BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

itized by Google

<36632880560011

<36632880560011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4° Eph. pol.
70

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pränumerations- und geldlose Vermögen werden auf Verlangen angewiesen zurückgegeben.

Neckar-Zeitung

Pränumerations-Preis vierteljährl. 3 fl. halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 1. — Stuttgart, den 1. Jan. 1827.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wegen der Feier des Neujahrfestes erscheint morgen kein Blatt dieser Zeitung.

Türkei.

Triest, 23. Dec. Durch ein aus Zante angekommenes Schiff erfahren wir, daß die ägyptische Flotte vor ihrem Einlaufen in Navarino durch Sturm ein türkisches Transportschiff verloren hat und zwei Kriegsschiffe stark beschädigt worden sind. — Briefe aus Constantinopel vom 25. Nov. melden aus sicherer Quelle, daß der französische Gesandte wegen einer Ausgleichung zwischen der Pforte und Griechenland unterhandle, und eine Einstellung der Feindseligkeiten von beiden Theilen in Vorschlag gebracht habe. — Aus Livorno erhalten wir vom 15. Dec. Nachrichten, daß durch ein, in kurzer Zeit aus Malta daselbst eingetroffenes Schiff, die glückliche Ankunft einer americanischen Fregatte in Malta bestätigt wurde. Es ist eine von den zwei Fregatten, die für Rechnung Griechenlands zu New York gebaut wurden. Es hieß, sie werde unverzüglich nach Napoli di Romania weiter gehen.

Spanien.

Die Times enthalten das (gestern erwähnte) Schreiben des Grafen Villa-Real an den Marquis v. Mousiers, welches wir unsern Lesern hiernach mittheilen:

„Herr Marquis! Ihre Hoheit, die regierende Infantinn, hat durch meine ersten Berichte, welche ich seit meiner hiesigen Ankunft am 6. Sept. d. J. übersendet hatte, mit Erstaunen vernommen, daß die spanische Regierung jene im Namen Sr. allergetreusten Maj. Don Pedro IV. in Portugal eingeführte nicht anerkenne, und sogar den Entschluß gefaßt habe, sie ohne vorherige Berathung mit ihren Verbündeten nicht anzuerkennen. In der Hoffnung, daß die verbündeten Mächte nicht säumen werden, Spanien zu erklären, daß sie die Gesetzmäßigkeit der in Portugal eingeführten, Regierung anerkennen, und beseelt von dem Wunsche, jede Erörterung zu vermeiden, welche die Verbindungen verwickeln könnte, die zwischen Portugal und Spanien bestehen, hat Ihre Hoheit geruht, nicht auf einer augenblicklichen Erklärung über den fraglichen Gegenstand bestehen zu wollen, und verlangt daher von der spanischen Regierung blos die unmittelbare Herausgabe der Pferde, Waffen, Ausrüstungen u. s. w., welche die portugiesischen Rebellen, die einen Zufluchtsort in Spanien gesucht hatten, mitgenommen haben, so wie auch die Auseinandertreibung dieser Rebellen selbst. Diese streng gerechte Wiedererstattung war unumgänglich nothwendig, um den Empörern zu zeigen, daß ihre Sache nicht durch Spanien unterstützt werde.

Unglücklicherweise hat aber das Benehmen einiger spanischen Behörden gegen die Anführer der Rebellen nicht nur die Portugiesen, welche sie in ihre Verschwörung gezogen hatten, in ihrem Irrthum bestärkt, sondern auch noch zur Verführung anderer beigetragen.

Das Rundschreiben des General-Capitaine von Estremadura über die portugiesischen Angelegenheiten, welches in den Blättern von Cadix und Valencia eingerückt worden ist, die Bekanntmachung eines Briefes von Badajoz durch die Blätter der balearischen Inseln am 19. Sept. d. J., in welchem die Regierung von Portugal revolutionair genannt wurde, die Ungewißheit, in welcher die spanische Regierung durch ihre Behörden über den Schwur gelassen wurde, welchen die portugiesischen Rebellen zu Serena geleistet, so wie über das Fest der Kirchweihe, welches von den am 1. Oct. d. J. zu Lugo Versammelten gefeiert wurde (denn Hr. v. Salmon ward erst am 20. Oct. von diesen Vorgängen durch mich unterrichtet), Alles dieß sind Beweise, von dem was ich hier behaupte; folglich haben die Rebellen ihre Ränke fortgesetzt, um neue Unruhen in Portugal zu wecken, so wie ich die Ehre hatte, Ew. Exc. zu melden, bevor die Empörung der Regimenter in Algarbien und jene des Marquis v. Chaves ausbrachen. Außer dem eben Angeführten haben auch die spanischen Behörden von Ajamonte, die zu Villa-Real und San Antonio eingesetzten, aufrührerischen Behörden mit Glückwünschen empfangen. Dessen ungeachtet hat sich die portugiesische Regierung und ihre Behörden wohl gehütet, den Unzufriedenen, welche Spanien verlassen hatten, auch nur den geringsten, mittelbaren oder unmittelbaren Vorschub zu leisten. Spanische Ausreißer hatten in Portugal einen Zufluchtsort gesucht; Ihre Hoh. die regierende Infantinn hat hierauf nicht nur verordnet, daß man sie entwaffnen und in das Innere schicken sollte, sondern sie ließ auch das Decret Sr. katholischen Majestät gegen dieselben durch die Zeitung von Lissabon bekannt machen, obschon die spanische Regierung nicht zugegeben hatte, daß ich das, zu Gunsten der portugiesischen Ausreißer erlassene Amnestie-Decret in die Madrider Zeitung, oder in irgend ein anderes Provincial-Blatt dürfe einrücken lassen; Ihre Hoheit schickte mich ferner zu Hrn. v. Salmon, um demselben anzuzeigen, daß sie die Waffen, Pferde u. s. w. der spanischen Ausreißer der spanischen Regierung zurückschicken werde; und dieses geschah, noch ehe die Prinzessinn die Gewißheit hatte, daß die spanische Regierung, in Betreff der Waffen und Pferde der portugiesischen Ausreißer, eben so verfahren wolle.

Ich muß glauben, daß die spanischen Behörden in diesem Augenblicke verbunden sind, den von ihrer Regierung erhaltenen Befehlen zu Folge, unsere Waffen und Pferde zurückzugeben, und unsere Ausreißer zu zerstreuen; unter den gegenwärtigen Umständen ist jedoch dieser Act der Gerechtigkeit nicht hinreichend, um die Ruhe auf der Halbinsel zu sichern. Se. Hoh. der Infant hat die von Sr. allergetreuesten Majestät, Don Pedro IV. verliehene Charte beschworen. Die Regierung Sr. kathol. Majestät kann daher auch nicht den gering-

Digitized by Google

sten Grund haben, um die in Portugal eingesetzte Regierung nicht anzuerkennen. Welche Bürgschaft kann man aber, bei der anhaltenden Weigerung dieses zu thun, jetzt noch haben, daß die spanischen Behörden nicht noch lange fortfahren werden, uns gegründete Veranlassung zu Klagen zu geben?

Wie soll Portugal die Beobachtung der, zwischen beiden Ländern bestehenden Verträge in Anspruch nehmen? So lange die portugiesische Regierung von der spanischen nicht förmlich anerkannt seyn wird, ist nichts so schwankend, als der Verkehr zwischen diesen beiden Staaten. Hat man bei einer solchen Lage den versöhnenden Absichten der europäischen Höfe entsprochen? Ist nicht Spanien eine Quelle der Besorgniß für Portugal? Gibt es Portugal nicht eine gerechte Veranlassung zu gleichem Benehmen, um seine eigene Vertheidigung und Sicherheit zu wahren?

Es kann eben so wenig in dem Interesse der Halbinsel, als in jenem von ganz Europa liegen, daß Portugal durch die Möglichkeit unangenehmer Vorfälle von Außen in beständiger Unruhe bleibe, daß die Aufmerksamkeit seiner Regierung von den Gegenständen der innern Verwaltung abgeleitet werde, und daß die Aufmunterung, welche die, bei allen ähnlichen Staats-Veränderungen unvermeidlichen Leidenschaften nothwendig in Spaniens drohender Stellung finden, das gedeihliche Fortschreiten Portugals hemmen könne? Wenn sich Portugal bisher aller Maßregeln enthalten hat, welche das Bedürfniß der Selbsterhaltung ihm vorschreiben konnte; so geschah dieses lediglich in Rücksicht des Vertrauens, welches dieses Reich in den Beistand seiner Verbündeten setzt. Durch diese Beweise von Mäßigung hat Portugal das Recht erlangt, sich an dieselben zu wenden, ohne daß es zu befürchten braucht, diesen Schritt vielleicht vergebens thun zu müssen.

Aus diesen Gründen schmeichelt sich Ihre königliche Hoheit, die regierende Prinzessinn von Portugal, die Regierung Sr. katholischen Majestät werde nicht länger zögern, die Gesetzmäßigkeit der, auf Befehl Sr. allergetreuesten Majestät in Portugal eingesetzten Regierung anzuerkennen, und sie hat mir in Folge dessen den Auftrag ertheilt, mich zu diesem Behufe an die spanische Regierung zu wenden.

Ich beeilte mich, Hrn. von Salmon hiervon zu benachrichtigen, der mir versicherte, daß die Beweggründe, welche seine Regierung bisher abgehalten hätten, sich über diese Frage zu erklären, sie auch jetzt noch davon abhielten. Er gab mir zugleich die Versicherung, daß die Höfe von Rußland und Preußen der spanischen Regierung zu verstehen gegeben hätten, daß sie die in Portugal eingesetzte Regierung als gesetzlich anerkennen, daß ihm aber bisher weder der französische noch der österreichische Hof eine ähnliche Mittheilung gemacht hätten, und zwar eben so wenig durch die Vermittelung des Gesandten Sr. katholischen Majestät bei diesem Hofe, als durch Ew. Exc. und durch den Grafen v. Brunetti.

Da die von dem Herzog von Rauzan in Lissabon gemachten Mittheilungen keinem Zweifel mehr Raum geben, daß Se. allerchristlichste Majestät die Gesetzmäßigkeit der in Portugal eingesetzten Regierung anerkannt habe, und da es Ew. Exc. unmöglich unbekannt seyn kann, daß der, von Ihrer königl. Hoh., der regierenden Infantinn, bei Ihrer Regierung beglaubigte Geschäftsträger die Ehre gehabt hat, Sr. allerchristlichsten Majestät vorgestellt zu werden, so habe ich keinen Anstand genommen, Sie von den Einwendungen in Kenntniß zu setzen, welche mir Hr. v. Salmon gemacht hat: in der Hoffnung, Ew. Exc. werde für zweckdienlich erachten, denselben zu begegnen, insofern solche in Betreff der portugiesischen Regierung auf die Meinung der Ihrigen Bezug nehmen; und daß Sie die Gewogenheit haben werden, den Hrn. v. Salmon zu benachrichtigen, daß die Ansicht Sr. Majestät des Königs von Frankreich, in Beziehung auf die in Portugal stattgehabten Veränderungen, mit jenen der Cabinette von London, Petersburg und Berlin vollkommen übereinstimmen.

Graf v. Villa-Real.

Sr. Exc. dem Hrn. Marquis v. Moustiers, königl. französischen Gesandten.

Madrid, 10. Nov. 1826.

Dieser ertheilte hierauf folgende Antwort:

Madrid, 11. Nov. 1826.

„Da ich der Meinung bin, daß die sehr verwickelten Fragen, die Sie in Ihrem Schreiben berühren, welches Sie mir die Ehre erzeigt haben, gestern Abend an mich zu erlassen, mich nicht betreffen können, so werden Sie mir nicht verübeln, wenn ich mich lediglich darauf beschränke, Ihnen hiermit den Empfang des gedachten Schreibens anzuzeigen, welches ich meiner Regierung mitzutheilen nicht verfehlen werde."

Irun, 19. Dec. Ein zu Bilbao am 16. d. angelangtes englisches Schiff hat die Nachricht mitgebracht, daß England eine Kriegserklärung gegen Spanien habe ergehen lassen. Es ist unmöglich, sich den Eindruck vorzustellen, den diese Nachricht dort und auf dem Lande hervorgebracht hat. Die Priester suchen jetzt die Spanier alle zu vereinigen, indem sie predigen, man müsse nicht von Negros und von Blancos sprechen. Vor einem Jahre sprach man anders. So hat die imposante Stellung Englands doch einigen Vortheil bewirkt. Die königlichen Freiwilligen haben dagegen allen Muth verloren; sie fürchten den Mina und Quiroga mehr als die Schottländer.

Portugal.

Von allen officiellen Actenstücken, sagt die Etoile, welche bisher über die Angelegenheiten Portugals öffentlich bekannt gemacht wurden, enthält unstreitig die Rede die meisten Thatsachen, welche der vormalige Botschafter der Prinzessinn Regentinn bei dem Hofe zu Madrid, Graf v. Villa-Real, in der Sitzung der Pairs-Kammer am 4. Dec. gehalten hat. Aus diesem nicht weniger denn 14. Folio-Seiten starken Vortrage geben wir folgenden getreuen Auszug: „Würdige Pairs! Mein Zweck ist, Ihnen über die seit meiner Ankunft zu Madrid mit der spanischen Regierung gepflogenen Unterhandlungen Bericht zu erstatten. Sie erinnern sich, daß durch die unerwartete Weigerung unseres Gesandten, Severino Gomes, die Charte Don Pedros zu beschwören, alle Verbindungen zwischen Spanien und Portugal factisch unterbrochen wurden.

Als die Nachricht davon in Lissabon anlangte, hatte ich schon gegründete Ursache zu glauben, daß das Ausreißen unserer Truppen hauptsächlich eine Folge der spanischen Intriguen sey.

Allein ich vermuthete damals noch nicht all' das Mißliche, was die Sendung, mit welcher man mich beauftragte, darbot. Im ersten Augenblick sah ich blos, daß die spanische Regierung die Regentschaft der Infantinn Isabelle nicht als gesetzmäßig anerkenne. Gedachte Regierung bemerkte mir, daß sie keine Maßregel in Betreff dieses Gegenstandes nehmen könne, bevor sie mit ihren Verbündeten sich berathen haben würde. Die Minister der auswärtigen Höfe verhehlten es nur wenig, daß sie in Portugals Angelegenheiten nicht klar sähen, daß nach ihrer Ansicht Spanien gegen uns auf seiner Hut seyn müssen, und daß endlich unsere Charte den Grundgesetzen der Monarchie gerade zu entgegen gesetzt sey.

Digitized by Google

Sollte man in einer solchen Stellung unmittelbar mit Spanien brechen? Ich war nicht dieser Meinung, und ungeachtet der Ereignisse bin ich es auch heute noch nicht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die portugiesische Regierung im Fall eines Bruches, den spanischen Mißvergnügten ihren Beistand anböte, man in diesem Königreiche einseitige Bewegungen ausbrechen sehen würde. Aber von wem würden diese Bewegungen ausgehen? Einzig von den überspanntesten Liberalen, weil die Gemäßigteren sie mit Recht als die Urheber aller über Spanien hereingebrochenen Leiden betrachten, und mit diesen ihre Anstrengungen zu vereinigen, sich gewiß weigern würden.

Und wie könnte eine Insurrection in Spanien, während der Anwesenheit einer französischen Armee, einen ernsten Charakter annehmen, da einige Regimenter derselben schon hinreichen würden, alle Zusammenrottungen von Mißvergnügten zu zerstreuen. Bliebe dann *den spanischen Liberalen einige Hoffnung*, von uns unterstützt zu werden? Sie würden sich mächtig irren. Wir müssen einen großen Werth darein setzen, ganz Europa zu zeigen, daß man uns verläumdet, wenn man behaupten will, daß unsere Charte nur die zusammengeschmiedete Verfassung der eingedrungenen Cortes (cortes intrusas) sey, und endlich, daß wir Spanien *umgestalten* wollen, wie uns dasselbe im Jahr 1820 umgestaltete.

Wenn es zu einem offenen Bruch zwischen Portugal und Spanien kommen sollte, wie viele Portugiesen und selbst Fremde würden sich ein angelegentliches Geschäft daraus machen, gewisse Thatsachen zusammen zu stellen, um die Charte des Don Pedro mit jener der Liberalen zu verwechseln! Ihre erste Sorge würde seyn, alle Ereignisse, welche nach der Ankunft des Sir Charles Stuart vorgefallen sind, wieder ins Gedächtniß zu rufen. Sie würden selbst nicht vergessen, uns die Untersagung der, dem König Don Juan VI. gewidmeten Hymne, vorzuwerfen, welche als Marsch bei allen Waffengattungen der Armee eingeführt worden war. Diese Bemerkung ist nichts weniger als gleichgültig; denn Sie wissen ja, daß dieß einer der Lieblingsvorwände der Unzufriedenen ist.

Ich könnte Ihnen noch einen Grund anführen, der uns die Nothwendigkeit zeigte, mit aller Mäßigung zu verfahren, da uns der Entschluß des Infanten Don Miguel nicht bekannt war. Diese Ungewißheit war in den Augen der Ueberspannten ein einleuchtender Beweis, daß Se. k. H., den Befehlen ihres erlauchten Bruders widerstrebend, sich an die Spitze der Partei stellen werde, die seinen Namen schon so oft mißbraucht hat. Bis zu dem Augenblick, wo der Verläugnis-Act dieses Prinzen bekannt wurde, sagte man ganz laut, daß er nach Spanien kommen werde; und dieses Gerücht reichte hin, die Täuschung der Geflüchteten zu unterhalten.

Die herrschende Partei in Spanien hielt ihren Sieg schon für gewiß, und unsere überspanntesten Liberalen bildeten sich ein, sie brauchten ihre Fahnen in Spanien nur zu zeigen, um die Bewohner desselben sich *mit ihnen* vereinigen zu sehen. Der Irrthum der letztgenannten Partei ist offenbar; denn sollte sie es wagen, ihr Panier zu Lissabon aufzupflanzen, so würde sie schon in Portugal einem solchen Widerstande begegnen, daß sie gänzlich vernichtet wäre, ehe sie noch auf die spanische Gränze gelangen könnte.

Nehmen wir aber auch an, sie sey eine Zeitlang siegreich, so würde bald ganz Europa gewaffnet gegen sie aufstehen, und vergebens würde sie den Beistand unseres getreuen Verbündeten anrufen, der sich dann gewiß von uns entfernte. Unter solchen Umständen blieb mir kein anderer Weg einzuschlagen, als der, den ich wirklich betreten habe.

Da ich mich seit meiner Ankunft zu Madrid überzeugen mußte, daß ich weder die Anerkennung der Regentschaft der Prinzessinn, noch die Bestrafung der Commandanten, die unsern Ausreißern offenbaren Schutz gewährten, noch die Austreibung des Vicomte v. Canellas erlangen könne, so entschloß ich mich, dem Hrn. Manuel Salmon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. kathol. Majestät, Folgendes zu erklären: Wenn der Madrider Hof sich ferner weigern sollte, unsere gegenwärtige Regierung anzuerkennen, und unsern Reclamationen in Betreff der Geflüchteten nicht entsprechen wolle, so würde ich mich augenblicklich zurückziehen, und Portugal dadurch die Befugniß erlangen, sich aller Mittel zu bedienen, die es zu seiner Vertheidigung am zweckmäßigsten halten dürfte.

Ich drang in die auswärtigen Minister, sie möchten meine Erklärung unterstützen, selbst wenn sie über diesen Punkt noch keine förmlichen Instructionen erhalten haben sollten, damit ich doch wenigstens die Zurückgabe der Waffen auswirken, und dadurch zur Erhaltung des Friedens auf der Halbinsel beitragen könne.

Der französische Gesandte erhielt kurz darauf durch einen außerordentlichen Courrier eine Antwort auf die, von dem Madrider Hofe erhobenen Schwierigkeiten wegen der Legitimität der Regentschaft der Infantinn; diese Antwort war ein neuer Beweis, daß Se. allerchristlichste Majestät unsere gegenwärtige Regierung anerkenne. Einige Tage zuvor hatte der russische Gesandte dieselbe Anerkennung von Seiten seines erlauchten Monarchen notificirt, und der preußische Gesandte gab kurz nachher eine ähnliche Erklärung. Dennoch konnte nichts den Entschluß der spanischen Regierung erschüttern.

(Forts. folgt)

England.

In den Times steht ein Bericht über den Marsch der Truppen des Marquis von Chaves, woraus folgende neue Umstände bekannt werden. Der obere Theil von Tras-os-Montes wird von den Truppen der Regierung und von dem Gouverneur der Provinz Jose Correa de Mello vertheidigt. Der Einfall in die Provinz Alentejo erstreckte sich nicht weiter als Villa-Viciosa; die Rebellen gingen dann über die Guadiana zurück und setzten sich in dem kleinen Platz Mouram fest, den sie weggenommen hatten; aber der Graf von Villa-Flor ging ihnen nach. Auf dieser Grenze sieht man auch spanische Räuberbanden. Die spanischen Behörden in der Nähe von Algarbien scheinen jetzt Befehl erhalten zu haben, die Waffen der portugiesischen Ueberläufer abzugeben. Auch fangen die aufgeklärten Volksklassen überall, und sogar die minderen Volksklassen in der Hauptstadt an, sich für die Regierung auszusprechen. Die Rebellen selber hatten am Ende die Ueberzeugung, daß Don Miguel wirklich den Constitutionseid geschworen habe; allein nun riefen sie den Don Carlos von Spanien, Bruder des Königs Ferdinand, unter dem Namen Carl V. aus, und erhielten auch dann noch von einem Theile der spanischen Regierung Unterstützung. Einige dieser ihrer Proclamationen sind sogar in mehreren Städten Spaniens selber bekannt gemacht worden. Auch hat man die von den Rebellen gemachten Gefangenen nach Spanien geschickt, und sie sind dort aufgenommen worden.

Frankreich.

Paris, 27. Dec. Herr v. Montlosier hat der Pairskammer eine Vorstellung überreicht, worin er die Vollstreckung des Staatsgesetzes gegen die Jesuiten in Anspruch nimmt. Man versichert, diese Vorstellung werde

Digitized by Google

nebst einer Denkschrift zu ihrer Unterstützung, nächstens im Druck erscheinen. Es scheint, daß Hr. von Montlosier sie der Deputirten-Kammer nicht eingereicht hat.

Der Courrier français behauptet, der König Ferdinand habe, laut glaubwürdigen Nachrichten aus Madrid, auf das ihm vorgelegte Ultimatum, worin man von ihm eine unverzügliche und aufrichtige Erklärung verlangt habe, die constitutionnelle Regierung und Charte in Portugal anerkannt, und einen Gesandten nach Lissabon zu schicken und einen von der Regentschaft in Portugal anzunehmen, jeder Unterstützung an der portugiesischen Rebellion zu entsagen, und die übrigen, von England geforderten Genugthuungen zu leisten, versprochen.

Eben dieses Blatt bringt folgende Nachrichten aus Lissabon vom 10. Dec. „Die Königinn Wittwe hat verschiedene Versuche gemacht, um sich mit einigen ihrer Vertrauten zu flüchten, und im Unwillen über das Mißlingen aller ihrer Ränke schrieb sie gestern an die Prinzessinn Regentinn Folgendes: „Ich will und befehle, daß du morgen unfehlbar mir aus meinem Pallast die Wachen sowohl zu Pferd als zu Fuß von dem Regiment des Handelsstandes abnehmest, und ich will frei seyn zu handeln.“

Würtemberg.

Gestorben sind: Ober-Revisor Hackh zu Reutlingen; — Forstwarth, Unterförster Binder, im Revier Balingen, Rottweiler Forsts; — der praktizirende Arzt Dr. Mörike zu Aalen, 26 J. alt; — Stadt-Accisor Unkel zu Kannstadt.

Miszellen.

Leichen-Begängniß eines Birmanen-Priesters.

Die Mannschaft einer englischen Fregatte war bei dem Leichenbegängniß eines Poungdi (birmanischen Priesters) zu Rangoon gegenwärtig. Die Feierlichkeiten, welche bei einer solchen Gelegenheit beobachtet werden, sind so eigener Art, daß sie wohl erzählt zu werden verdienen.

So wie der Poungdi aufgehört hatte, zu athmen, wurde sein Körper mit den seltensten Gewürzen einbalsamirt, und in eine, mit Honig angefüllte Kiste gelegt, die man gegen allen Eindrang der Luft verwahrte. Eilboten wurden in alle Gränz-Provinzen gesendet, um anzukündigen, daß der heilige Mann die Zeitlichkeit verlassen, daß seine Hülle bereits die nothwendigste erste Zubereitung erhalten, und gehörigermaßen in Honig versenkt sey. Man gab zugleich Nachricht, daß die Feierlichkeit des Wagens an einem genannten Tage, und in einer großen, im Voraus dazu ausersehenen und bestimmten Ebene statt haben werde. Dieses sonderbare Gepränge geht auf folgende Art vor sich: Der Körper wird auf einen sehr großen und hohen Wagen gelegt, wobei sich die aus allen Gegenden herbeigeströmte Volks-Menge in zwei Haufen vertheilt; der eine macht alle Anstrengungen, um die Maschine in Bewegung zu bringen, während der andere mit gleichem Kraftaufwand von der anderen Seite andringend derselben die entgegengesetzte Richtung zu geben strebt. Dieser Wettkampf dauert oft sehr lange. Man könnte füglich die beiden Haufen Wasser- und Feuerhaufen nennen; denn wird der erste Sieger, so ist ihm erlaubt, Poungdi, Wagen und alles, was dazu gehört, in das Wasser zu werfen, und erhält der andere die Oberhand, so hat er volle Freiheit, ein Freudenfeuer daraus zu machen.

Schon waren seit des Poungdi's Ableben drei Monate verflossen, als man denselben, noch immer in seiner Kiste wohl verwahrt, in Gegenwart einer zahllosen Menschenmasse, Männer, Weiber und Kinder, wovon der größere Theil aus fernen Gegenden gekommen war, an dieser Trauer-Feierlichkeit theilnahmen, in die Mitte der großen Ebene brachte.

Der ganze Morgen wurde zu gymnastischen Uebungen verwendet. Die Jugend von Ava und Pegu bot alle ihre Kräfte auf, um das Andenken des Verstorbenen durch tüchtige Faustschläge zu ehren, die mit mehr Kunst und Sicherheit geführt und empfangen wurden, als man bei Völkern, die in der Ausbildung noch nicht weit vorgerückt sind, erwarten konnte. Die Frauenspersonen begnügten sich nicht damit, Zuschauerinnen zu seyn, und diesen Uebungen ihren Beifall zu bezeigen, sondern auch sie bildeten in kleinen Gruppen sehr lebhafte Tänze, hüpften, schrien und bewegten sich unter Händeklatschen nach alle Seiten. So weit das Auge in der Ebene reichen konnte, sah man nichts als ein verworrenes Gemisch von Köpfen, welche, bald in langsamer, bald in schneller Bewegung, und nach allen Richtungen sich durchkreuzend, kein ganz unrichtiges Bild der unzählbaren Kügelchen einer durch das Kochen in Wallung gesetzten Flüssigkeit abgaben. Aus dieser Masse erhob sich ein lärmendes Getöse, welches ununterbrochen, durch tausenderlei Geschrei, und die verschiedenartigsten Gesänge entstand.

Es ist nicht am unrechten Orte, hier etwas von dem Anzuge der Damen zu erwähnen. Er schien dazu eingerichtet, die freie Bewegung nicht zu viel zu hemmen, auch mehr, auf die Reize aufmerksam zu machen, als solche zu verbergen, und gab ein ziemlich treues Bild der Kleidung der jungen Lacedemonierinnen, wenn sie bereit waren, den Preis des Wettlaufs und des Ringens sich streitig zu machen. (Schluß folgt.)

---

[51] Constanz. [Schiff-Anzeige.] Das Dampfschiff Maximilian Joseph ist nun mit 3 Schooseriegeln versehen, die ihrem Zwecke vollkommen entsprechen.

Für das Sommerhalbjahr werden an den bereits angesetzten Obermasten noch 2 Quadrat-Segel angebracht.

Da hierdurch unter andern Vortheilen auch der einer häufig schnelleren Fahrt bezweckt wird, und das Schiff nun auch noch im Aeußeren so viel gewonnen hat, daß wohl nur weniges zu wünschen übrig bleiben kann, so ist man auch der Ueberzeugung, daß sowohl jeder Waaren-Versender als jeder Passagier seine billigen Forderungen und Wünsche befriedigt sehen wird. — Den 23. Dec. 1826. Die Verwaltung.

---

[42] Berlin und Stuttgart. [Literarische und artistische Neuigkeiten.] Bei uns sind folgende interessante Werke erschienen, und in allen Buchhandlungen (Stuttgart bei Gebr. Frankh) zu haben:

Sammlung von Verzierungen, in Abgüssen für die Buchdrucker-Presse zu haben, von F. W. Gubitz. Drittes Heft. Nr. 867—1274. 3 fl. (Alle drei Hefte, welche die sämmtlichen vorräthigen Vignetten enthalten, 9 fl.)

Mathematisch-constructionelle Entdeckungen von Bernhard Wanschaff. Mit 12 Kupfern. 5 fl.

Die Kunst, ernste und scherzhafte Gedichte durch den Würfel zu verfertigen, von D. Bärmann. 40 kr.

Papiere aus meiner bunten Mappe. Erzählungen, Schauspiel und Gedichte, von D. Bärmann. 3 fl. 20 kr.

Die Aufrührer. Ein Roman aus den Zeiten des Bauernkrieges, von Fr. Rother. 2 fl. 20 kr.

„Aus dem Leben eines Taugenichts“ und „das Marmorbild.“ Zwei Novellen, nebst Liedern und Romanzen, von Joseph Freiherrn v. Eichendorff. 3 fl. 20 kr.

Geständnisse eines Rappen, mit Anmerkungen seines Kutschers. 1 fl. 30 kr.

Tagebuch einer Reise durch Griechenland und Albanien. Von einem Officier in englischen Diensten. 3 fl. 20 kr.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele; herausgegeben von Carl v. Holtei. Für 1825. 1826 und 1827 zu 3 fl. 20 kr.

Die deutsche Sängerinn in Paris. (Henr. Sonntag.) Schwank in einem Aufsatze von Carl v. Holtei. 40 kr.

Im Dec. 1826. Vereins-Buchhandlung.

Redakteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnements-Preis [illegible] jährl. 3 fl. beigesetzt 6 kr., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 2. — Stuttgart, den 3. Jan. 1827.

Portugal.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

Während ich diese Unterhandlungen betrieb, erhielt ich von dem seit langer Zeit durch die Rebellen angezettelten Plane zuverlässige Nachricht durch diese Menschen, die unter dem Namen der Legitimität und der alten Gesetze des Königreichs ihre treulosen Absichten zu verbergen, und uns einen fremden Souverain aufzudringen suchen. Ich bin fest überzeugt, daß die Eides-Formel des von ihnen geleisteten Schwurs, dem Vicomte von Canellas nach Madrid zugeschickt wurde. Allein, lassen wir alle Vermuthungen, und halten wir uns nur an die Thatsachen.

Ich wendete mich auf's Neue an die fremden Botschafter; allein ich bemerkte aus ihren Reden, daß sie fortwährend schonende Rücksichten gegen die Partei beobachteten, welche noch in Spanien herrscht, und daß sie *bedauerten, noch keine positiven Instructionen deßhalb erhalten zu haben.*

Ich *entschloß* mich endlich, Couriere sowohl nach Lissabon *als nach Paris abzusenden*, indem ich jedem der besagten Botschafter die mündliche Erklärung gab, daß, wenn einige Unruhen in Portugal ausbrechen sollten, weder meiner Regierung noch mir, aus Mangel der nöthigen Schritte, die Schuld beigemessen werden könnte. Sie versprachen mir hierauf, ihren Höfen aufs Neue darüber zu referiren; allein einer derselben suchte mir durch *Gründe auseinander zu setzen*, daß Spanien von der Nachbarschaft unserer Revolutionaire Alles zu befürchten, und sogar über die Aufnahme, welche den spanischen Ausreißern zu Theil geworden, alle Ursache sich zu beklagen habe.

Ich wandte mich endlich an den englischen Minister, der sich geweigert hatte, am 1. Oct. beim Handkusse sich *einzufinden*, indem ich ihm die Ungewißheit anführte, in welcher man uns über die Zurückgabe der Waffen unserer Ausreißer lasse. Diese Erklärung war nicht ohne Folgen. Don Manuel Salmon erklärte mir am 3., daß Se. kath. Maj. den Befehl ertheilt habe, die Waffen zu verabfolgen, und dem Vicomte von Canellas zugleich habe bedeuten lassen, Madrid in drei Tagen, und Spanien binnen einem Monat zu räumen. In Folge dieses unterließ ich es, meine Päße wiederholt zu verlangen, *und unsere* Regierung hob alle, gegen den bedrohten Einfall genommenen Vertheidigungs-Maßregeln auch sogleich auf.

Allein, wer hätte es glauben sollen, daß, während wir uns auf die Zusagen der spanischen Regierung verließen, eben diese Regierung in ihren geheimen Umtrieben fortfuhr?

Durch die Empörung des Marquis von Chaves, und den Aufstand der Regimenter von Algarbien kam ihre Handlungsweise bald an den Tag.

Nichts desto weniger versicherte mir das Cabinett von Madrid gerade in diesem Zeitpunkt, daß es dem Grafen von Casa-Flores, seinem Botschafter an unserm Hofe, den Befehl ertheilt habe, sich mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wegen der Zurückgabe der Waffen zu verständigen.

Unterdessen waren mehreren auswärtigen Ministern, und namentlich dem französischen Botschafter, bestimmte Weisungen zugekommen, die spanische Regierung zu den versprochenen Herausgaben zu vermögen. Die französische Regierung, welche sich bei dieser Angelegenheit, stets mit aller Offenheit benommen hatte, die seines großen Monarchen und des erhabenen Charakters der Personen würdig ist, aus welchen sein Ministerium besteht, ließ dem Madrider Cabinett die nämlichen Rathschläge durch den Herzog von Villa-Hermosa ertheilen.

Nichts desto weniger wurde auch nicht eine der Versprechungen der spanischen Minister erfüllt. Kann man wohl zweifeln, daß dem Commandanten auf den Gränzen geheime Befehle gegeben worden sind? Man versicherte mir, daß sie von Hrn. Taddäus Calomarde ausgegangen seyen; Alles, was ich hierüber mit Gewißheit in Erfahrung brachte, ist, daß dieser Minister sich gegen unsere neuen Einrichtungen sehr abgeneigt bewies.

Der englische Minister, Herr Lamb, unterstützte meine Reclamationen kräftig, und erklärte, daß er Madrid zu verlassen sich genöthigt sehen würde, wenn man sich nicht beeilte, denselben Genüge zu leisten.

So weit waren wir gekommen, als die Prinzessinn Regentinn, in ihrer Rede bei Eröffnung der Kammern, diese benachrichtigte, daß ihr erlauchter Bruder, Don Miguel, die Charte ohne Einschränkungen beschworen habe. Dieß veranlaßte mich zu wiederholten und dringendern Reclamationen; aber Don Manuel Salmon erklärte mir, wie schon früher, daß die Regierung Sr. katholischen Majestät nothwendig von den Gesinnungen seiner Verbündeten in Kenntniß gesetzt seyn müsse.

Sollten Sie wohl glauben, würdige Pairs, daß man die Richtigkeit der Eidesleistung des Infanten Don Miguel in Zweifel ziehen konnte? Es ist dennoch nur zu gewiß, daß viele Personen vom höchsten Range, am Hofe zu Madrid, derselben unter dem Vorwande keinen Glauben schenken wollten, der spanische Botschafter zu Wien habe ihrer in seinen Depeschen nicht erwähnt!

Ich wendete mich schriftlich an die Botschafter von Frankreich und Oesterreich. In dem Augenblick (am 10. Nov.), als ich dem erstern meine Note zustellen ließ, erhielt er eine Depesche von Paris, welcher die Abschrift der, von Herrn Baron v. Damas dem spanischen Botschafter gemachten Erklärung, beigelegt war. In seiner Antwort am folgenden Morgen, den 11., meldete er mir, daß die Ausgleichung dieser Schwierigkeiten nicht von ihm abhänge, daß er jedoch seinem Hofe darüber referiren wolle. Der österreichische Bot-

Digitized by Google

schafter antwortete mir, daß er hierüber noch keine Weisungen erhalten habe, und daß auch keine neuen Schritte wegen Anerkennung unserer Regierung nothwendig seyen.

Ich versuchte Alles, um eine mündliche Erklärung von den auswärtigen Ministern herbeizuführen. Allein weit entfernt, mein Gesuch zu berücksichtigen, antworteten sie mir blos: weil die portugiesische Regierung den spanischen Zusagen keinen Glauben beimessen wolle, so könne man sich nicht enthalten, diese als den angreifenden Theil zu betrachten.

Ich vernahm, daß der Madrider Hof auf officiellem Wege von dem Eheverlöbniß des Infanten Don Miguel in Kenntniß gesetzt worden sey. Ich stützte mich auf diese Thatsache, und verlangte eine categorische Antwort; sie war jedoch wieder ausweichend, und somit beschloß ich abzureisen, da ich wußte, daß der englische Minister in dem nämlichen Sinne fortfahren würde, auf den Reclamationen zu beharren, die ich unablässig geltend zu machen gesucht hatte.

Die Rebellen überschwemmten am 23. Nov. unser Gebiet; das Cabinett von Madrid wurde davon am 26. d. in Kenntniß gesetzt, und erst dann erklärte dasselbe, daß die portugiesischen Ausreißer nicht mehr in Spanien aufgenommen werden sollten.

Der Einfall in Portugal ist für Frankreich und England eine Beleidigung gegen das erste, weil er während der Anwesenheit einer französischen Armee unternommen wurde, und für das letztere, weil er eine Verachtung gegen dessen Rathschläge und Drohungen voraussetzt. Wenn die spanische Regierung nicht Ansehen und Macht genug besaß, um die portugiesischen Ausreisser zu entwaffnen, warum rief es nicht die französischen Truppen zu ihrer Hülfe auf? Es ziemt mir nicht, zu untersuchen, in wie fern die fremden Botschafter ihren Sendungen entsprachen; allein ich kann mich der Bemerkung nicht enthalten, daß ihr Schweigen bei gewissen Fällen, und ihre Bemerkungen dagegen, bei andern, einen sehr ungünstigen Erfolg herbeigeführt haben.

Wie dem auch sey, unsere Regierung hat gehandelt, wie sie sollte und mußte. Sie wird sich in ihrem Vertrauen, welches dieselbe zu den getreuen Freunden Portugals und zu den Verbündeten Mächten hegt, nicht getäuscht finden. Was ich übrigens hier sage, hat nicht zur Absicht, der Regierung anzurathen, daß sie ihre ganze Hoffnung auf eine auswärtige Unterstützung setzen möge; es ist augenscheinlich, daß diese Hülfe nicht zu rechter Zeit wird eintreffen können, um den in diesem Augenblick gegen uns gerichteten Angriff zurückzuweisen.

Allein da ich überzeugt bin, daß die Mehrheit der Truppen dem Könige Don Pedro und dem Vaterlande getreu ist, daß unsere Generale die Rebellen nach Spanien zurückzujagen werden wissen, so betrachte ich daher Englands Unterstützung nur in Beziehung auf unsere künftige äußere Ruhe als nothwendig. Wir werden zwar von Spanien Garantie verlangen, damit dergleichen Vorfälle nicht mehr statt finden. Die großen Mächte sind bei Europas Ruhe betheiligt, und Portugals Angelegenheit muß daher ein gemeinschaftliches Interesse für sie haben.

— Die Etoile gibt aus Lissabon unterm 9. Dec. folgende offizielle Abschrift des Berichts, den der Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 4. d. der Deputirten-Kammer abgestattet hat: Meine Herren Abgeordneten der Nation! Schon zweimal habe ich die Ehre gehabt, der Kammer einige kurze Berichte über den Stand unserer Verbindungen mit den Mächten des ersten Ranges von Europa, und zwar in geheimen Sitzungen, vorzutragen. Ich werde heute in dieser öffentlichen Sitzung Ihnen nicht nur wiederholen, was ich schon bei zwei vorhergegangenen Gelegenheiten gesagt habe, sondern auch zugleich versuchen, diesen wichtigen und schwierigen Gegenstand zu entwickeln.

Meine Herren, wenn das öffentliche Wohl es erforderte, das Geheimniß einige Zeit über die, meiner Sorgfalt anvertrauten Geschäfte zu bewahren, so ist doch jetzt der Zeitpunkt herangekommen, wo ein längeres, mysteriöses Schweigen nicht nur schädlich, sondern auch verbrecherisch seyn würde. Dem zu Folge habe ich alle mögliche Anstrengungen gemacht, um die Mittheilung dieser geheimen Geschäfte so lange zu verhindern, als es mir für die Bewahrung des Geheimnisses nothwendig schien; aber auch keinen Augenblick über diese Epoche hinaus, an deren Gränzen, wie ich glaube, wir nunmehr stehen.

Am 3. August, als die regierende Infantinn geruhte, mich in ihren Rath zu berufen, und meiner Leitung das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten anzuvertrauen, befand sich Portugal in äußerst schwierigen Verhältnissen. Man hatte eben die constitutionelle Charte beschworen; allein dieses Denkmal der Weisheit und diese Quelle der Wohlfahrt, die uns durch unsern unsterblichen Monarchen Don Pedro gegeben worden war, wurde von einem benachbarten Volke gehaßt, von allen andern Nationen falsch verstanden; mit Ausnahme Großbritanniens, das seit Jahrhunderten sich über unser Gedeihen gefreut hatte, und stets unsere festeste Stütze im Unglück war.

Obgleich die großen Mächte, in Beziehung auf uns, einige Zeit unentschlossen blieben, so war dieses doch nicht von langer Dauer.

Die französische Regierung erkannte bald die gesetzmäßige und weise Politik unserer Einrichtungen, und wir haben von dem würdigen Repräsentanten Sr. allerchristlichsten Majestät, an unserm Hofe, wiederholte Versicherungen der freundschaftlichen Gesinnungen dieser Regierung erhalten.

Der Kaiser von Rußland, dessen Weisheit und Tugenden ganz Europa bekannt sind, geruhte in einer Audienz, welche er dem portugiesischen Minister ertheilte, demselben zu bemerken, daß er immer die Gesetzmäßigkeit unserer Einrichtungen anerkannt habe, und daß er stets den größten Antheil an Portugals Wohlfahrt nehmen werde. Die Vorschriften, welche die russische Regierung ihrem Geschäftsträger ertheilte, und welche getreu befolgt wurden, lassen nichts zu wünschen übrig.

Was konnte man, nach den Rathschlägen, die Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich dem Prinzen gegeben hatte, welchem der erlauchte Gründer unserer Charte die Hand seiner Tochter, unserer erlauchten Königinn bestimmte, wohl noch mehr von Oesterreich verlangen?

Preußen folgte ebenfalls strenge dem Benehmen seiner Verbündeten.

Ich hielt es für nothwendig, Ihnen diese flüchtige Skizze über den Zustand unserer Verbindungen mit den Hauptmächten Europa's zu entwerfen.

Wenn ich mich nicht ausführlicher über Groß-Britannien ausgesprochen habe, so geschah solches bloß, weil diese bedeutende und großmüthige Macht so eng mit uns verbunden ist, daß ich bei jedem Schritte mich in die Nothwendigkeit versetzt sehen würde, anzuführen, was sie schon gethan hat, und was sie auch jetzt noch zu unsern Gunsten zu thun gesonnen ist. Ja, wenn wir selbst keinen andern Verbündeten hätten, so würden wir nichts zu befürchten haben.

Im Monat Juli, nachdem alle Vorbereitungen zur Beschwörung der constitutionellen Charte getroffen waren, nahmen die Intriguen von Seiten Spaniens zu, und die Desertion der portugiesischen Truppen begann.

Digitized by Google

Diese Ausreißer wurden nicht nur in Spanien aufgenommen, sondern man empfing sie sogar auf eine so ausgezeichnete Weise, daß sie hierauf ihre Kameraden zu verführen suchten, ihrem Beispiele zu folgen.

Einige Portugiesen, welche man zu den höchsten Würden und Ehrenstellen erhoben hatte, dienten Spanien als Emissaire; sie forderten die Soldaten zur Desertion auf, indem sie, die Legitimität Don Pedro's IV. angreifend, ein unwissendes Volk zu überreden suchten, daß die Verfassung dem Altar und dem Throne feindselig gegenüber stehe. Wie entartet sind doch dergleichen Portugiesen!

Meine erste Pflicht, als ich das Ministerium übernahm, war, daß ich unserm Geschäftsträger am Madrider Hofe die gemessensten Befehle ertheilte, bei Sr. kath. Majestät auf die Erfüllung der Verträge zwischen Portugal und Spanien zu dringen. Allein, während ich im *Namen der regierenden Infantinn* diese Befehle *nach Madrid sandte, hatte* der Geschäftsträger bereits erklärt, daß er die constitutionelle Charte nicht beschwören werde. (Forts. folgt.)

Frankreich.

Paris, 29. Dec. Gestern Abend um 8 Uhr überreichte eine Deputation der Kammer der Deputirten Sr. *Maj. folgende* Adresse: Sire! Ihre getreuen Unterthanen, die Deputirten der Departements, legen am Fuße des Thrones E. M. den Tribut ihrer Ehrfurcht und den Ausdruck ihrer Ergebenheit nieder.

E. M. haben wichtige Arbeiten für diese Sitzung vorbereiten lassen, und auf unsern Eifer gerechnet. Wir werden Ihr Vertrauen rechtfertigen.

Sire, die Ordonnanz Ihres erlauchten Ahnherrn hatte *die Gesetzgebung* über die Waldungen auf Grundlagen gestützt, deren Weisheit allen Jahrhunderten angehörte; jedoch zeigt sich jeden Tag die Nothwendigkeit, die Verfügungen dieser Ordonnanz mit unsern jetzigen Institutionen und mit dem jetzigen Interesse des Eigenthums in Uebereinstimmung zu bringen.

Das Bedürfniß des Heeres und die Verbindungen, worin es mit der Gesellschaft steht, erforderten Verbesserungen der Militär-Justiz. Wir werden, Sire, mit Eifer uns mit einem Vorschlag beschäftigen, welcher *dieser Gerichtsbarkeit* bestimmtere Gränzen in genügender Sicherheit gewährt.

Sire, die erste Handlung Ihrer Macht war ein glänzendes Zeugniß Ihrer Zuneigung für die öffentliche Freiheit. E. M. kündigen uns heute ein Gesetz an, welches, um einen Theil dieser Freiheit vor seinen eigenen Excessen zu bewahren, und um betrübenden Aergernissen ein Ziel zu setzen, mit mehr Kraft den Mißbräuchen der Presse steuern werde. Frankreich übt jene Freiheit, deren Fülle es E. M. verdankt: allein es sieht und bedauert die Zügellosigkeit, die ihre unversöhnliche Feindinn ist. Die Deputirten der Departemente werden nicht vergessen, daß es eine ihrer ersten Pflichten sey, über die Bewahrung der Freiheit der Presse zu wachen, und zugleich für eine kräftige Hemmung der Zügellosigkeit zu sorgen.

Die Charte hat uns das Institut der Geschwornen *versichert. Nützliche Heilmittel* gegen die Mängel zu ergreifen, die die Erfahrung in dessen Organisation hat entdecken können, heißt sich Rechte auf die öffentliche Erkenntlichkeit erwerben.

E. M. haben sich von der Unzulänglichkeit unserer Gesetze über den Sklavenhandel überzeugt. Wir werden, Sire, alles thun, was nöthig seyn kann, um die sträflichen Berechnungen einer gehäßigen Geldgier zu hemmen, und wir wünschen, daß die Aufrichtigkeit in Erfüllung der Verbindlichkeiten, verbunden mit der Stimme der Menschheit, überall einen eben so aufrichtigen Gehorsam finden werde.

Eine Verminderung der Einnahmen war durch die Arbeiten an unsern Heerstraßen, Festungen und See-Arsenalen nöthig geworden. Das Schicksal unserer frommen und geschäftigen Hülfspfarrer erwartete eine gesetzliche Verbesserung, deren Gerechtigkeit und Schicklichkeit niemand mißkannte. E. M. erklären uns, daß die Vermehrung der Erträge der indirecten Abgaben es erlaubt, zu der Dotation dieser wichtigen Dienste eine Summe zu verwenden, die dem letztern Steuernachlaß gleich kommt.

Sire, nützliche Ausgaben sind auch Ersparnisse. Wir werden mit Aufmerksamkeit die uns von Ew. Maj. angekündigten Ausgaben prüfen, welche den kostbaren Vorzug zu haben scheinen, die Gemeinden von einer unregelmäßigen Last zu befreien, und vielleicht Hülfsquellen für die ärmeren Klassen zu eröffnen, auf die das Herz Ew. Maj. unaufhörlich gerichtet ist.

Wir hoffen, diese Bewilligungen werden für die Zukunft hinreichen, daß künftig der Ueberschuß des Ertrags zur Verminderung der lästigsten Abgaben verwendet werden wird. Diese Verminderung, Sire, ist einer der Wünsche Frankreichs. Ew. M. wünschen, dieselben zu vernehmen: unsere Pflicht ist es, sie auszusprechen.

Eben so wie Ew. Maj. danken wir der göttlichen Vorsicht, für eine Lage, die ihren Völkern eine stets zunehmende Wohlfahrt verspricht. Wir finden eine feste Gewähr dieses Zustandes in dem freundschaftlichen Benehmen, wovon die auswärtigen Regierungen Ew. M. fortwährend die Versicherung geben, und in der Uebereinstimmung der Gesinnungen derselben mit den Ihrigen für die Beibehaltung des Friedens.

Die Ereignisse, welche kürzlich Unruhe in einem Theil der Halbinsel verursachten, haben bei allen Freunden der Ordnung eine unangenehme Ueberraschung erregt. Wir wünschen, Sire, daß Ihre Bemühungen, vereint mit denen Ihrer Verbündeten, diesen Zustand der Bewegung und des Zerreißens ein Ziel finden lassen, (oder ein Ziel setzen.) und daß der Friede, dessen wir genießen, keine Störung erleiden möge. Frankreich kann, ohne zu fürchten, daß es übel verstanden werde, sagen, es wünsche den Frieden. Man weiß, um welchen Preis es denselben entbehren würde.

Nach blutigen Kriegen, die nicht ohne Ruhm waren, wünscht das betriebsame und ruhige Frankreich eine andere Größe im Handel, in den Künsten und in allen den Wunderdingen der Civilisation zu finden, die der Friede beschützt und befruchtet. Allein Sire, E. Maj. haben das Herz der Franzosen richtig beurtheilt; die kriegerischen Tugenden leben immer; unser erstes Interesse ist die Ehre; wenn jemals dieses Interesse verletzt wird, so kann der Enkel Ludwigs XIV. auf Frankreich zählen, wie Frankreich auf ihn zählt."

— Es scheint gewiß, sagt der Constitutionnel, daß ein, durch Hrn. Lamb, großbritannischem Minister zu Madrid abgeschickter Courier, diese Nacht in Paris bei der englischen Gesandtschaft angelangt sey; man sagt, er habe die bestimmte Nachricht überbracht, daß das spanische Cabinett das englische Ultimatum auf der Stelle angenommen, und daß diese Annahme die augenblickliche Anerkennung der constitutionellen Regierung in Portugal, so wie die Absendung eines spanischen Botschafters nach Lissabon zur Folge gehabt, welcher bereits an dem Ort seiner Bestimmung abgegangen seyn dürfte.

— In der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 29. December wurde schon der Gesetzesentwurf der polizeilichen Aufsicht über die Presse (Loi sur la police de la presse) derselben vorgelegt, wovon wir hier das Wesentlichste mittheilen: Die Bekanntmachung der nicht periodischen

Digitized by Google

Schriften betreffend, heißt es: Keine Schrift von zwanzig Bogen oder unter dieser Zahl, kann während der ersten fünf Tage, nach deren, durch den Art. 14 des Gesetzes vom 21. Oct. 1814 und durch den Art. 29 des Gesetzes vom 26. Mai 1819, bestimmten Hinterlegung, auf welche Weise es auch immer sey, zum Verkauf gebracht, bekannt gemacht oder ausgetheilt werden.

Bei Schriften über zwanzig Bogen dehnt sich diese Frist auf zehn Tage aus.

Der Buchdrucker wird im Uebertretungs-Falle mit einer Geldbuß von dreitausend Franken bestraft; die ganze Auflage hingegen unterdrückt und vernichtet.

Der Druckbogen soll für jedes Format, aus derjenigen Seitenzahl bestehen, die im Buchhandel angenommen ist.

Diese Bestimmungen sind nicht anwendbar auf: Reden der Mitglieder der beiden Kammern; die von der öffentlichen Behörde vorgeschriebenen Bekanntmachungen; die geistlichen Ausschreiben und Hirtenbriefe; die Denkschriften über Processe, unterzeichnet von einem durch den Gerichtshof anerkannten Advocaten, und bekannt gemacht während der Dauer des Processes; die Denkschriften der mit Genehmigung des Königs gegründeten gelehrten und wissenschaftlichen Gesellschaften; die Journale und periodischen Schriften, welche mehr als zweimal in einem Monate erscheinen, und deren Herausgeber deßhalb verpflichtet sind, eine Caution zu hinterlegen ꝛc.

Nach den Art. 15 und 16 des Gesetzes vom 21. Oct. 1814 soll jeder Drucker, der eine größere Anzahl Bogen druckt, als er angegeben hat, bestraft werden.

Die übrigen Artikel sprechen das Verbot aus, irgend einen Theil der Auflage vor Ablauf der erwähnten Frist außerhalb des Druckerei-Locals zu bringen, und setzen einen Stempel für jede Flugschrift von fünf Bogen und darunter fest; im Unterlassungsfalle verfallen die Unternehmer in eine Strafe von dreitausend Franken, und die Auflage wird confiscirt.

In Rücksicht der periodischen Schriften sind die wesentlichsten Bestimmungen Folgende: Kein Tageblatt und keine periodische Schrift kann erscheinen, ohne vorhergegangene Erklärung welche den Namen der Eigenthümer, ihre Wohnung und die Druckerei enthält, in welcher solche gedruckt werden soll. Der Eigenthümer des Blattes, und kein Anderer, darf diese Erklärung machen. Wird sie von den Gerichtshöfen für falsch erkannt, so hört das Blatt auf zu erscheinen.

Die Declaration der gegenwärtig bestehenden Tageblätter muß innerhalb dreißig Tagen von der Bekanntmachung dieses Gesetzes an, gemacht oder erneuert werden.

Der Name der Eigenthümer der Tageblätter oder der periodischen Schriften muß am Anfange eines jeden Exemplares stehen; im Unterlassungsfalle zahlt der Drukker eine Strafe von fünfhundert Franken.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 9. Juni 1819 kann wedel ein Tageblatt noch eine periodische Schrift erscheinen, wenn die Eigenthümer nicht zuvor die erforderliche Caution geleistet haben. Nur die, nicht öfter als zweimal des Monats erscheinenden, den Künsten und Wissenschaften gewidmeten Zeitschriften sind hiervon ausgenommen.

Die bisher eingeführte Stempelabgabe wird durch eine andere von zehn Centimes für jedes Blatt einer gewissen Dimension, ersetzt.

Eine Gesellschaft, die das Eigenthum von Tageblättern oder Zeitschriften betrifft, kann nur unter collectivem Namen bestehen, und muß sich nach den hierauf bezüglichen Vorschriften der Handelsgesetze richten. Mehr als fünf Personen dürfen nicht an dem Eigenthum Theil nehmen.

Alles was von Personen vorgenommen wird, welche die erforderliche Declaration nicht gemacht haben, ist als ungültig anzusehen.

Jede gerichtliche Klage wegen Uebertretung dieser Vorschriften wird gegen die Eigenthümer des betreffenden Blattes eingeleitet.

Der letzte Theil des Gesetzes-Entwurfes bestimmt die verschiedenen Geldstrafen, im Falle der Zuwiderhandlung. Es heißt unter Anderm darin: Wer über das Privatleben irgend eines lebenden Franzosen oder eines in Frankreich wohnenden Ausländers etwas öffentlich bekannt macht, wird mit 500 Fr. bestraft; ausgenommen, wenn die betreffende Person eine solche Bekanntmachung autorisirt oder genehmigt hätte.

Jede Verläumdung gegen einen Privatmann kann von Amtswegen verfolgt werden; selbst wenn der Verläumdete nicht geklagt hätte.

Der Drucker ist für alle Strafen und Unkosten in Bezug auf die von ihm gedruckten Blätter mit verantwortlich.

England.

London, 25. Dec. Einem Schreiben aus London zufolge ist die nach Lissabon abgegangene Expedition zuvörderst bestimmt, die Rebellen zu bekämpfen und auf das spanische Gebiet zurückzujagen; nachher soll sie einen Cordon an der portugiesischen Gränze bilden, um für die Folge jeden Einfall zu verhüten. Dem nämlichen Briefe zufolge besteht die erste Expedition aus 10,000 Mann unter dem Befehl des Generals Clinton, der die Instruktionen des Herzogs von Wellington zu befolgen gehalten ist; die Flotte im Tajo wird auf 8 bis 11 Linienschiffe gebracht, unter dem Befehl des Admirals Beauclerk. Der nämliche Brief enthält, dieser Admiral habe schon vorläufig den Befehl erhalten, 1000 Mann zur Vertheidigung von Lissabon auszuschiffen, und das englische Cabinett werde sich mehrerer Dampfschiffe bedienen, um eine schnelle Communication mit der Halbinsel zu veranstalten.

---

[52] Unter-Boihingen, im O.A. Nürtingen. Gefühlvollen Herzen, hohen und niedern Standes trage ich mein Elend in Kürze vor: Am 21. Januar d. J. verlor ich durch einen unglücklichen Sturz vom obern Theil der Scheuer meinen Mann, und sieben unerzogene Kinder, wovon das größte erst 12 Jahre zurückgelegt hat, ihren Vater und Versorger, den Weber Anton Großmann von Unter-Boihingen, Nürtinger Oberamts. Erst jetzt, da mit dem leidenvollen Hinscheiden meines gewiß sehr fleißigen und arbeitsamen Mannes für mich und meine vielen Kinder, deren Kleinstes kaum ein halbes Jahr alt ist, der Lebensunterhalt beinahe ganz verschwunden ist, fühle ich nur zu sehr, wie hart es ist, eine arme Wittwe zu seyn. Betrachten Sie mich, ich bitte darum, für keine gewöhnliche Bettlerin, die ich wirklich nicht, wohl aber leider! durch den oben erzählten Unglücksfall, den Gottes Vorsehung zuließ, höchst und demittleidenswerth bin. Die freiwilligen und fröhlichen Gaben, womit Sie mich zu trösten geneigt sind, vergelte Ihnen der gütige Vater der Wittwen und Waisen. Es erbietet sich auch für jeden ihr zugesendeten Kreutzer durch ihre Vorgesetzten öffentliche Rechnung in diesem Blatte machen zu lassen. Den 26. Dec. 1826.

Die Bittende, Anna Maria Großmann.

Von der Großmann aufgefordert, nehmen, da die Angaben wahr sind, die Unterzeichneten gar keinen Anstand, dieselben zu bezeugen. Pfarr- u. Schultheißenamt.

Schlichter. Benz.

Redakteur und Verleger: Johann Christoph Kade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postämtern. Einrückungsgebühren und gefällige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. — — nur aus mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 5. — Stuttgart, den 4. Jan. 1827.

Türkei.

Bucharest, 14. Dec. Der Marquis v. Ribeaupierre *wollte nach den letzten Briefen* seine Reise von Odessa hierher erst am 22. Dec. antreten, um sich nach Constantinopel zu begeben. — Aus letztgenannter Hauptstadt haben wir seit der letzten Post keine neuere Berichte.

Bucharest, 16. Dec. Durch die russische Post sind Briefe aus Constantinopel bis zum 7. Dec. hier eingegangen, nach welchen sich dort nichts Merkwürdiges zugetragen hatte. Der Zustand der Hauptstadt war der alte. Aus Aegypten wollte man Nachricht haben, daß der Vicekönig den Krieg gegen die Griechen fortzusetzen fest entschlossen sey.

Portugal.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

In Folge dieses blieben jene Befehle ohne Wirkung. Ich kann mich hier nicht der Bemerkung enthalten, daß das verbrecherische Benehmen dieses Geschäftsträgers, sehr viel zur Herbeiführung der unglücklichen Wendungen beigetragen hat, welche unsere Verbindungen mit Spanien genommen haben. Unter diesen Umständen beschloß die regierende Infantinn, den Grafen Villa-Real mit dem Charakter eines außerordentlichen und bevollmächtigten Ministers nach Madrid zu senden, um die Aufträge in's Reine zu bringen, dessen sich der letzte Geschäftsträger nicht entledigt hatte.

Allein wie groß war das Erstaunen der Regierung, als sie erfuhr, daß der Graf von Villa-Real von dem Hofe zu Madrid nicht anerkannt worden sey.

Diese Thatsache allein reichte hin, einen Bruch mit diesem Hofe zu rechtfertigen. Da die Regierung jedoch wußte, daß das Madrider Cabinett von einer Partei regiert wurde, und auch wünschte, einen Beweis der gemäßigten Grundsätze und des sehnlichen Verlangens zu geben, mit seinen Verbündeten gleichen Schritt zu halten, so wie, ihren Rathschlägen folgend, nur mit der größten Vorsicht zu handeln, so ertheilte sie dem bereits ernannten Minister den Befehl, seine Aufmerksamkeit lediglich auf die Erfüllung der Verträge zu richten, oder doch wenigstens auf die Zurückgabe der geraubten, und von den portugiesischen Ausreißern nach *Spanien mitgenommenen* Gegenstände, so wie auf der Entfernung derselben von der Gränze und deren Zerstreuung zu bestehen. Wir hatten nicht nur das Recht, dieß Begehren, in Kraft der Verträge, an die spanische Regierung zu stellen, sondern wir hätten auch darauf dringen können, daß uns diese Leute, als Ausreißer und des Verbrechens einer großen Verrätherei schuldig, ausgeliefert werden müßten.

Wer hätte nicht erwarten sollen, daß die spanische Regierung unsern Reclamationen Gerechtigkeit würde angedeihen lassen? Allein ungeachtet der Verwendung der englischen Regierung, welche an unserem Interesse solchen Antheil nahm, als ob es das seinige wäre, geschah nichts.

Als Portugiese wird es mir hier wohl erlaubt seyn, sowohl gegen den erlauchten Monarchen, welcher über Großbritanniens Bestimmung wacht, als gegen seine einsichtsvollen Minister, so wie gegen den englischen Gesandten am Madrider Hofe, und ganz besonders gegen meinen sehr ehrenwerthen und achtungswürdigen Freund Sir William A'Court meinen Dank laut und offen auszusprechen; er, dem Portugals Interesse so theuer ist, als wäre er in diesem Lande geboren.

Ein großer Zeitraum verfloß, ohne daß man auch nur irgend eine Zusage von der spanischen Regierung erlangen konnte, ungeachtet der, dem Grafen v. Villa-Real (welcher sich fortwährend zu Madrid ohne öffentlich anerkannten Charakter aufhielt), und dem englischen Minister, so wie den andern Repräsentanten der großen Mächte, wiederholt gemachten Versprechungen, welche der portugiesischen Regierung stets die größte Vorsicht anempfahlen; ein Rath, der durch die Ueberzeugung, daß derselbe nur zu gegründet sey, strenge befolgt wurde.

Endlich, in Folge der dringendsten Zusprache, erklärte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. kathol. Maj., daß die nöthigen Befehle, zur Auslieferung der, von den portugiesischen Ausreißern mit sich genommenen Gegenstände gegeben worden seyen, und daß der Vicomte von Canellas die Weisung erhalten werde, Spanien zu verlassen.

„Sind diese Befehle gegeben worden? Ich weiß es nicht; sind dieselben ausgeführt worden? Gewiß nicht. Die General-Capitaine, welche sie vollziehen sollten, haben sie nicht erhalten. Sollte man wohl glauben, daß die Treulosigkeit und Immoralität einer Regierung so weit gehen könnte?

Werfen wir endlich auch einen Blick auf das Benehmen der portugiesischen Rebellen mit Zustimmung der spanischen Behörden während dieses Zeitraums. Ein Theil dieser Empörer suchte, durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel, das Volk auf unsern Gränzen zu beunruhigen und zu verführen; andere machten gemeinschaftlich den Plan, Portugal anzugreifen, wieder andere vereinigten sich in großer Zahl, legten nicht nur einen Eid gegen ihren legitimen Souverain und gegen das Grundgesetz der portugiesischen Monarchie ab, sondern gingen sogar so weit, daß sie ausländische Fürsten, als hätten diese Rechte auf die portugiesische Krone, öffentlich proclamirten.

Alle diese Schritte wurden von den spanischen Behörden unterstützt! Ja sie wurden selbst von der spanischen Regierung angerathen.

Digitized by Google

Der Augenblick, die Larve abzunehmen, war endlich gekommen. Während die spanische Regierung noch immer Versprechungen machte, daß uns die Waffen der Flüchtlinge ausgeliefert werden würden, ergriffen die portugiesischen Rebellen diese nämlichen und fremde Waffen, um Portugal auf verschiedenen Punkten anzugreifen. Ich vermag das Gemählde eines so abscheulichen Benehmens nicht zu entwerfen, ohne von Schmerz niedergebeugt und von Unwillen ergriffen zu werden. Möge dieses Beispiel portugiesischer Unredlichkeit das letzte seyn, und es uns gelingen, der Nachwelt dieß schimpfliche Blatt unserer Geschichte zu entziehen.

Sobald die regierende Infantinn von dem Einfall der portugiesischen Rebellen unterrichtet war, ertheilte sie mir Befehl, dem spanischen Minister in einer Note zu erklären, daß seine Amtsverrichtungen so lange aufgehoben seyen, bis das Cabinett zu Madrid, in Beziehung des Angriffes, der so eben statt gefunden habe, offene und genugthuende Erklärung geben werde. Zwei Couriere wurden auf der Stelle nach Madrid mit dem Befehle an unsern Geschäftsträger bei diesem Hofe abgesendet, um nicht nur auf augenblickliche Genugthuung sondern auch auf die Anerkennung der portugiesischen Regierung binnen zweimal vierundzwanzig Stunden ernstlich zu dringen.

Wenn die spanische Regierung uns, nicht nur durch Noten, sondern durch ihre Handlungsweise nicht zufrieden stellt, so darf man nicht zweifeln, daß sie auch ferner die Absicht hat, den Krieg gegen uns fortzuführen. Ich sage fortzuführen, weil sie bereits die Feindseligkeiten in der That begonnen hat; aber sollte es dahin kommen, daß der Krieg fortgesetzt würde, und wir Unterstützung verlangen müßten, so besitzen wir einen getreuen und mächtigen Alliirten, welcher sich beeilen wird, sie uns mit der größten Schnelligkeit angedeihen zu lassen. England wird keinen Augenblick anstehen, uns zu Hülfe zu eilen. Die Regierung, welche bereits durch die beiden Kammern autorisirt ist, fremde Truppen auf dem portugiesischen Gebiete zuzulassen, wird mit Umsicht von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen wissen; aber sie wird auch keinen Augenblick säumen, diese Maßregel zu ergreifen, wenn sie zur Erhaltung des Staates nöthig seyn sollte.

Ich habe gegenwärtig der Kammer anzuzeigen, daß, weil Portugal angegriffen worden ist, und auch fernern Angriffen durch große Streitkräfte ausgesetzt seyn dürfte, ich mich, Kraft der verschiedenen Punkte unserer Verträge, an England gewendet habe, um von demselben die nöthigen Unterstützungen gegen unsere Feinde zu erhalten. Ich wiederhole es, wir können und dürfen in unsern getreuen und alten Verbündeten unser ganzes Vertrauen setzen.

Ich will nicht länger die Aufmerksamkeit der Kammer in Anspruch nehmen; allein da es ihr Wunsch ist, von dem Zustande unserer Unterhandlungen mit Spanien genau unterrichtet zu seyn, so werde ich derselben meine ganze Correspondenz mit unserer Gesandtschaft zu Madrid, so wie alle übrigen Documente, welche dazu beitragen können, auf irgend eine Weise diese Frage aufzuklären, vorzulegen die Ehre haben.

Möchten meine Anstrengungen meinem Vaterlande nützlich seyn, und ich immer den Namen eines Portugiesen verdienen, dieß ist der einzige Ruhm nach dem ich strebe.

Spanien.

Madrid, 18. Dec. Laut Nachrichten, welche der General-Capitaine von Estremadura eingeschickt hat, hat man die Gewißheit, daß die portugiesischen Constitutionellen unter der von Magessi commandirten Ueberläufer-Division, 2000 Mann zu Fuß und 200 zu Pferde stark, anfänglich einige Vortheile gehabt hatte; allein Magessi zog sich an die Gaudiana zurück, weil er erfahren hatte, daß die Constitutionellen gegen ihn anrückten. Die Constitutionellen waren 2400 Mann stark, worunter 400 Reiter, und schlugen die Ueberläufer so, daß kaum 600 davon kamen. Dieses Gefecht hatte bei Olivenza statt. Die Entflohenen sollen nebst mehrern Wagen voll Verwundeten in Almendral angekommen und die Constitutionellen im Eifer des Nachsetzens auf den spanischen Boden vorgedrungen seyn.

Unsere Regierung hat den Befehl gegeben, daß plötzlich fünf Regimenter Milizen nach Alt-Castilien aufbrechen sollen, weil man die Nachricht hat, daß die Constitutionellen sich bei Verin gezeigt haben; man setzt hinzu, Silveira sey in der dortigen Gegend angekommen, nachdem ihn die Constitutionellen vollkommen geschlagen haben. Ueberhaupt machen jetzt unsere Apostolischen lange Gesichter; sie sind ganz bestürzt darüber, daß die Rebellen, die anfänglich von Triumph zu Triumph zogen, auf einmal Widerstand gefunden haben.

Hr. Lamb scheint jetzt nicht mehr die Absicht zu haben, uns zu verlassen, seitdem ihm kürzlich ein Courier von seiner Regierung zugekommen ist.

Man hört bereits in Madrid weniger vom Krieg sprechen, als vormals.

— Hr. Longa, General-Capitaine in Alt-Castilien, dessen Absetzung von Hrn. Lamb und auch in verschiedenen Noten der portugiesischen Regierung verlangt worden war, weil er trotz aller Trattate zwischen Spanien und Portugal die portugiesischen Ausgewanderten begünstigt hatte, ist so eben vom König zum Kammerherrn ernannt worden, und zwar in voller Amtsthätigkeit. Hr. Longa soll aber den König gebeten haben, ihn nicht sogleich in Dienst treten zu lassen. Man vermuthet, der König habe auf diese Art den General Longa von seinem Posten entfernen, aber doch zugleich belohnen wollen.

— Der General-Policei-Intendant, Hr. Recacho, hat an alle Policei-Commissaire in den Seehäfen Befehl gegeben, auf mehrere Personen zu fahnden, die von London mit einem Piemonteser abgegangen sind, um in Spanien mit portugiesischen und spanischen Constitutionellen Verbindungen zu stiften. Derselbe soll General-Agent aller spanischen Constitutionellen sowohl in England als Frankreich und den Niederlanden seyn.

England.

London, 27. Dec. Gestern hat man durch das Schiff, der Potowmak, Nachrichten aus Batavia vom 8. September erhalten. Die Lage der holländischen Behörden in Java wird von Tag zu Tag kritischer. Sie können den Insurgenten keinen hinlänglichen Widerstand leisten; diese lernen die Kriegskunst immer mehr, und haben durch einige Vortheile mehr Muth bekommen. Die holländischen Truppen wollen auf dem Vertheidigungs-Fuß bleiben, bis Verstärkungen aus Europa ankommen. Diese näheren Umstände stehen in den Berichten der Behörden von Batavia selbst; sie sind an sich nicht merkwürdig, allein im jetzigen Augenblick, wo es ihnen an Menschen und Geld fehlt, werden sie beunruhigend. Vermöge eines aus Holland angekommenen Befehls sind zwei Mitglieder des Raths von Batavia zurückberufen. Man erzählt dabei, der Gouverneur habe den alten Sultan von Jacatra, der seit zwölf Jahren in Samarang im Gefängniß saß, wieder feierlich auf den Thron gehoben, um den Depo Negora, seinen Sohn, der einer der furchtbarsten Insurgenten-Anführer ist, in seinen Operationen zu stören. Der Vater hatte bereits angefangen, zwischen ihm und den

Digitized by Google

Niederländern zu unterhandeln, allein die Mutter des jungen Depo Negora, die auf ihn vielen Einfluß hat, machte, daß alle Bemühungen des alten Sultans scheiterten. — Man hat bei allen von Java abhängigen Inseln alle entbehrlichen Truppen dahin verlangt, aber aus Europa war noch keine Hülfe angekommen.

— Die heutigen Times enthalten folgende auffallende Betrachtung: „Die despotische Partei in Spanien und Portugal verachtete die Warnungen unsers Gesandten; und machte einen Angriff auf unsere Alliirten, aber tastete gerade damit Englands Ehre an. Diese Menschen wollen die constitutionelle Regierung in Portugal unterwerfen, somit erobern sie alsdann Portugal, und entreißen den Thron dem Hause Braganza, das unter dem Schutze Großbritanniens steht; sie wollen also die Krone auf das Haupt eines Bourbons setzen, der die Politik Frankreichs annähme. Aus dem Einfall in Portugal konnte nichts anderes entstehen, als daß, wenn er gelungen wäre, aus einem Freunde und Alliirten Großbritanniens ein Vasalle Frankreichs werden mußte. Der Familienstolz, der durch den Verlust von Südamerica beleidigt war, wäre durch Portugals Eroberung wieder befriedigt worden, und der Familienpact des achtzehnten Jahrhunderts würde wieder ins Leben getreten seyn. Aber dabei irrte man sich darum, daß man glaubte, England werde niederträchtig genug seyn, das Unheil geschehen zu lassen, ohne augenblicklich die Waffen zu ergreifen."

„Wenn England seit der durch seine und seiner Alliirten Hülfe geschehenen Wiedereinsetzung des Hauses Bourbon in Frankreich und Spanien ein friedfertiges System angenommen hat, so würde man sich sehr irren, wenn man glaubte, daß es dazu durch seinen Finanzzustand gezwungen worden sey. Man würde die Hülfsquellen Englands und den Charakter der Engländer ganz verkennen, wenn man in dem zehnjährigen Mitwirken zu dem Friedeszustand die Furcht vor dem Kriege als Motiv suchen wollte. Wo ist ein Land, das mehr Menschen für den Land- und Seedienst hätte? Wenn man Geld gebraucht hätte, würde man es auch da gefunden haben, wo unsere Capitalisten so viele Millionen von ihrem Ueberschuß an alle Theile der Welt abgegeben haben. Englands Kriegsgeist ist in der zehnjährigen friedlichen Stellung gewiß nicht eingeschlummert. Noch vor drei Jahren verlangte das Englische Volk in seinem Unwillen den Krieg, nicht für Großbritanniens Rechte und Interessen, sondern aus Mitleid für das spanische Volk. Darin liegt die Sinnlosigkeit der jetzigen Feinde Portugals, unseres Alliirten, daß sie glauben, Engländer werden aus Schwachheit und entwürdigt unterhandeln, anstatt zu handeln. Diese Menschen werden ihren unseligen Irrthum theuer bezahlen. Die englische Regierung hat vom Feinde keine Unterwerfung noch Entschuldigung begehrt; sie wird zwei Dinge verlangen: Entschädigung und Garantie für die Zukunft. Der Gedanke wäre unerträglich, daß England und Portugal beständig, nämlich dieses dem Verluste der Civilfreiheit durch die Ränke des Madrider Cabinets, und jenes der Auflösung seiner Allianz, und zugleich der Unterwerfung unter das Joch eines Bourbons, ausgesetzt seyn sollte."

— Der Londner Courier meldet, im königl. Arsenal in Woolwich herrsche die größte Thätigkeit, und man mache dort Anstalten zu einer zweiten Ausrüstung, die eben so beträchtlich werden soll, als die erste. Gegenwärtig gehen alle Tage Truppen nach Portugal.

— Hr. Canning hat, um die Kritiker seiner Rede zu entwaffnen, einen „berichtigten" Abdruck derselben bei dem Buchhändler Ridgwar zu London veranstaltet, worin die heftigen Ausdrücke, die ihm in der Wärme der Improvisation entwischt waren, durch schicklichere und gemäßigtere ersetzt, auch die aus Dichtern entlehnten Stellen ganz weggelassen sind.

— Der Globe and Traveller sagt, wir haben so eben eine Anzahl batavischer Journale bis zum 6. Sept. empfangen. Nach diesen Blättern und den officiellen Depeschen, welche sie enthalten, sind die, durch die holländischen Zeitungen verbreiteten, günstigen Nachrichten sehr übertrieben gewesen. Der von den Rebellen angenommene Plan, die holländischen Truppen blos zu ermüden, hat guten Erfolg gehabt, und die große Zahl der Insurgenten hat diese mehrmals in den Stand gesetzt, sich mit den Holländern in Reih und Gliedern zu schlagen und sie zu besiegen.

Nach Privatbriefen, welche wir zu gleicher Zeit mit diesen Blättern erhielten, sind die Holländer zu wiederholtenmalen von den Rebellen geschlagen worden, und es hatte allen Anschein, daß diese noch vor der Ankunft der aus Holland abgesendeten Verstärkung, große Fortschritte gemacht haben werden.

— Man liest im Courrier folgenden Auszug eines Briefes aus Napoli di Romania unterm 10. Oct.: Ich beeile mich, Ihnen die befriedigende Nachricht von der Ankunft einer englischen Kriegsbrigg zu geben, welche der Capitaine Hamilton an unsere Regierung mit Depeschen des englischen Botschafters, Herrn Stratford-Canning, abgesendet hatte, in welchen Se. Exc. dieselbe benachrichtigt, daß sie von ihrem Hofe weitere Instructionen erhalten habe, nach denen sie beauftragt sey, mit der Pforte in Beziehung der griechischen Angelegenheiten, auf die von der Regierung dieses Landes gemachten Vorschläge hin zu unterhandeln, welche die gänzliche Unabhängigkeit aller Theile Griechenlands, welche die Waffen ergriffen, bezwecken, oder mindestens die Gründung einer Regierung gleich herbeiführen sollen.

Man versichert, daß Lord Cochrane von Malta aus an die griechischen Admirale, Vice-Admirale und Capitaine geschrieben und sie aufgefordert habe, mit ihren leichten Fahrzeugen die Operationen der türkischen Flotte zu hemmen, und daß er ihnen zugleich die Zusicherung gegeben, bald zu ihnen zu stoßen.

— Die Times versichern, daß nach den Nachrichten, welche auf der Börse zu London am 26. im Umlauf waren, am 18. zu Madrid Alles ruhig gewesen sey; es scheint nicht, daß die Anerkennung der portugiesischen Regierung von der spanischen, Gegenstand der vereinten Anstrengungen von Frankreich und England, in diesem Zeitraume stattgefunden habe. Die Besorgnisse, der auf der Börse anwesenden portugiesischen Handelsleute, in Beziehung auf die Stadt Oporto, waren ganz unbedeutend.

Frankreich.

Man versichert, sagt die Etoile, dem Baron v. Ottenfels, kaiserl. österreichischen Internuncius zu Constantinopel, seyen Verhaltungsbefehle zugekommen, daß er thätigen Antheil an den Unterhandlungen nehmen solle, welche die Botschafter Frankreichs und Englands, hinsichtlich der Angelegenheiten Griechenlands, begonnen haben. Der wichtigste Präliminar-Artikel ist die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den Türken und Hellenen, und man glaubt, dieß sey ein Punkt, über den man schon überein gekommen sey.

Vermischte Nachrichten.

Man behauptet in Mainz, der Dieb der Tischdecke von der Tafel der Mainzer Commission, sey kein Dieb von Metier gewesen, sondern der Verdacht falle auf einen langen, dagern, fei-

Digitized by Google

sam gekleideten Mann, den man täglich an dem Sitzungspallaste vorübergehen und einen Augenblick stille stehen sehen.

Nach der vom Petersburger Oberpostamte vor einigen Wochen ausgegebenen Note, die ausländischen periodischen Schriften und Tagesblätter betreffend, wird nachstehenden deutschen periodischen Zeitschriften für 1827 der Eingang im ganzen russischen Kaiserthum untersagt: 1) dem in Stuttgart redigirten Morgenblatt; 2) der von Methusalem Müller zu Leipzig redigirten Zeitung der eleganten Welt; 3) dem von Kuhn in Berlin herausgegebenen Freimüthigen; 4) dem gleichfalls daselbst erscheinenden Gesellschafter; 5) der von Winkler in Dresden redigirten Abendzeitung; 6) dem in Jena von Brahn redigirten Miscellen der ausländischen Litteratur; endlich 7) den zu Hamburg erscheinenden Lesefrüchten, und 8) der Eos in München.

Miscellen.

(Schluß des in Nro. 1. abgebr. Artikels.)

Die Uebungen, von denen wir eben sprachen, in der freien Luft vorgenommen, und am frühen Morgen angefangen, waren ganz geeignet, die Eßlust zu erwecken; auch sah man, wie die Bewegung der Menge allmählig ruhiger wurde, und endlich ganz aufhörte; man ließ sich nieder, und begann, das Frühstück mit eben dem Eifer einzunehmen, von dem man erst so unverwerfliche als auffallende Proben abgelegt hatte. Während dessen hob man den Youngbi aus seiner Kiste, und stellte ihn aufrecht auf den Wagen, von wo aus er die ganze Menge zu überschauen, und durch seine Haltung allem dem, was um ihn her vorging, seinen Beifall zu bezeigen schien.

Nach eingenommenem Mahl fingen die Spiele mit erneuerter Kraft wieder an; und nun nahmen Alle, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts daran Theil.

Endlich aber war der Augenblick herangekommen, wo entschieden werden mußte, ob die ganze Festlichkeit in dem Wasser, oder in dem Feuer ihr Ende finden sollte. Nachdem die beiden Parteien sich gebildet hatten, stellten sie sich an den entgegengesetzten Enden des Wagens in mehreren Reihen hintereinander auf, und bildeten so zwei geschlossene, sehr weit ausgedehnte, Schlachtlinien. Auf ein gegebenes Zeichen fing das Andringen gegen den Wagen an. Anfänglich blieb er unbewegt stehen, ward bald kaum merkbar erschüttert, machte eine kleine Bewegung nach der einen Seite, gewann wieder seine erste Stellung, bewegte sich rückwärts, kam noch einmal auf die erste Stelle, schien endlich zu weichen, und plötzlich, mit Schnelligkeit fortrollend, drängte er die überwundene, nun zurückweichende Partei vor sich her. Ein durchdringendes, immer zunehmendes Geschrei verkündete den Sieg der Feuer-Partei. Man hielt nun Rath über die Art, wie man den Youngbi verbrennen wollte, und fand es am ehrenvollsten, ihn in die Luft zu sprengen; demzufolge wurde der Wagen mit Schießpulver und Feuerwerk angefüllt, und die Leiche damit von allen Seiten umgeben, ja fast ganz bedeckt. Hierauf zogen sich die Sieger in eine angemessene Entfernung zurück, und warfen eine Menge Raketen nach der Maschine, wodurch sie denn auch bald darauf in Brand gerieth; ein starker Schlag erfolgte, zerschmetterte den Wagen in tausend Stücke, und schleuderte den heiligen Mann in die Luft, wohin ihn das Freudengeschrei und das allgemeine Beifalljauchzen der Menge begleitete. Nachdem diese fromme Pflicht erfüllt war, verlor sich die Volksmasse unmerklich, und nach wenigen Augenblicken herrschte da das tiefste Schweigen, wo kaum erst ein so lärmender als sonderbarer Auftritt vorgegangen war.

Man wird sich erinnern, daß der Leichnam des Admirals Nelson, nach der Schlacht von Trafalgar, in ein mit Rhum angefülltes Faß gelegt wurde, das man aber bei seiner Ankunft in England ganz leer fand. Die Matrosen der Victory hatten so fleißig davon gekostet, daß auch nicht ein Tropfen übrig geblieben war. Sie hießen das: „dem Admiral anapfen.“

Den Birmanen muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die ihnen gebührt; sie berühren den Honig in der Kiste nicht, so lange der Youngbi darin liegt. Aber was geschieht nach Beendigung des Festes damit? Er wird in Flaschen gefüllt, die auf den Markt von Calcutta geschickt, und dort verkauft werden. Mögen sich das die Liebhaber von Honig, welche nach Bengalen reisen, gesagt seyn lassen.

---

[36] Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der in der Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart erscheinenden und überall mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen, äußerst wohlfeilen und schönen Taschen-Ausgabe griechischer und römischer Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausgegeben von den Professoren Tafel, Osiander und Schwab, sind nun ausgegeben:

Thucydides Geschichte des peloponnesischen Kriegs, übersetzt von Prof. C. N. Osiander. 16 Bdchn. (Griechen 16 B.)

Livius Römische Geschichte, übersetzt von Prof. C. F. Klaiber. 16 Bändchen. Zweite, unveränderte Aufl. und 26 Bdchn. (Römer 16 u. 26 B.)

Ciceros Werke, 1—36 Bändchen, enthaltend die tusculanischen Unterredungen, vollständig, übersetzt von Prof. F. H. Kern. (Römer 3—56 Bdchn.)

Die Preise sind für Subscribenten auf die ganze Sammlung der Griechen 14 kr. rhein., für Subscribenten auf die vollständige Reihe der Römer 13 kr., für die, welche blos auf einzelne Schriftsteller subscribiren 18 kr. vom gehefteten Bändchen. Einzelne Bändchen kosten 24 kr. Jeden Monat erscheinen 4 Bändchen; mittelst einer Auslage, die jährlich nicht über 11 fl. rhein. steigen kann, kommt auf diese Weise Jeder, der auf das ganze Werk unterzeichnet, in wenigen Jahren in den Besitz einer vollständigen Sammlung von Uebersetzungen der vorzüglichsten Klassiker des Alterthums, die Treue mit Verständlichkeit und gefälligem, reindeutschem Ausdrucke vereinigen, einer Sammlung, die bleibenden Werth behalten wird, wenn manche andere litterarische Erzeugnisse längst vergessen sind, welche jetzt die Lieblingslectüre eines großen Publicums bilden. Die im Januar erscheinende Lieferung wird Lucians Werke 16, 25 B., Plutarchs Lebensbeschreibungen 16 B. und Livius Röm. Geschichte 36 B. enthalten. Jedermann kann aus den bereits vorliegenden 6 Bändchen sich selbst überzeugen, daß nur gediegene Uebertragungen, keineswegs aber Fabrik-Uebersetzungen aufgenommen werden. Die Subscription steht fortwährend offen in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz.

---

[2] Stuttgart. [Zu verkaufen.] Zwei von Kartenpapier gemachte Wiegenpferde, braun lakirt, sammt Sattel und Zaum, um ganz billigen Preis; zu erfragen in der Post-Straße im Käser Diemischen Hause bei J. A. Benzing, Vergolder und Lakirer.

---

[3] Stuttgart. [Zu verkaufen.] Drei Flügel von Kirschbaumholz, von den besten Meistern, nach allen Theilen gut eingerichtet, um sehr billigen Preis; das Nähere bei Löngott.

---

[4] Stuttgart. [Gesuch um Anstellung.] Ein junges Frauenzimmer von guter Erziehung, gegenwärtig in Sachsen in Condition, wünscht ihre Stelle zu verändern; sie besitzt gründliche Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und andern weiblichen Arbeiten. Sie sucht ein anständiges Unterkommen in einem reellen Gasthause, oder in einem Ladengeschäft; hierauf Reflektirende werden höflichst ersucht, ihre Briefe franco unter der Adresse H. S. in L. an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Stuttgart. [Rekrutirungs-Listen.] Bei Unterzeichneten ist stets vorräthig zu haben:

Rekrutirungs- — Ziehungs- — Visitations-Protokoll- — Kontingents- — reservirte Kontingents- — Einsteher- und National-Listen, — Visitations-Zettel, — das Buch à 30 kr., — ebenfalls

Bevölkerungs-Listen und Uebersichten hierzu, von jedem das Buch 30 kr.

Verpflichtungs-Urkunden für Seminaristen, das St. 3 kr.

Gebr. Mäntler, kön. Hof- u. Kanzlei-Buchdrucker.

Redakteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Passende und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 4 — Stuttgart, den 5. Jan. 1827.

Rußland.

Vom Kriegsschauplatze aus Georgien sagt ein Schreiben aus Petersburg vom 20. Dec., erhalten wir so eben nachstehenden vom 15. (27. Nov. datirten Bericht: „Der General-Adjudant Paskewitsch meldet aus dem von ihm am Flusse Tschiraken besetzten Lager unterm 3. (15.) Nov., daß er mit einem Thel des von ihm befehligten Detaschements eine Bewegung hinter dem Arax in der Absicht unternommen hatte, die Perser zu hindern, starke Truppen-Corps gegen das Commando des Obersten Mitschenki, der im Chanat Schirwan operirt, abzusenden, auch um die feindlichen Streifparteien von den Ufern des Arax zu entfernen, die des Raubes wegen unerwartete Angriffe auf die Gränzdörfer unternehmen. Nächstdem, daß diese Operation den doppelt beabsichtigten Zweck erreichen ließ, gewährte sie den Unsrigen auch eine bestimmte Auskunft über die Lage und Stärke des Feindes, worüber wir lange nur unzuverläßige Nachrichten gehabt hatten. Am 23. Oct. (4. November) durchwatete ein russisches Truppen-Corps bei der Dorfschaft Maralian den Arax; der Strom war an diesem Ort bei einer unbedeutenden Tiefe gegen 50 Faden breit. Die Bataillone des 41. Jäger-, des 7. Carabinier- und des Schirwanschen Infanterie-Regiments wurden über denselben auf Dragoner- und Kosakenpferden gesetzt. Am demselben Tage schlug das Avant-Corps eines vom Major Judin befehligten Detaschements, drei Werste vom Arax, über einen jähen und tiefen Kanal eine Brücke, und setzte über dieselbe. Am 26. Oct. (7. Nov.) rückte der General-Adjudant Paskewitsch durch Felsenklüfte zum Flüßchen Kara-Patail vor, erhielt hier die gewisse Bestätigung vom Rückzuge des Abbas-Mirza nach Ardebill, der nur einen kleinen Theil des Heers bei sich behalten, und alle übrigen Truppen bis zum Frühling auseinander gelassen hatte. Das Detaschement legte an diesem Tage 20 Werste auf einem sehr schlechten Wege zurück, und hatte sein Nachtlager in der Schlucht Dali-Perewetti. Gegen 600 Mann tartarischer und armenischer Reiterei stießen auf den Aufruf des Generals Paskewitsch freiwillig zu ihm. Am 8. rückte das Commando des General-Adjudanten Paskewitsch noch 10 Werste vom Flüßchen Kara-Patali vor. Hier erschien das Stammhaupt von 200 Rußland unterworfenen Familien, die der Feind nach Persien vertrieben hatte. Sie baten um die Erlaubniß, in ihre früheren Wohnorte der Karabacha zurückkehren zu können. Auf ihre Aussage, daß noch eine bedeutende Zahl Familien in der Nähe umherirre, ward der Generalmajor Schabelsky zu ihnen abbeordert, mit einem Theil Kosaken und tartarischer Reiterei. Er bot dem ihm geleisteten Widerstande und dem für die Operationen seiner Truppen höchst schwierigen Terrain Trotz, brachte die nomadisirenden Familien zum Detaschement, das unterdessen 7 Werste weiter bis zum Flüßchen Kalentar-Bulak gerückt war. Am 9. ward der Major Poläkow zu einer gleichen Unternehmung abcommandirt. In einer Schlucht bei dem Flüßchen Derawut auf den Feind stoßend, vertrieb er denselben, seine Truppen nahmen den Schirwanschen Bei Nurali gefangen, und tödteten Mirza Ismasen, bei dem man eine Fahne und einen Brief des Abbas Mirza fand. An diesem Tage hatte auch der General-Major Schaholsky ein glückliches Rencontre mit einem Theile der persischen Reiterei. Das Detaschement des Generals Paskewitsch übernachtete am 9. sechs Werste von Schaharli. So erreichten nun unsere Truppen durch diese Bewegung hinter dem Arax vollkommen die Zwecke ihres Befehlshabers: der Feind ward von der Gränze entfernt, eine große Anzahl weggeführter Bewohner wieder in die russischen Provinzen zurückgeführt; man fand im feindlichen Landstrich selbst ansehnliche Hülfsmittel zur Verproviantirung vor. Der Generaladjudant Paskewitsch hielt eine weitere Verfolgung des Feindes jetzt für zwecklos, und setzte in der Nacht vom 11. auf den 12. November bei Aslanduz wieder über den Arax. Die Tiefe desselben war an diesem Orte unbedeutend, die Strömung aber äußerst schnell, die Breite der Furth gegen 70 Faden. Das Uebersetzen währte 8 Stunden, und ward ohne allen Verlust vollzogen. Diese schnelle und wohlgelungene Unternehmung hinter dem Arax dient zum Beweise, daß selbst die von der Natur in diesem Landstrich aufgethürmten Beschwerden die Fortschritte des russischen Heers nicht hindern können. Die Artillerie, sogar das Batteriegeschütz ward über Felsenklüfte und steile Berge geführt, welche die Perser bis jetzt für eine unüberwindliche Schutzwehr ihres Landes gehalten haben. Die Truppen-Abtheilung des General-Adjudanten Paskewitsch hat ihren früheren Standpunkt am Flusse Tschiraken wieder eingenommen."

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung vom 16. Dec. sagt: Der Graf von Villa-Flor benachrichtigt den Kriegsminister, daß er am 10. d. M. den, aus zwei Schwadronen Reiterei und einiger Infanterie bestehenden Nachtrab der Rebellen unter Magessi's Befehlen, in der Gegend von Alegrete getroffen habe. In dem Angriffe, der durch den Oberstlieutenant Mascarenhas geleitet wurde, verloren die Insurgenten 25 Mann und 29 wurden gefangen genommen. Durch die Gebirge begünstigt, zogen sie sich eiligst nach der spanischen Gränze zurück.

— In einem Privatschreiben aus Lissabon heißt es: Der von der Division des Grafen Villa-Flor zurückgekommene Graf von Taipa meldet, daß es ihm gelungen sey, nach einem Eilmarsche das Corps von Magessi zu erreichen. Er bestätigt die vorstehende Nachricht, und das Schreiben fügt hinzu: Die Gefangenen haben ausgesagt, daß sehr viele Soldaten zurückgekommen seyn würden, wenn man sie nicht beredet hätte, sie würden

Digitized by Google

bei ihrer Zurückkunft erschossen werden. Magessi ist nach Spanien gegangen, und marschirt gegen Norden, um sich mit dem Marquis v. Chaves zu vereinigen. Man erzählt sich heute, Canellas sey zu Lamego. Die gestrigen Nachrichten von Oporto erwähnten nichts davon. In jener Stadt dauerte die Auswanderung vieler Familien noch fort; man war daselbst, und zwar nicht ohne Grund, in der größten Besorgniß. Wenn eine Flotte von Dampfschiffen uns nicht innerhalb zehn bis zwölf Tage Rothröcke bringt, so kann Oporto eingenommen seyn. Der Marquis von Chaves gibt jedem seiner Leute täglich 160 Rees, Brod, Wein und Fleisch, und bezahlt sie alle fünf Tage, da er eine gutgespickte Kasse hat.

— Der Minister des Innern, Don Francisco Manuel de Trigozo, und der Minister des Seewesens, Don Ignazio de Costa Quintella, haben bekanntlich ihre Entlassung genommen; an ihre Stelle hat die Prinzessinn Regentinn Don Luiz Manuel de Moura Cabral und Don Manuel de Noronha ernannt. Auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war um seine Entlassung eingekommen; mit den schmeichelhaftesten Beweisen von Zufriedenheit nahm zwar die Prinzessinn dieselbe am 6. dieses an, befahl jedoch schon am 10., daß dieser Minister seine Functionen wieder antreten soll. Gerade so verhält es sich mit dem Finanzminister Baron v. Sobral.

— Das von der Deputirten-Kammer bereits genehmigte Gesetz, nach welchem die persönliche Freiheit auf zwei Monate suspendirt werden soll, ist von der Pairskammer ebenfalls angenommen worden.

England.

Der Globe and Traveller sagt: Wir haben durch das in der Themse angelangte Handelsschiff, Blessing, Nachrichten aus Lissabon bis zum 13. erhalten; sie sind jedoch nicht neuer als jene, welche uns die französischen Blätter mittheilen.

Portugals Hauptstadt war durch die Gerüchte über die Fortschritte der Rebellen etwas beunruhigt, und mehrere dieser Gerüchte werden durch die Lärmschläger absichtlich verbreitet, um das Land mit Mißtrauen zu erfüllen. Die Thätigkeit der Agenten der fanatischen Partei ist so groß, daß sie einen tiefen Eindruck auf die öffentliche Stimmung hervorgebracht hat. Ja, es gibt Personen, aber doch nur schlecht unterrichtete Personen, welche vermuthen, daß die englischen Truppen nicht so gut aufgenommen werden dürften, als man es anfänglich und im Allgemeinen geglaubt hat. Man hat mehrere Emissäre verhaftet. Die brittischen Streitkräfte, welche sich gegenwärtig im Tajo befinden, unterhalten die Ruhe von Lissabon und sichern zugleich das Eigenthum der Engländer in dieser Hauptstadt.

Weder vom Kriegstheater im Norden noch von Oporto hatte man irgend eine Nachricht erhalten. Die Gerüchte, welche von der Guadiana aus sich verbreiten, lauten zwar ungünstig, sind aber nichts weniger als zuverläßig.

Frankreich.

Nach der Adresse der Deputirten-Kammer, sagt der Constitutionnel, in welcher mit unauslöschbaren Zügen die Stelle, „Frankreich liebt die Freiheit der Presse," prangt, überließ man sich den schönsten Hoffnungen. Wie groß war aber die Bestürzung oder vielmehr die öffentliche Trauer, als sich die Gerüchte über den Gesetzes-Entwurf des Hrn. v. Peyronnet verbreiteten! So sehr man auch an das ministerielle Ausnahms-System gewöhnt ist, so wollte man denselben doch keinen Glauben beimessen; allein man hat den Entwurf gelesen, und an allen öffentlichen Orten, so wie in allen Privat-Cirkeln, zeigten sich hierüber die Merkmale allgemeiner Mißbilligung.

Der Buchhandel, welcher schon bisher so viel gelitten hatte, ist jetzt gänzlich vernichtet; die Litteratur nunmehr des gemeinschaftlichen Schutzes beraubt; weder zu Paris, noch in ganz Frankreich wird man auch nur einen Mann von gesundem Menschenverstand finden, der dieses Project nicht verdammte, in welchem sich offenbarer Haß gegen alle Oeffentlichkeit und jede Aufklärung ausspricht, das dagegen dem Aberglauben, dem Fanatismus, und allen niedrigen und schimpflichen Leidenschaften der apostolischen Partei Thür und Thore öffnet; dieß ist in der That doch eine Entschädigung, welche man dieser Faction für den Verlust ihrer Brüder in Spanien und Portugal in reichem Maße angedeihen läßt.

Man hat gesagt, Hr. Canning habe unsere Regierung beleidigt; wie handelt dagegen Hr. v. Peyronnet an der Nation selbst? Ist dieß nicht die grausamste Verhöhnung, welche man sich gegen die Civilisation, gegen die Künste, gegen die schönen Wissenschaften und gegen alles menschliche Wissen, ja gegen die Kammer der Deputirten selbst erlauben konnte, die noch am Vorabende feierlich ihre Liebe für die Freiheit der Presse erklärte, so wie sich auch die Pairskammer nicht weniger kraftvoll zu Gunsten dieser Freiheit ausgesprochen hatte.

Frankreich, dem ihre Worte nicht verloren gegangen sind, hofft, daß sie dieses, eines aufgeklärten Volks unwürdige, die Einführung der abscheulichsten Inquisition, des gehässigsten Fiscus beabsichtigende Project zurückzuweisen wissen werden; denn mit Hinterlist will man einen der wichtigsten Zweige eines ehrenvollen Gewerbfleißes opfern, und Frankreich seiner Denkfreiheit zum Nutzen der Fremdlinge berauben.

Jeder ehrliche Mann lese nur den Entwurf, und er wird dann sein Urtheil fällen! Dieß ist das Neujahrsgeschenk, welches die apostolische Faction Frankreich gibt!

— Ungeachtet des öffentlichen Tadels, bemerkt dasselbe Blatt, den sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten über das diplomatische Benehmen des Hrn. von Mousiier erlaubte, hat man am letzten Sonntag bemerkt, daß auf dem Gesichte des Herrn Ex-Botschafters eine frohe Hoffnung glänzte; was vermuthen läßt, wie sehr derselbe bei der Congregation in Gnaden angeschrieben seyn muß. Nach der Erklärung des portugiesischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, ist der Herr Marquis von Mousiier, statt dem Cabinette von Madrid die Absichten der Regierung, welche ihn abgesandt hatte, getreulich mitzutheilen, in der That blos der Repräsentant derjenigen Partei gewesen, welche die Welt mit ihren Ansprüchen auf eine unheilbringende Macht beunruhigt. Man wird sich wohl noch erinnern, daß dieser diplomatische Agent, welcher unter der letzten Regierung bei mehreren auswärtigen Mächten beglaubigt war, ihr so viele Verlegenheit zugezogen hatte, daß seine Zurückberufung derselben nothwendig schien.

In der Schweiz hat er so viele Zänkereien verursacht, daß die Behörden dieses Landes die dringendsten Schritte thaten, um seine Abberufung zu bewirken; allein da er zur Congregation gehört, so hat man sich zu seiner Beförderung entschlossen, und diese hat ihm denn den Posten eines Botschafters in Spanien eingetragen.

In seinen Händen ruhte das Geheimniß der Congregation für jenes Land. In dem Briefe des Agenten einer Regierung zu Madrid, welche indessen keine Abneigung gegen den Absolutismus hat, wird er als ein

Digitized by Google

wahrer Stein des Anstoßes bezeichnet, sobald es sich darum handelt, Ordnung und Friede zu erhalten.

Auf Englands wiederholte Klagen ward er endlich abberufen; allein statt ihm all' die Unzufriedenheit, welche sein Betragen verdiente, fühlen zu lassen, erschien er wieder bei Hofe. Herr v. Damas, welcher, wie man sagt, ihm lebhafte Vorwürfe gemacht hat, muß sich jedoch mit mehr Schonung gegen ihn benommen haben, als er in seiner Rede gegen die spanische Regierung beobachtete.

Es ist nicht die Person des Herrn von Mousti er, sagt das Ministerium, welche man abberufen hat, um ihm zu zeigen, daß man dessen Betragen tadle, sondern man hat den französischen Botschafter zurückberufen, um der spanischen Regierung Frankreichs Unzufriedenheit fühlen lassen. Zu was können dergleichen Schonungen nützen? Zur Schwäche unseres Ministeriums, vielleicht *gar zur Verbindung mit der Partei*, welche *mit Frankreichs Ehre und seinem Ruhm* ein loses Spiel treibt, *und die*, wenn man sie nicht darin noch bei Zeiten unterbricht, *damit aufhören dürfte*, dessen Ruhe und Sicherheit blos zu stellen."

— Von allen Schriften, sagt die Etoile, die den revolutionären Federn je entflossen sind, gleicht an Verderbenheit keine derjenigen, die wir in diesem Augenblicke vor uns liegen haben. Unter den spanischen Flüchtlingen zu London befinden sich einige, deren Namen schon allein an die schändlichsten Verbrechen erinnern. Unermüdet in ihren blutigen Projecten der Zerstörung, erkennen sie dessen ungeachtet, daß ihre Lehren in Spanien nicht heimisch werden wollen, und um das Feuer der Zwietracht zu entzünden, haben sie zu einer Idee ihre Zuflucht genommen, die ihnen nur die verruchteste Heuchelei eingeben konnte. In Folge dieser haben sie denn auch eine wahre Schlachtrede unter dem Titel: „Manifest an das spanische Volk von einer Vereinigung reiner Royalisten, über den Zustand der Nation und die Nothwendigkeit, Se. k. H. den durchlauchtigsten Herrn und Infanten Don Carlos auf den Thron zu erheben," abgefaßt, und sind entschlossen, dieselbe zu London in englischer und spanischer Sprache herauszugeben, *und ihr Eingang* und Verbreitung auf der Halbinsel zu verschaffen.

Wir würden uns schämen, alle die Schändlichkeiten, welche dieses höllische Erzeugniß enthält, zu übersetzen; allein wir wollen unsern Lesern doch eine Idee von denselben geben. Sie geben das ganze Leben des Königs Ferdinand, seit seiner Thronbesteigung durch, und schreiben seiner Regierung eine große Zahl der Unglücksfälle zu, die doch nur das Werk der Demagogen und Jakobiner gewesen sind. Es gibt keine Schmähungen und gröbliche Injurien, die sie nicht über Se. cathol. Maj. ausgießen; und ihre Schändlichkeit geht so weit, daß sie diesen Fürsten sogar beschuldigen, er habe England die Unabhängigkeits-Erklärung des spanischen Americas, um die Summe von 500 Millionen Realen verkauft, *welche in der* Londner Bank einzig als sein Eigenthum *niedergelegt werden sollen*. Sie setzen ferner hinzu, daß er sogar über den Schmuck der Krone verfügt habe; daß er damit umgehe, seinem Volk eine Charte zu verleihen, dem Einflusse gewisser, von den Illuminaten beherrschter Cabinette nachgebend, und daß er auf die Unterstützung der französischen Armee zähle, um Thron und Altar über den Haufen zu werfen. Indem sie einerseits Ludwigs XVIII. Weisheit und seine ehrenvollen Bemühungen, die gesellschaftliche Ordnung jenseits der Pyrenäen wieder herzustellen, auf alle nur mögliche Weise zu loben suchen, greifen sie Se. Maj. Carl X. und die Handlungen seiner Regierung auf der andern aus allen Kräften an, und sagen von ihm, daß er nicht nur alle diese Plane unterstütze, sondern auch sogar die Empörung Americas begünstige. Sie behaupten, daß die Arguelles, die Calatrava, die Valdes und viele andere Parteigänger der repräsentativen Regierung ihre Freude nicht zu unterdrücken vermögen, und sich bereits als Minister betrachten. Sie bestehen hiernach darauf, daß Spanien von außerordentlicher Gefahr bedroht sey, und um derselben zuvorzukommen, schlagen sie den Aufstand der Royalisten, die Entthronung Ferdinands, seine Ausweisung aus dem spanischen Gebiete, und die Ausrufung des Infanten Don Carlos zum Könige, als das einzige und sicherste Mittel vor.

Von diesem Geiste ist das ganze Manifest beseelt, dessen Durchsicht allein schon jeden ehrlichen Mann schaudern macht; um wie viel mehr erst jeden Spanier, der sein Vaterland liebt. Es ist gewiß, daß die Verfasser, indem sie so viele Beleidigungen, Ungereimtheiten und Lügen zusammenstellten, nicht auf die Mitwirkung vernünftiger Leute zählen, und daß sie einzig nur auf den Geist der niedern und weniger aufgeklärten Klassen wirken wollen (die leider zahlreicher sind), um sie zur Empörung und zu den gräßlichsten Verbrechen zu reizen; Alles was auf das Volk wirken kann, ist hier aufgeboten; und sie sprechen daher auch im Namen einer Partei, welche sich in Spanien befinden, und einen sehr großen Einfluß auf die Mehrzahl seiner Bewohner ausüben soll.

Auf diese Weise versuchen sie dem System eines Robespierre's, eines Marats und Danton's den Sieg zu verschaffen, indem sie die Sprache eines überspannten Royalismus, so wie der Religion, dazu gebrauchen. Zum Glück sind die Regierungen sehr auf ihrer Hut, und im Augenblick selbst, wo diese Beförderer der Aufwieglung sie zu überraschen glauben, finden sie sich selbst durch die Entdeckung ihrer Umtriebe und Treulosigkeit überrascht. Glücklicherweise ist das spanische Volk, ungeachtet der Leiden, welche es schon erduldet und vielleicht noch zu erdulden hat, dennoch geneigt, immer einen unversöhnlichen Haß gegen diese Ungeheuer zu hegen, welche die Seiten seiner Geschichte mit Blut besudelt haben, und welche die Saturnalien ihrer furchtbaren Herrschaft wieder erneuern wollen.

Die Uneinigkeit, die unter den zu London geflüchteten Spaniern herrscht, leuchtet augenscheinlich aus dieser Schrift hervor. Man beschuldigt darin die Liberalen, die sich gemäßigter gezeigt haben, und behandelt sie, wie solches bereits in den Libellen geschah, die Romero Alpunate, Rotalde und andere, gegen sie bekannt gemacht haben.

Die Verfasser dieses Manifestes, können dasselbe erscheinen lassen, wenn es ihnen beliebt; in diesem Falle aber werden wir weder ihre Namen, noch andere, äußerst wichtige Umstände verschweigen.

— Die wesentlichsten Verfügungen des Gesetzes-Entwurfs über die Geschwornen-Gerichte sind folgende:

1) Die Geschwornen werden aus den Mitgliedern der Wahlcollegien genommen.

2) Spätestens am 1. Sept. jeden Jahres setzen die Präfecten, dem Art. 3 des Gesetzes vom 29. Jun. 1820 gemäß, das Verzeichniß der Personen fest, welche die zur Theilnahme an den Wahlcollegien ihres Departements erforderlichen Bedingungen erfüllen.

6) Wenigstens 10 Tage vor Eröffnung der Assisen, loost der erste Präsident des königl. Gerichtshofs, aus dem vom Präfecten übersandten Verzeichniß, 36 Namen, welche das Verzeichniß der Geschwornen für die ganze

Digitized by Google

Dauer der Session bilden. Die Ziehung geschieht in öffentlicher Sitzung der ersten Kammer des Gerichtshofs.

8) Außer dem Fall außerordentlicher Assisen, können die Geschwornen, die dem Art. 389 des peinlichen Gesetzbuchs vorgeschriebenen Forderungen Genüge geleistet haben, nicht mehr als einmal im nämlichen Jahr auf das, dem Art. 6 gemäß, gebildete Verzeichniß gesetzt werden.

9) Am Gerichtstage, wenn weniger als 30 Geschworne gegenwärtig sind, wird diese Anzahl vom Präsidenten der Assisen ergänzt. Die zur Ersetzung der abwesenden berufenen Geschwornen werden in öffentlicher Sitzung durch das Loos bezeichnet.

Die Art. 382, 386, 387, 388, 391, 392, 395 des peinlichen Gesetzbuchs werden vom 1. Januar 1828 an, nicht mehr vollzogen.

Niederlande.

Brüssel, 28. Dec. Die Niederlande haben, zum zweitenmale seit der Proclamirung ihrer Verfassung, eines der merkwürdigsten und seltneren Ereignisse in der Geschichte der repräsentativen Regierungen erlebt. Das Budget für 1827 ist nach 3tägiger Berathung in seinem, die Ausgaben betreffenden Theile, von der zweiten Kammer der Generalstaaten in der Sitzung vom 22. d. verworfen worden; das Ministerium hat sonach den andern Theil des Budgets (Gesetzesentwurf über die Mittel und Wege) von selbst zurückgenommen. Die Kammer war fast vollzählig. Von 110 Mitgliedern, aus denen sie besteht, waren 100 gegenwärtig. Der Gesetzesentwurf, der die Ausgaben festsetzte, erhielt nur 23 Stimmen. Nimmt man aber auch an, daß alle Abgeordneten sich auf ihrem Posten eingefunden und diejenigen, die nicht anwesend waren, sämmtlich für das Finanzgesetz gestimmt hätten, so würde dasselbe doch mit großer Mehrheit verworfen worden seyn. Von den brüsselschen Abgeordneten hat eine große Anzahl sich gegen das Ministerium ausgesprochen; von den 55 belgischen Deputirten stimmten, wie gewöhnlich, nur 5 oder 4 für den Gesetzesentwurf.

America.

Der Admiral Blanco, neuer Präsident von Chili, erließ eine Proclamation, woraus erhellt, daß O'Higgins, nachdem er sich der Insel Chiloe bemächtigt, auf dem chilesischen Gebiete in der Absicht vorrücke, sich der Präsidentschaft der Republik wieder zu bemächtigen. Der Admiral Blanco ruft die Chilesen unter die Waffen, um diesen Angriff zurückzuschlagen. Diese Proclamation ist vom 7. August.

Vermischte Nachrichten.

Durch die sorgfältige Pflege eines geschickten, französischen Wundarzts, ist der wackere Canaris von seinen Wunden wieder vollkommen hergestellt.

Vor Kurzem starb zu Frankfurt a. M., an einem Schlagflusse, der rühmlich bekannte Banquier, Moriz v. Bethmann.

Nach den letzten Berichten aus Berlin ist der König von Preußen auf dem Wege der Besserung. Der Zustand des gebrochenen Beins ist sehr befriedigend.

Portugal hat auf der spanischen Seite so viele Gränzfestungen, daß, wie Dumouriez sagte, die ganze Armee von Portugal dazu gehörte, um überall Garnison zu halten. Die von Traos-Montes sind jedoch meist durch die Natur, Felsen, Flüsse und dgl. gebildet. Braganza ist fast offen. Andere Plätze in dieser Provinz sind Chaves, Torre de Moncorvo, Mimoso, Ontero. In Entre Ducro e Minho ist Melgasso, Moncao, das Fort von Lapela und Valenza (der beste Platz.) In dieser Provinz sollen 200 Brücken seyn; mehr vielleicht als im ganzen übrigen Reiche. In der Provinz Beira ist Almeida, und die Schlösser Castel-Rodrigo, Pinhel, la Guarda, Alfayates, Penn Macor, Monte-Santo, Idanha, Castelbranco, Salvaterra, Segura, Rosma-nilhas. In Alemtejo, der fruchtbarsten Provinz, Campo-Maior und Elvas, die Hauptfestung. Badajoz gegenüber, mit 5000 Mann Besatzung; ferner Arronches, Portalegre, Castel de Vide, Montalvan, Juromenha, letzteres Olivenza gegenüber. In zweiter Linie Villa-Viciosa Evora (unbedeutend), Estremoz, Beja, Mertola. Algarbien hat nur Häfen und ist bergigt; an der Gränze vertheidigt Villa-Real de San-Antonio die Barre des Guadiana. — Die portugiesische Armee hatte 1822 eine Etats-Stärke von 60,000 Mann. Die Marine zählte 4 Linienschiffe und 9 Fregatten.

---

[6] Stuttgart. [Museum.] Die dritte musikalische Unterhaltung wird Sonnabend den 6. Januar statt finden.

Notiz.

Schon unseres C. A. Böttigers Name reicht hin, seine drei Bände der Amalthea, oder Museum der Kunst-Mythologie und bildlichen Alterthumskunde zu empfehlen; allein er hat dieses Werk noch im Vereine mit mehrern Freunden und Kennern des Alterthums herausgegeben. Der Preis von 8 Thlr. 20 gr. war in Hinsicht auf die Stärke der Theile und die interessanten Kupfer gewiß billig. Da aber viele Gelehrte den Wunsch äußerten, daß dieses Werk im Preise herabgesetzt werden möchte, damit auch sie es sich mit unbeträchtlichen Kosten anschaffen könnten; so hat sich, um diese Wünsche zu erfüllen, der Herr Verleger entschlossen, die gedachten drei Bände auf vier Thlr. 12 gr. für diejenigen Gelehrten zu bestimmen, die sich unmittelbar an ihn wenden. Dieser verminderte Preis gilt aber nur bis auf Ostern 1827. Schon das ausführliche Register (in Stuttgart kann es bei Hrn. Hofrath Haug eingesehen werden) zeigt den Reichthum von belehrenden Bemerkungen, welche Böttiger und andere berühmte Archäologen in diesem periodischen Werke niedergelegt haben.

---

[1] Kirchhauser. [Gläubiger-Aufforderung.] Gegen den am 21. August d. J. verstorbenen Unteramts-Arzt Dr. Schöpf von Kirchhausen sind so viele Schulden angemeldet worden, daß sie das vorhandene Activ-Vermögen von 471 fl. 32 kr. um mehr als das Doppelte überstiegen, weßwegen in der heutigen Gerichts-Sitzung über den Schöpfschen Nachlaß der Gant erkannt wurde. Zur Vornahme der Schulden-Liquidation, in Verbindung mit einem Vergleichs-Versuche, ist nun Tagfahrt auf Donnerstag den 1. Febr. 1827, Morgens 8 Uhr, anberaumt worden, wobei sich seine Gläubiger entweder in Person oder durch Bevollmächtigte auf dem Rathhause zu Kirchhausen einzufinden, und ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuld-Urkunden ꝛc. ordnungsmäßig zu liquidiren haben. Die Nicht-Erscheinenden werden am Schlusse der Verhandlung mit ihren Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen. Da man zugleich in Erfahrung gebracht hat, daß Dr. Schöpf, welcher in frühern Zeiten Physicus in der nun königl. baierischen Stadt Ochsenfurth am Main war, dort geschieden worden, und aus dieser getrennten Ehe Kinder vorhanden seyen, der Aufenthalt der letztern aber gänzlich unbekannt ist, so werden auch diese nebst ihrer Mutter bei Strafe des Ausschlusses hiermit öffentlich aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche an dem obigen Liquidationstage geltend zu machen. Heilbronn, den 28. Dec. 1826.

Königl. Oberamts-Gericht.
Rümelin.

(Hierzu eine Beilage.)

Redakteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 1.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 4. — den 5. Januar 1827.

Württemberg.

(Eingesendet.)

Die schwäb. Chronik des Merkurs vom 22. d. M. enthält einen Aufsatz, welcher die Zerstreuung der durch das Project hoher Zölle auf Zucker und Kaffe angeregten Besorgnisse zum Zweck hat. — Je nützlicher diese Absicht, und je wünschenswerther es ist, gediegene staatswirthschaftliche Ideen, mit Urbanität vorgetragen und auf Erörterung einer Frage von öffentlichem Interesse angewendet zu sehen, desto mehr hat es vielleicht Manchen befremden müssen, daß der Herr Verfasser jenes Aufsatzes, anstatt sich auf eine ruhige, gründliche und vollständige Widerlegung der entgegengesetzten Ansichten zu beschränken, die persönlichen Intentionen des ihm gänzlich unbekannten Urhebers jener Stimme in der Neckarzeitung dem Publikum als egoistisch, heuchlerisch und dem wahren Handelsgeist widersprechend, ja sogar als schon lange vorher durch den seel. Büsch und Gr. v. Soden verurtheilt, geschildert hat. Sollte auch jener Gegner in der That ein so schreiendes Unrecht begangen haben, indem er mittelst einer bescheidenen, gemäßigten Discussion über eine erst vorgeschlagene, nicht sanctionirte Gesetzesveränderung die Interessen seines Standes zu vertheidigen suchte, so glauben wir doch wenigstens annehmen zu dürfen, daß er weit lieber das unabwendbare Deficit gleichmäßig auf alle Zweige der Besteurung vertheilt, als einer einzigen, wenn auch ihm fremden Klasse der Gesellschaft aufgebürdet sehen möchte.

Was einen gewissen Ausdruck jenes Aufsatzes betrifft, über den sich Einige gewundert haben, so müssen wir es unserer geringen Bekanntschaft mit der staatswirthschaftlichen Litteratur zuschreiben, wenn wir noch in keinem Lehrbuche dieser Wissenschaft die Definition gefunden haben, vermöge welcher man unter Krämern diejenige industrielle Klasse versteht, deren Beruf es ist, alle ausländische Producte, welche das Inland gebraucht, auf möglichst vortheilhafte Weise anzuschaffen; wenn wir übrigens bisher unter Krämern auch nur diejenigen Kaufleute verstanden, welche aus Mangel an höheren Kenntnissen oder Credit ihre Waaren nur aus der nächsten Quelle bezogen, und wieder unmittelbar in kleinen Portionen an die Consumenten verkaufen, so waren wir doch weit entfernt, diesen Ausdruck für beschimpfend zu halten, da wir der schlichten, alten Idee huldigen, man könne auch in dem niedrigsten Wirkungskreise dem Staate nützen und Achtung verdienen, so wie in einem weit höheren derselben unwürdig seyn. Die Wirkungen des Handelsstandes aber im Allgemeinen, mag man nun die Mitglieder desselben Kaufleute, Krämer oder Trödler nennen, scheinen uns dem Staate keineswegs nachtheilig zu seyn, in sofern sie sich darauf beschränken, Bedürfnisse aus fremden Ländern anzuschaffen, die wir zu Hause nicht finden können, wobei in der Regel nicht nur der Unterhalt der Familie der Kaufleute und der ihnen Hülfe leistenden, zahlreichen anderen Klassen, sondern auch noch bedeutende Abgaben für den Staat gewonnen werden. — Nicht Jedermann wird daher die Unterdrückung dieses Standes bloß aus Vorliebe für jene goldne Zeit wünschen, wo wir allem Luxus entsagend, uns mit vaterländischen Brod- und Milchsuppen und Haferbrei begnügen müssen.

Man hat die Besorgniß geäußert, es möchte in Folge der vorgeschlagenen neuen Zölle auf Zucker und Kaffee, die zwar demjenigen, welcher sie nicht direct bezahlt, sehr unbedeutend scheinen können, immerhin aber ein Drittel vom Werthe des Kaffe's und ein Fünftel von dem des Zuckers betragen, der Fall eintreten, daß unser Bedarf von diesen Artikeln künftig bei den Kaufleuten eines Nachbarlandes gekauft, in kleinen Portionen über die Gränze dringen, und so nicht nur der Erwerb unserer Kaufleute, an welchem freilich dem Hrn. Verfasser wenig zu liegen scheint, sondern auch die Staatseinnahme gefährdet werden. Sollte uns auch gegen diese Besorgniß ein Wink auf „zum Vorhinein erwogene Maßregeln" beruhigen, sollten wir auch die Möglichkeit einsehen, im Nothfall selbst die eine Hälfte des Volks als Cordon gegen die andere aufzustellen, so drängt sich uns doch dabei der Gedanke an jene Cordone gegen Einschwärzung des Salzes auf, welche, obgleich diese nur etwa den dreißigsten Theil unserer Gränzen zu bewachen hatten, obgleich Niemand die strengste Pflichterfüllung von Seiten des damit beauftragten Standes bezweifeln wird, dennoch ihren Zweck nur unvollständig erfüllen konnten, dabei aber das Leben mehrerer Menschen, das Glück und Vermögen vieler Anderer und überdieß noch bedeutenden Aufwand gekostet haben.

Uebrigens werden über den möglichen Ausfall in der Staatseinnahme Diejenigen weniger bekümmert seyn, welche aus den Zollregistern wissen, daß die neuen Zölle, wenn solche so pünktlich wie die bisherigen entrichtet werden könnten, eine weit größere als die nach dem Budget beabsichtigte Mehr-Einnahme hervorbringen würden.

Das Schicksal jener wenigen Dutzende jedoch, deren Existenz durch das neue Zollgesetz gefährdet scheint, hat vielleicht einige Gutherzige gerührt; denn ungeachtet der vornehmen Gelassenheit, mit welcher unser Hr. Verfasser dieses Umstandes erwähnt, können wir uns nicht verhehlen, wie schwer es fällt, einen Erwerb aufgeben zu müssen, für welchen man von Jugend auf gebildet ist, und welchem in der Regel auch alle übrigen Verhältnisse des Individuums angepaßt sind. Vielleicht wünscht unser Hr. Verfasser, daß unsere Kaufleute sich künftig mehr demjenigen Zweig der Handlung widmen möchten, welchen er für den einzigen wahren Großhandel hält, nämlich dem Transitohandel, der auch künftig, wie wir mit Beruhigung hören, frei und ungehindert bleiben soll. Unter Transitohandel aber verstehen wir denjenigen Handel, welcher den Zweck hat, die Producte fremder Länder, wieder an andere Länder abzusetzen, einen Geschäftszweig also, wie wir ihn in London, Antwerpen, Hamburg ꝛc. vortrefflich gedeihen sehen, welchen aber keine menschliche Macht jemals nach Würtemberg zaubern wird; denn wo ist der Staat zu finden, welchem es conveniren wird, die Producte fremder Länder bei unseren Großhändlern zu suchen, während er solche bei seinen eigenen bequemer und vortheilhafter kauft? Wir sehen, wie wenig uns die Hinweisung auf unseren Transitohandel beruhigen kann, und daß,

Digitized by Google

je achtbarer uns dieser Handelszweig geschildert wird, um so mehr wir bedauern müssen, daß solcher, geographischen Verhältnissen zufolge, bei uns fast nur in der Idee bestehen kann. —

Wir schließen unsere Bemerkungen deren verspätetes Erscheinen auf einem besondern Grunde beruht, mit dem Wunsche, daß Niemand solche unbescheiden oder anzüglich finden möchte, was zu vermeiden unsere Absicht war. Eine weitere Discussion über diesen Gegenstand möchte unnöthig scheinen, denn Würtemberg sieht mit Vertrauen den Berathungen jener Versammlung entgegen, in deren Hände eine edle und freisinnige Verfassung die Vertheidigung unserer Interessen gelegt hat.

Miscellen.

Herr Ouvrard, der in Geldangelegenheiten mit Napoleon, wie mit allen Regierungen, die sich in Frankreich seit der Revolution gefolgt sind, viel zu thun hatte, will die staatswirthschaftlichen Kenntnisse und Ansichten dieses großen Mannes nicht besonders rühmen. Gewiß war auch die Finanzwissenschaft Napoleons starke Seite nicht, und die frühern und spätern Verwaltungen Frankreichs haben in derselben nicht sehr geglänzt. Das gegenwärtige englische Ministerium macht auch in diesem Fache, wie in manchem andern, eine bemerkenswerthe Ausnahme von der Regel. „Napoleon, sagt Herr Ouvrard, bildete sich ein, mit seinem Systeme einer Continental-Blocade könne er Englands Macht brechen, ihr alle Hülfsquellen entziehen und es nöthigen, sich seinem Willen zu fügen. Er bedachte nicht, daß diesem Staate alle aufgehäuften Schätze der neuen Welt zu Gebote standen, wenn er sich ihrer bemächtigen wollte, und daß keine Macht ihn daran zu hindern vermögend war. Napoleon kannte keine anderen Quellen des Einkommens, als fiscalische Mittel und Eroberung. Der Credit war ihm eine leere Abstraction, und in ihm sah er nur eitle Träume der Ideologie und hohle Ideen der Oeconomisten. Nach diesem Grundsatze ließ er in dem Moniteur beständig den Bankerott Englands ankündigen, den ihm seine Unbekanntschaft mit den Hülfsmitteln des öffentlichen Credits als nahe und unvermeidlich zeigte. Diese seltsame Verirrung eines sonst überlegenen Geistes hing vielleicht zum Theil mit seinen frühern Lebensumständen zusammen. In den Stürmen der Revolution hatte er die unteren Klassen der Gesellschaft in der Nähe gesehen und war Zeuge gewesen von den niedrigen Intriguen, den unedeln Speculationen und der gewissenlosen Erwerbsucht; er sah überhaupt die Menschheit eben nicht von ihrer schönsten Seite, und diese Erinnerungen füllten seine Seele nur zu oft mit Mißtrauen und Verdacht. Da er Obergeneral der italienischen Armee war und seine große Maxime befolgte, daß der Krieg den Krieg nähren müsse, hatten ihn die Räubereien, die dieses System nach sich zog, oft genöthigt, Strenge zu zeigen. Auf dem Throne kannte er keine anderen Mittel, den Schatz seines Reichs zu füllen, als die er angewendet hatte, um die Kasse seines Heeres zu versehen, da er Obergeneral gewesen: Auflagen, Kriegssteuern, Brandschatzungen den Königen und Völkern, und Subsidien seinen Verbündeten auferlegt, Blocaden, Verschließung der Häfen gegen den freien Handel, die den Licenzen geöffnet wurden, ein Widerwille gegen den Gewinn, den man mit ihm theilte, eine scheue Abneigung gegen jede von ihm unabhängige Existenz, und jene Berechnung endlich, nach der er glaubte, er selbst müsse der Mittelpunkt alles Reichthums, der Spender alles Vermögens seyn, da Pitt dagegen allen von Privatleuten erworbenen Reichthum in ihren Händen besser angelegt fand, als im öffentlichen Schatze.

Da der König endlich den Thron bestieg, fand er Frankreich ohne Finanzsystem, das es im Grunde auch nie gehabt hatte. Die meisten Staatsmänner, denen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übertragen wurde, waren in dieser Hinsicht so durchaus verblendet, daß sie eine der wirksamsten Ursachen des Falles der Riesenmacht Napoleons nicht einmal begriffen; sie sahen nicht ein, welch Uebergewicht, im Kampfe zwischen Frankreich und England, die Finanzen und der Credit dieser Macht gegeben hatten, der die beiden Quellen der Stärke, der Größe und des Wohlstandes zu Gebot standen. Alle verderblichen Wirkungen des unter dem Kaiserreiche befolgten Systems trafen Frankreich in ihrem ganzen Umfange; alle Kassen waren durch den Krieg erschöpft; unter der Herrschaft des Kaisers hatte man die innern Einkünfte nur zur Deckung eines Theils der Ausgaben bestimmt, und eine Hauptquelle des Budgets waren die Kriegssteuern. Europa hatte seine Sieger ernährt und seine Niederlagen bezahlt. Seitdem die eroberten Länder, durch die Erschöpfung und den Druck zur Verzweiflung gebracht, aufgestanden waren und keine Taxen mehr entrichteten, konnte der Sold der Truppen nicht bezahlt werden und die Unterhaltung der zahlreichen Gefangenen, die nach Frankreich zurückgekehrt waren, fand große Schwierigkeiten. Was gehörte dazu, um aus dieser bedenklichen Lage zu kommen? Schätze? Nein; die zwei oder dreihundert in den Gewölben der Tuilerien aufgehäuften Millionen, von denen übrigens nichts mehr übrig war, hätten nicht hingereicht. Gold und Silber erschöpft sich; man muß einen Schatz einer andern Art haben, der sich nicht erschöpft, der belebt, erzeugt, befruchtet. Der einzige wahre Schatz der Staaten ist der Credit.

Als Napoleon von der Insel Elba zurückgekommen war, erzählt Herr Ouvrard, ließ er mich rufen. Er sprach von den mannichfaltigen Verlegenheiten, in denen er sich befand. „Die Acten des Kongresses, sagte er, sind Ihnen bekannt." Sire, antwortete ich, ein großes Mittel steht Ihnen noch zu Gebote; die Politik bietet Ihnen mehrere Wege dar; nehmen Sie den, der den einflußreichsten Gliedern des Congresses am meisten zusagt. — Aber der Mann, der sich daran gewöhnt hatte, den fremden Regierungen Gesetze vorzuschreiben, war zu den Stipulationen einer delicaten Unterhandlung wenig geeignet. Nachdem Napoleon einige Minuten nachgedacht hatte, sprach er: „Wollten Sie nach Wien gehen? Herr v. Talleyrand kennt Sie; Metternich, den Sie viel gesehen haben, wird Sie anhören; diese ganze diplomatische Welt ist Ihnen bekannt; ich werde Ihnen Instructionen geben, und Ihre eigenen Angelegenheiten hier beendigen." Da mir diese Mission nicht anstand, so ließ er sich meine Ablehnung gefallen. Nachdem wir ziemlich lange von dem Wiener Congreß gesprochen, fragte er mich, ob ich ihm Geld verschaffen könne. Ich bejahte es, und setzte ihm die Bedingungen, und Mittel und Wege auseinander. Diese Unterredung, die über zwei Stunden währte, bewies mir, daß Napoleon auf Elba über den Gegenstand, den wir behandelten, und den ich ihm früher so oft vergebens deutlich zu machen gesucht, nachgedacht hatte. Er war von seinen Irrthümern etwas zurückgekommen, und glaubte nicht mehr, daß der öffentliche Credit, der seiner Natur nach republicanisch ist, zu dem monarchischen Frankreich nicht passe. Er hörte mich aufmerksam an, statt mich, wie sonst mit seinem Gemeinspruche zu unterbrechen: „Mit fünfmalhunderttausend Mann thut man, was man will."

Als Generalproviantmeister befand ich mich, am Tage der Schlacht von Waterloo, im großen Hauptquartier. Gegen vier Uhr erfuhr Napoleon, der darauf zählte, daß sich Ney zu Haie-Sainte halten würde, durch einen Adjudanten, der Marschall habe sich einer ebenen Anhöhe bemächtigt. Diese Bewegung, die einigen Officieren den gewissen Sieg verhieß, beurtheilte der Kaiser anders. Ich hörte ihn sagen: „Drei Stunden zu frühe!" Diese Worte ließen mich nur zu sehr den schrecklichen Ausgang

Digitized by Google

des entscheidenden Tages ahnen. Ich kehrte nach Paris zurück. Napoleon, der ebenfalls daselbst eingetroffen war, ließ mich rufen; ich befand mich gerade bei ihm, als eine Deputation eintrat, die seine Entsagung verlangte. Das Volk, das sich unter seinen Fenstern versammelt hatte, ließ den begeisterten Ruf erschallen: Es lebe der Kaiser! Er schien in diesen Aeußerungen der treuen Ergebung und Liebe einigen Trost zu finden. „Sie hören, sagte er, wie sich die Meinung des Volkes ausspricht.“ Dann fügte er hinzu: „Ich werde nach America oder nach England gehen; Sie haben Freunde daselbst; ich werde sie mit Vergnügen sehen.“

Dem Vertrage vom 20. Nov. zufolge mußte Frankreich den verbündeten Mächten siebenhundert Millionen Fr. zahlen. Die Verlegenheit der Regierung war groß. Die übertriebensten Anforderungen wurden gemacht. Man verlangte, daß ganze Departemente den fremden Truppen überlassen würden; daß eine Art bewaffneter Colonien unter uns bestehen sollte; daß man unser Gebiet den Armeen der Coalition als Unterpfand geben müßte, um die Zahlung zu sichern. Auf die Vorstellung, wie gefährlich solche Maßregeln, die das Volk zur Verzweiflung brächten, für die Occupationsarmee selbst werden könnte, vernahm man die seltsamsten Antworten. Die Gefahr wollte man eingestehen; aber, um ihr zu begegnen, schlug man folgende Mittel vor: Nehmt dieser Bevölkerung, sagte man, die unruhigsten Häupter; das macht kaum zwanzig Menschen auf ein Departement, und ihr vernichtet den revolutionairen Geist in seiner Wurzel; ihr erstickt das Ungeheuer in seiner Wiege; ihr schlagt der Hyder alle Köpfe ab. Fehlt es in Sibirien an Raum? dahin wollen wir das politische Lazareth von Europa verlegen; alles ist Gewinn, alles ist Vortheil bei dieser Absonderung der Verpesteten; die Maßregel erscheint als temporair, und sie macht es unnöthig, dieselbe Sicherheit durch das gehässige und immer gefährliche Mittel blutiger Executionen zu erlangen.

Im Jahr 1820, sagt Herr Ouvrard, brach die Revolution in Spanien aus; ich dachte, dieses Land könne, seiner Lage, seines Umfangs, des Charakters seiner Bewohner, und besonders seiner Besitzungen in der neuen Welt wegen, nicht, wie Neapel, von einem fremden Heere besetzt werden. Die, welche die spanische Nation kennen, mochten leicht voraussehen, daß die neue Ordnung der Dinge nicht von langer Dauer seyn würde. Das Volk hatte sie angenommen, weil die Völker, wie die Kranken, gern ihre Lage wechseln, in der Hoffnung, sich in der neuen besser zu befinden. Die heilige Allianz, erst aufgeschreckt, erkannte bald die Wunde, und nahm eine drohende Haltung an. Die Spanier wurden in ihrem Verfahren schüchtern, weil sie ihre Schwäche fühlten, beleidigend in ihren Reden, weil sie stolz sind. Ihre Verfassung stand in der Luft ohne Grundlage, ohne Stütze und von allen Seiten angefochten; ein rascher und leichter Sturz schien unvermeidlich. Schon hatte sich die königliche Partei gesammelt und die Waffen ergriffen. Sie hätte gern einen starken Schlag gethan; aber sie war ohne Geld, und wie ohne Geld Krieg führen? wie eine Revolution bewirken? Sie schickte einen Abgeordneten nach Paris, um Beistand zu erlangen; in Paris gab es mächtige Verbündete. Der Abgeordnete wendete sich an die Häupter der Partei und pochte an allen Thüren; ihm wurden Aufmunterung, Wünsche, Versprechen, alles herkömmlich mit Rathschlägen und Vorwürfen gemürzt, reichlich gespendet; aber Geld gab es nicht. In diesem Jahrhunderte der Aufklärung haben die Meinungen allerdings ihren begeisterten Aufschwung; aber vor dem Golde brechen sie gelähmt zusammen.

Jetzt kam ich wieder nach Spanien, das ich zwanzig Jahre früher gesehen hatte. Die Zeit war vorgeschritten, ein blutiger, verheerender Krieg durch das Land gegangen, Denkwürdiges vorgefallen; und doch fand ich Alles wieder wie damals; die Invasion Napoleons hatte dem Gemälde, das vor mir stand, nur Trümmer beigefügt; es war immer dasselbe, unbewegliche Spanien. Die Bewegung, welche die Constitution der Cortes hervorgebracht, hatte nur die Oberfläche der Nation berührt; und diese leichte, vorübergehende Bewegung, die zu isolirt, zu unentschieden war, als daß sie hätte bis zu den Massen dringen können, stand von selbst wieder still, ehe sie das spanische Volk seinen stationären Gewohnheiten entreißen konnte. Als ich drei Stunden von der Bidassoa, zu Oyarsun, die Worte las: Constitution, das erste Jahr des Heils des Volks, glaubte ich einen Augenblick, wir würden zahlreiche Partien finden; bald aber ließ sich leicht erkennen, daß diese Nation auf keine Weise gestimmt war, für die constitutionelle Regierung zu thun, was sie 1808, auf den Ruf ihrer Priester, für ihre Unabhängigkeit und Religion gethan hatte; die Begeisterung fand sich nur in den Inschriften und wohlgesetzten Reden; im Volke war nichts davon.

Als im Anfange des Monats April 1823 die französische Armee, unter dem Oberbefehl des Herzogs von Angoulême, den Feldzug gegen das constitutionelle Spanien eröffnete, fehlte es ihr an den ersten Bedürfnissen. Schon zu Bayonne fand sie weder Lebens- noch Transportmittel. Mit Mühe konnte man dem Soldaten seine Ration auf vier bis fünf Tagmärsche geben. An Futter war ein solcher Mangel, daß man der Reiterei, als sie in das Feld rückte, etwas Kleien statt Hafer gab. Die Artillerie war ohne Pferde und konnte nicht einmal die nöthige Munition für einen Schlachttag mit sich führen. Besorgnisse und Mißtrauen herrschten unter den Truppen. Die gänzliche Entblößung an allem, was zum Dienste gehört, war der Gegenstand der beunruhigendsten Unterhaltung. Der erste Adjudant des Major-Generals wurde verhaftet und dadurch der Verdacht bestärkt. Das Wort Verschwörung war auf jeder Lippe. Dieser fast unbegreifliche Zustand eines Heeres, das ein königlicher Prinz in Person befehligte, ist noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Indessen hatte das Unternehmen, das unter den ungünstigsten Vorbedeutungen begann, den glücklichsten Erfolg, und was Vorsicht und Klugheit auf der einen Seite nicht that, das bewirkte der Unverstand auf der andern. Dem Herzoge von Angoulême aber wird die Geschichte das Zeugniß geben, daß er sich in diesem ganzen sonderbaren Kriege eben so weise als gerecht, großmüthig und ausdauernd benommen.

Die Berichte, welche von allen Seiten einliefen, da wir auf spanischem Gebiete vorgerückt waren, sagt Herr Ouvrard, wichen sehr von denen ab, die wir früher, und selbst noch zu Vittoria erhalten hatten. Ein schneller und glücklicher Ausgang dieses kaum begonnenen Krieges, ward mit jedem Tage wahrscheinlicher. Die constitutionelle Partei erkannte endlich die ganze Gefahr ihrer Lage, und das machte sie zu Unterhandlungen zugänglicher. Morillo zeigte schon Unentschiedenheit. Abisbal, der die Hauptstadt vertheidigen sollte, war nicht ohne Besorgnisse wegen seiner persönlichen Lage. Balleseros stand fast unthätig in Andalusien. Guerillas wurden kaum mehr bemerkt. Die angeknüpften Unterhandlungen thaten ihre Wirkung. Schon konnte man einsehen, daß sich das Schicksal der Freiheit Männern in die Hände gegeben sah, die sich weniger mit der Vertheidigung derselben als mit ihren eigenen Interessen zu thun machten. Es ließ sich sogar schon leicht berechnen, welche und wie große Opfer es kosten würde, sey es nun an Geld, oder an Stellen und Auszeichnungen. Diese beiden Mittel sind allenthalben höchst wirksam, doch ist es in Spanien Ansehen und Würde mehr als anderswo, und man findet hier weniger Habsucht als Eitelkeit. Indessen behauptet das Gold diesmal seinen

Digitized by Google

überwiegenden Einfluß. Auf die Versprechungen des Königs wollte Niemand ein großes Vertrauen setzen, da die Gewalt früher ihr Wort gebrochen hatte, so dachte man, es sey nicht sehr darauf zu zählen, und am sichersten schien klingende Münze, mit der man sich im Nothfalle helfen konnte, wenn auch die Gnade des Königs, durch eine in Spanien gar häufige Metamorphose, sich in Ungnade verwandeln sollte.

Zwei Männer waren besonders bemerkenswerth, sowohl durch die Gunst, in der sie bei dem Könige und bei den Königlichgesinnten standen, als auch durch ihren großen Einfluß auf das Schicksal Spaniens; Victor Saez, der Beichtvater Sr. Majestät und der Pater Cyrillo, General der Franziscaner. „Jener, sagt Herr Ouvrard, war in der Blüthe seiner Jahre, und verband mit vielem natürlichen Geiste einige Geschäftskenntniß. Der Pater Cyrillo zählte kaum 35 Jahre, und war zu dem hohen Posten, an dem er stand, durch die Entwickelung jener Eigenschaften gelangt, die einen Mann von Geist bezeichnen, und in eintretenden Fällen, einen Staatsmann aus ihm machen; er hatte 10 bis 12.000 Mönche seines Ordens unter seinen Befehlen; sein Einfluß umfaßte ganz Spanien; er erhielt zu jeder Stunde Ordonnanzen zu Fuß, die ihm aus allen Klöstern die geheimen Berichte überbrachten, die mehrere Geistliche an ihn einzusenden hatten, ohne daß sie etwas von einander wußten. Diese Correspondenz, die sich über alle Punkte des Königreichs erstreckte, gab ihm unermeßliche Mittel, auf das Volk zu wirken, in die Hände. Herr Ouvrard erzählt in dieser Hinsicht einen Zug, den wir mittheilen wollen, obgleich er schon früher in diesem Blatte angeführt worden ist. „Der Pater Cyrillo, heißt es, machte mir einen Besuch. Die zwei Mönche, die ihn wie Adjudanten begleiteten, stachen durch ihre Kleidung und ihre Manieren sehr gegen die Eleganz und die feine Art ihres Generals ab. Er hatte nicht das Aeußere eines Wohlgeruche duftenden Abbés aus dem Jahrhunderte Ludwigs XV., sondern die Repräsentation und Würde eines Fürsten der Kirche. Ich machte ihm, allen Regeln der Etikette gemäß, einen Gegenbesuch. Er empfing mich auf das anmuthigste. Wir sprachen viel von Geschäften. Er zeigte einen großen Scharfblick in allen Gegenständen der höhern Politik. Ich habe schon gesagt, daß er durch seine Legionen von Mönchen, einen großen Einfluß auf das Volk übte. Ich war bei ihm, als man ihm einen Korb voll Briefe, die Correspondenz des Tages, brachte; da er mich von seiner Macht überzeugen wollte, durchlief er flüchtig eine große Anzahl dieser Briefe, und indem er einen von Bergara öffnete, sagte er: „Laß sehen, was aus Adisbal geworden ist, der von dem Postmeister erkannt und gefänglich eingezogen wurde. Der Bericht über diese Verhaftung schloß mit den Worten: „Wir erwarten Ihre Befehle, um ihn steinigen oder entwischen zu lassen." Ich konnte ihm den unangenehmen Eindruck, den die Ertheilung dieser diktatorischen Gewalt auf mich machte, nicht verbergen; aber der Pater Cyrillo fügte sogleich hinzu: „Er ist gerettet." So verdankte der, dem vor einigen Tagen noch ein Heer gehorchte, sein Leben der Großmuth oder der Verachtung eines Mönchs!"

Stuttgart. [Zweiunddreißigstes Verzeichniß der eingegangenen Beiträge für den Griechen-Verein.] Vom 1. August bis zum 27. Dec. sind eingegangen: Bei Dr. Schott, a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit von einer deutschen Frau C. B. 2 fl. 42 kr., von einem Freunde der Freiheit 8 fl. 6 k., aus Gelegenheit der Beleuchtung der Sontheimer Höhle 6 fl. 1 k., von Buckeburg, über die früher nach Berlin gesandten 224 Thlr., 56 fl. 8 k., von Decan und Stadtpf. Hartmann in Weilsheim, Collecte in der Stadtpfarrei und bei seinen Filialbewohnern 27 fl. Jungfer Eb. Kl. in Stuttgart, Erlös aus Büchern 9 fl. 40 k. J. F. Steinkopf für N. E. in A. 2 fl. 42 k. Pf. M. S. in H. 2 fl. 42 k. D. S. in Stuttgart 5 fl. 24 k. N. N. 1 fl. 21 k. F. W. Kl. 1 fl. 12 k. Diacon. K. in G. 1 fl. 21 k. L. S. in E. 1 paar silberne Sporen und eine silberne Kette 5 fl. 52 k. C. E. in Stuttgart 10 fl. P. S. in K. 8 fl. 6 k. C. M. G. 2 fl. 42 k. P. H. in Stuttgart 2 fl. 42 k. G. B. 2 fl. 42 k. O. N. N. in St. 5 fl. 24 k., für verkaufte Bücher 12 fl. 36 k. b) Monatliche Beiträge: S. 1 fl. 30 k., dessen Kind 12 k. C. B. in Pf. 12 k. B. in Stgt. 1 fl. 21 k. L. H. in Stgt. 1 fl. P. Kl. in K. 2 fl. 42 k. c) Vierteljähriger Beitrag: E. in O. N. 2 fl. 42 k. — Bei Dr. Uhland, a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit. Ungen. 5 fl. 36 k. von demselben, ein Paquet lithographirte Bilder von M. Bozzaris, wovon 12 Stücke à 12 kr. verkauft wurden 2 fl. 24 k. P. M. und E. H. 10 fl. 48 k. U. 33 fl. b) Monatliche Beiträge: U. 1 fl. 30 k. C. 1 fl. 30 k. c) Wöchentlicher Beitrag: Comptoir von C. F. 33 k. — Bei Heinrich Erhardt: von dem in Kirchheim zum Besten der Griechen veranstalteten Singfeste nachträglich noch 2 fl. 54 k., von einigen Menschenfreunden in Ill ingen durch N. eine Ducate (nicht ganz vollwichtig) 5 fl. 8 k. u. Münze 8 fl. Ungen. 5 fl. 24 k. N. N. 2 fl. 42 k., mittelst des H. Hofrath Andre, in Folge des Aufsatzes: Noth der Griechen Nr. 257 und 258 des Hesperus 1 fl., ebenso 25 fl. O. N. Rath Heugelin der Aeltere 10 fl., Pfarrer S. in H. 2 fl. 42 k. — Bei Carl Neef: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit, Unbek. 54 k. Erlös aus empfangenen Kleidungsst. 2 fl. 24 k. J. F. F. 5 fl. 24 k. Pfarrer J. G. S. 5 fl. P. K. in D. 1 fl. 54 k. J. B. 2 fl. 24 k. Ungen. 1 paar goldene Ohrringe 1 fl. 36 k. K. F. 6 fl. 4 k. Ungen. von Neckarthalfingen 1 fl. 21 k. H. K. aus St. 1 fl. 36 k. E. K. 1 fl. 21 k. C. M. 2 fl. 42 k. K. L. G. für die hungernden Griechen 11 fl. N. N. K. in B. 2 fl. 42 k. J. M. v. K. 1 fl. 21 k. Frau Handlungsvorsteher Gattler Wittwe 2 fl. 42 k. Koch in Stockach 5 fl. 24 k. Krr. H. in Stuttgart 2 fl. 42 k. C. M. in Stuttg. 1 fl. N. G. in Stuttgart 1 fl. N. in Eßlingen 2 fl. 42 k. N. N. in Stuttgart 1 fl. 12 k. Krr. K. in Stuttg. 1 fl. 21 k. T. in Stuttg. 1 fl. 21 k. Frau G. in Tüb. 2 fl. Ar. Z. von Reutlingen 11 fl. J. C. D. v. W. 5 fl. 24 k. Ungen. durch Pf. K. ein silb. Balsambüchschen 1 fl. 8 k. in Ravensburg unter Leitung der zwei H. H. Stadtpfarrer beider Confessionen gesammelt, und durch Herrn Lasse eingesandt 17 fl. 19 k. b) Wöchentliche Beiträge von Ravensburg, auf die 10 ein genannte Weise 7 fl. 9 k. c) Monatliche Beiträge: Ungen. 1 fl. 30 kr. J. G. L. 2 fl. C. S. 24 k. L. 24 k. Sch. 24 k. W. in St. 30 k. Ungen. 30 k., die Gemeinde zu Oberkochingen durch Pf. Rösler 16 fl. 40 k.

Bei Friedr. Federer: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: Frau J. K. 22 fl. Ungen. 3 fl. K—r H. 2 fl. 42 k. b) monatliche Beiträge: Fr. D. 12 k. Fr. H. 12 k. — Bei Dr. Wall: A. K. aus B—a 2 fl. 42 k. St. in C. 2 fl. 42 kr. S. S. 5 fl. 24 kr. — Bei J. G. Neyderlen: Von den in Göttingen studirenden Badensern und einigen ihrer Freunde durch J. C. Lade 90 fl. Ung. mit dem Motto: Wer ausharret wird gekrönt u. s. w. 30 kr., diese zwei ohne weitere Verbindlichkeit; wöchentl. Beiträge: ein Sonntagsbeitrag aus Lit. B. Nr. 53 37 kr., desgleichen 37 k. — Bei Hofmechanikus Baumann: a Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: O. F. H. 46 k. K. v. C. 2 fl. 42 kr. Ung. von Stuttg. 1 fl. 21 k. Von Kindern zur Gabe 3 fl., nebst einem silbernen Nadelbüchschen, 54 kr. Fr. P. H. u. H. Sch. 7 fl. 24 k. Knopfmachergehülfen 1 fl. 16 k. J. F. W. 5 fl. 24 k. M. W. 1 fl. 21 kr. Ung. in Stuttg. 2 fl. 42 kr. J. W. 41 k. Gäcker Marquart 1 fl. Schw. 1 fl. 21 k. Von Carlsruhe von zwei Ungen. 16 fl. 12 k. H. E. Kr. in Blaubeuren 3 fl. 26 kr. Die Seminaristen daselbst 10 fl. 34 kr. b) Ohne Zeitbestimmung: Fortlaufenden Beitrag als Turken-Steuer bis zur Befreiung des Griechenvolks 5 fl. 24 k. c) Vierteljähriger Beitrag: St. v. B. 2 fl. 42 k. d) monatliche Beiträge: M. B. 30 kr. W. K. 12 kr. Drei Gehülfen von M. B. 1 fl. 12 k. M. G. 30 kr. e) wöchentl. Beiträge: O. G. K. 6 k. O. G. H. 6 k., J. K. 5 k. — Bei Antiquar Heußer: Erlös aus dem Verein von verschiedenen Personen überlassenen Büchern 8 fl. 12 kr. — Aus dem hauptsächlich in den Jahren 1824 und 1825 in Verzinsung gegebenen Reservefonds sind an Interessen eingegangen 94 fl. 30 kr. Zusammen 737 fl. 57 kr.

Mit dem gerührtesten Danke, welchen der Unterzeichnete den edeln Gebern im Namen des Ausschusses darbringt, verbindet er die Anzeige, daß heute an Hrn. Eynard für den hiesigen Verein 1000 Franken und für den Tübinger Verein 430 Fr. 75 Cent. abgesendet worden sind. Den 27. Dec. 1826.

Im Namen des Ausschusses des Griechen-Hülfs-Vereins.
Dr. Schott.

Stuttgart. [Rekrutirungs-Listen.] Bei Unterzeichneten ist stets vorräthig zu haben:
Rekrutirungs- — Ziehungs- — Visitations-Protokoll- — Kontingents- — revidirte Kontingents- — Einstehers- und National-Listen, — Visitations-Zettel, — das Buch à 30 kr., — ebenfalls
Bevölkerungs-Listen und Uebersichten hiezu, von jedem das Buch 30 kr.
Verpflichtungs-Urkunden für Seminaristen, das St. 3 kr.
Gebr. Mäntler, kön. Hof- u. Kanzlei-Buchdrucker.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 5. — Stuttgart, den 6. Jan. 1827.

Wegen der Feier des Dreikönigfestes erscheint morgen kein Blatt dieser Zeitung.

Aegypten.

Aus Alexandria wird unterm 26. Nov. geschrieben, daß der Pascha, in Erwägung der Unglücksfälle, welche der Krieg mit Griechenland über den Handel gebracht, und der Handlungs-Crisis, die eine Folge davon gewesen ist, das Monopol, welches er für eigene Rechnung auf den Handel von Aegypten bisher ausgeübt hat, aufgegeben, und sich vorgenommen habe, künftig die Unternehmungen der Privat-Kaufleute zu begünstigen.

Griechenland.

Man schreibt, sagt der Courier du Levant, aus Italien nach Gent: Zu Livorno und Ancona angekommene Briefe enthalten die sichere Nachricht der vollständigen Niederlage und Flucht des Kiutachi. Diese Nachrichten kommen einstimmig von verschiedenen Orten, und sie lassen sich nicht mehr bezweifeln. Keine näheren Umstände werden noch angegeben; man sagt nur, in der stattgefundenen Schlacht hätten die Griechen mit der größten Wuth angegriffen, und der Verlust der Türken sey beträchtlich. Omer Pascha wurde verwundet, und starb drei Tage nachher. Auf dem Schlachtfelde fand man den Leichnam des Tahir-Abasi, Bey von Albanien, und des Chefezitis-Colonials, den rechten Arm des Kiutachi, dann die Leichname mehrerer andern Anführer; 2000 Türken wurden getödtet; man kennt die Zahl der Verwundeten nicht. Die Griechen haben 500 Mann verloren. Diese Briefe langten am 12. Dec. in Venedig an.

— Ein aus Griechenland an Hrn. Spiliades Mestaxopuelo, einen der Vertheidiger Missolunghi's, in Genf angelangter Brief, berichtet, mehrere griechische Truppen-Corps seyen nach Acarnanien zurückgekehrt, u. hätten alle dort vorfindlichen Türken niedergemetzelt: dann hätten sie einen Einfall gegen Arta und Vonitza gemacht, und vieles Vieh weggenommen. Die hierdurch geschreckten Albaneser haben ihre Corps, die Kiutachi, unter dem Versprechen, daß ihr Land unangetastet bleiben würde, von Athen mitgenommen hatte, zurückgerufen. Mehrere dieser Corps wurden aber auf dem Rückwege von den Griechen angegriffen und geschlagen. Der Bezirk von Carpenizza hat wiederum die Waffen gegen die Tyrannen ergriffen, und Mizzo Coudoiani steht an der Spitze. Die Türken sind in der größten Bestürzung. Kiutachi ist von den Albanesern, die seine Hauptstütze bildeten, verlassen. Die Griechen verfolgten ihren Vortheil, ungeachtet es ihnen an allem Nöthigen mangelt. Sie fechten um Lebensmittel und Munition, und sind entschlossen, sich bis zum Ende zu schlagen. Bei ihrem Eintritt in Acarnanien, erließen sie unterm 22. Oct. eine Proclamation, die den Erfolg ihrer Vereinigung seit dem Beginn des Kampfes, die jetzige Schwäche des Feindes und die Nothwendigkeit, diesen günstigen Augenblick zu benützen, zum Gegenstand hat.

Die Etoile bemerkt, daß, nach einem Schreiben aus Triest, die ägyptische Expedition von Alexandrien ungefähr gegen den 20. Nov. abgegangen sey, jedoch nur Lebensmittel und Munition, aber keine Truppen mit sich führe. Briefe aus Zante vom 12. Dec. melden, daß sie am 1. Dec. zu Navarino angekommen sey.

Spanien.

Madrid, 22. Dec. Wir haben hier von Zeit zu Zeit Nachrichten von der Insurrection in Portugal, die sich immer weiter ausdehnt, und nach und nach durch eine Menge von Bauern und andern Personen von jedem Alter und Stande so sehr angewachsen ist, daß der Marquis von Chaves sich entschloß, damit nach Porto zu ziehen. Allerdings würde die Partei der Insurgenten äußerst bedeutend werden, wenn dieser Platz in ihrer Gewalt wäre; aber es ist an dem Erfolge sehr zu zweifeln, indem, laut der neuesten Nachricht aus Lissabon, beträchtliche Verstärkungen dahin abgeschickt worden sind. Auf dem Marsche der Insurgenten sind diejenigen Einwohner, welche man für überspannte Anhänger der Constitution hielt, strenge behandelt worden.

— Die beiden Parteien, nämlich die Gemäßigten und die Uebersponnten, stehen in Madrid förmlich einander gegenüber. Hr. v. Ofalia ist für die Forderungen, die England und Portugal machen, und der Minister Calomarde nebst dem Pater Cyrillo sind dagegen; diese letztern wollen durchaus den Krieg. Gewiß ist, daß, während Hr. Lamb auf dem diplomatischen Wege eine Veränderung im Ministerium verlangt, Herr Calomarde und seine Partei die spanischen Regimenter gegen Estremadura und Castilien schicken.

— Hier behauptet man, der König habe eigenhändig an die Monarchen im Norden geschrieben, und er sey entschlossen, seine Antworten auf die Vorstellungen des englischen und französischen Gesandten nicht eher zu ertheilen, bis er von da Antwort erhalten habe.

— In einem besondern Privatberichte von der Insurgenten-Armee ist gesagt, der Marquis v. Chaves habe in Penafiel einige portugiesische Regimenter angetroffen, die sich für ihn erklärt hätten, und mit welchen er alsdann auf Porto marschirt sey. Es scheint, nach demselben Berichte, daß sich in Portugal bisweilen einzelne Insurgenten-Haufen zeigen, von denen man gar nicht weiß, woher sie kommen.

— Ein Schreiben aus Setuval, das über Badajoz kam, sagt, die Engländer haben in Lissabon die Königinn Mutter auf eines ihrer Schiffe führen wollen und darüber sey ein Aufruhr entstanden.

Vittoria, 21. Dec. Von Madrid wird gemeldet, daß der König an seinen Vetter, den König von Frankreich, geschrieben habe, er werde sich zur Annahme der ihm von dessen Geschäftsträger und dem englischen Mi-

Digitized by Google

nisterium vorgelegten Plänen über die Umänderung der absoluten Regierungsgewalt in keinem Falle verstehen, und er werde nie ein einziges seiner Souverainetätsrechte aufgeben, die er ungekränkt, den Grundgesetzen des Königreichs gemäß, aufrecht erhalten wolle; wenn auch Er sich zu einer Umwandlung hinneigen möchte, so würde doch die Mehrzahl seiner Unterthanen sich gegen die Einführung einer repräsentativen Verfassung auflehnen und bereit seyn, den letzten Blutstropfen für die Erhaltung der alten Gebräuche zu vergießen; ferner, daß die übrigen, welche eine Constitution verlangten, eine sehr geringe Zahl ausmachten.

— Der König ist jetzt ganz mit der Bildung der königlichen Freiwilligen beschäftiget, die laut einem neuerlichen Decrete von aller Einquartirungs-Last befreit seyn sollen. Der General d'Espagna hat den Befehl erhalten, sein Hauptquartier nach Zamora zu verlegen, wo er den Oberbefehl aller spanischen Truppen übernimmt, die bereits beordert sind, sich an die Grenzen zu begeben.

England.

London, 28. Dec. Ueber die Lage Portugals enthält im Allgemeinen der englische Courier folgende Betrachtungen: „Man fürchtet mit Grunde, die Fehde möchte sich in die Länge ziehen und bei dem täglichen Wechsel, der bei Bürgerkriegen immer eintritt, könnte die Sache der Freiheit gar wohl in Gefahr kommen. Unsere gegründetsten Hoffnungen beruhen auf unserer Armee; nicht insofern unsere Bajonette auf dem Schlachtfelde wirken können, sondern wegen des moralischen Einflusses der raschen und entschiedenen Hülfe, welche England seinen Alliirten leistet. Die Rebellen werden einsehen, daß sie nicht mit Portugal allein, sondern auch mit England zu thun haben. Aber auch auf unmittelbare Folgen dieser Ueberlegung von Seiten der Rebellen können wir nicht zählen; denn die Rebellen sind bereits schon zu weit gegangen, als daß sie ihr Heil von etwas anderm als von ihrer eigenen Kraft zu erwarten hätten. Ihre Lage ist so vortheilhaft, daß sie nothwendigerweise die kühnsten und gefährlichsten Schritte wagen müssen. Wahrscheinlich hatten sie sich nicht vorgestellt, daß Spanien genöthigt würde, eine andere Politik, obwohl ungern, anzunehmen; wenn sie aber dieses erfahren werden, so wird ihre Lage nur noch verzweifelter, und in der Verzweiflung werden die Menschen furchtbar.

Von Amsterdam aus schreibt man unterm 26. d.: In England herrscht auf allen Werften große Thätigkeit, und Waaren, nach Spanien bestimmt, die bereits eingeschifft waren, sind wieder ausgeladen worden. Die öffentlichen Fonds sind um 3 bis 4 Procent gesunken, dagegen die Preise der Waaren, besonders der Kriegsmunitionen, des Rums, Kaffes, Zuckers, nach welchen ein lebhafter Begehr eingetreten ist, gestiegen, wiewohl nicht in dem Verhältniß der vermehrten Einkäufe. Der Preis der verschiedenen Getreidesorten hat noch keine Veränderung erlitten; man sieht jedoch gleichfalls einem baldigen Steigen entgegen.

London, 30. Dec. Die Times sagt: Eilboten sind von Berlin und Wien hier angekommen, durch welche man die Gesinnungen dieser Höfe in Beziehung auf die Botschaft des Königs und die Dazwischenkunft Englands, in Betreff der portugiesischen Angelegenheiten, vernimmt. Gedachte Höfe, sagt man, sind vollkommen mit diesem Lande einverstanden.

Das ganze Benehmen des österreichischen Cabinetts, in Beziehung auf den Prinzen Miguel, war mit dem gegenwärtigen Zustand der Angelegenheiten Portugals übereinstimmend; der Standpunkt, auf dem sich Preußen hinsichtlich der europäischen Politik befindet, ist nicht so wichtig, daß es sich Englands Willen entgegenstellen könnte.

Man hat noch keine gleichen Versicherungen von Petersburg erhalten können; allein die Sprache und das Benehmen des russischen Botschafters zu Paris, geben über diesen Punkt keinem Zweifel Raum. Man versichert, daß der Kaiser nicht nur gesonnen sey, Alles, was in Portugal vorgegangen, gut zu heißen, sondern daß er im nöthigen Falle nicht abgeneigt scheine, zu einer bessern Einrichtung der Dinge in Spanien das Seinige beizutragen, indem er überzeugt sey, daß eine despotische Regierung, das civilisirte Europa in der That entehre.

— Der Herzog von York ist so übel, daß man glaubt, er werde die nächsten acht Tage nicht mehr erleben.

Frankreich.

Paris, 1. Jan. Ein englisches Journal vom 28. d. M. enthält folgende Stelle, als Auszug aus einem niederländischen Blatte vom 19. d. M.: Ein Cabinets-Courier, von Madrid kommend, ist am Sonnabend durch unsere Stadt passirt, um sich nach Petersburg zu begeben. Er hatte den Befehl, die größte Eile anzuwenden, und seinen Aussagen gemäß überbrachte er ein eigenhändiges Schreiben des Königs Ferdinand an den Kaiser Nicolaus. Man versichert, der spanische Monarch bitte um die hülfreiche Hand des Kaisers, in seiner traurigen Lage. Man sagt, unsere Regierung und die englische Gesandtschaft hätten gestern durch einen außerordentlichen Courier Depeschen von Berlin erhalten, und sogleich darauf geantwortet.

— Laut einem Schreiben aus Barcellona v. 22. Dec. herrschte daselbst die größte Bewegung; alle Einwohner schienen lebhaften Antheil an den portugiesischen Angelegenheiten zu nehmen. Banden von spanischen Constitutionellen nehmen sogar jeden Tag ihre Richtung nach diesem Reiche hin.

— Alle liberale Pariser Blätter lassen ihre Klagen über den, die Preßfreiheit betreffenden Gesetzes Entwurf, in den bittersten Ausdrücken laut werden. So sagt unter andern der Courrier français: Beim Lesen der Zeitungen hallte ein Schrei des Unwillens in ganz Paris wieder; Zorn und Staunen mahlten sich auf jedem Gesichte; man las das Gesetz über die Presse; man glaubte zu träumen; man las es abermals, und endlich mußte man doch wohl die Wirklichkeit dieses Entwurfs erkennen, welcher der Deputirten-Kammer vorgelegt worden ist. Man fragte sich, ob ein solches Gesetz in allem Ernste ausgedacht, erwogen und vorgelegt werden konnte; man fragte sich, ob es möglich war, sich so weit zu vergessen. Das Ministerium hat Wunder gewirkt; es hat ein Mittel gefunden, seine Ansprüche auf die allgemeine Mißbilligung zu erhöhen; es hat sich feindseliger gegen die Charte und gegen Frankreich, erfahrener in Unterdrückung, Willkühr gezeigt, als man vorauszusehen gewagt hatte. Und warum hat es sich so viele Mühe gegeben, in zwanzig Gesetzes-Artikeln alle Combinationen der Hinterlist, alle Feinheiten der Doppelsinnigkeit, alle Gewaltthätigkeit der Willkühr aufzuhäufen? Warum hat es nicht den Muth, rund heraus zu erklären, daß es sowohl von der Charte als von der Preßfreiheit nichts mehr wissen will; daß es nur nach zügellosem Despotismus strebt, dem nichts die Waage zu halten vermag? Dann würde es handeln wie sein Nebenbuhler Chaves gegen die portugiesische Charte handelt. Indessen kann sich Chaves zwar verhaßt machen; allein er wird doch der Verachtung entgehen.

Digitized by Google

Wenn es die Absicht des Ministeriums war, eine genaue Prüfung dieses Gesetzes zu umgehen, so hat es sich in der That sehr geschickt dabei benommen. Wozu würde es aber auch genützt haben, wenn man sich dabei aufgehalten hätte, die Widerrechtlichkeit, die Verletzung der Principien, und die Abgeschmacktheiten darzuthun, deren unförmliche Zusammenstellung selbst dem ungeübtesten Auge auffallen muß? Confiscation, zurückwirkende Maßregeln, Umsturz unserer bürgerlichen und Handelsgesetze, Verletzung wohlerworbener Rechte, beeinträchtigende Verfügungen, Immoralität, Hinterlist, Widersprüche, Alles ist in diesem Entwurfe aufgeschichtet, den man gleichsam die Quintessenz aller Widerrechtlichkeit nennen könnte, die jemals in den schwierigsten und drückendsten Epochen, welche die verschiedenen Völker Europa's erlebt haben, mit gesetzlichen Formen übertüncht worden sind. Die spanische Inquisition, die apostolischen Junten konnten nichts Aehnliches hoffen, selbst wenn sie uns einen Ruffino Gonzalez geschickt hätten, um unsere Gesetzgebung abzuändern; sie haben bei uns, in der Person des Hrn. v. Peyronnet einen ungleich geschickteren Repräsentanten.

Wahrscheinlich hat dieser Minister überlegt, daß die bloße Vorlegung seines Entwurfs noch keine hinlänglich feierliche Beleidigung für die Nation sey; er hielt daher für nothwendig, diese Beleidigung noch durch den bittern Spott zu erhöhen, dem die ministeriellen Blätter die Aufschrift gegeben haben: „Auseinandersetzung der Beweggründe des Gesetzesentwurfs." Die Nation, welche man ihrer Rechte beraubt, die Eigenthümer, welche man mit Confiscation züchtigt, der Gewerbfleiß, den man zu Grunde richtet, nichts wird darin geschont ꝛc.

Wir sagen es noch einmal, ein solcher Entwurf gehört nicht zu jenen, die man untersucht und discutirt; lassen wir dem Hrn. v. Peyronnet, weil er es nun einmal so haben will, seine, unter dem Namen Hinterlegung verkappte Censur, seine, zu Censoren aller Schriften aufgestellten Drucker, seine Sympathie für alle Jene, welche Ursache haben, die Ausschweifungen ihres Lebens zu verbergen; seine übermäßigen Geldstrafen, seine Verletzung der, im Vertrauen auf die bestehenden Gesetze abgeschlossenen Contracte. Tiefdenkende Männer, wie jene, die in den beiden Kammern sitzen, dürfen sich nicht erniedrigen, in solchem Unflat zu wühlen. Herr Casimir Perrier wird sich damit begnügen müssen, wiederholt auszurufen: „Die Druckereien sind zu Gunsten der Niederlande in Frankreich abgeschafft!" höchstens brauchte er noch folgendes hinzuzusetzen: „Schande über denjenigen, der das Gesetz vorgeschlagen hat, Schande über den, der es annehmen würde!"

Das Journal des Debats äußert sich folgendermaßen: Der Gesetzesentwurf über die Presse, welcher vor einigen Tagen der Deputirten-Kammer durch Herrn v. Peyronnet vorgelegt wurde, hat, wir sind verpflichtet es auszusprechen, alle Besorgnisse der Freunde öffentlicher Freiheit noch weit übertroffen, und wir sagen es mit gleichem Vertrauen, auch selbst die Hoffnungen ihrer Feinde. Der Entwurf ist nichts als eine Reihe von Unwahrheiten und ironischen Sätzen, in welchem der Sinn der Worte auf eine so unnatürliche Weise entstellt ist, daß die Preßfreiheit in denselben nur noch so viel als ihre Unterdrückung bedeutet; die darin erwähnte Befreiung von beschränkenden Maßregeln will so viel als die Errichtung einer Censur sagen, die noch viel strenger ist, als alle diejenigen, welche ihr vorhergegangen waren. Es ist ein Manifest gegen die heiligsten Rechte des Eigenthums, gegen die Interessen des französischen Handels und National-Gewerbfleißes; es ist gleichsam ein Widerruf der ruhmwürdigen Handlungen, mit welchen Karl X. seine Thronbesteigung bezeichnete; das heißt der Buchdruckerei und dem französischen Buchhandel den Krieg erklären; das heißt zu Gunsten einiger Körperschaften und einer kleinen Zahl von Individuen, ein Privilegium einsetzen; mit einem Worte, das ist eine Beeinträumdung gegen das öffentliche Vertrauen.

Doch verlieren wir den Muth nicht. Von einem ministeriellen Entwurf bis zu einem Gesetze, ist noch ein großer Schritt. Das gegenwärtige Ministerium hat es mehr als einmal zu seiner Beschämung erfahren; und weil es sich denn aufs Neue eine Lehre holen will, so hoffen wir, daß diese ihm auch nicht ausbleiben wird. Vertrauen wir der Weisheit unserer gesetzgebenden Kammern, dieser edeln Pairskammer, welche schon viele muthvolle Beweise ihrer Unabhängigkeit gegeben hat; vertrauen wir der Deputirten-Kammer, welche, in ihrer Antwort auf die königliche Rede, mit einem seltenen Biedersinn diese merkwürdige Wahrheit aussprach, auf welche die Debatten eine häufige Anwendung herbeiführen werden, nämlich: „Sire, Frankreich liebt diese Freiheit, die Sie ihm in vollem Maße angedeihen ließen." Eine Kammer, die ein solches Glaubensbekenntniß abgelegt hat, erwartet nur das Licht, welches aus den gesetzgebenden Debatten und den, ihnen vorangehenden, besondern Discussionen hervorleuchten wird, um Frankreich seine Aufrichtigkeit an den Tag zu legen.

Wir haben nicht nöthig, durch das persönliche Interesse, welches wir an dem Gedeihen der öffentlichen Freiheiten nehmen, zur Untersuchung dieser großen Nationalsache angetrieben zu werden. Selbst dieses Interesse, welches dem von Frankreich untergeordnet ist, wird uns weder kleinliche Schonungen, noch gefährliche Uebertreibungen auferlegen. Noch immer von dem drückenden Gefühle beengt, welches uns die erste Durchlesung des Gesetzes-Entwurfs eingeflößt hat, erbitten wir uns von unsern Lesern die nöthige Zeit, um darüber nachzudenken, unsere Ideen zu ordnen, und um die verwegenen Neuerungen, die man vorzuschlagen gewagt hat, mit der speciellen Gesetzgebung, mit den allgemeinen darauf Bezug habenden Grundsätzen, besonders aber mit der Charte zu vergleichen.

Deutschland.

Die Nachricht von dem nunmehr erfolgten Abschluß der neuen kaiserlich österreichischen Staatsanleihe, zum Betrage von fünfzehn Millionen Gulden in Conventions-Münze, ist in diesen Tagen, nebst der nähern Angabe der dießfälligen Bedingungen bekannt geworden. Diese Anleihe ist, wie man hört, von den betreffenden Bankierhäusern zum Curs von 87, ohne weitere Provision, übernommen worden. Der vierte Theil des Betrags wird sogleich eingezahlt, die übrigen drei Viertel aber in dreimonatlichen Raten, so daß, nach Ablauf von 9 Monaten, die ganze Darlehens-Summe sich abgeführt befinden muß. Doch ist von Seite der Regierung früherer Bezug, unter Vergütung des Zinsgenusses, vorbehalten worden. Bringt man nun noch die Nebenkosten in Anschlag, die den Darleihern, oder vielmehr Unternehmern zur Last fallen, das Agio für die Wiener 20ger-Briefe u. s. w., so möchten ihnen die neuen 5procentigen Metalliques-Obligationen, welche sie dafür erhalten, eher über als unter 88 zu stehen kommen.

Von der Donau, 28. Dec. Einem, jedoch noch sehr der Bestätigung bedürfenden, Gerüchte zufolge würde sich der portugiesische Infant Don Miguel demnächst an den Hof seines erlauchten Bruders, des Kaisers von

Brasilien begeben. Zwei große europäische Mächte, die bei der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung auf der pyrenäischen Halbinsel am Unmittelbarsten interessirt sind, hätten diese Reise in Vorschlag gebracht, wahrscheinlich, weil sie darin das zweckmäßigste Mittel zu gewahren glauben, um den Mißbräuchen ein endliches Ziel zu setzen, welche die portugiesischen Insurgenten mit dem Namen dieses erhabenen Königssohnes zu treiben sich erlauben. Jede noch so bündige Erklärung der Mißbilligung jenes frevelhaften Unternehmens, die der durchlauchtigste Prinz von sich gäbe, würde dem dadurch beabsichtigten Zwecke doch nur unvollkommen entsprechen, weil die Führer der Rebellen dessenungeachtet sich erkühnen dürften, dieselbe als einen unfreiwilligen Act dem großen Haufen der Verführten darzustellen, oder sie wohl gar vor ihnen zu verheimlichen. Dagegen würde die in Antrag gebrachte Reise, als eine Thatsache, den unwiderleglichsten Beweis für die wahre und nie zu bezweifelnde Gesinnung des Prinzen liefern, und so den Aufrührern jeden Vorwand, in ihrem verbrecherischen Vorhaben zu beharren, rauben.

Württemberg.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Die Zahl der zur Ergänzung und Erhaltung des Friedensfußes auszuhebenden Rekruten ist von Uns, nach Anhörung Unseres Geheimen Raths und mit Zustimmung Unserer getreuen Stände, für das Jahr 1827 auf Dreitausend Fünfhundert Mann festgesetzt worden, so zwar, daß die ungehorsam Abwesenden und wegen Berufs Ausgenommenen, insofern sie die Aushebung trifft, als gestellt in die Rekrutenzahl eingerechnet werden.

Unsere Minister des Innern und des Kriegswesens sind beauftragt, hiernach in Gemäßheit des Rekrutirungs-Gesetzes vom 7. August 1819 das Weitere anzuordnen.

Gegeben, Stuttgart den 30. Dec. 1826.

Wilhelm.

Der provis. Chef des Departements des Innern:
v. Schmidlin.
Der Minister des Kriegswesens:
Graf v. Franquemont.

Auf Befehl des Königs:
Der Staats-Secretär,
Bellnagel.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

In Beziehung auf die directen Abgaben für das Finanz-Jahr 18$\frac{27}{28}$ verordnen und verfügen Wir nach Anhörung Unseres Geheimen Raths und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, wie folgt:

Art. 1. Von Gebäuden, von Gewerben, von Grund-Eigenthum und Gefällen wird für das Finanz-Jahr vom 1. Juli 1826 bis dahin 1827 an directer Steuer die Summe von

Zwei Millionen, Sechsmalhundert Tausend Gulden

eingezogen.

Art. 2. Die Besteurung der Activ-Capitalien, der Besoldungen und Pensionen, so wie der Apanagen, findet für das Jahr 18$\frac{27}{28}$ wieder auf dieselbe Weise Statt, welche in dem Gesetze vom 18. Juli 1824, Regierungs-Blatt S. 524, vorgeschrieben ist.

Bei den Activ-Capitalien entscheidet der Besitzstand vom 1. Juli 1826 für die Steuerpflicht.

Als Zahlungs-Termin wird für die Capital-Steuer der 15. Januar 1827 und für die Besoldungs-, Pensions- und Apanagen-Steuer der 1. April 1827 festgesetzt.

Unser Finanz-Ministerium ist mit der Vollziehung dieses Gesetzes beauftragt.

Stuttgart, den 3. Januar 1827.

Wilhelm,

Der Finanz-Minister:
v. Weckherlin.

Auf Befehl des Königs:
Der Staats-Secretär,
Bellnagel.

Der evangelische Pfarrer Cellarius in Langenbrand, Decanats Wildbad, wurde auf die erledigte Pfarrei Geifertshofen im Decanats-Bezirk Gaildorf versetzt.

Die außerordentlichen Mitglieder des Geheimenraths
Director v. Schwab,
Ober-Finanzrath v. Herdegen, und
Geheimenraths-Canzlei-Director v. Pistorius,
wurden auch für das Jahr 1827 zu solchen bestimmt.

Gestorben sind: Der pensionirte Revier-Förster Sindlinger zu Zaisersweiher, 80 J. alt; — Unteramts-Arzt Dr. Schmid zu Wurzach, Oberamts Leutkirch.

Vermischte Nachrichten.

In einem von Hrn. Douglas, dem Botaniker, Wasserfall am Columbia-Flusse den 24. März 1826 datirten Briefe an Dr. Hooker befindet sich folgende merkwürdige Stelle über die Nordwestdurchfahrt: „Es befindet sich hier ein gewisser Hr. Macleod, der die letzten fünf Jahre in dem Fort Good Hope am Mackenzie-Flusse zugebracht hat. Er erzählte mir, daß, wenn man den Eingebornen, mit denen er genau bekannt ist, glauben darf, eine nordwestliche Durchfahrt existiren muß. Die Eingebornen sprechen von einem großen Flusse, der parallell mit dem Mackenzie-Flusse läuft, und sich in der Nähe des Eis-Caps in die See ergießt. An der Mündung desselben befände sich auf einer Insel eine Niederlassung, wohin viele Schiffe kämen, um Handel zu treiben. Sie versichern, die Leute dort, welche Bärte trügen, wären gottlos, sie hätten von den Eingebornen mehrere am Tauwerk aufgeknüpft. Ich sollte denken, daß ihre Angabe einiges Zutrauen verdiene, da Hr. Macleod uns russische Münzen, Kämme und verschiedene Eisenartikel zeigte, die von denjenigen, welche die brittische Handelsgesellschaft liefert, verschieden sind. Hr. Macleod versammelte die Eingebornen vorigen Sommer, um ihn bei seiner Reise nach der Hudsonsbai zu begleiten. Die See soll bis nach Juli offen seyn. Dieser Mann zeigt in einem auffallenden Beispiel, was Beharrlichkeit vermag. In dem kurzen Zeitraum von 11 Monaten besuchte er das Polar-Meer und den atlantischen und stillen Ocean, wobei er solches Ungemach und solche Gefahren ausstand, wie sie vielleicht noch kein Anderer erduldet hat.“

---

[6] Stuttgart. [Museum.] Die dritte musikalische Unterhaltung wird Sonnabend den 6. Januar statt finden.

---

[7] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 7. Jan. 1827 Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß des Museums.

---

[4] Stuttgart. [Gesuch um Anstellung.] Ein junges Frauenzimmer von guter Erziehung, gegenwärtig in Sachsen in Condition, wünscht ihre Stelle zu verändern; sie besitzt gründliche Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und andern weiblichen Arbeiten. Sie sucht ein anständiges Unterkommen in einem reellen Gasthause, oder in einem Ladengeschäft; hierauf Reflektirende werden höflichst ersucht, ihre Briefe franco unter der Adresse H. G. in L. an die Redaktion dieses Blattes einzusenden.

Redakteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnements-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 6. — Stuttgart, den 8. Jan. 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter vom 31. Dec. enthält Folgendes aus Morea: „Nachrichten aus Zante vom 1. Dec. zufolge, war Ibrahim Pascha am 5. Nov. mit 5000 Mann von Tripolizza, wo er 1000 Mann Besatzung zurückgelassen hatte, in Modon angelangt. Zwei Tage nach seiner Ankunft hatte die feierliche Eröffnung eines früher nach Modon gelangten großherrlichen Firmans und die Vertheilung der Geschenke statt, die er für Ibrahim und einige andere Anführer bestimmt hatte. Ibrahim erhielt einen mit Diamanten reich besetzten Säbel, dessen Werth auf 10,000 Thaler geschätzt wird. Am 10. Nov. schickte Ibrahim ein Corps nach Arcadien, welches vier Tage darauf mit 150 Gefangenen und ansehnlicher Beute, besonders an Schlachtvieh, zurückkehrte. Ibrahim Pascha scheint in Modon die Ankunft der ägyptischen Expedition (die bekanntlich am 1. Dec. zu Navarin eingelaufen war), erwarten zu wollen." — Ueber den am 23. Nov. (also nicht am 19. wie es in Nachrichten aus Triest irriger Weise geheißen hatte), erfolgten Abgang dieser Expedition aus Alexandrien heißt es in einem Schreiben aus dieser Stadt vom obgedachten Tage: „Die fünfte ägyptische Expedition ist heute nach Candia und Morea unter Segel gegangen. Sie besteht aus 2 Fregatten, 6 Corvetten, 23 Briggs, 2 Goeletten und 3 Brandern, zusammen aus 36 Kriegsfahrzeugen; sie wird von 16 türkischen und 26 europäischen Transportschiffen begleitet, und ist im Ganzen sonach 78 Segel stark. Die Transportschiffe haben Getreide, Zwieback, Gerste, Reis, Kaffe, Tabak, Bohnen, Linsen, Fett, Susam-Oel, Lein-Oel ꝛc. und außerdem 10,000 Stück Monturen an Bord. In der Nacht vom 29. auf den 30. Oct. gerieth die ägyptische Transportbrigg Aurora mitten im Hafen, zufällig in Brand, und verzehrte sich, ohne daß von 6000 Monturen, die sie an Bord hatte, das Geringste gerettet werden konnte. Der Vicekönig ertheilte nach diesem Vorfalle alsogleich durch den Telegraphen, dem Hauptmagazine zu Cairo Befehl, diesen Verlust zu ersetzen, und hatte zwei Stunden nach gegebener Ordre, in seinem Pallaste zu Alexandrien die Meldung von Cairo zurück. — Die Kriegsfahrzeuge haben, außer Munition, Nachschub an Waffen und einer Million Thaler Geld, keine Ladung für die Armee in Morea, wohl aber starken Vorrath an Lebensmitteln für sich, und vieles Beiwerk für die 23 Schiffe des Kapudana-Beg. Es befinden sich keine Landtruppen an Bord. Das Admiralschiff ist zu 54 Kanonen und 10 Haubitzen, die andere Fregatte zu 60 Kanonen. Die Corvetten sind von 22 bis 24, die Briggs von 16 bis 20 Kanonen, die Brander sind Spielereien. — Oberster Chef der Expedition ist der Gouverneur von Alexandrien und Schwiegersohn des Vicekönigs, Moharrem Bei, ihm zur Seite der neapolitanische Ex-Schiffslieutenant Giacomo Facarino. Zweiter Chef ist Mohammed Aga, aus Cavalla, ein Landsmann und Liebling Mohammed Alis. — Der Zweck der Expedition soll kein anderer seyn, als Lebensmittel und Munition der Armee Ibrahims zuzuführen, und dann ohne Verzug nach Alexandrien zurückzukehren. — Von den für die Marine bestimmten Fellahs aus dem Delta sind bereits 1236 Mann hier organisirt und gekleidet. Sie werden auf 2 Fregatten und 2 Corvetten abgerichtet, welche als Wachtschiffe im Hafen liegen. — Heute Abend traf die k. k. Corvette Caroline mit einem Convoi aus Smyrna hier an.

Constantinopel, 16. Nov. Eine neue Policeibehörde ist hier errichtet worden; dieselbe hat zum Oberhaupt einen Ihtisal-Aga; seine Oberaufsicht erstreckt sich besonders über die Fahrzeuge, und deßhalb wird er seinen Sitz nahe am Meere haben. Unter ihm stehen die Einnehmer der täglichen Abgaben, und er hat zu seinen Gehülfen 20 bis 30 Soldaten nebst einem Capitaine. Er hat auch darüber zu wachen, daß Niemand das erste Gebet versäume; und er läßt die Strafe gegen die falschen Zeugnisse vollziehen. Er läßt die Vergehen gegen das Gesetz wegen Gewicht und Maas bestrafen, so lange dieselbe nicht strenger als mit Stockschlägen geahndet werden; die gröbern Vergehen verweist er an die Pforte. Unter ihm stehen also die Bäcker und die Fleischer. In dem Polizeigesetzbuch steht, daß die Rajas keine Holzschuhe im Bade tragen sollen, auch dürfen sie kein Leinen von derselben Feinheit tragen, wie die Muselmänner. Da in der Hauptstadt die Uebervölkerung nachtheilig werden könnte, so ist ein Bevölkerungs-Register vorgeschrieben, und es wird keine unnöthige Person geduldet. Alle Hommals (armenische Arbeitsleute), Bootsleute, Bademeister und Badeknechte, Krämer, Kaufleute und ihre Bedienten, die Zunftobermeister und Zunftverwandte werden aufgeschrieben; sie müssen alle Cautionen leisten. Wer in Constantinopel erst ankommt, muß ein Billet haben, worauf der Zweck seiner Reise steht; deßhalb werden Inspections-Barrieren errichtet. Der Ihtisel kann die Verdächtigen untersuchen lassen. Die Register werden alle Woche geprüft. Diese Aufsicht erstreckt sich über Land und Meer.

America.

Der Courier enthält folgenden Auszug eines Schreibens von Lima: „Ich fürchte, daß der Krieg in diesem Lande noch nicht zu Ende ist. Die Peruaner sind sehr unzufrieden über die große, bei ihnen sich aufhaltende Macht von Columbien. Am 28. Juli entdeckte man ein Complott im Augenblick des Ausbruchs. Man wollte die columbischen Truppen entwaffnen, und sie, nachdem man Bolivar getödtet hätte, aus Peru forttreiben. Vierzig bis fünfzig peruanische Officiere wurden, als der Theilnahme an dieser Verschwörung verdächtig, verhaftet. Unter ihnen sind Generale, wovon einer bei dem berühmten Siege zu Junin mitgefochten hat. Der

Digitized by Google

mals hörte man nichts als den Ruf: Es lebe Ricochea: und nun, welche Veränderung! Er ist unter Schloß und Riegel in einem Kloster verwahrt. Das Volk liebt ihn, wagt aber nicht, seine Stimme zu erheben. Bolivar ließ ihn rufen, und glaubte, ihn in Verwirrung zu setzen. Dieß gelang ihm aber nicht. „General, sagte er zu ihm, ich wundere mich, daß ein Mann, wie Sie, an einer so elenden Verschwörung Theil genommen hat.“ — „Ich bedaure, antwortete Ricochea, von diesem Versuche einer Empörung nichts gewußt zu haben. Vielleicht hätte ich meinem Vaterlande dienen, und es von den Columbiern, die ihm sein Brod rauben, befreien können. Da ich aber einmal heute die Gelegenheit dazu habe, so sage ich Ihnen, daß Sie in diesem Lande keine Freunde haben, und daß Sie wohl daran thun werden, es so bald als möglich zu verlassen.“ Eine solche Sprache war nicht für Bolivar. Er gerieth in den heftigsten Zorn, und befahl seiner Wache, Ricochea zu ergreifen. Dieser blickte ihn mit Festigkeit an, und sagte: „Hätte ich meinen Degen, so würde ich selbst in Gegenwart Ihrer Wache, das in Ihren Adern kreisende, schwarze Blut fließen machen, und die Welt von Ihnen befreien.“ Dieser Umstand könnte leicht eine ernsthafte Revolution herbeiführen. Bolivar hat sich auf drei Stunden von der Stadt entfernt, und wohnt in einem Pallaste mit verdoppelter Wache. Er ist nicht der Mann, die Macht so schnell aus seinen Händen zu geben, und doch will das Volk nichts von ihm. Man glaubt und sagt, er wolle König werden. Dahin scheint er in der That zu streben. Er hat sich selbst zum lebenslänglichen Präsidenten gewählt, mit der Vollmacht, seinen Nachfolger selbst zu ernennen. Wie stimmt dieß mit der Freiheit? Er hat gesprochen und das Volk hat gehorcht. Man hielt ihn für zu groß, um ihm einen solchen Schritt zuzutrauen, und Alles, was er bisher that, wurde gut geheißen. Man fängt aber an, einzusehen, daß man sich in ihm getäuscht hat. Der Congreß von Peru sollte sich im März versammeln, und alle Repräsentanten sollten dann in Lima seyn. Bolivar fürchtete aber wahrscheinlich, man möchte ihm die Dictatur nehmen, und löste daher den Congreß, noch ehe er versammelt war, auf. Man dürfte bald in den vereinigten Staaten und in Europa anders über Bolivar denken, als gegenwärtig, und noch ehe ein Jahr vergeht, möchte sein Ruf des Patriotismus und der Uneigennützigkeit dahin seyn. Dann wird man auch aufhören, ihn mit Washington zu vergleichen.“

Portugal.

Lissabon, 20. Dec. Die Compagnie der Garde Seesoldaten, hat der Prinzessinn-Regentinn eine Bittschrift eingereicht, um bei einer Division der Linientruppen eingereiht zu werden, wo ihre Dienste vielleicht für die National-Angelegenheit wirksamer seyn dürften. Ihre Hoheit hat ihr Gesuch genehmigt, und in Folge dieses dem Kriegsminister die nöthigen Befehle ertheilt.

— Ferner berichtet die Etoile, daß die Studenten zu Coimbra einen Aufstand erregen wollten, allein bei der ersten Bewegung der Garnison Alles wieder zur Ruhe zurückgekehrt sey.

— Zu Almeida haben die Geflüchteten den Gouverneur aufgefordert, ihnen diesen Platz zu übergeben: als sie sich aber vor demselben einfanden, um davon Besitz zu nehmen, machte die Besatzung einen Ausfall, und schlug sie in die Flucht.

— Zu Amarante sind die Empörer ebenfalls zurückgeschlagen worden.

— Die Rebellen haben sich jenseits der Linie des Tamego nicht ausbreiten können, wie dieß ihr Plan gewesen; sie wurden auf allen Punkten geschlagen, als sie versucht hatten, über diesen Fluß zu setzen.

— Das Corps des Marquis von Chaves, befindet sich noch immer zu Chaves; das des Vicomte v. Montalegre zu Villa-Real; und jenes des Silveira in der Umgegend von Braganza.

— Die spanische Regierung sagt, man habe ein Truppen-Corps nach Estremadura und Alt-Castilien abgesendet; dieses Corps soll aus sieben Regimentern Provincial-Milizen, einem Garde- und einem Jäger-Regimente zusammengesetzt werden, und im Ganzen aus sieben bis achttausend Mann bestehen; gedachte Truppen werden unter die Befehle des General Rodil zu stehen kommen, und dieser unabhängig von den General-Capitainen jener Provinzen handeln.

England.

London, 30. Dec. Der Obristlieutenant Denham hat sich in der Themse auf dem Cadmus nach Africa eingeschifft. Er soll beauftragt seyn, einen passendern Mittelpunkt für den englischen Handel in diesem Welttheil aufzufinden, indem Sierra Leone keinen schiffbaren Fluß hat, der dasige Boden undankbar und das Clima mörderisch ist. Man vermuthet, der neue englische Hafen werde in die Bucht von Benin kommen, wo, wie man jetzt sicher glaubt, der Niger sich in den Ocean ergießt, nachdem er beinahe ganz Africa durchlaufen ist; denn vermittelst dieses Flusses, der bis 500 Meilen von seinem Ausfluß schiffbar ist, könnte man auf der beim Eingang der Bucht gelegenen Insel Fernando-Po das Hauptquartier der ganzen englischen Macht in Africa aufschlagen, und diese Insel zum Mittelpunkt des dasigen Handels machen.

— Die Morning-Chronicle enthält folgende Bemerkungen: Cuba ist noch immer auf eine gewisse Art von Spanien abhängig, ob es gleich auf eine, von der früheren sehr verschiedene Weise regiert wird. Bei eintretender Feindseligkeit zwischen ihrem sogenannten Souverain und England würde zwar sein Gebiet nicht, wohl aber sein Handel gewiß unsern Angriffen ausgesetzt seyn. Die Eroberung einer Insel wie Cuba zu unternehmen, welche durch ihre Größe sowohl, als durch die Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse, die Gesammtheit unserer ostindischen Besitzungen überwiegt, wäre in der That ein sehr unkluges Unternehmen, das bei gewissen Mächten, mit denen wir in gutem Einverständniß stehen, leicht eine große Eifersucht erwecken, und den eigentlichen Zweck verfehlen könnte, den wir im Auge haben, nämlich die Ausdehnung und Sicherheit unseres Handels. Außerdem würde ein, in der Absicht angefangener Krieg, bloß einem unserer Verbündeten sein Gebiet vertheidigen zu helfen, wenn wir ja in diese Nothwendigkeit versetzt werden sollten, in demselben Augenblicke, sowohl in Europa als selbst in unserm Lande, aufhören, volksthümlich zu seyn, sobald sich irgend einige Absichten auf Vergrößerung zu zeigen anfangen würden. Welcher Vortheil würde auf der andern Seite, für Cuba daraus erwachsen, eine englische Colonie zu werden? Wir trachten gewiß nach keinem Monopole, da wir bereits dem Handel der verschiedenen Mächte, welche sich zu der wechselseitigen Erfüllung dieser Bedingung anheischig gemacht, unsere Colonien geöffnet haben. Man muß ebenfalls auch die Fortschritte der Aufklärung in Betracht ziehen, welche seit der französischen Revolution, in Beziehung auf die Bildung zu Cuba stattgefunden hat. Die Mehrzahl der Söhne der Kaufleute und Pflanzer sind in Europa oder in den vereinigten Staaten auferzogen worden, und die Preßfreiheit auf dieser Insel wird auf eine sehr ach-

Digitized by Google

lungswerthe Weise gehandhabt. Die Verbindungen mit den Ausländern haben sich bedeutend ausgedehnt. Der Patriotismus hat sich unter den Einwohnern nicht nur verbreitet, sondern auch zugenommen, und indem sie die freisinnigen Einrichtungen Spaniens aufnahmen, hat sich ihr Wohlstand bedeutend vermehrt. Der gegenwärtige Gouverneur ist ein Constitutioneller von der gemäßigtern Partei, und die Pfaffen-Regierung hat es nicht gewagt, ihn abzusetzen.

Durch die Nachbarschaft der vereinigten Staaten, und durch den langen Verkehr mit dieser Republik, haben Cuba's Bewohner Geschmack an deren Einrichtungen gefunden, und zeigen eine große Anhänglichkeit für die Nord-Americaner. Thatsache ist es, daß jeder Versuch von Seiten einer europäischen Macht, sich der Herrschaft über Cuba zu bemächtigen, die Vereinigung aller Parteien zu Vertheidigung dieser Insel zur Folge haben würde.

Die Chronicle schließt mit dem Vorschlag, im Fall eines Krieges mit Spanien, Cuba auf dieselbe Weise zu behandeln, wie man in dem letzten französischen Kriege mit St. Domingo verfahren sey, das will nämlich sagen, diese Insel alsdann für neutral zu erklären. Sie erinnert, man habe das nämliche Verfahren gegen die spanischen Colonien in Süd-America beobachtet, mit welchen England fortwährend Handel trieb, obgleich es von 1795 bis 1808 mit Spanien Krieg führte, und daß diese Maßregel außerordentlich dazu beigetragen hat, diese Colonien zur Abschüttelung des spanischen Jochs zu bewegen, und die erste Gelegenheit zur Erklärung ihrer Unabhängigkeit zu benützen.

— In dem Courier ist von Nachrichten aus Paris die Rede, daß Hr. Salmon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in Madrid dem englischen Gesandten erklärt habe, Spanien wolle seine ehemaligen Verhältnisse zu Portugal wieder ganz herstellen. Hr. Salmon habe also erklärt, man werde jeden portugiesischen diplomatischen Agenten annehmen, — und auch an Hrn. Casa-Flores den Befehl gegeben, er solle in Lissabon bleiben, jedoch unter der Bedingung, daß Portugal in eine solche Uebereinkunft mit denselben Gesinnungen eingehe wie Spanien. Hr. Salmon soll auch dem Hrn. Lamb bestimmt versichert haben, die Handlungen der spanischen Regierung würden künftig mit ihren Verheißungen im Einklang stehen; auch soll er ihm die Maßregeln angegeben haben, die man nehmen wolle, um neue Mißbräuche unmöglich zu machen.

— Ein Schreiben aus Lima behauptet, Bolivar habe mit dem Kaiser von Brasilien einen Allianztractat geschlossen, Kraft dessen sie Süd-America untereinander theilen wollten.

Spanien.

Der Constitutionnel enthält folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 22. Dec.: Mehrere außerordentliche Eilboten, von Paris kommend, haben uns die Rede des Königs von Frankreich bei Eröffnung der Kammern, so wie die Botschaft des Königs von England an das Parlament, überbracht; seitdem hat die Gährung der Gemüther bedeutend zugenommen, und die Gerüchte, welche man verbreitet, sind eben so zahlreich als widersprechend.

Die Generale, welche in den Provinzen befehligen, von wo aus der Einfall stattgefunden, und die, wie man gesagt, in Ungnade gefallen seyen, und in Untersuchung gezogen werden würden, blieben bis jetzt nicht nur sogar auf ihren Posten, sondern einer unter ihnen, der General Longa, wurde, obgleich er nicht von Adel ist, zum dienstthuenden Kammerherrn ernannt, eine Auszeichnung, welche selten einem General-Maior zu Theil wird.

Was die Apostolischen betrifft, so wird ihre Erbitterung immer größer, jeden Tag schreien sie nach Krieg und verdoppeln ihr Anerbieten rücksichtlich der Geldbeiträge, um ihn zu unterstützen.

Obschon Hr. Lamb alle Vorbereitungen zu seiner Abreise getroffen hatte, ließ er wieder Alles auspacken, und sein diplomatischer Verkehr mit Hr. Salmon ist wieder thätiger geworden. Der Graf Ofalia, welcher vorgestern hier angekommen ist, und wie man sagt, bestimmt seyn soll, Hrn. Salmon im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu ersetzen, hat schon mehrere Zusammenkünfte mit Hrn. Lamb gehabt, obgleich er noch keine öffentliche Stelle bekleidet.

Der ehrwürdige Cyrillo hat wieder einen neuen Schlag erlitten: nachdem er vor allen Andern für das Bisthum von Cuenza bezeichnet worden war, welches in der That eines der besten von Spanien ist, wurde derselbe dennoch bei dessen Besetzung übergangen; dieß Bisthum erhielt der Bischof von Teruel, welcher nur subsidiarisch vorgeschlagen war; obgleich es eine geheiligte Gewohnheit ist, daß der König stets dem zuerst bezeichneten der drei Candidaten, welche ihm der Minister vorschlägt, seine Bestätigung ertheilt, so hatte dießmal Hr. Calomarde den Verdruß, seinem vertrautem Freunde, dem P. Cyrillo, den Bischof von Teruel vorgezogen zu sehen, der ein weit gemäßigterer Mann ist; nichts desto weniger kann diese kleine Enttäuschung des Ministers wohl die Folge irgend einer Hofintrigue seyn, die jedoch durchaus nichts mit der Politik gemein hat.

Man hat so eben ein Gefängniß für eine ganz eigene Art von Gefangenen eingerichtet; nämlich für die Alcaden, welche nach Madrid gebracht worden sind, weil die Städte und Dörfer ihrer Verwaltung nicht die Steuern entrichten, und welche daher gehalten seyn werden, diese aus ihren eigenen Mitteln zu bestreiten, weil selbst die Bajonette nicht mächtig genug waren, die Steuerpflichtigen, denen es an Brod fehlt, zur Zahlung anzuhalten.

Vermischte Nachrichten.

Seit Jahrhunderten gehörte der Johannisberg, als Probstei, zum ehemaligen Bisthum Fulda, und fiel im Jahr 1803 dem Fürsten von Oranien als Entschädigung zu. Im Jahr 1806, während des Kriegs mit Preußen, bemächtigte sich Napoleon desselben, ließ im Tilsiter Tractat die förmliche Abtretung erwähnen, und schenkte ihn nun dem Marschall Kellermann, Herzog von Valmy. Im Jahr 1811, vor der Weinlese, verkaufte dieser Marschall den ganzen Ertrag des Jahres am Stock, an einen Frankfurter Weinhändler, für 3000 Louisd'or; einige Monate nachher hatte er erfahren, wie vortrefflich die Qualität des dortigen Gewächses war, und bot nun dem Käufer 3000 Louisd'or Gewinn an, aber vergebens. Im Jahr 1813 hatten die alliirten Mächte, vermöge Eroberungsrechts, das Gut in Besitz genommen, und nun trat der Wiener Congreß dasselbe an den Kaiser von Oesterreich ab; dieser schenkte es alsdann seinem Staatskanzler, jedoch unter Vorbehalt des Zehnten vom Weinertrag, der alljährlich nach Wien transportirt wird. Im letzten Jahrgang betrug die ganze Lese vom Johannisberg 40 Stückfaß, jedes zu 1400 Chambagnerflaschen; dieß macht etwa 56,000 Bouteillen. Der Fürst von Metternich läßt seinen Wein in Flaschen verkaufen, die mit seinem Wappen versiegelt sind, und zwar an Ort und Stelle für 12 Franken die Flasche. Um die Aechtheit desselben zu versichern, wird in gedruckten Zetteln, welche von Reisenden in allen Ländern ausgetheilt werden, angezeigt, daß jede Flasche ein unverfälschliches Siegel habe. Der Johannisberg steht, so wie sein Eigenthümer, unter der Souverainetät des Herzogs von Nassau.

Digitized by Google

— Nach Angabe einer sehr geachteten Zeitschrift, welche zu Charlestown erscheint, hat sich daselbst eine Gesellschaft von Israeliten gebildet, deren Bestreben dahin gerichtet ist, alle Mißbräuche abzuschaffen, die sich in dem mosaischen Cultus eingeschlichen haben, und aus eigenem Antrieb eine Reformation zu beginnen, die den Bedürfnissen des Jahrhunderts und den Forderungen der Civilisation entspricht. Isaak Harby hat über den Zweck der Gesellschaft einen Plan bekannt gemacht, und in der Zahl der Mitglieder befinden sich mehrere höchst achtbare Männer, deren Namen auch in Europa bekannt sind. Der israelitischen Nation eine glücklichere Zukunft und größere Achtung bei den übrigen Völkern der Erde zu erwerben, ist der wesentliche Zweck, der durch die beabsichtigte Reformation erreicht werden soll. Als Mitglieder der großen Familie Israels, glauben sie nicht länger gleichgültig ansehen zu dürfen, daß ihre Kinder Beispiele vor Augen behalten, deren unvermeidlicher Einfluß dahin geht, immer mehr den Verstand zu umschleiern und den künftigen Generationen alle Kenntnisse des wahren Cultus zu rauben, den man dem einzigen Gott schuldig ist. Die Reformations-Gesellschaft wollte eine Trennung vermeiden, und es scheint, daß ihr dieß gelungen ist, denn bis jetzt hat noch keine, wenigstens keine offene, Spaltung zwischen ihr und den übrigen Israeliten, sowohl in America, als in Europa, stattgefunden. Wenn sie es nicht so weit bringen kann, in den Synagogen die Umgestaltung, auf welcher sie mit großer Beharrlichkeit besteht, zu bewerkstelligen, so ist die Absicht aller ihrer Mitglieder, einen neuen Tempel in Charlestown zu erbauen, um der Gottheit solche Huldigungen darzubringen, die ihr Gewissen nicht verdammt. Es ist noch nicht vorauszusehen, wie weit sie die beabsichtigten Neuerungen ausdehnen werden. Man vermuthet unter Anderm, daß einer ihrer ersten Plane dahin geht, den Sabbath auf den christlichen Sonntag zu verlegen. Es wäre gewiß eine höchst merkwürdige Erscheinung, wenn die Trümmer einer überall gedrückten Nation, die nirgends der Gewalt mit Gewalt sich entgegenzustellen im Stande war, und demungeachtet den mächtigsten Monarchen Europa's bisher widerstand, von America den Anstoß erhalten sollten, durch Reinigung ihres Cultus von veralteten Mißbräuchen, die Scheidelinie zu sprengen, welche der bürgerlichen Vereinigung mit den Nationen, unter denen sie leben, bisher im Wege stand.

— Wenn man sonst, sagt der Postbote, ein in Franken seit diesem Jahre erscheinendes Blatt, zu Einem sagte: Dich steck' ich in die Tasche, so war damit so viel gemeint: Du bist mir ganz unbedeutend. Heutzutage aber ists nicht mehr so. Jetzt nämlich wird mit Fleiß das Große klein gemacht, damit mans in die Tasche stecken kann. Die größten Werke der größten Gelehrten, Dichter, Geschichtschreiber u. s. w. werden nun für die Tasche zurecht gerichtet; Göthe, Schiller, Herder, Scott und wie sie alle heißen, müssen also in die Tasche hinein. Selbst „Unsere Zeit" erscheint im Taschenformat, sammt der ganzen Weltgeschichte von Galetti. Ueberall veranstalten die Verleger kleine Taschenausgaben, um dagegen größere Taschen-Einnahmen zu empfangen. So spaziert das Geld aus der Tasche und dafür Papier in die Tasche. Sonst war jeder froh, wenn er ein Taschengeld hatte, jetzt liebt er daneben auch noch eine Taschen-Literatur. Ein Taschenbuch ist jetzt so nothwendig, wie ein Taschentuch. Das alles scheint daher zu kommen, weil die Welt schon ziemlich alt geworden ist, und darum anfängt, kindisch zu werden und Freude an Kleinigkeiten zu haben.

— Das Haude und Spenersche Zeitungs-Institut in Berlin geht nunmehr aus den Händen des Buchhändlers Spener in die des Un. Bibliothecars Dr. Spiker über. In dem letzten Blatte nimmt Hr. Spener, der der Redaction und Verwaltung dieser Zeitung seit dem Jahre 1772 (also seit 55 Jahren) vorstand, von seinen Lesern Abschied. Zugleich erklären die bisherigen Berichterstatter im Fache der Musik, der Wissenschaft und Kunst und der Berliner Tagsgeschichte, daß sie von nun an keinen weitern Antheil an der Redaction dieses Blattes haben würden.

— Der französische Courrier behauptet, seit 40 Jahren seyen in Europa und America 113 Constitutionen angenommen und proclamirt worden.

Miscellen.

Bei einer Nation, die der Fremden bedarf, um sich von irgend einem Joche zu befreien, wird keine Tugend sich auf die Länge entwickeln; sie muß zugleich über ihre Unterdrücker und ihre Befreier erröthen.

---

[12] Stuttgart. [Kaufs-Anerbieten.] Es sucht Jemand ein im Königreiche Würtemberg liegendes Landgut, zwanzig bis dreißigtausend Gulden an Werth, und zwar vorzüglich ein solches, dessen Grundstücke zusammenhängen, zu kaufen. Das Nähere bei Köngott.

---

[11] Mannheim. [Offene Lehrstelle.] Ein junger Mensch mit guten Sitten-Zeugnissen wird in eine angesehene Manufaktur-Waaren Handlung in die Lehre gesucht; auf frankirte Briefe ertheilt die Redaction der Tagsblätter zu Mannheim nähere Auskunft.

---

[1] Kirchhausen. [Gläubiger-Aufforderung.] Gegen den am 21. August d. J. verstorbenen Unteramts-Arzt Dr. Schöpf von Kirchhausen sind so viele Schulden angemeldet worden daß sie das vorhandene Activ-Vermögen von 471 fl. 32 kr. um mehr als das Doppelte übersteigen, weßwegen in der heutigen Gerichts-Sitzung über den Schöpfischen Nachlaß der Gant erkannt wurde. Zur Vornahme der Schulden-Liquidation in Verbindung mit einem Vergleichs-Versuche, ist nun Tagfahrt auf Donnerstag den 1. Febr. 1827, Morgens 8 Uhr, anberaumt worden, wobei sich seine Gläubiger entweder in Person oder durch Bevollmächtigte auf dem Rathhause zu Kirchhausen einzufinden, und ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuld-Urkunden rc. ordnungsmäßig zu liquidiren haben. Die Nicht-Erscheinenden werden am Schlusse der Verhandlung mit ihren Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen. Da man zugleich in Erfahrung gebracht hat, daß Dr. Scherf, welcher in frühern Zeiten Physicus in der nun königl. bairischen Stadt Ostheim am Main war, dort geschieden worden, und aus dieser getrennten Ehe Kinder vorhanden seyen, der Aufenthalt der letztern aber gänzlich unbekannt ist, so werden auch diese nebst ihrer Mutter bei Strafe des Ausschlusses hiermit öffentlich aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche an dem obigen Liquidationstage geltend zu machen. Heilbronn, den 28. Dec. 1826.

Königl. Oberamts-Gericht.
Rümelin.

---

[22] Schillingsfürst. [Amortisations-Edikt.] Bei der ehemaligen fürstlich Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürstischen Landschafts-Kasse sind für die Bangersche Vormundschaft zu Bischofsheim 100 fl. auf Schein vom 26. Okt. 1763 und für die Beuschelsche Curatel zu Schillingsfürst 50 fl. auf Schein vom 1. Mai 1802 verzinslich angelegt und diese Kapitalien von den Bangerschen und Beuschelschen Erben liquidirt worden.

Ersteres ist unter Nro. 152 und Letzteres unter Nro. 87 des Katasters über die Schillingsfürster Contributions-Schulden eingetragen; dieses wurde auf den königl. bairischen Staats-Schulden-Tilgungs-Fond und jenes auf die königl. würtembergische Staats-Schulden-Tilgungs-Kasse übernommen, resp. überwiesen.

Nach Anzeige der gedachten Erben sind die obenbezeichneten zwei Obligationen unterdessen verloren gegangen und auf Ansuchen des Cessionars derselben werden die allenfallsigen Besitzer der verlornen Documente hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten um so gewisser bei dem unterfertigten Herrschaftsgerichte zu produciren, als solche außerdem für kraftlos erklärt werden würden. Den 3. Nov. 1826.

Fürstlich Hohenlohe'sches Herrschaftsgericht.
Rummel.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 2.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag — Zu Nro. 6. — den 8. Januar 1827.

Württemberg.

(Eingesendet.)

Noch ein Wort in Zollsachen.

In so fern die Consumo-Zölle als eine indirecte Steuer, deren Erhebung mit wenig Kosten verbunden ist, betrachtet werden, verdienen sie eine besondere Aufmerksamkeit; jedoch müssen sie genau mit denjenigen Rücksichten, welche die Größe eines Staats, dessen geographische Lage, Beschaffenheit der Gränzen, Zustand der Agricultur und Fabrik-Industrie rc. erfordern, regulirt werden. *Staaten 3ten und 4ten Rangs*, deren Gränzlinien wenig Land einschließen, werden bei hohen Zollsätzen stets einen bedeutenden Theil des Ertrags für die Bewachung der Zolllinien opfern müssen, folglich den Zweck einer bequemen Besteuerung nur unvollkommen erreichen, ja vielmehr demselben entgegen arbeiten. In keinem Fall können sie, nach dem Beispiel großer Staaten, die Eingangszölle nach ihren finanziellen Bedürfnissen erhöhen, ohne die Moralität der Unterthanen auf eine gefährliche Probe zu stellen. — Betrachtet man aber die Zölle von einer andern Seite, nämlich: als einen, in den Händen der Regierung ruhenden mächtigen Hebel, mit dessen Hülfe sie Ackerbau und Gewerbe, folglich mittelbar auch Kunst und Wissenschaft auf einen höhern Standpunkt erheben kann, so werden sie diese Bedeutung vielleicht nur in großen Reichen erlangen. Kleine Staaten, so gegründet ihr Recht seyn mag, ihren innern Staatshaushalt nach ihren souverainen Befugnissen zu ordnen, müssen mit derjenigen Umsicht und Klugheit zu Werke gehen, die der Schwächere, gegenüber von dem Stärkern, nie außer Acht lassen darf. Nur durch friedliche Mittel können die Künste des Friedens ins Leben gerufen werden. Verbreitung der Anfangsgründe der Naturwissenschaften in den Volksschulen; zweckmäßige Einwirkung auf höhere Bildung der Handwerksleute und Fabrikanten; Errichtung polytechnischer Lehranstalten; Gründung von Creditvereinen, die Talent, Fleiß und Rechtlichkeit als Hypothek gelten lassen; diese und andere Mittel mehr werden gewisser zum Zweck führen, als demoralisirende Zollverordnungen.

Im ehemaligen Herzogthum Berg, so wie in der Schweiz, ist es den Regierungen nie eingefallen, der Industrie durch Zollsysteme zu Hülfe zu kommen, und dennoch machte sie in diesen beiden, in den abweichendsten Verhältnissen stehenden Ländern zu derselben Zeit Riesenschritte, als in den dazwischen liegenden Staaten alte Industriezweige, z. B. Leinwand-, Wollenzeug-, Cotton-Fabrication, untergingen. Wenn dagegen hier und da andere Gewerbe empor kamen, so haben wahrlich die Zollgesetze den geringsten Theil daran.

Es ist daher als ein erwiesener Satz anzunehmen, daß hohe Zölle zur *Entwicklung* der National-Industrie kleiner Staaten nichts beitragen können, vielmehr führt die Erfahrung den Beweis des Gegentheils. Wie sollte man auch im Ernst, bei der Wandelbarkeit der Zollsysteme kleiner Staaten, an eine wohlthätige Einwirkung derselben auf die Industrie denken können? Wenn überdieß angenommen werden muß, daß diese Staaten sich mit ihren Fabrik-Erzeugnissen nicht auf den innern Verbrauch beschränken, sondern damit einen Activhandel nach Außen verbinden wollen, so springt es in die Augen, wie nachtheilig hohe Zölle hier auf die Gewerbe wirken müssen, da die Regierungen im Gefühl der Unzulänglichkeit ihrer Controlen, keine Rückzölle stattfinden lassen.

Die Zölle können auch noch aus dem Gesichtspunkt einer Retorsionsmaßregel betrachtet werden. Die Retorsion ist ein Streit auf Leben und Tod, in dem die Partien, so viel möglich, gleich und von politischem Gewicht seyn müssen. Ein Pigmäenkrieg hat weder Interesse noch Zweck, zu einer Zeit, wo der Handel den Erdball umfaßt.

Aber, wird man fragen, welches Zollsystem in Beziehung auf Staaten 3ten und 4ten Rangs, findet dann Gnade vor dem Richterstuhl der Kritik? Aufrichtig zu sprechen, nur ein liberales System, das darauf berechnet ist, den allgemeinen Tauschhandel, auf den es die Natur durch die weise Vertheilung ihrer Gaben angelegt zu haben scheint, zu begünstigen. Nur dann erst, wenn sich mehrere Staaten 3ten und 4ten Rangs zu Einem Handelsstaat verbinden, kann dieser in seinem Zollsystem sich den größeren Staaten gleich stellen, und mit Hoffnung einigen Erfolgs ein Zollsystem beginnen, worin nachgerade die aufgeklärtesten Handelsstaaten, wie England und die Niederlande, Modificationen eintreten lassen, die der Hoffnung Raum geben, daß nach und nach eine allgemeine Handelsfreiheit Platz greifen werde.

Vermischte Nachrichten.

Vor einigen Tagen, schreibt man aus Berlin, war die hiesige Börse der Schauplatz der furchtbarsten Rohheit. Beim Billardspiele, welches hier mit zum Börsengeschäfte gehört, gab einer der angesehensten Bankiers einem andern, eben so angesehenen Manne eine Maulschelle, weil der Letztere bei dem Ersteren eine Perücke entdeckt hatte. Nach den sonderbaren Gesetzen der hiesigen Börsen Ehre wird nicht etwa der Beleidiger von der Börse verwiesen, oder verfällt in eine Ordnungsstrafe, noch weniger kommt es zu einer gefährlicheren Sühne, sondern man bittet beide Parteien, die Sache dadurch auszugleichen, daß sie etwas für die Stadtarmen bezahlen. So muß der Beohrfeigte noch dazu für seinen Schaden Geld geben. Der Beohrfeigende befindet sich übrigens im Wiederbetretungs-Falle. Schon vor mehreren Jahren hatte er seinen Onkel öffentlich auf der Börse geprügelt, und die Börse hat auch dieses hingehen lassen.

Miscellen.

Walter Scott, den unsere patriotischen Buchhändler in den marktschreierischen Ankündigungen der gewöhnlich sehr flüchtigen Uebersetzungen der Schriften des beliebten Romandichters, gern den großen Unbekannten nennen, hat das Leben Napoleons angekündigt, das zugleich in drei Sprachen, englisch, französisch und deutsch erscheinen soll. Die Welt sieht mit der gespanntesten Erwartung dem Werke entgegen, aus dem es den großen Bekannten kennen lernen will. Wir haben eine große Achtung vor den dichterischen Talenten von Walter Scott, und seine Schriften gewähren uns oft die angenehmste Unterhaltung, die auch manchmal nicht ohne Belehrung ist; aber als Geschichtschreiber flößt er uns kein großes Vertrauen ein. Er hat uns in Paul's Briefen an seine Verwandten eine Probe

Digitized by Google

seiner politischen Ansichten, seiner Befangenheit in der Beurtheilung unserer Zeit, ihrer Ereignisse und der hervorragendsten Menschen in ihr gegeben, die, im Falle ihr das Leben Napoleons entspricht, kein historisches Meisterwerk erwarten läßt. Wenn auch die Geschichte, nach dem Ausdrucke eines witzigen Franzosen ein roman convenu wäre, dann darf doch der Roman, eben weil er convenu ist, mit bekannten Thatsachen nicht im Widerspruche stehen. Die Geschichte, sagt ein Deutscher, ist ein Roman, dem man glaubt, und der Roman eine Geschichte, die man nicht glaubt. Wollte Walter Scott uns in dem Leben Napoleons einen Roman geben, was fast zu fürchten, für Manche wohl auch zu hoffen ist, dann müßte er doch dafür sorgen, daß die Welt ihm glauben kann, weil sie ihn so nur für eine Geschichte nehmen wird. Walter Scott darf ohne Zweifel viel sündigen, weil ihm die Liebe und Dankbarkeit des großen Publicums, das Unterhaltung sucht, viel vergibt; aber die Geschichte und Politik könnte doch zum Felsen werden, an dem sein Ruhm, den fünfzig Romane flott gemacht, zu stranden drohet. Frau von Genlis, die uns so treffliche Erzeugnisse der schönen Literatur geliefert hat, ging denselben Weg, und auf ihm unter. Auch Napoleon und die große Armee von dem jüngern Segur, ward mit Begeisterung aufgenommen, weil das Buch aufregt, unterhält, belebt, bestickt; aber von Lesern, die mehr als Unterhaltung suchen, welche die Täuschung am leichtesten gewährt, für einen schönen Roman erkannt. Wenn aus dem Leben Napoleons wirklich etwas werden soll, das des erlangten Ruhmes des großen Unbekannten würdig ist, dann muß er die ganze Natur Pauls verläugnen, der die Briefe an die lieben Verwandten geschrieben hat. Das möchte dem guten Paul etwas sauer werden. Doch, darauf kann er zählen, seine Peter findet er, wie er sie in seinen Briefen Pauls gefunden hat. Den Menschen ist nichts leichter zu beweisen, als was sie glauben, und eine Schrift, die der herrschenden Thorheit schmeichelt, und sie Weisheit nennt, hat auch die herrschende Meinung für sich. Die Peter haben immer die Majorität gebildet; aber die Majorität macht nicht immer das Gesetz.

Hr. Paul, Walter Scott, verfährt bei Beurtheilung der Menschen und Ereignisse auf eine eigene, doch sehr gewöhnliche und menschliche Art. Die Grade der Würdigkeit halten bei ihm gleichen Schritt mit den Graden der Verwandtschaft. Schottland über alles! Dann kommt England und was ihm nahe steht, oder befreundet ist. Dieser Mann gehört zu den Unsrigen, also: c'est un homme comme il faut. Der Marschall Macdonald ist ein, wegen seiner Loyalität höchst achtungswerther und hochgeehrter Mann; sehr begreiflich und natürlich, bemerkt Paul, er ist ein Schottländer. Napoleon betrachtet Paul als einen Usurpator, was kann aber an einem Usurpator Gutes und Lobenswerthes seyn? Der große Wellington führt den Reihen der Helden unserer Zeit; selbst Lord Castlereagh steht unter dem hochverdienten Hoch. Solche Urtheile sind ohne Widerspruch, ist man mit Herrn Paul über seinen Vordersatz einverstanden, der aber, nach den Regeln einer gesunden Logik, der Nachsatz seyn sollte, da gerade erst bewiesen werden müßte, was Paul als bewiesen voraussetzt, daß alle Schottländer, zum Beispiel, loyal seyen, und Bonaparte als Tyrann und Usurpator gebrandmarkt in der Weltgeschichte stehe. Hat man einmal sein unfehlbares Dogma der Politik und Religion, wie Hr. Paul, festgestellt, dann ist es gar leicht, die Auserwählten und die Verdammten mit folgerechter Strenge zu scheiden, und die Schaafe und die Böcke zur Rechten und Linken zu vertheilen, und man muß sich allerdings, wie Hr. Paul, höchlich wundern, daß die irländischen Katholiken so auffallende Prätensionen machen. Ich habe Pauls Briefe nicht bei der Hand, und muß mich also bei Beurtheilung einzelner Stellen, die in ihnen vorkommen, auf mein Gedächtniß verlassen. Trügt mich dieses nicht, dann verlegt Herr Walter Scott das Fest der Gottheit unter das Directorium, und läßt dieses das Daseyn des höchsten Wesens proclamiren. Wer es übernimmt, über die französische Revolution zu Gericht zu sitzen, und sein strenges Urtheil über dieses furchtbare und lehrreiche Ereigniß, für die, welche lernen können und wollen, zu fällen, der sollte doch die Acten des Processes mit etwas mehr Fleiß und Aufmerksamkeit gelesen haben. Aber was kümmert den Richter der Thatbestand, wenn er den Beklagten zu verurtheilen entschlossen ist?

Eine Person, die erst durch Herrn Paul historisch wird, tritt in dem rothen Manne auf, der Napoleon, wie Cäsars Geist den Brutus, besucht und dem französischen Usurpator bis nach Wilna folgt. Wie konnte Walter Scott ein Mährchen erzählen, mit dem eine Amme Bedenken tragen würde, die Unart des wilden Pfleglings in der Kinderstube einzuschüchtern, und das selbst in einem Roman noch lächerlich erscheinen müßte? Aber der gute Paul nimmt es überhaupt als Historiker nicht so genau, und läßt sich selbst über die Schlacht von Waterloo und was ihr voraus gegangen und gefolgt ist, gar Manches aufbinden, was die Geschichte, selbst wenn sie ihren Ruf als roman convenu behaupten will, ihm nicht aufs Wort glauben darf. Man wird seiner Beurtheilung Napoleons trauen, wie seinem Ausspruche, daß Coleridge die gelungensten Stellen in Schillers Wallenstein in seiner Uebersetzung größer wieder gegeben habe, als der Verfasser sie im Original zu geben vermochte. Ich weiß nicht, ob Walter Scott Deutsch versteht und zwar so viel, daß er Schiller lesen kann; aber ich wäre neugierig, es zu wissen. Vielleicht kann es uns ein deutscher Buchhändler oder Uebersetzer sagen, der den großen Unbekannten näher kennt.

Walter Scott hat uns vortreffliche Romane gegeben, und in dieser Gattung der Dichtkunst wird sein Name unsterblich bleiben. Doch steht selbst in dieser Art Salvandy's Don Alonso und Manches von unserem Zschokke, besonders sein Adrich im Moos, auch dem Besten, was uns der Britte gegeben, wenigstens an der Seite. Ist auch die Schale bei ihm zärter, lieblicher und schöner, dann findet man bei diesen doch einen reifern, nahrhaftern Kern.

Das Volk hat nur da die Freiheit mißbraucht, wo es sie sich genommen, nicht da, wo man sie ihm gegeben. So wird der, lange Zeit Gefangene, der durch eigene Kraft seinen finstern Kerker erbricht, von dem plötzlich eindringenden Sonnenlichte geblendet, er taumelt und weiß nicht, was er thut; dem sich aber das Gefängniß freiwillig und gemach aufthut, der verläßt es dankerfüllt, und geht froh und besonnen nach Hause.

Als Karl XII. von dem polnischen Primas verlangte, ihm mehrere Große vorzuschlagen, von denen er einen auf den Thron setzen könnte, nannte ihm derselbe einen, als den mächtigsten; einen andern, als den reichsten; noch einen, als den klügsten; aber den Stanislaus Leszinsky als den Tugendhaftesten. Diesen wählte der König, ohne sich zu besinnen.

Im Jahr 1290 tödtete ein Domherr in Lissabon einen Schuster; und das geistliche Gericht verurtheilte ihn, zur Strafe für diese Schandthat, ein ganzes Jahr im Chor sein Amt nicht zu verrichten. Der Sohn des Erschlagenen, erbittert über dieses ungerechte Verfahren, ermordete den Domherrn. Als nun die Geistlichkeit bei dem Könige (Peter, ein Enkel des großen Dionisius) auf strenge Bestrafung des jungen Schusters drang, fällte der König das Urtheil: daß der Schuster ein ganzes Jahr keine Schuhe machen sollte.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Einsendungen und gebrogene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnements-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 7. — Stuttgart, den 9. Jan. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Dec. Wir haben keine Nachrichten aus dem Archipel, weil die Post von Smyrna fehlt; die Kaufleute sind darüber beunruhigt. — Der Kapudan Pascha ist den 26. mit seiner Flotte eingelaufen. Er hat alle Widerspenstigen aus dem Corps der Tersaneli (die im Arsenal dienen) vertrieben. Die Ordnung in der Hauptstadt nimmt zu. — Havaubei, ein Lehensbesitzer, ist zum Mihmandar oder Commissär ernannt worden, um den Herrn v. Ribeaupierre in Rustschuk zu empfangen.

Constantinopel, 11. Dec. Am 27. Nov. hatte sich der Großwessier auf die bei den Dardanellen liegende Flotte begeben; er war von mehreren Lehrern der Linientruppen begleitet. Er besuchte jedes Schiff und musterte die Truppen. Der Kapudan Pascha befahl hierauf, daß Niemand die Flotte verlassen und Niemand Zutritt zu derselben haben sollte. Am folgenden Tage fanden große Verhaftungen und Hinrichtungen unter den Marinesoldaten statt. Am 6. d. landete der Kapudan Pascha mit allen Truppen in dem Hafen der Hauptstadt, und die Flotte ward sogleich abgetakelt. — Am 1. d. erschien ein kaiserlicher Firman, der die Confiscation im ganzen ottomanischen Reiche aufhebt; er ward von einem Reglement für die Erbschaften der Mohamedaner und anderer Glaubensgenossen begleitet, der sehr zu Gunsten der Unterthanen lautet.

Constantinopel, 15. Dec. Die Smyrnaer Post ist am 14. Dec. in Constantinopel eingetroffen. Sie brachte die Nachricht, daß die ägyptische Flotte am 18. Nov. 78 Segel stark, worunter 6 Brander und 8 Dampfschiffe von Alexandria unter Segel gegangen sey. Sie hat keine Truppen an Bord, sondern ist mit allen Kriegs-Bedürfnissen und 1½ Millionen Piaster für Ibrahim Pascha versehen. Am 4. d. kam sie bei Navarin an, und wurde von Ibrahim Pascha besucht. Aus Griechenland erfuhr man, daß Redschid Pascha die Belagerung von Athen aufgegeben hat. Ein Complott, das die Auslieferung Fabviers und der fremden Officiere bezweckte, scheiterte, so wie die übrigen Operationen. Redschid Pascha soll einen großen Verlust erlitten haben. — Die baierischen Officiere waren zu Napoli angekommen. — Die griechischen Volks-Deputirten hatten sich nach und nach auf der Insel Poros versammelt, und durch einmüthigen Beschluß die Sitzungen nach der Insel Aegina verlegt, wo sie ihre Arbeiten bereits begonnen haben. — Die Bauten der neuen Casernen werden trotz der schlechten Jahreszeit fortgesetzt und dürften bis im Frühjahr vollendet seyn. Diese Casernen sollen 18,000 Mann halten.

Portugal.

Die Etoile gibt nachstehenden Artikel aus Lissabon vom 20. Dec.: Eine außerordentliche Beilage der officiellen Zeitung, welche am Sonntag ganz unerwartet ausgegeben worden ist, enthält Folgendes: „Da es für die Rettung des Vaterlandes von der höchsten Nothwendigkeit ist, daß die Pferde der Reiterei complettirt werden, so fordert die Regierung alle gute Patricten auf, welche gesonnen seyn sollten, Geschenke an Pferden zu machen, dem Kriegsminister bald möglichst davon Anzeige zu machen. Diejenigen, welche sie verkaufen wollen, haben dieselben an den Sammelplatz zu Alcantara zu bringen, wo sie ihnen baar bezahlt werden."

— Eine andere Beilage dieser Zeitung vom 19. Dec. enthält die Botschaft des Königs von England, die portugiesischen Angelegenheiten betreffend, an das Parlament.

— Fortsetzung der Berichte an das Kriegs-Ministerium: Der Graf von Villa-Flor schreibt aus Portalegre unterm 14. Dec. daß die Ungewißheit, in welcher er sich über die Bewegungen der von Magessi befehligten Aufrührer befinde, seine Operationen hemme, und daß seine Truppe, nach so vielen angestrengten Märschen allerdings auch höchst nothwendig der Ruhe bedürfe. Alle Berichte, welche er erhalte, seyen widersprechend; nach einigen sollen die Rebellen sich über Alcantara, nach andern aber über Badajoz zurückziehen.

— Der Brigadier Azeredo von Ponte-de-Murcella meldet unterm 15. Dec., daß er die ihm versprochene Verstärkung erwarte. Er hat den Major der Milizen von Tondella nach Coimbra abgesendet, um die Bewaffnung der Milizen dieser Stadt zu betreiben.

— Der nämliche General meldet ferner, daß der Corregidor zu Guarda sich empört habe, daß jedoch die Adjudanten und einige Officiere der Milizen von Arganil nicht Theil an seinem Aufstande hätten nehmen wollen, die Milizen hingegen sich zerstreut haben.

— Der Brigadier Joao von Silveira hat von Telles Jordao, einen Brief aus Guarda datirt erhalten, welches sich auf dessen Anstiften empörte, mit dem Befehle, seinem Beispiele zu folgen; allein ersterer hat diesen beleidigenden Antrag von sich gewiesen.

— Neue Depeschen des Grafen von Villa-Flor, aus Gafete vom 15. Dec. melden, daß nach den Berichten, welche er so eben von Joao von Silveira, Gouverneur zu Nieder-Beira erhalten hat, die von Magessi befehligten Rebellen am 13. Dec. zu Alcantara eingezogen seyen. In Folge dieses, sollte der Graf von Villa-Flor am 16. Dec. einen Theil seiner Streitkräfte auf die rechte Seite des Tajo übersetzen lassen.

— Der Marquis von Angeja und der General Stubbs schreiben, daß sie hofften, bis am 15. Dec. in Amarante am Tamega zu seyn, wo sie Verstärkung von Porto aus erwarten, und sich zum Angriff vorbereiten wollten.

— Nach den letzt eingezogenen Erkundigungen, sollen sich die Rebellen zu Villa-Real vereinigt haben, nachdem sie Chaves und Braganza bei ihrem Rückzuge ge-

Digitized by Google

räumt hatten; es scheint eine große Uneinigkeit unter ihnen zu herrschen.

— Der Gouverneur von Ober-Beira meldet gleichfalls von Castel-Branco unterm 15. Dec. den Marsch der Rebellen auf Alcantara. Er hat den Grafen von Villa-Flor sogleich davon benachrichtigt.

— Die nach Ober-Beira bestimmten Streitkräfte fangen an, sich nach und nach zu Coimbra einzufinden; durch den Aufstand der Milizen gezwungen, mußte der General Azeredo sich nach Ponte-de-Murceda wenden, von wo aus er seinen Rückzug auf Coimbra nehmen wird.

— Durch ein Decret vom 16. ist dem Don Louis von Moura-Cabral, welcher am 6. zum Minister des Innern ernannt wurde, das Ministerium des Cultus und der Justiz, an der Stelle des Don Pedro von Mello-Breyner, übertragen worden.

Durch ein Decret vom nämlichen Tage ist Don Francisco Lobo, Bischoff von Viseu, zum Minister des Innern ernannt worden. (Nicht dieser Prälat, wie das Journal des Debats es unrichtigerweise angegeben hatte, ist Präsident der Pairskammer, sondern der Bischof von Coimbra.)

— In der Sitzung der Pairskammer am 16. hat sich der Marquis von Vigo über die Maßregeln beklagt, welche von den Ministern bei Organisirung der Armee ergriffen worden sind. Er tadelte hauptsächlich die Aufhebung der Policei-Garde zu Lissabon, welche ohne förmliche Einwilligung der Kammern nicht hätte stattfinden sollen.

Der Graf von Ponte bemerkt, daß man sich gegenwärtig vor Allem mit den Mitteln beschäftigen müsse, der Partei, welche unter den Befehlen des Marquis von Chaves in Portugal eingefallen sey, kräftigen Widerstand entgegen zu setzen.

„Wer ist dieser Marquis von Chaves?" rief der edle Graf, „ein Verräther, ein Rebell, ein Undankbarer, welcher die Wohlthaten des Königs Johann VI. so schlecht belohnt, indem er sich gegen dessen letzten Willen auflehnt und Don Pedro nicht als gesetzmäßigen Monarchen anerkennen will, während ganz Europa denselben ehrt. Nicht zufrieden, Don Miguel als König auszurufen, geht er so weit, sogar Don Pedro mit dem Tode zu drohen! Allein er wird ja von Don Miguel selbst nicht anerkannt, da dieser Prinz die von seinem erlauchten Bruder gegebene Charte beschworen hat.

Was verlangt denn dieser Marquis von Chaves? Die Kammer der Pairs zu entzweien, in welcher die Nachkommen der Menezes, der Souza, der Saldanha, der Mascaranha, der Almeida ꝛc. sitzen? Diese Kammer, in welcher sich die verehrungswürdigsten Repräsentanten der Geistlichkeit befinden, und wo der Herzog von Cadaval den Vorsitz führt, dessen berühmte Ahnherren alle Seiten unserer Geschichte zieren. Wenn der Anführer der Rebellen diese gelesen hätte, so würde er daraus ersehen haben, daß der portugiesische Adel noch nie sich mit einer Sache befaßt hat, ohne ihr auch den Sieg zu verschaffen. Philipp II. konnte nicht über Portugal herrschen, weil unser ganzer Adel in dem unglücklichen Feldzug gegen Africa umgekommen war. Unsere Vorältern haben das spanische Joch abgeschüttelt; und was haben wir heute dagegen zu bekämpfen? Eine Hand voll Flüchtlinge und erbärmliche Spanier.

Allein nehmen wir auch an, daß es dem Marquis von Chaves gelingen sollte, das verfassungsmäßige System zu stürzen, was würde das Schicksal dieses Königreichs seyn? Verkannt von ganz Europa, könnte die Regierung wohl in der That verhindern, daß sich England nicht all' unserer Inseln und Colonien bemächtige, um sie dem gesetzmäßigen König, Don Pedro, zu bewahren?

Wie! Während wir uns gegen so viele Gefahren vertheidigen müssen; konnte man es der Regierung zum Verbrechen machen, gegen diese Leute ohne Vaterlandsliebe (Vaterlandsliebe! eine seltene Tugend unter uns) und ohne Beschäftigung, ihre Hand erhoben zu haben, welche auf den Plätzen von Lissabon sich umhertreiben, die Minister des Staats beschimpfen, und allen Ausschweifungen sich überlassen, die Ihnen nicht unbekannt sind? Statt die Regierung zu zeihen, daß sie die Verfassung verletzen wolle, reichen wir ihr vielmehr alle Unterstützung, um die Armee, welche sich nicht zur Hälfte in dem Stande befand, ehe das Ausreißen der Rebellen stattfand, in kompletten Stand zu setzen?"

Die Grafen von Lumiares und von San-Miguel sprachen in demselben Sinne.

Die Kammer nahm den Gesetzesentwurf der Commission, über die Organisation der Milizen, ohne Weiteres an. (Schluß folgt.)

England.

London, 1. Jan. Wir haben Nachrichten aus Portugal vom 26. v. M. Abends. Ein Theil der englischen Truppen war auf dem Pyramus in Lissabon angekommen, und 4 englische Linienschiffe fuhren gerade in den Tajo hinein, als das Dampfboot Sir Edward Bankes, das gegenwärtige Nachricht nach London brachte, und in 6 Tagen die Ueberfahrt gemacht hat, herausfuhr.

— Privatbriefe aus Lissabon schildern die Wirkung, welche die von der englischen Regierung genommenen, raschen und entscheidenden Maßregeln gemacht haben. Die Rede des Herrn Canning ist gedruckt und überall verbreitet worden.

Die Botschaft des Königs an das Parlament wurde den portugiesischen Cortes officiell mitgetheilt, und von ihnen mit allen Merkmalen des Danks und Enthusiasmus aufgenommen. Man war allgemein erstaunt, über die außerordentliche Geschwindigkeit, mit welcher aus England Hülfe nach Portugal gekommen ist.

Es sind durch diese Gelegenheit Privatbriefe angekommen; folgendes ist ein Auszug daraus:

„Lissabon, 19. Dec. Man kann sich keine Vorstellung machen von der Freude, welche das Volk über die Nachricht von der nahen Ankunft unserer Truppen bezeigte.

„Seit vierzehn Tagen hatte überall eine dumpfe Bestürzung geherrscht; diese ist nun plötzlich verschwunden; Hoffnung und Zutrauen kommen wieder, gleichsam wie durch einen Zauberschlag, zurück.

„J. k. H. die Infantinn Regentinn, die Minister und die Kammern, drücken eben so ihren Dank gegen unsern Monarchen aus, nicht nur weil Se. Maj., ohne Anstand zu nehmen, die Verbindlichkeiten vermöge des Tractats anerkennt, sondern auch diese Anerkennung mit einer werkthätigen, außerordentlich geschwinden Hülfe, begleitet hat.

„Die Botschaft des Königs an die beiden Kammern des Parlaments, ist diesen Morgen den portugiesischen Kammern mitgetheilt und mit einem äußerst lebhaften Beifall aufgenommen worden.

„Die portugiesische Regierung hat ohne alle Einrede zugestanden, daß die englischen Seesoldaten die Forts an der Mündung des Tajo besetzen, und dieses wird Donnerstag oder Freitag Statt haben."

— Die portugiesischen Insurgenten, sagen englische Blätter, sind in einem solchen Zustande, daß daraus in Kurzem entscheidende Ergebnisse entstehen müssen. Laut den neuesten Nachrichten sind sie überall, wo die constitutionellen Truppen auf sie trafen, geschlagen worden.

Digitized by Google

Der Marquis von Chaves war in Lamego mit 10,000 schlecht bewaffneten, muthlos gewordenen Menschen. In der Provinz Alentejo hat der Graf von Villaflor die Insurgenten, unter den Befehlen des Magessi, zurückgeschlagen.

Als man das 4te Regiment ausschiffte, wurde es von dem Volke mit dem größten Beifall empfangen.

— Die Aerzte des Herzogs von York haben in einer einstimmigen Consultation entschieden, daß keine Hoffnung mehr vorhanden sey, und Herr Cooper hat diese Nachricht durch einen eigenen Boten dem Könige zugeschickt.

Frankreich.

Paris, 4. Jan. Am ersten Januar in der Nacht ging ein englischer Courier, der von Madrid kam, durch Paris nach London. Wenn die Gerüchte, die gegenwärtig in Umlauf sind und aus guter Quelle kommen, gegründet sind, so ist am Hofe von Madrid eine abermalige Veränderung eingetreten. Ferdinand, der zuerst dem englischen Gesandten, Hrn. Lamb, die Annahme des ihm von England und Frankreich vorgelegten Ultimatums versprochen hatte, soll plötzlich andere Gesinnungen angenommen und unter dem Einfluß der apostolischen Partei eine Antwort gegeben haben, worin die Absicht liege, auszuweichen, und verfänglich sich auszusprechen, ja sogar wirklich zu reizen. Diese ganz glaubwürdige Nachricht gibt der spanischen Angelegenheit eine ganz neue Gestalt, und muß in der Halbinsel äußerst wichtige Ereignisse hervorbringen.

Die Regierungen Frankreichs und Englands haben bisher bei dem Cabinette von Madrid gemeinschaftlich gehandelt, wie Hr. Baron v. Damas bekannt gemacht hat; nun wäre aber ein Zusatz zu der Verachtung vorhanden, mit welcher der König Ferdinand laut der Erklärung des Hrn. Baron v. Damas alle unsere Eröffnungen aufgenommen hatte. Was werden wir jetzt thun? Werden wir fortfahren, den Kelch der Demüthigung in aller seiner Bitterkeit bis auf die Hefen auszutrinken? Werden wir die Alliirten und Vertheidiger eines Monarchen bleiben, der sich um unsern guten Rath nichts kümmert?

Werden wir unsere Truppen zurückziehen? Was wird aus dem Familienpact werden, welchem Hr. v. Villele in den geheimen Comités Treue gelobt hat? Man hat gehört, wie unsere Contre-Opposition von der rechten Seite und unsere Congregation sich darüber beklagt haben, daß man der Politik Ludwigs XIV. entsage und die spanischen Klöster und Geistliche der Gefahr aussetze, über kurz oder lang ihrer unermeßlichen Reichthümer beraubt zu werden. Wir haben gesehen, wie sogar in Spanien selbst die Inquisition mit einer Art von gesetzlicher Ordnung, ja mit einer Charte bedroht war.

Wenn wir Madrid und den Mittelpunkt Spaniens räumen, werden wir dann auch Cadix räumen und Barcelona und Pampeluna? oder werden wir diese drei Plätze behalten, zwar nicht mehr als Alliirte sondern zum Pfande der 60 bis 80 Millionen, die uns Spanien schuldet, und die es uns nicht so geschwinde heimzuzahlen im Stande seyn wird, wenn sie auch gleich alle Jahre in unserm Budget aufgeführt sind. Dieser Concentrirungsplan war in unserm Cabinette wirklich vorhanden, wir haben ihn vormals angezeigt, wie ihn unser Ministerium entworfen hatte. Das war aber wohl nur eine Drohung, um Ferdinand einzuschüchtern. Jetzt handelt es sich davon, ihn in Ausführung zu bringen. Aber werden unsere Staatsmänner es wagen, nachdem etwa fünfzig jener Oppositions-Mitglieder von der Rechten bereits in den letzten geheimen Comités so mancherlei Vorwürfe und Anschuldigungen geäußert haben?

Jedoch der Augenblick naht, wo man sich entweder für England oder für Spanien zu erklären genöthigt seyn wird, indem es schwer seyn möchte, es mit beiden zugleich zu halten.

Wenn wir für Spanien uns aussprechen, was wird England sagen, mit welchem wir uns so viel darauf zu gut thaten, im Einverständniß zu seyn? Was wird es denken von unserer Treu und Glauben bei der Mitwirkung, wenn wir uns plötzlich zu demjenigen schlagen, in welchen wir gestern gemeinschaftlich mit England mit unsern Vorstellungen drangen?

Werden wir uns vielmehr zu einem Seekrieg entschließen, als daß wir mit Spanien brächen? Wenn wir uns zur Sicherheit unserer Forderungen drei wichtige Festungen vorbehalten, was wird dagegen England verlangen, dem Spanien ebenfalls unermeßliche Entschädigungen zu leisten hat?

Die Etoile führt obige Nachrichten auch an, ohne sie in Abrede zu stellen: und scheint sie somit nur noch mehr zu bestätigen. (Courrier français.)

— Auch aus Madrid hat man die Nachricht, daß man dort Briefe aus Lissabon vom 20. Dec., wegen der Ankunft mehrerer englischen Transportschiffe auf der Rhede, erhalten hatte; die Kriegsschiffe, die sie escortirten, waren im Angesichte des Hafens. Man sagte, diese Neuigkeiten habe der englische Gesandte in Madrid, durch einen außerordentlichen Courier, erhalten. Auch soll der Admiral Beauclerc, der die englische Station im Tajo commandirt, der portugiesischen Admiralität angezeigt haben, die Expeditions-Truppen werden sich auf 10,000 Mann belaufen. Man versicherte gestern an der Börse in Paris, der englische Gesandte allhier habe eben diese Nachricht erhalten.

— Dem Vernehmen nach, und so wie in den vornehmen Gesellschaften gesagt wird, hat der König in der diplomatischen Audienz vom 1. Jan. sich zuerst mit den Gesandten von Oesterreich und Neapel unterhalten, und er ist sodann an dem spanischen Gesandten, Herzog von Villa-Hermosa, vorbeigegangen, ohne ihn anzureden. Personen, die Alles erklären wollen, hatten anfänglich dieses Zeichen des königlichen Mißfallens der Protestation des Gesandten gegen die Rede des Herrn v. Damas in der Pairskammer, zugeschrieben, welche Protestation in sehr lebhaften Ausdrücken abgefaßt seyn soll. Allein die Nachrichten über die Weigerung des spanischen Cabinetts, die von England vorgeschlagenen Bedingungen einzugehen, würden jenes Zeichen der Kälte noch natürlicher erklären.

Miscellen.

Unsere Leser werden sich ohne Zweifel erinnern, daß der bekannte Abbé Desmazures vor einiger Zeit seine Rückreise von Paris nach Jerusalem angetreten hat. Ein junger Mahler, der ihn auf dieser interessanten Reise begleitet, macht eine Schilderung von seinem Aufenthalte in Constantinopel, aus der wir folgende anziehende Stellen ausheben: „Der Abbé Desmazures befand sich gerade zu Constantinopel, als die furchtbare Hinrichtung der Janitscharen Statt fand: er sah ganze Karren voll geladener Leiber ohne Köpfe, welche man ins Meer warf. Die Franken konnten zwar nicht ohne Schrecken, wohl aber ohne Furcht an diesen Karren vorbei gehen; auch nicht ein Christ wurde während dieser ganzen Metzelei beleidigt; diesmal traf der muselmännische Säbel bloß die Türken; es war der Krieg des Hofes und des Volkes gegen die Mittelklasse.

Ein bemerkenswerther Umstand ist wohl dieser, daß der junge Mahler, welcher den Missionär begleitete, den Auftrag erhielt, während dieser Würgereien das Bildniß des Sultan Mahmoud in Oel auszuführen. Se. Hoh. war während der Hinrichtung

Digitized by Google

äußerst kalten Blutes: „Haut dem da den Kopf ab, spaltet diesem das Hirn!“ sprach der Großherr ganz ruhig, ohne sich auch nur im Mindesten aus seiner Stellung zu bewegen; während der Künstler, welcher mitten unter diesen Scenen nichts weniger als ruhigen Gemüths war, in der That einige Mühe hatte, seinen Pinsel fest zu halten und seine Farbenmischung zu machen, um die Unempfindlichkeit dieser Gesichtszüge wieder zu geben, die selbst seinen ermordeten Unterthanen noch Schrecken einzuflößen schienen.

In diesem Augenblick führte man auch einen Juden vor den Großherrn; man hatte dieses arme Jacobskind für einen Andern genommen, und wollte ihm eben irrthümlich den Kopf vom Rumpfe trennen, als der Sultan, von diesem Versehen in Kenntniß gesetzt, den Befehl ertheilte, den Israeliten zu verschonen. Allein er gab diesen Befehl nur halblaut, denn es schien, als wünsche er, daß man zu seinem eigenen Vergnügen, mit der übeln Behandlung und den Drohungen gegen den erschrockenen Juden fortfahre. In der That wurde das Spiel auch fortgesetzt; man ließ den Unglücklichen niederknieen, man erhob wenigstens zehnmal den Säbel über seinem Haupte; und erst nach Verlauf einer Viertelstunde lachte der Sultan plötzlich laut auf, und versicherte den armen Sünder, daß er ihn begnadige, und daß er in Frieden wieder seinem Schacher nachgehen könne.....

Der Abbé Desmazures hat sich zu Smyrna aufgehalten, welches bekanntlich eine der wichtigsten Städte des Orients ist. Die Sitten sind dieselben, wie in allen übrigen Städten jener Gegenden; großer Luxus, viel Lärm und Bewegung; häufige Feste bei den Consuln der verschiedenen Nationen. Der französische Consul gab gerade eine glänzende Abendgesellschaft, zu welcher unser junger Maler, der Reisegefährte des Priesters, ebenfalls eingeladen wurde. Er war ganz erstaunt und entzückt, alle Moden und Trachten nach dem neuesten Pariser Geschmack da vereint zu finden. Eine der Töchter des Herrn David setzte sich an das Klavier und spielte mehrere Stücke aus der weißen Frau, Walzer von Weber und Contretänze von Collinet. Es befand sich auch da ein Billard aus einer der Werkstätten der Vorstadt St. Antoine, und das Ecarté unterhielt in einer Ecke mehrere junge Leute, welche durch Staub oder Berchut (berühmte Pariser Schneider) gekleidet zu seyn schienen. Französische Blätter lagen auf Pfeiler-Tischchen herum, und junge Griechinnen, welche sich in der Gesellschaft befanden, lasen sehr geläufig diese Journale, in welchen sie besonders die Artikel lebhaft ansprachen, welche von der Befreiung ihres Vaterlandes handelten.

Wenn ein Mann bei einer griechischen Frau einen Besuch abstattet, so werden ihm auch sogleich eingemachte Früchte und Rosentaig vorgesetzt, die er nicht wohl zurückweisen darf, ohne davon zu genießen. Kommt er jedoch zu einer türkischen Frau, so beeilt man sich, ihm eine Pfeife und Wohlgerüche anzubieten, von denen nicht also gleich Gebrauch zu machen, als ziemlich ungebildet erscheinen würde.

Es scheint, daß Hr. Desmazures und sein Reisegefährte den Entschluß gefaßt haben, in das Land einzudringen, und durch das Innere von Klein-Asien die Gegenden von Damas zu erreichen, um endlich im Osten durch die Thäler am Jordan und die Felder von Jerusalem zu gelangen. Sie werden noch wenig gekannte Völker sehen, sehr merkwürdige Sachen kennen lernen, und können dann bei ihrer Zurückkunft einen belehrenden Bericht über ihre Ausflüge öffentlich bekannt machen.

Subscriptions-Anzeige für zwei wichtige lithographische Erfindungen.

Folgende Vortheile werden damit erreicht:

1) Die Uebergänge aus dem Halbschatten bis zum höchsten Lichte, besonders in Fleischpartien; in der Zeichnung lassen sie sich so zart als möglich machen und zugleich mit weit größerer Leichtigkeit als es seither geschehen, indem dieser Theil der Zeichnung bis jetzt der schwierigste war.

2) Es läßt sich Gebrauch davon in der Tusch- und Strichmanier machen.

3) Die Zeichnung kann in einer weit kürzeren Zeit und zwar ohne Nachtheil der sorgfältigsten Ausführung beendigt werden.

4) Reinheit, Schärfe und Schwärze des Druckes werden am besten damit erreicht, so daß nämlich der Druck die Zeichnung auf das vollkommenste wiedergiebt.

5) In der bisherigen Technik wird durchaus nichts wesentlich verändert.

Das Geheimniß soll den Hrn. Subscribenten eröffnet werden, wenn die Zahl derselben bis auf 150 gestiegen ist. Drei Kronenthaler sind der Preis für die Mittheilung.

Die Hrn. Steinzeichner und Steindruckerei-Inhaber wenden sich deshalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten.

Carlsruhe, 1. Jan. 1827.

Carl Nehrlich, Maler.

---

[8] Heilbronn. [Literarische Anzeige.] Im Verlag der unterzeichneten Buchhandlung verläßt in Kurzem die Presse: Immerwährender Land- und Garten-Kalender, oder vollständige Uebersicht der wesentlichsten monatlichen Verrichtungen in Haus und Hof, in der Baumschule, im Obst-, Wein-, Küchen-, Blumen- und Zimmergarten, Orangerie und Lustgarten, beim Acker- und Wiesenbau, bei der Vieh- und Bienenzucht, Teich-Forstwirthschaft und Jagd. Nebst einer Auswahl der bewährtesten Vorschriften für die Haus- und Feld-Oeconomie. Nach den Werken ausgezeichneter praktischer Oeconomen, bearbeitet von G. Friedrich Ebner. Mit 12 Vignetten.

Vorstehende Schrift ist für den größeren Gutsbesitzer, wie für den kleineren Landwirth, Pächter, Verwalter, Wein-, Baum-, Küchen- und Blumengärtner von gleichem Interesse. Allen dient der immerwährende Land- und Garten-Kalender als ein sicheres Erinnerungsmittel und als ein treuer Rathgeber, bei den vorkommenden verschiedenartigen Geschäften; indem er eine gründliche Anweisung gibt, zu welcher Zeit und auf welche Art solche am zweckmäßigsten vorgenommen werden können. Der Preis vorstehenden Kalenders wird nicht über 54 kr. pr. Exemplar zu stehen kommen. Privatsammler erhalten, bei directen Bestellungen von 5 Exemplaren, das 6te Exemplar gratis.

Karl Drechslersche Buch- und Musikalien-Handlung.

---

[9] Heilbronn. [Neue Schrift.] So eben ist bei Unterzeichneter erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe des Königs von Polen, Johann Sobiesky, Marie Kasimire, während des Feldzugs von Wien. Ins Französische übersetzt von dem Grafen Plater und herausgegeben von M. A. v. Salvandy. Deutsch herausgegeben von F. F. Oechsle. Mit Sobieskys Bildniß. gr. 8. Heilbronn, Carl Drechsler. br. 1 fl. 30 kr.

Diese Briefe, welche hier zum erstenmal authentisch und vollständig in das deutsche Publikum kommen, enthalten die Erzählung des Feldzugs von Wien im Jahre 1683. Sie sind als eigenhändige Berichte des Helden, welcher den Ober-Befehl in diesem Kriege führte, die wichtigsten Urkunden desselben, und nicht nur für Politiker, Historiker und Krieger, sondern auch für jeden Liebhaber der Geschichte von dem höchsten Interesse; und selbst diejenigen, die blos eine angenehme Unterhaltung suchen, werden sie nicht unbefriedigt aus den Händen legen. Sie stellen uns den Kampf der Christenheit gegen den zerstörenden Islamismus vor Augen, welcher schon die schönsten Länder des östlichen Europa's überschwemmt hatte, und den Rest an sich zu reißen drohte. Sobiesky wurde für den Osten Europa's, was Karl Martel für den Westen gewesen war. Die österreichische Monarchie verdankt ihm ihre Existenz. Ungarn und Deutschland verdanken ihm die Erhaltung ihres christlichen Glaubens. Diese Briefsammlung konnte uns in keinem günstigeren Zeitpunkte dargeboten werden, als der gegenwärtige ist, in welchem die wichtigsten Ereignisse alle Blicke auf den Orient und Norden heften. Die Uebersetzung ist eine treue Nachbildung des Originals; Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig.

Karl Drechslersche Buch- u. Musikalien-Handlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Ungemeine und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 8. — Stuttgart, den 10. Jan. 1827.

Griechenland.

Der *Spectateur oriental* vom 24. Nov. enthält folgende Nachricht aus Griechenland: „Syra, den 20. Nov. Man versichert hier, daß sich Ibrahim Pascha ohne Widerstand der Festung Napoli di Malvasia bemächtigt habe, wo die Griechen in ihrer Sorglosigkeit nur eine schwache Besatzung ohne alle Vorräthe gelassen hätten. Diese am Eingang des Golfs von Argos gelegene Festung ist eine der stärksten in Morea, und hätte bei gehöriger Vertheidigung Ibrahim lange Zeit beschäftigen können. Von allen Festungen von Morea besitzen die Griechen nun nur noch Napoli di Romania, das bei der daselbst herrschenden Anarchie wohl auch auf den ersten Angriff fallen wird. Es sind eine Menge höherer Officiere in Morea, die aber nichts zu befehlen haben. Oberst Fabvier soll Griechenland verlassen wollen. Oberst Voutier will sich erst ein Regiment anwerben.

Dasselbe Blatt vom 1. Dec. enthält ein Schreiben aus *Alexandria* vom 18. Nov. folgenden Inhalts: „Gestern und heute ist die Flotte des Vicekönigs, 80 Segel stark, mit einem guten Südwinde nach Navarin abgesegelt. Sie hat keine Truppen, sondern nur Sold, Lebensmittel, Munition und Kleidungen für die Truppen in Morea an Bord. Auf der Fregatte, an deren Bord der Tochtermann des Vicekönigs befehligt, sind 800,000 spanische Thaler eingeschifft. Der Vicekönig hat eine *neue Aushebung von 12,000 Mann* beschlossen, eine Maßregel, die einen außerordentlichen Zufluß von Menschen nach Cairo veranlaßt. Die Bevölkerung dieser Stadt hat überhaupt seit einem Jahre um 40,000 Seelen zugenommen. Die Truppen, welche um diese Stadt lagern, sind von Krankheiten heimgesucht, die zwar nicht epidemisch sind, aber doch große Verheerungen anrichten. Der Vicekönig will in Frankreich mehrere Brigg-Goeletten nach dem Muster der Alcyone bauen lassen, die durch ihre Leichtigkeit und Festigkeit seinen besondern Beifall erhalten hat. Solche Schiffe wären ihm für die Art von Dienst als Begleitungsschiffe und zu Küstenfahrten nützlicher als die Fregatten, deren Unterhaltung überdieß sehr kostbar ist. Der Handel ist gegenwärtig fast ganz im Stocken.“ — Aus *Morea* berichtet dasselbe Blatt, aber ohne Datum: „Die Griechen, die einen *Einfall in Attika* gemacht hatten, sind nach Salamin zurückgekommen, wo die Palikaren die unglücklichen Einwohner geplündert haben. Fabvier hat sich mit 4 bis 500 Mann nach Methana zurückgezogen; das ganze Land ist ausgehungert, und der Seraskier hat sich gleichfalls nach Salona zurückgezogen, um dort Lebensmittel zu erhalten, die ihm zu Athen fehlten. Diese Bewegungen wurden aber auf eine sehr friedliche Art ausgeführt, und so ist die Blokade der Citadelle für den Augenblick aufgehoben. Solche Wechselfälle liegen im Charakter dieses Kriegs; man kann weder von großen Fortschritten noch von großen Nachtheilen sprechen. Wenn auch seit einiger Zeit viel Pulver verschossen wird, so fallen doch nur wenige Menschen, was auch immer europäische Zeitungen in prunkhaften Ausdrücken von Schlachten erzählen, die sie gern nach Art der Bulletins aus einer vergangenen Zeit ausschmücken möchten, wodurch man aber die kleinen Vorfälle der neuern Zeit nur lächerlich macht.“

Spanien.

Madrid, 25. Dec. Der englische Gesandte hat eine geheime Audienz bei dem Könige gehabt; es scheint, die Hauptpunkte seyen bereits abgethan, nämlich, daß ein spanischer Gesandter aufs Neue in Lissabon auftreten, ein portugiesischer Gesandter in Madrid anerkannt, und künftig alle nach Spanien kommenden Ueberläufer entwaffnet werden sollen. Nur soll der König sich vorbehalten haben, sich wegen der bestimmten Anerkennung der constitutionellen Regierung in Portugal erst nach reiferer Ueberlegung auszusprechen.

Uebrigens ist es gewiß, daß ein Beobachtungs-Corps auf die Gränzen gegen Portugal unter dem General Rodil, daß man jedoch jetzt nur auf 5 bis 6000 Mann angibt, aufgestellt werden soll. Besonders ist auch Befehl wegen unserer Gränz-Festungen, um solche in Vertheidigungs-Stand zu setzen, gegeben worden.

— Die Nachricht, daß Silveira geschlagen worden ist, bestätigt sich: er scheint ganz nach der Provinz Trasos-Montes zurückgeschoben zu seyn. Das Corps des Magessi, oder vielmehr seine Trümmer, haben sich in Alcantara wieder zu sammeln gesucht, aber wagen es nicht, nach Portugal zurückzukehren. Sie stehen in Gefahr, von dem General Rodil entwaffnet zu werden. Mithin kann jetzt von der Einnahme von Porto nicht mehr die Rede seyn.

— Der General Rodil ist gestern Abend mit der Post nach seinem Posten abgereist. England und Frankreich sollen zu der Errichtung einer Observations-Armee unter der Bedingung die Einwilligung gegeben haben, daß dieselbe durchaus keinen Insurgenten, er möge ein Portugiese oder ein Spanier seyn, nach Portugal herein, noch aus Portugal heraus lassen soll.

— Das Gerücht von dem Abzuge der französisch-schweizerischen Brigade unter dem französischen General d'Arbaud-Jouques ist so allgemein, daß man sonst von gar nichts anderm mehr spricht. Man sagt jetzt nicht mehr, daß sie nach Pampeluna, sondern sie soll gerade nach Frankreich zurückgehen. Man bestimmt sogar den 8. Januar als Tag des Ausmarsches. Uebrigens soll noch ein Detaschement Schweizer am 27. Dec. hier einrücken.

Man will uns hier versichern, daß die englischen Truppen im Tajo nur dann sich ausschiffen sollen, wenn die Insurgenten sich Lissabon nähern sollten, und auch dann sollen sie nicht aus Lissabon herausgehen, sondern

Digitized by Google

die Vertheidigung von Portugal in seinem Innern den National-Truppen überlassen.

— Die Truppen marschiren bereits von allen Seiten zum Observations-Corps, und an den General-Schatz sind Befehle ergangen, alle möglichen Verschickungen an Geld zu diesem Zwecke zu verwenden.

Portugal.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Der Graf von San-Miguel bestreitet den Antrag wegen Bewaffnung der Studenten, um aus ihnen Corps unter dem Namen academischer Freiwilliger zu bilden.

Der Erzbischof von Elvas und der Bischof von Algarbien widersprechen des Grafen Ansicht, und setzen im Gegentheil viel Vertrauen in den Bürgersinn der Studierenden.

Der Graf von Obidos bemerkt, von welcher Wichtigkeit 3 bis 400 Schüler seyn dürften, die sich aussetzen müßten, gegen ihre Väter zu kämpfen.

Der Vorschlag wurde mit 19 gegen 15 Stimmen angenommen.

— In der Sitzung vom 16. las der Graf von San-Miguel den Bericht der Commission über den Vorschlag zur Errichtung einer Garde, die öffentliche Sicherheit betreffend. Die allgemeine Ansicht dieser Commission ist, daß diese Garde mehr gefährlich als nützlich seyn könnte. Sie stützt sich dabei auf die vielen schrecklichen Beweise, hinsichtlich dieses Gegenstandes, während der französischen Revolution, wo die Minister in den Straßen von eben den Leuten beschimpft wurden, welche zur Bewachung der öffentlichen Sicherheit aufgestellt worden waren.

Der Gesetzesvorschlag wurde ungeachtet der Opposition des Marquis von Alegrete verworfen.

— In der Sitzung vom 14. erstattet die Commission der Eingaben einige Berichte von wenigem Interesse. Die Sitzung wurde nach Verfluß von anderthalb Stunden aufgehoben.

— Die Etoile theilt folgende Nachrichten aus Lissabon unterm 20. Dec. mit: Oberst Zagello ist am 1. Dec. mit dem 9. und 23. Infanterie-Regiment nebst zwei Kanonen zu Chaves eingerückt. Am andern Tage folgten ihm zwanzig Mann vom 10. Reiter- und zwanzig vom Jäger-Regiment Nro. 10.

Am nämlichen Tage verfügte sich das zweite Bataillon vom 23. Infanterie- und ein Commando vom 9. Jäger-Regiment, auf den Weg von Mirandella. Am Morgen des 4. haben sie auf Befehl des General Jose Correa de Mello ihren Rückzug angetreten, der, da er in Erfahrung gebracht hatte, daß die zu Chaves befindliche Colonne schlecht unterstützt sey, den Entschluß faßte, nach Villa-Real zu marschiren. Man hat alles Gepäck aus Chaves entfernt, und der Oberst Pagello wird sich auf den Anhöhen von Barossa, und zwar von Salto Are bis zu Pontello de Homen aufstellen.

— Man schreibt aus Oporto vom 19. Dec.: „So eben kamen 47 bei Amarante gefangen genommene Soldaten an, unter denen sich drei Officiere befinden. Der Brigadier Claudino wird morgen mit seiner Division in unserer Stadt erwartet, welche zur Deckung von Ober-Beira bestimmt ist. Drei Vorstellungen wurden zum Vortheil dieser Truppen im Theater gegeben. Mehrere Einwohner haben die Truppen, welche außerhalb der Stadt lagen, sehr wohl empfangen, und jeder von ihnen nahm sie in seinem Hause so gut als nur immer möglich auf, und ließ es an einer guten Bewirthung nicht fehlen. Der Operationsplan in Ober-Beira ist im Einverständnisse mehrerer Generale entworfen worden, und die Truppen sind bereits in der Richtung gegen Lamego zu unterwegs, wo die Rebellen ihre Streitkräfte vereinigt haben, um ihre Operation vom Mittelpunkt dieser Provinz ausgehen zu lassen. Wir hegen die Hoffnung, hier einen festern Widerstand als in der verlassenen Provinz von Tras-os-Montes zu finden.

— Aus Amarante berichtet man unterm 15. Dec. Folgendes: Gestern Abend um 10 Uhr wurden die Vorposten unsers linken Flügels angegriffen, allein ehe sie noch einige Verstärkung erhielten, hatten sie bereits die Rebellen in die Flucht geschlagen. Diesen Morgen wurde unser linker Flügel abermals angegriffen, er zwang aber den Feind, sich zurückzuziehen, und mit seiner Division zu vereinigen. Diesen Abend erneuerte er den Angriff; aber unsere wackern Soldaten hielten sich unter dem Befehle des General Claudino so tapfer, daß die Rebellen, nach einem hitzigen Gefechte, auf allen Punkten geschlagen und zu einer schimpflichen Flucht gezwungen worden. Ein Lieutenant und neun Soldaten sind in unsere Hände gefallen; die Zahl ihrer Todten und Verwundeten ist nicht unbedeutend, da sie während der Flucht unser Feuer auszuhalten hatten.

— In einem Privatschreiben aus Lissabon vom 25. heißt es: Man hat Nachrichten aus dem Innern bis zum 22. erhalten. Die Rebellen, unter dem Befehle des Marquis von Chaves, haben Lamego aufgegeben, nachdem sie diese Stadt geplündert hatten, auch verlassen sie die Provinz Beira, um sich nach ihrem alten Standpunkte, der Provinz Tras-os-Montes, zurückzuziehen. Die Vereinigung der Generäle Claudino und Villa-Flor hat sie erschreckt. Man versichert, die Nachricht von der Entschließung der englischen Regierung habe sich unter den Rebellen verbreitet, und zahlreiche Desertionen bei ihnen zur Folge gehabt. Bis jetzt kann man annehmen, daß die englischen Truppen nicht nöthig haben werden, bis in diese Provinzen vorzurücken. Diesen Abend wurde die Ankunft von 4 Schiffen der englischen Flotte angekündigt.

— Ein anderes Privatschreiben sagt: Man hat so eben durch einen außerordentlichen Courier die Nachricht erhalten, Herr Lamb, Gesandter zu Madrid, kündige unserm Cabinette an, daß die spanische Regierung ganz entschlossen scheine, den portugiesischen Flüchtlingen keine Art von Unterstützung mehr angedeihen zu lassen, und daß sie auch eingewilligt habe, die portugiesische Charte, die Entsagung Don Pedro's zu Gunsten seiner Tochter und die Errichtung der Regentschaft anzuerkennen. Der spanische Gesandte hat die Erlaubniß begehrt, wieder bei Hof zu erscheinen, und sie wurde ihm gewährt. Die Minister sind in diesem Augenblicke versammelt. Die Rede des Herrn Canning wurde mit solcher Neugierde gelesen, daß in wenigen Stunden 6000 Exemplare derselben verkauft waren; außerdem wurde sie öffentlich angeschlagen.

England.

Man hat Nachrichten aus Buenos-Ayres bis zum 1. Nov.; der Staat giebt sich alle mögliche Mühe, um Geld nach England einzusenden. Ein Theil desselben scheint zum Ankauf von Schiffen und Kriegsmunition bestimmt zu seyn. Uebrigens ist man dort in Rücksicht des Kriegs nicht einig; eine Partei ist für den Frieden, und man glaubt sogar, diese habe einen Agenten nach Rio-Janeiro geschickt, um die Gesinnungen des Kaisers auszuforschen. Jedoch ist der Präsident Rivadavia für den Krieg, und hofft Brasilien zu demüthigen.

Frankreich.

Paris, 5. Jan. Als die Gerichtshöfe am Neujahrstage der Herzoginn von Berry ihre Glückwünsche darbrachten, hatte sie ihre Kinder bei sich. Einer der Präsidenten bat die Herzoginn um die Erlaubniß, den Herzog von Bordeaux zu begrüßen, und sagte ihm hierauf:

Digitized by Google

„Um Andere glücklich zu machen und Ihr eigenes Glück „zu bereiten, werden Sie gerecht seyn und die Wahr„heit lieben, und diejenigen, die Ihnen solche sagen, „aufmuntern, es immer zu thun. Werden Sie sich auch, „wenn Sie groß seyn werden, dessen erinnern, was ich „Ihnen jetzt gesagt habe?" Der Prinz antwortete: „Gewiß werde ich mich dessen erinnern." Der Präsident erwiederte: „Dieses Versprechen werden wir gleich in „unser Buch einschreiben, damit man stets dasselbe im „Angedenken behalte."

— Der Constitutionnel theilt folgenden Auszug eines Privatschreibens von Bayonne unterm 30. Dec. mit: Man würde sich sehr auffallend täuschen, wenn man von Spanien eine kluge Maßregel erwartete. Dieses Land ist nun einmal der Herrschaft der Pfaffen und der Apostolischen verfallen, welche mit denen zu Paris, zu Rom und Lissabon verbunden sind, und die, bei uns wie bei unsern Nachbarn, den Regierungen mit ihren Rathschlägen an die Hand gehen und dieselben leiten. Welche Ergebnisse lassen sich daher wohl von den durch Herrn v. Villele an Herrn v. Salmon ertheilten Rathschlägen erwarten? — Während zu Madrid Briefe und Weisungen von Frankreich an die scheinbare Regierung Spaniens einlaufen, läßt die apostolische Junta vom Mont-Rouge an die apostolische Junta der Halbinsel, in einem entgegengesetzten Sinn abgefaßte Weisungen abgehen; und da die eine wie die andere in diesen beiden Ländern das Uebergewicht besitzen, auch ihre resp. heimlichen Botschafter haben, welche sehr thätig sind, so arbeiten sie unaufhörlich am Kriege, während die Minister beider Reiche sich in Friedens-Versicherungen erschöpfen.

Wenn zu Madrid eine ziemlich heftig abgefaßte ministerielle Note anlangt, welche auf Annahme des Ultimatums dringt, so trifft zugleich eine andere von der Congregation ein, welche fest darauf besteht, dasselbe zurückzuweisen; und dieß ist die einzige, auf welche man vorzüglich Rücksicht nimmt, weil sie in dem Sinn der herrschenden Partei abgefaßt ist.

Die Apostolischen Frankreichs werden nicht müde, zu wiederholen, daß man auch nicht die mindeste Rücksicht gegen die französischen Minister beobachten müsse, die ohne die Congregation nichts vermögen, und verpflichtet seyen, sich deren Gesetzen zu unterwerfen.

Man ermangelt nicht, ihnen zu bemerken, daß sie, um sich zu halten, wider ihren Willen zu einem Kriege mit Portugal und England sich entschließen werden müssen; so wie sie in jenen gegen Spanien willigen mußten; obgleich verpflichtet, im Vaterlande nachzugeben, werden sie doch gezwungen, dem Gang der Partei im Auslande zu folgen; man sagt ihnen, daß ihre Existenz gleichsam nur an einem schwachen Faden hängt, weil sie aller Volksthümlichkeit der Nation beraubt, den einzigen Stützpunkt nicht außer Augen lassen dürfen, welchen ihnen die Congregation angedeihen läßt; daß es doppelt unglücklich wäre, wenn Spanien nachgeben würde, daß, im Augenblick, wo es diese Feigheit zeigte, es auch wohl den Sturz des Hrn. v. Villele erfahren dürfte, und dasselbe daher sich genöthigt sehen würde, aufs Neue kriegerisch zu handeln, um der Verbündete eines unbedingt apostolischen Ministers zu bleiben; daß es daher besser sey, das Schwert zu ziehen, um mit einem Streich sich des Triumphes der Partei in den drei Königreichen zu vergewissern.

Man muß es sich nicht verbergen wollen, daß ein einziger Gewalt-Streich Spaniens die Flamme entzünden würde; und wer kann für eine Regierung stehen, welche sich durch die Wuth einer rasenden Faction hinreißen läßt? Auf diese Weise fand man auch zu Madrid vor ungefähr zehn bis zwölf Tagen ein gegen Portugal gerichtetes Manifest, in welchem, wie es heißt, man Frankreichs Unterstützung anruft, welches man so darzustellen sucht, als ob dasselbe durch verschiedene diplomatische Verträge sich anheischig gemacht habe, jeder Regierungs-Einrichtung, sie möge auch von was immer für einer verfassungsmäßigen Art seyn, in Portugal sich zu widersetzen. Man glaubt in der That zu wissen, daß unter der Regierung des Königs Johann, als das Cabinett von Lissabon kein anderes Mittel fand, als eine Charte, um sich von der blutigen Herrschaft der Apostolischen zu befreien, so wie man sich anderswo durch die Macht der Apostolischen die Charte vom Halse zu schaffen sucht, der französische Minister zu Lissabon mit Verhaltungs-Befehlen angekommen sey, die ihn verpflichteten, sich der Einführung aller repräsentativen Institutionen zu widersetzen, und daß es der Einfluß des französischen Cabinetts gewesen sey, welcher die großmüthigen Absichten des verstorbenen Königs gelähmt habe.

Man sagt, daß unser Ministerium, als es durch seine Agenten von dem Plane jenes Manifestes unterrichtet worden sey, welches sie in eine so schreckliche Lage versetzt hätte, Eilboten auf Eilboten abgesendet, und alle Arme der Telegraphen in Bewegung gesetzt habe, um die Bekanntmachung eines Actenstückes zu hintertreiben, welches jede Aussicht auf einen Vergleich vernichtet haben würde. Es scheint, daß ihr die Verhinderung gelungen ist; allein wer kann dafür stehen, daß nicht morgen ausgeführt werde, was man gestern wollte?

In der That, die Nachrichten, welche wir aus Madrid erhalten, lauten nichts weniger als friedlich; man spricht selbst von der Redaction einer neuen Note des spanischen Cabinetts, durch welche es den französischen Minister in Kenntniß setzt, daß dasselbe, da es durch Portugal und England mit einem Kriege bedroht sey, sich nur durch die Mittel, welche ihm seine vorzüglichsten festen Plätze darbieten, einigermaßen vertheidigen könnte; da jedoch diese von französischen Truppen besetzt seyen, es den spanischen Armeen unmöglich seyn dürfte, das Gebiet zu vertheidigen, wenn ihnen diese Plätze nicht zurückgegeben würden; daß sie nicht in den Händen von Frankreich bleiben können, wenn dieses sich nicht dazu verstehe, gemeinschaftliche Sache mit Spanien zu machen; daß eine Neutralität von Seiten Frankreichs trauriger seyn würde, als selbst der Krieg; daß es sich durchaus nicht denken lasse, die französische Armee werde von den Höhen der spanischen Kriegsplätze herab, als bloße Zuschauer dem Verfall oder der gänzlichen Vernichtung Spaniens anwohnen.

Man wird die Richtigkeit dieser Schlüsse nicht läugnen können; aber in welche traurige Lage hat nicht die Politik unseres Ministeriums unser Land versetzt? Es hieße sich selbst betrügen, wenn man sich bei diesem Zustand der Zerrüttung und Anarchie mit der Dauer des Friedens schmeicheln wollte.

Die apostolische Faction in Spanien kann nicht eher gezwungen werden, auf den Krieg zu verzichten, als bis die apostolische Partei Frankreichs nachläßt, mit ihren Rathschlägen jene zu beherrschen. So lange jedoch die Jesuiten zu Paris die Herren spielen werden, so lange das innere Verwaltungs-System nicht den Weg der Mäßigung und der Charte eingeschlagen haben wird, so lange wird die gemäßigte Partei in Spanien ohnmächtig bleiben; und das Feuer immer bereit seyn, sich zu entzünden, wenn die Fackel den Händen der Brandstifter nicht entrissen wird."

Digitized by Google

Würtemberg.

(Eingesendet.)

In der Beilage zu dieser Zeitung Nro. 4. von 1827 findet sich ein Aufsatz gegen einen vorhergehenden in der schw. Chronik Nro. 306 des Merkurs von 1826, die Erhöhung des Zolls auf Zucker und Kaffe betreffend.

Ich bin weder dem Verfasser dieses noch jenes Aufsatzes, deren Namen ich bis jetzt nicht weiß, zugethan, sofern es sich nämlich von der Sache selbst handelt, aber soviel scheint dem Beobachter und Kenner der menschlichen Dinge erlaubt zu seyn, daß er sein Bedauern äußert, wenn Gegenstände von privat- und staatswirthschaftlichen Interessen nicht mit aller Umsicht abgehandelt werden.

Der Verf. des Aufsatzes in der schw. Chronik hat allerdings übersehen, daß durch hohe Zölle in unserm Lande Einschwärzungen befördert werden; auch hat er die Sache selbst viel zu allgemein staatswirthschaftlich abgefertigt, und ist daneben in die Versuchung gerathen, den Kaufmannsstand gegen sich aufzureizen.

Was die Sache selbst betrifft, so wird die angetragene Erhöhung von 2½ kr. auf den Zucker und 5 kr. auf den Kaffe keineswegs die Folgen haben, welche jener Aufsatz vor Augen legt, es werden wegen dieses Zusatzes verhältnißmäßig wenige Verzehrer und Verbraucher von ihrem Genusse abstehen, oder mit andern Worten: ob der Zucker 27 oder 24 kr., ob der Kaffe 36 oder 41 kr. gilt, dieß wird im Verbrauch einen kleinen Unterschied machen, aber der Kaufmann wird den Profit durch Einschwärzungen sich zu eigen zu machen suchen. Dieß ist meiner Meinung nach das ganze — Geheimniß. Man frage hierüber frühere Erfahrungen! Der Verf. des Aufsatzes in der Beilage zur N. Z. vom J. 1827, Nro. 4, ist von der, seinem Gegner vorgeworfenen Leidenschaftlichkeit gar nicht so rein, als er vielleicht glaubt, und scheint sogar die Worte desselben zu erweitern. —

„Unter den Kaufleuten selbst ist der Unterschied: daß „die einen die Waaren in großen Quantitäten aus einem Lande in das andere führen, die andern die schon „eingeführten oder Landesproducte in kleinen Quantitäten an die Verzehrer verkaufen. Jene heißen Großhändler, diese Krämer.

So sagt Garve. Beide Klassen sind achtbar, und unter beiden hat es sehr würdige, verständige Männer.

Doch lese man weiter nach: „Garve's Versuche" 4. Thl. S. 149 ꝛc.

Lassen wir unnütze Zänkereien einem Andern, und halten uns an die Sache, über welche ich, wenn es verlangt wird, meine Meinung erschöpfend abzulegen bereit bin. St. 7. Jan. 1827. O. F. R. S...th.

Vermischte Nachrichten.

Es ist unterhaltend, heißt es in einem Privatschreiben aus Odessa vom 10. Dec., gewisse französische Blätter von der Geistesstärke des Sultans Mahmud sprechen zu hören. Zur Charakteristik desselben mag jedoch nachstehende Anekdote, welche uns von mehreren Seiten verbürgt wird, einen Maßstab seiner übrigen geistigen Anlagen geben. Der Hospodar der Wallachei, Fürst Gyka, hatte durch seinen Agenten aus Constantinopel erfahren, daß der Sultan ein großer Liebhaber von Ananas sey, und deßhalb einen deutschen Gärtner zu Bucharest vermocht, sich in den Gärten des Serails, zur bessern Cultivirung dieser Frucht, anstellen zu lassen. Nachdem dem neuen Gärtner, von Seite des Hospodars, alle erdenkliche Versicherungen in Hinsicht seiner künftigen, besonders verbesserten Existenz im Serail, ertheilt worden war, begab er sich in die Gärten des Serails, und wurde sogleich vom Bostandschi Baschi darin eingesperrt, und so streng in jeder Beziehung gehalten, daß er gleich in den ersten Stunden seine neue Anstellung verwünschte. Alle Communication nach Außen war unmöglich, und zu seinem großen Schrecken kam endlich, einige Tage nach seinem Eintritt, Se. H. der Sultan selbst, und begehrte mit drohenden Gebärden „die frischen Ananas." Man kann sich den Schrecken des Gärtners vorstellen, als der Dolmetscher die Worte des Sultans übersetzte, und ersterer erwiedern mußte, daß noch Monate hingehen würden, ehe er Sr. Hoh. reife Ananas überreichen könne. Der Sultan, darüber aufgebracht, verließ zornig diesen Theil des Serails, indem er mit wüthenden Gebärden die Worte ausstieß: du Hund! Von diesem Augenblicke befiel den Deutschen Todesangst, bis es ihm endlich gelang, durch den Agenten des Hospodars einem europäischen Minister von seiner schrecklichen Lage Nachricht zu ertheilen, und dieser verwendete sich mittelst des Reis-Effendi so energisch, daß der arme Gärtner, zwar mit zerissenen und zerfetzten Kleidern, indem er während seines ganzen Aufenthalts im Serail nicht einen Piaster Sold empfangen hatte, aber doch endlich wieder entlassen wurde, und Gott danken mag, einem beinahe unvermeidlichen Tode entgangen zu seyn.

Miscellen.

Wenn die Diplomatik lange ungerührt geblieben, zieht sie endlich ihr Taschentuch heraus und thut, als ob sie sich eine Thräne abwischen wollte.

Der Augenblick des Lebens ist das Blicken des Auges eines Genius, der mit seiner Hand gen Himmel weist.

Das Herz des Menschen ist ein Ziel für die Pfeile der Liebe und des Geschicks. Werden beiderlei Pfeile zu Einem, dann ist er glücklich zu preisen.

Hätte ich Flügel der Morgenröthe, ich flöge zur Abendröthe.

Im Jesuitismus wird die Religion zum Weltkinde gemacht.

Wenn einer so viele wahre Gedanken an einem Tage hat, als er Finger an seinen beiden Händen zählt, mag er genug haben.

Der Mensch gehört in der Geschichte zu den Raubthieren, und er würgt sein Geschlecht aus Vaterlandsliebe. Hätt' er einen heiligen Herd, er würde seine Hausgötter verehren.

---

[14] Cassel. [Eheliche Verbindung.] Unsere eheliche Verbindung zeigen wir unseren Freunden und Bekannten hiermit an, und empfehlen uns ihrem ferneren Wohlwollen.

Den 3. Januar 1827. Moses Büdinger.
Amalia Büdinger, geb. Weil.

---

[10] Heilbronn. Schulden-Liquidation. In der von dem Oberamtsgerichte erkannten Gantsache des Carl Friedrich Edele, bisherigen Cammeralamts-Kastenknechts dahier, wird am Mittwoch den 31. Jan. 1827 die Schulden-Liquidation auf dem Rathhause dahier vorgenommen werden. Die sämtlichen Gläubiger desselben haben sich bei Strafe des Ausschusses von der Masse, welcher am Schlusse der Verhandlung gegen die Ausbleibenden ausgesprochen wird, entweder in Person oder durch Bevollmächtigte an besagtem Tage Vormittags 8 Uhr bei der Verhandlung einzufinden, und ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuldurkunden ordnungsmäßig zu liquidiren. Hierbei wird bemerkt, daß bei einem Activstande von 636 fl. 35 kr. und bei der bereits bekannten Schuldenmasse von 4006 fl. 7 kr. nur besonders bevorzugte Gläubiger sich Hoffnung auf Befriedigung machen dürfen.

Heilbronn, den 30. Dec. 1826. Kön. Oberamtsgericht.
Rümelin.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemeßne und gehörigen Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 9 — Stuttgart, den 11. Jan. 1827.

Nord-Amerika.

New-York, 8. Dec. Die am 5. dieses von dem *Präsidenten der vereinigten Staaten* dem Congreß vorgelegte Staats-Botschaft enthält in Rücksicht auf die Verhältnisse der Freistaaten zu den Cabinetten von Rußland, Frankreich und England folgende Bemerkungen: „Es sind einige wichtige Fälle vorhanden, worin wegen gewissen Interessen und wegen Verweigerung einiger gerechten Forderungen vielleicht die gesetzgebende Gewalt unseres Landes einzuschreiten genöthigt seyn wird. Des Kaisers Alexander Tod hat uns eines treuen, längst bewährten Freundes beraubt. Kurz vor seinem Tode bezeigte er unserer Regierung freiwillig und vertraulich seine Gesinnungen, und trug dadurch zu Festsetzung des politischen Systems bei, das den andern europäischen Regierungen keine andere Wahl übrig ließ, als über kurz oder lang die Unabhängigkeit der südamericanischen Freistaaten anzuerkennen, so wie wir bereits gethan hatten. Wir haben die beruhigendsten Versicherungen, daß die Gesinnungen des jetzt regierenden Kaisers ganz denjenigen gemäß sind, welche sein erlauchter Bruder gegen die vereinigten Staaten gehabt hatte. Mit Frankreich verbessern sich unsere Handlungs- u. Schifffahrtsverhältnisse nach und nach, vermöge der Vollziehung des Tractats vom 24. Juli 1822. In dieser Uebereinkunft haben die vereinigten Staaten, so wie sie von jeher gegen alle Nationen den Grundsatz des gerechten und liberalen wechselseitigen Genusses der Handlungs-Vortheile befolgten, die Verzichtleistung auf die Verschiedenheit der Gebühren und Abgaben in den Häfen der beiden Länder ganz besonders bezweckt. Wir konnten die unmittelbare Anerkennung dieses Princips in seiner ganzen Ausdehnung nicht erhalten, jedoch wurden die Abgaben so viel als möglich vermindert, und einstweilen kam man überein, daß zwei Jahre nach dem 1. Oct. 1822 die Abgaben um ein Viertel vermindert werden sollten, außer man würde einander sechs Monate voraus anzeigen, daß der Tractat selbst aufhören sollte. Auf diese Art sind bereits ein Viertheil der Abgaben, welche die Verschiedenheit in den Häfen der einen oder der andern Nation ausmachen, abgeschafft, und am 1. Oct. des laufenden Jahres, wenn der Tractat *alsdann noch* gültig ist, hört auch das noch übrige Viertel auf. Französische Schiffe mit französischen Producten beladen, werden in unsern Häfen unter denselben Bedingungen wie die unsern aufgenommen werden, und die Unsrigen in den französischen Häfen dieselben Vortheile genießen. In unsern Verhältnissen mit Preußen, Spanien, Portugal und überhaupt allen europäischen befreundeten Mächten ist keine materielle Veränderung vorgegangen. Leider kann ich dieses nicht in Rücksicht unseres Handels mit den englischen Colonien in America sagen.

Seit mehreren Jahren hatten Unterhandlungen zwischen uns und England Statt, wir führten dieselbe aufrichtig und versöhnlich. Sehr wichtige Uebereinkünfte hatten in den Jahren 1815 und 1818 Statt. Aber man konnte bisher wegen des Handels mit den englischen Colonien zu keinem Vergleiche gelangen. England hatte sich das Monopol seiner Colonien vorbehalten; es wollte demselben in dem Tractat von 1815 nicht entsagen. Im Jahre 1818 und wieder 1820 setzten wir ähnliche Maßregeln entgegen, und nun öffnete das englische Parlament den unmittelbar aus den vereinigten Staaten kommenden Schiffen gewisse Häfen der Colonien für einige unserer Producte, aber unter ungeheuern Abgaben und unter Verbot einiger Andern. Wir öffneten ebenfalls unsere Häfen den englischen Schiffen aus den Colonien. Daraus entstanden nun abermalige Unterhandlungen; wir hatten dabei sogar den Entschluß, einige Vortheile lieber aufzugeben, als die Sache nicht befriedigend abzumachen. Wir hielten nachher die Unterhandlung, da sie zufälligerweise unterbrochen wurde, nur für suspendirt. Allein seither wurde ein Parlamentsact in einem so zweideutigen Sinne aufgestellt, daß ihn die Mauthbedienten nicht verstanden, und dabei war die Drohung, daß, wenn derselbe nicht in einer bestimmten Zeit angenommen würde, die brittischen Häfen geschlossen werden sollten. Dieser Act ist vom Juli 1826, allein er wurde den vereinigten Staaten nicht mitgetheilt. Jedoch ist er dem Congreß in der letzten Sitzung vorgelegt worden. Hierüber wird nun abermal unterhandelt.

Sogleich nach dem Schlusse der letzten Sitzung des Congresses wurde einer unserer ausgezeichnetsten Bürger als außerordentlicher Gesandter in Großbritannien (Hr. Galatin) abgeschickt. Noch vor der Uebergabe seines Creditivs hatte der königl. Rath durch einen Befehl die Schiffe der vereinigten Staaten nach dem 1. Dec. 1825 von den Häfen der englischen Colonien ausgeschlossen.

Auf seine Beschwerde darüber wurde ihm geantwortet, England habe bisher den Colonialhandel als sein Eigenthum und jede Zulassung einer andern Nation als eine Gnade oder Gunst angesehen, worüber also nicht unterhandelt werden könnte.

Dagegen hatten wir den Handel mit den englischen Colonien als einen wechselseitigen Tausch von Vortheilen angesehen, bei welchem wir reichlichen Gegenwerth gaben. Wir hatten andern Nationen, die ebenfalls Colonien haben, vermöge tractatmäßiger Uebereinkunft den Zugang in dieselben gestatten sehen.

Uebrigens zwingt uns die Verweigerung jeder Verhandlung von Seiten Großbritanniens, daß wir entweder unsern Handel mit Englands Colonien verbieten, oder aber denselben so einrichten müssen, daß die Engländer in den Häfen unseres Bundes eben so viele Hindernisse und Schaden erleiden, als wir bei dem Handel mit den brittischen Colonien erleiden würden.

Digitized by Google

Unsere Verhältnisse zu den südamericanischen Freistaaten sind ganz freundschaftlich. Einer unserer Abgeordneten auf dem Congreß von Panama ist gestorben, und die Abreise des andern wurde verzögert, so daß wir keine Kunde von den Acten dieses Congresses haben, die jedoch wahrscheinlich unsern Interessen keineswegs zuwider gewesen seyn können.

Rücksichtlich der Finanzen hat die Handlungs-Krise in England auch auf den Handel der vereinigten Staaten gewirkt, und unsern Einnahmen geschadet. Dennoch hat unsere Sparsamkeit uns einen Ueberschuß gewährt; wir haben als Bilanz 5 Millionen Piaster in Cassa. Zu Anfang von 1827 wird die Bilanz 6,400,000 Piaster betragen. Unsere Land- und Seemacht genießt die Vortheile der Ordnung und der Kriegszucht. Jedermann fühlt in der Armee, daß man zuvor Bürger ist, ehe man Soldat ist, und daß der Ruhm einer republikanischen Armee in dem Geiste der Freiheit und der Vaterlandsliebe besteht. Die Festungswerke, die Pensionen, die friedfertigen Verbindungen mit den Indianern, und die Straßen und Canäle werden auch dießmal in Berathschlagung kommen. Bei den Kriegs-Ausgaben ist unser Zweck, die Ruhe der künftigen Generation zu sichern. Bei der Seemacht werden 3 Millionen Piaster, wovon die Hälfte zu Vermehrung der Kriegsschiffe, erfordert. Wir haben zwölf Linienschiffe, zwanzig Fregatten, und eine verhältnißmäßige Anzahl Corvetten. Nach wenigen Monaten Ausrüstung werden diese Fahrzeuge hinlänglich seyn, jeden Feind von unserer Küste abzuhalten. Das Gesetz vom 26. April 1816, das die allmähliche Vermehrung unserer Seemacht regulirt, stellt ein System auf, welches auf den Charakter und auf die künftigen Jahrhunderte unserer Geschichte Einfluß haben wird. Einst hat der Congreß erklärt, daß unsere Bestimmung und unsere Pflicht sey, eine große Seemacht zu werden. Kein anderer Act unserer Bundes-Regierung hat dem americanischen Volke so sehr gefallen. Wir haben jetzt in Frieden unsere Geschwader im Südmeere, in Westindien, im mittelländischen Meere, und eine kleine Division auf der Ostküste von Südamerica. In Westindien hat der Seeraub aufgehört. Auch würden wir im mittelländischen Meere von der Piraterie gelitten haben, wenn wir kein Geschwader dort hätten. In dem Kriege zwischen Buenos-Ayres und Brasilien haben unsere See-Officiere die Grundsätze der brasilischen Blocade nicht anerkannt. Wir hoffen, der Kaiser von Brasilien werde unsern Mitbürgern den Ersatz des daraus für sie entstandenen Schadens nicht verweigern."

Süd-America.

Puerto Cabello, 18. Oct. Gestern Abend kam hier die officielle Nachricht von Caracas an, daß der General Paez die Sachen dort folgendermaßen eingeleitet hätte: Alle von dem Gouvernement zu Bogota gemachten Gesetze und Verordnungen (die nämlich seitdem die Föderation proclamirt wurde, gar nicht ausgeführt und befolgt wurden) sollen jetzt in Kraft treten, und die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt werden, bis der Congreß zu Santa Fé de Bogota seine Einwilligung zu der Errichtung eines Föderativstaates gibt, um dessen Errichtung jede Provinz gehörigermaßen ein Gesuch einreicht. — Dieß wurde gestern öffentlich proclamirt und Musik und Jubelgeschrei erfüllten die Luft. Diesemnach wird unser Hafen jetzt ein Entrepot erhalten.

England.

Englische Blätter enthalten folgende Nachrichten aus Oporto vom 21. Dec.: Eine englische Escadre liegt am Eingange des Hafens. Sie besteht aus der Fregatte, die Galathea, Capitaine Sir Charles Sullivan; aus der Corvette Despath und den Briggs Plumper und Reynard.

Die beiden Briggs werden mit der morgenden Fluth in den Hafen einlaufen. Der Plumper hat die Nachricht von der englischen Truppensendung nach Portugal hierher überbracht. Man vernimmt heute, daß die Insurgenten Lamego geplündert haben, und hierauf nach Viseu marschirt seyn sollen, um dort dieselben Ausschweifungen zu begehen.

Der Hafen von Amarante ist mit gutem Erfolg vertheidigt worden, und die Insurgenten haben sich zurückgezogen. Alle Verbindungen mit der Provinz Trasos-Montes sind unterbrochen. Man weiß nicht, wo sich gegenwärtig das Hauptcorps der Insurgenten befindet. Die Truppen des General Claudino sollen morgen durch diese Stadt ziehen, um die Verbindungen mit Lissabon zu unterhalten.

Einige Briefe aus Oporto enthalten wichtige Nachrichten hinsichtlich des Zustandes dieser Stadt, vor der Niederlage der Insurgenten im Hafen von Amarante, und zeigen zugleich die Ankunft der englischen Schiffe an.

Die Besorgnisse waren am 11. Dec. aufs Höchste gestiegen, als man erfahren, daß mehrere Emissäre der Insurgenten sich in die Stadt geschlichen, und die Unzufriedenen mit Waffen versehen hätten, welche sich zu Gunsten Chave's in Masse erheben sollten, sobald er sich der Stadt nähern würde.

— Die Lissaboner Zeitung vom 22. Dec. spricht von einem Aufstande des Milizen-Regiments von Guarda; die Milizen von Tondella sind dem Beispiele derer von Guarda gefolgt, sie haben Don Miguel zum König ausgerufen, und eine provisorische Junta errichtet.

— Man findet in den portugiesischen Blättern ein Verzeichniß derjenigen Personen, aus welchem die von den portugiesischen Ausreißern gebildete Regierung besteht. Präsident davon ist der Marquis von Chaves, die übrigen Mitglieder sind der Vicomt. Montalegre, der Vicomte Villa-Garcia, Hr. Caetano de Mello; der Doctor Agastecho wurde als Corregidor zu Braganza gelassen, und Albano, Joao Antonio's Sohn, ist Corregidor zu Villa Real.

Die Armee wird von dem Vicomte Montalegre befehligt; sie soll aus 1320 Fußgängern und 300 Reitern in zwei Brigaden abgetheilt, bestehen. Die erste ist aus dem 3. und 24. Infanterie-Regimente und der Hälfte des 7. Jäger-Bataillons zusammengesetzt, und wird von Jose Cordoso angeführt. Die zweite Brigade besteht aus dem 11., 12. und 13. Infanterie-Regimente und der andern Hälfte der Jäger. Man sagt nicht, von wem diese befehligt wird. Die Milizen von Braganza stehen unter dem Obersten Lectar. Die Reiterei ist aus mehreren Abtheilungen des 6., 9. und 12. Regiments zusammengesetzt, und scheint von dem Vicomte d'Azenha befehligt zu werden.

Portugal.

Der Constitutionnel enthält folgenden Auszug eines Privatschreibens aus Lissabon vom 20. Dec.: Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Don Francisco d'Almeida, hat in der gestrigen Sitzung den beiden Kammern nachstehende Mittheilung gemacht: „Die Prinzessinn Regentinn, von der Ermächtigung Gebrauch machend, welche ihr durch die beiden Kammern ertheilt wurde, und erwägend, daß der Augenblick gekommen seyn dürfte, den Einfall, welcher Portugal beunruhigt, auf das kräftigste zurückzuweisen, hat befohlen, daß man von Großbritannien die Erfüllung der Verträge verlange, die zwischen demselben und Portugal

Digitized by Google

bestehen. Sobald die brittische Regierung von dem Zustande Portugals Kenntniß hatte, beeilte sich dieselbe in Vollziehung dieser Verträge. Der Eifer und die Thätigkeit, mit welcher sowohl die Regierung als das englische Parlament sich diese Maßregeln angelegen seyn ließen, sind über jedes Lob erhaben. Wir sind demnach einer unmittelbaren Unterstützung, welche wir wenigstens auf 10,000 Mann anschlagen können, gewiß, und überdieß hat Großbritannien noch erklärt, daß es uns nicht nur diese Unterstützung, sondern auch noch all' diejenige angedeihen lassen werde, deren Portugal benöthigt seyn dürfte. Ein Theil der Infanterie ist bereits zu Portsmouth eingeschifft worden und hat sich nach Plymouth begeben; man macht ferner alle nöthigen Vorbereitungen zur schnellen Abreise der Reiterei und Artillerie. Wir haben allen Grund zu glauben, daß die Infanterie heute und morgen, die Reiterei und Artillerie hingegen in zehn bis zwölf Tagen bei uns eintreffen werden."

Diese Mittheilung des Ministers ist von beiden Kammern mit den lebhaftesten Beifallsbezeigungen aufgenommen worden. Der Präsident der Pairskammer hat eine Commission, aus dem Erzbischof von Elvas, dem Bischof von Castello-Branco, dem Marquis von Lavradio und Balladio, den Grafen von San-Miguel, von Villa-Real und d'Omadia bestehend, ernannt, um J. H. die Prinzessinn Regentinn bei dieser Gelegenheit die Ehrerbietung dieser Kammer aufs Neue an den Tag zu legen.

Der Erzbischof von Elvas hat folgenden Vorschlag gemacht: „Ich schlage der Kammer vor, an den Minister, welcher so eben gesprochen, wegen seines biedern, ehrenvollen, edeln und niemals zweifelhaften Betragens, mit dem er einen eben so schwierigen, als für die Nation äußerst wichtigen Gegenstand behandelt hat, eine belobende Aeußerung ergehen zu lassen. Ich schlage ferner vor, ihm die Danksagung der Kammer wegen der Beibehaltung seiner Stelle darzubringen, indem seine Entlassung höchst wahrscheinlich, wenn auch nur augenblicklich, das Wohl des Vaterlandes gefährdet haben würde."

Der Minister antwortete mit edelm Anstande auf diesen schmeichelhaften Vorschlag.

Man hat erfahren, daß das Dampfboot Georg IV., welches am 5. Dec. um zwei Uhr Nachmittag den Tajo mit Botschaften für das englische Ministerium verlassen hatte, am 9. Abends zu London eingetroffen sey, also in zwei hundert Stunden nach seiner Abfahrt. Dieß ist ein glücklicher Zufall, der zur Beschleunigung der am 11. Dec. stattgefundenen Mittheilung im brittischen Parlamente beigetragen haben mag.

Frankreich.

Man liest im Mémorial bordelais einen Aufsatz üb. d. Angelegenheiten Portugals, von dem wir hier folgenden Auszug geben: Der letzte Courier, welcher über Bayonne kam, hat gar keine Nachricht von Portugal mitgebracht. Dieß läßt vermuthen, daß alle Verbindungen unterbrochen seyn müssen, und daß die Insurgenten, Sieger oder besiegt, wenigstens doch Herren der Gränzen sind. Der Mangel an Nachrichten ist ohne Zweifel ein übles Prognosticon für ihre Sache; denn, wenn sie Fortschritte gemacht hätten, so sieht man wohl ein, daß sie zu sehr dabei betheiligt wären, um solche nicht auch gehörig zu verbreiten. Wenn sie jedoch in dem Augenblick, wo wir dieses schreiben (29. Dec.) noch nicht Herren von Lissabon sind, so war der Versuch des Marquis v. Chaves und seiner Oheime bloß ein mehr tollkühnes als lächerliches Unternehmen, und wird vor 5 bis 6000 Engländern gleichsam in Rauch aufgehen.

Wir dachten und denken noch immer, das einfachste und sicherste Mittel wäre, schnell auf Lissabon zu marschiren, dessen Besitznahme allein einem vollständigen Triumph gleich zu stellen ist. Man hat, und zwar mit einigem Anschein von Wahrheit gelesen, daß in politischer Beziehung Paris ganz Frankreich in sich fasse; um wie viel richtiger kann man daher sagen, Lissabon fasse ganz Portugal in sich. Denn von den Gränzen Spaniens bis in diese Hauptstadt, könnte eine Armee von zehn bis zwölftausend Mann sehr leicht den Weg in zwanzig Tagen machen. Sie würde hinreichen, um den leichten Widerstand, welchen ihr die Regierung entgegenstellen könnte, über den Haufen zu werfen, um so mehr, wenn man die Zerrüttung der portugiesischen Armee und das Einverständniß der Insurgenten mit den Officieren derselben bedenkt. Wir sagten in der That auch zu gleicher Zeit, daß der Marquis von Chaves bis jetzt noch keine große Idee von seiner Tüchtigkeit, welches ein solches Unternehmen erfordert, an den Tag gelegt habe. Ohne von uns selbst so eingenommen zu seyn, daß wir uns in Hinsicht der Tactik dem Redacteur der Quotidienne überlegen glauben, so konnten wir uns doch eines mitleidigen Lächelns nicht enthalten, als wir sehen mußten, wie dieses Blatt seine weisen Zusammenstellungen über den Plan des Feldzugs auskramte, nach welchem auf drei verschiedenen Punkten der Einfall in Portugal stattfinden müßte, um die Provinzen in Aufstand zu versetzen; als wenn dergleichen Aufstände, welche leichter zu erregen, als zu dämpfen sind, jemals auf etwas anderes abzwecken könnten, als einen Bürgerkrieg zu entflammen, der immer verderblich, fast immer unnöthig zu einem Triumph ist, unnöthig hauptsächlich im gegenwärtigen Falle, und der es nur entehrt haben würde, wenn er selbst von einiger Nützlichkeit für Portugal hätte seyn dürfen.

Nach Lissabon hätte man vor allen eilen und sich der Regierung vor der Ankunft der Engländer bemeistern müssen, welche alsdann weder einen Vorwand noch ein geheimes Motiv gehabt hätten, um feindselig zu handeln. Die Königinn Mutter hätte ohne Schwierigkeit alle alten Verträge erneuert, welche Portugal mit England verbinden; denn sie will nur mit ihren Höflingen regieren; nur um auf diese Weise herrschen zu können, hat sie nie aufgehört, selbst die Regierung des guten und väterlichen Königs Johann VI. zu beunruhigen. Das Bündniß mit England konnte daher nur äußerst nützlich seyn, hauptsächlich wegen der Hoffnung, Brasilien mit dem Mutterlande wieder zu vereinen, welche man in Portugal niemals aufgegeben hatte.

Obschon man wahrscheinlich die Stärke der Streitkräfte der ersten Division, die man auf dreizehn bis vierzehntausend Mann angab, nachdem Braganza genommen war, übertrieben hat, so darf man doch glauben, daß die drei, auf einen Punkt vereinigten Divisionen, eine Armee von wenigstens 10,000 M. gebildet haben würden; das wäre mehr als hinlänglich gewesen, um Lissabon einzunehmen, wo die Anhänger der Königinn Mutter um so mächtiger sind, als sie, vielleicht jetzt noch, die ersten Aemter im Staate bekleiden. Durch Eilmärsche konnte man in 20 Tagen dahin kommen. Nun hat man aber seit der Capitulation des Schlosses von Braganza am 26. Nov. auch nicht von dem kleinsten Scharmützel, von dem leisesten Widerstande gehört, der die Sieger am Vorrücken gehindert hätte.

Sie konnten am 4. oder 5. Dec. in Oporto seyn, und wir sehen, daß General Stubbs unterm 5. Dec. schrieb, er werde die Stadt vertheidigen, wenn der Feind nicht in Masse erscheine; und doch achten die Generale

Digitized by Google

Montalegre und Chaves nicht auf diese Einladung, wie man solches in der That nennen kann. Was wollen sie denn in jenen nördlichen Provinzen, sechzig bis achtzig Stunden von der Hauptstadt entfernt? Sie erwarten die Spanier und die Franzosen; und zwar hauptsächlich die Franzosen; denn man kann sich nicht darüber täuschen, daß der Plan zum Feldzuge weder in Spanien noch in Portugal geschmiedet ward; die Hauptabsicht war, die Franzosen auf den Kampfplatz zu locken.

— Am 6. Januar, Vormittags um 11 Uhr, wird die Sache des Courrier français., der angeklagt ist, in einem raisonnirenden Artikel über das in Vorschlag gebrachte Preß-Gesetz, das Ministerium, und besonders Hrn. v. Peyronnet verunglimpft zu haben, aufgerufen werden. Der Sitzungssaal, und selbst der große Vorsaal, reichen sicher nicht hin, um die ganze Volksmenge zu fassen, die sich hinzudrängen wird. Des entstandenen Gerüchts ungeachtet, wird diese Sache nicht bei verschlossenen Thüren vorgetragen werden. Man ist ganz außerordentlich auf den Ausgang derselben gespannt.

— Laut Briefen aus Marseille vom 30. Dec. ist Lord Cochrane wieder dort angekommen, und wird Ende der Woche direct nach Griechenland abgehen. Er hat Briefe aus England erhalten, die ganz nach seinem Wunsche ausgefallen sind. Die zu New-York gebaute griechische Fregatte muß nunmehr in Napoli di Romania angekommen seyn. Man fährt mit der Bewaffnung der in unserm Hafen befindlichen türkischen Fregatte sowohl als mit dem Bau der andern in dem Werft liegenden Fregatte fort. Die Corvette Lyonne, die bisher wegen nicht erfolgter gänzlicher Auszahlung zurückgehalten wurde, hat durch den seit einiger Zeit geherrschten heftigen Wind einigen Schaden gelitten.

— Man spricht von einer wichtigen Veränderung in der Marine-Verwaltung. Die Intendanten sollen aufhören, und statt ihrer wieder Seepräfekten ernannt werden, wie sie vor 12 oder 13 Jahren bestanden.

— Am 5. Januar sagte man in Paris, der spanische Gesandte, Hr. v. Villa-Hermosa, habe dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note übergeben, worin er eine Aufklärung wegen der von der französischen Regierung gegen die in Frankreich befindlichen Spanier genommenen Maßregel verlange. Man sagt überdieß, Hr. v. Villa-Hermosa mache Anstalten zu seiner Abreise, das Ministerium habe in der Unruhe über diese Schritte bei ihm durch zwei andere Gesandte, worunter der Prinz von Castelcicala sey, Gegenschritte machen lassen.

— Nachrichten aus Mühlhausen, einer reichen Fabrikstadt im Ober-Elsaß, sagen: Ein vor einigen Tagen in dem hiesigen achtbaren Griechen-Verein ergangener Aufruf zur Unterstützung der unter dem härtesten Drucke seufzenden Griechen, hat eine lebhafte Theilnahme erregt. Dieser Aufruf schildert die steigende Noth dieses um seine Unabhängigkeit kämpfenden Volkes, welches nun auch der schrecklichsten aller Qualen, dem Hunger, blosgegeben ist, da ihre durch einen grimmigen Feind verwüsteten Felder die nothwendige Nahrung nicht mehr hervorbringen. Um nur das Leben kümmerlich zu fristen, sind diese armen Menschen gezwungen, Eicheln und Wurzeln der Wälder zu verzehren, und so ertönt jetzt, mit dem Rufe für Vaterland und Religion, das Jammergeschrei nach Brod, in dem sonst so fruchtbaren Griechenland.

Das Mühlhauser Comité hofft, daß die christlichen Menschenfreunde zu Hülfe kommen werden, und schlägt eine Subscription für monatliche Beiträge von 50 und 25 Centimen vor, und zwar für die sechs ersten Monate des gegenwärtigen Jahres. Jeden Monat wird das Eingegangene an das Central-Comité nach Paris geschickt, das sich durch Treue und Klugheit die Hochachtung aller Griechenvereine Europa's erworben hat. Eine Menge Unterschriften füllen schon die eröffneten Register.

Miscellen.

Der Abend soll noch der Morgen des Tages seyn, wenn der Morgen für unser Thun nur eine stille Nacht war.

Ein weißes Papier will eine Schrift oder eine Zeichnung aufnehmen. Daß Waaren-Umschläge daraus gemacht werden sollen, erwarten wir weniger. Es hat eine edle Bestimmung, und oft wird es entweiht zu Sudeleyen von Autoren und Künstlern.

Ein Philhellene ist zuweilen ein Ding, das sich selber am meisten liebt.

Der Religion will man mehr Priester geben, um mehr Religion zu haben.

Wer im Abendlande wohnt, möchte im Morgenlande wohnen, wer im Morgerlande seine Wiege hat, sehnt sich wohl nach dem Abendlande, als nach einem sanften Ruhebette. Der Mensch hat etwas von den Zugvögeln an sich.

Jean Pauls Schriften sind Weissagungen, deren Blätter wie der Cumäischen Sibylle vom Sturme bewegt werden.

Unter-Boihingen, O.A. Nürtingen. [Danksagung und Bitte.] Für die unglückliche Wittwe Anna Maria Großmann und ihre 7 noch unerzogenen Kinder sind bereits an milden Gaben eingegangen: Unter P. S. 1 fl., unter P. 8 fl. 12 kr. Für die zweckmäßige Verwendung dieser, und vielleicht mehrerer zu hoffenden Gutthaten, verbinden sich

Pfarrer Schlichter, Schultheiß Benz.

Nach dem Wunsche dieser Unterzeichneten bemerkt hiebei die Redaction dieser Blätter, daß sie gerne geneigt ist, milde Gaben für obige, so sehr arme Familie, (und nahe Mitchristen) anzunehmen, und an dieselben zu befördern.

[11] Mannheim. [Offene Lehrstelle.] Ein junger Mensch mit guten Sitten-Zeugnissen wird in eine angesehene Manufaktur-Waaren-Handlung in die Lehre gesucht; auf frankirte Briefe ertheilt die Redaction der Tagblätter zu Mannheim nähere Auskunft.

[12] Stuttgart. [Kaufs-Anerbieten.] Es sucht Jemand ein im Königreiche Würtemberg liegendes Landgut, zwanzig bis dreißigtausend Gulden an Werth, und zwar vorzüglich ein solches, dessen Grundstücke zusammenhängen, zu kaufen. Das Nähere bei Köngott.

[13] Frankfurt. [Neue Schrift.] Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. J. Nro. 148 hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Kleine Schwärmer
über
die neueste deutsche Literatur.
Eine Zeitengabe für 1827. Mit den Zeiten des Schillerischen Musenalmanachs von 1797.
12mo. cartonirt 1 Rthl. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lobe.

Wird abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Mitgetheilte und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl. halbjährl. 6 fl. für alle mit dem Haupt-Postamte Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 1 Kr. die Zeile.

Freitag —— Nro. 10. —— Stuttgart, den 12. Jan. 1827.

Griechenland.

Man behauptet hier, sagt ein Schreiben aus Syra vom 20. November im Spectateur oriental, Ibrahim Pascha sey ohne Widerstand in Napoli di Malvasia eingezogen, die Griechen hätten die Unbedachtsamkeit begangen, es nicht zu verproviantiren, und nur eine sehr geringe Besatzung darin zurückgelassen. Diese Festung liegt am Eingang des Golf von Argos, ist die stärkste in ganz Morea und hätte Ibrahim Pascha lange Zeit beschäftigen können. Die einzige Festung, welche die Griechen in Morea noch besitzen, ist Napoli di Romania; sie dürfte aber in Folge der Anarchie, welche darin herrscht, leicht zu bezwingen seyn.

— In Methana sind vier Obersten angekommen, worunter sich der Oberst Bourbazui, ein Grieche von Geburt, der in der französischen Armee mit Auszeichnung diente, befindet. Es fehlt diesen Obersten nichts als die Regimenter. Mit Einschluß des Obersten Voutier zählt man jetzt zwölf abendländische Obersten in Griechenland, diejenigen ungerechnet, welche sich dafür ausgeben. Man behauptet, der Oberst Fabvier wolle Griechenland verlassen, er sey eines Kampfes müde, bei welchem weder Ruhm zu ernten noch ein Resultat zu erzwecken sey.

— Ein späteres Schreiben eines griechischen Kaufmanns aus Syra im Spectateur enthält Folgendes: Die Sache der Revolution ging leider, seit ich Ihnen das letztemal schrieb, nicht besser. Alles scheint sich zum Untergang des unglücklichen Landes zu verschwören, in welchem wir geboren wurden; selbst die Unterstützung, die es im Auslande findet, wird in den Händen derjenigen, welche sie uns bringen, ein neuer Grund zu Zwietracht und Unordnungen. Sie wissen, was aus dem Geld wurde, das Hr. Harcourt brachte. Diejenigen, welche es in Händen hatten, hielten es so fest, daß man ohne den Lärm, den die, welche nichts davon bekamen, erhoben, längst nichts mehr darüber gehört haben würde. Wirklich scheinen alle diejenigen, auf welche man zur Förderung des großen Werkes unserer Unabhängigkeit rechnete, jetzt auf nichts anderes mehr bedacht zu seyn, als zusammenzuscharren, um anderswo zu genießen. Die Summen, welche sie in fremden Banken angelegt haben, wären allein mehr als ausreichend, Griechenland in den Stand zu setzen, den Krieg fortzuführen, ohne daß man nöthig hätte, den Edelmuth und die Menschenliebe der abendländischen Philhellenen zu belästigen. Wer kann berechnen, bis zu welcher Summe sich der Ertrag der Seeräuberei und der Falschmünzerei beläuft, womit mehrere Werkstätten auf mehreren Punkten ununterbrochen beschäftigt sind. Sie befinden sich in den Händen von Menschen, welche Einfluß haben, oder wenigstens vor Kurzem hatten. Selbst die Hoffnungen, welche wir auf das Talent des Obersten Fabvier bauten, fangen zu verschwinden an. Er äußerte schon mehrmals die Absicht, Griechenland verlassen zu wollen, insbesondere als er von seiner Expedition nach Caristo zurückkam: man hörte ihn wiederholt sagen, daß er fest entschlossen sey, seine Entlassung zu nehmen; allein er scheint noch durch etwas gehalten zu werden, was stärker ist als der Aerger, sich bei jeder Gelegenheit von seinen Soldaten verlassen zu sehen. Neulich ging er nach Theben; man glaubte, er würde eine Diversion machen, um Athen zu entsetzen; nichts von dem, er kam nach einigen Tagemärschen wieder zurück, ohne den Feind gesehen zu haben, und wie wir hören, ist er in Metyana mit der Reform seiner Compagnien beschäftigt. Sie verlassen ihn, wenn er ins Feld geht, und kommen wieder, wenn er in Garnison steht. Da die Soldaten Armatur und Uniformen verkaufen, wenn sie desertiren, und sie wieder ausgerüstet werden müssen, wenn sie sich stellen, so begreift sichs, warum von den 8 bis 9000 Musketen und den 5000 Uniformen, welche vor einem Jahre ankamen, nichts mehr übrig ist..... Man muß, mein geliebter Freund, den Ehrgeiz und die Habsucht der Chefs beklagen, welche dem Volke nur mit Lastern und Verderbtheit vorleuchteten, und von ihm nur zu treulich nachgeahmt wurden. — N. S. Ich öffne den Brief nochmals, um Ihnen einen Vorfall zu melden, der viel Aufsehen macht. Bekanntlich bestand zwischen Voutier und Raybaud in Folge der Aeußerungen, welche der letztere sich in seinen Memoiren gegen jenen erlaubte, die größte Feindschaft. Sie trafen sich neulich einander in Skiatho; ein Husaren-Officier reizte sie noch mehr; sie forderten sich auf Säbel. Oberst Raybaud trat, als er ausfiel, auf einen Stein und stürzte; Oberst Voutier soll ihm, diesen Umstand benutzend, drei starke Hiebe versetzt haben, bevor ihn die Zeugen zurückhalten konnten. Raybauds Wunden sollen sehr gefährlich seyn; allein ich glaube nicht, daß es darum gewisser ist, daß Voutier einen gewissen Cassim Bei ins Gras beißen ließ, den er nur in seinen Memoiren ums Leben gebracht haben soll.

Portugal.

Ein Schreiben aus Lissabon vom 25. Dec. sagt: „Neues gibt es hier nicht viel, oder doch wenigstens von keiner Bedeutung. Die Provinz Beira, obgleich sie sich gegen die constitutionelle Regierung erklärt hat, ist noch nicht im Aufstande begriffen, und man glaubt auch deßhalb nicht, daß sie sich bewaffnen werde. Traos-Montes steht unter den Waffen, dagegen sind Minho und Estremadura ruhig; das ganze mittägige Portugal ist frei. Man glaubt allgemein, daß die nahe Ankunft der englischen Truppen die Insurgenten blos auf die kleine Anzahl Soldaten zusammenschmelzen dürfte, welche in der Empörung mit fortgerissen oder verführt worden sind.

Die englischen Truppen sind zwar noch nicht angekommen, allein man sagt, daß die Fregatte, welche

Digitized by Google

vor drei Tagen eingelaufen ist, die englische Küste mit einem Transportschiffe verlassen hat."

— Das Kriegsministerium hat wieder folgende Nachrichten vom Kriegsschauplatze erhalten: Der Marquis von Angeja sandte eine Abschrift des Berichts, welchen er vom Brigadier Correa de Mello aus Amarante unterm 15. erhalten, an dasselbe ein. Die Rebellen, welche am 14. zu Cavez den Uebergang über den Tamega erzwingen wollten, wurden mit dem Verluste von einigen Todten und Gefangenen zurückgeschlagen, bei denen man spanische Waffen gefunden hat.

Der General Joao von Silveira berichtet aus Castel-Branco vom 17., daß das Insurgenten-Corps unter Magessi am 15. auf Zarsa marschirt sey.

Der Graf von Villa-Flor hat am nämlichen Tage zu Sormados übernachtet; der General Silveira marschirte auf Belmonte, um seine Bewegungen mit jenen zu verbinden.

Der General Caula schreibt aus Elvas unterm 18., daß er seine Division auf Santarem beordert habe.

Der General Azeredo berichtet aus Mortagoa vom 20., daß die Empörer Tondello eingenommen haben, er jedoch hoffe, sie wieder daraus zu vertreiben.

Der General Stubbs schreibt aus Porto unterm 19., daß nach den Befehlen des Marquis d'Angeja mehrere kleine Corps unterwegs seyen, um den General Azeredo in Ober-Beira zu verstärken.

Der Commandant von Unter-Beira berichtet aus Castel-Branco vom 19., daß er im Einverständnisse mit dem Grafen von Villa-Flor sich nach Belmonte wende, um die Verbindung zwischen Fundao de Covilha und Garda abzuschneiden, wo die Rebellen gewöhnlich ihre Beute hinbringen.

— Wir geben hier einen Auszug aus den letzten Sitzungen der gegenwärtigen Versammlung und zwar aus der vom 20. in der Pairskammer, worin der Marquis von Borba, im Namen der Finanz-Commission, die Annahme des in der Kammer der Abgeordneten bereits durchgegangenen Gesetzes-Entwurfs vorschlägt, welche die Regierung zu einer Anleihe von 2500 contos de reis (15 Mill. Franken) bevollmächtigt. (Schl. f.)

Italien.

Rom, 23. Dec. Das Edict, die Asyle betreffend, ist nun wirklich erschienen und öffentlich bekannt gemacht worden. Die Sache ist so wichtig an sich selbst, und zugleich so interessant für das Ausland, daß wir uns ausführlicher darüber auslassen zu müssen glauben. Die beiden Ortschaften (Tenute) Conca und Canemorto, erstere dem Kapitel der Peterskirche, und letztere dem Inquisitions-Tribunale gehörend, besaßen ehemals, gleich allen andern adeligen Patrimonial-Gütern, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit; ja es war damit sogar das jus asyli, das heißt das Recht, einem dahin geflüchteten Verbrecher Schutz vor der Ahndung der Gesetze zu verleihen, verbunden. Beides ward ihnen während der französischen Occupation genommen; die Freistatt-Gerechtigkeit erhielten sie sogar bei der Rückkehr Pius VII. nicht wieder. Im Eingange des Edicts wird von dem Grundsatze ausgegangen, daß die Wiederverleihung des jus asyli ein Akt der Gerechtigkeit sey, welche man den genannten Ortschaften schuldig gewesen wäre, selbst wenn auch das Beste des Staats sie nicht erheischt hätte. Ueber den bürgerlichen Nutzen, welchen man von ihnen erwartet, läßt sich das Edict wörtlich also vernehmen, wie es bereits früher geschehen ist. Diese Freistätten sind von denen, welche die hiesigen Kirchen, so wie die Hotels der Gesandten und Botschafter gewähren, gänzlich verschieden; letztere gestatten dem Verbrecher gewöhnlich nur ein Paar Tage Aufenthalt, und aus den Kirchen treibt ihn am Ende der Hunger fort, wenn auch die Regierung das Asyl respectirt, was aber nicht immer der Fall ist, wie wir erst zu Anfang dieses Jahres gesehen haben, wo der Wollarbeiter, welcher seinen Nebengesellen erstochen hatte, in der Kirche von den Gendarmen arretirt ward. In den beiden genannten Ortschaften können dagegen die Verbrecher, vorausgesetzt, daß sie auf der Flucht nicht ertappt werden, entweder von dem Gelde, das sie selbst besitzen, oder von ihren Anverwandten erhalten, oder auch von dem Verdienste, den sie sich verschaffen, leben. Es versteht sich, daß sie dort nur vor der Strafe der Verbrechen, welche sie außerhalb der Gerichtsbarkeit der Freistätte begangen haben, geschützt sind, in Betreff derjenigen aber, die sie sich hier zu Schulden kommen lassen dürften, der Ortsgerichtsbarkeit unterworfen werden. Man will behaupten, daß ehemals mehrere der verruchtesten Missethäter hier Jahre lang gelebt haben, ohne irgend eine neue Unbilde zu begehen; eine Bemerkung, welche man bekanntlich auch von den berüchtigten englischen Verbrecher-Colonien zu Botany-Bai auf Neuholland gemacht hat.

— Aus Modena erfährt man, daß 29 Individuen daselbst von der Amnestie, welche den Anhängern geheimer Gesellschaften, welche sich in einer anberaumten Frist freiwillig als solche zu erkennen geben, und ihre vormaligen Verbindungen und Grundsätze abschwören würden, verheißen worden war, Gebrauch gemacht haben. Unter ihnen hat sich sogar der Hauptmann der herzoglichen Leibcompagnie befunden, welcher freilich sogleich entlassen, aber für seine Familie mit einer anständigen Pension begnadigt worden ist. Nach Ablauf der Frist sind, auf herzogl. Befehl, 60 andere Personen, des Carbonarismus verdächtig, arretirt, und vier davon im Wege gerichtlicher Untersuchung, zum Tode verurtheilt worden. Drei haben ihre Strafe erlitten, der vierte aber, welcher im Augenblicke der Hinrichtung Entdeckungen machen zu wollen versprach, hat Aufschub erhalten, und dann, wie es heißt, der Regierung Aufklärungen von der höchsten Wichtigkeit mitgetheilt. — Aus Florenz wird geschrieben, daß drei römische Flüchtlinge, mit Namen Guiseppe Rondinini, Francesco Zambelli und Luigi Ghinassi, welche des Carbonarismus verdächtig, sich schon früher ins Toscanische geflüchtet hatten, jetzt aber von der, zu Ravenna residirenden, päbstlichen Commission als Staatsverbrecher reclamirt worden, plötzlich entwichen sind, ohne daß man weiß, wer ihnen von der Gefahr, welche sie liefen, ausgeliefert zu werden, Nachricht ertheilt haben kann, da die erwähnte Commission die Sache sehr geheim gehalten, und nur auf dem unmittelbarsten Wege der großherzoglichen Regierung davon hatte Anzeige machen lassen.

England.

In der Versammlung der Katholiken zu Dublin sprach unlängst ein Mitglied, Hr. Schell: „Der an den Ufern des Tajo beginnende Krieg ist nur der Vorläufer großer Begebenheiten, wovon die blutigen Ufer des Rheins und der Donau nächstens die Zeugen seyn werden. Der portugiesische Krieg wird England in Feindseligkeiten gegen die ganze Welt hineinziehen. Es ist ein Krieg über Grundsätze. Frankreich, Rußland, Oesterreich und Preußen müssen daran Antheil nehmen; ihre Meinungen und ihre Interessen sind zum Kampfe gerufen, nicht weniger als ihre Bajonette. In der That, was ist die Frage? Es ist folgende: Wird man der Welt noch einmal das Schauspiel der Freiheit verstellen? Wird ein neues Beispiel democratischer Reform gegeben

Digitized by Google

werden? Ja, sagt England, und wir müssen Hr. Canning dafür danken. Nein, werden Rußland, Oesterreich und Preußen sagen. Wird Frankreich Ja sagen? Ich glaube es nicht; oder wenn es Ja sagt, so wird der Klang dieses Wortes aus den Tuilerien nur in einem negativen Ton herausgehen. Es muß Eintracht unter den Bourbonen Frankreichs und Spaniens herrschen. Sie wissen, daß die Freiheit lange Arme hat, und daß die Hand, welche zu Lissabon den Despotismus zerstört haben wird, bald den Lilien in Madrid empfindlich werden könnte. Meine Meinung ist daher, daß die Elemente eines allgemeinen Kriegs in Gährung gesetzt sind, und ich muß gestehen, daß wir uns darüber zu freuen haben; denn nunmehr dürfte auch unsere Emancipation nicht mehr ferne seyn. Dieses ist die traurige Lage, worein man uns versetzt hat: Ein Drittheil der Einwohner dieses großen Reichs und 7 Millionen Irländer sind dermaßen von dem Interesse des Staates ausgeschlossen, daß sie Freude fühlen müssen, wenn die Welt in Jammer verfällt."

Eine allgemeine Freude, sagt ein Privatschreiben aus London vom 1. Januar, hat die gestern Abend erfolgte Ankunft eines Dampfboots aus Lissabon, mit erfreulichen Nachrichten bis zum 16. Dec., erregt. Das 4. Infanterie-Regiment, das erste der nach Portugal gesandten Hülfstruppen, hatte unter dem größten Jubel aller Volksklassen am ersten Weinachtstage in Lissabon gelandet; seitdem traf auch das 25. Regiment ein, und bei der Abfahrt des Dampfbootes hatte man schon vier andere Kriegsschiffe von den Höhen aus entdeckt. Statt der bisherigen Verzagtheit waren Ruhe und Vertrauen in alle Gemüther eingekehrt. Die erste Nachricht von der Botschaft des Königs von England an das Parlament, so wie die Rede des Herrn Canning, wurden am Hofe wie in den Kammern mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Vorher schon hatten die auf der brittischen Escadre befindlichen Seesoldaten, auf Ansuchen der Regierung, die Forts an der Mündung des Tajo in Besitz genommen. Der anfängliche Plan der Insurgenten, sich der Stadt Oporto zu bemächtigen, war durch die energischen Maßregeln des General Stubbs vereitelt worden, indem sie alle Pässe, die zu dieser Stadt führen, im Vertheidigungs-Zustande fanden. Chaves kündigte nun die Absicht an, durch einen directen Marsch auf die Hauptstadt einen großen Schlag auszuführen; er wird sie aber seit der Ankunft der englischen Truppen gleichfalls aufgeben müssen. Entmuthigt und ohne fernere Hülfe aus Spanien, dürfte sein Corps der Auflösung nahe seyn; man zweifelt sehr, ob er es wagen werde, den englischen Hülfstruppen die Spitze zu bieten, da er sich auf die seinigen nicht mehr verlassen kann. Die portugiesische Regierung wird abermals Milde beweisen, und den Gemeinen und Subalternen Verzeihung angedeihen lassen. Die nach Spanien fliehenden Truppen werden alsdann in diesem Lande nicht bleiben dürfen, sondern unter Zusicherung eines Pardons entweder zurückberufen, oder im Weigerungsfalle nach Frankreich gesandt werden. Wie vorsichtig die hiesige Regierung zu Werke ging, läßt sich auch aus dem Umstande ersehen, daß die beiden Kriegsschiffe Galatea und Plumper, welche fünf Tage vor Ueberbringung der königlichen Botschaft mit versiegelten Befehlen von Portsmouth absegelten, ihre Bestimmung nach Oporto hatten, um brittische Familien und Eigenthum zu beschützen. Die Regierung hat auch Depeschen hinsichtlich der letzten Verhandlungen zwischen Herrn Lamb und dem spanischen Minister Salmon erhalten, von deren Inhalt indessen nichts verlautete.

Frankreich.

Das erste Opfer des, durch Hrn. v. Peyronnet entworfenen Preßgesetzes sagt der Constitut. ist der Moniteur, weil er die Wittwe, die Eigenthümerinn desselben ist, ihres gesetzmäßigen Besitzes gewissermaßen beraubt; allein bei seiner traurigen Abhängigkeit, dieser conditio sine qua non, sieht sich der Moniteur gedrungen, die Hand zu küssen, welche ihn züchtigt, während er jene von sich stoßen muß, die ihn vertheidigt.

Diesen Morgen hat der Herr Großsiegelbewahrer einen halb hoffärtigen, halb einschmeichelnden Artikel einrücken lassen, worin er sich im ersten Augenblick den Anschein gibt, als wolle er gleichsam das Publicum zu einer Untersuchung seines Gesetz-Entwurfes auffordern, aus dessen Schluß aber dann wieder die Erklärung deutlich hervorleuchtet, wie fest er auf seinen väterlichen Gesinnungen zu beharren Willens ist. Aber wie zärtlich ist wohl die Vaterliebe, welche die Kinder der Hinterlassenschaft ihres Vaters beraubt, zur Verketzung der Contracte beiträgt, und im Namen des Gesetzes, ja selbst im Namen der Ehre abgeschlossene Verträge vernichtet und zerreißt!

Welche wahrhaft väterlichen Gesinnungen für die schönen Wissenschaften sprechen sich nicht durch die Vernichtung des Buchhandels aus; für die dramatische Kunst, durch die Auflage des Stempels von 1800 Franken für ein einziges Schauspiel ꝛc. in einem Act; für den Handel, durch die verderbliche Steuer von 20 Sous für jede Anzeige, jede Ankündigung, jedes Umlaufschreiben, oder jeden Preis-Courant; durch ein fiscalisches Recht auf die Denkschriften oder Eingaben der Advocaten, in welchen sie den beiden Kammern ihre Beschwerden und ihr Unglück vortragen könnten, und zwar, um diese so viel als möglich zu unterdrücken; durch eine entheiligende Taxe auf den Schmerz der Familien, welchen sie öffentlich über den Verlust eines theuern Anverwandten aussprechen wollen; auf die Freude, wenn durch die Vermählung einer geliebten Tochter, oder durch die Geburt eines Kindes, diese ihren häuslichen Kreis verschönern und erweitern! Welche seltene Vaterliebe legen die HH. v. Villele, Peyronnet und Corbière für die Künste und schönen Wissenschaft an den Tag; wahrlich das ist die Vaterliebe Philipps II. für Don Carlos.

Was aber das Maß der Verhöhnung für Frankreich voll macht, ist, daß Hr. v. Peyronnet diesen Entwurf der Beraubung und des Hasses, ein Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe zu nennen wagt. Welch' ein blutiger Spott! Welch' politischer Cynismus! O wie sehr muß man ein grosses Volk verachten, um sich eine so grausame Ironie gegen dasselbe zu erlauben!

Zum Ueberfluß versichert uns Hr. v. Peyronnet ganz bescheiden, daß er ungeachtet Alles dessen, seine Beredsamkeit beibehalten werde. In der That, ist dieß nicht ein hinlänglicher Ersatz, um Frankreich über die Vernichtung seiner Litteratur zu trösten? Mit der Beredsamkeit des Herrn von Peyronnet kann man leicht alle ältern und neuen Redner entbehren; denn was sind, gegen den Blitz und Donner seiner Worte, die Demosthene, die Cicerone, die Foy's, die Lazales, die Virginands und die Chateaubriand's?

Man kann daher ohne Anstand alle Bibliotheken in Asche verwandeln, wenn uns nur Hr. v. Peyronnet's Beredsamkeit bleibt! Man kann sogar die litterarischen Reichthümer aller Jahrhunderte vernichten, denn wir werden ja mehr als hinlänglich durch die Schätze der Gerechtigkeit und Liebe des Herrn von Peyronnet uns entschädigt sehen!

Die HH. Minister erstaunen über die Mißbilligung eines, mitten unter dem geistreichsten Volke erlassenen

Digitized by Google

wahrhaft, vandalischen Entwurfs; und während sie alle Verstandeskräfte darnieder schlagen, während sie die ganze Litteratur aufopfern, und zwar vom Distichon bis zum vollständigen Gedichte; vom Vaudeville bis zum Trauerspiel; von dem unschuldigen Neujahrswunsche bis zum dem ursprünglich französischen Liede; von der geographischen Charte bis zur Speisekarte des Gastwirths; von der Zimmermannskunst bis zur transcendentalen Geometrie; von der practischen Moral bis zu Pascal; von den Mährchen bis zur Geschichte; so erstaunen sie noch, daß Alles was denkt, schreibt und singt, bei dem Anblicke eines Gesetzes, welches Frankreich wie ein Tibetien Europas behandelt, in ein allgemeines Gezisch ausbrach.

Wir werden Punkt für Punkt die Untersuchung ihres west-gothischen Gesetzes verfolgen; wir werden beweisen, daß das Ganze ein Chaos von Abgeschmacktheiten, Widersprüchen, Ausnahmen, Gewaltthätigkeiten und Unmöglichkeiten ist; daß, wenn es unglücklicherweise angenommen werden sollte, Frankreich mit Finsterniß und Schande bedeckt würde.

Die HH. v. Villele und Peyronnet scheinen sehr ungehalten zu seyn, daß man sie mit Chaves verglichen hat. Allein sind sie nicht in der That die Chaves der Preßfreiheit?

Sind sie nicht im Zustande offener Empörung gegen die Charte, welche die Preßfreiheit beschützt? Wir begreifen wohl, daß sie die Empörer von Lissabon nicht beschützen können, ob sie gleich für dieselben eine zärtliche Sympathie hegen, sie werfen sich dagegen auf das Ausgleichungs-System des Hrn. Azais, und suchen sich durch Frankreichs Sklaverei für die Freiheit Portugals einigermaßen zu entschädigen.

Es ist aber in der That auch viel leichter, der Charte als England den Krieg zu erklären. So wie sich Großbritanniens Armee einer Stellung der Insurgenten bemächtigt, werden unsere Minister wenigstens vier Buchdruckerei-Officinen einnehmen; wenn jene dem General Chaves zehn Stück Geschütz wegnimmt, so werden die Polizei-Banden dagegen durch die Vernichtung von zehn Pressen sich auszeichnen, und das Schlachtfeld wird mit Cicero, Mignonne, und sonstigen Schriftgattungen bedeckt seyn; wenn man zu Lissabon sechs tausend Exemplare von Hrn. Cannings Rede druckt, so wird man dagegen in Frankreich den Druck von hunderttausend Brochüren vernichten; wenn endlich England unter den portugiesischen Rebellen Gefangene macht, so wird dagegen unsere Regierung durch die Gefangennehmung von zwei oder dreihundert Schriftstellern, Buchdruckern oder Buchhändlern ihre Repressalien nehmen. Man sieht, daß, in den beiden Feldzügen, welche begonnen haben, alle Nachtheile die Engländer treffen, während unsere Minister mit Ruhm daraus hervorgehen werden.

Es wird dann nichts mehr fehlen, als irgend ein großes Denkmal zu errichten, um den künftigen Jahrhunderten das Andenken an ihre edeln Siege zu bewahren; wir schlagen daher vor, auf den Höhen des Montmartre einen Tempel zu errichten, der dem Dienste des neuen Wohlthäters der Künste und schönen Wissenschaften gewidmet seyn, und auf dessen Vorderseite die Inschrift aus dem Virgil angebracht werden soll: Thymbraeus Apollo.

Deutschland.

Berlin, 23. Dec. Die rheinpreußischen Landstände haben den wiederholten Regierungs-Vorschlag, das Weggeld auf den Kreis-Hauptstraßen zu erhöhen, nicht angenommen. Eben so wenig scheinen sie geneigt, ein Anlehen von 900,000 Thalern zur Beendigung des Kadasters zu bewilligen. Ihre Entscheidung hinsichtlich der Einführung des preußischen Rechts kennt man noch nicht; man zweifelt aber, daß sie bejahend seyn werden. Vom Winterhalbjahr an wird auf der Universität zu Bonn kein Cours französischen Rechts mehr, sondern nur über das preußische Gesetz gelesen.

München, 26. Dec. Es bedarf keiner besondern Behauptung, welche herrliche Früchte die durch die Verfassung den Gemeinden zurückgegebene Verwaltung ihres Vermögens trägt. Hier in München braucht man nur auf die zweckmäßigen Verschönerungen der Stadt aufmerksam zu seyn, um diese Ueberzeugung sogleich zu gewinnen. Wie erfreulich und erhebend ist es aber, hierdurch auch edelmüthige Zwecke erreicht zu sehen.

Dresden. Bei der königl. sächs. Armee sollen, wie man behauptet, die langen weiten Beinkleider (Pantalons) abgeschafft, und dagegen wieder kurze enge Beinkleider und lange Camaschen eingeführt werden, wodurch eine große Ersparniß der königl. Kasse erwachse, da der Soldat die Camaschen aus seinen eigenen Mitteln sich kaufen müsse, an jeder Hose aber 1 Ellen Tuch erspart werden.

Vermischte Nachrichten.

Nach einer neuern Berechnung zahlen die christlichen europäischen Staaten jährlich fast 10 Mill. Franken an den algierischen Raubstaat, damit er ihnen nichts thut. Dazu tragen Spanien, Dänemark, Holland, Portugal, aber auch England und Frankreich bei.

— Mehrere Regierungen machen darauf aufmerksam, daß die bekannte Raupe, der Weißdorn- oder Apfelspinner auf den Birnbäumen, auf dem Strauchholz und sogar auf Eichbäumen eine starke Brut zurückgelassen hat, die der künftigen Obst-Ernte großen Nachtheil droht.

— Man (nämlich Hr. Paula von Gruithusen) hat ausgemittelt, daß der Mond unter dem Aequator oder nicht weit davon mit der immer enger und enger von ihm umkreisenden Erde förmlich zusammentreffen und sich in deren Oberfläche einsenken werde. Daß dadurch eine Revolution entstehen wird, ist natürlich. Zum Glück hat es noch 25 bis 30,000 Jahre Zeit.

— Die englischen Tageblätter sprechen von Absendung von 5 bis 6 Millionen Pf. St. nach Portugal, zur Bestreitung der Expedition gegen die Empörer.

— Der König der Niederlande hat befohlen, daß zu Brüssel in einem von der dortigen Regierung unentgeldlich hierzu gegebenen Local, ein Conservatorium für Künste und Gewerbe errichtet werde.

— In einem Dorfe bei Bury (England) wurde vor einigen Tagen eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Man fällte eine alte Esche von 18 Fuß im Durchmesser, welche auf einem Erdhügel stand, der durch Kunst aufgeworfen schien. Der Baum, dessen Wurzeln einen ungewöhnlichen Umfang hatten, riß beim Fallen die Erde in bedeutender Ausdehnung auf, und man entdeckte nun unmittelbar unter dem Stamme eine Menge Skelette oder vielmehr Bruchstücke davon, welche in einem Kreise, Mann an Mann, mit den Köpfen einwärts und an vier Fuß hoch lagen, wahrscheinlich die Ueberbleibsel von mehreren hundert Menschen. Aus der Geschichte weiß man, daß dieß Dorf im Jahre 1173 der Schauplatz einer mörderischen Schlacht war. Wahrscheinlich ist dieses also die Begräbnißstelle der Erschlagenen, und die Esche wurde vermuthlich auf den Hügel gepflanzt, womit sie bedeckt wurden. Sollte diese Vermuthung richtig seyn, so wäre dieses wieder ein Beweis für das hohe Alter, welches Bäume erreichen. In der Gegend sind schon öfterer Knochen-Waffen, Geschmeide ꝛc. gefunden worden.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Alle Bestellungen bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnements-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonnabend — Nro. 11. — Stuttgart, den 13. Jan. 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter enthält Folgendes aus *Constantinopel vom 15. Dec.*: Am 27. Nov. Morgens ist der Kapudan Pascha, an Bord seines Admiralschiffes, nebst 25 andern Kriegsfahrzeugen von verschiedener Größe, von den Dardanellen hier eingetroffen, und zwischen der Spitze des Serails und dem großherrlichen Landsitze Beschiktasch vor Anker gegangen. Wenige Stunden nach seiner Ankunft erhielt er einen Besuch vom Großwessir, welcher sich, ohne Gefolge, in der Tracht eines Bin-Baschi (Obersten) der neuen Truppen an Bord des Admiralschiffs verfügte, wo er von den auf europäischen Fuß exercirten und gekleideten Marine-Soldaten mit militärischen Ehren empfangen wurde. Es scheint, daß dieser Besuch auf die bei der Schiffsmannschaft, namentlich bei den Tschauschen (Officieren) und Koliendschis (Gallionenschiffern) vorzunehmenden Veränderungen und Epurationen Bezug hatte. Niemanden wurde erlaubt, die Flotte zu verlassen, oder Besuche am Bord der Schiffe anzunehmen; und Chosrew-Pascha (der Großadmiral) schritt sogleich am folgenden Tage zur Musterung der Mannschaft und Untersuchung des Betragens der Tschausche, von welchen letztern einige mit dem Tode, andere mit Verweisung aus der Hauptstadt, gestraft wurden. Nachdem so ein Schiff nach dem andern gemustert, die Schuldigen bestraft oder entfernt, die zum Dienst Untauglichen entlassen und der Mannschaft der rückständige Sold ausgezahlt worden, erstattete der Kapudan Pascha hiervon die Anzeige an die Pforte, worauf er am 6. Dec. zum feierlichen Besuche des Großwessirs bei der Pforte zugelassen, und mit dem gewöhnlichen Ehrenpelze und Dolche beschenkt wurde. Seitdem hat Chosrew-Pascha die Flotte, welche nunmehr im Arsenale für diesen Winter abgetakelt wird, verlassen, und den Admiralitäts-Pallast bezogen, wo er in den letzt verflossenen Tagen von den fremden Gesandtschaften durch ihre Dolmetscher begrüßt wurde. Die Marine-Truppen werden fortwährend in den Waffen geübt, und zeichnen sich durch Gewandtheit und Präcision dabei aus. Einige, am Bord der Flotte befindliche ehemalige französische Officiere, welche früher ihr Glück bei den Griechen versucht, aber dort nur Elend und Mißhandlungen gefunden hatten, werden zur Abrichtung derselben verwendet. Die Uniform dieser Truppen ist weiß, mit farbigen Krägen und Aufschlägen, rothen Mützen und Fußbekleidung von derselben Farbe. Die Zahl der regulären Truppen vermehrt sich mit jedem Tage; die von Zeit zu Zeit aus den Provinzen hier eintreffenden Rekruten werden sogleich abgerichtet, und in die Regimenter eingetheilt. Es werden auch häufig große Manövers gehalten, denen der Sultan beizuwohnen pflegt. Bei einem dieser Manöver wurde unlängst der Seraskier, Huffein Pascha, durch einen Sturz vom Pferde leicht beschädigt, ist aber bereits von diesem Unfalle wieder hergestellt. Der Bau der drei großen Kasernen von Scutari, Ramis-Tschiftlik, oberhalb der Vorstadt Ejub, und Daud-Pascha, schreitet, ungeachtet der ungünstigen Jahreszeit, rasch voran. Diese, durchaus von Stein aufgeführten Gebäude, welche durch ihre isolirte Lage nicht nur dem Zwecke der Verwahrung vor Feuers- und Pestgefahren, sondern auch jenem der Absonderung der Soldaten von den Stadtbewohnern entsprechen, dürften nach ihrer Vollendung zusammen mehr als 18,000 Mann fassen. (Forts. f.)

Triest, 2. Jan. Wir sind noch immer sehr arm an Neuigkeiten aus der Levante. Die dieser Tage aus Smyrna und Alexandrien angekommenen Schiffe haben sehr langwierige Fahrten gemacht, und sind zum Theil der ägyptischen Flotte begegnet, deren Abfahrt erst am 1. Dec. in Smyrna bekannt ward. Außer den früher verlornen zwei Schiffen, und andern, nach Zante geflüchteten Transport-Fahrzeugen, soll dieselbe bei einem zweiten Sturme ein Schiff mit Lebensmitteln ꝛc. und eins mit Kleidungsstücken, das in Brand gerieth, eingebüßt haben, wie ein in zwölf Tagen von Zante hier eingetroffener Schiffer daselbst erfuhr. — Auf Morea hatte sich nichts verändert, da Ibrahim Pascha, aus Mangel an Truppen, keine neue Unternehmungen macht. — Da ein von Constantinopel angekommener Schiffer vor 15 Tagen jenseits des Caps Sapienza 18 ägyptische Schiffe sah, welche auf die übrigen aus Navarino warteten, so ist diese Flotte wahrscheinlich wieder ausgelaufen, um ihre, bei den Stürmen zerstreuten Transportschiffe aufzusuchen.

Portugal.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Die Grafen Linhares und Ponte verlangen noch einigen Aufschub, um die Bedingungen der Anleihe gehörig zu untersuchen; der Erzbischof von Elvas stellt jedoch der Kammer das Dringende des Gegenstandes vor, und die Anleihe wird hierauf sogleich decretirt.

Die Fortsetzung der Pensionen für die Wittwen und Töchter der im gegenwärtigen Kriege gebliebenen Militairs wird ebenfalls ohne weitere Einwendungen decretirt.

In der Sitzung vom 22. zeigt der Präsident an, daß die zweite Kammer vierzehn von ihren Mitgliedern ernannt habe, die mit eben so vielen Pairs die vermischte Commission bilden sollen, welche den Plan des Finanzministers zu prüfen hat.

Der Graf von San-Miguel beklagt sich über die Raschheit, mit welcher unter dem Vorwande der Unaufschieblichkeit bei der gegenwärtigen Lage, in allen Geschäften verfahren werde.

Man erwählte eine Deputation, um der Prinzessinn Regentinn die durch die Kammer sanctionirten Gesetze vorzulegen.

Der Präsident hob die Sitzung auf, indem er erklärte, daß diese die letzte der außerordentlichen Cortes sey.

— In der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 20. legte die Finanz-Commission, nach dem 80. Artikel der Charte, den Gesetzesentwurf über die Dotation des Monarchen und der königl. Familie vor.

Art. 1. Die Dotation der Königinn Maria II. soll, sobald sie in Portugal eingetroffen seyn wird, täglich einen Conto Rees (6000 Franken) betragen, und es wird derselben ein für allemal die Summe von 100 Contos Rees (600,000 Franken) zugestanden.

Art. 2. Die Prinzessinn Isabella, gegenwärtige Regentinn, erhält täglich 500,000 Rees (3000 Fr.), um ihrem Range gemäß leben zu können.

Art. 3. Die Kaiserinn und Königinn Donna Charlotte Joachime von Bourbon, wird unabhängig von den Einkünften des Hauses der Königinn, jährlich eine Dotation von 20 Contos Rees (120,000 Fr.) beziehen, worüber die Verwaltung ihr ganz allein zusteht.

Art. 4. Der Infant Don Miguel, außer dem Einkommen, welches er vom caso do infantado bezieht, wird, so lange er abwesend ist, die Summe von 40 Contos (240,000 Fr.) fortwährend erhalten.

Art. 5. Jede der Infantinnen, Isabella Maria de l'Assomption und Anna de Jesus Maria, erhalten jährlich 20 Contos (120,000 Fr.), für ihren Unterhalt.

Art. 6. Die Infantinn Isabella erhält überdieß einen Zuschuß von 20 Contos, als Beweis der National-Dankbarkeit für die Wohlthaten ihrer Verwaltung.

Herr G. v. Miranda trägt darauf an, daß für die Prinzessinn Regentinn eine Garde von Lanzenträgern errichtet werde.

Herr Sarmento schlägt einen Gesetzesentwurf zur Abschaffung des Negerhandels vor.

— In der Sitzung vom 21. Dec. wurde von dem Comité der Eingaben ein Bericht erstattet.

Der Präsident läßt folgendes Decret vorlesen: Die königliche Schluß-Sitzung der Kammern, soll nach der Charte am 2. Januar stattfinden, und da die wenigen übrigen Tage bis dahin dem Gottesdienste und den Pflichten der Religion geweiht sind, so bestimme ich zur Schließung der gegenwärtigen Versammlung den 23. dieses." Unterz. die Infantinn Regentinn.

Hr. v. Silveira wünscht, daß die Kammer, noch ehe sie auseinander gehe, die nöthigen Maßregeln zur Aufrechthaltung des öffentlichen Credits ergreife. Er führt den hohen Standpunkt, auf welchem sich dieser Credit in Frankreich seit der Restauration der legitimen Dynastie befinde, als Beispiel an.

— In der Sitzung vom 22. schlägt Herr Moreas Sarmento vor, auf der Universität zu Coimbra ein Collegium unter dem Namen königl. africanisches Institut zu Aufnahme und Bildung der jungen Leute aus den portugiesischen Colonien in Africa zu errichten.

Hr. v. Albuquerque schlägt vor, wegen der Danksagungs-Adressen an den König von England, an das Parlament und das brittische Volk, abstimmen zu lassen. Dieser Vorschlag wurde mit Beifall aufgenommen.

— Der General Azeredo hat am 18. aus seinem Hauptquartier zu Coimbra eine Proclamation an die Bewohner von Ober-Beira erlassen, in welcher er sie ermahnt, der Charte treu zu bleiben.

Spanien.

Barcelona, 30. Dec. Man will hier die Verschickung eines Corps von 7000 Mann nach Estremadura unter dem General Rodil für eine Maßregel ausgeben, um die Rebellen unter Mageffi nach ihrer Niederlage zu entwaffnen, und um die spanische Gränze gegen sie zu decken. Allein der General Rodil wird offenbar zu spät kommen, und die Rebellen waren bereits auf dem Marsche gegen Tras-os-Montes, indem sie zwischen den festen Plätzen Badajoz und la Concheriara über den Onero über Torre, Moncorva und Freya-Joges herzogen. Mageffi hat von Alcantara bis Tras-os-Montes nur 35 bis 40 Stunden, und gerade dort stehen gar keine spanische Truppen.

— Die Regierung hat nun der Bank St. Charles für die letzten Anleihegelder 50 Millionen Realen Inscriptionen abgegeben, und die Zinsen davon sind ihr auf die Einkünfte der philippinischen Inseln angewiesen.

Der Constitutionnel enthält folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 28. Dec.: Die Unterhandlungen der auswärtigen Mächte mit unserer Regierung haben bisher keinen andern Erfolg herbeigeführt, als daß sich dieselbe dazu versteht, auf dem spanischen Gebiete keinen portugiesischen Flüchtling mehr aufzunehmen; diejenigen, welche sich gegenwärtig auf demselben befinden, zu entwaffnen, und sie auf die linke Seite des Ebro zu schicken; indessen scheint England mit dem Resultate derselben zufrieden zu seyn, denn der englische Minister, Hr. Lamb, ist wieder bei Hof erschienen, wo man erstaunt war, ihn am Weihnachtstage zu erblicken.

Die Schweizer, welche sich in Madrid befinden, haben bereits drei Paar Schuhe zu ihrer Rückreise empfangen, und unter andern Vorkehrungen in Betreff derselben, hat die Verwaltung dieser Brigade auch bereits das Gepäcke laden lassen.

Das Beobachtungs-Corps anbelangend, welches auf die Gränzen Portugals bestimmt wurde, so ist dasselbe stärker als man Anfangs glaubte, denn statt der 7000 Mann, von welchen man früher gesprochen, wird dasselbe bis auf 16,000 Mann von allen Waffengattungen erhöht werden. Obgleich der General Rodil bereits nach seinem Hauptquartier zu Valencia d'Alcantara abgegangen, so ist dennoch seine Ernennung nur provisorisch, wenigstens bezeichnet ihn das Decret vor der Hand nur als interimistischen Befehlshaber; allein wir sind gewohnt zu sehen, daß provisorisch angestellte Staatsdiener lange Jahre ihre Stellen behalten.

Die zu der Observations-Armee gehörigen Truppen werden fortwährend in Bewegung gesetzt.

England.

London, 5. Jan. Die außerordentliche Zeitung von London enthält Folgendes:

Whitehall, 5. Jan.

Diesen Abend um 9 Uhr, 20 Minuten, starb S. k. H. Friedrich, Bruder des Königs, Herzog von York und Albany, nach einer langen und schmerzlichen Krankheit, zum großen Leidwesen Sr. Maj. und der ganzen kön. Familie.

Der Herzog von York war am 16. August 1763 geboren, und stand folglich in seinem 64. Jahre. Seine Titel waren: Prinz Friedrich, Herzog von York und Albany, Graf von Ulster in Irland, Bischof von Osnaburgh, Feldmarschall, oberster Befehlshaber der Landmacht, Oberst des 1. Regiments der Garde zu Fuß, erster Oberst des 60. Infanterie-Regiments, Großmeister, als Stellvertreter des Königs, bei den Ceremonien des Bath-Ordens, Groß-Intendant von New-Windsor, Wächter von New-Forest, Ritter vom Hosenband und verschiedener auswärtiger Orden ꝛc. Am 29. Sept. 1791 hatte er sich zu Berlin mit der Prinzessinn Friederike Charlotte Ulrike Catharine, ältesten Tochter des Königs von Preußen, vermählt. Aus dieser Verbindung sind keine Kinder vorhanden. In den Jahren 1793 und 1799 befehligte der Herzog die englischen Truppen auf dem Continent.

Durch seinen Tod geht die Thronfolge auf den Herzog von Clarence, und wenn dieser ohne Kinder sterben sollte, auf die Nichte Sr. Maj., Alexandrina

Digitized by Google

Victoria, Tochter des verstorbenen Herzogs von Kent, über. Stirbt auch dieser ohne Kinder, so fällt die Krone dem Herzog von Cumberland anheim, und nach ihm seinem ältesten Sohne, dem Prinzen Georg Friedrich. Dieser Prinz sowohl als die Prinzessinn Alexandrina sind gegenwärtig acht Jahre alt. Alsdann kommt der Herzog von Sussex, und nach ihm der Herzog von Cambridge und dessen Kinder, in der Voraussetzung, daß die vorhergenannten Prinzen ohne Nachkommen sterben sollten.

— Der British-Traveller sagt bestimmt, der Herzog von Wellington sey an der Stelle des Herzogs v. York zum Oberbefehlshaber ernannt, und der Herzog von Cambridge habe diese Stelle ausgeschlagen.

— Am 12. Sept. ist Bolivar zu Guayaquil eingetroffen, und am 18. d. M. wieder abgereist, um sich über Quito und Payayan nach Bogota zu begeben. Bei seiner Ankunft zu Guayaquil erließ er nachstehende *Proclamation:*

„*Columbier! die Nachricht* eurer Zwistigkeiten ist mir selbst in der Hauptstadt Peru's kund geworden.

Ich bin gekommen, euch den Oelzweig anzubieten; empfangt ihn als das Zeichen eures Heils. Ist Columbien denn schon aller seiner Feinde ledig? Gibt es keine Spanier *mehr?* Und lebten wir auch in Frieden *mit allen Nationen* der Erde, müssen wir nicht den *Gesetzen* gehorchen, und durch die Kraft unserer Liebe vereint bleiben?

Noch einmal, ich komme, euch meine Dienste, die Dienste eines Bruders, anzubieten; ich will vergessen, daß Einige von euch auf Abwege gerathen waren, und mich nur erinnern, daß ihr alle meine Brüder und Waffengefährten seyd. Ich komme, euch zu umarmen, euch an *mein* Herz zu drücken, in dessen innerstem Grunde stets eine gleiche Liebe für die Einwohner von Granada und Venezuela thront; sie sind Alle Mitglieder der Befreiungs-Armee, Alle Bürger der großen Republik.

Was eure Zwistigkeiten betrifft, so gibt es nur einen Schuldigen, und der bin ich, weil ich nicht zu rechter Zeit eintraf. Zwei befreundete Freistaaten, die Töchter unserer Siege, haben meine Abreise verzögert, indem sie mich mit Dank und unsterblichen Belohnungen überhäuften. Ich biete mich zum Opfer dar; richtet *eure Waffen gegen mich*; mit Freuden will ich mich unterwerfen, wenn eure Uneinigkeiten dadurch schwinden können.

Columbier! ich befinde mich gegenwärtig auf dem Gebiete der Republik; setzt euren Beleidigungen, eurer strafbaren Zwietracht endlich ein Ziel. Man spreche nicht mehr von Venezuela, nicht mehr von Cundinamarca; wir sind Alle Columbier, oder der Tod wird sich über eure Gefilde verbreiten, und Alles würgen, was die Anarchie verschont hat.“

Am 4. Juni d. J. schrieb Bolivar aus Magdalena nachstehendes Schreiben an den Vicepräsidenten Santander: „Mein Herr! Mit dem größten Vergnügen habe ich die ehrenvolle Meldung erhalten, durch welche Sie mir Ihre neue Erwählung als Vicepräsident der Republik anzeigen. Die Weisheit Columbiens hat auf solche Weise *unser* Vaterland vor innern Gährungen sicher gestellt. Dadurch, daß es Sie an der Spitze der Nation läßt, wollte es Ihnen den Wunsch ausdrücken, immer auf dem Pfade der Gesetze geleitet zu werden, und das Maß des Glückes und des Ruhmes voll zu machen, daß es Ihrer Verwaltung und seinen Gesetzgebern verdankt.

Wenn es der Wunsch der Nation war, mich neuerdings zur Präsidentschaft des Staates zu berufen, so ist es meine Pflicht, mich ehrfurchtsvoll ihrer Souverainetät zu unterwerfen; aber meine Pflicht erheischt auch, daß ich dem Volkswillen widerstrebe, wenn er die Vorschriften seines eigenen Gewissens übertritt, wenn er seine eigenen Gesetze verletzt. Das columbische Volk hat durch das Organ seiner Vertreter beschlossen, daß kein Bürger dem Vaterlande über 8 Jahre lang als Präsident dienen dürfe. Ich war oberster Chef während 6 Jahren, und 8 Jahre lang Präsident. Meine Wiedererwählung ist daher eine offenbare Verletzung des Grundgesetzes. Uebrigens, mein Herr, habe ich keine Lust mehr zu befehlen, und der Augenblick ist gekommen, wo ich dieses unverhohlen sagen darf, ohne Jemand zu beleidigen. Weder das Vaterland, noch das Gesetz, noch selbst Columbiens Wohl erheischen das Gegentheil von mir. Ich habe die ganze Aufgabe gelöst, die meine Pflichten und meine Ergebenheit mir auferlegt hatten. Meine Unternehmungen habe ich ausgeführt; meine Schuldigkeit gethan als Soldat; der einzige Stand, zu dem ich mich bekannte, seitdem der Freistaat existirt. Dazu ward ich von der Vorsehung bestimmt; weiter zu gehen hieße gegen ihre Rathschläge ungehorsam seyn. Ich bin nicht zum Beamten geboren, und kann daher auch keiner werden. Der Soldat, wenn er auch selbst sein Vaterland rettet, ist selten ein guter Beamter. An die Strenge, und an die grausamen Leidenschaften des Krieges gewöhnt, wird seine Verwaltung stets das Gepräge der Rauheit, der Gewaltthätigkeit eines peinlichen Gerichtes tragen. Sie allein machen eine ruhmvolle Ausnahme dieses fürchterlichen Gesetzes. Ich wünsche Columbien Glück, daß es bei dem Verluste eines Beamten bereits einen andern besitzt, der in den Staatsangelegenheiten vollkommen erfahren, und in der Tactik der Gesetze ein verdienter Veteran ist. Genehmigen Sie u. s. w.

Bolivar.

Frankreich.

Die Pariser Blätter, aber nicht blos die liberalen, sondern auch jene von der Contre-Opposition, erschöpfen und überbieten sich fortwährend in den bittersten Ausfällen gegen das, von dem Ministerium projectirte Preßgesetz; ganz Paris ist voll davon, und das Interesse an diesem Gegenstande wird nachgerade so allgemein, daß es sogar, für den gegenwärtigen Augenblick wenigstens, Portugal, England, Spanien und Griechenland in den Schatten stellt. Die Gemüther sind aufgeregt, die Federn in Bewegung, und schon haben die Setzer, Drucker und Schriftgießer der angesehensten Pariser Druckereien dringende Bittschriften gegen jenen Gesetzesentwurf bei der Deputirten-Kammer eingereicht, mit der Bemerkung, daß dessen Annahme sie und ihre Familien zu Grund richten würde. Sogar eine Gesellschaft von Frauen, die Besitzerinnen von Buchhandlungen sind, gaben der Kammer am 6. Januar eine Bittschrift ähnlichen Inhalts ein. Auch hat sich der geschätzte Schriftsteller Chateaubriand in einem gediegenen Aufsatze, den er dem Journal des Debats zusandte, aus dem er in die andern liberalen Blätter überging, kräftig gegen das Project ausgesprochen. Die Provinzialblätter Frankreichs fangen ebenfalls an, ihre Mißbilligung und ihre Klagen laut werden zu lassen; das Mémorial bordelais versichert, es finde keine Worte, um den tiefen Abscheu auszudrücken, den es bei Durchlesung jenes Entwurfs empfunden; und selbst die Lyoner allgemeine Zeitung, die für ein Organ der Congreganisten und Ultramontaner gilt, ruft aus: Ist es wohl klug, jeden Mund zu verstopfen, der in den Departementen die Wahrheit verkündigt?

Dagegen bleibt aber auch das Ministerium nicht unthätig; es gibt sich alle Mühe, dem nachtheiligen Eindrucke entgegen zu arbeiten, den sein Project in der öffentlichen Meinung hervorgebracht hat. In dieser Absicht wurde der verantwortliche Redacteur des ersten besten Oppositionsblatts (des Courrier français,

Digitized by Google

wie wir gestern bereits erwähnten) vor Gericht gezogen, weil er in seinem Blatte vom 31. Dec. durch einen Ausfall gegen das Preßgesetz das Publicum zum Hasse und zur Verachtung der Regierung aufgereizt, und sich beleidigende Ausdrücke gegen Hrn. v. Peyronnet erlaubt habe. Wir haben jenen Ausfall in der Neckar-Zeitung vom 6. dieses unsern Lesern mitgetheilt, jedoch befinden sich, aus begreiflichen Gründen, einige der heftigsten Ausdrücke nicht darin. Wahrscheinlich hofft das Ministerium, durch die gerichtlichen Verhandlungen über diesen Gegenstand, seine Absichten in ein vortheilhafteres Licht stellen zu können, und durch eine exemplarische Bestrafung des Courrier fernern Ausfällen vorzubeugen. Am 6. brachte der kön. Advocat, in Gegenwart eines sehr zahlreichen Auditoriums seine Klage vor, und trug darauf an, den Redacteur des Courrier zu einmonatlichem Gefängnisse und 10,000 (!) Franken Strafe zu verurtheilen. Der 10. dieses wurde hierauf zur Anhörung der Vertheidigung des Angeklagten festgesetzt. Bei diesem vereinzelten Schritte blieb jedoch das Ministerium nicht stehen, sondern es ließ eine lange Apologie des bewußten Gesetzesentwurfs in den Moniteur, das geduldige Werkzeug der Minister, einrücken, und, in der Ueberzeugung, daß die liberalen Blätter sich wohl hüten würden, dieses Erzeugniß aus eigenem Antriebe aufzunehmen, denselben durch den Police-Präfecten die amtliche Weisung ertheilen, solches ungesäumt, und zwar seinem ganzen Inhalte nach, einzurücken. Ob das Ministerium durch die erzwungene Verbreitung dieser polemischen Apologie seinen Zweck erreichen werde, möchten wir um so mehr bezweifeln, als sämmtliche Oppositions-Blätter nicht ermangelt haben, dieselbe mit einem derben Commentar zu begleiten. Das Journal des Debats gibt sie in einer Beilage, bemerkt aber zugleich, die policeiliche Requisition, dieses lange Manifest des Moniteur's einzurücken, sey gesetzwidrig, indem der 8. Artikel des Gesetzes vom 9. Juni 1819 die Zeitungs-Eigenthümer blos verbindlich mache, officielle Bekanntmachungen der Regierung aufzunehmen; der bewußte Aufsatz befinde sich aber in dem nicht officiellen Theile des Moniteur's, und habe weder Unterschrift noch Datum. Der Courrier francais, der ebenfalls eine Beilage daraus gemacht hat, bringt dieselbe Einwendung vor, bemerkt aber zugleich: „Ohne uns auf die Erörterung dieser Frage einzulassen, halten wir für das beste Mittel, den Entwurf des Preßgesetzes zu bekämpfen, wenn wir dazu beitragen, der Armseligkeit der Gründe, welche die Minister zur Vertheidigung desselben anführen, die größte Publicität zu geben.“ Uebrigens scheint der Courrier durch den, dermalen gegen ihn eingeleiteten Proceß nicht sehr eingeschüchtert worden zu seyn, denn er zieht in seiner kritischen Beleuchtung des bewußten Aufsatzes nach wie vor über das Ministerium und Hrn. v. Peyronnet los; ja er behauptet unter Anderem sogar, die Minister machten sich über das Elend lustig, in welches sie wenigstens 20,000 Familien stürzten, sie fänden es picanter, die Leute zu Grund zu richten, und sie zugleich auszulachen; darin bestehe die Gerechtigkeit und Liebe des Hrn. v. Peyronnet. Auch enthalte der Moniteur ein schlechterdings falsches Factum; es sey aber ganz natürlich, daß man ein betrügerisches Gesetz (une loi de fraude) durch Lügen vertheidige ꝛc.

Der Constitutionnel hat nicht für gut gefunden, besondere Kosten auf die Einrückung jenes Artikels zu verwenden; er gibt ihn mit kleinerer Schrift in seinem Blatte selbst, macht aber einen langen und beißenden Commentar dazu, worin es unter Anderem heißt: das Beil der neuen Vandalen bedrohe alle Zweige des menschlichen Wissens zu gleicher Zeit. Am Schlusse bittet der Constitutionnel seine Leser förmlich um Verzeihung, daß er sie mit dem Artikel des Moniteurs gelangweilt habe, und gibt ihnen zu verstehen, es sey eigentlich nicht seine Schuldigkeit gewesen, denselben aufzunehmen.

Dieser erbauliche Federkrieg wird wahrscheinlich noch vier Wochen dauern, und dann in einen parlamentarischen Kampf verwandelt werden, weil bis dorthin der Entwurf des Preßgesetzes in den Kammern zur Discussion kommen soll.

Griechenland.

In Griechenland, sagen Betrachtungen, die ein Frankfurter Blatt anstellt, dessen eigentliche Bevölkerung jetzt aus Greisen, Weibern, Kindern und Kranken besteht, die vor dem Schrecken der Schlachten hin und her fliehen, findet man Völkerstämme von furchtlosen Männern, von Jugend auf an den Krieg gewöhnt, das Volk der Ackerbauer und Kaufleute verachtend, auf Plünderung ausgehend, begabt mit allen Lastern und allen Eigenschaften der bewaffneten Banden des Mittelalters — von keiner Drohung erschreckt, von keinem Leiden gebeugt. Die Palicaren wählen ihre Häuptlinge; sie sind dann für letztere das, was bei uns die Vasallen für ihre Herren waren, die getreuen Ritter und Knappen ihrer Anführer, von ihnen Schutz, Sold und Lebensmittel empfangend, blind ihrem Willen folgend, fechtend, sobald sie es befehlen, sich vertragend mit den Türken, wenn sie es wollen. Das ist die ganze kriegerische Hoffnung Griechenlands. Wir haben die Palicaren mit dem größten Muthe streiten, und unerwartete Siege erfechten sehen; aber selten schien das allgemeine Interesse ihr einziger Zweck; die Beute floß nicht in die gemeinschaftliche Masse, sondern sie wurde der Raub des Siegers. Wir haben leider noch mehr gesehen, nämlich, daß sich kriegerische griechische Volksstämme, bezahlt von den Pascha's, gegen ihre Mitbürger waffneten, eine Thatsache, die keinen Bergbewohner Rumeliens in Erstaunen zu setzen schien. Die Häuptlinge werden nie von der Central-Regierung ernannt, sondern haben ihre Stellen immer ohne Einfluß derselben erlangt; die ganze Macht der letztern hat sich stets darauf beschränkt, ihr Vertrauen bald dem einen, bald dem andern zu schenken. Wenden wir unsere Augen nach der Meeresseite, so sehen wir Handels-Fahrzeuge in Kriegsschiffe umgewandelt; es sind Große, die ihre Clienten bewaffnet haben, oder kühne Menschen, die, an der Spitze einer Bande von Piraten, sich in eine Barke werfen, und, jeder Gefahr trotzend, Beute suchen; erfechten sie sich dabei Ruhm, so wissen sie es nicht, bis man es ihnen sagt. Spezzia und Hydra sind kriegerische Republiken geworden, wo die reichen Primaten, die durch den Handel sich Macht und Reichthum erworben, befehlen und herrschen; aber ihre Gewalt hängt von einer Bedingung ab, der nämlich, daß sie die Insel nicht verlassen und ihr Vermögen nicht anderswohin schaffen, kurz, daß sie ihr ganzes Volk von Clienten ernähren. Wenn man Spezzia und Hydra mit etwas im westlichen Europa vergleichen wollte, so könnte man blos einige Aehnlichkeit mit den italienischen Republiken des Mittelalters finden. Auf diese Weise finden wir in Griechenland keines der jetzigen Elemente unserer modernen europäischen Gesellschaft; und wir können von vornherein behaupten, daß keine unserer jetzigen Constitutionen in demselben und auf dasselbe anwendbar ist.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 3.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend — Zu Nro. 11. — den 13. Januar 1827.

Niederlande.

Der Staats-Courant enthält folgende Nachrichten aus Batavia vom 5. Sept.:

Nach Berichten aus Soerakarte vom 29. Aug., fahren die Meuterer fort, sich in dem nördlichen Theile von Padjang auszubreiten, und sie waren selbst bis auf die große Straße zwischen Bonjoelalie und Soerakarta vorgedrungen, wo sie am 26. Aug. ungefähr 600 Mann stark, den aus 60 Infanteristen, 13 Reitern und 7 Artilleristen bestehenden Posten zu Getassan angegriffen, bei denen sich übrigens auch noch einige andere bewaffnete Leute und 2 Stücke Geschütz befanden. Nachdem die Kanonen einigemal auf die Rebellen abgefeuert worden waren, ergriffen sie gegen Süden zu die Flucht, und wurden durch die Reiterei verfolgt.

Der Pangerang von Solo, Ari Negoro, welcher sich mit seinen Truppen zu Krapiat befand, wurde zu verschiedenen Malen durch zahlreiche Banden der Meuterer angegriffen, und hatte in Folge dieses es für gut befunden, sich auf Sangong zurückzuziehen.

Am 23. wiederholten die Meuterer einen Angriff auf Dhungon; dieß versetzte den erwähnten Pangerang und mehrere andere eingeborne Anführer dergestalt in Schrecken, daß sie schnell die Flucht ergriffen. Dieser Vorfall hatte für unsere Truppen, denen es bereits an Munition fehlte, zur Folge, daß sie sich durch zahlreiche feindliche Banden, auf ihrem Rückzuge, schlagen mußten. Der Major Solewyn wurde gleich zu Anfang des Gefechtes schwer verwundet und im Commando durch den Hauptmann van Green ersetzt.

So wie der Generalmajor van Green, welcher zu Kalaton stand, von diesen Ereignissen Nachricht erhielt, setzt. er sich mit seiner Colonne sogleich in Bewegung, und begegnete in der That, dem von seinen Soldaten fast gänzlich verlassenen Prinzen von Solo.

Der Lieutenant von Lattre, an der Spitze seiner braven Sekars, bahnte sich ebenfalls einen Rückzug durch die Feinde, denen er eine Fahne und 3 Kanonen wegnahm, und nachdem er die Colonne des Hauptmanns van Green erreicht hatte, zogen sie sich sämmtlich in bester Ordnung zurück.

Der Hauptmann van Green, welcher gleichfalls verwundet ward, wurde durch den Oberst Cochius ersetzt.

Außer dem Major Solewyn und dem Hauptmann van Green wurden noch sieben von unsern Plänklern, ein Hauptmann der Hülfstruppen von Sumanapa und ein Djayany Sekar verwundet. Der erlittene Verlust der Truppen von Solo, obgleich er noch nicht ganz genau gekannt ist, muß sehr bedeutend seyn. Der Herrscher Sosro Negoro, Bruder des Gouverneurs von Solo, und zwei seiner Secretaire wurden getödtet, so wie einer seiner Brüder verwundet. Eine große Zahl anderer Anführer sind ebenfalls geblieben.

Die Nachrichten aus den nördlichen Districten von Soerakarta, so wie die aus den verschiedenen Gebieten der Fürsten, lauten sehr günstig.

Die Rebellen haben bis jetzt keine neuen Einfälle in dem District von Probolingo gemacht; allein in dem von Minorch dehnen sie sich, die Einwohner für ihre Sache gewinnend, mehr und mehr aus; sie haben in der Nacht vom 28. auf den 29. die Besatzung von Soeraheren angegriffen, wurden aber zurückgeschlagen. Auch in der Provinz von Bageleen macht der Feind große Fortschritte.

In den Banjoennaas ist Alles in demselben Zustande; die Meuterer haben zwar Alles versucht, die kleinen Regenten zu gewinnen, allein da ihre Bemühungen ohne Erfolg blieben, so hoffte man, sowohl durch die Unterstützung der Umgegend, als durch die, welche man von Java aus erwartete, auch auf diesem Punkt den Aufstand zu unterdrücken. Diese Verstärkungen waren bereits unterwegs.

Man berichtet aus Salliga, daß sich die Rebellen auf Ampel zögen. Am 30. Aug. hat sich die Colonne des Oberstlieutenants von Bast von Bojzelalie nach Kalitan begeben, um sich mit der des Obersten Cochius zu vereinigen.

Deutschland.

Ein Schreiben von der polnischen Gränze, v. 2. Jan. im Nürnberger Correspondenten sagt: Wie man so eben erfährt, soll dem Oberbefehlshaber der gegen Persien agirenden russischen Armee von St. Petersburg aus der Befehl zugeschickt worden seyn, die ferneren offensiven Feindseligkeiten einzustellen, und sich einstweilen auf die Behauptung der Linie des Araxes zu beschränken. Sollte sich diese Thatsache bestätigen, welche in Briefen aus der russischen Hauptstadt gemeldet wird, so dürfte dieselbe wohl als der Vorbote eines definitiven Friedens, wahrscheinlich unter englischer Vermittlung, betrachtet werden können.

Vermischte Nachrichten.

In Hindostan erscheinen bereits 6 Zeitungen, 4 in bengalischer und 2 in persischer Sprache; 1820 konnte nur eine bestehen.

— Die Dorfzeitung Nro. 1. führt unter der Rubrik: „Wand- und Hausprüche" auch nachstehenden mit an:

„Der König fordert seinen Tribut,
„Der Geistliche auch sein freies Gut;
„Der Amtmann spricht: ich bin auch frei,
„Der Jude treibt die Wucherei;
„Der Lanzknecht fordert seine Gab;
„Der Arme spricht: ich auch nichts hab'!
„Da spricht der Bauer: Gott woll' walten!
„Ich muß Euch alle sechs erhalten!" —

— Aus Wien ging angeblich am 6. Jan. ein Courier mit dem Befehl an die österreichischen Truppen ab, an der neapolitanischen Gränze Halt zu machen. In den Abbruzzen und in den päbstlichen Staaten herrscht große Gährung.

— Die Pariser Pandore spricht ironisch von einem Gerücht, nach welchem der neue Stempel, von dem der Gesetzesentwurf über die Presse handelt, als Umschrift den 8. Art. der Charte, folgendermaßen abgeändert, führen werde: „Die Franzosen haben das Recht, ihre Meinungen auf Stempelpapier bekannt zu machen und drucken zu lassen." — Eine Broschüre von einem Bogen, in einer Auflage von 1500 Exemplaren würde, nach dem neuen Gesetzvorschlag, dem Verfasser 1600 Fr. Unkosten machen, wovon nur 100 Fr. für Druck, die übrigen 1500 Fr. für Stempelgebühr.

Digitized by Google

Miscellen.

Die Einnahme von Missolunghi.

Aus dem kürzlich zu Paris erschienenen Werke: Histoire du siége de Missolonghi etc. von August Fabre, geben wir hier folgende merkwürdige Schilderung:

Die Stunde des Ausfalls nahte heran. Eine neue Ronde, die Batterien durchlaufend, versammelte die Soldaten, welche man mit möglichster Stille, auf der Seite wo sich die Brücken befanden, marschiren lassen wollte. Man ließ einzig nur noch durch die Wachen von Zeit zu Zeit ein starkes Gewehrfeuer unterhalten, um Ibrahim zu täuschen. Sie hatten den Befehl empfangen, bis zum letzten Augenblick auszuharren, und dann erst der Hauptbewegung der andern Truppen zu folgen. Mit dem Schlag acht Uhr begann der Auszug von den Wällen herab. Die Missolunghioten allein ließen sich nicht blicken, denn sie waren noch in der Stadt zerstreut, um ihre Frauen und Kinder zu begleiten, denen man die dem Meere zunächst liegende Brücke vorbehalten hatte, wodurch sie den Batterien des Feindes weniger ausgesetzt wurden.

Bald ward das Feuer fürchterlich. Ibrahim, durch einen geflüchteten Bulgaren unterrichtet, hatte das zum Ausfall gegebene Zeichen erkannt. Er befahl, daß ein zahlreiches Corps Albanesen sich auf dem Berge Araeynthe aufstellen sollte, um sich den Hülfstruppen zu widersetzen. Der Rest seiner Soldaten griff zu den Waffen, um den Zug der Belagerten aufzuhalten. Wenn er, statt nur schwache Posten im Lager von Reschid zu lassen, die ganze Macht seiner Streitkräfte auf den Punkt gerichtet hätte, den ihm der Bulgar bezeichnet hatte, so würden die Christen bei ihrem Unternehmen vielleicht auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen seyn. Allein er wollte auch nicht eine seiner Stellungen entblößen, und begnügte sich, die Zahl seiner Soldaten, welche die beiden Thürme besetzt hielten, zu verstärken und einige neue Feldstücke dahin bringen zu lassen. Seine Reiterei war im Hintergrund der Ebene aufgestellt. Der Lärm, welchen man jedoch beim Brückenschlagen nicht vermeiden konnte, so wie das Geschrei der Weiber und Kinder, im Augenblick als sie ihre Heimath verlassen mußten, ließen bald den Barbaren keinen Zweifel mehr über den Ort des Ausfalls übrig. Plötzlich entlud sich ein Kugelregen aus den beiden Schlössern Ibrahims und auf der ganzen Linie seiner Werke, die dem östlichen Ende der Wälle gegenüber standen. Die griechischen Soldaten marschirten jedoch aus, ohne daß sie von ihren Gegnern bemerkt wurden, und in der Stille sich in dem Raume versammelnd, der zwischen dem alten und neuen Graben liegt, warfen sie sich auf die Erde, um dem Feuer der Türken auszuweichen.

Während einer ganzen Stunde erwarteten sie in dieser Stellung, daß die Truppen des Karaiskaki das feindliche Lager angreifen würden. Bereits erhellte der Mond die Ebene, welches zu ihrer Entdeckung beitragen konnte. Die Ladungen der Aegyptier, welche gegen die Wälle gerichtet waren, gingen fast alle über sie weg, ohne sie zu erreichen; allein von Zeit zu Zeit wurden doch auch einige Tapfere getroffen. Man kann sich die Ungeduld der Soldaten vorstellen. Umsonst lauschten sie; Alles war an dem Fuße der Berge stille; die versprochene Unterstützung blieb aus. Die Befehlshaber selbst widerstanden nicht länger dem Entschluß, ihr Vorhaben auszuführen. Der Befehl, sich in Bewegung zu setzen, wurde mit leiser Stimme von Reihe zu Reihe gegeben. Plötzlich erhoben sich alle Griechen, und mit dem Rufe: „Vorwärts! Tod den Barbaren!“ stürzten sie sich auf die beiden ägyptischen Bollwerke.

Die Einwohner von Missolunghi, welche hierauf mit einer großen Anzahl Weiber und Kinder auszogen, weil sie glaubten, die Hülfstruppen seyen angekommen, beschleunigten den Zug ihrer traurigen Gefährten. Mit einem Male ertönte ein Schrei und es verbreitete sich unter der Menge der Ruf: Zurück! Zurück! in die Stadt! in die Batterien!“ Dieser Ruf, von dem man den Grund nicht hat erfahren können, täuschte die Unglücklichen. Während die Garnison, mit dem Säbel in der Faust, ihnen durch Ibrahim's Lager eine Straße bahnte, kehrten sie Alle wieder auf ihrem Wege um. Der Feind war bereits in der Stadt. Botzari's Explosion und die Flintenschüsse, welche aus den befestigten Häusern fielen, unterrichteten sie, leider zu spät, von dem was vorgefallen. Die Missolunghioten kamen auf der einen Seite herein, während die Türken auf der andern eindrangen; sie begegneten sich in den Straßen, und hier entspann sich der fürchterlichste Kampf zwischen der Wuth und der Verzweiflung. In den ersten Augenblicken erwürgten die Türken, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, Alle, die ihnen unter die Hände fielen. Allein die Frauen fürchteten mit Recht, daß diese Wuth sich legen, und man ihnen bald den Tod verweigern würde. Doch, was war zu machen? Alle Gebäude waren unterminirt, keine Hoffnung, sich an irgend einem Orte zu halten. Wie sollte man den Barbaren entgehen?

Mitten aus diesem Haufen trostloser Frauen ließ sich eine Stimme vernehmen: „In's Meer! meine Kinder, ins Meer! Folgt mir!“ „Viele begaben sich dahin; Andere stürzten auf den großen Brunnen los, warfen ihre Kinder hinein, und erhängten sich hierauf. Allein bald sind die Brunnen voll, und von den Wällen bis zu dem Orte, wo sich das Bassin befand, und wo das Wasser Tiefe genug hatte, um im Tode Sicherheit zu finden, war der Weg viel zu weit. Die Sieger, welche schon nach Sklaven lechzten, verfolgten ihre Opfer. Einige Frauen und mehrere Kinder hatten so viel Glück und Geschicklichkeit, sich ihnen zu entziehen, und stürzten sich in die entblößten Schwerter der Araber, andere warfen sich in die Flammen der brennenden Häuser; Zwölfhundert, die kein Mittel fanden, sich selbst den Tod zu geben, fielen in die Hände des Feindes.

Die Sieger säumten nicht, ihr Augenmerk bald auf das Pulvermagazin zu richten. Die Größe und die Festigkeit dieses Gebäudes ließ sie vermuthen, daß die Einwohner ihre Reichthümer darin verborgen hätten. Man weiß aber, daß sich nichts als Frauen, Kinder, und der Bischof Capialis darin befanden; hier vergeß man keine Thränen mehr; man hatte keine fernere Trennung zu befürchten; das Grab und der Himmel sollte sie bald Alle vereinigen. Die griechischen Mütter drückten ruhig ihre Söhne an ihren Busen; sie bauten auf Capialis. Die Feinde hatten sich jedoch in Masse um dieses Asyl versammelt; einige versuchten die Pforten zu sprengen, andere die Fenster zu erklettern; einige waren schon bis auf das Dach gestiegen, und versuchten, durch dessen Abdeckung in das Innere einzudringen. Als Capialis sie in so großer Anzahl vereint sah, sprach er ein bei den Griechen allgemein beliebtes Gebet; und in dem Augenblicke, wo er ausrief: „Herr, gedenke meiner!“ wurde die Mine gesprengt.

Die Erschütterung war so stark, daß die benachbarten Häuser zusammenstürzten; in dem Boden öffneten sich weite Risse, und das Meer ward aus seinem Bette zurückgedrängt, so daß ein ganzes Viertel der Stadt überschwemmt wurde. Zweihundert Barbaren flogen mit Capialis in die Luft. Dieses Getöse, von dem die Garnison die Ursache wohl kannte, machte einen Augenblick die Helden schaudern, welche sich gerade mitten im feindlichen Lager befanden. Nachdem sie zwischen den beiden Bollwerken Ibrahims durchgekommen waren, verfolgten sie, zusammengedrängt, ihren Weg, indem sie, ganz allein gegen die türkische Armee kämpfend, einsahen, daß es besser seyn würde, sich nicht zu trennen, obschon sie dieses früher verabredet hatten.

Digitized by Google

Ihre Geistesgegenwart, die Erinnerung an die beiden Ausfälle am 28. Febr. und am 12. März, das Staunen, welches ihre Verwegenheit verursachte, schien betäubend auf ihre Feinde zu wirken. Die Araber wagten es nicht, ihre Bajonette vor dieser kleinen Anzahl von Kriegern zu fällen, welche keine andere Waffen, als den Säbel hatten; sie beschränkten sich blos darauf, von weitem zu feuern. Als sich die Griechen eine halbe Stunde von der Stadt befanden, sahen sie eine Abtheilung ägyptischer Reiterei, mehr denn 500 Mann stark, von Bochori herbeieilen, um ihnen den Weg abzuschneiden. Diese Mamelucken erreichten nur den Nachtrab, bei welchem sich mehrere Kranke, und unter andern auch der General Stournaris befand; sie vermochten jedoch den Marsch der Christen nicht aufzuhalten. Ein Suliote, nachdem er einen der Reiter getödtet hatte, schwang sich auf das Pferd des Arabers und verfolgte einige Zeit die Feinde, welche sich bald zurückzogen, die einen gegen den Berg und die andern nach dem Meere zu. Diese begegneten auf ihrer Flucht 150 Griechen, welche, von Clissova ausgezogen, sich wie die andern gegen das Kloster des heiligen Simeon wendeten. Der Kampf dauerte hier länger. Viele Mamelucken wurden getödtet; allein auch der größte Theil der Griechen fiel oder wurde zerstreut; nur Wenige von ihnen stießen zu ihren Brüdern von Missolunghi.

Bei dem Kloster des heiligen Simeon angekommen, glaubten sich die Christen außer aller Gefahr. Sie erblickten an dem Abhange des Aracynthes Truppen, welche sie, nach ihren Waffen und nach ihrer Sprache zu urtheilen, für Landsleute hielten. Auf einmal verbreitete ein geschickt angebrachtes Gewehrfeuer den Tod in ihren Reihen, und sie erkannten die Albanesen. Seit einem Monate durch Hunger entkräftet, ermüdet durch einen vierstündigen Kampf, schien es, als ob sie diesem neuen Angriffe erliegen müßten. Ungeachtet der vortheilhaften Stellung der Albanesen, konnten diese jedoch dem Ungestüm dieses heroischen Phalanx nicht widerstehen. Allein jeder Schritt, welchen sie thaten, wurde mit dem Fall eines ihrer Krieger bezeichnet.

Mehr als 200 waren schon geblieben, oder mit Wunden bedeckt in die Hände des Feindes gefallen, und ihre Gefährten fingen jetzt an zu glauben, daß das von diesen Felsen vernommene Signal durch die Truppen des Ibrahim gegeben worden sey, um sie zu hintergehen. Aber im Augenblick als sie auf der Höhe der Anhöhe angekommen waren, und wo der General Demetrius Macris mit gutem Erfolg die Flanke ihrer Gegner angegriffen hatte, sahen sie endlich die Griechen zu ihrer Hülfe herbeieilen. Dieses schwache Corps zählte nicht mehr denn 300 Mann. Seine Ankunft verdoppelte den Muth der tapfern Missolunghioten.

Die Albanesen, durch einen neuen Angriff zu Boden geschmettert, wähnten, daß das ganze Lager von Aetolien sich auf sie stürzen werde; sie verließen den Aracynth, und hörten auf, den Rückzug der Christen zu beunruhigen. Die neu hinzugekommenen Truppen wurden durch Evangelist Contoghiannis, Befehlshaber von Neopatras angeführt, welcher sich beeilte, seinem siebenzigjährigen Vater Mitsos und seinem Vetter Nicolakis zu Hülfe zu kommen. Man zählte unter ihnen folgende Officiere: J. Vasmara, Pharanglis, Koracas und N. Capelis. Karaiskaki, der damals krank war, hatte nicht mit ihnen ziehen können. Von dem Gipfel des Aracynthes betrachteten die ehrwürdigen Trümmer dieser unsterblichen Garnison, beim ersten Anbruch des Tages, einen Augenblick die Hebereste der Wälle, welche sie so ruhmvoll vertheidigt hatten, und die nur der Hunger ihnen hatte entreißen können. Sie warfen hierauf einen Blick auf ihre Schaar. Mehr denn fünfhundert von ihnen waren gefallen. Unter dieser Zahl befanden sich die Generale Stournaris und Sadimas, Papadiamantopoulos, Mitglied der Regierung Junta (Demetrius Themelis war in den letztern Tagen der Belagerung an seiner Krankheit gestorben), der Ingenieur? Kocrint, der Haupt-Redacteur der griechischen Chronik, Meyer, und der Bischof Joseph, welcher, um nicht lebend in die Hände der Heiden zu fallen, einen griechischen Soldaten angefleht hatte, ihn von seinem Leiden zu befreien, und so die Palme der Märtyrer errang.

Obgleich durch die fürchterlichsten Anstrengungen ermüdet, setzten die Christen ihren Rückzug gegen die kleine Festung von Dermeklista, sieben bis acht Stunden von Missolunghi gelegen, fort. Die noch Rüstigeren unter ihnen unterstützten die Kranken u. Verwundeten. Mitten durch eine fürchterliche Einöde schleppten sich Alle mühsam von Abgrund zu Abgrund, von Strom zu Strom. Die Häuser welche sie endlich erblickten, waren größtentheils Ruinen, und wenn auch noch hier und da einige von ihnen standen, so hatten ihre Bewohner sie verlassen. Nirgends ein Stück Brod, nicht einmal ein Mensch, der ihnen als Bote hätte dienen können. Die Einen kamen in zwei Tagen zu Dermeklista an; die Andern trafen vierundzwanzig Stunden später daselbst ein. Bei'm Anblick der Dächer dieses Dorfes hofften sie auf einige Ruhe. Allein vergebens! Das Dorf war verödet, und die Truppen aus Aetolien welche dasselbe besetzt hatten, befanden sich selbst ohne Lebensmittel; sie konnten ihnen keine Unterstützung, ja nicht einmal den Verwundeten irgend eine Erleichterung angedeihen lassen. Man mußte sich wieder auf den Weg begeben, um so möglich Salona zu erreichen. Die ganze Straße dahin war öde und leer. Der Hunger, dem sie zu entfliehen getrachtet hatten, verfolgte sie überall. Bei den langen Tagreisen dieses schrecklichen Rückzugs warf sich fast mit jedem Augenblick einer der Ihrigen, überwältigt durch das Uebermaß der Leiden, zur Erde nieder, indem er rief: „Meine Brüder ich kann nicht weiter; wieder ein Opfer mehr, das ihr zu rächen habt! — „Nie wird das Andenken an dich erlöschen großmüthiger Patriote!" antworteten ihm dann seine Gefährten. Sie gaben ihnen den Friedenskuß, und setzten ihren Weg fort. Sechshundert Tapfere fielen auf diese Weise, ehe der Zug nach Salona erreichte. (Der größte Theil unter ihnen war schon krank, noch ehe sie Missolunghi verließen). Endlich erblickten die, welche so viele Gefahren überlebt hatten, die Thürme dieser Stadt und die Fahnen Constantin Botzari's. Sie wurden von den Truppen dieses Generals mit einer wahrhaft religiösen Verehrung empfangen. Sie weinten vor Mitleid und Bewunderung. Das Volk theilte diese Gefühle; und von dem Augenblick als Missolunghi die heilige Stadt genannt worden, gab man auch dem Ueberrest seiner Vertheidiger den Namen die heilige Schaar. Sie war damals auf achtzehnhundert Mann zusammen geschmolzen.

Ich wollte absichtlich die Erzählung ihres Rückzugs nicht unterbrechen, und so muß ich nun auf ihre Brüder zurückkommen, welche sich in einigen Häusern von Missolunghi, so wie in den Windmühlen der Umgegend verschanzt hatten. Jeder dieser einzelnen Posten leistete dem äußersten und verzweifelndsten Widerstand. Bei der jedesmaligen Annäherung der Türken, lichtete ein gut angebrachtes Feuer deren Reihen, und rächte die durch sie gefallenen Opfer. Als die Griechen glaubten, sich nicht mehr vertheidigen zu können, öffneten sie die Pforten; haufenweise stürzten sich die Türken in's Innere, allein in demselben Augenblicke ergriff auch das angelegte Feuer die Pulvermagazine, und verschlang Sieger und Besiegte zugleich. Einige dieser Häuser standen noch bis zum Abend des 23. Aprils, andere noch den ganzen folgenden Tag und der Thurm von Anemomyle flog erst den 25. in die Luft.

Diese verschiedenen Angriffe kosteten Ibrahim noch eine große Anzahl Leute. Die Hälfte seiner Armee hatte er verloren, um sich Missolunghi's zu bemächtigen, und er fand nichts als einen Haufen Trümmer. Erschrocken über den Muth der Belagerten,

Digitized by Google

nur auf den Gesichtern seiner Soldaten, statt Freude über den errungenen Sieg, nur Furcht und Entsetzen zu lesen; ja sie schienen gleichsam versteinert. Sie warfen ihre unglückschwangern Blicke auf die, durch die Sprengung der Minen unter geschleuderten Bruchstücke, und glaubten sich auf einem Vulcan zu befinden, bereit sie jeden Augenblick zu verschlingen. Als sich die Barbaren überzeugten, daß auch nicht ein Grieche in der Stadt mehr vorhanden sey, als sie bloß noch das Geräusch ihrer eigenen vernahmen, fing sich nach und nach ihr Muth wieder einzustellen an, um die Befehle ihres Chefs in Vollzug zu setzen.

Auf seinen Ruf vereinigten sie sich, ergriffen die Hacke, statt des Gewehrs, und fingen an, die rauchenden Ueberreste dieses zusammengestürzten Denkmals griechischer Tapferkeit zu durchwühlen. Was suchten sie in diesen Ruinen? Gleich den reißenden Thieren durchwühlten sie den Erdboden, um einige menschliche Ueberreste aufzufinden, deren Gestalt die Explosion nicht gänzlich entstellt hatte, und es war nicht der Hunger, welcher sie veranlaßte, deren traurige Ueberbleibsel zu verschlingen; nein; sie salzten sie vielmehr ein, und häuften sie in einem Fahrzeuge auf, damit die Augen eines Tyrannen sich ergötzen sollten, den selbst mancher christliche Mund über den Erfolg dieses glorreichen Schauspiels zu beglückwünschen nicht ermangelte.

Während man ein Schiff mit den Köpfen befrachtete, die dazu bestimmt waren, den Pallast des Sultans zu zieren, wurden die Griechen, denen es nicht gelungen war, ihre Freiheit mit dem Leben zu erkaufen, angeschmiedet nach Janina, Prevesa und andere Handelsstädte im Epirus abgeführt. Europa hat die Bürger eines freien Staates, ihre Weiber und Kinder aufs Neue an der Seite der schmutzigsten Thiere und zu denselben Preisen, auf seinen Märkten zum Verkauf aufgestellt gesehen.

Man denke sich den Schmerz der armen Griechen. Sechs Tage nach dem Ausfall der Vertheidiger der heiligen Stadt, und während noch einige von ihnen sich hungrig und verwundet, zwischen öden Felsen umherschleppten, brachte ihnen die Versammlung der griechischen Abgeordneten, indem sie auseinander ging, den Dank des Vaterlandes dar, ohne zu wissen, daß die meisten seiner Kränze nur Gräber schmücken würden. Diese Proclamation wurde zu Epidaurus am $^{15}/_{27}$. April 1826 von dem Präsidenten der Nationalversammlung an dieselben erlassen. Sie wiederhallte noch zu Napoli, wo sich das Volk ganz der Freude überließ, eine thätigere und kräftigere Regierung erstehen zu sehen. Ein Bote langte endlich an. Man hatte nicht nöthig, seine Depeschen zu lesen; bei dessen Anblick allein, rief man von allen Seiten: „Missolunghi ist nicht mehr!" — „Ja," erwiederten die Vorgesetzten, „einige Krieger sind mit dem Schwert in der Hand ausgezogen; die Uebrigen aber haben sich in die Flammen gestürzt, und so den Feind des Ruhmes beraubt, die Mauern Missolunghi's zu betreten, so lange noch ein Grieche in denselben athmete."

Im ersten Augenblick war die Bestürzung allgemein; allein schon einen Augenblick darauf machte sie jenem Muthe Platz, den das Unglück nur großen Seelen verleiht. Die Bürger verzweifelten an der Rettung des Vaterlandes; allein jeder wollte dennoch wie die Helden von Missolunghi fallen, und versah sich mit Vorrath an Pulver und Blei. Aber bald beruhigten sich die Gemüther, als man bedachte, daß Griechenland noch seine unternehmendsten Vertheidiger besitze; daß noch die Bozaris und die Tsavellas lebten, und daß eine Hand voll Soldaten, seit zwanzig Tagen ohne Nahrung, sich einen Weg durch eine ganze Armee gebahnt hatte. Erstaunen und Bewunderung folgten der Verzweiflung. Man glaubte, in diesen Menschen, welche über die Bedürfnisse der Natur, so wie über die Waffen der Feinde gesiegt hatten, übernatürliche Wesen zu erblicken; und Griechenland, welches man schon seinem gänzlichen Falle nahe sah, schien sich unter der Aegyde dieser heiligen Schaar furchtbarer zu erheben.

In den ersten Tagen des Mai, langten zweihundert und fünfzig Missolunghioten, die Einzigen, welche dem Unstern dieser Stadt entgangen waren, zu Napoli an. Oeffentliche Unterzeichnungen kamen in dieser Hauptstadt und auf den meisten Inseln zu Stande; sie dienten dazu, diesen Unglücklichen einige Unterstützung zu gewähren, welche ihre durch Hunger abgezehrten Körper nicht mehr zu bedecken vermochten, und die nur der Gedanke an Rache, nach dem Verluste ihrer Aeltern und Verwandten, noch ans Leben fesseln konnte. Vierzig Kanoniere, ehrwürdige Ueberreste derer, die während eines Jahres das Geschütz von Griechenlands erstem Bollwerke bedient hatten, wurden mit der Vertheidigung des letzten Platzes von Bourtzi beauftragt, und dessen Oberbefehl (nach dem officiellen Journale von Napoli) dem würdigen Chef Mitros Deligeorgopoulos anvertraut.

Während die übrigen Trümmer der Besatzung sich von ihren Beschwerden, oberhalb des Isthmus zu Corinth, erholten, wo der General Demetrius Macris ebenfalls durch Krankheit zurückgehalten ward, berief die Regierung die Generale Notos Bozzaris, Kitsos Tsavellas, Georg Kitsos, Diamantis Zerva und Georg Waltinos, die Mehrzahl der Anführer zweiten Ranges, und einige Soldaten zu sich. Sie durchzogen Morea unter dem allgemeinen Zujauchzen ihrer Mitbürger. Von allen Seiten strömte man auf ihrer Durchreise herbei, um sie zu segnen. Am Tage ihrer Ankunft in der Hauptstadt, war dieselbe wie ausgestorben; alle ihre Bewohner hatten sie verlassen, um in Masse ihnen entgegen zu gehen. Im Augenblick, wo die auf den Wällen ausgestellten Schildwachen ihre Annäherung gewahrten, grüßte eine fünffache Salve, von Palamides aus, die Fahnen. Ungeachtet ihres Rasttages zu Salona, hatten sich in ihren Zügen die Spuren der überstandenen Leiden noch nicht verwischt. Ihre bleichen und zusammengeschrumpften Gesichter, ihre rothen und aufgeschwollenen Augen, ihre in Unordnung herabhängenden Haare, ihre durch Pulver geschwärzten und mit Blut befleckten Kleider, erinnerten zugleich an ihren Muth und an ihre ausgestandenen Leiden, und entflammten in aller Herzen Bewunderung und Mitleid. Jeder drückte sie weinend in seine Arme, und Schluchzen unterbrach die Lobeserhebungen, welche man ihrer Tapferkeit zollte.

---

[16] Stuttgart. [Empfehlung des Stachelberger Schwefelwassers.] Die Unterzeichnete, Besitzer des rühmlichst bekannten und im Canton Glarus befindlichen Stachelberger Schwefelwassers, dessen vortreffliche Eigenschaften unter andern insbesondere durch die ausführliche und getreue chemische Untersuchung des Hrn. Staatsrath und Prof. Dr. Kielmeyer zu Tübingen offen am Tage liegen, unterhalten hiervon in ihrer Wohnung Lit. C. Nro. 249 stets eine Niederlage, und können daher die Versicherung geben, daß dieß einzige Wasser in seiner Art in bestens gepfropften und mit ihrem Familien-Siegel versehenen Flaschen, ungefähr ¼ Maas haltend, immer ächt, die Flasche gegen Bezahlung von dreißig Kreuzer bezogen werden kann. Es halten sich damit angelegentlichst bestens empfohlen. Den 10. Jan. 1827. Gebrüder Legler aus Glarus in der Schweiz.

[17] Stuttgart. [Neuer Katalog.] Bei uns ist so eben fertig geworden und unentgeldlich zu haben: Nro. IV Verzeichniß gebundener Bücher und Musikalien. Solches enthält vorzüglich französische Werke, Württembergica, eine große Partie theils gebrauchte, theils ungebrauchte Musicalien für alle Instrumente, worunter Vieles von Adelle, Coll. Clementi, Haydn, Hofmeister, Mozart, Müller, Paer, Steibelt Vandall, Weber, Zumsteeg u. a. Nebst einem Anhang von gebundenen Büchern aus mehreren wissenschaftlichen Fächern. Von den billigen Preisen wird man sich bei gefälliger Einsicht selbst überzeugen. Auswärtigen steht es auf frankirte Briefe zu Diensten.
C. A. Sonnenwaldsche Buch- u. Musicalien-Handlung.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gelungene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 12 — Stuttgart, den 14. Jan. 1827.

Türkei.

(*Fortsetzung der Nachrichten aus Constantinopel vom 15. Dec. im österreichischen Beobachter.*) Zu den merkwürdigsten Verordnungen, welche, seit den in der innern Verwaltung vorgenommenen Reformen erschienen sind, gehört der Firman, der bereits vor einiger Zeit hinsichtlich der Erbschaften der mohamedanischen und nicht mohamedanischen Unterthanen der Pforte, und der Abschaffung der Confiscation des Vermögens derselben erlassen worden ist. In diesem Firman heißt es: „Die Janitscharen hätten sich durch ihre Kühnheit und Insubordination zu allen möglichen Ausschweifungen verleiten lassen, und durch ihre überspannten Forderungen den Staatsschatz erschöpft; sie seyen dadurch ein Hinderniß gewesen, daß bis jetzt nicht Alles nach einem angemessenen Gange habe geordnet werden können. Unter den Unordnungen, die daraus entsprungen, sey das Uebel der fiscalischen Confiscation und der Erbschafts-Inventarien, als nothwendige Folge zur Deckung des, durch die an die Janitscharen verschwendeten Summen, im Staatsschatz entstandenen Deficits, hervorgegangen; jetzt aber, nachdem durch Abschaffung der Janitscharen und gänzliche Vertilgung ihres Namens die Möglichkeit eingetreten, die Regierung Sr. Hoh. von jenem Flecken rein zu waschen, lauteten die Befehle und Weisungen des Großherrn dahin: „daß, weil, dem Himmel sey Dank, die hohe Pforte und alle Muselmänner von nun an gegen die Gewaltthätigkeiten besagter Miliz (der Janitscharen) geschützt sind, auch die Vergeudung des öffentlichen Schatzes aufhören soll; — daß man sich hinfüro, unter dem Beistande Gottes, in allen Dingen an die Beobachtung des unbefleckten Gesetzes halte: — daß man sich in allen Fällen nicht im Geringsten von dem Buche Gottes und den von seinem Propheten beobachteten Gebräuchen entferne, und daß vor Allem, von diesem Tage an, das verderbliche System der Confiscationen aufgegeben werde, so daß beim Tode eines Wesirs, Paschas mit zwei Roßschweifen, Ministers und anderer Beamten der hohen Pforte oder jeder andern bedeutenden Person zu Constantinopel, oder anderwärts als eines Ayan, Woiwoden, Mutesselim, Handelsmannes, mit einem Worte: jedes Muselmannes oder Rajas, wer sie immer seyn mögen, die Gesammt-Erbschaft derselben, sie sey groß oder klein, all ihr Vermögen und Eigenthum unter ihren hinterlassenen Waisen und Erben, wie Gott uns die Verpflichtung auferlegt hat, getheilt werde, und daß sich weder der Fiscus, noch sonst Jemand hinein mische; — daß die Justizbeamten nicht mit Gewalt Inventarien über das, denjenigen Personen beiderlei Geschlechts, welche nicht minderjährig sind, zufallende Vermögen aufnehmen — daß bei den Minderjährigen, zu deren Gunsten das Gesetz die Aufnahme von Inventarien befiehlt, nach Vorschrift des Gesetzes nicht mehr als Einen Para pr. Piaster, als Erbschafts-Abgabe erhoben werde. Gott behüte, daß, unter dem Namen von Kiatibie, Khondamie, Tschokadarie, Kalinie, Rikedie oder irgend einer andern Benennung auch nur Ein Asper mehr erhoben werde; obbesagte Abgabe ist Alles, was für Aufnahme der Inventarien gefordert werden darf; die durch das Gesetz verordneten Erbschafts-Inventarien sollen einzig und allein von den Orts-Obrigkeiten aufgenommen werden; die Wessire, Pascha's mit zwei Roßschweifen, Mutesselime, Woiwoden, Ayans, Militairs und andere Behörden sollen keinen Asper fordern, und sich bei derlei Erbschafts-Angelegenheiten in nichts mischen. Es sind demzufolge besondere Firmans an jede der drei Militär-Divisionen in Rumelien sowohl als Anatolien erlassen worden, um selbe von dieser unwiderruflichen Willensmeinung Sr. Hoheit, welcher man sich genau zu fügen hat, in Kenntniß zu setzen; zu gleichem Zwecke sind Bujuruldi's (Wessirs Befehle) an die Kadiaskere (Landes- und Heeres-Richter) von Rumelien und Anatolien, an den Kadi von Constantinopel und Scutari, an die Mufettische (Aufseher der frommen Stiftungen) der beiden heiligen Städte und der Privat-Gärten Sr. Hoheit ergangen. Alle diejenigen, welche es angeht, haben sich daher genau nach diesem, auf die Gerechtigkeit gestützten, großherrlichen Willen zu richten, und darauf zu sehen, daß derselbe streng vollzogen, und jede Uebertretung desselben verhindert werde." — An dem nämlichen Tage (6. d. M.), an welchem der Kapudan Pascha dem Großwessir seinen feierlichen Besuch bei der Pforte abstattete, ward auch der zum Mihmandar (Begleitungs-Commissär) des hierher bestimmten kaiserl. russischen Gesandten Herrn von Ribeaupierre ernannte Chef der Saims (größeren Lehensträger) Hassan Bei, mit dem Ehren-Kaftan bekleidet. Derselbe hat am 13. d. M. die Reise nach Rustschuck angetreten. Eine in der Nacht vom 17. d. M. in dem Dorfe Kurudschesma am europäischen Ufer des Bosphorus ausgebrochene Feuersbrunst hat einige Landhäuser, und namentlich das des (bekanntlich im Laufe dieses Sommers hingerichteten) israelitischen Wechslers Schaptschi in Asche gelegt. (Schl. folgt.)

Polen.

In einem Privatschreiben von der polnischen Gränze vom 1. d. M., welches der Pilote enthält, heißt es: Ungeachtet der Mühe, welche sich England gegeben hat, Rußland zu vermögen, mit Persien Frieden zu schließen, versichern doch Briefe aus Petersburg als ganz zuverlässig, daß der Kaiser Nicolaus fest entschlossen sey, diesen Krieg mit dem größten Nachdruck zu führen, und daß deßhalb erst vor Kurzem Befehle zu neuen Vorbereitungen auf den verschiedenen Punkten des Reiches gegeben worden sind.

Ohne uns über den unverkennbaren Einfluß auszusprechen, welchen ein großes Cabinett auf jenes von Petersburg auszuüben scheint, und durch welches

Digitized by Google

fast alle Anstrengungen Englands in diesem Augenblick durchkreuzt werden, so wird man doch nicht in Abrede stellen können, daß bei Rußlands wohlverstandenem Interesse selbst, der persische Krieg für dasselbe so ganz zu gelegener Zeit ausgebrochen ist, ja daß, wenn es auch wirklich wahr wäre, daß die russischen Generale, welche auf den Grenzen befehligen, denselben entweder aus Stolz oder Eigenliebe herbeigeführet haben sollten, man ihnen dafür Dank wissen müßte. Dieser Kampf gibt der Regierung in der That die geeignetsten Mittel an die Hand, um sich unruhiger Köpfe zu entledigen, indem sie dieselben, damit sie sich ihren Antheil an den von der Armee am Kaukasus erworbenen Lorbeern holen können, nach den südöstlichen Grenzen des Reiches absendet. Auf diese Weise hat man das Corps der Kaiserlichen, von all' den Individuen gereinigt, welche man von dem Geiste der Insubordination angesteckt vermuthete, und deren Zahl, hauptsächlich unter den jungen Officieren und Unterofficieren nicht unbeträchtlich war. Noch bis zu der gegenwärtigen Stunde sieht man aus dieser Hauptstadt Freiwillige, in kleinen Abtheilungen, auf verschiedenen Straßen, zur Armee des General Permoloff sich begeben, um unter seinen Fahnen zu kämpfen.

Ungeachtet der officiellen Berichte, welche die Petersburger Blätter über die steten Siege unserer Truppen enthalten, so machen sie doch nur äußerst langsame Fortschritte, welches sich aus dem Gebiete abnehmen läßt, welches sie bis jetzt erobert haben; und Leute, die jene Gegenden genau kennen, versichern, daß dieser Krieg besondere Schwierigkeiten darbiete, welche, so wie wir tiefer ins Innere dringen, sich häufen werden, und daß, ungeachtet unserer militärischen Uebermacht, wir nur mit der Zeit und großer Beharrlichkeit einige bestimmte Vortheile erhalten dürften.

Spanien.

Der Courrier français enthält folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 28. Dec.: Die letzten Nachrichten, welche wir von den Gränzen erhalten, lassen vermuthen, daß Mageffi mit den Trümmern seiner Colonne zu Alcantara über den Tajo gesetzt ist, um einen gewissen Chef, Namens Tellez oder Tello, einzuholen, welcher sich vor Alinnido befunden haben soll; man vermuthet selbst, daß sie sich, nach ihrer Vereinigung, dieser Stadt bemächtigt haben dürften. Es scheint, daß sie von Ciudad-Rodrigo einige Haubitzen erhalten haben, woraus hervorgeht, warum der General Longa so mit einemmale Alcainzej verlassen hat, um sich nach jenem Punkte zu wenden, wo die Rebellen sich vereinigen sollten, um einen neuen Schlag auszuführen. Was Silveira betrifft, so hört man gar nichts von ihm; man vermuthet, er befinde sich in der Provinz Trasos-Montes und gänzlich außer Stande, etwas zu unternehmen.

Es hält schwer, die Lage unseres Cabinetts zu schildern; dasselbe weiß nicht, welche Stellung es annehmen und welche Partie es ergreifen soll; mit jedem neuen Courier verändert es seine Plane und Entschlüsse. Es scheint jedoch die Bekanntmachung eines Manifestes beschlossen zu haben, um den verschiedenen Höfen Europa's sein, bei den portugiesischen Angelegenheiten befolgtes Benehmen in demselben darzulegen. Die Redaction dieses Actenstückes ist keine so leichte Sache, denn das Cabinett weiß gar wohl, daß, wenn es einige Unwahrheiten mit einfließen lassen würde, Herr Lamb hinlängliche Mittel in Händen hätte, dasselbe zu beschämen, und daß es diesem Minister genügen dürfte, die Original-Urkunden drucken zu lassen, welche er besitzt.

Ungeachtet der Intriguen und dringenden Bitten des Herrn von Salomarde, hat Herr von Ofalia den Gesandtschaftsposten nicht angenommen, welchen man ihm zu London geben wollte, um einen so gefährlichen Nebenbuhler zu entfernen. Herr von Ofalia hat nicht verhehlt, daß er keinen Posten annehmen könne, auf welchem er nichts als Demüthigungen und vielleicht gar eine baldige Zurücksendung zu gewärtigen hätte. Uebrigens würde auch seine Abreise den Credit des Herrn von Salomarde nicht sehr gesteigert haben. Obgleich Se. Exc. noch sehr in Gnaden bei den Infanten steht, so scheint es doch, als sinke er täglich mehr in der Gunst des Königs, und man bezeichnet bereits Herrn v. Pellegrin als seinen Nachfolger.

Herr Leon de la Camana Cano, Corregidor dieser Hauptstadt, ist plötzlich mit Tod abgegangen, und der Policei-Intendant, Herr Balboa, wäre vor ungefähr vier Tagen beinahe getödtet worden. Man warf nämlich während der Nacht mehrere Steine durchs Fenster, und wenig hat gefehlt, daß er nicht von einem großen Stück Backstein an dem Kopf verletzt wurde. Die Thäter, welche es auf sein Leben abgesehen hatten, haben sich in der folgenden Nacht wieder eingefunden, um den Angriff zu wiederholen; allein man hat sich zweier derselben bemächtigt, unter Andern eines gewissen Esquival, ein junger Mensch aus einer apostolischen Familie. Das Hauptquartier dieser Schleuderer war im Kloster der Dreieinigkeit, welches sich gegenüber von dem Hause des Herrn Balboa befindet. Wir wollen sehen, ob die Policei das Herz hat, diese Sache gegen das Kloster zu betreiben.

— Den 13. d. M. waren zwei brasilianische Fahrzeuge in dem Hafen von Vigo eingelaufen und wollten die Anker werfen; die Obrigkeit zwang sie jedoch, vorher ihre National-Flagge einzuziehen und die von Portugal aufzustecken, sich darauf berufend, daß die spanische Regierung noch nicht das Kaiserreich Brasilien anerkannt habe.

Frankreich.

Wir haben, sagt ein französisches Blatt, die Bittschrift des Herrn Grafen von Montlosier vor uns liegen, welche derselbe der Pairskammer in Beziehung der unrechtmäßigen Eingriffe der geistlichen Partei vorgelegt hat.

Dieser Bittschrift sind politische Betrachtungen beigefügt, in welchen sich eine große Offenherzigkeit und viel Scharfsinn ausspricht. Sie enthalten Untersuchungen, denen sich der Hr. Graf v. Montlosier gewidmet, von welchen die liberalen Blätter, denen sie eingeschickt worden waren, nicht den vierten Theil bekannt gemacht haben, und die hinlänglich eine von Allen gefühlte Wahrheit rechtfertigen.

Es ist offenbar, daß die Jesuiten, welche das dirigirende Comité dieser Partei sind, nicht nur an all' den politischen Bewegungen, welche Frankreich beunruhigen, Theil haben, sondern auch an all' den künstlichen Zusammenstellungen, welche uns unserer Freiheiten und des Genusses unseres Gewerbfleißes zu berauben drohen. Man ersieht dieß aus dem Eifer, mit welchem sie alle diejenigen verfolgen, die sich ihnen widerstrebend entgegenstellen.

Wir geben hier bloß einen Auszug aus dieser allerdings sehr weitläufig abgefaßten Bittschrift, deren vollständige Aufnahme einen größern Raum erfordert hätte. Nachdem der Verfasser den Beschluß des königl. Gerichtshofs vorgetragen hat, beginnt er folgendermaßen: „Ew. Herrlichkeiten werden ersehen, daß eigentlich drei Hauptpunkte diesen Beschluß bezeichnen.“

Digitized by Google

1) Die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu, unter welcher Gestalt sie sich auch zeigen sollte, ist schon nach unsern alten Gesetzen verboten und hauptsächlich unverträglich mit dem gegenwärtigen Zustand unserer Gesetzgebung.

2) Dieser nämliche Zustand unserer Gesetzgebung läßt unsern königlichen Gerichtshöfen, in Beziehung auf die verschiedenen Verbindungen, welche sich den Beschlüssen, Verordnungen und Gesetzen des Königreichs zum Trotze bilden, keine Mittel zur Unterdrückung derselben.

3) Diese Mittel gehören zur Competenz der hohen Policei.

In diesem Zustande, aller Hoffnungen von Seiten des königlichen Gerichtshofs beraubt, und dennoch in seiner Furcht, die Gefahren der Monarchie betreffend, von jenem Gerichtshofe selbst bestärkt, konnte sich der Unterzeichnete nicht enthalten, das Mittel zu ergreifen, welches sich ihm darbietet, um jenes Uebel, so viel als nur immer möglich, wieder gut zu machen. Auf jeden Fall setzte es ihn in keine geringe Verlegenheit, der hohen Policei eine Denunciation von Thatsachen machen zu müssen, welche Ew. Herrlichkeiten in Ihrer eigenen Mitte, von einem Mitgliede derselben Regierung rechtfertigen hörten. Obgleich ohne große Hoffnung, aber doch dem Beschluß des königlichen Gerichtshofs gehorchend, hat derselbe an Se. Excellenz, den Minister des Innern, welcher mit der hohen Policei besonders beauftragt ist, nicht nur die Denunciation, über welche sich der Gerichtshof incompetent erklärte, gelangen lassen, sondern mit ihr auch zugleich dessen Beschluß vorgelegt.

Der Unterzeichnete schmeichelte sich nicht mit einem Resultate dieses Schrittes, und hat sich somit auch nicht in seiner Erwartung getäuscht. Dieß ist jedoch nicht genug; denn seitdem diese Thatsachen, die den Gegenstand seiner Denunciation ausmachen, sich vervielfältigen, haben sie zu gleicher Zeit einen weit gefährlichern Charakter angenommen. Der Unterzeichnete wird nicht nöthig haben, von Ew. Herrlichkeiten die Untersuchung dieser Thatsachen zu verlangen; denn obgleich sie lange Zeit im Dunkel geblieben, abwechselnd geläugnet oder verhehlt wurden, so sind sie doch heute allgemein eingestanden. Nur über ihrem eigentlichen Charakter ist man noch uneins; denn während die Einen dieselben für einen willkommnen Dienst betrachten, so sehen sie die Andern für eine offenbare Verrätherei an; die Einen beehren das mit dem Namen der Treue, was die Andern mit dem der Schande und Treulosigkeit belegen, was natürlich eine sonderbare Lage der gesellschaftlichen Verhältnisse offenbart, weil sich Frankreich einerseits ohne Gesetzgebung, oder wenigstens unter einer sehr machtlosen und folglich unförmlichen Gesetzgebung befindet; und weil diese andererseits unmoralisch dasteht; denn Frankreich zeigt sich in zwei Parteien von Staatsbürgern getheilt: die eine heißt das eine Plage, was die andere einen Vortheil nennt; die eine, das Uebel wohl einsehend, erklärt sich außer Stand, dasselbe unterdrücken zu können; die andere, welche die Macht besitzt und das Böse thut, erklärt dagegen, daß sie in demselben beharren will.

Wenn in einer solchen Stellung, wo das Verbrechen der Delinquenten sich alle Tage durch die Hoffnung auf Straflosigkeit vermehrt, der Unterzeichnete vor dem Publicum auftreten mußte, so geziemte es ihm vielleicht, die Folgen klar auseinander zu setzen, auf welche er bloß aufmerksam macht; vielleicht wird er dieß in einer besondern Denkschrift thun.

Allein indem er sich vor eine Kammer stellt, die durch ihren Geist und ihren Rang gleich ausgezeichnet ist, würde er fürchten, derselben nicht das gehörige Vertrauen zu beweisen, wenn er sich in eine kleinliche Auseinandersetzung einlassen wollte, die ihm auch schon an und für sich unnöthig scheint. Es würde dieß auch vielleicht einen Mangel an Ehrerbietung gegen einen der ersten königl. Gerichtshöfe zeigen, welcher in Beziehung auf eine gewisse Einrichtung dieselbe für unvereinbar mit der Gesetzgebung des Königreichs erklärt hat, und dadurch schon jeder weiteren Erörterung von meiner Seite zuvorgekommen ist. Ew. Herrlichkeiten werden sehr wohl zu würdigen wissen, wohin eine Macht führen müßte, welche, nachdem sie sich lange Zeit unter verschiedenen Benennungen zu verbergen gewußt, sich heute offen zu zeigen wagt, unsern Gesetzen, die sie mißbilligen, und unsern obersten Gerichtshöfen, die sie verhöhnen, zum Trotze. Auch werden Ew. Herrl. ein System gehörig würdigen, das sich nicht begnügte, die menschliche Gesellschaft in der kleinen Sphäre des bürgerlichen Verkehrs zu beunruhigen, sondern sogar auf verschiedenen Auswegen in das Gebiet der Politik gedrungen ist.

Für jetzt mag es dieser Partei vielleicht immer noch genügen, unsere Beamten zu tadeln, und ihre Beamten zu tadeln, und ihre Beschlüsse zu verhöhnen; man kann aber nicht wissen, wie weit sie über kurz oder lang ihre Anmaßungen treiben wird. Die apostolischen Junten Spaniens haben es, gemeinschaftlich mit ihren Verbrüderten in Frankreich und Italien gewagt, ihren Monarchen, der den Frieden wollte, in einen Krieg zu verwickeln. Wer weiß, was sie etwa in der nächsten Zukunft schon in Frankreich versuchen dürften? Sonderbar ist in der That das Geschick der zwei ältesten und berühmtesten Monarchien Europa's, die unter dem Scepter der Bourbons stehen; die eine beugt sich bekanntlich unter den Einfluß eines Franciscaner-Mönchs, und die andere steht auf dem Punkte, unter die Herrschaft der Congregationen und Jesuiten zu gerathen.

(Forts. f.)

Schweiz.

Von dem Verhörrichter Roschi erhielt der tägliche Rath von Luzern am 5. Januar aus Bern die von ihm bearbeitete species facti über den Gaunerproceß; es zählt dieselbe 312 Folios iten, und die Beilagen der Proceßakten füllen 13 Bände. Hr. Roschi trägt darauf an, daß die Beurtheilung der Wendelschen Familie durch das Luzernsche Appellationsgericht geschehen möchte. Die Sache ist dem vereinten Staats- Justiz- und Policeirath zur Berichterstattung überwiesen. Eine vorläufige Einsicht der Arbeit hat die ohnedieß natürliche Vermuthung bestätigt, Hr. Roschi habe die Fußstapfen Hrn. Eschers befolgt, und die Ergebnisse seiner Untersuchung rechtfertigen vollkommen die Ansichten seines vortrefflichen Vorgängers, dessen großes Verdienst um die Enthüllung dieses argen Handels von keinem unbefangenen Menschen in Zweifel gezogen werden mag.

Würtemberg.

Der vormalige Gerichts-Actuar Orplich von Weikersheim, Oberamts Mergentheim, wurde in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Künzelsau zu seinem Wohnsitze gewählt.

Die evangelische Pfarrei Merklingen, Decanats Leonberg, wurde dem Pfarr-Gehülfen Harpprecht zu Stetten, im Decanat Kannstadt,

die Helfers-Stelle zu Ereglingen dem Pfarrer Zink zu Gamersfeld, im Decanats-Bezirk Blaufelden,

die katholische Pfarrei Hailfingen, im Decanats-Bezirk Rottenburg, dem Pfarrer Küttler zu Dietershofen, Decanats Riedlingen, und

Digitized by Google

die katholische Pfarrei Mittelbiberach, Decanats Biberach, dem Pfarrer Moll in Reichenbach, Decanats Wiesensteig, verliehen.

Der Referendär erster Klasse, Finkh, von Nürtingen, in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Nürtingen zu seinem Wohnsitze gewählt.

Unter dem 4. d. M. wurde der Oberlieutenant und Schützen-Officier im fünften Infanterie-Regiment, v. Engler, mit dem Titel eines Hauptmanns zweiter Klasse in das Ehren-Invaliden-Corps aufgenommen, dagegen

der Unterlieutenant Geisselbrecht des fünften Infanterie-Regiments zum Schützen-Officier ernannt, und für diesen

der dem siebenten aggregirte Unterlieutenant Welker beim fünften Regiment eingetheilt.

Die patronatische Nomination des Vicars Johann Georg Martin zu Sontheim, Diöcese Heidenheim, auf die evangelische Pfarrei Klein-Gartach, Diöcese Brackenheim, ist den 29. v. M., und

die patronatische Nomination des Pfarr-Gehülfen Jordan zu Hedelfingen, Decanats Kannstadt, auf die evangelische Pfarrei Lauterburg, Decanats Aalen, den 5. d. M. bestätiget worden.

Vermischte Nachrichten.

Vor einiger Zeit wurde in Hannover eine Bauersfrau von einem benachbarten Dorfe in Verhaft genommen, weil sie einen dasigen Arzt durch ein Versprechen von zehn Louisdor hatte verleiten wollen, ihr ein Mittel zur Vergiftung ihres, dem Trunk ergebenen Mannes zu geben.

— Von der österreichischen Gränze. Vermöge Hof-Decrets Sr. Maj. des Kaisers vom 9. Sept. 1826 werden die Professoren in der Monarchie in Zukunft nur auf drei Jahre in öffentliche Dienste aufgenommen, und bedürfen nach Verfluß der drei Jahre immer wieder einer neuen, kaiserlichen Bestätigung. Die Pensionen ihrer Wittwen sind ferner ebenfalls nur auf dem Wege der Gnade zu erhalten.

— Gestern hat das Zucht-Policeigericht zu Paris entschieden, daß die Büsten, Medaillons und Portraits von Napoleon nicht mehr als aufrührerische Gegenstände betrachtet werden können.

— Laut Briefen aus Charleroi hat man dort eine neue Art von Beleuchtung erfunden, deren Glanz und Lichtstrahl das Gas weit übertrifft.

— Die Pandore sagt: Es ist ein Decret der constituirenden Versammlung in Frankreich vorhanden, welches die Neujahrs-Geschenke, als der Moral zuwider, abschafft. Könnte dieses Decret nicht auch auf das Neujahrs-Geschenk angewendet werden, mit welchem man so eben die Litteratoren, die Buchhändler und die Buchdrucker beglückt hat? — In demselben Blatte findet man ferner folgende spöttische Anzeige: Man hat so eben ein nachgelassenes Gesetz des Draco wieder aufgefunden.

— Im Herzogthum Savoyen macht die Militair-Police Jagd auf die Schnauzbärte, auf die Schnäuzchen am Kinn, auf die Haare à la Franklin; die Fremden werden von ihr zu den eigens dazu aufgestellten Haarkräuslern geführt, und müssen dort diese Zierden ablegen.

Miscellen.

Wer mag unter einem Thore stehen bleiben wollen? Er will entweder in die Stadt oder aus der Stadt.

Fichte, der Dante der Philosophie, verdiente, in Erz gegossen zu werden.

Hätte ich so viele Furchen Landes, als ich Sorgen habe, so würde ich vielleicht noch mehr Sorgen als Furchen Landes haben.

Wer zu den Sternen schaut und noch ein Thier bleibt, wird sich nicht als ein Engel aufschwingen.

Der zweite Odysseus knüpfte sich selbst ein Netz aus seiner Verschlagenheit.

Die Zeiten altern nicht, nur der Mensch altert. Die Menschheit aber bleibt ewig jung.

Friedlich im Thale, und noch friedlicher auf der Höhe — das ist des Menschen Glück.

Wer die Hoffnungen liebt, mehr als seine Wünsche, schwingt sich wohl höher, aber er kann auch tiefer fallen. Er ist ein Ikarus, der über die Lehren seines weiseren Vaters unglücklich hinausstrebt.

Keine wahre Kunst geht betteln; sie begehrt ja keine irdischen Güter.

Die Eintheilung der Menschen-Charaktere in vier Hauptemperamente ist eine sehr wahre. Sie sind wie die vier Weltgegenden, die auf verschiedene Art von der Sonne erwärmt werden.

Die Moden müssen seyn, daß es dem Gewerbsfleiße nicht an Stoff fehle; aber die närrischen Moden müssen nicht seyn, weil sie häßlich machen. Der Modenarr, eigentlich nur Modesüchtler, kann leicht in die Versuchung fallen, sich häßlich zu kleiden, ohne es zu wollen.

Die Musik soll in unserer Zeit das Uebergewicht über die anderen Künste erhalten, weil sie die Kunst des Gefühls ist. Darum ist unser Herz so butterweich!

Was der Mensch sey, läßt sich nicht ganz aus der Weltgeschichte lernen, weil diese noch unvollendet ist, und unvollendet bleiben wird. Für den Seher allein ist ihre Unendlichkeit abgeschlossen.

Der Mensch begehrt die Ewigkeit, um in der Zeit desto schlechter seyn zu können.

Wer Wahrheit von Dichtung trennt, oder die Dichtung von der Wahrheit, verstehet beide nicht. Er lebt in der Prosa, wie ein Nachtwächter in der Nacht, oder schwärmt, obgleich mit unsonnetem Fittige, eine leichte Libelle über einem trüglichen Wasserspiegel.

[15] Stuttgart. Von
H. Clauren's Schriften,
vollständig gesammelt in 60 Bändchen,
sind bei Unterzeichnetem so eben das 5te, 6te und 7te Bändchen erschienen; auch hat zugleich der neue Abdruck des ersten Bändchens die Presse verlassen, daher von allen bis jetzt fertigen 7 Bändchen nun wieder vollständige Exemplare abgegeben werden können. Der Subscriptionspreis für jedes geheftete Bändchen von ungefähr 300 Seiten, deren monatlich regelmäßig vier erscheinen, ist 9 Kreuzer, außerdem wird auch Vorausbezahlung, je auf 20 Bändchen mit 2 fl. 20 kr. angenommen, so daß auf diesem letztern Wege das Bändchen nur zu 7 Kreuzern zu stehen kommt und die Käufer die Annehmlichkeit haben, sich für eine ganz unbedeutende Auslage die Werke eines unserer anmuthigsten Erzähler, zu einer von Woche zu Woche ununterbrochen fortlaufenden unterhaltenden Lectüre zu verschaffen. Briefe und Gelder wollen gefälligst portofrei eingesendet werden, nebst 1 kr. Briefträgerlohn für letztere. A. F. Macklot.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Platzgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 13 — Stuttgart, den 15. Jan. 1827.

Portugal.

Lissabon, 23. Dec. *Hier und in Porto ist Alles ruhig. In unserer Rhede vor dem Eingang in den Hafen liegt jetzt eine englische Fregatte.* In der Ferne sieht man eine beträchtliche Anzahl Segel; wahrscheinlich ist dieß die aus dem Hafen Englands abgegangene Expedition. Der General-Commissair der alliirten Armee hat gestern gelandet, so wie auch die Truppen, die an Bord der schon vormals auf dem Tajo liegenden Stationsschiffe gewesen waren. Sie haben sogleich die Forts besetzt, welche auf den beiden Ufern des Stromes liegen. Die National-Truppen werden jetzt nach der Gränze abgehen. Wahrscheinlich werden die neuankommenden Truppen ebenfalls sogleich ans Land kommen; und die ersten werden zwei Bataillons von der königlichen Garde, drei Regimenter Infanterie, nämlich das 5., das 60. und das 64. seyn; ein Regiment Irländer, zwei Regimenter Husaren, ein Regiment Lanzenträger, vier Compagnien Artillerie, zwei Compagnien Sapeurs und Mineurs, zwei von Genie und einige andere Detaschemente. Das Material der Flotte besteht aus vier Linienschiffen, einer Fregatte und mehreren Transportschiffen.

Süd-America.

Der Intendant von Venezuela hatte am 26. Sept. den Einwohnern die nahe Ankunft des Befreiers angekündigt. In seiner Proclamation sagt er: „Unser Präsident, unser Vater, der Befreier Bolivar ist bei uns. Hr. Linares, Agent der Regierung, hat mir seine Ankunft in Truxillo, wo Se. Exc. der General Paez die nöthigen Befehle zu seiner würdigen Aufnahme gegeben hat, gemeldet. Bürger, eure Wünsche sind erfüllt; der Vater des Vaterlandes beweist abermal, daß er eure Wünsche und eure Bedürfnisse kennt. Die Regierung beeilt sich, euch davon zu benachrichtigen, und überläßt es euch, wie ihr ihm eure patriotischen Gesinnungen beweisen wollt."

— Die Nachrichten aus la Guayra sind widersprechend. Man glaubt allgemein, Paez sey vielmehr zu bedauern als zu tadeln, daß er sich von unruhigen Köpfen und ehrgeizigen Menschen verführen ließ. Der General Marino scheint der Strafbarste zu seyn, und man glaubt, daß das Beispiel der Strafe an ihm werde gegeben werden. *Unter seinem* Commando war das *ganze* Regiment von Apure desertirt; es kam aber auf *das* Zureden des Paez wieder zurück, und dieser machte *Anstalt*, um Bolivar zu empfangen.

— *Laut* einer Nachricht aus Cumana war zwischen Bermudez und der Miliz, welche für die Föderation war, ein Gefecht vorgefallen. Bermudez war geschlagen worden.

— Laut Nachrichten aus Buenos-Ayres sind die Unterhandlungen des englischen Abgesandten Lord Ponsomby fruchtlos gewesen, und der Präsident der Republik hat alle seine Vorschläge mit einer Art von Unwillen von sich gewiesen, weil darunter die geheime Absicht Englands liegen solle, sich der Banda oriental zu bemächtigen, um dort das Monopol des Lederhandels zu befestigen, und einen Vorposten zu haben, vermittelst dessen man die neuen Republiken von Süd-America nach Belieben leiten könne.

Schweiz.

Genf, 30. Dec. Man hat hier einen Brief aus Alexandrien erhalten, worin folgende Nachricht steht: „Man erwartet hier in kurzem den Ibrahim Pascha, und macht Anstalten, ihn sehr feierlich zu empfangen." Diese wichtige Neuigkeit, welche ganz dem verzweifelten Zustand entspricht, in welchem dieser ägyptische Anführer sich in Morea befindet, möchte etwa auch erklären, warum eine ägyptische Flotte angekommen ist, und warum sie, laut der Aussage europäischer Schiffscapitaine keine Truppen mitgebracht hat; diese Flotte, weit entfernt, dem Ibrahim in der Eroberung von Morea beizustehen, wäre alsdann vielmehr dazu bestimmt, denselben einzuschiffen, und ihm die Mittel zu verschaffen, seine Schande und seinen Verdruß darüber, daß er ein ganzes Land ohne allen Nutzen verwüstete, und doch nicht einen einzigen seiner Einwohner der ottomanischen Macht zu unterwerfen vermochte, in Aegypten zu verbergen.

— In einem Briefe aus Triest steht, ein Schreiben aus Zante vom 1. Dec. enthalte, Ibrahim Pascha habe in dem schrecklichen Gefechte gegen die vereinigten Sulioten und Rumelioten 1200 Mann an Todten, 500 Gefangene und 4 Kanonen verloren; dieses Treffen sey das lebhafteste und blutigste gewesen, was er seit seinem Aufenthalt in Morea ausgehalten habe. Man setzt hinzu, Ibrahim Pascha sey damals, als diese Nachricht durch eine Estaffette abgegangen, in dem Engpasse, der von Maina nach Tripolizza führt, eingeschlossen gewesen.

— Laut einem andern Briefe soll die Fregatte Hellas, die aus America kommt, im Süden von Morea auf ein türkisches Geschwader, bestehend aus kleinen Kriegsfahrzeugen und etwa vierzig Kanonier-Schaluppen gestoßen seyn; eine Goelette und dreizehn dieser Schaluppen in Grund gebohrt haben, und nachher in Napoli di Romania, begrüßt von der Artillerie der Forts und von dem Jubel der Einwohner, angekommen seyn; sie wurde von dem Erzbischoff von Brestenis eingeweiht, und sogleich bestieg sie der Admiral Miaulis mit 300 auserlesenen Matrosen und 500 Soldaten; bereits ist er damit in See gegangen. Man erwartet von diesem talentvollen kühnen Seemann die größten Dinge; sein Schiff ist das einzige wirkliche Kriegsschiff, das Griechenland besitzt, und dieses ist nach den neuesten Planen der americanischen Schiffsbaukunst äußerst kühn gebaut. Einst brach Miaulis allein mit einem elenden Handelsschiffe die Linie der türkischen Flotte; was darf man nicht von ihm und von dem größten und besten Ein-

Digitized by Google

decker erwarten, der je im mittelländischen Meere erschienen ist?

— Die Projecte des Lord Cochrane sind immer in das größte Geheimniß gehüllt, wir zweifeln keineswegs an seinem ganzen Eifer für die Sache der Griechen.

England.

London, 6. Jan. Die vollziehende Gewalt in Peru hat den Präsidenten Bolivar ermächtigt, einen Commandanten der Hülfsarmee von Peru zu ernennen, weil der General Sicore ein höheres Staatsamt in der Republik Bolivia bekleidet. Bolivar hat alsdann dieses Commando dem Divisions-General Jamito Lara übertragen.

— Laut einem Briefe aus Sant-Jago in Chili hat der Präsident der Republik dem National-Congreß folgende Staatsbotschaft eingeschickt: „Als mich der Congreß zum Präsidenten ernannte, glaubte ich, mein Eifer für den öffentlichen Dienst würde mir die großen Hindernisse beseitigen helfen, welche sich der Verwaltung in der zweideutigen Epoche am Ende der Laufbahn meines Vorgängers, des Don Ramon, freier entgegen setzte. Ich zählte außerdem auf dem Congreß, welchem der Finanzzustand mehrmal vorgelegt worden war. Aber nie konnte ich erhalten, was ich gehofft hatte, und was das Staatsbedürfniß, die Vernunft und die gesunde Politik erforderten. Meine Pflicht, Ehre und Gewissen fordern mich also auf, hiermit förmlich meine Stelle als Präsident niederzulegen. Möge ein Anderer das Talent haben, aus Nichts Etwas zu schaffen, und das Mittel finden, gegen so viele gefährliche Neuerungen, gegen die Intriguen und die Erbitterung der niedrigsten Leidenschaften auszuhalten."

Der Congreß nahm, wie bereits bekannt ist, diese Entlassung an, und ernannte einstweilen den Vicepräsidenten zur höchsten Beamtenstelle.

— Die von Buenos-Ayres angekommenen Journale gehen bis Anfang Octobers. Man findet darin täglich Ausfälle gegen den Kaiser Don Pedro, und Drohungen gegen seinen Thron. Die einzige auffallende Heldenthat zur See ist die Wegnahme der brasilischen Goelette, welche mit 60 Mann besetzt war, und welche ein im Dienste von Buenos-Ayres stehender Capitain Fournier, ein Franzose, mit nicht mehr als 26 Mann im Sturm wegnahm. Die Regierung kaufte ihm das Fahrzeug ab; es war eines der besten Segler des brasilischen Geschwaders.

— Neuere Nachrichten aus Buenos-Ayres v. 1. Nov. melden: Der Admiral Brown, welcher abgereist war, um der Flotte aus Chili entgegen zu gehen, ist unverrichteter Dinge wieder zurückgekommen. Man kennt die Ursache davon nicht. Was die Landarmee betrifft, so hat man ganz gute Nachrichten von dem Eifer, den sie jetzt beweist; man hat 5 Regimenter gesehen, die über den Rio Negro schwammen, und ihre Officiere über den Strom auf den Schultern trugen.

— Es scheint uns, sagt die Morning-Chronicle, die in Madrid von dem englischen Gesandten eingeleiteten Unterhandlungen seyen nicht so leicht, als man glaubte. Der König Ferdinand ist nicht der Mann, der sich so leicht durch entfernte Gefahren abschrecken läßt; er ist von lauter Mönchen und Priestern umgeben, die ihrerseits den Anhängern der portugiesischen Constitution nichts zugestehen wollen; da sie auf die Rathgeber des Königs Einfluß haben, so ist es schwer, sie aus ihrer Stellung zu vertreiben. Sie wiederholen dem König beständig, die Engländer haben so viel Uebel, als sie konnten, bereits gethan; die überseeischen Provinzen seyen bereits verloren; der Seehandel sey dahin; Spanien, als Nation, könnt man nur noch in Cuba und in den Philippinen antasten, wo aber sowohl das Clima als die Neger den Engländern die Eroberung verleiden würden; dagegen aber, wenn man die Einrichtung von constitutionellen Anstalten in Portugal zugäbe, das System der spanischen Regierung selbst verloren wäre. Da der König Ferdinand solche Rathgeber an der Seite hat, und da ihn dabei zwei Prinzessinnen leiten, die am Hofe sich aufhalten, und in alle Geheimnisse der Apostolischen eingeweiht sind, so müßte man ihm mehr Genie und tiefere Blicke in die Zukunft zutrauen, um zu glauben, daß er gegenwärtig nachzugeben im Stande wäre, wo man ihn durch die Hoffnung auf fremde Hülfe reizt, und wo ihn seine bisherigen Freunde durch ihren Beifall und durch ihre Wünsche ermuthigen.

Vom 8. (Auf außerord. Wege.) Im Courrier liest man folgende, wenn sie sich bestätigt, äußerst wichtige Nachricht: „Endlich kann man mit gutem Grunde Europa Glück wünschen über eine entscheidende und bestimmte Maßregel, welche drei große Mächte, nämlich Frankreich, Rußland und England, wegen Griechenland getroffen haben. Die Cabinette von London und Petersburg haben vor Kurzem der ottomanischen Pforte ihr Ultimatum in dieser Hinsicht zugesendet. In den letzten vierzehn Tagen ist der französische Hof der Politik seiner Verbündeten beigetreten, und es ist daher nicht möglich, daß sich die Türkei dem Verlangen dieser drei Cabinette widersetze.

Man verlangt von der Pforte die vollkommene und gänzliche Anerkennung der griechischen Nation. Diese Anerkennung soll den drei genannten Mächten, die einen bestimmten Tag dafür festgesetzt haben, officiell mitgetheilt werden. Ist sie an dem bestimmten Tage nicht erfolgt, so werden die Gesandten der christlichen Höfe zu gleicher Zeit Constantinopel verlassen. Sobald die, im Ultimatum festgesetzte Frist umlaufen ist, werden Frankreich, Rußland und England Consuln nach Griechenland schicken.

— Die Times sagen: Am 3. Januar sey von Paris ein Befehl abgeschickt worden, um die französischen Truppen, die sich in Madrid befinden, sogleich zurückberufen. Dieser Befehl hat seinen Grund darin, fährt gedachtes Blatt fort, daß der König von Spanien sich durchaus geweigert hat, jene seiner Minister zu entlassen, über die man sich beklagt, ferner die portugiesische Charte förmlich anzuerkennen, und daß er sich bloß darauf beschränke, die diplomatischen Verbindungen mit Portugal wieder anzuknüpfen.

Frankreich.

Paris, 9. Jan. Es hat eine erste Versammlung in den Bureaus der Kammer über die Discussion des Preßgesetzes statt gefunden, und man sagt, es seyen von mehreren Deputirten Bemerkungen von großer Wichtigkeit bereits vorgelegt worden, theils soll dieses noch geschehen. Ueber den ersten Titel des Gesetzes soll man die Vorschrift der Niederlegung und der Anordnung des Stempels der Broschüren mehr als ein Hinderniß des Buchhandels, denn als ein Mittel, die Zügellosigkeit zu beschränken, ansehen. Hinsichtlich des zweiten Titels, die periodischen Blätter betreffend, soll man zwar die Fehler des jetzigen Systems der verantwortlichen Herausgeber nicht mißkennen, allein dabei behaupten, es könne nicht angehen, mittelst einer gleichsam revolutionairen Rückwirkung, die bestehenden Verträge umzustoßen, oder noch gar die Gegenscheine zu verbieten, das einzige Mittel, sein Eigenthum zu retten. Das System einer Verantwortlichkeit von fünf Personen hält man für ungerecht, und für unpassend in seinen Resultaten, indem

Digitized by Google

es der Fall seyn wird, daß nicht alle fünf einer Meinung über die Aufnahme eines Artikels seyn können, und dann doch die Minorität zugleich verurtheilt wird. Man sagt uns, es soll ein anderes System vorgeschlagen werden, wonach ein einziger verantwortlicher Herausgeber bestehe, der das zur Wahlfähigkeit erforderliche Steuerquantum bezahle. Noch sollen die Verfügungen über die Vermehrung des Stempels, die Unterdrückung der Rechte der Frauen und Kinder, die Aufhebung des Vorzugsrechts des Darleihers der Bürgschaft, der Bestand der Gesellschaft in collectiven Namen, die unbedingte Verantwortlichkeit des Buchdruckers, lebhaften Widerspruch gefunden haben. Der letzte Titel des Gesetzes soll jedoch günstiger aufgenommen worden seyn. Alle diese Nachrichten lassen sich nicht verbürgen; sie zeigen aber, daß die Kammer diese wichtige Angelegenheit ernstlichen Betrachtungen unterwirft. (Quot.)

— *Man versichert, Hr. William A'Court sey als Gesandter nach St. Petersburg ernannt, und Hr. Lamb gehe in gleicher Eigenschaft nach Lissabon.* Derselbe hat, wie man ferner sagt, von der spanischen Regierung als einstweilige Genugthuung die Entlassung der Minister und aller Militär- und Civilbeamten verlangt, die zu der Bewaffnung der portugiesischen Rebellen beigetragen haben, welche zugleich deßhalb vor Gericht gestellt werden sollen.

— Dem Vernehmen nach sind in Frankreich für spanische Rechnung 40,000 Flinten, zu 15 Fr. das Stück, angekauft worden, und werden nach Bayonne geführt. Es ist schwer zu bestimmen, wer diese 600,000 Fr. bezahlen wird, wenn die Klöster dieselben nicht zusammenbringen. (Const.)

— *Alle Nachrichten*, sagt die Quotidienne, welche wir aus dem Innern von Spanien und dessen Gränzen erhalten, gehen dahin, daß nach allen Provinzen dieses Königreichs Befehle abgegangen sind, um alle disponiblen Truppen an die Gränze Portugals zu schicken. Mit Ende Decembers belief sich die spanische Observationsarmee auf 24,000 Mann. In Madrid und im ganzen Lande erschallt ein allgemeines Geschrei gegen England. Die Rede und das Ultimatum des Herrn Canning haben zur Folge gehabt, daß alle Nüancen in der öffentlichen Meinung aufgehört haben, und der Nationalstolz auf den höchsten Grad gereizt ist. Gegenwärtig sind in Spanien keine Apostolischen mehr, keine Negros und keine Freimaurer; es gibt dort nur Feinde der englischen Politik.

— Dem Lyoner Journal, der Precurseur, zufolge, würden dort angekommene Briefe die Nachricht von einer Revolution in Constantinopel bestätigen, worin der Sultan Mahmud erwürgt worden seyn soll.

(Fortsetzung des gestern abgebrochenen Artikels über die Eingabe des Hrn. v. Montlosier.) „Ehe ich, nach Auseinandersetzung obiger Beweggründe, zur Untersuchung der Ihnen vorgelegt werdenden Conclusionen schreite, ersuche ich Ew. Herrlichkeiten, zu berücksichtigen, daß ich mich nicht allein, oder, wie man gesagt hat, *unter dem Beistande einer verblendeten, übelwollenden und leidenschaftlichen Menge*, sondern in Begleitung von beinahe dreihundert der einsichtvollsten und ehrenwerthesten Rechtsgelehrten Frankreichs, vor Ihnen zeige, die alle aus Ueberzeugung und mit aufrichtigem Herzen der Religion und der Legitimität zugethan sind.

Ich bitte Sie, ferner zu berücksichtigen, daß mir ein feierlicher Beschluß des königl. Gerichtshofs von Paris zur Seite steht, der auf die Zustimmung der übrigen obersten Gerichtshöfe des Königreichs schließen läßt."

In Beziehung auf diese Vorgänge spricht nun Herr von Montlosier folgende Wünsche aus:

„1) Was das wirkliche Bestehen der verschiedenen Congregations- und Jesuiten-Anstalten in Frankreich betrifft, so möchten Ew. Herrlichkeiten, die dringende Gefahr in Erwägung ziehend, die aus diesen Anstalten erwächst, so wie die unumgängliche Nothwendigkeit, solche aufzulösen, ungesäumt auf die schleunigsten Mittel bedacht seyn, um diese Auflösung zu bewerkstelligen.

2) Was den Ultramontanismus betrifft, so möchten Ew. Herrlichkeiten, die Wichtigkeit dieses Bestandtheils der alten Ur-Lehrsätze der französischen Monarchie, und die Dringlichkeit, jeden Zweifel darüber in den Gemüthern der Franzosen zu verscheuchen, in Erwägung ziehend, unverzüglich auf die erforderlichen Maßregeln bedacht seyn, damit die Declaration des Clerus von 1682 in ihrer ganzen Reinheit auf die feierlichste Weise anerkannt, und unter der schwersten Verantwortlichkeit, in allen Schulen und Seminarien des Königreichs gelehrt werde.

3) Was die Thatsachen betrifft, die, in Beziehung auf die Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit, von allen Seiten das Streben eines Theils der Geistlichkeit darthun, Alles an sich zu reißen, so möchten Ew. Herrlichkeiten, in Erwägung der Menge dieser Thatsachen, und der Collision der Rechtsfragen, die sie veranlassen, darauf Bedacht nehmen, unabhängig von den provisorischen Maßregeln, die etwa zu treffen wären, um dem allenthalben gegeben werdenden Aergernisse ein Ziel zu setzen, vermittelst einer, aus Ihrer Mitte zu ernennenden Commission, die hierauf bezüglichen alten Gesetze und gerichtliche Verfügungen des Königreichs nachzuschlagen, damit künftig die freie Ausübung der Staatsreligion, für welche der Gläubige und der Priester gegen ausgeartete und ruhestörende Individuen Schutz finden, auch gegen den Priester selbst geschützt werde, im Fall die Störung der Ruhe von diesem ausgeht.

4) Da nun, in Betreff dieser verschiedenen Punkte, der königliche Gerichtshof zu Paris, indem er sich für incompetent erklärte, den gegenwärtigen Zustand der Gesetzgebung in Anspruch genommen hat, weil er nicht gestattet, daß die gewöhnlichen Beamten von dieser Gattung von Vergehen Notiz nehmen, so möchten Ew. Herrlichkeiten, diesen Umstand berücksichtigend, auf die nöthigen Maßregeln bedacht seyn, um die gesetzlichen Verfügungen dergestalt abzuändern, daß künftig derartige Vergehen, sie mögen heißen wie sie wollen, bestraft, und in dieser Beziehung so gut als in jeder andern, die Gerechtigkeit mit Nachdruck gehandhabt werde.

„Zur Erreichung dieses Zwecks wird die Weisheit Ew. Herrlichkeiten gewiß die schicklichsten und wirksamsten Mittel ausfindig zu machen wissen. Unter der großen Anzahl dieser Mittel, befindet sich eines, dessen die Kammer sich oft zu bedienen pflegt; doch scheint es mir beinahe überflüssig, das Mißtrauen Ew. Herrlichkeiten gegen die Wirksamkeit desselben rege zu machen; es besteht nämlich darin, die Bittschriften an den Minister des Innern gehen zu lassen, weil dieser mit der hohen Policei beauftragt ist. Da die Denunciation bei diesem Minister, die in Folge des Beschlusses von Seiten des königl. Gerichtshofs nothwendig schien, bereits ohne Erfolg statt gefunden hat, so ist der Unterzeichnete unter solchen Umständen der Meinung, der schicklichste und wirksamste Weg wäre, wenn die Kammer dem Könige eine Eingabe überreichte. Von jeher hat es der französische Adel für eines seiner rühmlichsten Vorrechte gehalten, sich an den Monarchen, als den Ausleger der Wünsche des Volkes, zu wenden. Die Parlamente durften sich ohne Furcht dem gewaltigen Throne Ludwigs XI. und Ludwigs XIV. nahen. So wird sich denn auch die Pairskammer voll Vertrauen dem Throne eines

Digitized by Google

allgeliebten Herrschers nähern, dessen erste, königliche Handlung die feierliche Anerkennung unserer Freiheiten war."

Württemberg.

Stuttgart, 13. Jan. Das heutige Regierungs-Blatt enthält: Die nachbenannten Gerichts-Vorstände haben, zu Folge der bis zum 1. Juli 1826 eingegangenen amtlichen Notizen, in Beziehung auf die ihnen obliegende Beaufsichtigung der Pfand-Einführungs-Geschäfte in ihren Bezirken sich vortheilhaft ausgezeichnet und sich hierdurch der allerhöchsten Zufriedenheit werth gezeigt: der Stadtrichter, Ober-Justizrath v. Seeger zu Stuttgart; der Oberamts-Richter D. Schmid zu Oehringen; der O.A.-Richter Rümelin zu Heilbronn; der O.A.-Richter Sigel zu Calw; der O.A.-Richter Stängel zu Welzheim; der O.A.-Richter D. Arnold zu Schorndorf; der O.A.-Richter, Ober-Justizrath Zeller zu Stuttgart; der O.A.-Richter Seybold zu Brakenheim; der O.A.-Richter Heyd zu Weinsberg; der O.A.-Richter Williardts zu Vaihingen; der O.A.-Richter, Ober-Justizrath Bunz zu Ludwigsburg; der O.A.-Richter Pfizer zu Ravensburg; der O.A.-Richter Reibel zu Gaildorf; der O.A.-Richter Gmelin zu Leonberg; der O.A.-Richter Schmid zu Kirchheim; der O.A.-Richter Khuen zu Wangen; der O.A.-Richter Roschüz zu Marbach; der O.A.-Richter Hörner zu Balingen; der O.A.-Richter Fuchs zu Ehingen; der O.A.-Richter D. Habermaas zu Langenburg; der O.A.-Richter Satwey zu Neckarsulm; der O.A.-Richter Bleaß zu Tettnang; der O.A.-Richter Frey zu Kannstadt; sodann der Amts-Richter Schabell zu Bartenstein; und die Oberamts-Gerichtsverweser Steinhofer zu Aalen und Riecker zu Freudenstadt.

Was auf Sr. königl. Majestät besondern Befehl hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Maucler.

Da es von hoher Wichtigkeit ist, daß der Ausbruch von Menschen-Pocken, so bald sie als solche erkannt werden, zur Kenntniß der Policei-Behörden gelange, neuerlich aber mehrere Fälle vorgekommen sind, wo eine dießfallsige Anzeige nicht Statt gefunden hat; so werden hiermit alle Familien-Väter nachdrücklich aufgefordert, in dem Falle, wenn unter den Ihrigen die gedachte Krankheit sich zeigen sollte, ungesäumt die Orts-Obrigkeit davon zu benachrichtigen. Das ärztliche Personal aber, dem das Daseyn derselben bekannt werden sollte, wird ernstlich ermahnt, diese Benachrichtigung, wenn sie noch nicht erfolgt wäre, unverzüglich nachzuholen. Wer durch Unterlassung der Anzeige das Publicum gefährdet, ist unnachsichtlich zur Verantwortung und je nach den Umständen zur gebührenden Strafe zu ziehen.

Stuttgart, 11. Jan. 1827. Schmidlin.

— Im Laufe dieses Monats sind hier die Menschen-Pocken in etlichen Häusern ausgebrochen.

Miscellen.

Bei Manchem geht das Denken so richtig wie in einer Maschine vor, nur sein Herz ist mit Irrthümern erfüllt.

Die Gewerbskunde dient für den Nutzen. Aber ist der Nutzen menschlich genug, daß er sich nicht in der Kunst zu veredeln habe?

Die Wünsche des Menschen sind seine Flügel, aber auch zuweilen der Block der ihn wie einen Züchtling fest an den Boden hält.

Die Zärtlichkeit des Weibes geht nicht in seinem Dienen zu Grunde, sondern in seiner Sklaverei.

Die Politik ist ein intermittirendes Fieber, das sehr leicht in ein schleichendes übergeht, wo sich der Mensch sehr lange für gesund halten kann, ohne es zu seyn.

Die Leyer ist mir lieber als eine Kanone.

Napoleon saß an einem großen Schiff und lenkte es mit Macht. Aber das tobende Weltmeer in seiner Brust konnte er nicht genug, um hier das Steuer sicher zu führen.

Die Kriege sind eine drastische Cour, die das Schicksal mit den kranken Menschen vornimmt. Vogels brauchbares Receptenbuch ward für das Menschengeschlecht erst nach Jahrtausenden geschrieben.

Mahomeds ausgestreckte Fahne will sich in Blut ersäufen.

Die Philosophie dient der Religion als ihr Oberpriester.

Der Traum ist die Poesie der Nacht.

Die speculative Philosophie kann ohne Lebensphilosophie bestehen, so wie diese jener entbehrt, obgleich beide zu einander streben.

Die Dichter sind wie die Vögel des Himmels zu betrachten, die nur in heiteren Lufthöhen schweben.

Wie kann ohne Dichtung die Wahrheit bestehen, und ohne diese jene?

Jean Paul starb als ein blinder Homer.

Vermischte Nachrichten.

Nach einer königlich baierischen Verordnung vom 28 Dec. sollen von diesem Tage an die Eingangs- und Ausgangs-Zölle nach dem neuen Tarif erhoben werden. In Ansehung der Eingangszölle von dem in Würtemberg und Baden erzeugten Weine und Weinmoste, so wie von dem in Würtemberg erzeugten Stab-, Schien-, Knoppern-, und Zain-Eisen bleibt es zur Zeit noch bei den mit beiden Staaten hierüber bestehenden besondern Uebereinkünften. Werden durch besondere Handels-Verträge mit diesen oder andern Staaten noch weitere Ausnahmen festgesetzt, so sollen auch sie durch das Regierungsblatt bekannt gemacht werden.

— In einem schottländischen Tagblatt wird gesagt, der Major Laing sey auf dem Wege nach Tombouctou angegriffen und verwundet worden, jedoch wieder vollkommen hergestellt. Er hat vor, im Fall er den Capitaine Clapperton antreffen sollte, anstatt nach Benin zu gehen, nach Tripoli zurückzukehren. Er hat die Tochter des dortigen Consuls, Mlle. Warrington, zur Gattin genommen. Von Tombouctou aus war sein Plan, den Niger abwärts zu fahren und seinen Weg westwärts zu nehmen; demnach kömmt er bei Sakatou vorbei, wo sich Herr Clapperton befindet, und da ein Weißer, dort zu Lande, eine zu seltene Erscheinung ist, um unbekannt zu bleiben, so kann es nicht fehlen, daß die Reisenden sich treffen werden. Tombouctou, wo der Major Laing angelangt ist, liegt ungefähr 400 Meilen nordöstlich von Sakatou, und 1400 von Tripoli; die Strecke, welche er schon durchlaufen hat, beträgt jedoch an 1700 Meilen.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der, aus 12 Bändchen bestehenden, ersten Sammlung der

Taschenbibliothek
für Freunde christlicher Erbauung

hat so eben das 1ste Bändchen die Presse verlassen, und ist sowohl bei uns als in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Zugleich bemerken wir, daß der Subscriptions-Termin bis zum 1. April 1827 verlängert worden ist. Jedes, zwischen 130 und 150 Seiten starke Bändchen in 12. Format, deren monatlich zwei erscheinen, kostet 15 Kreuzer rhein.; der spätere Ladenpreis wird auf 24 Kr. erhöht.

C. A. Sonnewald'sche Buch- und Musikalien-Handlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pränumerando und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Der Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr. halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart im unmittelbaren Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 14 — Stuttgart, den 16. Jan. 1827.

Portugal.

Lissabon, 29. Dec. Die Wiederherstellung des *diplomatischen Verkehrs zwischen Spanien* und Portugal *hat hier großes Aufsehen erregt*, und Alles deutet auf eine friedlichere Ansicht von Seiten der beiden Cabinette. Hr. v. Casa-Flores wurde am 26. Dec. von der Infantinn empfangen, und am 27. Dec. hat er Herrn von Almeida besucht.

— Die Anzeige der von dem spanischen Hofe genommenen Maßregeln, auf den Gränzen eine hinlängliche Macht zu nachdrücklicher Vollziehung seiner Zusagen aufzustellen, wurde von dem portugiesischen Hofe mit Vergnügen aufgenommen.

— Die drei eingelaufenen englischen Schiffe hatten ungefähr 1500 Mann an Bord.

— Von den Insurgenten hat man im gegenwärtigen Augenblick keine wichtige Nachrichten. Der Marquis von Chaves ist mit den Guerillas und beiläufig 1000 Mann Soldaten zu Viseu eingerückt. Claudino, welcher zu Porto über den Duero gegangen ist, marschirt gegen denselben, und dürfte ihn wahrscheinlich am 17. Dec. zu Azeredo eingeholt haben. Der Graf von Villa-Flor befindet sich immer in der Umgegend der Guarda. In Lissabon selbst scheint eine tiefe Ruhe zu herrschen.

Die Abreise des Grafen Villa-Real ist verschoben worden.

— In einem Privatschreiben heißt es: „Die königlichen Truppen sind zu Lamego eingetroffen. Magessi ist, so wie man sagt, zu Viseu. Man hat zwar Briefe aus Porto erhalten, allein von deren Inhalt vernahm man nichts näheres. Zwei englische Linienschiffe sind diesen Morgen eingelaufen, und ein drittes, so wie drei Transportschiffe sieht man auf der offenen See. Es sollen sich drei Regimenter an Bord derselben befinden. Man sagt, zu Porto sollen gegen 2000 Mann ausgeschifft worden seyn."

Spanien.

Madrid, 28. Dec. Man weiß für gewiß, daß 200 Mann vom zweiten Regiment der Garde auf dem Wege von Madrid nach Naval-Carneno am ersten Tage des Marsches verirrt sind. Die andern Regimenter waren auf ihrem Marsche glücklicher. Zwölf Kanonen von der *Artillerie der Garde sind ihnen* einen Tag später nachgefolgt.

Letzten Donnerstag war der Befehl aus Frankreich angekommen, daß die Schweizer-Brigade sogleich Spanien verlassen sollte, allein diese Nachricht wurde sehr geheim gehalten. Einige Tage nachher brachte ein Courier den Gegenbefehl. Man behauptet, daß, als der General d'Urband-Jouques dem König Ferdinand den ersten Befehl seiner Regierung vorgelegt hatte, S. M. ihm zur Antwort gaben, die beiden Regimenter seyen in seinen Diensten, und er mit dem Könige von Frankreich einverstanden, daß dieselbe ihm als Leibgarden dienten. Diese Antwort, welche unter den Schweizern bekannt geworden war, wollte ihnen nicht gefallen.

Spanische Gränze, 2. Jan. Ein außerordentlicher Courier, der in Saragossa von Madrid angekommen war, hat den dort in Garnison liegenden drei Bataillonen den Befehl gebracht, daß sie plötzlich an die portugiesische Gränze abgehen sollen. Aehnliche Befehle sind an die Truppen in den andern Provinzen abgegangen; die beurlaubten Officiere müssen sogleich einrücken.

Mehrere Departemente im westlichen und südlichen Frankreich haben den Befehl erhalten, ihre Gelder nach Bayonne einzuschicken.

— „Alle spanischen Royalisten, heißt es in französischen Blättern, die im südlichen Frankreich erscheinen, sind mehr als je entschieden, in dem neuen Kampfe aufzutreten, welchen ihnen die Engländer antragen, und der General Carvajal, General-Inspector der Freiwilligen, arbeitet unaufhörlich daran, diese Corps aufzumuntern und ihnen die Organisation zu geben, deren sie fähig sind. Er hat so eben von dem König Ferdinand die Genehmigung der Ernennung von sehr vielen Unterinspectoren und Adjudanten dieses Corps erhalten: diese werden sich unverzüglich nach den Provinzen begeben, um diese nützliche Organisation zu beschleunigen und zu vervollständigen."

— Wir haben, sagt die Quotidienne, einige Briefe aus Madrid vom 30. Dec. vor uns, welche die Wegnahme von Almeida, und das, was wir bereits von der immer zunehmenden Stärke der portugiesischen Royalisten und von ihrem Marsche gegen Lissabon sagten, bestätigen. Unter den Städten in Beira, welche sich gegen die Regentschaft erklärt haben, ist auch Pinhel, das zwischen Castel-Rodrigo und Almeida liegt, nämlich ein wenig rückwärts von diesen beiden Städten. Pinhel ist eine Festung zweiter Linie; mehrere englische Familien waren dort ansäßig, haben es aber noch vor der Insurrection verlassen. Coimbra war am 15. Dec. in den Händen der Royalisten. In ganz Spanien hält man den Sieg der portugiesischen Royalisten für gesichert, auch im Fall, daß die englische Expedition die Zeit gehabt hat, in Lissabon zu landen.

Die Briefe sagen noch weiter, daß in Madrid und in den Provinzen alles ein kriegerisches Ansehen bekomme. Auf allen Landstraßen marschiren Truppen nach der portugiesischen Grenze. Linienregimenter und Milizen ziehen aus dem Königreiche Valencia nach Aragonien; die aus Aragonien gehen nach Salamanca; die Milizen dieser Stadt, die von Zamora und von Toro waren nach Galizien gegangen, und die von Avila und Toledo nach Zamora. Man versichert, eine Menge Officiere, die im Jahr 1823 für die Cortes sich schlugen, haben sich bei den Generalcapitainen der Provinzen, um Dienst zu erhalten, gemeldet, und alle mögliche Garantien für ihre Treue angeboten. Einige

Digitized by Google

Anstalten, welche Hr. Lamb gemacht hatte, schienen auszuweisen, daß er noch länger in Madrid bleiben würde; allein plötzlich änderte er seinen Entschluß, und am 27. Dec. machte er Anstalten zu seiner Abreise. Einige Personen glauben jedoch, er habe die Weisung erhalten, an die Stelle des Hrn. William A'Court nach Lissabon zu gehen."

— Man schreibt aus Madrid unterm 2. Jan.: Der Graf von Ofalia ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am englischen Hofe ernannt worden, wo er den Grafen von Alcudia ablösen soll. Er wollte zwar anfänglich den ihm angewiesenen Posten ausschlagen, hat aber endlich neuen und dringenden Bitten nachgegeben.

In keiner Beziehung mit den Truppen stehend, welche bereits unter den Befehlen des Generalmajors Rodil nach der Gränze von Alcantara abgegangen sind, werden das 2te Garde-Infanterie-Regiment und ein anderes Regiment der Provincial-Grenadiere nach der Gegend von Badajoz abgesendet werden. Zwei Compagnien Artillerie sind aus Sevilla aufgebrochen, um sich ebenfalls auf diesen Punkt zu verfügen, und andere, in diesem Theil von Andalusien zerstreut umherliegende Corps, sagt man, haben gleichfalls Befehl erhalten, dahin zu marschiren. Nach öffentlichen Gerüchten, soll der General-Lieutenant Sarsfield, einer der vorzüglichsten Officiere der spanischen Armee, zum Oberbefehlshaber aller dieser Streitkräfte ausersehen worden seyn.

Es scheint, daß die portugiesischen Insurgenten die Absicht haben, ihre Streitkräfte in der Provinz von Beira zusammenzuziehen, wo die Einnahme von Almeida ihrer Partei mehr Nachdruck gegeben hat. Der Vicomte von Montealegre und der Marquis von Chaves befinden sich in diesem Augenblick daselbst, und Letzterer ist so eben Meister von Viseu geworden. Sie nähern sich auf diese Weise den Corps von Jordan und Magessi; und da die constitutionellen Truppen, welche ihnen zu Tras-os-Montes die Stirne geboten hatten, ihnen auch auf dieses neue Schlachtfeld folgen, so kann man wohl annehmen, daß fast sämmtliche Streitkräfte der beiden Parteien sich bald an diesen nämlichen Orten einander gegenüber stehen werden.

Frankreich.

Paris, 11. Jan. Unser Correspondent von Bayonne, sagt das Echo du Midi, schreibt uns unterm 3. Jan.: „Mein Brief ist bereits auf der Post, und ich muß Ihnen noch eine Nachricht von größter Wichtigkeit mittheilen, die seit gestern circulirt, die ich aber nicht für gegründet hielt. Diesen Augenblick sehe ich jedoch, daß es damit seine Richtigkeit hat, indem sie durch eine in der verwichenen Nacht angelangte Staffette bestätigt worden ist. Am Freitag, den 29. v. M., Nachmittags, hat nämlich zu Madrid eine zügellose Volksmasse, von Mönchen angeführt, sich vor den königlichen Palast begeben, und den König Ferdinand gezwungen, zum Vortheil seines Bruders, des Infanten Don Carlos, die Regierung niederzulegen. Die Hauptstadt war in der größten Verwirrung. Man erwartet andere Couriere, die die nähern Umstände überbringen." Dieses Ereigniß, fährt das Journal fort, ist so wichtig, daß wir dasselbe unsern Lesern nicht mittheilen würden, wenn es uns nicht mit so genauen Umständen berichtet worden wäre.

— Am 10. d., hat der Zuchtpoliceigerichtshof in der (unsern Lesern mitgetheilten) Angelegenheit des Courrier français nachstehendes Urtheil gefällt: In Erwägung, daß der Courrier français in dem fraglichen Aufsatz keinen Aufruf zum Haß und zur Verachtung gegen die Regierung des Königs ausgesprochen, und sich blos des Vergehens der Beleidigung und Kränkung der Behörden schuldig gemacht hat, welches in dem Gesetze vom 25. März 1822 vorhergesehen ist. — Daß der angegriffene Aufsatz nicht als eine mehr oder minder heftige Auseinandersetzung oder Censur des vorgeschlagenen Preßgesetzes angesehen werden kann, weil der Verfasser selbst erklärt, das Gesetz sey keines von denen, die man discutirt oder deren Unbilligkeit man darlegt. — So verurtheilt das Gericht den verantwortlichen Herausgeber zu vierzehntägigem Gefängniß, einer Geldstrafe von 300 Franken und in die Kosten.

— Das Journal des Debats bemerkt, daß die Nachrichten aus dem südlichen Frankreich über Portugal gar nicht vortheilhaft für die Constitutionnellen seyen: es sagt, daß, wenn man auch nicht Alles für reine Wahrheit annehmen müßte, so sehe man doch daraus ziemlich genau den Marsch der Insurgenten. Laut einem Briefe aus Ciudad-Rodrigo vom 25. Dec. war damals der Brigadier Magessi in Guardia mit 3500 Mann zu Fuß und 400 zu Pferd. Jordan in Almeida mit 4000, Ardez in Pinhel mit 4000 Mann, der Vicomte de Castellas in Lamego mit 4000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde. Nach den neusten Nachrichten hatten sich diese vier Divisionen vereinigt und Coimbra genommen; das dortige Volk soll sich zu ihnen geschlagen haben, und nun ihre Armee auf 60,000 anwachsen, womit sie gegen Lissabon gezogen seyen. Almeida hat sich ihnen am 20. ergeben.

Süd-America.

Die Zeitung von St. Thomas, enthält folgenden Artikel v. 3. December: Durch einen außerordentlichen Boten aus Cumana haben wir wichtige Nachrichten aus diesem Theile Columbiens erhalten. Zwischen den Truppen des General Bermudez und der Miliz, die sich für das Föderativ-System erklärt hat, ist am 19. Nov. eine Schlacht vorgefallen. Die erstern haben eine gänzliche Niederlage erlitten, und General Bermudez hat sich nach Barcelona geflüchtet.

Ein mexicanisches Handelshaus hat die Güte gehabt, uns folgende Auszüge aus einem Schreiben von Cumana vom 25. Nov. v. J. mitzutheilen: Ein Theil der Berichte über den hiesigen Ort ist Ihnen nicht unbekannt, ich fahre daher fort, Sie bloß von den neuesten Begebenheiten in Kenntniß zu setzen.

Sie wissen, daß diese Stadt von dem Gouverneur eine Veränderung in Beziehung der Regierungs-Formen verlangt hat. General Bermudez erklärte sich jedoch auf eine feindselige Weise gegen diesen Schritt, und behandelte uns gleichsam als Empörer.

Diese offen ausgesprochenen Ansichten, so wie die despotische Weise mit welcher der General uns in den zwei letzten Jahren regiert hat, haben die Provinzen bestimmt, ihn nicht mehr als obersten Befehlshaber dieses Bezirks anzuerkennen; ohne jedoch eine aufrührerische Stellung anzunehmen, sondern bloß unter der Form eines constitutionellen Corps, benachrichtigen sie den General Bermudez von dem Wunsche, sich an das von Caracas angenommene System anzuschließen, ein System, welches eine föderative Regierungsform zuläßt.

Der General Morayas, welcher hier befehligte, und von dem Obersten Montez unterstützt wurde, welch' letzterer sich schon mehreremale an die Spitze der Volks-Bewegungen gestellt hatte, verließ uns feigerweise, und vereinigte sich mit dem General Bermudez, welcher sich durch eine List der Batterie bemächtigte, die den Eingang des Flusses beherrschte.

Das Volk wollte den General im Augenblick seiner Ausschiffung angreifen, allein auf die weisen Rathschläge einiger der Ihrigen, unterblieb von seiner Seite

der Anfang der Feindseligkeiten. Die Schmähungen und Intriguen brachten jedoch das Volk so sehr auf, daß nichts im Stande war, es nunmehr zurückzuhalten. Den 19. Dec. bemerkte man, nachdem man sich jedoch bereit erklärt hatte, die erste Batterie dem Intendanten Obersten Vanella zu übergeben, daß Bermudez sich zum Angriff rüstete, und daß er sich bereits der zweiten Batterie bemächtigt hatte.

Am Mittag des 19. Dec. eröffneten zwei Fahrzeuge von der entgegengesetzten Seite ein fürchterliches Feuer, welches wir jedoch mit allem Nachdruck erwiederten. Um ein Uhr waren ihre Batterien schon zum Schweigen gebracht. Der General Bermudez hatte ungefähr 400 Mann bei sich, von welchen ihm die Hälfte nur gezwungen gefolgt war. Einige von ihnen vereinigten sich mit den unsrigen. Die Miliz hatte bald die neuerdings versuchten Angriffe von der Seite der Batterie *zurückgewiesen.*

Unsere Macht bestand aus 1000 Mann, und der Kampf währte bis in die Nacht. Ein großer Theil der bewaffneten Macht ist wieder in seine Heimath zurückgekehrt, aber auf das erste Zeichen bereit, dieselbe aufs Neue zu verlassen. Gegenwärtig ist Alles ziemlich ruhig, und wir sehen der Ankunft des General Marino von Caraccas entgegen.

Die Journale von Bogota vom Oct. sind bloß mit *Nachrichten* über die baldige Ankunft des General Bolivar angefüllt. Die neuen Bewegungen, welche in Columbien ausgebrochen sind, werden, so hoffen wenigstens alle Freunde der Ordnung sehnlichst, durch die Zurückkunft des Befreiers wieder ausgeglichen werden.

— Wir theilen unsern Lesern folgenden Auszug aus dem New-York-Mercantil-Advertiser vom 13. Dec. mit: Ein von dem Befreier bevollmächtigter Commissaire ist den 28. Oct. in Caraccas eingetroffen. Er hatte seinen Weg über Guayaquil, Panama und Carthagena genommen, und bringt die Abschriften wichtiger Actenstücke mit, welche von jenen Städten sogleich nach seiner Ankunft unterzeichnet worden sind. Der Colombiano stellt über dieselben seine Betrachtungen an, und meint, sie dürften die Lösung der Bande bezwecken, welche bisher die verschiedenen Districte unter sich selbst verbanden und *als eine* gänzliche Umgestaltung der Verfassung zu betrachten seyn.

Der Commissaire war zugleich der Ueberbringer nachstehenden Briefes an den Intendanten von Caraccas.

An den Doctor Christoph Mendoza.

Lima, den 6. August 1826.

Mein schätzbarer Freund! Der gegenwärtige Zustand Columbiens hat mich veranlaßt, über diejenigen Mittel nachzudenken, durch welche dem Unglücke abzuhelfen seyn könnte, von welchem dieses Land bedroht ist. Ich habe daher für rathsam gefunden, während ich hier die nöthigen Vorbereitungen zu meiner Abreise treffe, den Bürger A. L. Guzmann aus Venezuela an Sie abzusenden, der Ihnen die Ideen mittheilen soll, welche ich über diesen Gegenstand gefaßt habe, und die Sie somit *aus seinem eigenen Munde* vernehmen werden.

Wenn *diese Ideen* sowohl durch Sie, als durch *andere* einflußreiche Personen unterstützt werden sollten, so kann das Feuer, welches auf allen Punkten auszubrechen droht, vielleicht noch erstickt werden. Ich schlage daher mit einigen leichten Veränderungen die Annahme des Bolivianischen Codex vor, welcher mir unter den gegenwärtigen Umständen Columbiens ganz angemessen scheint. Die Presse wird das wirksamste Werkzeug seyn, um die öffentliche Meinung zu Gunsten dieses Codex festzustellen und sowohl die größtmöglichste Vorsicht bei Gegenständen von solcher Wichtigkeit, als durch ein kluges Voranschreiten auf diesem gefährlichen Wege einzuflößen. Stark durch die Vereinigung aller guten Bürger, mit unserer unbestechlichen Armee, werden wir ein durch die Tugend und den Heroismus errichtetes Denkmal aufrecht zu erhalten wissen. Eine falsch berechnete Maßregel könnte uns auf immer zu Grunde richten. Wir müssen daher mit Ueberlegung und vor allen Dingen mit Einheit in unserm Vorhaben zu Werke schreiten.

Ich werde eilen, mich bald möglichst bei einem Volke einzufinden, welches nicht verdient, an einem Tage die Frucht so vieler Siege und Opfer zu verlieren, welche vergeblich gebracht worden wären, wenn man sich in der That nicht von Herzen und in Masse vereinigen würde, einem Volke, das nur durch seinen Widerstand allein im Stande seyn wird, alle Noth und Plage zu verscheuchen, durch welche uns ein gänzlicher Umsturz droht.

Wir führen eine Flagge, welche Zeuge unsers Mißgeschicks und unsers Ruhmes war. Columbia ist ein heiliges und zugleich zauberisches Wort für alle guten Bürger. Ich selbst bin der Vereinigungspunkt all' derjenigen welchen der National-Ruhm theuer ist, und welche die Rechte des Volkes ehren. Mit solchen Leitern würden Fehler, weder einen Beweggrund, noch eine Entschuldigung finden. Vereinigen wir uns unter diese Fahnen, welche während einer langen Reihe unserer Unglücksfälle uns geschützt haben, und die wir in den Tagen des Sieges nicht verlassen dürfen.

Ich erwähle Sie zum Dollmetscher dieser Ideen und Gefühle, damit Sie sowohl meine Freunde als meine Mitbürger davon in Kenntniß setzen können.

Ich bin Ihr ergebener

Bolivar.

Vermischte Nachrichten.

Die englischen Blätter haben Manches von dem Todesurtheil gegen den Buchhändler White gesprochen, der sein eigenes Haus angezündet hatte, um eine Assecuranz-Compagnie zu betrügen. Das Gerücht hatte sich verbreitet, White habe einen Aufschub der Urtheils-Vollziehung auf unbestimmte Zeit erhalten; allein der Vollziehungs-Befehl kam plötzlich an, und White wurde letzten Mittwoch hingerichtet. Er hatte um 5 Uhr Morgens die religiöse Hülfe erhalten; er bat den Sheriff um die Erlaubniß, daß seine Hände mit zwei Taschentüchern statt mit Stricken zusammengebunden würden. Dieses wurde ihm gestattet, und da er in Thränen zerfloß, so haben, wie es scheint, die Scharfrichter ihr Amt nicht pünktlich verrichtet. In dem schrecklichen Augenblick, wo das Fußgestell weggenommen wurde, riß der Delinquent seine Hände los und klammerte sich an den Strick. Die Scharfrichter stürzten jedoch herbei, und zogen ihn an den Füßen, so daß jener unglückliche Versuch nur dazu diente, seine Leiden um einige Secunden zu verlängern.

— Seit der Stiftung der Colonie Neu-Südwallis, 1788, bis zum Jahr 1813 wurden dorthin 17,066 Verbrecher abgeführt, wovon 6067 ihre Freiheit wieder erhalten haben. Nach einer Aufstellung im Jahr 1821 betrug die Zahl der Freien 12,608 Männer, 3122 Frauen und 7224 Kinder, sodann 13,814 Verbannte (von beiden Geschlechtern), zusammen 37,068 Individuen. Die Bevölkerung des Landes von Van-Diemen bestand in demselben Jahre aus 7185 Individuen, wovon 3246 freie Colonisten und 3939 Deportirte waren. England verwendet auf den Transport, die Nahrung und Bewachung von 33,135 Verbrechern, die von 1788 bis 1821 nach Neu-Südwallis verwiesen sind, an 5,301,023 Pf. St. In England hätte man sie unter dem dreifachen Betrag dieses Aufwandes nicht erhalten können.

— Das Dampfschiff United-Kingdom, welches zunächst in Greenock fregelirtig wird, ist das größte seiner Art, welches den

Ocean noch befahren hat. Das Verdeck ist über 175 Fuß lang und 45 Fuß sechs Zoll breit. Es sind zwei Dampfmaschinen darin angebracht, jede mit einer Kraft von 200 Pferden; die Räder haben mehr als 20 Fuß im Durchmesser. Die Gemächer sind weit und bequem und sehr elegant eingerichtet. Es befinden sich dort 170 Betten, theils für die Offiziere theils für Passagiere. Die Baukosten werden auf 40 000 Pfd. St. angeschlagen, und das Schiff soll ganz um Schottland herum nach dem deutschen Meere fahren.

— Ein reicher Capitalist in Edinburg hat die berühmte Verlagshandlung der Walter Scott'schen Werke an sich gebracht und dieselbe vor Kurzem, in Verbindung mit dem ehemaligen Gesellschafter der Handlung, unter der Firma: „Cadell u. Comp.," wieder eröffnet.

Miscellen.

Gedoell's vortreffliches Werk „der Regent" verdient wohl mehr gelesen zu werden, als es bisher der Fall war; wir glauben daher, wenn wir durch einige Auszüge aus diesem reichhaltigen Buch, die Aufmerksamkeit des Publicums dahin lenken, Dank zu verdienen. In den Händen jedes, auf eigentliche Bildung Anspruch machenden Mannes, und insbesondere eines jeden Volksvertreters, sollte es billig zu finden seyn. (Stuttgart, in der Metzlerischen Buchhandlung.)

Der Verfasser sagt in der Vorrede: So wenig das Wesen der Menschheit in einen Erfahrungsbegriff zu bringen ist, und wenn er von allen, jemals auf der Welt wandelnden Menschen abgezogen würde, eben so wenig ist eine richtige Vorstellung von dem Wesen des Staats, aus der Betrachtung aller vorhanden gewesenen und noch bestehenden Staaten, zu schöpfen. Die Menschen und die Staaten befinden sich im Zustande der allmähligen Entwickelung der Menschheit und des Staats; und dieser Zustand wird fortdauern, so lange die Erde von Menschen bewohnt seyn wird. Wer nicht die Kunst versteht, aus der Physiognomie eines Knaben vorher zu sagen, was aus ihm als Mann werden wird, der unternehme doch nicht, aus dem, wie die Staaten sich bis hieher gestaltet und was sie geleistet haben, ihre Natur und ihre Bestimmung feststellen zu wollen. Nur durch Selbsterkenntniß, nur indem die Seele in ihrem eigenen Innern sich selbst ausspäht und sich Rechenschaft gibt über ihr Thun, ihre Anlagen, ihre Natur, und ihren Beruf, da schließt sich ihr in dieser inneren Welt zugleich das Wesen aller der Dinge auf, mit welchen sie auf ihrer Lebensreise in Verhältniß zu treten, und für welche sie wirken zu müssen, in ihrem eigenen Daseyn die Nothwendigkeit oder auch nur die Möglichkeit erkennt. Denn wovon die Vernunft in sich selbst die Nothwendigkeit entdeckt, daß es außer ihr so und nicht anders seyn müsse, das ist auch gewiß, wenn sie sonst keinen Fehler in ihren Folgerungen gemacht hat, gerade so da, weil außerdem die Welt unvernünftig seyn müßte, und der Schöpfer der Vernunft und der Welt nicht der einige Gott seyn könnte. Steht die Speculation und die Erfahrung im Widerspruche, so muß ausgemacht die eine oder die andere irrig seyn. Weil aber die menschliche Vernunft sich bewußt zu werden nicht umhin kann, daß Freiheit das Element ihrer Bewegung ist, zugleich aber auch, daß sie nur eine endliche und von der Sinnlichkeit noch nicht befreite, sondern sich erst befreien sollende Kraft ist; so weiß sie auch, daß das Vermögen der Willkühr ihr inwohnen muß, und daß zu Folge dieses Vermögens in allem, was der menschliche Wille zu Stande gebracht hat, Unvollkommenheiten anzutreffen seyn müssen; daß stets mehr oder weniger die Wirklichkeit hinter den Anforderungen der Vernunft noch zurückbleiben werde; daß aber dennoch im Ganzen unaufhaltbar ein Fortschreiten zum Besseren dem aufmerksamen Beobachter unverkennbar sey. Der Staat ist ein Durchgang der Menschheit zur Sittlichkeit. Die Zahl der Durchgänge aber ist unermeßlich, und ihr Ende unabsehbar. In mancherlei Windungen ziehen sie sich dahin, doch alle im Ganzen mit einerlei Hauptrichtung. „Jene unerkennbare, und doch unverkennbare Gewalt, welche bald Genius der Menschheit, bald Vorsehung heißt, je nachdem der Geist sie so oder anders, in endlicher Erscheinung, oder der unendlichen Ursache, auffaßt, hat alle sittlichen Veränderungen durch lebendige Erscheinungen ausgeführt, welche, wie der Blitz beym Schwanken der electrischen Gegensätze, die höchste und entscheidende Culmination des jedesmaligen Verhältnisses bezeichnen." Diesen bedeutsamen Worten Köhlers ist nur noch hinzuzusetzen, daß in der moralischen, folglich auch in der politischen Welt, wie in der physischen, die Gewitter zwar auch Entladungen der gehäuften electrischen Materie sind, aber nicht blos um diese zu zertheilen und im fruchtbaren Regen über die Erde zu ergießen, sondern um eine neue Ordnung der Dinge zu beginnen. Denn in der physischen Welt kommen die Gewitter immer wieder, und obgleich die Wolken einen andern Zug nehmen, so sind jene doch in ihrer Entstehungsursache, ihren Blitzen und Donnern immer dieselben, weil die Gesetze der physischen Weltordnung immer dieselben bleiben. Aber in der moralischen und politischen Welt ist kein Sturm oder Gewitter dem vorigen gleich, weil der moralische Zustand der Menschheit in jedem Augenblicke sich verändert, und nie wieder dahin zurückkehrt, wo er sich schon befunden hat. In jeder bewegten Zeit sind andere Bewegungsursachen thätig, in jeder andere Kräfte wirksam, in jeder eine andere Wirkung vorbereitet.

Auch jetzt leben wir in einer Zeit, wo es nicht mehr zu verkennen ist, welche Bedeutung die letzten gewaltigen Stürme gehabt haben, die über unsern Welttheil daher brausen. Es ist zu wünschen, daß nicht von neuem die aufgethürmten Wolken furchtbar zusammenfließen, sondern sich einzeln still entladen, und daß die Folgen des früheren, vorübergezogenen, schweren Gewitters sich ruhig und friedlich entwickeln können. Möge eine Macht, die gegenwärtig eine große Politik darin setzt, dieser Entwickelung Einhalt zu thun, und sie, obgleich sie einsieht, daß sie unausbleiblich sey, wenigstens aufzuhalten versucht, nicht zu spät inne werden, daß sie durch alle Behinderungen der freien Bewegung nichts bewirken kann, als Anhäufungen und Verdichtungen der Electricität, und daß es gefährlich sey, die Gewitterwolken über seinem Haupte zu sammeln!

---

[18] Eibensbach, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollener.] Georg Friedrich Feder von Eibensbach, welcher längst verschollen ist und schon am 29 Oct. 1825 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, oder dessen etwaige Leibes-Erben, werden hiermit aufgefordert, binnen der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Eibensbach sich zu melden, und das, ungefähr 110 fl. betragende, Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der Verschollene für todt erklärt, und über sein Vermögen den Gesetzen gemäß verfügt werden würde. Brackenheim, den 10. Jan. 1827.

Königl. Oberamtsgericht.
Seybold.

Stuttgart. [Empfangs-Anzeige.] Für die sehr arme Wittwe Anna Maria Großmann in Unter-Boihingen, Oberamts Nürtingen, mit sieben kleinen, unerzogenen Kindern, sind uns an milden Gaben zugekommen, und an Herrn Pfarrer Schlichter daselbst eingesandt worden: Von M. D. 1 fl. 21 kr., v. Pfr. G. 1 fl. 21 kr., v. N. N 1 fl. 21 kr., v. J. S. 36 kr., v. G. M. 36 kr., v. H. L. 2 fl. 42 kr., dann mit dem Motto: Wenig aber gern 30 kr.

Den 15. Jan. 1827. Die Redaction der Neckar-Ztg.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigmäßige und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 15. — Stuttgart, den 17. Jan. 1827.

Türkei.

(Schluß der Nachrichten aus Constantinopel vom 15. Dec. im österreichischen Beobachter.)

Constantinopel, 15. Dec. Vom Kriegsschauplatz aus Morea und Attika haben wir wenig Neues. Einigen Nachrichten zufolge soll der Seraskier Redschid Pascha durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt worden seyn, die Belagerung der Citadelle von Athen aufzuheben, und sich nach Salona zurückgezogen haben. Ein Datum dieser Begebenheit wird in keinem Berichte angegeben; sie muß aber, wenn das Factum richtig ist, in der letzten Hälfte des Novembers statt gefunden haben, weil die zu Nauplia erscheinende allgemeine Zeitung vom 11. Nov. nichts davon erwähnt, und der Spectateur oriental vom 1. Dec. davon spricht. In letztgedachtem Blatte heißt es nämlich: „Die Griechen, welche eine Excursion nach Attika gemacht hatten, sind nach Salamis zurückgekehrt, wo die Palicaren die Unglücklichen, die sich nach dieser Insel geflüchtet hatten, geplündert haben. Fabvier hat sich mit 4 bis 500 Mann nach Methana zurückgezogen; das ganze Land ist ausgehungert, und der Seraskier hat sich ebenfalls gegen Salona gewendet, um Lebensmittel zu erhalten, an denen Athen Mangel litt; alle diese Bewegungen sind aber sehr ruhig vor sich gegangen, und für den Augenblick ist die Akropolis deblokirt. So geht es beiderseits in diesem Kriege. Zum Glück, wenn auch viel Pulver verbrannt wird, werden seit einiger Zeit doch wenige Menschen dabei getödtet, was auch die Schlachtenberichte sagen mögen, die in den europäischen Zeitungen bekannt gemacht werden. Durch lauter Parodieen der Bulletins aus einer Zeit, die nicht mehr ist, wird man am Ende auch noch die unbedeutenden Gefechte, die in unsern Tagen vorfallen, vollends lächerlich machen. Zwischen den Obersten Boutier und Raybaud (beide bekannt durch ihre Schriften, die sie über Griechenland zu Paris herausgegeben haben), hat auf der Insel Skiatho (unweit des Golfs von Volo) ein Duell statt gefunden, wobei Herr Raybaud gefährlich verwundet wurde." (Die nun folgende Erzählung von diesem Zweikampf lieferten wir bereits aus dem Spectateur oriental.) „Die Wunden des Hrn. Raybaud sollen sehr gefährlich seyn; ich glaube aber nicht, daß er deßhalb einräumen wird, daß Herr Boutier, der sich mit Maurocordato (am 16. Jul. 1822.) zu Lansada befand, das griechische Heer, sechs Meilen davon bei Peta, commandirt habe, noch daß er einen gewissen Kassaim-Bei habe ins Gras beißen lassen, der von Hrn. Boutier, wie man versichert, nur in dessen „Beiträgen zur Geschichte von Neugriechenland" getödtet wurde. Er wird wahrscheinlich bei seiner Behauptung beharren, wie Sainte-Foix, welcher, nachdem er schon mehrere Degenstiche erhalten hatte, noch immer wiederholte: „Eine Bavaroise und eine kleine Semmel sind ein sehr schlechtes Frühstück!"

Einem in Smyrna verbreiteten Gerücht zufolge soll die nach der Insel Poro einberufene Nationalversammlung durch ein von Colocotroni, angeblich zum Schutze derselben, dahin beordertes Truppen-Corps von dieser kleinen Insel verscheucht worden seyn, und die Insel Aegina zum Sitz ihrer Berathungen gewählt haben, welche jedoch, wegen des Ausbleibens vieler Deputirten, noch nicht begonnen hatten. — Capitain Hastings ist am 22. Nov. mit dem Dampfschiff Perseverance zu der griechischen Escadre unter Miauli gestoßen, welche in den Gewässern von Samos stationirt war, wahrscheinlich um die zur Unterwerfung unter die Pforte geneigte Partei auf jener Insel im Zaume zu halten. Ein Theil der Bemannung der Perseverance bestand jetzt aus Griechen, da mehrere Engländer aus Ueberdruß den Dienst aufgesagt hatten. — Der französische General-Consul, Hr. David, der von seinem Posten abberufen worden ist, hat sich am 1. Dec. mit seiner Gemahlinn und einem Secretaire am Bord der französischen Corvette la Truite zu Smyrna nach Frankreich eingeschifft. Bis zur Ankunft des an seine Stelle ernannten Hrn. Schmalz, der sich am 20. Oct. zu Toulon auf der Goelette le Volage nach Neapel eingeschifft hatte, wird der Kanzler, Hr. Tancoigne, die Consulats-Geschäfte besorgen. — Nachrichten aus Corfu zufolge soll die in America gebaute Fregatte Hellas von 64 Kanonen, mit Lord Cochrane's Neffen an Bord, am 2. Dec. bei Malta vorbeigesegelt seyn. Nach anderen Briefen aus Malta war gedachte Fregatte schon am 21. Nov. in Malta eingelaufen und am 25. desselben Monats wieder von da abgegangen.

Süd-America.

In einem Schreiben aus Lima vom 15. September, welches wir aus einem französischen Blatte entlehnen, liest man Folgendes: Die Lage von Lima ist sehr angenehm, allein sie bleibt weit hinter den Reizen der europäischen Städte zurück! Ich habe, ich weiß jedoch nicht mehr in welchem Buche, einmal gelesen, daß im Jahre 1682, als sie ihre Thore dem Herzog von Palata öffnete, dieselbe mit Silber gepflasterte Straßen besessen haben soll, und ich vermuthete daher, daß der Luxus und die Künste dort herrschen müßten. Wie wurde ich jedoch in meinen Erwartungen getäuscht! Es befindet sich hier nicht ein einziges Hospital, ja selbst nicht einmal Bäder. Die Einwohner sind über alle Beschreibung unreinlich und in Allem sehr weit zurück. Die Sitten sind so, wie sie nach langer Knechtschaft unter einer pfäffischen Regierung seyn können, ein wahres Gemisch von Faulheit und Stolz, von Falschheit und Räuberei. Am hellen Tage werden die Leute verhaftet und ermordet. Von hier nach dem Hafen von Callao sind nur zwei Stunden; der Weg dahin ist sehr lebhaft, und die Natur scheint auf dieser kurzen Strecke allen Zauber

Digitized by Google

des Wachsthums und allen Reichthum des mittäglichen America's ausgegossen zu haben. In den finstern Nächten herrscht da eine wahre Gurgelschneiderei, denn die Räuber begnügen sich nicht mit bloßen Beraubungen, sie tödten gewöhnlich diejenigen, die in ihre Hände fallen. Es gibt wenige Völker, wo das weibliche Geschlecht so verdorben seyn dürfte, wie das von Lima. Sie durchlaufen die Straßen ohne Gefolge, vom Kopf bis zu den Füßen eingehüllt; man sieht von ihrem Gesichte nichts, kaum daß sie ein Auge frei haben, um sich zurecht zu finden. Der Gatte geht daher an seiner Frau vorüber, ohne sie zu erkennen.

Die Temperatur ist zu Lima um ein Bedeutendes höher als zu Arequipa, obgleich beide Städte am Fuße eines Berges liegen. Es regnet niemals, und die Luft wird bloß durch die dicke Nebel gereinigt und erfrischt, die Alles stark befeuchten und sehr nachtheilig auf die Gesundheit einwirken.

Ich habe Bolivar gesehen und kann Ihnen versichern, daß Alle von ihm bisher erschienenen Bildnisse ihm durchaus nicht gleichen. Ich konnte ihn mit Muße beobachten, denn ich befand mich an seiner Seite auf einem Balle, welchen die Regierung ihm zu Ehren am 2. d. M. veranstaltet hatte. Er ist ein kleiner Mann, von vier Fuß und zwei oder drei Zoll, äußerst trocken, mit einem nichts weniger als liebenswürdigen Aeußern, und von sehr verschlossenem Wesen. Ich suchte in seinen Zügen das Schicksal dieses Landes zu lesen, und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich weder Stolz noch Ehrgeiz in denselben erblickt habe. Wenn Bolivar wirklich nach einer Krone streben sollte, so darf er es ja nur sagen, denn ich meine, daß ihm diese weniger Anstrengung bei einem durch die Knechtschaft verdorbenen Volke kosten dürfte, als dasselbe frei zu machen. Was die Americaner vor Allem und zwar allgemein wünschen, ist die Unabhängigkeit. Was die innere Regierung betrifft, so ist ihnen diese ganz einerlei, und sie werden daher jede unbedingt annehmen, wenn sie nur die Pfaffen behalten, deren Herrschaft hier so mächtig ist, als die der spanischen. Man wiederholt in Frankreich bis zum Ekel, daß die Gesetzgeber dieses Landes Zöglinge der Philosophen des verflossenen Jahrhunderts seyen, und daß, wenn das Volk des Mutterlandes Joch von sich abwälzte, die Schuld bloß an Voltaire und Rousseau liege. Und doch sind Rousseau und Voltaire hier verboten! Der römische Index haftet auf allen Bibliotheken. Ueber Dupuis, Volney und Raynal ist der Bannfluch ausgesprochen.

Diese Nation theilt alle Laster und Vorurtheile ihrer Besieger; und nur Unterricht und Gewerbfleiß können diese verschwinden machen. Mögen diese neuen Republiken eines Tages den Grad der Civilisation und der Wohlfahrt erreichen, zu welchem in einem so kurzen Zeitraum die vereinigten Staaten gelangten.

— Es ist zu vermuthen, die Angelegenheiten im nördlichen Theile Columbiens werden noch vor der Ankunft Bolivars eine ernsthafte Wendung genommen haben. Am 5. Nov. schlug der Secretaire der Municipalität von Caraccas dem General Paez, der damals die Eigenschaft eines Civil- und Militair-Anführers von Venezuela hatte, eine allgemeine Versammlung vor, weil man nicht mehr auf die Regierung in Bogota zählen könne. Die Versammlung hatte am 6. November statt; Paez war Präsident und erklärte, daß er der Regierung in Bogota nie wieder gehorchen werde, und bemerkte übrigens, daß er selbst nichts mehr wünsche, als sich sogleich wieder von der Regierung zurückzuziehen, sobald man eine neue Constitution angenommen haben würde. Diese Versammlung entschied alsdann, daß, was auch künftig die politische Lage und der Rang Venezuelas unter den americanischen Staaten seya würde, es dennoch die Verträge mit fremden Völkern oder Individuen vermöge diplomatischer Tractaten getreu erfüllen, und was die ursprünglichen Verbindlichkeiten betreffe, es mit dem übrigen Columbien in dem gehörigen Verhältniß beitragen würde. Auch wurde beschlossen, daß die Wahlen zum gesetzgebenden Körper in Venezuela vorgenommen, aber einstweilen bis zur neuen Regierung die bestehenden Gesetze und Verfassung Columbiens befolgt werden sollten. Auch sollte die neue Einrichtung die Abgeordneten Venezuelas nicht hindern, im Fall der Befreier Bolivar die allgemeine Versammlung Columbiens zusammenberufen sollte, sich dahin zu begeben. Hierauf gab Paez Befehl wegen der Zusammenberufung der Wahl-Collegien, um Mitglieder zum Constitutions-Congreß von Venezuela zu ernennen, und daß dieser Congreß den 10. Januar in Valencia eröffnet werden sollte.

Spanien.

Madrid, 1. Jan. Unter den Garde-Regimentern, die nach der Gränze gehen, ist die Desertion furchtbar; schon am zweiten Tage des Marsches hatten einige Corps ein Drittheil ihrer Leute verloren. Man will versichern, daß diese sogenannten Deserteurs zu dem Marquis v. Chaves gehen, und daß dieses eine List sey, ihm geschwinden und werkthätigen Beistand zukommen zu lassen.

— Hr. Calomarde scheint beim König in Ungnade zu seyn, weil gewisse Originalien aus seinem Ministerium in die Hände des Hrn. Lamb gekommen sind, und daraus bewiesen werden konnte, wie sich die spanische Regierung bei dem Einfall der Insurgenten betragen hat. (Hr. Lamb soll große Summen aufgewandt haben, um sich diese Actenstücke zu verschaffen.) (Const.)

— Von hier aus gehen nicht nur nach Portugal Truppen, sondern auch nach Andalusien. Das 2. Regiment der königl. Garde, das nach Estremadura gehen sollte, hat, wie man sagt, Befehl erhalten, sich nach dem Lager von St. Roch zu begeben, wo es scheint, daß es nöthig seyn könnte, Gibraltar zu beobachten. Man setzt hinzu, daß die Garde-Grenadiere zu Pferde jenem Regimente nachfolgen würden.

Portugal.

Nachdem Magessi über den Tajo bei Alcantara gegangen war, um gegen Almeida zu ziehen, folgte ihm ein constitutionelles Corps unter dem Grafen Villaflor nach; aber die Rebellen entwischten. Sie hatten Artillerie bei sich, welche ihnen der General-Capitaine von Alt-Castilien, Hr. Lonsa, geliefert hatte; damit brachten sie den Gouverneur von Almeida in die Nothwendigkeit, daß er ihnen den Platz übergab; ein Theil seiner Garnison ging zu den Rebellen über, und die übrigen ließen sich zu Gefangenen machen. Der Gouverneur von Almeida war in Gefahr, von den Rebellen ermordet zu werden, aber Magessi selbst rettete ihn, und gab ihm eine besondere Escorte. Man glaubt, die Verstärkung, die Magessi in Almeida und in der Gegend erhielt, setze ihn in den Stand, gegen Villaflor wieder offensiv aufzutreten; auch hatte er von den spanischen Apostolischen einen neuen Beitrag von 15,000 Piastern erhalten.

England.

London, 10. Jan. (Auf außerordentl. Wege.) Briefe aus Lissabon melden: daß gegenwärtig die englischen Truppen in ihren Operationen im Innern dieses Landes gehindert sind, weil in dieser Jahreszeit der Regen in Strömen fließt.

Digitized by Google

— Man hat diesen Morgen Briefe aus den vereinigten Staaten bis zum 17. Dec. erhalten. Die Ankunft eines englischen Cabinetts-Boten hat daselbst große Neugierde erregt. Man hat das Gerücht verbreitet, daß er sich nach Washington begeben werde, um den Entschluß der englischen Regierung zu überbringen, von der Havannah Besitz zu nehmen. Man sieht einer großen Erhöhung der Einfuhrzölle auf die englischen Waaren entgegen.

— Auf die Behauptung eines Morgenblatts, welches schon einige Male wiederholte, daß der Herzog von Wellington als ganz bestimmt zum Oberbefehlshaber ernannt sey, und daß selbst sein Secretaire, Lord Fitzray Sommerset, seinen Dienst in den Bureaus angetreten habe, bemerkt der Courier: daß die Behauptung lächerlich sey, und daß die Ernennung erst nach dem Leichenbegängniß Sr. k. H. des Herzogs von York stattfinden werde.

— Der Madrider Hof gibt sich viele Mühe, um bekannt zu machen, er wünsche mit Portugal im Frieden zu bleiben, und es seyen 6000 Mann ganz neuerlich nach den Gränzen abgegangen, um die portugiesischen Ueberläufer zu entwaffnen; aber vernünftige Leute zweifeln an der Aufrichtigkeit des Königs Ferdinand. Man hat dem Grafen von Casa-Flores den Befehl zugeschickt, so lange als möglich einer öffentlichen Anerkennung der portugiesischen Charte auszuweichen. (Times.)

— Aus den erst jetzt bekannt gemachten Briefen, welche zwischen dem portugiesischen Gesandten in London, Herrn Grafen von Palmella und Herrn Canning gleich anfänglich gewechselt wurden, als der erste Einfall auf das portugiesische Gebiet von den durch Spanien ausgerüsteten Rebellen gemacht worden war, ersieht man, daß der Graf Palmella zuerst von England die tractatmäßige Hülfe requirirte. Er war es, der in seiner ersten Note sogleich alle die schon seit 1661 bis 1815 bestehenden Tractate in Erwähnung brachte, welche nachher Herr Canning in seiner berühmten Rede als die großen Motive anführte, die England durchaus nöthigten, die tractatenmäßige, verlangte Hülfe unverzüglich zu leisten. In der Note des Grafen Palmella ist auch zuerst der Satz aufgestellt, den nachher Hr. Canning selbst vollkommen anerkannte, und vor dem Parlamente mit so vielem Fleiß auseinander setzte, daß der Casus foederis vorhanden sey. Als Antwort auf diese Note schickte Herr Canning dem Gesandten die Staatsbotschaft an die beiden Häuser, und die Nachricht, daß damit ein eigenes Schiff nach Lissabon abzugehen bereit sey.

Schweiz.

Genf, 9. Jan. Folgendes Schreiben aus Corfu vom 5. v. M. ist uns mitgetheilt worden: Die ägyptische Flotte, 45 Segel stark, mit Munition, jedoch ohne Truppen an Bord, ist in den Gewässern von Candia von einem schrecklichen Sturme überfallen worden, wodurch 15 Schiffe mit der Ladung zu Grunde gegangen und nur 30 übrig geblieben sind, die bei Navarin die Anker geworfen haben; nun wäre es seltsam, wenn Ibrahim Pascha, nachdem er sich aus Mangel an Truppen und an Lebensmitteln in Morea nicht mehr hat halten können, in die Unmöglichkeit versetzt wäre, von dort wegzukommen, weil es ihm an den erforderlichen Transportschiffen gebricht.

Diese Nachricht, sofern sie die Ankunft von Schiffen ohne Truppen enthält, bestätigt wörtlich das früher in unserm Blatte Gesagte, und es erhellt aus allem, daß Ibrahim nach erlittenen Niederlagen und beständigen Verfolgungen, seine Truppenhaufen täglich durch das Schwert der Feinde und durch eine Hungersnoth die er selbst veranlaßt hat, zusammenschmelzen sehend, endlich auf die Eroberung eines Landes wird verzichten müssen, die er seinem Vater so feierlich zugesagt hat, und worüber er als Satrape zu herrschen gedachte; der Tag seiner Abreise, wenn sie anders die Moreoten zugeben, wird auch das Signal der Befreiung von Morea seyn; was man an muselmannischen Truppen noch dort lassen wird, ohne Anführer, und in so geringer Anzahl, um dem Angriffe der durch den Durst nach gerechter Rache angefeuerten, durch tägliche Kämpfe kriegsgewohnten und nun auch mit Wasservorrath hinlänglich versehenen Griechen zu widerstehen, wird wohl die traurige Wahl haben, entweder dem gegenwärtigen Anführer nachzuziehen, mit Aufgebung der vier festen Plätze von Griechenland, Patras, Navarin, Modon und Coron, oder sie werden sich den Hellenen sogar ergeben müssen, wenn man sie zu Wasser und zu Lande wird eingeschlossen haben. So lange Patras von Jussuf Pascha vertheidigt wurde, hielt es sich, wegen der ungeheuern Macht und der unermeßlichen Reichthümer dieses mit überwiegenden Talenten versehenen Pascha von drei Roßschweifen; da nunmehr die Pforte, auf Veranlassung des darüber eifersüchtigen Ibrahim, ihn nach Asien hat übersetzen lassen, so bleibt in Morea auch nicht ein einziger Mann, der nur tauglich zu einem Oberbefehl wäre. Noch einige Monate also, und der Peloponnes wird der Gewalt der ottomannischen Macht entronnen seyn, und Griechenland wird als Sieger aus diesem schrecklichen Kampfe hervorgehen."

Deutschland.

Berlin, 6. Jan. Dem Vernehmen nach ist ein Gutachten der rheinischen Stände, hinsichtlich der Reform der rheinischen Gerichtsverfassung, eingelaufen. Es soll zwar im Ganzen die Mängel der jetzigen Verfassung anerkennen, und auf eine Revision derselben antragen, aber auf der Beibehaltung des Geschwornengerichts, der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit zugleich bestehen. Man glaubt auch hier in keinem Fall, daß es die Absicht der Regierung sey, diese beiden letzten Institute aufzuheben, die wohl da, wo sie noch nicht waren, eine Zeit lang entbehrt werden können, aber da kaum in der allgemeinen Bildung zu verschmerzen sind, wo sie schon eine lange Zeit existirten. Mit dem Geschwornengericht könnte es sich anders verhalten, da ja selbst in Frankreich die Mängel dieser Institution fühlbar geworden sind, und jetzt freilich nur nach der Seite des politischen Einflusses gehoben werden sollen. Man ist sehr gespannt auf den Ausgang, den die Sache nehmen wird. — Das Befinden Sr. Maj. des Königs ist den Umständen nach gut, und die Besserung hat einen erwünschten Fortgang. (Allg. Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

Der König der Niederlande hat Maßregeln zur Auffindung und Bekanntmachung aller bis jetzt unbekannten oder unbenutzten Documente zur Geschichte der Niederlande befohlen. Alle einheimische Geschichtsschreiber sind eingeladen, Sr. Maj. vor Ostern einen ausführlichen Plan einer allgemeinen Geschichte der Niederlande und eine Anzeige der geeignetsten Mittel zur Befolgung solchen Plans einzusenden. Derjenige, dessen Plan für den besten erkannt wird, und der mit nöthiger Fähigkeit die Hauptarbeit übernehmen will, wird zum Geschichtschreiber der Niederlande ernannt. Die Verfasser des besten Werks über einzelne Theile der Geschichte der Niederlande werden nicht nur entschädigt, sondern auch ehrenvoll ausgezeichnet. Im Eingang dieser Verordnung sagt der König: er gebe die Aufmunterung dazu, weil er bedenke, daß eine solche Geschichte den großen Vortheil haben

werde, die Vaterlandsliebe zu nähren, die bürgerlichen Tugenden zu befestigen und den National-Charakter zu kräftigen.

— Am 25. Dec. war das größte Fest der Spanier. Der König selbst war beim Ankauf von Festgeschenken, die auf öffentlichem Platze verkauft werden. Die Policei ist auf ihrer Hut; allein man wirft ihr Schmähschriften zu, die sie außer Fassung bringen; es heißt, die Verfasser dieser Schmähschriften seyen Militairs der königl. Garde. Auf einen am Pallastthor angeschlagenem Zettel stand: „Will man die königliche Garde beurtheilen, so sende man sie nach Portugal."

— In London ging das Gerücht: der König von Spanien habe den Wunsch geäußert, dem Throne zu entsagen; allein die Minister hätten ihm von diesem Vorhaben abgerathen.

Miscellen.

(Aus Grävell's Regent.)

„Ein Minister, der Alles machen, Alles befehlen will, der auf die Gewalt eifersüchtig ist, wie auf einen persönlichen Genuß, paßt für die Höfe, aber nicht mehr für die Nationen. Ein Mann von Geist, wenn sich einer an der Spitze der Staatsgeschäfte befindet, muß darauf hinarbeiten, sich entbehrlich zu machen. Gute Institutionen verwirklichen und erhalten große Ideen, die ein Einzelner, wer er auch sey, nur vorübergehend ins Leben zu rufen vermag." — Persönliche Bürgschaften sind hinfällig; die Sicherheit, welche Ruhe und Vertrauen erzeugen soll, muß in Anstalten beruhen, die sich selbst erneuern und fortbilden. „In der Politik muß man sich mit den Grundsätzen zu vergleichen suchen, und sich nicht um die Individuen bekümmern, die von selbst ihre Stelle einnehmen, sobald der Kreis richtig abgemarkt ist, in den sie treten sollen."

Heil den Ländern, in denen die Fürsten dem gerechten und billigen Verlangen der Völker weislich entgegen kommen! Da kann mit reifer Ueberlegung und Bedachtsamkeit das Beste unter dem Besseren ausgewählt, und der Uebergang mit billiger Schonung des Bestehenden bewerkstelliget werden. Denn leicht ist das Zerstören; aber schwer ein regelrechtes Gebäude aufzuführen. „Allemal" lauten die Worte der Frau von Stael, „wo in einem Lande irgend ein Lebensprincip besteht, muß der Gesetzgeber es erhalten und benützen. In der That, da nichts so schwierig ist, als etwas zu erschaffen, muß man in der Regel eine Institution auf die andere pfropfen. Wenn man eine Vergangenheit hat, kann man ihren Einfluß nicht hindern." Weil denn jedes Land seine Vergangenheit hat, muß auch die einem jeden zu gebende Verfassung, und der Inbegriff seiner politischen Einrichtungen, viel Eigenthümliches haben. Dennoch kann, wenn es die Bestimmung der Menschheit ist, die Herrschaft der Vernunft in sich selbst immer mehr auszubilden, die Tendenz aller Staatsverfassungen nur dahin gehen, sich möglichst dem Ideale zu nähern, welches die eine und unveränderliche Vernunft aufstellt.

Dieß ist die Ursache, warum das Studium der Staatsverfassungslehre unentbehrlich ist. Denn es ist nicht gleich viel, wie die erste ausdrückliche Constitution abgefaßt sey, die einen Staat erhält. Eine jede, wie sie immer beschaffen seyn mögt, bewirkt zwar, daß das verfassungsmäßige Regieren zum Grundprincip der Verwaltung gemacht, die Bürgerehre anerkannt, und der Despotismus verbannt wird. Güter, die an sich unschätzbar sind, und aus denen vieles andere Gute hervorsproßt!

Allein ob früher oder später das Land zu der Summe des Glücks gelange, daß es nach seiner Beschaffenheit seinen Bewohnern gewähren kann, und ob die fernere Entwickelung der Verfassung in ruhiger Bewegung des in ihr enthaltenen Organismus erfolgen könne, oder ob künftig von Außen nachgeholfen werden müsse, was ohne Schmerzen und Krämpfe nicht abgeht, das kommt hauptsächlich auf die erste constitutionelle Grundlage an. Je mehr sie, wenn auch noch nicht selbst dem Ideale der Vernunft entspricht, doch so gestaltet ist, daß die vorhandenen lebendigen Kräfte und Staatskörper vermöge der angeordneten Institutionen vermocht werden, darauf hin zu arbeiten, durch ihre eigene organische Thätigkeit sich dem Ideale immer mehr zu nähern und es ins Leben einzuführen, desto gesegneter und heilbringender ist sie.

Wo aber findet sich dieß Ideal eines Staats, das, selbst unerreichbar, doch stets das Ziel aller Bestrebungen seyn soll? Wo anders, als in dem Wohnsitze aller Ideale, in der über sich selbst erleuchteten Vernunft! Und welche Vernunft ist so erleuchtet, daß sie Alles durchschaut, daß nirgends ihr etwas in Schatten verhüllt bleibt, nichts im bunten Farbenspiele sie täuscht? Unter den Menschen keine! Doch sollen menschliche Ideale auch nicht göttliche Vollkommenheit an sich tragen. Um ein Ideal zu schaffen, reicht es schon hin, der zu Grunde liegenden Idee mächtig geworden zu seyn, sie in allen ihren Bestandtheilen beleuchtet und ihre Verhältnisse unter einander ermessen zu haben, auch sich darüber selbst Rechenschaft geben zu können. Und wenn nun jede menschliche Vernunft gerade darum, weil sie eine endliche und individuelle Kraft ist, sich ihr eigenes Ideal erschafft, wer macht es aus, welches unter allen das Beste und Vollendetste sey? Wieder Niemand anders, als die Vernunft selbst! denn in ihrer Endlichkeit ist nur die Ursache der Unvollkommenheit alles dessen, was sie zu Stande bringt, enthalten, nicht der Grund des wirklich darin vorhandenen Wahren, Guten und Schönen. So weit sie dieß erkennt, ist sie in allen Menschen dieselbe thätige Kraft, die nach einerlei formellen Regeln denkt, urtheilt, schließt, und das Gedachte prüft. Wer daher Gründe nicht verschwädt, sondern sie ohne Vorurtheil und Leidenschaft sorgfältig überlegt, muß am Ende der Betrachtung mit Jedem übereinkommen, der eben so verfährt. In dieser unausweichbaren Nothwendigkeit der Uebereinstimmung in dem, was vernünftig ist, liegt eben die Allgewalt der Vernunft und die unbesiegbare Macht der Wahrheit, vor welcher über kurz und lang jeglicher Irrthum zerstäuben muß, und vermöge welcher aus dem dichtesten Nebelschleier am Ende doch immer das Licht der Erkenntniß durchbricht."

Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Freitag den 19. Jan. wird zum Benefiz des Unterzeichneten (zum Erstenmale) aufgeführt: Das Wirthshaus zum goldenen Löwen, oder: Einer fürchtet sich vor dem Andern, komische Oper in 1 Act, von Seifried. Hierauf (zum Erstenmale:) Die kleinen Wilddiebe, Vaudeville-Posse in 1 Act, von Angely. Wozu höflichst einladet

Rohde, Hof-Schauspieler und Sänger.

Winnenden. [Trauer-Anzeige.] Es wird hiermit auswärtigen Verwandten bekannt gemacht, daß am 24. Dec. v. J. der Bäckermeister Michael Friedrich allhier, 56 Jahre alt, gestorben ist.

---

[20] Ulm. [Literarische Anzeige.] In der J. Ebnerschen Buchhandlung in Ulm, so wie in allen Buchhandlungen, ist zu haben:

Reden und Betrachtungen an den Gräbern der Christen. Zum Gebrauche für Prediger und Schullehrer. Von C. Baur. 2 fl. 24 kr.

Häusliche Andachts-Uebungen am Morgen und Abend, in gesunden und kranken Tagen, und auf besondere heilige Tagen und Zeiten. Von C. Baur. 1 fl.

Beschreibung der Stadt Ulm. Mit 6 Kupfern, einem Grundrisse der Stadt, und einer Charte der Umgegend. gr. 8. auf milchweißem Papier.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Platzgemäße und gebührende Aufträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr. für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehende Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 16 — Stuttgart, den 18. Jan. 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter meldet aus Jassy vom 1. Jan.: „Am 30. Dec. gegen Abend ist der von der Pforte zum Mihmandar oder Begleitungs-Commissär des nach Constantinopel bestimmten kaiserl. russischen Gesandten, Hrn. v. Ribeaupierre, ernannte Hassan Bei hier eingetroffen. Hr. v. Ribeaupierre wird zwischen heute und morgen hier erwartet. Der besagte Mihmandar sowohl als der von dem Fürsten der Moldau zum Begleitungs- und Reise-Commissair des russischen Herrn Gesandten ernannte Wornick, Constantin Konacki, haben sich bereits gestern an den Pruth begeben, wohin auch der Groß-Westernick und der Hettmann, nebst dem zum feierlichen Einzuge bestimmten Gefolge, abgegangen sind. — Der russische Gesandtschafts-Dollmetscher, Herr Matthäus Pisani, ist am 30. Dec. mit dem Gesandtschafts-Archive von Skuleni hier angelangt. Der königl. französische Viceconsul, Herr von Lagau, welcher Anfangs November seiner Familie bis nach Wien entgegengereist war, ist vor einigen Tagen mit derselben hier eingetroffen."

Griechenland.

Triest, 9. Jan. Die gestern und heute nach größtentheils kurzen Reisen aus der Levante angekommenen Schiffe, bringen durchaus keine Nachrichten von kriegerischen Vorfällen, weder zur See noch zu Land. Man glaubt in der Levante immer mehr, daß an einer Ausgleichung zwischen der Pforte und den Griechen gearbeitet werde. Man meint, daß die Flotte des Kapudan Pascha deswegen nach Constantinopel zurückgerufen worden sey, und auch die Truppenverstärkungen aus Aegypten zurückgehalten würden. Der Mangel an Lebensmitteln soll sehr groß, und vorzüglich für die Griechen empfindlich seyn, da eine beträchtliche Anzahl von Seeleuten schon lange ohne Verdienst, und in vielen Gegenden alle Felder verwüstet sind. — Der General Marquis Paulucci zu Smyrna schickte sich an, nach dem Neujahrsfeste auf der k. k. Fregatte Hebe hierher zu kommen.

Niederlande.

Brüssel, 11. Jan. Der hier erscheinende Courrier des Pays hat *Hrn. Cannings* Rede sehr scharf durchgenommen. Es heißt unter andern darin: „Was sagt Hr. Canning zu den Portugiesen? — „Die Tractate, das heißt das Interesse, verpflichtet uns, eure Unabhängigkeit zu vertheidigen, aber wir werden stets die vollkommenste Neutralität, nicht blos gegen die Personen, sondern auch gegen die Meinungen bei euch beweisen, d. h. mit andern Worten: „Wir wollen Portugal, und es kümmert uns wenig, ob der Kaiser Peter oder der Infant Miguel König dieses Landes und die Regierung constitutionell oder absolut ist." Und was sagt Hr. Canning zu den unzufriedenen Spaniern? „Wir haben die Vernichtung eurer regelmäßigen Regierung gewollt, weil wir euch eure Indien entreißen und eine Macht, unsre Rivalinn, bei Wiederherstellung des Friedens in eurem Vaterlande in Verlegenheit bringen wollten, und die Armee, die euch, statt der gesetzlichen Regierung, eine Priesterherrschaft gab, ist noch da, euch zu vertheidigen." Und zu den Franzosen sagt Hr. C.: „Wir haben zwanzig Jahre lang eure sociale Wiedergeburt bekämpft, und nachdem ihr euch einen Herrn gegeben, haben wir ihn nach Africa verwiesen. Wir wollen die Manen dieses Mannes wieder heraufrufen, und, seine Lehren und Thaten befolgend, euer gemeinschaftliches Mutterland noch einmal durch eure bürgerlichen Kämpfe zerrütten lassen." Den Unzufriedenen in der Welt ruft er zu: „Wer ihr auch seyd, haltet euch bereit, euch unter unsere Fahnen zu sammeln und wir versprechen, euch zu Werkzeugen unserer Rache zu machen." Wenn wir den wahren Sinn der Canningschen Rede getroffen haben, so gleicht sie mehr einer Pandorabüchse, als einer Parlamentsrede, einer Pandorabüchse, die man wohl öffnen, allein nicht wieder schließen kann. Hat der brittische Minister wohl die Folgen seines Systems erwogen? Würde er im Stande seyn, dem Strom der Revolution nach Gefallen Einhalt zu thun? Möge er sich nicht irren! Liebe und Ergebenheit lassen sich nicht mit Guineen kaufen, und Nationalhaß entschlummert nicht auf reuige ministerielle Erklärungen. Die Rede enthält auch noch sonst manches Auffallende. Portugal ist der älteste Verbündete Großbritanniens, das ist wahr; aber Spanien ist ihm der nützlichste gewesen; Spanien war mein Verderben! sagt Napoleon in seinen Memoiren, und bevor noch ein englischer Soldat einen Fuß nach Spanien gesetzt hatte, waren die beiden schönsten französischen Armeen bei Saragossa und Baylen zu Grunde gerichtet. Die Unabhängigkeit Süd-Americas ist nicht das Werk der Voraussicht Hrn. Cannings im Jahre 1823, sondern der Schritte seiner Vorgänger im Jahre 1808. Außerdem hatte die constitutionelle Regierung lange vorher einen Offensiv- und Defensiv-Tractat mit der Republik Buenos-Ayres geschlossen, an welchem unverzüglich die andern Republiken Theil nehmen sollten. Wenn Hr. C., wie er zu verstehen gibt, Alles kann, was er will, warum befinden sich die vormaligen spanischen Colonien, nach 18jähriger Unabhängigkeit, und unter dem bald offenen, bald geheimen Schutze der brittischen Regierung, und ohne einen andern Feind, als ein Mutterland, das durch einen Bürgerkrieg verheert und von fremden Truppen besetzt ist, noch in einem so unsichern Zustande, trotz der socialen Existenz, welche Hr. C. ihnen gegeben haben will?"

Portugal.

Porto, 23. Dec. Die englische Fregatte Galatea ist am Eingang des Hafens sichtbar. Ihr Capitaine, Sir

Charles Sulivan, soll die Flotille commandiren; schon besteht sie aus drei Briggs; auch andere Schiffe werden jeden Augenblick erwartet. — Vorgestern ist hier die Division des General Claudino, die von Amarante kam, angekommen. — Ein Rebellen-Anführer, Namens Jose Feyre, der bei einem Pfarrer sich verborgen hatte, ist im Augenblick, da er sich flüchten wollte, getödtet worden. — Der General Azeredo schreibt aus Mortagoa vom 20. d., es gäbe in dortiger Gegend nichts Neues. Der Oberst Vasconcellos schreibt aus Amarante vom 21. Dec., es sey alles ruhig. — Von Coimbra meldet man, der Oberst Pereyra habe bereits 4 Compagnien Studenten, die sich freiwillig angeboten haben, organisirt.

Spanien.

Madrid, 2. Januar. Wenn man Personen, die wohlunterrichtet über alles sind, was im Ministerium vorgeht, glauben darf, so sind alle Mißhelligkeiten zwischen der spanischen und portugiesischen Regierung beigelegt. Nur glaubt man, es werden noch einige wichtige Punkte abzumachen seyn, z. B. die Bezahlung des Hin- und Her-Transports der englischen Armee, und die Garantie, daß künftig die Ruhe Portugals nicht wieder gestört werden soll. Hier kommen täglich Truppen durch, welche sich auf die portugiesischen Gränzen begeben, wo jedoch ihre Gegenwart unnöthig werden muß, indem der Herr Casa-Flores wieder in alle seine Verhältnisse als spanischer Gesandter am Hofe von Portugal eingetreten ist.

St. Sebastian, 5. Jan. Man fängt an, in die weitern Fortschritte der portugiesischen Rebellen Zweifel zu setzen, indem sie Lissabon nicht vor den Engländern besetzt haben, und seit der Mitte des vorigen Monats wenig vorgerückt sind. Durch die Ankunft der starken Hülfe an englischen Truppen ist der Eifer des portugiesischen Militairs, das sich ohne diesen Vorgang gegen die Constitution hätte erklären können, sehr erkaltet. Auch wird man noch lauer darum, weil man vom Infanten Don Miguel keine Nachrichten hat, welcher, wie man anfänglich gesagt hatte, sich an die Spitze der Truppen hatte stellen sollen.

Valladolid, 31. Dec. Bei dem letzten Vorgange auf unserer Gränze zwischen den portugiesischen Constitutionellen und den portugiesischen Ueberläufern ereignete es sich, daß die beiden Parteien nach einander, die eine welche floh, und die andere, die sie verfolgte, über die spanische Gränze hinüber gingen; jedoch brachte keiner von beiden Theilen die Nacht auf der Stelle zu. Hieraus ergab sich für die Ueberläufer der Vortheil, daß sie über den Tajo gehen konnten, um zu Silveira zu stoßen. Sobald man erfuhr, daß auf diese Art das spanische Territorium verletzt worden war, nahm der General-Capitaine San-Juan die kräftigsten Maßregeln, um einen neuen Vorfall dieser Art für die Zukunft zu verhindern.

Rußland.

Petersburg, 27. Dec. Die größte und beharrlichste Aufmerksamkeit widmet der bei den Regierungs-Angelegenheiten unermüdet thätige Monarch in diesem Augenblicke der Leitung der öffentlichen Unterrichts-Anstalten im Reiche und einer bessern Reorganisation des Seewesens. Letzteres wünscht er in den Zustand des Flors versetzt zu sehen, der der Würde unsers Kaiserstaats, dem seine natürliche Lage, von vier Meeren umgeben, den Rang einer Seemacht erster Größe anwies, entspricht.

England.

London, 11. Jan. (Auf außerordentlichem Wege.) Nach Briefen aus Porto scheint es, daß die portugiesischen Insurgenten, nach ihrer Niederlage in dem Hafen von Amarante, über den Duero bei Pey de Regoa gegangen und durch Lamego gezogen sind, aber nicht südwestlich gegen Viseu und Coimbra, sondern südöstlich gegen Granada und die spanische Küste. Einer ihrer Anführer, Jordas Telles, hat Guarda besetzt. Man versichert, Priester marschirten an der Spitze der Insurgenten.

In einem der gedachten Briefe heißt es: Wenn die Insurrection und die Gährungen zwei Jahre dauern, so ist solches hinlänglich, um den Einfluß Englands in Portugal zu vertilgen, und Porto nebst seinen Weinbergen zu Grund zu richten. Ist die Empörung vor dem kommenden März nicht unterdrückt, so wird das ausgehungerte Volk über die Engländer herfallen.

— Ein Schreiben aus Lissabon vom 27. sagt: Seit dem letzten Montag ist das brittische Geschwader im Angesichte unseres Hafens; bis jetzt aber hat der widrigen Winde wegen, nur eine Fregatte und zwei andere Schiffe einlaufen können. Zu Porto stationiren auch einige Schiffe.

Die sogenannten Royalisten verfolgen ihren Vortheil in den Provinzen, und man sagt, die Rebellen hätten sich in die Provinz Tras-os-Montes zurückgezogen.

— Die Note, welche vor dem von der englischen Regierung gefaßten Entschlusse zu Gunsten Portugals durch den Grafen von Palmella an Hrn. Canning eingegeben worden ist, enthält als kurze Wiederholung des ausführlichen Inhalts derselben folgende Thatpunkte: 1) Der spanische Hof will die jetzige Thronfolge und die Regentschaft in Portugal nicht anerkennen. 2) Die portugiesischen Ueberläufer sind in Spanien sehr gut aufgenommen, als Corps geduldet, ihnen ihre Waffen gelassen und gestattet worden, daß sie öffentlich einen Eid einem andern Prinzen leisten, und daß sie bewaffnet nach Portugal zurückkommen. 3) Das spanische Cabinett hat das Versprechen, das angethane Unrecht wieder gut zu machen, nicht gehalten. 4) Die Regierung und Behörden in Ayamonte haben officiell mit den Insurgenten in Algarbien correspondirt. 5) Spanische Soldaten haben auf dem portugiesischen Boden Feindseligkeiten ausgeübt, und englische Unterthanen beraubt. 6) Man hat von dem spanischen Ufer des Minho, der die Gränzscheidung zwischen den beiden Ländern ausmacht, auf portugiesische Schiffe, die ruhig auf dem Flusse fuhren, geschossen. Diese Note endigt der Hr. Graf von Palmella mit den Worten: „Die Parteien, die in Portugal Unruhen stiften, haben unter der Leitung von Menschen, die ihr Vaterland entehren, es gewagt, einen jungen Prinzen zum König auszurufen, der einst an dem Thron auf eine gesetzliche Art Antheil haben soll, der einstweilen durch Eide und förmliche Acte hinlängliche Garantien seiner Treue und Unterwürfigkeit gegen die Befehle seines erlauchten Bruders gegeben, und so den Mißbrauch seines Namens gemißbilligt hat. Jedoch wenn auch die Mehrzahl der portugiesischen Nation ihre Meinung und Wünsche für die neue Verfassung noch so sehr ausgesprochen hätte, so ist es gar nicht unmöglich, daß Feinde durch Verführung und Intriguen es dahin bringen, daß die Armee sich empört, und eine vollkommene Revolution in Portugal bewirkt wird."

Frankreich.

Paris, 12. Jan. Der Précurseur de Lyon enthält folgenden Artikel: „Man versichert, ein großer Theil der Wähler des Rhone-Departements werden sich versammeln, um die von ihnen gewählten Deputirten zu bitten, bei der Kammer darauf anzustehen, daß die Mi-

Digitized by Google

nister wegen strafbarer Eingriffe in die Charte in Anklagestand versetzt werden mögen.

Der Constitutionnel bemerkt, daß englische Blätter vom 9. auf außerordentlichem Wege angelangt, die schnelle und unerwartete Abreise des Prinzen von Polignac, französischen Botschafters am englischen Hofe, nach Paris anzeigen. Man unterlegt derselben politische Gründe von der höchsten Wichtigkeit, sagt jedoch, daß die Dauer seiner Abwesenheit sich nicht über vierzehn Tage erstrecken werde.

Ein Privatschreiben aus London, von einem Engländer abgefaßt, den seine Stellung in der Gesellschaft in den Stand setzt, von Allem ziemlich genau unterrichtet zu seyn, und welches uns heute mitgetheilt wurde, sagt, daß, sowohl nach der Wendung, welche die innern Angelegenheiten Frankreichs nehmen, als durch den außerordentlichen Einfluß, welchen die Apostolischen dieses Landes auf den Minister-Rath ausüben, man wenig Vertrauen in die Betheuerungen des französischen Cabinetts zur Aufrechthaltung des Friedens setze, und daß man, was gegenwärtig zu Paris vorgehe, bloß als den mächtigen Erfolg, einer geheimen Uebereinkunft zwischen den spanischen und portugiesischen Junten betrachte. „England, fügt dieses Schreiben hinzu, kann bei der unverkennbaren Lage der Dinge nicht länger in einem steten Zustand der Ungewißheit über die in der That zweifelhaft gewordenen Gesinnungen des französischen Cabinetts verharren, welches in dem Augenblick, wo es sich den Anschein gibt, der fanatischen Partei in Spanien entgegenzuarbeiten, jener in Frankreich jedoch nachgibt. Großbritannien bedarf zuverlässiger Garantien, die es im gegenwärtigen Systeme der französisch Regierung nicht findet."

Es scheint, daß man von dem Cabinette der Tuilerien eine cathegorische Erklärung verlangt hat, und man hält dieselbe für den eigentlichen Grund der Reise des Hrn. v. Polignac.

— Das Journal des Debats erlaubt sich über Hrn. v. Villele folgende Aeußerung: „Die Freunde des Herrn von Villele flüstern sich in die Ohren, daß es Jeder hören kann, wem es darum zu thun ist: er mißbillige von Grund des Herzens den Gesetzes-Vorschlag (die Presse betreffend); allein er halte sich als ein ächter Ritter und guter Kamerad für verpflichtet, Hrn. v. Peyronnets Werk zu vertheidigen.

Daß Herr von Villele, erstaunt über den allgemeinen Widerstand gegen einen unsinnigen Gesetzesentwurf, sich in der öffentlichen Meinung, auf Kosten des Schuldigen zu rechtfertigen sucht, ist ganz mit seinem bekannten Charakter übereinstimmend; allein man würde sich täuschen, ja man würde sogar den Herrn Ministerialraths-Präsidenten beleidigen, wenn man glaubte, daß er im Voraus das Schändliche des Gesetzesentwurfs eingesehen, und ihn dennoch habe durchgehen lassen.

Wir haben es gesagt und tausendmal wiederholt, daß Herr v. Villele der ungeschickteste Staatsmann, dagegen aber der gewandteste Geschäftsmann sey; daß Hr. v. Villele zugleich ein äußerst kurzsichtiger aber verschmitzter Kopf ist; daß sein Charakter ein seltenes Gemisch von Unbesonnenheit und Verwegenheit darbiete; daß er sich über Hals und Kopf in Geschäfte wirft, deren Ausgang er nicht vorherzusehen vermag, ohne auf den ersten Blick alle Folgen seines Entschlusses zu erwägen.

Man darf bei dem gegenwärtigen Fall versichert seyn, daß Herr v. Villele im Rathe zwar den Vortrag des Gesetzesentwurfs über die Presse mit angehört hat, ohne jedoch ein einziges Wort davon zu verstehen. Da er niemals an etwas zweifelt, und sich in Allem für unfehlbar hält, so hat er bloß im Vertrauen auf das gefährliche Wort seiner Assistenten, der HH. von Corbiere und Peyronnet, seine Zustimmung zu diesem unheilbringenden Projecte gegeben.

Und wie könnte dieß sonst auch anders möglich seyn, da Herr v. Villele sich häufig bei denjenigen Gesetzen irrt, die zu seinem Bereiche gehören. Zweifelte er an der Vortrefflichkeit und dem Erfolg seines berüchtigten Projects der 3procentigen, als er es im Triumph auf die Tribüne der beiden Kammern brachte? Hat er nicht immer geglaubt, daß seine 3procentigen, die er nicht ohne große Mühe auf die Beine gebracht, die 5procentigen stürzen werden, die alsdann auf den Courszetteln nur noch zur Rückerinnerung figuriren würden? Hat er sich nicht immer eingebildet, daß diese glückliche 3 bald auf 100 steigen werde, während man heute sieht, daß sie sich selbst mit Hülfe der Amortisations-Kasse des Syndicats und einiger cosmopolitischen Banquiers, nur bis zu 68 erheben?

Hat Herr von Villele nicht an die 150 Millionen von St. Domingo geglaubt, und hat er es nicht für gesetzmäßig gehalten, durch eine Verordnung eine Colonie abzutreten? Eine prächtige Operation, die vielleicht die unglücklichen Colonisten vollends zu Grunde richten, und leicht zur Folge haben dürfte, daß die Weißen zu St. Domingo ebenfalls erwürgt werden, wenn einmal die Mulatten aus der Welt geschafft sind!

Man frage doch ja niemals, was Hr. v. Villele von einem Gesetzesentwurf gedacht habe, ehe dieser der öffentlichen Meinung Preis gegeben wurde. Man wird den Herrn Ministerialraths-Präsidenten immer erstaunt auf der Tribüne ankommen sehen, über die Einwendungen die man ihm macht, und welche er niemals vorausgesehen hat. Aber alsdann, man muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, zeigt sich statt des Staatsmannes der Geschäftsmann an dessen Stelle; Hr. v. Villele weiß dann immer etwas auf die Gründe zu erwiedern, durch die er zu Boden gedrückt wird, er dreht und wendet sich auf alle mögliche Weise, er antwortet nicht, er beschließt nicht, er weiß keine Schwierigkeit zu beseitigen, und verläßt die Tribüne nach einem Schwall nichtssagender Worte, deren einziger Vorzug ist, die Frage nur noch mehr verwickelt zu haben.

Hr. v. Peyronnet ist sicherlich der erste Beförderer des Gesetzesentwurfs; allein man wird Niemand überreden, daß der Hr. Ministerialraths-Präsident die Erscheinung desselben nicht hätte verhindern können, wenn er, als Präsident, den Entwurf verstanden und sich dessen Vorlegung widersetzt haben würde."

— Man versichert, daß außer den 6,000,000 Realen, die die spanischen Apostolischen bereits den portugiesischen Rebellen hingegeben haben, ihnen noch 40,000 Piaster aus der Kasse der Bulle der Kreuzzüge übersendet worden seyen. Hierzu sollen sodann noch einige Millionen Realen aus dem Schatze des Infanten Don Carlos und des Don Sebastian, Sohn der Prinzessinn von Beira, geflossen seyn.

— Die Quotidienne sagt, es seyen in Paris über London Briefe aus Lissabon angekommen, worin diese Stadt in einem äußerst heftigen Zustande von Gährung geschildert werde. Die Regierung sey im Schrecken über die Fortschritte der Royalisten, und gebe sich alle Mühe, die Communication mit den Provinzen zu verhindern. Sie befürchte, die Anhänger des Don Miguel, sobald sie von der ganz nahen Erscheinung der Insurgenten Nachricht erhalten würden, möchten sich öffentlich erklären. Darum habe man auch auf allen Landstraßen constitutionelle Posten ausgestellt, um die Couriere aufzuhalten und alle Briefe wegzunehmen; man entsiegle sie und

Digitized by Google

lasse nur die an ihre Adresse kommen, welche nichts von Politik enthalten. Durch dieses inquisitorische Mittel wolle man auch noch die Feinde der Constitution und der Engländer kennen lernen; und aus diesen allbekannt gewordenen Maßregeln entständen für die Gläubigen neue Hoffnungen und für ihre Feinde neue Schrecken.

Vermischte Nachrichten.

Die Quotidienne sagt: man könne wohl allerlei Meinungen über das neue Gesetz gegen die Presse haben, aber die Meinung des Moniteur, der es ein Gesetz der Liebe und der Gerechtigkeit nenne, sei einzig und gar merkwürdig, und erzählt bei dieser Gelegenheit, man habe einst einem armen Spanier ein reiches, schönes und vornehmes Mädchen zur Frau angeboten, allein er habe geantwortet: „Ich will sie nicht, es steckt etwas dahinter." Man könne, setzt sie hinzu, dasselbe von dem, den Kammern vorgelegten Gesetze der Liebe und der Gerechtigkeit sagen. Wenn der Herr Justizminister verspreche, er wolle durch seinen Vorschlag der Presse eine größere Ausdehnung, eine weitere Freiheit geben, so könnten wir etwa sagen: „Es steckt etwas dahinter."

— Zu Möbisburg, im Kreise Erfurt, wurde ein zehnjähriger Knabe, welcher im Monat Juli v. J. von einer, im älterlichen Hause befindlichen, jedoch bald darauf getödteten Katze gebissen worden war, am 25. Nov. von der Wuthkrankheit mit Wasserscheu befallen, in deren Folge derselbe in der darauf folgenden Nacht, aller angewandten ärztlichen Hülfe ungeachtet, verschied.

— Die königl. baierische Regierung des Unter-Mainkreises hat unterm 23 v. M. u. J. die ihr untergebenen Polizei-Behörden aufmerksam gemacht, keine, der Gesundheit nachtheilige Beimischung ungemalzter Getreidearten unter das Gerstenmalz zum Bierbrauen zu gestatten.

— Aus Rom wird berichtet, daß die beiden jungen de Raynauds, des Grafen von Montlosier Neffen, und zwei Neffen des Abbé de Pradt, in das Collegium getreten sind, welches die Jesuiten vorigen Jahr in Billom errichtet haben.

— Der Herzog v. Wellington ist Aufseher der Gefängnisse in dem Tower zu London geworden, d. h., sein Geschäft als solcher besteht darin, daß er jährlich 13 000 Pf. Besoldung einnimmt.

— In Frankfurt wurde vor einiger Zeit ein Christ aus Versehen in den jüdischen Todtenacker und nach israelitischen Gebräuchen begraben. Man fand nämlich erst mehrere Tage nach seinem Begräbniß, daß er schon vor langer Zeit sich in Turin habe taufen lassen; er hatte dieß aber verschwiegen, und selbst bei seinem Tode sich die Hülfe seiner ehemaligen Glaubensgenossen gefallen lassen.

— Der deutsche König der Niederlande gibt jeden Mittwoch jedem seiner Unterthanen freies Gehör. Der Gelehrte, der Künstler, der Handwerker, der Landmann, ja selbst der Bettler kann sich am Mittwoch dem Könige nahen, seine Beschwerden oder Bitten vortragen und gewiß seyn, daß sie in Erwägung gezogen werden. Jeder, der einen Vorschlag zum allgemeinen Besten zu machen, oder irgend eine nützliche Entdeckung gemacht hat, kann des Königs Aufmerksamkeit persönlich darauf hinlenken. Man hat nicht zu besorgen, daß der Monarch das, was er wissen muß, nicht erfahre, und nur das höre, was ihm schmeichelt. Man gehe zum König! das ist die Antwort, die man dem Unrecht, der Willkühr und dem Uebermuth entgegensetzen kann. So wird das Vertrauen zwischen Fürst und Volk genährt und befestigt.

— Bei Bamberg sollte kürzlich eine Obstbaumschule, an der Landstraße nach Würzburg, zu Stande gebracht werden. Da zog der Lehrer der Industrie-Schule, Heppler, mit 140 Knaben aus verschiedenen Schulen hinaus, um eben so viele Stämmchen aus dem Industrie-Garten abzuholen und sie in feierlichem Zuge nach dem Bestimmungsort zu tragen, wo jeder Knabe seinen Fruchtbaum eigenhändig einsenkte. Das hat die Achtung vor dem nützlichen Unternehmen erhöht, und wird hoffentlich den Frevel verhüten.

Miscellen.

(Aus Grävell's Argent)

Je größer die Würde, und je höhrer die Bestimmung des Staates ist, desto mehr Verpflichtung hat jeder Unterthan gegen denselben, und desto heiliger ist das ganze bürgerliche Verhältniß. Man hüte sich schon um deswillen, die Vorstellung vom Staate, seinem Zwecke und seinem Nutzen zu verkleinern. Vor allen Dingen aber sorge man, daß die Bedingungen vorhanden sind, ohne welche die Aufgabe des Staatslebens unauflösbar bleiben muß. Wenn hierzu die Einführung einer guten, und die Keime ihrer Verbesserung schon in sich schließenden, Verfassung unerläßlich ist; wenn liberale Einrichtungen dazu erfordert werden, um die Freiheit der Unterthanen zu üben und zu stärken; wenn die Aufklärung auf alle Weise begünstigt werden muß, um durch ihre Hülfe mit der Vervollkommnung anderer Wissenschaften, auch in der Regierungskunst Fortschritte zu machen: so werden die Anstalten hierzu nicht verabsäumt, noch aufgeschoben werden dürfen. Es ist indessen nicht genug, daß die Fürsten selbst geneigt dazu sind; es gehört dazu noch, daß sie zur Ausführung Männer berufen, die mit Verstand guten Willen verbinden. „Beauftragt man die, welche freie Institutionen hassen, mit ihrer Einführung, so wird unaufhörlich, ungeachtet ihrer Rechtschaffenheit und der Entschlossenheit, ihr Versprechen zu halten, das Mißverhältniß zwischen ihrer unwillkührlichen Neigung und ihrer gebieterischen Pflicht fühlbar bleiben."

Wir ersuchen den Herrn Dr. Hugo Breckes in M., uns seine Adresse gefälligst näher zu bezeichnen.

Die Redaction der Neckar-Zeitung.

Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Freitag den 19. Jan. wird zum Benefiz des Unterzeichneten (zum Erstenmale) aufgeführt: Das Wirthshaus zum goldenen Löwen, oder: Einer fürchtet sich vor dem Andern, komische Oper in 1 Act, von Seifried. Hierauf (zum Erstenmale:) Die kleinen Wildfänge, Vaudeville-Posse in 1 Act, von Angely. Wozu höflichst einladet

Rohde, Hof-Schauspieler und Sänger.

---

[19] Stuttgart. [Anstellung wird gesucht.] Ein Chirurgen-Gehülfe, der in seinem Fache gut bewandert ist, sucht eine Condition. Der Eintritt könnte sogleich geschehen. Das Nähere bei

Köngott.

---

[18] Eibensbach, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollener.] Georg Friderich Feder von Eibensbach, welcher längst verschollen ist und schon am 29. Oct 1825 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, oder dessen etwaige Leibes-Erben, werden hiermit aufgerufen, binnen der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Eibensbach sich zu melden, und das, ungefähr 110 fl. betragende, Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der Verschollene für todt erklärt, und über sein Vermögen den Gesetzen gemäß verfügt werden würde. Brackenheim, den 10. Jan. 1827.

Königl. Oberamtsgericht.
Seybold.

---

[17] Stuttgart. [Neuer Katalog.] Bei uns ist so eben fertig geworden und unentgeldlich zu haben: Neo. IV. Verzeichniß gebundener Bücher und Musikalien. Solches enthält vorzüglich französische Werke, Württembergica, eine große Partie theils gebrauchte, theils ungebrauchte Musicalien für alle Instrumente, worunter Vieles von Abeille, Coll Clementi, Haydn, Hofmeister, Mozart, Müller, Paer, Steibelt, Wandall, Weber, Zumsteeg u. a. Nebst einem Anhang von gebundenen Büchern aus mehreren wissenschaftlichen Fächern. Von den billigen Preisen wird man sich bei gefälliger Einsicht selbst überzeugen. Auswärtigen steht es auf frankirte Briefe zu Diensten.

C. A. Sonnewald'sche Buch- u. Musicalien-Handlung.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 4.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag — Zu Nro. 16. — den 18. Januar 1827.

Württemberg.

Ueber das Kreis-System und den Haupt-Finanz-Etat des Königreichs Württemberg.

(Eingesendet.)

Die Stände des Königreichs Württemberg haben, gleich bei dem Eintritt ihres verfassungsmäßigen Wirkens, den Kreis-Stellen, welche noch in der verfassungslosen Zeit, neben einer großen Zahl von Central-Stellen und besonderen Commissionen geschaffen wurden, ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Nach reifen Berathungen wurde ihre Einseitigkeit, Unzulänglichkeit, Kostbarkeit und Unzweckmäßigkeit allgemein anerkannt, und mit überwiegender Stimmenmehrheit, auf zwei nacheinander gefolgten Landtagen, deren Auflösung beschlossen.

Auf die letzte Adresse vom 5. Juli 1824 (siehe das 15te Heft der landständischen Verhandlungen von den Jahren 1823 und 1824. S. 1672), steht zur Zeit die Entschließung der Regierung noch aus. Es sind zwar in der Thronrede, bei Eröffnung des gegenwärtigen Landtags, den Ständen Vorschläge zu Ersparnissen im öffentlichen Dienste zugesagt worden, und auch nach dem Vortrage des Finanzministers, bei Uebergebung des Haupt-Finanz-Etats vom 1 Juli 18$\frac{2}{3}$, beschäftige sich die Regierung gegenwärtig noch mit Einrichtungen, welche bedeutende Ersparnisse zur Folge haben sollen; worin aber diese Einrichtungen bestehen, ist weder den Ständen bis zu ihrer Vertagung eröffnet, noch bis daher im Publicum bekannt geworden. Wenn nun die zugesicherten Ersparnisse in demjenigen vollen Maße eintreten sollen, dessen unser größtentheils ackerbautreibendes Vaterland, bei den gegenwärtig allgemein gesunkenen Preisen aller Feldproducte, höchst bedürftig ist, so muß dieser Gegenstand, schon bei der gegenwärtigen Berathung des Haupt-Finanz-Etats, wenn von der Regierung selbst deßhalb keine Anträge gemacht werden, durch die ständische Finanz-Commission aufs Neue aufgenommen, und zur gemeinsamen Erörterung gebracht werden. Wir glauben mit Ueberzeugung behaupten zu dürfen, daß der größere Theil der, den Kreis-Administrativ-Stellen zur selbstständigen Entscheidung überlassenen Gegenstände, ohne alle Gefahr den Bezirksbeamten zur eigenen Entscheidung überlassen werden dürfte, indem drei Instanzen bei Administrativ-Entscheidungen durchaus wesentlich nicht erforderlich sind, und über wichtigere Gegenstände die Bezirksbeamten unmittelbar an die höheren Administrativ-Stellen berichten können, ohne daß diese Berichte durch solche kostbare Mittel-Stellen kaufen müssen, um so mehr, als die Anträge derselben in der höheren Entscheidung nicht immer so gediegen gefunden worden sind, daß sie einer, mit ihrem Aufwande in einigem Verhältnisse stehenden Berücksichtigung gewürdiget worden wären.

Dieselben Gründe, womit der Abgeordnete Kayser seinen Antrag zu Wiederherstellung des Forstraths unterstützt hat, entscheiden auch im Allgemeinen gegen das Provincial-System in einem Lande, dessen Umfang nicht viel größer, als eine Provinz eines der größeren Staaten, und dessen Hauptstadt so günstig gelegen ist, daß dringendere Regierungs-Anordnungen binnen 24 Stunden an die äußerste Gränze befördert werden können. Die Regierung selbst scheint auch das Provincial-System verlassen zu wollen, indem in der neuesten Zeit die Aufsicht über die Straf-Anstalten und Waisenhäuser wieder eigenen Central-Stellen untergeordnet worden ist; und auf diese Erscheinung hin, spricht der Rechenschafts-Bericht des ständischen Ausschusses die frohe Hoffnung aus, daß die Bemühungen des gegenwärtigen Landtages, wegen Aufhebung des Kreis-Systems, glücklichere Resultate, als die früheren Anträge der beiden vorhergehenden Landtage herbeiführen werden. In keinem Falle aber kann es einen für das allgemeine Wohl nützlichen Zweck haben, daß sogar die Regierung und Kammer des betreffenden Kreises in eine, 5 Stunden von der Hauptstadt entfernte Militair-Colonie verlegt worden ist; indem auch in anderen Staaten, wo Provincial-Regierungen bestehen, doch immer die Regierung des betreffenden Kreises ihren Sitz in der Hauptstadt hat. Die Regierung scheint auch diesen Mißgriff eingesehen zu haben, indem sie schon durch Rescript vom 16. Jan. 1821 den Antrag, zu Verlegung dieser Stellen in die Hauptstadt machte; und es ist wirklich zu bedauern, daß durch die Ausführung dieser Maßregel nicht wenigstens Ein Schritt zum Besseren geschehen ist, indem schon allein durch die Vereinigung der Finanz-Kammer des Neckar-Kreises mit der K. Ober-Rechnungs-Kammer, welche ohnedieß nach ihrer ursprünglich organischen Bestimmung nie ins Leben getreten ist, nach einer, der ständischen Finanz-Commission übergebenen speciellen Nachweisung, eine jährliche Ersparniß von 20—30,000 fl. erzielt werden kann.

Nach dem, den Ständen übergebenen Vortrag über den Haupt-Finanz-Etat, soll der Ausfall anderer ordentlicher Staats-Einnahmen abermals durch neue Auflagen, namentlich auf Zucker, Kaffe, Tabak rc. gedeckt werden. Wir glauben jedoch, daß es nach einem 12jährigen Frieden, bei der Werthlosigkeit aller Landesproducte und den allgemeinen Klagen über Stillstand der Gewerbe, nicht an der Zeit sey, das Volk mit neuen Abgaben zu belasten, sondern eine weitere Ersparniß in Herabsetzung des, die Kräfte des Landes weit übersteigenden Aufwandes für das stehende Heer suchen zu müssen. Es ist uns hierbei nicht entgangen, daß gegen Anträge dieser Art die Bundespflicht in Schutz genommen wird. Allein unsers Wissens hat der deutsche Bund nur die Zahl der Contingente bestimmt; über die Stärke und innere Verwaltung der Regimenter aber keine Vorschriften ertheilt. Nun sind bekanntlich die österreichischen Regimenter weit stärker als die unsrigen, es muß daher, in dieser Beziehung, den ständischen Verhandlungen überlassen bleiben, ob nicht durch eine verhältnißmäßige Reduction, in der Zahl der gegenwärtig noch bestehenden 8 Infanterie- und 4 Reiter-Regimenter, mit Beibehaltung der bundespflichtigen Mannschaft, vorzüglich durch allmählige Einziehung der höher gagirten Dienstgrade, so wie durch Verminderung der dem Verderben unterworfenen Ausrüstungen, solche Ersparnisse herbeigeführt werden könnten, daß der Gesammt-Aufwand mit Einer Million (also immer noch dem neunten Theile des gesammten National-Einkommens) zu bestreiten seyn möchte, ohne die Bundespflicht zu verletzen, indem der größte Theil der Mannschaft, ohne

Digitized by Google

dem Staate einen Aufwand zu verursachen, auf Kriegsdauer beurlaubt werden könnte.

Denn um was gegenwärtig die Abgaben über neun Millionen gesteigert werden, übersteigt die Kräfte des Landes, muß durch außerordentliche Steuern gedeckt werden, und untergräbt den National-Wohlstand.

Es möchten daher die Vertreter des Volkes, bei ihrer bevorstehenden Wiederzusammenkunft, in ihren Berathungen auch die gegenwärtigen Bemerkungen einiger Berücksichtigung würdig finden, um zu dem hohen Ziele zu gelangen, im Einverständnisse mit der Regierung die, dem gedrückten Volke so nothwendige Erleichterung, so bald und kräftig als nur immer möglich, zufließen zu lassen.

(Eingesendet.)

Noch einige Bemerkungen über Zollsachen.

Die Vertheidiger der projectirten hohen Zölle in Württemberg haben in öffentlichen Erklärungen so vielen Nachdruck auf die Behauptung gelegt, der Verbrauch von Zucker und Kaffe werde in der Folge keine wesentliche Verminderung erleiden, daß man fast vermuthen sollte, der ganze Streit drehe sich um diesen einzigen Punkt, welcher jedoch nur von sehr untergeordnetem Interesse ist. Durch vorliegende wenige Bemerkungen soll daher zu beweisen versucht werden, daß wenn auch jene Behauptung sich als wahr erproben sollte, nichts desto weniger dem Erwerb unserer inländischen Kaufleute, durch die projectirten hohen Zölle, der empfindlichste Stoß zu Gunsten eines andern Staates versetzt werden würde. —

In Baden sind bekanntlich die Consumo-Zölle auf Colonialwaaren — ohne Zweifel aus Gründen — so niedrig gestellt, daß von Zucker und Kaffe nicht einmal 1 kr. p. Pf. bezahlt wird, und mithin nach Einführung der neuen württembergischen Zölle diese Artikel im Badischen um 4 bis 6 kr. p. Pf. wohlfeiler als bei uns verkauft werden können. Natürlich muß aus diesem Verhältniß, für den württembergischen Consumenten, der Antrieb hervorgehen, die im Badischen bestehenden niedrigeren Preise für seinen Bedarf zu genießen, und daß dieser Antrieb in Betreff derjenigen, welche nahe an der Gränze wohnen, selbst bei den kostspieligsten und drückendsten Zollanstalten, doch leicht zu befriedigen ist; daß ferner Tausende sich einen Beruf daraus machen werden, nicht nur für eigenen Bedarf, sondern auch für Andere Smuggelei im Kleinen zu treiben, muß Jedermann einleuchten, da es hinreichend seyn wird, 10 Pf. Kaffe über die Gränze zu bringen, um einen Gulden zu gewinnen. Diesem Uebel aber vorzubeugen, gibt es kein Mittel, man müßte denn jeden Punkt der Gränze Tag und Nacht besetzt halten, und jeden Eintretenden einer körperlichen Visitation unterwerfen wollen, was unausführbar ist. — Wenn nun die Ausdehnung unserer Gränze gegen Baden 45 geogr. Meilen beträgt, so ergibt sich für dieselbe, bei einer Breite von 2 Meilen, ein Flächeninhalt von 90 Quadratmeilen, und wir können ohne Uebertreibung den Satz aufstellen, daß künftig wenigstens in dem 4ten Theil von Württemberg der Bedarf von Zucker und Kaffe, mit Umgehung der inländischen Kaufleute, meistens aus dem Badischen bezogen werden wird. Wen sollte es daher wundern, wenn das projectirte Zollgesetz bei unseren Nachbarn mit eben so vielem Frohlocken aufgenommen wird, als es bei uns den Betheiligten Unruhe und Sorgen verursacht? Wer wollte es unseren Kaufleuten verargen, wenn sie Verdrießlichkeiten abzuwenden suchen, durch welche nicht nur alle ausländischen Käufer, sondern selbst ein großer Theil der inländischen aus ihren Magazinen vertrieben werden?

Ein Aufsatz in Nro. 9. der Neckar-Zeitung enthält die Bemerkung, der Kaufmann werde künftig den Unterschied zwischen den bisherigen und den projectirten höheren Zöllen (ohne Zweifel durch Umgehung derselben) zu gewinnen suchen, und „dieß sey das ganze Geheimniß.“ Wir fragen uns vergebens, wie hier von einem Geheimniß die Rede seyn könne, da schon lange Jedermann weiß, daß allerdings hohe Zölle zur Smuggelei anreizen; eben so wenig gelingt es uns, zu errathen, in welcher Absicht jene Bemerkung an dem angeführten Orte steht, und wir fordern Jeden auf, aus derselben etwas Günstiges für das Project neuer Zölle zu folgern. Hat vielleicht angedeutet werden wollen, daß der Kaufmann sich bei hohen Zöllen nicht so übel befinden, sondern künftig nur seine Geschicklichkeit vorzugsweise auf Umgehung derselben verwenden werde, so muß dieses Resultat jedem rechtlichen Mann höchst verderblich für die Moralität und den Wohlstand des Landes erscheinen; der Unbefangene aber wird aus dem entschiedenen und fast einmüthig geäußerten Widerwillen aller Kaufleute gegen hohe Zölle den Schluß ziehen, daß dieser Stand aus der Smuggelei weder so große Vortheile schöpft, noch für dieselbe Neigung empfindet. — Wollte aber Jemand unseren Kaufleuten im Allgemeinen den Vorwurf der Immoralität machen, so wäre dieß durch gänzlichen Mangel an Bekanntschaft mit denselben und dem Gang ihrer Geschäfte zu erklären, aber nicht zu entschuldigen. — Sollte übrigens durch eine eben so unpopuläre, als verderbliche Maßregel, der unselige Erwerb der Smuggelei gewaltsam ins Leben gerufen werden, so überlassen wir es den Unparteiischen, zu entscheiden, auf wen die moralische Verantwortlichkeit derselben fallen wird.

Vermischte Nachrichten.

— In dem zu Dordrecht erscheinenden Blatte Mnemosyne befinden sich mehrere interessante Notizen des holländischen Arztes D. Reynhout in Guinea über die Goldküste in Africa. Er sagt: auf der Goldküste ist die Morgen- und die Abenddämmerung kaum bemerkbar, und der einflußreiche Mond ist eben so empfindlich als die Strahlen der Sonne. In ganz Africa ist das Eisen rar, und das europäische gibt einen großen Handelsartikel daselbst ab. Dagegen ist dort viel Goldstaub zu haben, womit die Fantiner, die Assianten und die Wassas aus dem Inlande her, oder gar von dem entlegenen Königreiche Buntoku her Tauschhandel gegen Eisen, Korallen, und kurze Waaren treiben. Ein Product, welches dem Golde gleich geschätzt wird, ist die Koralle Isis nobilis, die im schönsten Farbenschimmer glänzt, und ein Hauptschmuck der Anführer (cacoxeros) ist. Die Neger tragen den, unter dem Namen Adonsonia bekannten riesenhaften Baum auf ihren Schultern an die Ufer des Meeres, wo ihn die Europäer kaufen. Das Zuckerrohr wächst auf der Goldküste wild, ohne daß es der Cultur bedürfte, und der Saft wird mit den Zähnen ausgepreßt. Der Stamm der Dankos ist sehr schwach an Leib und Seele, die Assianten besitzen dagegen Muth, und die Fantiner viele Schlauheit. Die Krotis (holländisch Vroeliden) sind ein industriöses Volk, rein in Sitten, das, wie unsere Savoyarden, die benachbarten Länder durchzieht, und Geld sammelt, welches dann bei einigem Vorrath nach Hause gebracht wird. Man spricht drei Dialecte auf der Goldküste, nämlich die Fante-, Akra- und Krepi-Mundart. Merkwürdig ist es, daß die Dankos eine ganz eigene Sprache haben, die von den übrigen Negern nicht verstanden wird, und daß die Neger viel leichter die Sprachen des südlichen als des nördlichen Europa lernen.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pränumerando und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 17. — Stuttgart, den 19. Jan. 1827.

Türkei.

Bucharest, 1. Jan. Die russische Post aus Constantinopel mit Briefen vom 22. Dec. ist bis heute nicht hier eingetroffen. — Aus Odessa wird gemeldet, daß der russische Gesandte Marquis v. Ribeaupierre erst am 25. d. Odessa verlassen wollte.

Griechenland.

Wir theilen unsern Lesern eine in der Etoile befindliche Correspondenz aus den griechischen Inseln bis zum 2. Dec. mit:

12. Nov. Das von Fabvier entworfene Project, durch einen Marsch auf Theben die Türken anzugreifen, hat keine Folge gehabt, denn als er sich von Caraiskaki verlassen sah, der ihn unterstützen sollte, mußte er sich nach Megara zurückziehen.

In Griechenland spricht man von nichts, als der Dazwischenkunft der europäischen Mächte, um die Pforte zur Beendigung der griechischen Angelegenheiten zu bestimmen. Am 10. d. kam ein von Lord Cochrane aus Marseille abgeschickter Eilbote hier an, der die Reise in achtzehn Tagen gemacht hat, und Depeschen für die griechische Regierung und den Obersten Fabvier überbrachte. Dieser Bote ist zwei Stunden nach seiner Ankunft zu Syra nach Nauplia abgegangen, und hat versichert, daß Lord Cochrane sich in einem Monate nach Griechenland begeben werde, indem er sich gegenwärtig mit den letzten Vorbereitungen zu vollständiger Ausführung seines Unternehmens beschäftige.

Ibrahim beschränkt sich gegenwärtig darauf, einige Ausflüge zu machen, bei welchen er kürzlich einen Griechen gefangen genommen, welcher mit Briefen für die ersten Personen Nauplia's versehen war.

Ein Fahrzeug, welches in vierzehn Tagen von Damiette ankam, versicherte, daß die ägyptische Flotte sich noch zu Alexandrien befinde, ohne zu wissen, wann sie den Befehl zu ihrer Abreise erhalten dürfte.

Aus unserem Hafen ist heute ein Dampfschiff unter Hastings Befehl, in der Richtung nach Ipsara ausgelaufen. Uneinigkeit herrschte schon an dessen Bord unter der Mannschaft, die aus englischen und griechischen Matrosen besteht.

17. Nov. Durch zuverläßige Nachrichten wurde uns mitgetheilt, daß Caraiskaki, sowohl durch Redschid Pascha's Geld als durch dessen Versprechungen gewonnen, sich anheischig gemacht habe, Fabvier in eine gefährliche Stellung zu locken, so daß es den Türken ein Leichtes werden sollte, ihn sammt seinem regelmäßigen Corps niederzumetzeln.

Da ihm sein Plan nicht gelungen, so habe er hierauf einige Officiere in Verlegenheit gebracht, die versprochen hatten, Fabvier zu ermorden, welches auch geschehen seyn würde, wenn man nicht bei einem Griechen Briefe von Caraiskaki gefunden hätte, welche die Verschwörung entdeckten, in die ein Theil der Tactiker verwickelt seyn soll. Fabvier hat sich nach diesem Ereigniß nach Metana begeben, nachdem er zuvor die griechische Regierung von Caraiskaki's Verrätherei in Kenntniß gesetzt hatte.

Man versichert, daß Mehemed-Ali keine Truppen mehr, wohl aber Lebensmittel nach Morea senden werde. Es scheint, daß er nach einem Befehle des Sultans die in Aegypten vorbereitete Expedition aufgeschoben habe.

26. Nov. Ungeachtet der von der griechischen Regierung ergriffenen Maßregeln, so wie der Erwartung, in welcher man über die Verhandlungen in Constantinopel zu Gunsten der Griechen ist, nimmt die Seeräuberei wie früher über Hand, denn erst dieser Tage sind wieder drei Schiffe von Hydra ausgelaufen, um auf Plünderung auszugehen. Die griechische Regierung hat sogleich die drei Befehlshaber der französischen, englischen und österreichischen Stationen davon benachrichtigt, damit diese die Ausführung ihres Vorhabens verhindern können.

Man hat Castri für die Nationalversammlung bezeichnet, welche die nächste Woche beginnen soll, allein da Colocotroni sich mit seinen Truppen nach diesem Ort verfügte, um sie zu seinen Gunsten zu leiten, hat die Regierung Aegine gewählt, wo sich bereits mehrere Mitglieder befinden sollen, so wie sich die andern in Eile dahin begeben.

Die neuesten Nachrichten bestätigen das Nichtstattfinden der ägyptischen Expedition. Die ägyptischen Truppen haben sich zu Candia wegen Mangel an Bezahlung empört. In Morea verlassen mehrere Officiere Ibrahim Paschas Dienste, und Soliman Bey ist gänzlich in Ungnade gefallen; eine allgemeine Unzufriedenheit herrscht unter den Soldaten, die schon seit einiger Zeit keinen Sold mehr empfangen haben.

Fabvier ist fortwährend zu Metana, und fast überall bemerkt man eine gänzliche Unthätigkeit.

Die Acropolis zu Athen ist noch immer von einem türkischen Corps eingeschlossen; ein anderes hat sich entfernt, um Lebensmittel aufzufinden, und ein drittes ist gegen Talardi aufgebrochen, um die von Carataſſo befehligten Griechen aufzuhalten, im Fall sie auf Theben vorrücken wollen.

2. Dec. Das türkische Corps, welches sich von dem der Blokade zu Athen getrennt, war noch zu rechter Zeit durchgekommen, und hat die Griechen unter Carataſſos Befehlen geschlagen, welcher aufs Neue das Festland verlassen mußte, nachdem er einen Verlust von einigen hundert M. an Todten u. Gefangenen erlitten hatte.

In Morea haben große Bewegungen unter den arabischen Truppen stattgefunden; sie ziehen sich bei Modon zusammen, wo sich Ibrahim Pascha befindet. Man sagt, er wolle einen Angriffsversuch auf Hydra ausführen, indem er seine Truppen auf 24 türkischen Fahrzeugen einschiffen läßt, welche diesen Sommer von Constantinopel nach Navarino gekommen waren.

Digitized by Google

Portugal.

Wir erhalten, sagt die Etoile, von unserm Correspondenten zu Lissabon unterm 31. Dec. folgende Nachrichten über die Armee, welche die officielle Zeitung vom 28. bekannt gemacht hat: Der General Claudino befand sich am 25. zu Sardao, und marschirte auf Mortagoa, wo er sich mit dem Brigadier Azeredo zu vereinigen hofft, um entweder Coimbra vor einem Einfalle zu schützen oder selbst auf Viseu vorzurücken.

Der Brigadier Azeredo war an demselben Tage zu Mortagoa. Er bestätigt die Nachricht von der Einnahme von Viseu durch den Marquis von Chaves, welcher sich, zu dieser Epoche, mit dem von ihm befehligten Corps in derselben Stadt aufhielt. Der Brigadier Azeredo erwartete den General Claudino, um mit demselben vereint auf Tondella und Viseu zu marschiren.

— Der General Stubbs schreibt aus Porto am 23. und 24., daß sich nichts Neues auf der Linie des Tamega begeben habe. Er hat bloß durch den Marquis von Angeja vernommen, daß das Corps des Obersten Jagello, welches die Brücke zu Misarella vertheidigt, am 22. von 4 bis 500 Mann angegriffen worden sey, welche aus Reiterei, Milizen und Guerillas bestanden hätten. Der Oberst hat zwar einigen Verlust an Todten und Verwundeten erlitten, allein nichts desto weniger die Rebellen zurückgeschlagen. Der Marquis v. Angeja ist am 23. nach Salamonde abgegangen.

— Ein Schreiben des Brigadier Johann v. Silveira aus Covilha vom 22. berichtet: „Ungeachtet des schlechten Zustands meiner Gesundheit habe ich doch alle Anstrengungen gemacht, um den Grafen v. Villa-Flor ehrenvoll zu unterstützen. Wenn auch einige meiner Verwandten in ihrer Treue gegen den König Don Pedro wanken konnten, so werde ich wenigstens nie aufhören, ihm die meinige zu bewahren."

— Der Graf v. Villa-Flor schreibt aus Covilha am 22. um eilf Uhr in der Nacht, daß seine Division Caria und Peraboa besetzt habe, und daß Johann v. Silveira am nächsten Tage auf Belmonte und Sortilha marschiren werde. Bei einer Recognoscirung, welche am 20. gegen Penamacor stattfand, begegnete man einem Corps der rebellischen Guerillas, welches auseinander gesprengt wurde. Der General hat beschlossen, Milizen nach Penamacor zu legen. Er wollte sich am 23. nach Guarda begeben, um die Bewegungen der Aufrührer zu beobachten.

— Die Prinzessinn Regentinn hat anzeigen lassen, daß am zweiten Januar, als dem nach der Charte zur Eröffnung der Sitzung der allgemeinen Cortes bestimmten Tage, bei Hof große Gala statt finden werde.

Spanien.

Man schreibt uns, sagt die Etoile, aus Madrid vom 4. Jan.: Da Hr. v. Casa-Flores, unser Gesandter in Lissabon, wieder in seine Functionen eingetreten ist, so wird auch Herr v. Lima morgen als portugiesischer Geschäftsträger an unserm Hofe empfangen werden.

— Die Truppen-Bewegungen nach der Gränze finden fortwährend mit der größten Schnelligkeit statt. Die Lanzenträger von der Garde haben Befehl erhalten, sich marschfertig zu machen. Man behauptet, auf der ganzen Linie von Gallicien bis Estremadura sollen 30,000 Mann, worunter 3000 Cavalleristen, aufgestellt werden.

— Man bezeichnet immer noch den General-Lieutenant Sarsfield als Oberbefehlshaber der an den Gränzen versammelten Truppen; unter seinem Befehle sollen die General-Majore Rodil, Oreil, Sentt ꝛc. commandiren.

— Seit mehreren Tagen ist man hier ohne Nachrichten von den portugiesischen Insurgenten.

England.

Man liest im Morning Herald vom 9. Jan. Folgendes: Obgleich man mit einiger Zuverläßigkeit behauptet, daß Befehle zur Abberufung der französischen Truppen in Madrid gegeben worden seyn sollen, in Folge der Verwerfung des Ultimatums von Seiten Ferdinands, so scheint doch die ganze Welt unsere Stellung in Beziehung gegen Frankreich als sehr schwierig anzusehen.

Man glaubt indessen nicht, daß die Franzosen die, von ihnen in Spanien besetzten Festungen verlassen dürften. Alle Gerüchte dieses Morgens beziehen sich bloß auf den Rückzug der französischen Truppen aus Madrid. Man sagt hingegen nicht, daß sie gänzlich aus Spanien gezogen werden dürften; aber auch angenommen, daß es geschehe, (außer denen, welche die Garnisonen von Cadix und anderen festen Städten ausmachen) so würde England, im Fall eines Krieges, sich in einer höchst sonderbaren Lage befinden, wovon sich nicht leicht ein Beispiel in den militärischen Annalen aufweisen ließe.

Es würde sich in Feindseligkeiten gegen ein Land verwickelt sehen, dessen Städte und feste Plätze sie von französischen Truppen besetzt und unterstützt fänden, und zwar von einer Macht, die erklärt, sich in Frieden mit den beiden kriegführenden Staaten zu befinden.

Aber, man sagt, daß wir in diesem Falle Spanien nicht betreten, und uns bloß auf die Beschützung des portugiesischen Gebiets, so wie ferner auf den Angriff der in Spaniens Händen noch bleibenden Colonien beschränken müßten; allein man bedenkt nicht, daß eben dieser letzte Punkt große Schwierigkeiten darbietet, unter welche man vor allen die Gefahr, der vereinigten Staaten Eifersucht zu reizen, oben an setzen muß; und was die Beschützung Portugals betrifft, so wird jeder Mensch von gesundem Verstande einsehen, daß diese gegen die Einfälle der spanischen Truppen, auf den ausgedehnten Gränzen Portugals doch nur illusorisch seyn würde, wenn man den Krieg nicht nach Spanien ausdehnte; der sicherste und empfindlichste Schlag, den wir Ferdinand beibringen könnten, wäre, Havannah zu blokiren.

— Das Paketboot, Lord Hobert, bringt Nachrichten von Jamaica, woraus hervorgeht, daß die Ansichten der dortigen Legislatur über die Vorschläge der Regierung zur Verbesserung des Zustandes der Sklaven unveränderlich dieselben sind. Sie erklärt in ihrer Adresse an den Gouverneur, daß, wenn sie die Vorschläge annähme, die Colonie zu Grunde gerichtet wäre. Die Bill, das Zeugniß von Sklaven vor Gericht in gewissen Fällen zuzulassen, ward verworfen; dagegen aber das Verbot zurückgenommen worden, daß freie farbige Leute und Juden öffentliche Aemter bekleiden. Der columbische Consul in Port-au-Prince war am 17. Nov. zu Kingston eingetroffen. Nach seiner Aussage befindet St. Domingo sich in einem solchen Zustande von Gährung, daß man stündlich eine Revolution erwartete. Im Namen englischer und anderer Einwohner ersuchte er den Admiral in Jamaica, einige Kriegsschiffe zur Beschützung der Europäer und ihres Eigenthums nach St. Domingo abzusenden. Der Capitaine des Paketboots erzählt, daß bei seinem Abgange von Carthagena die Kanonen zu Ehren von Bolivar's Ankunft gelöst wurden.

Frankreich.

Wir geben hier einige Bruchstücke eines, in der Allg. Ztg. befindlichen, Privatschreibens aus Paris: Man ist in Paris sehr besorgt, die spanische Regierung möchte sich in ihrer Entrüstung so weit vergessen, den Krieg gegen Portugal zu erklären. In diesem Falle würde der Krieg auch England gelten. Was das letztere thun

Digitized by Google

würde, weiß man so ziemlich. Ein Freund des Hrn. Canning hat hier seine Entwürfe enthüllt, die für Niemand ein Geheimniß sind. England würde die Gränze von Portugal nicht überschreiten. Es würde sich damit begnügen, die spanischen Truppen aus dem portugiesischen Gebiete zu werfen. Dieß würde sehr leicht seyn, ohne daß es deßwegen nöthig hätte, ein weiteres Regiment nach der Halbinsel zu schicken. Sogleich aber würde es Cuba und die Philippinen besetzen lassen, und sich aller noch übrigen spanischen Colonien bemächtigen. Es hofft vorzüglich, in Cuba große Summen vorzufinden, und sich dadurch für die Kriegskosten zu entschädigen. So wie diese bezahlt wären, so behauptet man, würde es nicht unmöglich seyn, daß es den Ueberrest an Mina und die spanischen Flüchtlinge bezahlte, die sich in London aufhalten. In allen diesen Dingen bedarf Hr. Canning Unterstützung von dem Ministerium, und Einigkeit der *Parteien in England*.

Die Gesetzesentwürfe machen immer noch einen großen Gegenstand der Unterhaltung aus. Der über die Presse hat einen solchen Unwillen erregt, daß man sich überall davon lossagt. Selbst der Bauch in der Deputirten-Kammer hat dem Ministerium erklärt, dieß sey zu stark, und man könne für dieses Gesetz, so wie es sey, *unmöglich* votiren. Man darf Amendements mit *Gewißheit* erwarten. Sogar Hr. v. Martignac, einer der bedeutendsten Männer des Ministeriums, hat im Sinn, den Entwurf anzugreifen. Eine Verstümmelung des Gesetzes ist daher mit Gewißheit vorauszusehen. Würde dieß aber nicht geschehen, so stände die Sache nur um so besser. Denn von der Pairskammer will man schon so viel voraus wissen, daß das Gesetz mit *einer Mehrheit* von 40 Stimmen durchfallen werde. Wir dürfen uns daher in dieser Beziehung keiner großen Besorgniß überlassen. Hr. v. Peyronnet erhält Stöße von allen Seiten, und kann kaum zu Athem kommen. Jedermann erstaunt über die Art von Affectation des Hrn. v. Villele, den Entwurf, wenn davon die Rede wird, zu vertheidigen, da er sich doch sonst nie um die Werke seiner Collegen und die Ausschweifungen der Congregation kümmerte. Man sagt, er wolle dadurch Hrn. von Peyronnet wieder gewinnen, der ihm beinahe entschlüpft wäre; es ist aber auch möglich, daß es ihm Ernst bei der Sache ist, und daß er die Presse, die von Seite der Censur nicht anzugreifen ist, durch fiscalische Mittel lähmen will. Die öffentliche Meinung hat sich indessen in dieser Angelegenheit auffallend ausgesprochen, so daß Hr. Cardinal Latil bei seiner Rückkehr von Rheims sagte: „Jedermann will die Constitution und die Freiheit der Presse; dieß ist wahr, und man ist dieses offene Geständniß dem Könige schuldig.“

— Die Quotidienne sucht ihren Lesern glauben zu machen, sagt die Etoile, daß Portugals heutiger Zustand und jener Spaniens im Jahr 1823 sich vollkommen gleichen, und sieht es als eine abgemachte Sache an, daß die Personen, welche die Geschäfte in jener Epoche in Frankreich leiteten, die nämlichen gewesen seyen, und daß sie durch eine entgegengesetzte Handlungsweise zeigten, wie sehr sich ihre Grundsätze geändert hätten.

Es gibt nur eine Antwort auf diese Behauptung, nämlich daß sie grundfalsch ist: Die Einmischung Frankreichs in die Angelegenheiten der Halbinsel im Jahre 1823, wurde durch einen militairischen Aufstand nothwendig, der, indem er Spaniens König eine Verfassung aufdringen wollte, die Rechte der Fürsten und ihre Legitimität hätte gefährden können. Frankreich konnte und mußte diesem zuvorkommen. Portugal bietet nichts Aehnliches dar. Ohne uns in eine weitere Erörterung des Gegenstands einzulassen, so ist doch ganz sicher, daß die portugiesische Verfassung durch die gesetzmäßige Behörde eingeführt wurde, und diese Thatsache reicht hin, um jede Frage, in Beziehung der Dazwischenkunft, zu beantworten.

Deutschland.

Mainz, 6. Jan. Man will behaupten, daß die erlauchte Bundes-Versammlung, nach Ablauf der Ferien, die in diesem Monate zu Ende gehen, sich vor Allem mit der hiesigen Untersuchungs-Commission und deren fernerer Beibehaltung beschäftigen dürfte. Man behauptet ferner, daß der von dieser Behörde, in Bezug auf die innere Ruhe Deutschlands und die demagogischen Umtriebe, erstattete Bericht so günstig laute, daß ihr Fortbestehen nicht mehr für nothwendig erachtet werden möchte. Schon soll von Seite dieser Commission und ihrer Mitglieder die Aufkündigung mehrerer Miethverträge erfolgt seyn. Die hiesigen Einwohner, die im Verlauf von sechs Jahren Gelegenheit hatten, ihre schätzbaren Eigenschaften kennen zu lernen, und auch manchen Vortheil von ihrer Gegenwart zögen, werden sie nur ungern aus ihrer Mitte scheiden sehen. — Bei der Rhein-Schifffahrts-Commission hat, wie man versichert, der nassauische Bevollmächtigte vor Kurzem ein Votum eingereicht, in welchem er sich zu Gunsten der freien Schifffahrt, im Sinne der preußischen Regierung, ausspricht. In wie weit diese verschiedenen Gerüchte gegründet sind, wird die Folgezeit lehren.

Württemberg.

Gestorben sind: Fürst Franz Salm-Dyck zu Baindt, königl. württemb. Generalmajor; — Oberamtsverweser Beck zu Wangen; — der katholische Pfarrer Nothhelfer zu Lauperthausen, Oberamts Biberach, 72 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat den evangelischen Brüdergemeinden in Sarepta und den Ostsee-Provinzen einen Gnadenbrief ausfertigen lassen, und darin alle in den Gnadenbriefen der Kaiserinn Catharina II. vom Jahre 1767, des Kaisers Paul I. vom Jahre 1797, und des Kaisers Alexander I. von den Jahren 1801 und 1817, dieser Gesellschaft verliehenen und bestätigten Rechte und Vorzüge neu bestätigt, „in der völligen Ueberzeugung, heißt es, daß alle Mitglieder derselben, bei der Benutzung dieser Vorrechte nicht unterlassen werden, durch ihre Arbeitsamkeit, Sittlichkeit, Ergebenheit für Unsern Thron und strenge Unterwerfung unter die Gesetze und Verordnungen, immer Unser Wohlwollen zu verdienen.“

— Am 4. Jan. Morgens um 10 Uhr sprang in Rotterdam eines der Pulvergebäude des Herrn Snellen, am Ende der Schie, unweit der Stadt gelegen, in die Luft. Man weiß nicht, wie solches entstand. Die Explosion geschah mit solcher Heftigkeit, daß ein anderes anstoßendes Gebäude ebenfalls in die Luft sprang. Die Menge des Pulvers, das die Explosion machte, wird auf 900 Pfund geschätzt.

— Münchner Blättern zu Folge wäre der Freiherr von Cotta gesonnen, seinen Wohnort, so wie den Sitz seiner Buchhandlung und anderer literarischen Unternehmungen, worunter auch die allgemeine Zeitung, nach München zu verlegen. Er soll bereits, wie der Landbote meldet, das Wilhelminische (vormals Fürst Stetzenheimische) Gebäude in der Theatiner-Schwabingerstraße, welches Se. k. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg früher einige Jahre bewohnt hatte, angekauft, und dasselbe ganz ausbauen zu lassen sich verpflichtet haben.

— Nach dem, was seither über den Inhalt des von Herrn v. Bethmann hinterlassenen Testaments bekannt geworden ist, hat derselbe seine sämmtlichen, in und bei Frankfurt befindlichen

Digitized by Google

Liegenschaften zu einem Fideicommiß, zu Gunsten des ältesten seiner nachgelassenen Söhne, erhoben. Dieser wird auch, nach erlangter Großjährigkeit, als Chef des Hauses des Verstorbenen Stelle einnehmen, bis dahin aber werden die Honneurs desselben von einem der seitherigen Associés (Herrn Saint-George) gemacht werden, wozu in dem Testamente eine jährliche Summe, die man auf 12.000 fl. angibt, ausgesetzt worden. Das Testament enthält mehrere Vermächtnisse zu Gunsten gemeinnütziger Anstalten zu Frankfurt, deren eifriger Beförderer Herr v. Bethmann während seines Lebens war; auch sind mehrere Privaten, die zu demselben in näherer Berührung standen, auf das Großmüthigste noch nach seinem Tode bedacht worden. Die hinterlassene Vermögenssumme läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; doch lauten die niedrigsten Angaben auf 6 Mill. fl., theils im Handlungs-Capital, in Staatseffecten und anderen Anlagen, so wie auch in Grundstücken bestehend, wovon die böhmischen Herrschaften allein zur Zeit für die Summe von 600.000 fl. erkauft wurden, wahrscheinlich seitdem aber, in Folge der daselbst bewirkten Verbesserungen, sehr im Werthe gestiegen sind.

Miscellen.

(Eingesendet.)

Wir sind in Erwartung der Dinge, die da kommen werden. Der Thronerbe, der Herzog von York, ist vielleicht in diesem Augenblick schon unter den Todten. (Durch Verspätung ist uns dieser Aufsatz erst jetzt zugekommen.) Der König hat das 65. Jahr erreicht. Der Herzog von Clarence hat das 60. Jahr zurückgelegt. Alle diese hohen Personen sind kinderlos.

So sind wir, von dieser Seite betrachtet, vielleicht am Vorabend wichtiger Ereignisse.

Der Krieg scheint unvermeidlich. England kämpft nicht um Land und Leute, sondern ist der mächtige Bundesgenosse der Civilisation, welche von den historischen Rechten im Herzen angegriffen ist. Der Kampf ist nicht ein Kampf der Könige, sondern der Kampf zwischen der Civilisation und den historischen Rechten. Die Herren und das Bürgerthum sind miteinander im Kampf. Jene wollen nur Herren und Knechte. Das Bürgerthum will nicht in Knechte statt sich biegen.

Nichts Neues unter der Sonne. So wie es heute ist, war es auch um die Zeit von 1789. Die Geschichte wird dereinst zwischen Ferdinand und Ludwig eine Parallele ziehen, so wie schon Mancher zwischen Ludwig und Carl I., König von England, Vergleichungen anstellte.

Was im Jahr 1789 der Hof war, das ist im Jahr 1827 die apostolische Junta. Der Hof hatte seine Verzweigungen, seine Verbündeten in ganz Europa, und die apostolische Junta hat ihre Verbündeten in allen Theilen des Continents.

So wie man damals auf dem linken Rheinufer wörtlich Alles bewilligte, was Frankreich beim Ausbruch der Revolution verlangte, aber nichts that, so bewilligt auch jetzt Mancher etwas, um es nicht zu erfüllen.

Hr. Canning sieht zu hell, und England kennt in diesem Augenblick nicht einmal eine Opposition. Die Unzufriedenen aller Länder. Diese parlamentarische Phrase hat die Ultras in Schrecken gesetzt.

Die öffentliche Meinung spricht sich schon jetzt an allen Orten zu deutlich aus, um nur zu bezweifeln, wo die große Masse der geistigen und physischen Kräfte sich hinneigen wird. Das Jahr 1827 beginnt in dieser Hinsicht wie das denkwürdige Jahr 1813. Es ist der Freiheitskrieg in einer neuen Auflage. Das Panier ist die Verfassung. Die religiösen Kriege hatten mit dem siebenzehnten Jahrhundert ihre Endschaft erreicht. Die Freiheitskriege haben in dem Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts ihren Anfang genommen.

Der Krieg ist abscheulich, welcher die Unterdrückung der Völker bezweckt. Der Krieg ist eine heilige Sache, wenn er die Rechte der Völker vertheidigt. So wie von der einen Seite der Krieg immer ein Gegenstand der Verwünschungen war, so war er von der andern Seite der Gegenstand aller Wünsche. Oder haben wir das Jahr 1813 schon vergessen, wenn wir ja die Jahre 1792, 1793 und 1794 vergessen haben sollten?

Darum wollen wir nicht zagen und zittern, nicht jammern und klagen, sondern mit Würde und Ernst der Zukunft entgegen sehen, denn so wie in den Jahren 1813 und 1814 die Freiheit gesiegt hat, wird sie auch jetzt wieder den endlichen Sieg davon tragen.

Stuttgart. Wir haben schon mehreremal angezeigt, daß anonyme Briefe, Aufsätze ꝛc. nicht berücksichtigt werden. Da uns nun in diesen Tagen dennoch wieder verschiedene solcher Gegenstände zugekommen sind, so wiederholen wir hiermit unsere frühere Anzeige; dagegen kann jeder Einsender, wenn er uns seinen ehrlichen Namen nennt, auf die vollkommenste Verschwiegenheit rechnen. Die Redaction d. Blätter.

Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Freitag den 19. Jan. wird zum Benefiz des Unterzeichneten (zum Erstenmale) aufgeführt: Das Wirthshaus zum goldenen Löwen, oder: Einer fürchtet sich vor dem Andern, komische Oper in 1 Act, von Selfried. Hierauf (zum Erstenmale:) Die kleinen Wilddiebe, Vaudeville-Posse in 1 Act, von Angely. Wozu höflichst einladet

Rohde, Hof-Schauspieler und Sänger.

---

[21] **Nordheim**, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung des Bauern Philipp Straihlen.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamts-Gerichts ist gegen den abwesenden Bauern Philipp Straihlen von Nordheim der Gant erkannt worden.

Da dieses Erkenntniß dem Straihlen, dessen Aufenthalts-Ort bis jetzt unbekannt geblieben ist, noch nicht hat eröffnet werden können, so wird er hiermit aufgerufen, innerhalb fünf und vierzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden, und darüber sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen anzuwendenden Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshof für den Neckar-Kreis, zu Eßlingen, Gebrauch gemacht habe.

Würde Straihlen die ihm zur Recurs-Ergreifung gesetzlich zustehende Frist versäumen, so wird angenommen, er habe auf den Recurs verzichtet, und wird nach Maßgabe der Gesetze weiter verfahren werden. — Den 15. Jan. 1827.

K. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[10] **Heilbronn.** [Schulden-Liquidation.] In der von dem Oberamtsgerichte erkannten Gantsache des Carl Friedrich Edele, bisherigen Cammeralamts-Kassenknecht dahier, wird am Mittwoch den 31. Jan. 1827 die Schulden-Liquidation auf dem Rathhause dahier vorgenommen werden. Die sämtlichen Gläubiger desselben haben sich bei Strafe des Ausschlusses von der Masse, welcher am Schlusse der Verhandlung gegen die Ausbleibenden ausgesprochen wird, entweder in Person oder durch Bevollmächtigte an besagtem Tage Vormittags 8 Uhr bei der Verhandlung einzufinden, und ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuldurkunden ordnungsmäßig zu liquidiren. Hierbei wird bemerkt, daß bei einem Activvermögen von 636 fl. 35 kr. und bei der bereits bekannten Schuldenmasse von 4068 fl. 7 kr. nur besonders bevorzugte Gläubiger sich Hoffnung auf Befriedigung machen dürfen.

Heilbronn, den 30. Dec. 1826. Kön. Oberamtsgericht.
Rümelin.

---

[22] **Eßlingen.** [Anstellungs-Gesuch.] Ein junger Mann von 22 Jahren, der seit geraumer Zeit in einem bedeutenden Manufactur-Waaren-Geschäft servirt, und drei Jahre die Geschäfts-Reisen besorgt hat, wünscht eine Stelle in einem ähnlichen Geschäft, vorzugsweise im Magazin oder als Reisender zu erhalten. Nähere Auskunft ertheilt

Herr Ludwig Klenlin in Eßlingen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühren 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Pränum.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehende Postämter.

Sonnabend — Nro. 18 — Stuttgart, den 20. Jan. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 22. Dec. (Ueber Bucharest.) *Es circuliren hier Abschriften eines Briefes des Lord Cochrane an die griechische Regierung, aus Marseille vom 22. Oct., worin er sein Interesse für die Sache der Griechen als die Ursache angibt, warum er die in allen europäischen Zeitungen in Betreff seiner Expedition verbreiteten falschen Gerüchte nicht widerlegt habe. Der Lord erklärt indessen, daß bald die Zeit, den Erwartungen der Freunde Griechenlands zu entsprechen vorhanden seyn, und daß er alsdann Alles aufbieten werde, um zur Rettung dieses Landes beizutragen.* Man erwartet ihn im Laufe des Monats März in Morea.

Aegypten.

Nach Briefen aus Alexandrien vom 26. Nov. war am 17. daselbst auf alle europäische Schiffe ein Embargo *gelegt worden, welches* 48 Stunden nach dem Abgang der ägyptischen Flotte nach Morea aufgehoben wurde. Das Auslaufen dieser Flotte dauerte sechs Tage. Sie bestand aus 78 Schiffen, worunter einige schöne, in Marseille gebaute Fregatten und Corvetten waren. Von den Kriegsbriggs sind mehrere mit arabischen Matrosen bemannt, die seit einiger Zeit nach einem neuen Plane disciplinirt worden sind. Das Absegeln der Flotte zog sich durch einen Unfall in die Länge. Eine mit Munition angefüllte Brigg gerieth in Brand und wurde vom Feuer verzehrt, die Soldaten und Matrosen auf demselben entkamen indessen. Beim Auslaufen aus dem Hafen stießen drei österreichische Transport-Schiffe auf einen Felsen und lagen zwei Tage auf demselben in der größten Gefahr. Der Pascha ist entschlossen, daß seine Flotte während des Winters in See bleiben soll. Er hat den Befehlshabern der Kriegsschiffe die bestimmtesten Befehle gegeben, bei Todesstrafe, unter keinem Vorwand nach Alexandrien zurückzukehren. Die Unterstützung, welche Ibrahim Pascha durch diese Flotte erhält, setzt ihn nur in den Stand, eine defensive Stellung behaupten zu können. Man glaubt allgemein, daß Mehemed Ali des Krieges herzlich müde sey, der ihn in so große Kosten verwickelt hat, und daß er sich davon zurückziehen werde, sobald er dieß auf eine sichere und ehrenvolle Art thun kann. Er hat gefunden, daß seine Mittel nicht hinreichen, um Griechenland militairisch im Besitz zu erhalten, und man vermuthete, daß er nur auf die Einmischung der europäischen Mächte warte, um einen so hoffnungslosen Versuch förmlich aufzugeben. Diejenigen, welche die beste Gelegenheit haben, des Paschas Gesinnungen kennen zu lernen, sind der Meinung, daß er, als er den Krieg anfing, glaubte, er werde nicht länger als drei Monate dauern. Sein Ehrgeiz hat ihn an den Rand des Ruins gebracht, seine Finanzen sind zerrüttet, das Land ist vernachläßigt, und das Volk schwer bedrückt. Am 25. Nov., als die Flotte gesegelt und das Embargo aufgehoben war, reiste der Pascha nach Cairo. Seine Gesundheit soll seit kurzem sehr gelitten haben.

England.

London, 11. Jan. Die Morning-Chronicle enthält eine schauerliche Beschreibung von dem Elend, das in manchen Theilen Englands herrscht, und von den Verbrechen, die die Folge davon sind. Auch in West-Schottland sind Diejenigen, die Eigenthum besitzen, in beständiger Bangigkeit wegen eines Ausbruchs. Nur die Hoffnung, nach America auswandern zu können, erhält die Armen noch einigermaßen in der Ordnung.

— In einem Journal aus New-York vom 15. Dec. wird behauptet, England schicke seit einiger Zeit viele Truppen nach Westindien, um die dortigen Colonien gegen ihre Schwarzen zu schützen; es wird jedoch dabei die Besorgniß geäußert, die englische Regierung könnte diese Macht in kurzer Zeit auf einem Punkt zusammenzuziehen und über Cuba herfallen.

London, 13. Jan. (Auf außerordentlichem Wege.) Die New-Times enthält Folgendes: Durch Nachrichten aus Jamaica vom 25. Nov. erfahren wir, daß auf St. Domingo eine Revolution ausgebrochen ist. Obschon keine näheren Umstände von diesem Ereignisse angegeben werden, so hat man alle Ursache zu glauben, daß es ernstliche Folgen haben werde, weil die englische Brigg, der Arlequin, sogleich nach Port-au-Prince geschickt wurde, um die daselbst wohnenden, brittischen Unterthanen zu schützen. Außerdem sollen auch andere, zur Station von Jamaica gehörige Kriegsschiffe dahin gesendet werden. Man gibt als Ursache dieser Revolution die gewaltsamen Maßregeln an, durch welche man die Neger zwingen wollte, sowohl zu ihrem eigenen Unterhalte als zum Nutzen der Regierung im Felde zu arbeiten.

— Sobald der Leichnam des Herzogs von York zur Erde bestattet seyn wird, soll, wie der Star behauptet, die Ernennung des Herzogs von Wellington zum General-Commandanten der Armee, öffentlich bekannt gemacht werden.

— In einem Edinburger Blatte hat Sir Walter Scott biographische Notizen über den Herzog von York bekannt gemacht.

Die Morning-Chronicle theilt nachstehendes Schreiben aus Madrid vom 26. December mit, dem zu Folge der spanische Kriegsminister, am Abend vorher, die hiernach angeführten Fragen, sowohl an die Civil- und Militär-Behörden, als an die Bischöffe, und an die sehr ehrwürdigen Provincialen der Mönchsklöster mit dem peremptorischen Befehl erlassen haben soll, dieselben ohne Verzug zu beantworten.

1) Wie hoch beläuft sich die Anzahl der Soldaten in den Infanterie- und Reiter-Regimentern der königlichen Miliz, in der, Ihrem Befehle untergebenen Provinz?

2) In welchem Zustande befinden sich die Waffen, die Uniformen und die Sättel?

3) Wie viel ledige, verheirathete Männer oder Wittwen ohne Kinder, befinden sich bei dieser Schaar?

4) Wie stark ist die Zahl der Mönche von 18 bis zu 36 Jahren, gesund und kräftig genug, um die Beschwerlichkeiten eines Feldzugs durchmachen zu können?

5) Wie viel Hau- und Schießgewehre lassen sich in Ihrer Provinz auftreiben?

6) Wie viel Gewehr-Fabriken gibt es in Ihrer Provinz, und welche Anzahl sind Sie im Stande, in einem Monate zu liefern, ohne daß andere Zweige des Dienstes dadurch vernachläßigt würden?

7) Wie viel Waffenschmiede gibt es in derselben?

8) Wie hoch belaufen sich nach einer genauen Untersuchung ungefähr die Ausbesserungen der festen Städte?

9) Man verlangt ebenfalls eine ungefähre Uebersicht der Kriegs- und Mund-Vorräthe, welche jeder feste Platz auf sechs Monate bedarf, nach der Stärke der Besatzungen, welche jeder von ihnen aufzunehmen vermag.

10) Wie viel können Sie an Karren und Hornvieh auftreiben?

11) Wie viel Geld, Lebensmittel oder andere Gegenstände können alle Monate durch den Bischoff, durch das geistliche Capitel und durch jeden der Mönchsorden geliefert werden?

12) Wie viel könnte man wohl aus dem Verkaufe der sämmtlichen Krongüter lösen?

13) Wie viele Capitalisten befinden sich in Ihrer Provinz? Wie hoch schlägt man ungefähr das Vermögen eines Jeden an?

14) Sollte es wohl möglich seyn, eine gezwungene Anleihe von diesen Capitalisten zu erhalten, wenn man ihnen die oben bemerkten Liegenschaften zum Unterpfande geben würde?

15) Wie ist der Stand der öffentlichen Meinung, hauptsächlich in Beziehung des von England herbeigeführten Krieges?

16) Welches ist die öffentliche Meinung über das ungewisse Betragen, welches Frankreich beobachtet? In welchem Ansehen stehen die französischen Besatzungen auf der Halbinsel?

17. Wie würde wohl das Volk unter den gegenwärtigen Umständen eine Maßregel aufnehmen, durch welche Se. M. sich veranlaßt sehen könnte, seine Milde an den Tag zu legen, indem sie die Zurückkunft der Verbannten erlaubte, und deßhalb zu ihren Gunsten ein Amnestie-Decret bekannt machen ließe?

N. S. Sie wollen zugleich alle andern Thatsachen oder Bemerkungen mittheilen, welche für den öffentlichen Dienst von irgend einer Nützlichkeit seyn könnten.

Dieser Brief schließt unter anderm mit folgenden Worten: „Ich kann Ihnen versichern, daß man die größten Anstrengungen macht, um auf die öffentliche Meinung einzuwirken und alle Spanier zu vereinigen. Man wird unverzüglich geistliche Hirtenbriefe erlassen, welche eine vollständige Uebersicht der Beschwerden Spaniens gegen England geben werden; die Pfarrer sollen aus denselben, in Beziehung auf ihre Heerden, Reden schöpfen, und mit ihnen auch noch besondere Catechisationen vornehmen. Man hat sehr viele geheime Befehle in die Provinzen abgesendet, und namentlich den, welchen ich Ihnen so eben mitgetheilt habe. Der Zweck des Ministers ist, alle Hülfsmittel im Fall eines Krieges hinlänglich zu kennen.

Pläne ohne Zahl hat man dem Kriegsminister eingeschickt, und die Anstrengungen des Clerus sind ohne Beispiel. Der Entschluß des letztern ist so fest, daß mehrere Capitel im Nothfall dem Könige alles Silberzeug und andere kostbare Gegenstände ihrer respectiven Kirchen angeboten haben. Jedoch beobachtet man ein tiefes Schweigen. Der Fanatismus des Clerus ist so groß, daß derselbe glaubt, wenn man den Krieg recht populär machte, Spanien über Portugal und England, ja selbst über Frankreich siegen müßte, wenn letzteres in seiner Undankbarkeit verharren sollte. Er behauptet, daß bloß seinen Anstrengungen und seinen Mitwirkungen Spanien den Sieg zu verdanken hatte, als alle festen Plätze sich in Bonaparte's Händen befanden, und daß dieselben Anstrengungen ihm den Sieg über die ketzerischen Insulaner verschaffen werden. Er verkündigt bereits öffentlich, daß in einer Angelegenheit, wie die von Spanien, denjenigen, welche in seinem Kampfe fallen sollten, nicht bloß die Dankbarkeit des Vaterlandes, sondern selbst eine Krone ewigen Ruhms aufbewahrt sey; ja er führt sogar eine Sprache, als ob die Elemente selbst unter seinen Befehlen stünden.

Niemand weiß, wie man sich Geld zu verschaffen gewußt; allein es ist gewiß, daß die Regierung für den Augenblick 10 Millionen Realen zur Disposition des General Rodil gestellt, und den Provinzen von Alt-Castilien und Estremadura den Befehl ertheilt hat, den den reinen Ertrag der Auflagen ebenfalls zu seiner Verfügung zu halten. Die Ausbezahlung aller Pensionen der Agenten der Regierung, die sich nicht in Militairdiensten befinden, soll für diesen Augenblick eingestellt seyn.

— Was bereits vor längerer Zeit bemerkt worden, sagt ein Privatschreiben aus London, daß Venezuela keine andere Regierungsform als die des Föderativ-Systems dulden werde, hat sich durch die neuesten Ereignisse bestätigt. Am 7. Nov. hat diese wichtigste der Provinzen Columbiens, nach einer vorher stattgehabten Versammlung aller Behörden zu Caraccas, sich als einen unabhängigen Staat feierlich constituirt, ohne sich jedoch vom columbischen Verbande trennen zu wollen. Folgender Beschluß wurde ohne Eine dissentirende Stimme angenommen: „Welches auch die politische Stellung und der Rang seyn mögen, die Venezuela unter den americanischen Staaten einnehmen wird, so wird es stets die gegen fremde Nationen und Individuen durch diplomatische Verträge oder Geldcontracte eingegangenen Verpflichtungen in solchem Verhältnisse treu erfüllen, als ihm in Gemeinschaft mit dem übrigen Theile Columbiens zu tragen obliegt." Bolivar mag nun seine bolivische Verfassung als Oelzweig Columbien darreichen; der aufgeklärtere und mächtigere Theil der Republik wird eine solche Anerbietung dankbar zurückweisen. Eine Monarchie, ohne Hehl erklärt, würde die Völker mehr beruhigt haben; nur das Wort König sollte noch nicht laut werden, und so setzt die bolivische Verfassung einen lebenslänglichen Präsidenten, mit dem Ernennungsrechte des Nachfolgers ein. Wahrlich, die neuen Staaten würden den Namen Republiken kaum verdienen, durchschaueten sie nicht den Zweck einer solchen Verfassung; sie haben nur die Seite in der Geschichte der französischen Revolution nachzuschlagen, wo Bonaparte das lebenslängliche Consulat sich erwarb. Die bolivische Verfassung wird in Columbien nie angenommen werden, und in den andern beiden Republiken schwerlich zwei Jahre ihr Leben fristen; sie verbirgt unter dem Schein einer neuen Verfassungs-Theorie die Vernichtung aller republicanischen Freiheit.

Spanien.

Madrid, 4. Jan. Die Verhältnisse in der Hauptstadt bleiben bis jetzt die nämlichen; immer ist eine

Digitized by Google

große Gährung in den Gemüthern; die Kriegsrüstungen werden von der Regierung fortwährend betrieben, und die Truppen an die portugiesische Gränze geschickt. Noch sind die zwei Schweizerregimenter nicht abmarschirt, und Herr Lamb ist ebenfalls noch nicht reisefertig. Die Regierungs-Angelegenheiten sind, wie immer, in der Hand des Herrn von Calomarde, und es ist gar kein Anschein vorhanden, daß seine Stelle an Jemand anders kommen werde, indem der König überhaupt nicht geneigt scheint, sein System zu ändern.

Man hat wenige Nachrichten aus Portugal, und schreibt dieses der übeln Jahreszeit und den Hindernissen zu, welche die Couriere bei den Bergen, die sie passiren müssen, zu überwinden haben. Man hält indeß für gewiß, daß die Insurgenten in allen Provinzen voranschreiten, und daß der Marquis von Chaves sich mit seinem Heere täglich mehr der Stadt Lissabon nähert.

— Die Nachrichten, welche die englischen Blätter vom 11. über Portugal geben, sind widersprechend und wollen auch nicht viel sagen. Der letztere Umstand könnte zu dem Schlusse berechtigen, als seyen die Engländer ihres guten Erfolges in dem gegenwärtigen Feldzuge, dessen Gefahren sie sich nicht verheimlichen können, nicht so recht gewiß. Man fängt in London an, die Beleidigungen welche Herr Canning sich gegen Spanien erlaubt hat, etwas übereilt zu finden; denn gesetzt, dem Cabinett zu Madrid käme es ein, seine Truppen zu denen des Marquis von Chaves stoßen zu lassen, so würde die englische Armee in Lissabon nicht mehr sicher seyn, und ihre Zuflucht einzig auf ihren Schiffen suchen können.

— Der Graf d'Espanna, der die große Armee an der Gränze commandiren soll, ist mit der Organisation der Infanterie von der Garde nicht sehr zufrieden; er findet die Officiere zu jung, und die Soldaten nicht hinlänglich exercirt. Uebrigens werden alle möglichen Anstalten zu einem nahen Feldzuge gemacht. Die Municipalität von Madrid hat 500,000 Fr. hergeschossen. Von Sevilla, wo man von der Annäherung der Constitutionellen gegen Badajoz Nachricht haben wollte, hat man plötzlich mehrere Wagen mit Gewehren nach Badajoz geschickt. — In Madrid spricht man von den Franzosen eben so nachtheilig als von den Engländern.

Frankreich.

Paris, 15. Jan. Im Mémorial bordelais heißt es: Am 27. und 28. Dec. haben drei englische Linienschiffe im Tajo die Anker geworfen. Wir erfahren so eben, daß der Ober-General Clinton sich auf einem derselben, und zwar auf dem Windsor-Castle befindet. Der widrigen Winde wegen sind die Truppen von Gibraltar noch nicht eingetroffen.

— Unser Correspondent in Madrid, sagt der Courrier français, zeigt an, es sey dort ein Schreiben aus Lissabon vom 29. Dec. angekommen, worin gesagt werde, die Regentschaft habe der Königinn Wittwe von Johann VI., im Pallast von Queluz Arrest gegeben, und sie werde von englischen Truppen bewacht. Diese Nachricht, deren Aechtheit übrigens nicht garantirt wird, hat die Apostolischen von Madrid in Bestürzung versetzt. Sie schreien zwar über Tyrannei, allein der Hauptknoten ist, daß die Königinn durch diese Maßregel nicht mehr mit den Apostolischen von Lissabon im Einverständniß handeln kann.

— Das Journal von Toulouse behauptet, am 27. Dec. sey in Lissabon ein Dampfschiff aus London mit Depeschen für den englischen Gesandten, Herrn Lamb in Madrid, die der Courier sogleich dahin gebracht habe, angekommen; der Inhalt sey der Befehl, Genugthuung für Portugal innerhalb 24 Stunden zu verlangen, wo nicht, so sollte er sogleich nach Lissabon abreisen; Herr Lamb sey bestimmt, künftig in Lissabon zu bleiben, und Herr William A'Court soll nach Petersburg gehen.

— Im Courrier français liest man: Die bisher besoldeten Journale sind nunmehr vergewissert worden, daß sie auf keine Unterstützung von Seiten der Tilgungs-Casse mehr zu zählen hätten, indem für dieses Jahr keine neue Anweisung zu ihren Gunsten ertheilt worden sey. Die Entdeckung dieser Wahrheit hat ihren Eifer gänzlich gelähmt, und man darf nicht erstaunen, wenn sie in einigen Tagen ihre Sprache ändern.

— Der Constitutionnel will wissen, der Herr Finanzminister habe in dem Büreau der Deputirten-Kammer ein genaues Verzeichniß über die Einnahmen und Ausgaben dieses Journals vorgezeigt. So wenig nun, sagt dasselbe, es sich bewogen fühle, ein Geheimniß aus seiner finanziellen Lage zu machen, so könne doch dieses Verzeichniß nur durch Bestechung und Verrath seines Leute in die Hände des Ministers gekommen seyn.

— Der zu Bordeaux erscheinende Indicateur sagt: Nach einem Einberufungs-Decret der Prinzessinn Regentinn soll die Eröffnung der portugiesischen Kammer-Verhandlungen für 1827 am 20. Jan. im Pallaste von Ajuda statt finden. Sehr wichtige Gegenstände werden die Kammern beschäftigen, nämlich der Einfall der Rebellen, die Landung der Engländer, und die Dazwischenkunft Spaniens und Englands.

Vermischte Nachrichten.

In Frankfurt lief neuerlich das Gerücht, bei der Wiedereröffnung der Sitzungen würden dem Bundestage von dem Präsidial-Gesandten, Hrn. v. Münch-Bellinghausen, wichtige Eröffnungen gemacht werden.

— Unter dem Titel: „Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der katholischen Kirche Schlesiens," ist (bei Hahn in Hannover) ein kleine Schrift erschienen, welche den Abdruck einer Eingabe mehrerer katholischen Seelsorger Schlesiens an den Fürstbischof zu Breslau vom 2. Nov. v. J. enthält. Diese Geistlichen sehen ein, daß die auffallendsten Gebrechen und Mißbräuche in ihrer Kirche nur durch allgemeine Anordnungen der obern Behörde gründlich abgestellt werden können, und wenden sich daher muthvoll und offen an dieselbe. Sie stellen vor, wie im Allgemeinen die Einsicht von so manchen Mißbräuchen des Gottesdienstes, welche in der ursprünglichen christlichen Kirche nicht gefunden wurden, den Zwecken der Kirche selbst hinderlich seyn, und wie diese Einsicht um so hemmender wirke, weil sie nicht bloß bei Geistlichen, sondern auch bei den Laien gefunden werde. Insbesondere verlangen sie die allgemeine Einführung der deutschen Sprache in den Gottesdienst überhaupt und gemeinschaftlichen Kirchengesang. Sehr triftig weisen sie nach, daß die lateinische Sprache nur so lange die Sprache des christlichen Gottesdienstes bleiben durfte, als sie die allgemein verständliche war, und daß ein vernünftiger Grund für deren Beibehaltung nicht aufgefunden werden kann. Man muß dieß in der sehr beachtungswerthen Schrift selbst nachlesen, welche mit dem frommen Wunsche schließt: „Mit welcher Liebe, mit welcher Freude, mit welcher Begeisterung würden wir in unserm so heiligen, der Welt so wohlthätigen Berufe wirken, wenn die Hindernisse, die unserm gesegneten Wirken entgegen stehen, die uns selbst so unentschlossen machen, entfernt würden. Welcher Glanz würde unserer Kirche zu Theil werden, wenn sie von Schlacken gereinigt würde, zur apostolischen Reinheit zurückkehrte, und in ihren Anstalten auf die jetzigen Bedürfnisse Rücksicht nehme. Welcher Segen, welche religiöse Begeisterung würde unsern Gemeinden der ganzen Welt zu Theil werden, wenn ihm die Segnungen des Christenthums rein und lauter zuströmten."

Digitized by Google

Der Orcan zu Teneriffe.

(Auszug aus einem Briefe aus Santa-Cruz vom 22. Nov.)

Das Geräusch der wüthenden See und des Sturms erweckte mich sehr früh am Morgen des 7. dieses. Ich rannte, wie es bei solchen Vorfällen gewöhnlich geschieht, oben auf das von mir bewohnte Haus, und erblickte sogleich, daß, bei der Richtung des Sturms aus Süd-Ost; die Schiffe in der Bucht in großer Gefahr schwebten, da nur Berge an der Nord- und Westseite Schutz gewähren. Der Sturm und der herabstürzende Regen nahmen mit jeder Stunde an Heftigkeit zu. Bald waren drei Schiffe gescheitert, wobei jedoch nur zwei Menschen das Leben verloren. In stets sich vermehrender Heftigkeit dauerte das Unwetter bis zur folgenden Nacht 4 Uhr fort, wo sich der Wind in Norden umsetzte und der Sturm zum Orcan ward. Der Donner des Windes und des nun einem Strom gleichen Regens war höchst erschütternd. Das Wasser lief den ganzen folgenden Tag und die darauf folgende Nacht in breiten Flüssen durch die Straßen und Häuser dem Meere zu. Erst am 9. Morgens, als der Sturm sich zu legen anfing, konnte ich aus dem Hause gehen. Durch das Umspringen des Windes war es den Schiffen gestattet, unter Segel zu gehen; sie waren alle außer dem Gesichtskreise. — Die in der Stadt angerichtete Schaden bestand in einigen kleinen Häusern, die gänzlich umgestürzt waren und in mehr oder minderer Beschädigung aller übrigen Gebäude, Verwüstung der Gärten, aufgerissenem Pflaster und Haufen zusammengetriebener Dachziegel, Steinen ꝛc. Die Brücke war weggetrieben und zwei 24Pfünder waren vom Fort ins Meer hinabgerissen. Das Wasser hatte sich einen Weg durch das Posthaus gebahnt und mehrere Briefe mitgenommen. — Da indessen die Stadt von der Nordseite geschützt ist, so war gleich zu vermuthen, daß sie viel weniger als die andern Theile der Insel gelitten haben mußten. Mit Angst sah man daher den Nachrichten von dort entgegen, und nur zu sehr wurde diese Angst durch die bald einlaufenden Berichte gerechtfertigt, welche uns überzeugten, wie wenig wir im Vergleich mit den übrigen Punkten gelitten hatten. (Schluß folgt.)

— Nach einem so eben in der Schweiz erschienenen Werke, betitelt: „Regimentsbuch der XXII. Cantone schweizerischer Eidgenossenschaft," befänden sich in derselben 4 Bischöfe, 17 Collegiat-Kirchen mit Pröbsten (von denen einzig auf den Kanton Tessin 9 kommen) und 120 Klöster, nämlich 59 Manns- und 61 Frauen-Klöster und 7 Kapuziner-Hospitien.

— Allen preußischen Soldaten und Recruten, welche die Blattern noch nicht gehabt haben, sollen, nöthigenfalls mit Zwang, die Schutzpocken eingeimpft werden.

Miscellen.

Peters des großen Politik war, Rußland zu civilisiren. Alle seine Thaten müssen von diesem Gesichts-Punkt aus beurtheilt werden, und erst dann, wenn man hievon ausgeht, lernt man in ihm den großen Regenten erkennen.

Catharina die Große, setzte zuerst das große Werk ihres Ahnherrn fest, war glücklich und war die Bildnerinn ihres Volks. Um diese große Fürstinn beurtheilen zu wollen, muß man ihre Politik mit der Peter des Großen zusammenstellen, und man wird dann nur ein und denselben großen Zweck, nämlich die Civilisation, darin erkennen.

Klugheit, die nothwendigste Gefährtinn einer weisen Politik, vermochte die große Kaiserinn, ihre Plane zu verhüllen, so, daß in dem Augenblicke sie den französischen Emigranten die höchste Theilnahme versicherte, und die größten Unterstützungen versprach, sie alle Arbeiten vorrichtete, um ihr großes Reich zu europäisiren, darum theilte sie Polen, um aus Russen Polen, und aus Polen Russen zu machen.

Solche Politik ist das Erbtheil der nachfolgenden Regenten, und wenn es Augenblicke gab, dieser Politik anscheinend nicht treu geblieben zu seyn, so war dieß mehr Schein als Wahrheit, und wir sind verpflichtet, anzunehmen, daß die weise Politik Peter des Großen fortan mehr und mehr ausgebildet wird, nach dem erhobenen Muster Catharinens, der Großen.

Es liegt es denn wohl klar vor Augen, daß der Westen Europa's, ob constitutionnel oder inconstitutionnel, höchst gleichgültig für den Osten seyn und bleiben wird.

Aber die Apostolischen aller Länder, wie vormals die Emigranten, sind des eiteln Glaubens, der Osten würde, um ihre historischen Rechte wieder zu erobern, seine Kräfte verzehren, und den hohen Zweck der Civilisation, welchen Peter seinen Nachfolgern als Ziel vorgesteckt hat, vergessen.

Um das Ziel der Civilisation zu erreichen, muß ein Staat mächtig, und anscheinend übermächtig seyn, denn sonst wird er von den Feinden der Civilisation nicht respectirt. Rußlands Eroberungen sind Eroberungen für die Civilisation, und Rußlands Macht ist nur Mittel zur Beförderung der Civilisation. Wohl gebe ich es zu, daß in verkehrten Händen, solche Macht auch zur Unterdrückung der Civilisation verwendet werden könnte, aber dazu ist keine Vermuthung, die Erfahrung beweist vielmehr das Gegentheil, man möge auch dagegen sprechen was man wolle.

Kämpft also Rußlands Macht, wenn es erforderlich seyn sollte, auch durch Kriege, für die Civilisation, so sehe ich nicht ein, was die Nachbarvölker, welche schon höher in der Civilisation stehen, zu befürchten haben? Aber die Apostolischen, welche nach dem Vorbilde des jetzigen Spaniens, die Civilisation erdrücken wollen, sind es, welche zu ihren abscheulichen Zwecken Rußlands Kräfte in Bewegung setzen möchten, ohne zu bedenken, daß der Enkel Catharinens das Vorbild solches großen Regenten vor Augen hält, und seine Staatsweisheit mehr nach Innen als nach Außen beschäftigt. Und wenn Rußlands Politik wohlthätig auf fremde Völker einwirken will, so scheint die Moldau, Wallachei, Servien, Macedonien und Griechenland, näher zu liegen, als Spanien und Portugal, wo Frankreich und England schon ihren mächtigen Einfluß blicken lassen.

Wir sind daher der Meinung, daß die Wünsche der Apostolischen Rußlands zu Hülfe erwarten, eitle Wünsche sind, und sie sich durch solche Wünsche betrogen fühlen werden.

Mehrere deutsche Zeitungen haben bisher von der Neckar-Zeitung gesprochen, ob aus guten oder bösen Absichten, will ich nicht untersuchen, eben so wenig aber auch mich über den Inhalt jener Gerede hier aussprechen, denn meiner Ansicht nach gehören Entgegnung auf derlei Gegenstände nicht in ein öffentliches Blatt. Wer jene eingesandte Berichte gelesen hat, wird mich verstehen, für Andere aber sind diese Zeilen nicht geschrieben. Stuttgart, am 20. Jan. 1827.

Joh. Christ. Lade,
Redacteur der Neckar-Zeitung.

---

[20] Stuttgart. [Dominos- und Maskenkleider-Empfehlung.] Ich habe neben einer schönen Auswahl von Dominos und Gasuten mehrere ganz neue sehr elegante Masken-Kleidungen, welche ich auf Bälle lohnungsweise abgebe. Im Januar 1827.

Christian Frasch, Kaufmann, in der Carls-Straße.

[19] Stuttgart. [Anstellung wird gesucht.] Ein Chirurgen-Gehülfe, der in seinem Fache gut bewandert ist, sucht eine Condition. Der Eintritt könnte sogleich geschehen. Das Nähere bei

Köngott.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wird ebenmäßig bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigmäßige und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnements-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 19. — Stuttgart, den 21. Jan. 1827.

Griechenland.

Livorno, 2. Jan. Nachrichten, welche wir von *Marseille* aus sehr zuverlässiger Quelle haben, bringen uns die Gewißheit, daß Lord Cochrane im Begriff steht, sich dort den 3 oder 4. d. M. auf einer schönen, für ihn gekauften, Brigg einzuschiffen, nachdem die Schwierigkeiten gehoben sind, welche seiner Expedition im Wege standen. Seine Eskadre wird aus jener Brigg, aus der in America für Griechenland erbauten Fregatte, aus einem andern Fahrzeuge, aus dem Dampfschiffe, welches schon in Napoli ist, und aus mehreren Schiffen von Miauli bestehen; später soll sie durch die aus England erwarteten zwei Dampfboote verstärkt werden. Sämmtliche Schiffe sind vollständig ausgerüstet, und für Lebensmittel, wie für Sold der Mannschaft, ist auf die nächsten vier Monate Fürsorge getroffen, theils durch die Fonds, die zu seiner Verfügung gestellt sind, theils durch Vorräthe, welche für ihn zu Napoli und auf Hydra sind gesammelt worden. Für die darauf folgende Zeit und ihre Bedürfnisse wird er, wie er sich äußert, die Türkei und Aegypten bezahlen lassen, so daß er ohne die geringsten Ansprüche an die Hülfsmittel des ohnehin ganz erschöpften Griechenlands seine Laufbahn beginnen und durchführen kann. Er reist mit der festen Ueberzeugung, schnell eine entscheidende Wirkung hervorzubringen, und dadurch die Verwendung der christlichen Mächte, die in demselben Augenblick, ganz unabhängig von seinem Unternehmen, zu Constantinopel stattfindet, auf das Nachdrücklichste zu unterstützen. Gegen Mitte dieses Monats hofft er in dem Archipel angekommen zu seyn, und wir werden dann ohne Zweifel interessante Nachrichten von ihm hören.

Ancona, 4. Jan. Ein Brief aus Napoli di Romania vom 16. Dec. meldet, daß die dorthin gereisten königl. baierischen Officiere am 8. Dec. daselbst angekommen sind. Der Schooner (Pegasus), auf welchem sie sich befanden, und dessen Convoi durch Sturm zerstreut wurde, gerieth mitten in die von Candia her auf der Höhe von Modon angekommene türkisch-ägyptische Flotte, entging aber derselben mit vielem Glücke, und lief zu gleicher Zeit mit der 64 Kanonen führenden neuen Fregatte, welche die Stadt NewYork den Griechen zum Geschenke machte, (?) im Hafen von Napoli ein. Letztere wurde „die Hellas" getauft, und wird vom Admiral Miaulis bestiegen werden.

Triest, 11. Jan. Die neuesten Briefe aus Smyrna v. 18. Dec. v. J. melden, daß die von Malta nach Napoli di Romania abgegangene, für die Griechen in America gebaute große Fregatte glücklich daselbst angelangt sey — In Hydra sollen Uneinigkeiten ausgebrochen seyn, theils wegen einer Abgabe von 900,000 türkischen Piastern, welche die griechische Regierung von den Einwohnern daselbst, so wie von den auf den verschiedenen Inseln des Archipels sich aufhaltenden Hydrioten, fordert, theils wegen des Ersatzes von 150,000 Piastern für den Schaden, welchen ihre Marine den europäischen Kauffahrern zufügte. Wegen dieser Forderungen haben drei hydriotische Schiffe, jedes mit 18 Kanonen und 90 Mann Besatzung, welche zu Syra lagen, sich dem Gehorsam gegen die griechische Regierung entzogen, um Kaperei zu treiben. Indessen werden sie von einem englischen Kutter beobachtet.

Süd-America.

Ein englisches Blatt enthält nachstehenden Auszug eines Briefes von la Guayra unterm 21. Nov.: Diese Provinz will nicht länger die Regierung von Bogota anerkennen, noch von ihr inskünftige abhängen, und steht auf dem Punkte, sich als unabhängiger Staat zu erklären, mit einer von ihm selbst entworfenen, föderativen, volksthümlichen und repräsentativen Verfassung. Sie ladet zugleich die andern Provinzen ein, sich mit ihr zu diesem Zwecke zu verbinden, welches zu allen möglichen Intriguen Veranlassung gibt. Jedoch scheint diese Provinz noch immer eine gewisse Ehrfurcht gegen Bolivar zu hegen, dem sie erlaubt, die allgemeine große Versammlung zusammenzurufen, zu welcher sie, nach ihrem neuen Systeme, Bevollmächtigte absenden wird.

Es hatte am 1. Nov. zu Caraccas nach den Verhandlungen vom 5. des v. M. eine General Versammlung Statt, der die Bevollmächtigten der verschiedenen Bezirke angewohnt haben. Obgleich die Sitzung den ganzen Tag währte, so wurde dennoch nichts entschieden. In diesem Zeitpunkt traf ein gewisser Hr. Guzmann, ein Abgesandter Bolivars, mit Briefen für den General Paez, den Intendanten und verschiedene andern Personen zu Caraccas ein. Hr. Guzmann hat im Laufe seiner Reise durch die verschiedenen Provinzen im Innern die Behörden eingeladen, sich nach den Ansichten des General Bolivar zu richten, und es gelang ihm dieß so ziemlich überall, nämlich zu Guyaquil, Quito, Azuay, Magdalena und Zulia. Er hat die nämliche Einladung auch zu Caraccas wiederholt, und Bolivars Briefe machten seine Wünsche bekannt. Diese Briefe sagen, daß der General mit Verdruß die in dieser Provinz ausgebrochene Empörung vernommen habe, und daß er dem Volke rathe, weil es denn doch einmal eine Veränderung der columbischen Verfassung wünsche, die von Bolivia mit den, wegen des Charakters der Bewohner dieser Provinz verlangten Abänderungen, anzunehmen.

Dieß ist wahrscheinlich der Gegenstand seiner Wünsche, denn in seinen Briefen an Paez und den Intendanten dringt er hauptsächlich auf diesen Punkt, und bittet sie inständig, all' ihren Einfluß zu verwenden, um zu diesem Zweck zu gelangen. Es ist ihm gelungen, dieß nicht nur in den oben angeführten Provinzen durchzusetzen, sondern er wurde sogar von einigen zum Dictator ernannt. Der Erfolg war aber hier nicht der-

Digitized by Google

selbe; man ließ sich nicht so leicht fangen, weil man weiß, daß die von ihm empfohlene Verfassung despotischer Natur ist, und die Freilassung der Sklaven befiehlt, was das Verderben dieser Provinz nach sich ziehen würde. Während der Discussionen verhielt sich der General Paez neutral und schweigend; er erklärte bloß, daß er dem Verlangen des Volkes beitreten werde. Die Versammlung vereinigte sich am 2. aufs Neue, und es wurde beschlossen, daß eine Umgestaltung der Constitution nothwendig sey, und daß in dieser Beziehung der Regierung von Bogota Vorstellungen gemacht werden sollten, von welcher man die Zusammenberufung der großen General-Versammlung und die Gründung einer Föderativ-Regierung verlangen werde. Man vertagte sich auf den 8. d. M., um die Denkschrift abzufassen und die Commissaire zu deren Ueberreichung zu ernennen.

Am 3. kam ein Commissaire von Maracaibo mit einem von dieser Stadt am 21. des v. M. abgeschlossenen Vertrag an, welcher Bolivar zum Dictator ernennt und diese Provinz einladet, dieselbe Maßregel anzunehmen.

Die Anführer der revolutionären Partei, welche aus allen ihren Kräften den Beschluß vom 2. Nov. bekämpft, und den Entschluß gefaßt hatten, die Versammlung, welche am 8. Jan. stattfinden sollte, zu hintertreiben, haben sich nach der Ankunft des Commissairs von Maracaibo zum General Paez begeben, und sagten ihm, daß, wenn er nicht im Augenblick kräftige Maßregeln ergreife, Alles verloren seyn würde; sie erhielten von ihm hierauf die Zusicherung, daß man eine Volksversammlung auf den 7. Jan. zusammenberufen werde, bei welcher er den Vorsitz führen wolle.

Diese Versammlung fand an dem bestimmten Tage statt, und der Präsident eröffnete dieselbe mit der feierlichen Zusage, daß es sein einziger Wunsch sey, sich nach dem Verlangen des Volkes zu richten, und Alles für dessen Vertheidigung zu unternehmen. Nach verschiedenen, äußerst heftigen Vorträgen zu Gunsten der Föderativ-Regierung, nahm der Intendant das Wort, und indem er die Nothwendigkeit der Reformen eingestand, hob er die Widerrechtlichkeit der Mittel, welche man anwende, um dahin zu gelangen, so kräftig heraus, daß das Volk schon von seiner Beredsamkeit hingerissen schien, als sich mit einem Male der General Paez erhob, die Maske abnahm und erklärte, daß er niemals der Regierung von Bogota gehorchen werde, er habe bereits am 29. April einen Eid darauf abgelegt, und erkläre wiederholt, daß, wenn das Volk entgegengesetzter Meinung sey, er das Amt, welches man ihm anvertraut, auch sogleich niederlegen und das Volk seinem Schicksal überlassen werde; daß aber, wenn dasselbe fortfahre, seine Ansicht zu theilen, die Constituirung einer eigenen Regierung das einzige Mittel sey, die Provinz zu retten, und daß diejenigen, welche damit einverstanden seyen, bloß die Hände zu erheben brauchten. Die Hände erhoben sich zwar hierauf; allein gehörten diese Militair- oder Privat-Personen? Machten sie die Mehrzahl aus? Darum bekümmerte sich Niemand, und so ging der Beschluß durch. Die einzige Bemerkung dürfte hinreichen, daß die Versammlung von Militair-Chefs präsidirt, in der Kaserne der Besatzung und im Kloster des heiligen Franciscus gehalten wurde.

Die Provinz wird also einen abgesonderten Staat bilden. Am 15. Januar sollen sich die Bevollmächtigten der Districte zur Wahl des Präsidenten und Vice-Präsidenten in Valencia versammeln, allda einen Congreß bilden, und die Regierung einsetzen; allein bis dahin können noch viele Ereignisse statt finden, denn im Augenblick, wo Bolivar erscheinen wird, dürfte Alles eine andere Wendung nehmen.

— Man hat Nachrichten aus Paraguay bis zum 18. Septbr. erhalten. Dazumal herrschte die größte Ruhe ungeachtet der von dem Oberst-Lieutenant Abendano herbeigeführten Bewegung. Zapidas, welcher noch befehligte, hat dem Tribunale über dessen Eifer, welches dasselbe bei Bestrafung der Schuldigen an den Tag gelegt hatte, seinen Dank abgestattet.

Die Blätter von Buenos-Ayres, so wie die von Brasilien, haben bei dieser Gelegenheit folgende Proclamation des Zapidas mitgetheilt: „Einwohner von Paraguay! Der undankbare Abendano wollte, um seinen Ehrgeiz und den Eigensinn seiner Gefährten zu befriedigen, die blutigen Scenen der Trauer und Betrübniß vermehren, deren Schauplatz der americanische Continent geworden ist, seitdem einige Unruhestifter seine alte Regierung zu entzweien versucht haben. Er hat jedoch mit allen seinen Mitschuldigen die gerechte Strafe seines Verbrechens erlitten. Erfreuen wir uns denn, und danken wir der göttlichen Vorsehung; Alles ist unter uns beim Alten geblieben. Wenn aber, ungeachtet meiner Wachsamkeit in den Amts-Verrichtungen der Regierung, die mir bloß interimistisch anvertraut ist, noch einige Verräther in den acht Bezirken übrig geblieben seyn sollten, welche unter meiner Verwaltung stehen, so mögen sie in sich gehen, oder sich desselben Schicksals ihrer Brüder gewärtigen.

Einwohner von Paraguay! Unser Glück, so wie das künftige Schicksal unserer Kinder, ich schwöre es euch und wage es, euch zu versprechen, werden durch die Anhänglichkeit an das gegenwärtige System, und durch die klugen Umgestaltungen, gesichert, die man zur allgemeinen Ruhe vernimmt, nicht aber durch Revolutionen, die solche nur stören könnten.

Dem zu Folge verhaltet euch ruhig und ehret eure Behörden. Sie werden sich nie von den Gesetzen entfernen, und wer dieselben befolgt, wird, die Erfahrung hat es uns ja bereits gelehrt, hinlängliche Gewähr für die Erhaltung seines Lebens, seiner Ehre, und seiner Wohlfahrt finden. Empfehlen wir uns dem Schutze des Herrn, damit wir uns niemals von diesen Grundsätzen entfernen.

Gegeben in der Ascension von Paraguay, den 3. September 1826. Bernardino Zapidas."

Spanien.

Madrid, 4. Jan. Der englische und der russische Gesandte scheinen den Entschluß, von hier abzureisen, noch nicht aufgegeben zu haben, obwohl die spanische Regierung das Ultimatum Englands angenommen hat. Da man durch ganz neuerliche Vorgänge die Zögerungen des Madrider Cabinetts kennt, so ist an der Vorsichtigkeit gar nichts Auffallendes. Die Schweizer-Truppen und der französische General, der sie commandirt, befinden sich in demselben Fall. Ueberhaupt scheint Jedermann Mißtrauen in die Versprechungen des Cabinetts von Madrid zu setzen; von allen Seiten läßt man Truppen an die Gränzen abgehen; sie reisen in aller Geschwindigkeit, ohne alle Bagage, und dieses erleichtert ihren Marsch noch mehr; man kann sagen, daß sie barfuß dem Ruhme entgegen gehen, und daß unter allen Monarchen Europens der König von Spanien derjenige ist, der am meisten leichte Truppen hat. Uebermorgen geht der Graf d'Espanna, General en Chef, nach Badajoz ab.

— Schon spricht man allgemein von dem Sturze des Ministers Calomarde, und zugleich einiger seiner Collegen.

— Alle Arten von Truppen aus Andalusien, Alt-Ca-

Digitized by Google

stilien und Galizien sind nach der Gränze abgegangen. Die General-Capitaine dieser Provinzen haben keinen Mann mehr zu ihrer Verfügung; die Bewachung des Landes ist den Freiwilligen allein überlassen.

— Gestern Abend hat man aus Lissabon die Landung von 8000 Engländern am 29., 30. und 31. Dec., und den Einzug von 2500 Mann derselben in dieser Hauptstadt erfahren. Man erfährt zugleich, daß die Insurgenten sich beständig im Norden halten; daß sie ganz und gar nicht von Almeida vertrieben worden, und daß sie noch von den Provinzen Tras-os-Montes und Entredouro e Minho und von zwei Dritteln von Beira Meister sind.

— Man sagt, die englische Regierung habe von Spanien die Festungen Corogan, Vigo, Ciudad-Rodrigo, Badajoz, Ayamonte und Algesiras zur Sicherheit Portugals verlangt. Unsere Regierung wird das nicht zugestehen, und auch Frankreich würde das nicht zugeben.

— Der Hr. Graf von Ofalia hat seine Ernennung zur Gesandtschaft in London noch nicht angenommen.

— Der Véridique de l'Herault sagt Folgendes unter der Rubrik Madrid 1. Jan.: Man versichert, die Chefs der Apostolischen hätten in aller Eile drei außerordentliche Couriere abgesandt, den einen nach Mont-Rouge, den andern nach St. Petersburg, und den dritten nach Rom. Es scheint, daß diese geheime Regierung sich in der ernstlichsten Unruhe befindet. Ihre Agenten beklagen sich offen über den Beistand, welchen England den Portugiesen leistet. Sie rufen alle Mächte Europa's zu Hülfe, um sie in dem bevorstehenden Kampfe zu unterstützen, worin sie verfehen, ohne Beistand einer andern Macht nicht ausweichen zu können. Die Absicht der spanischen Regierung ist, 50,000 Mann an die Gränze Portugals zu stellen.

Dasselbe Journal fährt fort: Der englische und russische Gesandte sind auf dem Punkte abzureisen; Alles ist eingepackt, nur ihr persönlicher Aufbruch scheint noch aufgeschoben. Die Schweizerbrigade hat ebenfalls bereits ihre Marschverfügungen getroffen, und die Wägen sind geladen. Der General d'Urband-Jouques hat einen Wagen verkauft, und seine Coffer sind eingepackt.

— Das Echo du Midi, der Moniteur gascon genannt, sagt: der Madrider Hof hat den Rath des Cabinets der Tuilerien befolgt; letzteres hat ihm die förmlichste Versicherung ertheilt, daß der geringste Angriff der anglo-portugiesischen Truppen, sey es gegen das Festland Spaniens oder gegen die Colonien, als eine Verletzung der Tractate angesehen werde, und daß demnach alsdann Frankreich den Engländern den Krieg erklären würde. Man versichert, die Cabinette der großen Mächte seyen dieser Erklärung beigetreten. Diese Nachricht haben wir aus guter Quelle.

England.

London, 13. Jan. Wohlunterrichtete Personen versichern, England und die vereinigten Staaten von Nordamerica seyen wegen Cuba einverstanden, und die englische Regierung werde keinen Versuch gegen eine Insel machen, deren Besitz zwar unserm Handel in America auffallende Vortheile gewähren, aber dem nordamericanischen Handel sehr schaden würde. Man setzt sogar hinzu, auch Frankreich habe sich in diese Angelegenheit gemischt, und diese drei Mächte seyen darüber ganz einig. Es scheint jedoch, daß Cubas Unabhängigkeit von Spanien den vereinigten Staaten nicht mißfalle, und daß, wenn die Feindseligkeiten Statt haben sollten, die Engländer sich darauf beschränken würden, Cuba zu blokiren, und dadurch seinen Abfall von Spanien zu befördern. Wenigstens sind diese Gerüchte die wahrscheinlichsten für den Augenblick. Gewiß muß England in der jetzigen Lage sorgfältig Alles vermeiden, was von seiner Seite eine Eroberungssucht auf Unkosten der andern Mächte beweisen würde. Allerdings würde der Besitz von Cuba ihm ein großes Uebergewicht in America verschaffen, aber auch mehrere Verlegenheiten zuziehen: und unsere Regierung ist zuweise, um nicht in die Zukunft zu schauen, die sich ohnehin schon genug unter düstern Farben darstellt. Uebrigens ist die Unabhängigkeit von Cuba eine Begebenheit, die man täglich näher herbeikommen sieht; zwar ist die Insel gegenwärtig sehr gut vertheidigt, aber im Innern ist eine zahlreiche Partei, die die günstige Gelegenheit ergreifen wird, sich vom spanischen Joche zu befreien.

— Das Journal, Star, meint: „Die spanische Regierung werde durchaus nicht nachgeben, und lieber mit Portugal Krieg führen, als in der beständigen Angst leben, die ihr die Nachbarschaft einer Constitution verursachen müßte; darum sehe auch Ferdinand den Feindseligkeiten mit Ruhe entgegen. Man bemerke wohl, wie die spanische Regierung die Genugthuung sehr rasch versprochen, aber nicht gehalten habe, und daß die angebliche, zur Entwaffnung der Insurgenten zusammengezogene Armee, die Zahl dieser Truppen, und besonders die Wahl des Oberbefehlshabers, vielmehr eine feindliche Absicht auswiesen."

Portugal.

Berichte aus Lissabon vom 3. Jan. enthalten Folgendes: Zwei englische Linienschiffe, mehrere Fregatten, und eine große Anzahl von Transportschiffen sind bereits angekommen. Die Ausschiffung der Truppen hat am 1. d. begonnen. Die portugiesische Regierung hat zu Evoramonte, Estremos, Portalegre und Santon-Combazo, Garnisonen errichtet. General Azeredo war am 29. Dec. zu Nellas, und hatte die Insurgenten bei der Brücke von Alcafache geschlagen.

Der Graf von Villa-Flor war zu Foldatrosa, und verfolgte den Marquis von Chaves, der sich auf Celerico zurückzog. Die Insurgenten hielten Cea und Pinhacos besetzt.

Frankreich.

Die Etoile bemerkt bei Gelegenheit der Nachricht von einer Revolution in Hayti, die englischen Blätter hätten schon mehrmal dergleichen Nachrichten gegeben, die auch dießmal nicht glaubwürdig seyen. Uebrigens seyen vier französische Schiffe in dem Hafen von Hayti, und man werde also bald unmittelbare Berichte erhalten.

Deutschland.

Von der Donau, 14. Jan. Wie man vernimmt, so dürfte in Kurzem der gegenwärtige ungarische Reichstag geschlossen werden. Man fügt indessen hinzu, daß derselbe noch vor Ablauf der gesetzlichen Periode von drei Jahren wieder zusammenberufen werden würde, und zwar so bald als nur der Ausschuß die ihm übertragenen Arbeiten, mehrere Beschwerden der Reichsstände betreffend, beendigt haben wird.

Vermischte Nachrichten.

Der Herausgeber des Lütticher Tagblatts Matthias Lüttberg, hat an die zweite Kammer der Generalstaaten eine Bittschrift um Minderung der Journal-Stempel-Gebühr eingesandt. Man darf sich nicht wundern, sagt der Bittsteller, daß die ehemalige französische Regierung, als Feindinn der Preßfreiheit, die Tagblätter mit übermäßiger Stempelgebühr belastet hat; allein staunen muß man, daß unter einer verfassungsmäßigen Regierung, unter einem Fürsten, welcher Aufklärung und Freiheit liebt, eine solche Auflage fortdauern, ja noch durch neuliche Deutungen der

Digitized by Google

alten Gesetze erschwert werde. Das Grundgesetz erklärt die Presse für das sicherste Mittel, Aufklärung zu verbreiten, und Bittsteller glaubt, die periodische Presse sey das schnellste, allgemeinste und sicherste Mittel zu diesem Zweck. Die Kammer hat den Druck des Berichtes und die Hinterlegung der Bittschrift im Secretariat verordnet.

Miscellen.

Die neueren Grundsätze, gegen Roms Eingriffe durch Concordate seine Rechte zu wahren, scheinen wahrhaft ein ersehntes Mittel zu seyn, der päbstlichen Willkühr ein Ziel zu setzen. Man soll und kann über das nicht concordiren, was an sich recht ist, und über Zufälliges muß man da verfügen, wo das Bedürfniß verwaltet. Nirgends in der Welt läßt man sich die Haus-Ordnung durch Andere machen, dazu steht das unveräußerliche Recht allein dem Hauseigenthümer zu. Concordate waren von jeher mehr geeignet, Mißbräuche festzuhalten als abzustellen; die Päbste waren über die Mittel nie verlegen, dadurch ihre Ansprüche geltend zu machen. Noch jedes Concordat war eine verborgene Falle, in welche sie die Fürsten, zum großen Nachtheil ihrer Landeskirche, zu locken wußten; durch jedes hat Rom gewonnen, das sich gleich bleibt, und keinen Fuß breit vom Pseudo-Isidorischen System abweicht. Oft mußten die National-Kirchen noch froh seyn, daß es ihnen bei solchen diplomatischen Verhandlungen gelang, ihre ursprünglichen Rechte, als päbstliche Indulte, zu retten. Wie hätte auch Rom bei einseitigen Verträgen verlieren können, dem es Grundsatz ist, durch keinen Vertrag sich binden zu lassen, und das sich das Recht beilegt, sogar Andere von der übernommenen Pflicht zu entbinden? — Man erwarte doch von Rom nicht, daß es sich herablassen, und dazu die Hand bieten werde, gegen eigenes Interesse die National-Kirchen einmal wieder herauszuheben! Die National-Kirchen müssen einmal zeigen, daß sie mündig geworden sind, und, ohne Dazwischenkunft eines Fremden, sich selbst zu helfen wissen. Man muß nicht erbetteln, was man selbst zu nehmen das unveräußerliche Recht hat. Jede Kirche muß das Mittel zur Selbsterhaltung in sich tragen. Man wird meistens verkürzt, wenn man bessere Einrichtung auf fremde Verfügung stützt. Der neueste Beweis liegt in den Concordaten mehrerer Staaten. Man irrt, wenn man unserer Zeit, in Unterhandlung mit Rom, Besseres zutraut. Die Wiederherstellung der Jesuiten, die Einführung der Inquisition, die Erklärung gegen die Bibelgesellschaften, die gewaltsame Scheidung der Schweiz von Constanz ohne Zustimmung der Landesregierungen, und die Willkühr der römischen Curie, in der Sache des Edlen von Wessenberg, sind Cometen am Himmel der Kirche, die zwar an sich nicht furchtbar sind, aber doch auf keine gute Zukunft deuten, wenn man Vorgänge der Art zu wenig beachtet, und man fortfährt, sich gegen die gebieterischen Umstände der Zeit zu sträuben. Die Subsistenzbasis der römischen Curie bringt es so mit sich, daß sie nie von ihren Versuchen abläßt, über die National-Kirchen das Geistesjoch zu werfen, und sie ans Leitband zu nehmen. Mag immerhin der Ausführung solcher Versuche, in unserem Zeitalter, ein Berg von Hindernissen entgegenstehen, es kommt da Alles auf die Richtung an, welche in dem heutigen, verhängnißschweren Augenblick dem Ruf der kirchlichen Siege gegeben wird. Ist einmal der Strom im verderblichen Lauf, welche menschliche Macht reicht hin, ihn aufzuhalten? — Man blicke zurück in die früheren Jahrhunderte, und betrachte den anfangs unscheinbaren, dann mächtig emporspringenden, zuletzt Alles überragenden Bau der päbstlichen Herrschaft!

Sollte es unter begünstigenden Umständen unmöglich seyn, daß sich die Zeiten erneuern? Was würde nicht Alles möglich, wenn Lehr- und Lernfreiheit gebunden würde und selbst die Großen sich die Hand böten, die gute alte Zeit wieder heraufzuführen? Die Blicke der Politik haben einen ganz andern Schwinkel; sogar unter dem Schleier der Religion verbirgt sie schon oft das Gängelband, um daran die Völker zu führen. Es fehlt nicht an Beispielen, daß Höfe in dumpfer Geistesbefangenheit und Unwissenheit des Volks ihr Heil suchten, und zu dem Ende das päbstliche Ansehen verschoben. Es ist zwar nicht zu fürchten, daß man uns zu Eicheln zurückbringen werde, da wir den Ackerbau nun einmal kennen, so arg wird es wohl nicht mehr werden, wie es unter P. Innocenz III. war; aber wäre es nicht schon schlimm genug, wenn man aus politischer Convenienz uns zwingen wollte, nur mit welschen Augen zu lesen, und nur von welschen Führen uns zum Himmel den Weg weisen zu lassen? — Das kirchliche Leben ist kein Gänsespiel, wo man durch einen umgekehrten Schnabel, nur so ohne weiteres wieder auf den alten Weg verwiesen werden kann, und doch sollten wir zur verlebten Zeit und zur Barbarei des Mittelalters zurückkehren, der wir mit Mühe entkommen sind! wir sollten wieder auf die kaum errungene kirchliche Selbstständigkeit verzichten! wir sollten von Neuem wieder das Opfer römischer Umtriebe werden! — Man glaube ja nicht, daß diese Umtriebe so ganz gefahrlos und einer öffentlichen Anregung unwerth seyen; schon der bisherige Erfolg widerlegt diesen Glauben. Unsere größte Gefahr kommt von Innen. Es gibt eine nicht kleine Partie von Finsterlingen, theils Schwachköpfe, theils Verschmitzte, deren unaufhaltsames Streben ist, Roms Dictate wieder in Ansehen zu bringen. Viele mit aufrichtigem Sinn, als Opfer der eigenen Beschränktheit oder der fremden Bearbeitung, predigen den blinden Gehorsam gegen Alles, was von Rom kommt, unfähig, den Unterschied zu fassen zwischen gesetzmäßiger und angemaßter Obergewalt. Andere, meistens die Lenker der Ersten fröhnen niedriger Selbstsucht, indem sie für Rom das Wort nehmen. Von dort aus erwarten sie für sich höhere Gewalt, und so, hoffen sie, werden jene Nachtpflanzen wieder gedeihen, welche sie einst so sorgfältig gepflegt haben, und die zu ersterben drohten im verhaßten Sonnenglanz. Diese Menschen gehen herum im Volk mit gleißnerischem Blick und Wort, und verkünden Heilsgefahr, weil man nicht mehr an päbstliche Unfehlbarkeit und Macht glaubt, weil nicht das Mönchthum mehr blüht, weil man da und dort kirchliche Allianz abstellt, weil Priester zu denken, und mitunter bei Amtsverrichtungen sich der Volkssprache zu bedienen wagen. Sie setzen alles in Bewegung, um ans ersehnte Ziel zu kommen. Sie sprechen im Tone der Orakel, ihr Mund sprüht Lästerungen gegen Jeden, der nicht ihre Farbe trägt, und nicht gutmüthig Allem huldiget, was dem Gehirn ihrer Genossen entkrochen ist; Wortverdrehungen, falsche Berichte, hämische Angebereien, Alles muß ihnen als Mittel dienen, ihr Vorhaben durchzusetzen; keine Mittel sind ihnen zu schlecht, ihren Anhang zu verstärken; sie sammeln, erschleichen, erkaufen, erpressen Unterschriften, und kehren alles Mögliche vor, ihrer Behauptung und der schlimmen Sache, die sie führen, Folge zu geben. Muß nicht das Herz widerlich ergriffen werden, der guten Sache gegenüber so viele Heuchler wahrzunehmen, die mit verklärten Blicken und affectirter Heiligkeit über Verfall der christlichen Kirche seufzen, und verübte Lieblosigkeit arglistig mit dem Zauber himmlischer Sanftmuth übertünchen, um desto sicherer den Verrath an vaterländischer Kirchenfreiheit zu vollenden, und sich dadurch einen Ehrenplatz zu verdienen?

Redakteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wenn abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtmäßige und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 20 — Stuttgart, den 22. Jan. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 22. Dec. Es ist hier viel von einer Niederlage des Redschid Pascha bei Athen die Rede. Er soll unter den Mauern der Akropolis geschlagen und zur Aufhebung der Belagerung dieses unsterblichen Denkmals der Künste gezwungen worden seyn. Diese Nachricht wird von verschiedenen Seiten gemeldet, und soll der Pforte schon früher zugekommen seyn. — Aus Napoli di Romania traf seiner Anzeige ein, daß die in America gebaute Fregatte Hellas nächstens von Hydra nach den Gewässern von Samos abgehen solle, um zu Miaulis Escadre zu stoßen. — Hr. v. Ribeaupierre wird täglich erwartet.

Süd-America.

Die Zeitung der Regierung zu Lima hat folgendes Decret bekannt gemacht: Ich, Simon Bolivar, Befreier von Columbien und Peru; in Erwägung

1) daß ich nach Columbien zurückkehren soll, welches meine Anwesenheit begehrt;

2) daß das Decret des obersten Congresses von Peru, vom 10. Februar 1825 mich bevollmächtigt, mir, als ersten Beamten der Republik einen Nachfolger zu erwählen; verordne ich hiermit:

1) daß der Groß-Marschall, Don Andreas von Santa-Cruz und die Minister mich in Ausübung der höchsten Gewalt der Republik vertreten sollen.

2) Daß der Vice-Präsident des Regierungs-Rathes, wenn es die Nothwendigkeit erfordern dürfte, unter den Mitgliedern des besagten Rathes durch das Loos gewählt werden soll.

3) Daß der Präsident des Rathes einen Minister für das Kriegs- und Seewesen ernenne.

4) Daß der Regierungs-Rath den gesetzgebenden Körper für den Monat September des nächsten Jahres zusammenberufe.

5) Der General-Secretaire wird sowohl mit der Bekanntmachung dieses Decrets an Alle die es betrifft, als mit der Vollziehung desselben beauftragt.

Gegeben im Hauptquartier zu Lima den 1. September 1826. Simon Bolivar.

Portugal.

Lissabon, 5. Jan. Die Königinn Mutter ist zwar nicht verhaftet, aber die Engländer haben ein scharfes Auge auf sie; die Constitutionellen geben auf die Royalisten strenge Acht. Auch haben die Engländer eine Policei, die aber allen Parteien mißfällt. Am 1. Jan. sind viele Personen in Verhaft gesetzt worden; man befürchtet, die portugiesischen Truppen, von der Besatzung der Hauptstadt, erwarten einen günstigen Augenblick, um sich für Don Miguel zu erklären. Man ist allgemein mißvergnügt; viele Liberale haben, aus Haß gegen die Engländer, sich zu den Royalisten geschlagen. Die eigentlichen Anhänger der Engländer sind in der Mittelklasse, dann unter den heftigen Liberalen, deren Anzahl aber gering ist, und unter dem hohen Adel, der die Königinn Mutter fürchtet; die Familie Souza und fünf andere Familien, welche große Güter in Brasilien haben, befinden sich in diesem Fall. Die Familie Palmella, deren Hauptperson Gesandter in London ist, flüchtet selber ihre besten Effecten nach England. Die Lissaboner Damen besonders lieben die Engländer nicht, namentlich wegen ihres Betragens gegen die alte Königinn. Schon sind fünf Engländer meuchelmörderisch angefallen worden, und zwei davon gestorben. Hier weiß man eigentlich nicht, wo die Insurgenten stehen, und daraus schließen Manche, sie werden bald hier seyn.

England.

London, 14. Jan. In der City spricht man von einer nahen Expedition nach Westindien, bestehend aus 5 Kriegsfahrzeugen, worunter ein Schiff von 50 Kanonen und 2 Fregatten; sie sollen zum Theil aus den Schiffen bestehen, die gegenwärtig im Tajo liegen; dieses Geschwader würde Sir Thomas Harty commandiren, der am besten dazu geeignet ist, und sich gerade in Lissabon befindet. Man glaubt, die Havannah soll blokirt werden, um Spanien zu verhindern, Verstärkungen dahin zu schicken; jedoch würde das Geschwader erst in dem Fall Truppen ausschiffen, wenn die Einwohner dieses verlangen sollten.

— Man kann sich einen Begriff von der Wichtigkeit der Insel Cuba für den englischen und nordamericanischen Handel machen, wenn man nur die Landkarte ansieht. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß England und die Regierung der vereinigten Staaten längst mit einander einverstanden sind, daß keine andere Macht Cuba in Besitz nehmen soll; und man glaubt, die Insel werde in Kurzem ihre Unabhängigkeit erhalten. Cuba erhält seinen Werth durch die Passatwinde; wenn die Engländer die Havannah besäßen, würden sie, vermöge dieser Winde, Meister von der Mündung des Mississippi seyn, und wenn die Nordamericaner sie besäßen, so könnten sie unsern Handel in Jamaica zerstören.

— Die nach England geflüchteten Spanier haben eine Einladung, unterzeichnet de Villalba, erhalten, sich den 15. in der Taverne zu der Krone einzufinden, um sich dort über die Angelegenheiten ihres Vaterlandes zu besprechen, und einen Entschluß wegen der zu nehmenden Maßregeln zu fassen.

— Die vereinigten Staaten haben der englischen Regierung durch ihren Gesandten ein Uebereinkommen vorschlagen lassen, wovon Folgendes das Wesentliche ist: 1) Alle Zölle auf Frachtschiffe werden, sofern sie einen Unterschied der Nationen statuiren, gänzlich und gegenseitig abgeschafft, so daß die Schiffe der vereinigten Staaten und die Großbritanniens, mögen sie den Colonien angehören oder englische Kauffahrteischiffe seyn, auf den Fuß vollkommener Gleichheit und Gegenseitig-

Digitized by Google

keit gestellt werden; 2) die vereinigten Staaten verzichten darauf, zu verlangen, daß ihre Erzeugnisse unter demselben Zolltarif, den die englischen Producte derselben Art bezahlen, wenn sie von einer englischen Colonie in die andere geführt werden, in den englischen Colonien zugelassen werden, mit alleiniger Ausnahme jedoch der Waaren der vereinigten Staaten, die von dem St. Lorenzo- und dem Sorelflusse herabkommen; 3) die Republik verzichtet darauf, an dem directen Handel zwischen den vereinigten Königreichen Großbrittannien und Irland und den anglo-americanischen Colonien Theil zu nehmen, verlangt jedoch, daß ihren Schiffen an dem Handel, der zwischen ihren Colonien und jedem andern fremden Lande, mit dem die englischen Schiffe handeln dürfen, betrieben wird, die Theilnahme gestattet werde.

Dieß sind die Vergleichs-Vorschläge, die Herr Gallatin ermächtigt ist, dem englischen Cabinette vorzulegen. Im Falle sie verworfen werden sollten, verlangt der Präsident, daß in die Handels-Uebereinkunft zwischen beiden Mächten ein Artikel aufgenommen werde, der den contrahirenden Theilen das Recht zuspricht, durch neue Gesetze den Handel zwischen den vereinigten Staaten und den englisch-americanischen Colonien, bloß auf den directen Handel einzuschränken. Die Antwort des Herrn Canning hat die Anstände nicht hinweggeräumt, und die Sache steht noch immer auf dem nämlichen Punkte. Man muß indessen hoffen, daß sich doch endlich ein glücklicher Ausgang zeigen werde. Es scheint, daß die Ankunft eines Gesandten Sr. brittischen Maj. an die vereinigten Staaten, dort lebhafte Neugierde erregt hat. Das Gerücht ging, er werde nach Washington gehen, um den Beschluß der englischen Regierung, sich der Havannah zu bemächtigen, dort anzuzeigen.

Frankreich.

Paris, 17. Jan. Man gibt die Nachricht, der Hr. Graf Portalis, Berichtserstatter der Bittschriften-Commission in der Kammer der Pairs werde nächsten Donnerstag seinen Bericht über die Bittschrift des Hrn. Grafen v. Montlosier, wegen Vollziehung der Landesgesetze gegen die Jesuiten, erstatten.

— Die Quotidienne, der die portugiesischen und spanischen Angelegenheiten sehr am Herzen liegen, gibt folgende militärische Nachrichten aus Spanien: „Die auf der Gränze angekommenen oder dahin marschirenden Truppen sind das fünfte, das erste und vierte leichte Infanterie-Regiment, das dritte Linien-Infanterie-Regiment, das bereits in Ciudad-Rodrigo steht, das erste Reiter-Regiment, das von Benvenuta, und das zweite, das von Logrogno kam. Die Lanzenträger von der Garde sind in Estremadura aus Medina del Campo angekommen. Das zweite Infanterie-Regiment ist zum Theil in Talaveira, und ein Bataillon davon nach Lager von St. Roche gezogen. Das Corps des General Rodil besteht aus Provincial-Grenadieren. Die Artillerie und Munition ist von Sevilla unterwegs, so wie auch Ladungen von Gewehren. Die Armee (welche die Quotidienne nur auf 30,000 Mann angegeben hatte), wird 33,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde ausmachen. Das Haupt-Corps wird entweder der General Sasfield oder d'Espanna, und das Reserve-Corps der Infant Don Carlos commandiren. Gewiß hat Hr. Zambrano mit diesem Prinzen mehrere Unterredungen gehabt. Der General Longa ist in Valladolid angekommen, und hat dort versichert, die Sache der Insurgenten werde ganz gewiß vortrefflich gehen. — Der Hr. v. Ofalia hat sich endlich, nach einem erhaltenen Handbillet des Königs, entschlossen, nach London abzugehen."

— Mehrere französische Blätter haben bereits ihre Bemerkungen und Vermuthungen über die unerwartete Zurückkunft des Hrn. v. Polignac, französischen Botschafters zu London, so wie dessen angebliche Reise in das mittägliche Frankreich, Behufs des Ankaufs einiger Ländereien, ausgesprochen; auch der Courrier français will nicht zurückbleiben, und theilt über diese, noch bis jetzt in ein tiefes Dunkel gehüllte, wahrscheinlich aber doch irgend einen politischen Zweck zum Grunde habende Reise, folgendermaßen seine Ansichten mit: „In welch' einem Augenblick will man uns glauben machen, daß ein Gesandter den wichtigsten Posten Europas verlasse, und zwar unter dem Vorwande, eine Reise in unsern Provinzen zu machen, bloß um einige Ländereien einzusehen, die er Lust habe zu kaufen? Jetzt, wo wir von einem Tage zum andern nicht sicher sind, daß die zunehmende Narrheit der apostolischen Junten, auf den Gränzen Portugals einen Krieg entflammen können, in welchem Falle wir uns nothwendigerweise entweder für England oder für Spanien erklären werden müssen. Jetzt, wo wir, sey es, durch unsere Ohnmacht oder durch die Nachgiebigkeit unserer Anstrengungen bei dem Madrider Hofe, gezwungen wurden, die in unserm Solde stehende Schweizer-Brigade, gleichsam als eine Art von Bestrafung aus dieser Hauptstadt zurückzuberufen!?

Wenn nicht wichtigere Ursachen, wenn nicht Beweggründe, denen jedes Privat-Interesse fremd ist, die Reise des Hrn. v. Polignac veranlaßt haben, so würde derselbe durch die Verlassung seines Postens in einem so wichtigen Augenblicke strafbar seyn; die Minister aber, welche ihn unter dem Vorwande, daß Hr. Canning zu Brighton sey, hierzu bevollmächtigen konnten, sich eines Vergehens schuldig gemacht haben.

Sehen denn Hr. v. Polignac und seine Beschützer nicht ein, daß, wenn er zurückgekehrt ist, weil er nicht mehr bleiben konnte, oder weil er noch ein Ministerium mehr zum Vortheil seiner Partei erhaschen wollte, gerade dieß am meisten darthut, welche unbedeutende Rolle er in London spielte? Man hätte ihn dann um so mehr verhindern sollen, seinen Posten auch nur auf einen Augenblick zu verlassen, und wäre es auch bloß wegen eines gewissen politischen Tactes, und wegen der Wohlanständigkeit geschehen.

Das sind die Vortheile davon, daß wir in unserer Diplomatik lauter Höflinge figuriren sehen! Wenn diese Herren in Gunst sind, so kann das Ministerium sie weder auf ihren Posten zurückhalten, noch es dahinbringen, daß sie sich genau nach ihren Instructionen richten.

Obgleich wir zwei Minister, die HH. v. Villele und v. Damas, für unsere auswärtigen Angelegenheiten besitzen, so scheint doch ein wahrer Unglücksstern über ihrer Politik zu walten, und ihre Nichtigkeit darzuthun; vielleicht nur aus Furcht, daß Europa hierüber im Zweifel seyn könnte. So oft sich irgend ein großes Ereigniß entwickelt, so darf man versichert seyn, daß wir nicht einmal durch Bevollmächtigte an Ort und Stelle vertreten werden; und wenn sie auch nur zum Schein an demselben Theil nähmen.

Hr. v. Polignac war noch unterwegs, es sind jetzt zwei Jahre, als Hr. Canning am 1. Januar in einem großen Cercle dem diplomatischen Corps zum Neujahrsgeschenk die Neuigkeit der Anerkennung Süd-Americas von Seiten Englands officiell mittheilte.

Der General Guilleminot befand sich sowohl während der letzten Empörung von Constantinopel, als während der Verhandlungen von Ackermann in Paris; zwar nicht durch seine Schuld, sondern durch die des Ministeriums, welches ihn als Pair des Reichs nach Hof berufen hatte, ohne ihn wenigstens nur einstweilen zu ersetzen.

Digitized by Google

Wir hatten keinen Gesandten zu Lissabon, als die portugiesische Charte, von Brasilien kommend, daselbst landete. Man könnte sagen, wir haben gleichsam noch Niemand auf einem Posten, wo sich ein Herzog von Rauzan neben einem Sir William A'Court befindet.

Es ist zwar allerdings wahr, daß sich der Marquis von Moustiers diesesmal zu Madrid befand, allein, um entweder nicht zu sehen, was vorging, oder gar, um den jüngsten Einfall des zusammengesetzten Corps des Marquis von Chaves und der spanischen Apostolischen in Portugal zu unterstützen. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn er bereits seinen Sitz in der Deputirten-Kammer eingenommen gehabt hätte.

Heute befinden wir uns sogar ohne Botschafter zu Madrid und zu London, und wahrscheinlich aus dem ganz einfachen Grunde, weil es für diese Herren dort nichts zu thun gibt. England denkt in dieser Hinsicht anders, indem es Herrn Lamb dort verweilen läßt, obgleich es nicht weniger Grund als wir hat, sich über König Ferdinands Benehmen zu beklagen.

Sollte unser vertrautes Verhältniß mit dem englischen Cabinett wirklich so groß seyn, daß während Herr von Polignac hierher kommt, um ganz gemächlich seine Besitzungen zu vergrößern, Herr Canning, welcher von Brighton aus sein Ministerium eben so gut dirigirt, als er es von Paris aus zu leiten verstand, ohne Nachtheil auch mit unsern Vollmachten in England beauftragt werden kann, wie es Herr Lamb bereits in Spanien ist?"

Man hat bei der letzten Vorstellung am Sonntag den Prinzen von Polignac und den Marquis v. Moustier zugleich mit den Groß-Officieren im Cabinette des Königs bemerkt. Nicht ihrem Charakter als Botschafter, sondern einer besondern Autorisation haben sie diese Ehre zu verdanken: denn die französischen Botschafter, so wie die Pairs des Reichs, haben den Zutritt nur in den Thronsaal.

— Heute gegen halb vier Uhr, sagt der Constitutionnel, haben sich unheildrohende Kriegs-Gerüchte auf der Börse verbreitet, welche sogleich ein starkes Fallen der Staatspapiere zur Folge hatten. Man sprach von einer Kriegs-Erklärung Englands gegen Spanien. Auch sagte man zugleich, daß der Prinz von Polignac nur deßhalb nach Frankreich gekommen sey, um die Nachricht dieses unausbleiblichen Krieges zu überbringen. Vergebens hat die jesuitische Etoile behauptet, daß dieser Gesandte bloß während der Anwesenheit des Herrn Canning zu Brighton diese Reise unternommen habe, allein die Franzosen sind noch nicht so sehr Spanier, um solchen albernen Possen Glauben beizumessen. Man behauptete heute, daß der Prinz von Polignac nächsten Donnerstag nach London zurückkehren werde. Wem wird man aber unter solchen Umständen und bei einer so rauhen Jahreszeit weiß machen, daß eine Person mit einer solchen wichtigen Sendung beauftragt, bloß auf sechs Tage zu ihrem Vergnügen nach Paris gekommen sey?!

Die Etoile sagt ferner diesen Abend, daß Herr von Polignac morgen aufs Land gehen werde. In der That, wir haben jetzt gerade die angenehmsten Tage dazu. Unter der alten Regierung hätte eine solche Redensart so viel geheißen, als: Hr. v. Polignac ist auf seine Güter verwiesen worden. Wer wird also jetzt Frankreich bei England repräsentiren? Dieß ist vor der Hand noch ein Geheimniß. Uebrigens, versichert das Journal des Herrn von Villele, der für seine theuern 5 procentigen zittert, daß Spanien 30,000 Mann auf die portugiesischen Gränzen sende, um die portugiesischen Rebellen zu entwaffnen, welche Almeida mit dem spanischen Geschütz von Ciudad-Rodrigo eingenommen haben. Glaube das, wer da will!

Vermischte Nachrichten.

In einem französischen Blatte liest man folgendes Ereigniß, welches vor Kurzem in den Niederlanden stattgefunden haben soll: Ein anständig gekleideter Mann, welcher zu Fuß und in der Nacht den Weg von Condé nach Leuze zurücklegte, verweilte sich einige Augenblicke in einem abgelegenen Häuschen in der Umgegend von Peruwelz, welches bloß von einem Landwirthe und seiner Frau bewohnt wurde; während dem er ausruhte, erzählte er den Zweck seiner Reise, und sogleich beschloß sein Wirth bei sich, denselben auf der Straße zu überfallen. Kaum war der Reisende eine Viertelstunde weit gegangen, als ihm ein Verkleideter mit Bedrohung des Lebens seine Börse abforderte; der Fremde bot ihm zwölf Franken mit der Bemerkung dar, daß dieß Alles sey, was er an Gelde bei sich führe; jener ließ ihn hierauf ungehindert weiter ziehen; da dieser jedoch überlegte, daß er im Verlauf seines Weges nicht wieder auf einen so leichtgläubigen Räuber stoßen dürfte, beschloß er, nach jenem Häuschen zurückzukehren, um dort zu übernachten. Er traf bloß die Frau an, der er das Vorgefallene mittheilte, und ihr zugleich vertraute, daß er eine Summe von zwölftausend Franken bei sich habe. Die Wirthinn bezeichnete ihm den kleinen Speicher über ihnen, als den einzigen Platz, welchen sie ihm zum Nachtlager anbieten könne; kaum hatte er von demselben Besitz genommen, als der Wirth, auf einem Umwege zurückgekehrt, ins Haus trat, und seiner Frau die zwölf Franken darbot, welche ihm sein Verbrechen eingetragen. — „Dummkopf, erwiederte dieselbe, du weißt also nicht, daß er zwölftausend Franken bei sich hat? Er ist wieder zurückgekommen;" sie wies bei diesen Worten mit dem Finger auf den Speicher, wo sie glaubte, daß der Fremde schlafe.

Dieser schlief jedoch nicht, sondern hatte aufmerksam gelauscht, und die ganze Unterredung, so wie den Anschlag auf sein Leben, mit angehört. Der Mann wollte nämlich leise auf den Speicher steigen, den Fremden todtschlagen, und ihn hierauf aus dem Dachfenster werfen; die Frau aber sollte sich unten bereit halten, und ihm mit einem Gartenmesser vollends den Garaus machen. Der Reisende suchte hierauf vergeblich nach einem Ausgang; jeder Rückzug war ihm abgeschnitten; er tappte im Dunkeln auf dem Boden herum, um irgend einen Gegenstand zu seiner Vertheidigung zu finden; glücklicherweise stieß er auf ein großes Scheit Holz, das ihm als Keule dienen konnte; mit dieser Waffe erwartete er nun muthig die Ankunft des Mörders, der auch nicht lange ausblieb. Der Reisende versetzte ihm einen kräftigen Schlag auf den Kopf, worauf dieser sogleich betäubt zu Boden sank. Nun ergriff ihn der Fremde, und stürzte ihn zum Fenster hinaus. Die Frau, die auf dem Anstande war, sieht einen Menschen herunter fallen, und keinen Augenblick zweifelnd, daß es der Fremde sey, wirft sie sich über ihn her, und trennt mit einem Schnitt den Kopf ihres eigenen Mannes vom Körper. Sie ist bereits eingezogen, und sieht ihrem Urtheil entgegen.

Der Orcan zu Teneriffe.

(Auszug aus einem Briefe aus Sante-Cruz vom 22. Nov.)

(Schluß.) Sie begreifen leicht, daß Wasserströme, von hohen Bergen herabstürzend, und also jeden Augenblick vermehrte Kraft gewinnend, alles mit sich fort reißen, was ihnen in den Weg kommt, und daß also ihre Verwüstung sehr groß seyn muß. Durch die Gewalt des Wassers wurden die Felsen, Bäume, Thiere und andere Gegenstände in solcher Masse gegen die See bei Port Orotava getrieben, daß sie über 500 Yards mit fester Masse ausgefüllt wurde, und daß man jetzt da, wo sonst 5 Faden Wasser war, auf dem Lande geht. Das Wasser riß eine Batterie mit

dem Wachthause weg, aus welchem letztern sich nur ein Corporal und ein Soldat retten konnten. Zwei gänzlich demontirte Kanonen geben nur noch Kunde von dem Platz wo die Batterie stand. — Das schöne Thal von Orotava hat wahrscheinlich am meisten gelitten; die Zahl der darin Umgekommenen ist noch nicht anzugeben. Ueber hundert verstümmelte Leichname sind schon gefunden worden, aber wer kann sagen, wie viel noch unter den Trümmern begraben liegen. — In einem andern Distrikt sind 112 Häuser mit allen angränzenden Ländereien verschwunden. Mehrere Landgüter haben gleichfalls ihre Existenz verloren und andere sind zum Theil verwüstet. Die kleineren Dörfer sind theils gänzlich weggespült, theils unbewohnbar geworden. An der Seite der Insel, wo Orotava liegt, sind zwei Schiffe verloren gegangen, von denen nur vier Seeleute gerettet wurden. Nach den angetriebenen Schiffstrümmern zu urtheilen, muß viel Schaden in der See geschehen seyn. — Das Kloster von Candelaria, wo sich das berühmte Marmorbild befand, das bei allen Bewohnern dieser Insel wegen seiner unzähligen Wunder in der allerhöchsten Verehrung stand, ist eben so, als das nicht weit davon entfernte Schloß, durch die Wellen des Meers verschlungen worden. — Das Unglück hat übrigens nicht Teneriffa allein betroffen. Auch Canaria hat sehr viel gelitten. Neun bei dieser Insel stationirte Schiffe sind mit einem beträchtlichen Theil ihrer Mannschaft zu Grunde gegangen.

— Das englische Blatt, Observer, vom 7. Jan. meldet, der Herzog von York habe bei seiner letzten Unterredung mit dem König den Kummer ausgedrückt, den ihm seine beträchtlichen Schulden machen, und hierauf von Sr. Maj. die Versicherung erhalten, man werde dafür sorgen, daß die Gläubiger befriedigt würden. Diese Zusage soll den Herzog in seinen letzten Augenblicken sehr beruhigt haben. Die Züge des Prinzen waren in seinen letzten Tagen außerordentlich entstellt; aber kaum hatte er den Geist aufgegeben, so hatte auch das Gesicht wieder denselben Ausdruck wie einst in den Tagen seiner besten Gesundheit.

Miscellen.

Wir leben in diesem Augenblick nicht in der Zeit der Thatsachen, wohl aber der Beurtheilung und Belehrung. Die constitutionellen Ideen und Einrichtungen werden von allen Seiten angegriffen, und wir Deutsche sind so laß, so träg, so faul. Die Erfahrung hat uns belehrt, wie sich der ehrliche Deutsche, der das Recht liebt, durch die Absolutisten so leicht verführen und betrügen läßt.

Spanien ist der Boden, wo der Absolutismus in diesem Augenblick am höchsten steht; durch die Anschauung desselben müssen sich die constitutionellen Ideen in aller Welt Eingang bahnen. Dieß mag die richtige Tactik seyn, um die Feinde derselben im Herzen anzugreifen.

Die Absolutisten aller Länder behaupten, daß die Völker der Halbinsel zu der Verfassung nicht reif seyen. Da, wo Freiheit und Ordnung herrscht, da ist Verfassung. In Athen war Freiheit aber keine Ordnung, darum existirte keine Verfassung, und der Zustand der Dinge artete in Anarchie aus. In Venedig war Ordnung aber keine Freiheit, und das Volk seufzte in den Fesseln der Tyrannei. So haben wir selbst zwei Republiken ohne Verfassung, und wissen aus der Geschichte, welch' schmähliches Ende beide, wohlverdient, genommen haben. Die Völker wollen sich in dem Zustande der Ordnung frei bewegen, aber in dieser Ordnung nicht gefesselt in Ketten vor Herren unbewegt, stabil, sich niederlegen. Ruhe ist der Tod und Bewegung ist das Leben. Arbeit, Fleiß, Thätigkeit, Emsigkeit ist Bewegung. Faulheit, Verschwendung, Ausschweifung, ist die Ruhe. Produciren ist das Werk der Natur, darum ist es das Werk der Menschheit, der Völker, der Staaten. Consumiren als Folge des Producirens kann nur Zweck und Streben der Völker und der Staaten seyn. Da wo die Arbeit, die Thätigkeit, der Fleiß, die Emsigkeit der Menschen nicht gestört wird, da wo sich der Mensch in der Menschheit ausleben kann, da ist er frei, da bewegt er sich frei in der Ordnung nach welcher die Menschen mit einander in den Familien, den Gemeinden, den Provinzen, den Staaten, leben.

Wenn man also unter Verfassung nichts weiter als den Zustand der Ordnung und Freiheit versteht, so sehe ich gar nicht ein, warum die Völker auf der Halbinsel zu der Verfassung nicht reif seyn sollten.

Aber die Absolutisten zeigen jetzt in allerlei überzuckerten Gestalten dem vornehmen wie dem niedrigen Pöbel die Geschenke der Despotie und Anarchie, und wollen durch diese giftige Kost, selbst die Gesunden, vergiften. Inquisition, Jesuiten, die Congregation, die Klöster, die Feudalrechte, selbst die Bastille, werden als überzuckerte Speisen zur Wiederherstellung der durch die Verfassung erkrankten Staaten, als die probatesten Arzneimittel empfohlen, und so als höchst wohlfeilig für Spanien und Portugal angepriesen. Weiter wagen sie ihre politischen Wunderkräuter auf offenem Markte noch nicht auszubieten. Pröbchen hiervon sind in der Quotidienne, dem Aristarque, dem Staatsmann, und in ähnlichen andern Boutiken des Absolutismus, zur beliebigen Kost, ausgestellt.

Die Absolutisten haben an ihrer Spitze geschickte, talentvolle und gewandte Führer, was überzeugend die Rede des Hrn. v. Baumont beweist, allein sie bedenken nicht, daß diese Geschicklichkeit, diese Gewandtheit, diese Talente, der Civilisation selbst Waffen überliefern, welche in den Händen der Absolutisten sich als gefährlich, wenigstens als unnütz zeigen.

Nichts mehr unterstützte einst die Revolution als das Manifest des Feldherrn Braunschweig, und nichts mehr kann der Civilisation Vortheil bringen, als das Manifest des Herrn v. Baumont. Die Civilisation wird also die Ordnung und Freiheit in Spanien wieder herstellen, so wie die, jetzt durch die Absolutisten angegriffene Ordnung und Freiheit in Portugal durch die Weisheit des legitimen Königs hergestellt worden ist.

Stuttgart. [Empfangs-Anzeige.] Außer jenen in Nro. 14 schon aufgeführten milden Gaben für die arme Wittwe Großmann in Unterboihingen, sind uns noch ferner eingegangen: Von B. in St. 2 fl. 42 kr., N. N. in Heilbronn, von den Kindern einer Familie ꝛc. 2 fl., von L. 2 fl. 24 kr., von Tübingen, mit G. gesiegelt 1 fl. 21 kr., wofür, unter der Versicherung der Einsendung an das Pfarramt daselbst, bestens dankt

Die Redaction der Neckar-Zeitung.

---

[16] Stuttgart. [Empfehlung des Stachelberger Schwefelwassers.] Die Unterzeichneten, Besitzer des rühmlichst bekannten und im Canton Glarus befindlichen Stachelberger Schwefelwassers, dessen vortreffliche Eigenschaften unter andern insbesondere durch die ausführliche und gelungene chemische Untersuchung des Hrn. Staatsrath und Prof. Dr. Kielmeyer zu Tübingen offen am Tage liegen, unterhalten hiervon in ihrer Wohnung Lit. C. Nro. 249 stets eine Niederlage, und können daher die Versicherung geben, daß dieß einzige Wasser in seiner Art in bestens gepropften und mit ihrem Familien-Siegel versehenen Flaschen, ungefähr ¼ Maas haltend, immer ächt, die Flasche gegen Bezahlung von dreißig Kreuzer bezogen werden kann. Es halten sich damit angelegentlichst bestens empfohlen. Den 10. Jan. 1827. Gebrüder Legler aus Glarus in der Schweiz.

Berichtigung.

In unserem gestrigen Blatte, Seite 88, Spalte 2, Zeile 17 von oben, lese man kein anstatt sein.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigemäße und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 21 — Stuttgart, den 23. Jan. 1827.

Griechenland.

Der Spectateur oriental vom 15. Dec. berichtet aus Morea: „Nachrichten aus Castries, dem alten Hermione, vom 5. d. geben an, daß Ibrahim Pascha unter den Thoren, und selbst unter den Kanonen von Napoli di Romania 10,000 Personen weggenommen habe; es waren geflüchtete Familien von Calamata, Tripolizza und andern von Ibrahim besetzten Orten. Diese Unglücklichen bivouacquirten seit einem Jahre vor den Thoren von Napoli, und hatten nie die Vergünstigung des Zutritts in der Stadt erhalten können. Sie wurden von den Truppen der Festung nicht vertheidigt. Man setzt hinzu, die griechische Regierung sey geflohen und habe sich nach Poros zurückgezogen, wo die Versammlung zur Wahl eines neuen Präsidenten gehalten werden soll. Gewiß ist, daß die größte Unordnung in Griechenland herrscht, daß die Regierung aufs Tiefste gesunken ist, und das Volk vor Hunger umkommt."

Auch gibt dieses Blatt Nachricht von der Ankunft der, zu New-York für Rechnung der griechischen Regierung gebauten Fregatte von 64 Kanonen zu Napoli am 6. Dec., nach einer Ueberfahrt von 53 Tagen. Sie habe 29 Griechen mitgebracht, die zu Malta als Seeräuber verhaftet waren, und die auf Bitte des Herrn Condostavlo frei gegeben worden seyen. Die Einkehr zu Malta sey in der Hoffnung erfolgt, Lord Cochrane daselbst anzutreffen, der sich auf der Fregatte einschiffen sollte. Man habe Condostavlo überreden wollen, den Lord in Marseille abzuholen; er habe es aber für dringender gehalten, gerade nach Napoli zu steuern. Von Lord Cochrane glaube man, er werde, bei dem gegenwärtigen Zustande von Griechenland, doppeltes Bedenken tragen, dahin abzureisen.

Türkei.

Die Reformen, heißt es in einem Schreiben aus Constantinopel vom 27. Dec., gehen ihren Gang, und um sie allgemeiner zu machen, wird eine Regierungsmaßregel nach der andern ergriffen. Seit meinem letzten sind neuerdings eine große Anzahl heimatloser Vagabunden und Unzufriedener nach der asiatischen Küste geschafft worden. Der Kapudan Pascha, dem man prophezeiht hatte, daß er in Ungnade fallen würde, hat sich der größten Gunst des Großherrn zu erfreuen und neuerlich wieder kostbare Geschenke von demselben erhalten. — Der russische Botschafter, Marquis v. Ribeaupierre, wird erst Ende Januars hier eintreffen. Ueber die Ursache dieser Verspätung hört man verschiedenartige Vermuthungen äußern.

Niederlande.

Der Staats-Courant vom 12. Januar macht Folgendes bekannt: Das americanische Schiff Merrymack hat Nachrichten von Java bis zum 9. August mitgebracht. Da man bereits Briefe erhalten hat, die bis zum Monat September gehen, so sind diese Nachrichten nur in so weit von einiger Bedeutung, als sie die Lücken der früheren ergänzen, was hauptsächlich die Gefangennehmung der Vormünder des jungen Sultans anbelangt. Das Ereigniß soll auf die hiernach beschriebene Weise stattgefunden haben: Zu Ende des letzten Monats Juli hatte der Oberst Cochius zu Dikso Posten gefaßt, wo sich die beiden Vormünder des jungen Sultans, so wie mehrere andere Befehlshaber mit ihrem Gefolge befanden. Man hatte die Anwesenheit dieser Vormünder für nothwendig gehalten, um durch ihren Einfluß die Ruhe in jenen Districten wieder herzustellen. Nachdem sich sowohl zu Dikso als in der Umgegend Alles unterworfen hatte, wurde der Aufenthalt dieser Personen nicht mehr für wichtig betrachtet, und so machten sich dieselben auf den Weg, um unter der Bedeckung des Lieutenants Hubert, vom 8. europäischen Husaren-Regimente und 50 Mann javanesischem Fußvolke nach Diecjocarta zurückzukehren. In einem Cappasse angekommen, wurde diese kleine Abtheilung von einer ihr weit überlegenen Zahl von Rebellen angefallen; bloß die beiden Prinzen Notto di Ningrat und Poenvo Kasjane, so wie zwei Husaren und 11 Mann des Fußvolkes haben Diecjocarta erreicht, die Andern wurden alle niedergemacht oder sind doch zum mindesten in die Hände des Feindes gefallen.

England.

Die Morning-Chronicle sagt: Man liest in den englischen Blättern ein Decret von Paez in seiner Eigenschaft als militärischer Befehlshaber von Venezuela. Nachdem er im Eingang desselben den Vorgang im Kloster des heiligen Franciscus am 7. Nov., in Beziehung auf die Unabhängigkeits-Erklärung von Venezuela in Erinnerung gebracht, beruft er hierauf die Wahl-Collegien des Staates zusammen, um der Wahl der Abgeordneten des constituirenden Congresses anzuwohnen. Der Congreß soll noch vor dem 15. Januar 1827 eröffnet werden.

Die Sitzungen sollen in der Stadt Valencia gehalten werden, und die ersten Arbeiten mit der Bildung einer repräsentativen Föderativ-Verfassung begonnen werden. Der General Paez hat erklärt, daß jeder Abgeordnete, welcher nicht zur festgesetzten Zeit auf seinem Posten eingetroffen seyn werde, eine Strafe von 200 Dollars zu zahlen gehalten seyn soll, und daß alle Personen, welche auf irgend eine Weise sich der Ausführung des Decrets widersetzen dürften, als Verräther bestraft werden würden. Auf diese Weise ist also die Trennung Venezuelas von Bogota als factisch anzunehmen; übrigens ist noch zu bemerken, daß Bolivar in dieselbe willigen wird, weil man im entgegengesetzten Falle einen Bürgerkrieg zu erwarten hätte.

Die Eigenthümer der columbischen Bons haben keine Hoffnung mehr, weder ihre Capitale noch Interessen zu

Digitized by Google

erhalten. Die Dividende dieser Bons erlischt am 15. d. und Hr. Michelena hat erklärt, daß nur noch die zwei bereits verfallenen Dividenden bezahlt werden sollen.

— Man liest in den englischen Blättern Auszüge aus Briefen von Hayti, in welchen einige Stellen über das Elend dieses Landes enthalten, hingegen keine weitere Thatsachen, als die Gefangennehmung einiger Generale mittheilen, welche vor einiger Zeit stattgefunden hatten, die man jedoch wieder in Freiheit gesetzt hat.

— Man versichert mit einiger Gewißheit, daß eine wichtige Veränderung im Ministerium vor sich gehen werde. Man sagt, daß Lord Lansdown und zwei seiner Freunde die Plätze der drei Ultra-Torys, Mitglieder des Cabinetts, einnehmen werden, unter welcher Zahl sich Lord Bathurst befinden soll. Schon seit langer Zeit ist das Gerücht über eine Veränderung im Ministerium verbreitet, allein wir haben desselben bis jetzt aus dem Grunde mit keiner Sylbe erwähnt, weil es sich unter Personen verbreitete, die gewöhnlich nicht so genau und zuverläßig unterrichtet sind, als die von denen wir es nunmehr in Erfahrung gebracht haben.

— Unter dem Namen Amherst-Town ist von den Engländern in den, den Birmanen erst kürzlich abgenommenen Besitzungen, eine neue Stadt gegründet worden. Dieselbe ist in einer sehr günstigen Lage, an der Mündung des Martaban gebaut, welche die Verbindung mit dem Innern des Landes sehr erleichtert. Ihr Hafen ist ganz vorzüglich, und kann Schiffe von jeder Ladungsfähigkeit aufnehmen. Die Pegans finden sich in Masse daselbst ein, um von den Vortheilen Gebrauch zu machen, die ihnen die Bevölkerung dieser neuen Stadt darbietet.

— Die Quotidienne sagt, daß eine Fregatte zu Brest erwartet werde, um den Infanten Don Miguel nach Brasilien überzuschiffen; sie kann ihr außerordentliches Mißvergnügen nicht verhehlen, daß man Sr. K. H. erlaube, in dem Augenblick einer so wichtigen Crisis Europa zu verlassen. Die Sache ist allerdings gegründet; der Infant wurde von seinem Bruder, dem Kaiser von Brasilien eingeladen, sich nach Rio-Janeiro zu begeben, um die Ceremonie der Vermählung mit seiner Nichte allda zu wiederholen; und jener hatte schon in diese Reise gewilligt, ehe die Unruhen in Portugal ausgebrochen waren, welche leider nunmehr eine so bedenkliche Wendung genommen haben.

Eine Fregatte soll auch wirklich zu diesem Zweck die nöthigen Befehle erhalten haben, und da der Prinz gewünscht hatte, die Reise über Frankreich zu machen, so hat man Brest als den gelegensten Ort zur Einschiffung auserlesen. Allein würde die Lage der Halbinsel die Ausführung dieses Projectes befördern oder hintertreiben? Dieß ist eine Frage, welche sich noch nicht mit Gewißheit beantworten läßt.

— Nachdem der spanische Gesandte bei der am Neujahrstage stattgefundenen Audienz äußerst kalt empfangen worden war, so blieb Se. Excellenz noch bei Sr. M. zurück, um derselben ein eigenhändiges Schreiben des Königs Ferdinand zu überreichen, welches er beauftragt gewesen, unmittelbar in die Hände Sr. M. niederzulegen. Der König empfing jedoch dasselbe mit der nämlichen Kälte, welche er dem Botschafter bewiesen hatte, und öffnete nicht einmal das Schreiben in dessen Gegenwart.

— Es sieht hier ziemlich kriegerisch aus, sagt ein Privatschreiben aus London, und nach der allgemeinen Meinung dürfte es zum Bruche mit Spanien kommen. Gerüchte folgen auf Gerüchte, bald läßt man schon ein Geschwader von 5 Linienschiffen und mehreren Fregatten unter den Befehlen Sir Thomas Hardy's für Westindien ausrüsten, um Cuba zu blokiren, bald läßt man neue Transportschiffe miethen, um mehr Truppen nach Portugal überzuführen. Letzteres Gerücht wenigstens ist bis jetzt nicht gegründet. Die Reise des Fürsten Polignac nach Paris fand plötzlich nach Ankunft der letzten Depeschen von Herrn Lamb aus Madrid statt. Unsere Minister schätzen sich glücklich, daß sie Portugal noch zu rechter Zeit Hülfe schickten, und Lissabon und Oporto von der Gefahr retteten, Provinzialstädte Spaniens zu werden. Großbritannien kann nun mit Ruhe den Ausgang des großen Drama's abwarten, von welchem Europa im dritten Jahrzehend unseres Jahrhunderts leicht Zuschauer werden kann. Es ist ein Kampf der Theokratie gegen freie Institutionen. Ersterer ist es gleichgültig, ob ein Ferdinand oder ein Carlos, ob ein Pedro oder ein Miguel auf dem Throne sitze; sie glaubt nur den Thron, den sie sich seit 1814 aufzurichten angefangen, bedroht, und sucht ihn zu retten.

Frankreich.

Das Schicksal der Griechen, sagt ein Schreiben aus Paris, scheint nunmehr ganz bestimmt zu Gunsten dieses interessanten Volkes entschieden zu seyn, und es ist wohl nicht unwahrscheinlich, daß die Verwickelungen der spanisch-portugiesischen Frage diese Entscheidung insofern beschleunigten, als darin ein Motiv mehr für unser Ministerium lag, wenigstens in diesem Theile seiner auswärtigen Politik der öffentlichen Meinung Genüge zu leisten, und es sich daher beeilte, den zwischen Rußland und England schon früher deßhalb getroffenen Abkömmnissen beizutreten. Es ist zwar bis jetzt keine Rede von einem positiven Beistande, den die drei Mächte den Griechen zur vollkommenen Herstellung ihrer Freiheit leisten werden; allein Privatschreiben aus London melden, daß der bekannte Geheimeraths-Befehl, welcher die Zuführung von Waffen ꝛc. untersagt, ganz in Kürze zurückgenommen werden wird. — Es ist viel von einer Anleihe die Rede, welche am hiesigen Platze für Griechenland negociirt werden soll, und von welcher man sich um so eher ganz andere Ergebnisse verspricht, als das verrufene Londoner Anlehen liefert, da einer unserer ersten Bankiers, der wegen seiner Loyalität und philantropischen Gesinnungen rühmlichst bekannt ist, sich an die Spitze des Unternehmens stellen wird.

— Die Academie Française hat in ihrer Sitzung vom 16. d., mit einer Mehrheit von 18 gegen 10 Stimmen beschlossen, daß von dreien ihrer Mitglieder gegen das neue Preßgesetz eine Bittschrift an den König soll redigirt werden, um dieselbe alsdann Sr. Maj. zu überreichen. Die ernannten Mitglieder sind die HH. v. Chateaubriand, Lacretelle und Villemain, die am 18. d. den Supplik-Entwurf der Academie vorlegen sollen. Unter den Mitgliedern der Academie, die gegen die Adresse an den König stimmten, sind: der Director der Academie, Marquis de la Place, die HH. Lainé, de Levis und Lally-Tolendal, welche bekanntlich alle drei Pairs von Frankreich sind.

Württemberg.

Das Lehrfach der französischen Sprache an dem hiesigen obern und mittlern Gymnasium wurde dem bisherigen Hauptlehrer der VI. Classe dieses Gymnasium, Professor Hölder, mit den Befugnissen eines ordentlichen Professors am obern Gymnasium, verliehen.

Sodann wurde der Referendär erster Classe, Hopfengärtner, von Stuttgart, in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Stuttgart zu seinem Wohnsitze gewählt.

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten.

In England ist gegenwärtig eine Gesellschaft mit der Anlegung einer acustischen telegraphischen Linie durchs ganze Land, von London aus, beschäftigt, wodurch die politischen und die Handelsneuigkeiten verbreitet werden sollen. Den Plan dazu hat Herr Thomas Dick erfunden. Man bedient sich dazu der Sprachröhre, vermittelst welcher von einem telegraphischen Punkte, dem andern übereingekommene Töne mitgetheilt werden, worin die Nachricht enthalten ist.

— Ein junger Mensch, sagt der in Lyon erscheinende Precurseur, ernst und zurückhaltend in seinem Aeußern, mit der Andacht in dem Blicke, zeigte sich neulich ganz bescheiden in den Schulen der sogenannten Unwissenheits-Brüder in Lyon, als ob er von dem Hrn. Erzbischoff geschickt wäre; er fragte die jungen Leute, die die Schulen besuchten, mit wohlwollender Miene aus, bezeigte ihnen seine Zufriedenheit, zeichnete aber mit Genauigkeit die Namen derselben und ihre Wohnungen auf. Vermöge dieser Erkundigungen konnte er alsdann bei den Aeltern sich melden; er wünschte ihnen Glück zu den Beweisen, die sie von ihrer Frömmigkeit gäben, indem sie ihre Kinder zu den Brüdern schickten, und versprach ihnen seine hohe Protection bei dem Hrn. Erzbischof, und dabei erhielt er dann eine Gabe in Geld, die man ihn anzunehmen bat. Schon dauerte dieses ergiebige Gewerbe eine Zeit lang, aber auf einmal vergaß die Police den Respect für ein Handwerk, das mit den Vätern von Montrouge nach Frankreich eingeführt worden ist, und verhaftete den gewandten Geschäftsmann; er war gerade in der Schule der Brüder von St. Mizier, mitten unter den Zöglingen, die er um sich her zu einem Danksagungsgesang versammelt hatte, und wo seine dankbare Stimme unter den Stimmen der Kinder und Brüder erschallte, als dieser junge Begeisterte im Namen des Königs beim Kopf genommen wurde. Dieser würdige Nachkomme des Tartuffe soll erst 18 Jahre alt seyn; aber mit der Zeit wird er es wohl weiter bringen; schon im J. 1820 ist er wegen einer ähnlichen Prellerei verurtheilt worden; einst kann ein kleiner Held daraus werden, der alsdann im Großen arbeiten und keine Unklugheit dabei begehen wird.

— Die Erlanger Zeitung, Nro. 8, enthält unter der Rubrik: „Correspondenz-Nachrichten" Dresden, 14. Jan.: Vor einigen Tagen kam Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig nach Leipzig, um die Oper „Oberon" aufführen zu sehen.

— Es heißt, zu einer Uebereinkunft zwischen Preußen und den Niederlanden, in Betreff der freien Rheinschifffahrt, sey keine Hoffnung mehr, da erstere Macht Hollands Ansprüche, als dem Geist des Wiener Vertrags völlig zuwider halte. Doch glaubt man, Oesterreich und England werden sich um Wiedereröffnung der Verhandlungen verwenden.

— Am 13. Jan. erfreute Herr Doctor Wolf seine zahlreichen, andächtigen Zuhörer in der Synagoge zu Gießen, mit einem Vortrage, der sowohl wegen seines innern Gehaltes, als wegen der kunstvollen Ausführung von Seiten des jungen Predigers, eine öffentliche Anerkennung mit vollem Rechte verdient. Begeistert von dem schon an sich so lieblichen Gegenstande, den er zum Texte hatte (nämlich den Abschnitt der Genesis, wo Joseph seinen Brüdern sich zu erkennen gibt, und ihnen das ihm zugefügte Unrecht verzeiht), sprach er mit Gefühl und Wärme über die Feindesliebe, zeigte, wie es dem guten Menschen so leicht möglich sey, und seiner so würdig, dem Feinde nicht nur zu verzeihen, ja ihn zu lieben; zeigte ferner mit Gründlichkeit und Einsicht, wie gerade diese Tugend der Großmuth, neben der scheißlichen, vorzüglich auch Grundsatz der jüdischen Religion sey. Wo ein solcher Mann an der Spitze einer Gemeinde steht, und wo man der Hoffnung Raum geben darf, daß ähnliche Lichtpunkte auch bald an andern Orten Israel erleuchten werden, wer zweifelt da noch, daß die beseligende Aussicht zu einem geläuterten Judenthume uns nahe sey?

— Man will angeblich in Warschau den seit längerer Zeit in der Festung Mankatsch zurückgehalten gewesenen Fürsten Alexander Ypsilanti in Gesellschaft russischer Officiere gesehen haben, und versichert, er habe durch das Fürwort eines großen Hofs beim Wiener Cabinett, seine Freiheit erhalten.

— Während ein englisches Schiff vor einigen Monaten an der Küste von Ceylon vor Anker lag, kam eine Boa-Schlange plötzlich an Bord, und schoß in die Kajüte hinab. Die Matrosen warfen ihr eine Schlinge über, worauf sich das Ungeheuer um ein Wasserfaß wand. Es ward endlich mit vieler Mühe mittelst einer Rolle in die Höhe gezogen, aber in dem Widerstand, den es leistete, drückte es das Faß so sehr, daß die mittlern Reife desselben zu Boden fielen.

— In Mexico ist eine „Academie der Wissenschaft und Kunst" errichtet worden. Sie wurde am 2. April mit einem Rossinischen Musikstück eingeweiht. Die Academie zählt 50 Mitglieder; unter ihren auswärtigen Correspondenten finden sich die Namen v. Humboldt, de Pradt, Gregoire und Lafayette.

Miscellen.

Betreten wir die Halbinsel, so sehen wir in Osten französische Heeres-Abtheilungen, und im Westen die Fahnen, welche die Herrscherinn der Meere am Tajo aufgepflanzt hat. Zwei mächtige Nationen Europa's treffen hier zusammen; nicht um eine Fehde mit einander auszufechten, sondern herbeigerufen zum Schutz und zur Erhaltung und Wiederherstellung der Ordnung im Innern. Wenden wir aber unsere Augen von der äußern, von der diplomatischen Form ab, und kehren unser Gesicht auf den factischen Zustand der Dinge in der Halbinsel, so werden wir gewahr, daß im Osten Frankreichs und im Westen Englands Einfluß vorherrscht, und zwar unter der Form der Beschützung. Fürsten, welche unter dem Schutz der Fremden nur stark genug seyn können, die große Familie zu leiten, zu führen, zu lenken, können der That nach nicht wohl vermeiden, dem Willen ihrer Beschützer zu folgen. Materiell scheint dieß mit der Souverainetät der Fürsten unvereinbar. Und doch, wie uns die Geschichte aller Zeiten, und jetzt die Geschichte des Tags zeigt, erheischt dieß oft die Nothwendigkeit.

Solcher Zustand kann aber nicht dauernd seyn, wenn sonst die Unabhängigkeit der Nationen nicht überall bedroht wird. Beide große fremden Mächte können nur zu leicht am Ende durch ihre Besetzung der Halbinsel, gegen ihr eigenes Interesse, mit einander verwickelt werden, und dann ist ein unabsehbarer Krieg die unvermeidliche Folge. In dieser Stellung, welche den ganzen Continent Europa's so sehr interessirt, können nur dann beide Mächte ihr gegebenes, ihr verheißenes Wort erfüllen, wenn sie, zur Erhaltung des Weltfriedens, die Unabhängigkeit beider Völker auf der Halbinsel wieder herstellen. Diese Unabhängigkeit setzt aber die Erschaffung einer Ordnung, die Abschaffung der jetzigen Unordnung, die Beruhigung der Völker, voraus. Die Form dieser Wiedergeburt des socialen Zustandes auf der Halbinsel, kann für beide Völker nur eine Verfassung seyn, welche die politischen und bürgerlichen Rechte der beiden Völker sicher stellt, und in ein wirkliches und wahrhaftes Leben eintritt. So müssen denn beide Mächte ihre Kräfte vereinigen, die Reactionspartei beider Völker zu entwaffnen, und die bedrückten und von der Reactionspartei zerfleischten Völker zu entfesseln.

Das, und nichts anderes, kann der Wunsch Europa's seyn, und so hängt der Weltfriede von der Uebereinstimmung, den Beschlüssen und den Handlungen dieser beiden großen Mächte ab.

Digitized by Google

Sie sind es, welche sich in der Geschichte einen ewigen Ruhm erwerben; eine Ehre, weit höhern Werths als die, wovon Chateaubriand spricht. Sie sind es aber auch, wenn die Fackel des Kriegs über Europa's Gefilden auflodern sollte, welche die Geschichte als die Störer des Friedens, und die Zerstörer, die Feinde der Civilisation angeklagt.

---

[24] Göttingen. [Erklärung.] Die Herren Subscribenten auf mein deutsch-lateinisches Wörterbuch, dessen erster Theil im Jahre 1821 erschien, haben mit Befremden die nicht sehr schonende Anzeige der löblichen Verlags-Handlung gelesen, worin dieselbe bekannt machte, daß sie die Zeit der Vollendung der folgenden Theile, und ob diese ferner in ihrem Verlage erscheinen würden, nicht bestimmen könne. Bald erfuhr ich, daß diese Anzeige überall einen übeln Eindruck hervorgebracht habe, und da die Verlags-Handlung seitdem ein gänzliches Stillschweigen über die Fortsetzung dieses Werkes beobachtet hat, so mußten natürlich Klagen und Unzufriedenheit daraus entstehen. Da mir nun von vielen Seiten wiederholt Zuschriften geworden, worin ich dringend aufgefordert werde, das Werk fortzusetzen, oder wenigstens die Gründe, die mich verhindern, mitzutheilen, so sehe ich mich länger an, öffentlich zu erklären, daß schon während der Ausarbeitung des ersten Theils eingetretene Mißverständnisse mit der Verlags-Handlung meinen Eifer zur Fortsetzung lähmten, daß ich aber, da eine glückliche Beseitigung derselben nahe bevorsteht, bei annehmlichen Offerten das Werk mit allem Fleiße fortsetzen und beenden werde.

Im Dec. 1826. G. H. Lünemann, Rect. gymn.

---

[25] Deidesheim. [Wein-Versteigerung im Reichardtschen Hause zu Forst im Rheinbayern.] Montag den 12 des Monats März 1827 und unmittelbar darauf folgende Tage, Vormittags um 9 Uhr, werden in der Behausung des zu Forst (bei Dürkheim an der Haarde im Rheinkreise des Königreichs Baiern) verlebten Gutsbesitzers Herrn Heinrich Reichardt, nachbeschriebene, in seiner Hinterlassenschafts-Masse vorhandene, in bezagter Behausung gelegene, in den Gemarkungen von Forst, Deidesheim und Ruppertsberg selbst gezogene, rein gehaltene Weine, von vorzüglicher Qualität, von unterzeichnetem königlichen Notar, unter annehmlichen Bedingungen, öffentlich versteigert, als:

1)	Ein Stück	1802er.
2	Ein ditto	1802er.
3)	Drei ditto	1807er.
4)	25 ditto	1811er.
5)	8 ditto	1818er.
6)	26 ditto	1819er.
7)	46 ditto	1822er.
8)	4 ditto	1823er.
9)	12 ditto	1825er.
10)	18 ditto	1826er.

Zu gleicher Zeit werden auch zwei Stücke theils Hefen, theils Trester-Braunweine in der gedachten Hinterlassenschafts-Masse vorhanden, mit versteigert.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern gegeben werden. — Den 13. Jan. 1827

Köhler, Notarius.

---

[28] Aldingen. [Verzeichniß derjenigen milden Gaben, die für meine drei alte Brechtkinder in Spaichingen eingegangen sind.] Stuttg. H. 2 fl. C. Gl. 5 fl. 24 kr. C. B. Kr. in Rot. 2 fl. 42 kr. Stuttg. Jr. A. F. 4 fl. N. in Bl. 2 fl. Aus Hl. G. Nro. 2 3 fl. A. Sd. 2 fl. K. Sch. 3 fl. Pfr. F. 3 fl. Ch. F. 24 kr. B. 1 fl. 12 kr. M 48 kr. P. M. 48 kr. Stuttg. anon. 1 fl. 21 kr. ditto 1 fl. 21 kr. Trost. Sch. C. 1 fl. 56 kr. Leonb. anon. 2 fl. 42 kr. Tüb. anon. 1 fl. 21 kr. ditto 4 fl. Pf. M. in D. 2 fl. 42 kr. Frankf. 1 Dukat. Mit heißen Thränen des Danks und Gebet um reiche Vergeltung von oben empfingen diese hülflosen Alten diese milde Gaben, die mit Kummer dem herannahenden Winter entgegen sahen; nun ist vielem geholfen, Gott wird auch wieder weiter sorgen. Aldingen, im Januar 1827. — Pfarrer Finnhaber. Präceptor Finnhaber in Hall.

---

[26] Ravensburg. [Verkauf einer Papiermühle mit weitern Grundstücken und Fabrnis.] Aus der Erbsmasse des kürzlich verstorbenen Kaufmanns und Papier-Fabrikanten Ludwig Sam dahier, werden am Dienstag den 20. Februar nachstehende Realitäten zum Verkauf an die Meistbietenden ausgesetzt werden:

1) Die erste, ganz nahe bei der hiesigen Stadt gelegene, in bestem Zustande befindliche 3stockige Papiermühle, 64 Schuh lang und 53 Schuh breit, mit den vorhandenen Werkzeugen. Das laufende Werk besteht in 6 Loch-Geschirr, 1 Holländer, 1 Butte, 1 Presse und Stampf.

2) Ein daran gebautes Lumpenhäusle, 24' breit und 19' lang, mit Lumpenschneider.

3) Zwei darneben stehende besondere, zum Betrieb der Papiermühle sowohl, als des Feldbau's hinlänglich eingerichtete Wohngebäude mit Stadel Scheune, Pferd- und Rindvieh-Stallungen, auch 2 gewölbten Kellern, 125' lang und 38' breit.

4) Ein Wagenhof, 55 lang und 24' breit.

5) Zwei Gemüs-Gärten.

6) 1½ Mrg. Garten hinter den Wohnhäusern.

7) 10¾ Mrg. Wiesen, welche mit vielen tragbaren Obstbäumen besetzt sind.

8) 1½ Mrg. Ackerfeld. — Diese Aecker, Wiesen und Gärten liegen um die Papiermühle und Wohngebäude herum; sodann einige 100 Schritte entfernter:

9) 3 Mrg. Acker und 2 Maad Wiesen, bei der Wollenweber-Walk.

10) Ein Maad Wiesen auf der alten Bleiche.

11) Ein zur Wohnung ganz bequemes Landhaus mit Stadel und Stallung, auch ca. 2 Maad Wies- und Baumwachs an der Ravensburger Straße.

12) Ein 4stockigtes Wohnhaus in der Stadt, Lit. A. Nr 86, mit einem 2stockigten Schopf und Gärtlen hinter dem Haus, endlich

13) Ein gewölbter Kaufladen, mitten in der Stadt, an der gangbarsten Straße.

Kaufsliebhaber, welche inzwischen die Gebäude, Werke und Grundstücke beaugenscheinigen und mit den Erben selbst vorläufig unterhandeln können, werden eingeladen, sich an ermeldtem Tage, Morgens 8 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause einzufinden, und, soferne sie der waisengerichtlichen Behörde nicht bekannt sind, über ihr Vermögen und Practikat durch Zeugnisse ihrer Obrigkeit auszuweisen.

Sollte aus den Grundstücken kein, dem Werthe derselben angemessener Erlös erzielt werden können; so werden zugleich auch Verpachtungs-Versuche damit vorgenommen werden.

Nach dieser Aufstreiche-Verhandlung, an den folgenden Tagen, wird man nicht nur in dem Wohnhause des Erblassers in der Stadt, Lit. A. Nr. 86 sondern auch in den Wohngebäuden bei der Papiermuhle, eine Fahrniß-Auction durch alle Rubriken, gegen baare Bezahlung abhalten, wozu die Liebhaber ebenfalls eingeladen werden. — Den 13 Jan. 1827.

K. Gerichts-Notariat und Waisen-Gericht.

---

[27] Stuttgart. [Neuer Catalog.] Bei Antiquar Steinkopf ist erschienen:

Bibliotheca theologica,

oder Verzeichniß von gedr. theologischen Büchern. Preis 12 kr.

Dieser Catalog, welcher auch die Bibliothek des so hochgeschätzten Hrn. Prälaten v. Bengel in sich begreift, umfaßt auf 10 Bogen mehr als 3000 verschiedene Werke und über 5000 Bände in 6 Abtheilungen; systematisch geordnet. Nicht leicht wird ein in der theol. Litteratur berühmter Name darin vermißt werden. In Tübingen ist dieses Verzeichniß bei Hrn. L. F. Fues, in Ulm bei W. Neubronner, in Heilbronn bei Antiquar Strasser für 12 kr. zu haben.

---

[21] Nordheim, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung des Bauern Philipp Straihlen.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamts-Gerichts ist gegen den abwesenden Bauern Philipp Straihlen von Nordheim der Gant erkannt worden.

Da dieses Erkenntniß dem Straihlen, dessen Aufenthalts-Ort bis jetzt unbekannt geblieben ist, noch nicht eröffnet werden können, so wird er hiermit aufgerufen, innerhalb funf und dreißig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden, und darüber sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb offnig Tagen anzuwendenden Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshof für den Neckar-Kreis, zu Eßlingen, Gebrauch gemacht habe.

Würde Straihlen die ihm zur Recurs-Ergreifung gesetzlich zustehende Frist versäumen, so wird angenommen, er habe auf den Recurs verzichtet, und wird nach Maßgabe der Gesetze weiter verfahren werden. — Den 15 Jan. 1827.

K. Oberamts-Gericht.

Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Alle ebenmäßige hie und nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 22 — Stuttgart, den 24. Jan. 1827.

Griechenland.

Zante, 11. Dec. Die tapfern Rumelioten haben überall die Oberhand. Die Feinde sind ohne Widerstand vor ihnen geflohen, und haben ihr Lager den Hellenen überlassen. Die Belagerung Athens ist vollkommen aufgehoben, und die Türken haben sich nach einem beträchtlichen Verluste an Mannschaft und Kriegsmunition weit zurückgezogen. Hierauf ist Caraiskaki mit mehreren andern griechischen Anführern gegen Livadien aufgebrochen. Er nahm in Dobrenna (in der Provinz Theben) die Magazine von Mund- und Kriegsvorrath weg, welche Kiutachi (Redschid) dort errichtet hatte. Von da marschirte er gegen Dadi (Hafen in Livadien) und nahm dort ein anderes beträchtliches Magazin. Allem Anschein nach wird Caraiskaki, auf seinem Zuge nach Westgriechenland, eben so viel Vortheile und Ruhm erwerben als vor Athen, dessen Befreiung man seiner Tapferkeit zu verdanken hat. Die Türken sind ganz erstaunt über die neue Revolution, die beinahe in ganz Westgriechenland ausbricht. Wir haben heute mit Gewißheit erfahren, daß Kiutachi, in der Furcht vor diesem neuen Enthusiasmus, sich nach Zeituni zurückgezogen hat. Ibrahim ist jetzt in Modon. Er hat alle Albanesen und den größten Theil der morcottischen Türken auf sieben Schiffen nach Prevesa geschickt, und dabei erklärt, er wolle diese Leute nicht mehr unter seinen Truppen haben. Diese Maßregeln nahm er deßwegen, weil Uneinigkeiten in der Festung entstanden und dabei über 600 Menschen umgekommen waren. — Eine ägyptische Corvette, welche von dem türkischen Geschwader abgesondert worden ist, hat uns die Nachricht bestätigt, daß dasselbe durch Sturm zerstreut worden, daß von 90 Schiffen, aus denen es bestand, nur 60 in Navarino angekommen sind, daß man nicht wußte, was aus den andern geworden ist, daß sie aber keine Truppen an Bord hatten. — Eine ägyptische Fregatte, die nach Rhodus bestimmt war, ist dem Admiral Sachturis, der in jenen Gewässern mit 7 Schiffen kreuzte, nach einem lebhaften Treffen, in die Hände gefallen.

Die griechische Regierung hat sich nach Egina begeben, um dort, zur Beendigung ihrer Angelegenheiten, den Nationalrath zu organisiren. — Die griechischen Gewässer sind nun ganz von feindlichen Schiffen frei, einige ägyptische ausgenommen. Der Capudan Pascha hat in Constantinopel gelandet.

Türkei.

Von der russischen Gränze, 12. Januar. Die bisher verzögerte Reise des russischen Gesandten bei der hohen Pforte, Marquis Ribeaupierre, nach Constantinopel, gibt Anlaß zu allerlei Vermuthungen. Da derselbe, wie bekannt, mit dem englischen Botschafter in Constantinopel, Hrn. Stratford-Canning, gemeinschaftlich die Frage wegen der Pacification Griechenlands verhandeln sollte, so ist es natürlich, daß eine Verzögerung irgend einer Art besprochen wird, um so mehr, als sich das Gerücht verbreitet, daß die von dem britischen Staatssecretair, Hrn. Canning, am 12. Dec. im Parlament ausgesprochenen Grundsätze einen so übeln Eindruck in Petersburg hervorgebracht hätten, daß Se. Maj. der Kaiser Nicolaus eine Erklärung an alle Continentalhöfe erlassen habe, worin diese Aeußerungen nachdrücklich gerügt und das Verlangen ausgedrückt werde, gemeinschaftliche Schritte in London zu machen, um fernern Beleidigungen dieser Art zuvorzukommen.

Nach andern Gerüchten aus Petersburg, die wir aber eben so wenig verbürgen möchten, soll das Petersburger Cabinet entschlossen seyn, wenn Hr. Canning nicht eine nochmalige erläuternde Erklärung mache, nicht mehr mit ihm zu unterhandeln. Diese Nachricht bedarf jedoch, wir wiederholen es, sehr der Bestätigung. In Bezug auf die griechische Frage wäre ein Mißverständniß zwischen den Höfen von London und Petersburg ein sehr ungünstiges Ereigniß; und ließe, wenn auch Hr. v. Ribeaupierre dieser Tage seine Reise angetreten haben sollte, manchen Zweifel über das baldige Gedeihen der von den Freunden der Griechen so sehnlich gewünschten Unterhandlungen zu Constantinopel übrig.

Spanien.

Madrid, 8. Jan. Die Geistlichkeit und die Regierung spielen jede ihr eigenes Spiel; jene will den Krieg, diese fürchtet ihn; allein die Regierung gibt sich das Ansehen, der Geistlichkeit nachzugeben, um ihr das Geld aus der Tasche zu locken, Mannschaft auszuheben und sich eine Armee zu schaffen. Am Ende wird es darauf ankommen, ob die Regierung trotz der Geistlichkeit sich lange in Frieden wird handhaben können.

— Bei der Armee scheint die Kriegszucht auch unter den höhern Officieren nicht sehr gut zu seyn. Der Graf d'Espagna mußte dem General Ulmann mehreremal den Befehl zuschicken, nach Talavera zu marschiren; als sein Regiment in der Nähe von Madrid vorbeimarschirte, blieb ein Theil der Leute zurück.

— In den letzten drei Tagen war im königlichen Pallaste eine große Bewegung; das ganze Ministerium war auf dem Punkte, über den Haufen geworfen zu werden, die See- und Finanzminister ausgenommen; schon nannte man den Herrn Ofalia, Arjona und den General Pelés als die neuen Minister. Sogar an die Stelle der Redactoren der officiellen Zeitung waren andere gemäßigte Männer bestellt; und überall glaubte man, würde ein neues Regierungs-System eintreten; unter den Neuberufenen war der berühmte Muratin. Allein plötzlich wurde der Befehl wieder zurückgenommen, und man sagt, ein von Paris angekommener Courier soll dieses veranlaßt haben, jedoch mit der Bemerkung, daß derselbe nicht vom französischen Ministerium abgeschickt gewesen sey.

— Der General d'Espagna ist bei den Soldaten nicht

Digitized by Google

beliebt; man vermuthet daher, das Obercommando der Armee werde von den beiden Brüdern des Königs übernommen werden.

— Man bemerkt, daß nunmehr das Geld im Schatze im Ueberfluß ist, ohne daß die Abgaben eingehen, oder eine andere Quelle der Staats-Einnahmen reichlicher flöße. Auch die Regiments-Kassen sind wohl versehen.

— In Madrid gab man den Bestand der Armee des Generals Silveira am 29. Dec. auf 6000 Mann Linientruppen und 6000 Mann Milizen, beide wohl disciplinirt, an. — Der Artillerie-Director hat die nöthigen Gelder erhalten, um das ganze Material in guten Stand zu setzen. — Noch ist der General-en-Chef der ganzen Observations-Armee nicht ernannt; man will den General Castanos weder bei der Minister-Junta noch im Staatsrath entbehren.

— Der Constitutionnel enthält folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 8. Jan.: Die Armee, welche, wie es nämlich heißt, bloß als ein Observations-Corps anzusehen ist, soll auf nachstehende Art vertheilt werden: Eine Division kommt nach Estremadura, die ihr Hauptquartier zu Valencia-d'Alcantara haben wird; eine andere nach Galicien, mit ihrem Hauptquartier zu Orense. Die Reserve, welche den größten Theil dieser sogenannten Observations-Armee ausmachen dürfte, wird eine Linie zwischen dem Duero und dem Tajo von Salamanca aus bilden, und ihr Hauptquartier zu Talavera nehmen, auf welches bereits zwei Garde-Regimenter zu marschiren im Begriffe sind, so wie das 5. Linien- und fünf Provincial-Miliz-Regimenter, nebst den Volontaires von Arragonien; zweihundert Mann der Garde-du-Corps sollen ebenfalls einen Theil der Reserve-Division bilden.

Sie werden wahrscheinlich fragen, woher man all' das Geld nehmen wird, um diese Truppen zu besolden, denn diese Frage dringt sich Jedem von selbst auf; nun so vernehmen Sie, daß unser Schatz, in welchem sich vor Kurzem kaum ein Sol befand, gegenwärtig gefüllt ist, so wie die Kassen aller Regimenter, denen man noch überdieß, ehe sie ihre Garnisonen verließen, ihr Guthaben bei Heller und Pfennig ausbezahlte. Die Mönche haben die Schnüre ihrer Säckel im strengsten Sinne des Wortes gelöst. Man sagt auch, und ich glaube nicht ohne Grund, daß nicht bloß unsere Pfaffen allein zu diesen Kosten beigesteuert haben dürften.

Ich habe Sie bereits benachrichtigt, daß der General Sarsfield, ein hinsichtlich der politischen Ideen sehr gemäßigter Mann, als Befehlshaber der nach Estremadura zu stehen kommenden Division bezeichnet worden war, und daß ihn ein Courier nach Madrid hatte berufen sollen; dieser Courier wurde von Räubern angefallen, welche sich seiner Depeschen bemächtigten, ihn aber selbst ohne eine weitere Beraubung frei und ungehindert seinen Weg fortsetzen ließen.

Allein man möchte gerne einen Ober-General für die Observations-Armee ernennen, um dadurch mehr Einigkeit in den verschiedenen Bewegungen der beiden Corps zu bezwecken, aus welchen dieselbe besteht; General d'Espagna ist die einzige Person, welcher die Regierung diesen wichtigen Posten gerne anvertrauen würde; allein dieser General wird von den Soldaten nicht geliebt, und so spricht man von dem Infanten Don Carlos als Ober-General, dem alsdann zum Leiter ein erfahrener General-Quartiermeister beigegeben werden soll.

(Forts. f.)

Portugal.

Lissabon, 3. Jan. Folgende offizielle Berichte über die Operationen der constitutionellen Armee sind heute bekannt gemacht worden: Der General Azeredo schreibt aus seinem Hauptquartier in Nellac vom 29. Dec., daß der Oberstlieutenant Ganca mit einer Schwadron schwere Reiterei und mit den Jägern Nro. 3 die Insurgenten zwischen der Brücke von Alcafache über den Deao und den Ufern des Mondego angegriffen, und 23 Mann von dem Miliz-Regiment Nro. 12 zu Gefangenen gemacht; unter diesen Gefangenen ist der Oberstlieutenant Jose Paulo de Carvalha aus Viseu; die Insurgenten standen damals in Cea, Pinhaca u. s. w. Der General Azeredo communicirte mit dem Grafen v. Villa-Flor, der am 29. Dec. aus Folhadoza schrieb, er habe den Plan des Magessi und des Marquis von Chaves vereitelt, die ihn zwischen zwei Feuer hätten bringen wollen; der Graf von Villa-Flor wollte nun gegen die Insurgenten marschiren; der Marquis v. Chaves zog sich gegen Celonis zurück, und hatte, wie man sagt, zwei spanische Generale bei sich. Laut eben diesem Berichte des Grafen v. Villa-Flor war es der Oberst Elezearie, durch dessen Verrätherei Almeida an die Insurgenten übergegangen war.

Der Marquis d'Angesa meldet unterm 21. Dec., die Vorposten des Obersten Zagallo seyen von dem Insurgenten-Anführer Cachapuz angegriffen worden. Ein zweiter Bericht eben dieses Generals Angesa vom 26. spricht von einer Recognoscirung der Linien von Tamego, die er durch den General Correa de Mella hatte machen lassen, wobei es zu mehrern kleinen Gefechten mit Insurgenten-Guerillas kam; allein der General gesteht ein, daß seine Truppen in ihrem Marsche aufgehalten sind, weil die ganze Provinz Tras-os-Montes als Guerillas bewaffnet sey.

Die verschiedenen englischen Kriegsschiffe waren am 3. Januar nach und nach mit den Truppen an Bord angekommen. Man sah im Tajo zwölf Linienschiffe, mehrere Fregatten und eine Menge Transportschiffe.

— Die portugiesische Regierung ist sehr thätig, um die Gränze von Alentejo auf dem rechten Ufer der Guadiana in Vertheidigungsstand zu setzen. Sie hat mehrere tausend Soldaten dort zusammengezogen und in einige Plätze, z. B. Estremoz und Evoramont, Garnisonen gelegt. Man versichert, englische Ingenieurs bereisten diese Linie und untersuchten die Festungswerke der Hauptplätze.

— In Beira sind die Kriegsoperationen noch immer unbedeutend. Der Marquis v. Chaves und der Vicomte v. Montalegre waren nach den neuesten Nachrichten bei Viseu. Beträchtliche Truppen-Corps von der Regentschaft zogen gegen sie in verschiedenen Richtungen, und schienen die Absicht zu haben, sie einzuschließen. Oestlich gegen die castilische Gränze hatten die Insurgenten Guarda verlassen, weil der Graf Villa-Flor sich ihnen näherte, und sie zogen sich gegen Pinhel zurück.

— Am 2. Jan. eröffnete der Bischof von Viseu die Cortes im Namen der Prinzessinn Regentinn, welche damals unpäßlich war. Die merkwürdigsten Stellen aus der Thronrede sind folgende: „Würdige Pairs des Königreichs und Herren Abgeordnete der portugiesischen Nation. Sie haben in der kurzen ersten Sitzung Beweise Ihres Eifers und Ihrer klugen Umsicht gegeben. Es ist dringend nöthig, daß wir uns mit den durch die Charte verlangten Reglementar-Gesetzen beschäftigen, ohne welche ihre Vollziehung immer unvollständig bleiben würde. Nur durch den wirklichen Gang der constitutionellen Regierung ist es möglich, daß in den Bürgern das Gefühl der Achtung und Liebe für die Charte entstehe. Schon in den ältesten Zeiten haben die Portugiesen bewiesen, welcher Geist in ihnen herrschte, nämlich die Verständigkeit, ein edler, kalter Muth, die

Digitized by Google

Liebe zum Vaterland, die Einigkeit, Größe in ihren Unternehmungen, Klugheit und Kraft in der Ausführung. Die Epochen der Unsterblichkeit waren für Portugal das 15te und die Mitte des 17ten Jahrhunderts. Unsere Nation war nie zahlreich, aber durch ihre Tapferkeit ersetzte sie die Zahl; noch sind wir jetzt nicht zahlreicher, aber wir haben noch dieselben Eigenschaften. Besonders nöthig wird es aber seyn, Einigkeit zu predigen; ohne Einigkeit ist keine politische Gesellschaft möglich. Auch die Kammern der Cortes müssen diese Wahrheit nicht verkennen; die Nation erwartet von ihnen, daß sie bei der Prüfung der Gesetze einig seyn werden. Die Zwietracht, die in unserm Königreiche die Folge der Intriguen von Staatsverbrechern und des Irrthums war, naht ihrem Ende. Die Regentinn hofft, daß bald unter den ächten Portugiesen nur Eine Meinung seyn werde. Großbritannien ist mit einer *großmüthigen Eile uns zu Hülfe gekommen*; die andern *Nationen Europens* erkennen die, von der legitimen Gewalt ausgegangenen Staatsanstalten an; wenn auch einige sich unentschieden beweisen, so werden sie bald die Nothwendigkeit einsehen, sich in die allgemeine Meinung zu fügen. Würdige Pairs und Abgeordnete, folgen Sie dem Beispiele unserer Vorfahren. Legen Sie bei den Gesetzvorschlägen, die Ihnen gemacht werden *sollen*, jede Leidenschaft ab. Das Königreich, Europa, die ganze Welt beobachtet Sie. Ihre Achtung für die Religion wird auch beweisen, daß Sie die Rechte achten, welche die Charte dem König und den Kammern zueignet."

England.

London, 15. Jan. Das Problem der spanischen Politik ist noch nicht gelöst und wird es auch nicht sobald werden. Die französischen Blätter zeigen sie nur als ganz friedlich; sie sprechen von 20,000 Spaniern, unterstützt durch 40,000 portugiesische Rebellen, und daß die Engländer nur 5000 Mann ihnen entgegenstellen. Wir antworten, daß die englische Regierung vor ganz Europa gehalten ist, Portugal zu vertheidigen; dieß ist die einzige Antwort, die wir der Quotidienne und ihren Apostolischen zu geben haben. Uebrigens ist *ein Umstand* vorhanden, der alle Nachrichten jener Art widerlegt; nämlich Hr. Lamb bleibt in Madrid; daraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß der Friede erhalten werden wird.

— In London spricht man von der Unzulänglichkeit der gegen Spanien aufgetretenen Militärmacht; man sagt sogar, Hr. Canning habe hierüber Bericht aus der Halbinsel erhalten, die einen großen Eindruck auf ihn gemacht hätten; es soll darin gesagt seyn, daß die Spanier einen Krieg von Seiten Englands als einen Religionskrieg ansehen würden, wozu man mehr als 100,000 Mann nöthig habe; auch hätten die Spanier den Vortheil, daß sie ihre eigenen Festungen nicht zu besetzen bedürften, weil sie von Franzosen bewacht sind.

— In Beziehung auf die Frage, welche der spanische *Kriegsminister an die Behörden, Bischöfe und Vorsteher der Mönchsklöster erließ*, und die wir unsern Lesern in der N. Z. Nro. 18 aus der Morning-Chronicle mitgetheilt haben, enthält ein Privatschreiben aus London in der Allg. Ztg. Folgendes: Diese merkwürdigen Fragen, an deren Aechtheit nicht zu zweifeln ist, sind vier Tage nach dem Beschlusse, eine Observations- und Sicherheits-Armee an der Gränze Portugals aufzustellen, und an demselben Tage, wo der spanische Ambassadeur in Lissabon wieder bei Hofe erschien, in die Provinzen abgeschickt worden; sie umfassen alle Materialien zur Vorbereitung eines furchtbaren, dem ganzen Priesterthume aufzuregenden Volkskrieges, und das spanische Ministerium, dieses Ministerium, welches durch seine geheimen Pläne Portugal in Flammen setzen, und zu einem Anhang Spaniens machen wollte, sp icht schon ohne Hehl in der Frage 15, Spanien als im Kriegszustande mit England aus. Man entflammt die Gemüther durch die ungegründete Furcht, als ob der König genöthigt werden dürfte, die Verbannten zurückzurufen, und fordert die Mönche wieder als die Miliz Gottes auf. Die Kirche stellt alle ihre Schätze zur Verfügung der Krone, und beginnt wieder mit Ungestüm einen Vertilgungskrieg gegen ketzerische Institutionen und Völker zu predigen. Wird die spanische Regierung vermögend seyn, das Ergebniß, wohin dieser Zustand führen muß, aufzuhalten? Spanien müßte nicht seyn, was es wirklich jetzt ist, um ein solches Wagestück zu unternehmen. Die aus der Leidenschaft des Hasses erzeugten Handlungen gehen leider in diesem Lande immer auf das öffentliche Betragen über, und Spanien besaß nie hinlängliche Kraft über sich selbst, um seine Macht mit Besonnenheit zu benutzen; daher sein unaufhörliches Sinken. Die aufgestellten Massen an den Gränzen Portugals sind das Signal zu einem unbesonnenen Kriege, und der zweite verzweifelte Versuch, Portugals Verfassung umzustoßen, ist nahe. — Freilich hieße dieß England die Spitze bieten; aber die spanische Kirche kennt keine Berechnung; in Portugals Ruhe, unter seiner gegenwärtigen Regierungsform, sieht sie ihre Alleinherrschaft bedroht, und diese muß um jeden Preis erhalten werden. Die brittische Regierung wird in diesem Falle zwar keinen Angriff auf das innere Spanien machen; man kennt hier dieses Land zu gut, um die brittischen Truppen spanischen Dolchen und Gift Preis zu geben; das Land ist auch des Besitzes nicht werth; auch wird an eine Eroberung Cuba's nicht gedacht; aber Portugal Schritt vor Schritt zu vertheidigen, wozu sein Küstenland so viel Erleichterung gewährt; die spanischen Küsten nebst der Havannah eng zu blokiren, den letzten Rest des Handels dieses Unglücklichen Landes und seine kleine Marine in America zu zerstören, ihm den Besitz der kleinen Inseln abzunehmen, und durch Diversionen an den Küsten das Land in steter Spannung zu erhalten, dieß werden wohl die Hauptzüge der Operationen seyn, welche die hiesige Regierung in einem Kriege mit Spanien ins Werk setzen wird, falls dasselbe so unbesonnen seyn sollte, sich in einen Kampf einzulassen. Daß Großbritannien dann das Recht hat, die von den Franzosen besetzten spanischen Häfen zu blokiren, ist eben so erweislich, als daß Frankreich kein Recht hat, Spanien den Krieg gegen Portugal zu verbieten; Cadix kann nicht unbewacht bleiben, von dem Augenblicke an, wo die Gränze Portugals von spanischen Truppen überzogen worden ist. Wie dann diese neuen Verhältnisse zwischen Frankreich und Großbritannien sich gestaltet werden, mag der Zukunft überlassen bleiben.

Frankreich.

Paris, 19. Jan. Herr von Lacretelle hat bereits den Lohn für die vorgebrachte Reclamation, seinen in der Academie gemachten Vortrag, davon getragen, indem der Minister des Innern ihn seines Amtes als dramatischer Censor entsetzt hat, welches er seit 25 Jahren bekleidete. — Eben so ist es den Herren Michaud und Villemain ergangen; ersterer hat seine Stelle als Vorleser des Königs verloren, und Letzterer ist nicht mehr maitre des requêtes im Staatsrath.

— Dem Vernehmen nach wird die Academie der Wissenschaften auch eine Berathschlagung gleichen In-

Digitized by Google

halts wie die der französischen Academie halten. Man hofft, daß alle litterarischen und gelehrten Gesellschaften Frankreichs diesem muthvollen Beispiele folgen werden.

— Der heutige Vortrag des Herrn Herzogs von Choiseul, in der Pairskammer, zeigt, daß derselbe dahin gestimmt hat, die Bittschrift nicht allein dem Herrn Präsidenten des Ministerraths, sondern dem ganzen Ministerrath zuzuwerfen, um die, die Jesuiten betreffenden Gesetze des Königreichs in Vollzug setzen zu lassen. Der Antrag der Commission soll des nämlichen Inhalts seyn. Der Cardinal de la Fare hat dagegen für die Tagesordnung gestimmt.

Vermischte Nachrichten.

Kürzlich wurde in London der erste Stein zu der neuen London-Brücke an der City Seite gelegt. In wissenschaftlicher Hinsicht war diese Legung merkwürdig dadurch, daß es die größte Tiefe ist, worin bisher ein Grund durch sogenannte Kostendämme gelegt worden, wozu sich noch die reißende Strömung des Flusses gesellt. Beim Ausgraben ist man auf manche Seltenheiten gestoßen. So fand man unter andern mehrere römische Münzen meistens von Antonius Pius. Eine Münze, die man für eine von Constantin hält, hat die Ueberschrift: PLON, vielleicht Pecunia oder Populus Londini.

— Im vorigen Jahre sind folgende berühmte Leute gestorben: Am 3 Jan. Marschall Suchet zu Marseille. 10 Jan. Graf Romanzow, russ. Reichscanzler. 19. Jan. von Yelin (Physiker) zu Edinburg. 2. Febr. Marchangy (General-Procurator) zu Paris. 4. Febr. Rostopschin zu Moskau. 14. Febr. Falk zu Weimar. 17. Febr. Gabler (Theologe) zu Jena. 7. März Wiarda (Verfasser der Geschichte von Ostfriesland) zu Aurich 10. März Johann VI. König von Portugal. 19. März Schäzler zu Augsburg. 24. März der Herzog von Montmorency zu Paris. 29. März J. H. Voß zu Heidelberg. 16. Mai Elisabeth, verwittw. Kaiserinn von Rußland. 3. Juni, Karamsin (Verfasser der Geschichte des russischen Reichs) zu Petersburg. 5. Juni, C. M. v. Weber zu London. 9. Juni, Manso zu Breslau. 4. Juli, Adams und Jefferson, gewesene Präsidenten des Congresses der vereinigten Staaten. 7. Juli, Bellart (General-Procurator) zu Paris. 22. Juli, Piazzi (Astronom zu Neapel). 21. Sept., Hebel (Verfasser der alemannischen Gedichte) zu Schwetzingen. 25. Sept. Friedrike, vormalige Königinn von Schweden. 28. Sept., Minister Graf Zichy zu Wien. 3. Oct., Bugatsen (Dichter) zu Hamburg. 9. Oct., Antonio der Trappist im Kloster, 17. Oct. Talma zu Paris. 22. Oct., Bossy d'Anglas zu Paris. 24. Nov., Bode zu Berlin. 29. Nov., der ehemalige Gouverneur von Ostindien, Gouverneur von Malta, Marquis Hastings, (früher Lord Moira) auf der Rhede von Neapel. 1. Dec. Berends zu Berlin. 7. Dec. Flarman (Bildhauer) zu London. 14. Dec., Malte-Brun zu Paris. 16. Dec., August Mahlmann zu Leipzig. 18. Dec., Walter, der Sohn (Anatom) zu Berlin. 28 Dec., v. Bethmann zu Frankfurt. 30. Dec., v. Steigentesch in Wien.

Miscellen.

Ein Blick auf die Halbinsel, und man kann sagen: In Andujar hat das Uebel sich geoffenbart, in St. Maria ist es vollbracht. Die fanatische Partei, welche jetzt in Spanien die Gewalt in Händen hat, betrog den Friedens-Stifter zu Andujar, und bemächtigte sich Ferdinands zu St. Maria, um in seinem Namen das System zu sanctioniren, welches bis auf diesen Augenblick das Princip der Herrschaft in Spanien belebt. Der schlechtere Theil der Aristocratie, zusammengesetzt aus Geistlichen und Adeligen, gering der Zahl nach, hat den Pöbel allarmirt, die Bande der Gesellschaft aufgelöst, Person, Eigenthum und Verträge gefährdet, und die Elemente der bürgerlichen Gesellschaft zur Waare herabgewürdigt. Dieß ist die Partei, welche mit ihren Anhängern den Krieg nach Portugal hinübertrug, um auch dort an die Stelle der Ordnung die Unordnung und Anarchie aufzupflanzen. Diese Partei ist es, welche alle Mittel versucht, die beiden großen civilisirten Nationen gegen die Civilisation mit einander zu verwickeln. Betrübt ist es, wie Redner im Parlament die Franzosen, und Franzosen, in beiden Kammern, die Engländer angreifen. Betrauern müssen wir es, daß die achtungswürdigsten Zeitschriften in Frankreich die Engländer, und in England die Franzosen herausfordern. Die Ehre, die beleidigte Ehre ist das Panier, was beide im Auge haben, und doch ist es nicht die oft eitle Ehre, sondern die Civilisation der Menschheit, welche durch den Frieden verwahrt, durch den Krieg wo nicht getödtet, doch verwundet werden kann. Verstehen wir uns doch über den eigentlichen Gegenstand des Streits. Nicht Frankreichs, nicht Englands Interesse erheischt den Krieg, sondern das Interesse der Civilisation, welche, seit vielen Jahren so herrlich aufgewachsen ist, welche jetzt in Portugal von Rebellen, von den Knechten der fanatischen Reactionspartei angegriffen ist, verlangt Vertheidigung und so durch England den Krieg, einen Krieg der Vertheidigung und nicht des Angriffes.

Und wenn sich die Rathgeber der Nationen und der Fürsten verständen, und jene Partei im Herzen angriffen, so würden sie vereint, die Feindinn der Civilisation, also ihre Feindinn, leicht vernichten können. Aber Vernichtung, Verfolgung ist Nothwendigkeit. Ich meine nicht Köpfen und Hängen der Menschen, sondern gänzliche Auflösung und Zerstreuung der Partei, welche ihre Anhänger in manchen Ländern hat. Nur allein durch die gänzliche Vernichtung dieser Reactionspartei kann der Friede erhalten werden. Alle Halbheiten sind Tollheiten, sagt Napoleon Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Gebt Spanien eine Ordnung an die Stelle der jetzigen Unordnung, d h eine gemäßigte Verfassung, wie z. B. die französische; denn nicht eher wird die Unordnung, die Anarchie aufhören, und Europa, ja! die Welt, nicht eher vor neuen Bränden gesichert seyn.

---

[30] Gmünd. [Dienst-Antrag.] Unterzeichneter sucht einen gesetzlich geprüften und qualificirten Oberamts-Actuar, der in möglichster Bälde eintreten sollte und dem die Amtsführung auch bei der Abwesenheit des Unterzeichneten bei der Ständeversammlung anvertraut werden kann. Der Gehalt ist 500 fl. Den 19. Januar 1827. Oberamtsverweser Binder.

---

[29] Dillingen. [Urkunden-Annullirung.] Dem ehemaligen Stadt-Cassier und jetzigen Rechtsrath Hofstetter dahier ist eine, von den ehemalig vorder-österreichischen Landständen zu Ehingen ausgestellte, auf seine Ehefrau Crescenz Hofstetter, geborne Mene, lautende Schuld-Obligation p. 150 fl. abhanden gekommen, und deren Besitzer bereits durch Ausschreibung vom 14 Dec. 1813 zur Production dieser Urkunde aufgefordert worden.

Da nun diese Schuld-Urkunde, ungeachtet dessen, seither von Niemand vorgewiesen wurde, so wird selbe annit, dem damals angedrohten Präjudiz gemäß, für kraftlos und ungültig erklärt. — Den 19. Jan. 1827. K. bair. Land-Gericht. Schill.

---

[18] Ebensbach, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollener.] Georg Friederich Fuder von Ebensbach, welcher längst verschollen ist und schon am 29 Oct. 1825 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, oder dessen etwaige Leibes-Erben, werden hiermit aufgerufen, binnen der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Ebensbach sich zu melden, und das, ungefähr 110 fl. betragende, Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der Verschollene für todt erklärt, und über sein Vermögen den Gesetzen gemäß verfügt werden würde. Brackenheim, den 10. Jan 1827.

Königl. Oberamtsgericht. Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gedruckte Anzeigen werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 23 — Stuttgart, den 25. Jan. 1827.

Türkei.

Aus Napoli di Romania, sagt die Allgemeine Zeitung, erhalten wir nachstehendes Schreiben des griechischen Generals Karaiskaki an den General Duca in Napoli: „Hauptquartier Arachosa den 25. Nov. (a. St.) 1826. Nachdem wir uns 20 Tage bei Dobrena herum geschlagen und eine große Zahl unserer Feinde getödtet hatten, bei welchen Gefechten einer unserer Mitbrüder, der General Danaky, geblieben ist, gelang es uns, den Feind in die Thürme von Dobrena einzuschließen. Den 17. d. M. setzten wir uns in Marsch, und kamen am 18. in Distomo an, von wo wir die Generale Garikioki, Griva und Georgaki an der Spitze von 400 Mann detaschirten, um die Stellung von Arachosa in Besitz zu nehmen. Unsere Avantgarde benachrichtigte uns von der Nähe des Feindes, worauf wir Distomo verließen, und vereinigt mit dem Corps der Sulioten und Epiroten, bewegte ich mich auf dem Wege von Zemins. Die Corps von Christodulo und von Gulani hatten wir einen andern Gebirgsweg nehmen lassen, um vor uns in Arachosa anzukommen. Den 18. waren wir alle dort. Länger als fünf Stunden dauerte der Kampf mit unsern Feinden, deren wir eine große Anzahl tödteten. Der Ueberrest zog sich auf einen steilen Berg zurück, entblößt von Wasser, Brod und Munition. Nachdem sie sich sieben Tage dort aufgehalten, machten sie heute, 3 Uhr Nachmittags, einen Ausfall. Wir, die alle Engpässe besetzt hatten, tödteten mehr als 1300 Feinde. Unter diesen befanden sich der Kiachoia Bey, (Chef des Generalstabs) der berühmte Busta-Bey, der Kaigo-Eli-Bey und der Bruder des Banno Levani. Morgen schicke ich Ihnen ihre Köpfe. Wir haben eine große Anzahl Gefangener, und alle Griechen haben reiche Beute gemacht an kostbaren Waffen und Kleidern. Freuen Sie sich, mein lieber Bruder: unser Vaterland, das westliche Griechenland ist jetzt vom Feinde befreit, und noch mehr, die Blüthe der albanischen Krieger ist an diesem Tage umgekommen. Glauben Sie, große, tapfere Thaten haben wir bei dieser Expedition verrichtet, und wir werden das erlangen, was ihr wünscht. An diesem Tage hat sich General Dimitschelos ausgezeichnet; er machte selbst einen der ersten türkischen Chefs gefangen. Die Zahl der gebliebenen Feinde muß sehr groß seyn; ich glaube sie ist größer als ich oben angab. Nochmals, Freund, freuen Sie sich der Freiheit des westlichen Griechenlands."

Der österreichische Beobachter enthält folgende zwei Artikel aus Jassy vom 5. Jan.: „Nachdem die von dem Fürsten der Moldau abgeordneten Empfangs-Commissaire sowohl, als der Pforten-Mihmandar vier Tage lang zu Skuleni auf das durch bloße Sagen und Gerüchte angekündigte Eintreffen des kaiserl. russischen Gesandten, Hrn. v. Ribeaupierre, vergeblich gewartet hatten, sind dieselbe sämmtlich gestern wieder hierher zurückgekehrt. Dem Vernehmen nach soll Hr. v. Ribeaupierre erst nach dem griechischen Weihnachtsfeste, oder wohl gar nach dem griechischen Neujahrstage von Odessa aufbrechen. Die grundlosen Wege und die fortan herrschende feuchte Witterung mögen ihn bewogen haben, seine Reise bis zum Eintritt des Frostes zu verschieben." — Vom 8. Jan. „Hr. v. Ribeaupierre ist gestern Nachmittags ganz unvermuthet aus Odessa hier eingetroffen, und im russischen Konsulatsgebäude abgestiegen. Heute Vormittags empfing dieser Minister die Besuche des Hospodars, des Archontopoliten und der Bojaren. Ueber die Dauer des Aufenthalts des Hrn. v. Ribeaupierre ist noch nichts Sicheres bekannt. Man glaubt, seine Anwesenheit werde sich über den russischen Neujahrstag (13. Januar) hinaus erstrecken. Das ihn begleitende Gesandtschafts-Personale besteht aus dem wirklichen Staatsrath Hrn. Anton Fonton, dem Staatsrath Paul Pisani, dem Legations-Secretaire Berg, und dem Dolmetscher, Collegienrath Math. Pisani, nebst zwei Attachés. Der übrige Theil der Gesandtschafts-Beamten, wie auch die Gemahlinn des Hrn. v. Ribeaupierre, sollen erst im Frühjahr zur See nachfolgen."

Griechenland.

Wir geben hier einen, zwar nicht ganz neuen, aber dennoch interessanten Artikel aus Schweizer Blättern! Wir haben bereits angezeigt, daß vorzüglich die durch Coletti und Karatasso geleitete Unternehmung zur See dazu führen werde, den Kiutachi von Athen wegzudrängen, und wir haben später den glücklichen Erfolg dieses Unternehmens erzählt, so wie, daß der türkische Anführer bei dieser Gelegenheit vollständig geschlagen und in die Flucht getrieben worden war. Wir geben nunmehr eine Proclamation, die Coletti vor sich her verbreitet, und wodurch er die zerstreuten Thebaner und Athener zu seinem kleinen Heerhaufen zusammengebracht hat, die ihm bei der Entsetzung des heroischen Häufchens des Gouras in der belagerten Akropolis behülflich gewesen sind. Die Uebersetzung des folgenden Actenstückes haben wir übrigens von sicherer, authentischer Hand.

Proclamation.

Hochherzige Bürger des griechischen Festlandes!

Unser Geburtsland, das Continental-Griechenland ist in bedrängtem Zustande. Dieses Land, welches die Heerhaufen von Asien und Africa hat zittern machen, ist nun nach so großen Thaten selbst in Gefahr. Attica, das berühmte Attica, wird von dem Feinde mit Füßen getreten; die Citadelle von Athen wird von Kiutachi bedroht. Fällt dieser Platz, so ist unser Festland verloren, der Ruhm seiner Bewohner dahin, und die Freiheit des Vaterlandes in ihren Grundfesten erschüttert. Hält sich dagegen die Citadelle, so wird Griechenland mit Ruhm bedeckt, unsere Hoffnungen gewinnen Grund, und die Befreiung des Landes wird gesichert. Wer von uns

mißkennt die Wichtigkeit dieser Umstände? wessen Blut geräth bei dem Gedanken an Griechenland, an Freiheit, nicht in Wallung? steht noch Einer an, die Rache für sein Vaterland zu nehmen? Ja, Freunde und Brüder, all unserer und besonders der Griechen vom Festlande Pflicht erheischt dieses.

Mit dem Vorsatze, dieser heiligen Pflicht nachzukommen, habe ich mich mit einer Seemacht aufgemacht, und folge der Stimme meines leidenden Vaterlandes, begleitet mit den frommen Wünschen und Empfehlungen unserer achtungswerthen Regierung. Erhört Gott meine Bitte, so sey mein Blut bis zum letzten Tropfen der Freiheit meines Vaterlandes, des Continents von Griechenland, geweiht. Sein Heil hängt jedoch von dem vereinten Wirken aller braven Krieger ab.

Ihr Helden von Grabia, Macronoros, Peta, Fontana, Agrapha, Carpenissa, Ambliani, von Marathon und dem unsterblichen Missolunghi, ihr alle, die ihr euch unthätig in dieser Umgegend, oder dem übrigen Griechenland befindet! Ihr werdet mich nicht mit euern bloßen Wünschen begleiten. Betretet noch einmal die Bahn des Sieges. Noch einmal eilt dem Vaterlande zu Hülfe, das schon so oft von eurem Blute benetzt worden ist. Eilet zur Vereinigung mit der Continental-Armee. Dort erwarten euch die Umarmungen eurer Brüder; eure Entfernung entlockt den Greisen, Weibern und Kindern Thränen; sie flehen euch an, zu kommen, und schicken sich an, euch wiederholt die Retter, die Befreier des Vaterlandes zu nennen. Hier wartet ein von barbarischen Tyrannen verwüstetes Land nur auf eure Mithülfe, um wieder aufzublühen.

Die Türken, keine 8000 Mann stark, bedrohen eben Griechenland mit einer gänzlichen Vernichtung, und unlängst verschlang ein einziger Fleck, Missolunghi, ganze Massen derselben. Eilet also, eilet zu euren Brüdern, und helfet den Namen eures Vaterlandes in glänzenden Schwung versetzen.

Unsere christlichen Brüder in Europa stehen uns in dem heiligen Kampfe mit den großmüthigsten Aufopferungen bei. Sollen wir uns ihrer Wohlthaten unwürdig zeigen? Die Bewohner des Festlandes, seit 6 Jahren unaufhörlich für die Freiheit der ganzen Nation kämpfend, werden doch hier, wo es ihr Land für immer zu verlieren gilt, dasselbe einer Handvoll Feinde nicht überlassen! Sollen wir unsere Tempel, unsere Kirchen, die Gebeine unserer Väter der Verfügung von Barbaren Preis geben?

Napoli di Romania, 26. Sept. 1826.

Johann Coletti.

Spanien.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Uebrigens hat während der letzten drei Tage ein Ereigniß stattgefunden, welches zwar bis heute noch keine Folgen hatte, jedoch beweist, wie sehr unsere Regierung in ihren Schritten wankt, und daß sie sich noch immer zu keiner bestimmten Maßregel entschlossen hat. Der Vorfall ist folgender: Das diplomatische Corps war endlich dahin gelangt, den König zu bestimmen, einige Abänderungen in der bisherigen Regierungsform eintreten zu lassen, um dadurch einigermaßen auf die Gemüther einzuwirken; Se. Maj. hatte sogar eingewilligt, einen Theil seines Ministeriums neu zu besetzen, so wie auch, daß bei den Redacteurs der officiellen Zeitung, und mehreren anderen Stellen, welche literarisch gebildete Personen erheischen, eine Veränderung eintrete. Bereits war auch schon ein Decret in Beziehung auf diese Abänderungen unterzeichnet, nach welchem Herr Ariona zum Justizministerium berufen wurde, um Herrn v. Calomarde zu ersetzen; General Pilos an die Stelle des Marquis von Zambrano zum Kriegsminister und der Graf von Ofalia zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, an Herrn v. Salmons Platz ernannt wurden. Die bisherigen Redacteurs der erwähnten Zeitung sollten durch die HH. Lista und Reinosa ersetzt werden, wovon der erstere unter den Cortes erster Redacteur eines Journals, betitelt, der Censor, gewesen, und der zweite Verfasser eines Werks, betitelt: „Untersuchungen der Vergehen, die man den Spaniern zur Last legt, welche zur Zeit des Einfalls der Franzosen, für Joseph Bonaparte Partei genommen haben." Unter den Schriftstellern, welche gewählt wurden, um wie oben gesagt, auf das Volk zu wirken, befindet sich der berühmte Marratin.

Als man jedoch der Bekanntmachung dieses, die erwähnten Veränderungen bezweckenden Decrets mit gespannter Erwartung entgegen sah, wurden sie mit einem mal wieder zurückgenommen, und zwar allem Anschein nach, um nie mehr ins Leben zu treten; denn der Graf von Ofalia, dem man befohlen hatte, unverweilt nach London abzugehen, ohne auf seine Weigerung gegen diese außerordentliche Sendung zu achten, hat wenige Stunden nachher, ein neues Schreiben des Hrn. v. Salmon erhalten, welcher ihn beauftragte, sich mit den nöthigen Gegenständen zu beschäftigen, welche er allenfalls noch vor seiner Abreise von Madrid abzumachen haben dürfte, und man weiß nur zu gut, was eine solche Weisung eigentlich sagen will.

Es sind der Regierung Berichte des Marquis von Campo-Sagrado, General-Capitaine in Catalonien, zugekommen, nach welchen es scheint, daß die constitutionelle Partei in jener Provinz eine Stellung annimmt, welche Besorgniß einflößt, und daß die Klugheit nicht wohl gestattet, einen einzigen Soldaten aus diesem Fürstenthume zu ziehen, um ihn an die portugiesische Gränze zu schicken.

Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten des General-Capitains des Königreichs Valencia sollen auch allda die Gemüther aufgereizt haben, und Alles nimmt eine eben nicht erfreuliche Wendung.

Man hat eine summarische Untersuchung gegen die Unterofficiere und Soldaten des 2. Garde-Infanterie-Regiments eingeleitet, welche die Mönche des Klosters von Atocha beleidigt haben.

Der General-Capitaine Equia, ehemaliger Kriegsminister und Mitglied der provisorischen Regierung im Jahre 1823, ist vorgestern allhier am Schlagflusse gestorben. Schon seit längerer Zeit hatte ihm sein Gesundheits-Zustand nicht mehr erlaubt, das Zimmer zu verlassen.

England.

Englische Blätter haben angezeigt, daß der englische Consul in St. Domingo sich nach Jamaica begeben hätte, um den Schutz der Seemacht für alle Europäer in Port-au-Prince zu reclamiren. Sie haben außerdem geäußert, daß man jeden Augenblick erwartete, eine Revolution ausbrechen zu sehen. Eine Zeitung von Jamaica macht zu dieser Anzeige folgende Erklärung: „Es erschien in der officiellen Regierungs-Zeitung (der Telegraph), die von dem Secretaire des Präsidenten, Hrn. Inginac, redigirt wird, ein heftiger Ausfall gegen alle auf Hayti befindlichen Fremden. Ein dadurch beleidigter englischer Kaufmann wollte einen Proceß gegen den Redacteur anfangen und beauftragte einen gewissen Mullery mit der Führung der Sache. Die Klage wurde auch vor das Gericht gebracht; aber schon am folgenden Tage erhielt der Advocat von dem Präsidenten die Weisung, daß ihm alles Plaidiren untersagt

sey, und der Richter, der die Klage angenommen hatte, wurde seines Amts entsetzt. Der Kaufmann oder eigentliche Kläger bekam den Befehl, sofort nach der Beendigungszeit seines Patents die Insel zu verlassen und seine Handelsgeschäfte auf immer einzustellen. Diese Procedur veranlaßte den englischen Consul in Port-au-Prince zu lebhaften Vorstellungen, denen jedoch kein Gehör gegeben wurde. Der französische Consul, von einem ganz gleichen Interesse geleitet, ergriff ganz die nämlichen Maßregeln. Hr. Lister (der englische Consul) miethete darauf ein Schiff, um sich nach Jamaica zu begeben und von dem Befehlshaber der englischen Station die Absendung einer Fregatte nach Port-au-Prince zu erbitten. Er hoffte dadurch zu bewirken, daß der Präsident künftig dem Interesse der englischen Unterthanen mehr Aufmerksamkeit widmen würde.

(Auszug aus einem Privatschreiben.) Die nordamericanischen Zeitungen bis zum 17. Dec. bringen uns den zwischen Hrn. Gallatin, dem gegenwärtigen Gesandten der vereinigten Staaten, und Hrn Canning stattgehabten Briefwechsel, der sich auf die Differenzen über den directen Verkehr der vereinigten Staaten mit den brittischen Colonien bezieht. Die americanische Regierung, welche keine Colonien besitzt, wünscht Colonien um das Mutterland in Beziehung auf Handel identisch zu betrachten, und macht Ansprüche auf die freie Fahrt nach Jamaica, wie auf die nach London. Hr. Canning räumt aber ein solche Lehre nicht ein. Der freie Handel einer Nation mit einer andern beruht auf allgemeinen, dagegen der Handel mit den Colonien einer andern Nation, auf speciellen Verträgen, die immer als eine Gunst von dem bewilligenden Mutterstaate angesehen werden müssen, welche er widerrufen kann, sobald man die Bedingungen, unter welchen dieser Handel freigegeben ward, nicht annehmen oder ferner leisten will. Es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß die Differenzen mit Nord-America gütlich beigelegt werden dürften. Die Ansprüche des Präsidenten der vereinigten Staaten finden diesesmal nicht die einstimmige Unterstützung des nordamericanischen Volkes, welches die Unbilligkeit dieser Forderungen fühlt, und die kräftigen Schritte des Hrn. Canning zeigen, daß die Politik, welche den Vertrag von Gent gut hieß, im brittischen Cabinette nicht mehr herrscht. Die vereinigten Staaten sind auch sehr eifersüchtig darauf, daß Cuba und Puerto-rico unter Spaniens Herrschaft bleiben, und in keine andere Hände fallen. Die Stelle in der Botschaft des Präsidenten an den Congreß über die Ansichten des verewigten Kaisers Alexander in Betreff der südamericanischen Angelegenheiten, welche dahin führen mußten, daß den andern europäischen Regierungen keine andere Wahl gelassen werden konnte, als die spätere oder frühere Anerkennung der neuen Staaten, läßt sich durch die Thatsache erklären, „daß Nordamerica, ohne von beiden „Parteien, Spanien oder den neuen Staaten, dazu eingeladen worden zu seyn, die große europäische Macht „aufforderte, als Vermittlerin zwischen dem Mutterlande „und seinen vormaligen Colonien aufzutreten, und demselben den Besitz Cubas und Puerto-Ricos zu garantiren.“ Dieselbe Forderung, Cuba unbedingt in Ruhe zu lassen, wird auch der neue nordamericanische Gesandte beim Congresse von Tacubaya geltend machen. Die neuen Staaten werden auch jetzt aus wichtigen Gründen diese Insel nicht beunruhigen; eben so wenig wird es unserm Cabinette einfallen, sie erobern zu wollen; wir haben der Sklaven-Inseln ohnedieß zu viele, und bei dem Ausbruche eines Krieges mit Spanien hat Cuba hinreichende Gelegenheit, sich unabhängig zu erklären, wenn die Einwohner dazu geneigt sind.

Frankreich.

Die Quotidienne bringt folgende Correspondenz-Nachrichten aus Spanien: „Die Schweizer machen noch immer Anstalten zum Abzug; bald sagt man, sie gehen am 11., bald am 13. ab. Die Zurückberufung dieser Truppen ist kein Geheimniß mehr, und obschon man im Allgemeinen mit dem ganz und gar nicht aufrichtigen Benehmen der französischen Regierung gegen die unsrige nicht zufrieden ist, so äußert sich doch in dem Publicum keine Gährung. Das Volk bezeigt eigentlich mehr Befremden als Mißvergnügen. Ueberhaupt schreibt man Frankreichs Betragen der Leichtfertigkeit der Franzosen zu. In der That ist es auch schwer, das sonderbare Betragen der französischen Regierung zu erklären, das jetzt so verschieden ist von demjenigen, was sie im Anfang des letzten Kriegs beobachtet hat. — Briefe aus den Provinzen melden noch immer, daß man gegen die Engländer erbittert ist, und daß man überall einstimmig verlangt, Spanien soll in den portugiesischen Angelegenheiten einschreiten. — Herr von Salomarde ist beständig in großen Gunsten bei dem König und dem Infanten. Der Truppenmarsch nach der Gränze geht fort.“

Die Quotidienne fährt nun fort: „Wir haben einen Befehl des Königs von Spanien, wegen des Marsches der activen Armee Spaniens, vor uns. Diesem kön. Befehle ist ein ministerieller Brief beigefügt, welcher mit der besondern Weisung endigt, daß man dafür sorge, daß die Truppen auf ihrem Durchmarsche alles Nöthige bis zu ihrem Bestimmungsort erhalten.“ Nun gibt die Quotidienne abermals die Namen der verschiedenen Regimenter und ihre Marschrouten, und setzt die Bemerkung hinzu: „Man sieht aus der Richtung des Marsches, daß Badajoz und Salamanca die beiden Mittelpunkte sind, auf welchen sich alle Streitkräfte der spanischen Regierung vereinigen. Doch scheint es, daß das Haupt-Armee-Corps in Badajoz zu stehen kommen werde, ohne Zweifel, weil dieser Gränzpunkt am nächsten bei Lissabon ist; übrigens würde dieses Corps, im Fall des Kriegs, abgesondert agiren, während das von Salamanca weiter nichts zu thun haben würde, als vorzurücken, um sich an das königlich portugiesische Insurgenten-Corps, in der Provinz Beira, anzuschließen. — Aus Barcelona sind am 10. Jan. zwei Goeletten nach Carthagena abgesegelt.“

Deutschland.

Dillenburg, 17. Jan. Diesen Morgen starb hier der Geheimerath und Vicepräsident des herzoglich nassauischen Hof- und Appellationsgerichts, Harscher von Almendingen, ein Mann von Geist, vielseitiger Bildung und umfassenden Kenntnissen. Unter den Rechtsgelehrten Deutschlands behauptet er seinen Rang in der ersten Reihe, und als vorzüglicher politischer Schriftsteller hat er sich durch sein nicht genug gewürdigtes Werk: Politische Ansichten über Deutschlands Vergangenheit; Gegenwart und Zukunft, bewährt. Es ist zu wünschen, daß über das bewegte Leben und die öffentliche Wirksamkeit wir auch über das schriftstellerische Streben und Verdienst des vielfach verkannten und angefeindeten, ausgezeichneten Mannes dem Publicum einige Notizen mitgetheilt werden mögen, die von einer Hand, die der Arbeit gewachsen ist, höchst anziehend und lehrreich seyn würden.

Preußen. Das königl. Ministerium des Innern und der Policei hat die Bestimmung erlassen, daß die unterm 11. Aug. 1816 angeordnete Einsendung eines Frei-Exemplars aller im Lande erscheinenden Intelligenzblätter, Zeitungen und anderen nicht reinwissenschaftli-

Digitized by Google

chen periodischen Blätter und Flugschriften, an die geheime Registratur des kön. Policeiministeriums, für die Dauer der jetzigen Censurverfassung, vom Januar d. J. an, eingestellt werden soll.

Vermischte Nachrichten.

Zu Granada in Spanien hat sich folgender Vorfall ereignet: Am 8. Dec., nach Beendigung der Messe in der Kirche des Klosters der Conception, waren die zuletzt herausgehenden Personen zwei Cavallerie-Officiere. Eine Nonne winkte einem derselben, zu ihr zu kommen, und fragte ihn, ob er Muth und Unerschrockenheit genug besitze, um ihr einen wesentlichen Dienst zu leisten. Auf seine bejahende Antwort ersuchte sie ihn, in der künftigen Nacht, um halb 1 Uhr, sich an einer Thüre des Klosters einzufinden und ein Zeichen zu geben, was er versprach. Er erzählte die Unterredung seinem Kameraden, der ihm rieth, das Abenteuer zu bestehen, und ihn so weit als möglich zu begleiten, zusagte. Sie langten zur bestimmten Zeit an der Thüre an, auf das gegebene Zeichen wurde sie geöffnet, worauf beide unter dem Schutz der Dunkelheit eintraten, und der zweite sich in einer Ecke stille hielt. Die Nonne fand sich gleich ohne Licht ein, und sagte dem ersteren, er solle ihr Kleid anfassen und ihr folgen. In ihrer erhellten Zelle angelangt, setzte sie ihm zwei Gläser Liqueur vor, wovon er eins leerte, und sie trank einen Schluck aus dem andern. Sodann zeigte sie ihm den in ihrem Bette verborgenen Leichnam eines ermordeten Geistlichen, und forderte ihn auf, diesen Leichnam wegzutragen: wenn er es verweigere, würde sie ein in ihrer Hand befindliches Pistol losdrücken. Der Officier erklärte sich bereit, und packte den Leichnam auf. Die letzte Thüre öffnet sich wieder, und der Kamerad trat mit ihm heraus. Nun warf er den Leichnam hin und erzählte den Vorgang. Der Kamerad rieth, sogleich zum Corregidor zu eilen. Allein kaum waren sie 30 Schritte weit gegangen, als der erste Officier über Schmerzen im Unterleibe klagte, zusammensiel und starb. Der zweite Officier begab sich nun wirklich zum Corregidor, und zeigte die Sache an. Indessen hat man bis jetzt noch nichts entdecken können.

— Eine neue Schrift des Hrn. v. Prade ist erschienen, unter dem Titel: Von Americas Concordat mit Rom, mit dem Motto: Das Menschengeschlecht geht voran, und nichts vermag dasselbe zurückschreiten zu machen.

— Seit einigen Tagen herrscht in Madrid eine so große Kälte, wie man sie seit mehreren Jahren nicht gehabt hat. Einige Personen sollen in Folge derselben plötzlich gestorben seyn. Gewiß ist, daß die Sterblichkeit seit dem Anfange des Winters sehr zugenommen hat.

— Die Pandore sagt: Man gräbt in diesem Augenblick in Luxemburg das Grab des Liebesgesetzes; es wird schwesterlich neben dem Gesetze über die Erstgeburt ruhen. Möge die Erde schwer auf ihm liegen.

— Dieser Tage zog in Paris Abends ein armer blinder Mann auf dem Boulevard umher, von seinem treuen Hunde geleitet, der als Sammler eine hölzerne Schüssel, die schon voll Gaben war, im Maule trug. Zwei Schelme, die der Blindheit trauten, schneiden die Schnur ab, womit der Hund an seinen Herrn gebunden war, und ziehen ihn mit sich fort. Aber der Blinde, nicht faul, sperrt seine beiden großen Augen auf, und erblickt nebst dem Tageslicht auch die zwei Schelme, die er mit seinem Stock zwingt, ihm das gestohlne Gut wieder zu geben. Ein Policei-Agent, der gerade bei der Hand war, thut seine Pflicht, und die Diebe, der Blinde nebst dem Hund werden auf die Wache geführt.

Miscellen.

Krieg oder Frieden! sagt die Mainzer Zeitung, und wenn ich nicht irre, so scheint sie den Krieg für England als vortheilhaft oder erwünscht anzusehen. Dem ist nicht so; für England und Frankreich ist der Krieg ein Feind, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er in diesem Augenblick als ein gehässiger Feind und Zerstörer der Civilisation erscheint. Die Civilisation ist aber sowohl für Engländer als Franzosen das große Problem, das Gesetz, welchem beide Nationen unterworfen sind. Erst seit kurzer Zeit ist in Westen eine neue Welt ins Lebens getreten. Der Verkehr aller Völker bewegt sich zur See und zu Lande unter der Fahne des Friedens. Alle Menschen, vom Fürsten bis zum Ackerbauer arbeiten an dem göttlichen Bau der Civilisation. Hier erheben sich die Künste und Wissenschaften, dort der Völker-Verkehr, an einer andern Stelle Industrie und Ackerbau. Die cultivirte Menschheit hat angefangen, sich durch Verfassungen der Gemeinden, der Provinzen, der Staaten zu gestalten. Alle Welt ist beschäftigt, den Bau der Civilisation, schöner als er je war, aufzuführen. Wohl ist es wahr, daß hier und dort die Civilisation in ihrem Gang aufgehalten, in ihren Arbeiten verhindert, in ihrem Wirken beschränkt wird, auch oft ein angefangenes Gebäude umstürzt, oder umgestürzt wird. Aber die Menschen sind wie die Ameisen; so fleißig, so thätig, so emsig. Sie werden nur dadurch zu mehrerer Thätigkeit angestrengt.

Man urtheilt so oft nach dem Aeußern. Aber so wie wir uns oft durch das Aeußere des Menschen, in dem Menschen selbst täuschen, ist es auch mit den Staaten. Nicht immer ist es im Innern der gesundeste Staat, welcher äußerlich in schönster Blüthe sich zeigt. Nicht immer ist es der Erkrankte, der Schwächste im Innern, wie er sich im Aeußern darstellt. Nicht immer ist es die Ohnmacht, sondern im Innern eine unbekannte starke Macht, wenn ihr den äußerlich schwächlichen Staat berührt. Unsere Krieger sind nicht mehr todte Maschinen, welche sich willkührlich drehen lassen, sondern sie sind Menschen, welche glauben, meinen, beurtheilen, und das Recht und Unrecht abwägen. Das sind die Kinder der Civilisation, und diese Kinder sind unvermerkt aus den Kleidern gewachsen.

Die moralische Kraft ist Regentinn der physischen Kraft geworden, nicht nur durch die Erzeugnisse der Mathematik, sondern auch der Philosophie. Da wo die moralische Macht regiert, ist die Kraft, und alle physische Kräfte können jetzt nur allein durch diese moralische Macht in dauernder Bewegung erhalten werden. Das ist schon der Triumph, welchen die Civilisation von vielen ganz unvermerkt, errungen hat. Würde es wirklich zum äußern Kriege kommen, so würden auch die, welche bis jetzt keine Augen für die Civilisation gehabt haben, in den Kriegen und ihren Folgen, die Entwickelung der großen Macht der Civilisation bald erkennen. Unklug ist es, daß der Barbarismus, der Vandalismus, die Anarchie in Spanien, die Civilisation zum Kampf herausforderte. Dadurch wird sie baldigst ihren schon längst erwünschten Tod beschleunigen, und dann werden auch die aus dem Grabe hervorgehobenen längst erstorbenen Gefährten und Helfer dieses Vandalismus, vor den Augen der Welt verschwinden, und wir wünschen, und hoffen, auf immer. Also **Friede!** und nicht **Krieg!**

[32] Stuttgart. [Retour-Chaise.] Den 25. oder 26. dieses geht ein Berner Kutscher mit einem bequemen Berliner Wagen von hier durch die Schweiz ab. Wer mitfahren will, melde sich bei Gastgeber Reisinger zur Sonne.

[31] Mannheim. [Bekanntmachung.] Unter Bezug auf die in öffentlichen Blättern angekündigte Versteigerung meines Gasthofs zum schwarzen Bären dahier mache ich hiermit meinen geehrten Freunden, so wie dem reisenden Publicum bekannt, daß ich die bis jetzt geführte Gastwirthschaft fortsetzen, jeden weitern Antrag zum Verkauf derselben ablehnen, und diejenigen, welche mich mit ihrem Besuche beehren, fernerhin auf das Vollkommenste befriedigen werde. Den 20 Jan 1827.

L. Henorich.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Ungedruckte und gedruckte Beiträge werden auf Verlangen zurückgeschickt oder verworfen werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 24 — Stuttgart, den 26. Jan. 1827.

Türkei.

Odessa, 6. Jan. Der Marquis v. Ribeaupierre hat uns endlich verlassen, um seine Reise nach Constantinopel anzutreten. Es heißt, er werde sich einige Zeit in den Fürstenthümern Moldau und Wallachei aufhalten, um über den Zustand dieser Provinzen in Bezug auf die Convention von Akermann, Bericht an Se. M. den Kaiser zu erstatten. — Die neuesten Briefe aus Constantinopel vom 30. Dec. bringen nichts Erhebliches. Der königl. preußische Geschäftsträger bei der Pforte, Freiherr von Miltitz, hatte seine Instruction in Betreff der von den europäischen Mächten zu Griechenlands Pacification dem Divan gemeinsam zu machenden Anträge erhalten, und bereits dem Reis-Effendi eine Note übergeben. Die Griechen erwarten nun mit Sehnsucht die Ankunft des Marquis v. Ribeaupierre, weil Alles anzeigt, daß sodann diese Anträge, auch von Seite Rußlands unterstützt, mit Energie betrieben werden dürften.

Portugal.

Lissabon, 3. Jan. Die britische Flagge weht gegenwärtig im Tajo auf etwa 30 Schiffen, und einer ungeheuern Anzahl Transportschiffen. Vorgestern haben die Truppen gelandet, und sie wurden dann von dem Oberbefehlshaber, General Clinton, gemustert. Dann zogen sie in die ihnen angewiesenen Quartiere. Die Regimenter hatten ihre Feldmusik, und diese spielte portugiesische Weisen. Das Volk war ganz entzückt; von den Balcons warf man unsern Befreiern Blumen und Düten mit Zuckerwerk zu; man könnte eine lange Beschreibung von den Festen machen, die bei dieser Gelegenheit gefeiert wurden. Es ist nun gewiß, daß die portugiesische Armee auf einen neuen Fuß organisirt und gänzlich umgeschmolzen wird, und daß der Marschall Beresford ihr Oberbefehlshaber seyn soll.

Man spricht viel von den Forderungen Englands gegen Spanien; wenn Frankreich nicht gewissermaßen Caution für Ferdinand VII. leistet, so ist der Krieg unvermeidlich.

— Man bemerkt, wie nahe die constitutionellen Generäle bei den Insurgenten stehen. Der General Claudino kam am 28. mit seinen Truppen nach Viseu, welches an demselben Morgen durch die Insurgenten geräumt worden war. Der Graf von Villaflor hatte den Obersten Pinto, Commandant von Coimbra, nach Murcella berufen; der Marquis von Chaves war über den Mondego gegangen, und Villaflor wollte ihm in Murcella den Durchmarsch wehren; dieses liegt 5 Stunden von Coimbra und 45 von Lissabon; mithin ist es wahrscheinlich, daß Chaves die Absicht gehabt hatte, gerade auf die Hauptstadt loszugehen.

— In Lissabon ist der Schrecken bei der Regierung und unter den Constitutionellen äußerst groß; allein vermöge der Grundsätze, welche Herr Canning kund gethan hat, kann man nicht gegen die Insurgenten marschiren, welchen Spanien keinen Beistand zu leisten behauptet. Mithin, so lange unser Ministerium keine Verhaltungsmaßregeln, als Folge der neuesten Depeschen aus Madrid, an unsere Truppen abgeschickt haben wird, wird man auch nicht beurtheilen können, auf welche Art unsere Truppen im Lande vertheilt werden sollen. Es scheint, die Muthlosigkeit der Anhänger der Regentschaft nehme zu. Die Operationen der constitutionellen Generäle haben keinen entscheidenden Erfolg. Man kann behaupten, daß, so lange Spanien den Insurgenten nicht beizieht, oder so lange die Regentschaft nicht von England Beistand erhält, die Partie des Spiels ganz gleich steht.

— Die Morning-Chronicle enthält folgende Darstellung der Kriegsoperationen auf der portugiesischen Gränze: Der Zweck des Marquis v. Chaves im Norden Portugals war, in die Provinz Minho einzudringen und gegen Oporto zu ziehen, während sein Gehülfe Magessi von Südwesten her kam, um Lissabon zu bedrohen, und im Nothfall sich zu vereinigen, und in Gemeinschaft auf die Hauptstadt loszugehen. Aber ihre Anzahl nahm trotz aller Geldausheilungen nicht zu: Magessi wurde in Alentejo geschlagen und kam nach Spanien zurück. Hier wurde er, unerachtet der Versicherungen des Hrn. Salmon, aufs Neue ausgerüstet, mit Geld, was man für französisches ausgibt, versehen, und die geistlichen sowohl als Civil- und Militair-Behörden begleiteten ihn wieder bis auf die Gränze. Er soll nun Garnison in Almeida gelegt haben. Die Division, welche Chaves im Rücken gelassen hatte, und die mit spanischen Gewehren bewaffnet war, wurde unter dem Obersten Cachapuz geschlagen: mithin ist der Eingang über Salamonde auf der Straße von Braga nach der Provinz Traz-os-Montes für sie zwecklos. Das andere Ufer des Minho ist bewahrt und Oporto gedeckt, so wie auch die Linie vom Tamego und das linke Ufer des Douro.

Der Marquis v. Chaves ging über den Douro bei Lamego; und da er keine Verstärkung erhielt, besetzte er Viseu, die Bischofs-Stadt, zwischen den Flüssen Mondego und Vouza, im Mittelpunkt von Nieder-Beira, wo das Grab von Roderic, dem letzten Könige der Gothen, ist. Sein Plan war also gewesen, in der Nähe von Oporto zu manövriren, und gegen Coimbra über Tudella zu marschiren, was nun vereitelt ist.

Der constitutionelle General Claudino kam mit 600 Mann von Amarante nach Oporto, und rückte gegen Aveiro vor. Der Gouverneur der Provinz, Gen. Azeredo, vertrieb die Insurgenten aus Tudella und zog gegen Chaves nach Viseu. Der Graf v. Villa-Flor machte eine geschickte Bewegung, verließ Guarda, und kam nach Viseu über Lamego. Mithin hat Chaves den Claudino auf seiner Rechten, den Azeredo im Gesicht, und den Villa-Flor auf der Linken, und muß sich nach Almeida zurückziehen. Vielleicht kommen ihm die Spanier zu Hülfe, aber die spanischen Pläne werden wohl durch die Ankunft der englischen Truppen vereitelt werden.

Digitized by Google

Amerika.

In einem Journale aus New-York liest man: Es scheint, daß die verschiedenen Ansichten, welche zwischen dem englischen Ministerium und den brittischen Colonien in Westindien, in Bezug auf ihre sklavische Bevölkerung herrschen, nicht leicht zu vereinigen seyen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Zwangs-Maßregeln von Seiten des Ministeriums, einen gewaltsamen Widerstand von Seiten der Pflanzer veranlassen werden.

Die Zeitung von Quebek bemerkt, daß, als von einem großen Theile der letzten Kammer der Gemeinen in Herrn Canning gedrungen wurde, Maßregeln zur Einführung der Vorschriften in Betreff der Sklaven zu ergreifen, er sich dagegen weigerte, mit der Erklärung, daß die Zeit kommen könnte, wo er seine Ansichten an den Tag legen würde, was nur in dem Falle von Feindseligkeiten, von Seite der Colonial-Gesetzgebungen, geschehen würde. Der Fall, worauf man vermuthet, daß die Erklärung des Herrn Canning sich bezogen habe, ist jetzt eingetreten. Es scheint, daß die Gesetzgebungen von St. Vincent und Granada, mit großer Stimmenmehrheit, die Bills verworfen haben, welche, den ausdrücklichen Weisungen des englischen Ministeriums gemäß, zur Verbesserung des Zustandes der Sklaven ihnen vorgeschlagen worden sind. Diese Bills wurden vorgeschlagen durch die Kronbeamten auf den Inseln, die bekanntlich die unmittelbaren Agenten der englischen Regierung sind: nun fragt sich's, ob man die Sache dabei bewenden lassen, oder ob man die Befehle wiederholen werde. Nach dem, was vorgefallen ist, hat man zu gewärtigen, einen kriegerischen Geist auf den meisten, wo nicht auf allen englischen Inseln, ausbrechen zu sehen.

England.

London, 15. Jan. Das Einkommen der Nordamericanischen Freistaaten hat sich für das Jahr 1825 auf 28,800,000 Dollars belaufen, wovon 1,900,000 Dollars ein Ueberschuß von 1824 waren, und 5 Millionen von einem Anlehen herrührten, folglich ist die wirkliche Einnahme 21,900,000 Dollars. Die Ausgaben fürs Jahr 1825 waren 23,600,000 Dollars, wovon 12 Millionen zur Tilgung der Nationalschuld verwendet worden sind: diese 12 Mill. machen ungefähr den 8. Theil der Schuld aus. Die Kriegsausgaben für 1825 belaufen sich nicht völlig auf 5,700,000 Dollars; jene des Seewesens auf 3,050,000. Am Ende des Jahrs 1825 war im Schatze die Summe von 5,200,000 Dollars übrig.

Die Einnahme von 1826 beläuft sich den Abschätzungen nach auf beinahe 25,900,000 Dollars, und mit dem Ueberschusse von 1825 auf 31 Mill. Dollars. Die Ausgaben von 1826 betragen 24,660,000 Dollars, wovon 10 Mill. für Schuldentilgung, 6,500,000 für die Armee und 4,200,000 für die Marine. Den Abschätzungen nach würden am Ende des Jahres nicht mehr als 6,400,000 Dollars in dem Schatze übrig seyn.

Die Abschätzungen geben die Einnahme für 1827 auf 23 Mill., die Ausgaben auf 20 Mill. Dollars an, wovon 10 Mill. für den Tilgungsfonds, 5,650,000 für die Armee, 3,230,000 für die Seemacht, u. 1,630,000 für die Civilliste. Im Jahre 1826 war festgesetzt worden, daß die zur Verstärkung der Seemacht bewilligte jährliche Summe nach 1826 nicht länger entrichtet werden sollte; allein man dringt stark, wiewohl auf indirecte Weise, in den Congreß, dieselbe fernerhin zu verwilligen.

— Man sieht aus den Kriegsberichten von Lissabon, daß die constitutionellen Truppen beständig in Bewegung sind, daß es aber zu keinem entscheidenden Gefechte kommt. Diese Art, Krieg zu führen, muß dem Staate sehr beschwerlich werden, und ist äußerst gefährlich für die Constitution, wenn man kein Mittel dagegen finden sollte. Die Landung der englischen Truppen hat die Insurgenten nicht abgeschreckt; sie sehen also zwar das Spiel verloren für sich, aber sie wollen es nur im äußersten Fall aufgeben. Außerdem verlassen sie sich wahrscheinlich darauf, daß unser Einschreiten keinen bestimmten, bekannten Charakter hat; sie glauben vielleicht, wir würden den Bürgerkrieg in Portugal ruhig mit ansehen, so lange Spanien keinen offenbaren Antheil an dem Kriege nimmt. Es kommt jetzt sehr viel darauf an, wie die englischen Truppen gebraucht werden.

— Man sagt, die Regierung von Buenos-Ayres sey bei der unsrigen um Vermittlung des Streits mit Brasilien eingekommen, und es werde ein eigener englischer Gesandter deßwegen nach Rio-Janeiro abgehen.

— Die Nachrichten aus Batavia gehen bis zum 6. Sept. und werden immer unangenehmer für die Niederländer. Sieben Landfürsten, Alliirte der Holländer, sind von den Insurgenten getödtet worden. Die holländischen Truppen unter dem General Green sind bei Djodjo geschlagen worden.

— Die Morning-Chronicle theilt eine Vorstellung mit, die, wie man sagt, dem Könige von Spanien von dem Erzbischof von Toledo gemacht worden seyn soll; sie ist vom 25. Dec. 1826 datirt, und enthält folgende Thatsachen, wovon wir unsern Lesern das Wesentlichste mittheilen: „England ist zu weit gegangen; werfen Sie ihm den Handschuh hin, und es wird zittern, so wie es sich darum handelt, ihn aufzuheben. Wagt man es, Ihnen zu drohen, so drohen Sie Ihrer Seits wieder; und wenn ein fremder Gesandter die Erklärung wagen dürfte, das Königreich verlassen zu wollen, so befehlen E. M. ihm, auf der Stelle abzureisen. Dann werden Sie alle Rodomontaden dieses englischen Ministers in ihrer ganzen Nichtigkeit erblicken, dann werden wir sehen, daß er weit entfernt ist, seinen Posten wegen der Aufrechthaltung einer Constitution aufs Spiel zu setzen, die er nur deßhalb als legitim erklärt, weil dieselbe aus seinem Portefeuille hervorgegangen ist.

Mitten unter den Gefahren, denen Sie sich durch die Einmischung der Fremden und den Haß der innern Feinde ausgesetzt sehen könnten, dürfen E. M. nichts desto weniger gewiß seyn, daß keiner der Alliirten gemeinschaftliche Sache mit dem brittischen Cabinette machen wird. Der englische Minister hat auf einer Seite sein vertrautes Verhältniß und gutes Einverständniß mit Frankreich außerordentlich gerühmt, während er die französische Regierung auf der andern zu gleicher Zeit auf eine sehr beleidigende Weise behandelte. Sicher ist es jedoch, daß er nicht so gehandelt haben würde, wenn nicht ein gewisses Mißtrauen ihn gegen diese Macht hinzöge, die er mehr als Nebenbuhler, denn als einen aufrichtigen Alliirten betrachtet.

Wenn uns unser Widersacher nicht schon selbst von dem wenigen Vertrauen Beweise gäbe, welches ihm sein Nebenbuhler einflößt, so haben E. M. mehr als hinlängliche Proben, um sich von Frankreichs wahren Gesinnungen überzeugen zu können, und der englische Minister würde eine große Geistesbeschränktheit an den Tag legen, wenn er in der That glauben könnte, daß Frankreich ernstlich gesonnen seyn dürfte, sich mit ihm gegen seinen natürlichen Alliirten zu verbinden. Könnte Frankreich sich jetzt zurückziehen und E. M. dadurch wieder an den Rand des Abgrunds führen, von welchem

Digitized by Google

es Sie noch nicht so lange mit großen Kosten gerettet hat?

Wo sind denn diese gepriesenen und wahrhaften Verbündeten Großbritanniens? Es gibt auch nicht einen unter ihnen, der uns Besorgnisse einflößen könnte, oder sind sie nicht schon durch unübersteigliche, physische und politische Hindernisse von uns getrennt, so daß sie für uns so unbedeutend werden, daß es ja nicht einmal der Mühe lohnt, ihrer nur zu erwähnen?

Sollten es vielleicht zufällig die Unzufriedenen aller Nationen seyn, womit der englische Minister Ihnen droht? Allein können diese Unzufriedenen durch die Eigenliebe, durch die Ungerechtigkeit und durch die Anmaßungen des englischen Cabinetts zufrieden gestellt werden?

Der englische Minister weiß nur zu wohl, was er von ihnen zu halten hat, auch behandelt er sie ja mit der Geringschätzung und Verachtung, welche sie verdienen. *Auf was kann denn also dieser Regulator Großbritanniens zählen? Er sagt ja selbst: er hoffe, daß die Regierung Ew. Maj. sich demüthigen werde, und er eine Zuflucht in dem locus poenitentiae haben werde, wozu er, wie derselbe behauptet, eine Thüre offen gelassen habe. Er hofft, daß Ew. Maj. wegen der Fehler, welche er von Ihnen aufzählt, um Verzeihung bitten werde; nothwendige Maßregeln, welche Sie gedrungen waren, zur Rettung des Königreichs zu ergreifen, und die man Ihnen zum Verbrechen macht, weil sie den Privat-Ansichten des Ministers von Großbritannien entgegen sind.*

Ewige Schande dem castilischen Namen, wenn er sich bis zu einem solchen Punkte erniedrigen könnte! Wer ist denn dieser fremde Minister einer entfernten Insel, der es wagt, mit dem Tone eines Dictators eine fremde Nation zu beschimpfen, indem er von derselben Rechenschaft ihres Benehmens verlangt? Mit welchem Rechte erklärt er, als eine von ihm selbst ausgehende höchste Gnade, daß Spanien noch eine Gelegenheit übrig bleibt, um Gnade zu bitten? Vergessen wir doch ja vor allen Andern nicht, daß die ganze Welt diese Großsprechereien mit angehört hat, und unserer Antwort hierauf entgegensieht; sie sey daher auch der Spanier würdig; wenn uns der Oelzweig nicht ehrenvolle Früchte *bringt, so entwurzeln wir ihn lieber und ergreifen dagegen die Waffen*; dann erst wollen wir die hören, welche die Absicht haben, uns Furcht einzujagen; erwarten wir dann, ob sie es wagen werden, ihre Fahnen auf unsern Küsten aufzupflanzen, welche sie von allen Nationen respectirt glauben, und die wir zu Mahon, zu Teneriffa und zu Buenos-Ayres umgestürzt haben.

Sie halten uns für schwach, weil sie uns in Armuth versunken wähnen, wohin sie uns eigentlich führen wollten; sie vermuthen nicht, daß wir selbst in unserer Armuth die kräftigsten Hülfsmittel finden dürften. Sie zählen auf unsere innern Zwistigkeiten, welche sie ohne Zweifel noch zu steigern hoffen; allein Ew. Maj. wissen, daß diese Keime von Uneinigkeit sehr leicht durch die Menge der guten Royalisten erstickt werden können, *welche den klassischen Boden der Treue bewohnen. Eben so wenig sind* die Empörer zu fürchten, *welche einen Zufluchts-Ort in fremden Ländern suchen mußten*; sie sind nur schwache Feinde, deren Ohnmacht selbst von denen eingesehen wird, die sie bewaffnen wollen.

Ew. Maj. darf nur sprechen, und wenn man je einige Demüthigungen verlangen sollte, so sey Ihr letztes Wort das Zeichen zum Krieg.

Wenn man begehrt, daß Sie Ihre treuen Diener entfernen und deren Stellen andern vertrauen sollen, so bestehen Sie auf der Abberufung eines Ministers, der es gewagt hat, Ew. Maj. und Ihr heroisches Volk mit Schimpf und Schande zu überhäufen, bloß in der Absicht, dieselbe Politik zu verfolgen, welche uns Gibraltar entrissen hat, und der spanischen Gewalt in der neuen Welt einen Zügel anlegt. Wenn man will, daß E. M. Portugals aufgedrungene Regierung anerkennen soll, so verlangen Sie dagegen, daß man die Anerkennung der neuen americanischen Staaten widerrufe. Wenn man sich unsern Gränzen zu nähern wagte, so finde man die spanischen Legionen gerüstet, und mögen dann alle Christen einen neuen Kreuzzug beginnen."

Spanien.

Madrid, 9. Jan. Der Staatsrath versammelt sich alle Tage; was an einem Tage entschieden wird, ist den andern wieder aufgehoben; der letzte hat immer Recht, und zwar vom Diplomaten der höchsten Stelle an bis auf den letzten Agenten der Camarilla. Man sollte jedoch glauben, der König sey noch schwieriger in Rücksicht dessen geworden, was man von ihm verlangt, und er soll im Staatsrath erklärt haben, er wolle lieber das Leben verlieren, als die gegenwärtige Regierungsform in Spanien im geringsten verändern.

Frankreich.

Paris, 19. Jan. Die heutige Sitzung der Pairskammer, (in welcher die Eingabe des Grafen Montlosier zur Sprache kam) sagt der Constitutionnel, war von großer Wichtigkeit, sowohl wegen der Art der Debatten, als wegen dem Resultat. Folgende Gerüchte gehen darüber im Publicum. Der Hr. Vicomte Dambray eröffnete die Discussion durch eine Rede, deren Schluß mit dem Antrag des Referenten der Commission nicht übereinstimmte. Hierauf sprach Hr. Vicomte Lainé. Seine Rede soll erhabener, seine Beredsamkeit hinreißender als je gewesen seyn, und sie wirkte tief auf die edle Versammlung ein. Dann unterstützte Hr. v. Bonald die Tagesordnung. Der Herr Baron v. Barante antwortete seinem Vorgänger mit so heftigen Gründen, daß der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten es für nöthig erachtete, die Tribüne zu besteigen. Er dehnte sich sehr weit über die Gesellschaft Jesu aus, und bemühte sich, in einer beinahe zwei Stunden währenden Rede zu beweisen, daß die heutigen Jesuiten weder die Ansprüche machten, noch die ehrgeizigen Absichten hegten, wie es ihre Vorgänger gethan hätten. Hr. Baron Pasquier widerlegte den Herrn von Hermopolis mit einer festen Logik, indem er nachwies, daß die heutigen Jesuiten den nämlichen Lehren anhingen und die nämlichen Absichten hegten, wie die früheren. Der Vortrag des edlen Pairs brachte eine solche Wirkung hervor, daß man allgemein die Abstimmung begehrte. Dieses fand im geheimen Scrutinium statt, und die ursprünglich durch den Cardinal de la Fare angetragene Tagesordnung auf Vorstellung des Herrn von Montlosier, wurde mit einer Mehrheit von 40 Stimmen verworfen.

Deutschland.

Ein Artikel aus Frankfurt in der Bremer Zeitung sagt Folgendes: Man hört noch nichts von dem Wiederanfang der Bundes-Sitzungen. Hr. v. Münch und Hr. v. Nagler sind noch nicht hier. Auch weiß man noch nicht, auf welche Weise die bestehende Differenz mit dem Londner Hofe ausgeglichen werden wird. Man glaubt nicht, daß Hr. Gatheart an den Sitz des Bundestags zurückkehren wird; eben so wenig scheint der Wiener Hof irgend eine Explication über den unangenehmen Vorgang, welcher die Spannung veranlaßt hat, geben zu wollen. Hrn. Cannings Rede am 12. Dec. ist in Wien nicht gut aufgenommen worden. Die neueste Nummer des Beobachters zeigt eine sehr gereizte Stim-

Digitized by Google

pung. Sollte das Preßbeschränkungs-Gesetz in Frankreich durchgehen — was Chateaubriand selbst für wahrscheinlich hält, wie man aus seinem Munde gehört hat — so nähert sich für den ganzen Continent eine bis dahin noch nicht erlebte, von den Höfen ausgehende, nicht, wie in der Revolutions-Epoche, ihnen gebotene Opposition gegen England, und wir dürften vielleicht einem Continental-System in ganz neuer Form entgegensehen. Inzwischen ist der Glaube an die Fortdauer des Friedenszustandes hier noch so unerschüttert, man rechnet noch so fest auf Ausgleichung aller schwierigen Verhältnisse durch die gegenseitige Furcht und Aufbietung aller staatskünstlerischen Mittel, daß die Staatspapiere sich ungewöhnlich beliebt halten, und man an der Börse kaum etwas gewahr wird von den Verwickelungen der europäischen Politik.

Vermischte Nachrichten.

Vor Kurzem erhielt ein reicher Handelsmann in Cöln einen Brief, wodurch er aufgefordert wurde, eine gewisse Summe Geldes in einer bezeichneten Straße, an einer angegebenen Stelle, niederzulegen, widrigenfalls sein Haus angezündet werden sollte. Der Kaufmann, hierdurch in Schrecken versetzt, eilt zu dem Polizei-Präsidenten, Hrn. v. Struensee, um von demselben sich Verhaltungsbefehle zu erbitten. Letzterer verordnet, daß die geforderte Summe an den bezeichneten Ort gelegt werden solle, und versichert dem zitternden Kaufmann, daß er nicht nur sein Geld nicht verlieren, sondern auch den Urheber des Brandbriefes als Gefangenen sehen, und daher keine Furcht vor einer Feuersbrunst hegen sollte. Der Kaufmann deponirt wirklich das Geld, und Hr. v. Struensee trifft Vorkehrungen, die darin bestanden, daß ein Polizei-Commissaire mit Sergenten in einem benachbarten Hause den Platz, wohin das Geld gelegt war, 24 Stunden lang unverrückt im Auge behalten mußten. Zur Abendzeit sahen diese Aufpassenden einen Menschen mehrmals an der Stelle, wo das Geld lag, auf- und abgehen, und dieselbe scharf ins Auge fassen, vermuthlich, um sich zu überzeugen, ob das Geld auch wirklich hingelegt worden. Hierüber im Reinen, greift er plötzlich nach dem Gelde hin, nimmt es weg, und läuft aus Leibeskräften davon. Der Hr. Polizei-Commissaire und seine Sergenten springen aus ihrem Hinterhalt hervor, und rufen aus vollem Halse: Haltet den Dieb an! Allein dieser war schon längst um die Ecke der Gasse, und mochte ruhig seines Wegs gehen, während in der Straße, wo der Polizei-Commissaire sich mit Rufen aufhielt, niemand wußte, wer damit gemeint sey, und jeder den andern mißtrauisch ansah. — Wie man sagt, soll der Kaufmann, der somit um sein Geld gekommen, von dem Hrn. Polizeipräsidenten Ersatz desselben verlangt, dieser aber erwiedert haben, daß hierzu keine Fonds vorhanden seyen. Man will auch behaupten, es leide keinen Zweifel, daß wenn die Sache vor Gericht käme, der gedachte Beamte zum Ersatz des verursachten Schadens verurtheilt werden möchte.

— Man hat eine neue, ganz sichere Art entdeckt, wie Schriftsteller, die unbekannt bleiben wollen, ihren Namen verbergen können, — sie lassen ihn nämlich mit der neumodischen gothischen Schrift drucken. — Ein Herr in Berlin hat nemlich ein Trauerspiel, Don Ramiro geschrieben, und seinen Namen auf den Titel gesetzt. Das Mitternachtsblatt liest diesen für Botho, die Schnellpost für Hotho, und die Hallische Lit. Zeitung für Wotho, und noch ist nicht ausgemacht, wie er eigentlich heißt. (Wie konnte man doch nur diese ungestalten Buchstaben aus dem Kindesalter der Buchdruckerkunst wieder hervorsuchen? Ein neuer Beweis, daß nichts so abgeschmackt ist, um nicht Mode werden zu können.)

Stuttgart. [Dreiunddreißigstes Verzeichniß der eingegangenen Beiträge für den Griechenverein.] Vom 28. Dec. 1826 bis zum 18. Januar 1827 sind eingegangen: Bei Dr. Schott: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: Sammlung in der Gemeinde Waldbach, O.A. Heilbronn, durch Hrn. Pf. Wiedersheim 8 fl. 24 kr. Samml. in der Gemeinde Gundelspach durch H. Pf. Häfner 12 fl. Von der Gemeinde Plieningen durch H Prof. Fischer 12 fl. 18 k. D. A. in B. 10 fl. 48 k. A. A. in B. 1 fl. 21 k. K. A. in B. 12 k. P. K. in Tüb. 9 fl. F. L. G. in Stg. 3 fl. Von der Gemeinde Nabern, O.A. Kirchheim, 7 fl. 4 kr. P. K. in Stuttg. 24 kr. Von Dec. Kröll in Lahr, Samml. in dortiger Gemeinde, 31 fl. 12 kr. Von den Einwohnern in Maulbronn 7 fl. Von Ass. V. das. 2 fl. Durch H. Unterförster Otto in Winzerweiler, O.A. Gaildorf, von dortigen Einwohnern 1 fl. 57 k. Sem. Sch. 7 fl. P. M. in Stuttg. 2 fl. 42 kr. Durch H. Reg. Zeller 2 fl 42 kr. Sammlung in Stetten im Rth. 9 fl. 39 kr. Von einer Zeitungs-Gesellschaft in Böblingen, durch C. F. L. 1 fl. F. W. in Stuttgart 2 fl. 42 kr. b) monatliche Beiträge: L. H. in Stuttg. 1 fl. J. G. S. 1 fl. 30 kr., dessen Kind 12 kr. K. B. von Pf. 12 kr. Von der Gemeinde Denkendorf, aus eigenem Antrieb gesammelt 18 fl. 54 kr. Von der Promotion in Maulbronn 6 fl. von den Mitgliedern der Hofstaats-Kasse 3 fl. 53 kr. P. K. 2 fl. 30 kr. Von der institutsangehörigen Einwohnerschaft, Januar bis April 15 fl. 33 kr. Sammlung von Stetten 57 kr. G. G. 36 kr. Von der fünften Klasse des Gymnasiums 2 fl. 12 kr. Bei Dr. Uhland: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: Von der Gemeinde Steinenberg, O.A. Schorndorf, am Christfest zusammengelegt, und durch Hrn. Pfr. M. Dillenius eingesendet 9 fl. 36 kr. P. K. in Urach 5 fl. 24 kr b) Wöchentlicher Beitrag: Comptoir von C. F. für 3 Wochen 1 fl. 39 kr. Bei Heinrich Ehrhardt: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: Mittelst Hrn Pr. M. Plank in Feuerbach, Opfer am Erscheinungsfeste 15 fl Von einer Anzahl Griechenfreunde 6 fl. zusammen 19 fl. von einer Samstagabend-Gesellschaft 2 fl. 42 kr. E. W. 30 kr. b) Monatliche Beiträge: C. W. auf 6 Monate 3 fl. S. in O. 24 kr. E. 1 fl. Vom Lat. V. der Lith. u. d. St. K. 14 fl. 24 kr. Bei Carl Neef: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: Von Ravensburg, mit beigefügtem Gedichten des Herrn Luft: das Pfarramt Zußdorf 4 fl. 18 kr. Die Cafe hausGesellschaft in Ravensburg 41 kr. Die Metzger- und Gerberzunft 25 fl. Deren Gesellen zl. 3 fl 37 kr. zusammen 33 fl. 56 kr. und nach Abzug des Antheils an den Einsamm lungs-K sten 33 fl. 15 kr. Ungen. 5 fl. 24 kr. Stadtpfr. Jäger 4 fl. 54 kr. Von einer steelen Gesellschaft in M...gen (worunter von K. V. Schl. 5 fl. 24 kr.) 10 fl. 42 kr. Von ...l in Stgt. 2 fl. 42 kr. G. in L. 3 fl. 48 kr. D. S. 2 fl. 42 kr. b. Monatl. Beiträge: E. S. 24 kr. L. t. S. 48 kr. Von der Lehrerschaft auf der Kön. Saline Friedrichshall, mittelst Hrn. Saline-Cassier Frost, 13 fl. 10 kr. J. G. K. 2 fl Pr. P. 30 kr. S. K 30 kr. L. S. R. 30 kr. W. 30 kr. Ung. 30 kr. c) Wochentl Beitrag: Von Ravensburg, durch Hrn. Luft 7 fl. 12 kr. und abzüglich des Antheils an den Einsammlungskosten 6 fl. 31 kr. — Bei Fried. Federer: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: Pf. M. Memminger in Dachtel 40 kr. Dessen kleine Gemeinde 1 fl 48 kr. Drei Ungen. 10 fl. 56 kr. Von mehreren Griechenfreunden in Ludwigsburg, gesammelt durch C. F. Eckardt sen., 10 fl. 7 kr. b) Monatl. Beiträge: Fr. D. 12 kr. Fr. H. 12 kr. c) Beitrag für 1827. Rsm. C. Beckh in Tüttl 32 fl. 24 kr. — Bei D. Wais: Monatliche Beiträge: H. W. 30 k. G. W. 24 k. C. U. 1 fl. 12 k. Bei J. G. Meyderlen: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: Hofrath F. F., Ritter in Burg Farnbach 2 fl. 24 k. Extra-Beitrag aus Lit. B. Nr. 63. 24 k. B. v. K. 11 fl. b) Wöchentliche Beiträge: vier Sonntags-Beiträge aus Lit. B. Nr. 53. 2 fl 22 k. — Bei Hofmechanicus Baumann: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit; M K. 5 fl. 24 k. L. 1 fl. 21 k. N. 1 fl. 21 k. Sch. 1 fl. 21 k. b) monatliche Beiträge: M. B. 30 k W. K. 24 k. Drei Gehülfen von M B. 1 fl. 12 k. M. G. 30 k. Fr. L. 1 fl. 30 k. Jahr. St 1 fl. 21 k. c) wöchentliche Beiträge: vier Wochenbeiträge von K. K. u. H. 1 fl. — Zusammen 423 fl. 10 k.

Der schöne Fortgang unserer Sammlung hat uns in den Stand gesetzt, auf die vor drei Wochen an Herrn Eynard abgegangenen 4000 Fr. heute abermals 1000 Fr. folgen zu lassen. — Den 18. Jan. 1827.

Im Namen des Ausschusses des Griechen-Hülfs-Vereins
D Schott.

[30] Gmünd. [Dienst-Antrag.] Unterzeichneter sucht einen gesetzlich geprüften und qualificirten Oberamts-Actuar, der in möglichster Bälde eintreten sollte und dem die Amtsführung auch bei der Abwesenheit des Unterzeichneten bei der Ständeversammlung anvertraut werden kann. Der Gehalt ist 500 fl. Den 19. Januar 1827. Oberamtsverweser Binder.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 5.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 24. — den 26. Januar 1827.

Württemberg.

(Eingesendet.)

Klagen einer Dame über den bevorstehen sollenden Zoll auf Kaffe.

Lebt wohl, ihr goldnen Tassen,
Du Prunkgeschirr, leb wohl!
Euch soll ich nun verlassen,
Nehmt meiner Thränen Zoll.

Du kannst mir nichts mehr nützen,
Lakirtes Kaffe-Bret,
Und morsch sind deine Stützen,
Mein Theetisch blank und nett.

Denn, was oft wie ein Wunder
Belebt mich, und ergötzt',
Kaffe, das wird jetzt unter
Impost und Zoll gesetzt.

's gab sogar Patrioten,
(Vom Elb' *) ist's wohl ein Schwank)
Die wünschen, daß verboten
Werd' dieser Götter Trank.

Als Surrogate schlagen
Milchsuppen sie uns vor;
Dieß widert meinem Magen,
Ist Mißlaut für mein Ohr.

Wär's aber nicht gelogen,
Macht' Elben keinen Schwank,
Würd' wirklich uns entzogen
Der edle Götter-Trank;

Und würd' durch diese Klagt
Der Harte nicht erweicht,
Wünsch' ich, daß ihm zur Plagt
Nur Milch-Supp' werd' gereicht.

Kein holder Mund credenze
Der Traube Sold ihm mehr,
Und Amors Freude kränze
Ihn nie, wünscht' er's auch sehr.

Bis, was er ohn' Erbarmen,
Gethan zu unserm Weh,
Er ändert, und uns Armen
Gibt zollfrei den Kaffe.

Miscellen.

Bei C. F. Winter in Heidelberg ist erschienen: Einige Worte über die angekündigten *Jahrbücher der wissenschaftlichen Kritik*, herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin, von Doctor Ludwig Börne. (Preis 24 kr.)

Wir heben aus dieser kleinen Schrift von 20 Seiten, mit einem Vorwort, einige Stellen für unsere Leser hier aus. Der Verfasser sagt S. 7: Die deutsche gelehrte Welt ist ein Freistaat, und sie wird auch einer bleiben, allen Triumviraten zum Trotze. Da aber in einem Freistaate weder monarchischer noch aristokratischer Einfluß gestattet ist, so bleibt denen, welchen die Natur selbst den Herrscherstab in die Hand gegeben, nichts anderes übrig, ihre Rechte geltend zu machen, als daß sie (litterarische) Demagogen werden, und das Volk durch Lehre und Beispiel zu leiten suchen. Aber dieses zu thun, unterlassen die vornehmen deutschen Gelehrten, die Einen aus Stolz, die Andern aus Feigheit. Sie fürchten das litterarische Volk, und verachten es. Aber, indem sie es fürchten, machen sie es furchtbar, indem sie es verachten, verächtlich. Darum ist in Deutschland der litterarische Pöbel so herrschend, darum füllt er mit seinen Haufen den Markt der Zeitungen aus, und bedeckt mit seinem Geschrei jede Stimme der Wahrheit und des Rechts. Es ist die Schuld derer, die durch ihre eitle Absonderung das Volk zu Pöbel gemacht.

Ich hasse jede Gesellschaft, die kleiner ist als die menschliche. Unterwirft man sich dem Staate, so ist dieses eine traurige Nothwendigkeit; aber man soll sich nicht mehr unterwerfen, als man muß. Nichts ist betrübter und lächerlicher zugleich, als die kranke Lust, sich freiwillig einzupferchen, und aus Furcht vor den seltenen Wölfen, sich täglich den Launen des Schäfers und seinen unvermeidlichen Hunden Preis zu geben. Nur allein die deutschen Gelehrten — und das gereicht ihrem Geiste und ihrem Herzen zum Ruhme — haben bis jetzt ihre Unabhängigkeit zu behaupten verstanden. Sie haben, weder aus Uebermuth noch aus Feigheit, weder herrsch- noch schutzbegierig, die unbezahlbare Freiheit hingegeben. Haben denn gelehrte Gesellschaften je Nutzen gebracht? Sie haben nur immer geschadet. Die Wissenschaft haben sie aufgehalten, und den Leidenschaften freien Lauf gelassen. Nicht den edeln Leidenschaften, welche, gleich Wein, alle Kräfte anfregen, und jede Bewegung rascher machen; sondern den unedeln, den narcotischen, die berauben, verwirren, einschläfern und damit endigen, jede Kraft zu zerstören. Wenn hundert Gelehrte ihre Seelen in eine gemeinschaftliche Kasse legen, dann lacht der Teufel; denn mit einem Griffe, holt er sie dann alle hundert. Eine solche Gesellschaft hat sich in Berlin gebildet, und zwar eine für Kritik; sie hat sich angekündigt. Man täusche sich über jene Ankündigung nicht. Sie gleicht nicht den gewöhnlichen Ankündigungen, die allen litterarischen Unternehmungen vorausgeschickt werden, wo man auch immer von einem allgemein und dringend gefühlten Bedürfnisse redet, wo man auch verspricht, dem Bedürfnisse abzuhelfen, es aber nachher macht wie alle, und es gehen läßt, wie es Gott gefällt — nein, jene Ankündigung ist sehr bedächtig, in sehr abgemessenen Reden abgefaßt, und es ist eher zu fürchten, daß sie mehr, als daß sie weniger halte, als was sie versprochen, und daß der Vortheil, die guten Köpfe anzuziehen, den Nachtheil, sie abgezogen zu haben, nicht vergüten wird. Kurz, um es gerade heraus zu sagen, ich fürchte, die Berliner Gesellschaft möchte die bisherige Freiheit der deutschen Kritik, und als Folge, die der Wissenschaft überhaupt, gefährden, und vor dieser Gefahr will ich warnen.

Die Societät will die Kritik auf Actien betreiben, und alljährlich, nach Vertheilung der Dividende, ihren Statuten gemäß, von ihrem Verfahren Rechenschaft ablegen. Aber was

*) Elben ist der Name des Verfassers des Schwäb. Merkurs; in diesem Blatt sind die Verhandlungen der Kammer und, einige weitere Aufsätze über das vorgeschlagene Gesetz, Kaffe und Zucker betreffend, enthalten.

Digitized by Google

enthalten diese Statuten? Warum werden sie nicht bekannt gemacht? Moses auch, hatte seine Gesetzes-Tafeln von dem Wolkengipfel des Berg Sinai's herabgebracht, und Keiner wußte, von wem er sie erhalten; aber er machte den Inhalt der Gesetze bekannt, und so konnte Jeder urtheilen, ob sie von Gott gegeben. Die Berliner Societät aber hält ihre Statuten geheim. In welche Lage werden nun die externen Gelehrten kommen, die, ohne in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, sich ihr anschließen? Sie werden eine Art dienender Brüder seyn, die nicht Alles wissen, die man aber Alles zu thun verpflichten wird, was die Zwecke der Allwissenden befördern soll. Zu wissenschaftlichen Zwecken verbundene Männer, sollen nichts Gemeinschaftliches haben, als Fähigkeit, guten Willen und das Papier, auf dem sie drucken lassen. Was sie noch außerdem verbindet, ist als freiheitbeschränkend zu verwünschen, und es wird, nach innen auf die Gesellschaft, nach außen auf die Wissenschaft, verderblichen Einfluß haben.

In Deutschland schreibt Jeder, der die Hand zu nichts Anderem gebraucht, und wer nicht schreiben kann, recensirt. Nichts ist verzeihlicher als das, es ist Jeder berechtigt, über Alles, was Alle angeht, seine Stimme zu geben. Nur fehlt es an einer öffentlichen Meinung, an einer Urne, worin alle Stimmen zu sammeln wären, daß man sie zählen könne.

Die Societät will nur solche Schriften beurtheilen, „die in irgend einer Richtung bedeutend sind, und eine Stelle in der Geschichte der Wissenschaften einnehmen." Durch dieses Verfahren, würde künftig jedes neue Werk, schon durch die bloße Anzeige in den Berliner Jahrbüchern sich auszeichnet, schon durch deren Stillschweigen sich zurückgesetzt sehen — eine schnelle, aber scharfe Art zu richten! Kann die Societät blindes Vertrauen auf die Billigkeit solcher Urtheilssprüche fordern, die kein Entscheidungsgrund begleitet? Ja, das könnte sie, wären die Mitglieder, die sie bilden, frei; da sie es aber nicht sind, sondern, wie wir schon angedeutet haben, und noch klarer erörtern werden, einer monarchischen Regel unterworfen — so kann die Societät jenes Vertrauen nicht erwarten. Uebrigens ist es sehr zu fürchten, daß wenn nur solche Werke beurtheilt werden sollen, die eine Stelle in der Geschichte der Wissenschaften einnehmen, die versprochenen hundert und zwanzig Bogen jährlich, nicht möchten ausgefüllt werden können. Die Geschichte der Wissenschaft, das heißt ihr Wachsthum; aber die deutsche Wissenschaft ist ausgewachsen, sie wächst nur noch in die Breite, und da sie täglich dicker und dicker wird, viele Nahrung zu sich nimmt und sich gar keine Bewegung macht, so ist wohl zu besorgen, daß sie einmal in ihrem Lehnstuhle der Schlag rühren möchte, und daß sie das viele schöne Fett nur für die Würmer wird aufgehäuft haben.

Unsere kritischen Hauptstädter, wollen sich in Klassen theilen, je nach den Fächern der Wissenschaft, und jede Anzeige wird, vor der Zulassung zum Drucke, die Genehmigung der betreffenden Klasse erhalten, und mit dem Namen des Verfassers versehen seyn müssen.

Ich begreife nicht, wie die Berliner Societät hoffen durfte, unter freien deutschen Gelehrten Männer zu finden, die sich einen solchen Zwang freiwillig gefallen ließen; doch hätte sie sie dennoch gefunden — nun, dann freilich begreife ich ihre Zuversicht. Die Mitglieder jener Societät haben sich nicht genannt; doch sind es ganz gewiß sehr achtungswerthe Männer, die Bedacht genommen haben werden, sich unter den fremden Gelehrten nur gleichbegabte, gleichgesinnte zuzugesellen. Ist dieses aber geschehen, und sind die Männer bewährt, wozu dann noch jene beleidigende Vorsicht, wozu jene Freiheit beschränkende Censur? Sie sagen, es geschähe: „damit Willkühr und Nebenrücksicht ausgeschlossen bleibe." Allein, wenn zu wählen ist, zwischen der Willkühr eines Einzelnen und der Willkühr einer Klasse, so ist die erstere zu wählen. Der Einzelne hat seine Leidenschaften, aber sie wechseln, und er wird oft, was er aus Laune gefehlt, aus Laune wieder gut machen, wenn es nicht aus Tugend geschieht. Aber die Leidenschaften einer Klasse wechseln nicht. Der Eigensinn einer Gesellschaft thaut niemals auf, und da sie, wie den Gewinn, den sie beabsichtigt, auch die Schuld unter sich theilt, die auf ihr liegt, so hat sie kein Gewissen, und sie kennt die Reue nicht. Alle ihre Fehler sind unverzeihlich. Wer bürgt uns für die Unparteilichkeit der Berliner Societät, wenn sie die Kritik eines ihrer Mitarbeiter verwirft? Vielleicht war es nicht die Unbedeutendheit der beurtheilten Schrift, vielleicht war es nur ihre eigenthümliche Bedeutung, die man nicht wollte aufkommen lassen — vielleicht war es nicht die verwerfliche Darstellung des Critikers, vielleicht war es die eigene, herrschsüchtiger Regel nicht zusagende Art der Darstellung, warum die Anzeige zurückgewiesen worden. Man weiß ja, wie eine Gesellschaft, gleich der, von welcher wir hier sprechen, sich bildet. Der schaffende Gedanke entspringt aus einem Kopfe; es wird ein guter, ein encyclopädischer Kopf seyn, einer der das ganze Reich der Wissenschaften übersieht, und jeder einzelnen Lage und Gränzen kennt. Aber mit diesem encyclopädischen Kopfe, wird auch ein encyclopädisches Herz verbunden seyn, das zwar alle Tugenden in sich schließen, aber auch das ganze Alphabet der Leidenschaften enthalten kann. Ein solcher Stifter wählt sich gleichgesinnte Anhänger, diese wählen andere, und so wird es ein Gedanke, der Alle beherrscht, und dem Alle, die sich dem Kreise anschließen, sich unterwerfen müssen.

Es ist alles bedacht, alles bestimmt worden, bis auf den Ton, bis auf den Tact, in welchem jede Kritik für die Berliner Jahrbücher vorgetragen werden soll. Es wird der Ton „durchaus nicht anders als gehalten und der Würde der Wissenschaft angemessen seyn." Gehalten! Was heißt das? Heißt das jener ausgehaltene, zähe Viervierteltact, von dem wir nur schon zu viel ausgehalten? Thut eine solche Erinnerung Noth? Wäre nicht dringender, den Gelehrten presto presto zuzurufen? Wäre nicht gut, wenn die deutschen Federn, den schleichenden Menuett ihren Vorältern überließen, und etwas walzten? Die Würde der Wissenschaft! Nun freilich, Würde soll sie haben, aber nur keine Standeswürde. Doch würdig macht sie nur der Werth, den sie hat, nicht der Schein, den sie annimmt. Ernst soll die Wissenschaft seyn, und das Leben auch; aber nicht ernsthaft. Nur zu ernsthaft ist sie in unserm Vaterlande, und es wäre gut, sie lächelte ein wenig. Der Bart macht den Gelehrten nicht ehrwürdig, er macht ihn nur lächerlich.

Die kritische Gesellschaft, spricht am Schlusse ihrer Ankündigung die Hoffnung aus: es dürfte „eine neue, eben unter bedeutenden Auspicien aufblühende Anstalt in der Folge auch mit ihren Kräften die Societät verstärken." Ich denke, damit ist München gemeint, und wünsche mich zu irren, wenn ich dieses denke. Es wäre nicht gut, es wäre wahrlich nicht gut, wenn jene neue Anstalt nicht ihren eigenen Weg einschlüge, und fremder Führung folgte. Die Münchner Professoren werden sich bedenken, sie werden überlegen, wie es den Enten ergangen, welchen Münchhausen nachgestellt. Dieser, band einen guten Bissen an eine Schnur; die erste Ente verschlang den Bissen, und zog die Schnur nach, und gab beides hinten wieder von sich. Die zweite Ente verschlang den nämlichen Bissen und machte es weiter so. Dann kam die dritte, die vierte Ente, so eine nach der andern. Nachdem die letzte angebissen, zog der kluge Jäger die Schnur an sich, bockte die ganze Heerde auf seinen Rücken, und trug sie mit Leichtigkeit fort. Da zappelten, da flatterten, da schnatterten sie — zu spät; sie hingen, sie hatten sich fest gefressen. Doch das waren dumme Enten; Gelehrte aber haben Verstand, und, ehe sie nach einer Lockspeise schnappen, sehen sie zu, ob kein Bindfaden daran befestigt ist."

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Einrückungsgebühren und gefällige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Bestellungs-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl. Man abonnirt auf alle mit dem Herzogl. Post-Amte Stuttgart in unmittelbarem Tarifschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 2 Kr. die Zeile.

Sonnabend —— Nro. 25. —— Stuttgart, den 27. Jan. 1827.

Griechenland.

Am 6. Dec., sagt der Spectateur Oriental, wurde der Kapitain Spencer, Befehlshaber der englischen Fregatte Talbot, welche bei den Gärten, Hydra gegenüber, vor Anker lag, von den Primaten dieser Insel benachrichtigt, daß die dortigen Matrosen sich empört, mit großem Geschrei Geld verlangt, und im Weigerungsfalle gedroht hätten, alle Kauffahrtei-Schiffe, auf welche sie bei ihren Kreuzzügen stoßen würden, wegnehmen zu wollen; zwei Schiffe hätten diese Drohung bereits verwirklicht und seyen auf Raub ausgelaufen; die Stadt sey in der größten Bestürzung; sie selbst aber wären in Lebensgefahr und Gefangene in ihren eigenen Häusern und bäten demnach dringend um Hülfe. Der Kapitain Spencer hielt es vor Allem für nöthig zu verhindern, daß dieß Raubgesindel sich im Archipel verbreite, und legte sich sonach gerade vor den Eingang des Hafens, mit der Drohung, das erste Schiff, das auszulaufen versuchen würde, in Grund zu bohren.

Der Spectateur macht in Bezug auf obige Nachrichten folgende Bemerkungen: „Während die Türken nach und nach ihre militairische und bürgerliche Lage verbessern, unmerklich ihre Vorurtheile dem Einflusse der Civilisation aufopfern, die Ursache ihrer Schwäche einsehen und eifrig ihr abzuhelfen suchen, kommen die Griechen gänzlich von dem Wege ab, in welchen ihre Revolution selbst wider ihren Willen sie zu treiben schien; in unglaublicher Verstockung weisen sie jede Verbesserung, die zugleich ihre politische Lage und ihre Sitten umgestalten würde, von sich; das Volk, das treulich dem ihm von seinen Anführern gegebenen traurigen Beispiele folgt, zerreißt den letzten Zügel des Gehorsams; es fordert Geld und droht denen, die es ihm verweigern, mit dem Tode, und denen, die ihm schon so viel gegeben, mit Plünderung. Es ist jetzt zu der Periode gekommen, die leicht vorauszusehen war — es ist der Gesetzlosigkeit und Zerrüttung zur Beute geworden. Auf Hydra setzen die Matrosen ihre Primaten gefangen, bemächtigen sich gewaltthätig der Schiffe und erklären sich zu Seeräubern; zu Napoli verlassen die Chefs das Volk, verschließen den Unglücklichen, die Ibrahim nur zusammen zu treiben braucht, die Thore, und flüchten sich nach Porros, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß sie, einige Stunden weiter von ihren Feinden entfernt, vor ihren Streichen sicher seyn würden. Werden sie aber, wenn Ibrahim sie nicht verfolgt, auch dem Volke entfliehen können, das Brod, Rechenschaft und seinen Theil an den Prisen von ihnen fordert? Sie wollen einen Präsidenten wählen. Die Wahl an und für sich ist nicht schwierig, wenn man aber einen Mann sucht, der sich ganz und unbeschränkt der öffentlichen Sache widmet, der sich an die Spitze des Heeres stellt, der dem Raubsystem der Verwaltung ein Ziel setzt, den Soldaten Muth einflößen und das Volk zum Gehorsam zwingen kann — wo will man den finden? — Welchen Entschluß aber wird Fabvier fassen? Er steht zwei Stunden von Porros, die Intriguen aller Art umgarnen ihn enger. Wird er eine habsüchtige, unwürdige Regierung, die ihn, weil er Ordnung einführen will, als ihren Feind betrachtet, mit seinen schwachen Mitteln unterstützen wollen? Wenn er sie aber auch nicht vertheidigen will, so wird er ihr doch nicht abschlagen können, sie zu ernähren. Endlich werden die Unterstützungen des Pariser Griechen-Vereins zu etwas nütze seyn, und jene Herren dürften nicht unterlassen, sich als Retter unglücklicher Helden zu preisen."

Triest, 17. Jan. Directe Nachrichten aus der Levante fehlen hier, und vor der Hand sind auch keine von besonderem Interesse zu erwarten, da die Haupt-Streitkräfte der Türken und Griechen zurückgezogen wurden, und beide Theile an Mangel von Lebensmitteln leiden. Dieses veranlaßt unter den Griechen viele Streitigkeiten und leidenschaftliche Aeußerungen gegen die Mitglieder der Regierung, und verleitet ihre Seeleute zu Capereien, über welche die Kauffahrer aller Nationen bittere Klagen führen, und wodurch höchst nachtheilige Verhältnisse für die Griechen entstehen, die ihrer Sache weit mehr schaden, als Manche zu glauben scheinen. — Im verflossenen Jahre 1826 sind in dem hiesigen Freihafen 702 große Seeschiffe und 7762 Küstenfahrer, zusammen 8464 Schiffe eingelaufen, und 690 große Seeschiffe und 7762 Küstenfahrer, zusammen 8452 Schiffe ausgelaufen. Unter den angekommenen großen Seeschiffen befinden sich 399, unter den abgegangenen 409 österreichische. Diese sind wegen ihrer trefflichen Ausrüstung und der schnellen Reisen die sie machen, überall sehr geschätzt und gesucht.

England.

— Jüngst erschien vor dem Gerichtshofe der Old-Bakey zu London ein gewisser John Haywood; er war angeklagt, einen Diebstahl bei dem berüchtigten Buchhändler Carlile begangen zu haben, der schon so oft verurtheilt wurde, weil er gottlose und unmoralische Bücher verkauft hatte. Als man diesen Richard Carlile in den Saal geführt hatte, fragte ihn der Recorder, ob er den Eid geleistet habe. — Ja. — Haben Sie den Eid auf das Evangelium geleistet? — Ich habe denselben in der herkömmlichen Form geleistet. — Glauben Sie an das Evangelium? — Ich glaube daran, so wie man an historische Bruchstücke glaubt. — Antworten Sie mit Ja oder Nein; glauben Sie daran? — Wenn ich auf das Evangelium geschworen habe, so halte ich mich für verpflichtet, die Wahrheit zu sagen; im Allgemeinen glaube ich daran. — Der Recorder, in feierlichem Tone: Glauben Sie an das Evangelium, auf welches Sie geschworen haben? Wenn Sie nicht daran glauben, so ist Ihr Schwur nicht einen Heller werth. — Als Dogma glaube ich nicht daran. Ich wieder-

Digitized by Google

hole es Ihnen; in meinen Augen ist dieses Buch nichts weiter als eine historische Urkunde. — Sie glauben also nicht an die Bibel? — Nein. — Wenn Sie selbst dem Inhalte der Bibel keinen Glauben beimessen, so kann ich auch Ihrem Eide keinen Glauben schenken. — Daß ich nicht daran glaube, ist das Resultat der gewissenhaftesten Untersuchung. — Der Recorder, mit steigendem Nachdruck: Glauben Sie, daß es einen Gott gibt? Das ist doch eine sehr einfache Frage. — Ich finde sie gar nicht einfach. — Ich verlange eine Antwort. Glauben Sie, daß es einen Gott gibt? — Ich verstehe dieses Wort nicht. — Sie sind bestimmt der einzige hier, der es nicht versteht. — Ich verstehe weder den Sinn noch den Zweck dieser Frage. — Gleichviel, antworten Sie immerhin darauf. — Ich weiß nicht, was Sie unter der Benennung Gott verstehen. Es ist wohl möglich, daß es ein solches Wesen gibt. — Ich fordere Sie noch einmal auf, zu erklären, ob Sie an einen Gott glauben. — Ich habe bereits auf diese Frage geantwortet; ich habe erklärt, daß ich an die historischen Urkunden glaube, in denen dieses Wort vorkommt. — So glauben Sie denn also nicht an das Evangelium, auf welches Sie geschworen haben. Setzen Sie sich. Ich kann keine Klage von einem Manne annehmen, der seinen Schöpfer verläugnet, und der laut bekennt, daß er nicht an die heilige Schrift glaubt. — Ich bin nicht Kläger. — Setzen Sie sich, und machen Sie den andern Zeugen Platz. — Auf die Aussage der übrigen Zeugen wurde der Angeklagte des Diebstahls für schuldig erkannt.

Frankreich.

Herr Michaud, Vorleser des Königs, dessen Absetzung wir in Nro. 22 der Neckar-Zeitung bereits mitgetheilt haben, hat folgendes Schreiben in die Quotidienne, deren Haupt-Redacteur er ist, einrücken lassen; wir glauben, denselben unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da der Antheil an einem in Ungnade gefallenen Manne um so größer seyn muß, wenn er sich dieselbe durch Schritte zugezogen hat, von welchen er glaubte, daß sie ihm durch Gewissen und Ehre geboten seyen: „Se. M. der König hatte mich zu einem seiner Vorleser ernannt; er hat mir diese Gnade jedoch wieder entzogen, und ich ehre dessen Willen; allein soll ich darüber nicht staunen, daß die Politik der Minister mich selbst bis zu den Füßen des Monarchen verfolgen konnte, dem natürlichen Zufluchtsort der unglücklichen Treue! Es sey mir erlaubt, in Beziehung auf diesen Gegenstand die schönen und erhabenen Worte eines Beherrschers des alten Frankreichs anzuführen: Die Wohnung eines Königs ist ein Tempel, und seine Füße ein Altar!

Wessen beschuldigen mich die Minister, und welches sind die Beweggründe jener Strenge, die das officielle Blatt mitgetheilt hat? Man macht mir es zum Vorwurf, daß ich den Antrag des Hrn. v. Lacretelle in der französischen Academie unterstützt habe. Allein dieser Antrag schilderte die Gefahr der bedrohten Literatur, und war im Grunde nur eine beredte und ehrenvolle Paraphrase des alten Sprüchworts: Wenn das der König wüßte! und das ganze Unrecht der Academie, das Unrecht, welches ich zu theilen wagte, liegt also in dem ausgedrückten Wunsche, daß der König die Wahrheit erfahren, und daß er sie durch Männer erfahren möchte, die am meisten dabei betheiligt sind, ihn damit bekannt zu machen. Ich war weit entfernt zu glauben, daß Frankreichs Musen, so wirksam von dem Könige beschützt, jemals aufrührerisch und den Staatsgesetzen gefährlich werden könnten, indem sie die Gerechtigkeit und Güte ihres erlauchten Beschützers anflehten. Es gibt ja in der That nichts religiöseres, als die Bitte, wenn sie sich an Gott wendet, es gibt daher auch nichts rein monarchischeres, als die an den König gerichtete Bitte; dieses war der Gedanke, welchen die Academie bei der Discussion gefaßt hatte. Dieß war die Gesinnung der HH. v. Lacretelle und Villemain, die derselbe Schlag wie mich getroffen. Ich berufe mich deßhalb auf das Zeugniß unserer ehrenwerthen Freunde, welche nicht die Meinung der Majorität getheilt haben. Ich vertheidige weder mein schwaches Talent, noch meine Reden; aber ich darf sagen, daß mir mein Gewissen, weder als Schriftsteller noch als Royalist irgend einen Vorwurf macht. Ohne mir meine Handlungsweise zum Verdienste anrechnen zu wollen, wünsche ich bloß, daß die Ungnade, welche mich getroffen, nur in den mir gleich fühlenden Herzen wiederhalle, und daß sie nicht als Vorwand zu den Klagen derjenigen Parteien dienen möge, welche in unser Vaterland in Unruhe und Bewegung setzen. Mögen unsere Minister erfahren, daß ich ein Unglück mehr oder weniger, welches mich auf meinem Lebenspfade trifft, nicht viel achte, und daß sich weder meine Gefühle, noch meine Ansichten deßhalb jemals ändern werden. Der königlichen Sache und der Literatur ergeben, welche ebenfalls einen Theil des Ruhms der Monarchie ausmacht, werde ich mir immer gleich bleiben, und was man auch gegen mich unternehmen mag, man wird mich nicht hindern, meinen König zu lieben, dem ich immer gedient, und den Musen zu huldigen, die mich stets getröstet haben.

Michaud,
Mitglied d. Academie u. Director d. Quotidienne.

— Es ertönte gestern, bemerkt der Constitutionnel vom 20. d., nur ein Schrei, in allen Gesellschaften und an allen öffentlichen Orten, gegen die wahrhaft orientalische Absetzung der drei französischen Academiker. Wenn noch irgend etwas zu dem Glanz beitragen konnte, der sie umgibt, so war es der Streich, den ihnen diesen Morgen die ministeriellen Blätter versetzten! Welche reiche Ausbeute für die Redactionen! Drei offene Stellen, drei Männer von Verdienst zu beschimpfen, und etwas Geld mehr zu verdienen!

Die beschämten Parteigänger des Ministeriums suchen die Absetzung des Hrn. Villemain zu beschönigen, und spenden seinen zahlreichen Freunden reichlich gleißnerische Seufzer, in demselben Augenblick, wo sie der großen Beredsamkeit Sr. Excellenz des Hrn. von Peyronnet Weihrauch streuen, und ihm zu der Festigkeit Glück wünschen, mit welcher er diese Rebellen verfolgte, und ihnen einen Schlag beizubringen wußte.

Sie verzeihen zwar Hrn. Villemain sehr gerne seine Ansicht über den Gesetzes-Entwurf; allein sie behaupten, er habe sich im höchsten Grade gegen den Thron verfehlt, indem er sich der Vorlesung des Briefes von dem Erzbischof von Paris widersetzte, durch welchen die Academie mit gänzlicher Auflösung bedroht schien.

Dieß ist, sagen sie, ein Angriff gegen den Altar, welchen die Minister nicht verzeihen konnten; ein Verbrechen gegen die heilige Kirche, welches das apostolische Schwert der Gerechtigkeit des Hrn. Peyronnet bestrafen mußte, und der Unvorsichtige darf sich glücklich preisen, bloß abgesetzt worden zu seyn, denn er hatte den Donnerkeil der Excommunication auf sich gezogen.

Diejenigen, welche sich, noch am Vorabende der Ungnade des Herrn Villemain, seine Freunde genannt, beobachten zwar in ihren Aeußerungen mehr Leutseligkeit; sie müssen sich aber doch wohl einen Uebergang von ihrer gestrigen Ergebenheit zu ihrer morgen eintretenden Spannung vorbehalten. Wir bedauern unendlich, sagten sie zu ihm, daß Sie sich diese Strenge

Digitized by Google

zugezogen haben; allein Sie sind zu weit gegangen; Ihre Ausdrücke sind dem Ministerrath bekannt geworden; sie waren in der That ein wenig zu heftig, und ohne Zweifel haben Sie sich in der Hitze der Begeisterung allzusehr hinreißen lassen.

Da jedoch die Rede des Herrn Villemain weder gedruckt, noch durch die öffentlichen Blätter mitgetheilt worden ist, wie haben die Herren Minister denn die Ausdrücke derselben erfahren und erwägen können? Der Herr Policei-Präfect hat doch wohl keinen Repräsentanten in diesem Heiligthum der Musen?

Der beklagenswertheste Mann, bei dieser wichtigen Angelegenheit, ist ohne Zweifel Se. Eminenz der Bischof von Hermopolis, denn er allein hat dieser academischen und der ministeriellen Conferenz angewohnt. Wie sehr muß seine apostolische Barmherzigkeit, über die Indiscretion irgend eines Sklaven der Macht geseufzt haben; weil Personen, die ihn nicht genau kennen, leicht daraus den Schluß *folgern könnten, er habe* im Rathe den *Gegenstand nicht verschwiegen*, welcher im Institute verhandelt worden war?

In welche unangenehme Lage hat man nicht diesen Prälaten, Minister und Academiker dadurch gesetzt, daß er der traurigen Nothwendigkeit nachgeben, und für die Absetzung seiner drei Mitbrüder stimmen mußte, die doch ihrerseits ebenfalls für seine Aufnahme gestimmt *hatten!*

Es wird auch nicht leicht irgend Jemand geben, der ihn nicht aufrichtig beklagte! allein dieß ist nun einmal die traurige Folge der Größe; sie muß indessen wahrhaft trügerische Reize besitzen, weil man sie mit solchen Opfern zu erkaufen im Stande ist!"

— Wenn wir über die bisherigen Kammer-Verhandlungen geschwiegen haben, so geschah solches lediglich, weil sie von keinem allgemeinen Interesse waren. In der Sitzung vom 19. Jan. entspann sich aber, über die Bittschrift eines Hrn. Franclieu, der die Kammer um Verwerfung des projectirten Preßgesetzes ersuchte, eine interessante Discussion. Der Berichts-Erstatter hatte auf Verweisung an die, mit Untersuchung dieses Gesetzesvorschlags beauftragte Commission, Hr. v. Castelbajac dagegen auf das Uebergehen zur Tagesordnung angetragen. Da verlangte Herr Royer-Collard das Wort. (*Lebhafte* Bewegung der Theilnahme.) Meine Herren, sagte der ehrenwerthe Redner, ich will noch einmal den Unterschied bekämpfen, welchen man zwischen Bittschriften macht, die aus Privat-Interesse, und jenen, die im allgemeinen Interesse eingereicht werden. Vor allem muß ich erwähnen, daß das Recht, Bittschriften einzureichen, nicht nur in der Charte begründet, sondern älter ist als die Charte selbst, und somit könnte man sagen, daß es auch über derselben steht; denn es liegt ja schon im Naturrechte. Auch befinden sich die Worte: *Petitions-Recht* nicht in der Charte. Die Charte spielt nur auf dasselbe an, nicht um dessen Ausübung, sondern bloß um die Art, wie es ausgeübt werden soll, zu beschränken. So setzt die Charte fest, daß die Bittschrift nicht durch den Bittsteller persönlich übergeben, sondern bloß *schriftlich Ihnen* eingereicht werden soll. Uebrigens hat *die Bittschrift, um welche* es sich handelt, all' die verlangten Bedingungen erfüllt. Sie ist auf die vorgeschriebene Weise an Sie gelangt; ganz nach dem Ausspruch der Charte. Jede weitere Beschränkung befindet sich weder in der Charte noch sonst irgendwo.

Wenn es aber nothwendig wäre, schlechterdings eine Ausnahme zu machen, warum wollte man bloß jene Bittschriften annehmen, welche aus irgend einem Privat-Interesse eingereicht werden? Man könnte im Gegentheil und mit viel mehr Recht behaupten, daß, weil jede Bittschrift an die drei Gewalten gelangen muß, in deren Bereich der fragliche Gegenstand gehört, und die Kammer nur deßhalb besteht, um sich mit der Untersuchung der allgemeinen Interessen des Landes zu beschäftigen, sie auch nur diejenigen Bittschriften annehmen sollte, welche diese bezwecken. Ja, meine Herren, Sie würden das Volk hintergehen, wenn Sie ihm sagen wollten, man dürfe Ihnen nur Bittschriften einreichen, die sich auf Privat-Interessen beziehen; denn Sie haben ja die Macht nicht, dieselben nachdrücklich unterstützen zu können. Das Gegentheil ist so wahr, daß dergleichen Bittschriften nur zu Gunsten allgemeiner Interessen hierher gelangen können.

Und meine Herren, ich frage Sie, wer sind denn wir? Welche Regionen bewohnen wir, daß ehrfurchtsvolle Wünsche der Bürger nicht an uns gelangen sollen können? Die Bitte des geringsten der Menschen steigt ja zum Himmel, und findet Eingang bei der Gottheit! Glauben Sie sich denn höher als der Himmel, und sollten Sie daher unzugänglicher als Gott selbst seyn? (Lebhafter Eindruck.)

Und wir! meine Herren, wir, die wir aus der Mitte unserer Mitbürger durch deren Stimmen ausgewählt wurden, wir, die man auf diese Weise ausgezeichnet und geehrt hat, wir könnten ihnen heute sagen: Ihr habt nicht das Recht, euch mit euern Wünschen und Bitten an uns zu wenden! Nein, meine Herren, niemals werde ich glauben, daß dergleichen Gefühle eine Kammer beherrschen können, deren Macht volksthümlichen Ursprungs ist. (Wieder lebhafter Eindruck.)

Man hat sich auf vorhergegangene Beispiele berufen! Bei Gelegenheit der Bittschriften über das Erstgeburtsrecht, wurden einige derselben durch die Tagesordnung beseitigt, und die andern an die Commission verwiesen. Allein, wenn es sich um Bittschriften handelt, kann niemals von früheren Vorgängen die Rede seyn, es können nie welche stattfinden, denn eine Bittschrift ist bloß die Sache der Umstände. Sie berathschlagen nie über Bittschriften; denn Alles ist schon geschehen, wenn man Ihnen deßhalb Bericht abstattet. Sie beschränken sich darauf, sie dem Ministerium zuzuweisen, oder darüber zur Tagesordnung zu schreiten. Es gibt darüber keine Berathschlagung. Das ist eigentlich auch an sich von keiner großen Wichtigkeit, und ich wiederhole es, das Recht der Bürger, Bittschriften einzureichen, hängt nicht von uns ab; denn sie besaßen dasselbe vor uns, und werden es auch nach uns noch besitzen.

Man hat behauptet, daß diese Bittschriften gegen das königliche Vorrecht seyen, daß sie unsere Berathschlagungen hemmten. In Wahrheit, meine Herren, das sind nichts als Fantome, und es ist lächerlich, solche der Kammer vorzustellen. Ich kann diese Opposition nicht begreifen; ich kann nicht begreifen, aus welchem Grunde Sie einen solchen Stolz gegen Ihre Committenten an den Tag legen, und wenn ich mich zum erstenmal dieses Ausdrucks gegen die Kammer bediene, so konnten mich nur die Umstände dazu veranlassen.

Was übrigens mein Vorgänger gegen die von Mehreren unterzeichneten Bittschriften gesagt hat, wäre in der That um so sonderbarer, um so außerordentlicher (wenn er seine Rede nicht aufgeschrieben gehabt hätte), als die Bittschrift, um die es sich in diesem Augenblicke handelt, ganz individueller Natur ist. (Man lacht.) Wäre sie aber auch collectiv, so würden die Grundsätze, welche man deßhalb aufgestellt hat, nichts desto weniger unzulässig seyn. Ich bestehe auf der Verweisung an die geeignete Commission.

Digitized by Google

Deutschland.

Darmstadt, 24. Jan. Ueber die von Hrn. Ober-Finanzrath Moser bei der letzten Abhör der 35r Wittwenkasse in Vorschlag gebrachte Mädchen-Versorgungs-Anstalt, um deren einstweiligen vorläufigen Ausarbeitung Hr. Oberbau-Collegs-Director Kränke von den Mitgliedern gebeten und dieß auch von ihm übernommen wurde, ist nun unter dessen alleinigem Namen ein Vorschlag öffentlich erschienen. Ob nun gleich derselbe nicht ganz nach der ersten Idee ausgeführt wurde, (was wohl daher kommen mag, weil der Herr Ausarbeiter das ihm geschehene Ersuchen, den Plan erst bei den Mitgliedern zur gleichfallsigen Bemerkung circuliren zu lassen, unterließ, und sich als alleiniger Eigenthümer der Sache ansieht) so enthält er doch vieles der Sache Entsprechendes, und es wäre zu wünschen, daß die Anstalt gehörige Unterstützung fände, und durch die Zusage einer festen Prämie von 200 fl. auf 10 Jahre lang, nicht das Schicksal der Hanauer Wittwen-Kasse erleiden möchte, die auch durch zu große anfängliche Prämien zusammen fiel.

Württemberg.

Gestorben sind: Rechnungsrath, Stempelamts-Kassier Carl zu Stuttgart 60 J. alt; — F. G. Freiherr v. Späth-Schülzburg, königl. Kammer-Junker zu Ulm, 36 J. alt; — der pensionirte Amtspfleger Röscheisen zu Ulm, 72 J. alt; — der katholische Kaplan Zimmermann zu Deggingen, Oberamts Geißlingen, 68 J. alt; — der katholische Decan und Stadtpfarrer Fauler zu Ulm, 52 J. alt; — der kathol. Pfarrer Haimstetter zu Hürbel, Oberamts Biberach, 51 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Nachdem die Versammlung des Landtages zu Düsseldorf beendigt ist, sind nun die HH Deputirte nach allen Richtungen in ihre Heimath wieder zurückgekehrt, und die Abgeordneten des dritten Standes, oder die der Städte, wie man vernimmt, bei ihrer Rückkunft zum größten Theile mit Festmahlen von ihren Comittenten empfangen und bewirthet worden.

— Die Pandore sagt: „Mehrere ministerielle Blätter behaupten, das neue Preßgesetz habe einige Aehnlichkeit mit dem englischen Gesetz über die Presse. Sie meinen wahrscheinlich das Gesetz über die Matrosenpresse."

— In den letzten drei Tagen kreuzten sich englische und fremde Couriere beständig auf dem Wege zwischen London und Paris. Nach der Eile, mit welcher sie reisten, zu schließen, müssen sie Depeschen von großer Wichtigkeit überbracht haben.

Miscellen.

Die Reactionspartei, so unmächtig sie in Spanien an sich ist, zeigt die beharrlichste Consequenz in ihren Handlungen und Unterlassungen, ist unerschütterlich in ihren Grundsätzen, und läßt sich in der Vollendung ihres Reactionssystems durch Nichts abhalten. Wird sie gedrängt, so sucht sie durch Zaudern abzuhalten, wird sie bedroht, so zeigt sie sich biegsam und nachgebend. Alles zum Schein. Diese Partei weiß wohl, daß sie für ihre Existenz die Waffen ergreift. Sie hat seit achtzehn Jahren zu manche, zu viele Erfahrungen erlebt, und gelernt, die Wege aller Art zur Erreichung ihres Zweckes einzuschlagen. Und was ist dieser Zweck? ihr Ziel? Die vollkommenste Wiederherstellung des Zustandes vor 1808. Nicht allein in Spanien, sondern auch in America will sie die verlornen Güter wieder erobern, und muß sie wieder erobern, wenn sie ihre Existenz dauernd sichern will.

Darum sind die gütlichen Versuche Englands und Frankreichs, die Ordnung der Dinge auf der Halbinsel wieder herzustellen, so lange vergebens, als diese Partei die Herrschaft in ihren Händen hält. Diese Partei ist es allein, welche die Heere Frankreichs in Spanien nothwendig macht, und die Heere Englands nach Portugal führt.

Der König und die Prinzen sind nicht sowohl in der physischen, als in der moralischen Gewalt dieser Partei, und die Religion, das Reich des Himmels, worüber nur die Pfaffen in Spanien, aber nicht die Könige zu gebieten haben, sichert ihre errungene Herrschaft über die königl. Familie. Krieg wider diese Partei anfangen, heißt Krieg gegen den König und die Nation erheben, und darum ist hier das diplomatische, wie das legitime und politische Verhältniß verwickelter als in einem jeden andern Cabinett.

Diese Partei hat in ihrem Gefolge, die Jesuiten, die Congregation, die Orden, die Mönche, die Nonnen, die alten und neu wieder fundirten Klöster. Ihre Verzweigungen erstrecken sich nach Osten und nach Westen, was wir nun mehr als zu deutlich erkannt haben. Aber in Spanien allein hat sie bisher so herrschen können, wie wir dieß bis jetzt täglich sehen. Und nicht allein Spanien sondern die ganze cultivirte Welt, will sie auf die jetzige spanische Manier, regieren. Der Wunsch dieser Partei ist, die beiden Systeme des jetzigen Völkerrechts durch physische Kräfte aneinanderzubringen, da sie wohl erkannt hat, daß die moralischen Kräfte der Civilisation durch Lüge und Trug nicht mehr zu beseitigen sind. Darum sammelt sie aus dem Pöbel aller Nationen unter dem Namen der Freiwilligen, Heere, welche mit den Waffen in der Hand die reine, die rechte Lehre, die Gotteslehre verbreiten sollen, wie dieß einstens durch die Morde der Waldenser, die Bluthochzeit, und die Mordthaten in Nimes so herrlich verwirklicht wurde.

Diese Partei ist es, welche der portugiesische Minister des Auswärtigen, den Thronen und Völkern so Gefahr bringend schildert, und sie mit dem Namen der apostolischen Junta bezeichnet

So müssen denn diejenigen, welche die Verhältnisse beleuchtet haben, zu der Meinung kommen, daß die ersten Thathandlungen zur Befestigung des Friedens darin sich zeigen, daß Frankreichs und Englands Heere die Halbinsel nicht verlassen wollen, sondern wirklich verlassen haben.

So lange wie diese Heere auf der Halbinsel sich befinden, ist kein Friede.

Nicht allein Worte, sondern auch Thaten, müssen den Zustand des Friedens, wie des Krieges, bezeichnen.

Unterboihingen, O.A. Nürtingen. Für die unglückliche Anna Maria Großmann sind ferner milde Beiträge eingegangen: als von C. Z. zu S. 1 fl. 21 k., Z. jur. stud. Tüb. 3 fl., G. von Welzheim 2 fl. 42 k., S. C. C. zu Cl. 3 fl., B. R. von Neuenbürg 5 fl. 24 k., Ungen. an das Schultheißenamt addressirt 1 fl. 12 k. — Den 19. Jan. 1827. Gem. Amt.

Schlichter. Benz.

Dann ist der Redaction dieser Blätter noch ferner zugekommen: von N. N. in T. 1 fl. 21 k., N. E. 24 k., und von J. K. in U. 1 fl. 12 k. — Der Herr Pfarrer Schlichter schreibt uns bei obiger Anzeige: „Seiner Zeit hält man für Pflicht, öffentliche Rechnung abzulegen, wozu die Beiträge verwendet worden sind. Das Gesammelte liegt beisammen, wovon noch nichts, als etwas für Holz und Steuern von ihr begehrt wurde.

Gewiß ist, daß nicht leicht eine Wohlthat an Dürftigere und Würdigere, als diese Wittwe und ihre Kinder sind, gegeben worden ist."

---

[37] Stuttgart. [Schlitten zu verkaufen.] Ein zwei- oder einspänniger Schlitten ist um einen billigen Preis zu haben. Ausgeber dieses sagt wo?

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfenggemäße und gebrogene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. hier 1 fl. 30 kr., durch's ganze Königreich 2 fl. 24 kr. Für alle nicht dem Haupt-Post-Amt Stuttgart unmittelbar untergebene Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 26. — Stuttgart, den 28. Jan. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 31. Dec. Man erwartet hier nächstens Herrn von Ribeaupierre. Herr von Minciaky ließ bereits das russische Hotel in Bujukdere zu seiner Aufnahme einrichten. Der Sultan soll auf den Hospodar der Moldau sehr ungehalten seyn, weil er den, dem Botschafter entgegen gesandten Mihmandar auf ein bloßes Gerücht hin veranlaßt hatte, zu dessen Empfang nach Sculeny aufzubrechen. Man will sogar wissen, der Mihmandar habe Befehl erhalten, nach Jassy zurückzukehren, und dort zu bleiben, bis er auf officiellem Wege von dem Tage der bevorstehenden Ankunft des Botschafters unterrichtet werde. In Jassy waren große Zubereitungen zu dessen feierlichem Empfang getroffen. Die Unterhandlungen zur Pacification Griechenlands, welche Herr Stratford-Canning bisher isolirt betrieben, und dabei von dem Reis-Effendi nur abschlägige Antworten erhalten hat, sind noch in der alten Lage. Nur ein gemeinschaftlicher Schritt der europäischen Mächte verspräche ein besseres Resultat, und deßhalb wird Herr von Ribeaupierre von den Griechen so sehnlich erwartet. Indessen ist es wohl zu bezweifeln, daß Kaiser Nicolaus gesonnen seyn sollte, den Griechen den Frieden seines Reichs aufzuopfern, nachdem der innere Zustand Griechenlands kein Geheimniß mehr ist. — Das System der Reformen macht rasche Fortschritte, und verspricht immer wahrscheinlicher den beabsichtigten Erfolg. Nur in Asien, wo die Zahl der Verbannten und Flüchtigen sehr groß ist, zeigt sich hier und da Opposition. In Aleppo mußte sich der Pascha flüchten, um der Wuth der Janitscharen zu entgehen, und der Firman zu deren Auflösung war noch nicht vollzogen. Aehnlicher Widerstand droht ganz in der Nähe der Hauptstadt auf der asiatischen Seite, wo die Zahl der Unzufriedenen sich täglich mehrt. Indessen verfolgt der Sultan seine Plane rastlos, und der eben zurückgekommene Kapudan Pascha, vereint mit dem Großwesir, dem Reis-Effendi und dem Kiaja-Bei, unterstützen ihn mit großer Energie. — Aus Griechenland wissen wir nichts Neues von Erheblichkeit.

Der österreichische Beobachter meldet aus Constantinopel vom 27. Dec.: „Die türkischen Bevollmächtigten bei den Conferenzen zu Ackjerman, Hadi-Effendi und Ibrahim-Effendi, sind am 15. Abends, nebst ihrem Gefolge, nach dieser Hauptstadt zurückgekehrt. Zwei Tage darauf erhielten sie durch den Reis-Effendi die Einladung, sich zur Pforte zu verfügen, wo sie mit besonderer Auszeichnung und Wohlwollen empfangen, und nebst ihren Dolmetschern und Secretairen, Esrar-Effendi und Amik-Effendi, und dem Kisdar (Säckelmeister) des ersten Bevollmächtigten, mit Ehrenpelzen bekleidet wurden. — Die Organisation der neuen Truppen wird fortwährend mit unausgesetzter Thätigkeit betrieben. Noch immer treffen aus den Provinzen neu Angeworbene in der Hauptstadt ein, um dort in die Cadres der Regimenter einzurücken, und ihre weitere Ausbildung zu erhalten. So sind deren kürzlich 1500 aus Kutahija (in Kleinasien) hier angekommen, welche den unter Mohammed-Pascha's Befehlen stehenden Truppen auf dem asiatischen Ufer des Bosphorus, einverleibt worden sind. — Eine Maßregel, die ihrer Neuheit halber Aufsehen erregte, ist die Aufzeichnung sämtlicher Moslime männlichen Geschlechts, ohne Unterschied des Alters, welche vor einigen Tagen in mehreren Quartieren der Hauptstadt, namentlich in Kassim-Pascha, Galata und Pera, vor den Obrigkeiten und Vorstehern jener Quartiere vorgenommen wurde. Man glaubt, daß die Aufnahme dieser Conscriptions-Listen, Behufs der Pflichtigkeit zum Militairdienste, Statt gefunden habe. — Die zahlreichen, schon seit einiger Zeit geschlossenen Kaffehäuser in Galata, welche der müßigen und gewerbslosen Volksklasse zum Sammelplatz zu dienen pflegten, sind nun für immer abgeschafft, und deren Eigenthümer aufgefordert worden, selben eine andere Bestimmung zu geben. Der diese Maßregel betreffende Firman ist am 17. d. M., bei Gelegenheit eines Besuches, welchen der Kapudan-Pascha, der sich seit seiner Rückkehr von der Flotte bei den neuen Einrichtungen besonders thätig beweist, dem Woiwoden von Galata abgestattet hatte, feierlich bekannt gemacht worden. Ueberhaupt scheint die Regierung künftighin Niemand in der Hauptstadt dulden zu wollen, der sich nicht über seine Geschäfte und seine Erwerbsmittel auszuweisen vermag. — Der bisherige Gouverneur von Belgrad, Abdurrahman-Pascha, ist zum Statthalter von Bosnien, und Kavanos-Sade Hussein-Pascha, bisheriger Pascha von Janboli, zum Pascha von Belgrad ernannt, und das Paschalik von Janboli dem Belenli-Mustapha-Pascha verliehen worden.

Ueber den eigentlichen Stand der Dinge im östlichen Griechenland fehlt es an ganz zuverlässigen Nachrichten. So viel scheint gewiß, daß in den letzten Tagen des Octobers, bald nachdem es den Griechen (in der Nacht vom 23. auf den 24. Oct.) gelungen war, eine Verstärkung von 4 bis 500 Mann, unter Kriesioti in die Citadelle von Athen zu werfen, ein Theil der Albanesen, Gegen ꝛc., die sich bei dem Belagerungs-Corps befanden, das Lager des Seraskiers Redschid Pascha verlassen haben. Ob der Seraskier in Folge dessen die Belagerung und Blokade der Akropolis wirklich aufgehoben habe, ist aus keinem, selbst der griechischen Berichte (in der Hydrger Zeitung bis zum 27. Nov.) deutlich zu entnehmen. Es scheint vielmehr, daß er in der letzten Hälfte des Novembers mit dem Haupt-Corps noch immer bei Athen gestanden habe, während einzelne, von seinen Truppen besetzte Orte, namentlich Dobrena (das alte Thespia, am Fuße des Helicons), wo ein Theil seiner Magazine sich befindet, von den Griechen,

unter Karaiskaki, angegriffen, und hart bedrängt wurden. Andere griechische Kapitaine, Hadschi-Michali, Nikita, Agalopulo ꝛc. streiften gegen Salona, wo sich die Türken bei ihrer Annäherung in das alte Schloß zurückzogen, und suchten die Bewohner dieser Gegenden, welche sich dem Seraskier auf seinem Zuge von Missolunghi nach Attika unterworfen hatten, wieder aufzuwiegeln. Aehnliche Versuche wurden auch in den nördlich von Attika gelegenen Provinzen unternommen, und der bekannte Karatasso soll, mit den Olympiern, die er auf den Inseln Skiatho, Skopelo ꝛc. gesammelt hatte, bei Palächori (in der Nähe der Thermopylen) gelandet haben, und gegen Talando vorgerückt seyn, um den Seraskier im Rücken zu beunruhigen. — Die griechische National-Versammlung sollte bekanntlich schon in der Mitte Septembers auf der kleinen Insel Poros (am Eingange des Golfs von Athen) eröffnet werden. Wenige von den Deputirten zeigten jedoch Lust, sich auf dieser Insel, die dem Continent ganz nahe liegt, einzufinden, so daß sich der, in Nauplia residirende, Ausschuß dieser Versammlung, genöthigt sah, einen andern Zusammenkunftsort (die Insel Aegina) vorzuschlagen, wie aus nachstehender Bekanntmachung jenes Ausschusses an die Bevollmächtigten der dritten National-Versammlung *) erhellt: „Der Ausschuß der National-Versammlung hatte durch die Bekanntmachung Nro. 112 die Deputirten nach der Insel Poros berufen, wo sie gegen Ende Augusts zusammenkommen sollten, um die (im Frühjahr zu Piada) aufgeschobenen Geschäfte der dritten National-Versammlung zu beendigen; und er hatte mittelst Verordnung Nro. 145 und Absendung des Polizei-Directors der Versammlung den Einwohnern besagter Insel befohlen, die für die Deputirten nöthigen Quartiere zu bereiten. (Fortsetzung folgt.)

Portugal.

Lissabon, 6. Jan. Die beiden Kammern sind nun organisirt; in der Sitzung vom 4. hat die Kammer der Abgeordneten das Project wegen der Civilliste, und ein anderes wegen Vermehrung der Anzahl der Staatsräthe angenommen. Bei der Berathschlagung über die Civilliste kam die merkwürdige Bemerkung vor, daß man eigentlich das Recht nicht habe, schon jetzt die Civilliste der Königinn Donna Maria II. zu bestimmen, indem einstweilen Don Pedro noch König, und die Thronbesteigung der Königinn der Bedingung ihrer Heirath mit Don Miguel unterworfen sey; denn die Heirath selber sey ganz verschieden von der Verlobung. Allein man entgegnete, die Civilliste sey selber nur als bedingt bestimmt anzusehen.

— Die Regentinn hat mehrere Beförderungen unter den, auf der Gränze gegen die Insurgenten stehenden hohen Officieren gemacht.

— Die Artillerie und anderes Material, was die Engländer ausschiffen, sind weit beträchtlicher, als zu einer bloßen Unternehmung gegen die Insurgenten erforderlich wäre. Eine englische Besatzung geht nach Elvas, und nach dem Fort Foz in Porto.

Seit einigen Tagen sind keine Armeeberichte herausgekommen.

Gestern hat der englische Gesandte mit dem spanischen abermal eine Unterredung gehabt. Man glaubt, es sey von neuen sehr bedeutenden Vorwürfen gegen Spanien die Rede gewesen.

Ein Theil der englischen Schiffe segelt wieder ab, und geht wahrscheinlich nach den Balearen und nach Gibraltar.

— Die Blätter aus dem südlichen Frankreich sprechen von einem nicht unbedeutenden Siege, welchen die Insurgenten Portugals bei Santareno erfochten haben sollen, und nach welchem sie in drei starken Divisionen vorgerückt seyen. Acht Regimenter Milizen sollen von der constitutionellen Armee zu den Insurgenten übergegangen seyn. Diese Nachrichten kommen aus Ciudad-Rodrigo und Badajoz. Auch soll der englische Gesandte in Madrid vom König Ferdinand abermals eine abschlägige Antwort erhalten haben.

— Ein Privatschreiben aus Lissabon in der Etoile enthält Folgendes: Die bereits eingetroffenen englischen Truppen belaufen sich ungefähr auf 5,300 Mann. Transporte kommen täglich an. Zwei Regimenter werden aus Gibraltar und zwei andere aus Irland erwartet. Die Officiere kaufen Pferde und Maulthiere zum Transport ihrer Effecten auf, und bereiten sich zu ihrer Abreise in die Provinzen mit dem ersten Befehle. Man glaubt, daß der Marschall Beresford sich mit zwei Amnestie-Decreten in die Provinzen begeben wird, das eine die Milizen und Linien-Soldaten, das andere hingegen alle Officiere betreffend; allein letzteres soll nicht sogleich öffentlich bekannt gemacht, sondern aufbewahrt und erst im Falle der Nothwendigkeit publicirt werden.

Man vermuthet, daß Herr Trigozo das Ministerium des Innern und der Generalmajor Povoas, ein Freund des Marschalls Beresford, das Kriegsministerium übernehmen wird.

Spanien.

Madrid, 11. Jan. Gestern wohnten alle Inspectoren und General-Directoren der Armee einer Sitzung des Oberkriegsraths bei; sie dauerte tief in die Nacht hinein; es soll von einer Truppen-Aushebung die Rede gewesen seyn. — Die Apostolischen sprechen immer von 60,000 Insurgenten, aber Privatbriefe beweisen, daß Silveira nicht durch die Linie an dem Tamega brechen konnte. Eben diese Briefe sagen, man habe ihm von Ciudad-Rodrigo abermal einen Artillerie-Transport zukommen lassen. — Man spricht von einer Landung von constitutionellen Spaniern bei Marbella.

— Der förmliche Befehl des Königs wegen der Errichtung der Observations-Armee, ist nun aus der Kriegscanzlei an die Militär-Intendantur abgegangen. — Schon am 24. Dec. war der Befehl wegen des Abzugs der Schweizer ergangen, der König schrieb nun an seinen Oheim, Carl X., eine inständige Bitte um dessen Widerrufung; allein vergebens. Am 10. waren der Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Kriegsminister deßhalb bei dem Infanten Don Carlos; der Infant verwies sie an den König; sie nahmen auch noch den Grafen von Ofalia in ihre Versammlung. Hr. Salmon und der General Arband-Jouques gingen zusammen zum König. Allein es waren keine neuen Fristen zu erhalten; der Abzug der Schweizer fing sogleich an, und am 17. oder 18. d. wird kein Schweizer Soldat mehr in Madrid seyn. Im Grunde sind die Apostolischen hierüber ganz vergnügt; allein sie machen doch der französischen Regierung den Vorwurf, daß sie sie verrätherischerweise in einer so zweideutigen Lage verlasse. Uebrigens trösten sie sich mit der Hoffnung auf allerlei Beistand von Außen, auf die 300,000 Milizen u. s. w. Die königlichen Freiwilligen von Madrid werden jetzt neu gekleidet, aber nicht auf Kosten der auswärtigen Congregationen, sondern man hat deßhalb das Octroi der Hauptstadt vermehrt.

— Der englische Gesandte hat sich förmlich über den Gouverneur von Ciudad-Rodrigo beklagt, daß er am 1. Jan. an den Marquis von Chavés 10 Kanonen mit allem Zugehör abgegeben habe.

*) In der Hydra-Zeitung vom 27. Nov. neuen Styls.

Digitized by Google

— Man beschleunigt von hier aus besonders den Abmarsch derjenigen Truppen, die nach Estremadura bestimmt sind. Ueberhaupt deutet hier Alles den Krieg an.

Vom 13. Jan. Am 11. kamen hier drei Couriere aus Frankreich an. Der König hat wegen des Befehls, daß die Schweizer abgehen sollen, eigenhändig an den König von Frankreich geschrieben, den Brief selbst versiegelt, und Hrn. Salmon aufgegeben, daß der Courier am 13. d., Abends in Paris seyn müsse; man erwartet die Antwort spätestenst am 19. oder 20.

— Man spricht hier von einem Vortheil, den die Insurgenten in Ober-Beira zwischen Sarzedos und Monte-Santo erfochten haben sollen. Im allgemeinen hält man in Madrid die Sache der Engländer nicht mehr für so günstig, als man anfänglich davon gesprochen hatte.

— In dem Rundschreiben des Kriegsministers an die General-Capitaine, worin von der Errichtung der Observations-Armee die Rede ist, wird mit vieler Schonung von der englischen Regierung gesprochen, und das gegen alle Schuld der Ausschweifungen auf der Gränze auf die Parteien geworfen. Man schließt daraus in Madrid, daß das Madrider Cabinett den Zweck habe, selbst durch Hülfe der englischen und französischen Regierungen eine Abänderung in der portugiesischen Constitution oder vielleicht gar ihren gänzlichen Umsturz zu bewerkstelligen. — Dreißigtausend Gewehre sind nach Alt-Castilien zur Vertheilung in den Dörfern bestimmt. Alle Schneider in Madrid arbeiten für die Montirung der Freiwilligen.

— Man sagt, die englische Armee habe Kanonen à la Perkins und Congreve-Raketen bei sich. Aber seit der Ankunft der Engländer sind abermals fünf constitutionelle Regimenter zu den Insurgenten übergegangen.

England.

London, 19. Jan. Unter den politischen Gerüchten, die man heute hier verbreitet hat, befindet sich eines, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, obschon es mit den Angelegenheiten der Halbinsel, die gegenwärtig fast ausschließlich das Publicum in Anspruch nehmen, in keiner Berührung steht. Es betrifft nämlich die Weigerung Rußlands, Großbritanniens Vermittlung in seinen Angelegenheiten mit Persien anzunehmen. Man behauptet, diese Weigerung sey ganz bestimmt, und komme hauptsächlich daher, daß man einen geheimen Vertrag entdeckt habe, durch welchen sich England verbindlich machte, Persien zu unterstützen, wenn es von fremden Truppen angegriffen werden sollte. Ganz grundlos kann dieses Gerücht unmöglich sey; da jedoch der bewußte Vertrag zu jenem Zeitpunkte abgeschlossen wurde, wo man sich erwartete, Bonaparte werde gemeinschaftlich mit Rußland Persien angreifen, um von da in den Hindostan zu dringen, so behauptet man, die veränderten Umstände machen diesen Vertrag zu nichte, und beseitigen jede Erörterung mit Rußland.

— Man sagt, die Minister hätten aus Lissabon erfahren, daß Lord Beresford den Oberbefehl über die portugiesische Armee angenommen habe. Man hat vor einiger Zeit in den politischen Cirkeln versichert, Se. Herrlichkeit habe diesen Posten abgelehnt, weil sie an der Treue der Truppen zweifle; jetzt aber heißt es, die eigentliche Ursache dieser Weigerung sey der Wunsch Sr. Herrl. gewesen, das Kriegsministerium mit dem Ober-Commando zu vereinigen; es seyen jedoch Schwierigkeiten gemacht worden, und Se. Herrl. habe sich hierauf entschlossen, das Ministerium aufzugeben.

— Man spricht davon, es seyen Rundschreiben an die Lord-Lieutenants der Grafschaften erlassen worden, wodurch man ihnen aufgebe, die Milizen bei der ersten Aufforderung zusammen zu berufen. Wahrscheinlich ist man überzeugt, daß man der Miliz benöthigt seyn könnte, sobald man nach Portugal oder anderwärts noch weitere Truppen verschicken müßte.

— Das Journal, Star, spricht davon, es sollen noch mehrere Truppen nach Lissabon abgeschickt werden. Am 18. d. war viele Unruhe in London; die Börsen-Speculanten vermehrten dieselbe noch dadurch, daß sie versicherten, der Krieg sey unvermeidlich, und man wisse, daß Frankreich mit Spanien gemeinschaftliche Sache machen wolle.

— Die Meinungen über den Zustand in Portugal sind sehr getheilt; einige glaubten, dieses Land sey sehr leicht zu beruhigen, und andere halten dieses für ganz unmöglich. Uebrigens ist die Thatsache, daß die Insurgenten ihre Plane nicht ausgeführt haben, unläugbar und allerdings von großer Bedeutung.

Frankreich.

Paris, 21. Jan. Gestern, nach der Trauer-Ceremonie in St. Denis, wurde der Fürst Talleyrand in einem Gange, der aus der Kirche auf den Platz führt, durch einen Menschen angegriffen, der ihm mehrere Faustschläge versetzte und ihn zu Boden warf. Einen Augenblick vorher war die Dauphine in Begleitung des Herzogs von Luxemburg an dem Fürsten vorbeigekommen. Der General Grundler befand sich zwei Schritte von dem Vorfall, und verhaftete selbst den Thäter. Es ist derselbe Herr v. Maubreuil, der im Jahr 1814 beschuldigt wurde, die Diamanten der Königinn von Westphalen geraubt zu haben. Man fand keine Mordwerkzeuge bei ihm, und er erklärte, er habe sich und die Ehre seiner Familie rächen wollen. Gestern Abend mußte der Fürst zweimal zur Ader lassen, und es kann dieser Vorfall leicht einen nachtheiligen Einfluß auf seine so sehr geschwächte Gesundheit haben. Seine zahlreichen Freunde haben ihn gestern Abend besucht. Als zu dem Vorfall Leute hinzukamen, erklärte Maubreuil seinen Namen, und daß er mit einer Karte unter seinem Namen hereingekommen sey, mit dem Zusatz: Thun Sie mir nichts, ich ergebe mich zum Gefangenen, ich wollte meine und meiner Familie Ehre retten. Während Maubreuil ins Gefängniß abgeführt wurde, sagte er: Man muß mich jetzt wohl anhören, und ich werde jetzt sprechen dürfen, dann wird Frankreich die ganze Wahrheit erfahren, und die wahren Schuldigen werden erkannt werden. — Heute Abend hat die Schwäche des Fürsten sehr zugenommen, und da er 1754 geboren ist, so fürchtet man sehr für sein Leben.

— Der König von Spanien hat seinem General-Polizei-Direktor, Hrn. Recacho, den Befehl ertheilt, die Circulation des Schreibens des Hrn. v. Chateaubriand über die Vorschläge des Preßgesetzes zu verbieten, wovon mehrere Exemplare nach Spanien eingeführt worden sind.

Würtemberg.

Der Gerichts-Notar Wehrle in Balingen wurde seinem Ansuchen gemäß, auf das erledigte Gerichts-Notariat Tübingen versetzt, und

das Gerichts-Notariat Balingen dem vormaligen Stadtschreiber Pfeilsticker in Aalen übertragen, auch

der Referendär erster Klasse, Christian Heinrich Rieckе, von Stuttgart, in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Stuttgart zu seinem Wohnsitze gewählt.

Sodann wurde die erledigte katholische Pfarrei Binsdorf, Decanats Spaichingen, dem Pfarrer Moll zu Hausen am Thann, in eben diesem Decanats-Bezirk, verliehen, und

Digitized by Google

dem katholischen Musterlehrer Billinger zu Rottweil der Titel eines Oberlehrers ertheilt, auch

die erledigte evangel. Pfarrei Gerabronn, Decanats Blaufelden, dem bisherigen Pfarr-Verweser Abt daselbst übertragen.

Vermischte Nachrichten.

— Bekanntlich enthält seit einiger Zeit die Etoile in jedem Blatt Auszüge anderer Tagblätter, unter der Aufschrift: Lügendes Tages; oft muß sie schon am folgenden Tage eingestehen, daß die angeblichen Lügen wahr sind. Der Pilote macht nun gleichfalls Artikel unter der Aufschrift: Wahrheiten des Tages bekannt. Werden sie immer so wahr seyn, als die Lügen der Etoile falsch? Wir wünschen dieß aufrichtig, und, Dank sey es dem Pilote, wir werden jetzt immer die Wahrheit erfahren!

— In den Monaten August, Sept. und Oct., sagt ein Schreiben aus Ostfriesland, hat in unsern Marschgegenden das Gallenfieber eben in der Art, wie in Holland, grassirt; indessen war hier die Sterblichkeit viel geringer, als in Gröningen und Friesland; jetzt hat dieses gallicht-nervöse Fieber hier bedeutend abgenommen, und in der Stadt Emden gibt es noch manche Kranke, doch keine auffallende Sterblichkeit. In ihrer Entstehung hat diese Krankheit einige Aehnlichkeit mit dem gelben Fieber in Westindien und Südamerica, als welches auch nur in sehr heißen Sommern daselbst in niedrigen marschartigen Gegenden entsteht, und niemals in höhern Gegenden, auch sich dahin nicht verbreitet; eben dieses ist der Fall mit dem Marschfieber, welches auch local ist, und auf höhern Sandgegenden in Ostfriesland ꝛc. nicht grassirt. Es scheint, daß die Ausdünstung des Marschbodens und der Kanäle zu dessen Entstehung sehr vieles beiträgt, wozu denn auch der Genuß des durch die anhaltende Dürre verschlechterten Wassers sehr nachtheilig mitwirkt; nach dem Herbstregen, wodurch die vielen Kanäle, welche beinahe ausgetrocknet waren, wieder mit Wasser angefüllt wurden, hat sich diese Krankheit sehr vermindert, indessen nicht in dem Maße in der Stadt Gröningen und in Friesland, als woselbst noch in diesen Tagen die Sterblichkeit bedeutend war. Man will behaupten, daß in der Stadt Gröningen, welche an 30.000 Einwohner zählt, an 3000 Menschen gestorben sind, und fast alle Bewohner dieser schönen Stadt mehr oder weniger die Krankheit gehabt haben. In der Herrschaft Jever (Herzogthum Oldenburg) war diese Krankheit viel gefährlicher als hier, und in der Stadt Jever sind auch viele Menschen ein Opfer derselben geworden; dagegen herrscht dieselbe in den ostfriesischen Städten Aurich, Leer, Norden und Esens, als auf Sandboden liegend, gar nicht.

Miscellen.

Spanien hat aufgehört in America zu existiren. Dieß ist ein Factum, was aller Welt vor Augen liegt. Ein Recht ohne Factum ist eine Idee. Bis zur Regierung Georgs des dritten benannten sich die Könige von England, Könige von Frankreich. Bis jetzt nennt sich der König von Sardinien, König von Jerusalem. So werden sich auch die Könige von Spanien hinführo mit dem Titel, den die Spanier sehr lieben, begnügen, denn die Sache selbst hat wahrscheinlich auf immer ihre Erledigung gefunden.

Eine neue Welt, voll Kraft und Leben, voll Zuckungen und Schmerzen, ist erstanden, um für sich selbst und zugleich für Spanien, die Bahn eines glücklichen Zustandes zu betreten.

Glücklich, reich, cultivirt, verherrlicht durch Künste und Wissenschaften, berühmt durch Gewerbe, Fabriken und Völker-Verkehr, neigte Spanien in dem Augenblick sich zum Sinken, als die äußern Schätze der andern Welt seinen Boden überflutteten, seine Bewohner verdarben, und den Zustand der Trägheit, der Faulheit, des Stolzes, des Uebermuths erzeugten, um die nachkommenden Geschlechter gleichsam zu tödten, oder in den Barbarismus zurückzuführen, aus welchem ihre Altvordern zuerst nach der Eroberung Spaniens durch die Mauren, und zuletzt zur Zeit der Vertreibung der Mauren, dieß Volk hervorgezogen, und auf die Bahn der Civilisation glücklich geführt hatten.

So steht dieser alten Nation eine dritte Epoche der Civilisation bevor, nachdem sie schon zweimal die Stufen der Cultur erreicht hatte, um wieder herabgestürzt zu werden.

Das ist das Bild, was uns die Geschichte vor Augen hält, und das ist die Lehre aus der Geschichte, wornach die Völker auf dieser Erde leben und weben sollen.

Komm, das Bessere, wann es immer kommt!
Kommen wird es in dem Augenblicke,
Wo gereift wir sind dem besseren Geschicke,
Und das Bessere der reifern Menschheit frommt.

An dem Hofe Ludwigs XVI. war ein gewisser Baron Champcenetz seiner witzigen Einfälle und seiner unerschöpflichen Laune wegen allgemein bekannt. Er theilte das gleiche Loos mit seinem unglücklichen Könige; allein seine gute Laune verläugnete sich selbst in dem entscheidendsten Augenblicke des Lebens nicht, seinem Blutrichter Fouquier-Tinville gegenüber; denn als dieser ihm das Todesurtheil sprach, fragte er ihn mit heiterer Miene: ob es nicht der Fall sey, wie in der Nationalversammlung, einen suppléant zu stellen? — „Weßwegen?" fragte Fouquier. — Weil ich Sie zu meinem Stellvertreter ernennen würde. — Dieses ächte Bonmot, dieses eigentliche Witzwort, bezeichnet den Mann von Muth welchen nichts, nicht einmal der Tod aus der Fassung bringen kann.

Daß man in London nicht mit der Ehe-Versprechung und Ehe spielen darf, darüber hat man vor einiger Zeit einen auffallenden Beweis erhalten. Der Sohn eines sehr wohlhabenden Krämers in London versprach einer Nätherin die Ehe. Sein noch lebender Vater vermochte denselben, das Versprechen zurückzunehmen. Nach dem Tode des Vaters verklagte die Nätherin den jungen Krämer, wegen nicht gehaltenen Eheversprechens, und ein Geschwornengericht erkennt derselben als Schadloshaltung für das nicht gehaltene Eheversprechen die große Summe von 4000 Pf. zu.

Die politischen Nachtwächter, welche die Zeit ausrufen, und ihre Warnung, das Haus vor Feuer und Licht zu bewahren, stündlich wiederholen, wecken freilich Völker und Fürsten aus dem Schlafe; aber sie sollen auch nicht schlafen, es soll Tag seyn, und dann hören die Schreier von selbst auf.

Was ist die sogenannte Freiheit der Presse? — Die Erlaubniß, außerhalb der Festungsmauern spazieren zu gehen, einem Staatsgefangenen auf sein Ehrenwort ertheilt.

---

[33] Ulm. [Literarische Anzeige.] In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm, so wie in allen Buchhandlungen, ist zu haben:

Baur, S, Amts-Reden an Särgen und Gräbern, zum Trost und zur Belehrung. Für Prediger u. Schullehrer. 2 fl. 24 kr.

„Ausführliche Beschreibung des Münster-Thurms," und der Kirche in Ulm; mit 4 Kpf. 1 fl.

Dieß herliche Denkmal altdeutscher Baukunst zeichnet sich gewiß unter allen Kirchen durch seinen Bau aus.

„Historisch-biographisches Unterhaltungsbuch," für Leser aus allen Ständen. Von Sam. Baur. 2r Theil. Mit 1 Kpf. 2 fl. 24 kr.

Ein wahrhaft lehrreiches und unterhaltendes Buch, in welchem der Herr Verfasser wieder höchst anziehende Begebenheiten in einer so angenehmen Sprache erzählt, und wichtige Personen so fein und treffend schildert, daß man nicht wohl den Wunsch unterdrücken kann, das Buch möchte recht viele Käufer finden.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt im dem nächstgelegenen Postamt. Pränumerando und gediegene Beyträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 27. — Stuttgart, den 29. Jan. 1827.

Türkei.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Der ganze September verstrich, und nicht nur erschien kein Deputirter auf dem Wege nach Poros, sondern viele derselben, die sich in Napoli aufhielten, versicherten, sowohl mündlich als in schriftlichen Vorstellungen, dem Ausschusse, daß jene Insel nicht der zur National-Versammlung geeignete Ort sey, und verlangten angelegentlich, daß der Ausschuß alle Hindernisse aus dem Wege räumen müsse, damit der Anfang der Verhandlungen der Versammlung nicht länger mehr verschoben bleibe. Der Ausschuß hatte mittlerweile unter Nr. 178 einen neuen Aufruf erlassen, mit der Aufforderung an die Deputirten, sobald als möglich an dem Orte der Versammlung (der Insel Poros) zusammen zu kommen. Aber auch der ganze October verstrich, und nicht einmal ein kleiner Theil der Deputirten erschien auf dem Wege nach Poros. Aus allem nun, was der Ausschuß der Versammlung gehört, und aus der Vorstellung einiger Deputirten ersehen hat, schöpfte er die Ueberzeugung, daß die Deputirten sich nie auf der Insel Poros versammeln würden, und daß es daher unumgänglich nöthig sey, den Ort der Versammlung anderswohin zu verlegen, um jedes Hinderniß zu beseitigen, und ihre Arbeiten zu beschleunigen, deren baldige Eröffnung durch die kritischen Umstände, in denen sich das Vaterland befindet, dringend erheischt wird. — Alles dieß sehend und wohl erwägend, beruft der Ausschuß nun die Deputirten nach Aegina, wohin er, gegenwärtig frei von dringenden Geschäften, am 3. (15.) d. M. selbst abgeht, um durch sein Beispiel die Ankunft der Deputirten zu beschleunigen. — Die Insel Aegina, frei von allem Pöbel- und Soldaten-Einfluß, überdieß im Mittelpunkte gelegen, und nahe an Attika, um zugleich an einer ruhigen und sichern Stellung beobachten, und dabei alle Truppen auf dem griechischen Festlande ermuthigen zu können, ist der einzige Ort, der sich für den Sitz der Nationalversammlung eignet. Und da laut Decret Nr. 5 der Nationalversammlung, die Wahl des Ortes von dem Ausschusse allein abhängt, indem er allein das Recht hat, die Versammlung einzuberufen, so macht er den Deputirten bekannt, daß sie sich alle am 15. (27.) d. M. auf Aegina einfinden sollen, wo sogleich, sobald die gesetzmäßige Anzahl beisammen ist, der Anfang der Arbeiten Statt finden wird. Napoli, den 1. (13.) Nov. 1826. Der Präsident: Panutze Notara; der Erzbischof von Arta, Porphyrius, Emm. Xeno, A. Koponitza, Anastasius Londo, Georg Dariotti, Georg Vinian, Christo Blaßi, N. Renieri. Der Generalsecretaire: Ch. Klonari."

In Folge obiger Bekanntmachung waren am 23. November die Präsidenten und mehrere Mitglieder der beiden (nach Auflösung der National-Versammlung in Piada ernannten) Regierungs-Commissionen (der Executiv-Commission und des Ausschusses der National-Versammlung) wirklich auf der Insel Aegina eingetroffen; man besorgte jedoch, daß der Eröffnung der Versammlung auch an diesem Orte wieder neue Hindernisse in den Weg treten dürften, da dem Vernehmen zufolge, die Bevollmächtigten von Hydra und Spezzia, die Kolokotroni, Deligianni u. a. nichts von Aegina hören wollen. Der Redacteur der Zeitung von Hydra, (welcher obige Kundmachung mittheilt,) ist gleichfalls damit unzufrieden; er glaubt, Aegina sey nicht von der Mehrheit votirt worden, sondern Hermione (heute Kastri, östlich von Kranidi.) Solchergestalt würden einige Deputirte in Poros, andere in Aegina und die dritten in Hermione erscheinen!"

Aus andern Theilen von Griechenland enthält nachstehendes Schreiben aus Smyrna vom 26. Dec., von zuverläßiger Hand, folgende Nachrichten: „Mehrere Reisende, die an Bord eines americanischen Fahrzeugs vor einiger Zeit hier angekommen waren, hatten erzählt, daß die Fregatte Hellas, von 64 Kanonen, bei ihrem Abgang aus America, im Begriffe stand, von New-York nach Griechenland abzusegeln. Die nordamericanischen Philhellenen, fügten sie hinzu, hätten, nachdem die ursprünglich zum Bau dieser und noch einer andern Fregatte bestimmten Summe (von der zweiten griechischen Anleihe) schändlicherweise größtentheils verschleudert worden, das nöthige Geld zusammen geschossen, um den Griechen mit diesem Schiffe ein Geschenk zu machen. Briefe aus Syra melden nun, daß die Fregatte Hellas am 6. Dec., nach einer 53tägigen Fahrt, wirklich in Napoli di Romania eingelaufen ist. Die Bemannung derselben besteht theils aus Americanern, theils aus Griechen, welche zu Malta, wo sie wegen Piraterie in Verhaft saßen, von dem bekannten Hrn. Contostavlo, der sich an Bord der Hellas befindet, reclamirt, von den dortigen Behörden ausgeliefert, und an Bord genommen worden seyn sollen. (Schluß folgt.)

Constantinopel, 13. Jan. Man erwartet nun den Marquis Ribeaupierre mit einiger Neugierde in Bezug auf die zu eröffnenden Unterhandlungen wegen der Pacification Griechenlands. Petersburger Nachrichten über Odessa melden, daß der englische Minister des Auswärtigen, Hr. Canning, schon am 29. August die ihm von der griechischen Insurgenten-Regierung aus Napoli di Romania zugeschickte Vollmacht zur Eröffnung von Unterhandlungen dem kaiserl. russischen Staatssecretaire Grafen v. Nesselrode abschriftlich mitgetheilt hatte. Man glaubt daher, daß sobald der Marquis Ribeaupierre hier eingetroffen ist, diese Unterhandlung unverzüglich gemeinsam von ihm und dem englischen Gesandten reassumirt werden dürfte.

Spanien.

Folgendes Rundschreiben des Kriegsministers aus Madrid unterm 13. Januar, welches derselbe an den

General-Inspector der königlichen Freiwilligen des ganzen Landes und die General-Capitaine der Provinzen erlassen hat, befindet sich in der Etoile: Excellenz! Die Lage unserer ausgedehnten Gränze gegen Portugal, welche unmittelbar an den unglücklichen Schauplatz der bürgerlichen Unruhen stößt, die nach dem Tode Johanns VI. ehrwürdigen und friedlichen Andenkens, in diesem Lande ausgebrochen sind, hat die Aufmerksamkeit Sr. M. des Königs unseres Herrn in hohem Grade erregt; derselbe ist fest entschlossen, sein Königreich vor Allem zu bewahren, was dasselbe einem Angriffe bloßstellen, oder seine eigene Sicherheit, die Würde und Unabhängigkeit seiner Krone, so wie das Grundgesetz der Legitimität seiner Monarchie und Spaniens Ehre gefährden könnte; er hat demnach als nothwendig erachtet, diejenigen Maßregeln vorzuzeichnen, welche unumgänglich im Innern ergriffen werden sollen, um einen solchen wichtigen Zweck zu befördern, von dem die Aufrechthaltung und Souverainetät der Regierung abhängt, welche die göttliche Vorsehung seiner väterlichen Fürsorge anvertraute.

Den Absichten Sr. M. gemäß, hat man daher die wichtigsten militärischen Punkte auf der Gränze durch hinlängliche Besatzungen verstärkt, und auf eine übereinstimmende Weise die geeigneten Maßregeln zur Vertheidigung ergreifen, indem man zu Unterstützung jener Besatzungen noch ein hinlängliches Observations-Corps auf unserer innern Linie des Tajo errichtete, und dieses unter den Oberbefehl des General-Lieutenants Don Pedro Sarsfield stellte, der mit seinem Range alle militärischen Tugenden vereinigt, die er in den jüngsten Feldzügen der Treue und in denen eines sechsjährigen Krieges an den Tag gelegt hat.

Der König, nicht bloß zufrieden mit der Uebereinstimmung dieser streng-nothwendigen Maßregeln, welche die Vorsicht gebot, hat in seiner hohen und weisen Voraussehung erachtet, daß es der spanischen Biederkeit und Redlichkeit würdig sey, mir aufzutragen, den auf den Gränzen befehlenden Generalen jenen Theil der Instructionen bekannt zu machen, welcher auf die Gegenstände eines allgemeinen Interesses Bezug haben könnte.

Sie enthalten ausdrücklich, daß in Folge dieser wichtigen Betrachtungen (jenen, von welchen schon oben Erwähnung geschah) Se. M. den lebhaften Wunsch hege, die Verbindungen der Freundschaft, welche ihn an seine hohen Verbündeten ketten, und die Unverletzlichkeit derselben durch die geeigneten Mittel aufrecht zu erhalten, um das gegenseitige Vertrauen zu befestigen; daß von allen diesen Mitteln, keines unerläßlicher seyn dürfte, als das, die Neutralität zu beobachten, indem man sich jeder Dazwischenkunft durch irgend einen Act und irgend eine feindselige Mitwirkung gegen Portugal enthalten müsse, um sich auf diese Weise weder in den Augen Portugals noch in denen Englands, als dessen Verbündeten, zu compromittiren; daß ferner keine feindliche Macht bewaffnet auf dem spanischen Gebiete geduldet werde, denn dieß hieße auf eine, seinen Grundsätzen widersprechende Weise handeln, und also die Würde und den Biedersinn des so edeln und erhabenen Charakters der spanischen Nation, welcher sogar zum Sprüchwort geworden ist, in Zweifel ziehen; ferner jeden revolutionairen Act zu unterdrücken, so wie jeden Angriff, welcher auf unserer Gränze stattfinden könnte, zu züchtigen; diese Gränze zu beschützen, und das Nachbarland zu beobachten; dieß ist im allgemeinen die Basis der Instructionen, von welchen ich die commandirenden Generale hiermit in Kenntniß setze.

Se. M., auf diese Weise ihre Wünsche mit denen der Verbündeten vereinigend, ist vollkommen überzeugt, daß das beste Mittel, die Wohlthaten eines langen Friedens fest und dauend zu gründen, hauptsächlich in der Wirksamkeit der Vorsichtsmaßregeln bestehe, die solche nicht nur für die Zukunft sichern, sondern auch die gegenwärtige Ruhe im Innern des Königreichs garantiren, und die dieselbe zugleich vor jeder feindlichen Ansteckung bewahren werden.

Se. M. erinnert sich in der That, und konnte es nicht vergessen, daß, als man in Spanien die erste Kunde von der Gründung einer neuen Regierung in Portugal erhielt, fast eine gleichzeitige, zahlreiche und tägliche Auswanderung portugiesischer Corps, und Personen verschiedener Klassen, auf mehreren Punkten dieses Landes stattgefunden; so, daß dadurch jede Herausforderung von Seiten Spaniens unmöglich gemacht wurde; daß ferner auch das erste Signal des verbrecherischen Beginnens, welches die Neuerungen in Portugal in den Gemüthern der rebellischen und unruhigen Köpfe Spaniens hervorriefen, der Act gewesen ist, durch welchen zwei Officiere und einige andere Individuen sich verführen ließen, und durch eine aufwieglerische Desertion auf dem portugiesischen Gebiete hundert und fünfzehn Mann des 4ten leichten Reiter-Regiments bewaffnet und beritten mit sich fortgerissen haben.

Die zahlreichen Documente, welche in dem Secretariate aufbewahrt sind, das mir anvertraut ist, und aus welchen ich die Thatsachen dieser Ereignisse auf Befehl Sr. Maj. ausgezogen habe, werden den vollständigsten Beweis für die Ueberzeugung von dem Muthe, dem Eifer und den überspannten Gefühlen der ausgewanderten portugiesischen Soldaten liefern, die demjenigen der beiden Officiere wenigstens gleich waren, wenn sie sie nicht noch übertrafen; eine Theilnahme erregende Lage, wo das Feuer der Verzweiflung allerdings durch dieselben Mittel hätte entzündet werden können, durch welche man sich einbilden konnte, gerade das Gegentheil zu bewirken.

Se. Maj. sieht sich dadurch in die schmerzliche Nothwendigkeit versetzt, eine thätige und strenge Achtsamkeit auf den Gränzen der Provinzen vorzuschreiben, von wo aus sich Gedanken und gefährliche Verbindungen verbreiten und Empörungs-Versuche befördert werden könnten, und wo, wie in Estremadura und Andalusien, derlei Begebenheiten schwerer zu unterdrücken seyn würden, weil sie durch ihre Lage dem doppelten Einfluß der Machinationen ausgesetzt sind, die in Portugal oder auch zu Gibraltar ausgesponnen werden könnten, an welch letzterem Orte noch nicht allzulange her Banden von Empörern sich organisirten und ausgingen, die jedoch gleich nach ihrer Ausschiffung zu Tarifa, Almeira und Guardamar wieder vernichtet wurden.

Nach diesen früheren Vorfällen beschäftigt die Art von Hinneigung zu einem Zustande moralischer Feindseligkeit, der nur aus den in Portugal stattgefundenen Veränderungen hervorgehen konnte, ernstlich und ohne Unterlaß die Aufmerksamkeit Sr. Maj., damit man den Folgen zuvorkomme, deren Möglichkeit vielleicht nicht hinlänglich vermittelst der Besitznahme einiger Punkte Portugals durch englische Truppen beseitigt seyn dürfte, durch diese Truppen, welche einem hochherzigen Fürsten und einer Nation angehören, die in einem noch nicht so lang verflossenen Zeitpunkte, die Gefahren und den Ruhm des spanischen Volkes getheilt haben, als sie mit demselben vereint eine gewaltthätige und gesetzwidrige Usurpation bekämpften.

Se. Maj. hat aber auch die außerordentlichen Kosten vorausgesehen, welche dergleichen Anstalten erheischen, und zwar in einem Augenblick, wo Se. Maj. sich selbst mit einer unablässigen Sorgfalt mit den Re-

Digitized by Google

formen in den Ausgaben und der Vervollkommnung in der Verwaltung beschäftigt; allein sie hat deßhalb auch für nöthig erachtet, zu befehlen, daß sich diese Kosten einzig auf das Nothwendigste beschränken; Se. Maj. will, daß man sich dabei stets dieses heiligen Grundsatzes erinnere, daß Alles der Ehre der Monarchie nachstehen müsse, und der Pflicht, das Gefühl der Treue und des castilianischen Stolzes aufrecht zu erhalten; denn nach allem Widerstand, welchen wir in den jüngsten Zeiten, den verschiedenen Usurpationen und den revolutionairen Versuchen geleistet haben, bleibt uns nur noch übrig zu zeigen, was Spanien vermag, wenn, gegen alle Erwartung, im schlimmsten Falle es nothwendig seyn sollte; was es vermag, wenn Se. Maj., an der Spitze Ihrer Armee, diesen Willen ausspräche, unterstützt durch ein geduldiges und beharrliches Volk, welchem Religion und Monarchie stets heilige Namen bleiben werden, und das die ganze Größe seines militairischen Ruhmes, in den letzten Zeiten, bloß den Einflößungen kindlicher Liebe für die erhabene Person unseres Souverains und für seine Dynastie zu danken hat. Und da, Se. Maj. erklärt es mit Vergnügen, gerade in diesen Tugenden des spanischen Volkes heute das Gleichgewicht der Legitimität, eine kräftige Stütze gegen die Eingriffe der revolutionairen Gewalt findet, so übersende ich Ihnen auf Befehl Sr. Maj. diese Mittheilung; ich habe Ihnen nur noch beizufügen, daß Se. Maj. gewünscht hat, ich möchte Ihnen ganz besonders anempfehlen, daß Sie zur Erhaltung der innern Ordnung und Ruhe seiner Völker, Ihre Zuflucht zu den königlichen Freiwilligen nehmen möchten, deren monarchische Gesinnungen und deren Liebe für seine königliche Person, ihm ein lebhaftes Vertrauen einflößen.

Madrid, im Jan. 1827. Zambrano.

Madrid, 11. Jan. Man spricht abermals von dem sonderbaren Wunsche des Königs Ferdinand, nach Pampeluna zu gehen; man sagt, er habe den General Darband-Joucques gebeten, er möchte ihn die Escorte seiner Schweizer benutzen lassen, wenigstens bis Tolosa, wo er alsdann Detaschements von dieser Festung nehmen würde, um sich bis Pampeluna begleiten zu lassen.

St. Sebastian, 11. Jan. Die Sache der Anti-Constitutionellen ist ganz verzweifelt. Man versichert, daß sie geschlagen sind, und daß der Marquis von Chaves genöthigt seyn wird, sich bis auf die Gränze nach Spanien selber zu flüchten. Sollte es aber je dazu kommen, daß die Silveira's in den Gebirgen von Portugal einen Guerillas-Krieg organisiren wollten, so würde bei der unermeßlichen Menge Einwohner, die gegen die Constitution sind, der Krieg lang und furchtbar werden; man würde die Menschen nothwendig aufreiben müssen.

England.

Man scheint fast allgemein zu glauben, sagt der Globe and Traveller, daß das constitutionelle System entweder ganz bestimmt in Spanien und Portugal Eingang finden, oder gänzlich aus der Halbinsel verschwinden werde. Diese Frage prüfend, finden wir, daß die Spaltung, welche gegenwärtig auf der Halbinsel herrscht, mehr eine Spaltung der Meinungen als der Interessen ist; und wenn es nicht wahrscheinlich seyn möchte, daß die Constitutionellen, die man als die stärkere Partei in Portugal annehmen darf, Absolutisten werden, so ist es auch nicht viel wahrscheinlicher, daß die letztern durch die Gründe der erstern überzeugt werden dürften; herrschte auf der ganzen Halbinsel ein allgemeiner Bürgerkrieg, und zwar ohne fremde Einmischung, so wäre es wohl möglich, daß eine der beiden Parteien über die andere einen vollkommenen Sieg davon trüge; die Erfahrung lehrt aber auch dagegen, daß wenn ein großes Land rücksichtlich der Meinungen getheilt ist, die Spaltung, welche dann in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft sich zeigt, ebenfalls örtlich ist. Dasselbe war der Fall bei den Bürgerkriegen Englands zur Zeit der Republik, bei denen des Mutterlandes, der verbündeten Grafschaften; und im Allgemeinen war der süd-östliche Theil Englands für das Parlament, während man im Westen der Partei des Königs anhing. Wir könnten der Beispiele in Menge aufführen, welche alle darthun würden, daß, bei großen Zwistigkeiten, die Parteien sich immer nach den Localitäten richten, und hauptsächlich in Ländern, wo die Verbindungen schwierig sind.

Wenn in Portugal die Verfassung widerstehen sollte, so würde dieses Land der Zufluchtsort der Constitutionellen der ganzen Halbinsel werden. Wenn die Anti-Constitutionellen sich nach Spanien flüchten würden, so dürften diese wahrscheinlich auch einige Versuche gegen ihre resp. Regierungen unternehmen; allein diese würden nach und nach immer schwächer werden, bis sie endlich aufhörten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die constitutionellen Meinungen schnelle Fortschritte in einem Lande wie Spanien machen, wo es so wenige Verbindungen gibt, wo die Buchdruckerkunst, so zu sagen, eine Null ist, und wo alle Mittel, die Ideen aufzuklären und Licht zu verbreiten, in den Händen der Geistlichkeit liegen, während in Portugal, wenn sich die constitutionelle Regierung nur einige Zeit zu halten vermag, das Volk schon nach und nach die Vortheile des neuen Systems einsehen und fühlen würde.

Frankreich.

Paris, 23. Jan. Das Journal de la Mediterranée sagt: Lord Cochrane ist zu St. Tropez, wo er eine Brigg von 400 Tonnen bewaffnet, die er um 160,000 Fr. gekauft hat. Dieses Schiff bekommt Kanonen von 12 und 14 Pfund. Die Mannschaft befindet sich bereits in Marseille und erhalten ihren Sold. Die Corvette, la Licorne, auf welcher Lord Cochrane in unsern Hafen (Marseille) einlief, ist nach Napoli di Romania abgesegelt, wohin er sich auf jenem Schiff begeben wird. Die Corvette soll 160,000 Fr. mitgenommen haben. Lord Cochrane läßt französische, englische, österreichische, griechische und türkische Flaggen verfertigen, die ihm dieser Tage abgeliefert werden sollen.

— Ministerielle Rundschreiben sind an mehrere Deputirte, die noch in den Departementen sind, ergangen, um sie dringendst aufzufordern, bei der Berathschlagung und besonders bei der Abstimmung über das Preßgesetz auf ihrem Posten zu seyn.

— Die Reise des Prinzen von Polignac nach Rambouillet hatte einen Ankauf in den Umgebungen dieses königl. Landsitzes zum Gegenstand. Der Contract über ein Gut, das ihm Hr. D... verkauft hat, soll übermorgen beim Notar unterzeichnet werden, und man glaubt, Hr. v. Polignac werde sogleich nachher abgehen.

— Wir haben bereits, sagt der Courrier français, den Grund angegeben, warum der Eifer der ministeriellen Journale erkaltet ist. Aus eben diesem Grunde müssen sie nach und nach völlig verstummen. Man versichert, das Journal der auswärtigen Angelegenheiten (Drapeau blanc) werde zuerst schweigen und am Ende dieses Monats aufhören; die andern würden bald nachfolgen. Der große alltägliche Eifer dieser Blätter wird auf diese Art nicht viel länger gedauert haben, als ihr Lohn.

Vermischte Nachrichten.

In einer der Sitzungen der katholischen Gesellschaft in Dublin hielt Herr Shell eine Rede, und sagte dabei über den Tod des Herzogs v. York Folgendes: „Der Herzog v. York. Dieser Name

erregt unsere Aufmerksamkeit, und ich bekenne, daß, indem ich ihn nenne, mein Herz heftiger schlägt. Dieser Bruder eines kinderlosen Königs, dessen Fuß schon an die Stufen des Thrones trat; Er, dem die Vorsehung eine so wichtige Stelle in unsern Angelegenheiten zugewiesen zu haben schien, auf welchen drei Nationen ihre Blicke richteten, Er, der zugleich eine Quelle von Hoffnungen und Besorgnissen war, der Herzog von York ist nicht mehr. Die Zunge, die einst den Allmächtigen an einem feierlichen Tage anrief, ist erstarrt; der Arm, der sich über unser Vaterland erhoben hatte, ist bewegungslos. Ich will also weiter von ihm nichts sagen, obwohl ich den Vers auf ihn anwenden könnte:

Thou ard dead, Alonzo!
So is my enmity.

(Du bist todt, Alonzo! todt ist auch meine Feindschaft.)

— Die Mönche von Valencia haben Hrn. Cannings Bildniß verbrannt.

— Laut den Tagblättern von Bombay scheint der Pascha von Aegypten sich der Fahrt der Dampfschiffe, die über das rothe Meer mit England Verkehr unterhalten, widersetzen zu wollen.

— Die Messe in Leipzig ist sehr still, weil es sowohl an Verkäufern als an Käufern fehlt; indessen haben doch Leder und mittlere Tücher einen guten Absatz gefunden.

— In diesem Augenblicke ist in Berlin ein merkwürdiger Proceß im Gang. Das königl. Consistorium hat die Weisung erhalten, in Zukunft nur solche Prediger anzustellen, welche sich bereit erklärt haben, die neue Agende anzunehmen. Der hiesige Stadtmagistrat hat kürzlich als Patron zweier hiesigen Kirchen zwei Prediger zu diesen Stellen berufen, deren Einsetzung das Consistorium verweigert, weil sie die neue Agende nicht annehmen wollen. Der Magistrat hat hierauf das Consistorium bei dem Kammer-Gerichte verklagt, und dieses hat die Klage angenommen.

— In der Gegend von Genf ist kürzlich ein Luchs getödtet worden. Es scheint — sagt hierbei ein französisches Blatt — daß auch anderwärts, als in Frankreich, ein Vertilgungskrieg gegen Alles, was hell sieht, geführt wird.

— In Hinsicht des Artikels des neuen Preßgesetz-Entwurfs, welcher verbietet, über das Privatleben einer lebenden Person irgend etwas, ohne deren ausdrückliche Erlaubniß, drucken zu lassen, fragt die Pandore scherzweise: Ob denn auch der Tod eine Handlung des Privatlebens sey, und man also, um anzeigen zu dürfen, daß Jemand gestorben sey, erst seine Erlaubniß einholen müsse? denn um zu sterben, müsse man doch vorher eine lebende Person seyn!

Miscellen.

Die Herren Ludwig Tieck und Friedrich von Raumer haben Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel in zwei schweren Bänden herausgegeben. Die Hälfte wäre auch besser gewesen als das Ganze; aber wie selten versteht und beachtet der Mensch das so wichtige nicht zu viel und nicht zu wenig, das Allem sein rechtes Maas gibt; besonders wenn dieser Mensch ein Deutscher ist! Wir halten etwas auf die Quantität, auch wenn sie, wie eine nicht ganz schlechte Ernte, mehr in das Stroh als in den Kern geht. Fast der ganze zweite Band ist jener leeren, mit Worten spielenden Philosophie voll, jener bodenlosen, gedankenleeren Metaphysik, die sich selbst nicht versteht und sich etwas darauf zu gut thut, von Andern nicht verstanden zu werden; die Spreu auf die Mühle gibt, und Mehl daraus zu mahlen glaubt; diese Nationalschwäche der Deutschen, in der sie so stark sind. Doch enthält das Werk auch manches Treffliche, besonders der erste Band, der sich sehr gut lesen ließe, wenn die beiden Herausgeber, sonst wackere und verehrte Männer, und der Herausgegebene, den man achten muß, sich nicht gar zu höflich becomplimentirten und der Welt ihre Meisterwerke präsentirten und recommandirten. Man kann alles Lob verdienen, und verwirkt es gerade dadurch, daß man es sich selbst ertheilt. Uns gefiel vorzüglich folgende Stelle, die von Solger im April 1819, wo so Viele einen patriotischen Branntweinrausch hatten, von dem wir das Kopfweh noch nicht ganz überstanden haben, geschrieben worden ist. „Nun kommt endlich, heißt diese Stelle, die von mir längst erwartete Periode, wo auch wir aus unserem bisher so schönen, ruhigen Universitätsleben in die Verwirrungen der Zeit mit hineingerissen werden — Man hat Gelegenheit gefunden, an Ausschweifungen, die nicht einmal von den Universitäten ausgegangen, sondern zum Theil von Einzelnen eingeleitet sind, als Jahn noch nicht toll genug war, vielmehr, wie ich genau weiß, noch angespornt werden mußte, um die Jugend toll zu machen. Aus solchem Zeuge sind denn die Wartburgsscenen hervorgegangen, wo freilich auch einige Professoren alberne, kindische Reden gehalten haben, um ihren hohlen Enthusiasmus auszubreiten. Dieß konnte man entweder zeitig genug verbieten und verhindern, oder man konnte nachher diese politisch-philosophischen Narren so darstellen, daß sie in ihrer ganzen Blöße erschienen wären. — Nun erlebten wir gar das Unglück mit dem Sand in Mannheim, wovon die erste Nachricht mir einen nicht geringen Schreck machte. Wäre das nicht gekommen, so wäre noch nicht so viel zu fürchten gewesen. — — Es macht Einem Grausen, wenn man einen Blick in ein solches Gemüth, wie dieses Sand'sche, thut. Er ist gewiß von Hause aus ein entgearteter junger Mensch, den man bedauern muß. Aber nun die stupide Dummheit, durch den Mord des alten Waschlappens das Vaterland retten zu wollen! Der kalte, freche Hochmuth, als kleiner Weltrichter die sogenannten Schlechten abzuurtheilen! Die leere Heuchelei vor sich selbst mit der Religion, oder vielmehr ihren Floskeln, die die größten Gräuel heiligen sollen! Es ist zum Verzweifeln, wenn man daran denkt! Indessen ist mir das Alles nicht im geringsten neu. Ich weiß auch genau, woher Alles kommt. Ich habe genug von diesen jungen Weisen kennen gelernt, deren jeder sich ein kleiner Gott-Vater dünkt, und deren jeder ein abgestandener Philister ist, dem nichts anderes heilig ist, als der leere, sinnlose Hochmuth! Man hat ihnen ja seit zehn Jahren genug vorgepredigt, sie seyen die Weisen und Vortrefflichen, von denen die Wiedergeburt des Staats und der Kirche ausgehen müsse. Wodurch diese zu bewirken sey, und worin sie bestehe, hat ihnen Niemand gesagt, weil es Niemand wußte; sie glauben also, Alles liege darin, daß sie es seyen. Dummheit, Leerheit, Hochmuth, das sind die Geister, die sie treiben, und das sind wahre Geister der Hölle! Die Sand'sche Geschichte hat uns einen gewaltigen Schaden gethan, und ich muß gestehen, dieß war das Erste, was mir dabei zu Herzen ging. Aber es ist wahr, einen traurigen Blick gewährt sie uns in den Zustand so vieler jungen Gemüther. Es zeigt sich hier eine Mischung von ursprünglicher Gutartigkeit mit einer Beschränktheit, Dummheit möchte ich es nennen, einem Hochmuth, einer unbewußten religiösen Heuchelei vor sich und Andern, daß Einen schaudert. Können Sie glauben, daß es hier Professoren gibt, die den leeren, coquetten Bombast, den der junge Mensch an die Seinigen geschrieben hat, bewundern? Welch ein blödsinniger Gedanke, durch den Tod des alten Waschlappens Deutschland befreien zu wollen! Und wovon befreien? Doch darüber zu sprechen, ist nicht der Mühe werth. Etwas so Dummes wäre uns, selbst als wir noch studirten, wohl nie eingefallen."

Berichtigung: In den ersten Abdrücken der gestrigen Zeitung, Seite 117, Spalte 1, Zeile 32 von oben, steht Constitutionellen statt Insurgenten.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Hauser-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 28 — Stuttgart, den 30. Jan. 1827.

Türkei.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Nach einstimmigen Nachrichten, die von allen Seiten hier einlaufen, sind auf mehreren Inseln des Archipelagus ernsthafte Unruhen vorgefallen. Bekanntlich hatten sich bereits vor einiger Zeit einige Fahrzeuge von der griechischen Kriegs-Marine, aus Hydra davon gemacht, um auf Seeraub auszugehen, und der englische Commodore Hamilton hatte deßhalb eine Warnungs-Anzeige an den Handelsstand von Malta erlassen. Nun *scheint es, daß in den ersten Tagen dieses Monats noch mehrere andere griechische Schiffe, von Raubgier oder Noth getrieben, diesem Beispiele folgen wollten, als* die Primaten jener Insel, von diesem Entschluß unterrichtet, und dessen traurige Folgen voraussehend, die Ausführung desselben hindern wollten; allein das Volk und einige Schiffs-Mannschaften setzten sich zur Wehr, und in offenen Aufruhr gegen die Primaten. Ein Conduriotte, man sagt ein Bruder des Ex-Präsidenten, der sich auf die bei Hydra stationirte englische Kriegs-Corvette, Talbot, Capitaine Spencer, flüchten wollte, soll auf das gräulichste mißhandelt, das Haus des Admirals Tombasi in Brand gesteckt, und noch andere Ausschweifungen verübt worden seyn. Capitaine Spencer schickte sogleich einen seiner Officiere an Bord einer Kauffarthei-Brigg nach Burla, um den Commodore Hamilton von diesen Vorfällen zu benachrichtigen, welcher auf diese Anzeige unverzüglich an Bord des Cambrian nach Hydra eilte, und dem Capitaine Dundas, von der Kriegssloop Rose den Befehl gab, ihm auf der Stelle dahin zu folgen. Man sagt, die Primaten hätten am Ende die Oberhand behalten, und das Auslaufen der Raubschiffe sey durch die kräftigen Maßregeln des Capitaine Spencer, der sich mit seiner Corvette queer vor den Hafen legte, und das erste Schiff, welches auslaufen würde, in den Grund zu bohren drohte, verhindert worden; doch fehlt es hierüber an zuverlässigen Nachrichten. — Der griechische Admiral Miauli, welcher vor einigen Wochen ganz unvermuthet mit vierzehn Kriegsfahrzeugen in den Gewässern von Samos erschienen war, hat, wie man jetzt erfährt, von den Bewohnern dieser Insel eine starke Contribution gefordert, und als die dortigen Behörden sich weigerten, selbe zu entrichten, Truppen ans Land gesetzt, geplündert, und mehrere Einwohner mit sich fortgeschleppt. Ein gestern aus Syra eingelaufenes Schreiben vom 9. meldet, daß an diesem Tage ein aus Hydra abgeschickter Commissaire auf jener Insel angekommen war, und von den daselbst ansäßigen Hydrioten die unverzügliche Erlegung von 130,000 Piastern mit der Drohung gefordert habe, daß, im Weigerungs-Falle ihr auf Hydra befindliches Vermögen confiscirt, und selbst gegen ihre Personen Zwangs-Maßregeln ergriffen werden würden. Um diese Forderung zu rechtfertigen, führte der Commissaire an, die Primaten von Hydra hätten ungeheure Summen aufwenden müssen, um den Volksaufstand zu dämpfen.

Vom griechischen Continent haben wir wenig Neues; die Nachricht von der Verstärkung, die unter Kriesioti in die Citadelle von Athen geworfen wurde, bestätigt sich. Redschid Pascha befindet sich durch den Abzug eines Theils der Albanesen, welche gewöhnlich, wenn der Sold nicht mehr regelmäßig fließt, oder keine Beute zu hoffen ist, nach Hause zu gehen pflegen, in einer mißlichen Lage, die dadurch verschlimmert wird, daß die griechischen Capitaine mehrere im Laufe dieses Sommers unterworfene Völkerschaften in seinen Flanken und in seinem Rücken neuerdings aufzuwiegeln versuchen. Von Ibrahim Pascha hört man nichts, als daß er sich fortwährend in Modon befindet, um die mit der ägyptischen Flotte angekommenen Kriegs- und Mundvorräthe in Empfang zu nehmen. Der Commandant eines diesen Morgen hier eingelaufenen französischen Kriegsschiffes entwirft eine gräuliche Schilderung von den Grausamkeiten, welche griechische Seeräuber gegen die Mannschaft der Kauffahrer aller Nationen, welche das Unglück haben, in ihre Hände zu fallen, verüben. Eine der neuesten Unthaten dieser Art wurde an einer nordamericanischen Handelsbrigg, die in den ersten Tagen des Novembers von Marseille nach Samos abgesegelt war, am 1. d. M. in den Gewässern von Scio begangen. Diese Brigg wurde am Morgen des gedachten Tages von vier griechischen Mistiks, jede mit 80 Mann Besatzung, angegriffen. Zu schwach, um Widerstand leisten zu können, wurde sie von den Seeräubern geentert; nun eröffnete sich eine schauderhafte Scene, der Capitaine und seine Leute wurden von den Piraten geknebelt, und auf das grausamste geschlagen, weil sie sich standhaft weigerten, den Ort anzuzeigen, wo sich das Geld (1400 harte Piaster) befinde. Nach langem Suchen fanden die Räuber endlich das Geld, mehrere Kostbarkeiten, Uhren ꝛc. Nicht zufrieden mit dieser Beute, nahmen sie auch noch alles Uebrige, was sie auf dem Schiffe fanden, Lebensmittel, Kleidungsstücke, Decken ꝛc., und ließen dann das geplünderte Fahrzeug im Stiche. — Nachschrift. Heute Abend eingelaufene Nachrichten bestätigen die Vorfälle auf Hydra und die von dem dortigen Pöbel verübten Ausschweifungen. Man fügt hinzu, daß auch Miaulis Haus in Brand gesteckt worden; was letzterer Nachricht Wahrscheinlichkeit gibt, ist der Umstand, daß Miauli dadurch besonders zu dem Aufstande beigetragen hat, daß er, unmittelbar nach seiner Rückkehr von der scandalösen Operation gegen Samos, eine Contribution von 80,000 Piastern von den Hydrioten forderte, während die dortige Regierung ihn selbst über die Theilung der, den unglücklichen Samioten abgenommenen Beute, zur Rechenschaft gezogen hatte.

Nachrichten aus Corfu vom 1. Jan. zufolge herrschte in Napoli di Romania fortwährend die größte Anarchie.

Digitized by Google

Die verschiedenen Häuptlinge, die sich in dieser Festung befinden, liegen mit einander in beständiger Fehde, die oft in Blutvergießen ausartet. Die am heftigsten gegen einander erbitterten Gegner sind Fotamara, Commandant der Citadelle, und die Gebrüder Griva (von Messolunghi) die im Fort Palamidi commandiren. Beide beschoßen sich wechselseitig am 13. Dec. mehrere Stunden lang. Das arme Volk suchte Schutz in den Kirchen, und versammelte sich, nachdem das Feuer endlich eingestellt worden war, auf dem Platz. Demetrius Ypsilantis Name erscholl aus Aller Munde; das Volk verlangte ihn als Chef; man holte ihn aus seiner Wohnung, und führte ihn auf den Platz; er zeigte aber wenig Lust, die ihm zugedachte Ehre anzunehmen. Man glaubte jedoch, daß er sich nur verstelle, und daß das Ganze ein auf die Entfernung der Regierungs-Mitglieder, die sich nach Aegina begeben haben, berechneter Plan sey, um sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen; eine Vermuthung, die, bei der bekannten Verbindung Ypsilantis mit den Grivas in Palamidi, nicht ohne Grund seyn dürfte."

Tripoli.

In Marseille hat man jetzt umständliche Nachrichten über die Differenzen erhalten, die Anfangs November zwischen dem Dey von Tripoli und dem dortigen französischen General-Consul, Ritter v. Rousseau, statt gefunden hatten. Der Ritter v. Rousseau hatte außerordentliche Anstalten getroffen, um das Namensfest seines Souverains am 4. Nov. mit größter Pracht zu feiern. Der Dey ließ ihm 20 Tage vorher anzeigen, daß er, um ihm einen unzweideutigen Beweis seiner Anhänglichkeit an Frankreich und dessen König zu geben, Willens sey, ihm bei dieser Gelegenheit einen persönlichen Besuch abzustatten. Am 4. Nov., nach Beendigung des Te Deum, kehrte der Ritter Rousseau in sein Hotel zurück, begleitet von allen fremden Consuln, die er zu der Ceremonie hatte einladen lassen. Der Dey hatte seinen Besuch auf 2 Uhr Nachmittags angekündigt. Schon stellten sich die arabischen Truppen in den Straßen auf, die er durchziehen mußte; das Volk war von Stadt und Land herbeigeeilt, besonders durch die Ankündigung angezogen, daß (ein neues Schauspiel in der Barbarei) ein Luftballon steigen und ein Feuerwerk abgebrannt werden sollte. Inzwischen war die von dem Pascha selbst angesetzte Stunde verstrichen, und er erschien nicht. Erst um 3 Uhr sandte er einen seiner Minister in das französische Consulat, um anzuzeigen, daß eine plötzliche Unpäßlichkeit ihn verhindere, dort zu erscheinen. Der Consul, nicht zweifelnd, daß irgend eine Intrigue seiner Nation diesen Schimpf an einem so festlichen Tage zugezogen habe, begab sich auf der Stelle in das Schloß, um sich persönlich zu überzeugen, ob der Dey wirklich unpäßlich sey. Dort erhielt er keine andere Antwort, als die, der Dey sey nicht sichtbar. Der Consul war es der Würde seiner Nation schuldig, eine eclatante Genugthuung für die ihm zugefügte Beleidigung zu fordern. Er ließ sogleich die französische Flagge vor dem Consulatshause abnehmen, traf Anstalten zur Abreise, und ertheilte einem der beiden im Hafen liegenden französischen Capitaine Befehl, sich bereit zu halten, ihn am andern Tage mit seiner ganzen Familie an Bord zu nehmen, und nach Frankreich unter Segel zu gehen. Der Dey erschrak darüber, und sandte noch um 8 Uhr Abends einen seiner Minister zu dem Consul, um ihn durch das Versprechen einer schleunigen Genugthuung zu besänftigen. Doch dieser wollte ihn nicht einmal vor sich lassen. Da nahm der Dey seine Zuflucht zu der Vermittlung des spanischen General-Consuls, Hrn. Herrador. Dieser verfügte sich noch um 10 Uhr, mit Vollmachten versehen, in das französische Consulat, wo endlich ein Uebereinkommen zu Stande kam, durch welches der Dey sich verbindlich machte, vier Tage darauf, am 8. Nov., in Person bei dem Consul zu erscheinen, um ihn zu beglückwünschen, Abends seinen Sohn Sidi Osman in derselben Absicht dahin zu senden, und den folgenden Tag einen zweiten feierlichen Besuch in Person bei dem General-Consul abzustatten, um ihm seinen aufrichtigen Wunsch, auch ferner der Freundschaft und des Wohlwollens der französischen Regierung theilhaftig zu seyn, zu bezeigen; außerdem sollte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hassuna Dghies, den man als den eigentlichen Urheber der Intrigue betrachten kann, abgesetzt und aus Tripoli verbannt werden. Am 8. machte der Dey wirklich seinen ersten Besuch; der Ritter Rousseau hielt es jedoch der Würde seiner Nation für angemessen, ihm die zweite Demüthigung zu ersparen und begab sich am andern Tage selbst, in das Schloß, um dem Dey anzukündigen, der Zweck seines Besuches sey, ihm die Mühe, zum zweitenmal in das Consulat zu kommen, zu ersparen. „Ich erkenne an diesem Zuge, (erwiederte der Dey) den National-Charakter der Franzosen; Consul! ich bin dein Freund und werde es immer seyn." Der Minister Hassuna Dghies beeilte sich, seine Demission einzusenden, um der Schande einer öffentlichen Absetzung zu entgehen. Auf die Fürbitte des spanischen Consuls willigte der Ritter Rousseau ein, nicht auf der Verbannung desselben zu bestehen.

Ostindien.

Java, 6. Aug. Heute verbreiteten sich unangenehme Nachrichten von Djokjocarta (Hauptstadt des Sultans). Man glaubte, daß Dipo Negoro nur noch 100 Mann bei sich hätte, und ist darum wahrscheinlich nicht genug auf der Huth gewesen. Er hat die zwei neuen Vormünder des noch unmündigen Sultans gefangen genommen, so wie das ganze Detaschement, das ihm entgegen gesandt war, und bei welchem sich, außer einer Anzahl inländischer Truppen, ein europäischer Offizier und 40 oder mehr europäische Soldaten befanden. Bis jetzt ist keine Verstärkung aus Europa angekommen.

Süd-America.

Die Zeitungen von Bogota bis zum 8. Nov. enthalten folgendes Circulair des Staats-Secretairs der auswärtigen Angelegenheiten vom 6. desselben Monats: Die unendliche Verpflichtung und die Hochachtung, welche Columbien dem Libertador schuldig ist, verpflichten uns, seine Rückkehr auf unsern Boden als ein für die Republik glückliches Ereigniß zu betrachten. Sie, mein Herr, sind Zeuge, mit welchem Enthusiasmus das Volk auf allen Punkten Vorbereitungen für dieses Ereigniß trifft, und ich habe daher Ursache zu glauben, daß Ihnen die Anzeige angenehm seyn wird, daß der Präsident Libertador am 14. dieses in hiesiger Hauptstadt eintrifft. Sein öffentliches Leben war stets ein Muster seiner Ergebung gegen das Vaterland. Seine Opfer und seine Anstrengungen waren immer mit glücklichem Erfolg gekrönt, und er berührt selbst in diesem Augenblick kaum den columbischen Boden, als er schon durch seinen Einfluß und seine Ueberredungsgabe so glücklich ist, mehrere Municipalitäten von ihren Irrthümern zurückzuführen und die constitutionelle Verfassung in den Departementen vom Aequator, von Guayaquil und Azuay vollkommen wieder herzustellen. Wir haben starke Gründe zu glauben, daß seine Stimme gleiche Wirkung in Venezuela hervorbringen wird, welches schon seine unüberlegten Beschlüsse bereut, und ich empfinde das größte Vergnügen, Ihnen diese Beweise der Einigkeit zur Kenntniß zu bringen, welche bald Columbien neue Kraft

Digitized by Google

verleihen und die Wünsche der vollziehenden Gewalt realisiren wird. Ich bin ꝛc. R. Revenga.

Portugal.

Das Journal de Brüxelles enthält aus Lissabon vom 28. Dec. die Nachricht, daß die Königinn zum zweitenmale einen Versuch gemacht habe, zu entfliehen. Sie wurde den Augenblick, als sie als Franciscaner verkleidet in die Kutsche steigen wollte, erkannt. Der Kutscher, welcher dem General Stöckler angehört, demselben, welcher bei der Auflösung der Cortes so thätigen Antheil nahm, versuchte zu entkommen, wurde aber verhaftet. Die Königinn versuchte noch, als sie durch den Officier der Nationalgarde schon erkannt war, ihre Rolle fortzuspielen; als sie aber sah, daß es ihr nicht half, suchte sie sich dadurch aus der Verlegenheit zu ziehen, daß sie ihm durch ihr königl. Ansehen imponiren wollte. Da sie aber weder durch Vorstellungen, noch durch Drohungen etwas erreichte, so nahm sie ihre Zuflucht zu Versprechungen. Der Officier lehnte sie ebenfalls ab, und führte J. Maj. ehrfurchtsvoll in ihre Gemächer zurück. Bei der Königinn wurde nur eine Rolle Papier gefunden. Diese wurde ihr abgenommen und der Regentinn zugesandt. Der Officier hat den Christus-Orden erhalten. Der Vorfall trug sich um Mitternacht zu.

Rußland.

Petersburg, 10. Jan. Auf kaiserl. Befehl ist hier vor einigen Tagen einstweilen eine extraordinaire Post zwischen der Residenz und Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, organisirt worden. Diese wird zweimal wöchentlich, Dienstags und Freitags, von hier abgehen, und ihren Weg über Moskau, Tula, Woronesch, Neutscherkask und Stawropol nehmen. Sie wird wahrscheinlich bis zur Beendigung des gegenwärtigen persischen Feldzugs fortdauern, und hat zum Hauptzweck, die fortgesetzten Operationen unseres dortigen Armee-Corps, deren Kunde wir bisher überaus langsam erhielten, uns so schnell als möglich zukommen zu lassen. Auch Particuliers haben Erlaubniß, mit dieser Post nach genannten Städten Briefe, mäßige Geldsummen in Papier, auch Kleinodien zu befördern.

Der Kaufmannschaft von Petersburg ist angezeigt worden, daß dieselbe zur Ausfuhr aus dem hiesigen Hafen unbedenklich Getreide in den Gouvernements im Innern ankaufen dürfe, — außer den Vorräthen, die eigens zur Versorgung der Hauptstadt bestimmt und zwischen Rybinsk und St. Petersburg liegen geblieben sind — und daß sie solche Ankäufe während der nächsten Schifffahrtszeit, ohne Gesuch um eine specielle Erlaubniß des General-Gouverneurs, verschiffen können.

England.

(Auszüge aus einem Privatschreiben von London.) Columbien hat sich im peruanischen Kriege erschöpft, und wird wahrscheinlich in den nächsten zwei Jahren seine Verpflichtungen nicht befriedigen können. Selbst nach diesem Zeitraume wird dasselbe genöthigt seyn, die rückständig gebliebenen Zinsen als Schuld zu consolidiren. Dennoch haben die Gläubiger, wofern nicht ein neuer Bürgerkrieg die Republik heimsucht, keine Ursache, an der endlichen Befriedigung ihrer gerechten Anforderungen zu verzweifeln. Sind nur die innern Zwistigkeiten beigelegt, so wird Columbien vermuthlich das erste Beispiel einer beträchtlichen Verminderung der Staatsausgaben geben, um sein Finanzwesen zu ordnen. Alle an der Spitze der Regierung stehenden Männer sehen die dringende Nothwendigkeit hiervon ein, und die Verminderung der 35,000 Mann starken Armee, die einen hohen Sold erhält, und wovon jährlich ein fünfter Theil durch die wohleingeübte Miliz ersetzt werden soll, gehört zu den ersten Maßregeln, welche man zu nehmen entschlossen ist. Diese authentische Zusicherung verdient um so eher hier erwähnt zu werden, weil wir wissen, daß nicht unbeträchtliche deutsche Capitalien zum Ankaufe columbischer Obligationen verwendet worden sind, deren Inhaber sich vielleicht mehr durch die unsteten und oft täuschenden Schwankungen der hiesigen Papierbörse, als durch die wahren Verhältnisse der Dinge leiten lassen.

Das Zutrauen auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens ist erschüttert, und kann schwerlich hergestellt werden, so lange Spanien sich weigert, das verfassungsmäßige System in Portugal anzuerkennen. Diese Weigerung kommt von einer Seite, welche immer in der Weigerung und Nichtanerkennung des Bestehenden ihre besten Vertheidigungsmittel fand. So auch mit Portugal, wo sie bei einem großen Theile der geringen Volksklassen eine unumschränkte Gewalt ausübt, und von dem durch lange, schlechte Verwaltung verderbten Charakter eines Theils der öffentlichen Beamten, der nur in Intriguen und Gesetzlosigkeit Nahrung fand, unterstützt wird. Die hiesige Regierung wird ihrem ausgesprochenen Grundsatze treu bleiben, und sich nicht unmittelbar in den Streit der Portugiesen unter einander mischen. Nach Berichten aus dem Innern Portugals bis zum 26. Dec. zogen die Insurgenten in ihren Operationen meistens den Kürzern, und hatten ihren Zweck, das ganze Land zu revolutioniren, nicht erreicht. Chaves zog sich vielmehr aus Beira nach der Gränzprovinz Tras-os-Montes, wo er vielen Einfluß unter den ärmern Bergbewohnern hat, zurück. Viseu war geräumt, und Coimbra gegen jede Ueberrumpelung gesichert. Nach erlangter Ueberzeugung, daß die beiden Hauptstädte des Königreichs der Gefahr der offenen Gewalt und der Verrätherei entgangen sind, kann die portugiesische Regierung ihre Kräfte auf die Organisation einer Armee verwenden, und erhalten die Insurgenten keine thätige Unterstützung von Spanien, so werden sie bald ihre Rolle ausgespielt haben.

Frankreich.

Das Echo du Midi sagt: Die Angelegenheiten der portugiesischen Royalisten nehmen eine üble Wendung; dieses Unternehmen, dessen glücklicher Erfolg der Triumph der Legitimität gewesen wäre, scheint in seinem Entstehen schlecht berechnet worden zu seyn. Lissabon hätte vor Allem besetzt werden sollen, dann hätte man sich der festen Plätze bemächtigen und die Ausschiffung der englischen Truppen verhindern müssen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die brasilianische Verfassung sowohl als die Herrschaft der Engländer in Portugal verhaßt sind, allein man findet sehr oft in den best-organisirten Massen eine gewisse Trägheit, gegen welche einzig und allein der Triumph anzukämpfen vermag. Es war sehr unklug, in den Provinzen bekannt zu machen, daß Frankreich und Spanien den Krieg gegen Portugal erklären dürften, und daß alle Mächte einverstanden seyen, die von Don Pedro gegebene Charte zu stürzen, so wie, daß der Infant Don Miguel den Befehl über die königl. gesinnten Truppen übernehmen würde; man sieht gegenwärtig den übeln Eindruck ein, den eine solche Hinterlist auf die Portugiesen machen mußte.

Es bleibt den Royalisten noch immer ein Ausweg, nämlich der, gegen die englischen Truppen einen Parteigänger-Krieg zu führen, so wie ihn die Spanier gegen Napoleon in dem Unabhängigkeitskrieg geführt haben. Man hätte entweder die anti-constitutionelle Fahne nicht eher erheben sollen, oder man mußte des Gelingens vollkommen sicher seyn; was wird nun wohl das

Resultat der royalistischen Bewegung seyn? Mit einem tiefen Seufzer muß man hierauf erwiedern: Die Herbeirufung der Rothröcke nach Lissabon. England hat sich wieder einmal herausgezogen. — Man würde sich sehr täuschen, wenn man glaubte, daß die Aufrechthaltung der brasilianischen Charte in dem Plane der Cabinette des Festlandes liege; es gibt ein officielles Actenstück, welches durch alle Blätter bekannt gemacht wurde, es ist dieses der Bericht des Grafen v. Villa Real, Botschafter zu Madrid, an die Pairskammer, der hinlänglich darthut, welches die Ansichten des Botschafters bei dem Madrider Hofe über Portugals Zustand waren. Die Veränderung, welche eingetreten ist, hat man einzig der englischen Politik zuzuschreiben; es wäre vielleicht klüger gewesen, noch damit zu warten; die brasilianische Charte hätte deßhalb doch nicht fester Wurzel gefaßt. Die Verfassungen sind bloß exotische Pflanzen, die niemals da gedeihen, wo das Clima ihnen entgegen ist, wie z. B. in Spanien und Portugal; das letztere wird dadurch eines der unglücklichsten Länder in Europa werden.

Miscellen.

In ganz alten Büchern findet man oft Gedanken, die, für neu gehalten, verfolgt werden könnten. Da liegt ein unschuldiges Ding vor uns, betitelt: „Iphigenia in Tauris. Ein musikalisches Schauspiel, welches auf höchst beglücktem hohen Namens-Tag Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz ꝛc." in Mannheim aufgeführt worden ist. In diesem musikollischen Schauspiele sagt Toantes, der unrechtmäßige Besitzer des Taurischen Reichs in Schithien, wie er unter den handelnden Personen bezeichnet ist, unter Anderem: „Ey die Versprechungen seynd übel gesicherte Bürgen der Treu bei denen Regenten. Auf dem Thron hat man nicht so strenge Gewohnheiten, und weit bequemlichere Grundsätze: finden wir einen Vortheil, so ist uns Alles erlaubt. Der Nutzen und die Wollust beherrschen all unseres Wollen. Sklavinnen seynd die Gesätz denjenigen, so selbige anderen vorschreiben. Diese seynd nur erfunden, das gemeine unbändige Volk dadurch zu bezähmen."

Dagegen bemerkt die gewissenhafte Iphigenia als warnende und wohlmeinende Opposition. „Im Gegentheil; der Beherrscher ist der Führer und die Richtschnur seiner Unterthanen, ein jeder lebet nach diesem großen Muster. Verachtet ein Monarch die Gesätz zum ersten, so muß ein einziges Exempel tausend Fehlern zur Entschuldigung dienen." Toantes aber erwiedert sehr absolut: „Spahre deine Lehrsätz vor andere. Ohne Nutzen will ich mit dir nicht reden, aber hier kommt Tomiris, lasse mich allein mit ihr."

Diese Tomiris ist der vielgeliebte Schatz des Toantes, der indessen seine Schöne gern los seyn möchte, weil ihm die schöne Iphigenia besser gefällt. Doch will er der schlechten Absicht politisch einen guten Grund leihen, und wie böse Fürsten manchmal zu thun pflegen, macht er seine persönliche Sache zu der des Staates. Tomiris, die den Fuchs durchschaut hat, spricht: „Verzeihe, wann durch meine Ankunft das neu aufgehende Feuer deiner süßen Liebe mit Ungestümm unterbreche." Toantes, der als ein feiner Staatsmann wohl weiß, daß man mit einem Löffel voll Honig mehr Fliegen fängt, als mit einer Tonne voll Essig, erwiedert: „So willst Du mich denn ewig im übeln Verdacht haben? stelle, o Tomiris, Dein ungerechtes Vorwerfen ein. Die Götter wissen es, ob ich Dich liebe, und ob es mir schmerzlich falle, Dich in fremden Armen zu sehen; aber selten, oder niemalen wird das Band einer königlichen Vermählung durch die Lieb geschmiedet! dem gemeinen Besten ist man schuldig, seine besondere Neigung aufzuopfern. Der Nutzen des Reichs erfordert, daß Du mit dem Sarmatier Dich vermählest. Vergebens würde ich mich der Stimme des Volks widersetzen. Der hartnäckige Zorn eines so fürchterlichen Feindes, dürfte Schithien Folgerungen zuziehen, ein jeder seufzet nach dem Frieden." Tomiris: „Und wer bist Du? daß Du dich über meine Neigungen eines so unumschränkten Gewalts anmaßest?" Toantes: „Ich bin jener, so den allgemeinen Willen des Reichs zur Vollziehung bringet." Tomiris: „Und durch wessen Mund hat Dir das Reich seine Gesinnungen erkläret?" Toantes: „Durch jenen der vornehmsten Land-Ständen." Tomiris: „Deine Land-Stände seynd eine verwürffliche Zusammentretung verächtlicher Sklaven. Der unersätliche Durst nach knechtischem Gewinn, hat sie unter Deine Bothmäßigkeit gebracht. Höre, o Du nichtswürdige Seele! weißt Du den Dir anvertrauten Scepter nicht zu regieren? so steige von dem Thron herab."

Die Land-Stände sind versammelt, und der König spricht zu ihnen: „Höret an: Ihr, die ihr bishero die Veste, der Grund und die Stützen dieses Reichs gewesen seyd, ihr wollet schon einstimmig, dem Merodates den Frieden anzutragen. Wollen ihr ihn uns nützlich zu seyn erkennet habt, so schlug ich ihm selbigen vor ..... Er gebet ihn ein, und legt den alten Haß ab, er will aber: daß ich ihm die Tomiris abtrette. Ist eure Gesinnung dabei, daß ich sie ihm überlasse? seyd ihr in dieser Meinung standhaft und einstimmig?"

Die treu gehorsamsten Land-Stände antworten tutti, wie folgt

Chor
der Land-Ständen von Schithien.

Es gezimet sich seinem
Gebehren zu willfahren,
Dieses ist unser
Einhellige Meinung.

Alle zusammen.

Den Frieden begehren
Wir alle mit
Einhelliger Stimme.
Dieses ist die Meinung
Des wilden Schithiens.
Weil du sie hast wissen
Wollen, so sey sie dir
bekannt.

Der argwöhnische Verdacht nimmt die ehrlichste Wahrheit oft für eine boshafte Erfindung. Das musikalische Schauspiel habe ich gedruckt vor mir liegen, und es ist, wie im Eingang bemerkt wird, vor der Churfürstlichen Familie und dem gesammten Hofe mit Beifall zu Mannheim gegeben worden.

Stuttgart. In der obern Stadt wird noch ein Mitleser für die Neckar-Zeitung gesucht. Näheres im Comptoir derselben.

---

[38] Speyer. [Bekanntmachung.] Unterzeichneter ist gesonnen, seine Detail-Handlung aufzugeben, und wünscht unter billigen Bedingnissen sein wohl assortirtes Waarenlager im Ganzen oder theilweise zu verkaufen. Auch sein großer schöner Laden und Magazin, nebst nöthiger Wohnung, auf der gangbarsten Straße, auf dem Markte, steht Liebhabern zu Gebot. Das Waarenlager besteht in allen Sorten französischer und Niederländer Tücher, Cashmirs, Merinos, Mousselin, Percales, Seidenzeugen, Cattun, baumwollenen und leinenen Zeugen, seidene, baumwollene und wollene Strümpfe, holländische Leine, Gebild und Batist, nebst mehreren Artikeln, welche zu einer Detail-Handlung gehören, wovon die HH. Liebhaber in meiner Behausung täglich die nöthige Einsicht nehmen können.

Georg Friedrich Uhland.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt in dem nächstgelegenen Postamts-Pfingemäße und gedrigene Beiträge werden auf Verlangen angenommen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Kaiserl. Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 29 — Stuttgart, den 31. Jan. 1827.

Türkei.

Die Etoile enthält folgende Nachrichten aus Constantinopel unterm 1. Januar: Den 29. Nov. hat sich der Capudan Pascha mit der Reinigung der Flotte beschäftigt; diejenigen Matrosen, die durch ihre Anhänglichkeit an die alte Ordnung der Dinge verdächtig waren, wurden verwiesen, und jene, welche man zu gefährlich glaubte, wurden erdrosselt. Man schätzt die Zahl der Umgekommenen auf 600.

— 1. Dec. Drei Juden, welche durch die Bemühungen des englischen Pfarrers zum Christenthum übergegangen waren, sind diese Nacht verhaftet worden. Man hat sie vor den Großwessir gebracht, und auf ihre Weigerung, diesen neuen Glauben abzuschwören, wurden sie wieder ins Gefängniß zurückgebracht; die Strenge, mit welcher man sie behandelte, rührt besonders daher, daß sie die Tracht der Rajas abgelegt und dagegen die der Franken angenommen hatten.

— 5. Dec. Der Bach-Aga (Policei-Chef des Arsenals-Viertels) ist zum Tertana-Kiaiassi (Intendant des Arsenals) ernannt worden.

— 20. Dec. Man sagt, daß in dem Hafen eine fliegende Brücke erbaut wird, welche, nach einer genauen Berechnung, der Regierung täglich eine Million Paras eintragen dürfte.

Man versichert, daß ein Firman den Vorstehern der Familien gebiete, ihre Kinder männlichen Geschlechts in die Register des Nizamiesalem, gleich nach deren Geburt eintragen zu lassen. Jedes derselben soll dann bis zu dem Zeitpunkt, wo es die Waffen tragen und Soldat werden kann, einen Theil der üblichen Löhnung erhalten.

— 21. Dec. Der Großherr beschäftigt sich mit der Errichtung eines Reiter-Corps. Es besteht gegenwärtig aus zwei bis drei hundert Mann, mit welchen er bereits ausgerückt ist, und die angränzenden Straßen des Serails durchjagt hat.

— 25. Dec. Man hat ausgesprengt, daß im nächsten Frühjahr neue Truppen nach Morea von Missolunghi ausgeschickt werden sollen.

Der Pascha von Bosnien ist wegen der Unruhen, die in seiner Statthalterschaft ausgebrochen sind, abgesetzt und dessen Stelle dem Pascha von Belgrad übertragen worden.

Der Großherr wohnt fast alle Tage den Uebungen der neuorganisirten Truppen bei. Nach dem Beispiele der Bin-Baschi führt er eine Courbache (Art Peitsche) bei sich, mit welcher er die Saumseligen oder Ungeschickten antreibt. Die in den Waffen geübten Pagen des Galata-Serails sind demselben vorgestellt worden, er war sehr mit ihnen zufrieden, hat sie aber in dem Serail zurückbehalten.

— 28. Eilf jonische Unterthanen, welche in dem Bagno saßen, sind auf Verlangen des englischen Botschafters in Freiheit gesetzt worden. Einer unter ihnen befand sich seit siebenzehn und ein anderer seit eilf Jahren in diesem Gefängniß.

— 28. Dec. Der Grundsatz der neuen Umgestaltung findet augenscheinlich immer mehr Eingang beim Volke; zwei und dreißig Obersten sind in Thätigkeit; zwölf davon sind in Constantinopel, fünf in Rumelien, und die übrigen in den Provinzen Asiens angestellt. Die letztern haben bei der Bildung ihrer Regimenter fast auf keine Schwierigkeiten gestoßen, und schicken täglich den Ueberschuß ihrer Recruten nach der Hauptstadt.

Der Bau der neuen Kasernen wird eifrig betrieben und auf ihre innere Einrichtung viele Sorgfalt verwendet. Die von Daoud Pascha kann wenigstens sechs Regimenter aufnehmen; die von Ramiz-Tschiflik vier; und jene von Scutari fünf. Gegen die Mitte des nächsten Jahrs werden sie bewohnt werden können.

Nach dem Verzeichniß der eingübten Truppen, von denen sich der größte Theil zu Constantinopel befindet, und das nach ziemlich glaubwürdigen Nachrichten gut aufgenommen worden ist, zählt man deren 2300 in der Kaserne von Dzebedjis, welche grüne Aufschläge haben; 2500 mit blauen, in der Kaserne von Arabadjis; 3000 mit grünen Aufschlägen, in der Kaserne des Eski-Serails; 2000 Seymen, in der nämlichen Kaserne einquartirt; 2000 deßgleichen in dem Viertel des Pascha Capouchi; 3000 Bostangis, unter dem Befehle des Bostangi-Baschi; 2000 andere dieser Waffengattung befinden sich auf verschiedenen Punkten in Constantinopels Umgebungen; 5000 Mann in den Dardanellen, zu Tenedos, auf Chios und in Morea. Summe im Ganzen 21,800 Mann.

Es sind ungefähr fünf und zwanzig Tage, daß zu Boli 10,000 Mann versammelt waren; man vermuthet, daß jedoch die Hälfte davon bereits in einzelnen Abtheilungen zu Constantinopel angelangt seyn möchte.

Es befinden sich im Arsenal 600 Mann, welche von der Regierung bezahlt werden; man hat den Plan, sie bis auf 3000 zu vermehren; ferner wieder 400, die der Kapudan Pascha persönlich besoldet, und deren Zahl er auf 1000 zu erhöhen gedenkt; die europäischen Officiere sind größtentheils bei diesem Corps angestellt.

Von 16,000 Topschis befinden sich 12,000 zu Constantinopel und in der Umgegend; die übrigen 4000 hat man auswärts geschickt; man spricht auch davon, dieses Corps noch um 14,000 M. zu verstärken. Diese Waffengattungen alle zusammen genommen würden also demnach eine Macht von 48,000 Mann bilden.

Die Combaradjis (Bombardiere) schätzt man auf 6000 Mann.

Die Besatzung von Constantinopel soll aus 120,000 Mann bestehen.

Man berechnet, daß die Truppen der übrigen Paschas sich auf 180,000 Mann belaufen dürften, mithin würde die ganze militairische Macht des ottomanischen

Digitized by Google

Reiches aus 300,000 Mann bestehen; nämlich gerade die Zahl, welche der Sultan sich bei der neuen Umgestaltung der Dinge festgesetzt hatte.

— 30. Dec. Man sagt, daß heute ein Tartar von Athen mit der Nachricht eingetroffen ist, daß die Citadelle daselbst von Redschid-Pascha eng eingeschlossen seyn soll; er überbrachte der Regierung zugleich die Bedingungen, unter welchen die Besatzung zu unterhandeln gesonnen sey.

Ein anderer Tartar, welcher von Agrafa in Albanien kommt, überbringt die Nachricht, daß ein neuer Aufstand unter der griechischen Bevölkerung jener Gegend ausgebrochen ist. Er brachte zugleich die von Ismael übersendeten Köpfe mit, der, wie man sagt, die Offensive gegen die Insurgenten ergriffen hat.

Es ist eine Verschwörung entdeckt worden, deren Zweck man jedoch nicht genau kennt. Sie hat sich unter den Albanesen entsponnen, deren eine große Anzahl bei den Bädern angestellt ist. Mehrere Hundert derselben wurden bei dieser Gelegenheit des Landes verwiesen.

— 31. Dec. Der Pascha von Mouch soll sich empört haben. Die Pforte hat den Galib-Pascha von Erzerum beauftragt, gegen denselben aufzubrechen; er befindet sich zu Curde; seine Statthalterschaft liegt im Osten des Sees von Van.

Man versichert, Hr. v. Ribeaupierre habe die Hospodare benachrichtigen lassen, daß er auf seiner Reise durch ihre Hauptstädte den finanziellen Zustand des Fürstenthums kennen zu lernen wünsche, und sie deßhalb ersuche, die nothwendigen Actenstücke ihrer Verantwortlichkeit bereit zu halten, um dieselben einsehen zu können.

Der Großherr, welcher sich heute ins Zeughaus begab, hat fast den ganzen Tag mit Uebung der neuen Truppen zugebracht, und die kleinsten Gegenstände ihrer Einrichtung untersucht. Aus den freudestrahlenden Blicken des Kapudan Pascha schloß man, daß Se. Hoheit über die Geschicklichkeit der Truppen demselben ihre Zufriedenheit bezeigt haben müsse.

Schweiz.

Lausanne, 19. Jan. Wir theilen folgenden Brief des Hrn. Eynard an den Verein zum Vortheil der Griechen zu Lausanne mit: Genf, 16. Jan. M. HH. Seit 6 Wochen ungefähr habe ich wegen dem bösen Wetter keine officiellen Nachrichten von der griechischen Regierung erhalten. Verschiedene Privatbriefe, die mir von Corfu, Zante und Cerigo zugekommen sind, lassen mich aber gar nicht mehr an der Aufhebung der Belagerung von Athen und an dem Anlangen der americanischen Fregatte zu Napoli zweifeln, so wie daß die Griechen noch andere Vortheile errungen haben. Ich bin jeden Augenblick in der Erwartung directer Briefe von der Regierung, die ich Ihnen dann ungesäumt mittheilen werde. — Hiermit theile ich Ihnen einige Details über die nach Griechenland versendeten Hülfsmittel mit. Die verschiedenen, für Rechnung der französischen, deutschen und schweizerischen Vereine eingegangenen Sendungen, vom Monat April an bis Ende September, betragen einen Vorrath von ungefähr 4 Millionen Pfund.

Vom 1. Oct. bis 15. Jan. sind für Rechnung der schweizerischen und deutschen Vereine 2,140,000 Pf. an Lebens-Mitteln nach Griechenland abgeschickt worden. Außerdem hat das Pariser-Comité direct an 1,200,000 Pfund dahin gelangen lassen. — Der größte Theil der im Laufe Octobers abgegangenen Ladungen ist durch widrige Winde in Corfu und Zante hinterhalten worden, und nach neueren Briefen kommen sie nach und nach an ihren Bestimmungs-Ort. Zu deren Austheilung sind zwei aus Griechen und Ausländern zusammengesetzte Commissionen in Napoli und in Hydra ernannt worden, die zugleich über die Mißbräuche wachen sollen. — Außer diesen Hülfsmitteln sind noch Sendungen aller Art für Bedürfnisse der griechischen Marine gemacht worden.

Die Türken und Aegyptier haben ihrerseits, seitdem sie in Erfahrung gebracht haben, daß die europäischen Mächte zur Rettung der Griechen Vorbereitungen träfen, ihre Angriffe und Gräuel vervielfacht, und damit versucht, die gefürchteten Vermittelungen zwecklos zu machen, wornach sie dann den Herrschern zurufen wollten: „Eure Hülfe ist vergebens, alles ist todt oder Sklave!" Die Ankunft unserer Unterstützungen hat die Kräfte, den Muth und die Hoffnungen der Griechen wieder geweckt, und ihr Land wird das Heil erringen. Die Dazwischenkunft der Monarchen kommt dann eben recht, um den Unglücklichen ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern. — Ich habe Grund, zu hoffen, daß das Jahr 1827 nicht ablaufen werde, ohne daß unsere Wünsche für die Belohnung des Muthes und der Ausdauer dieser unserer Mitmenschen und Glaubensgenossen in Erfüllung gehen. Lassen Sie uns bis zu diesem Ziele, das noch so vielerlei Umstände hinausrücken können, unsere Anstrengung verdoppeln und im Wohlthun nicht ermüden, um die Unglückseligen zu ernähren. Unterz.: J. G. Eynard.

N. S. Unter den verschiedenen Sendungen, welche nach Griechenland abgegangen sind, befindet sich eine Ladung von 1,356,017 Pf. für Rechnung der Schweizervereine, und zwar 310,452 Pf. allein für Rechnung von Lausanne. — Hr. Gosse, Mitglied des Genfervereins, den sein Eifer, eine Reise nach Griechenland zu unternehmen, angetrieben hat, ist am 30. Dec. mit einem eigends dazu gemietheten Schiffe von Ancona abgesegelt, worauf sich 372,000 Pf. Lebensmittel für Rechnung der verschiedenen Comités befinden, die besonders für die Marine bestimmt, und einer der Commissionen unter Aufsicht gegeben werden sollen, zu deren Mitglied Hr. Gosse ernannt ist.

Folgendes Schreiben ist später von Herrn Eynard eingesandt worden:

Genf, 18. Jan. Seit meinem Vorigen habe ich von Napoli di Romania zahlreiche Depeschen vom 12., 13. und 16. Dec. erhalten, die sämmtlich zum Vortheile der Griechen lauten. Der Oberst von Heideck schreibt: er sey am 5. Dec. und zwar zugleich mit der americanischen Fregatte, zu Napoli angelangt: Die Türken sind in Ostgriechenland geschlagen, und zur Aufhebung der Belagerung Athens gezwungen worden. Die 75 Segel starke ägyptische Flotte bringt bloß Unterhalt, aber keine Truppen für Ibrahim. Caraiskaki hat sich in Arakova, Livadien zu, mit Ruhm bedeckt, und den Mustam Bey Kiaffa von Rumelien geschlagen, der sich darauf zum Rückzug bereit erklärte. Caraiskaki entgegnete aber: „Nein, Missolunghi fordert Blut," und 1300 Barbaren wurden ihm von seinen ehemaligen Vertheidigern geopfert. Reiche Beute war der Erfolg. Aus Napoli wird mir die Ankunft von 6 mit Lebensmitteln beladenen Fahrzeugen, so wie eines andern von Zante abgeschickten, angezeigt. Unterz.: J. G. Eynard.

Hr. Eynard hat überdieß über Ancona ein Schreiben aus Spezzia vom 24. Dec. erhalten, worin die vollständige Niederlage Redschid Pascha's und die Räumung von ganz Obergriechenland von Attica bis Thessalien bestätigt wird. Caraiskaki und die andern griechischen Feldherren sind in der Verfolgung der Ueberreste der Barbaren begriffen. — Eine andere Colonne Rumeliote ist in Morea gegen Ibrahim Pascha eingedrungen, der genöthigt worden ist, die Fläche von Tripolizza zu verlassen, und sich nach Modon zurückzu-

Digitized by Google

ziehen. — Der Admiral Miaulis, welcher sich auf dem Linienschiff, die Hellade von 74 Kanonen, befindet, hat mit seiner Flottille die ägyptische Flotte angegriffen, und sich mehrerer mit Munition beladenen Schiffe bemächtigt.

Genf, 14. Jan. Herr Spiliades Mestanopulos, einer der tapfern Vertheidiger Missolunghi's, der sich seit zwei Monaten in Genf befand, ist heute von hier abgereist. Das griechische Comité hat ihm einen schönen Carabiner à la Muriate zum Geschenk gemacht, und ihm zugleich drei andere eingehändigt, die für die Capitains Travellas, Genca-Colocotroni und Caraiskaki bestimmt sind. Diese Waffen sind von der Gesellschaft der Waffenschmidte und Carabiniers gegeben worden.

Portugal.

Lissabon, 10. Jan. Es ist zuverläßig, daß die portugiesische Regierung und der englische Gesandte Depeschen erhalten haben, worin die englische Regierung *einmal für allemal bestimmte* Sicherheit, von Seiten Spaniens, gegen jede Intrigue wider die portugiesische Charte verlangt, unter der Drohung, alle möglichen Mittel anzuwenden, um diesen Zweck zu erreichen. Man versichert, daß in London eine zweite, und im Nothfall eine dritte Expedition ausgerüstet werde. Wenn die spanische Regierung nicht die offenbarsten Beweise gibt, daß sie ihren Planen gegen Portugal entsagt hat, so ist der Krieg gegen Spanien unvermeidlich. Wir kennen aber hier den Geist und die Verblendung der spanischen Regierung zu sehr, als daß wir glauben könnten, sie werde sich von dem religiösen und politischen Fanatismus der Apostolischen losmachen; darum erwartet man auch den Ausbruch des Kriegs, ehe ein Monat vergeht, und man rüstet sich auch hierzu auf beiden Seiten.

— Gestern, heißt es in einem Schreiben aus Lissabon vom 10. Jan. ist ein englischer Oberst mit einer Escorte englischer Reiterei und einer bei dem Kriegsministerium angestellten Person in das Hauptquartier des Grafen Villa-Flor gereist; es wird hier behauptet, man werde mit dem Marquis v. Chaves unterhandeln.

— Neue Armee-Berichte, die das Kriegsministerium erhalten hat, geben bloß von verschiedenen Bewegungen der Insurgenten, und einigen unbedeutenden Scharmützeln Kunde. Das Kriegstheater scheint sich ganz in die Provinz Tras-os-Montes zu ziehen.

— Nachrichten, in der officiellen Lissaboner Zeitung vom 12. d. M. sagen, der Graf Villa-Flor, der sich am 9. d. zu Coruches de Beira befand, habe die Insurgenten geschlagen, und diese seyen in vollem Rückzuge.

— Ein Privatschreiben aus Lissabon vom 13. Jan. behauptet, der Regentschafts-Rath habe sich geweigert, dem Marschall Beresford den Oberbefehl der Truppen zu übergeben, weil er ein Ausländer sey.

St. Sebastian, 12. Jan. In der Nähe von Lissabon ist es zu einer Schlacht gekommen, worin Silveira die Constitutionellen vollkommen geschlagen, und sie genöthigt hat, sich nach Lissabon zu flüchten. Auf beiden Seiten wurde viel Blut vergossen.

England.

London, 21. Jan. Seit einigen Tagen ist man hier mehr in Unruhe über den Ausgang der jetzigen Krise, als man seit der Botschaft des Königs an das Parlament war. Man glaubte anfänglich mit Grunde, daß Ferdinand für sich allein, ohne fremden Einfluß, das Ultimatum ohne Anstand annehmen würde, und man zählte auch darauf, daß Frankreich dem König Ferdinand aufrichtige Vorstellungen mache. Wie kömmt es nun, daß seit drei Wochen Spanien nicht antwortet, alle Genugthuung verweigert, und sogar sich zum Kriege rüstet? Offenbar zählt das Cabinett von Madrid auf fremde Hülfe, es wird sich aber auch darin täuschen.

— Der Courrier enthält ein langes Schreiben des General Santander an den General Paez v. 27. August, worin der erste diesen mit großer Schonung, ja selbst mit Freundschaft behandelt, und ihn einladet, sich mit der Republik auszusöhnen. Man sieht hieraus, wie schwach die Regierung von Bogota ist; es steht nun zu wissen, ob ihr Bolivar wird Stärke verleihen können.

Frankreich.

Paris, 23. Jan. Heute ist in der französischen Academie der Entwurf der Bittschrift an den König verlesen und angenommen worden. Einundzwanzig Mitglieder waren versammelt, und es wurden bloß einige Mitglieder der übrigen Klassen des Instituts als Zuschauer zugelassen. Die HH. Lacretelle, Villemain und Michaud wurden bei ihrem Eintritt von ihren Collegen „wegen der sie ehrenden Ungnade" begrüßt; und es wurde hiervon Meldung im Protocoll gethan. Der Inhalt der Adresse wurde einstimmig angenommen. Man kam überein, einstweilen diesen Inhalt nicht der Publicität zu übergeben, und das Büreau ist beauftragt worden, in der gewöhnlichen Form zu verfahren, um die Zulassung der Academie vor den König, zum Zwecke der Eingabe dieser Adresse, zu erhalten.

— Das Loos ist endlich geworfen. Laut einem Befehl des Königs kehrt der Fürst von Polignac nach London zurück. Am Donnerstag speist er bei dem Herrn Präsidenten des Ministerraths, und Freitag reist er ab.

Vermischte Nachrichten.

Die Ausbeutung der Minen in Mexico fängt an, Resultate zu liefern. Briefe aus Vera-Cruz vom 2. Dec. melden, man habe bereits 2 Millionen an Gold zu Tage gefördert, und nach dieser Stadt gebracht, die in dem ersten nach England abgehenden Kriegsschiffe verladen werden würden.

— Am 19. hat man in Paris an alle Mitglieder der Deputirten-Kammer eine Broschüre von zwei Bogen ausgetheilt, worin die Zurückberufung der Jesuiten begehrt wird.

— Man liest im Budget eines Ministeriums: für Pergament 150,000 Fr., für Wachs 2000 Fr., für Siegel 4,000,000 Fr.

— Am 25. Januar hat die Bundesversammlung zu Frankfurt ihre Sitzungen wieder angefangen.

— Ein Handelsbrief aus London behauptet, die englische Expedition in der Halbinsel ziele nur dahin, die Handelskrisis zu beseitigen, die seit so langer Zeit England drücke. Wirklich haben die Werkstätten aller Manufacturen in England seit der königl. Botschaft ans Parlament neue Thätigkeit gewonnen. Alle in den Magazinen von Manchester befindlichen Tücher, alle Waffen aus den Magazinen aus Birmingham, sind nach Lissabon eingeschifft worden, und so wird es nach und nach mit allen Manufacturwaaren der Fall seyn. Jener Brief setzt hinzu, die Expedition nach Portugal sey ein Meisterstück des Hrn. Canning in der politischen Oeconomie.

— Es geht das Gerücht, daß ein Theil des englischen Geschwaders aus dem Tajo auslaufen sollte; um in dem mittelländischen Meere vor den baleārischen Inseln zu kreuzen. Man vermuthet, daß, falls der Krieg ausbricht, die Engländer, so wie im Unabhängigkeitskriege, diesen in strategischer Hinsicht wichtigen Punkt besetzen werden, weil er die Verbindungen zwischen Corsu, Malta, Gibraltar und Lissabon erleichtert.

Miscellen.

Es gehört mehr als eine Art von Muth dazu, eine Geschichte der französischen Revolution zu schreiben. Wenige mögen noch die ganze Wahrheit, die sie lehrt, erkennen; noch Wenigere mö-

Digitized by Google

gen sie ertragen. So Viele haben sich an dieser großen Arbeit versucht, und so selten ist sie gelungen. Indessen hat sich der Abbé von Montgaillard durch diese Betrachtung nicht abschrecken lassen, eine Geschichte von Frankreich anzukündigen, die den unendlich reichen Zeitraum von dem Ende der Regierung Ludwigs XVI. bis zu dem Jahre 1825 umfaßt. Von dem Werke (Histoire de France, depuis la fin du règne de Louis XVI. jusqu'à l'année 1825) sind nun wirklich zwei schwere Bände erschienen, welche die Geschichte nur bis zum Sept. 1791 führen. Nach dem Umfange dieser zwei Theile, müssen noch viele folgen. Ein Meisterwerk historischer Composition gibt uns Herr Montgaillard wohl nicht, aber doch eine lehrreiche Geschichte voll interessanter Ansichten und treffender Bemerkungen, die sogar, was kaum zu erwarten schien, bis jetzt noch unbekannt gebliebene Thatsachen enthält. Den zwei Bänden fehlt es dagegen an Würde in Haltung und Ausdruck, an schönem Ebenmaaße und weiser Sparsamkeit, die nicht zu viel gibt. Manche Leute werden sich auch an einem gewissen Cynism in Gedanken und Sprache stoßen, der mir sogar auffiel, der doch nicht zärtlich verwöhnt ist und die plumpe Wahrheit der feinsten Lüge unbedenklich vorzieht. Wir wollen einige seiner allgemeinen Betrachtungen anführen, die dem größeren Publicum auch in ihrer abgerissenen Gestalt verständlich sind, und einen Begriff von dem Geiste geben, in dem das Werk geschrieben ist. „Obgleich, seit 1814, die Institutionen der constituirenden Versammlung von Vielen mißbilligt oder getadelt werden, so können sie doch den Resultaten derselben nicht entgehen. Damals entstanden die Ideen einer repräsentativen Regierung, der Wunsch der Oeffentlichkeit in Angelegenheiten der Verwaltung und des gerichtlichen Verfahrens, verbreiteten sich und wurden volksthümlich; damals lebte das Geschwornen-Gericht wieder auf, das die Sorglosigkeit unserer Vorfahren hatte untergehen lassen; damals ward die politische Eintheilung unseres Gebietes bewirkt. Unsere Gesetzbücher haben aus den Gesetzen dieser ersten Versammlung geschöpft; die Rechtsgelehrten, Staatsräthe, gerichtliche oder Verwaltungs-Beamten, welche das Studium der in ihr erstatteten Berichte und der darauf folgenden Erörterungen vernachlässigten, würden von einer Menge wichtiger Verfügungen, die in unser gegenwärtiges System aufgenommen sind, eine unvollständige Kenntniß haben, oder sie manchmal sehr falsch verstehen. Die Redner der kaiserlichen Regierung und die Commissaire des Tribunats, die beauftragt waren, die Gründe, Vortheile und Nachtheile der dem gesetzgebenden Körper vorgelegten Gesetze zu entwickeln, haben gewöhnlich die Meinungen von Tronchet, Thouret, Duport und Anderen wiederholt und weiter ausgeführt. Die constituirende Versammlung öffnete der Industrie neue Bahnen, auf denen sie mit reißender Schnelligkeit fortschritt. Man kann unmöglich verkennen, daß der hohe Wohlstand, dessen sich Frankreich, aller Unfälle innerer und äußerer Kriege und der Nachtheile verderblicher Verwaltungen ungeachtet, jetzt noch erfreut, größtentheils die wohlthätigen Wirkungen der Beschlüsse sind, welche die Gewerbthätigkeit frei gaben, den Zehnten und die Privilegien aufhoben. Allerdings wurden diese Maßregeln ohne Schonung gegen die ergriffen, deren Interessen sie verletzten, mit einiger Härte, ja mit Grausamkeit vollzogen; aber ihre ersprießlichen Resultate sind unläugbar. Vergebens hat der englische Publicist Burke, mit mehr Bitterkeit als Beredsamkeit, die constituirende Versammlung mit den gehässigsten Farben dargestellt; der unparteiische Geschichtschreiber wird die Fehler, die sie begangen, weder verheimlichen noch beschönigen, aber auch die Wohlthaten anerkennen, die wir ihr verdanken, und gern zugestehen, daß sie sich um die französische Nation, ja, ich wage es zu sagen, um das menschliche Geschlecht unsterbliche Verdienste erworben habe; denn die Verirrungen, die Unordnungen, das Elend selbst, alle Uebel, die man ihr vorwerfen kann, waren vorübergehend, der Einfluß ihrer Lehren und Grundsätze aber breitet sich über die künftigen Jahrhunderte und die ganze bewohnte Erde aus, und Fox hat eben so geistreich als wahr gesagt: „Es ist der stärkste Schritt zur gänzlichen Befreiung des menschlichen Geschlechts." Wohl erregt die Geschichte jenes Kaiserreichs Bewunderung, das denen fabelhaft erscheinen muß, die es aus der Ferne sehen werden, wie wir Europäer des 19. Jahrhunderts jetzt die Reiche der Semiramis und des Cyrus betrachten; aber was sind die herrlichen Siege alle, deren Früchte abgefallen, ehe sie zur Reife kamen? Könnte man sie nicht gebrechlichen Theater-Decorationen, glänzenden Feuerwerken vergleichen, die jetzt schon kaum mehr zurückließen, als eine verworrene Erinnerung und Rauchwolken? Die einzigen Thaten, des Nachruhms würdig, sind solche, die Staaten gründen, befestigen und erweitern, Völker kräftigen und beglücken. So werden, unter dem historischen Gesichtspunkte, die Thaten Friedrichs von Preußen häufiger angeführet werden, als die wundervollen Tage, die dem französischen Soldaten unter der Anführung der Feldherren Bonaparte, Massena, Bernadotte, Kleber, Brune, Moreau u. s. w. unsterblichen Ruhm geben. Durch alle Zeiten wird der Name Bonaparte's, den der Sieg während 16 Jahren mit unverwelklichem Lorbeer krönte, in dem Andenken und dem Munde jedes Kriegers leben; aber der Freund des Menschen und der gute Bürger legen nur dann einen Werth auf glänzende Siege, wenn sie wohlthätige Regierungen befestigen und zum Glück der Völker beitragen; sie werden die kriegerischen Thaten Friedrichs, der sein Reich durch eben so beharrliche als kluge Anstrengungen erweitert und drei mächtigen Feinden siegreich widerstehet, von denen einer ihn zermalmen zu können schien, höher anschlagen.

Man zählt siebenzig große Schlachten von 1792 bis 1815, die erste ward bei Jemappes, die letzte bei Waterloo gekämpft. Wie viele derselben haben die Lage der kriegführenden Mächte so verändert, daß sie einen bedeutenden Einfluß auf den politischen Zustand irgend einer der vorzüglichen Nationen der Christenheit, oder auf das Schicksal der Völker gehabt? Drei oder vier, die von Jemappes, welche die Unabhängigkeit Frankreichs sicherte, die von Marengo und Hohenlinden und die von Waterloo.

Stuttgart. In der obern Stadt wird noch ein Mitleser für die Neckar-Zeitung gesucht. Näheres im Comptoir derselben.

[35] Leipzig und Stuttgart. Anzeige, betreffend das Werk:

Deutsches Land und Deutsches Volk

von

J. C. F. Gutsmuths und D. J. L. Jacobi.

Den zahlreichen Besitzern dieses mit eben so ausgezeichnetem als gerechtem Beifalle aufgenommenen Werkes wird die Nachricht willkommen seyn, daß vor Kurzem der vierte Band, enthaltend: Jacobi's deutsches Volk, 2r Theil, erschienen ist, welchem der 5te Band (des deutschen Volks 3r Theil) zu Ostern k. J. nachfolgen wird.

Bestellungen auf das ganze Werk von sieben Bänden, nämlich:

Gutsmuths deutsches Land, 4. Thle. mit Kupf. u. Karten.
Jacobi's deutsches Volk 3 Thl: mit Kupf.

für den neuen Pränumerations-Preis von 20 fl., so wie auf die letzten beiden Gutsmuths'schen Bände (den 6ten und 7ten Band des ganzen Werks für die Besitzer der ersten 5 Bände) zum Subscriptions-Preise von 6 fl. nehmen alle solide Buchhandlungen an. — Im Oct. 1826. Joh. Friedr. Leich.

In Stuttgart J. C. Löflund u. Sohn.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 6.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 29. den 31. Januar 1827

Spanien.

Barcelona, 14. Jan. Die Regierung zieht aus dieser Provinz die wenigen dort vorhandenen Truppen zurück. Von 4 Regimentern bleiben nur noch zwei, worunter eines ganz unvollständig ist. Mithin wird diese Provinz von der Willkühr der königl. Freiwilligen abhängen; diese fangen bereits in einigen Städten an, sich den Befehlen der Regierung nicht mehr fügen zu wollen, und unter den friedlich gesinnten Einwohnern viele Besorgnisse zu veranlassen.

— *Die Briefe von Cadix melden*, daß in ganz Andalusien *die in Ruhestand* versetzten Officiere, so wie die auf unbestimmte Zeit beurlaubten, im äußersten Elende leben; viele von ihnen sind seit Anfang des Winters gestorben. Einige dieser Unglücklichen in Cadix nehmen die Suppe an, welche der französische Soldat sich ein Vergnügen macht, mit ihnen zu theilen, und ihnen dabei alle Achtung zu beweisen; diese Officiere essen lieber mit Militair-Personen, als daß sie an der Thüre eines Klosters die Reste von den Mönchen erbetteln. Die Briefe versichern, daß dieses ganz wahr ist.

— Eben dieselben Briefe geben Nachricht von neuen Intriguen der apostolischen Partei. Der seit dem Unabhängigkeits-Kriege berüchtigte Guerillas-Anführer *Abuelo* kam neulich nach Aranjuez, wurde dort von den Apostolischen ganz feierlich empfangen, und ging nach seinem Dorfe zurück, nachdem er heimliche Unterredungen gehabt hatte. Der Fraile Gilito, ebenfalls Guerillas-Anführer in der Provinz Estremadura, hat zu derselben Zeit sein Kloster verlassen, und ist, vermöge einer Einladung der Häuptlinge der apostolischen Partei nach Madrid gekommen. Unter solchen Umständen darf man gar nicht zweifeln, daß die Partei einen besondern Plan im Fixstern ausheckt.

Deutschland.

Hannover. Bekanntlich ist das salische Gesetz (welches das weibliche Geschlecht von der Thronfolge ausschließt) in England nicht gültig, während es dagegen in Hannover fortwährend seine Kraft behält. Wenn also einst die Tochter des Herzogs von Kent nach dem Ableben des jetzigen Thronerben, Herzogs von Clarence, den englischen Thron besteigt, so müßte alsdann eine Trennung beider Kronen Statt finden, und der Thron des Königreichs Hannover dem ältesten männlichen Nachkommen des Königs Georg III. zufallen. Um diese Trennung zu vermeiden, soll bereits eine Verbindung der oben erwähnten Prinzessinn mit dem in gleichem Alter stehenden Sohn des Herzogs von Cambridge im Werk seyn, welch' Letzterm nach aller Wahrscheinlichkeit *die Succession von Hannover im oben gedachtem Fall zu Theil werden wird.*

Württemberg.

(Eingesendet.)

Ich habe einige der in ihrem Zeitungs-Blatte erschienenen Aufsätze für und wider den Gesetzes-Entwurf über Erhöhung der Zoll-Abgabe von Zucker und Kaffe gelesen; weit entfernt, diese verschiedenen individuellen Urtheile nicht gebührend zu achten, theile ich Ihnen nur darum meine Ansicht über diesen wichtigen Gegenstand mit, weil mir jene nicht so ganz von dem Principe einer gerechten Wirthschaft des Staats hergeleitet zu seyn scheinen. Ihrer Willkühr überlasse ich es, ob Sie diese weitere individuelle Ansicht zur Publicität bringen wollen oder nicht?

Die Last der Steuern wird den Angehörigen eines repräsentativen Staats, in welchem das oberste Naturgesetz — das Rechtsgesetz — in allen Beziehungen die Herrschaft üben soll, um so schwerer, jemehr sie zur Erkenntniß der unumstößlichen Wahrheit gelangen, daß diese Last höchst unrichtig vertheilt sey, und ihre Zutheilung mit der reellen Steuer-Fähigkeit meist im umgekehrten Verhältnisse stehe.

Die chaotische Masse der verschiedenartigsten Steuern ist in der Art ihrer Repartition ein endloses Netz von Ungleichheiten und Inconsequenzen, deren verderbliche Folgen den National-Wohlstand empfindlich treffen.

Wie mächtig auch die Vorurtheile sind, so kann es doch für keine Chimäre mehr gelten, daß der ordentliche sowohl als der außerordentliche Staatsbedarf nach den Forderungen des Rechts und der Klugheit, durch directe Besteurung des reinen Ertrags des ganzen National-Vermögens gedeckt werden solle, deren mögliche Ausführung durch die aufgeklärtesten Lehrer der Staatswirthschaft oder der sogenannten Finanzverwaltung klar dargethan worden ist. Wenn auch die würtembergische Finanzverwaltung noch nicht den Muth gezeigt hat, diesem allein vollkommen gerechten Systeme der Besteurung ganz zu huldigen, und den indirecten Steuern das Todesurtheil zu sprechen, so ist einerseits in der Art der Besteurung der verschiedenen Klassen des National-Vermögens doch ein Streben nach jenem Ziele nicht zu verkennen; und je liberaler und offener sie hierbei zu Werke gehen, jemehr sie die Nation über die Vortheile der Betretung jener Bahn aufklären wird, desto lauter und dankbarer wird sich auch der vernünftige Gesammtwille hierüber aussprechen. Aber andererseits kann man nur mit Betrübniß wahrnehmen, wie dieses Streben von Seite der Finanzverwaltung selbst wieder durch ihre fortwährende Vorliebe für indirecte Besteurung gelähmt wird; es ist in der That auffallend, den indirecten Steuern noch zu einer Zeit das Wort reden zu hören, in welcher die verderblichen Wirkungen derselben, vorzüglich der Mauthen, überall sprechend hervortreten, und die Schädlichkeit jener Steuer-Arten auch von dem blödesten Auge erkannt wird.

Ohne Schutz der rechtlichen Freiheit gibt es kein Recht auf Steuern; wenn nun die indirecten Steuern sich unverkennbar als eine Anstalt zur Beschränkung der rechtlichen Freiheit darstellen, und einen steten Kampf um Wieder-Eroberung des — nach der Bestimmung der Natur gebührenden Freiheitsgebiets, verursachen, so fehlt es ihnen insofern an einer naturrechtlichen Basis, und es ist sehr zu beklagen, wenn die Angehörigen der Staats-Gesellschaft das, was sie drückt, selbst durch ihre Beiträge zu unterhalten, gezwungen werden.

Selbst der Größe der Steuer-Forderung ein gerechtes Ziel zu setzen, gibt es kein anderes Mittel, als die Ausmittelung des reinen Ertrags des National-Vermögens, weil ohne dieselbe der Markstein der Beitrags-Fähigkeit nicht erkannt werden kann, und an Gerechtig-

Digitized by Google

keit und verhältnißmäßige Gleichheit im Tragen der Staatslasten nicht zu denken ist.

Wie frappant aber diese Gleichheit durch den Hinzutritt der indirecten oder Consumtions-Steuern zu den bestehenden directen Steuern gestört wird, insofern jene für die Mehrzahl der Steuerpflichtigen, dem Effecte nach ebenmäßig nichts anderes sind, als Grund- Gewerbs- oder Capital-Steuern, dieß erhellt daraus, weil der Grundbesitzer und der Gewerbtreibende, so wie der Capitalist seine Consumtions-Abgaben in der Regel nur von seinem schon direct angezogenen Steuerfonds zu bezahlen vermag, wodurch dieselben Steuer-Objecte zugleich nach einem ganz andern Maßstabe, nämlich nach dem Maße des Aufwands, zur Steuer gezogen werden, welcher sich nach dem größeren oder geringeren Familienstande richtet, der jedoch mit dem Umfange der Grundrente oder des Gewerbs-Verdienstes oder der Capitalrente keineswegs gleichen Schritt hält. Augenscheinlich fällt die Ungleichheit im Tragen der Consumtions-Steuern in die Sinne, wenn man ihre Wirkungen verfolgt auf den menschlich-lebenden Hausvater von unbedeutendem Vermögen neben dem reichen Geizhals, oder auf zwei Bürger von ganz gleichen Vermögens-Verhältnissen, wovon aber der eine etwas liberaler lebt, als der andere. Der von den Consumtions-Steuern so oft gerühmte Vortheil, daß sie in den möglichst kleinsten Parcellen entrichtet werden, wäre zwar erwünscht, wenn Jedem gerade nur so viel abgenommen würde, als er zu geben schuldig ist, da aber das Maß der Consumtion durchaus kein taugliches Maß der Steuerpflicht ist, so erscheint jedes unbemerkte Abnehmen nach einem solchen Maße, als ein wahrer Schleichweg, der weder den Bürgern noch der Regierung des Staats ziemt, denn eine gerechte Finanz-Verwaltung soll den Bürgern das Bewußtseyn dessen, was sie, wenn auch in noch so kleinen Parcellen, zum Staate steuern, nicht entrücken. Berücksichtigt man vollends neben der in dem indirecten Steuerwesen überhaupt liegenden Ungleichheit und Beengung der Steuer-Fonds, auch den nachtheiligen Einfluß desselben auf die Moralität der Menschen, die Unsicherheit seines Ertrags und die unverhältnißmäßigen Erhebungs-Kosten, so dürfte man einsehen, daß es an der Zeit sey, einer Steuer-Art zu entsagen, die, indem sie schon in ihrer Benennung den Stempel kleinlicher Beschleichung an der Stirne trägt, ganz unvereinbarlich ist mit dem Wesen repräsentativer Regierungen, deren Grund-Charakter Vertrauen und Offenheit, besonders im Steuerwesen, seyn muß, damit jeder Einzelne in die möglichst genaue Kenntniß der ihn treffenden jährlichen Steuer-Quote gesetzt, die wirthschaftliche Ordnung des Industriösen erleichtert, die Thätigkeit des Nachläßigen gespornt und Steuer-Reste möglichst verhütet werden.

Die uns umgebenden Mauthen anderer Staaten sind kein hinreichender Grund, unser Handels- Gewerb von seiner Bedrückung, Einschränkung und Lähmung nicht zu entfesseln; es würde vielmehr die Nation, wenn die Regierung mit dem eben so rühmlichen als gerechten Beispiele seiner Entfesselung vorangienge, die erweislich überwiegendsten Vortheile ihres Verkehrs empfinden, und unverkennbar die Nachbarn zur Nachahmung zwingen, während der Zwang durch Mauth-Retorsionen für uns nur kostspieliger und dennoch in seinen Wirkungen noch sehr unsicher bleibt. Nicht dadurch, daß wir unsere eigenen Schlagbäume retorsionsweise vermehren, sondern nur dadurch, daß wir diese hinwegräumen und die fremden überspringen lernen, und sie dadurch unnütz machen, geht der Weg zum Ziele.

Wenn nun auch die Macht der Umstände, die Noth, oder die Furcht vor der Mühe der Einführung des Rechten, die gänzliche Abschaffung des absoluten Uebels noch nicht zuläßt, so möge wenigstens unsere weise National-Repräsentation einer Anhäufung desselben entgegen wirken, und so das Rechts-Gefühl der Nation beurkunden.

Stuttgart, im Januar 1827.

---

[18] Eibensbach, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollener.] Georg Friderich Fuder *) von Eibensbach, welcher längst verschollen ist und schon am 29. Oct. 1825 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, oder dessen etwaige Leibes-Erben, werden hiermit aufgerufen, binnen der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Eibensbach sich zu melden, und das, ungefähr 110 fl. betragende, Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls der Verschollene für todt erklärt, und über sein Vermögen den Gesetzen gemäß verfügt werden würde. Brackenheim, den 10. Jan. 1827.

Königl. Oberamtsgericht.
Seybold.

*) In den ersten Anzeigen stand irrig Feder statt Fuder.

---

[39] Frauenzimmern, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung des Johannes Wartmann.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamtsgerichts ist gegen den ausgewichenen Johannes Wartmann, Metzger und Lammwirth von Frauenzimmern, der Gant erkannt worden. Da dieses Erkenntniß dem Wartmann, dessen Aufenthaltsort bis jetzt unbekannt geblieben ist, nicht persönlich eröffnet werden kann, so wird er hiemit aufgerufen, innerhalb fünf und vierzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden, und sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen anzumeldenden Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshof für den Neckar-Kreis zu Eßlingen Gebrauch gemacht habe. Nach Ablauf der ersten fünfzehn Tage wird das Erkenntniß für, dem Wartmann eröffnet, und nach Verfluß der weiteren dreißig Tage angenommen, er habe auf den Recurs verzichtet, und wird dann nach Maßgabe der Gesetze weiter verfahren werden. Brakenheim, den 23. Januar 1827.

Königl. Oberamtsgericht.
Seybold.

---

[36] Aichach. [Bekanntmachung.] Den 8. Sept. 1826 verstarb dahier der frei resignirte Pfarrer Jakob Lux von Klingen, und hinterließ ein Testament, in welchem er seinen mütterlicher Seits im 3ten und 4ten Grade abstammenden Verwandten 1 Fünftel seines im Königreich Würtemberg im Oberamtsgerichte Mergentheim anliegenden Vermögens legirte. Da diese Anverwandten zur Zeit nicht ausgemittelt werden konnten, und nur so viel bekannt seyn will, daß die Mutter des Testators eine geborne Kuhn von Harthausen, Oberamtsgerichts Mergentheim, sey, so werden alle jene, welche mit dem Defuncten im 3ten und 4ten Grade mütterlicher Seits anverwandt zu seyn sich legal ausweisen können, aufgefordert, in Zeit 3 Monaten à dato mit ihren Erbschafts-Ansprüchen sich um so gewisser zu melden, und ihre Erklärung über die Anerkennung des Testaments abzugeben, als nach Umfluß dieses Termins Testament pro agnito gehalten, und das betreffende Vermögen den sich meldenden Erben ohne weitere Rücksicht ausgeantwortet werden würde. Zugleich werden alle jene, welche sonst in titulo debiti, oder wie immer Ansprüche zu machen gedenken, aufgefordert, solche innerhalb desselben Zeitraums, ohne sie später weiters zu hören, darzuthun.

Den 15. Jan. 1827. Königl. baierisches Landgericht Aichach.
Forster.

---

[34] Heidelberg. [Literarische Anzeige.] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gemälde der Iberischen Halbinsel, oder Abriß der alten und neuen physischen, historischen und politischen Geographie von Spanien und Portugal. Vom Obersten Vory de Saint-Vincent. Mit einer Karte, gezeichnet vom Verfasser. Aus dem Französischen. Mit einer Vorrede und Zusätzen von D. Franz Jos. Mone, Prof. der Geschichte und Statistik in Heidelberg. br. 3 fl. od. 2 Thr.

Diese wichtige Schrift eines berühmten Gelehrten verdient in gegenwärtigem Augenblick, wo Aller Augen auf Spanien und Portugal gelenkt sind, das höchste Interesse. Sie ist der erste Band der „Sammlung geographischer Gemälde, oder compendiöse Bibliothek der alten und neuen physischen historischen und politischen Geographie. Herausgegeben vom Obersten Vory de Saint-Vincent. Mit Karten. Aus dem Franz." Den zweiten bildet (er ist unter der Presse, und wird darauf um vorläufige Bestellung gebeten) das nicht minder wichtige und anziehende Werk: „Gemälde Griechenlands und der europäischen Türkei," oder Abriß der Geographie dieser Länder. Mit einer Karte, gezeichnet von Perrot. Von dem Griechen H. A. M. Aus dem Franz. — Im Jan. 1827.

J. Engelmann.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem zunächstgelegenen Postamt. Pünktliche und billigere Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 30 — Stuttgart, den 1. Febr. 1827.

Jonische Inseln.

Der Constitutionnel theilt folgenden Auszug eines Privatschreibens aus Corfu vom 28. Dec. mit: *Nach so vielen widersprechenden Nachrichten über das Schicksal von Athen, erhalten wir deren auf einmal zuverläßige, durch Briefe, die ein, in unserm Hafen so eben eingelaufenes Schiff von Syra und sogar von Nauplia selbst überbrachte, und zwar, daß die Rumelioten den Redschid Pascha von dieser Stadt Minervens verjagt haben. Ungefähr tausend Mann von den Truppen des General Caratasso hatten ihre Stellung in dem Engpasse der Termopylen genommen; sie schnitten dadurch die Verbindung zwischen den in Attica und in Thessalien gelagerten Türken ab, und verhinderten auf diese Weise den aus dieser Provinz für das Lager des Serasklers bestimmten Transport der Lebensmittel. Der General Caraiskaki, im Einverständniß mit dem Obersten Fabvier, und andern griechischen Anführern, dem bekannt war, daß der Hunger seit dem Monat October im türkischen Lager immer ärger wüthete, drängte den Feind in die Enge, und neckte ihn alle Tage durch Angriffe auf seine Verschanzungen, so, daß Redschid Pascha, dessen Truppen schon den Muth zu verlieren anfingen, und der überdieß die Ankunft Coletti's mit seinen Soldaten vom Olympus befürchtete, sich veranlaßt sah, die Belagerung am 29. Nov. aufzuheben; er wollte sich nach Böotien zurückziehen; allein die Griechen, welchen die Absicht des Feindes nicht entgangen war, hatten schon im Voraus die Stellen besetzt, über welche die Türken ihren Rückzug ausführen wollten, und lieferten ihnen an verschiedenen Orten, im Ganzen fünf Gefechte. Der Feind kam zwischen zwei Feuer, und die Truppen des Caraiskaki und Fabvier folgten denselben immer ganz nahe; er hat ungefähr die Hälfte seiner Armee und viele Anführer eingebüßt, unter welchen sich Albanais, der Sohn des Tahir-Abazi befindet. Bei diesem Vorfall haben die griechischen Soldaten, aufgebracht durch den Schmerz der vielen Leiden, welche sie ausgestanden, und nicht mehr auf ihre Anführer hörend, ganz auf türkische Weise gehaust, indem sie den in den verschiedenen Gefechten gefallenen Türken Nasen und Ohren abschnitten, und sie der griechischen Regierung nach Nauplia überschickten. Redschid Pascha, welcher nach dem Epirus zurückkehren wollte, ist auf Livadien vorgerückt, wo er sich gegenwärtig von den Generalen Zongas und Rangos umzingelt befindet, die ihm nach Aetolien und Acarnanien gefolgt waren.*

Ibrahim Pascha befindet sich in diesem Augenblick zu Modon, wohin er sich begab, um mit seinem Schwager zu unterhandeln, welcher die ägyptische Flotte anführete. Man versichert, daß dieser Pascha es sehr bereut, bei seiner Expedition den Rathschlägen der europäischen Renegaten gefolgt zu haben. Soliman Bey (Oberst Selve) der sehr krank zu Navarino darnieder liegt, ist deßhalb auch in Ungnade gefallen.

— Briefe aus Zante melden, daß Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, seinen Sohn zu sich berufen habe, und daß er ihm bloß aus diesem Grunde keine andere Unterstützungen, als eine große Anzahl von Schiffen, zugesandt, um die Trümmer seiner Armee einschiffen zu können. Wir wissen jedoch nicht, in wie weit man diesem Gerüchte Glauben beimessen darf.

— Die Fregatte Esperance, welche man zu New-York hat bauen lassen, und die man seit zwei Jahren in Griechenland vergebens erwartete, ist endlich in den Hafen von Nauplia eingelaufen; die Griechen nennen sie nur Decatrimillinnios (die dreizehn Millionen, nach dem griechischen Münzfuße.) An dem zur Aufpflanzung der National-Flagge auf diesem Schiffe bestimmten Tage, verließ Jedermann die Stadt; die beiden Seiten des Hafens waren gänzlich mit Zuschauern bedeckt. Ein Kanonenschuß von Palamidi aus gab das Zeichen, und nach den üblichen religiösen Förmlichkeiten, wurde die Fahne des Kreuzes aufgesteckt. In diesem Augenblick ertönte von allen Seiten ein Freudengeschrei, das weit umher wiederhallte, und von dessen Ausbruch und Lebhaftigkeit man sich kaum eine Idee zu machen vermag. Während dieses Zwischenraums bestieg der Admiral Miaulis die Fregatte, um mit derselben auf die ägyptische Flotte in den Gewässern von Messina Jagd zu machen; eine lange, anhaltende Salve des Geschützes von den Wällen Nauplia's wünschte ihm eine glückliche Reise und den besten Erfolg bei diesem neuen Unternehmen. Aller Blicke verfolgten ihn bis zur Einfahrt des Hafens, wo ihn das Dampfschiff und ein großer Theil der griechischen Escadre erwarteten.

Türkei.

Constantinopel, 31. Dec. Es herrscht hier die größte Ruhe, und die Meinung gewinnt die Oberhand, daß die beschlossenen Reformen Wurzel fassen werden. Man erwartet die baldige Ankunft des russischen Botschafters, Hrn. v. Ribeaupierre, welcher aber, in Betracht der ihm aufgetragenen, die russischen National-Interessen betreffenden Unterhandlungen, wozu noch die Pacification Griechenlands kommt, keine geringe Aufgabe zu lösen haben wird. — Einiges Aufsehen erregte dieser Tage die Beerdigung einer Tochter des englischen Botschafters, Herrn Stratford Canning, unter Begleitung eines griechischen Bischofs und Leichenzuges, in einer griechischen Kirche, ungeachtet sich eine englische Capelle und ein Gottesacker hier befinden. Dieß Ereigniß macht seit mehreren Tagen unter allen Franken das Tagsgespräch.

Bucharest, 10. Jan. Man erwartet hier stündlich den Marquis v. Ribeaupierre, welcher sich indessen durch ein Schreiben an den Hospodar alle Empfangs-Feierlichkeiten verbeten hat. Er wird deßhalb im russischen

Digitized by Google

Consulatsgebäude, und nicht in der auf Befehl des Fürsten hergerichteten Wohnung absteigen. Aus Constantinopel haben wir Nachrichten bis zum 1. Jan.; sie enthalten nichts Neues.

Portugal.

Lissabon, 12. Jan. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß die Unterhandlungen, welche unter der Leitung des englischen Cabinets mit der niederländischen Regierung gepflogen worden, ganz vollkommen gelingen dürften; dieselben zwecken dahin ab, die alten Allianz-Tractaten zwischen den Niederlanden und Portugal zu erneuern und in Vollziehung zu bringen, im Fall das Madrider Cabinett in seinem zweideutigen Systeme beharren, und somit der Krieg zwischen den beiden Staaten der Halbinsel unvermeidlich werden sollte.

— Hr. Agostinho José Freire, ein ausgezeichneter Officier vom Genie und Präsident der ehemaligen Cortes, der seit 1823 in Paris wohnte, ist zum Chef vom Generalstab des Armee-Corps des Generals Marquis d'Angeja ernannt, und der ehemalige Oberst Berredo, der ein Opfer der Reaction von 1823 geworden war, wieder vermöge eines Decrets der Prinzessinn Regentinn in seinen Grad eingesetzt worden.

Spanien.

Madrid, 15. Jan. Der König hat am 11. eine Art von Manifest, unter der Form eines Rundschreibens, an die General-Capitaine unterzeichnet; (wir haben solches unsern Lesern vollständig mitgetheilt,) es ist jedoch nicht bekannt gemacht, ja nicht einmal, wie das bei solchen Befehlen gewöhnlich ist, in die officielle Zeitung eingerückt worden. Se. Maj. scheinen damit ein System vorschreiben zu wollen, wodurch der Friede mit Portugal erhalten werden könnte. Aber man befürchtet, daß selbe werde nie befolgt werden; man hat dazu den Muth nicht; das Schreiben ist nur im Vertrauen an die General-Capitaine von Gallicien, Castilien und Estremadura, und an den General-Inspector der Freiwilligen, den General Carvajal, gekommen, und unerachtet dieser Gegenstand im Ministerrath verhandelt und dort bemerkt worden war, daß das Manifest mit einem Vorbericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten begleitet werden sollte, um der Nation zu beweisen, daß man dazu durch die Macht der Umstände gezwungen worden sey, so fürchtet sich dennoch die Regierung so sehr vor der apostolischen Partei, daß man nicht einmal entschieden hat, ob das Manifest allgemein bekannt gemacht werden sollte oder nicht. Nun ist aber auf einmal etwas sehr Wichtiges vorgegangen: Ein von St. Petersburg am 28. Dec. Morgens abgegangener Courier hat eine Note gebracht, welche Herr v. Nesselrode an diesem Tage unserm Gesandten, Herrn Paez de la Cadena vorgelegt hatte, des Inhalts, daß der Kaiser Nicolaus die Schritte Englands, zu Gunsten Portugals, ganz billige, und das Benehmen des spanischen Cabinetts, so wie seine Einwilligung zu dem Einfall der Insurgenten in Portugal durchaus mißbillige; am Ende war darin gesagt, Spanien dürfte, im Fall eines Kriegs, durchaus nicht auf Rußland zählen. (Französ. Blätter.)

Von der spanischen Gränze, 19. Jan. (Privatschreiben.) Außerordentliche Couriere haben von Madrid den Befehl an die Behörden der Provinzen Navarra, Biscaya, Alava und Guipuscoa überbracht, die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme zu bewaffnen. Man zweifelt, ob es nicht an Flinten fehlen würde; diese haben sich aber im Ueberfluß gezeigt. Auch sagt das Gerücht, der König Ferdinand habe ein sehr feindseliges Manifest gegen England erlassen. Der Telegraph hat den ganzen Tag gearbeitet. Gewißheit darüber können wir erst übermorgen durch den ordentlichen Courier erhalten. Unser Handelsstand fürchtet sich immer mehr vor einem Kriege. Handelsbriefe von Bordeaux melden, Niemand wolle dort mehr französische Handelsschiffe assecuriren. Aus Navarra schreibt man, die Mönche machten alle Anstalten, ihre Zellen zu verlassen, und ins Feld zu rücken. Ein anderes, doch wohl sehr unwahrscheinliches, Gerücht spricht von naher Räumung der Festungen Cadix, Barcellona und St. Sebastian durch die französischen Truppen.

England.

Briefe aus Rio-Janeiro versichern, daß der Don Pedro, Kriegsschiff von 74 Kanonen, am 2. Nov. den Hafen verlassen hat, um den Prinzen Don Miguel nach Brasilien überzuschiffen.

— Man liest im Courier: Die Nachrichten von St. Domingo lauten in Beziehung unserer Handels-Verbindungen in diesem Welttheil täglich beunruhigender. Wir theilen heute eine Proclamation mit, die Boyer im vorigen April erlassen hat. Dieses Actenstück wird eben als die Quelle der Unzufriedenheit und Uneinigkeit angesehen, die, wie man sagt, gegenwärtig auf dieser Insel herrschen. Es scheint, daß man ein militairisches Zwangssystem angenommen hat, um das Volk mit Strenge zu dem ihm verhaßten Ackerbau anzuhalten.

Wir behaupten, zwar nicht mit Gewißheit, ob dieses Mittel das Resultat einer Wiederherstellung in den zerrütteten financiellen Umständen gewähren dürfte, allein es kann indessen wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Freiheit, welche die Schwarzen auf Hayti, nach so vielen blutigen Anstrengungen sich errungen haben, sehr von den Begriffen abweicht, die wir uns in Europa von der bürgerlichen Freiheit machen.

Die Nähe, in welcher sich Jamaica von St. Domingo befindet, gibt jeder Veränderung, die auf letzterer Insel vorfallen könnte, eine ganz besondere Wichtigkeit.

Wenn man sich auf die jüngst eingetroffenen Briefe verlassen kann, welche melden, daß die englischen Kaufleute ihr Eigenthum auf St. Domingo an sich ziehen, so liefert dieß den besten Beweis, von der mißlichen Beschaffenheit der Gesetzgebung in Westindien, und auf welche Schwierigkeiten unsere Regierung stoßen wird, wenn dieselbe in unsern eigenen Colonien Neuerungen einzuführen gesonnen seyn dürfte.

Schweiz.

Ein Privatschreiben aus Lausanne vom 19. Jan. sagt: Wir sehen seit einiger Zeit in der westlichen Schweiz sich mehrere Agenten des Pascha von Aegypten umhertreiben, die sich alle mögliche Mühe geben, durch verführerische Versprechungen der glänzendsten Aussichten, junge Leute, Soldaten und Unterofficiere, die Frankreich gedient haben, für den Dienst Sr. Hoh. zu gewinnen. Der größte Theil dieser Art Werber sind Piemonteser, welche aus ihrem Vaterlande verbannt sind, weil sie im Jahre 1821 der sogenannten Sache der Freiheit gedient hatten. Bisher ließ sich jedoch noch Niemand durch ihre pomphaften Reden ins Garn locken, die ein würdiges Seitenstück zu denen unserer gewöhnlichen Dorfwerber bilden; dagegen haben sie jedoch für sich selbst überall nichts als Beweise des Hasses und der Verachtung davon getragen.

Da man vier politische Zeitschriften für die Cantone der französischen Schweiz nicht als hinlänglich hielt, so wird nächstens zu Genf ein neues Blatt unter dem Titel: Stadt- und Dorf-Zeitung erscheinen, das, wie man sagt, in einem mehr liberalen Sinne redigirt

Digitized by Google

werden, und ausschließlich den innern Angelegenheiten der Schweiz gewidmet seyn soll, damit dasselbe sowohl in Frankreich als in Savoyen dadurch einen freiern und bessern Umlauf erhalte.

Deutschland.

In der, zu Nürnberg erscheinenden, allgemeinen Handlungs-Zeitung liest man nachstehenden Aufsatz:

Aus Briefen von Rotterdam, vom 13. Jan.: Hier circulirt eine Abschrift der kurzen Rede, mit welcher der niederländische Ritter Herr v. R., herzogl. nassauischer Rheinschifffahrts-Commissaire, in dem 406. Protocoll die Sitzungen der Rheinschifffahrts-Central-Commission zu Mainz für das Jahr 1826 gleichsam feierlich zu schließen sich veranlaßt fand. Diese Rede war ganz geeignet, kurz vor dem Silvester-Abend gesprochen zu werden. Hier ist man im Zweifel, ob sie als Scherz oder als ein leeres Neujahrs-Compliment zu nehmen sey. Ernst kann wenigstens in keinem Falle dem Redner die sonderbare Behauptung seyn, daß die neueste Verordnung unserer Regierung über die Rheinschifffahrt, vom 30. Oct. v. J., die Vollziehung der Wiener Congreß-Akte zusichere. Die freie Fahrt in die See ist da nirgendwo ausgesprochen. Es fehlt die genaue Bezeichnung des Stromes, auf welchem man in die See gelangen kann, da der als Wasserstraße angewiesene Leck sich schon bei Krimpen in die Maas ergießt. Unser Bevollmächtigter bei der Central-Commission zu Mainz macht sogar Miene, vermöge des 6ten Wiener Conferenz-Protocolls zu behaupten, daß nur die preußischen Unterthanen von der Roer, mit den holländischen Schiffern auf der Maas gleiche Schifffahrtsrechte genießen können. Angenommen aber auch, daß von unserer Regierung die Freiheit nicht bestritten würde, vom Leck in die Maas und von dieser in die offene See zu fahren, so muß doch zuerst der Leck, als die einzige Wasserstraße, welche das niederländische Decret gestattet, der Regel nach für beladene Schiffe fahrbar seyn. Dieser Fall hat aber nur selten Statt; denn der Rheinarm, den wir den Leck nennen, ist der am wenigsten schiffbare. Häufig kommen sogar Schiffe, die nur 3 Fuß tief gehen, auf ihm nicht fort. Was nützt also eine freie Wasserstraße, die nicht tief genug ist, um mit beladenen Schiffen befahren zu werden. Meistens müssen die Schiffer, welche in die See wollen, und 6 bis 7 Fuß Wasser bedürfen, den zweiten, viel wasserreichern Rheinarm, die Waal genannt, benützen. Selbst für Rheinfahrzeuge mittlerer Größe, ist oft Monate lang der Leck unfahrbar. Welcher Kaufmann wird daher seine Güter einem deutschen Schiffer anvertrauen, der nur den Leck befahren darf, und abwarten muß, bis ihm zuweilen einmal die Fluth über die trockenen Stellen bei Schonhofen hilft? Gesetzt aber auch, daß sich die Deutschen würden kleine Fahrzeuge bauen lassen, so wird für sie doch die freie Fahrt in die See unausführbar, weil sie vermöge des angeführten, niederländischen Decrets, ohne umzuladen, in die offene See fahren müssen. Laden sie aber um, so sind sie allem bisherigen Zwang und Lasten unterworfen. Unterhaltend war uns daher, was unser Herr von R. in der Central-Commission sprach, um seine deutschen Landsleute über die gewonnene Transit-Freiheit in Freude zu versetzen. Buchstäblich ist in der bekannten Verordnung nicht ausgedrückt, daß sie ohne Transit-Abgaben in die offene See fahren dürfen. Herr v. R. scheint dieß zwar, nach dem Sinne der Verordnung vom 30. October, zu hoffen. Da aber unsere Diplomatie nichts zugestehet, was nicht buchstäblich ausgedrückt ist, auch unser eigentlicher Bevollmächtigter zu Mainz jede deutliche Erklärung hierüber zu vermeiden sucht, so scheint es, vor der Hand, mit der Transit-Freiheit in die offene See wenig Ernst zu seyn. Sollte aber auch, wider Vermuthen, die Verordnung zum Vortheil der Deutschen von unserer Regierung erklärt werden, so haben jene doch so gut wie Nichts gewonnen, weil sie mit großen Rheinschiffen gar nicht, mit mittleren nur selten über den Leck fahren können, die Last bei der Einfahrt in die See nicht brechen dürfen, und kleine Rheinschiffe nicht zum Vortheil des Handels über die See gebraucht können. Die gutmüthigen Deutschen mögen also zu früh Victoria gerufen haben, und sollten sich bei ähnlichen Gelegenheiten, wenn sie einen blauen Dampf aufsteigen sehen, vorerst über dessen Bedeutung erkundigen. Daß es indessen unter ihnen auch einzelne Männer gibt, welche die Karte zur Hand nehmen, und sich mit unserer Schifffahrt bekannt machen, zeigen mehrere in der deutschen allgemeinen Zeitung gegen unsere neueste Rheinschifffahrts-Verordnung gerichtete Artikel, die von unsern Agenten noch nicht widerlegt sind, und auch nicht wohl widerlegt werden können. Wir hoffen also auch noch nicht auf eine baldige Aufhebung der Mainzer und Cölner Stapel — am wenigsten, so lange der kräftigste und unermüdetste Vorfechter der Rheinschifffahrts-Freiheit, der königl. preußische Bevollmächtigte bei der Rheinschifffahrts-Central-Commission, die preußische, oder besser zu sagen, die deutsche Sache mit gleichem Eifer zu vertreten fortfährt. Herrn v. R...'s Opposition kann wohl dagegen nicht in Anschlag kommen. Er hat zwar als December-Präsident in dem letzten Protocoll der Central-Commission v. J. ausgesprochen: das Recht des Stapels bestehe nicht mehr, und müsse daher am 1. April 1827 zu Mainz aufhören. Wer wird aber seinen Ausspruch vollziehen, so lange die Hessen ihren Stapel dem unseren an der Mündung des Rheins entgegensetzen?

Vermischte Nachrichten.

Die Candidaten im Anhalt-Köthenschen sind in großer Sorge; sie fürchten, daß sie einmal eine Pfarrei ohne eine Frau Pfarrerinn bekommen, weil der katholisch gewordene Herzog befohlen hat, daß jeder Pfarrer, der heirathen will, erst um die höchste Erlaubniß nachsuchen, und seine Braut anzeigen muß.

(Dorf-Zeitung.)

— Der Hr. Erzbischoff von Paris und Hr. Baron Dupuytren waren die ersten, die vorgestern den Fürsten Talleyrand besuchten. Man versichert, derselbe habe, als man sie ihm meldete, mit Lächeln bemerkt: Ist denn meine Krankheit so bedeutend, als die von Talma? (Pandore.)

— Dieses Journal sagt ferner, am Tage vor dem Vorfall in St. Denis sey der Fürst Talleyrand beim Hrn. V..... (die Pandore meint vermuthlich Hrn Villemain) gewesen, und habe ihm 100,000 Fr. für das erste Werk angeboten, was dieser in Ungnade gefallene Academiker herausgeben werde. Dann: Herr v. Peyronnet nahm vorgestern Aufwartung an. Es war kein Gedränge dabei. (Il n'y avait point de presse.)

— Mehrere Freunde der Unabhängigkeit der Wissenschaften haben sich in Paris versammelt, und eine Summe von 100,000 Fr. zur Subscription auf Hrn. Villemains nächstes Werk ausgesetzt.

— Hr. v. Lafare behauptet: „die Jesuiten an ihrer Ausbreitung und Vermehrung hindern, hieße der Vorsehung widerstreben." Die Pest ist gleichfalls eine von der Vorsehung verhängte Plage, allein widerstrebt man der Vorsehung, wenn man sie hemmt?

— Zu Neuses (bei Erlangen) gebar die ledige Margaretha Fuchs am 9. Januar 4 Kinder, 3 Knaben und 1 Mädchen, wovon letzteres sogleich nach der Geburt starb, die erstern aber noch am Leben und in erwünschter Gesundheit sich befinden.

Digitized by Google

— Die Türken beobachten bei den Briefen, welche sie einander zusenden, eine Menge kleiner Artigkeiten, worauf sie vielen Werth legen. Das Papier, welches die meiste Ehrfurcht verräth, ist weiß mit goldenen Blumen; den Namen der Person und ihre Titel schreiben sie jederzeit mit goldenen Buchstaben, der Rand muß breit seyn u. s. w. Die größte Artigkeit besteht in einem Futterale, welches ein gestickter Sack ist, der mit einem Faden von Gold und Seide zugebunden, und mit spanischem Wachse zugesiegelt wird. Nie schreiben sie mehr als eine Seite voll; denn man würde es für die größte Unartigkeit halten, wenn derjenige, an den das Sendschreiben gerichtet ist, das Blatt umwenden müßte. Die Türken geben nicht bloß ihren Obern, sondern auch ihres Gleichen, die Briefe nicht in die Hände, sie legen sie ihnen zu Füßen, und wenn sie dieselben Trägern, Eilboten oder andern Leuten von einem niedrigen Stande geben, so werfen sie sie weit von sich. Dieß ist eine Sitte, welche keine Ausnahme leidet.

Miscellen.

Die allgemeine Literatur-Zeitung, welche zu Halle erscheint, enthält eine Kritik der Geschichte der französischen Revolution von Mignet, die unter den Merkwürdigkeiten dieser Art — denn fast jede Recension ist in einem gewissen Sinne eine — immer noch merkwürdig bleibt. Dem Verfasser derselben fehlt es keineswegs an Geist, Kenntniß u. Gewandheit; aber diese schönen Gaben benutzt er, wie das in fein gebildeten, hochcultivirten Zeiten und Cirkeln gar häufig zu geschehen pflegt, um der Lüge das Gesicht der Wahrheit und der Wahrheit das Gesicht der Lüge zu geben, je nachdem es eben der Vortheil will. Die französische Revolution ist Vielen ein Gräuel, und sie hören nicht gern davon reden, wie sie entstanden und wer sie eigentlich herbeigeführt. Sie geben zu verstehen, man müsse sie als einen muthwilligen Sprung betrachten, den das Volk im Uebermaße des Wohlseyns gewagt habe und dabei zu Fall gekommen sey, wie es dem Esel geschehen, der, nach einem Sprichworte, auf das Eis tanzen ging. Die Revolution fiel, nach ihnen, aus der fröhlichen, glücklichen Zeit, wie ein Blitz aus heiterem, blauem Himmel; oder ein unruhiger Kopf schlug sie aus dem Volk, das nichts Arges dachte, wie Moses Wasser aus dem Felsen. „Was blieb eigentlich den Franzosen, sagt die Kritik in der belobten Literatur-Zeitung, was blieb ihnen eigentlich vor dem Ausbruche der Revolution zu wünschen übrig? Sie hatten den Zweck des Krieges mit England, die Unabhängigkeit von Nordamerica erreicht, und ihrem schon reichen Seehandel neue Märkte gewonnen; sie waren mit Spanien, Italien und Deutschland in dem einträglichsten und begünstigsten Verkehr; sie hatten die blühendsten Gewerbe, ein herrlich angebautes Land, ein geordnetes, kräftiges Recht, so gut wie gar keine geheime Polizei, der That nach die unbeschränkteste Preßfreiheit. Die Bildung war bei ihnen verbreiteter als in irgend einem andern Lande, und hielt sich an unvergänglichen Meisterwerken, das sittliche Gefühl, die Ehrliebe, durchdrang den Volksstamm bis zu den Bauern hinunter, und ließ sich selbst aus der Hauptstadt nicht verdrängen. Hier gab es allerdings viel vornehmes und geringes liederliches Gesindel; aber es war in Verachtung, und selbst Mirabeau ward in der National-Versammlung als ein finsterer Geist gesehen, bis er durch blendende Eigenschaften fesselte. Der Adel gab allerdings dem Bürger mancherlei Anstoß und Aergerniß; aber der gute Ton, der gesellschaftliche Umgang hatte Gleichheit sich zum Gesetze gemacht; der Dienst- und Geldadel überbot den Erbadel, und das Lästigste war zuletzt nur der Uebermuth der Reichen, den man sich überall gefallen lassen muß. Die Vorrechte der Körperschaften, die Grundherrlichkeiten hinderten manchen Fortgang in wirthschaftlicher Hinsicht; aber sie waren und wurden gemildert, auch mußte man ihnen auszuweichen. Die Bauern waren häufig in armseligem Zustande; aber die gemeine Landarbeit kann wirthschaftlich nicht besser als mit gewöhnlichem Taglohne bezahlt werden, und sie standen sich besser als die Gewerbsleute, deren Elend man bei den Lobpreisungen des Kunstfleißes und des goldenen Handels übersah. Die Unablösbarkeit der Zinsen und Zehnten war ein Nachtheil; aber man muß bei ihrer Ablösbarkeit sehr auf seiner Hut seyn; sonst bekomme man statt rüstiger, tüchtiger Bauern eine schwache und flüchtige Taglöhner-Bevölkerung auf dem Lande. Die Steuern trafen hauptsächlich die Bürger und die Bauern, und wurden größtentheils zu Sachen verwandt, wovon die Bürger und die Bauern keinen Vortheil hatten; aber die Hauptlast der Steuern trifft immer die Bürger, eine gleiche Besteurung ist ein Hirngespinnst, und am wenigsten der Steuerbeitrag eines Jeden nach dem Maß zu bemessen, worin er von dem Staate und dessen Anstalten Nutzen hat. Uebrigens bezahlen die damaligen Steuerpflichtigen jetzt weit mehr; und die französischen Schriftsteller sprechen nicht mehr von der Verarmung, sondern von den unerschöpflichen Hülfsmitteln des Landes."

Da sehen wir es! Jedermann hatte es in Frankreich gut; und doch war Niemand zufrieden. Welch böser Geist der Neuerungslust war in das überglückliche Volk gefahren? Es ist unbegreiflich, wie das ohne Zauberei geschehen konnte. Die Franzosen hatten die unbeschränkteste Preßfreiheit, wenn auch die Bücher verbrannt und confiscirt, und die Schriftsteller in die Bastille gesetzt oder des Landes verwiesen wurden. Es gab viel vornehmes und geringes liederliches Gesindel, und Maitressen regierten das Reich und vergeudeten das Mark des Volks; aber die Ehrliebe und das sittliche Gefühl durchdrang doch den Volksstamm bis zu den Bauern hinunter, und drang gewaltig von oben herab. Der Adel war allerdings im Besitze aller einflußreichen und einträglichen Stellen, der Gunst und Gnaden, der Auszeichnungen und Ehren; aber der gute Ton hatte Gleichheit sich zum Gesetze gemacht, und die Bürgerlichen konnten von dieser Gleichheit des guten Tons bequem leben und die Steuern bezahlen, von denen der Adel und die Geistlichkeit, welche die großen Güter besaßen, frei waren. Die Bauern befanden sich häufig in armseligem Zustande; aber ihre Lage war noch erträglicher als die der Gewerbsleute; und sind diese und jene zu etwas Besserem geboren? Wie mag der Unglückliche Beschwerde führen, dem man zeigen kann, daß es noch Unglücklichere gibt, als er? Hast du ein Bein gebrochen, mußt du nicht von Glück sagen, daß es nicht beide sind? Und wären es auch beide, dann ist es doch besser, als der Hals. Es gibt Unverschämte, die sich beklagen, es fehle ihnen an Brod; lebt der Grönländer nicht froh und fröhlich von Wallfisch-Thran? Wie mag man sich über Noth und Elend beklagen, wenn sich nachweisen läßt, daß es in der Nähe oder Ferne noch größere Noth, noch größes Elend gibt! Zinsen und Zehnten können ein Nachtheil seyn; aber sie machen, wie die Kritik meint, rüstige und tüchtige Bauern, und deren hat doch kein Staat zu viel, und folglich auch der Zinsen und des Zehnten nicht.

(Schluß folgt.)

Stuttgart. [Gesuch um ein Anlehen von 25 fl.] Ein hiesiger Bürger, der sich in einer sehr bedrängten Lage befindet, bittet einen edlen Menschenfreund, ihm in seiner drückenden Lage, da sein Gewerbe ganz darniederliegt, und er der gegenwärtiger kalter Jahreszeit sich nicht mit dem nöthigen Brennholz versehen kann, mit einem Anlehen von 25 fl aufzuhelfen, welches er auf den nächsten Sommer wieder heimzubezahlen verspricht. Da sich der Wohlthätigkeits-Sinn bei Stuttgarts Bewohnern schon so oft bewährt hat, so wird man auch bei diesem, in jeder Hinsicht hülfsbedürftigen Manne nicht ungerührt bleiben. Nähere Auskunft ertheilt man Lit. C. Nro. 171 oben in der Gaisstraße zwei Treppen hoch.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Was einrückt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemäße und gediegene Aufträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 31. — Stuttgart, den 2. Febr. 1827.

Türkei.

Das Journal de Marseille enthält ein Schreiben von der Insel Cypern mit der Nachricht, daß der Missionär Desmazures seine Absicht, Palästina zu bereisen, nicht habe ausführen können, und nicht über Jaffa hinaus gekommen sey. Die Janitscharen von Jerusalem seyen im Aufstand, und diese Stadt befinde sich eng blokirt. Sie hätten zwar dem Pascha ihre Fahnen und Insignien überschickt, und Gehorsam versprochen, aber die Uebergabe der Festungswerke verweigert. Ihre Unterwerfung sey daher nur illusorisch, und die Blokade daure fort.

Bucharest, 13. Jan. Durch die russische Post haben wir Nachrichten aus Constantinopel bis zum 7. Jan., nach welchen sich in dieser Hauptstadt Nichts verändert hat. Es herrschte Ruhe, und Handel und Wandel schienen wieder aufzuleben. Aus Griechenland wußte man, außer der Befreiung von Attika und einem neuen Aufstand der griechischen Dorfbewohner bei Volo, nichts Neues.

Rußland.

Petersburg, 17. Januar. Seit dem 16. Dec. haben wir keine weiteren officiellen-Nachrichten von dem Verfolge der Operationen unsers Armee-Corps an der persischen Gränze erhalten. Die letzten meldeten bekanntlich den vom General-Adjutanten Paskewitsch am 7. Nov. bewirkten Uebergang über den Araxes, und die günstigen Resultate, deren er sich durch dieses kühne Unternehmen zu gewärtigen hatte. So viel man unterdessen hier von Gutunterrichteten vernimmt, haben sich die Feinde tiefer in das Innere ihres von unzugänglichen Felsenklüften und tiefen Bergschluchten durchschnittenen Gränzgebiets zurückgezogen, und hier verschanzt. Die vorgerückte Jahrszeit und die über steile Gebirge führenden Wege, machen es unserm Truppen-Corps unmöglich, sie in diese Defileen zu verfolgen. In dieser Unthätigkeit wird sich der Feldzug wahrscheinlich ohne Resultate bis zum Anfang der mildern Jahrszeit, d. h. bis zum Ausgang des Monats März hinhalten. Dann dürfte der in der Bekriegung der Völker des Orients so erfahrne Obergeneral Vermolow einen Hauptstreich ausführen, der die gänzliche Aufreibung der zum zweitenmal gegen uns aufgebotenen feindlichen Streitkräfte zum Erfolg haben möchte, wenn es dem Schah nicht zuvor gelingt, durch Englands Vermittlung einen für ihn einigermaßen erträglichen Frieden mit Rußland abzuschließen. Dieß wäre der klügste Schritt, den eine wohlmeinende Politik ihm in seiner immer kritischer werdenden Lage anrathen könnte. So viel ist gewiß, daß unsere Regierung nächstes Frühjahr große Energie zur schnellen Beendigung dieses Krieges anwenden wird.

Griechenland.

Der Courrier du Leman sagt, ein Brief von Triest vom 10. Jan. theile die wichtige, in dieser Stadt vermittelst eines Briefes aus Zante angekommene Nachricht mit, daß die türkische Garnison von Canea und Candia sich aus Mangel an Lebensmitteln habe ergeben müssen. Ist diese Thatsache wahr, so zieht sie unermeßliche Folgen zum Vortheil der Griechen nach sich.

Süd-America.

Der Pilote enthält folgende Betrachtungen über Bolivar's gegenwärtige Lage: Wenn man nicht gerade blind seyn will, so ist es unmöglich zu verkennen, daß Bolivar seit einigen Jahren in America eine Rolle gespielt hat, die ihm eine hohe Stelle in der Geschichte anweist. Mehr als einen Sieg hat er erfochten, ohne anfänglich andere Soldaten als halbwilde Hirten zu besitzen. Glücklich als General, wollte er in der Folge nicht nur Gesetzgeber eines Volkes, sondern sogar mehrerer Völker werden, denen er die Freiheit errungen hatte. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß Bolivar nicht so schnell gesiegt haben würde, wenn einerseits die Ereignisse in Spanien nicht ausgebrochen wären, und er von der andern nicht auf einige Verbündete hätte zählen können, die einer der mächtigsten Nationen Europas angehörten. Mit einem Wort, Englands Civilisation hat das Siegel auf die Unabhängigkeit gedrückt, deren sich heute der Süden America's erfreut.

Wie dem aber auch sey, so ist doch Bolivar noch weit entfernt, den schwierigsten Theil seines Werkes vollendet zu haben. Er muß gegenwärtig in jenen Gegenden eine Macht wieder herstellen, wo kaum eine Spur derselben übrig ist; ja er muß, indem er dabei mit Nachdruck zu Werke geht, verhindern, daß ein Eingriff gegen die Freiheit statt finde. Wenn die Menschen verschiedener Farben, in dem beabsichtigten Zweck, die Regierung des Mutterlandes zu stürzen, nicht vollkommen übereinstimmten, so sind sie heute über die entgegengesetzten Interessen um so mehr einverstanden, und zwar über Interessen, die nur sehr schwer, neben einander bestehen könnten. Ziehen wir endlich eine Linie in Betreff der Vorurtheile, der alten Erinnerungen, des örtlichen Hasses u. s. w., erwägen wir zugleich einen Augenblick, daß der Süden Americas mehr aus unförmlichen Massen als aus eigentlichen Völkern besteht, so finden wir, daß sich dem Gründer der americanischen Freiheit Schwierigkeiten aller Arten entgegenstellen.

Der Flächeninhalt, über den er zu regieren bestimmt scheint, ist so groß, daß eine Regierung, die alles centralisiren wollte, sehr schwer zu errichten seyn dürfte. Und dann, wo die Männer hernehmen, welche dieselbe verwalten müßten? Man hat deren zwar zum kämpfen gefunden, bloß aber weil der Drang nach Freiheit immer gebieterischer geworden war. Wenn sich jedoch gegenwärtig nicht bald eine gewisse Vereinigung bildet, so werden die unabhängigen Provinzen damit enden, sich immer mehr abzusondern, und eben so viele Staaten als Städte zu bilden; und wenn Spanien, in dem einen

Digitized by Google

oder andern Zeitpunkte einige Streitkräfte zu vereinigen vermag, so könnte sich leicht das Blatt wenden, und dasselbe aufs Neue wieder in America Fuß fassen. Endlich scheint in kleinen, städtischen Regierungen die Gewalt so leicht gehandhabt zu werden, daß Jeder trachtet, sich ihrer zu bemächtigen, und wäre es auch nur auf einen Tag. Daher kommt es denn, daß im Mittelalter die italienischen Freistaaten in ihrem Keime erstickt wurden, sey es durch die, aus ihrem eigenen Schooße hervorgegangenen Tyrannen, oder auch durch einen König von Frankreich, dem es einfiel, nach Italien zu gehen, weil diese Staaten, ihrer Zwistigkeiten wegen, schon im Voraus überwunden waren.

In dem, durch die Freiheit erst jüngst eroberten Theile America's, ist es demnach nothwendig, die Nationalsitten ehrend, die Macht bloß einer kleinen Zahl von Händen anzuvertrauen. Man erstaune daher nicht, wenn Bolivar nach und nach so ganz in diesem Sinne handelt; die Nothwendigkeit erfordert es nun einmal so. Wenn ihn ein Nebenbuhler nicht daran hindert, oder ihm gar ein unvorhergesehenes Ende aufbewahrt ist, so wird er seinen Zweck erreichen; das heißt, eine concentrirte Macht mit Beziehung auf gewisse Oertlichkeiten zu schaffen, welche dem außerordentlichen Flächenraum des Landes angemessen ist, jener in Europa ähnlich, wo es eine große Anzahl von Hauptstädten gibt, die verschiedenen Staaten angehören, und unabhängig von einander sind. Will man übrigens den Unterschied zwischen Südamerica und Europa kennen lernen, so dürfte nachstehende Schilderung wohl einigermaßen dazu hinreichen.

Die Völker, welche Bolivar leitet, sind so wenig gebildet, daß man sie nicht nur die Art kennen lehren muß, auf welche sie ihre alten Rechte ohne Unruhen zu erhalten vermögen, sondern man muß sie auch gänzlich führen, um sich neue zu erringen. In Europa ist es gerade das Gegentheil; hier haben sie der Bedürfnisse so viele, eine Menge Interessen, Rechte und Ansprüche, in ihren Sitten und Gewohnheiten tief gegründet, daß unter einer absoluten Macht alles zu Grunde gehen würde: denn die Luft ginge dann dem gesellschaftlichen Körper ab. Ein Eroberer unserer Tage hat es versucht, den Rechten der Völker den Krieg zu erklären; er hat geglaubt, daß er, wenn er eine hinlängliche Anzahl von Soldaten für sich gewönne, siegen werde; er täuschte sich aber, wie die Erfahrung lehrte. Die ältesten Völker sind wie die jüngsten; beide bedürfen der Freiheit; die erstern, um sich zu entwickeln, und die letztern, um sich zu erhalten. Die Freiheit der jüngern Völker hängt von der Reinheit ihrer Sitten ab, die der ältern von der einsichtsvollen Wahl ihrer Gesetze. Die einen können ohne Gefahr ganz laut sprechen, weil sie im eigentlichen Sinne nicht viel zu sagen haben; den andern thut es allzusehr Noth zu sprechen, als daß man ihnen den Mund hermetisch schließen dürfte. Also auch, wie wir weiter in unserm Europa vorrücken, um so mehr wird sich die Freiheit, oder, wenn man will, die Freiheiten, der Völker ausdehnen. Verliert dadurch die Macht der Könige? Nein; denn, weil die Völker sich dem ersten aller ihrer Interessen annähern, so erlauben sie sich, den Gehorsam kritisch zu beleuchten, und machen ihn dadurch zur eigentlichen Nationalsache.

Es ist freilich wahr, daß, wenn die Zugeständnisse von der Macht herabkommen, es unmöglich ist, sie zu unterdrücken, denn es hieße dieses offenbar einen Contract brechen, zu dem sie doch selbst die Bedingungen vorgeschlagen hat. Es kann demnach, den verschiedenen Umständen zu Folge, Mißbrauch oder Irrthum, von einer wie von der andern Seite, stattfinden; allein dieß sind bloß vorübergehende Uebel, die, in einer Reihe von Jahren gewürdigt, nur ihre Vortheile bringen können. Ging die Macht zu weit, so muß sie inne halten und später neue Garantien gewähren, oder wenigstens die bereits gegebenen wieder verstärken. Wenn im Gegentheil die Democratie die Linie überschritten hat, so geht der Fürst voran und nöthigt sie, sich wieder innerhalb ihrer Gränzen zurückzuziehen.

Uebrigens, was uns beruhigen muß, ist, daß künftig zwischen Europa und America ununterbrochen Actionen und Reactionen statt finden werden. Das Königthum des einen wird die Freiheit des andern mildern, während die americanischen Freistaaten immer eine Art von democratischer Bewegung für Europa zur Folge haben werden.

Wenn es übrigens, alles zusammengenommen, in der Politik, in so ferne man solche auf eine abstracte Weise betrachtet, vollkommen festgestellte Grundsätze gibt, so erleiden sie doch in der Anwendung Modificationen. Wir dürfen daher ein Ganzes, welches die Erde umfaßt, nicht nach einer vereinzelten Thatsache beurtheilen; wir dürfen Bolivar nicht für einen Tyrannen halten, wenn er die Gewalt einigermaßen zu centralisiren sucht. In Europa wie in America ist der Impuls gegeben, und man kann nicht mehr rückwärts schreiten, sondern nur feststellen, wie man weiter vorwärts gehen will. Jede Regierungsform hat ihre Vorzüge und ihre Nachtheile, die oft von vorübergehenden Umständen abhängen. Im allgemeinen muß man mit Klugheit zu verbessern suchen, besonders aber das zu erhalten streben, was man besitzt.

England.

London, 23. Jan. Man schreibt aus Vera-Cruz unterm 1. Dec., daß laut den letzten Nachrichten aus Mexico der nach Tacubaya verlegte Congreß von Panama wahrscheinlich gar nicht statt haben werde. Man fängt an einzusehen, daß es gegenwärtig nicht wohl möglich ist, daß die neuen americanischen Staaten in allen Fällen, wo sie mit den Mächten außerhalb des Bundes Streitigkeiten hätten, gemeinschaftlich handeln. Nur in einem einzigen Fall können sie zusammenhalten, nämlich, wenn Spanien Versuche machen sollte, einen Theil dieser Länder wieder zu erobern. Es ist um so schwerer, daß sie sich wegen anderer Gegenstände vereinigen, als die Regierungen dieser Republiken noch auf sehr schwachen Füßen stehen. Wäre der Congreß von Panama wirklich im Stande gewesen, bedeutende Schlüsse zu fassen, und sie zur Vollziehung zu bringen, so ist es wahrscheinlich, daß der Krieg zwischen Buenos-Ayres und Brasilien sein Ende erreicht haben, und daß die Empörung der Inseln von Chiloe gegen die Regierung von Chili nicht statt gehabt haben würde. Es ist Thatsache, daß die Abgesandten Panama verlassen haben, weil sie einsahen, daß ihre Zusammenberufung zwecklos war. Auch fehlten auf dem Congreß Abgeordnete, deren Gegenwart unumgänglich nothwendig gewesen wäre, wenn man hätte Maßregeln wegen eines gemeinschaftlichen Gegenstandes nehmen wollen. Man weiß, daß Buenos-Ayres sich geweigert hat, an der Zusammenkunft Theil zu nehmen, und obschon man die Gründe dieses Benehmens einmal ganz erfahren hat, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß dieser Freistaat eine geheime Eifersucht gegen Bolivar hegt, und in allen Fällen nur für eigene Rechnung handeln will. Mithin wird wohl der Congreß sich nicht mehr versammeln, oder wenigstens eine günstigere Gelegenheit dazu abwarten.

— Es ist ein Irrthum, daß Lord Beresford die Oberbefehlshaberstelle der portugiesischen und englischen Trup-

Digitized by Google

pen übernommen habe. Die Stelle war ihm vor einigen Wochen angeboten worden, und er hatte sie bis zur Ausschiffung der englischen Truppen ausgeschlagen. Man sieht jetzt wohl, daß es bei ihm Klugheit war, sich nicht früher an die Spitze der Armee stellen zu wollen, ehe er des guten Erfolgs sicher war. Jetzt ist aber zu vermuthen, daß er bereits das Obercommando führt.

— Es ist zu befürchten, es möchten zwischen England und Rußland ernstliche Mißhelligkeiten vorhanden seyn. Rußland soll sich darüber beklagt haben, daß die Perser durch den Major Hirt und andere englische Officiere disciplinirt und mit englischen Waffen versehen worden seyen, und nun den Wunsch äußern, daß die englischen Officiere zurückberufen würden. Dagegen, wie bereits gemeldet worden ist, haben die Perser Geld und Truppen von England verlangt, weil sie von den Russen angegriffen zu seyn behaupten. Seit einigen Jahren ist keine Unterhandlung so geheimnißvoll geführt und mit so vielen Schwierigkeiten begleitet gewesen als diese. Gerade diese Zögerung schon allein verursacht Besorgnisse, und schon die Schwierigkeit, die Rußland macht, einen Waffenstillstand zuzugestehen, beweist, daß es die Absicht hat, sich gegen Ostindien hin auszudehnen. Das Publicum weiß, daß ein Geschäftsträger aus Persien zurückgekommen ist, aber man sagt nicht, daß er einen Tractat mitgebracht, oder die wahre Lage der Dinge und die Nothwendigkeit, unverzüglich zu handeln, vorgestellt habe.

— Die englischen Blätter enthalten sehr merkwürdige Nachrichten über Hayti. Der Präsident Boyer hat eine Proclamation erlassen, um die Schwarzen durch gewisse Maßregeln zur Arbeit anzuhalten; auch sind Artikel aus dem Landbaugesetzbuch in Hayti, worin von der freien Arbeit die Rede ist, besonders bekannt gemacht worden.

Frankreich.

Paris, 27. Jan. Mehrere Blätter enthalten Abschriften der Befehle, die am 16. und 17. April 1814 durch die Ministerien der Policei und des Krieges, dann durch die Generäle der verbündeten Mächte den Behörden ertheilt worden sind, um dem Herrn v. Maubreuil in seiner damaligen, angeblichen, und in den Befehlen nicht bezeichneten Mission Beistand zu leisten. Ueber diese Befehle und Mission ist bereits Vieles hin und her gesprochen worden, und man hat die sonderbarsten Vermuthungen daraus ableiten wollen. Indessen ist zu bemerken, daß diese Befehle nicht von der provisorischen Regierung ausgegangen sind, die aus dem Fürsten von Talleyrand, dem Herzog von Dalberg, dem Herrn Gancourt, von Beurnonville und von Montesquiou bestand. Diese hatte bereits am 14. April 1814 aufgehört, und am 15. übernahm Se. k. H. der Graf v. Artois die Zügel der Regierung, wie aus dem Moniteur vom 15. ersichtlich ist.

— In der Sitzung der französischen Academie vom 25. Januar, las der Herr Kanzler ein Schreiben des ersten Oberstkammerherrn des Königs vor, worin derselbe anzeigt, Se. Maj. würde die Deputirten der Academie, die ihm die Bittschrift gegen den Vorschlag des Preßgesetzes vorlegen solle, nicht empfangen.

— Das Gesetzesblatt, welches vorgestern erschienen ist, enthält die Verordnungen, nach welchen die Errichtung von 43 geistlichen Körperschaften autorisirt wird; das heutige enthält deren ebenfalls wieder für 48 dergleichen. Also 91 Klöster in drei Tagen! Nur zu! Hr. v. Hermopolis; ehe sechs Monate vergehen, wird Frankreich auf diese Weise Spanien weit hinter sich zurücklassen!

(Courrier français.)

Vermischte Nachrichten.

Man kennt nicht genau die Zahl der Christen, die sich im Innern von China aufhalten; sie scheint indes beträchtlich zu seyn. Sir Staunton schätzt sie in seiner Beschreibung der Gesandtschaft des Lord Macartney zu 150,000 an. Nach dem Berichte eines Missionar-Bischoffs, der in einem römischen Tagblatt steht, befanden sich im Jahr 1824 allein in der Provinz Szechuen 46,287 Christen. Vor der Verfolgung von 1815 waren nicht weniger als 60,000 dort. Die veränderliche Politik der Regierung in Hinsicht auf die Verbreitung des Christenthums gereicht dem Lande sehr zum Nachtheil. Der Kaiser Kang-hi scheint als ein sehr aufgeklärter Mann Wohlwollen gegen die Christen gehegt zu haben, sie hatten sich während seiner Regierung durch die Bemühungen der katholischen Missionarien durch das ganze Land verbreitet. Sein Thronfolger war anders gesinnt, und legte den Missionarien Hindernisse in den Weg. Unter Kien-Lung war man gegen die Christen so eifrig, daß die in Peking wohnenden Missionarien ihre Lehren nicht vortragen durften. Unter dessen Nachfolger Kea-King verfolgte man die Christen sehr heftig, der Kaiser ließ diejenigen, welche auf ihrem Glauben verharrten, erdrosseln; viele, besonders Frauen, wurden in die Tartarei verbannt, andere lebenslänglich den Kopf in einem Brett zu tragen verurtheilt. Im Jahre 1817 war in der Hauptstadt der Eifer gräßlich. Hunderte wurden gefoltert; viele entsagten ihrem Glauben, andere ließen ihr Vermögen im Stich und flohen für immer aus Peking. Seit der Thronbesteigung des Tsun-Kwang (1820) verlautet noch nichts von Gewaltthaten gegen die Christen. Vor ungefähr zwei Jahren gab die Verschwörung einer Christen-Secte gegen den Kaiser Anlaß zur Unterdrückung der Christen, sie wurden gequält und einige des Landes verwiesen, ohne daß aber eine Verurtheilung zum Tode ergangen wäre.

— Hr. Professer Recamir in Paris lehrt im Clinicum am Hotel-Dieu daselbst, die ihm eigene, neue und höchstwichtige Methode, krebsartige Krankheiten ohne Operation zu heilen. Sein Verfahren besteht in einem sanften, gleichen, und nach und nach verstärkten Zusammenpressen der krebsartigen Geschwulst mittelst Schwammes (Agaric) und eines methodisch angelegten Verbandes.

— Man glaubt, daß die Perlen sehr im Preise fallen werden, da in der von den Engländern eroberten birmanischen Provinz Merqui viele Perlen gefunden werden, die man bis jetzt bloß von den Muscheln einsammelte, die der Fluß an's Ufer spülte. Jetzt will man eine regelmäßige Fischerei errichten, und wird natürlich ungleich mehr erhalten.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Der Dienst- und Geld-Adel überbot in Frankreich den Erbadel, und das Lästigste war zuletzt nur der Uebermuth der Reichen, den man sich überall gefallen lassen muß. Kann man aber dem lästigen Uebermuth des Geldadels nicht entgehen, warum soll man den Erbadel nicht auch noch willig mit der Beschwerung annehmen? Welch abgeschmackte Folgerung! Was ist der Geldadel, den man auf diese Weise dem Erbadel an die Seite setzt? Hat der Geldadel ein Vorrecht zum Nachtheile Anderer? Ich wüßte keines, als das zu bezahlen, wo er etwas gelten will. Sein Stammbaum ist die gefüllte Kiste, und sein Privilegium, sie zu leeren. Jeder kann diesen Adel erwerben, wenn er Talent, Fleiß, Geschick und Sparsamkeit besitzt. Keiner ist von ihm ausgeschlossen, der sich Vermögen sammeln kann und will. Welche Aehnlichkeit hätte nun der Geldadel mit dem Erbadel? Keine, als den Namen. „Uebrigens, bemerkt die Kritik bezahlen die damaligen Steuerpflichtigen jetzt weit mehr, und die französischen Schriftsteller sprechen nicht mehr von der Verarmung, sondern von den unerschöpflichen Hülfsmitteln des Landes."

Digitized by Google

So ist es allerdings; und diese Veränderung wird der Verfasser der Kritik doch wohl kein Unglück nennen. Welchen Umständen ist aber die glückliche Veränderung zuzuschreiben? Ich sollte doch meinen, den wohlthätigen Reformen und Gesetzen, die Frankreich der Revolution verdankt; der größeren Zerstückelung des Landes, die es dem Taglöhner möglich machte, Grundeigenthum zu erwerben; der Ablösbarkeit der Zinsen, der Aufhebung des Zehnten, der Befreiung der Gewerbe und des Handels von den tausend Beschränkungen, die sie fesselten und lähmten?

Es wäre ziemlich gleichgültig, wie gewisse Leute die französische Revolution beurtheilen, deren Ursachen und Resultate sie entstellen, vergiftete eine solche verderbliche Ansicht die Lehren nicht, die dieses furchtbare Ereigniß gibt. Jede Revolution ist an sich ein Unglück, und der Wohldenkende und Redliche wird untersuchen, was solches Unglück herbeiführt, um zu lernen, wie ihm vorgebeugt werden kann. Die aber, welche die Lehren verfälschen, die uns die Geschichte zur Aufmunterung oder Warnung gibt, reizen die Thorheit und das Verbrechen, das Elend des menschlichen Geschlechts zu verewigen, und tragen dazu bei, die Revolutionen unvermeidlich zu machen, die sie zu verdammen und zu beklagen sich das Ansehen geben.

Männer, denen man zutrauen darf, daß sie Frankreich, bei dem Ausbruche der Revolution kannten und diese zu beurtheilen wußten, sprechen sich darüber ganz anders aus, als die Kritik, die man wenigstens leichtfertig nennen kann, wenn man sich des mildesten Ausdrucks bedienen will. Der Marquis de Bouillé, dessen Zeugniß man nicht als das eines Jakobiners verdächtig machen kann, sagt: „Alle Säfte des politischen Körpers waren in Gährung, die Gerichtsstellen ehrgeizig, die Geistlichkeit eifersüchtig auf ihre Vorrechte, der Adel zum Aufstande geneigt, und, worin das größte Unglück lag, in dem Heere, und besonders unter den Anführern herrschte keine Subordination; Frechheit und Insolenz waren der allgemeine Geist der Bürgerschaft; und während die untere Klasse der Gesellschaft dem furchtbarsten Elende preisgegeben war, überließen sich die Reichen der zügellosesten Verschwendung. Die Regierung war ohne Kraft, der Hof verachtet, und die Großen lebten in einem Zustande der Herabwürdigung; die höhern Stände achteten weder Religion noch Moral; in der ganzen Nation herrschten Unruhe und Mißvergnügen; der königliche Schatz war erschöpft, der öffentliche Credit vernichtet, und alle gewöhnlichen Hülfsmittel unzureichend. Die Reichsstände, die sogleich in den ersten Tagen eine populaire Versammlung geworden waren, entschieden den Augenblick der Krise, führten sie aber keineswegs herbei."

Mounier, dessen Einsicht und Redlichkeit nicht angefochten wird, sagt: „Nie gab man sich mehr Mühe, die Ueberzeugung zu begründen, daß es zur Aufrechthaltung der guten Ordnung in Frankreich nöthig sey, hunderttausend privilegirte Menschen zu haben, die, wirklich oder angeblich von den alten Besitzern der Lehen oder von den alten Kriegern entsprossen, die Nachkommenschaft des friedlichen, unterdrückten oder unterworfenen Volks verachteten. Als wenn der König nur zum Adel gehörte, stellte man ihm bloß Leute vor, die ihre Ahnen bis zum Jahr 1400 hinauf führen konnten. Den Soldaten hatte man die Officiersstellen entzogen, die früher zur Belohnung des Eifers und guten Betragens bestimmt gewesen waren. Man hatte erklärt, es gehörten vier Ahnen dazu, um Lieutenant zu werden. Die Parlamente legten denen, die sie unter ihre Glieder zählten, dieselbe Bedingung auf. Es wurden, durch neue Gesetze, verschiedene Strafen für dieselben Vergehen eingeführt, wenn sie von Adeligen oder von Bürgerlichen waren begangen worden. Jenen waren fast alle geistlichen Würden und Pfründen vorbehalten. Man vervielfältigte für sie Institutionen, die in den Jahrhunderten der Unwissenheit erfunden und dem Geiste des Christenthums entgegen waren, einzig um ihren Kindern einen großen Theil der Einkünfte der Kirche und der Armen zuzuweisen."

Man müßte in der That sehr unwissend, oder sehr boshaft seyn, wenn man die Revolution dem Volke zum Vorwurfe machen wollte. Aus dem Hofe, dem Parlamente von Paris, dem Adel und der Geistlichkeit sind die hervorgegangen, denen sie zuzuschreiben ist; sie haben den unglücklichen Ludwig XVI. gezwungen, seine Gewalt in die Hände der Nationalversammlung niederzulegen. Mehr als ein Jahrhundert hat an der Mine gearbeitet, und Andere, als Leute aus dem Volke, haben sie entzündet: Der Herzog von Orleans, Larochefaucould, Noailles, Montmorency, Beauveau, Aiguillon, Estaing, Crillon, Clermont-Tonnere, Lameth, Mirabeau, Lally-Tollendal, Lusignan, Talleyrand-Perigord, Sieyes und Andere.

Stuttgart. In der obern Stadt wird noch ein Mitleser für die Neckar-Zeitung gesucht. Näheres im Comptoir derselben.

Den 10. Februar 1827
findet
die erste Hauptziehung
der großen Lotterie
der
Herrschaft Neumarktl
und der drei andern Realitäten in Illyrien,
und die zweite den 4. April 1827,
wo nicht früher,
unabänderlich Statt.

Es werden ausgespielt und den Gewinnern sogleich nach der Ziehung ganz schuldenfrei übergeben, oder ihnen, wenn sie es vorziehen sollten, die beigesetzten Ablösungs-Summen baar ausgezahlt, als:

1) die große Herrschaft Neumarktl, oder als Ablösungs-Summe 350,000 fl. W. W.;
2) der große Eisenhammer in Neumarktl, oder ditto 60,000 fl. W. W.;
3) die Sensen-Schmide daselbst, ditto ditto 40,000 fl.;
4) der schöne Maierhof Pristawa, ditto 30,000 fl. W. W.;

vier Realitäten Treffer, deren Ablösungs-Summen eine halbe Million Gulden W. W. betragen.

Mit diesem Spiele sind, nebst den bedeutenden vier Haupttreffern, noch sehr große Geldgewinnste, 4039 an der Zahl, von 20,000, 10,000 und so abwärts bis 20 fl. W. W., dann 4000 Gewinnste für die 4000 Stücke blau abgedruckte Gratis-Gewinnst-Loose von 1200 Dukaten abwärts bis 4 fl. C. M. verbunden, zulezt enthalten diese beiden Ziehungen in Allem 80,043 Treffer in einem Gesammtbetrage von 697,485 fl. W. W. in baarem Gelde.

Wien, den 27 Januar 1827.

M. Lackenbacher u. Comp.

---

[42] Herrenberg, im Königreich Württemberg. [Verkauf von Getreide-Saamen.] Der Unterzeichnete macht hiermit bekannt, daß er einen Vorrath an Saamen von Getreide-Sorten besitzt, welche sich sowohl in Ansehung des Halms als des Korns vorzüglich auszeichnen. Der Dinkel hat schwarzen Spreu und feinen Glaskern. Ein Paket von 400 bis 500 Aehren kostet 2 fl. 15 kr., und die Bestellungen erbittet man sich portofrei.

Joh. Jacob Ruthardt,
Schloßbenzer.

---

[16] Stuttgart. [Empfehlung des Stachelberger Schwefelwassers.] Die Unterzeichneten, Besitzer des rühmlichst bekannten und im Canton Glarus befindlichen Stachelberger Schwefelwassers, dessen vortreffliche Eigenschaften unter andern insbesondere durch die ausführliche und gediegene chemische Untersuchung des Hrn. Staatsrath und Prof. Dr. Kielmeyer zu Tübingen offen am Tage liegen, unterhalten hiervon in ihrer Wohnung Lit. E. Nro. 249 stets eine Niederlage, und können daher die Versicherung geben, daß dieß einzige Wasser in seiner Art in bestens gepfropften und mit ihrem Familien-Siegel versehenen Flaschen, ungefähr ¼ Maas haltend, immer ächt, die Flasche gegen Bezahlung von dreißig Kreuzer bezogen werden kann. Es halten sich damit angelegentlichst bestens empfohlen. Den 10. Jan. 1827. Gebrüder Legler aus Glarus in der Schweiz.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt im Inland auf nachfolgenden Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 32 — Stuttgart, den 3. Febr. 1827.

Portugal.

Im Echo du Midi liest man folgende Artikel: Von der spanischen Gränze, 19. Jan. Den spanischen Truppen, welche an der Gränze Portugals campiren, ist befohlen worden, die strengste Mannszucht zu beobachten, und alle Portugiesen, welche gegen dieselbe sich verfehlen, zu entwaffnen, und sie hierauf, einem Befehl der spanischen Regierung zu Folge, bis auf 60 Stunden von der Gränze, ins Innere des Landes, zu transportiren.

St. Sebastian, 11. Jan. Die Angelegenheiten der anti-constitutionellen Portugiesen sind verzweifelt. Man versichert, daß sie geschlagen worden sind, und daß der Marquis von Chaves sich gezwungen gesehen, sich mit seinen Truppen bis an die Gränze zurückzuziehen, von wo aus er genöthigt seyn dürfte, nach Spanien zurückzukehren, wenn er von den Engländern und Portugiesen angegriffen werden sollte. Andere Briefe melden, daß der General Silveira, Chaves Oheim, welcher Alles leitet, den Plan habe, seine Streitkräfte zu vertheilen, aus seinen Truppen Guerillas zu bilden, alle Berge des Königreichs damit zu besetzen; mit einem Wort, daß er den Krieg Spaniens gegen Napoleon nachahmen wolle.

Lissabon, 6. Jan. Der Marquis von Chaves ist in vollem Rückzug begriffen. Viseu ist geräumt worden, wie ich Ihnen jedoch schon gemeldet zu haben glaube. Die Divisionen Azeredo, Amedino und Villa-Flor stehen mit einander in Verbindung, und Alles läßt vermuthen, daß die Insurrection auf dem Punkt steht, beendet zu werden. Ohne Spaniens oder irgend eine andere Unterstützung, hätte man der portugiesischen Nation die Beschämung ersparen können, durch fremde Truppen befreit werden zu müssen.

Nord-America.

Eine Zeitung von Philadelphia sagt unterm 11. Dec.: „Wir vernehmen, daß England und die vereinigten Staaten darüber einig sind, daß keine dieser beiden Regierungen sich der Havannah bemächtigen wolle. Es ist sogar wahrscheinlich, daß in diesem Augenblick Unterhandlungen zwischen beiden Mächten Statt finden, um England zu ermächtigen, im Fall eines Kriegs mit Spanien, die Insel Cuba zu blokiren, wodurch ohne Zweifel die Einwohner veranlaßt werden würden, das spanische Joch abzuwerfen. Die Depeschen, welche durch einen englischen Staatsboten nach Washington gebracht wurden, sollen, wie die Zeitung von Philadelphia zu verstehen gibt, auf diesen Gegenstand Bezug haben.

Süd-America.

Das Memorial bordelais enthält folgende Nachrichten aus Paraguay: Nach Briefen vom 8. Oct. v. J. und nach den brasilianischen Blättern, die bis zum 26. desselben Monats gehen, hat Doctor Francia, welcher bisher jenes Land in Frieden regierte, den Wünschen der angesehensten Bewohner, eine Aenderung in dessen Systeme betreffend, endlich nachgegeben. Um nichts zu übereilen, hatte er sich zuerst, unter dem Vorwande seiner Gesundheits-Umstände, und zwar am 1. August, nach der Stadt Pilar zurückgezogen, welches am andern Tage durch zwei Proclamationen öffentlich bekannt gemacht wurde, wovon eine Doctor Francia und die andere sein interimistischer Nachfolger, der General-Secretaire Zapidas erließen.

Wenige Zeit vorher hatte Doctor Francia die ganze Land- und Seemacht gemustert, ohne Zweifel, um sich das Uebergewicht zu bewahren; allein der Oberstlieutenant Abendano, General-Adjudant der zweiten Legion, war der Erste, welcher eine Insurrection zu befördern suchte, und wurde mit dem Tode bestraft. Diese Züchtigung beförderte hingegen die Unzufriedenheit der Officiere, die mittelst ihrer Befehlshaber sich an die Abgeordneten wandten, um sie in Kenntniß zu setzen, daß, da die Regierung Sr. kathol. Maj. den Vorstellungen der Commissaire von Paraguay nicht beigetreten sey, sie dieselben den grausamsten Beschimpfungen ausgesetzt ließ; daß, da ferner der festgesetzte Termin um ihre Commission zu schließen, am 16. Mai 1826 ohne irgend einen Erfolg abgelaufen sey, diese Commissaire genöthigt waren, auseinander zu gehen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, zum zweitenmal ins Gefängniß geworfen zu werden; daß es in Folge dieser Vorfälle nöthig sey, die Unabhängigkeit so wie den Krieg dem Mutterlande zu erklären.

In der That nahmen auch die acht Abgeordneten der acht Bezirke, und die achtundzwanzig Procuratoren der Municipalitäten diesen Vorschlag einstimmig an, und befahlen Zapidas, denselben ausführen zu lassen; allein dieser lehnte es unter dem Vorwande ab, bloß interimistisch und unter verschiedenen Bedingungen mit der Verwaltung beauftragt zu seyn, weßhalb die Ausführung den Doctor Francia beträfe, an den er über diesen Gegenstand schreiben wolle. Der Letztere, nachdem er das Manifest geprüft, und in demselben nicht das Document fand, welches einen so merkwürdigen Schritt der Nachwelt zu überliefern vermöchte, schickte es mit seinen Bemerkungen zurück. Nachdem die vorgeschlagenen Veränderungen angenommen waren, wurde Doctor Francia beauftragt, bis zur Rückkehr des Herrn Fort, der sich gegenwärtig in Europa befindet, alle Artikel des Manifestes in Vollzug setzen zu lassen. Von allen Decreten, die über diesen Gegenstand erlassen wurden, bestimmt auch eines den 12. Oct. zur Bekanntmachung der Unabhängigkeit in ganz Paraguay; und da dieser Tag zugleich der des Geburtsfestes des Kaisers von Brasilien ist, so denken die Politiker dieses Reiches, daß Paraguay nach dem Beispiel von Monte-Video, sich unter den Schutz Sr. K. M. stellen dürfte. Jedoch

Digitized by Google

enthält die Urkunde der Unabhängigkeit davon auch nicht ein Wort; wir theilen sie unsern Lesern hiernach mit:

„Im Namen des allmächtigen Gottes und mit seiner heiligen Gnade, Amen.

Die Völker von Paraguay ꝛc., erwägend, daß der Monarch, Don Ferdinand VII., übel berathen, die gerechten Vorschläge verächtlich zurückgewiesen hat, welche ihm unter dem Schutz seiner erlauchten Schwester, der allergetreuesten Königinn gemacht worden sind, um die alten Verbindungen einer ganz besondern Harmonie zwischen diesem Lande und dem Continent wieder herzustellen; geleitet durch den Grundsatz, welcher Stoff zu dem gegenwärtigen System ihrer Verwaltung gegeben, und in Kraft Alles dessen, was in diesem Manifeste ausgedrückt ist, glauben das Recht zu haben, hiermit ihre Emancipation zu erklären. Diese ist es, welche heute unsere Abgeordneten, nachdem sie den Beistand der göttlichen Gnade angefleht, ausgesprochen haben, und den Doctor Francia mit der Vorbereitung und Ausführung beauftragten, so wie mit Allem, was in Folge dieses, dem Wohlergehen dieser Völker entsprechen könnte, denen man auf immer geistige Glückseligkeit durch die heilige Religion unsers Heilandes, und zeitliches Glück durch weise und gerechte Gesetze zusichert, durch welche sie sich die Achtung erwerben, die die Welt den christlichen und politischen Tugenden zollt, in denen sie sich bei den Reformen der allgemeinen Regierungsverwaltung so sehr ausgezeichnet haben.

Gegeben in der Stadt, die Ascension in Paraguay, den 24. Sept. 1826.

(Hier folgen sechsunddreißig Unterschriften.)

Unterzeichnet von mir, als öffentlicher Notar, interimistisch angestellt in dem Bureau der Abgeordneten, Lorenzo Gaona.

Am 4. hat Don Bernadino Zapidas, welchem die Regierung interimistisch übertragen ward, ein Rundschreiben an die acht Bezirks-Commandanten erlassen, welches ungefähr die aufgezählten Thatsachen enthielt, (die wir eben mitgetheilt haben) mit dem ausdrücklichen Befehl, am 12. desselben die Unabhängigkeit von Paraguay öffentlich bekannt zu machen.

Man ist in der That über das Benehmen der spanischen Regierung erstaunt, welche für immer Paraguay verloren hat, während dieselbe es so leicht hätte erhalten können, wenn sie den Vorstellungen Gehör gegeben, welche die Abgeordneten des Doctor Francia derselben seit mehreren Jahren gemacht haben. Die Ursache ihres Betragens muß einzig und allein einem Geistlichen, Namens Don Mariano de la Torra y Vega, einem Agenten Sr. katholischen Majestät zu Rio-Janeiro beigemessen werden. Dieser Geistliche, welcher ein sehr ungeschickter Politiker ist, wollte durch einen Krieg die Colonien des mittäglichen America's wieder gewinnen, und seine Rathschläge, welche zu Madrid nur zu leichtsinnig genommen wurden, haben gerade eine Annäherung verhindert, die so leicht herbeizuführen gewesen wäre. Er war ebenfalls an dem Aufstand Schuld, welcher gegen Francia von dem General-Adjudanten Abendano versucht wurde, und die Ausweisung des brasilianischen Agenten bei der Regierung von Paraguay beförderte. Mehrere Provinzen von Ober-Peru und einige andere der Umgegend haben eine enge Allianz mit den Völkern geschlossen, welche Doctor Francia so lange und in Frieden regiert hat; auch glaubt man, daß der bisherige Zustand von Ruhe auf immer durch die Unabhängigkeit dieser so weit entlegenen Länder befestigt, und nicht mehr den unaufhörlichen Revolutionen ausgesetzt werden dürfte, welche die ausgedehnten Besitzungen heimsuchen, wo Bolivar und seine Freunde mit einem eisernen Scepter herrschen wollen.

England.

Seitdem das anfängliche Zutrauen in die Betheuerungen des französischen Hofes sich vermindert hat, sagt ein Privatschreiben aus London in der allgemeinen Zeitung, sind alle Schritte desselben, welche scheinbar Unzufriedenheit gegen Spanien athmen, wie die Abberufung des Marquis von Moustier und der schweizerischen Truppen, nicht vermögend, die Eifersucht zu beschwichtigen, welche man in England gegen das französische Cabinet hegt. In einem solchen Credit steht hier die apostolische Partei, daß man sogar den öffentlichen Erklärungen des französischen Ministers nicht traut, eine Garantie, die doch in einem constitutionellen Staate völlig bindend seyn sollte. Zum Glücke führt bei uns jetzt ein Mann das Ruder, der nicht mit sich scherzen läßt; und fährt Spanien in seiner Doppelzüngigkeit fort, so könnte man von hier aus eben so schnell mit einer Kriegs-Erklärung überrascht werden, als dieß neulich mit der königlichen Botschaft ans Parlament wegen Portugal der Fall war. Alle Opposition hat in dieser Angelegenheit aufgehört, weil die Ansicht von der Nothwendigkeit, Portugal vor dem spanischen Einfluß zu retten, hier jetzt identisch mit der Selbstständigkeit Englands ist. Ueberhaupt dringen mit jedem Jahre die Lehren und Grundsätze der Whig-Opposition mehr in das Regierungs-System Englands ein; sie war es, die seit langer Zeit für ein freies Handelssystem, für eine Verbesserung der peinlichen Rechtspflege kämpfte, bis sie endlich aufgeklärte Minister fand, welche sich über die Eifersucht des Parteigeistes wegsetzten, und die Nothwendigkeit der Reformen anerkannten. Sie wird auch endlich ihren großen Zweck, die Gleichstellung der irischen und brittischen Katholiken, erreichen, und so dazu beitragen, die innere Ruhe unseres Landes zu befestigen. Ein Macintosh, ein Russel sind dem Staate mehr werth, als hunderte jener Mitglieder, die nur als Maschinen auf die Ministerialbänke niedergesetzt werden, und denen es völlig gleichgültig ist, ob ein Canning oder ein Castlereagh sie leitet, wenn nur ihre nächsten Interessen, ihr Getreide-Monopol, ihr Zehntensystem und andere beim hiesigen Grund-Eigenthume obwaltenden Mißbräuche, nicht angetastet werden. Daher die Eifersucht manches Ultra-Tory, das Lob der Minister von den Organen der Opposition aussprechen zu hören; er glaubt schon hierin eine Verminderung seines Einflusses zu erblicken.

Der Herzog von Wellington ist nunmehr Nachfolger des Herzogs von York geworden; seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Armee wird morgen in der Hofzeitung angezeigt werden. Diese Stelle trägt 16,000 Pf. Sterl. jährlich; dagegen gibt der Herzog seinen Gehalt als General-Feldzeugmeister auf, wiewohl das Feldzeugamt mit seiner neuen Würde vereinigt wird. Auch bleibt er Mitglied des Cabinetts; eine Eigenschaft, die sich in einem constitutionellen Staate eigentlich nicht mit dem Oberbefehle der Armee verträgt. So lange jedoch die Verhältnisse auf der pyrenäischen Halbinsel die angestrengteste Aufmerksamkeit unsers Cabinettes verlangen, wird wohl schwerlich eine Veränderung hierin Statt finden. Einen ausgezeichnetern Oberbefehlshaber hätte die brittische Armee nicht erhalten können, und er wird gewiß das brittische Heer, wofern dieß möglich ist, noch mehr vervollkommnen; aber geliebt ist der Herzog von Wellington von der Armee nicht.

Deutschland.

Von der Donau, 27. Jan. Die plötzliche An-

Digitized by Google

kunft des Marquis v. Ribeaupierre zu Jassy möchte für die Griechenfeinde ein sehr unangenehmer Fehlschlag seyn. Sie hatten sich bereits geschmeichelt, daß es ihnen gelungen seyn dürfte, den von ihnen ausgestreuten Saamen der Zwietracht zwischen den beiden Mächten, die zuerst über eine gemeinschaftliche Verwendung zu Gunsten der Griechen sich vereinigt hatten, Wurzel fassen und Keime treiben zu sehen. Zu diesem Ende versuchten sie zuerst, Mißtrauen gegen Englands Loyalität zu erregen, und Hrn. Cannings berühmte, aber allerdings mit etwas zu starker parlamentarischer Begeisterung gesprochene, Rede kam ihnen dazu gerade willkommen. Die Thatsache der nunmehr angetretenen Reise des russischen Botschafters nach dem Orte seiner Bestimmung beweist jedoch, daß alle seither zwischen den Höfen von St. Petersburg und London bestandenen Mißverständnisse zur beiderseitigen Befriedigung sich aufgeklärt haben. Wie es heißt, so hätte der brittische Staats-Secretaire *mit seiner bekannten Freimüthigkeit die Hand dazu geboten, indem er nicht nur*, wie alle Welt weiß, eine berichtigte Ausgabe jener Rede selbst besorgte, sondern auch gleichzeitig dem Fürsten von Liewen — und wahrscheinlich ebenfalls den übrigen zu London accreditirten fremden Ministern — die förmlichsten Erläuterungen ertheilte.

Vermischte Nachrichten.

Im Jahr 1726 hob der Kaiser von China, Young-Ching, alle Vorrechte der Gelehrten und die Prüfungen zu ihrer Beförderung ganz auf, weil zwei derselben, in geschichtlichen Untersuchungen, das Betragen des Kaisers Cangbi getadelt hatten. Das kaiserliche Decret erklärte, der Zweck der Regierung, bei Unterhaltung der Gelehrten, sey nur, daß sie dem Volke die Erhabenheit des Fürsten und der Großen kund thun, und die Literatur sey unnütz.

— Ein Buchdrucker in Lyon hat seinen Arbeitern verboten, die Bittschrift gegen das Preßgesetz zu unterzeichnen, bei Strafe, sie aus seiner Druckerei zu entfernen. Dieser Censurfreund ist einer von den Chefs der Congregation.

— Wider die zwölf Prediger, welche eine Declaration gegen die neue Agende abgefaßt haben, ist zu Berlin eine Untersuchung eingeleitet worden.

Miscellen.

Ein Ungenannter, wenn auch nicht Unbekannter, hat bei Brönner in Frankfurt ein Bändchen Schwärmer herausgegeben, die mit den Xenien, verrufenen Andenkens, in Schillers Musenalmanach von 1797 verwandt sind. Diese Verwandtschaft, die sich im Geiste wie in der Form bewährt, gibt für den Ungenannten ein gutes Zeugniß. Die Schwärmer schwärmen freilich, manchmal etwas leichtfertig, und der muthwillige Feuerwerker verfährt nach Gunst; aber wer setzt, wenn er zu Gast bittet, seine Gönner, Freunde und lieben Angehörigen nicht an die besten Plätze? Unsere meisten kritischen Anstalten sind literarische Gevatterschaften, welche Basen und Vettern hegen und pflegen, was aber nicht zur Sippschaft gehört, nach Vermögen unter die Scheere nehmen. Ein Recensent zieht, so gut wie andere Leute, vor einem vornehmen Manne *demüthig den Hut ab*, wenn er dem gemeinen Volke auf den freundlichsten Gruß nicht dankt. Er macht, nach menschlichem Brauche, *dem Platz*, der sich selbst Platz zu machen weiß, und *gibt denen am liebsten*, die wieder geben oder nehmen können. Jeder ist sich am nächsten, und dann sind es die Nächsten. So sehen wir denn auch hier die Schwärmer, bald zu Ehren lieber Freunde, *als huldigendes Feuerwerk* über ihrem Haupte glänzen, bald dem Redlichen, den man nicht leiden mag, zum Aerger unter der Nase plagen. Der Spaß ist indessen so unschuldig, daß man sich nur in Deutschland darüber ärgern kann, wo man wenig Spaß versteht. In England und Frankreich fliegen andere Schwärmer, und gerade den angesehensten Männern, die es sich bei uns ernstlich verbitten würden, wenn sie es zu fürchten hätten, den Ministern, Herzogen und Grafen, um die Köpfe, ohne daß sie es besonders übel nehmen. In Deutschland wäre solcher Unfug gegen den Respect. —— Von den Schwärmern wollen wir indeß doch einige steigen lassen.

Morgenblatt.

Was bei dem Frühstück gleich euch eine Dame credenzet,
Müßt ihr, der Höflichkeit halber, schon nehmen mit Dank.

Abendzeitung.

Unter das Kissen am Abend gelegt, da taugt sie vortrefflich:
In phantasieloſen Schlaf lullt uns ihr Ammengeschwätz.

Mitternachtsblatt.

Müllner, nachdem er den Hals auf der tragischen Bühne gebrochen,
Gehet als grausig Gespenst nun in der Mitternacht um.

Offenbacher Staatsmann.

Daß vor Jahrtausenden nicht, du großer Politicus, da warst!
Mit die hätte die Welt Solon verlacht und Lykurg.

Für der Legitimität Capitolium machst du als treuer
Gans durch Schnattern, verdient daß du des Vaterlands Dank.

In der Opposition da wollte dir's wenig behagen,
Das bringt Ruhm, doch es wird nur mit Gesichtern bezahlt.

Haytische Herrscherweisheit von König Christoph und sanfte
Türkische Humanität küssen sich zärtlich in dir.

Hallische Literatur-Zeitung.

Wunder, im salzigen Halle verlierst du des Salzes nur mehr stets:
Doch dein Aequator dreht nicht mehr im Schützen sich um.

Göttinger gelehrte Anzeigen.

Immer noch kömmt uns das Wischchen mit wöchentlichen Kritiken,
Wie bei der Pfeife Tabak sie der Student fabricirt.

Heidelberger Jahrbücher der Literatur.

Zwölf Professoren, die sich in ihren Büchern zerfleischen,
Haben die Literatur hier als Alliirt' in die Bank.

---

[49]

Archiv
für
die gesammten Staats-, Cameral- und Gewerbs-Wissenschaften, für alle Zweige der Gesetzgebung und innern Staats-Verwaltung,
mit
besonderer Rücksicht auf Deutschlands Landwirthschafts-, Gewerbs- und Handels-Verhältnisse.
In
Verbindung mit mehreren Staatsmännern und Gelehrten
herausgegeben
von
D. Joh. Paul Harl,
Königlich Baierischem Hofrathe, ordentlichem öffentlichen Lehrer der Staatswissenschaften auf der Königl. Bayerischen Universität zu Erlangen, mehrerer gelehrten Gesellschaften Ehrenmitgliede und Correspondenten.

Unter obigem Titel erscheint vom Jahre 1827 an eine Zeitschrift in zwanglosen Heften, deren Preis nicht über je 2 fl. steigen soll, und wovon im Jahreslauf wenigstens drei ausgegeben werden. Diese Form ist mit darum gewählt, weil sie für bedachtsame und allenfalls wiederholte Lectüre angemessener ist, als die eines flüchtigen Zeitungsblatts, so wie sie auch eine geprüftere Auswahl der aufzunehmenden Beiträge stathaft macht, wenn nicht zum Tag der Haut voll seyn muß.

Das vielseitige Interesse, welches dieselbe sich versprechen darf, wird sich noch näher aus dem nachstehenden ausführlichern Plan entwickeln.

1. Das Archiv verbreitet sich über alle Zweige der Staats-, Cameral- und Gewerbs-Wissenschaften, der Legislation und innern Verwaltung der Staaten, über die allgemeinsten und größten Interessen der Regierungen und Völker, und bringt daher die wichtigsten Staats- und National-Angelegenheiten zur Sprache.

Digitized by Google

II. Dieses Archiv umfaßt sonach die politeiliche (im weitesten Sinne), peinliche, bürgerliche, national-ökonomische und financielle Gesetzgebung und Staatsverwaltung, und zwar in Ansehung der Theorie und Praxis; es bringt zweckmäßige und bewährte Verbesserungen in beider Hinsicht zur gemeinschaftlichen Kenntniß des deutschen Gesammtvaterlandes.

III. Dasselbe erstreckt sich auch über Bergbauwesen, Agricultur und Forstwissenschaft, über Polytechnik und Handel, und liefert Neues und Wissenswürdiges aus der Naturwissenschaft, Oeconomie, den Künsten und Fabriken und technischen Gewerben, und folglich aus der gesammten Land- und Hauswirthschaft.

IV. Das Archiv enthält also:

1) Original-Abhandlungen und ungedruckte Aufsätze über die wichtigsten und den Zeitbedürfnissen angemessensten Gegenstände der Staats- Cameral- und Gewerbs-Wissenschaften, der gesammten Gesetzgebung und innern Staatsverwaltung, folglich über Policei, Justiz, National-Oeconomie, Finanzwesen, wie auch über Urproduction, Gewerbs- und Handelswesen.
2) Neue Gesetze und Verordnungen, oder Entwürfe neuer Gesetzbücher der deutschen Bundes-Staaten und anderer Länder, die Policei, Rechtspflege, das Finanzwesen, und die Nationalgewerbe betreffend, mit kritischen und vergleichenden Anmerkungen.
3) Beiträge zur Culturgeschichte und Statistik.
4) Staats-, Cameral- und gewerbswissenschaftliche Literatur, d. i., möglichst schnelle kritische Anzeigen und Auszüge der neuesten Schriften, in den Fächern der Staats-, Cameral- und Gewerbs-Wissenschaften, der Legislation, der innern Staatsverwaltung, des Gewerbs- und Handelswesens, um auf bessere Erzeugnisse dieser Art schnell die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken, und das Interessanteste und Wichtigste der neuesten Schriften dieser Art kurzgefaßt darzustellen, und in diesem Archiv zu sammeln.
5) Biographien verdienter, noch lebender oder verstorbener Staats- und Geschäftsmänner, wie auch anderer im staats-, cameral- u. gewerbswissenschaftlichen Fach berühmter Männer.
6) Kurze Nachrichten und Mittheilungen.
7) Allgemeines Intelligenzblatt für öffentliche Bekanntmachungen und Privat-Ankündigungen aller Art, besonders für Buchhändler-Anzeigen.

Unterzeichneter wird den Druck, und nach der jedesmaligen Erscheinung schnelle und pünktliche Versendung durch den Buchhandel oder die resp. Postämter besorgen, und bittet um baldige Einsendung der Bestellungen.

Heidelberg, im Januar 1827.

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung und Buchdruckerei.

In Stuttgart nimmt Bestellungen an, die J. B. Metzlersche Buchhandlung.

---

[46] Frankfurt. [Literarische Anzeige.] Bei Heinrich Ludwig Brönner in Frankfurt a. M. J. Nro. 148 sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

THE POETICAL WORKS OF WALTER SCOTT complete in one vol. gr. 8. Druckp. Ladenpr. à 3 Rthl. 8 gr. od. 6 fl.
idem Velinpapier à 4 Rthl. od. 7 fl. 12 kr.
THE WORKS OF LORD BYRON in one vol. gr. 8. cartonirt, weiss Druckpapier à 5 Rthl. oder 9 fl.
idem Velinpapier à 6 Rthl. 12 gr. od. 11 fl. 42 k.
Cicero, M. T., de republica cum notis A. Maji, Creuzeri etc. edidit G. H. Moser. 8. maj. à 4 Rthl. 18 gr. od. 8 fl. 30 kr.
idem Carta Velina à 6 Rthl. od. 10 fl. 48 kr.
Creuzeri, F., Oratio de Civitate Athenarum. Ed. altera. 8. geh. à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.
Thomson, J., the seasons and castle of indolence, with the life of the author. 8. cart. à 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.
idem Velinp. à 1 Rthl. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.
Strack, D. F., Elead, od. Erhebungen des Herzens zu Gott &c. 4te verm. Aufl. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.
dasselbe weiss Pap. mit Kpf. 1 Rthl. 4 gr. od. 2 fl. 6 kr.
dasselbe Velinp. m. Kpf. in Umschl. geh. 1 Rthl. 16 gr. od. 3 fl.
Welcker Fr. G., Nachtrag zu der Schrift über die Aeschylische Trilogie, nebst einer Abhandl. üb. d. Satyrspiel. gr. 8. geh. 2 Rthl. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.
dasselbe Velinp. 3 Rthl. 18 gr. od. 6 fl. 45 kr.
Cicero, M. T., de legibus libri tres cum Adriani Turnebi commentario ejusdemque apologia et omnium eruditorum notis quas J. Davisii editio ultima habet. Textum denuo recensuit suasque animadversiones adjecit G. H. Moser. Accedunt copiae criticae ex Codd. Mss. nondum antea collatis itemque annotationes ineditae P. Victorii, J. G. Graevii, Dr. Wyttenbachii, aliorum Apparatum Codicum et inedictorum congessit suasque notas adidit F. Creuzer. 8. maj. 1824. 3 Rthl. 8 gr. oder 6 fl.
idem Carta Velina 5 Rthl. oder 9 fl.
Caesaris Caidii, quae supersunt. Fragmenta collegit textum e Codd. Mss. recognovit, prolegominibus et perpetua annotatione instruxit indicesque adjecit J. C. F. Bachr. 8 maj. 1824. 2 Rthl. oder 3 fl. 36 kr.
Homerische Hymnen, übersetzt und mit Anmerk. begleitet von K. Schwenck. 8. 1825. geh. 1 Rthl. 16 gr. oder 3 fl.
dasselbe Velinp. 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.
Krebs, D. J. P., Anleitung zum Lateinschreiben in Regeln und Beispielen zur Uebung u. z. Gebrauch der Jugend. 4te Aufl. 8. 1825. 1 Rthl. 4 gr. od. 2 fl. 6 kr.
Nicolai Methonensis refutatio theologicae institutionis a Proclo Platonico compositae. Ex Codd. Mss. nunc. primum edid. annotationemque subjecit J. T. Vömel. 8 maj. 1825. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.
idem Velinpap. 4 Rthl. oder 7 fl. 12 kr.
Scholia in Aelium Aristidem sophistam, ex Codd. Mss. Leidensi, Monacensibus, Schellershemiano, Palatino, nunc primum collegit, edita a sum. Jebbio locupletavit recensuit G. Frommel. 8. maj. 1826. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.
idem Velinp. 4 Rthl. oder 7 fl. 12 kr.
Theognidis reliquiae in novum ordinem redegit et animadversionibus instruxit J. Th. Welcker. 8. maj. 1825. cartonirt 2 Rthl. oder 3 fl 36 kr.
idem Velinp. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.
Damascii Platonici quaestiones de primis principiis etc. ed. J. Kopp. 8. maj. 1827. 2 Rthl. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.
Weber, D. W. C., Uebungsschule für den lateinischen Styl in den obersten Klassen der Gymnasien. Mit fortgehenden Anmerkungen. 1ste Abth. gr. 8. 1825. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.
Young's, E., Nachtgedanken. Im Versmaas der Urschrift übers. von Ch. E. Graf von Benzel-Sternau. gr. 8. 1825. geh. 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.
dasselbe Velinp. cartonirt 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.
Adlerflycht, J. v., das Privatrecht der freien Stadt Frankfurt, in systematischer Ordnung vorgetragen. 4 Bände. gr. 8. 1825. 5 Rthlr. oder 9 fl.
dasselbe Schreibp. 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl.
dasselbe in 4. 10 Rthlr. oder 18 fl.
Bibel, nach D. Martin Luthers Uebersetzung. 25ste Aufl. oder 5te Stereotypen-Ausgabe, ord. und fein Papier.

---

[40] Tiedges poetische Werke betreffend.

Wir haben so eben den ersten Bogen aus Tiedge's Urania als Probe der rechtmäßigen, wohlfeilen Ausgabe von

Tiedge's poetischen Werken

(7 Bändchen, im Pränumerations-Preise 4 fl.) an alle mit uns in Verbindung stehende Sortimens-Buchhandlungen versandt, und wir laden daher die Freunde der Muse des verehrten Verfassers ein, sich durch eigene Ansicht zu überzeugen, daß diese wohlfeile Ausgabe sich in Absicht ihrer äußern Ausstattung unter den ähnlichen wohlfeilen Ausgaben unserer vaterländischen Dichter auf das vortheilhafteste auszeichnet.

Halle im Jahr 1827.

Ringersche Verlags-Buchhandlung.

In Stuttgart nimmt Pränumeration an, die
J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

---

[44] Herrenberg. [Württembergische Wasch-Erde.] Die so vielfach erprobte Wasch-Erde verkauft Jak. Jacob Reinhardt zu Herrenberg, auf portofreie Briefe, centner- und pfundweise zu sehr billigen Preisen. Mehr als 200 Zeugnisse, welche derselbe in Händen hat, beurkunden die Brauchbarkeit und Wirkung dieser Erde aufs Vollkommenste, sie bedarf daher keiner weitern Empfehlung, sondern nur eines Versuchs, um sich selbst von der Vorzüglichkeit derselben zu überzeugen.

---

[48] Augsburg. [Rittergut wird zu kaufen gesucht.] Ein schön gelegenes adlodiales Rittergut mit sichern Renten und guten Wohngebäuden, im Werth von 100,000 bis 200,000 fl, im Donau-Kreis des Königreichs Würtemberg, wird gegen baare Zahlung zu kaufen gesucht.

Commissions-Bureau.

---

[7] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 4 Februar, Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß des Museums.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wird abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungen und gebrogene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränum.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 33 — Stuttgart, den 4. Febr. 1827.

Griechenland.

Triest, 17. Jan. Ueber Zante uns zugekommene Berichte aus Napoli di Romania machen eine ziemlich günstige Schilderung von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge in Griechenland. Dem Obersten Fabvier war es mit Hülfe Caraiskaki's und anderer moreotischen Capitaine gelungen, Athen zu entsetzen, und Redschid Pascha zum Rückzuge zu nöthigen. Diese Festung ist hierauf mittelst der von dem Pariser Griechenverein abgesandten Vorräthe neu verproviantirt worden, und jetzt besser als je im Stande, den Angriffen der Türken tüchtigen Widerstand entgegen zu setzen; man hoffte überdem, daß diese vor dem Frühjahre nicht wieder im Felde erscheinen würden, da ein großer Theil von Redschid's Truppen, in Folge seines Rückzuges und der sich nähernden üblen Witterung desertirt und nach Hause gegangen war. Ein zwischen Fabvier und Caraiskaki ausgebrochener Zwist hat ersteren bewogen, sich mit seinen regulairen Truppen nach Methena zurückzuziehen, und der griechischen Regierung seinen höchsten Unwillen über das, von den griechischen Chefs gegen ihn unablässig beobachtete mißtrauische und eifersüchtige Verhalten zu erklären, und abermals seine Entlassung zu verlangen. Die Regierung befindet sich durch diese Zwiste in einer sehr üblen Lage, da ihr es, schon aus Rücksicht gegen die Griechenvereine, die sie schon so oft aus dringender Verlegenheit geholfen, nicht mit den französischen Officieren zu verderben wagt, eben so wenig sich aber auch getraut, Caraiskaki und seinen Waffenbrüdern mehr Energie zu zeigen. Um sich jedoch dem Einflusse dieser letztern besser zu entziehen, hat sie sich nach Poros begeben, wohin auch die Abgeordneten der griechischen Provinzen einberufen werden sollen. — Am 6. Dec. war die große americanische Fregatte in Napoli eingelaufen, und mit großem Jubel empfangen worden. Man glaubte, sie werde unverzüglich in See stechen, um dem englischen Dampfschiffe des Capitaine Hastings zu folgen, das Ende Nov. nach Samos unter Segel gegangen war, um sich mit Miaulis zu vereinigen, und sodann einen Angriff auf Canea (Candia) zu versuchen. (Dem Spectateur oriental zufolge soll dieser Angriff gegen Scala nuova gerichtet worden.) Gewiß ist, daß, wie unsicher das künftige Geschick Griechenlands auch noch immer seyn möge, die griechischen Seeleute doch auch in diesem Feldzuge ihren Ruhm bewährt, und das Uebergewicht über die Türken behauptet haben. Auf dem ganzen Archipel läßt sich kein türkisches Kriegsschiff mehr blicken. Die Flotte des Capudan Pascha liegt im Hafen zu Constantinopel, die ägyptische aber zu Modon und Navarino vor Anker. — Ibrahim Pascha scheint, nachdem er durch die neu angekommene Zufuhr fast aus Hungersnoth errettet worden, zwischen Modon und Koron eine Art Lager beziehen zu wollen; seit den letzten 4 Wochen hat er nichts mehr gegen die Griechen unternommen. — Wie man aus dem neuesten Spectateur ersieht, wird der Marquis von Ribeaupierre unverzüglich in Constantinopel erwartet, seine Familie und das gesammte Gesandtschafts-Personale aber erst gegen Frühjahr nachfolgen. Diese Gesandtschaft soll überaus glänzend werden, und sogar die Kutusow's an Pracht noch übertreffen. Zwanzig Edelleute und ein eigenes Detachement Cavallerie sollen ihr beigegeben werden. Der Spectateur macht über diesen Glanz einige Bemerkungen, die in dem Munde eines türkischen Blattes seltsam klingen. (Brem. Zeit.)

England.

London, 24. Jan. Die heutige Morgen-Chronik enthält über den Gesetzesentwurf gegen die Preßfreiheit in Frankreich einen merkwürdigen Artikel, den wir unsern Lesern hier mittheilen: „Das erst kürzlich den Kammern vorgelegte neue Gesetz gegen die Preßfreiheit und die Discussionen in Betreff der Jesuiten, beschäftigen im gegenwärtigen Augenblick einzig und allein die öffentliche Aufmerksamkeit in Frankreich. Das Beispiel der französischen Academie ist von der zu Lyon nachgeahmt worden, und es ist höchst wahrscheinlich, daß alle übrigen gelehrten Körperschaften, deren Mitglieder die Gefühle der Unabhängigkeit theilen, und die Aufklärung des neunzehnten Jahrhunderts der Finsterniß des Mittelalters vorziehen, nicht ermangeln werden, sich dem Benehmen der beiden andern Gesellschaften anzuschließen. In der gegenwärtigen Krisis, scheint man weder auf irgend einen Parteigeist, noch auf die Gunstbezeigungen des Hofes zu achten, noch sich an die so genau gekannten Absichten der Regierung zu kehren, die sonst gewöhnlich zur Richtschnur in dergleichen Fällen dienen. Im übrigen zeigt sich die Regierung unerbittlich; Männer, die sich durch die Größe ihrer Talente auszeichnen, wurden ihrer Stellen entsetzt, weil sie hierüber ihre Ansichten mit Offenheit ausgesprochen hatten. Wie dem nun auch sey, so scheint das Resultat dieser mit so vieler Strenge genommenen Maßregeln, der Erwartung derjenigen Partei durchaus nicht entsprochen zu haben, die gegenwärtig die Gewalt in Händen hat. Sie erhöhen vielmehr das allgemeine Interesse zu Gunsten derjenigen Männer, welche die Gnadenbezeigungen des Hofes und ihre persönlichen Vortheile dem öffentlichen Wohl zum Opfer gebracht haben, und wodurch sie sich in eine Lage versetzt sehen, die einigermaßen jener der sieben Bischöfe gleicht, welche unter Jacobs II. Regierung gerichtet und freigesprochen wurden. Diese Väter der Kirche hatten es gewagt, dem König eine Bittschrift gegen einen an sie, so wie an alle übrigen Prälaten des Königreichs erlassenen Befehl zu überreichen. Sie wurden in den Tower zu London gesetzt, und machte ihnen den Proceß wegen der, wie man zum Vorwande nahm, von denselben verfaßten unheilbringenden Schmähschrift.

Digitized by Google

Die große Masse des Volkes reihte sich aber an diese Bischöffe, während man auf der andern bloß eine kleine Anzahl Höflinge zählte. Das Resultat hiervon ist zur Genüge bekannt.

Dieses Beispiel sollte die französischen Höflinge aufmerksam machen, die öffentliche Meinung doch ja zu ehren. In allen Ländern ist es gefährlich, dem allgemeinen Verlangen des Volkes zu trotzen, und die Gefahr vergrößert sich noch, sobald dieß auf Eingebung einer Secte geschieht, gegen welche die ganze Nation feindlich gesinnt ist. Würde man hierüber in Frankreich die Stimmen zählen, so steht zu wetten, daß sich auf hundert kaum eine zu Gunsten der Jesuiten aussprechen dürfte. Ihre Grundsätze und ihr Betragen sind öffentlich in der Pairskammer vertheidigt worden, und es scheint sogar, daß man sich mit ihrer Wiederherstellung beschäftigt. Man darf sich daher nicht wundern, daß sie so feindliche Gesinnungen gegen England hegen, und den Krieg so sehnlich mit diesem Lande wünschen. Sie wissen nur zu gut, daß, wenn sie durch irgend ein Mittel die Animosität der Franzosen gegen die Engländer zu reizen vermöchten, sie dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit eines großen Theils des Volkes von ihren treulosen und gefährlichen Machinationen ablenken würden. Auf jeden Fall aber glauben wir, nach den Mittheilungen, die uns zugekommen sind, daß die Franzosen zu aufgeklärt über ihre wahrhaften Vortheile sind, als daß sie sich auf eine solche Weise hintergehen lassen dürften. Die Preßfreiheit und die Jesuiten sind gegenwärtig der Gegenstand, um welchen sich alle Gespräche in den Gesellschaften drehen, und die Angelegenheiten Spaniens und Portugals werden darüber beinahe vergessen. Es war vielleicht nicht wohl möglich, zu Gunsten des Friedens von Europa eine vortheilhaftere Maßregel zu ergreifen, als dieser Angriff auf die französische Preßfreiheit. Die Leser der Blätter und Brochüren sind wohl in keinem Lande zahlreicher als in Frankreich. Schon die bloße Drohung, die Oeffentlichkeit unterdrücken zu wollen, hat eine Unzufriedenheit und eine Gährung in den Gemüthern hervorgerufen, wie man sie in der That noch zu keiner andern Epoche bemerkt hat. Sollte der Entwurf in den beiden Kammern durchgehen, welches wir jedoch sehr bezweifeln, so könnte die, durch die Unterdrückung der Preßfreiheit beschränkte, öffentliche Meinung sich sehr leicht auf eine weit gefährlichere Weise für die Ruhe des Landes und die Sicherheit der Regierung an den Tag legen."

— Ein Journal aus Dublin gibt an, es würden sieben Regimenter aus Irland nach Portugal gebracht, und die irländischen Milizen in Thätigkeit gesetzt werden.

— In der City ist man zwar nicht einig über die Frage, ob es zum Krieg kommen werde, aber Jedermann ist überzeugt, daß die apostolische Partei auf dem Festlande viel vermag, und daß sie ganz bestimmt für den Krieg gegen England ist.

— Das englische Geschwader, das aus dem Tajo abgegangen ist, soll 2000 Mann Truppen aus Gibraltar und 1800 aus Malta nach Lissabon bringen. Es sollen nicht mehr als 12,000 Mann in Irland bleiben.

— Die öffentliche Meinung ist in der City Londons hinsichtlich der Frage des Friedens oder des Krieges noch immer getheilt; Jedermann scheint jedoch der Meinung zu seyn, daß die apostolische Partei einen großen Einfluß auf den Continent ausübt, und ist noch immer feindselig gegen England gestimmt. Bei dieser Lage der Dinge werden die Gesinnungen der vereinigten Staaten in Beziehung auf die Maßregeln unserer Regierung sehr an Interesse gewinnen. Wir wissen zwar noch nicht, welchen Eindruck die Botschaft Gr. M. an das Parlament bei Gelegenheit der spanischen und portugiesischen Angelegenheiten auf Nordamerica gemacht haben dürfte, allein wir haben schon oft der Insel Cuba erwähnt, welche ein Apfel der Zwietracht zwischen uns und den vereinigten Staaten werden könnte, im Fall unsere Regierung Spanien den Krieg erklären sollte. Die öffentlichen Artikel in den americanischen Blättern beweisen jedoch zur Genüge, wie sehr die Americaner den Besitz dieser Colonie wünschen.

Man liest in einem Blatte von New-York unterm 29. Dec.: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß das sonderbare Benehmen Englands aus dem Entwurf hervorgeht, welchen dasselbe gemacht hat, um sich der Insel Cuba und des Handels von ganz America zu bemächtigen. Es dürfte dasselbe sogar einen Theil seiner eigenen Vortheile in seinen Colonien von Westindien zum Opfer bringen, um diesen Zweck zu erreichen.

Was jedoch Südamerica betrifft, so wird die Thätigkeit unserer Handelsleute, die Nachbarschaft der beiden Länder und die immer wachsende Freundschaft, welche sich zwischen den Bürgern, die sie bewohnen, zu begründen angefangen, dem englischen Einflusse stets das Gegengewicht in diesem Theile halten. Nichts destoweniger muß unsere Regierung stets auf ihrer Hut seyn. Das große Object, um welches es sich bei diesem Streite handelt, ist die Insel Cuba; so lange dieser Gegenstand nicht auf eine genugthuende Weise beigelegt seyn wird, so lange werden auch die Ursachen von diesen Mißverständnissen nicht gehoben werden. Die Politik unsers Cabinetts sollte einzig und allein darauf hinzielen, sich auf dem Wege der Güte in den Besitz dieser Insel zu setzen, oder es wenigstens so einrichten, daß die europäischen Mächte keine Ansprüche mehr daran haben. Wenn die Politik den ersten Punkt zu erfüllen vermöchte, so wäre dieß in der That ein weit größeres Meisterstück, als jenes, welches uns Florida und Louisiana verschafft hat. Der Staatsmann, welcher diese Colonie unter die Herrschaft der Republik zu bringen wüßte, verdiente dem großen Jefferson an die Seite gestellt zu werden; alle Schritte unseres Cabinetts sollten daher einzig und allein auf diesen Zweck gerichtet seyn."

Frankreich.

Paris, 28. Jan. Der Fürst von Polignac ist den 27. d. abgereist. Die Freunde desselben haben also nicht bewirken können, ihm den Eintritt ins Ministerium zu verschaffen, und ein beim Herrn Finanzminister gemachter Abendbesuch scheint ihn mit ersterem versöhnt zu haben, während man allgemein glaubte, er werde denselben in der Direction des Ministerraths ersetzen. Indessen klärt sich dieses leicht durch den Umstand auf, daß die Congregation ihn nicht für so sehr nachgiebig gegen sie erachtet als den Herrn Finanzminister, und daß sie fürchtet, er möge wohl sich ihrer Hülfe bedienen, um sie selbst im Zaume zu halten, während jener sich ihres Schutzes nur zu ihrem eigenen Vortheil bedient. Sie weiß, daß letzterer sie nicht liebt, jedoch ihr stets nachgibt, während Herr v. Polignac sie geliebt, jedoch ihr nicht selten Hindernisse in den Weg gelegt haben würde. Zudem hält die Congregation ihn für sehr dienlich in London zur Erreichung ihres Zwecks, die Katholiken von Irland mit in das große System ihres Einflusses zu ziehen. Bei diesen Betrachtungen über die Congregation dringt sich der Gedanke auf, wie sehr dieselbe den geheimen Gesellschaften gleicht, gegen die in Italien und Deutschland Strafverfügungen getroffen wurden. Mit dem römischen und spanischen Ultramontanismus will man über den Geist des Zeit-

Digitized by Google

alters triumphiren, und den Thron dem Altar unterordnen; unter dem Vorwand der Gottesverehrung, sucht man die Leute mittelst Gewalt zum Glauben zu zwingen, damit man den Geist unterdrücken und das Reich der Welt an sich reißen könne. In diesem Sinne verfährt das Comité in Paris; es ist dem Ministerium bekannt, allein dieses wagt nicht, es aufzulösen. Jenes Comité ist es, dem der französische Gesandte in Madrid mehr gehorchte als dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und seit seiner Rückkehr soll er selbst darin eingetreten seyn. Man ernennt auch Niemand an seine Stelle, und zieht vor, keinen Vertreter in Spanien zu haben, um nicht es entweder mit Ferdinand oder mit England zu verderben. Dieses sind die Ansichten des Courrier français.

— Man liest in einem Pariser Blatt: „Ein Ereigniß, welches bereits bekannt seyn sollte, erregt großes Aufsehen in den höhern Cirkeln. Die Regierungen von Oesterreich und Italien hatten seit dem Jahre 1814 gegen diejenigen, aus ihren Staaten entlehnten, französischen Titel protestirt, die nicht von einem Sieg herrühren. Die Reclamation schien gegründet; denn viele Generale, die durch glänzende Waffenthaten berühmt sind, hatten keineswegs Namen, die sich auf den Ort ihres Sieges bezogen, erhalten, sondern man gab ihnen oft den Titel von Städten, wo sie gar nie gewesen waren. In diesem Falle befinden sich auch alle unter der vorigen Regierung ernannten Herzoge aus dem Civilstande, so daß man in Zukunft sagen wird: Herzog von Fouché, Herzog von Savary ꝛc. ꝛc. (wie dieß bereits mit dem Fürsten Talleyrand seit längerer Zeit der Fall ist.) Die erste Anwendung dieser Namensänderung hat kürzlich bei dem österreichischen Gesandten, Grafen Appony, Statt gefunden, wo die Frau Herzoginn v. Ragusa als Herzoginn v. Marmont angemeldt wurde. Das diplomatische Corps war davon unterrichtet worden, und wird, wie es heißt, das nämliche Verfahren beobachten. Folgendes sind die Familien, welche ihre, von erfochtenen Siegen herrührenden, Titel beibehalten: Wagram (Berthier), Moskwa (Ney), Rivoli und Eßling (Massena), Castiglione (Augerau), Valmy (Kellermann), Montebello (Lannes), Albufera (Süchet.)"

Obige Nachricht des Pilote wird von der Etoile zu den „Lügen des Tages!" gerechnet; indeß trifft damit doch der Umstand zusammen, daß seit längerer Zeit der österreichische Beobachter und die übrigen Wiener Blätter das oben bemerkte Verfahren rücksichtlich der Titulatur anwenden und z. B. nie von einem Herzog v. Ragusa, sondern nur von einem Marschall Marmont u. dgl. reden. Auch erinnert man sich, daß, als vor einigen Jahren der genannte Marschall Herzog v. Ragusa, bei seinem Austritt aus dem Kriegsministerium, zum Botschafter in Wien ernannt wurde, er diesen Posten nicht antrat, und zwar, wie es hieß, wegen der Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich seines Herzogtitels erhoben hätten.

— Der Messager de Marseille widerspricht den neulich von dieser Stadt aus verbreiteten Nachrichten über Lord Cochrane. Er sagt, der edle Lord sey am 16. dieses noch in Marseille gewesen; die englische Goelette, das Einhorn, sey zwar am 18. im dasigen Hafen und im Begriff abzusegeln gewesen, jedoch seyen seine Papiere nicht nach Neapel gerichtet. Das zu St. Tropez liegende Schiff sey noch nicht bewaffnet, und habe noch keine Papiere zur Abreise begehrt. Dasselbe Blatt setzt hinzu, der Marquis v. Livron, Agent des Pascha von Aegypten, sey dort angekommen, und werde mit der Fregatte, deren Bewaffnung im Gange sey, und mit der Goelette Livorne, die auch für den Pascha bestimmt ist, sich nach Alexandrien zurückbegeben.

Deutschland.

Düsseldorf, 17. Jan. Die Ständeversammlung hat in den letzten Tagen aus ihrer Mitte noch die Abgeordneten ernannt, welche sich in Berlin mit der zur Revision der Gesetzgebung niedergesetzten Commission berathen sollen. Jeder Stand wählte einen Deputirten aus seiner Klasse; aber die Wahl fiel auf keinen der von der öffentlichen Meinung früher bezeichneten, was man um so mehr bedauert, als gerade die Bezeichneten die wenigen Rechtsgelehrten und Geschäftsmänner waren, die in Berlin den vom Rheinlande gewünschten Erfolg bewirken konnten. Der Landrath Haw aus Trier, Mitglied des dritten Standes, einer der freimüthigsten und thätigsten Deputirten, wurde vor dem Schluß der Ständeversammlung vom König in den Adelstand erhoben; ein neuer Beweis, daß die preußische Regierung gründliche und bescheidene Freimüthigkeit ehrt und lohnt.

Vermischte Nachrichten.

Maubreuils Frevelthat und die Erörterung ihrer muthmaßlichen Motive ist seit den letzten zweimal 24 Stunden Gegenstand aller Salonsgespräche in Paris. Man ist geneigt, dieselbe keineswegs als eine isolirte und blos individuelle Handlung der Rache gegen den berühmten Staatsmann zu betrachten, und obschon die angesehensten Personen von allen politischen Farben öffentlich ihren Unwillen dagegen an den Tag legen, so möchte es doch unter ihnen wohl Manche geben, die, waren sie auch der That selbst fremd, doch die möglichen Folgen derselben nicht ungern sehen dürften.

— Merkwürdig ist die chinesische Gesetzgebung. Ein Arzt, der ein Recept nicht richtig verschreibt, erhält hundert Hiebe. Wer sein Amtsgeschäft aufschiebt, erhält für den ersten Tag zehn Hiebe, und dann nach Verhältniß steigend bis zu achtzig. Wenn ein Diener bei Zusammenkünften im Pallaste Lärm macht, so erhält er hundert und sein Herr fünfzig Hiebe. Zu Ende jeden Jahres müssen die höhern Beamten ihre Untergebenen prüfen; wer in seinen Dienstkenntnissen nicht fortgeschritten, der soll, falls er einen Rang hat, einen monatlichen Gehalt verlieren; die Rangloßen erhalten vierzig Hiebe.

Miscellen.

(Aus Grävell's Regent.)

Derselbe sagt Seite 105 über die Freiheit der Censur: Nur in freier Bewegung der Erkenntnißkraft kann die Erweiterung und Berichtigung der Einsichten gedeihen; nur durch die Vernunft selbst, zu deren Wesen die Freiheit gehört, kann, mit Zuhülfenehmung der Erfahrung, der Verstand ausgebildet und geregelt werden. Jeder Fortschritt in den historischen sowohl, als speculativen Wissenschaften ist also eine Beförderung der Erkenntniß selbst. Die Thätigkeit der Vernunft ist indessen nicht frei, sobald sie einem äußern Zwange unterworfen wird. Nur den eignen Geboten, und was damit übereinstimmt, soll sie folgen. Nun soll zwar der Staat dafür sorgen, daß dieß wirklich geschehe, und er soll das Gegentheil verhindern. Es ist aber hier zu unterscheiden das eigene Studium der Unterthanen, und die Bekanntmachung der Ausbeute und des Ergebnisses desselben. Gegen das erstere darf im Staate schon um deßwillen nichts vorgenommen werden, weil solches eine bloße Angelegenheit der Seele ist, worüber der Staat keine Gewalt hat, und der er kein Hinderniß in den Weg legen darf. Dieses geschieht durch Vorenthaltung der Mittel des Unterrichts, durch die Abhaltung Anderer, ihre Erfahrungen und Entdeckungen zur Prüfung und Benützung ihrer Nebenmenschen vorzulegen und bekannt zu machen.

Digitized by Google

Es ist nicht bloß jedem Einzelnen, sölzlich auch dem Inbegriffe Aller, die Benützung des Unterrichts Anderer unentbehrlich, sondern es beruht hierauf die ganze Cultur des menschlichen Geschlechts, so daß nach dem Maße der Beiträge, welche alle Einzelnen dazu leisten, die Summe der Güter der Gesammtheit wächst. „Die Oeffentlichkeit bringt immer die Wahrheit an den Tag. Da nun Sittlichkeit und Religion die Wahrheit im eminenten Sinne sind, so folgert Frau v. Staël, werden die Menschen, je mehr ihnen gestattet ist, über diese Gegenstände sich öffentlich mitzutheilen, dadurch nur um so viel aufgeklärter und edler." Wie in der Körperwelt Alles aus der Wechselwirkung der physischen Kräfte entsteht, so erfolgt auch in der Geisterwelt die Erzeugung der geistigen Schätze nur durch das Zusammenwirken der Geister. So wenig die Regierung in der physischen Welt die Gesetze der Thätigkeit ändern kann, so wenig soll sie es in der moralischen. Nur die nachtheiligen Wirkungen der Regsamkeit in beiden Welten zu verhindern und aufzuheben, steht ihr zu, aber nicht die Kräfte selbst anzugreifen. Es ist deßhalb auch noch nöthig, die doppelte Natur der gesprochenen, geschriebenen oder gedruckten Rede, wohl zu unterscheiden. Denn einestheils ist sie nichts weiter, als die äußere Offenbarung, die Offenlegung der Gedanken; andern Theils ist sie eine äußere Thätigkeit, deren sich der Wille als Mittel zur Bewerkstelligung seiner Absichten bedient. Dort ist die Rede ein Zubehör der Erkenntniß, hier des Willens; dort ist ihre Bestimmung, Vorstellungen mitzutheilen und in Andern zu erwecken, hier geht dieselbe dahin, entweder den Willen Anderer zu bestimmten Entschließungen zu vermögen, denn zu etwas Unbestimmt m kann sich der Wille ja nicht bestimmen lassen, oder selbst schon als Handlung zu erscheinen, wie solches bei allen Arten der Lüge und der Verunglimpfung Anderer geschieht. Im erstern Falle, wo die Gedanken-Aeußerung weder selbst eine Handlung des Autors, noch eine Aufforderung zu Handlungen an Andere, sondern bloß äußere Darstellung der Erkenntniß ist, darf der Staat sich nicht hineinmengen, sie regieren oder hemmen wollen, eben weil er es nur mit den äußeren Handlungen seiner Unterthanen zu thun hat, und weil ihm selbst die Fähigkeit abgeht, darüber abzusprechen.

(Schluß folgt.)

---

[7] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 4. Februar, Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß des Museums.

---

[61] Ulm. [Anzeige einer neuen interessanten Schrift.] So eben ist in unserem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Krähwinkel'sche Briefe,

gesammelt von dem quiesc. Runkelrüben-Commissions-Assessor Sperling. 8. br. 36 kr.

Wer dem launigen Herrn Verfasser auf seinem Spaziergang durch Krähwinkel mit Vergnügen gefolgt ist, der wird nicht minder in diesen originellen, die neueste Zeit berührenden Briefe, Stoff zur Erheiterung und zum Lachen finden.

Druck und Ausstattung empfehlen auch äußerst dieses Werkchen.

Im Januar Stettin'sche Buchhandlung.

---

[1] Westernach, Oberamts Oehringen. [Verkauf der dortigen Lammwirthschaft und des dazu gehörigen Hofguts.] Da der am 21. Dec. vorigen Jahrs auf privativem Wege versuchte Verkauf der hiesigen Lammwirthschaft und des dazu gehörigen Hofguts nicht zu Stande gekommen ist; so werden die in den Nummern 319, 332 und 341 dieses Blatts beschriebenen Gebäude und Güter am 28. Februar dieses Jahrs auf dem Executionswege im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht. Die Kaufsliebhaber haben sich, mit Prädicats- und Vermögens-Zeugnissen versehen, an gedachtem Tage, Morgens 9 Uhr, in dem Rathszimmer dahier einzufinden, und sich, falls sie vorher über die Bedingungen oder über die auf dem Gute haftenden Rechte und Verbindlichkeiten nähere Auskunft wünschten, entweder an den Rechts-Consulenten Dr. Tafel in Oehringen oder an die unterzeichnete Stelle zu wenden. Den 27. Januar 1827.

Schultheißenamt.
Wolz.

---

[2] Eberstatt. London. [Erben-Aufruf.] In Folge des öffentlichen Aufrufs vom 26. Juli 1825 und dessen Erfolglosigkeit wurde am heutigen Tage Johann Ludwig Bürkert von Eberstadt, der sich im Jahr 1774 in London aufhielt, als mit dem 14. Juni 1815 für todt rechtlich zu halten erklärt, und ausgesprochen, daß Leibes-Erben desselben, so weit sie nicht aus dessen Schreiben vom 2. Januar 1774 hervorgehen, als vorhanden nicht angesehen werden sollen. In Betracht aber, daß seine im gedachten Schreiben von ihm als 18monatliches Kind bezeichnete Tochter Anna Bürkert sich nie und auch auf den neuerlichen Aufruf nicht gemeldet hat, wird auch sie aufgefordert, sich wegen der Uebernahme ihres vom Vater mit dem 14. Jan. 1815 auf sie rechtlich gefallenen, jetzt in 600 fl. bestehenden, Vermögens binnen neunzig vom 1. März dieses Jahrs an laufenden Tagen dahier oder in Eberstadt zu melden, widrigenfalls man annehme, sie wolle sich dieses Vatergutes enthalten, worauf man dasselbe ihrer noch einzig lebenden Vaters Schwester ohne Garantie erblich ausfolgen würde.

So beschlossen im königl. Oberamts-Gerichte zu Weinsberg am 29. Januar 1827. Heyd.

---

[43] Landshut. [Amortisations-Edikt.] Die protestantische Kirchenschaffnei zu Meisenheim, nunmehr Obermoschel, hat unterm 27. Sept. praes. 12. October d. J. zur Amortisation nachbezeichneter, derselben gehörigen, Urkunden gebeten:

1) Ueber ein Capital, welches nach der Rechnung von 1753 der Landschaft Lichtenau vorgeschossen wurde, in 150 fl. bestehend, nach dem jährlichen Zinsenreichniß liquidirt zu 40 fl.

2) Ueber ein desgleichen, welches nach der Rechnung von 1705 der Landschaft Meisenheim für die Kirche Stadtecken vorgeschossen wurde von 457 fl. 46 kr.

3) Ueber ein desgleichen, welches vermöge pfalz-zweibrückenschen Rentkammer-Reskripts vom 22. Januar 1754 von der Familie von Günderrodt übernommen worden ist, im Betrage zu 6000 fl.

4) Ueber ein Capital, welches der Kellerei Landsberg für die Kirche zu Alsenz nach der Rechnung von 1663 dargeliehen worden mit 77 fl. 57 kr.

5) Ueber ein desgleichen, welches nach der Meisenheimer Commissariats-Rechnung im Jahre 1593 der Landschaft Meisenheim geliehen worden ist, im Betrage zu 1777 fl. 40 kr., welches nach dem jährlichen Zinse ad 45 fl. 47½ kr. liquidirt worden ist, mit 915 fl. 50 kr., und

6) über ein desgleichen von 182 fl. 30 kr. verzinslich, jährlich mit 3 fl. 7½ kr., welches nach obiger Rechnung die Kirchenschaffnei zu fordern hat, und von einem Capital von 750 fl herrührt, so im Jahre 1668 von Andreas von Bentenhofer und Consorten um die Quart verhandelt worden ist, liquidirt zu 62 fl. 30 kr. Total-Betrag 7553 fl 3 kr.

Der Inhaber dieser nach Anzeige der obenerwähnten Kirchenschaffnei zu Verlust gegangenen sechs Urkunden (welche wegen ihres Alters und wegen der inzwischen veränderten Territorial-Verhältnisse näher nicht bezeichnet werden konnten) wird demnach hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten vom heutigem Tage (27. December) an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdessen diese 6 Urkunden für kraftlos erklärt werden würden. Den 27. Dec. 1826.

Königl. Appellations-Gerichts des Isar-Kreises.
v. Schider, Präsident.

---

[38] Speyer. [Bekanntmachung.] Unterzeichneter ist gesonnen, seine Detail-Handlung aufzugeben, und wünscht unter billigen Bedingnissen sein wohl assortirtes Waarenlager im Ganzen oder theilweise zu verkaufen. Auch sein großer schöner Laden und Magazin, nebst nöthiger Wohnung, auf der ganz besten Straße, auf dem Markte, stehe Liebhabern zu Gebot. Das Waarenlager besteht in allen Sorten französischer und Niederländer Tücher, Cassimirs, Merinos, Mousselin, Percales, Seidenzeugen, Cattun, baumwollenen und leinenen Zeugen, seidene, baumwollene und wollene Strümpfe, holländische Leine, Gebild und Batist, nebst mehreren Artikeln, welche zu einer Detail-Handlung gehören, wovon die HH. Liebhaber in meiner Behausung täglich die nöthige Einsicht nehmen können

Georg Friedrich Uelaub.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Hier abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzemäße und gehörgene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 34 — Stuttgart, den 5. Febr. 1827.

Griechenland.

Die Etoile enthält folgende Artikel ihrer Correspondenten aus den Inseln des Archipelagus, die wir unsern geehrten Lesern mit um so größerm Vergnügen mittheilen, als die spanischen und portugiesisch-englischen Angelegenheiten seit einiger Zeit mehr oder minder die Blicke von denen des unglücklichen Griechenlands abgelenkt haben; wir bedauern nur, keine wichtigeren Thatsachen mittheilen zu können.

Milo, 10. Nov. 1826. Die Fregatte Armida hat sich endlich des griechischen Corsaren bemächtigt, welcher vor einem Jahre ein französisches Schiff an den Küsten der Barbarei ausgeplündert hatte.

Ibrahim Pascha befindet sich gegenwärtig im Kloster von Vogdo, ungefähr drei Stunden von Canidhi.

Dem Capitaine Gristotti soll es endlich gelungen seyn, sich mit 500 Mann in die Citadelle von Athen zu werfen.

Vom 21. berichtet derselbe, daß die Corvette, der Hecla, den Obersten Bourbachi, ein geborner Grieche aus Cephalonien, von Frankreich übergeschifft habe, welcher sich als Gesandter von einer gewissen hohen Person ausgibt, die ihn abgeschickt, um über die Angelegenheit Griechenlands zu unterhandeln. Er wird sich nach Napoli di Romania verfügen, wo sich sein Vetter, der Graf von Metaxa, aufhält.

Ibrahim Pascha ist, so behauptet man mit einiger Zuverlässigkeit, von seinen Streifzügen gegen Canidhi wieder nach Tripolitza zurückgekehrt, ohne auf denselben irgend etwas unternommen zu haben. Man fügt sogar hinzu, daß dieser Wessir auch sogleich letztern Ort wieder verlassen, und sich zu Modon und Coron mit allen seinen Truppen verschanzt habe, welchen es an Mund- und Kriegsvorrath zu mangeln anfängt.

Der Capitaine Gristotti ist ganz bestimmt in die Acropolis von Athen gelangt, wie neuere Nachrichten melden.

Die Wittwe des Gouras und die Reichthümer dieses ehemaligen Capitains, sollen hauptsächlich das Motiv seyn, welches Gristotti zu diesem Manöver bestimmt hat. Nichtsdestoweniger sollen die Capitaine Caraiskaki, Tsavellas, Grivas und Andere, durch dessen Beispiel angereizt, sich dem türkischen Lager genähert und bereits mehrere Schlachten dem Kiutachy geliefert haben.

Man hofft, daß wenn es Colletti, in Vereinigung mit den andern Capitainen des Olympos gelingen dürfte, die Verbindungen zwischen Negroponte und Carysto abzuschneiden, während eine Kreuzfahrt die des Meeres unterbrechen würde, Redschid bald in den Ebenen von Attica das Schicksal erfahren dürfte, welches vor vier Jahren Dramaly in denen von Argolidas zu Theil geworden ist.

Man sagt, Oberst Bourbachi habe das Gerücht verbreitet, daß wenn die provisorische Regierung die Vorschläge annehmen werde, deren Ueberbringer er sey; man bald aus Frankreich 300 französische Officiere mit Geld und andern nothwendigen Gegenständen ankommen sehen würde.

Syra, 20. Nov. Das Dampfschiff ist am 12. d. von hier abgesegelt, um zu Miaulis, der sich zu Samos befindet, zu stoßen.

Oberst Fabvier soll mit Caraiskaki in heftigen Discussionen begriffen seyn, und der erste sich nach Metana zurückgezogen haben. (S. unser gestr. Blatt.)

Ein Theil der griechischen Division von Samos ist sowohl nach Hydra als nach Spezzia abgegangen, in Folge eines Streites der Samioten mit den Matrosen.

Capitaine Caratassy und Oberst Voutier haben sich nach Theben begeben, um von da aus den Athenienser Unterstützung zu bringen.

Man sagt ferner, daß die Reiterei des Kiutachy sich auf Samos zurückgezogen haben soll.

Portugal.

Man schreibt aus Lissabon vom 14. dieses: Allgemein ist hier davon die Rede, daß die englischen Truppen gegen die portugiesischen Flüchtlinge marschiren werden; allein diese Nachricht scheint mir bloß eine Drohung zu seyn, um den Rebellen die nöthige Furcht vor den Rothröcken einzuflößen, da ihre eigenen Landsleute doch schwerlich mit ihnen fertig werden möchten.

Hr. v. Villa-Flor befand sich am 12. d. zu Pinhel, nachdem er die Insurgenten geschlagen hatte, von denen 3 bis 400 Mann zu ihm übergegangen waren.

Der Marschall Beresford stand auf dem Punkt, nach England zurückzukehren.

— In der Lissaboner Zeitung vom 13. Jan. liest man folgende Armeeberichte an das portugiesische Kriegs-Ministerium:

Der Graf v. Villa-Flor meldet aus seinem Lager, unfern Coruches de Beira unterm 9. dieses, gegen halb eilf Uhr in der Nacht, daß er in den benachbarten Gebirgen dieser Gegend auf die Insurgenten gestoßen sey. Er habe sie also gleich angegriffen, und nach einem hartnäckigen Gefecht, welches von ein Uhr bis in die sinkende Nacht währte, endlich aus ihrer Stellung vertrieben, und sie ungefähr eine halbe Stunde weit verfolgt. Von der Nacht einigermaßen begünstigt, hätten sie sich hierauf in der Richtung von Trancozo zurückgezogen.

Der General ertheilt seinen Truppen die größten Lobsprüche; sein ganzes Corps habe sich überhaupt des Namens der Portugiesen vollkommen würdig gezeigt. Er hat sich vorgenommen, aus Mangel an Zeit, erst am andern Tage die nähern Umstände dieses Gefechtes zu berichten. Die Rebellen haben einen großen Verlust erlitten, während der unsrige ganz unbedeutend zu nennen ist, wenn man ihre vortheilhafte Stellung und die Dauer des Kampfes berücksichtigt.

Digitized by Google

Wir hatten unserer Seits nicht einen einzigen Todten, wohl aber viele, jedoch nur leicht Verwundete, unter welchen sich der Major d'Abreu, Commandant des 13. Infanterie-Regiments, und der Fähndrich von Camara vom 4. befinden. Unter den Gefangenen, welche wir gemacht haben, ist der Ex-Hauptmann Conceiro vom 14. Infanterie-Regiment der bedeutendste; getödtet wurde dagegen der Feldwebel, welcher das 7. Jäger-Bataillon verführt und zur Empörung verleitet hatte.

Am nämlichen Tage haben sich die Soldaten des 6. und 21. Infanterie-Regiments dem Grafen v. Villa-Flor unterworfen.

Spanien.

Der Marquis von Chaves wurde in der Provinz Tras-os-Montes seit seiner Niederlage verfolgt, und ist nun genöthigt, diese zu räumen, und sich über Chaves auf unsere Gränzen in Gallicien zurückzuziehen; auf diesem Rückzuge nach Spanien schrieb er an den Commandanten von Monterey (Gränzfestung in Gallicien), und fragte, ob er mit den Seinigen auf dem spanischen Boden aufgenommen werden würde? und auf die bejahende Antwort hat sich Chaves nach Spanien zurückgezogen. In der Nacht vom 16. Jan. kam in Madrid ein außerordentlicher Courier mit Depeschen von Herrn Navaro Eguia an die Regierung an; Se. Ex. melden, darin, daß seit der Niederlage des Marquis v. Chaves die Zahl der portugiesischen Insurgenten, die nach Gallicien sich flüchten, beträchtlich werde, und er verlangt besondere Verhaltungs-Befehle, wie er sich gegen diese anti-constitutionellen Portugiesen benehmen soll; er bemerkt dabei, daß die Umstände verwickelt werden, und daß unter diesen Geflüchteten, Leute von allen Klassen seyen. Dem Silveira ist es nicht besser gegangen als dem Chaves, er ist zweimal nach einander von den constitutionellen Portugiesen geschlagen und am Bein schwer verwundet worden; dieser Unfall hat ihn genöthigt, sich nach unserer Gränze gegen Ciudad-Rodrigo zurückzuziehen; er ist nur noch zwei Stunden weit in der Nähe von Almeida davon entfernt; dieser Platz ist noch in den Händen der Anti-Constitutionellen; Lamego, Guarda, im Süden der Gebirge von Estella, so wie auch Viseu haben die Insurgenten geräumt; Silveira ist bei Pinhel geschlagen worden. Diese Vorfälle haben unsere Liberalen wieder ermuthigt; denn sie sagen geradezu, der Triumph der Constitution in Portugal werde auf unser Land hinlänglich Einfluß haben, um eine Veränderung in unserm Regierungssystem zu bewirken. Was von der Garde, an leichter Infanterie, Lanzenträgern und leichter Artillerie noch hier war, um nach Estremadura abzugehen, hat nun Gegenbefehl bekommen. Von Schweizern sind nur etwa noch 40 Kranke hier, die man gar nicht transportiren konnte.

Es scheint, der Herr Graf von Ofalia gehe nicht nach London; man behauptet, der König habe ihn dem Ministerrath beigegeben. Vor zwei Tagen wurde eine Conferenz gehalten, welcher die beiden Infanten, Brüder des Königs, beiwohnten.

Ein Privatbrief aus Madrid vom 21. Jan. enthält Folgendes: „Die spanische Regierung hat den Herrn Longa, General-Capitaine von Altcastilien entlassen, und sie wird den Gouverneur von Ciudad-Rodrigo nebst dem Oberbefehlshaber der spanischen Truppen in den dortigen Gegenden, vor ein Kriegsgericht stellen, weil sie die portugiesischen Ueberläufer bei ihrem Eintritt in Spanien nicht entwaffnet haben.

Die ganze Bande des Marquis von Chaves ist wieder in Gallicien angekommen, und man hat von hier aus einen Courier an den Herrn Eguia, General-Capitaine der Provinz geschickt, um ihm zu wissen zu thun, daß er ebenfalls vor ein Kriegsgericht kommen würde, wenn er die Befehle wegen der Entwaffnung der Portugiesen, die er von der Regierung erhalten hatte, übertreten haben sollte. Man kann also die portugiesischen Angelegenheiten für beendigt halten, und man wird bald davon nach dem Einfluß urtheilen können, welchen der englische Geschäftsträger bekommen wird. Nach den genommenen Maßregeln zu urtheilen, scheint der Herr Calomarde als Günstling zu wanken, und es ist zu hoffen, daß Se. Maj. den Gesandten gewisser Mächte mehr Gehör geben wird.

England.

(Bruchstücke eines Privatschreibens aus London.) Eine Dubliner Zeitung, die Evening-Post, behauptet, daß die katholische Angelegenheit Irlands viel schneller als man glaube, eine günstige Entwickelung finden werde. Das Haus der Gemeinden werde nämlich die sogenannte Emancipation nicht mehr durch eine Bill, wie schon zweimal geschehen, sondern durch Resolutionen in Anregung bringen, und das Haus der Lords einladen, denselben beizustimmen. Im Falle einer Weigerung sollten die Bewilligungen für den öffentlichen Dienst aufgeschoben werden. So wahrscheinlich auch der erste Fall seyn mag — denn daß das Unterhaus bei einer Verständigung mit dem Cabinette über wichtige Angelegenheiten zu Resolutionen schreitet, ist nicht ungewöhnlich — so lächerlich klingt die Drohung, und man darf daher der ganzen Anführung keinen Glauben schenken. Vielmehr wird vermuthlich diese wichtige Sache zu gehöriger Zeit von den Ministern selbst vorgebracht werden, obwohl Lord Liverpool und der Lordkanzler bis jetzt erklärte Gegner derselben sind. — Ueber den Congreß der neuen Staaten zu Panama haben die amtlich dem Congreß zu Washington vorgelegten Berichte einige neue Aufschlüsse gegeben. Vidaurre hielt seine Rede bei der Eröffnung gar nicht, weil sie von den meisten Abgeordneten gemißbilligt wurde. Der eitle Vorsitzer ließ aber dieselbe ohne Vorwissen der Congreßmitglieder in der Zeitung von Panama abdrucken, und so erhielt dieses merkwürdige Product allgemeine Publicität, obgleich die Abgeordneten von Columbien und Mexico gegen die darin vorkommenden Ansichten eine Protestation einlegten. Man wird bei der ersten Wiederversammlung zu Tucubaya diesen Punkt ausdrücklich erwähnen. An den Sitzungen zu Panama nahmen der brittische und niederländische Abgeordnete keinen unmittelbaren Antheil; sie erfuhren aber von den Deputirten, was diese mitzutheilen für gut fanden.

— Eine merkwürdige Resolution hat das Congreß-Mitglied von Washington, Hr. Reed, im Hause der Repräsentanten vorgeschlagen, nämlich, daß von Seiten der vereinigten Staaten eine Communications-Linie (?) nach einem Hafen des stillen Meeres über die Landenge von Panama angelegt werden soll. Dieser Antrag scheint Beifall gefunden zu haben; er wurde an das Comité der Marine-Angelegenheiten verwiesen. — Der Krieg zwischen Rußland und Persien gibt unsern Ministern ebenfalls mannigfache Beschäftigung. Letztere Macht soll sich auf einen im Jahre 1814 abgeschlossenen geheimen Vertrag berufen, und von Großbritannien Unterstützung verlangen. Diese kann aber, so viel darüber verlautet, nur dann gewährt werden, wenn Persien der angegriffene Theil ist. Daß dieser Fall jetzt eingetreten sey, wird Persien schwerlich erweisen können. Dennoch sollen seine Forderungen sehr dringend seyn, da es sich gegen seinen colossalen Nachbarn ohne eine fremde Dazwischenkunft nicht vertheidigen kann. Herr

Digitized by Google

Milloch, der bisherige Geschäftsträger am persischen Hofe, ist gegenwärtig hier und leitet die Unterhandlungen.

London, 26. Jan. Der Graf v. Villa-Flor hat an die Insurgenten einen Parlamentär geschickt, um sie aufzufordern, sie sollten sich unterwerfen; allein sie haben den Antrag verworfen.

— Man hat diesen Morgen im Colonien-Bureau eine Depesche des Generals Sir William Clinton aus Lissabon vom 9. Januar erhalten. Auch kam eine von Lord Beresford an. Man erwartet, daß nächstens in Portugal entscheidende Operationen Statt haben würden, indem die Constitutionellen und die Insurgenten auf allen Seiten einander gegenüber ständen.

— Wir haben die gewisse Nachricht, daß die Insurgenten in Coruches-de-Beira am 9. durch die Constitutionellen geschlagen worden sind, und einen beträchtlichen Verlust erlitten haben. Die französische Regierung hatte diese Nachricht schon früher durch den Telegraphen erhalten.

— Sir Robert Wilson ist nach Portugal abgegangen, um dort eine Legion von 9000 Mann, welche als Freis Corps angesehen wird, zu organisiren und zu commandiren.

— Die persische Angelegenheit scheint die englische Politik in einige Verlegenheit zu setzen, denn es ist ganz bestimmt, daß England sich in einem geheimen Friedenstractat verbunden hat, im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Persien, diesem letzteren Staate Hülfstruppen zu schicken, und jährlich 200,000 Pf. St. zu bezahlen. Die Frage ist jetzt, wer der angreifende Theil war, Rußland oder Persien. Einige englische Zeitungen wollen behaupten, Rußland habe durch ein fein angelegtes System von Vexationen zu Feindseligkeiten Anlaß gegeben. Rußland seiner Seits sehe mit Unmuth, daß der englische Major Hart den Oberbefehl der persischen Armee führe, daß der englische Gesandte, Oberst Macdonald-Kinnaice, sich im persischen Hauptquartier befinde, und daß überhaupt alle Räder der persischen Regierung durch brittische Agenten in Bewegung gesetzt werden, daß endlich alle Ausländer, mit alleiniger Ausnahme der Engländer, Persien haben räumen müssen.

Frankreich.

Paris, 31. Jan. Die französischen ministeriellen Blätter haben dieser Tage angezeigt, daß die pp. Valdez und Villacampa wegen Verdachts, daß sie an den Intriguen der vereinigten französischen, spanischen und portugiesischen Apostolischen Antheil genommen hätten, aus Paris fortgeschickt worden sind. Hr. Burgos, welcher, seit der ersten Regentschaft in Urgel, einer der thätigsten Agenten der apostolischen Partei war, hat ebenfalls den Befehl erhalten, Paris zu räumen, und der Constitutionnel sagt hierüber, er habe von seinen ehemaligen Freunden, die nun gegenwärtig seine Verfolger werden, mit genauer Noth einige Tage Frist zu Bestellung seiner Privat-Angelegenheiten erhalten; er fragt dabei, was man von einem Ministerium denken soll, das die Intrigue befördere und am Ende desselben sich so sehr schäme, daß es seine eigenen Agenten verläugne und von sich stoße; und ob denn Herr Burgos nebst den beiden andern Spaniern, wenn sie allzueifrig den Madrider Apostolischen das Losungswort der Pariser Apostolischen überschickt haben, deßwegen verdienen, daß man sie aus Frankreich fortjage, während man für ebendieselben Apostolischen in Frankreich so viel Ehrfurcht hegt, daß man ihnen das Wohl und die Freiheit des ganzen Landes aufopfere? das Ministerium habe weder für die Rechte der fremden noch der französischen Bürger die geringste Achtung.

— Der Courrier français enthält Folgendes unter der Aufschrift: Anklage gegen Herrn von Peyronnet: Der Unwille Frankreichs gegen das Peyronnet'sche Gesetz spricht sich immer kräftiger und allgemeiner aus; von allen Seiten strömen den beiden Kammern Bittschriften und Eingaben zu. Allein es gibt sogar Bürger, welche glaubten, es sey nicht genug, bloß die Verwerfung des Gesetzesentwurfs zu verlangen; weil ein Minister, indem er die Charte, die erworbenen Rechte, das Eigenthum, den Wohlstand, durch Gesetze gesicherte Contracte, dem Gewerbfleiß und somit die Existenz der Bewohner Frankreichs anzugreifen wagt, ein Verbrechen gegen das Land begeht, und daß, wenn selbst die Vollziehung dieses monströsen Angriffes von der Weisheit der Gesetzgeber ausgegangen seyn sollte, der Minister nichtsdestoweniger dem Lande über sein Betragen Rechenschaft schuldig sey, so bald es dessen Sicherheit gefährde. Dieß ist der Grundsatz, von welchem die Wahlmänner von Lyon bei ihrer, der Deputirtenkammer gegen Hrn. von Peyronnet übergebenen Denunciation ausgegangen sind. Diese muthigen Bürger meinen, daß schon das Vorlegen eines solchen Entwurfs an und für sich, ein Act des Hochverraths sey, und sie unterwerfen daher den Deputirten die Würdigung der Motive, auf welche sich ihre Ansicht gründet. Diese kräftige Opposition überschreitet die gesetzlichen Formen keineswegs, sondern sie offenbart vielmehr in ihrer ganzen Ausdehnung, die Anhänglichkeit der Franzosen an ihre Einrichtungen und den festen Entschluß, deren fernern Genuß sich zu bewahren. Die Eingabe, deren Inhalt wir hiernach vollständig geben, ist von den angesehensten Handelsleuten von Lyon unterzeichnet. Eine andere, in derselben Absicht abgefaßt, haben jedoch bloß die Bürger, welche nicht zugleich Wahlmänner sind, unterschrieben. Auf diese Weise rechtfertigt die Stadt Lyon in den Augen Frankreichs aufs Neue, den durch seine Bewohner schon so lange und wohlgegründeten Ruf ihrer wahrhaft patriotischen Gesinnungen.

Eingabe der Wahlmänner von Lyon:

Die Zeit hatte die gesellschaftliche Einrichtung vorbereitet, in der wir gegenwärtig leben; die Charte hat jedoch dieselbe legalisirt. Seitdem besteht Alles nur durch sie. Sie hat das Ende von unsern Revolutionen bezeichnet, sie bildet in Zukunft unsere Geschichte.

Eben diese Charte, meine Herren, hat der königlichen Unverletzlichkeit die ministerielle Verantwortlichkeit an die Seite gesetzt, als eine der nothwendigsten Formen der Regierung des Königs. Ebenso hat dieselbe Ihnen das besondere Recht verliehen, die Minister anzuklagen, und die Pairs des Königreichs zu deren Richtern ernannt. Die Charte hat die Tage solcher Pflichtvergessenheiten gleichsam vorhergesehen; und sich daher der Beschützer in den beiden höchsten Staatskörpern versichert.

Der gegenwärtige Justizminister hat kürzlich einen Gesetzesentwurf vorgelegt, welcher die Preßfreiheit durch fiscalische Combinationen vernichtet, den Unterschleif und die Confiscation heiligt, die Rechte des Eigenthums und der bestehenden Contracte, das Recht, durch welches das öffentliche Vertrauen vor der Rückwirkung der Gesetze geschützt wird, und alle übrigen Rechte der menschlichen Intelligenz, so wie die industrielle Existenz einer Million Bürger bedroht! Diese Rechte aber, meine Herren, stehen unter der Garantie eines Grundgesetzes, welches Frankreich für unverletzlich halten zu dürfen, sich schmeichelt.

Wir bitten daher die Herren Abgeordneten,

Digitized by Google

mit Gewissenhaftigkeit und Weisheit zu prüfen, ob die Vorlegung eines solchen Entwurfs nicht die National-Garantien angreift, unsere Besorgnisse daher rechtfertigt, und ob dieselbe nicht alle Eigenschaften in sich vereinigt, welche das in dem 56. Art. unserer Charte berührte Verbrechen des Verraths begründen.

Wir wenden uns deßhalb an Sie, meine Herren, weil uns die Tage der Pflichtvergessenheit gekommen zu seyn scheinen. Wenn Sie unsere Vertreter sind, so sind wir unserer Seits die der Bewohner, sey es, indem wir Ihnen die National-Interessen anvertrauen, oder indem wir Ihnen einen allgemeinen Wunsch ausdrücken.

Diese beunruhigten Bewohner sind es, die durch unsern Mund zu Ihnen sprechen; vereint mit uns, sagen sie Ihnen hiermit, daß es vielleicht Noth thut, ein großes Beispiel der Gerechtigkeit zum Wohle Frankreichs zu geben, und daß sich die Charte nicht umstürzen läßt.

Wir beharren mit der tiefsten Ehrfurcht ꝛc.

(Hier folgen die Unterschriften.)

Vermischte Nachrichten.

Zu Blankenburg am Harz wurde am 1. Dec. Christine Glahn, die Frau eines Taglöhners, hingerichtet. Sie hatte ihre 12jährige Stieftochter vor 7 Jahren ermordet, indem sie solche nebst einer Gehülfin in eine abgelegene Waldgegend führte, wo sie dieselbe mit einer Weidenruthe erdroßelte, und dann 200 Fuß tief in einen verfallenen Schacht stürzte. Aber nach sieben Jahren verleitete die innere Angst die Mörderin zu Maßregeln, welche die Entdeckung herbeiführten.

— Man schreibt aus der Schweiz: Eine furchtbar schreckliche Lawine hat in der Nacht vom 17. auf den 18. Januar das kleine Pfarrdorf Biel oder Buel (von 116 Einwohnern) im wallisischen Zehnten Goms, beinahe ganz verheert, und mehr denn 60 Personen den Tod gebracht. Vier und fünfzig Leichen sind am 20. Januar zur Erde bestattet worden und den übrigen ward nachgesucht.

Miscellen.

Aus Grävell's Regent. (Schluß.)

Es ist hier noch nicht die Rede von den besondern Pflichten derjenigen Lehrer, die vom Staate, oder den darin bestehenden Corporationen, zur Unterweisung berufen und angestellt worden sind, sondern bloß von dem allgemeinen Rechte aller Bürger. Wer von diesen sich nicht scheut, Gedanken zu verlautbaren, vor denen die Vernunft erröthet oder erblaßt, findet in der Verachtung der Vernünftigen seinen gebührenden Lohn. Dieß ist seine natürliche Strafe; eine andere kann ihn nicht treffen, so lange er nur laut denkt, nicht handelt. Welches die möglichen, mittelbaren Folgen einer verbreiteten Lehre seyn können, kann gar nicht dabei in Betrachtung kommen, da um eines noch so guten Zweckes willen kein an sich unerlaubtes Mittel angewendet werden darf. Jeder Zwang bei Dingen aber, die dem Zwange nicht unterworfen sind, ist unrechtmäßig. Geht hingegen irgend eine Gedankenäußerung über in That, macht sie selbst eine Handlung aus, dann gehört sie sogleich vor den Richterstuhl des Staats, und er ist nicht nur befugt, sie zu ahnden, sondern auch verbunden, zu ihrer halbmöglichsten Unterdrückung und Vernichtung Gewalt zu brauchen. Daraus folgt jedoch mit nichten ein Recht, die Aeußerung schon in der Entstehung zu hintertreiben, oder Anstalten zu errichten, durch welche vorgebeugt werden soll, daß gar keine Gedanken unter die Leute gebracht werden können, bevor ihre Unschädlichkeit nicht untersucht und anerkannt ist. Denn würde eine solche Anstalt errichtet, ohne genau zu bestimmen, was verboten seyn soll, und die Erkennungszeichen davon genau anzugeben, so würde der ausübenden Behörde eine Gewalt ohne Bezeichnung ihres Umfanges und ohne Gesetz gegeben, folglich die Willkühr selbst eingeführt, die nicht zugelassen werden soll, und zugleich sich eine Beurtheilung angemaßt, wozu die Obrigkeit gar nicht angethan ist. Wäre aber auch die vorbauende Maßregel nur darauf beschränkt, die sorgfältig definirten Verbrechen, welche durch Schrift oder Druck verübt werden können, vor deren Vollendung zu verhüten; so darf dennoch darum den Unterthanen nicht angesonnen werden, ihre geschriebenen oder gedruckten Schriften der Regierung zur Censur vorzulegen, bevor sie Andern mitgetheilt werden. So wenig den Menschen die mündliche Rede verboten werden darf, welche nicht zuvor die Erlaubniß der Polizei erhalten hat, eben so wenig die geschriebene oder gedruckte Rede. Daß bei jener die Mittheilung durchs Ohr, bei dieser durchs Auge geschieht, macht eben so wenig einen wesentlichen Unterschied, als die Anzahl derer, auf welche gewirkt werden kann. Der Grund, warum alle Rede, durch welches Mittel sie immer dargetragen werden mag, um der Möglichkeit willen, dadurch zu schaden, dennoch keiner Censur vorgelegt werden darf, liegt darin, daß die unerlaubten Handlungen überhaupt nicht unmöglich gemacht, folglich auch keine Mittel angewendet werden sollen, dieß zu bewerkstelligen. Es ist damit nicht gesagt, daß nicht die Verbrechen im ersten Beginnen erstickt werden könnten und sollten, sobald nur Spuren davon sichtbar werden; sondern es ist damit nur gesagt, daß nicht Maßregeln getroffen werden dürfen, welche einen Zwang für alle Unterthanen enthalten, der es ihnen unmöglich machen soll, das Unerlaubte zu thun. Der Zwang gegen einen Jeden, der auch nur droht, wie vielmehr, der schon angefangen hat, ein Unrecht zu begehen, ist sehr rechtmäßig; aber es ist kein Zwang erlaubt gegen Personen, die noch durch nichts dargethan haben, daß sie fähig oder bereit sind, das Moralgesetz zu verläugnen. Die Censur enthält kein Unrecht gegen die Wenigen, die wirklich unzulässige Dinge schreiben; sondern sie ist eine Ungerechtigkeit gegen die Gesammtheit der Unterthanen, indem sie eine Beleidigung ihres Rechts auf Unbescholtenheit und auf beliebige Handlungen in sich schließt.

---

[4] Adelsfarth. [Trauer-Anzeige.] Unsern lieben Verwandten und Bekannten ertheilen wir hiermit die traurige Nachricht, daß unsere geliebte älteste Tochter und Schwester, Helene Josephine, am 22. d. Nachts gegen 11 Uhr, nach einem nur 13tägigen Krankenlager, an den Folgen einer Lungen-Entzündung gestorben ist. Wir empfehlen uns Ihrer fernern Liebe und freundschaftlichem Wohlwollen. Im Namen meiner Mutter und jüngern Schwester. — Den 31. Jan. 1827.

Rudolph v. Kober, Oberlieutenant.

---

[21] Nordheim, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung des Bauern Philipp Straihlen.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamts-Gerichts ist gegen den abwesenden Bauern Philipp Straihlen von Nordheim der Gant erkannt worden.

Da dieses Erkenntniß dem Straihlen, dessen Aufenthaltsort bis jetzt unbekannt geblieben ist, noch nicht hat eröffnet werden können, so wird er hiermit aufgerufen, innerhalb fünf und vierzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden, und darüber sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen anzuwendenden Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshof für den Neckar-Kreis, zu Eßlingen, Gebrauch gemacht habe.

Würde Straihlen die ihm zur Recurs-Exarirung gesetzlich zustehende Frist versäumen, so wird angenommen, er habe auf den Recurs verzichtet, und wird nach Maßgabe der Gesetze weiter verfahren werden. — Den 15. Jan. 1827.

K. Oberamts-Gericht.

Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wird ebenmäßig bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart im unmittelbaren Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 35 — Stuttgart, den 6. Febr. 1827.

Griechenland.

Nauplia, 12. Dec. Wir sind endlich hier angekommen, nachdem wir alle Hindernisse besiegt haben, auch mancher Gefahr glücklich entgangen sind. Den 29. v. M. waren wir von Zante abgestoßen, 29 Segel stark, meist Kauffahrer, unter dem Schutze der österreichischen Brigg Orion und der Goelette Sophia. Der Wind blieb den ersten Tag so günstig, daß wir fast an der ganzen Fläche des Peloponneses hinab gelangten. Die Spitzen der arkadischen Berge, die Höhen von Modon und Coron schienen in der Ferne vor uns vorüber zu fliegen; dann aber trat Sturm und Ungewitter ein, unsere Schiffe wurden zerstreut, und wir in den Gewässern von Modon zurückgehalten. Am 2. Dec. früh, als der Sturm sich gelegt hatte, aber die See noch hoch ging, trat der Capitaine ganz bestürzt zu uns ein, um zu melden, daß wir uns mitten unter der türkischen Flotte befänden. Wir waren während der Nacht in sie gerathen, ihre Segel, 75 an der Zahl, und gleich unsern Schiffen zerstreut, bedeckten die Fläche des Meeres, und dehnten sich bis an den Horizont aus. Das türkische Admiralschiff that einen Schuß, und zog seine Flagge auf, unser Fahrzeug die jonische; zu unserer großen Verwunderung blieben wir ohne Belästigung. Das Admiralschiff, ein schöner rasirter Dreidecker, schwamm majestätisch an uns vorbei, die andern folgten, indem sie allmählig sich in die Ordnung zogen, aus welcher der Sturm sie getrieben hatte. Plötzlich erhob sich am fernen Horizont eine Kanonade. Eine Abtheilung griechischer Schiffe hatte den Nachzug der türkischen Flotte angegriffen. Eine Brigg und eine Fregatte wendeten sich sogleich nach dem Kampfplatze. Wir aber waren froh, uns mehr und mehr von dem Schauplatze dieser Ereignisse zu entfernen. Später erfuhren wir durch Miaulis, daß die Griechen, nur zwei Segel stark, doch ein türkisches Schiff genommen hatten. Die folgenden Tage kamen wir, unter abwechselndem Sturm, an den hochragenden Felsen von Hydra, an dem flachen Spezzia vorüber, und begrüßten den prachtvollen Golf von Nauplia, umgeben von den hohen Bergrücken von Attika, Megara und des Peloponnes, und von den Erinnerungen der Jahrtausende, die um ihre ehrwürdigen Häupter schweben. Schon auf der Höhe von Nauplia angekommen, wurden wir durch die Erscheinung eines großen Schiffs hinter uns beunruhigt, das griechische Flagge trug, aber doch der griechischen Flotte nicht gehören konnte, die kein Schiff von dieser Schönheit und Größe besitzt. Wir waren nicht im Stande, dem vortrefflichen Segler, der immer näher kam, zu entgehen, und unterschieden schon die orientalische Kleidung seiner Bemannung. Wir glaubten die Gefahr ganz nahe, vor dem Hafen von Nauplia noch von irgend einem Barbarenschiff aufgebracht zu werden; aber wie groß war unsere Freude, als das Boot, welches, stark bemannt, auf uns losgesteuert war, die Nachricht brachte, es sey die in America für Griechenland erbaute Fregatte; das schönste Kriegsschiff im Mittelmeer, von 60 Kanonen, ein vortrefflicher Segler, und von der vollständigsten Ausrüstung. Zugleich kamen auch mehrere Proviantschiffe von den europäischen Griechen-Vereinen in den Gesichtskreis, und so hielten wir, begrüßt von den Kanonen der Veste Palamythi und dem Jubel des Volks, das weit umher die Küsten erfüllte, unsere Einfahrt im Hafen der Hauptstadt von Griechenland, wo wir jedoch erst mit sinkender Nacht vor Anker gingen. (Schl. f.)

Schweiz.

Die Lausanner Zeitung enthält einige Briefs-Auszüge des Obersten von Heidegger an Hrn. Eynard, Er stattet denselben Bericht über die Schwierigkeiten ab, welche er zu überwinden hatte, um von Zante nach Napoli di Romania zu gelangen. Ibrahim hat sich vor der Ankunft der Flotte, welche dieser Philhellene durchkreuzen mußte, in einer sehr mißlichen Lage befunden. Die Griechen schätzen noch gegenwärtig seine Hauptmacht ungefähr auf 15,000 Mann, allein sie fürchten ihn nicht mehr. Man erwartet, daß er einen zweiten Angriff auf Maina versuchen dürfte. Man hat dahin den größten Theil des türkischen Waizens gesendet, welchen der Pegasus überbracht hatte. Der Oberst von Heidegger meldet den Sieg, welchen Caraiskaki im orientalischen Griechenland errungen hat. Dieser Capitaine hat den albanesischen Anführern, welche capituliren wollten, geantwortet: „Das Blut unserer Brüder von Missolunghi schreit um Rache; seyd ihr wahrhaft Tapfere; so ahmet ihnen nach; bahnen wir uns mit dem Säbel in der Faust einen Weg; wir wollen unsere Waffen und die Köpfe euerer Anführer.

Hier folgt Caraiskakis Schreiben an den General Dukas, in welchem er ihm dieses glänzende Treffen anzeigt.

Auf dem Schlachtfelde zu Arakowa, 7. Dec.

Ich umarme euch, meine Brüder!

Ich habe eure Briefe nicht früher beantwortet, weil wir uns seit 22 Tagen fast unaufhörlich zu Dobrena herum schlagen mußten, wo wir eine große Zahl der Feinde getödtet haben.

.... Kaum hatte uns unsere Avantgarde benachrichtigt, daß sie den Feind erblicke, so brachen wir auch auf der Stelle von Destino auf. Ich schickte die Corps der Capitaine Palamidi, Crisiadelo, Pietro und Panagi Galou auf einen engen Fußpfad ab, damit sie etwas früher zu Arakowa anlangen möchten, während ich selbst an der Spitze der sulioteschen, epiarioteschen und verschiedener anderer Anführer marschirte.

Am 1. fanden wir uns zu Arakowa vereinigt; wir schlugen uns auch sogleich nach unserer Ankunft während fünf ganzer Stunden, brachten dem Feinde einen großen Verlust bei, und zwangen ihn endlich, sich zu

Digitized by Google

rückzuziehen, und eine immer geschlossenere Stellung anzunehmen, da er an Brod, Wasser und Pulver Mangel litt. In dieser Lage blokirten wir ihn während sieben Tagen, nach welchen er sich erbot, sich gänzlich zurückzuziehen zu wollen; allein wir haben sein Begehren verworfen und ihm gesagt: „Bahnt euch jetzt auch einen Weg, wie wir es zu Missolunghi gemacht haben.“

Heute, um zehn Uhr des Morgens, haben wir ihn in seiner Stellung angegriffen und dieselbe weggenommen. Wir haben uns mit Ruhm bedeckt, denn 1300 Mann mußten ins Gras beißen, unter welchen sich der Kiaja-Bey, Mustapha-Bey, Cariohlo-Bey, und der Bruder von Banussi-Surent, befanden, deren Köpfe ich euch übersenden werde; denn das Volk muß sehen, wie wir unsere Brüder von Missolunghi gerächt haben.

Wir haben mehrere Gefangene von ausgezeichnetem Range gemacht, und unsere Tapfern ebenfalls eine reiche Beute an Geld, Waffen und mit Gold verbrämten Kleidern.

Freut euch denn, meine theuren Brüder! Unser Festland wird bald befreit seyn, denn der Kern der Albanesen ist verloren. Denkt an die Größe dieses Sieges, der alle meine Wünsche krönt. Caraiskaki.

Bevor die neue Regierung eingesetzt ist, wird der Oberst von Heidegger für die Organisation der regulairen Truppen nicht viel wirken können. Die Art von Taktik, in welcher er sich vorgenommen hat, dieselben zu unterrichten, ist leicht, und ganz dem beweglichen Charakter dieses Volkes, und dem Boden, den es zu vertheidigen hat, angemessen. Er hofft, aus den Griechen eine vorzüglich leichte Infanterie zu bilden, ohne sie deßhalb an die europäische Disciplin zu gewöhnen.

England.

London, 27. Jan. Der Globe zeigt an: daß man in der City gestern sagte, die von der Regierung gemietheten Transportschiffe seyen entlassen worden, woraus man den Schluß zog, daß die spanischen Angelegenheiten eine günstige Wendung nähmen.

— Auszug eines Schreibens des Agenten, den der Morning-Herald nach Lissabon geschickt hat: Ein Engländer, der sich zu Lissabon ausschifft, kann in der That über die Anhänglichkeit des Volkes an die Verfassung sehr leicht getäuscht werden. Er sieht einige Bürger in glänzenden Uniformen auf die Wache ziehen, um die Ordnung in der Hauptstadt während der Abwesenheit der Linientruppen zu erhalten. In der Oper hört er sogar die constitutionelle Hymne verlangen; und da er höchst wahrscheinlich mit einigen Personen umgeht, deren Interesse sich an die gegenwärtige Lage der Dinge knüpft, sie mag nun seyn wie sie will, so schließt er daraus auf die Begeisterung des Volkes für die Constitution. Jedoch, die Erfahrung von wenigen Tagen reicht zu seiner Enttäuschung hin, und er wird sich dann so gut wie ich überzeugen, daß die Bewohner Lissabons nichts weniger als günstig von einer Constitution denken, die man ihnen aufgedrungen hat, und daß die Einwohner der Provinzen vollends ganz dagegen sind.

Die begeisterten Constitutionellen bestehen darauf, daß die Engländer gegen die Insurgenten marschiren sollen, weil sich gegenwärtig, ungeachtet der Versprechungen Spaniens, zwei spanische Generäle bei der Armee der Rebellen befinden. Ob dieß nun wahr ist oder nicht, so wird dieser Umstand nun aufgewogen durch des Lord Beresford Annahme des Ober-Commandos der portugiesischen Armee, an deren Spitze er sich zu stellen auf dem Punkt steht. Ich glaube, daß der Marschall lange dem dringenden Ansuchen der Regierung widerstanden hat, ehe er den Oberbefehl angenommen; allein er soll endlich unter der Bedingung eingewilligt haben, daß er unumschränkt handeln könne, und daß er bloß in unmittelbarem Verkehr mit der Regentschaft, ohne Vermittelung des Ministeriums, stehen wolle. Se. Herrlichkeit ist, so sagt man, weder der Verfassung noch ihren vorzüglichsten Parteigängern günstig. Lord Beresford hat schon einmal zu einer andern Epoche zum Umsturz einer Verfassung das Seinige beigetragen, und in den Familien der Häupter, deren Schicksal bis zu einem gewissen Punkt hin, von ihm im Jahre 1817 entschieden wurde, steht er wahrlich nicht im angenehmsten Andenken; sie machen sich aber auch gar kein Gewissen daraus, ganz freimüthig über diesen Gegenstand zu sprechen.

Der Marschall ist ein Mann von einem bestimmten und festen Charakter, und in Kurzem wird er auf die eine oder die andere Weise ein Resultat herbeizuführen wissen; allein so viel ich von Personen der entgegengesetzten Meinung in Erfahrung habe bringen können, so ist er weder bei der Armee noch beim Publicum beliebt. Die constitutionellen Soldaten sind gar nicht aufgelegt, sich gegen ihre Mitbürger zu schlagen.

Die Preßfreiheit, welche aus dieser liberalen Verfassung hervorging, ist einer so außerordentlich strengen Censur unterworfen, daß man nicht einmal authentische Nachrichten aus dem Innern erhält. Die Regierung hat nicht nur allein das Recht, Alles zu streichen, was ihr nicht gefällt, sondern sie läßt auch nur diejenigen Actenstücke aufnehmen, die ihre vollkommene Genehmigung haben. Ungeachtet dessen haben die Zeitungen noch nicht einen einzigen positiven Erfolg angekündigt. Der officielle Theil derselben ist nur immer mit Berichten über die Flucht des Marquis v. Chaves angefüllt, oder gibt höchstens Kunde von der Vernichtung von zehn bis zwanzig Soldaten. Täglich werden auf den Kaffehäusern des Rocio Bülletins ausgetheilt und manchmal in den Zeitungen des nächsten Morgens wieder abgedruckt. Enthalten sie jedoch zu auffallende Unwahrscheinlichkeiten, so werden sie der Vergessenheit auf immer überliefert. Eines dieser Bülletins kündigte vor einigen Tagen die Flucht des Marquis v. Chaves und die Vernichtung seiner Armee an; diese Nachricht wurde als authentisch angenommen, bis ein am andern Morgen angelangter Brief meldete, daß der Marquis v. Chaves sich an der Spitze seiner Truppen befinde, und daß Almeida sich ihm ergeben hätte.

Die Kälte, mit welcher die englischen Truppen hier aufgenommen worden sind, wird Ihnen fast unglaublich scheinen. Am ersten Tag, als das 60. und 63. Regiment, und zwar im Mittelpunkt der Stadt, ausgeschifft wurde, ließ sich auch nicht ein einziges Beifallszeichen vernehmen, bis zu dem Augenblick, wo die Musik eines dieser Regimenter die Verfassungs-Hymne zu spielen begann, welches den versammelten Haufen einige schwache Beifallsbezeigungen entlockte.

Den folgenden Tag, als die Garden zu Bellema am äußersten Ende Lissabons landeten, hatte die Neugierde kaum hundert ganz unbedeutende Personen herbeigeführt, und auch diese kleine Zahl betrachtete die Ankömmlinge, ohne irgend ein Zeichen der Theilnahme an den Tag zu legen. Man bemerkt bei dem Volke entweder die größte Gleichgültigkeit für alle öffentliche Ereignisse oder sogar feindliche Gesinnungen gegen die Engländer, und eine fast allgemeine Abneigung gegen ihre Dazwischenkunft in dieser Angelegenheit.

Ich glaube sogar, daß die letztere Meinung die herrschende seyn dürfte, und wenn das Volk nicht durch die Furcht, welche die regierende Macht ihm einflößt, einigermaßen zurückgehalten würde, so glaube ich, daß wir

Digitized by Google

noch übler aufgenommen worden wären, wie dieß auch die Verwünschungen einiger Individuen vermuthen ließen, welche sich nicht gescheut haben, diese ihre Stimmung ziemlich laut werden zu lassen. Es gab da weder Ober-Officiere, noch Ehrenwachen, noch militairische Musik, noch sonst irgend eine der öffentlichen Feierlichkeiten, welche gewöhnlich bei der Ankunft einer befreundeten Macht stattfinden. Unsere Officiere haben daher bei ihrer Ausschiffung sogleich von mehreren Punkten Besitz genommen, so daß es den Anschein hatte, als ob sie als Herren des Landes und nicht als friedliche Gäste gekommen seyen. Aber in Wahrheit, es war auch höchst nothwendig, auf solche Weise zu verfahren, denn die portugiesischen Behörden hätten sich schwerlich jemals die Mühe gegeben, die Fischer- oder Transport-Böte zu entfernen, welche die Stelle eingenommen hatten, an der unsere Schiffe landen sollten.

Nachdem was man uns von den Beifalls-Bezeigungen erzählt hatte, die in den Sitzungen der Cortes bei Englands Antwort erschallt seyn sollen, und von der Wärme, mit welcher das Volk seine Dankbarkeit gegen unsere aufrichtige Freundschaft an den Tag gelegt habe, hatte ich vermuthet, alle Quais mit Menschen besetzt zu finden, um uns bei unserer Ankunft zu bewillkommen, oder doch in allen Fällen, wenn die Truppen ihrer braven Vertheidiger ausgeschifft würden, glaubte ich sicher, daß kein Triumph groß genug seyn dürfte, um ein solches Ereigniß zu feiern.

Die Ankunft der verschiedenen Schiffe ist so wenig beachtet worden, als ob eben so viele Fischerbarken eingelaufen wären, und was die Freude betrifft, welche die Anwesenheit unserer Armee hätte hervorbringen sollen, so hätte man, mit Ausnahme eines einzigen Vivats, welches sich hören ließ, als die erwähnte Hymne vorgetragen wurde, wahrlich, selbst in der kleinsten Provinzstadt einem neu erwählten Burgermeister mehr Ehre erwiesen, als diese erkenntliche Nation für gut gefunden, uns bei unserm Einzug zu erzeigen.

In der Nacht vor Eröffnung der Cortes sang man in der Oper das „God save the king," und zwei oder drei verdächtige Männer erhoben sich im Parterre, um zur Ehre der Engländer, mit Anspielung auf die anwesenden englischen Officiere, einige Verse zu wiederholen.

Die Cantate wurde als eine musicalische Neuigkeit ohne den mindesten Beifall in den Logen aufgenommen, und ohne daß die Damen nur einmal ihre Sacktücher wehen ließen, wie es sonst bei andern Gelegenheiten öffentlicher Freude ihre Gewohnheit ist. Den Versen wurde zwar einiger Beifall gezollt, jedoch belachten sie andere Personen im Parterre.

In den kleinern Theatern ist es übrigens Mode geworden, das God save the king nebst der constitutionellen Hymne abzusingen.

Vermischte Nachrichten.

Kürzlich las man in Berliner Blättern eine Aufforderung, in welcher ein Jemand zu einem Geschäfte, das 100 p.Ct. trage, 100 Thaler und einen Associé suchte. Ein Neugieriger, der sich darauf einlassen wollte, erhielt auf seine Anfrage die Antwort, daß ein Gucklastenbesitzer in Schlesien auf Speculation weiße Mäuse kaufen, und während dieser Geschäftsreise dem Darleiher die Führung und den Ertrag des Gucklastens überlassen wolle.

— In einer Sitzung der zweiten Kammer zu Brüssel wurde eine Bittschrift des Grafen v. Rougrage verlesen, die folgendermaßen schloß: „Ihr sehr ergebener und gehorsamster Diener, der bestohlene, vergiftete, ermordete, und, um dem Werk die Krone aufzusetzen, der zu Grunde gerichtete Graf v. N." Die Versammlung brach in ein schallendes Gelächter aus.

— Dem Vernehmen nach sollen ungefähr 80 Mitglieder der französischen Deputirten-Kammer darüber einverstanden seyn, kein Ober- oder Unteramendement des Vorschlags des Gesetzes über die Preßfreiheit anzunehmen, um dadurch in den Fall zu kommen, das Gesetz lediglich zu verwerfen.

— Briefe aus Isle de France vom August des vorigen Jahrs sagen, es sey von der englischen Regierung eine Verordnung ergangen, vermöge welcher über vierhundert Menschen diese Insel verlassen müssen; sie waren dort seit Niederlassung der Engländer verheirathet, hatten sich angekauft, waren aber nicht, wie sie darum eingekommen, zum Huldigungseid zugelassen worden. Jene Briefe enthalten die Versicherung, daß kein Complott, kein Mißvergnügen über sie, zu der außerordentlichen und harten Verfügung Veranlassung gegeben haben.

— Zu London erscheint seit einiger Zeit ein neues Journal, der Atlas genannt. Sein Format ist dasselbe, wie das der Times (2½ Fuß). Es besteht täglich aus 8 Bogen, 16 Druckseiten, jede zu drei Columnen, folglich 48 Columnen, jede 2½ Fuß lang und 4¼ Fuß breit, für eine Nummer. Uebrigens ist die Schrift mittelklein, so daß der geübteste Leser wenigstens 8 bis 10 Stunden daran zu lesen hat.

— In einer Pariser Zeitung berechnet ein Fabricant, daß er seit 19 Jahren 240.000 Ankündigungen habe drucken lassen, die ihm 7175 Fr. gekostet. Nach dem neuen Preßgesetze hätte er dafür 250.000 Fr. zu zahlen gehabt.

— Die Pariser Chronique scandaleuse spricht von einer nahen Verheirathung der 84jährigen Gräfinn v. Genlis mit einem vornehmen Manne, der 20 Jahre jünger, folglich auch kein Jüngling mehr ist. Dieß wäre wahrscheinlich der letzte Roman ihres Lebens — und diese außerordentliche Begebenheit könnte leicht zu einer Fortsetzung ihrer Memoiren Stoff geben.

— Die Kenntniß der deutschen Sprache, so wie die Benutzung der deutschen Klassiker, und die Liebhaberei zum Ankauf derselben, machen in London bedeutende Fortschritte. Viel davon kommt auf die Rechnung des Königs. Deutsch ist entschieden die Hofsprache, wenn der König seine Privat-Gesellschaften hält, wozu gegen vierzig erwählte Mitglieder gezogen werden. Da gibts deutsche Gesänge und Alles, selbst Wellington spricht deutsch. Wie sehr der König deutsche Musik liebt, beweist unter andern die ausgezeichnete Gunst, die der Wiener Musiker Schulz bei ihm genoß. Er wurde 1824 und 25 mit seinen beiden Söhnen und seinem neuerfundenen Instrument so sehr Liebling des Königs, daß er nebst seinen Söhnen die Erlaubniß bekam, sich „Troubadours des Königs von England" zu nennen.

Miscellen.

Sind denn die Zehnten, die Frohnen, die Leibeigenschaft, die Sklaverei, die Gilden, die Zünfte u. s. w. göttlichen Ursprungs oder Werkzeuge, Erfindungen, Anstalten des Menschen? Originiren sie aus den Zeiten der Civilisation oder aus den Zeiten des Barbarismus? Studiren wir Geschichte, um veraltete Rechte zu verpallisadiren mit vermoderten, von Würmern zerfressenen Documenten? oder studiren wir die Geschichte der Menschheit, um den Menschen als ein den Göttern verwandtes irdisches Wesen zu verherrlichen? Sind wir Philosophen, um Systeme zu machen und Formen aufzuthürmen, oder wollen wir durch die Philosophie Religion, Moral und Recht, aus den Urquellen schöpfen? Bereisen wir die Welten, um sinnliche Genüsse zu entdecken, oder, um die Welt und die Menschen kennen zu lernen? Erfinden wir die Maschinen, um uns darin zu fesseln, oder um das menschliche Leben zu verherrlichen? Wozu ver-

Digitized by Google

liefen wir uns in chemische, physicalische und astronomische Untersuchungen?

Alle diese Anstrengungen der Geister, der geistigen Kräfte, geschehen zur Veredelung des Menschengefühls und der innern Triebe, selten ein äußerer, ist die göttliche Vernunft, welche zu keiner Zeit den Menschen in der irdischen Welt so hoch gestellt hat, als er jetzt steht. Unsern Vorfahren sind wir nicht einmal mehr ähnlich, geschweige denn gleich. Das Thierische, das Rohe, das Sinnliche, was ihnen so dick anklebte, hat die Philosophie dem jetzigen Menschengeschlechte abgestreift.

Wenn wir auf dieser hohen Stufe der Civilisation, wohin uns Gott geführt hat, uns unbehaglich in einem socialen Zustande fühlen würden, welcher behaglich für unsere Vorfahren war, so ist dieß Gefühl, diese Erkenntniß, ein Erzeugniß der Civilisation, was uns Niemand zu einem Verbrechen anrechnen wird. Was können wir dafür, wenn wir zu der Erkenntniß gelangt sind, daß alle Menschen im bürgerlichen Verein gleiche Rechte vor dem Gesetze haben sollen. Ist es unsere Schuld, daß wir erkannt haben, Feudallasten hemmen die Agricultur? Was können wir dafür, wenn wir zu dem Bewußtseyn gelangt sind, Gilden und Zünfte seyen in jetziger Zeit Hindernisse der Industrie. Ist es uns zugemessen, wenn wir erkannt haben, daß die todten römischen Gesetze, die barbarischen Verordnungen der frühern Jahrhunderte, sich feindlich der wahren göttlichen Gerechtigkeit entgegenstellen. Sind wir darum strafwürdig, wenn wir einem Zustand der Gesellschaft den Vorzug geben, welchen durch Gott, die jetzige Civilisation, als die Tafeln Moses, uns mit göttlichen Worten dictirt? Wir kennen weder Moses, Lykurg, Solon, noch Numa in der Geschichte der Rebellen.

Die Natur lebt und bewegt sich nach dem Urgesetz der Gottheit immer fort, und darum steht der Mensch als ein Product der Natur nicht, sondern geht, d. h. er lebt. Steht er, so ist er todt, wenn nicht physisch, doch moralisch. Die Staaten haben die Menschen zu ihrem Material, und die Formen müssen sich nach der Materie richten. Stehen die Menschen nicht still, so können die menschlichen Vereine, d. h. die Staaten auch nicht stille stehen, denn die Formen der Vereine, der Staaten, müssen mit der Civilisation der Menschen sich gleichfalls ausbilden.

---

[5] **Stuttgart.** [Chaise zu verkaufen.] Eine 4sitzige Chaise, mit C Federn, steht bei mir dem Verkauf ausgesetzt.

Denninger.

---

[48] **Augsburg.** [Rittergut wird zu kaufen gesucht.] Ein schön gelegenes allodiales Rittergut mit sichern Renten und guten Wohngebäuden, im Werth von 100 000 bis 200,000 fl., im Donau-Kreis des Königreichs Würtemberg, wird gegen baare Zahlung zu kaufen gesucht.

Commissions-Bureau.

---

[29] **Dillingen.** [Urkunden-Annullirung.] Dem ehemaligen Stadt-Cassier und jetzigen Rechtsrath Hofstetter dahier ist eine, von den ehemalig vorder-österreichischen Landständen zu Ehingen ausgestellte, auf seine Ehefrau Crescenz Hofstetter, geborne Meue, lautende Schuld-Obligation p. 150 fl. abhanden gekommen, und deren Besitzer bereits durch Ausschreibung vom 14. Dec. 1813 zur Production dieser Urkunde aufgefordert worden.

Da nun diese Schuld-Urkunde, ungeachtet dessen, seither von Niemand vorgewiesen wurde, so wird selbe anmit, dem damals angedrohten Präjudiz gemäß, für kraftlos und ungültig erklärt. — Den 19. Jan. 1827. K. bater. Land-Gericht.

Schill.

---

[45] **Günzburg.** [Verschollenheits-Erklärung.] Nachdem weder Johann Reitzle von Laupheim, seiner Profession ein Schneider, noch allenfallsige Descendenten desselben, sich innerhalb des, vermöge öffentlicher Ausschreibung vom 1. Februar 1826 festgesetzten sechsmonatlichen Termins, um dessen Vermögen von 514 fl. 19 kr. 5 hl. sich hier Orts gemeldet haben; so wird hiermit gedachter Johann Reitzle für verschollen erklärt, und dessen Vermögen seinen nächsten Verwandten gegen Sicherheits-Leistung verabfolgt.

Den 20. Januar 1827.

Königliches Landgericht.

---

[25] **Deidesheim.** [Wein-Versteigerung im Reichardtschen Hause zu Forst in Rheinbayern.] Montag den 12 des Monats März 1827 und unmittelbar darauf folgende Tage, Vormittags um 9 Uhr, werden in der Behausung des zu Forst (bei Dürkheim an der Haardt im Rheinkreise des Königreichs Baiern) verlebten Gutsbesitzers Herrn Heinrich Reichardt, nachbeschriebene, in seiner Hinterlassenschafts-Masse vorhandene, in besagter Behausung gelagerte, in den Gemarkungen von Forst, Deidesheim und Ruppertsberg selbst gezogene, rein gehaltene Weine, von vorzüglicher Qualität, von unterzeichnetem königlichen Notar, unter annehmlichen Bedingungen, öffentlich versteigert, als:

1)	Ein Stück	1802er.
2)	Ein ditto	1803er.
3)	Drei ditto	1807er.
4)	25 ditto	1811er.
5)	8 ditto	1818er.
6)	26 ditto	1819er.
7)	46 ditto	1822er.
8)	4 ditto	1823er.
9)	12 ditto	1825er.
10)	18 ditto	1826er.

Zu gleicher Zeit werden auch zwei Stücke theils Hefen, theils Trester Branntweine in der gedachten Hinterlass.nschafts-Masse vorhanden, mit versteigert.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern gegeben werden. — Den 13 Jan. 1827

Körler, Notarius.

---

[39] **Frauenzimmern, im Gerichtsbezirke Brakenheim.** [Vorladung des Johannes Wartmann.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamtsgerichts ist gegen den ausgewichenen Johannes Wartmann, Metzger und Lammwirth von Frauenzimmern der Gant erkannt worden. Da dieses Erkenntniß dem Wartmann, dessen Aufenthaltsort bis jetzt unbekannt geblieben ist nicht persönlich eröffnet werden kann, so wird er hiemit aufgefordert, innerhalb zwei und vierzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden, und sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen gegen ebenden Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshof für den Neckar-Kreis in Eßlingen Gebrauch gemacht habe. Nach Ablauf der ersten fünfzehn Tage wird das Erkenntniß für dem Wartmann eröffnet, und nach Verfluß der weiteren dreißig Tage angenommen, er habe auf den Recurs verzichtet, und wird dann nach Maßgabe der Gesetze weiter verfahren werden. Brakenheim, den 23. Januar 1827. Königl. Oberamtsgericht.

Seybold.

---

[42] **Herrenberg, im Königreich Württemberg.** [Verkauf von Getreide-Saamen.] Der Unterzeichnete macht hiermit bekannt, daß er einen Vorrath an Saamen von Getreide-Sorten besitzt, welche sich sowohl in Ansehung des Halms als des Korns vorzüglich auszeichnen. Der Dinkel hat schwarzen Spreu und feinen Glasern. Ein Paket von 400 bis 500 Aehren kostet 2 fl. 15 kr., und die Bestellungen erbittet man sich portofrei.

Joh. Jacob Ruthardt,
Schloßbesitzer.

---

[38] **Speyer.** [Bekanntmachung.] Unterzeichneter ist gesonnen, seine Detail-Handlung aufzugeben, und wünscht unter billigen Bedingnissen sein wohl assortirtes Waarenlager im Ganzen oder theilweise zu verkaufen. Auch sein großer schöner Laden und Magazin, nebst nöthiger Wohnung, auf der gangbarsten Straße, auf dem Markte, steht Liebhabern zu Gebot. Das Waarenlager besteht in allen Sorten französischer und Niederländer Tücher, Casimirs, Merinos, Mousselin, Percales, Seidenzeugen, Cattun, baumwollenen und leinenen Zeugen, seidene, baumwollene und wollene Strümpfe, holländische Leine, Gebild und Batist, nebst mehreren Artikeln, welche zu einer Detail-Handlung gehören, wovon die HH. Liebhaber in meiner Behausung täglich die nöthige Einsicht nehmen können

Georg Friedrich Uhland.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wenn einsammt der dem nächstgelegenen Postamt. Plongrenäße und gehörigere Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Pr. 9 viertelj. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 36 — Stuttgart, den 7. Febr. 1827.

Griechenland.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Der Anblick von Nauplia im Innern ist zurückstoßend, so malerisch auch dem aus der hohen See Herankommenden die Stadt mit ihren Burgen und ihrem prächtigen Hafen sich darstellt. Enge Gassen, die breiteste kaum zehn Fuß breit, von düsterm Ansehen, voll Schutt zerstörter Häuser und Unrath, belebt von einer Menge Elender in bleichen und gelben Gestalten, denen Hunger und Krankheit in jedem Zuge sitzt; doch an manchen Stellen, näher am Hafen, bunt durch das Gedräng des Schiffvolkes, und die goldstarrenden Capitanis mit ihren phantastischen Palikaren. Die Wohnung, welche man uns anwies, eine der besten, die man haben konnte, war des Elends der Stadt würdig. Durch den Fußboden konnten wir in den untern Stock, durch die Wände auf die Straße sehen, um uns zu überzeugen, daß es weder unter uns, noch neben uns sauberer und wohnlicher war, als in unserm öden Raum ohne Stuhl, Tisch und Fenster. Bald wurden uns Schöpse und Geflügel gebracht; es waren Gastgeschenke von den Capitanis und der städtischen Behörde. Diese wurden im Hofe auf gut homerisch geschlachtet, an Spieße gesteckt und gebraten. Sie werden begreifen, daß das Wenigste für uns war. Den größten Theil überließen wir den zahlreichen Gästen, die sich ungeladen, aber mit dem besten Appetite, in nur zu großer Zahl eingefunden hatten. Das arme, das Hunger, Elend und Noth leidende Volk! Wie wohl angewendet ist jede Gabe, die eure Mildthätigkeit hierher sendet, es zu speisen; Die Regierung ist von hier nach Aegina gezogen, und nur eine Stadt-Commission ist zurückgeblieben. Wir werden ihr dahin folgen, um dem interessanten Schauspiel einer griechischen National-Versammlung beizuwohnen, die nach alter Art dort im Freien unter Oel- und Orangebäumen gehalten wird; weil man auch dort keine Häuser hat, höchstens Zelte.

Das Klima von Nauplia ist sehr verrufen. Die Temperatur Abends und Morgens feucht und kalt, dazu die Uebersüllung der Stadt und der Unflath! Dr. Bailly, ein geschickter und menschenfreundlicher Arzt, den das griechische Comité von Paris hierher gesandt, warnte uns vor Erkältung, Wein und Fleischspeisen. Wie neu sind hier alle Verhältnisse und Erscheinungen, wie mächtig die Eindrücke auf einen, aus einer so förmlichen und hergebrachten (?) Welt hierher Versetzten! Ueberall gleicher Sinn für Unabhängigkeit, derselbe Entschluß, lieber in das Grab, als unter die Türken zurückzukehren, die Stärke des Willens, das Bestehen auf eigenen Entschlüssen, die Tugenden, die Gebrechen der alten Ritterzeit, Kraft und Uebermaß, Zusammenstimmung, Einheit nur in Einem Entschluß, bis auf den letzten Mann gegen den barbarischen Feind zu fechten, Anerkennen der Unmöglichkeit, daß Griechenland sich je wieder ihm unterwerfe. Wir sahen hier den jüngsten Sohn des Fürsten Petro Bei, einen der schönsten Jünglinge, welche die Sonne bescheint, den sehr gebildeten Grafen Metara, Constantin Bozzari, die Brüder Marco's, Tzavellas, den letzten Vertheidiger Missolunghis, den greisen, so würdigen Photomara, Commandanten der untern Festung, und viele andere weniger berühmte, nicht weniger merkwürdige Capitani's. Sie besuchten uns der Reihe nach, Jeder mit einem Gefolge bewaffneter Palikaris; auch das gehört zur Aehnlichkeit mit den Rittern, daß jeder von ihnen mit seinem Gefolge von Mannen auftritt. Dieses uns freilich oft überlästige Gefolge, das unser Local meist ganz anfüllte, bot in anderer Hinsicht sehr viel Malerisches, wie die fremdartigen Gruppen mit diesen martialischen Gesichtern da durcheinander standen, oder mit ihrem Gewehr zwischen den Knieen am Boden saßen. Stoff unserer Gespräche waren nicht immer die innern Angelegenheiten des Landes, sondern auch die Theilnahme der europäischen Völker. (Forts. folgt)

Schweiz.

Hr. Eynard hat dem Genfer Comité die erste Liste der zu Missolunghi gemachten Gefangenen, welche durch die Comité's von Genf und Lausanne wieder losgekauft wurden, vorgelegt. Sie enthält 67 Personen, größtentheils weiblichen Geschlechts, deren Loskaufung die Summe von 26,161 Fr. 10 C. beträgt, worunter die Unterhaltungs- und Reisekosten, die Fracht der Barken nach Corfu, so wie an den türkischen Befehlshaber von Prevesa gemachte Geschenke, gerechnet sind. Ein durch so wenige Kosten herbeigeführtes Resultat muß den Eifer der Franzosen jeden Rangs unter beiden Geschlechtern immer mehr anspornen, welchen die großmüthigen Gefühle zu Gunsten der unglücklichen griechischen Nation an den Tag gelegt haben. Noch einige neue hochherzige Anstrengungen, und dieses tapfere Volk wird gewiß gerettet werden!

Portugal.

Man wußte seit langer Zeit, sagt der Constitutionnel, daß die Gegenwart des Marschalls Beresford zu Lissabon allen Klassen der Bürger ein Dorn im Auge gewesen ist; man mußte jedoch fürchten, daß die Wichtigkeit des Dienstes, welchen England erst kürzlich Portugal geleistet hat, die Regierung bestimmen würde, diesen Widerwillen der Armee und der Bürger zu vergessen. Allein glücklicherweise war dieß nicht der Fall; das Ministerium und die Cortes haben den größten Beweis der National-Unabhängigkeit gegeben, indem sie zum vierten Mal aus ihrem Lande einen Mann entfernten, der unaufhörliches Mißtrauen unterhielt, und welcher durch die Verbindungen mit dem Hofe der Königinn immer verdächtiger werden mußte. Unsere Briefe aus Lissabon benachrichtigen uns, daß Lord Beresford ganz bestimmt Portugal verlassen hat, und wir hoffen, daß er nicht versucht werden dürfte, dahin zu-

Digitized by Google

rückzukehren, um daselbst eine Rolle zu spielen. Es ist höchst verdrießlich, daß ein Mann von so vielem Talent in der Militairverwaltung seinen Credit so tief herabsetzen konnte, daß er denjenigen, denen er ungeschickter weise mit aller Gewalt gegen ihren Willen dienen will, nur schaden kann.

Im Monat October 1820 traf der Marschall Beresford aus Brasilien mit den ausgedehntesten Vollmachten des Königs Johann VI. in Portugal ein, um die Revolution zu unterdrücken, welche eben ausgebrochen war; allein man erlaubte ihm nicht einmal zu landen; und obgleich man am folgenden Tag seiner Ankunft zu den Feierlichkeiten, die bei Gelegenheit des Geburtsfestes des damaligen Infanten Don Pedro stattfanden, alle Engländer einlud, welche sich im Hafen befanden, ja sogar den Capitaine der englischen Fregatte selbst, welche ihn übergeschifft hatte, so ward doch er allein von dieser Einladung ausgenommen, und gezwungen, nach England zurückkehren, ohne den Fuß auf Portugals Boden gesetzt zu haben.

Bald nach der Contre-Revolution im Jahre 1823 eilte der Marschall Beresford aufs Neue aus England herbei; allein er wurde zum zweiten Mal veranlaßt, in sein Land zurückzukehren.

Das fehlgeschlagene Unternehmen des Infanten Don Miguel im April 1824 bot dem Marschall eine neue Gelegenheit dar, sich in das Spiel zu mischen; allein er wurde zum dritten Mal gezwungen, Portugal zu verlassen.

Endlich kehrte er zum vierten Mal ohne Sendung, und so zu sagen, bloß aus Toleranz, bei Gelegenheit der Ausschiffung der englischen Truppen zurück; allein auch zum vierten Mal offenbarte sich die Meinung der Nation gegen ihn, und der Herr Marschall geht fort, wie er gekommen war.

Man erwartet nächstens Sir Robert Wilson in Portugal.

England.

Nach den französischen Blättern scheint es, so sagt der Globe and Traveller, daß unter den Einwohnern von Lissabon eine ziemlich starke Animosität gegen die Engländer herrscht; mehrere Soldaten sind bereits in den Straßen dieser Hauptstadt ermordet worden. Die Wahrheit dieser Berichte ist auch durch die Bekanntmachung folgenden officiellen Actenstückes, welches im Namen der Prinzessinn Regentinn von Portugal unterm 11. Januar erlassen worden ist, mehr als zur Genüge bestätigt: „In Erwägung, daß sich fast täglich zwischen den Einwohnern dieser Hauptstadt, und den englischen Soldaten Zwistigkeiten erheben, welche Theils durch Trunkenheit, theils durch Mangel an Eintracht gegenseitig herbeigeführt werden, wird dem General-Intendanten der Policei hiermit befohlen, die Straßen von Lissabon jede Nacht von zahlreichen Patrouillen und Ronden durchstreifen zu lassen. Da die Wirths- und Kaffehäuser gewöhnlich die Bühnen dieser unordentlichen Auftritte sind, so hat die Wachsamkeit der Civil- und Militair-Behörden hauptsächlich ihr Augenmerk auf alle öffentlichen Orte zu richten.

Ausdrücklich wird auch den Inhabern von Wein- und Branntweinschenken verboten, Waffen und Montirungsstücke von den englischen Soldaten, weder an Zahlungsstatt noch als Pfand anzunehmen.“

Unterm 13. desselben Monats ist den englischen Truppen bekannt gemacht worden, daß sie in einigen Tagen ins Feld marschiren dürften, auch hat es verlautet, daß Lord Beresford bis gegen den 30. Jan. hin, nach England unter Segel gehen werde. Der eigentliche Zweck der Rückkehr Sr. Herrlichkeit möchte wohl wahrscheinlich der seyn, persönlich mit der Regierung Sr. M. wegen des Erfolgs seiner Beobachtungen über den politisch und militairischen Zustand des Landes Rücksprache zu nehmen.

— Blätter aus Gibraltar vom 9. Jan. melden die Ankunft der englischen Flotte, welche den Tajo verlassen hat. Sie war nur zwei Tage unterwegs.

Auch schreibt man unterm 8. von eben daher: Das 23. Füsilier und das 43. leichte Infanterie-Regiment, sind diesen Morgen mitten unter den Beifallsbezeigungen der Zuschauer an Bord des Windsor-Castle und des Lord Melville eingeschifft worden. Sie werden durch das 85. und 95. Regiment, von Malta aus, wieder ersetzt werden. Zwei Kriegsschiffe, welche zu ihrer Ueberfahrt nach Gibraltar bestimmt sind, haben vor zwei Tagen die Meerenge durchsegelt.

— Wir sind sehr froh, endlich durch ein Schreiben aus Oporto zu erfahren, daß die Constitutionellen mit ihren Streitkräften die Linie des Tamego verlassen haben, und in der Provinz Tras-os-Montes vorgerückt sind. Briefe aus Lissabon, von Personen, welche sich einige Zeit allda verweilt haben, wollen behaupten, daß das Betragen der jungen englischen Officiere daselbst nicht das anständigste und ganz dazu geeignet sey, die National-Vorurtheile zu steigern.

— Ein Kriegsschiff, von Rio-Janeiro nach Brest segelnd, welches man unfern von Ouessant gesehen hat, dürfte; wie man glaubt, der bereits in mehreren Blättern erwähnte Don Pedro seyn, welcher zur Ueberfahrt des Infanten Don Miguel bestimmt ist.

— Im Augenblick, als das Paketboot von Lissabon abging, verbreitete sich dort das Gerücht, daß Don Miguel unverzüglich in dieser Stadt eintreffen werde.

— In militairischen Cirkeln versichert man, daß Sir Hubert Taylor, welcher schon längst gewünscht hat, die Stelle eines Secretaires des Oberbefehlhabers niederzulegen, derselben nur noch kurze Zeit vorstehen dürfte, und zwar einzig nur zum Nutzen des Dienstes; er soll durch Lord F. Sommerset ersetzt werden.

— Der Agent, welchen die Times nach Lissabon abgesendet hat, berichtet: er habe aus einer sichern Quelle erfahren, daß ein englischer Oberster am 9. mit einem Capitaine des Genie-Corps, Leonardo Senero, welcher beim Kriegs-Secretariate angestellt ist, von Lissabon abgehen werde, um sich mit dem Grafen von Villa-Flor über den Stand der militairischen Operationen, in diesem Theile Portugals, zu berathschlagen.

— Ueber die Abdankung, oder richtiger gesagt, über die Verabschiedung des Kriegsministers, Joas Carlos von Saldenha haben bis zu dem letzten Augenblick große Zwistigkeiten statt gefunden. Der Marquis v. Valença, welcher einstweilen die Functionen dieses Ministeriums übernommen, hat seine Zustimmung hinsichtlich der einen und der andern Maßregel verweigert.

— Die Regierung von Bombay hat in dieser Präsidentschaft die Verordnungen über die Preßfreiheit einführen wollen, welche hierüber in Calcutta bestehen, allein der oberste Gerichtshof verweigerte die Einregistrirung der Verordnung zu diesem Ende.

Anmerkung. Nach dem bestehenden Gesetze in der Präsidentschaft Bengalen, darf kein Journal, keine Brochüre oder irgend ein Buch, welches von den Angelegenheiten der Regierung handelt, ohne vorläufige Autorisation erscheinen, welche jedoch nach der Laune des General-Gouverneurs wieder zurückgenommen werden kann. Im Fall, daß ein Journal ohne Autorisation herausgegeben wird, so werden nicht nur der Drucker und Verfasser zur Verantwortung gezogen, sondern selbst ein Privatmann, in dessen Händen sich dieses Blatt

oder das Buch befindet, und der es ausleihen oder einer andern Person zu was immer für einem Gebrauch mittheilen würde, unterliegt einer starken Geldbuße. Alle sich auf dieses Gesetz beziehende Uebertretungen, können nur durch zwei Friedensrichter untersucht und entschieden werden.

— (Auf außerordentlichem Wege vom 30. Januar.) Briefe und Zeitungen, welche wir erhalten haben, melden durchaus keine wichtigen Nachrichten vom Continent. Man behauptet in der City, daß Lord Beresford zu Portsmouth angekommen sey, und die Gründe seiner Zurückkunft haben in der City den Hauptgegenstand aller Discussionen ausgemacht.

In besser unterrichteten Cirkeln versichert man, daß Se. Herrlichkeit nicht in Folge der Opposition, welche sich gegen seine Ernennung zum Oberbefehlshaber gezeigt, Lissabon verlassen hat, sondern er sey von dem brittischen Ministerium abberufen worden, weil demselben dessen Betragen in Portugal durchaus nicht entsprochen habe.

— Die Postschiffe von Brasilien und Buenos-Ayres sind heute angekommen. Die wichtigste Nachricht, welche sie überbringen, ist die Abreise des brasilianischen Kaisers von Rio-Janeiro. Er ist mit einem zahlreichen Truppen-Corps am 24. November nach Rio-Grande aufgebrochen, um in Person über die Kriegs-Operationen gegen Buenos-Ayres die Aufsicht zu führen. Die verbündeten Provinzen des Rio de la Plata scheinen sich in einem sehr beklagenswerthen Zustande zu befinden, in Folge der Zwistigkeiten, welche daselbst unaufhörlich statt finden.

— Durch die Blätter von Buenos-Ayres erfährt man, daß die größte Unordnung im Innern der Republik herrscht. Cordova, Tarija und Rioja haben sich von der Regierung zu Buenos-Ayres unabhängig erklärt. In der Erklärung von der Stadt Rioja liest man: Der Krieg ist gegen jede Provinz und jedes Individuum erklärt, welche sich irgend einer Machination gegen unsere heilige römisch-katholisch-apostolische Religion schuldig machen sollten.

Nach den neuesten Nachrichten war das Hauptquartier der Armee von Buenos-Ayres am Rio-Negro, hundertundfünfzig Meilen im Norden von Monte-Video.

Frankreich.

Lord Cochrane hat von Marseille aus der griechischen Regierung geschrieben, sie möchte 20 bis 25 der besten griechischen Schiffe, mit Lebensmitteln auf zwei Monate versehen, bereit halten, damit dieselben sogleich nach seiner Ankunft unter Segel gehen könnten, um den Plan auszuführen, welchen er entworfen, den er aber nur dem Admiral Miaulis mittheilen werde. Die Hydrioten haben bereits diejenigen Schiffe ausgewählt, welche einen Theil dieser Expedition bilden sollen.

— Der Courrier français enthält folgende neue Details über Hrn. von Maubreuils Angelegenheit.

Man fängt an, bei Hofe sich sehr mit der, dem Hrn. Marquis v. Maubreuil im Jahre 1814 anvertrauten Sendung zu beschäftigen, seitdem man durch die Angabe des Datums erfahren hat, daß diese Sendung erst nach Aufhörung der ersten provisorischen Regierung stattgefunden habe, und daß sie ganz mit dem Zeitpunkte übereinstimmt, wo der Senat beschlossen hatte, die Stelle eines Lieutenant-General des Königreichs, Sr. k. H. Monsieur, am 13. April, als am andern Tage seines Einzugs in Paris, zu übertragen. Es wurde am nämlichen Tage durch den Prinzen Lieutenant-General ein oberster Staatsrath eingesetzt, bei dem der Hr. Baron v. Vitrolle als General-Secretaire bestätigt, und zu gleicher Zeit zum Secretaire der neuen Regierung ernannt ward; er trat auch am 14. in Ausübung dieser doppelten Function.

Hr. v. Vitrolles muß also nothwendigerweise von den sechs am 16. und 17. durch zwei Minister dieser Regierung unterzeichneten Befehlen Kenntniß haben; nämlich durch den Hrn. General Dupont und Hrn. Angles, so wie durch Hrn. Bourienne, General-Director der Posten.

Auch versichert man, daß der König von diesen Umständen genau unterrichtet zu seyn wünscht, und daß Hr. v. Vitrolles vor wenigen Tagen ins Schloß berufen worden ist, um S. M. die Details dieser Angelegenheit in Erinnerung zu bringen. Wir glauben um so mehr an dieses Gerücht, als kein Anderer im Stande ist, dem König zuverläßigere Nachweisungen über diesen Gegenstand zu geben.

Wir glauben uns zu erinnern, daß er es war, an den in seiner Eigenschaft, als General-Secretaire, Hr. v. Maubreuil behauptet hat, die Kisten mit Gold und Diamanten abgesendet zu haben, welche auf der Hauptstraße, unweit Favard, am 19. April, der vormaligen Königinn von Westphalen abgenommen worden sind. Ein Theil dieses Schatzes wurde später in der Seine, unfern der Brücke Ludwigs XVI. aufgefunden.

Dieses Streiches wegen wurde Hr. v. Maubreuil auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers Alexander arretirt und vor Gericht gezogen.

Man versichert, daß Hr. v. Semélé, welcher unter einem ehrfurchtgebietenden Titel eine Rolle in dieser Expedition gespielt hat, sich mit der Bekanntmachung dieses Berichts beschäftigt.

So wird denn das Publicum, künftig als einziger Richter in diesem Processe — weil die Thatsachen, auf welche derselbe sich beschränkt, in der Amnestie von 1815 mitbegriffen sind — endlich erfahren, was auf Rechnung einer jeden der handelnden Personen und der sonst dabei Betheiligten zu setzen seyn dürfte.

Wir brauchen wohl nicht beizufügen, daß die mysterieusen Befehle vom 16. und 17., über die wir schon die HH. Dupont, Angles, Bourienne und Vitrolles um Aufklärung gebeten haben, nicht nur einzig auf die Wegnahme der Diamanten der vormaligen Königinn von Westphalen Bezug haben dürften. Welche Regierung hätte wohl daran gedacht, wegen einer solchen erbärmlichen Sendung, alle Behörden, so wie die französischen und fremden Truppen auf allen Punkten des Königreichs in Requisition zu setzen? Man hätte in einem solchen Falle gewiß nicht Hrn. v. Maubreuil so umfassende Vollmachten übertragen; diese Vollmachten hätten sich dann gewiß nur auf die Straßen erstreckt, welche die Fürstinn allenfalls eingeschlagen haben mochte.

Die Natur gedachter Vollmachten läßt auf eine ausgedehntere und weit wichtigere Combination schließen, welche fähig war, auf die verschiedenen Theile des Königreichs angewendet zu werden; und hierüber glauben wir auf einer klaren und positiven Erklärung, als unerläßlich von Seiten der Unterzeichner dieser aufgewiesenen Befehle, beharren zu müssen.

Wir sind im Voraus überzeugt, daß man diesen Gegenstand nicht in seiner Wirklichkeit und in seinen Beziehungen auf die damaligen Zeitumstände betrachten muß, damit der größte Theil derjenigen, welche die Verschmitztheit darein verflechten möchte, die vollständigste Vergebung in den Augen des Publicums sowohl als in denen der Gerechtigkeit finden möge. Das Dunkel, mit welchem man die Sache zu umhüllen suchte, dient einzig nur dazu, die Wichtigkeit der Zweifel zu vergrößern. So wie die Wahrheit einmal bekannt seyn wird, so

Digitized by Google

werden nur die als wirklich schuldig dastehen, welche sich in das Gold und in die auf der Straße verstreuten Diamanten getheilt haben; und dennoch bestätigen wir ihnen hiermit zu ihrer Beruhigung, daß sie vor keinem andern Tribunale mehr verfolgt werden können, als vor dem ihres eigenen Gewissens und der öffentlichen Meinung.

— Ein Brief aus Madrid vom 20. enthält folgende Stelle: „Ein Courier aus Lissabon kam gestern Morgen um 5 Uhr mit der Nachricht an, der General Silveira und der Marquis von Chaves seyen auf der Flucht wieder nach Spanien gekommen. Die Policei hatte davon den Herrn Recacho bereits benachrichtigt. Sobald die Engländer angekommen waren, gingen zwei Regimenter, unter dem Commando des Generals Silveira, zu den Constitutionellen über. Dieser Abfall benahm den Bauern, welche sich zu den Insurgenten geschlagen hatten, den Muth, und jeder ging nun nach Hause. Der General Silveira soll heute in Salamanca ankommen. Der König hat die Nachricht von der Zerstreuung und Flucht der portugiesischen Rebellen-Armee ohne Rührung, und sogar mit einem Anschein von Gleichgültigkeit, aufgenommen.“ Nachdem diese Nachricht angekommen war, hat der Günstling Calomarde, als Gnaden- und Justizminister, seinen Abschied erhalten; nun wird auch Herr Ballesteros, der Günstling des Günstlings und Finanzminister, entlassen werden, wenn er es nicht schon ist; und an die Stelle des Ersten kam, wie wir bereits gesagt haben, der Graf von Ofalia; dieser ist dem Anschein nach den Apostolischen weniger ergeben, hat aber nach und nach alle Meinungen angenommen.

— Man meldet aus Berlin, der Herr Baron v. Humboldt, preußischer Staatsminister, werde eine außerordentliche Sendung an die Höfe von Paris und London erhalten; der französische Gesandte, Herr Graf v. St. Priest, habe häufige Conferenzen mit dem Herrn Grafen von Bernstorf, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und im nächsten Frühling würden der Kaiser und die Kaiserinn von Rußland sich nach Berlin begeben.

— Das bisher hier erschienene Journal, der Drapeau blanc, hört vom 31. Jan. an auf.

Vermischte Nachrichten.

Vor einiger Zeit fand eine Frau, zu Straßburg, unweit dem Kaufhause, ein eingeschnürtes Päckchen; im Augenblicke, wo sie dasselbe aufhob, trat ein Mann dazu und behauptete, er habe es zu ebenderselben Zeit gesehen, weßhalb er Theil an dem Fund hätte. Beide kamen überein, es bei einem nahe dabei wohnenden achtbaren Bürger zu hinterlegen. Dieser beauftragte den städtischen Ausrufer, bekannt zu machen, daß die Person, welche dasselbe verloren, sich bei ihm melden solle. Niemand meldete sich deßhalb. Endlich sollte zur Theilung des Fundes geschritten werden, allein jeder der beiden Finder behauptete, einen größern Antheil daran zu haben, so daß sie sich zur Schlichtung ihres Streites an den Friedensrichter wenden wollten. Jedoch unterwegs verständigten sich beide endlich dahin, daß die Frau, die das Paket zuerst gesehen, zwei Drittheile, und der Mann ein Drittheil haben sollte. Man schritt hierauf zur Eröffnung des Pakets — es enthielt zwölf Pantoffeln! — Die Frau erhielt acht, der Mann vier.

— Der Gnaden- und Justiz-Minister von Neapel hat den 1. Januar dem General-Procurator beim Criminalgerichte dieser Stadt im Namen des Königs einen heftigen Verweis für den Special-Gerichtshof gegeben, weil er zwei, wegen Verfälschung von Banknoten zum Tode Verurtheilten, dem Könige zur Begnadigung empfohlen hatte, indem die Begnadigungs-Gründe nicht hinlänglich seyen; der König hat jedoch die Todesstrafe in 25 und 30 Jahre Gefängniß verwandelt.

Miscellen.

Gott hat dem Menschen seinen freien Willen gegeben, um sich nach den Gesetzen der Vernunft in diesem irdischen Leben zu bewegen, und seinen Beruf, also Gottes Willen, zu erfüllen. Daher ist es gegen den allerhöchsten Willen, wenn unsere Mitmenschen, in Wurmsgestalt gegen den Allerhöchsten, wenn sie auch die mächtigsten Throne der Welt besitzen, uns als Maschinen, d. h. als willenslose Wesen behandeln, und dahin streben und arbeiten, die göttliche Vernunft, welche uns inne geworden, wieder zu verjagen, zu vernichten, um in Thiersgestalt auf dieser Erde mit den Zug- und Lastthieren zu vegetiren. Das Edle, der Adel des Menschen, hat seinen Urquell in der Vernunft, wodurch wir mit Gott verwandt sind, nicht aber in seinem Fleisch und seinen Knochen, welche dem Erdreich, der Thierheit angehören. Die Sterblichen, welche die göttlichen Anlagen des Menschen für das Leben verherrlichen, durch Anstrengung ihrer geistigen Thätigkeit, ihres veredelten und gebildeten Gefühls, ihre Mitmenschen beglücken durch Handeln und Unterlassen, sind die Fürsten der Tugend, und thronen auf dem göttlichen Prunk der Religion, der Moral und des Rechts. Liebe ist das festeste, das glücklichste, das zarteste Verbindungsmittel zwischen den Menschen; denn nicht die Kunst, nicht die Wissenschaft, noch weniger die Gewalt, sondern die Natur des Menschen allein kann solches Gefühl durch den Menschen erzeugen. Gefühls-Menschen sollen wir werden, wenn wir es noch nicht sind, d. h. aus Thieren sollen wir uns selbst zu Menschen machen. Aber die Sinnlichkeit mit allen ihren verführerischen Genüssen und Leidenschaften, zieht unaufhörlich zur Thierheit herab, wenn der Geist hinauf, wenn das Herz in einen freien Kreis will. Die göttlichen Anlagen werden demnach verschwendet, um Erfindungen zu den Genüssen der Sinnlichkeit zu entdecken, statt daß diese Kräfte zu der Bildung des menschlichen Herzens verwendet werden sollen. Diese modernen Künste, zur Erfindung der Genüsse der Sinnlichkeit, haben nur zu oft schon die Staatsweisheit in ihr Netz gezogen, und sie zur Dienerinn der Sinnlichkeit, welche sich in der Gewalt zu oft kund thut, herabgewürdigt. Das Gemeinwesen, die Gesellschaft, d. i. der Staat, kennt nur Menschen als seine Bestandtheile, und darum muß die Politik, die Führerinn des Gemeinwesens, nur Menschen und nicht Thiere, d. h. Willenslose, in den Menschen erkennen. Wenn aber die Politik Millionen der Sterblichen in Kriegen, in Revolutionen, in Contrerevolutionen, nur allein eines gewissen äußern Systems wegen, dahin schlachtet, welches System nur die Sinnlichkeit d. h. Macht und Gewalt will, so ist sie die strafbarste Feindinn der Gottheit, und des Menschengeschlechts.

---

[1] Westernach, Oberamts Oehringen. [Verkauf der dortigen Lammwirthschaft und des dazu gehörigen Hofguts.] Da der am 21. Dec. vorigen Jahrs auf privatorem Wege versuchte Verkauf der hiesigen Lammwirthschaft und des dazu gehörigen Hofguts nicht zu Stande gekommen ist; so werden die in den Nummern 319. 332 und 341 dieses Blatts beschriebenen Gebäude und Güter am 28. Februar dieses Jahrs auf dem Executionswege im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht. Die Kaufsliebhaber haben sich, mit Prädicats- und Vermögenszeugnissen versehen, an gedachtem Tage, Morgens 9 Uhr, in dem Rathszimmer dahier einzufinden, und sich, falls sie vorher über die Bedingungen oder über die auf dem Gute haftenden Rechte und Verbindlichkeiten nähere Auskunft wünschen, entweder an den Rechts-Consulenten Dr. Tafel in Oehringen oder an die unterzeichnete Stelle zu wenden. Den 27. Januar 1827.

Schultheißenamt.
Wolf.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei den abtragenden Postamtsorten monatweise und gedrogene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 3 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 37. — Stuttgart, den 8. Febr. 1827.

Türkei.

Triest, 28. Jan. Es ist in Briefen aus Corfu vom 10. dieses von einer vom Sultan an Ibrahim Pascha erlassenen Botschaft die Rede. Es heißt nämlich, Se. Hoheit habe den Ibrahim Pascha in verbindlichen Ausdrücken eingeladen, sich nach Constantinopel zu verfügen. In Corfu schien man aber zu glauben, daß Ibrahim Pascha eher nach Alexandrien zurückkehren würde.

Griechenland.

(Fortsetzung des gestern abgedr. Artikels.)

Die Griechen haben durch einheimische und fremde Intriganten viel gelitten, doch sind sie über diese und über ihr eigenes Interesse aufgeklärter, als ich erwartet hatte, und gegen aufrichtige Theilnahme und deren Beweise von einer rührenden Dankbarkeit. Die mit redlicher Absicht ihnen Rath und Hülfe bringen, sind wie Schutzengel verehrt, von der Vorsehung zum Trost in ihr Ungemach gesandt. Die Gaben aus Europa, Sendungen von Lebensmitteln, zu deren Ankauf der Beitrag der Könige und Fürsten sich mit dem Scherflein der Wittwen und Waisen vereinigt hat, haben auch auf die Moralität der Nation wohlthätig gewirkt, da sie die Ueberzeugung gaben, daß in der Christenheit noch Theilnahme für ihr Unglück gefunden wird. Diese Sendungen haben das Land in seinen schlimmsten Zeiten aufrecht erhalten, seinen Widerstand gegen die ägyptische und türkische Macht möglich gemacht, und die Hoffnung seiner Rettung wieder belebt und gestärkt. Möge die Quelle dieser Gaben noch lange nicht versiegen! Die Namen aller europäischen Monarchen, auf welche wir das Gespräch führten, sprachen sie mit Ehrfurcht aus, besonders den Sr. Maj. des Königs von Baiern. So oft einer diesen Namen nannte, stand er auf, und legte die rechte Hand auf das Haupt, die höchste Bezeigung der Ehrfurcht bei den Griechen. Dem Seehelden Miaulis füllten sich, als er seiner gedachte, die Augen mit Thränen, und er schien eine große Rührung in seinem ausdrucksvollen Gesicht zu bekämpfen. Ibrahim Pascha hat bei seinen Einfällen in Maina 2500 Köpfe verloren. Die Griechen haben mit andern barbarischen Gebräuchen von den Türken leider auch die Sitte angenommen, den gefallenen Anführern die Köpfe, den Gemeinen die Ohren abzuschneiden. Hierauf hat er, geschwächt und entmuthigt, sich auf die Defensiv beschränkt. Als seine Vorräthe zu Ende gingen, schickte er bewegliche Colonnen, um das Land zu plündern. Nirgend war nachdrücklicher Widerstand, weil der Mangel an Lebensmitteln und Munition Bewegungen im Großen unmöglich macht, doch ward er in einzelnen Gefechten gereizt und beunruhigt, und verlor dadurch viele Leute. Vor Ankunft der ägyptischen Flotte schätzte man ihn auf 10,000 Mann, die in den verschiedenen Festungen, die er besitzt, zerstreut liegen. Der Sohn des Petro Bey, welcher eben aus Sparta ankam, sagt, daß nach Versicherung der Türken diese Flotte außer Mund- u. Kriegsvorrath ihm 5000 Mann und 800 Pferde gebracht habe. Man vermuthet einen neuen Angriff auf das heroische Sparta; doch ist man dort in guter Verfassung, und erwartet ihn ruhig in den Gebirgen. Die beiden Häuptlinge der Nation, Petro Bey und Kritzaky haben, durch die Erfahrung klug gemacht, ihre eigenen Feindseligkeiten eingestellt, und sind jetzt eng verbunden. Ein Theil der Lebensmittel ist dahin abgegangen, da der Feind die Ebene verheert hatte, und in den Gebirgen die Noth sehr groß war.

Salamis, 10. Dec. Die verschiedenen Nachrichten, die uns aus Attika und Böotien zukommen, fangen an, das Dunkel aufzuhellen, was bis jetzt über die wichtigen Begebenheiten, die dort vorgegangen sind, gelegen hat. Die Hast, mit der hier, wenn es einmal zum Schlagen kommt, Alles geschieht, das Augenblickliche in den Maßregeln, dazu die griechische Leichtfertigkeit in der Ausführung, deren Folgen oft nur der entschlossenste Heldenmuth ausgleichen kann, das Durcheinander der vielen sogenannten Generale mit kleinen Streithaufen, verbunden mit der Zerrissenheit dieses Gebirgslandes und dieses Gebirgskrieges, machen es auch in der Nähe schwer, sich aus den genauesten Aussagen ein treues Bild von der Natur und dem Zusammenhange der Begebenheiten zu entwerfen. Nach Goura's Tod wurde die Burg von nur noch wenigen Athenienser mit seltenem Heldenmuthe vertheidigt. Vor einem Monate gelang es, ein wohlbewaffnetes Corps von 400 jonischen Ausgewanderten hineinzuwerfen. Das Gefecht war heftig, aber glücklich. Die Türken hatten dabei sechs Kanonen und einen Mörser. Sie verloren viele Leute, auch eine Fahne. Ich sah den Jonier, Aphiotis, der sie genommen. Er brach in dem Getümmel das Bein, wurde aber mit sammt seinem Trophäum glücklich aus dem Handgemenge herausgetragen, und nach Nauplia gebracht, wo er geheilt worden ist. Die verstärkte Besatzung nöthigte den Kiutachi (Redschid Pascha) sich zusammenzuziehen, und auf die innere Hälfte der Stadt einzuschränken. Hier ließ er eine Garnison, und nahm seine Stellung zwei Stunden von Athen, um die Feinde zu beobachten, und die Belagerung zu decken. Während dieses geschah, entwickelte sich der Plan von Coletti, über den ich Ihnen neulich ausführlich geschrieben habe. Coletti erschien in seinem Rücken bei Telente in Böotien, auf der Verbindungslinie des Seraskiers, welche durch die Thermopylen nach Zeituni und Thessalien geht. Redschid, der die ganze Größe der Gefahr erkannte, die ihn bedrohte, wenn seinem ohnehin vom Mangel gedrückten Lager die Möglichkeit abgeschnitten würde, Lebensmittel aus Thessalien zu beziehen, sandte, um sich den Rücken frei zu halten, schnell bedeutende Streitkräfte gegen Coletti unter Führung des Kiaja Bey, des Chefs

Digitized by Google

seines Generalstabs und Zweiten im Commando. Diesem war Colett nicht gewachsen, und genöthigt, sich auf eine kleine Insel bei Telente zurückzuziehen. Karaiskaki hatte nur die Zersplitterung der Streitkräfte seines Gegners abgewartet, um seinerseits die Operationen zu beginnen. Indem er gegen den Seraskier keine Posten in Attika zurückließ, um ihn zu beunruhigen und zu täuschen, eilt er mit raschem Entschluß über den Kithäron, und bricht in das westliche Griechenland ein. Die auf seinem Marsche zerstreuten Posten werden niedergemacht, die Wege über die steilsten Gebirge gesucht. Distomo war der Sammelplatz der einzelnen Heerhaufen. Hier erhält er sichere Nachricht von den Bewegungen und der Stärke des Kiaja Bey; alsobald brechen die Corps der Sulioten und Epiroten, die ihm gefolgt waren, durch die wilden Schluchten des Pernessus auf, um auf kurzen Wegen nach Arekova zu kommen, welches die Straße beherrscht, die von Livadien sich über dieses wilde Gebirg nach Salona zieht.

Während diese Corps ihre Bewegung ausführten, rückte Caraiskaki auf dem gewöhnlichen Wege vor, der von Distomo tiefer in den Pernessus hinein nach Arekova führt. Durch diese eben so wohlberechnete, als schnell ausgeführte Maßregel wurde der Kiaja Bey in den hohen Theilen des Pernessus eingeschlossen, und sofort aus allen Schluchten angefallen, die gegen seine Stellung sich öffneten. Der Kampf war einer der hartnäckigsten, den die Geschichte dieses Kriegs kennt. Gegen Abend war der Feind genöthigt, sich auf einem steilen Berg zusammen zu ziehen, entblößt von Wasser, Brod und Kriegsbedarf. Sieben Tage widerstand er in dieser schrecklichen Lage mit heroischem Muthe den Anstrengungen der Griechen. Die Blüthe der albanischen Krieger war dort versammelt. Am achten begehrten sie zu capituliren. Kein Vertrag mit euch, war des Caraiskaki Antwort. Wir müssen die Geister der Helden von Missolunghi versöhnen. Doch seyd ihr in derselben Lage, wie jene: öffnet euch, wie sie, mit dem Säbel in der Faust, den Weg durch unsere Haufen. Hierauf der letzte Versuch, der durch Hunger und Wuth Getriebenen, aus den Engpässen hervorzubrechen, und die Straße nach Salona oder Livadien zu gewinnen. Der Erfolg ist aus des Caraiskakis Bericht an General Ducas zu sehen. 1300 Feinde wurden erschlagen, unter ihnen der Kiaja Bey, die übrigen gefangen, das ganze Corps vernichtet. Nach dieser glänzenden Waffenthat erschien Colett wieder auf dem festen Lande. Er manövrirt gegen Zeituni, und hofft, durch dessen Wegnahme dem Redschid den Rückzug nach Thessalien eben so abzuschneiden, wie die Sulioten und Epiroten ihn in Arakova von der Heimkehr über Salona nach Janina trennen. Die weitern Folgen müssen sich bald entwickeln. Unter diesem Getümmel haben die Rumelioten wieder zu den Waffen gegriffen, und, um Unterwerfung unmöglich zu machen, die angesehenen Türken ermordet, die in ihre Hände fielen. Es ist fortdauernd ein Kampf auf Leben und Tod, ein Todeskrieg von einem christlichen Volke gegen Barbaren geführt, die in sein Land eingedrungen, an die es durch keinen Eid, durch keine Pflicht gefesselt wird, gegen dessen rohe Macht es den Kampf nie aufgegeben hat. So weit sind Haß und Erbitterung gediehen, daß ein Vertrag irgend einer Art, nachdem hier Türke und Grieche beisammen leben sollen, unmöglich ist. Unterliegen die Griechen, so folgt gänzliche Verödung dieses schönen Landes, des schönsten, das in Europa die Sonne bescheint, und der Ueberrest der Bewohner, die dem Feuer, dem Schwert, der Knechtschaft entgehen, endigen als Räuber zu Wasser und zu Lande. Doch dahin wird es nicht kommen; im Gegentheil steigt, nachdem diese schreckliche Zeit vorüber ist, die Hoffnung, daß Griechenland sich befreien werde, mit jedem Tage. Freilich wird mit der gewonnenen Unabhängigkeit nicht sofort Eintracht und Friede in die verödeten Fluren und in die verwilderten Gemüther zurückkehren; aber in dem Kampfe der Parteien wird am Ende Eine obsiegen, und aus den Wehen dieser furchtbaren Zeit wird, unter dem Schirm der Unabhängigkeit und der christlichen Civilisation, in diesem alten Sitze des Ruhms und der Bildung wieder ein Volk aufblühen, das der europäischen Staaten-Gesellschaft ganz andern Ruhm verheißt, als die verwesende Macht der Türken, die in Griechenland heilloser und zerstörender, als selbst in andern Theilen ihres Reichs gewirkt hat, und für welche der Besitz dieser schönen Länder nie von einiger Bedeutung gewesen ist. (Forts. f.)

Triest, 21. Januar. Ueber Corfu und Cephalonien sind uns verschiedene Berichte aus Griechenland zugekommen, die nicht ohne Interesse sind. Ibrahim Pascha hatte von Modon aus mehrere Streifzüge in das Innere Moreas gemacht, ohne auf Widerstand zu stoßen, sich jedoch der übeln Jahreszeit und des Mangels an Lebensmitteln wegen bald genöthigt gesehen, nach seinem Lager zurückzukehren. Seine Armee wird auf 4500 Mann angegeben, nachdem er zuvor etwa 700 Albanesen, welche wegen des Ausbleibens des Soldes mit einer Empörung gedroht, auf den Transportschiffen der letzten Expedition nach ihrer Heimath hatte einschiffen lassen. Die ihm übriggebliebenen Truppen sind durch Krankheit und das ungewohnte Clima in der übelsten Lage, und die Macht der Pforte in Morea ist, nach den ungeheuern Anstrengungen, die sie gemacht, fast schwächer als je. Redschid Paschas Armee hat sich, wie wir schon neulich gemeldet, fast gänzlich zerstreut, und ist bei der übeln Stimmung der ihm übriggebliebenen Truppen nicht im Stande, dem Andringen der Griechen den mindesten Widerstand entgegenzusetzen. Diese sind nach der Entsetzung Athens, das jetzt nur von einer kleinen Truppe Morcoten bewacht wird, unter Caraiskaki nach West-Griechenland aufgebrochen und haben den dortigen Türken eine tüchtige Schlappe beigebracht, worüber inzwischen das Nähere noch fehlte. Minder günstig stehen die Angelegenheiten an dem Sitze der Regierung. Parteihaß und Zwietracht sind die Schlangen, die Griechenlands neu erstehende Freiheit untergraben. In Napoli herrschte, laut den in Corfu eingelaufenen Nachrichten, offener Bürgerkrieg; das wankelmüthige Volk ist der bisherigen Regierungs-Verfassung müde und verlangt laut Ypsilanti zum Könige. Die neue National-Versammlung tritt unter den schwierigsten Umständen zusammen, was sich schon daraus ergibt, daß man sich nicht einmal über die Wahl des Versammlungsortes vereinigen konnte; die Insel Porros, die anfänglich dazu bestimmt gewesen, wurde von allen Parteien, Aegina aber, das darauf in Vorschlag gebracht wurde, von den Insulanern verworfen, die behaupteten, die Versammlung würde dann der Willkühr und dem Einflusse der morcotischen Capitaine preisgegeben seyn. Von Maurocordato ist keine Rede mehr.

Spanien.

In einem Madrider Schreiben vom 15. Jan. liest man: „Gestern verreiste der Zahlmeister der Schweizer-Brigade mit der Kasse, worin sich indessen (heißt es) bloß noch 15,000 Fr. befanden. Allein, wenn diese Summe gleich sehr unbedeutend ist, so fand solche dennoch Liebhaber; 31 Mann zu Fuß und zu Pferd, haben den gedachten Zahlmeister, nur 5 Stunden von

Digitized by Google

Madrid entfernt, seiner Last entledigt; was dann auch 20—30 Reisenden, die ihn begleiteten, widerfahren seyn soll."

Portugal.

Wohl-unterrichtete Personen wollen wissen, daß, unter Englands Mitwirkung, Unterhandlungen mit der Regierung der Niederlande angebahnt seyen, um alte Verträge Portugals mit derselben zu erneuern, und sie, eben so wohl wie die gegenwärtige constitutionelle Regierung in Schweden, selbst um thätige Hülfe anzusprechen, wenn Spaniens Zweizüngigkeit solches erheischen sollte. Indessen (heißt es dann weiter) kennen wir den Geist und die Hartnäckigkeit des spanischen Cabinetts zu gut, um nicht beinahe überzeugt zu seyn, daß es auf der klippevollen Bahn fortwandeln wird, worauf der religiöse und politische Fanatismus der dasselbe beherrschenden Apostolischen es gestellt hat. Daher geht die herrschende Meinung dahin, daß binnen Monatsfrist Portugal und England sich in offenem Kriegsstande gegen Spanien befinden werden; und auch das übrige Europa scheint solches nicht ruhig, doch unthätig zu erwarten.

— Nachrichten aus Lissabon vom 19. Jan. melden: daß der General Villa-Flor aus seinem Quartier zu Almeida, unter 15., dem Kriegsministerium angezeigt habe, daß die Insurgenten über die spanische Gränze gegangen seyen, und Aldea de Bispo, so wie Villar de Ferros besetzt hätten. Derselbe General, nachdem er sich von Pinhel mit Tagesanbruch aufgemacht, hat die Gegend bis gegen Almeida recognoscirt lassen, und letztere Stadt verlassen gefunden. Das Milizen-Regiment von Tondella, aus welcher die Besatzung dieses Platzes bestand, war in der vorhergegangenen Nacht ausgezogen und hatte sich mit ihm vereinigt; dasselbe wurde durch den Oberstlieutenant Figuera da Saldanha befehligt, welcher seit einiger Zeit mit dem General Azeredo einen Briefwechsel in der Absicht unterhalten hat, um sich mit den Constitutionellen zu vereinigen, sobald sich eine Gelegenheit darbieten würde. Die beiden Generale haben dieses Regiment entwaffnen lassen und den Soldaten den Befehl ertheilt, sich in ihre Heimath zu begeben. Der Marquis von Angeja schreibt aus Villa-Real unterm 13. u. 14. Jan., daß er die Brücke von Montalegre, Villa-Pauca d'Aguiar und Villa-Real besetzt habe, und nächstens Reguy besetzen werde.

Der General Jose Marie de Moura schreibt aus Valencia ebenfalls unterm 13., daß der Major Queiroz die Guerillas geschlagen habe, welche die Linie der Truppen der Regentschaft in der Provinz Minho anzugreifen gewagt hatten. Der englische Oberst Meir hat gesehen, wie sich der Marquis und die Marquisin von Chaves längs des Coa gegen den Douro zurückgezogen haben, um sich in die Provinz von Tras-os-Montes zu werfen.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 31. Januar kam der (in der N. Z. bereits erwähnte) Umstand zur Sprache, daß der österreichische Gesandte, Graf Apponi, die Titel mehrerer französischen Marschälle und Herzoge nicht mehr anerkennen wolle. Darüber entspann sich alsdann folgende Discussion: Der Finanzminister sagte: Ich komme nun auf den Punkt, über den mich zu erklären ich mir ein Vergnügen mache. Kein Mensch in Frankreich hat das Recht, sich gegen die Beibehaltung von Titeln aufzulehnen, die durch Franzosen zu irgend einer Zeit sind erworben worden; allein Frankreich kann keiner fremden Nation die Verbindlichkeit auflegen, dieselben denjenigen, die sie errungen haben, beizulegen. (Gemurmel.) Darum fragt es sich jedoch eben hier: der Gesandte ist in seiner Wohnung innerhalb seines Landes, und vor der Thüre ist er in Frankreich. Ich antworte hier denjenigen, welche die Königl. Verwaltung und Regierung anklagen wollen, und sage ihnen, daß diese Gegenstände in den angezeigten Gränzen nicht von den Kammern, sondern von andern Behörden und zwar zu einer Zeit geregelt worden sind, welche auch noch ganz andere Dinge außer diesen gerechtfertigt haben. Die Antwort stellt sich also dahin: Wir können diejenigen, welchen die Territorien gehören, deren Namen gewissen Personen als Titel übertragen worden sind, nicht zwingen, daß sie ihnen diese Titel in ihrem Lande beilegen. General Sebastiani erhebt sich gegen das Princip, das Hr. v. Villele aufstellen wollte, nämlich, daß der österreichische Gesandte das Recht habe, die Anerkennung der Titel unserer Generale zu verweigern. Was den Wohlstand des Kunstfleißes betreffe, so wisse jedermann, daß derselbe im größten Verfall sey. Rücksichtlich der Titel der Generale, sagt Hr. Sebastiani, könne der Gesandte wohl die Anerkennung der Großwürden, ja der französischen Regierung selbst verweigern, wenn man ihm das Recht dazu einräumen wolle; aber die Titel seyen durch Siege errungen, und zweimal vor den Thoren Wiens erworben worden; diese Titel seyen durch die Charte anerkannt; sie machen einen Theil der Charte selbst aus, und man könne nicht darauf verzichten, ohne den Rang selbst aufzugeben, den Frankreich unter den europäischen Mächten habe. Es sey also Pflicht des Ministeriums, diesen Titeln Achtung zu verschaffen.

Hr. Mechin fragte, ob die den Franzosen durch die Charte gesicherten Rechte den Fremden zur Verfügung gestellt werden, und ob die erlauchten Männer, die der Salbung unsers Königs, den Vermählungen in seiner Familie, mit ihren so rühmlich erworbenen Titeln beigewohnt haben, sie nun nach dem Belieben eines Gesandten verlieren sollen.

Hr. Hyde de Neuville sagt: die Frage, die man hier erhoben hat, ist wichtig, sehr wichtig; aber man hat sie von beiden Seiten nicht abgehandelt wie man sollte. Der Gesandte in seiner Wohnung ist bei seinem Monarchen, er ist in Oesterreich. Es handelt sich nicht davon, ob der Gesandte die Titel in seiner Wohnung desireuten konnte; aber in Frankreich hatte er das Recht nicht, dieses zu thun. Die Frage ist auch, ob er das Recht hatte, unsere Krieger zu sich einzuladen, um sie durch seine Bedienten umtaufen zu lassen. Auch fragt es sich, ob der Gesandte den französischen Marschällen unter andern Namen geschrieben hat, als sie in Frankreich führen; denn gerade darin läge die Beschimpfung, indem es dem Gesandten freistand, die Marschälle nicht anzunehmen, oder der Regierung zu erklären, er dürfe ihnen die Titel nicht zugestehen. Diesen Weg hätte er einschlagen sollen; wenn er einen andern eingeschlagen hat, so war es nicht die Schuld seiner Regierung, wie wir wenigstens glauben, sondern seine persönliche, und wenn unsere Regierung nicht ihre Schuldigkeit gethan hat, so hat sie es zu vertreten, daß Frankreich beschimpft und die National-Ehre verletzt worden ist.

Hr. Sebastiani sah, daß der Hr. Präsident des Minister-Raths noch einmal die Bühne bestieg, und rief ihm zu, er hätte geglaubt, er würde die Staats-Interessen besser beachten. (Heftiges Murren.) Er bemerkte wegen des Unterschieds, den der Minister mache, zwischen Titel, vermöge eines Sieges, und zwischen den in fremden Staaten bewilligten Lehen, eine solche Unterscheidung sey falsch; der Marschall Viktor habe seinen Titel als Herzog von Belluno nur als Belohnung für seine Siege erhalten, obgleich dieser Name kein Name einer Schlacht sey. Eben das könne man von Mortier,

Digitized by Google

Soult u. s. w., sagen. Uebrigens habe eine solche Frage nur unter einem schwachen und unfähigen Ministerium zur Sprache kommen können. (Abermaliges starkes Murren.)

Hr. v. Villele erwiederte, die Frage sey unter einem andern Ministerium abgethan worden. Hr. Mechin rief aus: Unter welchem? nennen Sie es. Aber Herr v. Villele antwortete nicht, und somit wurde über diesen Gegenstand nichts Bestimmtes ausgemacht.

Vermischte Nachrichten.

Der Morning-Herald bemerkt, das Betragen der irländischen Katholiken, die bei dem Tode des Herzogs von York weder unschickliche Freude, noch heuchlerische Gesinnungen gezeigt haben, sey ihnen sowohl am Hofe als im Ministerium sehr vortheilhaft ausgelegt worden, und Personen vom höchsten Range glauben, sie werden wahrscheinlich nunmehr ihre Forderung erhalten.

— Der Feldmarschallsstab, den der verstorbene Herzog von York getragen, ist jetzt der Gegenstand eines Processes zwischen dem Dechant und dem Capitel von Windsor einer, und den Testaments-Executoren anderer Seits. Er sey, meinen die Journalisten, auch schon seines innern Werthes wegen keine verächtliche Requisition, da er von Silber, reich vergoldet, und an beiden Enden mit Diamanten verziert ist.

— Beim ersten Ball im Opernhaus zu Paris zählte man gegen 1 Uhr Morgens 5 oder 6 Dominos, 7 oder 8 junge Leute und 30 bis 40 Gendarmen; Alles ging in bester Ordnung vorüber.

— Der durch seine Muskelkraft und seine Leistungen berühmte Lebesnier hat sich durch allzuschwere Versuche Schaden gethan, und dadurch seiner künstlerischen Laufbahn ein Ziel gesetzt.

— Se. Durchl. der regierende Fürst zu Reuß-Lobenstein-Ebersdorf hat (1. Jan. d. J.) die Entschließung gefaßt, daß, in Rücksicht auf die unerwartete Größe, zu der die für die Magdeburger Land-Feuerversicherungs-Societät ausgeschriebenen Beiträge gestiegen sind, mit Ende d. J. der Wiederaustritt aus dieser Gesellschaft jedem Hauseigenthümer auf dem Lande freistehen und mithin die Verordnung vom 24. August 1824 in so weit abgeändert seyn soll.

— Sonntag den 21. Jan., Nachmittags, wollte der Eigenthümer einer Menagerie in Aachen eine große öffentliche Thierhetze in einer dortigen Reitbahn veranstalten. Dieses neue Schauspiel sollte bestehen: 1) aus einem Kampfe verschiedener Bullen unter sich; 2) der Bullen gegen einen Stier; 3) der Bullen gegen einen Bären; 4) der Bullen gegen einen Esel. Dabei waren noch Liebhaber aus der Stadt und Umgegend eingeladen, ihre Hunde zum Kampfe mitzubringen.

— Am 27. Januar starb im 78. Jahre seines Alters Johann Karl Philipp Spener, der kürzlich, nach 54jähriger thätiger und umsichtiger Redaction der Haude und Spenerschen Berliner Zeitung, sich zur Ruhe setzte.

— Der Courier der Niederlande führt, nach einem Schreiben aus Constantinopel, folgende Anekdote auf: „Nach der Anordnung der Uebungen von regulären Truppen hatten die Kinder sich auch ein Spiel daraus abgesehen; ungefähr Hundert von ihnen traten darauf wirklich zusammen, baten einen Chef, ihnen Unterricht zu ertheilen, und wählten dabei einen Hauptmann aus ihrer Mitte. Als sie sich für gnädt genug hielten, um sich vor dem Serasklier Pascha, Generalissimus aller Truppen, sehen zu lassen, marschirten sie unter Trommelschlage vor seinen Pallast, und ließen um die Gunst ansuchen, bei ihm eintreten. Die Wache, welche keinen Befehl hatte, versagte ihnen den Eingang; der Hauptmann blieb bei seinem Begehren, und wollte seine Compagnie vor dem Serasklier manövriren lassen. Es wurde nun an diesen berichtet, der Befehl gab, sie vor ihn zu lassen. Alsdann beginnt der kleine Haufen seine Evolutionen, die mit der bewundernswürdigsten Pünktlichkeit ausgeführt werden. Der Serasklier bezeigt jedem seine Zufriedenheit, und befiehlt dem Hauptmann, eine Belohnung unter sie auszutheilen. Allein der Letztere will kein Geld annehmen, sondern wirft sich dem Serasklier zu Füßen, und bittet um die Freilassung seines Vaters, der schon lange in Ketten schmachte. Der Pascha, erweicht durch dieses Zeichen kindlicher Liebe, läßt den Kerkermeister kommen, und gebietet die Vorführung des bezeichneten Gefangenen. Bei dessen Eintritt stürzt der Knabe in seine Arme, seine Thränen fließen heftiger, und er kehrt zu den Füßen des Serasklers zurück, um die Freiheit des Vaters, der in Lumpen gehüllt ist, und dessen Antlitz die Leiden gefurcht haben, zu erflehen. Der Pascha hebt den Knaben auf, küßt ihn, und gibt ihm den Vater wieder, nachdem er die vorhin ausgesetzte Belohnung um noch so viel vermehrt hat."

Stuttgart. [Anzeige.] Der Bewohner (angeblich Salzstraße Nro. 171) welcher letzthin in diese Zeitung ein Gesuch hat einrücken lassen, daselbst aber nicht zu finden ist, wird aufgefordert, sich auf dem Comptoir dieser Blätter zu melden, indem man ihm angenehme Nachrichten mitzutheilen hat.

---

[26] Ravensburg. [Verkauf einer Papiermühle mit weitern Grundstücken und Fabrnis.] Aus der Erbsmasse des kürzlich verstorbenen Kaufmanns und Papier-Fabrikanten Ludwig Som dahier, werden am Dienstag den 20. Februar nachstehende Realitäten zum Verkauf an die Meistbietenden ausgesetzt werden:

1) Die erste, ganz nahe bei der hiesigen Stadt gelegene, in bestem Zustande befindliche 3stockige Papiermühle, 64 Schuh lang und 53 Schuh breit, mit den vorhandenen Werkzeugen. Das laufende Werk besteht in 6 Loch-Geschirre, 1 Holländer, 1 Butte, 1 Presse und Stampf.

2) Ein daran gebautes Lumpenhäusle, 24' breit und 19' lang, mit Lumpenschneider.

3) Zwei darneben stehende besondere, zum Betrieb der Papiermühle sowohl, als des Feldbaus hinlänglich eingerichtete Wohngebäude mit Stadel, Scheune, Pferde- und Rindvieh-Stallungen, auch 2 gewölbten Kellern, 125' lang und 33' breit.

4) Ein Wagenschopf 35' lang und 24 breit.

5) Zwei Gemüs-Gärten.

6) 1½ Mrg. Garten hinter den Wohnhäusern.

7) 10½ Mrg. Wiesen, welche mit vielen tragbaren Obstbäumen besetzt sind

8) 1½ Mrg. Ackerfeld. — Diese Aecker, Wiesen und Gärten liegen um die Papiermühle und Wohngebäude herum; sodann einige 100 Schritte entfernter:

9 3 Mrg. Acker und 2 Maad Wiesen, bei der Wollenweber-Walk.

10) Ein Maad Wiesen auf der alten Bleiche.

11) Ein zur Wohnung ganz bequemes Landhaus mit Stadel und Stallung, auch ca. 2 Maad Wies- und Baumwachs an der Altdorfer Straße.

12) Ein 4stockigtes Wohnhaus in der Stadt, Lit. A. Nr 86, mit einem 2stockigten Schopf und Gärtlen hinter dem Haus, endlich

13) Ein gewölbter Kaufladen, mitten in der Stadt, an der gangbarsten Straße.

Kaufsliebhaber, welche inzwischen die Gebäude Werke und Grundstücke beangenscheinigen und mit den Erben selbst vorläufig unterhandeln können, werden eingeladen, sich an erwähntem Tage, Morgens 8 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause einzufinden, und, soferne sie der waisengerichtlichen Behörde nicht bekannt sind, über ihr Vermögen und Prädikat durch Zeugnisse ihrer Obrigkeit auszuweisen.

Sollte aus den Grundstücken kein, dem Werthe derselben angemessener Erlös erzielt werden können; so werden zugleich auch Verpachtungs-Versuche damit vorgenommen werden

Nach dieser Aufstreichs-Verhandlung, an den folgenden Tagen, wird man nicht nur in dem Wohnhause des Erblassers in der Stadt, Lit. A. Nr. 86 sondern auch in den Wohngebäuden bei der Papiermühle, eine Fahrniß-Auction durch alle Rubriken, gegen baare Bezahlung abhalten, wozu die Liebhaber ebenfalls eingeladen werden. — Den 13 Jan. 1827.

K. Gerichts-Notariat und Waisen-Gericht.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wenn abermals bey dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag —— Nro. 38 —— Stuttgart, den 9. Febr. 1827.

Süd-America.

Nachrichten aus Columbien melden, daß am 14. Januar, zehn Uhr Morgens, diese Hauptstadt das Glück hatte, den Befreier in ihren Mauern zu sehen.

Der Intendant, der Magistrat und eine bedeutende Anzahl Bürger sind Sr. Excellenz bis gegen Fontivon entgegen gegangen, und alle Fenster und Straßen waren mit einer Menge von Einwohnern angefüllt. Sobald seine Ankunft verlautete, verdoppelten sich die Freudens-Bezeigungen, und das Vergnügen, diesen Friedensboten endlich zu besitzen, äußerte sich laut und allgemein unter den zu seinem Empfang versammelten Zuschauern.

Der Vice-Präsident, die Staats-Secretaire und alle ausgezeichnete Personen, haben ebenfalls unter einem großen Zulauf des Volkes, sich in den Pallast begeben, um Bolivar aufzuwarten.

Der Vice-Präsident drückte die Zufriedenheit aus, welche man über des Befreiers Ankunft allgemein empfinde, und dieser antwortete ihm auf eine des Helden der Freiheit würdige Weise. Ein splendides Mahl erwartete hierauf Se. Excellenz, welche sich erst Abends aus dem Hotel zurückzog, wo dasselbe veranstaltet gewesen war.

Mitten unter der Freude, welche die Herzen der Bewohner Bogota's erfüllte, bedauerte man bloß, daß die Stadtbehörden nicht mit mehr Sorgfalt bei den Empfangs-Feierlichkeiten verfahren waren, obgleich durch einen Erlaß des Congresses die Ehren-Bezeigungen vorgeschrieben worden sind. Se. Excellenz mußten jedoch desto tiefer von dem herzlichen Empfang der Bewohner ergriffen, und hinlänglich für einen leeren Prunk entschädigt seyn, denn in der That, die Freude und aufrichtige Erkenntlichkeit war deutlich auf allen Gesichtern zu lesen.

— Privatschreiben vom 25. Nov. sagen: daß Bolivar Bogota verlassen habe, um sich nach Venezuela, und von da nach Charthagena zu begeben, welches in diesem Augenblick die Hauptstadt Columbiens sey.

— Blätter aus Bogota vom 13. November enthalten Details über die Vorstellung Sr. Excellenz des Sennor Mavenga, Geschäftsträger der vereinigten Staaten von Mexico und England, welcher an Bolivar folgende Anrede hielt: „Ich selbst schätze mich glücklich, auserlesen worden zu seyn, Ew. Excellenz die Repräsentanten der drei Nationen vorzustellen, die theils alliirt und theils befreundet mit Columbien sind. Diese Ehre ist für mich die Quelle eines außerordentlichen Vergnügens, denn ich nehme dadurch an demjenigen Antheil, welches Ew. Excellenz über die vollkommene Freundschaft, das unbegränzte Vertrauen, die Uebereinstimmung der Grundsätze und der Interessen empfinden müssen, die uns gegenseitig verbinden.

Oberst Campbell, Geschäftsträger Sr. brittischen Majestät, welcher Sr. Excellenz ebenfalls vorgestellt wurde, redete dieselbe folgendermaßen an: „Mein Herr, mit gegründetem Stolze und vielem Vergnügen, heiße ich Ew. Excellenz in Ihrem Vaterlande willkommen, dem Sie so wichtige Dienste geleistet haben, und welches Ew. Excellenz mit Recht die gleichbedeutenden Namen Vater und Befreier ertheilt. Ich kann nur bedauern, daß die Ehre, Sie zu beglückwünschen, keinem Mann zu Theil wurde, der mit einer höhern diplomatischen Würde als ich bekleidet ist, welches der Fall gewesen wäre, wenn Hr. Cockburn, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister meines Herrn bei der Republik von Columbien, sich nicht veranlaßt gesehen hätte, dieses Land zu verlassen. Die lebhafte Theilnahme meiner Regierung an Columbiens Wohlfahrt, so wie die hohe Achtung, welche sie, so wie alle Engländer für das Betragen und die großen Thaten Ew. Excellenz hegen, wurde nur durch den Schmerz getrübt, den ihr die Kunde verursachte, daß seit einiger Zeit die Ruhe in den verschiedenen Theilen Columbiens durch unglückliche Zwistigkeiten gestört wird. Allein ich hege die Hoffnung, daß diese Leiden nur vorübergehend waren, und daß die so sehnlich erwartete Gegenwart Ew. Excellenz dieselbe bald wieder im Innern, so wie den öffentlichen Credit und die National-Wohlfahrt herstellen werde. Erlauben Sie mir, Ihnen meine Freude ausdrücken zu dürfen, Sie auf dem Sitze des Präsidenten zu erblicken, denn ich wage nicht zu zweifeln, daß unter Ew. Excellenz Verwaltung Columbien so glücklich werden wird, als Sie es nur immer selbst wünschen können. Zugleich habe ich die Ehre, Ew. Excellenz ein Schreiben des Staats-Secretairs der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät, meines Souverains, zu behändigen, welches Hrn. Cockburn anvertraut worden war."

Se. Excellenz hat hierauf dem Obersten Campbell erwiedert, daß ihm Niemand angenehmer seyn könne, als derjenige, welcher einer der beauftragten Diplomaten gewesen sey, jenen feierlichen Act auszuführen, und das Siegel auf die Freundschaft zu drücken, welche zwischen der Republik Columbia und Großbritannien bestehe. Es habe Sr. brittischen Maj. gefallen, ihm ihr Bild zu übersenden, welches er stets als einen Beweis der Freundschaft dieses Souverains für Columbien und als das eines Königs aufbewahren werde, der, nachdem er mit so vieler Beharrlichkeit den Usurpator Europa's bekämpft habe, sich als den Beschützer der Freiheit America's zeige. Was Hrn. Canning betreffe, so sey derselbe eines solchen Herrschers werth, und Se. Excellenz werde sich stets mit Vergnügen erinnern, welchen Antheil derselbe an dem Entschluß des brittischen Cabinetts in Beziehung auf America hatte.

Oberst Wathß, Geschäftsträger der vereinigten Staaten des nördlichen America's, wurde hierauf Sr. Excellenz vorgestellt, und wendete sich mit folgenden Worten an den Befreier: „Als Repräsentant der vereinigten

Digitized by Google

Staaten America's, wünsche Ich Ew. Excellenz sowohl zu Ihrer Rückkehr von Peru, als zu Ihrer Ankunft in Columbiens Hauptstadt Glück. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu erklären, daß das beste Einverständniß zwischen beiden Ländern herrscht. Meine Regierung wünscht die Verbindungen noch mehr zu befestigen, und sendet aus diesem Grunde ihre Minister zu dem republicanischen Congresse America's, den Ew. Excellenz gestiftet hat, und dessen Zweck dahin zielt, die constitutionellen Grundsätze zu befördern, und dadurch den Werth und die Bestimmung des Menschen zu erheben. Die Glückwünsche meines Vaterlandes begleiten Ihre Unternehmungen."

Hierauf entgegnete der Befreier, daß er mit dem größten Vergnügen die Glückwünsche Nordamerica's, durch dessen Bevollmächtigten, empfange; daß die vereinigten Staaten, diese Kinder Großbritanniens, die Ersten gewesen seyen, welche Südamerica den Weg der Unabhängigkeit gezeigt hätten, und daß dieses Land der Freiheit und der Tugend, welches den Ruhm besitze, zuerst durch den großen Columbus entdeckt worden zu seyn, seine Dankbarkeit durch Befolgung aller jener erhabenen Beispiele an den Tag zu legen, nicht ermangeln werde. Er ersuchte den Geschäftsträger, das Organ seiner und Columbiens Gefühle bei der nordamericanischen Regierung seyn zu wollen, mit welcher sein Vaterland stets in den freundschaftlichsten und aufrichtigsten Verbindungen zu bleiben wünsche u. s. w.

Nachdem diese Ceremonie vorüber war, verweilten sämmtliche Bevollmächtigte der erwähnten drei Staaten noch einige Zeit im Gespräch mit dem Befreier, und zogen sich endlich durch das Gedränge der Zuschauer zurück, welche sich eingefunden hatten, um ihrer Einführung anzuwohnen.

Rußland.

Petersburg, 20. Jan. Ein am 23. v. M. allerhöchst bestätigter Beschluß der Minister-Comité befiehlt, auf alle Criminalverbrechen, über welche nach den Landesgesetzen die Todesstrafe verhängt ist, hinführo nicht das Gnaden-Manifest vom 3. Sept. 1826 anzuwenden, sondern dieselben der schärfsten Ahndung der Gesetze zu überlassen.

Spanien.

Ein Privatschreiben aus Madrid vom 22. Jan. im Pilote enthält Folgendes: Es besteht in gegenwärtigem Augenblick auch nicht ein einziges Armee-Corps der portugiesischen Rebellen der Silveira, Chaves, Magessi, Tellez-Jordan und anderer Anführer mehr; alle sind durch die constitutionellen Truppen entweder vernichtet, zerstreut oder verfolgt worden. Es scheint, daß hauptsächlich die wenige Eintracht, welche unter ihren Befehlshabern in Beziehung der Stellungen herrschte, die sie einnehmen hätten sollen, um die Ankunft der Constitutionellen abzuwarten, die mit 5000 M. Infanterie und ungefähr 5 bis 600 Reitern auf sie losmarschirten, zu ihrer Auflösung beigetragen hat. Der General Villa-Flor, von der Zwietracht unterrichtet, welche unter den Generalen der feindlichen Truppen obwaltete, beeilte sich, sie anzugreifen, und der Sieg blieb nicht lange unentschieden. Am 9. desselben Monats fand der Angriff Statt; die Rebellen ergriffen mit einer solchen Eile die Flucht, daß sie sogar eine constitutionelle Division überflügelten, welche beauftragt war, ihnen den Paß nach Spanien abzuschneiden, wo sie in größter Unordnung auf verschiedenen Punkten eintrafen. Man versichert, daß die Besatzung von Almeida die Thore den Flüchtlingen nicht habe öffnen wollen, welche versucht hatten, sich in diesen Platz zu werfen, und daß sie sich für die constitutionelle Regierung erklärt hat. In der Gegend von Pinhel ist eigentlich das Gefecht vor sich gegangen. Nachdem die Rebellen zerstreut waren, nahmen sie ihren Weg nach Spanien über die Gebirge von Gata, Aldea del Obispo u. s. w. Zahlreiche Familien, so wie einige hundert Mönche und Pfaffen, sind ihnen gefolgt. Auch versichert man, daß Silveira zu Salamanca mit einigen hundert bewaffneten Leuten angekommen sey. Der General-Capitaine Longa hat, von Ciudad-Rodrigo aus, das 3. Linien-Infanterie-Regiment nach Aldea del Obispo abgesendet, um die Rebellen zu entwaffnen, welche auf diesem Punkt das spanische Gebiet betreten werden; zugleich hat er aber auch den General Potour von Valladolid nach Salamanca, in der nämlichen Absicht, abgeschickt. Die Rebellen, welche sich nach Spanien, auf der Seite von Galicien, geflüchtet hatten, sind von den constitutionellen Truppen Portugals bis auf das spanische Gebiet verfolgt worden.

Unsere Regierung hat die bestimmtesten Befehle ertheilt, daß alle Flüchtlinge auf der Stelle entwaffnet und auf 60 Stunden ins Innere des Landes gebracht werden sollen.

Hr. Calomarde, der einzige Minister, welcher den König nach Pardo begleitet hatte, und der ganz in der Gunst seines Herren steht, hat verflossenen Sonnabend eine Stafette mit Depeschen für den Präsidenten des Ministerraths befördert. Sobald dieselbe zu Madrid angelangt war, ließ der Minister Salazar die übrigen zum Rathe zusammenberufen; man glaubt, daß es sich davon handelt, die General-Capitaine der Provinzen Galicien, Alt-Castilien, Estremadura und Granada abzusetzen; auch behauptet man, daß die Regierung sich vorgenommen habe, den General-Capitaine Longa und den Gouverneur von Ciudad-Rodrigo vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen.

Madrid, 23. Jan. Die Frau Marquisinn v. Chaves ist hier incognito mit der Erlaubniß Sr. M. des Königs angekommen.

— Es wird immer an der Ausrüstung und Bewaffnung der königl. Freiwilligen gearbeitet.

Salamanca, 19. Jan. Der Marquis v. Chaves, der vollkommen geschlagen worden ist, befindet sich hier nebst der Marquisinn seiner Gattin. Ueber 3000 Portugiesen sind auf diese Art auf dem spanischen Boden angekommen, und noch besser empfangen worden als bei der ersten Auswanderung. Der Gouverneur von Ciudad-Rodrigo hat die Garnison aus dem Platz geschafft, um die Insurgenten einzuquartieren. Man spricht hier von der Ankunft des Mina und seiner Gefährten.

Sant Jago, in Galicien, 13. Jan. Die Insurrection wird in der Provinz Entre Duero e Minho aufs neue befördert. Die portugiesische Regierung hat die Festung Valencia, die der stärkste Platz auf dem linken Ufer des Minho ist, in Belagerungszustand gesetzt und Befehle zur Verproviantirung gegeben. Man wendet hier dieselben Mittel an, die Landleute zu verführen, wie anfänglich in den andern Provinzen. Die Erbitterung geht bis zur Raserei; man mißkennt sogar die zartesten Bande der Verwandtschaft; am überspanntesten sind die Frauenzimmer von beiderlei Parteien, und durch sie wird die Bewegung nur noch heftiger. Sie fordern ihre Gatten, ihre Söhne auf, zu sterben, zu brennen und zu sengen, und alles zu verheeren, ehe sie nachgäben. Wenn die Engländer bis ins Land vorrücken, so wird man in den nördlichen Provinzen große Gräuel sehen.

St. Sebastian, 26. Jan. Die Engländer haben die Dinge in Portugal nicht so gefunden, wie sie glaubten. Sie konnten wohl bemerken, daß die kön. Familie,

Digitized by Google

so wie auch eine große Menge Personen von Bedeutung, der Constitution, die ihnen so viele Unruhe verursacht, müde sind. Die Prinzessinn Regentinn ist ihrer hohen Verrichtungen überdrüßig; gewiß war es nicht Krankheit halber, daß sie die Cortes nicht selbst eröffnete, sondern weil sie nicht wollte. Auch ihre Verhältnisse zu ihrer königl. Mutter verursachen ihrem zärtlichen Herzen manche Leiden. Viele Pairs und Deputirte wohnen den Sitzungen nicht bei.

— Der englische Gesandte, Hr. Lamb, arbeitet jetzt in Madrid einzig daran, daß der König die portugiesischen insurgirten Regimenter entwaffnen lasse. Allein man glaubt, er werde viele Mühe haben, seinen Zweck zu erreichen, weil besonders die Nachricht von der Errichtung eines Frei-Corps unter dem General Wilson, das zum Theil aus geflüchteten Spaniern bestehen soll, einen übeln Eindruck in Madrid gemacht habe.

Portugal.

— Der Marquis von Angeja hat zu Villa-Real und der General Correa de Mello zu Villa-ponca die Charte des Kaisers Don Pedro proclamiren lassen.

— Der Graf von Lumiares hat der Pairskammer einen Gesetzes-Entwurf vorgelegt, nach welchem in Zukunft die Verantwortlichkeit der Minister aufhören soll.

— In der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 19. wurde eine lange Discussion verhandelt und in derselben untersucht, ob der zum Staatsrath ernannte Don Manuel Trigezo diesen Titel als Abgeordneter beibehalten dürfe. Dieß wurde jedoch mit 52 Stimmen gegen 34 verneint.

In derselben Sitzung wurde auch ein Gesetzes-Entwurf vorgelesen, der darauf abzweckt, die Häfen von Lissabon und Porto allen Nationen zu eröffnen, und zwar mit dem Recht, auf alle Gattungen von Waaren bei ihrer Wiederausfuhr 1 vom 100 erheben zu dürfen.

— In Betreff der englischen Truppen, welche auf dem Punkt stehen, Lissabon zu verlassen, um Portugal in der Aufrechthaltung seiner Unabhängigkeit gegen dessen Feinde zu unterstützen, hat die Prinzessinn Regentinn am 15. Jan. eine Verordnung erlassen, nach welcher die besagten Truppen in allen Provinzen des Königreichs so aufgenommen und behandelt werden sollen, als ob es die des Don Pedro seyen. Diejenigen Soldaten beider Nationen, welche das gute Einverständniß und die Freundschaft durch ihr Betragen beunruhigen dürften, sollen auf das strengste bestraft werden.

— Das englische Blatt Star gibt Nachrichten aus Lissabon vom 19. Jan. folgenden Inhalts: „Die Operations-Plane der englischen Armee sind nun förmlich beschlossen; wir nehmen unsere Stellung an einer Linie von Elvas bis Almeida, um Portugal gegen jeden Einfall von Seiten Spaniens zu schützen; eine Division der Brigade des Generals Blanknay ist von Lissabon gegen Santarem und Abrantis gezogen, die Brigade des Generals Arbuthnot geht längs des Tajo auf der Straße von Elvas. Alle Regimenter haben ihren Depot in Bellem zurückgelassen. Man hofft, die Engländer werden in den Provinzen Portugals besser aufgenommen werden als in Lissabon.

Frankreich.

Der Marquis v. Chaves macht zur ersten Bedingung jeder Uebereinkunft, daß die Königinn Mutter zur Regentinn erklärt werde.

— In der gestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer ist gesagt worden, daß zur Ausgabe eines Journals bloß eine Vorlage von 30,000 Fr. erforderlich wäre, ohne dabei zu berücksichtigen, daß ein Journal in Paris 3000 Abonnenten zur Bestreitung seiner Kosten haben muß, und gewöhnlich 2 bis 3 Jahre vergehen, bis es diese Zahl Leser vereinigt hat, mithin, ohne obige 30,000 Fr., die einzig und allein zur Einrichtung dienen können, noch wenigstens eine Ausgabe von 2 bis 300,000 Fr. während dieser Zeit bedarf, um die Unternehmung zu unterhalten, und ein Resultat zu erwirken. Erst nach Verlauf dieser Zeit läßt sich hoffen, daß das Blatt die zur Deckung der Kosten nöthige Zahl von Abonnenten erlangt haben wird. Wenn sich diese Hoffnung verwirklicht, so sind immer die Zinsen der bisherigen Vorlagen, so wie die Vorlagen selbst, verloren, und sie werden nur durch den künftigen Ertrag des Blattes nach und nach ersetzt, wenn nicht ein Gesetzvorschlag, wie in jetziger Zeit, die Unternehmer zur Aufopferung des Ganzen nöthigt. Verwirklicht sich aber jene Hoffnung nicht, so ist die ganze Auflage von 530,000 Fr. (nicht 30,000 Fr.) rein und ohne Ersatz verloren. Die Erfahrung liefert hiervon den Beweis, und deßhalb wird ein solches Unternehmen nie von einem Einzelnen, sondern nur durch Actien bewirkt, um die Gefahr so viel als möglich zu vertheilen. Schlägt die Unternehmung aus Mangel der erforderlichen Zahl von Abonnenten fehl, so ist der Schaden für die Eigenthümer allein, und nur der Staat hat durch die bezogenen Stempel und Porto-Gebühren dabei gewonnen. Gelingt die Unternehmung, so wird die Sache, nach den Grundsätzen des Ministeriums, als ein zufälliger außerordentlicher Gewinn angesehen, den der Staat durch Auflagen jeglicher Art zu belasten berechtigt wäre.

(Pariser Zeit.)

— Die von Seiten des Herrn Präsidenten des Ministerraths erfolgte Billigung der Handlung des Hrn. Grafen v. Appony — sagt der Courrier français — könnte eine auffallende Umstürzung in der Reihenfolge von Titeln hervorbringen, welche in öffentlichen Acten den pompösen Eingang machen, und einigen Feierlichkeiten Glanz ertheilen. Ist es unerlaubt, Titel nach Ländern zu führen, die man nicht besitzt, so darf der König von Frankreich dem König von Spanien den Titel eines Herzogs von Burgund abnehmen, als welcher letzterer das goldene Vließ verleiht. Der König von Spanien dürfte dann von dem französischen verlangen, daß er den Titel als König von Navarra ablege, und was noch mehr wäre, er könnte dem Hrn. Jacquinot von Pampeluna die Hälfte seines Namens streichen. Wer weiß ob Bolivar, Vittoria, Revenga, Freyre, nicht sogar übel nehmen werden, daß der König von Spanien sich des nunmehr zum bloßen Ehrentitel gewordenen Königreichs beider Indien nicht entschlage? Den türkischen Sultan konnte es verdrießen, daß der König von Neapel, und der von Sardinien sich die Titel als Könige von Jerusalem, Cypern u. s. w. beilegen. Am allerbuntesten würde der Scandal seyn, den dieser Kreuzzug gegen die Ehrentitel bei der Geistlichkeit veranlassen müßte. Was würde man dazu sagen, wenn Se. Hoheit oder der Hr. Marquis v. Livron dem Pabste das Recht, Bischöfe in partibus zu ernennen, streitig machen wollten? Was sollte aus der Christenheit werden, wenn sie dieser Prälaten ad honores beraubt würde, die den Gläubigen in ihren Sprengeln so viele Dienste leisten? Welcher Titel würde dem Hrn. Frayssinous, Bischof von Hermopolis, dem Herrn von Pins, Erzbischof von Amasia, dem Herrn Cottret, Bischof von Caristo, dem Herrn Delabrue, Bischof von Tempe, verbleiben? Es ist noch nicht lange her, daß Herr von Latil, vormaliger Bischof von Amyclea, und Herr von Monblanc, ehemaliger Bischof von Carthago, eben so hätten beschnitten werden können; zum Glück haben sie gegenwärtig ständigere Würden. Wie kommt

Digitized by Google

ein so gut an dem Hofe zu Rom gelittener Mann dazu, eine Frage zu wecken, die einer vom Pabste so sehr zu Gunsten der französischen Geistlichkeit benutzten Befugniß großen Eintrag zu thun droht! Uebrigens heißt es jetzt, der Marschall Oudinot habe, da die Verweigerung seines Titels in der Voraussetzung geschehen sey, daß solcher sich auf das, in der Nähe von Modena gelegene Reggio gründe, und nach der Entdeckung, daß es vielmehr Reggio in Calabrien sey, diesen Titel wieder erhalten. Wer bürgt aber dafür, daß der Hr. Prinz von Castelcicala, Gesandter von Neapel, nicht kommen, und diesen Titel dennoch streitig machen werde?

(Courrier français.)

— Die Regierung von Hayti hatte sich an Hrn. Lafitte mit der Bitte gewandt, er möchte ihr seine Gedanken über die Begründung und Verbesserung des Credits der Republik mittheilen; Hr. Lafitte war in dieses Begehren eingegangen, und alle seine Vorschläge sind vollkommen angenommen worden.

Hr. Lafitte ist zum Bankier der Republik ernannt, und man hat ihm selbst aufgetragen, seine eigenen Ansichten in Vollziehung zu setzen. Auch ist dem Herrn Lafitte aufgetragen, die Bezahlung des ersten Termins der Entschädigungs-Summe von 30 Millionen an den königlichen französischen Schatz zu leisten. Eben so soll er die Zinsen und die Rückzahlungen des Capitals der Serien des ersten Anlehens der Republik bestreiten.

Die übrigen Vorschläge des Hrn. Lafitte wegen der Verbesserung des Credits der Republik sollen nach und nach vollzogen werden. Die Gelder dazu werden unmittelbar an Herrn Lafitte, entweder in Wechseln auf Europa, oder in baarem Gelde, in Barren und Producten unter der Consignation an das Haus Martin Lafitte und Compagnie im Havre, übermacht.

Vermischte Nachrichten.

Dem von dem Hrn. Präsidenten des Ministerraths aufgestellten neuen diplomatischen Grundsatze zufolge, sagt die Pariser Pandore, ist die Wohnung jedes Gesandten in seinem Staate gelegen. Dieser Umstand hat vermuthlich zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß Hr. v. P. gestern in Spanien gefrühstückt, in Oesterreich zu Mittag gegessen, und am Abend sich nach der Türkei begeben habe.

— Man hat berechnet, daß dreihundert baumstarke Menschen noch zu schwach sind, die englische Staatsschuld in Banknoten zu tragen, wohlgemerkt, die Banknote, wovon 512 Stück ein Pfund wägen, zu 10 Pf. Sterl oder 110 fl. gerechnet.

— Die Weekly Times, (wöchentliche Zeitung) die in London jeden Sonntag erscheint, hat sich vor allen andern englischen Blättern durch ein sinnreiches Mittel ausgezeichnet, das die Redacteurs bei der Berichts-Erstattung von der Beerdigung des Herzogs von York angewandt haben. Dieses Blatt ist gewöhnlich gerade noch einmal so groß, als das Format des französischen Moniteur, und jede Seite enthält sechs Spalten, jede von 200 Zeilen mit kleiner Schrift. Aber die Nummer der Weekly Times vom 21. Januar hat, außer ihren sechs Spalten mit der ausführlichsten Beschreibung der Feierlichkeit, noch die ganze erste Seite mit vier außerordentlich großen Holzstichen ausgefüllt, und diese enthalten 1) das beleuchtete Trauergerüste, auf welchem der Leichnam des Verewigten ausgestellt war; 2) das Grab des Prinzen in der Gruft zu Windsor; 3) den Leichenzug in dem Schiffe der St. Georgen-Kirche in Windsor; und 4) die Trauer-Ceremonie im Chor zu St. George.

Miscellen.

Wegen eines Paars Stiefeln.

Napoleon war bekanntlich, nachdem er sich bei der Belagerung von Toulon ausgezeichnet hatte, beim Convent in Ungnade gefallen. Damals soll er um Erlaubniß gebeten haben, den Dienst Frankreichs zu verlassen, und in die Türkei zu reisen, wo man sich gegen Oesterreich rüstete. Inzwischen aber hatte ihm Fréron das Commando der Artillerie in Holland verschafft. Man hatte ihm eine Frist von 24 Tagen bewilligt, um sich auf seinen Posten zu begeben, doch ein sonderbares Ereigniß verhinderte seine Reise. Er hatte mehrere Paar Stiefeln bei einem Schuster in Paris bestellt. Als dieser sie ihm am Tag vor der bestimmten Abreise brachte, wollte ihm Napoleon, dem es vielleicht im Augenblick an Geld fehlte, eine Anweisung auf den Kriegsminister geben. Der Schuster will nicht, und Napoleon will nun die Stiefeln nicht; muß sich also andere bestellen. Anstatt am 4. Vendémiaire abzureisen, wartete er noch einige Tage, und erhält während dieser Zeit einen Wink von Barras; die Revolution vom 13. war im Werke. Barras schreibt an Napoleon, daß er nicht abreisen soll. Man weiß, welche Rolle er ihn an diesem Tage spielen ließ. Und seitdem hieß es, Napoleon ist „wegen eines Paars Stiefeln" Kaiser geworden.

Die Tauben, die Hasen, und die Pfaffen.

„Was verlangt denn ihr von den Ständen?" Fragte Herr v. Estigny einen guten Landwirth. — Befreiung von Tauben, Hasen und Pfaffen. — „Sonderbare Zusammenstellung!" — Ganz natürlich, gnädigster Herr! Die ersten fressen unser Korn, die andern unser Kraut und die dritten unsere Garben.

Napoleon und Lagrange.

Ich habe mehr für die Wissenschaft gethan als Ludwig XVI, habe Monge und Berthollet, Chaptal und Lagrange in den Senat aufgenommen, rühmte Napoleon. „Sie hatten Recht, General, erwiederte Lagrange; Sie mußten wohl, daß Sie Leute darin brauchten, die ihn zu Ehren bringen konnten."

Die Emigranten.

N. N. „Mein gnädigster Fürst, ich glaube diese Anstellung wohl zu verdienen; ich war in Gand.

Talleyrand: Aber wissen Sie das auch ganz gewiß?

N. N: Wie, zum —?

Talleyrand (klopft ihm auf die Achsel): Sagen Sie mir aufrichtig, ob Sie dort gewesen, oder blos von dort zurückgekommen sind; denn, sehen Sie, ich bin dort gewesen; es waren unserer sieben bis achthundert, und von da zurückgekommen sind nur, so viel ich weiß, mehr als fünfzigtausend.

Napoleon und Talma.

In einer Unterhaltung mit Talma sagte ihm Napoleon: Talma, Sie kommen oft Morgens zu mir; wen finden Sie da? Fürstinnen, denen man ihre Liebhaber geraubt hat, Fürsten, die ihre Staaten verloren haben, alte Könige, welchen der Krieg den Zepter entrissen, große Generale, die Kronen hoffen oder begehren; es umgeben mich getäuschte Erwartungen, gierige Nebenbuhlereien, Schicksalsumwälzungen, Schmerzen in der Tiefe des Herzens versteckt, Kummer, der sich nach Außen Luft macht. Wahrlich hier ist Tragödie; mein Vorsaal ist voll von ihr; und ich selbst bin in der That eine tragischere Person als eine meiner Zeit. Wie nun! Sehen Sie uns die Arme in die Luft erheben, unsere Bewegungen studiren, Stellungen annehmen, ehrfurchtgebietende Gesichter machen? Hören Sie uns etwa schreien? Nein! wir sprechen natürlich, wie jeder spricht, den ein Interesse oder eine Leidenschaft aufregt. So hielten es vor mir die Personen, welche die große Bühne der Welt betraten, und auch Tragödien auf dem Throne spielten. Dieß sind Beispiele, die des Nachdenkens werth sind.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 39 — Stuttgart, den 10. Febr. 1827.

Türkei.

Der Spectateur oriental vom 29. Dec. gibt aus Aegina vom 10. Dec. eine kurze Anzeige von dem (schon bekannten) Berichte Caraiskaki's aus Arachova vom 6. Dec., worin die von ihm errungenen Vortheile erzählt werden, bemerkt aber dazu, daß andere Berichte nicht damit übereinstimmen, die vielmehr angeben, daß sein ganzer Angriff keine andere Folgen gehabt hätte, als einige Todte und einige erbeutete Pferde, und daß Caraiskaki bei seiner Rückkehr aus jener Gegend große Schwierigkeit finden würde. Auffallend sey inzwischen in diesem Berichte, daß nichts von einer Verbindung mit Fabvier bei dieser Expedition erwähnt werde, der doch bis Megara gerückt sey. Dieß rühre aber davon her, daß Fabvier bei seiner Ankunft in letzterer Stadt von Kutay Pascha mit seiner Kavallerie überfallen und genöthigt worden sey, in aller Eile nach Methana zurückzukehren. Dieß sey noch ein Glück für ihn gewesen, da er bei der geringsten Zögerung seine Magazine und Festungswerke von den Palikaren besetzt gesehen haben würde. Gleich nach seiner Ankunft hätten die Taktiker einen Aufstand gegen Fabvier gemacht, und ihn tödten wollen. Fabvier, im ersten Augenblick von einer Compagnie Philhellenen beschützt, habe aber den Meuterern vorgestellt, daß, wenn sie ihn tödteten, sie auf keine weitere Hülfe vom Auslande mehr rechnen dürften, und diese Betrachtung habe sie dann wieder zur Ordnung zurückgeführt. Fabvier habe nun den Plan, mit der kleinen Zahl derjenigen, die ihm folgen wollten, sich in die Citadelle von Athen zu werfen, und so viel als möglich, Munition mit sich zu nehmen. Man erwarte jeden Augenblick die Nachricht, daß er mit 4 bis 500 Mann dort eingerückt sey. Dann werde aber auch Methana geplündert und Fabvier seinem Schicksale überlassen werden. — In Rücksicht auf die angekommene Fregatte, sagt dieses Blatt, Miaulis und Tombasi stritten sich um deren Oberbefehl, und der Präsident werde darüber entscheiden müssen. Es lasse sich voraussehen, daß diese großen Schiffe den Griechen zum Verderben ausschlagen würden, da sie zwar mit kleinen Schiffen sehr gewandt seyen, den Dienst auf größeren aber gar nicht verständen. Die Primaten von Hydra hätten alle Schiffe nach Porros geschickt, damit der Pöbel sich nicht derselben bemächtige. Auf diese Art wäre der Hafen ganz von Matrosen entblößt. Zuletzt heißt es: „Der Commodore Hamilton reist bald nach Napoli, bald nach Hydra, bald nach Aegina; man zieht ihn wegen der Wahl des Präsidenten zu Rath, und er soll einigen Einfluß auf dieselbe ausüben."

Constantinopel, 10. Jan. Seit letzter Post hat sich hier nichts Wesentliches verändert. Allein die Angelegenheiten Griechenlands scheinen nach den neuesten, über Smyrna eingegangenen, Nachrichten vom Kriegsschauplatze, die bis zum 2. Jan. reichen, eine Wendung zu nehmen, welche den Hoffnungen der Griechenfreunde mehr, als nach dem letzten Feldzuge zu erwarten stand, entspricht. Ganz Livadien, das östliche und westliche Griechenland, sind wieder in vollem Aufstande. Die scheinbare Unterwerfung dieser Provinzen hat aufgehört, und bis nach Salona und Volo stehen alle Landeseinwohner unter den Waffen. Die griechischen Capitaine vertheilen überall Flinten und Munition. — Die griechische Regierung war am 10. Nov. zu Aegina angekommen, und hatte sich Tags darauf unter Kanonendonner constituirt. Constantin Nicomedas erhielt bei dieser Gelegenheit das Commando in der Stadt, und den Ipsarioten wurde die Bewachung der Nationalversammlung anvertraut. Die Regierung beschäftigte sich sogleich mit den öffentlichen Angelegenheiten, und erließ am 12. (24.) Nov. ein Decret, das jedem Bewaffneten verbietet, sich Aegina zu nähren, so wie überhaupt Niemanden vom Wehrstand persönlichen Zutritt gestattet. Alle Anfragen oder Begehren von diesem Stande sollen schriftlich vorgebracht werden. Am 15. (27.) Nov. ward eine öffentliche Versteigerung aller Einkünfte der Nation für das Jahr 1827 beschlossen. Am 17. (29.) Nov. erschien ein Decret, das die Seeräuberei aufs strengste untersagt. — Ueber die kriegerischen Ereignisse in Livadien selbst lauten die Nachrichten für die Türken sehr nachtheilig. Am 1. Dec. ist Musta Bey bei Arachova von Karaiskaki aufs Haupt geschlagen worden. Einige Tage früher hatten die Türken mit vielem Verluste die Position von Dobrena zu behaupten gewußt, wobei die Griechen den tapfern General Jannacki Sultani verloren, allein nach Karaiskakis Siege mußten sie auch diese Position verlassen. Wegen dieser Ereignisse ward zu Aegina ein Dankfest gefeiert. Die Nationalversammlung hat Negroponte in Blokadestand erklärt, und man vermuthet, daß eine gleiche Maßregel gegen Candia genommen werden dürfte. Auf dieser Insel hat sich die Empörung gegen die Türken neuerdings wieder sehr verbreitet, und die griechische Besatzung von Carabusa gewährt den Insurgenten einen Anhaltspunkt. — Lord Cochrane wurde nun wieder in den Gewässern des Archipels erwartet; er hatte der Nationalversammlung, von Marseille aus, seine nahe Ankunft angekündigt.

Rußland.

Nach den jüngsten Berichten aus St. Petersburg sah man daselbst noch immer der demnächstigen Ankunft der neuen Botschafter Englands und Oesterreichs täglich, und zwar um so gewisser entgegen, da die bevorstehende Eröffnung der Unterhandlungen zu Constantinopel manchen Zwischenfall herbeiführen dürfte, in Folge dessen unmittelbare Communicationen von hoher Wichtigkeit unter den resp. Cabinetten veranlaßt werden könnten. Inzwischen war man wegen des verlängerten Ausbleibens beider Diplomaten in keiner Unruhe, weil man

Digitized by Google

die Ursache davon in den schlimmen Wegen fand, die in der That zur jetzigen Jahreszeit das Reisen in den nordischen Gegenden sehr erschweren, und die selbst den gewöhnlichen Postenlauf bisweilen unterbrechen. — In Gemäßheit derselben Nachrichten bestätigt es sich, daß das gute Einvernehmen zwischen den Höfen von St. Petersburg und London vollkommen wieder hergestellt oder vielmehr aufs Neue befestigt ist. Auch scheint man in erstgenannter Hauptstadt zu bezweifeln, daß ein zweiter Feldzug gegenn Persien Statt finden werde. Die kriegführenden Armeen hatten, eine jede auf ihrem eigenen Gebiete, die Winterquartiere bezogen, und eine, vielleicht nur durch die Jahreszeit gebotene, stillschweigende Waffenruhe war an der Gränze eingetreten. Man will auch zu St. Petersburg wissen, daß den verschiedenen Corps, die sich nach dem Kriegsschauplatze hin bereits in Marsch gesetzt, der Befehl zugeschickt worden sey, an den Etappenplätzen, wo sie zur Zeit angelangt seyn würden, Halt zu machen und daselbst fernere Ordres zu erwarten.

Die zahlreichen Freunde der Griechen in der Hauptstadt Rußlands schmeichelten sich noch immer mit der Hoffnung, es würde denselben, in Folge der zu ihren Gunsten statt findenden Dazwischenkunft, eine gänzliche Emancipation vom türkischen Joche ausgemittelt werden. Andere dagegen, welche tiefere Blicke in die Cabinetts-Politik gethan zu haben vermeinen, hegen minder sanguinische Erwartungen. Sie wähnen, daß die Verwendung der christlichen Mächte sich darauf beschränken werde, für jenes Volk die Feststellung eines politischen Zustandes, gleich dem der Servier, von der Pforte zu verlangen, wodurch sich dann freilich dessen Schicksal, sollte es einem subalternen Tyrannen, ähnlich dem Fürsten Milosch, untergeben werden, nicht in solchem Grade verbessern dürfte.

Süd-America.

Aus La Guayra vom 27. November schreibt man: Dieses Land bietet in der That einen höchst traurigen Anblick dar; der Handel liegt gänzlich darnieder, und wir werden von Tag zu Tag immer mehr von einem Bürgerkrieg bedroht. Das Militairgesetz wurde gestern proclamirt; die Truppen des General Paez haben von Cumana Besitz genommen, und Puerto-Cabello, welches sich bereits in seinen Händen befand, hat sich so eben für Bolivar erklärt.

Paez, welcher sich am 23. Jan. hier befand, erhielt diese Nachricht an demselben Tage; er ging auch unverzüglich hierauf ab, um diesen Platz sich aufs Neue zu unterwerfen; allein Personen, die sich darauf verstehen, glauben, daß ihm dieß nicht gelingen dürfte. Bolivar, welcher, wie wir bereits gemeldet haben, in Bogota angekommen ist, wird nicht verweilen, nach Caracces abzugehen; ist dem so, so wird wohl bald Alles zur Ordnung zurückkehren, sonst sind wir auf lange Zeit einem Zustand der Anarchie Preis gegeben.

Alles bewaffnet sich hier zu seiner persönlichen Sicherheit, seitdem drei Franzosen von den Officieren der Besatzung ermordet worden sind.

Eine französische Kriegsbrigg ist nach Martinique abgesegelt, und man hofft, daß der Admiral, welcher diese Station befehligt, uns eine Fregatte zuschicken wird, sobald er einmal von dem Stand unserer Angelegenheiten unterrichtet ist.

— Blätter aus Buenos-Ayres beklagen sich sehr über die Schwierigkeiten, welche die verbündeten Provinzen der General-Regierung in den Weg legen. Diese Provinzen, welche wegen des großen Flächenraums aus lauter abgesonderten Gerichtsbarkeiten bestehen, hegen noch immer große Neigung für ihren Plan, sich als unabhängige Staaten zu constituiren. Nach dem, was man so ziemlich allgemein sagt, soll sich die Provinz Cordova gänzlich von der obersten Regierung losgemacht haben, und unter denen, die deren Autorität noch nicht ganz verworfen, ist es die Provinz von Rioja, welche jedoch die Anerkennung des Don B. Rivadavia als Präsidenten der Republik verweigert hat, und mehrere andere wollen den vom Congreß ausgegangenen Gesetzen durchaus nicht eher gehorchen, als bis die allgemeine Verfassung sanctionirt seyn werde. Man fügt noch bei, daß Tarija, welches zu dem Departement von Salta gehört, seine Vereinigung mit der Republik Bolivia beschlossen hat.

— Wir sind überzeugt, bemerkt der Globe and Traveller, daß den Fortschritten der americanischen Civilisation nichts gefährlicher als diese Zerstückelung in kleine Staaten ist, die dann zu unbedeutend werden, um die Aufmerksamkeit der Welt zu erregen und aufgeklärte Männer zu besitzen. Es kann gar nicht fehlen, daß sie nach und nach unter die absolute Gewalt eines einzigen militairischen oder geistlichen Oberhaupts gelangen. Sobald Männer von einigem Geiste zu einem großen Congreß sich verbinden, so bietet dieses gewiß eine sichere Garantie, wenn auch nicht gegen die Tyrannei, doch mindestens gegen die traurigen Resultate einer groben Unwissenheit.

— Blätter aus Columbien enthalten unter Anderm folgende Details: General Sucre, Großmarschall von Ayacucho, ist von dem constituirenden Congreß einstweilen zum Präsidenten von Bolivia ernannt worden, bis die Verfassung sanctionirt seyn wird. Die Commission des Congresses hat ihren Bericht zu Gunsten der von Bolivar entworfenen Verfassung abgestattet.

Ein ziemlich ähnlicher Constitutions-Plan ist auch in Peru bekannt gemacht worden, und der Regierungsrath läßt denselben in den Provinzen verbreiten, um ihn ihrer Untersuchung und Zustimmung zu unterwerfen. General Santa ist in die Functionen eines Präsidenten des Regierungsrathes der Republik Peru eingesetzt worden.

Portugal.

Englische Blätter melden, daß sich in Portugal alle Zweige der Verwaltung in einem höchst beklagenswerthen Zustande befinden sollen. Es scheint, daß die Verfassung ohne Englands Hülfe unterliegen hätte müssen, und zwar wegen der Schwäche der ihr anklebenden absoluten Regierungsform, und daß sie aus derselben Ursache, welche die Nothwendigkeit ihrer Erhaltung heischt, gänzlich vernichtet worden seyn würde. Ohne Zweifel werden wir bei unserer Verbindung mit Portugal auf vielfache Schwierigkeiten stoßen; allein wir meinen nicht, daß dieß für uns ein Grund seyn dürfe, dieselbe zu mißbilligen, wie sich dieß mehrere Journalisten gegen Herrn Cannings Politik erlauben. Eben diese Politik ist aus einer gebieterischen Verpflichtung hervorgegangen; und da die Hindernisse, auf welche man durch dieselbe stieß, kein hinlängliches Motiv ausmachten, um unsere Zusagen nicht zu erfüllen, so muß man doch wenigstens bekennen, daß durch die Schnelligkeit, mit welcher England einen so ehrenvollen Entschluß gefaßt hat, ihm die Erfüllung seiner selbst gebotenen Pflicht sehr erleichtert worden ist.

Spanien.

Die Etoile enthält folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 25. Januar. Nach den umständlichen Berichten, die fortwährend über den Vorfall von Corucha eingehen, scheint es allerdings, daß sich die Zahl derjenigen Insurgenten, welche daran Theil genommen, ge-

Digitized by Google

gen 11,000 belaufen haben möchte, während die, durch den Grafen von Villa-Flor befehligten Truppen der Regentschaft kaum über 7000 zählten; beide Theile sollen sich während des ganzen Tages den Sieg streitig gemacht haben, welcher auch noch ziemlich unentschieden war, aber in der Nacht hatte sich im Lager des Marquis von Chaves das Gerücht von der Ausschiffung der englischen Truppen verbreitet; von diesem falschen Lärm erschreckt, hätten sie auch sogleich den Weg nach der Provinz Beira eingeschlagen, und die Folge dieses panischen Schreckens war Verwirrung und eine allgemeine Unordnung. Die Befehlshaber und Officiere selbst, mit Ausnahme des Vicomte von Canellas, waren die Ersten, welche die Flucht ergriffen. Die Soldaten zögerten nicht lange, ihrem Beispiel zu folgen, und selbst eine große Anzahl von ihnen ging zu den Feinden über.

Zu Almeida angekommen, fingen die Flüchtlinge kaum an, sich mit vieler Mühe wieder zu organisiren, als mit einemmale fast das ganze Corps des Brigadier Magessi, von dem durch die Regentschaft erlassenen Amnestie-Decret in Kenntniß gesetzt, haufenweise ausriß, um sich unter die Verfügung des Grafen v. Villa-Flor zu stellen. Der Schrecken bemächtigte sich aufs Neue des Ueberrestes der Insurgenten, und so flohen sie unaufhaltsam bis auf das spanische Gebiet, wo in einer tumultuarischen Versammlung der Marquis v. Chaves abgesetzt, und der Oberbefehl dem Vicomte von Montealegre übertragen ward. Indessen konnte dieser doch nur etwas mehr als 1000 Mann zusammenbringen, mit denen er, wie es heißt, über Tras-os-Montes nach Portugal zurückgekehrt ist. Die Uebrigen haben sich in kleinen Abtheilungen zerstreut, von denen ohne Zweifel mehrere ebenfalls wieder über die Gränze gegangen seyn werden; allem Anscheine nach haben der Marquis von Chaves und die übrigen Chefs es eben so gemacht.

Mehrere Tage lang glaubte man zu Madrid die Marquisinn v. Chaves, sey daselbst eingetroffen; dieses verhält sich aber nicht so, sondern sie begleitet fortwährend ihren Gatten.

England.

Ein Theil des (unsern Lesern bereits bekannten) spanischen Umlaufschreibens, heißt es in einem Privatschreiben aus London, war schon vor einigen Tagen hier bekannt, und diejenigen, welche die geheimen Triebfedern, die Spanien leiten, kennen wollen, halten wenig auf die friedlichen Betheurungen, die man darin entdeckt. Sie behaupten, die Ereignisse der nächsten Zukunft würden lehren, daß Spanien mit seinen 24,000 Mann, sind sie einmal versammelt, nicht ruhiger Zuschauer bleiben, sondern sich blindlings in den Krieg stürzen werde, und zwar aus zwei Ursachen: erstens weil, trotz aller Zuschüsse der Geistlichkeit, Spanien nicht lange im Stande seyn werde, ein solches Heer auf dem Kriegsfuße zu unterhalten, hingegen bei dem Einfalle in ein fremdes Land Freund und Feind zu Contributionen und Verpflegung des Heeres nöthigen könne; zweitens, weil der Umsturz der portugiesischen Verfassung und die Wiederherstellung der absoluten Gewalt, wie sie in Spanien herrscht, in letzterem Lande eine Art von Glaubenssache sey. Wird aber im Falle des wirklichen Einrückens eines spanischen Heeres in Portugal der constitutionellen Ordnung der Dinge daselbst wirklich Gefahr drohen? Man glaubt es nicht. Die Elemente zur Zerstörung der Verfassung in der portugiesischen Nation sind keineswegs so stark als die Gegner es sich einbilden. Die höhere portugiesische Geistlichkeit ist der Verfassung nicht abgeneigt, und will sich durch Widerstand nicht compromittiren, da ihr darin ein so hoher und ausgezeichneter Standpunkt angewiesen worden ist. Die unversöhnliche Feindschaft von dieser Seite findet sich nur im Mönchthum, welches aber minder stark als das Mönchthum in Spanien ist. Der portugiesische Adel hat im Allgemeinen den Wunsch, die Verfassung, wie sie ist, zu erhalten. Von der verhältnißmäßigen Erniedrigung, in welche er im vorigen Jahrhunderte, als eine bloße höhere Dienerschaft der Krone, gefallen war, hat er sich schon früher erhoben; und man erwartet von den Pairs des Königreichs Portugal, als Stände und als Gesetzgeber, dieselben Erfolge für die National-Freiheiten, wie davon die Pairs von Frankreich ein Beispiel geben. Ihre Vorrechte und Freiheiten sind durch das Grundgesetz gesichert und vermehrt, die Nation ist nicht neidisch darüber, und in der Vertheidigung der bestehenden Ordnung tragen sie nur eine gerechte Schuld ab. Die Familie Silveira, die jetzt eine so unpatriotische Rolle gegen ihr Vaterland spielt, wird von ganz andern Absichten geleitet; sie ist das Werkzeug der finstern Politik des Auslandes, das mit Versprechungen eben so verschwenderisch als mit Geld und Waffen ist. Die gebildeten Menschen, die handel- und gewerbtreibenden Klassen, wissen fast ohne Ausnahme die ihnen verliehenen Freiheiten zu schätzen. Nur diejenigen Beamten, welche in Verderbniß und Bestechung (und wem ist es unbekannt, zu welcher Höhe diese Pest in Portugal gediehen war?) ihre Hauptexistenz suchen, zeigen sich als Feinde des neuen Systems; der Kampf dürfte aber nur von kurzer Dauer seyn, weil die wahre Triebfeder ihrer Handlungen sich der Nation immer mehr offenbaren wird. Und so können die Freunde der gesetzlichen Volksfreiheit mit Vertrauen einem Ereignisse entgegen sehen, das wohl noch aufgeschoben aber nicht aufgehalten werden kann, und dessen Erfolg vielleicht der Sturz der Herrschaft der spanischen Hierarchie ist; dieser Körperschaft, welche sich durch ihren Besitzthum und ihren Einfluß über den Thron erhoben hat und ihn leitet, welche der edeln spanischen Nation den dritten Theil ihrer Bevölkerung kostete, ihre einstige hohe Kraft und Größe in Erniedrigung und Armuth, ihre reichen Gefilde in Einöden verwandelte, und seit Jahrhunderten den Kerkern und Scheiterhaufen mehr Opfer lieferte, als alle peinliche Gesetzbücher Europa's den Richtstätten.

Deutschland.

Cöthen, 31. Jän. Unsere Zeitung enthält heute folgende Bekanntmachung: Se. herzogliche Durchlacht, unser gnädigster Landesherr, haben auf unsere, im Namen aller Theilnehmer, an Höchstdieselben gerichtete unterthänigste Bitte, um gnädige Annahme der von Höchstihren getreuen Unterthanen offerirten Fuhren zur Herbeischaffung von Material zu dem Baue der katholischen Kirche in der Residenzstadt Cöthen, an uns Endesunterzeichnete folgendes gnädige Cabinetsschreiben zu erlassen geruhet, in welchen Höchstdieselben die Anerbietungen Ihrer getreuen Unterthanen auf das huldvollste angenommen haben: „Ich will Ihnen hierdurch auf Ihre Mir am gestrigen Tage vorgelegte Eingabe erwiedern, daß Ich die Mir von Ihnen im Namen der übrigen auf der zugleich miteingereichten Liste verzeichneten Rittergutsbesitzer, Domänenpächter, Rittergutspächter und Landleute vorläufig angebotene so bedeutende Anzahl von Fuhren zur Herbeischaffung von Material zu dem bevorstehenden Baue der katholischen Kirche in Meiner Residenzstadt Cöthen mit dem größten Vergnügen und der lebhaftesten Freude annehmen will. Es ist Mir dieses Anerbieten ein neuer Beweis der immer lebendigen Liebe und Anhänglichkeit Meiner getreuen

Unterthanen, welche Meinem landesväterlichen Herzen gerade bei dieser Veranlassung um so wohlthuender ist, als es in der neuesten Zeit an einzelnen Uebelgesinnten im In- und besonders im Auslande nicht gefehlt hat, deren eifrigstes Bestreben dahin gerichtet war, Mir die Herzen Meiner geliebten Unterthanen zu entfremden. Ich habe Mein Bauamt von Ihren Anerbietungen in Kenntniß gesetzt, und werde sehr gern der versprochenen Einlieferung der fortgesetzten Liste von Unterschriften entgegen sehen. Ich sage Ihnen schon jetzt zugleich mit für die übrigen oben gedachten Personen Meinen aufrichtigen Dank, und bleibe Ihnen in Gnaden gewogen.

Cöthen, den 27. Jan. 1827. Ferdinand."

„Ich will Ihnen hierdurch auf Ihre Eingabe vom gestrigen Tage erwiedern, daß Ich die Offerten der mit Gespann versehenen Bürger meiner Residenzstadt Cöthen, zu dem bevorstehenden Baue der katholischen Kirche eine so bedeutende Menge von Bruchsteinen heranfahren zu wollen, mit derselben Genugthuung und demselben Wohlwollen auf- und annehme, als die deßfallsigen Anerbietungen Meiner übrigen Unterthanen; und indem Ich Meinen gedachten Bürgern durch Sie Meinen aufrichtigsten Dank für diesen Beweis von Treue und Anhänglichkeit gegen Meine Person zu erkennen gebe, will Ich zugleich Ihnen eröffnen, daß Ich den Eifer, welchen Sie bei dieser Veranlassung unaufgefordert an den Tag gelegt haben, mit dem größten Wohlgefallen wahrgenommen habe. Ich habe Mein Bauamt auch von Ihrem Anerbieten in Kenntniß gesetzt.

Cöthen, 27. Jan. 1827. Ferdinand."

Wir verfehlen nicht, diese gnädigen Aeußerungen unseres vielgeliebten Durchlauchtigsten Herzogs hierdurch öffentlich bekannt zu machen, um unsere Mit-Interessenten desto eiliger davon in Kenntniß zu setzen.

Wulfen, Trinum und Cöthen, 29. Jan. 1827.

F. M. Palm. C. Sander. Gottlieb Schlesener.

Württemberg.

Gestorben sind: Der kathol. Pfarrer Waitzenegger zu Egesheim, O.A. Spaichingen, 74 J. alt; — der kathol. Kaplan Schik zu Laupheim, O.A. Wiblingen, 80 J. alt; — Pfarrer Mögling zu Rudersberg, Diöcese Welzheim, 53 J. alt; — der resignirte Pfarrer Elsner von Hagelloch zu Ochsenwang, 86 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Der Herzog von York hat nach der Morning-Chronicle drei Tonnen Silberzeug (6600 Pf.) hinterlassen, von welchem sich der größte Theil bei dem Bankhause Coutts und Comp. befindet. Seine zurückgelassenen Meubeln und Kleidungsstücke sind von der kostbarsten Art, und seine Bibliothek besteht außer einer Sammlung von Land- und See-Karten aus 45,000 Bänden. Alles dieses wird in öffentlicher Auction verkauft werden. Die 33 Wettrenner des Herzogs werden am 5. Februar in Auction verkauft. Das Gehalt und die Emolumente des Oberbefehlshabers der Armee belaufen sich jährlich auf ungefähr 14 000 Pf. St., und nicht auf 3000 Pf. St., wie früher angezeigt worden ist. Man rechnet, daß das jährliche Einkommen des Herzogs von Wellington sich nunmehr auf 100,000 Pf. St. beläuft.

— Unter den jetzt bekannten regierenden europäischen Fürsten, — erzählt eine Zeitung, — ist der König von Sachsen der älteste ꝛc. Es müssen also dem Erzähler noch etwelche Fürsten Europas unbekannt seyn.

---

[5] Stuttgart. [Chaise zu verkaufen.] Eine 4sitzige Chaise, mit C Federn, steht bei mir dem Verkauf ausgesetzt.

Denninger.

---

[7] Stuttgart. [Verkauf eines Gartens.] Der in diesem Blatte schon früher zum Verkauf ausgesetzte größere gräfl. Schelersche Garten, ca. 3 Mrg. 5 Ruthen im Meß haltend, in den Löchen, ist nun unter Vorbehalt des Aufstreichs für 3500 fl. verkauft, und wird Montag den 26. Februar auf dem hiesigen Rathhaus zum Aufstreich gebracht werden. In demselben befindet sich ein wohl unterhaltenes Gartenhaus oben mit einem heizbaren Zimmer, im Erdgeschoß mit einer Küche und Schlafzimmer für den Gärtner. — Ferner eine geräumige Scheuer mit Stall und Remise, in welchem ohne große Kosten eine Wohnung eingerichtet werden kann, ein kleines Gewächs-, desgleichen ein Tauben- und Vogelhaus, Pumpbrunnen und schöne Anlagen zum Nutzen und Vergnügen, mit vielen Zwerg- und hochstämmigen Bäumen von vorzüglichen Obstsorten.

Stuttgart, den 4. Febr. 1827.

Ober-Justiz-Stadtrichter,
Seeger.

Subscriptions-Anzeige für zwei wichtige lithographische Erfindungen.

Folgende Vortheile werden damit erreicht:

1) Die Uebergänge aus dem Halbschatten bis zum höchsten Lichte, besonders in Fleisch-Partien; in der Zeichnung lassen sie sich so zart als möglich machen, und zugleich mit weit größerer Leichtigkeit, als es seither geschehen, indem dieser Theil der Zeichnung bis jetzt der schwierigste war.

2) Es läßt sich Gebrauch davon in der Tusch- und Strichmanier machen.

3) Die Zeichnung kann in einer weit kürzeren Zeit und zwar ohne Nachtheil der sorgfältigsten Ausführung beendigt werden.

4) Reinheit, Schärfe und Schwärze des Druckes werden am besten damit erreicht, so daß nämlich der Druck die Zeichnung auf das vollkommenste wieder gibt.

5) In der bisherigen Technik wird durchaus nichts wesentlich verändert.

Das Geheimniß soll den Herrn Subscribenten eröffnet werden, wenn die Zahl derselben bis auf 130 gestiegen ist. Drei Kronenthaler sind der Preis für die Mittheilung.

Die Hrn. Steinzeichner und Steindruckerei-Inhaber wenden sich deßhalb in frankirten Briefen an Unterzeichneten.

Carlsruhe, 1. Januar 1827.

Carl Nehrlich, Maler.

---

[6] Ulm. [Literarische Anzeige.] In der J. Ebnerschen Buchhandlung in Ulm, so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neue Gesellschaftsspiele, Unterhaltungen zum Vergnügen und zur Uebung des Scharfsinns für die Jugend. Enthaltend: Gesellschaftsspiele, Charaden, Wörterspiele, dramatisirte Sprüchwörter; von Louise Hölder. Gebunden mit gemalten Kupfern 1 fl. 36 kr. mit schwarzen Kupfern 1 fl. 20 kr.

Erzählungen, nach größtentheils wahren Begebenheiten bearbeitet. Ein Lesebuch für Kinder von 5—12 Jahren. m. illum. Kupfern geb. 1 fl. 24 kr. mit schwarzen Kupfern 1 fl.

Leben und Thaten des edeln und tapfern Ritters Don Quixote, von la Mancha, von M. Cervantes. Zur Unterhaltung und Belustigung der Jugend, neu bearbeitet von L. Hölder. Mit Kupfern, schön gebunden 2 fl. 54 kr. Wir tragen kein Bedenken, dieses Buch, das auch mit Kpfrn. verschönert ist, allen Eltern und Lehrern zu empfehlen, daß sie es ihren Kindern zur Belehrung und Unterhaltung in die Hände geben.

Hierbei eine literarische Beilage der J. Ebnerschen Buchhandlung in Ulm.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wien abonnirt bei dem nachfolgenden Postamt. Pränumerations-Preis vierteljährig 3 fl., halbjährig 6 fl., für alle mit dem Königl. Post-Amt Canstatt in unmittelbarer Postverbindung stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Neckar-Zeitung

Sonntag — Nro. 40 — Stuttgart, den 11. Febr. 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter enthält Folgendes aus Bucharest vom 20. Jan. „Am 18. Jan. Nachmittags, ist der kaiserlich russische Gesandte, Hr. v. Ribeaupierre, von Jassy hier eingetroffen, und mit den, seinem Range gebührenden Ehren-Bezeigungen von Kolentina aus, (einem Landgute des regierenden Fürsten) in die Stadt eingeführt worden, wo er in dem russischen Consulats-Gebäude abgestiegen ist. Noch am Tage der Ankunft dieses Ministers hat ihm Fürst Ghika einen Besuch abgestattet, welchen Hr. v. Ribeaupierre gestern früh im Fürstenhofe mit den gewöhnlichen Ceremonien erwiederte, nachdem er zuvor die Aufwartung sämmtlicher Bojaren erhalten hatte. Wie lange sich Herr von Ribeaupierre hier aufhalten werde, ist noch ungewiß; es scheint jedoch, daß es unter acht Tagen kaum möglich seyn dürfte, die Anstalten zur Weiterreise in dieser Jahreszeit zu beenden. Sein Gepäck und das Gesandtschafts-Archiv sind gestern, unter Begleitung des Hrn. Anton Fenton, hier angelangt. Der Winter ist hier nun in seiner ganzen Strenge eingetreten. Tiefer Schnee deckt seit einigen Tagen das Land, und eine Kälte von sieben bis acht Graden wirkt so vortheilhaft auf den allgemeinen Gesundheitszustand, daß man seit geraumer Zeit gar nichts mehr von ansteckenden Krankheiten vernimmt, und von allen Seiten die beruhigendsten Sanitäts-Berichte einlaufen."

Constantinopel, 12. Jan. Die Regierung hat dieser Tage, durch eine aufgefangene Correspondenz der hiesigen Unzufriedenen mit den flüchtigen Janitscharen auf der asiatischen Seite, abermals eine Verschwörung entdeckt. Die Rädelsführer wurden sogleich bei Nachtzeit festgenommen, und eben so schnell hingerichtet; nur einigen wenigen gelang es, zu entkommen. Indessen behauptet sich das System der neuen Reformen nicht nur hier, sondern auch in den meisten Provinzen, mit Ausnahme Natoliens. Allein der Sultan hat so eben mehrere Versetzungen von Pascha's verfügt, welche auch dort guten Erfolg versprechen. Der Pascha von Damask ist abgesetzt, und Veli Pascha nach Brussa verwiesen, der grausame Abolubut Pascha hat dagegen die Pascha-Liks Damask und Oursa erhalten. Man verspricht sich von Abolubut Pascha blutige Strenge und durchgreifende Maßregeln zu Befestigung des jetzt einzuführenden Systems. — Die Nachrichten aus Griechenland sind so niederschlagend für die Pforte, daß sie Anfangs nicht geglaubt wurden. Allein es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß mehrere Districte im Norden des Isthmus wieder in vollem Aufstande sind, nachdem ein Theil von Redschid Pascha's Heere von Caraiskaki aufs Haupt geschlagen worden ist. Der Operationsplan der Griechen war von fränkischen Officieren vorgeschlagen, und ist glücklich gelungen; der Seraskier ist auf die Defensive zurückgebracht. Miauly war auf der Fregatte Hellas in Aegina angekommen, die Verhaltungsbefehle der dort eingesetzten Regierung in Empfang zu nehmen. Bei Volo und bis zu den Thermopylen ist das Volk in Aufstand. Man erwartet nun wieder Lord Cochrane im Laufe des Februars. Diese unerwartete Wendung der Angelegenheiten macht hier einen tiefen Eindruck, und könnte die zu eröffnenden Unterhandlungen des Marquis von Ribeaupierre und des Herrn Stratford Canning erleichtern. Letzterer hat am 29. Dec. einen Courier mit Depeschen aus Petersburg erhalten, welche Bezug auf diese und auf die Vermittelung bei den persischen Angelegenheiten haben sollen. — Ibrahim Pascha stand während der letzten, für die Griechen so günstigen Ereignisse, ruhig bei Gastuny, und scheint außer Stand, etwas zu unternehmen. — Neu angekommene europäische Officiers organisiren seit dem 15. Dec. ein Freicorps auf eigene Kosten in Napoli di Romania.

Jassy, 15. Jan. Man bemerkte, daß der russische Botschafter während seiner hiesigen Anwesenheit den Hospodar Stourza wenig auszeichnete. Einige wollen sogar wissen, er habe ihm seine Mißbilligung über mehrere seiner Regierungsmaßregeln deutlich zu verstehen gegeben.

Griechenland.

Die Schwierigkeiten, welche eine, allen Theilen genügende Lösung des griechischen Problems darbietet, scheinen durch den russisch-persischen Krieg noch verwickelter geworden zu seyn. Es ist wohl keine Frage, daß sowohl durch dieses Ereigniß, wie auch durch die Lage der Dinge auf der pyrenäischen Halbinsel, der Einfluß beträchtlich verstärkt worden ist, den diejenige Macht, deren Interessen in beiderlei Beziehungen in keiner Weise collidiren, auf die Unterhandlungen zu Constantinopel auszuüben vermag. Man kann nicht vorher bestimmen, welchen Gebrauch dieselbe von diesem, durch die Gunst der Umstände erlangten Uebergewicht machen dürfte, und muß sich daher auf den Wunsch beschränken, daß sie diejenigen Wege einschlagen wird, die am Geeignetsten sind, um die Interessen ihrer besondern Politik mit den allgemeinen Forderungen der Humanität möglichst zu vereinbaren. Es bestätigt sich im Uebrigen das Gerücht, daß die bei der Pforte accreditirten Gesandten der fünf großen europäischen Mächte von ihren resp. Höfen die gemessensten Instructionen erhalten haben, bei dem türkischen Cabinette, in Betreff der griechischen Angelegenheiten, nur solche Vorschritte zu machen, die von ihnen gemeinschaftlich verabredet worden.

Frankreich.

Mit Erstaunen vernehmen wir, sagt das Journal des Debats, daß der Graf von Appony fortfährt, unsern Marschällen die fremden Titel zu verweigern, welche ihnen einst verliehen worden sind. Se. Excellenz

Digitized by Google

hat ohne Zweifel der Sitzung der Deputirten-Kammer beigewohnt, in welchen der Herr Graf v. Villele sich auf eine so würdige Weise der National-Ehre angenommen hat, die in der Person einer unserer berühmtesten Krieger gekränkt worden ist. Wir geben hier ein neues Beispiel der hierauf angebl. erfolgten Ehrenerklärung des österr. Botschafters: Vor ungefähr drei Tagen, erhielt der Marschall, Herzog von Dalmatien, eine Einladung des Herrn Grafen von Apponi auf Dienstag den 3. Febr., unter der Adresse: An den Hrn. Marschall Soult. Man sagt, daß, nachdem derselbe die Befehle des Königs eingeholt, er die Einladung zurückgesendet habe.

Herr von Villele hat von stipulirten Verbindlichkeiten unter einer andern Verwaltung gesprochen, welche Oesterreich das Recht geben könnten, einen für unsere Vergangenheit so kränkenden Anspruch zu erheben; und man versichert, daß der Fürst von Talleyrand gestern in der Pairskammer, und zwar in einer Privat-Unterredung, die zuverläßigsten Versicherungen gegeben habe, daß auf dem Wiener Congreß, weder ein Vertrag, noch irgend eine Uebereinkunft zwischen den beiden Höfen statt gefunden, die dem Wiener Cabinette einen Grund zu derlei Einsprüchen an die Hand geben könnten.

Hr. v. Villele hat auch von einer Ehrenerklärung gesprochen, die der Hr. Graf v. Apponi dem Herzog v. Reggio gegeben habe; und doch mußte Hr. v. Villele eben so gut wissen, wie die, welche ihn angehört haben, daß, indem er dem Marschall Oudinot den Titel eines Herzogs von Reggio beilegte, sich der österreichische Botschafter das ausschließliche Recht zuschrieb, auch dem Marschall Soult, den eines Herzogs von Dalmatien, dem Marschall Mortier jenen eines Herzogs von Treviso u. s. w. verweigern zu können. Dieß beweist ja der neuerdings vorgekommene Fall zur Genüge; allein Herr von Villele erblickte darin nur ein Mittel, die Discussion hierüber zu unterdrücken.

Nachdem der Marschall Jourdan in der gestrigen Sitzung der Pairskammer ein Amendement vorgeschlagen hatte, um die Befugniß einzuschränken, welche allen in Ruhe versetzten Militärpersonen ertheilt wurde, auf der Liste der Geschwornen zu figuriren, erhob sich der General v. Ambrugeac dagegen, und bemerkte mit vieler Heftigkeit, daß man die Wichtigkeit der Armee in einem Augenblicke, wo dieselbe in ihrem glänzendsten Ruhme angegriffen worden sey, um so mehr erheben müsse.

Diese Stimmung verbreitete sich bald, und man gab sich das Wort, nicht eher wieder einen Fuß in die Wohnung des österreichischen Botschafters zu setzen, als bis derselbe eine hinlängliche Ehrenerklärung gegeben haben werde; Hrn. v. Villele wird man nicht zum Richter in dieser Angelegenheit wählen.

— In der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 3. d. war die Discussion über den 5. Artikel des Gesetzes-Entwurfs, die Taxen der Briefe und Zeitschriften betreffend, an der Tagesordnung. Der Post-Administrator, Hr. von la Pasture sagte bei dieser Gelegenheit: Die Journale sind allerdings ein Bedürfniß; berechtigt sie dieses aber zu einem Vorrechte? Man darf übrigens nicht unbeachtet lassen, daß die vorgeschlagene Taxe auf dieselben noch lange nicht im richtigen Verhältnisse zu jener auf die Briefe steht, und doch erfordern die Journale eben so viele Arbeit; ja der Dienst wird sogar durch die große Menge derselben gehemmt, und ist ein bedeutender Zeitverlust für die Postbeamten. Sie werden sich davon überzeugen, meine Herren, wenn ich Ihnen sage, daß, um die 600,000 Franken zu beziehen, welche die Journale eintragen sollen, der Administration dreißig Millionen Pakete durch die Hände gehen müssen.

Hr. Casimir Perier sprach: Der Hr. Finanzminister hat Ihnen gesagt, meine Herren: Wir wollen die Journale nicht unterdrücken, wir wollen nur an ihrem enormen Gewinn Theil nehmen. Wenn man solche Grundsätze aufstellt, so scheint mir, sollte man doch, um consequent zu seyn, auch an dem etwaigen Verlust Theil nehmen; wenigstens müssen die Berechnungen richtig seyn, auf die man sich stützt. Der Hr. Finanzminister hat Ihnen von einem Journal gesprochen, das 20,000 Abonnenten zählt (der Redner meint damit den Constitutionnel); dasselbe ist so wenig gesonnen, seine Verhältnisse zu verheimlichen, daß die Eigenthümer selbst das Inventarium darüber jenem Mitgliede der, mit Untersuchung des Preßgesetzes beauftragten, Commission eingehändigt haben, das Ihnen Bericht über dasselbe erstatten wird.

Dieses Inventarium ist das Resultat des Jahres 1826, und die Kammer darf glauben, daß meine Angaben authentisch sind. (Der Constitutionnel, aus dem wir dieses entlehnen, bestätigt es selbst in einer eigenen Note.) Die Zahl der Abonnenten ist 20,000. Nach Abzug des üblichen Rabatts war die Einnahme im vorigen Jahre 1,323,976 Fr.; die Regierung hat für Stempelgebühren 450,095 Fr. bezogen; die Portokosten betrugen 102,221. Im Ganzen, mit Einschluß der Briefporti, 554,409 Fr.; bleiben demnach 769,567 Fr., um Papier, Druck, Redaction, Verwaltung, Miethe, Verpacken ꝛc. zu bestreiten; diese Gegenstände zehrten die Summe von 394,566 Fr. auf. Der reine Gewinn war folglich 375,000 Fr., oder 25,000 Fr. für jeden der fünfzehn Theilhaber. Der Redner zeigt nun, daß die neuen Gesetzesentwürfe die Stempelgebühren auf 328,500 Fr. steigern würden, und daß überhaupt die Eigenthümer einen Schaden von 215 bis 225,000 Fr. hätten.

Hr. Mechin bemerkt, die Journale der Opposition hätten immer mehr ausgewirkt, je mehr die Minister die öffentliche Freiheit angegriffen, und somit von ihrer Popularität verloren hätten. Er widerlegte sodann das vom Hrn. Finanzminister aufgestellte Gleichniß mit den englischen Zeitungen.

Hr. v. Villele. Ich bestehe darauf, daß in der gegenwärtigen Lage der Dinge die Eigenthümer gewisser Journale einen großen Gewinn machen, und der Staat daher seinen Theil daran nehmen kann, ohne der Freiheit der Presse zu nahe zu treten. Und warum hat denn der Redner, der mir gestern es übel nahm, das Inventarium eines Journals vorzulegen, dieses heute selbst gethan. — (Hr. Perrier von seinem Platz: Ich bin dazu ermächtigt.) Meine Berechnung ist übrigens richtig, denn ich sagte, daß 756,000 Fr. für die Redaction und den Gewinn übrig bleiben. Die Kosten der Correspondenz und der Gratis-Exemplare gehören zu den Redactionskosten. (Mehrere Stimmen: Allein sie werden doch gestempelt und zahlen Porto.) Wenn es wahr ist, daß die Journale bei jeder Minister-Veränderung gewonnen haben, so erklärt sich hieraus, warum die Journale einen Ministerwechsel wünschen. Die Taxe fällt nicht auf die Industrie der Journale, sondern auf die Abonnenten, und ist also allgemein.

Hr. B. Constant besteigt die Tribüne. (Von den ministeriellen Bänken erklingen Stimmen: Zur Abstimmung! Zum Schluß! Indessen hören sie bald auf.) Der Herr Finanzminister hat auf die Bemerkungen des Herrn Perrier nicht geantwortet, sondern mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit angekündigt, er werde auf Alles antworten, und er hat nichts widerlegt. Er sagt heute, die Taxe hafte auf den Abonnenten, während er gestern sagte, sie hafte nicht auf dem Publicum, sondern auf dem der den Gewinn ziehe. Aber auch seine heutige Erklärung ist irrig. Die Auflage bringt nur den Journalen Nachtheil, indem man sie alle und nicht ein einzelnes berücksichtigen muß. Eben so billig wäre es, das Patent eines dem Hrn. Finanzminister sehr bekannten Bankiers ausnahmsweise zu verdoppeln, weil er jedes Jahr für 500 Millionen Geschäfte macht. Daß die Oppositions-Blätter im Verhältniß gewonnen haben, *wie die Minister ihre Popularität verloren*, ist wahr, und das ist ganz natürlich, weil das Ministerium sich immer mehr in Widerspruch mit der ganzen Nation setzt. Dieses ist so wahr, daß kein Deputirter es ignoriren kann. (Eine Stimme: Wir sind hier 300 die das Gegentheil denken.) Hr. Constant: Dann habe ich die Ehre zu den 130 zu gehören, die anders denken. Man sagt uns endlich, die Journale sollten mehr Anzeigen geben; sind sie dafür da, und nicht um die öffentliche Meinung auszusprechen?

Der Schluß der Discussion wird durch eine große Mehrheit ausgesprochen.

Die Kammer nimmt den ersten §. des Art. 8 an, der so lautet: Die Journale, Zeitungen und periodischen Blätter, die außer dem Departement ihrer Erscheinung versendet werden, zahlen ohne Unterschied der Entfernung im Bereiche des Königreichs 5 Cent. Porto für jedes Blatt von 50 Quadrat-Decimetern Ausdehnung und darunter; sodann 5 Cent. mehr für jeden Ueberschuß von 30 Decimeter.

Der Hr. Präsident bemerkt, das zweite Amendement der Commission laute so: Hinsichtlich des Preises der broschirten Bücher u. s. w., hat es bei den früheren Gesetzen sein Bewenden.

Hr. Hyde de Neuville schlägt vor, das nämliche für die den Wissenschaften gewidmeten Journale auszusprechen.

Der Hr. Finanzminister bemerkt, es sey keine solche Ausnahme zu machen. (Lebhafte Reclamation der Opposition und Contre-Opposition.)

Der Hr. Präsident. Die Berathschlagung wird [illegible]ntags fortgesetzt. Die Sitzung ist aufgehoben.

Hr. Hyde de Neuville. Der Plan ist entschleiert, man will die Freiheit der Presse und alle öffentliche Freiheiten zerstören, nicht allein in Frankreich, sondern in ganz Europa.

Der Hr. Präsident. Sie können das am Montag bemerken.

Hr. Hyde de Neuville. Ich habe es mit Fleiß heute noch gesagt, in Gegenwart des Finanzministers, der nicht in Abrede stellen kann, daß man den Wissenschaften, der Literatur und den Künsten den Krieg ankündigt. Dieses Project muß zur Kenntniß der ganzen Welt gelangen. (Die Versammlung trennt sich unter der größten Bewegung.)

— Wie man versichert, so hat Herr Bonnet, Berichterstatter über den Gesetzvorschlag in Betreff der Presse, seine Arbeit gestern der Commission vorgelegt: man ist beinahe versichert, daß der Stempel auf die Broschüren von 5 Bogen und darunter, und sogar die Erhöhung des Stempels bei den Journalen, verworfen werden seyen. Glaubt man den allgemein verbreiteten Gerüchten, so beschränkt sich die Commission nicht auf diese Abänderungen allein, sondern sie wird deren so viele in Vorschlag bringen, daß Herr Bonnet, wie man glaubt, am künftigen Donnerstag, der Kammer einen so zu sagen neuen Gesetzvorschlag wird vorzulegen haben. Wir sind sehr geneigt, diesen Gerüchten Glauben beizumessen; wir halten es aber nichtsdestoweniger für ein schweres Stück Arbeit, aus dem Project des Herrn Siegelbewahrers ein nur leidliches Gesetz fertig zu bringen. Dasselbe hat, wie ein Justizbeamter angemerkt hat, nicht die Ehre verdient, daß man es amendirte.

(Journ. du Comm.)

— Folgendes ist das Verzeichniß der Collegien und Lehranstalten der Jesuiten in Frankreich mit der beiläufigen Zahl ihrer Zöglinge:

Namen der Orte.	Zahl.
St. Acheul (bei Amiens)	900
Dol (Jura-Departement)	500
Bellone (Puy-de-Dome)	500
St. Anne (Morbihan)	30
Mont Morillon (Vienne)	300
Bordeaux	500
Aix (Rhonemündungen)	350
Forcalquier (Niederalpen)	150
Zusammen	3030

und da sich diese Zahl seit der Aufnahme täglich vermehrt hat, so kann man annehmen, daß in diesem Augenblicke schon 4000 Zöglinge unter der Leitung der Jesuiten stehen.

Vermischte Nachrichten.

— Ein 10jähriger taubstumm geborner Knabe aus der Gascle (Westflandern) hat kürzlich in Gegenwart des Grafen Vilain XIV., Bürgermeister dieser Gemeinde, die Operation des Trommelhäutchens ausgehalten. Diese Operation, die für jedes Ohr kaum eine Secunde dauerte, ward von dem schnellsten und glücklichsten Erfolge gekrönt. Der Knabe hat vollkommen die Fähigkeit zu hören erlangt. Er verdankt diese Wohlthat dem H. Dr. André.

Miscellen.

Unsere Leser werden in diesen Tagen obige „Rubrik" etliche Mal vermißt haben. Wir bitten, die Schuld davon nicht uns zuzuschreiben.

Wenn wir einen tieferen Blick in den jetzigen Gang der Weltbegebenheiten thun, und besonders das Wiederaufkommen des Jesuitismus beachten, welcher jetzt im Stillen tiefer wurzelt, als bei seinem ersten Erscheinen, wo er offenbar geboten war, um gegen den erst entstandenen Protestantismus als religiöse Macht zu wirken, und wenn wir schon früher das helle Licht der Philosophie, durch Geistesbeschränkungen aller Art, haben verdunkelt sehen müssen; so darf es uns vor der Zukunft sehr bange werden. Denn Europa scheint von der Alternative bedroht, entweder in die vorige, schon längst verschwundene Nacht des Aberglaubens zu versinken, oder den entglommenen Zunder in einem weitverbreiteten Brand auflodern zu sehen, ohne Hoffnung einer baldigen Hülfe, wenn entweder *dieses* oder *jenes* geschieht. Menschenalter mögen dann dahin gehen, und Sprache und Gesetze sich ändern, und das Menschengeschlecht traurige Trümmer bemeinen. Es ist in den Pariser Kammern, in einem 2stündigen Vortrage, gegen Herrn von Montlosier gesagt worden, daß die Tendenz des diesmaligen Jesuitismus eine ganz andere sey, als die des vormaligen. Diese neue Tendenz dürfen wir glauben, und darum

ben ist sie uns so furchtbar. Das ist seine tief hinabreichende Wurzel, welche die Macht der Erde sucht und von keiner Menschenhand mehr herausgerissen werden kann. Der Orden nämlich gibt wahre Religion und deren Verbreitung vor. Dabei trägt er die Tugend der Bescheidenheit und seltener Anspruchlosigkeit zur Schau. Die Lenkschnur der Jesuiten ist unsichtbar, ihre Minenspiele (Minauderies) sind zart berechnet, und sie wissen die niedergeschlagenen Gewissen aufzurichten. Praedam in mari quaerentes, actuario utuntur navigio. In Frankreich haben sie sich einen gedeihlichen Boden ausgelesen, in dem schönen Lande, wo die reinste Klarheit des Geistes herrscht, eine überraschende Vielseitigkeit im Urtheil-, und eine Rundung und Gediegenheit im Ausdrucke, mit allem ungesuchten Schmucke der Beredtsamkeit gefunden wird, und das edle Gefühl wahrer Ehre durch Alles geht, was der Mensch in dem Franzosen äußert, wo aber auch, wie im entgegengesetzten Extreme Superstition so viele Köpfe einnimmt und eine unglückliche Phantasie, gerade für Gegenstände der Religion, als wären sie geistlich angefochtene, sie überspannt. Selber ihre Geistlichen suchen in einer typischen Theologie das müßige Spiel schwacher Vernunft.

Wir wenden die Betrachtung auf das, was uns Deutsche näher berührt, zurück. So eben hatten große Männer, wie Kant, Fichte, Schelling in der Philosophie vorgeleuchtet. Kant hatte zuerst schon die schönen Andeutungen einer geläuterteren Religionslehre gegeben. Fichte war ächt religiös geworden in seinem reinen Streben nach Wahrheit, und der erhabene Plato-Schelling hatte bereits die Religion in der Schönheit der Kunst begriffen — der einzige Weg, auf dem das Jahrhundert, als auf dem Sonnenwege seiner Erleuchtung, glücklich fortgehen konnte, als schon, noch ehe die Schüler jener Meister diese recht begriffen, die irrige Ansicht entstand, Philosophie sey der Zündfunke einer unruhigen Welt und die profane Zerstörerin der heiligen Mysterien der Völker. Da trat die Gesellschaft Jesu wieder ins Leben. Dieses neue Hervorrufen einer hierarchischen Potenz, einer gar bald weitverzweigten, apostolischen Junta, wird später auch die Inquisition hervorrufen. Diese Gesellschaft wird schleichend mit Geistertritt und, wo ihr das Recht dazu gegeben, mit offenkundigem Vordringen, selber unter dem Scheine gründlich erworbener Gelehrsamkeit, die Menschen in die Nacht des Aberglaubens einschleiern. Wie der Stand unserer höheren Geistesbildung war, mußte die Religion, geläuterter und verherrlichter, aus der Schule der Philosophie und Kunst hervorgehen, um die Herzen für sich einzunehmen. Es war nicht Lauheit der Religion unter den Menschen fühlbar, aber Lauheit für das Dogma und die veralteten Formen des kirchlichen Ritus. Man verkannte den großen Zeitgeist, der sich selber von seinen Fehlern gereinigt haben würde. Auch kömmt, was wohl zu erwägen, alle wahre Aufklärung eigentlich nicht aus der Länder- und Völkerkunde, nicht aus der Geschichte, nicht aus der Physik, nicht aus irgend einer abgeleiteten Wissenschaft, sondern aus der höchsten, der Wissenschaft aller Wissenschaften, der Philosophie. Nicht, daß ein blaues Gespenst durch die Zauberei eines Hohlspiegels in die Straßen von Paris gestellt wird, daß das Dromedar das Schiff der Wüste ist, daß in der Politik diplomatische Kunststücke versucht werden, daß der Geist der Geschichte von einem kleinen unbedeutenden Weltgeschichtschreiber oder auch von Johannes v. Müller beschworen wird, oder daß man in der Logik in Syllogismen klügle, macht die wahre Aufklärung, und bringt uns das reine Licht der Vernunft. Der Mensch muß frei denken können und frei bis zur letzten Gränze seines möglichen Wissens schweifen, wenn ihm das wahre Heil erscheinen soll.

Europa wird als der erlauchteste Welttheil diesen herrlichen Namen aufgeben müssen. Die Menschheit schreitet ewig vor. Aber die einzelnen Geschlechter haben ihren Kreislauf und ihr Zurücksinken. Unser Culminationspunkt ist erreicht. Das Leben sinkt in seine Todesnacht.

Stuttgart. [Anzeige.] Da ein wissenschaftlich gebildeter und erfahrungsreicher Mann, in vieljährigem Umgange mit Wahnsinnigen, den Character des Wahnsinns und dessen psychische und physische Heilung zu erforschen Gelegenheit hatte, und wohl Manche kein ungegründetes Vertrauen auf ihn setzen dürften, um so mehr als er mehrere solcher Unglücklichen, welche für unheilbar erklärt waren, selbst ohne Befürchtung eines Rückfalles, rettete, und der Menschheit wiedergab; so verspricht er seinerseits, alle Hülfe zu gewähren, insofern solche nämlich aus der Ferne durch Ertheilung seines Rathes möglich ist. Stets würde er nur unter weiser Mitwirkung des jedesmaligen Arztes des Kranken verfahren, und schon gleich Anfangs in Correspondenz mit diesem treten. Um nun aber in solchen dringlichen Fällen durchaus keine Zeit zu verlieren, so wäre es nothwendig, sogleich mit dem Begehren nach seiner Hülfe, die bedeutendsten Krankheits-Symptome und die gewisse oder auch nur vermuthliche Ursache der Krankheit und die Zeit ihrer Dauer, nebst den bereits versuchten Heilmitteln, anzugeben. Hiebei versichert er im Voraus, daß er nie ein gewaltsames Mittel verordnen würde. Die frankirten Briefe werden unter Adresse: X. Y. Z. an die Redaction der Neckar-Zeitung eingeschickt.

---

[8] Mannheim und Stuttgart. [Neue Schrift.] In Mannheim in der Schwan und Götz'schen Buchhandlung ist erschienen, und in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart zu haben.

Kurze Ansichten über die Vereinigung mehrerer Süddeutschen Staaten zu einem gemeinsamen Zoll- und Mauth-Systeme, als Heilmittel für den Druck der Zeit, die Wohlfeilheit der Producte und den zunehmenden Geldmangel. geh. 24 kr.

Jeder Vaterlands-Freund wird eine Schrift mit Wohlwollen aufnehmen, welche das Uebel unserer Zeit so recht an der Wurzel erfaßt. Es wird hier der Nothstand in Süd-Deutschland mit treuen, lebendigen Farben geschildert, und jene hochwichtige Idee zur Vereinigung den Regierungen aufs neue kräftig als Heilmittel dargestellt. Man findet zugleich interessante Aufschlüsse über die eigentlichen Differenzpunkte, an denen die letzten Unterhandlungen in Stuttgart scheiterten, nebst geeigneten Vermittlungs-Vorschlägen zu deren Beseitigung.

Stuttgart. [Empfangs-Anzeige.] Für die arme Wittwe Großmann und ihre kleine Kinder in Unterboihingen sind uns noch ferner eingegangen: Von A. F. 48 kr. Von S. in Tbl. 1 fl. 21 kr. Von T. W. 1 fl. 21 kr. Von v. Schr. in St. 4 fl. 3 kr. Wofür wir in ihrem Namen bestens danken.

Redaction der Neckar-Zeitung.

---

[38] Speyer. [Bekanntmachung.] Unterzeichneter ist gesonnen, seine Detail-Handlung aufzugeben, und wünscht unter billigen Bedingnissen sein wohl assortirtes Waarenlager im Ganzen oder theilweise zu verkaufen. Auch sein großer schöner Laden und Magazin, nebst nöthiger Wohnung, auf der gangbarsten Straße, auf dem Markte, steht Liebhabern zu Gebot. Das Waarenlager besteht in allen Sorten französischer und Niederländer Tücher, Cassimirs, Merinos, Mousselin, Percales, Seidenzeugen, Cattun, baumwollenen und leinenen Zeugen, seidene, baumwollene und wollene Strümpfe, holländische Leine, Gebild und Batist, nebst mehreren Artikeln, welche zu einer Detail-Handlung gehören, wovon die HH. Liebhaber in meiner Behausung täglich die nöthige Einsicht nehmen können.

Georg Friedrich Roland.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 7.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 40. — den 11. Februar 1827.

Württemberg.

(Eingesendet.)

Der den Landständen vorgelegte Gesetzes-Entwurf, in Betreff der Auflage auf den Tabakhandel, bezweckt, den bisherigen Bezug derselben abzuändern und ihm eine Einrichtung zu geben, welche der Staatskasse eine andere (höhere als die bisherige) Einnahme gewähre, die Abgabe selbst in einem gleichen Verhältniß vertheile, und die Gefahr beseitige, daß einzelne Gewerbtreibende unverhältnißmäßig viel oder wenig dazu beitragen. Er schlägt zu dem Ende vor, die Waare in dem Moment zu besteuern, in welchem sie die Bestimmung zum inländischen Absatze erhalte, das Mittel der Stempelung oder Siegelung anzuwenden, den inländischen Fabrikanten selbst zum Erheber der Abgabe, im Namen der Staatskasse, zu bestimmen, und die Abgabe selbst in einen Theil des Ankaufspreises (¼.) zu setzen.

Es sey erlaubt, gegen diesen Gesetzes-Entwurf einige Bemerkungen hier niederzulegen:

1) Man übergeht die Frage über die Räthlichkeit einer besondern Tabaks-Auflage, und begnügt sich bloß zu bemerken, daß sie in Württemberg früher herkömmlich war, von den Ständen gut geheißen, und, unter angemessenen Bestimmungen, ohne daß die Consumtion vermindert würde, wohl ausführbar ist. Es wäre nun zuvörderst das, was der Finanzminister in seinem Vortrag eine angemessene Einnahme nennt, zu untersuchen. Er verlangt nicht mehr als 60,000 fl.; es sey dieses die Summe, welche von den Ständen früher, bei Aufhebung der Tabak-Gefäll-Verwaltung, als Ersatz für diese gewünscht worden sey, und glaubt, daß wenn die jährliche Consumtion statt der früheren 4000—5000 Ctr. auf 8000 Ctr. und der Ankaufspreis im Durchschnitt auf 24 fl. angenommen würde, mittelst einer Auflage von 8 fl. p. Ctr. man diese Summe erhalten würde. Der Vortrag hat keinen Hehl, zu sagen, daß sich die Vermuthung des jährlichen Verbrauchs auf die bisherigen Fassionen der Kaufleute gründe.

Wie unzuverläßig aber diese gewesen seyen, enthält eine weitere Aeußerung in diesem Vortrag, welche sie unredlich nennt. Eine weit sicherere Grundlage geben die Bücher der ehemaligen Tabaks-Regie ab; wenn sich die ständische Finanz-Commission diese vorlegen lassen wird, so wird sie sehen, daß zu den Zeiten, in welchen die bestehenden Regie-Gesetze mit Ernst gehandhabt worden sind, der jährliche Verbrauch nie unter 16,000 Ctr., öfters mehr betragen hat.

Der Verbrauch hat indessen nicht ab-, sondern zugenommen; und ist man je darüber im Zweifel, so lasse man sich die Zollregister der neuern Zeiten vorlegen, berechne daraus die Einfuhr an rohen Blättern und fabricirten Tabaken und setze die inländische, etwa aus 1000 Centnern bestehende Production dazu, so wird sich nach Abzug des wieder ausgeführten Tabaks einobige Voraussetzung bestätigendes Resultat ergeben. Die Staatskasse bekäme also noch einmal so viel, als der Finanzminister verlangt, mithin mehr, als er und die Stände für angemessen halten.

2) Der Entwurf geht von der richtigen Ansicht der Stempelung oder Siegelung der Tabake aus, denn nur durch dieses Mittel ist man im Stande, dem Betrug so nahe als möglich vorzubeugen. Desto weniger aber läßt sich der Grundsatz vertheidigen, die Abgabe in einen Theil (¼.) des Ankaufspreises zu setzen. Diese Art des Bezugs macht denselben verwickelter und schwieriger, läßt mehr Betrug zu, reizt mehr zu Einschwärzungen und belästigt die Fabrikanten auf eine unnöthige Weise. Der Grund, warum der Entwurf einen gleichen Abgabe-Satz für alle Sorten Tabak verwirft, besteht einzig darin, um dem Vorwurf zu entgehen, daß die geringe Waare, welche das Genußmittel der ärmeren Klasse ausmache, unverhältnißmäßig gegen die feinere Consumtion der Wohlhabenderen besteuert sey; er erkennt aber an, daß eine gleiche Besteurung aller Sorten von Tabak einfacher seyn würde. Welcher Vorzug aber bei einer indirecten Steuer, ist nicht ihre Einfachheit? Wer wird dieses läugnen wollen? Welcher Nachtheil entsteht nicht aus ihrer Verwickelung, die nothwendig mit Plackereien aller Art verbunden seyn muß? Um diese einzuführen, und jene aufzugeben, dazu werden wohl wichtige Bestimmungs-Gründe erfordert. Und ist denn der angegebene Grund von einer solchen Wichtigkeit? Man sehe die Consumtions-Listen nach, und man wird finden, daß bei weitem der größere Theil des Tabaks-Verbrauchs in Sorten von 15 bis 24 kr. p. Pf. besteht, und daß der Verbrauch der feineren Tabake bei weitem nicht in der Menge besteht, welche die Mühe einer so verwickelten Steuer-Methode lohnen würde.

Die vorgeschlagene Besteuerungsart des Tabaks ist verwickelter, weil der Werth einer jeden Tabaks-Sorte ausgemittelt werden muß, indem hiernach die Steuer normirt wird. Welches weite Feld wird hierdurch dem Betrug und der Chicane eröffnet?

Die Beurtheilung des Werthes des Tabaks, bei entstehendem Verdacht einer Defraudation, muß den Gränz-Zollern, den Erhebungs-Beamten anheim gestellt werden. Wie ist es diesen, wie ist es überhaupt möglich, den Werth eines Tabaks so genau zu bestimmen, daß nicht einer unabsehbaren Willkühr Raum gegeben werden müßte?

Der Reiz zur Einschwärzung ist besonders bei den feineren Tabaken gegeben, da hier die Abgabe schon von Bedeutung ist. Die Einschwärzung wird auch nicht bei dem gewöhnlichen Verbrauchs-Tabak, zu 24 kr. p. Pf., ausbleiben, da eine Abgabe von 8 kr. p. Pf. schon sehr belästigt.

Die Fabrikanten werden noch überdieß durch diese Besteuerungsweise in dem, was ihnen am theuersten, am heiligsten ist, angegriffen. Diese Methode der Besteurung ist es, welche dem Art. 11 des Entwurfs seine Entstehung gegeben hat. Der Fabrikant vertraut seinen Büchern seine Geheimnisse, sein Vermögen. Hierin besteht ein großer Theil seines Eigenthums; auf der Bewahrung des Inhalts seiner Bücher beruht sein Credit, sein Fortbestehen, das Glück seiner Familie. Und diese soll er dem Erhebungs-Beamten, der bei der Art seiner Beschäftigung, und bei dem geringen Lohn für seine Mühe, nicht aus dem gebildeten Stande genommen werden kann, ohne alle Ausnahme preisgeben? Es widerspricht eine solche Maßregel jeder Art von Billigkeit, jeder Art von Politik, selbst dem ausdrücklichen

Digitized by Google

Inhalt unserer Verfassungs-Urkunde. Nur höhere Verwaltungs-Maßregeln, nur gerichtliche Anordnungen können solche Eingriffe in das Eigenthum rechtfertigen. Es hat auch die Regierung diese Grundsätze, bei Entwerfung des Umgelds-Gesetzes, ausgesprochen, indem sie schon den Abstich des Weins als eine drückende Maßregel angesehen hat, die sie zu umgehen wünscht, und doch betrifft dieser nur einen Theil des Eigenthums der Steuerpflichtigen. Diese Maßregeln beschweren aber auch den inländischen Fabrikanten, gegenüber von dem ausländischen, denn dieser ist, wenn er das Gesetz umgehen will, nur durch den Art. 9 beschränkt, welchem sich auch der inländische Fabrikant gerne unterwerfen wird. Ist es aber billig, ist es politisch räthlich, den vaterländischen Fabrikanten mehr zu beschweren, als den ausländischen?

Dagegen wie einfach, wie natürlich erscheint die andere Erhebungsweise, die, nach dem Gewicht, ohne Rücksicht auf die Tabaks-Sorte?

Nimmt man die Consumtion nur zu 16,000 Ctr. an, so gewährt eine Auflage von

2 kr. p. Pf. 53,333 fl. 20 kr. und nach Abzug von 7 p.Ct. Verwaltungs- u. Erhebungs-Unkosten 49,600 fl.
2½ kr. p. Pf. 66,666 fl. 40 kr. — — — — 62,000 fl.
3 kr. p. Pf. 80,000 fl. — — — — — 74,400 fl.

es würde also bei einer sehr mäßigen Auflage, welche auch die wohlfeilsten Tabake nicht wohl höher besteuern würde, als es sie nach dem Gesetzes-Entwurf träfe, die Staatskasse immer noch die Summe erhalten, welche sie für angemessen hält; die Auflage wäre so gering, daß sie auf keine Weise einen Haß erregen, daß man sie willig bezahlen, daß bei ihr aller Reiz zum Betrug und Einschwärzen gänzlich wegfallen würde; auch würde somit der Grundsatz gleicher Vertheilung, mehr als auf die andere Weise bezweckt.

Man hat hierüber die Erfahrung im Churfürstenthum Hessen für sich, welches eine Auflage von 4 kr. auf das Pfund gemacht hat. Durch die Einfachheit des Bezugs und durch die Geringfügigkeit der Abgabe ist hier an kein Einschwärzen und keinen Betrug zu denken; die Regierung kann sicher auf den gesetzmäßigen Betrag derselben rechnen; es ist durchaus keine Maßregel, welche die verfassungsmäßigen Rechte der Unterthanen beschränkt, oder Eingriffe in die Geheimnisse derselben erforderte, nöthig.

Noch legt der Grund ein bedeutendes Gewicht in die Wagschaale, für die letztere Besteuerungsart, nämlich der Einfluß, den dieses indirecte Abgaben-Gesetz auf die Moralität des Volkes haben würde. Nur wenn es einfach und mäßig ist, unterwirft man sich ihm gerne, da man es im andern Fall als etwas Gehässiges, Drückendes ansieht, welches man zu umgehen strebt. Der Gebrauch des Tabaks ist allgemein verbreitet, mithin bei einer hohen Abgabe der größere Theil des Volks dadurch zum Betrug gereizt. Es würde

3) nicht unzweckmäßig erscheinen, wenn jeder Fabrik zur Pflicht gemacht würde, jedes Paket Tabak mit ihrem Namen, und die Stangen und Carotten auf andere angemessene, die Fabrik bezeichnende Art, zu bezeichnen. Hierdurch würde eine neue Controle gegen den Unterschleif gebildet, indem die Fabrik, auf deren Namen Tabak verfälscht würde, dadurch in das Interesse gezogen würde, den Betrüger zur Entdeckung zu bringen. Ebenso würden

4) die Fabrikanten für die ihnen auferlegten Verbindlichkeiten mit einer Vergütung von 2 p.Ct. durchaus nicht entschädigt. Wer die Handels-Verhältnisse in Württemberg kennt, weiß wohl, daß länger als einen Monat, wohl oft 6 und mehrere Monate geborgt werden muß, und doch soll der Fabrikant 4 Wochen, nachdem ihm die Abgabe berechnet ist, abliefern? Man weiß auch wohl, daß der Fall nicht selten ist, in welchem gar keine Bezahlung Statt findet, daß man damit in Concursen durchfällt. Es wird damit in jeder Fabrik eine eigene Rechnungs-Anstalt für die Abgabe nöthig, welche mit großem Zeitaufwand und Kosten verbunden ist.

Die Porto-Auslagen für Geld-Einsendungen des Steuerbetrags sind auch nicht unbedeutend.

Um diese Verbindlichkeiten zu erfüllen, würde eine Entschädigung von 5 p.Ct. nicht unbillig seyn; wenn jedoch den Fabrikanten ausschließlich wegen der Stempel-Abgabe ein Vorzug im Concurs gesetzlich eingeräumt würde, so könnte auch verhältnißmäßig die Entschädigung verringert werden. Denn verlangt die Regierung von ihren Unterthanen, daß sie in ihrem Namen Abgaben beziehen, daß sie für dieselben mit ihrem Vermögen haften sollen, so ist sie auch verpflichtet, sie dafür hinlänglich zu entschädigen und sicher zu stellen.

Vermischte Nachrichten.

Laut den letzten Briefen aus Galicien hat man in der Stadt Betanjos an den sichtbarsten Orten einen Mauerzettel gefunden, worauf zwei Galgen gezeichnet, und unter welchen geschrieben war: für die Pfaffen und Mönche, und auf dem andern: für die Royalisten.

— Zu Syracus (nicht auf Sicilien, sondern im Staate New-York) hat ein Gastwirth, Namens William, eine Maschine erfunden, mittelst welcher man im Stande ist, auf eine höchst einfache Weise die Fliegen von einem gedeckten Tische abzuhalten. Dem Vernehmen nach beschäftigt sich ein Mitglied des polytechnischen Vereins in New-York bereits mit einer Abhandlung, worin die großen Revolutionen nachgewiesen werden, welche diese wohlthätige Erfindung in den Sitten, und somit in den Staats-Einrichtungen des Orients nothwendig hervorbringen muß.

— Ein in der Siebenten unweit der Lombard-Straße wohnender Bäcker, brachte neulich eine Torte ans Policeiamt in Philadelphia, deren unterer Theil mit Schießpulver gefüllt war, und die man ihm vor einigen Tagen zum Backen gebracht hatte. Ein Wunder vereitelte die teuflische Bosheit, welche man ohne Zweifel bei diesem Streich beabsichtigt hatte. Die Policeibeamten sind beauftragt, den Anstifter auszuforschen und gefänglich einzuziehen.

— In der Gegend von Oswego (New-York) hat ein Mann seine Frau und beiden Kinder, mit gegenseitiger Bewilligung sämmtlicher Parteien, einem Andern für fünf und zwanzig Thaler verkauft! Diese Art von Verkäufen scheint Mode zu werden!

— In Norfolk wüthet noch immer das gelbe Fieber. Ein dortiger Zeitungsdrucker hat unter diesen Umständen um Nachsicht gebeten, daß er seine Zeitung statt sechsmal nur dreimal wöchentlich herausgeben könne.

---

[2] Eberstatt. London. [Erben-Aufruf.] In Folge des öffentlichen Aufrufs vom 26. Juli 1825 und dessen Erfolglosigkeit wurde am heutigen Tage Johann Ludwig Bürkert von Eberstadt, der sich im Jahr 1774 in London aufhielt, als mit dem 14. Juni 1815 für todt rechtlich zu halten erklärt, und ausgesprochen, daß Leibes-Erben desselben, so weit sie nicht aus dessen Schreiben vom 2. Januar 1774 hervorgehen, als vorhanden nicht angesehen werden sollen. In Betracht aber, daß seine im gedachten Schreiben von ihm als 18monatliches Kind bezeichnete Tochter Anna Bürkert sich nie und auch auf den neuerlichen Aufruf nicht gemeldet hat, wird auch sie aufgefordert, sich wegen der Uebernahme ihres vom Vater mit dem 14. Jan. 1815 auf sie rechtlich gefallenen, jetzt in 600 fl. bestehenden, Vermögens binnen neunzig vom 1. März dieses Jahrs an laufenden Tagen dahier oder in Eberstadt zu melden, widrigenfalls man annehme, sie wolle sich dieses Vatergutes entschlagen, worauf man dasselbe ihrer noch einzig lebenden Mutter Schwester ohne Garantie erblich ausfolgen würde.

So beschlossen im königl. Oberamts-Gerichte zu Weinsberg am 20. Januar 1827. Heyd.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 41. — Stuttgart, den 12. Febr. 1827.

Türkei.

Livorno, 29. Jan. Das von hier jüngst ausgelaufene, von den Agenten des Vicekönigs von Aegypten dem Handelshause Viollier, Graban u. Comp., (ersterer ist ein Genfer, letzterer hannöverscher Consul allhier) mit Kugeln und andern Kriegsbedürfnissen, für den Dienst des Vicekönigs befrachtete englische Schiff, Lord Kinnaird, Capitaine Alexander, ist laut Berichten, die bei der hiesigen Gesundheitsbehörde eingelaufen sind, in der Nähe der kleinen Insel Giglio, mit Ladung und Mannschaft zu Grund gegangen.

Triest, 1. Febr. Da noch immer keine Schiffe aus der Levante ankommen, so befinden wir uns ohne Nachrichten von dort. Auch die heute eingetroffenen Briefe aus Constantinopel vom 5. Jan. bringen nichts Neues über die kriegerischen Ereignisse in Griechenland. Der neue russische Botschafter war bereits von Bucharest nach Constantinopel unterwegs. Nach Briefen aus Marseille vom 16. Jan., soll Lord Cochrane mit seiner Sloop wirklich nach Morea abgesegelt seyn.

Rußland.

Den neuesten Nachrichten aus Grusien vom 2. Jan. zufolge, hatte der General Yermolow, der am 24. Dec. aus der Provinz Schekitschensk, an den Fluß Alasani (in Kachetti) zurückgekehrt war, einen Theil seines bisherigen Detaschements nach Tiflis abgefertigt, und sich mit dem Reste an die Truppen angeschlossen, welche sich in der Gegend der Ortschaften Tscharry und Gogal unter dem Befehle des General-Lieutenants Fürsten Eristow befinden. — Ein Haufe Lesghier und Bergvölker, die sich eines Raubzuges nach Kachetti schuldig gemacht hatten, und jetzt verdiente Strafe besorgten, hatte sich in der Nähe von Tscharry auf einer Anhöhe, die von schroffen und waldigen Gebirgen umringt ist, gelagert, und trotzte auf die feste Stellung; die Ankunft des Generals Yermolow aber brach den Muth d. Widerspenstigen. Die ältesten von Tscharry erschienen bald vor ihm, ihres Vergehens geständig, und um Gnade flehend. Sie lieferten die Gefangenen aus, welche sie geraubt hatten, stellten Geiseln aus den edelsten Familien, gelobten die von ihnen herbeigerufenen Bergvölker fortzuschicken und allen Schaden zu ersetzen, den sie den Bewohnern Kachetti's zugefügt hatten. General Yermolow vergab den Tscharyern im Namen Sr. Maj. des Kaisers, befahl aber, die Haine um das Dorf Tscharry niederzuhauen, um für die Zukunft seinen Truppen das Anrücken zu erleichtern. — Auf der persischen Gränze ist Ruhe. Eine Streifpartie der persischen Reiterei, die einen unserer Nomadenhaufen unweit des Araxes angefallen, hat nicht nur den Leuten keinen Nachtheil zufügen können, sondern gar mit eigenem Verluste retiriren müssen. Um auch die geringsten Versuche dieser Art abzuwehren, ist ein Theil unserer Vortruppen aus Akuglan nach der Chudoperinschen Brücke beordert worden, wo es am bequemsten ist, die Ufer des Araxes zu decken. Auf der Seite der Muganschen Steppe ist die Obacht dem Detaschement des Obersten Meschischenka aufgetragen, das bei der Ueberfahrt von Dshewat und längs des Kur steht.

Süd-America.

Bogota, 25. Nov. Der Befreier hat folgendes Decret erlassen: „Simon Bolivar, Befreier, Präsident von Columbia, erwägend, 1) daß der beunruhigende Zustand, in welchem sich die Republik seit den Ereignissen zu Venezuela durch die Theilung der Meinungen in Bezug auf die Regierungsform befindet, und daß sich durch die Furcht eines Bürgerkrieges und durch einen auswärtigen Einfall von Seiten unserer gemeinschaftlichen Feinde große Besorgnisse verbreitet haben; 2) daß allerdings ein positiver Grund vorhanden ist, der befürchten läßt, daß die spanische Regierung gesonnen seyn dürfte, vermittelst der, auf der Insel Cuba vereinigten Streitkräfte, die Feindseligkeiten wieder zu erneuern; 3) daß die größere Zahl der Districte ihre Meinung ausgesprochen haben, daß der Präsident der Republik mit den außerordentlichen Vollmachten bekleidet werde, die nöthig seyn könnten, um die National-Unverletzlichkeit wieder herzustellen, u. Columbien sowohl vor einem innern als äußern Krieg zu bewahren; und daß 4) die vollziehende Gewalt erklärt hat, daß der im Art. 128 der Verfassung bezeichnete Fall wirklich eingetreten sey, welches in Folge des unmittelbar zusammengekommenen Congresses stattgefunden, u. auf einer Seite wünschend, dem Vertrauen des Volkes zu entsprechen, so wie auf der andern, die bestehende Verfassung wenigstens so lange aufrecht zu erhalten, bis die Nation, durch ihre gesetzmäßigen und competenten Organe, die Veränderung derselben decretirt haben wird; so habe ich mit Genehmigung des Regierungsraths verordnet und verordne hiernach Folgendes:

Art. 1. Aus den hier oben auseinandergesetzten Ursachen, und in meiner Eigenschaft als Präsident der Republik, erkläre ich, daß ich mich in dem durch den 128. Art. der Verfassung vorgesehenen Falle befinde, und daß ich mich mit den bezeichneten außerordentlichen Vollmachten bekleidet habe, um sowohl die innere Ruhe aufrecht zu erhalten, als auch um die Republik vor der Anarchie und einem auswärtigen Krieg zu bewahren.

Art. 2. In meiner Abwesenheit von der Hauptstadt wird der Vicepräsident der Republik mit der vollziehenden Gewalt bekleidet werden, und seine außerordentlichen Vollmachten in allen Theilen der Republik, wo ich dieselben nicht persönlich in Ausführung bringen kann, in Vollziehung setzen lassen.

Art. 3. Nur bei solchen Gegenständen und Fällen, wo die Anwendung der hier oben erwähnten außerordentlichen Vollmachten nothwendig seyn sollte, werden

Digitized by Google

die Verfassung und die bisher bestandenen Gesetzen wie gewöhnlich gehandhabt.

Art. 4. Es soll dem nächsten Congresse über Alles das Rechenschaft abgelegt werden, was kraft des gegenwärtigen Decrets, in Uebereinstimmung mit den Bedingungen des besagten Art. 128 der Verfassung, beschlossen und ausgeführt werden dürfte.

Der Staats-Secretaire des Innern ist mit der Bekanntmachung und Vollziehung gegenwärtigen Decrets beauftragt.

Eigenhändig ausgefertigt und contrasignirt durch den Staats-Secretaire des Innern von Bogota, am 25. Nov. 1826.

Unterz.: Simon Bolivar."

Auszug aus einem Privatschreiben: Aus den öffentlichen Blättern werden Sie bereits ersehen haben, daß Bolivar hier angekommen ist. Thätigkeit und Kraft sind gegenwärtig an der Tagesordnung. Er befindet sich erst seit einer Woche unter uns, und schon sind folgende Maßregeln der Gegenstand einer sehr ernsthaften Discussion:

Erstens bevollmächtigte ihn der Art. 128 der Verfassung, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die oberste Gewalt zu ergreifen. Dieser Artikel lautet: Im Falle innerer Bewegungen und bewaffneten Aufstandes, welche die Sicherheit der Republik bedrohen, so wie in dem eines plötzlichen fremden Einfalls, soll der Präsident, mit vorläufiger Zustimmung und Bewilligung des Congresses, mit dem Rechte bekleidet werden, alle Maßregeln zu verordnen, welche unumgänglich nothwendig, und nicht in der gewöhnlichen Sphäre seiner Vorrechte enthalten seyn sollten. Ist der Congreß in einer solchen Epoche gerade nicht versammelt, so wird der Präsident selbst diese Vollmacht sich zueignen; allein er ist verpflichtet, denselben in kürzester Frist zusammen zu berufen, um sich dem zunehmenden Entschluß dieses öffentlichen und gesetzmäßigen Körpers zu unterwerfen. Diese außerordentliche Vollmacht oder Gewalt soll jedoch mit äußerster Strenge auf Ort und Zeit beschränkt werden.

Die zweite Maßregel, welche man ergreifen soll, ist die, die jährlichen Ausgaben der Republik von zwölf Millionen auf vier zu beschränken, und zwar durch folgende Mittel: Die Armee soll bedeutend vermindert und als Ersatz dagegen die Miliz organisirt werden.

Es soll weder den Officieren noch den Soldaten mehr ein Halbsold verliehen werden.

Zwei Staats-Secretariate sollen eingehen, und mit den andern verschmolzen werden.

Die Zahl der Angestellten soll ebenfalls sehr vermindert werden.

Die Seemacht soll eingehen.

Die Geistlichen sollen in ihren Einkünften gleichfalls sehr bedeutend beschränkt werden.

Endlich will er, daß die Interessen der auswärtigen Schuld um jeden Preis sollen bezahlt werden. Er soll sich sehr stark gegen die schlechte Verwaltung der Finanzen ausgesprochen und erklärt haben, daß die eingegangenen Verbindlichkeiten des Landes erfüllt werden müßten, koste es auch was es nur immer wolle. Er hat als das zweckmäßigste Mittel, was man in diesem Augenblick anwenden könnte, vorgeschlagen, gewisse Zweige des öffentlichen Einkommens, Commissarien zu überlassen, welche von den Besitzern der Bons zu London ernannt werden, und die nothwendigen Fonds direct nach England zur Bezahlung der Dividenden senden sollen.

Alle unsere Hoffnungen beruhen auf diesem außerordentlichen Mann. Es ist einmal gewiß, daß man in diesem Lande thun muß, was ihm beliebt, oder was er für's Bessere hält.

Oberst Campbell, englischer Minister, steht mit Bolivar in dem freundschaftlichsten Verhältnisse. Er hat ihn auf heute zur Tafel geladen, so wie den Vice-Präsidenten, die Minister der Republik und die der fremden Mächte, den Consul und noch mehrere andere Personen; nächsten Freitag wird er ihnen zu Ehren einen großen Ball geben.

Bolivar wird bald nach Venezuela abgehen, wo er in Kurzem mit Paez alles ausgeglichen haben dürfte.

Die Minen von Cornouailles sind in voller Thätigkeit, und man hat bereits gutes Gold zu Naraquita gewonnen. Im allgemeinen sind die Geschäfte, in Folge der letzten Eingriffe, sehr ernstlich unterbrochen worden. Bolivar bezeigt den sich hier aufhaltenden Engländern eine große Aufmerksamkeit und Achtung.

Portugal.

Auszug eines Privatschreibens aus Lissabon vom 20. Januar im Constitutionnel: Der Graf von Villa-Real, Pair des Königreichs, geht mit seiner Familie nach London ab. Die öffentliche Meinung hat sich sehr ungünstig über ihn ausgesprochen, seitdem er seine Ansichten in der Pairskammer an den Tag gelegt hatte. Das Andenken an seine alte Vertraulichkeit mit dem Marquis v. Chaves, hat diese verdrießlichen Vermuthungen noch vermehrt. Hr. v. Villa-Real ist jedoch von jeher ein Mann von sehr zweideutigem Charakter und stets allen Parteien verdächtig gewesen, denen er nach einander dienen wollte.

— Nach einer Ueberfahrt von sieben Tagen ist gestern das englische Paketboot, der Herzog von Marlborough, von Capitaine C. Jones befehligt, in dem Tajo eingelaufen. Seitdem hat sich das Gerücht verbreitet, daß der Marschall, Herzog von Wellington in dieser Hauptstadt ankommen werde. Man macht auch in der That in dem Pallast des Necessidades, der, wie man vermuthet, von ihm bewohnt werden soll, große Vorbereitungen.

— Mehrere Mitglieder der Pairskammer, an deren Spitze die HH. von Villa-Real und von Alagrede figuriren, haben in den letzten Sitzungen, bei der stattgefundenen Discussion, eben so viel Unwissenheit als böse Willen an den Tag gelegt. Man versichert, daß sich die Prinzessinn Regentinn gegenwärtig mit einem Entwurf beschäftige, um diese Kammer nicht nur auf eine gleiche Linie mit den Einsichten der Nation zu stellen, sondern um sie auch mit der zweiten in Uebereinstimmung zu bringen, die eben so aufgeklärt als patriotisch gesinnt ist. Man wird in dieser Hinsicht höchst wahrscheinlich dem von Ludwig XVIII. in Frankreich verfolgten Plane nachahmen, und in die hohe Kammer alle angesehenen Männer jeder Gattung berufen.

Spanien.

Madrid, 27. Jan. Die Niederlage der portugiesischen Insurgenten hat in den drei Provinzen Minho, Beira und Tras-os-Montes gleichzeitig statt gefunden; aber die aus den beiden letzten Provinzen verjagten, sind zum Theil wieder über Hinojosa und zum Theil über Freixeneda nach Portugal zurückgekehrt; obgleich es eben so wahrscheinlich ist, daß die von Minho ebenfalls wieder dahin zurückgekommen seyn dürften, nur ist deren Zurückkunft noch nicht allgemein bekannt.

Uebrigens sind nicht nur die Flüchtlinge von Beira und Tras-os-Montes wieder über den Duero zurückgegangen, ohne daß ihnen von Seiten unserer Regierung der mindeste Widerstand in den Weg gelegt worden wäre, sondern sie haben sogar Mittel gefunden, sich in

Digitized by Google

Spanien aufs Neue mit Waffen zu versehen, da eine große Anzahl unter ihnen dieselben auf der Straße weggeworfen hatten, um sich auf ihrer übereilten Flucht einigermaßen zu erleichtern; ja noch mehr, es ist ganz zuverläßig, daß am 12. Jan., an welchem Tage die Flucht der Portugiesen hier bekannt wurde, sehr bedeutende Summen, die man wenigstens auf 8 Millionen Realen schätzt, nach den Gränzen, in der Richtung, welche die Insurgenten genommen, ihnen nachgeschickt worden sind, und dieß Alles, um sich zu dem neuen Einfall gehörig in Stand setzen zu können. Die Absetzung und Verurtheilung der Generale Longa, Fiette und Llorente, ist weiter nichts als ein vorher abgemachter Ausweg, wodurch man weder Hrn. Lamb noch Hrn. v. Lima zu täuschen vermochte, welche von Herrn Salmon eine ganz unumwundene Erklärung verlangten, wie es denn komme, daß, während die Operationen der portugiesischen Flüchtlinge auf eine Weise verabredet *waren, daß sie keinen* Zweifel mehr übrig ließen, auf *welchen Punkten* sie in Spanien eintreffen würden, die spanische Regierung gerade diese Punkte von Truppen entblößt ließ, da sie dieselben doch auf andern, so zu sagen, klumpenweise zusammengedrängt hatte, wie z. B. zu Talaveira und in der Umgegend, wo es gänzlich unnöthig, und also ein bloß verstecktes Manövre war, wie nunmehr aus Allem klar hervorzugehen scheine.

Uebrigens, obgleich Hr. Salmon sich beeilt hatte, Hrn. Lamb ein officielles Schreiben zuzustellen, durch welches er ihm die Absetzung und Verurtheilung des General Longa anzeigte, und obgleich er nicht unterließ, eben so schnell einen Eilboten nach Lissabon abzusenden, um durch Hrn. v. Casa-Flores der portugiesischen Regentschaft eine gleiche Mittheilung machen zu lassen, haben die HH. Lamb und v. Lima nichts desto weniger sogleich an ihre Regierungen geschrieben. Der Courier des Hrn. Lamb ist am 23. von hier abgegangen.

Der General Longa, dessen Stelle dem General Partheux-Murica nur provisorisch übertragen worden war, ist nunmehr durch den General Mone definitiv ersetzt worden, einer der Generale, welche noch vor Kurzem unter dem Oberbefehl des General Laserna gestanden hatten.

Ein spanischer Priester hatte eine Bande von ungefähr 160 Mann und 40 Pferden errichtet, mit welcher er bei Orenze über den Minho gegangen ist; allein seine Expedition ist so unglücklich abgelaufen, daß seine Bande, welche noch kaum recht den Fuß aufs portugiesische Gebiet gesetzt hatte, geschlagen und zerstreut, er selbst aber, wie man sagt, gefangen genommen und auf der Stelle erschossen wurde.

Eine sehr bedeutende Revolution ist in unsern Köpfen vorgegangen, denn man spricht nun öffentlich von vorzunehmenden Veränderungen in unserm Regierungs-*Systeme*, ohne daß die Policei sich darein mischt, oder sich auch nur den Anschein gibt, dieselbe zu bemerken.

General Aymeric, Gouverneur von Cadix, hat vermittelst einer Depesche die Anzeige gemacht, daß ein Regiment, welches in Ceuta steht, und welches bestimmt *ist, nach den canarischen* Inseln geschickt zu werden, den Versuch gemacht habe, die Verfassung in Ceuta zu proclamiren, und es sey daher höchst nöthig, daß die Regierung einige Sicherheitsmaßregeln gegen dieses Corps ergreife.

Der Bischoff von Segovia, einer der fürchterlichsten Verfolger aller Geistlichen, die sich der Verfassung günstig gezeigt hatten, und der sich aus dieser Ursache alle Abende in seinem Zimmer verbarg, ist todt in seinem Bette gefunden worden, ohne daß man weiß, ungeachtet aller angewandten Mittel, auch nur die mindeste Spur hätte entdecken können, auf welche Weise dieser Meuchelmord an demselben verübt wurde.

Frankreich.

Der Constitutionnel sagt, der Pabst habe sich gegen das Gesetz, betreffend die Policei der Presse, ausgesprochen.

— Ein, in der allgemeinen Zeitung enthaltenes, Privatschreiben aus Paris gibt folgende merkwürdige Aufschlüsse über die Angelegenheit des seit Kurzem so viel besprochenen Hrn. v. Maubreuil: Zur Zeit der ersten Restauration boten eine Menge Intriganten der neuen Regierung ihre Dienste an. Der Graf Maubreuil hatte sich mit Hrn. Sosthenes de la Rochefoucauld auf dem Vendomeplatze alle Mühe gegeben, die auf der Säule befindliche Statue Napoleons herunter zu nehmen. Der Graf Maubreuil, ritt sogar in Paris spazieren und hatte sein Kreuz der Ehrenlegion seinem Pferde an den Schweif geknüpft. Solche Thaten mußten natürlich in einem Augenblick der Reaction die Aufmerksamkeit der provisorischen Regierung auf sich ziehen, und brachten Hrn. v. Maubreuil, in Verbindung mit Hrn. Lahorie, dem Secretaire dieser Regierung. Hr. v. Maubreuil scheint Letzterem einen Vorschlag von sehr ernster Art gemacht zu haben. Einige behaupten, es sey von einer Entführung Napoleons, andere, bloß von einer Beschlagnahme seiner Schätze die Rede gewesen. Hr. Lahorie soll diese Vorschläge gebilligt haben. Denkt man an Spanien, so ist dieß allerdings begreiflich. Ob er über den Gegenstand der Sendung mit Hrn. v. Talleyrand gesprochen hat, weiß man nicht. Er sagte zu Hrn. v. Maubreuil: „Trinken Sie eine Bouteille Bordeaux-Wein, Sie werden in den Salon des Hrn. v. Talleyrand treten, und wenn er Sie im Vorbeigehen mit Höflichkeit (gracieusement) grüßt, so dient dieser Gruß für Sie als das Zeichen zu Ihrer Sendung." Hr. v. Maubreuil that, wie ihm angewiesen worden; er erhielt den bezeichneten Gruß, und reiste von Paris mit Befehlen von allen französischen und fremden Behörden ab, die aber den Gegenstand seiner Sendung nicht aussprachen. Die bewaffnete Macht wurde zu seiner Verfügung gestellt. Es scheint, Maubreuil habe, statt Napoleon zu entführen, was ziemlich schwer gewesen wäre, sich damit begnügt, die Königinn von Westphalen mit bewaffneter Hand anzuhalten. Hr. v. Maubreuil war früher Stallmeister bei dem westphälischen Hofe gewesen, und der Trieb einer niedrigen Rache veranlaßt ihn zu diesen, eines Officiers unwürdigen Ausschweifungen. Wir wollen in diese schändlichen Details nicht näher eingehen, und bemerken nur, daß Kisten weggenommen wurden, und Hr. v. Nesselrode einige Tage darauf an Hrn. v. Vitrolles, damaligen Geheimenrath des Grafen Artois, des Lieutenant-General des Königreichs, schrieb, und sich über einen gewaltsamen Angriff auf eine Prinzessinn von Würtemberg und die Hinwegnahme von Diamanten, durch einen royalistischen Parteigänger verübt, beschwerte. Der Name Maubreuil's und einiger Mitschuldigen wurde genannt. Der Telegraph ertheilte den Befehl, sie überall, wo man sie treffen sollte, fest zu halten. Einige Tage darauf wurde Herr v. Vitrolles um 5 Uhr Morgens von seinem Bedienten geweckt, und benachrichtigt, daß ein Fremder ihn zu sprechen verlange. Er fragte nach dem Namen, und man nannte ihm den Grafen v. Maubreuil. Er ließ ihn hereinkommen. „Sie haben, sagte er zu ihm, die Befehle der provisorischen Regierung überschritten, man fordert Diamanten im Werthe von 600,000 Fr., die Sie genommen hätten, zurück; Sie haben eine Verwandtin des Kaisers von Rußland bestimmt; was können Sie als Beweggrund dafür angeben?" Der Graf Maubreuil war keineswegs

Digitized by Google

verlegen. „Ich habe unterzeichnete Befehle, lautete seine Antwort; will man mich compromittiren, so werde ich manchem Andern dasselbe Schicksal bereiten. Was die Kisten betrifft, die man reclamirt, so werde ich sie hierher bringen lassen.“ In der That wurden mehrere Kisten abgeliefert. Da man auch zwei Säcke mit Geld reclamirte, so gab Graf Maubreuil zwei Säcke, die mit Zwei-Sousstücken gefüllt waren. Man öffnete die Kisten, sie waren leer. Da man Herrn von Maubreuil bemerkte, es sey unwahrscheinlich, daß die Königinn von Westphalen Säcke mit Zwei-Sousstücken und leere Kisten transportire, und daß man ihn eines Diamanten-Diebstahls beschuldige, so antwortete er, es sey möglich, daß die Diamanten in kleinen Kästchen enthalten wären, die man noch nicht untersucht habe. Er zeigte demnach zwei Kistchen, die zum Einpacken von Bouteillen mit cölnischem Wasser gedient hatten. Diese waren zerbrochen und mit Bindfaden umwunden. Man fand nichts darin, und Herr von Maubreuil sagte hierauf, die Prinzessinn habe sie vielleicht in einer Scheune, wohin man sie gebracht, bei Seite geschafft. Auf diese Antwort verlangten die russischen Commissarien die Festsetzung des Herrn v. Maubreuil. Die ganze übrige Geschichte ist bekannt, und durch gerichtliche Debatten constatirt. Hr. v. Maubreuil wird diese Sache neuerdings aufregen, und dieß kann unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Meinungen so heftig gereizt sind, nur ein höchst bedauernswerthes Aufsehen erregen. Wenn auch Hr. v. Talleyrand bei dieser Sache einigermaßen compromittirt ist, so hat er doch nichts zu fürchten. Die ganze Verantwortlichkeit wird auf den armen Lahorie, seinen vormaligen Secretaire, fallen, der schon mehrmals als ein Opfer dienen mußte, das dem Zorn Napoleons gebracht worden war, und das man auch dießmal nicht schonen wird.

Deutschland.

Frankfurt. In der ersten Sitzung der deutschen Bundes-Versammlung eröffnete der Präsident: Die Bundes-Matricular-Kasse sey dermaßen erschöpft, daß zur Bestreitung der laufenden Ausgaben während der jüngsten Vertagung schon anderweite ansehnliche Aushülfe erforderlich geworden sey; Präsidium wolle daher eine neue Umlage von 30,000 fl. im 24 fl. Fuß nach der Matrikel in Antrag bringen.

Miscellen.

Sicher ist es, daß, wie d'Alembert als Ausleger des Montesquieu sagt, „die Abgaben, die auf Kaufmannsgüter gelegt werden, dem Lande immer am wenigsten zur Last fallen, weil der Bürger bezahlt, ohne es eigentlich inne zu werden.“ Doch hat auch dieses seine gewissen Gränzen. Werden solche Abgaben zu sehr vermehrt und erhöht, so muß das gleichsam eine unberechnete Ueberladung des Schiffes, das durch seine Segel noch freien Flug behalten und nicht im Sturme untersinken soll, verursachen. Denn wenn auf jeden, noch so unbedeutenden Artikel einer Kaufmannswaare, welche ein allgemeines Bedürfniß erheischt, die Befriedigung dieses Bedürfnisses durch den Ankauf dem Bürger zur Last fällt, welche man ihm doch eigentlich hat erleichtern, wenigstens weniger merkbar machen wollen, und wenn man die Erhöhung der Abgaben auf die Kaufmannsgüter zu sehr überspannt, so beschränkt man sich im Gebrauche und in der Verwendung der Waaren mehr auf die nothwendigen, und lebt nur für das Bedürfniß, nicht für den schönen Genuß freier Gaben des Glückes, und bringt eine Paralysis in den Handel. Dabei fehlt der gegenseitige Verkehr der Völker, der noch wichtiger ist, als der Verkehr einzelner Menschen in ihrem gesellschaftlichen Zustande. Den Künsten wird auch bald die nährende Mutter fehlen.

Die berühmte Königinn Christine von Schweden, schrieb unter der Regierung des von den Jesuiten mißgeleiteten Jakob II.: „England liegt jämmerlich darnieder. Jesuiten und Mönche haben den König zu Grunde gerichtet. Bigotismus, Rathschläge der Jesuiten, Mönche und Pfaffen führen alle diejenigen, die „sich von ihnen beherrschen lassen, in unvermeidliches Verderben.“

In Deutschland zählt man mehr als zweimalhundert und fünfzigtausend Philologen, in alten und neuen Sprachen gleich gut bewandert; sollte es ihnen nicht möglich seyn, auszumitteln, ob die Worte: „jusqu'à la mer“ bis an's Meer oder bis in's Meer heißen? Der Auflöser dieses Räthsels könnte sich um die Schifferzunft zu Mainz und Cöln sehr verdient machen.

Die Intoleranz und der Haß, diese großen Uebel sind es, welche bei einzelnen Menschen und ganzen Völkern, ja auch bei denen, welche die Christus-Religion bekennen, gefunden werden. Die Unduldsamkeit wird nicht selten noch in unsern Tagen — in welchen das Licht der Wahrheit hier und da so herrlich leuchtet, und das man oft nur nicht leuchten lassen will — gegen einen jeden nur etwas anders Denkenden und den Schöpfer und Allvater in einem nur andern Gebrauch Anbetenden angetroffen und oft da, wo sie auf keine Weise zum Vorschein gekommen seyn würde, gerade von denjenigen gepflanzt, geweckt, genährt und angefacht, welche sich mit einem Heiligenschein umgeben. Am meisten geht diese Unduldsamkeit durch Secten, Congregationen, Mönchs-Corporationen, welche in dem Schooße der einen oder der andern Kirche bestehen, hervor, indem solche, obschon zu der Einheit ihrer Kirche haltend, bei wieder besonderem Interesse, oder durch von ihren Obern gegebene gehässige Anempfehlung, unter dem Vorwande der Religion, die ungerechtesten Verfolgungen und schändlichsten Mißbräuche begehen *). Große und weise Monarchen haben daher auch in ihren Staaten die Klöster auf und vertrieben selbst die Ordensbrüder, vorzüglich die Jesuiten, über die Gränzen derselben **). Diese Ansicht, für die Aufhebung der Klöster scheint, nach öffentlichen Nachrichten, auch in Südamerica herrschend zu werden, indem man daselbst nicht nur keine Novizen in dieselben mehr aufnimmt, sondern auch den Mönchen und Nonnen den Austritt aus denselben auf jede mögliche Art erleichtert. Einmal nehmen diese, durch den ganzen Clerus verzweigten Menschen, das Volk wegen Ablaßgeld in Anspruch, das anderemal verschleudern sie Millionen, wie gegenwärtig in Spanien, gegen jedes Fortschreiten ächter Humanität und wahrer Religiosität. Mit Recht kann man sagen: Wo man Klöster niederreißt, da entsteht Friede und das Licht der Wahrheit verbreitet seinen hellen Schein; wo man hingegen aber solche aufbaut, da wird dasselbe verdunkelt und der Friede zerfällt in Verfolgung, religiös-sittliches Verderbniß, Habsucht, Stolz, Barbarei.

---

*) Bei vielen Tausend, zur Kenntniß gekommenen Unbilden, wußte dieß auch Talma.

**) Joseph II. hob in seinen Staaten die Klöster auf, und Rußland vertrieb bekanntlich, vor einigen Jahren, die Jesuiten über seine Gränzen; auch Preußen und Baiern haben gleichfalls die Klöster auf, und die Geschichte anderer Völker weist noch mehrere gleiche oder ähnliche Thatsachen auf.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährig 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle aus dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß versendete Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 42. — Stuttgart, den 13. Febr. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 16. Dec. (Aus dem Spectateur oriental.) Der Seraskier hat am 9., bei den Uebungen der Truppen im Feuer, einen Fall vom Pferde gethan, der für sein Leben fürchten ließ. Die erste Nachricht von diesem Unfalle verbreitete allgemeine Bestürzung; indessen fängt man an, mit einiger Gewißheit der Hoffnung Raum zu geben, daß es gelingen werde, das unter den jetzigen Umständen so wichtige Leben dieses wackern Feldherrn zu retten. — Der Kapudan Pascha ist im Innern seines Pallastes mit unermüdlicher Thätigkeit beschäftigt, sein Departement auf einen Fuß zu organisiren, auf dem es seit dem berühmten Kapudan Pascha Gasi Hassan nicht gestanden hat. Die Tschaus oder Garden seiner Person sollen den regulairen Marinetruppen einverleibt werden, eben so wie die Galionschis, die ihren furchtbaren Säbel ablegen sollen, um sich den Gesetzen der Tactik zu unterwerfen. Wenn der Kapudan Pascha diejenigen, die sich seine Strenge zugezogen, ohne Mitleid bestraft, so weiß er auch Treue und ausgezeichnete Dienste zu belohnen. — Papuzi Achmet, ein Policei-Officier, der, als die heilige Fahne den Blicken des Publicums ausgestellt war, eine der Wachen derselben war, ist zum Terschana-Kiahayassi oder Marine-Intendanten ernannt worden. — Es sind 7000 Mann Truppen unter dem Befehl von zwei Obersten in aller Eile nach Attika abgegangen, um zu dem Seraskier zu stoßen.

Constantinopel, 12. Jan. Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze lauten wirklich günstig für die Griechen. Caraiskaki hat einen entscheidenden Sieg erfochten, und dabei gegen 1200 Pferde nebst vielen Waffen und Munition erbeutet. Nach diesem Treffen empörten sich die seit einiger Zeit unterworfenen Provinzen Janina, Agrapha, bis zum Berg Olymp, aufs Neue; die Türken wurden sogar aus Salona vertrieben. Vasso soll zu diesen Insurrectionen, im Rücken des Seraskiers, das Meiste beigetragen haben. Unterdessen hat der Seraskier den Omer Pascha mit 2000 Mann an sich gezogen, und die von hier schon früher nach Thessalien geschickten 7000 Mann nach der neuen Methode disciplinirter Truppen, hatten am 26. Dec. bereits Seres passirt. Die Pforte hofft daher, daß der Seraskier seine verlassenen Stellungen bald wieder einnehmen werde. — In Aleppo haben sich die Janitscharen noch nicht ganz unterworfen, obgleich der dortige Statthalter Jussuf Pascha Alles aufbietet, um den Reformen unbeschränkten Eingang zu verschaffen. — Die Pascha's von Marasch, Cäsarea und Damaskus, sind abgesetzt worden, weil man sie für heimliche Gegner des neuen Systems hält. Trotz aller dieser Strenge ist hier, durch eine aufgefangene Correspondenz nach Asien, abermals eine Verschwörung entdeckt worden, die den Umsturz der Reformen bezweckte. Mehrere Schuldige wurden ergriffen und hingerichtet.

Griechenland.

Syra, 16. Dec. Die vor geraumer Zeit gemeldete Nachricht von dem Tode Omers, Pascha von Carifte, erweist sich jetzt als ungegründet. Omer hat eine lange Krankheit ausgehalten, während welcher man mehrmals an seinem Leben verzweifelte; er ist jetzt aber wieder vollkommen hergestellt und rüstet sich, den Seraskier zu verstärken, um einen entscheidenden Schlag gegen Athen zu unternehmen. Die Akropolis wird fortdauernd streng belagert; Kiutai Pascha hat, nachdem er sich in der Provinz Volo Lebensmittel verschafft, seine Stellungen wieder angenommen, scheint aber, bevor er einen allgemeinen Angriff unternimmt, die ihm von Constantinopel zugesandten regulairen Truppen abwarten zu wollen. Die Belagerten machen keine Ausfälle; es scheint, daß Mißhelligkeiten unter ihnen herrschen, und daß ein Theil der Soldaten Grizioti's, die in der Citadelle eingeschlossen sind, dieselbe gern verlassen möchten. — Es ist gewiß, daß die ägyptische Flotte 7000 Mann Truppen, worunter 600 Reiter, zu Modon gelandet hat. — Die griechische Regierung hat ihren Siß in Aegina und nicht in Poros; man fürchtete an letzterem Orte den Einfluß Maurokordato's, dessen Wahl zur Präsidenten-Würde die begünstigten Chefs verhindern zu wollen scheinen. Maurokordato ist jedoch in Griechenland der einzige Mann, der, mit der Verwaltung vertraut, derselben einen regelmäßigeren Gang geben könnte; überdieß ist er ein unermüdlicher Arbeiter, und wenn er auch unter seiner Präsidentschaft viele Mißbräuche und Unordnungen gestattet hat, so muß man doch gestehen, daß sie nichts sind im Vergleich mit den scandalösen Verschwendungen, die man unter der Präsidentschaft Condurioti's und selbst des letzten Präsidenten Zaimi gesehen hat. Intriguen aller Art sind in das Werk gesetzt, um Diesem oder Jenem diesen Posten zu verschaffen; der sonach doch, ungeachtet der außerordentlichen Schwierigkeiten, womit er begleitet ist, sehr gut seyn muß. — Fabvier befindet sich in diesem Augenblick in Aegina, wo er ohne Zweifel einigen Antheil an der Ernennung des Präsidenten nehmen will, obgleich sein Einfluß nicht sehr groß seyn wird. Er scheint seinen Ehrgeiz und seinen Ruhm auf den friedlichen Besitz von Methana beschränken zu wollen. Er concentrirt sich in diesem Orte und befestigt denselben, als wenn von diesem kleinen Punkte die Entscheidung der großen Frage von Griechenlands Unabhängigkeit abhinge. Er läßt in diesem Augenblicke ein dreifaches Fort erbauen, das er mit den Kanonen besetzen will, welche die belgischen Griechenvereine an ihn absenden sollen. Abgesehen davon, daß dieses Fort von der Seite von Morea her beherrscht wird, ist es auch auf einem Felsen gelegen, welcher die Halbinsel Methana mit dem festen Lande verbindet, der aber so unfruchtbar ist, daß Fabvier keine andere Unterhaltsmittel haben wird, als die ihm die Griechenvereine zusenden, und kein anderes Wasser, als aufgefangenen Re-

Digitized by Google

gen. — Die Philhellenen, ungefähr 20 an der Zahl, die von der heiligen Schaar übrig geblieben sind, cantonniren in dem Dorfe von Methana, zwei Stunden vom Lager; sie erhalten täglich bloß eine Ration Zwieback, unbeschadet der Nahrungsmittel, die sie sich durch die Jagd verschaffen können, die ihnen aber durch die Einwohner von Methana, die wegen der außerordentlichen Unfruchtbarkeit dieser Halbinsel selbst kaum ihr Leben fristen können, noch streitig gemacht werden.
(Spect. orient.)

Vegina, 2. Dec. Die zu Dobrena, einem großen Dorfe am Fuße des Helikon, stationirten Türken sind von Caraiskaki mit 1200 Mann angegriffen worden; eine ihnen von dem Seraskier sogleich zugesandte Verstärkung von 1000 Mann hat sie inzwischen in den Stand gesetzt, sich in ihren Stellungen zu behaupten. — Die epirotisch-suliotischen Häuptlinge, die mit Caraiskaki uneinig waren, haben an der Expedition nach Böotien, die sich, 3000 Mann und 150 Reiter stark, unter dem Befehl Michali Nikitas, am 6. Nov. in Marsch setzte, nicht Theil nehmen wollen; das Resultat derselben war völlig null. Fabvier beschuldigt Caraiskaki, die Absicht gehabt zu haben, ihn bei dieser Unternehmung zu verlassen; Caraiskaki behauptet im Gegentheil, daß wenn Fabvier ihn unterstützt hätte, er einen glänzenden Sieg errungen haben würde. Ueberhaupt ist dieser Letztere in der öffentlichen Meinung sehr gesunken, und wenn die Regierung ihn noch nicht verabschiedet hat, so geschah es nur, um nicht gänzlich die von Frankreich kommenden Unterstützungen, die seit einiger Zeit direct an ihn gerichtet werden, zu verlieren. (Derselbe.)

Frankreich.

Paris, 7. Febr. Der Herr Finanzminister, sagt das Journal du Commerce, spricht gerne bei Gelegenheit des Preßgesetzes von England, nicht darum, weil die Preßfreiheit dort uneingeschränkt und beachtet ist, sondern weil der Fiscus von der Presse viel Geld bezieht. Der Herr Minister hätte seine Blicke etwas weiter als nach Großbritannien, nach Nordamerica richten sollen. Dort unternimmt ein Journal, wer da will; dort braucht man nicht darum einzukommen, dort ist keine Caution, keine Stempelbefreiung, nicht einmal für das Oberhaupt der Regierung, dessen Besoldung doch geringer ist, als die von irgend einer Excellenz des französischen geheimen Raths; und die Portokosten sind nur bei den Broschüren lästig, weil die Postmeister den Preis derselben willkührlich ansetzen. Ein ehrenwerther französischer Deputirter, der einst Gesandter in Washington war, weiß sehr wohl, daß mit weniger als 400 Abonnenten ein periodisches Blatt, das beinahe alltäglich erscheint, sich dort erhalten kann. Darum schätzt man auch die Anzahl der Zeitungen, welche bei einer Bevölkerung von 10 Mill. Americanern erscheinen, auf wenigstens siebenhundert. Im Jahr 1820 erschienen im Staat Kentucky sieben Zeitungen, und davon drei in Frankfurt, das nur 1200 Einwohner hat. Im Staat Ohio sind zehn Journale, darunter drei Wochenblätter in Cincinnati, und doch sind in dieser Grafschaft nur 18,000 Einwohner, und jedes dieser Blätter hat über 1500 Abonnenten. Sogar druckt man eine Zeitung in St. Louis, einem Städtchen von 2000 Einwohnern, am Ufer des Missuri, mitten unter den wilden Illinesen; dagegen haben in Frankreich Departemente von 500,000 Einwohnern kaum ein Anzeigeblatt für gerichtliche Entscheidungen. Und nun müssen auch diese gerichtlichen Journale unter den Streichen der Positiscalität und der vandalischen Preßpolicei erliegen; mithin können künftig die Einrückungen, welche durch das Gesetzbuch über das gerichtliche Verfahren vorgeschrieben sind, nicht einmal mehr Statt haben. Können auch einige davon bestehen, so müssen sie die Insertionsgebühren verzwölfen und verdreifachen. Damit werden dann die Verkäufe der Güter der Waisen, die Aufstreichsverkäufe wegen der Betheiligung der Wittwen, die Pfändungskosten ꝛc. noch größern Kosten unterworfen seyn.

Es ist in der That bejammernswürdig, daß der Fiscus so viele Unterstützung in einer Kammer findet, welche vermöge der Constitution sowohl, als vermöge der Menschlichkeit, die Rechte des armen Volkes vertheidigen sollte.

— Alle von Cadix angekommenen Briefe, sagt der Constitutionnel, kündigen an, daß die Franzosen diesen Platz räumen werden, und sagen sogar, daß bereits die Nationalgarde Befehl empfangen habe, sich bereit zu halten, einen Theil vom Dienste des Platzes zu übernehmen. Diese Nachricht wird hier als voreilig, aber keineswegs als falsch betrachtet; und überdieß ist es gewiß, daß drei Regimenter von der Miliz, und das Infanterie-Regiment Lusitanien Befehl haben, nach der Gegend von Cadix aufzubrechen.

— Wir haben schon Gelegenheit gehabt zu sagen, bemerkt das Journal des Debats, daß diejenigen, welche Gesetze machen, sehr erstaunt seyn würden, wenn sie oft wüßten, zu wessen Vortheil und in welchen Absichten man sie von allen Punkten Frankreichs zusammen beruft, um sie in legislative Thätigkeit zu setzen.

Man weiß nur zu gut, daß der Entwurf, Frankreichs gesetzmäßige Aufklärung zu unterdrücken, von den Jesuiten ausgegangen ist. Da die ehrwürdigen Väter sich nicht wenig auf ihre Klugheit zu Gute thun, die sie jedoch nicht besitzen und nie besessen haben, außer etwa dadurch, daß ihre Lehren in allen Staaten verboten und sie selbst aus allen Ländern der Welt vertrieben worden sind, so müssen sie allerdings zu ihrem Vortheile wünschen, daß es dort, wo sie sich wieder einnisten wollen, nichts als Dummköpfe gebe, weil sie dann in der That als wahrhaft große Geister glänzen müßten.

Man weiß eben so gut, daß Herr von Peyronnet durchaus keine persönliche Selbstständigkeit besitzt, welches auch schon ganz natürlich daraus hervorgeht, daß Hr. v. Villele ihn zu einem seiner Collegen erwählte. Man begreift ebenfalls sehr leicht, daß, wenn die Jesuiten Hrn. v. Peyronnet überredet haben, ihr Ministerium sey gegenwärtig auf dem Punkte, zu erblühen, er sich zu seiner Selbsterhaltung ihnen ergeben habe, und sein subalterner Ehrgeiz ihn zu der trügerischen Thorheit hinreißen konnte, einen solchen Entwurf den beiden Kammern vorzulegen, so wie zu den Beweisgründen, mit welchen er diesen Entwurf gegen die öffentliche Meinung zu vertheidigen wagte; man könnte vielleicht heute selbst mit einiger Gewißheit sagen, gegen die Meinung von ganz Europa.

Hrn. v. Villele leitete bei dieser Angelegenheit ein ganz eigener und zwar bloß persönlicher Grund, der bei allen Gelegenheiten in ihm wieder auflebt: wir meinen nämlich damit, die Nothwendigkeit, seine Fehler und Verschleuderungen auf eine leichte Weise zu verbergen.

Carl X. hob bei seiner Thronbesteigung die Censur auf; die Beifalls-Bezeigungen von ganz Frankreich, mußten Herrn von Villele zeigen, welchen Werth dasselbe in die Merkmale des von seinen Königen bewiesenen Vertrauens setze. Allein da es gegen die Vortheile der ministeriellen Monarchie wäre, wenn sich die royalistische Monarchie erhöbe, welches bei Aufhebung der Censur der Fall seyn würde, so hat das Ministe-

Digitized by Google

tium, so bald es nur immer möglich war, eine Verschwörung gegen das Bestehen der öffentlichen Blätter eingeleitet.

Eine Million und fünfmalhunderttausend Franken wurden dazu verwendet, sie zu unterdrücken; die Verschwendung war so groß, daß in dem Augenblick, wo man keine Journale mehr zu kaufen bekam, man wenigstens Processe käuflich an sich zu bringen suchte.

Da die Gerichtshöfe verweigert hatten, sich in diese unedle Operation zu mischen, so scheiterte dieselbe; Absetzungen erfolgten von allen Seiten, und der Ruf nach Rache erhöhte noch die Ehre, welche sich das Richteramt bei dieser Gelegenheit erworben hatte; ein berühmter Rechtsspruch wurde der 9te Thermidor der Contre-Revolution, und seit diesem Zeitpunkte sind wir zur gesetzlichen Ordnung zurückgekehrt.

Jeden Tag mehr durch die Blätter in Verlegenheit gesetzt, welche sich erhalten hatten, als durch die, welche erkauft worden waren, um jene zu tödten, nachdem man ungeheure Summen aufgeopfert, um Schriftsteller zu besolden, welche die wenigen Abonnenten verscheuchten, und durch ihre Lobhudeleien zu Gunsten der Regierung sogar die unentgeldlichen Leser anekelten, überzeugte sich das Ministerium endlich, daß es Zeit sey, auf diese eben so beschwerliche als lächerliche Speculation zu verzichten.

Allein wenn man den Anspruch macht, Frankreich zu regieren, wie ein Jeder sieht, und Spanien wie Jedermann weiß, wie ist es möglich einzugestehen, daß man nicht einmal das nöthige Talent besitzt, um erkaufte Blätter aufrecht erhalten zu können, und daß es hinreicht, daß die ministerielle Hand auf einem Eigenthume liegt, um es zu vernichten?

In die Nothwendigkeit versetzt, ein Mittel aufzufinden, um seine Untüchtigkeit als Eigenthümer und erster Redacteur der Blätter zu verbergen, hat Herr v. Villele den Entwurf des Hrn. v. Peyronnet als ein Rettungsbrett in diesem allgewaltigen Sturm mit beiden Händen ergriffen. In der That würde auch das Verschwinden der ministeriellen Blätter unter dem gezwungenen Rückzug einiger liberalen Blätter, durch die neuen Bedingungen ihres ferneren Bestehens, kaum bemerkt worden seyn; und die Eigenliebe der ministeriellen Journalisten wäre bei der Verwirrung verschont geblieben, wie dieß der Fall bei den Rechnungen über die spanische Armee gewesen ist.

Allein da Herrn Peyronnets Entwurf verdammt worden ist, so werden bloß die ministeriellen Blätter verschwinden, und Frankreich wird erfahren, daß mit auf's Ungewisse verschwendeten Millionen, die, man weiß nicht woher, kommen, dieser große Minister, welcher unser Schicksal lenkt, nicht einmal im Stande ist, ein armseliges Journal am Leben zu erhalten.

Hr. v. Villele verlangte deßhalb von der Deputirten-Kammer, daß man dieses vor aller Augen verbergen, das heißt, daß man über den Entwurf des Hrn. v. Peyronnet zwar votiren aber nicht discutiren sollte; als ob die gesetzmäßige Meinung der Kammer etwas gegen die Meinung von *ganz Frankreich* vermöchte; denn, was *sonst übrigens den Entwurf* anbelangt, so sagt man, daß *Hr. v. Villele*, bis auf den einen, erwähnten kitzlichen Punkt, sich nicht sehr darum bekümmere. Was Hrn. v. Peyronnet betrifft, so versichert man, daß ihm sein rühmliches Machwerk gleichsam zur Gemüthskrankheit geworden ist, und er bemerke nicht einmal, daß er, je mehr er darüber spricht, sich desto mehr Widersacher zuzieht. Man erwartet aber auch mit einer kaum zu beschreibenden Ungeduld sein Erscheinen auf der Tribüne, wo er aufs neue sich mit Ruhm bedecken wird!

— Es scheint, es seyen vor einigen Wochen dem Madrider Hofe neue Vorstellungen von den vereinigten Cabinetten von St. James, der Tuilerien und von St. Petersburg gemacht worden. Diese wiederholten Versuche sollen zur Absicht haben, Ferdinand zu einigen Schritten zu vermögen, wodurch die Gemüther beruhigt und Spaniens Bedürfnisse befriedigt würden. Allein diese Vorstellungen sollen, wenn wir anders wohl unterrichtet sind, mit einem gewissen Stolze abgewiesen worden seyn. Man behauptet, die Nachricht hiervon sey in der vorgestrigen Nacht bei der russischen Gesandtschaft angekommen. (Cour. fr.)

Württemberg.

Die erledigte Försters-Stelle dritter Klasse b., im Revier Plochingen, Forsts Kirchheim, wurde dem bisherigen Forstwart dieses Reviers, Unterförster Bürkle,

die erledigte Försters-Stelle zweiter Klasse a., im Revier Ennahofen, Forsts Blaubeuern, dem bisherigen Forst-Assistenten Stierlen in Lorch,

die erledigte Försters-Stelle zweiter Klasse a., im Revier Urspring, Blaubeurer Forsts, dem bisherigen Unterförster Nagel, Forstwart in Altdorf, Forsts Weingarten, und

die erledigte Försters-Stelle erster Klasse in Wildbad, Neuenbürger Forsts, dem bisherigen Oberlieutenant und Brigade-Adjudanten v. Fromm in Ulm übertragen, auch

auf die erledigte Försters-Stelle erster Klasse im Revier und Forst Urach, der Förster Schlette, von Herrenalb, Neuenbürger Forst, versetzt.

Sodann wurde die erledigte katholische Pfarrei Seitingen, im Decanats-Bezirke Wurmlingen, dem Caplan und Präceptor Brielmayer zu Rottenburg, auch

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Simmersfeld, Decanats Nagold, dem Pfarrer Rüdiger zu Fluorn, im Decanats-Bezirk Sulz,

die evangelische Pfarrei Hofen, Decanats Besigheim, dem Pfarrer Herwig in Dagersheim, Decanats Böblingen, und

die erledigte katholische Pfarrei Markelsheim, im Decanat Mergentheim, dem Pfarrer und Schulinspector Friedinger zu Ertingen, Decanats Riedlingen, verliehen.

Der Oberlieutenant und Schützen-Officier im achten Infanterie-Regimente, v. Rath, ist zum Adjudanten der vierten Infanterie-Brigade,

der Unterlieutenant Hörmann, des gedachten Regiments, zum Schützen-Officier, und dagegen

der Feldwebel und Regiments-Officiers-Zögling des sechsten Infanterie-Regiments, Bischoff, zum Unterlieutenant im achten Regimente ernannt worden.

Auch wurden der Officiers-Zögling im vierten Reiter-Regimente, Wachtmeister v. Berndes, so wie

der Bataillons-Adjudant v. Baldinger des ersten Regiments zu Unterlieutenants befördert und beziehungsweise dem vierten Reiter- und ersten Infanterie-Regimente zugetheilt.

Dem Unterlieutenant Grafen v. Reischach im ersten Reiter-Regiment wurde die nachgesuchte Entlassung ertheilt, und an dessen Stelle der dem vierten Reiter-Regiment aggregirte Unterlieutenant v. Berndes bei dem ersten Reiter-Regiment eingetheilt.

Der auf die katholische Pfarrei Orsenhausen, Oberamts und Decanats Biblingen, ernannte Caplan Joseph Kirchheimer von Ehingen, erhielt die königl. Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

Der hinterlassenen Familie Schiller's sind, außer den schon erwähnten Privilegien gegen den Nachdruck einer neuen

Digitized by Google

Ausgabe der Schillerschen Schriften, auch noch ähnliche Privilegien von Hannover, dem Königreich Sachsen, Churhessen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Anhalt-Dessau, Bernburg und Köthen, Schwarzburg-Sondershausen, und den freien Städten Frankfurt und Lübeck ertheilt worden.

— Ein großes Unglück ereignete sich am 4. Januar im Thale von Fassa (Tirol.) Sieben Männer kehrten an diesem, durch ungewöhnliche Schneestürme ausgezeichneten Tage von einem Markte in ihre Heimath zurück. Unter beständigem Schneegestöber langten sie Mittags auf dem Berge Chiavacres an, als mit einem Male mit gräulichem Donner eine ungeheure Schnee-Lawine auf sie herabstürzte, und die sieben Männer in einem Augenblicke unter ihrer gewaltigen Masse verschüttete. Nur drei von ihnen waren so glücklich, sich unter steter Todesangst mit unbeschreiblicher Anstrengung aus dem Schnee hervorzuarbeiten, und, erstarrt von Furcht und Kälte, sich gegen Abend in das Dorf Canazey zu schleppen, wo sie ihr und ihrer Gefährten Unglück erzählten. Auf der Stelle eilten, von Mitleid angefeuert, 40 rüstige, mit Schaufeln und Windlichtern versehene Männer nach der Stelle der herabgestürzten Lawine, um die Verunglückten wo möglich zu retten; aber die Finsterniß der Nacht, der häufig fallende Schnee, und das Brausen eines heftigen Windes vereitelten ihre edle Bemühung. Mit Anbruch des Tages (5. Jan.) begaben sich zu gleichem Zwecke über 100 Menschen, und am 6. d. abermals 40 Männer dahin, allein auch sie konnten von den Verunglückten keine Spur entdecken. Erst am Sonntag den 7. Januar glückte es 250 aufgebotenen Männern, die vier Leichname in geringer Entfernung von einander aus dem Schnee hervorzuziehen.

Miscellen.

Man zerbricht der Geschichte den Griffel, in der Meinung, daß sie lässig bleibe; aber sie wird ihren Mund zu reden aufthun.

Die 9, 13, 15 und 18 Kreuzer Bibliotheken sind wohl mehr werth, als die ehemalige große Alexandrinische Bibliothek, welche verbrannt wurde, um Bäder zu heizen.

Meine Wünsche gleichen meinen Hoffnungen — der Arme besitzt Alles.

Die Zeit ist eine Kaufmanns-Waare, die bald auf und bald abschlägt.

Die bloßen Brodstudien sind Studien nur für — Würmer.

Der Mensch kämpft oft mit seinem Schatten, als mit einem wirklichen Gespenste.

Der Krieg heilt nicht immer die Wunden, die er schlägt, bisweilen streuet er Cantharidenpulver hinein, um sie offen zu erhalten.

Traunet den Türken nicht — der Teufel verschluckt Mücken, wenn er Hunger hat.

Das Leben muß alle Farben haben, wenn es einen Regenbogen des Himmels bilden soll.

Die Politik ist ein Cerberus, welcher aus mehreren Rachen bißt, aber auch mit mehreren Schwänzen wedelt.

Sonst ging der Teufel herum, wie ein brüllender Löwe, und suchte, welchen er verschlänge, jetzt thut es ein frömmelndes Princip.

Muß denn alles nach Politik riechen, um politisch zu seyn?

Die Schwärmer sind nicht immer so sanftmüthig, als sie scheinen.

Es gibt Geschicht-Schreiber in der Breite wie ausgedehnte Landstrecken, aber ohne Städte und ohne Menschen.

Mancher pfuscht in die Geschichte hinein, und bürdet einem großen Genius seinen Aberwitz auf.

Wenn ein großer Herr niest, haben seine Untergebenen alle den Schnupfen. Schon die Zeitungsblätter sind von seinem Niesen naß.

Die Festmahle der Reichen sind Hungermahle.

Die Schnellschrift wäre wenigstens ein Mittel, weniger Lumpen verarbeiten zu müssen.

---

[26] Ravensburg. [Verkauf einer Papiermühle mit weitern Grundstücken und Fahrniß.] Aus der Erbmasse des kürzlich verstorbenen Kaufmanns und Papier-Fabricanten Ludwig Som dahier, werden am Dienstag den 20 Februar nachstehende Realitäten zum Verkauf an die Meistbietenden ausgesetzt werden:

1) Die erste, ganz nahe bei der hiesigen Stadt gelegene, in bestem Zustande befindliche 3stockige Papiermühle, 64 Schuh lang und 53 Schuh breit, mit den vorhandenen Werkzeugen. Das laufende Werk besteht in 6 Loch-Geschirr, 1 Holländer, 1 Bütte, 1 Presse und Stampf.

2) Ein daran gebautes Lumpenhäuschen, 21' breit u. 19' lang mit Lumpenschneider.

3) Zwei darneben stehende besondere, zum Betrieb der Papiermühle sowohl, als des Feldbaus hinlänglich eingerichtete Wohngebäude mit Stadel Scheune, Pferd- und Rindvieh-Stallungen, auch 2 gewölbten Kellern, 125 lang und 38 breit.

4) Ein Wagenschopf, 35' lang und 24' breit.

5) Zwei Gemüs-Gärten.

6) 1½ Mrg. Garten hinter den Wohnhäusern.

7) 10¼ Mrg. Wiesen, welche mit vielen tragbaren Obstbäumen besetzt sind

8) 1¾ Mrg. Ackerfeld. — Diese Aecker, Wiesen und Gärten liegen um die Papiermühle und Wohngebäude herum; sodann einige 100 Schritte entfernter:

9) 3 Mrg. Acker und 2 Maad Wiesen, bei der Wollenweber-Walk.

10) Ein Maad Wiesen auf der alten Bleiche.

11) Ein zur Wohnung ganz bequemes Landhaus mit Stadel und Stallung, auch ca. 2 Maad Wies- und Baumwachs an der Altdorfer Straße.

12) Ein 4stockigtes Wohnhaus in der Stadt, Lit. A. Nr. 86, mit einem 2stockigten Schopf und Gärtchen hinter dem Haus, endlich

13) Ein gewölbter Kaufladen, mitten in der Stadt, an der gangbarsten Straße.

Kaufliebhaber, welche inzwischen die Gebäude, Werke und Grundstücke beaugenscheinigen und mit den Erben selbst vorläufig unterhandeln können, werden eingeladen, sich an ermeldtem Tage, Morgens 8 Uhr, auf dem hiesigen Rathhause einzufinden, und, soferne sie der waisengerichtlichen Behörde nicht bekannt sind, über ihr Vermögen und Prädikat durch Zeugnisse ihrer Obrigkeit auszuweisen.

Sollte aus den Grundstücken kein, dem Werthe derselben angemessener Erlös erzielt werden können; so werden zugleich auch Verpachtungs-Versuche damit vorgenommen werden.

Nach dieser Ausstreichs-Verhandlung, an den folgenden Tagen, wird man nicht nur in dem Wohnhause des Erblassers in der Stadt, Lit. A. Nr. 86 sondern auch in den Wohngebäuden bei der Papiermühle, eine Fahrniß-Auction durch alle Rubriken gegen baare Bezahlung abhalten, wozu die Liebhaber ebenfalls eingeladen werden. — Den 18 Jan. 1827

K. Gerichts-Notariat und Waisen-Gericht.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wenn Annoncen bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 45. — Stuttgart, den 14. Febr. 1827.

Türkei.

Triest, 3. Febr. Heute ist ein Schiff aus Alexandrien nach einer Ueberfahrt von 28 Tagen hier angekommen. Man erwartete dort die ägyptische Flotte mit den Transportschiffen zurück, um neue Truppen nach Navarin zu bringen, welche im nächsten Frühjahr unter dem Commando von Ibrahim Pascha in Morea agiren sollen.

Portugal.

Die Etoile enthält folgende Nachrichten aus Lissabon vom 27. Januar: Da sich die Insurrection nunmehr nur noch auf die Provinz Tras-os-Montes concentrirt, so ist die Ruhe der andern Provinzen nicht mehr gefährdet. Den letzten Briefen des Grafen v. Villa Flor aus Trancoso zu Folge, wird sich derselbe mit dem Marquis v. Angeja in der Gegend von Villa-Real vereinigen. Er war am 22. noch nicht über den Douro gegangen, wie man gesagt hatte, weil er sich vorher versichern wollte, daß die Insurgenten nicht etwa hinter seinem Rücken in Beira einen Einfall machten.

Dem Grafen v. Casa-Flores sind die friedlichen Beschlüsse seiner Regierung durch einen Courier mit dem Befehl zugekommen, dieselben sogleich dem Cabinette von Lissabon zu eröffnen.

Hr. v. Casa-Flores hat zugleich den verlangten Urlaub erhalten; der spanische Gesandtschafts-Secretaire bleibt als dessen Stellvertreter in der Eigenschaft eines Geschäftsträgers zurück, so daß die Gesandtschaft beibehalten wird.

Drei englische Schiffe, welche bisher im Tejo gelegen, sind gestern nach England unter Segel gegangen. Der Marschall Beresford hat sich an Bord des Ocean eingeschifft.

An das Kriegsministerium sind neuerdings wieder folgende Berichte eingelaufen: Der General-Lieutenant, Marquis von Angeja, schreibt aus Villa-Real unterm 18. Jan.: Ich beeile mich, Ew. Excellenz zu benachrichtigen, daß der General Mello, nachdem er die Bewegung ausgeführt, welche ich ihm anbefohlen hatte, heute in Chaves einmarschirt ist, nachdem er vorher die Rebellen zurückgeworfen, welche ungefähr 400 Mann stark, aus Veteranen, aus dem 9. Reiter-Regiment und aus entlassenen Soldaten zusammengesetzt waren, und demselben einen kräftigen Widerstand geleistet haben. Sie verließen jedoch endlich das Schlachtfeld unter Zurücklassung mehrerer Todten und Verwundeten, und haben sich über Lomba und St. Vincent zurückgezogen. Der General Mello verfolgt sie, und hat ihnen bereits mehrere Gefangene abgenommen. Sobald mir hierüber ein ausführlicherer Bericht zugekommen seyn wird, werde ich die Ehre haben, ihn sogleich Ew. Excellenz mitzutheilen, damit Sie denselben der durchlauchtigsten Prinzessinn Regentinn vorlegen können.

Der Brigadier Johann von Silveira meldet aus Guarda, vom 17. Jan., daß er Abends vorher in diesen Ort eingerückt sey, und allda die weitern Befehle des Grafen von Villa-Flor erwarte.

— Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat den Empfang des durch die Kammer votirten Danksagungs-Actes an den König von England angezeigt. Dieser Act soll sogleich an den Marquis von Palmella, portugiesischen Botschafter an dem Londner Hofe abgesendet werden, welcher die Ehre haben wird, denselben Sr. Maj. zu überreichen.

Griechenland.

Die Lausanner Zeitung enthält folgende Nachrichten: Täglich bestätigen Berichte die Niederlage der Türken zu Athen, Dobrena und zu Aracova. Faboier ist Befehlshaber der Acropolis von Athen geblieben. Caraiskaki hat sich nach dem Gefechte von Aracova in der Absicht nach Salona begeben, um von da ins westliche Griechenland zu dringen, und den Befehlshaber Macri einzuholen, der schon seit einigen Tagen zu Vracori, ungefähr sechs Stunden von Missolunghi, eingetroffen ist.

Die Türken befinden sich zu Arva in der größten Unruhe. Sie fürchten die unerwartete Bewegung, durch welche Griechenland sich aufs Neue zu erheben und zu beleben scheint. Caratassо ist in der Provinz Livadien, und hat alle Auswege besetzt. Die türkischen Familien, welche bereits nach Missolunghi gekommen waren, um sich allda niederzulassen, sind alle wieder nach Prevesa zurückgeschickt worden.

Man behauptet, daß Ibrahim versuche, den Peloponnes zu verlassen, und die Absicht habe, sich an Bord der nach Alexandrien bestimmten Flotte einzuschiffen. Wenn schon diese Nachricht einer Bestätigung bedarf, so ist es doch wenigstens gewiß, daß er sich seit langer Zeit nach Modon zurückgezogen hat, wo er sich mit seiner, durch zahlreiche Gefechte geschwächten Armee gewissermaßen eng belagert befindet.

Briefe aus Triest vom 14. Januar melden, daß nach einem Schreiben von Zante unterm 1. d. Admiral Miaulis die türkische Flotte bei der Insel Zea angegriffen, und ihr zwei Corvetten und drei Briggs abgenommen, den übrigen Theil aber zerstreut und in Grund gebohrt habe.

— Aus Zante vom 9. Januar wird geschrieben, daß Ibrahim Pascha, welcher sich zwischen den Festungen Modon und Navarin abgeschnitten fand, durch die verbündete Armee der Generale Colocotroni, Nikitas, Geneus und Bozzaris, ungefähr 3000 Mann stark, angegriffen worden sey. Die Schlacht soll so blutig, und der Kanonendonner so stark gewesen seyn, daß derselbe auf fünf Stunden in der Runde deutlich gehört wurde. Ibrahim, an der Spitze von 3000 Mann seiner Kerntruppen, versuchte, das Corps des Generals Geneus zu durchbrechen, wurde aber mit einem großen Verluste zurückgeworfen; nach einem Handgemenge von fünf Stun-

Digitized by Google

den, flüchteten sich endlich die Türken nach Modon, nachdem sie 1500 Mann auf dem Schlachtfelde, eine große Anzahl Verwundeter und Gefangener, 14 Fahnen, 6 Kanonen und gegen 300 Pferde eingebüßt hatten.

Ein anderes Schreiben aus Zante unter demselben Datum sagt, das Gerücht verbreite sich, daß Kiutachi, nachdem er zu Cubbà geschlagen worden, in Folge eines blutigen Gefechts geblieben sey; daß ferner die Stadt Caristo in die Hände der Griechen gefallen, und daß Miaulis zum zweitenmal die ägyptische Flotte in den Gewässern zwischen Candia und Cerigo geschlagen habe.

Frankreich.

In der Gazette de Lyon liest man folgenden, in unserer Zeit allerdings merkwürdigen, Artikel: Mehrere Pariser Blätter haben Nachstehendes mitgetheilt: „Ist es wohl erlaubt, im 19. Jahrhundert von einem Wunder zu sprechen? Ist es uns vergönnt, ein solches zu schauen? Letzteres ist freilich eine Frage, die uns sehr zweifelhaft dünkt; jedoch hat sich so eben zu Minie, einer kleinen Pfarre unweit Poitiers, eine Thatsache zugetragen, welche, wie es scheint, von den ersten Behörden der Provinz zu Protocoll genommen wurde, welches sie hierauf nach Paris gesendet haben, wo es sich gegenwärtig in den Händen der Minister befindet.

Wir selbst haben ebenfalls zuverläßige Briefe aus Poitiers erhalten, welche uns darüber Aufschluß geben, so wie uns noch viele Personen bekannt sind, die deren ebenfalls empfingen. Man erzählt nämlich, daß am Schlusse einer Mission, welche zu Minie stattgefunden, im Augenblicke, als die Predigt dem Kreuze gegenüber gehalten wurde, welches man aufrichten wollte, am Himmel ein glanzvolles Kreuz von einer ungeheuern Größe erschienen sey, und über eine halbe Stunde, und zwar im Angesichte von 3000 der Feierlichkeit Anwohnenden, geleuchtet habe. Im ganzen Lande spricht man von nichts als von diesem Ereigniß. Wir sind der Meinung, daß man dergleichen Erzählungen nicht mit einem übertriebenen Eifer aufnehmen soll; allein wir werden uns auch nicht scheuen, dieselben zu verbreiten, sobald wir uns gänzlich von der Wahrhaftigkeit dieses Vorfalls überzeugt haben werden."

Wir haben deßhalb mit der Bekanntmachung dieses Artikels gezögert, bis uns unser Correspondent die Umstände bestätigt hatte, welche dabei stattgefunden. Wir theilen hier unsern Lesern folgende Stelle eines Briefes mit, der uns von Mans unterm 19. Januar zugekommen ist: „Der Pfarrer von St. Porchaire von Poitiers, und der Almosenpfleger des Collegiums aus derselben Stadt, hatten eine Missionspredigt in der Pfarrei von Minie gehalten, und nach dem Gebrauch wollten sie die Ceremonie der Kreuzes-Aufpflanzung vornehmen. Der Almosenpfleger hielt bei Gelegenheit derselben eine Rede, und erzählte die wunderbare Erscheinung des Labarum, die Constantin einst gehabt, als plötzlich in den Lüften ein glanzvolles Kreuz sich zeigte, welches ungefähr achtzig Fuß Länge hatte, und dessen sämmtliche Theile ganz klar und deutlich ausgedrückt waren. Die Sonne war bereits untergangen, und das Firmament ohne Gewölk, so daß auf diese Weise die Silberfarbe des Kreuzes, welches sich in horizontaler Lage oberhalb des Platzes vor der Kirche befand, von dem Azur des Himmels hervorgehoben wurde. Es blieb ungefähr eine halbe Stunde beständig auf demselben Platze, und erbleichte dann ganz langsam, ohne daß irgend eine Veränderung in seiner Form stattgefunden hätte, welche bis zu dem Augenblick des gänzlichen Verschwindens immer eine und dieselbe war.

Dieser Vorfall, welcher sich am 17. Dec. v. J. ereignete, hatte 3 bis 4000 Personen, theils aus der Stadt, theils aus der Umgegend zu Zeugen, und hat Stoff zu vielen Gesprächen geliefert."

— Man versichert uns, sagt der Courrier français: Hr. v. Villele habe mit Hrn. Bonnet, (der beauftragt ist, über das Preß-Polizeigesetz Bericht zu erstatten) eine lange Unterredung gehabt, und demselben erklärt, daß, im Fall die Kammer, die ihr von der Commission vorgeschlagenen Amendemens annehmen sollte, das Gesetz zurückgenommen werden würde, indem es unmöglich sey, Frankreich zu regieren, wenn man auch nur das Geringste in dem durch den ministeriellen Entwurf gegründeten Systeme ändere. Man spricht auch von einem Briefe, den Herr Bonnet an einen seiner Freunde geschrieben haben soll, in welchem dieser ehrenwerthe Deputirte von den Schwierigkeiten der Aufgabe tief ergriffen zu seyn scheint, die er zu lösen hat; sich zwischen dem Ministerium und der öffentlichen Meinung befindend, verhehlt er es nicht, daß er sehr wenig Aussicht habe, es allen Leuten recht zu machen, dagegen sehr gegründete, Niemand zufrieden zu stellen.

Man sagt, daß Einladungen an die Druckereiverwandten ergangen seyn sollen, sich Morgens (7. d. M.) in die Deputirten-Kammer zu verfügen. Wir zweifeln nicht, daß diese arbeitsamen Bürger die Falle bemerkt haben werden, welche man ihnen legen will, und daß der gute Geist, von dem sie beseelt sind, sie gegen die Einflüsterungen bewahren wird, deren Zweck so leicht zu ersehen ist. Sie habe alle Mittel und Wege angewendet, die ihnen das Gesetz an die Hand gegeben, um sich einem Entwurf zu widersetzen, der sie bedroht, und sie werden daher nur zu gut fühlen, daß alle Schritte anderer Art nur den Erfolg ihrer Reclamationen gefährden würden, und daß ihnen somit der Vortheil ihrer eigenen Sache gebietet, ja nicht den Kreis ihrer Gesetzmäßigkeit zu verlassen, auf den sie bisher so klug waren, sich zu beschränken.

— (Auszug eines Privatschreibens aus Paris.) Die mit dem Preßgesetze beauftragte Commission hat dasselbe ganz umgeworfen. Durch Ausmerzung der Haupt-Verfügungen hat sie es ganz unwirksam gemacht. Die vorläufige Hinterlegung soll für die Bücher gar nicht mehr, sondern nur für die Broschüren bestehen. Alle Stempel-Erhöhung ist unterdrückt. Das Eigenthum der Journale bleibt unbeschränkt. Drei Redacteren sollen verantwortlich seyn. Endlich hört die Verantwortlichkeit des Druckers auf, wenn er das Werk eines Verfassers druckt, der gewisse Bürgschaften darbietet, z. B. Wähler oder wählbar ist, einer Academie als Mitglied angehört, Eigenthum besitzt u. s. w. Diese Amendemens zerstören das Gesetz in seinen Grundlagen. Sie haben aber noch eine andere Wirkung; sie machen es durch Aufhebung des Zusammenhangs unförmlich. Die systematische Consequenz der Art. hört auf, und das durch die Amendemens modificirte Gesetz wird unzuläßig. Es gehört schon eine sehr große Macht der Meinung dazu, um eine Commission der Deputirten-Kammer zu einem solchen Betragen zu veranlassen. Man soll bei Hofe so darüber entrüstet seyn, daß Viele versichern, das Gesetz werde der Pairskammer nicht vorgelegt werden. Man wird es durch die Deputirten discutiren lassen, und wird, wenn sie die Amendemens der Commission annehmen, den Entwurf zurücknehmen, der seinen Zweck nicht erreichen, und bei den Pairs das unvermeidliche Schicksal haben würde, verworfen zu werden. Hr. v. Villele vertheidigt das Gesetz mit dem höchsten Eifer; er weiß, wem und welcher Partei es am Herzen liegt. Man glaubt übrigens, daß selbst im Fall eines ungün-

Digitized by Google

eigen Erfolgs seine Stellung nicht gefährdet ist, und sein Eifer Anerkennung finden wird. — Hr. v. Polignac war, wie man jetzt für ausgemacht hält, nach Paris berufen, um eine Ministerstelle zu übernehmen. Die spanischen Verhältnisse werden friedlicher. König Ferdinand ist aus Besorgniß vor einem Abzug der französischen Truppen in gewisse Bedingungen eingegangen. Noch hat er sich aber nicht zu allen verstanden. Er stellt einige General-Capitaine vor Gericht, und man schmeichelt sich in den ministeriellen Salons, dieser Proceß werde eine ernsthafte Wendung nehmen, und die General-Capitaine verurtheilt werden. Unser Ministerium ist stolz darauf, und glaubt dadurch seinen Einfluß auf das spanische Cabinet zu beweisen. Man ist inzwischen ziemlich allgemein geneigt, dieser Ruhe keine lange Dauer zu versprechen, und hält die Mönche wohl für fähig, in zwei oder drei Monaten wieder einen neuen *Versuch nach ihrer Art* zu machen.

— Das Journal des Debats enthält wiederholt einen heftigen und mehrere Spalten langen Ausfall gegen das Ministerium, dessen Eingang also lautet: „Im verflossenen Jahre erfuhr Frankreich durch Herrn von Hermopolis, daß es gefährlich darniederliege, und zwar an einer unerklärbaren Krankheit, die ihren eigentlichen Sitz in den Gemüthern habe. Dieß hieß wohl, auf eine sehr beredte und zugleich höfliche Weise Frankreich sagen, daß sich seine Ideen in Unordnung befänden, oder mit andern Worten, daß es geradezu den Kopf verloren habe, und somit nicht einmal gemeinen Menschenverstand mehr besitze.

Hr. Peyronnet, schon etwas muthiger in seiner Sprache, erklärte ganz unverhohlen und einfach, daß unsere Krankheit in unsern wilden und brutalen Sitten liege. Glücklicher aber als sein edler College, wußte er unsere unerklärliche Unordnung dadurch zu bezeichnen, daß er sagte, es sey dieß eine Natur, jener der Walddewohner ähnlich. Diesem System zu Folge sind wir also wilde Thiere.

Dieses Jahr wollte nun Herr Peyronnet seine Behauptung auch beweisen. Man weiß nur zu gut, wie er sich dabei benommen, damit dieselbe sich eines Tages bewahrheite. Einstweilen hat sich denn auch Se. Excellenz mit einem Entwurf beschäftigt, welcher seine tiefe Verachtung gegen unsere Fassungskraft bezeugt; und, aus Furcht, daß uns denn doch noch einige Achtung für unsern Charakter bleiben möchte, hat er uns denn wie einen Haufen Leute behandelt, unter welchen eigentlich höchstens zwei Klassen zu unterscheiden blieben: die Verläumder und die Verläumdeten.

Dieß klingt in Wahrheit sehr traurig. Es ist hart für ein Volk, sich auf eine so geringschätzende Weise von einem Ministerium behandelt zu sehen, welches uns doch hinlänglich kennen muß, da es uns seit fünf Jahren leitet wie es ihm beliebt. Ja es ist sogar grausam, sich alle Jahre eine Milliarde zu seinen Ausgaben von uns *liefern zu lassen, damit es uns in seinen Augen, wie in den Augen der ganzen Welt erniedrige.*"

Kammer der Deputirten.

(Sitzung vom 7. Febr.) Vor der Eröffnung der Kammer drängt sich bereits eine große Zahl Deputirter um das Büreau, um sich der Reihe nach auf das Gesetz, worüber der Bericht soll abgestattet werden, einzuschreiben. Der Herr Präsident nimmt um 1 Uhr seinen Sessel ein. Um 2 Uhr ist die Sitzung eröffnet. Die Herren Minister des Innern, der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten sind gegenwärtig.

Die Tagesordnung ist der Bericht der, mit dem Gesetzvorschlag über die Polizei der Presse befaßten Commission. Herr Bonnet hat, als Referent, das Wort. (Tiefe Stille.) Sie haben in Ihrer Adresse, zur Beantwortung der Thronrede, die wahrhaften Grundzüge über die Freiheit der Presse niedergelegt. Sie haben erklärt, daß Sie diese Freiheit lieben. Die überwiegende Mehrzahl der Franzosen theilt mit Ihnen dieses Gefühl. Sie haben Sr. Maj. Ihre Dankgefühle darüber ausgedrückt, daß Sie Ihr die Wohlthat des ausgedehntesten Genusses dieser kostbaren Währung der repräsentativen Verfassung schuldig sind; Sie haben jedoch daneben auf die Gefahren der Ausschweifung, dieser unversöhnlichen Feindinn derselben, aufmerksam gemacht. Sie haben dem König von Frankreich das Versprechen gethan, die Freiheit in ihren richtigen Gränzen zu handhaben. Es ist hier der Art. 8 der Charte zu beaugenscheinigen, von dessen Anwendung es sich handelt. Die Theorien lassen sich rund in wenig Worten aufstellen, da hingegen die Praxis in verwickelte Verhältnisse eingepaßt werden, und demnach mit reifer Ueberlegung eingeführt werden muß. Sogar erhebt sich eine Art von Widerstreit zwischen beiden, da sie einen ungleichartigen Erfolg haben. Der Gesetzgeber hat dabei eine schwere Aufgabe: es muß die Verbreitung der Schriften geschützt und befördert werden, dieses ist ausgemacht wahr, und daneben muß doch eine sichere Gränze gegen den Mißbrauch gezogen werden. Die Erfahrung und neue Umstände erfordern von dem Gesetzgeber Veränderungen in unserer bisherigen Legislation, indem man nicht hat verlangen können, daß gleich Anfangs das Richtige hätte festgesetzt werden sollen; dafür reicht die menschliche Vorhersehungsgabe nicht weit genug in die Zukunft. Diesemnach kann es nicht befremden, daß seit der Restauration verschiedentliche Maßregeln gegen den Mißbrauch der Presse sind angeordnet worden. Die Commission hatte demnach zuerst ihr Augenmerk auf die Entdeckung etwaiger Lücken in der bestehenden Gesetzgebung zu werfen. Sodann waren die verschiedenen Punkte aufzustellen, die in der, von Sr. Maj. angekündigten Schutzwehr der Freiheit der Presse, gegen ihre eigenen Uebertretungen, als erheblich erscheinen möchten.

Hinsichtlich der periodischen Presse bemerkte man die den Eigenthümern der Blätter ertheilte Befugniß, verantwortliche Herausgeber aufzustellen; in Betreff der Presse überhaupt, die Ohnmacht der Gesetze in Verhinderung von Verläumdungen, die Geringfügigkeit der Geldstrafen im Verhältniß zu den Vortheilen der zu Bestrafenden, und endlich das gleichzeitige Zusammentreffen der Niederlegung mit der Herausgabe der Schriften. Die Commission hat das Project in seiner Theorie geprüft, sie stimmt in einigen Punkten damit überein, dagegen andere ihr große Schwierigkeiten zu erleiden scheinen. Das Project zerfällt in zwei Titel, und der erste derselben wieder in Capitel.

Die Commission hat geglaubt, die Ueberschrift des Capitels von den Strafen in den Namen Geldstrafen umwandeln zu müssen.

Ich gehe nun die einzelnen Artikel durch, und werde Ihnen die der Commission nothwendig geschienenen Veränderungen einzeln vor Augen stellen.

Der Art. 1 schreibt eine Frist von 5 Tagen zwischen der Niederlegung und der Herausgabe der Schriften, die weniger als 20 Bogen füllen, und 10 Tage bei den weitläuftigern Werken, vor. Uebertretungen werden mit einer Geldstrafe von 500 Fr. und der Zernichtung des Werks bestraft. Der Artikel enthält zwei sehr von ein-

Digitized by Google

ander zu scheidende Vorschriften. Schriften unter 20 Bogen sind die wichtigern, denn sie können nicht so leicht beobachtet werden, wegen der Leichtigkeit ihrer Verbreitung. Ist ihr Inhalt sittenlos, aufrührisch oder verläumderisch, so hat er bereits seine Wirkung vollbracht, ehe man im Stande ist, sich zu deren Hemmung anzuschicken. Demnach erscheint die Maßregel, welche deren Herausgabe betrifft, zweckmäßig. Nicht so richtig schien der Commission diejenige, welche die Schriften über 20 Bogen hinaus treffen soll. Einmal ist deren Gefährlichkeit geringer, als die der ersten Art von Werken; sodann wäre binnen der gesetzten Frist die Untersuchung weitschichtiger Werke unmöglich zu beendigen, und auf einen unbestimmten Verdacht es eben so wenig räthlich, die Erscheinung eines vielleicht guten Buches zu untersagen. Daher schien uns das bisherige Recht, in Hinsicht der letztern, den Vorzug zu verdienen.

Die Verzögerung von fünf Tagen, so wurde bemerkt, wird dem Schriftsteller, so wie dem Buchdrucker Rath schaffen: es liegt nichts Ungerechtes darin; die Majorität der Commission war also für den ersten Theil, und hat den zweiten verworfen. Sie hat bloß die Geldstrafe beibehalten, und gemeint, eine Unterdrückung des Werkes sey vielmehr Sache der Gerichte.

Im Art. 2 werden eine Menge Ausnahmen hinsichtlich der Niederlegung aufgestellt; die Commission hat ihre Zahl noch vermehrt, und die Prospectus, Anzeigen und solche dramatische Werke, die schon aufgeführt worden sind, dazugesetzt.

Bei der Fassung des Art. 3 hatte sich ein Irrthum eingeschlichen; für die Worte „eine größere Anzahl Bogen" muß eine größere Anzahl Exemplare gesetzt werden.

Der Art. 4 hat durch die Verlegung eines Theiles der Ausgabe außer den Werkstätten des Buchdruckers, die Beschwerden und Ausführungen vieler Drucker rege gemacht. Die Commission hat sie gerecht gefunden, und es bei ihr bewenden lassen. Sie bittet nur, daß Sie die Wegschaffung zu den Heftern, Buchbindern, Glättern und in sonstige ähnliche Gewerke nicht als eine Vertheilung ansehen müssen. (Schluß folgt.)

England.

Man setzt zu den letzten traurigen Nachrichten aus Java hinzu, daß Palembang, das einst den Holländern so viel Blut und Geld gekostet, nunmehr wieder in den Händen der Eingebornen ist; wenn nicht in wenigen Wochen fünf bis sechs tausend Mann europäischer Truppen zur Verstärkung ankommen, so werden künftig 20,000 nicht hinreichen, um die Colonie zu erhalten, denn die Insurgenten vermehren sich, je mehr sie Terrain erobern.

— Die Nachrichten aus Calcutta über Bombay sind von der Mitte Septembers; es scheint, die Birmanen bezahlen ziemlich genau die, vermöge des Friedenstractats verfallenen Termine. In Calcutta waren durch das Dampfboot Entreprise am 9. September 30,000 Pf. St. aus Rangoon angekommen, wovon ein Drittel der ostindischen Compagnie und zwei Drittel Kaufleuten gehörte.

Vermischte Nachrichten.

Man schreibt aus dem sächsischen Erzgebirge: In der Mitte und in der letzten Hälfte des Januars ist so viel Schnee gefallen, als man seit vielen Jahren nicht erlebt hat. Für Fuhrwerk sind nur die eigentlichen Chausseen gangbar; zwischen vielen Orten ist die Communication ganz gehemmt. In einigen Dörfern an der böhmischen Gränze hat man an stürmischen Tagen stundenlang die Glocken gezogen, um Wanderern anzudeuten, wo sich ein Ort befinde. Man hört dessen ungeachtet von vielen Unglücksfällen, und daß Menschen vor Erschöpfung und Frost im Schnee umgekommen sind. Sollte dieser Schnee schnell schmelzen, so hätte man hohe Fluthen der Bergströme zu befürchten, welche ohnehin jetzt schon sehr voll gehen.

— Im vorigen Jahre wurden im ganzen russischen Reiche 1095 Personen ermordet; es gab in derselben Zeit 966 Selbstmörder und 12 929 Menschen starben unversehens.

— Die Pariser Pandore sagt: „Ein Geyer von der größten Gattung (Vultur percnopterus nach Linné) ist in der Gegend von Toulouse geschossen worden. Das ist aber seine eigne Schuld: warum hat er sich nicht in Paris niedergelassen?"

— Die vereinigten Staaten haben über hundert Schiffe auf dem Wallfischfang im Südmeer, mit mehr als 2000 Matrosen. Ihre Reisen dauern, da sie das Cap Horn umsegeln müssen, drei Jahre.

Miscellen.

Ein Redner gleicht einer Windmühle mit hölzernen Flügeln.

Mancher macht den Tag zur Nacht, weil er mit dem Lichte nichts anzufangen weiß.

Bei einem armen Manne sollte man keine Arbeit abbestellen, wenn sie einmal bestellt ist.

Das Leben ohne Poesie wäre die schale Prosa eines Leichenpredigers.

Wer rein empfinden will, muß auch rein denken lernen. Mit schmutzigen Schwingen muß man nicht in den Himmel fliegen wollen.

Ein öffentlicher Irrthum schadet wenig, nicht selten weiß ihn schon ein Narr zu berichtigen. Die Weiseren aber dulden ihn gar nicht. Nur schlimm ist es aber, wenn das Herz fehlt.

Der Dichter weiß das rechte Wort zu prägen. Die gemeinen Redner, die nicht in der Götterspräche reden, gebrauchen nur falschtönende Worte, sie gleichen den Falschmünzern, die unter der Erde ihr Wesen treiben.

Auf die größten Männer setzen sich Mücken, die stechen.

Die Völker werden Frieden haben, wenn die Menschen Frieden haben.

Mancher guckt zum Fenster hinaus, weil er nicht in seine Stube hineinsehen mag.

Die gewöhnlichen Prediger predigen Predigten.

An einem ehernen Esel nagt wenigstens der Rost.

Man hat schon Taschenweltgeschichten geschrieben.

Viele Romanschreiber erzählen wie die Waschweiber und haben dabei ihre Hände im Wasser.

---

[10] Heilbronn. [Gläubiger-Aufforderung.] Auf den unlängst erfolgten Tod des Handlungs-Commis Gottlieb Ernst Ackerlin von hier sind seine Gläubiger schon unterm 15 Dec. vorigen Jahrs zur Anmeldung ihrer Forderungen durch das Waisengericht öffentlich aufgefordert worden. Da seine Erben dessen Nachlaß nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten haben, und eine ganz gereinigte Masse zu übernehmen wünschen, so ergeht ihrem Ansuchen gemäß von Seiten der unterzeichneten Stelle der nochmalige Anruf an seine sämmtlichen Gläubiger, ihre Ansprüche binnen 45 Tagen bei dem Waisengerichte dahier anzumelden und gehörig zu liquidiren, indem sie sich sonst die daraus für sie entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben haben. Den 6. Febr. 1827.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht.
Rümelin.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Donnerstag — Nro. 44 — Stuttgart, den 15. Febr. 1827.

Türkei.

Bucharest, 27. Jan. Gestern hat der Marquis v. Ribeaupierre seine Reise nach Constantinopel fortgesetzt. Auf die von den Bojaren gegen den Hospodar Gyka eingereichten Beschwerden hat derselbe, dem Vernehmen nach, alle directe Einmischung von sich gewiesen, und ihnen gerathen, sich an den Hospodar selbst um Abhülfe zu wenden.

Triest, 5. Febr. Briefe aus Alexandria v. 4. Jan. bringen nichts Neues, als daß, wie schon neulich gemeldet, durch ein schnellsegelndes Schiff aus Morea die baldige Rückkunft der ägyptischen Flotte, in Vereinigung mit einem großherrlichen Geschwader, angekündigt worden war. Doch sollte diese Flotte vorher bei Suda auf Candia anlegen. Man hegte in Alexandrien einige Besorgniß, daß die Anwesenheit dieser Flotte den Unternehmungsgeist des Lord Cochrane reizen möchte, wo sodann, im Falle eines Angriffs auf den Hafen, viele Interessen würden leiden müssen.

— Der österreichische Beobachter bringt über die Begebenheiten auf dem Kriegsschauplatze, vorzüglich im östlichen Livadien, in einem Schreiben aus Constantinopel vom 12. Jan. Folgendes: „Obwohl vor einiger Zeit verlautet hatte, daß die Belagerung des Schlosses von Athen von den Türken aufgehoben worden, so zeigt sich doch, daß dieß bis zur Mitte Decembers nicht statt gefunden habe*), indem zwar Redschid Pascha wegen Mangel an Lebensmitteln, und von Caraiskaki, der von Levsina (dem alten Eleusis) nach Dobrena aufgebrochen war, in der Flanke bedroht, einen Theil seiner Truppen von Athen nach Livadia und Salona detaschirt, in der Stadt (Athen) selbst aber noch ein bedeutendes Corps gelassen hatte, welches die Akropolis beobachtet, ohne jedoch stark genug zu seyn, diese Feste streng zu blokiren. Dieß erhellt unter andern aus dem Umstande, daß es, nach Berichten aus Aegina vom 9. Dec., dem griechischen Anführer Makrijanni nebst sieben Reitern gelang, sich aus der Citadelle durch die feindlichen Linien durchzuschlagen (er war in Aegina angekommen), und daß sich andererseits Oberst Fabvier, der sich am 10. zu Methana an Bord einer ipsariotischen Kriegsbrigg eingeschifft hatte, und in der Nacht vom 13. auf den 14. Dec. bei den drei Thürmen (an der Küste unweit Athen) gelandet war, mit 300 Mann und einem Vorrathe von Pulver, ohne auf Widerstand zu stoßen, in die Akropolis werfen konnte. Noch während der Seraskier Redschid Pascha mit dem größten Theile seiner Streitkräfte in und bei Athen stand, und die Akropolis förmlich belagerte, bereiteten ihm die Griechen eine Diversion im Rücken, welche für den ferneren Gang der militairischen Operationen in Attika wichtige Folgen haben konnte. Einige griechische Streif-Corps, unter Anführung des bekannten Karatasso, versuchten, in Verbindung mit mehreren zur See abgesendeten Abtheilungen, die von Coletti und Voutier auf den Inseln Skiatho, Scopelo etc. gesammelt worden waren, von der östlichen, Neuproponte gegenüber liegenden Küste, über Talando und Livadia, gegen Theben und Athen vorzudringen, während eine weit bedeutendere Bewegung von der Westseite her durch Caraiskaki ausgeführt wurde. Die Unternehmung von Talando mißglückte; Redschid Pascha hatte Zeit gehabt, im Einverständniß mit Omer-Pascha von Neugroponte (der also nicht, wie griechische Zeitungen vor einiger Zeit gemeldet hatten, mit Tod abgegangen war,) den Griechen ein bedeutendes Corps entgegen zu stellen, von welchem sie, mit Verlust von einigen hundert Todten und Gefangenen, in die Flucht geschlagen wurden. Nicht so glücklich war der Kiaja des Seraskiers im Westen. Durch den Abzug eines Theils der Albanesen, welche in ihre Heimath zurückgekehrt waren, ermuthiget, hatten sich die griechischen Gebirgsbewohner im Nordwesten von Attika und Livadia erhoben, und in Verbindung mit Caraiskaki bei Rachova (Arachova, zwischen Livadia und Salona) den Truppen des Kiaja's mehrere Gefechte geliefert, in welchen der Vortheil auf Seite der Griechen blieb, jener türkische Anführer aber bei dem Versuche, sich durchzuschlagen, am 6. Dec. das Leben verlor. Der Verlust der Türken wird in den durch die griechischen Zeitungen bekannt gemachten Berichten auf 1300 Mann angegeben, und überhaupt diese Affaire als einer der glänzendsten Siege dargestellt; nach andern aus unparteiischen Quellen stammenden Berichten aber soll der Verlust der Türken sich wenig über hundert Mann belaufen haben, und alle diese Gefechte, die in den griechischen Bulletins als Schlachten dargestellt werden, nichts weiter als unbedeutende Scharmützel gewesen seyn. Nichtsdestoweniger bleibt doch gewiß, und wird durch die neuesten in Smyrna eingelaufenen Berichte aus Aegina bestätigt, daß die Gebirgsbewohner im Norden des Golfs von Lepanto, namentlich in den Districten von Agrafa und Karpenissi, welche man längst bezwungen und unterworfen glaubte, abermals im Aufstande begriffen sind, so daß die Hoffnung der Türken, die Belagerung des Schlosses von Athen, ohne Besorgniß für ihre Communicationen mit den rückwärts liegenden Positionen fortsetzen zu können, auf zweifelhaftem Grunde beruht.

In Morea scheint gegenwärtig Waffenruhe zu herrschen, und Ibrahim Pascha keineswegs geneigt zu seyn, vor Eintritt der günstigern Jahreszeit etwas Ernstliches zu unternehmen. Aller Augen sind nun auf die Insel Aegina gerichtet, wo sich in den letzten Tagen des Novembers die Präsidenten und mehrere Mitglieder der beiden Regierungs-Commissionen, so wie auch einige

*) Dieß wird auch durch das neueste Blatt der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 16. Dec. neuen Stils bestätigt.

Digitized by Google

Deputirte zur National-Versammlung vereinigt hatten, deren Eröffnung jedoch noch immer manchen Schwierigkeiten unterliegt, da sich die Bevollmächtigten von Hydra und Spezzia, die Colokotroni, Deligianni und andere fortwährend weigern sollen, auf Aegina zu erscheinen. Die Seeräuberei wird von den Griechen unverschämter, als je, getrieben, und obschon ein neuerlich (unterm 29. Nov.) von der Executiv-Commission auf Aegina bekannt gemachtes Decret die Beraubung fremder Schiffe untersagt, und selbst die Befehlshaber der neutralen Marinen auffordert, die Piraten zu verfolgen und zu bestrafen, so hat man doch sichere Kunde, daß 16 griechische Seeräuber-Schiffe in den Gewässern von Candia, und eine noch größere Anzahl in den Gewässern des Archipelagus ungescheut auf alle fremden Flaggen Jagd zu machen fortfahren."

Spanien.

Die Madrider Zeitung meldet: daß man Nachrichten aus Mexico zu Folge einer Veränderung in der gegenwärtigen Regierungsform nicht wohl entgegen sehen dürfe, weil diese zu viele Widersacher in den Anhängern einer mehr centralisirten Regierung findet. Die, durch Paez geleitete Empörung von Cote-Ferme betreffend, scheint es zwar, als ob sie die Centralisirung der Regierung umzustürzen versuche, allein der eigentliche Gegenstand derselben zweckt mehr darauf hin, den Farbigen das Uebergewicht über die Weißen zu verschaffen.

— Man hat, in Folge empörerischer Bewegungen, welche vor einigen Wochen in den benachbarten Dorfschaften von Velez-Malaga stattgefunden hatten, mehrere verhaftete Personen allda hingerichtet.

Alle Straßen sind dermaßen von Räuberbanden besetzt, daß man selbst während des Bürgerkriegs sich nicht erinnern kann, sie in so großer Anzahl gesehen zu haben. Ein österreichischer Courier wurde sogar, eine halbe Stunde von der Hauptstadt, angehalten.

Zu Alicante und Valencia hat die Policei einige Hausuntersuchungen vorgenommen.

Der General-Unterintendant der Policei hat am 29. des v. M. eine Bekanntmachung gegen verdächtige und verläumderische Schriften erlassen, welche man in Spanien zu verbreiten sucht.

— Man liest im Echo du Midi folgenden Artikel aus Madrid vom 29. Januar: „Wir haben die traurigen Unfälle der portugiesisch-royalistischen Truppen vernommen. Es hat sich unglücklicherweise nur als zu wahr bestätigt, daß sich in Rücksicht des Oberbefehls unter den Royalisten große Uneinigkeiten entsponnen hatten. Man schreibt diese dem englischen Golde zu; und dieser Ursache, so wie dem fehlerhaften Plane des Feldzugs, hat man einzig die Schuld des höchst verdrüßlichen Resultats dieses Unternehmens beizumessen.

Briefe von der Gränze haben uns versichert, daß bei dem letzten Gefechte, welches am 9. stattgefunden, dasselbe zum Vortheil der Royalisten ausgefallen sey; allein in Folge der falschen Gerüchte, welche man über die Ausschiffung einer großen Anzahl englischer Truppen zu Porto ausgesprengt, hätten sich die Royalisten in großer Menge über die Gränze begeben. Gleich nach diesem Vorfall und seiner traurigen Erfolge, seyen die Gränzfestungen in die Gewalt der Constitutionellen gefallen.

England.

Es ist augenscheinlich, daß die Minister in diesem Augenblick keine neue Truppen nach Portugal senden wollen, sagt der Globe and Traveller, weil drei Transporte derselben, welche kürzlich aus den americanischen Inseln zu Portsmouth eingelaufen waren, auch sogleich verabschiedet worden sind. Wir glauben, daß die Abtheilung der Seesoldaten, welche sich vor der Ankunft der Engländer zu Lissabon befanden, von da zurückgekehrt ist; jedoch waren es an hundert Mann weniger.

— Die Nachrichten aus Hayti, welche französische Blätter mittheilen, widersprechen geradezu denjenigen, welche wir erst kürzlich aus Jamaica erhalten haben, und denen zufolge eine Revolution auf dem Punkte stand, auf jener Insel auszubrechen. Es scheint also nach diesen glaubwürdigern Gerüchten eine vollkommene Ruhe auf Hayti zu herrschen.

— Nachrichten aus Oporto melden, daß der General Mello, nachdem er Villa-Panca eingenommen, sich auf den Marsch begeben habe, um sich mit dem Marquis v. Angeja in Villa-Real zu vereinigen, wo er auch am 12. Januar eingetroffen seyn soll. Der Oberst Zagello hat am 12. d. M. Montalegre verlassen, um sich nach Chaves zu begeben.

Der General Pinto schreibt von Viseu unterm 12., daß er nach Coimbra zurückkehren werde, und daß die Rebellen, fast von allen Milizen verlassen, sich in größter Unordnung zurückzögen.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Der Art. 5 hat bei der Commission sehr ernsthafte Bedenken erregt. Er belegt alle Schriften von 5 Bogen und darunter mit einem fixen Stempel. Ist es gerecht, für solche Blätter eine Stempelgebühr zu schaffen? wird diese Steuer zu dem gewünschten Ziele führen? Man hat dafür angeführt, daß die Verbreitung sittenloser, ansteckender, irreligiöser Bücher müsse verhindert werden. Ihre Verbreitung ist ein Gräuel; man verkauft, vertheilt, verschenkt und schickt sie überall herum. Eine beträchtliche Fiscal-Auflage würde die Wohlfeilheit und die Umherstreuung mindern. — Diese Gründe scheinen erheblich, und auf das Gemein-Interesse gebaut; allein die Frage hat mehrere Seiten. Schlägt man die schlechtern Bücher, so trifft man die nützlichen mit, die gewiß die Mehrzahl ausmachen. Man ist im Leben wohl geneigt, eine Aufopferung für etwas Gutes zu machen, jedoch nicht so sehr, als für das Böse, an dem man mit Inbrunst fest hängt.

Als Ausnahmen führt das Gesetz auf: Reden, die in den Kammern gehalten werden, Verfügungen der Bischöffe, Katechismen: sie können allerdings gelten, sind aber nicht umfassend genug. Jedes Mitglied der Kammer hat ihrer noch eine Menge bemerklich gemacht, so zwar, daß durch eine Aufzählung derselben die Ausnahme zur Regel würde.

So weit die moralische Seite der Frage: betrachten wir sie nun politisch. Es wollte der Commission dünken, in ein Gesetz, wie das vorliegende, paßten sich Besteuerungs-Verfügungen durchaus nicht, dasselbe würde dadurch einen Anstrich von Fiscalität erhalten. Sodann würde dadurch guten Werken Schaden zugefügt, ohne erhebliche Besserung in der Cirkulirung der schlechten. — Sodann sind aber die kleinen Schriften sehr zahlreich, und bei der großen Anzahl von Arbeitern, welche die Buchdruckerei beschäftigt, wird letztere zum andern Zweige unserer Industrie, und diese würde einen großen Stoß durch die Unterdrückung der ersteren, deren Schilderung man auch wohl übertrieben hat, erhalten, und eine große Anzahl Menschen wäre dem größten Elende dahin gegeben. Freilich stiftet die Mehrzahl jener kleinen Werke keinen Nutzen: sie selbst möchten untergehen, allein wir wollen den Gewinn, den sie abwerfen, retten; unsere Nachbarn würden sich sonst an unserm unverzeihlichen Mißgriff bereichern.

Die Commission stimmt daher für die Verwerfung

Digitized by Google

der Maßregel, solche Bücher betreffend: sie erkennt jedoch die Gefahr, worin die wohlfeilen Schandbücher alle Klassen der Gesellschaft bringen, und daß Lehrlinge und Schüler der Verderbniß dadurch ausgesetzt sind. Sie schlägt also dagegen eine andere Maßregel, die Unterwerfung einer vorläufigen Erlaubniß von Seiten der Regierung, vor. — Es walteten zwei Meinungen in der Commission ob; die Mehrzahl wollte der vorläufigen Erlaubniß sämmtliche in 12 unterwerfen, und solche, die kleiner als mit sogenanter Philosophie-Schrift gedruckt wären. — Die Majorität aber wollte allen Anschein einer Censur vermeiden, und beschränkte die erforderliche Erlaubniß auf Schriften unter 10 Bogen in 18. Somit wird der Umlauf der gefährlichern Werke vermieden, ohne Schaden für die nützlichen.

Die Art. 5, 6 und 7 sind bloße Ausflüsse des in den vorhergehenden aufgestellten Systems.

Die Art. 8 und ff. haben die Verbreitung der *periodischen Werke zum* Gegenstand. (Bewegung.) Die Freiheit der periodischen Presse bedarf einer kräftigen Gewähr; ihre Wirkung ist fortdauernd, eine unmittelbare, oft von denen, die sie regiert, unbemerkt. Zu ihrer ordentlichen Aufsicht muß das Gesetz die wahren Schuldigen treffen, und zwar denjenigen, auf den die Strafe auch empfindlich wirkt. Sie muß in einer Geldwährung bestehen.

Die Commission billigt das zweite Capitel, allein unter gewissen Beschränkungen. Sie stimmt mit dem Art. 8 überein, welcher erheischt, der Herausgabe einer Zeitung soll eine Erklärung der Namen der Eigenthümer und die Bezeichnung der Druckerei vorangehen, und welcher im Falle falscher Angabe die Unterdrückung des Blattes verordnet; sie schlägt aber folgende Verfügung vor: Die Eigenthümer eines Tageblattes sind gehalten, unter sich einen, zwei oder drei zu wählen, die sie alsdann namhaft machen. Sie sind für die Abfassung des Blattes verantwortlich. Die Eigenthümer müssen die Eigenschaften, welche der Art. 980 erheischt, haben. Sie müssen unter sich wenigstens ein Drittheil von der Bürgschaftssumme, nebst dem Eigenthume des Blattes, besitzen. Gegen sie wird im Falle einer Uebertretung die Verfolgung gerichtet; sie selbst erleiden die, außer Geldstrafen, ergehenden Verurtheilungen.

Die Commission ist mit dem Grundsatze einverstanden, daß Gegenscheine in Rücksicht auf dritte Personen nichtig seyn sollen; sie geht aber weiter, und will sie auch unter den Contrahenten als ungültig betrachtet wissen. Man würde dem Gewissen des Richters Gewalt anthun, wenn er das Eigenthum Jemanden zusprechen müßte, dem es in der That nicht gebührt.

Die Commission stimmt auch für die provisorische Vollstreckbarkeit der von der Verwaltung zu erlassenden Verfügungen; sie ist dagegen der Meinung, daß ein von dem Gerichte in erster Instanz gefällter Spruch, des Einspruches der Regierung ungeachtet, müsse vollzogen werden können. Ich gehe zu den Maßregeln in Betreff der kleinen Blätter über. Diese sind, unter dem Schilde der Wissenschaft, mit Hülfe der Anspielungen und Allegorien, welche sie sich erlauben, die Organe des Scandals und der Lästerungen. Die Commission hat keinen Grund eingesehen, sie von der, andern Zeitschriften auferlegten Bürgschaft nebst andern Bedingungen, loszusagen. Sie tritt somit dem Projecte der Regierung bei. Eine Ausnahme will sie aber dabei in Hinsicht der litterarischen und wissenschaftlichen Blätter gemacht wissen, welche bloß zweimal wöchentlich erscheinen. Eine zweite, weniger dringende Ausnahme beträfe, sodann die Journale für Anzeigen und Verkündigungen, weil sie an sich ganz unschädlich sind.

Der Art. 14 bezieht sich auf die Vermehrung des Stempels der Journale. (Bewegung.) Er ist sehr wichtig. Die Commission kann ihn nicht annehmen: bereits ist schon viel darüber verhandelt worden. Abgesehen von dem fiscalischen Resultate läßt sich leicht dessen Zweck abnehmen, die Zahl der Blätter durch Verringerung der Abonnenten zurückzuführen: die Vermehrung würde einschließlich der Erhöhung des Porto 25 Fr. aufs Jahr betragen. Die Steuer würde den ruhigen Klassen der Gesellschaft lästig und beschwerend seyn. Die weniger reichen Blätter würden erdrückt werden, indessen die mehr gelesenen den Zuwachs von deren Lesern erhielten. Dadurch würde dann die öffentliche Meinung verletzt, die man sonst die Königinn der Welt genannt hat. Wenn es auch öfters nothwendig ist, sie zu bekämpfen, so muß sie doch nie mißhandelt werden.

Die Commission hält die einfache Benennung eines Privaten, ohne Lob und Tadel, nicht für ein Vergehen. Sie beschränkt daher den deßhalbigen Artikel auf die feindlichen Angriffe. Sie hat sodann mit Aufmerksamkeit den Artikel gelesen, welcher dem öffentlichen Ministerium die Verfolgung der gegen Privat-Personen ausgebrachten Schmähungen von Amtswegen beilegt. Sie ist der Meinung, dadurch werde mancher Scandal noch größer werden, und setzt eine Veränderung hinzu, wornach die Einwilligung der gescholtenen Person dazu erforderlich seyn soll.

Betrachten wir noch die Verantwortlichkeit der Buchdrucker. Unsere Gesetzgebung spricht sie bereits aus, im Fall der Drucker mit dem Autor einverstanden gewesen ist. Oefters sind sie aber in bloßem Irrthum. Sie können doch nicht zu obersten Richtern über die Schriften bestellt werden. Der Zufluß von Werken ist bei ihnen so groß, daß sie kaum Zeit haben, sie vor dem Druck zu durchfliegen. Zur Vereinigung aller Interessen hat die Commission eine zusätzliche Verfügung für rathsam erachtet, wornach es den Gerichten freistehen soll, in gewissen Fällen die Nicht-Verantwortlichkeit des Buchdruckers auszusprechen.

Hr. Bonnet endet, nachdem er die Amendemens verlesen hat.

Die Kammer verordnet den Druck, und die Vertheilung des Berichtes.

Der Hr. Präsident. Weder morgen noch übermorgen wird Sitzung seyn. Sonnabend kommen Petitionen, Finanzgesetze und das Gesetz wegen des Sklavenhandels vor; mithin wird die Kammer sich in den ersten Tagen der nächsten Woche mit dem Preßgesetze abgeben können; man bestimme den Tag; der Bericht wird am Freitag ausgetheilt werden.

Hierüber entsteht eine Debatte. Hr. Casimir Perrier bemerkt, daß man jetzt eigentlich zwei Gesetze vor sich habe, das der Commission und das der Regierung; er meint also, die Minister sollten sich sogleich erklären, wie sie gewöhnlich thun, daß sie den Vorschlag der Commission annehmen. (Man murrt. Hr. Peyronnet schüttelt den Kopf zur Verneinung.) Hr. Ferdinand Bertheir spricht, während eine große Bewegung im Saal herrscht; er glaubt, wegen den wichtigen Abänderungen, welche die Commission vorschlage, und wegen der Vorbehalte, die sie selbst mache, könne man vor Mittwoch nicht berathschlagen. Nun entsteht ein Geschrei: Auf Montag; auf Dienstag; auf Mittwoch! Herr Mechin ruft aus, man solle sich doch nicht so beeilen, um sich des Sieges zu erfreuen. Eine große Majorität entscheidet für Dienstag.

— Man hat, sagt die Etoile, so eben in England das Testament des Herzogs von York bekannt gemacht, aus welch. m hervorgeht, daß man die übrige Lage seiner

finanziellen Angelegenheiten in hohem Grade übertrieben hatte; Se. Hoh. sagt ausdrücklich in ihrer letzten Willensmeinung, sie hoffe, daß ihr Vermögen nicht nur zur Bezahlung ihrer gesetzlichen Schulden, sondern auch zu den Kosten ihres Leichenbegängnisses hinreichen werde, und daß sie ihre Schwester, die Prinzessinn Sophie, für welche dieselbe eine ganz besondere Neigung hegte, für Alles, was nach Erfüllung der Verbindlichkeiten noch übrig bleibe, zur Erbinn hierdurch einsetze.

— Ein englischer Cabinetts-Courrier, sagen Pariser Blätter v. 9. d., ist gestern Abend durch Paris passirt, um sich nach Madrid zu begeben; er überbringt die Antwort des Hrn. Canning auf die Depeschen, worin Hr. Lamb ihm den zweiten Einfall der portugiesischen Rebellen anzeigt. Wir glauben, versichern zu können, daß England sich mit der Absetzung des General-Capitaine Longa und seiner Stellung vor Gericht nicht begnügen wird, sondern andere Genugthuung und andere Garantien verlangt. Sodann sollen noch Streitigkeiten von einer viel ernstern Natur als bisher auf dem Punkte des Ausbruchs stehen, wodurch sowohl zwischen England und Spanien als zwischen Spanien und Portugal alles gute Vernehmen gestört werden könnte.

Vermischte Nachrichten.

(Eingesendet.)

Die allg. Zeit. enthält nachstehenden Artikel: Berlin, 3 Febr. Die vielfach falschen und unrichtigen Nachrichten, die Zeitungen und andere Tagesblätter über die Societät für wissenschaftliche Kritik und über die von ihr herausgegebenen Jahrbücher enthielten, könnten, namentlich seitdem Herr D Börne in einer Gegenschrift (aus welcher wir in Nr. 24 der N.Z. unsern Lesern Auszüge mitgetheilt haben) ihr eifrigster Sachwalter geworden, eigentlich unberücksichtigt bleiben. Die allg. Zeit. hat aber von jeher so sehr den Charakter der Unparteilichkeit gezeigt, daß es zweckmäßig ist, durch ihr Organ dem Publicum den wahren Zusammenhang der Sache darzustellen. Die in Rede stehende Societät ist allerdings durch das Bedürfniß hervorgerufen worden, dem Banditenwesen, das mehr oder minder die deutsche Litteratur in Unsicherheit und Bedrängniß gebracht, ein Ende zu machen, einen Hof von deutschen Gelehrten zu versammeln, die mit ihres Namens Unterschrift sammt und sonders ihre Urtheile unterzeichneten, das Schicksal deutscher Bücher den wucherischen Privatzwecken einzelner Unternehmer zu entziehen, endlich nicht Alles, weil es gedruckt ist, zu berücksichtigen, sondern nur in so weit es wirklich wissenschaftlichen Werth hat. Jetzt, wo bereits ein Monatsheft vorliegt, braucht die etwaige Polemik nicht mehr gegen die bloße Anzeige, sondern kann gegen einen bestimmten Inhalt versucht werden. Die ursprünglichen Gründer der Societät sind die Professoren Böckh, Hegel, Bopp, Dirksen, Ritter, Marheineke, Gans, Leo, Schultz, v. Henning, Hirt, Hufeland, Waagen, die Geheimen-Oberregierungsräthe Schulze und Streckfuß, der geheime Legationsrath Varnhagen von Ense. Seit dieser Zeit sind der Societät die ausgezeichnetsten deutschen Gelehrten und Staatsmänner, sowohl hier als im Auslande beigetreten, wie die Namensliste auf dem Umschlag des ersten Heftes erweist. Noch nie ist ein Unternehmen der Art mit festeren Garantien von Außen her aufgetreten, aber die Societät will nicht nach diesen Garantien, sondern nach ihren Leistungen beurtheilt werden. Wenn der Zwang sich zu nennen, als ein Hinderniß mancher Anzeige gerügt worden ist, so muß man über die Frechheit erstaunen, mit welcher die Feigheit der Freimüthigkeit den Krieg erklärt, und wenn Hr. Dr. Börne sagt, er hasse jede Gesellschaft, die kleiner sey, als die menschliche und er halte den Staat selbst für ein nothwendiges Uebel, so ist dieß jedem denkenden Leser hinreichend, um mit uns diese Schrift einer Widerlegung für unwerth zu halten.

— Die Militär-Aufsichtsbehörde der Schweiz hat darauf angetragen, daß man künftig keinen Loskauf von den vaterländischen Militairdiensten mehr gestatten soll, indem die Militairpflicht für den Schweizer nicht als Last, sondern als Beweis von Ehre und Treue gegen das Vaterland zu betrachten sey.

— Die Stadt Bath hat Herrn Canning das Bürgerrecht ertheilt; die Urkunde, auf Pergament geschrieben, hat sie ihm in einer goldenen Kapsel, von 50 Louisdor an Werth, übersandt.

— Der Courrier von Charlestown in Nordamerica, v. 30. December, erzählt, man habe kürzlich in Louisiana, nahe am Mississippi, das Scelett eines Thieres gefunden, wovon keine lebenden Arten mehr vorhanden sind. Einer der Knochen des Unterleibs hat 17 Zoll im Durchmesser, und die wahren Rippen haben 9 Fuß Länge. Man schätzt demnach, daß das Thier im Leben 60 Fuß lang, 20 bis 26 Fuß breit, ungefähr 20 Fuß hoch, und 20 Tonnen schwer gewesen ist. Es muß in der Ausdehnung den Mammuth übertroffen haben, im nämlichen Verhältniß wie dieser den gewöhnlichen Ochsen. Das Scelett ist zu Columbus, im Staate Ohio öffentlich ausgestellt.

---

[9] Bleichheim, bei Kenzingen. [Schaafweide-Verleihung.] Es ist eine Schaafweide zu verleihen, gelegen zwei Stunden von Bleichheim in dem großherzoglich badischen Bezirksamt Kenzingen, Dreysam-Kreises. Es können 180 bis 200 Stück Sommer und Winter gehalten werden, indem dem Pachter ungefähr 15 Juchert Matten und das Stroh von beiläufig 10 Jauchert Haber mit in Bestand gegeben werden. Zugleich wird bemerkt, daß ihm gestattet werde, 5 Wochen im Frühjahr und 4 Wochen im Spätjahr seine Matten zu pförchen. Den übrigen Dünger, wozu das Streu-Stroh geliefert wird, behält sich die Herrschaft vor.

Der Anschlagspreis ist 300 fl. jährlicher Pachtzins, die Steigerung den 12. März auf dem Platz selbst, genannt der Streitberger Meierhof. Die Steigerungslustigen haben sich mit gerichtlichen Vermögens-Zeugnissen zu versehen, indem eine Normalmäßige Caution von 400 bis 600 fl. gefordert wird. Der Platz wird auf 3 oder 6 Jahre verliehen. Die näheren Pachtbedingnisse können bei der gräflich Kageneck'schen Schaffnei in Bleichheim eingesehen werden

Bleichheim bei Kenzingen, 5. Febr. 1827.

Vetter. Schaffner.

---

[25] Deidesheim. [Wein-Versteigerung im Reichardtschen Hause zu Forst in Rheinbayern.] Montag den 12 des Monats März 1827 und unmittelbar darauf folgende Tage, Vormittags um 9 Uhr, werden in der Behausung des zu Forst (bei Dürkheim an der Haardt im Rheinkreise des Königreichs Baiern) verlebten Gutsbesitzers Herrn Heinrich Reichardt, nachbeschriebene, in seiner Hinterlassenschafts-Masse vorhandene, in besagter Behausung gelagerte, in den Gemarkungen von Forst, Deidesheim und Ruppertsberg selbst gezogene, rein gehaltene Weine, von vorzüglichster Qualität, von unterzeichnetem königlichen Notar, unter annehmlichen Bedingungen, öffentlich versteigert, als:

1) Ein Stück 1802er.
2) Ein ditto 1804er.
3) Drei ditto 1807er.
4) 25 ditto 1811er.
5) 8 ditto 1818er.
6) 26 ditto 1819er.
7) 40 ditto 1822er.
8) 4 ditto 1823er.
9) 12 ditto 1825er.
10) 18 ditto 1826er.

Zu gleicher Zeit werden auch zwei Stücke theils Hefen, theils Trester-Branntweine in der gedachten Hinterlassenschafts-Masse vorhanden, mit versteigert.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern gegeben werden. — Den 13 Jan. 1827

Köhler, Notarius.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 8.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag — Zu Nro. 44. — den 15. Februar 1827.

Spanien.

Am 4. Dec. 1808, gleich nach dem Einzuge in Madrid, hatte Napoleon das Inquisitions-Tribunal in Spanien aufgehoben, die Feudalrechte, den Innungszwang abgeschafft, und die sämmtlichen Klöster Spaniens auf ein Drittheil reducirt.

Die Wohlthätigkeit dieser Maßregeln wurde von *der Masse des Volks nicht* anerkannt. Die Priester *schwuren ewigen Haß* und inflammirten die Nation zu der Bekämpfung des Feindes, weil sie die Wiederherstellung der Mißbräuche vor allen Andern wollten.

Der König Joseph, erbittert durch den Fanatismus der Mönche, hob alle Mönchs- und Bettel-Orden in Spanien auf, und regelte die bürgerliche und Militair-Gewalt, nach dem Muster des französischen Kaiserstaats. Das Vermögen der Klöster wurde eingezogen, und zum Besten des Staats angewendet.

Ganz sonderbar ist es, wie die Cortes seit dem 10. März 1810, fast nach ein und denselben Grundsätzen der Staatsweisheit, wornach Joseph regierte, im Innern die bürgerliche Gesellschaft in Spanien gestalteten. Materiell betrachtet war kein Streit über die großen Reformationen im Innern, sondern nur allein war es der Streit: welcher Herrscherstamm fortan Spanien regieren sollte, ob die Bourbons oder die Napoleoniden? Darum haben sich die Cortes auf der einen Seite, und die Franzosen auf der andern Seite, furchtbar gestritten, und darum sind die Ströme Bluts Jahre lang geflossen.

Verschiedene Hindernisse verzögerten die wirkliche Eröffnung der allgemeinen und außerordentlichen Cortes bis zum 24. Sept. 1810. Aber ein neues Leben durchdrang ganz Spanien, seit dem Augenblick wo die Cortes versammelt waren.

Die oberste Junta und die Regentschaft hatten weder Eifer noch Kraft mehr zur Rettung des Staats. Ihre meisten Mitglieder schienen geneigt, Frieden mit dem König Joseph zu schließen. Der Triumph der Franzosen war meistens ihrer Schwäche, oder der Verkehrtheit ihrer Maßregeln, der Unfähigkeit jener, von ihnen ernannten Feldherrn, und der Unzufriedenheit, welche sie im Volk gegen sich erzeugt hatten, zuzuschreiben. Diese Junta, diese Regentschaft, war verschlossen geblieben gegen das Bedürfniß der Zeit. Aber das morsche Gebäude des durch den Friedensfürsten und die Pfaffen zu Grunde gerichteten spanischen Staats, konnte auf seinen alten Pfeilern nicht mehr stehen bleiben. Es mußte unvermeidlich einstürzen, wofern nicht eine Verjüngerung der Nation, ein neues Lebensprincip im Volk, erweckt wurde. Diese Aufgabe zu lösen, setzten sich die aus freier Wahl hervorgegangenen Cortes vor, und lösten sie.

Und welches war denn der neue Geist, der, gerufen von den Cortes, den alten Staatskörper verjüngend durchwehte? — Die Freiheit und Ordnung waren es, deren Ruf damals selbst die Masse ansprach. Diese eilten, den Tod verachtend, dem Feinde entgegen, nachdem das Mönchthum und die Grandezza, von Napoleon beschwichtigt, oder eingeschüchtert, oder sonst gewonnen waren. Es war also Freiheit und Ordnung, welche begeisterte, welche kämpfte, und niemals sich ergab. Es war der Geist der wahren bürgerlichen und menschlichen Freiheit, welche unzertrennlich ist von der Persönlichkeit des Menschen, und der Menschenwürde.

Vermischte Nachrichten.

Bisher war es bei den Israeliten im Brauche, die ehelichen Verbindungen unter freiem Himmel und auf jedem beliebigen, nicht immer zur Erbauung dienenden, Platze vorzunehmen; aber kürzlich vollzog zu Bamberg der würdige Rabbiner Rosenfeld zum erstenmal eine Trauung in der Synagoge, wobei er unter Anderm den Brautleuten in einer passenden Rede ihre gegenseitigen Pflichten ans Herz legte, und so diese feierliche Verbindung zu einem wahrhaft religiösen Act erhob.

— Eine, großentheils aus Frauen bestehende Gesellschaft, ist in London zu dem Zwecke zusammengetreten: das, bisher von kleinen Knaben betriebene, und in jedem Falle für deren Gesundheit nachtheilige Schornsteinfegen in Zukunft durch eine mechanische Vorrichtung betreiben zu lassen.

Miscellen.

Spanien, seit dem Jahr 1794.

Degommier vertrieb den Grafen Union, nach dem glänzenden Sieg bei Curet am 30. April 1794 von dem Boden Frankreichs, und brach über die Ost-Pyrenäen in Catalonien ein. Auch die West-Pyrenäen-Armee, von Müller, nachher von Moncey befehligt, brach in Spanien mit gleich glänzendem Erfolg ein. Fuentarabia, St. Sebastian, mit andern Vesten, fielen, Pampelona ward bedroht, Leon, Burgos, ja selbst Madrid zitterten. Ohne Heer, ohne Geld, ohne Selbstvertrauen, schien Spaniens Regierung am Abgrund des Verderbens zu stehen. Nur im Frieden sah und fand sie Rettung.

Der Herr v. Griarte erschien in Basel am 4. Mai als Bevollmächtigter, und unterzeichnete, nach kurzer Unterhandlung, am 22. Jul. 1795 den Frieden, wornach Frankreich alle Eroberungen zurückgab. Daher jubelte die Aristocratie und der König über einen Frieden, welcher das hart bedrängte Reich befreite. Der Minister Alcudia erhielt den Titel des Friedensfürsten. Aber die Welt sah erstaunt die Aussöhnung des Verwandten Ludwigs XVI. mit dessen Mördern; mehr noch erstaunte sie über die bald darauf gefolgte, nähere Verbindung mit denselben, durch das Bündniß von St Ildefonso, am 10. August 1796, wodurch Spanien ein Vasallen-Staat der neuern französischen Republik wurde.

Die Edlern der Nation fühlten diese Abhängigkeit schmerzlich, und warfen ihren Haß auf den Günstling Manuel Godoy, den Friedensfürsten, dessen Unlauterkeit und Unfähigkeit sie die böse Lage der spanischen Angelegenheiten zuschrieben. Ihr Zorn

Digitized by Google

war gerecht, denn der Emporkömmling regierte das Reich bloß nach dem Interesse seiner Selbstsucht, seines Hochmuths und seiner vielnamigen, schnöden Gelüste. Das gutmüthige Volk richtete seine Hoffnung auf den Kronprinzen Ferdinand.

Beim Ausbruch des preußischen Krieges erwachte Hoffnung zur Befreiung des französischen Jochs. Eilige Rüstungen fanden Statt, und es erschien am 3. Oct. 1806 ein Aufruf an die Völker Spaniens, Gut und Blut fürs Vaterland, für die Ehre und die heilige Religion in Anspruch nehmend. Da faßte Napoleon den Entschluß, die Dynastie Spaniens zu entthronen. Die Zwietracht im königlichen Hause, die Parteiungen am Hofe, die Erbärmlichkeit der Verwaltung, die Hülflosigkeit des tiefgesunkenen Reichs, Alles erleichterte das Unternehmen. Wir kennen den Aufstand in Madrid, die Revolution in Aranjuez, die Demüthigungen und Entehrungen in Bayonne, die Adoptionsgesuche Ferdinands an Napoleon, sein Verlangen, eine Anverwandte des Kaisers zu ehelichen, die Entthronung, den Kampf in Spanien, und das Ende des Jahrs 1813 und den Anfang des Jahrs 1814. Betrachten wir die Zeit von 1814 bis 1820, und vor allen andern die Zeit von 1823 bis jetzt, so haben wir Materialien vor uns, aus welchen wir reichlichen Stoff schöpfen können, um den gegenwärtigen Zustand in diesem unglücklichsten aller Reiche, zu erforschen und zu würdigen.

---

[7] Stuttgart. [Verkauf eines Gartens.] Der in diesem Blatte schon früher zum Verkauf ausgesetzte größere gräfl. Scheler'sche Garten, ca 3 Mrg. 5 Ruthen im Meß haltend, in den Löchen, ist nun unter Vorbehalt des Aufstreichs zur 3500 fl. verkauft, und wird Montag den 26. Februar auf dem hiesigen Rathhaus zum Aufstreich gebracht werden. In demselben befindet sich ein wohl unterhaltenes Gartenhaus oben mit einem heizbaren Zimmer, im Erdgeschoß mit einer Küche und Schlafzimmer für den Gärtner — Ferner eine geräumige Scheuer mit Stall und Remise, in welchem ohne große Kosten eine Wohnung eingerichtet werden kann, ein kleines Gewächs-, desgleichen ein Trauben- und Vogelhaus, Pumpbrunnen und schöne Anlagen zum Nutzen und Vergnügen, mit vielen Zwerg- und hochstämmigen Bäumen von vorzüglichen Obstsorten.

Stuttgart, den 4. Febr. 1827.

---

[1] Westernach, Oberamts Oehringen. [Verkauf der dortigen Lammwirthschaft und des dazu gehörigen Hofguts.] Da der am 21. Dec. vorigen Jahrs auf privativem Wege versuchte Verkauf der hiesigen Lammwirthschaft und des dazu gehörigen Hofguts nicht zu Stande gekommen ist; so werden die in den Nummern 319, 332 und 341 dieses Blatts beschriebenen Gebäude und Güter am 28. Februar dieses Jahrs auf dem Executionswege im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf gebracht. Die Kaufsliebhaber haben sich, mit Prädicats- und Vermögens-Zeugnissen versehen, an gedachtem Tage, Morgens 9 Uhr, in dem Rathszimmer dahier einzufinden, und sich, falls sie vorher über die Bedingungen oder über die auf dem Gute haftenden Rechte und Verbindlichkeiten nähere Auskunft wünschten, entweder an den Rechts-Consulenten Dr. Tafel in Oehringen oder an die unterzeichnete Stelle zu wenden. Den 27. Januar 1827.

Schultheißenamt.
Wolz.

---

[39] Frauenzimmern, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung des Johannes Wartmann.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamtsgerichts ist gegen den ausgewichenen Johannes Wartmann, Metzger und Lammwirth von Frauenzimmern, der Gant erkannt worden. Da dieses Erkenntniß dem Wartmann, dessen Aufenthaltsort bis jetzt unbekannt geblieben ist, nicht persönlich eröffnet werden kann, so wird er hiemit aufgerufen, innerhalb fünf und vierzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden, und sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen anzumeldenden Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshof für den Neckar-Kreis in Eßlingen Gebrauch gemacht habe. Nach Ablauf der ersten fünfzehn Tage wird das Erkenntniß für dem Wartmann eröffnet, und nach Verfluß der weiteren dreißig Tage angenommen, er habe auf den Recurs verzichtet, und wird dann nach Maßgabe der Gesetze weiter verfahren werden. Brakenheim, den 23. Januar 1827.

Königl. Oberamtsgericht.
Seybold.

---

[2] Eberstatt. London. [Erben-Aufruf.] In Folge des öffentlichen Aufrufs vom 26. Juli 1825 und dessen Erfolglosigkeit wurde am heutigen Tage Johann Ludwig Bürkert von Eberstadt, der sich im Jahr 1774 in London aufhielt, als mit dem 14. Juni 1815 für todt rechtlich zu halten erklärt, und ausgesprochen, daß Leibes-Erben desselben, so weit sie nicht aus dessen Schreiben vom 2. Januar 1774 hervorgehen, als vorhanden nicht angesehen werden sollen. In Betracht aber, daß seine im gedachten Schreiben von ihm als 18monatliches Kind bezeichnete Tochter Anna Bürkert sich nie und auch auf den neuerlichen Aufruf nicht gemeldet hat, wird auch sie aufgefordert, sich wegen der Uebernahme ihres vom Vater mit dem 14. Jan. 1815 auf sie rechtlich gefallenen, jetzt in 600 fl. bestehenden, Vermögens binnen neunzig vom 1. März dieses Jahrs an laufenden Tagen dahier oder in Eberstadt zu melden, widrigenfalls man annehme, sie wolle sich dieses Vaterguts enthalten, worauf man dasselbe ihrer noch einzig lebenden Vaters Schwester ohne Garantie erblich ausfolgen würde.

So beschlossen im königl. Oberamts-Gericht zu Weinsberg am 29. Januar 1827.

Heyd.

---

[10] Heilbronn. [Gläubiger-Aufforderung.] Auf den unlängst erfolgten Tod des Handlungs-Commis Gottlieb Ernst Aekerlin von hier sind seine Gläubiger schon unterm 15. Dec. vorigen Jahrs zur Anmeldung ihrer Forderungen durch das Waisengericht öffentlich aufgefordert worden. Da seine Erben dessen Nachlaß nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten haben, und eine ganz gereinigte Masse zu übernehmen wünschen, so ergeht ihrem Ansuchen gemäß von Seiten der unterzeichneten Stelle der nochmalige Aufruf an seine sämmtlichen Gläubiger, ihre Ansprüche binnen 45 Tagen bei dem Waisengerichte dahier anzumelden und gehörig zu liquidiren, indem sie sich sonst die daraus für sie entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben haben. Den 6 Febr. 1827.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht.
Rümelin.

---

[11] Landshut. [Amortisations-Erkenntniß.] Der verstorbene herzogl. Zweibrückensche Secretaire und Botenmeister Siegel, hat dem ehemaligen Steuer-Einnehmer Cetto zu Kirchheimbolanden, im Rheinkreise, auf sein Besoldungs-Guthaben zu dreißig acht Gulden vierzig einen Kreutzer (38 fl. 41 kr.) eine Anweisung ausgestellt, welche, nach Anzeige des erwähnten Cetto, im Jahre 1793 zu Verlust gegangen ist. Auf dessen Anrufen ist daher der Inhaber dieses Documents, von dessen Ausstellung der Bittsteller weder den Monatstag noch das Jahr anzugeben vermochte, von dem unterfertigten Gerichtshofe unterm 17. Juni verflossenen Jahres aufgefordert worden, dasselbe binnen sechs Monaten, von dem erwähnten Tage (17. Juni) an gerechnet, daselbst vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdessen die bemeldte Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Da nun die Vorlage dieser Urkunde innerhalb der bestimmten Frist nicht producirt worden ist, so wird das festgesetzte Präjudiz hiermit wahr gemacht, und das bezeichnete Document demnach, wie hier geschieht, kraftlos erklärt.

Den 19. Jan. 1827.

Königliches Appellations-Gericht des Isarkreises.
v. Schiber, Präsident.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränum.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 45. — Stuttgart, den 16. Febr. 1827.

Süd-America.

Man hat mehrere Journale aus Buenos-Ayres erhalten. Man ersieht daraus, daß der Krieg gegen Brasilien zu Anfang Novembers eifrig betrieben wurde, und das officielle Blatt der Republik machte von Zeit zu Zeit heftige Ausfälle gegen den Kaiser Don Pedro. „Die Freistaaten von America, sagte man in Buenos-Ayres, werden nie ruhig seyn, so lang dieser zweite Philipp von Macednien den neuen Continent bedroht. Wir schlagen uns nicht, um Eroberungen zu machen; es fehlt uns weder an Raum noch an Wüsten, die doch nur der Friede und der Kunstfleiß beleben können, sondern wir bedürfen der Freiheit; Se. brasilische Maj. bedroht unaufhörlich unsere Unabhängigkeit. Der Kaiser bedenke es wohl; es gehört nur ein Lichtstrahl von Buenos-Ayres dazu, um zwei Millionen Schwarze aufzuregen, welche die Hälfte seines Kaiserreichs ausmachen, und nirgends, in der ganzen Welt, so grausam behandelt werden."

— In dem Oppositionsblatt von Buenos-Ayres, der Tribun, wird die Ursache angegeben, warum der Krieg um die Banda oriental für die Waffen der Republik keinen guten Fortgang hat. Die entfernten Districte hatten nämlich ihre Truppen nicht geschickt, und der Gouverneur von Cordova hatte die seinigen zum Aufstand gegen die Regierung in Buenos-Ayres veranlaßt. Jedoch hatte am Ende der General Alvear, auf dem linken Ufer des Urugnay, die Truppen wieder zurechtgebracht. Dieses war die Ursache, warum Don Pedro plötzlich von Rio-Janeiro nach der Provinz Rio-Grande, in der Nachbarschaft von Monte-Video, um die man sich heute so lebhaft streitet, abgegangen ist.

— In Buenos-Ayres war am 6. N. die Rede davon gewesen, der Krieg mit Brasilien sollte durch eine Entschädigungs-Summe geendigt werden, welche Buenos-Ayres für die Abtretung von der Banda oriental dem Kaiser bezahlen würde. Allein, da der Kaiser selbst auf den Kriegsschauplatz abgegangen ist, so scheint es, werde die Sache durch die Waffen entschieden werden. Der Admiral Brown von Buenos-Ayres hat am Cap Corrientes die Corvette Chacabuco, welche dieser Freistaat in Chili gekauft hatte, angetroffen; aber von der Fregatte Buenos-Ayres, die sonst in Chili OHiggins hieß, hatte man noch keine Nachrichten.

— Der Handelstractat zwischen England und Brasilien ist am 23. Nov. in Brasilien ratificirt worden; er ist es aber noch nicht in England. Er enthält das Versprechen, daß der Sklavenhandel, nach Verfluß von drei Jahren nach der Unterzeichnung, auf immer abgeschafft werden soll.

Portugal.

Lissabon, 27. Jan. Es ist unglaublich, wie sehr man die Einwohner von Tras-os-Montes getäuscht hatte. Man wußte in dieser Provinz durchaus nichts von dem, was seit den letzten Monaten in Lissabon vorgegangen war; besonders sorgfältig hatte man die Ankunft der englischen Truppen verhehlt.

— Der Graf von Villa-Real, Gesandter in London, wird sich auf demselben Linienschiff, Ocean, nach England einschiffen, auf welchem der Marschall Beresford zurückgeht.

— Seit dem Abzug der drei englischen Regimenter, welche gegen Abrantes marschirt sind, haben die übrigen englischen Truppen keine Bewegung gemacht; allein man legt überall im Innern Magazine an, und es ist also zu vermuthen, daß auch diese sich bald auf den Marsch begeben werden.

— Der Intendant der englischen Armee nimmt jetzt auch Contracte für Fleischlieferungen an; man sieht jedoch aus der Quantität des zu liefernden Schlachtviehes, daß man die Zeit nicht bestimmen will, wie lange wahrscheinlich die englischen Truppen in Portugal bleiben.

— Man schreibt aus Pontevedra in Gallizien unter dem 24. Januar, daß der Vortrab der portugiesischen Flüchtlinge zu Celanova angekommen ist. Man erwartete den General Monte-Alegre; andere Insurgenten begaben sich nach Alfareto, um sich mit jenen unter den Befehlen von Tellez-Jordan zu vereinigen. Eine andere, von Magessi befehligte Bande marschirte auf Villa-Rondelo. Bekanntlich sind 2000 Insurgenten in kleinen Abtheilungen nach der Provinz Tras-os-Montes zurückgekehrt. Die Milizen von Villa-Viciosa vertheidigen die Brücke über den Fluß Tua. Das Hauptquartier befand sich zu Pazas, vier Stunden von Chaves.

Aus Orense wird vom 26. Januar geschrieben, daß am Vorabende gegen zehn Uhr ein Gefecht statt gefunden, wobei die, an Zahl überlegenen Streitkräfte der Regentschaft die Insurgenten geschlagen haben soll.

Aus Castilien wird unter dem 30. Jan. gemeldet, daß der General-Major, Vicomte von Barcea, sich mit seiner Familie, einem Brigadier und einigen Officieren gestellt, und man sie angewiesen hat, sich nach der Provinz Soria, sechzig Stunden weit von der Gränze zu begeben. Zu Albuquerque stellte sich ein portugiesischer Officier mit 14 Berittenen; auf Befehl des General San Juan wurden sie entwaffnet, und ins Innere geschickt.

Spanien.

Madrid, 29. Jan. Bei dem schlechten Zustande der Dinge für die Insurgenten, haben sie wenigstens noch den Vortheil, daß die Engländer nirgends in Portugal selber sicher sind. Sogar im Cabinett der Priny zessinn Regentinn herrscht Uneinigkeit. Die Insurgenten machen jetzt den Plan eines Guerillaskriegs in den Gebirgen.

— Die Insurgenten erklären jetzt die Uneinigkeit unter ihren Anführern, durch angebliche Bestechung mit englischem Gelde. Die Engländer sollen allerlei Vor-

Digitized by Google

schläge zur Aussöhnung gemacht, aber die Insurgenten Alles verworfen haben.

England.

Man hat Nachrichten, sagen englische Blätter, aus Oporto vom 19. Jan., die also um zwei Tage später sind, als die über Lissabon. Wahrscheinlich wird von den Insurgenten gegenwärtig kein organisirtes Corps mehr vorhanden seyn. Ihr plötzliches Verschwinden beweist entweder, daß man anfänglich ihre Zahl und ihre Hülfsmittel sehr übertrieben hat, oder daß sie sich nur auf den geheimen Beistand der spanischen Behörden stützten. Wenn die Rebellen ein beträchtliches Effectiv gehabt, und wenn sie im Allgemeinen in den nördlichen Provinzen unterstützt worden wären, so würden sie sich nicht aus dem einzigen Grunde zerstreut haben, weil Spanien genöthigt worden ist, neutral zu bleiben; aber weil sie nur geringe Mittel hatten, um den Kampf auszuhalten, so mußte der gezwungene Abfall ihrer falschen Freunde nothwendig ihren eigenen Ruin herbeiziehen. — Ohne jedoch tiefer in diese Betrachtung einzudringen, so haben wir Ursache, uns des Ganges der Sache zu erfreuen. Herr Canning darf stolz auf dieses Resultat seiner Politik seyn. Seit 10 Jahren war der Friede nie so sehr gefährdet, als gerade damals, als er dem Aufruf Portugals entsprach. Er hat als guter Staatsmann gewußt, nicht nur was man zu thun hatte, sondern auch den rechten Zeitpunkt zur Handlung, ohne sich zu übereilen, und doch auch ohne Zeit zu verlieren. Englands Dazwischenkunft hat sich strenge in die Gränzen eines politischen und moralischen Einflusses eingeschlossen; es fand für nöthig, seine Gesinnungen zuvor auszudrücken, ehe es dieselben wirklich in Vollziehung setzte. Portugal hat sich selber von seinen Insurgenten befreit; In der jetzigen Lage der Dinge ist es unnöthig, weiter zu untersuchen, was England unter den Umständen gethan haben würde, die nun wahrscheinlich nicht eintreten werden. Was noch zu thun übrig ist, wird ohne Zweifel zu Stande kommen, ohne daß England nöthig haben wird, einen einzigen Flintenschuß zu thun.

Frankreich.

Jemehr man den Bericht über das Preßgesetz des Herrn Bonnet liest, sagt der Courrier français, desto mehr überzeugt man sich, daß das neue Gesetz, welches jenes des Herrn Peyronnet ersetzen soll, eben so unheilbringend als der ursprüngliche Entwurf selbst ist, und indem man ein wenig mehr Schmeichelei in seine Formen zu schmiegen gewußt, so dient es nunmehr nur um so wirksamer den verkehrten Ansichten des Ministeriums. Das Merkwürdigste jedoch ist, daß auch nicht ein Princip darin vorkommt, welches nicht verletzt wäre, und daß die in dem Berichte selbst vorgeschlagenen Modificationen gerade wie dazu bestimmt scheinen, ungeheuern Mißbräuchen erst recht Thür und Thore zu öffnen. Der Bericht des Herrn Bonnet ist von einem Ende zum andern eine Protestation gegen die Charte und gegen die unbestreitbarsten Grundsätze einer repräsentativen Regierung. Selbst indem er einige Forderungen des Ministeriums zurückweist, hütet er sich jedoch wohl, das Recht zu bestreiten, welches man gehabt habe, sie aufzustellen, und scheint überdieß noch zu fürchten, den constitutionellen Lehren auch nur die kleinste Einräumung zu gestatten.

Auf diese Weise erhebt er sich auch gegen den Stempel der Blätter, aber einzig, weil derselbe zu hoch angesetzt, und solcher eine Auflage sey, die hier nicht an ihrer richtigen Stelle seyn dürfte; statt den im Preßgesetze vorgeschlagenen 10 Centimes, schlägt man in dem Budget nur 9 Centimes vor, und somit wird ja Alles hübsch zum Besten gedeihen.

Der Gesetzes-Entwurf schlägt die vorgreifliche Beschlagnahme des Werkes, vor dessen Bekanntmachung, und zwar in dem Augenblicke vor, wo es die Presse verlassen hat. Die Commission hat hierüber eine außerordentliche Concession bewilligt: sie will, daß das Werk zwar nicht an der Thüre des Druckers selbst, jedoch an der des Sammlers oder des Buchbinders ergriffen werde. Man sage jetzt noch, daß sie nicht die Oeffentlichkeit beschütze!

Die Commission hegt, wie man weiß, einen gerechten Abscheu vor der directen und offenkundigen Censur der Regierung in Betreff der Bücher, und dennoch stellt sie dieselbe selbst gegen die in 32. fest. Man sieht hieraus wohl, daß im nächsten Jahre die Gefahr durch die in 16, und in der Folge auch durch die in 12 und die in 8 ebenfalls erwachsen kann, und daß durch einen einzigen kleinen Zusatzartikel, in jeder Sitzung vorgeschlagen, das durch die Commission aufgeopferte Recht der Censur somit immer ausgedehnter werden dürfte.

Der Entwurf nahm die Gesammtverbindlichkeit des Druckers, bei allen Fällen, in Anspruch. Die Commission nimmt zwar dieses einsichtsvolle Princip an; jedoch beschließt sie, daß der Drucker, als der immer muthmaßlich Schuldige, auch der Gesammtverbindlichkeit enthoben werden könne, sobald er seine Unschuld zu beweisen im Stande sey. Seine Unschuld bestände also nun darin, daß er erklären müßte, er habe ein Werk gedruckt, das er nicht verstanden. Das heißt denn doch die Drucker gegen ihren Untergang, und die Verfasser eben sowohl gegen den Schrecken der Drucker garantiren!

Der Entwurf, das Gesetz rückwirkend zu machen, würde alle, unter dem Schutze des Handels-Gesetzbuches geschlossene Gesellschafts-Verträge umstürzen. Die Commission nimmt ebenfalls dieses Princip an; allein sie wirft die gesellschaftlichen Verträge nach einer ganz andern Methode, als jene von dem Ministerium gewählte, über den Haufen. Und auf was stützt sich denn wohl die Commission, um diese Ungerechtigkeit nur einigermaßen zu beschönigen? Auf einen, leider nur allzumorschen Grund, daß nämlich die öffentlichen Blätter nur einer unentgeldlichen und wohlmeinenden Concession des Ministeriums ihre Existenz zu danken hätten, welche es gleich Anfangs jeder beliebigen Bedingung hätte unterwerfen können, und daß es heute, da ihm diese Bedingungen nicht mehr hinreichend schienen, ihnen die vorschreiben könne, welche demselben nothwendig dünken. Diese vorgebliche Concession ist jedoch weiter nichts, als eine, durch Thatsachen entstellte Unwahrheit. Die gegenwärtig bestehenden Blätter wurden in einem Zeitpunkte eingeführt, wo die Charte und die Gesetze noch nicht mit Füßen getreten wurden; denn sie bestehen in Kraft des Art. 8 eben dieser Charte, die den Franzosen das Recht verleiht, ihre Meinungen und Ansichten öffentlich bekannt zu machen. Als man jedoch anfing, die repräsentative Regierungen nach und nach zu untergraben, hat man ein Gesetz gemacht, wodurch das Ministerium mit dem Recht belehrt wurde, den sich gründen wollenden Blättern, ein Privilegium zuzugestehen oder zu versagen. Allein dieses Gesetz hat selbst zu Gunsten der im Jahr 1822 erschienenen Blätter eine Ausnahme gemacht; es hat sogar ihr förmlich Bestehen, und ihnen das Recht zuerkannt, auch ohne Privilegium des Ministeriums mit der Herausgabe fortfahren zu können. Es ist demnach falsch, daß das Bestehen der gegenwärtigen Blätter

Digitized by Google

bloß eine Concession des Ministeriums sey; es ist vielmehr ein Recht, das nicht nur durch die Charte, sondern selbst durch das Gesetz anerkannt wurde, welches dem Ministerium eine, mit der repräsentativen Regierung unverträgliche Gewalt übertragen hat. Das Ministerium ist also nicht berechtigt, ihnen neue Bedingungen aufzudringen, und die Commission..... Allein warum wollen wir auch von Recht, Gerechtigkeit, Treue und Glauben sprechen; von Allem dem ist ja keine Rede! Wir überzeugen uns immer mehr, daß wir uns dennoch stets von dieser fast kleinlichen Gewohnheit hinreissen lassen, mit Menschen zu discutiren, die im Voraus von der Richtigkeit der ihnen gemacht werdenden Vorwürfe überzeugt sind, und die eigentlich einen Ruhm darein setzen, dieselben gewissenhaft zu verdienen. Jenen Grundsätze der Freiheit entgegen stellen, welche die Tyrannei wollen, Vorschriften der Gerechtigkeit denjenigen, die Willkühr lieben, das Recht dergleichen Menschen, die *nichts als die Gewalt* anerkennen, das heißt, bei der *anerkannten* Nutzlosigkeit einer solchen Arbeit, nichts als leeres Stroh dreschen. Lassen wir sie also immer eine Laufbahn einschlagen, die so begierig zu verfolgen, sie entschlossen sind. Die Erfahrung hat uns ja gelehrt, daß in Frankreich auch dieser Laufbahn ein Ziel gesetzt ist.

— Folgendes ist der Inhalt des Gesetzesentwurfs über die Presse, so wie ihn die Commission jetzt dargestellt hat.

Titel 1. Von den Bekanntmachungen.

Kapitel 1. Von den Bekanntmachungen nicht periodischer Schriften.

Artikel 1. Vor Ablauf der ersten 5 Tage nach der Niederlegung, die der Art. 14 des Gesetzes vom 21. October 1814, und der Art. 29 des Gesetzes vom 26. Mai 1819 vorschreiben, darf keine Schrift von 20 Bogen und darunter, in irgend einer Art zum Verkauf ausgesetzt, bekannt gemacht oder vertheilt werden. Die Frist ist 10 Tage, wenn die Schrift mehr als 20 Bogen enthält. Im Fall der Zuwiderhandlung verfällt der Buchdrucker in eine Strafe von 3000 Fr.

Art. 2. Die Verfügungen des Art. 1 haben keine Anwendung auf die Reden und Meinungen der Mitglieder der beiden Kammern während der Dauer der Sitzungen; auf die von den Behörden vorgeschriebenen Ankündigungen; auf die Hirtenbriefe und Consistorial-Anzeigen; auf die während einem Proceß gedruckten Denkschriften, unterzeichnet von einem auf dem Tableau stehenden Advocaten, auf die Denkschriften der litterarischen und gelehrten Gesellschaften, die unter Ermächtigung des Königs bestehen; auf die dramatischen Werke nach ihrer Vorstellung, wenn die Schrift nichts als das Stück selbst enthält; auf die Journale und periodischen Blätter, die mehr als zweimal jeden Monat erscheinen, und die daher zur Stellung einer Bürgschaft gehalten sind; auf die Schriften über die den Kammern vorgelegten Gesetzvorschläge, wenn diese Schriften zwischen der Vorlegung dieser Vorschläge und der schließlichen Berathung der Kammern erscheinen; auf die Prospectus, Verzeichnisse ohne Auseinandersetzung von Gründen, Kalender, Nachrichten und Anzeigen, deren Verkündigung durch die Municipal-Behörden erlaubt worden ist; auf Schriften, die nur das Privat-Interesse betreffen, und nicht zum Verkauf bestimmt sind.

Art. 3. Die in den Art. 15 und 16 des Gesetzes vom 21. Oct. 1814 verhängten Strafen treffen jeden Buchdrucker, der eine größere Anzahl Exemplare oder Theile von Exemplaren abzieht, als die Zahl, die er in der Erklärung angegeben haben wird, die er vermöge Art. 44 jenes Gesetzes zu machen verbunden ist. Die überschießenden Exemplare oder Theile von Exemplaren werden unterdrückt und zerstört.

Art. 4. Jede Verrückung oder Fortschaffung irgend eines Theiles der Auflage außerhalb der Werkstätte des Buchdruckers, die vor dem Ablauf der im Art. 1. bestimmten Frist geschieht, wird als Versuch der Bekanntmachung angesehen. Unter der Benennung: Werkstätte des Buchdruckers, sind auch die äußern Werkstätten begriffen, worin die Druckbogen geglättet, gefalzt oder broschirt werden. Jener Versuch wird wie das Verbrechen selbst bestraft.

Art. 5. Jede Schrift von 20 Bogen und darunter, darf in einem Format unter in 18 nur nach erwirkter Ermächtigung wieder gedruckt oder wieder aufgelegt werden. Diese Ermächtigung wird in Paris von der Direction des Buchhandels, und in den Departementen von den Präfecten und Unterpräfecten ertheilt. Die zuwiderhandelnden Buchdrucker, Buchhändler und Verkäufer verfallen in eine Geldbuße von 3000 Fr., außerdem wird die Ausgabe unterdrückt und zerstört.

Art. 6. Die in den Art. 1 und 5 des gegenwärtigen Gesetzes verhängten Strafen sind von denjenigen unabhängig, die die Urheber der Bekanntmachung wegen anderer, dadurch begangenen Verbrechen verwirkt haben können.

Art. 7. Die Verfügungen dieses Artikels sind auf alle Druckschriften anwendbar, ohne Unterschied der Art und des Verfahrens bei dem Druck derselben.

Kapitel 2. Von der Bekanntmachung periodischer Schriften.

Art. 8. Vor der Erscheinung eines Journals oder irgend einer periodischen Schrift muß eine Erklärung gemacht werden, enthaltend die Namen aller Eigenthümer, ihre Wohnung, den Antheil eines jeden an der Unternehmung, und die Buchdruckerei, worin solche gedruckt werden soll. Die Eigenthümer des Journals oder periodischen Werkes haben diese Erklärung zu machen. In Paris geschieht sie bei der Direction des Buchhandels, in den Departementen auf dem Secretariat der Präfectur. Wird die Erklärung falsch befunden, so wird das Journal oder periodische Werk aufgehoben.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Am Schlusse des Nekrologs eines gewissen Leuchsenring befindet sich in mehreren Pariser Zeitungen folgende, merkwürdige Stelle: Als im Jahr 1814 der darmstädtische Hofprediger Stark starb, fand man in seinem unmittelbar darauf eröffneten Testamente das Bekenntniß, daß er ein Jesuite gewesen sey, und die Bitte, ihn auf dem Gottesacker seiner Glaubensverwandten zu bestatten; was demnächst auch geschehen ist. Demnach hatte dieser Mann 30 Jahre hindurch die protestantischen Lehren gepredigt und befolgt, und war dabei ein heimlicher Katholik und Mitglied der Gesellschaft Jesu gewesen. Vermuthlich hatte ihn der Pater General dazu ermächtigt, der Welt dieses scandalöse Schauspiel zu bereiten, denn, der Zweck heiligt ja die Mittel.

— Die Bremer Zeitung sagt in einem Artikel aus München: Die Presse genießt einer anständigen Freiheit, und verstattet nicht allein wissenschaftlichen, sondern selbst politischen Fragen eine freie Discussion, während zu gleicher Zeit der Zügellosigkeit die gesetzlichen Schranken gesetzt sind.

— Der Finanzminister v. Villele hatte bei Gelegenheit der Discussion des Postarifs, nach welchem die kleinen Blätter eben so viel Porto zahlen müssen, als der Moniteur, die Bemerkung gemacht: Die kleinen Blätter könnten ja dasselbe Format, wie der

Moniteur, annehmen. Die Pandore meint, dieß sey gerade so, als wenn man sagen wollte: Hrn. v. Villele ist erlaubt, eben so groß zu seyn als Sülly (der berühmte Finanzminister unter Heinrich IV.)

— Dasselbe Blatt sagt, man könne die den Franzosen durch die Charte ertheilte Freiheit in Schrift und Rede mit der großen Trommel vergleichen, die ein Vater seinem Kind mit den Worten schenkte: „Unterhalte dich gut damit, mache aber keinen Lärm."

— Es ist gewiß, daß das Journal l'Aristarque begraben worden ist, und zwar in ministerieller Erde, sagt dasselbe Blatt.

— Die Guarany-Sprache, welche der Doctor Francia in Paraguay einführen will, und worin künftig alle öffentlichen Verhandlungen abgefaßt werden sollen, ist ein Gemisch von mehreren Sprachen, namentlich vom Spanischen und Jüdischen. Sie kann als eine platt-spanische Mundart betrachtet werden, die jedoch wegen der vielen, ursprünglichen Landesworte selbst von Spaniern nur wenig verstanden wird.

Miscellen.

Wer sich ein Haus baut, sorg' auch für seiner Familie Glück.

Wird Walter Scotts Napoleon wenigstens auch so groß als Walter Scott seyn?

Auch die besseren Politiker haben noch einige Aehnlichkeit mit politischen Kannegießern. Ihre trefflichsten Voraussagungen wollen nicht immer zutreffen.

Wer die Geschichte zu einem Roman macht, statt zu einer Epopöe, schreibt eine Geschichte für Weiber.

Wenn das Leben allgemein noch länger dauerte, gäb es nur ältere Thoren. Ein kürzeres Leben würde nur altväterische Kinder erzeugen, die früher reif seyn wollten, als es ihr Wachsthum erlaubt.

Den Deutschen schreibt man noch immer zu viel Titelsucht zu. Mit dieser Ehre brüstete er sich wohl ehemals; doch jetzt sucht er den Titel nur des Einkommens wegen. Selbst unser von hat keine gewichtige Bedeutung mehr. Der Rost hat die Spitze dieses Degens zernagt.

Wer lange bei den Franzosen lebt, nationalisirt sich leicht mit ihnen, weil er da nicht dem Einzelnen, sondern einem ganzen Volke zu folgen scheint.

Ich kenne nur Ein Volk — das Menschengeschlecht im Großen und Ganzen gedacht.

Die Blumen auf einem Grabe sind Seelen, die dem schlafenden Todten zuwinken.

Für viele Bücher wäre es gut, wenn keine Lettern auf ihren Blättern stünden.

Manche Bibliotheken werden so wenig benützt, daß die Bücher recht gut nur aus weißem Papiere bestehen könnten.

Ein Regent ist nicht der erste Bürger, er ist eine Person ohne Persönlichkeit, in ihm repräsentirt sich eine höhere Idee, die als Sonne das Volk bestrahlt. Ist diese Idee ein Schreckensmeteor — dann möge es als ein physisches bald vorüberziehen.

Mancher reitet sein Steckenpferd öffentlich, wie es die Kinder auf der Straße thun.

Die Regenten, welche die Künste unterstützen und die Wissenschaften nicht, gleichen denjenigen vornehmen Damen, die gegen fremde Kinder weiches Mitleid affectiren, und ihre eigenen hart behandeln.

Der Leib altert, die Seele wird immer jünger.

Saget, ist der Gesetzes-Entwurf über die Policei der Presse von Hrn. Peyronnet französisch geschrieben? Hat Hr. Peyronnet den Chateaubriand gesehen?

Den Griechen steckt man Brod in den Mund, läßt sie aber verwunden und an ihren Wunden sterben.

Stuttgart. [Bekanntmachung, den Verkauf einer Buchhandlung betreffend.] Der Unterzeichnete hat die Ehre, hiermit die ergebenste Anzeige zu machen, daß er wegen mehrjähriger Krankheits-Umstände, wodurch ihm die Ausdehnung seines Geschäfts zu sehr erschwert wird, dasselbe unter der Firma J. D. Sattler'sche Buchhandlung geführte Verlags- und Sortiments-Geschäft dem Hrn. Carl Hoffmann hier seit dem 11. Nov. v. J. übergeben hat. Nachdem nun dasselbe ohne alle Activa und Passiva abgegeben, so liegen sämmtliche Verbindlichkeiten bis zu dem oben erwähnten Termin auf mir, welche ich bestens erfüllen werde, — im übrigen erwarte ich eben so gerne auch meine Ausstände. — Indem ich nun für die mir bewiesene Freundschaft meinen verbindlichsten Dank sage, bitte ich zugleich, dieselbe auch auf meinen Nachfolger, Hrn. Hoffmann, gütigst zu übertragen, welcher derselben durch seine Handlungsweise immer würdig seyn wird. Im Januar 1827.

Buchhändler Sattler.

Aus vorstehender Anzeige erhellt, daß der Unterzeichnete das bisher unter der Firma: Sattler'sche Buchhandlung bestandene Geschäft in allen seinen Theilen, jedoch ohne Activa und Passiva, übernommen hat.

Von jetzt an werde ich dasselbe also unter meinem Namen fortführen, und verfehle daher nicht, vorerst meine

Leih-Bibliothek,

welche eine vollständige Auswahl der besten Romane, Schauspiele, Reisen, politischer Schriften, Gedichte und Taschenbücher, das Neueste und Interessanteste in mehrfacher Anzahl enthält, dem leselustigen Publicum mit der Versicherung zu empfehlen, daß sowohl die strengste Ordnung in diesem Institute gehandhabt, als auch für die Folge immer durch reichliche und verständige Auswahl des Neuesten und Besten für die möglichst interessante Unterhaltung eines jeden meiner geschätzten Leser gesorgt werden soll. Das so eben fertig gewordene, neugedruckte Verzeichniß der Leisebücher, welches die, früher durch Hrn. Sattler gelieferten, Cataloge sämmtlich in sich begreift, und über 4500 Bände enthält, wird unentgeldlich ausgegeben, und ich erlaube mir, hinsichtlich der sehr billigen Bedingungen, auf die Vorrede dieses Catalogs zu verweisen.

Unterstützt durch einen großen und ausgewählten Vorrath älterer guter Werke aus allen Fächern, wird es mein ernstlichstes Bestreben seyn, den unter der früheren Firma verdienten Buchhandel selbst auch durch ein vollständiges Lager der neuesten Werke und Schriften in jedem Fache der Literatur wieder zu heben, und ich verspreche den Bücherfreunden, welche mich mit ihren Bestellungen erfreuen wollen, die strengste Pünktlichkeit in Besorgung derselben, so wie äußerste Billigkeit und überhaupt eine, in jeder Hinsicht reelle Behandlung. So wird es meine eifrigste Bemühung seyn, das Vertrauen, welches die alte Firma in früheren Zeiten genoß, wieder zu erwecken, und mir dasselbe immer durch Ordnung und solides Verfahren zu erhalten.

Mit Gegenwärtigem verbinde ich die Erklärung, daß alle in irgend einer Zeitung von Buchhandlungen angezeigte Schriften entweder bei mir vorräthig, oder doch in kurzer Zeit durch mich zu erhalten sind. Stuttgart, im Januar 1827. Carl Hoffmann, Post Straße Lit. A. Nro. 77.

---

[18] Stuttgart. [Anerbieten für einen Provisions-Reisenden.] Ein Weinhändler in Rheinbaiern, der bis jetzt Würtemberg selbst bereiste, wünscht in Zukunft seine Geschäfte dahin gegen Provision besorgen zu lassen. Diejenigen Geschäfts-Reisende, welche diesen Lust bezeugen, belieben ihre Anträge unter der Adresse M. S. an die Redaction der Neckar-Zeitung in Stuttgart einzusenden.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränumer.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 46 — Stuttgart, den 17. Febr. 1827.

England.

Der Globe and Traveller sagt: Die jüngsten Briefe aus Spanien melden, es habe sich allgemein das Gerücht verbreitet, daß die französischen Truppen, auf Ferdinands dringendes Begehren, im nördlichen Spanien, und zwar auf der linken Seite des Ebro, eine Stellung einnehmen werden. Eine höchst gefährliche, revolutionaire Stimmung herrscht unter den spanischen Truppen, und vorzüglich unter jenen, welche den Cordon an der portugiesischen Gränze bilden. Briefen aus Madrid zu Folge, herrscht vollkommene Ruhe in der Hauptstadt; allein desto beunruhigender lauten die Nachrichten aus den Provinzen.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Art. 9. Gehört dasselbe mehreren Mitbetheiligten, so haben sie einen, zwei oder drei unter sich zu wählen, die für den Inhalt verantwortlich und mit der Aufsicht über das Blatt beauftragt sind; diese machen sodann die im vorhergehenden Artikel vorgeschriebene Erklärung, und sie müssen die folgenden Bedingungen in sich vereinigen: 1) die im Art. 980 des Civilgesetzbuchs erforderten Eigenschaften; 2) sie müssen zusammen wenigstens ¾ des Eigenthums eines täglich erscheinenden Journals und der für dasselbe gestellten Bürgschaft besitzen, und die Hälfte, wenn es sich von einer periodischen Schrift handelt.

Im Falle des Todes eines der verantwortlichen Redacteren können die Mitbetheiligten binnen Monatsfrist einen neuen verantwortlichen Eigenthümer vorstellen, der die nämlichen Eigenthumsrechte wie der verstorbene, so wie die übrigen, so eben vorgeschriebenen Eigenschaften besitzt. Im Fall sich eine Streitigkeit über die Verwerfung dieser letztern Erklärung erhebt, erkennen die competenten Gerichtshöfe darüber, jedoch wird die Entscheidung des Directors des Buchhandels oder die des Präfecten so lange vollzogen, bis ein Urtheil des Gerichtes erster Instanz ergangen seyn wird, welches der Appellation ungeachtet vollstreckbar ist.

Art. 10. Verfolgungen an den Gerichten werden gegen den ersten, zweiten oder dritten Eigenthümer gerichtet, wovon im vorhergehenden Artikel die Rede ist, und gegen diese werden alle zu verhängenden Strafen ausgesprochen. Jedoch sind alle Eigenthümer für die ausgesprochenen Geldbußen solidarisch verantwortlich.

Art. 11. Die Erklärung über die jetzt bestehenden Journale wird in der durch den Art. 8 vorgeschriebenen Form gemacht oder erneuert, und zwar binnen 30 Tagen nach Verkündigung dieses Gesetzes, unter den im Art. 8. des Gesetzes vom 9. Juni 1819 verhängten Strafen.

Art. 12. Keine Gesellschaft über das Eigenthum eines Journals oder einer periodischen Schrift kann anders als in collectivem Namen, und nach den im Handelsgesetzbuch hierüber vorgeschriebenen Formen, eingegangen werden.

Art. 13. Alle Arten Verträge und Verfügungen, die sich auf das Eigenthum eines Journals oder einer periodischen Schrift beziehen, und von denjenigen, die die vorgeschriebene Erklärung gemacht haben, ausgehen, sind gültig, ungeachtet aller Gegenscheine und entgegengesetzten Verträge.

Art. 14. Vor Herausgabe jedes Journals oder jeder periodischen Schrift muß die im Gesetz vom 9. Juni 1819 vorgeschriebene Bürgschaft geleistet werden. Diese Bürgschaft muß das persönliche Eigenthum der Interessenten seyn, sie mögen sie nun in Geld oder in Renten gestellt haben, die auf ihren Namen stehen. Einzig von dieser Verfügung ausgenommen sind die periodischen Schriften, die den Wissenschaften, Künsten und der Literatur gewidmet sind, und die nur zweimal jeden Monat oder in kürzeren Zwischenräumen erscheinen, so wie die periodischen Blätter, die einzig für die Anzeigen bestimmt sind.

Art. 15. Die Namen der verantwortlichen Eigenthümer eines Journals oder einer periodischen Schrift werden jedem Exemplar vorgedruckt, unter Strafe von 500 Fr. gegen den Buchdrucker.

Titel 2. Von den Strafen.

Art. 16. (Enthält das Quantum der Strafen.)

Art. 17. Jede Bekanntmachung, betreffend die Handlungen des Privatlebens eines Franzosen, oder in Frankreich sich aufhaltenden Ausländers, kann von der Staatsbehörde verfolgt werden, und zieht eine Strafe von 500 Fr. nach sich. Jedoch findet keine Verfolgung statt, wenn die interessirte Person vor dem Urtheile, die Bekanntmachung ermächtigt oder gebilligt hat.

Art. 18. Jedes im Wege der Presse gegen Privatpersonen begangene Verbrechen kann von Amtswegen auf Begehren oder mit Bewilligung des beleidigten Theils verfolgt werden. In jedem Falle hat die Verhandlung bei verschlossenen Thüren statt. Das Urtheil wird öffentlich verkündigt.

Art. 19. Der Buchdrucker, der eine verurtheilt gewordene Schrift herausgegeben hat, ist für die im Urtheil ausgesprochenen Geldbußen Schadenersatz und Kosten bürgerlich verantwortlich. Indessen kann das Gericht nach Umständen ihn von dieser Verbindlichkeit entlasten.

Art. 20. Die Verfügungen der vorstehenden Gesetze, die dem gegenwärtigen nicht entgegen stehen, werden fortan vollzogen.

— Schon seit längerer Zeit war die Frage einer neuen Ernennung von Pairs zur Sprache gekommen, sagt der

Digitized by Google

Courrier français, und die Entscheidung, welche hinsichtlich der Jesuiten, auf die Eingabe des Herrn von Montlosier, stattgefunden, hat diesen Gerüchten aufs Neue eine gewisse Wahrscheinlichkeit verliehen. Sie erhalten heute eine Art von Bestätigung. Es scheint gewiß, daß im Rathe, am vergangenen Mittwoch, als Grundsatz festgestellt worden ist, daß allerdings eine neue Ernennung von Pairs stattfinden soll, und daß diese größtentheils unter den Bischöffen gewählt werden dürften. Man hat bis jetzt weder die Zahl derselben, noch den Tag, an welchem ihre Ernennung bekannt gemacht werden soll, bezeichnet, allein sie wird wohl vor der Vorlegung des Preßgesetzes an die Pairskammer erfolgen.

Es scheint, daß das Ministerium ebenfalls nächstens der Kammer der Abgeordneten das Gesetz, hinsichtlich der Geschwornen-Gerichte vorlegen wird; aber durch ein neues Verfahren dürfte das Ministerium den ursprünglichen Entwurf, mit den von der Pairskammer gemachten Veränderungen, der Kammer der Abgeordneten mit der Erklärung zur Einsicht darlegen, daß dasselbe ihn weder annehme noch geradezu verwerfe, und somit die Wahl einzig und allein den Deputirten überlasse.

— Das Central-Comité der philantropischen Gesellschaft zu Paris hat so eben an sämmtliche Griechenfreunde die Uebersicht aller Einnahmen und Ausgaben, zugeschickt, welche seit dem Bestehen der Gesellschaft für diese edle Sache verwendet worden sind. Nach den Rechnungen von 1825 und der Hälfte von 1826 belaufen sich die Einnahmen auf 1,472,540 Fr. 72 Cent.; die Ausgaben hingegen betragen 1,217,955 Fr. 54 Cent.; die Einnahme des zweiten Halbjahrs 1826 beläuft sich auf 969,725 Fr. 1 Cent., worunter sich 381,125 Fr. 30 C. befinden, welche vom Auslande eingegangen waren.

Deutschland.

In Betreff der, von den liberalen Pariser Blättern so bitter getadelten, Weigerung des österreichischen Gesandten, Grafen Appony, mehreren französischen Marschällen ihre Titulaturen zu geben, enthält der österreichische Beobachter folgende Erwiederung: „In den Jahren 1806, 1807 ꝛc. hatte Bonaparte verschiedene Individuen, die ihm bei der Armee, in der Staatsverwaltung, oder an seinem Hofe besonders wichtige Dienste geleistet, durch fürstliche, herzogliche, gräfliche und andere, aus der alten Adels-Etikette entlehnte, Titel belohnt, mit mehreren dieser Titel aber die Namen von Provinzen, Städten und Domainen in den von ihm eroberten Ländern, als französische Reichs-Lehen (Fiefs de l'Empire français) verbunden. So waren Herzoge von Parma, Piacenza, Bassano, Treviso, Dalmatien, Ragusa, Istrien, Friaul, Padua, Tarent, Gaeta u. s. f. entstanden. Während der Verhandlungen, welche der Unterzeichnung des Pariser Friedens im Jahr 1814 voran gingen, verwahrten sich die Höfe, denen der Besitz der Territorien, an welchen diese Titel hafteten, durch den Friedens-Traktat zugesichert ward, gegen fernere Beibehaltung einer, mit der Herrschaft des Verleihers über die eroberten Länder nothwendig erlöschenden, Titulatur. Zur Rechtfertigung ihrer Protestation wurde der Grundsatz aufgestellt, daß Titel, die an einen bestimmten Ort, wo deren Inhaber sich durch Waffenthaten ausgezeichnet hatten, erinnerten, unverändert bleiben, solche hingegen, die, ohne eine dergleichen Beziehung, ein Besitzrecht auf Länder oder Städte außerhalb des französischen Gebietes anzudeuten schienen, als abgeschafft betrachtet werden sollten. Die Richtigkeit und Billigkeit dieser Unterscheidung, die, ohne dem Kriegs-Ruhm Abbruch zu thun, gegen eine offenbare politische Anomalie gerichtet war, und unangenehmen Collisionen, welche augenscheinlich daraus entspringen konnten, vorbeugte, ließ sich aus keinem staatsrechtlichen Grunde oder Vorwande in Zweifel ziehen. Gleichwie es einen Grafen von St. Vincent, einen Vicomte von Trafalgar, einen Fürsten von Waterloo, Marquis von Douro und von Talavera, einen Grafen von Nollendorf, einen Fürsten v. Wahlstatt ꝛc. gibt, konnte es einen Fürsten von Eßlingen, von Eckmühl, einen Herzog von Montebello, von Valmy, von Danzig geben; auch mit dem Titel eines Herzogs von Leipzig, von Hanau, von Brienne, von Montmartre, würde Niemand Begriffe verbinden, die auf irgend eine Weise an eine Landes-Hoheit erinnerten. Dieß aber mußte der Fall bei Titeln seyn, die, wenn gleich mit keinem wirklichen Besitz verknüpft, sich nur auf eine Art von fortdauernden Lehens-Anspruch gründen konnten. Die Publicisten des Journal des Debats und Courrier gehen in ihren thörichten Anmaßungen so weit, zu behaupten, die Weigerung fremder Mächte, in ihren Gebieten keine aus der Zeit des französischen Kaiserreichs herrührende Lehens-Verhältnisse anzuerkennen, stehe mit dem Artikel der Charte, welcher die, während der Bonaparteschen Regierung verliehenen Grade und Würden bestätigt, im Widerspruch; die Charte selbst aber sey nicht allein ein Grundgesetz für Frankreich, sondern ein für alle mit Frankreich paciscirenden Mächte verbindlicher Contract. Wenn diese Lehre auch eben so gegründet wäre, als sie willkührlich ersonnen ist, so würde dennoch das, was daraus gefolgert werden soll, keineswegs bestehen. Die Charte hat die Titulaturen, wovon hier die Rede ist, nicht bestätigt, auch nicht bestätigen können. Sie durfte allerdings die in den vorhergegangenen Jahren verliehenen „Grade und Würden" aufrecht erhalten; und die in Bezug auf diese ihr einverleibten Bestimmungen sind für Ausländer, wie für Einheimische bindend; auch kann und wird kein fremder Minister sich anmaßen, einem französischen Herzogs-, Grafen-, Barons-Titel, aus welcher Zeit er herstammen möge, die gebührende Anerkennung zu versagen. Was aber die Charte weder vermocht, noch auch nur versucht hat, ist die Bestätigung außerhalb Frankreich gestifteter Titular-Besitzungen, die ohne freiwillige Zustimmung der jetzigen Landesherren nicht denkbar war. Aus dieser einfachen Darstellung erhellt, daß der k. k. Botschafter zu Paris, weit entfernt, sich einer grundlosen Neuerung schuldig zu machen, ein unbestreitbares Völkerrecht vertheidigt, und dasselbe zu vertheidigen verpflichtet ist."

— Der Pilote enthält folgendes Privatschreiben aus Wien vom 2. Febr.: Seit ungefähr acht Tagen herrscht in unserem Cabinett eine solche außerordentliche Thätigkeit, daß man sich schon seit langer Zeit keines ähnlichen Beispiels mehr erinnert. Couriere gehen in allen Richtungen nach den bedeutendsten Höfen Europa's ab. Man schmeichelt sich, daß diese Stadt leicht noch einmal der Mittelpunkt der allgemeinen Politik und der diplomatische Vereinigungsort werden dürfte, wo sich dann endlich die großen Fragen entscheiden würden, die heut zu Tage sämmtliche Cabinette beschäftigen.

Unsere Politiker sagen auch in der That, daß Oesterreich durch seine gegenwärtige, glückliche Stellung, ganz wie dazu berufen scheint, den allgemeinen Vermittler in diesen wichtigen und verwickelten Fragen abzugeben, die mehr oder minder Rußland, England und Frankreich interessiren, während Oesterreich, seines

Digitized by Google

eigenen Vortheils wegen, fast gar nicht, oder doch nur wenig, bei diesen Gegenständen betheiligt ist. Der Staatsmann aber, welcher unserer Politik vorsteht, wird nicht ermangeln, da Vortheile geltend zu machen, welche aus diesen Umständen hervorgehen, oder sich darbieten dürften.

Sie haben wahrscheinlich die Artikel nicht vergessen, die unsere Zeitung (der österr. Beobachter) gegen Hrn. Canning zu der Zeit enthalten hat, wo die merkwürdigen Parlamentsreden dieses Ministers etwas mehr als bloß kritisch zu nennen waren. Glauben Sie aber deßhalb ja nicht, daß unser Cabinett, wie es auch immer in Beziehung gewisser Punkte denken mag, und so verschiedenartig auch die Ansichten des Herrn Fürsten von Metternich u. des Hn. Canning seyn mögen, jemals daran gedacht hat, sich ernstlich mit England zu verfeinden, oder ihm etwa gar in der That einen Widerstand entgegen zu setzen. Ich kann Ihnen daher wohl versichern, daß sich erst kürzlich wieder die beste Eintracht zwischen den Cabinetten von Wien und St. James hergestellt hat, und daß sie über die portugiesischen Angelegenheiten, so wie über die griechisch-türkische Frage, um welche es sich handelt, vollkommen einverstanden sind.

Ich müßte mich arg täuschen, wenn der Streit, welcher gegenwärtig die portugiesische Nation theilt, nicht ganz anders entschieden werden sollte, als es Ihre Apostolischen und Ultra-Liberalen jemals gehofft haben. Weder die Einen noch die Andern wollen über das capituliren, was sie mit so vieler Wichtigkeit ihre Grundsätze nennen; ich wage, Ihnen zu bestätigen, daß ein Vergleich zwischen den beiden Parteien zu Stande kommen wird, die sich gegenwärtig in dem Königreiche Lusitanien einander bekriegen. Ich gehe sogar noch weiter, indem ich Ihnen sage, daß diese Vereinigung allem Anscheine nach, sogar unter glücklichen Umständen, durch den erhabenen Gründer der portugiesischen Charte zu Stande kommen dürfte, so daß auf diese Weise das monarchische Princip und das System der Legitimität unversehrt aufrecht erhalten werden wird. Um dieß bewerkstelligen zu können, ist man übereingekommen, daß England, so bald als nur immer möglich, dem Blutvergießen auf der Bühne des Bürgerkrieges Einhalt thue, in Folge dessen dann eine Amnestie, mit nur wenigen Ausnahmen, ertheilt werden wird. Diejenigen selbst, die von derselben ausgeschlossen werden möchten, und denen man provisorisch eine Residenz im Ausland bezeichnen wird, wie es bei dergleichen Gelegenheiten immer der Fall ist, dürfen deßwegen nicht alle Hoffnung aufgeben, daß entweder sie selbst, oder doch deren Kinder, eines Tages wieder in ihr Vaterland zurückkehren können.

Es sind dieß weder Träumereien, noch hypothetische und gewagte Vermuthungen; sondern ein fest beschlossener Entwurf, über dessen Bestehen ich mir zuverlässige Erkundigungen zu verschaffen gewußt habe, und wovon ich mir nicht erlaube, Ihnen andere Notizen mitzutheilen, als, daß die Höfe von Wien und London einverstanden bei dem Kaiser Don Pedro handeln, und daß Personen, die ganz mit dem Gang der Geschäfte bekannt sind, keinen Augenblick anstehen, den Erfolg jener Schritte zu garantiren.

Die griechische Sache dünkt mir jedoch schon mehr Schwierigkeiten darzubieten, denn im ersten Anblick scheint es allerdings, als ob diese Frage noch schwieriger und verwickelter durch den russisch-persischen Krieg geworden sey; allein da ich nicht die Absicht habe, hier einen politischen Traktat abzuhandeln, so glaube ich mich bloß auf eine einzige und ziemlich scheinbare Bemerkung beschränken zu können, von der ich Ihnen die Anwendung auf den fraglichen Casus zu machen, einzig und allein überlasse.

Wenn man nicht stark genug ist, um Mann an Mann gegen mehrere vereinigte Streitkräfte zu kämpfen, die uns zu übermannen drohen, so muß man suchen, solche zu vertheilen oder zu entzweien.

Ich weiß wohl, daß die Casuisten, in so fern es die Diplomatik betrifft, sehr viel gegen diese Art sich zu benehmen, einwenden werden; allein wir sind auch noch ziemlich weit vom goldenen Zeitalter entfernt, wo die Politik, wenn es anders damals schon eine gegeben hat, sich wahrscheinlich nach den Vorschriften der reinsten Moral gerichtet hat. Dessen ungeachtet brauchen wir nicht zu verzweifeln; denn die Apostolischen machen alle Anstrengungen, uns auf die Zeiten eines Gregors VII. zurückzuführen; so daß durch das immerwährende Rückwärtsschreiten unsere Nachfolger vielleicht wieder bis in das Zeitalter des Saturns versetzt werden könnten.

Vermischte Nachrichten.

Für die armen Griechen bewerben sich einige Personen in Philadelphia sehr eifrig, und, so sagt die deutsche Zeitung von dort, es sollte uns nicht wundern, wenn ein Corps von einigen tausend Mann zusammengebracht würde.

— In London nennt sich ein Hr. J. Harrison Curtis, Aurist des Königs von England. Man könnte diesen Hoftitel im Deutschen mit Ohrenarzt übersetzen. Vielleicht bekommen wir auch bald Nasen- und Mundärzte.

— Je mehr die Regierung sich dem Einflusse der Jesuiten ergeben zeigt, sagt ein französisches Blatt, um so verwegener und unternehmender werden diese ehrwürdigen Jünger Loyola's. Monarchisch oder religiös, Deputirter der rechten Seite oder auch Maire einer guten Stadt zu seyn, schützt gegenwärtig in der That nicht mehr vor ihrer Verfolgung. Wir theilen hier den Lesern einen Fall mit, den wir aus sicherer Quelle erfahren haben. In einer guten Stadt, der Name thut ja hier nichts zur Sache, wo sich die Missionaire aufhielten, ging die Köchinn des dasigen Maires bei diesen Herren zur Beichte. Sie zogen bei dieser Gelegenheit von ihr Erkundigungen über die Grundsätze und Meinungen ihrer Herrschaft ein, und diese fielen ganz befriedigend aus; jedoch damit nicht zufrieden, forschten sie immer weiter und fragten dieselbe, was für Bücher sie denn auch lesen, worauf ihnen das gute Mädchen erwiederte, daß sie sich eigentlich nur mit der Küche und nicht mit der Bibliothek ihrer Grodherrschaft beschäftige. Man machte ihr begreiflich, daß gerade ihre Zuneigung gegen diese erheische, daß sie nähere Erkundigungen deßhalb einzöge, und bald erfuhren diese frommen Spione, daß der Hr. Maire eine Prachtausgabe von Voltaire's Werken besitze. Die ganze jesuitische Theorie wurde nun in Anwendung gebracht, um der Magd zu beweisen, daß wenn sie ihre Herrschaft wirklich liebe, und diese so wie sich selbst vor der ewigen Verdammniß retten wolle, sie alle ihr zu Gebot stehenden Mittel anwenden müsse, um diese abscheulichen Werke bei Seite zu schaffen, die den Namen dieses Patriarchen des Unglaubens trügen. Als nach einiger Zeit die Gattinn des Maires in die Bibliothek ihres Mannes kam, bemerkte sie, daß einige Theile der Voltaire'schen Werke fehlten, allein sie glaubte, daß er sie ausgeliehen habe, und beunruhigte sich hierüber nicht weiter. Jedoch auch die übrigen Theile verschwanden nach und nach, und an einem schönen Morgen fand man das Fach, worin Voltaire gestanden, gänzlich ausgeleert. Man stellte sogleich alle mögliche Nachforschungen an; das

Maire hatte die Bücher Niemand geliehen, Niemand war in die Bibliothek gekommen; was konnte also aus Voltaire geworden seyn? Nach vielen angestellten Untersuchungen entdeckte man endlich glücklich den vollständigen Voltaire im Strohsacke der Köchin, die denn auch meinend erklärte, sie habe nichts weniger als einen Diebstahl begehen wollen, sondern bloß im Interesse des Himmels gehandelt; und weit entfernt, sich diese Bücher zuzueignen, sey sie vielmehr entschlossen gewesen, nur einen Tag abzuwarten, wo ihre Herrschaft über Land gegangen seyn würde, um sie dann ins Feuer in ihrer Küche dem Feuer mit einem Male zu übergeben. Das gute Mädchen glaubte, kräftig für das Wohl ihrer Seele gearbeitet zu haben, während sie ihre Herrschaft bestahl; und nun behaupte man noch, daß die Missionaire nicht die Moral des Volkes befördern!!!

— Es sind neue Lockvögel aus Brasilien dermals in London angekommen. Sie suchen besonders starke Männer mit jungen hübschen Weibern; die Männer werden dann in die Montur gesteckt, und für die Weiber wird bestens gesorgt.

— Wie man dem unverheiratheten Frauenzimmer seine gebührende Ehre erzeigen müsse, kann man aus der neuesten Bekanntmachung der Nürnberger Aussteuer-Anstalt lernen. Töchter von Doctoren und Professoren sind da Fräulein; — Schullehrers-, Cantoren- und Bierbrauers-Töchter heißen Demoiselles, — die Töchter von Bildhauern, Schreinern und Schuhmachern sind aber schlechtweg Jungfern. Ebendaselbst werden blos Doctoren und Friseure als Herren anerkannt.

— Ein Franzose kündigt in den Zeitungen eine Seife an, womit Frauenzimmer, die einen Bart haben, die Haare in 10 Minuten, ohne Verletzung der Haut, wegbringen können.

— Im vergangenen Jahre haben gegen 300 Zwangs-Versteigerungen von Immobilien allein in Rhein-Hessen Statt gefunden.

— Das neue Preßgesetz in Frankreich erlaubt, sich Visiten-Karten von 30 Quadrat-Decimeter zu bedienen. Diese Einrichtung hat ihren Vortheil; denn bei schlechtem Wetter kann der Besuchende sich der Karten als Regenschirm bedienen.

— Man schreibt aus Paris: Beinahe alle Speculationen des Buchhandels haben in den Provinzen aufgehört. Man schreibt von Lyon, die Bestellungen in den Schriftgießereien dieser Stadt seyen alle aufgeschoben worden, bis die Buchdrucker wissen, ob sie den Weg nach Belgien einschlagen müssen, oder in Frankreich bleiben können.

— Die Kuhpocken-Impfung ist in Rom wieder abgeschafft, als — eine Neuerung.

Miszellen.

Wir empfehlen unsern Lesern ein unter den gegenwärtigen Zeit-Umständen höchst interessantes, neues Buch des geistreichen de Pradt: l'Europe par rapport à la Grèce et à la réformation de la Turquie. Paris 1826, und theilen ihnen in Folgendem einige seiner Hauptideen mit: England schläft nur mit einem Auge; das andere muß es offen halten, um über seine große Rivalin zu wachen. Die andern großen Staaten Europa's theilen die Furcht vor des Riesen wachsender Größe. Griechenlands Revolution ist ein Geschenk des Himmels für sie Alle, ein natürlicher Damm, den eine vernünftige Politik aus dem Reiche der Ideen ins Leben rufen könnte. Ungegründete Furcht, daß, um der Gleichheit des Glaubens-Bekenntnisses willen, Griechenland sich mit Rußland verbinden würde; sobald man ihre Interessen geschieden hätte. Dieß würde geschehen durch die Begründung einer griechischen constitutionellen Monarchie, (nicht Republik, welche Europa ausschließe) gegen Norden mit der Donau und dem Balkangebirge, gegen Süden mit Morea und dem Peloponnes. Letztere beide allein sind politisch Nichts; nur mit jener Gränze hätte Griechenland europäische Bedeutung. Ein solches Griechenland, mit einem Fürsten von Geist und Kraft, würde Europa's politisches System beruhigend vollenden; unter die Moldau und Wallachei könnten sich Rußland und Oesterreich zu ihrem und dieser Länder Glücke theilen. Die Türken aber hätten, wenn je ihre Reform gelänge, an Asien genug, und für Asien genug zu thun

Ob die türkische Reform gelingen wird? Als Peter des Großen umfassender Geist, gebildet durch europäische Cultur, doch angethan mit ungeschwächter Kraft. Rußland reformirte, den eigenen Sohn opfernd für den großen Zweck, ging das große Werk doch nur langsam vor sich; aber ungehindert durch eine, jeder höheren Cultur widerstrebende Religion, wie es die mahomedanische ist, ungehindert durch einen geistigen Todesschlaf, wie ihn die Türken schlafen. Darum wäre Mahmud größer als Peter der Große, wenn er die Reformation der Türkei vollendet. Aber die Janitscharen besiegen ist nichts, den Cultus, den Koran, den Orient müßte er besiegen, niederwerfen die Fahne des Propheten, die in diesen Regionen Wurzeln, wie der Libanus geschlagen. Das aber wird Mahmud nicht; aus seinen blutigen Sümpfen wird der Leuchtthurm sich nicht erheben, der beide Türkeien mit Licht überstrahle. Eine regelmäßige Armee ist das Ergebniß der Civili
sich also civilisiren, oder sie wird keine A
lisation aber muß von Religion, Gesetzen
Wo diese ihr gerade entgegen sind, wie
verbunden, wie eben dort, da läßt sich ohn
Civilisation denken. Also wird auch die T
mee, sondern nur krasse Barbaren in Un
mit einem Verfahren, vor dem die Natu
man die geistige Wiedergeburt eines Vol
Raub sind schlimme Vorboten der Civilisa
der Alles ins Meer werfen, wovon man sich bef
das Reich der Gerechtigkeit vor, ohne welch
schen Nichts sind. Die asiatischen, fast u
werden nicht alle die seidene Schnur küssen
Muselmänner, genährt durch asiatische Un
dung mit der Wuth der noch gar nicht v
denen das Brandstiften statt der Bittschr
furchtbare Reaction erwecken, die den Gu
form zu Grabe bringt, oder das Reich des
Zerrüttung auflöst.

---

[21] Stuttgart. [Dienst-Ge
Mensch, welcher außer seinen Lehrjahren n
mis in einer Specerei- und Ellen-Waaren
verbunden mit einem nicht unbedeutenden
tete, und sich mit den besten Zeugnissen au
baldigst eine andere Anstellung in irgend
halten. Anträge an denselben mit A. M.
kurzen Briefen zu richten an

die Redac...

---

[16] Dillingen. [Amortisations-Erkenntniß. Da ungeachtet der diesseitigen Ausschreibung vom 30. März 1826 die dem verstorbenen Handelsmann und Senator Nicolaus Gretsch dahier in Verlust gegangene, von der königl. baierischen Special-Schulden-Tilgungs-Kasse in Augsburg sub Kat.-Nro 1119 auf ein Kapital von 235 fl ausgestellte Obligation innerhalb dem angesetzt gewesenen Termin von 6 Monaten dahier von Niemand vorgewiesen worden; so wird diese Obligation dem ergangenen Präjudiz gemäß, hiemit als ungültig und kraftlos erklärt.

Den 7. Februar 1827.

Königl. Baierisches Landgericht.
Schill.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wo etwaige bei dem nächstgelegenen Postamt. Klagen gemäße und gebührende Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 47. — Stuttgart, den 18. Febr. 1827.

Türkei.

Die Etoile enthält folgende Nachricht ihres Correspondenten zu Constantinopel bis zum 11. Januar: *Die Regierung verdoppelt* ihre Thätigkeit und macht alle *Anstrengungen*, um die bei dem Volke so tief eingewurzelte Gewohnheit des Nichtsthuns auszurotten. Man hat einen Firman erlassen, der sich auf die Handhabung der politeilichen Aufsicht über die Caffehäuser von Galata bezieht.

Seit einem Monat hat man von Constantinopel 2000 Mann regulairer Truppen mit zwei Obersten, 50 Kanoniere und zwei Kanonen nach Larissa abgesendet.

Eine gleiche Anzahl ist nach Negroponte mit 1000 Artilleristen und 8 Kanonen abgeschickt worden.

Dreitausend Mann, 1000 Kanoniere nebst 8 Stück Geschütz sind nach Monastier abgegangen, welche unter die Befehle des Rumeli-Valissi zu stehen kommen.

Man sagt, daß Soliman Aga, welcher nach Aegypten geschickt worden ist, um ein Provisionirungs-System sowohl für die Hauptstadt als für die Armee einzuführen, vorher nach Candia abgegangen sey.

Das für die Griechen bestimmte Dampfschiff befindet sich mit einer Corvette gegenwärtig in Corsica.

Triest, 7. Febr. Briefe aus Corfu vom 20. Jan. zufolge rüstete Ibrahim Pascha zu Modon eine Expedition aus, die man entweder nach Candia oder zur Hülfleistung für Redschid Pascha bestimmt glaubte. Sobald diese Nachricht von Napoli anlangte, beschloß die Regierung, ein Geschwader nach den Gewässern von Modon zu senden, um Ibrahims Unternehmungen zu beobachten.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter bringt folgende Auszüge aus der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 6. bis 16. Dec. neuen Styls: „Ueber Fabvier's Expedition nach der Acropolis. (Aus der allgemeinen Zeitung von Griechenland v. 16. Dec.) Aegina, Sonnabend den 16. Dec. 1826. Das berühmte Athen wird bereits fünf Monate belagert, und vier Monate die Akropolis, seit der Eroberung der Stadt durch die Feinde. Die Akropolis war mit Allem und auf lange Zeit, wohl versehen; aber die ununterbrochenen Gefechte, bei Tag und Nacht, durch fünf Monate, verzehrten viel Pulver, besonders für die Minen. Die Belagerten, fürchtend, daß die Belagerung sich in die Länge ziehen (diese Furcht hatte vor dem glänzenden Siege bei Rachova statt), und so der Bedarf dieses nothwendigsten Kriegsmittels fühlbar werden möchte, schrieben, als gute Vorsorger, darüber an die Regierung, und die Regierung, die nicht ermangelte, für alles, zur Rettung der Akropolis Nöthige Sorge zu tragen, verlor, sobald sie dieß erfuhr, keinen Augenblick. Aber wie sollte sie das Verlangen erfüllen? Die Akropolis wird belagert, und zwar [illegible] belagert; der Feind sitzt umher, und ist achtsam; Gräben und Pallisaden umgeben die Festung; wie also kann Pulver hinein geschafft werden? Doch was schwer scheint, wird leicht, wo Entschlossenheit und Kühnheit von Oben Beistand erhalten. Es forderte daher die Regierung den Obersten Fabvier auf, und beauftragte ihn mit der Ausführung der Sache; und dieser, immer gehorsam den Befehlen der Regierung, übernimmt bereitwillig die Bewerkstelligung des Auftrages. Die Sache war ohne Widerrede kuhn und gefahrvoll. Der Feind mußte ohne Zweifel achtsamer seyn nach dem glücklichen Einrücken des Generals Kriesiotti in die Akropolis. Der Oberst trägt das gefährliche Unternehmen den Officieren und Soldaten vor, schildert ihnen die Schwierigkeiten der Ausführung, aber auch den Ruhm, den sie sich dadurch erwerben könnten; und die Officiere und Soldaten, statt zu fürchten, bezeigen so viel Bereitwilligkeit, daß die Zurückbleibenden sich für unglücklich halten, daß sie nicht auch Theil nehmen an der Unternehmung für das berühmte Athen, und das gesammte Vaterland. Siehe da, eine tapfere, edle Denkungsart! Nachdem so viele Säcke waren bereitet worden, als Soldaten zu dem Zwecke bestimmt waren (und es waren ihrer nicht wenig), und die Säcke mit Pulver gefüllt worden, und nachdem so alles fertig war, bestieg der Oberst mit diesen regulairen Truppen das Linienschiff des Herrn Johann N. Chadschi-Akrundri von Psara, und sie segelten ab von Methana am Abend des 10, und am 13. d. M.; um die achte Stunde der Nacht landeten sie bei den drei Thürmen, und marschirten sogleich nach der Akropolis zu, in Ordnung auch zum Widerstande vorbereitet, wenn der Feind sie bemerken sollte. Was also die Belagerten verlangt, und die Regierung befohlen hatte, führte die Geschicklichkeit und die Kühnheit des Obersten Fabvier aus. Der Oberst ist in die Akropolis eingerückt, und hat so eine große Menge Pulvers hineingebracht. Nächstens werden wir auch die Art der Ausführung dieser ruhmvollen Unternehmung auseinander setzen. Zweimal schon wird der für so geschickt und aufmerksam gehaltene Feldherr von Kiutajeh (Redschid Pascha) überlistet, und zweimal die Gräben und Pfähle des türkischen Heeres von den Griechen übersetzt. Der doppelte Versuch des sept-insularischen Corps, mußte den Kiutajer auf den Versuch des Generals Kriesiotti aufmerksam, und das Gelingen desselben noch aufmerksamer auf einen andern machen. Dieses befürchteten wir alle, als der tapfere Oberst Fabvier den Befehl der Regierung zu vollziehen beschloß. Doch der Kiutajer blieb immer der Kiutajer, d. h. Türke, und nichts weiter. Wir wissen das Umständliche der Ausführung dieses Unternehmens noch nicht; doch sey es geschehen, wie es wolle, so beweist es viele türkische Ungeschicklichkeit und große griechische Geschicklichkeit. Der Zweck ward erreicht, und sowohl von Seite des regulairen Militairs, als seines in jeder Rücksicht würdigen Commandanten mit Ruhm erreicht."

Digitized by Google

Expedition des Generals Caraiskaki nach dem östlichen Livadien. (Aus der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 6. Dec.) „Nachdem der General-Commandant, G. Caraiskaki, und seine Mitcommandanten das Commando des Lagers bei Eleusis dem General Vasso, von Montenegro, anvertraut, und alles dort wohl bestellt hatten, marschirten sie am 6. Nov. mit 6000 Mann aus, und kamen gegen 12 Uhr desselben Tages (also bei Sonnenuntergang) bei den Hütten der Condurioten an. Am 7. Nov. marschirten sie gegen 9 Uhr (2 Uhr Nachmittags) von dort ab, und langten Abends in Kasa, und am 8. gegen 11 Uhr von Kasa bei Dobrena an. Der General-Commandant befahl sogleich, alle die Positionen des Dorfes (Dobrena) zu besetzen, was auf der Stelle geschah, und die Unsrigen pflanzten ihre Fahnen unter den Thürmen, in welche die Feinde sich einschlossen, und erbeuteten im Dorfe an 20 Pferde, 5 Maulthiere und mehreres Andere. Die Feinde wurden blokirt in ihren Thürmen, wobei 2 Mann Griechen verwundet, und ein Mann getödtet ward. Am 9. Nov. aber, gegen Mittag, kam aus Theben ein Reitercorps den Eingeschlossenen zu Hülfe. Bei ihrem Anblicke liefen die Unsrigen in das Dorf, und besetzten alle Häuser; nur Caraiskaki, Jannaki, Sultani, N. Panoria, D. Kalergi und Anagnosti Ruki, die beritten waren, griffen sie an, und jagten sie, nach einem tapferen Gefechte, in die Flucht nach Theben, und vereitelten so ihr Vorhaben. Caraiskaki tödtete mit eigener Hand einen Reiter. Unsern wenigen Reitern folgten auch vier Soldaten zu Fuß ins Gefecht, und wurden von Caraiskaki belohnt. Am 10. Nov. wurden drei Griechen verwundet, und mehrere Feinde getödtet. Am 11. Nov. detaschirte Caraiskaki die Commandanten N. Panoria, Spyro Milio, den Gardikioten Griva und N. Karametzi, mit etwa 1000 Mann in das Innere Ost-Griechenlands, um im Vereine mit den Einwohnern, über die Feinde herzufallen, auf die sie stoßen würden. Nach Privatbriefen aus dem Lager bei Dobrena, und von Leuten, die von dort herkommen, hören wir, daß N. Panoria, mit Komna, die Dörfer um Salona, namentlich Topelia, Castri bis Skala, besetzt habe; General Drako aber, Triandafyllo und Kalyva sind nach Veternitza marschirt; mit ihnen auch Macri und die Sulioten. Die Türken von Lidoriki haben sich nach Salona geworfen, wo auch andere sind. — Auch vernehmen wir, daß Caraiskaki vor einigen Tagen den Jannaki, den Bruder des Odysseus, nach Zagaro mit 150 Mann detaschirt hatte, um diese Stellung zu hüten; aber die Feinde überfielen sie des Nachts, tödteten an 20 Mann und zerstreuten die übrigen, bekamen auch den Anführer lebendig in die Hände, indem er krank war, und tödteten ihn hernach. Dieß widerfuhr den Unsrigen durch ihre eigene Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit. — Auch wird gemeldet, daß es am 24. Nov. zwischen den Griechen und Türken zum Handgemenge gekommen: die Griechen siegten und tödteten mehrere Feinde, aber unglücklicher Weise blieb auch der tapfere Jannaki Sultani, über dessen kriegerische und moralische Eigenschaften wir nächstens umständlicher sprechen werden. — Wir erfahren, daß der General-Commandant, nachdem er 500 Mann bei Dobrena zurückgelassen, nach Livadia, und von da nach Salona gezogen ist.

(Aus der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 9. Dec.) Am 23. Nov. war die irregulaire griechische Cavallerie in Dobrena angelangt, und so beschlossen die Unsrigen, die feindliche Reiterei auf die Probe zu stellen. Demzufolge ward gegen die eilfte Stunde Nachts General Jannaki Sultani mit einiger Mannschaft beordert, um in den Weingärten von Dobrena sich in Hinterhalt zu legen; dort begegnete er gegen 15 Mann Türken, Cavallerie, die den Landungsplatz recognosciren wollten. Nach einigem Plänkeln retten die Türken nach Dobrena zurück. Als die übrigen Griechen das Schießen hörten, eilten sie den Ihrigen zu Hülfe, zuerst die Reiterei, dann auch an 200 Infanteristen. Auch die feindliche Reiterei erschien, ward aber von der griechischen in die Thürme zurückgetrieben. Da Caraiskaki sah, daß dort nichts mehr auszurichten sey, befahl er den Unsrigen, Reiterei und Infanterie, sich zurückzuziehen, um so auch die Feinde von den Thürmen wegzulocken, und sie dann im Freien anzugreifen. Die Feinde, die dieses Stratagem für Flucht nahmen, stürzten auf unsere Cavallerie los, und erreichten den General Jannaki Sultani, dessen Pferd strauchelte. Zwar hieb ihn Caraiskaki heraus, aber er verschied bald darauf an seiner tödtlichen Wunde. Die Feinde wurden von den Unsrigen zurückgetrieben. Bei diesem Gefechte lief auch General Caraiskaki große Gefahr, indem er von den Feinden einigemale umzingelt war."

„Nachdem die Unsrigen zweiundzwanzig Tage bei Dobrena gekämpft, mehrere Feinde getödtet, aber auch der unvergeßliche Jannaki Sultani geblieben; nachdem sie die Feinde auf die drei Thürme von Dobrena beschränkt, marschirten sie am 27. Nov. nach dem Innern des östlichen Griechenlands. Am 29. Nov. kamen sie nach Distomo, und schickten am 30. die Generale Gardikioti, Griva und Georg Baia mit 700 Mann voraus, um Rachova zu nehmen. Mustabey aber, als er hörte, daß der General-Commandant Caraiskaki von Distomo her mit solchen und so zahlreichen Truppen, unter geschickten und erfahrnen Anführern anrückte, brach mit dem Karesilbey und dem Kiaja-Bei des Kiutajers, von Livadia auf, um Rachova früher zu besetzen, und den in Salona belagerten Türken zu Hülfe zu eilen, und zugleich dem neuen Aufstande dieser Provinzen, als ihr Commandant, zuvorzukommen. In Rachova angelangt, begann er gegen die dort befindlichen Griechen ein Gefecht; aber diese gaben sogleich dem General-Commandanten davon Nachricht, und dieser marschirte unverzüglich mit ganzer Macht von Distomo, und kam am 1. Dec. in Rachova an; sogleich begann das Gefecht, das über fünf Stunden dauerte. Und nachdem die Unsrigen mehrere von den Feinden getödtet hatten, schränkten sie die übrigen (und ihrer waren nicht Wenige) auf einen felsigen Hügel oberhalb St. Georg ein, ohne Nahrung, ohne Wasser, ohne Munition, und in diesem elenden Zustande blieben die Feinde sieben Tage belagert. Ein anderes Corps, das den Belagerten zu Hülfe zog, war bis zum Han von Zemeno gekommen, stieß aber dort auf die Unsrigen, die diese Stellung bewachten. General Nikita Stamatelopulo und General Agalupulo, die indessen in Distomo geblieben waren, eilten, als sie das Schießen hörten, sogleich heran, und schloßen auch diese in dem Han ein. Zwei Stunden darauf kamen 80 mit Mund- und Kriegsvorrath beladene Thiere heran; die Unsrigen nahmen sie, indem sie die türkische Escorte theils niederhieben, theils gefangen nahmen. Die außerhalb Rachova Belagerten, von Hunger und Durst geplagt, und ohne Munition, beschlossen, sich durch die Flucht zu retten. Daher thaten sie am 6. Dec. gegen die zehnte Stunde des Tages (4 Uhr Nachmittags) einen Ausfall; aber dieser Ausfall ward ihnen verderblich, denn die Unsrigen, die alle Stellungen wohl besetzt, und genau auf alles Acht hatten, griffen die Fliehenden mit Tapferkeit und Feuer an, tödteten ihrer gegen 1300, und darunter den Kiaja-Bey des Kiutajers, den Mustabey, den Karesilbey und den Bruder des Banussi Seyrani und sehr viele andere namhafte Officiere;

Digitized by Google

auch haben sie viele Bedeutende gefangen genommen. Außer anderer sehr reicher Beute, als silbernen Waffen, goldgestickten Kleidern und Gelde, eroberten die Unsrigen auch über 1000 Pferde. Die griechische Tapferkeit war hierbei sichtbar auch von der göttlichen Vorsehung begünstigt. Kaum dachten die Feinde an Rettung durch Flucht, sogleich stellt sich plötzlich ein übermäßiger Winter ein. Ein offenbares Zeichen des göttlichen Zornes gegen die Ungläubigen! der General-Commandant Caraiskaki und alle seine Mit-Commandanten, die hierher schreiben, schilderten diese Schlacht als eine sehr bedeutende, und in der neuern Geschichte Griechenlands ausgezeichnete; und so ist es wirklich. Hier fiel die Blüthe Albaniens, und es wurden mit einemmale alle die verderblichen Plane des Feindes vereitelt; binnen Kurzem wird das östliche Griechenland ganz vom Feinde befreit seyn. In Aegina ward am 10. d. M. ein Tedeum dafür gesungen, und das Regierungs-Mitglied Spiridion Trikupi hielt eine den Umständen angemessene Rede.

Caraiskaki's erster Hauptbericht ist vom 6. Dec. 7 Uhr Nachts. Wir erwarten einen zweiten, umständlichern. Aber, so sehr sich (fährt die allgemeine Zeitung fort) jedes Griechenherz freut über die glänzenden Siege der Continental-Griechen, eben so sehr betrübt sie der Anblick zweier Jünglinge, die in Korinth schon so lange um kleinliche Dinge miteinander sich umher zanken. Ihre Brüder außerhalb des Isthmus kämpfen um die größten Güter des Menschen, Rettung des Vaterlandes, Freiheit, Selbstständigkeit, und verherrlichen sich durch glänzende Siege; und — diese zwei zanken sich um den — Eselsschatten. Niemand hätte es erwartet, daß der General J. Notara so sehr unempfindlich für Ehre seyn würde, um nicht zum wahren Ruhme angeregt zu werden, selbst bei der Nachricht glänzender Siege der in Ostgriechenland Kämpfenden. Niemand erwartete, ihn so gleichgültig zu finden für die Angelegenheiten des Vaterlandes, das auch ihn seit lange schon auf den Schauplatz des Ruhmes ruft, und so taub gegen die wiederholten Aufforderungen seiner Mitbrüder. Kämen die bei Korinth einander bekämpfenden Truppen aus dem Isthmus heraus, und vereinten sich mit den unter Vasso, dem Montenegriner, bei Eleusis Stehenden, so würde der Kiutajer wohl gezwungen seyn, die Belagerung Athens eine Stunde früher aufzuheben, und würde ganz vernichtet werden, nachdem der auserlesenere Theil seines Heeres bei Nachova aufgerieben worden. Aber der Herr General und Vice-General (die beiden Notaras) finden den wahren Ruhm in der kleinlichsten gegenseitigen Bekämpfung! Möchten sie noch zu rechter Zeit in sich gehen, damit sie es nicht vergeblich bereuen." (Forts. folgt.)

Portugal.

Lissabon, 27. Jan. Die Insurgenten sind am 19. in der Gegend von Inojosa über den Duero gegangen, und man muß sich darauf gefaßt machen, daß mit ihnen der Schrecken und das Blutvergießen in dem Bezirke von Miranda eintreten wird. Der Graf von Villaflor ist an den Duero vorgerückt, und gegenwärtig wird er bereits sie so empfangen haben, wie er bei andern Gelegenheiten gethan hat. Die Bewegungen der andern Divisionen werden so unter einander verbunden werden, daß dieser neue Einfall in Portugal nicht so lange dauern wird, als der erste.

Am 18. Nachmittags ist der Oberstlieutenant Rezende mit 800 Mann in Lamego eingerückt, und hat eine Colonne zu Fuß und zu Pferd auf die Linie ausgestellt. Der Guerillas-Anführer Soares de Albergaria hatte mit seinen Gefährten die Flucht genommen. Auch werden die Ufer des Duero durch Reiterei und Milizen gedeckt.

Spanien.

Irun, 2. Febr. Der General-Commandant in der Provinz Guipuscoa hat der Provinzial-Behörde ein königliches Decret mitgetheilt, worin ihr der König vorwirft, daß sie die königlichen Freiwilligen nicht eingeführt habe, sondern noch das ehemalige Werb-System unter dem Namen Tercios beibehalten wolle. Dieß ist der Gegenstand der Berufung einiger Provincial-Räthe nach Madrid. Das Decret verlangt die Einführung der königlichen Freiwilligen in Guipuscoa. Es ist nun deßhalb eine General-Junta auf den 6. Februar berufen. Die Privilegien der Provinz schienen bisher der neuen Einrichtung entgegen zu seyn. Unter diesen Privilegien sind noch manche, die man abschaffen sollte, z. B. die Mauthrechte des Unterdelegirten von St. Sebastian, des Alcaden von Saccas u. dgl., die dem Handel auf der Gränze ungeheuern Schaden zufügen.

Gibraltar, 12. Jan. Das Lissaboner Dampfschiff ist vor zwei Tagen hier angekommen. Das 23. und 46. Regiment sind hier auf zwei Linienschiffen für Lissabon eingeschifft worden.

Frankreich.

Man schreibt aus Bayonne unterm 8. Febr.: Wir haben keine Neuigkeiten aus dem benachbarten Spanien. Eines der Schweizer-Regimenter soll, wie man sagt, auf der alleräußersten Gränze in St. Jean de Luz, Sarrez, Oscaires, Ainhoa u. s. w. cantoniren, und das andere in unserer Stadt in Garnison bleiben.

Man erwartet hier nächstens 80 Kanonen aus Metz und Toulouse. Man sagt, sie sollen anstatt derjenigen gebraucht werden, welche in unserm Arsenal als unbrauchbar liegen.

Es gehen hier beständig Couriere auf der Straße nach und aus Spanien durch.

Würtemberg.

Stuttgart, 17. Febr. Schon seit etwa drei Wochen treffen, des Schnees und der Kälte wegen, die französischen Blätter zu spät und unregelmäßig ein. Eben, kurz vor dem Druck dieses Blatts, erhalten wir erst diejenigen, die uns schon vorgestern Abends hätten zukommen sollen. Die Zeit gestattet uns daher nicht, unsern Lesern heute Auszüge aus denselben mitzutheilen.

Miscellen.

Wenn das Publicum eine im obscursten Sinne und zugleich im frechsten und erbärmlichsten Tone abgefaßte Recension lesen will, so darf es nur das diesjährige Februarheft der katholischen Litteraturzeitung von Kery zur Hand nehmen. Hier findet es Seite 157, Scipio von Ricci's Leben und Memoiren (herausgegeben von Potter. Uebersetzt aus dem französischen. 4 Bde. Stuttgart, Franckh,) als Werk des Satans auf den litterarischen Pranger gestellt. Wüßte doch der Herausgeber der katholischen Litteratur Zeitung, daß er einem Buche keine größere Ehre erzeigen kann, als wenn in seinen Blättern das Verdammungs-Urtheil darüber ausgesprochen wird. Ueber benanntes Werk lautet es folgendermaßen: „In seiner Quintessenz ist dasselbe eigentlich nichts, als eine in historischer Form eingekleidete, mit einigen geschichtlichen Halbwahrheiten ausstaffirte, äußerst boshafte Zusammenstellung aller sinnlosen Einwürfe, aller Schmähungen, aller bodenlosen, theils auf Unverstand und Bosheit, theils auf völlig entstellten Thatsachen, auf erdichteten oder böslich verfälschten Akten, beruhenden Anklagen und Beschuldigungen, welche die französischen und italienischen Jakobiner, kurz vor und während der Revolutionszeit gegen Kirche und Staat, aber unmittelbar gegen die Erstere zusammengehäuft hatten."

Bemerkenswerth ist, daß Recensent aus den zwei Umständen allein, daß das Werk zuerst im Original in Brüssel und in dem

gottlosen Jahre 1825 erschien, schon hinlänglich erkannt hat, weß Geistes Kind er sey.

Höchst anmaßend aber ist es, wenn derselbe sich gleich einem privilegirten Censor geberdet, und alle Regierungen zu tadeln sich erdreistet, die dieses nach seinem Ermessen ketzerische und verläumderische Buch nicht auf der Stelle in Beschlag genommen und vernichtet haben.

„Traurig, sind seine Worte, unerklärbar und bejammernswerth ist es, daß in einem katholischen Lande unter den Augen der höchsten geistlichen Behörden, unter den Augen eines zahlreichen, hohen und niederen Clerus und so vieler als Volkslehrer von der Kirche angestellten Prediger, Potters Buch angekündigt, zur Schau gestellt, in öffentlichen Blättern des Landes hochgepriesen, überall verkauft, colportirt und verbreitet werden durfte!!! Alles dieses geschah, und zwar, ohne daß auch nur eine einzige Stimme sich dagegen erhob; alle Zungen waren gelähmt, und nur hier und da vernahm man einen halblauten, sogleich wieder in die Brust zurückgedrängten Seufzer."

Das größte Gräuel in seinen Augen ist aber dieß, „daß selbst in München diese Memoiren reißend abgegangen seyn sollen."

Doch hören wir, was er von Ricci selbst sagt, dessen Lebens-Umstände er kurz zusammenstellt, um zu zeigen, welch' ein grundverdorbener und irreligiöser Mann derselbe gewesen sey. Unter den vielen, gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen beurkunden vorzüglich folgende den Geist des Recensenten.

„Als Ricci das Bisthum Pistoja verliehen wurde, da war des Verbesserns kein Ende mehr. Doppelt geharnischt und bepanzert trat er besonders gegen den Volksaberglauben auf; auf Leben und Tod ward diesem der Krieg erklärt. — Die Kirchen wurden modischer meublirt, andere Gebet- und Erbauungsbücher eingeführt, neue Schul- und Unterrichts-Pläne ausgeheckt; sogar an der Liturgie ward hier und da gemeiselt und geschnitzelt. Mit den Klöstern, ja mit diesen und ihren unproductiven Bewohnern ging erst recht die Hetze an. Da war des Visitirens, Examinirens, neu Regulirens, und herum Rumorens weder Ziel noch Maß. Alles, was der heilige Benedictus, Bernardus, Dominicus, Franciscus ꝛc. übergucke und verpfuscht hatten, mußte der neue Bischof von Pistoja nun wieder gut zu machen. Auch die Seminarien machten dem guten Herrn ungemein viel zu schaffen. Hier mußte Alles neu gemacht werden, neue Philosophie, Theologie, ein neues Kirchenrecht, neue Moral ꝛc Nur lauter Erasmus Rotterdamus, Männer, so überschwänglich aufgeklärt, wie der Herr Bischoff es selbst war, sollten in Zukunft aus diesen Clerikalschulen hervorgehen; kurz, mit einem Worte: in allen Ecken und Winkeln der Diöcese wurden jetzt die Fackeln der Aufklärung geschwungen, und wie besessen rannten in die Kreuz und Quer der Herr Bischof und seine Gehülfen damit herum."

Der Recensent vergißt nicht, gelegentlich auch ein Wort zum Vortheile der Jesuiten einzulegen, die, wie er sagt, in diesen Memoiren aufs Neue gebrandmarkt, gegeißelt und ans Kreuz geschlagen werden. „Es ist doch sonderbar, fährt er fort, daß alle Gegner unserer, wie jeder andern Religion, unserer wie jeder andern Kirche, ihre wüthendsten Angriffe stets und ohne alle Ausnahme gegen die Jesuiten richten! Sollte dieses nichts für die Heiligkeit dieses Ordens beweisen, nichts für den großen Nutzen, welchen er länger als zwei Jahrhunderte hindurch der Kirche und dem Staate geleistet hat?"

Hat man je einen größeren Unsinn gelesen? Die vereinte Stimme der Vernünftigen, die sich seit Jahrhunderten gegen die Jesuiten erhoben hat, soll ein Beweis für ihre Verdienste — Heiligkeit (!) seyn?

Nach den bisherigen Aeußerungen des Recensenten finden wir es ganz natürlich, daß er das, was über die Nutz- u. Zwecklosigkeit der Klöster gesagt wird, für abgedroschenes Zeug erklärt, und der Meinung ist, daß das Gebet der Klostergeistlichen mancher Gegend und manchem Lande ungleich mehr nützen könne, als zehn oder zwanzig Academien der Wissenschaften.

Doch genug hiervon. Es lohnte sich kaum der Mühe, dergleichen Obscuritäten zu beleuchten, wenn nicht daraus, daß man sie mit Stillschweigen übergeht, der Nachtheil erwüchse, daß Mancher glaubt, er dürfe ungeahndet der Vernunft Hohn sprechen und an den höchsten Interessen der Menschheit zum Verräther werden.

---

[24] Stuttgart. [Würtembergischer Creditverein.] Der würtembergische Creditverein ist nunmehr durch die Urkundigung seiner, auf den Grund des von Sr. Maj. dem Könige genehmigten Entwurfs verfaßten Statuten, und durch Eröffnung eines Capital-Anlehens in das Leben getreten.

Eine Amortisations-Rente von 5½ Procent, welche auf gerichtlichen Realhypotheken von doppeltem Werth, auf einem angemessenen Reservefonds, und auf wechselseitiger Bürgschaft des Vereins-Mitglieder beruht, sichert die Zinsen- Zahlung und die Tilgung des Anlehens.

Die Capitalien sind aufkündbar, und werden nach der Zeitordnung der Aufkündigungen aus dem für jedes Jahr planmäßig regulirten Tilgungsfonds, oder durch neue Capital-Aufnahme, bezahlt, daher allezeit bei der Aufkündigung zum Voraus der Tag bestimmt werden kann, an welchem die Zahlung erfolgen muß.

Die Capitalien, wofür der Verein Obligationen von 100, 500 und 1000 Gulden sammt Zins-Coupons ausstellt, welche auf den Inhaber oder auf den Namen des Darleihers lauten, tragen an jährlichen Zinsen, nach der Wahl der Darleiher, entweder 4½ Procent oder 4 Procent mit einem bei der Heimzahlung des Capitals stattfindenden Zuschuß von 1¼ Procent für jedes der verflossenen Jahre.

An dem Anlehen kann jeder Capitalist mit jeder beliebigen Summe Theil nehmen, der Verein ist aber auch bereit, über ein Darleihen von größerem Belang einen Vertrag nach einem andern wechselseitigen beliebten Plan abzuschließen.

Wer von dem eröffneten Anlehen als Darleiher oder als Commissionaire Gebrauch machen will, und zu dem Ende die Statuten selbst vorläufig einzusehen wünscht, kann sich entweder direct an den Ausschuß des Creditvereins in Stuttgart, oder an den mit Aufträgen versehenen Finanzkammer-Assessor Scheffold in Reutlingen wenden, und sich mit diesen Behörden, über die Zeit und die Art der Uebermachung der zur Anleihe bestimmten Summe, so wie über allenfallsige weitere Bedingungen des Nähern verständigen. Den 15. Februar 1827.

---

[20] Stuttgart. [Verkauf vorzüglicher Weine.] Der Unterzeichnete ist von einem vaterländischen Weinbergbesitzer beauftragt, einen Theil seiner selbsterzeugten und sorgfältig behandelten Weine, nach amtlich geaichten Mustern im Aufstreich zu verkaufen, wozu die Liebhaber auf Freitag und Sonnabend den 2. und 3. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, in dem Gasthof zum Waldhorn dahier höflich eingeladen werden. Die Weine bestehen in 1798r, verschiedenen Sorten sehr vorzüglicher 1811r, worunter 6 bis 7 Aimer Traminer, 1818r, 1823, 1825, und 40 Aimer 1826r, Beerwein, wovon etwa die Hälfte Traminer- Rißling- und Clevner-Weine sind. Den 15. Febr. 1827.

Johannes Groß, Küfermeister.

Der Eigenthümer der oben angezeigten Weine hat kürzlich an die Gesellschaft für die Weinverbesserung mehrere Muster, namentlich von den aus Clevner, Traminer und Rißling Trauben im letzten Herbste bereiteten Weinen zur Begutachtung eingesandt. Bei der von mehreren Gesellschafts-Mitgliedern vorgenommenen genauen Prüfung haben diese die Vorzüglichkeit jener neuen Weine anerkannt, und sich überzeugt, daß dieselbe nach den übergebenen Mustern als Beweise, wie sehr unsere vaterländischen Weine bei einer guten Auswahl von Trauben-Sorten durch richtige Behandlung selbst in minder günstigen Jahren veredelt werden können, empfohlen zu werden verdienen. Den 15. Febr. 1827.

Der Vorstand der Gesellschaft für die Weinverbesserung, Hof-Domainenrath Sok.

Berichtigung.

In der Anekdote: Napoleon und Lagrange (Nro. 38 Miscellen) ist statt Wange Monge zu lesen.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lode.

Digitized by Google

Nro. 9.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 47. — den 18. Februar 1827.

Schweiz.

(Eingesendet.)

Basel, 4. Febr. Wie der berüchtigte Gauner-Proceß in Luzern, so machte auch hier in Basel eine andere merkwürdige Criminalsache in jeder Hinsicht vieles Aufsehen, weßhalb der Fall (mitunter aber auch oft leidenschaftlich oder unrichtig) in öffentlichen Blättern debattirt ward; derselbe ist um der Folgen willen wichtig, da nicht jedermann kaltes Blut genug besitzt, um *sich lange mißhandeln* zu lassen, ohne sich zu wehren.

Ein gewisser Samuel Weissenberger, ein Taglöhner, ledigen Standes, 36 Jahre alt, im Dorfe Riehen, eine Stunde von Basel, wo mehrere Landgüter Baselischer Capitalisten sich befinden, wohnhaft, war schon eine Reihe von Jahren oft trunken, und wurde in diesem Zustande von Jungen und Erwachsenen gereizt, geschlagen, mit Steinen geworfen und oft bis in seine stille Wohnung im Erdgeschoß verfolgt; es wurden ihm des Nachts die Fensterläden aufgerissen, Scheiben zerbrochen, und er und sein Hausrath mit Koth geworfen; oft drangen die Nachtschwärmer sogar bis in sein Haus. Gewöhnlich schimpfte und tobte nun dieser Mensch, und gerieth in heftigen Zorn; er nahm zuweilen einen Hirschfänger, und schreckte damit die Schaar, die mit Gelächter sich zerstob. Schon lange dauerte dieses Unwesen; oft und viel unterlag er den Mißhandlungen und so geschah es denn, daß dieser ziemlich stupide, oft und viel gereizte und mißhandelte Mensch, Sonntag Nachts den 24. Sept., gegen 8 Uhr, als er von Jemanden, der ihn auf den andern Tag zum Taglohnen bestellt, nach Hause ging, um sein kärgliches Abendbrod zu essen, sich in sein Haus verschloß, er verriegelte die Fensterläden und saß ruhig am Tische, da kamen die Nachtschwärmer wieder, rissen ihm die sorgfältig verschlossenen Fensterläden und die Fenster auf, zerbrachen ihm Scheiben, und bewarfen ihn am ganzen Leibe, sammt seinem Bette und Mobilien, so mit Dünger und Straßenkoth, daß bei zwei großen Körben voll in seinem Zimmer sich befanden. Er flüchtete anfangs hinter einen Schrank, und als man nicht nachließ, ihn und sein Zimmer mit Koth zu bewerfen, ihn zu mißhandeln, so nahm er seinen Hirschfänger, ging vor die Thüre, und gesticulirte damit, um sie wieder zu schrecken; in diesem Augenblick kam ein junger Mensch, Namens Stumpy, der ihm Ohrfeigen gab, worauf dieser eine Wunde im Unterleib erhielt, und die Menge sich verlor. Der Gemißhandelte wollte nun in sein Bett sich legen, da er nicht wußte, daß jemand verwundet war; *allein man verhaftete ihn*, und der Verwundete *starb des andern Tages*, es war der beste Freund des Mißhandelten; ob nun Weissenberger ihn gestochen, oder ob der Verwundete in den Hirschfänger gerannt sey, ist ungewiß.

Das Criminal-Gericht verurtheilte denselben hierauf, nach §. 113 des Gesetzes, zu 16jähriger Kettenstrafe und Ausstellung durch den Scharfrichter an den Pranger; allein sein Vertheidiger, Herr Notarius und Advocat Dietz appellirte an die hohe Appellations-Kammer, und bewies, daß der Vorsatz und die feindselige Absicht, Jemand zu mißhandeln, überhaupt der Wille hierzu, bei dem Verurtheilten ganz fehlten, daß er in gereiztem, zornigem, zum Theil in trunkenem Zustande, ohne Fähigkeit irgend einer Ueberlegung, gehandelt, und daß alle Milderungsgründe für ihn sprächen; daß er demnach, nach §. 33 des correctionellen Gesetzes, welcher 1 Jahr Gefängniß verfügt, zu strafen sey; ein anderes Gesetz sey nicht da, und wegen der Lücke im Gesetze, zwischen 16 Jahr Ketten und Ausstellung am Pranger, oder 1 Jahr Gefängniß, könne sein Client nicht büßen. Selbst der Vater des Getödteten bat für den Angeklagten, und maß seinem Sohne selbst seinen Tod zu, der angegriffen und geschlagen habe.

Ein außergewöhnlich zahlreiches Publicum hatte sich versammelt, um die Rede des Vertheidigers, und die Schlüsse des Fiscals zu hören. — Das hohe Appellations-Gericht nahm das Urtheil in Bedacht, und es verlautet, es soll darüber ein rechtliches Gutachten eingeholt werden — alle Rechtlichen, alle Menschenfreunde ehren dieses Urtheil des hohen Gerichtshofes, und man erwartet mit Recht, daß die Sache des Unglücklichen weit milder beurtheilt werden werde, welche kein Verbrechen, sondern nur ein Vergehen ist — wenn man es auch nicht als Nothwehr oder Zufall betrachten will — und man hofft, daß dieser Fall die hohe Regierung auf die Härte und Strenge des Criminal-Gesetzbuchs im Allgemeinen, und auf die besonderen Fehler darin aufmerksam machen, und eine Revision desselben daraus herleiten werde, obschon dasselbe erst fünf Jahre dauert, und wenn es recht ist, daß der Verbrecher bestraft wird, so ist auch die scharfe Linie zwischen jenen und einem Vergehen zu bezeichnen.

Vermischte Nachrichten.

Pouqueville gibt in seinem Werke folgende Schilderung von Marco Bozzaris: „Melpomene hatte ihm die Stimme und die Harfe verliehen, um die Zeit zu besingen, wo er, die Heerden seines Vaters, des Polemarchen, an den Ufern des Selleis weidend, sein von Ali Pascha erobertes Vaterland verließ, um sich unter die französischen Fahnen zu flüchten, in deren Schirm er an Weisheit und an Muth gedieh. Mit dem gewöhnlichen Wuchse der Sulioten, der ungefähr 5 Schuh beträgt, verband er eine solche Gewandtheit, daß man ihn dem Zephyr verglich. Niemand kam ihm gleich im Spiel der Laute und im Werfen der Discusscheibe. Wenn seine blauen Augen glänzten, wenn sein langes Haupthaar ihm auf die Schultern herabwallte, und wenn seine, nach altem Gebrauch, lockenfreie Stirne die Strahlen der Sonne zurückwarf, lag darin etwas so Ungewöhnliches, daß man ihn für einen Abkömmling jener Pelasger, der Söhne des Phaeton, welche Epirus anbauten, gehalten hätte. Sein Weib und zwei Kinder hatte er in dem fremden Lande gelassen, um desto kühner die Wagnisse der Gefechte bestehen zu können. Dichter und Krieger, nahm er in den Stunden der Ruhe seine Lyra, und rief den Söhnen des Selleidischen Landes die Namen ihrer heldenmüthigen Ahnen, deren Thaten und Ruhm ins Gedächtniß, aber auch ihre eigene Pflicht, gleich jenen zu sterben für das, was den Griechen ein ewiger Gegenstand der Verehrung sey — die heiligen Gesetze Christi und das Vaterland. Chrysi, sein Weib, schloß sich ihm nach dem Erheben Griechenlands an, und wollte an seiner Seite kämpfen. Vor Missolunghi hielt Marco

Digitized by Google

Bozzaris mit 600 Palikaren die Anstrengungen des ganzen otomanischen Heeres auf. Die Thermopylen werden erblaßt diese Kunde hören. Verschanzt bei Cyponero, einer im westlichen Winkel des Berges Aracynthus fließenden Quelle, badeten sich diese Tapfern, nachdem sie (dem uralten, bis auf unsere Tage erhaltenen Gebrauche der hellenischen Krieger zufolge) ihr schönes Haar gekämmt, in den Fluthen der Arethusa, und verlangten dann, mit ihrem reichsten Schmucke bekleidet, durch die Bande der Brüderschaft vereint zu seyn, indem sie sich zur Ilamia oder unzertrennlichen Schaar erklärten. Ein Diener des Altars trat sogleich vor. Am Kreuze knieend tauschten sie ihre Waffen, reichten sich hierauf, eine myskeriöse Kette bildend, die Hände, und sprachen vor Gott dem Erlöser die heiligen Worte aus: „Mein Leben ist Dein Leben, und meine Seele ist Deine Seele.“ Der Priester segnete sie alsdann, und gab dem Marco Bozzaris den Kuß; dieser ihn wieder seinem Streitgehülfen, und alle Krieger umarmten sich, und boten nun dem Feind eine drohende Linie dar. Es geschah am 4. Nov. 1822 beim Aufgang der Sonne. Man gewahrte von Missolunghi und Anatolico das Feuer der heiligen Schaar, welches um Mittag schwächer ward. Zwei Stunden darauf begann es mit neuer Lebhaftigkeit, und verlor sich allgemach gegen Abend. Als die ersten Sterne erschienen, erblickte man in der Ferne die Flammen der feindlichen Bivouacs, und den 5. in der Frühe zog Marco Bozzaris mit 22 Suliotten in Missolunghi ein; der Rest seiner Braven hatte das Leben geendet. Unter Begünstigung dieses heldenmüthigen Widerstandes, hatte der Regierungspräsident Maurocordato Missolunghi mit Proviant versehen, und die Greise, Weiber und Kinder nach dem Peloponnes einschiffen lassen. Marco Bozzaris wollte auch für die Sicherheit seiner Gattin und Kinder sorgen; aber Chrysi konnte sich nicht entschließen, ihn zu verlassen. Endlich sagte sie ihm das herzzerreißendste Lebewohl: sie fiel ihm zu Füßen mit den zitternden Geschöpfen, welche ihn ihren Herrn und Vater nannten. Marco Bozzaris segnete sie im Namen des Gottes der Schlachten. Sodann begleitete er sie an den Hafen, folgte mit seinen Augen dem Schiff, und streckte die Arme nach seiner Gattin aus. — Ach! er verließ sie für das Letztemal! Bald darauf sank er in einer nächtlichen Schlacht gegen die Türken, und sein Tod war eben so glorreich, eben so heilig, als sein Leben.“

Miscellen.

Das Geheimniß der Welt.

(Aus der lateinischen Handschrift des Pater Eusebius.)

Wie lieblich der Mond durch die Apfelblüthen unseres Klostergartens schimmert! Aus klaren Augen blinken die Sterne freundlich herab auf das grünende Land; rings herrscht eine hehre Stille, und wunderbar wird mein Geist ergriffen von dem Gedanken der Unermeßlichkeit.

Sinnend hefte ich meinen Blick an das unendliche Gewölbe des Himmels, und schaue das leuchtende Leben, welches in sanft zitternden Strahlen zuckt. Sterne tauchen auf und verschwinden, und lassen mich die lebensvollen Räume ahnen, in welche das schwache Auge des Sterblichen nicht zu dringen vermag. Auf den Flügeln der Einbildungskraft erhebt sich mein Geist in der Unendlichkeit unermeßlicher Gefilde, fliegt von Stern zu Stern, von Sonne zu Sonne, und findet keine Gränzen. —

Wenn jener griechische Weltweise von der Gottheit sagt: sie sey ein Zirkel, dessen Mittelpunkt überall, und dessen Umkreis nirgends sey, so verstand er darunter gewiß nichts anders, als das unendliche All — die verkörperte Gottheit.

Wie mag es doch kommen, daß die menschliche Vernunft sich so gern übersteigt, und in das hohle Nichts stürzt, um es durch das Machtwort Gottes zu bevölkern! Welch eine sonderbare, alle Vernunft höhnende Vorstellung — Etwas aus Nichts! Noch ist es wohl keinem denkenden Kopfe eingefallen, der göttlichen Allmacht zuzumuthen, Nichts aus Etwas zu machen; z. B. irgend einen Körper zu vernichten, so daß auch nicht der geringste seiner Theile unter irgend einer Form in der Unermeßlichkeit des Raumes mehr vorhanden sey; viel weniger, daß es in ihrer Macht stehen müsse, zu machen, daß diese schöne Welt der Stoffe gar nie da gewesen sey. Aber der umgekehrte Satz — Etwas aus Nichts — sollte weniger unvernünftig seyn?

Wenn wir die Natur der Körper betrachten, so finden wir, daß sie eine Anhäufung (ein Aggregat) unzähliger Theile sind, welche sich ins Unendliche auflösen lassen. So wie jede gegebene Zahl in eine Reihe unendlich kleiner Brüche verwandelt werden kann, welche, alle zusammen gerechnet, gleich der gegebenen Zahl sind, so kann auch jeder Körper in eine Reihe unendlich kleiner Theilchen aufgelöst werden, welche zusammen genommen gleich seinem Ganzen sind. Nehmen wir den menschlichen Körper. Wenn er die Verwandlung erfährt, welche man Tod heißt, so wird sein Ganzes (wie zum Theil schon vorher, während seines Lebens, durch die Ausdünstung) in unzählige Theile verwandelt, die aus dem Grabe entweder als Nahrungsstoff in die Pflanzenwelt übergehen, oder als wäßriger Dunst sich in die Luft erheben. So duften uns in der Kirchhofsrose wirkliche Theile von den Resten unserer Lieben entgegen, wir genießen sie sogar in der saftigen Pflaume, deren Blätter ihren Hügel beschatten; sie perlen als Thau in den Kelchen der Blumen, buchten duftig in Rosengewölken, strömen befruchtend herab im Gewitterregen. Aber keines dieser verwandelten Theilchen wird vermißt, alle umfaßt die Athmosphäre unseres Erdballes, und wenn selbst die ewigen Gesetze der Natur sich auflösten, so würde diese Theile noch immer der unendliche Raum umfassen; und so könnte man sagen, der Körper sey ebenfalls unsterblich, wie der Geist, nur mit dem Unterschiede, daß nach der Verwandlung durch den Tod jener unter verschiedenen Formen, diese in verschiedenen Verhältnissen fortdaure; eine Ansicht, welche selbst dem Gottesgelehrten für die Lehre von der Auferstehung willkommen seyn muß.

Wenn es nun der Vernunft geradezu widerspricht, daß Etwas, das ist, je Nichts werden könne, so ist es doch gewiß ebenso widersprechend, daß dieses Etwas je Nichts gewesen sey. Es folgt daher unwidersprechlich, daß der Stoff (die Materie) ewig ist, daß das All der Natur der Inbegriff alles dessen ist, was von Ewigkeit her die Sinnenwelt bildete, bildet, und in Ewigkeit bilden wird; daß dieses All, ewig regsam und lebendig *) durch die Unendlichkeit der Zeit sich in immer neuen Gestaltungen und Verwandlungen ausspricht, und gleichsam das Mittel (Medium) ist, durch welches die menschliche Vernunft die Strahlen der höchsten Vernunft auffaßt, und mit ihrer Quelle sich in Verbindung setzt.

Wird aber Gott dadurch nicht von der Welt der Stoffe abhängig? — Keineswegs. Er ist der Grund alles dessen, was ist, er hat die Welt von Ewigkeit her gezeugt, so wie er der Vater der Geister ist, welche nichts anders sind, als Abglänze (Strahlen) der ewigen Vernunft, die in Gott ist. Ueberhaupt ist es im höchsten Grade abgeschmakt, aus der Ewigkeit der Materie eine Beschränktheit Gottes folgern zu wollen. Raum und Zeit sind die Schranken, innerhalb deren der menschliche Geist sich bewegt; Gott kennt diese Schranken nicht; in der Idee der Gottheit kann also auch keine Schöpfung in der Zeit Statt finden.

In welchem Verhältniß steht nun der Mensch zu dieser

*) Sollte unserem Verfasser nicht der platonische Ausdruck aus Cicero von dem Wesen der Götter vorgeschwebt haben: „vis quae efficitur, animantem esse mundum.“
Anmerkung des Uebersetzers.

Sinnenwelt, er, den man anmaßend den Erstgeborenen der Schöpfung nennt? — Sollte die Gottheit unsre Erde, dieses Kinderspielbällchen in dem unermeßlichen Ocean des Alls ausnahmsweise mit vernünftigen Wesen besetzt haben, während sie jene ungeheuren Lichtbälle ohne eine vernünftige Bevölkerung gelassen hätte? — Dieß ist unmöglich, indem es dem Begriff von geistiger Lebensfülle widerspräche, die in Gott ist, und von demselben so gut ausströmen muß, als die unendliche Masse von Stoff, welche das sinnliche All bildet.

Bei der Untersuchung dieses erhabenen Gegenstandes haben wir nichts Gegebenes, als den uns näher bekannten Erdball mit seinen Bewohnern. Aber schon dieser kann uns zum Leitfaden dienen, an welchem wir jene Höhe erklimmen, wo sich der vollkommenste Geist in jener großen Kette der Geister an den erhabenen Urgeist anschließt, und sich in der Quelle alles geistigen Seyns gleichsam verliert. Ich will nicht untersuchen, ob und *in wie fern man dem uns* leblos scheinenden Theil der Natur, *besonders der* Pflanzenwelt, auch ein geistiges Seyn zuschreiben könne, oder nicht. Aber wunderbar müssen wir ergriffen werden, wenn wir sinnend umher wandeln in der organischen Schöpfung, wo Millionen verschiedenartige Lebenspulse uns entgegen schlagen, die alle empfindenden Wesen angehören. Welch ein Stoff für den forschenden Geist des Menschen! Von dem Würmchen, das sich zu unsern Füßen krümmt, und dem dämischen Frosche, der plump unsrer feindlichen Nähe entflieht, bis zum edlen Rosse und Elephanten, die auf der Trompete schmetternden Ruf kampflustig in die feindlichen Schaaren sich stürzen! Wer wollte es wagen, dieser Thierwelt einen gewissen Grad von geistigen Anlagen und Kräften abzusprechen? — Die Behauptung, daß das Thier aus bloßem Instinct oder einem unwiderstehlichen Naturtrieb dieß und jenes thue, beweist weiter nichts, als die Unbegrenztheit menschlicher Anmaßung. — Wenn der Hund den ihm so reizend in die Nase duftenden Braten unberührt läßt, so denkt er zuverlässig der Schläge, die er für seine Unenthaltsamkeit erhalten hat, oder erhalten würde; dieß beweiset auf jeden Fall Gedächtniß ja sogar Ueberlegung; denn er beherrscht seinen Instinct, der ihn mächtig zu Befriedigung seines Gelüstes hinreißt. Wenn der ausgehungerte Löwe in der Arena seinen alten Wohlthäter erkennt, und ihm schmeichelnd entgegen tritt, anstatt *ihn seinem* Heißhunger zu opfern, so beweist dieß wohl noch etwas mehr; der undankbare Mensch mit seinem prahlerischen Geiste steht beschämt vor der Bestie. Wenn der durch Mißhandlungen aufgebrachte Elephant seinen Führer unter seine Füße tritt, und unmittelbar darauf die Kinder seines ermordeten Tyrannen sanft mit dem Rüssel aufhebend sich auf den Rücken setzt, so läßt er manchen Fürsten weit hinter sich zurück, der in seiner Sultanslaune seinen Minister erdrosseln läßt, und dessen Frau und Kinder dem Elende Preis gibt. So ließen sich unzählige *Beispiele* von Thieren anführen, welche nicht nur auf etwas Verständiges in demselben hinweisen, sondern öfters sogar das Gepräge der Sittlichkeit tragen. Welche Aufschlüsse werden wir erst erhalten, wenn die Psychologie der Thiere ein besonderes Fach der Weltweisheit ausmachen wird! — Ich bin weit entfernt *dadurch* den Menschen den Thieren gleich stellen zu wollen; *aber ich bin eben so wenig geneigt*, die Kluft anzunehmen, welche *menschliche* Anmaßung *zwischen der Thier- und Menschen-Welt* gezogen hat. In der ewigen Natur der Dinge gibt es keine Lücken, und kann es keine geben; sonst wäre sie nichts Ganzes und Vollendetes; dieß muß sie aber seyn, wenn sie dem Begriffe ihres Erzeugers entsprechen soll. Ueberall bemerken wir in derselben eine gewisse Stufenfolge, wodurch die uns erkennbaren Gegenstände mit einander verknüpft sind. Das Kleine und das Große, das Weiche und das Harte, das Flüßige und Feste, das Sinnliche und Geistige sind mit einander durch eine ununterbrochene Reihe von Mittelgliedern verbunden. So verschmelzen sich auch die verschiedenen Reiche der Natur uns sichtbar in einander; wie z. B. das Reich der Mineralien in dem Bergflachse mit dem Pflanzenreich, dieses in den Korallen und Polypen mit dem Thierreich, das Geschlecht der Vögel in dem Schnabelthier mit den vierfüßigen Thieren; und sollte nicht der Pavian die Brücke seyn, wodurch selbst der Mensch auf der untersten Stufe vernünftiger Entwickelung, in der Gegend beider Pole, mit dem Thierreiche zusammen hängt? der Mensch selbst aber muß wieder einen Uebergang auf der unendlichen Sprossenleiter der das All erfüllenden Wesen bilden. Hier aber verläßt uns die Erfahrung; und so wie uns rückwärts durch unsre Microscope in Erforschung der Natur die Gränze gesteckt ist, so finden wir vorwärts schreitend das Ziel unserer Erfahrungen in der Unzulänglichkeit unseres geistigen Auges. So erblicken wir nun von dem unermeßlichen All der Natur als Gegenstand unserer Forschung ein unendlich winziges Theilchen, das jedoch für den gemeinen Verstand das trügerische Bild des Alls zeigt. Dieser, in seiner Beschränktheit, sieht nichts, als was ihm durch das Mittel (Medium) seines Sehorgans erscheint, und befindet sich in dem Falle eines Naturforschers, der einen Tropfen aus dem Ocean schöpft, um in demselben die Naturgeschichte der Seethiere zu studiren. Wenn aber auch unsre Forschungen als Mangel erkennbarer Gegenstände ihre bestimmte Gränze haben, sollten wir nicht aus dem Gegebenen, so wenig es auch ist, auf ziemlich sichere Schlüsse geleitet werden können, wodurch uns ein neuer Schauplatz geöffnet wird, auf welchem die Gottheit, als ewige Erzeugerinn, uns noch viel größer und erhabener erscheint, so wenig wir auch je ihn Begriff ihres unendlichen Seyns und Wirkens fassen mögen?

Da es, wie ich schon oben gesagt habe, in der ewigen Natur keine Lücken geben kann, und der Mensch als Naturwesen sich unmöglich als den Gipfel oder Schlußstein derselben ansehen darf, so gebietet uns die Vernunft schlechthin, eine Leiter von Wesen anzunehmen, welche unendlich vollkommener sind, als der Mensch. Die oberste Sprosse dieser Leiter verliert sich in dem Urgeiste oder Allgeiste selbst; und so wie der Mensch auf der unendlichen Stufenleiter des Alls vielleicht die oberste Sprosse der Abtheilung abwärts bildet, so bildet er vielleicht die unterste Sprosse der Abtheilung aufwärts, oder den Uebergang in ein uns unsichtbares, höheres, vollkommeneres Reich der Natur (der Gottesgelehrte nennt dieses Reich das Reich der Engel oder höheren Geister, welchem auch die Menschen, wenn sie ihre geistige Natur auf einen gewissen Grad ausgebildet haben, nach dem Tode zugesellt werden sollen. Es ist merkwürdig, wie in verschiedenen Zeitaltern das Dehnen und Streben des menschlichen Geistes nach einem vollkommeneren Daseyn, nach der Aufnahme in ein höheres Reich der Natur, sich ausgesprochen hat in den ascetischen Uebungen der indischen Gymnosophisten, den Kasteiungen der africanischen Einsiedler, und den Geißelungen der europäischen Mönche.)

Da übrigens aus dem Begriff der Unendlichkeit des Raumes und einer ewig schaffenden Gottheit auch eine unendliche Bevölkerung dieses Raumes hervorgeht, so ist es unmöglich, in der Naturgeschichte des Alls die Klasse mit einiger Sicherheit zu bestimmen, in welche der Mensch gehören mag. Wie viele Welten müssen nothwendig auf den unzähligen Kugeln seyn, womit der unermeßliche Raum angefüllt ist! die Natur, die Anlagen, und Kräfte dieser Welten, wie verschieden mögen sie zum Theil von denen des Menschen seyn! Manche von ihnen stehen vielleicht auf einer niedrigern Stufe geistiger Entwicklung, als der Sohn der Erde, aber gewiß unendlich viele auf einer höhern, neben

eine die Unterabtheilung der höhern Wesenklasse bildet, zu welcher der Mensch der Uebergang ist. Aber auch diese Wesen, in so fern ihnen vor dem Allvater in die Sinne fallende Wohnplätze angewiesen sind, müssen einen aus gröberem oder feinerem Stoffe gewobenen Körper haben; und da der Stoff einer ewigen Umwandlung unterworfen ist, so müssen auch sie sterben, oder auf irgend eine Art die Form ihres Daseyns wechseln; auch für sie muß ein vom Stoffe freieres geistigeres Wirken erreichbar seyn. Und so müssen wir auf jeden Fall alle Wesen, welche stoffhaltig sind, so verschieden auch der Grad ihrer organischen und geistigen Anlagen seyn mag, in Ein großes Ganzes zusammenfassen, welches die eine Hemisphäre des Alls bildet, während die andere das himmlische America ist, dessen unentdeckte Küste eben so leuchtend und wahr, in dunkler Ferne, dem menschlichen Geiste sich zeigt, wie das irdische America vor Columbus Verstande lag, lange vorher, ehe sein Auge die Ufer desselben erblickte.

Daß auch dort, in jenem höhern Reiche der Natur eine unendliche Steigerung geistiger Kräfte Statt finden müsse, dieß beweist uns, wie schon gesagt, die überall erkennbare Stufenfolge in der sichtbaren Natur, und der Begriff eines höchsten Wesens. Wie aber jene stofflosen *) Wesen beschaffen seyn mögen, in wie fern auch sie dem Raum und der Zeit unterthan sind, was das Substrat ihres Wirkens ist, liegt außerhalb der Gränzen der mit dem Stoffe gepaarten Vernunft; vermöge der engen Verbindung mit dem Stoffe fehlt dem menschlichen Geiste der Sinn oder das Organ, wodurch die mit dem Stoffe unvermischten Geister erkannt werden. Für uns ist wenigstens, so lange noch das Gewicht des Stoffes uns erdwärts zieht, das Geisterleben, was dem Tauben die Töne, dem Blinden die Farben sind; und das Bestreben, unter unsern irdischen Verhältnissen in jenes höheren Naturreiches Grenzen einzudringen, ist eben so vergeblich als zwecklos. Genug, daß der menschliche Geist in dem All der Natur die sichtbare Gottheit erkennt, daß ihm in seiner Vernunft der göttliche Strahl wiederleuchtet, der electrisch in unendlich verschiedenen Brechungen durch die ganze lebendige Natur wirkt; daß er sich als Naturwesen auf einer Stufe erblickt, auf welcher er, Trotz der Beschränkung des Stoffes, sich vermöge seiner geistigen Bildungsfähigkeit dem Höchsten immer mehr nähern kann, bis er nach Abwerfung seiner Erdhülle eine höhere Bildungs- oder Entwicklungs-Stufe ersteigt, und so vielleicht durch unzählige Verwandlungen sich zu einem immer geistigern Seyn aufschwingt. — Psyche, bald entfaltest du deine Flügel, und schwebst in lichtern Räumen!

*) Naturas istas, materiae expertes. In der Handschrift steht hier die Bemerkung: „Vix dicere ausim, omnis materiae expertes, cum subtiliori quadam materia involutae cogitari possint, quae quidem oculos mortales fugiat, neque tamen non plus minusve absit ab illa luce clarissima, quae non nisi in Deo est.“

Literarische Anzeige
für
Philologen, Schulvorsteher und Studirende, so wie für jeden Gebildeten.

Eine correcte, elegante, vollständige und dabei äußerst wohlfeile Sammlung der Classischen Werke der Dichter und Prosaiker des Alterthums in der Ursprache

zu besitzen, ist der Wunsch eines Jeden, der den Geist der großen Alten kennt, oder sich mit ihm vertraut zu machen sucht. Aber nur Wenigen ist seine Befriedigung ohne einen mehr oder minder lästigen Aufwand vergönnt, und selbst diesen nicht in dem Verein von Vorzügen, welche die Ausgabe der Classiker schmücken sollen, durch deren Ankündigung der Unterzeichnete versichert ist, sowohl dem eigentlichen Gelehrten wie dem gebildeten Geschäftsmanne und dem studirenden Jünglinge eine erfreuliche Mittheilung zu machen. Obgleich mein Plan sämmtliche, uns aus dem classischen Alterthume verbliebenen Autoren umfaßt, so bin ich dennoch entschlossen, vor der Hand meine Ausgabe auf die lateinischen zu beschränken, und diese in zwei für sich bestehenden Abtheilungen herauszugeben, um ihre Anschaffung so viel als möglich zu erleichtern. Die erste Abtheilung wird solche römische Schriftsteller in sich begreifen, die in den Schulen eingeführt sind und für die sich überhaupt jeder Freund des classischen Studiums interessirt — und die andere jene Autoren, die fast ausschließlich in das Fach der Philologie im engern Sinne gehören. Zur ersten Reihenfolge, mit welcher ich das Unternehmen beginnen werde, gehören:

Cäsar, Catullus, Cicero, Cornelius Nepos, Curtius, Dionysius Cato, Eutropius, Florus, Horatius, Justinus, Juvenalis, Livius, Lucanus, Lucretius, Martialis, Ovidius, Persius, Phädrus, Plautus, Plinius Cäcilius sen., Pomponius Mela, Propertius, Quinctilianus, Sallustius, L. Annaeus Seneca, Suetonius, V. Sprus, Tacitus, Terentius, Tibullus, Valerius Maximus, Virgilius, Vellejus Paterculus.

Zur zweiten: die Uebrigen außer den genannten Autoren.

Die Herausgabe dieser Sammlung hat der im Fache der Philosophie rühmlichst bekannte Hr. Professor Zell in Freiburg auf die Bitte des Verlegers übernommen. Die Einrichtung derselben wird folgende seyn: Der Text eines jeden Autors wird nach den besten und neuesten Hülfsmitteln gegeben. Dem Texte wird eine kurzgefaßte Lebensbeschreibung des Schriftstellers und die nöthige Inhaltsanzeige vorausgeschickt. Unter dem Texte sind die bedeutendsten verschiedenen Lesearten mit sorgfältiger Auswahl verzeichnet, wobei die wichtigsten Handschriften und Ausgaben, aus welchen sie geschöpft sind, genannt werden.

Um diese Sammlung auch für weniger Bemittelte, für ärmere Studirende und Schüler zugänglich zu machen, wird dieselbe in Bändchen oder Lieferungen von 12 Bogen in gefälligem Octav (nicht Taschenformat) auf feinem Schweizer-Velinpapier mit typographischer Eleganz gedruckt erscheinen, dennoch aber zu dem mehr als billigen Preise von Vierundzwanzig Kreuzern per Bändchen sauber broschirt abgeliefert werden.

Da dieser äußerst wohlfeile Preis bei den übrigen Vorzügen der Ausgabe nur bei sehr zahlreicher Theilnahme gemacht werden kann, so richtet der Verleger an alle, denen es Ernst mit der Liebe zur Verbreitung der classischen Studien ist, und vorzüglich an die Vorsteher von gelehrten Unterrichts-Anstalten, an Schul-Directoren und Lehrer der alten Sprachen, die Bitte, sich für dieses Unternehmen thätig zu verwenden, und erklärt sich bereit, Sammlern, die sich unmittelbar an ihn wenden, auf zehn Exemplare ein Frei-Exemplar zu bewilligen.

Ich verspreche, alle zwei Monate bestimmt drei Bändchen zu liefern, hoffe jedoch, zwei Bändchen in jedem Monate geben zu können. Die Sammlung wird eröffnet durch Cicero de re publica, und die erste Lieferung wird am 1. Juni dieses Jahres ausgegeben; darauf folgt Horatius, dann Phädrus u. s. w. Alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes nehmen Unterzeichnungen an, der Subscriptions-Termin geht mit dem 1. Mai zu Ende.

Man kann auch auf einzelne Autoren zu dem vorher angegebenen, billigen Preise subscribiren; ich bitte jedoch die Bestellungen hierauf sogleich zu machen, damit ich bei dem schon jetzt beginnenden Drucke die Stärke der Auflage bei einzelnen Autoren nach den Bestellungen darauf reguliren kann.

Stuttgart, im Januar 1827.

Carl Hoffmann.

---

[17] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] Die von dem Gastwirth Adam Fischer, zur Sonne, in Darmstadt, selbst veranlaßte Untersuchung seines Vermögens, hat eine bedeutende Ueberschuldung desselben ergeben, welche, nachdem die mehrfachen Versuche zur gütlichen Ausgleichung dieses Schuldenwesens bis jetzt keinen bestimmten Erfolg gehabt haben, die Eröffnung des förmlichen Concurs-Verfahrens nöthig macht.

Es werden deßhalb Alle, welche aus irgend einem Grunde, namentlich auch wegen besonderer Forderungen an die Fischer'sche Ehefrau, Sabine, geborne Sinnigsohn, an jenes Vermögen Ansprüche zu machen, zu deren Anzeige und Richtigstellung, so wie zur Geltendmachung von Vorzugs-Rechten, auf Mittwoch den 4. April d. J., Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des für die Ausbleibenden, ohne weitere Bekanntmachung, alsdald eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichnete Gerichtsstelle geladen. — Den 27. Januar 1827.

Großherzoglich Hessisches Stadtgericht,
Wiener. Dr. Strecker.

Digitized by Google

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postämtern. Einrückungsgebühren und gütige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 48 — Stuttgart, den 19. Febr. 1827.

Griechenland.

(Forts. des in Nro. 35, 36 u. 37 befindlichen Art.)

Die Nachrichten über Attika von Caraiskaki's Siege haben hier alles in freudige Bewegung gebracht, und das freier aufathmende Volk strömt in die Kirchen, um dort „Herr Gott dich loben wir" anzustimmen. Nikitas ist, wie überall, wo es auf persönliche Tapferkeit ankommt, sehr thätig gewesen. Der Schrecken seines Namens ging vor ihm her, und seine Faust war auch an jenen Tagen vielen verderblich, sein Beispiel allen ein Sporn zu ähnlicher, begeisterter Thätigkeit. Auf dem Zuge nach Arkova hat er in einem Gefecht einige Dutzend Feinde mit eigener Hand erlegt, und einen Bey gefangen. Diesen ließ Caraiskaki tödten, um die neu aufgeweckte Insurrection der Rumelioten zu compromittiren, und Unterwerfung unmöglich zu machen. Mit den Siegesboten sind auch die Häupter von vier türkischen Anführern hier angekommen, die bei Arkova gefallen sind, dazu Säcke mit Ohren; die Gefangenen werden erwartet. Auch von der See lauten die Nachrichten gut. Hastings, auf seinem Dampfboote, hat zwei türkische Goeletten zerstört, Chios angegriffen, 70 Türken gefangen, das Fort von Tschesme gegen die Seeseite in Trümmer geschossen, und im Hafen bei 40 kleine türkische Fahrzeuge verbrannt. Oberst Burbaky, ein Grieche von Geburt, und durch den französischen Dienst für den Krieg gebildet, kam vor einem Monat hier an, um dem Vaterlande seine Dienste anzubieten. Er will ein Corps Palikaren organisiren, ihnen den leichten Dienst, mit Berücksichtigung des Landes und ihrer Art lehren, und hofft, sie auf diese Weise leichter zur Ordnung zu bringen, als es denen gelang, die diesem beweglichen und geistreichen Volke den für sie zu steifen und peinlichen Dienst unserer geschlossenen Schaaren mit Gewalt aufdringen wollten. Ich zweifle nicht, daß sich mit diesen entschlossenen und starken Leuten, wenn sie auf ihre Art behandelt und geführt werden, alles ausrichten läßt. Doch es fehlte bis jetzt dem Burbaky an Fonds. Um tausend Mann in Bewegung zu setzen, und vier Monate lang zu unterhalten, brauchte er 3000 spanische Piaster. Diese haben sich nun gefunden. Die Mannschaft steht jedem, der sie ernähren und führen kann, jeden Augenblick zu Gebote. Der Capitaine, welcher werben will, steckt seine Fahne aus, gleich den alten italienischen Condottieri's, und ist er ein Mann von Ansehen und Vertrauen, so strömt die Mannschaft unter ihr zusammen. Rücken diese tausend Mann über den Isthmus und Megara nach Athen vor, so wird sich wahrscheinlich auch Fabvier in Bewegung setzen, und die combinirte Bewegung würde für Athen von entscheidender Wichtigkeit seyn. Fabvier steht fortwährend bei Methana verschanzt. Er hat dort eine neue Niederlassung gegründet, und Taktikopolis genannt. Man schätzt ihn auf 800 Mann. Wahrscheinlich werde ich den Burbaky mit einigen Officieren begleiten, um die Kriegsart dieses Volkes zu sehen, die offenbar so schlecht nicht ist, wie sie von mechanischen Köpfen geschildert wird, und um mit Rath bei der Hand zu seyn.

Am 11. Dec. Die Einweihung der Fregatte Hellas hat mit aller Feierlichkeit statt gehabt. Wir wurden dazu eingeladen, und empfingen gleich den übrigen den Segen der Geistlichkeit. Hierauf nahm Admiral Miaulis von ihr Besitz. Er segelt morgen nach Poros; ein alter, ehrlicher Seeheld, der weder schreiben noch lesen kann, wohlbeleibt, breitschulterig, von grauem Bart, in dunkelblauem, einfachem Wamms und türkischen Pumphosen, dazu in seinem ganzen Gepräge die Einfachheit, die Redlichkeit selbst, und trotz seines rauhen, stürmischen Lebens von weichem Herzen. Uns empfing er mit der größten Freude, gerührt, einige Bewohner des Landes zu sehen, dessen Beherrscher seinen bedrängten Landsleuten so vieles Gute erweist. In seiner Begleitung war der spezziotische Admiral Calandruzzo. Er wünschte, seinen Enkel in München erziehen zu lassen.

Am 13. Wir wurden heute durch ein großes Getümmel in Bewegung gesetzt. Die Kanonen in der Stadt und auf der Festung geriethen plötzlich in Thätigkeit. Photomara, der greise Suliote, war ursprünglich Commandant der Schlösser und der Stadt von Nauplia. Aus jenen delogirte ihn der rumeliotische General Grivas, daher unter ihnen bittere Feindschaft herrscht. Nun war es gestern in der Stadt zwischen Soldaten beider Parteien beim Weine zum Streite gekommen, und im Getümmel ein Officier des Grivas getödtet worden. Die Thäter wurden eingezogen. Grivas, damit nicht zufrieden, ließ sie mit Gewalt aus dem Policeigefängniß nach der Burg Palamidi führen, wo er commandirte. Nachdem er hierauf durch Ausruf hatte bekannt machen lassen, daß die Bürger sich ruhig verhalten, und ihre Läden schließen sollten: er wolle seinen Feind, den General Photomara züchtigen — begann er aus seinen Batterien und mit seinen, hinter den Felsblöcken unterhalb der Burg vertheilten Palikaren gegen die unteren Befestigungen zu feuern. Die Thore der Stadt wurden geschlossen. Der alte Photomara antwortete mit einem gut unterhaltenen Kanonenfeuer gegen das Haus Grivas auf der Burg, und schoß es zusammen, während die Kugeln von oben ihm und den Seinigen über die Köpfe gingen. Während dieses geschah, gingen Stadt und Vorstadt ruhig ihren Geschäften nach, doch waren die Thore gesperrt. Auf unsere ernstliche Vermahnung zum Frieden an die beiden Heere, auf die Drohung, daß wir augenblicklich uns einschiffen, und nebst allen ihren Feinden sie ihrem Schicksal überlassen würden, wurde es etwas ruhiger. Photomara schickte den General Ducas zu uns, um uns zu besänftigen. Er würde alles mögliche thun, den Streit beizulegen, den nur die Tollheit seines Gegners entzündet. Da sich

Digitized by Google

so er von keiner Bedeutung, die Sache einiger Berauschten. Er habe dem Grivas vorgeschlagen, daß sie beide mit ihren Officieren oder jeder mit 300 Mann vor der Stadt sich stellen, und ihre Sache nach Landesart auf Schwerdt und Schuß ausmachen sollten. So sind hier die Duelle eingerichtet. Das Mittelalter lebt noch in allen Sitten und Gewohnheiten. Auch Grivas schickte mir von seinen Leuten in die Vorstadt, wo wir wohnen, um seine Bereitwilligkeit zu gütlicher Ausgleichung zu bezeugen. Wir müßten dergleichen nicht zu hoch aufnehmen. Unsere Neuheit in Griechenland lasse uns Dinge in anderem Lichte ansehen, als im wahren. Die Sache sey vorübergehend, werde gar keine Folge haben, er sey zu jeder Zeit bereit, mit Photomara, der sein Feind sey, zu essen und zu trinken, und sich in seiner Gesellschaft mit den Türken zu schlagen. Da soll man sehen, wer es besser verstünde, wer es verdiene, hier zu commandiren. Auch Aphentis, als er hörte, daß wir Anstalt machten abzureisen, beschwur mich, mit seinem Sieben-Insel-Corps, sie wegen dieser zwei Unsinnigen nicht zu verlassen. Eben so die städtische Behörde. Zweihundert Bürger boten sich durch Deputirte an, unsere Wache zu bilden. Ich würde sehen, daß die ganze Rauferei auf nichts ausginge. Ich wies sie an die Streitenden mit dem Auftrag, durch ihren Dazwischentritt und die Maßregeln, welche die Umstände geboten, sie auseinander zu bringen.

Mißt man nun immer mit dem Maßstabe der Civilisation und der policeilichen Ordnung dieses eben aus den Elementen der durch heillosen Despotismus zerstörten bürgerlichen Gesellschaft sich unter eigenen Bedrängnissen erst bildende Volk, und sagt, sie taugen nichts, so betrügt man sich und andere. Die Ritter des Mittelalters in ihrer wahren Kraft und in den Ausbrüchen derselben bieten die einzig passende Vergleichung mit Zustand und Sitten des Volkes, unter dem wir sind. Ihre Streitigkeiten sind höchst unangenehm, doch weder so wichtig, noch so tief greifend, als man sie macht.

(Fortsetzung folgt.)

Portugal.

Man liest in der Lissabonner Zeitung folgenden Auszug einer Note, die der portugiesische Geschäftsträger zu Madrid unterm 22. Januar an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingesendet hat: Sobald Se. katholische Majestät in Erfahrung gebracht, daß die portugiesischen Rebellen, welche sich zu Aldea de Lecpo befanden, eine Bewegung im Norden machten, um von da aus über den Douro zu gehen und aufs Neue in die Provinz Tras-os-Montes einzufallen, so wurde ein außerordentlicher Courier an den Generalmajor Pothour mit der Weisung abgesendet, rücksichtlich des Benehmens des General Longa, sogleich den Befehl über Alt-Castilien zu übernehmen. Der General Longa, Befehlshaber dieser Provinz, der Generalmajor Fleire, Gouverneur von Ciudad-Rodrigo, und der Commandant der Abtheilung, welche diese Stadt verlassen hatten, um die Rebellen zu entwaffnen, welches jedoch unterblieben ist, und alle übrigen Befehlshaber der bewaffneten Macht, an den Orten und Plätzen, welche die Rebellen berührt hatten, sind ihrer Stellen einstweilen entsetzt worden, bis sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Dieselben Befehle sind auch dem General-Capitaine von Gallicien ertheilt worden, und der General Pothour hat die Weisung erhalten, die Rebellen nicht nur zu verfolgen, sondern auch zu entwaffnen.

Ferner ist der Befehl wiederholt ergangen, den Ex-Marquis v. Chaves und den Ex-Vicomte v. Canellas zu verhaften, und beide aus dem spanischen Gebiete zu entfernen.

Das Kriegsministerium hat ebenfalls wieder folgende Nachrichten erhalten: Der General-Lieutenant Marquis v. Angeja war am 20. Januar zu Villa-Real und meldet, daß General Mello, indem er die Rebellen auf ihrem Rückzug über Lomba und St. Vincent verfolgte, einige Guerillas oder versprengte Soldaten gefangen genommen habe; das Haupt-Corps der Insurgenten ist in Gallicien eingerückt.

Der Oberst des 12. Infanterie-Regiments hat ein Rebellen-Corps, welches die Brücke von Val-d'Armeiro, in der Umgegend von Guarda, besetzt hatte, mit einigem Verlust vertrieben. Der große Schnee verhinderte jedoch deren Verfolgung.

Polen.

Auszug eines Privatschreibens von der polnischen Gränze vom 6. d. M. im Pilote: Der Großfürst Constantin hat die Vorbereitungen zu seiner Reise nach Petersburg, welche er im Laufe dieses Monats antreten wollte, wieder einstellen lassen. Man kennt die Motive dieses Gegenbefehls zwar nicht, da aber die größte Ruhe auf allen Punkten des Königreichs herrscht, so vermuthet man, daß persönliche oder häusliche Ursachen den Prinzen abhalten, den wiederholten Einladungen des Kaisers, seines Bruders, und der Kaiserinn Mutter, zu folgen, um die Zeit des Carnevals im Schoose der kaiserl. Familie zuzubringen. Der Großfürst, welcher an seiner Gemahlin, der Prinzessinn Lowicz mit außerordentlicher Zärtlichkeit hängt, hat vielleicht seine Gemahlinn in Warschau zu einer so rauhen Jahreszeit nicht allein zurücklassen wollen, wo ihre zarten Gesundheits-Umstände mehr als je die aufmerksamste Sorgfalt erfordern. Aus diesem Grunde erlaubt es auch die Strenge des gegenwärtigen Winters nicht, daß die Prinzessinn ihren erlauchten Gemahl begleitet.

Die Verbindung, welche mit dem Innern von Rußland, wegen der schlechten Wege, längere Zeit unterbrochen gewesen, fängt nach und nach wieder an, einzutreten, trotz des in außerordentlicher Menge gefallenen Schnee's. Ungeachtet der Weisungen, welche die verschiedenen lithauischen Armeen unter den Befehlen der Feldmarschälle Wittgenstein und Sacken empfangen hatten, sich zum Marsch nach dem Caucasus bereit zu halten, haben dieselben bisher doch nur eine einzige Bewegung gemacht, um dem Ort ihrer Bestimmung einigermaßen entgegen zu rücken. Wir vernehmen sogar, daß einige Verstärkungen, welche bereits ihre alten Cantonirungs-Quartire verlassen hatten, um sich auf den Weg zu machen, den Befehl erhalten haben sollen, sich wieder dahin zurückzuziehen, oder doch wenigstens auf den Punkten zu bleiben, wo sie bereits eingetroffen waren. Diese Veranlassung läßt uns vermuthen, daß man wahrscheinlich sucht, sich eher in Güte mit Persien zu verständigen, als mit einer Macht den Krieg aufs Aeußerste zu treiben, der endlich mit einem Bruche zwischen Rußland und England enden könnte, ohne irgend einen wahren Nutzen verschafft zu haben. Nicht daß wir etwa bezweifeln, die russischen Armeen wären nicht hinreichend, ihre Siege so weit zu treiben, und sich zu Herren von Persien zu machen; allein diese Vergrößerung des an und für sich schon ungeheuern Reiches durch Besitznahme des persischen Bodens, würde auf keinen Fall uns für den außerordentlichen Verlust entschädigen, der unserem Seehandel dadurch zugefügt werden dürfte, welcher sich nicht emporzuschwingen vermöchte, sobald Großbritannien ernstlich die Partei seines Verbundeten in Asien ergreifen sollte.

Digitized by Google

Frankreich.

Die Specification der Einnahmen des Pariser Griechenvereins ist folgende:

	Fr.	C.
Subscription zweier Glieder vom Ausschusse	600	
Deßgleichen der Glieder des Vereins	1550	
Verschiedene Gaben	37646	26
Die Pariser Damen haben gesammelt	37597	95
Ertrag der Gemäldeausstellung	30355	25
Maurerlogen	815	90
Subscriptionen und Erhebungen in den Departementen	91132	17
Im Ausland:	**Fr.**	**C.**
Großherzogthum Baden	3909	28
Baiern	85000	
Niederlande	25159	32
Preußen	101847	37
Sachsen	10109	14
Schweden	56183	68
Würtemberg	5686	50
Mainz	2040	
Hamburg	33000	
Verschiedene Rimessen	873	

— Der Constitutionnel sagte, das Ministerium beabsichtige „die kön. Autorität zur Ernennung einer großen Menge neuer Pairs zu mißbrauchen, um sich dadurch eine Majorität in dieser Kammer zu verschaffen." Die Etoile erklärte diese Behauptung für eine Lüge. Der Constitutionnel enthält dagegen folgendes: „Die Etoile sagt, die Nachricht der Ernennung neuer Pairs sey unwahr. Dieser Umstand muß die öffentliche Besorgniß nur vermehren."

Kammer der Deputirten.

(Sitzung vom 12. Febr.) Der Großsiegelbewahrer besteigt die Rednerbühne, um eine ministerielle Mittheilung zu machen. (Lebhafte Merkmale der Neugierde.) Meine Herren! Ein Gesetzesentwurf zur verbesserten Einrichtung des Geschwornen-Gerichts ist auf Befehl des Königs abgefaßt worden. Die Pairskammer hat an demselben mehrere Verfügungen abgeändert. Der König hat uns jedoch beauftragt, Ihnen den ursprünglichen Gesetzesentwurf, mit den von jener Kammer als nöthig erachteten Amendemens vorzulegen. (Allgemeine Bewegung, von einem leisen Zischeln in der ganzen Versammlung begleitet.)

Nach diesem kurzen Eingang, setzt der Minister den gegenwärtigen Zustand der Gesetzgebung rücksichtlich des Geschwornen-Gerichts auseinander, so wie die Vorwürfe, welche schon seit langer Zeit gegen dieses System gerichtet worden sind. Hierauf legt er die Basis des neuen Gesetzesentwurfs der Kammer dar. Meine Herren, fährt er dann fort, diese Fragen sind von der höchsten Wichtigkeit. Es handelt sich um Gerechtigkeit und Freiheit; es ist die Rede davon, daß die Justiz frei, und zugleich aufgeklärt und unpartheiisch seyn soll. Das Geschwornen-Gericht ist jedoch eine neue Einrichtung; sie dringt nur sehr langsam und schwierig in die französischen Sitten ein. Es ist daher nothwendig, darauf zu sehen, daß durch gute Richtersprüche dieselbe immer mehr Eingang und Aufnahme finde, und nur von guten Richtern kann man gute Richtersprüche erwarten.

Hr. Casimir Perier, lebhaft: Dieß wollte auch wahrscheinlich die Pairskammer, indem sie Ihrem Gesetzes-entwurf Amendemens beifügte! (Stimmen im linken Centrum.) Das ist wahr! (Große Stille in allen übrigen Theilen des Saales.)

Nachdem der Groß-Siegelbewahrer einen Blick auf Hrn. Casimir Perier geworfen, fährt er schnell mit Vorlesung des von der Regierung vorgelegten Gesetzesentwurfs, und hierauf mit den von der Pairskammer vorgeschlagenen Amendemens fort.

Im Augenblick, wo sich der Präsident erhebt, um wegen der Vorlegung der Entwürfe Urkunde zu ertheilen, verlangt Hr. Mechin das Wort.

Der Präsident: Worüber?

Hr. Mechin: Ich mache Einsprache dagegen, daß die Kammer wegen der Vorlegung der Gesetzesentwürfe Urkunde ertheilen will. Sie ist unschicklich und ungesetzlich. (Leises Zischeln auf der Bank der Minister; der Groß-Siegelbewahrer befindet sich noch auf der Rednerbühne.)

Der Präsident: Das Reglement hat die Formen festgestellt, nach welchen die Gesetzesentwürfe der Kammer vorgelegt werden müssen, und diese sind dabei beobachtet worden. Das Reglement sagt unter anderm, daß sogleich nach der Vorlegung, die Kammer auch die Urkunde ertheilt, und daß, in allen Fällen, diese zur Prüfung an die Bureaux übergeben werden. Es ist daher durchaus keine Discussion, weder über die Form noch über die Sache selbst, möglich. (Neue und lebhafte Reclamationen.)

Hr. Alexis von Noailles: Das ist keine Vorlegung des Gesetzesentwurfs, sondern ein, der Würde der Pairskammer ganz entgegengesetztes Verfahren.

Hr. Casimir Perier mit Feuer: Dieß ist ein anticonstitutionelles Verfahren! Es wird dadurch das königliche Vorrecht compromittirt.

Hr. Mechin: Der Herr Großsiegelbewahrer behandelt die Pairskammer wie das Preßgesetz! Welcher Schwindelgeist!

Der Präsident (klingelnd): Irgend eine Discussion gestatten, hieße den Gesetzes-Entwurf vor dessen Prüfung in den Kammern discutiren. Ich kann Ihnen daher das Wort nicht erlauben. — Die Kammer ertheilt ihre Urkunde .... (Neue und nicht minder lebhafte Unterbrechung.)

Hr. Mechin: Es ist dieß eine Beleidigung gegen die Pairskammer! Man sucht, Zwietracht unter den Kammern zu erregen!

Hr. Casimir-Perier: Man will einen Staatsstreich ausführen, um neue Pairs ernennen zu können!

Der Großsiegelbewahrer, welcher die Bühne verlassen, und noch kaum auf seiner Bank Platz genommen hat, wird von Hrn. von la Bourdonnaye kräftig angeredet. In dem Augenblick, wo Hr. v. Peyronnet demselben antworten will, nähert sich ihm Hr. Alexis von Noailles, der ihn mit Heftigkeit anredet. Bald sammeln sich von allen Seiten des Saales immer mehr Mitglieder um den Minister, die ihn in ihre Mitte nehmen und mit demselben auf eine außerordentlich lebhafte Weise discutiren. Hr. v. Peyronnet befindet sich ganz allein diesem heftigen Sturm ausgesetzt, denn Hr. v. Corbiere verließ den Saal in dem Augenblick, wo sein College die Rednerbühne bestieg, und Hr. v. Villele war abwesend.

Als der Tumult sich einigermaßen gelegt hatte, sagte der Präsident aufs Neue: die Kammer ertheilt dem Minister Urkunde über die Vorlegung des Gesetzes-Entwurfs ....

Eine Menge von Stimmen: Von welchem? von welchem?

Der Präsident (wiederholend): die Kammer ertheilt Urkunde über die Vorlegung des Gesetzes-Entwurfs der Regierung und des von der Pairskammer mit ihren Amendemens versehenen Entwurfs .... (Lachen und Ausrufungen.)

by Google

Mehrere Stimmen: Das wären also zwei Entwürfe auf Einmal! (Der Tumult erhebt und verdoppelt sich.)

Der Präsident (klingelt): Sobald der König der Kammer einen Gesetzes-Entwurf zugehen läßt, so ertheilt dieselbe hierüber Urkunde, und befiehlt die Untersuchung desselben in den Büreaux. Heute empfängt sie, zufolge der königl. Verordnung, zugleich den von der Regierung zuerst vorgelegten Gesetzes-Entwurf und den mit den Amendemens der Pairskammer versehenen. Beide sollen in den Büreaux geprüft werden. (Neuer Ausbruch allgemeinen Murrens.)

Hr. Casimir-Perier: Das ist anticonstitutionel!

Mehrere Stimmen: Das ist unschicklich! (Das Centrum verhält sich beinahe gleichgültig.)

Der Präsident (einen letzten Versuch machend): Die Kammer verordnet den Druck, die Vertheilung und Prüfung der beiden Gesetzes-Entwürfe in den Büreaux. Hr. Chateaudouble, Berichterstatter von der Commission der Eingaben, hat das Wort.

Der Berichterstatter besteigt die Rednerbühne; allein er vermag mit seiner Stimme nicht durch den Lärm zu dringen. Vergebens klingelt der Präsident; vergebens wiederholen die Huissiers jeden Augenblick: Ruhe! meine Herren, auf Ihre Plätze! Fast alle Abgeordneten befinden sich stehend, und überlassen sich den lebhaftesten Gesprächen. Der Groß-Siegelbewahrer, welcher noch keinen Augenblick von der Masse der ihn umgebenden Zwischensprecher verlassen worden war, und ihnen mit heftigen Gesticulationen zu antworten bemüht gewesen, scheint endlich von Müdigkeit erschöpft.

Der Präsident: Ich bitte die Kammer wiederholt um Ruhe.

Hr. Casimir-Perier: Die Kammer kann ihre Entrüstung nicht unterdrücken! Das Ministerium hat alle Gesetze verletzt! . . . .

Der Präsident: Sie können dieß Alles vorbringen, sobald die Discussion statt findet.

Hr. Mechin: Dann möchte es wohl zu spät seyn.

Hr. Benjamin Constant, welcher mit dem Reglement in der Hand den Saal betritt, verlangt das Wort.

Der Präsident klingelt: Ich kann es Ihnen nicht erlauben. Das Wort ist dem Herrn Berichterstatter. (Der Tumult dauert fort.)

Der Präsident ersucht die HH. Abgeordneten zum drittenmal um Ruhe, und ladet sie ein, sich auf ihre Plätze zu verfügen; allein vergebens. Die Sitzung ist gänzlich unterbrochen. Noch selten hat die Kammer das Schauspiel einer so lange anhaltenden, unruhigen Bewegung gegeben.

Der Präsident: Will die Kammer endlich den Berichterstatter hören?

Mehrere Stimmen mit Kraft: Nein! Ja!

Der Berichterstatter fängt seinen Vortrag wieder an; allein seine Stimme verhallt mitten unter Lärm und Tumult.

Deutschland.

Von der Donau, 10. Februar. Nach den letzten Berichten aus Wien machten sich daselbst noch keinerlei Vorbereitungen bemerklich, woraus man auf die nahe bevorstehende Abreise des Infanten von Portugal hätte den Schluß ziehen können. Immerhin hält man es aber in dieser Kaiserstadt für wahrscheinlich, daß der Prinz sich an den Hof seines kaiserl. Bruders nach Brasilien begeben, und dort bis zu dem Zeitpunkte residiren werde, wo dessen erlauchte Gemahlinn, die Königinn Maria da Gloria, nach Europa kommen, und von dem portugiesischen Thron Besitz nehmen wird. — Privatbriefe aus eben dieser Hauptstadt erwähnen der häufigen Conferenzen, die seit den letzten vierzehn Tagen der Bailli v. Tatitscheff in der Staatskanzlei habe, und als deren nächste und muthmaßliche Veranlassung die Unterhandlungen angegeben werden, die nunmehr in Kurzem zu Constantinopel eröffnet werden dürften. — An der Wiener Börse herrschte noch immer eine sehr fühlbare Flauheit im Staats-Papierhandel, wiewohl keine Zweifel wegen Erhaltung des Weltfriedens sich vernehmen ließen. (Nürnb. Corresp.)

Vom Main, 5. Febr. Aus Wien meldet man uns, daß der Abmarsch der österreichischen Truppen aus Neapel jetzt entschieden sey; am 27. d. werden die ersten Colonnen von Neapel aufbrechen, denen binnen kurzem die übrigen Truppen nachfolgen sollen, so daß dieselben mit Ende März das Königreich gänzlich geräumt haben werden. Die neapolitanischen Truppen sind in der letzten Zeit und besonders seit der Regierung des jetzigen Königs, auf einen höchst achtungswerthen Fuß gesetzt worden; ob dieselben aber hinreichen werden, die öffentliche Sicherheit dauernd aufrecht zu erhalten, ist eine Frage, die bei den mancherlei Elementen, welche sich in jenem Königreiche noch fortdauernd vorfinden, nur von der Zukunft entschieden werden kann. Wie man hört, soll die weise österreichische Regierung, jeden möglichen Fall voraussehend, mit dem Pabste ein Uebereinkommen getroffen haben, wonach den österreichischen Truppen der freie Durchzug durch das päbstliche Gebiet gestattet seyn soll, so wie sich in dem Königreiche Neapel neuerdings Zeichen von revolutionairen Bewegungen offenbaren sollten. Dieselben Briefe melden, daß nunmehr der k. k. Gesandte am Berliner Hofe, Graf v. Zichy, bestimmt sey, den Grafen von Lebzeltern in Petersburg zu ersetzen. Der Graf von Lützow, dem diese Stelle früher angetragen worden war, habe dieselbe, seiner Kränklichkeit wegen, nicht angenommen. (Bremer Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

Ein junges Mädchen aus Damremont (Ober-Marne) sollte Geld nach einem andern Dorfe bringen, und begegnete am Wald einem Waldschützen, dem sie unvorsichtiger Weise anvertraute, was sie bei sich habe, und ihre Zufriedenheit bezeigte, daß sie einen Begleiter an ihm gefunden habe. Der Waldschütze begleitete sie wirklich, lockte sie aber weiter in den Wald hinein, und hier ermordete er sie. Ein Mann, der gerade im Walde einen Waldfrevel beging, versteckte sich bei Annäherung des Waldschützen, hatte aber die Mordthat gesehen. Er befürchtete, es möchte ihm eben so gehen, wie dem Mädchen, wenn der Waldschütze auf den Verdacht geriethe, daß er ihn gesehen habe. Nun hieb er stark in einen Baum, als ob er sich für ganz allein hielt, und stellte sich an, als wäre er auf der That des Waldfrevels ertappt worden, bat den Waldschützen um Gnade, und ließ sich zum Maire in Damremont führen. Sobald er aber vor diesem Beamten stand, erzählte er den Meuchelmord, und half nun zur Verhaftung des Mörders.

[32] Stuttgart.
Von
H. Clauren's Schriften
vollständig gesammelt in 60 Bändchen
haben die Unterzeichneten so eben das 31te bis 40te Bändchen die Presse verlassen, und es folgen denselben jeden Monat regelmäßig 4 weitere Bändchen nach. Subscription sowohl als Pränumeration werden fortdauernd angenommen, erstere zu 9 Kreuzern für jedes geheftete Bändchen, letztere mit 2 fl 20 kr. je für 20 Bändchen (das Bändchen mithin zu 7 Kreuzern.) Briefe und Gelder wollen gefälligst portofrei eingesendet werden, nebst 2 kr. Briefträgerlohn für letztere. Den 15. Febr. 1827.
J. F. Macklot.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 49 — Stuttgart, den 20. Febr. 1827.

Griechenland.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

Am 16. Der Friede ist nicht weiter unterbrochen worden. Das Volk, der Unterhandlung und der Thorsperre müde, hat gestern den Fürsten Ypsilanti zum Stadt-Commandanten gemacht. Die Ordnung und Consequenz, mit der die Maßregel durchgeführt wurde, zeigt, daß auch hier die Elemente bürgerlichen Lebens sich zu gestalten anfangen. Die Parteien haben sich dem Gesetz gefügt, das heißt, sie wollen ihren Streit der Entscheidung der Regierungs-Commission unterwerfen, die hier geblieben. Die Soldaten und Officiere beider Parteien gehen wieder ganz friedlich zusammen. Getödtet ist Niemand worden, auch nicht verwundet. Die Gefangenen, die Köpfe, die Ohren, das Haupt, die Siegestrophäen von Arkova sind nun am Platze der Platanen aufgestellt. Die Ohrläppchen sind an Stricken angenäht, und werden von gefangenen Türken an Stangen, festonartig mit einander verbunden, gehalten. Die Gebildeten unter den Griechen fühlen das Barbarische, ihrer Unwürdige, dieses Verfahrens; halten es aber für nöthig, so lange dieser Vertilgungskrieg dauert, um den Muth des Volkes durch handgreifliche Siegeszeichen aufrecht zu halten, und den Türken zu zeigen, daß sie, ohne Furcht vor ihnen, entschlossen sind, ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten; auch fordert das Nationalgefühl, zu zeigen, daß man Missolunghi gerächt habe. Der gemeine Mann, durch zweihundert Jahre gewöhnt, auch in diesen Dingen nach Art der barbarischen Beherrscher zu thun, findet das Verfahren nach dem alten Spruche „Aug' um Auge, Zahn um Zahn" ganz in der Ordnung. Als ich einem unter ihnen bemerkte, dergleichen sey türkische Manier, antwortete er: o nein! die Türken schneiden den Erschlagenen beide Ohrläppchen ab, die Griechen nur Eins. Caraiskaki hält noch eine bedeutende Anzahl Türken in drei Thürmen bei Drosbene eingeschlossen, die sich tapfer wehren, aber dem Mangel nächstens erliegen müssen. Seine Beute setzt ihn in den Stand, für sein Heer zu sorgen, das mit jedem Tage wächst. Er beherrscht die Straße nach Salona, wie Karatasso die nach Zeituni, und wie er gegen Arta und Janina, so kann dieser gegen Lariſſa operiren, da überall die Stämme der Griechen wieder in Bewegung, und lebendiger als je überzeugt sind, daß sie suchen müssen, mit den Türken zu Ende zu kommen. Wir sind zu einer glücklichen Zeit für uns, d. h. in dem Anfang wichtiger Bewegungen hier angekommen, die, so Gott will, von den besten Folgen seyn werden.

Am 18. Heute kommt die Meldung, daß der Seraskier in aller Stille von Athen abgezogen ist, und sich nach Calamos gewendet hat, wie wir vermutheten, daß er thun würde. Dieß ist der Weg nach Euböa, der einzige, wo er hoffen kann, durchzukommen, da alles Volk der Gebirge um Livadien herum im Aufstand, und jeder Paß besetzt ist; vielleicht auch, daß er die immer noch bedeutenden Streitkräfte aus Euböa an sich ziehen, und in eigener Person sein Heil an Caraiskaki versuchen will. Sein Kopf steht offenbar auf dem Spiel. Unglück wird bei diesem barbarischen Volk dem Feldherrn als Verbrechen angerechnet. Der Seraskier hat auf seinem Rückzug kein einziges Haus verbrannt; so still und friedsam ist dieser ehedem trotzige Pascha geworden. Fabvier, 500 Mann stark, ist in Athen eingerückt. In wenigen Tagen müssen sich dort die Begebenheiten entwickeln. Es gewinnt allen Anschein, daß dieser zweite Winterfeldzug, den die Türken gegen ihre Gewohnheit versucht haben, ihnen verderblich werden wird. — Die Bekanntschaft mit Dr. Bailly, die ich hier gemacht habe, ist mir sehr lieb und wichtig. Dieser Mann widmet sich nicht nur allen Kranken, die seine Hülfe suchen, ohne das mindeste persönliche Interesse, sondern er vertheilt auch mit einer feinen Einsicht alle Hülfsleistungen, die ihm für Nothleidende zukommen, und nie ohne das Gouvernement davon in Kenntniß zu setzen und seine Ansichten zu vernehmen. Seine Art zu handeln ist ganz vorzüglich, ist allein den Umständen angemessen. Auch genießt er eine ganz außerordentliche Achtung, und sein bloßes Wort entscheidet oft die verwickeltsten Dinge. Man lernt in dieser bewegten und verworrenen Zeit den Werth und die Bedeutung eines solchen Weisen kennen, auch seinen Einfluß, und ich bin überzeugt, sieben seiner Art wären auch jetzt im Stande, Griechenland moralisch zu reformiren, wie zu den Zeiten des Solon und Periander. Man darf dem Comité von Paris zu dieser vortrefflichen Wahl Glück wünschen. Er bemerkt nur, daß die Lebensmittel aus dem adriatischen Meer weniger gut sind, als die von Odessa und in den Magazinen von Syra, wo meist Vorräthe im Besitze der Kaufleute und um mäßige Preise sich befinden. Schon ist das Nöthige veranstaltet, daß künftig die Einkäufe dort gemacht werden. Auch die Transportkosten und das Risico fallen dann großentheils weg. Ich hoffe, daß wir hier sehr nützlich seyn können. Wenn ich Alles mit eigenen Augen werde gesehen haben, werde ich Ihnen wieder schreiben, und kann Ihnen dann für die Wahrheit meiner Meldungen stehen. Seit den wenigen Tagen, daß ich hier bin, habe ich gesehen, wie sehr die Parteien Alles entstellen. Glauben Sie nicht, daß Griechenland am Rande des Verderbens ist. Es steht aufrecht, und die Mildthätigkeit, die Hülfe der abendländischen Christenheit, kann sich zu ihrer Beruhigung sagen, daß durch ihre Thätigkeit dieses schöne menschenfreundliche Resultat errichtet worden ist.

(Forts. folgt.)

Türkei.

Die Etoile theilt folgende Nachrichten aus Constantinopel vom 12. Januar mit: 1. Januar: Dem Pascha von Damas, welcher anfänglich bloß nach Cesare

verbannt worden war, hat man einen Hassiki nachgeschickt, der dessen Kopf überbringen soll. Sein Paschalik wurde dem Hañz Ali Pascha übertragen, der das von Cesare versehen hatte. Hadgi Saliḥ Pascha, der sich früher zu Marach befand, ist auf das Paschalik von Cesare, und Tchayan Oglu Mehemed Pascha, der nach Tokat verwiesen gewesen, auf das von Marach versetzt worden.

V. 2. Sady-Effendi wurde zum Divan-Effendise der Wallachei ernannt, er wird sich sogleich nach Bucharest begeben, sobald ihm der Kapon-Kiaia des Fürsten die Reisekosten bezahlt hat.

V. 4. Zwei Tartaren sind gestern wieder mit abgeschnittenen Köpfen hier eingetroffen, welche hierauf mit folgendem Satza ausgestellt wurden: „Eine Bande Straßenräuber erschien kürzlich zu Talemi und Jaghnaki. Redschid Pascha ließ sogleich seine getreuen Truppen, Freunde des Sieges, gegen sie marschiren. Der Feind wurde lebhaft angegriffen, und gänzlich in die Flucht geschlagen; zwei Kanonen, fünf Fahnen und hundertfünfzig Köpfe waren die Trophäen dieses Kampfes; man erblickt sie hier schimpflich in den Staub gestreckt."

Redschid Pascha meldet, daß er die Griechen geschlagen, und daß Hussi Bey mit 2000 Mann sie bis gegen Salona verfolgt hat. Sein Verlust war sehr bedeutend, unter den Gefallenen befinden sich Mistirli, Ahemed Bey, sein Kiaia, Hassan Bei, und fünf andere albanesische Bin-Bachis. Caraiskaki befehligte die Griechen, er hatte mehrere Europäer bei sich. Man hat dem Berichte, eine nähere Beschreibung über diesen Vorfall in Briefform durch den Befehlshaber an seine Waffenbrüder beigefügt, welcher in Constantinopel in verschiedenen Abschriften circulirt.

Ein Individuum, welches man in einer Dimos Tzelias nannte, hieß in andern Abschriften Dimonfeil; diese höchst wahrscheinlich beabsichtigte Entstellung scheint dem erwarteten Erfolge entsprochen zu haben, und hat dadurch die Vermuthung erregt, daß dasselbe ein Franzose sey. Zufolge eines andern Berichts, der von Egina kommt, soll Redschid Pascha seinen Kiaja-Bey und andere Bin-Bachis mit 4000 Albanesen nach Ober-Griechenland abgesendet haben, um die im Aufstand befindlichen Dorfschaften zu unterwerfen; dieses durch die griechischen Capitaine Caraiskaki und Agalavoulo-Macri bedrängte Corps wurde gezwungen, sich in Ahora, einem Dorfe in der Nähe von Salona, einzuschließen, und nach einer Belagerung von wenigen Tagen, der Lebensmittel ermangelnd, versuchte es in der Nacht, einen Rückzug zu machen; allein die Griechen, welche alle Ausgänge besetzt hielten, sind über dasselbe hergefallen, und haben 1300 Mann getödtet. Dieser Vorfall hat sich am 6. Dec. ereignet, man weiß jedoch durch glaubwürdige Zeugen, welche sich damals unfern dieser Orte befunden haben, daß der Verlust der Türken sich nicht viel über 100 Mann belaufen hat.

Redschid Pascha hat der Pforte gemeldet, daß es ihm gänzlich an Lebensmitteln fehle, und daß, wenn er solche nicht bald erhalte, er sich gezwungen sehen würde, die Belagerung von Athen aufzuheben.

V. 6. Man hat den Tchornkchiler-Kiaissi und 15 andere Janitscharen von Kastamboul wieder hierher gebracht, welche im Monat Juni v. J. dahin verwiesen worden waren. Sie wurden sämmtlich in den verschiedenen Vierteln von Constantinopel hingerichtet. Man sagt allgemein, sie hätten verführerische Reden gehalten.

Der Bach-Tchaouch des Pascha von Diarbekir ist hier eingetroffen, um anzuzeigen, daß sein Herr die Yeridis (welche schon sehr oft die Caravanen geplündert, geschlagen habe, und der Pforte die Köpfe und Sklaven übersende.

Der Pascha von Monch hat sich auf das persische Gebiet zurückgezogen, nachdem er von seinem Nachfolger unweit von Diadomus eine gänzliche Niederlage erlitten hatte.

V. 7. Man schreibt von Siavarin, daß Ibrahim Pascha 3000 Mann zu Tripolitza gelassen, und daß er sich in dem Augenblick, wo die ägyptische Flotte angekommen war, ungefähr mit 8000 M. in Cantonnirung der Umgegend von Modon, Coron, und Navarin befunden habe.

Man vernimmt aus Hydra, daß der Capitaine Hamilton, welcher den Entschluß gefaßt, sich des von Zaccas befehligten Schiffes zu bemächtigen, eines durch seine Unerschrockenheit bekannten Seeräubers, und deßhalb Fahrzeuge abgeschickt hatte, um davon Besitz zu nehmen, diese mit einem lebhaften Feuer empfangen haben soll. Zwei Officiere wurden verwundet, das ausgerüstete Schiff wurde geentert; Zaccas hatte sich aufs feste Land geflüchtet; zwölf seiner Leute wurden getödtet; die andern aber sammt dem Fahrzeuge nach Malta abgeführt, wo man sie, wie man versichert, als ganz gewöhnliche Seeräuber behandeln wird.

V. 8. Der Großherr hat heute dem Seraskier einen Besuch abgestattet; mit Vergnügen hat er die neue Musik gehört, und ist mit dem Reiter-Manövre, welches in seiner Gegenwart ausgeführt wurde, sehr zufrieden gewesen. Hierauf hat er sich in den Rath verfügt, dem der Großwessier, Scheikel-Islan, der Seraskier und Kutschuk-Mehemed-Pascha beiwohnten. Der Ex-Seymen Baschi wurde verwiesen; er hatte gleichwohl zur Vernichtung der Janitscharen hauptsächlich mitgewirkt, deren einer der ersten Officiere er gewesen ist.

V. 9. Man erwartet morgen Husmy-Bey. Man versichert, daß er zum Devlet-Naziri ernannt werden soll. Diese Stelle ist seit dem Tode des Halet-Effendi nicht wieder besetzt worden.

Der Seraskier hat zwei seiner Officiere verbannt, welche einige Individuen ins Gefängniß hatten werfen lassen wollen, weil sie sich nicht deren Gelderpressungen gefügt hatten.

Man hat der Pforte über die verschiedenen Körperschaften einen Bericht abgestattet und diese hat hierauf verordnet, daß in jedem Laden nur ein Gehülfe gehalten werden dürfe, die andern sollten sich unter die neuen Truppen einschreiben lassen, oder in ihre Geburtsörter zurückkehren.

V. 11. Selime Bey, Sohn des Veli-Pascha, Enkel des Dependeli-Ali-Pascha von Janina, ist von seiner Sendung nach Albanien zurückgekehrt. Er wurde dahin abgeschickt, um die albanesischen Oberhäupter zu bewegen, auf welche das Andenken an seine Familie ihm einigen Einfluß gewährt. Dieser junge Mann hat sich durch seinen Eifer bei den Ereignissen im Monat Juni v. J. ganz besonders ausgezeichnet; er war immer in der Nähe des Seraskiers, den er leitete. Er wußte das Wohlgefallen des Großherrn zu erregen, und man vermuthet, daß er bald immer höher in dessen Gunst steigen werde.

Der ehemalige oberste Zoll-Einnehmer von Constantinopel ist zum Asker-Nayire (Intendant der Truppen) ernannt, und mit einem Ehrenpelz bekleidet worden.

Griechenland.

— (Beschluß der Auszüge des österreichischen Beobachters aus der allgemeinen Zeitung von Griechenland.) Wir bedauern sehr, bis heute noch den umständlichern Bericht über die glänzende Schlacht bei Nachova nicht erhalten zu haben. Wir erfahren andererseits, daß der General-Commandant Caraiskaki an die Regierung ge-

Digitized by Google

schrieben, und ihr sowohl die Gefangenen als die andern Zeichen des großen Sieges übersandt hat; aber die den Bericht bringen, irren vielleicht umher. In dem ersten Berichte lobt der General-Commandant Caraiskaki sehr den General Dimo Tselio, der bei dieser Schlacht beispiellose Tapferkeit bewiesen, indem er, während er den Bedeutendsten lebend gefangen nahm, allein noch an fünfzehn erschlug, wo nicht gar mehr, nach dem Gemetzel dieses Tages zu schließen. Der erwähnte General hat bei jeder Gelegenheit große Tapferkeit und Muth bewiesen, und ist wirklich einer der fähigsten Commandanten Griechenlands. — Am 6. Dec. lief endlich in Napoli, aus New-York in America, nach einer Fahrt von 53 Tagen, die lange erwartete Fregatte ein, und auf ihr der eigens dahin gesandte Hr. A. Kondostaulo. Mit vielem Mißfallen erfahren wir von dem Ebenbesagten, daß die Ursachen der verzögerten Ankunft dieser Fregatte traurig sind, und daß, ohne den Beistand edler und menschenfreundlicher Männer, deren Namen wir bekannt machen würden, wenn politische Gründe uns nicht hinderten, die Bemühungen des erwähnten Deputirten fruchtlos gewesen wären, und die Fregatte selbst nicht hätte nach dem unglücklichen Griechenland kommen können, so übermäßiges Geld auch dort aufgewendet worden. Doch über diesen Gegenstand hoffen wir ein andersmal umständlicher zu sprechen. Die erste griechische Fregatte führt den Namen Hellas, und hat 64 Kanonen. Sie ist mit allem Nöthigen auf drei Jahre bestens versehen. Sie bringt dazu noch Kanonen, Kugeln und Pulver in großer Menge für die erwarteten Dampfschiffe. Als die Regierung die Ankunft der Fregatte in Napoli erfuhr, berief sie die drei Admirale, HH. A. Miauli, G. Andruzo und N. Apostoli, und beorderte sie, sich nach Napoli zu begeben, und diese Fregatte zu übernehmen, die denn auch vorgestern (14. Dec.) Nachmittags, dem Befehl der Regierung zufolge, in Aegina eingelaufen, und am Garten (εἰς τὸ περιβόλιον) vor Anker gegangen. — Ankunft und Aufenthalt der beiden Regierungs-Commissionen auf der Insel Aegina. — Die allgemeine Zeitung von Griechenland vom 6. Dec. (an welchem Tage sie zum erstenmale in Aegina erschien) meldet die Uebertragung des Sitzes der Regierung von Napoli di Romania nach jener Insel mit folgenden Worten: „Nachdem die Regierung für Napoli die nöthigen Anstalten getroffen, reiste sie auf dem Schiffe Anakreon, Capitaine Georg Malokini, von Spezzia und Aegina, wo sie am 22. Nov. ankam, und am 23. alle ihre Mitglieder, unter Kanonendonner und andern Freuden- und Ehrenbezeigungen von Seite der Aeginoten und der Colonisten von Psara, landeten. Die Sorge für die Ordnung und Ruhe ist den guten Psarioten anvertraut, und zum Stadt-Commandanten ist Canaris Landsmann und Waffengenosse, Hr. Constantin Nicodimo, bestellt worden. Und da sowohl der Commandant, als die übrigen Psarioten, das ihnen anvertraute Amt sehr gut versehen, so herrscht auf Aegina die beste Ordnung und Ruhe.

Das nämliche Blatt der allgemeinen Zeitung von Griechenland enthält 1) das, von uns bereits aus der Hydra-Zeitung mitgetheilte Decret des Ausschusses der National-Versammlung vom 13. Nov., wegen Einberufung der National-Versammlung nach Aegina statt nach Poro. 2) Eine noch aus Napoli vom 18. Nov. datirte Bekanntmachung der Regierungs-Commission, worin sie ihre Uebersiedlung nach Aegina, als einen geeignetern Mittelpunkt, anzeigt. In Napoli sey für die Zeit der Abwesenheit der Regierungs-Commissionen die innere Regierung einer Commission von drei Mitgliedern (die aber nicht namhaft gemacht werden) anvertraut. Die Bekanntmachung schließt mit einer Ermahnung an alle Griechen zur Eintracht; Morea werde in Aegina nicht vergessen werden. 3) Eine Bekanntmachung der Regierungs-Commission, datirt aus Aegina vom 24. Nov. Aegina, heißt es darin, muß vom militairischen Zusammenfluß völlig frei bleiben. Daher wird jedem Soldaten, ohne Ausnahme, der Eingang auf Aegina untersagt. Eine eigene, dazu bestimmte Flotille wird über die Handhabung dieses Verbots wachen. Jeder Militair kann nur schriftlich, auswärts, sein Verlangen anbringen, und im erforderlichen Falle einen Paß zum persönlichen Erscheinen auf Aegina nachsuchen. 4) Nachstehendes Decret der Regierungs-Commission gegen die Seeräuberei: „Indem die Regierung immer mit großem Mißfallen und großer Entrüstung die Mißbräuche und Räubereien, die zur See verübt werden, gesehen; indem sie überdieß sieht, daß diese Frevel, obwohl sie nur von einigen, des griechischen Namens unwürdigen Bösewichtern, die nicht nur dem Handel der Neutralen schaden, sondern auch den der Griechen mit Gewalt zu Grunde richten, verübt werden, doch das allgemeine Geschrei und die allgemeine Entrüstung gegen das unschuldige Griechenvolk nach sich gezogen haben, und noch ziehen, indem sie unverdienterweise der ganzen griechischen Nation zugeschrieben werden; so hat sie alle ihr zu Gebote stehenden Mittel angewendet, um diesen unverzeihlichen Mißbräuchen Einhalt zu thun, und diesen abscheulichen Räubereien ein Ende zu machen. Unter andern hat sie die Mitwirkung aller Commandanten der neutralen Marinen in ihren Meeren in Anspruch genommen, und endlich unterm 8. Jun. die Kundmachung Nro. 854 erlassen, in der sie zur Abstellung dieser Frevel und Bestrafung der Frevler ihr Mögliches vorkehrte, und dabei abermals die Mitwirkung der neutralen Marinen in Anspruch nahm. Da sie nun aber sieht, daß nach der Publication besagter Kundmachung, obschon eingestandenermaßen jene Mißbräuche und Seeräubereien abgenommen, sie indeß doch nicht ganz aufgehört haben; da sie sogar mit hohem Mißfallen vernommen, daß neulich Einige gewaltsam Schiffe aus dem Hafen (auf Hydra) ohne Erlaubniß und Einwilligung der Eigenthümer derselben, entführt haben, und damit auf Seeraub ausgelaufen sind, so bestätigt sie obenerwähnte Kundmachung nach ihrer ganzen Ausdehnung und nimmt auch jetzt die kräftige Mitwirkung der Commandanten und Capitaine der neutralen Mächte gegen diese Mißbräuche und ihre, aller Strafe würdigen Urheber in Anspruch." (Folgen die Unterschriften der neuen Commissions-Glieder.) — Endlich 5) eine Kundmachung der Regierungs-Commission aus Aegina vom 27. Nov., worin die Licitando-Verpachtung der National-Einkünfte des kommenden Jahres, binnen zwanzig Tagen von der Kundmachung an gerechnet, auf Aegina ausgeschrieben wird."

Würtemberg.

Königliche Verordnung, die Vertagung der Stände-Versammlung betreffend.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Würtemberg.

Nach einer Uns von dem ständischen Ausschuß, unter dem 13. dieses, erstatteten Anzeige, hat demselben die von der Kammer der Abgeordneten zu Begutachtung des Haupt-Finanz-Etats gewählte Commission die Mittheilung gemacht, daß sie bei dem Umfang und der Wichtigkeit der ihr aufgetragenen Geschäfte nicht im Stande sey, dieselben bis zum 1. März, als dem von Uns durch Unser Rescript vom 20. Dec. 1826 für den Wiederzusammentritt der Stände-Versammlung bestimmten Tage, zu vollenden.

Wir haben in dieser Hinsicht, nach Anhörung Unseres Geheimen Rathes, beschlossen, die Vertagung der Stände-Versammlung von dem 1. des künftigen Monats bis zum 18. April d. J. zu verlängern.

Die Mitglieder der Stände-Versammlung haben sich daher am letztgenannten Tage hier wieder einzufinden, damit an dem darauf folgenden Tage die Verhandlungen derselben fortgesetzt werden können.

Gegeben, Stuttgart den 16. Febr. 1827.

W i l h e l m.

Der provis. Chef des Departements des Innern:
v. Schmidlin.

Auf Befehl des Königs:
Der Staats-Secretär,
Bellnagel.

Der reformirte Pfarrer Geymonat in Neuhengstätt, Decanats Calw, wurde seinem Wunsche gemäß, in den Ruhestand versetzt, und

die in Erledigung gekommene Pfarrei Perouse, Decanats Leonberg, dem Pfarrgehülfen Rapp, von Steinheim an der Murr, im Oberamts-Bezirk Marbach, verliehen.

Dem Oberamts-Gerichts-Actuar Munding in Ehingen ist die nachgesuchte Dienst-Entlassung ertheilt worden.

Gestorben sind: Stadt-Pfarrer, Decan Kurrer in Pfullingen, 78 J. alt; — Pfarrer Berblinger in Aufhausen, Diöcese Geißlingen, 62 J. alt; — der katholische Pfarrer Ritter zu Boos, Ober-Amts Saulgau, 70 J. alt; Decan und Stadtpfarrer Welsch, zu Crailsheim, 67 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

In der Reisebeschreibung von Georgien, der drei Missionaire Dittrich, Zarembar und Benz werden einige Nachrichten über die deutschen, in den russischen Provinzen angesiedelten Auswanderer mitgetheilt. Die Reisenden verließen Astrachan am 25. April 1823, und kamen am 18. Mai nach Tiflis. Nach zuverläßigen Angaben befinden sich gegenwärtig in Georgien folgende Einwohner: 22,000 georgische, 11,000 armenische, 12,000 tartarische, 700 griechische (russische), 500 deutsche und 400 jüdische Familien. Die deutschen, in der Nähe von Tiflis angesiedelten, aus Württemberg eingewanderten Familien, erreichten nach einer langen und beschwerlichen Reise, auf welcher die Hälfte durch Krankheit hingerafft wurde, im Jahr 1819 Grusien, und bauten sich, von der Regierung unterstützt, in sieben Dörfern an. Das erste derselben, Neu-Tiflis, liegt nur 5 Werste (7 W. 1 deutsche Meile) nördlich von der Hauptstadt Tiflis, am linken Ufer des Kur, und zählt etwa 39 Familien, lauter Handwerker. Nur 5 Werste nördlicher, auf derselben Seite des Kur, findet man Alexandersdorf, das von 25, meistens Ackerbau und Viehzucht treibenden Familien bewohnt ist. Die dritte Ansiedelung aber, Marienfeld mit Petersdorf, liegt 37 Werste von Tiflis östlich entfernt, und enthält im Ganzen 47 Familien. Sie hat treffliches Land zum Wein- und Ackerbau, und kann recht blühend werden. Elisabeththal, welches 65 Familien zählt, liegt 28 Werste von Tiflis nach Südwesten zu, in einer ungemein schönen, gesunden und fruchtbaren Gegend, hat aber durch Mißwachs und andere Unfälle mannigfach gelitten. Viel besser findet sich im Vergleich Katharinenfeld, bei der Festung Quesch, jenseits des Flusses Kram, etwa 20 W. südlicher als Elisabeththal; es zählt 99 Familien, und verspricht, ein blühender Ort zu werden. Die beiden letzten Ansiedelungen, Annenfeld und Helenendorf, liegen im Kreise von Gandscha oder Elisabethpol. Die erstere hatte neuerlich durch lange Krankheiten viele Einwohner verloren, und befand sich daher in einem sehr dürftigen Zustande; die letztere aber war stark bevölkert, und in einer sehr hoffnungsvollen Lage.

— Die evangelische geistliche Behörde zu Petersburg, hat laut erhaltenen Auftrages, seit dem 31. Jan. 1823 eine allgemeine Collecte für die Auslösung der in türkische Gefangenschaft gerathenen, griechischen Bewohner der Inseln Chios, Kassandra und Sidonia veranstaltet, und bis zum 24. Nov. 1826 allmählig eine Summe von 7759 Rub. 26 Kop. Banko-Assignationen und 611 R. 62 K. Silber zugesandt erhalten, die auch gehörig weiter befördert worden sind.

— Zu Rom war in Folge des heftigen Regens, und des dadurch verursachten schnellen Schmelzens des seit einigen Tagen häufig gefallenen Schnees, die Tiber so ausgetreten, daß z. B. die berühmte Rotonda mitten im Wasser stand, und man am 25. Morgens durch die Straßen in Schiffen fuhr, um denjenigen Einwohnern Lebensmittel zuzuführen, welche diese Ueberschwemmung ihre Häuser zu verlassen gehindert hatte.

— Neulich hat sich der Fall zugetragen, daß ein gefährlicher, beim königl. dannöverschen Amte Harpstedt in Untersuchung gewesener Verbrecher, welcher zur Recognition nach Stade gesandt war, auf dem Rücktransporte in Bremen mit einem Vagabunden verwechselt und daselbst auf freien Fuß gesetzt wurde.

— Der verstorbene C. M. v. Weber hatte bekanntlich noch eine komische Oper, „die drei Pintos," Text von Theodor Hell, zu componiren begonnen, als ihn der Tod überraschte. Meyer-Beer wird das Ganze vollenden.

---

[26] Stuttgart. [Garten-Verkauf.] Der kleinere gräflich Scheelersche Garten in der Vorstadt, circa 2 Morgen 10 1/2 R. im Maß haltend, ist nun unter Vorbehalt des Durchfahrtsrechts für 700 fl. ebenfalls verkauft. Derselbe ist vorzüglich zum Nutzen mit einer großen Zahl junger Bäume von den edelsten Obstgattungen angelegt; auch fließt durch denselben ein kleiner Bach, der zu einem kleinen Teich benutzt ist.

Zur Ausstreichs-Verhandlung, die auf dem hiesigen Rathhaus Statt hat, ist Montag der 5te März bestimmt.

---

[23] Frankfurt. [Antrag.] Eine Dame, Französinn von Geburt, 27 Jahre alt, von guter Familie, welche Unglücksfälle erlitt, wünschte in der Eigenschaft einer Gesellschafts-Dame, oder auch als Gouvernantinn, in irgend einem guten Hause aufgenommen zu werden. Vermöge ihrer Erziehung könnte sie jungen Frauenzimmern Unterricht geben in der französischen Sprache, in der Vocalmusik, auf der Harfe, und überhaupt in Allem, was die Erziehung eines Frauenzimmers von Stande betrifft. Sie versteht auch die deutsche Sprache, und wird übrigens die Ehre haben, jede weitere Auskunft zu ertheilen, welche man in frankirten Briefen, D B bezeichnet, unter Umschlag, an Hrn. Dalloch, Lehrer der französischen Sprache, Schlesingergasse No. 13. in Frankfurt a. M gerichtet, verlangen möchte.

---

[15] Hausen im Zabergäu. [Verschollener.] Simon David Volk, ein Bäcker von Hausen, welcher am 4. Jan. 1827 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat und längst verschollen ist, oder die etwaigen Leibeserben desselben werden hiermit aufgerufen, binnen der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Hausen sich zu melden, und sich über ihre Ansprüche an das schon vor mehreren Jahren den muthmaßlichen Erben des Verschollenen gegen Caution ausgefolgte Vermögen auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und das Vermögen an die bekannten nächsten Intestat-Erben ausgefolgt werden würde.

Brackenheim, den 12. Febr. 1827.

Königlich Oberamts-Gericht
Seybold.

---

[19] Heilbronn. [Anerbieten.] Kommendes Frühjahr reist ein junger Rechtsgelehrter nach Amsterdam, und muthmaßlich auch nach London. Indem derselbe sich zur Uebernahme von Aufträgen an die besagten Orte erbietet, bittet er nähere Eröffnung einzuholen, und zwar, wenn es schriftlich geschehen wollte, in frankirten Briefen bei Doctor Hofer in Heilbronn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postämtern. Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Mittwoch — Nro. 50 — Stuttgart, den 21. Febr. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Jan. Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Griechenland lauten fortwährend für die Pforte ungünstig. Die Griechen scheinen seit den bekannten Ereignissen im December überall im Vortheil zu seyn. Ibrahim Pascha hat zwar von hier aus die Aufforderung erhalten, dem Seraskier zu Hülfe zu ziehen, allein man erwartet kaum, daß er gehorchen wird. — Die letzte Post aus Smyrna fehlt noch.

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung enthält unterm 31. Januar wieder folgende, durch das Kriegsministerium bekannt gemachte, und bei demselben eingelaufene Berichte: Der Graf von Villa-Flor meldet aus Trancozo, daß er mit seinem Corps sowohl in dieser Stadt als zu Pinhel Fuß gefaßt habe, als die zwei vorzüglichsten Stellungen, um die wenigen Truppen der Rebellen beobachten zu können, welche sich auf der linken Seite des Duero, auf dem spanischen Gebiete befinden. Derselbe General hat auch einen Theil seiner Streitkräfte detaschirt, um sich mit der Division des Marquis von Angeja zu vereinigen, welche die Verbindungen mit ihm über Lamego und Pinacho unterhält, da die beiden Ufer des Duero in diesem Theile sicher sind. Der Brigadier Jose de Mello hat den Befehl erhalten, mit seinem Regimente die Besatzung von Almeida zu verstärken, und zugleich den Befehl von diesem Platz zu übernehmen. Die Generale von Angeja und Stubbs berichten durch Depeschen vom 25., daß die Rebellen zu Freixo de Espadacinta über den Duero gegangen seyen, ohne daß es jedoch möglich sey, zu wissen, welche Richtung sie nehmen werden. Man erfährt bloß, daß ein Theil ihrer Streitkräfte sich nach Villa-Flor in Bewegung setzt. Der Oberstlieutenant Ruzendo ist am 23. mit dem 2. Jäger-Regimente und den Grenadieren des 5. Inf.-Regiments zu Villa-Real eingetroffen. Andere Verstärkungen sind unterwegs; der Marquis von Angeja hat sein Hauptquartier noch immer in Villa-Real. Der Brigadier Johann von Silveira schreibt aus Guarda vom 23., daß sein Corps, unter dem sich Milizen befinden, vom besten Geiste beseelt sey. Er hat seine Leute am 21. dem König Don Pedro IV. noch einmal den Eid der Treue schwören lassen.

— In der Sitzung der Kammer vom 29. wurde über einen Vorschlag des Grafen von Lapa abgestimmt, den König Don Pedro in einer Adresse zu bitten, er möge sobald als möglich seine portugiesischen Unterthanen das Glück genießen lassen, ihre hochverehrte Königinn, Donna Maria II. zu besitzen.

Spanien.

Unterm 23. Januar schreibt man aus Cadix: Man ist wegen den politischen Begebenheiten noch in der Ungewißheit, allein die allgemeine Meinung verspricht sich die Beibehaltung des Friedens. Im hiesigen Hafen fühlt man das Bedürfniß anderer Mauthgesetze. Bei dem gegenwärtigen Tarif ist weder Ausfuhr noch Einfuhr möglich.

Süd-Amerika.

Man liest in englischen Blättern Folgendes: Wir haben Nachrichten aus Buenos-Ayres und Brasilien von der ersten Hälfte Novembers, und unter denselben befinden sich einige merkwürdige Urkunden, welche dazu beitragen können, nach und nach eine genauere Ansicht der Dinge in Paraguay zu geben, welche bisher bei den seltenen Verbindungen mit dem entfernten Lande in keinem hellen, reinen Lichte erschienen. Zu besserer Verständniß der nachstehenden Correspondenz möge dienen, daß laut der neuesten Nachrichten aus Buenos-Ayres und Brasilien die Seemacht von Paraguay gegenwärtig zum Theil im Paranafluß vor Anker liegt, um kein Fahrzeug von Brasilien durchzulassen, indem der vormals entworfene Plan einer Vereinigung Brasiliens mit Paraguay nicht zur Wirklichkeit gekommen ist. Paraguay will nun seine Regierung unabhängig erhalten und um so mehr vertheidigen, als es vermöge seiner Verbindungen mit den neuen Provinzen, die sich an dasselbe angeschlossen haben, seine Producte leicht ausführen kann. Auf dem Pilcomayo verkehrt es mit den Provinzen Charcas, Cochabamba, Potosi, La Paz und Santa-Cruz, und auf dem Parana mit den Provinzen von Corrientes, Santa-Fé, Cordova und Salta. Der Hafen Santa-Fé war zu den Zeiten der spanischen Regierung ein Freihafen für die Einfuhr der Produkte von Paraguay, als der nächste Punkt für die Zufuhr der nöthigen Vorräthe, an Tabak, Zucker, Reis, Branntwein, Holz und andern höchst nothwendigen Waaren für die Völker an den beiden Ufern des Plata; dieser Handelsplan von Seiten Paraguay's wird Brasilien an jährlicher Ausfuhr beträchtlichen Schaden zufügen.

Obenbenannte zwei Actenstücke sind ein Brief des Admirals der Seemacht von Brasilien an den Commodor von Paraguay, und die Antwort dieses auf den Brief des Admirals von Brasilien; letzterer drückte sich so aus: „Der Doctor Francia habe einst dem Kaiser Don Pedro wiederholte Versicherungen seiner Neutralität gegeben, und in dieser Absicht Commissionen nach Madrid geschickt, um gewisse Vorschläge zu machen; aber dabei die Absicht gehabt, im Fall sie dort nicht angenommen werden sollten, alsdann die Vorschläge Sr. kais. Maj. von Brasilien anzuhören. Der Kaiser habe nun erfahren, daß die Commission in Spanien nichts ausgerichtet habe, und daß die Commissarien dort beschimpft worden wären. Der Kaiser wisse aber auch, daß der Doctor Francia den Abgesandten des brasilischen Staates der in dem Staate jenseits des Platastroms commandire (der Banda oriental), nicht zuge-

Digitized by Google

lassen habe; daß ein diplomatischer Agent Brasiliens genöthigt worden sey, sich nach Mata-Grosso zurückzuziehen, und daß Paraguay sich zum Kriege rüste. Er, als Befehlshaber der brasilischen Seemacht, wünschte nun aber, daß es zu einem Vergleich kommen möchte, jedoch sey eine brasilische Brigg in den Gewässern von Paraguay von einer Goelette dieser Regierung verhindert worden, weiter zu gehen; daher wende er sich jetzt an den Befehlshaber der paraguayschen Seemacht, und verlange von ihm die Erlaubniß, einen Parlamentair nach der Stadt Assumption schicken zu dürfen."

Hierauf antwortete der paraguay'sche See-Befehlshaber unterm 28. October 1826: „Er müßte von dem Stande der Dinge sehr wenig unterrichtet seyn, wenn er in der Erförderung der Durchlassung eines brasilischen Parlamentairs nicht die wahre Absicht des brasilischen Ministeriums sehe; Brasilien habe die Revolution auf den americanischen Continent gebracht, die Hauptagenten dieser Revolution in Schutz genommen, um sich des linken Ufers des Uraguay zu bemächtigen. Brasilien habe die Sendung der paraguay'schen Commissarien nach Madrid durch die dortigen Intriguen der Engländer vereitelt; und endlich habe es die Revolution in Portugal durch die Constitution erregt, um desto besser seine Projecte in America auszuführen. Wenn Don Pedro fortfahre, sich durch Einflüsterungen leiten zu lassen, wodurch sogar seine ehrwürdige Mutter in den tiefsten Kummer versetzt worden sey, so werde auch Doctor Francia und eben so die Regierung von Paraguay sich mit Brasilien nie in eine Verbindung einlassen. In Paraguay wisse man wohl, daß Don Pedro an der Empörung des Abendano (welchen Francia hinrichten ließ, weil er die jetzige Verfassung von Paraguay zuerst vorschlug) schuldig sey. Eben darum sey der brasilische Commissaire nicht durchgelassen worden, weil man künftig nichts mehr zulassen wolle, was aus Brasilien komme. Darum rüste sich auch Paraguay jetzt zum Kriege. Don Pedro habe in Portugal die National-Grundgesetze verletzt, wie man dann vermuthen könne, daß er es Paraguay besser machen werde? Auch für die Zukunft werde er keine weitere Communicationen mit den brasilischen Kaiserlichen haben; das sey seinen Verhaltungs-Befehlen gemäß. Auch gebe er hiemit dem brasilianischen Admiral zu wissen, daß jedes brasilische Schiff, das über St. Nicolas de los Arroyos vordringen werde, angehalten, und die Mannschaft erschossen werden solle. Unterzeichnet: Richard Doumay, und außerdem: auf höhern Befehl, Bermudez, Secretaire."

England.

Obschon die Berathschlagung über die Sache der Katholiken in dem Unterhause bereits auf einen bestimmten Tag angesetzt ist, so ist es doch wegen der Krankheit des Herrn Canning wahrscheinlich, daß sie noch nicht so bald statt haben wird. Wenn er auch wieder hergestellt seyn sollte, so werden doch seine Freunde ihn noch eine Zeit lang von den Sitzungen zurückhalten; dabei mag sich auch Sir Francis wohl vorstellen, daß man die Sache nicht vornehmen kann, so lange ein so mächtiger Advocat abwesend seyn wird, wie Hr. Canning.

Die Briefe aus Monte-Video vom 20. Nov. melden, daß man dort noch immer englische und andere Schiffe aufbringt, und daß das brasilische Geschwader, das Buenos-Ayres blokiren will, nicht sowohl einen Krieg gegen diesen Freistaat als gegen das englische Gut zu führen scheint.

— Die Handelsnachrichten aus Gibraltar vom 19. Januar sind sehr traurig; man ist in Unruhe wegen der Ungewißheit, wie die Dinge in Portugal und Spanien ausgehen werden. Die Kaufleute wagen es nicht, Credit zu geben.

— Die hier aus Port-au-Prince angekommenen Zeitungen gehen bis zum 17. Dec.; sie erhalten nichts Neues. Noch immer wollen die Gegner der Verbesserung des Zustandes der Sklaven in den englischen Colonien behaupten, es gebe in Hayti selbst ein Feldbaugesetz, worin strenge, harte Verfügungen gegen die Schwarzen enthalten seyn sollen; aber anstatt sich von dem Daseyn eines solchen Gesetzes zu überzeugen, suchten sie eine alte, grausame Ordonnanz des Kaisers Christoph hervor, und gaben diese für die jetzt bestehende Gesetzgebung aus. Jetzt erst ersieht man, daß in der Sitzung der Kammer der Deputirten in Hayti vom vergangenen Jahre einer der Gegenstände der Berathschlagung das Feldbauwesen war, und ein Gesetz zu Stande gekommen ist; aber es ist ganz gewiß, daß man bis jetzt noch kein Exemplar dieses neuen Gesetzes in England gesehen hat.

— In Lissabon herrscht eine gewisse Spannung zwischen den Pairs und den Deputirten.

— Man will behaupten, die englischen Minister haben den festen Entschluß gefaßt, sich in den Streit zwischen dem Handelsstand in Buenos-Ayres und der brasilischen Regierung, welche durchaus den Plata-Strom sperren will, nicht zu mischen. Auch soll dieses in America bekannt seyn, und man besorgt deßhalb, die Geschäfte möchten noch lange darunter leiden.

— Ein vornehmer Spanier ist in London angekommen, und nach Brighton gegangen, um mit Hrn. Canning eine Unterredung zu haben, sobald seine Gesundheitsumstände es erlauben. Man vermuthet hier, die Person sey ein Bevollmächtigter der spanischen Regierung.

London, 15. Februar. Im Unterhause wurden Vorschläge gemacht und darüber votirt, auf welchem Fuß künftig die Seemacht Englands stehen soll; 30,000 Mann (die nämliche Anzahl wie im vorigen Jahre) wurden genehmigt, die 9000 Seesoldaten mit inbegriffen (Truppen welche man einschifft) und für den Seedienst bestimmt.

Herr Maberley, der jedoch für die Absendung der Truppen nach Portugal votirt hatte, sagte, daß er für den gegenwärtigen Vorschlag nicht stimmen könne. Eine Armee, bemerkte er, ist bereits auf Portugals Boden, und es sey höchst wahrscheinlich, daß man bald eine zweite in America erblicken dürfte, als Folge der Reibung, welche aus der Lage unserer Verbindungen mit diesem Lande hervorgehen könnte.

Sir George Clerk, welcher die erwähnte Stärke der Seemacht vorgeschlagen, machte zugleich die Bemerkung, daß zwar die Einstellung der Feindseligkeiten in Indien und im südlichen America allerdings eine Verminderung der Seemacht gestatte, daß aber die Furcht wegen der Feindseligkeiten in andern Theilen der Welt, es im gegenwärtigen Augenblick dennoch nicht erlaube, diese Verminderung eintreten zu lassen.

Er fügte noch hinzu, daß Griechenlands Lage ebenfalls eine starke Seemacht im mittelländischen Meere erfordere, um den Handel mit der Levante zu beschützen.

— Die Eigenthümer von Schiffen befinden sich gegenwärtig in einem unruhigen Zustande. Abgeordnete von Liverpool, Hull und aller größeren Häfen, sind bereits hier angekommen und werden noch binnen Kurzem eintreffen, um dem Ministerium und dem Parlamente ihre Vorstellungen über den Einfluß zu überreichen, den die Gesetze in Betreff der Freiheit des Handels auf die Schifffarth in Zukunft ausüben sollen. Sie sind im Besitz der nöthigen Urkunden, die hinlänge-

sichere Aufschlüsse über den ganzen Handel geben, welcher vermittelst englischer und fremder Schiffe bis zur letztern Zeit betrieben worden ist.

Frankreich.

Der Moniteur gibt einen Bericht des Groß-Siegelbewahrers an den König, worin er in einer Reihenfolge synoptischer Tabellen Rechenschaft von der Criminal-Justizpflege im ganzen Königreiche während des Jahres 1825 ablegt. Es erhellt aus denselben, daß in diesem Jahre die Assisenhöfe über 5653 Anklagen und 7234 Angeklagte geurtheilt haben. Im Verhältniß zur gesammten Bevölkerung Frankreichs kommt auf 27,342 Einwohner ein Angeklagter. Das Departement der Seine hat 1 Angeklagten auf 1022 Einwohner; dieß ist fast dasselbe Verhältniß, wie in dem Departement Corsica, wo man 1 Angeklagten auf 1001 Einwohner rechnet. Wenn aber diese beiden Departements sich in diesem Punkte ähnlich sind, so weichen sie in einer anderen bemerkenswerthen Beziehung sehr von einander ab. In Paris sind unter 100 Angeklagten nur 10 wegen Verbrechen, so gegen die persönliche Sicherheit begangen, gerichtlich verfolgt worden, während in Corsica von 100 Angeklagten 76 wegen solcher Verbrechen verurtheilt worden sind. In allen übrigen Departements kommen die Verbrechen gegen das Eigenthum häufiger vor als die gegen das Leben der Mitbürger. Von den 7234 Angeklagten sind 2640 freigesprochen und 4594 verurtheilt worden, nämlich 176 zum Tode, 351 zur lebenslänglichen Zwangsarbeit, 1271 zu Zwangsarbeiten auf längere oder kürzere Zeit, 1370 zu Gefängnißstrafen u. s. w. Von 13 der Bigamie Angeklagten sind 16 zu entehrenden Strafen, also in dem Verhältnisse von 81 auf 100; von 100 der Rebellion Angeklagten sind nur 12 zu entehrenden und 17 zu correctionellen Strafen verurtheilt, 71 aber freigesprochen worden. — Die Corrections-Gerichte haben im Laufe des Jahrs in 96,061 Fällen über 141,733 Personen erkannt; 86,861 Personen wurden blos wegen Forstfrevel zur Untersuchung gezogen, woraus erhellt, wie dringend nothwendig in diesem Zweige eine neue Gesetzgebung ist. Von den Beklagten wurden 23,482 freigesprochen, die übrigen in mehr oder minder bedeutende Strafen verurtheilt.

— Das Journal des Debats enthält folgende Bemerkungen, über die gegenwärtigen Verhältnisse des Ministeriums zu den beiden Kammern: „Die Kammern werden wohl schwerlich sich auf einen Kampf einlassen, wobei der Friede Frankreichs und der Friede des Throns gefährdet würden. Nein, gewiß werden sie allen Drohungen trotzen, sie werden sich nicht einschüchtern lassen, sie werden vermöge der Charte frei berathschlagen und stimmen; sie können über den Gegenstand des Gesetzes verschiedener Meinung seyn, aber sie werden ihre Freiheit behalten. Sollten die Minister sich anmaßen wollen, um einen Verband anderer Art zu stiften, entweder die Wahlkammer abzuschaffen, oder eine zahlreiche Pairsernennung in der erblichen Kammer vornehmen zu lassen? Dieser Versuch ist schon einmal gemacht worden; der Erfolg davon hat der Erwartung nicht entsprochen. Gewiß, die größten Feinde der Religion könnten nichts anderes wünschen, als 40 Bischöfe in die hohe Kammer eintreten zu sehen, damit sie die Verantwortlichkeit eines von der Kammer mit Abscheu angesehenen Entwurfes auf sich nähmen. Wenn der ministerielle Entwurf, nach dem Eintritt dieser Geistlichen, angenommen würde, welch ein Triumph für diejenigen, welche die Geistlichkeit anklagen, Feindinn der öffentlichen Freiheit zu seyn! Die Kammern selbst müssen bereits, seit der angefangenen Berathschlagung, einsehen, wie nöthig ihnen selbst die Preßfreiheit ist. Wenn man aus ihnen bloße Berathschlagungs-Werkzeuge machen wollte, so würde die frei erhaltene Presse für sie die Rechte, die ihnen die Charte gibt, fordern. Die Pairs und Deputirten, welche für Frankreich die Preßfreiheit verlangen, finden dagegen in dieser Freiheit die Gewährschaft ihrer eigenen Rechte."

Die Quotidienne sagt über diesen Gegenstand Folgendes: „Die Verlegenheiten der Minister, die für sie bei so mancherlei politischen Schwierigkeiten eintreten, haben tausenderlei Gerüchte veranlaßt; man hält das Ministerium für fähig, alles Mögliche zu versuchen, um seine schwankende Existenz zu verlängern, und so wie einst ein anderer Minister (Hr. Decazes) vor seinem Sturze sechszig Minister schuf, so sagt man, das jetzige Ministerium wolle durch einen Staatsstreich achtzig Pairs schaffen. Wir haben hierüber Erkundigungen eingezogen, und können versichern, daß diese Sagen nicht gegründet sind. Das Ministerium hat gefühlt, daß die franz. Bischöfe sich zu der Rolle, die man sie gerne spielen ließe, nicht hergeben würden, und andererseits hat es auch eingesehen, daß, weil man nothwendig einen Theil der Pairs aus der Deputirtenkammer nehmen mußte, es sich in dieser Kammer schwächen, und zugleich eine Menge Unzufriedener machen würde; man spricht auch davon, die ministeriellen Pairs sollen einen gewissen Entschluß gefaßt, und dieser die Minister zurückgehalten haben.

Deutschland.

Darmstadt. Am 19. dieses wurde hier das Jubelfest der goldenen Hochzeit des Großherzogs und Seiner durchlauchtigsten Gemahlinn gefeiert. Bei dieser Gelegenheit sandte etliche Tage vorher ein edler Ungenannter an hundert bedürftige Arme je einen Stecken Holz, 1 Krone zum Macherlohn, und 1 Bouteille Wein, um auf dessen Gesundheit zu trinken.

Vermischte Nachrichten.

— In England wird man bald kein lautes Wort mehr auf den Straßen reden dürfen, wenns nicht alle Welt erfahren soll. Eine Gesellschaft ist dort von London aus mit der Anlegung einer akustischen telegraphischen Linie durchs ganze Reich beschäftigt. Diese Einrichtung hat den Zweck, sowohl politische als mercantilische Neuigkeiten aufzuschnappen und zu verbreiten, wozu man sich der Sprachrohre bedient.

— Die Handelskammer von Marseille hat einen höchst interessanten Beschluß gefaßt: sie hat festgesetzt, daß ein Dampfboot von einer starken Dimension gebaut, und zur Verfügung des H. Hafen-Capitains gestellt werden solle, um die Schiffe, die durch einen widrigen Wind im Bassin zurückgehalten werden, zu dusiren; auch soll es dazu dienen, den Schiffen und den darauf befindlichen Personen, die in Gefahr sind, auf der Rhede unterzugehen, zu Hülfe zu kommen. Die dasselbe in Bewegung setzende Dampfmaschine soll die Kraft von 100 Pferden haben.

— Am 5. Februar, ganz in der Frühe, fiel bei Egesting, zwischen Braunau und Schärding — ein mörderisches Zollscharmützel vor, wobei der Zöllner einen Stich in den Kopf erhielt, einem Gensdarmen der Arm zweimal gebrochen, und die zwei andern Gensdarmen gleichfalls schwer verwundet wurden. Bei der landgerichtlichen Untersuchung dieses Vorfalls, an Ort und Stelle, fand sich das zerbrochene Gewehr eines Krämers, und ein Stück vom Hirnschädel eines Bauers, woran noch die grauen Haare zu sehen waren.

— Das Journal de Paris berichtet unter der Ueberschrift: „Frankfurt an der Oder," daß die Schritte des preußischen Geschäftsträgers in Constantinopel, zur Unterstützung der Verwendung der drei großen Mächte zu Gunsten der Griechen, im Divan einen starken Eindruck gemacht hätten.

— Am Aufstapf zu Salnitz (Departement der untern Cha-

Digitized by Google

venir) ereignete sich neulich der merkwürdige Vorfall, daß der Präsident, Herr Vendamme, Rath am Appellationshof zu Poitiers, plötzlich während der Debatten einer wichtigen Sache vom Wahnsinn ergriffen wurde. Er verließ seinen Sitz, ohne Jemand zu benachrichtigen, und man konnte ihn nirgends auffinden, so daß man sich genöthigt sah, die Sache wieder von vorne anzufangen. Einige Tage nachher fand man ihn, 20 Stunden von Saintes, im Zustande des völligen Wahnsinns. Man ist jetzt mit seiner Heilung beschäftigt.

— Endlich hat ein Arzt den Blutigeln den Krieg erklärt. Der Dr. Audin-Rouviere, Verfasser des Buches „von der Medicin ohne Arzt," hat eine Schrift herausgegeben, die den Titel führt: Plus de Sangsues! Wenn man seine Lehre annimmt, so wird man keine Blutigelwagen mehr aus Ungarn nach Frankreich fahren sehen.

— Man rauchte in Frankreich, vor vierzehn Jahren, für etwa vier Millionen achtmal hundert Tausend Franken Tabak; jetzt raucht man Tabak für ungefähr eilf Millionen Franken. Die Anzahl der Raucher hat also bedeutend zugenommen.

— Am 23. Jan. sind in Grenada zwei Leute hingerichtet worden, weil sie, der eine ein Freiwilliger, und der andere ein Schuhmachergeselle, „Es lebe die Constitution" auf dem Theaterplatz gerufen hatten.

— Hr. v. Corbière sagte am 29. Jan. 1817: „Ein Journal unterdrücken, heißt den Eigenthümer zu Grund richten, und dennoch spielt man mit grausamer Gleichgültigkeit mit diesem Eigenthume! Der Eigenthümer wird zu Grunde gerichtet, ohne daß man ihm in den meisten Fällen sogar ein wirkliches Vergehen zur Last legen kann" u. s. w.

— Bei Milderung eines gewissen Entwurfs, erinnert man sich an die Huld eines Herzogs von Bretagne, der einem zum Galgen verurtheilten Marquis erlaubte, auf der rechten Seite der Leiter hinaufzusteigen, anstatt auf der linken, wie es üblich war.

Miscellen.

Wie die Individuen durch die Wirkungen, die unzertrennlich mit jeder physischen und geistigen Kraftäußerung verbunden sind, ihre Schicksale größtentheils sich selbst bereiten, so auch die Staaten. Ja, bei ihnen tritt diese Wahrheit noch weit fühlbarer hervor, und wird durch die Geschichte aller Zeiten bestätigt. Kein Land darf sich so leicht über unverdientes Schicksal beklagen. Welcher Staat so thöricht ist, den ewigen Gesetzen der Vernunft, dieser unübertäubaren Stimme Gottes, den gerechten Forderungen der Zeit und der mit ihr gleichen Schritt haltenden Cultur und Aufklärung entgegen wirken und Schranken setzen zu wollen, der ladet ganz natürlich auch alle die unseligen Folgen und drohenden Gefahren auf sich, die ihn über kurz oder lang erreichen werden. Wer das Schicksal nicht selbst zu meistern versteht, der wird von ihm gemeistert. Dann erscheint das Unglück, um zu bessern.

Spanien, dieser so tief gesunkene Staat, fällt uns bei dieser Betrachtung am ersten ins Auge, indem das Volk zum Spielball der Parteien ausersehen ist, der Pfaffe sein edelstes Blut aussaugt, und schrankenlose Willkühr allenthalben herrscht. Nur in der Schule zunehmenden Unglückes und Elendes wird Spanien einem bessern Zustande entgegenreifen.

Unverstand und Aberglaube ist immer auch mit fast unüberwindlicher Trägheit gepaart. Das weiß die apostolische Partei gar wohl. Aber so schlaue und weit um sich greifende Pläne diese auch zur Beförderung ihrer Zwecke zu nehmen vermeint — es gibt ein Radicalmittel gegen dergleichen sociale Uebel, dessen zeitgemäße Anwendung die Vorsehung noch nie übersehen hat, es heißt — Noth und Gefahr.

Das Novemberheft (1826) des Offenbacher Staatsmanuet enthält einen Aufsatz „über das Mönchswesen in Spanien und Portugal," in welchem die Vortheile desselben sehr erbaulich auseinandergesetzt werden.

S. 285 heißt es daselbst: „Das Mönchsleben ist die höchste Stufe der Vollkommenheit, welche der Mensch erreichen kann. Es stellt im Sinne des Christenthums dar, wornach die Pythagoräer und die Stoiker der heidnischen Vorwelt, obwohl unvollkommen, gestrebt hatten. Nur Flachköpfe können die erhabene Tugend und die ideale Schönheit dieser Institutionen verkennen. Nur der gewaltthätige und tyrannische Illiberalismus kann es unternehmen wollen, Menschen gewaltsam auseinanderzujagen, welche sich zum Beten vereinigen und zu gemeinsamer Abtödtung. Wir räumen gerne ein, daß, wenn diese Existenz ihrem Zwecke ungetreu wird, sie weder Achtung noch Rücksicht mehr verdient. Man kann dicken Domherren und Mönchen, die sich im vollkommenen Müßiggange mästen, keine Verehrung zollen, die nur der Tugend gebührt."

Es ist unbegreiflich, wie man noch immer solch' abgeschmacktes Zeug in unsern Zeiten vorzubringen wagt. Der Verfasser desselben muß zwar am Ende selbst gestehen, daß man dem Müßiggange keine Verehrung zollen könne, sondern blos der Tugend. Aber was ist bloßes Beten und gemeinsame Abtödtung anders als vollkommener Müßiggang? Darin besteht also die angerühmte Tugend, darin die höchste Stufe der Vollkommenheit?! —

---

[29] Kupferzell im Hohenloheschen, 14. Febr. Die öffentlichen Nachrichten über die nähern Umstände des Unglückes, welches das Dorf Biel im Wallis getroffen hat, fordern mich auf, wissen zu lassen:

Mein Frostbalsam — in den höchsten Graden von Frostwunden sicher und dauerhaft heilend — hat vor der Kunst, die erfrornen Glieder abzunehmen, den Vorzug. Wahler, Pfarrer.

---

[20] Stuttgart. [Verkauf vorzüglicher Weine.] Der Unterzeichnete ist von einem vaterländischen Weinbergbesitzer beauftragt, einen Theil seiner selbsterzeugten und sorgfältig behandelten Weine nach amtlich gesiegelten Mustern im Aufstreich zu verkaufen, wozu die Liebhaber auf Freitag und Samstag den 2. und 3 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, in dem Gasthof zum Waldhorn dahier höflich eingeladen werden. Die Weine bestehen in 1798r, verschiedenen Sorten sehr vorzüglicher 1811r, worunter 6 bis 7 Aimer Traminer, 1818r, 1823, 1825, und 40 Aimer 1825r, Beerwein, wovon etwa die Hälfte Traminer- Rißling- und Cleoner-Weine sind. Den 15. Febr. 1827.

Johannes Groß, Küfermeister.

Der Eigenthümer der oben angezeigten Weine hat kürzlich an die Gesellschaft für die Weinverbesserung mehrere Muster, namentlich von den aus Cleoner, Traminer und Rißling Trauben im letzten Herbste bereiteten Weinen zur Begutachtung eingesandt. Bei der von mehreren Gesellschafts-Mitgliedern vorgenommenen genauen Prüfung haben diese die Vorzüglichkeit jener neuen Weine anerkannt, und sich überzeugt, daß dieselbe nach den übergebenen Mustern als Beweise, wie sehr unsere vaterländischen Weine bei einer guten Auswahl von Trauben-Sorten durch richtige Behandlung selbst in minder günstigen Jahren veredelt werden können, empfohlen zu werden verdienen. Den 15. Febr. 1827.

Der Vorstand der Gesellschaft für die Weinverbesserung, Hof-Domainenrath Gok.

---

[18] Stuttgart. [Anerbieten für einen Provisions-Reisenden.] Ein Weinhändler in Rheinbaiern, der bis jetzt Würtemberg selbst bereiste, wünscht in Zukunft seine Geschäfte dahin gegen Provision besorgen zu lassen. Diejenigen Geschäfts-Reisende, welche hiezu Lust bezeugen, belieben ihre Anträge unter der Adresse M. S. an die Redaction der Neckar-Zeitung in Stuttgart einzusenden.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 10.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch — Zu Nro. 50. — den 21. Februar 1827.

Deutschland.

Darmstadt, 15. Febr. Es sind bereits über vier Monate, daß die Stände-Versammlung die höchste Staatsbehörde um Beschleunigung der gegen Commerzienrath Hoffmann verhängten Untersuchung einstimmig gebeten hat; bis heute ist indeß durch's Hofgericht keine Entscheidung erfolgt, im Gegentheil die Sache noch sehr weit aussehend, da gegen 756 Personen, an die jene bekannten lithographirten Briefe gingen, eidlich abgehört werden, was sie bei Empfang des Briefs gedacht und wie sie solchen ausgelegt hätten.

Es haben nun zwar dem Vernehmen nach Viele den Eid verweigert, andere sollen erklärt haben, die Herren in Darmstadt müßten so einen Brief besser, wie ununterrichtete Bauersleute auslegen, und es wäre passender, wenn diese Herren ihnen solche sagten, statt sie darum zu befragen.

Während der Zeit soll aus dem Wahlbezirk des C.R. Hoffmann, bei der höchsten Staatsbehörde, durch Wahlmänner ein Gesuch eingegeben worden seyn, worin diese um Zulassung ihres Deputirten bitten, da in dessen Brief ihnen nichts Unschickliches zu liegen scheine, und es ihnen außerdem bekannt sey, mit welcher Achtung und Liebe er immer an dem verehrungswürdigen Großherzog gehangen habe und noch hänge; aber hierauf scheint keine Rücksicht genommen worden zu seyn.

Nun hat unterm 13. Februar der Deputirte, Herr Tabaks-Fabricant Gail von Gießen, nachstehenden Antrag gemacht, und man wird sehen, was das Hofgericht, das, wie man sagt, immer nur mit einer Stimmenmehrheit gegen den C.R. Hoffmann entschied, wegen Verzögerung der Untersuchung, sagen wird.

Der Commerzienrath will, dem Vernehmen nach, wenn die Untersuchung beendigt ist, alle Actenstücke zusammenstellen und drucken lassen, und so der Beurtheilung des rechtskundigen Publicums übergeben.

Antrag des Abgeordneten Gail an die verehrliche Kammer; die höchste Staatsregierung um Beschleunigung der gegen den Commerzienrath Hoffmann verhängten Untersuchung zu bitten.

Unterm 29. Sept. wurde von dieser verehrlichen Kammer einstimmig beschlossen:

„die höchste Staatsregierung zu ersuchen, die Untersuchung gegen den Commerzienrath Hoffmann mit allen, ihr auf constitutionellem Wege zu Gebot stehenden, Mitteln zu beschleunigen und zu Ende bringen zu lassen."

Seitdem sind bereits über 4 Monate verflossen, ohne daß die Kammer von dem Resultat dieser Untersuchung Kenntniß erhalten hat, obgleich ein anderer achtbarer College, Hr. Bürgermeister Glas, dessen Sache später bei der Kammer vorkam, bereits eingetreten ist.

Die ganze Kammer wird daher gewiß mit mir das Bedauern nicht unterdrücken können, ein achtbares Mitglied, wie Hr. Commerzienrath Hoffmann, dessen Liebe für das Beste des Landes bekannt, der schon bei vielen andern Gelegenheiten dem Allgemeinen sich hingegeben und rühmliche Aufopferungen gemacht hat, und deßhalb Zutrauen im ganzen Lande genießt, dessen Anhänglichkeit an unser verehrtes Fürstenthum bekannt ist, noch länger entbehren zu müssen.

Ich wage es daher, und hoffe keine Fehlbitte bei dieser verehrlichen Kammer zu thun, wenn ich darauf antrage:

die höchste Staatsregierung noch einmal um Beschleunigung und Beendigung der, gegen Commerzienrath Hoffmann eingeleiteten, Untersuchung dringend zu bitten.

Dieß, glaube ich, erheischt die Würde der Kammer von uns, wir sind es der Person des Gewählten schuldig, vor allen Dingen aber entsprechen wir dadurch der Forderung, welche der Wahlbezirk des Hrn. Hoffmann an uns machen kann.

Würtemberg.

(Eingesendet.)

In der Beilage zur Neckar-Zeitung Nr. 46 ist ein Aufsatz gegen den Gesetzes-Entwurf die Tabaks-Auflage betreffend, welcher das Gehäßige und Drückende einer Stempelung der Pakete ꝛc. ꝛc. darstellt und dafür eine Auflage von 2 bis 3 kr. pr. Pfund vorschlägt. Wie diese Auflage erhoben werden soll, sagt der Verfasser nicht und wahrscheinlich deßwegen, weil er die in dem Gesetzes-Entwurf angedeutete Controlle verwarf, und deßwegen dieselbe bei der von ihm vorgeschlagenen Erhebungsweise nicht angewendet wissen wollte. Ohne eine Controlle ist jedoch die Einnahme für den Staat ungewiß, da selbst mit Hülfe dieser, nicht mit Sicherheit auf den Eingang der verlangten 60000 fl. gerechnet werden kann.

Sollten die Fabrikanten angehalten werden, beim Versandt ihre Waare mit 5 fl. pr. Centner Consumtions-Abgabe zu verzollen, so müssen diese der nämlichen beschwerlichen und für ihr Geschäft in jedem Fall gefährlichen Controlle unterworfen werden, welche der Verfasser des Aufsatzes verwirft, und selbst wenn dieß geschähe; so wäre der Staat niemals versichert zu der gewünschten Einnahme zu gelangen, weil die Kaufleute und Consumenten sich ausländische Waare verschaffen würden, von welcher sie wissen, daß keine Consumtions-Abgabe bezahlt wurde; und wer hat in einem Lande wie Würtemberg nicht Gelegenheit, sich auswärts zu versorgen, da selbst von der Residenz nur fünf Stunden an die Gränze sind?

Die Regie erreichte ihr Ende durch das überhandnehmende Einschwärzen, u. der Staat verlor dadurch die Einnahme für den Stempel und die Fabrikanten hatten keine Beschäftigung mehr. Eben so würde es dem Surogat der Regie ergehen. Der Verbrauch des Tabaks hat allerdings zugenommen, und er mag immer auf 16,000 Centner angenommen werden; durch die Zoll-Register kann dieß aber nicht nachgewiesen werden, sondern diese geben an:

Einfuhr		Ausfuhr	
von 18½ Tabakblätter	9644 Cent.	5 Centner.	
Fabricirter Tabak	1067 —	2105	—
von ⅔ Tabak-Blätter	10490 —	13	—
fabricirter Tabak	1117 —	2050	—

Und demnach kam der Rest des Consumtions-

Quantums herein, ohne in den Zoll-Registern aufgeführt zu werden.

Um alle lästige Controlle-Anstalten zu verhüten, gibt es noch einen andern Weg die Auflage zu erheben, und eine ähnliche Erhebungs-Art bestand in einem benachbarten Lande mehrere Jahre lang.

Nach den Fassionen würden nur 4 bis 5000 Centner consumirt, was bekanntlich nicht der dritte Theil der Consumtion ist, und der Herr Minister Excellenz nimmt in seinem Entwurf 8000 Centner an.

Würden z. E. 6000 Centner angenommen, und für diese in Form eines Patents 5 fl. pr. Centner erhoben, dieß würde betragen . . . fl. 30000

Consumtions-Abgabe von 2000 Centner, die aus dem Auslande kommen (den Eingangs-Zoll extra) zu fl. 5 pr. Centner . . — 10000

Patent-Abgabe für alle, welche mit Tabak handeln

1ste Klasse	1000 à fl.	10	. .	— 10000
2te —	1000 à fl.	5	. .	— 5000
3te —	1000 à fl.	2	. .	— 2000
4te —	1000 à fl.	1	. .	— 1000
Die Fabrikanten zusammen			. .	— 3000

fl. 61000

Damit die Consumenten sich nicht zum Nachtheil der Handelnden im Auslande versorgen, so könnten diese nebst dem Eingangszoll noch 12 kr. pr. Pfund Consumtions-Abgabe bezahlen, und diese Einnahme, verbunden mit dem, was doch wahrscheinlich aus dem Auslande mehr eingeführt würde, als hier angegeben ist, (wenn die Aufsicht an der Gränze streng ist) würde die Einzugs-Kosten gewiß decken. Die mehr angenommenen 1000 Centner, als bisher fatirt wurden, werden ohne einzelne zu belästigen, ausgetheilt werden können, besonders da allgemein bekannt ist, daß die Vertheilung sehr unverhältnißmäßig geschah. Jedem der ein Patent löst, könnte zur Pflicht gemacht werden, an seinen Laden eine Tafel zu hängen, worauf patentisirte Tabak-Handlung steht, es könnten dann nicht wie bisher auch diejenigen mit Tabak handeln, welche nichts bezahlen, und eben dadurch würde auch die Auflage gleichmäßiger vertheilt, und weniger drückend.

Bei einem Stempel würden alle diejenigen, welche ganz dicht an der Gränze wohnen, wie z. B. in Heilbronn, Mergentheim, Creglingen, Tuttlingen ꝛc. ihren Tabak-Handel ganz verlieren, und daher werden die meisten Tabak-Händler sich eine, wenn auch drückende Abgabe, welche ihnen doch freien Spielraum zum Absatz läßt, und sie einer lästigen Beaufsichtigung überhebt, lieber gefallen lassen.

Vermischte Nachrichten.

Ein trauriges Ereigniß hat sich am 8. d. M. zu Rouen, im Hotel du Midi, zugetragen. Ein gewisser Drake, aus London, ungefähr 50 Jahre alt, war Morgens aus Havre angekommen, und hatte vor, Abends weiter nach Paris zu reisen. Er brachte aus London 3 Klapperschlangen und mehrere Krokodile mit. Trotz aller von ihm genommenen Vorsichtsmaßregeln, um sie unterwegs gegen die Kälte zu schützen, erkannte er bei seiner Ankunft mit Schmerz, daß die schönste der 3 Schlangen todt sey: er schaffte sie mit einer Zwickzange aus dem Käfig heraus. Die zwei andern, die halb erstarrt schienen, wurden in ihrem Käfig in den Speisesaal getragen, und von ihm nahe an den Ofen gestellt. Hier glaubte der Hr. Drake, indem er sie mit einer Ruthe reizte, zu bemerken, daß eine von ihnen kein Lebenszeichen von sich gebe; um sich hievon zu vergewissern, hatte er die Unklugheit, oder vielmehr die Frechheit, den Käfig zu öffnen und diese Schlange am Kopf und am Schwanze zu fassen; hierauf dem Fenster sich nähernd, wollte er sie befühlend, sich versichern, ob sie wirklich todt sey, als das Thier plötzlich mit seinem Kopfe einen Viertelszirkel machte, und ihn mit einem seiner Hakenzähne in den hintern und äußern Theil der linken Hand beißt. Hr. Drake stößt einen Schrei aus, spricht einige Worte in englischer Sprache, und, weil er jedes weitere Unglück verhüten wollte, läßt er die Schlange nicht fahren, und bringt sie in ihren Käfig zurück; allein in diesem Augenblicke wird er in den flachen Theil der nämlichen Hand von neuem gebissen. Drake eilt in den Hof, begehrt aufs geschwindeste einen Arzt, sucht Wasser, und da er nicht schnell genug welches erhielt, reibt er seine Hand mit Eis, das er im Hofe fand. Zwei Minuten nachher nimmt er eine Schnur, und schnürt sich den Arm über der Faust zusammen. Seine Unruhe und Angst nahm immer zu, als der Hr. Doctor Pihorel ankam. Die Gegenwart dieses Arztes flößte dem Hrn. Drake wieder Muth ein, und freudig sah er eine Stunde und Essen ankommen, um die Wunden auszubrennen, eine Operation, die sogleich Statt fand, und auf eine Art, die alle Anwesenden entsetzte, die Hr. Drake aber standhaft aushielt. Der Kranke trank ein halbes Glas Olivenöl; die Ruhe schien wiedergekommen, als nach einigen Minuten die traurigsten Symptome sich zeigten, und alle Hoffnung nahmen, den Hrn. Drake zu retten. Die Phänomene, die sich während dem Todeskampfe des Kranken offenbarten, glichen nicht ganz denjenigen, die von andern Beobachtern gesehen wurden, was unstreitig von der Verschiedenheit des Clima's und der Strenge der Jahreszeit herrührt. Hr. Doctor Pihorel notirte mit der größten Pünktlichkeit alle Zufälle, vom Augenblick der Verwundung an, bis zum Tode des Hrn. Drake, der 8¾ Stunden nach dem unglücklichen Ereigniß Statt hatte.

— Die Pandore erzählt: Die niederländischen Buchdrucker hätten den Vorsatz, dem Minister Peyronnet einen Thron der Gerechtigkeit, eine Goldwage (trébuchet heißt auch: Fallstrick) und ein Paar Rapiere (fleuret und fleurette; schmeichelhafte Reden) alles von hohem Werth, als Zeichen ihrer Dankbarkeit zu übersenden. Auch würden die Pariser Schriftgießer, vor ihrer Auswanderung nach den Niederlanden, der Buchdruckerkunst noch ein bis jetzt fehlendes Zeichen zufügen, nämlich den Punkt des verachtenden Zorns (l'indignation.)

— Zu Donch, im Nievre-Departement, hat sich der seltene Fall ereignet, daß an Einem Tage drei Brüder sich mit drei Schwestern verheirathet haben.

---

[27] Eingesendet. Von der Sage, daß in hiesiger Gegend ein Comet am Himmel erblickt worden sey, dessen Erscheinung zu allerhand Deutungen Veranlassung gegeben habe, weiß hier Niemand etwas, wie denn auch wirklich am Himmel gegenwärtig keine solche Erscheinung sichtbar ist, wohl aber manche auf Erden, denen man von Herzen wünscht, daß sie in Bälde ihrem Aphelium zueilen mögen. Es gehört also diese Sage zu den Erfindungen eines müßigen Kopfes, der durch diesen schalen Witz die zweckmäßige Anwendung seiner Zeit, und seine Fähigkeit zu einer wahrhaft nützlichen Thätigkeit schwerlich bei denen beurkundet hat, bei denen er denselben vorzubringen sich erdreistete. Möchten dergleichen Menschen, den Balken, der ihnen im Auge oder im Hals steckt, nicht übersehen, und bevor sie denselben durch Höllenstein weggeätzt haben, bedenken, daß auch die langmüthigste Gutmüthigkeit endlich erwachen könnte, der es nicht schwer werden sollte, durch einfache Erzählung von Thatsachen den Spötter zu Schanden zu machen, und den Tartuffe zu entlarven.

Tübingen, 18 Febr. 1827.

Digitized by Google

Wird abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 51 — Stuttgart, den 22. Febr. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Jan. Die bereits mit letzter Post gemeldete Entdeckung einer abermaligen Verschwörung hat neue, weit umfassendere Entdeckungen herbeigeführt, und die Regierung hat nun zum drittenmal ihre Zuflucht zur blutigsten Strenge genommen. Seit zehn Tagen sind die Hinrichtungen und Verbannungen wieder mehr als je an der Tagesordnung; aber es läßt sich auch nicht läugnen, daß die Stimmung des türkischen Volks wieder beunruhigend geworden ist.

Süd-America.

Briefe aus la Guayra vom 26. Nov. v. J. melden, daß sich der General Paez nach Puerto-Cabello begeben habe, welches dem Beispiele Caraccas zu folgen, hartnäckig verweigere; allein da er unterwegs einen Brief des General Bolivar erhielt, in welchem dieser ihm, ohne auf irgend eine Weise sein Betragen zu berühren, bloß als Vorgesetzter befahl, auf der Stelle, und zwar bis auf weitern Auftrag, von seiner Seite, seine sämmtlichen Operationen einzustellen, so verweilte Paez auf halbem Wege, und beantwortete das Schreiben mit der Bemerkung: daß er sich unmittelbar diesen Befehlen füge. Es herrscht in la Guayra die vollkommenste Ruhe; die Verbindungen dieser Stadt mit der Regierung von Bogota stehen noch immer auf dem alten Fuße, und die Concurrenz der Kaufleute aus dem Innern gibt den Geschäften eine außerordentliche Thätigkeit.

Spanien.

Der Pilote enthält folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 5. d. M.: Erst kürzlich hat der General-Inspector der Provincial-Milizen von der Regierung den Befehl erhalten, zehn dieser Regimenter in Bereitschaft zu halten; in dessen Folge herrscht in den Büreaux dieser Inspection eine große Thätigkeit, um die Ausführung desselben so schnell als möglich zu bewerkstelligen. Nichtsdestoweniger wissen wir jedoch aus ganz zuverläßiger Quelle, daß der Inspector der Regierung berichtet hat, daß mehrere Regimenter der Waffen und Kleidung ermangeln, und daß die Inspection keine Fonds besitze, um diesen höchst nothwendigen Bedürfnissen abzuhelfen; denn nicht ohne Mühe ist man dahin gelangt, das zur Ausrüstung der sechs Bataillone der königl. Provincial-Jäger-Garde nöthige Geld aufzutreiben.

Der Graf v. St. Roman, General-Inspector der Provincial-Milizen, läßt es sich außerordentlich angelegen seyn, die Absichten der Regierung ins Werk zu setzen; auch wissen wir durch sichere und gut unterrichtete Personen, daß der General-Director der Artillerie den Befehl erhalten hat, einige tausend Gewehre verfertigen zu lassen; unter andern läßt die Regierung auch viele Packwägen bestellen, welche zum Transport der Kriegsvorräthe der königl. Garde-Artillerie bestimmt sind, und eine sehr bedeutende Summe ist zur Verfertigung dieser Gegenstände angewiesen worden.

Von einem Augenblick zum andern sieht man der Bekanntmachung des königlichen Decrets in Betreff einer Quinta (Truppen-Aushebung durch's Loos) von 24,000 Mann entgegen, von denen man jedoch im Augenblick nur 12,000 gebrauchen wird. Wir glauben, daß diese Maßregel keinen andern Zweck hat, als die Lücken der Regimenter bei der stehenden Armee auszufüllen, welche sehr bedeutend seyn sollen, da nach den Befehlen des Königs den Soldaten auch die Zeit eingerechnet werden darf, welche sie in den constitutionellen Reihen gedient haben. Da nun Se. Maj. verordnet hat, daß dieser Befehl auf das genaueste befolgt werden soll, so ist die Zahl der zu verabschiedenden Soldaten, deren Dienstzeit mit dem nächsten April zu Ende geht, außerordentlich groß, so daß die Armee dadurch zu sehr geschwächt würde, wenn man nicht darauf bedacht wäre, diese Ausfälle wieder zu ergänzen.

Hr. Lima, portugiesischer Gesandter, hat erst kürzlich unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note übersendet, in welcher derselbe eine Frist von vier Tagen festsetzte, binnen welcher unsere Regierung die Erklärung zu geben habe, ob sie Portugals constitutionelle Regierung anerkenne oder nicht; die vier Tage sind jedoch verflossen, und seitdem schon wieder vier andere, ohne daß hierauf eine Antwort ertheilt worden wäre; Hr. Lima hat deßhalb einen außerordentlichen Courier an seine Regierung abgeschickt, und trifft alle Vorbereitungen zu seiner Abreise, denn er sieht seiner Abberufung entgegen; man ist jedoch allgemein der Meinung, daß die Abreise dieses Geschäftsträgers nicht vor sich gehen dürfte.

Es hat sich hier auch das Gerücht verbreitet, daß mehrere Flüchtlinge, so wie die Silveira zu Ciudad-Rodrigo, von ihrem zweiten Unternehmen angekommen seyn sollen, in welchem sie vollständig geschlagen und ein Sohn der Silveira verwundet wurde.

Die Fregatte der Saphir und die Brigg der Blih, sind mit mehreren tausend Gewehren von Ferrol zu Cadix eingelaufen.

Madrid, 5. Febr. Die Prinzessinn von Beirá ist noch immer krank.

— Der König hat den Generalcapitaine Palafox für gereinigt erklärt; die Militär-Junta hatte ihn vor einiger Zeit für ungereinigt erkannt.

— Man sagt, der Vicomte von Canellas, der mit seinen Insurgenten sich nicht wieder nach Portugal gezogen hatte, sondern in Spanien geblieben war, und nicht nach Frankreich gehen wollte, sey in Ciudad-Rodrigo verhaftet worden.

Der Hauptagent des neulich in Niederandalusien gescheiterten revolutionären Versuchs, Namens Lopez, ist in Velez-Malaga mit dem Strange hingerichtet, sein

Leichnam geviertheilt, und jeder Theil in vier Bezirken der Provinzen öffentlich ausgestellt worden. Er hatte ein Brevet als Guerillas-Anführer bei sich, das von einer Directions-Junta in Gibraltar ausgestellt war.

— Es scheint, die Regierung habe in der That einen fiskalischen Ankläger gegen den General Longa, nämlich den Obersten Favite ernannt.

— Jetzt wird die Zahl der Polizei-Agenten beträchtlich vermehrt, weil Hr. Recacho ihrer gegen die aufrührischen Schriften bedarf.

Portugal.

Lissabon, 31. Jan. Der Marquis v. Angeja, Gouverneur der Provinz Minho und Befehlshaber über die Streitkräfte der nördlichen Provinzen, hat an die Einwohner von Tras-os-Montes eine Proclamation erlassen, aus der wir folgende Stellen anführen: „Villa-Real, wo sich gegenwärtig mein Hauptquartier befindet, und welches der Mittelpunkt der Treulosigkeit und der Empörung war, ist der unparteiische Zeuge und der zuverlässigste Beweis von dem Mäßigungs-Systeme, welches ich mir auferlegt habe, um eure Ruhe auf eine der Würde und Sicherheit des Staats angemessene Weise wieder herzustellen. Dieses armselige Heer von Flüchtlingen, von einem unwürdigen Landsmann (Marquis v. Chaves) befehligt, in allen Gegenden von den getreuen Truppen Don Pedros IV. zurückgeschlagen; diese Armee, von Provinz zu Provinz sich flüchtend, sollte sie im Stande seyn, die gerechte Strafe zu hemmen, deren Ausübung gegen diese empörerische Provinz in meiner Macht liegt, wenn nicht mein mir selbst bezeichnetes Verfahren, in Uebereinstimmung mit der natürlichen und angestammten Güte J. H. der Prinzessinn Regentinn, bloß auf Herstellung des Friedens, der Eintracht und der brüderlichen Vereinigung der ganzen großen portugiesischen Familie abzweckte. Vermeidet es, euch mit ewiger Schande zu bedecken, indem ihr die Annahme liberaler Einrichtungen verweigert, welche in seiner väterlichen Güte uns jüngst der großmüthigste und erhabenste der Monarchen verliehen hat, während das civilisirte Europa im Kampfe begriffen ist, sie zu erlangen, oder sie erwartet, oder Sorge dafür trägt, sie zu erhalten.

Einwohner von Tras-os-Montes! schwört freiwillig euern Irrthum ab, zu welchem euch der ungemessene Stolz des undankbarsten und treulosesten aller Portugiesen verleitet hat; kommt und vereinigt euch unter den treuen Fahnen, und bald werdet ihr Ruhe und Handel wieder aufleben sehen.

Sehet, wie selbst Spanien die Legitimität Don Pedros IV. anerkennt, wie Frankreich zu Gunsten unserer Einrichtungen protestirt, und wie England, dieser alte und getreue Verbündete Portugals, bereits mit einer Armee auf unserm Boden gelandet ist! Bewohner von Tras-os-Montes, erkennet doch endlich eure wahren Vortheile, und entwaffnet, so lang es noch Zeit ist, durch die schnellste Folgsamkeit, den bereits zur Rache erhobenen Arm, der unfehlbar auf eure Häupter fallen würde, wenn ihr noch länger in eurem strafbaren Betragen verharren solltet. Milizen dieser Provinz, gehorcht ohne Verzug dem euch bereits bekannten Befehle, indem ihr eure Waffen und Kriegsvorräthe an die Districts-Vorstände ausliefert; sie werden euch zur Zeit, wenn die Ruhe vollkommen zurückgekehrt seyn wird, wieder zugestellt werden; zieht euch friedlich in eure Heimath zurück, und Alles vereinige sich als wahre Brüder eines Volkes.

— Am 30. Dec. v. J. hat die englische Fregatte Forte sich auf der Insel Madera vor Anker gelegt, sie bringt den Ritter Neumann, welcher mit einer Sendung des Wiener Hofes nach Brasilien beauftragt ist, nach Rio-Janeiro.

— Am 29. Januar manövrirten englische Truppen in unserer Vorstadt Bellem; es war Infanterie von der Garde, und vier Schwadronen Reiter nebst Artillerie. Die Prinzessinn-Regentinn kam, um dieses mit anzusehen; eine Compagnie wurde ihr sogleich zur Ehrenwache gegeben, und beim Abgehen begleitete sie der General Clinton nebst einigen Schwadronen bis in den Pallast Ajuda.

— In der Sitzung der Pairskammer am 30. Januar hat sich eine sehr lebhafte Discussion wegen der gesetzmäßigen Bewaffnung der Studenten der Universität, unter dem Titel academisches Corps entsponnen. Die Kammer der Abgeordneten hatte sie anerkannt, und die erste dagegen sie verworfen; allein der Graf Lumiares berief sich auf die Charte, welche den Fall bezeichnet, wo die ganze Nation zu den Waffen greifen darf; und der edle Pair behauptet, einer dieser vorhergesehenen Fälle sey bereits eingetreten, da die portugiesischen Empörer Schutz in Spanien erhalten hätten, und die beiden Silveira, Chefs der Empörung, bei dem Rufe: Nieder mit Don Pedro; sich nicht gescheut hätten, ihm ein Vivat, Ferdinand VII., Kaiser der Halbinsel! beizufügen. Der Marquis v. Alegrete hat jedoch die Kammer darauf aufmerksam gemacht, daß ein Theil dieses academischen Corps zu den Fahnen des Marquis v. Chaves übergegangen sey. Die gesetzgebende Commission wird über diesen Gegenstand Bericht erstatten.

— Die Kammer der Abgeordneten hat sich in den Sitzungen vom 29. und 30. mit einem Gesetzesentwurf, die Erfindungs-Patente betreffend, so wie man dabei in Frankreich zu Werke geht, aufmerksam beschäftigt, und zugleich einen Bericht über die Bildung von Wahlcollegien angehört.

— Die Zahl der Eilboten, welche von Badajoz nach Lissabon, Madrid und Paris abgesendet werden, ist sehr bedeutend. Die beiden Bataillone der englischen Garde haben sich am Morgen des 31. auf den Marsch begeben. Morgen und übermorgen wird die Reiterei und die Artillerie aufbrechen, und General Clinton am Sonnabend denselben mit seinem Hauptquartier folgen. Es bleiben in der Hauptstadt, so wie man sagt, bloß die Flotte und die Spitäler zurück. Ein Dampfboot ist diesen Morgen, von London kommend, in den Hafen eingelaufen.

Frankreich.

Das Ministerium, durch das Gefühl seiner Unpopularität darnieder gedrückt, sagt der Courrier français, sinnt bloß nunmehr auf Staatsstreiche, um sich aus seiner kritischen Lage zu reißen. Letzten Sonntag wurde im Ministerrath die Motion gemacht, die Kammern nach Tours, Blois oder Bourges zu verlegen, um sie dadurch dem Einflusse der öffentlichen Blätter und den verschiedenen Bewegungen, die in der Hauptstadt laut werden, zu entziehen; dieser Antrag wurde hierauf vertagt. Es scheint sogar, als ob man in eben demselben Rathe auch den Vorschlag zu Ernennung neuer Pairs wieder in Anregung gebracht habe, ein Vorschlag, der schon am vorhergegangenen Mittwoch äußerst günstig aufgenommen worden war; man fügt jedoch bei, daß derselbe von Sr. k. H. dem Dauphin sehr lebhaft bestritten worden seyn soll, der es auch dahin brachte, daß dieser Vorschlag ebenfalls vertagt wurde.

Die Garde-Regimenter, welche zu Rouen, Orleans,

Digitized by Google

Compiegne u. s. w. in Besatzung liegen, haben den Befehl erhalten, sich der Hauptstadt zu nähern.

— Die Quotidienne will, um dem erhöhten Porto zu entgehen, künftig ihr Blatt des Sonntags nicht erscheinen lassen. Der Preis ihres Blattes soll derselbe bleiben, und die wenigen Mehrkosten will sie selbst tragen. Sollten die andern Blätter dieses Beispiel nachahmen, so möchte die Post sich in der erwarteten Mehreinnahme von 600,000 Franken sehr betrogen sehen.

Deutschland.

Von der Weichsel, 7. Febr. Nach einem neuerlichen Privatbriefe aus St. Petersburg, genießt der Hr. Graf von Nesselrode, dirigirender Minister-Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, von dessen Entfernung früherhin Manches gefabelt worden ist, fortwährend des größten Vertrauens von Seite seines durchlauchtigsten Monarchen. Dieser Staatsmann, heißt es in dem Schreiben, besitzt eine außerordentliche Geschäftsübung und lange Erfahrungen in der diplomatischen Laufbahn; er wird von den fremden Cabinetten ungemein geschätzt, und steht noch überdieß mit den Chefs mehrerer derselben in persönlichen Freundschafts-Verhältnissen. Da nun Kaiser Nicolaus mit der größten Gewissenhaftigkeit das politische System seines unvergeßlichen Vorfahrers befolgt, so ist an eine Ministerial-Veränderung, bei dem unter Graf Nesselrode's Leitung stehenden Departement am Wenigsten zu denken; und fände dieselbe Statt, so könnte man daraus vielleicht den Schluß ziehen, daß das System selbst eine Modification erhalten hätte. — Es haben sich, meldet das nämliche Schreiben weiter, seit Kurzem mehrere fremde Officiere, und unter ihnen auch solche, die früher bei der russisch-deutschen Legion mit Auszeichnung gedient, um Anstellungen bei der Armee beworben, und sich zu diesem Behufe an den Chef des kaiserlichen Generalstabs, Hrn. Baron v. Diebitsch gewendet. Se. Exc. hat indessen diese Militairs mit ihren Gesuchen an den Kriegsminister, General Tattischeff, gewiesen, bemerkend, daß der Gegenstand derselben nicht zu seinem Ressort gehöre. Auch soll Hr. v. Diebitsch hinzugefügt haben, daß es in der russischen Armee nicht an Individuen fehle, welche dieselben Verdienstitel für sich anzuführen hätten, denen aber die Einschiebung von Ausländern zu einer Epoche, wo Rußland mit aller Welt (Persien ausgenommen) Friede habe, nur zum Nachtheile gereichen würde. (Nürnb. Corresp.)

Von der Donau, 14. Febr. Ungeachtet der Ankunft des brasilianischen Linienschiffes Don Joao VI. zu Brest möchte es dennoch sehr zweifelhaft erscheinen, ob der portugiesische Infant Don Miguel, zu dessen Abholung dasselbe bekanntlich bestimmt ist, Europa jetzt schon verlassen dürfte. Allerdings hat der Prinz in einem an seinen kaiserl. Bruder gerichteten Schreiben den Wunsch ausgedrückt, sich demnächst unter seinen Auspicien zu seiner dereinstigen Bestimmung vorzubereiten. Allein ein großer Hof hat, wie es heißt, in einer deßfallsigen, nach Rio-Janeiro übermachten Depesche Sr. Maj. Don Pedro zu erkennen gegeben, daß es zweckmäßiger erscheinen dürfte, den Gemahl der Königinn von Portugal, fürs Erste wenigstens, noch in Europa zu lassen, weil hier die Regierungs-Praxis ganz verschieden von der in America sey, und eine genaue Bekanntschaft mit deren Principien für den Prinzen um so nöthiger wäre, da man solche bei der jungen Monarchinn in dem Alter, wo sie die Regierung anzutreten hätte, keineswegs voraussetzen dürfe, ihrem Gemahl demnach die Obliegenheit zustände, derselben mit seinen Rathschlägen an die Hand zu gehen. Es ist schwer, anzugeben, ob diese Depeschen noch vor Abgang des Don Joao VI. zu Rio-Janeiro angekommen sind; man muß aber fast das Gegentheil glauben, da sonst die Absendung dieses Schiffes gewiß noch einigen Anstand gefunden haben dürfte, indem der Inhalt besagter Depeschen von zu großer Wichtigkeit ist, als daß solcher nicht einer reiflichen Erwägung wäre unterzogen worden. Uebrigens sollen noch vor wenigen Wochen in dem Hotel Sr. k. Hoh. zu Wien gewisse häusliche Einrichtungen getroffen worden seyn, woraus man den Schluß ziehen wollte, daß der Prinz noch längere Zeit in dieser Hauptstadt zu verweilen gedenkt. (Ebendas.)

Vermischte Nachrichten.

Vor einigen Jahren trieben die katholischen Geistlichen in Petersburg Proselytenmacherei; sie waren gewarnt worden, aber dessenungeachtet hatten sie eine russische Fürstinn zum Uebertritt zu ihrer Confession beredet. Die russische Geistlichkeit machte dem Kaiser Alexander davon Anzeige, und dieser weise Fürst befahl, daß jene an der Hauptkirche (Franciskaner) angestellten Geistlichen noch denselben Abend mit Extrapost das Land verlassen mußten. Jede Person erhielt 200 Rubel Reisegeld, einen Mantel, einen Pelz, ein Paar warme Schuhe, weil es Winter war, und wie es hieß, wurde ihr zurückgelassenes Vermögen, das nicht unbeträchtlich war, durch den Staat für Arme eingezogen. Die übrige römische Geistlichkeit, die sich dergleichen nicht hatte zu Schulden kommen lassen, blieb in ihren Verhältnissen, und wurde nach wie vor geschätzt.

— Der Mediateur enthält einen Artikel von fünf Colonnen, mit der Aufschrift: Ueber die Nutzbarkeit der Jesuiten in Frankreich; man versichert, der Verfasser sey ein Dolchfabrikant. Es gibt Leute, die nicht einmal das Ende des Faschings abwarten, um sich zu entlarven.

Die Genesung des Königs von Preußen ist so weit vorgerückt, daß Se. Maj. letzter Tage das Bett verließ, und einige Stunden in einem andern Zimmer zubrachte.

— Die philosophische Facultät zu Göttingen hat dem durch seine Schriften, zur Verbreitung richtiger Ansichten über America, verdienten, lutherischen Prediger Ernst Brauns in Deensen, bei Holzminden, der früher mehrere Jahre ein gleiches Amt in Pensylvanien, unter unsern dortigen deutschen Glaubensgenossen, ehrenvoll bekleidet hat, das Doctordiplom übersandt.

— In Würzburg ist der Theater-Souffleur Lepper wegen allzustarken Schreiens beim Einblasen abgesetzt worden. Die Schauspieler haben es ehrenrührig gefunden, daß sie ihre Rollen nicht gehörig auswendig wüßten. Dieser Souffleur findet gewiß bald wieder eine Anstellung.

— Die Legislatur von Virginien hat einen Hrn. Lynch, der Vater von 34 Kindern ist, von denen 27 leben, auf sein Ansuchen von allen Staats-Abgaben befreit. Er war viermal verheirathet.

— Die Eleganz bei den Bällen der vornehmen Leute in Paris erstreckt sich selbst bis auf die Marken, welche man für die Mäntel, Pelze ꝛc. erhält, die man dem dafür aufgestellten Domestiken übergiebt. Sie sind von Ebenholz, worauf die Nummer von Silber eingelegt ist.

Miscellen.

Wie doch die Weisheit des Allerhöchsten Alles so leitet und führt, daß es nach und nach, und immer noch zeitig, so kommt, wie es kommen muß.

Die Menschen vermehren sich und mit ihnen die Bedürfnisse

in dem Maße, wie das niemals die Geschichte so erkannt hat, wie dieß seit dreißig Jahren zur Erkenntniß uns vorgelegt ist. Die Wissenschaften haben die Vertilgungsmittel der pestartigen Krankheiten, zuletzt die Vertilgung der Blattern, erfunden, die Sicherheit durch Wachsamkeit im Innern der Staaten festgestellt, und so ist durch die Kunst des Menschen, die Menschheit in ihren Gliedern vermehrt. Die Cultur und Bildung, die Industrie, welchen die Künste und Wissenschaften vorangingen, haben die Erzeugnisse vermehrt, vervielfältigt, und so die Bedürfnisse der Menschheit zu ihrem Wohl vermehrt, wenn auch der äußere Anschein in dieser Vermehrung der Bedürfnisse, ein National-Unglück erblicken will. Durch die Vermehrung der Menschen und der Bedürfnisse wird zugleich die Arbeit vermehrt, die Thätigkeit des Menschen gehoben, und so das Leben, der Zweck unseres irdischen Daseyns, verherrlicht. Die Erde, welche zehnmal so viel Menschen ernähren und erhalten kann, als jetzt darauf wohnen, wird aus einem rohen Product der Natur, ein gottgefälliges Werk der Menschen, durch Cultur und Industrie. Das Meer selbst wird durch die Erfindung des Menschen eine sichere Straße für den Verkehr und das Wandeln im irdischen Daseyn. Unser Streben nach Freiheit, nach Ausbildung des Geistes und des Körpers, nach Vermögen, Reichthum und Ehre; und die Thaten, die Werke der Menschen in beiden Welten, zeugen am Ueberzeugendsten für die Masse der Kräfte, welche die jüngste Menschheit seit etwa 30 Jahren, geschaffen hat. Sehen wir das Frankreich jetzt, und wiederum vor 1789. Betrachten wir den Colos in Osten vor 30 Jahren, so kalt als Eis, und jetzt schon in herzerfüllender Lebenswärme; das mächtige Britannien, jetzt und damals; die beiden Americ'e, jetzt und damals. Eine Masse neuer, lebendiger und lebenskräftiger Staaten in der christlichen Welt, da, wo todte Colonien vegetirten, zeigt sich uns. Beklagen wir uns daher nicht, wenn wir uns sonst nicht versündigen wollen. Solche Riesenschritte der Civilisation, als die sind, welche wir seit 30 Jahren vor uns gesehen, kennt keine Geschichte, keine Zeit aller Zeiten, wovon wir Kunde haben. Und wenn auch in einigen Winkeln der Erde Explosionen dieser herrlichen Civilisation drohen, so sind dieß vielleicht wohlthätige Auswürfe eines Vulcans, welche, wenn sie auch die nächsten Umgebungen verheeren, dennoch weder die eine noch die andere Hälfte des Erdballs zerreißen, was dann hätte geschehen können, wenn das Feuer im Innern durch keine Krater sich hätte nach Außen entlasten können. So wird auch die verdorbene, die verfaulte Materie, welche die Luft der Civilisation hier und dort, mitunter, von Zeit zu Zeit, verpestet, ausgeworfen, ausgeleert, oder wenigstens von der gesunden Atmosphäre geschieden und erkannt werden.

Zu Mahmud's Charakteristik.

Jaubert erzählt in seiner Voyage en Arménie et en Perse folgende Anekdote:

Mahmud ließ nach seiner Thronbesteigung einige Zeit verstreichen, ehe er einen Großvezier ernannte. Der Seiman oder Segman Baschi, der damals in Abwesenheit des Janitscharen-Aga's die Armee commandirte, machte, der Sitte gemäß, am Freitag dem Sultan die Aufwartung, um ihm die Steigbügel zu halten, bei Besteigung des Pferdes, das ihn in die Moschee bringen sollte. Da er die Gelegenheit für günstig hielt, (denn das Steigbügelhalten ist eine der erhabensten Functionen der türkischen Großen, deren wenigen diese hohe Ehre zu Theil wird) so erlaubte er sich, den Sultan im Namen des Janitscharen-Corps zu fragen, auf welche Person seine Wahl gefallen sey. Entrüstet antwortete der Großherr: „Seit wann haben sich die Janitscharen das Recht angemaßt, ihren Herrn auszufragen? Geh, bring' ihnen die Antwort." Diese Antwort bestand in einem heftigen Tritt vor den Kopf, den der Seiman erhielt, worauf er sich bestürzt zurückzog. Und nicht ohne Grund, denn am folgenden Tage ward er enthauptet. Diese türkische „Strenge" wurde in Constantinopel für ein glückliches Vorzeichen der Festigkeit angesehen, die der Großherr während seiner Regierung entfalten, und wodurch er die Ordnung im Reich herstellen würde. So weit Jaubert im Jahr 1821. Daß die glückliche Vordedeutung in überschwengliche Erfüllung gegangen ist, haben wir im Jahr 1826 gesehen.

---

[28] Kempten. [Neue Musikalien.] In der Joseph Köselschen Buchdruckerei und Buchhandlung in Kempten ist erschienen, und zu haben:

Waldhör, M., 8 Variationen für das Piano-Forte, über die die Cavatine: Lockend schallen aus der Ferne ꝛc., aus Libussa von C. Kreutzer. Quer Fol. auf feinem Basler Velinpapier. Preis 1 fl.

[30] Böblingen, Oberamts Böblingen. [Geld-Gesuch.] Eine wohlhabende Gemeinde, welche genügende Sicherheit leisten kann, wünscht zu Bildung einer Hülfs-Casse 50 000 fl. in einem oder mehreren Posten zu 4½ Proc. Interessen in der Art aufzunehmen, daß sie mehrere Jahre lang den Zins jeglich wieder verzinslich ausleihen, und dafür wie für die erste Aufnahme haften, oder aber denselben immer ganz präcise entrichten wollte, daß sie hingegen hernach das Capital selbst vermittelst einer jährlichen Rente sollte heimbezahlen dürfen; worüber sich recht bald gefällige Anträge erbeten werden. Den 17. Febr. 1827.

Oberamts-Actuar Groß.

[25] Deidesheim. [Wein-Versteigerung im Reichardtschen Hause zu Forst in Rheinbayern.] Montag den 12 des Monats März 1827 und unmittelbar darauf folgende Tage, Vormittags um 9 Uhr, werden in der Behausung des zu Forst (bei Dürkheim an der Haardt im Rheinkreise des Königreichs Baiern) verlebten Gutsbesitzers Herrn Heinrich Reichardt, nachbenannte, in seiner Hinterlassenschafts-Masse vorhandene, in bekannter Behandlung gelagerte, in den Gemarkungen von Forst, Deidesheim und Ruppertsberg selbst gezogene, rein gehaltene Weine, von vorzüglichster Qualität, von unterzeichnetem königlichen Notar, unter annehmlichen Bedingungen, öffentlich versteigert, als:

1) Ein Stück 1802er.
2) Ein ditto 1803er.
3) Drei ditto 1807er.
4) 25 ditto 1811er.
5) 8 ditto 1818er.
6) 26 ditto 1819er.
7) 46 ditto 1822er.
8) 4 ditto 1823er.
9) 12 ditto 1825er.
10) 18 ditto 1826er.

Zu gleicher Zeit werden auch zwei Stücke theils Hefen, theils Trester Branntweine in der gedachten Hinterlassenschafts-Masse vorhanden, mit versteigert.

Die Proben werden am Tage der Versteigerung vor den Fässern gegeben werden. — Den 13. Jan. 1827.

Kößler, Notarius.

[12] Stuttgart. [Gesuch.] Es wird ein Rothgießer gesucht, der hauptsächlich die Gießerei zu Messingdraht, und die Fabrication desselben versteht. Lustbezeigende wollen sich deßfalls an Herrn Kaufmann J. G. Mann in Stuttgart, in portofreien Anfragen wenden, und Zeugnisse beilegen.

[21] Stuttgart. [Dienst-Gesuch.] Ein junger Mensch, welcher außer seinen Lehrjahren noch 3 Jahre als Commis in einer Specerei- und Eisen-Waaren-Handlung en détail, verbunden mit einem nicht unbedeutenden Fabrik-Geschäft, arbeitete, und sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht baldigst eine andere Anstellung in irgend einem Geschäft zu erhalten. Anträge an denselben mit A. M. bezeichnet sind in frankirten Briefen zu richten an

die Redaction dieser Zeitung.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 11.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 51. den 22. Februar 1827.

Frankreich.

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 13. Februar wurde die Discussion über das Preß-Policeigesetz eröffnet.

Der zuerst eingeschriebene Redner war Hr. Agier. Er sprach sich ungefähr auf folgende Weise gegen dasselbe aus: Die erste Frage, die ein weiser Gesetzgeber sich zu lösen beschäftigte, ehe er ein Gesetz machte, war die, ob das Gesetz nöthig sey? Allerdings war es an dem, etwas zu den Verfügungen über die Policei der Presse hinzuzufügen; die Verantwortlichkeit der Journalisten durfte nicht mehr leer und illusorisch bleiben, das erforderte ihre eigene Ehre und das Interesse der Gesellschaft. Die Gerichte konnten sich kaum entschließen, die ihnen vorgestellten Angeklagten zu treffen, sie mußten verlangen, daß man ihnen den wahren Thäter nenne. Jedes edle Herz mußte sich betrüben und aufgebracht werden, über die Wuth, jeden zu verunglimpfen. Niemand wurde geschont, selbst das schwache Geschlecht nicht. Die Bosheit stellte das Privatleben an den Pranger des Scandals, und brachte Verdruß und Unglück in die Familien. Ja, Niemand konnte diese Biographien billigen; allein die öffentliche Meinung hat darüber gerichtet, ihre Verfasser selbst schämen sich reumüthig derselben, und die Gerichte haben den beleidigten Theilen Gerechtigkeit angedeihen lassen.

Nachdem nun der Redner gezeigt hat, daß die Behörden jederzeit die Mißbräuche der Presse mit gehöriger Strenge bestraft haben, fährt er fort: Es bedurfte daher eines andern Vorwandes, als der Seltenheit der Verurtheilungen, um das projectirte Preßgesetz zu votiren, und man fand ihn in dem Wort, Revolution. Wenn man manchen Schreier hört, so sollte man glauben, wir näherten uns jener Zeit wieder. Allein ungeachtet der dahin gehenden Tendenz eines gewissen Systems bringt man uns doch nicht dazu. Wer ist es, der eine Revolution bereitet? Wer hat sich geweigert, neben dem Hrn. Canning den Platz an der Spitze der jetzigen Ordnung der Dinge einzunehmen? Höre man doch auf, die Nation anzuklagen. Sie ist sicher nicht zufrieden, hat aber Ursache dazu; sie opfert sich für ihren König auf, und fühlt, daß etwas zwischen ihr und dem Throne steht, was zu ihren Sitten nicht paßt. Sie bedarf des litterarischen Ruhms, und man will ihn ihr rauben. Die Nation will den König und die Charte; darin findet sie ihre ganze Garantie; die Minister sollen es wissen, sie will die Charte, und darin steht, daß Freiheit der Presse seyn soll! Wären die Minister der Ausdruck der öffentlichen Meinung, so bedürften sie keiner besoldeten Journale, sondern es würden sich deren finden, die ihre Partie ergriffen. Jetzt aber muß dieses durch das Geld des Staats durchgeführt werden. Der vorliegende Entwurf enthält endlich nur präventive und keine repressive Maßregeln gegen die Presse, während die Charte nur letztere erlaubt. Der Redner geht hierauf zur Prüfung der einzelnen Verfügungen über, und schließt mit den Worten: Was will das Ministerium! Keine Schrift, keine Streitfrage, kein Journal. Die öffentliche Meinung, welche kräftige Regierungen stets zu leiten und aufzuklären verstehen, war eine kurze Zeit hindurch von einem Eroberer eingeschläfert worden, allein sie erwachte bei der Rückkehr der Bourbonen, bei denen Frankreich seine Stimme und seine Freiheit wieder fand. Wer wird nicht trauern, wenn er einen Vergleich zwischen damals und jetzt anstellt, wo man uns nur zu Rückschritten bringen will. Meines Erachtens ist das Gesetz im Widerspruch mit der Charte, dem gemeinen Recht, der kostbarsten unserer Freiheiten, der Sicherheit unseres Monarchen, und dem Interesse des Eigenthums und der Industrie. Ich stimme daher für dessen Verwerfung.

Herr von Rongé sagt, gegen die Mißbräuche der Presse müssen starke Gesetze bestehen. Die bisherigen seyen, wie die Erfahrung lehre, unzureichend. Daher sey der Entwurf nöthig gewesen.

Hr. Bacot de Romans. Es ist mir unmöglich, mich ernstlich in die Untersuchung eines Gesetzesvorschlages einzulassen, über den schon bei seiner Geburt der gesunde Menschen-Verstand in ganz Frankreich den Stab gebrochen hat, (Gemurmel und Unterbrechung) der schon durch die Freunde des Ministeriums selbst, von dem er ausgegangen, und von der sehr achtbaren Commission zu Boden geschlagen worden ist.

Der Redner durchgeht nun das Verfahren des Ministeriums. Ueberall wird die Unabhängigkeit untergraben, die Rechte der übrigen Staatskörper, die Freiheit der Wahlen werden geschmälert, und am Ende soll zur Verwischung der letzten Spur des französischen Charakters die Presse vernichtet werden. Das vorliegende Project erscheint mir mehr als ein Werk der Schwachheit, denn als ein kühner Streich. Die Kammern dominiren, die Preßfreiheit ersticken, die Aufdeckung des Mißbrauchs verhindern, endlich die gesetzgebende Gewalt an sich allein reißen; darein setzt ein hohes Ministerium das hehre Ideal der Volksvertretung. (Gemurmel.) Seinen schlimmen Wegen allein hat es die Erbitterung der Gemüther zuzuschreiben, mit seinen Kränkungen der Unabhängigkeit der Wahlen, der Kammern und der Preßfreiheit. Was soll bei der Vermehrung von Strafverfügungen herauskommen? Verhängen sie die Richter in ihrer ganzen Strenge, so muß sich deren Achtung in Gehässigkeit umwandeln; wollen diese hingegen, da sie doch keine Strafmaschinen sind, die Diener des Ministeriums nicht abgeben, so wird ein sonderbarer Conflict zwischen ihnen und diesem entstehen. Die Minister haben allen den Anfällen, welche gegen das Königthum gerichtet worden sind, Verzeihung angedeihen lassen. Sie sind unversöhnlich, wenn ihre Eigenliebe angegriffen wird. Diener eines Königs, den Frankreich liebt, werdet ihr durch Machtsprüche seine Gewalt nichts weniger als befestigen; sie werden zu Schritten führen, die das, was euch als Royalisten theurer als eure ministerielle Existenz seyn muß, in nachtheiligem Licht zeigen müssen. Säet man Erbitterung aus, so muß man nicht Mäßigung und Ruhe einzuernten hoffen. Will das Ministerium also die Verwaltung nicht lächerlich machen, so studire es die öffentliche Meinung, ehe es ein Gesetz in Vorschlag bringt; — soll dieses dann nicht verworfen, und sogar der königliche Thron erschüttert werden, so muß die Stimmung der Kammern ebenfalls dafür seyn. Sagen wir es den Ministern, das Ankämpfen gegen die Wahrheit und gegen allen Rath und

Digitized by Google

Aufklärung ist die Basis eines Systems, das bald eine allgemeine Verderbniß unter einer despotischen Willkühr hervorbringen muß, das Ergebniß der Auflösung des Gesellschafts- und politischen Verbandes, wodurch dann die Souverainetät, die Seele Frankreichs, allen Gefahren bloßgestellt wird. — Es herrscht nach Beendigung dieses Vortrages eine lange Aufregung, die es kaum erlaubt, den folgenden Redner anfangs zu verstehen.

Hr. Nicod de Rombaux unterstützt den Vorschlag. Er stellt den Satz auf, die Freiheit der Presse, wie gewisse Personen sie betrachten, gleiche der Freiheit der Charte so, wie die Freiheit von 1793 der wahren Freiheit. (Gelächter.) Er äußert, nur der gegenwärtige Entwurf könne die gute und vernünftige Litteratur retten. (Gelächter.) Die Abänderungen der Commission scheinen dem Redner zu dem wahren Zweck nicht passend, indem die darin vorgeschriebenen Maßregeln eludirt werden können. Der Entwurf dagegen vereinigt die Repression der Zügellosigkeit der Presse mit dem Interesse der wahren Freiheit. (Gelächter u. Gemurmel.)

Herr Bourdeau beginnt damit, den Entwurf des Preßgesetzes als eine neue Geburt der Congregation darzustellen, die Frankreich dominire, und verwundert sich über die Möglichkeit, diesen Entwurf als ein Gesetz der Gerechtigkeit und der Liebe zu qualificiren, während darin die Fiscalität und die Ungerechtigkeit sich über die Plünderung unserer Freiheiten streiten. Der Redner geht die einzelnen Verfügungen des Vorschlages durch, und schließt mit der Darstellung der Entwürdigung, worein das Ministerium ganz Frankreich versetzt habe; nur Intriguen, Schmeicheleі und Heuchelei sind nach ihm die Werkzeuge, womit es das Volk im Druck zu halten sucht. Die einzige Hoffnung des letztern beruht noch darin, daß der öffentliche Schmerz, zurückgestoßen aus den Palästen der Minister, einen Zufluchtsort und Trost in dem empfindsamen und großmüthigen Herzen des Monarchen finden werde.

Hr. Dupille hält das Gesetz für nöthig, um der Zügellosigkeit der Presse Schranken zu setzen, und bemüht sich, die jetzigen Ansichten des Herrn Benjamin Constant mit seinen früheren Gesinnungen in Widerspruch zu setzen.

Hr. Benj. Constant folgt nach ihm. Er beginnt mit der Widerlegung der Schlußfolge, die der vorhergehende Redner aus einem seiner Vorträge von früheren Zeiten gezogen hatte. Hierauf geht er zur Sache über. Ganz Europa, sagt er, hat sich schon darüber verwundert, wie ein solcher Vorschlag habe ausgedacht werden können, der nur in dem gefesselten Asien und dem sklavischen Africa hätte Platz finden können. Die Freiheit der Presse ist wie die der Sprache, beide sind Mittel, um sträfliche Handlungen zu begehen, aber darum darf man sie nicht zerstören. Jedermann weiß auch, daß die Freiheit der Presse nicht zum Vortheil der Schriftsteller, sondern daß sie zum Vortheil des ganzen Volkes nöthig ist, um Willkühr und Raub von sich abzuwenden. Der Rentier bedarf ihrer, wenn man ihm Bankerott macht; der Unschuldige, wenn man ihn in den Kerker wirft; der Handelsstand, wenn man ihn durch eine falsche Politik ruinirt; die Protestanten, wenn man ihren Gottesdienst stört; die Beamten, wenn man sie mit Verläumdungen absetzt; ganz Frankreich endlich, wenn man die Nationalwürde durch Ausländer mit Füßen getreten sieht. Ich habe mich bemüht, auf einen Augenblick ein anderer Mensch zu seyn, um einen Entwurf auszudenken, wie man der Freiheit der Presse den Todesstoß geben könnte, und ich bin zu folgenden Ideen gelangt: Zuerst würde ich, wenn ich zu meinem Zweck die Stimme einer Kammer bedürfte, gegen diese Freiheit die Furcht und das Privat-Interesse in Bewegung bringen; dann würde ich nicht sagen, daß jedesmal, wenn die Regierung die Verläumdungen hat verfolgen wollen, die Gerichte sie verurtheilt haben, sondern ich würde über die Nachlässigkeit der Magistratur klagen. Ich würde nicht sagen, daß die öffentliche Meinung schon das Urtheil über diese Producte gesprochen hat, und daß sie gar keinen Einfluß haben. Ich würde deren Wirkung und Zahl vergrößern; um desto mehr die Gefahr der Freiheit der Presse herauszustellen. Nachdem ich die Gemüther so vorbereitet hätte, würde ich die Gefahr der Preßfreiheit in andern Punkten noch vergrößern; ich würde von den bestehenden, gottlosen und unsittlichen Büchern reden; und weislich verschweigen, daß sie aus einer früheren Zeit herrühren, wo der Mangel an Preßfreiheit deren Zügellosigkeit hervorbrachte. Hinsichtlich der aufrührerischen Werke, würde ich mich hüten, davon zu sprechen, daß zur Zeit des Bestandes der Censur mehrmals Frankreich durch wahre oder erdichtete Verschwörungen bewegt wurde, und ich würde nichts von der Ruhe sprechen, die seit der Existenz der Preßfreiheit besteht. Dann würde ich auf ein System bedacht seyn, um die Preßfreiheit indirect zu zerstören, ohne das Wort Censur zu nennen.

Dazu dient zuerst die Idee der Niederlegung: diese Formalität, früher bloß dazu bestimmt, um den Anfang der 6 Monate, binnen welchen die Verfolgung statt finden konnte, festzusetzen, dient jetzt zur Prüfung der Werke. Allein, würde ich zusetzen, es ist dieses keine Censur, indem es die Erscheinung des Werks nicht hindert, mit dem einzigen Unterschid, daß kein Exemplar in die Welt kommen darf!! (Allgemeines Gelächter.) So hätte ich dann die ernsthaften Werke beseitigt; die kleinen Broschüren würden einer so ungeheuern Auflage unterworfen, damit die Reclamationen der Schlachtopfer und die Gedanken der guten Bürger unbeachtet blieben, oder der Verfasser das Recht zu deren Bekanntmachung theuer erkaufen müßte. Zugleich könnten dann nur die Reichen diese Werkchen kaufen, und es würde diese Maßregel den Vortheil haben, die Vermehrung der Kenntnisse der mittlern Klasse zu verhindern. So wäre die Presse von allen Seiten in einem Netze gefangen, bis auf die Tagesblätter, die die tägliche Verbindung zwischen den Bürgern aller Meinungen bilden; dieses Band müßte zerstört werden. — Ich würde das Beispiel Mahmuds nachahmen. So wie er die Kaffehäuser in Constantinopel schloß, die dort die Vereinigungs-Punkte bildeten, so müßten die Journale aufhören, die bei uns die moralische Sympathie darstellen. Auf directe Weise läßt sich nun dieser Zweck nicht erreichen, und ich würde ein indirectes Mittel erfinden, darin bestehend, daß man den Journalen unausführbare Einrichtungen auferlegte, und sie den Neckereien der subalternsten Beamten bloßstellte. So dächte ich, sie müde zu machen, und zum Schweigen zu bringen. Ja, ich würde die Verträge zerstören, dem Betrug Thür und Thor öffnen, um nur mein System zu vervollständigen. Zugleich würden meine besoldeten Blätter die sklavischen Lehren verbreiten, meine Ungerechtigkeiten loben, unter der Androhung, sonst sie dem Hungertode Preis zu geben.

Endlich würde ich, um den Baum an der Wurzel abzuschneiden, die Buchdrucker verantwortlich machen, während sie unmöglich alles lesen können, was sie drucken, da z. B. Hr. F. Didot in einem Jahr 460,000 Bände gedruckt hat; dieser würde sich also 460,000 Processen aussetzen. Dann würde ich dem Buchdrucker noch mit wenigeren Umständen und ohne Urtheil sein Patent entreißen; zuletzt würde ich den mechanischen Operatio-

Digitized by Google

nen solche Hindernisse in den Weg legten, daß das Ganze nicht mehr betrieben werden könnte. Hätte ich auf diese Weise mein Werk auf den Gipfel der Vollkommenheit gebracht, so fragt es sich nur noch, ob ich eine Versammlung von Männern fände, die sich bereit finden ließen, mein Werk zu billigen.

Vergleichen wir nun diesen meinen Plan mit dem des Ministeriums. Hier geht der Redner die Aehnlichkeiten durch. Man hat sich herausgenommen, zu sagen, fährt er fort, die Vorstellungen der Arbeiter seyen abgenutzte Mittel. Der Hunger nützt sich nicht ab. Wenn ich 40,000 Arbeiter in Paris, und vielleicht 100,000 in den Provinzen ins Elend gebracht hätte, so würde es mir an der bestbesetzten Tafel nicht mehr schmecken. Ich glaube an eine Vorsehung, und sie muß die wahren Urheber dieser Geißel strafen. Man spricht uns von der allgemeinen Unruhe, und daß wir uns eilen müßten, unserm betrübten Zustande ein Ende zu machen. Erinnern Sie sich, meine Herren, dieses Ausdrucks? Vor drei Tagen kommt ein Anderer, und spricht von der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit, die gegenseitige Meinung als lügenhafte Declamation qualificirend. Wer hat diese Declamationen gemacht? Wem anders als seinem Collegen hat der Finanzminister geantwortet?

Der Hr. Justizminister, mit ruhigem Tone: Das habe ich nicht gesagt, das ist Uebertreibung.

Hr. B. Constant. Hätte ich seine Worte hier, ich würde es gleich beweisen.

Hr. Dupont de l'Eure eilt zu Hrn. Constant auf die Tribüne.

Hr. Constant liest: „Es ist ein großes Uebel, m. H., wenn die Gesetze unvermögend sind, und weder die öffentliche Ordnung noch die Bürger mit Kraft beschützen. Man kann sich nicht genug eilen, um diesem betrübten Zustand ein Ende zu machen."

Der Hr. Justizminister. Lesen sie weiter.

Hr. B. Constant. „Und, um dazu zu gelangen, hat uns der König beauftragt, Ihnen den Gesetz-Vorschlag zu überbringen." (Allgemeines Gelächter.)

So stehen die Sachen, und Sie werden also wohl dem Einen die Freiheit aufopfern, weil er von unserm betrübten Zustande gesprochen hat, und dem Andern unser Geld hingeben, weil er unsere Lage gepriesen hat. (Geräusch auf allen Bänken, selbst im Centrum.) Deputirte von Frankreich, werden wir auf diesem Wege fortgehen?!

Sitzung vom 14. Febr. Die Discussionen über das Preßgesetz werden fortgesetzt.

Herr Sallabery vertheidigt dasselbe, und erhebt sich gegen den nicht mehr zu duldenden Unfug der Preßfreiheit.

Nach der Charte, sagt er, und den Grundsätzen unserer Verfassung gemäß, soll ein starkes Gesetz, immanis lex, über der Presse stehen. Dieses Gesetz ist in dem Vorschlag enthalten.

Er durchgeht nun die Artikel, tadelt die Unzulänglichkeit der Vorschläge der Commission, und stimmt der Mehrheit der Artikel bei, indem er seinen Vortrag so endigt: Ihr beklagt eure Wahlgesetze, und habt die Freiheit der Presse noch, von der alle andere Freiheiten ausfließen. Man erwäge genau diese Worte: die Freiheit, welche man haben will, ist die Blutsfreiheit, die Freiheit der rothen Mütze. Ich stimme wider diese Licenz, wider diese elende Freiheit.

Herr Labourdonnaye spricht sich kräftig gegen den Entwurf aus: Die constitutionelle Regierung, sagt er unter Anderm, bedarf beider Kammern. Ich weiß, sie kann die Majoritäten aufheben, sie kann sie durch ihre Macht zerschmettern; aber sie ist nicht im Stande, dieselbe nach ihrem Verfallen wieder aufzustellen. Es ist dabei immer die Ungewißheit des Sieges; es ist dabei sogar Gefahr. Die Schwierigkeiten werden dabei noch verwickelter. Gerade das, was man für ein Rettungsmittel hielt, wird nachher nur noch gefährlicher, und das Uebel wird bisweilen ganz unheilbar. In einer repräsentativen Regierung, die eine Meinungsregierung ist, können sogar die Staatsstreiche nur durch den Beifall der Meinung gelingen. Wollte man dergleichen Maßregeln im Gegentheil gegen die öffentliche Meinung versuchen, so müßte man dabei Gewalt brauchen: dann träte man aus der gesetzlichen Ordnung heraus; dann würde die repräsentative Regierung zu Grunde gehen. (Gemurmel.) Man hat Unrecht, wenn man Dinge auf's Neue zur Sprache bringt, welche die Meinung aufregen können. Eine solche Bewegung verzögert die Wohlthaten der Wiederherstellung des Königthums, denn diese wird erst dann vollkommen seyn, wenn aller Haß erlöscht, wenn alle Interessen vereinigt seyn werden. (Abermaliges Gemurmel.) Die öffentliche Meinung ist ganz französisch. Sie stößt eben so diejenigen von sich, welche die Charte wollten, ohne die Legitimität, als diejenigen, welche die Legitimität wollten, ohne die Charte. (Heftiges Gemurmel. Unterbrechung.) Ich, der einst zu der immer so compacten Majorität der Kammer von 1815 gehörte, ich hielt mich an die ganze Charte und vertheidigte dabei aus allen Kräften die Legitimität. Nach dem 5. Sept. wurden wir zu einer schwachen Majorität von 45 Mitgliedern herabgesetzt, aber wir beharrten auf unserm Wege. Endlich krönte ein unvergeßlicher Sieg unsern Eifer. Jedoch im Jahr 1822 vergaß das Ministerium, das wir geschaffen hatten, die Lehren, die es hätte vertheidigen sollen, und von dieser Zeit an schwanden die glücklichen Früchte dahin, welche wir von unserm Kampfe erwartet hatten. (Neues Gemurmel.) Da verirrte sich die öffentliche Meinung. (Lärm.) Diese Abweichung von den Prinzipien, dieses Schwanken tadeln gegenwärtig die Journale: das Uebel sitzt in der Gesellschaft selber. Sie findet sich verletzt durch die Hartnäckigkeit, mit welcher man täglich mehr sich in einem unseligen Systeme verliert, sie empört sich in Masse gegen die jetzige Verwaltung, welche die Unabhängigkeit und die Würde der constitutionellen Monarchie gefährdet. Der öffentliche Tadel geht noch weiter als alle Journale; und weil wir denn die Wahrheit ganz sagen sollen, so wisse man, daß er bereits keine Gränzen mehr kennt. (Auf der linken Seite: Es ist wahr, das ist wahr!) Man entsage doch einem solchen Trugsystem. Trotz aller Anstrengungen, um den Nationalgeist zu ersticken, werde ich immer freimüthig bleiben. Frankreich richtet seine Blicke nach dem Throne Heinrichs IV. und des heiligen Ludwigs; es sieht vor sich den Scepter, der nie die Lüge beschützte; Frankreich verlangt die Handhabung seiner Preßfreiheit, die immer die sicherste Gewährschaft des constitutionellen Thrones war.

Nach Herrn Labourdonnaye sprach Herr Gallard de Terraube zu Gunsten des Gesetzes-Entwurfs.

Herr Royer-Collard tritt gegen den Entwurf auf. Nach dem geheimen Gedanken desselben, spricht er, war es eine Unklugheit unsers Schöpfers, die Menschen frei und vernünftig in das Weltall hinzustellen, denn aus diesem Verhältnisse sind das Uebel und der Irrthum hervorgegangen. (Bewegung)

Eine höhere Weisheit erscheint jetzt, die die Fehler der Vorsehung gut macht, ihre unkluge Freigebigkeit

Digitized by Google

abschneidet, und der mit Weisheit verstümmelten Menschheit den Dienst leistet, sie endlich zur glücklichen Unschuld des Viehs zurückzuführen. Diese Folgerungen aus dem Entwurf herzuleiten, kostet keine Mühe: sie stellen sich von selber dar; man findet sie ausgesprochen, gerühmt selbst, als wären es ehrenvolle Erfindungen, in den officiellen Vertheidigungen des Entwurfs. So folgt schon voraus der großen Verletzung des öffentlichen und Privatrechts die Strafe auf dem Fuß, dadurch, daß man zu ihrer Vertheidigung sich genöthigt sieht, das Gesetz Gottes anzuklagen. (Bewegung auf den Ministerbänken.)

Man wird unter der Herrschaft des vorgeschlagenen Gesetzes nicht schreiben. Von der andern Seite folgt aus der unbegränzten oder unentschiedenen Verantwortlichkeit der Buchdrucker, verbunden mit der Confiscation seines Patent, daß man nicht mehr drucken wird.

Aus der unendlichen Schwierigkeit, die man den Journalen in den Weg legt, und die deren Eigenthum untergraben, folgt die Zerstörung oder der Verkauf der Journale. Ich spreche nicht vom Stempel und den unendlichen Geldbußen, die nichts anders als eine Confiscation bilden.

Der Redner bezieht sich sodann auf die officielle Apologie des Gesetzes, worin es heißt, daß man zur Ausrottung des Bösen auch das Gute zuweilen mit zerstören müsse, weil jenes hundertmal mehr schade als nütze. (Die Minister notiren sämmtlich, außer Herrn von Chabrol.) Hier liegt also klar die Absicht am Tage, daß man das Gute mit dem Bösen begraben muß. Um zu diesem Zweck zu gelangen, muß man die Freiheit umstürzen, die nach dem Gebot der Schöpfung beides hervorbringt. Nicht die Presse wird unterdrückt, sondern der Mensch selbst, und was ist dieses anders als Tyrannei? Ein Gesetz des Argwohns (loi des suspects) im ausgedehntesten Sinne, das Frankreich ins Gefängniß unter der Wache des Ministeriums setzte, wäre bloß die genaue Folge des Grundsatzes, auf dem der Entwurf beruht. (Leichtes Murren im Centrum.) Das Ministerium könnte beim Vortrag desselben mit weit mehr Autorität sagen: „Das Böse verursacht hundertmal mehr Uebel als das Gute Nutzen bringt. Der Urheber der Dinge hat ehedem das Gegentheil geglaubt; er hat sich geirrt." (Allgemeines Gelächter.) Seit der Unterdrückung der Freiheit verschwindet der Verstand, ihr Gefährte. Die Wahrheit ist vom Guten, der Irrthum ist vom Bösen, man darf das Gute nicht schonen, um das Böse auszurotten. So wie das Gefängniß das natürliche Heilmittel gegen die Freiheit ist, so ist die Unwissenheit das Heilmittel gegen den Verstand."

Diese Argumentation ist gerade das Umgekehrte des von der Magistratur und den Schriftstellern aller gebildeten Zeitalter ausgesprochenen Grundsatzes: daß man lieber zehn Schuldige lossprechen, als einen Unschuldigen verurtheilen soll. Der Entwurf muß schon der Inquisition im Geiste vorgeschwebt haben, die zu der Zeit der Verfolgung der Albigenser die Orthodoxen mit den Ketzern in ein Feuer warf, damit ja keiner dieser letztern davonkomme. (Lebhafte Bewegung.) Hat man je in der Revolution, während der größten Tyrannei, eine solche Verachtung gegen die Menschheit an den Tag gelegt. (Mehrere Stimmen: Das ist wohl wahr! hört! hört!) Zwar läßt der Entwurf uns das Leben, und beraubt uns nur den Gedanken. Um die Journale zu zerstören, hebt er die ewigen Gesetze des Rechts auf, er erklärt die bestehenden Uebereinkünfte für unerlaubt, vernichtet die Verträge, ermächtigt die Spoliation und reizt zum Diebstahl. Ein Gesetz, was die Moral verneint, ist gotteslästerisch; ein Gesetz, das mit dem gegenseitig gegebenen Vertrauen spielt, ist die Umwälzung der Gesellschaft. Kein Gehorsam darf ihm geleistet werden; denn, sagt Bossuet, es gibt auf Erden kein Recht gegen das Recht. Mußte es unter der legitimen Regierung dazu kommen, daß man solche Grundsätze wieder entwickeln muß! Aber es ist noch Treue und Glauben in Frankreich, und eure Verderbtheit wird nicht befolgt werden. Jeder wird seine Schuld zahlen, und man wird den untreuen Depositär mit der Infamie belegen, der von dem häßlichen Vorrecht Gebrauch macht, das ihm das Gesetz gestattet! Welche Zukunft bereiten uns solche Grundsätze! (Unterbrechung. Beifall und Bravos.)

Unsere Regeln, sagt man, sind streng, aber unumgänglich nöthig, und diese Worte reichen hin, um Alles zu beantworten. Nein! dazu reichen sie nicht hin. Die politische Nothwendigkeit, wäre sie auch vorhanden, enthebt uns nicht der Gerechtigkeit; der Zweck heiligt nicht die Mittel. Ihr könnt euer Gesetz nur durch den Betrug sichern!

Das ist Beweis genug, daß es nichts taugt; wäre es aber auch gut, so soll man eher darauf verzichten, als einen Pakt mit der Unbilligkeit eingehen. (Stets steigender Eindruck.) Die Tyrannei hat mehrmals auf uns geruht, mit dem Henkerbeil in der Hand. Dazu kömmt es zwar nicht mehr, weil Niemand mehr das Beil ergreifen wird, noch kann; auch sind die Umstände anders. Räthe der Krone, Urheber des Gesetzes, bekannt oder unbekannt, ich frage euch: Welche Thaten habt ihr aufzuweisen, um euch dermaßen über eure Mitbürger zu erheben, und um im Stande zu seyn, ihnen die Tyrannei aufzulegen? (Allgemeine Bewegung. Aller Augen richten sich nach der Ministerbank.) Sagt uns, welchen Tag seyd ihr in den Besitz des Ruhmes getreten; welches sind eure gewonnenen Schlachten, welches sind die unsterblichen Dienste, die ihr dem König und dem Vaterlande geleistet habt? Unscheinbar und mittelmäßig wie wir, scheint es uns, daß ihr uns nur an Vermessenheit übertrefft. Die Tyrannei darf in euern Händen nicht verbleiben; euer Gewissen sagt es euch noch lauter als wir. (Zeichen eines tiefen Eindrucks. Der Hr. Justizminister neigt ironisch das Haupt.) Die Entwickelung der Verstandeskräfte ist längst aus den Büchern in die Köpfe übergegangen, und daraus müßtet ihr sie verjagen, um euer System zu vervollständigen. Habt ihr dafür auch einen Gesetzesvorschlag? (Allgemeines Gelächter.) Ferner müßt ihr die ganze Volksmasse zerstreuen, alle zum Ackerbau nöthigen, dann die Werkstätten, Manufacturen und alle Communications-Mittel zerstören. (Unterbrechung.) Ohne alles dieses erreicht ihr euern Zweck nicht. Das sind die schönen Tage, deren glänzende Morgenröthe das Preßgesetz bildet. Doch, die menschliche Gesellschaft wird nicht untergehen: sie hat noch Stützen genug, um ihren Feinden zu trotzen.

Meine Herren, ich lasse der Absicht Ihrer Commission Gerechtigkeit widerfahren; allein ich kann mich nicht entschließen, irgend ein Amendement anzunehmen. Das Gesetz ist weder deren würdig, noch sind dieselben möglich. Mit dem Grundsatz der Tyrannei, der es abgefaßt hat, ist kein Vergleich einzugehen. Ich spreche für dessen Verwerfung im Namen der Menschheit, die es entwürdigt, und aus Treue für die legitime Monarchie, die es vielleicht erschüttert, und die es wenigstens compromittirt, und in der Meinung anderer Völker verdunkelt.

Man verlangt den Schluß der Debatten; es wurde sogar darüber gestimmt; der erste Versuch ist zweifelhaft; beim zweiten entscheidet der Hr. Präsident, daß die Berathschlagung auf Morgen verschoben sey.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pünktgemäße und gehörgene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl. — für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 52 — Stuttgart, den 23. Febr. 1827.

Portugal.

Briefe aus Madrid vom 13. dieses melden, daß sich die portugiesischen Flüchtlinge, nachdem sie Braga eingenommen hatten, und sich gegen Oporto gewendet, mit einemmale wieder auf das Gerücht, daß die Truppen der Regentschaft gegen sie vorrücken, und zwar in aller Eile, auf die Gränzen von Gallizien zurückgezogen hätten.

— Wir sind ziemlich genau unterrichtet, sagt das Echo du Midi, daß der Marquis v. Chaves, der Vicomte v. Montalegre und Telles Jordao durchaus nicht einverstanden sind, und daß sogar unter ihnen die größte Uneinigkeit herrscht.

England.

In Carlisle sind Unruhen ausgebrochen, und die Urheber derselben hatten sich nach Shaddongate begeben. Am 10. dieses beeidigte man über 100 Constabeln, und beinahe alle Eigenthümer der Stadt wurden an demselben Morgen eingeladen, sich in ein Kaffehaus zu begeben, und dort wurden auch sie zu Constabeln ernannt. Nun bekamen sie Befehl, nach Shaddongate zu gehen, und zugleich hatte man ein Detaschement von Dragonern und ein Piket Infanterie vom neunzigsten Regiment in Hinterhalt gestellt, um die Unruhestifter an der Flucht zu verhindern. Nachmittags um 4 Uhr hat man sieben junge Leute, und um fünf Uhr sieben andere und zwar ohne Widerstand verhaftet; sie wurden eingesteckt. Auch in Caldowgate ist Militair und Artillerie; die Soldaten haben dreißig bis vierzig Patronen.

— Das neue Attentat der spanischen Gränzbehörden, sagt ein Privatschreiben aus London in einem deutschen Blatte, welche den zum viertenmale nach Spanien geflüchteten Insurgenten, von Ciudad-Rodrigo aus, jeden Vorschub zum abermaligen Einfalle in den nordöstlichen Theil Portugals geleistet haben, wird unstreitig in unserm nun wieder eröffneten Parlamente zu Debatten Anlaß geben, die den besonnenen Gang des hiesigen Cabinetts neuerdings bestätigen werden. Sehr viel ist bereits in Portugal gewonnen: das erneuerte Zutrauen vieler einflußvoller Männer zu dem gegenwärtigen Verfassungs-Systeme ihres Landes; der Abfall fast aller Milizen von den Anführern der Insurrection; und vorzüglich der rege gewordene Geist unter den constitutionellen Truppen und ihren Befehlshabern, der Regentschaft Treue zu zeigen, und für sie zu kämpfen, sind Folgen der schnellen Hülfe, welche unsere Regierung Portugal angedeihen ließ. Aber das Gewonnene muß auch gepflegt, und die erlangte Ruhe durch Wachsamkeit gestärkt werden, so lange in Spanien das System fortdauert, welches die portugiesischen Freiheiten als feindlich und gefährlich ansieht. Dieses System kann sich nicht auf der Defensive halten, weil es hierin, vielleicht mit Recht, seinen Untergang erblickt; es muß die Offensive ergreifen, damit das verhaßte Wort „Cortes," nicht wieder eindringe. Daher sehen wir in demselben Augenblicke, wo Portugal von den Insurgenten fast gereinigt ist, die brittischen Truppen nach den Gränzen marschiren, um mehrere befestigte Punkte und Päße zu besetzen. Beider Verbündeten erste Pflicht ist es, den Kriegszustand Portugals auf den Fuß zu setzen, daß keine Ueberraschung von Seite eines Feindes Nachtheil bringen könne. Auf die Versicherungen Spaniens kann nicht mehr gerechnet werden, nicht nur weil die Erfahrung hierzu berechtigt, sondern weil diese Regierung, so lange sie nicht freiwillig eine Veränderung in ihrem eigenen System annimmt, sich niemals aufrichtig mit Portugal wird aussöhnen können, und sich immer zum Sturze der portugiesischen Verfassung mittels oder unmittelbar, je nachdem die Verhältnisse es gestatten, berufen finden wird. Diese Betrachtungen, welche sich Jedem, der den neuesten Gang der öffentlichen Angelegenheiten aufmerksam beobachtet, von selbst aufdringen, lassen daher noch immer Zweifel über die Fortdauer des Friedens übrig, und das Zutrauen zu den öffentlichen Staatspapieten wird daher noch eine geraume Zeit keine feste Wurzel fassen. Die constitutionellen Truppen unter Villa-Flor waren am 9. Jan. bei dem Gefechte von Coruches de Beira 6500 Mann stark; sie bestanden aus 4 Bataillonen Jäger, 4 Regimentern Cavallerie, 8 Regimentern Infanterie, dem Corps der Studenten von Coimbra und 21 Stück Geschütz.

— Im Oberhaus hat der Marquis v. Landsdown am 10. Febr. verkündigt, er werde am 14. d. die Bittschrift der irländischen Katholiken vor die Kammer bringen. Im Unterhaus legte Hr. Hare ebenfalls eine Petition zu Gunsten der Emancipation, und Hr. Hume eine Bittschrift der Weber von Blackburn und der Umgegend vor, worin sie ihr trauriges Schicksal schildern und versichern, daß ihre Frauen und Kinder zu Hunderten sterben. In den gegenwärtigen Verhältnissen kann ein Weber, auch wenn er 16 Stunden täglich arbeitet, nicht mehr als 5 Schill. (ungefähr 2 fl. 40 kr.) wöchentlich verdienen. Die Bittschrift sagt ferner: Durch Aufhebung der Korngesetze allein könne das Volk nicht erleichtert werden, wenn man noch immer so viele Pensionen und Sinecuren beibehalte, und besonders wenn man der anglicanischen Kirche so ungeheure Einkünfte lasse. Es gebe einen Zeitpunkt, wo Unterwürfigkeit nicht mehr Pflicht sey, und dieser Augenblick sey jetzt gekommen u. s. w. Die Bittsteller tragen auch auf Abschaffung des stehenden Heeres an. Die Bittschrift wurde verlesen und der Druck derselben angeordnet. Sir Fr. Burdett kündigte für den 22. d. einen Vorschlag hinsichtlich der Emancipation der Katholiken an. Lord Liverpool wird am 19. d. die neuen Korngesetze dem Oberhause vorlegen.

Digitized by Google

Niederlande.

Das officielle Journal von Brüssel enthält folgenden Artikel, der auch für unsere Leser nicht ohne Interesse seyn wird, da er einiges Licht auf einen Gegenstand wirft, der durch das Benehmen des Herrn v. Maubreuil neuerdings zur Sprache gekommen ist: Der Marquis v. Chabannes, welcher hier in Verhaft sitzt, und dessen Unglücksfälle bekannt sind, hat so eben einige Notizen über Hrn. v. Maubreuil herausgegeben. Man weiß, daß sich dieser am 21. Jan. d. J. thätliche Beleidigungen gegen den Fürsten v. Talleyrand erlaubt und die Bemerkung dabei gemacht hat: daß er dieses Mittel nur deßhalb ergriffen habe, um ganz Europa mit der Sendung bekannt zu machen, mit welcher man ihn im Jahre 1814 beauftragt hatte. Hr. v. Chabannes erklärt, daß ihm Hr. v. Maubreuil, welcher großen Antheil an seinem Schicksal bewiesen, an dem nämlichen Ort, wo er sich noch gegenwärtig verhaftet befinde, mit allen Details bekannt gemacht, welche bei dieser Sendung stattgefunden, und welche er damals angenommen zu haben, so sehr bereut.

Hr. v. Chabannes zweifelt keinen Augenblick, daß diese Sendung einzig und allein die Ermordung Napoleons und seines Sohnes zum Zweck gehabt habe. Allein er setzt zugleich seinen Kopf zum Pfand, daß eine gewisse durchlauchtigste Person auch nicht die mindeste Kenntniß von diesem abscheulichen Complott gehabt. Es dürfte sich schwerlich Jemand finden, der nicht mit Herrn v. Chabannes diese letztere Ueberzeugung theilte; denn ein Fürst, dessen edler und loyaler Charakter so allgemein bekannt ist, steht gewiß weit über dem Verdacht eines solchen Verbrechens erhaben.

Der Verfasser dieser Notizen sagt, daß Herr von Maubreuil ihm anvertraut habe, er sey von Herrn von Talleyrand mit diesem verabscheuungswürdigen Staatsstreiche beauftragt worden. Derselbe Maubreuil versichert, die Diamanten und andere kostbaren Gegenstände, welche der Königinn von Westphalen abgenommen worden sind, Hrn. v. Vitrolles behändigt zu haben, allein Hr. v. Chabannes, hält weder den einen noch den andern, eines so gehässigen Planes fähig. Nach seiner Ansicht wäre derselbe von einem geheimen Comité, aus Heuchlern und Frömmlern bestehend, ausgegangen. Nachdem Hr. v. Chabannes die Verschwörung der sogenannten Höllenmaschine in Erinnerung gebracht hat, führt er an, daß die erste Idee eines offenen, gewaltsamen Angriffs gegen Napoleon, in seinem Wagen, bei einem Gespräche zwischen Hrn. v. Polignac und ihm entstanden sey; er macht dabei auf die Leichtigkeit aufmerksam, mit welcher er diesen letzten in Frankreich einführte, indem er ihn für seinen Bedienten ausgab.

Herr v. Chabannes beauftragte den edeln Herzog, S. K. H. Monsieur, der sich damals zu London befand, das Anerbieten zu machen, daß er ihn nach Paris führen und in seinem Hause aufnehmen wolle, wo seine Familie bis zum entscheidenden Augenblicke Sorge für ihn tragen würde; er fügt noch hinzu: „Ich erklärte ihm zugleich, daß ich, ohne einen Prinzen an unserer Spitze, mich niemals in ein solches Vorhaben einlassen würde; auch haben mir der Herzog von Polignac und seine Gesellschafter (associés) die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, mich nicht von einem Complotte in Kenntniß zu setzen, das sie in der Folge so ungeschickt ausgeführt haben.“

Frankreich.

Paris, 17. Febr. Der Courrier français sagt: „Wir hören diesen Abend, daß auf außerordentlichem Wege Depeschen angekommen sind, welche melden, der Marquis von Chaves seye wieder mit bewaffneter Hand in Portugal eingerückt, und marschire auf Porto.“

Die Quotidienne gibt einen Brief aus Bayonne vom 12. Febr., worin gesagt ist, ein von Madrid am 9. Febr. abgegangener Courier habe die Nachricht gebracht, die Generäle Chaves, Silveira und Montalegre haben sich in Braganza vereinigt, und ihre drei Corps, verschmolzen in ein einziges, seyen im Ganzen 10,000 M. stark gegen die Brücke von Amaranthe gezogen, wo sie auf die constitutionellen Truppen gestoßen seyen, und diese nach einem sehr lebhaften Gefecht genöthigt haben, ihnen den Durchzug zu öffnen. Die Insurgenten sollen ihren Marsch gegen Porto fortgesetzt, auf der Brücke von Amaranthe einen starken Posten gelassen haben; die Constitutionellen fliehen in Unordnung vor ihnen, und haben einige Kanonen im Stich gelassen.

Einige andere Stellen aus oben genanntem Briefe lauten also: „Ein portugiesischer Courier ist am 8. in Madrid angekommen; der Inhalt seiner Depeschen war noch nicht officiell bekannt gemacht; allein es ging ein Gerücht, er habe eine Kriegserklärung von Seiten Portugals gebracht, welche sich darauf gründe, daß die Regierung in Spanien die aus Beira angekommenen Insurgenten aufgenommen, und ihnen Begünstigung zugestanden, wodurch sie in Stand gesetzt worden seyen, abermal in die Provinz Tras-os-Montes einzufallen. Diese Nachrichten haben in Madrid einen großen Eindruck gemacht; mehrere spanische verurtheilte Officiere sollen, mit der geheimen Bewilligung ihrer Regierung, zu den Insurgenten von Portugal abgegangen seyn; sie werden dort mehrere ihrer Landsleute antreffen.“

Der Courrier français erwähnt ebenfalls eines Briefs aus Lissabon vom 31. Jan., und einiger anderer aus Madrid vom 7. u. 8. d., worin von abermaligen Gefechten in Tras-os-Montes, zwischen den constitutionellen Truppen und den Insurgenten, worunter viele Spanier seyen, die Rede ist. Der Marquis v. Chaves habe die Versöhnungs-Anträge, die ihm durch den Grafen von Villaflor, im Namen der Regentschaft und Englands zugleich, gemacht worden, abgewiesen.

— Die Quotidienne gibt aus ihrer spanischen Correspondenz an, der spanische General Sarsfield, welcher an der Spitze der Observations-Armee steht, habe sein Hauptquartier von Talaveira de la Peina vorwärts an die Gränze nach Caceres verlegt. Die königlichen Freiwilligen von Madrid zeigen nunmehr vielen Eifer, um sich für die Observations-Armee einzuschreiben.

Kammer der Deputirten.

(Sitzung vom 15. Febr.) Hr. Frenilly, der zu Gunsten des Entwurfs spricht, führt an, daß binnen zwölf Jahren eilf Gesetze über die Presse erschienen seyen. Alle hatten aber den Zweck verfehlt, und mußten es, denn diejenigen, welche dauernd seyn sollten, waren in der Wirkung doch nur provisorisch. Bei dem Mißkennen des Terrains der Charte hat man das Uebel bestehen lassen, und es griff um sich; es gibt nur ein Mittel dagegen, die Ausrottung. So sehr ich für das Gesetz gestimmt bin, welches uns in Vorschlag gebracht worden ist, weil es seinem Ziel entspricht, so fühle ich doch mit Leidwesen, daß es unvollständig ist, weil man etwas zaghaft in dem Einhaltthun, und zu sanft auf dem rechten Wege eingeschritten ist. Das Ministerium hätte ein kräftiges, zugleich preventiv und repressiv wirkendes Gesetz aufstellen sollen, auf die Gefahr es verwerfen, ja sich mit stürzen zu sehen; man stürzt so nicht. (Gelächter.)

Der Redner antwortet nunmehr auf das, was Herr Royer Collard vorgebracht hat. Er findet sodann das Gesetz allzu gelind, und die Amendemens noch nachgibiger. Er stimmt nicht nur für die Annahme des

Entwurfes, wie er von der Regierung vorgelegt wurde, sondern er meint sogar, daß es zweckmäßiger seyn würde, eine unumschränkte Censur einzuführen.

Hr. Martin de Villers. Die in der Charte uns gestattete Preßfreiheit war durch die Censur erstickt worden. Carl X. gab sie uns wieder. Jetzt will man sie wiederum vernichten, obwohl die ganze Welt deren Nothwendigkeit anerkennt. So würden wir auf einmal den Weg aller constitutionellen Regierungen verlassen.

Der Hr. Finanzminister unterbricht hier die Discussion, indem er das Wort nimmt, und auf alle nur mögliche Weise, die gegen den Gesetzesentwurf vorgebrachten Beschuldigungen zu widerlegen, und ihn zu vertheidigen, bemüht ist. Er sucht darzuthun, wie das Ministerium bei der Vorlegung des Entwurfes in der reinsten Absicht gehandelt habe, indem dieses Gesetz einzig und allein Frankreichs Wohlfahrt zu begründen vermöge. Ja, er sucht sogar die Kammer dadurch für die *Annahme des Entwurfes* zu stimmen, daß er ihr zu *bedenken gibt*, daß ihre Mitglieder selbst nicht einmal vor der Zügellosigkeit der Presse verschont blieben; was die Bestehung der Jesuiten ꝛc. anbelangt, so behauptet er geradezu, daß dieß bloß von übelwollenden Schriftstellern ausgestreute Gerüchte seyen, und daß man im Allgemeinen die Preßfreiheit zu lauter gefährlichen Neuerungen und zur Mißstimmung des Volkes gebrauche, dem man Einhalt thun müsse. Hierauf geht er sodann die einzelnen Verfügungen des Gesetzes durch und fährt fort: Der Stempel besteht schon: es handelt sich also nur von dem Betrag. Das Recht, zu drucken ist durch die Charte gestattet; allein es darf sich nicht auf eine Verläumdung der Beamten und der Bürger ausdehnen. Das Gesetz, sagt man, begünstige den Betrug. Wo steht das darin geschrieben? Das Gesetz schreibt der Erscheinung der Journale gewisse Bedingungen vor. Was ist darin ungesetzlich? Die Journalisten werden nur in die nämliche Lage versetzt, wie die Wechsel-Agenten, Notarien u. s. w. Allein man sagt, die Wittwen und Waisen würden beraubt? Keineswegs. Wenn die Erben die gesetzlichen Bedingungen nicht erfüllen können, so verkaufen sie ihr Recht. Der Redner endigt mit folgenden Worten: die Preßfreiheit ist in Zügellosigkeit übergegangen. Man vergleiche die jetzt erscheinenden Blätter mit denen vor 1, 2, 3, 4, 5 Jahren, und man überzeugt sich von den schnellen Fortschritten dieser Zügellosigkeit. Die Gesellschaft wird mitten in ihrer Wohlfahrt dadurch gestört; sie wird in Bestürzung und Anarchie versetzt. Die Gesetzgebung bewaffnet die Macht, um diese Gefahr zu verhüten. Ihre Commission hat sich bemüht, den Entwurf in verschiedenen Punkten zu verbessern. In denjenigen, worin es uns scheint, daß sie diesen Zweck erreicht hat, werden wir uns für glücklich schätzen, die Zustimmung des Königs zu erwirken, um die Discussion dadurch zu vereinfachen, daß wir denselben beitreten. (Lebhafter Eindruck.) In denjenigen Punkten, worin es uns scheint, daß sie keine hinlänglichen Repressionsmittel vorgeschlagen hat, werden wir mit Ihnen die Wahrheit in gutem Glauben auszumitteln suchen; wir werden sie finden, indem allen gesellschaftlichen Gewalten zu sehr an deren Ausmittelung gelegen ist. (Bravo.)

Hr. v. Barosse. Ich bestreite nicht, daß es nöthig ist, dem Mißbrauch der Presse Schranken zu setzen; aber ich bestreite den Gesetzesentwurf, weil er die zu jenem Zweck wesentlichen Bedingungen nicht enthält, und statt dessen nur ein gegründetes allgemeines Mißvergnügen erregt. Die Preßfreiheit ist dasjenige Mittel, den Umlauf und die Entwickelung der Gedanken zu erleichtern. So wie nun für den menschlichen Körper der Kreisumlauf des Blutes wesentlich nöthig ist, so ist es auch in der menschlichen Gesellschaft mit der gegenseitigen Mittheilung der Gedanken. Zugleich zieht die Leichtigkeit dieser Mittheilung die stufenweise Verbesserung der Ideen nach sich. Auch lehrt die Erfahrung, daß in allen Staaten die Cultur stets im Verhältniß der Leichtigkeit der Mittheilung der Ideen vorangegangen ist. Hieraus folgt, daß die Freiheit der Presse das erste Bedürfniß der Völker ist.

Ihre Commission hat den Entwurf umgestaltet, ihn von seiner Unwürdigkeit gereinigt und sehr verbessert. Wenn in dem Laufe der Discussion noch einige Verbesserungen hinzukommen, werde ich mit der Commission einverstanden seyn.

Hr. v. Courzay bemerkt, er habe sich damit begnügen wollen, seine Rede drucken zu lassen; indessen sey er aus Ursachen genöthigt, sie vorzulesen, weil der Buchdrucker, an den er sich gewendet, sie ihm zurückgegeben habe, indem sie mit seiner Meinung nicht übereinstime. Hieraus folgt, sagt der Redner, daß die Buchhändler alles lesen und begreifen können, was sie drucken. (Gelächter.) Hr. Courzay stimmt für den Entwurf.

Hr. Gautier. Die Freiheit der Presse ist die Befugniß, seine Gedanken öffentlich bekannt zu machen, jedoch unter der Bedingung der Verantwortlichkeit für das Bekanntgemachte: diese Freiheit ist zugleich eine der Anstalten, auf welchen jede repräsentative Regierung beruht. So haben die Minister selbst in dem Vortrage der Beweggründe und in ihren Reden erklärt. Halten wir aber gegen diese Grundsätze den Geist und die allgemeinen Resultate des Entwurfs, so finden wir die größten Widersprüche. Der Entwurf enthält keineswegs Verfügungen zur Repression der Mißbräuche der Presse, keine neue Classification der Verbrechen, wovon die Presse das Werkzeug seyn könnte, sondern in dieser Hinsicht bleibt es bei der bestehenden Gesetzgebung. Der Redner geht die Verfügungen einzeln durch, um dieses zu beweisen, und zeigt, daß sie alle den Zweck haben, die Bekanntmachung entweder gänzlich zu verhindern, oder doch ihr Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und da sie nicht zwischen den guten und schlechten Productionen unterscheiden können, so halten sie alle auf. Ihre Commission, wovon ich selbst Mitglied war, hat sich bemüht, diese Widersprüche mit der Constitution so viel als möglich zu heben; allein der ganze Entwurf des Ministeriums taugt nichts; man sieht klar darin den Zweck, die Freiheit, seine Meinungen bekannt zu machen, aufs strengste einzuschränken, und nur derselben einen äußern Anschein zu lassen. Bei uns indeß, wo man gewöhnt ist, über Alles zu urtheilen, in einem solchen Lande ist die Aufrichtigkeit der Hinterlist vorzuziehen. Indem der Redner noch mehrere Bemerkungen gegen den Entwurf anführt, schließt er seinen Vortrag, sich gegen die Annahme desselben erklärend.

Deutschland.

München, 16. Febr. Se. Maj. der König hat die berühmte Gemälde-Sammlung der Gebrüder Boisserée in Stuttgart gekauft. Dieser neue Zuwachs der Kunstschätze unserer Hauptstadt hat allgemeines Interesse und große Freude erregt.

Vermischte Nachrichten.

Die Dorf-Ztg. enthält Folgendes: „In den Jahren 1816 und 1817 verriethen sich die ersten Spuren von demagogischen Umtrieben. Das Unwesen nahm immer zu bis zum Jahr 1822, wo es endlich durch die strengsten Vorkehrungen zum Glück der Welt unterdrückt wurde. Aber merkwürdig bleibt dabei, daß selbst die angestrengteste Untersuchung den Männerbund nicht ermitteln konnte. Im Jahr 1815 wurde der Jesuiten-Orden wieder hergestellt. Er

breitete sich seitdem unter allerlei Namen und Gestalten aus, und wo er Terrain findet, fängt es an, Nacht zu werden. Seine Sache ist, die Throne zu umgarnen, und den Geist der Menschen wieder rückwärts zu leiten. Man blicke nur einmal nach der pyrenäischen Halbinsel und nach Frankreich, und bemerke das Treiben und Wirken der sogenannten Apostolischen und ihrer Missionäre! Man erinnere sich des Gesetzes wegen Bestrafung der Sacrilegien und des ganz neu geschaffenen Pressgesetzes! Man verbinde damit das in den letzten zehn Jahren erneuerte Angeln nach protestantischen Fürsten und Fürstensöhnen u. dergl. Wie wär's nun, wenn man bei diesen Umständen auf den Einfall käme, daß der gedachte Männerbund unter den Jesuiten zu suchen seyn möchte? Wie wär's, wenn diese die demagogischen Umtriebe veranlaßt und eingeleitet hätten, um die Aufmerksamkeit der Großen von sich abzuwenden, und sich ganz im Stillen mit ihrem vollständigen Apparat allerwärts einzunisten? — Diese Sache verdient Erwägung. Aber freilich würde hierzu eine europäische Central-Untersuchungs-Commission erfordert."

— Die Zeitung der freien Stadt Frankfurt enthält Folgendes: Die in dieser Zeitung erwähnte (s. N.Z. Nr. 43), von 3—4000 Personen in einem kleinen Pfarrdorfe bei Poitiers nach Sonnenuntergang gesehene Erscheinung eines weißen Kreuzes am Himmel, läßt sich, sie mag nun wirklich beobachtet worden seyn oder nicht, sehr gut als eine optische Täuschung erklären. Den hierher gehörigen, als einen Beweis dienenden Versuch, kann Jedermann ohne Kosten leicht anstellen. Man schneide sich aus schwarzem Papier, das man mittelst Dinte selbst bereiten kann, ein Kreuz aus, lege dasselbe auf ein Blatt weißes Papier, sehe das schwarze Kreuz eine Zeit lang starr an, und schaue dann auf eine andere weiße oder schwarze Fläche hin, so wird man auf dieser ein helles Kreuz von derselben Form erblicken. Die Erscheinung gehört in die Lehre von den sogenannten physiologischen Farben, worüber in Goethe's Farbenlehre ausführlich gehandelt ist. Blickt man von dem schwarzen Kreuze weg auf eine Fläche in größerer Entfernung hin, z. B. auf die Decke des Zimmers, so sieht man das helle Kreuz, nach einfachen optischen Gesetzen, vergrößert. Das von den Missionarien auf dem Platze vor der Kirche aufgerichtete Kreuz mag schwarz oder sonst von dunkler Farbe, und die Kirchenwand dahinter weiß oder von heller Farbe gewesen und das Kreuz mit Wärme von den Zuhörern betrachtet worden seyn. Als nun von dem Redner die Erscheinung unter Kaiser Constantin erwähnt wurde, so war es natürlich, daß die Zuhörer nach dem Himmel sahen und daß diejenigen, die vorher das dunkle Kreuz stark angesehen hatten, nun ein helles Kreuz auf dem „Azur des Himmels" erblicken mußten. Günstige optische Verhältnisse in Hinsicht auf Beleuchtung, Reizbarkeit der Nerven bei Vielen der Zuhörer, und die Stimmung der Gemüther, mögen zusammen gewirkt haben, um die Erscheinung auffallender, bestimmter und dauernder zu machen.

— Am 19. Febr. früh kam in Frankfurt auf dem Römerberg in einem Hinterhause Feuer aus. Bei der außerordentlichen Kälte war die Gefahr groß, zumal da in jenem Gebäude Vorräthe von brennbaren Stoffen aufbewahrt waren; allein durch die gränzenlose Thätigkeit der schnell herbeigeeilten Bürger, welche allerdings einer ehrenvollen Erwähnung verdient, wurde der unabsehbaren Gefahr in weniger als einer Stunde Einhalt gethan.

Miscellen.

Hr. v. Norvins spricht in seinem Werke Portefeuille de 1813 von angebl. großen Entwürfen Napoleons, an deren Ausführung er durch die Ereignisse, die seinen Sturz herbeiführten, gehindert worden seyn. Merkwürdig wäre für unsere Zeit, die sich mit Religionszänkereien so viel zu schaffen macht, der Gedanke des außerordentlichen Mannes, der die Einheit sehr liebte, in Europa einen religiösen Glauben wieder herzustellen. „Es lag in dem Plane Napoleons, sagt Hr. v. Norvins, dem Papste eine unermeßliche geistliche Macht zu geben, ihn aber von aller weltlichen auszuschließen. Dieser große Gedanke war eine der Hauptgrundlagen jener europäischen Reformation, an der er ohne Unterlaß und ohne Zeugen, seit seiner Thronbesteigung, gearbeitet hatte. Ein Gesetzbuch, ein Cassationsgericht, einerlei Maas und Gewicht, dieselbe Münze, waren die schon vorbereiteten Elemente zur Begründung dieser neuen Macht. Das Gesetz der Continental-Blocade sollte ebenfalls Europa nur einen Feind geben, und nach der Unterwerfung von Rußland hätte vielleicht das Gesetz eines einzigen religiösen Glaubens dieses umfassende Einheitssystem ergänzt, auf das noch kein Eroberer der alten und neuen Zeit gekommen war. Die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen, war eine Napoleon nicht fremde Combination, der schon seit langer Zeit auf die Befreiung Griechenlands sann; diese Vereinigung war ein Resultat, das sich von dem russischen Feldzuge so wahrscheinlich hoffen ließ, als die der reformirten Kirche. Sieger in Rußland, kam Napoleon als Herr des protestantischen Deutschlands zurück, und hätte auf einmal Oesterreich, Italien, Spanien und Portugal zu Verbündeten gehabt, da sie sich zu derselben Religion bekennen; dann hätte er der katholischen Kirche ihre ursprüngliche Bedeutung einer allgemeinen gegeben. Der Proceß der europäischen Türkei war seit langer Zeit entschieden. Das Urtheil ward zu Tilsit, durch geheime Artikel, bestätigt. Der gehässige Mahometism wäre auf immer von dem europäischen Boden verschwunden, und das Reich des Christenthums, wieder erobert und wieder aufgeführt von Napoleon, hätte ihm die Krone eines neuen abendländischen Kaiserreichs aufs Haupt gesetzt.

„Als ein großer politischer Taktiker bereitete Napoleon schon den Angriff auf das Lutherthum durch den Entwurf vor, dem Ehrgeize des Vaticans die Errichtung mehrerer Bisthümer auf den westlichen Küsten von Deutschland vorzuschlagen. Es war eine katholische Blocade, die er gegen die Heimath der lutherischen Confession beabsichtigte. In den ersten Tagen von 1808 hatte er vom Pabste die Anstellung eines Patriarchen in Frankreich und die Aufhebung des ehelosen Standes der Geistlichkeit verlangt; das hieß dem römischen Hofe seine Gedanken deutlich genug erklären. Später wuchs diese Idee noch in seinem umfassenden Kopfe, und er faßte die eines allgemeinen Patriarchen der Christenheit, die eines Pabstes, der in der künftigen Hauptstadt Europa's bei ihm wohnen sollte. So wollte Napoleon zugleich Cäsar, Constantin und Karl der Große seyn, und in seiner Geschichte die drei größten Epochen der Welt verschmelzen. Dreißig Tage weniger zu Moskau zugebracht, verzögerten die politische und religiöse Umgestaltung von Europa und den Frieden mit England, der ihm wäre geboten worden, vielleicht nur um einen Feldzug.

---

[31] Stuttgart. [Museum. Musikalische Unterhaltung.] Sie wird vom 24. auf Dienstag den 27. Febr. verlegt.

---

[26] Stuttgart. [Garten-Verkauf.] Der kleinere gräflich Scheelersche Garten in der Vorstadt, circa 2 Morgen 10 Ruthen R. im Maß haltend, ist nun unter Vorbehalt des Ausstreichs für 700 fl. ebenfalls verkauft. Derselbe ist vorzüglich zum Nutzen mit einer großen Zahl junger Bäume von den edelsten Obstgattungen angelegt; auch fließt durch denselben ein kleiner Bach, der zu einem kleinen Teich benutzt ist.

Zur Ausgleichs-Verhandlung, die auf dem hiesigen Rathhaus Statt hat, ist Montag der 5te März bestimmt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Quartal-Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 53 — Stuttgart, den 24. Febr. 1827.

Portugal.

Die Etoile enthält folgenden Artikel aus Lissabon vom 3. Febr.: Gestern Morgen ist die Nachricht angelangt, daß der Marquis v. Chaves, dessen Verhaftnehmung der König von Spanien befohlen hatte, aufs Neue an der Spitze von ungefähr 2000 Mann aller Waffengattungen und Guerillas in Portugal einen Einfall gemacht hat. Er ist im Norden von Chaves eingedrungen und über Ruivas in die Provinz von Minho eingefallen. Der Oberst Zagello, welcher diesen Punkt mit 400 Mann besetzt hielt, hat sich vier Stunden mit dem Feind herumgeschlagen, worauf sich seine Soldaten in die G.birge zurückgezogen haben, er selbst jedoch mit einigen Officieren und seinen Fahnen ist am 30. Jan. zu Porto eingetroffen; ein anderes kleines Corps hatte dasselbe Schicksal.

Der Marquis von Chaves ist rasch gegen Braga vorgedrungen, und hat zwei Stunden von dieser Stadt eine Stellung angenommen, welche er jedoch zu Folge den Nachrichten aus Oporto vom 1. d. M. noch nicht besetzt hatte. Guimarues, welches man, als schon gestern von den Insurgenten besetzt gemeldet hatte, ist ebenfalls nach den neueren Berichten noch frei. Zur Unterstützung von Porto sind 1200 Mann Linientruppen angelangt. General Stubbs und Oberst Zagello haben alle Maßregeln genommen, um Porto zu vertheidigen; zu den erwähnten 1200 Mann hat man vier Frei-Compagnien von dieser Stadt stoßen lassen, und sehr viele Einwohner zeigten dabei den besten Willen; auch haben sich mehrere Leute von den zwei verschiedenen Corps, auf welche sie gestoßen waren, mit ihnen vereinigt.

Der Marquis v. Angeja schreibt aus Villa-Real, daß er von Allem unterrichtet sey, und auf Porto marschire. Der Graf v. Villa-Flor, der ohne Zweifel ebenfalls hiervon benachrichtigt worden ist, wird nicht säumen, sich auch daselbst einzufinden, oder muß sogar schon eingetroffen seyn.

Ungefähr 200 Mann der Equipage von den beiden englischen Kriegsbriggs, welche zu Porto liegen, haben sich sogleich ans Land begeben. Alle öffentlichen Kassen sind geflüchtet worden, und diesen Morgen zur See angelangt. Die Bestürzung und Unordnung soll zu Porto auf die erste Nachricht über alle Beschreibung gewesen seyn; allein so wie die Verstärkung eingetroffen war, hat sich auch die Ruhe einigermaßen eingestellt, und da der Marquis von Chaves nicht sogleich auf Porto losmarschirt ist, so wird er sich, allem Anschein nach, jetzt wohl um so mehr hüten, diese Stadt nehmen zu wollen.

Die englische Armee ist zu Coimbra. Alles was noch hier zurückgeblieben, geht heute und morgen ebenfalls ab.

Die Etoile macht zu vorstehenden Nachrichten die Bemerkung, die Briefe, welche sie aus Lissabon vom 7. Februar und aus Madrid vom 12. erhalten, meldeten, daß sich der Marquis v. Chaves, bei Annäherung der Truppen der Regentschaft, in der größten Eile bis an die Gränze von Gallicien zurückgezogen habe.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter gibt aus drei neuern Blättern der (in Aegina erscheinenden) allgemeinen Zeitung von Griechenland Nro. 10 bis 12, vom 20. bis 27. Dec. v. J. neuen Styls, folgende Auszüge: Nro. 11 vom 23. Dec. enthält nachstehenden Bericht über die gänzlich mißlungene Expedition der Griechen gegen Talandi: „Aegina, 23. Dec. 1826. Indem die erlauchte Regierung auch die auf Skiathe, Skopelo, Skyro und andern Inseln jener Gegend zerstreuten Truppen in Bewegung setzen wollte, so sandte sie zur Mitwirkung zwei Kriegsschiffe sammt Kriegs- und Mundvorräthen ab, und beorderte Hrn J. Koletti, sich nach jenen Inseln zu verfügen, und in Person zum schnellen Ausmarsche jener Truppen mitzuwirken. Viele der Kapitani waren hier und dort zerstreut, und es brauchte ziemlich viele Zeit, um sie zusammenzubringen. Doch wurden sie am Ende zusammengebracht, und marschirten am 15. Nov. von dort ab. Am 17. desselben Monats aber kam Hr. Koletti auf Talandonisi an, wo er drei Tage auf die Ankunft der Commandanten wartete.

Am 20. erschien der General Gazo mit seinen Leuten; und als sie die Schwäche des Feindes erfuhren, (denn es waren nur an 150 Mann Waffentragende in Talandi) unternahmen sie, ohne noch auf die Ankunft des General Karatasso zu warten, und so im Einverständniß sich in Bewegung zu setzen, sogleich eine Landung an der linken Seite von Talandi, und stürmten am 21. in aller Frühe gegen den Ort, um die dort befindlichen Türken einzuschließen. General Gazo zog mit seiner Truppe voraus, längs dem Fuße des Gebirges, das die ausgedehnte Ebene von Talandi umgürtet, stieß in der Nähe des Ortes (Talandi) auf den Feind, und griff ihn Anfangs aufs glücklichste an. Aber während die siegenden Griechen zu plündern und Beute zu machen anfingen, erschien ein Corps, 500 Mann Cavallerie und Infanterie, angeführt, wie man versicherte, von Mustabey selbst, auf der Straße von Levadia, den Unsrigen in der linken Flanke, die, in ihrer Phantasie des Feindes Stärke vervielfältigend, sich auf die Flucht begaben, und Anfangs zwar auf eine geordnete und dem Feinde schädliche Flucht; als aber die Cavallerie des Feindes dadurch Muth erhielt, ward die Flucht so gewaltsam, daß viele der Commandanten allein blieben, und gleich Löwen in der Ebene kämpften. Dort ward der Capitaine Angelo getödtet, nachdem er sein Schwerdt in feindliches Blut getaucht. Da wurden auch der alte Capitaine Kalamida, der Pentakoßiarch (Commandant über 500 Mann) Condo, und Anagnosti Chamakioti zusammen gehauen. Dort fielen

Digitized by Google

die guten und eifrigen Patrioten Constantin Sakellion, der einst Areopagite gewesen, und Athanasius Emanuel Papa. General Gatzo aber, der nie eine Flinte, ohne zu treffen, abgeschossen, schloß sich, nachdem er eine gute Stunde lang in der Ebene, in Gesellschaft des tapfern Velentza, der auch verwundet worden, gekämpft hatte, mit 30 Mann in eine alte zerfallene Kirche ein, und so allenthalben vom ganzen feindlichen Heere eingeschlossen, kämpften diese Wenigen heldenmüthig acht Stunden lang ununterbrochen, und tödteten über 150 M. der muthvollsten Feinde. Doch, wäre nicht der tapfere Apostolara, und vor allem das Corps des General Karatasso, angeführt von seinem Sohn Tsami, zu rechter Zeit herbei gekommen, so würden General Gatzo und die Seinigen in großer Gefahr gewesen seyn; so aber wurden die Feinde in die Flucht geschlagen, und die Griechen gerettet. Sie schifften sich alle wieder ein, mit dem festen Entschlusse, in einer zweiten Schlacht den Tod von 34 tapfern Mitkämpfern zu rächen, die ihr kostbares Blut für das Vaterland vergossen hatten. Der 22. Nov. verstrich in Vorbereitungen und verschiedenen Kriegsplänen. (Forts. folgt.)

Spanien.

Der General-Policei-Intendant, Don Johann Joseph Recacho, hat eine Verfügung erlassen, daß jede Person, bei der man Schriften, die einen Aufruf zur Empörung gegen die rechtmäßige und väterliche Regierung Sr. Maj. enthalten, vorfinde, als des Hochverraths schuldig, betrachtet werden solle. Wer eine solche Schrift nur zwei Stunden besitzt, und sie nicht angezeigt hat, soll mit dem Tode bestraft werden.

England.

Englische Blätter bemerken, daß Hr. Wilmot Horton im Unterhause eine Motion in Betreff der Errichtung eines neuen Comité gemacht habe, welches sich mit den Vortheilen der Auswanderung englischer Unterthanen nach den Colonien beschäftigen, und diese so viel als nur immer möglich in Berücksichtigung ziehen soll. Es war bereits im vorigen Jahre eine Commission, hinsichtlich dieses Gegenstandes, ernannt, welche einen beinahe hundert Folio-Seiten starken Bericht erstattet hat, der mehrere, äußerst nützliche Vorschläge zu diesem Zweck enthielt. Dieser Bericht ist kürzlich in einem Bändchen in 8., ungefähr 200 Seiten enthaltend, im Druck erschienen. Nach dessen Inhalte beschränkt sich diese Frage eigentlich auf folgende vier Punkte: 1) Ergibt sich ein bedeutender Ueberfluß an Bevölkerung in den vereinigten Königreichen; 2) die Colonien, nach welchen man diese überflüßige Bevölkerung absenden könnte, sind vermöge ihrer guten Nachbarschaft, des Gesundheitszustandes, der Unabhängigkeit und selbst des Ueberflußes an Lebensmitteln, ganz zur Aufnahme derselben geeignet; 3) die Erfahrungen, welche sowohl die Regierung als einzelne Individuen gemacht haben, lassen den besten Erfolg hoffen; 4) die armen Auswanderer könnten, nach Verfluß von 6 Jahren, sehr leicht die Kosten der Auswanderung und ihrer Niederlassung wieder erstatten. Es handelt sich hauptsächlich darum, diese Auswanderer in Canada unterzubringen, und Doctor Strachan, Erzdiaconus von York in diesem Lande, hat so eben eine an Hrn. Wilmot Horton gerichtete Schrift herausgegeben, in welcher er sich kräftig gegen die Widersacher dieser ganz volksthümlichen Maßregel ausspricht.

— Aus einem Briefe von Buenos-Ayres vom 26. November, geben wir folgende Stellen, die, wenn sie sich bestätigen sollten, von großem Interesse seyn würden; es heißt unter Anderem darin: Man spricht fast allgemein von einem Vorschlag, welchen der Kaiser von Brasilien gemacht haben soll, um den bisherigen Feindseligkeiten ein Ziel zu setzen. Die republicanische Regierung soll sich demnach zur Bezahlung einer gewissen Summe für die Abtretung der Banda oriental anheischig machen. Es scheint jedoch, daß nach den Nachrichten, welche man bereits von der Abreise Sr. brasilischen Maj. nach dem Kriegsschauplatze erhalten hat, diese Frage höchst wahrscheinlich durch die Gewalt der Waffen entschieden werden dürfte. Der republicanische General Alvear, welcher in der Provinz Rio-Grande befehligt, befindet sich an der Spitze von 12,000 gut disciplinirten Truppen, die sämmtlich von Begeisterung erfüllt, und mit allem Nothwendigen versehen sind, ungerechnet ein vorzüglich organisirtes Corps leichter Artillerie, das ebenfalls nicht unbedeutend seyn soll. Man hält diese Armee für eine der besten, welche seit der Unabhängigkeit Süd-America's errichtet worden sind, und den General Alvear für einen, eben so sehr durch seine militairischen Kenntnisse, als durch seine in der Verwaltung geübten Talente, ausgezeichneten Krieger.

— Die Times sprechen in einem neuerlichen Blatte von dem in Brigthon angekommen seyn sollenden, vornehmen Spanier, der auf eine Unterredung mit Herrn Canning warte, sobald dieser Minister wieder hergestellt seyn werde. Die New-Times erklären, sie haben von der fraglichen Person nicht sprechen gehört, und setzen hinzu, „Gott wolle, daß es nicht ein verkappter Jesuit sey, der den Auftrag habe, den ehrenwerthen Minister durch irgend ein Teufelsstückchen zum Besten der spanischen und portugiesischen Apostolischen auf die Seite zu schaffen."

— In Gibraltar ist ein Schiff aus Rio-Janeiro angekommen, welches die Nachricht bringt, die (an Buenos-Ayres verkaufte) Flotte von Chili, sey im Platastrome angekommen, und habe sich mit der Buenos-Ayres'schen vereinigt.

Frankreich.

Die Armee, welche Spanien auf den Gränzen von Portugal vereinigt hat, bemerkt der Courrier français, bietet in der That das sonderbarste Schauspiel dar; zusammengesetzt aus Linientruppen, die von Allem entblößt sind und aus königl. Freiwilligen, die dagegen aufs Beste gekleidet sind, und im Ueberflusse zu leben haben, theilt sich diese Armee dadurch schon von selbst in zwei Parteien. Die eine so wie die andere beobachten sich gegenseitig mit einem gewissen Mißtrauen und stehen jeden Augenblick zum Handgemenge bereit; nur in einem Punkte sind sie einverstanden, nämlich in der Abneigung, die sie gegen ihre Fahnen haben. Von beiden Seiten ist die Desertion gleich groß. Die Einen gehen über die Gränze, um sich mit den Constitutionellen zu vereinigen, die Andern um die Haufen der Flüchtlinge zu vergrößern. In Kurzem muß dieser Zustand auf der ganzen Linie eine Zerrüttung verbreiten, die sich fort und fort dem Volke mittheilen, und auf unbestimmte Zeit den blutigsten Bürgerkrieg in beiden Ländern unterhalten wird.

Französische Gränze, 17. Febr. Wie man aus guter Quelle wissen will, hätte Hr. Tharin, der frühere Bischof von Straßburg, und jetzige Erzieher des Herzogs von Bordeaux, von hoher Hand Aufträge, sich von Nizza aus, wohin er angeblich wegen Gesundheits-Umständen auf vier Monate Urlaub erhielt und bereits abgereist ist, — nach Rom zu begeben, um daselbst mit dem heil. Stuhl vertrauliche Verabredungen über Gegenstände zu treffen, die mit den jetzigen Ereignissen in Frankreich im innigsten Zusammenhang stehen sollen.

Digitized by Google

Ueberhaupt mag den Erscheinungen der neuesten Zeit, die nicht nur die Hauptstadt, sondern ganz Frankreich in eine gleichsam fieberartige Bewegung versetzen, und im Ausland leicht in ihrem Ursprung mißdeutet werden könnten, so Manches zum Grunde liegen, worüber die Journale in Frankreich, trotz ihrer jetzt aufs Höchste gesteigerten Freimüthigkeit und oft auch Derbheit, aus begreiflichen Gründen den Schleier zu lüften nicht wagen können, und worüber wohl erst von der Geschichte dereinst Aufklärung zu erwarten seyn dürfte. — Uebrigens ist Herr Tharin bekanntlich ein warmer Anhänger und Vertheidiger der jetzt in Frankreich so viel und heftig besprochenen Jesuiten und derjenigen Partei, für welche Hr. v. Montlosier die seitdem in die Volkssprache übergegangene Bezeichnung: parti-prêtre zuerst ersonnen hat.

Schweiz.

Wir dürfen mit zuverläßiger Gewißheit versichern, sagt der Courrier vom Leman, daß das verbreitete, und durch die Lausanner Zeitung auf einen falschen Bericht wiederholte Gerücht, als ob Lord Cochrane die griechische Sache aufgegeben habe, durchaus grundlos ist; fürchterliche Winde haben seinem Fahrzeuge bedeutenden Schaden zugefügt, und seine Abreise dadurch verzögert; dieß ist zwar allerdings wahr, allein sey es, daß Lord Cochrane durch seine eigene Anhänglichkeit, oder durch eingegangene und nicht leicht zu erfüllende Verbindlichkeiten, sich an diese heilige Sache gefesselt sieht, so ist es doch eben so gewiß, daß er selbst am meisten dabei leidet, seine Talente und seine Unerschrockenheit nicht auf eine thätigere Weise an den Tag legen zu können.

Vermischte Nachrichten.

Ein junger Mann von Crecy-au-Mont, im Departement Aisne, hat vor Kurzem ein edles Beispiel kindlicher Liebe gegeben. Er diente seit mehreren Jahren im 11. Linien-Infanterie-Regiment, welches gegenwärtig zu Arras in Garnison steht. Nachdem er am vergangenen 1. Januar seinen Abschied erhalten hatte, begab er sich nach Hause; allein welch' ein schmerzliches Schauspiel stellte sich seinen Blicken beim Eintritt unters elterliche Dach dar! Er fand die Urheber seiner Tage von Gebrechlichkeiten und Elend darnieder gebeugt. Ihr bekümmerter Zustand ging ihm sehr zu Herzen, denn er schmälerte um ein Großes die Freude des längst ersehnten Wiedersehens; obgleich ihre Lage ihm manchen stillen Seufzer auspreßte, und seine Seele mit tiefem Kummer erfüllte, so schlug dieses doch seinen Muth nicht gänzlich darnieder. Immer mit dem Gedanken beschäftigt, das Loos seiner, ihm so theuern, Eltern zu verbessern, fiel ihm endlich das großmüthige Mittel bei, um dieß bewerkstelligen zu können. „Meine theuern Eltern, sagte er ihnen, seyd ohne Sorgen, ich kenne nunmehr eure unglückliche Lage, und ich werde euern Bedürfnissen abzuhelfen wissen." Am andern Morgen schloß er mit einem jungen Mann von Vauxaillon, den das Recrutirungs-Gesetz zum Dienst berief, einen Contract ab, um an dessen Stelle als Einsteher aufs Neue wieder in den kaum verlassenen militärischen Dienst zu treten. Er reiste am 1. Februar ab, und schickte bald darauf sein Einstandsgeld von 1800 Franken (ungefähr 830 Gulden) an Hrn. Poitier, Eigenthümer zu Crecy-au-Mont, mit der Bitte, diese Summe zur Unterstützung seiner bedürftigen Eltern zu verwenden, und es ihnen, bei den sich durch ihre Jahre immer mehr steigernden Bedürfnissen, ja an nichts fehlen zu lassen. — Der Name dieses seltenen Sohnes und braven Soldaten ist: Henon.

— Der Oberst von der Weid hat an die Regierungen der Stände Freyburg und Solothurn über den Zustand des zweiten Schützen-Regiments in Diensten des Königs beider Sicilien einen Bericht erstattet, in welchem er die gute Aufnahme und Behandlung daselbst sehr lobt, und versichert, es sey ihnen mehr gegeben worden, als sie nach Uebereinkunft hätten verlangen können; dann lobt er das musterhafte Betragen des ganzen Regiments. Die Staatskanzlei in Solothurn hat diesen Bericht drucken lassen.

— In Deutschland, jetzt an der Gränze von Frankreich, soll sich ein Franzose herumtreiben, welcher behauptet, in 6 Stunden die Kunst, ein Gemählde zu verfertigen, lehren zu können. Er läßt sich gewiß dafür, daß er die leichtgläubigen Deutsche eigentlich nichts lehrt, sehr gut bezahlen. Bis jetzt hat er es schon, von deutschem Gelde, bis zur eigenen Equipage gebracht.

Miscellen.

Was wäre aus Europa geworden, hätte die geistliche Macht in dem langen und schweren Kampfe, den sie mit der weltlichen geführt, endlich gesiegt? Eine große, höchst wichtige Frage, auf die man jetzt wieder zurückkommen muß, wo in allen Verhandlungen und Erörterungen die Religion eine so große Rolle spielt, selbst bei denen, die keine haben. Ich will darüber die Meinung eines Schriftstellers anführen, der als Americaner nicht im Verdachte stehen kann, in unsern europäischen Händeln Partei zu nehmen. Der Vorwurf des Obscurantismus und der Servilität dürfte ihn auch schwerlich treffen; denn ich rede von Herrn Everett, dem Verfasser der beherzigenswerthen Schrift: Europa, oder Uebersicht der Lage der europäischen Hauptmächte im Jahr 1821. „Es gab eine Periode der europäischen Geschichte, sagt der Verfasser, wo die verschiedenen Staaten wirklich auf dem Wege waren, sich nach einem Plane zu gestalten, welcher dem damaligen Grade der Civilisation und Aufklärung angemessen war; und wäre diese Stimmung durch die Wirkung allgemeiner Ursachen oder zufälliger Ereignisse hinreichend begünstigt worden, dann würde das Schicksal von Europa eine ganz andere Wendung genommen haben, als es jetzt geschehen ist. Ich meine die Epoche, wo die katholische Kirche oder die Päbste ihr größtes Ansehen erhalten hatten. In jener Zeit näherte sich Europa mit schnellen Schritten der Form eines Kirchenstaats, oder einer Theokratie. Die Gerichtsbarkeit des päbstlichen Stuhls über alle Staaten in geistlichen Sachen war allgemein anerkannt, und sie fing an, mit schnellen Schritten sich auch auf die weltliche Macht der Könige auszudehnen. Einige von ihnen bekannten sich schon für Vasallen der Kirche, und erhielten ihre Reiche als Lehen vom Pabst, wie z. B. Neapel. England trieb unter dem König Johann seine Unterwürfigkeit eben so weit. Der Lehensverband erstreckte sich damals auf alle Völker in Europa, und Niemand glaubte, daß es anders seyn könne. Daher fand man nirgends Anstoß daran, daß ein Staat Vasall ward, und die Armeen im Solde eines andern Fürsten standen. Es fragte sich bloß, welche von den beiden Kasten die Oberhand haben sollte, die militairische oder die geistliche. Denn zwischen diese beide theilte sich damals die ganze oberste Gewalt. Hätte die Geistlichkeit gesiegt, so würde Europa die Form eines großen Kirchenstaats erhalten haben, wie das Reich der mahomedanischen Kalifen, oder Japan einen langen Theil ihrer Geschichte hindurch dieses gewesen sind. Welche Stellung die Militairhäupter in einem solchen Reiche möchten erhalten haben, wollen wir hier nicht untersuchen. Als nun aber diese siegten, und die geistliche Macht überwältigten, so nahm der allgemeine Staatskörper von Europa die Form eines Haufen von unabhängigen Staaten unter militairischen Regierungen an. Wir halten dieses jetzt für einen nothwendigen und natürlichen Erfolg, und meinen, er sey gut und recht; die Ansprüche der Geistlichkeit dagegen betrachten

Digitized by Google

mir als hochmüthige Anmaßungen und Usurpationen. Wenn wir indessen die Elemente der Macht, welche damals die beiden Partein besaßen, etwas genauer ansehen, so müssen wir uns eher wundern, daß die Sache diesen Ausschlag erhielt. Erstlich war der unermeßliche Vortheil auf der Seite der Geistlichkeit, daß sie ein Gemeinwesen bildete, und unter Einem gemeinsamen Oberhaupte handelte, während jedes Militairhaupt nur auf Erlangung und Behauptung seiner Unabhängigkeit dachte, und ein steter Zwiespalt unter ihnen, der Natur der Sache nach, unvermeidlich war. Alle protestantischen und selbst philosophischen Schriftsteller behandeln allgemein die Versuche der Geistlichkeit, die Oberherrschaft in Europa zu erhalten, als gar nicht zu rechtfertigende Angriffe gegen die weltliche Macht.

Allein wirklich hatte keine Partei einen bessren Beruf zur Regierung, als die Geistlichen, keine konnte das Recht des Besitzthums mit so vielem Grunde für sich anführen, als sie. Die Fähigkeit oder Geschicklichkeit zu regieren, der einzige Anspruch, der statt des Besitzes hätte gemacht werden können, war ganz auf der Seite der Geistlichkeit; und ich zweifle sehr wenig daran, daß ihre Oberherrschaft, wenn sie ihnen gelungen wäre, Europa zum Segen gereicht haben würde.

Europa hätte die Gestalt eines einzigen consolidirten Gemeinwesens unter einer, dem Wesen nach, milden und friedfertigen Regierung angenommen. Mit den Fortschritten der Civilisation, und Philosophie hätten sich nach und nach die rauhen Ecken der Dogmatik von der Regierung abgeschliffen, die theokratischen Ansprüche wären bei Seite gelegt worden, und das Ganze hätte sich allmählig zu einer vollkommenen, bloß bürgerlichen Gesellschaft ausgebildet. Europa hätte auf diese Weise eine politische Organisation erhalten, nach der bessen erleuchtete Staatsmänner sich sehnen, ohne daß sie die Hoffnung haben, je dazu zu gelangen. Und sollte sie je zur Wirklichkeit kommen, so wird es doch schwerlich anders geschehen, als nachdem Bürgerkrieg und Barbarei Europa noch Jahrhunderte hindurch verwüstet haben, welches, hätten die Dinge eine andere Richtung genommen, würde verhütet worden seyn." — Wir! Was sagt Herr, Everett? Hört ihr es, Ihr Herrn vom Fache, welche die Keule der Polemik mit Kraft und Gewandtheit führen! Wem bei solchen Stellen von edler Kampflust der Kamm nicht schwillt, der ist kein rechter Hahn auf seinem Miste. An solchen Nüssen beißet euch die Zähne stumpf; sie sind wenigstens nicht taub. Bedenkt einmal Everetts Gedanken.

Stuttgart. [Vierunddreißigstes Verzeichniß der eingegangenen Beiträge für den Griechenverein.] Vom 19. Januar bis zum 19 Febr. 1827 sind eingegangen: Bei Dr. Schott: a) Beiträge ohne weitere Verbindlichkeit: J. B. u. C. S. mit dem Postz. Steckach 33 fl. V. d. Kindern des C. W. J. in W. 2 fl. 42 kr. Von Gundelbach 33 k. N. P. in N. 4 fl. 30 k. Von einer Abendgesellschaft in Stg. 3 fl. 42 k. Hr. Revisor Obermüller in Schussenried 2 fl. 42 kr. L. E. in Fr. 8 fl. 6 k. C. L. in Mergentheim 2 fl 42 kr. Von den Honorat. u. der Einwohnerschaft in Langenburg, nach Abzug der Einsamml.-Gebühr, 19 fl. 19 kr. Von einer Privatgesellschaft zusammengelegt, u. durch H. Stadtpfarrer M. Mühring das. übergeben, 6 fl. Auf Veranlassung der Frau Pfr. Hauffer in Rappelshausen zusammengelegt 4 fl. 3 k. Von Honorat. der Gemeinde Entzmeihingen 12 fl. 16 kr. Von andern Bürgern das. 17 fl. 57 kr. Von ledigen Personen, Kindern u. Dienstboten 7 fl. 26 k. Von den Gutsbesitzern auf dem Pulverdinger Hof 13 fl. 6 kr. Von ledigen Personen u. Dienstboten das., durch das gemeinschaftl. Amt eingesendet, 4 fl. Von der christl. Gemeinde in Freudenthal 10 fl. 12 kr. Von der jüd. Gemeinde das., durch das gemeinschaftl. Amt eingef. 2 fl. 24 k. C. von Elchingen 4 fl. 3 k. M. G. das. 1 fl. 21 kr. Bei einem Familienfest in Stg. gesammelt von B. A. 6 fl. 22 kr. Von den Schülern der lat. Schule in Sulz 4 fl. 24 k. Von Fr. P. G. in St. 2 fl. 42 kr. T. R. W. in Stg. 15 fl. b) Fortlaufende Beiträge: S. S. 1 fl. 48 kr. R. W. 48 kr. Gem. Löchgau 13 fl 55 k. Pf. J. G. S. das. 1 fl. 24 kr. Gem. Willmandingen, O. A. Reutl. 4 fl. 30 kr. C. V. J. in W. 4 fl. 3 kr. Mitgl. d. Staats-Hauptcasse 5 fl. 5 k. V. Klasse des Gymnasiums 3 fl. P. Kl. 2 fl. 40 kr. Für hungernde Griechen von der Stadtgem. Besigheim, m. Einschluß der latein. Schuljugend 57 fl. 22 kr. P. K. in K. 2 fl. Gem. Denkendorf 16 fl. 12 kr. Promotion Mauldr. 6 fl. 15 kr. Die Einwohnerschaft das. 7 fl. 3 kr. Von der Institutsangehörigen Einwohnerschaft in Hohenh. 15 fl. 3 kr. Gem. in Sch. 6 fl. 30 k. O. J. R. B. in R. 2 fl 42 k. S. 1 fl 30 kr. Dess. Kind 12 kr. C. B. in Pf. 12 kr. — Bei Dr. Uhland: a) Beiträge ohne weitere Verbindl.: Durch H. Diaconus Moser, in Verbindung mit den HH. Stpfr. Hermann u. Rector Moser in Ulm gesammelt, 178 fl. 28 kr. N. 5 fl. 24 kr b) Fortlaufende Beiträge: U. 1 fl. 30 kr. C. 9 fl. Comptoir von C. F. 1 fl. 51 kr. Bei Heinr. Erhard: a) Beiträge ohne weitere Verbindl: Fr. L. N. in E. 8 fl. 6 kr. M. N. in E. 5 fl. 24 kr. Fr. St. in E. 2 fl. 42 kr. Fr. P. B. in E. 1 fl. 21 kr. C. u. Ch. H. 5 fl. 24 k. A. St. 1 fl. 21 kr. b) Fortlaufende Beiträge: K. Pfaff u. Familie in Eßl. 1 fl. 24 kr. W J. Mayer nebst etl. Freunden in Eßl. 36 kr. N. N. 6 kr. Durch Fr. Mr. von der Steinkopf'schen Buchdruckerei 2 fl. 51 kr. Durch Fr. Mr. von der Bibeldruckerei 2 fl. 36 kr. Von der Einwohnerschaft Eßlingens durch eine von den dortigen protest. Geistlichen veranstaltete Subscription eingef. 198 fl. 11 kr. Pr. P. 30 kr. S. R. 30 kr. L. S. R. 30 kr. E. 30 kr. W. J. 2 fl. — Bei C. Neeff: a) Beitrag ohne weitere Verbindl.: Z. M. 2 fl. b) Fortlaufende Beiträge: Ungen. 3 fl. Die Gem. zu Oberlenningen 16 fl. 40 kr. E. S. 48 kr. Die Laborantschaft auf der k. Saline Friederichshall 14 fl. 14 kr. Von Ravensburg 7 fl. 48 kr. Ebendaher, Einsamml. der 3—7 Woche, nämlich von den Pfarrgemeinden Weissenau, Ebenhausen, Haidenweiler, Waldburg, Brochdorfen, Bodnegg, Dunkelsweiler, von der Stadt Ravensburg, der Bäckerzunft u. deren Gesellen, den Zimmerleuten, Schreinern, Küfern u. deren Gesellen u. Lehrlingen, der Schneider- u. Schmiede-Zunft das., zus. 143 fl. 35 kr. W. 30 kr. Ungn. 30 kr. J. G. K. 2 fl. L. 24 kr. Sch. 24 kr. — Bei F. Federer: a) Beiträge ohne weitere Verbindl.: Samml. von Dr. Sturm in Schwenningen 23 fl. 2 k. Samml. von H. G. in Tuttl. 21 fl. 18 k. L. G. in St. 4 fl. 3 k. b) Fortl. Beiträge: Fr. D. 12 kr. Fr. H. 12 kr. — Bei Dr. Walz: a) Beiträge ohne weitere Verbindl.: Kfm. C. S. zum neuen Jahr für die Griechen 40 fl. C. F. H. in P. 2 fl. 42 kr. Von den Gehülfen des Schneidermeister Rauch dahier 1 fl. L. W. 2 fl. Durch H. O. Z.-Rath v. Breitschwert in Ellw. eingesandt 14 fl. 3 kr. b) Fortl. Beiträge: Durch denselben eingesandt: Von mehreren Griechenfreunden in Ellw. 22 fl. 22 kr. F. W. 30 kr. G. W. 24 kr. C. U. 1 fl. 12 kr. — Bei J. G. Meyerlein: Vier Sonntags-Beiträge aus Lit. B. N. 53. 2 fl 20 kr. — Bei Hofmechanicus Baumann: a) Beitrag ohne weitere Verbindl.: Weing. K. 1 fl. b) Fortl. Beiträge: M. 2 fl. G. M. 1 fl. W. N. 30 kr., drei Gehülfen von M. B. 1 fl. 12 kr G. 30 kr. K. 24 kr. H. 24 kr. J. K. 12 kr. L. 1 fl 30 kr. Zus. 1106 fl 56 kr.

Eine neue Sendung von 2000 Franken ist am 14. d. M. an Hrn. Eynard abgegangen. Den 29. Febr. 1827.

Im Namen des Ausschusses des Griechen-Hülfs Vereins
D. Schott.

---

[25] Ulm. [Literarische Anzeige.] In der J. Enderlschen Buchhandlung in Ulm ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schatzkästlein für Liebhaber der Pferde u. deren Besitzer. Oder Unterricht über die Krankheiten der Pferde, und Mittel dagegen, so wie das Alter, die Fehler und Mängel bei Pferden zu entdecken, nebst Regeln, welche beim Einkauf und Tausch zu beobachten sind, auch Anleitung, in einer Stunde das Reiten zu lernen ꝛc. 8 fl. 40 kr. oder 10 gar.

Gründliche Anweisung zum Lotto-Spiel. Ein Versuch zur rationellen Kenntniß u. Ausübung des Zahlen-Lotto. Mit 8 Tabellen. 8 56 kr. oder 15 gar.

Die warnende Stimme des Verhängnisses, oder des Vaters Sünde, des Sohnes Fluch. Ein Räuber-Roman der neuern Zeit. 8. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 4 gar.

Stuttgart. [Empfangs-Anzeige.] Für die arme Wittwe Großmann in Unterboihingen sind uns noch 2 fl. von L. Str. in St. eingegangen. Der Hr. Pfr. Sattlichter daselbst, an welchen wir alle empfangene und in diesen Blättern aufgeführte Gelder eingesendet haben, hat uns nun die Verwendung derselben angezeigt. Er erwähnte dabei: ein verschuldetes Wiesenstück, um eine Kuh zu ernähren, frei gemacht, rückständige Steuern abgetragen und Holz für diese dürftige Familie erkauft zu haben ꝛc. Er dankt zugleich allen Wohlthätern aufs Herzlichste.

Die Redaction.

---

[31] Stuttgart. [Museum. Musikalische Unterhaltung.] Sie wird vom 24. auf Dienstag den 27. Febr. verlegt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Neckar-Zeitung

Sonntag — Nro. 54 — Stuttgart, den 25. Febr. 1827.

Griechenland.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

Der Taumatarch (Obrist) Voutier, der dieser Expedition folgte, besetzte mit den, unter ihm stehenden *80 Mann regulären Truppen* das Kloster Vilevlo, rechts *im Gebirge* der Gegend; und zwei Officiere des Generals Georgako Dyovuniotti, mit etwa 100 Mann, behaupteten die Stellung der heil. Anargyren, links; und alle gute Patrioten erwarteten voll guter Hoffnungen den 23; aber noch hatte der erwartete Tag nicht begonnen, und siehe da, gegen alle Erwartung hatten die Kriegsschiffe sich gegen die vielversprechende Expedition verschworen! Die guten Patrioten und Capitaine jener Schiffe, gleichgültig gegen das Entscheidende der Lage, nicht achtend die warmen Bitten der Vernünftigen, die Geldanerbietungen verachtend, und die von Seite der Regierung gemachten Drohungen für nichts haltend, entfernten sich plötzlich, und ließen sowohl die Einwohner, als die für das Vaterland Gutdenkenden, in der äußersten Verlegenheit, so wie ihre bloße Gegenwart alle Soldaten und Bürger ermuthigt hatte. Kaum waren die Kriegsschiffe aus dem Hafen von Talandi verschwunden, so bestiegen auch sämmtliche Corps ihre Barken, und kehrten, diese nach Skopelo, jene nach Skiatho zurück, und so mißlang diese Expedition, die dem Feinde sehr großen Schaden gebracht haben würde, besonders da auch die Waffen unter Caraiskakis Oberbefehl nach Wunsch Fortschritte machen. Das Mißlingen dieser Expedition hat zwei Ursachen: erstens, weil die Truppen nicht alle auf einmal und in Uebereinstimmung wirkten, und diejenigen selbst, die sich schlugen, es unordentlich thaten; zweitens, weil gegen alle Erwartung die Kriegsschiffe sich entfernten, unter Umständen, wo ihre Gegenwart am nöthigsten war. Doch ist alle Hoffnung vorhanden, daß jene Truppen sich wieder in Bewegung setzen werden, indem es unmöglich ist, daß Generale, wie Caratasso, Gatzo u. s. w. es ertragen sollten, gleichgültig zu erscheinen in der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes, und Waffen, wie die der Olympier und ihrer Gefährten, thatlos blieben. Es ist unmöglich, daß sieggewohnte Männer bei Caraiskakis und seiner Gefährten Siegen in Ostgriechenland ohne Herzensregung bleiben; und die erlauchte Regierung sorgte, und sorgt für das Nothwendige, um jene Truppen *mobil zu machen*; aber gebe Gott, daß sie sich, je eher je lieber, *in Bewegung* setzen mögen. (F. folgt.)

Triest, 14. Febr. Die heute vom 21. und 24. Januar aus Syra angekommenen Briefe melden, daß der englische Commodore Hamilton eine griechische Polakre, welche von einem Raubzug nach Hydra zurückgekehrt war, nach einigem Widerstand genommen, und nach Malta geschickt hat. Metaxa, Regierungs-Mitglied von Syra, war neulich mit einer gemietheten hydriotischen Goalette gegen die Seeräuber ausgesegelt, wurde aber von denselben auf Paros zurückgeschlagen und gezwungen, sich in ein Kloster zu flüchten, wo er sich mit Hülfe einiger Cefalonieten vertheidigte. Samado, ein anderes Mitglied der Regierung von Syra, hatte sich nach Hydra zurückgezogen, und auch ein gewisser Sinfanioto wollte sich entfernen, daher der Handelsstand von Syra gesonnen war, aus seiner Mitte ein Comité von 4 Mitgliedern und 12 Besitzern zu bilden, damit der Platz nicht ohne Obrigkeit bliebe. — Kutay Pascha hatte der türkischen Regierung früher geschrieben, daß er die Festung von Athen in kurzer Zeit nehmen wolle. Da sich aber später der Oberst Fabvier mit seiner bewaffneten Macht hinein warf, so sah der Pascha ein, daß er seinen Zweck nicht so bald erreichen würde, ob er gleich die Einschließung und das Bombardement fortsetzte. Oberst Fabvier soll indessen der griechischen Regierung zu wissen gethan haben, daß er schnellen Entsatz bedürfe, da er Mangel leide, vorzüglich an Salz. Daher ging ein gewisser Bulbasei aus Cefalonien, der früher in französischen Diensten stand, und von dem Griechenvereine in Marseille mit 30,000 Thalern nach Griechenland geschickt wurde, mit 500 seiner Landsleute von Napoli di Romania nach Athen ab, und wollte sich in Corinth mit 1000 Mann unter Arkondopulo und in Aegina mit andern 500 Mann vereinigen. Diese Griechen, unter welchen sich auch Lord Gordon befand, wollten schon am 23. Jan. eine Landung am Pyräus bei Athen machen, wohin sich auch das Dampfschiff und drei ipsariotische Briggs begeben hatten. Von dem Erfolg war noch nichts bekannt. Man behauptete, daß Condurioti, der das gemeine Volk auf seine Seite gebracht hatte, und nach Hydra gegangen war, sich mit Colocotroni vereinigt habe. Die übrigen Primaten, ihre Gegner, befanden sich theils in Aegina, theils in Poro. Die National-Versammlung fand noch nicht statt, soll nun aber nach Castri verlegt werden, da die Partei von Condurioti und Colocotroni die Oberhand behielt. Fünfzehn hydriotische und zehn spezziotische Schiffe sind bewaffnet und zur Verfügung der Regierung gestellt worden. Miauli soll das Commando der großen Fregatte, Hellas, erhalten, und Canaris Capitaine derselben werden. — Das Dampfschiff wird mit Spezioten besetzt. — Commodore Hamilton gab dem Colocotroni ein Gastmahl in Castri.

Ibrahim Pascha soll die griechischen Gefangenen als Sklaven nach Alexandrien eingeschifft und sich nach Tripolizza begeben haben, wo er eine Besatzung von 4000 Mann und große Magazine mit Vorräthen aller Art hat. — Wie eine ausgezeichnete Person, die mit Ibrahim Pascha eine Unterredung hatte, versichert, soll dessen Plan seyn, auf der nach Alexandrien zurückgekehrten Flotte noch 8000 Soldaten kommen zu lassen, und in der guten Jahreszeit Hydra und Napoli di Romania zu Wasser und zu Land anzugreifen. Er soll

nach acht Schiffe ausgewählt haben, und glaubte damit den Archipel von den Piraten reinigen zu können. Andere Nachrichten waren weder aus dem Peloponnes noch aus Attika eingegangen.

Türkei.

Constantinopel, 26. Jan. Die Hinrichtungen dauern seit der neulich entdeckten Verschwörung fort, und die Gemüther der Moslims scheinen wieder viel aufgeregter. — Nach den neuesten Nachrichten aus dem Archipel verfolgen die Griechen ihre errungenen Vortheile. Ibrahim Pascha auf Morea ist durch die Siege bei Nachova wenigstens zur Unthätigkeit gebracht. Seine Verbindung mit dem Seraskier ist abgebrochen, und die Schwierigkeit, Lebensmittel herbeizuschaffen, wird für ihn immer größer. — Die Griechen erwarten Hrn. v. Ribeaupierre mit großer Sehnsucht, da nach seiner Ankunft die Unterhandlungen zu Gunsten des Friedens, gemeinsam mit dem englischen Botschafter, Hrn. Stratford-Canning, ernstlich betrieben werden sollen. Man weiß zwar jetzt auf officielle Weise, daß die Höfe von Wien, Paris und Berlin dem Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826, zwischen Wellington und Nesselrode, nicht beigetreten sind; allein Alles zeigt an, daß wenigstens England und Rußland die Pacification Griechenlands um so eifriger betreiben werden, als bei dieser Frage beide Mächte dermalen gleiches Interesse haben. Die jetzige günstige Lage der Griechen gewährt vielleicht einen Grund mehr, um ein erwünschtes Resultat zu hoffen. — Aus Smyrna fehlen die neuesten Posten.

Italien.

Briefen aus Rom zufolge ist am 7. dieses die erste Abtheilung der aus Neapel kommenden österreichischen Truppen dort eingetroffen. Vierzehn andere Abtheilungen folgen nach, wovon die letzte am 7. März durch Rom passiren wird. Das Ganze beträgt 9656 Mann, mit 2554 Pferden.

Portugal.

General Stubbs schreibt aus Oporto vom 1. Februar: „Meine Besorgnisse für die Erhaltung dieser Stadt haben endlich aufgehört. Ich glaube, daß sie durch die vom Marquis v. Angeja zugesandte Verstärkung im Stande seyn dürfte, den Angriffen der Rebellen zu widerstehen."

Es ist zwar wahrscheinlich, obgleich nicht gewiß, daß sich der größte Theil der Rebellen zu Braga befinden soll, und daß sie nach verschiedenen Richtungen starke Reiter-Vorposten ausgestellt haben, die sich nach und nach vorwärts begeben. Der Graf Villa-Flor ist in Eilmärschen auf Penafeil vorgerückt. Er dürfte am 31. Januar schon da übernachtet haben.

Der Marquis von Angeja ist am nämlichen Tage gegen Mittag in Cavey eingetroffen, und hat sich hierauf, so wie der General Mello nach Nessias de Basto in Marsch gesetzt.

General Stubbs hat wieder die Offensive ergriffen, und am 1. d. M. ist er mit dem Grafen von Villaflor wegen der Maßregeln übereingekommen, um die Rebellen in ihren Stellungen anzugreifen.

Folgende Nachrichten sind bei dem Kriegsministerium durch einen außerordentlichen Courier von Oporto kommend, eingelaufen. Lissabon, 7. Febr., Mitternacht.

Der Marquis von Angeja war am 5. zu Braga, und wurde am folgenden Tag durch den Marquis von Chaves angegriffen, der sich jedoch vor ihm über die Brücke des Prado flüchtete. Die Generale Angeja, Villa-Flor und Mello, hatten ihre Vereinigung bewerkstelligt, und betrieben ihre Operationen mit außerordentlicher Thätigkeit. Die Insurgenten waren auf der Flucht nach Gallicien begriffen, und der General Johann Lacerda hat sich in den beiden Beira besonders ausgezeichnet.

— Ein anderes Schreiben meldet, daß ein Theil der englischen Truppen zu Coimbra eingetroffen sey, und daß der Stab binnen ein oder zwei Tagen Lissabon verlassen soll. Man berichtet ferner auch, daß die Insurgenten, welche von den Constitutionellen verfolgt werden, sich beeilen, Spaniens Boden zu erreichen.

— Auszüge aus Briefen von Oporto und Lissabon melden, die portugiesischen Insurgenten seyen bis auf 4 oder 5 Stunden von Oporto vorgedrungen. Der General Stubbs, Commandant daselbst, hat dem Grafen von Villaflor einen eigenen Boten geschickt, um ihm zu sagen, daß die Stadt in Gefahr sey. — Dieser Bote traf den Grafen von Villaflor in Villa Real nebst dem größten Theile seiner Armee. Der Graf von Taipa hatte erfahren, was bei Oporto vorging; er war mit dem Nachtrab, bestehend aus 600 Mann, zwischen Regoa und Villa Real. Er kam sogleich zurück, schiffte sich mit seinen Truppen in Regoa ein, und fuhr hinab auf dem Flusse bis Oporto. Durch diese Verstärkung wurde die Besatzung der Stadt bis auf 2000 Mann gebracht. Der Graf von Villaflor seiner Seits konnte am 1. Febr. in Penafiel seyn. Der Vortrab der Insurgenten war am 1. Febr. 5 Stunden weit von Oporto; am 2. sollten sie die Stadt in 3 Colonnen angreifen. Der General Stubbs hatte große Anstalten gegen ihren Angriff gemacht; sogar hatte er Gräben durch die Straßen quer hindurch graben lassen.

Kriegsministerium. Die Abtheilung der englischen Truppen, unter dem Befehle des General-Lieutenants Clinton, welchen Se. großbr. Maj., der alte und getreue Alliirte Portugals, diesem Königreiche zu Hülfe gesandt, hat nun die Hauptstadt verlassen, um ins Innere vorzurücken. J. K. H. die Regentin befiehlt daher, daß bei der Armee und in der ganzen Nation bekannt gemacht werde, das Betragen dieser Abtheilung, während ihres Aufenthalts in dieser Stadt, verdiene die größten Lobeserhebungen. J. H. sind davon überzeugt, daß der Generallieutenant dieselbe Ordnung und dieselbe Mannszucht überall halten wird, wo er ankommen wird, und daß die tapfern Truppen, unter seinem Befehle, jene brüderlichen Verhältnisse wieder einführen werden, in welchen einst die portugiesischen und englischen Truppen, während des Kriegs in der Halbinsel, mit einander lebten. Unterzeichnet: Condido Jose Xavier.

— Am 5. Febr. hat die portugiesische Deputirten-Kammer ein Gesetz angenommen, das die Häfen von Lissabon und Porto den Kaufmannsschiffen aller Nationen, mit welchen Portugal nicht im Kriege begriffen wäre, öffnet, und auch im Fall des Kriegs, soll das Privateigenthum in den Häfen und Entrepots respectirt werden.

Spanien.

Der Dey von Algier, welcher endlich den rückständigen Tribut des Königs von Spanien erhalten hat, soll hierauf sogleich an alle algierischen Corsaren den Befehl ertheilen haben lassen, bis zur Verfallzeit des neuen, die spanische Flagge zu respectiren.

Digitized by Google

England.

London, 19. Febr. Die außerordentliche Zeitung von Guatimala vom 2. Nov. spricht von den Unruhen in diesem Freistaat, welche bis zu förmlichen Feindseligkeiten zwischen den Insurgenten und den Staatstruppen ausgeartet sind. Ein Bericht des Commandanten des Departements Quesaltenamjo an den Kriegsminister sagt, daß es am 29. October bei Momostenango zu einem Gefecht gekommen ist, worin die Mißvergnügten vollkommen geschlagen wurden. Ein anderes Blatt von Guatimala, der Indicator, spricht von Organisation patriotischer Truppen-Corps auf Befehl des Präsidenten, wozu sich viele Freiwillige von den ersten Häusern von Guatimala gemeldet haben. Außerdem scheint es, diese Unruhen seyen von Spanien angestiftet worden; denn der Präsident hat eine Proclamation erlassen, worin er jede Verbindung mit Spanien oder seinen Colonien verbietet.

— Die hier aus Lissabon angekommenen Zeitungen gehen bis auf den 7. Febr. Das Londner Journal Star ist überzeugt, daß die zum zweitenmal geschlagenen Insurgenten sich nun nach Galicien ziehen, aber dort, trotz aller Versicherungen, von den spanischen Behörden wiederum unterstützt werden. „Die Aufrichtigkeit des spanischen Monarchen, sagt der Star, wird nun auf die Probe gestellt werden; wir wollen über das Resultat nicht zum Voraus urtheilen, aber es muß einen entscheidenden Einfluß auf die Verhältnisse zwischen den betheiligten Regierungen haben. Der Plan der Insurgenten war sehr gut ausgedacht und wurde mit vieler Kühnheit ausgeführt; nur die vortrefflichen Anstalten des General Stubbs haben Oporto und das englische Eigenthum gerettet. Auch die portugiesischen Generale haben Alles gethan, was von ihnen zu erwarten möglich war. Es war auf die Plünderung der Stadt abgesehen; die Feinde waren nur noch neun englische Meilen von Porto, und die Bestürzung war so groß unter den Engländern in der Stadt, daß sie sich für glücklich geschätzt hätten, wenn sie das Leben mit Hinterlassung aller ihrer Habe hätten retten können. Das einzige Mittel, künftigen Gefahren dieser Art vorzubeugen, wäre die Verstärkung unserer Seemacht auf der Station von Oporto, die bisher nicht hinlänglich war.

— Der Schatzkanzler sprach im Unterhause am 16. d. über einen vom König in einer Staatsbotschaft ausgedrückten Antrag zur Vermehrung der Einkünfte des jetzigen Thronerben, Herzog von Clarence. Er legt die Berechnung vor, daß der Herzog von York jährlich 26,500 Pf. Sterl., und außerdem eine Pension von etwa 7000 Pf. St.; die andern Mitglieder der königlichen Familie jedes 10,000 Pf. St., die durch den Tod des Herzogs von Kent auf 12,000 Pf. St. und seit 1816 auf 18,000 gebracht wurden, haben. Der Herzog von Clarence hat ein Einkommen von 29,500 Pf. St., und nun verlangt man weitere 9000 Pf. St., wovon 6000 für die Herzoginn. Lord Althorpe war dagegen; er sagte, die Minister hätten in einem Augenblick, wo das Staats-Einkommen einen Ausfall von 4 Millionen Pf. St. darbiete, einen solchen Antrag nicht machen sollen. Herr Hume setzt hinzu, das Elend im Lande sey zu groß, als daß man an Vermehrung der Pensionen denken könne, welche die Staatskasse an die Prinzen Leopold, Cumberland, Clarence, Sussex, an die Prinzessinnen Augusta und Sophia u. s. w. bezahle, und die sich bereits über 234,500 Pf. St. belaufen. Allein der Antrag ging unter einer Mehrzahl von 167 gegen 75 Stimmen durch.

Frankreich.

Paris, 29. Febr. Das Echo du Midi sagt, das Gerücht, daß der Marquis v. Chaves sich nach Valladolid zurückgezogen habe, und daß man ihn nach Frankreich führen werde, daß er aber verlangt habe, nach Italien gebracht zu werden, sey auf der ganzen spanischen Gränze verbreitet gewesen. Spätere Briefe von derselben Gränze vom 9. lassen vermuthen, daß die ganze Nachricht ungegründet war. Man schrieb nämlich aus Vittoria unterm 9. Febr., daß alle Insurgenten-Anführer wieder auf portugiesischem Boden stehen.

— Das französische Journal du Commerce bemerkt, daß die Quotidienne immer noch behaupte, Spanien unterstütze die portugiesischen Insurgenten fortwährend, gleichsam als ob die Apostolischen befürchteten, es möchte an Gründen zu einem förmlichen Bruche zwischen England und Spanien fehlen, und als ob sie selbst suchten, den Beweis zu geben, daß England Gründe genug habe, um mit Spanien zu brechen.

— Man hat Briefe vom 17. Abends aus London mit der Nachricht, daß der Graf von Liverpool einen Anfall vom Nervenschlag gehabt habe, und gefährlich krank sey. Man sprach in London aufs Neue von einer Ministerialveränderung.

— Ein mittägliches Blatt, welches der von dem Könige von Spanien verordneten Truppenaushebung von 36,000 Mann erwähnt, gibt bei dieser Gelegenheit die sämmtlichen Streitkräfte Spaniens auf 360,000 Mann an.

Das ist also dieses so verachtete Spanien, bemerkt dasselbe Blatt weiter, welches ohne große Anstrengungen 400,000 Mann auf die Beine stellen kann, welche Macht man noch bedeutend erhöht sehen würde, so bald die National-Unabhängigkeit aufs Neue bedroht werden könnte.

Eine Thatsache, welche diese lächerliche Uebertreibung hinsichtlich der Streitkräfte dieses Königreichs mehr als zur Genüge widerlegt, ist die Verlängerung der Anwesenheit der französischen Truppen in Spanien. (Pilote.)

— Man sagt, daß der königliche Gerichtshof den von Herrn v. Maubreuil, gegen den Erlaß der Rathskammer gemachten Einwurf verworfen habe, welcher diesen Gegenstand an den Zuchtpolicei-Gerichtshof verwiesen hatte.

— Bei der am 16. d. M. zu Lille stattgehabten Sitzung des Zuchtpolicei-Gerichtshofes wurden eilf Oehl-Fabricanten der Pariser Vorstadt von der über sie, von der Orts-Policei verfügten Verurtheilung freigesprochen, da sie während des Sonntags ihre Windmühlen nicht gesperrt hatten. Es wurde von diesem Tribunale erkannt, daß die Windmühlen unter diejenigen Gewerke zu zählen seyen, deren gezwungene Unterbrechung den Eigenthümern einen bedeutenden Schaden verursachen würde. Zweimal wurden sie von der Orts-Policei verurtheilt, und zweimal von dem erwähnten Tribunal dagegen das gefällte Urtheil aufgehoben; der königliche Procurator hat dagegen seinerseits bei dem Cassations-Hof Apellation eingelegt.

Vermischte Nachrichten.

Vor einigen Tagen kam der ehemalige König von Schweden, Oberst Gustavson, mit der Eilpost in Leipzig an, auf welcher er außen einen Sitz gehabt, und deßhalb vom Frost gelitten hat. Er lebt höchst einfach, wohnt in dem Gasthause zur Sägt und soll eine Reise nach Dresden vorhaben.

itized by Google

— Ein Mann, von wenigstens 200,000 Franken an Vermögen, wurde am 9. Febr. wegen Verfälschung vor das Geschwornen-Gericht zu Aube gestellt; er hatte nämlich eine Unterschrift nachgemacht, um sich dadurch ein Grundstück von ungefähr 150 Fr. an Werth zuzueignen. Er ward zu fünfjähriger Haft, nach vorhergegangener Brandmarkung, verurtheilt.

— Der um die Erziehung so hoch verdiente, in seiner letzten Lebensperiode leider aber so sehr gemißbrauchte und vielfältig gekränkte Heinrich Pestalozzi ist am 17. Febr. zu Brugg in der Schweiz, in einem Alter von 82 Jahren, gestorben. Die segensreichen Folgen seines rastlosen Wirkens werden noch lange fortleben!

Miscellen.

Ich wollte, das Wenige und Unbedeutende, das ich habe drucken lassen, wäre in französischer oder englischer Sprache geschrieben, weil es dann in Deutschland, wo man Respect vor dem Ausländischen und Fremden hat, vielleicht einige Bedeutung erlangt und Aufsehen gemacht haben würde. Unsere Literatur ist auf den Verfuhr- und Frachthandel beschränkt, und zwar unter französischer und englischer Flagge. Fremde Schriftsteller haben noch einen dritten, unschätzbaren Vorzug, wenn sie so glücklich sind, einen deutschen Uebersetzer — was jetzt gar leicht ist — zu finden. Der Uebersetzer ist der natürliche Verbündete seines Originals, weil er in dessen Sache seine eigene vertheidigt und in dessen Lob sein eigenes preiset. Wäre ich also nicht Deutsch und könnte verdeutscht werden, dann stünden mir die Thore des Ruhms offen, durch die ich, an der Hand meines Uebersetzers, in den Tempel der Unsterblichkeit wie im Triumphe einzöge. Aber ich bin nichts als ein Deutscher, und das Uebel ist unheilbar; ich werde nicht ins Deutsche übersetzt und sterbe ruhmlos, wie ich gelebt.

Wer doch so glücklich ist, wie der Graf de Maistre, der das berühmte Buch in drei herrlichen Bänden vom Pabste geschrieben hat, das allen Päbstlichen so wohl gefällt, einen wohlwollenden Herausgeber und Uebersetzer zu finden! Aber können wir alle glücklich seyn? Auch hier sind Viele berufen, doch Wenige auserwählt. Unter diesen Auserwählten steht Graf de Maistre in der ersten Reihe. Seinen Abendstunden zu St. Petersburg ward ein begeisterter französischer Herausgeber, in Moriz Lieber ein tüchtiger Uebersetzer, und dem Werke setzte Dr. Carl Joseph Hieronymus Windischmann, in trefflichen Beilagen und Noten, die Krone auf. „Wir wollen nicht sagen, sagt der Herausgeber, daß die Abendstunden zu St. Petersburg, die wir herausgegeben, das letzte Erzeugniß jenes erlauchten Mannes, über dem Buche vom Pabst seyen. Beide sind Werke des Genie's; beide scheinen uns gleich schön: wie sehr man indessen das Letztere bewundert hat, so zweifeln wir doch nicht, daß die Abendstunden eine noch größere Anzahl Bewunderer finden werden. In dem Buche vom Pabst entwickelt Graf von Maistre nur eine einzige Wahrheit: diese einzige Wahrheit in ihr volles Licht zu setzen ist der Zweck, dem er alle Kräfte seines Talentes widmet, für den er alle Schätze seines Wissens öffnet; — hier ist das Feld weiter, oder besser zu sagen, ohne Gränzen: er betrachtet den Menschen in allen seinen Verhältnissen zu Gott; er unternimmt es, den freien Willen mit der göttlichen Macht in Einklang zu bringen; das große Räthsel vom Guten und Bösen will er erklären; unzählige oder vielmehr alle große und nützliche Wahrheiten erfaßt er wie sein Eigenthum, um als rechtmäßiger Besitzer sie zu vertheidigen gegen den Stolz und die Gottlosigkeit, die alle angegriffen haben. In Mitte dieser mit Klippen überstreuten Straße schreitet er mit festem, sicherem Schritt einher, die Fackel der Ueberlieferung in der Hand, von der seine Vernunft Massen von Licht erhält, womit er alle die Gegenstände zu beleuchten weiß, deren Tiefen er ergründet — Niemals hat die verworfene Philosophie des 18ten Jahrhunderts einen furchtbarern Gegner gefunden: weder Wissenschaft, noch Genie, noch Berühmtheit machen ihn irre: unaufhaltsam schreitet er vorwärts und zermalmt vor sich her alle die Colossen auf Füßen von Thon; er hat Waffen aller Art, um sie zu schlagen: Den Ausruf der Entrüstung; das bittere Lachen der Verachtung; den gestählten Pfeil beißenden Spottes; eine Dialektik, die zu Boden wirft; eine Beredsamkeit, die niederdonnert. Nie hat ein durchdringenderer Scharfsinn alle Sophismen in ihren schlauesten Krümmungen und Wendungen verfolgt, um sie ans Tageslicht zu ziehen, und zu zeigen, was sie seyen, abgeschmackt oder lächerlich; nie ist eine ausgedehntere und mannichfaltigere Gelehrsamkeit mit mehr Kunst und Umsicht angewendet worden, um das Urtheil des Verstandes mit aller Macht geschichtlicher Zeugnisse zu verstärken. Wenn er dann bis in die Tiefen des Herzens des Menschen eindringt, wenn er, so zu sagen, die geheimsten Partien seines Geistes durchforscht, sey es, um ihre Stärke zu erklären, oder ihre Schwäche zu enthüllen, welch eine Menge geistreicher Bemerkungen, unerwarteter Züge, tiefer und neuer Wahrheiten! Welche liebevolle, zarte und großmüthige Gefühle! Welch ein frommer und unerschütterlicher Glaube! Welch ein Geist ist es, der so große, so erstaunenswürdige Gedanken über den Krieg zu fassen vermochte! Welch ein Herz ist es, aus dem — wie aus einer reinen und lebenden Quelle — so lebendige und so rührende Worte über das Gebet hervorströmen!“ (Forts. folgt.)

---

[35] Stuttgart. [Nelken-Sammlung.] Meine aus 550 Sorten bestehende Nelken-Sammlung ist meaen der großen Kälte bis auf die Hälfte zu Grunde gegangen. Ich kann daher meinen Freunden nur für die Hälfte garantiren, mit der Bitte, mir die Wahl zu überlassen.

J. F. Dahlemann.

---

[7] Stuttgart. [Verkauf eines Gartens.] Der in diesem Blatte schon früher zum Verkauf ausgezeigte, ehedem gräfl. Scheler'sche Garten, ca. 3 Mrg. 5 Ruthen im Meß haltend, in den Löchen, ist nun unter Vorbehalt des Aufstreichs zur 3500 fl. verkauft, und wird Montag den 26. Februar auf dem hiesigen Rathhaus zum Aufstreich gebracht werden. In demselben befindet sich ein wohl unterhaltenes Gartenhaus oben mit einem heizbaren Zimmer, im Erdgeschoß mit einer Kuche und Schlafzimmer für den Gärtner. — Ferner eine geräumige Scheuer mit Stall und Remise, in welchem ohne große Kosten eine Wohnung eingerichtet werden kann, ein kleines Gewächs-, desgleichen ein Tauben- und Vogelhaus. Pumpbrunnen und schöne Anlagen zum Nutzen und Vergnügen, mit vielen Zwerg- und hochstämmigen Bäumen von vorzüglichen Obstsorten. Den 4. Febr. 1827.

Noch wird nachträglich bemerkt, daß mehrere hundert zum Theil sehr rare Pflanzen in Scherben, Gartensessel, Canapés, ein großer Tisch, Kupferstiche im Gartenhaus und das erforderliche Gartengeschirr in Kauf gegeben sind.

---

[32] Stuttgart. [Buch-Anzeige.] In der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart findet man nachstehende Schrift vorräthig:

Der aufgedeckte u. uneigennützige Chocoladen-Fabricant, od. bewährter Unterricht, wie alle Sorten wohlschmeckender Chocolade als die englische, spanische, italienische, Wiener, isländische Moos-Gesundheits-Chocolade am bequemsten zubereitet werden. Zum Gebrauche für Jedermann, herausgegeben und sorgfältig geprüft von einem Pharmaceutiker. 8. br. 18 kr.

---

[33] Stuttgart. [Neue Schrift.] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Stuttgart in der J. G. Metzler'schen Buchhandlung:

Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der katholischen Kirche Schlesiens. Ein interessanteres Actenstück. 8. geh. 20 kr.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle, die aus Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 55. — Stuttgart, den 26. Febr. 1827.

Griechenland.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Genannte Zeitung vom 20. Dec. enthält nachstehenden, von dem General-Commandanten Caraiskaki (eigentlich Kara-Iskaki, d. h. Schwarz-Jacob) und vier und neunzig andern Commandanten unterzeichneten Bericht an die Regierungs-Commission, aus dem Hauptquartier von Nachova vom 8. Dec. über die am 6. desselben Monats bei jenem Orte vorgefallene Affaire:

„An die erlauchte Regierungs-Commission von Griechenland. Durch die Macht und Hülfe des höchsten Gottes übermachen wir die frohe Botschaft von dem glänzenden Siege der gegen die Feinde bei Nachova errungen worden ist. Am 30. Nov. langten auch wir, durch Gottes Barmherzigkeit, mit allen Truppen der Regierung, in Distemo an, und sandten am nämlichen Tage die Generale, G. Baja, Gardikioti Griva, und Mitro Baja mit 500 Mann ab, um Nachova zu besetzen, indem die Feinde die Absicht hatten, die nämliche Stellung zu nehmen, und sich der Kiaja-Bey, Musta-Bey, Kariofil-Bey und Elmas-Bey mit etwa 2000 Mann dahin aufgemacht hatten. Die Unsrigen kamen den Feinden zuvor, und befestigten sich in jener Position; sobald die Feinde anlangten, begann der Kampf. Am nämlichen Tage, gegen die sechste Stunde, *) kamen auch wir mit ganzer Macht an, und sogleich gab es einen furchtbaren Kampf. Wir warfen die Feinde aus dem Dorfe hinaus, schloßen sie in der Nähe eines Hügels der Gegend ein, und belagerten sie dort. Am 2. Dec. kam uns auch der General Macri zu Hülfe, und am 3 der General Georg Drako, der Vice-General Constantin Kalyva, an der Spitze der Truppen des seligen Skaltza, dann Triandafyllo Apokoriti und Constantin Joldassi, mit dem Grivo-Kosta. Die Feinde blieben acht Tage aufs engste eingeschlossen, ohne Wasser, ohne Brod. Zwei-, dreimal kam ihnen Hülfe, konnte aber ihren Zweck nicht erreichen; denn die Ankommenden wurden von den Unsrigen angegriffen, und mit empfindlichem Verluste verjagt. Sie verlangten freien Abzug, um nach Hause zu gehen, und wollten uns den Kiaja-Bey und Musta-Bey zu Geiseln geben; aber wir verlangten ihre Waffen, und wollten ihnen das Leben schenken, wenn sie nach Hause gehen wollten. **)

Diesen Vorschlag nahmen sie nicht an, und so beschlossen sie, am 6. December gegen 10 Uhr des Tages (zwei Stunden vor Sonnen-Untergang) sich durch die Flucht zu retten. Aber, da wir ihre Absicht vorausgesehen, so besetzten wir alle die nöthigen Stellungen, und waren ganz zu ihrem Empfange bereit. Sie stürmten endlich hervor; der Kampf begann, und die Griechen bewiesen eine beispiellose Tapferkeit, indem alle Corps mit einander wetteiferten, die vom griechischen Festlande, die Epiro-Sulioten, wie auch die Peloponnesier unter General Nikita. Es blieben von den Feinden todt an 1300 Mann, und darunter auch alle Commandanten des feindlichen Heeres, der Kiaja-Bey, Musta-Bey, Kariofil-Bey und Elmas-Bey. Wenige der Feinde haben sich gerettet, und selbst diese ohne Waffen. Wir haben mehrere Gefangene gemacht; ihre Fahnen, alle ihre Pferde und ihre Bagage sind in unsere Hände gefallen. Es sind auch von den Unsrigen in dieser Schlacht acht Mann geblieben, und eben so viele verwundet worden. Möge daher die Nation diesen glänzenden Sieg feiern, und den Höchsten dafür preisen.

(Schluß folgt.)

*) Um Mittag also; die Griechen und Türken theilen den Tag von Sonnenaufgang in zwölf, und die Nacht von Sonnenuntergang in andere zwölf Stunden, die daher, nach den Jahreszeiten, länger und kürzer werden. Eine Stunde des Tages ist im Junius fast doppelt so lang, als im December.

**) Einem sehr detaillirten Tagebuch über Caraiskakis Expedition (in der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 23. Dec.) zufolge, hatten die Griechen verlangt, daß 1) die Feinde ihre Waffen, und Alles, was sie Kostbares mit sich führten, abliefern; 2) den Kiaja-Bey und Musta-Bey als Geißeln stellen, und 3) Salona und Livadia übergeben sollten.

Spanien.

Ein nicht uninteressantes Privatschreiben des Constitutionnel aus Madrid vom 8. dieses theilen wir hier unsern Lesern mit:

Seit dem 2. des laufenden Monats stimmten unsere Apostolischen bereits Siegeslieder an, indem sie das Gerücht zu verbreiten suchten, daß die portugiesische Armee eine gänzliche Niederlage erlitten habe, und zwar aus dem seichten Grunde, daß ein Corps von 500 Constitutionellen, durch Oberst Zagello beordert, das unvorsichtigerweise gegen Chaves vorgerückt war, genöthigt wurde, schnell die Flucht zu ergreifen, weil die Rebellen alle ihre Streitkräfte auf diesem Punkt vereinigt, und dasselbe mit Uebermacht ganz unvermuthet angegriffen hatten; bei welcher Gelegenheit denn die Constitutionellen ungefähr an hundert Mann einbüßten. Dieß ist also eigentlich der große Sieg, den der Marquis v. Chaves nach seinem zweiten Einfall errungen hat.

Allein wie sonderbar; seit gestern hat sich dieß Alles geändert; und obgleich ich Ihnen über die Größe des Verlustes, welchen der Marquis von Chaves erlitten haben soll, nichts Bestimmtes zu melden vermag, so kann ich Ihnen doch nichts desto weniger versichern, daß die Regierung gestern Abend die Nachricht von der vollständigen Niederlage dieses Anführers und seines unordentlichen Rückzugs auf Gallicien erhielt, ein Punkt, wo man ihn zum drittenmale schlagen könnte, ohne zu großen Reclamationen von Seiten Englands Stoff zu geben, weil ein großer Theil unserer Gränzen auf dieser Seite gänzlich von Truppen entblößt ist.

Es scheint, daß unsere Regierung, deren Betragen sich nach dem Erfolg oder dem Verlust der Re-

Google

stellen richtet, sogleich nach Empfang der Nachricht, daß der Marquis v. Chaves auf's Neue geschlagen worden sey, Befehle nach Ledesma, einer Stadt, 7 Stunden von Salamanca, abgesendet hat, um den General Silveira, welcher sich daselbst befindet, aus derselben zu entfernen, und über Palencia nach Frankreich geleiten zu lassen.

Auf der andern Seite sind ebenfalls Befehle nach Valladolid abgegangen, den General Longa nach Arevalo bringen zu lassen, welcher in dieser Stadt, zehn Stunden von Madrid, vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll. Jedoch erlaube ich mir, Ihnen die Bemerkung zu machen, daß man weit entfernt scheint, denselben einem Urtheilsspruch zu unterwerfen, sondern daß alle diese Kreuz- und Querzüge bloß den einzigen Zweck haben, dadurch Zeit zu gewinnen. Was mich in meiner Meinung bestärkt, ist, daß Hr. Embite, Director beim Kriegs-Ministerium, beauftragt, sich nach Ciudad-Rodrigo zu verfügen, um allda die Thatsachen in Beziehung auf den zweiten Einfall zu Protocoll zu nehmen, welche dem Proceß gegen den General Longa zur Grundlage dienen sollen, nichts Dringenderes zu thun hatte, als auf seiner Reise durch Valladolid dem Angeklagten einen Besuch abzustatten, und sich recht freundschaftlich mit demselben zu unterhalten.

Es sind hier Befehle erlassen worden, sämmtliche Provincial-Miliz-Regimenter zu bewaffnen; und man hat selbst im obersten Kriegsrath ein königliches Decret einregistrirt, nach welchem eine Aushebung von 24,000 Mann stattfinden soll.

Gewandte Männer, welche die Schritte unserer Regierung aufmerksam beobachten, haben bemerkt, daß seit einiger Zeit viele Personen, die entweder nicht gereinigt oder als Liberale gar entfernt wurden, nun für gereinigt erklärt oder selbst zurückberufen werden, welches vermuthen läßt, daß die Regierung und die Pfaffen etwas ferner zu Werke zu gehen gesonnen seyn dürften; diese, indem sie Geld zu Errichtung einer Armee hergeben, die sie zu ihrem Vortheil zu verwenden hoffen, und jene, indem sie die Börsen derselben leeren, und dadurch hoffen, diese gefügiger zu finden, sobald sie nicht mehr durch die Macht ihres Goldes zu dominiren vermögen. Man versichert, daß die Pfaffen gesonnen seyen, diejenigen unter sich zu bewaffnen, die im Stande seyn dürften, dem Kriegshandwerke obzuliegen, und deßhalb zwei Geistliche nach Bayonne abgesendet hätten, um 50,000 Gewehre einzukaufen.

In einer Adresse des Stadtraths von Burgos, welche derselbe bei Gelegenheit des königlichen Manifestes vom 11. Jan. erlassen hat, kommt unter Anderm folgender Paragraph vor:

„Der Stadtrath ist der Meinung, daß das Ziel, welches die göttliche Vorsehung in ihrer Weisheit dem Uebeln Blutvergießen gesetzt hat, noch bis jetzt eben so wenig erschienen seyn dürfte, als das der Opfer, welche sie bisher brachte. Die Würde Ihrer Krone und die Ehre Ihrer Völker sind das eigentliche Leben der Nation; die Souvereinetät kann weder ohne die eine noch die andere bestehen, und die Nation ist so viel als nichts, wenn sie der Achtung anderer Völker ermangelt; Alles muß daher diesen beiden großen Dingen weichen. Diejenigen, welche die Macht nur nach dem Gold und Silber schätzen, das der Mensch zu besitzen vermag, sind in einem großen Irrthum befangen; Spanien hat bereits derlei Berechnungen Lügen gestraft, und wird dieß auch noch ferner, sobald Ew. Majestät zu befehlen geruhen. Jedoch verkennen die Unterzeichneten durchaus nicht, was man andern Nationen schuldig ist; allein sie sind der Meinung, Ew. Majestät nur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn eine gebieterische Nothwendigkeit Sie veranlaßt, von dem höchsten Gesetze aller Gesellschaften Gebrauch zu machen, welches die Erhaltung der Ehre und der seiner Unabhängigkeit erheischen. (Hier folgen die Unterschriften.)

Der Rath von Castilien hat kürzlich dem König eine Vorstellung (gewissermaßen eine geschärfte Ermahnung) über die Nothwendigkeit eingereicht, den Fortschritten des liberalen Geistes Einhalt zu thun, welcher, wie ein hoher Rath sich darüber ausdrückt, Spanien seit der zu Lissabon gegründeten Verfassung, gleichsam wie ein Strom von einem Ende zum andern zu überschwemmen droht.

Frankreich.

Ein Schreiben aus Paris in einer deutschen Zeitung enthält Folgendes: Das Gesetz (über die Policei der Presse) ist zu einer Art von Apfel der Zwietracht geworden. Der Commissions-Entwurf scheint vielen Beifall zu gewinnen, das Ministerium aber nur um so fester an dem ursprünglichen Gesetze zu hängen. Die Kammer zerspaltet sich dadurch immer mehr, so daß durchaus keine bestimmte Rechnung auf die Zukunft möglich ist. Wahrscheinlich ist, daß wenn das Ministerium nicht neue Drohungen oder Verführungen wirken läßt, die Kammer ihrer Neigung zu dem Commissions-Entwurfe folgen dürfte. So tief ist bereits die öffentliche Meinung durchgedrungen. Was nun die Pairs-Kammer betrifft, so schließt sich die Opposition in derselben immer fester zusammen. Gerechtigkeitsgefühl und Verachtung des Verfahrens der Minister wirken hier gemeinsam. Männer von der unzweifelhaftesten Anhänglichkeit an die legitime Monarchie, die liberale Opposition, der militairische Ruhm, die bedeutendern Namen im Fache der Politik und der Verwaltung haben sich durch die von Tag zu Tag zunehmenden Ungeschicklichkeiten der Minister in die Opposition geworfen. Bedenkt man, was die Pairskammer vor vier Jahren war, und was sie jetzt ist, so begründet dieß schon einen hinreichenden Vorwurf gegen die Minister. Im Jahre 1823 waren nur 50 Mitglieder der Pairskammer bei der Opposition; jetzt kann man kaum so viele ministerielle zählen, und doch hat das Ministerium nach dem Kriege in Spanien dreißig Pairs von seiner Farbe geschaffen. Was konnte nun eine solche Veränderung hervorbringen? Offenbar liegt der Grund darin, daß die Minister eine Menge Fehler gemacht, und die gesellschaftlichen Interessen in einem solchen Grade verwundet haben, daß ein Mann von Ehre, ein Pair des Königreichs, kaum mehr mit ihnen votiren kann. Dieses Gefühl ist so tief eingedrungen, daß es sich nicht mehr blos durch die auf geheimem Wege in die Urne geworfenen Kugeln, sondern durch das öffentliche Votum den Aufstehens und Niedersitzens verkündet.

Man rechnet es sich gewissermaßen zur Ehre, zu zeigen, daß man mit dieser Verwaltung nichts verkehren wolle, und bekanntlich ist die Ehre in Frankreich ein starker Hebel. Das Ministerium kann bei einer so wichtigen Maßregel, wie das Preßgesetz, unmöglich auf eine Majorität in der Pairskammer rechnen. Daher sein Bestreben, diese Majorität zu brechen, und zwar durch die Anwendung der königlichen Prärogative in Ernennung neuer Pairs. Dabei haben sich aber im Conseil folgende Schwierigkeiten ergeben. 1. Der Herr Dauphin setzt sich jeder Art von Pairs-Ernennung in Masse nachdrücklich entgegen. 2. Das Ministerium hat einer so großen Zahl von Deputirten die Ernennung zu Pairs versprochen, daß eine umfassende Vollziehung dieser Versprechen die gegenwärtige Stellung der Ma-

Digitized by Google

soritât in der Wahlkammer ganz auflösen, wäre sie aber nicht umfassend, große Unzufriedenheit und somit dasselbe Resultat hervorbringen würde. 3. Der König hat seinerseits mehreren Personen die Pairswürde versprochen, die demnach in die Liste aufgenommen werden müßten. Dahin gehören der Marschall Soult, der Baron Vitrolles u. a., die, so wie sie ernannt wären, nicht mehr mit dem Ministerium stimmen würden. 4. Die Congregation verlangt die Ernennung von einer großen Zahl von Bischöfen. Dieß würde aber gegen die öffentliche Meinung in hohem Grade anstoßen, und dem Haß gegen die Geistlichkeit Nahrung gewähren, dem man alsdann alle Schuld der Ungeschicklichkeit der Minister aufwälzen dürfte. Auch hat schon der Gedanke etwas Peinliches, die Ernennung zum Pair dadurch erhalten zu haben, daß man seine Stimme gegen das Gewissen zum Voraus gefesselt erklärt. Alle diese Rücksichten würden sicher kalte und kluge Männer von einem solchen Schritte abhalten. Wo man inzwischen so weit gegangen ist, wie unsere Staatsmänner, läßt sich fast gerade das Gegentheil vermuthen. Es fragt sich nur noch, was die Minister etwa durch Gewalt durchsetzen könnten.

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 16. sprach Hr. Labbey de Pompieres: Eine Liebe neuer Art hat sich der Minister bemächtigt. Ihre Leidenschaft für die Presse ist so weit gekommen, daß sie dieselbe durch Liebkosungen erdrücken wollen, wie der Affe seine Jungen. Um ihre väterliche Zärtlichkeit noch mehr an den Tag zu legen, haben die Minister uns ein Gesetz der Gerechtigkeit vorgelegt, welches den Raub, die Untreue und den Diebstahl heiligt, die Charte zerstört und die Magistratur insultirt. Ist denn letztere unthätig geblieben? — Aber ich verstehe was man sagen will, die Gerichte werden als stumm angesehen, weil sie nicht alle diejenigen verurtheilen, die von euch im Zorn ihnen vorgeführt werden, das ist ihr Verbrechen. Der Justizminister will Urtheile dictiren, wie das Ministerium des Innern Stimmen vorschreibt, und das des Schatzes die Finanzen verschleudert. Nachdem man die widerruflichen Beamten zu Sklaven gemacht hat, will man die unwiderruflichen Beamten zu Automaten umbilden. Daß man das Privatleben durch die Klage der Staatsbehörde beschützen will, ist nur eine Arglist.

Nach ihm sprachen sich die HH. v. Berthier und Hyde de Neuville gegen das projectirte Gesetz aus. Letzterer sagte unter Anderm: Der Hr. Justizminister hat uns ein solches Gemälde der Verderbtheit Frankreichs gemacht, so wie von dem Gift, was die Presse verbreitet, daß, wenn es wahr wäre, man sich fragen müßte: Was wird aus uns werden? Hätte er sich die Mühe gegeben, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu vergleichen, so würde er gefunden haben, daß, wenn das frühere Frankreich unruhig war, es sich jetzt nur nach Ruhe sehnt. Wahr ist es aber, daß Frankreich sich in einem Zustand der Unbehaglichkeit befindet, der alle Freunde der Ordnung, des Monarchen und des Landes beunruhigt. Was ist die Ursache dieser Unbehaglichkeit? daß die große Mehrheit verständig und hellsehend ist, und sich in ihren theuersten Interessen verletzt oder bedroht sieht. Geschehen ist aber nichts von Seiten dieser Mehrheit, und alle Anklagen sind leere Declamationen.

Von dem Hrn. v. Sesmaisons und dem Justizminister wurde dagegen das Gesetz in Schutz genommen.

In der Sitzung vom 17. wurden die allgemeinen Discussionen fortgesetzt. Hr. Mechin trat darin unter andern gegen das Preßgesetz auf, und zeigte durch eine kurze, tabellarische Uebersicht, daß die in den letzten 15 Jahren in Frankreich erschienenen Bücher eine Summe von 1,152,295,234 Druckbogen ausmachen, daß ernsthafte, d. h. der Religion und den Wissenschaften gewidmete, Bücher den meisten Abgang fanden, und daß folglich die Presse kein so gefährliches Ding sey, als ihre Gegner es schilderten.

Sobald Hr. Mechin geendigt hatte, erhob sich das Geschrei zum Schluß aus dem Centrum und einem Theil der rechten Seite.

Der Herr Präsident! Ist das Begehren zum Schluß unterstützt? Das Centrum antwortet in Masse: Ja! Ja!

Hr. v. Pressac begehrt das Wort gegen den Schluß. Mehrere eingeschriebene Redner sind noch zurück. Die Discussion muß sich von selbst beendigen und nicht plötzlich erstickt werden. (Lärm.) Vor dem Schluß der Discussion sollte der Präsident der Kammer, wie der Assisen-Präsident sagen: Angeklagter, habt ihr nichts mehr zu eurer Vertheidigung zuzusetzen? (Beifall zur Linken und äußersten Rechten.) Erst auf die verneinende Antwort des Angeklagten sollte die Formel ausgesprochen werden: Die Debatten sind geschlossen: (Neuer Lärm.)

Der Schluß der Debatten wird dennoch beschlossen.

In der Sitzung vom 19. reassumirte Hr. Bonnet, Berichterstatter der Commission, die bisherigen allgemeinen Debatten; er suchte die Gründe zu widerlegen, die gegen den Gesetzesentwurf vorgebracht worden waren, und bestand auf der Annahme desselben, mit den, von der Commission vorgeschlagenen Modificationen. Man schritt hierauf zu den Debatten über die einzelnen Artikel desselben. Der Präsident las den ersten vor, nebst den, sowohl von der Commission als von mehreren Deputirten vorgeschlagenen Abänderungen. (Wir haben unsern Lesern seiner Zeit den Hauptinhalt des ministeriellen Entwurfs, und später, in Nro. 45 und 46, den von der Commission vorgeschlagenen, mitgetheilt; weßhalb wir nicht mehr darauf zurückkommen.) Die Sitzung wurde aufgehoben, ehe noch die Discussionen über denselben beendigt waren.

Deutschland.

Berlin, 18. Februar. Der Magistrat der hiesigen Stadt, welcher beim königl. Kammergericht eine Klage gegen die Regierung, wegen verweigerter Bestätigung eines Predigers, eingeleitet hatte, ist von der Stadtverordneten-Versammlung genöthigt worden, die Klage zurückzunehmen. Schon frühere Verhandlungen dieser Art haben gezeigt, daß zwischen dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung, welche sich zu einander wie die executive zur legislativen Macht verhalten, Meinungsverschiedenheiten und Differenzen obwalten. Der Magistrat scheint mehr die Stellung einer Opposition anzunehmen, die Stadtverordneten-Versammlung aber sich mehr zu den Absichten und Wünschen der Regierung hinzuneigen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Gesellschaft, welche die Waterloo-Brücke zu London, eine der schönsten in Europa, auf ihre Kosten erbaut hatte, läßt nunmehr, da ihr der Brückenzoll im letzten Halbjahr nur 1 p. C. ihres Capitals eintrug, die Brücke in der Lotterie ausspielen. Wahrscheinlich ist dieß das Erstemal, daß der Zufall des Glücksrades über den Besitz eines Eigenthums dieser Art zu verfügen haben wird.

— Man sagt, das Haus Rothschild in Frankfurt habe sich verpflichtet, den Sold der englischen Truppen in Portugal zu bezahlen.

— Nachrichten aus Riga zufolge ist seit dem verflossenen Monat April die Leibeigenschaft, in allen Theilen dieser Provinz Rußlands, abgeschafft.

— Die kleinen Pariser Journale überbieten sich in witzigen

Digitized by Google

Ausfällen gegen die Minister und ihre Anhänger. So liest man unter Anderem darin: Ein Liebhaber, der am Morgen die Predigt eines Missionairs und am Abend den Bericht des Herrn Bonnet angehört habe, sey erstickt gefunden worden. — Bei Anhörung der Conclusionen des Hrn Bonnet habe sich das Gesicht de sa Grandeur (des Hrn. Siegelbewahrers) um 30 Decimeter verlängert. Sa Grandeur sey nullement coiffée de Mr. Bonnet. — Hr. v. Castelbajac habe in der Deputirtenkammer gesagt: die geistreichen Leute haben die Revolution gemacht.... Ach mein Herr! habe Jemand gerufen; man sieht wohl, daß Sie emigrirt waren ꝛc.

— Die Testaments-Vollstrecker des Herzogs von York haben beschworen, daß das hinterlassene Vermögen des Herzogs nicht volle 180,000 Pf. St. betrage; die Schulden sollen sich dagegen auf 300,000 Pf. St. belaufen.

— Der Herzog von Wellington soll als Prisengelder aus der Schlacht bei Waterloo 60,000 Pf. St. erhalten haben.

— Im vorigen Jahre wurden in Berlin geboren 8226 und gestorben sind 6793 Personen. Der unehelich Gebornen waren 1198, mithin ist im Durchschnitte das 7te Kind ein uneheliches gewesen. Mit Inbegriff von 356 Unzeitig- oder Todtgebornen waren von den Gestorbenen 2246 — mithin mehr als ein Viertheil der Summe der in diesem Jahre Gebornen — noch im ersten Altersjahre; es befanden sich darunter 535 uneheliche Kinder, mithin fast die Hälfte der unehelich Gebornen. Ein Alter von 80 Jahren und darüber erreichten 207 Personen, und zwar von 80 bis 90 Jahren 182, von 90 bis 99 Jahren 24 Personen und nur 1 wurde 100 Jahre alt. Durch verschiedene Unglücksfälle kamen ums Leben 95 Personen, 60 aber durch Selbstmord.

Miscellen.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Ich habe diese Abendstunden zu St. Petersburg in meiner einsamen Stube am Rhein gelesen. Es ist mir unmöglich, den Eindruck, den sie auf mich machten, im Vergleiche mit dem, was Andere dabei empfanden, wieder zu geben. Ich ehre jedes fromme Gefühl, jede Stimmung der Andacht, werde im tiefsten Innern ergriffen von dem liebevollen Wohlwollen für Seinesgleichen, denen der edle Mensch mit Selbstverläugnung sich opfert, von diesem Heldenmuthe, den nur Religion, Menschenliebe und Liebe des Vaterlands geben kann, der sich selbst vergißt, um für Andere zu leben und zu handeln. Aber alle Religion ist Menschenliebe, die unsichtbarste ist die höchste. Fehlt der Frömmigkeit, der Andacht dieser Charakter; wird sie selbstsüchtig, herrisch, und sucht weltliche Macht und weltliches Gut durch geistliche Mittel, dann mißtraue ich ihr. Wir achten den Grafen de Maistre, weil wir ihn für ehrlich und wohlwollend halten, theilen aber nicht immer seine Ansichten und Meinungen, weil wir sie als falsch erkennen. Nur der, dem es erlaubt ist zu sagen, er sey im Besitze der Wahrheit, darf zwischen ihm und mir entscheiden. Ich will aus dem ersten Gespräche folgende Stelle über den Scharfrichter anführen, die als Probe des Geistes dienen kann, der in der Schrift herrscht. „Aus jener furchtbaren Prärogative der Souveraine: **Die Bestrafung der Schuldigen**, heißt die Stelle, geht das nothwendige Daseyn eines Menschen hervor, der bestimmt ist, an dem Laster die von der menschlichen Gerechtigkeit erkannten Strafen zu vollziehen; und dieser Mensch findet sich in der That überall, ohne daß es irgend möglich wäre, zu erklären, wie; denn die Vernunft weiß in der Natur des Menschen keinen zureichenden Bestimmungs-Grund für die Wahl dieses Gewerbes aufzufinden. Ich halte Sie, meine Freunde, an ernstere Betrachtungen allzusehr gewöhnt, als daß es Ihnen nicht oft sollte begegnet seyn, über den Henker nachzudenken. Wer ist nun dieses unerklärbare Wesen, welches allen angenehmen, einträglichen, ehrbaren und selbst ehrenvollen Gewerben, die sich der menschlichen Kraft oder Geschicklichkeit in Menge darbieten, dieses vorgezogen hat, seinesgleichen zu martern und ihnen den Tod zu geben? Dieser Kopf, dieses Herz — sind sie beschaffen wie die unsrigen? Haben sie nichts Besonderes, und unserer Natur Fremdes? Ich meines Theils kann nicht daran zweifeln. Er ist äußerlich gebildet wie wir; aber es ist immer etwas Außerordentliches mit ihm, und zu seinem Daseyn in der menschlichen Familie ist ein besonderer Beschluß, ein fiat der schaffenden Macht vonnöthen. Er ist erschaffen, wie eine Welt. Sehen Sie, was in der Meinung der Menschen ist, und begreifen Sie, wenn es Ihnen möglich ist, wie er dieser Meinung unkundig seyn oder ihr trotzen könne! Kaum hat die Staatsgewalt seine Wohnung bezeichnet; kaum hat er davon Besitz genommen; so weichen alle andere Wohnungen so weit zurück, daß sie die seinige nicht mehr sehen. In der Mitte dieser Einsamkeit und dieser Art von leerem Raume um ihn her, lebt er allein mit seinem Weibe und seinen Kindern, die ihn die Stimme des Menschen hören lassen: ohne sie würde er nur das Aechzen desselben kennen ... Ein klägliches Zeichen wird gegeben; ein niedriger Diener der Gerechtigkeit klopft an seiner Thüre und verkündet ihm, daß man seiner bedürfe; er verläßt sein Haus; er kommt an auf einem öffentlichen Platze, den eine von bangem Schauder ergriffene Menge bedeckt. Man überantwortet ihm einen Strimischer, einen Vatermörder, einen Kirchenräuber: er ergreift ihn, er streckt ihn nieder, er bindet ihn auf ein flaches Kreuz, er hebt den Arm: da herrscht eine schreckliche Stille, und man hört nur das Krachen der Gebeine, die unter der Keule zerschmettern, und das Geheul des Opfers. Er bindet es los, und legt es auf ein Rad: die zermalmten Glieder werden auf die Speichen geflochten; der Kopf hängt; die Haare sträuben sich, und der Mund, weit geöffnet wie ein Glutofen, giebt nur von Zeit zu Zeit einige blutriefende Worte von sich, die dem Tode rufen. Er hat geendet: das Herz schlägt ihm, aber vor Freude; er wünscht sich Glück, er sagt sich in seinem Innern: Es rädert keiner besser, denn ich. Er steigt herab, streckt die mit Blut bedeckte Hand aus, und die Justiz wirft ihm von weitem einige Goldstücke dar, womit er davon geht, durch eine Masse von Menschen, welche mit Entsetzen vor ihm auseinander weicht. Er setzt sich zu Tische, und ißt, dann geht er zu Bett, und schläft. Und am andern Morgen, wenn er erwacht, denkt er an ganz etwas anderes, als was er des Tags vorher gethan hat. Ist das ein Mensch? Ja; Gott nimmt ihn in seinen Tempeln auf, und gestattet ihm zu beten. Er ist kein Uebelthäter, dessenungeachtet ist keine Zunge geneigt zu sagen, zum Beispiel, er sey tugendhaft, er sey ein Ehrenmann, er verdiene Hochachtung u. s. w. Kein sittlicher Lobspruch kann ihm gebühren, denn diese setzen allemal Verhältnisse zu den Menschen voraus, und solche hat er nicht. (Schluß f.)

---

[19] Heilbronn. [Anerbieten.] Kommendes Frühjahr reist ein junger Rechtsgelehrter nach Amsterdam, und muthmaßlich auch nach London. Indem derselbe sich zur Uebernahme von Aufträgen an die besagten Orte erbietet, bittet er nähere Eröffnung einzuholen, und zwar, wenn es schriftlich geschehen wollte, in frankirten Briefen bei Doctor Hofer in Heilbronn.

[26] Stuttgart. [Garten-Verkauf.] Der kleinere gräflich Scheelersche Garten in der Lerchen, circa 2 Morl. 10 1/10 R. im Maß haltend, ist nun unter Vorbehalt des Ausstreichs für 700 fl. ebenfalls verkauft. Derselbe ist vorzüglich zum Nutzen mit einer großen Zahl junger Bäume von den edelsten Obstgattungen angelegt; auch fließt durch denselben ein kleiner Bach, der zu einem kleinen Teich benutzt ist.

Zur Ausstreichs-Verhandlung, die auf dem hiesigen Rathhaus Statt hat, ist Montag der 5te März bestimmt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gütigere Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 56 — Stuttgart, den 27. Febr. 1827.

Griechenland.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Dieser Sieg ist der bedeutendste für Griechenland, und wird viele und große Folgen haben. Wir vertrauen auf den göttlichen Beistand, das Gebet des Vaterlandes und unsere erlauchte Regierung, daß wir den Feind baldigst bändigen, und alle seine Plane gänzlich vereiteln werden. Wir senden eigens die Generale G. Agalopulo, G. Baja und Janni Kuznika ab, um diese glänzenden Thaten zu verkünden, und die Angelegenheiten der Armee vorzustellen. Wir verharren mit der gebührenden Ehrfurcht ꝛc. Aus dem Hauptquartier von Rachova, am 8. Dec. 1826. Gehorsame Bürger G. Caraiskaki. Nikita Stamatelopolo. G. Dangli. Georg Tsavella. Dmandi Zerva. Georgaki, D. Drako, und 88 andere Namen von Commandanten. — Die allgemeine Zeitung von Griechenland vom 20. Dec. enthält folgendes Schreiben an die Redaction dieses Blattes: „Herr Redacteur! Die im Publicum umlaufenden Gerüchte nöthigen uns, zu Ihrer Zeitung unsere Zuflucht zu nehmen, und Sie zu ersuchen, Sie wollen mittelst derselben den Verlauf und die wahre Art und Weise bekannt machen, wie auf Skiatho am 25. Nov. das Duell zwischen dem Obersten Voutier und dem Oberstlieutenant Raybaud statt gefunden. Da wir von ihnen zu Zeugen (Secundanten) ersucht worden, so bezeugen wir auf unsere Ehre, daß (das Duell) nach den französischen Formen und den Gewohnheiten unserer Nation statt gefunden hat. Wir erklären für lügenhaft und falsch alle die Gerüchte, die nichtswürdige Seelen über dieses Duell ausgesprengt haben. Wir ersuchen Sie, Herr, unser Betragen allen guten Menschen und Freunden der Ordnung und der Ehre bekannt zu machen. Wir beharren mit der geziemenden Ehrfurcht, Th. Pouget, Philhellene, Secundant des Hrn. Raybaud; Touret, Capitaine, Secundant des Hrn. Voutier. Aegina, den 18. Dec. 1826." — Das neueste Blatt der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 27. Dec. spricht von einem neuen Gefecht, welches am 19. Dec. bei Veliza (nördlich von Rachova, jenseits des Parnossus) zu Gunsten der Griechen vorgefallen seyn soll. Der Artikel lautet folgendermaßen: „Aegina, 27. Dec. 1826. Zu Ende des vorhergehenden Blattes verkündeten wir ein zweites, glänzendes Gefecht und einen neuen Sieg bei Veliza. Diesen Sieg ersehen wir aus einem Schreiben des bei Aspra Ospitia (weiße Häuser) befindlichen Intendanten des Lagers vom 20. d. M. an die erlauchte Regierung. Wir theilen indessen dieses Schreiben mit, bis wir auch den Bericht des General Caraiskaki hierüber erhalten, der ohne Zweifel des Winters halber sich verspätete. Folgendes ist der Inhalt des Schreibens des Intendanten: „Diesen Augenblick erhalte ich ein Schreiben des Generals Caraiskaki, welcher meldet, daß gestern (den 19. d. M.) den Unsrigen entgegen kamen ein Pascha und ein Bey, mit 1500 Mann unter ihren Befehlen; und nach einem hartnäckigen, erbitterten Gefechte schlugen die Unsrigen die Feinde in die Flucht, und, nachdem sie ihrer die Menge geschlachtet und geopfert, verfolgten sie den Rest bis Budunitza. Auch dieser Sieg ist sehr bedeutend. An 1000 Lastthiere, mit Mund- und Kriegsvorräthen, Kaffe, Zucker und andern kostbaren Artikeln beladen, fielen in die Gewalt der Unsrigen; und, wie der General schreibt, die Unsrigen sind durch die Beute überreich geworden. Die Furcht der Feinde ist beispiellos. Einen Thurm von feindlichen Köpfen hat der General auch in Veliza aufgebaut, wie in Rachova. Der griechische Continent wird nunmehr gewiß befreit. Laßt uns den Höchsten dafür preisen! So wahr ist es, daß Gott die Freiheit des Griechenvolkes beschlossen hat, daß in diesen zwei sehr bedeutenden Schlachten kaum zehn Griechen getödtet wurden, während tausend der Feinde ihren Tod darin gefunden."

Türkei.

Odessa, 10. Febr. Nachrichten aus Constantinopel vom 30. Jan. zufolge, scheinen die Gesandten der Höfe von Paris, Wien und Berlin, Instructionen erhalten zu haben, nach welchen sie an den Unterhandlungen, welche in Folge des Petersburger Conferenz-Protocolls vom 4. April 1826 zwischen dem Grafen Nesselrode und dem Herzog von Wellington, zur Pacification Griechenlands in Constantinopel eingeleitet werden sollen, vor der Hand nicht Theil zu nehmen haben. Der französische Botschafter, Graf Guilleminot, und der preußische Geschäftsträger, Freiherr von Miltitz, sollen jedoch schon früher einige, diesem Protocolle sich annähernde, Ansichten dem Reis-Effendi mitgetheilt haben. Wie dem auch sey, vor der Hand werden die Anträge zu Gunsten der Griechen nur durch die HH. v. Ribeaupierre und Stratford Canning eingeleitet werden, und da die griechischen Angelegenheiten in Livadien eine etwas günstigere Wendung genommen haben, so darf man an einem erwünschten Resultat nicht ganz verzweifeln. — In Constantinopel dauerten übrigens die Hinrichtungen und Verbannungen fort.

Portugal.

Ein Brief aus Oporto von der portugiesischen Correspondenz des englischen Couriers, enthält folgende, zum Theil neue Bemerkungen: „Die Journale vom 3. Febr. aus Lissabon und meine vorherigen Briefe sprechen von den geschickten Manövers der Insurgenten, womit sie Villa-Flors Plane, der sie am 9. Januar geschlagen hatte, wieder vereitelten, in Tras-os-Montes zum zweitenmal einrückten, die Städte Chaves und Braga besetzten, nachher den constitutionellen Oberst Zagello in Ruiviens schlugen, bis nach Guimaraens, zehn englische Meilen von Oporto vorrückten, und dadurch selbst Oporto in Gefahr brachten.

Digitized by Google

Nachdem der General Stubbs seine Vertheidigungs-Anstalten gemacht hatte, wurden die Einwohner von Oporto wieder etwas muthiger. — Von Villa-Flor waren 500 Mann in Böten in der Stadt angekommen, und man erwartete noch andere Verstärkungen. Der General Stubbs hatte seine eigene Energie den Truppen zum Theil mitgetheilt, und es war sogar die Rede davon, die Insurgenten in Verbindung mit Villa-Flor und Ungeja, welche sich in Villa-Real vereinigt hatten, anzugreifen. Chaves hatte in Oporto eine Proclamation verbreitet, und den Einwohnern darin versprochen, sie sollten für ihre Person und Eigenthum Sicherheit haben, wenn man ihm den Eingang in die Stadt nicht verwehre, allein wenn man ihm nur den geringsten Widerstand thun würde, so werde er nichts verschonen. Er sagte noch weiter, auf den ersten Schuß der Engländer zu Gunsten der Constitutionellen, würden 30,000 Spanier ins Land kommen, diese seyen schon auf der Gränze bereit, ihm zu Hülfe zu kommen, wenn die Engländer sich für die Constitutionellen in die Sache mischten.

Nun sind die Insurgenten in Guimaraens unter den Befehlen von Marquis von Chaves, von Vicomte Canellas, Vicomte Vargea und Vicomte Molellos vereinigt. Ein Corps Insurgenten, unter Telles Jordao ist nach Mirrea marschirt, um den Constitutionellen den Eintritt in Tras-os-Montes zu verwehren. Die drei Vicomtes haben viel Talent, und man sagt, der Plan zum gegenwärtigen Feldzug sey von ihnen gemacht worden; darum heißt man auch den jetzigen Krieg den Vicomtenkrieg. Der geschickteste unter ihnen ist der Vicomte Canellas, Oheim des Chaves. Vargea zeichnet sich durch seine Entschlossenheit und seine Kriegskenntnisse aus; er war es, der den Obersten Zagello schlug; dieses Treffen ist seit dem Anfang des Krieges dasjenige, was am meisten entschied. Telles Jordao hat viel Tapferkeit: er war einst während des Kriegs der Halbinsel gemeiner Soldat, und wurde durch den Herzog von Wellington zum Officier befördert. Der Vicomte Morellos ist gegenwärtig bei seiner Partei verdächtig. Man behauptet, wenn er in dem Treffen vom 9. Jan. seine Pflicht erfüllt hätte, so würden die Insurgenten gesiegt haben. Die letzten Truppen, die aus Lissabon abmarschirten, waren das 43. und 25. Regiment. Nach ihnen sollen am 7. und 9. Februar die Detaschemente von der Garde, die noch zurück waren, nebst der Artillerie und den Lanzenträgern abgehen. Am 10. wird kein einziger Soldat von den Engländern mehr in Lissabon seyn. Leider sind Krankheiten unter unsern Truppen eingerissen, das schlechte Wetter, der neue Wein und die Strapatzen haben viele Engländer in das Spital gebracht. Man schickt sie von Villa-France in Böten nach Lissabon, weil man keine Zeit gehabt hat, Spitäler im Innern des Landes anzulegen. Der Kranken sind etwa 600 an der Zahl. Wir wissen nicht, was die Plane des Generals Clinton sind, aber die allgemeine Meinung ist, er werde für jetzt den Constitutionellen nicht beistehen. Er hat sein Hauptquartier in Coimbra."

Spanien.

Der Zustand der spanischen Artillerie bei der Observations-Armee scheint nicht der glänzendste zu seyn; es fehlte der letzten Compagnie, die von Madrid abgehen sollte, an den nöthigen Pferden, und auch an Gelde, um solche anzuschaffen.

— In Murcia, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, herrscht so viele Unzufriedenheit, daß man von einem Complott sprach, und der Policei-Intendant hatte sich mit Truppen und vielen seiner Agenten von Murcia aus in die Gegend begeben, wo die Unruhen waren.

— Hier hat die Nachricht von der Errichtung einer portugiesischen Regentschaft im Namen des Don Miguel als König, die in San-Felices in Altcastilien bei Salamanca ihren Sitz haben soll, großen Eindruck gemacht.

— Man spricht in Madrid von Bewegungen im südlichen Spanien; man besorgt, daß auf den Frühling die Mißvergnügten sich vereinigen, und mit denen der andern Provinzen in Bewegung setzen werden.

Frankreich.

Die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt gegenwärtig einzig der Kampf, welcher sich im Schooße der Wahlkammer zwischen den Feinden der Preßfreiheit und ihren edelmüthigen Vertheidigern erhoben hat, so bemerkt der Constitutionnel. Schon der Instinct der Selbsterhaltung belehrt die Gesellschaft gewissermaßen über all' die Unglücksfälle, welche ihrer harren, wenn das Recht unterliegen und das Ministerium triumphiren sollte; deßhalb haben auch die beredsamen Protestationen der constitutionellen Redner die feurigste Dankbarkeit aller Bürger erregt; man wagt daher auch noch immer zu hoffen, daß die Gerechtigkeit den Sieg über die Ungerechtigkeit davon tragen, daß das öffentliche Wohl vor dem Interesse einer abscheulichen Faction das Uebergewicht erhalten, und daß Frankreich nicht dazu bestimmt seyn werde, sein edles Haupt unter eine Mönchs-Tyrannei gebeugt zu sehen. Allein diese Hoffnungen scheinen nach Maßgabe der Annäherung des wichtigen Augenblicks immer schwächer zu werden und die allgemeine Besorgniß nimmt dagegen immer mehr zu.

— Der englische Botschafter, sagt der Courrier français, verläßt uns nächsten Sonnabend, um sich nach London zu begeben; seine Abwesenheit wird jedoch im Ganzen nicht über vierzehn Tage dauern. Wenn sich so ein Diplomat von einem Orte zum andern begibt, so veranlaßt dieß gleich allerhand Vermuthungen, und die Wahrheit des Beweggrundes solcher Reisen ist selten ganz zuverlässig. Der Reise des Hrn. Botschafters liegt wenigstens keine Art von Mißverständniß zum Grunde, so viel glauben wir mit ziemlicher Gewißheit bemerken zu dürfen. Man erinnert sich wohl noch der alten Feindschaft, die zwischen Hrn. Canning und dem Marquis von Granville bestand. Sollte vielleicht der Wunsch, sich persönlich von der glücklichen Genesung eines Freundes zu überzeugen, und ihm mündlich die Glückwünsche deßhalb abzustatten, der Zweck dieser kurzen Reise seyn? Allein viele Leute wollen nun einmal nicht glauben, daß bedeutende Diplomatiker sich aus so einfachen Ursachen in ihrer Gemächlichkeit stören lassen können; sie hängen nun einmal mit einer gewissen Vorliebe an ihren Vermuthungen und meinen, es handle sich bei dergleichen Gelegenheiten immer darum, daß diese Herren bloß solche Abstecher machen, um entweder neue Befehle, oder neue Vorschriften einzuholen, als wenn bei einer so kleinen Entfernung, wie die zwischen Paris und London, es nicht hinreichte, solche Gegenstände schriftlich abzumachen.

— Dasselbe Blatt sagt: Wir haben vor 14 Tagen aus unserer Correspondenz von Madrid angezeigt, daß kürzlich die dasige Zeitung zwei neuen Redacteurs, den HH. Thomas Gonzales und Felix Reynoso anvertraut, diese Redaction ihnen aber kurz nachher wieder abgenommen worden sey. Hier folgt der Beweggrund dieses Verfahrens. In dem großen Rath von Castilien ist die Bemerkung gemacht worden, daß im Augenblick, wo man in Frankreich sich endlich damit beschäftige, die Freiheit der Presse zu zerstören, es nothwendig werde,

in gleichem Schritte mit dem französischen Ministerium fortzuschreiten, so daß man das officielle Blatt aus den Händen solcher Männer ziehen müsse, deren Meinungen nicht im vollständigen Einklang mit dem System stänben, was man einzuführen beabsichtige. Hieraus ergibt sich, fährt der Courrier fort, daß, wenn das Cabinett von Madrid die Rathschläge des unsrigen mit Verachtung von sich weist, wenn es sich davon handelt, dem Kriege zuvorzukommen, es sich die Pläne unserer Minister zu Nutzen macht, wenn die Rede von Zerstörung der Freiheit ist.

Deutschland.

Mainz, 19. Febr. Vor mehrern Tagen passirten durch unsere Stadt zwei vornehme Griechen, der Angabe nach Boiaren aus Constantinopel, die, ihren Aeusserungen zu Folge, sich nach London begeben, wo sie sich wichtiger Aufträge in den Angelegenheiten ihres Landes zu entledigen haben. Man hat Ursache zu glauben, daß diese Aufträge insbesondere die Galloway'schen Dampfschiffe betreffen, die noch immer nicht im Stande sind, nach ihrer Bestimmung abzugehen, und deren man doch gegenwärtig um so dringender benöthigt ist, da, wie auch unsere Reisenden es bestätigen, Lord Cochrane im bevorstehenden März-Monate seine See-Unternehmungen beginnen wird. — Eben diese Griechen sprechen sich mit solcher Entschlossenheit über das Schicksal ihres Vaterlandes aus, daß es fast moralisch unmöglich scheint, es könne dasselbe jemals wieder unter das Joch der Barbaren zurückkehren, wenn es diesen nicht gelingt, die ganze waffenfähige Bevölkerung Griechenlands zu vertilgen.

Würtemberg.

Gestorben sind: der katholische Pfarrer Rothmund zu Eriskirch, Oberamts Tettnang, 57 J. alt; der kath. Pfarrer Hefele zu Hohsenhausen, Oberamts Biberach, 66 J. alt; der pensionirte Major von Hettler zu Ulm, Ritter des M.W.O., 43 J. alt; Rentamtmann Baum zu Steinbach, Oberamts Eßlingen.

Vermischte Nachrichten.

— Nach einer Zeitung von Calcutta hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der berühmte birmanische Feldherr Bundoola, der bei der Belagerung von Donabew umkam, vor seinem Tode Beweise des Christenthums an den Tag gelegt habe. Die Hindus stützen ihre dießfallsige Behauptung darauf, daß Bundoola kurz vor seinem Tode einen entschiedenen Geschmack für Roastbeef, Speck und Branntwein gezeigt habe, was, wie es scheint, in den Augen der Hindus das Wesen des Christenthums ausmacht.

— Ein Gelehrter, der gegenwärtig den Ural in mineralogischer Rücksicht bereiset, hat in einem Briefe an den Rector der Universität zu Dorpat, Staatsrath Ehers, die merkwürdige Mittheilung gemacht, daß der Platinasand von Nischnei-Tura eine außerordentliche Aehnlichkeit mit demjenigen in Brasilien darbiete, in welchem man die Diamanten findet. Beide beständen nämlich hauptsächlich aus Brauneisenstein und Jaspis, mit einer Mischung vieler sehr kleiner bunten Steinchen, mehr Platina als Gold haltend. Die Gegenwart des Brauneisensteins sey besonders bemerkenswerth, indem man in Brasilien den Diamant in einer solchen Rinde findet, so daß beide Mineralien offenbar nicht bloß zufällig sich neben einander befinden, sondern als Trümmer einer und derselben Steinbildung zu betrachten seyen. Man darf also im Ural Diamanten erwarten; auch sind bereits Nachsuchungen nach solchen angeordnet.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

„Und dennoch beruht alle Größe, alle Macht, alle Subordination auf dem Scharfrichter: er ist der Schrecken und das Band der menschlichen Gesellschaft. Nehmen Sie der Welt dieses unbegreifliche Mittel; in dem nämlichen Augenblicke weicht die Ordnung dem Chaos; die Throne sinken, und die Gesellschaft verschwindet. Gott, der der Urheber der Souverainetät ist, ist also auch der Urheber der Strafe: auf diese beiden Pole hat er unsere Erde gegründet; denn die Angelpunkte der Erde sind des Herrn; Er hat die Erde auf sie gegründet."

Solcher beredten Stellen ist das Buch voll. Was läßt sich darüber sagen? — „Zum Daseyn eines Henkers in der menschlichen Familie ist ein besonderer Beschluß, ein fiat der schaffenden Macht vonnöthen. Er ist erschaffen, wie eine Welt." Der arme Henker! und doch braucht er seinen eigenen Schöpfungstag. Was ist er aber? Der Vollstrecker eines Ausspruchs der Gesetze, Werkzeug, wie sein Schwert, der Galgen und das Rad. Die That gehört nicht ihm, sondern dem Gesetze und den Richtern. Verabscheuet man den Arm, der dem Willen folgt? Ist das Gewehr der Mörder, mit dem der Mord begangen wird, und die Leiter des Diebstahls schuldig, die dem Diebe zum Einsteigen dient. Wo ist der langen und dunkelen Worte kurzer und klarer Sinn? Ist aber der Henker eine eigene Welt, der zu seinem Daseyn eines besonderen Beschlusses bedarf, ein fiat der schaffenden Macht erfordert, der Henker, der nur thut, was ihm befohlen wird; welche Wesen sind denn die Befehlenden? Welch ein fiat der schaffenden Macht gehörte dazu, um Seelen zu bilden, wie Louvois, der zur Zerstreuung seines Herrn, die Pfalz in Asche legte? wie Tilly, der Magdeburg, unter Mord, Brand, Nothzucht und Plünderung in Todesangst untergehen ließ; wie Carrier, der die republikanischen Hochzeiten feierte, indem er seine Schlachtopfer, Paarweise zusammen gebunden, in der Loire ersäufte; wie Collot d'Herbois, der die Menschen mit Kartätschen niederschoß, weil die Guillotine zu langsam wirkte; wie jener König, der den Scharfrichter seinen Gevatter nannte, und sich, um ihn bei der Hand zu haben, von ihm begleiten ließ, und alle jene Ungeheuer, die von Roms Kaiserthron herab die bekannte Welt quälten und zerfleischten?

So anziehend oder abstoßend auch das wirklich poetische Bild des Scharfrichters, das uns der Graf de Maistre gemalt hat, ausgefallen seyn mag, so scheint er doch den Henker so wenig, als die Bestimmung und die Quelle der Gesetze und den wahren Beruf der Richter zu kennen. Ich wenigstens möchte seinem Ausspruche meine Ehre, mein Leben und Vermögen nicht anvertrauen. Er nimmt es mit solchen Dingen nicht sehr genau. „Wie es sehr leicht möglich ist, sagt er, daß wir im Irrthum sind, wenn wir die menschliche Gerechtigkeit beschuldigen, sie schone eines Verbrechers, weil derjenige, den wir dafür ansehen, es in der Wirklichkeit nicht ist; so ist es auf der andern Seite eben so leicht möglich, daß ein wegen eines Verbrechens, welches er nicht begangen, zum Tode Geführter diese Strafe durch ein anderes, durchaus unbekannt gebliebenes Verbrechen wirklich verdient hatte. Glücklicher und unglücklicher Weise haben wir mehrere Beispiele der Art, die durch das Eingeständniß der Schuldigen bewiesen wurden; und es gibt, glaube ich, eine viel größere Anzahl derselben, die uns unbekannt sind. Diese letztere Voraussetzung verdient gar sehr beachtet zu werden; denn wenn gleich in einem solchen Falle die Richter höchst schuldig oder unglücklich sind, so hat die Vorsehung, der Alles, selbst

Digitized by Google

das Hinderniß, als Mittel dient, nichts deßo weniger sich der Schuld oder der Unwissenheit bedient, um jene zeitliche Gerechtigkeit zu üben, welche wir verlangen." — Diese tröstliche Lehre ist für den Richter wenigstens bequem und beruhigend, das muß er dankbar anerkennen. Gehört der Graf de Maistre, wie seine Bewunderer versichern, zu den Kirchenlichtern, dann darf es freilich nicht befremden, daß es so finster ist, und mit jedem Tage finsterer zu werden droht.

---

[18] Stuttgart. [Anerbieten für einen Provisions-Reisenden.] Ein Weinhändler in Rheinbaiern, der bis jetzt Würtemberg selbst bereiste, wünscht in Zukunft seine Geschäfte dahin gegen Provision besorgen zu lassen. Diejenigen Geschäfts-Reisende, welche diezu Lust bezeugen, belieben ihre Anträge unter der Adresse M. S. an die Redaction der Neckar-Zeitung in Stuttgart einzusenden.

---

[36] Lorsch. [Steckbrief.] In der Nacht vom 24. auf den 22. l. M. ist durch gewaltsame Erbrechung des Bezirks-Gefängnisses zu Heppenheim, Stephan Bergmann, aus Fränkisch Crumbach, gegen den erst im Nov. v. J., wo derselbe gleichfalls entsprungen war, Steckbriefe erlassen waren, abermals entsprungen.

An der Wiederhabhaftwerdung dieses höchst gefährlichen Menschen ist sehr viel gelegen, und man ersucht daher sämmtliche respective Behörden, auf denselben genau invigiliren, und ihn im Betretungsfall wohlver wahrt (denn bei gewöhnlichen Transportart sieu würde er bei seiner außerordentlichen Körperkraft wahrscheinlich wieder entspringen) hierher liefern zu lassen.

Den 22. Februar 1827

Großherzoglich Hessisches Landgericht daselbst. Roose.

Signalement des Stephan Bergmann.

Stephan Bergmann, 42 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune Haare, niedere Stirne, braune Augbraunen, hellgraue Augen, kleine Nase, gewöhnlichen Mund, spitziges Kinn, einen röthlichen Bart, etwas längliches Gesicht und frische Gesichtsfarbe. Er war bei seiner Entweichung mit einem blaugestreiften baumwollenen Wamms, grammelirten anliegenden Tuchhosen, Hemd und wollenen Socken bekleidet, hatte aber weder eine Kopfbedeckung noch Schuhe. Bei seiner Entweichung nahm er einen braungestreiften wollenen Teppich mit. Er treibt nebenher Korbmacherei, ist besonders daran kenntlich, daß er stark Tabak kaut, und auf an den beiden Handgelenken von dem, mit Gewalt zerbrochenen eisernen Sprenger nicht unbedeutende Hautverwundungen haben.

---

[20] Stuttgart. [Verkauf vorzüglicher Weine.] Der Unterzeichnete ist von einem vaterländischen Weinbergbesitzer beauftragt, einen Theil seiner selbsterzeugten und sorgfältig behandelten Weine, nach amtlich gesiegelten Mustern im Aufstreich zu verkaufen, wozu die Liebhaber auf Freitag und Sonnabend den 2. und 3 März d. J., Nachmittags 2 Uhr, in dem Gasthof zum Waldhorn dahier höflich eingeladen werden. Die Weine bestehen in 1798r, verschiedenen Sorten sehr vorzüglicher 1811r, worunter 6 bis 7 Aimer Traminer, 1818r, 1823, 1825, und 40 Aimer 1826r, Beerwein, wovon etwa die Hälfte Traminer-Rißling- und Elevner-Weine sind. Den 15. Febr. 1827.

Johannes Groß, Küfermeister.

Der Eigenthümer der oben angezeigten Weine hat kürzlich an die Gesellschaft für die Weinverbesserung mehrere Muster, namentlich von den aus Elevner, Traminer und Rißling Trauben im letzten Herbste bereiteten Weinen zur Begutachtung eingesandt. Bei der von mehreren Gesellschafts-Mitgliedern vorgenommenen genauen Prüfung haben diese die Vorzüglichkeit jener neuen Weine anerkannt, und sich überzeugt, daß dieselbe nach den übergebenen Mustern als Beweise, wie sehr unsere vaterländischen Weine bei einer guten Auswahl von Trauben-Sorten durch richtige Behandlung selbst in minder günstigen Jahren veredelt werden können, empfohlen zu werden verdienen. Den 15. Febr. 1827.

Der Vorstand der Gesellschaft für die Weinverbesserung, Hof-Domainenrath Bok.

---

[9] Bleichheim, bei Kenzingen. [Schaafweide-Verleihung.] Es ist eine Schaafweide zu verleihen, gelegen zwei Stunden von Bleichheim in dem großherzoglich badischen Bezirksamt Kenzingen, Dreysam-Kreises. Es können 180 bis 200 Stück Sommer und Winter gehalten werden, indem dem Pächter ungefähr 15 Jauchert Matten und das Stroh von beiläufig 10 Jauchert Haber mit in Bestand gegeben werden. Zugleich wird bemerkt, daß ihm gestattet werde, 5 Wochen im Früh- und 4 Wochen im Spätjahr seine Matten zu pförchen. Den übrigen Dünger, wozu das Streu-Stroh geliefert wird, behält sich die Herrschaft vor.

Der Anschlagspreis ist 300 fl. jährlicher Pachtzins, die Steigerung den 12. März auf dem Platz selbst, genannt der Streitberger Meierhof. Die Steigerungslustigen haben sich mit gerichtlichen Vermögens-Zeugnissen zu versehen, indem eine Normalmäßige Caution von 400 bis 600 fl. gefordert wird. Der Platz wird auf 3 oder 6 Jahre verliehen. Die näheren Pachtbedingnisse können bei der gräflich Kageneck'schen Schaffnei in Bleichheim eingesehen werden.

Bleichheim bei Kenzingen, 5. Febr. 1827.

Vetter, Schaffner.

---

[35] Stuttgart. [Nelken-Sammlung.] Meine aus 550 Sorten bestehende Nelken-Sammlung ist wegen der großen Hitze v. J. bis auf die Hälfte zu Grunde gegangen. Ich kann daher meinen Freunden nur für die Hälfte garantiren, mit der Bitte, mir die Wahl zu überlassen.

J. F. Dahlemann.

---

[10] Heilbronn. [Gläubiger-Aufforderung.] Auf den unlängst erfolgten Tod des Handlungs-Commis Gottlieb Ernst Ackerlin von hier sind seine Gläubiger schon unterm 15. Dec. vorigen Jahres zur Anmeldung ihrer Forderungen durch das Waisengericht öffentlich aufgefordert worden. Da seine Erben dessen Nachlaß nur mit der Rechtswohlthat des Inventars angetreten haben, und eine ganz gereinigte Masse zu übernehmen wünschen, so ergeht ihrem Ansuchen gemäß von Seiten der unterzeichneten Stelle der nochmalige Aufruf an seine sämmtlichen Gläubiger, ihre Ansprüche binnen 45 Tagen bei dem Waisengerichte dahier anzumelden und gehörig zu liquidiren, indem sie sich sonst die daraus für sie entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben haben. Den 6. Febr. 1827.

Königl. würtembergisches Oberamts-Gericht.

Rümelin.

---

[21] Stuttgart. [Dienst-Gesuch.] Ein junger Mensch, welcher außer seinen Lehrjahren noch 3 Jahre als Commis in einer Specerei- und Eisen-Waaren-Handlung en détail, verbunden mit einem nicht unbedeutenden Fabrik-Geschäft, arbeitete, und sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, wünscht baldigst eine andere Anstellung in irgend einem Geschäft zu erhalten. Anträge an denselben mit A. M. bezeichnet sind in frankirten Briefen zu richten an

die Redaction dieser Zeitung.

---

[12] Stuttgart. [Gesuch.] Es wird ein Rothgießer gesucht, der hauptsächlich die Gießerei zu Messingdraht, und die Fabrication desselben versteht. Lustbezeigende wollen sich deßfalls an Herrn Kaufmann J. G. Mann in Stuttgart, in portofreien Anfragen wenden, und Zeugnisse beilegen.

---

[15] Hausen im Zabergäu. [Verschollener.] Simon David Volk, ein Bäcker von Hausen, welcher am 4. Jan. 1827 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und längst verschollen ist, oder die etwaigen Leibeserben desselben werden hiermit aufgerufen, binnen der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Hausen sich zu melden, und sich über ihre Ansprüche an das schon vor mehreren Jahren den muthmaßlichen Erben des Verschollenen gegen Caution ausgefolgte Vermögen auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und das Vermögen an die bekannten nächsten Intestat-Erben ausgefolgt werden würde.

Brackenheim, den 12. Febr. 1827.

Königlich Oberamts-Gericht

Seybold.

---

[34] Heilbronn. [Amortisations-Erkenntniß.] Da auch auf den weitern öffentlichen Aufruf vom 3/9 Nov. 1826 in Bezug auf die Vereinigung des Unterpfandwesens der hiesigen Stadt, und namentlich die Geltendmachung von Ansprüchen auf angeblich erloschene, aber nicht mehr vorhandene Pfandverschreibungen betreffend, lediglich kein Anspruch erhoben worden ist, so werden auf den bereits erfolgten Ablauf der 90tägigen Frist, in Folge des in dem erwähnten Aufruf ausgedrückten Rechtsnachtheils sämmtliche in der tabellarischen Uebersicht, zweite Abtheilung d. d. 4. Nov. 1826 verzeichneten pfandrechtlichen Ansprüche (Beilage zu dem Heilbronner Intelligenzblatt vom Jahr 1826 Nro. 133 als auf dessen Einsicht hiemit verwiesen wird), für erloschen erklärt, und der darüber ausgestellten Urkunden für kraftlos erkannt. Den 21. Febr. 1826. Kön. Oberamts-Gericht.

Rümelin.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 57. — Stuttgart, den 28. Febr. 1827.

Türkei.

Triest, 19. Febr. Durch ein in 21. Tagen aus Alexandrien angelangtes Schiff erfährt man, daß die ganze ägyptische Flotte von Morea und Suda glücklich daselbst eingelaufen war; zwei Brigg von derselben kreuzten zwischen Alexandrien und Candia gegen die Corsaren. Das wohl befestigte, in den Händen der Griechen befindliche Carabusa ist noch immer der Hauptsitz der Piraten, von deren Beraubungen man täglich hört.

— Der österreichische Beobachter sagt: Auch die mit der letzten Post aus Constantinopel vom 25. Jan. eingelaufenen Nachrichten sind von geringer Bedeutung. Folgendes ist der wesentliche Inhalt derselben: „Die gegen Ende des Jahres 1825 ins Lager des Seraskiers von Rumelien abgegangenen Pforten-Commissaire, Hußni-Bey und Redschid-Effendi (letzterer Agent des Vicekönigs von Aegypten) sind am 18. Januar wieder nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Hußni-Bey wurde von dem Großwesir und den Ministern der Pforte mit vieler Auszeichnung empfangen; er hat sein Amt, als Tschauschi-Baschi (Reichsmarschall) bereits wieder angetreten, und mehreren Raths-Versammlungen, die in den letztverflossenen Tagen gehalten wurden, beigewohnt. Von den neu gebildeten Truppen sind bereits vor einiger Zeit mehrere Regimenter, über Seres und Larissa, nach dem Lager des Seraskiers Redschid-Pascha abgegangen; sie sollen jedoch auf dem, in dieser Jahreszeit sehr beschwerlichen Marsche, durch unwirthbare Gegenden, wo ihnen alle Lebensmittel nachgeführt werden müssen, sehr gelitten haben. Am 15. Jan. ist eine neue Abtheilung dieser Truppen, 1500 Mann stark, auf demselben Wege dahin aufgebrochen. Das Corps regulairer Cavallerie, mit dessen Errichtung der Anfang gemacht worden, soll in den neu erbauten Casernen von Ramis-Tschiflick untergebracht werden. Zu Herbeischaffung der für diese Cavallerie nöthigen Pferde sind bereits an mehrere Pascha's in Bulgarien und Rumelien Befehle ergangen, solche entweder in ihren Statthalterschaften gegen baare Bezahlung anzuschaffen, oder sich deßhalb an die Hospodare der Wahachei und Moldau zu wenden, um durch Ankauf, ohne Bedrückung des Landmanns, die erforderliche Zahl zu erstehen. Mehrere Individuen, welche, wie sich erst jetzt mit Gewißheit gezeigt hat, in die, im Laufe des verflossenen Jahres gegen die neue Ordnung der Dinge angezettelten Complotte verwickelt waren, sind unlängst theils hingerichtet, theils aus der Hauptstadt verwiesen worden. Unter den Hingerichteten befindet sich der ehemalige Tulumbadschi-Baschi (Obrister der Pompiers), Ali Aga, dessen Kopf im ersten Hof des Serails zur Schau ausgestellt wurde. Am 25. Jan. hatte der Gesandte des Sultans von Buchara, seine feierliche Audienz beim Großherrn, wobei er, nebst seinen Begleitern, mit Pelzen und Ehrenkleidern beschenkt, und ihm die Auszeichnung zu Theil wurde, daß Se. Hoheit selbst mehrere Fragen über sein Land und seine Reisen an ihn richtete. Die Post aus Smyrna war bei Abgang dieser Nachrichten aus Constantinopel (am 25. Jan.) noch nicht eingetroffen; es fehlte daher an Berichten aus dem Archipelagus und vom Kriegsschauplatze."

— Vermöge einer, jedoch ganz unwahrscheinlichen Nachricht aus Corfu soll ein Agent des Pascha von Aegypten in dem Hauptquartier des Ibrahim Pascha angekommen seyn, und sich von da nach Constantinopel zu begeben den Auftrag haben, um dem Großvezier Briefe des Vicekönigs zu übergeben, worin er die Insel Candia zur Belohnung für seinen thätigen Antheil an dem Kriege gegen die Hellenen vermöge seiner Truppen verlangt.

Griechenland.

Herr Eynard hat von Herrn Gosse einen Brief aus Zante vom 25. Januar erhalten. Dieser eifrige Griechenfreund hatte so sehr mit der Wuth der Stürme zu kämpfen, daß seine Ueberfahrt von Ancona nach Zante vierzehn Tage lang dauerte; er mußte in Dalmatien landen, und sechs Tage lang dort verweilen: das Wetter war im adriatischen Meere so abscheulich, daß die Post von Corfu und Zante vierzig Tage lang ausgeblieben war; lange hatte man keine solche Witterung gesehen. Die Berge in Morea sind so mit Schnee bedeckt, daß der Fußbotendienst, welchen man auf Befehl und Kosten des Hrn. Eynard eingerichtet hatte, gänzlich unterbrochen ist. Herr Gosse hatte die Absicht, den Peloponnes zu Fuß zu bereisen, allein er mußte das aufgeben, weil die Flüsse und Gießbäche im Winter zu gefährlich werden.

Ein am 19. Januar von Navarino abgegangenes Fahrzeug hat die Nachricht gebracht, Ibrahim Pascha sey abermal gegen Tripolitza mit etwa 10,000 Mann gezogen; diese Zahl mag wohl übertrieben seyn. Herr Gosse bestätigt die Siege von Karaiskaki und setzt hinzu: „Ich kann versichern, daß der Nationalgeist in Griechenland vortrefflich ist; man hat mir versichert, die Mißhelligkeiten zwischen Fabvier und der Regierung seyen beigelegt, und man denke gar nicht an eine Uebereinkunft mit der Pforte, deren Grundlage nicht die unbedingte Unabhängigkeit des Vaterlands wäre."

Der Sold und Rückstand ist den deutschen Officieren durch den Obersten Gordon, einen eifrigen Griechenfreund ausbezahlt worden; dieser hat neulich in Zante eine Brigg für die griechische Marine gekauft.

Herr Gosse bestätigt die Nachricht, daß im Monat December ein kleiner Aufstand in Napoli war, daß aber die Gegenwart und Bemühungen des Herrn Heidegger hinlänglich waren, um denselben sogleich zu dämpfen; die darüber in den Zeitungen gestandenen Nachrichten, waren ganz übertrieben.

Digitized by Google

Im Lande der Mainotten ist der Geist ganz vortrefflich; ein Schiffscapitaine, der Lebensmittel dorthin gebracht hat, sagt, unter den 20,000 Einwohnern stehen 1500 unter den Waffen.

England.

Die englischen Blätter enthalten mancherlei Umstände von dem Anfall des Grafen von Liverpool. Sonnabend, Morgens zwischen 10 und 11 Uhr, bekam er beim Frühstück einen Nervenschlag; er war ganz allein; allein die Bedienten befremdete es, daß man nicht schellte, um abzudecken, sie gingen also ins Zimmer und fanden den Grafen ohne Besinnung auf dem Boden. Sein Hausarzt, der Doctor Drever, kam sogleich, leistete ihm die erste ärztliche Hülfe, und ließ die Aerzte Sir Henry Halfort und Sir Astley Cooper rufen; der letztere war auf dem Lande, und wurde durch einen Courier gerufen. Man ließ dem Lord zur Ader; man setzte ihm Blutigel; allein er blieb sprachlos vom Augenblick des Anfalls an bis 4 Uhr Sonntags Nachmittags. Die ganze rechte Seite des Kranken ist gelähmt. Die Times sagen, man habe sich bei dem schlechten Gesundheits-Zustande des Grafen längst eine solche Catastrophe vorstellen können; in den letzten Jahren betrugen die Pulsschläge 45 in einer Minute. Der Graf von Liverpool ist im Jahr 1770 geboren, mithin 57 Jahre alt.

— Das Journal Globe sagt, das Steigen der Fonds rühre von der in der City verbreiteten Nachricht her, Herr Canning werde zu der Stelle als Minister der auswärtigen Angelegenheiten noch die des ersten Lords der Schatzkammer erhalten, und es werde sonst keine andere Veränderung im Cabinett statt haben.

— Eben dieses Blatt sagt in einem andern Artikel, man sage von einer andern Seite, Hr. Canning werde das Präsidium im Conseil erhalten, und dabei in dem Unterhause bleiben; der Schatzkanzler werde das Departement der auswärtigen Angelegenheiten erhalten, und Hr. Huskisson Kanzler der Schatzkammer werden.

— Gestern, sagt der Morning Herald, gingen allerlei, ganz entgegengesetzte Gerüchte; bald, daß der Herzog von Wellington sich an die Spitze des Ministeriums stellen wolle; bald, Hr. Canning solle, sobald er genesen seyn würde, erster Minister werden; bald wieder, Herr Robinson werde ins Oberhaus kommen, und Hr. Peel Kanzler der Schatzkammer werden.

— Die Sache der irländischen Katholiken scheint zwischen dem englischen Ministerium und den einflußreichsten Gliedern der beiden Häuser abgemacht zu seyn. Man versichert, die Freisagung dieses Theils der brittischen Bevölkerung, werde unter der Form einer bloßen Entscheidung von Seiten des Unterhauses, die das Oberhaus bestätigen würde, ausgesprochen werden. Es wäre also kein eigentliches Gesetz, sondern so zu sagen, eine Auslegung des vorhandenen Gesetzes. Durch diese Einrichtung würden gewisse Zweifel gehoben, welche sich besonders auf der Bischofsbank erhoben haben, und damit wären mehrere offenbare Gegner der Freisagung zufrieden.

— Der Auszug eines Schreibens, welches wir diesen Morgen aus La Guayra über New-York erhalten haben, und hiernach unsern Lesern mittheilen, dürfte deßhalb einige Aufmerksamkeit erregen, weil wir aus demselben ersehen, daß General Paez der Erste gewesen ist, welcher in Columbiens Hauptstadt die Ankunft Bolivars öffentlich bekannt gemacht hatte. Dieß ist allerdings als eine gute Vorbedeutung hinsichtlich der Verhandlungen anzusehen, welche sich zwischen diesen beiden Generalen eröffnen werden. Wir haben bereits gemeldet, sagt der englische Courrier, daß Bolivar am 15. Nov. v. J. Bogota wieder verlassen hat. Höchst wahrscheinlich werden wir aus den nächsten Briefen, denen wir aus Venezuela entgegen sehen, seine Ankunft in Columbiens Bezirk erfahren, wo er schon längst eingetroffen seyn muß.

„Man hat durch die heute erfolgte Zurückkunft des Obersten Ibarra mit Bestimmtheit erfahren, daß sich der General Bolivar seit dem 17. in Bogota befindet und gesonnen ist, am 25. diese Stadt wieder zu verlassen, um sich nach Venezuela zu begeben.

General Paez, der zu Valencia ist, hat in dieser Beziehung einen Brief an Bolivars Schwester nach Caraccas geschrieben, dessen Abschrift ich selbst gelesen, und aus welchem deutlich erhellt, daß Bolivar bloß in der Eigenschaft eines Friedensstifters und nicht als Gegner des Paez hierher kommt, und weit entfernt ist, als Widersacher der durch diesen General oder durch das Volk selbst getroffenen Maßregeln aufzutreten. Bolivars Anwesenheit wird in Kurzem die Ordnung, die Ruhe und das Vertrauen wiederherstellen, und eine glückliche Veränderung in der sich seit einiger Zeit uns so sehr getrübten Aussicht wegen der Zukunft zum Glück und Wohl der Bürger herbeiführen.

Die Nachfragen um Waaren werden zwar immer dringender und zahlreicher, allein man fürchtet sich, Geschäfte zu machen, ehe die Angelegenheiten erst ins Reine gekommen sind.

— Dasselbe Blatt sagt, man hat diesen Morgen im nord- und südamericanischen Kaffehause folgende Nachrichten aus Rio-Janeiro vom 1. Dec. 1826 erhalten: Die brasilianische Flotte, aus dem Don Pedro von 74 Kanonen, einer neuen Fregatte, einer Kriegs-Schloop und mehreren Transportschiffen bestehend, an deren Bord sich 2000 Mann Truppen und selbst der Kaiser befinden, ist nach Rio-Grande unter Segel gegangen.

Das Geschwader der vereinigten Freistaaten besteht dagegen aus der Fregatte, der Macedonier, der Corvette Cyane und der Kriegs-Schloop Boston.

Die Truppen des Kaisers, so wie die von Buenos-Ayres, haben ihre Streitkräfte zu Rio-Grande concentrirt, und man sah dem Ausbruch der Feindseligkeiten von einem Augenblick zum andern entgegen. Der Plata-Strom ist von 60 Segeln blokirt, dessen Durchgang somit allen Schiffen ohne Ansehen der Nationen geschlossen ist.

Die Armee von Buenos-Ayres schätzt man wenigstens auf 12,000 Mann, ohne die Ausländer, welche auch noch ungefähr 500 Mann stark seyn sollen.

Die brasilianische Kriegs-Schloop, der Genteel American, von 20 Kanonen, ist in Folge eines Sturmes am 29. Sept. verschlagen, und mehrere andere sind mehr oder minder beschädigt worden, ja selbst einige untergegangen.

— Man schreibt aus Guatimala vom 18. Nov.: Die hier ausgebrochenen Unruhen rühren von einer Partei her, die man Fiebres nennt, indessen sind die Aufwiegler zur Ordnung gewiesen und die Ruhe ist bereits wieder hergestellt. Das Detaschement, welches nach Quesaltenango gegen die unruhige Versammlung des Staates Guatimala ausgesandt worden, ist siegreich in die Hauptstadt zurückgekehrt. Seit der Demüthigung dieser Partei befindet sich die Republik in einer weit besseren Lage. Die Wahlen zu dem außerordentlichen Kongreß, der in Cojutepeque (San-Salvador) abgehalten werden soll, sind beendigt und unter den neuen Mitgliedern befindet sich keiner von der Fiebres-Partei.

Digitized by Google

Brasilien.

In englischen Blättern liest man folgenden Auszug eines Schreibens aus Rio-Janeiro vom 2ten Nov. „Der Hafen von Rio gewährt gegenwärtig einen prächtigen Anblick. Ein französisches, ein englisches und ein brasilisches Geschwader, und die heute angekommenen zwei americanischen Kriegsschiffe Brandywine und Vincennes, ankern darin, und begrüßen sich heute gegenseitig abwechselnd mit den Forts. So lange ich hier bin, wurden meine Ohren beständig vom Kanonendonner betäubt; man sollte fast glauben, die Regierung wolle dadurch ihren Unterthanen zeigen, daß sie Pulver im Ueberflusse hat. Die Stadt ist mit Truppen angefüllt; man kann keine Straße passiren, in welcher man nicht auf Wachthäuser und umherstreifende Patrouillen stieße. Gewiß der 50ste Mann, dem man in der Stadt begegnet, trägt ein oder zwei Epauletten auf den Schultern. Ein starkes Corps Ausländer, schön aussehende Leute, befindet sich hier, wird aber von den Brasiliern nicht sehr geliebt. Es sollen überhaupt 20,000 Soldaten in der Stadt und den Forts liegen; und ich glaube, daß diese Angabe ziemlich richtig ist. Heute sah ich den Kaiser selbst. Er hat ein vortheilhaftes Aeußere und ist etwa 28 Jahre alt. Er fährt häufig in Civilkleidung ohne alle Bedeckung durch die Stadt, ist thätig und verständig; aber das Volk klagt, er sey für die Portugiesen eingenommen, und ertheile ihnen die wichtigsten Aemter. Der Krieg mit Buenos-Ayres hat fast alle Küsten-Schifffahrt zerstört, welcher Umstand gleichfalls zur Unzufriedenheit beiträgt."

Frankreich.

Paris, 21. Febr. Lord Granville wird nächsten Freitag nach London abgehen. Man versichert, Se. Exc. gehe blos darum nach England, um seinen Eid im neuen Parlament zu leisten, welche Formalität er bisher nicht beobachtet hatte, und ohne welche er auch seine Vollmacht zum Stimmen in seinem Namen Niemanden geben könne. Lord Seaforth (Hr. Ellis) geht in derselben Absicht nach London. Man sagt, ihr gemeinschaftlicher Freund werde dießmal in der Pairskammer einen außerordentlichen Schritt zu Gunsten der Katholiken machen.

— Das südlich-französische Journal, **Echo**, vom 17. Febr. enthält einen Artikel, den es für ächt angibt, der aber offenbar ganz erdichtet ist, daß die portugiesischen Rebellen eine große Schlacht bei Porto gewonnen, den constitutionellen General en Chef gefangen, sich durch zwei zu ihnen übergegangene Regimenter verstärkt, 1500 Constitutionelle getödtet oder verwundet, Porto genommen, und die Engländer genöthigt haben, sich wieder einzuschiffen. Man darf nur die Daten ansehen, um diese Neuigkeit für ganz ungegründet zu erklären. Der Vorfall soll am 29. oder 30. Jan. Statt gehabt haben, und wir haben bereits officielle Nachrichten vom 3. Febr. gegeben, welche die Vereinigung der Generale Angeja, Villa-Flor und Mello, den Einmarsch des ersten in Braga und die Stellung der andern, vorwärts von Porto, meldeten.

— Seit einigen Tagen, bemerkt ein Schreiben aus Paris, zeigt sich eine wichtige Veränderung in unserer legislativen Politik. Der Hr. Minister Präsident führte auf der Rednerbühne der zweiten Kammer eine weit gemäßigtere Sprache als vormals, und man sieht, daß er die strengere Beharrlichkeit des Schöpfers des Preßgesetzes nicht länger zum Beispiel seines eigenen Betragens nehmen will. Zwar wagen sich unsere Blätter nicht an die Erklärung dieser räthselhaften Erscheinung; aber im Allgemeinen war doch Jedermann im Voraus überzeugt, daß bei allem ihrem Uebergewichte die Minister die Sache nicht aufs Aeußerste treiben würden. Auch in unserer geheimen Macht ist eine Stimme, die noch nicht vor der Stimme der öffentlichen Macht verstummt; wenn diese sich auch nicht für die angeklagte Presse erhebt, welche unsere Minister unterdrücken wollen, so hat sie doch zu viel Klugheit und Scharfblick, um die Presse ganz vertilgen zu lassen; sie hat tiefer gesehen, und weiß, was aus der gänzlichen Vernichtung der Lesefreiheit entstehen würde.

— Es befindet sich in der letzten Rede des Herrn Präsidenten des Minister-Raths unter anderm eine Stelle, bemerkt der **Constitutionel**, die man nicht so ganz unbeantwortet vorüber gehen lassen darf. „Wir wollen eben so wenig wie Sie, meine Herren," sagte Herr von Villele, „die Wiederherstellung der Jesuiten in Frankreich, allein eben so wenig, wie Sie, wenn die Macht in Ihren Händen läge, dürfen wir nach den uns anvertrauten Pflichten es dulden, daß Personen unter dem Vorwande religiöser Meinungen verfolgt werden!"

So ist denn nun mit einem einzigen Worte die ganze feierliche Berathschlagung der Pairskammer so gut als vernichtet. Es ist also vergebens, daß, in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des eben so weisen als ausführlichen Vortrags des Hrn. Grafen Portalis, die weltlichen Behörden das Bestehen der Jesuiten in Frankreich anerkannt haben, und zwar nicht bloß als einzeln da stehende Individuen, sondern vielmehr als eine Körperschaft, und zwar im Widerspruch mit der ganzen französischen Gesetzgebung; es ist also vergebens, daß diese Thatsache durch die hohe Civil-Behörde ebenfalls bestätigt worden ist.

Wenn das Ministerium hiernach noch einiger andern Beweise bedürfte, so wird es solche in seinen eigenen Worten finden; denn es läßt sich wahrlich nicht mehr darüber sagen, als was Herr **Frayssinous** selbst angeführt hat.

Wem will denn nun Herr von **Villele** glauben machen, daß die Jesuiten bloß einzeln für sich bestehende Individuen seyen, da doch alle unsere Collegien von ihnen überschwemmt sind? Und nach Allem diesem, sind die Gesetze, welche uns das Ministerium vorlegt, gerade der triftigste Beweis ihres Bestehens und ihrer Herrschaft, wie dieß Herr **Chabaud-Latour** so klar dargethan hat. Indem endlich Hr. von **Villele** ganz auf jesuitische Weise erklärt, daß er keine Jesuiten wolle, und sich laut gegen deren Bestehen erklärt, legt er durch diesen Zug erst recht deutlich seine Verachtung gegen die Pairskammer an den Tag. Es ist dieß ein neuer Schimpf, welchen er einem der drei Staatsgewalten beifügt.

Man hat unsere Opposition gegen die Jesuiten ganz falsch verstanden, oder man stellt sich absichtlich so an, als ob man dieselbe wirklich mißverstünde.

Ei! Ei! Herr Präsident, wer hat denn jemals von Ihnen die Verfolgung von Individuen verlangt? Sind denn wir es, die Sie veranlaßt haben, den stillen Gottesdienst der armen Elsasser Bauern oder einiger bescheidenen Quäcker zu verbieten? Die Jesuiten, einzeln dastehende Individuen! Hat denn nicht Herr von **Bonald**, ihr Vertheidiger, selbst dieselben als eine politische Einrichtung dargestellt?

Die Jesuiten haben ja schon damals bestanden, als Sie noch General-Procurator waren, sagte Herr von **Villele**, sich gegen Herrn **Bourdeau** wendend. — Ich würde meine Pflicht erfüllt haben, wenn man mich nicht daran verhindert hätte, entgegnete ihm aus

genblicklich dieser ehrenwerthe Abgesetzte. Wer anders sollte ihn an der Erfüllung seiner Pflicht hindern haben können, als das Ministerium? Warum anders hätte man ihn auch abgesetzt, als weil er gerade seine Pflicht zu erfüllen strebte?

Dergleichen Finten des weiland ehrwürdigen Pater Escobard können jetzt eigentlich nur Mitleid erregen, Um uns eines durch Herrn Bourdeau so berühmt gewordenen Ausdrucks zu bedienen, rufen wir mit ihm aus: Unter einem solchen Ministerium hat Frankreich nichts Anderes zu erwarten, als daß es um die Jesuiten reicher, um alle seine Freiheiten aber ärmer wird.

Marseille, 15. Febr. Gestern verließ das Schiff des Lord Cochrane, Unicorn, unsern Hafen. Er selbst begab sich zu Lande nach dem benachbarten Hafen St. Tropez, um die dort für ihn gebaute Brigg le Sauveur, von 18 Kanonen, welche endlich fertig geworden ist, zu besteigen. Beide Schiffe vereinigen sich auf der Rhede von St. Tropez, und segeln darnach unverzüglich nach dem Archipel; sie sind wohl bemannt mit Matrosen von allen Nationen, die man im hiesigen Hafen ausgesucht hat, und reichlich mit Munition und Lebensmitteln versehen. Außerdem hat der Lord gegen 200,000 Fr. baar Geld an Bord bringen lassen. Also lassen sich nun bald wichtige Ereignisse erwarten. — Der junge Erbprinz Friedrich von Dänemark ist incognito unter dem Namen eines Grafen von Wagrien hier durchgekommen; er wird sich einige Zeit in Hyeres aufhalten. — Fünf aus türkischer Sklaverei losgekaufte griechische Waisen befinden sich jetzt hier, deren Erziehung eine menschenfreundliche Gesellschaft in Basel übernommen hat.

Miscellen.

Gespräch zwischen zwei Stände-Mitgliedern.

„Sie haben ja in unsern Versammlungen den Mund gar nicht aufgethan."

„Verzeihen Sie, ich habe bei Ihren Reden mehr als einmal gegähnt."

Wie die Franzosen deutsch schreiben.

Ein ganz neues französisches Buch, das Annuaire anecdotique 1827, aus dem wir unsern Lesern einige der interessanteren politischen Anecdoten gegeben haben, citirt das bekannte Liedchen: „Freut euch des Lebens" mit den Worten: „frend euch das leben."

F. Guizot. Des Conspirations et de la justice politique.

Die nächste und allgemeinste Stimmung, welche ein fehlerhaftes Benehmen der Regierung gegen ein Volk erzeugt, ist Gleichgültigkeit. Wo die Verwaltung des Gemeinwesens schwankend, unbestimmt, verdeckt und dem Vortheile des Ganzen nicht entsprechend ist, da sondern sich die Bürger von ihr ab und beschränken sich auf ihre Privat-Angelegenheiten. Weil sie in der Sache der Regierung nicht ihre Sache erkennen, so sehen sie die Regierung selbst als einen Fremdling an, mit dem sie nichts gemein haben, und den sie auf eigene Rechnung sein Wesen treiben lassen, während sie hinwieder ihre Privat-Vortheile, so viel die Verhältnisse es zulassen, von seinem Vortheile trennen. Im Schooße dieser herrschenden Gleichgültigkeit erzeugen sich allmählig positivere Unzufriedenheiten. Rechtmäßige Interessen fühlen sich gekränkt oder bedroht; die ihnen Verheißene Sicherheit und Stabilität ist nicht vorhanden, der Widerspruch zwischen dem eingetretenen, beunruhigenden Zustand und den empfangenen Zusagen reizt ihren Unwillen; sie ergreifen jede Gelegenheit um ihr Mißvergnügen zu offenbaren, Wahlhandlungen, Bittschriften, Abneigung die sich gegen öffentliche Beamte ausspricht, Alles wird benützt, um die vorhandene Mißstimmung kund werden zu lassen, und im Verhältnisse, wie dieselbe kund wird, greift sie weiter und wirksamer um sich. Bald finden sich Menschen, welche Stell-Vertreter und Organe derselben werden.— Die Mißgriffe der Gewalthaber und die Besorgnisse der Bürger sammeln sich um sie. Dadurch werden sie zum Mittelpunkt der bisher zerstreuten Stimmung, welche nun durch sie sich ausspricht.

Die Nase des heiligen Januarius.

Neapolitanische Anecdote.

Die Neapolitaner bezeigen einem sonst fast vergessenen Heiligen große Ehre. Dieß ist der heilige Januarius, dem es aber dafür in Neapel auch besser gefällt, als im Paradies, wovon freilich Neapel ein Filial ist. Seine uralte Statue ist beständig von Gläubigen umgeben, welche zu seinen Füßen reiche Gaben niederlegen, die einen um Processe zu gewinnen, die andern um Kindersegen zu erlangen, andere um in der Wahl eines Gatten glücklich zu seyn. Was aber diesem Standbilde vorzüglich guten Geruch gibt, ist, daß es Neapel vor Eroberung schützt.

Nur als die Franzosen kamen, that der heilige Januar seine Schuldigkeit nicht, wurde aber dafür auch ins Wasser geworfen. Dort badete er, bis Murat den Thron bestieg. Dieser ließ ihn auf vieles Bitten im Meere suchen, aus dem er unter dem Divatrufen der zahllosen Zuschauer hervorgezogen ward. Aber, ach Januar! er hatte die Nase verloren. Von Mund zu Munde fliegt die Unglücks-Botschaft, und statt der Freude waltet Traurigkeit.

Umsonst bekommt das Standbild seinen alten Platz, umsonst wird es mit reichen Kleidern angethan. Das Zutrauen des Volks war dahin; keine Gläubigen, keine Geschenke mehr. Sieh, da wirft eines Tages ein Fischer (und der Mann wußte wohl, was er that) seine Netze aus, ruft andere herbei, bittet sie, zu bugsiren: es müsse da was Ungewöhnliches im Netze seyn; er könne es nicht allein herausziehen, so schwer sey es. Alsbald findet sich ein Dutzend Barken, die ganze Stadt läuft ans Ufer, alles ist gespannter Erwartung voll. Nach langer Anstrengung und mit vieler Mühe kommt das erwartete Netz hervor; man sieht hin, man sucht begierig, man findet — eine Nase!

Da schreit das Volk: Ein Wunder! ein Wunder! das ist die Nase des heiligen Januars! Man läuft zur Statue, man probirt die Nase, und sie paßt wie angegossen. Und es kommen wieder in Menge die Gläubigen und die Geschenke.

Heiliger Januarius bitte für uns!

[37] Ulm. [Literarische Anzeige.] In der Ebnerschen Buchhandlung in Ulm so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben: Die vorzüglichsten Sing-Vögel im Zimmer, oder Unterricht, wie solche Vögel zu behandeln sind, was der Liebhaber bei deren Einkauf, Fortpflanzung, Fang, Auferziehung, Pflege, Heilung ihrer Krankheiten ꝛc. zu beobachten hat. Nebst einer Anweisung, wie junge Vögel am leichtesten zur Erlernung eines beliebigen Gesanges abgerichtet werden können, und Angabe der besten, und für jede Art schicklichsten Käfige 54 kr.

Die Bienenzucht in ihrem ganzen Umfange, oder leichtfaßliche Anweisung zur Behandlung der Bienen 1 fl.

Anweisung, die so geschätzte Hedrensie, die Levkoyen und Aster auf die leichteste Art zu erziehen, sie lange zu erhalten, Spiel-Arten zu bezwecken, und vorzüglich guten Saamen zu sammeln. 48 kr.

Berichtigung. In der Beilage Nr. 4., Seite 2, Z. 3. v. u. lies: Staats-Einkommens, statt National Einkommens.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtgemäße und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag —— Nro. 58 —— Stuttgart, den 1. März 1827.

Niederlande.

Der Gesetz-Entwurf über die außerordentlichen Ausgaben für 1827, der im October v. J. von der zweiten Kammer der Generalstaaten verworfen ward, betrug in der ersten Unter-Abtheilung 15,300,000 Fl., der ihr dieser Tage übergeben worden ist, dagegen 16,500,000 Fl. Die Ausgaben für das Departement der innern Angelegenheiten und des Wasserstaats sind in dem zweiten Entwurf um 1,500,000 Fl. vermindert, die für die Seemacht dagegen, für welche in dem ersten Budget nichts ausgeführt war, sind in dem zweiten mit 1,900,000 Fl. angegeben worden. Die zweite Unter-Abtheilung, in welcher der erste Entwurf keine Summe für die Seemacht und Colonien anführte, wird durch den zuletzt eingereichten Budgets-Entwurf mit 1,400,000 Fl. für jenes Departement erhöht und also auf mehr als 7 Millionen gebracht. Obgleich solchemnach der neue Entwurf die der Regierung von der Kammer streitig gemachten Ausgaben für Wasserbauten nicht enthält, so vernimmt man doch, daß die bereits angefangenen Arbeiten dieser Art vollendet und die Kosten durch Fortdauer der Finanz-Gesetze von 1826 gedeckt werden sollen.

England.

In einer Versammlung der ostindischen Kompagnie ist am 7. Febr. von Hrn. Poynder nachstehender Vorschlag gemacht worden: „In Anbetracht, daß die Menschenopfer in Indien noch immer fortdauern, ist die Versammlung der Meinung, daß in Allem, was religiöse Gebräuche und Ceremonien betrifft, welche die Zerstörung des menschlichen Lebens bezwecken, es die Pflicht einer väterlichen Regierung sey, zu deren Verhinderung einzuschreiten, und empfiehlt daher den Directoren, die ihnen zweckmäßig scheinenden Instructionen zu Erreichung dieses Zwecks nach Indien zu übermachen, zugleich aber auch die größte Vorsicht eintreten zu lassen, um die religiösen Gefühle der Eingebornen nicht zu verletzen." Was über diesen Vorschlag beschlossen wurde, ist uns noch nicht bekannt.

— Unter den Candidaten für die General-Gouverneurs-Stelle in Ostindien, welche, wie es heißt, durch die Abdankung des Lord Amherst, erledigt wird, bemerkt man zuerst Lord William Bentinck, der früher schon mit Einsicht und Rechtschaffenheit Gouverneur einiger der drei ostindischen Präsidentschaften (Madras), gewesen ist. Hernach kommt der Herzog von Buckingham. Als dritten Candidaten bezeichnet man den Minister, welcher, wegen der Schwierigkeit, für ihn einen Nachfolger zu finden, so lange an einem benachbarten Hofe geblieben ist.

— Man hat endlich Briefe vom Major Laing seit seiner Ankunft zu Tombuctu erhalten; allein durch eine unbegreifliche Unachtsamkeit befinden sich dieselben ohne Datum. Bald wird man diese Stadt näher kennen lernen, von der schon so oft und viel gesprochen wurde, und welche so vielfältig von Europäern, so wie die Flüsse und das Land, von welchen dieselbe umgeben, bisher immer vergebens aufgesucht worden ist. Wenigstens ist es uns unbekannt, daß bis zu diesem Tage irgend ein anderer Reisender dahin eingedrungen wäre. Die einzigen und unbedeutenden Nachweisungen, welche wir bis jetzt über diese Stadt in Erfahrung bringen konnten, wurden uns durch einen Americaner, Namens Robert Adams geliefert, welcher in einem Sturme auf die Küste von Africa verschlagen, dahin gebracht und als Sklave verkauft ward. Nach seinen Aussagen ist Tombuctu zwar so groß als Lissabon, jedoch bei weitem nicht so bevölkert. Die Häuser sind größtentheils aus Holz oder Erde gebaut, und haben gewöhnlich nur einen Stock. Der Pallast des Königs ist nichts anders als ein viereckiges, von einer Erdmauer umgebenes Gebäude, und kann ungefähr acht bis zehn Zimmer im Erdgeschoß haben.

Wir bedauern sehr, daß der Major Laing, anstatt den Niger bis zum Meer zu verfolgen, den Plan hat, auf dem Wege von Tripolis zurückzukehren. Wir wissen jedoch nicht, ob vielleicht seine Gesundheitsumstände oder andere unübersteigliche Hindernisse, welche sich auf der Ost- oder Südseite ihm entgegen stellen könnten, ihn dazu veranlaßt haben.

Frankreich.

In Beziehung auf die sich stets steigernde Gewalt der Geistlichen, selbst über die Generale, sagt der Courrier français: Die Thatsachen, durch welche sich die Macht des Jesuitismus in Frankreich täglich deutlicher an den Tag legt, sind so zahlreich und folgen einander so schnell auf dem Fuße, daß die meisten fast unbeachtet vorübereilen. Man bemerkt zwar ihre Wirkungen, allein deren Ursachen kommen nicht immer an's Tageslicht; und wenn letztere auch manchmal entschleiert werden, so zeigen sie leider nur immer klarer, wie weit sich der Einfluß der ultramontanischen Partei auf das Ministerium erstreckt, und bis auf welchen Punkt diese Faction selbst mit den Interessen der Regierung zu spielen sich erlaubt, welcher auf's getreueste und besorgteste zu dienen, sie doch immer vorgiebt. Mehrere Blätter haben die Absetzung des General, Grafen von Durfort, so wie dessen Ersetzung im Oberbefehle der Militairschule zu Saint-Cyr gemeldet — allein das Historische dieser Verabschiedung ist nicht zu Publicum gekommen.

Der Abbé Rauzan, Oberhaupt der Missionen, hatte es übernommen, in eigener Person den Zöglingen der Militairschule zu Saint-Cyr während des Jubiläums zu predigen. Verdrießlich, seine Lehren so wenig befolgt und seinen Beichtstuhl fast immer leer zu sehen, beklagte er sich hierüber bei dem General.

Digitized by Google

Dieser bedauerte ganz aufrichtig das Unglück, fügte jedoch die Bemerkung bei: daß es nicht in seiner Macht stehe, sich in Gewissens-Angelegenheiten zu mischen, seine Pflicht erheische eigentlich nur, dem Dienste des Königs ergebene und brauchbare Officiere zu bilden; was ihr Seelenheil anbelange, so müsse er es Jedem anheimstellen, in wie fern und wie weit sich dieses die jungen Herren selbst angelegen seyn lassen wollen. Diese letztern Worte, in der reinsten Absicht ausgesprochen, schienen auch in der That dem Missionnaire nicht anstößig, der sich auch nicht das Mindeste merken ließ, sondern vielmehr dem, ihm zu Ehren vom General veranstalteten Abschiedsmahle mit der größten Munterkeit beiwohnte, und reich an dankbaren Worten für die gute Aufnahme, sich endlich beurlaubte. Wenige Tage nach der Abreise des Abbé Rauzan in die Hauptstadt, erhielt jedoch der General, unter einem seichten Vorwande von Seiten des Ministeriums, seine Entlassung, und mit ihm zugleich auch der Oberst Conde, welcher unter dessen Oberbefehl bisher an diesem Institute angestellt gewesen war. Herr v. Dürfort begab sich in aller Eile nach Paris, wo er sich zu dem Minister und nach Hof verfügte, um wenigstens den Grund dieser unerwarteten und ihm unerklärlichen Maßregel kennen zu lernen. Man bedauerte allerseits die zu seinem Nachtheile erfolgte Entscheidung; man versicherte ihm, daß sein Eifer und seine Treue für den Dienst des Königs nicht verkannt seyen, ja, daß man seine, zu einer gewissen Zeit der königlichen Sache geleisteten Dienste nicht vergessen habe, allein, daß hingegen vor allen andern Pflichten, von denen die jungen Officiere durchdrungen seyn müßten, es sich hauptsächlich um die gegen die Kirche handle, und daß man schon seit zwei Jahren seine Absetzung verlangt, und diese nun nicht länger habe verweigern können.

Der General soll bei seiner Zurückkunft nach Saint-Cyr, einen Brief von einer bei dem Kriegs-Ministerium angestellten Person erhalten haben, worin es unter Anderm heißt: „Ihre Absetzung ist eine Irrung, und bloß das Vorspiel zu noch vielen andern.“ Aus diesem Allem geht hervor, daß es nicht mehr hinlänglich sey, wenn ein Officier stets der königlichen Sache ergeben geblieben, und bei jeder Gelegenheit seinen Fleiß und seine Ergebenheit für den königlichen Dienst darthut. Dieß wird so gut als für nichts anschlagen, wenn er etwa zu viele Seelengröße besitzen sollte, um den Rock eines Jesuiten demuthsvoll zu küssen!“

Schweiz.

Unserer jüngsten Anzeige der Fastenmandate von Chur und Constanz, sagt die Zürcher Zeitung, können wir nun auch diejenige des von Offenburg herauf gekommenen, unterm 1. Febr. erlassenen Indults für das Bisthum Basel anschließen. Es lehrt dasselbe dießmal von den guten Werken und befiehlt den Pfarrern, fleißig bei der Heerde zu seyn, ihr das Wort Gottes vorzulesen, die Kinder zu unterrichten u. s. w. Wer in Abwesenheit des Bischofs die heil. Weihen der Firmung ertheilen soll, ist darin nicht gesagt. Seit 18 Jahren hat der Bischof von Basel seine Diöcese nicht gesehen; dafür bezieht er einen Gehalt, der die Gesammtkosten von mehr denn einer Kantons-Regierung übersteigt.

Die Regierung des Standes Aargau sollte, dem Begehren der Regierung von Luzern zufolge, die Beurtheilung von Johann Wendel, genannt Krüsthans, dem angenommenen Grundsatz gemäß übernehmen, daß jedes Glied der Gaunerbande da beurtheilt werde, wo es das größte Verbrechen begangen hätte; Krüsthans aber an Beraubung eines Güterwagens auf aargauischem Gebiet Theil genommen hatte. Die Zumuthung ward abgelehnt, weil nach aargauischen Gesetzen es ein größeres Verbrechen ist, unschuldige Menschen anzuklagen, als einen Güterwagen berauben zu helfen.

Deutschland.

Hannover. Die Advocaten zu Osterode am Harz haben gegen das neue Verfassungs-Gesetz der Stadt, welches sie allein von der Wählbarkeit zu Vertretern der Bürgerschaft ausschließt, eine nachdrückliche Verwahrung ihrer Rechte eingelegt. Sie behaupten darin, daß die neue Stadt-Verfassung von Osterode kein Vertrag sey, welchen die Bürgerschaft mit landesherrlicher Genehmigung unter sich errichtet, auch kein Gesetz, welches der König mit Zustimmung der Landstände erlassen habe, ja daß derselben nicht einmal ein königl. besonderer Befehl zu Grunde liege; sondern die neue Urkunde sey nur ein Ausfluß der Verwaltungs-Behörde, welcher es nicht zustehe, bestehende Rechte und Gesetze abzuändern oder gar aufzuheben. Die alten, durch das Herkommen geheiligten Verfassungsgesetze der Stadt schließen aber die Rechtsanwalte so wenig von der Theilnahme an der Vertretung der Bürgerschaft aus, daß sowohl zu Ende des vorigen, als zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, Advocaten unter den Bürger-Abgeordneten gewesen seyen; daher wären die Advocaten im Besitze des Rechts der Wählbarkeit zu Abgeordneten. „Nächst Gott und der Religion,“ so schließt die Verwahrung, „muß im Staatsverein nichts heiliger geachtet und gehalten werden, als das Recht. Wer das Recht beleidigt, der beleidigt die bürgerliche Gesellschaft und die Majestät des Thrones zugleich. Das Recht, als Recht, kennt keinen Unterschied zwischen dem Edelmann und dem Bürger, zwischen dem ersten Staatsbeamten und untersten Diener. Nicht die Personen, sondern allein das Recht muß der Gegenstand des Heiligthums seyn. Nur dieß Heiligthum kann uns Schutz und Sicherheit geben. Wird das Recht verletzt, so ist weder Schutz noch Sicherheit. Kann man mir das eine nehmen, so kann man mir auch das andere rauben. Nur dann, wenn mir durch Urtheil und Rechtserkenntniß meine Rechte zur wohlverdienten Strafe geraubt werden, muß ich mich beruhigen. Dann hat mir die bürgerliche Gesellschaft erst das Recht genommen, was sie mir als Recht gegeben hatte. Aus diesen Gründen verpflichtet uns unsere Ehre, unser guter Name, unser Recht, hierdurch gegen einen Act der Verwaltung, welcher unsere geheiligten Rechte verletzt, und uns in dem geheiligten Besitz stört, aufs Feierlichste zu protestiren.“

Aus Franken, 15. Febr. Die königliche Regierung des Untermainkreises hat an ihre Unterbehörden und die Advocaten dieses Kreises folgende Bekanntmachung erlassen: „Nicht selten erscheinen an dem Sitze der königlichen Regierung Beschwerdeführende, welche entweder über Verzögerung ihrer Angelegenheiten bei den betreffenden Unterbehörden, oder über verweigertes Gehör, persönlich Klage führen, und diesem noch die fernere Klage beifügen, daß ihnen kein Rechtsanwalt eine Vorstellung an die königliche Regierung fertigen wolle. Wenn auch die unterzeichnete Stelle im Allgemeinen auf den erprobten Pflichteifer, die Thätigkeit und die Humanität der ihr untergebenen Behörden ihr volles Vertrauen setzt; so findet sie sich doch durch mehrere Fälle der Art veranlaßt, dieselben an die schönste und menschenfreundlichste ihrer Amtspflichten, ihren Hülfe suchenden Untergebenen ein stets williges, — zur Hülfe bereites Gehör zu leihen, zu erinnern. Eben so findet sie es angemessen, um jede Mißdeutung ihres Ausschreibens vom 13. März 1818 zu beseitigen, den

Digitized by Google

Rechtsanwälten bemerklich zu machen, daß in reinen Administrativ-Sachen, ihnen die unmittelbare Vertretung der Parteien von königl. Regierung erlaubt sey, wenn sie, gestützt auf die Aussagen ihrer Clienten, die Versicherung voranschicken, daß die Hülfe der Unterbehörde bereits fruchtlos angerufen worden sey."

Württemberg.

Schluß-Worte über die Kreis-Administrativ-Stellen in Württemberg.

(Eingesendet.)

Zur Berichtigung des mit der Nummer 43 des schwäbischen Merkurs ausgegebenen Aufsatzes dient, daß der Verfasser, nachdem er, sicherem Vernehmen nach, aus dem Schullehrer-Seminar in Eßlingen ausgewiesen worden, in dem weiland berühmten Schubkraftischen Institut zu Stuttgart Dienste leistete, und durch den vorliegenden, kriechenden, hinsichtlich seiner persönlichen Ausfälle pöbelhaften, im Ganzen aber gehaltlosen Aufsatz einen Staats-Dienst zu erlangen hoffte.

Wenn also die von ihm angedeutete, wichtige Angelegenheit einen würdigeren Vertheidiger nicht finden konnte, so überlassen wir uns der Hoffnung, daß die Auflösung der Kreis-Administrativ-Stellen, schon bei dem gegenwärtigen Landtage beschlossen sey. Denn Württemberg besitzt keine Provinzen, und nur Eine Haupt-Stadt, welche zur ordentlichen Aufnahme von höheren Regierungs-Behörden geeignet ist. Mit demselben Rechte, wie der Verfasser des genannten Aufsatzes für seine Vater-Stadt, können alle übrigen Oberamts-Städte Württembergs auf den Sitz einer Regierungs-Behörde Ansprüche bilden, was auch um so leichter auszuführen seyn möchte, als nach dem Muster der bei der Organisation vom 18. Novbr. 1817 geschaffenen besonderen Stadt-Regierung in Stuttgart die Bezirks-Beamten jedes Oberamts eine gemeinschaftliche Local-Regierungs-Behörde bilden könnten. Wenn daher die Abgeordneten des Landes bei ihrem Wiederzusammentritt im Interesse ihrer Committenten stimmen wollen, so müssen sie entweder auf Eine Central-Regierung, oder um dem Provinzial-Systeme die größtmöglichste Ausdehnung zu geben, auf 64 Provinzial-Administrativ-Stellen antragen. Wer in die Hütten unserer Land-Bewohner eingedrungen ist, wird sich nicht erdreisten, gegenwärtig von einem Wohlstande unter dem Volke zu sprechen, und das ganze Vaterland wird daher auch dem Verfasser wenig Dank für die grobe Anmaßung wissen, wenn er ihm den seichten Grundsatz aufzudringen sucht, daß unser armes Landvolk den letzten Heller zu einer luxuriösen Erhaltung seiner Vaterstadt herzuschießen die Verpflichtung habe. Ueber die amtliche Wirksamkeit dieser Stellen müssen wir uns bei der, von dem Verfasser jenes Aufsatzes uns nach seinen eigenen Begriffen unterstellten Auslegung und der hierauf angedrohten Verantwortung freilich künftig jedes weiteren Urtheils enthalten; wer aber auch noch eine weitere Stimme hierüber hören will, der lese die landständischen Verhandlungen von den Jahren 1823 und 1824, in welchen sich Kanzler Authenrieth von Tübingen besonders über die Wirksamkeit der Kreisfinanz-Kammern sehr kräftig ausspricht.

In einem großen Irrthume befindet sich übrigens der genannte Carl Sinner oder seine ungenannten Mitarbeiter, wenn sie glauben, daß der Verfasser des ersten Aufsatzes nur tadle, ohne an die Stelle des Bestehenden etwas Besseres stellen zu können. Er hat schon im Jahr 1820 einen ausführlichen Plan zur Centralisirung, mit einer ganz speciell nachgewiesenen Ersparniß von wenigstens jährlich 100,000 fl. übergeben, welcher auch zum größeren Theile von der, zu Begutachtung der Organisation der höheren Regierungs- und Finanz-Behörden niedergesetzten, ständischen Commission gutgeheißen, dessen Ausführung aber von der Regierung aus dem Grunde aufgeschoben worden ist, weil ihr der Zeitraum von nicht vollen drei Jahren, seit Errichtung der Kreis-Stellen, zu kurz geschienen hat, damals schon ein absprechendes Urtheil über den Werth des Provinzial-Systems zu fällen.

Zum Schlusse hat sich der mehrbelobte Herr Verfasser die auffallendste Ignoranz dadurch zu Schulden kommen lassen, daß er nicht einmal so viel Fassungsgabe besitzt, um zu begreifen, das Bundes-Contingent von 13,955 Mann könne eben so gut in 10 wie in 14 Regimenter eingetheilt, und dabei 2 Divisions-, 5 Brigade- und 4 Regiments-Stäbe sammt Appertinenzien erspart werden, ohne das von ihm angedeutete Falsum am deutschen Bunde zu begehen. Er hat dadurch vollends seiner Unfähigkeit, über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen, das Siegel aufgedrückt, und den Satz aufs Neue beurkundet, daß Leute, welche vermöge ihrer ganzen Bildungsstufe nicht die gehörige Einsicht von einer Sache haben können, sich auch nicht in das Gebiet der Schriftstellerei verlieren sollten.

Vermischte Nachrichten.

Die große englische Bibelgesellschaft zu London hat im vorigen Jahre den Beschluß gefaßt, daß sie nicht nur selbst die apokryphischen Bücher der Bibel *) nicht mehr verbreiten, sondern auch fortan nur solche Bibelgesellschaften unterstützen wolle, die einen gleichen Beschluß in Ansehung dieser Bücher fassen würden. So dankenswerth aber die Unterstützung dieser freigebigen Bibelgesellschaft auch für ähnliche Vereine in Deutschland bisher gewesen ist, so wenig möchten sich doch letztere bewogen finden können, obigem Ansinnen zu entsprechen, und somit Luthers Urtheil von dem Werthe der apokryphischen Bücher sofort zu verwerfen. Bereits im Nov. v. J. hat daher die preußische Hauptbibelgesellschaft zu Berlin den Vorstand des brittischen Bibelvereins auf die Nachtheile aufmerksam gemacht, welche die Weglassung jener Bücher für das kirchliche Ansehen der Bibel überhaupt bei dem deutschen Volke haben würde, und die Hoffnung daran geknüpft, die Gesellschaft werde darum das Band nicht zerreißen, welches die christlichen Bibelfreunde von England und Deutschland bisher vereinigte.

— England macht die größten und wirksamsten Anstrengungen zur Verbreitung der Cultur unter den indischen Nationen. Kürzlich ist in Calcutta für die Erziehung der Frauen von Bengalen eine neue Central-Schule errichtet worden. Das Collegium zu Serampore, wo der Sanscrit gelehrt wird, macht immer heilsame Fortschritte. Die Gesellschaft der Missionarien der englischen Kirche hat zahlreiche Schulen gestiftet, worin 3600 Indianer-Kinder aus den Dörfern und vom Lande die ersten Unterrichts-Elemente erhalten. In Calcutta hat sich nun eine neue Gesellschaft zur Bildung einer Marine-Schule eröffnet, um den jungen Indianern die mechanischen Künste und Handwerke beizubringen, deren Ausbildung zur Civilisation erforderlich ist. Die Indianer erkennen den Nutzen dieser Anstalt dergestalt an, daß selbst vom Berares aus, einer der heiligen Städte des Brama, und wo der religiöse Aberglaube eine erstaunliche Macht über die Bauern ausübt, die Kinder in die englischen Schulen geschickt werden.

*) Das Buch Judith, die Weisheit Salomonis, das B. Tobiä, Jesus Strach, Baruch, d. Maccabäer, Stück in Esther, d. Historia v. d. Susanna und Daniel, vom Bel zu Babel, d. Gebet Asarä, den Gesang der drei Männer im feurigen Ofen und d. Gebet Manasse.

Digitized by Google

— In der Abendzeitung Nro. 21 steht eine Lebensbeschreibung des Schäfers, der alle seine armen Schaafe in die Jere und ins Elend, d. h. nach Brasilien geführt hat, nämlich des, unsern Lesern nicht wohl bekannten Schäfers, sonst brasilianischer Lockvogel genannt. Aus jenen Nachrichten sieht man, daß derselbe von jeher ein Abenteurer gewesen, und jetzt von Hamburg geflüchtet ist.

— Ueber die räthselhafte Maubreuil'sche Geschichte liest man in einem deutschen Blatte, in einem Schreiben aus Paris Folgendes: Nie ist wohl in Paris von so viel Diamanten und Millionen die Rede gewesen als eben jetzt. Es sind keine Fennährchen, was unter Herrn v. Vitrolles, als Generalsecretaire der provisorischen Regierung in der zweiten Hälfte des Aprils 1814 vorgegangen ist. Schreiber dieses Briefes erinnert sich selbst noch sehr genau, daß man damals, so im Foyer der Opera, wie unter den Fischweibern an der Halle, von einer Schildwache sprach, die am Flusse nicht weit von den Tuilerien stehe, und darauf Acht habe, daß dort Niemand nach Fischen, oder nach Holz fische. Es kommt nun an den Tag, daß damals dort etwas Aehnliches verborgen lag, wie in dem Bauche des Fisches, den der arme Fischer in der tausend und einen Nacht ans Land zog. Wo die Schildwache stand, hatte Jemand, Gott weiß wer, einen Theil der Koffer der erlauchten Cousine des Kaisers Alexander in den Grund des Pariser Fusses niedergelegt; das heißt, in der Tiefe, die bekanntlich kein unergründliches Meer ist, hatte man einen Theil des Fundes verwahrt, den Herr von Maubreuil auf der Landstraße gethan hatte, wenn man Fund nennen kann, was in Kaiser Carls V. Halsgerichts-Ordnung ganz anders benamst wird. So muß man auch das Wort Deficit verstehen, was die französischen Blätter vor einigen Tagen gebrauchten, als sie sagten, es habe sich bei der Untersuchung der Koffer, die man bei der Königinn von Westphalen zu finden gewiß gewesen, ein Deficit gezeigt. Dieß Deficit war nämlich die Differenz zwischen der Zahl der Koffer, die wirklich geraubt, der Zahl derer, die in Paris abgegeben, und derer, die nachher in der Tiefe des Seineflusses, welche die Schildwache schützte, gefunden worden waren. Noch überdieß soll aber eine andere Differenz sich ergeben haben; lose Zungen wollen nämlich behaupten, es sey beim ursprünglichen Packen der Koffer die Vorsicht gebraucht worden, daß man die kostbaren Effecten und Geldeswerth an Silber u. s. w. in die Koffer selbst verpackt, aber zu den Diamanten die Koffer mit doppelten Böden versehen habe. Die Tischler, die man dazu gebraucht hatte, waren entdeckt und ausgefragt worden, und das Geheimniß der doppelten Böden war nun bekannt; als man aber nachher die Kisten wieder aus der Seine gefischt und geöffnet hatte, fand es sich, daß sie nur einfache Böden hatten, mithin war hier das zweite Deficit zwischen dem, was die Kisten im Wasser wirklich enthielten, und was sie in ihrem zweiten Boden hätten enthalten sollen. Von diesem Ausfall ist nichts, weder in Büchern noch Zeitungen geschrieben worden, wie man sich wohl denken mag, weil eine Rechnung von Finanz-Operationen auf der Landstraße nicht mit Belegen begleitet werden kann.

— In Böhmen war bisher der Adel vom Militär frei. Von jetzt an muß jeder Adelige, wenn er nicht selbst dienen will, einen Mann auf 8 Jahre Dienstzeit stellen.

Miszellen.

Die Philosophie hält jetzt ein Mittagsschläfchen, das aber am Ende bis in die Nacht, und bis wieder an den Morgen dauern kann. Die wache Censur wehrt ihr die Fliegen ab, und sorgt später für einen Schlaftrunk.

Wenn die Mönche lauter Cheikusse wären, und die Nonnen lauter Madonnen, gäb' es keine Klöster.

Gäb' es keine Blumen, ein ganzes Heer von Dichtern gäb' es weniger.

Will man die Völker als verschiedene Krystallisationen des Menschengeschlechts betrachten, so sind die Sprachen als ihre äußeren charakteristischen Flächen und pyramidalischen Endspitzen anzusehen.

Die Spanier und Portugiesen sollten, der Gleichheit der Gesinnung nach, nur Eine Nation seyn.

Die Verzweiflung eines ganzen Volkes hinterläßt viele Wahnsinnige.

Wenn es schneit, weiß man, daß man im Abendlande ist, und zuweilen frieren muß. Daher die angeborene Neigung der Abendländer, nach dem Morgenlande zu schauen.

Die südlichen Früchte kommen alle für uns aus den Gärten der Hesperiden.

Der gute alte Kant hatte so viel Natur bei so viel Kunst des Denkens. Es wehte ein zarter Jünglingsgeist durch das Gebäude seines Systems, wie ein durchhin fliegendes, grünes Frühlingsblättchen.

Die Kritiker sind das stechende Gewissen in der Litteratur.

Die Prosa ist unstreitig breiter als die Poesie.

Jeder Gedanke leuchtet als ein Licht in der Nacht. Das Genie leuchtet als eine Sonne, und macht Tag.

Talma war ein großer Römer.

Es gibt einen gewissen geistlichen Orden, der in Demuth auf eine Welt Anspruch macht.

Die Censur wird immer strenger werden, weil das Denken der Menschen doch zu nichts als zum Denken führt.

Wenn man in einem Zeitalter nicht philosophiren darf, sucht man sich durch die Naturforschung schadlos zu halten.

Das Portrait eines großen Mannes sieht oft noch einfältiger als sein Maler aus.

Die Politik ist eine Poesie, die ihre Flügel von purem Golde tragen will.

Nicht nur die Kunst belohnt sich selbst, sondern auch die Wissenschaft, denn sie gibt Wahrheit.

So lange Unruh' im Leben ist, ist noch nichts Göttliches in ihm.

Den Nectar der Hebe trinkt nur der Dichter.

Der Geschichtschreiber stempelt zuweilen die Geschichte und gibt uns ein falsches Gepräge.

Lord Canning ist ein poetisirender Staatsmann, der in seinen Extasen — Engländer ist.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Passende und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 59 — Stuttgart, den 2. März 1827.

Griechenland.

Der Globe and Traveller enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Hydra vom 25. Dec. 1826: „Der Cambrian, Commodore Hamilton, ist am 12. d. von Smyrna zu Poros eingetroffen. An demselben Tage speiste Maurocordato an Bord des Talbot. Ich melde Ihnen, daß mehrere von den bedeutendsten Mitgliedern der Regierung im verflossenen Monate auf Aegina angelangt sind, welches vor der Hand der Sitz der Regierung ist. Es ist eine Proclamation erlassen worden, welche allen Mitgliedern der Regierung, so wie allen Primaten und Häuptern in ganz Griechenland befiehlt, sich am 1. Jan. 1827 auf Aegina zu versammeln, um die provisorische Regierung aufzulösen, und aus den Primaten und Häuptern eine neue Regierung zu ernennen, indem die Individuen, aus welchen die gegenwärtige Regierung besteht, mit Ausnahme eines oder zweier Mitglieder derselben, für untauglich zu den Stellen, welche sie bekleiden, gehalten werden. Viele von den Primaten und Häuptern weigern sich, nach Aegina zu gehen, und wünschen, daß die Versammlung zu Nauplia gehalten werden möge. Sobald die Mitglieder der provisorischen Regierung die Ankunft der Fregatte Hellas aus America zu Napoli die Romania vernommen hatten, sandten sie Miauli dahin, um das Commando dieses Schiffes zu übernehmen, und dasselbe nach Aegina zu führen. Gedachte Fregatte ist, wie wir glauben, die größte in der Welt; sie führt 68 Kanonen, und sieht eher einem Linienschiff von 80 Kanonen, als einer Fregatte ähnlich. Sie ist auf 1700 Tonnen Last eingerichtet; auf dem Hauptverdeck befindet sich eine große Kajüte, nach Art der Kajüten auf unsern Fregatten, und darunter die Geschützkammer; auf dem Unterdeck sind eine große Anzahl kleiner Kajüten angebracht." (Das Schreiben verbreitet sich hierauf ausführlicher über die Details des Baues und der Einrichtung der Hellas, welche nur für den Schiffbauverständigen Interesse haben, und fährt dann weiter fort:) „Zur vollständigen Bemannung dieser Fregatte gehören 600 Mann; sie hat aber jetzt nur 200 Mann an Bord. Die Spezzioten machten in Napoli Miene, sich des Schiffes bemächtigen, und ihren Admiral (Sachturi) darauf setzen zu wollen. Ueberdieß war unter den americanischen Seeleuten eine Meuterei ausgebrochen; sie hatten auf der Ueberfahrt von Malta nach Napoli gedroht, den Capitaine und den ersten Lieutenant zu ermorden, und mit der Fregatte nach dem ersten besten türkischen Hafen zu steuern. Ich habe seitdem den ersten Lieutenant gesprochen, der mir erzählte, daß sich acht Matrosen schlechterdings weigerten, Hand an irgend eine Arbeit zu legen; man kann sich hiernach eine Vorstellung von der Mannszucht machen, welche an Bord herrschte! Der Capitaine getraute sich nicht, sie körperlich züchtigen zu lassen, ließ ihnen aber keinen Grog verabreichen; diese Maßregel erregte allgemeines Murren unter dem Schiffsvolke, welches sich allen erdenklichen Ausschweifungen überließ, und des vorenthaltenen Grogs mit Gewalt bemächtigte. Auch wurde dem Capitaine kein Gehorsam mehr geleistet. Die Fregatte langte am 16. dieses zu Aegina an; die americanischen Officiere und Matrosen befanden sich an Bord derselben, standen aber unter Miauli's Commando. Die Meuterer wurden an Bord einer griechischen Kriegsbrigg nach Syra geschickt, von wo sie bald Gelegenheit finden dürften, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Capitaine Hamilton, der sich zur Zeit, als die Fregatte zu Aegina ankam, dort befand, nahm auf das Ansuchen der griechischen Regierung die americanischen Officiere an Bord des Cambrian, um sie bei erster Gelegenheit nach Smyrna zu schicken. Miauli ist zum wirklichen Admiral erhoben worden, und hat seine Flagge auf der Fregatte aufgezogen. Konstantin Canaris, der berühmte Brander-führer, ist zum zweiten Befehlshaber, unter Miauli ernannt worden. Die Fregatte soll ehestens in See stechen, um zu den Spezzioten zu stoßen, welche einen Angriff gegen die ägyptische Flotte unternehmen wollen, die Anfangs dieses Monats aus Alexandrien zu Navarin angekommen ist. Die ägyptische Flotte ist 36 Kriegesschiffe und 40 Transportschiffe stark; die letzteren führen Lebensmittel, Geld und Monturen für Ibrahims Truppen an Bord. Obschon gedachte Flotte bald einen Monat zu Navarin liegt, waren die Griechen doch noch nicht im Stande, ein einziges Schiff gegen dieselbe abzusenden. Der Piraten-Unfug nimmt in den Gewässern der Levante immer mehr überhand. Vor einigen Tagen wurde die englische Kriegssloop Zebra von 2 großen Briggs im Kanal von Cap d'Oro angegriffen. Es war Nacht, und die Piraten hielten das Schiff wahrscheinlich für einen Kauffahrer. Der Capitaine ließ sie ganz dicht herarkommen, und gab dann der andern Brigg eine volle Ladung; die Raubschiffe eilten sogleich mit vollen Segeln davon, wurden aber von dem Zebra verfolgt, der sie jedoch im Dunkel der Nacht nicht einzuholen vermochte."

— Die Allgemeine Zeitung enthält fortgesetzte Nachrichten aus Nauplia, die wir, so wie die frühern, unsern Lesern mittheilen; dazu macht sie folgende Bemerkung: Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird nöthig seyn, zu bemerken, daß die unter dieser Rubrik in der Allgemeinen Zeitung aufgenommenen Artikel nicht von Einem Verfasser, sondern aus einer ganz sichern, mehrere Orte und Personen umfassenden Correspondenz gezogen sind. Die in dem heutigen Artikel mitgetheilten sind uns über Genf zugekommen.

„Caraiskaki verfolgt die Vortheile, welche ihm sein entscheidender Sieg bei Rachova über die Türken verschafft hat, und die mit jedem Tage wachsende Stärke seines Heeres hat ihn in den Stand gesetzt, die Hauptmacht des Feindes, 5000 Mann stark, zu Volizza,

Digitized by Google

nahe bei der berühmten Grotte des Ulysses, mit Vortheil anzugreifen. Noch fehlen die nähern Nachrichten; doch sind von den Feinden über 1000 Mann umgekommen, bedeutende Transporte an Lebensmitteln und Kriegsbedarf, und 1000 Pferde erbeutet worden. Der Oberst Burbaki ist unmittelbar, nachdem er sein Corps auf 800 Mann gebracht hatte, am 27. d. M. von hier aus in das Feld gerückt, um sich mit Caraiskaki zu vereinigen, dessen Heer schon auf 8000 Mann angewachsen ist. Oberst Fabvier hat sich mit der Regierung vollkommen und aufrichtig ausgesöhnt, hat seiner Seits auch Vortheile errungen, und hält jetzt die Burg von Athen besetzt. — Kalamos, 25. Jan. Die Ueberlegenheit der Griechen im westlichen Griechenlande dauert fort, und die Erfolge haben bereits einen solchen Umfang erreicht, daß sie sich vorbereiten, Missolunghi anzugreifen. Schon sind die Türken genöthigt worden, Anatolico zu verlassen. — Zante (aus Briefen des Grafen R. und Anderer). Ibrahim Pascha hat nicht mehr Kraft genug, irgend etwas zu unternehmen. Ueberall ist die Begeisterung wieder erwacht, und Leben und Muth aufrecht. Das unglückliche Griechenland wird sich endlich aus seinem Todeskampfe ermannen, und aus seiner Asche aufsteigen. — Eine Barke, die von Dragomestre kommt, bringt die Bestätigung, daß die Feinde genöthiget worden sind, Anatolico zu verlassen, und sich auf Missolunghi zurückzuziehen. Zwei türkische Schiffe sind bei Patras genommen worden. Eine Division der griechischen Flotte, 35 Segel stark, und das Dampfbot Keotirie (Persévérance), waren zu Kettakolas. Der Brief schließt mit diesen Worten: „Man hört von Missolunghi her eine Kanonade, was anzudeuten scheint, daß die Unsrigen den Platz angreifen."

— Das Griechencomité in Lyon hat von Herrn Eynard folgende Nachrichten aus Griechenland erhalten: „Seit dem Siege des Caraiskaki sind abermal 8000 Türken von ihm in Volizza, bei der berühmten Grotte des Ulysses, angegriffen, und vollkommen geschlagen worden; sie haben über 1000 Mann an Todten verloren, und man nahm ihnen einen beträchtlichen Convoi und tausend Pferde ab. Das Corps des Caraiskaki beträgt jetzt 8000 Mann. Der Oberste Burbaki ist mit den von dem Obersten Heidegger erhaltenen Geldern am 27. December von Napoli an der Spitze von 800 Mann ausmarschirt, um zu Caraiskaki zu stoßen. Der Oberste Fabvier, nun ganz aufrichtig mit der griechischen Regierung ausgesöhnt, steht in der Citadelle von Athen; auch er hat einen Sieg über die Feinde erfochten.

Laut Briefen aus Kalamos vom 25. Januar erringen die Griechen auch in Westgriechenland Vortheile. Sie rüsten sich gegen Missolunghi. Bereits haben die Türken Anatolicon verlassen. Der Graf Roma und die HH. Dragona und Stefano in Zante, schrieben, Ibrahim Pascha werde bald nicht mehr stark genug seyn, um etwas zu unternehmen; überall faßt man wieder Hoffnung, und das unglückliche Griechenland wird endlich, aus seinem beängstigten Zustande gerettet, aus seiner Asche wieder erstehen." (Man sieht, daß diese Nachrichten eine Bestätigung der obigen sind.)

Rußland.

Wir haben so eben wiederum einen officiellen Artikel aus Tiflis, vom 24. Jan. datirt, erhalten, demzufolge der General-Lieutenant Fürst Madatow am 9. Jan. (n. St.) abermals über den Araxes gegangen ist, sich am jenseitigen Ufer mit dem Truppen-Detachement des Obersten Mitschenko vereinigt, den am Flüßchen Sambur cantonirenden Nomaden-Völkerschaften dort zugesetzt, und denselben einiges Vieh, Cameele und Pferde abgenommen hat. Sein plötzlicher Angriff brachte sie augenblicklich in Verwirrung und trieb sie in die Flucht. Gegen 500, von den Persern außerhalb unserer Gränzen fortgeschleppte karabachische Nomaden-Familien erschienen hier vor dem Fürsten, bezeigten ihm ihre Unterwürfigkeit und wurden nach Karabach zurückgeschickt. General-Lieutenant Fürst Madatow setzte von hier seinen Marsch fort, und betrat am 13. Jan. den metschinskischen Canton, wo seine leichte Reiterei sogleich den entgegenkommenden, nomadisirenden Feind auseinandersprengte. Die kleine, in diesem Canton belegene Stadt Lahr wurde alsbald von den Unsrigen besetzt, und der diesen District verwaltende Uta-Chan, so wie sein Bruder Schukur-Chan erschienen, aus freien Stücken vor dem Fürsten, und leisteten Sr. Maj. dem Kaiser den Eid der Treue.

Brasilien.

Folgende Proclamation wurde zu Rio-Janeiro am 12. September v. J. erlassen: „Einwohner von Rio! Es fällt mir schwer, mich zum zweitenmal auf einige Zeit von euch trennen zu müssen, allein die Erhaltung der National-Ehre erfordert dieses; indem ich dem Kriege im Süden ein Ziel setzen, und die Bewohner dieser Provinzen zur Theilnahme an diesem nothwendigen Kampfe anfeuern werde, wünsche ich auch zugleich, mich persönlich von den Bedürfnissen und dem Zustand meiner Armee überzeugen zu können, und eben dieser Wunsch drängt und drängt mich immer mehr, so daß ich ohne weiteres Verzögern, und zwar auf der Stelle, nach den Provinzen des Südens abgehen muß.

Ich lasse meine vielgeliebte Gemahlinn, die Kaiserinn, unter euch zurück, so wie meinen Sohn und meine theuren Töchter, und scheide, bloß von eurer Begeisterung und eurem Bedauern begleitet. Ich brauche euch nichts anzuempfehlen, und beschränke mich daher einzig auf eine Ermahnung an die wahrhaft brasilianische Jugend, wenn es Noth thun sollte, die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes und des Thrones zu ergreifen.

Wenn auch jetzt gerade sich nicht die Gelegenheit für alle Brasilianer darbietet, ihren Patriotismus an den Tag legen zu können, so ist es doch immer besser, daß Brasilien zu bestehen aufhöre, als daß es seinen wohlerworbenen Ruf einbüße, den sich dasselbe durch die Vertheidigung seiner Unabhängigkeit und der Unverletzbarkeit seines Gebietes zu verdienen gewußt hat. Uebrigens spreche ich nicht bloß zu euch, Bewohner von Rio, sondern ich rede zu allen Brasilianern. Brasilianer! bleibt was ihr seyd, und die ganze Welt wird dann euch ehren. Der Kaiser.

— Ein Journal von Rio-Janeiro sagt, daß am 11. November eine portugiesische Galeere, drei Stunden vom Cap Frio auf offenem Meere einer Flotte von Buenos-Ayres begegnet sey, welche zu Blokirung des Hafens von Rio bestimmt ist.

Portugal.

Aus Lissabon wird unter'm 10. v. M. geschrieben: Die Blätter sind alle mit Nachrichten aus den Provinzen des Nordens gefüllt, wo die Flüchtlinge geschlagen worden sind. Die Rebellen haben ungefähr 500 Mann größtentheils getödtet und die Truppen der Regentschaft gegen 200 bei diesen Gelegenheiten verloren. Die Zwietracht soll unter den Insurgenten außerordentlich groß seyn, so, daß sogar schon Soldaten auf ihre eigenen Officiere gefeuert haben. Man hat eine Correspondenz aufgefangen, durch welche mehrere nicht ganz unbedeutende Personen sich sehr compromittirt sehen dürften.

Digitized by Google

Vierhundert Mann Infanterie und hundert Reiter, welche sich zu Viarma befanden, und sich zu Gunsten des Marquis Chaves bei seinem Einfall in Minho erklärt hatten, haben mit Ausnahme von 50 Berittenen, welche die Flucht ergriffen, bereits wieder die Waffen gestreckt, und auf's Neue Don Pedro als ihren rechtmäßigen Herrn erkannt. Das Haupt-Quartier befindet sich zwar noch gegenwärtig hier, wird aber nicht länger säumen, endlich aufzubrechen.

— Briefe aus Madrid melden, sagt die Etoile, daß die Flüchtlinge, welche nach Gallicien zurückkehrten, sogleich entwaffnet und in's Innere des Königreichs abgesendet worden sind.

Blätter aus Lissabon vom 10. enthalten Nachrichten, von der am Vorabend eingetroffenen Armee. Der Durchgang über den Cavado, von den Insurgenten auf den drei Punkten von Porto, Prado und Barcellos vertheidigt, wurde zu Prado von der Division des Grafen von Villa-Flor erzwungen. Die Rebellen wurden bis zur Brücke von Barca verfolgt, deren Uebergang sie vertheidigen wollten, der jedoch ebenfalls wie jener vom Prado durchgesetzt wurde. Bei dieser Gelegenheit fielen 180 Mann, worunter sich vier Officiere befinden, nebst zwei Kanonen in die Hände der Truppen der Regentschaft.

Das Insurgenten-Corps, welches sich zu St. Tirco befand, hat sich nach Barcellos zurückgezogen. Es scheint, als ob sie sämmtlich ihre Richtung nach Gallicien nehmen wollten, und man vermuthet allgemein, daß ungeachtet der durch Telles Jordao versuchten Diversion, nichts sie abhalten dürfte, sich auf diese Provinz zu werfen, und daß es diesem Anführer, welcher zwar am Tamego seinen Marsch fortsetzt, nicht gelingen wird, die Truppen des Villa-Flor und Angeja, aus dem Norden von Minho zum Rückzug zu bezwingen.

Der Antrag des Grafen von Lapa, von dem Kaiser die Anwesenheit der Königinn Maria zu verlangen, welcher in der Pairs-Kammer fast allgemein durchgegangen war, ist jedoch von jener der Deputirten verworfen worden.

Die Meinung der Commission, welcher die Kammer beistimmte, ging dahin, daß: „nachdem Se. Majestät Pedro IV. ausdrücklich in seinem Manifeste vom 2. Mai 1826, welches zugleich die Abdankungs-Acte enthielt, die Bedingungen ausgesprochen hat, welche vorher wahrscheinlicherweise erfüllt seyn müssen, ehe Se. allergetreueste Majestät, die Königinn Maria II., das Kaiserreich Brasilien verlassen dürfte, alle Schritte der Kammer in dieser Beziehung zu unrechter Zeit gemacht werden würden. Sie muß in die hohe Weisheit und Umsicht des großherzigen Don Pedro IV. das unbedingte Vertrauen setzen, daß er die wirksamsten Maßregeln zum Wohle der portugiesischen Nation ergreifen werde.

Spanien.

Der englische Gesandte in Spanien war am 11. Febr. bei Hofe im Pardo erschienen. Seitdem England so vielen Antheil an der portugiesischen Angelegenheit nimmt, richtet man immer seine Blicke an den Tagen der Aufnahme zuerst auf das diplomatische Corps, und man gibt vorzüglich darauf Acht, ob Hr. Lamb gegenwärtig ist; alsdann beobachtet man, wie der König und die Infanten ihn behandeln, und wie ihr Gesicht sich gegen ihn ausdrückt; man versucht sogar, die Worte zu vernehmen, welche sie an den Gesandten richten, und nun will man Folgerungen daraus ziehen. Besonders anziehend war für die Neugierigen die Aufnahme vom 11. Febr.; sie waren dießmal alle ganz erstaunt; denn nach allem bisher Vorgegangenen, und da ein ganzer Monat vorübergegangen war, ohne daß man Hrn. Lamb bei Hofe gesehen hatte, war man dadurch ganz überrascht, daß der König, der in den letzten Aufnahmen immer an ihm vorübergegangen war, ohne ihn anzureden, sich dießmal bei ihm aufs freundlichste aufhielt, und mit ihm ganz zutraulich, und länger als mit irgend einem der andern Gesandten sprach. Alle Anwesende schloßen daraus, daß die wechselseitigen Stellungen der beiden Cabinette sich geändert hätten. Jedoch vernünftige Leute, welche wissen, wie wenig Werth man in der Diplomatie auf voraus berechnete Worte und auf angenommenes Mienenspiel legen darf, haben hieraus nichts gefolgert.

— Der König Ferdinand verlangt von den biscayischen Provinzen Detaschemente von ihren Milizen, genannt Tercios, um einen Theil seiner Garde daraus zu bilden. Allein die Provinzen haben, wie gewöhnlich, ihre Privilegien dagegen vorgeschützt.

— In Spanien ist die Rede von Verstärkung der Garnison von Pampelona, und von der Nothwendigkeit derselben in Cadix.

Frankreich.

Ueber die wunderbare Erscheinung zu Migné, die wir unsern Lesern bereits in Nro. 43 der Neckar-Zeitung mitgetheilt haben, enthalten nun französische Blätter folgenden Bericht, der auf Befehl des Bischofs von Poitiers öffentlich bekannt gemacht worden ist: „Wir Unterzeichnete, Pasquier, Pfarrer von St. Porchaire und Marsault, Almosenier des königlichen Collegiums zu Poitiers, die seit sechs Wochen in Verbindung mit Hrn. Boin-Beaupré, Pfarrer von Migné, mit dessen Pfarrkindern die geistlichen Uebungen des Jubiläums vorgenommen, haben die Ehre, Ew. Eminenz, von dem außerordentlichen Ereigniß Anzeige zu machen, von welchem wir am Schlusse unserer Station Zeugen gewesen sind. Die Gelehrigkeit und die fromme Inbrunst des größten Theils der Einwohner dieser Gemeinde hatten uns einigermaßen über unsere Bemühungen getröstet, denn wir haben auf der andern Seite viel von dem Widerstand mehrerer Verstockten zu erdulden gehabt, die unsere vereinten Bemühungen für ihr Bestes hartnäckig zu Schanden machten.

Am Sonntag, den 17. December, haben wir die Uebungen des Jubiläums mit der Aufpflanzung des Kreuzes beschlossen, welcher Feierlichkeit zwei bis drei tausend Personen, theils aus Migné, theils aus den benachbarten Pfarrdörfern anwohnten. Im Augenblick, als das Kreuz aufgepflanzt war, und einer von uns an die Gläubigen eine Ermahnungsrede hielt, in welcher er ihnen die Erscheinung des Kreuzes ins Gedächtniß rief, das einst Constantin und seine Armee auf dem Marsche gegen Maxentia erblickt hatten, zeigte sich in der untern Luftgegend, oberhalb des kleinen Platzes, welcher sich vor der Hauptthüre der Kirche befindet, ein leuchtendes Kreuz, welches sich nur ungefähr hundert Fuß über die Erdfläche erhob, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, dessen Länge so ziemlich zu bemessen, welche uns achtzig Schuh zu betragen schien; seine Verhältnisse waren vollkommen übereinstimmend, und seine Umrisse mit der größten Bestimmtheit auf dem völlig wolkenlosen Himmel ausgedrückt, der sich jedoch schon einigermaßen zu verfinstern anfing, denn es war bereits gegen fünf Uhr Abends. Dieses silberfarbene Kreuz befand sich, der Richtung gegen die Kirche zu, in einer horizontalen Lage, der untere Theil desselben stand gegen Auf- und der obere gegen Niedergang; die Farbe war ein und dieselbe in seiner ganzen Ausdehnung, und erhielt sich, ohne irgend einer Verände-

Digitized by Google

rung, über eine halbe Stunde lang; nachdem jedoch die Procession wieder in der Kirche anlangte, war daſſelbe verſchwunden.

Man kann ſich keine Idee von dem heiligen Schauer machen, von welchem ſämmtliche Anweſenden bei dem Anblick dieſes Kreuzes ergriffen wurden; faſt Alle ſanken in demſelben Moment auf die Knie, indem ſie mit gegen Himmel erhobenen Händen entzückt den Geſang anſtimmten: „Es lebe Jeſus! Es lebe ſein Kreuz!

Dieſes wundervolle Ereigniß, welches wir, und die mit uns Unterzeichneten, bezeugen, und das alle diejenigen, welche Augenzeugen deſſelben waren, zur Stelle bereit ſind, ebenfalls zu bewahrheiten, hat glückliche Wirkungen hervorgebracht; denn ſchon am Abend ſelbſt, und noch mehr am andern Morgen, ſind mehrere Perſonen, die ſich ſonſt gegen die Gnade ſtets widerſpenſtig gezeigt, von derſelben endlich ergriffen worden; ſie haben ſich reumüthig dem Beichtſtuhle genaht, und mit Gott verſöhnt.

Unterz.: Pasquier, Pfarrer von St. Porchaire; Marsault, Almoſenier des königlichen Collegiums; Boin-Beaupré, Pfarrer von Migné; von Curzon, Maire von Migné; Naudin, Adjunct; Marrot, Kirchenpfleger; Surault, Kirchenpfleger; Landry, Wachtmeiſter der Gendarmerie zu Potiers; Fournier, ehemaliger Bataillons-Adjudant und noch vierzig andere Unterſchriften.

Migné, den 22. Dec. 1826.

Gleichlautend mit der im biſchöflichen Secretariate hinterlegten Urſchrift,

Pain, Canonicus; Secretaire.

Vermiſchte Nachrichten.

— Aus England wird jetzt friſches Wildpret nach America übergefahren. Man braucht zur Fahrt jetzt gerade ſo viel Zeit, als nöthig iſt, daß das Fleiſch den rechten Geſchmack bekommt, oder etwas münkelt.

— Die Regierung zu . . . hat dem Flurſchützen zu W. . . . die Verdienſt-Medaille zuerkannt, weil er den Landrichter, der einen verbotenen Weg ritt, anhielt und pfändete.

— Die Preisfrage der kaiſerl. Academie zu Petersburg: „Welches ſind die Urſachen des, ſeit einigen Jahren bemerkbaren Sinkens der landwirthſchaftlichen Erzeugniſſe Rußlands? Welche Mittel bietet Rußlands Boden und Induſtrie dar, die hieraus entſtehenden Nachtheile auszugleichen?“ beweiſt daß Rußlands Wohlſtand im Sinken iſt. Möchte doch Jemand hierauf antworten dürfen: „Man hebe das Sperrſyſtem auf!“ und dieſe Antwort auch gehörigen Orts ein geneigtes Gehör finden. (E. Ztg.)

Miscellen.

Die große, wandernde Naturforſcher-Geſellſchaft in Deutſchland möge nur immer dahin ziehen, wo nicht allein die Natur der Körper, ſondern auch die Natur der Geiſter angetroffen wird. Die Iſis iſt eine nicht nur gebährende, ſondern auch ſinnende Göttinn. Wie kann eine Mutter ſonſt Sorge für ihre Kinder tragen?

Wir ſehen jetzt nur noch den Leichen-Conduct der Philoſophie vor unſeren Augen.

Eine ausgebildete Sprache wird zu einer ſelbſtdichtenden Sprache; daher ſo viele Dichter in einer ſolchen Zeit wie von ſelbſt hervorkommen. Viele Pilze werden aber auch in Einer Nacht aufgetrieben.

Die Preßfreiheit in Frankreich ſoll gepreßt werden.

Hebel, der himmliſche Geiſt, hat mehrere irdiſche Schatten (ſeiner Ueberſetzer) nachſchleppen.

In Hebels Lorbeer, der das todte Haupt ſchmückte, miſchten ſich Perlen der Thränen.

Warum verſtummen die Idyllen-Dichter in unſern Zeiten? Weil die mächtigen Welt-Begebenheiten zu gedrängt auf einander kommen.

Wer einen freien Gedanken hat, ſpreche ihn nach der alten Mode als ein Chineſe aus.

Der Jeſuitismus und die conſtitutionelle Verfaſſung klagen einander, wenn ſie zuſammen kommen, ihr Zahnweh oder ihr Kopfweh, um keinen andern Faden der Unterhaltung anſpinnen zu dürfen.

Wer den Mißbrauch des Denkens fürchtet, fürchtet das Denken ſelbſt.

Wenn ich eine Dame wäre, ich äße den türkiſchen Kaiſer in Bonbons, um mir ihn doch wenigſtens etwas zu verſüßen.

Eine freundliche Erinnerung iſt zuweilen als ein freundliches Zuvorkommen zu halten, weil noch andere Geſtalten der Vergangenheit hinzutreten.

Die alten Claſſiker ſind Geiſter, die ſich nicht mehr fortbannen laſſen.

Wird Jean Paul auch in den folgenden Jahrhunderten geleſen werden? Erſt wird er zum Rhapſoden werden; aber ſind die Homeriſchen Rhapſodien verloren gegangen?

Der bloße Nachahmer bleibt immer ein Affe.

Die Mönche ſollten doch beten lernen.

Wir müſſen das Zeitalter bewundern, wo Kant denken durfte.

Das Denken, als etwas Allgemeines, ſollte nicht die Farbe der Völker tragen.

Der Epigrammenwitz iſt kein Frachtwagen mit Vorſpannpferden.

Manches Epigramm hat an der Spitze ſeines Pfeiles Honig, wie Amor die Nachtigalen auf Anakreons Grabe mit Honig von der Spitze ſeines goldenen Pfeiles tränkte.

---

[30] Böblingen. [Geld-Geſuch.] Eine wohlhabende Gemeinde, welche genügende Sicherheit leiſten kann, wünſcht zu Bildung einer Hülfs-Caſſe 50 000 fl. in einem oder mehreren Poſten zu 4½ Pct. Intereſſe in der Art aufzunehmen, daß ſie mehrere Jahre lang den Zins jeglich wieder verzinslich ausleihen, und dafür wie für die erſte Aufnahme haften, oder aber denſelben immer ganz präciſe entrichten wollte, daß ſie hingegen hernach das Capital ſelbſt vermittelſt einer jährlichen Rente ſollte heimbezahlen dürfen; worüber ſich recht bald gefällige Anträge erbeten werden. Den 17. Febr. 1827.

Oberamts-Actuar Groß.

Redacteur und Verleger: Johann Chriſtoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Sonnabend — Nro. 60. — Stuttgart, den 3. März 1827.

Portugal.

Der Marquis von Chaves hat bei seinem Eintritt *in die Provinz Minho am 1. Febr. eine Proclamation erlassen*, welche der Pilote enthält, und deren Mittheilung unsern Lesern wahrscheinlich auch ein Lächeln abnöthigen wird.

Dieses Actenstück ist in der That so merkwürdig, daß es einen der ersten Plätze unter allen spanischen Rodomontaden einzunehmen verdient, die je geschrieben worden sind, so wie der Herr Marquis selbst das beste Modell zum ersten Helden für einen Michael Cervantes abgeben könnte.

„Der Marquis von Chaves, Oberbefehlshaber der königlichen Armee, an die Einwohner der Provinz Minho:

Jeder von euch weiß, daß ich am verflossenen 29. November, an der Spitze eines Corps tapferer Flüchtlinge in das Königreich eingezogen bin, und daß ich in einem einzigen Gefechte genöthigt wurde, portugiesisches Blut zu vergießen. Mit kleinen Mitteln vermag die Vorsehung Großes zu vollbringen; sie hat mir daher gestattet, das Bündniß zwischen der Provinz von Beira und ihrer Schwester, der Provinz von Tras-os-Montes, ins Werk zu setzen, die künftig vereint sind durch gleiches Interesse, durch gleiche Gefühle, durch gleiche Schwüre ewiger Treue und biederer Huldigung *für unsern Herrn*, Don Miguel I., unsern Monarchen und legitimen König.

Getreue Bewohner Portugals, der Hauptstadt dieser Provinz und der zweiten Stadt des Königreichs, sollte es möglich seyn, daß sich die Catastrophe des 29. März 1809 wieder erneuere; daß die Straßen mit Todten und Sterbenden sich füllen; daß die Freistätte des Privatmanns verletzt und das Eigenthum beraubt werde; daß die Greise, Weiber und Kinder sich in den Fluß stürzen, nur um dem Tode zu entgehen? Gerechter Himmel! sollte es möglich seyn, daß der Marquis von Chaves dazu bestimmt wäre, einen solchen schrecklichen Befehl zu ertheilen, und daß die Bewohner von Tras-os-Montes und Beira beauftragt wären, denselben zu vollziehen? Der bloße Gedanke daran macht meine Stimme zittern und meine Feder stocken; ich wende mich deßhalb an den Gouverneur von Oporto, und häufe auf sein Haupt alle die schrecklichen Folgen eines unnützen Widerstandes, welcher den gänzlichen Untergang dieser Hauptstadt der drei nördlichen Provinzen herbeiführen würde.

Ich bin versichert, daß die militairischen Streitkräfte der Provinz zwischen dem Duero und Minho keinen Widerstand zu leisten, und noch weniger jene der Provinz von Tras-os-Montes zu vernichten vermögen; da sie es nicht vermocht haben, ehe noch diese Streitkräfte mit denen von Beira vereinigt waren. Ihr habt also vor Gott, dem Könige und der Nation die schrecklichen und unausweichbaren Folgen eines solchen Ereignisses zu verantworten!

Ich komme nicht in der Absicht, das Verbrechen zu bestrafen oder Rache zu nehmen; dieses bleibe dem Gesetze und den Vertretern ihrer Macht überlassen, welchen der König sie anvertrauen kann. Ich komme bloß, um alle Portugiesen am Fuße der Altäre unseres Gottes und des Thrones unserer Alphonse zu vereinigen; ich komme endlich, um das Volk von dem Joch der stolzen und treulosen Empörer und dem noch schrecklicheren der Anhänger des gräulichsten Atheismus zu befreien.

Ich wünsche, euch die erforderliche Zeit zur Erwägung und zum Nachdenken meiner Worte zu lassen, und bloß aus diesem Grunde halte ich noch mit dem Marsch der tapfern Truppen von Tras-os-Montes und von Beira inne, welche ich zu befehligen die Ehre habe, und deren Vereinigung mit denen der Provinz zwischen dem Duero und Minho zu verhindern, keine Macht auf Erden vermag. Möge es dem Himmel gefallen, daß die fürchterliche Stunde nicht schlage, die der Mäßigung und Menschlichkeit ein Ziel setzen soll!"

Spanien.

Der Constitutionnel theilt ein Privatschreiben seines Correspondenten aus Madrid vom 12. Februar mit, er sagt darin unter Anderem: „Der berühmte Merino, von welchem man schon seit längerer Zeit nicht mehr sprechen gehört, ist plötzlich in der Hauptstadt angekommen, und nachdem er einen Abstecher von wenigen Stunden nach Pardo gemacht hatte, sogleich wieder abgereist, ohne daß man eigentlich weiß, wer ihn berufen, was der Zweck seiner Reise, und der Grund seines eben so schnellen Abgangs gewesen seyn dürfte. Man sagt, jedoch bloß nach den Vermuthungen ausgestreuter Gerüchte, daß er hierher gekommen sey, um mündlich Verhaltungs-Regeln über die Art und Weise zu empfangen, auf welche er von seinem Patent als Guerillas-Chef Gebrauch machen soll, das ihm zugeschickt worden ist. Ferner sagt man, daß ähnliche Patente mehreren Privat-Personen ertheilt worden seyn sollen.

Die königlichen Freiwilligen werden sich nach Pardo begeben, um daselbst ein kleines Kriegs-Manöver auszuführen, damit sich der König von ihren Fortschritten in dieser Kunst zu überzeugen vermöge. Se. Maj. und der Stadtrath von Madrid bestreiten gemeinschaftlich die Kosten dieser Reise; der König besorgt nämlich die Lebensmittel der Truppen, und der Stadtrath bezahlt ihnen den Sold dieses Tages, damit sie wenigstens auch ihre Frauen ernähren können.

Man hat sich noch nicht zur Bekanntmachung der neuen Quinta (Truppen-Aushebung durchs Loos) entschlossen, aus Furcht des übeln Eindrucks, welchen dieselbe hervorbringen dürfte.

Die policeiliche Verordnung des Herrn Recacho fängt endlich an, ihre Wirkungen zu zeigen, und in Ausübung gebracht zu werden; und da es nach diesem Erlaß hinreicht, in Verhaft genommen zu werden, so bald die Policei sich eines Briefes bemächtigt, in welchem von Politik die Sprache ist, so wurden erst kürzlich drei Kaufleute ins Gefängniß abgeführt, weil Briefe, in denen von Politik die Rede war, an sie von Portugal aus, durch die Post adressirt wurden; so hat die Policei nunmehr das leichteste Mittel an der Hand, denn wenn man sich irgend einer Person entledigen will, so darf die Policei nur einen ganz einfachen Brief durch irgend ein Postamt an sie gelangen lassen, in welchem man des unheilbringenden Wortes Politik erwähnt.

— Hr. Clementin, Ex-Minister des Innern unter den Cortes, hat von dem Könige die Erlaubniß erhalten, mit seiner Familie in dieser Hauptstadt wohnen zu dürfen.

— Aus Madrid wird unterm 15. Febr. geschrieben: Man zweifelt allgemein, daß die Truppen-Aushebung so schnell ausgeführt werden dürfte, indem der Staatsschatz dermaßen erschöpft ist, daß man sich oft außer Stande sieht, auch nur die kleinsten und allerdringendsten Ausgaben bestreiten zu können.

— Ein Decret vom 9. desselben Monats, welches die Nothwendigkeit darthut, den Handel mit dem Mutterlande und America zu unterstützen und auszudehnen, bevollmächtigt die Spanier provisorisch, ihre Waaren aus den Häfen der Halbinsel nach den Colonien auf fremden Schiffen zu spediren, und zwar gegen eine verhältnißmäßige Abgabe an baarem Gelde, von Seiten der Eigenthümer dieser Schiffe.

— Ein königlicher Befehl, welcher in einem Rundschreiben des Rathes von Castilien vom 7. gleichen Monats enthalten ist, ertheilt der Bank von St. Carl das Privilegium, künftig die gerichtlichen Depositengelder in Empfang zu nehmen.

— Der General Morales, welcher sich vor einigen Jahren in den Kriegen auf der Küste von Ferme so ausgezeichnet hat, wird nach den canarischen Inseln abgehen, zu deren General-Commandanten er ernannt worden ist.

England.

Die Times enthält folgenden Artikel: Wir befinden uns außer Stande, irgend eine positive Nachricht, hinsichtlich der in diesem Moment so wichtigen Crisis, zur öffentlichen Kunde zu bringen. Lord Liverpools Gesundheits-Umstände sind noch immer dieselben; Herrn Cannings Wiedergenesung hingegen macht rasche Fortschritte, und die Veränderungen, welche im Ministerium vor sich gehen sollen, sind gegenwärtig der Gegenstand aller Gespräche. Keiner der activen Minister kann, wie wir erst kürzlich gesagt haben, Hrn. Canning vorgezogen werden. Es ist zwar möglich, daß Hrn. Robinson das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übertragen, und er bei dieser Gelegenheit zum Pair erhoben würde, allein wer wird denselben in der Schatzkammer ersetzen? Und dürfte man an diesem neuen Mitglied wohl einen Anhänger der Emancipation der Katholiken gewinnen, oder wird sich dasselbe dieser Maßregel ebenfalls opponiren? Wenn Hr. Canning Principal-Minister werden sollte, und einem Untergeordneten einen Posten übertragen würde, der nicht seine eigenen Ansichten, diese wesentliche Frage betreffend, theilen dürfte, so müßten wir gänzlich an der Aufrichtigkeit der Erklärungen zweifeln, die derselbe schon so oft über diesen Gegenstand gegeben hat. Wir sind weit entfernt, zu sagen, daß die Emancipation der Katholiken eine Frage des Cabinetts seyn wird oder nicht; die ehemaligen Minister mögen votiren wie sie wollen, allein daß der Chef einer Verwaltung, einen Mitarbeiter aufnimmt, der entschlossen scheint, sich ihm bei einer so wichtigen Hauptfrage zu opponiren, verräth entweder seine Schwäche, oder setzt ihn dem Vorwurf der Doppelzüngigkeit aus.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Herr Canning zu gleicher Zeit erster Lord des Staatsschatzes und Kanzler der Schatzkammer werden wird. Denn in diesem Falle träte keine Vacatur ein, und die Mitglieder des Cabinets wären folglich, in Rücksicht der Frage über die Katholiken, wie bisher in gleicher Zahl getheilt. Jedoch könnte man sagen, daß diese neue Stellung des Herrn Canning noch ein Band mehr zu seinen bisherigen Verbindungen darbieten würde. Die Frage über die Kornbill führt zwar keine Spaltung unter den Ministern selbst herbei, allein dieselbe entfernt sie immer mehr von einem großen Theil ihrer Freunde. Man sagt, daß dermalen im Oberhause sich mit aller Gewalt eine Opposition gegen die Einführung fremden Getreides, vermittelst Entrichtung einer gewissen Abgabe offenbare, und daß unter den Stimmen, welche aus Vollmacht eines Dritten abgegeben werden, viele bloß den Zweck haben sollen, jede Art von Veränderung zu hintertreiben.

— Man sagt in London, Lord Landsdown, welchen man unter andern an die Stelle des Lord Liverpool vorschlägt, würde die Stelle nicht annehmen, wenn nicht zugleich sein Freund, Lord Grey, in den hohen Rath käme. Lord Wellington wird nur von der hohen Aristocratie vorangestellt, aber die öffentliche Meinung in England ist zu sehr für Hrn. Canning gestimmt, als daß man nicht gewiß seyn sollte, daß er alle Mitbewerber hinter sich zurücklassen wird.

— Nach Berichten aus London vom 24. Febr. hofft man, Lord Liverpool werde von seiner Krankheit genesen. Lord Canning ist beinahe ganz hergestellt, und hat am 22. Febr. eine zweistündige Audienz beim Könige gehabt.

Frankreich.

Ueber die schon mehr erwähnte, wundervolle Erscheinung des leuchtenden Kreuzes in der Gemeinde zu Migné macht der Constitutionnel nunmehr ebenfalls seine Anmerkungen, von denen wir folgende für unsere Leser herausheben: Es scheint, daß man sich seit dieser, beim Sonnenuntergang ziemlich gewöhnlichen Lufterscheinung zu großen Hoffnungen hinreißen läßt, die aber eben so wie der Feuerglanz, welcher beim Verschwinden des Tagsgestirns sich am Horizont abspiegelt, und verschiedene Furchen zieht, wodurch sich derlei Luftgebilde so leicht erklären lassen, nach und nach wieder erlöschen werden. Das Protocoll, welches über dieses sogenannte Wunder aufgenommen worden ist, wird von Hausirern auf allen Straßen feil geboten, und findet sich vielfältig in allen Journalen der Congregation wiederholt und aufgewärmt. Wir wollen nicht untersuchen, ob dieses leuchtende Kreuz bei Gelegenheit des angeführten Labarums sich gezeigt hat, oder ob die Citirung desselben erst bei der Erscheinung geschehen ist, gleichviel, denn wir erwähnen des Gegenstandes nur, wie er erzählt wird; allein wir können nicht umhin, ganz

Digitized by Google

ernstlich zu fragen, ob man sich denn auch wirklich schmeichelt, durch dergleichen Mittel im neunzehnten Jahrhundert die Religion in den Gemüthern aufs Neue immer mehr und mehr zu wecken? Die Wunder des Diaconus Paris waren doch ganz anderer Natur, und auf eine ganz andere Weise bestätigt, als die von Migné, und jene des Fürsten von H.; und dennoch, wie dachten die Jesuiten hierüber? Sie denuncirten dieselben bei der Behörde als bloße Gaukelspielereien, und erwirkten selbst von der Policei einen geschärften Befehl, diesen Wundern Einhalt zu thun, weil sie ihnen beschwerlich fielen und den Jansenismus beförderten; bald war jedoch weder von diesen Wundern noch von den Wunderthätern mehr die Rede.

Die göttlichen Glaubenslehren des Evangeliums zwecken nur auf die Verbesserung des menschlichen Geschlechtes ab, und suchen dasselbe immer mehr durch die Bande einer rührenden Brüderschaft zu vereinigen, und die irdischen Neigungen dagegen auszurotten. Jesus Christus selbst hat in seinem Evangelium über diese falschen Wunder das Anathema ausgesprochen, deren die christliche Religion nicht bedarf, und die nur darauf hinzielen, die menschliche Fassungskraft gleichsam auf einen engen Cirkel von Mönchs-Grundsätzen und abergläubischen Ideen zu beschränken. Auf solche Weise könnte man allerdings dahin gelangen, eine Nation wieder zum Fanatismus und zur Unwissenheit zurückzuführen, wenn die Fortschritte der wahren Religion, der Freundinn der Wahrheit und der Aufklärung, diesen Rückschritten nicht die größten Hindernisse in den Weg legen würden; dagegen ist die Verdorbenheit dieser Faction, welche sogar um jeden Preis das Denkvermögen jedes Einzelnen, so wie die öffentlichen Freiheiten in Fesseln zu schlagen wünscht, so groß, daß es uns nicht wundern sollte, wenn wir uns durch unsere eben so gerechten als gemäßigten Bemerkungen dennoch den Vorwurf des Unglaubens und der Gottlosigkeit zuzögen, und daraus ein Argument gegen die periodischen Schriften gemacht würde. Eine solche Entweihung des Heiligsten im Menschen fehlt noch einzig bei unserm übrigen gesellschaftlichen Elende!

— Der Courrier français sagt: Das Ministerium *scheint* nunmehr fest entschlossen, sich eben so wenig um die Entscheidungen der Pairskammer als um die Wünsche der Magistratur zu bekümmern. Die Verweisung der Petition des Hrn. Grafen v. Montlosier hat bis diesen Augenblick keinen andern Erfolg gehabt, als daß die Kammer sich den Angriffen und Sarcasmen der Congreganisten aller Länder bloß gegeben sieht. Die spanischen überbieten jedoch jene von Frankreich noch um ein Bedeutendes. Das Echo du Midi liefert uns davon einen Beweis, der wohl verdient, unter die Augen der Pairs von Frankreich gelegt zu werden. Bald wird man sie berufen, um über das fragliche Preßgesetz sich auszusprechen, und es darf ihnen daher nicht gleichgültig seyn, zu wissen, auf welche Weise sich diejenigen einer Freiheit bedienen, die uns stets des Mißbrauchs derselben zu beschuldigen wagen. Wir geben daher einige Zeilen aus einem Toulouser Blatte, welches als das officielle Organ der Congregation bekannt ist, und welches behauptet, daß man sich in Madrid über die von der hohen Kammer genommene Maßregel ziemlich laut ausspreche: „Man war hier sehr erstaunt, daß Ihre Pairskammer auf die allzuberüchtigte Petition des eben so berüchtigten Grafen v. Montlosier gegen die Jesuiten einiges Gewicht legen konnte. Man war nicht wenig überrascht, daß einer solchen Petition, welche der tiefsten Verachtung preisgegeben werden sollte, die sie nur zu sehr verdient, gewissermaßen die Ehre wiederfuhr, eine Sitzung zu beschäftigen, in welcher sie an den Präsidenten des Ministeriums verwiesen wurde."

— Der General Graf v. Durfort schreibt uns in Beziehung eines Artikels, bemerkt der Courrier français, (den wir ebenfalls unsern Lesern im vorgestrigen Blatte mitgetheilt haben), und erklärt, daß sämmtliche darin referirte Thatsachen unwahr seyen. Ohne Zweifel nimmt er eine davon aus, nämlich die seiner Absetzung, welche er denn doch so ziemlich deutlich zu bestätigen scheint. Was wir hierüber bekannt gemacht haben, war nicht bloß auf glaubwürdige Gerüchte, welche im Publicum umgingen, sondern auf Erkundigungen gegründet, welche wir als authentisch zu betrachten keinen Anstand nehmen konnten. Hr. v. Durfort läßt sich durchaus in seinem Schreiben in keine Auseinandersetzung über die Ursachen seiner Absetzung ein, die demnach ein Geheimniß für die Oeffentlichkeit bleiben sollen; allein dieses Geheimniß selbst hat zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß geben müssen, welche uns von Personen, die sonst in dergleichen Angelegenheiten wohl unterrichtet sind, als positive Thatsachen mitgetheilt wurden.

— Mehrere Blätter haben bereits von der Wahrscheinlichkeit einer nahe bevorstehenden Ministerial-Veränderung in England gesprochen, sagt der Pilote, und zwar in Folge der gefährlichen Krankheit, von welcher Lord Liverpool befallen worden ist; sie haben vermuthet, daß dieses Ereigniß zu einer neuen politischen Richtung im Cabinette von St. James Anlaß geben könnte; diese Ansicht scheint uns jedoch ganz irrig, denn Englands politisches System ist unveränderlich.

Die, welche Großbritannien besser kennen, wissen, daß das englische System eine bloße Nothwendigkeit, und nicht etwa der Triumph einer einzelnen Partei ist. In England, wie überall, verstummen alle Leidenschaften vor der Macht der Umstände, und diese Macht äußert sich daselbst in der unausweichlichen Bezahlung einer ungeheuern Zinsenmasse, die von einer, alles Verhältniß übersteigenden Schuld herrührt. Die Zahlung dieser Interessen kann nur vermittelst außerordentlicher Auflagen stattfinden, welche jedoch furchtbar auf dem Gewerbfleiß lasten. Daher kommt es auch, daß die Aufmunterung des Gewerbfleißes eines der ersten Bedürfnisse ist, und alle innere und äußere Politik dieses Staates vereinigt sich in einem allgemeinen Mittelpunkt, und dieser ist, die richtige Bezahlung der Interessen. Pitt als Royalist, Fox als Liberaler, Castlereagh als Ultra, und Canning als Ultra-Liberaler, alle haben denselben Weg eingeschlagen; und der Nachfolger des Lord Liverpool wird sicherlich keinen andern betreten.

Man hat sehr Unrecht, zu behaupten, daß in England ein Principal-Minister bestehe; der erste im Rathe ist nichts anders als der Director, so wie der Kanzler in Frankreich, Präsident der Pairskammer, und ohne irgend einen Einfluß auf den Geist Ihrer Herrlichkeiten.

Ueberdieß hatte Lord Liverpool, obwohl ein gerechter und tugendhafter Minister, niemals große diplomatische Talente an den Tag gelegt, und einzig seinen büreaucratischen Kenntnissen verdankt er die Erhaltung des Geschäfts-Ruders bei allen ministeriellen Veränderungen.

Vermischte Nachrichten.

Capitaine Lyon, durch zwei Reisen nach Afrika und den Nordpol bekannt, hat seit Jahren mancherlei Ungemach und Mis-

geschick zu erleiden. Nach Beendigung der zweiten Fahrt nahm er eine Anstellung bei der mexicanischen Bergwerksgesellschaft an, und ging mit seiner jungen schönen Frau, die er kurz zuvor geheirathet, unter Segel. Nach einer stürmischen Fahrt im Kanal litt er an der Küste von Cornwall Schiffbruch und verlor seine ganze Habe. Wider Willen ließ er seine Frau in England zurück, da sie von der Reise bereits sehr angegriffen war, reiste allein nach America und kehrte auf dem Schiffe Panthea zurück, als dieß vor einigen Wochen bei Holyhead scheiterte und der arme Capitaine abermals sein Vermögen verlor, und dabei sein Tagebuch, seine Karten, Plane, kurz Alles einbüßte. Wenige Stunden, nachdem er ans Land gekommen, erfuhr er, daß seine Frau gestorben war.

— Nachrichten aus Berlin zufolge soll das für 1827 in Rußland von einem Ministerium erlassene Verbot des Eingangs mehrerer deutschen literarischen Tagblätter auf Befehl des Kaisers wieder zurückgenommen worden seyn.

— Die New-London (Connecticut) Gazette, v. 23. Dec. 1826 erwähnt eines Certificats von 4 Männern, die eine dreieckige Glocke „aus Stahl, die um die Hälfte wohlfeiler als eine gewöhnliche Glocke, von jedem Kinde geläutet werden kann, und so leicht ist, daß sie den Thurm nicht im Mindesten beschweret, oder erschüttert," 9 englische Meilen (2¼ deutsche Meilen) weit hörten. Diese Glocke ist an der Baptist-Kirche in New-London.

Miscellen.

Die Ueberraschung.

In einer deutschen Residenz, deren Namen um so weniger zur Sache beitragen dürfte, als sinnige Leser durch das omen et nomen dieser Thatsache denselben ohnehin leicht errathen können, ging jüngst ein Student, an einem kalten Morgen ganz leicht gekleidet, im fürstlichen Garten auf und ab, eifrig in einem Hefte lesend, um sich auf das Collegium vorzubereiten. Es währte nicht lange, so gesellte sich ein Fremder, in einen einfachen Mantel gehüllt, zu demselben, der sehr zuvorkommend und zutraulich den Musensohn in ein Gespräch zu verwickeln wußte, und auf diese Weise bald die dürftige Lage des jungen Mannes erfuhr, der bereits den größten Theil seines ohnedieß spärlichen Vermögens auf der Universität zugesetzt hatte, und nun die theure Hausmiethe nicht erschwingen konnte, weßhalb er in einem armseligen Dachstübchen wohnte, und es daher vorzog, so viel als möglich in der freien Natur seinem Studium obzuliegen, wobei er sich doch einige Bewegung zur Erwärmung zu verschaffen wußte. Der Unbekannte, durch diese Schilderung gerührt, fragte den Studenten, warum er sich bei seinen drückenden Umständen noch nicht um eine Unterstützung an den Fürsten gewendet habe? — „Ach, mein Herr," erwiederte dieser, „von dem läßt sich wenig erwarten, er soll ein großer Knicker seyn." — „„Ei, ei,"" bemerkte jener, „„kennen Sie ihn denn?"" — „Nein, nicht persönlich, entgegnete der Candidat, allein ich wiederhole nur, was man so ziemlich allgemein in der Residenz von ihm spricht." — Der Mann im Mantel schüttelte den Kopf, und fuhr lächelnd fort: „„Folgen Sie nur immerhin meinem Rathe, und kehren Sie sich nicht an solches Gerede, das nur Personen über ihn verbreiten können, die seine Absichten nicht zu würdigen verstehen."" — Beide trennten sich hierauf; der Fremde seinen Weg fortsetzend, und der Student ins Collegium sich verfügend. Wer schildert jedoch das doppelte Erstaunen des Musensohnes, als er gegen Mittag in sein Dachstübchen kam, um daselbst sein frugales Mahl einzunehmen, und auf seinem Tischchen eine Rolle Geld, mit der einfachen Ueberschrift fand: „Von dem Knicker."

Die schädlichen Neuerungen.

Gamba erzählt unter Anderm in seinen jüngst herausgegebenen Reisen durch Georgien, daß sie auf denselben von einem russischen Major, Namens Martin Wasiliewitsch begleitet worden seyen, der, obgleich von adeliger Geburt, dennoch seine Laufbahn als Gemeiner unter der Czaarinn Catharina begonnen hatte. Er erzählte ihnen mancherlei Begebenheiten aus seinem Leben, und klagte sehr über die Veränderungen, welche seit dieser Zeit sich auch nach und nach in diesem Kaiserreiche eingeschlichen hätten. „In meiner Jugend, sagte er, habe ich oft gegen zweihundert Hiebe und noch mehr bekommen, und niemals darüber gemuckst. Ich hätte bloß zu sagen gebraucht, daß ich ein Adeliger sey, und man würde mich der Strafe nicht unterworfen haben; allein die Prügel waren mir lieber als ein langweiliger Arrest. Jetzt, welch' ein Unterschied! Wenn so ein Kerl höchstens fünfzig bekommt, so brüllt er gleich, als ob ihm die Seele aus dem Leibe fahren wollte.

Es ist ein schweres Verbrechen, die Menschen in Finsterniß zu stürzen oder ihre Blindheit zu verlängern; denn es ist das wirksamste und unfehlbarste Mittel, sie lasterhaft und elend zu machen.

---

[41] Stuttgart. [Statuten des würtembergischen Creditvereins.] Diese sind zu haben auf dem Comptoir des Vereins-Ausschusses in der rothen Straße Lit. A. Nro. 183, das Stück für 6 kr. Den 27. Febr. 1827.

Der provisorische Ausschuß des würtembergischen Creditvereins.

---

[43] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 4. März, Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß, wozu unter dem Ersuchen eingeladen wird, Behufs des gesetzlich vorgeschriebenen Wechsels des dältigen Ausschusses im Verhinderungsfalle schriftliche Erklärung über etwaigen freiwilligen Austritt zu übergeben.

---

[36] Lorsch. [Steckbrief.] In der Nacht vom 21. auf den 22. l. M. ist durch gewaltsame Erbrechung des Bezirks-Gefängnisses zu Heppenheim, Stephan Bergmann, aus Fränkisch Crumbach, gegen den erst im Nov. v. J., wo derselbe gleichfalls entsprungen war, Steckbriefe erlassen waren, abermals entsprungen.

An der Wiederhabhaftwerdung dieses höchst gefährlichen Menschen ist sehr viel gelegen, und man ersucht daher sämmtliche respective Behörden, auf denselben genau invigiliren, und ihn im Betretungsfall wohlverwahrt (denn bei gewöhnlichen Transportanstalten würde er bei seiner außerordentlichen Körperkraft wahrscheinlich wieder entspringen) hierher liefern zu lassen.

Den 22 Februar 1827

Großherzoglich Hessisches Landgericht daselbst. Roese.

Signalement des Stephan Bergmann.

Stephan Bergmann, 42 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune Haare, niedere Stirne, braune Augbraunen, hellgraue Augen, kleine Nase, gewöhnlichen Mund, spitziges Kinn, einen röthlichen Bart, etwas längliches Gesicht und frische Gesichtsfarbe. Er war bei seiner Entweichung mit einem blaugestreiften baumwollenen Wamms, graumelirten anliegenden Tuchhosen, Hemd und wollenen Socken bekleidet, hatte aber weder eine Kopfbedeckung noch Schuhe. Bei seiner Entweichung nahm er einen braungestreiften wollenen Teppich mit. Er ist die nebenher Korbmacherei, ist besonders daran kenntlich, daß er stark Tabak kaut, und muß an den beiden Handgelenken von dem, mit Gewalt zerbrochnen eisernen Sprenger nicht unbedeutende Hautverwundungen haben.

---

[12] Stuttgart. [Gesuch.] Es wird ein Rothgießer gesucht, der hauptsächlich die Gießerei zu Messingdraht, und die Fabrication desselben versteht. Lustbezeigende wollen sich deßfalls an Herrn Kaufmann J. G. Mann in Stuttgart, in portofreien Anfragen wenden, und Zeugnisse beilegen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 61 — Stuttgart, den 4. März 1827.

Türkei.

Triest, 22. Febr. Das Paketboot aus Corfu bringt Nachrichten bis zum 8. Febr., nach welchen die Angelegenheiten der Griechen fortwährend gut standen. Ibrahim Pascha war unthätig in Modon, und in Ostgriechenland Alles in Insurrection. Capitaine Makri war über Salona bis in die Gegend des verwüsteten Missolunghi vorgedrungen. Athen soll ganz frei, und der Serasker bis gegen die Thermopylen zurückgewichen seyn.

— Das interessanteste, was Briefe aus Alexandrien vom 25. Jan. enthalten, ist der Bericht des Capitaines eines sicilianischen Schiffes, das wenige Tage vorher von Navarino daselbst angekommen war. Nach diesem hatte sich in der Lage von Ibrahim Pascha nichts verändert, doch war das großherrliche Geschwader von 20 Segeln, unter dem Kapudana Bey, abgesegelt, um sich nach den Dardanellen zu begeben, anstatt sich — wie man früher geglaubt hatte — mit der ägyptischen Flotte zu vereinigen. — Durch einen, in 16 Tagen aus Modon hier angekommenen Schiffscapitaine erfahren wir, daß Ibrahim Pascha, nach einem kleinen Streifzug, von Tripolitza wieder nach Modon zurückgekehrt war. In Modon, Coron und Navarino stehen ungefähr 12,000 Mann Truppen, und in Tripolitza befindet sich ein besonderes Corps unter dem französischen Renegaten Sulam Bey. — Bei Citries (in dem Golf von Calamata) liegt ein großes griechisches Schiff mit mehreren Mistiks, unter dem Schutze eines kürzlich errichteten Forts von 12 Kanonen. Dasselbe hatte neuerlich eine türkische Corvette, die gegen jene Schiffe ausgesandt worden, zurückgeschlagen.

Griechenland.

Von der italienischen Gränze, 20. Februar. In Folge neuerlicher Nachrichten aus dem Peloponnes, hatte Ibrahim Pascha noch keineswegs dem Plane entsagt, die Eroberung des Peloponnes für seine eigene Rechnung zu vollenden. Die Pforte, die dieses Project erwittert, habe ihn nach Constantinopel zu kommen, eingeladen, lediglich in der Absicht, sich seiner Person zu bemächtigen. Die, ihm bevorstehende Gefahr ahnend, habe jedoch Ibrahim jene Einladung unter dem Vorwande abgelehnt, seine Gegenwart auf der Halbinsel sey um so nothwendiger, da er vorhabe, noch diesen Winter die förmliche Belagerung von Napoli di Romania zu unternehmen, und diesen wichtigen Platz vor Ankunft des Lord Cochrane zur Uebergabe zu zwingen. — Die neuen Truppen-Verstärkungen aus Aegypten werden im Laufe des Februars in Morea erwartet, Falls nicht bis dahin die Unterhandlungen in Constantinopel zu irgend einem Resultate, das dieselben entbehrlich macht, geführt haben sollten.

Portugal.

Das Kriegsministerium hat in der Lissaboner Hof-Zeitung folgende, bei demselben neuerdings eingelaufene Nachrichten vom Kriegsschauplatze, unterm 20. Febr., öffentlich bekannt machen lassen:

General Stubbs schreibt aus Porto vom 5., daß er durch ein, von Braga unterm 4. datirtes Schreiben des Grafen von Villa-Flor in Kenntniß gesetzt worden sey, daß die Rebellen in aller Eile ihren Rückzug über den Cavado fortsetzen, und diejenigen, welche sich zu Braga befunden, bereits diesen Fluß passirt hätten. Der Marquis von Angeja verfolge sie lebhaft. Letzterer berichtet von Barca, ebenfalls unterm 5., daß, nachdem er seine Truppen mit denen des Grafen von Villa-Flor zu Braga vereinigt, er sich entschlossen habe, die Rebellen anzugreifen, welche auf der Linie des Cavado die Brücken von Porto, Prado und Barcellos besetzt hielten, wo sie sich zu gleicher Zeit verschanzt hatten. Die Division des Grafen von Villa-Flor griff mit vielem Nachdruck die Insurgenten an, obgleich einer der Brückenbögen bereits abgetragen worden war. Das 24. Regiment, welches die Brücke vertheidigte, verlor dabei einen Hauptmann und 58 Soldaten, welche zu Gefangenen gemacht wurden. Das Gefecht hat jedoch unsern Marsch durchaus nicht aufgehalten, so daß wir noch an demselben Abend an der Brücke von Barca anlangten. Sie wurde, ungeachtet des heftigsten Widerstandes, welchen das mit deren Vertheidigung beauftragte 17te Regiment leistete, genommen; bei welcher Gelegenheit abermals 2 Kanonen und 180 Gefangene in unsere Hände fielen, unter denen sich 4 Officiere befanden, außer 2 andern, deren wir uns bei der Brücke des Prado bemächtigt hatten. Unter den Officieren, welche sich am meisten ausgezeichnet haben, gebührt vor Allem dem Grafen von Taipa, Pair des Königreichs, das größte Lob, da er sich stets an der Spitze der Truppen, während des ganzen Angriffs, befand. Der Graf von Villa-Flor hat überdieß noch einen besondern Bericht, über den Angriff der Brücke von Prado, eingesandt. Der Gesammtverlust der Insurgenten, bei den verschiedenen Gefechten, beläuft sich auf 260 Gefangene und einige Todte. Unser Verlust ist dagegen im Ganzen ziemlich unbedeutend.

— Der Graf von Linhares hat der Pairskammer in der Sitzung vom 9. den Vorschlag gemacht, von der Regierung eine genaue Uebersicht der gegenwärtigen innern und äußern Lage Portugals zu verlangen. Der edle Graf wünscht hauptsächlich zu wissen, welches die eigentlichen Gesinnungen Spaniens sind, und ob man seinen Zusagen, den Rebellen keine Hülfe mehr angedeihen und sie auf der Stelle entwaffnen lassen zu wollen, auch einigen Glauben beimessen dürfe. Die Angelegenheiten im Innern anbelangend, hält er es für höchst dringend, den positiven Zustand der Armee und

der Finanzen aufs genaueste zu kennen. Die umständliche Erörterung dieses Antrags wurde an eine geheime Sitzung verwiesen.

— Die zweite Kammer hat in ihren Sitzungen vom 8. und 9. einen sehr ausgedehnten Bericht über die Freiheit des Handels angehört, und zwar ganz besonders über die Handelsverbindungen zwischen Portugal und Brasilien.

— Man hat diesen Morgen folgende Nachrichten von Oporto erhalten, welche aus einem Privatschreiben vom 4. entnommen sind:

„Ich sende Ihnen anbei das 5te Bulletin und glaube, daß wenn die königliche Armee die Insurgenten nachdrücklich verfolgt, dieselben noch einigen Verlust erleiden, ehe sie die Gränze erreichen werden. Es hat hingegen allen Anschein, daß sie schwerlich abgeschnitten werden dürften.

Sie werden mit Vergnügen vernehmen, daß man alle Ursache zu vermuthen hat, daß die englischen Streitkräfte sich immer mehr auf der Straße von Coimbra uns nähern, und bereits in dieser Stadt oder über Leyra hinaus angekommen sind. Ich darf Ihnen versichern, daß wir dießmal glücklich durchgekommen sind, und füge Ihnen zugleich folgende Proclamation bei, die so eben bekannt gemacht worden ist:

Bewohner von Oporto, es ist Zeit, daß Ihr euch von euern rühmlichen Beschwerden wieder einigermaßen erholt. Die Insurgenten, erschrocken über das Schicksal, welches ihrer gewartet hätte, wenn sie es gewagt haben würden, uns anzugreifen, haben sich wieder zurückgezogen. Unsere Armee verfolgt sie auf dem Fuße, und vielleicht in diesem Augenblick haben sie bereits die Züchtigung erhalten, die ihre verbrecherische Kühnheit verdient. Die gänzliche Niederlage des Obersten Zagello hat sich unglücklicherweise vollkommen bestätigt. Nachdem er sich so lange vertheidigt hatte, als es ihm nur immer möglich gewesen, mußte er endlich der bedeutenden Ueberzahl unterliegen, und ist mit vieler Mühe ganz allein in Oporto angelangt. Einwohner von Oporto! seyd versichert, daß ich durch die Beweise eures Patriotismus und Biedersinns mich bis jetzt glücklich geschätzt habe, zu eurem Gouverneur ernannt worden zu seyn, und wenn dieses Glück noch etwas zu erhöhen vermöchte, so sind dieß die hiernach angeführten Ausdrücke J. K. Hoheit der Prinzessinn Regentinn: „J. K. H. befiehlt, daß der General unverzüglich in Kenntniß gesetzt werde, daß man nichts verabsäumen wird, was nur immer zu Oporto's Vertheidigung beitragen kann, und daß sie das größte Vertrauen in die Energie, den Muth und den Biedersinn der Einwohner dieser Stadt setzt."

Dieses, Bewohner von Oporto, sind die schmeichelhaften Worte J. K. H. in Beziehung auf euch. Fahrt also fort, dieses ehrenvolle Vertrauen zu rechtfertigen, während ich meinerseits alle Maßregeln ergreifen werde, damit ihr euch frei und ungehindert dem Ausflusse eurer Freude überlassen und mit mir rufen könnet: „Es lebe unser König, Don Pedro IV.! Es lebe unsere Königinn, Donna Maria II.! Es lebe die constitutionelle Charte! Es lebe die Prinzessinn Regentinn!

Th. W. Stubbs, Gen.Lieut. u. Gouverneur."

Im Hauptquartier zu Oporto, am 4. Febr.

N.S. Schließlich muß ich Ihnen noch beifügen, daß die Thätigkeit und der Muth des Sir Th. Stubbs über jedes Lob erhaben sind. Er hat die Stadt gerettet.

— In Lissabon hat man den Antrag, der in der Kammer der Pairs gemacht worden war, die Königinn Donna Maria da Gloria schon jetzt von ihrem Vater Don Pedro nach Lissabon zu verlangen, für einen listigen Versuch gehalten, um dadurch den Prinzen Don Miguel in Europa zurückbehalten zu können und sich dessen seiner Zeit in dem Interesse der Insurgenten zu bedienen. Allein die Kammer der Deputirten hat in dieser Ansicht den Vorschlag verworfen.

Süd-America.

Das Journal von Cadix versichert, daß Doctor Francia, der sich beständig geweigert, die Abgesandten des Kaisers von Brasilien zu empfangen, dagegen die Abgeordneten der vereinigten Provinzen von Peru, Salta, Cordoba, Santa-Fe und Corrientes aufgenommen, und nach vielen Bedenklichkeiten endlich einen Allianz-Tractat mit diesen Provinzen abgeschlossen hat, obgleich ihr politisches System ganz dem seinigen entgegengesetzt ist. Dieses Blatt fügt noch die Bemerkung zu: daß der Doctor lieber Republicaner als Brasilianer werden wolle.

Spanien.

Der Constitutionnel enthält nachstehendes Privatschreiben aus Madrid vom 15. Febr.: Der General Sarsfield ist plötzlich von Talaveyra nach Valencia abgegangen. Die Ursache seiner schnellen Abreise war die Entdeckung einer Verschwörung, welche nichts Geringeres als die Desertion eines ganzen Bataillons der Provincial-Milizen und einer Schwadron der Jäger-Garde zum Zweck hatte, die in der Stadt Rosas in Cantonirung lagen. General Rodil soll dieses Complott entdeckt haben, und obgleich die Ausführung desselben noch zu rechter Zeit verhindert wurde, und es das einzige ist, welches man bis jetzt auf der ganzen Linie wahrgenommen hat, so befindet sich die Regierung nichtsdestoweniger in einer Bestürzung, die allerdings gegründet zu seyn scheint, denn alle Corps, welche bis jetzt aus ihren Standquartieren marschirt sind, selbst die der Garde nicht ausgenommen, die noch am besten behandelt werden, theilen die Ansicht, daß sie einen Feldzug zu Gunsten der Mönche machen müssen, weßhalb eine fast allgemeine Unzufriedenheit und eine große Insubordination unter ihnen herrscht.

Lassen Sie sich daher ja nicht von der Aufrechthaltung eines Friedens zwischen Spanien und Portugal täuschen, denn beide Regierungen sind nun einmal zu einem Kriege gerüstet; und wenn dieser bis jetzt noch nicht ausgebrochen ist, so geschah es nur, weil sie durch die vorgefallenen Ereignisse davon zurückgehalten wurden, und die Zeit, welche man zu Auswechslung diplomatischer Noten anwendet, ist nichts weiter als eine gegenseitig zugestandene Frist, um sich gehörig in den Stand setzen zu können, späterhin Kanonenschüsse zu wechseln.

Endlich hat man sich entschlossen, die Aushebung von 24,000 M. bekannt zu machen; und diese Bekanntmachung, welche sich in der heutigen Zeitung befindet, enthält zugleich einen weitern Nachlaß von zwei Dienstjahren, zu Gunsten jedes der neuen Recruten, deren Dienstzeit auf sechs Jahre herabgesetzt ist, nebst vielen andern Concessionen, alle in der Absicht berechnet, den übeln Eindruck einigermaßen zu vermindern, welchen man nicht ohne Grund von dieser Bekanntmachung im Publicum befürchtet.

Der General-Controleur der Finanzen hat so eben den Befehl erhalten, den Jesuiten die Summen zu liquidiren, welche sie sowohl von den Einkünften ihrer früheren Besitzungen anzusprechen haben, die bereits dem Staate einverleibt wurden, als jener, in deren Besitz sie sich noch gegenwärtig befinden. Die ehrwürdigen Väter, welche beinahe alle ihre ehemaligen Collegien wieder eröffnet haben, vergrößern ihre Macht mit einer so außerordentlichen Schnelligkeit, daß man binnen weni-

Digitized by Google

ger als zwölf Jahren sich gewärtigen muß, sie weit furchtbarer zu erblicken, als sie es bei ihrer Ausweisung unter dem berühmten Minister, Grafen von Aranda, gewesen sind.

Kürzlich ist der Versuch gemacht worden, Madrids Vorstädte zu einem Aufstande zu bewegen. Die Apostolischen schützten in den Proclamationen, welche sie zu diesem Zwecke verbreiten ließen, eine Kriegserklärung von Seiten Englands vor.

— Die Quotidienne gibt einen Brief aus ihrer spanischen Privat-Correspondenz von Jemand, der im Pardo, dem königlichen Wohnsitze, sich aufhält, vom 16. Febr.; es wird darin gesagt, die beiden portugiesischen Prinzessinnen, welchen vorzüglich an der Wiederherstellung der guten Ordnung in Portugal gelegen sey, seyen seit den letzten Nachrichten aus diesem Königreiche sehr vergnügt; die Insurgenten haben abermals Vortheile erfochten, und man habe nun die ganz wahrscheinliche Hoffnung, der wichtige Platz Porto werde bald in ihre Hände fallen. Der General Canteras sey in Valladolid angekommen, um die Oberbefehlshaberstelle in Altcastilien zu übernehmen.

Frankreich.

Am 24. v. M. kam die mehr erwähnte Sache des Herrn v. Maubreuil bei dem Zuchtpolicei-Gerichte in Paris vor. Der Angeklagte begann mit einigen seichten Beschwerden gegen seinen Advocaten, welche derselbe jedoch widerlegte und erklärte, er wolle sich mit dessen Vertheidigung nicht befassen. Vier königliche Gardisten, die bei der Thatsache anwesend waren, wurden als Zeugen vernommen. Hr. v. Maubreuil gestand ein, daß er dem Fürsten Talleyrand einen Schlag auf den Kopf gegeben, und bedauerte zugleich, nicht Zeit genug gehabt zu haben, um ihm auch ins Gesicht spucken zu können. Seine Vertheidigung bestand hierauf in der Behauptung: daß er das Opfer der Personen sey, welche die Macht in Händen hätten. Der Fürst habe ihn im Jahre 1814 mit der Ermordung Napoleons und dessen Sohnes beauftragt, da er jedoch diesem Ansinnen nicht entsprochen, und niemals irgend eines der ihm angebotenen Geschenke angenommen, noch durch Drohungen sich habe einschüchtern lassen, so sey seine Vernichtung beschlossen worden. Der königliche Advocat las nun eine Note vor, die von Maubreuil herrührte, und ziemlich gleichlautend mit dem mündlichen Vortrag des Angeklagten war. Er erklärt jedoch zugleich, daß nichts von dem Allem geschehen sey, sondern daß Maubreuil und seine Gehülfen, der Königinn von Westphalen ihre Diamanten und 84,000 Fr. abgenommen, und auf die Seite gebracht hätten, weßhalb Maubreuil verurtheilt worden, und auch früher nichts von einer andern Sendung erwähnt habe. Die Mission hätte bloß in der Aufsuchung zweier durch den Mameluken Rustan abhanden gekommenen Kistchen mit Kron-Diamanten bestanden. Der Beschuldigte fährt aufs Neue in seiner Vertheidigung fort, und beharrt hartnäckig auf seinen früheren Aussagen; er behauptet, keine Diamanten entwendet zu haben, und versichert, die vier Geldsäcke, wegen welcher man ihn verurtheilt hätte, seyen bei Hrn. v. Vitrolles niedergelegt worden. Er beklagt sich, daß sowohl Fürst Talleyrand, als diejenigen nicht in der Sitzung erschienen seyen, welche jene Befehle unterzeichnet hätten, und besonders die Herren von Vitrolles und von Angles; welch' letzterer ihm alle Anleitungen gegeben habe.

Von Seiten der Staatsbehörde wurde dargethan, daß die bewußte Sendung des Angeklagten keinen mörderischen Zweck gehabt, und alsdann darauf angetragen, daß v. Maubreuil, wegen eingestandener, thätlicher Beleidigung des Fürsten Talleyrand, zu fünfjähriger Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 500 Fr. verurtheilt werde. Dieß geschah auch wirklich, mit dem Zusatze, daß er nach überstandener Strafe 10 Jahre lang unter Aufsicht der hohen Policei bleiben müsse. Herr v. Maubreuil sprach bei Anhörung des Urtheils keine Sylbe, erklärte aber im Weggehen, er werde dagegen appelliren.

Von der französischen Gränze, 22. Febr. Liest man mit einiger Aufmerksamkeit die in unsern congreganistischen und ministeriellen Journalen zur Rechtfertigung der neuen, den Kammern vorgelegten Gesetzentwürfe, besonders des Preßgesetzes, entwickelten Motive, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß bei diesen unseligen Conceptionen ein Geist vorwalte, der hinsichtlich seiner Tendenz sehr viele Aehnlichkeit mit eben demselben Geiste hat, der vor 150 Jahren (1685) Ludwig XIV. die Widerrufung des Edicts von Nantes einflößte. In der That läßt sich unter der protestantischen Einwohnerschaft im östlichen und südlichen Frankreich eine gewisse Unruhe wahrnehmen, welcher offenbar die Besorgniß, es dürfte jene Catastrophe sich doch wohl noch einmal wiederholen, zu Grunde liegt. Es sind dieß, wie man zur Ehre unsers Jahrhunderts hoffen muß, die Eingebungen einer aufgereizten Phantasie. Allein nichtsdestoweniger ist es Thatsache, daß die Eingriffe des Ministeriums in die Freiheiten, welche die constitutionelle Charte den Franzosen bewilligt hat, zu diesen Ahnungen Anlaß geben, und somit selbst der Entwickelung unserer Handels- und Fabrik-Industrie wesentliche Hindernisse in den Weg legen, indem der Unternehmungsgeist, besonders wenn er Zwecke verfolgt, deren Erreichung nicht ganz in der Nähe liegt, dadurch gelähmt wird. — Selbst die Stockung unserer Rentencurse ist lediglich den Rücksichten auf die innere politische Lage Frankreichs zuzuschreiben, keineswegs aber Besorgnissen, daß die Verwickelungen der spanisch-portugiesischen Frage nicht auf diplomatischem Wege sollten gelöst werden können.

Vermischte Nachrichten.

— Bekanntlich besteht in England ein Gesetz, nach welchem von jedem gedruckten Werke elf Exemplare an gewisse öffentliche und Privat-Bibliotheken abgegeben werden müssen. Um diesem Gesetze zu entgehen, hat der Architekt des Königs sein Prachtwerk: „Illustrations of the Pavilion at Brighton" ohne eine Zeile Text herausgegeben, um sich an einem Bande 220 Guineen zu ersparen: denn der Band kostet 20 Guineen. Herr Robson ist in seinen „Picturesque Views of all the English Cities" noch weiter gegangen. Er gab nicht bloß die Abbildungen ohne Text heraus, sondern sagt in seinem Prospectus: „Der Leser wird hieraus ersehen, daß man nicht im Sinne hat, eine Zeile Text zugleich mit diesen Kupferstichen herauszugeben. Der Text wird ein besonderes Werk bilden, um die höchst ungerechte, drückende und lästige Taxe zu umgehen, und elf Abdrücke einer großen und weit umfassenden Sammlung öffentlichen und wohlhabenden Instituten zu schenken, die vielmehr Künste und Wissenschaften aufmuntern und unterstützen, als die Producte derselben verdienstvollen, und öfters nicht sehr bemittelten, Künstlern und Autoren abdrücken sollten."

— Die englischen Zeitungen enthalten folgenden, sehr interessanten Criminalfall: Vor einigen Tagen wurde hier ein junges schönes Mädchen, Mis Sarah, vor Gericht gestellt, die angeklagt war, einen Mordversuch auf ihren Geliebten gemacht zu haben, der ein reicher Steinkohlenhändler aus der City Namens Randall ist. Dieser, der Kläger, gab an, daß er im letzten Frühjahr

Miß Sarah auf einem Spaziergang kennen gelernt, und sie bis an ihre Wohnung begleitet habe. Die Bekanntschaft setzte sich fort, und verwandelte sich nach und nach in ein ganz vertrautes Verhältniß. Der Verehrer der schönen Miß miethete ihr eine Wohnung in der Nähe des Theaters Coburg, wo sie Figurantinn war. Diese Verbindung hatte sechs Monate unter gegenseitiger Zuneigung bestanden, als Hr. Randall, dem sich eine vortheilhafte Gelegenheit zur Verheirathung bot, diese benutzen wollte, und daher sein Verhältniß mit der liebenswürdigen Schauspielerinn aufgab, indem er sie hinlänglich durch reiche Geschenke dafür zu entschädigen glaubte. Doch Miß Sarah hatte eine heftige Leidenschaft für ihren Geliebten empfunden, die sich jetzt, da ihre Bitten und Thränen nichts fruchteten, in einen eben so heftigen Haß verwandelte. Sie wurde förmlich seine Verfolgerinn, und ließ nicht ab, ihn durch ihre Gegenwart zu quälen. Mittwoch Abends, da es schon dunkel geworden war, hatte sich Miß Sarah zweimal auf der Straße dem Sir Randall genähert, und durch eine verdächtige Bewegung mit der Hand in ihren Muff (eine in London wieder aufgekommene Mode) seinen Argwohn rege gemacht. Er suchte daher von ihr loszukommen, was ihm auch gelang. Doch als er nach einiger Zeit um die Ecke einer Straße biegt, steht Miß Sarah plötzlich vor ihm, und hält ihm mit den Worten: „Verführer und Verräther, nimm deinen Lohn," eine Pistole mitten vor's Gesicht. Erschrocken springt Sir Randall zurück, und das leidenschaftliche Mädchen drückt ab. Jedoch das Pulver blitzte auf der Pfanne ab, und Randall, der niedergefallen war, rief um Hülfe. Auf sein Geschrei wurde die Unglückliche durch einige Soldaten festgenommen; man fand die Pistole, die sie gebraucht hatte, zu ihren Füßen liegen, in ihrem Muff eine zweite geladene; sie selbst war im Zustande einer augenblicklichen Bewußtlosigkeit. — Vor Gericht erschien sie aufs tiefste gebeugt, weniger durch die Gefahr, die sie jetzt bedroht, als durch die Undankbarkeit und Untreue ihres Geliebten; sie hat nicht den kleinsten Umstand ihrer That geläugnet. — Bei der nächsten Sitzung der Geschwornen wird ihr Urtheil gesprochen werden.

— Die Münze in London wird durch Dampf getrieben, der unter 5 Maschinen vertheilt ist, und einer Kraft von 50 Pferden gleichkommt. Die Ziehbänke, die Abschneidescheeren, die Münzschwengel sind sehr merkwürdig; letztere schlagen 60 mal in einer Minute, und geben 60 Stücke, so daß die 8 Münzschwengel, von 8 Knaben unterhalten, 28,800 St. in 1 Stunde, und bei ununterbrochener Arbeit in 24 Stunden 791,200 Stücke geben. Die Genauigkeit ist sehr groß, denn unter 1000 ausgeprägten Goldstücken (Souverains) hatten 400 das rechte Gewicht bis auf weniger als einen Gran, 370 bei einem Gran, 180 bei zwei, 40 bei drei, 9 bei vier, und nur bei einem Stücke zeigte sich ein Unterschied von fünf Gran. So erhält man mit einem Male alle Stücke fertig, ohne dieselben noch ein Mal in die Hand nehmen zu müssen.

— Die Petersburger Zeitung beklagt sich über die Nachlässigkeit der Einwohner der Stadt bei dem Gebrauche der Kuppocken, auch enthält sie einen Artikel über die Fortschritte der russischen Eisenwerke, die jetzt eben so gute Waaren liefern als Solingen und Birmingham.

— In Cairo giebt es eine zweite Catalani, die dort eben so berühmt ist, wie die in Europa, auch sich verhältnißmäßig eben so theuer bezahlen läßt. Wenn sie in irgend einem Hause singen soll, muß ihr erst als Geschenk ein Cashemir-Shawl, 100 Piaster an Werth, gesendet werden. Am Ende ihres Gesangs legt Jeder für sie auf, aber immer einer mehr als der andere, denn sie macht den Werth der erhaltenen Gaben im ganzen Kreise bekannt.

---

[42] Stuttgart. [Bekanntmachung des würtembergischen Creditvereins.] Da bei dem Ausschusse des Creditvereins von mehreren Seiten angefragt worden, ob ein Anlehen auch durch Umschreibung einer Capitalforderung auf die Weise vollzogen werden könne, daß der Schuldner gegen Zurückempfang seines Schuldbriefs dem Verein eine Rentenverschreibung ausstelle, der Gläubiger aber Vereins-Obligationen dafür erhalte, so sieht man sich veranlaßt, diese Frage durch gegenwärtige öffentliche Bekanntmachung dahin zu beantworten, daß, sobald von dem Schuldner die satzungsmäßigen Bedingungen erfüllt werden, eine solche Umschreibung ohne Anstand stattfinde.

Zugleich wird das Publicum benachrichtigt, daß der Vereins-Ausschuß beschlossen hat, zur Erleichterung und Beförderung des Anlehens-Geschäfts, zur Besorgung obiger Ueberschreibungen, so wie zur Uebermachung der baaren Gelder, und zum Behuf anderer Aufträge, besondere Agenten in verschiedenen Gegenden des Königreichs mit möglichst vorsichtiger Auswahl aufzustellen, daher diejenigen Capitalisten, welche von dem eröffneten Anlehn Gebrauch machen wollen, ihre Erklärungen entweder unmittelbar an das Comptoir des Vereins-Ausschusses oder auch an diese Agenten gelangen lassen können.

Die Agentie des Vereins haben bereits übernommen:
in Biberach, das Handlungshaus Wechsler zur Krone,
— Calw, der Kaufmann Ferdinand Georgii,
— Heilbronn, der resignirte Gerichts-Notar Göz,
— Reutlingen, das Handlungshaus Joh. Finkh und Sohn,
— Tübingen, der Kaufmann Friederich Arnold,
— Urach, der Kaufmann J. F. Lenz.

Die Agenten für das Ausland, (für die Schweiz sind die Herren Ehinger und Comp. in Basel aufgestellt) werden in der Folge namhaft gemacht werden. Den 27. Febr. 1827.

Der provisorische Ausschuß des würtembergischen Creditvereins.

---

[40] Stuttgart. [Pränumerations-Anzeige auf die 7te Auflage des Conversations-Lexicons, und an die Besitzer der frühern Auflagen.] Auf die 7te umgearbeitete und vermehrte Auflage des Conversations-Lexicons, 12 Bde. gr. Octav mit großer Schrift und auf weißem Papier, deren erste Hälfte (die Buchstaben A bis L enthalten) auf einmal im Monat Mai erscheinen, und der die zweite schnell nachfolgen wird, nimmt auf Nro. 1 auf weißem Druckpapier mit 27 fl., Nro. 2 auf gutem Schreibpapier mit 36 fl., Nro. 3 auf extrafeinem Velinpapier mit 64 fl. 48 kr. endesgenannter Pränumeration an. Diese mit wesentlichen Vorzügen, sowohl in Hinsicht des Druckes und Papiers, als auch des gegen jede frühere Auflage verhältnißmäßig so geringen Preises ausgestattete Auflage, in der alle frühere Supplemente, so wie die zu den vorigen nöthige, neue Folge, vereinigt sind, ist jedem Gebildeten besonders zu empfehlen. Den Besitzern der frühern Auflagen zeige ich noch besonders an, daß sich diese zu einem billigen Preis gegen die neue eintauschen würde, und ersuche sie daher, mir nur anzuzeigen, welche Auflage, ob und mit wie viel Supplementen, sie abzugeben geneigt wären. Um zahlreiche Bestellung bittet höflichst F. F. Autenrieth, Antiquar.

---

[44] Ludwigsburg. [Anzeige.] Ich zeige hiermit vorläufig an, daß ich den Verfasser des Aufsatzes in Nro. 58 der Neckar-Zeitung wegen seiner lügenhaften und verläumderischen Aeußerungen gerichtlich belangen, und den Erfolg seiner Zeit öffentlich bekannt machen werde.

Carl Sinner.

---

[1] Stuttgart. [Offene Stelle für einen Handlungs-Lehrling.] In einer der bedeutendsten Handels-Städte Würtembergs wird in einer Specerei-Handlung en gros ein Lehrling gesucht, und ist das Nähere bei der Redaction dieser Zeitung zu erfahren.

---

[2] Stuttgart. [Anerbieten eines Provisions-Reisenden.] Ein junger Mann von 24 Jahren, der schon längere Zeit für ansehnliche Handlungshäuser gereist hat, wünscht nun seine Reisen in Würtemberg, Baden, Baiern, den Rheingegenden und der Schweiz provisionsweise fortzusetzen, und einige bedeutende Häuser zu bekommen, die in genannten Gegenden in gangbaren Artikeln concurriren können. Diejenigen Herren, welche diesem jungen Manne, der sich über seine Solidität, Brauchbarkeit und Kenntnisse in verschiedenen Geschäftszweigen genügend ausweisen kann, ihr Zutrauen zu schenken geneigt sind, belieben ihre Bedingungen dem Unterzeichneten in frankirten Briefen mitzutheilen.

Sensal Franck.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 12.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 61. — den 4. März 1827.

Würtemberg.

(Eingesendet.)

In Würtemberg, wie in dem benachbarten Baiern, zeigt sich gegenwärtig ein sehr achtungswerthes Streben der Regierung, eine Herabsetzung der auf den Unterthanen, vorzüglich dem Landmanne, lastenden Abgaben möglich zu machen durch Verminderung des Aufwands für die Staatsverwaltung.

Eine solche Verminderung des Aufwands kann nicht *durch Schmälerung der den Beamten ausgesetzten Besoldungen herbeigeführt* werden, — denn über die höchst *nachtheiligen Folgen* einer solchen Maßregel kann nach den gemachten Erfahrungen wohl nur Eine Stimme seyn, — sie ist vielmehr zweckgemäß nur durch Vereinfachung des Staats-Organismus, durch Aufhebung der etwa entbehrlichen, sich als unbrauchbar bewährten, Institute zu bewirken.

In dieser Beziehung gibt die Neckar-Zeitung in einer Beilage zur Nro. 16 d. J. einen ihr eingesandten Aufsatz, welcher theils neue Vorschläge zu Herbeiführung von Ersparnissen enthält, theils ältere Vorschläge wieder in Anregung bringt; die ersteren betreffen die Militär-Verfassung, die letzteren die Kreis-Administrativ-Stellen, auf deren Auflösung von den Ständen schon auf früheren Landtagen Anträge gemacht worden sind.

Es ist nun gewiß eine erfreuliche Erscheinung, wenn sich würdige Stimmen aus der Mitte der Bürger erheben, um über die Angelegenheiten des Vaterlands Ansichten und Wünsche öffentlich auszusprechen, und desto willkommener muß sie seyn, da sie neuerer Zeit selbst in dem constitutionellen Würtemberg so selten geworden, daß man beinahe daran zu zweifeln versucht ist, ob der hohe Werth der dem Volke garantirten Redefreiheit und der ihm in seinen Vertretern eingeräumten Theilnahme an der Gesetzgebung und Verwaltung so erkannt und geschätzt werde, wie er es verdient. — Wie durch solche öffentliche Mittheilungen von dem Volke der Verdacht, als mangle ihm lebendiges Interesse für die gemeinsamen Angelegenheiten, entfernt, und dieses Interesse zugleich immer mehr erweckt und belebt wird, so wird durch sie auch bei den Volksvertretern, welche so leicht in der Gleichgültigkeit ihrer Committenten Veranlassung zu eigener Lauheit und Schlaffheit finden, eine würdige Haltung und ein reges, ernstes Streben für das Gesammtwohl befördert, — und einer aufgeklärten, ihre wahre Bestimmung erkennenden, Regierung kann es wohl nicht anders als erwünscht seyn, von Stimmen aus dem Volke selbst Urtheile über die Wirkungen ihrer Gesetze und Verfügungen zu vernehmen und Kenntniß von den Bedürfnissen und Wünschen des Landes zu erlangen.

Damit aber diese schönen Zwecke erreicht werden, hat derjenige, der über vaterländische Angelegenheiten mit seinen Ansichten und Vorschlägen öffentlich auftreten will, zweierlei unerläßliche Bedingungen zu erfüllen: einmal Ruhe und Unbefangenheit, welche seinen guten Willen für das allgemeine Wohl verbürgen, und dann helle Einsicht und vertraute Bekanntschaft mit seinem Gegenstand, ohne welche selbst der beste Wille keine practische Bedeutung hat, oder mehr schadet als nützt.

Ob der Verfasser des erwähnten Aufsatzes der ersteren jener Bedingungen vollkommen Genüge geleistet, will man hier nicht näher untersuchen; ebenso enthält man sich aller Bemerkungen über die vorgeschlagenen Veränderungen in dem Militair, und erlaubt sich in dieser Beziehung nur, den Wunsch auszusprechen, daß der angeregte Gegenstand von Männern, welchen in diesem Fache ein competentes Urtheil zukommt, mit Unbefangenheit öffentlich beleuchtet werden möchte, um entweder etwa zulässige Reductionen durch zweckgemäße Vorschläge zu veranlassen, oder aber zur Beruhigung der hierbei so sehr betheiligten Unterthanen mit Gründen nachzuweisen, daß eine Erleichterung nicht möglich sey.

Was dagegen den erneuerten Vorschlag zu Aufhebung der Kreisstellen betrifft, so glaubt man dem Verfasser jenes Aufsatzes nicht zu nahe zu treten, wenn man erklärt, daß in demselben die gehörige Umsicht und genauere Bekanntschaft mit den hier zur Sprache kommenden Verhältnissen sehr zu vermissen ist.

Der Aufsatz enthält beinahe nur Behauptungen, ohne alle Gründe hingestellt, er beruft sich nur auf Autoritäten, nirgends wird näher in die Sache eingegangen, nirgends gezeigt, in wie fern das Kreissystem sich im Leben als unbrauchbar und zweckwidrig erwiesen habe, der Verfasser beweist allein durch Appellation an seine eigene Ueberzeugung, ohne jedoch die Gründe anzuführen, welche ihn auf diese Ueberzeugung geleitet haben, — und so gewinnt das Publicum und der ständische Ausschuß, auf welchen der Verfasser hauptsächlich einzuwirken hofft, am Ende nichts durch jenen Aufsatz, als daß sie erfahren, welche Ueberzeugung der Verfasser von dem besprochenen Gegenstand hat; näheren Aufschluß über die betreffenden Verhältnisse und Erfahrungen, und hierauf gestützte Gründe für den erneuerten Vorschlag sucht man vergebens.

Der Zweck der gegenwärtigen Bemerkungen ist zwar zunächst nur: aufmerksam zu machen auf die wohlthätigen Wirkungen, welche öffentliche Beleuchtung vaterländischer Angelegenheiten haben kann, und auf die Art und Weise in welche dieselbe, wenn sie jenen Erfolg herbeiführen soll, zu geschehen hat; insbesondere wünscht man dadurch Veranlassung zu geben, daß der in dem besprochenen Aufsatz abgehandelte Gegenstand einer gediegeneren Untersuchung, als in jenem Aufsatze geschehen, von sachkundigen Männern öffentlich unterworfen werde; — allein einige wenige Bemerkungen, welche vielleicht bei einer solchen Untersuchung benutzt und beachtet werden könnten, möchten hier ihre Stelle finden dürfen.

Das Kreissystem ist in Würtemberg bei der Justiz-Administration und Finanz-Verwaltung durchgeführt. Wenn sich gegen dasselbe auch in Beziehung auf die Justiz-Verwaltung vielleicht manche Erinnerung vorbringen ließe, da bei der gegenwärtigen Einrichtung eine Gleichheit der Rechtsprechung für alle Landestheile, wie sie doch eigentlich bestehen sollte, kaum erwartet werden kann; so scheinen doch die Vorwürfe, welche man dem Kreissystem in Beziehung auf das Departement des Innern und der Finanzen macht, theils auf einem, gegen jenes System gefaßten Vorurtheil, und einem Mangel an klarer Einsicht in die wirklichen Verhältnisse zu beruhen, theils dürften dieselben durch we-

Digitized by Google

nige Veränderungen in dem Geschäftsgange der genannten Stellen leicht zu heben seyn.

Bei der Administration und Finanz-Verwaltung ist weniger als bei der Justizpflege, eine durchgängige Gleichheit der Normen, nach welchen entschieden wird, die Hauptrücksicht; hier sind es vielmehr die besondern Verhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Gegenden, welche eine vorzügliche Beachtung fordern, deßgleichen ist hier eine besonders genaue Aufsicht und Controle über die Bezirksstellen, welche der Natur der Sache nach weniger unabhängig seyn können als die Bezirksstellen im Justiz-Departement, unumgänglich nöthig; — sollten aber nicht die Kreis-Regierungen und Finanzkammern eine genauere Kenntniß jener Verhältnisse erlangen, die eigenthümlichen Bedürfnisse eines jeden Districts mehr beachten, und jene Aufsicht über die Bezirks-Beamten besser führen können, als eine Centralstelle?

Freilich verschwindet dieser Vortheil zum Theil bei der gegenwärtigen Einrichtung, nach welcher in den meisten Fällen die Ministerien, ohne auf den Antrag der Mittelstellen Rücksicht nehmen zu müssen, entscheiden, und nach welcher die Mittelstellen — offen zu reden — häufig als ganz bedeutungslose Organe erscheinen; allein durch Erweiterung der Competenz der Kreisstellen würde jenem Nachtheil abgeholfen, und dieses wäre gewiß weit ungefährlicher, als die in dem erwähnten Aufsatz vorgeschlagene Erweiterung der Competenz der Bezirksstellen, da nur von der collegialen Berathung der ersteren sich ein umsichtiger und wohlthätiger Gebrauch einer erweiterten Gewalt erwarten läßt.

Wie auf diesem Wege eine Vereinfachung der Geschäfte bewirkt werden könnte, so auch, nach unserem Dafürhalten, durch eine zweckmäßige Beschränkung der vielen Recurse in Administrativ-Sachen; in Criminalsachen, wo es sich um Ehre, Freiheit und Leben der Unterthanen handelt, gibt es nur zwei Instanzen, in Administrativ-Sachen dagegen, welche doch gewiß nicht weniger wichtige Interessen berühren, sollen deren drei und mehrere gestattet seyn?!

Bei den angedeuteten Veränderungen dürfte nicht nur mancher Vortheil für die Geschäftsbehandlung selbst sich erwarten lassen, sondern es würden dadurch auch zugleich Ersparnisse, auf welche man mit Recht bedeutende Rücksicht nimmt, möglich, und zwar größere, als bei der vorgeschlagenen Aufhebung der Kreisstellen.

Es könnten nämlich nach jenen Veränderungen nur noch die bedeutenderen Angelegenheiten an die Ministerien gelangen, und hierdurch würde der gegenwärtig so enorme Geschäfts-Umfang dieser Behörden in der Art vermindert, daß die Beiordnung so vieler, ohnedem nur begutachtender Räthe, wie gegenwärtig, überflüssig und an deren bedeutenden Besoldungen eine nicht geringe Ersparniß möglich wäre, während dagegen bei einer Centralisirung der Mittelstellen, die etwaige Ersparniß an Besoldungen durch die beträchtlichen Kosten der Verlegung, (Umzugskosten, Einrichtung neuer Kanzleigebäude u. so w.) auf viele Jahre hin, während deren sich in Folge der gemachten Erfahrungen die Ansichten leicht wieder ändern könnten, überwogen würden.

Eine bei der besprochenen Frage so selten beachtete, bei der gegenwärtigen Lage Würtembergs gewiß nicht unwichige Rücksicht, dürfte endlich auch die seyn, daß durch die Kreisstellen der Verkehr in den verschiedenen Gegenden des Landes befördert wird, während dagegen das Centralsystem denselben auf die Hauptstadt und ihre nächste Umgebung beschränkt, und hierdurch ein Stocken des Verkehrs und eine Verarmung der Unterthanen in den entferntern Bezirken herbeiführt; ein Mißverhältniß, welches ein bekannter englischer Schriftsteller mit dem Andrang des Bluts nach dem Kopfe vergleicht, wodurch die äußeren Theile erkalten.

Wir schließen diese Bemerkungen mit dem Wunsche, es möchte bei den Berathungen über den erörterten Gegenstand überhaupt nie vergessen werden, daß neue Organisationen, auch abgesehen von der Unsicherheit des erwarteten Erfolges, neben den bedeutenden Kosten stets viele, oft kaum vorauszusehende Schwierigkeiten finden, und daß es daher sehr gewagt ist, Institute aufzuheben, deren gänzliche Unzweckmäßigkeit noch keineswegs nachgewiesen wurde, und deren Mängel durch wenige Veränderungen leicht und ohne Kosten gehoben werden könnten.

Miscellen.

Die Mitglieder des neuen Parlaments in England.

Vor Kurzem ist in London unter dem Titel: „Appendix to the Blak Book" eine Schrift erschienen, (sagt ein in London herauskommendes, periodisches Werk,) von der man Jeremias Bentham als Verfasser bezeichnet; dieselbe enthält eine alphabetische Liste der Mitglieder des neuen Unterhauses, so wie eine Uebersicht der politischen Meinungen, der Stellen, der Familien-Verhältnisse und des Charakters jedes Einzelnen derselben. Es ist dieß eigentlich eine Art von Flugschrift, welcher wir im Ganzen genommen sehr wenig Werth beilegen; allein durch die Art und Weise, in welcher das Werkchen ausgeführt ist, durch den offenen Ton, welcher darin herrscht, und durch die geistvollen Skizzen, auf die man mitunter stößt, hat dasselbe in der That einige gerechte Ansprüche auf die Aufmerksamkeit des Auslänbers. Es finden sich in demselben allerdings einige entstellte Thatsachen oder Irrthümer, allein diese sind zum Theil weder sehr wichtig, noch sehr zahlreich. Um unsere Bemerkungen in den Augen des Lesers zu rechtfertigen, wollen wir denselben hier einige Portraits der vorzüglichsten Mitglieder des neuen Unterhauses vorlegen, und beginnen mit dem des Sir Francis Burdett. Wir erlauben uns bloß, anzuführen, daß man diese flüchtige Zeichnung der Hand eines Radicalen verdankt.

„Burdett (Sir Francis), von Westminster gewählt, hat einen Sohn, der Officier im 10. Dragoner-Regiment ist. Oberster Chef desselben ist der König; in diesem privilegirten Corps werden größtentheils nur reiche Officiere aufgenommen."

„Männern von Macht und Ansehen, oder auch jenen, die einer großen Popularität genießen, ist die Kritik viel heilsamer als schale Lobeserhebungen. Im Allgemeinen sind diese Herren ohnehin schon so sehr von ihrer Wichtigkeit durchdrungen, daß es höchst unrecht wäre, solche Gesinnungen noch durch einen unbegränzten Glauben an ihre Unfehlbarkeit oder durch unaufhörliche Speichellecktereien zu erhöhen. Es liegt auch schon in der Natur des Panegyricus's, daß es denjenigen in dem Maße herabwürdigt, in dem es den erhebt, welcher der Gegenstand desselben ist. Etwas Aehnliches hat sich auch bei den letzten Wahlen, zwischen dem Stolz von Westminster (ein prunkender Beiname, den man Sir Francis beigelegt hat) und seinen Committenten gezeigt. Und was folgte daraus? daß er heute mit einer gewissen Gleichgültigkeit auf die Ehrenbezeigungen herabsieht, deren man ihm leider viel zu viele erwiesen hat. Wir sind zwar weit entfernt, seine Talente anzufechten, allein dagegen haben wir aber auch das Recht, uns über den Mangel an Thätigkeit und Fleiß zu beklagen, den er bei Erfüllung seiner Pflichten an den Tag legt. Wenn Sir Francis des öffentlichen Lebens müde ist, warum zieht er sich dann nicht zurück, und verzichtet gänzlich darauf; und warum, wenn er denn nun einmal seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, und sie nicht pünktlich erfüllen will, behält er eine der ersten Ehrenstellen bei, welche das

Digitized by Google

englisch Volk Männern von Verdienst und Talent zu verleihen vermag? — In den letzten Jahren wurde Westminster bei dem Parlamente gar nicht vertreten, oder zum mindesten hat es von seinem Einfluß auf die Gesetzgebung nicht den Gebrauch gemacht, zu dem ihm sowohl die Zahl, als die Einsicht und der Patriotismus seiner Wähler das unbestrittene Recht geben. Unter den beklagenswerthen Possen, welche bei der letzten Hauptwahl gespielt worden sind, ist wahrlich keine abgeschmackter, als die, in welcher Sir Francis und sein Ersatzmann zu Mitgliedern des englischen Unterhauses erwählt wurden, ohne daß ihre Committenten sie vorher über die zu beobachtende Handlungsweise befragt, und ohne daß jene es nur der Mühe werth gehalten hätten, sich für die Ehre zu bedanken, die ihnen dadurch zu Theil wurde. Ein solches Aergerniß dürfte nicht oft wiederholt werden, denn Mißbräuche fassen nur allzuleicht Wurzel und greifen nur allzuschnell um sich. Nicht durch die Pairs des *Königreichs allein können* unsere Freiheiten gefährdet werden. *Wollte* man stets einen solchen Weg einschlagen, so würde Westminster unfehlbar in kurzer Zeit ein Wahllehen und gewissermaßen ein erbliches Eigenthum der Familie Burdett werden."

„Noch ein Umstand, der sich hauptsächlich dem Sir Francis in Hinsicht der Erfüllung seiner Pflicht als populärer Volksvertreter entgegenstellt, ist der, daß derselbe immer mehr Aristocrat wird, je mehr er an Jahren zunimmt. Hr. v. Lafayette hat unter Anderm bemerkt, daß es wohl nicht möglich seyn dürfte, Jemand zu finden, der aristocratischer gesinnt sey, als der ehrenwerthe Baronnet. Niemals hat man ihn des Republikanismus beschuldigt. Seine Ansichten sprachen sich immer zu Gunsten der Abkömmlinge der Normänner aus; und zuverlässig war er selbst in seiner Jugend weit entfernt, zu wünschen, daß das ganze menschliche Geschlecht im Elende schmachte, damit Jeder sich so viel als möglich bemühe, die Vortheile und den Rang in der bürgerlichen Gesellschaft zu erringen, die nur ausnahmsweise den Weisesten und Geschicktesten vorbehalten sind. Alles was er verlangte, war nur, daß man zu dem alten Systeme der angelsächsischen Freiheit zurückkehre, nach welchem es nur Herren ohne Controle und Bauern ohne Rechte gab. Sein Zweck ging immer dahin, diejenigen, die über ihm standen, herunterzuziehen, und nicht, die unter ihm waren, mit sich auf eine gleiche Linie zu stellen."

„Sir Francis ist leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd, und ich gestehe es ein, daß ich unter den Wetteiferern des Nimrod noch Keinen kennen gelernt habe, der ein ganz aufrichtiger Vertheidiger der Rechte der Menschheit gewesen wäre. Der Charakter unserer Landbeamten im Allgemeinen unterstützt auch diese meine Behauptung. Wenn sie sich anstellen, als ob sie den populären Grundsätzen huldigten, so darf man sicher annehmen, daß es nur geschieht, um mehr Freiheiten und ausgedehntere Jagdrechte für sich selbst zu erlangen, und nicht, damit der übrige Theil der Gesellschaft mit ihnen ihre Privilegien theile. Wenn größere Herren als sie den Cirkel ihrer Lieblings-Unterhaltungen beschränken wollen, so kämpfen sie dagegen mit aller Kraft; allein sie sehen den großen Haufen des Volkes bloß als gut genug zum Treibjagen an."

„Ohne Zweifel hat auch deßhalb Sir Francis in der letzten Sitzung seine große Abneigung gegen die Theilung des Grundeigenthums und gegen die so billigen Gesetze, welche in Frankreich die Erbfolge sichern, an den Tag gelegt. Er ist weit entfernt zu wünschen, daß das Eigenthum „der Grundherren" vermindert werden soll, obgleich diese Verminderung denjenigen Lebensmittel verschaffen würde, die jetzt der Hunger verzehrt, und jene wieder zu dem Rang freier Grundbesitzer erheben müßte, die ihrer Freiheiten beraubt worden sind."

Wir haben gleich im Eingange bemerkt, daß der Verfasser dieses Werkchens sich mehrerer entstellenden Thatsachen oder Irrthümer schuldig gemacht habe. Sie waren aber auch in einer Schrift dieser Art nicht wohl zu vermeiden. Allein es befindet sich einer darunter, in Beziehung auf die Familie Scott, welcher uns zu wichtig scheint, um denselben nicht zu berichtigen; denn man könnte glauben, daß Lord Eldon, Kanzler von England und Chef dieser Familie, auf eine auffallende Weise das Schicksal eines seiner Kinder vernachläßigt habe. Wir heben deßhalb, da wir gerade an der passenden Stelle sind, dasjenige heraus, was der Verfasser in einem Anhange bemerkte:"

„Scott (W.), von dem Marktflecken Gatton gewählt; stimmt mit der Opposition."

„Scott, (W. H. E.) von Newport gewählt, ein anderer Sohn des Lord Eldon. Er befindet sich im Besitz nachfolgender Stellen:

	Pf. St.	Sch.	P.
Als Registrator der affidavits, bei der Canzlei .	1200	14	10
Als Secretaire der Patente, bei der Canzlei .	451	5	5
Als Cassier der Strafen, bei der Canzlei . .	581	2	10
Als Cursitor-für London und Middlesex [deßgl.]	500	—	—
Für die Anwartschaft als Secretaire der Krone, bei der Canzlei	1081	—	—
Für die Anwartschaft bei der Ausübung der Gesetze über die Bankerotte	4554	—	—
Als Commissaire der Bankerotte	350	—	—
Im Ganzen	8778	3	—

Die Wahrheit ist, daß Lord Eldon auf keine Weise der Parteilichkeit schuldig ist, die man ihm, nach dieser Uebersicht zu urtheilen, vorwerfen könnte.

Wenn der Himmel Se. Herrlichkeit auch mit so vielen Söhnen gesegnet hätte, als den König Priamus, so würde sie sich ohne Zweifel als ein billiger Vater benommen; alle auf öffentliche Kosten untergebracht, und jedem seinen ansehnlichen Theil an den guten Sachen gegeben haben. Die große Tasche des Publicums wäre ohne Zweifel auch groß genug für W. Scott und für W. H. E. Scott gewesen, wenn W. Scott in der That dem Kanzler angehört hätte. Allein zur Steuer der Wahrheit müssen wir bekennen, daß Lord Eldon nur einen Sohn hat; um wenigstens diesen einen Sprößling, so viel als vor der Hand möglich gewesen, zu vervielfältigen, hat er demselben mehrere Stellen verschafft. Ein irländisches Sprichwort sagt, daß ein Mann, eben so wenig als ein Vogel, auf einmal zwei Sitze einnehmen kann; allein es ist klar und deutlich bewiesen, daß ein Scott deren sogar sieben auf einmal einzunehmen im Stande ist. Wenn zum Unglück, ein Kanzler Englands nur einen Sohn besitzt, so denkt er wahrscheinlich, daß es seine heilige Pflicht für ihn sey, seinen Sprößling eine brillante Carriere im öffentlichen Dienst machen zu lassen.

In dieser Beziehung ist Lord Eldon noch weiter gegangen, als man auch bei den strengsten Grundsätzen väterlicher Zärtlichkeit von ihm verlangen konnte. Um jedoch auch ein so geliebtes und ehrerbietiges Kind nicht unter der drückenden Last der Staatsgeschäfte erliegen zu sehen, war es höchst nothwendig, ihm einige einträgliche Stellen zu geben, die keine Anstrengung erfordern; und so hat man demselben hauptsächlich nur solche von der letztern Gattung verschafft.

„Es gibt bei uns (in England) zwei Gattungen von Stellen; nämlich solche, zu denen die Menschen passen müssen, und umgekehrt auch wieder solche, die zu den Menschen passen müssen. Die Personen, welche sich in der Lage befinden, um hierin eine Auswahl treffen zu können, wählen gewöhnlich im Allgemeinen die letztern; und zwar aus dem Grunde, weil es zu denselben keiner andern Fähigkeiten bedarf, als die, welche die gütige Vorsehung allen sterblichen Wesen verliehen hat, sich mit

Digitized by Google

zwei Taschen von gewöhnlichem Umfang zu versehen; das heißt, mit der Fähigkeit, einzusacken. In dieser Beziehung, ist das Genie der Eldon's gewiß sehr merkwürdig; sie sind in der That eminente Talente, und ganz dazu geeignet, alle Stellen ohne Functionen zu bekleiden. Herr W. Scott, dessen ebenfalls im Anfange erwähnt wird, ist der Sohn des Lord Stowell."

Es gibt keine Gegend in der Welt, wo der Eigensinn der Mode eine größere Macht ausübte, als in England. Die Mode erstreckt sich bei uns auf alle Gegenstände und geht durch alle Rubriken. Wir haben deren in der Medicin, in der Moral, in der Religion, in der Politik, u. s. w. Die Meinung, welche wir von öffentlichen Personen fassen, gründet sich nicht bloß auf ihre wirklichen Talente und auf den guten oder schlechten Gebrauch, welchen sie davon machen. Um ihr Glück zu gründen, brauchen sie noch ein gewisses Etwas, und gerade dieses mysteriöse Etwas ist es, dessen Herrn Brougham gänzlich ermangelt. Er war niemals Mode; es ist vielmehr Mode gewesen, seine Talente und seine Brauchbarkeit herabzuwürdigen. Ein französischer Reisender nannte ihn einen Redner von schlechtem Geschmack; und bei einem Volk, welches so sehr auf Eleganz und äußere Manieren sieht, wäre diese Beschuldigung, wenn sie gegründet seyn sollte, allerdings von der Art, daß sie ihm bedeutend schaden könnte. Allein wir sind der Meinung, daß sich dem Gedeihen des Herrn Brougham's weit wichtigere Hindernisse entgegenstellen, und wenn sie wirklich von der Art sind, wie sie der Verfasser des Werkes im Anhang desselben entwickelt, so darf man sich durchaus nicht verwundern, daß ihm die Mode nicht günstig war; obgleich wir jedoch bezweifeln, daß Ursachen von so ernster Natur darauf eingewirkt haben.

„Brougham (Heinrich) von Wincheisea erwählt."

„Ein besonderer Unstern scheint nun einmal über Herrn Brougham's sämmtlichen Entwürfen zu walten. Niemand hat klarere Ansichten wie er, und so viele Beweise eines außerordentlichen Forschergeistes in Aufsuchung der Mißbräuche an den Tag gelegt. Allein nie ist er dahin gelangt, irgend eine wahrhaft nützliche Maßregel zum Wohl des Landes gänzlich durchzuführen. In Wahrheit, ein höchst trauriges Resultat nach einer ziemlich langen und thätigen politischen Laufbahn."

„Die Darlegung der Mißbräuche in den Wohlthätigkeits-Anstalten, aus welchem hervorging, daß die Armen, an ihrem jährlichen Einkommen beinahe um zwei Millionen Pf. St., sowohl durch die Bischöfe als auch durch andere habsüchtige Körperschaften verkürzt worden sind, hat ihm allerdings große Ehre gemacht; allein die Aufdeckung dieser frommen Kunstgriffe hat nichts Gutes herbeigeführt. Herr Brougham mußte sehen, wie seine Bill ebenfalls alles dessen entblößt wurde, was den Interessen derer wirklich nützlich hätte werden können, deren Vertheidigung er übernommen hatte. Die Ausführung dieser Bill wurde Commissarien übertragen, welche dafür ungeheure Besoldungen erhielten. Ganze Jahre lang durchstreiften sie das Land von einem Ende zum andern, und dreizehn Foliobände von Berichten wurden bekannt gemacht; aber auch nicht ein einziger Schilling ist gegen von der Habgierde dieser Plünderer der Armen gewonnen. Alle Ausgaben einer so kostspieligen Maschine hätten durch den Befehl eines allgemeinen Wiederersatzes erspart und denselben für immer durch Local-Commissionen, aus uneigennützigen Personen bestehend, vorgebeugt werden können, die nur reine und wahrhafte Menschenliebe in einer solchen Angelegenheit leiten darf."

„Wir wollen hier uns jeder Bemerkung über seine Bill gegen die Schmähschriften und über diejenige, welche er für die Erziehung im Allgemeinen vorgeschlagen, um so mehr enthalten, als sie so schlecht abgefaßt waren, daß sie allen Parteien mißfallen mußten. Der letzte Entwurf, welcher unter seine Hände fiel, die Alles zu lähmen scheinen, was sie berühren, ist der, die Universität London betreffende; und bereits kämpft diese große und heilsame Anstalt mühsam zwischen Tod und Leben. Was Herrn Brougham eigentlich abgeht, ist die höchst nothwendige Uebereinstimmung und Reihenfolge in seinen Ansichten. Er versteht es nicht genug, seine großen Fähigkeiten gehörig zu concentriren; gleich dem Wasser verlieren sie durch die Ausbreitung ihre Kraft. Es ergieße sich ein Fluß über eine ausgedehnte Ebene, und bald wird er nicht mehr so viel Kraft besitzen, eine Mühle in Bewegung zu setzen."

„Noch ein Umstand ist es, der Hrn. Brougham ungemein schadet, es findet sich nämlich in seiner moralischen und politischen Bildung zu viel Schwankendes und Unsicheres; für einen Tory ist er weder munter noch elegant genug, und für einen Whig viel zu unabhängig; denn diese Partei wird es ihm nie verzeihen und vergessen, daß er ihren großen Lama Ponsonby, *) ein altes Weib geheißen hat. Auf der andern Seite ist er auch zu bedachtsam und zu persönlich in seinen Ansichten, um als Reformator und wahrer Patriot eine bedeutende Rolle zu spielen; und seine rauhen, zurückstoßenden Formen zeigen schon, daß die Natur ihm nicht die unumgänglich nothwendigen Eigenschaften zu einem Volksredner verliehen hat. Betrachten wir aber auch all' das Schwankende in seinem öffentlichen Leben, seit seinem Eintritt in diese Carriere unter dem Schutz des Hrn. Pitt, bis zu den Bücklingen, die er den Reformatoren von Westminster schnitt.

Es wäre jedoch höchst ungerecht, nicht erkennen zu wollen, daß Herr Brougham, ohne irgend eine Beschränkung, für seine ununterbrochenen Bemühungen zu Gunsten der Volksbildung die größten Lobeserhebungen verdient. Er hat weder Zeit noch Mühe gespart; und um so mehr erheischt das, was er dafür gethan, den wärmsten Dank, weil er für sich nicht den mindesten Privat-Vortheil daraus ziehen kann, während der für die Gesellschaft im allgemeinen daraus entspringende Nutzen gar nicht zu berechnen ist. In den Arbeitsschulen gibt es einen Umstand, der in einer Rücksicht durchaus als sein Werk betrachtet werden kann, und auf den wir ihn aufmerksam zu machen, uns verpflichtet achten. Es ist sehr verdrießlich, daß diejenigen, welche sich an der Spitze dieser Anstalt befinden, die Aufmerksamkeit der Schüler ausschließlich auf die physicalischen Wissenschaften lenken. Wir sind weit entfernt, diese Wissenschaften herabzusetzen, allein es ist uns nur nicht ganz klar, daß die eigentliche Bestimmung dieser Arbeitsschulen durch den Unterricht in der Mechanik, Acustik, Electricität, dem Galvanismus u. s. w. vollkommen erreicht oder gar verbessert werde. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die Uebel der Gesellschaft weit mehr in politischen und moralischen Ursachen liegen, als in der Unkenntniß der physikalischen Kräfte. Die Natur hat dem Menschen Licht, Luft und einen fruchtbaren Boden verliehen, vermöge welcher er das Mittel besitzt, sich seine nothwendigsten Bedürfnisse verschaffen zu können; und nur der üble Gebrauch dieser göttlichen Geschenke ist Hauptursache seiner Leiden. (Forts. folgt.)

*) Dieser war nämlich Kanzler von Irland unter Foxens Ministerium. Seine großen Verbindungen gaben ihm einen bedeutenden Einfluß auf die Whigpartei, ob er gleich nur ganz gewöhnliche Fähigkeiten besaß. Erst vor wenigen Jahren ist er gestorben.

[35] Stuttgart. [Nelken-Sammlung.] Meine aus 550 Sorten bestehende Nelken-Sammlung ist wegen der großen Hitze v. J. bis auf die Hälfte zu Grunde gegangen. Ich kann daher meinen Freunden nur für die Hälfte garantiren, mit der Bitte, mir die Wahl zu überlassen.

J. F. Dahlemann.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planmäßige und gehörige Aufträge werden auf Verlangen angemessenst honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl. Honoratiorl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 62 — Stuttgart, den 5. März 1827.

Obgleich wir schon früher die Anzeige gemacht haben, daß man stets, im Laufe eines halben Jahrs, noch Mitleser dieser Zeitung werden kann, so finden wir es der bisherigen mehrfältigen Nachfragen wegen dennoch nothwendig, diese Bekanntmachung zu wiederholen, zumal da sich auch die löbl. Postämter zur Annahme von Abonnements, sowohl vom Januar als auch vom 1. April an, bereitwillig erklärt haben. Der Preis für das halbe Jahr ist 6 fl. und für's Vierteljahr 3 fl. — Das Blatt erscheint täglich, und hat viele Beilagen. Diese sind gleichfalls der Politik, den Miscellen und Bekanntmachungen aller Art gewidmet. Inserate werden prompt und billig aufgenommen.

Comptoir der Neckar-Zeitung.

Türkei.

Bucharest, 13. Febr. Nach Privatbriefen aus Constantinopel vom 4. d., soll die Pforte durch das Organ des Reis-Effendi bereits erklärt haben, daß sie alle diplomatischen Anträge in Betreff und zu Gunsten der griechischen Aufrührer von sich weisen werde. Als Gründe dieses Entschlusses werden die nämlichen angegeben, wie bei der früher erfolgten Ablehnung. Diese Nachricht scheint um so mehr Glauben zu verdienen, als sie einen abermaligen Beweis von der unerschütterlichen Consequenz des Divans gibt.

Spanien.

Es scheint, die apostolische Partei in Madrid habe sich durch die neuerlichen anscheinenden Fortschritte der portugiesischen Insurgenten verleiten lassen, ihre Hoffnungen und Plane voreilig an den Tag zu legen. Man behauptet, die Generäle der Beobachtungs-Armee haben bereits von dem Minister Calomarde den geheimen Befehl erhalten, bei der ersten Gelegenheit in Portugal einzurücken, und die Insurgenten zu unterstützen. Auch von dem Infanten Don Carlos wird gesagt, er habe sich hierbei in die Regierungs-Angelegenheiten gemischt. Ohne Vorwissen des Königs ist eine Proclamation gegen die Engländer sowohl bei der Armee als in allen Städten in Menge verbreitet worden. Die nachherigen Niederlagen der Insurgenten mögen freilich diese Träume verscheucht haben. (Constitutionnel.)

— Der Precurseur de Lyon gibt Nachrichten aus Spanien vom 17. Februar. Der General Baltasar ist in Pampeluna angekommen, und hat die nahe Ankunft eines neuen Platzcommandanten angekündigt, wornach also von keinem Abzug der Garnison die Rede ist. Auch hat er Befehl zur Herstellung der Backöfen in der Citadelle und den Quartieren gegeben. Nach einem Befehl des Ministers soll die Stadt stets ein Reserv-Magazin für wenigstens einen Monat haben.

Als die Ober-Officiere der Schweizer-Regimenter bei dem König Ferdinand zur Abschieds-Audienz eingeführt wurden, war die Königinn zugegen: sie weinte und konnte sich nicht vorstellen, wie man einer Königinn etwas verweigern könne. Der König sagte den Officieren: „Ich wünschte, die andern Monarchen in Spanien zu sehen; sie würden sich dann überzeugen, daß die Regierung dieses Volkes schwerer ist, als sie glauben."

Frankreich.

Paris, 27. Febr. Frankreich hat einen seiner besten Bürger verloren. Herr Stanislaus Girardin hatte sein ganzes Leben seinem Vaterlande gewidmet, theils auf dem Schlachtfelde, theils in der Verwaltung und auf der Rednerbühne. Er war ein Schüler von J. J. Rousseau und würdig eines solchen Meisters; er vertheidigte die gesetzmäßige Freiheit bis zum letzten Lebenstage; er bekämpfte mit Freimuth das Ministerium und die herrschende Partei. In seinen Reden herrschte immer die Freiheit des Ausdrucks und ein gewisser heiterer Ton, der immer beißend und geistvoll zugleich war. Sein Verlust in der Deputirten-Kammer ist schwer zu ersetzen. Noch den Tag vor seinem Ableben besuchte ihn Se. k. H. der Herzog von Orleans, und blieb eine ganze Stunde an seinem Bette. Zwar hatte Hr. Girardin auch Gegner, aber keine Feinde.

— Herr Roustan, ehemals Mameluk von Napoleon, hat in einem Pariser Blatt ein Schreiben einrücken lassen, um einen auf ihn bezüglichen Ausdruck des Herrn Advocaten des Königs in der Sache gegen Maubreuil zu berichtigen. Es war nämlich gesagt worden, die Sendung habe bloß darin bestanden, der von dem Mameluken Roustan weggebrachten Kisten mit Krondiamanten habhaft zu werden — Hr. Roustan erklärte hierauf, im Anfang 1814, einige Tage vor der Abreise Napoleons zum Feldzug im Innern von Frankreich, habe derselbe ihn beauftragt, bei Herrn de la Bouillerie, Cassier der Civilcasse, zwei Kisten mit Diamanten abzunehmen, worunter sich der sogenannte Regent befand, und beide Kisten seyen ihm gegen Schein überliefert worden, und er habe sie dem Kaiser eingehändigt. Zur Zeit, wo dieser in Fontainebleau abdankte, habe Roustan sich in Paris befunden, und es seyen zwei Adjudanten der Grafen von Artois zu ihm gekommen, deren Namen ihm unbekannt seyen, die nach den Diamanten gefragt hätten. Er habe ihnen geantwortet, daß er nach obigen Umständen dieses nicht wissen könne, worauf weiter keine Sprache mehr davon gewesen sey.

— Als Hr. v. Villele sich dem von der Wahlkammer angenommenen Amendement widersetzte, welches von der 5tägigen Hinterlegung die Flugschriften, die sich auf die Gesetzes-Entwürfe während der Dauer der Sitzungen beziehen, ausnimmt, hat er folgende, merkwürdige Worte gesprochen, sagt der Constitution-

Digitized by Google

wel: „Meine Herren, dieses Amendement vernichtet die Wirkung des Art. 1.; denn bei Gelegenheit des Budget, zum Beispiel, könnte man in den Flugschriften, alle Gegenstände der innern und äußern Politik abhandeln, ohne daß sie deßhalb der Bürgschaft der Hinterlegung unterworfen wären.“ Die Kammer hat sich jedoch wenig um diesen Anstand bekümmert, und das Amendement wurde von derselben angenommen; es bleibt daher, zur Discussion über diesen Gegenstand, nur noch die allerdings naive Offenbarung des Herrn Präsidenten.

Also nicht gegen die zügellosen Schriften und unmoralischen Productionen war die Bürgschaft der Hinterlegung gerichtet worden; sondern hauptsächlich gegen die Werke über zwanzig Bogen und Flugschriften, in welchen von der Politik des Inn- und Auslandes gehandelt wird. Also besteht das eigentliche Verbrechen der Presse nicht in der Bekanntmachung der kleinen, scandaleusen Schriften, welche von der apostolischen Faction herrühren, um die Eigenliebe einzelner Individuen zu verwunden, und die einen Vorwand zu den betäubenden Declamationen darbieten mußten, deren Gegenstand die Preßfreiheit war; dieses Verbrechen besteht somit nur in der Verbreitung politischer Flugschriften, in welchen das Verfahren des Ministeriums discutirt wird, dessen Fehler und Untauglichkeit aufgedeckt werden, und um diesem Gegenstand mit einem Worte richtig zu bezeichnen: Die Oeffentlichkeit ist es, der man zu Leibe will; dieß ist's, was wir bereits gesagt haben; und das Zeugniß des Herrn v. Villele bestätigt vollkommen unsere Behauptung.

Es ist daher ganz sonnenklar, daß in der Zwischenzeit der Sitzungen, es nicht erlaubt seyn würde, irgend eine Flugschrift in Beziehung auf die sich ergebenden politischen Ereignisse bekannt zu machen, betrafen sie nun das Inn- oder Ausland. Die Handlungen des Ministeriums befänden sich somit unter dem gänzlichen Schutze der Censur; die wahrhaft offenherzige Erklärung des Herrn v. Villele belehrt uns also, von welcher Natur eigentlich die Bürgschaft ist, welche man mit dem Namen Hinterlegung getauft hat. Es wäre dieses jedoch eine Bürgschaft gegen das constitutionelle Recht, welches jedem Bürger gestattet, seine Meinungen über politische Angelegenheiten öffentlich bekannt zu machen, und zwar hauptsächlich gegen die Freiheit der Wahlen. Dießmal hat der Herr Finanzminister ohne Ueberlegung gespielt, er hat sich, so zu sagen, in die Karten schauen lassen, und sein Spiel ist bekannt.

Welches Resultat würde aber wohl das Peyronnet'sche Gesetz gewähren, wenn, gegen alle Wahrscheinlichkeit, dasselbe, selbst mit den Amendemens in die Pairskammer übergehen würde? Daß keine politische Flugschrift während der Zwischenzeit der gesetzgebenden Sitzungen erscheinen dürfte. Allein die allzusehr gepreßte Feder würde plötzlich aufschnellen; und die, ihrer politischen Fesseln entledigte Presse, würde nun mit einemmale mit allen, während sieben bis acht Monaten gesammelten politischen Wahrheiten, gleichsam wie ein Strom, die Gesellschaft überfluthen. Diese Explosion würde unausbleiblich erfolgen; allein bis dahin bliebe doch zum mindesten die Ruhe der Minister ungetrübt; die durch ihre Agenten begangenen Unterdrückungen, wären dadurch nicht der öffentlichen Meinung preisgegeben; und ist Alles dieß wohl der Mühe werth, daß man die ohnehin schon so zerfetzte Charte noch mehr verstümmele und die Oeffentlichkeit vernichte?!“

Kammer der Deputirten.

Die Debatten über den ersten Artikel des Preßgesetzentwurfs nahmen nicht weniger als drei volle Sitzungen ein, nämlich jene vom 20., 21. und 22.; in der letztgenannten wurde derselbe endlich mit den, von der Commission vorgeschlagenen Abänderungen angenommen. Eben so verhielt es sich, die mehr oder minder erhebliche Einschaltung oder Weglassung einzelner Ausdrücke abgerechnet, mit dem 2., 3. und 4. Artikel, welche die Sitzungen vom 23. und 24. ausfüllten. In jener vom 26. entspannen sich ausführliche und heftige Debatten über den 5. Artikel, und namentlich über jene Erzeugnisse der Presse, die von der Stempelgebühr frei seyn sollten. General Sebastiani nahm die vorgeschlagenen Abänderungen des besagten Artikels zur Veranlassung, um die Debatten auf die gegenwärtig in Frankreich herrschenden, geistlichen Umtriebe zu lenken. Er sagte, mehrere Redner hätten behauptet, es drohe dem Wohlstande und der öffentlichen Ruhe Gefahr; auch er glaube dieses, nur finde er die Ursache davon nicht in der Zügellosigkeit der Presse, sondern in den Machinationen eines Theils der Geistlichkeit. Meine Herren, spricht der Redner, ich müßte mich sehr irren, oder es besteht ein Angriffsplan gegen die Charte, der in der Finsterniß ausgebrütet ward, mit Beharrlichkeit verfolgt wird, und über kurz oder lang zur Reife gelangen soll. (Zunehmende Bewegungen im Centrum.) Die gemäßigteren, ja selbst die weisesten Männer haben mit Besorgniß den Weg beobachtet, welchen das Priesterthum einschlägt; und befinden sich deßhalb heute in einem wahrhaft Furcht und Schrecken erweckenden Zustande. Die Congregation ... (Plötzliche Ausrufungen im Centrum; neue Unterbrechung: zur Frage! zum Amendement!) Gen. Sebastiani fährt fort: Die Congregation erhält von Tag zu Tag neue Verstärkungen; sie breitet sich immermehr durch den Unterricht beider Geschlechter aus; sie bemächtigt sich der Jugend, welche sie verdirbt, indem sie ihr Schwüre entlockt, deren Geheimniß die väterliche Autorität nicht zu durchdringen vermag; (Fortwährende Bewegungen im Centrum) sie hat sich Geldquellen zu verschaffen gewußt; sie erhebt Abgaben, deren Verwaltung sie sich vorbehält, und deren geheime Verwendung dieselbe leitet. (Von der linken Seite: Hört! Hört!) Bereits ersteben, nur in Paris, wieder gegen 200 Klöster, die einen Kostenaufwand von mehr denn 100 Millionen betragen. (Ausbrüche des Lachens im Centrum; lange Unterbrechung.) Der General wendet sich gegen die Unterbrechenden: Ich werde geduldig das Ende Ihrer außerordentlichen Heiterkeit abwarten, welche ich jedoch für nichts weniger als aufrichtig halte, um alsdann in meiner Rede fortzufahren. (Die Ruhe stellt sich wieder ein.) Es besteht bereits ebenfalls in den Provinzen eine mehr als zehnfache Anzahl derselben, fährt der Redner fort; sie ertheilt Gunst-Bezeigungen, und spendet Gnaden, belohnt oder bestraft, ernennt und setzt ab, und umfängt, mit einem Wort, durch die Kraft ihrer Organisation, alle Klassen der Gesellschaft und alle öffentlichen Angelegenheiten. Allein, diese Gesellschaft und die Congregation .... (Abermaliger und verstärkter Ausbruch im Centrum: Zur Frage! Zum Amendement!) Gen. Sebastiani, zu den Unterbrechern: Wenn Sie den Vorsatz gefaßt haben, mich an meiner Antwort zu hindern, so bin ich allerdings genöthigt zu schweigen; allein ich bleibe nun einmal bei der Frage: Was haben denn diese Redner gethan, welche ich bekämpfe? Sie haben versucht, als Grundsatz aufzustellen, daß der Zustand der Gesellschaft, in Folge der Preßfreiheit, eben so wie die Religion und der Thron bedroht seyen. Ich behaupte

Digitized by Google

zwar selbst, daß in der That einige Gefahren für den Thron und die Religion bestehen, allein ich beweise zugleich, daß sie ganz wo anders zu suchen sind, als in der Freiheit der Presse. Ich antworte bloß diesen Rednern, und befinde mich folglich in der Frage. (Mehrere Stimmen: Sprechen Sie! Sprechen Sie! — Die Ruhe stellt sich einen Augenblick her.) Der Redner greift wieder zu seinem Manuscript: Dieser zahlreiche Theil des Clerus, der Feind unserer Freiheiten, hat erst eine so drohende Stellung angenommen, seitdem die Functionen eines Ministers des Cultus und Chefs des öffentlichen Unterrichts, einem Bischof anvertraut worden sind. (Tumult im Centrum. Hr. v. Frassinous ist abwesend.) Ich lasse, wie Sie, meine Herren, den Tugenden und Talenten des Hrn. v. Hermopolis alle Gerechtigkeit wiederfahren; ich glaube, eben so wie Sie, daß er von einem aufrichtigen Eifer für unsere Einrichtungen beseelt; und bereit ist, deren Vertheidigung zu übernehmen; jedoch nicht ohne Besorgniß sehe ich ihn den Unterricht leiten, und in dem Rath des Monarchen einen Platz einnehmen. (Die Bewegungen dauern fort.) Die stärkste, ja die wirksamste aller Einrichtungen ist die der Kirche; denn alle Theile dieses großen Körpers sind unter sich selbst durch Bande einer hierarchischen und stufenweise laufenden Autorität eng verkettet; und alle diese Autoritäten legen zugleich wieder ihren Gehorsam zu den Füßen des gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen nieder. Der Priester bleibt als Beamter immer vor Allem Priester; er vermag dem Einfluß des Clerus nicht zu widerstehen. (Neuer Ausbruch von Gemurmel im Centrum und Geschrei: Zur Frage! — Auf der linken Seite: Hört! Hört!)

Der Präsident erhebt sich. — Nachdem ich bereits den Hrn. General Sebastiani ins Besondere erinnert habe, daß er von der Frage abweiche, so finde ich mich nun veranlaßt, ihm dieß öffentlich zu bemerken. Ohne Zweifel hat man im Laufe der Discussion Betrachtungen über den Zustand der Gesellschaft und über die Resultate der Preßfreiheit aufgestellt; allein die allgemeine Discussion ist geschlossen, und wenn man, da es sich bloß über einen Artikel handelt, in Beziehung dem Stempels, der auf die politischen Flugschriften gelegt werden soll, wieder auf die Gesammtmasse aller dieser Beziehungen zurückkommt, so heißt dieß augenscheinlich, wenigstens nach meiner Meinung, sich von der Frage entfernen. (Im Centrum: Ja! Ja!)

General Sebastiani: Erlauben Sie mir wohl, auf das zu antworten, was der Hr. Präsident so eben gesagt hat? (Stille.) Sein Gedächtniß leistet ihm bei dieser Gelegenheit einen schlechten Dienst. Wenn der Hr. Präsident mit Aufmerksamkeit die von den Herren Forbin des Issarts u. Maquille gehaltenen Reden angehört hätte, so würde er vernommen haben, wie diese Redner das Amendement und Unter-Amendement, über welche wir discutiren, durch die Gefahren motivirten, welche dem Thron und der Religion in Folge der Preßfreiheit drohen sollen. Was blieb mir übrig, um sie zu bekämpfen? Ich appellire an den Biedersinn der Versammlung; kann ich denn nicht ebenso gut eine andere Ursache dieser Gefahren anführen? Wenn dieses sich von der Frage entfernen heißt, ist dann nicht jede Discussion unmöglich? (Mehrere Stimmen: Das ist ganz klar!) Ich verlange also fortfahren zu dürfen... (Im Centrum: Nein! Nein!)

Hr. Petou, mit Stärke: Ja! — Linke Seite: Reden Sie! Reden Sie! — Im Centrum. Nein! Nein! — Hr. Petou, heftig und mit einer Stimme, die alle andern übertönt: Ja, fahren Sie fort!

Die Ruhe kehrt endlich auf einige Augenblicke zurück, und der Gen. Sebastiani fährt hierauf in seiner Rede wieder fort: Der Priester kann dem Einfluß des Clerus, welcher ihn umgibt, eben so wenig als dem des Oberhaupts der Christenheit widerstehen. Was der Minister unterdrücken möchte, bekennt, unterstützt oder tolerirt zum mindesten der Priester. Die hohe Magistratur hat gut erklären, daß die Existenz einer solchen religieusen Gesellschaft in Frankreich mit den Gesetzen unvereinbar sey, die Mitglieder dieser Gesellschaft gehen in eben diesem Frankreich mit aufrechtem Haupte; einige Präfecte, Freunde des Friedens wünschen zwar, jedoch vergebens, diese Missionen aus ihren Departementen entfernen zu können allein die Missionaire finden sich gegen den Willen der Präfecten ein. (Es erheben sich wieder Bewegungen im Centrum.) Herr v. Hermopolis verlangt von dem versammelten Staatsrathe einen Act, den der Minister des Innern verbietet. Auf diese Weise widersprechen sich die Rundschreiben, ein Befehl vernichtet den andern, die Feindseligkeiten greifen immer mehr um sich, und die Gesellschaft unterliegt in diesem Kampfe den Gewalten, die bestimmt sind, sie aufrecht zu erhalten.

Meine Herren, der Gährungsstoff dieser Uneinigkeiten war auf dem Punkt zu verschwinden; der neue und alte Ruhm hatte sich bereits ausgesöhnt und vereinigte sich auf die Stimme des Erben des Thrones unter ein und derselben Fahne; man gewöhnte sich bereits an unsere Einrichtungen, man drang stufenweise in ihren Geist ein, und die Aristocraten und die Ausgewanderten erkannten endlich, daß sich durch den Eintritt in die Pairskammer ihnen eine neue Quelle reinerer und volksthümlicherer Berühmtheit öffne, als die Existenz des Hofes unter der alten Verfassung. (Ausrufungen im Centrum: Zur Frage! Zur Frage!) Es gibt in Frankreich keinen andern Saamen der Unruhen und Spaltungen mehr, als den, der aus den ungeheuern Ansprüchen des Clerus immer neue Nahrung schöpft. (Fortwährendes Gemurmel; die Bewegung nimmt zu). Der Weg, den derselbe eingeschlagen hat, führt uns zur Gottlosigkeit u. zu der intoleranten Philosophie, welche der Revolution vorherging. (Im Centrum: Genug! genug! zur Frage!) Er führt zur Verödung der Altäre und veranlaßt die Menschen, eine Religion aufzugeben, welche man mit Unrecht als unverträglich mit den öffentlichen Freiheiten ansieht. Bereits, wie Sie wissen, werden die Abschwörungen immer häufiger, bereits haben mehr als dreitausend Individuen in der Umgegend von Lyon den protestantischen Glauben angenommen. (Der Lärm wird so groß, daß die Stimme des Redners kaum vernehmbar ist.) Der General wendet sich an die Unterbrechenden: Ich will wissen, ob ich die Befugniß habe oder nicht, den Rednern zu folgen, welche auf dem Boden zu kämpfen mir obliegt, auf den sie mich geführt. Denn ich bin es doch nicht, der diese Discussion veranlaßt hat. (Auf der linken Seite: Das ist wahr! Sprechen Sie!)

Der Präsident: Ich will den Redner nicht zum zweiten Mal daran erinnern, daß er von der Frage abweicht, denn ich wäre sonst genöthigt, die Kammer hierüber um Rath zu fragen; allein ich will ihm bloß bemerken, daß ich mit Aufmerksamkeit alle Redner angehört, und daher nur zu gut ebenfalls die Reden der Herren Forbin des Issarts u. Maquillé vernommen habe. Allein ich glaube nicht, daß bei Gelegenheit einer Phrase, durch welche allerdings in die allgemeinen Beziehungen eingegangen wurde, ein Redner, um darauf zu antworten, einen Vortrag über den Zustand der ganzen Gesellschaft halten kann.

General Sebastiani: Da der Hr. Präsident meine

Digitized by Google

Discussion mich nicht fortsetzen lassen will, so gebe ich sie auf; und beschränke mich bloß darauf, zu sagen, daß die Maßregel mit dem Stempel (im Centrum: Aha, das ist etwas Anderes!) eine Ueberschwängerung ist, welche man nur für ein zu wohl bekanntes Interesse herbeigeführt hat, nämlich für die Ruhe der Minister. Sie wünschen nicht, daß ihre Handlungen recensirt und ihre Schritte der Nation bekannt gemacht werden; allein nie werden sie dahin gelangen, den Ruf des öffentlichen Gewissens zu ersticken. Es werden sich der Stimmen schon noch genug erheben, um ihren Schlaf zu stören und Frankreich aufzuklären. Alle Federn werden nicht durch ihren Gesetzesentwurf vernichtet werden, und so lange noch in dieser Kammer eine unabhängige Meinung besteht, wird sie von dieser Tribüne herab ertönen, um zu erklären, daß die Majorität von der Ueberlegenheit ihrer Zahl nicht nur Gebrauch sondern Mißbrauch macht.... (Plötzlicher Ausbruch im Centrum. Eine Masse von Stimmen: Zur Ordnung! zur Ordnung!)

Der Präsident erhebt sich: Ich sehe mich genöthigt, dem Redner zu erklären, daß die Worte, welche er so eben ausgesprochen hat, wenn sie ihm nicht in der Hitze der Improvisation entschlüpft wären, sich von der Ordnung entfernt hätten; zu sagen, daß die Majorität der Kammer von der Ueberlegenheit ihrer Zahl nicht nur Gebrauch sondern Mißbrauch macht, heißt offenbar, sie in ihren Absichten beschuldigen. (Tiefe Stille.)

General Sebastiani: Ich beschuldige keineswegs die Absichten der Kammer. (Verneinende Bewegung im Centrum.) Ich verlasse diese Tribüne; vorher fühle ich jedoch noch das Bedürfniß, zu erklären, daß der Gesetzesentwurf, in seinem treulosen und schlangenförmigen Gange, gegen die menschliche Intelligenz, so wie gegen unsere Institutionen gerichtet ist, und daß daraus wirklich Gefahren entspringen, die den Thron und das Land bedrohen! (Dieser Rede folgte eine lebhafte Bewegung.)

Die Discussionen über den 5. Artikel wurden in dieser Sitzung nicht beendigt, und deren Fortsetzung daher auf den folgenden Tag verlegt.

In der Sitzung vom 27. wurde derselbe, so wie ihn die Regierung abgefaßt, von mehreren Rednern vertheidigt. Dagegen äußerte jedoch Hr. Bonnet, die Commission habe den Stempel nicht angenommen, weil sie ihn für gute Schriften als ungerecht betrachte, weil er eine fiscalische Maßregel sey, und weil diese Maßregel unwirksam bliebe, indem man die schlechten Schriften dennoch kaufen würde. Auch kämen unter den, in dem angegriffenen Formate erscheinenden Werken immer neun gute auf ein schlechtes. Man würde also neun gute tödten, um ein schlechtes aus der Welt zu schaffen. Zu dem Artikel der Commission wurden nun mehrere Modificationen vorgeschlagen, und Hr. v. Villele erklärte, er sehe keinen Grund, um der Annahme des Artikels der Commission, so wie der Modificationen entgegen zu seyn.

Die Kammer entschied hierauf, der modificirte Artikel sollte an die Commission verwiesen, und der Bericht am folgenden Tage erstattet werden.

Miscellen.

In der berühmten Sitzung der Pairskammer zu Paris vom 19. Januar d. sagte der Vicomte v. Bonald: „Zu derselben Zeit, wo ein deutscher Mönch unter dem Namen Reformation eine Lehre der Unabhängigkeit, oder vielmehr eine Lehre, zuerst religiöser, dann aber politischer Frechheit predigte, gründete ein spanischer Soldat eine Lehre des Gehorsams unter dem Namen Institut der Jesuiten. Drei arme Studirende legen am Fuße der Altäre den Eid ab, die Welt zu bekehren, und zwanzig Jahre später katechisiren sie die Kinder in Europa, und taufen die Könige in Ostindien. Hier bekämpfen sie den Irrthum, dort unterrichten sie die Unwissenheit und civilisiren die Barbarei. In Europa sind sie Controverspredіger, Philosophen, Litteratoren, Historiker; in Asien sind sie Mathematiker, Astronomen, Aerzte, Künstler; in America Gründer von Gesellschaften — überall Missionarien der Religion, Bekenner des Glaubens und häufig Märtyrer desselben. Wie ungerecht ist es, den Jesuiten Ehrgeiz und Herrschsucht vorzuwerfen! Die wahre Ursache des Hasses, welches die Jesuiten verfolgte und noch verfolgt, liegt darin, daß sie als ewige Gegner der Revolution oder Reform dieselbe unter jeder Gestalt verfolgten und noch jetzt verfolgen.“

Ein großer Monarch, ein deutscher Kaiser, Joseph II., schrieb vor sieben und fünfzig Jahren, am 19. Januar, nachstehenden Brief an den Herzog von Choiseul über die Jesuiten. (Siehe Sammlung von Briefen und Anekdoten desselben.)

Mein Herr Herzog!

Ich danke Ihnen für das Zutrauen, welches Sie mir geschenkt. Wäre ich bereits an der Regierung, so könnten Sie auf meine Mitwirkung rechnen. Was die Jesuiten und die Aufhebung ihres Ordens betrifft, so bin ich ganz Ihrer Ansicht.

Choiseul, ich kenne diese Leute so gut wie nur irgend einer, ich weiß um alle ihre Entwürfe, um alle ihre Bemühungen, Finsterniß auf Erden zu verbreiten, und Europa vom Cap Finisterre bis zum Eismeere zu verwirren und zu beherrschen.

In China waren sie Mandarinen, in Frankreich Academiker, Hofleute und Beichtväter, in Portugal und Spanien die Grafen der Nation, in Paraguay Könige.

Wenn mein Großoheim, Joseph der Erste, nie den Thron bestiegen hätte, so würden wir vielleicht in Deutschland ebenfalls Malagrida's, Aveiros, und königsmörderische Versuche gesehen haben. Aber er kannte sie bis ins Innerste. Als einst der Sandsbedrin des Ordens den Beichtvater desselben in Verdacht hatte, daß er ein rechtschaffener Mann sey, und mehr Anhänglichkeit für den Kaiser als für den Vatican habe, so wurde er nach Rom citirt. Da er das grausame Schicksal, das ihn da erwartete, voraussah, bat er den Kaiser, seine Abreise nicht zuzugeben. Allein alle Bemühungen des Monarchen waren vergebens: der Nuntius selbst forderte die Abreise des Beichtvaters. Ueber diesen Despotismus aufgebracht, erklärte endlich der Kaiser, „wenn dieser Geistliche denn durchaus nach Rom kommen müßte, so werde er nicht allein dahin abgehen, sondern alle Jesuiten der österreichischen Staaten würden ihn dahin begleiten, um sich dann nie mehr an irgend einem Orte der Monarchie wieder blicken zu lassen.“

Diese unerwartete, und für die damalige Zeit fast verwegene Antwort bewirkte, daß die Jesuiten ihre Beute wieder fahren ließen.

In diesem Geist, Choiseul, handelte man damals; gegenwärtig müßte man freilich in einem andern Geiste handeln.

Leben Sie wohl! Der Himmel erhalte Sie noch lange für Frankreich, für mich und für ihre zahlreichen Freunde!

Am 19. Januar 1770. Joseph.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nro. 50, Spalt 2, Zeile 1, v. u. lies Fürstenhaus, statt Fürstenthum.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pränumerando und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle wo dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 63. — Stuttgart, den 6. März 1827.

Türkei.

Constantinopel, 8. Febr. Auf die von Seiten *Rußlands* durch Hrn. v. Minciaky, und von Seiten *Englands* durch Hrn. Stratford-Canning, zu Gunsten der Griechen vorläufig eingeleiteten mundlichen Verhandlungen, hat der Reis-Effendi bereits eine abschlägige Antwort ertheilt. Der englische Botschafter hat hierauf eine schriftliche Note überreicht, die sehr energisch lauten soll, und auf welche die Antwort noch erwartet wird. Man fürchtet jetzt, daß Hrn. v. Ribeaupierre's Bemühungen eben so wenig ein günstiges Resultat haben dürften. — Die Angelegenheiten der Griechen sollen, nach den letzten, hier eingegangen Nachrichten, wieder für sie sehr nachtheilig stehen.

Rußland.

Der, in unserm Blatte, Nro. 59, kurz erwähnte, officielle Kriegs-Bericht aus Georgien ist folgenden Inhalts: „Nachdem der General-Lieutenant Fürst Madatow am 9. Jan. über den Arax gesetzt hatte, vereinigte er sich mit dem Detaschement des Chefs vom Aschperonschen Infanterie-Regimente, Obersten Mitschenko, der aus Dschawat herübergekommen war. Im forcirten Marsche rückte dieses Truppen-Corps durch die daraufischen Felsenklüfte zum Flüßchen Samdur vor, längs dessen sich ein Theil der Schachsewanzen, Adschalinzen und anderer Nomaden-Völkerschaften ausgebreitet hatte. Das plötzliche Erscheinen unserer Truppen brachte unter ihnen eine große Verwirrung hervor. Die Karabachsche und Schirwannsche Reiterei, unterstützt durch die Karabachschen Armenier, that einen mit so glücklichem Erfolge begünstigten Angriff auf sie, daß ihnen 15,000 Schaafe und eine ansehnliche Menge von Kameelen und Pferden abgetrieben wurden. Gegen 500 Familien, die von Persern aus unsern Gränzen von den nomadisirenden Karabachen fortgeführt waren, erschienen in voller Unterwürfigkeit, und wurden nach Karabacha zurückgeschickt. Der General-Lieutenant Fürst Madatow verbreitete das Gerücht, als wenn er in das Chanat Talüschinsk ziehe, setzte aber seinen Marsch in der frühern Richtung langsam fort, und hatte dabei die Absicht, die in der Gegend von Talüschin nomadisirenden Perser zu bewegen, ihren Zufluchtsort im Bezirk von Meschkinsk zu suchen, wo man sie mit größerer Bequemlichkeit angreifen könnte; sein Vorhaben gelang ihm. In der (griechischen) Neujahrsnacht vom 12. auf den 13. Jan. rückte er in den Canton Meschkinsk, erfuhr die Ankunft der Nomaden-Völker, und sandte sogleich die leichte Reiterei und das armenische Fußvolk zum Angriff gegen sie ab. Der unvermuthet angegriffene Feind widersetzte sich nur kurz und schwach; 118 Todte blieben von seiner Seite auf dem Platze, und eine Menge wurden verwundet; wir erlitten keinen Verlust. Allen Schachsewanzen-Nomaden hat man überhaupt gegen 2000 Kameele, 10,000 Stück Hornvieh und 60,000 Stück Schaafe abgenommen. Der General-Lieutenant Fürst Madatow hat Besitz von der im Canton Meschkinsk belegenen kleinen Stadt Lahar oder Lori genommen. Alla-Chan, der diesen Canton regiert, und sein Bruder Schukur-Chan, erschienen bei dem Fürsten und baten um seinen Schutz. Der Fürst nahm sie gütig auf, und unter den Fahnen unseres Heeres leisteten sie Sr. Maj. dem Kaiser den Eid der Unterthanen-Treue. Das Vertrauen, mit dem sich diese Chane unter den Schutz Rußlands begaben, kann einen nützlichen Einfluß auf andere Völker haben, die die Kriegsumstände der nächsten Zukunft gleichfalls bewegen könnten, sich uns zu unterwerfen.

Der durch das unerwartete Erscheinen unserer Truppen erregte Schrecken, hat sich bis Agar verbreitet. Emirzade-Seifumulot-Mirza, der es besetzt hält, hat sich aus demselben mit seiner Familie nach Tauris geflüchtet. Die sich bei ihm befundenen 1500 M. regulairer Truppen sind auseinander gegangen. Der Fürst Madatow beschreibt den Marsch nach dem Städtchen Lahar als sehr beschwerlich, so wie auch die Passage über den Berg Salwat Gädüschi. Das ihm anvertraute Corps besteht aus 11,000 Mann verschiedener Truppen-Gattungen, bei dem sich 53 Stück Infanterie- und reitendes Geschütz befinden. — Mehrere Maßregeln der Regierung scheinen überhaupt auf eine kräftige Fortsetzung dieses Feldzuges hinzudeuten, der im bevorstehenden Frühlinge zu den ernstlichsten Operationen führen wird. Im Laufe dieses Winters sind mehrere Truppen-Corps aus dem Innern zu den schon im Spätherbst in Georgien aufgestellten Streitkräften beordert worden; so berichtete auch in diesen Tagen General Yermoloff, daß die zu ihm in diese Provinz detaschirten Regimenter der zweiten Uhlanen-Division mit der zu ihnen gehörenden, reitenden Artillerie im musterhaftesten Bestande und mit möglichster Schonung der Mannschaft und Pferde in Tiflis eingetroffen wären. Se. kaiserl. Maj. bezeigten in dieser Beziehung durch Ihren allerhöchsten Tagesbefehl vom 10. d., dem diese Uhlanen-Division befehligenden Generalmajor Rosen VI., und dem ihre zweite Brigade anführenden Generalmajor Osten-Sacken I. Ihr höchstes Wohlgefallen; den Subalternen bewilligten Sie eine Gratification von zwei Rubeln auf den Mann.

Süd-America.

Man hat Nachrichten aus la Guayra, v. 12. Dec., daß man am 30. in Valencia Bolivar erwartete; man zweifelte gar nicht an der Dämpfung der Unruhen und an der vollen Wiederherstellung des Zutrauens, sobald er dort angekommen seyn wird. Ein Brief aus Maracaibo vom 12. Dec. enthält folgende Stelle: „Seit Bolivar's Ankunft in Bogota sind hier die Ansichten wieder ganz erfreulich. Die Handlung ist thätiger, das Zutrauen ist vollkommen wieder hergestellt. Man macht Anstalten zur Aufnahme Sr. Exc. auf den 14. d. Abends.

Ueberall, wo Bolivar durchkommt, sieht man in ihm Columbiens Retter.

Norwegen.

Christiania, 12. Febr. Heute wurde der Storthing von Sr. Maj. durch eine Rede vom Thron feierlich eröffnet. Der König hatte, nachdem ihm vorgestern von dem Storthing durch eine Deputation die Anzeige gemacht worden war, daß er sich definitiv constituirt habe, den heutigen Tag zu dieser Feierlichkeit bestimmt.

Spanien.

Die spanischen und portugiesischen Apostolischen, welche viele Correspondenten in den französischen Gränzstädten der Pyrenäen haben, verbreiten durch dieselben gewöhnlich Nachrichten von Siegen, welche die portugiesischen Insurgenten erfochten haben sollen; so sprechen sie fortdauernd von dem Tode des Grafen von Villaflor, der offenbar falsch ist; die Insurgenten hatten zwar einige Vortheile gehabt, sind aber nachher geschlagen und zurückgetrieben worden. Ein Brief aus Bayonne vom 23. meldet, der Generalcapitaine Eguia, der in Galizien commandirt, habe sein Hauptquartier von St. Yago nach Orense verlegt, wahrscheinlich um dem Kampfschauplatze näher zu seyn. Alle spanischen Truppen in Galizien haben Befehl erhalten, sich auf diesem Punkte zusammenzuziehen; allein noch wußte man nicht, ob die Insurgenten bei ihrem Wiedereinzug auf den spanischen Boden entwaffnet worden sind. Uebrigens ist es also ganz wahr, daß wenn sie dießmal nicht entwaffnet worden sind, es wenigstens nicht aus Mangel an hinlänglichen Mitteln unterlassen wurde.

— Man schreibt aus Madrid vom 19. Febr.: Die Prinzessinn von Beira kränkelt noch immer, und muß daher das Bett hüten. Nachdem der Graf von Villaflor die portugiesischen Flüchtlinge, am fünfen, noch einmal geschlagen hatte, sollen einige Hunderte derselben, unter welchen sich, wie man sagt, der Marquis v. Chaves befindet, nicht gesäumt haben, in kleinen Abtheilungen sich nach Guardia, ein unbedeutender Hafen von Galizien, auf dem äußersten Ende der Gränze liegend, in aller Eile zurückzuziehen. Die erste dieser Abtheilungen soll daselbst in der Nacht vom 6. auf den 7. eingetroffen seyn. Ihre Waffen, Fahnen, Pferde und Munition, welche sie mit sich führten, sollen ihnen auf der Stelle abgenommen und in einem amtlichen Magazin aufbewahrt worden seyn.

Diese Nachrichten sollen die Freunde der Insurgenten aufs Aeußerste empört haben, welche gegenwärtig die tiefste Verachtung für den Marquis von Chaves an den Tag legen.

Das 1. und 4. leichte Infanterie-Regiment, welche in den letztern Tagen zu Madrid von Arragonien und Catalonien eingetroffen waren, sollen mit dem 5., das schon längere Zeit als Besatzung in dieser Hauptstadt gelegen ist, zur Verstärkung der Armee des General Sarsfield abgehen. Das 4. Regiment hat sehr viel durch die außerordentliche Kälte gelitten; mehr als 50 Soldaten desselben sind unterwegs halb erfroren, und einige sogar dadurch gänzlich ums Leben gekommen.

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung enthält unterm 14. Febr. folgende Auszüge dreier Berichte, welche im Laufe des 6. und 7. von Sande und Barca aus, durch den Brigadier Correa de Mello, theils dem Kriegsministerium, theils dem General Marquis von Angeja abgestattet worden sind: „Von Villa-Pouca ausgezogen, um zu Gunsten des von den Rebellen auf seiner Flucht verfolgten Obersten Zagello eine Diversion zu machen, wendete ich mich gegen Braga, und nachdem ich meine Verbindung mit dem Grafen von Villa-Flor bewerkstelligt hatte, nahm ich an den Gefechten, welche bei den Brücken von Prado und Oporto vorfielen, Antheil. Die Verhaue, welche die Rebellen auf den verschiedenen Straßen angebracht hatten, verhinderten meine Reiterei, mich eher als zu Barca einzuholen. Ich habe sie zur Recognoscirung bis gegen St. Jao de Campos vorgeschoben, welches kaum eine halbe Stunde von Galliciens Gränzen entfernt ist. Der schlechte Zustand der Straßen nöthigte den Feind, einen Dreipfünder und eine Haubitze zurückzulassen, welche in unsere Hände fielen. Zu Luvide haben wir 11 Gefangene gemacht, welche uns versicherten, daß ihre Anführer die Absicht hätten, sich auf das spanische Gebiet zurückzuziehen.

Der Gouverneur von Valenza, auf der gallicischen Gränze, meldet, daß die Rebellen diese Provinz über Melgazo zu erreichen suchen.

Der General Azeredo schreibt aus Lamego unterm 9., daß eine Bande Guerillas, welche von Moncorvo aus herbeigekommen waren, um Foz-coa zu überrumpeln, von dem Befehlshaber der Milizen von Francozo zurückgetrieben worden sind. Die Rebellen scheinen sich auf dem spanischen Boden auf der Straße von Freixeneda zusammenzuziehen."

—Der General Claudino, welcher die Armee verlassen hatte, um seinen Sitz in der Deputirtenkammer zu nehmen, hat in der Sitzung vom 12., vor derselben die Autorisation verlangt, ihr einen Gesetzesentwurf vorlegen zu dürfen, welcher darauf abzielt, endlich die Empörung in der Provinz Tras-os-Montes zu ersticken, welche ohne Unterlaß wieder aufs Neue in derselben aufzublühen scheine. Am Andern Tag las der General den Entwurf eines Martial-Gesetzes vor. Nach dem 1. Artikel wird jede Provinz als gesetzlos erklärt, welche sich gegen Don Pedro IV. empört. Nach dem 2. soll jedes Individuum, welches mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, erschossen werden. Nach dem 3. werden in jeder Provinz Militair-Commissionen errichtet. Der General beschloß seinen Vortrag, indem er die beiden Familien von Silveira und von Pinto als die ersten Gründer der Insurrection denuncirte. Die Majorität der Kammer nahm den Vortrag mit außerordentlicher Theilnahme und lebhaften Beifallsbezeugungen auf; der Entwurf wurde an eine Commission verwiesen.

England.

London, 27. Febr. Im Oberhause hat Lord Torton eine Petition von irländischen Protestanten gegen die Emancipation der Katholiken überreicht. Der edle Lord versichert, daß die irländischen Protestanten geächtet (proscrits) und unterdrückt würden. — Lord King meint, die Versicherungen des edlen Lords erinnerten an die Fabel von dem Wolfe und dem Schaaf; das Schaaf, das den von dem Wolf aufgestellten Gesetzen unterworfen sey, müsse nothwendig immer Unrecht haben. — Der Lordkanzler bemerkt bei dieser Veranlassung, daß, wenn der Augenblick zur Erörterung der Frage gekommen sey, er sich derselben auf eine Weise entledigen werde, daß weder die bürgerlichen noch die religiösen Freiheiten des Landes dadurch beeinträchtigt würden.

— Hr. Peel hat im Unterhause in der Sitzung vom 22. Febr. mehrere Bills wegen der Vereinfachung und Milderung der englischen Criminal-Gesetzgebung vorgelegt. Die Absicht ist dabei besonders die Erleichterung des Studiums der Gesetze, die Ausmerzung des gothischen Styls der Gesetze, und der Abgeschmacktheiten, die darin noch den Stempel einer barbarischen Vorzeit tragen, endlich die Milderung der empörenden Verfü-

Digitized by Google

gungen, die, obgleich außer Gewohnheit, dennoch immer vorhanden sind, und insofern das Strafgesetzbuch eines Volks entstellen, wo doch die Gerechtigkeit das Bedürfniß Aller ist. Hr. Peel hat mit seiner in der zweiten Kammer darüber gehaltenen Rede vielem Eindruck gemacht; auch diejenigen, welche nicht mit ihm gleicher politischer Meinung sind, haben ihm ihren Beifall gezollt. In England gibt es bei solchen großen Fragen über die gesellschaftliche Ordnung darum keine Opposition mehr, weil die Minister selbst wünschen, das Gute zu bewirken. Herr Peel hat als Minister des Innern die Justiz unter sich; er konnte mit Recht bei dieser Gelegenheit sagen: „Seit etwa fünf Jahren, daß ich bei der Justiz bin, schmeichle ich mir mehr als irgend jemand für die Milderung der Criminal-Gesetzgebung in England gethan zu haben," und diese Phrase wurde allgemein gut aufgenommen.

— Der Graf von Liverpool soll zwar den rechten Arm und das rechte Bein wieder etwas gebrauchen können, mit der Sprache scheint es hingegen viel langsamer gehen zu wollen; nach diesen Berichten macht die Wiedergenesung Sr. Herrlichkeit keine so schnellen Fortschritte, als man bereits gemeldet hatte. Die Berichte über Hrn. Cannings Gesundheitszustand lauten immer günstiger; er soll nächstens Brighton verlassen, um sich nach London zu begeben. Man sah ihn erst kürzlich in der Umgegend seiner Wohnung einen kleinen Spaziergang, jedoch nur von wenigen Augenblicken, machen.

Frankreich.

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 28. wurden mehrere Amendemens und Unter-Amendemens in Betreff des 5. Artikels vorgeschlagen und erörtert; worauf die Kammer entschied, daß solche an die Commission verwiesen werden sollten.

Die alsdann in Berathung genommenen Art. 6 u. 7 wurden genehmigt. Gegen den, durch zwei Amendemens der Commission modificirten 8. Art. sprachen die HH. Roye-Collard und B. Constant, worauf die Sitzung vertagt ward.

Würtemberg.

Das durch anderwärtige Verwendung des Gerichts-Notars Binder in Erledigung gekommene Notariat Gmünd wurde dem Amts-Notar Burkardt in Heubach, Oberamts Gmünd,

die erledigte Revier-Försters-Stelle dritte Klasse zu Schussenried dem Forst-Assistenten v. Au zu Bebenhausen, und

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Zainingen, Decanats Urach, dem Pfarrer Pfitzenmaier zu Bartholomä, Decanats Aalen, übertragen.

Der Wachtmeister v. Linden im vierten Reiter-Regiment wurde zum überzähligen Unterlieutenant ernannt und demselben Regiment zugetheilt.

Gestorben sind: Pfarrer M. Puchner zu Steiten, 77 Jahre alt; — Amts-Notar Andreä zu Zöbingen.

Vermischte Nachrichten.

— Auf dem diesjährigen Carneval zu Venedig war die einzige Maskerade, welche Aufmerksamkeit erregte, ein Zug von Fröschen, Karpfen, Stören, Lampreten und Hechten, auf prächtigen Pferden sitzend. Ihre Anzüge waren über alle Beschreibung glänzend; so bestanden z. B. die beiden Augen der Gräfinn Grimaldi, die als Karpfe maskirt war, aus zwei Diamanten, wohl 40,000 Thlr. an Werth. Im Gedränge wurde ihr ein Auge ausgekratzt.

— Die königliche Universität zu Paris hat unterm 25. Jan. ein disciplinarisches Erkenntniß in einer Duell-Sache erlassen. Drei Studenten der Academie von Paris, Dekoe, Dienne und Garran, waren nämlich in Untersuchung wegen einem am 20. Juli vorigen Jahrs statt gefundenen Duell, worin ersterer einen gewissen Binaud getödtet hatte. Die beiden andern waren die Zeugen. Gegen die zwei erstgenannten ist die Ausschließung während 4 Jahren von allen Academien des Königreichs, und gegen den letztern die Ausschließung während zwei Jahren von der Academie zu Paris, ausgesprochen worden. Zugleich verfügt jenes Erkenntniß, daß das Diplom als Doctor der Arzneikunde, wegen welchem Dienne im Jahr 1826 sein letztes Examen bestanden hat, während der nämlichen Frist von 4 Jahren nicht ausgefertigt werde.

— Auf Herrn v. Sallaberg's Behauptung: „die Buchdruckerkunst sey die einzige Plage gewesen, welche Moses über die Aegyptier zu verhängen vergessen," antwortete Hr. Casimir Perrier: dieß komme wahrscheinlich daher, weil Moses die Sentimentalität, die trügerischen Handlungen eines Ministeriums, seine Wahlen und seine unseligen Gesetzentwürfe noch nicht gekannt habe. Und die Pandore sagt hierüber: Moses hat noch eine größere Plage vergessen, nämlich: den Aegyptiern Redner zu schicken, wie Hr. v. S. einer ist."

— Der Kaiser von Oesterreich hat seinen protestantischen Unterthanen verboten, mit Gegenständen, die sich auf den katholischen Cultus beziehen, Handel zu treiben. (Bremer Z.)

— Auf einer Maskerade erschienen unlängst drei ganz gleich gekleidete Masken, die Hand in Hand gingen und sich unweit des Büffets niederließen. Sie forderten Essen und Trinken und verzehrten für eine beträchtliche Summe. Nach Verlauf einer Weile stand die eine Maske auf, entfernte sich und kam nicht wieder. Das schienen die andern Beiden nicht zu bemerken, sie sprachen sich in die Ohren und waren sehr lustig. Bald nachher stand aber auch die zweite Maske auf und verließ den Saal. „Ho ho," sagte der Bediente, der ihnen das Essen und Trinken gereicht hatte, was noch nicht bezahlt war: „die Herren wollen mir wohl gar mit dem Gelde durchgehen; aber dafür weiß ich Rath." Er eilte zu der dritten Maske, forderte höflich sein Geld, bekam aber keine Antwort. Sie schien in tiefen Schlaf versunken. Der Bediente hielt dieß für eine List, er nahm also seine Zuflucht zu einem der wachthabenden Policei-Officianten, klagte ihm seine Noth und bat ihn, die Maske, ehe auch sie entwische, zur Bezahlung anzuhalten. Der Policei-Officiant ersuchte nun die Maske, die Rechnung zu bezahlen. Sie schlief immer fort. Der Policeidiener sprach lauter. Die Maske rührte sich nicht. Endlich ergriff er sie beim Arm, rüttelte sie hin und her, und siehe da, — ein Strohmann fiel auseinander. Des Tags darauf erhielt der Gastgeber ein anonymes Billet mit der richtigen Bezahlung und Bitte, den gestrigen Spaß zu verzeihen.

— Neulich saß in einem Theater von Paris ein junger Mann im Orchester, der ein gutes Aeußere hatte und wohl gekleidet war. Mitten unter Aufführung des Stücks zieht er eine große Pistole aus der Tasche, und zielt auf eine Schauspielerinn, die eben aufgetreten war. Seine Nachbaren halten ihm den Arm ab, aber unser junger Mann macht sich los von ihnen, und kehrt kaltblütig die mörderische Waffe gegen ihre Köpfe ohne ein Wort zu sagen. Die Frauen ergreifen die Flucht, die Männer ducken die Köpfe nieder, um der Gefahr zu entgehen; andere, die beherzter sind, wollen über den Mörder herfallen. Plötzlich dreht er die Pistole gegen sich selbst, und setzt sie an den Mund..... neuer Schrecken! Jetzt nimmt er die Pistole zwischen die Zähne, und beißt ein Stück davon... Sie war von Chocolade.

— Die Regierung von Wallis in der Schweiz, hat allen jungen Leuten unter 24 Jahren das Tabakrauchen verboten.

— Man spricht in Nordamerica davon, daß der Sitz der Re-

Digitized by Google

gierung von Washington nach Philadelphia verlegt werden soll, weil diese Stadt eine mehr centrale Lage und überhaupt mehr Communication hat.

Miscellen.

Wollen wir der Wahrheit treu seyn, so ist es nicht die Religion, der Glaube, welcher uns zu den Griechen hinzieht, und Haß und Empörung in unsern Herzen gegen die Türken erzeugt hat, sondern Cultur, Bildung, Civilisation, welche seit dreißig Jahren in Griechenland ihre Heimath aufschlugen und von den Türken mit Vernichtung und gänzlicher Vertilgung bedroht werden, sind die alleinigen Ursachen, welche uns zur Hülfe für die Griechen auffordern, ohne daß irgend andere äußere Antriebe auf uns wirken. Den Beweis des Gesagten liefern die Thatsachen, die Ereignisse in Spanien, wo es gerade die angeblichen, die formellen Repräsentanten des Christenthums, die Mönche, die Geistlichen sind, welche, gleich den Türken in Griechenland, die Civilisation in Spanien erdrücken und vertilgen wollen. Das von der geistlichen Hierarchie gemißhandelte Spanien erfüllt uns mit gleicher Trauer als das von den Muhamedanern verwüstete Griechenland. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Gesetzt die Türken verhielten sich zu den Griechen in Hinsicht der Civilisation, wie die Mauren in ihrer glorreichen Epoche sich zu den damaligen Christen in Spanien verhielten; gesetzt, die Türken behandelten die Griechen wie damals die Mauren als herrschendes Volk die Christen behandelten, und dennoch hätten die Griechen nur deßwegen, weil sie Christen sind, sich empört, so würde die civilisirte Menschheit Europas allein des Glaubens wegen nicht auf alle Art und Weise, wie dieß geschehen ist, den Griechen zu Hülfe geeilt seyn.

Die sich so laut ausgesprochene Uebereinstimmung der civilisirten Nationen, für die Griechen gegen die Barbaren in äußern Kampf aufzutreten, muß der Weisheit der Politik der Cabinette lediglich und allein anheim gestellt werden. Wollen wir daher unsere Ansichten über diesen Gegenstand aussprechen, so kann dieß nur von uns in der Eigenschaft des Bürgers und nicht des Menschen geschehen. Hier leitet uns die Politik und nicht die Theilnahme des Herzens, und nur dann, wenn die Politik zur Hülfe bestimmt, kann und muß der Entschluß gefaßt und vollführt werden.

Bedenkt man die Handlungen der Türken, so erkennt man in ihren Thaten Barbaren, welche die Menschheit verabscheuen muß; und sieht man, wie diese Barbaren, ein civilisirtes Volk, die Griechen, behandeln, so steigt die Theilnahme des Herzens an dem Unglück unserer civilisirten Mitmenschen, welche weiter nichts wollen, als frei, unabhängig von Barbaren, leben; welche nichts thaten, als ihre Kräfte anwandten, um sich aus der Sklaverei zu befreien.

Die Klugheit der Politik, weil sie die Menschen kennen muß, hat diesen wichtigen Kampf vor ihr Forum gezogen, und noch zur rechten Zeit haben sich große Mächte vereinigt, auf eine oder die andere Art die griechische Frage zu entscheiden, um den Gräueln, welche nur das Moralische in der Menschheit verderben, ein Ende zu machen. Die griechische Frage ist durch die Zeit eine europäische geworden. Darum also, da diese große Angelegenheit eine europäische Frage geworden ist, zieht sie die europäische Politik vor ihr Forum, entscheidet sie im Sinn der civilisirten Nationen beider Welten, und wird die Mittel ergreifen, ihre Entscheidung zum Vollzug zu bringen.

Wenn man von dieser Seite diesen Gegenstand betrachtet, wird man überzeugt werden, daß der besonnenen Politik der Cabinette keine gerechten Vorwürfe gemacht werden können in einer Sache der Civilisation, welche jedem gefühlvollen Menschen, gleichviel ob Fürst oder Unterthan, das Herz zerrissen hat.

Festgesang zur fünften Geburtsfeier Sr. kön. Hoheit des Kronprinzen Carl von Würtemberg.

Es wogen aus den goldnen Himmels-Thoren
Heut herrlich wieder glänzender die Horen
Neu wiederkehrend hin im schönen Tanz,
Verkünden Lenzes Wonne, frische Bilder,
Und reichen heute wieder freundlich milder
Zur Tagesfeier uns den Blüthen-Kranz,
Der unsern Königssohn so lieblich schmücket,
Und Wilhelm und Pauline sanft entzücket.

Der Frühling hat sich prangend ausgegossen,
Fünf Jahre haben Carln nun schon umflossen,
Er strebet auf in heit'rer Jugend Pracht,
Laß blühend diese Zeit vorüber schweben,
Gott! und mit schwülem Sommer sich verweben,
Der, Aehren spendend, segensvoller lacht;
Fleht, daß ihm winken funkelnd Hesperiden,
Gedeihend reife seiner Seele Frieden.

Daß einst im Herbste er mit sel'gen Blicken
Die Früchte sieht, die seine Saaten schmücken
Sein Leben einer guten Ernte gleiche,
Daß schön die Jahreszeiten sich beschließen
Erinnerungen süßer ihn begrüßen.
Wenn Hoffnungs-Farben Zauber-Schimmer reicht,
Dann mögen auch die rauhen Stürme brausen,
Dem reinen Herzen wird es nimmer grausen.

Ist Frühling, Sommer so dahin geschwunden,
So hält Zufriedenheit den Herbst umwunden,
Und düster drohet nicht des Winters Zeit,
Froh schwingt die Seele auf sich zu den Sternen,
Nach diesem Leben in die blauen Fernen,
Wo die Vergeltung Palmen lohnend beut,
Dieß ist des Königs und des Volkes Flehen
Für Carl des theuern Sprößlings Wohlergehen.

Fr. Heinrich.

Wir glauben nicht, daß der Versuch ꝛc. von Erfolg seyn wird. R. d. B.

---

[38] Frankfurt. [Neues Buch.] Bei Heinrich Ludwig Brönner in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

die beste und wohlfeilste
Feuerungsart
nach einem neuen Systeme theoretisch dargestellt, mit ausführlicher Anweisung zur practischen Anwendung
von
J. W. Busch, Hauptmann

Ausgabe auf weißem Papier mit 12 Steindrucktafeln 4 fl. 30 kr.
ditto mit Zeichnungen, die innere Construction der Oefen, Heerde und Kessel, durch Farben und Schatten darstellend . . . . . 6 fl. 36 kr.
ditto auf Velin-Papier mit ganz ausgemalten Zeichnungen 12 fl.

---

[15] Hausen im Zabergäu. [Verschollener.] Simon David Volk, ein Bäcker von Hausen, welcher am 4. Jan. 1827 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat und längst verschollen ist oder die etwaigen Leibeserben desselben werden hiermit aufgerufen, binnen der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Hausen sich zu melden, und sich über ihre Ansprüche an das schon vor mehreren Jahren den muthmaßlichen Erben des Verschollenen gegen Caution ausgefolgte Vermögen auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und das Vermögen an die bekannten nächsten Intestat-Erben ausgefolgt werden würde.

Brackenheim, den 12. Febr. 1827.

Königlich Oberamts-Gericht
Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wenn abonnirte bei den nachfolgenden Postamt. Plangemäße und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnirem Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr. für alle wie dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Polizeschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 64 — Stuttgart, den 7. März 1827.

Türkei.

Constantinopel, 8. Febr. Der englische Botschafter, Hr. Stratford Canning, hat seine Anträge zur Pacification Griechenlands erneuert, und mittelst einer dieser Tage übergebenen Note an die Pforte die vorläufige Einstellung aller Feindseligkeiten zu Wasser und zu Land begehrt. Man ist sehr begierig, welche Antwort die Pforte auf diese Note ertheilen wird, nachdem bisher alle mündlichen Verhandlungen über diese Frage, sowohl von Seite des Hrn. v. Minciaky als von Seite des englischen Botschafters, zu keinem Resultate führten. Man versichert indessen, England und Rußland wünschten ernstlich, dem Blutvergießen im Orient ein Ende zu machen, und es läßt sich daher erwarten, daß Herr v. Ribeaupierre, der schon zu Adrianopel eingetroffen seyn soll, und am 11. d. hier erwartet wird, obigen englischen Antrag nachdrücklich unterstützen werde.

Triest, 26. Febr. Durch die Nachlässigkeit eines nach Venedig gegangenen Schiffscapitains sind verschiedene interessante Briefe aus Syra vom 8. bis 13. Dec. erst heute hier angelangt. Sie enthalten Berichte über den Entsatz des Castells von Athen im Monat November, und über die Wegnahme einer türkischen Goelette des Omer Pascha von Negroponte, durch ein ipsariotisches Schiff, ferner über die den Türken, von den griechischen Anführern Nikita und Caraiskaki, bei Arachova beigebrachte Niederlage, in welcher die Türken, außer 1300 Todten, mehrere Gefangene verloren, aus welchen 5 bis 6 Angesehenere nach Napoli di Romania geschickt wurden. Zwischen dem Engländer Hastings, Commandanten des Dampfschiffes, und dem Admiral Miauli, so wie zwischen den auf diesem Schiffe dienenden englischen und griechischen Matrosen hatten Streitigkeiten stattgefunden, die aber beigelegt zu seyn scheinen, da Hastings das Schiff bei den spätern Unternehmungen noch befehligte. Dem Kutay Pascha war es, trotz der strengen großherrlichen Befehlen, noch nicht gelungen, seine Truppen zu ergänzen. Ibrahim Pascha hatte auf seinem letzten Zuge gegen Corinth im Monat November das nur eine halbe Tagreise von dieser Stadt gelegene Dorf St. Georg verbrannt, und überhaupt auf seinem Wege Alles zerstört. In Syra setzte man große Hoffnungen auf den Vergleich, der angeblich unter Vermittlung der europäischen Mächte zwischen Griechenland und der Pforte unterhandelt werden sollte. Die von Smyrna nach Napoli di Romania gekommene französische Corvette, Pomone, hatte neuerdings das Gerücht davon verbreitet.

Italien.

Rom, 10. Febr. Die Spaltung in Poitou, wo die meisten Geistlichen sich dem Concordat widersetzen, und die Abneigung der französischen Nation, ja selbst eines Theils der Geistlichkeit, gegen die Jesuiten, gibt unserer Regierung viel zu schaffen. Um dem Ruf der Folgerichtigkeit in ihrem Benehmen nicht zu verlieren, kann sie die Jesuiten nicht fallen lassen; allein sie findet Hindernisse, sogar im französischen Ministerium.

— In der Provinz Otronto (Neapel) hatte sich die Policei zu einem reichen Privat-Manne begeben, den man im Verdacht hatte, Kriegswaffen zu verbergen. In einem Keller entdeckte sie eine heimliche Thüre, ließ sie einschlagen, kam auf diese Weise in ein finsteres Gemach, wo man nach vielen Nachsuchungen eine andere mit Steinfarbe bemalte Thüre entdeckte. Diese ward gleichfalls eingeschlagen, und man ging in ein zweites Gemach, wo auf ein wenig Stroh der Bruder des Hauseigenthümers lag, den letzterer seit 15 Jahren eingesperrt hielt, um ihn zu bewegen, alle seine Güter seinen Kindern zu schenken. Die Urheber dieser barbarischen Handlung sind in den Händen der Gerechtigkeit.

England.

(Auszug eines Privatschreibens aus London.) Graf Liverpool ist auf dem Wege der Besserung; doch ist die Natur des Anfalles, der ihn betroffen, von der Art, daß man nicht glaubt, er werde sein Amt fortverwalten können. Um sich aber in ihrer Wahl nicht zu übereilen, und vielleicht dadurch vor der Beseitigung der wichtigen Gegenstände, welche nächstens vor's Parlament kommen werden, das Gleichgewicht der Parteien zu zerstören, auch dabei, um dem edeln Lord die Achtung zu bezeigen, die er so sehr verdient, hat die Regierung dem Vernehmen nach beschlossen, für's erste die Stelle eines ersten Ministers noch unbesetzt zu lassen, bis Lord Liverpool wenigstens so weit hergestellt ist, daß er seiner Stelle entsagen kann. Inzwischen hat man auch im Oberhause die Tagesordnung abgeändert, nach welcher der edle Lord am künftigen Montag demselben die von der Regierung vorzuschlagenden Veränderungen in den Getreidegesetzen vorlegen wollte. Dieses wird aber im Unterhause geschehen, und, wie man hofft, durch Hrn. Canning selbst. Es wird von der Wendung abhängen, welche die Sache in diesem Hause nimmt, ob das Oberhaus dieselbe in Berathung ziehen wird, ehe das Unterhaus ihm eine Bill zuschickt. Dann bringt Sir Francis Burdett die Sache der Katholiken an; und im Laufe künftiger Woche kommt auch der Gesetzesvorschlag für die im Obergerichtshof zu machenden Veränderungen vor. Gestern Abend erhielt der wackere Minister des Innern, Hr. Peel, Erlaubniß zu drei Bills für die Zusammenfassung und Verbesserung der Gesetze hinsichtlich des Diebstahls in Häusern, der muthwilligen Zerstörung des Eigenthums Anderer, und der Art der gerichtlichen Verfolgung, und eine vierte für die Abschaffung aller der, durch jene drei Bills überflüssig gewordenen Gesetze. Hrn. Peels Absicht geht dahin, für's erste die Gesetze klar, verständlich und bestimmt zu machen, so

Digitized by Google

viel wie möglich den alten Kanzlei-Styl daraus zu verbannen, die Todesstrafen, wo nur immer thunlich, abzuschaffen, und die Gesetze überhaupt so einzurichten, daß sie ausführbar seyen. Doch hütet er sich weislich, in seinen Neuerungen zu weit zu gehen, damit er die Herren mit den Richter-Perücken nicht erschrecke, und gegen sich aufbringe. Hr. Peel ist kein Rechtsgelehrter, und fürchtet die Macht dieser einflußreichen Klasse. Auch hatte er die Freude, daß sich nicht nur keine Stimme gegen seine Vorschläge erhob, sondern Männer von allen Seiten und Parteien aufstanden, und ihm ihren Dank und aufrichtige Huldigung für seine edlen Bemühungen darbrachten. In Kurzem will dieser thätige Minister auch Vorschläge zur Verbesserung der Policei in und um London machen; kurz es scheint ihm nichts, was auf die öffentliche Sicherheit und Gerichtspflege Bezug hat, zu entgehen, und es steht zu erwarten, daß, wenn er noch einige Jahre in seiner Stelle bleibt, er die englischen Gesetze zu einem Grade von Vollkommenheit bringen wird, den ihnen unsere Rechtsgelehrten und das Ausland oft andichteten, den sie aber nie besaßen. Im Laufe seiner Rede machte er indessen die traurige Anmerkung, er habe in Folge angestellter Vergleichungen gefunden, daß die Zahl der Verbrechen während der letzten Jahre zugenommen habe. Er schreibt dieß der zunehmenden, unbeschäftigten Bevölkerung zu, und hofft in seinem Policeigesetz-Vorschlage Mittel angeben zu können, welche dem Verderben kräftig entgegenwirken.

— Nach den englischen Blättern scheint es, der Einfluß der Aristocratie in England sey stark genug, um den Herrn Canning, der ein bloßer Mann von Bedeutung, aber nicht von hohem Adel ist, von der Stelle eines ersten Ministers, die ihm, vermöge seiner Talente und seiner allgemeinen Beliebtheit gehört, auszuschließen. Man spricht davon, es sey dazu ein Mann erhoben worden, der den Stolz des Adels befriedigte, und der eigentliche Minister würde alsdann im zweiten Range zurückstehen, und in seiner ehrenvollen Laufbahn dem Vaterlande zu dienen fortfahren.

Frankreich.

Man glaubte, am 1. d. die neuesten Londner-Blätter auf außerordentlichem Wege zu erhalten, bemerkt der Courrier français. Das schlechte Wetter hat jedoch ohne Zweifel deren Eintreffen verzögert; indessen scheint es, als ob gestern Briefe von dem vorhergehenden Tag eingelaufen seyen, an welchem gewöhnlich die efficielle Zeitung ausgegeben wird. Seit gestern Abend spricht man daher in den vorzüglichsten Cirkeln der Hauptstadt, die gewöhnlich von allen politischen Begebenheiten am Besten unterrichtet sind, von nichts Anderem, als daß Herr Canning höchst wahrscheinlich den Posten eines ersten Lords des Schatzes, und jenen des Kanzlers der Schatzkammer in seiner Person vereinigen, und daß Herr Robinson das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen werde. Dieselben Gerüchte haben sich diesen Morgen auch auf der Börse verbreitet. Es ist uns zwar allerdings unbekannt, ob dieselben auf ganz zuverläßige Briefe gegründet sind, wir erlauben uns aber dagegen die Bemerkung, daß sie nichts weniger als authentisch zu seyn scheinen. Es ist jedoch ganz gewiß, wie wir es auch schon bereits berichtet haben, daß der König Herrn Peel geantwortet haben soll, wenn es nothwendig seyn dürfte, ein neues Cabinett zu gründen, so werde man Hrn. Canning damit beauftragen. Uebrigens beweisen mehrere Beispiele, wie die von Pitt, von Perseval und einiger anderer Minister, daß die Vereinigung zweier Functionen, welche dadurch Herrn Canning übertragen werden würden, durchaus keine Neuerung in dem Gange der englischen Verwaltung darbieten dürften. Hr. Robinson, ein Zögling des Lord Liverpool, und persönlicher Freund des Herrn Canning, wäre gerade der Mann, welcher sich ganz besonders in das Ministerium schicken würde, wo er auf's Nachdrücklichste die Politik des ersten Ministers unterstützen könnte.

— Die Rednerbühne, sagt der Constitutionnel, sollte schon, ihrer eigenen Würde wegen, gewisse Ausdrücke verbannen, deren man sich zum allgemeinen Aergerniß leider nur zu oft bedient; nicht nur weil dieselben für die untern Klassen der Gesellschaft höchst beleidigend sind, sondern weil sie auch sogar einen nichts weniger als schmeichelhaften Eindruck für diejenigen Redner zurücklassen, welche dieselben so häufig anzubringen sich nicht entblöden. Man wird nicht läugnen können, daß es einem Abgeordneten Frankreichs sehr schlecht ansteht, seine Committenten als verwilderte Menschen darzustellen, und einen Theil des Volks durch den beschimpfenden Ausdruck P ö b e l zu bezeichnen. Die Nationen sind weiter nichts, als was ihre Gesetze und ihre Regierungen aus ihnen machen. Nur unter jenen Regierungen findet man am häufigsten P ö b e l, welche sich nicht scheuen, ihre heiligsten Pflichten zu verletzen, nämlich daß sie, statt das menschliche Geschlecht zu seiner ursprünglichen Würde zu erheben, sich damit beschäftigen, dasselbe herabzuwürdigen und zu erniedrigen.

— Die Etoile zählt unter die Lügen des Tages folgende Nachricht des Constitutionnel: „Wir erfahren, daß die Generale, welche die Observations-Armee commandiren, schon vom Minister Calomarde den geheimen Befehl erhalten hatten, in Portugal einzurücken, so bald die Gelegenheit sich dazu darbieten würde, und die anti-constitutionellen Portugiesen auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Der Infant Don Carlos hat an allen Regierungs-Angelegenheiten mehr Antheil, als der König selbst. Eine Proclamation gegen die Engländer ist in großer Menge in der Armee und in allen Städten verbreitet worden, ohne daß der König davon unterrichtet wurde."

— Ueber die Reise des Herrn T h a r i n, Bischofs von Straßburg und Lehrers des Herzogs von Bordeaux, gibt ein Schreiben aus Paris folgenden Aufschluß: Bekanntlich war es der Congregation gelungen, diesen Prälaten an die Spitze der Erziehung des Herzogs zu stellen. Er sowohl als der Herzog von Riviere, in der Eigenschaft als Gouverneur, waren eine wahre Eroberung für jene Partei. Was dem letztern bei allem Ehrgefühl und Religiosität an Gewandheit fehlte, konnte der erste durch den Reichthum von Kenntnissen und Feinheit ersetzen. Der biegsame Geist des königlichen Zöglings konnte auf diese Art für vielfache Hoffnungen vorbereitet werden. Die Form des Unterrichts war die ascetische. Fromme Uebungen und Gebete mochten sich vielleicht zu sehr häufen, so daß die Herzoginn von Berry verlangte, den Unterrichtsstunden beizuwohnen, worüber sich dann Herr Tharin bei seinem Freunde, dem Herzog v. Riviere, beschwerte. Eine hohe Person, der die Sache vorgetragen wurde, entschied, daß die Herzoginn in der Erziehung ihrer Kinder nach ihren Wünschen verfahren könnte. Auch der Herr Dauphin soll sich gegen Herrn Tharin dahin geäußert haben, er glaube nicht, daß eine solche Erziehungsweise für einen französischen Prinzen tauge. Der offene Bruch erfolgte indessen erst bei Gelegenheit des Wunsches der Herzoginn, den Prinzen in das Schauspiel zu Hrn. Comte zu führen. Herr Tharin bot seine Entlassung an, die der König nicht annahm, sondern ihm eine Reise befahl.

Digitized by Google

Die Partei der Congregation, die größere Hoffnung auf Hrn. Tharin als auf den Herzog von Riviere setzte, ist dadurch sehr bestürzt geworden.

Deutschland.

Der Buchhändler Baumgärtner zu Leipzig hatte sich an die hohe Bundesversammlung mit der Bitte gewendet, ihm für eine in 12 Bänden herauszugebende „Allgemeine Encyclopädie der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen" bei den allerhöchsten und höchsten Bundesmächten ein ausschließendes, durch alle deutsche Staaten vor Nachdruck und Verkauf eines Nachdrucks sicherndes Privilegium zu erwirken. In der Sitzung der hohen Bundesversammlung vom 6. Febr. wurde von der Eingaben-Commission Bericht über dieses Gesuch erstattet, und das Gutachten dahin abgegeben, daß, da es nicht in den verfassungsmäßigen Attributionen der hohen Bundesversammlung liege, Druckprivilegien zu ertheilen, dem Gesuch in der Art, wie es angebracht, nicht Statt gegeben werden könne. Die Frage: ob hinlängliche Gründe zur Verwendung für das Gesuch bei den allerhöchsten und höchsten Regierungen der Bundesstaaten vorliegen, wurde ebenfalls verneint, indem es die hohe Bundesversammlung ihrer Stellung nicht angemessen finden werde, sich in der Regel mit Angelegenheiten zu befassen, welche zur innern Territorialverwaltung der Bundesstaaten gehören. Unter einhelliger Zustimmung sämmtlicher Gesandtschaften, zu dem Gutachten der Commission, wurde sofort auch beschlossen: „daß dem Gesuch des Julius Baumgärtner zu Leipzig nicht Statt gegeben werden könne, und derselbe hiervon zu verständigen sey." Der frühere Fall war in dem Gutachten nicht übergangen. Damals galt es, einen deutschen Schriftsteller ersten Ranges, der seit einem halben Jahrhundert für die Wissenschaften mit das Größte geleistet, mit seltener Vielseitigkeit und Erfolg für die Verbreitung geistiger Ausbildung unermüdet gewirkt hatte, gegen Beeinträchtigung des Ertrags seiner vieljährigen, großen, literarischen Anstrengungen sicher zu stellen. Daher konnte sich die hohe Bundesversammlung bewogen finden, ausnahmsweise für diesen Fall sich zu verwenden. Es erforderte dieß gewissermaßen die Nationalehre, und die dem Hrn. v. Goethe für seine ausgezeichneten Verdienste als Schriftsteller gebührende Dankbarkeit des deutschen Vaterlandes.

Vom Main, 20. Febr. Es ist bereits durch öffentliche Blätter bekannt, daß eine große Anzahl katholischer Geistlichen in Schlesien ihrem obersten Hirten, dem Fürstbischof von Breslau, eine Vorstellung eingereicht haben, um ihn um Abschaffung derjenigen Gebrechen der Kirche zu bitten, die nach ihrer Erfahrung der Wirksamkeit der Religion am meisten hinderlich sind. Man erfährt hierüber jetzt, daß sie in ihrer nun gedruckten Denkschrift einstweilen und vorzüglich auf Verbesserung der Liturgie dringen. Sie begehren, zur Beförderung der Andacht beim öffentlichen Gottesdienste, Einführung des Kirchengesanges. Schon sind wirklich in einigen Gemeinden katholische Gesangbücher eingeführt. — Sie begehren (sich stets dem Protestantismus nähernd), daß der gesammte Gottesdienst nicht mehr in einer, dem Volke unverständlichen, sondern in deutscher Muttersprache gehalten werde, weil der Gottesdienst sonst für das Volk nur ein todtes Ceremoniel und ein leerer Pomp bleibt. — Sie begehren eine Verbesserung des Rituals und besonders auch des Meßbuchs. Schlesien — die größte und reichste Provinz des preußischen Staates — zählt ungefähr 2 Mill. Einwohner, wovon die Hälfte etwas zur katholischen Kirche gehört. Die Verbesserung des Volksunterrichts hat dort bereits die gedeihlichsten Resultate zur Folge gehabt.

Vermischte Nachrichten.

Am 13. Februar wurde in Wien der Professor der Mathematik ꝛc., Abbé Piank, in seinem Zimmer, und wahrscheinlich um die Mittagsstunde, gräßlich ermordet. Drei Tage später Abends wurde der muthmaßliche Mörder desselben, der Graf Severin Jaroszinski verhaftet. Derselbe hatte an eben diesem Tage ein Diner gegeben, nach dessen Beendigung, und nachdem die geladenen Gäste sich fortbegeben hatten, erst die Arrestation vollzogen ward, wiewohl bereits seit der Mittagsstunde ein ansehnliches Detaschement Polizei das Hotel des Grafen gleichsam umstellt hielt. Was nun die dem Verbrechen — als dessen Urheber nicht nur mehrere Indizien, sondern auch die öffentliche Meinung den Grafen Jaroszinski bezeichnen — zum Grunde liegenden Motive anbelangt, so gibt es Viele, welche in den äußern Verhältnissen des Verhafteten Ursachen zu finden glauben, wornach es ihnen höchst unwahrscheinlich dünkt, daß der Mord des ihn begleitenden Diebstahls wegen begangen worden; im Gegentheil meinen sie, daß der Diebstahl wohl nur um deßwillen verübt wurde, damit der Verdacht des zweifachen Verbrechens auf irgend einen gemeinen Gauner fiele, und von dem eigentlichen Thäter abgelenkt würde. Man erwartet, daß der Schleier des Geheimnisses, der bis jetzt noch den schrecklichen Vorfall verhüllt, in Folge der Untersuchung wohl möchte gelüftet werden.

— Unser Carneval, schreibt man aus Augsburg unter dem 3. März, ging ohne Aufsehen vorüber. Seitdem aber ereignete sich ein Fall, der Schrecken in allen Familien verbreitet. Es sind jetzt 7 Jahre vorüber, daß ein Ungeheuer sich hier ein Vergnügen daraus machte, nach Art der französischen Piquours junge Frauenzimmer zu verwunden. Mehr als zwölf unglückliche Opfer bluteten unter den meuchelmörderischen Stichen dieses Bösewichts, ohne daß man seiner habhaft werden konnte. Endlich wurde auf Befehl des jetzt verstorbenen Regierungs-Präsidenten, Grafen von Grafenreuth, zweien bösen Buben die Stadt verwiesen, und seitdem war die gesellige Ordnung in derselben wieder hergestellt. Diese würde aber leider gestern auf dieselbe Weise wieder unterbrochen. Die Tochter einer Kupferschmids Wittwe, Namens Geiser, ein eben so wohlgebildetes als rechtschaffenes Mädchen, erhielt von einem Unbekannten, der sich der Beschreibung nach nicht viel von einem der verwichenen Bösewichte unterscheiden soll, auf öffentlicher Straße einen Schnitt in den Arm, der ihr unnennbare Schmerzen verursachte.

— Ein englischer Soldat ist in Lissabon auf eine ganz neue Art bestraft worden. Er wollte Portowein zur Genüge trinken, hatte aber kein Geld, und verkaufte nun seine Hosen, um seinen Durst zu löschen. Seine Obern erfuhren jedoch die Sache, und nun wurde der Soldat verurtheilt, zwei Stunden lang an der Kaserne Schildwache zu stehen, in Uniform, aber ohne Hosen.

— Vor einiger Zeit besuchte ein französischer Prinz vom Geblüte eines der Trappisten-Klöster im südlichen Frankreich. Der Prior stellte ihm nach der Reihe die ewig schweigenden Brüder vor, und sagte endlich bei einem derselben: „Sie sehen hier, mein Prinz, einen unglücklichen Soldaten, der bei der Schlacht von Vittoria, aus Furcht vor den Kanonen, davon lief und dann, aus Verzweiflung über seine verlorne Ehre, in diesen Orden

Digitized by Google

zeat." Bei diesen Worten veränderte der Bruder die Farbe; Zorn und Stolz blitzten aus seinen Augen, und der schrecklichste Kampf in seiner Seele malte sich auf seinen entstellten Zügen; doch plötzlich auf das Crucifix blickend, faltet er die Hände, fällt bewußtlos vor dem Prior auf die Knie, und verläßt blaß und schweigend das Zimmer. — Der Prinz, durch diese Scene erschüttert, fragt unwillig den Prior, warum er diesen Unglücklichen so anklage? Mein Fürst — antwortete dieser — ich that es, um Ihnen zu zeigen, welche Gewalt die Religion besitzt; dieser Bruder war einer der bravsten Officiere, der in jener Schlacht Wunder der Tapferkeit gethan hat. Sie sahen den Kampf, den meine falsche Beschuldigung in ihm erweckte, aber Sie sahen auch die Unterwerfung.

— Die Düsseldorfer Zeitung enthält nachstehende, originelle Anzeige eines Todesfalls: „Die hiesigen Zeitungen haben gewiß schon manchen Todesfall angekündigt, aber noch niemals den von meinem seligen Oheim, dem Herrn Commerzienrath Kohlhepp selig. Ein Stick- und Schlagfluß, der unglücklicherweise gerade ihn treffen mußte, machte gestern seinem thätigen Leben ein Ende. Er starb sehr leidend, und sich selbst unbewußt, im 80sten Jahre seines irdischen, und im ersten Augenblicke des ersten Jahres seines jenseitigen Lebens. Mein Schmerz ist so gränzenlos als die Ewigkeit, zu der mein theurer, unvergeßlicher Vetter leider hinübergegangen ist." Düsseldorf. Kohlhepp und Sohn.

---

[36] Lorsch. [Steckbrief.] In der Nacht vom 21. auf den 22. l. M. ist durch gewaltsame Erbrechung des Bezirks-Gefängnisses zu Heppenheim, Stephan Bergmann, aus Fränkisch Crumbach, gegen den erst im Nov. v. J., wo derselbe gleichfalls entsprungen war, Steckbriefe erlassen waren, abermals entsprungen.

An der Wiederhabhaftwerdung dieses höchst gefährlichen Menschen, ist sehr viel gelegen, und man ersucht daher sämmtliche respective Behörden, auf denselben genau invigiliren, und ihn im Betretungsfall wohlverwahrt (denn bei gewöhnlichen Transportanstalten würde er bei seiner außerordentlichen Körperkraft wahrscheinlich wieder entspringen) hierher liefern zu lassen.

Den 22. Februar 1827

Großherzoglich Hessisches Landgericht daselbst. Roose.

Signalement des Stephan Bergmann.

Stephan Bergmann, 42 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune Haare, niedere Stirne, braune Augbraunen, hellgraue Augen, kleine Nase, gewöhnlichen Mund, spitziges Kinn, einen röthlichen Bart, etwas längliches Gesicht und frische Gesichtsfarbe. Er war bei seiner Entweichung mit einem blaugestreiften baumwollenen Wamms, graumelirten anliegenden Tuchhosen, Hemd und wollenen Socken bekleidet, hatte aber weder eine Kopfbedeckung noch Schuhe. Bei seiner Entweichung nahm er einen braungestreiften wollenen Teppich mit. Er treibt nebenher Korbmacherei; ist besonders daran kenntlich, daß er stark Tabak kaut, und muß an den beiden Handgelenken von dem, mit Gewalt zerbrochenen eisernen Sprenger nicht unbedeutende Hautverwundungen haben.

---

[39] Nordheim und Frauenzimmern, im Gerichtsbezirke Brackenheim. [Aufruf an Gläubiger u. Schuldner.] In der Gantsache des abwesenden Philipp Straihlen, Bauern zu Nordheim, wird am Montag den 26. März d. J., und in der des abwesenden Johannes Wartmann, Metzgers und Lammwirths zu Frauenzimmern wird am Montag den 9. April d. J. die Schulden-Liquidation, verbunden mit einem Vergleichs-Versuche, auf dem Rathhause des Wohnorts des betreffenden Schuldners vorgenommen werden. Sämmtliche Gläubiger und Bürgen dieser Gantmänner haben ihre Ansprüche an den angegebenen Tagen, je Morgens 8 Uhr, entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte, oder auch mittels schriftlicher Recesse, um so gewisser zu liquidiren, als gegen diejenigen, welche dieß unterlassen, am Schlusse der Liquidationshandlung ein Ausschluß-Bescheid ausgesprochen werden wird. Zugleich werden Straihlen und Wartmann selbst aufgerufen, an der Liquidations-Tagfahrt auf dem Rathhause zu Nordheim und beziehungsweise zu Frauenzimmern sich einzufinden und über die vorkommenden Ansprüche ihre Erklärungen abzugeben. Brakenheim, den 26. Febr. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.

Seybold.

[2] Stuttgart. [Anerbieten eines Provisions-Reisenden.] Ein junger Mann von 24 Jahren, der schon längere Zeit für ansehnliche Handlungshäuser gereist hat, wünscht nun seine Reisen in Würtemberg, Baden, Baiern, den Rheingegenden und der Schweiz provisionsweise fortzusetzen, und einige bedeutende Häuser zu bekommen, die in genannten Gegenden in gangbaren Artikeln concurriren können. Diejenigen Herren, welche diesem jungen Manne, der sich über seine Solidität, Brauchbarkeit und Kenntnisse in verschiedenen Geschäftszweigen genügend ausweisen kann, ihr Zutrauen zu schenken geneigt sind, belieben ihre Bedingungen dem Unterzeichneten in frankirten Briefen mitzutheilen. Senfal Franck.

---

[43] Landshut. [Amortisations-Edict.] Die protestantische Kirchenschaffnei zu Meisenheim, nunmehr Obermoschel, hat unterm 27. Sept. praes. 12. October d. J. um Amortisation nachbezeichneter, derselben gehörigen, Urkunden gebeten:

1) Ueber ein Capital, welches nach der Rechnung von 1703 der Landschaft Lichtenau vorgeschossen wurde, in 160 fl. bestehend, nach dem jährlichen Zinsenreichniß liquidirt zu 40 fl.

2) Ueber ein deßgleichen, welches nach der Rechnung von 1703 der Landschaft Meisenheim für die Kirche Stadtecken vorgeschossen wurde von 457 fl. 46 kr.

3) Ueber ein deßgleichen, welches vermöge pfalz-zweibrückenschen Rentkammer-Rescripts vom 22 Januar 1754 von der Familie von Günderroth übernommen worden ist, im Betrage zu 6000 fl.

4) Ueber ein Capital, welches der Kellerei Landsberg für die Kirche zu Alsenz nach der Rechnung von 1663 dargeliehen worden mit 77 fl. 57 kr.

5) Ueber ein deßgleichen, welches nach der Meisenheimer Commissariats-Rechnung im Jahre 1593 der Landschaft Meisenheim geliehen worden ist, im Betrage zu 1777 fl. 40 kr., welches nach dem jährlichen Zinse ad 45 fl. 47½ kr. liquidirt worden ist, mit 915 fl. 50 kr., und

6 über ein deßgleichen von 182 fl. 30 kr. verzinslich, jährlich mit 3 fl. 7½ kr., welches nach obiger Rechnung die Kirchenschaffnei zu fordern hat, und von einem Capital von 750 fl. herrühret, so im Jahre 1668 von Andreas von Bentendorfer und Consorten um die Quart verhandelt worden ist, liquidirt zu 62 fl. 30 kr. Total-Betrag 7553 fl 5 kr.

Der Inhaber dieser nach Anzeige der obenerwähnten Kirchenschaffnei zu Verlust gegangenen sechs Urkunden (welche wegen ihres Alters und wegen der inzwischen veränderten Territorial-Verhältnisse näher nicht bezeichnet werden konnten) wird demnach hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten vom heutigem Tage (27. December) an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdessen diese 6 Urkunden für kraftlos erklärt werden würden. Den 27. Dec. 1826.

Königl. Appellations-Gericht des Isar-Kreises.

v. Schider, Präsident.

---

[9] Bleichheim, bei Kenzingen. [Schaafweide-Verleihung.] Es ist eine Schaafweide zu verleihen, gelegen zwei Stunden von Bleichheim in dem großherzoglich badischen Bezirksamt Kenzingen, Dreysam-Kreis. Es können 180 bis 200 Stück Sommer und Winter gehalten werden, indem dem Pächter ungefähr 15 Jauchert Matten und das Stroh von beiläufig 10 Jauchert Haber mit in Bestand gegeben werden. Zugleich wird bemerkt, daß ihm gestattet werde, 5 Wochen im Früh- und 4 Wochen im Spätjahr seine Matten zu pferchen. Den übrigen Dünger, wozu das Streu-Stroh geliefert wird, behält sich die Herrschaft vor.

Der Anschlagspreis ist 300 fl. jährlicher Pachtzins, die Steigerung den 12. März auf dem Platz selbst, genannt der Steitberger Meierhof. Die Steigerungslustigen haben sich mit gerichtlichen Vermögens-Zeugnissen zu versehen, indem eine Normalmäßige Caution von 400 bis 600 fl. gefordert wird. Der Platz wird auf 3 oder 6 Jahre verliehen. Die näheren Pachtbedingnisse können bei der gräflich Kageneck'schen Schaffnei in Bleichheim eingesehen werden.

Bleichheim bei Kenzingen, 5. Febr. 1827.

Vetter. Schaffner.

---

[1] Stuttgart. [Offene Stelle für einen Handlungs-Lehrling.] In einer der bedeutendsten Handels-Städte Würtembergs wird in einer Specerei-Handlung en gros ein Lehrling gesucht, und ist das Nähere bei der Redaction dieser Zeitung zu erfahren.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 13.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 64. den 7. März 1827.

Deutschland.

Darmstadt, 26. Febr. Der Abgeordnete v. Kuder richtete vor Kurzem an die Stände-Versammlung einen Antrag, der sich, in Form einer Abhandlung, in Nr. 5 des hier erscheinenden Staatsboten abgedruckt findet und dahin geht, daß die im Deutschen wie im Französischen Recht begründete Bestimmung, wonach rein absolutorische Erkenntnisse sogleich in Rechtskraft übergehen, und eine Reassumtion der Untersuchung, wegen neu aufgefundener Beweise ausschließen, aufgehoben werden soll. Ueber diesen Antrag hat vor wenigen Tagen der zweite Ausschuß berichtet, und aus Gründen, denen jeder Redlichgesinnte beistimmen muß, darauf angetragen, ihm keine Folge zu geben, so wie bereits in Nr. 8 des dießjährigen Staatsboten, ein sehr gediegener Aufsatz die freiheitsgefährliche Tendenz, der mit dem von Kuderschen Antrage gleichlautenden Abhandlung siegreich entwickelt hatte. Von der Legalität des Abgeordneten von Kuder läßt sich, nach dieser Aufnahme seiner Motion, erwarten, daß er dieselbe nunmehr zurücknehmen werde, so wie er auch die über Verlängerung der Finanzperioden und Creirung von Gesetzgebungs-Landtagen fallen ließ, nachdem der Regierungs-Assessor von Gagern mit eben so vielem Geist als ächt parlamentarischem Sinne und Takt, in einer bei Leske dahier erschienenen, kleinen Schrift unwiderlegbar dargethan hatte, daß der v. Kudersche Antrag gegen das ABC ständischen Wesens anstoße, und die ständische Wirksamkeit auf die Hälfte reduciren würde.

Miscellen.

Die Mitglieder des neuen Parlaments in England. (Schluß. — S. Beil. zu Nr. 61.)

„Die politische Oeconomie ist eine Wissenschaft, deren Anwendung allgemein statt findet. Warum lehrt man diese nicht in den Schulen? Seyen wir nun Grundeigenthümer, Kaufleute oder Handwerker, wir sind Alle dabei mehr oder weniger interessirt, die Gesetze kennen zu lernen, welche die Course der Rente, des Gewinns und des Arbeitslohnes bestimmen. Eben die politische Oeconomie ist es, die uns lehrt, welches Gleichgewicht zwischen den Lebensmitteln und der Bevölkerung herrschen soll. So lange diese wichtige Frage nicht allgemein verstanden seyn wird, so lange kann man auch keine dauerhafte Verbesserung in dem Loos des Volkes hoffen. Die physicalischen Wissenschaften können allerdings neue, erzeugende Kräfte an den Tag bringen; man wird Eisenbahnen machen; man wird die Anwendungen des Dampfes vervielfältigen; allein die Handwerks-Klassen werden dadurch nicht glücklicher werden."

„Der Arbeitslohn wird dadurch nicht gehoben, die Nahrungsmittel nicht wohlfeiler, und die Stunden der Arbeit nicht kürzer. Da die Zahl der Arbeiter immer größer wird, so werden sie denn auch immer bedürftiger und abhängiger als je."

„Warum ertheilt man nicht ebenfalls auch in der Arznei-Wissenschaft Unterricht? Man kann sich kaum denken, wie viele Uebel aus der Unwissenheit entstehen, in der wir uns fast Alle über die Organisation des menschlichen Körpers, der Beschaffenheit der Lebensmittel, der Eigenthümlichkeit der Luft u. s. w. befinden; mit einem Wort über Alles das, was unsere Constitution schwächen oder stärken kann."

„Man sollte ebenfalls die Grundlagen der Gesetzgebung und der Moral erklären; die Darstellung des Einflusses, welchen sie sowohl auf das Glück der Gesellschaft als das jedes Einzelnen ausüben, würde hinlänglichen Stoff zu wichtigen Lehren und zu sehr beredten Erörterungen herbeiführen. Die Geschichte, u. hauptsächlich der Theil, welcher von dem Emporkommen der Städte handelt, wäre in der That nicht ohne Vortheil und Nutzen für sie. Es wäre eben so nützlich, sie auch mit der Erdkunde und einigen andern Zweigen der Natur-Wissenschaft bekannt zu machen. Alle diese Wissenschaften erweitern den Geist; sie lenken denselben nach und nach von den rohern und ausschweifenden Vergnügungen ab, und flößen ihm dagegen immer mehr Geschmack an Verstandes-Arbeiten ein."

„Ich darf auch nicht versäumen, Herrn Brougham's Aufmerksamkeit noch auf einen andern Punkt zu leiten. Ich wage zu hoffen, daß er nicht ermangeln wird, auf der Zurücknahme des Gesetzes zu bestehen, welches den Absatz der wohlfeilen Bücher-Ausgaben vermindert, und zwar dadurch, daß ein Minimum des Preißes festgesetzt werde, nach welchem sie verkauft werden dürfen, so wie der kleinsten Anzahl von Quadratzollen des Papiers, auf welchen ein Schriftsteller seine Gedanken in die Welt schicken darf. *) Zwei Ursachen müssen Herrn Brougham bestimmen, diese Motion zu machen; erstlich würde dieß die beste Gelegenheit seyn, die Aufrichtigkeit seiner Wünsche für die Aufklärung des Volkes an den Tag zu legen; und ferner wäre sie zugleich eine Art von Genugthuung für die Angriffe und Declamationen, die er über die verderbliche Tendenz der Rhapsodien zu zwei Pences (ungefähr 6 Kreuzer) sich erlaubt hat. Es ist unbestreitbar, daß nicht alle wohlfeilen Ausgaben sich durch ihre Weisheit ausgezeichnet haben. Mehrere waren allerdings pöbelhaft, heftig und wahrhaft teuflisch

*) Dieses Gesetz schreibt sich noch aus einer Epoche her, wo die englische Regierung von Volksbewegungen bedroht schien, und bildet einen Theil, der sogenannten six actes, welche dazu geeignet schienen, den Unruhen vorzubeugen oder jene zu unterdrücken, welche man so sehr befürchtete. Seit dem Tode des Lord Castlereagh, ihres Verfassers, hat deren Anwendung aufgehört. Bücher, welche jedoch keine der Bedingungen erfüllen, die sie auferlegt hatten, circuliren frei und ungehindert in allen drei Königreichen, ohne daß die Behörde sich darum bekümmert. Obgleich deren Bekanntmachung noch einer jüngst vergangenen Zeit (1819) angehört, sind sie doch schon in Verfall gerathen.

Digitized by Google

hinsichtlich ihres Zweckes. Durch wie viele Vortheile wurde dieses Uebel aber nicht aufgewogen! sie haben dem Volk einigen Geschmack für die Litteratur beigebracht, das Gefühl seiner Unabhängigkeit und Wichtigkeit in der Gesellschaft erhöht; und diesen Erzeugnissen allein hat man den Wunsch nach Unterricht und diese thätige Neugierde zuzuschreiben, welche die Arbeiter dahin brachte, den Unterricht der Schulen fleißig zu besuchen, die man ihnen geöffnet hat."

Herr Canning ist vielleicht noch ein merkwürdigeres Beispiel des Eigensinns der Mode. Er macht heut zu Tage Furore, und es möchte daher schwer zu bestimmen seyn, in welchem Theil und in welcher Klasse der Nation er mehr Enthusiasten zählt. Es ist zwar wahr, daß er unter sehr günstigen Umständen von der Gewalt Besitz genommen hat. Wenn aber auch der T.. selbst auf Lord L.. gefolgt wäre, so würde er populair geworden seyn, denn man hätte nicht verfehlt zu sagen, daß er nicht so schwarz sey als man behauptet. Was jedoch den Herrn Canning anbelangt, so ist er weder weiß noch schwarz, sondern von etwas bräunlicher Farbe, die ihm gar nicht übel steht. Der Abschnitt des Werkes, welcher von ihm handelt, und woraus wir diesen Auszug nehmen, ist gewiß keiner von den unerheblichsten oder weniger anziehenden. Lassen wir also den Verfasser selbst sprechen, der auf folgende Weise die Ansprüche dieses Staatsmanns auf Popularität prüft:

„Canning (Georg), von Newport gewählt; Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten, und Commissaire jener von Indien, &c."

„Wenn das Publicum nicht immer Vertrauen in die Männer setzt, welche sich an der Spitze der Geschäfte befinden, so muß man dagegen auch eingestehen, daß diese sehr oft ihrer Seits das größte Recht haben, sich nicht viel um die Volksmeinung zu bekümmern."

„Niemand ist vielleicht so glücklich gewesen, sich über ausgestandene Leiden zu trösten, als Herr Canning, und doch war er erst noch vor einigen Jahren der Gegenstand allgemeiner Feindschaft und verläumderischer Beschuldigungen aller Arten. Er ist, so sagte man damals, ein Beförderer der Verderbniß; ein unerbittlicher Spaßmacher, immer bereit, mit seinen grausamen Scherzen selbst das Heiligste auf der Erde, das Talent und die Tugend zu verfolgen. Heut zu Tage gibt es auch nicht einen Radicalen, der es wagen würde, wenn von ihm die Rede ist, sich der Beinamen zu bedienen, mit welchen er damals so allgemein überhäuft worden war. Was hat denn eigentlich diese große Veränderung bewirkt? Geht es denn auf der Erde wie im Himmel zu, wo man auch mehr Freude über einen bekehrten Sünder empfinden soll, als über neun und neunzig Gerechte?"

„Die Wahrheit aber ist, daß sich dieses ehrenwerthe Mitglied nichts weniger als bekehrt hat; das Publicum hingegen ist es, welches von einem Extrem auf das andere überging. Herr Canning hält auf Ehre, und ist ein Mann von vielem Verstande. Er ist ein Schüler Walpole's, hat aber mehr Offenheit, und sucht seine Ansichten nie hinter seiner Persönlichkeit zu verbergen, um seine patriotischen Gesinnungen zur Schau zu stellen. Bei wahrhaft hochherzigen Gemüthern sollten die Eigenschaften, welche er besitzt, hinreichen, um sie mit den ihm mangelnden zu compensiren, und ihm einen Schutz gegen den Haß und die Beleidigungen zu gewähren, denen er Preis gegeben war. Allein auf der andern Seite hatte das Volk großes Unrecht, ihn zu seinem Götzen zu erheben."

„Hr. Canning ist ein monarchischer Mann, der nur mit den höhern Klassen sympathisirt. Für ihn ist das schöne Ideal der Gesellschaften nichts weiter als ein zusammenlaufendes Amphitheater, dessen obere Reihen von einigen Individuen eingenommen sind, die mit Pracht und auf eine bequeme Weise da ihren Platz haben, während die Menge sich nach den untern Gängen im Dunkeln zusammen drängt."

„Man lobt Hrn. Canning wegen der großen Veränderungen, welche er in der auswärtigen Politik des Reichs hervorgebracht hat. Allein man muß auch die Wichtigkeit seines Dienstes nicht überschätzen; sein Vorgänger ist der einzige Mann, welcher jemals hätte zugeben können, daß die Politik einer Nation wie England, jener der Staaten des Festlandes unterworfen würde, mit welchen sie so wenig Analoges hinsichtlich ihrer Sitten, und hauptsächlich der Natur ihrer Einrichtungen nach, hat. Ein solches System würde bald von Männern eines weit weniger umfassenden Geistes als der unseres neuen Staats-Secretaires der auswärtigen Angelegenheiten, aufgegeben worden seyn."

„Wir sind jedoch weit entfernt, in Abrede zu stellen, daß Herr Canning nicht das Recht habe, gegründete Lobeserhebungen anzusprechen. Jedoch muß diese Veränderung zwei Umständen beigeschrieben werden. Erstens, ist er zu aufgeklärt, um, so wie Jene, die durch Frömmelei engherzig geworden sind, zu fürchten, die Concessionen, welche man den Katholiken ertheilen dürfte, könnten die Sicherheit der bestehenden Einrichtungen gefährden; während im Gegentheil diese Concessionen ihnen neue Stärke verleihen werden. Zweitens hat er berechnet, daß der Geist der Reform vernichtet sey, oder daß er wenigstens schlafe, und daß heut zu Tage ein Mann liberale Grundsätze predigen könne, ohne daß er dringend aufgefordert wird, sie in Anwendung zu bringen. In unsern friedliebenden Zeiten kann Herr Canning, ohne irgend etwas zu wagen, seine philantropischen Gefühle im Unterhause laut werden lassen, gegen den Geist der Finsterniß declamiren, der die Fortschritte der menschlichen Vernunft zu hemmen strebt, und einen zweiten, Galiläus in's Gefängniß werfen würde, um ihn dafür zu bestrafen, die Bewegung der Erde erklärt zu haben. Wenn die alten verfallenen Schlösser von Sation und Sarum, diese Grundpfeiler unserer Verfassung, ein zweites Mal in Gefahr wären, so ist es wahrscheinlich, daß auch unser Staats-Secretaire seine Sprache ändern möchte, und er würde gewiß eben so pikant in seinen Scherzen und eben so bitter in seinen Angriffen gegen die Neuerer und Reformatoren, als er es ehedem war."

„Man kann noch beifügen, daß Herr Canning, seitdem er an der Spitze der Geschäfte ist, sich mit vieler Mühe darauf gelegt hat, die Stellung zu verschanzen auf der er steht, und Herr aller Zugänge zu werden. Jeder Dienst, den er vergeben hat, war eine Concession, die er aristocratischen oder parlamentarischen Einflüssen machte. Er zieht nie in Betrachtung, ob die Person, welche er ernennt, auch wirklich geeignet ist, dem Publicum zu dienen, sondern nur, ob sie ihm selbst nützlich seyn kann. Wahrscheinlich nimmt er an, daß, wenn er einem Lord einen wichtigen Platz anvertraut, selbst wenn ihm dieser auch nicht gewachsen ist, und er sich auf diese Weise des Schutzes einer mächtigen Familie versichert, dem Lande dadurch ein nützlicher Dienst

Digitized by Google

verliehen wird, weil er somit demselben die Fortdauer seiner eigenen geschickten und weisen Leitung garantirt. „Verschafft mir aristokratischen Einfluß," sagt er, „und ich verpflichte mich, hinlänglich Verstand und Geschicklichkeit für alle diejenigen zu haben, welche unter meine Befehle zu stehen kommen."

„Es scheint übrigens, daß Herr Canning anfängt, sich immermehr über die Stabilität seiner Stellung zu beruhigen; denn er hat eine sehr bedeutende Summe auf die Einrichtung des Pallastes der auswärtigen Angelegenheiten verwendet. Sein leidenschaftlicher Geschmack für Badsäle ist bekannt; auch hat er sie dermaßen in seinem Hotel vermehrt, daß Jeder der bei ihm zu wohnen kommt, sich rühmen kann, deren mehrere zu seiner Verfügung zu haben."

Wir geben hier einen kleinen Umriß eines andern Mitglieds der gegenwärtigen Staats-Verwaltung:

„Robinson (Friedrich), erwählt von dem Marktflecken Ripon, Bruder des Lord Grantham, Tochtermann des verstorbenen Grafen von Buckinghamshire, Kanzler der Schatzkammer, Commissaire der indischen Angelegenheiten, Director des Hospitals von Greenwich."

„Herr Robinson ist ein sehr heftiger Redner, und seine Pantomime nicht weniger belebt als seine Sprache. Er ist ein recht biederer Kanzler der Schatzkammer, denn die Grundsätze zu denen er sich bekennt, und die Thatsachen, welche er eingesteht, sind die lebhafteste Satyre des Systems dem man gefolgt war.

„Seine Vorträge sind ein wenig zu sehr mit Gleichnissen und Bildern überladen; sie erinnern an jene Zechen in Versen, die ein Gastwirth seinen Kunden schickte, in der Hoffnung, daß der Ansatz der Kannen Bier und der Gläser Wein, die sie bei ihm geleert haben, ihnen minder theuer scheinen möchten, wenn er sie mit den Reizen seiner Poesie ausschmückte."

Cobbett's Portrait, in welchem mehrere kräftige Pinselstriche angebracht sind, findet sich in der besagten Schrift unter dem Namen des Hrn. Wood, der bei den Wahlen von Preston den Sieg über jenen davon getragen hat.

„Wood (John), erwählt durch den Marktflecken von Preston, Advocat."

„Herr Wood ist einer der Candidaten, gegen welche Herr Cobbett bei den Wahlen von Preston gekämpft hat, und mit Verdruß haben wir bemerkt, daß Letzterer von den wahrhaft patriotischen Wählern dieser Stadt nicht ernannt wurde. Wir sind jedoch weit entfernt, das Betragen des Herrn Cobbetts unbedingt zu bewundern. Wenn ein solcher Mann auch Grundsätze hat, so stehen sie doch wahrlich mit denen im Widerspruch, die er seit mehreren Jahren vertheidigt. Aus Neigung, und so zu sagen, aus Temperament, ist er Aristocrat.

Daher seine beleidigenden Ideen über die arbeitenden Klassen, und seine Angriffe gegen alle Entwürfe, welche darauf abzwecken, sie an den Wohlthaten des Unterrichts Antheil nehmen zu lassen. Er will, daß man sich einzig mit der Vermehrung ihrer materiellen Genüsse beschäftige und ihnen die Mittel verschaffe, mehr Ochsen und Bier consumiren zu können. Das sind allerdings nicht zu verachtende Dinge, aber diese allein reichen nicht hin, um deren Glück zu gründen. Was hat ihnen die Wichtigkeit verschafft, deren sie sich jetzt in der menschlichen Gesellschaft erfreuen? Nichts Anderes als die Entwickelung ihrer Intelligenz. Ohne Kenntnisse könnten sie nicht erwerben, und wären daher untauglich, die politischen und gesellschaftlichen Rechte auszuüben."

„Die Ansichten des Herrn Cobbett hinsichtlich der Finanzen sind nicht minder irrig. Niemals hat er auch in dieser Beziehung mehr als eine Ansicht gehabt; diese Ansicht besteht darin, daß der Preis der Waaren durch den mehr oder minder großen Ueberfluß der im Umlauf befindlichen Gelder bestimmt werde, und daß folglich, wenn die Masse dieser letzten sich vermindert, die Steuer-Einnehmer nicht mehr dieselbe Summe von Auflagen erheben können, ohne die Lasten der Steuerpflichtigen verhältnißmäßig zu vermehren. Er hat sich mit der Entwickelung dieser Ansicht mehrere Jahre beschäftigt, und man findet sie in mehr denn zwei hundert Nummern seines Registers wieder zum Vorschein gebracht. In der That ist dieses Werkchen, welches er unter dem Titel Cottage Economy herausgegeben hat, nicht ohne einige Bedeutung, ja sogar in mancher Hinsicht ganz vorzüglich, allein es fehlt ihm das Verdienst der Neuheit. Lange bevor Hr. Cobbett geboren wurde, hatte schon David Hume diese Lehre verfochten, der sie jedoch seinerseits von Sir James Stewart entlehnt hatte. Indem Herr Cobbett sich auf diesen Grundsatz stützt, hat er behauptet, daß die Bank ihre Zahlungen in baarem Gelde nicht wieder beginnen könne, oder im Fall sie dieses thäte, der Scheffel Weizen um vier Schillinge fallen würde, und die Interessen der öffentlichen Schuld nicht mehr abgetragen würden. Alle diese Vorhersagungen waren jedoch falsch. Die Bank hat ihre Zahlungen in baarem Gelde wieder begonnen; der Weizen hat nicht um vier Schillinge abgeschlagen, und die Rückstände der öffentlichen Schuld werden mit größter Pünktlichkeit abgetragen. Nichts desto weniger hat Herr Cobbett die Anmaßung, ein Prophet zu seyn, und seine Jünger, wie er sie, mit Stolz nennt, haben einen eben so kräftigen Glauben, als jene der seligen Johanna Southcott. *) Allein Männer von Geist machen nicht viel Aufhebens von seinen Ansichten; er besitzt sehr unvollständige Kenntnisse in der politischen Oeconomie; seine Autorität in derlei Gegenständen hat daher nur bei denjenigen etwas gegolten, die noch weniger wissen als er."

„Allein warum sich so lange bei den Grundsätzen des Herrn Cobbett verweilen? Die Wahrheit ist, daß er deren gar keine hat. Im Grund des Herzens wünscht er auch gewiß keine Verbesserung in der Verwaltung der gesellschaftlichen Ordnung. Alles was er verlangt, ist, blos durch sein Talent zu glänzen und die Gefühle seines Hasses, seines Neides oder seiner Rache zu befriedigen. Von allen Parteien gering geschätzt und vernachläßigt, ist er in eine Art von politischen Menschenhaß verfallen; er macht sich einen Ruhm daraus, die Menge zu hintergehen; er erfreut sich unserer Trübsale, und greift alle diejenigen an, welche die mindeste Begierde zeigen, unsere Lage nur einigermaßen zu verbessern. Seine erbittertsten Feinde könnten nicht wünschen, ihn in einer unglücklicheren und erniedrigenderen Stellung zu erblicken, als in der er sich schon gegenwärtig befindet."

„Wir haben dennoch nicht ohne Mißvergnügen vernommen,

*) Diese Frau, welche wassersüchtig war, glaubte (wie bekannt) einen neuen Messias unter ihrem Herzen zu tragen. Durch die Unterstützung der Anhänger ihrer Secte lebte sie in Freuden und vollauf.

Digitized by Google

daß er nicht für das Parlament gewählt worden ist, und dieses zwar aus zwei Ursachen; die erste ist, daß es bereits genug Männer von Talent im Unterhause gibt, die seine abgeschmackten Paradoxen über die protestantische Reform, und über einige andere Gegenstände zurückgewiesen hätten; die zweite ist jedoch, daß er mehrere nützliche Wahrheiten bekannt gemacht haben würde, denen die öffentlichen Blätter hierauf eine bedeutende Publicität gegeben hätten."

Folgendes Portrait des Herrn Hobhouse, ist vielleicht etwas zu streng und hart gehalten, allein nichts desto weniger ziemlich ähnlich. Als Herr Hobhouse auf der politischen Bühne erschien, war ihm ein sehr vortheilhafter Ruf vorausgegangen und er besaß einen sich weit ausdehnenden Credit in der öffentlichen Meinung, allein man war nur zu bald darüber einverstanden, daß er nicht der Mann sey, die Schuld abzutragen, welche ihm dieser vorschnelle Ruf auflegte; er ist jedoch, im Ganzen genommen, ein rechtlicher und aufgeklärter Bürger.

„Hobhouse, (M. J.) Abgeordneter von Westminster, ist der Sohn des Hrn. Benjamin Hobhouse, ehemaliger Commissaire der Schulden-Liquidation von Carnate und Neffe eines Unter-Staats-Secretaires."

„Erst vor Kurzem wieder für das Unterhaus gewählt, beeilte er sich, die griechischen Angelegenheiten deren Leitung er in England übernommen hatte, aufzugeben, um, nach der Bemerkung, welche die Morn. Chr. gemacht hat, seinem Freunde, dem Herzog von Devonshire, zur Krönung nach Moskau zu folgen. Ursprünglich galt er fast für einen Republikaner u. seine democratische Wuth sprach sich nur zu deutlich in seinen anonymen Briefen, Flugschriften und Tavern-Besprächen aus. Ein Straferkenntniß wegen einer Schmähschrift diente ihm glücklicherweise als Paß um in's Unterhaus zu gelangen, und so ging er denn directe von Newgate (dem Gefängnisse) in's Parlament über, wo er jedoch seitdem nichts mehr als ein ganz alltägliches Mitglied der Opposition gewesen ist. Während der letzten Sitzung hat er wenige Fragen von allgemeinem Interesse vorgebracht, und auch nicht einen Vortrag gehalten, der sich durch Kühnheit der Gedanken oder durch Erhabenheit der Ansichten ausgezeichnet hätte. Seine Motion, die Aufhebung der Vertheilung der Taxen (assessed taxes) betreffend, konnte durchaus keinen Erfolg haben; sie war einzig nur dazu gemacht, um die Gaffsucht der Krämer von Westminster zu unterhalten. Sein Vortrag über die parlamentarische Reform enthielt zwar einige merkwürdige Stellen, der übrige Theil hingegen war mehr dazu geeignet, die Kammer zum Lachen zu bringen, als dieselbe zu überzeugen. Die Rede, welche er gegen Herrn Canning hielt, weil ihn derselbe als ein Geschöpf des Sir Francis Burdett bezeichnet hatte, blieb gänzlich ohne Erfolg. Herr Canning hielt es nicht einmal der Mühe werth, auf diese schülerhafte Hyperbel zu antworten. Herr Hobhouse hatte mehrere Wochen mit deren Ausarbeitung zugebracht, und glaubte ein tüchtiges Seitenstück zu der berühmten Philippiade des Lord Chatham gegen den alten Walpole geliefert zu haben. Man erblickte wohl darin das kräftige Bild eines gefährlichen Ministers und eines Abenteurers; allein es war nur ein Phantasie-Gemählde, von dem der Redner eigentlich keine Anwendung auf unsern furchtbaren Staats-Secretaire zu machen wagte."

„Als öffentliche Person steht Herr Hobhouse weit unter Sir Francis Burdett; und wenn dieser stürbe, so hätte er ohne Zweifel nicht die Anmaßung, denselben ersetzen zu wollen. Seine politischen Ansichten sind sehr beschränkt; und Lord Byron wußte ihn recht gut zu schätzen, als er einen Redacteur von Prologen, Epilogen und Vorreden aus ihm gemacht hat. Fügen wir noch bei, daß Hr. Hobhouse sehr viele Sonderbarkeiten hat; und daß es ihm ein ganz besonderes Vergnügen macht, seine kleine Person im Hofkleide paradiren zu lassen, sein Haupt mit einem dreieckigen Hut zu bedecken, und seinen Lenden einen Degen anzuschnallen."

Wir wollen diese Auszüge aus dem Anhange mit einigen Stellen des Artikels beschließen, welcher dem Herrn Martin gewidmet ist:

„Martin (Richard), von der Grafschaft Galway erwählt ist sehr emsig in der Kammer, wo er gewöhnlich mit den Ministern stimmt."

„Dieß ist jener Herr Martin, der Pythagoräer, welcher seinen allerdings ehrenvollen Unwillen über die üble Behandlung welche man den Thieren so oft zufügt, an den Tag gelegt hat. Wenn das Leiden ein Uebel ist, so hört es auch nicht auf dieses zu seyn, wenn es gleich nur Thiere sind, die dasselbe zu erdulden haben. Je weniger sich Wesen irgend einer Art vertheidigen können, um so mehr haben sie Ansprüche auf unsere Theilnahme und auf unser Mitgefühl. Allein man sagt, Thiere haben keine Seele. Gleichviel, wenn ihnen das Gefühl des Schmerzes einmal zu Theil wurde. Alles Böse was wir thun, ist nur dann einigermaßen zu entschuldigen, wenn es unumgänglich zur Erhaltung unserer Existenz nothwendig ist. Herr Martin hat sich nur gegen die nutzlosen Grausamkeiten erhoben, die in unsern Gassen und Heerstraßen gegen die armen Pferde durch Elende verübt werden, die wir oft in der Tränke ersäuft zu sehen gewünscht haben. Es ist eine allgemeine Regel, daß die, welche kein Mitleid für die Thiere fühlen, sich auch sehr selten für ihre Nächsten interessiren."

„Der einzige haltbare Vorwurf, den man Herrn Martin gemacht hat, ist der, daß er nur gegen die von den untern Klassen verübten Grausamkeiten gesprochen. Allein zu was nützte auch eine Bill gegen die Grausamkeiten der Jagd, wenn man sie einer Kammer vorgelegt hätte, die fast ausschließlich aus Fuchsjägern und Hasenschützen zusammengesetzt ist? das hieße eben so viel als den Torreadores in Spanien und denen, welche die Hahnengefechte auf dem Smithfield halten, befehlen wollen, auf ihre Lieblings-Vergnügungen zu verzichten. Wenn aber auch Hr. Martin mit seinem dermaligen Documente zu Gunsten der Hasen und Rebhüner nichts auszurichten vermag, so ist dieß noch kein Grund, warum sich derselbe nicht für die Pferde und für das übrige liebe Vieh verwenden sollte. Also möge Herr Martin nur immerhin darauf beharren, aber auch hübsch vorsichtig seyn, denn Malthus hat gesagt, und wir stimmen seiner Ansicht bei, es sey unmöglich, daß in der menschlichen Gesellschaft nicht auch viele Uebel herrschen. Alle unsere Anstrengungen müssen demnach darauf hinzielen, deren Masse auf das Minimum zu reduciren, da man niemals hoffen darf, dieselben gänzlich auszurotten."

---

[17] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] Die von dem Gastwirth Adam Fischer, zur Sonne, in Darmstadt, selbst veranlaßte Untersuchung seines Vermögens, hat eine bedeutende Ueberschuldung desselben ergeben, welche, nachdem die mehrfachen Versuche zur gütlichen Ausgleichung dieses Schuldenwesens bis jetzt keinen bestimmten Erfolg gehabt haben, die Eröffnung des förmlichen Concurs-Verfahrens nöthig macht.

Es werden demnach Alle, welche aus irgend einem Grunde, namentlich auch wegen besonderer Forderungen an die Fischer'sche Ehefrau, Sabine, geborne Sinningshan, an jenes Vermögen Ansprüche zu machen, zu deren Anzeige und Richtigstellung, so wie zur Geltendmachung von Vorzugs-Rechten, auf Mittwoch den 4. April d. J., Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des für die Ausbleibenden, ohne weitere Bekanntmachung, alsbald eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichnete Gerichtsstelle geladen. — Den 27. Januar 1827.

Großherzoglich Hessisches Stadtgericht,
Wiener. Dr. Strecker.

Digitized by Google

Von abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Wöchentlich 6 mal erscheint. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr. für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehende Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 65 — Stuttgart, den 8. März 1827.

Griechenland.

Aegina, 23. Jan. Der englische Oberst Gordon ist zum General-Intendanten der griechischen Armee ernannt worden. Er wird sogleich nach Eleusis abgehen, wo sich Truppen versammeln, um gegen den Kutaier zu ziehen. Dieser hat sich von Athen nach Negroponte zurückgezogen, dessen Pascha ihm zu Hülfe gezogen ist, um seinen Rückzug gegen den neuen Aufstand, der sich in ganz Westgriechenland erhoben hat, zu decken.

Caraiskaki wird in Eleusis erwartet, und es werden dort 8 bis 10,000 Mann sich vereinigt finden.

Die Insel Negroponte ist nun von den Griechen zu Wasser und zu Land angegriffen. Der Plan dieser Operation ist bekanntlich von dem Obersten Coletti gemacht, zum Theil sehr gut ausgeführt worden, und würde noch mehr gelungen seyn, wenn es nicht an Lebensmitteln gefehlt hätte.

Der Plan gegen Missolunghi soll durch Niketas ins Werk gesetzt werden.

Der General Makias, in Vereinigung mit einem andern Armee-Corps, ist bis Levanto (Naupactus) vorgedrungen, und hat dort eine Menge griechischer Familien aus den Händen der Türken befreit; diese wollten sie in das dortige Castell einsperren, und nachher nach Albanien verkaufen.

Von Ibrahem Paschas künftigen Planen kann man bei seiner jetzigen Unthätigkeit nichts Bestimmtes sagen.

Man hofft jetzt endlich einmal auf die Befreiung Rumeliens; die Einwohner sind voll Eifer.

Süd-America.

Die letzten Nachrichten aus Bogota sind von großer Wichtigkeit für Jeden, der hier Geschäfte hat. Als der Befreier in der Hauptstadt angekommen war, gab er sogleich den Beweis, wie sehr er das Zutrauen verdiene, das die Nation in ihn gesetzt hat; denn alle seine Maßregeln haben nur Ersparnisse zur Absicht. 1) War die Armee 25,000 Mann stark, und er setzt sie auf 6000 zurück. 2) Er vermindert den Gehalt der Geistlichkeit, der Civil- und Militair-Behörden. 3) Die Oberoffiziere müssen zwei Drittheile ihres Gehalts bis zur Wiederherstellung der columbischen Finanzen zurücklassen. 4) Die Seemacht wird abgeschafft, und man behält nur die kleinen Kriegsfahrzeuge bei. 5) Der Congreß ist bis ins Jahr 1831 suspendirt. 6) die Amtsverrichtungen eines Civil-Intendanten und eines Militair-Commandanten werden einem einzigen Gouverneur übertragen, welcher den Titel Civil- und Militär-Intendant führt. 7) Die beurlaubten Officiere erhalten keinen Gehalt.

Eine große National-Convention soll sich in Carthagena versammeln, um wegen der Wiederherstellung des Wohls der Republik zu berathschlagen. Bogota wird künftig nicht mehr der Sitz der Regierung seyn, sondern dieser soll nach Carthagena oder nach Ocena, zehn Tagreisen von da verlegt werden. Laut der eigenen Erklärung des Präsidenten Bolivar sollen die Ausgaben von zehn auf drei Millionen herabgesetzt werden. Wenn er, wie man hofft, in diesen Planen durchdringt, so wird er Columbien zu zweitenmal gerettet haben. Man zweifelt gar nicht daran, daß es ihm gelingen werde, den Streit mit Venezuela beizulegen.

Valencia, 16. Dec. Der General Paez hat gestern an die Einwohner von Venezuela eine Proclamation erlassen, worin er sagt: „Unsere Uebel haben ihr Ende erreicht; der Befreier hat unser Nothgeschrei bis in Peru gehört, und ist zu unserer Hülfe herbeigekommen; sein ganzes Herz schlägt für Venezuela, für Caraccas. Er gibt uns ein Unterpfand seiner Liebe und des Antheils, den er an unserm Schicksal nimmt, seinen bisherigen ganzen Ruhm, seine geleisteten, unermeßlichen Dienste und seinen ganzen Einfluß. Er legte bei einem andern Volke die Dictatur nieder, er verweigerte die Ehrenbezeugungen und höchste Gewalt, die man ihm angeboten hatte; er kommt nun wieder hierher, um seine Kinder, seine im Rath und im Felde berühmt gewordenen Kinder zu umarmen. Er kommt, nicht um die Macht des Volkes umzustürzen, sondern um uns mit seiner Erfahrung bei den nöthigen Abänderungen beizustehen. Ich bin dazu befugt worden, euch dieses alles zu versprechen. Ich bin euch selbst dafür Bürge mit meinem Leben und meiner Ehre. Freuet euch, Venezuelaner! Vergeßt eure Uebel! Bolivar ist unter uns!"

— Die Nachrichten aus Buenos-Ayres gehen bis zum 2. Dec. Die neue Constitution ist dort am 25. Nov. angenommen, und dabei auf den Vorschlag des Hrn. Garretti, eines der Mitglieder des Congresses, beschlossen worden, daß alle Uneinigkeiten der Bürger seit der Errichtung des Congresses vergessen, und niemand deßhalb in jenem Falle zur Rechenschaft gezogen werden soll.

— Aus den öffentlichen Blättern von Rio-Janeiro, welche bis zum 5. Jan. in England eingetroffen waren, geben wir folgende Auszüge:

17tes und letztes Bulletin. — 11. Dec., ein Viertel auf 11 Uhr des Morgens: Das Publicum wird in Kenntniß gesetzt, daß die Krankheit J. M. der Kaiserinn, unglücklicherweise dem unermüdeten Eifer und allen Anstrengungen der Aerzte des kaiserlichen Hauses widerstanden hat. Es hat Gott gefallen, dieselbe um ein Viertel auf 11 Uhr zu sich zu rufen.

Der Baron von Inhömerin.

Aus dem ersten Bulletin geht hervor, daß die Kaiserinn bereits seit dem 1. Nov. kränkelte, an welchem Tage der Baron von Inhomerin zu ihrer Behandlung herbeigerufen ward.

J. M. hatt ihr Alter auf 29 Jahre, 10 Monate und 19. Tage gebracht. Am 13. Mai 1817 wurde sie mit dem Kaiser, damaligen Kronprinzen, getraut. J. M. befand sich in guter Hoffnung; in welcher Periode sie von einer Art Gallenfieber befallen wurde, welches eine

unglückliche Niederkunft am 1. Dec. zur Folge hatte, sie ins Grab führte.

Während dem Laufe der Krankheit, hat das brasilianische Volk auch nicht einen Augenblick unterlassen, ununterbrochene Beweise seiner lebhaften Theilnahme an den Tag zu legen. Das Leichenbegängniß fand am 14. Dec. mit dem größten Pompe Statt.

— Der Kaiser setzt den Krieg gegen Buenos-Ayres mit vieler Thätigkeit fort. Am 23. Dec. befand er sich 28 Stunden von Catherena.

— Man hat in England wichtige Nachrichten aus Columbien erhalten, die bis zum 7. Jan. gehen. Der Befreier und General Paez haben sich am 2. Jan. zu Valencia getroffen. Letzterer hat seine volle und gänzliche Unterwerfung in Bolivars Hände gelegt, welcher ihm hierauf den Titel eines Oberbefehlshaber von Columbien ertheilte. Mit diesem Titel soll er nunmehr unter Bolivar die militairische Gewalt zugleich bekleiden.

„Auf diese Weise," sagt unser Correspondent, „hat endlich Columbiens Insurrection ihr Ende erreicht, welche ohne die Anwesenheit des Befreiers sehr leicht einen Bürgerkrieg und den Untergang der Republik hätte herbeiführen können."

— Der Congreß in Buenos-Ayres hat in seinen letzten Sitzungen die Stadt Tarijo und ihr Territorium zu einer Provinz des Freistaats mit allen Rechten und Vorzügen, die damit in Verbindung sind, erklärt.

— Die in der Verschwörung von Peru verwickelt gewesenen Bürger von Buenos-Ayres sind bereits von dort abgegangen.

— Man hat Briefe aus Buenos-Ayres bis zum 7. Nov.; sie enthalten die officielle Nachricht, daß die Truppen dieses Freistaats endlich einen entscheidenden Sieg über die Indianer erfochten haben; die republicanischen Truppen waren von zwei sogenannten französischen Officieren, die aber die deutschen Namen Rauch und Cramer führen, commandirt; Herr Rauch hatte vormals schon in Chili sich ausgezeichnet. Durch diesen Vorgang werden die Gränzen des Freistaats gesichert, die Pflanzungen befördert, und ein beträchtliches Truppen-Corps für den Krieg gegen Brasilien gewonnen.

Italien.

Das Giornale del Regno delle due Sicilie vom 10. Febr. enthält Folgendes: „Mit dem Marsch, zu dem sich eben die letzten Colonnen anschicken, wird binnen wenigen Tagen der Aufbruch der k. k. österreichischen Truppen, welche bisher zur Verfügung Sr. Maj. unsers allergnädigsten Herrn, in Seinen Ländern gestanden, und nun vermöge der, zwischen beiden Regierungen geschlossenen Conventionen nach den Staaten Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich zurückkehren, gänzlich bewerkstelliget seyn. Wir haben öfters Gelegenheit gehabt, dieser Truppen mit besonderer Auszeichnung zu erwähnen; und nun, wo sie im Begriffe stehen, uns gänzlich zu verlassen, gereicht es uns zur angenehmen Pflicht, ihnen dadurch den Tribut der Gerechtigkeit zu entrichten, daß wir allgemein bekannte, unwiderlegbare Thatsachen ins Gedächtniß zurückrufen, wodurch diese Truppen die öffentliche Meinung aufs Vortheilhafteste für sich gewonnen haben." — Es werden sodann dem Benehmen der österreichischen Truppen, im Allgemeinen sowohl als insbesondere ihrer musterhaften Aufführung in der Hauptstadt, Lobsprüche ertheilt, und so der Beweise von Achtung und Wohlwollen erwähnt, welche sowohl der verstorbene König Ferdinand I., als der jetzt regierende König Franz I., den österreichischen Generalen, insbesondere dem General der Cavallerie Baron v. Frimont (Fürst v. Androdocco), dem Feldmarschall Lieutenant Baron Lederer, dann dem k. k. Gesandten, Grafen v. Fiquelmont, ertheilt haben.

Niederlande.

Brüssel, 28. Febr. Die Regierung hat den Sectionen der zweiten Kammer der General-Staaten gestern mehrere Documente und Tabellen zustellen lassen, um die Prüfung des Gesetz-Entwurfes hinsichtlich der neuen Vertheilung der Grundsteuer zu erleichtern. Wir hoffen, daß die Regierung der Kammer alle Actenstücke, die einen so wichtigen Gegenstand aufklären können, liefern wird.

— Der Courrier de la Meuse beklagt, daß der den Kammern vorgelegte Gesetzes-Entwurf, hinsichtlich der Organisation der Gerichte, den allgemeinen Wünschen nicht entspreche; die Nation habe die Einsetzung einer unabhängigen gerichtlichen Gewalt verlangt, der Gesetzes-Entwurf verbürge aber nicht die Unabsetzbarkeit der Richter, ohne die es keine Unabhängigkeit gebe. Dieses Blatt spricht übrigens die Hoffnung aus, daß die Regierung die Reclam., die ihr in dieser Hinsicht von den General-Staaten gemacht werden dürften, beachten, und mit diesen sich vereinigen werde, um diese wichtige Organisation zu Stande zu bringen.

Portugal.

Die Stadt Villa-Franca war am Tage des Einzugs der ersten Brigade der englischen Armee beleuchtet, und Officiere sowohl als Gemeine wurden von den Einwohnern sehr gut aufgenommen. In Santarem zogen die Engländer am 1. Febr. ein; das Wetter war abscheulich, allein Jedermann war in Bewegung, um sie gut aufzunehmen, und ihnen alle Beweise der Freude zu geben, die ihre Ankunft veranlaßte. Oporto bekam ein englisches Truppencorps am 10., so daß man jetzt dort ruhig und der Rettung gewiß ist. Das Hauptquartier des Generals Clinton ist in Coimbra, und dort steht die erste Brigade. Die zweite Brigade unter dem Generalmaior Arbuthnot hat ihre Stellung in Alemquer genommen; die Brigade der Garde hat Cartaxo besetzt.

— Die Apostolischen in Spanien sprechen von den portugiesischen Angelegenheiten noch immer auf dieselbe Art, als ob die Insurgenten durchaus keinen entscheidenden Verlust erlitten hätten, und die Quotidienne gibt Nachrichten und Winke ganz besonderer Art. Sie sagt, wenn einige Detaschemens von Insurgenten kürzlich auf dem spanischen Boden erschienen seyen, so haben sie dort bloß Kriegsmunition und Waffen geholt. Wenn die Constitutionellen eine große Schlacht gewonnen hätten, so würden sie gewiß mehr Lärm davon gemacht haben. Uebrigens wisse man, daß Spanier von der höchsten Bedeutung auf den spanischen Gränzen mehrere Depots für die Insurgenten errichtet haben. Die Quotidienne gibt einen Brief aus Ciudad-Rodrigo vom 16. Februar, worin man von dem Anmarsch der Engländer spricht, und droht, daß bei dem allgemeinen Hasse der Portugiesen gegen die Engländer der erste Schuß, den sie thun würden, einen allgemeinen Aufstand im ganzen Lande verursachen müßte.

—In einem andern Briefe aus Caceres vom 16. Februar werden die englischen Generale für bloße Unterhändler mit Chaves und Silveira ausgegeben, und daß diese beiden als ersten Friedens-Artikel die Abschaffung der Constitution vorschrieben. Uebrigens stünden die Insurgenten jetzt längs des Lima, einige Stunden hinter Barca, und dagegen seyen die Constitutionellen am Cavado in ihrer Stellung geblieben; allein die wahre Ursache dieser Unthätigkeit wisse man nicht. Die Quotidienne will dabei auch von dem Börsenartikel aus London,

Digitized by Google

worin von zweideutigen Börsengerüchten aus Lissabon die Rede ist, Vortheil ziehen.

— In allen Provinzen Portugals hat man Tagsbefehle erlassen, worin man den Einwohnern empfiehlt, die Engländer als Brüder aufzunehmen.

— Der portugiesische Kriegsminister, General Saldanha, ist noch immer krank, und dieses wird für ein allgemeines Unglück gehalten, weil gerade dieses Ministerium ohne Oberhaupt war, während die Insurgenten die großen Fortschritte machten. Herr Saldanha ist ein Enkel des berühmten Marquis von Pombal, ein Freund Englands und der Freiheit.

Spanien.

Madrid, 19. Febr. Am 6. u. 7. d. sind die portugiesischen Insurgenten in Gallicien angekommen; allein schon am 10., 11. und 12., waren sie bereits wieder auf dem Marsch, um auf einem andern Wege wieder in Portugal einzufallen. Man erwartet jetzt, daß von Seiten des Königs eine Erklärung erscheinen werde, wodurch das Publicum endlich ins Klare über die wechselseitigen Verhältnisse mit Portugal und England kommen soll.

Die Reiterei der Insurgenten hat bei ihrer letzten Niederlage wenig gelitten, und sie hatten beim Eintritt auf den spanischen Boden noch ein Corps von 4 bis 5000 Mann, das wieder auszumarschiren im Stande war. Ganz Gallicien war übrigens voll Flüchtiger.

Man erhält jetzt auch hier nach und nach die Ueberzeugung, daß die portugiesischen Insurgenten dießmal vollkommen geschlagen worden und nun genöthigt sind, Portugal ganz zu räumen. Die Flüchtigen mußten am Ende sogar ihre letzte Artillerie in den Händen der Constitutionellen zurücklassen, ehe sie das erste spanische Dorf Guardia erreichen konnten.

Der spanische Commandant von Vigo berichtet selbst, daß 350 Mann von verschiedenen Insurgenten-Corps nebst einem Oberstlieutenant, und zwölf Officieren in diese Stadt gebracht, und hier entwaffnet worden sind. Aber in Tuy, das eine spanische Festung am Minho ist, kamen sie schon ohne Waffen an, indem sie, wie man sagt, ihre Gewehre unterwegs weggeworfen hatten; es waren 6 bis 700. Andere Detaschemente kamen nach Spanien über Monterey, Chaves, Verin, Puebla de Sanabria, Alcainzes u. s. w.

Es scheint, Silveira habe in seiner Abschieds-Proclamation davon gesprochen, daß, da die Constitutionellen nun von einer großen Macht unterstützt seyen, die Insurgenten keine Hoffnung mehr haben; daß er sie aber wieder zu sich berufen würde, wenn einst die Umstände günstiger werden sollten. Man behauptet übrigens, Silveira sey nicht allein, sondern in Begleitung von 6 bis 700 Mann nach Valladolid gekommen.

— Gegenwärtig sieht unsere Hauptstadt wie eine Festung aus; eine Musterung folgt rasch der andern; am 16. wurden Manövres gehalten, und der König selbst war gegenwärtig. Die fünf Regimenter, die hier und in der Nähe sind, werden gleich nach beendigter Musterung auf die Gränze abgehen. Heute zog man gegen Anbruch des Tages nach dem Pardo, wo Freiwillige, nebst ihrer Artillerie und Reiterei, im Feuer exerciren werden.

— Laut Briefen aus Corunna vom 14. Februar hat der Generalcapitaine von Gallicien, D. Nazario Eguia, vor seinem Abmarsch von St. Jago nach Orense eine drohende Proclamation erlassen; er ist an der Spitze von neun Bataillonen Milizen, zwei Bataillonen leichter Truppen, und mit einigen Feldstücken, abgezogen. „So bald er sich nur zeigen wird, ist in dem Briefe gesagt, werden die Royalisten Portugals wieder Muth, und die Engländer nebst ihren Portugiesen Furcht bekommen.“

Schweden.

Stockholm, 16. Februar. Se. Maj. der König hielt seine Rede bei Eröffnung des Storthings in französischer Sprache, worauf der Norwegische Staatsminister, Herr Sommerhielm, eine Uebersetzung derselben in der Nationalsprache verlas.

— Unter den Anträgen, welche Staatsrath Collett dem Storthing mitgetheilt, befindet sich auch einer auf Bewilligung von 272,000 Species, um den zu erbauenden königl. Pallast in drei Jahren unter Dach zu bringen. Jene Summe soll binnen 50 Jahren abgelößt werden.

England.

London, 1. März. (Auf außerordentlichem Wege). Hr. Canning, von Brighton, kommend ist am Dienstag ungefähr gegen sechs Uhr Abends in London eingetroffen. Ein Cabinets-Rath wurde bald darauf im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durch den sehr ehrenwerthen Staats-Secretaire zusammen berufen. In Folge dieses hat sich denn auch gestern um drei Uhr Nachmittags der Rath daselbst versammelt. Der Herzog von Wellington, der Graf von Harrowby, der Graf von Westmoreland, der Graf Bathurst, die Herren Peel und Canning, der Kanzler der Schatzkammer, der Vicomte Melville, die Herren Huskisson und Wyem, ꝛc. ꝛc. haben dem Rathe angewohnt, welcher bis ein Viertel auf sechs Uhr gedauert hatte.

— Die plötzliche Krankheit des Grafen v. Liverpool, sagt ein Schreiben aus London, hat unter allen Klassen wahrhafte Bestürzung und Theilnahme erregt. Es gehört unstreitig zu den weisen Zwecken der Vorsehung, bisweilen Nationen wie einzelne Menschen durch harte auf einander folgende Proben zu erinnern, wie wenig sie auf ihre eigene Kraft vertrauen sollen, und daß ihr Schicksal in einer höhern Hand liegt. Großbritannien erhält jetzt eine solche Lehre. Kaum ist das Land der Gefahr entronnen, seinen ausgezeichnetsten Staatsmann durch den Tod von der Bahn abtreten zu sehen, deren Mittelpunkt er allein ist, als eine neue Trauerbotschaft dasselbe mit Betrübniß erfüllt. Graf Liverpool, welcher seit vielen Jahren im Ministerium ist, und auch schon ziemlich lange der Stelle eines ersten Ministers mit Ehre vorsteht, konnte sich des seltenen Glückes rühmen, die Achtung und sogar das Zutrauen seiner politischen Gegner zu besitzen; Jeder schien überzeugt, er würde zu keiner Maßregel seine Zustimmung geben, die er nicht dem Lande nützlich glaubte. Dabei war er gemäßigt, allzeit höflich und bereit, so weit es seine Amtspflicht erlaubte, jede an ihn gethane Frage zu beantworten. Da er ein Aristocrat von Geburt war, und es in seinen Gesinnungen mit den Tories hielt, so stand er, in Folge des ihm eigenen milden Temperaments, gleichsam vermittelnd zwischen beiden Parteien. Er war es, welcher Herrn Canning zu seiner jetzigen Stelle erhob und auf derselben hielt; und er war es, der durch seinen großen Einfluß Hrn. Cannings umfassenderen Ansichten in einem Cabinette Eingang verschaffte, dessen einzelne Mitglieder weit lieber einer andern Politik gefolgt wären. Begreiflich sind in diesem Augenblicke alle Parteien und Cotterien in Bewegung, die hohe Stelle eines Premier-Ministers von England für sich zu gewinnen; der Ruf nennt den Herzog von Wellington, den Marquis von Landsdown, die HH. Canning und Peel als Candidaten. Von allen diesen würde, glaube ich, der Marquis die meisten Stimmen im Publicum finden: er ist ein Mann von

Digitized by Google

Talent, von guter Familie, von liebenswürdigem, gentlemännartigen Benehmen, und dabei ein so gemäßigter Whig, daß er ohne Anstand mit dem jetzigen Cabinette zusammenwirken könnte, wenn dasselbe es nur über sich nehmen wollte, die Emancipation der Katholiken zur Regierungsmaßregel zu machen. Der Herzog von Wellington wird als zu aristocratisch betrachtet, und hat auch zu wenig Redner-Talent, um den Grafen Liverpool als Führer des Oberhauses ersetzen zu können. Herr Canning verdiente freilich die Stelle und würde ihr Ehre machen, aber er ist kaum reich genug, um sich zum Pair creiren zu lassen, und die Aristocratie, welche ihn schon so ungern in seinem jetzigen Posten sieht, würde ihn noch weniger auf jener Höhe dulden wollen — wenn anders nicht die Noth sie dazu zwingt. Was ich unter Noth verstehe, ist dieses: Die Whigs, als politischer Körper, haben nicht Gewicht genug, um eine Administration für sich allein zu bilden, und einer gänzlichen Tory-Administration würde sich das Land, wie es in diesem Augenblicke gestimmt ist, nicht unterwerfen. Es bleibt also nichts anders übrig, als entweder das Cabinett, wie es jetzt ist, zum Theil aus entschiedenen Tories und zum Theil aus Gemäßigten oder Halbliberalen bestehen zu lassen, oder in das jetzige Cabinett einige der am meisten aristocratischen Whigs aufzunehmen, oder endlich aus diesen und den gemäßigten Tories eine neue Verwaltung zusammen zu setzen. Nach Einigen bemüht sich Lord Wellington nicht für sich selbst, sondern für seinen Bruder, Lord Wellesley, jetzigen Vicekönig von Irland, unter welchem, als einem Manne von großem Ruf und liberalen Grundsätzen, Hr. Canning sich vielleicht nicht weigern würde, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten fort zu verwalten.

— Die Times behaupten, nun etwas Näheres von den Unterhandlungen zu Gunsten der Griechen zu wissen. An denselben soll England, Frankreich und Rußland Theil haben, vermöge der, vor bald einem Jahr in Petersburg geschlossenen Uebereinkunft. Die Griechen sollen in Handelssachen und mit ihrer innerlichen Gesetzgebung frei werden, aber einen Tribut an die Pforte als Zeichen der alten Rechte auf Griechenland bezahlen.

— Die englischen Oppositionsblätter sprechen noch immer von dem großen Hasse, der in Lissabon gegen die Engländer herrsche, und daß man dort ein Complott entdeckt habe, um die Einwohner aufzuwiegeln, sobald die Engländer abgegangen wären. Man habe sogar einen Theil des portugiesischen, neunten Reiter-Regiments, das in Lissabon in Garnison liege, entwaffen müssen.

Frankreich.

Das bedeutende Wort: der infame Voltaire, heißt es in einem Schreiben aus Paris, ist endlich auf der Rednerbühne der zweiten Kammer, und zugleich die Absicht ausgesprochen worden, daß der Buchhandel künftig einige seiner beliebtesten Werke werde vertilgen müssen. Zwar ist noch nicht bestimmt, wer künftig die Censur der litterarischen Vorwelt übernehmen soll; aber einstweilen ist es gewiß, daß man bereits im Buchhandel Vorsichtsmaßregeln angewendet hat. Auf der Rednerbühne hat man nur Voltaire, aber schon längst in gewissen Blättern auch Rousseau genannt. Es ist zu bedauern, daß während der jetzigen litterarischen Assisen gerade die heftigsten Kläger auch die Richter sind, und daß dagegen die Beklagten, statt sich zu vertheidigen, nur noch beleidigender auf diejenigen losgehen, welche sich jetzt wegen der an ihnen verübten Persönlichkeiten rächen. Das einzige Mittel, diesem Uebelstand abzuhelfen, wäre, daß, wenn ja die Gesetze gegen die Preßfreiheit geschärft werden sollen, man so lange wartete, bis die jetzige Kammer entweder aufgelöst, oder durch den Ablauf ihrer Sendung außer Thätigkeit wäre. Wer die großen und kleinen Journale seit einem Jahre liest, wird finden, daß die Personen, die einst am meisten getadelt oder verwundet wurden, jetzt am heftigsten auf ihre bisherigen Feinde eindringen. Umsonst sucht die Tagesschriftstellerei aus dem Labyrinthe des Preßprocesses herauszukommen; sie wird immer wieder durch die tägliche Debatte hineingetrieben. Auch schallt das Echo aus den Departementen, das vor einigen Wochen so heftig hinausgetönt hatte, nun wieder nach Paris zurück.

Kammer der Deputirten.

Fast die ganze Sitzung am 1. März war den Erörterungen über den 8. Artikel des Preßgesetzes gewidmet, der endlich mit den Modificationen der Commission angenommen wurde. Hierauf las der Präsident den 9. Art. nebst mehreren, theils von der Commission, theils von einzelnen Mitgliedern der Kammer vorgeschlagenen Abänderungen. Obschon sich die Versammlung in ihrer Sitzung vom 2. ausschließlich mit den Debatten über diesen Artikel beschäftigte, so konnte doch, der vielen Einwendungen und Unter-Amendemens wegen, noch nicht darüber abgestimmt werden, und man mußte die Fortsetzung der Debatten auf den folgenden Tag verlegen.

Deutschland.

München, 28. Febr. Die aus Nauplia (Napoli di Romania) in Baiern eingetroffenen Nachrichten des Obersten Heideggers haben, sagt die Münchner Zeitung, die Erwartung nach neuen Mittheilungen dieses wahren Freundes und richtigen Beurtheilers der Griechen aufs Höchste gespannt. Hr. v. Heidegger kann Griechenland einigen Ersatz für Lord Byron gewähren, und dieses um so mehr, als sich sein Wirken zugleich auf die großmüthige Theilnahme eines königl. Menschenfreundes stützt, dem Griechenlands Leiden die innerste Seele erschüttern.

Vermischte Nachrichten.

Am 27. Febr. Abends war in Paris Schauspiel bei Hofe. Der König hat die Herren Casimir Perrier, d'Ounous, Gauthier, de Preyfac, und einige andere Deputirte, welche gegen das Preßgesetz gesprochen haben, dazu einladen lassen.

— In der zweiten Kammer der Niedl. Generalstaaten sagte der Baron von Staffart, bei Gelegenheit der Verhandlungen über Militairwesen: „In Friedenszeiten darf man die eiteln Paraden und die militairischen Exercirungen nicht über Gebühr vervielfältigen. Unglück verdienten wir, wollten wir in diesem klassischen Lande des Fleißes statt der Arbeitsamkeit, mit welcher die Liebe zur Ordnung verbunden ist, den Müßiggang und die eiteln Spiele einführen."

Stuttgart. [Ditzenbacher Wasser.] Da ich so eben eine Zufuhr von frischem Ditzenbacher Wasser erhalten habe, so beeile ich mich mit demselben meine geehrte Abnehmer hiemit zu benachrichtigen; zugleich empfehle ich meine übrigen stets frische Mineral-Wasser.

Friderike Cuppinger, geb. Linck,
Kloster-Straße Lit. C. Nro. 238.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 66 — Stuttgart, den 9. März 1827.

Türkei.

Auf außerordentlichem Wege hat man aus Constantinopel unterm 8. Februar folgende Nachrichten erhalten: Die Griechen zweifeln nicht mehr an der baldigen Ankunft des Lord Cochrane. Eine aus dem Doctor Bailly, dem baierischen Obersten v. Heidegger und dem Hrn. Petreni zusammengesetzte Commission, wird mit der Vertheilung der von den französischen und deutschen Comité's abgesendeten Fonds beauftragt werden. Die Hinrichtungen dauern in Constantinopel fort, und der Serask r Pascha ist hauptsächlich das Werkzeug dieser so äußerst strengen Maßregeln. Am 6. verbreitete sich allgemein das Gerücht, daß der Capudan Pascha seine Entlassung erhalten werde. So sagt man ebenfalls, daß gestern Abends ein Tartar mit der Nachricht von der Uebergabe der Citadelle von Athen eingetroffen seyn soll.

Odessa, 17. Febr. Wir haben interessante Nachrichten aus Constantinopel bis zum 9. d. Nachdem alle confidentiellen Schritte des brittischen Botschafters, Hrn. Stratford Canning, in Betreff der Pacification Griechenlands beim Reis-Effendi zu keinem erwünschten Resultat geführt hatten, übergab derselbe endlich eine officielle Note, und schlug darin eine Einstellung der Feindseligkeiten vor, um während derselben an einer Ausgleichung zu arbeiten. Der russische Geschäftsträger, Herr von Minciaky, machte zwar keinen gemeinschaftlichen Schritt mit Hrn. Stratford Canning, überreichte aber ebenfalls eine Note, gestützt auf das Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826, und forderte darin die Pforte auf, eine Ausgleichung mit den Griechen, welche sich durch ihren Widerstand bereits in eine Lage versetzt hätten, die ihre weitere Emancipation herbeiführen könnte, und deren Untergang, im Falle sie bei ihrer Insurrection unterlägen, Rußland nicht mit gleichgültigem Auge ansehen könnte, auf irgend eine Weise einzuleiten. Die Gesandten der übrigen europäischen Mächte nahmen jedoch bis jetzt keinen Antheil an diesen Schritten der Bevollmächtigten Rußlands und Englands, ja es heißt, daß sie eine vom Herrn Stratford Canning dießfalls ergangene Einladung abgelehnt hätten. Wie dem aber auch sey, und obgleich Hr. v. Minciaky seine Note abgesondert übergab, so ist doch schon der Umstand merkwürdig, und verspricht ein gedeihliches Resultat, daß zwei große Höfe in ihren Ansichten vereint sind, und daß sie nach dem Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826 die Pacification Griechenlands zu Stande zu bringen eifrig bemüht sind. Man hört behaupten, daß nach Herrn von Ribeaupierre's Ankunft diese Verhandlungen noch mit mehr Energie betrieben werden dürften. — Aus Griechenland lauten die Nachrichten selbst wieder ungünstig für die Pforte. Lord Cochrane wird im Laufe des März erwartet, er dürfte auch in Bezug auf obige Unterhandlungen sehr zur gelegenen Zeit eintreffen.

Griechenland.

Triest, 14. Febr. Die Nachrichten aus Morea lauten, so weit sie die kriegerischen Operationen betreffen, für die Griechen fortdauernd günstig, und selbst die hiesigen Kaufleute, die im allgemeinen für die Griechensache nicht günstig gestimmt sind, gestehen ein, daß die Lage der Türken und Ibrahams Paschas auf Morea vielleicht nie übler war, als gegenwärtig. Andererseits herrscht am Sitze der griechischen Regierung gegenwärtig größere Uneinigkeit als je. Kolokotroni hat sich offen gegen sie erklärt und sich mit den Hydrioten, die, wie alle Insulaner, ihr Interesse verletzt glaubten, zu ihrem Sturze vereinigt. Wirklich haben sie bereits sich in Aegina eine starke Partei zu verschaffen gewußt, die sich nach Castri begeben hat, und dort von Kolokotroni beschützt wird. — Ibrahim Pascha hat sich in einem Schreiben an den Großherrn gewandt und sich bitter über Kiutai Pascha beklagt, dessen Langsamkeit und Ungeschicklichkeit alle seine Operationen zu nichte mache. Er verlangt dessen Absetzung und bittet, daß die Wahl des neuen Heerführers ihm überlassen bleiben möge, weil nur dann, wenn dieser unter seinem Befehle stehe, die Unterwerfung der Griechen zu Stande gebracht werden könne. — Von Zante aus ist ein neuer großer Transport Lebensmittel, die für Rechnung der verschiedenen Griechenvereine angeschafft worden sind, nach Morea abgegangen. Die ägyptische Flotte, die noch aus ungefähr 15 Kriegsschiffen besteht, liegt ruhig in Navarino, ohne den mindesten Versuch zu wagen, sich diesen Proviantsendungen zu widersetzen oder mit den griechischen Geschwadern anzubinden.

Nord-America.

Der Androhung von Repressalien, welche die Botschaft des Präsidenten der vereinigten Staaten gegen Englands Prohibitiv-System in seinen Handels-Beziehungen mit den Colonien, enthielt, folgte eine eben so schnelle Ausführung. Die americanischen Blätter theilen den Inhalt der Bill mit, welche bei dieser Gelegenheit der Deputirten-Kammer vorgelegt, und nach zweimaliger Vorlesung zur Discussion dem allgemeinen Comité zugewiesen worden ist.

Nach Artikel 1. werden vom 30. kommenden Sept. an, nicht nur alle Häfen der vereinigten Staaten, jedem englischen Schiffe geschlossen, welches direct aus irgend einer englischen Colonie käme, oder Waaren geladen hätte, sondern derselbe verhängt auch zugleich über dasselbe die Wegnahme des Schiffes mit seiner ganzen Ladung, seinen Segeln, seinem Takelwerk u. s. w.

Nach Art. 2. ist der Eigenthümer oder Befrachter jedes Schiffes, welches aus einem Hafen der vereinigten Staaten ausläuft, und an seinem Bord mehr als die nöthigen Waaren zum Verbrauch der Mannschaft während seiner Reise, hat, gehalten, eine doppelte Sicherstellung hinsichtlich besagter Waaren zu leisten, so lange

Digitized by Google

dieselben nicht in irgend einem Hafen der englischen Colonien ausgeladen worden sind.

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung vom 17. Febr. enthält wieder folgende Berichte an das Kriegs-Ministerium: Der Graf v. Villa-Flor meldet aus Melgazo unterm 9.: Seit meiner letzten Depesche aus Arcos vom 6. bin ich mit dem Reste der Jäger, dem 16. Infanterie-Regimente und zwei Schwadronen Reiterei aufgebrochen, indem ich dem Marsch des Corps, welches ich gegen Chozas hatte vorrücken lassen, folgte; es hat sich heute mit mir zu Melgazo vereinigt. Die Ueberreste des Corps, mit welchem die Aufwiegler diese Provinz überschwemmt hatten, haben Gallicien erreicht, wie solches Ew. Exc. der Marquis v. Angeja bereits gemeldet hat, so wie deren Aufnahme in diesem Königreiche. Ich beschränke mich daher bloß nunmehr darauf, Ihnen anzuzeigen, daß, da mir eine weitere Mitwirkung in dieser Provinz unnöthig scheint, ich mich morgen über Arees zurückziehen werde, um von da aus über Braga und Amarante nach Beira zurückzukehren; ich hoffe, so schnell als es mir nur immer die Umstände erlauben, in Lamego einzutreffen.

Der General Stubbs schreibt aus Porto vom 12. d., daß sich 129 Mann von den verschiedenen Corps, welche die Fahnen der Rebellen verlassen, bei ihm eingefunden haben.

Nachrichten des Gouverneurs von Valenza vom 12. zufolge haben sich ihm 81 Mann von verschiedenen Regimentern, und ungefähr einige sechszig andere dem Befehlshaber von Vianna ausgeliefert, und es steht demnach zu erwarten, daß die vier Infanterie-Regimenter, nämlich das 3., 6., 9. und 12., ebenfalls bald unter Don Pedros Fahnen zurückkehen dürften.

Der General Azeredo hat am 13. zu Lamego die Gefangenen in Empfang genommen, welche am Tage vorher zu Foz-Coa in unsere Hände fielen. Unter diesen 60 Milizen von Miranda befinden sich 3 Officiere.

Der Marquis v. Angeja hat sich in Person nach Melgazo verfügt, um sich zu überzeugen, ob sich die Rebellen auch wirklich nach Spanien zurückgezogen, und wie sich die spanischen Behörden in Rücksicht ihrer benommen haben. Er hat am 9. an den Gouverneur von Puy geschrieben, um denselben aufzufordern, die auf dessen Gebiet sich geflüchteten Insurgenten entwaffnen zu lassen; allein bei Abgang des Couriers hatte er hierüber noch keine Antwort erhalten. Alles, was er in Erfahrung bringen konnte, war, daß der Marquis v. Chaves über Fiaens von einigem Fußvolke und dem größten Theil seiner Reiterei begleitet, in Gallicien, und zwar in einer solchen Ordnung angelangt sey, daß es den Anschein hat, als dürfte derselbe nicht sobald wieder den Feldzug erneuern. Die Soldaten versichern jedoch, daß er sich über Montalegre und Chaves, nach der Provinz Tras-os-Montes wenden werde. Der General hat am 9. eine Recognoscirung nach San Gregorio, dem letzten portugiesischen Dorfe, am Zusammenflusse des Minho und des Raya-Seeca vornehmen lassen. Die rebellischen Guerillas haben den heftigsten Widerstand geleistet; nur durch ein anhaltendes Feuer unserer Jäger und durch mehrere Reiter-Angriffe vermochte man es, sie auf das spanische Gebiet zurückzutreiben, wo sich zwei bis drei Compagnien gallicischer Milizen aufgestellt fanden, welche augenscheinlich den Rebellen allen Vorschub leisteten, indem sie letztern die Zusicherung ertheilten, lange Zeit das Feuer unterhalten zu wollen. Der Marquis hatte vor, sich am andern Tage persönlich zu den spanischen Behörden zu begeben, um nicht nur die Entwaffnung der portugiesischen Rebellen, sondern auch zu gleicher Zeit eine hinlängliche Satisfaction wegen des feindlichen Benehmens zu verlangen, welche dieselben bei diesem Vorfall an den Tag gelegt hatten.

Spanien.

Man liest folgendes Privatschreiben aus Madrid vom 19. Febr. im Courrier français: „Nachrichten zu Folge, welche die Regierung so eben aus Gallicien erhalten hat, bleibt die gänzliche Niederlage der portugiesischen Empörer keinem Zweifel mehr unterworfen, da sie bis auf einige Guerillas, gezwungen wurden, den Norden Portugals zu verlassen, um sich nach Spanien zu flüchten. Der Marine-Befehlshaber zu Vigo meldet, daß 350 Mann verschiedener Corps, ein Oberstlieutenant und zwölf Officiere, welche der Niederlage entronnen sind, sich zu Camina auf Kähnen eingeschifft, und nachdem sie den Minho durchkreuzt hatten, in Guardia, dem letzten spanischen Dorfe an der Mündung dieses Flusses liegend, gelandet seyen. Die Flüchtlinge hatten es versucht, einige Stück Geschütz zu retten, allein immer mehr von den Constitutionellen eingeschlossen, wurden sie gezwungen, dieselben im Stich zu lassen. Von Guardia aus wurden sie nach Vigo gewiesen, wo man dieselben entwaffnete.

Von allen Seiten bestätigen sich die Nachrichten, daß die Rebellen an verschiedenen Orten in Spanien eintreffen. Man versichert, daß Silveira vorher eine Proclamation erlassen habe, und in Begleitung von sieben bis acht Mann, (also nicht 7 bis 800 wie wir gestern, nach einem andern Blatte, angegeben hatten) in Valladolid angekommen ist; man fügt noch bei, daß er sich zu seiner Abreise vorbereitet, um sich nach Frankreich zu begeben.

England.

Die Times enthält unter ihrer Privat-Correspondenz folgenden Artikel, der aus einem halb officiellen Blatte gezogen, und daher in diesem Augenblick zu Lissabon bekannt gemacht worden seyn soll: „Die portugiesische Regierung soll gänzlich auf den früheren Plan verzichtet haben, den Oberbefehl der Armee dem Lord Beresford zu vertrauen, dessen Betragen während des letzten Krieges die Gemüther aller Volksklassen verwundet und aufgebracht hatte. Portugals Armee ist ganz geneigt, dem Sir W. H. Clinton, als Ober-General, oder auch jedem andern Generale zu gehorchen, den es Großbritannien an die Spitze seiner Truppen zu stellen belieben sollte, mit Ausnahme des einzigen Marschalls Beresford. Sir W. H. Clinton wird, wo er sich auch nur immer zeigt, mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen, denn er wußte, durch den Adel seiner Manieren, durch ein außerordentlich höfliches, eines freien Kriegers und Edelmannes würdiges Benehmen die Wahl des Kriegsministeriums und aller übrigen Behörden auf sich zu lenken.

Die Frage über den Frieden oder Krieg mit der Halbinsel wird in einigen Tagen entschieden seyn. Die portugiesischen Insurgenten haben den Rückzug gegen das spanische Gebiet eingeschlagen: wenn dieses Land sie wirklich entwaffnen sollte, so würde es dadurch zeigen, daß es ernstlich den Frieden will; sollte es dagegen ihnen fernerhin Vorschub leisten, so wäre der Krieg unvermeidlich und nur allzugerecht.

Frankreich.

Wir geben unsern Lesern hier nachträglich eine Scene aus den Kammer-Verhandlungen vom 1. dieses,

Digitized by Google

wo, wie wir bereits gemeldet haben, über den 8. Art. des Preßgesetzes debattirt wurde.

Hr. B. Constant hatte das Wort, und drückte sich folgendermaßen aus: Hr. von Villele hat gesagt, daß die Blätter der Opposition allein noch Abonnenten fänden, und hat bei der Gelegenheit über diesen Gegenstand den Royalisten dieser Kammer eine wahrhaft geistvolle Schlachtrede gehalten. Ich erkläre Ihnen, meine Herren, daß ich nicht begreife, wie sich ein Minister unter einer constitutionellen Regierung erlauben kann, die Kammer und die Nation in zwei Klassen zu theilen. (Unterbrechung vom Centrum.)

Hr. Mechin: Das Ministerium nennt all' diejenigen Aufwiegler, welche seine Schritte nicht gut heißen. (Anhaltender Lärm im Centrum.)

Linke Seite: Das Ministerium beleidigt die Royalisten der Opposition!

Stimmen vom Centrum: Sie sind nicht Royalisten wie wir.

Hr. Casimir Perrier, lebhaft: Desto schlimmer für Sie. (Der Präsident setzt seine Klingel in starke Bewegung und gelangt nur mühsam zur Herstellung einiger Ruhe.)

Hr. B. Constant fährt fort: Ich begreife nicht, wie ein Minister, dessen Worte inhaltschwer sind, auf diese Weise zwei Categorien aufstellt, von welcher die eine ohne die andere nicht bestehen kann, denn ich bin überzeugt, daß die Royalisten der Opposition, um mich der Ausdrücke des Herrn Ministers zu bedienen, die constitutionelle Monarchie wünschen, und daß jene, die der Herr Minister Liberale der Opposition nennt, die Constitution verlangen .... (Plötzliche Unterbrechung im Centrum, von einem anhaltenden Gelächter begleitet.) Der Redner, sich an das Centrum wendend: Meine Herren, lassen Sie mich doch erst meine Phrase vollenden. Ich sagte, daß die Royalisten die Monarchie mit der Charte verlangen, und die Liberalen die Charte mit der Monarchie. (Bravos von der linken Seite. Gemurmel von der rechten und im Centrum.) Diese, durch Herrn von Villele aufgestellte Eintheilung scheint mir gefährlich. Uebrigens bin ich nicht hierher gekommen, um mein Glaubensbekenntniß abzulegen (Gelächter im Centrum), ich fühle dazu weder Lust noch Beruf, und die Meinung einiger Personen hierüber ist mir auch ganz gleichgültig. (Abermaliges Gelächter im Centrum.) Ich werde nur die mir nöthig scheinenden Grundsätze vertheidigen; und in dieser Absicht, behaupte ich, daß derlei Redensarten, wie sie der Hr. Minister angewendet hat, ganz dazu geeignet sind, die Meinungen zu theilen, aber nicht sie zu vereinigen. Es ist wahrhaft drollig, meine Herren, daß gerade ein Minister, welcher seit sechs Jahren regiert, uns sagen muß, daß man ohne Opposition weder Beifall noch Abonnenten sich zu verschaffen vermag. Dieß Bekenntniß muß Sie überraschen, denn es ist sonderbar, daß die Freunde der Monarchie jene aufgeben, welche so viel — wenigstens sagen Sie dieß ja selbst sehr oft — für diese Monarchie gethan haben. (Man lacht.) Sie klagen, daß sie sich keine Freunde zu verschaffen wissen. (Gemurmel im Centrum.) Meine Herren, sagte der Redner, Sie werden nicht in Abrede stellen, daß diejenigen, die Sie Royalisten nennen, sich von dem Ministerium getrennt haben. (Wiederholte Unterbrechung.)

Vom Centrum: Die Royalisten erhalten das Ministerium.

Hr. Benj. Constant: Ich will auch nicht sagen, daß das Ministerium keine Freunde habe. Allein wenn dasselbe auf sieben Minister reducirt würde, so möchte es sich wohl nicht halten können. (Gelächter.) Es hat Freunde, und zwar deren eine ziemliche Anzahl; vielleicht dreihundert, (allgemeines Gelächter, ausgenommen im Centrum), vielleicht vierhundert, ja fünfhundert, wenn Sie wollen; aber ich behaupte, daß sich unter den Freunden des National-Interesses nichts als Feinde desselben befinden. (Anhaltende Bravo's von der linken Seite.) Meine Herren, es handelt sich darum, das Schwankende aus der Redaction des Art. 9 zu verbannen, welcher sagt, wenn die durch die Eigenthümer geschehene Erklärung bestritten wird, so findet die Herausgabe des Journals bis zum Spruche des Tribunals nicht mehr statt. Wenn jedoch diese Erklärung angenommen wird, so erscheint ein Journal also gleich; sollte es denn der Behörde genügen, einen Betrug in dieser Erklärung zu vermuthen, um dasselbe zu suspendiren, und dürfte man ein Journal dieser strengen Maßregel unterwerfen, weil dieser Betrug vielleicht bloß durch einen allzueifrigen Agenten der Behörde vorausgesetzt worden ist? und Hr. v. Villele hat eingestanden, daß er Agenten gehabt habe, deren Eifer allerdings zu weit gegangen sey.

Der Großsiegelbewahrer: Sie verwechseln die angenommene Erklärung mit jener, welche erst gemacht werden soll, und daher noch nicht angenommen ist. Im Falle, daß die Erklärung angenommen, und in der Folge bestritten würde, fährt das Journal zu erscheinen fort, und zwar bis zu dem Augenblick, wo durch den Urtheilsspruch die Erklärung als falsch erkannt werden sollte.

Hr. B. Constant: Meine Herren! Sie wissen, daß die auf dieser Tribüne durch die Minister ausgesprochenen Worte sehr wenig Autorität vor den Tribunalen haben; es ist daher besonders wichtig, daß diese Frage nicht unentschieden bleibe; und darum trage ich darauf an, daß die Worte des Hrn. Großsiegelbewahrers den Artikeln des Gesetzes einverleibt werden; und überdieß wird solches ein Gegenstand des Amendements werden, das Ihnen vorzulegen ich mir vorbehalte; um jedoch die Aufmerksamkeit der Kammer nicht zu ermüden, beschränke ich mich vor der Hand bloß darauf, Ihnen zu sagen, daß diese Bemerkung sich in der Rede befindet, welche ich bei der allgemeinen Discussion deßhalb gehalten, und daß der Hr. Großsiegelbewahrer, welcher mir die Ehre erzeigt hat, auf eine ziemlich ausführliche Weise darauf zu antworten, außer Acht gelassen, das zu widerlegen, was ich über diesen Gegenstand gesagt hatte.

Hr. Dudon unterstützt das Amendement der Commission in einer sehr ausgedehnten Rede. Er besteht auf der Nothwendigkeit, die Erscheinung der periodischen Schriften zu reguliren, und bringt aufs Neue die schon gestern durch Hrn. v. Corbiere dargelegten Beweisgründe wieder vor. Der Redner läßt sich in eine lange Abhandlung über die Natur der verschiedenen Unternehmungen von Journalen ein, die ihm alle die, durch die bürgerlichen Gesetze den Handels-Unternehmungen auferlegten Bedingungen nicht zu erfüllen scheinen, und welche die Gegner der von der Commission vorgeschlagenen Verantwortlichkeit geltend zu machen suchen.

Das Centrum verlangt den Schluß.

Der Präsident: Wird dieß Begehren unterstützt?

Das Centrum in Masse: Ja! Ja!

Hr. Agier verlangt das Wort gegen den Schluß. (Murren im Centrum.) Der Vortrag des Hrn. Finanz-Ministers und die sehr ausgedehnte Entwickelung, welche Ihnen der vorhergehende Redner gegeben hat, haben die Außerachtlassung einer sehr wichtigen Frage veranlaßt, über welche Sie mir wohl ein Paar Worte vergönnen werden. (Zum Schluß! zum Schluß!) Hr.

Digitized by Google

Agier fortfahrend: Und dieß hauptsächlich, weil ich glaube, daß man keine Grundsätze durchgehen lassen darf, wie sie der vorhergegangene Redner aufgestellt hat.... (Zum Abstimmen! — Andere: Reden Sie! Reden Sie!) Derselbe hat z. B. unter Anderm gesagt... (Zum Schluß! Zum Abstimmen!) Der Lärm wird immer stärker, und nimmt endlich so sehr überhand, daß Hr. Agier gezwungen ist, die Rednerbühne zu verlassen. Der Schluß der Debatten wird von einer bedeutenden Majorität angenommen.

Vermischte Nachrichten.

— In der Gewerbfleiß-Ausstellung zu *** hing ein Stück Sohlenleder, mit einem Zettel daran, worauf geschrieben stand: „Dieses Sohlenleder ist von einem inländischen Ochsen verfertigt."

— Der chinesische Kaiser hob im Jahr 1729 in seinen Staaten die Litteratur-Freiheit auf, weil ein Litterat zwei der erhabenen Vorgänger des gedachten Kaisers getadelt hatte. „Die Druckfreiheit" hieß es in jenem Mandat — „soll lediglich dazu dienen, dem Volke die Größe und das Ansehen seines Kaisers und der Prinzen des Hauses recht einleuchtend zu machen, übrigens aber ist die ganze Literatur unnütz!"

— Der berühmte Pariser Buchdrucker Julius Didot hat ein Etablissement in Brüssel begründet. Der König der Niederlande, welcher die Buchdruckerkunst keineswegs für eine Landplage oder für eine Geißel hält, hat ihm die zollfreie Einfuhr aller, zur Errichtung einer Schriftgießerei und Druckerei nöthigen Materialien bewilligt.

— Die englischen Zeitungen füllen 7 ungeheure Spalten mit den scandalösen Details der Untersuchung eines Ehebruch-Processes. Sir Jacob Astley, Parlamentsglied, beschuldigte Herrn Garth, Rittmeister im 15. Dragoner-Regiment, eines unerlaubten Umgangs mit seiner Gattinn, und begehrte eine Entschädigung von 12,000 Pf. St. Die Untersuchung wies zwar die Richtigkeit der Schuld der beiden Beklagten aus, allein es kam dabei auch das nichts weniger als erbauliche Leben des Klägers an den Tag. Unter den Zeugen befanden sich mehrere Frauen von sehr üblem Rufe. Der Rittmeister wurde zu einer Entschädigungs-Strafe von 1 Schilling (ungefähr 33 Kreuzer) verurtheilt.

Miscellen.

(Eingesendet.)

Cannings Politik ist ein Stern am politischen Horizont. Mit bloßen Augen kann man ihn nicht erkennen, und selbst die Ferngläser verlangen ein scharfes Auge, einen richtigen Blick. Von allen Seiten berichten uns die politischen Astronomen in englischen, französischen, niederländischen und deutschen Zungen, welchen Durchgang dieß Phänomen nehmen wird, aber so verschieden sind ihre Weissagungen, daß der, sonst nicht politische allgemeine Anzeiger der Deutschen, in Nro. 25 genöthigt gewesen ist, sich zu immisciren, um auf eigene Manier die Zukunft zu verkündigen.

Wir erfahren aus seiner merkwürdigen Andeutung, daß Cannings Politik eine verkehrte Richtung genommen, und das Firmament durch diesen falschen Gang erschüttert werden möchte. Die Wirkung des ersten Stoßes fürchtet dieser politische Seher für die Ufer des Tajo, an der Stelle, wo Lissbona vor langen Jahren einen Erdstoß empfing, welcher Menschen, Thiere und ganze Straßen der herrlichen Stadt verschüttete. Die Kraft soll sich bis zu den Ufern des Mazanares ausbreiten, und die friedlichen Priester, Mönche und ihre Zellen in ganz Castilien, zum Unglück des überglücklichen und frommen Spaniens, Kopfs über und drüber werfen. Dieser politische Wahrsager ist aber zugleich dahin inspirirt worden, daß Deutschland von dieser Revolution unberühret bleibe, weil keine zündbare Materie daselbst vorhanden sey. Nun! was haben wir dann für Noth! So wollen wir also fröhlich seyn, daß das Unglück nicht uns, sondern unsere Brüder trifft.

---

[5] Bamberg. [Warnung und Bitte.] Bei der Herannahung der, laut öffentlichen Blättern auf den 31. Mai d. J. stattfindenden Verloosung des großen Oeconomie-Guts Bughof bei Bamberg, sehe ich mich zur Verwahrung meiner Rechte als auch zur Verhütung leicht möglichen Mißbrauchs zum Nachtheile anderer Personen, genöthigt, hiermit öffentlich anzuzeigen, daß unterm 9. Junius d. J. ein Paket, enthaltend 24 Loose von Bughof mit den Nrn. 6821 bis 6850, 14,911 bis 14,920, 24,425 und 24,426, auf dem Weg von Ulm nach Haynchen, so wie im Dec. d. J. die Nrn. 9992, 13,813, 27,990, 27,998, 27,999, 30,512, 31,910 jemand abhanden gekommen, und solche aller Nachforschungen ungeachtet bisher noch nicht zum Vorschein gekommen sind. Diese 29 Loose werden hiermit sämmtlich für ungültig erklärt. Sollte irgendwo eines dieser Loose gesehen oder entdeckt werden, so bittet um gefällige schleunige Anzeige hierher an Banquier Eduard von Welling, Garant des Unternehmens. Den 26. Febr. 1827.

---

[3] Bühl. [Mandtodt-Erklärung und Gläubiger-Aufforderung.] Bei einem stattgehabten Familien-Zusammentritt hat sich gezeigt, daß dem Fortunawirth Jos. Schlund zu Bühl die Verwaltung seines Vermögens länger nicht mehr belassen werden kann, weßhalb man sich veranlaßt gesehen hat, demselben in der Person des hiesigen Bürgers und Apothekers Stolz einen Beistand beizugeben, ohne dessen Mitwirkung Fortunawirth Schlund nach Maßgabe des L. R. Ges. 499 für die Zukunft weder rechten, noch Vergleiche schließen, Anlehen aufnehmen, angreifliche Capitalien oder sonstige Ausstände erheben, noch hierüber Empfangschein geben, Güter veräußern oder verpfänden solle, als welches mit dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß alle diejenigen, welche ohne die Einwilligung und Mitwirkung des aufgestellten Beistandes in irgend einen Vertrag mit Jos. Schlund noch einlassen werden, sich den hieraus für sie entstehenden Schaden und Nachtheil selbst beizumessen haben.

Zur Erhebung des vorhandenen Schuldenstandes und eines hierauf von der Joseph Schlundischen Ehefrau in Vorschlag gebrachten Arrangements werden indessen sämmtliche Gläubiger der Jos. Schlundischen Eheleute andurch aufgefordert, Donnerstags den 22. März d. J., Vormittags 9 Uhr, auf dießseitiger Amts-Canzlei zu erscheinen, und ihre Forderungen unter Vorlage der Beweis-Urkunden entweder selbst oder durch gehörig Bevollmächtigte bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse zu liquidiren, mit dem Anfügen, daß von denjenigen Gläubigern, welche zu der obenbenannten Tagfahrt sich nicht stellen, angenommen werde, daß, falls sich die Mehrzahl der anwesenden Gläubiger zur Annahme des in Vorschlag gebrachten Arrangements verstehen sollte, sie sich dieser Mehrzahl angeschlossen haben wollen.

Den 24. Febr. 1827. Großherzogl. badisches Bezirksamt.

Häfelin.

---

[4] Ulm. [Litterarische Anzeige.] In der J. Ebnerschen Buchhandlung in Ulm, so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der fröhliche Gesellschafter, oder Auswahl der besten und witzigsten Einfälle, lustiger Scherze, Erzählungen und Schwänke, welche sich bei allen Gelegenheiten passend anbringen lassen, um jede Gesellschaft, und den traurigsten Menschen aufzuheitern. 3r Theil 1 fl. 36 kr.

Räthsel, Charaden, Logogryphen &c. von N. L. d'Ambach, 45 kr.

Fröhliche Gesellschaften finden hier eine reichhaltige Quelle, aus der sie täglich neuen Stoff, voll Witz und Laune, zu ihrer Aufheiterung und Unterhaltung schöpfen können.

Hundert Hausmittel und Bauernregeln für alle Jahrszeiten, Stände und Lebens-Verhältnisse. Von C. A. Radus, 18 kr.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 14.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 66. — den 9. März 1827.

Vermischte Nachrichten.

— Zwei junge Sulioten, welche zu Missolungbi in Besatzung lagen, entzweiten sich bei Tische und forderten einander. „Bruder," sagte der Jüngste, „wenn du ein braver Mann bist, so haben wir nicht nöthig, uns miteinander zu schlagen, und uns auf diese Art der Gefahr eines schimpflichen Todes auszusetzen. Laß uns lieber auf den Feind losgehen, und hier wollen wir sehen, wer von uns der braveste ist." — „Gut," versetzte der Andere, „dieß wollen wir thun." Sogleich zogen sie ihre Säbel und eilten nach dem türkischen Lager hin. Nachdem der Aelteste fünf Feinde niedergesäbelt hatte, traf ihn eine Kugel, und er stürzte todt zu Boden: als der Jüngste, der schon zehn Feinde getödtet hatte, seinen Kameraden todt auf der Erde ausgestreckt liegen sah, nahm er ihn auf die Schultern, und erreichte so die griechischen Verschanzungen wieder. Auf seinem Rückzuge streifte ihn eine Pistolenkugel, aber die Wunde war nur leicht.

— Am 23. Febr. hielt zu London der weibliche Judenfreund-Verein (Philo-Judean female Association) in der Kron- und Anker-Tavern unter dem Vorsitze der Lady Georgina Wolff seine erste Sitzung. Es waren über 1000 Frauen gegenwärtig und etwa ein halbes Dutzend Männer. Die Blätter wundern sich, daß dabei ungemeine Stille geherrscht habe. Der Zweck dieses Vereins ist die Bekehrung der Juden in England.

— In Marseille hat ein interessanter Fall am 15. d. die Säle des Zuchtpolicei-Gerichts mit Neugierigen angefüllt. Der Angeklagte, ein Hr. Dugon, hatte es sich zum Geschäft gemacht, sich in angesehene und vermögende Familien einzudringen, sich für einen großen Kaufmann auszugeben, um die Hand des nächsten besten Frauenzimmers in der Familie, das gerade noch frei war, sie möchte nun jung oder alt, häßlich oder schön seyn, anzuhalten, und unterdessen durch mehr oder weniger bedeutende Diebstähle seine Börse zu füllen. Der letzte Diebstahl, der ihn vor das Gericht brachte, war die Entwendung von Diamanten, die einer höchst achtbaren Familie gehörten, welche er wahrhaft unglücklich gemacht hat. Er hatte eine 60jährige Frau durch seine Versprechungen verführt; einmal Herr ihres Gemüthes, spannte er seine Forderungen immer höher, und setzte ihnen keine Gränzen mehr. Nicht damit zufrieden, sie selbst zu plündern, bewog er sie auch noch, ihre eigene Tochter und ihren Schwiegersohn bestehlen zu helfen. Er wurde zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

— In New-York wurden am 16. Oct. v. J. vier Theater eröffnet, die 7000 Menschen zu fassen im Stande sind. Jetzt ist man damit beschäftigt, noch eine neues Circus zu bauen, in welchem über 2000 Personen Platz haben können.

— Hr. v. St. Chamans, erzählt die Pandore, hat sich bekanntlich schon vor 3 Jahren mit den Pariser Gewürzkrämern, bei Gelegenheit einer Bittschrift derselben an die Deputirtenkammer, überworfen. Als nun Jemand einen Gewürzkrämer aufforderte, die Rede des Hrn. v. St. Chamans über das Preßgesetz zu lesen, fragte derselbe: „Wird er sie drucken lassen?" — Allerdings! war die Antwort. — „Nun wohl! — erwiederte der Gewürzkrämer — Alles, was dieser Gelehrte drucken läßt, kommt nach 14 Tagen ohnehin in unsere Hände; ich kann also getrost bis dorthin warten, um seine Rede zu bekommen."

— Die Geschichte des politischen und financiellen Lebens des Herrn Ouvrard, des bekannten General-Lieferanten, wird mit solcher Begierde gelesen, daß vom ersten Band schon die vierte Auflage nöthig geworden, und man dem dritten mit großer Neugierde entgegen sieht.

— Im Gasthofe zur Traube in D. hat sich ein Hunde-Verein gebildet, der aus 24 ordentl. Mitgliedern aller Arten von Hunden besteht. Nach den von dem Ausschuß der Gesellschaft unterschriebenen, gedruckten Statuten ist „den täglichen Schoppengästen, auch Fremden, der Zutritt gestattet, jedoch müssen sie sich anständig und ruhig betragen, auf ihre Sitze beschränken, auch, wenn die Gesellschaft eine Hetz-Jagd oder Hochzeit im Saale veranstaltet, die Plätze nicht sperren, die Füße beiziehen, die Stühle bei Seite stellen, und ihr Vergnügen auf keinerlei Weise stören, die Reste der Portionen ihr vorsetzen, und sich nichts daraus machen, wenn ihnen manchmal ein Stück Braten vom Teller weggeschnappt wird u. s. w. Dergleichen Unschicklichkeiten werden mit Zerreißen der Kleider und kräftigen Bissen geahndet. Die Gäste müssen jederzeit fein und propre gekleidet seyn, damit die Mitglieder ihre, mit Bratenbrühe beschmierten Schnauzen daran mit Appetit abwischen können. Wenn die Hälfte der Mitglieder anwesend, und also die Gesellschaft zahlreich genug ist, um unter sich ein Concert aufzuführen, kann Instrumental-Musik nicht geduldet werden."

— Der Messager von Marseille erzählt folgenden Vorfall, der sich zu Aix zugetragen haben soll: „Zwischen dem Sohn und der Tochter zweier Kaufleute war eine Heirath beschlossen worden; das Aufgebot hatte bereits stattgefunden, der Contract war unterschrieben, und nichts fehlte mehr als das verhängnißvolle Ja! An dem Tage, wo das einsylbige Wörtchen des Sacraments der Ehe ausgesprochen werden sollte, erfuhr man, daß der Bräutigam sich dem Glück, welches seiner wartete, durch die Flucht zu entziehen gewußt; sein Vater beruft sogleich einen andern seiner Söhne von Marseille, und schlägt denselben als Ersatzmann für den Flüchtling vor. Die Aeltern des jungen Mädchens bieten dazu die Hand, und die Taufnamen werden in dem Contracte geändert. Der Bräutigam aus dem Siegreife kommt an, und stattet in dem Hause seiner Zukünftigen sogleich einen Besuch ab; aber nach genommener Einsicht, gesteht er seinen Aeltern, daß er die Schwester der ihm Bestimmten vorziehe; neue Vorschläge, neue Zustimmung, neue Veränderung der Taufnamen im Contracte. Mit einem Worte, diese, im strengsten Sinne aus dem Stegreif geschlossene Heirath ging nach der unaufweichlichen Aufgebotsfrist vor sich. Es ist aber auch gar kein Grund vorhanden, um zu glauben, daß eine solche, in aller Eile zusammengestoppelte, Heirath nicht eben so glücklich seyn sollte, als manche, die seit Jahren überdacht, calculirt und wohl erwogen wurde.

Bildungs-Anstalt.

Das neue weibliche Erziehungs- und Industrie-Institut zu Pforzheim, im Großherzogthum Baden, — eine sehr ausgezeichnete Anstalt.

Unsere weibliche Bildungs-Anstalten in Deutschland nehmen meistens eine einseitige Richtung. Diejenigen, welche von Staatswegen unterhalten werden, sind fast immer nur für

arme Kinder bestimmt. Man sucht in denselben gute Dienstmägde oder höchstens gemeine Bürgersfrauen zu bilden. Die große Masse weiblicher Erziehungs-Institute bleibt dagegen der Privat-Unternehmung und Leitung solcher Frauen überlassen, die auf ansehnlichen Gewinn speculiren, und wenn sie sich eine bedeutende Summe erspart haben, sich von diesem schwierigen Geschäfte zurückziehen. Sie müssen sich natürlich in den luxuriösen Geist der Zeit, in die Wünsche ihrer Zöglinge und die Eigenheiten der Aeltern einstudiren. Meistens werden von ihnen mehr die äußeren Formen bearbeitet. Die Cultur des Inneren erscheint selbst als äußere Form. Aus solchen Treibhäusern, deren keines unter 400 Gulden, sehr viele aber für 800 bis 1000 Gulden den Zöglingen geöffnet werden, gehen entweder Mode-Puppen oder nonnenartige Gleißnerinnen hervor. Der Staatsbeamte, welcher nicht das Vermögen besitzt, große Summen für eine Tochter zu verwenden, bleibt von deren Gebrauch ausgeschlossen. Er muß sich auf häusliche Erziehung beschränken, daher die Tochter die Mutter mit allen ihren Fehlern zum Muster nimmt. Ein Staats-Beamter oder Kaufmann, der eine gebildete Hausfrau sucht, darf es daher als ein Glück ansehen, wenn er eine solche in den bisherigen weiblichen Bildungs-Instituten findet.

Alle diese Nachtheile werden durch eine Staats-Anstalt beseitigt, welche unabhängig und ohne Beabsichtigung irgend eines Gewinnes, für Mädchen aus gebildeten und vermöglichen Klassen besteht, die ihren einzigen Zweck in richtige Erziehung und Beförderung aller Industrie-Mittel setzt, so daß die Individuen, welche aus derselben hervorgehen, sich in Nothfällen auf anständige Art selbst ernähren können und in der Ausbildung ihrer Talente ihr Unterkommen finden.

Eine solche Anstalt ist jetzt in Pforzheim errichtet. Der badische Staatsrath Freiherr von Sensburg hat durch sie, sich und dem badischen Staate ein Denkmal gestiftet, das noch die spätesten Nachkommen segnen werden.

Folgende Bekanntmachung theilt das Wesentliche mit:

I.

Alter.

Es werden Mädchen von 9 bis 14 Jahren aufgenommen; sie können aber nur bis zu Ablauf des 15ten Altersjahrs im Institut verbleiben, und zwar ohne Unterschied, in welchem Altersjahre sie eingetreten sind.

II.

Unterricht.

a) religiöser.

Dafür sind, nebst einem Oberlehrer, zwei Unterlehrer, wovon einer der katholischen, der andere der evangelischen Confession zugethan ist, angestellt.

Die Oberaufsicht führen der katholische und einer der evangelischen Geistlichen zu Pforzheim.

Die Mädchen kathol. Confession gehen unter Begleitung einer katholischen Lehrerinn in die katholische Pfarrkirche, die Mädchen evangel. Confession, unter Begleitung einer Lehrerinn derselben Confession, in die evangelische Waisenhauskirche.

b) pädagogischer.

Man wird solche Wissenschaften, die den weiblichen Geist zu sehr anstrengen, schonend vermeiden, und die größte Aufmerksamkeit dahin richten, daß die Kinder mit classischer Richtigkeit schreiben, mit Ausdruck lesen, und im Rechnen so geübt werden, daß sie bei ihrem Austritt aus dem Institut einem Hause mit sicherer Berechnung aller Bedürfnisse vorzustehen vermögen.

Der Unterricht in der Geographie wird sie über die Beschaffenheit unserer Erdkugel und Ländereintheilung ꝛc. angenehm belehren.

In der französischen Sprache ertheilt ein sehr geschickter Lehrer, welchem diese, so wie die deutsche Sprache, classisch eigen ist, den Unterricht; ihm stehen hierin einige angestellte Lehrerinnen der feinen Arbeiten — als geborne Französinnen — zur Seite, was den Lernenden ungemeine Erleichterung gewährt.

c) Arbeitsunterricht.

Darunter sind alle feinere weibliche Arbeiten verstanden, vorzüglich aber die Belehrung im Verfertigen von Spitzen und Blonden nach brabanter und sächsischer Art, Stickerei in Tüll, Blattstickerei, Tambourin-Stickerei, Stramin-Stickerei in Seide und Wolle, Gold- und Silberstickerei ꝛc., im künstlichern Nähen und Stricken.

Hieran reiht sich der besondere Unterricht im Malen und Zeichnen.

d) ökonomischer Unterricht.

Abwechslungsweise haben wöchentlich zwei der Zöglinge den Küchengeschäften beizuwohnen, um von der Zubereitung der Speisen und den dabei möglichen Ersparnissen so viele Kenntniß zu erlangen, als ihre dereinstige Selbstständigkeit erfordert.

Sie werden gelegenheitlich auf ihren Spaziergängen in Gärten und auf offenem Felde von der Natur, von dem Anbau und von dem Gebrauche der verschiedenen Gewächse belehrende Aufschlüsse erhalten.

III.

Unterhalt.

a) Kost.

Die Kost (ein gesunder Hausmannstisch) ist dieselbe, welche die Oberlehrer und Oberlehrerinnen genießen, und welche Mädchen von Stande und Vermögen ansprechen können. (Näheres hierüber wird auf Anfrage ertheilt.)

b) Kleidung.

Zur Vermeidung aller Jalousie und eines wetteifernden größern Aufwandes, werden alle Mädchen auf Kosten des Hauses gleichförmig gekleidet.

Die Feierkleider werden aus seidenen, die Werktags-Anzüge aus feinen, im Inlande verarbeiteten Stoffen — wie sie die Jahrszeit gebietet — geliefert, ohne daß dafür etwas Besonderes berechnet wird.

c) Bettwerk und Wasche.

Bettwerk und Wasche liefert das Institut frei. Jedes Mädchen hat bloß mitzubringen:

6 Leintücher,

12 Handtücher, und eine Anzahl Hemden und Strümpfe.

d) Ergötzung.

Damit die Erziehung nicht in Steifheit oder gar in Menschenscheue ausarte (was an manchen Erziehungs-Anstalten mit Recht getadelt wird), können freundliche Einladungen zu geräuschlosen Hausgesellschaften angenommen werden, jedoch nicht anders, als bei gleichzeitiger Einladung einer Lehrerinn, welche nach ihren Pflichten für die strengste Sittlichkeit verantwortlich ist.

IV.

Bezahlung.

Für alle diese Leistungen, die Bekleidung inbegriffen, werden jährlich nur Zweihundert und vier und sechzig Gulden und zwar in halbjähriger Vorausbezahlung mit 132 fl. an das Institut, entrichtet.

Man kann ohne Uebertriebenheit und Selbstruhm behaupten, daß noch sehr wenige Institute allen Bedingungen einer moralisch religiösen, einer kunstgerechten und zugleich ökonomischen Bildung, in dem Maße entsprochen haben, wie diese, allein auf das Wohl der Zöglinge berechnete Erziehungs-Anstalt.

Die Großherzogl. Direction des allgemeinen Erziehungs- und Industrie-Institutes zu Pforzheim.

v. Sensburg.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 67. — Stuttgart, den 10. März 1827.

Türkei.

Constantinopel, 7. Febr. Herr v. Minciaky hat noch vor dem Eintreffen des russischen Botschafters, Marquis v. Ribeaupierre, eine sehr energische Note, in Betreff der Pacification Griechenlands, übergeben, worin dem Vernehmen nach die merkwürdige Stelle vorkommt: „Es sey von der hohen Pforte selbst eine Intervention zu wünschen, weil, wenn die Griechen Sieger bleiben sollten, sie gleichfalls eine Intervention nachsuchen dürften, und Falls die Griechen unterlägen, so soll die Pforte sich nicht dem Wahn hingeben, daß Kaiser Nicolaus der Niedermetzelung seiner Glaubensgenossen ruhig zusehen würde." Diese merkwürdige Erklärung, deren Existenz aus sehr glaubwürdiger Quelle versichert wird, macht hier außerordentliche Sensation, und man ist begierig, zu sehen, wie sich der Divan nach Ankunft des Herrn von Ribeaupierre benehmen wird. Auf die bisherigen mündlichen und confidentiellen Anträge über diese Frage von Seiten Hrn. Stratford Canning's und Hrn. v. Minciaky's, hatte, wie bereits bekannt, der Reis-Effendi geantwortet, daß die Pforte keine Intervention annehme.

Spanien.

Madrid, 22. Febr. Die heutige officielle Zeitung enthält eine Ordonnanz des Königs, wodurch alle auf Sendung oder bei Commissionen angestellten Officiere zu ihren Corps zurückberufen werden; an ihrer Stelle sollen die verabschiedeten Officiere gebraucht werden. Eine andere Ordonnanz vermehrt jede Compagnie Infanterie um einen Unterlieutenant.

— Es ist ungewiß, wo Silveira sich befindet; wahrscheinlich wird er auf irgend einem andern Punkt wieder in Portugal einbrechen.

— In Belmonte haben die königl. Freiwilligen die Obrigkeit ins Gefängniß gesteckt. Auch in Talaveyra haben Officiere von der Garde mit den Behörden Streit gehabt.

— Die Regierung hatte sich zwar das Ansehen gegeben, als ob sie die Insurgenten entwaffnen wollte, allein, ob sie gleich etwa Einhundert derselben wirklich entwaffnete, so ließ man doch die übrigen alle ungehindert längs der Gränze von Tras-os-Montes in der Nacht wieder gegen diese Provinz ziehen, und nun stoßen sie zu dem im südlichen Theile derselben gebliebenen Tellez-Jordao. Uebrigens erwarten jetzt unsere Minister wenig mehr von den Insurgenten. Dabei werden die Kriegszurüstungen mit viel mehr Eifer betrieben; es kommt viel Geld aus dem Auslande an; wir erhalten viele Gewehre über Vittoria und Irun.

— Im Theater zu Talaveyra haben einige Officiere gerufen: „Tod den Negros!" Allein andere Officiere nahmen keinen Antheil daran. Die Bürger sind dort in der That liberal, und es kam zu Unordungen, so daß man auf beiden Seiten Verwundete hatte.

— In einem Privatbrief aus Portugal wird gemeldet, daß die Engländer mit den Insurgenten ins Gefecht gekommen sind, und daß der Adjudant des Generals Clinton getödtet worden ist. Auch soll der Herr Herzog von San-Carlos in Paris als Minister der auswärtigen Angelegenheiten an die Stelle des Herrn Salmon kommen. Dieser soll nach Rom gehen. Der Herr Graf von Casaflores, spanischer Gesandter in Portugal, wird Lissabon auf Urlaub verlassen, und sein Secretaire, Herr Joachim de Zea-Bermudez dort als Geschäftsträger bleiben. Zur Bewaffnung der 24,000 Recruten werden ein Theil der Waffen aus dem Ausland herbeigeschafft, und es sind deßhalb bereits die nöthigen Befehle an die Mauth ergangen. Alle andere Zahlungen, außer für Kleidung, Rüstungsgegenstände und den Sold, sind im Schatz verboten. Den Schatz-Indendanten in den Provinzen ist unter Strafe aufgegeben, während eines Monats alles Geld in den Gemeinden, was sie nur irgend von den verschiedenen Abgaben zusammentreiben können, zu der Ausrüstung der Freiwilligen zu verwenden. Vermöge eines Befehls des Staatsraths sollen alle Steuern sechs Monate voraus eingezogen werden.

— Silveira ist in der That in Valladolid; er will Memoiren herausgeben, und darin erklären, warum er an der Insurrection Antheil genommen hat.

— Zu der bereits decretirten Armee soll eine neue Verstärkungs-Reserve ausgerüstet werden. Man gibt die Zahl der aus dem Ausland gekommenen oder dort bestellten Gewehre über 50,000 an.

— Die Minister haben eine Sitzung wegen einer neuen Note des Herrn Lamb gehalten; man kennt aber den Inhalt der Note nicht.

— Die spanischen Casernen in der Insel Leon werden für 3 bis 4000 Mann wieder hergestellt.

— Man schätzt die spanischen Deserteure, die nach Portugal gekommen sind, auf mehrere Tausend.

— Man sagt, die Engländer haben 16,000 Centner Pulver in Portugal ausgeschifft; dabei sollen zwei Compagnien Artilleristen für Congreve-Raketen dort angekommen seyn. Der englische Generalstab besteht aus 80 Officieren.

— Wir haben nunmehr volle Gewißheit, daß sich sämmtliche Truppen des Marquis v. Chaves gegenwärtig auf dem spanischen Gebiete befinden; dießmal können wir versichern, daß unsere Regierung ganz ernstlich den Befehl zu deren Entwaffnung ertheilt hat, welches auch bereits auf mehreren Punkten der Fall war. Die Kranken und Verwundeten sind nach Valladolid geschickt worden, und die Uebrigen, welche zuerst nach St. Jago und Ciudad-Rodrigo bestimmt waren, sollen hierauf nach andern, von den Gränzen entfernteren Plätzen, abgegangen seyn. Hingegen bleibt jedoch noch ein Kern in den von Tellez-Jordao commandirten Insurgenten Truppen übrig, welche sich ganz abgesondert befinden.

Digitized by Google

Das Gerücht hat sich gestern Abend hier verbreitet, daß die Engländer ein ziemlich heftiges Gefecht mit denselben bestanden haben sollen. — Auf die große Kälte ist ein anhaltender Regen gefolgt. — Die Sterblichkeit macht hier, auf eine sehr beunruhigende Art, starke Fortschritte.

— Man schreibt aus Madrid vom 24. Febr., daß der General Longa Valladolid verlassen habe, um sich nach Ucralo zu begeben, wo das Proceßverfahren eingeleitet werden soll, in welchem er sich verwickelt findet. Er hat das Commando von Alt-Castilien an den Generalmajor Escudero, Gouverneur von Zamora, übergeben. Der Brigadier San-Llorente ist aus Aerger und Verdruß, daß er sich in diesen Proceß ebenfalls verwickelt sah, närrisch geworden. Man ist jedoch fast allgemein überzeugt, daß es ihm vor allen seinen übrigen Mitschuldigen am leichtesten hätte seyn müssen, sein Betragen zu rechtfertigen; allein er konnte den Gedanken an eine gerichtliche Untersuchung nicht ertragen, durch welche er seine Ehre angetastet glaubte. Der Marquis v. Chaves ist in der Gegend von Orense an der Spitze von 700 M. erschienen, und fast bis nach Celanova vordrungen. Da stieß er jedoch auf einen Observationsposten von vier Compagnien Fußgänger unter dem Befehle des Oberstlieutenants Pereyra. Nachdem ihm dieser den Befehl gezeigt hatte, nach welchem er sich verpflichtet sah, denselben zu entwaffnen, zog der Marquis vor, nach Spanien zurückzukehren, als sich in der Provinz Tras-os-Montes zu unterwerfen. Die Insurgenten, welche von der Guadiana kamen, sind entwaffnet worden. In der Nacht des 9. wurden in dem Hafen von Barcelona 24 Schiffe an die Küste geschleudert, zum Glück ist jedoch Niemand dabei zu Grunde gegangen.

Barcelona, 24. Febr. Der Generalkapitaine von Catalonien, Marquis v. Campo-Sagrado und der Policei-Intendant unserer Stadt sind vom französischen General aufgefordert worden, ihm ein Verzeichniß der in dieser Provinz befindlichen Truppen einzuschicken. Seit einigen Tagen sind hier einige wegen ihrer Dienste unter den Cortes für ungeeignet erklärten Officiere, und unter andern der Oberst Fernandez und der General Pena verschwunden.

— Alle hier befindlichen italienischen und piemontesischen Geflüchteten sind wegen Verdacht einer Correspondenz mit Gibraltar aus Catalonien verwiesen worden.

Italien.

Von der italienischen Gränze, 28. Febr. Wie es heißt, wird ein Theil der österreichischen Regimenter, welche das Königreich Neapel verlassen, in der Lombardei stehen bleiben, um die dortigen Garnisonen, die meistens aus ungarischen Truppen bestehen, zu verstärken. Derjenige Theil der seitherigen Occupations-Armee, der sich nach Zara hin eingeschifft, soll, vor der Hand wenigstens, in Dalmatien und den angränzenden Provinzen Cantonnirungen beziehen. Auch sagt man, daß die seit einer Reihe von Jahren in Ungarn garnisonirenden italienischen Regimenter, deren Mannschaft sich durch die successive Abgänge vermindert hat, durch neue Truppen-Aushebungen auf den completten Stand des Friedensfußes gesetzt werden sollen.

Portugal.

Man schreibt aus Lissabon vom 21. Febr. „Der Marquis von Chaves, welcher wieder in Tras-os-Montes eingerückt ist, befindet sich gegenwärtig zu Chaves mit Tellez Jordao, der ungefähr 300 M. regulaire Truppen und 1000 Milizen stark seyn kann. Es verbreitet sich das Gerücht, daß der General Clinton eine Proclamation gegen die Insurgenten erlassen habe, in welcher er ihnen droht, daß, wenn sie noch längeren Widerstand leisten sollten, er dieselben vernichten werde. Seit einigen Tagen befinden wir uns in einem Zustand großer Bewegung, als Folge einer entdeckten Correspodenz zwischen Personen des Innern und der Hauptstadt, mit dem Marquis von Chaves und seiner Partei. Diese Correspondenz wurde in dem Gepäck des Vicomte von Montalegre gefunden, wodurch sich mehrere ausgezeichnete Männer der beiden Kammern, sowohl Pairs als Deputirte, so wie auch mehrere der angesehensten Kaufleute von Lissabon sehr compromittirt finden, uns Andern der Vicomte P. G., bei welchem Sir William Clinton gewohnt hatte. Der General Stubbs hat sämmtliche Briefe copiren lassen, und sie hierauf der Regierung übersendet. Einige Abschriften davon sind auch nach England geschickt worden. Diese Entdeckung hat großes Aufsehen erregt; wir haben daher gegenwärtig kaum den Muth, einander anzuschauen.

Die Correspondenz ist den Abgeordneten vorgelegt, und deren Untersuchung in einer geheimen Sitzung beschlossen worden.

Frankreich.

Der eigentliche Zweck des Peyronnet'schen Gesetzes ist dem Scharfsinn des Publicums nicht entgangen; aber dieser Zweck ist erst in der Sitzung vom 2. dieses ohne weitere Umschweife eingestanden worden. Wir lieben die Offenheit, bemerkt das Journal des Debats; und erlauben uns daher zu sagen, daß ein solches Gesetz Kraft und Stärke voraussetzt, wenn es nicht durch Unklugheit hervorgebracht zu seyn scheinen soll; allein so lange das Gesetz nicht von den drei Gewalten der bürgerlichen Gesellschaft anerkannt wurde, so bleibt es ungewiß, ob die gemachten Eingeständnisse unklug oder ein Beweis von Kraft sind.

Verfolgen wir demnach die Gedanken des Ministeriums in ihrer Progression.

Bei seiner Thronbesteigung hat der König die Censur abgeschafft.

Sogleich wurden sehr beträchtliche Summen verwendet, um die Blätter entweder anzukaufen, oder sie doch für das Ministerium zu gewinnen und sie herauszugeben, obgleich man ihnen keine Leser verschaffen konnte. Es ist uns unbekannt, wer das Geld geliefert hat, welches man zu dieser Operation aufopferte, die bloß Aergerniß zur Folge hatte, und jeden Widerstand von Seiten der Blätter vergeblich machte, die jenem wucherlichen Aufkauf entgangen waren. Doch hatte man zuverläßig den Personen, welche die Gelder dazu geschossen hatten, ein ganz anderes Resultat versprochen. Mit ein wenig Ueberlegung hätten sie doch begreifen müssen, daß eben so wenig Vorhersehung als Geschicklichkeit von einem Minister zu erwarten stand, der ein solches Unternehmen entworfen und geleitet hatte, und alsdann zum Scheitern brachte.

Nachdem man unnöthigerweise Summen verschwendet hatte, die man zu einem bessern Gebrauch hätte verwenden können, nahm man endlich seine Zuflucht zu den Tribunalen, sich der Hoffnung überlassend, daß die Gerechtigkeit sich zur Vollendung eines Werkes hergeben werde, das schon das Gepräge der Verderbniß in sich trägt. Man kennt den Beschluß, welcher es dem Ministerium sehr leicht hätte begreiflich machen können, wie unklug es sey, eine der kostbarsten Freiheiten Frankreichs anzutasten, was bei der ganzen Nation den Verdacht contrerevolutionairer Projecte hervorrufen mußte, und diesem Ministerium durch solche Versuche bloß die Demüthigung zuzog, dieselben gewagt zu haben.

Digitized by Google

Was selbst der Verdorbenheit nicht gelingen wollte, was die Gerechtigkeit zurückgewiesen hatte, verlangt das Ministerium nunmehr von dem Gesetze. Alle wichtigen Erörterungen, auf das Interesse der Religion und der Moral gegründet, mit welchen man diesen Vorschlag auszuschmücken gewußt, zerfallen in Nichts vor dem Vertrauen, welches von Hr. Labourdonnaye, durch die Anführung der von Hrn. von Ville gesprochenen Worte, Frankreich eingeflößt hat, und welche dieser Minister nicht in Abrede zu stellen vermochte. Sie haben gesagt, sprach Herr Labourdonnaye zu ihm, und ich fordere alle Mitglieder des achten Bureau's zu Zeugen auf, von denen mehr denn dreißig hier gegenwärtig sind, daß das Gesetz alle Blätter, ausgenommen den Constitutionnel, das Journal des Debats und vielleicht die Quotidienne, vernichten werde.

Die Blätter, welche durch das Gesetz nicht vernichtet werden, bleiben dann gewissermaßen isolirt; und jedes isolirte Interesse ist immer ein sehr leicht zu opferndes Interesse. Man braucht nicht sehr fein zu seyn, um diese Folgen vorher zu sehen; allein Herr Dudon wollte dem Publicum sogar die Bemerkungen ersparen, die er zu machen sich verpflichtet gesehen hätte.

Frauen, Todesfälle und Minderjährige, sind keine der seltenen Vorfälle, denen man auf unserm Planeten begegnet; und wenn, durch diese Vorfälle, die von dem Peyronnet'schen Gesetz auferlegten neuen Bedingungen, auf die Lage der Betheiligten an dem Eigenthum eines Blattes anwendbar werden, so soll dasselbe zu erscheinen aufhören.

Wie viele Jahre bedarf es wohl nun auf diese Weise, um die zwei oder drei, durch Herrn v. Villele noch provisorisch geduldeten Blätter ebenfalls zu vernichten?

Da man es auch im Allgemeinen in dieser Discussion eingestanden hat, daß die Oeffentlichkeit von einer repräsentativen Regierung unzertrennlich ist, wie viel Zeit bleibt Frankreich wohl noch, um unter der Regierung der Charte zu leben? Das Fieber wird darüber schon entscheiden.

Wenn die durch das Gesetz auferlegten Bedingungen, um das Recht zu erlangen, ein Blatt gründen zu dürfen, nicht schon dieses Recht Jedem ertheilen, welcher es anspricht, und zu erfüllen im Stande ist, und wenn er erst dazu der Erlaubniß des Ministeriums bedarf, von dem das Gesetz keine Rechenschaft über seine Verweigerungen verlangt, so ist es augenscheinlich, daß das Ministerium, welches die Blätter auf Leben und Tod verfolgt, sich nicht beeilen wird, zu der Geburt von neuen Blättern mitzuwirken, und daß dem constitutionellen Frankreich nur noch Kalender bleiben werden, damit es Tag für Tag sehen könne, wie es um die Zeit steht.

Als man den letzten Proceß wegen sträflicher Tendenz einzuleiten sich bestrebte, bemerkten wir gleich, daß der Urtheilsspruch die Wünsche derjenigen täuschen werde, die ihn hervorgerufen hatten. Der Erfolg hat uns bekanntlich nicht Lügen gestraft. Wir sind eben so sehr überzeugt, daß ein Gesetzesentwurf, der die Charte so außerordentlich verletzt, nie zum Gesetz erhoben werden kann, weil dieß rein unmöglich ist. Man greift die Preßfreiheit nicht an, damit keine Preßfreiheit mehr bestehe, sondern um die öffentliche Meinung von allen übrigen Einrichtungen abzuleiten, die man vernichten will; denn auf diese Weise ist man zu allen Zeiten zu Werk gegangen. Allein an Erfahrung fehlt es heut zu Tage Niemand; und alle ministeriellen Combinationen liegen so klar am Tage, daß man nur diejenigen zu hintergehen vermöchte, welche, indem sie sich täuschen ließen, etwas dabei zu gewinnen hoffen könnten."

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 3. wurden die Debatten über den 9. Artikel fortgesetzt, und derselbe mit der von der Commission vorgeschlagenen Abänderungen angenommen, nach welchen künftig die Zahl der verantwortlichen Eigenthümer eines Journals nicht über fünf seyn kann; auch müssen dieselben mehr als die Hälfte des Antheils an dem Journal und der Bürgschaft besitzen.

Die Kammer beschloß hierauf, den Art. 11 vor dem Art. 10 in Berathung zu nehmen, und über diesen bei Gelegenheit des Abschnitts von den Strafen zu discutiren. Auf den Antrag des Hrn. Mestadier wird die Abfassung des 11. Art. folgendermaßen abgeändert: „Die Eigenthümer der jetzt bestehenden Journale sind gehalten, unter den im Art. 6 des Gesetzes vom 9. Juni 1819 verhängten Strafen, binnen 30 Tagen nach der Verkündigung des gegenwärtigen Gesetzes die in den Artikeln 9 und 10 vorgeschriebenen Erklärungen und Nachweisungen zu machen."

Hierzu brachte Hr. Boin folgendes Amendement in Vorschlag: „Diejenigen Frauen, welche vor Vorlegung des Entwurfs dieses Gesetzes verantwortliche Herausgeber eines Blattes waren, und zugleich seit 10 Jahren das Brevet als Buchdrucker besitzen, auch in keiner dieser Eigenschaften eine Verurtheilung erlitten haben, können fortan verantwortliche Herausgeber bleiben."

Hr. Humann schlägt vor, dem Besitze stets das Provisorium zu belassen, laut folgendem Amendement: „Im Fall einer Streitigkeit über die Erklärungen und Nachweisungen der jetzigen Eigenthümer der Journale, fahren dieselben fort, zu erscheinen, bis von den Gerichten darüber erkannt seyn wird, und die Urtheile erster Instanz werden der Berufung ungeachtet vollzogen."

Der Art. 11 wird mit den vorbemerkten Amendements, ungeachtet einer Reclamation des Hrn. Benj. Constant, angenommen.

Auch der Art. 12, des Inhalts, daß keine, ein öffentliches Blatt betreffende, Gesellschaft sich anders als in collectivem Namen bilden dürfe, wird nach einigen Debatten angenommen.

Deutschland.

Heidelberg, 6. März. Des Kaisers von Rußland Majestät hat dem Oberforstrath und Professor Grafen von Sponeck zu Heidelberg, wegen eines von demselben dem Kaiser Alexander übersandten Exemplars von seinem Handbuch des Forstwesens, und eines Manuscripts über das russische Forstwesen, durch den kaiserlich russischen Staatsrath von Struve in Carlsruhe einen kostbaren Brillantenring zustellen lassen.

Dresden, 28. Febr. In einem Waisenhause wurden den Kindern oft Mehlsuppen vorgesetzt, worin viele Mehlwürmer (ein Leibgericht der Nachtigallen) mit gekocht waren. Der Tisch-Inspector reichte deßhalb bei den Vorstehern des Instituts eine Beschwerde ein, worin sie gebeten wurden, besseres Mehl herbeizuschaffen, und die sich mit den Worten schloß: „Gedenken Ew. Edeln aber, daß aus den Waisenkindern mit der Zeit Nachtigallen werden sollen, so habe ich nichts gegen dergleichen Suppen einzuwenden."

— Der Oberst Gustavson lebt in Leipzig. Er kam dahin von Frankfurt a. M. mit dem Eilpostwagen. Seine Equipage besteht in einem kleinen Mantelsack und einem kleinen Paket, angeblich mit Schriften. Er wohnt am Steinwege vor dem Thor in dem Gasthofe zur Säge, wo er sich immer in der Schenkstube aufhält, um das Einheizen seines Zimmers zu erspa-

Digitized by Google

ren. Er soll wenig Mittel zu seinem Unterhalte haben, und fürchtet die Wegweisung aus Leipzig. In Leipzig ließ er sich erst einen Frack machen, um in einer Abendgesellschaft bei dem Bankier Frege erscheinen zu können. Er lobt den jetzigen König von Schweden, ist aber mit Oesterreich und Dänemark höchst unzufrieden. Im letzten Reiche sey ihm sogar der Eintritt versagt worden.

(Erl. Ztg.)

Miscellen.

Ludwig XVI. war einer der besten Könige von Frankreich. Wohlwollend aber schwach, hatte er die Absicht, sein Volk glücklich zu machen, Verstand genug, um die Mittel zu erkennen, die zu diesem Zwecke führen, selten aber die Kraft, seiner bessern Einsicht, wo sie mit der seiner Umgebung in Widerspruch kam, zu folgen. Das Schicksal dieses unglücklichen Monarchen gibt viel zu denken. Mit mehr Festigkeit und Strenge, und mit weniger Nachsicht und Gutmüthigkeit würde er den Ausbruch der Revolution verhindert, und dieses furchtbare Ereigniß einem schwächern Nachfolger als ein Vermächtniß seiner Väter hinterlassen haben. Der Gang der Weltbegebenheiten zieht sich durch ein geheimnißvolles Dunkel, in dem das Gesetz der Sittlichkeit und des Rechts seine Herrschaft verloren zu haben scheint. Der edelste Wille ist oft ein Spielzeug des Erfolgs, der die scharfsinnigsten Berechnungen täuscht, und das Verbrechen und die Dummheit ernten nicht selten, was die Tugend und das Genie zu ihrem Vortheile gesäet zu haben glauben. Ludwig XVI., wird versichert, habe von einer düsteren Ahnung getrieben, die Geschichte Carls I. von England studirt, um zu lernen, wie er dem Schicksale dieses Königs zu entgehen vermöge; und er entging ihm nicht. Napoleon soll in einem Augenblicke voll Unmuth gegen Sieyes, zu dem ehemaligen Priester gesagt haben: „Hätte ich früher Messe gelesen, ich würde es noch thun; wäre ich auf dem Throne gesessen, ich säße noch darauf.“ Er saß auf einem Throne, der so mächtig war und so fest begründet schien, und er ward von ihm herabgestürzt. Ludwig war ein guter Mensch, und starb den Tod des Verbrechers. Napoleon war ein gewaltiger Geist, mit rastloser, ausdauernder Thätigkeit, umfassender und tiefer Einsicht und einer Willensstärke begabt, wie wir sie vereint vielleicht in der Weltgeschichte nicht wieder finden, und er endete, wie sonst nur schwache und beschränkte Herrscher, und selbst diese nur selten enden. Der Mensch hat den Erfolg, Glück und Unglück nicht in seiner Gewalt, und wäre er der weiseste und mächtigste. Was aber von ihm abhängt, ist die Erfüllung seiner Pflicht; er kann immer der Stimme der Tugend und der Großmuth folgen. Das Gefühl, dieß gethan zu haben, erhöht sein Glück und mindert sein Unglück. Es mag Fälle geben, in denen er selbst einen Sieg zu bereuen hat; aber nie wird er es bereuen, gerecht und tugendhaft gewesen zu seyn.

Im zwanzigsten Jahre bestieg Ludwig XVI. den Thron seiner Väter. Seine erste Regentenhandlung war eine Wohlthat, die er dem Volke erwies, indem er ihm die Abgabe schenkte, die unter dem seltsamen Namen der Steuer der freudenreichen Thronbesteigung (joyeux avénement) bei jedem Regierungswechsel erhoben ward, und vierundzwanzig Millionen betrug. Unmittelbar darauf, im September 1774, gab er den Getreidehandel in dem Innern seiner Staaten frei. Er stellte die Parlamente und übrigen hohen Gerichtshöfe, die dem Throne so oft feindlich gegenüber standen, und darum gewaltthätig unterdrückt worden waren, wieder her. Sein Beispiel führte die guten Sitten und den Anstand an einen Hof zurück, der so lange das Beispiel einer zügellosen Ausgelassenheit gegeben hatte. Einfach und bescheiden munterte er die Tugend auf, und zog Männer wie Turgot und Malesherbes als befreundete Rathgeber in seine Nähe. Zum erstenmal nach langen Jahren sah man in Frankreich die fast befremdende Erscheinung, einen König, der weder Günstlinge noch Maitressen hatte; und dieser König war in der Blüthe seiner Jahre. Ein Gegenstand seiner zärtlichsten Sorgfalt waren die Unglücklichen und Kranken, die in öffentlichen Anstalten mehr mißhandelt als gepflegt wurden. Was er für die verwahrlosten Hospitäler gethan, würde allein ihm den Dank der leidenden Menschheit verdienen. Das Schicksal der Gefangenen wurde, auf seinen Befehl, erleichtert, und die grausame Willkühr beschränkt, mit der man die Gefängnisse, fast aus Laune, zu füllen pflegte. Ludwig wollte die Freiheit der Presse und vor allem die persönliche Freiheit, mit der die Höflinge und Maitressen spielten, geachtet wissen. Er milderte die Härte der peinlichen Gesetze und schaffte die Tortur und die Todesstrafe für Vergehen ab, mit denen sie, wie für die Desertion, in keinem Verhältnisse stand.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein trauriger Vorfall hat sich vor einigen Tagen in Bedminster (England) zugetragen. In dem Gasthofe daselbst stand ein großes Fuhrwerk (Caravan) mit wilden Thieren, die zur Schau ausgestellt waren. Der Eigner derselben miethete einen Mann als Wärter der Thiere, der von seiner Kindheit an einem ähnlichen Geschäfte vorgestanden hatte. Er erhielt indessen die Warnung, vor's erste den Thieren nicht zu nahe zu kommen, eine Weisung, die er unglücklicherweise vernachlässigte. Es kamen Leute, um die Thiere zu sehen, der neue Wärter führte sie umher, und da der Löwe gerade schlief, und nicht geneigt schien, aufzustehen, so beging er die Unvorsichtigkeit, den Käfig des Thieres zu öffnen und hineinzugehen. Der Löwe wachte plötzlich auf, und durch die Gegenwart eines Fremden alarmirt, packte er den Wärter mit der einen Tatze bei der Schulter, und zerriß ihm mit der andern auf eine schreckliche Weise das Gesicht. Der Wärter schrie aus Leibeskräften und suchte loszukommen, aber seine Anstrengungen waren vergebens, und der nun wüthend gewordene Löwe packte den Mann mit seinem Rachen in die Kehle, und hielt ihn so, bis der Tod den furchtbaren Qualen des Unglücklichen ein Ende machte. Die Zuschauer rannten nach Hülfe umher, und einer derselben lief zu einem nahe wohnenden Schmidt, der mit einem glühenden Eisen herbeigelaufen kam, und damit den Löwen zu zwingen suchte, seine Beute loszulassen; aber der Löwe stand trotz seiner verbrannten Schnauze nicht eher davon ab, als bis er den Kopf des unglücklichen Schlachtopfers von dem Rumpfe getrennt hatte.

— Es gibt in der Gesellschaft Menschen, sagt ein französisches Blatt, die von den Damen nicht ausgezeichnet werden, aber die sie dennoch gerne sehen. Eine „utilité“ ist ein junger Mensch, der weder Spiel, noch Tanz liebt, der aber in einem Contretanz oder an einem Spieltische den Platz einnimmt, sobald man ihn darum ersucht. Ein „indispensable“ ist ein junger Mann, der die Handschuhe, den Fächer, das Taschentuch ꝛc. aufbewahrt, der Punsch und Gefrornes bringen läßt, die Boa um den Hals legt, den Pelz umhängt, und allenfalls auch den Wagen vorfahren läßt. Ein „infatigable“ ist der junge Anfänger oder der vormals Schöne, den man auf allen Bällen sieht, der ohne Unterschied mit Jungen und Alten, Schönen und Häßlichen tanzt, der die Geige, das Flageolet und das Piano spielt, zuerst kommt, und nicht eher fortgeht, als bis die Lichter ausgelöscht sind.

— Am 6. d. starb in München an den Folgen einer Hirnentzündung, die beliebte Sängerinn Madame Vespermann.

Hierbei ein Preis-Courant vom Handels-Gärtner C. Schickler in Stuttgart.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

	1 Loth. kr.
Lavendel	— 6
Majoran	— 8
Melissen	— 6
Rosmarin	— 8
Senf, gelber	— 2
Fenchel, großer italienischer	— 4
— ordinärer	— 2
Spanischer Pfeffer	— 18
Thymian	— 8
Salbei	— 4

Feld-Sämereien.	1 Pfund.
Cichorien oder Wegwarten	1 fl. 30 kr.
Weißer großköpfiger Oehlmohn	— 20
Canariensaamen	— 20
Klee Luzerner oder ewiger, (Medicago Sativa	— 15
Klee, spanischer dreiblättriger	— 20
— türkischer oder Esparcette, (Hedysarum Onobrychis)	— 12
— weißer holländ. Steinklee, (Trifolium repens)	— 24
Französisches Rapgras (Avena elatior) das schönste für engl. Anlagen, auch zu Wiesen-Anlegung	— 22
Honiggras (Holkus lanatus	— 24
Rasengras festuca ovina ganz fein und nieder	— 48
Auf Voranbestellung sind 20 Grasarten zu haben.	
Kaffe Wicken	— 24
Mohnsaamen, großköpfiger weiß und blau	— 24
Erdmandeln	— 56

Tabaksamen.	
Virginischer langblättriger	1 Pf. 2 fl.
	1 Loth 8 kr.
Chinesischer Baumknaster	— 15

Blumen-Saamen.

Sommerlevkoien, welche vorzüglich gut ins gefüllte ausfallen.

Engl. rothe — die Prise 8 kr.
— violette,
— rosa.
— Zimmetbraune.
— ziegelrothe.
— weisse.
— blass lilla.
Lakblättrige weisse.
— — kirschbraune
— — blaue.
Deutsche Sorten:
kirschbraune.
aschgraue.
rosa.

Alle Sorten unter einander 1 Quint 30 kr.
die Prise 8 kr.
Winterlevkoyen
rothe.
violette.
rosenrothe.
weisse.
Kupferfarbe.
Alle unter einander das Quint 24 kr.
Nelken oder Grasblumen aus lauter Scherbennelken gezogen
100 Korn 2 fl.

	1 Q.	1 fl.	kr.
Feinste Lusker Aurikel		1	30
Primula veris in feinsten Farben	—	—	48
Lakviolen, braune flammirte	—	—	10
Halbgefüllte Wiener			
Fein gefüllter Gold-Lack die Prise		—	20

Einjährige Blumensaamen, welche meistens schönblühend sind.

	1 Port. kr.
Aster Annus, Sternblume	
Ranunkel	— 4
— chinesis, in 8 Farben unter einander gefüllt	— 4
— ordinaire	— 3
Adonis, autumnalis	— 4
Alcea rosea, gefüllte Herbstrosen in 12 Farben sortirt, die Sorte	— 4
— mehrere unter einander	— 4
Alcea sinensis, flore pleno	— 4
Amaranthus, Tausendschön	— 2
— caudatus	— 2
— hypochondriacus	— 2
— polygonoides	— 6
— tricolor	— 2
— sanguineus	— 2
Anagallis, Gauchheil.	
— monelli	— 3
Antirrhinum triphyllum	— 4
— Luisitanicum	— 4
Asclepias, Aesculapia	— 4
— curassavica	— 4
— nivea	— 4
Argemone, Stachelmohn.	
— mexicana	— 4
Atriplex, Melde.	
— hortensis, fl. rubro	— 3
— — — luteo	— 3
Blitum, Erdbeerspinat.	
— virgatum	— 3
Browallia elata, sehr schön im Töpfen	— 6

	1 Port kr
Capsicum, spanischer Pfeffer.	
— annuum fructo long. rubro	— 4
— — long. luteo	— 4
— annuum fr. rot. rubro	— 4
— annuum fr rot luteo	— 4
— — maj rubr.	— 4
— — — luteum	— 4
— — rubrum	— 4
— — gross. lut.	— 4
Cacalia, pestwurzel.	
— sonchifolia	— 4
Calendula, Ringelblume.	
— officinalis	— 2
— speciosa	— 2
— pluvialis	— 2
— stellata	— 2
Calinsoga triloba	— 4
Comelina tuberosa	— 4
Campanule speculum	— 4
Carduus, Distel.	
— marianus	— 4
Carrthamus, Saflor	
— tinctorius	— 4
Celosia, Hahnenkämme.	
— argentea	— 4
— cristata fl. rubro	— 4
— — — luteo	— 6
— paniculata	— 4
— pyramidalis	— 4
Celsia grandiflora	— 4
Cendauren, Flockenblume in allen Farben.	
— Cyanus	— 4
Cerinthe major	— 4
Chenopodium, Gänsefuß.	
— ambrosioides	— 2
— sinense	— 2
— vulvaria	— 2
Chrisanthemum, Wucherblume.	
— Coronarium fl. albo pl.	— 3
— fl. luteo pleno	— 3
— carinatum	— 3
— minonis	— 6
Colutea, Blasenstrauch.	
— frutescens	— 6
Coix, Thränengras.	
— lachr. Jobi Hiobsthränen	6 Korn 3 kr.
Convolvulus, Winde.	
— discolor	1 Port. 6 kr.
— nil	— 6
— tricolor	— 3
— purpureus (der neuere Name: ipomea purpurea)	3

Stiff, welches sich nur einigermaßen von dem Transport entfernte, von Zeit zu Zeit beraubt werden wird; wenn auf Inseln, ganze Völkerschaften, von allen möglichen örtlichen Verhältnissen unterstützt, sich erst einmal einem solchen Handwerk ergeben haben, so ist die Ordnung nicht so schnell hergestellt, als sie gestört wurde.

— Die Etoile enthält nachstehendes Privatschreiben aus Constantinopel vom 8. Febr.: Die Griechen überlassen sich allgemein der freudigen Hoffnung wegen baldiger Ankunft des Lord Cochrane. Ein bereits bekannter Philhellene, Hr. Hesketh, hat sich in der Eigenschaft

[illegible] die Dürftigkeit zählen, welche diese G[illegible] und an welcher bisher alle Versuche, wenn auch nicht geradezu gescheitert, doch wieder hinausgeschoben worden sind.

Am 5. wurde eine Fregatte, welche den Namen Porte-Gloire führt, auf den Arsenal-Schiffswerften vom Stapel gelassen.

Der Defterdar Tahir-Emini, dessen große Vorrechte in Folge des neuen Systems sehr geschmälert worden sind, ist zum General-Intendanten der Truppen

Digitized by Google

	1 Port	kr.
Crepis, Grundfeste.		
— barbata Lin: (drepania barbata Jus)	—	4
— rubra	—	2
Cynoglossum, Hundszunge.		
— linifolium	—	3
Dahlia, purpurea	—	6
— lilacina	—	6
— coccinea	—	6
— crocata	—	6
— tricolor	—	6
— luteo	—	6
— violacia fl. pl.	—	24
— liliacia fl pl.	—	24
— luteo pleno	—	30
Diese 9 Sorten Dahlia sind auch als Wurzeln zu haben von 24 kr. bis 2 fl. pr. St.		
Datura, Stechapfel.		
— tatula	—	3
— fastuose fl. simplici	—	4
— — — pleno	1 Kern	2 kr.
— metel	1 Port.	4 kr.
Delphinum, Rittersporn.		
— ajacis fl. pl diverso	1 Q.	4
— nana, niedriger Ital. gefüllt. Zwerchrittersporn	—	4
Dolichos, Faseln flore coereolo		3
— lableb, fl. albo	4 Kern	3
Comphrena, Kugelmaranth.		
— globosa, fl. rubro	1 Port.	6 kr.
— globosa, fl. olbo	—	6
Hedisarum, Süsklee.		
— coronarium	—	2
— gyrans	1 Korn	12 kr.
Heliotropium, Sonnenwinde.		
— europaeum	1 Port.	4 kr.
— parviflorum	—	4
Helianthus, Sonnenblume.		
— indicus	—	4
— annuus, fl. pl.	—	4
simplici	—	2
Hibiscus, Ibisch.		
— manihot	—	6
— cannabinus	—	6
— trionum	—	3
Holcus sorgum	—	4
Iberis, Iberpflanze.		
— amara	—	3
— umbellata	—	4
Impatientia, Springsame		
— balsamina, fl pl gefüllte in 8 Farben unter einander	—	8
— ditto Zwerch	—	8
Impomoea, Trichterwinde	—	2
— coccinea	—	2
— hepaticifolia	—	4

	1 Port.	kr.
— quamoculit	—	8
Lathyrus, Blatterbse.		
— clymenom.	—	2
— odoratus	—	2
— tingitamus	—	2
— bentinch	—	2
Lavatera, Lavator.		
— arborea	—	2
— trimestris	—	2
Lavandula, Lavendel.		
— multifida	—	3
Linum, Lein.		
— grandiflorum	—	4
Lopezia.		
— mexicana	—	4
Lotus, Schottenklee.		
— jacobaeus	—	6
— tetragonolobus	—	4
Lunaria, Mundviole.		
— rediviva	—	4
Lupinus, Feigenbohne.		
— albus	—	4
— luteus	—	4
— varius	—	4
Malva, Pappel.		
— crispa	—	4
— mauritiana	—	4
Martynia, Gemsenhorn.		
— annua, der neuere Name proboscidea	4 Kern	3
Medicago, Schneckenklee.		
— interlexta	1 Port.	3
Mesembryanthemum, Eiskraut	—	3
— crystallinum	—	6
Mimosa, Sinnpflanze.		
— pudica, bewegliche	1 Kern	4
Mirabilis, Wunderblume od Schweizerhose, jalappa	1 Port.	2
— longiflora	—	4
Nigella, Gretchen im Busch.		
— damascena	—	3
Nolana prostrata	—	4
Ocymum, Basilienkraut.		
— minimum	—	4
— majus rubrum	—	4
— polystachium	—	4
— bullatum maximum		
— urticifolium	—	4
Oenothera, Nachtkerze		
— grandiflora (der neuere Name suaveolens)	—	2
— mollissima	—	4
— odorata	—	2
Papaver, Mohn.		
— rhoeas, fl. pl.	—	4
— somniferum, fl pl. div.	—	4
Pentapetes, Flügelsame.		
— phoenicea	—	4
Pelargonium schöne Sorten	—	6

Phaseolus, Feuerbohne.		
— coccineus	1 Lth	2
Polygonum, Wegetritt.		
— orientale	1 Port.	4
Reseda, Harnkraut.		
— odorata 1 Pf. 3 fl.	1 Quint	3
Ricinus, Wunderbaum.		
— communis	1 Port.	4
Rivinia humilis	—	4
— laevis	—	4
Rudbeki amplexifolia	—	4
Salvia, Salbei		
— horminum	—	4
— hispanica	—	4
Scorpiurus, Raupenklee.		
— vermiculata	—	4
Scabiosa, Scabiose.		
— atropurpurea	—	2
— stellata	—	3
Senecio, Kreuzpflanze.		
— elegans	—	4
Scriola, Kugelträger.		
— urens	—	4
Sicla, Seide.		
Sida, hirta	—	4
Silene, Silene.		
— rubelle	—	4
Solanum, Nachtschatten.		
— lycopersicum majus.		
— lycopersicum minus	—	4
— guinense	—	4
— melongena fr. alba	—	6
— — — coer	—	4
Spilanthus, Ahmelle.		
— oleraceus	—	4
Tagetes, Sammetblume.		
— erecta, fl pl aurant. goldg.	—	4
— — — — flavo schwefelgelbe	—	4
— patula	—	4
Tropaeolum, indianische Kresse.		
— majus	1 Quint	2
— minus	1 Port.	3
Trifolium melilotus coerulea	—	6
Urtica pilulifera	—	4
Xeranthemum, Strohblume.		
— annuum, fl albo pleno	—	4
— — — rubr.	—	4
— bracteatum	—	6
Ximenesia encelioides	—	6
Zea mays nana, Zwerg-welschkorn	—	2
Zinnia, Zinnie.		
— multiflora	—	3
— pauciflora	—	4
— revoluta	—	4
— elegans violacea	—	6
— verticilata	—	6

Digitized by Google

Orangerie- oder Glashaus-Pflanzen.

Citronen und Orangenblume
Mit süssen und sauren Früchten
von 2 Fuss hoch . 1 St. 1 bis 2 fl
— 3 bis 4 Fuss hoch — 2 — 3 fl.

	St.	fl.	kr.
Acacia, vorm. Mimosa.			
— Lophanta speciosa	—	1	30
— Lophanta . .	—	—	40
— floribunda . .	—	2	—
— undulata . .	—	1	30
— virmata . .	—	—	48
— dodonefolia. .	—	1	—
Agrostema, Reden.			
— coronaria fl. pl.	—	—	20
Agapanthus umbellatus	—	—	24
Agave, Agave.			
— americana . .	—	—	24
— fol. fariegatis . .	—	—	30
Alstris, Hyacinth-Aloe.			
— capensis . .	—	—	40
— uvaria (der neuere Name: Veltheimia uvaria.) .	—	—	40
Alyssum saxatile . .	—	—	10
— saxatile fl maculata	—	—	15
Alstroemeria, Alstroemeria.			
— ligtu . .	—	—	30
— peregrina . .	—	—	30
Anagallis collina . .	—	—	15
— fruticosa . .	—	—	15
Andromeda lucida . .	—	1	—
— polifolia . .	—	1	—
Anthemis triloba . .	—	—	40
Antirrhinum majusfolisvar.	—	—	12
Arbutus unedo . .	—	1	—
Arctotis superba . .	—	—	24
— calendulacea . .	—	—	12
Artemisia, Beifuss.			
— argentea . .	—	—	12
Aristolochia subglanoa .	—	—	12
Arundo, Rohr			
— Donax fol. var. .	—	—	48
Asclepias fruticosa . .	—	—	24
— carnosa . .	—	—	48
Aster angustifolia . .	—	—	24
— dentata . .	—	—	48
— argentia . .	—	—	24
Atriplex, Melde.			
— halimus . .	—	—	24
Aukuba, Aukube.			
— japonica . .	—	—	36
Banksia dentata . .	—	2	—
— grantja . .	—	2	—
Baccharis halimifolia .	—	—	24
Budleja, Budleje.			
— globosa . .	—	—	24
— Salicifolia . .	—	—	24

	St.	fl.	kr.
Buphthalmum, Rindsaug.			
— fructescens .	—	—	15
— sericeum .	—	—	16
Cactus, Fakeldistel.			
— cochenilifer . .	—	—	48
— currassavicus .	—	—	24
— cylindricus . .	—	1	—
— flagelliformis .	—	—	20
— grandiflorus .	—	—	48
— multiangulans .	—	1	—
— opunita . .	—	—	24
— pentagonus . .	—	1	—
— speciosus nov. .	—	1	12
— triangularis fol. var.	—	—	48
— triangularis . .	—	—	24
— tuna . . .	—	—	24
Cacalia, Pestwurz.			
— ficoides . .	—	—	12
— canescens . .	—	—	24
Calendula, Ringelblume.			
— fruticosa . .	—	—	24
Calla, Calla.			
— aetiopica . .	—	—	12
Calistachis lanceolata .	—	—	48
Camelia japonica florealbo simplici . .	8	—	
— japonica florerubro simplici . .	3	—	
— japonica flore albo pleno . .	6	—	
— japonica flore rubro pleno . .	4	—	
— japonica flore carnea pleno .	5	—	
— japonica-middelmist flore pleno .	4	—	
— japonica poeoniflore flore pleno.	6	—	
— — pinck flore pleno .	6	—	
— — variegato flore pleno .	6	—	
— — longifolia flore pleno .	6	—	
— — annemone flore plene	6	—	
— — carnea flore pleno	6	—	
— — atrorubens flore pleno	6	—	
— — pomponica flore pleno (Kewblush)	6	—	
— — humesblush flore pleno	6	—	
Campanula, Glocken.			
— aureo . .	—	—	48
— pyramdalis .	—	—	24

	St.	fl.	kr.
Canna, Blumenrohr.			
— indica flore flavo	—	—	24
— flore coccinea .	—	—	24
Cassia tomentosa . .	—	1	—
Catananche, Stärkkraut.			
— coeruleo .	—	—	24
Celsia orientalis . .	—	—	36
Centaurea Flokenblume.			
— argentea . .	—	—	36
— cineraria . .	—	—	24
— ragusina . .	—	—	30
Ceradonia siliqua . .	—	—	36
Cerissa myrtifolia . .	—	—	36
Cestrum, Hammerstrauch.			
— parqui . .	—	—	20
Chelone Schildkrötenkraut.			
— barbata . .	—	—	20
— campanulata .	—	—	20
Chrysanthemum Wucher-Blume.			

Hellblau.

Light blue das kleine Hellblaue Asterartige.	—	—	12

Weiss.

White semidouble, quilled das halbgefüllte röhrige weisse . .	—	—	24
— Fasseld das quastenförmige weisse	—	—	12
— Superbe, das prächtige weisse . .	—	—	36
— Quilled, das röhrige weisse . .	—	—	24
— chanchable das veränderliche weisse .	—	—	24

Kupferartige.

Cüpper colur das Kupfer, oder das Pommeranzenfärbige	—	—	12

Gelb.

Gellow quilled, das röhrige strohgelbe . .	—	—	24
— sulphur superbe .	—	—	30
— clustered, das prächtige schwefelgelbe mit kugligten Blumen . .	—	—	30
— sulphr das schwefelgelbe . . .	—	—	12
— golden expanded, das ausgebreitete goldgelbe . .	—	—	24
— golden quilled, d grose rührige goldgelbe od. königsgelb . .	—	—	12

	St.	fl.	kr.
Zimmet-Braun.			
Quilled Flame, das röhrige flammige	—	—	24
Orange quilled, das röhrige Pommeranzenfärbige	—	—	12
Cinnanon colour quilled das röhrige Zimmebraune	—	—	12
Braun.			
Spanischbrown quilled das spanischbraune od. Scharlachfarbige	—	—	36
Rosa- oder Blassroth.			
Pinck expanded, d ausgebreite			
— fleischfarbige	—	—	12
— quilled, d. röhrige fleischfarbige	—	—	12
Cuarly Pinck, das frühe Blassrothe	—	—	12
Lilla.			
Lilac larje, d. grofse Lilla	—	—	24
Lilac carled, d. gekräuselte Lilla	—	—	24
Purpurroth.			
Light purple expanded, das lichte ausgebreitete Purpurroth	—	—	31
Purple, das Purpurrothe	—	—	12
Chinus molli	—	1	30
Chrysocoma aureo	—	—	20
Cineraria, Aschenpflanze.			
— ameloides	—	—	12
— cruenta	—	—	24
— hybrida	—	—	15
— lucita	—	—	24
— maritima	—	—	24
— populifolia	—	—	20
Cistus, Ciströslein (Helianthemum).			
— glutinosus	—	—	24
— ladaniferus	—	—	48
— purpureus	—	—	24
— salvifolius	—	—	24
Cistus orientale	—	—	24
Citrus, Orangenbäume.			
— aurantium dulce susse	—	1	—
— bicardo bittere	—	1	—
— Bouquetier Bouquet	—	2	—
— chinensis Abelsinea	—	1	30
— decumana Pompelmus	—	2	—
— Orange granat, mit rothem Fleisch	—	2	—
Citronen.			
— Bergamotte, Bergamot-Citronen	—	2	—
— Cedra Cedre	—	2	—
— Limone dulce, süsse	—	2	—
— media saure	—	2	—
Clethra alnifolia	—	—	60
— arborea	—	1	30
Clematis florida fl pleno	—	2	30
— florida	—	1	—
Clutia alaternoides	—	—	24
— pulchella (Clutia)	—	—	24
Corchorus japonica	—	—	12
Cobaea scandens	—	—	48
Colutea frutescens	—	—	12
Comelina tuberosa	—	—	10
Convolvulus argenteus	—	—	12
— Hermanniae	—	—	12
— Cneorum	—	—	12
Coronilla, Kronwiken.			
— glauca	—	—	12
— valentina	—	—	12
Cordonia quadrifida	—	1	—
Corea alba	—	—	36
Cotyledon, Nabelpflanze.			
— coccineum	—	—	24
— orbiculata	—	—	20
Crassula, Dickblatt.			
— arborescens	—	—	36
— coccinea	—	—	
— cotyledon	—	—	24
Cupressus, Cypresse.			
— expansa	—	—	24
— pyramidalis	—	—	40
— sempervirens	—	—	24
Cyclamen Schweinbrod.			
— europaeum	—	—	30
— persicum	—	1	30
— hederaifolium	—	2	—
Daphne alpinum	—	1	—
— cneorum fol. varieg.	—	3	—
— cneorum	—	1	30
— indica	—	1	30
— lauriola	—	—	12
— mezerium	—	—	6
— marginatum fol. var.	—	2	30
— colina	—	3	—
Dahlia, coccinea auch Georgin.			
— crocata	—	1	30
— lutea	—	—	30
— lilacina	—	—	30
— lilacina plena	—	1	—
— purpurea —	—	—	30
— glauca pleno	—	1	—
— coccinea fl. pleno	—	2	—
— lilacina alba	—	—	30
Sind 12 Sorten gefüllte zu bekommen.			
Decumaria, zehner.			
— barbarea	—	—	30
Dillenia scandens	—	1	30
Diosma cordata	—	—	36
— ericoides	—	1	—
— foliosa	—	1	—
— pubescens	—	2	—
— rubra	—	2	—
— virgata	—	1	—
Dodecatheon Meadia	—	—	24
Dolichos, Faseln.			
— lignosus	—	—	36
Echium, Otternkopf.			
— giganteum	—	—	24
— candicans	—	—	48
Erodium incarnatum	—	1	30
Erica, Heiden.			
— albens	—	2	—
— amoena	—	3	—
— arborea capensis	—	2	30
— australis	—	3	—
— baccans	—	2	30
— calicina	—	3	—
— campanulata	—	3	—
— capitata	—	2	—
— cerinthoides alba	—	2	30
— — coccinea	—	3	30
— cinerea	—	2	30
— comosa rubra	—	2	30
— coucinna	—	2	—
— conica	—	2	—
— conspicua	—	3	—
— cylindrica	—	3	—
— daphneflora	—	2	30
— discolor	—	3	—
— exserta	—	3	—
— floribunda	—	3	—
— fugax	—	2	30
— herbacea	—	—	36
— ignescens	—	2	30
— imbricata	—	3	—
— incana rubra	—	2	30
— incarnata major	—	3	—
— laniflora	—	2	30
— mammosa	—	3	—
— mediterranea	—	—	36
— multiflora	—	—	48
— nigrita	—	2	30
— Passerina	—	2	30
— phylicoides	—	2	30
— Plukenetti	—	3	—
— ramosissima	—	2	30
— regerminans	—	3	—
— sebana	—	3	—
— —	—	2	30
— taxifolia	—	3	—
— tenuiflora odorata	—	3	—
— thymifolia	—	2	30
— translucens	—	3	—
— tubiflora	—	3	—
— — purpurea	—	2	30
— ventricosa	—	3	—
— verticillata	—	2	30
— vulgaris fl. pleno	—	1	—

Digitized by Google

Beilage zur Neckar-Zeitung
im März 1827.

Preis-Courant

über

Aecht und frische Garten-, Feld-, Gehölz- und Blumensaamen,

die beliebtesten Glashaus-Pflanzen, Zwiebeln und Obst-Bäume,

welche bei

C. Schickler

Handelsgärtner in Stuttgart bei der neuen Wette dem Tübinger Thor gegenüber zu haben sind.

Spargel, feyer 2jährige Ulmer 1 fl. 36 kr. 2jährige ditto 1 fl. 12 kr. Ranunkel in schönen Farben im Rommel 2—3 kr. pr. Stück. Ranunkel große frühe türkische 4—6 kr. Anemonian im Rommel 6 kr. Tuberosen, gefüllte 5 kr. Einfache 4 kr. Amarillis formosissima 10 kr. Tigritia pavonia 6 kr.

Die vorzüglichsten Obst-Sorten, Pfirschgbäume 30 — 48 kr. Aprico 30 — 40 kr. Mirabellen 15 — 24 kr. Reneclouden 15 — 24 kr. Kirschen 15 — 24 kr. Aepfel 12 — 20 kr. Birnen 10 — 24 kr. Die niedern Preiße verstehen sich auf Spalliere und Pyramiden, und die höhere auf Hochstämme. Rosenbäumchen von 36 kr. bis 1 fl. gefüllte hohe Schneeballen 30 kr.

Gartensaamen.

	1 Loth	kr.
Kohlarten.		
Asiatischer Karviol oder Blumen-Kohl, beste Sorte	—	36
Egyptischer früher	—	30
— — — später	—	30
Besser später englischer	—	30
Später holländischer	—	30
Brokoli.		
Römisch violet blumichter	—	15
Engl. weißer Stangel Brokoli	—	12
Kopfkohl oder Wirsing.		
Ganz niedr. frühester Wiener	—	10
Ulmer früher Kopfkohl	—	6
Straßburger früher Wirsing	—	6
— — — später ditto	—	6
Großer später Kopfkohl für den Winter	—	6
Großblätteriger engl. Schnittkohl	—	8
Grüner ordinärer ditto	—	1
Brüßler Sprooß- oder Rosenkohl	—	8
Winter oder Federkohl.		
Brauner krauser	—	3
Blauer holländischer	—	4
Grüner krauser Federkohl	—	2
Bunter Blumenkohl	—	4
Kraut-Arten.		
Ulmer frühes Weißkraut	—	6
Butterkraut	—	8
Holländisches frühes weißes	—	6
Engl. Neu-Yorkisches frühes niedriges Weißkraut	—	12
Holländisches spätes Kraut	—	6
Rechtes Spitz-Filderkraut	—	6
Erfurter, groß weiß	—	6
Ulmer blutrothes Kraut	—	6
Holländ. feines blutrothes		8
Kohlraben.		
Früheste niedrige weiße Wiener	—	10
Engl. blaue ditto	—	6
— weiße	—	6
Ulmer, frühe weiße	—	6
Späte weiße	—	4
— blaue	—	4
Bodenkohlraben, weiße	—	2
Gelbe Bodenkohlraben	—	3
Wurzel-Arten.		
Holländ. frühe Orange-Carotten	—	5
Engl. feuerrothe gelbe Rüben	—	4
Goldgelbe Rüben	—	3
Hornische extra schöne	—	6
Normander Carotten weiße, extra gute Sorte	—	6
Ordinäre gelbe Rüben	—	2
Blutrothe Rüben z. Einmachen	—	2
Burgunder oder Mangerstrüben 1 Pfund 15 kr.	—	2
Peterſil, große Paſtenatwurz	—	2
Große Nürnberger ditto	—	2
Ordinäre Peterſile	—	1

	1 Loth kr.
Zuckerpastinat . .	— 4
Skorzonere, das Pf. 52 kr.	— 2
Haberwurzel . . .	— 3
Zuckerwurzel . . .	— 4
Escherie mit buntem Blatt zum Treiben . .	— 4
Escherie mit grünem Blatt	— 3
Rapunzel oder Schinkensalat	— 4
Sellerie, große Kohlraben .	— 6
— — — Knollen .	— 4
— — — krausblättriger	— 4
Rüben lange rothköpfige Feldrüben . . 15 kr.	1
— runde weisse . .	— 2
— Jettinger ditto . .	— 3
— kleine baierische . .	— 3
— runde gelbe Mairüben	— 3
— lange gelbe . .	— 3
Monatrettig, kleinkräutige weisse holl. zum Frühtreiben	— 3
— — — kl. kr. weiße Straßb.	— 4
— — — rosenrothe ditto	— 4
— — — dunkelrothe ditto	— 4
— — — violette . .	— 4
— — — lange weiße Glasforellen . .	— 4
— — — rothe Forellen .	— 4
— — — schwarze . .	— 4
Sommerrettige, kleinkr. schwarze	— 4
— — — frühe rothe .	— 4
— — — große schwarze .	— 4
— — — weisse . .	— 4
— — — extra frühe gelbe Wiener . .	— 4
Winterrettig, große runde schw.	— 4
— — lange Erfurter rothe	— 6
— — — — — schwar.	— 6
— — — runde weisse	— 6

Zwiebel-Arten.

Spanische große weisse .	— 6
— — rothe . .	— 6
Große rothe Ulmer . .	— 4
— gelbe breite ditto .	— 4
— weisse harte ditto .	— 6
Winter oder perenirende .	— 4
Lauch, großer spanischer .	— 6

Kerne.

Engl. violette Artischoken .	— 15
— grüne ditto . .	— 12
Cardon, spanischer . .	— 12
Kukumer, frühe französische	— 8
— — Voydammer .	— 6
— — grüne lange Schlangen	— 10
— — weiße lange Schlangen	— 10
— — 5 Fuß lange ditto 6 Korn	8
— — Flanzens 6 —	5

	1 Loth kr.
Kirbis 15 Sorten, sortirt die Port.	2
Melonen 15 Sorten ditto .	— 2

Spargel.

Große Ulmer 1 Pf. 40 kr.	— 3

Salat-Arten.

Holländ. kleiner Kropsalat zum Treiben, früher, und auch im Freien der früheste . .	— 8
Engl. früher rothrandiger .	— 6
Gelber Prahlkopf . .	— 6
Brauner Prahlkopfsalat .	— 6
Gelber Schmalzkopf . .	— 6
Früher Eiersalat . .	— 6
Großmogul-Kopf . .	— 8
Holländ. groß montre Todtenkopfsalat . . .	— 8
Grüner Champagner . .	— 6
Gelber Champagner . .	— 6
Großer gelber Kopf . .	— 6
Forellensalat . . .	— 8
Blutforellenkopf . .	— 8
Brauner Mailänder Kopfsalat mit gelbem Korn . .	— 6
Engl. Prinzenkopf . .	— 6
Großer asiatischer ditto .	— 8
Gelber Berliner . . .	— 6
Gelber Bologneser . .	— 6
Großer holländ. Winterkopfsalat	— 6
Pariser selbstschließend Bundsal.	— 8
Gelber großer Schnittsalat .	— 8
Franz. rother Bund ditto .	— 6
Gelber Marseiller, früher .	— 8
Lattuk, gelber . . .	— 2
— grüner ditto . .	— 2
Alle Sorten Kopfsal. untereinand.	— 6
Endivien, krauser Winter .	— 4
— glatter ditto . .	— 4
— engl. ganz gelb. krauser	— 8
Sommerkopf-Endivien .	— 4
Winterlattich, oder kandiendischer Sonnenwirbel, delikater als der gemeine . . .	— 4
Sonnenwirbel oder Ackersalat Pf. 36 kr.	— 2

Grüne Zugemüse.

Mangold, ganz gelber Schweizer	— 3
— — grüner weißrippigter	— 2
Grüner Schnittmangold .	— 2
Spinat, engl. breitblättriger mit rundem Saamen . . 1 Pf. 50 kr.	— 2
— mit stachlichtem Saamen	— 2
Immerwährender Sauerspinat	— 6

Erbsen 1 Pfund.

Franz. ganz niedere Brockelerbsen oder petit pois, eine der besten im Geschmack und ergiebig .	— 18

	1 Pfund kr.
Burbaum 5 Zoll hohe ditto	— 40
Pariser halbhohe Brockelerbsen	— 24
Engl. frühe Brockelerbsen .	— 20
Große hohe engl. ditto .	— 20
Zuckererbsen mit den Schoten zu essen . .	— 24
— frühe weißblühende	— 24
Blaublühende ditto . .	— 24
Große späte breite Schwerdt-Zuckererbsen . .	— 20
Frühe Zwergzuckererbsen .	— 30

Zwergbohnen.

Holländ. weisse niedrige früheste Speck-Zwergbohnen auch zum Treib. die beste u. ergiebigste	— 30
— — mit größer. Schoten	— 24
Frühe schwarze amerikanische Zwergbohnen . . .	— 15
Frühe gelbe . . .	— 20
Späte rothscheckigte . .	— 15
Frühe weiße ditto . .	— 15
Frühe rothe Damen . .	— 30

Hohe Stangenbohnen.

Hohe frühe weisse Speckbohnen	— 18
Große Schwerdbohnen .	— 30
— violette vieltragende Speckbohnen . .	— 20
— Leibfarbe beste Speckbohnen,	— 18
Mehrere gute Sorten, sortirt	— 12

	1 Loth kr.

Salatkräuter.

Löffelkraut	— 6
Portulak	— 4
Raute, wohlriechende . .	— 4
Pimpernell, italienischer .	— 6
Gartenkressig, krauser . .	— 3
— — glatter . .	— 2
Boragen	— 6
Immerwährender Kressig .	— 6
Estragon, als Stöcklein .	— 6

Suppen- und Gewürz-Kräuter.

Anis	— 2
Basilikum, großer . .	— 6
— — kleiner . .	— 8
Bohnenkraut . . .	— 3
Coriander	— 2
Cardebenedikten . . .	— 6
Dill	— 1
Ysopen	— 4
Körbel	— 2
— gefüllter . . .	— 4
Immerwährender Körbel Scandix Odorata	— 20

Digitized by Google

	1 St.	fl.	kr.
Erica, virgata	—	1	48
— virgati purpurea	—	2	—
Eucaliptus resinifera	—	1	30
Eucomis nana	—	—	40
— punctata	—	—	24
Eugenia flore bunda	—	1	—
Euphorbia, Euphorbie.			
— caput medusae	—	—	36
— nerifolia	—	1	—
Ficus feruginea	—	1	—
Ficus cylindricus	—	3	—
Fuchsia, Fuchsie.			
— coccinea	—	—	24
Gardinia florida fl pleno	—	2	—
— radicans	—	3	—
— latifolia	—	2	30
Gnaphalium, Rohrpflanze.			
— angustifolium	—	—	12
— orientale	—	—	24
Gorderia pinata	—	—	18
Halleria, lucida.			
Heliotropium, Sonnenwinde.			
— peruvianum	—	—	12
— grandiflorum	—	—	12
Hemimeris, Hemimere.			
— coccinea angustifolia	—	—	12
— latifolia	—	—	12
— urticifolia	—	—	12
Hibiscus, Hisch.			
— syriacus flore pleno	—	—	30
— — folis var.	—	2	—
— — fl. albo pleno	—	—	48
Hustonia coccinea	—	—	48
— crocata	—	—	36
Hortensia speciosa.			
— 1jährige Pflanzen.	—	—	12
— 2 ditto ditto	—	—	24
— 3 ditto Starke	—	—	40
Iberis, Iberpflanze.			
— semperflorens	—	—	12
— — fol. var.	—	—	12
Iris Imbricata	—	—	12
Jasminum, Jasmin.			
— azoricum	—	—	48
— fructicans	—	—	12
— grandiflorum	—	—	48
— humile	—	—	18
— odoratissimum	—	—	30
— officinale	—	—	20
— — fol. var.	—	—	20
— triumphante	—	—	30
— gracile	—	—	24
Justicia, Justicie malabr. Nees.			
— adathoda	—	—	12
— bicolor	—	—	48
Kalmia glauca	—	1	—
— pumilla	—	1	30
— nidita	—	1	—
— latifolia	—	4	—

	1 St.	fl.	kr.
Laurus, Lorbeer.			
— nobilis 2 Fuss hoch	—	—	30
Lachnea glomerata	—	—	48
Lobelia cardenalis	—	—	24
— fulgens	—	—	20
— splendens	—	—	30
— siphylitica	—	—	18
Lotus, schottenklee.			
— jacobaeus	—	—	10
Lopezia fructicosa	—	—	12
Lychnis coronata	—	—	30
Lycium afrum	—	—	24
Lythrum, boerhavifolium	—	—	24
Magnolia, Mangolio.			
— fuscata	—	4	—
— grandiflora	—	3	—
— glauca	—	3	—
— purpurea	—	3	30
— tripetala	—	2	30
Mahernia incisa	—	—	24
— efusa	—	—	24
— dentata	—	—	24
Medicago arborea	—	—	18
Melaleuca thimifolia	—	1	30
— ericifolia	—	1	—
— hypericifolia	—	—	48
Mespilus japonica	—	1	—
Mesembryanthemum Eiskraut.			
— aurantiacum	—	1	—
— acinaciforme	—	—	24
— aureum	—	—	48
— barbatum	—	—	12
— bicolor	—	—	12
— bifidum	—	—	12
— ciliatum	—	—	24
— compressum	—	—	12
— corniculatum	—	—	24
— cornuti	—	—	12
— crassifolium	—	—	24
— dentata	—	—	24
— deltoides	—	—	12
— dolabriforme	—	—	20
— echinatum	—	—	12
— edule	—	—	18
— micans	—	—	24
— maximum	—	—	24
— spectabile	—	—	18
— spinosum	—	—	24
Menta aquatica fol. var.	—	—	12
Metrosideros lophanta	—	—	48
— latifolia	—	—	48
— angustifolia	—	1	—
Myrsyne retusa	—	1	—
Mimulus glutinosus	—	—	24
Morasa northiana	—	1	—
Myrthus, Myrthenbaum.			
— acutifolius	—	4	—
— communis latifolius	—	—	30
— latifol. fol. var.	—	1	—

	1 St.	fl.	kr.
Myrthus, angustifol. var.	—	—	30
— mucronata	—	—	48
— lusitanica fl. pleno	—	1	—
Nerium, Oleander.			
— flore rubro	—	—	12
— flore albo	—	—	30
— — luteo	—	—	36
— — pl varieg.	—	—	48
— incarnatum	—	—	24
— splendens fl. pleno.			
— odorato von 24 kr bis	—	1	30
Olea europaea	—	—	36
— fragrans	—	1	36
Ononis crispa	—	—	12
Othanne cheirifolia	—	—	24
Osteospermum caeruleum	—	—	24
Ornithogalum scilloides	—	—	12
Panksia dentata	—	2	—
— prostrata	—	3	—
Passiflora, Passionsblume.			
— coerulea	—	—	18
Pelargonium Rouane	—	—	24
— Schmidia	—	1	—
— Hordeosioides	—	—	48
— Davianum	—	1	—
— la Puret	—	—	30
— Ignescens	—	1	—
— Interuptum	—	—	30
— Cuqulatum grandiflor.	—	1	—
— — hybritum.	—	—	30
— Prinz Leopold	—	—	30
— Lady Bortya	—	—	30
— Versicolor	—	—	30
— Duc de Glochester	—	—	30
— Madame la Valet	—	—	30
— Lady Clyfort	—	—	30
— Prinzregent der Neue	—	—	36
— Augustum	—	1	—
— van de six	—	1	—
— Prinz Blücher	—	—	36
— Marie rose	—	1	—
— Helinum	—	—	30
— Barborescens	—	—	30
— Lord Louis	—	1	—
— Mangnifique	—	—	30
— Princes Mariana	—	—	24
— Luisant	—	—	24
— Magranthon	—	2	—
— Pavonium	—	1	30
— argenteum	—	1	12
— Banksianum	—	1	48
— Colvilli	—	2	—
— Crenulatum	—	—	48
— Duc d'york	—	1	48
— eximium	—	1	30
— floridum	—	1	—
— piperitum	—	1	—
— Royal Georg	—	1	—

	fl.	kr.
— solubile	—	48
— splyndens novum	1	12
— triumphans	1	—
— dorsyanum	—	48
Phlomis, Löwenschwanz.		
— fruticosa	—	24
— leonuris	—	12
Phylica ericoides	—	24
— rosmarinifolia	—	24
— paniculata	—	40
Phlox fructicosa	—	30
Phormium tenax	—	48
Pitosporum undulatum	1	—
Pinus pinea	1	30
Protea saligna	1	30
— conifera	1	30
Primula acaulis fl. pleno	—	20
Primula fl. pl nigra	1	30
— fl. ceruleo simplici	1	30
Polygala myrthifolia	1	—
Prunus laurocerasus Kirschlorbeer		30
— fol. varg.	1	—
Psoralea spinosa		24
Punica Granatbaum.		
— granatum fl. albo	1	30
— flore pleno rubro		48
— simplici		48
— palaustria fl. pl. max.	1	30
Rhododendrum, Schneerose.		
— maximum	2	—
— ponticum	1	12
— angustifolium	2	—
— hybritum	1	30
— rosmarinifolium	2	—
— maximum album	2	—
— angustifolium fol. var.	2	—
— hirsutum	2	—
— verugineum	2	—
Rhamnus alaternus	1	—
— alat fol. var.	1	30
Rhus viminala	1	—
Rochia falcata		30
— coccinea		20
Rosmarinus, Rosmarin.		
— officinalis		12
Rosen Chineser od. Monat-Rosen die das ganze Jahr die Blätter nicht verlieren.		
Rosa bractecta		24
— semperfl. fl. roseo pl., blassrothe gefüllte Chineser Rose		12
— purpur. pl. dunkelr. ditto		12
— sinensis centifolia fl. roseo		24
— purpur. centif. dunkelr.		48
— sinensis pumilia pl. gefüllte blassr Zwergchkin. Rose		24
— sin thea nach Thee riechende gefüllte Chineser Rose	1	12
— Noisette		36
— bengaliensis longifolia		24
— semperfl carmoisine		48
— sinensis albita pl weiss gefüllte chineser Rose		24
— sin. fl. var. pl. moschata Bichone gef. muskirte buntblättr chineser Rose		30
— sinica		30
— multifl. arborea baumartige bis 20 Fuss hoch wachsende Büschel-Rose		20
— fl simp. einf. ohnes. Rose		30
— Thea indica purpurea		48
— — — carnea		48
— — — rubras		48
— multiflora alba		48
— — purpurea		48
— — rosea	1	30
— boursaul	1	30
— nouvelle de Mirseille	1	—
— trifoliata	1	12
— striata	1	—
— nepalencis (oder indica)	1	—
— mayrilandica		36
— miniata		36
— speciosa		48
— annemoniflora		60
— banksea		48
— campnegena	1	—
Salisburia Adiantifolia, ehmals ginkobiloba	1	—
Salvia salbey.		
— aurea		—
— offic fol. arg. var.		12
— — — aur. —		12
— angustifolia fol. var.		12
Santolina chame cyparissias		12
— rosmarinifolia		12
Saxifraga, rodundifolia		12
Sedum scheuchzeri		12
— crispum		12
Sempervivum, Hauswurz.		
— arachnoidum		12
— arboreum		12
— fol. variegatum		36
— folis nigricans		12
Senecio, Kreuzpflanze.		
— elegans fl. albo pleno		12
— discolor ditto rubra		12
Solanum, Nachtschatten.		
— pseudocapsicum		12
Sophora tomentosa	1	30
— tetraptera	1	—
Spartium, Pfrieme.		
— junceum		12
Spermania africana		30
Spigelia marylandica		30
Strutiola virgata		24
Stapelia Stapelie.		
— incarnata		24
— planiflora		24
— grandiflora		48
— hirsuta		12
— variegata		24
Stevia purpurea		12
Stipelia guidium		36
Tagetes lucida		24
Teucrium, limander.		
— marum, Katzenkraut		12
Thea regia		36
Trackelium, Trachelium.		
— caeruleum		30
Tropaelum, Indianischer Kresse.		
— hybridum fl. pleno		18
Tusilago fragrans		12
Verbina triphylla (Alouisia citriodora)		24
Vitex negundo		48
Vipurnum strictum	1	—
— tinus		—
Volkameria, Volkamerie, Fragrans, auch unter dem Namen:		
Volkameria japonica oder Glerodendron		30
Westringia, rosmarinifolia		24
Xeranthemum bracteatum		12
Yucca, Yucca.		
— aloefolia		30
— gloriosa		30
Ziziphora capitata		12

Schließlich wird bemerkt, daß jeder gütige Auftrag auf's pünktlichste und prompt ausgeführt werden wird, jedoch wird höflich gebeten nicht gerade mit umgehendem Boten oder Post es jedesmal in verlangen.

Endlich nehme ich Aufträge an, auf 40 Sorten Cammelien, 130 Sorten ausserleine Freie-Land-Rosen, 30 Sorten Rhododendrum, 40 Sorten Azalien, 20 Sorten Magnolien, 10 Sorten Daphne, 30 Sorten gefüllte Dahlien, ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pünktgemäße und gehörigen Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehende Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 68 — Stuttgart, den 11. März 1827.

Türkei.

Die Etoile theilt folgendes Privatschreiben aus Smyrna vom 18. Dec. mit: Die Griechen versammeln sich zu Aegina, um höchst wahrscheinlich abermals die Form ihrer Regierung und deren Personal zu verändern. Hydra und Spezzia sind in vollem Aufruhr gegen ihre Chefs begriffen, und der Pöbel, durch einige Capitaine verführt, hat sich mehrerer Schiffe bemächtigt, mit welchen er auf die Seeräuberei ausgehen wollen. Ein französisches Schiff, welches von Marseille nach Alexandrien segelte, ist von einem griechischen Freibeuter angehalten und nach Napoli geführt worden; die königliche Corvette, die Pomona, hat sie jedoch gleich darauf wieder in Freiheit gesetzt. Die Regierung hat dem Befehlshaber dieser Corvette gesagt: „Sie sehen, in welcher Anarchie wir uns befinden, und daß wir daher außer Stand sind, diesen Unordnungen Einhalt zu thun." Die Engländer haben so eben eine Verordnung erhalten, keines ihrer Schiffe ohne Begleitung abgehen zu lassen. Es ist zu bemerken, daß die französischen Fahrzeuge, auf welche meistens derlei Angriffe gemacht wurden, bloß solche sind, welche die Fahrt unternommen hatten, ohne eine Begleitung von Kriegsschiffen zu verlangen, oder auch nur deren Abfahrt abzuwarten. Es ist eine besondere Station, aus drei oder vier Kriegsschiffen bestehend, für die Küsten von Aegypten und Syrien errichtet worden. In dem Archipelagus, wo, unabhängig von den hydriotischen und spezziotischen Corsaren, hauptsächlich durch Tausende von Caperfahrzeugen Angriffe zu befürchten sind, die alle Inseln und Engpässe überschwemmt haben, werden den französischen Schiffen Geleitsschiffe beigegeben, so bald ihrer zwei sich dazu verstehen, und solches verlangen. Wenn jedoch eine Seereise caravanenmäßig unternommen würde, so bedürfte man, um jedes einzelne Fahrzeug zu beschützen, das doch immer mehr oder weniger Interesse hat, allein zu segeln, um ohne Concurrenz entweder einzukaufen oder zu verkaufen, eben so vieler Kriegs- als Handelsschiffe. Durch einzelne Maßregeln kann diesen furchtbaren und fast allgemeinen Seeräubereien kein Ziel gesetzt werden. Wenn allenfalls die Zeit noch nicht gekommen seyn sollte, um deßhalb deren kräftigere zu nehmen, so muß man sich stets gewärtigen, daß jedes Schiff, welches sich nur einigermaßen von dem Transport entfernte, von Zeit zu Zeit beraubt werden wird; wenn auf Inseln, ganze Völkerschaften, von allen möglichen örtlichen Verhältnissen unterstützt, sich erst einmal einem solchen Handwerk ergeben haben, so ist die Ordnung nicht so schnell hergestellt, als sie gestört wurde.

— Die Etoile enthält nachstehendes Privatschreiben aus Constantinopel vom 8. Febr.: Die Griechen überlassen sich allgemein der freudigen Hoffnung wegen baldiger Ankunft des Lord Cochrane. Ein bereits bekannter Philhellene, Hr. Hesketh, hat sich in der Eigenschaft eines Adjudanten des Lords am 11. Januar zu Milo ausgeschifft. Er hat sich nach Hydra begeben, um in die Hände der Gebrüder Conduriotti die Depeschen des Lords niederzulegen, welcher ihnen darin anzeigt, daß er in zwei Monate mit Geld und Schiffen in Griechenland eintreffen werde, und daß jetzt nicht der Augenblick sey, um die vorgeschlagenen Vergleichungen anzunehmen. Hr. Hesketh ist beauftragt, unverzüglich 500 Hydrioten anzuwerben.

Die Unruhen haben in Hydra aufgehört. Die Primaten sind suspendirt, und eine Versammlung, aus 104 Abgeordneten bestehend, mit der Ortsgerechtigkeit über die 52 Pfarreien bekleidet worden. Dieser Rath hat eine Wache von 90 Mann, welche mit der Policei beauftragt sind.

Man glaubt allgemein, daß sich der Feldzug unter den Mauern von Athen entscheiden werde. Die Regierung hat versucht, eine Expedition zu Stande zu bringen, und den Belagerten zu Hülfe zu kommen, die sich in einer mißlichen Lage befinden; es mangelt ihnen nicht nur an Lebensmitteln, sondern sie haben auch bei Sprengung einer Mine durch die Türken außerordentlich gelitten, da diese eine bedeutende Bresche verursachte, wobei viele Menschen getödtet wurden. Lord Gordon, welcher hinlängliche Fonds besitzt, soll mit der Leitung dieser Expedition beauftragt werden, welche durch ein Dampfschiff unterstützt werden wird.

Miaulis hat einige Kanonen der Fregatte ausschiffen lassen. Maurocordato, der sich nach Syra zurückgezogen, hat durchaus keinen Theil an den Debatten in Beziehung der Nationalversammlung genommen.

Die geflüchteten Candioten verüben auf den Inseln große Ausschweifungen, ja sie gehen oft so weit, daß sie den Ortsbehörden Gesetze vorschreiben. In Nanie wurden sieben Mann, worunter zwei Hydrioten waren, von ihnen in einem Streit getödtet.

Recruten treffen ununterbrochen aus den Provinzen ein. Zwei Regimenter, welche zu Adrianopel gebildet wurden, zählen bereits jedes 1500 Mann; man übt sie unaufhörlich, und das Volk selbst scheint an ihren Fortschritten Antheil zu nehmen. Die Anwendung des neuen Systems ist bis jetzt noch nicht in Syrien versucht worden. Unter die große Anzahl von Hindernissen, auf welche man zu stoßen fürchtet, muß man hauptsächlich die Dürftigkeit zählen, welche diese Gegend entvölkert, und an welcher bisher alle Versuche, wenn auch nicht geradezu gescheitert, doch wieder hinausgeschoben worden sind.

Am 8. wurde eine Fregatte, welche den Namen Porte-Gloire führt, auf den Arsenal-Schiffswerften vom Stapel gelassen.

Der Defterdar Tahir-Emini, dessen große Vorrechte in Folge des neuen Systems sehr geschmälert worden sind, ist zum General-Intendanten der Truppen

Digitized by Google

ernannt worden. Enim Effendi ist an dessen Stelle Defterdar geworden. Der ehemalige Charab-Emini wurde zum ersten Mauthbeamten ernannt.

Es verbreiteten sich zwar mehrere Gerüchte über Ibrahim, allein man hat auch nicht eine zuverläßige Nachricht. Die ägyptische Flotte ist am 7. Jan. wieder nach Alexandrien unter Segel gegangen. Man sagt, sie habe Truppen in Magne ausgeschifft.

Triest, 2. März. Durch außerordentliche Gelegenheit sind Briefe vom 8. Febr. aus Constantinopel hier eingelaufen, worin die Ankunft des russischen Ministers Ribeaupierre gemeldet wird. Er soll einige Tage nachher, gemeinschaftlich mit dem englischen Botschafter, dem Großherrn eine Schrift in Betreff der Angelegenheiten Griechenlands überreicht haben, deren Annahme jedoch verweigert worden seyn.

Süd-America.

Ueber die Streitigkeiten zwischen Brasilien und Buenos-Ayres, sagt ein Pariser Blatt, sind uns kürzlich folgende sichere Nachrichten zugekommen. Jeder von beiden Theilen erklärt, die Banda oriental wünsche ihm anzugehören, und er komme nur dem Wunsche derselben gegen die andere Macht zu Hülfe. Im Jahr 1820 machte Buenos-Ayres vergeblich den Vorschlag, beide Theile sollten ihre Truppen aus jenem Districte zurückziehen und es dem Ermessen der Einwohner überlassen, sich einem der beiden Staaten anzuschließen, welchen Vorschlag Don Pedro nicht annahm. Dermalen soll Lord Ponsonby ihm aus eigenem Antrieb den nämlichen Vorschlag wieder gemacht haben, und da am 25. Dec. ein Heer von 10,000 Veteranen ins Gebiet von Brasilien eingerückt seyn muß, auch der Kaiser selbst sich bei der Armee befindet, so wird sich die Sache auf eine oder die andere Art nächstens entscheiden.

Portugal.

Auszug eines Schreibens an den Morning-Herald von einem seiner Redactoren zu Lissabon: „Sie sind bereits unterrichtet worden, daß man unter dem kürzlich erbeuteten Gepäcke der Insurgenten-Armee, einen Coffre mit geheimen Papieren der Faction gefunden hat, welche sowohl die Correspondenz mit ihren Freunden zu Lissabon, als auch Rechnungen über die Beiträge der Apostolischen u. Privatpersonen enthielten."

„General Stubbs gab sogleich Befehl, daß von den sämmtlichen Papieren Abschriften, vor ihrer Absendung an die Regierung zu Lissabon, genommen werden sollten, die Verstümmelungen und Auslegungen wohl erwägend, welchen dieselben unterliegen dürften."

„Man sagt auch, daß Abschriften davon direct über Oporto nach England abgesendet worden seyn, um allda öffentlich bekannt gemacht zu werden, und ich habe gegründete Ursache zu vermuthen, daß der Herald bei deren Austheilung nicht vergessen werden dürfte. Sie haben daher auch höchst wahrscheinlich von dem größten Theil der Thatsachen, über die ich Ihnen hier berichte, schon bereits einige Kenntniß; sollte dieß jedoch nicht der Fall seyn, so muß ich mich wegen deren Mittheilung noch gedulden, außer es gelänge mir, vor der Abfahrt des Pyramus einige Abschriften zu erhalten; so viel kann ich Ihnen aber jetzt schon als ganz zuverläßig melden, daß das Auffangen jener Papiere den Beweis liefert, daß fast alle Kaufleute und Capitalisten von Lissabon, für die Insurgenten beigesteuert, daß ferner die größere Anzahl der Mitglieder der Pairskammer sie sowohl mit Geld als mit Rathschlägen unterstützt haben; daß endlich selbst ein großer Theil der Deputirten ebenfalls schuldig ist, u. daß alle Klöster von Lissabon, mit Ausnahme jenes von St. Bento, regelmäßig und in bestimmten Fristen zu Gunsten derselben Beiträge unterzeichnet haben."

„Der General Claudino hat in der Deputirtenkammer darauf angetragen, daß diese Papiere mitgetheilt werden sollen; allein die dabei betheiligten Personen, welche das Uebergewicht haben, hintertrieben die Annahme dieser Motion, und man wußte derselben dadurch geschickt zu begegnen, indem man eine geheime Sitzung vorschlug, in der man die bewußten Papiere untersuchen wird. Diese Sitzung hat auch stattgefunden, und ich habe in Erfahrung gebracht, daß anstatt die Documente einer Vorlesung zu unterwerfen und die Namen der Verräther bekannt zu machen, die Kammer sich dagegen mit einem Vorschlag beschäftigt habe, der darauf abzweckt, über diesen Gegenstand eine Adresse an den Kaiser Don Pedro gelangen zu lassen."

„Dieß sind, wie ich glaube allerdings Umstände, welche über die Constitution und den Casus foederis entscheiden, der so triumphirend, am 12. December v. J., vor dem englischen Parlamente auseinander gesetzt worden ist. Man wußte nur zu gut, daß mehrere der Prinzessinn Regentinn zugestellte Actenstücke hinlängliche Beweise lieferten, wie ein Theil der Mitglieder ihres Rathes die Regierung hinterging; allein, obgleich der Verdacht immer weiter um sich griff, so war man doch weit entfernt zu glauben, daß die beiden Kammern dabei in so hohem Grade compromittirt seyen, wie es jetzt leider den Anschein hat."

„Seit meiner Ankunft in Lissabon, habe ich stets gesucht, Ihnen klar und anschaulich zu machen, wie sehr die verschiedenen Volksklassen wieder getheilt sind, und wie klein die Zahl der wahren Freunde eines Systems ist, für dessen Aufrechthaltung wir gewissermaßen unsere eigene Existenz wagen. Ich habe mich auch bemüht, Ihnen zu beweisen, daß die verschiedenen Parteien im Ganzen sehr über unsere Protection entrüstet sind. Die englische Nation wird nur zu bald erfahren, daß man sich bei diesem Streit doch fast ein wenig zu leichtsinnig ins Mittel geschlagen."

„Wir werden von einer Partei geprellt, wir halten die Agenten derselben aufrecht, die sich ohne die Gegenwart unserer Truppen kaum acht Tage in ihrem Amte zu behaupten vermöchten. Es ist bei diesem Zustande der Dinge sogar leicht möglich, daß sie sich genöthigt sehen dürften, dasselbe niederzulegen. Ich erlaube mir, Ihnen zu sagen, daß auch die anti-constitutionelle Partei eben so wenig unserer Aufmerksamkeit werth ist."

„Verräther an ihrem eigenen Vaterlande, denn beide Parteien sind dieses, ohne Patriotismus, ohne öffentliche Tugenden, warum lassen wir sie ihren unwürdigen Streit nicht selbst unter sich abmachen? Warum zu ihren Gunsten brittisches Blut und Englands Schätze verschwenden?"

„Die Entdeckung dieser Papiere, wird Ihnen auch deutlich erklären, wie die Verschwörung gescheitert ist, welcher ich schon vor vierzehn Tagen erwähnte, und durch welche man einen allgemeinen Aufstand in Lissabon beabsichtigt hatte. Es war ein großes Glück für die Erhaltung der englischen Eigenthümer, so wie für die Sicherheit unserer Truppen, daß dieser Plan noch zu guter Stunde scheiterte, denn, wenn diese Ligue politischer und religiöser Anfeindungen durch die Erbitterung über unsere Dazwischenkunft täglich stärker werdend, sich der Gewalt gänzlich bemächtigt hätte, so würden wir uns geradezu der Discretion von Leuten ohne Gefühl und Mitleid ergeben haben müssen. Für den jetzigen Augenblick sind wir außer aller Gefahr, und ich glaube, daß keine der beiden Parteien es versuchen

Digitized by Google

dürfte, die andere aufs Aeußerste zu treiben. Eben so wie von Chaves selbst, gegen welchen man noch nicht gerichtlich eingeschritten ist, glaube ich Ihnen versichern zu dürfen, daß man gegen kein Individuum, geistlichen oder weltlichen Standes, welches man jetzt als Verräther erkannt hat, gerichtlich verfahren wird; ja vielleicht dürften nicht einmal deren Namen öffentlich genannt werden. Wären die englischen Blätter nicht so vorsichtig gewesen, Agenten hierher zu senden, so würde man es so eingerichtet haben, daß vor ein oder zwei Jahren auch nicht ein einziges, glaubwürdiges Wort sich Bahn hätte brechen können durch diese Nacht voll Lügen."

„Bis ich mir eine Original-Abschrift der fraglichen Papiere verschafft haben werde, siehe ich noch an, Ihnen die Namen der Personen zu nennen, welche, wie man sagt, an der Spitze der Liste dieser Verräther figuriren. Sie können so ziemlich über die Treulosigkeit urtheilen wenn Sie vernehmen, daß die nämliche Person, welche ihren Pallast einer gewissen englischen Behörde mit einer seltenen Gastfreundschaft zur Wohnung angeboten, wofür jenem Individuum aber auch zu London, wie ich in Erfahrung gebracht, außerordentliche Lobes-Erhebungen zu Theil geworden seyn sollen, auf diesem wichtigen Document gerade obenan steht."

„Mögen diejenigen, welche sich so sehr beeilt hatten, unsere Armee hierher zu senden, nunmehr auch sagen, was sie gegenwärtig machen soll. Wenn wir bloß die militairische Besitznahme Portugals zum Zweck haben, um Frankreichs Macht in Spanien das Gegengewicht zu halten, so sind unsere Truppen dazu nicht zahlreich genug; wollen wir aber gegen einen Theil des Volkes zu Felde ziehen, was wird dann aus unsern schönen Versprechungen, welche wir gemacht haben, uns in nichts einzumischen?"

„Das Hauptquartier des General Clinton war in Coimbra, und das Gerücht verbreitet sich, daß er seine erste Proclamation bekannt gemacht habe, in welcher derselbe erklärt, daß er alle diejenigen verfolgen werde, welche die Waffen gegen die Regierung ergriffen haben, und sie nicht sogleich wieder niederlegen würden. Die Wahrheit macht sich hier nur langsam Bahn, so daß es mir unmöglich war, ganz zuverläßig in Erfahrung bringen zu können, ob diese Bekanntmachung auch wirklich erfolgt sey oder nicht. Ich habe sogar deßhalb an einer officiellen Quelle einige Forschungen angestellt, allein man hat über Alles einen so mysteriösen Schleier geworfen, daß ich bis jetzt noch nicht im Stande war, denselben zu durchschauen."

„Die Frage, hinsichtlich der neuen Anleihe, ist bis jetzt unentschieden. Die beiden Kammern discutiren noch immer über deren Bedingungen. Das englische Volk kann dabei nicht interessirt seyn, denn die Bank von Lissabon ist bereit, die Fonds zu 5 vom 100 zu schließen."

— Briefe aus Corunna vom 17. Febr. melden, daß in Folge der letzten Niederlage des General Silveira, sich ungefähr 284 Portugiesen nach Guardia geflüchtet haben, nachdem ihnen zuerst Orense, längs der Gränze als Aufenthalt angewiesen worden war, und nach Vigo geschickt wurden, wo sie am 12. desselben Monats eingetroffen sind. Auf dem Hauptplatze dieser Stadt versammelt, wo sie der Austheilung der Quartier-Billets entgegen sahen, riefen sie im Beiseyn des General Sempore, Gouverneur der Provinz von Tuy: „Es lebe Don Miguel, unser unumschränkter König! Es lebe Ferdinand VII. Es lebe die Religion! Tod der Verfassung!" Von Vigo aus werden sie in Abtheilungen nach St. Jaques gebracht, wo sie jedoch nur in sehr kleiner Anzahl eintreffen, weil mehrere bereits wieder ausgerissen sind, und sich zu Wasser nach Portugal begeben haben. Es scheint, man hat den Einen Lebensmittel und den Andern den halben Sold zugestanden. Der General Capitaine Eguia ist von St. Jaques nach Orense, dem Hauptquartier der Observations-Armee am Minho abgegangen, welche derselbe befehligt, und deren Stärke man auf 2700 bis 3000 Mann schätzt. Er hatte zwei Kanonen mit sich genommen. Von General Silveira weiß man gar nichts Zuverläßiges, man glaubt, und zwar nicht ohne Grund, daß er sich auf der spanischen Gränze versteckt hält.

— Don Josè Fuentes, ehemaliger spanischer Kriegsminister unter den Cortes, ist aus seinem Gefängnisse in Spanien entkommen, und befindet sich jetzt in Lissabon. Zwölf spanische Geflüchtete sind dort ebenfalls aus London angekommen. Die portugiesische Regierung wird ihnen zu Hülfe kommen. Der ehemalige spanische Oberst Lossagna ist zum Commandanten des Depots der Geflüchteten, die in Santarem beisammen sind, ernannt.

England.

Am 1. März hat die Debatte wegen Petitionen in Sachen der Katholiken im Unterhause sieben Stunden lang gedauert. Herr George Dawson, Unter-Staatssecretaire des Innern, hielt dabei eine so heftige Rede, daß mehrere Mitglieder sie für aufrührerisch erklärten. Der General-Procurator Irlands, Herr Plunkett, hielt dagegen eine ausgezeichnete Lobrede auf die irländische Geistlichkeit.

Frankreich.

Obwohl man schon wußte, sagt der Courrier français, daß das Ministerium den Franzosen die periodische Litteratur entziehen wollte, ohne welche eine verfassungsmäßige Regierung nicht denkbar ist, so suchte sich dasselbe nichtsdestoweniger hinter ein betrügerisches Läugnen zu verstecken; es war dieß doch zum mindesten noch ein Schatten von Wohlanständigkeit, der ihm übrig blieb. Gegenwärtig kann jedoch über seinen Willen kein Zweifel mehr obwalten. Es ist keineswegs eine transitorische Schmälerung der Charte, welche dasselbe verlangt, sondern eine beabsichtigte und permanente Uebertretung derselben. Die Kammern sind dabei betheiligt, dieselbe abzuwenden. Die der Deputirten hat nur eine Maßregel zu ergreifen, nämlich zu erklären: daß sie nicht über ein Gesetz votiren werde, welches in der Absicht ausgedacht, combinirt und vorgeschlagen wurde, das am Fuße der Altäre beschworne Bündniß zu verletzen. Sie sollte sich sogar noch strenger zeigen, denn niemals ward die Verantwortlichkeit der Kronbeamten so sehr compromittirt. Ob nun die Kammer diesen Act der Gerechtigkeit vollzieht oder nicht; das Gesetz, über welches sie gegenwärtig deliberirt, hat bereits den Todesstreich erhalten, und dieser ist ihm von der Hand des Hrn. Ministerialraths-Präsidenten beigebracht worden. Hr. v. Villele hat im achten Büreau vor seinen Collegen erklärt, daß die unvermeidliche Wirkung und folglich der Zweck des Entwurfs sey, alle Blätter zu vernichten; zwei oder drei ausgenommen, welche er benannte; Hr. v. Villele, der auf diese Weise die Bürger ihrer Freiheiten und ihres Eigenthums beraubt; Hr. v. Villele, der über diese Thatsache durch Hrn. v. La Bourdonnaie herausgefordert wurde; Hr. v. Villele, den man im Angesichte von ganz Frankreich überführte, so wie es Hr. Royer-Collard voraus gesagt hatte; Hr. v. Villele kann nicht länger das Organ des Thrones bleiben; denn er hat durch die Vorlegung eines Gesetzes, das dazu bestimmt ist, zum mindesten einen Theil der contrahirenden Parteien von seinen Schwüren zu entbinden, die Ehre verletzt, und wir hoffen, daß in Frankreich die Ehre noch etwas

Digitized by Google

gilt! Das Ministerium, wird man sagen, bleibt bei unserm Regierungs-System, allein solidarisch für die öffentliche Abneigung verantwortlich; jedoch nur, wenn es abtritt, nicht aber wenn es bleibt; und unsere Pflicht, als Männer von Treu und Glauben, ist, die Gewalt davor zu warnen. Der gegen die Freiheit der Presse ausgeheckte Entwurf ist demnach unter den Händen des Hrn. v. Villele zu Grunde gegangen. Er kann somit nicht mehr der Gegenstand einer Deliberation seyn. Je eher ihn die Krone zurücknehmen wird, um so eher wird sich dieselbe aus der verdrießlichen Lage reißen, in welche verwegene Menschen sie versetzt haben.

— Die Hoffnung, heißt es in der deutschen Pariser Zeitung, daß die Pairskammer den Preßgesetzvorschlag verwerfen wird, gewinnt mit jedem Tag mehr Zutrauen, besonders seit den letzten Verhandlungen der Deputirten-Kammer, die nun beweisen, daß dieses Gesetz die gänzliche Unterdrückung der Preßfreiheit zum Zwecke hat. Dadurch, daß man den Journalen bloß eine Frist von 4 Wochen eingeräumt hat, um sich als offene Gesellschaft (en nom collectif) zu constituiren, und auf die von Hrn. Perrier verlangten 6 Monate keine Rücksicht genommen worden ist, wird klar an den Tag gelegt, daß es auf die gänzliche Vernichtung aller öffentlichen Blätter abgesehen ist, und man sich selbst nicht scheut, durch das Begehren des Unmöglichen dazu zu gelangen. In wie weit sich dadurch das Ministerium gebessert finden wird, wollen wir von der Zeit abwarten; so viel ist und bleibt indessen gewiß, daß es dadurch vielen Tausend Menschen den größten Schaden zufügt, und die Zahl seiner Anhänger nicht vermehrt.

Die Nothwendigkeit eines moderirten Repressions-Gesetzes war in Frankreich von jedem ruheliebenden Mann gefühlt, allein eine listige Unterdrückung der Preßfreiheit hatte sich kein Mensch erwartet, und blos der allgemeine Abscheu kann dem Stifter zu Theil werden. Wir leben in einem Zeitalter, wo das Lesen zum Bedürfniß geworden ist, und einem Bedürfnisse der Art lassen sich so leicht keine Schranken setzen. Der Mensch kann Menschen gebieten; allein den Epochen der Aufklärung zu widerstehen, ist nicht in seiner Macht, selbst nicht in jener der Ordensgesellschaften.

Vermischte Nachrichten.

Eine Behörde darf, sagt ein öffentliches Blatt, nie eingestehen, daß sie einen Mißgriff gethan hat — behauptete der Chef eines Departements gegen einen Gelehrten — und auf dessen Gegengründe setzte er nur immer den Satz entgegen: man muß consequent bleiben! „Ich will nicht weiter mit Ihnen streiten, aber ich muß Ihnen doch eine Thatsache mittheilen, wohin Ihr Grundsatz führt. Ein Bürger in Cremona wurde vermißt. Niemand wußte, wo er geblieben war. Man warf den Verdacht auf seine Ehefrau, daß sie ihn aus dem Wege geschafft habe. Sie wurde verhaftet, läugnete aber standhaft den Mord; man brachte sie auf die Folter, und sie gestand das Verbrechen. Sie wurde zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Einige Zeit darauf kam der Mann wieder nach Cremona zurück. Die Richter waren darüber in großer Verlegenheit. Es lag zu Tage, daß sie sich eines Justizmordes schuldig gemacht hatten. Um sich nicht zu compromittiren, beschlossen sie, den Zurückgekehrten für einen Betrüger zu erklären, der sich fälschlich für den Vermißten ausgebe. Es wurde ein Verhaftbefehl gegen ihn beschlossen. Er erfuhr es noch früh genug, um sich durch die Flucht zu retten, und nicht ein Opfer dieser Consequenz zu werden. Dieß geschah im Jahre 1763. — Ich werde nun über diesen Gegenstand kein Wort weiter verlieren."

[6] Stuttgart. [Empfehlung eines errichteten Commissions-Bureau.] Nachdem ich kürzlich von der königl. Kreis-Regierung in Ludwigsburg die hohe Erlaubniß erhalten habe, in der hiesigen Residenz-Stadt ein Commissions-Bureau errichten zu dürfen, so mache ich die Anzeige, daß ich hierzu bereits die erforderliche Einrichtung getroffen habe, und mich der Besorgung folgender Gegenstände, als:

a) Aller Angelegenheiten in Beziehung auf Dienstboten, deren Gesuche und Anstellung ꝛc.
b) Logir-Sachen.
c) Schuldforderungs- Eincassirungs- u. dergl. Sachen.
d) Ankauf und Verkauf von Gegenständen.
e) Besorgung von Schreiberei-Geschäften verschiedener Art, als Kosten-Verzeichnisse, dergleichen Rechnungen, Abschriften ꝛc., so wie auch anderer gütigen Aufträge jeder Art unterziehe, mit Ausnahme derjenigen Geschäfte, welche dem Sensale zustehen.

Da sich in der hiesigen Residenz so vielerlei Interessen vereinigen, so glaube ich mit jenem Anerbieten den Wünschen eines verehrlichen Publicums entgegenzukommen, und indem ich mich demselben mit der Versicherung zur gütigsten Berücksichtigung empfehle, daß es mein eifrigstes Bestreben seyn wird, jeden mir zukommenden, gefälligen Auftrag eben so schnell als zur Zufriedenheit zu besorgen, und so dem gegen mich äußernden Zutrauen möglichst zu entsprechen, überlasse ich mich der Hoffnung, mit recht vielen Aufträgen beehrt zu werden. Den 8. März 1827.

Commissions-Bureau,
Gustav Könngott (der Jüngere), wohnhaft auf dem Charlottenplatz Lit. B. Nro. 153.

[7] Offenbach. [Oeffentliche Versteigerung.] Zu Offenbach, am Main, Behausung L. A. Num. 52 sollen, nebst mehreren andern seltenen Kunstgegenständen, der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden:

1) Zwei kostbare große Mosaique-Gemählde.
2) Eine Sammlung von Cameen der berühmtesten Meister, z. B. Pichler, Gizometti ꝛc. ꝛc.
3) Ein sehr beträchtliches Cabinett von goldnen silbernen und broncenen Münzen, das wegen seiner Vollständigkeit und Folgereihe die Aufmerksamkeit der Liebhaber sehr verdient.
4) Eine Sammlung Originalhandzeichnungen von Hor. und Carl Vernett, worunter sich viele geschichtliche Stücke aus dem Leben des Kaisers Napoleon befinden, auch mehrere feiner Portraits in verschiedenen Stellungen. Napoleon, von Vernet, desgleichen dessen Büste in Marmor.
5) Original-Zeichnungen berühmter Maler.
6) Eine Sammlung antiquer Waffen in Silber und vergoldeten Scheiden fremder Nationen.

Die Versteigerung beginnt in der 2ten Frankfurter Osterwoche, Montags den 23. April 1827, Vormittags 9 Uhr, und werden daher alle Kunstfreunde hiezu eingeladen. Diejenigen, welche die fraglichen Gegenstände vor der Versteigerung einsehen wollen, belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Den 1. März 1827.

In Auftrag:
der Consistorial-Rath und Hofgerichts-Advocat
Roediger.

[29] Dillingen. [Urkunden-Annullirung.] Dem ehemaligen Stadt-Cassier und jetzigen Rechtsrath Hofstetter dahier ist eine, von den ehemalig vorder-österreichischen Landständen zu Ehingen ausgestellte, auf seine Ehefrau Crescenz Hofstetter, geborne Mene, lautende Schuld-Obligation p. 150 fl. abhanden gekommen, und deren Besitzer bereits durch Ausschreibung vom 14. Dec. 1813 zur Production dieser Urkunde aufgefordert worden.

Da nun diese Schuld-Urkunde, ungeachtet dessen, selber von Niemand vorgewiesen wurde, so wird selbe anmit, dem damals angedrohten Präjudiz gemäß, für kraftlos und ungültig erklärt. — Den 19. Jan. 1827.

K. bair. Land-Gericht.
Schill.

Stuttgart. [Ditzenbacher Wasser.] Da ich so eben eine Zufuhr von frischem Ditzenbacher Wasser erhalten habe, so beeile ich mich mit demselben meine geehrte Abnehmer hiemit zu benachrichtigen; zugleich bemerke ich, daß stets mein Lager mit frischen Mineralwasser-Zufuhren versehen wird.

Friderike Cuppinger, geb. Linck,
Kloster-Straße Lit. C. Nro. 238.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 3 fl., für alle mit dem Königl. Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 69 — Stuttgart, den 12. März 1827.

Griechenland.

Triest, 2. März. Ein Privatschreiben aus Corfu vom 13. Febr. behauptet, die Trümmer von Missolunghi seyen am 5. Febr. Abends von den Griechen, für welche dieser Boden natürlich klassischen Werth hat, wieder besetzt worden. Man sieht der Bestätigung dieser Nachricht entgegen.

— Hr. Eynard hat am 26. Febr. an das Griechencomité in Genf unter anderm folgendes gemeldet: Meine Nachrichten aus Napoli gehen bis zum 24. Januar; sie bestätigen den dritten Sieg des Caraiskaki. In Bolitza war die Beute weit beträchtlicher, als man anfänglich geglaubt hatte. Briefe aus Corfu vom 8. Februar melden, daß Salona in den Händen der Griechen ist. In Karakoka und Bolitza hatte Caraiskaki 1500 Pferde und Munition aller Art genommen. Bei Lepante überfiel und vernichtete er ein Corps von 1000 Türken, die Salona entsetzen sollten.

„Eine große, verbundene Unternehmung ist jetzt unter dem Namen Armee von Eleusis, beisammen, um Athen von dem Feinde zu befreien. In Westgriechenland hat Rangoos in Dragomestre gelandet; Canaris steht in Bolitza. Makri in der Nähe von Missolunghi. Beiden letztern sind Lebensmittel zugeschickt worden."

„Eine Nachricht aus Prevesa vom 30. Jan. enthält, daß zwei Schiffe mit Lebensmitteln in Petala angekommen sind, und daß Makri Stamnias bei Missolunghi genommen hat. Nur die Einschickung von Lebensmitteln hat es möglich gemacht, daß jetzt die Griechen überall wieder auf offensivem Fuß stehen."

Portugal.

Lissabon, 22. Februar. — In der Sitzung vom 17. Febr. schickte der Minister des Innern die den Insurgenten abgenommenen Papiere und Municipalitätsacte ein, welche der Deputirte Magalhaes in einem förmlichen Antrage schon vorher verlangt hatte. Der Minister erklärt, er habe keine andere als jene Papiere, die er einschicke. Nun machte Hr. Magalhaes einen zweiten Antrag wegen der unter den Bagagen des Grafen Montalegre gefundenen Papieren. Man wollte dagegen bemerken, daß eine Bekanntmachung derselben der Regierung nachtheilig werden könnte. Allein Herr Moraes Sarmento rief mit Lebhaftigkeit aus: „Die Schuldigen müssen bekannt gemacht, ihre Namen müssen dem öffentlichen Fluche geweiht werden, wenn sie der verdienten Strafe entgangen sind." Herr Carvalho bemerkte, daß die Deputirten nicht bloße Gesetzgeber seyen, sondern auch die Pflicht auf sich haben, die Charte zu handhaben; dieser Zweck könne nicht erreicht werden, wenn man die Deputirten verhindere, die Regierung zu fragen, wer denn die Feinde seyen, die den Pact der Freiheit in Portugal vernichten wollen. Der Deputirte Claudino drückte sich übrigens ganz kurz aus, er theilte die Feinde in drei Klassen, in offenbare, in solche, die erst das Vaterland morden wollen und die Hand bereits aufgehoben haben, und die, welche den Dolch unter dem Mantel verbergen. Die Forderung der Papiere von der Regierung wurde hierauf förmlich decretirt.

— Unter den Papieren des Grafen v. Montalegre befindet sich die Abschrift einer Vorstellung, die er der Königinn von Portugal aus seinem Hauptquartier von Ponte-Abbade unterm 6. Januar gemacht hatte. Hier sind einige Bruchstücke daraus: „Der Graf v. Montalegre hat die Ehre, sich Ew. kaiserl. Maj. zu Füßen zu werfen. Er hat zuerst den Degen für die Rechte des Sohns Ew. k. Maj. gezogen, und Ihre Rechte auf die Regentschaft des Königreichs anerkannt. Damals versammelte ich die Officiere des 24. Regiments; ich berathschlagte mit meinem Bruder, dem Vicomte von Villa-Garcia; ich trat mit ihm auf spanischen Boden; von dem kön. Bruder Ew. M. dem König von Spanien, erhielt ich nebst meiner Division die ausgezeichnetsten Wohlthaten. Mein Bruder ward zuerst in Portugal und kam am 25. Oct. zu mir nach Spanien. Im November erhielt ich die Erlaubniß zum Ausmarsch unserer Truppen. Wir nahmen Braganza. Der Marquis von Chaves verlor einen Theil des Verstandes, den ihm Gott verliehen hatte, weigerte sich gerade nach Minho und gegen Porto zu marschiren, zog gegen Trasos-Montes, und ging wieder über Villa-Real zurück. Er wurde abgesetzt und das Commando mir anvertraut. Ich beschloß, Minho zu besetzen, und ließ die Armee an dem Tamega bei Amarante eine Stellung nehmen. So aber wir die Zeit verloren, und unsere heilige Sache ging nicht vorwärts; die öffentliche Meinung wird geschwächt, und das Volk verweigert den Gehorsam. Größtentheils ist daran der Vicomte v. Canellas schuldig, weil er die provisorische Regierung wieder aufhob. Er warf sich zum Herrn der ganzen königl. Armee auf. Ew. kaiserl. Maj. werden in Ihrer höchsten Weisheit wohl verstehen, was ich sage, und Höchstdieselben dürfen nur befehlen, so wird wieder Einigkeit in die Operationen kommen, den Truppen der Unterhalt verschafft, und die Intrigue beseitigt werden."

— In einem Briefe aus Porto steht folgendes über die Marquisinn von Chaves: „Diese Dame hat die Insurgenten bei allen ihren Unternehmungen begleitet, und ihnen bei allen Schwierigkeiten, die sie zu bekämpfen hatten, beigestanden. Sie führt den Namen als Capitaine unter dem 7. Jäger-Regiment, und steht muthig an der Spitze ihrer Compagnie auf allen gefährlichen Posten. Wenn die Insurgenten anfänglich ihren Zweck erreicht haben, so hatten sie es der Marquisinn zu verdanken, die mit Kraft ihren Rath gab, und Unerschrockenheit unter die Bauern zu bringen wußte. Als die Insurgenten im Norden Portugals einfielen, wurden Detaschemente von zwei constitutionellen Regimentern auseinander gejagt; man brachte der Marquis

Digitized by Google

sinn ihre Fahnen, und nun ließ sie sich eine Kleidung daraus machen, die sie künftig an Gallatagen und bei festlichen Gelegenheiten anlegen will."

England.

Im Unterhause sollte am 1. März die Berathschlagung wegen der Getreidegesetze vorkommen; eine Menge Menschen hatten sich also in der Nähe versammelt. Auf den Vorschlag des Herrn Canning beschloß das Haus, sich in ein allgemeines Comité zu gestatten, und nun sagte Hr. Canning: „Vor allem andern wird mir das Haus erlauben, meinen Dank für den Antheil auszusprechen, den mir dasselbe bewiesen. Ich bin überzeugt, daß unter den Ministern, meinen Collegen, Männer sind, in deren Händen der gegenwärtige Gegenstand besser bestellt gewesen wäre, als in den meinen. Ich bitte in vorliegenden Umständen, mit mir dieselbe Nachsicht zu haben, wie bei andern Gelegenheiten. Ein Unglück, dessen Endresultate wir ängstlich abwarten, entzieht meinem ehrenwerthen Freunde die Gelegenheit, zugleich auch in dem andern Hause den heutigen Gegenstand vorzutragen. Die Hauptfrage ist wegen der Einführung des ausländischen Getreides nach England. Die allerentgegengesetztesten Meinungen herrschen hierüber; die eine will beständiges, unbeschränktes Verbot; die andere fordert dagegen eine unbeschränkte Einfuhr. Zwischen den beiden Extremen gibt es ein Mittelding." Nun geht Herr Canning die seit zwei bis drei Jahren vorgeschlagenen Maßregeln zur Begünstigung des Getreidehandels ohne Nachtheil des Ackerbaues durch; er setzt deren Nachtheile aus einander, erkennt aber die Nothwendigkeit an, die Interessen der Güterbebauer zu beachten, aber doch dabei die englischen Häfen den fremden Getreiden gegen mehr oder minder starke Einfuhrabgaben, je nach den Umständen, zu öffnen. Er legt nun seinen eigenen Plan vor, der ganz den im vorigen Jahr vom Grafen v. Liverpool aufgestellten Grundsätzen gemäß ist. Die Einfuhr soll nämlich nur dann begünstigt werden, wenn die Erndte schlecht war, und das inländische Getreide für den Verbrauch nicht hinlänglich wäre. Die Rede des Herrn Canning war von allen Seiten mit dem allerlebhaftesten Beifall aufgenommen worden.

Der Gegenstand wurde auf nächsten Donnerstag vertagt.

— Es scheint, daß das, was von einer in Lissabon entdeckten Verschwörung gesagt wird, gegründet ist. Man spricht davon so, als ob sogar Männer in derselben verwickelt wären, welche man für die wärmsten Anhänger des constitutionellen Systems gehalten hatte. Zwar darf man deßwegen keine ernstliche Besorgnisse für eine Sache haben, welche man auf eine so niedrige und treulose Weise verräth, aber es ist doch immer traurig, zu sehen, daß man auf solche Menschen sich verlassen hatte. Entdeckungen dieser Art müssen immer das Zutrauen stören, und zwingen die Regierung zu Maßregeln, die dem Anschein nach willkührlich sind, und doch hat man kein anderes Mittel, um dieselben Verirrungen für die Zukunft zu verhüten. Staats-Verrätherei ist ein äußerst gefährlicher Feind, sie ist ein Feind, der klar sieht, und den man nicht sehen kann. Zu dieser Einleitung setzt nun der englische Courier noch eine andere strengere Behauptung hinzu; er erlaubt sich als Engländer den Nationen des Continents zu sagen, ihre politische Moral sey nicht sehr rein; man sehe es immer nur für eine Hauptsache an, wenn ein Anschlag gelinge, aber man kümmere sich selten um die Mittel.

Frankreich.

Der Constitutionnel macht nachstehende Bemerkungen über folgende Stellen, die er aus einem andern Blatte genommen: „Es ist allerdings gegründet, daß uns (den portugiesischen Insurgenten) nicht nur außer den schon sehr beträchtlichen spanischen Beiträgen, auch vom Auslande sehr bedeutende Summen zukommen, welche fast sämmtlich aus den französischen Häfen, auf kleinen Fahrzeugen von Bayonne, nach Bilbao und St. Ander geführt werden.

„Briefe, welche wir von Vittoria und Irun erhalten haben, kündigen die Ankunft einer bedeutenden Anzahl Kisten mit Flinten an, und noch viele andere werden erwartet.

„Gewehre, die aus Frankreich abgeschickt wurden, sind bereits eingetroffen; man schlägt deren Anzahl auf 50,000 an, und versichert zugleich, daß diese noch kaum die Hälfte der bestellten ausmachen." Man muß, sagt nun der Constitutionnel, das Wort bestellten jedoch nicht mißverstehen, da es hier nichts weniger als bezahlt heißen soll.

Dieses Geld, welches aus Frankreichs Häfen ausgeführt wird, wer versendet es? Diese Gewehre, welche man zu fünfzig tausenden abschickt, wer bezahlt sie? Bei der Lage, in welcher sich Europa's Mächte befinden, hätten wahrhaft ehrliebende Minister, wenn es ihnen darum zu thun wäre, den öffentlichen Frieden zu erhalten, und dem Vertrauen des Monarchen zu entsprechen, nicht erst abwarten sollen, daß man diese Frage an sie stelle; ihr Schweigen hierüber allein klagt sie schon an.

Indem diese Minister alle unsere Institutionen in ihren Grundpfeilern erschüttern, und alle Quellen öffentlicher und individueller Wohlfahrt verstopfen, versucht Hr. v. Villele vergebens, uns durch leere Täuschungen glauben zu machen, als ob er ihre Ansichten nicht theile; denn ganz Frankreich antwortet ihm hierauf: Wollen denn diese Minister, nachdem sie ungeheure Summen für die Aufrechthaltung der Pfaffen in Spanien, der Jesuiten und der Congregation in Frankreich, verschwendet haben, nun auch noch unser Geld stromweise fortschaffen, in der Absicht, ein so treuloses Unternehmen zu unterstützen? Dieß wäre in der That das sicherste Mittel, mit unserem Reichthum sobald als nur immer möglich fertig zu werden, und zwar zur allgemeinen Freude einer Faction, die uns beherrscht, und der dieser Reichthum schon längst ein Dorn im Auge ist.

Daß die Congregation sowohl als die Jesuiten den Krieg wünschen, darüber ist bereits Jedermann im Klaren.

Es ist sogar durch den Erfolg bewiesen, daß der in Spanien geführte Krieg von den Ministern gegen unsere Institutionen geleitet worden, und daß sie diesen Gegenstand nicht so leicht außer Augen lassen werden.

Welche Opfer werden wohl zuerst diesem Systeme unterliegen? Sowohl diejenigen, welche liberale, das heißt dem Bedürfnisse Aller angemessene Institutionen, als jene, welche Geld haben.

Frankreich befindet sich bereits in dieser grausamen Lage. Sind denn unsere ersten Beamten, die ihr Glück, ihre Ehre, ihren Rang, mit einem Wort, Alles, was sie sind und besitzen, eben diesem Frankreich zu verdanken haben, wirklich mit Blindheit geschlagen? Fühlen sie sich denn nicht zur Wahrheit gegen ihren Fürsten und zu der Unterstützung ihres Vaterlandes verpflichtet, welche dasselbe vermöge der hohen Stufe, auf der sie sich befinden, von ihnen verlangen darf? Stünde es nicht ihnen zu, die Intriguen zu entschleiern, die Geprellten

Digitized by Google

zu enttäuschen, und die Verräther zu entlarven, wenn es anders deren gibt?! Anstatt sich in schimpfliche und oft unheilbringende Discussionen einzulassen, welche stets eine Schmach unseres Jahrhunders bleiben werden, wäre es dagegen nicht anständiger, und selbst für alle Theile vortheilhafter, Alles auf's genaueste zu erforschen und zu erwägen, und die Wahrheit über solche bedeutungsvolle Thatsachen an's helle Licht des Tages hervorzuziehen, die zu gleicher Zeit den Thron, die Sicherheit und die Freiheiten des Landes bedrohen?

Die Gefahr ist dringend und augenscheinlich, und daher für Männer, welche um das öffentliche Wohl besorgt sind, kein Augenblick zu verlieren, wenn anders das Gefühl für ihre Pflichten noch nicht ganz in ihnen erstorben ist.

— Die franz. Blätter, welche seit einiger Zeit das Ministerium immer heftiger angegriffen haben, scheinen nunmehr zu befürchten, daß ihre Todesstunde trotz allen Kampfes doch endlich schlagen könne, und nehmen deßhalb die letzten Kräfte zusammen, um ihrer Galle selbst durch persönliche Beleidigungen Luft zu machen, wie folgende Probe aus dem Courrier français beweist: „Vergebens paart sich die Lüge mit der Unverschämtheit; früher oder später kommt die Zeit, wo sie der gerechten Züchtigung einer allgemeinen Verwirrung nicht mehr zu entgehen vermag. Diese Zeit ist jetzt wirklich da. Wir haben bereits bewiesen, daß Hr. Dudon auf der Rednerbühne falsche Thatsachen rücksichtlich des Eigenthums der Journale behauptet hat; er glaubte vermuthlich, sich auch in dieser Sitzung, durch die, mit verstärkter Zuversicht wiederholte Behauptung der nämlichen Thatsachen herauszuziehen; allein Herr Casimir Perrier hat ihn gleich auf frischer That ertappt; er hat diesen lügnerischen Behauptungen authentische Actenstücke entgegengestellt; und die Betrügerei mußte vor ihnen verstummen. Ein rechtlicher Mann, der in allem Ernste sich geirrt hätte, würde nicht angestanden haben, seinen Irrthum einzugestehen, so verhält es sich jedoch nicht mit der Lüge. Hr. Dudon saß stumm und verwirrt auf seiner Bank. Es ist also erwiesen, daß auf ein Gewebe von Betrügereien hin, der erste Theil des Art. 9. angenommen worden ist. Was für eine Gesetzgebung wäre die, welche nur solche Ursprungsscheine aufzuweisen vermöchte! Hr. Dudon hat in einem sehr verächtlichen Tone von den Journalen gesprochen; der Himmel wolle jedoch uns und jedes Menschenkind vor der Achtung eines solchen Mannes bewahren! Er hat sogar das Mittel gefunden, um selbst diejenigen zu entwaffnen, deren Interesse er durch seine falschen Behauptungen compromittirt hatte. Ein Mensch, der öffentlich Lügen gestraft wurde, verdient nicht einmal mehr, daß sein Benehmen geahndet werde.

— Von der Vermehrung der Pairskammer, sagt die deutsche Pariser Zeitung, wird seit einiger Zeit wenig mehr gesprochen, ob aber dieses ministerielle Hülfsmittel ganz außer Acht gesetzt, oder bloß bis zum Nothfalle vertagt worden ist, wird sich bei Gelegenheit der Verhandlungen des Preßgesetzes zeigen. Unterdessen mag es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, den Stein des Anstoßes dieses Vorhabens zu kennen.

Man kann annehmen, daß von den 260 stimmfähigen Pairs von Frankreich 180 liberale, und 80 ministerielle Gesinnungen hegen, wenigstens lautet die allgemeine Meinung so. Durch einen Zuwachs von 140 neuen Pairs würde freilich die Zahl der letztern zur Mehrheit gebracht werden, allein, wer bürgt dafür, daß nicht mehrere der 80 ministeriell gesinnten Pairs, durch diese Maßregel gereizt, und, von den 140 neuernannten Pairs, theils durch Einfluß, theils auch durch die Unabhängigkeit ihrer Würde, nicht auch einige zu der heutigen Mehrheit der 180 liberalen Pairs übergehen, und auf diese Art das Vorhaben fruchtlos, und die Ernennung selbst für die Folge dem Ministerium nachtheilig machen würden?

Diese Betrachtung führt uns zu einer zweiten: würde es die Geistlichkeit von Frankreich, die man zum Theil zu dieser Vermehrung bestimmt hat, nicht unter ihrer Würde halten, bei dieser Gelegenheit als bloßes Mittel zum Zweck zu dienen, und würde sie dadurch nicht in den Augen des Publicums, in dem ihr eben so nöthigen als schuldigen Ansehen, verlieren? Würde es nicht äußerst bedenklich seyn, in einem Staate, wo noch so viele Spuren von einer schrecklichen Revolution übrig bleiben, die Religion des Fürsten und zugleich die Mehrzahl der Unterthanen dermaßen herabzusetzen? Hindernisse der Art zu beseitigen, ist blos dem Staatsmanne gegeben, der aus der Vergangenheit Erfahrungen ziehend einen richtigen Blick in die Zukunft werfen kann, und bei allen seinen Handlungen dem gegenwärtigen Uebel abzuhelfen und dem bevorstehenden vorzubeugen weiß.

— Ein Weinhändler, Asselineau, aus der Straße St. Honoré, zu Paris, welcher angeklagt worden ist, seinen Kameraden beraubt und ermordet zu haben, war sonst sehr sparsam, seine ökonomischen Verhältnisse befanden sich früher in bester Ordnung, und bisher hatte sich auch nicht der leiseste Tadel gegen seine Aufführung erhoben. Unglücklicherweise ließ er sich jedoch verleiten, eines der Häuser im Palais-Royal zu besuchen, welche bekanntlich der Policei eine nicht unbedeutende Abgabe bezahlen müssen; die Spielwuth bemächtigt sich seiner; er verliert nach und nach die Früchte seines Fleißes und seiner Sparsamkeit, er wird ein ungetreuer Diener, ein Verfälscher, betrügt seinen Brodherrn, und ermordet endlich seinen Freund! Wenn diese schändlichen Höhlen nicht jedem Ankömmling geöffnet wären, so würde höchst wahrscheinlich auch dieser Mensch tugendhaft geblieben seyn.

Und unser so moralisches und religiöses Ministerium beklagt sich über die Zügellosigkeit der Presse; dieser Presse, welche seit zehn Jahren der öffentlichen Rechtlichkeit diese verderblichen Höhlen denuncirt! Allein diese Spielhäuser tragen der Policei eine hübsche Summe Geld ein, womit man die moralischen Sinecuren und die jesuitischen Journale ganz gemächlich unterhalten kann; während der Herr Ministerialraths-Präsident, von der Rednerbühne herab, die kleinen zwei Sous-Auflagen denuncirt, während er das Rouge et Noire beschützt, während er auf dem Budget neben den geistlichen Fondirungen zugleich den Ertrag einer schändlichen Taxe setzt, die oft zum Schaffotte führt!

Die Heuchelei ist stets die Gefährtinn der Verdorbenheit; es müssen freilich in einem Lande Spielhäuser bestehen, in welchem sich Professhäuser der Jesuiten befinden!

Was kümmert aber unsere Frömmler der Ort, wo sich das Volk, statt zu unterhalten, ruinirt, wenn nur der Fiscus bei dem Elend sich täglich mehr bereichert. Eine Flugschrift über die Gefahren der Spielhäuser oder über die Immoralität der Spieltaxen wäre sicherlich eine politische Flugschrift, und somit nach dem moralischen Systeme des Ministeriums höchst gefährlich; man müßte sie deßhalb censiren oder zum Mindesten stempeln.

Digitized by Google

Man muß denn zur Schande der öffentlichen Verwaltung bemerken, daß bei allen großen Kirchenfesten und selbst während der Osterzeit, wo doch selbst die Schauspielhäuser geschlossen werden, jene des unheilbringenden Spiels geöffnet bleiben; allein der Ertrag der Schauspiele wirft nur Geld für die Armen ab, wogegen jener der Spielhäuser der Policei Gold einträgt.

Die Buchdruckerei ist ein Gebrechen, während die Hazardspiele eine Wohlthat sind. In der That, die Buchdruckerei erzeugt Schreihälse, das Spiel dagegen nur Morde!! (Constit.)

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 5. März schlug H. C. Perrier einen Zusatz zum 12. Art. vor, nach welchem die jetzt bestehenden Journale eine Frist von 6 Monaten genießen sollten, um ihre Gesellschaft aufzulösen, da die projectirte Zeit von 30 Tagen viel zu kurz sey. Herr Dudon bestritt dieses Amendement; er nannte zugleich die Einrichtung mit den verantwortlichen Herausgebern ekelhaft, und erklärte, er und jene seiner Collegen, die nach ihrem Gewissen stimmten, verachteten die Beleidigungen gewisser Journale.

Es beginnen die Debatten über den Art. 13 des Entwurfs der Regierung, auf dessen Verwerfung die Commission anträgt, welche statt dessen die Annahme des Art. 16 jenes Entwurfs vorschlägt, jedoch mit Ausnahme der letzten §. desselben.

Herr v. Frenilly widersetzt sich der Unterdrückung dieses letzten §.

Herr Pardessus vertheidigt den Vorschlag der Commission.

Derselbe wird angenommen.

Da der Art. 17 des Entwurfs nur eine Folge des unterdrückten letzten §. des Art. 16 ist, wird er ebenfalls verworfen.

Der Art. 15 der Commission wird nun nach wenigen, und der Art. 18 ohne Debatten angenommen.

In der Sitzung vom 6. wurde bloß über den 19. Art. des Entwurfs (16ten der Commission) discutirt; die Debatten waren äußerst heftig, und der Art. kam nicht einmal zur Abstimmung.

Vermischte Nachrichten.

— In Lyon ist ein schreckliches Unglück vorgefallen. Das neue Dampfschiff, mit welchem man bei der Brücke la Guillotiere einen Versuch machte, flog plötzlich in die Luft. Eine große Menge Zuschauer, die am Ufer standen, wurden getödtet oder gefährlich verwundet; fast alle, die sich auf dem Schiff befanden, sind umgekommen, unter andern mehrere Theilhaber dieser Unternehmung, namentlich Herr Gaillard, Entrepreneur der Messagerien von Straßburg nach Lyon.

Miscellen.

(Schluß des in Nro. 67 abgebrochenen Art.)

Den Protestanten, die in Frankreich so oft der Gegenstand fanatischer Angriffe und Verfolgungen waren, sicherte der König den Genuß der bürgerlichen Rechte, und verbesserte den Zustand der Juden. Er hob das Heimfallsrecht und das der todten Hand auf, in dessen Genuß die Krone war, verminderte seine Haustruppen um die Hälfte, zog an dreihundert Hofstellen ein, beschränkte die Ausgaben für seinen persönlichen Dienst, und zeigte sich in Allem als der Wohlthäter seines Volks. Nur zu oft kannten seine Vorfahren in der Nation nichts als gefällige Höflinge und Sklaven. Die Geburt allein gab Rechte, und ohne Ahnen galt kein Verdienst. Ludwig XVI. erhob Plebejer, Vergennes und Necker in das Ministerium. Niemand liebt hier das Volk, sagte er zu Turgot, als Sie und ich. Was fehlte nun diesem Könige, um der Wohlthäter Frankreichs, der Begründer seines Glücks, der Abgott seines Volks zu seyn? Nur eine Eigenschaft, ohne die aber bei einem Fürsten die größten Tugenden, die ausgezeichnetesten Talente selten Früchte bringen — Festigkeit des Willens. Ludwig XVI. wollte das Gute, hatte aber die Kraft nicht, es zu thun. „Wir hatten wohl den König für uns, Turgot und ich, sagte der edle Malesherbes; aber der Hof war uns entgegen, und die Höflinge sind weit mächtiger als die Fürsten. Ich hatte nicht bedacht, daß die Stütze des Königs die schwächste von allen am ganzen Hofe war.“ Warum, fragt man vielleicht, wurden die wohlthätigen Gesinnungen dieses Monarchen so wenig erkannt? Warum fanden seine Privat-Tugenden so wenig Lob? Warum? weil sie den Höflingen nicht gefielen. Das war kein König, wie der Hof ihn brauchte. Man ließ es den König fühlen, wie wenig man mit ihm zufrieden war, und der letzte Prinz des Hauses ward mit mehr Vorliebe und Auszeichnung behandelt, als der Monarch, wenn er nicht gerade an Gallatagen die Herrscher-Rolle spielte. Auch fiel es ihm auf seiner Reise nach Cherbourg, wo er zum erstenmal andere Leute in seiner Nähe sah, Stadtbeamte, Plebejer und Güterbesitzer, auf, daß man schmeichelhafte Worte, die ihm persönlich galten, und nicht von hungriger Selbstsucht eingegeben waren, an ihn richtete. Es überraschte ihn, daß er diese einfache Unterhaltung, wo der Mensch den Menschen berührte, und man seinen gesunden Verstand zu würdigen wußte, anziehender fand, als die leeren Plaudereien eines falschen, gezierten Hofes. Hätte der einfache, schlichte Monarch etwas von der Prahlerei Franz I., von dem vornehmen Stolze Ludwig XIV. oder von der herrischen Kälte Ludwig XV. gehabt, dann würden die Höflinge ihm den Weihrauch der Schmeichelei gestreut und seine herrlichen Gaben, wenn er sie auch nicht besaß, bis zum Himmel erhoben haben. Aber dieser König mit seiner Einfachheit, mit seiner Enthaltsamkeit und Frömmigkeit, war der Gegenstand des witzigen Spottes seiner sittenlosen und leichtfertigen Umgebung. Selbst die Ausgewanderten, die sich das Ansehen gaben, für dessen beleidigtes Ansehen und gekränkte Rechte zu kämpfen, verbargen ihre entschiedene Abneigung gegen einen König nicht, der noch etwas anders als das Haupt und der Beschützer der privilegirten Stände, nämlich der König seines Volks seyn wollte.

---

[39] Nordheim und Frauenzimmern, im Gerichtsbezirke Brackenheim. [Aufruf an Gläubiger u. Schuldner.] In der Gantsache des abwesenden Philipp Straihlen, Bauern zu Nordheim, wird am Montag den 26. März d. J., und in der des abwesenden Johannes Wartmann, Metzgers und Lammwirths zu Frauenzimmern wird am Montag den 9 April d. J. die Schulden-Liquidation, verbunden mit einem Vergleichs-Versuche, auf dem Rathhause des Wohnorts des betreffenden Schuldners vorgenommen werden. Sämmtliche Gläubiger und Bürgen dieser Gantmänner haben ihre Ansprüche an den angegebenen Tagen, je Morgens 8 Uhr, entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte, oder auch mittels schriftlicher Recesse, um so gewisser zu liquidiren, als gegen diejenigen, welche dieß unterlassen, am Schlusse der Liquidationshandlung ein Ausschluß-Bescheid ausgesprochen werden wird. Zugleich werden Straihlen und Wartmann selbst aufgefordert, an der Liquidations-Tagfahrt auf dem Rathhause zu Nordheim und beziehungsweise zu Frauenzimmern sich einzufinden und über die vorkommenden Ansprüche ihre Erklärungen abzugeben. Brackenheim, den 26. Febr. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.

Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wird abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Polizeischluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 70 — Stuttgart, den 13. März 1827.

Norwegen.

Christiana, 15. Febr. In der Rede, womit der einstweilige Präsident des Storthings, Staatsrath Krogh, die königliche Eröffnungsrede erwiederte, und welche, wie gewöhnlich fast nur eine Wiederholung der letztern war, sieht man folgende Stelle derselben an, als auf die Andeutungen in der Rede des Königs auf die früheren, vom Storthing verworfenen Vorschläge sich beziehend.

„Es ist Ewr. Maj. gnädigster Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß die unter Ewr. Maj. weisen Regierung täglich wachsende Ueberzeugung des Volkes von dem Werthe der öffentlichen Freiheit, eine wohlthuende Folge der Constitution sey, die so glücklich ist, in Ew. Maj. einen erhabenen Beschützer zu besitzen."

Die Rede schließt dann mit folgenden Worten:

„Stolz darauf, von einem Könige regiert zu werden, der kraftvoll bei den Weltbegebenheiten einwirkte, um der Nationen gesetzliche Rechte und die den Thron wie den Frieden des Volks beschützende, gesetzmäßige Freiheit zu sichern, hegt das norwegische Volk die Ueberzeugung, daß Ew. Maj. menschenfreundliches Herz eine würdige Genugthuung und Belohnung darin findet, über ein freies, und durch seine Verfassung unter einem innig geliebten Könige glückliches Volk zu regieren."

Portugal.

Auszug der Depesche des General Correa de Mello an das Kriegsministerium von Gandarella unter dem 14. Febr.: „Am Morgen des 11. wurde ich unterrichtet, daß die Truppen des Telles-Jordao durch das Thal von Canisos sich auf Mudin de Basto gezogen, und sogleich einen Angriff auf die Brücken von Amarante und Canaverres unternommen hätten. Auf den letztern Punkt glückte ihnen auch derselbe; die Insurgenten bemächtigten sich der Brücke von Canaveres, wo sie sich ungefähr eine Viertelstunde verweilten, und hierauf eine Kanone mit sich nahmen, welche dort aufgestellt war, um den Brückenkopf zu vertheidigen. Eben so glücklich waren sie auch auf ihrem Marsche durch das obenerwähnte Thal, bei dessen Durchschneidung sie ihre sämmtlichen Streitkräfte entwickelten, die aus 1000 Mann Infanterie, nämlich dem 6. und 14. Linien-, dem 4. Jäger-Regimente, einigen Milizen und Guerillas, so wie aus 70 Pferden bestanden haben. Sie erfuhren keinen hinlänglichen Widerstand von Seiten der Milizen von Basto, die mehrere Eingänge in mehr besagtes Thal bis nach Freixieiro zu vertheidigen hatten; diese sahen sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und gaben ihren Obersten Magalhaes der Gewalt der Rebellen Preis, welcher mich jedoch seit dem Gefecht wieder glücklich eingeholt und sich mir angeschlossen hat. Der Uebergang der Insurgenten über den Tamego, hatte hauptsächlich zum Zweck, der Besatzung, welche ich in Ponte de Cavez gelegt hatte, den Rückzug abzuschneiden. Allein Oberst Menezes, der dieselbe befehligte, zog sich noch zu rechter Zeit durch die Gebirge auf Refoios und von da auf Gandarella zurück, indem er jedoch Schritt für Schritt seinen Rückzug erkämpfen mußte, und glücklich die Kanone rettete, welche er auf die Brücke postirt gehabt. So wie ich dieß Ereigniß erfuhr, marschirte ich auch also gleich von Braga ab, indem ich die Brigade des Oberstlieutenants Souza-Valdes mir folgen ließ, welche ich aus Vorsicht auf Guimaraens detaschirte. Zu gleicher Zeit ließ ich die Brigade des Obersten von Brito sich ebenfalls in Marsch setzen; er begab sich von Oporto nach Amarante. Durch diese Maßregel sah ich mich nicht nur in den Stand gesetzt, die Rebellen zu verhindern, die Provinz von Minho zu überschwemmen, und die Stadt Oporto zu bedrohen, sondern sie auch zu einer übereilten Flucht zu nöthigen, und sich auf der Brücke von Cavez wieder über den Tamego zurückzuziehen, wo ich diesen Abend eingetroffen bin. Vier Milizen und drei Infanteristen, welche sich versteckt hatten, um zu uns über zu gehen, sagten aus, daß unter den Truppen der Insurgenten eine große Unzufriedenheit herrsche, seitdem sie wissen, daß man sie betrogen hat; allein bis jetzt sey ihnen die Niederlage des von dem Marquis von Chaves befehligten Truppencorps noch gänzlich unbekannt.

Der Brigadier Johann von Silveira schreibt aus Guarda an den Gouverneur von Abrantes unterm 14., daß eine Abtheilung von 20 Infanteristen und 7 Jägern über das rechte Ufer des Douro, auf der Anhöhe von Pesqueira gesetzt sey, und eine Compagnie der rebellischen Milizen von Miranda überfallen habe, welche die Flucht ergriff, nachdem sie zwei Todte und mehrere Verwundete zurückgelassen."

England.

In Betreff der nahe bevorstehenden Verhandlungen über die hochwichtige Frage der Korngesetze, *) in welcher die beiden gegenüberstehenden Interessen des Landbaus und der Manufacturen in einen so heftigen Zusammenstoß gerathen, liest man in öffentlichen Blättern, unter anderm, Folgendes: Das ist nun der Kampf, der sich dort jetzt zwischen zwei entgegenstehenden Interessen entspinnt und zu welchem beide Theile in die

*) Die Frage, die hier entschieden werden soll, ist nicht allein für England, sondern auch für das Ausland, von sehr wichtigem Interesse, denn von dem zu beschließenden, mehr oder minder freien Handel mit Getreide, hängt für das übrige Europa, vorläufig wenigstens, die Preisbestimmung dieses wichtigen Products ab, dem der Werth aller übrigen Erzeugnisse des menschlichen Fleißes zum Grunde liegt.

Digitized by Google

Schranken treten. Was dürfen wir von dem Ausgange desselben hoffen, bei dem wir so sehr betheiligt sind? In der menschlichen Gesellschaft stehen sich die verschiedenen Interessen schroff gegen einander über; keiner kann das Ziel des höchsten eigenen Vortheils anders als auf Kosten des andern Theils erreichen. Der individuelle Vortheil jedes Einzelnen fordert, die eigenen Erzeugnisse zu dem höchstmöglichen Preise auszubringen und die der Andern zum niedrigsten, oder lieber noch ganz umsonst zu erhalten. Ohne Benachtheiligung des Andern, ist also das Ziel des Einen nicht zu erreichen, und dieser Zwiespalt kann nur durch eine Ausgleichung oder Abwägung der beiderseitigen Interessen geschlichtet, nicht aber gerechterweise durch Kampf oder durch Gewalt entschieden werden. Offenbar tritt der letzte Fall aber in der Art ein, wie dieser große Proceß im englischen Parlamente, durch die Stimmenmehrheit ausgemacht werden soll. So wie alle menschlichen Einrichtungen mehr oder weniger mangelhaft sind, so haben auch die stellvertretenden Verfassungen ihre Mängel. Die Fragen des öffentlichen Interesses werden freilich sehr reiflich abgewogen und plaidirt, aber in dem Processe sind die Parteien selbst Richter, und es fehlt an einem ganz unparteiischen Dritten, dem die Entscheidung zustünde. Das müßte freilich eine Gewalt seyn, die gar kein persönliches Interesse bei der Sache hätte, und wo ist die unter Menschen zu finden?

Es wird nun Alles darauf ankommen, auf welcher moralischen Stufe sich die engl. Aristocratie befindet, der, da sie wenigstens die Macht zu verhindern in Händen hat, gewissermaßen die Entscheidung zusteht. Es wird sich zeigen, ob sie hoch genug steht, um das einseitige persönliche Interesse dem höhern allgemeinen aufzuopfern, und mit Selbstverläugnung als unbestechlicher Richter zu urtheilen. Menschlicherweise ist freilich zu fürchten, daß dieß nicht der Fall seyn wird. Die Tendenz jeder Aristocratie — denn sie besteht ja nur durch Vorrechte — ist, ihre Gewalt auszudehnen, nicht sie einzuschränken, und ehrenvolle Beispiele von einem freiwilligen Zurücktreten und Aufgeben besessener Gewalt, wie das des altenburgischen Adels, sind selten. Welcher Geist auf dem Adel Großbritanniens ruht, werden wir sehr bald erfahren.

— Der englische Courier hat Blätter aus Gibraltar bis zum 13. Februar, und verschiedene Briefe aus Cadix, Sevilla und Madrid erhalten. Es scheint, daß die Winde, welche gegen Ende Januars auf der orientalischen Küste von Spanien geherrscht, der Schifffahrt einen bedeutenden Schaden zugefügt haben.

— Briefe aus Oporto vom 22. Febr., welche dasselbe Blatt am 5. dieses in der Frühe empfangen hat, enthalten durchaus keine Nachrichten von Wichtigkeit. In einem derselben heißt es: Die Besorgnisse haben sich bis auf einen gewissen Punkt vermindert; in der Provinz Tras-os-Montes ist es ziemlich ruhig; auch hat sich das Gerücht verbreitet, daß Unterhandlungen zwischen Chaves und der Regierung von Lissabon stattfinden dürften.

— In diesem Augenblick befindet man sich in großer Unruhe, wegen der Entscheidung, welche auf die von Sir Fr. Burdett zu Gunsten der Katholiken vorgelegte Resolution, erfolgen wird, bemerkt die Times.

Die Majorität, kann im Falle eines Erfolges, nur immer sehr schwach ausfallen, während man sich nicht verbergen darf, daß auf der andern Seite, genau unterrichtete und bei dieser Frage ziemlich stark betheiligte Personen, auf ein Gegengewicht von 27 bis 30 Stimmen rechnen.

Um diese Majorität durchzusetzen, hat man Maßregeln ergriffen, deren wir aus guten Gründen, nur ganz leichthin erwähnen wollen. Ein gewisser Doctor und Ritter, welcher eines ganz besonderen Vertrauens bei hohen Personen genießt, sah sich genöthigt, während zwei Stunden, die Verhaltungsregeln eines alten Edelmannes von der Magistratur anzuhören, der aus ihm seinen Vermittler zwischen Brighton und London machte.

Frankreich.

Der Courrier français zeigt in einem heftigen Artikel gegen die Minister, der folgende Ueberschrift trägt: „Noch ein Proceß gegen den Courrier!" seinen Lesern an, er sey vor den Untersuchungsrichter geladen. Die Stellen seines Blatts, welche den Veranlaß zu dieser Vorladung gegeben haben, befinden sich theils in dem Artikel, den wir in Nro. 68 mitgetheilt haben, theils sind es folgende, in einem frühern Blatte des Courrier enthaltene:

„Bei den Debatten über das Preßgesetz schlägt der Deputirte Herr Blangy ein Amendement vor, und der Herr Finanzminister nimmt dasselbe in aller Eile an, ohne daß der König darein gewilligt hat, ohne daß es möglich gewesen wäre, ihm davon Nachricht zu geben. Sollte das Ministerium glauben, es habe unbeschränkte Vollmacht? Aber seiner Gewohnheit gemäß, weiß es den Namen des Königs nur anzurufen, um denselben in ein zweideutiges Licht zu stellen."

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 7ten März wurden die Discussionen über das Preßgesetz fortgesetzt. Es handelte sich von den verschiedenen Strafen, welche auf die Uebertretung desselben gesetzt werden sollen. Bei dieser Gelegenheit kamen natürlich die öffentlichen Blätter auch wieder zur Sprache, und es wurde über einzelne Paragraphe des von der Commission vorgeschlagenen, 16ten Art. ziemlich heftig debattirt. Wir geben nachstehenden Auszug etwas ausführlicher, weil er von allgemeinerem Interesse ist: Der Herr Präsident verliest folgendes Amendement des Herrn de la Boissiere: „Der Bericht, welchen die Journale über die Verhandlungen der Kammern zu geben befugt sind, muß ganz die nämlichen Ausdrücke aller daselbst gehaltenen Reden enthalten, so wie sie der Moniteur abgefaßt haben wird. Es ist ihnen indessen gestattet, eine Nachweisung der Sitzungen des Tages bekannt zu machen, die nichts als die Angabe der in Berathschlagung gebrachten Gegenstände, der aufgetretenen Redner, und den Text der von den Kammern festgesetzten Beschlüsse enthalten darf. Die Zuwiderhandlungen werden mit 2000 Fr. Geldstrafe belegt." (Gelächter und Gemurmel.)

Hr. Marquis de la Boissiere: Die Charte erlaubt Jedem die freie Aeußerung seiner Meinungen, er darf sich aber der fremden nicht bemächtigen, um sie zu verstümmeln. Das ist ein Mißbrauch des Völkerrechts. (Gelächter.) Unsere Reden sind nicht blos für die anwesenden Zuhörer, sondern für ganz Frankreich bestimmt, und zwar müssen ihm unsere geringsten Worte treu wiedergegeben werden, (Gelächter) und man verdreht diese Worte! Wir müssen unserm ärgsten Feinde die Spitze bieten, nämlich der Lüge. (Bravo!) — Hr. Ferd. v. Berthier. Zur Umwerfung des Amendements brauche ich nur ein Wort zu sagen: Es ist unausführbar. Der Moniteur selbst, welcher unsern Sitzungen 12 Bogen in Riesenformat widmet, gibt unsere Reden nicht in den eigenen Worten wieder. — Hr. v. Cuzay schlägt ein

Digitized by Google

Unter-Amendement vor, wornach den Journalen erlaubt werden soll, die Protocolle der Kammern zu verbreiten. (Lautes Gelächter.) — Hr. v. Vaublanc beklagt sich, daß es in den öffentlichen Blättern sogar heißt: man lacht, man murmelt, Geräusch, Lärm (Gelächter), und wenn wir uns beschwert haben, führen sie es nicht an. Ich frage den Deputirten, der so eben gelacht hat, was er in meinem Vortrage Scherzhaftes gefunden hat? — Hr. v. St. Marie schlägt ein anderes Amendement vor, wornach ein Redner, welcher glaubt, sein Vortrag sey entstellt worden, befugt seyn soll, diesen aus dem Moniteur dem Journalisten zuzuschicken, der ihn dann bei 200 Fr. Strafe einzurücken gehalten seyn soll. — Hr. Mechin: Warum nicht 20,000 Fr.? — Hr. Labbey de Pompieres. Die Einrückung soll auf Kosten des Redners geschehen. (Allgemeines Gelächter.) — Hr. v. Berbis: Ich muß gestehen, daß unsere Sitzungen oft übel referirt werden, allein dem kann man ein Ende machen, indem unsere Reglements uns ermächtigen, die Journalisten einzulassen oder nicht. Hiervon kann indeß bei Gelegenheit des Gesetzes über die Policei der Presse keine Rede seyn. — Hr. Pavy: Man behauptet, das Amendement finde Schwierigkeiten; allein das Interesse jedes Mitgliedes ist hier betheiligt, und es ist ein Gesetz nothwendig, weil unser Reglement außerhalb der Kammer keine Wirksamkeit hat; ich verlange daher, daß jedes Mitglied, welches seine Rede travestirt findet, das Recht haben soll, dem Journalisten dieselbe gerichtlich insinuiren zu lassen, um sie herzustellen. (Oh! Gelächter und Gemurmel.) — Der Herr Finanzminister. Die Mißbräuche, gegen welche das Amendement gerichtet ist, sind so groß, daß wir wirklich Entschuldigungen suchen müssen, sie in dem Gesetze nicht berührt zu haben. Denn die Kammer kann die durch die Charte ihr verliehene Publicität eben durch sie nicht genießen. (Gelächter.) — S. E. verliest verschiedene Gesetzesstellen, und fährt fort. Es erhellt, daß die Journale geneigt sind, die Opposition anzunehmen, und so werden wir die Opposition stets im Widerspruch mit der Mehrzahl der Mitglieder, und bereit finden, die Ansichten und Anordnungen der Kammern zu verunstalten. Demnach scheint es fast rathsam, die Commission, oder eine im Anfange der Sitzungen zu ernennende Section mit der Verfolgung der Journale zu beauftragen, die sich an den Mitgliedern versündigen. — S. E. schlägt die Zurückweisung der Frage so wie des Amendements an die Commission vor. — Hr. v. Berbis zieht sein Amendement zurück, vorbehaltlich, dasselbe als Reglement wieder vorzubringen. — Der Herr Präsident verliest den Art. 20, so wie das von der Commission vorgeschlagene Amendement. (Schluß folgt.)

Deutschland.

Darmstadt, 6. März. Der Abgeordnete v. Bibra machte in einer der letzten Sitzungen der zweiten Kammer folgenden Antrag zur Deportation von Hauptverbrechern. Zu den drückendsten Verhältnissen des Staates, sagte er, gehören ohne Zweifel die lebenslänglichen Verhaftungen von Hauptverbrechern, und die dadurch entstehenden, bedeutenden Kosten. Während dem der thätige, ohne seine Schuld zurückgekommene Einwohner keine besondere Ansprüche auf Unterstützung machen kann; weil er gerade nicht zu den ärmsten gehört, muß derselbe sogar zu Aufbringung der Kosten für jene Verbrecher beitragen. Unter Hauptverbrechen rechne ich vorsätzlichen Mord, auch vorsätzlichen Kindermord, Straßenraub, vorsätzliche Brandstiftung und vorsätzlich wiederholten Meineid, über welche das Verbannungs-Urtheil wohl ohne Zweifel ausgesprochen werden könnte. Aber auch unter denen, über welche auf 10—20 Jahre Gefängnißstrafe verfügt ist, dürfte, wenn man es deren freien Wahl überläßt, wohl Mancher seyn, welcher jede Veränderung seiner Lage, in der man ihm wieder eine Art von Freiheit und die Anwendung seiner Kräfte gestattet, dem Aufenthalt in vier todten Mauern vorziehen wird. Würden mehrere deutsche Staaten eine Vereinigung dahin treffen, daß die oben gedachten Verbrecher alle zwei bis drei Jahre unter militairischer Escorte nach Hamburg, als dem nächsten, oder einem holländischen Seehafen gebracht, und daselbst durch ein englisches oder holländisches Transportschiff deportirt würden, so könnte hierdurch nach meiner Ueberzeugung in mancherlei Beziehung ein wohlthätiger Zweck erreicht werden, und die dafür aufzuwendenden Kosten denen einer langen Einkerkerung bei weitem nicht gleichkommen. Australien, und ganz besonders van Diemens Land ist ohne Zweifel das hierzu geeignetste, indem dasselbe viele Vorzüge vor andern überseeischen Welttheilen in sich vereinigt, was die schon seit längerer Zeit von den Engländern angelegten Verbrecher-Colonien durch die Erfahrung bestätigen, indem man häufige Beispiele hat, daß dort ganz demoralisirte und ausgeartete Personen, von beiderlei Geschlecht, gleichsam einen neuen Menschen angezogen, und nach einer Reihe von Jahren wieder als selbstständige Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft aufgenommen werden u. s. w.

Vermischte Nachrichten.

— In England fand neulich eine Wette um bedeutende Summen dadurch statt, daß ein Barbier sich verband, 60 Menschen binnen einer Stunde rein zu rasieren. Er hatte schon mit der 45. Minute sein Versprechen erfüllt, und als die Stunde schlug, war er mit dem 52. Barte beschäftigt. Man sagt, dieser Künstler werde nächstens auch den Continent bereisen.

— Der berühmte englische Reisende, Major Denham, theilt in seinen, vor kurzer Zeit erschienenen „Reisen in's Innere von Africa" einige merkwürdige Notizen über die Gesetzgebung im Königreiche Burnu mit. Die Schuldgesetze unter andern zeichnen sich durch eine Milde aus, welche einer gebildeten Nation zur Ehre gereichen würden. Will Jemand seine Schuld nicht bezahlen, ob er dieses schon zu thun im Stande ist, so nimmt der Kadi (Richter) sein Vermögen in Beschlag, sobald die Gläubiger dieses verlangen, bezahlt ihre Forderungen und läßt sich seine Mühe reichlich bezahlen. Der Schuldner muß jedoch hierzu seine Einwilligung geben, aber dieses kostet nicht viel Zeit und Mühe, weil man ihn fesselt und auf den Rücken legt, bis er einwilligt. Jede Mühe des Richters muß er jedoch theuer bezahlen, so wie auch seine eigene Hartnäckigkeit. Kann aber der Schuldner nicht bezahlen und beweiset er dieses, so erhält er sogleich seine Freiheit und der Richter sagt zu ihm: „Gott sende Euch die Mittel!" Die Umstehenden rufen: „Amen!" Der Schuldner kann nun Handel treiben, wo er will; allein wenn ihn in Zukunft seine Gläubiger mit zwei Kleidern auf dem Leibe oder mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe erblicken, so packen sie ihn, schleppen ihn vor den Kadi, und ziehen ihm die überflüssigen Kleider aus, welche zur Bezahlung seiner Schulden verkauft werden.

— Dietrich Breitenstein, der talentvolle Verfasser der schnell und rühmlichst bekannt gewordenen Schrift: „Nur Eine Steuer und deren Catastrirung, Erhebung und Verrechnung, mit vorausgeschickter, practischen Betrachtung aller bisherigen directen und indirecten Auflagen, 1820," ist im 40. Lebensjahre als Gefangener in Bruchsal gestorben, während eben seine Befreiung ausgewirkt worden war. Unvorsichtigkeit, kein Verbrechen, hatte seine gefängliche Haft zur Folge gehabt, und der Kummer darüber hat

Digitized by Google

sein Leben frühzeitig geendet. Sein oben genanntes Werk, welches freilich nicht ohne Anfeindung geblieben ist, weist die Mängel aller bestehenden Steuersysteme nach, und enthält einen vollständig ausgeführten Vorschlag zu einem gerechten und gleichheitlichen Abgabensystem, welcher die Beachtung aller Steuer-Ausschreibenden, wie aller Steuer Gebenden verdient. (Hamb. Corr.)

— Man sagt, die Engländer haben 16,000 Centner Pulver in Portugal ausgeschifft; damit sollen zwei Compagnien Artilleristen für Congreve'sche Raketen dort angekommen seyn. Der englische Generalstab besteht aus 80 Officieren.

—Folgendes schreckliche Ereigniß hat sich zu Lille am Aschermittwoch zugetragen: „Ein 2jähriger Knabe befand sich mit seinem Vater in dem Eilwagen, der nach Tournay abfuhr. Im Augenblicke, wo dieses Gefährte durch das Fives-Thor passirte, streckt dieser Kleine seinen Kopf aus dem Kutschenschlage; plötzlich wird derselbe zwischen dem durchfahrenden Gefährte und einem hervorstehenden Theile des Thors festgehalten zerquetscht und vom Rumpfe gerissen, der selber, von der Gewalt des Stoßes aus dem Wagen geschleudert, unter den Hinterrädern zermalmt wird. Es ist unmöglich, die Verzweiflung des Vaters und den Schrecken zu schildern, womit dieses entsetzliche Schauspiel die Seele Aller erfüllte, die Zeugen davon waren.

Miscellen.

Honoré Riquetti, Graf von Mirabeau.

(Nach Montgaillard.)

Frankreich hatte seinen Machiavell, aber einen Machiavell mit dem Geiste Sylla's. Mirabeau, berüchtigt in seiner Jugend durch die Heftigkeit seines Charakters, die Verirrungen seines Betragens, seine Gefangenschaft und seine Schriften, die einen unversöhnlichen Feind des Despotismus ankündigten, war, bei dem Ausbruche der Revolution, das Orakel des dritten Standes, und der kräftigste Hebel aller democratischen Bewegungen. Verächtlich von dem Adel zurückgewiesen, schwur er dessen Demüthigung. Die Härte seines Vaters empörte ihn gegen die väterliche Gewalt. Die Quelle seiner Fehler und Laster, wie auch die Ursache seiner politischen Ausschweifungen muß man mehr in der starken Reizbarkeit seiner Seele als in der gewaltigen Kraft seiner geistigen Anlagen, am wenigsten aber in der Art seiner Neigungen suchen. Die Natur hatte ihm alle Eigenschaften gegeben, die auf versammelte Menschen wirken. Kein Redner verstand es, wie er, der Discussion Leben und Bewegung mitzutheilen, und die Gegenstände, die erst dem Verstande dargeboten waren, der Einbildungskraft anschaulich zu machen. Bitterer Spott, feine Ironie, beißende Hyperbeln, die Stärke des Gedankens, die Originalität des Ausdrucks, die Heftigkeit des Angriffs, alles das gab seinen Reden eine außerordentliche Wirkung. Von allen Rednern, die in öffentlichen Versammlungen gesprochen, war er der Einzige, der die Leidenschaften völlig in seiner Gewalt hatte; er ist auch derjenige, von dem diese Gewalt am meisten mißbraucht ward. Nur zu oft ergoß er von der Rednerbühne herab einen Strom von Drohungen, populären Bannflüchen und brandstifterischen Declamationen, die jene Auftritte des Forums wieder ins Leben riefen, wo Clodius, verabscheuungswürdig durch seine Sitten entehrt selbst unter den Ehrlosen, patrizischer Ueberläufer zur Klasse der Plebejer, um ein zügelloses Volk zu seinem Vortheil zu gewinnen, dem Senat den Dolch der Proletarier vorhielt und ihm das Verbannungsurtheil des Cicero entriß. War aber derselbe Mirabeau nicht durch einen außerordentlichen Umstand aufgeregt, nicht gereizt, oder wollte er für eine offenbar schlechte Sache reden, dann schweifte er aus, wurde dunkel, und eine schlaffe Wortbrüste, der er sich in diesem Falle nicht entwehren konnte, benahm ihm alle seine Vortheile. Mehr Aufwiegler als Redner, galt er für einen Staatsmann; auch ist nicht zu leugnen, daß er weiter sah, als selbst die seiner Collegen, die sich durch überlegene Talente auszeichneten. Das Volk nahm wohl oft seine heftige Beredsamkeit für einen Aufschwung des Patriotismus und den Ausdruck seiner Wahrheit, seinen dogmatischen und herrischen Geist für die feurige Liebe des öffentlichen Wohls, seine im Meisterrone ausgesprochenen Versicherungen für strenge Grundsätze und große politische Lehren und seine Verwegenheit für Charakter. Er unterjochte und beherrschte lange die Majorität der constituirenden Versammlung; später zügelte er in ihr die aufkeimende Faction der Jacobiner, weßhalb man auch glaubte, sie hätten ihn aus dem Wege geräumt. Wenigstens läßt sich nicht bezweifeln, daß er von seiner Erbitterung gegen das Königthum zurückgekommen war. Indem er durch die Kraft seines Genies den empfindlichsten Stolz und einen tief gewurzelten Haß überwand, fühlte er die Nothwendigkeit, der Sache der Vernunft und der Gerechtigkeit wieder aufzuhelfen; er wollte als Vermittler zwischen den demagogischen Leidenschaften und den starrsinnigen Vorurtheilen auftreten; und da sich zu seinem Genie die Triebfedern des Ehrgeizes, der Ostentation und der Habsucht gesellten, so schloß er mit dem Könige, von dem er schon bedeutende Summen empfangen hatte, seinen Vertrag ab. Aber gewiß würde er vergebens versucht haben, den Strom aufzuhalten, dem er selbst die Dämme entzogen hatte; es war zu spät.

Nachdem er die Monarchie getödtet, deren lebenden Geist zerstört, durch welches Wunder wollte er die Leiche wieder ins Daseyn rufen? Mit jedem Tage verlor er an Einfluß und Gunst. In der parmischen Sitzung vom 28. Febr. 1791 gelang es ihm bei aller Anstrengung kaum, die Abfassung des Gesetzes gegen die Emigranten zu verhindern, aber keineswegs der Ungerechtigkeit des Grundsatzes Anerkennung zu verschaffen. (Forts. folgt.)

---

[8] Stuttgart. [Dienst-Antrag.] Der Unterzeichnete ist beauftragt, auf eine bedeutende Domaine in Frankreich, vier Stunden von Paris gelegen, einen Wirthschafts-Vorsteher zu engagiren. Derselbe würde in sehr angenehme, ihn für den Augenblick und die Zukunft sichernde, Verhältnisse eintreten, und hätte die beste Gelegenheit, in seinem Fache kräftig zu wirken und sich weiter auszubilden. Es wird verlangt, daß er ein junger thätiger Mann sey, daß er sich zu Hohenheim oder einer andern höhern Lehranstalt für Landwirthschaft gebildet, und daß er sich schon einige Zeit selbstständig practisch geübt habe. In der französischen Sprache wird nicht gerade Fertigkeit, doch einige Grundlage vorausgesetzt. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

Carl Göriz, der Landwirthschaft Beflissener.

Den 8. März 1827.

---

[5] Bamberg. [Warnung und Bitte.] Bei der Herausgabe der, laut öffentlichen Blättern auf den 31. Mai d. J. stattfindenden Verloosung des großen Oeconomie-Guts Bugdof bei Bamberg, sehe ich mich zur Verwahrung meiner Rechte als auch zur Verhütung leicht möglichen Mißbrauchs zum Nachtheile anderer Personen, genöthigt, hiermit öffentlich anzuzeigen, daß unterm 9. Junius v. J. ein Paket, enthaltend 24 Loose von Bugdof mit den Nrn. 6821 bis 6830, 14,911 bis 14,920, 24,425 und 24,426, auf dem Weg von Ulm nach Mannchen, so wie im Dec. v. J. die Nrn. 9992 13,303, 27,990, 27,998, 27,999, 30,512, 31,910 Jemand abhanden gekommen, und solche aller Nachforschungen ungeachtet bisher noch nicht zum Vorschein gekommen sind. Diese 29 Loose werden hiermit sämmtlich für ungültig erklärt. Sollte irgendwo eines dieser Loose gegeben oder entdeckt werden, so bittet um gefällige schleunige Anzeige hierher an Banquier Eduard von Weling, Garant des Unternehmens. Den 26. Febr. 1827.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pünktliche und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. der Zeile.

Mittwoch — Nro. 71. — Stuttgart, den 14. März 1827.

Türkei.

Der Spectateur oriental vom 26. Januar schreibt aus Syra vom 20. Jan.: „Seitdem der Oberst Fabvier in der Citadelle von Athen befehligt, hat Caray Pascha seine Wachsamkeit verdoppelt, neue Batterien errichtet, eine Verstärkung von 3000 Mann erhalten, und dadurch jede Communication unmöglich gemacht. Fabvier hat bei zwei Ausfällen von den 20 Philhellenen 8, und darunter den Bataillons-Chef Robert verloren. Der Oberst Burbachi sammelt Truppen, um seinem Freunde Fabvier zu Hülfe zu kommen. Da der Eifer des Obersten Fabvier bei der Organisation seines Corps einen so geringen Erfolg hatte, so läßt sich von den Bemühungen des Obersten Burbachi, eines Griechen, auch nicht viel erwarten. Ibrahim Pascha befindet sich zu Navarin, und seine Truppen wurden auf die Escadre eingeschifft. Einige sagen, sie würden eine Expedition nach Samos machen; andere, sie würden nach Suda (Insel Candia.) gebracht. Gewiß ist, daß die militairischen Operationen überall unterbrochen sind, und daß jede Partei eine andere Entscheidung zu erwarten scheint, als die durch die Wechselfälle des Kampfes."

Constantinopel, 10. Febr. So eben trifft der russische Botschafter, Marquis v. Ribeaupierre, hier ein. Der englische Botschafter, Hr. Stratford Canning, hat durch seine Note, welche die modificirte Befreiung Griechenlands von der türkischen Herrschaft bezweckt, und in einem sehr ernsten Tone abgefaßt seyn soll, die allgemeine Aufmerksamkeit rege gemacht. Die Gesandten von Wien, Paris und Berlin sollen deßhalb an ihre Höfe berichtet haben. Man glaubt indessen nicht, daß die Pforte, ungeachtet einer ähnlichen Erklärung von Seite des Herrn v. Minciaky, in diesem Punkte nachgeben werde. — Endlich hat der schon lange auf seinem Posten wankende Kapudan-Pascha, Chosrew Mehmed (die Griechen nennen ihn Topal) Pascha, einen Nachfolger in der Person seines Vorfahrers erhalten. Es heißt indessen, er habe selbst seine Entlassung begehrt; wie dem auch sey, da er Oberbefehlshaber des Observations-Corps bei Beikos, auf der asiatischen Seite des Bosphorus, geworden ist, so scheint er die Gunst des Sultans nicht verloren zu haben. — Aus Negroponte hat sich das Gerücht hier verbreitet, daß die Citadelle von Athen, aus Mangel an Lebensmitteln und Munition, in großer Gefahr schwebe. Doch zweifeln die hiesigen Griechenfreunde noch daran, weil ihnen die früheren Ereignisse im Widerspruch mit dieser Nachricht zu stehen scheinen.

— Der österreichische Beobachter bringt Folgendes aus Corfu, vom 16. Febr.: „Ein gestern Abends aus Mandri (an der Südostspitze von Attika, Makronisi oder der langen Insel gegenüber) hier eingelaufenes Fahrzeug, welches jenen, nicht weit von Athen entfernten Hafen am 9. Febr. verlassen hatte, bringt die Nachricht, daß bei seiner Abfahrt die Akropolis von dem Seraskier Redschid-Pascha aufs härteste bedrängt war, indem dieser Heerführer, seit Fabviers Einrücken in diese Citadelle, die Blokade und Belagerung derselben verschärft hatte, und die Besatzung bereits an den nothdürftigsten Lebensmitteln Mangel zu leiden anfing. Fabvier, dessen kleines Corps zwar einigen Pulvervorrath, aber keine Lebensmittel in die Akropolis gebracht, und so durch seine Gegenwart die Noth nur vermehrt hatte, soll zweimal schon versucht haben, die Veste wieder zu verlassen, und sich durch das türkische Belagerungs-Corps durchzuschlagen, aber beidemale, mit Verlust einiger seiner bedeutendsten Officiere, zurückgetrieben worden seyn. Auch heißt es, die Besatzung habe bereits Vorschläge gemacht, zu capituliren, wenn binnen einer bestimmten Zeit kein Succurs ankäme, aber freien Abzug, mit den Waffen, verlangt, welches Begehren Redschid-Pascha abgeschlagen habe *). Ueber Ibrahim Pascha's Unternehmungen, seit der Ankunft der aus Aegypten erwarteten Vorräthe an Kriegsbedürfnissen, Lebensmitteln und Geld (die bekanntlich am 1. Oct. am Bord der Flotte aus Alexandrien zu Navarin angelangt waren) sind verschiedene Gerüchte im Umlaufe. Einigen, und zwar den wahrscheinlichsten, Nachrichten zufolge, war Ibrahim Pascha, nachdem er hinreichende Besatzungen in den festen Plätzen (Navarin, Modon und Coron) zurückgelassen, in der Mitte Januars von Modon nach Tripolizza aufgebrochen; nach andern, minder verbürgten Gerüchten, soll er sich mit dem größten Theil seiner Truppen zu Navarin eingeschifft haben, um, wie Einige behaupten, Hydra anzugreifen, oder, wie Andere meinen, nach Candia zu segeln, und den Griechen das im Laufe des verflossenen Jahres besetzte Karabusa (an der Nordwestspitze jener Insel) wieder abzunehmen, welches den Insurgenten zum Sammelplatze dient, um die Communication mit Aegypten zu erschweren, und die gräulichsten Räubereien gegen die in jenen Gewässern segelnden Handelsschiffe aller Nationen zu verüben. Zwei aus Livorno nach Aegypten bestimmte Handelsschiffe (deren Nationalität in den Briefen aus Syra, welche dieses Ereigniß melden, nicht angegeben wird) sind unlängst von diesen Piraten angegriffen, und ihrer ganzen Ladung beraubt worden."

Die Besatzung von Karabusa litt Mangel an Lebensmitteln, und wendete sich deßhalb vor einiger Zeit an die Regierung zu Nauplia. Diese sendete eine Ladung Mehl auf dem jonischen Schooner, die beiden Brü-

*) Briefe aus Smyrna vom 1. Febr. bestätigen obige Nachrichten und fügen hinzu, der französische Contre-Admiral de Rigny habe ein französisches Kriegsschiff nach dem Golf von Aegina gesendet, um, nach Umständen, Fabvier und seine Leute, wie schon einmal nach einer Niederlage, die sich in Attika erlitten hatten, aufzunehmen. (Anm. d. östr. Beob.)

Digitized by Google

der, Capitaine Spiridion Ronchi; dieses Fahrzeug wurde aber von den Mainotten aufgebracht, und die Ladung unter einige Häuptlinge dieses sehr tapfern, aber stets zum Raube geneigten Volksstammes, vertheilt. — Caraiskaki scheint sich nach dem letzten Gefechte bei Velitza entweder, weil er, bei weiterem Vorrücken nordwärts, auf bedeutendere Streitkräfte der Türken (unter Omer-Pascha von Negroponte, und Osman Pascha), als bisher, gestoßen, oder um sich mit einem andern Insurgenten-Häuptling, Makri, der in den letzten Tagen des Januars einen Streifzug in die, von den Türken nur schwach besetzte, Gegend von Missolunghi unternommen hatte, nach Westgriechenland gewendet zu haben. Nach Briefen aus Prevesa vom 3. dieses Monats soll Caraiskaki von Veli Bei und Suleiman Tschugador bei Cravari (zwischen Salona und Lepanto) angegriffen und geschlagen worden seyn. — Da Missolunghi Mangel an Lebensmitteln leidet, wurden zu Prevesa in den ersten Tagen dieses Monats mehrere Barken mit Getreide zur Verproviantirung dieses Platzes befrachtet. Am 9. d. M. war ein Officier von Redschid Pascha mit dem Befehl in Prevesa angelangt, die drei im Hafen befindlichen Schiffe in segelfertigen Stand zu setzen, um jene Getreide-Ladungen nach Missolunghi zu convoyiren. Gedachter Officier war von dem Kiaja des Chaßnadar Aga von Janina begleitet, welcher das erforderliche Geld zur schleunigen Ausrüstung jener Schiffe mitbrachte. Gleichzeitig sind zwei Tataren des Seraskiers eingetroffen, welche allen Befehlshabern in der Nähe von Missolunghi die Ordre überbrachten, eiligst Lebensmittel nach Missolunghi und Lepanto zu schaffen. Auch sind vom Seraskier gesendete Officiere in Arta angelangt, welche dem Ali Pascha 50,000 Piaster nach Lepanto bringen, um den rückständigen Sold der Besatzung dieses Platzes zu berichtigen. — Am 1. d. M. griff der Capitaine Zonga (einer der ehemaligen Insurgenten-Häuptlinge, der sich nach Missolunghi's Fall dem Seraskier unterworfen hatte), die Räuber an, welche den District von Xeromero (nördlich von Missolunghi) beunruhigen, und sendete den Kopf ihres Anführes, Kussuri, nach Prevesa. Dieses Gefecht war in der Nacht vorgefallen; am folgenden Morgen fand man eine bedeutende Zahl von blutigen Mänteln, welche die Räuber in eiliger Flucht von sich geworfen hatten. Unter den gefangenen Räubern befand sich auch Kussuri's Neffe schwer verwundet, der vom Gouverneur von Prevesa Begnadigung erflehte, mit der Verheißung, daß er seine sämmtlichen Verwandten bewegen werde, sich zu unterwerfen. Der Gouverneur schickte sogleich seinen Leibarzt zu dem Gefangenen, um ihn von seinen Wunden zu heilen. — Mit einer andern Räuberbande, unter Racho, traf der bekannte Georg Varnachiotti (der schon seit langer Zeit die Partei der Griechen verlassen, und sich zu den Türken geschlagen hat,) bei Dragomestre zusammen, und schlug sie in die Flucht. Diese Räuberbanden in West-Griechenland, die zum Theil aus denjenigen Griechen bestehen, welche seit einiger Zeit ihren Zufluchtsort auf der kleinen, zum jonischen Gebiet gehörigen, Insel Calamo verlassen haben, sind ziemlich zahlreich. Uebrigens machen diese Klephten mit ihren insurgirten Landsleuten so wenig gemeinschaftliche Sache, daß sie auch diese berauben und tödten. Makri selbst schien die Absicht zu haben, sich mit dem Räuberhauptmann Racho bei Dragomestre zu vereinigen. — Mit der projectirten National-Versammlungen auf Aegina steht's noch immer beim Alten. Die Zwistigkeiten, selbst unter den Regierungsmitgliedern, nahmen täglich mehr überhand: mehrere derselben scheinen Aegina verlassen, und sich nach Castri (dem alten Hermione) gezogen zu haben, wohin Colocotroni's Partei den Sitz der National-Versammlung verlegt zu sehen wünscht. Theodor Colocotroni hat zwar das Uebergewicht der rohen Gewalt, durch deren Mißbrauch er sich auch bereits wieder geschwächt hat. Was von dem Septinsular-Corps sich in Castri befindet, ist durch die neuerlich erfolgte Hinrichtung eines (oder einiger) Zantionten auf das heftigste gegen Colocotroni, der diese Execution angeordnet angeordnet haben soll, aufgebracht.

Portugal.

Ein Privatschreiben in der Etoile aus Lissabon vom 21. Februar sagt: Alles ist hier voll von dem Gerüchte einer glücklicherweise entdeckten, jedoch weit verzweigten Verschwörung, welche von einigen der reichsten Einwohner Oporto's angezettelt worden seyn soll, um das Unternehmen des Marquis von Chaves zu unterstützen. Man versichert, daß mehrere Kaufleute, deren Namen man genannt, zu Gunsten desselben unter der Form einer Anleihe beträchtliche Summen unterzeichnet haben. Die angeschuldigten Personen sollen ihr Möglichstes thun, um sich mit guter Manier aus diesem schlimmen Handel zu ziehen, und behaupten daher keck und kühn, daß ihnen auch nicht das Mindeste von den Absichten des Marquis bekannt gewesen sey, und daß sie ihr Geld bloß nach dem herkömmlichen Gebrauch der Bank hingeliehen hätten. Da die von der Entdeckung bereits Unterrichteten reich genug sind, um selbst einigen Einfluß auf die Behörden üben zu können, so ist es wahrscheinlich, daß sie ihr Werk glücklich zu Stande bringen werden; denn in diesem Lande hielt es von jeher äußerst schwer, einen reichen Mann vor Gericht zu stellen. Die Ruhe ist jedoch in Oporto gänzlich hergestellt, die englische Artillerie und Reiterei, welche bereits nach dieser Stadt von Coimbra aufgebrochen war, hat Gegenbefehle erhalten, und beide Corps verweilen daher gegenwärtig zu Villa-Franca. Die Regierung beschäftigt sich mit der Aushebung von Milizen; allein der Schatz ist dermaßen erschöpft, daß man alle mögliche Mühe hatte, um nur die Hälfte der früher ausgehobenen Mannschaft zu kleiden. Man spricht hier ebenfalls von einer Verschwörung, die auf dem Punkte stand, in der spanischen Armee unter den Befehlen des General Rodil loszubrechen, der jedoch dieser Befehlshaber diesesmal noch zuvorzukommen wußte.

England.

London, 6. März. Seit vier Uhr bis gegen zwanzig Minuten auf 7 Uhr hat sich das Unterhaus mit verschiedenen Petitionen für und gegen die Katholiken beschäftigt. Nach einer eben so gemäßigten als geistvollen Rede schlug endlich Sir Francis Burdett folgenden Beschluß vor: „Daß die Kammer vollkommen von der Nothwendigkeit überzeugt sey, die Gesetze, welche den römisch katholischen Unterthanen Sr. Maj. so viele Strafen auferlegten, in Erwägung zu ziehen, damit die besagten Gesetze endlich aufgehoben werden."

Der ehrenwerthe Baronet hatte seine Rede damit begonnen, daß er der Kammer bemerkte, die gegenwärtige Frage sey dem Parlamente schon so oft, und zwar unter minder günstigen Umständen vorgelegt worden. Er führt unter Andern an, daß zu keiner Zeit diese Angelegenheiten von so ausgezeichneten Männern vertheidigt worden, die durch ihren Geist eine solche Berühmtheit über England verbreitet haben, als heut zu Tage; ob schon während eines halben Jahrhunderts, auch Männer, wie Pitt, Fox, Burke, Scheridan ꝛc. ebenfalls Vertheidiger dieser Angelegenheit gewesen seyen;

Digitized by Google

daß die letztern nicht nur zu ihrer Zeit mit vielen Vorurtheilen des Volkes zu kämpfen gehabt hätten, und ihre Absichten daher um so mehr gewürdigt werden müßten, als sie sich dadurch dem Verluste ihres Rufes und der materiellen Vortheile ihrer Stellungen aussetzten. Daß dieselben, obgleich sie sich in allen übrigen Punkten so sehr in Opposition befunden, über diesen jedoch stets vollkommen einverstanden gewesen seyen. Er sprach ferner von der Nothwendigkeit, bei der Discussion über diesen Gegenstand alle Animosität der Parteien zu verbannen, und bloß die strengste Unparteilichkeit obwalten zu lassen. Er führte das Betragen der Katholiken der früheren Epochen an, und äußerte, daß England denselben so viele Vortheile zu verdanken habe, auf welche die Nation mit Recht stolz seyn dürfe; er erinnert die Kammer daran, daß seit Crecy und Azincourt bis zur Schlacht von Waterloo die Katholiken ihr Blut zum Ruhme Englands vergossen hätten, und daß in der letztgenannten, ewig denkwürdigen Schlacht selbst eines Howard's Blut geflossen sey. Er erwähnte ebenfalls des Vertrags von Limerick; und führte mehrere Artikel desselben an, in welchen ausdrücklich festgesetzt wurde, daß die Katholiken sich derselben Rechte, wie unter Carl II. zu erfreuen haben sollten u. s. w. Im weitern Verlauf seines Vortrags führt er sogar die eigenen Worte Pitt's an, welche derselbe in der Kammer im Jahr 1801 gesprochen, und erwähnte, daß dieser Minister sich zur Emancipation der Katholiken verbindlich gemacht habe. Diese eingegangene Verbindlichkeit war der Erfolg der genommenen Maßregeln, um die Vereinigung der Gesetzgebung Irlands und Englands herbeizuführen. Er meint, daß sich die Katholiken dadurch ein um so größeres Recht erworben hätten. Nachdem er mehrere, allgemeine Bemerkungen gemacht hatte, stellte er die Frage auf, ob es denn wahrscheinlich sey, daß die Katholiken stets mit Geduld ihren gegenwärtigen Zustand ertragen würden? Ob es denn billig wäre, ihnen zu verweigern, was sie heut zu Tage verlangen, nachdem man ihnen doch so viel Macht und Freiheit eingeräumt habe, um mit Gewalt zu erlangen, was man ihren Bitten versage. Die Besorgnisse, den heiligen Stuhl betreffend, glaube er, daß man, wenn sie gegründet seyen, die Minister anklagen müsse, die so viel zur Wiederherstellung der päbstlichen Macht beigetragen hätten, während sie doch wußten, daß es sieben Millionen Unzufriedener in Irland gebe, die dadurch dem Einflusse derselben bloß gestellt wurden. Einen Beweis zu Gunsten der Katholiken findet er in der Reise des Königs von England. Wie hätte Se. Maj. dieses Land besuchen können, wenn sie nicht die Absicht gehabt, dasselbe durch die Herstellung seiner gesetzmäßigen Rechte zu erleichtern? so fragte der edle Baronet, und endigte dann seinen Vortrag damit, daß er nochmals die Kammer an Alles erinnerte, was sie dabei zu beobachten habe; auch bemerkt er derselben, daß es nur zwei Wege gebe, welche dieselbe einschlagen könne.

Hic locus est, partes ubi se via findit in ambas:
Dextera, quae Ditis magni sub moenia tendit;
Hac iter Elysium nobis; et laeva malorum
Exercet poenas, et ad impia Tartara mittit.

Wenn die Kammer das Begehren der Bittsteller nicht günstig aufnehmen und den unrechten Weg einschlagen sollte, fuhr Sir Francis Burdett fort, so dürfte dieß die größten Unglücksfälle zur Folge haben.

Lord Morpeth unterstützte den Antrag; M. G. Dawson, Unter-Staats-Secretaire sprach dagegen; die Herren J. S. Rice, V. Stuart, Brownlaw und R. Martin führten das Wort zu Gunsten der Bitte; Hr. G. Moore, Deputirter der Partei der Orangisten von Lublin, erklärte sich dagegen.

Die Sitzung wurde um ein Uhr des Morgens aufgehoben.

Spanien.

Ein Privatschreiben im Pilote aus Madrid vom 26. Febr. sagt:

Der Stadtrath von Toledo hat nach dem Beispiele der Stadt Burgos, als Antwort auf das Manifest Sr. Maj. vom 12. Januar d. J., dem König eine Vorstellung überreicht, in welcher er sich beinahe auf dieselbe Weise ausgesprochen.

Unsere Zeitung beklagt sich bitter über den englischen Courier, und sagt, daß derselbe, nachdem er von den portugiesischen Angelegenheiten gesprochen, als ob dieselben bald beendigt seyn würden, den Maßregeln des Hrn. Canning große Lobeserhebungen ertheile, und demselben die Ehre des Erfolges zuschreibe. Dieses englische Blatt, bemerkt das unsrige, erlaubt sich in seinen Bemerkungen sehr beleidigende Worte gegen Spanien, und schließt seine Aeußerungen mit der Behauptung, dasselbe habe sich den gebieterischen Befehlen Englands unterwerfen müssen. „Spanien kennt keine fremden Befehle, und gehorcht bloß denen seines Souverains," fährt unsere Zeitung fort; „im höchsten Grade frei und unabhängig von jeder auswärtigen Oberherrschaft, hat sich dasselbe bloß zu einer Neutralität entschlossen, weil diese seinen politischen Maximen und dem Interesse seiner Völker angemessen sind; es wird daher seine Versprechungen mit jener edeln und offenherzigen Treue erfüllen, welche stets die unabänderliche Richtschnur aller spanischen Könige gewesen ist."

Es ist eine bewahrheitete Thatsache, daß von den portugiesischen Insurgenten, welche sich nach Gallicien geflüchtet hatten, nur eine sehr kleine Zahl entwaffnet und auf der Stelle in das Innere von Spanien geschickt wurde; alle Uebrigen sind aufs Neue in die Provinz Tras-os-Montes, auf den Straßen von Paradela und von Monterey, zurückgekehrt. Es scheint, daß einige sehr heftige Briefe, in Bezug der portugiesischen Flüchtlinge, zwischen den Generalen Villa-Flor und Eguia gewechselt worden sind; worauf Letzterer seine Truppen näher gegen die Gränzen rücken ließ; auch glaubt man, daß dessen Armee unverzüglich verstärkt werden wird.

Unsere Apostolischen sollen, seit der Ankunft eines russischen Couriers, etwas von ihrem Trotz verloren haben, weil dessen Depeschen, wie man allgemein behauptet, sehr befriedigend lauten.

Man sagt, daß General Sarsfield seine Entlassung, unter dem Vorwande von Kränklichkeit, verlangt haben soll; dieser General hat sein Hauptquartier zu Villar del Rey aufgeschlagen.

Die Stelle des Redacteurs unserer Zeitung ist erledigt; Hr. Reinoso wurde abgesetzt, und der Canonicus Gonzales, der Haupt-Redacteur, ist, nachdem er seine Entlassung genommen, nach Placencia abgegangen. Hr. Reinoso besorgt einstweilen, jedoch nur interimistisch, die Redaction derselben.

Auch versichert man, daß dem General Sylveira und einigen zwanzig Officieren, Pässe ertheilt worden seyn sollen, um sich von Valladolid nach Frankreich zu begeben.

Frankreich.

Man weiß, daß in den Bureaux der Deputirten-Kammer, wo der doppelte Gesetzes-Entwurf rücksichtlich des Geschwornen-Gerichts discutirt wurde, sich der Herr Großsiegelbewahrer besonders lebhaft gegen mehrere Amendements der Pairskammer ausgesprochen hat; allein

wider alles Erwarten soll derselbe wegen seines Lieblingsgesetzes nunmehr gelindere Saiten gegen die edle Kammer aufziehen, und bloß auf der Verwerfung eines einzigen ihrer Amendements bestehen, welches in der That auffallend ist.

Diese Tactik hat höchst wahrscheinlich zum Zweck, in der ersten Kammer die Anstrengungen gegen das Preßgesetz unwirksam zu machen, welches man durch einige Opfer zu Gunsten des Geschwornen-Gesetzes zu retten hofft. Diese kleinliche Berechnung kann jedoch keinen Erfolg haben; eine so erhabene politische Magistratur, wie die der Pairs, prüft ohne Leidenschaft, ohne Zorn, und ohne Groll die Gesetze, welche man ihr vorlegt.

Wäre das Preßgesetz wahrhaft gut und übereinstimmend mit allen übrigen Grundsätzen der Moral und der Gerechtigkeit, so würde die Pairskammer dasselbe gewiß annehmen, wenn auch jene der Deputirten alle Amendements des Geschwornen-Gesetzes verworfen hätten; und wenn das Preßgesetz dagegen von dieser Versammlung als das angesehen werden sollte, was es wirklich ist, nämlich als ein unzusammenhängendes und unförmliches Gemisch, voller Fallstricke, nicht zu erfüllenden Unmöglichkeiten und schreienden Verletzungen des bürgerlichen Rechts, so werden die Pairs nicht anstehen, es zu verwerfen oder mindestens zu modificiren, dürften auch alle von ihnen dem Geschwornen-Gesetze beigefügten Amendements, von den Abgeordneten mit eben so großer Hast angenommen worden, als sie sich beeilt haben, die Vorschläge der Herren Blangy und Peyronnet zu votiren.

Es verlautet überdieß noch, daß, wenn das Preßgesetz so durchgehen sollte, wie es die Congregation wünscht, so werde das Ministerium das Geschwornen-Gesetz im Portefeuille behalten, dem ohnehin nur ein einziges Amendement von der Deputirten-Kammer beigefügt werden soll, die dasselbe nicht mehr an die Pairs-Kammer zurücksenden wird. Die gegenwärtige Gesetzgebung über das Geschwornen-Gericht steht Hrn. Peyronnet so ziemlich an, so daß er einen günstigern Augenblick abwarten dürfte, um dieselbe noch mehr zu verschlimmern.

Diese Intriguen, welche höchstens eines Klosters würdig wären, können nichts als die Geringschätzung einer Kammer rege machen, welche sich sowohl in der Rangordnung der Gesellschaft als in der öffentlichen Achtung so hoch gestellt sieht. (Constitut.)

— Hr. Keratry, ehemaliges Mitglied der Deputirtenkammer, hat in mehreren Journalen die Erklärung einrücken lassen, daß er der Verfasser des im Courier français vom 4. März enthaltenen Aufsatzes sey, wegen welchem der verantwortliche Herausgeber dieses Journals vor Gericht geladen worden ist, und Hr. Keratry verlangt demnach, daß er selbst deßhalb zur Verantwortung gezogen werde. Er bemerkt, daß er sich freue, Gelegenheit zu finden, um in seiner Vertheidigung zu zeigen, wie der unwiderrufliche Wille des verstorbenen Königs durch das Ministerium verunstaltet werde. Dann ruft er dem Ministerium die alte Verfassung ins Gedächtniß, auf die es sich stets berufe, ohne die Vortheile derselben dem Lande lassen zu wollen.

Miscellen.

(Forts. des in Nro. 70 abgebrochenen Art.)

Zu den offenen Angriffen, die Barnave, Duport und Alexander Lameth, die Führer der Partei, die im Besitze der Volksgunst war, gegen Mirabeau richteten, gesellten sich die heimlichen Verläumdungen der Royalisten, die sich große Mühe gaben, den König und die Königinn gegen ihn einzunehmen. Am Hofe klagte man ihn des Verraths an, da auf der Rednerbühne der Nationalversammlung und der Jacobiner, in den democratischen Flugschriften und Blättern, der Beistand, den er dem Throne leistete, niederträchtiger Verkäuflichkeit zugeschrieben ward. Nach der Eröffnung der Reichsstände hatte er seine Dienste dem Ministerium angetragen, und alles berechtigt zu dem Glauben, sein Antrag sey aufrichtig gewesen. Necker gab diesem Schritte keine Folgen. Da näherte sich Mirabeau dem Herzog von Orleans; aber diese Verbindung war von keiner Dauer. Den 7. October 1789 machte er dem Könige Anerbietungen durch den Herzog von Liancourt; den folgenden Monat wiederholte er seine Versuche durch andere Personen; aber auch sie hatten keinen Erfolg. Nicht eher als in den ersten Tagen des Januars 1790 fand das Anerbieten seiner Dienste Eingang. Ludwig XVI. versprach Mirabeau ein Ministerium; aber der Monarch konnte sich nicht entschließen, sein Versprechen zu halten.

Welche überlegene Talente indessen Mirabeau auch aufbieten mochte, um den Geist und die schon in das Leben getretenen Resultate einer Revolution zu bekämpfen, die er so kräftig befördert hatte, der Strom dieses unermeßlichen Ereignisses würde vor seinem Machtworte nicht zurückgetreten seyn; er hätte zu keiner Verfassung geführt, die geeignet gewesen wäre, unverträgliche Meinungen zu versöhnen und die Heftigkeit der aufgeregten Leidenschaften zu besänftigen. „Hätten auch Cäsar und Pompejus, sagt Montesquieu, wie Cato gedacht, dann würden Andere wieder wie Cäsar und Pompejus gedacht und gehandelt haben, und die Republik, einmal bestimmt, unterzugehen, wäre von einer andern Hand zum Abgrunde gedrängt worden. „Mirabeau hätte, im Fortschreiten auf seiner Bahn, geendet, wie alle Parteihäupter in Zeiten heftiger Bewegungen enden; wie Barnave endete, der sein Gegner geworden, und zum Besitze seines Einflusses und seiner Popularität gelangt war; wie die endeten, die Barnave ersetzten. In Revolutionen werden die Häupter nach und nach durch ihre Gehülfen verdrängt, die sie, um ihre Stelle einzunehmen, überbieten; Sertorius fällt unter dem Dolche des Perpenna, Otho unter den Streichen des Vitellius. Doch darf man wohl behaupten, daß, wenn das Leben dieses Mannes für Frankreich verderblich war, sein Tod ihm nicht weniger Nachtheil brachte, weil er das Feld Neuerern offen ließ, die in ihrem wilden Eifer keine Gränzen kannten. Mirabeau liefert übrigens den Beweis, daß Ostentation und Immoralität große Fehler in dem Benehmen eines Parteihauptes sind, welche hervorragende Talente es auch besitzen mag. Cromwell und Robespierre zeigen, wie man sicherer durch Heuchelei und Betrug als durch Kühnheit und Genie zur Herrschaft gelangt. Mirabeau hielt sich für groß genug, um einen guten Ruf, und für stark genug, um die Verstellung entbehren zu können. So viel steht aber fest, daß Unsittlichkeit nie zum Guten führen kann; die Vernunft beweiset, die Erfahrung zeigt es. Dieser Mann aber war in jeder Beziehung lasterhaft. Niemand kannte dagegen sein Jahrhundert, die Stimmung der Zeit und den Charakter der Franzosen besser, als er. So konnte er auch sich selbst, und scheint zu sich gesagt zu haben: „Meine leichtgläubigen und vertrauensvollen Landsleute lassen sich leicht durch den glänzenden Schein und täuschendes Gepränge blenden; benutzen wir beide. Die Franzosen sind das geistreichste Volk der Erde; ich bin der Geistreichste in diesem Volke. Meine Macht ist also gesichert und meine Apotheose fertig." (Schluß folgt.)

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 15.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 71. den 14. März 1827.

Oesterreich.

Wien, 27. Febr. Noch immer ist der am 13. d. M. an dem allgemein verehrten Professor der Mathematik, Abbé Plank, verübte Raubmord, das Tagesgespräch unserer Stadt in allen, sowohl hohen als niedern Zirkeln. Ganz Wien preiset die Wege der Vorsehung — welche kein so schweres Verbrechen ungeahndet läßt — daß es den Nachforschungen der hiesigen Polizeibehörden, deren Vortrefflichkeit selbst im Auslande anerkannt ist, bald gelungen war, dem Thäter auf die Spur zu kommen, und ihn dem Arme der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern, als er eben auf dem Punkt stand, in Folge des ihm zugekommenen höchsten Auftrags mit dem gleichzeitig zugestellten Reisepasse der kaiserl. russischen Gesandtschaft Wien zu verlassen, und von dem bereits überschrittenen Urlaub zur rückständigen Rechnungs-Ablegung in einer bestimmten Frist nach Rußland zurückzukehren. Ungeachtet der erhobenen schweren Inzichten, welche den Raubmörder mit Hinzufügung der bei dessen Arretirung vorgefundenen corpora delicti, nämlich blutiger Wäsche, Handschuhen und des noch mit Blut beschmutzten Degenstücks, sonnenklar bezeichneten, läugnete derselbe dennoch bei dem mit ihm sogleich vorgenommenen summarischen Verhöre das begangene Verbrechen hartnäckig, welches er aber doch endlich in dem am 17. d. den ganzen Tag hindurch fortgesetzten articulirten schärfen Verhöre um 10 Uhr Abends vor dem Criminal-Gerichte eingestanden hat. Der Verbrecher, Ritter von Jaroszynsky, soll seiner Zeit in Wien erzogen worden seyn, und ist dermalen zwischen 32 und 35 Jahren alt. (Es sind in Betreff des Hrn. v. J. von mehreren Zeitungen die seltsamsten Mährchen verbreitet, derselbe zu einer angesehenen Person, die den russischen Botschafter bewirthet, gemacht und dem Morde politische Motive untergeschoben worden. Der russische Botschafter hat nie bei dem Herrn v. J. gespeist, und der Umstand, daß der letztere zur Ablegung rückständiger Rechnungen von seiner Regierung nach Hause berufen worden, gibt hinlänglich Aufschluß über die Beweggründe, aus welchen diese Gräuelthat verübt worden ist.)

Rußland.

Petersburg, 24. Febr. Unter den unsern gegenwärtigen Feldzug wider Persien leitenden Generalen Yermalow und Paskewitsch scheint eine Verschiedenheit der Meinungen in der Art der Anwendung der ihnen zu Gebote stehenden Streitkräfte, und der wider den Feind auszuführenden Operationen, obzuwalten. Die in der vergangenen Woche mit Aufträgen des Kaisers nach Georgien erfolgte Abreise des Generals Baron v. Diebitsch, Chefs vom eigenen Generalstabe Sr. kais. Majestät, hat eine vermittelnde Beilegung dieser Disharmonie, und Eingreifung der wirksamsten Maßregeln an Ort und Stelle zu energischer Fortsetzung des Kriegs, zur Absicht.

Süd-Amerika.

Die Nachrichten aus Mexico, die bis auf den 25. December, und die von Vera-Cruz, die bis den 4. Januar gehen, enthalten Folgendes: „Der neue Congreß hat die Absicht, einen Theil der geistlichen Güter einzuziehen, um die Staatsschuld zu bezahlen; in diesem Lande hat der Fanatismus so sehr in seiner Kraft verloren, daß die Regierung diesen Schritt ohne Gefahr wagen darf. — Den 24. Dec. wollte man in Mexico wissen, der Krieg zwischen Buenos-Ayres und Brasilien sey durch Englands Vermittelung geendigt worden. — Bolivar war am 31. Dec. in Puerto-Cabello: am 2. Jan. in Valenza bei Paez; am 3. oder 4. erwartete man ihn in Caracas."

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebr. Art. über die Kammer-Verhandlungen.)

Hr. Royer Collard: Ich habe im Jahre 1819, wie es die Commission jetzt angeführt hat, gesagt, das Privatleben müsse vermauert seyn, ich wiederhole dieses heute mit voller Ueberzeugung und behaupte, daß die Presse das Privatleben achten müsse. Indessen können über diesen Punkt, so wie über so viele andere, Excesse vorfallen, und es fragt sich, ob es nöthig ist, ein Gesetz darüber zu erlassen. Das bestehende Gesetz bestraft die Verläumdung, was bedürfen wir also eines neuen? Schriften, die von dem Privatleben eines Mannes sprechen, ohne ihn zu beleidigen, oder die ihn loben, warum sollen diese allgemein verboten werden? das hieße muthwilliger Weise Strafgesetze machen. Dann ist zu bemerken, daß die vorgeschlagene Verfügung in ihrer Allgemeinheit des Verbots der Bekanntmachung irgend einer Handlung des Privatlebens, nicht allein die Druckschriften, sondern auch alle mündliche Verhandlungen begreift. Somit verbietet sie z. B. auch die Kirchengebote für eine lebende oder verstorbene Person, und wenn man es streng nehmen will, die Inschriften der Grabmäler auf dem Kirchhofe. Man entgegne mir nicht, daß man das Gesetz nicht in diesem Sinne auslegen werde, denn ich weiß sehr wohl, worauf das Gesetz zielt. Nicht um wahre Privat-Personen zu schützen, sondern zum Schutz öffentlicher Personen ist es ausgedacht, damit nur deren Mängel nicht an den Tag kommen mögen. Allein wozu haben diese eine solche Verfügung nöthig? Schon das jetzige Gesetz verbietet den Richtern, die Augen auf ihre Mängel zu heften. Kein Zeugenbeweis ist darüber zulässig, wenn jemand etwas gegen sie vorgebracht hat. Der Zeugenbeweis, der jeden andern aufs Schaffot führen kann, ist für sie nicht in der Welt. Damit sind die Beamten wohl genug begünstigt. Betrachtet man die Sache genau, so schadet dieser Schutz dem Beamten mehr, als er ihnen nützt. Man wird mir dieses nicht glauben, allein ich bin fest überzeugt, daß, wenn unglücklicher Weise heut zu Tage die moralische Macht der Regierung sehr schwach ist, dieses größtentheils daher rührt, daß ihre gesetzliche Macht zu groß ist. (Gemurmel im Centrum.) Es ist jetzt nicht der Augenblick dazu, diese Betrachtungen weiter auszuführen, ich überlasse sie Ihrer Beurtheilung.

Hr. Bacot de Romans führt Beschwerde gegen die unbegränzte Ausdehnung, die man den Worten: „das Privatleben geben könne, und fragt, ob die Gazette des Tribunaux, die nur Thatsachen des Privatlebens enthalte, deßhalb nach dem neuen Gesetz verfolgt werden könne?

Digitized by Google

Er schlägt vor, den Eingang des Artikels so abzufassen: „Jede Bekanntmachung oder böswillige Absicht, die durch eins der im Art. 1 des Gesetzes vom 17. Mai 1819 bezeichneten Mittel geschieht u. s. w."

Hr. Mechin verlangt, daß die Strafe in Grade von 100 Fr. bis 500 Fr. abgetheilt werde.

Hr. Sebastiani fragt: Welche Gränzen wird man zwischen dem öffentlichen und Privatleben ziehen, besonders in Hinsicht eines Beamten? Man wird wohl unter dem Vorwand der Verfügung des Gesetzes über das Privatleben, den Schriftsteller hindern wollen, das Privatleben aller Beamten zu prüfen, die durch die bestehenden Gesetze hinreichend beschützt sind?

Hr. Dudon. Das Gesetz muß die Schwachen gegen die Bosheit beschützen. Wenn die Justiz nicht in die Wohnung eines Bürgers eindringen darf, so kann dieses um so weniger den Schriftstellern erlaubt seyn. Wie oft haben nicht die Journale Familienzwiste und andere Streitigkeiten veranlaßt! Man spricht von der Gazette des Tribunaux; diese gibt nur Gelegenheit zum Scandal. Bis jetzt erzählte man in solchen Blättern die Thatsachen, nur insofern sie auf die Rechtsfrage Bezug hatten. Jetzt aber kommen ganze Vorträge ins Publicum. Die Verfasser des Blattes sind meines Erachtens im allgemeinen kenntnißvolle Rechtsgelehrte, allein die Begierde, mit der man sie sucht, ist für mich der Beweis der Gefahr, die sie mit sich führt, und in England ist bereits Klage geführt worden, über die darin enthaltene Erzählung eines berühmten Entführungs-Processes. (Geschrei: zur Abstimmung! zur Abschließung!)

Hr. Ricard will gegen die Schließung sprechen, wird aber nicht gehört und dieselbe ausgesprochen. — Das Amendement des Herrn Barot de Romans wird verworfen, sodann der Vorschlag der Commission angenommen, und das Amendement des Hrn. Mechin verworfen.

Vermischte Nachrichten.

Nach der Angabe des prophetischen Almanachs auf das Jahr 1827, welcher die Kälte der Monate Januar und Februar richtig voraussagte, haben wir ein fruchtbares Frühjahr zu erwarten.

— Das fürstl. schwarzburgische Consistorium zu Rudolstadt zeigt an, daß im Lande von herumreisenden Missionären der Tractaten-Gesellschaft im Wupperthale neuerlich wieder mehrere Schriftchen religiösen Inhalts ausgetheilt worden seyen, und macht die Unterthanen und insbesondere alle Geistliche und Ortsvorgesetzte auf das Policeiwidrige dieser Austheilungen von Ungenannten aufmerksam.

— Man schreibt aus Philadelphia: „Die ältesten Leute erinnern sich keiner so strengen Kälte, wie die in diesem Jahre. Die von 1819 hält keinen Vergleich mit ihr aus. Viele Unglückliche sind erfroren. Der Handel leidet aus Mangel an Verbindungswegen. Alle Gegenstände von der ersten Nothwendigkeit sind doppelt so theuer. Das Brennholz, das 36 Fr. kostete, kostet 100. Man weiß nicht, was man noch geben muß, wenn die Flüsse nicht bald aufthauen."

— Die französischen Schriftsteller, sagt ein italienisches Blatt, gehen mit unsern Künstlern wahrhaft unbarmherzig zu Werke. Nachdem sie den berühmten Veluti umgebracht, liefern sie jetzt (in der Revue Encycl.) einen allerdings sehr ehrenvollen Nekrolog von dem berühmten Marchesi, den sie in Bologna sterben lassen, wahrscheinlich weil er 80 Jahre alt ist. Derselbe befindet sich jedoch gesund und wohl in Mailand, wie die dortige Zeitung versichert, und wird seinen Nekrolog nicht ohne Rührung lesen. So lebt auch Scarpa noch in Pavia, dem die Journalisten gleichfalls bereits ein Paar Mal den Hals gebrochen haben.

— Doctor Ellerby, Mitglied der Gesellschaft der Freunde, welcher kürzlich zu London gestorben ist, und dessen sämmtliche Gewohnheiten so ganz das Gepräge der Originalität trugen, hat folgendes Testament hinterlassen: „Ich will, daß unmittelbar nach meinem Tode mein Körper nach dem anatomischen Theater gebracht, und von den Herren Lawrence, Tyrrell und Wardrop secirt werde, damit die Ursachen meiner Krankheit genau ergründet werden mögen. Ich vermache dagegen dem Hrn. Anatomiker W. mein Herz, meine Lunge Hrn. A. und mein Gehirn dem Hrn. F., mit der Bedingung, diese Theile so aufzubewahren, daß sie vor Fäulniß geschützt sind. Ich erkläre dagegen, im Fall diese Erben meiner letzten Willensmeinung nicht genau Folge leisten würden, daß ich, wenn es anders möglich seyn sollte, ihnen erscheinen werde, um sie so lange zu quälen, bis sie sich derselben unterziehen." Man sagt, daß die Erben, ungeachtet der Drohungen des Verstorbenen, seine Hinterlassenschaft ausgeschlagen haben.

— Im Berliner Intelligenzblatte heißt es: „Leute, die ihre Knochen verkaufen wollen, bringen selbige in die Zimmerstraße" u. s. w. Sodann: „Meinen Verwandten zeige ich hiermit an, daß meine zehnjährige Tochter L. gestern, nach einer langen und schmerzvollen Krankheit sanft und schnell verschied.

— Hr. v. Sallabery ist, nach der Pandore, mit einer Geschichte der Buchdruckerkunst beschäftigt, worin er nachweisen wird, daß diese schändliche Erfindung an der Sündfluth Schuld ist. —

— Auf die Frage: was die jetzigen Minister anfangen würden, wenn sie aufhörten Minister zu seyn? antwortet die Pandore: Herr v. Peyronnet würde einen Lehrcursus über Moral, Herr v. Corbière über Bücherliebhaberei, oder über Somnambulismus, Herr v. Villèle über Arithmetik, Herr v. Clermont-Tonnere (Kriegsminister), über kanonisches Recht, und Hr. v. Hermopolis über Escobarderie (Jesuitismus) eröffnen.

— In Warschau kam kürzlich ein interessanter Rechtsfall zur Entscheidung. Der vor einigen Jahren daselbst verstorbene Bankier Loszkiewitz hatte früher fallirt. Die Gläubiger legten daher auf seinen bedeutenden, in einigen Millionen Gulden bestehenden Nachlaß Arrest, und das Appellationsgericht hatte in der zweiten Instanz den Gläubigern die Befugniß ertheilt, die Verlassenschaft in Anspruch zu nehmen. Das Gericht in höchster Instanz entschied dagegen kürzlich anders und hat das ganze Vermögen dessen zurückgelassener Tochter unverkürzt zugesprochen.

— In den Salons der Vorstadt St. Germain ist, nach der Pandore, große Freude durch die Nachricht verbreitet worden, daß Sidi Mahmud, der sich als Abgesandter des Dey von Tunis zur Krönung des Königs vor 2 Jahren in Paris aufhielt, nächstens wieder dorthin kommen werde, und zwar, um im Auftrag seines Gebieters Herrn Peyronnet über die Geschicklichkeit zu beglückwünschen, womit er die französische Gesetzgebung mit jener der Barbaresken in Einklang zu bringen verstehe.

---

[11] Hechingen. [Trauer-Anzeige.] Am 6. d. M. verschied dahier in seinem 65sten Lebensjahre unser guter Vater, der kaiserl. österreichische Hof-Factor Aaron Liebmann. Von diesem für uns so schmerzlichen Verlust theilen wir andurch dessen Verwandten und Bekannten ergebenste Nachricht mit.

Den 10. März 1827. Die tiefgebeugten Kinder.

Stuttgart. [Zeitungs-Mitleser.] In der untern Stadt werden noch zwei Mitleser zur Neckar-Zeitung, vom 1. April an, gesucht. Man melde sich deßwegen im Comptoir dieser Zeitung, Postplatz Nro. 33.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gebührende Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis viertelj. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 72 — Stuttgart, den 15. März 1827.

Obgleich wir schon früher die Anzeige gemacht haben, daß man stets, im Laufe eines halben Jahrs, noch Mitleser dieser Zeitung werden kann, so finden wir es der bisherigen mehrfältigen Nachfragen wegen dennoch nothwendig, diese Bekanntmachung zu wiederholen, zumal da sich auch die löbl. Postämter zur Annahme von Abonnements, sowohl vom Januar als auch vom 1. April an, bereitwillig erklärt haben. Der Preis für das halbe Jahr ist 6 fl. und für's Vierteljahr 3 fl. — Das Blatt erscheint täglich, und hat viele Beilagen. Diese sind gleichfalls der Politik, den Miscellen und Bekanntmachungen aller Art gewidmet. Inserate werden prompt und billig aufgenommen.

Comptoir der Neckar-Zeitung.

Süd-America.

Das französische Journal, Echo, das in Buenos-Ayres herauskömmt, enthält in seiner Nummer 18. den Auszug eines Briefs von Rio-Janeiro, worin auf folgende Art von dem Hrn. Admiral Rosamel, der die dortige französische Seestation commandirt, die Rede ist. „Der französische Handelsstand ist mit dem Verluste einer mächtigen und eben so eifrigen Stütze bedroht. Der Herr Admiral Rosamel, im gerechten Unwillen über das Betragen des brasilischen Admirals Pintos gegen die Handelsschiffe, hat bei dem Kaiser Don Pedro eine Audienz verlangt und erhalten; er sprach mit dem Kaiser mit der Festigkeit und Freimüthigkeit eines alten Soldaten, der mit der Hofsprache wenig bekannt ist. Der stolze Kaiser wurde dadurch beleidigt; er unterbrach den Vertheidiger der französischen Handelsleute, und fragte ihn, ob er es wagte, ihm das zu schreiben, was er sagte. — Auf der Stelle, antwortete der Admiral. — Er ging nach seiner Fregatte, und schrieb dem Kaiser eben so kräftig, als er einige Zeit vorher gesprochen hatte. Don Pedro schickte dem Herrn v. Rosamel eine Depesche zu, worin er ihm meldet, er schicke seinen Brief an den König von Frankreich, und verlange einen andern Admiral.

Spanien.

Madrid, 26. Febr. Seit einigen Tagen hört man hier von nichts als Diebstählen, Selbstmorden und Mordthaten sprechen. In den vorzüglichsten Straßen oder auf den Hauptplätzen sind mehrere Personen zwischen acht und neun Uhr Abends ausgezogen oder ermordet worden. — Hier ist es jetzt wieder still von Politik; alle unsere Truppen stehen auf der Gränze. Die Engländer kaufen eine große Anzahl Maulthiere in Portugal; auch führt man ihnen deren aus Spanien zu, weil sie sie gut bezahlen. — Seit einiger Zeit sind die Colonialwaaren über 10 Precent aufgeschlagen.

— Ein Privatschreiben im Constitutionnel aus Madrid vom 26. Febr. sagt: daß sich zwischen Hrn. Lamb und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten neue Streitigkeiten erhoben haben; sie sollen daher entsprungen seyn, daß ein großer Theil des, dem Marquis von Chaves und seiner Partei von den portugiesischen Constitutionellen abgenommenen Geschützes, aus der Fabrik von Sevilla stammt. Diese Frage ist allerdings für die Regierung höchst unangenehm, da dieselbe ausschließlich das Recht hat, Kanonen gießen zu lassen und zu besitzen, so daß sie dem zu Folge diesen Gegenstand nicht leicht auf Privatpersonen schieben kann.

Was Chaves und die Seinigen betrifft, welche man entwaffnet zu haben behauptet hatte, so kann ich Ihnen beweisen, daß nach den Berichten, welche bis heute bei'm Kriegsministerium eingelaufen, im Ganzen nicht mehr als 351 Mann entwaffnet worden sind, ohne jedoch die Officiere und die verschiedenen Verwaltungs-Beamten dazu zu rechnen.

Auf der andern Seite hatte man mit großem Geschrei angekündigt, daß die portugiesischen Flüchtlinge nach dem Innern der Provinzen Asturien und Castilien verwiesen werden sollten; allein bis jetzt befinden sich die bereits entwaffneten, und von den Gränzen am weitesten entfernten Rebellen zu St. Jaques und Orense, also höchstens in einer Entfernung von vierzehn bis fünfzehn Stunden.

Man hat bereits zum drittenmal die Befehle zur Aushebung der 24,000 Mann abgesendet; die Intendanten, die Municipalitäten, die Bischöfe, Alles ist in Bewegung gesetzt worden; Befehle und Rundschreiben wurden erlassen, um sie aufzufordern, all' ihren Eifer und ihre Thätigkeit zu verwenden, damit die Ziehung bis gegen Ende März vollendet, und die Recruten bis zu diesem Zeitpunkt hin bei ihren Regimentern eingetroffen seyen; allein man zweifelt sehr, daß dieß der Fall seyn dürfte.

Unsere Zeitung bestätigt heute, was ich Ihnen in meinem letzten Schreiben in Beziehung der im Auslande aufgekauften Gewehre gemeldet hatte; denn sie enthält ein Decret, wodurch der Inspector der königlichen Freiwilligen autorisirt wird, außerhalb des Königreichs alle Gewehre aufzukaufen, welche er sich nicht in den vaterländischen Fabriken verschaffen könne. So hat der General-Inspector so eben 6 Millionen Realen (ungefähr 1,500,000 Fr.) zu Anschaffung von Waffen und Kleidungsstücken für die Freiwilligen erhalten, und zwar ganz besonders zur Ausrüstung eines neuen Regiments Freiwilliger zu Pferde, welches man hier errichten wird.

Commissaire sind von hier nach Andalusien abgegangen, um für die schwere Reiterei allda Pferde einzukaufen; andere haben sich nach Gallicien und Navarra begeben, wo sie den Einkauf von Pferden für die leichte Reiterei besorgen werden."

— Unsere Armee ist in einem erbärmlichen Zustande, und die Regierung hat darüber viele Besorgnisse. Der

Digitized by Google

General Sarsfield ist seines Commandos bereits müde. er will seinen Abschied haben, unter dem Vorwand seiner Gesundheit, allein die Wahrheit ist, daß er kein Geld hat, um die Truppen zu bezahlen, und der Mangel an Kriegszucht hat ihm bewiesen, daß mit einer solchen Armee nichts auszurichten ist. Auch scheint es, er habe sich sehr über seine Collegen, die Generale Rodil und Sepli zu beklagen gehabt. Sein Hauptquartier in Villa del Rey, einem Dörfchen zwischen Albuquerque und Badajoz. Uebrigens zählt man in Spanien vielmehr auf die königl. Freiwilligen. Man bewilligt ihnen alle möglichen Vorrechte. Auch sorgt die Regierung auf alle Art für ihre Ausrüstung. Die heutige officielle Zeitung enthält ein Decret, worin der General-Inspector der Freiwilligen Erlaubniß erhält, alle nöthige Gewehre außerhalb Spanien zu kaufen; nach einem besondern Artikel sind sogar die ausländischen Gewehre mauthfrei; damit kann man die Apostolischen in der ganzen Halbinsel bewaffnen. Vormals führte man sie aus Frankreich als Contrebande ein; jetzt gehen sie frei ein.

Pampeluna, 28. Febr. Hier ist kein Rundschreiben wegen den königlichen Freiwilligen bekannt gemacht worden, wie in Guipuzcoa. In Navarra hat man der spanischen Regierung die verlangte Mannschaft abgeschlagen, aber nicht die Geldsubsidien; man hat sogar ziemlich starke Summen versprochen. Die von Navarra bewilligten Leute sind die 17 Bataillone, die man schon seit langer Zeit organisirt hat. Seitdem Santos-Lagros wieder in Pampeluna ist, sieht man hier neue Officiere bei ihm und beim Vice-König, die um Dienst bitten; sie erhalten deren alle, und begeben sich dann an ihre Bestimmungsorte. Die Stände von Guipuzcoa wollen durchaus keine Freiwilligen stellen, weil dieß gegen ihre Privilegien ist.

Spanische Gränze, 3. März. Die neuesten Berichte aus Madrid bestätigen, daß der Marquis v. Chaves über Montalegre und Chaves neuerdings in Tras-os-Montes eingerückt ist, wo er sich, wie es scheint, mit Tellez-Jordao vereinigen will, der mit 2 bis 3000 Mann gegen den Tamega vorrückt. An allen andern Punkten des spanischen Gebiets ist dagegen die Entwaffnung der portugiesischen Flüchtlinge vollzogen worden. Dennoch dauern die Kriegsrüstungen in Spanien fort, und es ist von Aufstellung einer Armee an der Gränze die Rede, die von Einigen auf 80 bis 100,000 Mann angegeben wird. Es sollen sehr bedeutende Geld- und Waffentransporte aus französischen Häfen angekommen seyn, ohne daß man deren eigentlichen Ursprung bestimmt anzugeben wüßte.

England.

London, 6. März. Das Blatt Morning-Herald liefert aus seiner Privat-Correspondenz mit Lissabon folgenden Brief, der dort am 24. Febr. abgegangen ist: „Ich habe Ihnen durch das Schiff Pyramus geschrieben, daß ein Theil der unter der Bagage des Vicomte v. Montalegre gefundenen Papiere unter dem hiesigen Publicum circulirt, und daß die Hauptpersonen, welche den Insurgenten Geld lieferten, bekannt seyen. Ich habe erfahren, daß eines dieser Actenstücke, wovon ein Commis in Oporto eine Abschrift genommen hatte, nach London gekommen ist, wo es ganz gewiß mehr Aufsehen erregt als die Entdeckung des Complotts selbst in Lissabon gemacht hat. Obgleich die darin verwickelten Personen zu dem Regentschaftsrath des Königreichs oder zu den beiden Kammern des portugiesischen Parlaments gehören, so hat dieses sonderbare und gefüllose Volk ihre Verrätherei nicht einmal bemerkt. Unter den Engländern hat man auf die Sache alle die Wichtigkeit gelegt, die sie verdient.

„Die mir zu Gesichte gekommenen Papiere sind eine Subscriptions-Liste, ein Brief der Königinn Wittwe an Montalegre, und der Entwurf der Antwort. Der Brief der Königinn enthält den Befehl gegen Porto zu marschiren, und dort alles Eigenthum der Constitutionellen und der Engländer zu confisciren. Die Freunde der Apostolischen verbreiten das Gerücht, die Papiere seyen falsch."

„Eine Person, welche von dem Marquis v. Chaves herkommt, und die sich nicht scheut, in Lissabon öffentlich herumzugehen, versicherte mir, daß die Spanier den Insurgenten Geld, Waffen, Kleidung und Munition mit einer gewissen Verschwendung liefern, und daß sie sie jedesmal, so oft die Noth sie zwingt, über die Gränze zu gehen, mit offenen Armen empfangen. Diese Person setzt hinzu, daß sie bei den Bauern nicht beliebt sind, daß aber die Behörden sich befleißen, diesen Widerwillen zu dämpfen, und dafür sorgen, daß die Insurgenten mit allem Nöthigen versehen werden."

„Chaves und seine Partei haben die größten Hoffnungen; sie zählen darauf, daß es ihnen gelingen werde, weil, wie sie sagen, sie wohl wissen, daß Spanien die Maske abnehmen werde."

„Die Nachrichten aus Spanien bestätigen die Gerüchte, die man wegen der kriegerischen Zurüstungen dieser Macht verbreitet hatte; ich meine, das portugiesische Volk sey dort mehr für den Krieg gestimmt, als damals, als ich nach Lissabon kam. Die spanische Regierung hat so viele Beweise von Treulosigkeit gegeben, daß alles Zutrauen, das man in ihre künftigen Versprechungen haben konnte, dahin ist. Die Sache wird bald zum Ausbruch kommen. Der spanische Gesandte ist seit einiger Zeit durch eine Unpäßlichkeit in seinen Zimmern eingeschlossen. Sobald er wieder ausgehen wird, erwartet man, daß er sich zu der Königinn Wittwe, einige Stunden von Lissabon, begeben werde. Diese Prinzessinn ist an der Spitze einer constitutionswidrigen Partei, und obgleich der Gegenstand der Besuche des spanischen Gesandten ganz genau bekannt ist, so sucht er doch die Sache zu bemänteln, indem er sagt, die Verbindungen J. Maj. mit der königlichen Familie in Spanien machten seine Gegenwart nöthig, und die Etikette sowohl als die Pflicht erforderten es. Die übrigen Gesandten der europäischen Mächte stehen alle auf einem sehr guten Fuß miteinander, besonders herrscht vollkommenes Einverständniß zwischen den Gesandten Englands und Frankreichs."

— In der letzten Sitzung des Unterhauses wurde, nach langen Debatten, der von Sir Francis Burdett zu Gunsten der Katholiken gemachte Vorschlag mit 272 Stimmen gegen 276, also mit einer Mehrheit von vier Stimmen, verworfen.

Frankreich.

Kammer der Deputirten.

Die Sitzung vom 8. März bot wenig Interesse dar. Nach mancherlei nicht sehr erheblichen Debatten und Abänderungs-Vorschlägen, wurde der 20. Art. mit dem Amendement der Commission angenommen. Der Präsident eröffnete hierauf die Discussionen über den 21. Art., den er vorlas; die Fortsetzung derselben wurde bis zur folgenden Sitzung vertagt.

Straßburg, 10. März. Wir erhalten folgende nähere Nachrichten über die Sprengung des Dampfschiffs zu Lyon: Die HH. Gaillard und Comp., Haupt-Actionairs des Schiffs, dessen Dampfmaschine von Hrn. Steel, englischem Mechaniker, erbaut worden war, wollten am 3. März dasselbe versuchen, und ließen es bei der Brücke der Guillotiere Stromaufwärts fahren; da dieser Versuch nicht gelang, so stellten sie am

4., um 11 Uhr Morgens, einen zweiten an. Da die Maschine nur 15 Pumpstockstöße in der Zeit gab, wo sie 25 geben sollte, so lud Hr. Steel die Klappen mit 7 Atmosphären. Das Schiff war 300 Schritte vom Ufer entfernt. Wenige Augenblicke hernach flog die Maschine, welche die Kraft von 80 Pferden hatte, und bei 6000 Pfund wog, mit starkem Getöse auf, und wurde mehr als 600 Schritte weit geschleudert; das Kamin und alle Kiele des Schiffs wurden mit außerordentlicher Gewalt auf die Zuschauer am Gestade geworfen, tödteten deren 7 und verwundeten 12; unter letzteren sind 6 ohne Hoffnung. 22 Personen befanden sich auf dem Schiff; die HH. Gaillard, Derreins, Steel und 7 andere Personen wurden in den Strom geschleudert, und einige Augenblicke später todt herausgezogen. Denen im untersten Raum konnte man wegen des hohen Wassers, das vom Wind heftig bewegt wurde, nicht zu rechter Zeit zu Hülfe kommen. Das versenkte Schiff war so voll Wasser, daß man die darin befindlichen Leichname nicht finden konnte. Die am Gestade getödteten Personen sind die HH. Rougier, Seidenfabrikant; Berthon, Tullfabrikant; Laplace, Seidenweber; Bon, Goldarbeiter-Lehrling; Roy, Steinhauer; Schafflützel, Elsäßer; und Frau Prezaldin, Branntwein-Verkäuferinn. Von allen Verunglückten sind 18 im Augenblick des Ereignisses gestorben, nämlich 11 auf dem Schiff und 7 auf dem Gestade; zwölf verwundet, deren einer am 5. Morgens, ein anderer im Lauf des Tages gestorben ist; andere Personen endlich, die von den Trümmern der Maschine mehr oder weniger beschädigt wurden; man weiß nicht wie viele sich haben können nach Hause bringen lassen.

— Die Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung enthält nachstehenden Artikel aus Bordeaux vom 28. Febr. Die wüthenden Declamationen gewisser Zeitungen gegen die Jesuiten fangen an, die von den Feinden dieses Ordens erzweckten Resultate zu liefern. Vor einiger Zeit stürmten ein paar Dutzend unbekannte Leute in das Schulhaus, (Petit-Séminaire), und zerbrachen dort unter dem Rufe: Weg mit den Jesuiten! die Fenster. Die Policei schickte sogleich Hülfe, allein bei ihrer Annäherung war das Gesindel verschwunden. Einige Tage später wurde derselbe Auftritt wiederholt, ohne daß es den Behörden gelungen wäre, eines der Strafbaren habhaft zu werden; so ist Feigheit stets mit Niederträchtigkeit gepaart.

Schweiz.

Genf, 4. März. (Auszug aus Herrn Eynard's Schreiben an die HH. Subscribenten zu Gunsten der Griechen, in Straßburg.) Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß ich von Lord Cochrane ein Schreiben aus St. Tropez, vom 23. Februar, den Augenblick, als er eben absegelte, erhalten habe. Hier einige Stellen aus seinem Schreiben: „Endlich schiffe ich mich ein ꝛc., Sie werden vielleicht eher, als Sie es vermuthen, Nachricht von mir erhalten. Ich werde alles wagen, um mein Versprechen zu erfüllen; geschähe mir aber ein Unglück, so hinterlasse ich Lady Cochrane und meine Kinder, die mir eben so theuer sind, als den Griechen die Freiheit, Ihrer und aller Griechenfreunde Pflege."

Deutschland.

In einem Privatschreiben aus dem Pilote vom Donau-Strome unterm 2. März heißt es: Wir hatten Gelegenheit, einen Brief aus Odessa zu lesen, dessen Verfasser seit mehreren Jahren dort ansäßig ist, und zur Klasse der Fanarioten von Constantinopel gehört; es scheint, daß derselbe in einem ununterbrochenen Briefwechsel mit seinen Landsleuten in dieser Hauptstadt steht, welche einen großen Zweifel über den schnellen und vollständigen Erfolg der Verhandlungen hegen, die nach der Ankunft des Hrn. v. Ribeaupierre mit der Pforte eröffnet werden sollen. Es geht aus dem erwähnten Schreiben hervor, daß der österreichische Internuntius bis zum Monat Januar noch nicht Instruction erhalten hatte, seine Bemühungen mit jenen der andern Diplomaten zu vereinen, um von der Pforte einige Concessionen zu Gunsten der Griechen zu erhalten. Nach den Vorbereitungen, welche diese zum nächsten Feldzug machen läßt, scheint es auch nichts weniger als wahrscheinlich, daß dieselbe gesonnen seyn dürfte, sich durch diplomatische Noten imponiren zu lassen, oder demüthigende Vorschläge anzunehmen.

Uebrigens lauten auch die Berichte der Commissaire, welche die Pforte nach Griechenland abgesendet hatte, um über den Stand der Angelegenheiten an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen, keineswegs so, daß sie derselben friedliebende Gesinnungen einflößen könnten; sondern nach deren Inhalte zu schließen, muß die Pforte kriegerischer denn je gestimmt seyn, weil die Commissaire behaupten, daß mit einem Corps von 8 bis 10,000 M. regulärer Truppen, von einem geschickten Befehlshaber angeführt, man zuverläßig in sechs Monaten die Rebellen unterwerfen würde, sollte man auch der ägyptischen Hülfstruppen entbehren müssen. Uebrigens dürfte Ibrahim-Pascha allem Anscheine nach die Eifersucht der Pforte erregt haben, und die Einladung, welche demselben erst kürzlich gemacht wurde, sich nach Constantinopel verfügen zu wollen, um mit den türkischen Ministern sich über den Plan des nächsten Feldzuges zu verständigen, war weiter nichts als eine Falle, durch welche man sich der Person dieses stolzen jungen Mannes zu versichern glaubte, dessen man sich dann entledigt hätte, wenn man es vielleicht nicht vorgezogen haben sollte, ihn als Geißel zurück zu behalten, um sich seiner als eines Unterpfands der Ergebenheit des Pascha von Aegypten, seines Vaters, zu bedienen.

Die Debatten des ungarischen Landtags ziehen sich immer mehr in die Länge, und bis jetzt ist deren Beendigung nicht wohl ersichtlich. Man sagt, daß die Sitzungen dieser Versammlung auf mehrere Monate vertagt werden sollen, so bald die Discussion über die Geld-Angelegenheiten zwischen den Privatleuten ein definitives Resultat herbeigeführt haben wird.

Man behauptet gegenwärtig, daß der portugiesische Prinz im nächsten Monat April Oesterreichs Hauptstadt verlassen, und sich nach Brest begeben werde, wo er sich an Bord des zu seiner Reise nach Brasilien bestimmten Fahrzeugs einschiffen soll.

Der größte Theil der Regimenter, welche das Königreich Neapel verlassen haben, meistens Ungarn, werden die Besatzungen des lombardisch venetianischen Königreichs verstärken, die fast aus lauter Truppen dieser Nation bestehen; wenigstens ist bis jetzt noch nicht die Rede davon, diese Corps in ihre alten Standquartiere zurückkehren zu lassen. Die Corps der Beobachtungs-Armee, welche sich nach Zara eingeschifft hatten, sollen in Dalmatien und den angränzenden Districten bleiben, um die Zahl der auf den türkischen Gränzen stationirten Truppen zu vermehren. Man sagt unter Anderm auch, daß die italienischen Regimenter, welche seit mehreren Jahren in das Königreich Ungarn verlegt worden sind, recrutirt werden sollen, um sie auf den gewöhnlichen, completten Stand zu setzen; indem diese Corps in Folge der vielen Abschiede so außerordentlich geschwächt worden sind, daß man vermuthete,

Digitized by Google

die Regierung hege die Absicht, solche nach und nach auf den Bestand einfacher Bataillone einzuschränken.

Vermischte Nachrichten.

Nach des Lord Castlereagh's Selbstmord ernannte der König von Großbritannien Hrn. Canning zu dessen Nachfolger. In der ersten Audienz, die er bei dem Monarchen hatte, gab ihm dieser den Wunsch zu erkennen, daß er dem System seines Vorgängers getreu bleiben möchte. — „Sire," war die Antwort, „die Sache ist bedenklich; er hat sich den Hals abgeschnitten."

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Sein (Mirabeau) Golddurst ist anerkannt. Nackt trat er in die Nationalversammlung, und bei seinem Tode hinterließ er eine Million, und alle seine Schulden, deren er nicht wenig hatte, waren bezahlt. Eben so gewiß ist, daß er einen großen Werth auf seinen Adel legte. In den ersten Tagen des Monats März 1791 besuchte ihn Delaporte, und erlaubte mir, ihm Gesellschaft zu leisten, da ich den lebhaften Wunsch äußerte, die persönliche Bekanntschaft eines so berühmten Mannes zu machen. Als wir eintraten, fanden wir Mirabeau unter den Händen von zwei Kammerdienern; denn man weiß, wie viel er auf seine Frisur hielt. Delaporte begrüßte ihn mit seinem Grafentitel. „Wie! rief sogleich der Volkstribun, Sie hängen noch an dem „Feudalwesen? Ist Ihnen unbekannt, daß unsere Gesetze diese „Titel mit Recht abgeschafft haben? Wissen Sie wenigstens, daß „ich mir eine Ehre daraus mache, meinen Namen von den Adels„titeln gereinigt zu sehen. Ich bin Bürger; es gibt keinen schö„nern Titel, und ich bin stolz darauf, ihn zu führen und zu ver„dienen. Alle Franzosen sind gleich, und Niemand hat ein „Recht auf irgend eine Auszeichnung; verschonen Sie mich also „gefälligst mit einem Titel, den ich länger zu tragen erröthen würde." Diese Worte sprach Mirabeau fast zornig. Der eingeschüchterte Delaporte entschuldigte sich, so gut es gehen wollte, schützte die Gewohnheit vor, und sprach nun ganz im Geiste der frei gewordenen Zeit. Mirabeau, der es ungern hörte, daß der Minister eines constitutionellen Königs ihn vor seinen Leuten als einen Herrn von der alten geächteten Regierung behandelte, konnte es kaum erwarten, seinen Kopfputz fertig zu sehen. Sobald sich die Bedienten entfernt hatten, sagte Mirabeau zu dem Minister: „Sind Sie toll? Welch einen Streich „haben Sie da gemacht? Mir vor meinen Leuten den Titel ei„nes Grafen zu geben, mir, dem Manne des Volks! Glauben „Sie, auf diese Weise mir es leichter zu machen, dem Könige zu „dienen? Ja, mein Herr, ich bin der Graf Mirabeau; und „wagte es einer von meinen Leuten, mich anders zu nennen, dann „würde ich ihn mit Fußtritten zum Teufel jagen. Ja, ich bin „der Graf Mirabeau und werde es bleiben; aber meine Leute „sollen nicht auswärts plaudern können, und Sie müssen wissen, „daß ich vor meiner Thürschwelle nichts weiter bin, als der „Bürger Mirabeau." Delaporte versicherte, seit er im Dienste des Königs sey, habe Mirabeau von der Krone an vierzehnmalhunderttausend Franken empfangen. Daß er sich dem Hofe verkauft hatte, darüber besteht jetzt kein Zweifel mehr, und die Summen, die er von ihm bezogen, sind sehr bedeutend. Was er in den ersten Monaten der Revolution, von dem Herzoge von Orleans erhalten, läßt sich nicht bestimmen; aber es mag wohl auch eine schöne Summe seyn, da Hr. de la Touche, der Kanzler des Herzogs, gegen das Ende des Juli 1789 ihm viertausend Louisd'or auf einmal eingehändigt hat. Was man auch über den Patriotismus dieses außerordentlichen Mannes denken, oder sagen mag, gewiß ist, daß der aristocratische Geist, der Geburtsstolz und der Geist des ministeriellen Despotismus bei ihm eben so stark war, als der Durst nach Gold. Als Minister wäre er die Willkühr in Person, der fertige Vollstrecker der absoluten Gewalt der Krone, ein Richelieu gewesen, der Todesurtheile befahl, ohne sich um die Formen der Gerechtigkeit zu kümmern. Mirabeau starb zu rechter Zeit, sowohl für seinen Ruf, als für seine persönliche Sicherheit; hätte er länger gelebt, dann wäre sein Kopf, unter den lautesten Aeußerungen des Beifalls auf dem Schaffot gefallen, oder er mußte Frankreich verlassen. Wäre er ausgewandert, dann hätte er die Amnestie unter der Consular-Regierung benützt, sein Gewissen Bonaparte zu Füßen gelegt, und sein Genie an Napoleon verkauft.

---

[11] Hechingen. [Trauer-Anzeige.] Am 6. d. M. verschied dahier in seinem 65sten Lebensjahre unser guter Vater, der kaiserl. österreichische Hof-Factor Aaron Liebmann. Von diesem für uns so schmerzlichen Verlust theilen wir andurch dessen Verwandten und Bekannten ergebenste Nachricht mit.

Den 10. März 1827. Die tiefgebeugten Kinder.

---

[6] Stuttgart. [Empfehlung eines errichteten Commissions-Bureau.] Nachdem ich kürzlich von der königl. Kreis-Regierung in Ludwigsburg die hohe Erlaubniß erhalten habe, in der hiesigen Residenz-Stadt ein Commissions-Bureau errichten zu dürfen, so mache ich die Anzeige, daß ich hierzu bereits die erforderliche Einrichtung getroffen habe, und mich der Besorgung folgender Gegenstände, als:

a) Aller Angelegenheiten in Beziehung auf Dienstboten, deren Gesuche und Anstellung ꝛc.
b) Logie-Sachen.
c) Schuldforderungs- Eincassirungs- u. dergl. Sachen.
d) Ankauf und Verkauf von Gegenständen.
e) Besorgung von Schreiberei-Geschäften verschiedener Art, als Kosten-Verzeichnisse, dergleichen Rechnungen, Abschriften ꝛc., so wie auch anderer gütigen Aufträge jeder Art unterziehe, mit Ausnahme derjenigen Geschäfte, welche dem Sensale zustehen.

Da sich in der hiesigen Residenz so vielerlei Interessen vereinigen, so glaube ich mit jenem Anerbieten den Wünschen eines verehrlichen Publicums entgegenzukommen, und indem ich mich demselben mit der Versicherung zur gütigsten Berücksichtigung empfehle, daß es mein eifrigstes Bestreben seyn wird, jeden mir zukommenden, gefälligen Auftrag eben so schnell als zur Zufriedenheit zu besorgen, und so dem gegen mich äußernden Zutrauen möglichst zu entsprechen, überlasse ich mich der Hoffnung, mit recht vielen Aufträgen beehrt zu werden. Den 8. März 1827.

Commissions-Bureau,
Gustav Könngott (der Jüngere), wohnhaft auf dem Charlottenplatz Lit. B. Nro. 153.

---

[9] Stuttgart. [Bekanntmachung des württembergischen Creditvereins.] Da das von dem württembergischen Creditverein eröffnete Anleben bei inn- und ausländischen Capitalisten eine günstige Aufnahme findet, auch bereits von mehreren Orten Gelder eingegangen sind, diejenigen Gutsbesitzer und Gemeinden aber, welche sich zur Theilnahme an dem Anleben gemeldet haben, ihren Antheil nicht bälder erhalten können, als wann die von ihnen auszustellenden Pfand- und Rentenverschreibungen als richtig anerkannt seyn werden, so werden dieselben hierauf mit der Bemerkung aufmerksam gemacht, daß gedruckte Formularien dieser Pfand- und Renten-Verschreibungen in dem Local des Creditvereins in der rothen Straße Lit. A. Nro. 188 zu haben sind.

Der Consulent des Vereins.
Dr. Schott.

Stuttgart. [Zeitungs-Mitleser.] In der untern Stadt werden noch zwei Mitleser zur Neckar-Zeitung, vom 1. April an, gesucht. Man melde sich deßwegen im Comptoir dieser Zeitung, Postplatz Nro. 33.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Originalaufsätze und geeignete Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem ... in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 73. — Stuttgart, den 16. März 1827.

Griechenland.

Triest, 6. März. Heute sind Briefe aus Syra vom 10. und 15. Febr. hier eingegangen, nach welchen die letzt erwähnten Streitigkeiten zwischen den Hydrioten und Candioten auf Naxia und Poros nur mit vieler Mühe beigelegt werden konnten. Der österreichische Consul in Naxia, welchen die Candioten angefallen hatten, wurde durch die Ankunft eines europäischen Kriegsschiffes gerettet. — Bei der am 28. Jan. in Syra von den Katholiken gehaltenen Jubiläums-Procession wurden diese von den Griechen insultirt, es entstand ein Handgemenge, wobei von den unbewaffneten Katholiken 2 todt blieben, und 12 verwundet wurden. — Maurocordato war am 28. Jan. von Aegina und Poros nach Syra zurückgekommen, und schien sich von den Geschäften zurückziehen zu wollen. — Der griechische Anführer Burbaki hatte mit Vaso Braicovich und andern Capitainen verabredet, das türkische Lager bei Athen in zwei Colonnen anzugreifen; da aber nur Burbaki angriff, während die übrigen Capitaine unthätig blieben, so gelang es den Türken, mit ihrer Cavallerie die beiden Colonnen zu werfen. Burbaki wurde lebendig gefangen und Vaso rettete sich mühsam ohne Waffen. Nach dem Briefe eines Hydrioten sollen bei dieser Gelegenheit mehr als 500 Griechen geblieben seyn. — Die Citadelle von Athen wurde von Kiutay Pascha fortwährend belagert, und ohne Unterlaß beschossen. Das griechische Dampfschiff, welches ein von den Türken besetztes Kloster bei dem Piräus angreifen wollte, wurde durch das Feuer einer türkischen Batterie beschädigt, und mußte sich zurückziehen. Von den bei dem Piräus stehenden Griechen waren die Athenienser Benizzello und Luopoletti am 14. Febr. nach Syra gekommen, um Unterstützung an Lebensmitteln und Munition zu verlangen; einige Kaufleute suchten sogleich die Kosten davon durch freiwillige Beiträge zusammen zu bringen. — Die griechische National-Versammlung wird nun bestimmt in Castri gehalten, und die Inseln sind bereits eingeladen worden, ihre Primaten dahin zu senden. Der englische Commodore Hamilton befand sich fortwährend in der Nähe. In Syra war die kaiserl. österreichische Brigg Veneto angekommen, und durch ein am 14. Febr. von Marseille daselbst eingetroffenes französisches Schiff erfuhr man, daß Lord Cochrane mit einer Brigg von 26 Kanonen und einer Goelette von 12 Kanonen von Marseille abzusegeln im Begriff stand. — Ibrahim Pascha hat die Garnison von Tripolitza gewechselt; wohin er sich von da aus gewendet, wußte man noch nicht.

Türkei.

Der österreichische Beobachter bringt Folgendes aus Constantinopel vom 11. Februar, mit der Bemerkung, daß der schlechte Zustand der Wege, und das mit Anfang dieses Monats eingetretene Thauwetter die Ankunft der Post dießmal ungewöhnlich lange verspätet habe. „Schon seit einiger Zeit hatte der Groß-Admiral, Chosrew Mehmed Pascha, wegen seines vorgerückten Alters, um Enthebung von diesem, mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften Posten nachgesucht. Seine Bitte ist ihm nun gewährt, und es sind ihm dafür die Sandschaks von Kutahija, Karahißar und Akhißar, nebst dem Oberbefehl über das Observations-Corps auf der asiatischen Küste des Bosphorus, verliehen worden. Die Würde eines Capudan-Pascha erhielt sein Vorgänger in den eben erwähnten Gouvernements, Izzet-Mehmed-Pascha; zugleich aber ward der Patrona-Beg, oder Vice-Admiral der Flotte, Mohammed Tahir, zum Pascha von 2 Roßschweifen, und Seraskier der Flotte ernannt, so daß es scheint, letzterer werde bei ihrem Auslaufen, welches jedoch erst in zwei Monaten statt finden dürfte, die Führung derselben erhalten. Die Arbeiten im Arsenale werden mit Eifer fortgesetzt, und außer einer am 5. d. vom Stapel gelassenen Fregatte Nusret-Amer (die Siegbringende) von 54 Kanonen, sind auch Commissaire nach Gemlik, Rhodus und Sinope abgesendet worden, um den Bau der auf den dortigen Werften liegenden Kriegs-Fahrzeuge zu beschleunigen. Auch in Besetzung einiger anderer Staatsämter sind Veränderungen vorgenommen worden. Der Defterdari-Schikkiewwel, oder erste Finanzminister, Tahir-Effendi, hat seine Stelle an den bisherigen Controleur des Staatsschuldenwesens, Hadschi-Ctem-Effendi abgetreten, und dafür den Posten eines Nasirs oder Intendanten der neuen Truppen übernommen, welcher bisher von Sajab-Effendi bekleidet worden war. Der ehemalige Mauth-Oberdirector und gegenwärtig Intendant der großherrlichen Küche, Hadschi-Essaad Effendi hat die Stelle eines Mukataa-Nasiri, oder Intendanten der jährlichen Staats-Pachtungen, welche durch die neuen Reformen Wichtigkeit erlangen dürfte, erhalten. Der Zedschrie-Emini, oder Aufseher über die Trankisteuer, Nesis-Effendi, ist, mit Beibehaltung dieses Postens, zum Ober-Mauthdirector von Constantinopel befördert worden. Zugleich hat die Regierung einen neuen, und zwar erhöhten, Mauthtarif für mehrere Artikel des Verkehrs, welchem jedoch nur die türkischen Unterthanen unterworfen seyn sollen, bekannt gemacht. Der ehemalige türkische Botschafter am Londoner Hofe, Ferruh-Jemail-Effendi, welcher vor mehreren Monaten nach Brussa verwiesen worden war, hat kürzlich seine Begnadigung und die Erlaubniß zur Rückkehr in die Hauptstadt erhalten.

Die letzten Nachrichten aus Griechenland bringen wenig Bemerkenswerthes von kriegerischen Ereignissen. Es zeigt sich täglich mehr, daß die von den Griechen als große Siege verkündigten Gefechte in Livadien (bei Rachova, Velitza ꝛc.) nur Streifzüge und Ueberrumpelungen einzelner türkischen Posten waren, und daß alle zwischen Caraiskaki, Karatasso, und andern Insurgenten Häuptlingen verabredeten Bewegungen ihren Zweck, den

Digitized by Google

Seraskier Redschid-Pascha von der Belagerung des Schlosses von Nekropolis, verfehlt haben. Dieser hat vielmehr neuerlich eine Verstärkung von 5000 Mann an sich gezogen. Selbst die in den letzten Blättern der allgemeinen Zeitung von Griechenland (die bis zum 24. Jan. neuen Styls reichen,) enthaltenen, sehr sparsamen Nachrichten vom Kriegsschauplatze bestätigen dieß. Dem Obersten Fabvier soll es, nebst zweien seiner philhellenischen Begleiter, gelungen seyn, zur Nachtzeit aus der Akropolis unbemerkt durch die türkischen Vorposten zu entkommen. — Ibrahim Pascha hat die ägyptische Flotte, mit Ausnahme von acht, im Hafen von Navarin zurückbehaltenen Schiffen, nach Alexandrien zurückgesendet *). Die Stärke seiner, zwischen Modon, Koron, und Navarin versammelten Streitkräfte wird (wohl etwas zu hoch) auf 15,000 Mann angegeben; er selbst soll mit 6000 Mann dieser Truppen nach Kariténá aufgebrochen seyn."

Süd-America.

Briefen aus der Havanna vom 11. Jan. zufolge hatte der mexicanische Commodore Porter dem in der Havanna liegenden spanischen Admiral Laborde eine förmliche Ausforderung zum Gefecht zugeschickt. Dieser ging, mit so vielen Schiffen seines Geschwaders, als nach dem letzten Sturme wieder seefähig waren, nämlich mit 3 Fregatten, 2 Briggs und 1 Goelette, unter Segel. Nicht weit vom Hafen begegnete er der mexicanischen Flottille, die nur aus 1 Fregatte, 2 Briggs und 1 Goelette bestand. Bei ihrer verhältnißmäßigen Schwäche versagte diese aber den Kampf, und flüchtete sich in den Hafen von West-Cay an der Südspitze von Ost-Florida, wo sie nun von Laborde blokirt wird, der sich täglich aus der Havannah Lebensmittel zuschicken läßt.

— Der Liberator Bolivar hat am 3. Jan. im General-Quartier zu Porto-Cabello folgende Proclamation erlassen: „Columbier! Das Gesetz hat seine Herrschaft im ganzen Umfang der Republik wieder gewonnen. Der Dämon der Zwietracht ist aus Columbia entflohen! Es gibt keine innern Feinde mehr. Bewohner Granadas, eure Brüder aus Venezuela sind immer eure Mitbürger, eure Waffengefährten, die Kinder des nämlichen Vaterlandes auf den Schlachtfeldern, wie in den Rathsversammlungen. Venezueler, Apurier, Maturazienser, das Uebel hat auf immer aufgehört. Es ist einer von den Curigen, der euch den Oelzweig bringt, um unter seinem Schatten das Fest der Freiheit, des Friedens und des Ruhmes zu feiern. Die Zwietracht des Jahres 1826 sey auf immer in Vergessenheit begraben!

Bolivar."

Portugal.

Lissabon, 24. Febr. Man spricht hier sehr stark von einem fast allgemeinen Ministerwechsel, ohne jedoch die Personen näher zu bezeichnen, welche zu diesen hohen Stellen auserlesen sind. Ferner sagt man neuerdings, daß der General Clinton in der That eine Proclamation erlassen haben soll, in welcher derselbe ankündigte, daß er seine Operationen nunmehr beginnen, und sich aller seiner Macht und Stärke gegen diejenigen bedienen werde, welche die legitime Autorität Don Pedro's IV. nicht unverweilt anerkennen würden. Mit Ausnahme von Tras-os-Montes, wo allerdings noch viele Unordnungen vorfallen, herrscht in den übrigen Theilen Portugals eine ziemlich große Ruhe, ungeachtet der Intriguen, welche überall angesponnen werden, und deren eigentliche Heimath die Hauptstadt ist. Die von den Generalen Stubbs und Angeja aufgefangenen Papiere sind von der Deputirtenkammer verlangt worden, allein die Regierung hat darauf geantwortet, daß sie dieselben nicht erhalten habe. Thatsache ist es jedoch, daß sie schon seit längerer Zeit hier eingetroffen sind; allein da ihr Inhalt mehrere bedeutende Personen compromittiren würde, so wird man sie höchst wahrscheinlich nicht vorlegen.

Spanien.

Den neuesten Nachrichten aus Spanien in der Etoile zu Folge, soll ein Corps der portugiesischen Flüchtlinge, das nach einer neuen Niederlage sich in die Provinz Castilien gerettet hatte, sogleich wieder nach Portugal zurückgekehrt seyn, als es erfahren, daß der General Monet zu dessen Entwaffnung vorrücke. Die neuerlich erwähnte und entdeckte Verschwörung des Jäger-Regiments der königl. Garde, welches zu Rozas in Estremadura kantonirte, soll sich bloß auf die Verhaftnehmung einiger Soldaten beschränken, welche ein gewisser Capitaine verleitet hatte, mit Waffen und Gepäck nach Portugal auszureißen. Die italienischen Flüchtlinge, welche sich seit mehreren Jahren zu Barcelona befanden, haben den Befehl erhalten, Spanien zu verlassen. Die königl. Freiwilligen von Madrid haben sich nach Pardo begeben, wo sie in Gegenwart des Königs, der ihnen entgegen gekommen war, mehrere Manövres ausführten. Das Geschütz welches sie mit sich geführt, hat stark gefeuert. Die Infantinn Maria Francisca ist lange Zeit zu Fuß in ihren Reihen auf und nieder gegangen. Nach ihrer Zurückkunft wurden sie auf offnem Felde, zwischen Madrid und Pardo, mit einem Mahl bewirthet, dessen Kosten der Stadtrath von Madrid bestritten hatte, und während welchem der König und die Königinn auf's Neue sie zu besuchen kamen.

— Wir haben bereits vor einiger Zeit einer von den spanischen Revolutionairen geschmiedeten Schmähschrift erwähnt, bemerkt dasselbe Blatt, welche diese den spanischen Royalisten aufbürdeten, und in der man vorschlug, den Infanten Don Carlos auf den Thron zu erheben. Dieses verabscheuungswerthe Machwerk hat endlich die Aufmerksamkeit der Regierung erregt. Die Madrider Zeitung vom 1. d. enthält einen an den Präsidenten des Staatsraths gerichteten Befehl, der die Anwendung der von den Gesetzen verhängten Strafen gegen alle diejenigen vorschreibt, welche zur Verbreitung dieser Flugschrift beigetragen, so wie auch gegen die, welche nicht sogleich nach Empfang derselben ihre Exemplare an die Police! ausgeliefert haben.

Niederlande.

Nach den in Amsterdam aus Batavia angekommenen Nachrichten war zu Djocjokarta Alles ruhig. Die königliche Corvette Pollux war am 29. Sept. von Surabaya ausgelaufen, um Truppen nach der Padytan-Bai, an der Südküste von Java, zu führen, und man hatte Nachricht erhalten, daß sie am 14. Oct. wohlbehalten an ihrem Bestimmungsorte angekommen war. Der General-Gouverneur traf fortdauernd Maßregeln, die insbesondere Ersparungen einzuführen bezwecken. Die beiden Residenzen Buitenzoog und Krawang sind aufgehoben worden, und in der Verwaltung der Colonie Makassar allein sollen 93,617 fl. erspart werden. — In der Mitte des nämlichen Monats wurden in den Bergen von Praauw starke Erdbeben verspürt. Am 11. ist der Berg Pakowodjo geborsten. Auch in den Bergen Kloet haben gleichfalls Ausbrüche statt gehabt.

*) Dadurch mag wohl das in Corfu verbreitete Gerücht, er selbst habe sich nach Candia eingeschifft, veranlaßt worden seyn. (Anm. d. öfter. Beob.)

Digitized by Google

England.

Der Globe and Traveller sagt: Die Stellung der Minister während der Debatten über die Emancipation der Katholiken in der verwichenen Nacht war nichts weniger als der Verwaltung eines so großen Reiches angemessen. Es hat sich unter keinem Mitgliede der Kammer so viele Aminosität zu erkennen gegeben, als unter den Ministern selbst; eine zwar allerdings durch die Wichtigkeit der bestrittenen Frage verzeihliche und gerechtfertigte Aminosität. Die Reden des Hrn. Dawson, des Sir W. Plunket, des Hrn. Peel und des Hrn. Canning, so wie der Streit zwischen den beiden letztern, gaben eine allerdings höchst sonderbare dramatische Darstellung der Meinungen und Gesinnungen eines Cabinetts."

Frankreich.

Englische Blätter vom 8. dieses, die auf außerordentlichem Wege zu Paris angelangt sind, sagt der Constitutionnel, melden: daß die Motion des Sir Francis Burdett zu Gunsten der irländischen Katholiken, mit einer Majorität von vier Stimmen verworfen worden seyn soll. Wir hofften, daß die Wünsche aller Freunde der bürgerlichen und religiösen Freiheit endlich erfüllt würden, und mit Schmerz vernehmen wir daher den traurigen Erfolg der vergeblichen Anstrengungen der englischen Patrioten, die seit einer Reihe von Jahren mit so vieler Weisheit und so vielem Muthe gekämpft, um eine verhaßte Intoleranz zu vernichten, welche so schwer auf dem katholischen Irlande lastet. Auf eine solche Weise beantworten sie die leidenschaftlichen Declamationen, die nicht aufhören, sie als Radicale und Anarchisten darzustellen, und ihnen nicht einmal verzeihen, daß sie die Rechte Irlands vertheidigen, weil sie Feinde der spanischen Inquisition und der verabscheuungswürdigen Heuchelei der apostolischen Faction sind.

Uns drang sich nur eine Besorgniß über den Erfolg der Vorstellung des Sir Francis Burdett auf; nämlich, daß die Feinde der Emancipation sich auf das stützen möchten, was sich in unserer Mitte zuträgt, um ein so gerechtes und den Grundsätzen einer allgemeinen Toleranz entsprechendes Begehren zurückzuweisen. Unglücklicherweise war dieser Vorwand von einem sehr großen Einflusse auf die Entschließungen der brittischen Kammer. Folgender Ausdrücke bediente sich unter Anderm Herr Copley, Minister der Controle: „Erinnern Sie sich noch der Verfolgungen, welche im Jahr 1814 im mittäglichen Frankreich ausgebrochen sind; sehen Sie endlich, was sich gegenwärtig in diesem Königreiche zuträgt! Unser ehrenwerther College, Hr. Bankes, hat Ihnen bereits gezeigt, daß die Jesuiten an ihrer Restauration sowohl in Frankreich, als in allen übrigen Gegenden Europas mit vereinter Kraft arbeiten. Wer hätte jemals geglaubt, als dieser Orden gestürzt wurde, daß er so bald wieder erstehen würde? Ich halte es nicht für nöthig, Ihnen die gefährliche Tendenz dieser Gesellschaft auseinander zu setzen, die von jedem ihrer Mitglieder einen blinden Gehorsam gegen die Befehle seines Obern verlangt, ohne daß er selbst irgend einer Regel der Gerechtigkeit unterworfen wäre. Ich weiß, daß man sagt, die Jesuiten hätten hinsichtlich der Erziehung ihre Verdienste; allein ich kann dagegen nicht geschlossenen Auges über die Gefahren hinweggehen, die mit dem Bestehen eines solchen Ordens verbunden sind. Wenn wir schon im Jahre 1813 von den Katholiken Garantien verlangen konnten, um wie viel nothwendiger ist es, daß wir deren heut zu Tage begehren?"

Wir können es ohne Bedenken sagen: Wenn, als die Pairskammer, in ihrer Weisheit, so wie in ihre Vorhersehung, und die Augen auf mehrere Millionen Menschen gerichtet, deren Emancipation der Triumph der Jesuiten verzögern konnte, dem Präsidenten des Ministerial-Raths die Petition des Herrn Grafen von Montlosier zugewiesen hat, wenn, sagen wir, Herr von Villele, als guter Katholik, und als großer Staatsmann, seine Pflichten als ein, den Interessen Frankreichs, der Religion und dem Throne getreuer Minister erfüllt haben würde, wenn er die Gesetze des Königreichs in Vollzug gesetzt hätte; so brauchten wir nun nicht wegen der zwar vergeblichen aber großmüthigen Anstrengungen des Herrn Canning bei einer Frage von so großer Wichtigkeit zu seufzen.

Allein was kümmert es die frömmelnden Congreganisten, ob das katholische Irland unterdrückt werde, wenn nur die Jesuiten dagegen in dem constitutionellen Frankreich triumphiren! Was kümmert sie das Unglück und die Erniedrigung eines seiner Rechte enterbten Volkes, wenn nur durch das Preßgesetz alle Freiheiten von 30 Millionen Franzosen zum Opfer gebracht werden.

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 9. März, wo die Debatten über den 20. Art. fortgesetzt werden, ereignete sich ein sonderbarer Fall. Die Commission hatte zu dem ursprünglichen Artikel des Entwurfs, nach welchem bei Veranglimpfung von Privaten die Behörde, auch ohne das Verlangen des Beleidigten, von Amtswegen einschreiten dürfe, als Zusatz vorgeschlagen, daß in jedem Falle die gerichtliche Procedur bei verschlossenen Thüren Statt finden müsse. Als nun die Kammer diesen Zusatz angenommen hatte, erhoben sich, zum großen Erstaunen der Opposition und Contre-Opposition, Hr. von Villele und Hr. von Peyronnet selbst dagegen, und der erste trug sogar darauf an, den ganzen (vom Ministerium selbst entworfenen) Artikel, sammt dem Zusatze der Commission (der doch bereits durchgegangen war) zu verwerfen; was die Kammer hierauf auch wirklich that. — In der Sitzung vom 10. wurde über den Art. 21 debattirt, der die Verantwortlichkeit der Buchdrucker zum Gegenstande hat, und derselbe mit einigen, in der Sitzung selbst vorgeschlagenen Abänderungen angenommen.

Deutschland.

Ein Privatschreiben aus Berlin in der Allgemeinen Zeitung enthält Folgendes:

Ueber den Geist unserer Regierung und über den Sinn des preußischen Volkes, lassen sich im Auslande bisweilen Stimmen vernehmen, welche die öffentliche Meinung irre zu führen, zu deutlich sich abmühen, als daß man besorgen könnte, es werde ihnen dieß gelingen. So liest man in einer im Januar in Paris erschienen Schrift: „Considérations sur la Russie, l'Autriche et la Prusse etc.," wunderliche Klagen über Rußland und Oesterreich, und daneben die ernsthaft vorgetragene Furcht, „Preußen möchte in Uebereinstimmung mit Rußland, oder vielmehr aus Nachgiebigkeit gegen diese Macht, nicht nur Oesterreich schwächen, sondern auch die Staaten des deutschen Bundes zum zweitenmal einem fremden Eroberer öffnen." Solche Unschuldigungen ernsthaft zu widerlegen, kann keinem besonnen Manne zugemuthet werden. Wo in den öffentlichen Akten keine Spur eines gefährlichen Einflusses des preußischen Cabinetts zu entdecken ist, wo die

Digitized by Google

jesuitischen Umtriebe, die in einigen Ländern sich politisch wichtig machen, dem Geiste der preußischen Regierung und des preußischen Volkes wesentlich entgegen sind: da können die allgemeinen Interessen der europäischen Gesellschaft unmöglich von hier aus bedroht seyn; vielmehr muß es Trost und Aussicht auf Schutz gewähren, daß die Monarchie Friedrichs des Großen noch immer, im Bunde mit der Civilisation, ihre Stellung versteht, und diesen Vorzug aufzugeben nicht gesonnen ist. Gleich weit entfernt von den finstern Lehren des Absolutismus, und der seichten Geschwätzigkeit repräsentativer Weltverbesserer, setzt Preußen seine Würde und seine Stärke in weise Gesetze, und in unparteiische Herrschaft derselben; es ordnet seine Verwaltung nach den Bedürfnissen der Völker und des Jahrhunderts, kräftigt sich dadurch im Innern, und erwartet die Anerkennung seines Werkens nicht von dem Beifall fanatischer Parteien, sondern von der Besonnenheit einer aufgeklärten Zeit. In diesem, durch feste Haltung und ruhigen Gang beurkundeten Sinne sind Fürst und Volk einig. Darum können wir die hämischen Anschuldigungen, die bisweilen in öffentlichen Blättern und Pamphleten vorgebracht werden, ihrem Schicksal überlassen, und den Verbreitern derselben ihre drollige Bosheit gönnen, ohne uns in Kämpfe mit ihnen einzulassen.

Vermischte Nachrichten.

Bei der Darstellung des berühmten Thierstückes „Joko" auf dem Theater zu Breslau wurde die herabgewürdigte Bühnenkunst, wenn auch nicht ästhetisch, doch kräftig gerächt. Als der Affe, in der Person des Wiener Thierspielers Mayerhofer, erschien, empfing ihn das Parterre mit einer furchtbaren Kartoffel-Batterie, er mußte eiligst hinter die Coulissen fliehen, und verließ auch unverzüglich die Stadt. (Nürnb. Corr.)

— Ein gebürter Londner Spitzbube hatte sich mit der Idee des Gehangenwerdens schon so vertraut gemacht, daß er sich, als er endlich unter'm Galgen stand, um das Ziel seiner Laufbahn zu erreichen, so wenig außer Fassung fühlte, daß er den Henkersknecht scherzhaft fragte: „Nun Freund, habt Ihr etwas in der andern Welt zu bestellen? Noch ist's Zeit, aber macht bald." Der Henker, eben so kaltblütig als der Dieb, antwortete sehr höflich: I shall trouble you with a line. (Ich will Sie mit einer Zeile (oder einem Seile) beauftragen. Line heißt zugleich Linie und Strick.)

Miscellen.

In Adolph Blanqui's Reise nach Madrid (die er im August und Sept. 1826 machte) finden sich unter andern folgende merkwürdige Erzählungen und Schilderungen: Beim Eintritt in die Stadt wird dem Reisenden sein Gepäcke untersucht und sein Paß abgefordert — von Beamten, die ihn zugleich um ein Almosen bitten. Die schmutzigen Häuser zerfallen. Will man hinein, so wird man angerufen: „Wer ist da?" Hierauf antwortet man: Ave Maria. Man erhält den Gegengruß: „Empfangen ohne Sünde;" dann darf man hinein. Die einzigen gut gekleideten und wohlgenährten Personen, die man erblickt, sind Pfaffen und Mönche; sie genießen der Güter dieser Welt gegen die Scheine auf die Ewigkeit, die sie ausstellen.

Blanqui wurde von der Policei in Madrid ängstlich bewacht. Beim zweiten Besuche, den er dem Secretaire der Policei-Intendanz, Vinyolas, machte, drang er darauf, die Ursachen zu wissen, warum man ihn also behandle. Lächelnd antwortete ihm der Secretaire: „Mein Herr! der General Cambronne, Ihr Landsmann, befand sich einmal mit einer Truppen-Abtheilung von 800 Mann in Italien, und ließ vom Maire einer kleinen Gemeinde, wo seine Truppen übernachten sollten, fünftausend Rationen verlangen. Was, General! sagte der Beamte zu ihm, Sie verlangen von mir fünftausend Rationen und haben nur achthundert Mann? Herr Maire, antwortete der General, ich spreche nie von Politik." — Hr. Blanqui, werde auch ich Ihnen sagen, erlassen Sie mir, von Politik zu sprechen. Das war sein letztes Wort.

Im September 1826 ließ die Policei von Madrid eine Ordonnanz über die Schauspiele anschlagen, woraus Folgendes wörtlich übersetzt ist: „Jeder, der sich erlaubt, während der Vorstellung zu klatschen oder zu pfeifen, oder den Personen in den Logen, wäre es selbst eine Schwester, Zeichen zu machen, wird verurtheilt, das erstemal sechs Jahre Soldatendienste zu thun; im Wiederholungsfalle aber wird er auf zehn Jahre auf die Galeeren geschickt. (Die jungen Herren in St... werden bis jetzt noch nicht so streng behandelt.)

In Sevilla wurde vor einigen Monaten ein englischer Reisender, (aus dessen Munde Blanqui dieß erzählt) von einem ziemlich großen Spanier angesprochen, der ihn um seinen Beutel bat, und zu erdolchen drohte, wenn er zögere. Hier ist er, sagte der Fremde; doch Sie treiben ein trauriges Handwerk an sehr gefährlichem Ort. Der Spanier erkannte nun den Fremden für einen Engländer, änderte schnell seine Sprache, und sagte ihm diese Worte: „Mein Herr! mein Leben hängt von Ihnen ab; hier haben Sie meine Adresse, besuchen Sie mich morgen; dann kommt es auf Sie an, ob Sie mich hängen lassen oder mir einen großen Dienst erzeigen wollen. Kommen Sie ohne Furcht." Der Engländer erschien wirklich; und fand acht Kinder, die sich einige Reste grober Speisen mit allen Zeichen eines verzehrenden Hungers entrissen. Ihr Vater (eben jener Räuber) bot nun dem Fremden an, ihm den Beutel wieder zurückzugeben; er gab sich als eine abgesetzte obrigkeitliche Person zu erkennen, und erklärte, daß die Verzweiflung seine einzige Hülfsquelle sey.

In eine solche Lage ist durch die Purifications-Junta mancher Mann versetzt worden. Die Instructionen dieser Junta verlangen unter andern die Denunciation jedes Schriftstellers, welcher die öffentliche Meinung wider die Grundsätze der Moral, das heißt, wider den absoluten Gehorsam gegen den König und gegen die Vertheidigung des Altars und des Throns aufgestellten Autoritäten aufwiegle!" Auch hat sie zu untersuchen, ob das Subject über das berichtet werden soll, fähig ist, in Zukunft von seinen guten politischen Meinungen nachzulassen! Wie sehr der aufgeklärtere mittlere Stand der Nation leiden muß, ist unschwer einzusehen. Die Gescheidtesten schweigen und warten.

---

[14] Stuttgart. Möhringen. [Verschollener.] Abraham Grieb, den 3. November 1756 in Möhringen geboren, Sohn des Johann Michael Grieb, Weber, welcher das Gewerb dieses seines Vaters erlernte, und in seinem 20 Lebensjahre seinen Geburtsort verließ, ist bereits seit 45 Jahren verschollen. 70 Jahre sind nunmehr seit seiner Geburt vorüber, er oder seine etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert, sich innerhalb 90 Tagen von heute an, bei dem Waisengericht zu Möhringen zu melden.

Unterlassen sie dieses, so ist der Verschollene als todt angenommen, und es wird sein, in Möhringen in Verwaltung stehendes Vermögen unter seine nächsten, dieorts bekannten Verwandten mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden.

Den 5. März 1827. Königl. Oberamts-Gericht
Zeller.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und größere Beilage werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonnabend — Nro. 74 — Stuttgart, den 17. März 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Febr. Hr. v. Pisani und ein Theil des Gefolges des Herrn von Ribeaupierre traf gestern Nachmittag hier ein; er selbst wird erst diesen Abend oder Morgen erwartet. Meine gestrige Nachricht von seiner bereits erfolgten Ankunft beruhte auf einem Irrthum. — Eine abermalige Verschwörung, welche dem Leben des Großwesiers, dem Reis-Effendi und allen Chefs der Reformen, vorzüglich aber dem Capudan Pascha drohte, aber durch die Wachsamkeit des letztern entdeckt wurde, hat durch ihre märchenhaft klingenden Details neuerdings Aufsehen gemacht. Es scheint außer Zweifel, daß der Capudan Pascha sich dadurch bewogen fand, um eine andere Anstellung zu bitten. Der Sultan hat diesem Begehren entsprochen, allein ängstliche Gemüther wollen, eben wegen dieses Begehrens des Capudan Pascha's, nachdem er den Zustand in der Hauptstadt genau und in Person erforscht hat, dem Bestand der Reformen keine große Sicherheit prophezeien. Bekanntlich hatte er sich gleich nach seiner Rückkunft aus dem Archipel durch blutige Strenge im Arsenal ausgezeichnet, und die Seetruppen dadurch erbittert. — Hr. Stratford-Canning ist der Antwort auf seine Note in Betreff der Griechen noch gewärtig. In Pera wird von Vielen geglaubt, daß ungeachtet der schon erwähnten, letzten Erklärung des Hrn. v. Minciaky in Betreff der Patification Griechenlands, Rußland eine gemäßigtere Politik, als sich nach dem Conferenz-Protocolle vom 4. April 1826 erwarten ließ, befolgen werde. Des Hrn. v. Ribeaupierres erste Verhandlungen mit der Pforte werden vermuthlich alle Zweifel lösen.

Portugal.

Lissabon, 24. Febr. Das 10. Regiment englischer Husaren ist am 13. d. in Coimbra, und vier Tage nachher der General Clinton mit seinem Generalstabe dort angekommen. Man bemerkt, daß die englischen Truppen langsame Bewegungen machen, und man erklärt dieses dadurch, daß sie wahrscheinlich noch mehrere Truppen erwarten. In Coimbra hat man den Engländern nichts als Dank und Freude bezeigt.

— In einem Briefe aus Valenza vom 14. Febr. steht folgende Stelle: „Die Insurgenten, welche neulich über Caminha in Spanien eindrangen, waren acht Tage lang entwaffnet gewesen, sind aber nun durch die Spanier aufs neue bewaffnet worden, und sollen nun zu den Andern in Tras-os-Montes stoßen." Uebrigens ist die Desertion unter den Insurgenten stark. Man sagt, die Insurgenten-Anführer haben in Tras-os-Montes eine Truppen-Aushebung von 100 Mann in jedem Kirchspiel, unter Todesstrafe für die Widerspenstigen, ausgeschrieben. Von Spanien aus sucht man noch immer die getreuen portugiesischen Soldaten durch Geld zu verführen, und die Insurgenten selbst durch eben dieses Mittel wieder aufzumuntern. Man behauptet, in dem Plane der Verschwörung, die man neulich entdeckt hat, sey die Ermordung des Generals Stubbs in Oporto begriffen gewesen.

Süd-America.

Unter den merkwürdigen Nachrichten, welche die Blätter von Brasilien und Paraguay enthalten, verdient folgendes Decret ausgehoben zu werden: „Die Regierung von Paraguay, welche die Legitimität ihrer politischen Existenz auf das oberste Gesetz, nämlich auf das Wohl seiner Völker gründet, und sich in der strengen Nothwendigkeit befindet, die Unverletzlichkeit des Gebietes zu erhalten, auf welcher die Gesellschaft wohnt, deren sie vorsteht, und damit die von ihr durch weise und gerechte Gesetze regierten Unterthanen, in der römisch-katholisch-apostolischen Religion, in Frieden und der größten Eintracht leben können, überzeugt, daß Brasiliens Streitkräfte sich zu einem Einfalle rüsten, ähnlich dem, durch den es sich zum Herrn des linken Ufers von Uruguay gemacht, und daß in dieser Absicht vielleicht bereits eine militairische Expedition von Rio-Janeiro ausgelaufen ist, welche von dem Ministerium dieses Reiches ausgerüstet und von dem politischen Grundsatze geleitet wurde: „Wenn du Frieden willst, so rüste dich zum Krieg;" hat daher beschlossen:

1) Daß der Brigadier Rodriguez, interimistischer General-Commandant der Armee, Befehle ertheile, damit die, mit der Bewachung auf der brasilianischen Gränze beauftragten Abtheilungen sogleich verdoppelt, und die Zurüstungen zu einer kräftigen Vertheidigung beschleunigt werden; daß man ferner ein Beobachtungs-Corps bilde, das im Stande sey, einen Einfall in die brasilianischen Besitzungen zu machen, so bald die kaiserlichen Streitkräfte ein feindseliges Unternehmen gegen Paraguay, oder dessen verbündete Provinzen, sich erlauben sollten;

2) Daß der Commodore Boumar, Commandant der Seemacht, dem genannten Brigadier alle mögliche, von diesem etwa reclamirt werdende Hülfe zu leisten hat, daß er ferner ermächtigt sey, die, in seinem Reglement vom 24. October vorgeschlagenen, und von der höhern Behörde genehmigten Capeibriefe auszufertigen.

3) Daß der General-Secretaire Zapidas ermächtigt werde, alle, zur genauen Vollziehung dieses Beschlusses erforderlichen Verfügungen zu treffen.

Gegeben in der Stadt Assumption von Paraguay, am 24. Nov. 1826.

Unterzeichnet: Doctor Francia.

Bernardino Zapidas, Gen.Secretaire."

Diesem nach, sagt das Memorial-Bordelais, welches vorstehendes Decret mittheilt, deutet Alles auf einen Krieg zwischen Paraguay und Brasilien, dessen Ausgang Sr. K. M. sehr nachtheilig werden dürfte, wenn es wahr ist, daß die Republikaner von Buenos-

Digitized by Google

Ayres Monte-Video eingenommen haben sollten. Man findet ferner in den brasilianischen Blättern eine Bekanntmachung des General Rodriguez an seine Truppen, denen er die strengste Mannszucht anempfiehlt, und ihnen zugleich erklärt, er werde jedes Dienstvergehen auf das strengste ahnden.

Niederlande.

Brüssel, 7. März. Gleich nach seiner Ankunft aus Rom hatte Hr. Germain eine Audienz beim König, und hierauf mehrere Conferenzen mit dem Minister des Innern. Das Gerücht erhält sich, und wird auch durch einige halbofficielle Andeutungen in hiesigen Blättern bestätigt, daß die Unterhandlungen mit dem heil. Stuhl, hinsichtlich des Concordats, eine sehr günstige Wendung nahmen. — Man spricht von einem Aufstand, der am Bord des Schiffs Waterloo ausgebrochen wäre, indem die Truppen nach dem Sturm, der den Mast und das Takelwerk des Schiffes hinwegnahm, ausgeschifft zu werden verlangten, während der Capitaine, nach seinen Instructionen, darauf bestand, sie nach Batavia zu führen. Nähere Angaben fehlen noch. Uebrigens erfährt man heute, daß ein von Bordeaux nach Amsterdam segelndes holländisches Schiff bei Newhaven, und ein anderes bei Deal, an der englischen Küste, Schiffbruch litt, die Mannschaft beider Schiffe aber gerettet wurde. — Die neuesten Berichte aus Batavia bis 28. Oct. melden zwar noch keine Besserung der dortigen Angelegenheiten, vielmehr haben unsere Truppen noch immer mit den Insurgenten vollauf zu thun; indeß ergiebt sich doch daraus der gänzliche Ungrund der Nachricht, welche englische Blätter über eine angeblich vollständige Niederlage der Holländer und gänzliche Vernichtung unserer dortigen Streitkräfte, in Umlauf gesetzt hatten.

Rußland.

Oeffentlichen Gerüchten nach, sagt ein Schreiben aus Petersburg in der Allg. Zeit., sind in den letzten Tagen mehrere Staatsgefangene aus dem Königreiche Polen hier eingebracht worden. Ueber die geheimen staatswidrigen Verbindungen, welche man im vergangenen Jahre, gleichzeitig mit den hiesigen, in jenem Königreiche entdeckte, und deren Existenz selbst der Bericht der zur Fällung der Straferkenntnisse der letztern, Allerhöchst niedergesetzten Untersuchungs-Commission darthat, hat die Regierung bis jetzt keine officiellen Berichte zur öffentlichen Kunde gebracht.

Spanien.

Madrid, 1. März. Der General Saarsfield besteht darauf, daß man ihm seinen Abschied geben soll. Die Gründe, die er dabei habe, gibt man auf zweierlei Art an; er soll wegen des Krieges mit Portugal eine andere Meinung haben, als der Kriegsminister, und dann scheint es, habe er die allerschlechteste Meinung von seiner Armee.

Die Kriegsrüstungen werden noch immer mit der größten Thätigkeit betrieben; zu diesen fehlt es nicht an Geld.

Der ehemalige spanische Consul in Algarbien ist, wegen seines thätigen Antheils an dem Aufruhr der Portugiesen in Algarbien, zum Consulat in Amsterdam befördert worden.

Es ist ganz wahr, daß ein Courier aus Petersburg angekommen ist; Hr. v. Aubril hat darüber eine 3stündige Conferenz mit Hrn. Salazar, Präsident des Ministerraths, gehabt. Den Inhalt derselben hat man bis jetzt noch nicht erfahren.

— Aus Madrid vom 1. d. wird geschrieben: daß ein am 12. v. M. erlassenes Decret einen neuen Beweis darbietet, mit welchem Eifer die spanische Regierung im gegenwärtigen Augenblick die Organisation der kön. Freiwilligen betreibt. Es heißt darin, daß nach den von dem General-Inspector (Hr. Carvajal) wegen der so äußerst saumseligen Vollziehung des Decrets vom 14. August v. J. erhobenen Klagen; die Erhebung und Verwendung der zur Ausrüstung und Bewaffnung dieser Miliz bestimmten Auflagen betreffend, den Intendanten der Provinzen bei Verlust ihrer Stellen befohlen wird, ohne Verzug diese Auflagen nunmehr umzulegen und binnen einem Monat eine genaue Uebersicht über den Stand derselben an das Finanzministerium einzusenden. Die Municipalitäten und übrigen Behörden, welche der pünktlichsten Erfüllung dieser königl. Verordnung auf irgend eine Weise hinderlich seyn sollten, würden sich ebenfalls der strengsten Ahndung bloß stellen, und sollen, wenn sie etwa diese Fonds auf irgend einen andern als den vorgeschriebenen Gegenstand verwendeten, als der Veruntreuung schuldig auf das nachdrücklichste bestraft werden. Auch wird in demselben Decret der General-Inspector wiederholt autorisirt, sich von dem Auslande alle für die Ausrüstung der königl. Freiwilligen nöthigen Gegenstände kommen lassen, die er sich nicht in den vaterländischen Fabriken zu verschaffen im Stande seyn sollte, und zwar ohne dafür irgend einen Eingangszoll zu entrichten u. s. w.

— Das Capitel von Toledo hat bei Gelegenheit des Manifestes vom 11. Januar, dem König seine Glückwünsche in den kräftigsten Ausdrücken an den Tag gelegt; sie befinden sich in einer der letzten Nummern der Madrider Zeitung, und endigen sich folgendermaßen: „Wenn Ew. Maj. sich entschließen sollte, den Ruf des Krieges ertönen zu lassen, so würde das Capitel schon mit dem Thron durch Liebe vereint, diese Bande immer fester knüpfen, weil die Sache der Religion, zu welcher es sich bekennt, ganz mit der Aufrechthaltung des Thrones verschmolzen ist, und wenn die Verpflichtungen, welche ihm diese Religion vorschreibt, demselben auch nicht erlaubt, auf den ersten Kanonendonner herbeizueilen, so wird es jedoch seine Wünsche und Opfer bei dem Gott des Sieges verdoppeln, damit derselbe Ew. Maj. den Triumph und den Ruhm über Ihre Feinde angedeihen lasse, die wie Rauch verschwinden werden; es wird nicht anstehen, Alles, was es besitzt, zu Ew. Majestät Verfügung zu stellen, und mit allen seinen Kräften zu Gunsten Ihrer Sache sich zu verwenden, welche auch die Sache der Kirche ist.“

Frankreich.

Die Deputirten-Kammer, sagt das Journal des Debats, beschäftigte sich seit einiger Zeit sehr angelegentlich mit den öffentlichen Blättern, und sie wird sich allem Anscheine nach im Verhältniß der Annäherung der Wahlzeit noch mehr mit denselben beschäftigen; Herr v. Villele hat auch bereits in dieser Beziehung zu der Kammer ein Wort gesprochen, das gerade in die Ideen derjenigen eingriff, welche bereits in ihren Reden eine Hoffnung auf die Dankbarkeit laut werden lassen, die sie von der Nachwelt erwarten. Seitdem unser Blatt besteht, fährt das Journal des Debats fort, hat es schon unzählige Berufungen auf die Nachwelt vernommen, und unsere Vorhersagungen der Art und Weise, wie letztere denselben entsprechen dürfte, sind bisher noch immer so ziemlich wahr geworden; denn die Nachwelt ist ebenfalls wieder Frankreich; und dieses Frankreich hat zu zu jeder Zeit und bei allen Ereignissen gewußt, was es wollte, und es ist daher weit vernünftiger, dasselbe in der Gegenwart als in der Zukunft zu befragen.

Indem sich die Kammer mit den Blättern beschäftigte, hat sie sich in sehr gewagte Details über deren

Digitized by Google

innere Einrichtung eingelassen; und sie entfernte sich in dieser Hinsicht von dem Gesetze selbst, welches sie schuf; denn der innere Bestand dieser Blätter ist eigentlich ihr Privatleben.

Die öffentlichen Blätter beschäftigen Frankreich mit dem was in der Deputirten-Kammer vorgeht, weil diese, ihrer Natur nach, eine öffentliche Angelegenheit ist, und weil sie Frankreich Rechenschaft schuldig sind, über Alles was nun einmal öffentlich geschieht. Allein man hätte sehr Unrecht zu glauben, daß die Journale ein besonderes Interesse dabei hätten, ihre Spalten mit Kammer-Verhandlungen zu füllen. Die Franzosen betrachten auch Alles als öffentlich und merkwürdig für sie, was in den übrigen Theilen der civilisirten Welt, in dem Bereich der Künste und Wissenschaften, erscheint; Frankreich will die glücklichen und unglücklichen Ereignisse kennen lernen, welche sich an Ort und Stelle zutragen, so wie die gerichtlichen Verhandlungen, weil sie dazu beitragen, die verschiedenen Leidenschaften zu ergründen oder Rechtsfragen zu bestimmen. Die Journale bemühen sich auch während der Zwischenräume der Sitzungen das Interesse stets neu zu erhalten, welches man ihnen schenkt; und wahrlich, die Sitzungen der Kammer stören oft die Redaction eines Blattes mehr als sie ihr nützen. Man weiß, was das Journal des Debats zu jener Zeit war, als der gesetzgebende Körper geschwiegen, und der Senat untheilbar gewesen.

Möchten sich doch die HH. Deputirten nach einer Sitzung in das Bureau einer Redaction verfügen; sie würden über den Schrecken erstaunen, welchen die Erscheinung des Schnellschreibers verursacht, wenn derselbe erklärt, daß, ungeachtet seines Talents im Abkürzen, dennoch die Uebersicht einer Sitzung das Opfer aller übrigen Artikel erheische, die in keiner Beziehung mit diesem Gegenstande stehen. Ungeachtet seiner Abkürzungen ereignet es sich fast jeden Tag, daß mehr gesetzt wird, als der Raum des Blattes fassen kann; und so müssen denn selbst diese Abkürzungen wieder abgekürzt werden, nur damit man Platz zu ihrer Aufnahme gewinne. Man spricht vier Stunden lang in einer Sitzung, oft reden mehrere Mitglieder zugleich; und doch bedarf es kaum einer Viertelstunde, um ein Journal zu lesen. Alles liegt schon in dieser einzigen Bemerkung.

Wir wissen, daß diejenigen, welche behaupten, ihr Pflichtgefühl erhebe sie über die öffentliche Meinung, aus doppelten Gründen erklären sollten, daß sie sich erhaben über die Berichte fühlen, welche die Journale von den Sitzungen abstatten; es kennt vielleicht Niemand mehr als wir das Geheimniß der beleidigten Eigenliebe; und wir könnten hier wohl sagen, welches das Werk sey, von dem bereits fünf Bände erschienen sind, und bei dessen Erwähnung sich Hr. v. Baublanc gestern auf der Rednerbühne über den Mangel an Pünktlichkeit beklagt hat, der in den Reden herrsche, die der Moniteur in den verschiedenen Epochen der Revolution gegeben hat. Allein was können wir für diese beleidigte Eigenliebe thun, für den heutigen Eifer, im Vergleich mit den Declamationen von ehemals?

Wir erlauben uns, der Kammer selbst die Frage zu stellen, ob sie mit gleicher Aufmerksamkeit alle Vorträge anhört? Ob es ihr nicht sehr oft widerfährt, daß, während manches Mitglied seine Rede hält, Privatgespräche stattfinden? Ob die Sitze, bei dem Anblicke manches, mit einem dicken Manuscripte bewaffneten Redners, nicht leer werden? Ob sie sich dagegen nicht bei der Ankündigung, daß der oder jener Redner die Tribüne besteigen werde, wieder füllen? Und doch kann die Kammer, obschon es ihre Pflicht wäre Alles anzuhören, wenn nicht auch die Geduld ihre Gränzen hätte, sich oft nicht zu dieser Buße entschließen; und der Vorschlag des Hrn. de la Boissière beabsichtigte nichts Geringeres, als Frankreich zu verdammen, Alles zu lesen. Alle Geister auf eine gleiche Linie stellen zu wollen, das heißt doch die Sucht nach Gleichheit weiter treiben, als dieses selbst der National-Convent verlangt hatte, und weit über den Kreis hinaus, wo die menschliche Macht nicht mehr hinreicht.

Die Kammer der Abgeordneten hat Secretaire, die mit der Redaction beauftragt sind, und dennoch geschieht es oft, daß sich Reclamationen gegen die Redaction erheben, welcher die Abfassung des Protocolls obliegt. Sollten sich dagegen nicht auch einige Irrthümer in einen von den Journalen in Eile abgestatteten Bericht einschleichen können? Wollte man sie einer absichtlichen Entstellung anklagen, so müßte man beweisen, daß sie in den Bemerkungen, die sie oftmals über die Sitzungen machen, diejenigen Stellen falsch anführen, welche sie bekämpfen wollen; und dennoch ist nichts seltener, als auf Reclamationen dieser Art zu stoßen.

Da das vandalische Gesetz gar keinen Unterschied mehr zwischen der wesentlichen Beschaffenheit von politischen, litterarischen und scientifischen Journalen macht, so wird in Zukunft auch keinem Journal die Verbindlichkeit obliegen, einen Bericht über die Sitzungen abzustatten, sondern alle werden das Recht haben, über dieselben zu sprechen, weil die Deputirtenkammer öffentlich ist. Die ganze Frage ist, war und wird somit immer seyn, sich bei Erwähnung öffentlicher Angelegenheiten nur auf das zu beschränken, was die Gesetze vorschreiben, und was im Geiste der Schicklichkeit liegt, die gleichfalls ein Gesetz unseres Vaterlandes ist. Die Deputirtenkammer kann sich daher selbst verstümmeln, aber auch sonst nichts weiter erlangen. An Beispielen mangelt es dafür nicht.

Wenn die Kammer den ihr gemachten Vorschlag annähme, jeden Abend den Journalen einen Protocoll-Auszug zu übersenden, welchen sie verpflichtet wären, aufzunehmen, so würde denselben daraus ein großer Vortheil erwachsen, weil es ihnen dann immer noch freistünde, die Vorträge aufzunehmen, welche ihnen von den Rednern selbst zugestellt werden würden. Nun haben wir aber seit unserm Bestehen, noch nie einen Mann von Talent kennen gelernt, welcher die Oeffentlichkeit verworfen, und eben so wenig einen ächten Anhänger der gesetzlichen Ordnung, welcher sie gescheut hätte. Die Furcht vor dem hellen Tageslichte kann nur ein rein jesuitisches Gefühl seyn.

Das Uebel, über welches man sich beklagt, liegt nicht in den öffentlichen Blättern; es liegt vielmehr in einem Etwas, das man nicht gerne nennt. Hr. von la Boissière hat behauptet, es sey die Lüge gewesen, welche Frankreich in die Revolution gestürzt. Allein es lagen ihr ganz andere Ursachen zum Grunde; aber gesetzt auch, man wollte nur diese zugestehen, so blieb denn doch noch immer zu wissen übrig, wer gelogen hat, und ob man in der Politik nicht auch auf andere Weise als bloß mit Worten lügt.

Nur das, was man über die Ansichten denkt, die ein, im öffentlichen Amte stehender Mann, von den Grundsätzen der Regierung und den Rechten der Menschheit hat, kann seinen Worten einen Sinn verleihen; und die Uebereinstimmung der Lehrsätze erzeugt sonderbare Annäherungen, wenn selbst Jahrhunderte darüber verfließen sollten.

Man hat letzthin Herrn Dudon als gegründet anerkennen gehört, daß man die Meinungs-Verbrechen, die, so wie die Gesetze und die Begebenheiten, Aenderungen erleiden, mit Handlungen vermenge, die zu je-

Digitized by Google

der Zeit, und unter allen Gesetzgebungen Verbrechen gewesen sind; man hat ferner gehört, wie er selbst da, wo die öffentliche Meinung stets beharrlich darauf bestand, man müsse einen Unterschied machen, nicht zugeben wollte, daß die Verfahrungsweise der Administration in einen solchen Unterschied eingehen sollte.

Dieselben Lehrsätze wurden hinsichtlich der Protestanten in Frankreich gesetzmäßig hervorgebracht, und wir geben hier ein Urtheil, welches in England darüber gefällt wurde: „Ein englischer Botschafter verlangte im Namen des Königs von England von Ludwig XIV. die Freiheit der Protestanten, welche, in Folge des Widerrufs des Edicts von Nantes, auf die Galeeren verwiesen worden waren. Was würde wohl Großbritanniens König sagen, antwortete Ludwig XIV., wenn ich von ihm die Freiheit der Verbrecher verlangte, welche sich in den Gefängnissen zu Newgate befinden? Sire, erwiederte der Botschafter, der König, mein Herr, würde sie ihnen ohne weiters zugestehen, wenn Ew. M. dieselben als Ihre Brüder reclamiren würde."

Eigentlich ist Frankreich nicht besonders für seine Minister eingenommen; allein wenn man sie so schmählich behandeln wollte, wie dieß der Fall so oft in Spanien ist, so würden sich Aller Herzen dagegen empören. Ludwig XIV., so wie Herr Dudon und Spanien, betrachten Meinungs-Verbrechen im theocratischen Sinne; der obenerwähnte englische Botschafter hat jedoch monarchisch gedacht, und Frankreich wird immer so denken. Der National-Convent, welcher den Thronerben unter die Zuchtruthe eines Schuhflickers stellte, handelte im revolutionairen Sinne. Mag man auch alle mögliche Beredsamkeit an diese verschiedenen Denkungsarten verschwenden; man wird sie einander doch nicht näher bringen können.

— Das ganze Preßgesetz, heißt es in einem Schreiben aus Paris, beruht eigentlich auf Ausflüchten; man will keine Censur, aber legt Bedingungen auf, die die Publicität verhindern; das Gesetz beruht auf Täuschung, und ruft zu neuer Täuschung auf. Sollte es auch in der Deputirtenkammer durchgehen, so geschieht es gewiß mit einer starken Minorität schwarzer Kugeln. Dieß wird denn vermuthlich in der Pairskammer eine Majorität für die Verwerfung zur Folge haben. Das Ministerium verbreitet zwar das Gerücht, daß es in der erblichen Kammer der Mehrzahl sicher sey. Es will dadurch nur die Meinung der gewissenhaften Deputirten bestärken, die ein gemäßigtes Gesetz, mit der Hoffnung, daß es in der Pairskammer durchgehe, einem übertriebenen Gesetze vorziehen, das daselbst verworfen werden könnte. Wir glauben, diese Kammer werde alle außergesetzlichen Verfügungen von dem Gesetze ausscheiden, wenn sie sich nicht zu einer völligen Verwerfung desselben entschließt. Hr. v. Villele und seine Collegen sind bei allen diesen parlamentarischen Bewegungen unerschütterlich. Man könnte glauben, sie seyen um die unmittelbaren Folgen der Verwerfung eines so wichtigen Gesetzes besorgt, und fürchten für ihre Portefeuilles; dieß ist aber nicht der Fall. Man erzählt in dieser Hinsicht eine merkwürdige Aeußerung des Hrn. v. Villele bei Gelegenheit der ersten offenbaren feindseligen Stellung der Deputirtenkammer in mehreren Hauptpunkten. „Die Kammer mag thun, was sie will; wir haben ohne das Gesetz regiert, wir werden noch ferner ohne dasselbe regieren; wir sind um das Interesse der Gesellschaft bekümmert; wir werden dieses Interesse noch einige Zeit durch die Censur garantiren, die uns durch das Gesetz von 1822 für die Zwischenzeit der Kammer-Sitzungen bewilligt ist." Sie sehen daraus, daß unsere Minister nicht gesonnen sind, ihre Macht niederzulegen; sie scheinen sie als ein wahres Eigenthum zu betrachten, das sie besitzen müssen, ohne sich um die Stürme zu kümmern.

England.

Der Globe and Traveller sagt, daß man diesen Morgen in der City mit ziemlicher Gewißheit behauptet habe, Hr. Canning werde aus dem Ministerium treten.

Das Weltall.

Unter diesem Titel gibt die Redaction des Werkes: „Unsere Zeit," mit dem ersten September dieses Jahres ein Handwörterbuch in periodischen Heften heraus, wovon die Buchhandlung von Carl Friederich zu Frankfurt am Main die Commission übernommen hat.

Dieses Werk wird, in alphabetischer Ordnung, die Beschreibung aller Weltkörper, Erdtheile, Meere, Reiche, Länder, Städte (sowohl früher bestandenen als die noch jetzt bestehenden Reiche und Städte), Berge, See'n, Flüsse ꝛc. enthalten. Bei den Reichen und Städten wird jedesmal die Geschichte von ihrer Entstehung an bis auf die neueste Zeit in möglichster Kürze dargestellt, so daß man bei der Beschreibung einer jeden Stadt, deren erwiesenen oder fabelhaft angegebenen Ursprung und alles Merkwürdige, was sich in derselben zugetragen, so wie die Anführung der ausgezeichneten Männer, die in derselben geboren worden oder gelebt haben, finden wird. (Bei den Reichen werden alle Regenten derselben aufgeführt.) Die kleinsten Flecken, Burgen und Schlösser, in denen eine merkwürdige Begebenheit sich zugetragen hat, oder eine naturhistorische oder irgend eine örtliche Merkwürdigkeit sich vorfindet, werden gleichfalls erwähnt; auch werden alle Schlachten und Gefechte bei dem Ort und in der Gegend, wo sie geliefert worden, beschrieben. Von der Geschichte jedes Landes oder Ortes wird zu dessen geographischer Beschreibung und Lage, und endlich zu der Statistik und Topographie derselben übergegangen. Die geographische Beschreibung wird alle Producte des Landes sowohl aus dem Pflanzen-, als aus dem Thier- und Mineralreich, anführen; die Statistik alle Einkünfte, Schulden ꝛc. berichten, und die Topographie alle architectonischen Merkwürdigkeiten anzeigen.

Deutlichkeit, Klarheit und Wahrheit, so wie ein fließender, gefälliger, von jedem Schwulst befreiter, und für Jedermann fasslicher Styl wird das Hauptbestreben der Redaction auch bei diesem Werke, wovon noch kein ähnliches in irgend einer Sprache besteht, seyn.

Die Gemeinnützigkeit dieses Unternehmens, für welches die besten Geographen und Historiker Deutschlands gewonnen sind, anzurühmen, wäre wohl überflüssig.

Schriftsteller und unterrichtete Personen, welche die Bearbeitung der Geschichte und Topographie ihres Geburtsortes oder auch anderer Städte und Länder, von denen sie eine genaue Kenntniß besitzen, und gute historische Quellen haben, übernehmen wollen, und gebeten, ihre Anträge und Bedingungen, nebst dem Verzeichniß derjenigen Orte, welche sie zu bearbeiten wünschen, in frankirten Briefen an die Redaction des Werkes; „Unsere Zeit" nach Stuttgart gelangen zu lassen.

Vom ersten September an erscheinen jeden Monat regelmäßig zwei Hefte in Mittel-Octav; jedes Heft, 90 Seiten stark (die gleich 150 Seiten des Taschenformats vom Werke „Unsere Zeit" sind), wird mit einem Titelkupfer verziert seyn, welches die Ansicht der merkwürdigsten in demselben beschriebenen Stadt, schön und getreu lithographirt, darstellt.

Papier, Druck und Aeußeres werden ganz dem Werke „Unsere Zeit" entsprechen. —

Der Subscriptions Preis, der 6 Monate offen bleibt, ist 18 Kreuzer oder 4½ ggr. sächsisch; wer auf 25 Hefte vorausbezahlt, erhält die Hefte für 15 kr. oder 4 ggr. Der spätere Ladenpreis wird um das Doppelte erhöht. Das Ganze wird ungefähr 130 bis 150 Hefte geben. Alle solide Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen hierauf an, und genießen den Rabatt wie bei dem Werke: „Unsere Zeit." Das erste Exemplar wird freigegeben. Die Subscriptions-Zahlung geschieht nach Ablieferung eines jeden Heftes. —

Alle Buchhandlungen sind gebeten, ihre Bestellungen an die Buchhandlung von Carl Friederich zu Frankfurt am Main einzusenden, welche die resp. Hrn. Pränumeranten und Subscribenten auf das beste und prompteste bedienen wird.

Stuttgart, im Februar 1827.

Die Redaction.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 16.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 74. den 17. März 1827.

England.

London. Nach den vorläufigen Aeußerungen der Mitglieder des Unterhauses scheinen die vorgeschlagenen Maßregeln, in Betreff der Korngesetze, die englischen Landwirthe noch keineswegs zu befriedigen. Die Times äußern sich über diese Maßregeln also: „Wenn sie sähen, wie Minister, denen das Wohl des Volkes ans Herz gelegt sey, sorgfältig dahin strebten, daß es nicht zum Genuß der Freigebigkeit der Natur und ihres Urhebers komme; wenn sie Vorschläge machten, wodurch das Brod dem Handarbeiter und Tagelöhner so verkümmert würde, daß er zwar nicht sterbe aber schwerlich dabei leben könne; und wenn solche Minister aus freien Stücken und nicht unter Zwang handelten: so würden sie mit Recht das Unpolitische ihrer Handlungen und die Härte ihrer Herzen mit bitterm Tadel belegen. Wenn diese Minister aber nicht frei nach ihrer Ueberzeugung handeln könnten, wenn sie einem mächtigen Interesse zu gefallen oder es zu versöhnen suchen müßten, welches auf falsche und frevelhafte Anmaßungen das ausschließliche Recht fordert, die Leute jeden Standes im Staate mit Lebensmitteln zu versorgen; dann bekäme freilich dieser Tadel eine andere Richtung, und so wie die Beschuldigung der Fühllosigkeit sich mindern würde, mehre sich dagegen die ihrer Abhängigkeit.

— Der Antrag des Sir Francis Burdett, auf Emancipation der Katholiken, ist bekanntlich im Unterhause durchgefallen, obgleich Hr. Canning mit Wärme für die Sache gesprochen hatte. Der Minister selbst, des Erfolgs ungewiß, sagte am Schlusse seiner Rede: „Was diese Verhandlung auch für einen Ausgang nehmen mag, wenn die Frage jetzt nicht günstig entschieden wird, so habe ich Hoffnung, daß die Personen, welche dadurch leiden, ihr Unglück mit Ergebung ertragen werden. Gott gebe, daß dem so sey! Gott schenke uns Zeit, diese Sache auf eine günstige Weise zu Ende zu bringen. Was mich betrifft, ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß die Gefahr durch Zögerung vermehrt werde; ich habe gleichwohl die innige Ueberzeugung, insofern man sie von etwas haben kann, das geschehen soll, daß der Widerstand gegen diese Maßregel nach und nach verschwinden, und daß die brittische Gesetzgebung endlich Ansprüche, die auf Menschenliebe, Billigkeit und Gerechtigkeit gegründet sind, annehmen werde."

Miscellen.

Der Westen und Osten Europas fesseln jetzt vor Allem die Aufmerksamkeit des Politikers wie des Menschenfreundes. So lauten, wie die Bremer-Zeitung in einem Schreiben: Vom Mayn den 23sten Januar, berichtet, die Privat-Nachrichten aus Wien.

Die Worte, Westen und Osten bedürfen keines Commentars, wohl aber Bemerkungen von Thatsachen, welche nicht Jedem der diese Blätter, oder überhaupt Zeitungen liest, so ganz genau bekannt sind. Der Osten ist hier nicht Griechenland in erster Linie sondern Georgien und Persien, in welchen Ländern die Kriegesfackel auflodert:

Tiflis, die Hauptstadt Georgiens, gelegen an beiden Ufern des Kur, welcher nach dem schwarzen Meere hin mit dem Phasis durch einen Canal in Verbindung gebracht wird, und sich nach Osten in das Caspische Meer ergießt. — Tiflis wird vielleicht nach 60 oder 80 Jahren der größte Handelsplatz der beiden Welten seyn. Tiflis wird das seyn was jetzt London ist, und Constantinopel am schwarzen Meere wie Baku am caspischen Meere, werden als große Stapelplätze ihre beiden starken Arme werden, wo Constantinopel den Handel des Westens und Baku den Handel des Ostens an sich ziehen. Ich bitte den Leser die Karte zur Hand zu nehmen, meine Ideen, mit der Karte in der Hand zu verfolgen, meine Ideen zu prüfen, und dann zu beurtheilen. Die Sache ist für die civilisirte Menschheit von der höchsten Wichtigkeit, sie betrifft nicht nur jeden Kaufmann groß und klein, sondern auch die Fabricanten und die Oeconomen aller Länder.

Tiflis noch vor einigen Jahren, gleichsam eine Ruine, zählt schon jetzt 34,000 Einwohner, u. Kaufleute, welche bereits 1824 für 700,000 Thl. Waaren auf der Leipziger Messe einkauften, welche durch Gallizien nach Odessa gebracht wurden, und von da übers schwarze Meer nach Tiflis abgingen. Ein Armenier kaufte im Jahr 1822 in Odessa für 100,000 Franken Waaren, schaffte solche übers schwarze Meer nach Tiflis, die Waaren gingen nach Baku, wurden auf dem caspischen Meere in 5 Tagen nach Astrachan geschafft, und dabei war reiner Gewinn 160,000 Franken.

Wir wollen jetzt von Tiflis aus auf dem Kur herab bis nach Baku, das caspische Meer ins Auge fassen. Dieser große Landsee ist so ruhig als das stille Meer und die Schifffarth deshalb ungemein gesichert. Von Baku gehen die Waaren nach Astrachan und können auf der Wolga ins Innere von Rußland gebracht werden. Auf der Wolgau fängt man schon an Dampfböte zu bauen. Von Baku kann man in zwei Tagen in den Hafen von Balkan an dem östlichen Ufer des caspischen Meers beladene Schiffe führen, und so umgekehrt von Balkan nach Baku.

Balkan ist der Stapelplatz für die Waaren aus dem Orient. Dorthin können die Waaren von Mina Multan, Cabors, von der Gränze von Tibet: dann von Caschemier, von Kabul, Kandahar, Koreſtan, Back (das alte Baktrien), von Samarkand, gebracht werden. Hier kann der Indus mit dem Ama (sonst Oxus) und der Ama mit dem Sir (sonst Jaxertes) an dessen Ufern Samarkand liegt, in Verbindung gebracht werden. Aus dem Lande der Affganen und Belutschen könnten auf diesen Strömen die Waaren, nach Balkan als Stapelplatz gehen. Auch können die Waaren von Kandahar, Back und Koreſtan, nach Asterabad eine Stadt am südlichen Ufer des caspischen Meeres gebracht werden. Asterabad ist jetzt persisch, aber wenn der Krieg mit Rußland wegen Georgien fortgeht, wird um Ostern der russische Feldherr schon in dieser Stadt seinen Einzug halten.

Hieraus ergibt sich, daß der Handel aus dem nördlichen Theile Ostindiens diesen Weg nehmen würde. Schon dieserwegen ist diese Idee so wichtig.

Wenn man nun den Betrieb, den Handelssinn der Völker zu Cabors, Multan, Caschemir, Kabul, Kandahar, Balk kennt; wenn man weiß wie merkwürdig Bactrien und Samarkand des Handels wegen, schon im Alterthum, waren, so wird man diese Ideen eines neuen Handelsweges nicht für Träume halten.

Digitized by Google

Wir wollen uns aber von Tiflis aus nach Süden wenden. Es hat kein Bedenken, daß Rußland nicht eher die Waffen niederlegt bis der Araxes als Gränze zwischen Persien und Georgien bestimmt wird, und dann kommt die fruchtbare Provinz Erivan, deren Hauptstadt Erivan ist, an Georgien. Dann kann der Carawanenzug von Tiflis in 40 Tagen nach Bender-Baruck, einem Stapelplatz am persischen Meerbusen, gehen. Von Bender-Baruck kann man zu Schiffe in 14 Tagen in Bombay mit den Waaren anlangen. So geht also auch von Süden her, der Handel nach Mittelostindien von Tiflis aus. Der Handelsweg von Ormus (Insel im persischen Meerbusen) über Bagdad, dem alten Palmira, nach Smyrna ist zu unsicher, und auch zu Lande zu weit.

Nach dieser kurzen Darstellung bitte ich noch einmal die Lage von Tiflis, einer Stadt, welche unterm Schutz der ersten Continentalmacht steht, zu beobachten, und nun zu bedenken, daß der General Gouverneur Permaloff Alles anwendet um seine Schöpfung, d. i. Tiflis zur ersten Handelsstadt der Welt zu erheben.

Die unendlich großen Vortheile von der Stiftung des noch jungen und doch so reichen Odessa liegen uns vor Augen. Ein Hauptumstand für den Handel ist aber die Sicherheit des Kaufmanns, und diese Sicherheit gewährt schon jetzt der Handel in Georgien. Die Cosacken beschützen und beschirmen die Carawanen und die Handelsstraßen zu Wasser und zu Lande, und die Lesgier, ein Räubervolk, am Fuße des Caucasus, wagen es nur selten aus den Berghöhlen hervor zu kommen. Für die innere Sicherheit des Handels wird auch dadurch gesorgt, daß in Tiflis ein Handelsgericht errichtet wird, und die großen Bazars sehr zweckmäßig gebaut werden.

Welche Folgen die Civilisation Georgiens und der Handel in Tiflis aus China, Ostindien, dem ganzen Osten Asiens, und wiederum auf Constantinopel und den Handel des Westens erzeugen wird, muß die Zukunft lehren. Von Tiflis bis Mexico, kann der Handel zu Wasser getrieben werden, wenn durch einen Canal der Kur mit dem Phasis erst vollkommen in Verbindung gesetzt wird.

Kehren wir nun nach Darstellung dieser Thatsachen, auf das Feld der Politik zurück, so bedarf es wahrhaft keiner großen diplomatischen Kenntnisse, um den Krieg der Russen mit den Persern zu beurtheilen. Hat jemals Rußland einen Krieg zum Wohl der Civilisation, zum Wohl der Menschheit, begonnen, so ist es dieser, ohne daß man es nöthig hat, weiter zu untersuchen, wer von beiden der angreifende Theil ist. Offenbar aber wird dadurch die Macht Rußlands ausgebreitet aber zum Wohl der Civilisation, denn vielleicht nur allein dadurch kann die Herrscherinn der Meere endlich gezwungen werden gleichen Theil am Handel und Völkerverkehr auch andern Völkern zu vergönnen.

Wir sehen aus den englischen Blättern, wie zart, wie delicat, sowohl die ministeriellen als die Oppositions-Blätter, den Krieg der Russen mit den Persern, behandeln. Nur von Seiten der Rechtsfrage wird er absichtlich in diesen Blättern beurtheilt, denn man erörtert nur, in wie weit England kraft eingegangener Verträge, das Recht und die Pflicht habe, Persien Beistand zu leisten. Die Engländer aber wissen sehr wohl, daß Persien in dieser Hinsicht für sie weit wichtiger ist als Portugal, denn hier handelt sich's um die ganze Existenz des ostind. Handels. Aber Rußland bedarf des Handels wegen nichts weiter als eine feste Gränze zwischen Persien und Georgien, und einen dauernden Frieden mit letzterer Macht. Weiter verlangt Rußland nichts, und es ist eine unkluge Idee nur die Furcht zu hegen, Rußland wolle Persien erobern.

Wozu? das wäre nur eine Last, und würde das Aufkommen des Handels eher stören, als fördern. Lächerlich ist aber der Gedanke, Rußland würde dann von Persien aus nach Ostindien gehen. Um dahin zu gelangen, müßte Rußland zuvor das Land der Afganen, noch einmal so volkreich als Persien, und dann das Land der Beludschen, so groß als Persien, welche Länder zwischen Ostindien und Persien liegen, erst erobern. Das sind Unmöglichkeiten zugleich, und wären Unternehmungen eines Tamerlans. Also Rußland will weiter nichts als eine feste Gränze zwischen Georgien und Persien, und dann ist der große Zweck, der Handel- und Völkerverkehr, und die neue Schöpfung, Tiflis zur ersten Handelsstadt beider Welten erheben zu wollen, erreicht worden. Die civilisirte Menschheit muß zu dieser großen Idee, welche die Welt und die Menschen verherrlicht, der so gesunden Politik Rußlands Glück wünschen, und bitten und wünschen, daß dieser Zweck, welcher nicht ein Land, einen Staat, sondern den Verkehr der Völker so sehr interessirt, erreicht werden möge.

---

[5] Bühl. [Mundtodt-Erklärung und Gläubiger-Aufforderung.] Bei einem stattgehabten Familien-Zusammentritt hat sich gezeigt, daß dem Fortunawirth Jos. Schlund zu Bühl die Verwaltung seines Vermögens länger nicht mehr belassen werden kann, weßhalb man sich veranlaßt gesehen hat, demselben in der Person des hiesigen Bürgers und Apothekers Stolz einen Beistand beizugeben, ohne dessen Mitwirkung Fortunawirth Schlund nach Maßgabe des L. R. Ses 499 für die Zukunft weder rechten, noch Vergleicht schließen, Anleihen aufnehmen, angreifliche Capitalien oder sonstige Ausstände erheben, noch hierüber Empfangscheine geben, Güter veräußern oder verpfänden solle, als welches mit dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß alle diejenigen, welche ohne die Einwilligung und Mitwirkung des aufgestellten Beistandes in irgend einen Vertrag mit Jos. Schlund sich einlassen werden, sich den hieraus für sie entstehenden Schaden und Nachtheil selbst beizumessen haben.

Zur Erhebung des vorhandenen Schuldenstandes und eines hierauf von der Jdseph Schlundischen Ehefrau in Vorschlag gebrachten Arrangements werden indessen sämmtliche Gläubiger der Jos. Schlundischen Eheleute andurch aufgefordert, Donnerstags den 22. März d. J., Vormittags 9 Uhr, auf dießeitiger Amtskanzlei zu erscheinen, und ihre Forderungen unter Vorlage der Beweis-Urkunden entweder selbst oder durch gehörig Bevollmächtigte bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse zu liquidiren, mit dem Anfügen, daß von denjenigen Gläubigern, welche zu der obenbenannten Tagfahrt sich nicht stellen, angenommen werde, daß, falls sich die Mehrzahl der anwesenden Gläubiger zur Annahme des in Vorschlag gebrachten Arrangements verstehen sollte, sie sich dieser Mehrzahl angeschlossen haben wollen.

Den 24. Febr. 1827. Großherzogl. badisches Bezirksamt.

Häfelin.

---

[7] Offenbach. [Oeffentliche Versteigerung.] Zu Offenbach, am Main, Behausung L. R. Num. 52 sollen, nebst mehreren andern seltenen Kunstgegenständen, der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden:

1) Zwei kostbare große Mosaique-Gemählde,
2) Eine Sammlung von Cameen der berühmtesten Meister, z. B. Pichler, Sizometri ꝛc. ꝛc.
3) Ein sehr beträchtliches Cabinett von goldnen, silbernen und bronzenen Münzen, das wegen seiner Vollständigkeit und Folgereihe die Aufmerksamkeit der Liebhaber sehr verdient.
4) Eine Sammlung Originalhandzeichnungen von Horaz, und Carl Vernett, worunter sich viele geschichtliche Stücke aus dem Leben des Kaisers Napoleon befinden, auch mehrere seiner Portraits in verschiedenen Stellungen. Napoleon, von Vernet, desgleichen dessen Büste in Marmor.
5) Original-Zeichnungen berühmter Maler.
6) Eine Sammlung antiquer Waffen in Silber und vergoldeten Scheiden fremder Nationen.

Die Versteigerung beginnt in der 2ten Frankfurter Ostermeßwoche, Montags den 23. April 1827, Vormittags 9 Uhr, und werden daher alle Kunstfreunde hiezu eingeladen. Diejenigen, welche die fraglichen Gegenstände vor der Versteigerung einsehen wollen, belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Den 1. März 1827.

In Auftrag:
der Consistorial-Rath und Hofgerichts-Advocat
Nordiger.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächsten Königlichen Postamt. Einrückungsgebühren und gehörige Beiträge werden auf Verfügungen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 75. — Stuttgart, den 18. März 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter sagt: Das Wichtigste, was wir in den uns (über Constantinopel) zugekommenen Blättern der (fortwährend zu Aegina erscheinenden) allgemeinen Zeitung Griechenlands, Nr. 15 bis 19, vom 10. bis 24. Jan. neuen Styls, gefunden haben, ist nachstehende Bekanntmachung, welche der Ausschuß der griechischen Nationalversammlung unterm 14. Jan. aus Aegina erlassen hatte, und woraus erhellt, daß die widerspenstigen Deputirten, welche durchaus nicht in Aegina erscheinen wollen, so weit gegangen sind, ihrerseits eine Versammlung in Castri zu bilden, und die auf Aegina befindlichen Repräsentanten dahin einzuberufen. — Nachstehendes ist der vollständige Inhalt der oben oder erwähnten Bekanntmachung: „Der Ausschuß der Nationalversammlung Griechenlands macht bekannt: Als die Bevollmächtigten der Provinzen des freien Griechenlands sich in Epidauros (Piada) versammelten, um die dritte Nationalversammlung zu bilden, hatten sie keinen andern Zweck, als die Mittel ausfindig zu machen, um die griechische Nation aus der dringendsten Gefahr zu retten. Daher nahm auch die Nationalversammlung, gleich Anfangs vor allem, diese große Frage vor, und nachdem sie in der dritten Sitzung verschiedene Commissionen niedergesetzt, schritt sie, immer die Spur der Rettung im Auge, allmählig zu allem fort, was zur Befreiung und zum Glücke der griechischen Nation, und zum Glücke der griechischen Nation, und besonders zur Beförderung der Interessen unserer heil. Religion, des Krieges zu Wasser und zu Lande, und der innern Regierung Griechenlands führen konnte. — Eine Menge auf einander folgender, unerträglicher und unerhörter Unglücksfälle, drohende Furcht zu Lande und Gefahr zur See, wie noch nie, seit das ruhmvolle und vielbeweinte Missolunghi gefallen war, hatte alle Gemüther, wie ein gewaltsamer Wirbelwind, gefaßt, und verwirrte die Rettungsabsichten der Deputirten der dritten Nationalversammlung. — Vertagung, Vertagung der Verhandlungen, hörte man allgemein und einstimmig von allen Bevollmächtigten in der fünften Sitzung, und nur für das gesorgt, was der Krieg erheischt; laßt uns die glückliche Beendigung der angefangenen Geschäfte auf friedlichere Zeiten verschieben! Dieses ward einstimmig und einhellig in vielen Sitzungen beschlossen, und Niemand von denen war dagegen, die sich als gesetzmäßig mit dem geheiligten Kleide der National-Repräsentation angethan, ausgewiesen hatten. — Da aber die Vertagung einmal aufhören und die Deputirten wieder zusammentreten mußten, um die vertagten Geschäfte vorzunehmen, so hatte die Versammlung, nachdem sie reiflich über Zeit und Ort nachgedacht, in der fünften und sechsten Sitzung beschlossen, einen Ausschuß von dreizehn Mitgliedern niederzusetzen, der, zu allen übrigen, noch die heilige und unerläßliche Pflicht haben sollte: „Die zur dritten Nationalversammlung abgeordneten Deputirten im September zusammen zu berufen, an welchen Ort er es am sichersten erachten würde;" und darüber gab die Nationalversammlung das Decret Nro. 5 heraus. — Der besagte Termin war bereits nahe, als der Versammlungs-Ausschuß durch die erste Kundmachung die Deputirten nach der Insel Poros berief, um ihre unterbrochenen Arbeiten zu beendigen. Als aber zwei Monate vergangen waren, und die Deputirten, obgleich der Ausschuß eine zweite Bekanntmachung unter Nro. 178 hatte ergehen lassen, sich noch immer nicht einfanden, beschloß er unterm 4/16. Nov. v. J. eine dritte Einberufung, Nr. 216, ergehen zu lassen, mittelst der er, da er Aegina als den geeignetsten Ort zu den Debatten über die großen Interessen der griechischen Nation betrachtete, die Deputirten einlud, sich nach dieser Insel zu verfügen; und um die Zusammenkunft zu beschleunigen, begab sich der Ausschuß selbst an den bestimmten Ort, nach der Insel Aegina. — Kaum waren wenige Tage verstrichen, als von allen Seiten bereitwillig viele Deputirte zusammenströmten, die nun durch ihre Vorstellungen an den Ausschuß ihre patriotischen Gesinnungen offenbaren, indem sie Aegina als einen sehr passenden Ort zur Nationalversammlung ansehen, den fernern Aufschub der Wiederaufnahme der vertagten Verhandlungen der Nationalversammlung hingegen für sehr schädlich und verderblich halten! — Aber gegen alle Erwartung, im Angesichte der Gesetze, im Angesichte des Rechts, im Angesichte der National-Interessen, im Angesichte endlich des freien Willens der Nation, der in der fünften und sechsten Sitzung ausgesprochen worden, erfährt der Ausschuß, daß einige der Bevollmächtigten, etwa sechszehn an der Zahl, die furchtbaren Eide, durch die sie sich freiwillig verpflichtet, hintansetzend, sich von dem gesetzmäßigen Körper der Bevollmächtigten getrennt, und, nachdem sie einige wenige Deputations-Aspiranten auf ihre Seite gezogen, in Hermione (Castri) mit einigen eigennützigen Unruhestiftern nun intriguiren, die, den Beschluß der Nationalversammlung mit Füßen tretend, sich eigenmächtig zu Deputirten aufgeworfen haben, während doch die Provinzen, deren Person sie gesetzwidrig vorstellen, ihre gesetzmäßigen Bevollmächtigten bereits gewählt hatten, und die Nationalversammlung sie, nach genauer Verificirung in den vorläufigen Sitzungen, auch bestätigt hatte.

Der Versammlungs-Ausschuß, aufrichtig besorgt für das Wohl der griechischen Nation, konnte inmitten solcher Unruhen keineswegs noch diese Brennstoffe bestehen lassen, und forderte daher, mittelst Einberufung Nro. 224 alle in Hermione befindlichen Bevollmächtigten auf, nach Aegina, als dem gesetzlichen Ort der National-Versammlung, zu kommen. — Gesinnungen, die wahrscheinlich keine patriotischen sind, und Zwecke, die weit abweichen vom allgemeinen Wohl, verleiteten

die in Hermione Befindlichen, nicht nur der Aufforderung des Versammlungs-Ausschusses nicht zu gehorchen, sondern es sogar zu wagen, gesetzwidrig den Versammlungs-Ausschuß und alle in Aegina befindlichen Deputirten nach Hermione, wo sie selbst sind, zu berufen. — Der Versammlungs-Ausschuß hat zur Grundlage die Gesetzlichkeit, und geht in seinen Arbeiten mit jenem friedlichen Geiste vor, den auch unsere himmlische Religion anbefiehlt, den die Vernunft erheischt, und die Lage des Vaterlandes fordert, und gibt hiermit noch eine Aufforderung heraus, indem er abermals die Bevollmächtigten nach Aegina beruft. — Repräsentanten des griechischen Volks! Nachdem euch das bereits sechs Jahre lang kämpfende Volk Griechenlands die Besorgung seiner hohen Interessen anvertraut hat; während euch eine Bahn großer politischer Kämpfe eröffnet ist, von denen das Heil oder der Untergang des griechischen Volks abhängt, — wollet doch nicht, um kleinlicher Privatzwecke einiger wenigen Individuen willen, das allgemeine Beste länger hinausschieben! Die Zeit verfließt, und der Aufschub hat sehr verderbliche Folgen. — Dieß verkündet der Versammlungs-Ausschuß, wie es seine Pflicht ist, nun zum viertenmale allen Bevollmächtigten, und hofft, daß alle, die der edle Wunsch beseelt, endlich einmal Griechenland frei und unter guten Gesetzen glücklich zu sehen, diesem gesetzmäßigen Rufe folgen werden. — Sollte jedoch, wider Erwarten, Jemand in gesetzwidriger Gesinnung und Entschluß beharren, so wird der Versammlungs-Ausschuß seiner Pflicht gemäß, dafür sorgen, daß ganz Griechenland und alle Völker die Gesetzwidrigkeit derer kennen lernen, die, um ihrer Privat-Vortheile willen, sich bestreben, dem Vaterlande Verderben und Untergang zu bereiten. Aegina, den 14. Januar 1827. (Folgen die Unterschriften der Mitglieder des Versammlungs-Ausschusses.)" (Schluß folgt.)

Süd-America.

New-Yorker Blättern zu Folge, soll die Insurrection gegen Mexico in der Provinz Texas von Tag zu Tage ernsthaftere Besorgnisse einflößen. Die Insurgenten haben mit den 23 indianischen Völkerstämmen einen Vertrag abgeschlossen. Die neue Republik wird den Namen Fredonia führen. Der Congreß soll sich zu Nacozdoches versammeln.

— Der Commodore Porter ist noch immer zu Key-west von den Spaniern blokirt.

— Nachrichten aus Hayti vom 4. Januar erwähnen mit keiner Sylbe einer auf dieser Insel statt gefundenen Insurrection.

— Aus Caraccas wird unterm 28. Jan. gemeldet: daß der seit so langer Zeit erwartete Befreier endlich am 10. desselben Monats seinen Einzug daselbst gehalten habe. Derselbe war in der That prächtig. Die Einwohner haben bei dieser Gelegenheit den größten Enthusiasmus an den Tag gelegt. Seine Zurückkunft war aber auch ein großes Glück, denn wäre er nur einen Tag später eingetroffen, so würden wir Zeugen der traurigsten Unglücksfälle gewesen seyn. Die Soldaten zeigten bereits die größte Unzufriedenheit, und man versah sich schon aller möglichen Ausschweifungen; allein Gott sey gedankt, seine Erscheinung unter uns hat alle Besorgnisse verscheucht.

Folgendes Decret wurde sogleich erlassen: „Simon Bolivar ꝛc., erwägend:

1) daß Venezuela sich in der beklagenswerthesten Lage durch die Parteien befindet, welche sich unter einander zerfleischen;

2) daß ich durch meine besonderen Befugnisse und durch die Wünsche des Volkes ermächtigt bin, das Vaterland zu retten;

3) daß nur der innere Friede die allgemeine Wohlfahrt und den Ruhm der Republik herbeizuführen vermag; so verordne ich:

1) Niemand kann wegen seiner, in Beziehung auf die Reform an den Tag gelegten Handlungen, Reden und Meinungen weder verfolgt noch gerichtet werden.

2) Persönliche Sicherheit, Güter und Stellen werden all' denjenigen, welche in dieser Sache verwickelt waren, ohne Ausnahme zugesichert.

3) Der Ober-General Joseph Anton Paez wird sowohl die bürgerliche als militairische Gewalt, unter dem Namen eines obersten Befehlshabers von Venezuela, mit den von dieser Stelle abhängenden Befugnissen handhaben, und der Ober-General Santiago Marino ist zum Intendanten und Befehlshaber von Matarin ernannt.

4) Sogleich nach Bekanntmachung gegenwärtigen Decrets wird man mich in meiner Eigenschaft als Präsident der Republik anerkennen und den Schwur des Gehorsams leisten.

5) Jede nach Bekanntmachung gegenwärtigen Decrets unternommene Feindseligkeit wird als ein Verbrechen gegen den Staat angesehen, und nach aller Strenge der Gesetze bestraft werden.

6) In Uebereinstimmung mit dem am 19. erlassenen Decret wird man die große Nationalversammlung zusammenberufen, damit sie über das Schicksal der Republik entscheide.

Eigenhändig unterzeichnet und mit dem Siegel der Republik versehen. S. Bolivar."

England.

Die Times bemerkt unter Anderm: Es sind hier allerhand Gerüchte, in Bezug der Intriguen in Umlauf, welche die Minister wegen der fraglichen ersten Stelle machen sollen, und die auswärtigen Begebenheiten zeigen nur zu deutlich, daß im Innern eine große Uneinigkeit herrscht. Wenn das, was außer den ministeriellen Cirkeln vorgeht, auch nicht geradezu die Gerüchte über eine Zwietracht im Cabinette bestätigt, so beweist es doch wenigstens, daß man daran glaubt. — Zu Nonfalkhouse, (ein Pallast des Herzogs von Nonfalk) hat eine Versammlung der angesehensten englischen Katholiken statt gefunden, um sich zu berathschlagen, was wohl in Folge der Verwerfung des von Sir Francis Burdett gemachten Antrags zu thun seyn dürfte; es wurde in derselben der Entschluß gefaßt, vor der erfolgten Bildung des neuen Ministeriums hierüber nichts zu bestimmen.

— Das englische Blatt Morning-Post vom 9. März sagt: „Durch die aufgefangene Correspondenz ist es bewiesen, daß der König von Spanien thätigen Antheil an den Entwürfen der portugiesischen Insurgenten genommen hat; man glaubt also allgemein, die englische Regierung werde die allerkräftigsten und entscheidendsten Maßregeln in der Halbinsel nehmen."

Frankreich.

Seit mehreren Jahren hat die Frage wegen der Emancipation der irländischen Katholiken mit jedem Tage neue Anhänger erhalten; die Motion, welche in jeder Sitzung des Unterhauses wiederholt wurde, ward jedesmal von einer sich stets vergrößernden Majorität angenommen; Alles ließ hoffen, daß die Gerechtigkeit sowohl, als die politische Nützlichkeit dieser großen Maßregel endlich den Sieg über die Abneigung des Ober-

Digitized by Google

hauses davon tragen, und die Freunde dieser Grundsätze nicht länger einen so vollständigen Erfolg vergebens erwarten dürften. Allein diese Hoffnungen wurden abermals getäuscht, denn die Motion ward leider von dem Unterhause verworfen. Dieß ist das Werk unserer Jesuiten, unserer Minister, und des zu Rom gegen Frankreichs Freiheiten geschmiedeten Complottes. Die Emancipation der Katholiken ward vielleicht eben sowohl durch die Thatsachen unserer Deputirten-Kammer, als durch jene des Unterhauses, verworfen. Die Discussion des Preßgesetzes hat eine eben so große Wirkung auf die Staaten des Auslandes, als auf Frankreich selbst hervorgebracht. Sie haben daraus ersehen, was man sich gegen die Freiheiten einer großen Nation erlauben konnte, wenn die Religion erst einmal ein politisches Instrument, in den Händen einer heuchlerischen Faction, geworden ist. Nach dem Charakter, welchen der priesterliche Einfluß bei uns angenommen hat, haben sie jenen abgewogen, den er bei ihnen nehmen könnte, und sind deßhalb schon vor der bloßen Möglichkeit einer Zukunft voll Elend und Herabwürdigung zurückgeschaudert.

Diejenigen, welche sich die Ehre dieses traurigen Erfolges zuschreiben können, sind ganz gestimmt, sich desselben aus einigen Nebengründen zu erfreuen. Da die Religion sowohl, als das Loos der Katholiken, sie im Grunde wenig bekümmert, so haben sie auch vor Allem, in der Verwerfung der Motion bloß eine Niederlage des Herrn Canning erblickt, welcher sie vertheidigte. Allein dießmal waren ihre Hoffnungen doch ein wenig zu voreilig. Die Frage der Emancipation ist durchaus keine Cabinetsfrage, sondern lediglich eine Frage der Kammer. Sie wurde daher auch nicht im Ministerrathe discutirt, ehe dieß im Parlamente geschehen war; durch Sir Francis Burdett aufgeworfen, hat sie Hr. Canning als Bürger, als Mitglied des Parlaments, aber nicht als Minister unterstützt, und er konnte daher seine Ansicht immerhin durch die Majorität verwerfen sehen, ohne etwas an seinem Einflusse im Ministerrathe zu verlieren. Ja noch mehr, die Mehrzahl derjenigen, welche gegen die Motion gestimmt haben, unterstützen sonst gewöhnlich Herrn Cannings System; dieser Minister wird daher auch noch fernerhin bei jeder andern Frage als die der Katholiken, an ihnen eine sichere Stütze finden. Sie haben in der Emancipation Gefahren erblickt, die Hrn. Canning minder gefährlich erscheinen, als diejenigen, welche aus der Handhabung des gegenwärtigen Zustandes entspringen könnten; bloß aus Liebe zur Verfassung, zu ihren öffentlichen Freiheiten, zur Civilisation, widersetzten sie sich dem Minister, und gerade dieses Motiv ist eine Bürgschaft mehr, daß sie in jedem andern Punkte mit ihm einverstanden seyn werden. Es ist übrigens in der That leicht möglich, daß die Partei der Torys einige Angriffe gegen Hrn. Canning leitet, denn gewisse, zwischen ihm und Hrn. Copley gewechselte Worte konnten darauf hindeuten.

Allein bei der Lage, in welcher sich England befindet, ist Hr. Canning ein sehr wichtiger und nothwendiger Mann; ein Ministerium, aus Torys bestehend, hätte weder die Meinung der Nation, noch jene der beiden Kammern für sich, und in England ist es bekanntlich diese Meinung, von welcher der Fall der Minister abhängt. Hr. Canning, durch die Ueberlegenheit seiner Talente und durch das Vertrauen, welches ihn umgibt, stark und kräftig, wird über die Intriguen triumphiren, welche ihn umlauern; die Verwerfung der Motion zu Gunsten der Katholiken wird daher auf keinerlei Weise seinen Credit erschüttern. Diejenigen, welche sich mit seinem nahen Sturze schmeicheln, täuschen sich: Hr. Canning steht fest: das einzige Resultat ihrer Umtriebe wird also bloß die unbestimmte Vertagung der Emancipation zur Folge haben. Dieß Resultat ist folglich ihr Verdienst.

(Courrier français.)

Kammer der Deputirten.

In der Sitzung vom 12ten wurden zu dem vorletzten Art. des Preßgesetzes, der von der Verantwortlichkeit der Buchdrucker handelt, mancherlei Zusätze und Abänderungen vorgeschlagen, von allen jedoch nur einer angenommen, daß nämlich, wenn ein Buchdrucker die erforderlichen Förmlichkeiten erfüllt habe, die Verfügungen des vorhergehenden Art. nur in derselben Entscheidung gegen ihn angewendet werden können, welche die Verurtheilung des Werkes ausspricht. Der letzte Art. des Entwurfs ging ohne Discussionen durch. Nun schritt man zur Abstimmung über das ganze Gesetz. Hr. v. Leyval schlug vor, dasselbe noch einmal vorzulesen, weil durch die vielen Abänderungen und Zusätze, der Zusammenhang des Ganzen für das Gedächtniß der Mitglieder verloren gegangen sey. Die Kammer verwarf jedoch diesen Antrag, und nahm die Abstimmung vor, die folgendes Resultat lieferte: Der Stimmgebenden waren 367, (es befanden sich daher 68 Mitglieder abwesend), weiße Kugeln 233, schwarze 134; Mehrheit 99. Das neue Preßgesetz ist folglich angenommen.

Schweiz.

Ein reicher, freigebiger Engländer, der viel für die Griechen gethan hat, schreibt aus St. Tropez an Hrn. Eynard in Genf, er sey bei Cochrane in seiner Goelette, und eine Brigg folge ihm; man dürfe von seiner Tapferkeit Alles erwarten. Der Capitaine Sir Georges, der die Brigg commandire, und der Oberstlieutenant Thomas scheinen ebenfalls äußerst muthig und eifrig. Jedermann lobe den vortrefflichen Bau des Schiffes. Lord Cochrane habe zwei junge, geistvolle Schweizer bei sich, und gewünscht, noch etwa zwanzig getreue, muthige Männer dieses Volks sich zu verschaffen.

Württemberg.

Dem Gesuche des Gerichts-Notars, Ober-Justizrath Kübel in Kirchheim, um Versetzung in den Ruhestand wurde entsprochen.

Dann das erledigte Revier Bermaringen, im Blaubeurer Forst, dem Forstwarth Holder zu Langenbrand, und

die erledigte Oberamts-Arzts-Stelle zu Oehringen, dem Unteramts- und Seminar-Arzt Dr. Erbe in Schönthal übertragen.

Der Pfarrer Beuerlin zu Haberschlacht, Decanats Brackenheim, wurde mit dem kleinen Pfarr-Ruhe-Gehalt in den Pensionsstand, und

der kathol. Pfarrer Mayer in Pfahlheim, Oberamts Ellwangen, auf die Pfarrei Zwiefaltendorf, Decanats Riedlingen, versetzt, auch

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Waldthann, Decanats Crailsheim, dem Candidaten der Theologie, Beck, von Bahlingen, verliehen.

Der auf die katholische Pfarrei Treffelhausen, Oberamts Geißlingen und Decanats Eybach, ernannte Pfarrer Dilger, von Nenningen, erhielt die königl. Bestätigung.

Gestorben sind: Forstwarth, Unterförster Lais zu Frauenthal, im Revier Creglingen; — der pensionirte

Digitized by Google

Oberamtmann v. Bagnato zu Waldsee; — Oberlieutenant v. Grundherr zu Ludwigsburg, 29 J. alt; — Postmeister Waggershäuser zu Ravensburg.

Vermischte Nachrichten.

Am 18. Febr. erfolgte in Wien die Beerdigung des unglücklichen Abbé Plank. Seine Schüler hatten mit eigenen Händen sein Grab gegraben, und geleiteten seine, von vielen Dolchstichen durchbohrte, Leiche zu ihrer Ruhestätte. Allgemeines, tiefes Bedauern des zahlreich versammelten Volkes folgte dem ehrwürdigen Greis ins Grab. Sein Mörder, der sich zwar Graf nannte, ist nur Ritter v. Jaroszinsky, allein aus einer sehr angesehenen Familie.

Bis vor einiger Zeit bestand im engl. Parlament eine sogenannte Opposition, welche die Freiheiten des Volks kräftigst gegen Eigenmächtigkeiten der Minister vertheidigte. Sie ist jetzt weniger thätig und nöthig, theils weil die Minister jetzt weit mehr die Sache des Volk berücksichtigen als früher, theils verbüten jetzt ein halbes Dutzend Zeitungen durch die Oeffentlichkeit, die sie allen Ereignissen geben, den Mißbrauch der Gewalt besser, als es sonst die Opposition im Parlament konnte.

In Mailand ist 1825 ein italienisches Gedicht des Grafen Felicino Schizzi unter dem Titel: „Il Calomero," erschienen. Das Gedicht führt den Namen „Bonaparte" als Aufschrift, denn Calomero ist aus dem Griechischen hergeleitet, und bedeutet dasselbe, was im Italienischen Bonaparte ist. Nach einer glaubwürdigen Ueberlieferung stammt Napoleons Familie bekanntlich aus dem Gebirgslande Maina im Peloponnes, wo sie mit andern Familien zu Ende des 17 Jahrhunderts nach Corsica auswanderte ist, und ihren griechischen Namen in den italienischen umgewandelt hat.

Miscellen.

„Die Philosophie hält jetzt ein Mittagsschläfchen *)." In der That ein wahres Wort. Wo wir unsere Blicke hinwenden, fast überall, mit wenigen Ausnahmen, umgähnen uns die Träumereien derselben. Unsere meisten philosophischen Systeme, besonders die der neuern Naturphilosophie, sind im eigentlichsten Sinne Verschwörungen gegen den gesunden Menschen-Verstand. Zwar fehlt es nicht an Leuten, die ihre Lehre vergöttern, und sie als die alleinseligmachende verkündigen; — aber der unbefangenen und ruhigen Forschung kann es nicht entgehen, daß für die Wissenschaft nur dürftige, für das Wohl der Menschheit aber gar keine Früchte daraus erzielet werden. Es ist dieß nicht etwa die Meinung der Finsterlinge unserer Tage, nein — Männer, die allgemein als die eifrigsten Verfechter des Lichtes und der Aufklärung bekannt sind, haben sich vereint dagegen ausgesprochen.

Die Wahrheit, was immer sie für eine sey, muß dem Menschen zugänglich seyn. Ihrer Natur nach kann sie nur durch deutliche Begriffe und logisch richtige Verbindung und Vergleichung derselben zu Tage gefördert werden. Die Sprache aber ist das Mittel, unsere Gedanken festzuhalten, sie zu prüfen und Wesen unsers Gleichen mitzutheilen. Was vor des Menschen Seele klar und lichtvoll schwebt, das kann er auch durch Worte hinreichend und allgemein verständlich bezeichnen.

Die Philosophie aber soll ja gerade die Quintessenz aller mit Klarheit und Bestimmtheit erfaßten Begriffe und Ideen und die ewigen und unveränderlichen Gesetze, nach denen diese sich bilden, in sich enthalten. In der Sprache selbst, dem Ausdrucke unserer vernünftigen Natur, liegt schon alle Philosophie, oder mit andern Worten, in ihr und durch sie sind alle ihre Gesetze schon sichtbarlich ausgeprägt. Wer die Sprache verdreht und verstümmelt, wer ihre Bezeichnungen willkührlich deutet und untereinander wirft, der begeht eine Todsünde gegen die gesunde Vernunft. Denn er beraubt sich und Andere ihres göttlichen Lichtes, dessen alleinige Spenderinn die Sprache ist. Wie sollte das Philosophie seyn, deren Wesen und Form in einem unfruchtbaren Krame schaaler Eintheilungen, Definitionen, Abstractionen und scholastisch-mystischen Geschwätzes besteht. Was tönt uns aus den meisten heutigen Schulen Anderes entgegen, als die unaufhörlich sich wiederholenden Worte von Idealismus, Realismus, Spiritualismus, Allheit und Einheit, absoluter Identität aller Dinge, Objectivität und Subjectivität u. s. w.? — Welchen Begriff werden sich unsere Nachkommen von unserem philosophischen Geschmacke machen, wenn sie je die Schriften eines Franz Baader und Compagnie zu Gesichte bekommen sollten? Wenn sie in denselben über Begründung der Ethik durch Physik, über den Blitz als Vater des Lichts, über Creaturtriebe, Elementar-Actionen, Signatur des Finsterfeuers, geradlinichte und strahlende Offenbarungen und dergleichen mehr, ein Langes und Breites tadelnd finden? Wahrlich, bei solcher Constellation in der Philosophie darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Aberglaube und Mysticismus allenthalben wieder Eingang finden und der Obscurantismus sich frecher als je geltend zu machen sucht. Aber sammt allen dem wird die Sonne der Aufklärung und wahrer Lebens-Philosophie siegreich durch den dichten Nebel dringen, der hie und da aus den noch nicht gänzlich ausgetrockneten Sümpfen der Barbarei und ausgearteter Speculation emporsteigt. Denn ihre Strahlen sind nicht die winterlichen mehr, wie vor Jahrhunderten. Eine schönere, lebensvollere Zeit ist uns nahe gerückt, und mit ihr eine wärmere Sonne.

*) S. Neckar-Ztg. Nr. 58. 1. März l. J. S. 261.

Das erste Heft des sieben- und achtundzwanzigsten Bandes des Hermes enthält eine in unserer Zeit sehr berücksichtigenswerthe Abhandlung, unter der Aufschrift: „Revision der philosophischen Moral seit Kant und Jacobi, von Heinrich Schmid." Der Verfasser zeigt darin mit eben so vieler Gründlichkeit als Mäßigung die Unzulänglichkeit der neueren Philosophie Schellings und Hegels in ihrer Anwendung auf die Moral. Er durchgeht mit großem Scharfsinne alle desfallsigen Versuche der Anhänger dieser beiden Schulen, als da sind: A. Buchner, Thanner, Klein, Franz Baader, Troxler, Krause, Rixner, Möller, Henning u. s. w., beweiset einem nach dem andern die Falschheit und Seichtigkeit ihrer Verfahrungsweise in Begründung dieser Wissenschaft, und rügt insbesondere die pfaffische und supranaturalistische Tendenz der Lehre Baaders und Buchners.

Stuttgart. [Anzeige.] Mit den Buchstaben Z. P. B. sind uns heute noch 7 fl. für die arme Großmann in Unterboihingen zugekommen, welche wir sogleich an Hrn. Pfarrer Schlichter daselbst eingesendet haben.

Den 16. März 1827. Redact. d. Neckar-Zeitung.

---

[16] Hohenheim, Obstbaumschule. [Baumverkauf betreffend.] Da man sich veranlaßt gefunden hat, in der Baumschule zu Hohenheim den Baumverkauf einzustellen, und denselben auf das künftige Spätjahr aufzuschieben, weil die Baumschule durch den heurigen Winterfrost gelitten hat und man deßwegen derzeit nicht für die ganz gesunde Beschaffenheit jedes einzelnen Baumes garantiren kann, so wird dieses hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Reutlingen, den 14. März 1827.

Königl. Cameralamt allda.

Stuttgart. [Zeitungs-Mitleser.] In der untern Stadt werden noch zwei Mitleser zur Neckar-Zeitung vom 1. April an, gesucht. Man melde sich deßwegen im Comptoir dieser Zeitung, Postplatz Nro. 33.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 17.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 75. — den 18. März 1827.

Deutschland.

Elberfeld. In dem am 8. März von dem Hrn. Subdirector Becher gehaltenen Vortrag in der Directorial-Rathsversammlung der rheinisch-westindischen Compagnie geht derselbe zuerst auf die Principien zurück, nach welchen die Bilanzen der Compagnie seither und mithin auch dießmal, gezogen worden sind. Denn heißt es, nach diesen Principien sind als definitiv verloren, und an dießjähriger Bilanz abgeschrieben worden:

Rthl	Sgr.	Pf.	pCt. für
15000	—	—	Verlust an einer in der vorigen Bilanz als gut aufgeführten, seitdem schlecht gewordene Forder. in Mexico.
— 5876	16	—	für Europa schlecht gewordene Forderungen.
— 28101	15	6	für Verlust an Waaren, sowohl wie an bösen Schulden in Hayti, bei der Ab- u. Aufwindung d. dort. Etablissem.
— 12490	25	6	für den die Comp. treffenden Antheil am Verlust bei der verunglückten Exped. in dem nach Buenos-Ayres bestimmt gewesenen und von dort wieder nach Europa zurückgekommenen Schiffe Conferenz-Rath Baur.

In Allem Rthl. 61468 - 27 Sgr. pCt.

Nach Tilgung dieser Summe und wie es sich von selbst versteht, nach pünktlicher Abtragung der den Actionairs gebührenden jährlichen Zinsen von 4 pCt. von dem jetzigen Capital der Compag. von Rthl. 1,500,000 pCt. so wie nach Abzug aller Kosten und Spesen des Geschäfts, ergibt sich denn, bei dem dießjährigen Bücher-Abschluß ein Ueberschuß von Rthl. 30,000 Pr. Ct. oder 2 pCt. vom Capital, welche Ihnen jedoch, meine Herren, die Direction vorschlägt, dießmal nicht zu vertheilen sondern auf den, bei Aufstellung der letzten Bilanz eröffneten Reserve-Conto, vorzutragen um, wie sich die Statuten im 43. §. ausdrücken, „künftig möglichen Verlusten dadurch zu begegnen."

Daß Verluste in einem Geschäft wie dem der Compagnie, überhaupt möglich — ja wahrscheinlich sind, wer wollte es läugnen? Aber wie übertrieben hoch die Einwirkung solcher Verluste auf den Vermögens-Bestand der Gesellschaft angeschlagen und wie wenig auf die, sie in der Regel ausgleichenden, bei großen Geschäften ebenfalls nicht ausbleibenden Gewinne, Rücksicht genommen wird, beweist der gegenwärtige Börsen-Preis unserer Actien, die man bedeutend unter pary ausbietet, ohne zu bedenken, daß z. B. nach der hier vorliegenden Bilanz, bei einem Reserve-Conto von Rthl. 35000 nicht weniger als Rthl. 110,000 verloren gehen müßten um einen Preis von 95, — daß 185,000 Rthl. verschwinden müßten um einen Stand von 90, — zu rechtfertigen und daß, wollte man gar, wie es unbegreiflicher Weise geschehen, 80 pCt. oder 400 Rthl. als den Real-Werth der Compagnie-Actien aufstellen, man einen Ausfall von Rthl. 335,000 Pr. Ct. an der dießjährigen Bilanz annehmen müßte, wozu unter keiner, auch nicht der besorglichsten Ansicht, ein vernünftiger Grund vorhanden ist.

Der gedrückte Stand der Actien der rheinisch-westindischen Compagnie kann daher auch nur einer Unkenntniß der Geschäfts-Lage des Instituts zugeschrieben werden, und wir zweifeln keinen Augenblick an einer richtigeren Beurtheilung und Schätzung des Werths dieser Documente, sobald die aus unserer heutigen Berichts-Erstattung hervorgehenden Verhältnisse bekannt werden, und in Erwägung gezogen wird, daß unsere Actien, in einem Zeitraum von sechs, mitunter für den Handel verhängnißvollen Jahren außer den Zinsen drei Extradividenden, von zusammen zehn pCt., also einen jährlichen Durchschnitts-Zinsfuß von 5⅔ pCt. abgeworfen haben, und daß, was geschehen ist um so mehr auch wieder geschehen kann, als das Institut das Terrain, welches es bearbeitet, jährlich besser kennen lernt und jetzo Erfahrungen in Anwendung bringen kann und wird, die, besonders im Anfang, stets theuer erkauft werden müssen.

Hierauf geht H. Becher zu den laufenden Geschäften über, und erwähnt der angenehmen Briefe aus Mexico vom 19. Dec. und von der Küste von 2. Jan. Aus denselben geht unter Andrem hervor, daß die Angelegenheiten des deutsch-ameritanischen Bergwerk-Vereins, einen so stabilen, Gewinn versprechenden Charakter angenommen haben, daß sowohl an der Sicherheit der Forderung unseres Instituts an jenen Verein, nicht mehr zu zweifeln ist; wie auch zu erwarten steht, daß die Actionärs des Bergwerks-Vereins sich nunmehr beeifen werden, ein Capital abzutragen, was sie der rheinisch-westindischen Compagnie bekanntlich mit 12 pCt. pr Jahr, verzinsen müßen.

Mit den Waaren-Geschäften ging es Mexico leidlich. Plattillas, Leinen, waren stark begehrt und verkauften sich gut. Tuch blieb fortwährend überführt. In Seidenwaaren zeigte sich noch kein lebhafter Verkehr. Er beklagt sehr den hohen Zoll-Tarif im mexicanischen Reich, und sagt: „Wir finden hierin einen neuen Beweis, wie wichtig es für das Wohl des Vaterlandes sey, daß das Handels-Interesse Deutschlands recht bald auf eine officielle und kräftige Weise in Mexico vertreten werde; — wozu bei der nunmehr statt gehabten mercantilischen Vereinbarung zwischen Preußen und Mexico die erfreulichste Aussicht vorhanden ist. Es ist uns nämlich von Sr. Excellenz dem Hrn. Minister des Innern und des Handels, unterm 22. Febr. von Berlin aus, die Anzeige zu Theil geworden daß, „in Folge einer auf vollkommene Gegenseitigkeit gegründeten Vereinbarung die mexicanischen Schiffe und Waaren von jetzt an alle Vortheile genießen sollen, welche den Schiffen und Waaren der in Preußen am meisten begünstigten Nationen zugestanden sind, oder künftig zugestanden werden möchten" — was denn jede Furcht vor der Unterbrechung eines dem Vaterland so wichtigen directen Verkehrs mit den mexicanischen Staaten beseitigt, und uns zu neuem Dank für die väterliche Fürsorge unserer Regierung verpflichtet.

Von Buenos-Ayres reichen die bei uns eingelaufenen Briefe bis zum 5. December. — Die kriegerischen Verhältnisse mit Brasilien dauerten fort, es ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß die Wirkung der zuletzt durch Lord Ponsonby dem Cabinett von Rio gemachten Friedens-Vorschläge noch nicht bekannt seyn konnten, und daß, wenn diese Eingang finden sollten, die angenehme Nachricht einer Einstellung der Feindseligkeiten sehr plötzlich und unerwartet nach Europa

kommen kann. — In Buenos-Ayres selbst schien man fortwährend an eine baldige Beendigung des Kampfes zu glauben, und auf das bloße Gerücht abgesandter Friedens-Vorschläge hin, war die dortige Valuta bedeutend in ihrem Werth gestiegen.

Erfreulich, sagt der Berichts-Erstatter, ist die Aussicht, die sich dem deutschen Fabrik-Interesse gerade jetzt in dem näher gelegenen Brasilien eröffnet, woselbst mehrere der deutschen Regierungen und namentlich die Königlich Preußische, deren Geschäftsträger Herr v. Olfers bereits in Pernambucco angelangt war, Unterhandlungen angeknüpft haben, um eine Gleichstellung der Zölle mit den Engländern und Franzosen und überhaupt mit den begünstigsten Nationen zu erwirken, was um so wichtiger ist, als diese Ungleichheit zum Nachtheil deutscher Fabricate, seither der alleinige Grund gewesen, warum Deutschland bei dem so sehr bedeutenden Verbrauch europäischer Fabricate in Brasilien, so wenig concurrirt hat, während von der ungeheuren Zucker-Production Brasiliens jährlich zwei Drittheile nach deutschen Häfen verführt werden.

Eine Ausgleichung dieser für Brasilien so ungemein günstigen Handels-Bilanz mit Deutschland, durch deutsche Fabricate, wie man nunmehr hoffen darf, daß sie künftig statt finden wird, kann nicht anders als von den wohlthätigsten Folgen für's Vaterland seyn.

Die Hamburger Agentie der Compagnie geht ihren geordneten Gang, und entspricht vollkommen den Erwartungen, welche wir davon gehegt haben.

Schließlich bemerkt Herr Becher, daß heute der Jahres-Tag der Stiftung dieser Handels-Gesellschaft ist; daß es gerade heute, sechs Jahre sind, als sich die Gründer des Instituts versammelten, um ein Unternehmen ins Leben zu rufen, was, trotz aller Stürme, welche es zu bestehen, trotz aller Anfechtungen, welche es zu erleiden hatte, gewachsen und in seinem gedeihlichen Wirken fortgeschritten ist. — Gott wolle es ferner geleiten und unsere gemeinschaftliche Bemühungen segnen!

Die Direction ersucht Sie, sich mit der Prüfung der vorgelegten Bilanz zu beschäftigen, um in der auf den 14. dieses festgesetzten General-Versammlung, Bericht darüber erstatten zu können.

Der österreichische Beobachter, welcher zahlreiche Auszüge aus den Verhandlungen der Deputirten-Kammer über das neue Preßgesetz gegeben, sagt in seinem Blatte vom 7. März: Wir schließen diese Auszüge, die wir noch vervielfältigen könnten, mit folgender Stelle aus einem Aufsatze der Gazette universelle de Lyon über das neue Preßgesetz, in dem, nach unserer Ueberzeugung, die einzig wahre Ansicht über diese Frage, mit einer seltenen Freimüthigkeit ausgesprochen ist: . . . .

„Aber das Hauptgebrechen des Gesetzes liegt darin, daß keine Präventiv-Maßregel darin angeordnet ist. Wir haben es gesagt, die leidigste Geißel unseres Zeitalters ist die periodische Presse. Vergebens werdet ihr die besten Gesetze machen, vergebens werdet ihr die geschicktesten Minister, das weiseste und am kräftigsten combinirte System haben; wenn man jeden Tag eure Handlungen, eure Gesetze, eure Ernennungen ins Lächerliche ziehen, das Volk zur Unzufriedenheit aufreizen, die Regierung herabwürdigen, das Heiligste mit Spott und Hohn überschütten darf, so erwartet nichts von euern Anstrengungen. Die Bande der geselligen Ordnung werden mit jedem Tage lockerer werden; die Nation in hochmüthigen Dünkel verfallen, wird nichts mehr als das Böse glauben, nichts mehr als die Opposition lieben, die Ruhe verabscheuen, und eine Revolution wird unvermeidlich seyn. Ich suche in eurem Gesetzentwurfe ein Mittel gegen ein so großes Uebel, ich frage nach irgend einer energischen Verfügung, die mir Bürgschaft gegen die bisherigen Ausschweifungen gewähret. Ich finde nichts darin; denn aufrichtig gesprochen, was sind alle eure Namen der Eigenthümer, eure Zahl Fünf, euer Stempel, eure Cautionen für Leute, welche die Erlaubniß haben, Alles zu sagen, ohne daß man sie bestraft? Die Nation wird seit einer Reihe von Jahren, jeden Morgen, mit einem geschickt bereiteten Gifte getränkt; wo sind die bestraften Giftmischer? welche Journale sind unterdrückt, welche Verurtheilungen von einiger Wirksamkeit sind ausgesprochen worden? Das ist nicht unsere Schuld, erwiedert ihr; wir haben Processe anhängig gemacht; es ist aber nichts dabei herausgekommen. Und was verbürgt euch eine größere Strenge für die Zukunft? etwa die Schwere der Strafen, die ihr verlangt? Aber wird sie nicht vielmehr ein neuer Grund zur Nachsicht seyn? Ihr könnt dem Dilemma nicht entgehen, welches auf alle periodischen oder nicht periodischen Schriften anwendbar ist: Entweder ihr habt diese Schriften vor Gericht gezogen, und ihre Verfasser sind nicht gehörig bestraft worden, weil ihr ein neues Gesetz begehrt; oder ihr habt sie nicht vor Gericht gezogen. Im ersten Falle leistet nichts von dem, was euer Entwurf aufstellt, eine bessere Gewähr für die Bestrafung; denn die nämlichen Gerichtshöfe sollen ja wieder urtheilen; im zweiten Falle dürft ihr Niemanden, als euch selbst, anklagen; denn wenn ihr solche Schriftsteller nicht vor Gericht gezogen habt, an wem liegt die Schuld, und welches Vertrauen sollen wir in eure Verheißungen setzen, wenn ihr sie nicht erfüllt? Der königl. Procurator, Hr. v. Belleyme, hat feierlich angekündigt, daß man nach den Processen gegen die neuen Broschüren, gegen die Wiederauflage alter, schon von den Parlamenten condemnirter Werke, einschreiten werde. Und eben jetzt ist eine neue Ausgabe von Voltaire's Schriften, im 32stel Format, unter der Presse. — Mit Wehmuth muß man daher bekennen: Man will kein wirksames Gegenmittel; man will eine Maßregel, ohne Effect, wie alle vorhergehenden Gesetze waren, die dem Uebel keine Gränze setzten. Der Hr. Justizminister scheint dieß vorauszusehen; denn, nachdem er im Anfang seiner Analyse des Gesetzes gesagt hat, daß die Gesetzgebungen sich langsam und nur durch allmählige Erfahrungen und Versuche vervollkommnen, fügt er das naive Geständniß bei, daß alle bisherigen Preßgesetze nur dazu gedient haben, die Presse frecher und verderblicher zu machen. Wenn dieß der Weg ist, auf welchem sich die Gesetzgebungen vervollkommnen, so steht zu befürchten, daß das gegenwärtige Gesetz nicht das letzte seyn dürfte, und höchstens einen traurigen Beitrag zu den, von den früheren Gesetzen so schön geförderten, Werken liefern werde. — Wir erklären es laut und offen: Man mag sich drehen und wenden, wie man will; man mag in allen Gesetzbüchern nachgraben, tausend Systeme erfinden, immer wird man auf einen jener beiden Hauptsätze, in Betreff der Presse, zurückkommen müssen: Entweder unbeschränkte Freiheit mit allen ihren fürchterlichen Folgen, oder Einführung einer präventiven Censur für alle Schriften. Sie allein ist im Stande, den Staat, und selbst die Wissenschaft, gegen die Ausschweifungen der Presse zu schützen; sie allein kann uns von dem Abgrunde retten, dem wir jeden Tag mit furchtbarer Eile entgegen rennen. Sie allein vermag, rechtschaffenen Männern Genüge zu leisten, die Besorgnisse zu beschwichtigen, die Gemüther zu beruhigen, der Regierung Kraft, allen ihren Handlungen Leben, und unserem Lande Frieden zu verleihen. Die Wirkungen einer solchen Censur, mit Weisheit und Gerechtigkeit verwaltet, würden von der Art seyn, daß selbst die größten Widersacher dieses Systems bald die Vortheile davon einsehen, und die weisen Fesseln segnen würden, die einer Anarchie angelegt werden, welche die Litteratur, den gesunden Menschenverstand und die Sitten tödtet."

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postamt. Angemäße und gedrungene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in Korrespondenz stehende Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 76. — Stuttgart, den 19. März 1827.

Griechenland.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Die allgemeine Zeitung Griechenlands vom 20. Januar gibt die (in obiger Bekanntmachung erwähnte) Vorstellung der in Aegina anwesenden Deputirten zur Beschleunigung der National-Versammlung durch alle in ihren Kräften liegende Mittel. Sie ist vom 10. Januar aus Aegina datirt, und von 42 Deputirten aus 27 Eparchien, unter denen sich nur Ein Morevte und kein Hydriote befindet, unterzeichnet. — Ueber Kriegsbegebenheiten finden sich in allen fünf Blättern der allgemeinen Zeitung wörtlich nur folgende Angaben: (Zeitung vom 13. Jan.) Es sind mehrere Tage, daß wir keine Berichte von der Armee in Ost-Griechenland haben; was wir gewiß wissen, ist, daß der General-Commandant Caraiskaki, nachdem er hinlängliche Truppen nach den bedeutendsten Stellungen, als Distomo, Nachova, Velitza, Ambliani ꝛc. beordert, nach Lidoriki vorgerückt ist, und in einem Dorfe jener Eparchie, Namens Paliopari, 300 Türken eingeschlossen hat, und, nachdem er dort die hinlängliche Anzahl zur Bewachung zurückgelassen, nach Kravara marschirt ist *); die Feinde aber, unter Anführung des Omer-Pascha von Karystо, stehen bei Turkochori und Daulia gelagert, an 4 bis 5000 Mann stark; aber wohin sie sich auch wenden mögen, werden sie auf Widerstand stoßen. — (Zeitung vom 20. Jan.) Vor einigen Tagen erhielt General Vasso in Eleusis ein Schreiben von dem Ober-Commandanten Caraiskaki, wohin dieser berichtet, daß er an dem Tage, als er schrieb, (der aber nicht angegeben ist) die in Unter-Clima (einem Orte am linken Ufer des Morno-Flusses, der die Provinz Lidoriki von der von Lepanto scheidet) eingeschlossenen Türken angreifen wollte. Wir haben hierüber keine weitere Nachricht, hören jedoch von Leuten, die von dort kommen, daß die Unsrigen die Feinde wirklich angegriffen und gesiegt haben, und daß von den dort gestandenen 400 Mann Feinden 32 lebend gefangen, die übrigen aber alle getödtet worden sind. Die Sache ist nicht unwahrscheinlich, und wir hoffen, sie nächstens durch officielle Berichte bestätigt zu sehen. — Die Zeitung vom 11. Jan. zeigt an: General Joannes Notara (einer von den beiden im Zwiste mit einander begriffenen Notara's bei Korinth) habe sich endlich den wiederholten Mahnungen der Regierung gefügt, und ihr unterm 6. Januar aus Calamaki angezeigt, daß er mit seinen Soldtruppen Athen zu Hülfe eile; aber seine in Korinth ansäßigen Freunde habe er daheim lassen müssen, damit ihre Gegner nicht ihre Abwesenheit benützen. — Die Zeitung ermahnt daher den Vice-General Panuzzo Notara, diesem Beispiele zu folgen, wenn er anders nicht ganz gefühllos für Ehre erscheinen wolle. — In der Zeitung vom 17. Jan. wird die Ankunft des Obersten Burbachi aus Frankreich in Griechenland gemeldet. Er sey aus Cefalonia gebürtig, habe 25 Jahre lang in der französischen Armee gedient, und werde nun ein Corps in Hellas errichten. Er habe schon 900 Mann, unter sieben (namentlich aufgeführten) Commandanten beisammen, mit denen er, auf dem Wege nach Eleusis, bereits in Salamis eingetroffen sey."

*) Wie er den letzten Nachrichten aus Corfu vom 16. Februar zufolge, geschlagen worden seyn soll.
(Anm. des österr. Beobachters.)

Türkei.

Nachrichten aus Constantinopel vom 24. Febr. im österreichischen Beobachter zu Folge war an gedachtem Tage daselbst folgender Kriegsbericht von der Pforte bekannt gemacht worden: „Der Seraskier Redschid-Pascha hatte in Erfahrung gebracht, daß ein Corps von 6000 Griechen in der Nähe von Athen erschienen sey, in der Absicht, sich einen Weg ins Schloß zu bahnen, und den Belagerten Hülfe zu bringen; der Seraskier griff sie an; ein hartnäckiger Kampf erfolgte, worin die türkischen Truppen Sieger blieben, und die Insurgenten gänzlich in die Flucht geschlagen wurden; es wurden 500 Gefangene gemacht, worunter sechs ihrer Kapitani's; von den letztern sind vier an ihren Wunden gestorben; an Todten haben die Feinde 1200 Mann verloren, die Gefangenen sind bereits auf dem Wege nach der Hauptstadt." — Der kaiserl. russische Gesandte bei der hohen Pforte, Herr v. Ribeaupierre, war am 11. Febr. Abends zu Constantinopel eingetroffen.

Süd-Amerika.

Mexico, 10. Jan. Die Botschaft, welche der Präsident Guadalupe Victoria dem am 1. Jan. eröffneten, zweiten Congresse der Republik von Mexico zugefertigt hat, enthält im wesentliches Folgendes in Hinsicht der Verhältnisse nach außen: „Das Cabinett von St. James hatte in unserm, mit England abgeschlossenen Tractate über einige dunkle Verabredungen Erläuterungen verlangt, worauf ein außerordentlich Bevollmächtigter dorthin abgesandt worden ist; es ist zu hoffen, daß der Congreß in den bevorstehenden Sitzungen geeignete Mittel treffen werde, um das gegenseitig bestehende freundschaftliche Band noch fester zu knüpfen. — Zur Schützung unseres Handels in dem Himmelsstriche von Gibraltar ist ein Consul für dorthin ernannt worden. — Der Generalconsul, der Viceconsul, und der Privatconsul des Königs der Niederlande sind vorgestellt, und beeidigt worden; die Regierung hat an diesen Hof einen Geschäftsträger abgeschickt, und dessen Ernennung wird man bei der bedrängten Lage des Landes im Verhältniß zu den Staaten des europäischen Continents wohl zu schätzen wissen. — Der von dem Viceadmiral der französischen Escadre aus den Antillen für sein Land gesandte Handelsagent wird einstweilen, bis sein Exequatur zugelassen seyn wird, in der Eigenschaft eines vertraulichen Agenten handeln, so wie es

Digitized by Google

mit einem zu Paris sich aufhaltenden, mexicanischen Bürger auch der Fall ist. In diesem Sinne hat die Regierung ebenfalls die in den Häfen von Vera-Cruz, Tampico und St. Louis de Potosi ernannten Unter-Agenten betrachtet, worauf denn die französische Regierung eingegangen ist, nachdem sie bereits sich bei Spanien dahin verwendet hatte, daß es zuerst die Unabhängigkeit der neuen Freistaaten anerkennen möchte. Dieses Benehmen der französischen Regierung entspricht ganz den Wünschen der übrigen europäischen Nationen, so wie dem Interesse ihres eigenen Handels und der Politik, und ist das Ergebniß unseres guten Vernehmens mit dem französischen und dem englischen Cabinett.

Der König von Frankreich hat übrigens die Zulassung unserer Schiffe in seinen Häfen gestattet, eben so wie dieses bei uns mit den französischen Schiffen geschieht. Die hanseatischen Städte haben auch einen Handelsagenten dahier ernannt, und die vollziehende Gewalt ebenfalls einen dorthin gesandt. Der König von Preußen hat noch nicht förmlich einen Agenten ernannt. (Bekanntlich ist seitdem ein vollständiger Handelstractat erfolgt.) Der König von Baiern hat einen Handelsagenten ernannt; eben so der König von Würtemberg. Unsere freundschaftlichen Verhältnisse mit den vereinigten Staaten von Nordamerica dauern fort. Der große Congreß von Panama ist auf das Gebiet von Merico verlegt worden. — Ein bevollmächtigter Minister der vereinigten Staaten von Mittel-America ist hier eingetroffen, um mit unserer Regierung die schließliche Gränzberichtigung vorzunehmen. Alles scheint auf eine Veränderung der Constitution von Columbien hinzudeuten. Unsere Regierung wird sich auf keine Weise in diese Verhandlungen mischen. — Der Präsident drückt alsdann den Wunsch aus, daß die Zwistigkeiten zwischen Brasilien und Buenos-Ayres beigelegt werden möchten. Er spricht von den Verstärkungen, die Spanien nach Cuba geschickt hat, und von der portugiesischen Constitution, endlich von dem Cabinett von Madrid, dessen zweifelhafter und unsicherer Zustand nichts für America fürchten läßt. Er schließt mit der Darstellung der finanziellen Lage der Republik, deren Detail der Finanzminister vortragen werde."

England.

London, 12. März. (Auf außerordentlichem Wege.) Der englische Courier sagt, es haben sich diesen Morgen allerlei ungünstige Gerüchte verbreitet, welche einen großen Einfluß auf den Stand der Staatspapiere hatten. Es verlautete unter Anderm, daß Hr. Canning seine Entlassung eingereicht habe, und daß unverzüglich neue Truppen nach Portugal eingeschifft werden sollen.

— Im Globe and Traveller heißt es: Die Börse war den ganzen Morgen über in einem Zustande heftiger Bewegung. Den Speculanten wurden die Köpfe warm, und dennoch sind sehr widersprechende Gerüchte im Umlauf. Man behauptet, daß Herr Canning, der Canzler der Schatzkammer und Herr Huskisson ihre Entlassung verlangt haben; ferner, daß man 5000 M. nach Portugal schicken werde. Auf der andern Seite heißt es dagegen, daß man sowohl dieses Land als seine neue Verfassung sich selbst überlassen dürfte. Ferner sprach man von der Ankunft eines Couriers aus Madrid mit einer Kriegserklärung; von einer Empörung in Irland und in Lancashire, u. s. w.

— Folgender Auszug aus dem englischen Courier ist nicht ohne Interesse, und von großer Wichtigkeit, wenn dessen Inhalt sich bestätigen sollte: „Diesen Morgen verdrängte ein Gerücht das andere, und alle waren von ganz verschiedener Natur; so verbreitete man mit ziemlicher Gewißheit, Herr Canning werde sich zurückziehen, und Herr Lamb sey plötzlich von Madrid abgereist. Es liegt vermuthlich auch nicht die mindeste Wahrheit diesen beiden Gerüchte zum Grunde; die Minister selbst theilen weder das heftige Verlangen ihrer Freunde noch ihrer Widersacher, die Veränderungen vorgenommen zu sehen, welche die Lage des Grafen von Liverpool endlich nothwendig machen werden. Glücklicherweise ist der Posten des edlen Grafen von einer solchen Beschaffenheit, daß er auch provisorisch von einem Andern versehen werden kann, ohne daß der öffentliche Dienst auf irgend eine bedenkliche Weise darunter leiden dürfte. Man hat sich bei dieser Angelegenheit mit all' derjenigen Rücksicht gegen Se. Herrlichkeit benehmen können, die Jedermann so gerne ihn beobachtet zu sehen wünscht. Und so ist es denn auch sehr abgeschmackt, nur zu vermuthen, daß im Cabinett eine solche Störung stattfinden könne, als wie die, welche durch Herrn Cannings Rücktritt hervorgehen müßte, den man so ganz ohne Grund vorausgesetzt hat. Was die schnelle Abreise des Herrn Lamb von Madrid betrifft, so sind wir der Meinung, daß sich dieses Gerücht schon zum hundertsten Male verbreitet hat, seitdem die Nachricht zur Kenntniß des Publicums gelangt ist, daß Befehle zur Einschiffung einer Verstärkung nach Portugal ertheilt worden sind: diese Maßregel ward jedoch in Folge der Depeschen des General Clinton nothwendig. Die nach Portugal bestimmten Truppen bestehen aus einigen Abtheilungen des 12. Lanzenreiter-Regiments, der Garde-Grenadiere und des 4. Infanterie-Regiments, welche zu Portsmouth im Laufe dieser Woche eingeschifft werden sollen. Auch werden zu Plymuth noch einige Abtheilungen vom 23. und 24. Infanterie-Regiment ebenfalls nach Portugal eingeschifft werden. Eine andere Abtheilung vom 96. Infanterie-Regiment ist von Westminster nach Bristol und Plymouth abgegangen; allein wir wissen nicht, ob dieselbe gleichfalls nach der Halbinsel bestimmt ist.

— Wir heben ferner aus dem Globe and Traveller nachstehenden Artikel aus: Man spricht mit Gewißheit von Depeschen, welche General Clinton übersendet haben soll, und in denen er auf die allerdringendste Weise Verstärkung verlangt. — Wir glauben durchaus nicht an die Wahrheit der Gerüchte, welche sich über den Rücktritt des Hrn. Canning verbreitet haben, und diejenigen, welche am besten unterrichtet sind, sind ebenfalls der Meinung, daß in Hinsicht des neuen Ministeriums noch gar nichts beschlossen ist. Nach einer der Verfügungen, von denen man spricht, soll Lord Bathurst erster Minister werden; Lord Palmerston eine Stelle im Ministerrathe mit dem Secretariat der Colonien erhalten, und Herr Haynn als General-Gouverneur nach Indien abgehen. Er würde in der Präsidentschaft des Bureaus der Controle für die indischen Angelegenheiten, durch einen Gegner der Katholiken ersetzt werden, so, daß auf diese Weise das Cabinett, in Beziehung auf die wichtigste Frage, welche ihm vorgelegt werden könnte, in seinem Gleichgewicht nicht gestört werden dürfte. Man sagt, daß Lord Colchester vielleicht als Mitglied für das Cabinett ausersehen seyn möchte.

— Wir gehören zwar keineswegs zu denjenigen, bemerkt der englische Courier, die sehr ernstliche Resultate aus der Verwerfung der Motion des Sir Francis Burdett, in Beziehung auf das Verlangen der Katholiken, folgern. Nichtsdestoweniger ist es jedoch besser, bei Zeiten Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, als zu warten, bis das Uebel seinen höchsten Gipfel erreicht hat. Wir haben daher mit Vergnügen vernommen, daß einige Abtheilungen vom 15. Husaren-Regimente, so

Digitized by Google

wie vom 12. und 77. Infanterie-Regiment von Westmünster nach Bristol abmarschirt sind, um sich nach Irland zu begeben.

—Unser Courier spricht von der angeblich bevorstehenden Veränderung im Ministerium auf folgende Weise: „Einige unserer Mit-Journalisten lassen sich auf sehr fein ausgedachte Vermuthungen über den Zwist der im Cabinett vorhanden seyn soll, und über die daraus nothwendig entstehende Umwälzung im Ministerium ein. Wenn es möglich wäre, daß aus bloßen Vermuthungen etwas Wirkliches entstehen könnte, so würde vorzüglich die Erbitterung dazu beitragen, mit welcher man dieselbe vorträgt. Wir enthalten uns, auf dergleichen Untersuchungen einzugehen, und zwar darum, weil wir das Geschwätz unserer politischen Kannengießer ganz richtig zu beurtheilen wissen. Man wird sehen, wie wenig an allen diesen Grübeleien ist, wenn einmal der Augenblick gekommen seyn wird, wo man sich wieder erlauben kann, diese Frage, welche so viele zarte Schonung für den edeln Charakter erfordert, in Betrachtung zu nehmen."

Frankreich.

Mont-Rouge, sagt der aufgebrachte Constitutionnel, zündet Freudenfeuer an! Saint-Acheul ist illuminirt! und bereits setzt Hr. Franchet, mit der geistigen Dictatur bekleidet, seine Spione und seine Unterhändler zur Eröffnung des Feldzugs in Thätigkeit. Dagegen sehen drei Millionen irländischer Katholiken sich noch enger in ihre Fesseln geschmiedet! Was kümmert es jedoch unsere gleißnerischen Sykophanten, unsere besoldeten Tartüffe, daß dreißig Millionen Franzosen Escobards Scepter unterworfen sind? Mit dem Budget sind sie im Stande, Alles zu bestechen, mit dem Schrecken vermögen sie Alles zu unterdrücken, und mit der Policei können sie Alles besudeln.

Die Chicane ist ihr Verbündeter, die Furcht ihr Genosse, der Tod ihre Hoffnung. Wir wissen, daß die Raubvögel der Congregation bereits im Geiste unsern Ruf und unsere Abonnenten verschlingen. Wenn wir nicht dahin gelangen, sagen sie, uns des Constitutionnel durch Betrug zu bemächtigen, so erreichen wir unsern Zweck dadurch, daß wir ihn umbringen.

Ein Mann, der zum Ministerium gehört, rief vor einigen Tagen in einem Salon, mit einer gewissen Unverschämtheit, oder, besser gesagt, mit einem ekelhaften Cynismus aus: „Der Constitutionnel hat fünfzehn Eigenthümer; wir sind ziemlich gewiß, wenigstens einen oder zwei von ihnen zu verführen; und sollten sie auch Pinsel genug seyn, um auf Ehre zu halten, so werden sie doch nichts desto weniger in unsere Hände fallen. Unter den Eigenthümern befinden sich zwei oder drei sehr betagte; sollten daher auch die Väter uns entschlüpfen, so werden uns dagegen die Kinder um so weniger entgehen."

Nun wohl! wir erklären hiermit diesen Menschen, die mit der Betrügerei und mit der Ehrlosigkeit Handel treiben, daß sämmtliche Eigenthümer und Redacteren des Constitutionnel eben so sehr die Millionen als die Lehrsätze solcher Individuen verachten; daß unsere Kinder, als Erben unserer Grundsätze und Verbindlichkeiten gegen das Publicum, das Andenken ihrer Väter nicht dadurch entehren werden, daß sie sich den Verfolgern der Wissenschaften, den Feinden der Charte und den Verführern der Moral Preis geben. Wir haben unsere Kinder nicht von Jesuiten erziehen lassen, sie werden daher weder zu Verräthern, noch zu Feiglingen, noch zu Ehrlosen herabsinken.

Wir erklären Alle, sowohl dem Ministerium als dem Mont-Rouge, daß sie uns zwar zu Grunde richten, und gleich Galeeren-Sklaven in die Kerker werfen können, allein, daß sie, trotz ihrer Allmacht, nicht im Stande seyn werden, uns zu erniedrigen. Derjenige unter uns, welcher jemals mit dem Ministerrum capituliren sollte, erklärt sich zum Voraus für ehrlos, und gibt sich hiermit freiwillig der Verachtung seiner Mitbürger und der Verwünschung der Nachwelt preis.

— Es ist zuverläßig, sagt das Journal des Debats, daß wichtige Verhandlungen wegen der Wiederherstellung des Friedens in Griechenland angefangen haben. Zwei große Mächte wollen, daß künftig keine Ströme Bluts mehr für die Heiligste aller Sache fließen; und ihre Minister haben sich durch diesen Versuch der Freiheit und durch seine Siege, so wie durch seine rühmlichen Niederlagen hinreißen lassen, dem Divan einige strenge Noten vorzulegen, welche dieser nicht mehr so behandeln kann, wie er die bisherigen zwecklosen mündlichen und ohne weiteres Resultat gebliebenen Eingaben behandelte. Ueber Bucharest, über Odessa, über Constantinopel selbst erfahren wir, daß Hr. v. Minciaky in thätiger Verbindung mit Hrn. Stratfort-Canning eine Sprache geführt hat, welche Entschlüsse ausweist, die in St.-Petersburg genommen worden sind. Man nimmt also einen solchen entschiedenen Ton gerade im Augenblick der nahen Ankunft eines Ministers an, der mit allen Vollmachten versehen und der Vertraute aller Absichten seines Hofes ist; man spricht in der Note an den Divan das große Wort: Religionsverwandte aus; man gibt die officielle Versicherung, daß der Kaiser Nicolaus bei der Ausrottung der Griechen keineswegs ein kaltblütiger Zuschauer bleiben will; alles das mag wohl im Divan ernstliche Besorgnisse erregen, und wir wissen seit Ackermann, daß der Divan das, was er anfänglich auf bloße Wünsche verweigerte, nachher auf drohende Forderungen zugesteht. Nach allen Umständen zu urtheilen, ist Eine dieser letzten Art eingereicht worden. Aber durch welchen sonderbaren Umstand hat sich die Politik des russischen Cabinetts plötzlich der Politik Englands genähert? Was mag bei den Conferenzen in Petersburg vorgegangen seyn, um diese gemeinschaftliche Mitwirkung bei einer Frage herbeizuführen, wo die Interessen getheilt zu seyn scheinen, und bei deren Entscheidung der vermuthliche Kampf zweier überwiegender Mächte gerade nicht die unbedeutendere Schwierigkeit darstellte? Wir maßen uns nicht an, in diese diplomatischen Geheimnisse eindringen zu wollen, allein wir glauben ungescheut behaupten zu können, daß man bei den Conferenzen in Petersburg die mercantilischen und politischen Interessen Englands keineswegs bei Seite gesetzt hat, und daß dieselben auch jetzt noch bei den Verhandlungen in Constantinopel zu Grunde liegen. Wer möchte darüber England einen Vorwurf machen! Sein Entschluß mag darum etwas weniger edel scheinen, allein England sah in der Sache keinen Kreuzzug; dabei möchte es also erlaubt seyn, England um seine Minister zu beneiden, die sich darauf verstehen, in den politischen Fragen das Nützliche und Ehrenwerthe zugleich zu finden. Ob Frankreich an den Conferenzen in Petersburg Antheil gehabt habe, ist unbekannt, aber gewiß ist es, daß unser Gesandter in Constantinopel, so wie der österreichische Internuntius den Befehl erhalten haben, an den gegenseitigen Unterhandlungen keinen Antheil zu nehmen.

— Der Ankauf der Brigg, an deren Bord Lord Cochrane abgegangen ist, hat nebst der Bewaffnung und Equipirung derselben 260,000 Fr. gekostet. Außerdem führt Seine Herrlichkeit noch eine Summe von unge-

Digitized by Google

fähr 200,000 Fr. zum Behuf seiner Unternehmung bei sich, dann wird er der Commission von Napoli, die mit der Zahlung der Schiffsmannschaft und der Truppen unter seinem Befehle beauftragt ist, eine Summe von 155,000 Fr. in baar u. in Creditbriefen consigneren. Im Ganzen belaufen sich also die Kosten dieser Unternehmung auf 615,000 Fr.

In der Mittheilung dieser Details an das Griechen-Commité zu Genf sagt Herr Eynard: Bei dem in Griechenland herrschenden Mangel war es von der größten Wichtigkeit für das Gelingen der Pläne des Lord Cochrane, und für die Beibehaltung der nöthigen Harmonie, daß dieser Admiral seine Mannschaft selbst bezahlen, und auch die Truppen, die er von der Regierung fordern möchte, selbst ernähren konnte. Damit diese Unternehmung auf keine Weise dem erschöpften Griechenland zur Last falle, hat man sogar mehrere Ladungen mit Lebensmitteln zum Bedürfniß der Escadre dahin abgesandt.

— Es scheint, daß der Infant Don Miguel in Kurzem in Paris eintreffen wird. Wir können versichern, sagt die Quotidienne, daß im Hotel Meurice eine Wohnung für den Prinzen bestellt ist. Auch versichert man, er werde nach einem kurzen Aufenthalt in Paris nicht nach Brest sondern nach Madrid abgehen.

— Briefen zu Folge, die wir aus Bayonne erhalten, sagt der Constitutionnel, sollen die Unterhändler des Ministeriums und der Congregation daselbst aus allen Kräften bemüht seyn, die Wahl des Hrn. Laffitte (zum Mitglied der Deputirtenkammer) zu verhindern. Nur eine Verwaltung, dem repräsentativen Regierungs-System so gänzlich abhold, gehört dazu, um gegen die Ernennung eines Bürgers zu cabaliren, dessen hohe Einsichten und die seinem Vaterlande, bei den wichtigsten Begebenheiten, geleisteten Dienste ihn so würdig machen, in der Wahlkammer einen Sitz einzunehmen. Umlaufsschreiben gegen die Ernennung von Männer wie die HH. Laffitte, Ternaux, Benj. Delessert, verrathen offenbar den tiefsten Haß gegen allen Gewerbsfleiß und gegen die großen Interessen des Vaterlandes. Zu London kann man diese Ausschließungen freilich nicht begreifen, allein die Engländer waren auch lange Zeit der irrigen Meinung, als ob wir eine repräsentative Regierung besäßen. Bayonne, diese durch seine Anhänglichkeit an die alten Freiheiten des Landes so berühmte Stadt; Bayonne, diese bedeutende Handelsstadt, wird sich, wir wagen es wenigstens zu hoffen, seinen theuersten Interessen getreu zeigen; und in Umständen, wie wir uns befinden, wird sie sich um den ganzen Handelsstand verdient machen, wenn sie ihm einen besondern Vertheidiger seiner so grausam verletzten Rechte, und des auf eine so traurige Weise entzogenen Wohlstandes, geben wollte. Die Gegenwart des Hrn. Laffitte in der Wahlkammer, im Augenblick, wo die Discussionen über das Budget und die Debatten über die Interessen des Handels stattfinden werden, würde für Frankreich von großem Nutzen seyn; deßhalb hoffen die wahren Bürger und ehrlichen Leute von allen Meinungen, daß Bayonne in Orleans Fußstapfen treten werde.

Deutschland.

In einem Privatschreiben aus Wien vom 10. d. heißt es: Vorgestern traf der brasilische Commandeur, Hr. v. Rocca Pinto, hierein, wie es heißt, um den Infanten Don Miguel nach Rio-Janeiro einzuladen. Allein man will wissen, Se. k. H. der Infant wolle erst Antwort auf die dem Hrn. v. Neumann mitgegebenen Briefe an seinen allerdurchlauchtigsten Bruder abwarten, ehe er sich weiter entschließe.

Miscellen.

Das neu erschienene Heft „über die gelehrten Schulen von Friedrich Thiersch" hat die Hochschulen mit besonderer Rücksicht auf die Universität in München zum Gegenstande. Der Verfasser spricht sich darin über den Collegienzwang mit Nachdruck aus, den er für unverträglich mit der Freiheit des wissenschaftlichen Betriebes und dem wahren Begriffe einer Universität erklärt. So viele Stimmen sich früher gegen Thiersch, rücksichtlich seiner Ansichten als Philologen, erhoben haben, und vielleicht von mancher Seite her nicht mit Unrecht, so sehr werden alle Vernünftigen ihm dießmal von ganzem Herzen beipflichten und dafür dankbar seyn.

Bei der mit jedem Jahre sich mehrenden Zahl von Zeitungen und Journalen, die, alle oder nur zur Hälfte, zu durchblättern, unter Hunderten kaum Einer Gelegenheit, Zeit und Lust hat, wäre (neben einem Repertorium der Kritik, das die Haynsche Buchhandlung in Berlin vor Kurzem angekündigt hat) die Herausgabe eines Repertoriums aller in den verschiedenen Zeitschriften erscheinenden Aufsätze und Abhandlungen über wissenschaftliche Kunst- und Gewerb-Gegenstände nach Fächern — sicher ein sehr wünschenswerthes und verdienstliches Unternehmen. Mit jedem Monat könnte ein Heft geliefert und am Schlusse des Jahres ein allgemeines systematisches Register beigegeben werden.

Die Despotie, welche ihre Bedrückungen im Princip, in der Doctrin, enthält und rechtfertigt, ist die schrecklichste aller Tranneien. Die Tudors waren wie Russel sagt, Despoten de facto, allein die Stuarts wollten es de jure seyn. Darum ihr Sturz.

Gott wird uns richten nach seiner Gerechtigkeit, und nach seinem Erbarmen. Die Gerechtigkeit ist das Gesetz der Gesetze, die Fürstinn der Fürsten. Sie verpflichtet die unumschränkten wie die freien Regierungen. Es gibt kein Gesetz gegen die Gerechtigkeit, wie es kein Recht gegen das Recht geben kann.

Die Tirannei ist in unsern Tagen so eitel, so thöricht, so unmöglich, daß nicht ein Mensch sie zu hoffen, solche Gedanken zu hegen, wagen darf. Die Discussion des Guten und des Bösen, des Wahren und des Falschen ist schon lange in der Welt eröffnet. Sie füllt zahllose Bände und ein neugieriges Geschlecht hat diese bei Nacht und bei Tag immer und immer gelesen. Aus den Bibliotheken sind die Bücher in die Geister gedrungen. Diese Bewegung entspringt aus der Freiheit, aus der Arbeit, dem Reichthum, der Muse. Die Städte und der Verkehr erhalten sie. Um die Menschen dienstbar zu machen, müßte man sie verarmen lassen; denn die Noth ist die Gleichheitswache der Unwissenheit.

Ein Mönch erfand das Schießpulver, ein Bischof die Bomben, ein Benedictiner die Artillerie, und ein Kapuziner (Pater Joseph) die geheimen Verhafts-Befehle.

Hierzu eine litterarische Anzeige von C. Hoffmann, Buchhändler in Stuttgart.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pränumerations- und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 77. — Stuttgart, den 20. März 1827.

Türkei.

Constantinopel, 23. Febr. Hr. v. Ribeaupierre, dessen lang ersehnte Ankunft am 11. Febr. Abends, als eben das Geburtsfest Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich in Pera gefeiert wurde, erfolgte, hat, wie es heißt, alle von Hrn. v. Minciaky in Bezug auf die Pacification Griechenlands gemachten Demonstrationen gutgeheißen. Somit unterläge die gemeinschaftliche mächtige Verwendung Rußlands und Englands zu Gunsten der Griechen keinem Zweifel mehr. Von Seite der Pforte scheint jedoch vor der Hand um so weniger Hoffnung zu einer Annahme dieser Vorschläge zu seyn, als sie gerade jetzt Nachrichten aus Livadien bekannt macht, welche sehr ungünstig für die Griechen lauten.

Triest, 10. März. Briefe aus Syra vom 19. Febr. bestätigen meine neuliche Nachricht über die Vorfälle bei Athen, und die Niederlage der beiden griechischen Colonnen von 2500 Mann unter Burbacki, Vaso und anderen Capitains; sie sollen mehr als 500 Mann Todte, Verwundete und Gefangene verloren haben. Burbacki wurde mit 200 andern Gefangenen auf Befehl des Kiutay Pascha hingerichtet. Vaso, der sich ohne Waffen flüchtete, ist in Salamin, und wird nun von den Seinigen verfolgt, welche ihn steinigen wollen. Der Commandant der französischen Corvette Pomona hatte sein Boot ausgeschickt, um Burbacki's Begnadigung zu verlangen, dasselbe wurde aber von den Türken mit Kanonenkugeln zurückgetrieben. Die Türken sind Meister bis Lepsina, auch ist das mit einigen hundert Mann besetzte Kloster des Piräus noch in ihren Händen, und hat freie Verbindung mit dem Lager des Kiutay. Dagegen sind die Griechen noch im Besitz der auf der andern Seite errichteten Batterie. Lord Gordon ist bemüht, mit seiner eigenen Brigg unter spanischer Flagge, die flüchtigen Truppen wieder zu sammeln. Ein griechischer Sklave, der sich von Kiutay zu den Griechen gerettet hatte, erzählte, genannter Pascha habe beschlossen, sie am 15. Febr. anzugreifen, was auch wirklich geschah. Von dem Erfolg war jedoch bis zum 19. Febr. in Syra nichts bekannt, als daß die Türken den Hafen des Piräus gesperrt haben sollten. Aus der Citadelle von Athen hatte man seit mehreren Tagen keine Canonade mehr gehört. — Der griech. Anführer Caraiskaki soll den Omer Pascha in Rumelien an einem Orte, Aspro Potamo genannt, eingeschlossen, und Kiutay Pascha ein Truppen-Corps abgeschickt haben, um ihn zu befreien. Auch über diese Vorfälle war auf Syra noch nichts Bestimmtes bekannt. — Das griechische Dampfschiff ist noch dienstfähig, ob es gleich, wie neulich gemeldet, durch einige Haubitz-Granaden beschädigt wurde.

Spanien.

Nachrichten, welche die Etoile aus Madrid vom 6. dieses mittheilt, soll die Brigade des General Rodil, welche sich gegen die Gränze von Estremadura, nicht weit von Valencia d'Alcantara in Cantonnirung befand, sich auf Caceres zurückgezogen haben. Diese Bewegung fand in Folge eines aus Madrid an den Ober-General Sarsfield abgesendeten Couriers statt. Wie es scheint, so legt man dieser Maßregel Mangel an Lebensmitteln zum Grunde, an welchen diese Brigade in ihrer ehemaligen Stellung gelitten, oder sich deren doch wenigstens nur mit vielen Schwierigkeiten verschafft haben soll. Allein wenn man den öffentlichen Gerüchten Glauben beimessen darf, so wären sie bloß die Folge ängstlicher Besorgnisse nach dem zu Brozas entdeckten Complotte. Man wird es für zweckmäßig gehalten haben, diejenigen Regimenter von der Gränze zu entfernen, in welchen die Verschwörer dahin gelangt waren, einiges Einverständniß anzuknüpfen; nach andern Gerüchten soll man jedoch eine revolutionaire Bewegung von Seiten der Einwohner von Caceres befürchtet haben, und um derselben zuvorzukommen, hat man diese Truppen dahin abgesendet. Mitten unter diesen widersprechenden Gerüchten, wovon manche ganz unwahrscheinlich klingen, ist es bei dem von der Regierung beobachteten Stillschweigen und bei den Uebertreibungen einer gewissen Partei, fast unmöglich, die Wahrheit, das heißt, die Unbedeutenheit oder Wichtigkeit der Verschwörung, welche zu Brozas ausbrechen sollte, in Erfahrung bringen zu können. Nicht einmal eine zuverläßige Ansicht vermag man über die Gerüchte auszusprechen, welche in Bezug der Desertionen und der unruhigen Auftritte in einigen Corps der Armee des General Sarsfield in Umlauf gesetzt worden waren, so wie über die Hinrichtungen, welche dieser General theils zur Unterdrückung der Empörung, theils zur Bestrafung der Verschwörer von Brozas befohlen haben soll.

Longa hat sich endlich nach Trevalo begeben, wo der Oberst Embite, welcher mit der Einleitung des Processes beauftragt wurde, in den dieser General verwikkelt ist, bereits mit der vorläufigen Untersuchung begonnen hat.

General Pouthoux, von seiner Unpäßlichkeit hergestellt, hat nunmehr die Befehlshaberstelle von Alt-Castilien übernommen, welchen der Generalmajor Escuderos nur einige Tage bekleidet hatte.

Nachdem die portugiesischen Insurgenten eine neue Niederlage in Tras-os-Montes erlitten, hat der Vicomte von Montalegre sich mit seinem Corps auf der Gränze von Castilien in der Gegend von Zamora gezeigt. Der General Monnet, interimistischer Gouverneur dieses Platzes, hat sich sogleich mit den Streitkräften, welche er zusammenbringen konnte, auf den Weg gemacht, um sie zu entwaffnen, und ließ zugleich alle

Digitized by Google

Barken, die sich auf dem Duero vorfanden, auf der Stelle wegnehmen. Sobald jedoch Montalegre von dem Empfang unterrichtet war, welcher seiner wartete, hat derselbe auf sein Project, nach Spanien zurückzukehren, verzichtet, und seine Richtung gegen Norden längs des Flusses genommen.

Auf der orientalischen Küste der Halbinsel sind die, durch die unvorsichtigen Maßregeln des General-Capitaine von Valenza und seiner ersten Untergebenen, bewegten Parteien, noch immer in einem Zustand von Gährung, welche stets weiter und weiter durch die unruhigen Auftritte um sich greift. Zu Valenza haben die überspannten Royalisten während einer theatralischen Darstellung mehrere Individuen, welche „Es lebe der König" riefen, unter dem Geschrei: „Tod den Negros! Tod denen von Portugal!" beleidigt, weil jene ihrem Rufe nicht das Beiwort der absolute beigefügt hatten. Zu Alicante haben die vom Gouverneur dahin berufenen königl. Freiwilligen von Esche und Montforte sich mehreren Thätlichkeiten gegen Personen überlassen, welche Mützen, das sogenannte Sinnbild des Liberalismus, trugen.

Portugal.

Lissabon, 5. März. Auszug aus der Depesche, welche der Marquis v. Angeja, Befehlshaber der Nord-Armee, unterm 26. Febr. von Braga an das Kriegsministerium eingesendet hat: Der General Mello hat am 18. seine Bewegung begonnen; die zu seiner Verstärkung bestimmte Schwadron des 11. Reiter-Regiments sah sich jedoch außer Stand gesetzt, denselben früher einzuholen. Am 19. wurde ich unterrichtet, daß die Rebellen ihre Streitkräfte zu Chaves zusammengezogen hätten. Da jedoch die Reiterei des General Mello äußerst schwach war, und der schlechte Zustand der Pferde es nicht sogleich gestattete, einen Angriff zu wagen, so habe ich einen ganzen Tag den Marsch dieses Generals um so mehr verzögert, da man auch auf den Rest der Reiterei unter dem Grafen v. Villa-Flor nicht sobald zählen konnte, als man gehofft hatte, sie konnte auch in der That erst am 23. die Feindseligkeiten beginnen. Mit der Artillerie war es derselbe Fall.

Man wird darüber um so weniger erstaunen, wenn man bedenkt, was die Armee seit zwei Monaten auszustehen gehabt, und in welchem Zustande sich die Straßen und Wege befinden, welche sie während dieser Zeit passiren mußte. Unsere Schwadronen sind sehr zusammengeschmolzen; allein wir hoffen, daß es der Rebellen-Armee nicht besser geht. Die Prinzessinn Regentinn kann daher nicht wohl über diese Berichte erstaunen, da bei der Gelegenheit, wo wir die Streitkräfte des Feindes vernichteten, wir jedoch zu gleicher Zeit große Verluste erlitten haben, die nicht so leicht zu ersetzen waren. Ich will jedoch die größten Anstrengungen nicht scheuen, und aufs schnellste meine Operationen gegen Tras-os-Montes beginnen. Das 9. Infanterie-Regiment hat sich auf die Linie des Tamega begeben, um unsere Verbindungen dadurch zu unterstützen. Mein schlechter Gesundheits-Zustand nöthigt mich, das Bett zu hüten; ich werde mich einstweilen durch den Grafen von Villa-Flor vertreten lassen. Er vereinigt alle seine Streitkräfte zu Amarante, und wird sich morgen nach Villa-Real wenden. Ich habe durch zwei von Chaves aus entflohenen Officieren am 21. erfahren, daß am Abend desselben Tages in dieser Stadt eine große Bewegung geherrscht, welche durch einen heftigen Zwist unter den Anführern der Rebellen und durch die Insubordination ihrer Soldaten entstanden sey. Am 19. bemerkte man von Chaves den Ausmarsch des 11., 17. und 24. Regiments der Rebellen, in der Richtung nach Valle-de-Passos; das 7. Jäger-Regiment blieb jedoch in Chaves zurück. Als der Marquis v. Chaves diese Division vorrücken lassen wollte, so empörte sich dieselbe, und die Meuterer verlangten von ihm die Köpfe von Magessi und von Teixeira, welche sich genöthigt sahen, die Flucht zu ergreifen. Der General Mello mußte am 22. von diesen Ereignissen unterrichtet seyn, und ich schmeichle mir, daß er davon den gehörigen Nutzen gezogen und den Feind angegriffen haben wird. Mesao-Frio ist von den Milizen des Obersten Sarpa besetzt, welcher mit der Vertheidigung des Tamega von Amarante bis zum Duero beauftragt ist. Ich hoffe, daß die Verbindungen mit Lamego frei bleiben werden, um dadurch in den Stand gesetzt zu seyn, den General Azeredo zu verstärken, wenn die Rebellen etwa in Beira einrücken sollten.

England.

Das englische Blatt, Times, vom 8. März, sagt: „Man hat endlich einmal gute Gründe, in Europa sich einer entschreidenden und bestimmten Maßregel zu erfreuen, welche die 3 großen Mächte, Frankreich, Rußland und Großbritannien wegen Griechenland genommen haben. Die Cabinette von London und Petersburg haben vor einiger Zeit wegen dieser Angelegenheit ihr Ultimatum nach der Türkei geschickt. Der Hof der Tuilerien ist vor vierzehn Tagen der Politik seiner Alliirten beigetreten, und es ist nicht möglich, daß die Türkei dem Verlangen dieser drei Cabinette Widerstand leiste." (Unsere Leser werden sich erinnern, daß diese Nachricht früher schon einmal mit derselben Bestimmtheit von englischen Blättern gegeben wurde.)

— Privatbriefen aus London zufolge, befrachtet man Schiffe in verschiedenen Häfen Englands, um 8000 M. neuer Truppen nach Portugal überzuführen.

— Man schreibt aus Livorno unterm 26. Februar: „Der englische General Church ist so eben mit einer englischen Brigg nach Morea abgesegelt. Man sagt, die Griechen haben ihn berufen. Er ist der Neffe des Lord Bathurst, Ministers des Seewesens und der Colonien in England.

Frankreich.

Paris, 14. März. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die ministeriellen Blätter seit mehr als acht Tagen keine Nachricht aus Portugal gegeben haben. Diesen Journalen scheint seit der Entdeckung der ausgebreiteten Verschwörung, die in den englischen Blättern angegeben worden ist, Stillschweigen auferlegt zu seyn. Als die Etoile die Siege der constitutionellen Generale Villa-Flor, Angeja und Correa de Mello nicht mehr feiern konnte, entschädigte sie sich damit, daß sie die portugiesischen Royalisten nach ihrem Gefallen in Bewegung setzte. Sie läßt den Marquis v. Chaves hin und her marschiren, und ihn zu gleicher Zeit in Tras-os-Montes, in Galicien, in Alt-Castilien ankommen; kurz dieses ministerielle Blatt bewegt die royalistischen Colonnen mit solcher Geschwindigkeit, daß man das, was im Scherz gesagt worden ist, in allem Ernst nehmen könnte, nämlich der Marquis v. Chaves nehme des Morgens seine Chocolade in Spanien und esse des Abends Pomeranzen in Portugal. Wer die politischen Vorfälle in Portugal zu beurtheilen weiß, muß erkennen, daß die Lage der Royalisten in Portugal sich alltäglich viel bessert, denn es wird alle Tage zweifelhafter, ob die englischen Truppen je wagen werden,

Digitized by Google

offensiv aufzutreten, und dagegen werden auch die spanischen Armee-Corps immer furchtbarer. Mithin nehmen die Feinde der Royalisten nicht zu, während die Zahl ihrer Hülfe sich stets vergrößert. Aus dieser Lage ergibt sich, daß die brittische Armee sich entweder zurückziehen, oder einen allzu ungleichen Kampf auszuhalten haben wird, denn offenbar bilden die 50,000 Spanier auf der Gränze keinen Sanitäts-Cordon, sondern eine Armee, die beim ersten Signal zu handeln bereit ist. (Quotidienne.)

— Es scheint, die spanische Regierung mache außerordentliche Anstrengungen, um ihre Finanzen zu verbessern. Aus gewissen Operationen in Wechseln, welche bei Londner und Pariser Bankiers vorkamen, sieht man offenbar, daß gegenwärtig die Staatskassen in Madrid besser gefüllt sind, als sie es seit langer Zeit waren, allein obgleich diesen Bankiers viel daran lag, zu erfahren, wie man es gemacht habe, um das Geld zur Bezahlung dieser Wechsel anzuschaffen, so konnten sie doch keine Gewißheit darüber erhalten. Ein eben nicht sehr großer Kaufmann in der City hatte in voriger Woche für 19,000 Pf. St. dieser Wechsel in Händen. Ohne Zweifel darf man daraus schließen, daß ein wohl ausgedachter Plan vorhanden ist, um der spanischen Regierung Geld anzuschaffen.

— Es verbreitet sich heute Abend das Gerücht, sagt ein französisches Blatt, daß endlich das französische Ministerium, überzeugt von dem festen Willen der Cabinette von London und Petersburg, dem Blutvergießen im Orient Schranken zu setzen, einen Abgesandten aus unserer Flotte an seinen Verbündeten, den Pascha von Aegypten, abgefertigt habe, um ihn zu vermögen, den Abgang der Expedition aufzuschieben, an deren Spitze er sich selbst nach Griechenland begeben will. — Man erwartet mit Ungeduld Nachrichten von Lord Cochrane, indem, wie es heißt, und nicht anders zu erwarten steht, sein Plan auf große Resultate berechnet ist. Die Freunde der Menschheit, die allein in Frankreich die ehrenvolle Sache der Griechen unterstützt haben, können gerechte Hoffnungen über den Ausgang dieses heroischen Kampfes fassen, den die griechischen Christen führen.

Vermischte Nachrichten.

Als neulich in der französischen Deputirtenkammer anstatt des erkrankten Berichterstatters der bekannte ministerielle Redner, Herr Dubon, dessen Stelle übernahm, sagte, nach Versicherung der Pandore, Jemand: „C'est le vice-rapporteur." (Vice-Berichterstatter, könnte aber auch bedeuten: „das Laster als Berichterstatter.")

— Hr. Canning bemerkte neulich in der Kammer der Gemeinden, daß das englische Gesetz jede Communication mit dem heiligen Stuhle auf's strengste verbiete. Als der Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten des Pabstes ihm unlängst eine Depesche zugeschickt, worin ein Brief des Pabstes an den König lag, und ein anderer des Staatssecretairs an ihn, habe er die Rechtsgelehrten der Krone zu Rathe gezogen, um zu wissen, ob er Sr. Maj. rathen könne, dem Pabste zu antworten. Die Rechtsgelehrten der Krone antworteten dem Herrn Canning, daß er dieß nicht thun könne, ohne die darauf gesetzten verschiedenen Strafen zu verwirken, nämlich seine Güter confiscirt zu sehen, oder sogar vogelfrei erklärt zu werden, so daß er von dem Ersten dem Besten gesetzlich umgebracht werden könne.

— Aus Tournay meldet man, daß der Carneval in diesem Jahre wenig gefeiert worden; wenn er aber nicht durch die Zahl der Masken und den Reichthum der Anzüge ausgezeichnet war, so wurde er dieß durch die Mannichfaltigkeit derer, die sich dem unschuldigen Vergnügen überließen. Man führte einen Wagen, der einen Backofen vorstellte, durch die Stadt; junge Leute, als Bäckerbursche gekleidet, umgaben ihn, und vertheilten eine Menge Brod an die Dürftigen.

— Während die Erndte des letzten Sommers in Europa sehr mangelhaft ausgefallen ist, war sie in Sibirien, nach Petersburger Blättern, eine der gesegnetsten, die man sich zu erinnern weiß. Man sprach von dem 50. und 40. Korn, (?) die sie in einigen Gegenden gebracht haben soll. Der reiche Ausfall derselben hatte allgemeine Freude unter den Landleuten verbreitet, eine Wirkung, welche gesegnete Erndten in den letzten Jahren in Europa nicht hervorzubringen vermochten. (Brem. B.)

— In Wiesbaden wurde der landesherrlichen Edictal-Bekanntmachung vom 8. Febr. l. J. gemäß die dießjährige Versammlung der Landstände von dem dirigirenden Staatsminister, Freiherrn Marschall v. Bieberstein, am 12. März mit einer Anrede an die versammelten Stände eröffnet.

— Am 23. Febr. wurde in Edinburgh die erste Jahres-Versammlung der Gesellschaft der Theater-Actionaire, unter dem Vorsitze des Sir Walter Scott abgehalten; Sir Walter war ungemein heiter, hielt der dramatischen Kunst eine begeisterte Lobrede, und brachte die Gesundheit der Gesellschaft aus. Hierauf schlug Lord Meadowbank (einer der Richter des ersten Gerichtshofes in Schottland) eine Gesundheit vor, die, wie er hinzufügte, mit Begeisterung aufgenommen werden müsse. „Es freut mich, rief er, daß der Schleier, der den großen Unbekannten, den allgemeinen Zauberer, einhüllte, gehoben ist, daß der Sänger des Landes (rauschender Beifall), der die Gestalten vergangener Zeiten wirklich und lebendig heraufbeschworen, jetzt vor den Augen und der Liebe seines Vaterlandes frei dasteht." Auf Sir Walters Gesundheit ward hierauf mit enthusiastischem Beifall getrunken. Sir Walter Scott: „Es ist mir, als ich heute hieher kam, nicht eingefallen, vor 300 Gentlemen ein Geheimniß anzuerkennen, das sehr gut bewahrt war, da nur einige 20 Leute darum wußten. Ich stehe gegenwärtig vor den Schranken meines Landes, als ein Sünder vor Lord Meadowbank; allein jede parteilose Jury wird sagen: Nicht bewiesen. Uebrigens ist es wohl nicht nöthig, daß ich mich über mein langes Schweigen erkläre; vielleicht geschah es aus Eigensinn. Jetzt aber muß ich sagen, die etwaigen Verdienste jener Werke und ihre Fehler sind allein mir zuzuschreiben. (Langer und anhaltender Beifall.) Mein Gott, was habe ich da gesagt! das Publicum wird davon benachrichtigt werden. Nun wohl, wenn ich sage, ich bin der Verfasser, so heißt das, ich bin allein und ganz der Verfasser. Angezogene Stellen abgerechnet, ist jedes Wort von mir selbst!"

— In einer Beschreibung vom portugiesischen Volk wird folgende Anekdote, um die Bigotterie und die gewöhnlich damit verbundene Gleichgültigkeit gegen alle andere, als kirchliche Sünden, zu beweisen, erzählt: Ein Gallego (Wasserträger, eine Klasse von Menschen, welche man dort allgemein zu den verschiedensten Geschäften und Diensten gebraucht) wurde von einem Hidalgo (Edelmann) zu sich bestellt und demselben eröffnet, daß eine Person ihm, dem Edelmann, sehr im Wege sey. Der wohlwollende Gallego verstand den Wink; man setzte den Preis auf 1 Moidore fest, und Senhor Mendez erklärte: daß der Freund Sr. Exc. nicht die Sonne mehr aufgehen sehen solle. Der Hidalgo stand hierauf von seinem Sitze auf, umarmte den gefälligen Mann mit Entzücken, und lud ihn ein, sein Mittagsmahl von Vacca com arros zu theilen, das er so eben zu verzehren im Begriff war. Mendez aber, starr vor Schrecken bei dieser Einladung, und, von Abscheu erfüllt, mehrere Schritte zurückweichend, rief beiei-

Digitized by Google

digt an: Ew. Exc. kennen meine Grundsätze wenig, wenn Sie mich für fähig halten, am Freitage Fleisch zu essen.

— Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Volksmenge in Europa, ungeachtet ansteckender Krankheiten, Hungersnoth und beständiger Kriege sich bedeutend vermehrt hat. Am merkwürdigsten erscheint dieß aber bei Frankreich, das durch bürgerliche Unruhen, Kriege mit fremden Ländern, Auswanderung und Hinrichtung zahlloser Menschen ꝛc., Millionen seiner Einwohner verlor, und doch auf dem nämlichen Flächenraum, auf welchem es im J. 1789 eine Bevölkerung von 25 Millionen zählte, jetzt über 29 Millionen besitzt. England zählt jetzt fast 6 Millionen Menschen mehr als im Jahre 1792. Das nämliche gilt von Oesterreich, Rußland u. s. w. Die Einführung der Vaccination kann nicht allein hinreichen, dieses Factum zu erklären.

— Die Griechen haben ein in Marseille für Alexandrien geladenes Schiff mit Kanonen und Kriegsmunition aller Art weggenommen; die Ladung war zur Ausrüstung der beiden in Marseille und Livorno gebauten Fregatten bestimmt gewesen. Auch ein englisches Schiff, mit Kriegsmunition für Aegypten beladen, haben die Griechen nach Napoli geführt, ausgeladen, die Fracht dem Capitaine bezahlt, und ihm sein Schiff losgegeben.

Miszellen.

(Eingesendet.)

Ein Schullehrer, der Rector F ... zu P ..., hat eine Geographie des Königreichs Hannover zu Tage gebracht. In dem politischen Theil der Einleitung dieses Buchs, vergleicht der gelehrte Rector, unsere Landstandschaft, mit einer friedliebenden Hausfrau, welche in aller Stille, ohne Geräusch, ohne viel von sich hören zu lassen, gute Werke fördern, somit ihren Beruf aufs Vollkommenste erfülle, und den wärmsten Dank der so väterlich regierten und gehorsamen Unterthanen des Königreichs empfange.

Aus Lenhossek's Darstellung des menschlichen Gemüths.

Die ersten Pflichten, die der Mensch gegen sich selbst hat, sind: sich seinen Anlagen gemäß für seine Bestimmungen durch fortschreitende Bildung seines Geistes und Herzens immer tauglicher zu machen, die Erkenntniß seiner selbst und der Außenwelt zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, seine sinnlichen und thierischen Triebe dem vernünftigen Willen unterzuordnen, seine moralischen Fehler zu verbessern, mit sich selbst einig zu werden, und sich wahre Willensfreiheit zu verschaffen und zu erhalten.

Alle menschliche Größe, alle erhabenen Gesinnungen, alle guten und bösen Eigenschaften quillen aus dem Gemüthe hervor; dasselbe allein ist es, was dem Menschen geselligen und sittlichen Werth gibt, ihn gut oder böse, glücklich oder unglücklich macht. Alle Erkenntniß, so lange sie bloß Eigenthum des Geistes ist, hat keinen Werth für uns, ist leeres todtes Wissen; nur dann, wenn es das Gemüth ergreift, wird es belebt und erhält seine Bedeutung.

Dem höchsten Ideal von menschlicher Vollkommenheit nähert sich der beständige Charakter, wenn er mit Gutmüthigkeit, Offenheit, Sanftheit, Reinheit, mit Größe und Reichthum des Gemüths verbunden ist. Diese Vollkommenheiten des Gemüths mit höherer Geistesbildung gepaart, stellen den Menschen auf eine Höhe, von welcher er der Sonne gleich, wohlthätig, erwärmend und beleuchtend auf die ganze Menschheit wirken kann.

Das höchste Glück ist: Wohlthäter der Menschheit zu seyn.

Höchster Grundsatz aller Erziehung.

(Nach Niemeyer.)

Stuttgart bei Antiquar Autenrieth.

Man mag sich die einzelnen Kräfte eines Menschen noch so entwickelt und vervollkommnet denken; er mag physisch den höchsten Grad der Gesundheit, der Stärke, der Gewandheit besitzen; sein Verstand mag einen unermeßlichen Reichthum von Ideen aufgenommen haben, mag bis an die äußersten Gränzen des Erkennbaren gekommen, und jeder, auch der äußersten, Anstrengung fähig geworden seyn; er mag daneben Alles in sich vereinigen, was den weltklugen, den feinen und gebildeten Mann auszeichnet; — um den ganz vollkommenen Menschen in ihm zu achten, muß man gleichwohl erst genau wissen, wie sich alle diese erhöhten Kräfte gegen die moralischen Gesetze verhalten, und ob sie im Dienste der Tugend nur zu solchen Zwecken angewendet werden, welche jene genehmigen können.

Sittliche Güte, Reinheit, Heiligkeit des Willens, ist also der Mittelpunkt, von welchem sie alle ausgehen, in welchem sie sich alle wieder vereinigen müssen; sie ist das Eine, in welchem das Mannigfaltige zu einer schönen Harmonie zusammen fließen muß. Es muß also der höchste Grundsatz aller Erziehung bleiben:

alle Kräfte des Menschen so zu entwickeln und auszubilden, daß dadurch die letzte Bestimmung des Menschen zur Sittlichkeit am vollkommensten erreicht werde.

---

[18] Stuttgart. [Anstellungs-Gesuch.] Ein verheuratheter Mann, von honettem Stande, der sowohl wegen seines guten Charakters als auch seiner Brauchbarkeit durch gute Zeugnisse bestens empfohlen ist — wünscht bald möglichst als Aufseher oder Factor bei einem Fabrik-Geschäfte, oder bei einem Oeconomie-Gut als Verwaltungs-Gehülfe Anstellung zu finden. Auch kann er Caution leisten, und würde sich mit einem ganz geringen Gehalt begnügen, wenn seine Anstellung von Dauer wäre. Anträge hierauf besorgt das

Allgemeine Commissions-Büreau.
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

---

[16] Hohenheim, Obstbaumschule. [Baumverkauf betreffend.] Da man sich veranlaßt gefunden hat, in der Baumschule zu Hohenheim den Baumverkauf einzustellen, und denselben auf das künftige Spätjahr aufzuschieben, weil die Baumschule durch den heurigen Winterfrost gelitten hat und man deßwegen derzeit nicht für die ganz gesunde Beschaffenheit jedes einzelnen Baumes garantiren kann, so wird dieses hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Nellingen, den 14. März 1827.

Königl. Cameralamt allda.

---

[8] Stuttgart. [Dienst-Antrag.] Der Unterzeichnete ist beauftragt, auf eine bedeutende Domaine in Frankreich, vier Stunden von Paris gelegen, einen Wirthschafts-Vorsteher zu engagiren. Derselbe würde in sehr angenehme, ihn für den Augenblick und die Zukunft sichernde, Verhältnisse eintreten, und hätte die beste Gelegenheit, in seinem Fache kräftig zu wirken und sich weiter auszubilden. Es wird verlangt, daß er ein junger thätiger Mann sey, daß er sich zu Hohenheim oder einer andern höhern Lehranstalt für Landwirthschaft gebildet, und daß er sich schon einige Zeit selbstständig practisch geübt habe. In der französischen Sprache wird nicht gerade Fertigkeit, doch einige Grundlage vorausgesetzt. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Briefe

Carl Görtz, der Landwirthschaft Beflissener.

Hierzu eine litterarische Beilage der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Beilage zur Neckarzeitung.

Einladung zur Subscription
auf eine
äußerst wohlfeile Taschen-Ausgabe
des Werkes:
Griechische und Römische Prosaiker
in neuen Uebersetzungen,

herausgegeben von G. L. F. Tafel, ordentl. Prof. d. alten Literatur an der Universität Tübingen, C. N. Osiander, Prof. d. alten Lit., Geschichte und Eloquenz am obern Gymnasium zu Stuttgart, und G. Schwab, Prof. d. alten Lit. am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zugleich Subscriptions-Ankündigung
einer Oktav-Ausgabe in größerem Drucke
desselben Werks,

auf welche überzutreten auch den bisherigen
Subscribenten der Taschen-Ausgabe
dieses Werks freigestellt ist.

Ueber den Plan, welcher dieser in allen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen Sammlung neuer Uebersetzungen der vorzüglichsten prosaischen Classiker des Alterthums zu Grunde liegt, haben sich die Herren Herausgeber bei der ersten Ankündigung dieses Unternehmens, wie folgt, ausgesprochen:

„Ungeachtet von den meisten Griechischen und Römischen Classikern deutsche Uebertragungen vorhanden sind, die dem Bedürfnisse des Gelehrten, oder auch des Lehrlings mehr oder weniger entsprechen, so scheint sich doch in unserer Literatur in Beziehung auf das größere Publikum in jenem Fache noch eine Lücke zu finden."

„Die gesammte gebildete Lesewelt macht gegründeten Anspruch auf den geistigen Genuß und die reiche Belehrung, die auch der Nichtkenner der alten Sprachen, oder der Geschäftsmann, welchem seine Berufsgeschäfte den mühevollen Rückblick auf die Studien seiner Jugendjahre nicht mehr gestatten, aus den Classikern des Alterthums schöpfen kann, wenn sie ihm in lesbaren Uebersetzungen in die Hände gegeben werden. Bei allen Vorzügen der Bearbeitungen unserer berühmten Uebersetzer findet sich jedoch bei manchen eine zu genaue Anschließung an die Ursprache, wodurch die Deutlichkeit leidet, und wobei dem Genius der deutschen Sprache Gewalt angethan wird; andere stehen zu hoch im Preise, als daß sich das größere Publikum ihrer Benützung erfreuen könnte; von vielen Werken besitzt Deutschland bloß ältere Uebersetzungen, deren Styl und Ton den gesteigerten Forderungen und dem Geschmacke unserer Zeit nicht mehr genügen können, und manche der interessantesten alten Classiker sind noch nicht vollständig in deutschen Uebersetzungen vorhanden."

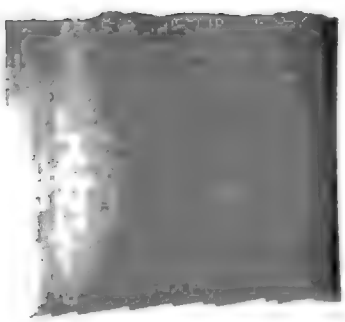
„Aus diesen Gründen haben die Unterzeichneten, unter Mitwirkung eines Vereins von Gelehrten, sich entschlossen, vorerst die besten prosaischen Classiker der alten Griechen und Römer, in neuen Uebersetzungen, der deutschen Lesewelt zu übergeben, wobei sie Treue mit Verständlichkeit und gefälligem, reindeutschem Ausdrucke zu vereinigen zu ihrem Haupt-Augenmerke machen werden. Zur Aufnahme in die Sammlung sind folgende Schriftsteller bestimmt, deren Uebersetzer jedesmal auf dem Titel genannt seyn werden:

Griechen:

Herodot, Thucydides, Xenophon, Polybius, Diodor v. Sicilien, Dionys von Halikarnaß, Strabo, Plutarch, Pausanias, Appian, Arrian, Dio Cassius, Herodian, Polyänus, Plato, Aeschines der Sokratiker, Cebes, Aristoteles, Theophrasts Characters, Marc Aurel, Diogenes Laertius, Longinus, Appollodor, Lucian, Philostratus Gemälde, Julians Cäsarn, Isokrates, Demosthenes, Aeschines der Redner.

Römer:

Sallust, Cäsar, Nepos, Livius, Vellejus, Valerius Maximus, Curtius, Tacitus, Florus, Sueton, Justin, Eutrop und die kleinern Schriftsteller der Kaisergeschichte, Ammian, Cicero, Seneca der Philosoph, Quintilian, beide Plinius, Gellius.



„Der Wunsch, diese Sammlung zum Gemeingute für alle Gebildete des deutschen Vaterlandes zu machen, verbietet jede Ueberladung, die nur der allgemeinen Verbreitung schaden würde, indem sie eine Erhöhung des Verkaufspreises zur Folge hätte. Darum werden, außer einer kurzen Einleitung vor jedem Schriftsteller, Anmerkungen nur solchen Stellen beigefügt, welche ohne Erläuterungen unverständlich wären.

„Die alten Dichter haben wir von unserm Plane vorerst ausgeschlossen, weil wir von den besten metrische Uebersetzungen von anerkanntem Werthe schon besitzen, und weil es schwer seyn möchte, von manchen neue Uebersetzungen zu geben, welche die vorhandenen übertreffen würden. Daß aber nur solche Uebertragungen in die Sammlung aufgenommen werden, welchen Vorzüge vor frühern Uebersetzungen in einem der angeführten Punkte eigen seyen, haben wir uns als Gesetz auferlegt, und um dem Publikum eine um so sicherere Bürgschaft dafür zu geben, wird nicht nur mit gewissenhafter Umsicht bloß tüchtigen, gerade für die Bearbeitung eines einzelnen Schriftstellers vorzüglich geeigneten Männern, die Uebersetzung anvertraut, sondern auch jede Uebersetzung ohne Ausnahme vor dem Drucke noch überdieß der strengen Durchsicht eines der Herausgeber unterworfen. Durch diese Durchsicht machen sich die Herausgeber mitverantwortlich für die Gewissenhaftigkeit und Angemessenheit der Uebersetzungen, und durch dieselbe wird auch allein möglich, dem ganzen Unternehmen die gehörige Einheit zu geben."

Bereits liegen von der Taschen-Ausgabe folgende dreizehn Bändchen vor, welche durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen sind:

Thucydides Geschichte des Peloponnesischen Kriegs, übers. von Prof. *C. N. Osiander*. 1s bis 3s Bändchen. (Griechen. 1s, 4s, 6s B.)

Plutarch's Werke; (vergleichende Lebensbeschreibungen;) übers. v. Prof. *J. G. Klaiber* zu Stuttgart. 1s Bändchen. (Griechen. 2s B.)

Lucians Werke, übers. v. Prof. *A. Pauly* zu Biberach. 1s bis 3s Bändchen. (Griechen. 3s, 5s, 7s B.)

Livius Römische Geschichte, übers. v. Consistor.-Assessor Prof. *C. F. Klaiber* zu Stuttgart. 1s bis 3s Bändchen. (Römer. 1s, 2s, 6s B.)

Cicero's Werke. 1s bis 3s Bändchen; (die tusculanischen Unterredungen, vollständig;) übers. v. *F. H. Kern*, ordentl. Prof. der Theologie an d. Univers. Tübingen. (Römer. 3s bis 5s B.)

Die so überaus günstige Aufnahme, welche allenthalben diesen Uebersetzungen zu Theil wurde, und die sich in so bedeutendem Absatze aussprach, daß bereits eine zweite Auflage des 2n bis 5n Bändchens der Römer, so wie des 1n Bändchens der Griechen, und eine dritte Auflage des 1n Bändchens der Römer nothwendig geworden und erschienen sind, liefert den erfreulichen Beweis, daß die Idee, welche dieser Unternehmung zu Grunde liegt, an der Zeit war — und der mit der Aufnahme des größern Publikums übereinstimmende Beifall competenter Beurtheiler und geachteter öffentlichen Blätter ist ermuthigende Aufforderung für die Herren Mitarbeiter und Herausgeber, dem begonnenen Unternehmen fortwährend ihre Kräfte mit Liebe zu widmen.

Damit einerseits keiner der Herren Mitarbeiter seine Bearbeitung zu übereilen genöthigt seyn möge, wodurch der Werth derselben nur leiden könnte, und anderseits doch der Druck rasch und ohne Unterbrechungen fortgesetzt werde könne, sind jetzt schon für einen bedeutenden Theil der in die Sammlung aufzunehmenden Werke Uebereinkünfte mit Männern geschlossen, welche der Aufgabe, in jeder Beziehung dem Plane entsprechende Uebersetzungen zu geben, vollkommen gewachsen sind, und wegen der Uebertragungen der übrigen Schriftsteller sind Verbindungen eingeleitet. Die Bemühungen der Herren Herausgeber, durch die Theilnahme ausgezeichneter Gelehrten dem Werke einen würdigen Fortgang zu sichern, hatten bisher den besten Erfolg, und in kurzem werden wir im Stande seyn, dem Publikum die Namen der sämmtlichen Herren Uebersetzer der in die Sammlung aufgenommenen Autoren anzuzeigen. Vorläufig nennen wir hier von den Mitarbeitern außerhalb Würtenbergs die Herren: Professor J. C. F. Bähr zu Heidelberg, Professor C. Dilthey zu Darmstadt, Hofrath Fr. Jakobs zu Gotha, Pfarrer C. Kärcher zu Rippuer bei Karlsruhe, Rector C. L. Roth zu Nürnberg, Rector C. G. Siebelis zu Bautzen und Conrector Troß zu Hamm.

Dem Subscriptionspreis ist von jedem, ungefähr 130 Seiten enthaltendem, auf weißem Papiere gedruckten und in elegantem Umschlage gehefteten Bändchen der Taschen-Ausgabe für diejenigen, welche bloß auf einzelne der oben genannten Schriftsteller zu unterzeichnen wünschen:

18 Kreuzer rh. od. 4 Groſch. ſächſ. od. 5 Silbergr.

Wer dagegen auf die ganze Sammlung der Griechischen Schriftsteller, welche oben aufgezählt sind, subscribirt, erhält jedes Bändchen derselben für:

14 Kreuzer rh. od. 3 Groſch. ſächſ. od. 4 Silbergr.

und wer auf die ganze Sammlung der oben angeführten Römischen Schriftsteller unterzeichnet, jedes Bändchen derselben für:

12 Kreuzer rh. od. 3 Groſch. ſächſ. od. 4 Silbergr.

Die Bezahlung findet erst bei dem Empfange jedes Bändchens statt, und später tritt an die Stelle der Subscriptionspreise ein erhöhter Ladenpreis.

Digitized

Wer einzelne Schriften eines Schriftstellers, von dem mehrere Werke in die Sammlung aufgenommen werden, sich anzuschaffen wünscht (z. B. Cicero's tusculanische Unterredungen oder andere Schriften Cicero's einzeln, ohne sich zur Abnahme aller übrigen Schriften Cicero's verbindlich zu machen), kann jede auch besonders erhalten, jedoch nur zum Ladenpreise von 24 Kreuzern rhein. oder 6 Gr. sächs. oder 7½ Silbergr. für das Bändchen. Zu diesem Ladenpreise ist überhaupt jedes Bändchen der Sammlung einzeln zu erhalten.

Damit die Subscribenten in den Besitz der Sammlung so schnell kommen, als, ohne durch Uebereilung dem innern und äußern Werthe derselben zu schaden, möglich ist, sollen jeden Monat 4 Bändchen dieser Taschen-Ausgabe regelmäßig erscheinen. Mittelst einer Auslage, die jährlich nicht über 11 fl. rhein. oder 6 Thlr. sächs. oder 6½ Thlr. preuß. Cour. steigen kann, kommt auf diese Weise Jeder, der auf das ganze Werk unterzeichnet, in wenigen Jahren in den Besitz einer vollständigen Sammlung guter Uebersetzungen der vorzüglichsten prosaischen Classiker des Alterthums; einer Sammlung, die bleibenden Werth behalten wird, wenn manche literarische Erzeugnisse längst vergessen sind, welche jetzt die Mode zur Lieblingslectüre eines großen Publikums gemacht hat.

Um für die Wohlfeilheit der Sammlung einen Maßstab zu geben, führen wir hier die Preise der sämmtlichen vorhandenen deutschen Uebersetzungen von Cicero's tusculan. Unterredungen und von Thucydides Geschichte des Peloponnesischen Kriegs an, und fügen die Preise bei, für welche Subscribenten auf die ganze Sammlung diese Schriften in unserer Taschen-Ausgabe erhalten. Von den tusculan. Unterredungen kosten die Uebersetzungen von

Huber, 1795 . .	1 fl. 30 kr.	rhein. od.	1 Thlr.	sächs.
Büchling, 1799 .	2 fl. 15 kr.	=	=	1¼	=
Sonne, 1824 .	2 fl. 42 kr.	=	=	1½	=
Unsere Ausgabe.	39 kr.	=	=	9 Gr.	sächs.

Von Thucydides Geschichte des Peloponn. Kriegs, welche wir in 7 Bändchen vollständig liefern werden, kosten die Uebersetzungen von

Heilmann u. Bredow, 1823.	7 fl. 48 kr.	od.	4⅓ Thlr.
Jacobi, 1808.	9 fl. 36 kr.	=	5⅓ =
Unsere Ausgabe wird kosten	1 fl. 38 kr.	=	21 Gr.

In ähnlichem und sogar noch günstigerem Verhältnisse werden auch die Preise aller andern Schriftsteller in der vorliegenden Taschen-Ausgabe mit den Preisen sämmtlicher frühern deutschen Uebertragungen stehen.

Wenn schon wohlfeile Ausgaben von beliebten deutschen, englischen und amerikanischen belletristischen Schriftstellern, wie Schiller, Wieland, van der Velde, Walter Scott, Cooper, Washington Irving ꝛc. neuerlich überall mit so entschiedenem Beifalle aufgenommen wurden, daß sie nun durch ganz Deutschland in vielen tausend Exemplaren zu finden sind, bei Reichen wie bei Armen, so dürfen die noch immer als unübertroffene Muster dastehenden Classiker der Alten, wenn sie in treuen, verständlichen, rein deutschen und gefälligen Uebersetzungen, in ansprechendem Aeußern und zu einem so billigen Preise, daß auch der weniger Begüterte sie kaufen kann, der Lesewelt dargeboten werden, gewiß in unserm Deutschland, wo Bildung allgemeiner verbreitet ist, als in jedem andern Lande, auf noch größern Beifall rechnen, und wir bitten, dieses verdienstliche Unternehmen, welches, wie Jeder sich durch die vorliegenden dreizehen Bändchen selbst überzeugen kann, keineswegs Fabrikarbeiten aufnimmt, und für dessen fortdauernden gediegenen Werth die Namen der Herausgeber und vorläufig genannten Uebersetzer bürgen, auch ferner durch zahlreiche Subscriptionen zu unterstützen.

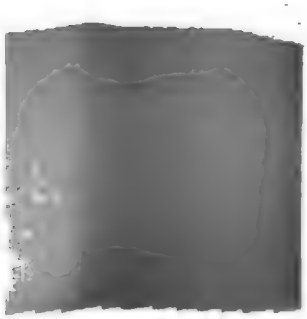
Veranlaßt durch zahlreiche, von verschiedenen Seiten uns zugekommene Aufforderungen, neben der Taschen-Ausgabe, auch eine mit größeren Typen gedruckte Oktav-Ausgabe der „Griechischen und Römischen Prosaiker in neuen Uebersetzungen" zu besorgen, kündigen wir hiermit auch eine

Oktav-Ausgabe in größerem Drucke

von diesem Werke an, welche unabhängig von der, in jedem Falle nach den obigen Bestimmungen ungehindert fortgehenden Taschen-Ausgabe, erscheinen soll.

Mit Corpusschrift, die zu diesem Werke neu gegossen wird, und auf Velindruckpapier aus der Patentfabrik der Gebrüder Rauch in Heilbronn sorgfältig gedruckt, wird die Erscheinung dieser Oktav-Ausgabe theils denjenigen erwünscht seyn, welche diese Sammlung alter Classiker lieber in einer Oktav-Ausgabe besitzen möchten, als in Taschenformat, wenn auch die Kosten der Anschaffung höher sind, theils der großen Zahl derjenigen angenehm seyn, welchen der zwar scharfe und deutliche, jedoch kleinere Druck der Taschen-Ausgabe ihrer Augen wegen weniger zusagt.

Um uns für die bedeutenden Auslagen einigermaßen zu decken und einen Maßstab für die Stärke der Auflage zu erhalten, eröffnen wir eine Subscription auf die Oktav-Ausgabe unter nachstehenden Bedingungen:



1) Die Sammlung zerfällt in zwei von einander unabhängige Abtheilungen: die Ueberſetzungen der Griechiſchen Proſaiker und die Uebertragungen der Römiſchen Proſaiker.
2) Auf jede dieſer Abtheilungen kann allein ſubſcribirt werden, ohne daß ſich der Subſcribent auch auf die andere Abtheilung verbindlich macht. Jeder Subſcribent verpflichtet ſich jedoch zur vollſtändigen Abnahme derjenigen Abtheilung, auf welche er unterzeichnet.
3) Einzelne Bände oder einzelne Schriftſteller können nicht abgegeben werden.
4) Die Erſcheinung erfolgt in Bänden von 20 bis 30 Bogen, wobei der Zuſammenhang und Umfang jedes Schriftſtellers die größere oder kleinere Bogenzahl beſtimmt.
6) Bei der Unterzeichnung wird nichts vorausbezahlt. Dagegen ſind bei der Ablieferung des erſten Bandes der Griechen 2 fl. 40 kr. rhein. oder 1 Rthlr. 12 Gr. ſächſ. oder 1 Thr. 17 Silbergr. preuß. Cour. zu entrichten, als Betrag von 40 Druckbogen, welche dann den Herren Subſcribenten, ſo wie ſie erſcheinen, ohne Anrechnung geliefert werden; der gleiche Betrag iſt dann nach Ablieferung der erſten 40 Bogen als Zahlung für die weitern 40 Druckbogen und ſofort bis zu Beendigung des Werks zu entrichten. — Für die Subſcribenten auf die Abtheilung der Römer gelten die gleichen Bedingungen.
8) Der Druck beginnt, ſobald 800 Subſcribenten ſich gemeldet haben, und wird dann ſo raſch fortgeſetzt, daß die Subſcribenten dieſer Oktav-Ausgabe immer kurz nachdem ein Schriftſteller in der Taſchen-Ausgabe geliefert iſt, oder ſogar gleichzeitig, denſelben auch in der Oktav-Ausgabe erhalten werden. Wir bitten die Beſtellungen bei den Buchhandlungen ſo zeitig zu machen, daß ſie längſtens bis zum 31. Mai 1827 in unſern Händen ſeyn können. Trift die nöthige Subſcribentenzahl noch früher ein, ſo wird der Druck noch vor dem angegebenen Termine begonnen werden.
8) Wer auf zehn Exemplare einer oder der beiden Abtheilungen dieſer Oktav-Ausgabe, ſowohl bei uns unmittelbar, als bei andern Buchhandlungen Deutſchlands oder der Schweiz, unterzeichnet, erhält ein eilftes Exemplar unentgeldlich.

Proben des Formats, Drucks und Papiers dieſer Oktav-Ausgabe ſind von allen Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten.

Da uns von vielen Beſitzern der Taſchen-Ausgabe der Wunſch geäußert wurde, im Falle der Erſcheinung einer Oktav-Ausgabe zu dieſer übertreten zu können, ſo ſtellen wir dieſes bis zum 31. Mai d. J. jedem Subſcribenten auf die beiden Abtheilungen, oder auf eine der beiden Abtheilungen, oder auf einzelne Schriftſteller der Taſchen-Ausgabe frei, und bemerken, daß

1) die bisherigen Subſcribenten der Taſchen-Ausgabe, welche auf die Oktav-Ausgabe übertreten wollen, die empfangenen Bändchen der Taſchen-Ausgabe zurückgeben können;
2) die Zurückgabe der Taſchen-Ausgabe zwar gleich bei der Unterzeichnung auf die Oktav-Ausgabe der Buchhandlung, von welcher die Taſchen-Ausgabe bezogen wurde, anzuzeigen iſt;
3) die Zurückgabe ſelbſt aber erſt bei Ablieferung des erſten Bandes der Oktav-Ausgabe erfolgt;
4) bei der erſten Zahlung der Oktav-Ausgabe jeder Subſcribent den bereits bezahlten Betrag der dann zurückgebenden Bändchen der Taſchen-Ausgabe der Buchhandlung in Abzug zu bringen berechtigt iſt, von welcher er nun ſtatt der Taſchen- die Oktav-Ausgabe bezieht;
5) die Subſcribententen die ſchon empfangenen Bändchen der Taſchen-Ausgabe derjenigen Buchhandlung, von welcher ſie dieſelben bezogen haben, unkoſtenfrei einzuſenden haben;
6) das 1e bis 5e Bändchen der Taſchen-Ausgabe der Römer und das 1e Bändchen der Griechen, auch aufgeſchnitten und gebunden zurückgegeben werden können, die fernern Bändchen der Taſchen-Ausgabe aber unaufgeſchnitten zurückzugeben ſind.

Wir können bei den zahlreichen, uns bereits zugekommenen Anfragen nach einer Oktav-Ausgabe kaum zweifeln, daß der Erfolg der hier angekündigten Subſcription uns bald in Stand ſetzen werde, den Druck der Oktav-Ausgabe beginnen zu laſſen, auf deren elegante äußere Ausſtattung wir die größte Sorgfalt wenden werden, und erlauben uns nur noch, die ergebenſte Bitte um möglichſte Beſchleunigung der Beſtellungen zu wiederholen.

J. B. Metzler'ſche Buchhandlung in Stuttgart.

Sowohl auf die Taſchen- als auf die Oktav-Ausgabe des vorſtehenden Werks nehmen alle ſoliden Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz Subſcriptionen an.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 78. — Stuttgart, den 21. März 1827.

Portugal.

Nach Briefen aus Oporto vom 1. März sagt der Globe and Traveller, sollen die Insurgenten im Besitz von Tras-os-Montes seyn, und ihre Posten nur 35 Meilen von Oporto stehen; der englische General hat geglaubt, mit seinen Truppen zu Coimbra Halt machen zu müssen, auf welche Weise sich denn Oporto stets den Gefahren bloß gegeben sieht.

— Die Lissaboner Ztg. v. 3. März enthält nachstehendes Umlaufschreiben, welches die portugiesische Regierung so eben an alle Bischöfe des Königreichs erlassen hat:

J. K. H. die Prinzessinn Regentinn erklärt hiermit, in Folge der vielfältig eingegangenen Berichte der Gouverneurs und Magistrate des Königreichs, daß Priester und andere, secularisirte und regelmäßige Ordensgeistliche, die heiligen Pflichten ihres Amtes mißkennen, und es daher gewagt haben, nicht nur auf der Kanzel, sondern auch an öffentlichen Plätzen und im Beichtstuhl, gegen die Institutionen des Vaterlandes zu sprechen, und glaubt daher im Namen des Königs befehlen zu müssen, daß der Primas Erzbischof und die andern Bischöfe unter schweren Strafen, allen Priestern ihrer Diöcesen einzuschärfen haben, an jedem Sonntag, während der Messe, ihren Pfarrkindern eine Rede zu halten, in welcher sie denselben die Vortheile der durch den König gegebenen Regierungsform auseinandersetzen, und ihnen nach und nach in passenden Worten die verschiedenen Artikel der constitutionellen Charte erklären sollen, aus welcher sie die Gleichförmigkeit mit den Grundsätzen der heiligen und katholischen Religion zu entwickeln haben, indem sie ihnen die Nothwendigkeit darthun, diesen Verfügungen zu gehorchen, und denselben vorstellen, wie ungeheuer groß das Verbrechen des Ungehorsams sey.

J. K. H. befiehlt zugleich dringend, die augenblickliche Amtsentsetzung all' derjenigen Geistlichen, welche an der Insurrection Antheil nehmen sollten, und die Wiederbesetzung ihrer Stellen, durch solche, welche vermög ihrer Tugenden und Weisheit des Vertrauens der Regierung würdig sind.

England.

Wir theilen unsern Lesern folgenden Auszug aus dem englischen Blatte die Times mit: Noch ganz andere Papiere als jene, von denen wir bereits gesprochen haben, sind unter dem Gepäck der portugiesischen Insurgenten gefunden worden; sie liefern neue, äußerst umständliche und mehr als hinlängliche Beweise, wodurch man sich von dem Einverständnisse oder vielmehr von der vollkommenen Identität der Ansichten und Interessen zu überzeugen vermag, welche zwischen Spanien und den portugiesischen Insurgenten herrschen.

Die verbrecherische Depesche, (von welcher auch wir in unserm Blatte einen Auszug gegeben haben), war, wie sich die Leser noch erinnern werden, an die verwittwete Königinn gerichtet, und enthielt die bestimmte Erklärung, daß der Verfasser derselben, von dem Könige Ferdinand selbst, zum zweiten Befehlshaber unter dem Marquis v. Chaves ernannt worden sey, und daß dieselbe Behörde auch den Oberbefehlshaber in seine Stelle eingesetzt habe. Dieß war doch in der That eine hinlängliche Anzeige, die einmal bewahrheitet, allerdings entscheidend werden mußte.

Der Papiere, welche erst kürzlich bekannt gemacht wurden, sind drei; sie sind jedoch von keinem Portugiesen an einen andern Portugiesen gerichtet; man spricht auch von dem Könige Ferdinand nicht einmal in der dritten Person; sondern es sind dieses Briefe eines sich im gegenwärtigen Augenblick in Portugal befindenden Spaniers; eines Spaniers, der in der Eigenschaft eines Agenten mit den portugiesischen Insurgenten zum Gelingen ihrer Pläne mitwirkt, der den verschiedenen spanischen Behörden alle Begebenheiten hinsichtlich der Insurrection genau mittheilt, in welche derselbe persönlich verwickelt ist. Alle drei sind aus Lamego und zwar vom 6. Januar datirt.

Der erste ist an den Generalmajor Del Pont, General-Commandanten der Provinz Orense in Galizien, gerade oberhalb der nördlichen Gränze Portugals. In diesem Schreiben benachrichtigt der Unterzeichner, Don P. Luis Bacigalupi, diesen General, daß es ihm noch nicht möglich gewesen sey, sich an die Armee anzuschließen, welche sich auf der rechten Seite des Mondigo befinde, allein daß ein Milizen-Bataillon von der Division des Telles Jordao als Besatzung in Lamego eingerückt sey; er sagt, daß er eine große Zuneigung für diejenigen fühle, welche ihn umgeben, (wahrscheinlich Portugiesen), und daß er gesonnen sey, alles Mögliche für sie zu thun, besonders aber, fügt er noch bei, „für unsern durchlauchtigsten Souverain."

Die 2te Depesche ist an: D. J. Hernando Martin, Secr. unseres Hrn. des Königs, Nro. 17, Cale de Legatinos, in Madrid gerichtet. Nach einigen ähnlichen Details, von welchen hier oben in Beziehung der Besatzung von Lamego die Rede gewesen, spielt der Schreiber auf einen vorhergehenden Brief an, und sagt: „Was ich die Ehre hatte, gestern von Villa-Real aus zu schreiben, damit Se. Majestät davon in Kenntniß gesetzt werde."

In einer andern Stelle drückt er den Wunsch aus, zu wissen: „Ob S. M. mit seinem Benehmen zufrieden ist, was der einzige Zweck seiner beständigen Anstrengungen sey," und dieß Alles ist an den Secretair des Königs selbst geschrieben.

In der dritten Depesche äußert er, er sey bei Don Pablo Sierra, pensionirtem Ritter des Ordens Carls III., zu Madrid, „mit aller Höflichkeit und dem Anstand aufgenommen worden, welche dieses Land charakterisiren," und am Ende des Briefes sagt

Digitized by Google

er: „Ich diene dem König mit der ganzen Treue meines Herzens.“

Dieß scheint denn in der That mehr als zur Genüge hinreichend. Allein, zuversichtlich kann man nach der, durch Herrn Canning bei Gelegenheit der königl. Botschaft gehaltenen Rede schließen, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman bereits unwiderlegbare Beweise in Händen gehabt haben muß, obgleich er über das hinweging oder es verschwieg, was er wußte, nur um nach den locus poenitentiae zu lassen.

Wir befanden uns zu jener Epoche im Monat December, wie hat der König von Spanien die Zeit angewendet, welche ihm gestattet wurde? Man lese die aufgefangenen Briefe, und man urtheile dann.

— Im Oberhause hat Lord King eine Petition zu Gunsten der Emancipation der Katholiken vorgelegt; er bemerkte dabei, daß er es zwar für seine Pflicht halte, dieselbe zu übergeben, allein daß er der Meinung sey, sie zu verbrennen oder J. J. Herrlichkeiten vorzulegen, wäre einerlei. Unter dem verstorbenen König triumphirte der Torysmus und wir verloren America, sagte Lord King, und bald dürften wir vielleicht einen noch größeren Verlust zu beklagen haben. Se. Herrlichkeit machte darauf aufmerksam, daß die Bittsteller unter andern Beschwerden, auch die anführten, daß sich in Irland 2550 Stellen zur Verfügung der Corporationen unbesetzt befänden, und daß nichtsdestoweniger die Katholiken durch das Gesetz von allen diesen ausgeschlossen seyen.

Der Graf von Wilchensea hat angekündigt, daß er nächstens einige Petitionen gegen die Katholiken vorlegen, und diese Gelegenheit ergreifen werde, um einige Bemerkungen über ihre Stellung zu machen.

— Die Times behauptet, daß die, vom Courier rücksichtlich des Abmarsches neuer Truppen nach Portugal verbreiteten Sagen völlig grundlos seyen. Der Courier vom 13. besteht zwar wiederholt auf der Wahrheit seiner Behauptungen, allein die Times vom 14. sagt dagegen, daß man bloß dreißig Pferde für ein Reiter-Regiment nach Portugal senden werde.

— Der Globe and Traveller sagt, daß, Nachrichten aus Spanien zufolge, welche das Packetboot von Lissabon überbracht hat, das Mißtrauen bei der spanischen Regierung den höchsten Gipfel erreicht haben, wie aus den Maßregeln hervorgehe, welche dieselbe auf ihren Gränzen zu ergreifen, befohlen. In der Provinz Estremadura ist ein Decret bekannt gemacht worden, nach welchem Jedermann, und zwar ohne Ansehen der Person, die Galeerenstrafe erwartet, welcher Briefe aus Portugal, gleichviel über welchen Gegenstand, erhält, ohne sie auf der Stelle der Policei zu behändigen. So ist auch der Transport von Briefen oder andern Gegenständen nach Portugal verboten worden. Die Wachsamkeit der Policei ist so strenge, daß kürzlich eine Frau, die von Elvas nach Badajoz ging, aufs Genaueste durchsucht wurde, um sich zu überzeugen, ob sie nicht etwa Briefe über die Gränze spedire. Allgemein glaubt man jedoch, daß die spanische Regierung gesonnen seyn dürfte, den Frieden aufrecht zu erhalten.

— Briefe aus Lissabon melden, daß die Insurgenten von Tras-os-Montes sich in einem höchst beklagenswerthen Zustande befinden sollen; daß jedoch die Schwäche der Regierung und ihr Vertrauen auf den spanischen Clerus noch lange ihre vollständige Auflösung verhindern werden.

— Die New-Times geben mehrere Privatschreiben aus Columbien: man liest unter Anderm darin, daß Bolivar und Paez eine Zusammenkunft auf einer Ebene, zwischen Valencia und Porto-Cabello gehabt haben. Der Ort der Zusammenkunft war auf der Anhöhe eines Berges zwischen den beiden Städten bestimmt gewesen, allein Paez hat sich nicht an den bezeichneten Ort begeben, sondern er blieb mit seinem Generalstabe und 200 Reitern in der Ebene. Bolivar, bloß von zwei Adjudanten begleitet, ging ihm entgegen, worauf sich beide Generale umarmten. Bolivar hat am 10. Dec. seinen Einzug in Caraccas gehalten.

Frankreich.

Folgendes ist die Fassung des Preßgesetzes, wie es von der Kammer der Deputirten in der Sitzung vom 12. dieses Monats angenommen worden ist.

Tit. 1. Von der Bekanntmachung.

Kap. 1. Von der Bekanntmachung nichtperiodischer Schriften.

Art. 1. Keine Schrift von zwanzig Bogen und darunter darf zum Verkauf ausgesetzt, bekannt gemacht oder ausgetheilt werden, in welcher Art es auch sey, während der fünf Tage, welche auf die durch den Artikel 14 des Ges. v. 21. Oct. 1814, und Art. 29 des Ges. v. 26. Mai 1819 vorgeschriebene Niederlegung folgen. Im Fall der Zuwiderhandlung verfällt der Buchdrucker in eine Geldbuße von 3000 Fr. — Der Bogen wird, um Druckbogen in allen Formaten zu bilden, nach der in dem Buchhandel eingeführten Seitenzahl berechnet. — Zum Bestande der Druckbogen werden nur diejenigen Seiten gezählt, deren Satz, Breite und Buchstaben der gewöhnlichen Verfahrungsweise in den Druckereien entsprechen.

2. Die Verfügungen des Art. 1 haben keine Anwendung: auf die Reden und Meinungen der Mitglieder beider Kammern im Laufe der Sitzungen; auf die durch die öffentlichen Behörden vorgeschriebenen Bekanntmachungen; auf die Hirten- und Mahnbriefe, und auf die Consistorial-Anzeigen; auf die Denkschriften in Processen, die im Laufe des Verfahrens erscheinen, und durch einen auf dem Tableau eingetragenen, oder einen in der Stage begriffenen Advocaten, oder durch einen zu Schriften und Vorträgen befugten Anwalt unterzeichnet sind; auf Denkschriften der litterarischen und gelehrten Gesellschaften, die mit der Genehmigung des Königs bestehen; auf dramatische Werke nach ihrer Aufführung, im Fall sie weiter nichts als das Stück enthalten; auf die Journale und periodischen Schriften, welche mehr als zweimal im Monat erscheinen, und demnach zur Leistung einer Bürgschaft verbunden sind; auf Schriften über die den Kammern vorgelegten Gesetz-Vorschläge, wenn die erstern in der Zwischenzeit von der Vorlegung bis zur Schlußverhandlung der Kammern über die Entwürfe erscheinen; auf die nichtraisonnirenden Catalogen, Kalender, auf die Bekanntmachungen und Anzeigen, deren Verbreitung die Municipal-Behörden zugelassen haben werden; auf Streitsätze und Abhandlungen zum Recurs und auf die Dissertationen der Facultäten, welche mit den durch die Statuten der königl. Universität vorgeschriebenen Visa versehen, herausgegeben werden; auf die bloß auf Privatinteressen Bezug habenden Schriften, die nicht zum Verkauf bestimmt sind.

3. Mit den in den Art. 15 und 16. des Ges. vom 21. Oct. 1814 verhängten Strafen soll jeder Buchdrucker belegt werden, welcher eine größere Zahl Exemplare oder irgend einen Theil von Exemplarien abzieht, als er in Gefolge der laut Art. 14 des nämlichen Gesetzes zu machenden Erklärung befugt war, ohne Nachtheil der Ueberschüsse von Abzügen, die in den Druckereien unter dem Namen Zuschuß bekannt sind.

4. Jede Verrückung oder Verbringung irgend

Digitized by Google

eines Theils der Auflage außerhalb der Werkstätte des Buchdruckers vor Ablauf der im Art 1 bestimmten Frist wird als Versuch der Bekanntmachung angesehen. Unter dem Ausdruck: Werkstätten des Buchdruckers werden mitbegriffen, die äußerlichen Werkstuben, wo der Druckbogen getrocknet, geglättet, gefaltet und brochirt worden. — In diesem Falle wird der Versuch des Verbrechens der Bekanntmachung in derselben Art verfolgt und bestraft, wie es in dem Art. 1 des gegenwärtigen Gesetzes vorgeschrieben ist. (Forts. folgt.)

Kammer der Deputirten.

In den Sitzungen vom 13. und 14. März wurde ein Gesetzesentwurf gegen den Sklavenhandel angenommen, wodurch die Bestrafungen dieses gehässigen Gewerbes sehr geschärft werden. Von 264 Stimmenden waren nur 44 gegen den Entwurf; daraus läßt sich schon schließen, daß es bei diesen Discussionen viel ruhiger zuging, als bei jenen über das Preßgesetz. In der Sitzung vom 15. machte Hr. la Boissière folgenden Vorschlag als Zusatz des Reglements: „Bei Eröffnung jeder Sitzung, nach der Bildung der definitiven Bureaux, und für gegenwärtige Sitzung unmittelbar nach der Annahme des gegenwärtigen Artikels, ernennt die Kammer, in öffentlicher und allgemeiner Sitzung, eine Commission von fünf Mitgliedern, deren Verrichtungen darin bestehen, über die Vorrechte der Kammer zu wachen. Insbesondere haben sie auf die Berichte zu sehen, die die Journale über die Sitzungen der Kammer erstatten. Werden dieselben ungetreu befunden, so wie wenn die Kammer oder eins ihrer Mitglieder beleidigt worden ist, so referirt die Commission darüber an die Kammer, damit dieselbe darauf nach den bestehenden Gesetzen oder durch Maßregeln der innern Policei verfügt." Dieser Vorschlag wurde zwar von den Coryphäen der Opposition lebhaft bestritten; die Kammer beschloß aber, nichtsdestoweniger, daß derselbe in Berathung gezogen, und später debattirt werden solle.

Deutschland.

Der Pilote enthält folgendes Privatschreiben aus Berlin vom 10. März: „Den letzten Briefen aus Petersburg zu Folge, ist General von Diebitsch, welcher bereits aus dieser Hauptstadt zur Armee von Georgien abgereist seyn soll, mit einer militärisch-politischen Sendung von der höchsten Wichtigkeit beauftragt, welche nachbemerkten Gegenstand zum Grunde hat:

Früher, und noch erst kürzlich wurde sehr häufig über die Frage debattirt, ob die Russen oder die Perser der herausfordernde Theil gewesen seyen. Gerade an die Auflösung dieser Frage knüpft sich diese andre: ob nach dem Inhalt des zwischen England und Persien bestehenden Vertrags, dieses im Fall eines nicht selbst herbeigeführten Krieges, auf den stipulirten Subsidien bestehen kann.

Der Kaiser Nicolaus, Erbe des Throns sowohl als der friedliebenden Gesinnungen seines Bruders, ist sehr geneigt, die Vermittlung Englands anzunehmen. Wahrscheinlich werden die Friedens-Unterhandlungen auf den Gränzen eröffnet werden. Da der General Diebitsch des vollkommenen Vertrauens Sr. K. M. genießt, so darf man allerdings glauben, daß seine Reise einen wichtigen Gegenstand zum Zwecke haben muß, und daß dieselbe, aller Wahrscheinlichkeit nach, die doppelte Sendung in sich begreift, an Ort und Stelle selbst Erkundigungen über die wahre Ursache des Bruches einzuziehen, und hierauf in Uebereinstimmung mit den hierüber erhaltenen Resultaten, den Grund des neuen Friedens zu legen, der durch Englands Vermittelung diesen Krieg beschliessen soll.

Zur großen Zufriedenheit unseres Gewerbfleißes und unseres Handels, hat unsere Regierung sich mit Mexico verständigt, und vermittelst der Abschließung eines Handels-Vertrags diese neue Regierung factisch anerkannt.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Geschichte des unglücklichen Professors Plank erfährt man noch folgende nähere Details: Der Mörder hatte unter dem Vorwande, sich in der Mathematik besser unterrichten zu lassen, Bekanntschaft mit dem Professor gemacht. Jener trug ihm an, wenn er Obligationen habe, diese gegen Geld abzukaufen. Der Professor hatte seine Briefe (man sagt 6000 fl.) anderswo hinterlegt, und ließ sie kommen. Der Mörder fand sich ein, und nahm dem guten alten Manne Leben und Obligationen. Der Professor hat ein Testament (wie man sagt, zu Gunsten der Studirenden) zurückgelassen, worin die Nummern der Obligationen angegeben waren. Die Policei setzte alle Kaufleute, Goldarbeiter und Wechsler von den Obligationsnummern in Kenntniß, und es gelang ihr dadurch, den Urheber des Mordes auszumitteln.

— Ein Schreiben aus London v. 6. März enthält Folgendes: Ein trauriger Vorfall ereignete sich dieser Tage am Eingang der unterirdischen Galerie der Themse. Seit einiger Zeit hatte man das tragbare Gaz als die dienlichste Erleuchtungsart angenommen. Gestern fiel eine der Einrichtungen, die 60 Cubikfuß Gaz im Druckzustand enthielt, von einer Höhe von 70 Schuh in den Schacht, welcher der Galerie als Eingang dient, und bewirkte eine schreckliche Explosion, die in einem Augenblick den ganzen Schacht mit einer Feuersäule erfüllte, indem das Gaz durch einen Arbeiter, der unversehens mit einem Licht in der Hand herbeigelaufen, entzündet worden war. Zum Glück drang das Feuer nicht weit genug unter die Schwibbögen ein, um die große Masse der Arbeiter zu erreichen; fünfe jedoch, die sich unten im Schacht befanden, wurden schrecklich entstellt; ein sechster, welcher die Gaz Lampe herabfallen sah, hatte die Geistesgegenwart, sich mit dem Antlitz auf die Erde zu werfen, und wurde nicht beschädigt.

Miscellen.

In der J. C. Heinrich'schen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen, „Europa in seinen Verhältnissen zu Griechenland und zu den Staats-Veränderungen in der Türkei. Aus dem Französischen des Herrn v. Pradt, ehemaligen Erzbischofs zu Mechein."

Motto: Le genre humain est en marche et rien ne le fera retrograder.

Wir geben hier einige Auszüge aus diesem Buch, in der Hoffnung, daß sie unsern Lesern — doch auch wohl Griechen-Freunde — nicht unwillkommen seyn werden.

Der Verfasser beginnt mit einer Einleitung und sagt: Ein ernster und edler Redner der Pairs-Kammer hat eben so gefühlvoll als treffend in einer seiner Reden gesagt: „daß der heroi„sche Kampf Griechenland's gegen einen blutdürstigen und herab„würdigenden Despotismus die ganze Seele ergreift, und daß er der „vorherrschende Gedanke allen Zeitgenossen dieser Gräuel gewor„den ist." Mit der Vorsicht, die seine Talente wie seine Tugenden noch mehr erhebt, fügte er hinzu: „daß, da er vor den „Altären Priester gefunden habe, die nur ganz im Stillen den „Gott der Christen für die Griechen anzuflehen wagten, er sich „zur Tribüne wende, um von dieser herab einen Wunsch auszu„drücken, der, wo möglich das Murren des Gewissens der

Digitized by Google

„Menschheit vermindern könne." *) Man erwäge diese Worte, man lüfte den übrigens sehr durchsichtigen Schleier, welchen eine ängstliche Vorsicht über Gegenstände geworfen hat, die man mehr ahnen lassen als ganz aufdecken wollte, und dann wird man in diesen wenigen Zeilen das Gewicht der jetzigen Welt zusammengedrängt finden, von dem die Sache der Griechen nur ein kleines Abbild ist. Alles was in beiden Hemisphären fühlt und denkt, ist in gleichem Aufmerksamkeit, zu gleichen Wünschen vereinigt; und das aus einem, dem griechischen ähnlichen, Kampfe siegreich hervorgetretene America kann, bei den Leiden eines unterdrückten Mitgenossen, nicht anders als das nämliche Mitgefühl empfinden, das ihm, von einem Ende des europäischen Continents zum andern, selbst zu Theil wurde.

Dieß ist der wahre Zustand der Dinge in dem Augenblicke, wo ich die Feder wieder ergreife, um von neuem über diese große Angelegenheit zu schreiben. Gegenwärtig, wo in ganz Europa so viele Männer, geschmückt mit allen Social-Auszeichnungen, an die Spitze ihrer Titel den „Begünstiger der „griechischen Angelegenheit" setzen; — wo das allgemeine Interesse, das sie einflößt, in der Mitte von Europa einen Gottes-Kasten empor gehoben hat, dem die Gaben der mitempfindenden Menschlichkeit so wie der Bewunderung des Heroismus zuströmen; — wo so viele großmüthige Hände sich ausstrecken, um Brod und Waffen zu erstehen für die Krieger und für die Opfer, welche die verwüsteten Fluren Griechenlands vertheidigen und mit ihren Leichnamen bedecken, — gegenwärtig wäre es wahre Feigheit, eine solche Angelegenheit aufzugeben, und man würde sich dadurch in dem Augenblicke von ganz Europa trennen, wo im Gegentheile die Ehre zuruft, mit der allgemeinen Stimme im Einklange zu seyn. Europa hat die Natur der Fragen nicht verkannt: soll ein ganzes Volk von der Oberfläche der Erde verschwinden? und soll die Civilisation vom Oriente zurückgestoßen werden in dem Momente, wo sie eben dort einzudringen versucht? Das ist es, was der Sache zum Grunde liegt und was Europa darin gefunden hat.

Diese beiden Hauptfragen werden der Gegenstand der Untersuchung seyn, die ich jetzt fortsetze; fortsetzen ist das wahre Wort, weil ich der griechischen Revolution von ihrem ersten Anbeginn an gefolgt bin, und genau ihren Gang aufgezeichnet habe. **) Vom ersten Anfang an rief ich Griechenland zu:

„Du besitzest tausendfachen Grundstoff von Ueberlegenheit „über deinen Feind; sey einig, denn deine Haupt-Gefahr liegt „in dem Uneinigkeitszunder, der in deinem Innern glimmt. „Gerade von dieser Seite her wird man dich angreifen; die Intrigue wird dich umschleichen, dich zu umstricken suchen; verachte und entlarve sie. Um wahrhaft frei zu seyn, sey es blos „durch dich selbst, verschließe dein Ohr und Thor und Thüre dem „Fremden, wer er auch sey, denn nur für sein Interesse und „nicht deinetwegen wird er dich aufsuchen. Sey immer du selbst „und gestatte keine Mischung. Du wirst leiden, aber wisse, daß, „um groß zu handeln, man bereit seyn muß, viel zu erdulden. „Der Sieg wartet deiner am Ende deiner mühevollen Laufbahn, „denn er liegt in der Natur deines Kampfes. Du wirst das „Heldenblut, das in deinen Adern fließt, nicht verläugnen; du „wirst keine andere Wegweiser dir erwählen, als die Sonne der „Civilisation, welche über deinem Haupte leuchtet, denn dieses Gestirn leitet sicher und Du wirst nie irre geführt. Wenn erst die Politik „sich so lange um dich herum gedreht haben wird, bis sie glaubt, „du taugest nun zu gar nichts mehr, dann lasse sie sich auf ihren „dunkeln Pfaden bewegen, lasse sie sagen, was sie will, und „schreite vorwärts im Licht und der Klarheit deiner wahren Interessen und ihrer eigenen; diene ihr ohne sie, und trotz ihrer, „und erfülle den Beruf, den, mit einem Blick in die Zukunft, „die Natur dir angewiesen hat. Alsdann, sicher deiner selbst, „emporgehoben durch die Wünsche des Weltalls und begleitet „von seinem Beifalls-Zuruf, wähle unter der unendlichen Anzahl „Verfassungen, welche die Menschen erdacht haben, um ihre Gesellschafts-Verhältnisse zu lenken. Treffe deine Wahl mit Umsicht, dann aber beharre auf derselben mit unerschütterlicher Festigkeit, und setze die dir schuldige Achtung nie selbst aus den „Augen, damit kein anderer das Recht habe, ein Gleiches gegen „dich zu thun." (Fortf. folgt.)

*) Rede des Herrn Lainé in der Pairs-Kammer vom 16ten März 1826.

**) S. hierüber folgende Schriften: De la Grèce considerée dans ses rapports avec l'Europe 1822. — L'Europe et l'Amérique 1821 et 22. — L'Europe et l'Amérique en 1823. — Vrai système de l'Europe à l'egard de l'Amérique et de la Grèce 1825.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. April beginnende Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Etoile, den Constitutionnel, den Courier français, und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in der Calwer Straße, Lit. A. Nr. 138, eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

[19] **Stuttgart.** [Bekanntmachung.] Um ein unwahres Gerücht, welches mich in den Ruhestand versetzte, außer Wirkung zu bringen, zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich in meiner Kunst als Sticker thätig bin, mit vielem Vergnügen jede Bestellung annehme, und die billigsten Preise und prompte Bedienung verspreche. Den 16. März 1827.

Hofsticker J. Chailly.

[10] **Straßburg.** [Oeffentliche Aufforderung.] Da man schon mehrere Jahre über das Leben und den Aufenthalt der ehemals in Ubstatt, unweit Bruchsal im Großherzogthum Baden, mit ihrem damaligen Ehemann Wimmer, wohnhaft gewesenen Frau Susanna Barbara, gebornen Schneider, keine Nachricht hat erhalten können, so wird dieselbe hiermit öffentlich aufgefordert, sich innerhalb sechs Monaten von dieser Bekanntmachung an gerechnet, in der Notar Zimmerschen Schreibstube zu Straßburg im Elsaß einzufinden, und die in dem Testament ihrer jüngst verstorbenen Schwester, zu ihren Gunsten enthaltene Verfügung zu vernehmen, um nach hinlänglicher Ausweisung über ihre Person, und dermaligen bürgerlichen Stand, in den Genuß des derselben zugedachten Vermächtnisses eingesetzt werden zu können.

Sollte aber obengemeldte Wimmer'sche Witwe, geborne Schneider nicht mehr am Leben seyn, so wird ihr Sohn, Ferdinand Wimmer, dessen Stand und Aufenthalt ebenfalls unbekannt, hiermit aufgefordert, sich innerhalb oben bestimmter Zeitfrist in erwähntem Zimmer'schen Notariat in Straßburg im Elsaß einzustellen, über seiner Mutter Absterben, so wie über seine eheliche Abkunft von derselben, hinlänglich beglaubigte Scheine beizubringen, um nach Ausweisung seiner Mutter Vorahnerben zu erfahren, was ihm seine verstorbene Tante, nur in diesem Fall, legalsweise zugedacht hat, sofort der baldigsten Auslieferung solchen Legats gewärtig zu seyn.

Den 9. März 1827.

Der hierzu beauftragte königl. Notarius Zimmer.

[17] **Ulm.** [Litterarische Anzeige.] In der J. Ebnerschen Buchhandlung in Ulm, so wie in allen Buchhandlungen, ist zu haben:

Gebete für Leidende, Kranke und Sterbende, und in manchem andern Anliegen des häuslichen Lebens. Von G. Bauer. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1 fl. In kurzer Zeit wurde eine zweite Auflage dieses Gebetbuches nöthig. Ein sprechender Beweis seiner Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit! Es ist wohl kaum eine Lage des menschlichen Lebens zu denken, auf die der Verfasser nicht Rücksicht genommen hätte.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 79. — Stuttgart, den 22. März 1827.

Süd-America.

Der Hamburger Correspondent enthält eine sehr ausführliche Beschreibung von dem Einzug Bolivars in Caraccas. Es waren dem Libertador viele Ausländer und angesehene Leute eine beträchtliche Strecke Weges entgegengeritten. In Antimore, einem Dorfe etwa 1 Meile von der Stadt, empfingen ihn einige Behörden. Von hier bis zur Stadt waren mehrere Triumphbögen errichtet. In der Nähe von Caraccas mußten sich Bolivar und Paez in einen englischen, mit Blumen verzierten Wagen setzen. Die Reiterei kam ihnen entgegen; in den Straßen war das Fußvolk aufgestellt. Lancaster zog mit seinen Schülern herbei, deren jeder eine Fahne trug. Das Gedränge der Menschen war so groß, daß der Zug sich kaum vorwärts bewegen konnte. Alle Häuser waren mit Blumengewinden und Decken geschmückt, in allen Straßen Triumphbögen errichtet, alle Fenster dicht mit schön geschmückten Frauen besetzt. Der Enthusiasmus kannte keine Gränzen. Es regnete Blumen und die Luft ertönte von Viva el gran Bolivar! el dios de la patria — nuestro padre — nuestro angel! Bei der Cathedralkirche stiegen Bolivar und Paez aus und das Volk folgte ihnen. Aus der Kirche begaben sich beide zu Fuß nach Bolivars Hause, wo seine Familie und zahlreiche Freunde ihn empfingen. Am Abend begab er sich nach dem Cabildo, wo Jeder freien Zutritt hatte, und von da nach der Alta corte. An beiden Orten äußerte er sich aufs Wohlwollendste über seinen Empfang, über die Aufmerksamkeit, welche die Ausländer ihm bewiesen, brachte mehrere Toasts, unter andern „auf das Wohl der englischen Nation aus, ohne welche Columbien nichts wäre!“ aus, und schenkte Paez den eigenen goldenen Degen, mit welchem er alle seine Siege erfochten. Paez weinte, wie ein Kind, fiel ihm um den Hals und war wie zermalmt; er zog den Degen heraus und schwur, ihn nie anders zu brauchen, als an Bolivars Seite, bedauerte, was er gethan und hielt eine begeisterte Rede, die aus dem Herzen kam, und eben so Jeden aufs Innigste ergriff, der sie hörte. Am Abend wurden, neben andern Festlichkeiten, Bolivar von drei, als Genien gekleideten Kindern, drei Fahnen überreicht; auf der einen stand valor (Tapferkeit), auf der zweiten prudencia (Klugheit), auf der dritten constancia (Beständigkeit.) Die erste übergab er Paez, die zweite bestimmte er dem Dr. Mendoza, „die dritte, sagte er, will ich für mich selbst behalten, denn stets blieb ich der Sache treu, für die ich das Schwert gezogen.“ Durch solche Aufmerksamkeit und solches Betragen wird es ihm leicht, Aller Herzen zu gewinnen.

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Madrid vom 6. März, das der Constitutionnel mittheilt, wird gesagt: Zwei Courriere, die gestern Abends nach einander in den Büreaux der Gnaden- und Justiz-Ministerien eingetroffen sind, haben die Nachricht von der dritten Niederlage der Rebellen unter dem Marquis von Chaves und dem Grafen von Montalegre überbracht, welche sich neuerdings auf verschiedenen Punkten unserer Gränzen von Gallizien und Castilien nähern.

Nichts destoweniger ist unsere Regierung weit entfernt, in ihren kriegerischen Vorbereitungen nachzulassen, denn erst heute ist wieder eine große Anzahl catalonischer Fuhrwerke mit Munitionen theils nach Ciudad-Rodrigo, theils nach andern Punkten oberhalb dieses Platzes gegen Gallicien abgegangen.

Die leichten Infanterie-Regimenter der Freiwilligen von Valenza, von Königa und von Baylen, welche im Pardo von Sr. Majestät gemustert worden sind, werden nach Talaveyra abgehen und zwei neue Garde-Regimenter sollen ebenfalls dieselbe Bestimmung erhalten. Das 1ste und 4te Linien-Regiment sind gleichfalls nach Estremadura abmarschirt.

Die Verschwörung, welche sich zu Valenza d'Alcantara, zu Alcantara, zu Caserez und auf verschiedenen andern, von der Observations-Armee besetzten Punkten gebildet hatte, ist nichts weniger als so unbedeutend, wie man dieselbe zu schildern bemüht war; es sind nicht blos einige durch einen verabschiedeten Officier aufgewiegelte Soldaten, welche an dem Complotte einer Desertion Theil genommen hatten, an dessen Folge eine große Anzahl Unterofficiere und Soldaten bereits erschossen worden sind; sondern ganze Bataillone, welche sich in dieselbe verwickelt befinden.

Die einzelne Desertion macht gleichfalls immer größere Fortschritte, besonders in den Corps der Garde, wovon die Jäger unter Anderem, wenn man Briefen von Alcantara und der Umgegend Glauben beimessen darf, bereits beinahe die Hälfte ihres effectiven Standes eingebüßt haben.

England.

Die Times läßt sich über die Mehr- und Minderzahl des Unterhauses bei der Frage die Katholiken betreffend auf folgende Weise vernehmen:

Auf einer Seite sah man alle diejenigen Männer gereiht, welche sich entweder durch Weisheit, durch Beredsamkeit, durch parlamentarische Erfahrung oder durch historische Forschungen am meisten in dem Unterhause auszeichnen; auf der andern jedoch, mit Ausnahme des Herrn Peel und des Masters of the Rols auch nicht ein einziges Individuum von Talent oder Ruf. Der Master of the Rols hat für die Universität gesprochen, die er vertritt und seine Rede war durch den Doctor Phillpots der mit einer Nichte des Canzlers vermählt ist, redigirt worden, und zwar in der Form einer sehr unverschämten an Hrn. Canning gerichteten Brochüre.

Wir ehren Herrn Peel als einen wahrhaft nützli-

Digitized by Google

chen Volks-Mann, aber ohne seinen Charakter anzugreifen, glauben wir keineswegs an seine Unabhängigkeit. Er gehört zu einer Partei, und da er nicht die Vortheile einer hohen Geburt und der Verbindungen (connexions) besitzt, sähe er sich jeder Stütze beraubt, wenn er „splendide mendax" die Leiter umwerfen wollte, auf welcher er zur Berühmtheit herangeklettert ist.

Was die Uebrigen betrifft, so ist es eben so überflüßig von ihnen zu sprechen, als sie mit Stillschweigen zu übergehen.

Wird Herr Canning dieses System von Intoleranz einer dummen und bigotten Körperschaft so fortdauern lassen, indem er Alles sanctionirt was vorgeht?

Wir hoffen, daß der gereizte Zustand der Schatzkammer-Bank „den Anfang des Endes" dieser verderblichen Unregelmäßigkeit andeutet. Man muß eingestehen, daß bei critischen Begebenheiten die Opposition eine edle und uneigennützige Rolle spielt. Statt aus den interessirten Absichten und der Zwietracht der Regierung Nutzen zu ziehen, unterstützen sie vielmehr alle Maßregeln (ohne zu erwägen woher sie eigentlich stammen,) welche mit ihrer aufgeklärten und freisinnigen Politik in Harmonie sind.

Herr Canning hat sich die Beifallsbezeigungen seiner Widersacher errungen; er zeige sich daher auch erhaben über die gewöhnlichen Lockungen der Gewalt. Wenn er für seine Ehre und das Wohl des Vaterlandes fühlt, so wie er fühlen soll, so wird er bald zwischen zwei Alternativen wählen müssen, nämlich entweder zu demissiren oder seine Entlassung einzureichen.

— Ein Dubliner Blatt fordert vorzüglich dazu auf, daß die Katholiken verlangen sollten, man möge die Vereinigung Irlands mit England wieder aufheben. Darin wird nun dieser Gegenstand ausführlich auseinandergesetzt, und dargelegt, wie die Vereinigung nur durch das Versprechen der Emancipation zu Stande gekommen sey, und wie die Irländer auch ohne Versprechen sich darauf verlassen haben, daß England von selbst vernünftig und billig genug seyn würde, ihnen dieselbe zuzugestehen. Man wirft jetzt, da in Irland sowohl Katholiken als Protestanten für die Emancipation sind, die ganze Schuld auf die englischen Wahlflecken und auf die schottischen Grafschaften. Hierüber urtheilt das englische Blatt Globe and Traveller, daß Irland seinen Zweck eher durch einen natürlichen Gang, nämlich durch die Vernunft und das Gefühl der Gerechtigkeit seiner Gegner erreichen werde, als durch Trennung von England.

— In Dublin wird eine große Katholiken-Versammlung statt haben. Der allgemeine Antrag wird dahin gehen, daß alle Grafschaften Irlands dem König auf Ostern durch eine Deputation eine Vorstellung übergeben möchten; wahrscheinlich werden am Ostermontage mehrere hundert dieser Abgeordneten in London sich einfinden. Man sagt, die irländischen Katholiken wollen sich von dem Vorwurf befreien, als hätten sie nicht alle constitutionellen Mittel zu ihrer Befreiung angewandt.

Frankreich.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels, das Preßgesetz betreffend.)

5. Jede Zuwiderhandlung gegen die Verfügungen des Art. 11 des Gesetzes vom 21. Oct. 1814, in Betreff des Buchhandels, wird mit einer Geldbuße von 2000 Fr. geahndet.

6. Kein Hausirer, auswärtiger oder herumziehender Krämer, darf ohne specielle Erlaubniß irgend ein Buch oder eine Schrift herumtragen, verkaufen, ausgeben oder verbreiten, unter Strafe von 15tägiger Einsperrung und 200 Fr. Buße. — Die Erlaubniß wird ertheilt zu Paris von dem Director des Buchhandels, an andern Orten durch den Präfecten des Wohnsitzes des Hausirers, auswärtigen oder herumziehenden Krämers. Sie muß auf seinen Namen lauten, jährlich erneuert, und auf jedes Begehren der Beamten der gerichtlichen Policei vorgezeigt werden.

7. Die in den Art. 1 und 5 des gegenwärtigen Gesetzes angeordneten Strafen treten ein, unabhängig von denen, welche die Schriftsteller für andere Verbrechen oder Vergehen, die durch die Bekanntmachung veranlaßt worden sind, verwirkt haben werden.

8. Die Verfügungen des gegenwärtigen Capitels sind auf alle gedruckte Schriften, ohne Unterschied des Verfahrens und der Manier des Drucks, anwendbar.

Cap. 2. Von der Bekanntmachung der periodischen Schriften.

9. Kein Journal und keine Zeitschrift irgend einer Art darf erscheinen, wenn nicht vorher eine Erklärung der Namen sämmtlicher Eigenthümer, ihres Wohnorts, des Antheils eines jeden an der Unternehmung, und über die ermächtigte Buchdruckerei, worin das Journal oder die Zeitschrift gedruckt werden soll, gemacht worden ist. Diese Erklärung muß durch die Eigenthümer des Journals oder der Zeitschrift selbst, und nicht anders, abgegeben werden. Sie geschieht zu Paris an den Direction des Buchhandels, und in den Departementen an dem General-Secretariat der Präfecturen. Wenn die Erklärung von den Gerichtshöfen falsch befunden worden ist, so hört das Journal oder die Zeitschrift zu erscheinen auf.

10. Im Fall das Journal oder die Zeitschrift mehreren Mitbetheiligten gehört, sind sie gehalten, einen, zwei oder drei zu bezeichnen, die für die Redaction verantwortlich und mit der Aufsicht über das Blatt beauftragt seyn sollen; sie müssen darüber eine Erklärung machen, wie es in dem vorhergehenden Art. vorgeschrieben ist. Die Eigenthümer-Redactoren müssen folgende Bedingungen in sich vereinigen: 1) Die in dem Art. 980. des B.G.B. erforderten Eigenschaften haben; 2) Unter sich mehr als die Hälfte des Eigenthums an dem täglichen Blatt oder der periodischen Schrift, und an der geforderten Bürgschaft besitzen. Im Fall des Absterbens eines der verantwortlichen Redactoren haben die Mitbetheiligten einen Monat lang Zeit, um einen neuen verantwortlichen Eigenthümer aufzustellen, der gleiche Antheile an dem Eigenthum des Blattes und der Bürgschaft hat, und die übrigen im gegenwärtigen Gesetz erforderten Bedingungen erfüllen muß. Im Fall des Streits über die Verwerfung der Erklärung entscheiden die competenten Gerichtshöfe, und dessenungeachtet erhält der Beschluß des Directors des Buchhandels oder des Präfecten seinen einstweiligen Vollzug bis zum Spruch des Gerichtes erster Instanz, welcher der Berufung ungeachtet vollstreckbar ist.

11. Die Eigenthümer der gegenwärtig bestehenden Blätter sind gehalten, unter den in dem Art. des Gesetzes vom 9. Juni 1819 verhängten Strafen, binnen 30 Tagen nach erfolgter Promulgation dieses Gesetzes, die oben im Art. 9 und 10 vorgeschriebenen Erklärungen und Bescheinigungen vorzubringen. Jedoch werden zu der Erklärung als verantwortliche Eigenthümer zugelassen: die gegenwärtig als verantwortliche Herausgeber anerkannten Frauen, falls sie zu gleicher Zeit mit einer Erlaubniß zur Buchdruckerei versehen sind, und diese zehn Jahre hindurch ohne eine Verurtheilung zu erleiden, betrieben haben werden. Im Fall des Streits über die Erklärung oder die Belege der gegenwärtigen Eigenthümer der bestehenden Blätter sollen letztere einstweilen zu erscheinen fortfahren, bis von den competen-

Digitized by Google

ten Gerichten über die Streitpunkte abgesprochen seyn wird. Die Erkenntnisse erster Instanz sind vollstreckbar, der Berufung ungeachtet.

12. Keine auf das Eigenthum der Journale oder periodischen Schriften Bezug habende Gesellschaft kann anders als in offener Form (en nom collectif) eingegangen werden, und nach den in dem Handlungsgesetzbuch vorgeschriebenen Formalitäten.

13. Sämmtliche von dem oder denen die Erklärung Abgebenden geschlossenen Acte, Uebereinkünfte und Verfügungen hinsichtlich des Eigenthums an dem Journal oder der periodischen Schrift sind gültig, ohne Rücksicht auf Gegenscheine und anderweitige Versprechungen.

14. Kein Journal oder irgend eine periodische Schrift darf erscheinen, wenn nicht vorher die durch das Gesetz vom 9. Juni 1819 bestimmte Bürgschaft von den Eigenthümern geleistet worden ist. Diese Bürgschaft muß das persönliche Eigenthum eines jeden Interessenten bilden, sie mag baar oder in Renten, welche auf ihren Namen bestehen, geleistet worden seyn. Von diesen Verfügungen sind ausgenommen die den Wissenschaften, den Künsten und der Litteratur gewidmeten Schriften, welche nur zweimal im Monat, oder in noch längern Zwischenräumen erscheinen.

15. Der Name der Eigenthümer-Redactoren der der Journale oder periodischen Schriften wird jedem Exemplar oben vorgedruckt, unter einer Buße von 500 Fr. für den Drucker. (Forts. folgt.)

— In der Pairskammer war der größte Theil der Sitzung vom 15. d., blos der Vorlesung des Commissions-Berichtes über das neue Project des militairischen Gesetzbuches gewidmet. Hundertdreißig Amendemens sollen von dem Berichterstatter vorgeschlagen worden seyn. Mehrere derselben sind von hoher Wichtigkeit, und verändern einen großen Theil des ministeriellen Ersparungs-Projects. Dieß ist wieder eine neue Probe von der Tauglichkeit unserer Staatsmänner und der Sorgfalt, welche sie auf die Redaction der Gesetze verwenden, die sie doch selbst vorschlagen. Die Berichtserstattung des Herrn Marquis v. Pastoret hat 2½ Stunden gedauert.

Das Publicum erwartete von Seiten der Regierung einige Mittheilungen der Kammer gemacht zu sehen. Allein bis jetzt haben noch keine stattgefunden. Das Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit, über welches in der Wahlkammer mit so vieler Ungeduld und Uebereilung votirt worden ist, scheint von dem Ministerium noch reiflich erwogen zu werden, ehe dasselbe es wagt, der hohen Kammer die Motive unter die Augen zu legen. Man glaubt, daß aus diesem Grunde die Vorlegung noch hinausgeschoben wurde. Eine andere Betrachtung hingegen, so versichert man wenigstens, veranlasse die Minister, nicht so viel Eile dabei an den Tag zu legen. Die religiösen Feierlichkeiten des Osterfestes dürften mehrere der geistlichen Pairs, wenigstens für den Augenblick, nach ihren Diöcesen abrufen. Sey es nun, daß man bei den Discussionen auf ihre Beredsamkeit, als auf eine große Stütze hofft, sey es, daß man aus dem Geiste ihrer Hirtenbriefe, auf die Art und Weise ihrer Abstimmung schließen konnte, so scheint das Ministerium nun einmal ihre Zurückkunft vor dem Anfang der Debatten über das Preßgesetz als ganz unerläßlich zu betrachten.

Vor diesem Termin wird also der Herr Großsiegelbewahrer höchst wahrscheinlich der Pairskammer das Product nicht mittheilen, mit welchem er schon in der Deputirtenkammer so viele Ehre eingelegt hat; da nun die Berathung über den militairischen Codex bereits den Vorrang hat, und dieselbe sich noch einige Zeit hinausziehen dürfte, so wird sich denn das Ministerium auf diese Weise bewogen finden, den Augenblick abzuwarten, der ihm am geeignetsten und am wenigsten lästig für die Prüfung seines Projectes scheint.

Die öffentliche Meinung braucht sich jedoch wegen dieser kleinen ministeriellen Combination nicht zu betrüben. Das Peyronnet'sche Gesetz kann durch Zeit und reifliche Prüfung unmöglich gewinnen. Uebrigens ist dieses für Alle diejenigen vortheilhaft, deren Interessen dabei leiden, deren Gewerbsfleiß gelähmt, deren Contracte vernichtet, und deren Wohlstand untergraben wird, denn sie erlangen dadurch wenigstens die hinlängliche Zeit, um der ebliehen Kammer ihre Klagen und Reclamationen zukommen zu lassen. Hier sind sie denn doch wenigstens sicher, Richter zu finden, die gegen das Privatinteresse nicht leidenschaftlich eingenommen sind, und keine Vorurtheile gegen die öffentlichen Freiheiten haben.

(Courier français.)

— Die Pariser Policei soll der spanischen Regierung die Nachricht gegeben haben, daß sie am meisten von den geheimen Gesellschaften zu fürchten habe, die in Europa sehr häufig seyen. Eine solche Gesellschaft soll die spanische regelmäßige Armee verführt haben, so daß man sich jetzt bloß auf die Milizen und königlichen Freiwilligen verlassen könne. Bei dieser Gelegenheit ist nun auch die Rede von einer Bulle des Pabstes, worin der päbstliche Segen und Ablaß jedem versprochen werden soll, der sich selbst als Mitglied einer geheimen Gesellschaft angeben würde.

— Jerusalem ist durch die Truppen des Pascha von St. Jean-d'Acre zerstört, und alle Reichthümer des heiligen Grabes, wozu beinahe alle Potentaten Europa's beigetragen hatten, sind dabei geplündert worden.

Deutschland.

Darmstadt. In der 43. Sitzung der Ständeversammlung kam es zu lebhaften Debatten zwischen den Deputirten und dem Regierungs-Commissaire. Der Finanzausschuß hatte nämlich verlangt, man solle ihm die Belege zu den Rechnungen und die Einsicht in die Originalpiecen gestatten. Das Ministerium antwortete, es sey nach der Verfassungsurkunde zu weiter nichts verpflichtet als eine genügende Auskunft zu geben; die dem Ausschuß mitgetheilten Auszüge genügten zu diesem Zweck. Darauf erwiederten die Deputirten, daß sie als controllirende Behörde, nicht aber die Staatsdiener, die controllirt werden sollten, zu bestimmen hätten in wie weit die ertheilte Auskunft genügend sey. Indessen siegte die entgegengesetzte Meinung und der Antrag des Ausschusses wurde verworfen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man auch, daß die Original-Rechnungen während einer dreijährigen Finanzperiode nicht weniger als 800, sage achthundert, große Foliobände anfüllen. Im Verhältniß der Bevölkerung müßten dieselben Original-Rechnungen in Frankreich 40,000 eben so starke Foliobände anfüllen; doch zweifle ich, daß dieses der Fall sey.

Vermischte Nachrichten.

— In einem Intelligenzblatte lesen wir: „Eine gute Köchin, die einen Hausmann kochen kann, wünscht u. s. w." — „Eine einzige Frau wünscht ein Kind von 4—5 Jahren für ein Weniges zu bekommen." — „Ein Schreibtisch mit acht Verdrießnissen steht zu vermiethen."

Digitized by Google

— In der Stadt Orange wurde vor einigen Tagen ein Kind vermißt. Die Mutter, in der größten Verzweiflung, suchte und ließ es allenthalben suchen. Endlich entdeckte man den Leichnam in einem abgelegenen Brunnen. Man zog ihn in Gegenwart der Mutter heraus; er war mit mehreren Messerstichen durchbohrt und das Messer steckte noch in der Wunde. Als die Mutter es erblickte, rief sie aus: Das ist ein Messer aus dem Hause, es ist seines Vaters Messer! Der Vater ist verhaftet worden. Er ist als ein frommer Mann bekannt, der seine gottesdienstlichen Pflichten streng erfüllte. Beim Verhör ließen seine Antworten Spuren von Verrückung blicken.

— Am 15. ist Raymond, Cassier des Hrn. v. Rothschild, auf dem Platze des Justiz-Pallastes, in Paris, öffentlich ausgestellt gewesen. Er saß in einem Lehnsessel; da er kränklich ist, so hat man ihn nur einen Theil der gewöhnlichen Zeit sehen lassen.

Miscellen.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

Das ist die Sprache, die ich seit 5 Jahren an Griechenland richte, und was damals passend war, ist es noch heutiges Tages; alle Prüfungen, die ich zum Voraus angekündigt, hat das unglückliche Land überstehen müssen. Diese Revolution, in ihrem Beginnen ein untergeordneter Gegenstand der Aufmerksamkeit von Europa, ist jetzt der vorherrschende Gedanke unseres Welttheils geworden, überall allgegenwärtig, europäisch. Durch ein Uebermaß von Anstrengungen hat Griechenland alle Blicke auf sich gezogen, durch ein Uebermaß von Leiden die Verkläumder seines Charakters und seines Ruhms verstummen machen. — Dort hat man Triumphe auf Triumphe, Helden auf Helden folgen sehen, und wie bei Salamis und Marathon hat abwechselnd Land und Meer dem Heldenmuthe und Siege zum Schauplatz gedient. Canaris, Miaulis haben mit den Botzaris gewetteifert, diesen ruhmwürdigen Brüdern, die für das neue Griechenland die Thaten der Zwillings-Halbgötter erneuert haben, welche die Mythologie für das alte erdacht hatte. Ein neues Troja, hat Missolunghi die Anstrengungen Asiens abgewehrt, wie Ilion denen von Griechenland widerstand; es fiel nicht wie jenes durch eine Kriegslist, sondern es unterlag dem bleichen Hunger, einem Feinde, gegen den keine Vertheidigung möglich ist. Der Schutz der Götter war wenigstens getheilt zwischen Troja und Griechenland, aber Missolunghi war ganz allein sich selbst überlassen, damit auch der Ruhm ihm allein gehöre. Das alte Reich der Sultanen wankte schon unter den Streichen der Neu-Befreiten, als europäische Ingenieurs, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, zu den mörderischen Künsten des Kriegs die wilden und ungeregelten Horden bildeten, die, von der Sonne Nubiens geschwärzt, die Ufer des Nils umschwärmen, und in ihrem Vagabunden-Leben Lybien durchstreifen. Dieser Auswurf der Menschheit ist es, der, von europäischen Ueberläufern angeführt, herüber gekommen ist, um Griechenland in Staunen und Schrecken zu versetzen, um es zu verheeren. Griechenland glaubte, es allein mit der Türkei zu thun zu haben, denn dieß war der einzige Feind der ihm gegenüber stand, als mit einemmale dieß unglückliche Land sich auch gegen Africa zu vertheidigen hatte, von dem es unter der Fahne der europäischen Kriegskunst überzogen wurde. Große Uebel sind aus diesem unerwarteten Zuwachs von Gefahren entstanden, die zum Theil noch bestehen, und welche die Erfüllung der günstigen Prophezeihungen, die ich Griechenland gemacht hatte, länger aufhalten können. Meine Verantwortlichkeit erstreckt sich nicht zugleich auf die Türkei, Africa und die nach Aegypten versetzten Polygone Europens. Aber so schwer auch diese neue Erscheinung drückt, so stört sie doch die eigentliche Natur der Dinge nicht; Griechenland widersteht, und die Nothwendigkeit des Widerstandes wächst mit jedem Tage. Siegen oder sterben ist oft nichts als der Luxus des Muthes; hier aber ist dieser Entschluß der Ausdruck eiserner Nothwendigkeit, einer Nothwendigkeit, die jeder Augenblick mit immer wachsender Klarheit und Gräuel darstellt. In diesen Momenten der Entscheidung gibt Griechenland seine Sache nicht selbst verloren, und wir wollen sie eben so wenig aufgeben. Was wahr im Jahr 1821 war, ist es auch im Jahr 1826, und noch wahrer, und wird es alle Tage mehr und noch einleuchtender werden. Es gibt Sachen, von denen man nicht mehr im Stande ist, sich zu trennen, wenn man erst Alles, was sie erhabenes in sich fassen, erkannt hat; so ist die Sache Griechenlands, so war es für uns die von America. Diese ist so weit vorgerückt, daß nichts übrig bleibt, als Bewunderung, aber für jene muß noch gekämpft werden; bei beiden handelte es sich um Leben und Tod.

So wie die Wahrheit die erste Pflicht des Menschen ist, so ist sie auch sein erstes Bedürfniß; ohne volle Wahrheit kann man Niemanden Dienste leisten. Ich werde sie daher sagen, ganz so wie sie mir erscheint, so wie ich sie fühle, was auch der Gegenstand seyn mag, von dem ich spreche. Ihrer Natur nach ist die Wahrheit inoffensiv, und ich werde ihr nichts von dieser friedlichen Eigenschaft rauben; um den einen nützlich zu werden, braucht man andere nicht zu kränken. Es ist möglich, daß ich mich in mancher Hinsicht von dem gewöhnlichen Ideengange entferne, daß ich nicht da anklage, wo man so oft angeklagt hat, daß ich die Triebfedern, denen man gewöhnlich ein entscheidendes Gewicht gibt, nicht annehme, ja sogar, daß ich mich augenblicklich von denen trenne, neben denen in allen politischen Streitfragen zu kämpfen, ich es mir zur Ehre mache: Ueberzeugung und der Wunsch ersprießliche Dienste zu leisten, führen allein meine Feder. Ich wiederhole es, daß ich mir keinen Beistand denken kann, der nicht aus der Wahrheit und der Natur der Dinge fließt; der Wunsch Dienste zu leisten, ist bei weitem der leichtere und schwächere Theil des Dienstes selbst, der nur durch die gute Auswahl der Mittel in Wirksamkeit treten kann. Griechenland ist durchaus nichts damit gedient ewig zu sagen; „Wie die Sachen auch gehen mögen, ich werde als Freund der Griechen sterben!“ es kömmt vielmehr darauf an, die Mittel zu suchen, um zu verhindern, daß Griechenland nicht sterbe, und zu zeigen, daß Jedermann ein directes und hohes Interesse an seiner Erhaltung hat. Eben so überflüßig ist es, und den Regierungen immer zu wiederholen: Ihr habt Fehler gemacht, man muß vielmehr zeigen, worin der begangene Fehler liegt, und was ihr eigenes Interesse erheischt. Von dieser Seite muß man die Sache nehmen, denn von der empfindsamen kömmt man der Diplomatie nicht bei.

Die Angelegenheit Griechenlands kann nicht anders als dabei gewinnen, wenn man sie von Allem, was ihr fremd ist, und von Allem was aufreizen kann, trennt; aus diesem Gesichtspunkte habe ich sie aufzufassen und zu behandeln gesucht. Die Menschlichkeit, das Genie, die Freiheit, die Civilisation, die glorreichste Abstammung, der Dank für alles was die Welt ihm schuldig ist, bilden für Griechenland eine Masse von Ansprüchen, die keine andere Angelegenheit je in sich gefaßt, und die kein anderes Volk je aufzuweisen hatte. Hier ist alles im höchsten Grade gleich anziehend für den fühlenden Mann wie für den Staatsmann; und wenn irrige Grundsätze und schädliche Beispiele in dem nämlichen Menschen beide nur zu oft von einander getrennt haben, so ist diese Angelegenheit ganz dazu geeignet, beide in gleiche Ansichten, in gleiche Gefühle zu vereinigen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 80. — Stuttgart, den 23. März 1827.

Aegypten.

Ein Privatschreiben im Constitutionnel, aus Alexandrien vom 28. Januar, sagt: „Bis jetzt ist zu Gunsten der Griechen noch nichts entschieden worden; die Politiker dieses Landes behaupten, daß hinsichtlich dieser Angelegenheit auch nur von Seiten Englands eine Dazwischenkunft stattfinden werde. Der Vicekönig hat erklärt, daß wenn bis zum nächsten Frühjahr Griechenlands Kampf nicht beendigt seyn sollte, er sich selbst an die Spitze seiner Truppen in Morea stellen wolle, um denselben ein Ziel zu setzen. Se. H. war den ganzen November sehr übel auf, und sah sich genöthigt, wegen einer Luftveränderung Alexandrien zu verlassen; sie hat sich nach Cayro begeben, von wo aus dieselbe unverzüglich zurück erwartet wird; der Kriegs-Minister und der General-Quartiermeister der Armee, Osman Bey, werden mit Se. H. hierher zurückkehren und mit den Zubereitungen der Expedition beauftragt werden.

Eine Presse hat auf beiden Ufern des Flusses stattgefunden, in deren Folge mit aller Strenge 10,000 M. für die Flotte des Vicekönigs aufgegriffen wurden; es sind dieß jedoch meistens Kinder von zehn bis fünfzehn Jahren. Da sehr Viele von ihnen ausgerissen sind, so hat man allen mit einem glühenden Eisen auf der linken Hand einen Anker eingebrannt, damit sie überall leicht zu erkennen seyen, wo man ihrer wieder habhaft werden kann.

Der Pascha hat zwei Millionen schwere spanische Piaster aufgenommen; die HH. Brigg und Thorton, englische Kaufleute, so wie die HH. Viollier und Grabaud zu Livorno haben sie vorgeschossen; ihre Bürgschaft besteht dagegen bloß in der nächsten Baumwollen-Ausbeute.

Die erste, unter der Leitung des General Livron zu Marseille erbaute Fregatte wird ungesäumt in Alexandria eintreffen; dieß ist dann das dritte Kriegsschiff, welches aus dem Hafen von Marseille zu derselben Bestimmung abgesendet wurde.

Alle seit dem Monat März 1826 von dem General Livron nach Aegypten beförderte Officiere haben die Dienste des Pascha wieder verlassen; es befindet sich nur noch ein einziger Franzose im Lager des Vicekönigs, und dieß ist Hr. Gaudin, ehemaliger Oberst des 27. Linien-Regiments.

Am 8. November gegen zwei Uhr Morgens brach am Bord einer Kriegsbrigg von 18 Kanonen Feuer aus, und sie wurde gänzlich ein Raub der Flamme; an deren Bord befanden sich 75 Ctr. Pulver, 1500 Ctr. Mehl, Oehl und Butter, so wie die vollständige Bekleidung sämmtlicher ägyptischer Truppen in Morea.

Der General Fering ist in Begleitung des Hauptmann Huber, Adjudanten des General Guilleminot in Aegypten eingetroffen; der Zweck ihrer Reise ist nämlich, wie diese Herren aussagen, Theben's Alterthümer und Monumente in Augenschein zu nehmen."

Türkei.

Constantinopel, 24. Febr. Bis heute hat der brittische Botschafter, Hr. Stratford Canning, noch keine Antwort auf seine, wegen der Pacification Griechenlands übergebene Note. Der Marquis v. Ribeaupierre, welcher am 19. eine dreistündige Conferenz mit dem Reis-Effendi hielt, hat alle bisherigen Verhandlungen des Herrn v. Minciaky in Betreff der Griechen gut geheißen. Man will sogar wissen, er habe dem Reis-Effendi, mit welchem er früher als mit dem Großwessier conferirte, erklärt, Rußland und England seyen vermöge des Petersburger Conferenzprotocolls vom 4. April 1826 in Bezug auf Griechenlands Emancipation unwiderruflich vereint. Sämmtliche europäische Minister haben, gleich nach der Entwicklung der Gesinnungen des Herrn v. Ribeaupierre, Depeschen an ihre Höfe abgesendet.

Niederlande.

Brüssel, 14. März. Die Zeitung von Batavia vom 4. Nov. enthält einen Bericht des Generalmajors van Geen aus Soerakarta vom 21. October. Nach demselben hatten sich die Rebellen in geringer Entfernung von dem Bezirke Gawok, woraus sie am 13. waren vertrieben worden, wieder gesammelt. Auf die Nachricht davon setzte der Kaiser sich am 19. mit seinen Truppen in Bewegung, um den Feind abermals zu zerstreuen; der Generalmajor ließ 200 Mann von seinem Fußvolk zu ihm stoßen. Der Kaiser hatte mit seinem Gefolge vor dem Flusse Jabol Halt gemacht, und die Truppen von Solo waren mit den unsrigen vorgedrungen, als die Insurgenten aus einem Hohlweg hervordrangen und die kaiserl. Truppen angriffen, welche der Uebermacht weichen mußten. Der Befehlshaber unserer Truppen, Capitaine van Griesheim, drang aber auf die Rebellen ein, welche sich aus dem Hohlwege zurückzogen und von mehreren Seiten angegriffen, mit Zurücklassung einiger Todten und Verwundeten fliehen mußten. Die Truppen von Solo setzten dem Feinde nach, und in einer halben Stunde hatte er die ganze Gegend verlassen. Der Kaiser und die Unsrigen begaben sich darauf nach Soerakarta zurück.

In der Nähe von Djocjokarta waren noch immer Rebellen; um sie zu vertreiben, wurde der Oberst Cochius mit einer Colonne und einem Transport Lebensmittel abgeschickt. Von mehreren Seiten sollten Truppen dazu stoßen.

In Mazellan war die Nachricht eingelaufen, daß in dem letzten Gefechte bei Diatinom der Pangeran Djoyo Korsoemo und der Sohn des Dipo Negoro, wie auch viele Verwandte des Prinzen Tommogons und andere hohen Personen getödtet worden, und dadurch große Bestürzung unter den Feinden entstanden sey.

Digitized by Google

Portugal.

Der Morning-Herald hat bekanntlich einen seiner Redacteurs nach Lissabon gesendet, um zuverläßige Erkundigungen über den Stand der Angelegenheiten Portugals einzuziehen. Dieses Journal enthält in seinem Blatte vom 14. d. die Abschrift eines sehr langen Schreibens seines Bevollmächtigten daselbst, wovon wir folgenden Auszug unsern Lesern mittheilen:

Lissabon, 3. März.

Die Nachrichten über die militairischen Operationen, welche vom Kriegsschauplatze einlaufen, lauten immer noch sehr widersprechend. Während die Einen die Constitutionellen auf Chaves marschiren lassen, lassen die Andern Beira durch sämmtliche Streitkräfte der Insurgenten überschwemmen.

Um sich Recruten zu verschaffen, hat man seine Zuflucht zu dem bekannten Mittel, die Presse, genommen, welche bis fast an Lissabons Straßen angewendet wird; man hebt Alles, selbst bis zu den Dienstboten aus. Wir Engländer machen zwar von demselben Zwange Gebrauch, um unsere Marine zu recrutiren, und es ziemt uns daher nicht wohl, dieß Verfahren zu tadeln; es ist jedoch nichtsdestoweniger für uns ein sehr betrübendes Schauspiel, so viele Unglückliche, gleichsam wie Sträflinge, gebunden oder gefesselt, zur Armee schleppen zu sehen.

Ehe der General Clinton sein Hauptquartier zu Coimbra aufschlug, hat er das Land durchstrichen. Zu Mafra am Torres-Vedas wurde er so schlecht aufgenommen, daß die Behörden sich vor seiner Ankunft aus dem Staube gemacht hatten, nur um ihn nicht empfangen zu dürfen. Die englische Armee wird mit so wenig Aufmerksamkeit behandelt, daß sich dieselbe bereits mehr als einmal, drei bis vier Tage lang, von dem Nothwendigsten entblößt sah. Es ist jedoch die Rede davon, ein sehr beträchtliches Lager an der Mündung des Mondego zu errichten, ein Fluß, welcher durch Coimbra strömt. Einige Personen behaupten, daß unsere Truppen Oporto besetzen werden, Andere dagegen, daß sich dieselben auf Lamego ziehen dürften.

Man hat mir gesagt, daß man in den Straßen der Hauptstadt öffentliche Anschläge gefunden habe, in welchen der englischen Armee mit einer allgemeinen Ermordung gedroht wurde, wenn sie es wagen sollte, irgend eine Bewegung gegen die Insurgenten zu unternehmen.

Ich werde Ihnen eine Analyse der Sitzung der Pairskammer zugehen lassen, in welcher über die Angelegenheit des Deputirten Mascarenhaes entschieden werden sollte, der angeklagt worden war, den Infanten Don Miguel zu Taveira proclamirt zu haben. Von 89 einberufenen Pairs sind nur 31 erschienen; auch nicht ein einziger Bischof hatte sich eingefunden.

Man spricht zwar fortwährend von der Anleihe einer Million Pf. St. (25,000,000 Fr.) allein bis jetzt ist deßhalb noch nichts entschieden. Die Bank sitzt trocken, und der Credit steht unter Null, weil man so ziemlich voraussehen kann, was Don Miguel thun würde, im Fall seine Anhänger siegen sollten. Es wird daher der portugiesischen Regierung nichts anderes übrig bleiben, als ihre Zuflucht zur unsrigen zu nehmen.

Allein wer wird wohl glauben, daß eine Regierung, die nicht Mittel besitzt, ihren Soldaten Schuhe anschaffen zu können, wohl im Stande seyn dürfte, die Interessen einer Anleihe zu bezahlen? So habe ich denn auch mit Vergnügen ersehen, daß unser Ministerium sich nicht auf die Zusage des hiesigen, die zu verwendende Sorgfalt auf die Unterhaltung unserer Truppen betreffend, verläßt. Man meldet die Ankunft eines mit Dollars befrachteten Schiffes für unsern General-Zahlmeister.

Während ich diesen Brief begonnen habe, hat sich unter den Constitutionellen eine große Bestürzung verbreitet. Sie sagen uns, daß wir den Triumph der Königinn Mutter zu befürchten hätten, weil es allgemein bekannt ist, daß diese Fürstinn die Engländer von ganzem Herzen haßt. Man kann sich daher auch nicht verbergen, daß die Eilfertigkeit, mit welcher sich unsere Regierung in Portugals Angelegenheiten gemischt hat, im Fall einer Veränderung, die englischen Kaufleute außerordentlich bloß stellt, welche Magazine in Lissabon haben.

Man versichert, daß unter den Befehlshabern der Insurgenten und gewissen Mitgliedern der constitutionellen Regierung ein solches, geheimnißvolles Einverständniß herrschen soll, daß die ersten zu Lissabon sogar Fonds zu ihrer Verfügung haben, aus welchen sie ihre Besoldungen beziehen.

Ich füge Ihnen hier einige Auszüge von Briefen bei, deren Aechtheit ich verbürgen kann:

Coimbra, 28. Februar.

Man kann sich keinen Begriff von der Lauigkeit der Einwohner dieser Stadt gegen die neue Constitution machen. Sie haben ganz das Aussehen, als ob sie die Insurgenten mit offenen Armen empfangen wollten, so bald sich diese nur zeigen. Um jede Streitigkeit mit den Bewohnern zu vermeiden, hat der General Clinton den englischen Soldaten verboten, sich in den Straßen zu zeigen.

Elvas, 26. Februar.

Das Depot der portugiesischen Insurgenten ist zu Lacerna de Marinha, 15 Meilen von Elvas. Waffen, Munition und Geld, Alles befindet sich da im Ueberfluß. Es bereitet sich irgend eine Expedition gegen diese Gränze vor, und wir sind nicht wohl im Stande, eine solche zurückzuweisen, da wir kaum die hinlängliche Mannschaft besitzen, um nur den Dienst in dem Platze selbst versehen zu können.

Man behauptet, daß sich eine englische Brigade von Coimbra nach Viseu verfügen, und daß General Clinton nächstens in Oporto eintreffen werde, um die militairischen Stellungen in der Provinz Minho persönlich einzusehen.

Spanien.

In einem Privatschreiben des Pilote aus Barcelona vom 10. März heißt es: Nach den letzten Briefen, die wir aus Madrid erhalten haben, meldet man uns Folgendes: „Der schlechte Geist der Armee, der Muth der Constitutionellen aller Provinzen, welcher auf's Neue zu erwachen scheint, das Elend des Volkes, der Mangel an Bezahlung der Besoldungen der Magistratur, der Officiere außer Dienst, und jener der pensionirten, mit einem Wort, die allgemeine Unzufriedenheit, welche unter allen Klassen herrscht, flößt der Regierung eine solche Besorgniß ein, daß, um einen Ausbruch zu verhindern, es sich gegenwärtig um die Frage handeln soll, neuerdings Militair-Commissionen zu errichten. Die gemäßigte Partei macht zwar die größten Anstrengungen, um die Annahme dieser Maßregeln zu verhindern, allein es ist denn doch zu befürchten, daß die Uebespannten den Sieg davon tragen dürften.

Der Kriegsminister Zambrano, hat dem Finanzminister Ballesteros eine Uebersicht der benöthigten Fonds eingereicht, um die Observations-Armee auf den bestimmten Stand von 60,000 Mann bringen zu können, welche Streitkräfte bereits im nächsten Juni versammelt seyn sollen.

Digitized by Google

Die HH. Lista und Juanes hatten sich nach Bordeaux verfügt, um allda eine Zeitung in spanischer Sprache herauszugeben, man war hier erstaunt, die Herren ihrer Sendung mit so wenig Eifer nachkommen zu sehen; allein es hat sich seitdem das Gerücht verbreitet, daß die französische Regierung ihnen keine Erlaubniß zur Herausgabe dieses Blattes habe ertheilen wollen. Ich muß Ihnen jedoch bemerken, daß die HH. Lista und Juanes afrancesados sind, die also daher zur gemäßigteren Partei gehören, und daß es eben diese gewesen, welche sie mit dieser Sendung beauftragt hatten; folglich hätten die Ansichten und Meinungen, welche diese beiden Schriftsteller in ihrem Journale geäußert haben würden, nur unserem Lande nützlich seyn können, und Alles dieß taugt nicht in den Kram derjenigen, welche bei diesem Spiel die Karten gemischt haben.

Der Herzog von San-Carlos, welcher sich gegenwärtig zu Paris befindet, soll im Laufe des nächsten Monats nach Madrid zurückkehren. Unsere Politiker ziehen allerhand Schlüsse aus seiner Reise; die einen behaupten, daß dieselbe keinen andern Zweck habe, als Sr. Maj. persönlich seinen Dank für die Gnade abzustatten, ihn zum Rang eines General-Capitaine (gleichbedeutend mit dem Grade eines Marschalls von Frankreich) erhoben zu haben; die andern glauben dagegen, daß seine Excellenz mit dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt werden dürfte; und wieder andere sind endlich gar der Meinung, daß man den Herzog zum Präsidenten des Ministerraths ernennen werde.

— Laut Nachrichten, die auf außerordentlichem Wege aus Madrid vom 11. dieses in Paris eingetroffen sind, sollen die Insurgenten-Divisionen von Madd jesst und Montalegre, nachdem die portugiesischen Truppen in drei Colonnen vorgerückt waren, über Abella, Rose und St. Anna in Spanien eingerückt seyn. Sie durften jedoch nicht eher die Gränze überschreiten, als nachdem sie noch auf portugiesischen Boden ihre Waffen gestreckt hatten. Die Division unter Tellez-Jordan soll auf dem spanischen Gebiete entwaffnet worden seyn, nachdem sie dasselbe mehr rechts, über einen kleinen Ort, Constantia genannt, betreten. Die Insurgenten wurden am Morgen des 8. nach dem Depot abgesendet, welches man ihnen im Gebiete von Rioja, auf den Gränzen von Alt-Castilien und Arragonien angewiesen hat. Die auf diese Weise entwaffneten Portugiesen schätzt man gegen 3000 Mann, und zwar die Linien-Infanterie-Regimenter Nro. 6, 11, 14, 17, 21 und 22; so wie des leichten Fußvolks von Nro. 4 und 9, und von der Reiterei die Regimenter Nro. 2, 6, 9 und 12. Dem General Monet sind Befehle zugesendet, nach welchen er, die den Insurgenten auf spanischem Boden abgenommenen Waffen, unverzüglich den portugiesischen Gränzbehörden gegen Bescheinigung abzuliefern habe.

Frankreich.

Zuverläßige Briefe, sagt der Courrier français vom 17., welche diesen Morgen auf außerordentlichem Wege in Paris eingetroffen sind, bestätigen die Nachricht, daß der König von England, sich am Mittwoch Nachmittag den 14. d. M. nach London begeben habe; und daß noch an selbigem Tage, S. M. im Pallaste von St. James wegen der ministeriellen Veränderungen Rath gehalten hat, welche in Folge der unheilbaren Krankheit und der Abdankung des Lord Liverpool äußerst dringend geworden sind; daß man in dieser Versammlung nicht nur über die Wiederbesetzung des Cabinetts übereingekommen, sondern daß dieselbe auch einmüthig beschlossen, und daß Herr Canning durch den König ausschließlich damit beauftragt worden sey.

Diese wichtige Nachricht soll sich sogleich in London verbreitet und eine lebhafte Freude erregt haben, sie wurde hierauf ohne Verzug nach Paris abgesendet, wo sie fast eben so viele Muthmaßungen und falsche Berechnungen vereitelt hat, als Intriguen gescheitert sind, welche in einigen Cirkeln der Torys gespielt wurden.

Der Herr Ministerraths-Präsident erhielt sie zwar diesen Morgen in aller Frühe; allein er hat davon diesen Abend noch keine Sylbe in seiner Etoile bekannt machen lassen; ohne Zweifel aus Furcht, diejenigen zu schnell zu betrüben, welche bereits öffentlich und ohne alle Zurückhaltung über die vermeintlichen physischen und politischen Gefahren, die den Herrn Canning bedrohen sollten ihre Freude an den Tag gelegt hatten. Die Etoile beschränkt sich darauf, unsere Congreganisten und die Junten der Halbinsel auf diesen Schlag vorzubereiten, indem sie die Ankunft des Königs zu London meldet.

Uebrigens hatten bei Abgang der außerordentlichen Courriere von London noch keine zuverläßige Details über die neue Bildung des Cabinettsrathes verlautet, oder besser gesagt, über die persönlichen Veränderungen, welche vorgenommen worden waren; man wußte bloß, jedoch auf eine ganz zuverläßige Weise, daß Hr. Canning einen vollkommenen Sieg davon getragen, daß er Chef des Ministeriums geworden sey, wie es Pitt war, und daß er es gewesen, welcher seine Collegen ausersehen habe.

Es kann nicht lange anstehen, bis wir diese Details näher werden kennen lernen.

Man hatte anfänglich gesagt, daß aus Achtung gegen die Lage des Lord Liverpool das brittische Ministerium erst nach Ostern wieder definitiv constituirt werden würde. Allein der persönliche Wunsch Sr. Herrl., die Nachrichten der Halbinsel, und die Nothwendigkeit endlich, die Quelle aller dieser sich im Innern wie im Auslande mehrenden Intriguen zu verstopfen, haben somit diesen nothwendigen, und mit großer Ungeduld erwarteten Beschluß herbeigeführt.

Es scheint, daß Hr. Peel, dessen Nebenbuhlerschaft durch den Parteigeist unter uns, sehr gesteigert wurde, mit Herrn Canning im Cabinett bleiben wird. Diese Concurrenz hätte jedoch nur bei Lebzeiten des Herzogs von York gefährlich werden können, dessen ganzes Vertrauen Herr Peel besessen. Welches nun auch immer das Talent desselben seyn mag, so würde er sich doch nie mit der Direction des brittischen Cabinetts befaßt haben, so lange er sich gewärtigen mußte, daß Hr. Cannig auf die Bank der Opposition übergehen könnte, und es ist zweifelhaft, ob irgend ein anderer Staatsmann in England es gewagt haben möchte, einer solchen Gefahr die Stirne zu bieten.

Deutschland.

Karlsruhe, 10. März. Das heutige Regierungsblatt enthält eine für Würtemberg und besonders für die Stadt Heilbronn höchst wichtige Verordnung, daß nämlich vom 1. April d. J. an, der gezwungene Umschlag auf dem Neckar bei Mannheim aufhören soll. Von diesem Zeitpunkte an werden die bestehenden allgemeinen Neckarzölle, nach den im Jahre 1802 statigehabten Tarifen, auch von allen Gütern, welche die Mannheimer Handelsleute spediren, erhoben werden.

Miscellen.

Aus „Europa und seinen Verhältnissen zu Griechenland „und zu den Staats-Veränderungen in der Türkei." (Drittes Capitel.)

Wünsche von Europa für die Sache der Griechen.

Digitized by Google

Jedermann will, jedermann sagt. So spricht jede politische Partei, und thut dabei nichts, als zurückgeben, was die andere Partei auch sagt; denn, wenige Schritte davon entfernt, behauptet eine andere Partei dasselbe von einer entgegengesetzten Meinung, der übrigen, und von beiden Seiten heißt dieß weiter nichts, als wir und die Unsrigen wollen und sagen. An was also soll man die wahre Natur allgemeiner öffentlicher Wünsche erkennen, denn es gibt solche; wie soll man es anfangen um sie von dem falschen Schein zu sondern, mit dem man sie nur zu oft umhüllt, um die als solche erscheinen zu lassen, welche in der That nicht diese Eigenschaft haben? Mit andern Worten, wann läßt sich mit Gewißheit die Stimme des Volks hören, welche man die Stimme Gottes nennt? und in was bestehen die Regeln an der man sie erkennen kann? Mich dünkt, nichts sey leichter als diese anzugeben. Von jeher und bei allen Völkern hat das einstimmige Zeugniß der Menschen für eine sichere Garantie, für einen unwiderlegbaren Beweis der Wahrheit gegolten, und ist dafür angenommen worden. Ein Zeugniß von diesem Gewichte verwerfen, hieße das Gewissen des menschlichen Geschlechts für trügerisch erklären, von dem man eben so gut wie der Dichter von der Sonne sagen kann:

Solem quis dicere falsum,
Audeat.

Wenn im gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeitspflege, die materiellen Beweise fehlen, so wendet sich dieselbe, bei mangelnden Thatsachen, an das Gewissen der Menschen; sie befragt, erwägt ihre Zeugnisse und sucht in ihnen die Bestimmungsgründe zu ihren Entscheidungen. Der menschliche Verstand hat für diese Zeugnisse bestimmte Regeln festgesetzt, und wenn diese erfüllt sind, so entstehen daraus für die Justiz Gewißheiten; die den Beweisen durch Thatsachen gleichgesetzt werden, und für die Gewissensruhe des Richters zureichend sind. Diese allgemeinen Regeln finden besonders dann ihre Anwendung, wenn es darauf ankommt, den Werth der Stimmen einer großen Anzahl Menschen zu beurtheilen, weil in diesem Falle die große Zahl durch ihre Ausdehnung den Gedanken an Verführung oder persönliches Interesse nicht zuläßt, und die Uebereinstimmung des Zeugnisses so vieler in ganz verschiedenen Lagen und von verschiedenartigen Interessen nur aus der Uniformität entstehen kann, in welcher ihnen eine Sache erscheint, und ihr Urtheil darüber bestimmt, was zureichend ist, um deren Existenz darzuthun.

Wenden wir nun diese Regeln auf die Wünsche Europens für Griechenland an, und werfen wir folgende Fragen auf: 1) sind diese Wünsche dem Wesen der jetzigen Europäer angemessen? 2) sind sie durch die allgemeine Stimmung der Europäer wirklich an den Tag gelegt worden? 3) Was ist Europa und was sind seine Bewohner?

Das Vaterland der Bildung ist gewissermaßen das große Griechenland der Welt durch seine Wissenschaften und Künste, welche unsern Welttheil zum Lehrer des übrigen Universums machen. Denn wenn auch die Vereinigten Staaten von America auf der politischen Stufenleiter höher als wir stehen, so sind wir ihnen doch noch sehr durch unsere intellectuelle und industrielle Erziehung überlegen. Was also ist Europa? Ein großes Theater des Wissens, der Industrie, des Handels, der Litteratur; eine Kampfbühne mit Athleten gefüllt, die sämmtlich Reichthum, Ruhm, Erweiterung des menschlichen Geistes zu erringen suchen, und dahin arbeiten, um nach allen Seiten hin das Reich der geistigen so wie der materiellen Genüsse zu erweitern, welche die Natur den menschlichen Bestrebungen zur Ausbeute überlassen hat.

Und was sind die Bewohner einer Gegend die aus solchen Elementen gebildet ist? Wesen, welche eben so sehr an den Genüssen des geistigen Lebens, als an denen des physischen und materiellen hängen, Geschöpfe die alle den nämlichen Hang zur Vervollkommnung ihrer selbst, den nämlichen Wunsch zur Ausdehnung dieser Wohlthat auf alles, was ihnen ähnlich ist, haben und alle den nämlichen Schmerz bei den Leiden anderer empfinden. Freiheit, gesetzliche Gleichheit, das Aufhören jeder Gewaltthätigkeit, die Festhaltung des Rechts und eines regelmäßigen und sichern Zustands der Dinge — das liegt deutlich und bestimmt den Gedanken und Wünschen der Europäer zum Grunde; sie hängen an allem diesem mit Geist und Herz, mit dem Innersten ihrer Gemüther. Ohne so manche Hindernisse würde man sich hiervon bald überzeugen.

Europa würde mit der nämlichen Freude, mit dem nämlichen Eifer das Land des Rechts werden, die sich überall in den Ländern gezeigt haben, wo man bis jetzt Modificationen des alten Zustands erlangt hat. Wenn diese Behauptungen unläugbar sind, wie es wirklich der Fall ist, wie wäre es dann möglich, daß Europa nicht lebhaft zu Gunsten Griechenlands gestimmt seyn sollte? Es findet dort das, was es selbst in sich faßt, die Civilisation, und alles was mit seinen Neigungen, mit seiner Tendenz übereinstimmt; wie wäre es daher nur denkbar, daß man der Sache der Türkei den Vorzug geben könnte? Dazu müßte man annehmen, daß wir die Finsterniß dem Lichte, die Barbarei der Bildung, die asiatischen Abkömmlinge dem edelsten Blute von Europa, die Söhne Omars den Kindern Homers und Sophocles vorzögen. Nichts interessirt und ergreift das menschliche Herz so sehr, als der Anblick des Muths in einem heroischen Kampfe. Wer hat wohl den Heroismus höher getrieben als die Griechen? Es scheint als wenn dieser Name ihn mit sich bringe, zu welcher Epoche er auch auf der Bühne der Welt erscheinen mag. Die Sache Griechenlands vereinigt also im höchsten Grade alles in sich, was die Vorliebe der Europäer zu seinen Gunsten erregen und ihr alle Stimme gewinnen kann. Um zu wissen ob sie diese Wirkung hervorgebracht hat, braucht man nur zu sehen, und zu urtheilen. — Was bedeutet diese allgemeine Bewegung an welcher jedes Geschlecht, jeder Stand, jedes Alter Theil nimmt? Wer sind die Namen die sich an der Spitze dieses allgemeinen Aufschwungs zeigen, wie die Fahnen die den Heeren vorausgehen und ihre Schritte leiten? Welches Gefühl läßt in ganz Europa den nämlichen Ausruf der Bewunderung, des Schmerzes, der Hoffnung oder des Schreckens ertönen, je nachdem die errungenen Vortheile in diesem harten Kampfe auf die eine oder die andere Seite fallen? Was vermag Europa dazu, sich, so zu sagen in ein Hülfs-Comité für Griechenland zu verwandeln? Was ist es, das so viele Menschen zum nämlichen Zweck eng vereinigt, die sonst für jeden andern Gegenstand von einander getrennt sind, durch die Orte die sie bewohnen, durch die Sprache die sie sprechen, durch die Zwecke die sie sonst zu erreichen suchen? Das ist, niemand wird es läugnen, das ist das Gemälde, was heutiges Tages Europa in Beziehung auf Griechenland darbietet. Sein Wunsch in dieser Hinsicht ist über jeden Zweifel erhaben; er spricht sich selbst stärker zu Gunsten Griechenlands als für America aus, und dieser Unterschied macht Europa Ehre, denn es könnte dem letzteren auch bloß wegen der Vortheile ergeben seyn, die es von dorther erwartet, unterdessen daß es sich der Angelegenheit der Griechen lediglich aus den edelsten Motiven für Menschlichkeit und Unglück hingibt. Europa hängt an America durch eine Gold-Kette, an Griechenland aber durch die Bande des Bluts und der Menschheit.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 18.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 80. — den 23. März 1827.

Süd-America.

Buenos-Ayres, 24. Dec. Der bürgerliche Krieg breitet sich in den innerlichen Provinzen Rioja, Cordova und St. Jago l'Estro immer weiter aus. Die Männer, welche dort regieren, wollen sich dem constitutionellen System nicht unterwerfen, weil es ihrem Privat-Interesse zuwider ist. Facundo Quiroga, das Haupt von Rioja, hat Catamerca erobert, weil es der Nationalregierung gehorchte. Der constitutionelle Oberste, la Madrid, hat ihm bei Tala, nahe bei Tucuman, ein blutiges Treffen geliefert; allein er wurde am Ende schwer verwundet und zurückgetrieben. Hierauf rückte Quiroga nach Tucuman vor; jedoch trennte sich sein College, Harra, von ihm, das Volk in Tucuman bekam wieder Muth, und brachte 900 Mann nebst Artillerie zusammen; auch der General Avenales, Gouverneur von Salta, ein alter Veteran der Revolution, kam mit 1000 Mann zu Hülfe; die Landesregierung konnte nun mit den andern Gouverneurs des Landes sich einverstehen, und es ist zu hoffen, daß die Sache am Ende gut ausgehen werde.

— Unser General Alvear hat den Befehl, in Brasilien selbst einzufallen. Cordova und Monte-Video werden durch eine Colonne von 2000 Mann unter den Generalen Soler und Mansilla belagert. Alvear wird nächstens den Feldzug eröffnen; er hat 8000 Mann wohl exercirte und sehr gut gestimmte alte Soldaten bei sich.

Die Unternehmung gegen die Wilden ist vollkommen geglückt.

Der bekannte Admiral Brown geht nach den nördlichen Gewässern von Brasilien.

— In unsern öffentlichen Blättern beklagt man sich sehr über die Regierung von Bolivia; der General Sucre hat Tarija, das sonst immer zu Provinz Salta gehörte, welche selbst von jeher unter der Regierung von La-Plata stand, besetzt. Daraus entstand ein neuer Grund, über die Usurpation zu klagen. Man bezeichnet Columbien, und namentlich auch Bolivar selbst, als ob ihre Plane für die Zukunft tyrannisch und voller Herrschsucht wären. Mitten in der Kammer der Repräsentanten von Buenos-Ayres sprach eines der Mitglieder, Hr. Gomez, in diesem Sinne; der Geschäftsträger Columbiens, Hr. Funes, befand sich dadurch so beleidigt, daß er seine Reisepässe verlangt hätte, wenn der englische Gesandte, Hr. Ponsonby, ihn nicht davon abgehalten hätte.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels, das Preßgesetz betreffend.)

Art. 16. Die Verfolgungen vor Gericht werden gegen die Eigenthümer-Redactoren gerichtet, welche alle Strafen zu erleiden haben. Die pecuniären Verurtheilungen fallen dagegen den sämmtlichen Eigenthümern solidarisch zu Last.

17. Von den Verfügungen des gegenwärtigen Capitels sind die ausschließlich den Anzeigen und Bekanntmachungen gewidmeten Zeitschriften ausgenommen.

Tit. II. Von der Verfolgung und von den Strafen.

18. In den Fällen der Provocation, der Kränkung, Beleidigung, des Angriffs und der Verläumdung, welche in den Gesetzen vom 17. Mai 1819 und vom 25. März 1822 vorhergesehen sind, werden die Geldbußen bestimmt wie folgt: auf 2000 Fr. wenigstens bis 20,000 Fr. höchstens, im Fall des Aufrufes zu einem Verbrechen, wenn derselbe gar keinen Erfolg gehabt hat (Art. 2 d. G. v. 1819); — auf 500 Fr. wenigstens bis 10,000 Fr. höchstens, im Fall des Aufrufes zu einem Vergehen, wenn er gar keine Folge bewirkt hat (Art. 3 das.) unbeschadet der in dem genannten Art. 3 enthaltenen Abweichung, in den Fällen, wo das Gesetz eine geringere Buße gegen den Urheber des Verbrechens selbst verfügt hätte; — auf 5000 Fr. wenigstens bis 30,000 Fr. höchstens, im Fall der Kränkung der Staats- oder einer andern gesetzlich anerkannten Religion (Art. 1 d. G. v. 1822); — auf 5000 Fr. wenigstens bis 30,000 Fr. höchstens im Fall der Beleidigung der Person des Königs (Art. 9 d. G. v. 1819); — auf 5000 Fr. wenigstens bis 30,000 Fr. höchstens, im Fall des Angriffs gegen die königl. Würde, gegen die Thronfolgeordnung, gegen die dem Könige vermöge seiner Geburt zukommenden Rechte, die, welchen gemäß er die Charte verliehen hat, gegen seine constitutionelle Würde, die Unverletzlichkeit seiner Person, die Rechte oder die Würde der Kammern (Art. 2. d. G. v. 1822); — auf 5000 wenigstens bis 20,000 Fr. höchstens im Fall der Beleidigung der Mitglieder der kön. Familie, der Kammern oder einer derselben (Art. 10 und 11 d. G. v. 1819); — auf 3000 Fr. wenigstens bis 15,000 Fr. höchstens, im Fall der Beleidigung der Person der auswärtigen Souveraine (Art. 12 ebendas.); — auf 1000 Fr. wenigstens bis 20,000 Fr. höchstens, im Fall der Schmähung der Gerichtshöfe, Behörden, verfassungsmäßigen Körperschaften oder öffentlichen Verwaltungen (Art. 5 d. G. v. 1822), der Gesandten oder andern bei dem Könige accreditirten, diplomatischen Agenten (Art. 17 d. G. v. 1819); — auf 1000 Fr. wenigstens bis 10,000 Fr. höchstens, im Fall der Beleidigung oder Schmähung eines oder mehrerer Glieder einer der beiden Kammern, gegen einen Diener der Staats- oder der einer gesetzlich anerkannten Religion, hinsichtlich ihres Amtes oder ihres Standes (Art. 6 d. G. v. 1822), gegen jeden Inhaber der öffentlichen Macht, wegen seiner Amtshandlungen (Art. 16 d. G. v. 1819); — auf 500 Fr. wenigstens bis 10,000 Fr. höchstens wegen Schmähung von Privatpersonen (Art. 18 ebend.) — Die Verfügungen des gegenwärtigen Artikels sind einzig auf Vergehen durch gedruckte Schriften, ohne Rücksicht auf die Verfahrungsart bei dem Druck, anwendbar.

19. Die Geldbußen und andere correctionelle Strafen, zu welchen die Bekanntmachung, der Verkauf oder die Vertheilung Anlaß gegeben haben werden, dürfen nicht geringer als das zweifache des Minimums ausfallen, wenn die Schrift in einem kleinern Format als in 12., oder in welchem Format es auch sey, erschienen ist, und nicht mehr als 5 Bögen füllt.

20. Jede Bekanntmachung über die Handlungen des Privatlebens eines jeden lebenden Franzosen, und jedes in Frankreich sich aufhaltenden Ausländers, welche in einer gedruckten Schrift geschehen ist, die Verfahrungsart bei dem Druck mag gewesen seyn, welche sie

Digitized by Google

will, kann von dem öffentlichen Ministerium verfolgt werden, und wird mit einer Geldbuße von 500 Fr. bestraft. Diese Verfügung hört jedoch zu wirken auf, wenn die betheiligte Person sich vor dem Urtheilsspruch der Verfolgung widersetzt haben wird, welche ihr vorher mitgetheilt werden muß.

21. In den Processen, wo es sich von Schmähungen handelt, und in allen Sachen, die zu verläumderischen Handlungen oder Schriften könnten Anlaß gegeben haben, dürfen die Journale, bei 500 Fr. Geldbuße, diese Thatsachen weder bekannt machen, noch Auszüge aus den Denkschriften geben, worin sie enthalten sind, bis nach erfolgtem Urtheil, und im Fall deren Unterdrückung nicht verordnet worden ist.

22. Dieselbe Verfügung soll immer angewendet werden, wenn die öffentliche oder die Civilklage dem letzten Absatze des Art. 23 des Gesetzes vom 17. Mai 1819, gemäß vorbehalten worden ist.

23. Der Drucker einer jeden bekannt gemachten und verurtheilten nicht-periodischen Schrift, ist für die Geldbußen, Privat-Entschädigung und Kosten, welche in dem Urtheile enthalten sind, bürgerlich verantwortlich. Das Gericht darf jedoch, je nach den Umständen, ihn von dieser Haftung lossagen, falls die Schrift mehr als 20 Bogen enthält.

24. Wenn der Buchdrucker die in den Art. 14 und 15 d. G. v. 21. Oct. 1814 vorgeschriebenen Formalitäten beobachtet haben wird, so können die in dem vorhergehenden Artikel enthaltenen Verfügungen auf ihn nur bei dem Ausspruch der Urtheile erster oder zweiter Instanz, welche das Werk verdammen, angewendet werdn.

25. Die Verfügungen der frühern Gesetze, welche dem gegenwärtigen nicht entgegen stehen, werden forthin vollzogen.

Vermischte Nachrichten.

Eine seltene Erscheinung war (wird aus Stein am Rhein geschrieben) bei noch halb gefrornem See am 9. März das heftige Gewitter. Der in den Hofthurm zu Steckborn fahrende Strahl zündete. Während man mit Löschen beschäftigt war, ertönte Hülfsgeschrei vom Wasser her. Ein Badisches Schiff, von Sturm und Eis gedrängt, stand in großer Gefahr unterzugehen. Bei eben diesem mit Schnee, Kiesel und Hagel begleiteten merkwürdigen Gewitter, fuhr der Blitz vielfältig zur Erde; im Canton Zürich traf er den Kirchthurm von Rümlang, im Canton Aargau den der Gemeinde Suhr.

— Berichte aus Mainz vom 16. März sagen: Wir haben heute einen der fürchterlichsten Stürme gehabt, wie ihn sich auch der älteste Mann nicht entsinnen kann. Drei der hiesigen Rheinmühlen sind mit Mann und Maus zu Grunde gegangen, mehrere andere den Rhein hinunter getrieben, und die übrigen stehen noch augenblicklich kämpfend mit dem fürchterlichen Element des Wassers und heftigen Windstößen, und die Rheinschiffe werden von den Wogen bald stockwerkhoch in die Höhe getrieben. (Der Sturm scheint sich jedoch um Mittag gelegt zu haben.)

— In den bedeutendsten deutschen Staaten ist es Finanzmaßregel, daß die unbrauchbaren, alten Papiere der Registraturen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung des Einstampfens, verkauft werden. — Diese Finanz-Maßregel ist um so weniger tadelnswerth, je ungeheurer die Masse der Schreibereien, durch den aufs Höchste ausgedehnten Geschäftsgang, das Tabellenwesen u. s. w. bei den Central-Stellen anschwillt. Allein sie hat auch sehr unangenehme Folgen, wenn über den Vollzug des Einstampfens von oben herab nicht gewacht wird; dahet die Käufer der Papiere, um des größeren Gewinnes willen, sie an Krämer zu Düten ꝛc. verkaufen. — So wurden z. B. schon Consistorial-Acten verkauft, und zum Erstaunen eines Landgeistlichen kamen demselben mit Käse, Zucker und Kaffe u. s. w. die an die höhere Behörde eingesandten Critiken seiner ehemals gehaltenen Predigten von Seite des Dechanten in die Hände! Eben so waren scandalöse Ehescheidungs-Processe in den Kramläden zu lesen.

— In der Gallerie der ägyptischen Alterthümer zu Paris ist kürzlich die Oeffnung einer Mumie, die zu der schönen Sammlung des Hrn. Passolaqua gehörte, vorgenommen worden. J. k. H. Madame beehrte diese Sitzung mit ihrer Gegenwart, der auch mehrere Gesandte fremder Mächte beiwohnten. Nach der ziemlich schwierigen Oeffnung des Sarges schritt man zur Aufwicklung der Binden, die den Leichnam von Kopf bis zu Fuß mehr wie 25mal umhüllten. Der Körper war vollkommen wohl erhalten. Die Nägel an den Fingern waren von bemerkenswerther Länge; die Haare hatten ihre blonde Farbe behalten. Die Augen waren durch Augen von Emaille ersetzt. Es ist dieß das zweite Beispiel, daß man künstliche Augen bei einer Mumie gefunden. Das Interesse, das diese Operation darbot, wurde durch folgende Umstände noch erhöht. Man fand nämlich zwei Schriften auf Papyrus, eine um den Kopf gerollt, und die zweite auf der Brust. Sie waren vollkommen gut erhalten, so daß Herr Champollion d. J. wichtige Aufschlüsse darin lesen konnte. Es ist diese Mumie der Körper von Ter-Mathmis, der Tochter eines Aufsehers des kleinen Isis-Tempels. Blos nach aufmerksamer Durchsicht der Schriften wird man das Alter dieser Mumie angeben können; wir glauben inzwischen, daß sie älter als 3000 Jahre ist, und doch hatte die Haut, obgleich von dunkelbrauner Farbe, in mehreren ihrer Theile Elasticität und selbst Feuchtigkeit behalten.

— Das Colmarer Assisengericht hat den Valentin Thaler, von St. Amarin, den die Geschwornen für schuldig erklärt hatten, zu Malmersbach das Haus eines Mannes, auf den Thaler wegen eines Vormundschafts-Rückstandes ungehalten war, in Brand gesteckt zu haben, zum Tod verurtheilt. Sonderbare Umstände liehen diesem Proceß einen traurigen Charakter. Man hatte keinen Beweis wider Thaler, als der königl. Hr. Procurator von Belford sich zur Erhärtung der Ursachen des Brandes nach St. Amarin verfügte; allein plötzlich begehrt des Angeklagten Frau angehört zu werden, und liefert gegen ihn die überzeugendsten Beweise. Vergebens weist diese Magistratsperson einen so naturwidrigen Schritt mit Abscheu zurück; alle Vorstellungen sind vergeblich, sie beharrt auf ihrer Meinung, und bald gesteht Thaler dem Instructionsrichter ein Verbrechen, das er späterhin in den Debatten zu läugnen versucht. Auch seine Frau wollte ihre verhängnißvolle Erklärung zurücknehmen; allein, zu spät; man hatte die Beweise bereits anderswoher erlangt. Thaler war bei Anhörung seines Urtheils weniger bewegt, als es die Richter bei der Aussprechung waren.

---

[15] **Stuttgart.** Kön. Oberamts-Gericht Plieningen. [Verschollenen betr.] Der aus Plieningen gebürtige Ludwig Mögle, Webermeister, ehemals in St. Johannis am Bieler See in der Schweiz wohnhaft, den 9ten April 1755 und Conrad Mögle Webermeister, der ehemals in St. Hanses bei Colmar im Elsaß wohnte, den 26. Nov. 1756 geboren, sind seit langer Zeit verschollen, beide haben das 70ste Jahr erreicht; sie oder ihre etwaigen Leibes-Erben werden daher aufgefordert, innerhalb 90 Tagen sich bei dem Waisengericht in Plieningen zu melden, und ihre Ansprüche auf ihr dort liegendes Vermögen geltend zu machen; lassen sie diese Frist verstreichen, so wird jenes Vermögen unter ihre nächsten bekannten Verwandten mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden.

Den 26. Febr. 1827. Kön. Oberamts-Gericht.
Zeller.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. April beginnende Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Etoile, den Constitutionnel, den Courier français, und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in der Calwer Straße, Lit. A. Nr. 138, eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend —— Nro. 81. —— Stuttgart, den 24. März 1827.

Türkei.

Odessa, 5. März. Nachrichten aus Constantinopel vom 25. Febr. zufolge hat Hr. v. Ribeaupierre gleich nach seiner Ankunft eine nachdrückliche, Hrn. v. Minciaky's Vorschläge bekräftigende, Note in Bezug auf die griechischen Angelegenheiten übergeben, so daß über die Stellung des russischen Hofes in Bezug auf die Pacification Griechenlands kein Zweifel mehr übrig bleibt. Obgleich Hrn. v. Ribeaupierre's Anträge ihrem ganzen Inhalt nach nicht bekannt sind, so ist doch so viel gewiß, daß sie nicht nur im Einklang mit denen des brittischen Botschafters stehen, sondern daß die Ueberreichung auf eine so categorische Weise erfolgte, als man es in Pera keineswegs vermuthet hatte. Hr. v. Ribeaupierre hatte seitdem am 19. eine lange Conferenz mit dem Reis-Effendi, wobei dem Vornehmen nach auch die Präliminair-Artikel von Akermann zur Sprache gekommen sind. Bekanntlich sind diese Artikel, so weit sie die Moldau und Wallachei betreffen, in diesen Fürstenthümern bis jetzt noch gar nicht publicirt, vielweniger in Ausführung gebracht. Man sollte also fast vermuthen, daß sich die Pforte auch nicht beeilt hat, die übrigen Artikel zu erfüllen. Mit Begierde sieht man daher dem Resultat der jetzt angefangenen definitiven Verhandlungen entgegen.

Spanien.

Nach den Beispielen der Stadtbehörden von Burgos und Toledo haben nunmehr auch die von Saragossa und Murcia dem König ihre Glückwünsche zu dem Manifest vom 11. Januar eingereicht; sie erwähnen darin der Heldenthaten, welche die Bewohner dieser Gegend, sowohl in dem Kriege gegen die Mauren als in jenem gegen Napoleon vollbracht haben, und versprechen, mit derselben Kraft nicht nur die inneren, sondern auch die auswärtigen Feinde des Königthums, welcher Macht sie auch angehören dürften, muthvoll bekämpfen zu wollen. Auch versichert man, daß General Sarsfield, sehr unzufrieden über die Aufnahme, welche ihm in den verschiedenen Cantonirungen zu Theil ward, seine Entlassung eingeschickt habe. Obgleich man noch nicht auf eine ganz zuverlässige Weise mit den letzten Ereignissen in Tras-os-Montes bekannt ist, so weiß man hingegen doch bereits, daß die Insurgenten bei ihrem, auf den verschiedenen Punkten der Gränzen angetretenen Rückzüge die Stadt Chaves aufgegeben haben, die sogleich von den Truppen der Regentschaft besetzt worden seyn soll.

England.

Die Times melden: daß die Debatten des portugiesischen Parlaments eigentlich mehr Interesse durch das Licht darbieten, welches sie über den Zustand des Landes verbreiten, als durch die Resultate der gesetzgebenden Arbeiten, welche durch die beiden Kammern zu Tage gefördert werden. In der Sitzung vom 24. v. M. hat General Claudino erklärt, daß die Lage der Dinge in der Provinz Tras-os-Montes mit jedem Tage bedenklicher werde; da die von den Rebellen angenommenen Maßregeln nur zu deutlich bewiesen, daß sie ohne die mindeste Besorgniß dabei verführen, daß Chaves erst kürzlich denjenigen mit Todesstrafe gedroht habe, die sich einem allgemeinen Aufstand in dieser Provinz auf irgend eine Weise zu entziehen suchen dürften. Diese Mittheilungen wurden der Kammer in der Absicht gemacht, um die zweite Vorlesung eines wenige Tage vorher gemachten Vorschlags zu beschleunigen, in welchem man darauf angetragen hatte, daß die Insurgenten durch die Martial-Gerichtshöfe verurtheilt werden sollten, eine Maßregel, welche, wie man sagt, einzig dem Bürgerkrieg ein Ziel zu setzen und die Provinz Tras-os-Montes vor Abscheulichkeiten zu retten vermag, von welchen sie auf's augenscheinlichste bedroht ist.

Der der Kammer vorgelegte Antrag wurde von derselben, in Erwägung seiner Dringlichkeit, angenommen, und man hat die Bildung eines besonderen Comités anbefohlen, welches sich noch am nämlichen Tage mit dessen Prüfung beschäftigen sollte.

Bei dem, der Kammer durch den Deputirten Francisco de Gama gemachten Vorschlag, die Entwaffnung der mit den Insurgenten gedient habenden Milizen betreffend, bemerkte Lobo Bolelho, um denselben zu unterstützen, daß die insurgirten Milizen nach der Schlacht von Coruche de Beira sich zerstreut hätten, daß sie mit ihren Waffen geflohen, und in Masse in Ober-Beira eingedrungen seyen; daß es ihnen daher nicht nur ein Leichtes sey, sich wieder an die Insurgenten-Armee anzuschließen, sondern daß auch ihre Straflosigkeit es beweise, daß sie selbst die Waffen gegen die gesetzmäßige Regierung ohne irgend eine Gefahr ergreifen können.

Der Abgeordnete Moreas Sarmento hat behauptet, daß eine große Anzahl Ehrgeiziger sich bemühe, die öffentliche Meinung irre zu führen, um dadurch nur Titel und Auszeichnungen zu erlangen, und daß, wenn sie nur dadurch ihr Ziel erreichten, es ihnen gleichviel sey, ob sie für die eine oder die andere Partei streiten, und ob sie über ihr Vaterland dadurch alle Gefahren als Bürgerkrieges herbeiführen.

Der General unterstützte lebhaft diesen zweiten Antrag, und versicherte, daß Milizen-Officiere, die ihre Regimenter empört, und zur Insurgenten-Armee geführt hätten, zu ihnen (den Constitutionellen) zurückgekommen seyen, wo man ihnen den gemächlichen Aufenthalt eines ungesetzlichen Urlaubs gestattet habe, und daß Mitglieder der Ordensgeistlichkeit, welche die Correspondenz der Apostolischen Portugals an jene von Spanien befördert, die die Insurgenten mit ihrer Macht

Digitized by Google

unterstützt hätten, ja ihnen sogar gefolgt wären, seitdem wieder in ihre Klöster zurückgekehrt seyen, ohne daß sie die Districts-Behörden im Mindesten beunruhigt oder gar verfolgt hätten.

Ein anderer Abgeordneter bemerkte sogar in derselben Discussion, welches Vertrauen wohl Portugal seinem getreuen Verbündeten (England) einflößen könne, wenn man sähe, daß, während einer sechs monatlichen Insurrection, die Anstifter derselben alle ihre Titel, als Marquis, Graf, Vicomte und sonstige Auszeichnungen beibehalten dürften.

— Folgendes Schreiben aus London unterm 8. d. M. ist ganz geeignet, die lebhafteste Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Crisis der europäischen Angelegenheiten zu lenken: „Was in diesem Augenblick in Europa vorgeht oder sich vorbereitet muß mehr oder weniger unmittelbar die wichtigsten Folgen haben; da ich das Interesse kenne, welches Sie an den verschiedenen Plätzen des Festlandes nehmen (?) so darf ich in dieser Beziehung Sie wohl mit einigen Umständen bekannt machen, welche Sie ohne Zweifel bestimmen werden, eine große Vorsicht in Ihren Operationen zu beobachten, wenn Sie dieselben vielleicht nicht etwa gänzlich aufschieben sollten.

Eine Division unserer Armee hat Portugal besetzt, allein dieselbe ist nicht beträchtlich, und übrigens ist es gerade nicht dieses Terrain, auf welchem uns die apostolische Faction zu sehen wünscht; nach Spanien will sie uns eigentlich ziehen, und bis es derselben, in Folge der Ereignisse eines Krieges, dessen Dauer und Resultate eben so wenig zu berechnen sind, geglückt seyn wird, den Schauplatz der Feindseligkeiten nach Spanien zu verlegen, so bemüht sie sich auf alle mögliche Weise, den Geist des Fanatismus und des Hasses gegen England auf der Halbinsel zu unterhalten und zu verbreiten, welche sie als ihre unversöhnlichste Feindinn betrachtet. Allein, werden Sie es auch wohl glauben, wenn ich Ihnen sage, daß diese Faction, die eben so dumm als sie unversöhnlich und ehrgeizig ist, nach nichts Geringerem trachtet, als unsere Armee durch die Bevölkerung umgarnen zu lassen, welche sie in Masse zu empören hofft, um uns zu zwingen, mitten unter einem, allgemeinen Aufstand, eine schmachvolle Capitulation, ähnlich der von Baylen, anzunehmen, wenn sie allenfalls nicht stark genug sich fühlen sollte, um unserer Armee den Garaus zu machen? Und doch dürfen Sie dieß als eine unwiderlegbare Wahrheit betrachten; der Plan ist gemacht, und von den Oberhäuptern der Faction gebilligt; allein wenn derselbe vor der Ausführung, oder erst im Fall des Mißlingens bekannt werden sollte, so würden seine Folgen furchtbar werden; es dürfte daher nothwendig seyn, sich darauf vorzubereiten, daß man durch Versprechungen, und selbst mit Hülfe schriftlicher Beweise, jede Theilnahme an gedachtem Plane, der man deßhalb angeklagt werden könnte, zu läugnen im Stande sey.

Die Apostolischen scheinen bei dieser Verbindung sehr auf die alten Zwistigkeiten zählen zu wollen, welche, wie sie sagen, seit dem spanischen Unabhängigkeits-Krieg im Jahre 1808 zwischen dem Herzog von Wellington, gegenwärtigen Generalissimus der brittischen Streitkräfte und dem General William Clinton bestehen, der in diesem Augenblick unsere Armee in Portugal befehligt. Allerdings ist es nicht zweifelhaft, daß, wenn dieß Mißverständniß wirklich in dem Grade bestehen sollte, wie solches die Apostolischen bekräftigen, es Unglücksfälle herbeiführen, und den Ruhm unserer Armee compromittiren könnte, indem es dem Herzog von Wellington die Macht gibt, dem General Clinton die Mittel und die nöthigen Unterstützungen zu versagen, um sich in Portugal halten zu können, im Fall die Streitkräfte, über welche derselbe gebietet, nicht mehr hinreichen sollten. In dieser Voraussetzung, so verdrießlich es seyn würde, ihr Glauben schenken zu müssen, haben wir denn doch eine zu hohe Idee von dem Patriotismus des ehrenwerthen Herzogs, und setzen zu große Hoffnungen in denselben, als daß wir auch nur einen Augenblick zweifeln könnten, er werde dem Wohl des Landes, und der Ehre seiner Waffen sein eigenes Rachegefühl zum Opfer bringen, möge es auch noch so tiefe Wurzel geschlagen haben.

Uebrigens, und Sie dürfen mir es glauben, werden wir bald in den Fall kommen, darüber urtheilen zu können; denn ich bin ganz genau unterrichtet, daß der Augenblick einer entscheidenden Crisis auf der Halbinsel nicht mehr fern seyn kann; Großbritannien wird sich dann in der Alternative befinden, entweder seiner bisherigen Politik zu entsagen, oder sie mit der Gewalt ihrer Waffen gegen eine allgemeine Insurrection der Guerillas aufrecht zu erhalten. Ich habe die triftigsten Gründe, Ihnen versichern zu können, daß auch nicht eine dieser Betrachtungen dem geschickten General entgangen ist, der unsere Armee in Portugal befehligt; ja, daß er sie selbst zur Kenntniß der Regierung gebracht hat, und daß der erste Minister Großbritanniens, welcher tief davon durchdrungen ist, all' seine Thätigkeit, von der er schon so viele Beweise gegeben, aufbieten wird, um großen Unglücksfällen zuvorzukommen, so viel es wenigstens nur immer in seiner Macht steht; allein die Zeit eilt vorüber, die Augenblicke sind kostbar, und Sie werden nicht in Abrede stellen, daß es im Kriege wie in der Politik Gelegenheiten gibt, die, wenn sie einmal vorüber geschlüpft sind, sich nicht leicht zum zweitenmale darbieten, oder in solchem Falle wenigstens damit enden, daß sie dann oft im Gegentheil eben so nachtheilig werden als sie nur immer hätten günstig seyn können. Es gibt Verhältnisse, die, wie Sie es nur zu gut wissen werden, sich nicht wohl näher bezeichnen, und noch weniger erklären lassen, aus Besorgniß, dadurch eine große Zahl eigenliebiger Menschen zu beleidigen, an deren Vereinigung man jedoch nicht verzweifelt; und wenn man bedenkt, daß gerade von der gereizten Eigenliebe entweder das Gelingen oder das Scheitern der größten und wohlthätigsten Absichten für die Menschheit abhängt, wie sollte man da nicht jede Vorsicht verdoppeln? (Constit.)

Frankreich.

Die Etoile war von dem Courrier français aufgefordert worden, sich darüber zu erklären, ob der Herzog von Wellington je Marschall von Frankreich gewesen sey. Die Etoile antwortet, der Herzog von Wellington habe diese Würde nie in Frankreich erhalten, ob er gleich eine ähnliche in 13 verschiedenen Staaten führe, nämlich in England, Rußland, Oesterreich, Preußen, den Niederlanden, Spanien u. s. w. Der Courrier hatte dabei bemerkt, daß der Fürst von Hohenlohe, der den Titel Marschall von Frankreich erhalten hat, ein Fremder, und davon nie ein Beispiel gesehen worden sey. Die Etoile führt nun das Beispiel des Marschalls von Sachsen und des Marschalls von Lowenthal an.

— Die Etoile ist gewöhnt, alles dasjenige Lügen zu strafen, was in der Straße Rivoli oder zu Montrouge, wo ihr nacheinander die Befehle ertheilt werden, Mißfallen erregt. Daher ist ihr Abläugnen ganz und gar gleichgültig geworden, und welches Vertrauen kann dasselbe auch einflößen, wenn oft die Erfahrung gelehrt hat, daß dasjenige, was sie am Abend läugnete,

Digitized by Google

am andern Morgen in Erfüllung ging, und da dieses Blatt keine andere Wahrheit kennt, als was für den Augenblick seinen beiden Herren behagt. Wir beharren daher auch gegen die Etoile fest darauf, als auf einer positiven Thatsache, daß Hr. Canning an der Spitze des brittischen Cabinetts stehen werde, und daß er vom Könige den Auftrag hat, das Ministerium nach dem Bedürfnisse seines Systems wieder zu organisiren und zu vervollständigen, indem dieses System keine Abänderung erleiden wird. Wir besitzen hierüber neue Zeugnisse, die gar keinem Zweifel mehr Raum geben.
(Cour. franç.)

Deutschland.

Elberfeld. In der am 14. März gehaltenen General-Versammlung der rheinisch-westindischen Compagnie wurde auf den, von mehreren Actionairs begründeten, und von dem Herrn Präsidenten zur Abstimmung vorgelegten, Antrag einer Abänderung des 13. §. der Statuten entschieden: 1) Einstimmig: daß die Anzahl der durch eigenen Besitz und durch Vollmachten in einer Hand sich vereinigenden Stimmen bei künftigen Abstimmung unbeschränkt seyn möge.

2) mit 181 Stimmen gegen 29: daß die Direction und der Directorialrath, als solche sowohl wie die einzelnen Glieder derselben auch ferner wie bisher, Vollmachten zum Abstimmen in den General-Versammlungen annehmen könnten, und

3) mit 166 Stimmen gegen 42: daß bei künftigen Abstimmungen eine jede Actie von 500 Thlr. pr. C., oder zwei halbe Actien von 250 Thl. pr. C., das Recht einer Stimme gewähren solle, welche letztere Entscheidung noch besonders dadurch motivirt ward, daß es eines Theils nur billig sey, der Betheiligung am Capital einen verhältnißmäßigen Einfluß auf alle Beschlüsse zu gestatten, und andern Theils bei Documenten, welche an den Inhaber lauten, des leichten Uebertrags wegen, dennoch nicht zu behindern sey, einer jeden einzelnen Actie Stimmbefugniß zu verschaffen.

Der Herr Präsident bemerkte hierauf der Versammlung, daß, da die so eben gefaßten Beschlüsse, als solche, welche eine Abänderung an dem Statut erforderten, nach §. 12 der Prüfungs-Commission zur näheren Beleuchtung und Bestätigung überwiesen werden müßten, ehe die landesherrliche Sanction dafür nachgesucht werden könne, so müsse bei den heutigen Abstimmungen, wie es denn auch bereits geschehen, die in dem jetzigen Statut im 13 §. vorgeschriebene Beschränkung von 4 Stimmen in einer Hand, streng befolgt werden.

Vermischte Nachrichten.

Die Blatternseuche hat in den öffentlichen Krankenhäusern zu München dergestalt zugenommen, daß der Magistrat ein eigenes, von der Stadt entferntes, Gebäude (dem Vernehmen nach bei Schwabing) einzurichten sich genöthigt sieht, um die Blatternkranken dort unterzubringen.

Miscellen.

Der politische Charakter des Grafen Mirabeau ist kein Geheimniß mehr; hundert Thatsachen haben ihn enthüllt. Folgender Zug ward uns von dem Intendanten der Civilliste Ludwig XVI. Herrn Delaporte mitgetheilt, der seit den ersten Monaten des Jahres 1791 sehr vertraut mit ihm lebte. Ein gewisser Desgranges übersandte Mirabeau eine Schrift über die Finanzen; der Volkstribun fand sie sehr gut, und sagte dem Verfasser darüber viel Schmeichelhaftes. Als Desgranges später nach Paris kam, machte er dem berühmten Deputirten einen Besuch, und ward ehrenvoll von ihm aufgenommen. Eines Tages (im März 1790) begab er sich zu ihm, da er aus dem Bade gekommen, und sich eben nackt, wie ihn Gott erschaffen, wieder in das Bett gelegt hatte. Nach den ersten Complimenten fiel das Gespräch, wie natürlich, auf die Revolution, und Desgranges äußerte sich etwas lebhaft über die Ausschweifungen, denen das Volk sich überließ. „Meinen Sie nicht, Herr Graf, schloß er endlich, daß es einmal Zeit wäre, den Wagen der Revolution aufzuhalten, und dem Throne einen Theil der Gewalt wieder zu geben, die man ihm entzogen hat? Denn wo will das endlich mit der Volkssouverainetät hinaus?" Bei diesen Worten erhob sich Mirabeau voll Wuth, warf die Decke um sich, streckte den Arm gegen Desgranges aus, als wollte er ihn erwürgen und schrie mit donnernder Stimme: „Ja, mein Herr, ja, und hundertmal ja, das Volk ist Souverain, und die Nation der Staat! Bösewicht! Seit zweihundert Jahren hatte die Nation eine Binde vor den Augen, und Sie wollen nicht, daß man sie ihr abnehme! Nur zu lange wurden die Völker von den Königen wie Heerden getrieben; es ist Zeit, daß die Völker die Könige treiben. Lobredner der Willkührherrschaft, Sklave der Fürsten, Sie wollen also meine Freundschaft, meine Achtung nicht mehr? Keinen gütlichen Vergleich, er würde die National-Freiheiten tödten." Dieser Auftritt fiel gerade in die Zeit, wo Mirabeau mit dem Hofe unterhandelte; offenbar wollte er durch den heftigen Ausfall seine Verbindung mit demselben maskiren. Erst erhielt er eine Summe von hunderttausend Thalern mit dem Versprechen einer Ministerstelle. Wir haben einen Brief der Königinn an den Marquis von Bombelles, der bei ihr in großer Gunst stand, und seit der Restauration als Bischof von Amiens gestorben ist, gelesen. Dieser Brief ist vom Februar 1790 und von der Königinn eigener Hand. Sie spricht darin sehr umständlich von der ersten geheimen Unterredung, die der König und sie in der Nacht mit dem Grafen Mirabeau gehabt. In dem Briefe heißt es wörtlich: „Dieser Mann, der sie schaudern gemacht, der ihr ein böser Geist der Hölle geschienen, da sie ihn 1789 zu Versailles gesehen, sey ihr nun wie ein Engel des Himmels vorgekommen, gesandt zur Rettung der königlichen Familie." Die Königinn setzt hinzu, Mirabeau habe ihre Hand zu küssen verlangt, mit den Worten: „Geruhete Ihre erlauchte Mutter, die Kaiserinn und Königinn Maria Theresia, einen ihrer Unterthanen vor sich zu lassen, dann bewilligte sie ihm die Gunst des Handkusses."

Mirabeau hat sich selbst und ward auch von Andern sehr überschätzt. Die Gabe der Beredsamkeit besaß er allerdings in vorzüglichem Grade, und Wenige verstanden es, wie er, die Leidenschaften aufzuregen und sich ihrer zu bemächtigen. Sein lebendiger Vortrag riß die Gemüther unwiderstehlich fort. Als Schriftsteller wirkte er weniger. Man hat oft den Umfang und die Tiefe seiner Kenntnisse bewundert; aber die Art, wie er arbeitete, oder vielmehr arbeiten ließ, erklärt auch diese wunderbare Erscheinung auf eine ganz natürliche und einfache Weise. Hatte er über einen wichtigen Gegenstand zu sprechen, der eine vielseitige Entwickelung nöthig machte, dann sonderte er die Materien, und vertheilte sie an sachverständige Männer von Talent nach den verschiedenen Fächern, zu denen der Gegenstand gehörte und in denen seine Arbeiter bewandert waren. Der eine behandelte die politische Seite, der zweite die finanzielle, der dritte die administrative, und jeder mußte seine Arbeit in vier und zwanzig Stunden fertig haben, die reichlich belohnt ward. Mirabeau ordnete die Theile zu einem Ganzen, gab ihm die zweckmäßige Form und den rechten Ausdruck, und belebte das Werk mit seinem Geiste. So konnte er sich allerdings Vater von den

Digitized by Google

Kindern nennen, die seinen Namen führten; aber die Mütter blieben unbekannt.

Herr von Talleyrand soll es fast eben so wie Mirabeau gemacht haben. Wenigstens versichert die böse Welt, die Reden und Berichte, durch die er sich in der constituirenden Versammlung so großen Ruhm erworben, seyen von dem Abbé Laubry, General-Vicar von Rheims, den Talleyrand nach Paris hatte kommen lassen. Nach dem Tode dieses Aushelfers bediente er sich des Abbé Desrenaudes. Mit diesem, behauptet Montgaillard, arbeitete er seine Berichte, Reden und diplomatischen Aufsätze aus, die er als Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu machen hatte. — Man weiß allgemein, was ihm eines Tags begegnet ist, als ihn das Directorium in einem dringenden Falle kommen ließ. Rewbell trug ihm auf, sogleich einen Bericht über die Barbaresken zu entwerfen, und sein Gutachten über den Gegenstand einer Unterhandlung mit Algier zu geben. „Hier ist Schreibzeug, sagte Rewbell, setzen Sie sich an diesen Tisch und machen Sie den Bericht." Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten setzte sich, wartete aber vergebens auf den heiligen Geist, der ihn erleuchten sollte. Verstand und Witz thun es nicht, wo es Thatsachen, positive Kenntnisse gilt. Herr Talleyrand schreibt, streicht aus, schreibt wieder, und kann nicht fertig werden. Rewbell, der auch nicht von der sanftesten Gemüthsart war, verliert nach langem Warten die Geduld. Talleyrand bemerkt ihm ganz ruhig, eine solche Arbeit erfordere durchaus eine gesammelte Stimmung; hier herrsche ein ewiger Lärm, bald gehe es ein, bald aus. „Ich will mich nach Haus begeben, schloß er, und Sie sollen sogleich erhalten, was Sie verlangen." In der That, nach einigen Stunden händigte Talleyrand dem Director eine treffliche Arbeit ein. Der Fürst besitzt unendlich viel Geist, aber wenig Wissen. Von einem Staatsmanne hat er die geschmeidige Gewandtheit und die Repräsentation in einem vorzüglich hohen Grade.

---

[23] Stuttgart. [Museum.] Die auf Montag den 26. dieß angekündigte General-Versammlung wird auf Verlangen mehrerer Mitglieder nicht um 10 Uhr, sondern Nachmittags 2 Uhr, Statt haben.

---

[25] Frankfurt. [Knaben-Erziehungs-Anstalt.] In meine Knaben-Erziehungs-Anstalt zu Frankfurt a. M. werden, von Ostern dieses Jahres an, wieder neue Zöglinge aufgenommen. Eine gedruckte, kurzgefaßte Darstellung dieses Instituts wird gegen Nennung des Namens mitgetheilt, so wie sich diejenigen, welche noch nähere, mündliche oder schriftliche Auskunft in dieser Beziehung wünschen, sich gefälligst an mich zu wenden bitte. Im März 1827. Friedrich Gutermann.

Mittwoch
den 4. April 1827
findet die
Hauptziehung
der großen Lotterie
der Herrschaft Neumarktl
im Königreiche Illyrien,
und die
Prämienziehung
der blauen Gratis-Gewinnst-Loose
unabänderlich Statt.

Es werden ausgespielt und den Gewinnern sogleich nach der Ziehung ganz schuldenfrei übergeben, oder ihnen, wenn sie es vorziehen sollten, die beigefügten Ablösungs-Summen baar ausbezahlt, als:

1) die große Herrschaft Neumarktl, oder als Ablösungs-Summe 350,000 Gulden Wiener Währung;
2) der große Eisenhammer in Neumarktl, oder als Ablösungs-Summe 80,000 Gulden W. W.

Mit diesem Spiele sind nebst den bedeutenden Realitäten-Treffern noch sehr große Geldgewinnste von 20,000, 10,000 und so abwärts bis 20 fl. W. W., dann 4000 Gewinnste für die 4000 Stücke blast abgedruckte Gratis-Gewinnst-Loose von 1200 Dukaten abwärts bis 4 fl. C.M. verbunden; diese Ziehung enthält
in Allem 6411 Treffer,
im Gesammtbetrage von 581,785 fl. W. W. in
baarem Gelde.

Wien, 14. März 1827.

M. Lakenbacher und Comp.

---

[26] Stuttgart. [Bekanntmachung des würtembergischen Creditvereins.] Unter Beziehung auf die am 27. vor. Monats geschehene Bekanntmachung wird das Publicum weiter benachrichtigt, daß außer den benannten, folgende Personen zu Agenten des Vereins bestellt worden sind:

für Backnang: Apotheker Maisch, Abgeordneter der Ständeversammlung,
— Ebingen: Steuer-Commissaire Bitzigerreuter,
— Gmünd: Kaufmann Köhler, Häberle,
— Göppingen: Kaufmann J. C. Duncker,
— Hall: Kaufmann J. Koch,
— Kirchheim: Gutsbesitzer, Heinr. Müller,
— Oehringen: Rechts-Consulent D. Tafel,
— Riedlingen: Stiftungsverwalter Bolstetter,
— Rotenburg: Oberamtspfleger Osiander,
— Sulz am Neckar: Stadtschultheiß Rothmund,
— Ulm: Kaufmann Kispert.

Im Auslande haben ferner die Agentie übernommen:
In Augsburg: das Wechselhaus J. L. Schäzler,
— München: das Wechselhaus J. S. Strasburger.

Den 21. März 1827.

Der provisorische Ausschuß des würtembergischen Creditvereins.

---

[21] Neu-Bulach. [Schulden-Liquidation.] In der oberamtsgerichtlich erkannten Concurs-Sache des verstorbenen Kronenwirths Christoph Friedrich Sterbach von Neu-Bulach wird am Mittwoch den 18. April d. J. die Schulden-Liquidation auf dem Rathhause zu Neu-Bulach, Vormittags 9 Uhr, vorgenommen werden. Die Gläubiger und Bürgen desselben, so wie überhaupt alle Personen, welche Ansprüche an sein Vermögen zu machen haben, werden hiermit zu dieser Verhandlung vorgeladen, wobei sie persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, unter Vorlegung der Schuld-Documente ꝛc. ihre Ansprüche auszuführen und zu beweisen haben, widrigenfalls sie durch den unmittelbar nach der Liquidations-Handlung auszusprechenden Präclusiv-Bescheid von dieser Masse werden ausgeschlossen werden. Diejenigen Gläubiger deren Forderungen unbestritten sind, können solche auch durch Einreichung eines schriftlichen Recesses unter Beilegung der Original-Documente liquidiren, werden aber in Beziehung auf die Anordnungen wegen der Güter-Veräußerungen den Erklärungen der anwesenden Gläubigen und auf den Fall diese Sache bei der Liquidations-Handlung durch Vergleich beigelegt würde, als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Categorie beigetreten, angenommen werden.

Calw, 19. März 1827. K. Oberamts-Gericht.
H. Siegel.

---

[12] Landshut. [Amortisations-Erkenntniß.] Der ehemalige Regierungs-Secretaire Siegel hat eine unterm 7. Januar 1793 auf ihn ausgestellte Zweibrücker Commissariats-Anweisung zu fünfzig vier Gulden (54 fl.) an die Lammwirth Harprinischen Erben cedirt. Diese an den Handelsmann Bernhard Schwab zu Oettingen weiters cedirte Zweibrücker Commissariats-Anweisung ist nun aber nach der Anzeige der zur Besorgung dieses Gegenstandes beauftragten Gebrüder Marx zu München zu Verlust gegangen.

Auf Anrufen der erwähnten Gebrüder Marx, und des bemeldten Handelsmanns Schwab ist daher der Inhaber dieses Documents unterm 3. Febr. 1826 aufgefordert worden, dasselbe von dem erwähnten Tage (3. Febr. 1826) an gerechnet, bei dem unterfertigten Königl. Baierischen Gerichtshofe vorzuweisen, und eine allenfallsige Ansprüche hierauf geltend zu machen, außer dessen die fragliche Urkunde für kraftlos erklärt würde.

Da nun diese Frist ohne irgend eine Anmeldung verstrichen ist, so wird auf Anrufen der obenerwähnten Gebrüder Marx das festgesetzte Präjudiz nunmehr wahr gemacht, und das bemeldte Document wie hiemit geschieht, für kraftlos erklärt.

Den 1. März 1827.

Königl. Baier. Appellations-Gericht des Isar-Kreises
v. Schiber, Präsident.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packeteschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 82 — Stuttgart, den 25. März 1827.

Türkei.

Constantinopel, 28. Febr. Am Tage nach seiner Ankunft begab sich der Marquis v. Ribeaupierre in Galla mit seinem ganzen Gefolge in die griechische Kirche, und wohnte dem Gottesdienste bei. Unmittelbar darauf, und nachdem er seine Uniform abgelegt, machte er dem Reis-Effendi einen Besuch. Dem Vernehmen nach erklärte er demselben, daß er alle bisherigen Schritte des Hrn. v. Minciaky in Bezug auf die Griechen, Namens seines Monarchen gutheiße, und die Pforte ernstlich ermahnen müsse, die, Griechenlands Pacification betreffenden, mit England verabredeten Anträge unverzüglich anzunehmen. Im weitern Verlauf dieser wichtigen Unterredung soll Hr. v. Ribeaupierre erklärt haben, daß die bis jetzt nicht erfüllten Punkte der Präliminarconvention von Akermann nun secundair, und Griechenlands Pacification der Hauptgegenstand der Unterhandlung geworden. Die Pforte möge unverzüglich die ihr gemachten Vorschläge annehmen, sonst würde sie für allen Schaden, den die griechischen Corsaren dem europäischen Handel in der Folge zufügten, verantwortlich werden u. s. w. Man kann sich denken, in welche Verlegenheit diese neue Wendung der Unterhandlungen die Pforte setzen muß, um so mehr, als der französische Botschafter, Graf Guilleminot seitdem, und wie es scheint unerwartet, erklärt hat, Frankreich sey dem Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826 ebenfalls beigetreten. Es scheint, daß er Instruction hatte, so bald Hr. v. Ribeaupierre seine Anträge der Pforte mittheile, dieselben unbedingt zu unterstützen. Die Bestürzung über diese neue Wendung der diplomatischen Verhältnisse ist bei der Pforte sichtbar. Es läßt sich kaum vermuthen, daß sie die Anträge von drei so großen Mächten, wie Rußland, England und Frankreich, ganz von der Hand weisen werde.

In Pera scheint man noch vor Kurzem nicht an einen gemeinschaftlichen Schritt dieser Mächte geglaubt zu haben; desto größer ist die Sensation, da das Benehmen des russischen und englischen Botschafters anzudeuten scheint, daß es nicht auf eine bloße Demonstration abgesehen sey.

Frankreich.

Paris, 20. März. Der Gesetzentwurf über die Policei der Presse ist heute der Pairskammer vorgelegt worden, und zwar ganz so, wie er von der Deputirtenkammer angenommen worden ist. Man hatte sich allgemein vorgestellt, das Ministerium würde hierin wie mit dem Jurygesetz verfahren, nämlich der Pairskammer den ursprünglichen Entwurf der Regierung mit den Amendements der Deputirtenkammer gegenüber, vorlegen. Dieses ist aber nicht geschehen, sondern die Regierung sieht den Entwurf der Deputirtenkammer als ihr eigenes Werk an. So sind also die Abänderungen der Pairskammer vor das Gericht der Deputirtenkammer gestellt; die Amendements der Deputirtenkammer dagegen werden angenommen, ohne daß man sie der Beurtheilung der Pairskammer unterlegte. Diese Bemerkung ist bereits von einer großen Anzahl Pairs aller Meinungen gemacht worden.

— In einem der Journale von Bordeaux heißt es: Die Desertion in den verschiedenen Corps der Observations-Armee auf Portugals Gränzen ist allgemein; man zählt fast täglich vierzig Mann, welche in dieses Königreich übergehen, und dieß soll die einzige Ursache seyn, weßhalb die spanische Armee eine rückgängige Bewegung machen mußte.

— Man sagt, daß Morgen, den 20. d., der Pairskammer von Seiten der Regierung der Gesetzes-Entwurf gegen die Preßfreiheit vorgelegt werden wird. Es scheint, so bemerkt hierüber der Constitutionel v. 19., daß man anfangs gesonnen war, die Vorlegung bis nach Ablauf der österlichen Zeit zu verschieben, und man legte dieser Verzögerung ein höchst sonderbares Motiv zum Grunde. Da die geistlichen Pairs, die Zeit dieser großen religiösen Feierlichkeiten in ihren Diöcesen zubringen sollten, so wollten die Minister (so verlautet es wenigstens) sich nicht nur der Mitwirkung ihrer Einsichten sondern auch selbst ihrer Stimmen nicht berauben. Uns däucht aber, fährt dieses Blatt fort, daß ein solches Voraussehen die empfindlichste Beleidigung ist, welche man den HH. Bischöfen zufügen konnte.

Niemals war eine Wahrheit sonnenklarer als die, daß noch nie ein Gesetzes-Entwurf die öffentliche Mißbilligung auf einen so hohen Grad gesteigert hat, als der, welcher so viele Leidenschaften entflammt und so viele Besorgnisse erweckt. Es wäre daher von Seiten der Minister ein höchst unpolitischer und unvorsichtiger Einfall, Vermuthungen zu erwecken, als ob es in dem Interesse der Geistlichkeit läge, und auf Verlangen derselben geschehe, daß Frankreich von diesem Gesetz heimgesucht worden sey; dieses hieße gegen dieselbe unheilschwangere Vortheile gebären, da sie je jedoch so sehr der Achtung und Verehrung der Völker bedarf, will dieselbe anders ihre erhabene Bestimmung erfüllen; dieses hieße ja die Religion herabwürdigen, indem man sie zu dem jämmerlichen Interesse der Secten und andern politischen Gesellschaftszwecken gebrauchte; dieses hieße die falsche, und ganz der menschlichen Gesellschaft entgegen strebende Idee verbreiten, daß sie mit einer weisen und geregelten Freiheit unverträglich sey; dieses hieße das Mißtrauen jener einflußreichen Partei des englischen Ministeriums noch verstärken, welches sich weigert, die Ketten von fünf Millionen Katholiken zu brechen, und ihnen Antheil an den Staatsgeschäften angedeihen zu lassen.

Ist es nicht merkwürdig, daß die Männer, welche behaupten, die Freiheit der Presse schade der Religion,

Digitized by Google

gerade auch diejenigen sind, die sich nicht fürchten, sie zu entheiligen, indem sie dieselbe zu ihren ehrgeizigen, stolzen, habsüchtigen Begierden und Berechnungen herabwürdigen. Es ist allerdings ein großes Unglück, daß die christliche Kanzel oft nur das Echo der politischen Rednerbühne zu seyn scheint. Alles was wahrhaft religiöse Menschen wünschen müssen, ist, daß diese Minister einer himmlischen Macht sich bloß auf ihren heiligen Beruf beschränken und von der Bahn der irdischen Leidenschaften immermehr entfernen möchten; daß sie sich vor Allem bemühten, der Welt zu zeigen, daß sie nicht auf Erden im Namen des Himmels herrschen wollen, und daß sie nicht die Anmaßung besitzen, den Scepter der Könige unter den geistlichen Hirtenstab zu beugen.

Uebrigens Dank der Discussion über das militairische Gesetzbuch, welches, wie man weiß, bereits hundertunddreißig Amendemens von Seiten der Commission der Pairskammer unterliegen mußte, die Sachen werden sich alle so ausgleichen, daß die Minister vollkommen zufrieden seyn können. Die Gegenwart der Geistlichkeit ist bei den Debatten über militairische Gerechtigkeitspflege gerade nicht besonders nöthig, wenn sie gleichwohl bei der Frage über das Preßgesetz unentbehrlich seyn sollte.

Man sagt, daß der Herr Ministerialraths-Präsident sich im Voraus an einige Pairs gewendet, und sie von der bestimmten Absicht in Kenntniß gesetzt habe, auch nicht über einen einzigen Grundartikel unterhandeln zu wollen, hauptsächlich über die Hinterlegung der Drucksachen, die Verantwortlichkeit der Buchdrucker, und vor allen Dingen über die glückliche Annahme des Amendemens von Blangy. Dieses Amendement ist das berechnete, allmählige Verlöschen der Freiheit der periodischen Blätter. Se. Excellenz soll noch beigefügt haben, daß, wenn eine einzige dieser Wohlthaten durch das kleinste Amendement gemildert werden sollte, das Ministerium sich gedrungen sehen würde, die Censur wieder einzuführen.

Wir sind jedoch der Meinung, daß diese Mittheilung oder vielmehr diese Drohung auf die Beschlüsse der edeln Kammer auch nicht vom mindesten Gewicht seyn könne. Nehme das Ministerium seine Zuflucht zur Censur, so wäre dasselbe der Motive wegen verantwortlich, auf welche solche eingeführt, und über die Art, auf welche sie gehandhabt würde. Schon einmal hat es sich dabei auf die Rechtssprüche der Magistratur gestützt; es fehlt daher nichts mehr, als wenn es sich ein zweitesmal auf die unabhängige Stimme der Wahlkammer stützen sollte.

Die Censur, so wie sie vor drei Jahren die geheimen Agenten der Jesuiten ausgeübt haben, war gehässig und abscheulich; und gewiß, nach den Fortschritten, welche dieselben im Einfluß und der Gewalt gemacht hat, würde sie heute noch abscheulicher werden. Allein die Censur ist nur provisorisch, die Gesetze, deren Verantwortlichkeit den Kammern obliegt, bleiben jedoch fest und unabänderlich in den Gesetzbüchern selbst. Wenn sie hergestellt würde, so müßte sie auch schon bei der nächsten Sitzung wieder aufhören; dann kämen Klagen und Offenbarungen genug von der Rednerbühne ein. Dann wäre auch, um dieselbe zu handhaben, nicht nur die Genehmigung der Deputirtenkammer, sondern auch jene der Pairs und die Sanction des Monarchen dazu erforderlich, der die ersten Tage seiner Regierung mit deren Abschaffung bezeichnete. Sollten es die Minister wagen, seine erste Wohlthat zu widerrufen?

Die Censur ist bloß ein Gespenst, mit dem sie Furcht einjagen wollen. Sie würde sich nur auf die Wagniß und Gefahr des Ministeriums hin ausführen lassen; sie würde aber nie im Stande seyn, die edelste aller Einrichtungen zu vernichten. Die Preßfreiheit besteht in der Meinung; ihre Ankläger verlangen ihren Tod; ihr Gesetz wäre das Gebot zu ihrer Vernichtung: die Censur würde ihr nur auf wenige Augenblicke Stillschweigen auferlegen.

Die Drohungen der Gewalt vermögen nicht, das erlauchte Tribunal zu erschrecken, welches diesen großen Proceß entscheiden wird. Die Preßfreiheit ist das Lebensprincip der Charte; die eine antasten, hieße die andere vernichten, und in der Charte allein liegt die ganze Zukunft der hohen und erblichen Magistratur. Die Pairskammer kann und wird daher nicht deren Tod votiren.

England.

Die Times enthält folgendes Schreiben aus Madrid: „Die spanische Regierung hofft, bis gegen Ende Juni, 32 bis 35000 Mann auf den portugiesischen Gränzen versammelt zu haben, deren wöchentliche Ausgabe sich auf 7500 Pf. Sterl. beläuft; unter Anderm sollen bis Ende April ungefähr 20,000 Recruten beisammen seyn, mit denen man die Regimenter in ihren Garnisonen zu verstärken gedenkt. Die Garde des Königs, welche sich zu Madrid oder in der Umgegend befindet, besteht aus 4 Grenadier-Bataillonen, 2100 Mann stark; aus 6 Jäger-Bataillonen, deren ganze Stärke sich auf 3300 Mann beläuft; aus zwei Reiter-Regimentern von 850 Pferden, und einem Artillerie-Park von 12 Kanonen und 250 Mann; also im Ganzen, 6500 Mann, unter den Befehlen des Grafen d'Espagne, des General San-Roman und des Marquis von Zambrano. Sobald die Recruten in Madrid eingetroffen seyn werden, wird man die Garde auf 7900 Mann erhöhen, und 4000 M. davon nach Talaveyra de la Reyna unter dem Befehl des General San-Roman, senden, den außerdem noch ein Corps von 8000 Milizen begleiten soll. General Loriga geht nach Havanna ab, wo er eine Expeditions-Armee von 6000 Mann errichten soll, die bestimmt ist, nach Umständen, entweder Mexico oder Columbien anzugreifen. Dieser junge Officier, welcher während des Kriegs auf der Halbinsel unter den Befehlen des Herzogs von Wellington sechs Kanonen commandirte, erfreut sich eines sehr guten Rufes und ist voll Ehrbegierde.

Zu Madrid selbst begreift man nicht, woher die Regierung das nöthige Geld zur regelmäßigen Bezahlung der Truppen nimmt; es ist zwar Thatsache, daß der Clerus sehr beträchtliche Summen liefert, allein sie würden doch nicht einmal zur Bildung und Aufrechthaltung des Gesundheits-Cordons hinreichen.

Die 6500 Mann der Garde, welche zu Madrid liegen, kosten die Regierung monatlich allein 36000 Pf. Sterl.; die verschiedenen Agenten der Regierung 60,000 Pf. Sterl.; das Haus des Königs und der In-

Digitized by Google

fanten 74000 Pf. Sterl.; die Garde-du-Corps 4000 Pf. Sterl.; die Garde-Gendarmerie 2500 Pf. Sterl. Alle diese Ausgaben werden regelmäßig bezahlt und belaufen sich jährlich auf 2,658,000 Pf. Sterl. Fügt man noch den Sold der 90 Generäle und 1700 Officiere, welche sich in Madrid auf halbem Sold befinden, die Ausgaben der Officiere der ehemaligen Glaubens-Armee, und der Militair-Inspectoren dazu, so findet man, daß auch diese wieder an 756,000 Pf. Sterl. für ein Jahr betragen, welches eine Total-Summe von 3,474,000 Pf. Sterl. ausmacht, ohne die Kosten des Finanz-Ministeriums in den Provinzen, so wie noch andere, sehr starke Lasten anzuschlagen.

Der Clerus ist ganz für den Krieg gestimmt, so wie auch die Regierung, denn im entgegengesetzten Falle würde sie doch wahrlich keine solche kriegerische Bewaffnungen auf den Gränzen vornehmen. Welche Genugthuung hat übrigens Hr. Canning von der spanischen Regierung erhalten? Welche Generale sind in Ungnade gefallen, weil sie den Rebellen, sowohl an Waffen, an Munition als auch an Geld allen möglichen Vorschub geleistet haben? Wie beweist gegenwärtig Spanien seine Neutralität? Kann man läugnen, daß in diesem Augenblick selbst, Silveira, Chaves, Lamego und andere, von der spanischen Regierung besoldet werden? Weit entfernt, sie zu entwaffnen, hat man sie vielmehr wie regulaire Truppen in den spanischen Städten in Cantonnirung gelegt.

Die Minister legen nicht das geringste Gewicht auf Hrn. Lamb's Noten, weil sie sich einbilden, daß alle diese Drohungen keine Folgen haben werden, und bis jetzt haben diese Herren nicht unrecht. Es ist zwar richtig, wie man behauptet, daß das Madrider Cabinett demselben Unterpfandsscheine, die mehr als das doppelte der Reclamationen englischer Unterthanen betragen, angeboten hat; allein was sind diese, genau betrachtet, wohl werth? In England nichts, und noch weniger in Madrid selbst, wenn dieses möglich wäre! Thatsache ist es, daß die Spanier es als gewiß betrachten, England könne keinen Krieg beginnen; daß es höchstens 12 bis 14,000 Engländer und 6000 Hanoveraner nach Portugal zu senden vermöge, und daß seine Finanzen sich in schlechtem Zustande befänden. Endlich zählen sie auch auf die Unterstützung einer benachbarten Macht. Es ist jedoch gewiß, daß, wenn England auf einmal 10,000 Mann nach Portugal abgesendet hätte, so wie den General Mina und die Ausgewanderten, um einen Wall auf Spaniens Gränzen zu bilden, sich in drei Wochen wenigstens 60,000 Mann, alter und geblenter Truppen an sie angeschlossen haben würden, allein man zögere damit bis zum Monat September und October, und der Krieg wird ausbrechen. Der Clerus, anfänglich durch Herrn Cannings Rede erschreckt, erhebt gegenwärtig sein Haupt, und bereitet sich auf einen Guerillas-Krieg vor, dagegen ist Hrn. Cannings Unthätigkeit ein Gegenstand des Scherzes für die Minister unter sich selbst.

Drei oder vier Unter-Commissaire werden in dieser Woche Madrid verlassen, um sich nach Petersburg, Wien, Berlin und Italien zu begeben; auch gibt es in dieser Hauptstadt Commissaire, welche von einer gewissen Macht ins Geheim abgesendet wurden; sie hatten am 19. Februar eine Audienz beim Könige, und haben demselben gesagt, daß, wenn er Don Carlos an die Spitze der Regierung stellen, und die Ausgewanderten zurückberufen würde, er auf Unterstützung bei den portugiesischen Angelegenheiten zählen könne. Man kann sich auf die Wahrheit dieser Thatsache verlassen; so ist es gleichfalls gewiß, daß ein Agent der Königinn von Portugal, der am 16. v. M. hier eingetroffen ist, mehrere Conferenzen mit der königlichen Familie hatte; er ist gestern wieder nach Portugal zurückgekehrt, ich selbst habe seinen Paß gesehen."

— Auf den Antrag des Lord Althorp hat das Unterhaus eine Commission ernannt, um Untersuchungen über die Art, wie in den Grafschaften bei den Wahlen die Wahllisten verfertigt werden, und über die Mittel anzustellen, welche man anwenden sollte, um die Ausgaben zu vermindern, die die Candidaten bei diesen Wahlen zu machen haben. Lord Althorp führte dabei auffallende Thatsachen an. In der Grafschaft York, obgleich während der letzten Wahlen die Candidaten nie bis zum förmlichen Poll kamen, belief sich die Ausgabe auf 120 bis 150,000 Pfund, und wenn die Debatten noch vierzehn Tage länger gedauert hätten, so würden sie bis auf eine halbe Million gestiegen seyn. Dieses Geld wurde zu den allerekelhaftesten Gelagen aufgewendet. Die jetzige Art der Stimmensammlung ist eben so empörend für ehrliche Bürger, welche ihre Rechte zum gemeinen Besten ausüben wollen, als sie jenen niederträchtigen Menschen gefällt, welche die Wahlen als eine gute Gelegenheit ansehen, sich auf Kosten derer, die ihre Stimmen kaufen, den Bauch zu füllen. Es wird wohl schwer seyn, dem Uebel abzuhelfen.

Deutschland.

(Eingesendet.)

Die Beilage zur Neckar-Zeitung Nro. 50. enthält eine Berechnung, wie diejenige Summe, welche als Tabak-Auflage für Württemberg verlangt wird, umgelegt werden kann, ohne einen Stempel einzuführen.

Die dort angegebene Erhebungsweise wird von allen, welche genau mit dem Tabak-Handel bekannt sind, als die am wenigsten störend in das Leben desselben eingreifende, angesehen.

Mehrere sind auch anderer Meinung und glauben, daß die verlangte Summe erhoben werden könne, wenn die rohen Tabaks-Blätter, anstatt wie bisher 48 kr. p. Centner Eingangs-Zoll in Zukunft 4 fl. — und der fabricirte Tabak anstatt 10 fl. 24 kr. für die Folge 15 fl. — bezahlen würden.

Angenommen, daß die Erhebung der Tabak-Steuer auf diese Art verabschiedet werde, so ist nicht einzusehen, wie der vorgeschlagene Zoll der Staats-Casse die verlangte Summe einbringen soll.

Es wurden bisher eingeführt:

rohe Tabak-Blätter . .	10490 Centner	
und ausgeführt:		
fabricirter Tabak . .	2050 ditto.	
bleiben für die inländische Consumtion		
8440 Centner à 4 fl.		33760 fl.
fabricirter Tabak ging ein 1117 Centner		
à 15 fl.		16755 fl.
		50515 fl.

Daß der Zoll bei der Ausfuhr der fabricirten Waare rückvergütet werden mußte, versteht sich wohl von selbst, denn wenn dieß nicht geschähe, so wäre der Handel nach dem Ausland vernichtet.

Der Zoll trug bisher	20053 fl. 20
Als Tabak-Steuer wird verlangt . .	60000 fl. —
	80053 fl. —
Nach der vorgeschlagenen Art würden eingehen	50515 fl. —
Demnach Deficit . . .	29538 fl. 20

Digitized by Google

Es ist eine bekannte Sache, daß je höher der Zoll ist, je weniger Waaren verzollt werden und demnach ist durchaus nicht anzunehmen, daß in Zukunft mehr fabricirter Tabak verzollt werden wird als bisher.

Im Jahre 1826 sind circa 900 Centner Tabak im Land gebaut worden und es ist durch viele in verschiedenen Gegenden des Landes angestellte Versuche bewiesen, daß er recht gut gräth und daher werden im Jahr 1827 gewiß wenigstens 2000 Centner gebaut, wahrscheinlich aber mehr, und demnach wird sich die Einfuhr der Blätter schon in diesem Jahr vermindern und wenn ein hoher Zoll wirklich erhoben würde, so würde sich die Production gewiß so weit heben, daß nur noch americanischer Tabak, und eine Kleinigkeit deutscher eingeführt würde und demnach vermindert sich dann die Einnahme jedes Jahr.

Miscellen.

Sieyes.

(Nach Montgaillard.)

Sieyes war bei dem Ausbruche der Revolution, Canonicus und Generalvicar von Chartres. Von dieser Zeit bis zur Einführung der Consular-Regierung spielte er eine große Rolle. Keine Schrift hat vielleicht umfassender und tiefer auf den Gang der Ereignisse gewirkt, als die, welche von ihm unter dem Titel: Was ist der dritte Stand? erschienen ist. Man sagt, er habe der Partei Orleans angehört, und sein Benehmen spricht ihn nicht von diesem Verdachte frei. Seine Gesichtszüge, seine ganze Art und Haltung lassen in ihm auf eine gewisse Gefühllosigkeit, eine große Umsicht und noch größeren Ehrgeiz schließen. Dieser Mann hat als Gelehrter und Philosoph einen Ruhm erlangt, der ihn neben Locke und Condillac stellte, und er wußte sich durch ein geheimnißvolles Wesen, das ihn stets umgab, auf dieser Höhe zu erhalten. Zur Versammlung der Reichsstände gelangt, zeigte er sich als den hohen Priester jener gefährlichen Philosophie, die, ohne Rücksicht auf Thatsachen und den Bestand der Dinge, sich von abstracten Grundsätzen leiten läßt, und diese unbedingt in das Leben rufen will. So generalisirte er als Deputirter und Gesetzgeber, alle politischen Institutionen, ohne sich um eines der Verhältnisse zu kümmern, in denen sie mit einander stehen; er geht von einer reinen Abstraction, wie von einer mathematischen Wahrheit aus, setzt alle physischen und moralischen Beziehungen, die das wirkliche Wesen der Dinge und folglich auch die Richtigkeit der Begriffe davon bilden, bei Seite, und trägt so unbedenklich die Theorie eines Natur- und Staatsrechts, das kaum für eine ganz neue, erst entstehende Gesellschaft paßt, auf Völker über, die seit Jahrhunderten Gesetze, Institutionen, Gewohnheiten, Künste und Luxus, kurz ein historisches Daseyn haben. Auf diese Weise behandelte er Frankreich, das er mit Verfassungen versah, ohne dabei auf das Rücksicht zu nehmen, was das Land und seine Bewohner so lange gewesen sind. Er arbeitete an der Verfassung von 1791, wie an der von 1793; er war der Vater der Constitution vom Jahre III. (1795) und trug zu der vom Jahre VIII. (1799) bei. Mit der letzten, welche die Consular-Regierung in das Leben rief, schloß sich die practische Laufbahn der Gesetzgebung des Herrn Sieyes, und der General Bonaparte nahm es über sich, das Vaterland mit den nöthigen Verfassungen und Gesetzen zu versehen. Die, welche mit unserem berühmten Manne längere Zeit umgegangen sind, machen ihm in der Unterhaltung eine unverständliche Dunkelheit, metaphysische Leerheit und übermäßige Eigenliebe zum Vorwurfe. Das theuere Ich tritt allenthalben mit einiger Anmaßung hervor, und Sieyes sagte, wie Montgaillard versichert, der es aus dessen Munde gehört haben will, bei einer gewissen Gelegenheit: „Was ein Mensch wissen kann, das weiß ich; ich habe die Gesetzgebung tiefer erforscht und besser begriffen, als Locke und Montesquieu; ich kann von den Menschen nichts mehr lernen."

Unter der Herrschaft der Jacobiner zog sich Sieyes in seine frühere philosophische Abgeschiedenheit zurück. In derselben Verborgenheit blieb er unter der Schreckensregierung bis zum 9. Thermidor, wo Robespierre fiel. Am 18. Fructidor leitete er die Prescription des Directoriums. Am 18. Brumaire, der den Sieg Napoleons entschied, setzte er ebenfalls die Liste der Proscribirten auf, und trug sogar mehrere seiner alten Freunde und Verbündeten in dieselbe ein. Die Gemahlinn Napoleons hat diese Thatsache unwidersprechlich dargethan, und dabei bemerkt, daß Napoleon die Zahl der zur Deportation Bestimmten um die Hälfte vermindert habe. Sieyes hatte zur Rückkehr Bonaparte's aus Aegypten kräftig mitgewirkt, und zu dessen Siege über das Directorium und die gesetzgebende Behörde vielleicht am meisten beigetragen. Aber mit Bonaparte's Herrschaft endete sein Einfluß, und der Glanz seines Ruhmes verblich. Der ehemalige Puritaner der Freiheit und Gleichheit nahm unbedenklich den Titel eines Grafen an, und schmückte seine Brust mit Orden. Durch die Restauration ward er im behaglichen Genusse seiner Reichthümer und Würden widrig überrascht, und in seinen alten Tagen verdammt, den Boden Frankreichs zu meiden, weil er für die Hinrichtung des Königs seine Stimme gegeben hatte. Wie man übrigens auch die Talente und den Einfluß dieses Mannes beurtheilen mag, so viel ist gewiß, daß er, außer Mirabeau, am entscheidendsten auf den Gang der Revolution gewirkt hat.

Württemberg.

Gestorben sind: Der Ex-Chorvicar Braun zu Comburg, 77 J. alt; — Der pensionirte Revierförster Bischer zu Wildbad, 64 J. alt; — Der pensionirte Gemeinde-Rechnungs-Revisor Brotbeck zu Mühlhausen a. d. Enz, 75 J. alt; — Pfarrer M. Blech zu Laichingen, Diöcese Münsingen, 77 J. alt; — Pfarrer Staudt in Niederhofen, Diöcese Brackenheim, 63 J. alt. — Justiz-Referendär Moser zu Sulz, 33 J. alt; — Der katholische Caplan Boch zu Ravensburg.

Die aus Bamberg uns eingesendete Lüge über den Hrn. Bibliothekar Jäck haben wir mit der Verachtung gelesen, mit welcher auch andere Redactionen dieselbe ansehen würden. Redact. d. Neckar-Ztg.

---

[23] Stuttgart. [Museum.] Die auf Montag den 26. dieß angekündigte General-Versammlung wird auf Verlangen mehrerer Mitglieder nicht um 10 Uhr, sondern Nachmittags 2 Uhr, Statt haben.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. April beginnende Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Etoile, den Constitutionnel, den Courier français, und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich bald möglichst in der Calwer Straße, Lit. A. Nr. 138, eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Königl. Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Montag — Nro. 83. — Stuttgart, den 26. März 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter sagt: „Ueber Corfu sind uns so eben vier neue Blätter der allgemeinen Zeitung von Griechenland Nr. 21 bis 24 (Nr. 20 fehlt) vom 31. Jan. bis 10. Febr., neuen Styls, zugekommen. Das Wichtigste in diesen Blättern sind die Angaben über die beiden, zur See und zu Lande, zum Entsatz der Akropolis ausgerüsteten Expeditionen, welche, den neuesten aus Constantinopel eingegangenen Berichten zufolge, gänzlich mißglückt zu seyn scheinen. Ueber das Mißlingen der Landexpedition, unter Vasso, Panajotti Notara und Burbachi, gibt selbst die neueste Nummer der griechischen allgemeinen Zeitung vom 10. Februar schon vorläufige Kunde. Daß die Griechen zu diesen Expeditionen alle ihnen damals zu Gebote stehenden Streitkräfte (Caraiskaki war in der Gegend von Distomo durch Omer-Pascha von Negroponte beschäftiget) aufgeboten hatten, erhellt aus nachstehenden Artikeln, die wir wörtlich aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 7. und 10. Febr. übersetzen: (Aus der Zeitung vom 7. Februar.) Die Belagerung der Akropolis von Athen betrübte, wie wir auch sonst oft gesagt haben, und bestürzte jedes fühlenden Griechen Herz; und alle, die den großen Einfluß der Aufhebung dieser Belagerung und der Rettung der Akropolis auf das Ganze der griechischen Angelegenheiten, sowohl im Lande als außer Landes, erkannten, dachten und sprachen nur von diesem wesentlichsten Gegenstande. Sie wußten sehr wohl, wenn schon durch Missolunghi's Fall die Nation in sehr große Gefahr kam, in welch eine größere sie durch den Fall der Akropolis gerathen würde. Schon der bloße Gedanke daran erschüttert, und bringt außer sich! Daher wünschten alle verständigen Staatsbürger Tag und Nacht, daß endlich der Augenblick kommen möchte, der dieser Todesangst ein Ende machte, und wenn simple Staatsbürger von der Akropolis so dachten, wie mußten die davon denken, denen die ganze Nation die Sorge für ihr Wohl als eine heilige Pflicht anvertraut hatte! Und wahr ist es, daß die Regierung, nachdem, durch verdammliche Nichterfüllung ihrer Befehle, der Belagerung nicht vorgebeugt werden konnte, die Aufhebung der Belagerung zum Hauptgegenstande ihres Nachsinnens gemacht, und nichts vernachläßigt hat, was zu diesem Zwecke führen konnte, obgleich sie in allem, was sie unternahm, endlose Schwierigkeiten fand, da, zu allem übrigen, auch selbst der Nerv des Krieges, Geld, fehlte. Aber auch so verlor sie den Muth nicht, und blieb unermüdet. So errichtete sie denn auch gegen Ende des Monats Julius in Eleusis ein starkes Lager, unter dem Commando des braven Generals Caraiskaki (und die Gefechte dort zu Anfang Augusts bei Chaidari sind bekannt), und wirkte thätig mit zum glücklichen Einzug des Generals Kriesioti in die Akropolis. Aber die Aufhebung der Belagerung war nicht leicht, und ward täglich bedenklicher; die Zeit verstrich, und so tapfer auch die Belagerten waren, mußten sie am Ende doch erliegen. Daher that es Noth, und sehr Noth, ernstere und kräftigere Maßregeln zum Entsatze zu treffen; und die Regierung fand es auch für nöthig, ihren Sitz an einen, Athen nähern Ort zu verlegen, und wählte dazu Aegina, da besonders der ganze dermalige Krieg sich auf das griechische Festland, und insbesondere auf das östliche beschränkt." (F. f.)

Canea, 15. Febr. Die königliche französische Gabarre von Smyrna kommend, ist am 9. d. M. in dem südlichen Hafen eingelaufen, nachdem sie auf ihrer Fahrt Syra und Modon berührt hatte. Herr Hamelin, hat die Nachricht überbracht, daß man zu Syra ausgesagt habe, der Ex-Oberst Fabvier, welcher sich mit 400 Mann in die Citadelle von Athen geworfen, wovon ein Jeder in seinem Sack Pulver in den Platz gebracht, an dem es gänzlich fehlte, befinde sich von Mehemet-Pascha, Oberbefehlshaber von Rumelien, und Omer-Pascha von Negroponte auf's engste eingeschlossen; derselbe habe einen Ausfall unternommen, um sich einen Weg zu bahnen, sey jedoch mit großem Verlust zurückgeschlagen worden, bei welcher Gelegenheit der Stabs-Officier Robert getödtet wurde.

Ibrahim Pascha befand sich am 6. d. M. zu Modon, wo er sein Winterquartier aufgeschlagen, nachdem er zuvor das Commando von Tripolitza dem Soliman-Bey (Selves) übergeben hatte, unter dessen Befehlen ungefähr 4000 Mann stehen. Ibrahim hat sich gegen Hrn. Hamelin geäußert, daß er durchaus keine neuen Truppen aus Aegypten bedürfe, um dieses Frühjahr seine Operationen wieder beginnen zu können, indem die Griechen auf Morea äußerst schwach seyen.

Die österreichische Brigg Erminio, von dem Capitaine Antonio Riego befehligt, welche am 25. Januar aus dem Hafen von Canea mit einer halben Ladung an Seife und Oel ausgelaufen war, um sich nach Maltha zu begeben, ist am 26. zwischen den Gebirgen von Spada und Cerigote durch eine griechische Goelette ausgeplündert worden, welche ihren gewöhnlichen Posten zu Carabusa hat. Der Erminio sah sich genöthigt, in Cerigo einzulaufen, um sich mit den zu seiner Schifffahrt benöthigten Früchten zu versehen.

Eine andere österreichische Brigg, das Echo deren Befehlshaber der Capitaine Gasparo Tomich ist, ward ebenfalls am 8. d. M. auf der Höhe des Cap Spada angegriffen; allein die Festigkeit des Capitaines und seiner Mannschaft, so wie ein gut angebrachter Kanonenschuß auf das Verdeck der griechischen Goelette, zwangen dieselbe, das Weite zu suchen. Die Brigg, mit einer Ladung Getreide von Constantinopel kommend, ist am 9. glücklich in den südlichen Hafen eingelaufen.

Digitized by Google

Die Insel Candia genießt seit einiger Zeit so ziemlich der Ruhe. Die Diebsbanden halten sich in den Gebirgen versteckt. Nur wenn Verbindungen zwischen Canea, Rhetime und Candia durch Carqvanen stattfinden, treten die Reisenden ihren Weg an, allein getrauen sie sich jedoch nicht, sich den Gefahren auf den Straßen auszusetzen.

Seit dem 16. Sept. v. J. fährt der Gesundheits-Zustand der Insel fort immer besser zu werden.

Türkei.

Odessa, 9. März. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 2. März; sie sind interessanten Inhalts. Unser Botschafter bei der Pforte, Marquis Ribeaupierre, begab sich wenige Tage nach seiner Ankunft in großem Pomp mit seinem ganzen Gesandtschafts-Personale in die griechische Kirche, um einem feierlichen Dank-Gottesdienste beizuwohnen. Die Griechen, auf welche diese fromme Huldigung einen großen Eindruck machte, strömten in Menge herbei und überließen sich den freudigsten Hoffnungen. Bald nach dieser, in Bezug auf die früheren Kirchenschändungen bedeutsamen heiligen Handlung, am 20. Febr., stattete Herr v. Ribeaupierre, mit Beseitigung der üblichen, nicht nur lästigen, sondern auch in mancher Hinsicht demüthigenden Etikette, dem Reis-Effendi, ohne dem Großwessier früher aufgewartet zu haben, einen Besuch ab. Bei diesem ersten Zusammentreffen erklärte Hr. v. Ribeaupierre dem Vernehmen nach, daß er die am 5. Februar von Hrn. v. Minciaky, und dem englischen Botschafter, Hrn. Stratford-Canning, zu Gunsten der Griechen übergebenen Anträge nicht nur ihrem ganzen Inhalte nach bestätige, sondern überhaupt nur nach deren Annahme und auf deren Basis, weiter unterhandeln könne; die Pforte möge sich damit beeilen, denn selbst die Convention von Akermann würde nur im Verfolg der griechischen Frage zur Sprache kommen. Es heißt, Hr. v. Ribeaupierre habe, nachdem er auf die Gefahren hingewiesen, denen sich die Pforte aussetze, endlich auch noch im Namen der Menschheit plaidirt. Dem Reis-Effendi, der eine Pacification rebellischer Unterthanen, wie er die Griechen nennt, durch das Ausland nicht begreifen will, mag freilich an der Sache der Menschheit wenig liegen. Allein selbst, wenn man zugibt, daß die Griechen Rebellen sind, wie läßt sich ein Ende des blutigen Kampfes absehen, der durch das Korsaren-Unwesen im mittelländischen Meere dem ganzen europäischen Handel so tiefe Wunden schlägt? Die Pforte selbst hat, wie eine sechsjährige Erfahrung zeigt, nicht Kraft genug, die Insurrection, weder auf dem Wege der Güte noch durch Gewalt der Waffen, zu ersticken. Den ersten Weg hat sie sich durch Treubrüche aller Art gegen die Griechen versperrt, und der letzte ist, selbst wenn die Pforte nicht zu unmächtig wäre, von jetzt an zu spät, weil Rußland, England und Frankreich auf einer Ausgleichung mit den Griechen bestehen. Die Conferenz mit dem Reis-Effendi soll gegen drei Stunden gedauert haben, und nach Erschöpfung aller erdenklichen Argumente von Hrn. von Ribeaupierre's Seite, erwiederte der Reis-Effendi mündlich, das was er schon dem Herrn v. Minciaky am 5. Febr. gesagt habe, sey auch heute vorläufig seine Antwort: die Pforte könne in dieser Angelegenheit keine Intervention fremder Mächte annehmen; inzwischen sollten die Vorschläge Rußlands und Englands einem großen Divan vorgelegt werden. Man erwartete also schriftliche Antworten, welche aber bis zum 2. März weder dem Herrn Stratford-Canning, noch dem Herrn von Ribeaupierre zugekommen waren. Der französische Botschafter, Graf Guilleminot, erklärte gleichfalls, einige Tage nach jener Conferenz, dem Reis-Effendi schriftlich den Beitritt Frankreichs zu den russischen und englischen Anträgen, und erhielt eine ähnliche Antwort. Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Wendung der Dinge in Pera machte. Es gingen Couriere in allen Richtungen ab. — Nach den von der Pforte bekannt gemachten Nachrichten ist die Akropolis von Athen ihrem Falle nahe.

Süd-America.

Neu-Orleans 27. Jan. Wir haben durch Reisende, welche auf dem Dampfboote, der Plauter, von Natcheztochez angekommen sind, in Erfahrung gebracht, daß die Feindseligkeiten zwischen den Streitkräften der mexicanischen Republik und den Insurgenten von Texas bereits begonnen hatten. Es scheint, daß eine Abtheilung Mexicaner, ungefähr 60 Mann stark, sich einem befestigten Hause in der Nachbarschaft von Natcheztoches genähert haben mußte, in welchem sich eine Besatzung von Tredoniern befand. Fünfzehn der Letzteren machten einen Ausfall, um den Angreifenden zuvorzukommen, welche denn auch mit einem Verluste von vier Getödteten und mehreren Verwundeten zurückgeschlagen wurden.

Es läßt sich nicht wohl mit Gewißheit behaupten, welche Partei über die andere den Sieg davon tragen wird. Auf jeden Fall ist man geneigt zu glauben, daß die größere Anzahl der Colonisten von Texas sich zu Gunsten der Insurrection erklärt hat.

Ein anderes Dampfboot, der Pilote, ist ebenfalls noch gestern Abend von Natchestochez eingelaufen. Es überbrachte die Zeitung dieser Stadt vom 16. des laufenden Monats. Dieses Blatt enthielt einen offensiven und defensiven Allianz-Tractat zwischen der Republik von Nacogdoches und mehreren indischen Stämmen.

Unter den Reisenden auf diesen beiden Dampfbooten befanden sich mehrere Individuen, welche sich Tredonier nennen ließen; unter Anderen ein gewisser Palmer, der sich den Titel eines Generals im Dienste der Republik von Tredonia beilegte.

Das erwähnte Bündniß zwischen der Republik der Nacogdoches und mehreren Oberhäuptern der wilden Stämme lautet im Eingange folgendermaßen: „Durch die fortwährende Beschimpfung, Schmach und Unterdrückung, welche die Regierung der vereinigten Staaten Mexico's, die ausgewanderten Weißen und Indier des nördlichen America's erdulden ließ, welche die Provinz Texas unter besagter Regierung bewohnen, die durch ihre feierlichen, und hinterher so feigerweise wieder gebrochenen Versprechungen, sie an sich zu ziehen gewußt; sehen sie sich genöthigt, entweder ihren freigebornen Nacken unter das Joch einer dummen, treulosen und despotischen Regierung zu beugen, die fälschlicher Weise Republik genannt wird, oder zu den Waffen zu greifen, um ihre unveräußerlichen Rechte zu vertheidigen, und, um ihre Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, so haben sie beschlossen und thun hiermit zu wissen: Die weißen Auswanderer einerseits in der Stadt der Nacogdoches um die Fahne der Unabhängigkeit versammelt, und andererseits die rothen Männer, welche ebenfalls diese heilige Sache ergriffen haben, sind gegenseitig übereingekommen, um mit Schnelligkeit und Erfolg den Krieg der Unabhängigkeit durchzusetzen, und einen glücklichen Ausweg herbeizuführen, sich mit einander zu verbinden, und einen Bund der Eintracht zu schließen."

— Unter den bessern Nachrichten aus Columbien zeichnet sich besonders die aus, daß auch in den allerentferntesten Gegenden des ehemaligen spanischen Reichs die spanische Politik bis auf diesen Tag nicht unthätig bleibt. Bolivar hat dieses schon in den ersten Tagen seiner Ankunft auf dem columbischen Boden entdeckt, und deßhalb folgendes Decret erlassen:

Digitized by Google

„Da Spanien fortdauernd gegen uns Krieg führt, und da in unserm Freistaate Beweise aller Art vorhanden sind, daß diese Macht eine Unternehmung gegen uns ausrüstet, zugleich auch eine Menge Intriguanten in ihrem Dienst hat und Spionen unter uns unterhält, so habe ich vermöge der mir durch das Decret vom 2. November zustehenden Gewalt folgendes beschlossen:

Art. 1. Jeder Fremde, der nach Columbien kommt, muß, wenn er hier seinen Aufenthalt nehmen will, eine Person vorschlagen, die für sein Betragen und seine Moralität einsteht. Wenn er diese Formalität nicht erfüllt, so soll der Gouverneur der Provinz das Recht haben, ihn aus der Republik fortzuschaffen, und gegen seine Entscheidung hat kein weiterer Recurs Statt.

2. Alle Personen, welche aus Columbien ausgewandert oder daraus verbannt worden sind, müssen sich beim Gouverneur der Provinz, wo sie landen, stellen; dieser soll Garantie für ihr künftiges Betragen verlangen, sich nach ihrer Aufführung im fremden Lande erkundigen, und dem Intendanten des Platzes, wo sie sich niederlassen wollen, Bericht darüber erstatten.

3. Die in beiden Categorieen begriffenen Personen sind gehalten, sich mit einer Sicherheitskarte zu versehen, die ihnen der Gouverneur der Provinz, wo sie gelandet haben, ausstellen soll.

Wer Columbien verläßt, muß vom Provinzial-Gouverneur einen Paß nehmen, und eben so die, welche von der Küste nach dem Innern und aus dem Innern nach der Küste kommen.

England.

Die Times bemerkt: daß eine hohe Person an die Gräfinn von Liverpool geschrieben haben soll, um dieselbe zu benachrichtigen, daß man aus Achtung und Ehrerbietung gegen ihren Gatten erst nach Ostern die Stelle eines Premier-Ministers besetzen werde.

Es ist offenbar, daß diese Entschließung weniger aus der zu beobachtenden Schicklichkeit als aus den Schwierigkeiten hervorgehen zu scheint, die sich in der Wiederbesetzung des Ministeriums darbieten.

Die Ultra-Torys des Cabinetts, deren Haß gegen Hrn. Canning so bekannt ist, fühlen sich in Folge ihrer letzten Majorität von vier Stimmen so ermuthigt, daß sie erklären, sie würden es nicht dulden, daß er Premier-Minister werde.

Was jedoch Hrn. Canning betrifft, so muß er nur zu gut fühlen, daß er seinen Ruhm nur seiner Stellung als Organ der Regierung im Unterhause zu verdanken hat, und daß er daher seinem Vaterlande, welches ihn in seiner liberalen Carriere ermuthigt hat, schuldig ist, unter keinem andern Chef, als seinem Freunde und Beschützer Lord Liverpool, und also weder unter Lord Bathurst, Lord Eldon, Hrn. Peel, noch unter Hrn. Goulburn zu dienen. Der Vorschlag, eine dieser Personen an die Spitze der Verwaltung zu stellen, müßte nothwendiger Weise Hrn. Canning's Rücktritt herbeiführen.

Allein es handelt sich hier nicht um eine persönliche Angelegenheit. Wenn Herr Canning duldet, daß der Ultra-Torys Geist in dem Cabinette dominirt, so wird er sich bald genöthigt sehen, Portugal aufzugeben, und gegen Irland herbe Maßregeln zu ergreifen. Er kann jedoch hinsichtlich dieser beiden Fragen seine eigenen Erklärungen nicht vergessen haben, „dort wo die brittische Fahne flattert, wird sich keine fremde Herrschaft gründen." Und indem er von England sprach, sagte er: „Wenn Irland durch herbe Maßregeln unterdrückt werden soll, so wünschte ich nicht der Minister zu seyn, welcher mit der Ausführung dieser Maßregeln beauftragt würde."

In der That, Hr. Canning hat sich zu tief eingelassen, und hält zu sehr auf den Ruf, als daß er auch nur einen Schritt zurückthun sollte. Er mag nun vorwärts gehen oder nicht, so hat er doch nicht zu befürchten, lange aus dem Ministerium zu bleiben. Nehmen wir an, daß Herr Peel Premier-Minister werde, wer würde sein Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten seyn? Herr Goulburn? Wer würde sein Präsident des Handels-Bureau seyn? Sir Thomas Lethbridge? Wer würde Secretaire für das Innere werden? Herr Damson? Das Land würde sich bei einem solchen Ministerium nicht einen Tag in Sicherheit befinden, und das Unterhaus genöthigt seyn, sich mit dem Lande zu vereinigen.

Einstweilen drängen sich die Ereignisse, und das brittische Ministerium ist in einem Zustande von Anarchie."

Polen.

Von der polnischen Gränze, 12. März. Bekanntlich ist in Polen eine Truppen-Aushebung anbefohlen. Dem Vernehmen nach soll sie an 50,000 Mann betragen, um die Regimenter zu ergänzen, wovon einige diejenigen Truppen ersetzen sollen, welche von den Armee-Corps der Feldmarschälle Wittgenstein und Sacken in Bessarabien zur caucasischen Operations-Armee detaschirt worden sind. Die Besuchsreise des Großfürsten Constantin nach Petersburg soll damit in Verbindung stehen.

Frankreich.

In dem Lyoner Blatte, der Precurseur, wird erzählt, die Rebellion bei der spanischen Observations-Armee sey bereits so weit gekommen, daß der König Ferdinand in Frankreich angefragt, ob er nach Paris kommen könne, und um eine Escorte gebeten habe. Diese Nachricht ist offenbar abgeschmackt, obgleich man die ganz besondern Umstände hinzusetzt, daß das Complott entdeckt worden sey, daß die ganze Armee des Generals Rodill auf ein gegebenes Signal hätte auseinander gehen, und zum Theil nach Portugal, zum Theil ins Innere von Spanien sich verbreiten sollen; auch sollen deßhalb 40 Gemeine, 4 Unterofficiere und 5 Officiere von allerlei Graden erschossen worden seyn.

— Eben dasselbe Lyoner Blatt bringt einen Brief aus Marseille vom 12. März nebst folgender Nachschrift: „Beim Schluß meines Briefs erfahre ich, daß in Toulon ein englisches Kriegsschiff mit Reisenden von Bedeutung angekommen ist, welche versichert haben sollen, Mehemet Pascha sey gefährlich krank, sein Sohn sey davon benachrichtigt worden, und es werde mithin ganz wahrscheinlich, daß man nächstens die Nachricht von seinem Tod in Alexandrien erfahre."

— Heute ging allgemein das Gerücht, es habe eine ziemlich lebhafte Unterredung zwischen Herrn von Villele und Herrn v. Clermont-Tonnere statt gehabt, und es sey hierauf die Entlassung dieses Ministers beschlossen worden. Man bezeichnete als seinen Nachfolger den Herrn General d'Ambrugeac oder den Herrn Generallieutenant von Ruty. Vorzüglich sprach man von diesem letztern. — Das Preßgesetz ist für die Journale eine wahre allgemeine Sündfluth. Wenn der Wille der Minister befolgt wird, so hält sich ein einziges über dem Wasser, der Moniteur. Dieses ist die Arche Noa's.

— Man spricht schon zum Voraus von mehreren Amendements, die die Pairskammer bei dem Preßgesetz machen wird. Den Art. 12. besonders, scheinen die Pairs von Frankreich wenig geneigt, anzunehmen, indem er blos auf ein ungegründetes Vorgeben hin, in der Deputirtenkammer durchgegangen ist.

Digitized by Google

Deutschland.

Folgendes ist ein Auszug aus einem, in der Allg. Ztg. enthaltenen, von Mainz datirten Privatschreiben. Nach einem zwölfjährigen fruchtlosen Warten und Sehnen nach der verheißenen Entfesselung des Rheins zeigt sich endlich ein Lichtstrahl der Hoffnung, den dichten Nebel durchbrechend, welcher, aus den Sümpfen Hollands und den unlautern Quellen des Eigennutzes emporgestiegen, die Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf immer zu zernichten drohte. Schon seit einiger Zeit ist hier das Gerücht in Umlauf, daß Preußen, welches das nächste Interesse bei der freien Schifffahrt hat, in Uebereinstimmung mit den übrigen hohen Mächten, welche die Pariser und Wiener Verträge garantirt haben, einen seiner Würde angemessenen Entschluß fassen dürfte, im Fall, daß die unlängst in Aachen angeknüpften Unterhandlungen, gleich allen früher gepflogenen, an der rechtswidrigen Weigerung der Niederlande scheitern würde. Dieses Schicksal sollen sie indessen wirklich gehabt, und darauf Preußen an Holland eine Note eingegeben haben, in welcher die Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf dem Rhein als eine Angelegenheit dargestellt wird, deren Beendigung die Würde der hohen alliirten Mächte, und das Interesse des europäischen Handels, so wie insbesondere das Interesse der preußischen Unterthanen, die mit ihrem Blut die Unabhängigkeit Hollands und die Befreiung des Rheins errungen haben, dringend erheischten. Preußen soll ferner erklärt haben, daß es von seinen gerechten Forderungen unter keiner Bedingung abstehen, und selbst zu den Waffen seine Zuflucht nehmen würde, um das Zugeständniß der verheißenen Freiheit zu erlangen. Ohne Zweifel wird es nicht zu diesen Extremitäten kommen, und die von Preußen entwickelte und dem hohen Standpunkt, den es einnimt, angemessene Energie die wirksamen Folgen haben, die man sich vergebens bis jetzt von einer eilfjährigen Unterhandlung und von der Rechtmäßigkeit der gemachten Forderung versprochen hat.

Miscellen.

Die Soldaten Ibrahims.

Soliman Bey.

Es gibt Menschen, welche das Schicksal unaufhörlich verfolgt, und denen ihre glänzenden Eigenschaften blos dazu gegeben zu seyn scheinen, um sie sicherer ins Verderben zu führen. Unter diese gehört der französische Officier Sève, jetzt mit dem Namen Soliman Bey bezeichnet, dessen militairische Talente im letzten Feldzuge den Griechen so verderblich waren. Im Jahre 1812 war war er Adjudant-Major bei den chasseurs à cheval der kaiserl. Garde. Da warf ihn seine ungestüme Tapferkeit mitten unter die englische Reiterei, die eben in Spanien ans Land gestiegen und deren Unerfahrenheit ein Reiz für seine Tollkühnheit war. Nachdem er die feindlichen Schwadronen öfters durchbrochen hatte, wurde er vom Pferde gerissen und gefangen genommen. In der englischen Gefangenschaft entzweite er sich mit seinen Unglücksgefährten; in ihrem eigenen Zimmer ohne Zeugen, jeder den Rücken an die Mauer gelehnt, schlugen sie sich mit der größten Hitze; sein Gegner stieß ihm den Degen durch den Leib. Doch hatte der Stich keine gefährlichen Folgen. Acht Tage darauf schon machte er Plane, seinem Gefängnisse zu entwischen. Dieß gelang ihm wirklich; Freundschaft und Liebe halfen dazu. Ein junges Mädchen, die wußte, daß er für sie verloren war, wenn sie ihn rettete, nahm dennoch keinen Anstand, um Mitternacht sich in einen Wald zu begeben, um mit einem Trupp Schleichhändler von Devonshire über die Befreiung und Ueberschiffung des Geliebten mit dem Golde zu unterhandeln, das ihm die Freunde verschafft hatten. In den letzten Feldzügen der alten Armee zeichnete Sève sich wiederholtlaus; er war bereits zum Obersten vorgerückt, und hatte mehrere Orden erhalten, als der Gen. Grouchy ihn zu seinem Adjut. machte. Die Heftigkeit seiner Entschlüsse, der Gedanke, daß vielleicht sich wie ehedem, die Proscription von Rang zu Rang erstrecken werde, entfernte ihn von Frankreich, als er seinen Feldherrn verlor. Er ging nach Aegypten und bot dem Pascha seine Dienste in der Armee an; statt dessen ertheilte ihm Mehemet den Auftrag, Steinkohlen-gruben aufzusuchen, und hielt ihn lange mit dieser sonderbaren Probe hin. Endlich gab er ihm ein Commando. Sogleich erhob sich die Eifersucht von allen Seiten um den neuen Anführer her. Er verschaffte sich nur dadurch Achtung und Gehorsam, daß er den Säbel ergriff, und sich Mann für Mann mit Allen denen schlug, die sich ihm widersetzen wollten. In dem Feldzuge gegen den Peloponnes, dessen Operationen er leitete, entwickelte er so viel Geschick und Tapferkeit, daß er sich das Vertrauen und die Gunst Ibrahims erwarb. Je mehr er aber militairisches Talent entwickelt, desto trauriger ist es, daß so glänzende Eigenschaften für einen so nichtswürdigen Zweck mißbraucht werden.

Soliman Bey hat sein Leben dem Verfasser einiger sehr interessanten Memoiren über Griechenland, Hr. Lauvergne, erzählt. Aus diesen erhellt, daß er der Sohn eines Müllers in Lyon ist, dem er gegenwärtig eine Pension von 2000 Franken gibt. Bei seiner Ankunft in Alexandrien bestand sein ganzes Vermögen aus einem abgetragenen schwarzen Rock und sieben und zwanzig Franken. Der Pascha wollte ihn sprechen, und begrüßte ihn zwar mit den Worten: Ich habe Sie nicht nöthig, setzte ihm aber doch zwanzig Piaster täglich zum Gehalt aus. Nachher bot er ihm an, ihn zum Bey zu machen, wenn er seine Religion verändern wolle. „Behalten Sie immer in Ihrer Seele den Glauben an Gott, wie Sie sich ihn denken, morgen aber kündigen Sie dem Oberpriester Ihren Entschluß an, Muselmann zu werden.“ Der Pascha lächelte nun und sagte ihm ins Ohr: „Was die Ceremonie betrifft, so wird das Alles meine und Ihre Sache allein seyn.“ So ward ihm die Beschneidung erspart, er nahm den Turban, errichtete einen Harem und wohnte den Gebeten in der Moschee bey.

Sève ist von mehr als mittlerer Größe; sein Kopf dick, seine Figur breit, seine Augen blau und durchdringend. Er trägt einen ungeheuern Schnauzbart, den er beständig streicht. Die Blattern haben ihn zwar entstellt; doch hat er eine ehrfurchtgebietende herrische Physiognomie. Mit der nöthigen oberflächlichen Bildung vereinigt er Ton und Manieren eines Grenadiers; in seiner eigenthümlichen Art sich auszudrücken, mischt sein Eleganz und Würde. Zoten und Abscheulichkeiten auf wunderliche Weise ab, und selbst in der gebildetsten Gesellschaft würde er diese Sprache nie ablegen. (Forts. folgt.)

---

[23] Stuttgart. [Museum.] Die auf heute den 26. dieß angekündigte General-Versammlung wird auf Verlangen mehrerer Mitglieder nicht um 10 Uhr, sondern Nachmittags 2 Uhr, Statt haben.

---

[14] Stuttgart. Möhringen. [Verschollener.] Abraham Grieb, den 3. November 1756 in Möhringen geboren, Sohn des Johann Michael Grieb, Weber, welcher das Gewerb dieses seines Vaters erlernte, und in seinem 20 Lebensjahre seinen Geburtsort verließ, ist bereits seit 46 Jahren verschollen. 70 Jahre sind nunmehr seit seiner Geburt vorüber, er oder seine etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert, sich innerhalb 90 Tagen von heute an, bei dem Waisengericht zu Möhringen zu melden.

Unterlassen sie dieses, so ist der Verschollene als todt angenommen, und es wird sein, in Möhringen in Verwaltung stehendes Vermögen unter seine nächsten, dießorts bekannten Verwandten, mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden.

Den 5. März 1827. Königl. Oberamts-Gericht.
Zeller.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 19.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag Zu Nro. 83. den 26. März 1827.

Deutschland.

Vom Rhein, 16. März. Nach Verlauf einiger Wochen stehen wir an dem Termine den die königlich niederländische Regierung für die Freiheit der Rheinfahrt durch ihr Decret vom 10. September gesetzt hat.

Schwerlich hat die Geschichte diplomatischer Künste ein, diesem Decrete ähnliches Instrument aufzuweisen, das unter dem Scheine einer ängstlichen Scheue vor der Gefahr die eigne Landeswohlfahrt einer politischen Hospitalität aufzuopfern und unter solcher Verkünstlungen so Vieles ausbedingt, und so wenig zusagt. Was sagen wir: „Wenig." Das was den Rheinschiffern angeboten wird, ist fast unter Nichts. Es ist, würde es angenommen, eine noch härtere Belastung, eine Schlinge mehr seyn, die dem von den Garanten der Wiener Bundesacte emancipirten Rheine vor seiner Mündung um den Hals geworfen würde.

Dem schönsten Ströme Europa's ward die Ehre, daß seine Freiheit von den mächtigsten Souveränen Europa's im Angesichte der Welt, und im Namen und Interesse aller Völker ausgesprochen und festgestellt wurde; und zugleich die Schmach, daß dagegen ein Uferstaat mittelst grammaticalischen Deuteleien jenes allen Handelsvölkern zugesicherte Gut über ein Jahrzehend hinaus zu hinterhalten wußte.

Hätten die bisherigen diplomatischen Bemühungen des Wiener Hofes, die Verhandlungen der Rheinschiffahrts-Commission zu Mainz die langen Debatten über den Buchstaben und Geist der die Rheinfahrt betreffenden Artikel jener Friedens-Acte auch weiter nichts bewirkt, als endlich die niederländische Regierung zu dieser ihrer offenen und letzten Erklärung vom 10. September 1826 zu bewegen, so ist doch wenigstens das gewonnen, daß nun die deutschen Rhein-Ufer-Staaten aus dieser bestimmten Erklärung wissen, woran sie sind und halten. Nun kann kein Wortprunk mehr den täuschen, der auch nur die oberflächlichsten Land- und Commercial-Kenntnisse besitzt, und die kleine Freiheit, welche soll gestattet werden, neben den großen Preis hält, um den sie gestattet werden soll. Also: Der Rhein soll frei seyn bis an das Meer, doch nur „so weit dabei die National-Ehre, das wohlverstandene Interesse und die Rechte der Regierung der Niederlande keinen Abbruch leiden." Nachdem nun die Natur und die Kunst den Rhein in mehrere Arme getheilt hat, wird der seichteste, schlammigste, im Sommer nur durch flache Beete fahrbare Theil des Rheins, der Lech, als die Fortsetzung des Rheins, erklärt von dem die Wiener Bundes-Acte spricht, und auf dem die mit Strömen deutschen Blutes errungene Freiheit der Rheinschiffahrt ausgeübt werden darf.

Das wäre doch noch immer Etwas zugegeben, und nicht, wie wir oben sagten, weniger als Nichts, wozu es endlich wird, in dem das Fahrzeug von einer Wache escortirt werden soll, dem der Schiffer Licht und Kost geben muß, in dem ein Ortrai eingeführt werden soll, der zuvor an diesem Rhein-Arme nicht war.

Der Ausschuß-Bericht bei den rheinpreußischen Provinzial-Ständen zu Düsseldorf hat mit großer Sach- und Orts-Kenntniß auseinandergesetzt, daß und wie jenes Decret durch alle Artikel die wohlverstandenen Interessen der Niederlande gewähre.

Nach der gründlichen Auseinandersetzung jenes Ausschuß-Berichtes hat der Lech ein Sechstel des Rhein-Wassers, das er jedoch auch nicht weiter eingetheilt dem Meere zuführt. Dieser Lech ist oft für leere Schiffe unfahrbar, und er, da verschleimt, dort versandet, soll die Wasserstraße seyn, durch die der Welt-Handel aller Völker mit den Staaten Deutschlands getrieben werden darf!

Wenn zum Beweise, und zur Probe ob das niederländische Decret in seinem Geiste und Buchstaben richtig verstanden und begriffen worden sey, die respectirten Rhein-Ufer-Staaten den holländischen Schiffern den sichern und allzeit fahrbaren Thalweg verschlößen, und dagegen ihnen die bald durch Klippen bald Untiefen und Versandungen unfahrbare Seite des Flusses allein zum freien Gebrauche frei gäben, würde die dabei gekränkte niederländische Regierung sich durch dergl. Auslegungen beruhigen lassen?

Als die hohen alliirten Mächte „für alle Völker" die Freiheit des Rheins proclamirten, wollten sie nicht und konnten sie nicht die Niederländer um den Vortheil bringen, den die natürliche Lage ihnen sichert. Die Seefahrer müssen bei ihnen umladen, die Fluß-Schiffer können mit ihren schwachen Fahrzeugen nicht in die See stechen; auch diese werden umladen, und werden es gerne thun, so lange Holland sie billig behandelt. Aber es muß ihnen auch freistehen, nicht umzuladen, sobald die Erfindungsgabe der Menschen für die Schiffe eine Construction ersinnet, die die Durchfahrt möglich und vortheilhaft macht.

Ob Holland, wie es ehedem die Schelde durch Verbote und materielle Hindernisse sperrte, die Rheinfahrt mit Abgaben, oder mit ärger als Abgaben drükkenden Formen sperrt, läuft auf Eins hinaus.

So lang die Vorsorge über die gleiche Freiheit des ganzen Rheines durch die Niederlande, wie sie durch die preußische und andere Staaten, längst ins Leben getreten ist, noch nicht fest bestimmt und entschieden ist, kann die in Mainz niedergesetzte Schiffahrts-Commission kein definitives Reglement zu Stande bringen.

Was Holland im Sinne der Wiener Bundes-Acte und der in andern rheinischen Ufer-Staaten gängigen Einrichtungen zu fordern habe, wird dadurch erhoben, daß es im Verhältnisse der Strom-Strecke des Rheines durch seine Staaten, und an jenen Häfen, wo die Waare umgeschlagen wird, Aus-, und Einladungs- und Waage-Gebühren höchstens 15 bis 20 Centimes auf 50 Kilogrammen erhebt. In diesem sind ihm die Häfen von Cöln und Mainz längst vorangegangen. Jene Stadt hat schon im Jahre 1818 die Vorbeifahrt der Landes-Producte, und letzte hat alle bisher erhobene Abgaben auf die Ladungen freigegeben, und hebt nichts als den reinen Arbeits-Lohn für Kranen, Waage und Unterhalt des Ufers mit 3½ Kreuzer auf 50 Kilogrammes.

Digitized by Google

Preußen ist der den Niederlanden nächstgelegene Ufer-Staat, und ist für die Freiheit des Rheines wesentlich interessirt. Es hat sich bisher mit Wärme dieses Gemein-Gutes Deutschlands angenommen, es wird sich dessen ferner mit Kraft annehmen, und das thun was nicht nur seines Landes Interesse, sondern auch seine Ehre und Pflicht als eines Mitgaranten des Pariser Friedens erheischen.

Andere Ufer-Staaten werden sich voll Vertrauen an Preußen anschließen, damit die Niederlanden nicht mehr die Staaten die der Main, der Neckar und der Rhein durchströmen hindern, ihre Landes-Produkte und Fabrikate frei durch den Rhein dem fernen Meere zuzuführen, und auf den Welt-Handels-Plätzen gegen Erzeugnisse der Natur und der Kunst die sie bedürfen, umzutauschen.

Neustadt im Rheinkreis.

(Eingesendet.)

Die Etoile vom 12. Jan. d. J. spricht in Nr. 5172 von abscheulichen Unordnungen, die sich mehrere Menschen in der katholischen Kirche zu Neustadt erlaubt hätten, als die Christmette gefeiert werden sollte. Sie erzählt eine Reihe von Thatsachen, die alle erdichtet, daher verläumderisch sind, und gibt durch ihre Bemerkungen deutlich zu verstehen, daß dieser Unfug durch die Protestanten geschehen sey, denen die Katholiken, geringer an Zahl, nicht hätten widerstehen können.

Man würde kein Wort über diese Sache verlieren, wäre sie nicht durch obigen Aufsatz öffentlich geworden, und fänden nicht gerichtliche Untersuchungen statt, die noch nicht geschlossen sind. So bald sie es seyn werden, soll in irgend einer Zeitschrift eine actenmäßige Darstellung folgen. Bis dahin nur einige Worte zur Verständigung des Publicums.

Die Christmette, die seit langen Jahren morgens gehalten wurde, solle nun wieder um Mitternacht gefeiert werden. Es sammelte sich eine große Menge Menschen; Sogar aus äußeren Gemeinden strömten mehrere herbei, die, da die Kirche sehr klein ist, sich mit Gewalt eindrängten. Die Masse wurde immer dichter, so daß sie sich hie und da hob, wodurch einiges Geschrei entstand. Der Geistliche, der in diesem Augenblicke erschien, begriff sogleich, daß unter solchen Umständen kein Gottesdienst gehalten werden könnte. Um daher die religiöse Handlung mit Würde und Andacht vornehmen zu können, verlegte er dieselbe auf Morgens 9 Uhr.

Geschrei und Rede mag nicht immer das anständigste gewesen seyn; allein! es galt nur den Nachbar der drängte, und nicht der Religion. Einige Betrunkene, größtentheils Katholiken, lärmten mehr wie billig. Doch fiel es keinem ein, in der Kirche zu rauchen, sich in unanständiger Stellung an dem Altar zu lagern und seine Pfeife an den Kerzen anzuzünden, noch weniger die Kanzel zu betreten, und bei der Anwesenheit des Geistlichen den Hut auf dem Kopf zu behalten. Eine solche Entweihung des heiligen Orts erlaubte sich der Rheinländer, trotz seiner Jovialität, nie. Daß die Sache sehr unbedeutend war, gehet daraus hervor, daß weder das Pfarramt, noch der Kirchen-Vorstand bis heute irgend eine Anzeige dieses angeblichen Attentats bei der Policeibehörde gemacht hat.

Die Verlegung des Gottesdienstes veranlaßte indeß allerlei Reden. Spaßmacher suchten sich im Ausschneiden zu überbieten, wodurch sich in der ganzen Umgegend Gerichte von abscheulichen Auftritten verbreiteten Fremde erzählten sich schauderhafte Dinge, von denen man in Neustadt nicht das Geringste weiß. Die königl. Regierung, aufmerksam geworden durch die Gerüchte, veranlaßte indeß, wie schon gesagt, eine gerichtliche Untersuchung, welche ohne Zweifel die Verläumdung niederschlagen und die Ehre der Beschuldigten retten wird.

Der Einsender des Schreibens in der Etoile, kennt entweder den Hergang der Sache oder nicht! Im letzten Fall ist er doch gewiß ein gemeiner Verläumder, da er Dinge erzählt, die er nicht weiß, die nicht wahr sind, daher erdichtet, und als Solche sehr ehrenrührig. Und! kannte er den Vorfall, so ist seine Erzählung so lügenhaft, als bösartig seine Tendenz. Denn er mußte wissen, was an der ganzen Sache sey, und sie treu darstellen. Ihm durfte nicht unbekannt seyn, daß die Schaubühne in Neustadt jeden Sonntag geöffnet war, daher auch im letzten des Jahrs, und daß man an diesem Tag in mehreren Städten Deutschlands Vorstellungen gab, ohne ihnen bösartige Absicht beizulegen; daß gemeine Menschen, die bis Mitternacht ohne Beschäftigung bleiben, sich überall betrinken können, da in allen Privathäusern eine Menge Wein liegt. Ihm hätte bekannt seyn müssen, daß im Rheinkreise, der drei Viertheile Protestanten zählt, wohl auch ein solcher Landes-Commissaire seyn darf, zumal da das Reich so glücklich ist, eine bürgerliche Verfassung zu haben, welche die Rechte beider Confessionen ohne Vorzug gleich anerkennt, und sie gleich kräftig schützt. Ihm durfte nicht entgehen, daß der Bürgermeister mit dem Stadtrath aus einer gewissen Klasse von Steuerbaren frei gewählt worden ist, daß vor ihm zwei Katholiken sich in diesem Amt folgten, und noch heute drei Katholiken im Stadtrath wären, wenn Einer nicht vorgezogen hätte, im Kirchen-Vorstand zu bleiben; daß bei der im Jahre 1805 errichteten Secundaire-Schule zwei Lehrer katholisch waren, ohne daß es einem Protestanten eingefallen wäre, auch nur ein Wort darüber zu reden, und daß endlich das religiöse Bekenntniß der Beamten noch nie den geringsten Einfluß auf ihre Verwaltung hatte. Ja! er durfte nicht vergessen, daß die so schöne Einigkeit zwischen den Protestanten und Katholiken, die vor einigen Jahren ein Fanatiker stören wollte, trotz der ärgerlichsten Versuchen, dennoch bis heute bestehet. Vorläufig genug zur Würdigung der Etoile. J. J. S.

---

[7] Offenbach. [Oeffentliche Versteigerung.] Zu Offenbach, am Main, Behausung L. N. Num. 52 sollen, nebst mehreren andern seltenen Kunstgegenständen, der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden:

1) Zwei kostbare große Mosaique-Gemählde.
2) Eine Sammlung von Cameen der berühmtesten Meister, z. B. Pichler, Gizometti ꝛc. ꝛc.
3) Ein sehr beträchtliches Cabinett von goldnen, silbernen und bronzenen Münzen, das wegen seiner Vollständigkeit und Folgereihe die Aufmerksamkeit der Liebhaber sehr verdient.
4) Eine Sammlung Originalhandzeichnungen von Horaz, und Carl Vernett, worunter sich viele geschichtliche Stücke aus dem Leben des Kaisers Napoleon befinden, auch mehrere seiner Portraits in verschiedenen Stellungen. Napoleon, von Vernet, desgleichen dessen Büste in Marmor.
5) Original-Zeichnungen berühmter Maler.
6) Eine Sammlung antiquer Waffen in Silber und vergoldeten Scheiden fremder Nationen.

Die Versteigerung beginnt in der 2ten Frankfurter Ostermeßwoche, Montags den 23. April 1827, Vormittags 9 Uhr, und werden daher alle Kunstfreunde hiezu eingeladen. Diejenigen, welche die fraglichen Gegenstände vor der Versteigerung einsehen wollen, belieben sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Den 1. März 1827.

In Auftrag:
der Consistorial-Rath und Hofgerichts-Advocat
Roediger.

---

[27] Aidlingen, O.A. Böblingen. [Bitte an Wohlthäter.] Den Joh. G. Wencker, Taglöhner in Lebenweiler, und seine Familie, dem vor kurzer Zeit sein Haus abgebrannt ist, wofür er zwar von der Brandkasse 197 fl. Entschädigung erhält, die aber nicht hinreicht, ein neues zu bauen, empfiehlt bei seiner Kränklichkeit und Armuth der Unterstützung edler Menschenfreunde das gemeinschaftliche Amt.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packeschluß stehende Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Xr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 84 — Stuttgart, den 27. März 1827.

Obgleich wir schon früher die Anzeige gemacht haben, daß man stets, im Laufe eines halben Jahrs, noch Mitleser dieser Zeitung werden kann, so finden wir es der bisherigen mehrfältigen Nachfragen wegen dennoch nothwendig, diese Bekanntmachung zu wiederholen, zumal da sich auch die löbl. Postämter zur Annahme von Abonnements, sowohl vom Januar als auch vom 1. April an, bereitwillig erklärt haben. Der Preis für das halbe Jahr ist 6 fl. und für's Vierteljahr 3 fl. — Das Blatt erscheint täglich, und hat viele Beilagen. Diese sind gleichfalls der Politik, den Miscellen und Bekanntmachungen aller Art gewidmet. Inserate werden prompt und billig aufgenommen.

Comptoir der Neckar-Zeitung.

Türkei.

Constantinopel, 2. März. Die Anträge der HH. v. Ribeaupierre und Stratford Canning, in Bezug auf die Griechen, beschäftigen hier noch immer die Aufmerksamkeit. Der französische Botschafter, Graf Guilleminot, hatte seitdem ebenfalls eine lange Conferenz mit dem Reis-Effendi, worin er der Pforte dringend angerathen haben soll, die Intervention der drei Mächte anzunehmen. Der preußische Minister, Hr. v. Miltitz, und der kaiser. östreichische Internuncius, Hr. v. Ottenfels, haben noch keinen Theil an diesen Verhandlungen genommen.

Griechenland.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

„Aber kaum war die Regierung auf Aegina, als sie, gegen alle Erwartung, sowohl aus Briefen der Belagerten, als selbst von dem aus der Akropolis kommenden General Macrijanni erfuhr, daß die, ohnehin hart bedrängten Vertheidiger selbst des nothwendigsten Kriegsmittels, des Pulvers, ermangeln würden, wenn die Belagerung sich in die Länge zöge. Die Regierung beorderte daher sogleich den würdigen Obersten Fabvier, das schwere und gefahrvolle Werk zu übernehmen, und Pulver nach der Akropolis zu bringen; und er übernahm gehorsam den Auftrag, und war im Stande, ihn zu vollführen. Aber auch dieß war nur ein provisorisches Mittel! Der Feind beharrte, und weder die glänzenden Siege Caraiskaki's im östlichen Griechenland, noch der Verlust so vieler und solcher Truppen konnten ihn erschüttern! Was mußte also geschehen? Eine mächtige Expedition von Außen; und um diese zu Stande zu bringen, machte die Regierung das Unmögliche möglich. Es wurden daher 7000 Mann und darüber zusammen gebracht, und zwar unter geschickten Anführern, Vasso (dem Montenegriner), D. Burbachi, J. Notara, P. Notara, Macrijanni; den andern Truppen ward das regulaire Corps unter Herrn Inglesi, Commissaire des Hrn. Fabvier, beigegeben, und diese Streitkräfte alle in zwei Abtheilungen verwendet: die eine, bestehend aus den Corps des Vasso, des Burbachi, und des P. Notara, setzte sich zu Lande in Bewegung; die andere zur See, bestehend aus dem Corps des J. Notara, des Macrijanni und den regulairen Truppen. Eine so glänzende und so wohl vorbereitete Expedition hatte bisher noch nicht statt gehabt. Daran nahmen auch ausgezeichnete Philhellenen Theil, so wie sie zu deren Ausrüstung beigetragen, und aufs bereitwilligste herbeieilten, um auch persönlich den Kampf um das ruhmvolle Athen mit zu kämpfen. Unter diesen Philhellenen ist der Oberst Hr. Gordon, der auch bereitwillig die Leitung der Expedition zur See übernommen hat, als die Regierung ihn dazu aufforderte; darunter ist der aufrichtige Freund der griechischen Sache, Oberst Carl v. Heidegger, mit seinen baierischen Officieren und Unterofficieren. Bei der See-Expedition halfen auch drei große Schiffe, das Dampfschiff unter dem Commando des Hr. Hastings, und zwei psariotische Briggs, die eine befehligt von Hr. Nicolaus Jannitzi, die andere von Hr. Dimitri Papa Nicoli, dem geschickten Verbrenner des ersten feindlichen Zweideckers bei Eriffo. Von einer solchen Expedition dürfen wir gerechterweise große und schöne Thaten erwarten. Doch wir werden von den theilsweisen Thaten dieser zwei Corps besonders sprechen. Mittlerweile flehen wir mit heißen Thränen den Beistand des Allerhöchsten an. Im Vertrauen auf diesen setzen wir uns in Bewegung, und von ihm erwarten wir den glücklichen Erfolg des Unternehmens. — Ganz am Schlusse meldet das Blatt vom 7. Febr., daß die von Salamis abgegangene See-Expedition in der Nacht vom 5. auf den 6. gedachten Monats im Piräus gelandet und diese sehr vortheilhafte Stellung von den Griechen besetzt worden sey. — Die allgemeine Zeitung Griechenlands vom 10. Febr. enthält folgende näheren Angaben über die Landung der Griechen im Piräus: „Der Piräus ist von den Griechen besetzt; dieß verkündeten wir in dem vorhergehenden Blatte und melden es nun umständlicher.

Am 5. Febr. nach Sonnenuntergang setzte die Land- und Seemacht, die zur Besitznahme des Piräus bestimmt war, sich in Bewegung. Die Seemacht bestand aus dem griechischen Dampfschiffe Karteria, befehligt von dem unermüdlichen Hrn. Hastings, dann aus zwei psariotischen Briggs, befehligt von Hrn. Demeter Papa Nikoli und Hrn. N. Jannitzi, einer andern Brigg des Obersten Hrn. Gordon, und andern kleinern Transportschiffen. Diese sämmtlichen Fahrzeuge standen unter dem Oberbefehl des Commandirenden der Karteria. Die Landmacht aber bestand aus dem Reste der regulairen Truppen, ungefähr 520 Mann Philhellenen, unter dem Taxiarchen, Hrn. Ch. Inglesi, den Athenienſern unter Anführung des General Macrijanni und anderer athenienſischer Commandanten, in Allem 550 Mann, und dem Corps des Generals Johann Notara, 1100 Mann stark (also 2170 Mann in allem.) Außer diesem mar-

Digitized by Google

schirten auch 50 tapfere Pfarioten unter dem braven Theodor Matio aus, die sich freiwillig zur Artillerie verwenden lassen; alle diese Corps stehen unter der unmittelbaren Leitung des Philhellenen, Obersten Hrn. Th. Gordon. Nachdem von dem Oberbefehlshaber der gesammten Expedition, Hrn. Gordon, alles gehörig angeordnet worden war, begann die Einschiffung der Truppen gegen 9 Uhr des Tages (beiläufig 3 Uhr Nachmittags), und endigte gegen die erste Stunde der Nacht, und um die vierte Stunde (derselben Nacht) lichteten die Kriegsschiffe die Anker; das Dampfschiff voran, hinter ihm die übrigen Fahrzeuge; und nach einer Fahrt von vier Stunden langten sie bei dem Paschaliman (Paschahafen, dem alten Phalereus) an, wo die Landung statt haben sollte. Die Landung begann um die achte Stunde in der Nacht (also vier Stunden vor Sonnenaufgang), und dauerte eine Stunde lang an dem Orte, der Winkel heißt. Die türkische Wache auf dem Hügel Castella feuerte zwar auf unsere Avantgarde; aber ein Kriegsgeschrei der Armee machte die Feinde zittern, so daß sie sich in das Kloster St. Spiridion und in das Mauthhaus einschlossen. Die gelandeten Truppen begannen sogleich sich zu verschanzen. Ein Pfahlwerk von der einen Spitze der Castella bis zur andern bildet die griechischen Schanzen. Neun Kanonen, gestellt auf Vorwerke, die nach den Regeln der Befestigungskunst errichtet sind, machen die Festung des Piräus aus. Hier ist außer den Artilleristen und den Pfarioten auch das ganze tactische Corps aufgestellt. Als es Tag geworden war, lief das Dampfschiff in den Piräus ein, begann sogleich das Kloster zu beschießen, und richtete es so zu, daß die Unsrigen es stürmen konnten. Auch nahmen sie ein nahe liegendes Bienenhaus am Kloster, und bald werden wir die Wegnahme des Klosters selbst vernehmen. Alle Truppen sind begeistert, und ihr Anführer ist mit Allen zufrieden." (F. f.)

England.

Der Capitaine Clavering von der englischen Corvette, Redwing, von der africanischen Küste kommend, meldet, daß der Sklavenhandel dort unglaublich thätig getrieben wird. Er war nur kurze Zeit in den dortigen Gewässern, und sah mehr als 30 Segel unter französischer, spanischer, portugiesischer und brasilischer Flagge, die auf den Negerhandel fuhren, und auf verschiedenen Punkten der Küste waren über 30,000 Schwarze, die man einschiffen wollte. Es scheint, die Ashantes haben in ihren Kriegen viele Gefangene gemacht; diese werden von den Siegern verkauft, wenn sie sie nicht, nach ihrer Gewohnheit, hinmorden.

— Gegenwärtig ist von keiner weitern Verschickung von Truppen nach Portugal die Rede. Man befürchtet nichts wegen Irland. Die Manufactur-Districte sind ruhig. Man glaubt hier allgemein, der König Ferdinand gebe der Geistlichkeit nur darum so viel Gehör, damit er seinen Finanzen wieder aufhelfe.

— Man will wissen, die Betheiligtsten bei der Summe, welche der König von Spanien zur Entschädigung des englischen Handels ausgesetzt hat, haben bei der Regierung angefragt, wie viel man ihnen baares Geld anstatt der Anweisungen in Papier auf das Staatsschuldenbuch geben wolle? In dieser Sache ist noch nichts beschlossen.

— Man hat Briefe aus Rio-Janeiro bis zum 20. Januar erhalten. Den 15. ist der Kaiser dort von seiner Unternehmung im Süden zurückgekommen. Sogleich nach seiner Rückkunft hat er vier seiner Minister entlassen, und man behauptet, der Hof werde jetzt von einer Marquisinn beherrscht, von welcher man in Europa so viel wegen ihrer Ränke gesprochen hat. Das Paketboot nach England sollte am 25. abgehen. Die brasilische Regierung macht gegenwärtig Anstalten, um die Dividenden ihres Anleihens in London zu bezahlen; daraus entsteht allerlei Bewegung auf den brasilischen Handelsplätzen. Man kauft viel Zucker und Kaffe. Die Producte sind aufgeschlagen, und der Wechsel-Cours ist gefallen.

— Am 17. d. war in der Taverne zur Krone und zum Anker unter dem Vorsitze des Herzogs von Norfolk eine Versammlung der brittischen Katholiken. Folgender Beschluß wurde einstimmig gefaßt: „Was uns betrifft, so sind wir nicht muthlos geworden durch unsere Niederlage, wenn anders man einen Mangel an vier Stimmen bei einer Berathschlagung von 548 Stimmgebern eine Niederlage nennen darf; und obgleich wir voll Dankgefühls sind für die Unterstützung, welche man uns seit mehreren Jahren im Unterhause bei unsern Ansprüchen angedeihen läßt, so sind wir es doch uns selbst, wir sind es dem Angedenken unserer Vorfahren und allen denjenigen, welche wie wir, unter Straf- und Ausnahms-Gesetzen wegen unserer religiösen Meinungen stehen, schuldig, daß wir nie auf die Forderung des vollen Antheils an allen Wohlthaten der Constitution Verzicht thun, bis wir den Zweck unserer Bemühungen erreicht haben werden."

— Die Times behaupten, noch stehe alle rücksichtlich des Ministeriums wie bisher, und der König habe nicht ein Wort gesagt, woraus man eine Vermuthung ziehen könnte. „Man glaubt, sagt dieses Blatt noch weiter, die Freunde des Lord Liverpool werden in einigen Tagen seinen Abschied vorlegen, und dann wird die neue Einrichtung getroffen werden. Wir haben Gründe zu vermuthen, daß der Einfluß des Hrn. Canning den Ausschlag geben wird. Es ist merkwürdig, daß einige Minister, welche der König zu Rathe ziehen wollte, sobald er die Krankheit des Lord Liverpool erfahren das Zartgefühl hatten, sich wegen dieser Angelegenheit auf keine Communication einzulassen.

„Wir erfahren aus einer andern Quelle, die uns ganz zuverläßig scheint, daß eben so der Herzog von Wellington seit dem Tode des Herzogs von York und seit der Krankheit des Grafen von Liverpool eine gränzenlose Freimüthigkeit und Uneigennützigkeit bewiesen hat. Ob wir gleich in mehreren Dingen und besonders wegen der irländischen Angelegenheit ganz andere Ansichten haben als der edle Herzog, so sind wir es dennoch eben so sehr uns selber als Seiner Herrlichkeit schuldig, zu erklären, daß wir ihn bei allen seinen Irthümern für vollkommen aufrichtig und rein halten.

— Das Gerücht geht, Lord Granville werde in Kurzem nach Paris zurückgehen. Jedoch glauben wir, daß er London nicht eher verlassen wird, bis das Schicksal seines Gönners fest bestimmt seyn wird. Wir halten dieses für wahrscheinlicher, weil ein Tractat in London unterzeichnet werden soll, wodurch die Angelegenheit der Griechen auf eine entscheidende Art beendigt wird.

Portugal.

Nach der Lissaboner Zeitung vom 7. März hat die Regierung zwei Berichte des General Correa de Mello erhalten; der erste ist aus Sapiones vom 24. Febr. und der zweite aus Mirandella vom 26. d. M. datirt.

„Nachdem ich zu Salto Halt gemacht," sagt dieser General, „bin ich am 21. wieder aufgebrochen, als ich nämlich vom Marquis d'Angeja die Nachricht erhalten hatte, daß sich der Graf von Villa-Flor über Cavez auf Beira ziehe, und mich im Nothfall unterstützen könne. Unerachtet des großen Schnees, glückte es mir doch, die Berge von Alturas zu ersteigen und

Digitized by Google

ich avancirte so nahe gegen Chaves, daß die Bestürzung in diesem Platz sich auch sogleich zeigte. Ich ließ denselben von ungefähr 60 Berittenen recognosciren und detaschirte zu gleicher Zeit den Oberst Valdes de Bostias auf Poldrado.

Ich erfuhr, daß die Rebellen Mirandella besetzt hielten, indem sie Val d'Armeiro zu ihrer Rechten und Abreiro zu ihrer Linken hatten. Sie wurden auf der Linie der Tua durch die Division des Telles-Jordao eingeholt. Ich theilte diese Nachricht auf der Stelle dem Grafen von Villa-Flor mit, damit er die Uebergänge des Douro bewache, im Fall die Insurgenten über diesen Fluß setzen wollten, um sich nach Beira zu begeben. Morgen hoffe ich, meine ganze Division zu Carragedo-de-Monte-Negro zu vereinigen.

Die Einwohner dieser Provinz sind noch immer in dem nämlichen insurrectionellen Zustande; sie verheeren alle Ortschaften, damit unsere Truppen auf diese Weise auch nicht die mindesten Lebensmittel antreffen!

Die Reiterei der Rebellen wurde zwar in Spanien entwaffnet, als sie sich dahin geflüchtet hatte; allein man nahm ihr bloß die Säbel ab und ließ ihr dagegen die Pferde, so daß sie sich bei ihrem Eintritt zu Chaves sehr leicht wieder zu bewaffnen vermag. Die Stärke dieser Reiterei, so wie die Verstärkung, welche die Rebellen auch noch durch Telles-Jordao erhalten haben, macht es mir unmöglich mit meiner Division auf zwei Colonnen bei einer so großen Entfernung gehörig zu operiren. Es wird mir selbst schwer werden mit der Regierung meine Correspondenz fortzusetzen, da ich von allen Seiten von einer empörten Volksmenge umgeben bin.

Die Bewegungen der Rebellen wechseln alle Augenblicke; nachdem sie nicht nur die Brücke von Mirandella vertheidigt, sondern dieselbe auch gänzlich frei gemacht hatten, haben sie sich auf der Straße von Braganza nach Valdasmo gezogen. Das Corps des Telles-Jordao, welches sich auf Moucorvo zu ziehen schien, um die Brücke von Abeiro zu vertheidigen, und der größere Theil der Streitkräfte des Marquis von Chaves mit seiner sämmtlichen guten Reiterei, haben die Brücken von Val-d'Ameiro und Folhas besetzt, und zwar höchst wahrscheinlich in der Absicht auf Braganza zu marschiren. Ich glaube, daß ich nichts Besseres werde thun können, als mich nach Villa-Flor zu begeben, um zu entdecken, ob der Feind nicht etwa gar die Absicht hat, Beira zu erreichen.

— Der Graf von Sucho hat in der Sitzung der Pairskammer vom 2. d. den Antrag gemacht, die Regierung zu fragen, aus welchen Gründen dieselbe bis jetzt die gefangenen Officiere der Insurgenten und andere Gehülfen des Marquis v. Chaves noch nicht einem Kriegsgericht unterworfen habe. Der Antrag ward jedoch zurückgewiesen.

Die Kammer hat sich am 3. in Form eines Gerichtshof versammelt, um dem Urtheilsverfahren des Deputirten Mascarenhas beizuwohnen, welcher überführt ist, den Infanten Don Miguel zu Tavira zum König ausgerufen zu haben. Nachdem derselbe durch den Präsidenten und mehrere Pairs verhört worden war, wurde dem Angeklagten auf Antrag des Erzbischofs v. Elvas eine Frist von fünf Tagen zugestanden, um sich auf seine Vertheidigung vorbereiten zu können, mit der Erlaubniß, sich als Beistand zwei Advocaten erwählen zu dürfen.

Frankreich.

Paris 21. März. Man spricht von einer abermaligen Note, welche Hr. Graf Appony wegen der Abänderung der Titel der französischen Marschälle und ehemaligen Staatsbeamten an den Herrn Grafen von Damas eingereicht habe, daß aber dieser einer Antwort ausgewichen seyn soll. Seit dem ersten Schritte des Wiener-Cabinetts hat es in den mailändischen öffentlichen Blättern alle Titel der Franzosen abgeschafft, welche sich auf Eroberungen in Italien, beziehen.

Der Herr Graf Appony hatte seit der bekannten Erwähnung dieses Gegenstandes und seiner Cirkel im Gesandtschaftshause keine Gesellschaft berufen, allein jetzt haben dieselben wieder angefangen, jedoch ohne schriftliche Einladungen.

Vermischte Nachrichten.

Nach einer Bekanntmachung der k. baier. Regierung des Untermainkreises vom 15. März sind zur Verbesserung der inländischen Leinwand-Fabrikationen noch folgende weitere Prämien für dieß Jahr bestimmt: 1) für die Ausmittlung der besten, den Verhältnissen des Inlandes am meisten entsprechenden und zugleich die Waare schonenden Schnell-Bleich-Methode 1000 fl.; 2) für Herstellung einer verbesserten Bleichanstalt in Verbindung mit einer vollständigen Appretirungs-Anstalt u. s. w. eine Prämie von 2000 fl. und eine von 1500 fl.

— Unlängst begegnete Sr. Maj. dem König der Niederlande im Theater das Unglück, sich mit dem Beine an einen Stuhl zu stoßen und zu verletzen. In Folge dieser Verletzung ist leider auch die alte Wunde, an welcher Sr. Maj. leidet, wieder aufgebrochen.

— In München wurde am 18. d. die erste öffentliche Schutzpocken-Impfung an allen Kindern vorgenommen, die bis zum 1. Januar d. J. geboren wurden und pockenfähig sind; denn die natürlichen Blattern zeigen sich, wie wir schon gemeldet haben, auch in München.

— Der Buchhändler Heidegger in Zürich kündigte Arndt's wahres Christenthum auf folgende Weise an: Da bei dem Buchhändler Bürkli das wahre Christenthum nicht mehr zu finden ist, so kann man es bei mir haben.

— Zufolge einer Bekanntmachung wird in der Residenz Stuttgart wiederum eine öffentliche Kunst- und Industrie-Ausstellung statt finden, welche am 23. April eröffnet werden wird.

— Aus Weißenfee in der Provinz Sachsen meldet man, daß man dort von keiner Wasserfluth wie die diesjährige Nachricht habe. Das ganze Thal glich einem See, fast alle Dämme, Brücken und Stege sind mit fortgerissen und die Gebäude haben sehr gelitten und drohen zum Theil den Einsturz. — In Halle stand noch vor wenigen Tagen das Wasser so hoch, daß die Studirenden mit Kähnen in die Collegien fuhren. Auf einer Fahrt nach Passendorf stieg man beim Gastwirth auf dessen Boden ab.

— Der kai. russ. Generalconsul in Sachsen hat dem Finanzminister den Plan einer in Sachsen selbst errichteten Gesellschaft mitgetheilt, deren Zweck es ist: Erstens, den russischen Gutsbesitzern den Ankauf von Schaafen und Böcken von der besten Electoral-Race in Sachsen zu erleichtern, und zweitens eine Schäfereischule zu errichten, in welcher russische Unterthanen zu unterrichteten Schäfern gebildet werden können. Zu diesem Unternehmen, dessen Ausführung der bekannte Graf Mengersen, Besitzer der schönen Tscheplinischen Schäferei, übernommen hat, ist die Gesellschaft schon zusammengetreten.

—In dem engl. Blatt, die Morn. Post v. 9 liest man: „Die Mitverflechtung mit den Entwürfen der port. Rebellen, welche durch die aufgefangene Correspondenz nunmehr klar am Tage liegt, wird

wohl die englische Regierung bewegen müssen, in Bezug auf die Halbinsel energischere Maßregeln als die bisherigen zu ergreifen.

— Nach dem englischen Courier vom 12. wären einige Truppen nach Irland abgegangen, um den (wegen des Resultats der Burdett'schen Motion) zu besorgenden Unruhen vorzubeugen.

Miscellen.

Die Soldaten Ibrahims.

Bekir Aga.

Ein anderer Christ, von geringerem Ruf als Soliman-Bey, aber den Griechen nicht minder verderblich ist in Lauvergne's Memoiren gezeichnet, der Capitaine Mari ein Corse von Geburt, welcher den Namen Bekir-Aga angenommen, und einer der Generale Ibrahims geworden ist. „Er hatte, behauptet er, die Sache der Griechen mit Hitze ergriffen; aber ihre Undankbarkeit hatte ihn gegen diese Nation so aufgebracht, daß er sie verlassen hatte; und da denn doch gelebt seyn mußte, so ward er von seinem guten oder bösen Stern nach Alexandrien geführt. Er war Hauptmann der Infanterie unter Napoleon gewesen. Wir sahen bei ihm mehrere Hefte, worin die Erinnerungen aus seinen Feldzügen aufgezeichnet waren; auch jetzt hatte er, obwohl mit keiner sonderlichen Geschicklichkeit ausgerüstet, die Erzählung des ägyptischen Feldzuges begonnen." Das wird ein sonderbares Werk geben, wenn es je das Licht der Welt erblickte. Wie kann es aber dem Erzähler gelingen, den Schmutz von den Lorbeeren abzuwaschen, mit welchen er seine Stirne krönen will? Herr Lauvergne berichtet, daß alle Europäer in Ibrahims Diensten vor ihren Landsleuten sich ihrer Stellung schämen. Um die Apostasie zu bemänteln, behaupten sie alle, Griechenland habe im Anfang ihre Begeisterung für die heilige Sache der Religion entflammt; die Griechen aber, wenn man sie in der Nähe betrachte, taugen weniger als die Araber." Demungeachtet behauptete Mari: „Die Sache der Griechen ist erhaben, aber sie sind arm, wie ich, und zehntausend Franken sind für einen Menschen der Nichts hat, nicht zu verachten." Diese zehntausend Franken in der Nähe betrachtet haben allein die Begeisterung des Herrn Mari für eine erhabene Sache ausgelöscht, und erst seitdem hat er gefunden, daß die Griechen weniger als die Araber taugten. Europa weiß, was er selbst taugt. Als Instructor der Armee Ibrahims hat er die Schule des Soldaten ins Türkische übersetzt. Aber sonderbare Bedenklichkeiten hat der Mann: „Ich würde mir, sagt er, immer ein Gewissen daraus machen, auf die Christen des Orients eine Flinte abzudrücken, (es genügt ihm, die Araber schießen zu lehren); der Pascha selbst weiß es wohl. Auch kennt er meine Hartnäckigkeit; denn hätte ich auf die Religion meiner Väter verzichten wollen, so würde er mich zum Bey gemacht haben." Dieses hinderte ihn jedoch nicht auf die Erhebung Seve's zu dieser Würde ein wenig eifersüchtig zu seyn. „Herr Seve, sagte er, war ehemals bei Mehemed weniger gut angeschrieben als ich, und er ist weniger aus Ehrgeiz als aus Liebe zum Geld sein Glaubens-Genosse geworden. Da er sich vor einiger Zeit ex-colonel français nannte, gab ich ihm zur Antwort: Sie sind es nie gewesen, die Gesinnungen eines Renegaten sind nie in die Seele eines französischen Obersten gekommen! Welche Gesinnungen sind denn wohl in der Seele des Capitaine Mari? Von seinem Nebenbuhler sagt er: „Dieser Mensch ist ein wahrer Charlatan; er ist von allen Chefs der Armee verabscheut." Wenn die Renegaten selbst so von einander sprechen, welches Urtheil haben sie von ihren Zeitgenossen zu erwarten?

Türkische Todes-Strafe.

Ein Mensch, der wegen grober Vergehen oder wenn man ihn umbringen will, ins Gefängniß geworfen wird, wird immer in ein tiefes, sehr kleines und dergestalt gebautes Gewölbe eingesperrt, daß der Fußboden stets mit ein oder zwei Zoll hohem Wasser bedeckt ist; der Verbrecher wird an die feuchte Mauer mit sehr starken Eisen, die man ihm an die Füße, die Hände, um den Hals und die Hüften legt, angekettet. Diese Ketten wiegen niemals weniger als sechzig Pfund. Es ist erwiesen, daß ein Gefangener, den man in dieser Lage läßt, in welcher es ihm unmöglich ist, zu schlafen, vor dem achten Tage stirbt; auch wird er nur dann vergessen, wenn er zur Befriedigung einer Rache hinein gekommen ist, sonst wird er gleich den folgenden Tag wieder herausgezogen, um gerichtet zu werden. Sobald er zum Tode verurtheilt ist, ziehen ihm die Henker auf der Stelle die Kleider aus und das zwar in dem nämlichen Augenblicke wo das Urtheil gefällt wird. Man läßt ihm weiter nichts, als das Hemd und Unterhosen; er wird sogleich zur Hinrichtung abgeführt und auf dem ganzen Wege wird er ohne Unterlaß von den Vorübergehenden sowohl, als den Henkersknechten, mit Schimpfworten und Faustschlägen gemißhandelt.

Die gewöhnliche Todesstrafe ist der Galgen sowohl für die Türken als die Rayas. Folgendes ist die Art auf welche man einen Menschen in diesem cannibalischen Lande hängt. So wie man auf dem zur Hinrichtung bestimmten Platze angekommen ist, so wird der Hals durch zwei Henkersknechte zwischen einen langen, doppelt gelegten Strick gebracht; ein jeder von diesen hält das Ende dieses Stricks und dreht es so lange, bis der Hals des Verbrechers zusammengeschnürt ist. Sobald der arme Sünder den Athem verloren hat, läßt man den Strick los, und bringt ihn dadurch wieder zur Besinnung, daß man ihn mit der geballten Faust, von der der Mittelfinger eine Spitze bildet, zwischen die Rippen stößt. Man wiederholt diese Grausamkeit zweimal und beim drittenmale, in dem Augenblicke wo man ihn von Neuem erdrosselt, gibt ihm einer der Henkersknechte einen starken Fußtritt gegen die Geschlechts-Theile, die er dann in seinen Händen zerquetscht. Wenn der Verbrecher todt ist, so wird er an einen benachbarten Baum aufgehängt. Ich kann nicht, ohne vor Abscheu zu beben, hinzufügen, daß wenn der Hingerichtete ein Raya ist, man ihn nur einen Fuß hoch über der Erde hängen läßt, damit die Hunde den Leichnam fressen können. *)

*) Auszug aus dem Werke des Herrn Chomette des Fosses über Bosnien.

[28] Frankfurt a. M. [Gasthof-Empfehlung.] Ich gebe mir die Ehre, hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das ehemalige von Schweitzerische, auf der Hauptstraße Frankfurts, der Zeil, gelegene Haus, das durch die Schönheit und den edlen Styl seiner Bauart, als eine architektonische Zierde der Stadt betrachtet wurde, übernommen habe.

Vom kommenden Monat April an wird dasselbe als Gasthof zum

Hôtel de Russie

auf das Vollständigste eingerichtet seyn; es enthält an Sälen und Zimmern sechszig Betten, ein Bad, zwei Höfe, Stallung und Remisen. Durch eine, dem Gebäude entsprechende Einrichtung, verbunden mit allen Bequemlichkeiten und vorzüglicher Bedienung, hoffe ich, mein Haus als Gasthof für das verehrliche hiesige und fremde Publicum einer geneigten Aufnahme würdig zu machen.

Mit dieser ergebensten Anzeige verbinde ich die Versicherung, daß ich mich jederzeit bestreben werde, durch eine sorgfältige, gute und billige Bedienung allen Erwartungen zu entsprechen.

Den 20. März 1827. F. Sarg.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wen abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis Vierteljährt. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 85. — Stuttgart, den 28. März 1827.

Türkei.

Der Spectateur oriental vom 2. Febr. enthält unter mehreren bereits bekannten Nachrichten aus Constantinopel vom 15. Jan., auch eine Angabe von ächt morgenländischem Zuschnitt, daß nämlich ein aus dem persischen Lager in fünfzehn Tagen angekommener Tartar verkünde, Abbas Mirza sey unversehens über den Araxes zurückgekommen, habe ein Corps der russischen Armee überfallen, und ihm einen Verlust von 20,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen beigebracht.

Griechenland.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Gleich nach diesem Berichte folgt nachstehender Artikel über die Land-Expedition unter Vasso, Burbachi ꝛc., dessen Schlußzeilen das Mißlingen derselben in zwar kurzen, aber hinreichenden Worten andeuten: „Am 2. Febr. um 2 Uhr Nachts (zwei Stunden nach Sonnenuntergang) setzten sich von Eleusis aus die Truppen unter General Vasso (dem Montenegriner), dem Vice-General Panajoti Notara (welcher nach beigelegtem Zwiste mit seinem Bruder Johann von Corinth ins Lager von Eleusis aufgebrochen war) und dem Obersten D. Burbachi in Bewegung, und langten nach einem Marsche von vier Stunden in Chassia, einem festen Dorfe von Attika, an. In aller Frühe marschirten die meisten gegen Menidion, und gegen die erste Stunde nach Sonnenaufgang näherten sich einige Wenige dem Dorfe, während die Uebrigen versteckt waren. Als die Feinde in Menidion diese Wenigen erblickten, rückten sie sogleich an, Cavallerie und Infanterie, und begannen sie zu jagen. Die Unsrigen, in verstellter Flucht, lockten die Feinde dorthin, wo die übrigen Griechen verborgen waren. Hier aber stürmten alle gegen die Feinde los, und begannen ein Gefecht im ebenen Felde. Da die Feinde nicht widerstehen konnten, nahmen sie die Flucht, und schlossen sich in Menidion ein; die Griechen stürmten auf der Verfolgung ins Dorf hinein, und bemächtigten sich mehrerer Häuser. Bald darauf kam der Kiutajer (Redschid Pascha) selbst herbei, mit 200 Reitern; aber auch er vermochte der griechischen Tapferkeit nicht in die Länge zu widerstehen, und floh unverrichteter Dinge. Die Griechen kehrten gegen Abend in ihre Verschanzungen zurück, und warteten nur noch auf die Bewegung gegen den Pyräus. Und was sie erwarteten, geschah mit Gottes Hülfsleistung, und sogleich setzten auch sie sich in Marsch; aber die Bewegung war kühn, und mißlang. Daher wurden die Unsrigen genöthigt, wieder nach Eleusis zurückzukehren." — Das neueste Stück der allgemeinen Zeitung von Griechenland Nro. 24. vom 10. Febr. beginnt mit nachstehender, vor dem Eintreffen jener Nachrichten erlassenen, Bekanntmachung der Regierungs-Commission von Griechenland vom 9. Febr.: „In der gefahrvollen Lage, in welche das Schicksal des Krieges das Vaterland versetzt hat, ist der bedeutendste und ernsthafteste Gegenstand, die Festung von Athen zu behaupten, und dadurch das griechische Festland zu befreien. Dieß ist außer allem Zweifel. Sollte diese kostbare Festung vom Feinde genommen werden (was Gott verhüte!) so kann dieß den Untergang des ganzen Vaterlandes nach sich ziehen! Der Macht von Oben, die immer mit mildem Blicke auf den gerechten Kampf der Griechen herabgesehen, gefiel es abermal, unsere Waffen triumphiren zu lassen. Unsere tapfern Soldaten, von Oben ermuthigt, kämpften bereits sechs Monate lang mit unglaublichem Enthusiasmus und beispielloser Ausdauer; nicht achtend selbst der Dinge, die sich sonst nicht leicht verachten lassen, als da sind Hunger, Entblößung und Frost, bekämpfen sie den Feind des Glaubens und des Vaterlandes, und haben bereits unsterbliche Trophäen auf dem griechischen Festlande aufgerichtet. Beseelt von der göttlichen Liebe zur Freiheit, stürzten sie jüngst in Menge gegen Attika, und schon befindet der stolze Belagerer Athens sich selbst belagert, und mit Gottes Hülfe wird er binnen wenig Tagen, statt die kostbare Feste von Athen zu nehmen, sich vielmehr selbst in der größten Gefahr befinden. Die Regierung, von Anfang an, ihrer Pflicht gemäß, vor Allem auf die Angelegenheiten Athens und des griechischen Festlandes bedacht, hat bei allem Mangel und bei aller furchtbaren Gegenwirkung der Intrigue und Herrschsucht gethan, so viel sie konnte, und bis jetzt die Festung von Athen und die Truppen von Attika und dem griechischen Festlande bewahrt. Aber mit äußerstem Schmerz sieht sie, daß unglücklicher Weise diese fluchwürdigen Gegenwirkungen von einem Tage zum andern sich vermehren, und nun bereits ihren Scheitelpunkt erreicht haben, so daß sie, inmitten aller schönen Hoffnungen, ach! die gänzliche Auflösung der Armeen, und in Folge derselben — den Untergang des Vaterlandes drohen. Indem die Regierung, ihrer Pflicht gemäß, dieß bekannt macht, fordert sie jene, die aufrichtig die Rettung Athens und die Befreiung des griechischen Festlandes wünschen, auf, nach Kräften mitzuwirken, daß wir so schnell als möglich, jenen stolzen Feind schlagen, und von dort vertreiben; die übrigen aber erinnert sie väterlich, sich den Fall des berühmten Missolunghi ins Gedächtniß zurückzurufen, und wenigstens auf eine Zeit die Gegenwirkungen einzustellen, damit wir nicht, was Gott verhüte, in den Abgrund des Unterganges fallen. Aegina, 9. Februar 1827. (Folgen die Unterschriften des Präsidenten, und von sieben Mitgliedern der Regierungs-Commission und dem General-Secretaire.)" (Schluß folgt.)

Portugal.

Ein durch den General Stubbs geschickter außerordentlicher Courier brachte die Nachricht von der gänz-

Digitized by Google

lichen Niederlage des Marquis v. Chaves und seiner ganzen Division. Die englische Brigade war bisher in Coimbra unthätig geblieben, hat sich aber am 5. in Bewegung gesetzt, und ein Theil ist gegen Viseu, ein anderer gegen Leiria gezogen. Sie besteht aus 2500 M., und scheint vielmehr zur Bedeckung einer für 20,000 M. hinlänglichen Artillerie, die sie mit sich führt, zu dienen.

Die Mitglieder der in den Algarbien aufgestellt gewesenen Insurgenten-Regentschaft sind am 4. d. hier als Gefangene eingebracht worden. Es sind 28 Personen, theils Geistliche, theils Militairs, theils Bürger; wahrscheinlich werden sie bei dem System der Regierung, das ganz auf Versöhnung abzweckt, mit einigen Monaten Gefängniß durchkommen.

Auch in der Pairskammer sucht man bei dem Proceß der Deputirten, der in der Insurrection der Algarbien verwickelt ist, die Anklagepunkte gegen ihn so viel als möglich zu mildern; diese Versöhnlichkeit kann im gegenwärtigen Augenblick einen heilsamen Einfluß auf den Gemeingeist haben.

— In der Kammer der Pairs ist der Antrag, daß man bei der Regierung anfragen sollte, warum dem Marquis v. Chaves der Proceß nicht gemacht worden sey, verworfen worden.

— Den 26. war das Hauptquartier des Marquis d'Angeja in Braga, das des Generals Correa de Mello am 27. in Mirandella, und an eben diesem Tage das des Generals Villa-Flor in Villa-Real. Die Insurgenten warten offenbar auf den Entschluß, welchen man in Madrid fassen wird; sie ziehen in allen Richtungen hin und her, und dieß zwingt uns ebenfalls zu ermüdenden Märschen und Gegenmärschen.

Spanien.

Aus Madrid wird unterm 13. dieses geschrieben: „Die beunruhigendsten Gerüchte haben sich seit einigen Tagen zu Madrid verbreitet. Der Krieg, sagte man, sey entschieden, die Armee des General Sarsfield sollte am 25. d. M. in Portugal einbrechen. Mitten unter diesen Beängstigungen, welche man zu vermehren suchte, sind Nachrichten von Castiliens Gränzen eingelaufen, welche durch einen Courier bereits nach Paris abgesendet worden sind, und die endlich den Besorgnissen und Hoffnungen, welche diese Gerüchte erweckt hatten, ein Ziel gesetzt haben.

Nachdem der General Monet, interimistischer Gouverneur von Zamora, die Rebellen hat entwaffnen und nach den im Innern des Landes gelegenen Depots transportiren lassen, sind der Vicomte von Montealegre, Magessi und Tellez Jordao nach Valladolid geschickt worden. Der Marquis v. Chaves ist ebenfalls in Castilien angelangt, aber ganz allein und ohne irgend einen Befehl mehr über ein Corps zu führen.

Es scheint, daß der Graf von Ofalia in wenigen Tagen nach England abgehen wird.

— Andere Nachrichten vom nämlichen Datum melden Folgendes: „Der Marquis v. Chaves, die Vicomtes v. Montalegre und von Canellas, und der Gen. Tellez-Jordao sind nach Valladolid geschickt worden, unerachtet man dem Hrn. Lamb und dem Hrn. v. Leica das förmliche Versprechen gegeben hatte, daß man sie nach Frankreich schicken wollte. Aber ihre Truppen sind wirklich entwaffnet worden, und bereits unterwegs nach Palaora; sie betragen etwa 4000 Mann, worunter 400 Reiter. Die Mönche und Pfarrer von der Insurgenten-Armee gehen nicht nach den, den Truppen angewiesenen Depots, sondern bleiben an andern Orten in Spanien. Unter den Civilpersonen sind auch Ausgewanderte, um der Truppenaushebung zu entgehen.

In aller Rücksicht ist bei uns eine große Veränderung eingetreten. Das Hauptquartier unserer Beobachtungs-Armee geht bis nach Truxillo zurück. Der Befehl, daß 26 Kanonen von Sevilla nach Badajoz gebracht werden sollen, ist widerrufen. Auch die Einkünfte der Gemeinden und die vermehrten Octroi-Abgaben, welche letztere man auf 30 Millionen Realen annehmen kann, sollen nicht mehr zu der Ausrüstung der kön. Freiwilligen verwendet werden.

Das Gerücht von der Entlassung des Ministers Calomarde erneuert sich. Eine neue Hand fängt an, unser künftiges Schicksal zu leiten.

Man behauptet, der General Sarsfield sey am 8. im Schlosse incognito angekommen, er habe eine lange Unterredung mit dem Könige gehabt, und alle die großen jetzigen Veränderungen seyen die Folge dessen, was der General dem Könige über den Geist seiner Armee berichtet habe.

Der Marquis von Chaves ist ohne alles Gefolge in Castello angekommen; die Marquisinn mit ihrem Beichtvater und zwei Bedienten begaben sich über Alcanizez nach Sepulveda.

— Der englische Gesandte scheint gegenwärtig in ganz gutem Vernehmen mit unserm Hofe zu stehen; er hat der königl. Familie seine Depeschen, die er wegen der gänzlichen Niederlage der Rebellen erhalten hatte, nach dem Pardo gebracht. Man ist jedoch noch nicht ganz wegen all der bisherigen Intriguen beruhigt. Es scheint, Herr Casa-Flores, unser Gesandter in Lissabon, werde nächstens nach Madrid, man sagt freilich nur auf Urlaub, zurückkommen.

— Endlich ist ein neuer Redactor für die Hofzeitung von Madrid an die Stelle des Canonicus Reinoso ernannt. Die Minister hatten dem König mehrere Personen vorgeschlagen, aber niemand schien das Zutrauen S. M. zu verdienen. Endlich empfahl ihm die Infantinn Don Carlos, seine Schwägerinn, ihren Beichtvater, und nun ist dieser Redactor.

— Folgende Nachrichten sind ganz zuverläßig. Der General Sarsfield hatte berichtet, er halte die Einführung irgend einer Manns zucht in seiner Armee auf lange Zeit für unmöglich, man werde nur sehr schwer den Geist der Unabhängigkeit, der unter allen Personen in der Armee herrsche, ausrotten können, bei der geringsten Gelegenheit könnte ein allgemeines Mißtrauen ausbrechen, und die Abneigung gegen die Regierung sey allgemein; endlich könne er bei Eröffnung von Feindseligkeiten für die Treue keines einzigen Bataillons einstehen. Am Ende schlägt der General vor, man solle so geschwind als möglich mit England und Portugal sich absinden, die Armee auflösen, und die Regimenter so viel als möglich vereinzelt und von einander entfernt verlegen. Nur so halte er dafür, daß ein allgemeiner Aufstand vermieden werden könne. Man kenne ihn als einen treuen Diener des Königs und des Landes, er halte es für seine Pflicht, die Wahrheit ganz an den Tag zu legen, und wisse kein anderes Mittel.

Die Regierung ist hierdurch in eine Verlegenheit gekommen, aus welcher alle Ränke der Apostolischen, alle Versprechungen der Geistlichkeit, sie nicht leicht wieder ziehen werden.

England.

London, 20. März. Privatbriefe aus Rio Janeiro vom 19. Januar melden, daß der Kaiser

Digitized by Google

keinen einzigen Zweck, den er bei seiner Reise gehabt hatte, erreichen konnte. Eben diese Briefe sagen, der Kaiser habe, sobald man ihm den Tod der Kaiserinn gemeldet, den allertiefsten Schmerz geäußert.

— Man behauptet, der General Morales, der einst im spanischen Südamerica commandirte, sey gegenwärtig auf den canarischen Inseln, um eine Expedition gegen Mexico oder Columbien zu betreiben. Es ist doch nicht wohl glaublich, daß Spanien, das ohnehin genug in Europa zu thun hat, an die Wiedereroberung jener Freistaaten denken werde. Wahrscheinlich sind alle diese Rüstungen nur für Cuba bestimmt, dessen Erhaltung für Spanien noch einigermaßen wahrscheinlich ist.

— Die englischen Aerzte behaupten, die Genesung des Lords Liverpool werde sehr schwer seyn, weil alle Lähmungen, die die Folgen von Apoplexien sind, immer äußerst langsam, und gewöhnlich gar nicht, geheilt werden.

— „Man hat, sagt das Blatt Globe and Traveller, in der letzten Sitzung des Unterhauses darauf angespielt, in welcher sonderbaren Lage das Ministerium sich gegenwärtig befindet; und Herr Baring hat zu verstehen gegeben, er hoffe, daß, wenn nicht bald eine Einrichtung getroffen werde, alsdann ein unabhängiges Mitglied des Hauses deßhalb eine Zuschrift an die Krone vorschlagen möchte. Wir sind nicht im Stande zu sagen, daß dieser Zustand bereits große Nachtheile gehabt habe, und daß, wenn das Interregnum noch länger dauern sollte, England dabei sehr in Schaden kommen würde. Eine Nation, die auf einem hohen Grade der Civilisation steht, kann länger, als man glaubt, die Einwirkung der Regierung entbehren. Aber man sollte uns doch nicht dieses wichtigen Werkzeuges berauben, da man so viel Rühmens von der Wichtigkeit eines Ministers macht, und ihm alles Schaffen des Nationalkunstfleißes, und fast sogar die Vortheile des Climas und des Bodens, zum Verdienste anschreibt. Man wüßte am Ende gar nicht mehr, wem man seinen Dank bezeugen sollte, wenn gegenwärtig irgend etwas Glückliches für die Nation sich ereignete."

— Journale aus Lissabon, die erst kürzlich in England eingetroffen sind, sagen, daß vor ungefähr vierzehn Tagen oder drei Wochen, eine Uebereinkunft zwischen Großbritannien und Portugal abgeschlossen worden seyn soll, welche die Beendigung der Art und Weise zum Zweck hatte, wie die durch die Truppen-Absendung in letzteres Land verursachten Ausgaben ersetzt werden sollen, und daß solche den beiden portugiesischen Kammern officiell vorgelegt wurde, welche die Hinterlegung derselben in ihren Archiven befohlen haben. Diese Uebereinkunft soll am 19. Januar zu Brigthon unterz. worden seyn, und folgender Hauptinhalt des Actes ist der New-Times von einem ihrer Correspondenten in jener Hauptstadt mitgetheilt worden: J. K. H. die Prinzessinn Regentinn von Portugal verpflichtet sich, der englischen Hülfs-Armee die nöthigen Gebäude zu Spitälern, Casernen, Munition Lebensmitteln und andern Magazinen u. s. w., ganz mit den englischen Dienstregeln übereinstimmend, einräumen und anweisen zu lassen. Die Mundvorräthe und die Furragierung sollen zur Verfügung der englischen Commissaire auf Punkten gestellt werden, welche nicht weiter als sechs portugiesische Stunden von dem Hauptquartier jeder englischen Abtheilung entfernt sind, ausgenommen jedoch, im Fall man wegen eines andern Vergleichs sich verständigen sollte. Der englische General-Commissaire ist für den Augenblick beauftragt, die Armee mit ihren Bedürfnissen zu versehen, und diese Ausgaben treffen die portugiesische Regierung.

Nach einer regelmäßigen Ausgleichung der Ausgaben, wird die Regierung den Betrag entweder alle drei Monate berichtigen oder die englische Regierung creditirt solchen, je nachdem es den beiden contrahirenden Theilen zweckdienlich scheinen wird.

Die Mundvorräthe und Furragierungen werden vom Tage der Ausschiffung der englischen Truppen in Portugal an, auf Rechnung der portugiesischen Regierung gestellt, und fallen erst am Tage ihre Abreise oder an jenem weg, wo dieselben Portugals Gränzen überschreiten werden.

Die Festungen St. Julien und Bugio werden von den englischen Truppen besetzt, und zwar während der ganzen Dauer der Anwesenheit der Hülfsarmee in Portugal.

Dieses sind, so viel wir wissen, die vorzüglichsten Bestimmungen des Vertrags, und man sieht daraus, daß die einzige Ausgabe, welche der englischen Regierung zur Last fällt, bloß die Kosten der Einschiffung und des Transports der Truppen betrifft, welche sich gegenwärtig in Portugal befinden, und diejenigen, welche etwa später noch dahin abgesendet werden könnten.

Deutschland.

Darmstadt, 17. März. In der heutigen Sitzung, ward die Discussion über den Bericht des ersten Ausschusses, hinsichtlich der indirecten Auflagen fortgesetzt und berathen

1) über den Antrag des Abgeordneten Gail, die Aufhebung der Salzregie im ganzen Großherzogthum betreffend, der von dem Ausschusse verworfen wurde, für ihn traten auf der Proponent, sodann die Abg. Goldmann, Hellmann und Schwarz, welche die Salzsteuer ungleich und darum ungerecht, sodann unmoralisch und unstaatswirthschaftlich nannten. Ungleich und ungerecht, weil man bei ihr die Grundsätze ganz verlassen habe, die man in der Verwaltung seit einer langen Reihe von Jahren befolge; man nehme hier nicht auf das Vermögen Rücksicht, sondern besteure den Pflichtigen für die Befriedigung dieses unentbehrlichen Lebensbedürfnisses, das bei dem Armen und Reichen fast in demselben Maße eintrete, ohne zu fragen, ob er etwas habe oder nicht; unmoralisch, denn man reize die Menschen durch den hohen Preis des Salzes und den dadurch zu machenden Gewinn zum Betrug, zum Schmuggeln, wozu man Leute jedes Geschlechts und jedes, auch des frühesten Alters gebrauchen könne, und hierdurch in ihnen die Sittlichkeit untergrabe. Wenn eine solche Steuer auch in andern Staaten bestehe, so beweise dieses weiter nichts, als daß man dort gleichfalls auf einem Wege sey, der nicht unter die lobenswürdigen gehöre, der Himmel möge ein Land vor solchen Consequenzen bewahren, indem man, wenn dieser Grund entscheiden sollte, alle und jede, selbst die fehlerhaftesten Einrichtungen rechtfertigen könnte, was keineswegs die Maxime einer humanen und aufgeklärten Regierung weder sey, noch seyn dürfe. Diese Steuer widerspreche endlich aber auch den Grundsätzen, welche erst neuerlich noch die Staatsregierung hinsichtlich der Verbesserung der Landwirthschaft an den Tag gelegt habe. Die Salzsäure sey ein Element, das zur Erhaltung und Vervollkommnung aller organischen Körper durchaus nothwendig sey. Die Vorsehung habe das Salz hierzu geschaffen und bei Thieren und Menschen blieben

Digitized by Google

die guten Wirkungen davon nicht aus. Das Salz gehe in die Excremente des Viehes über und werde dadurch ein treffliches Düngungsmittel, was wohlthätig auf die Vegetation zurückwirke; sey es aber zu hoch besteuert, so könne es der Landmann unmöglich seinem Vieh füttern, wodurch dasselbe nicht nur in einem unvollkommenen Zustande erhalten werde, sondern auch Krankheiten entstünden, deren Nachtheile in ihren Folgen gar nicht zu berechnen seyen.

(Neue Mainzer Zeitung.)

Miscellen.

Die neueste Schrift des unermüdeten Dr. Ernst Münch in Freiburg erschien in der Hinrich'schen Buchhandlung in Leipzig, unter dem Titel: Epistolae obscurorum virorum aliaque aevi decimi sexti monimenta rarissima. Die Briefe der Finsterlinge an Magister Ortuinus von Deventer, nebst andern sehr seltenen Beiträgen zur Litteratur-, Sitten- und Kirchen-Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts. Als Motto wählte der Herr Verfasser die Worte Luc. XXIV. 19.: Herr bleibe bei uns, denn es wird Abend! Zueignung: Den würdigen Nachfolgern und Geistesbrüdern der Hogkraten, Tungern, Ortuine und Pfefferkorn zu Paris, Straßburg, Offenbach, Freiburg im Uechtl., Sitten, und wo der Geist des Herrn noch sonst mit feurigen Zungen herunterglitzet, die Heiden der neuen Zeit zu bekehren; den magistris nostris unseres Zeitalters und Wiederherstellern der alten patriarchalischen Einfalt durch den frischen Saamen aus Anatolien Aegypten, Sahara, Nubien und Algier, als schwaches Denkmal ihrer Anstrengungen für die europäische Cultur, durch innige Verbrüderung des Evangeliums mit dem Coran, gewidmet von einem verblendeten Kinde der Welt. Vorrede: Unsere Zeit verdient zwar selbst einen Katechismus, wie die Briefe der Finsterlinge den Rittern vom Löschhorn im sechszehnten Jahrhundert ihn geboten. Allein die Censuren vom Jahre 1826 sind nicht die vom Jahre 1516 u. s. w. Wir bescheiden uns daher, die Geister der Urväter jener ehrwürdigen Zunft aus ihrem dunkeln Aufenthalt heraufzubeschwören zur Oberwelt, die sie so gerne zur Welt der Schatten umgewandelt.

Geschrieben am Tage, als ich die Geschichte der Aufrichtung des Missionskreuzes zu Strasburg und die Beschreibung der Noth unserer christlichen Brüder zu Missolunghi gelesen.

Nur diese wenige Zeilen geben wir heute unsern Lesern aus dieser sehr reichhaltigen Schrift, um sie schnell darauf aufmerksam zu machen, und behalten uns vor, bald Mehreres daraus mitzutheilen.

Ueber anonyme Anklagen und geheime Amtsberichte, (eine historisch-rechtswissenschaftliche Betrachtung von einem Bewohner des linken Rheinufers) erschien in Mannheim bei Tobias Löffler, eine kleine, aber gehaltreiche Schrift, die allerdings empfohlen werden darf.

Der Gegenstand dieser Betrachtungen, sagt der Verfasser, scheint ausschließlich der peinlichen Gesetzgebung anzugehören; er habe aber diese Ansicht nicht, sondern glaube mit Grund, ihn dem Bereich der höheren Staatspolicei zuweisen zu können, in so fern diese die Aufsicht über die Moralität der Staatsbürger in die Gränzen ihres Wirkungskreises aufnimmt. Durch eine geschichtliche Prüfung des Gegenstandes würde sich die letztere Ansichts vielleicht rechtfertigen. Der Verfasser will übrigens die positiven Strafgesetze gegen diese Vergehen oder Verbrechen nicht unbedingt als ganz unwirksam verwerfen; er wünscht vielmehr, daß diejenigen, welche sich von Amtswegen mit dem Entwurf neuer Gesetzbücher, oder mit der Revision der bestehenden beschäftigen, ganz bestimmte Strafen dagegen in ihre Anträge aufnehmen, aber nicht als Hauptmittel, und als solches den Regierungen vielmehr, als eine höhere Verwaltungs-Maßregel empfehlen möchten, die allein das Uebel in der Wurzel stören kann: auf anonyme Anzeigen nicht die geringste Rücksicht zu nehmen, und geheime Amtsberichte nur selten zuzulassen, weil Wahrheit und Recht, besonders im staatsbürgerlichen Verhältnisse nur durch Oeffentlichkeit geschützt, durch geheime, amtliche oder nicht amtliche Verläumdungen aber, denen man Gehör gibt, beleidiget werden. Der Verfasser will in diesen wenigen Bogen auch keine neuen Rechts-Ideen mittheilen; er will nur auf Vergehen und Verbrechen aufmerksam machen, die durch falsche Regierungs-Maximen begünstiget, fortwuchern. Wenn er übrigens ohne irgend einen amtlichen Beruf — über den Gegenstand ernsthaft und mit Wärme sich äußert, so liegt die Ursache darin: Vielfältige, eigene und fremde Erfahrung, während beinahe dreißig Jahren seines öffentlichen Lebens, haben ihm die betrübende Ueberzeugung verschafft, daß die Menschen durch eine, aus den Zeitumständen hervorgegangene Entsittlichung den geheimen Verläumdungen sich leichter ergebend, über ihre Mitbürger oft großes Unglück verbreitet haben, und daß selbst Ereignisse in der neuesten Zeit, wie diese, zur Kenntniß des Publicums kommen, die Fortdauer dieses Unfuges beweisen.

Im Anfang der vor uns liegenden Schrift heißt es: Anonyme Anklagen — schriftliche Anklagen ohne Namens-Unterschrift — gehören allerdings in die Kategorie der Verbrechen, und zwar wie Kant sagt, unter die der niederträchtigsten Gemüthsart — indolis objectae, — man kennt sie aber leider schon lange, und kann daher ihren Grund nicht einzig in der Immoralität der gegenwärtigen Generation suchen; diese hat das Verbrechen, und besonders in den öffentlichen Geschäften, nur vervielfältigt.

---

[22] Reinheim. [Oeffentliche Aufforderung des Recruten Friedrich Weber von Großbieberau.] Da der auf der Wanderschaft sich befindende Schuhmacher Geselle Friedrich Weber von Großbieberau durchs Loos zum großherzogl. Militair-Dienst bestimmt, und er auch bereits auf den 31. d. M. zum Dienst einberufen ist, so wird derselbe auf Ansuchen seines Vormundes Adam Trinkaus von Rodau, hierdurch von Amtswegen aufgefordert, sich Angesichts dieser nach Hause zu begeben, um seiner Militairpflicht Genüge zu leisten, gegenfalls aber sich zu gewärtigen daß er als Refractaire behandelt, und gegen ihn nach der Strenge der Gesetze unabwendbar werde verfahren werden.

Alle diejenigen Polizei- und sonstige öffentliche Behörden, denen der Aufenthaltsort dieses Burschen bekannt seyn könnte, werden ersucht, hiervon der unterzeichneten Stelle gefällige Nachricht zugehen zu lassen.

Den 17. März 1827. Der großherzogl. hessische Landrath.

---

[15] Stuttgart. Kön. Oberamts-Gericht Plieningen. [Verschollenen betr.] Der aus Plieningen gebürtige Ludwig Mögle, Webermeister, ehemals in St. Johannis am Bieler See in der Schweiz wohnhaft, den 9ten April 1755 und Conrad Mögle Webermeister, der ehemals in St. Hausen bei Colmar im Elsaß wohnte, den 26. Nov. 1765 geboren, sind seit langer Zeit verschollen, beide haben das 70ste Jahr erreicht; sie oder ihre etwaigen Leibes-Erben werden daher aufgefordert, innerhalb 90 Tagen sich bei dem Waisengericht in Plieningen zu melden, und ihre Ansprüche auf ihr dort stehendes Vermögen geltend zu machen; lassen sie diese Frist verstreichen, so wird jenes Vermögen unter ihre nächsten bekannten Verwandten mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden.

Den 26. Febr. 1827. Kön. Oberamts-Gericht. Zeller.

---

[27] Aidlingen, OA Herrenberg. [Bitte an Wohlthäter.] Den Joh. G. Wencher, Taglöhner zu Deckenweiler, und seine Familie, dem vor kurzer Zeit sein Haus abgebrannt ist, wurde er zwar von der Brandkasse 197 fl. Entschädigung erhält, die aber nicht hinreicht, ein neues zu bauen, empfiehlt bei seiner Kränklichkeit und Armuth der Unterstützung edler Menschenfreunde das gemeinschaftliche Amt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 6 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 86 — Stuttgart, den 29. März 1827.

Griechenland.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

In dem Blatte Nro. 21. vom 31. Jan. wird bitter über das Benehmen des Deputirten von Andro, Hierodiakons Leontius Campani geklagt, der mit den Samiern, auf hohen Befehl der sogenannten Regenten von Hydra, von Aegina fortgegangen ist, um sich nach Hermione (wo der Anti-Congreß unter Colocotroni's und der Hydrioten Einfluß sich gebildet hat) zu begeben. „Dieß (ruft die Zeitung aus) haben sie gethan, nachdem sie die in Nro. 16. der griechischen allgemeinen Zeitung (vom 20. Januar) abgedruckte Adresse, die in ganz anderer Gesinnung abgefaßt war, unterschrieben hatten. Welchen Charakter offenbart dieses!" — Dem Blatte Nro. 22. vom 3. Febr. zufolge versammelten sich am 1. gedachten Monats die in Aegina anwesenden Deputirten der National-Versammlung, und der (bekanntlich aus 13 Mitgliedern bestehende) Ausschuß dieser Versammlung in der dortigen Kirche. Der bekannte Spiridion Trikupi hielt eine Rede über die Dringlichkeit der baldigen Eröffnung der National-Versammlung; in gleichem Sinne sprach auch der Präsident des Versammlungs-Ausschusses, Panuzzo Notara; da die Meinungen über den Ort der Versammlung (ob Aegina od. Hermione?) leider! getheilt seyen, habe man es für rathsam gehalten, einen dritten Ort zu diesem Behufe vorzuschlagen. Demzufolge wurde beschlossen, die HH. A. Deltjanni, Sp. Trikupi, S. Kalogeropulo, G. Aenian, N. Velissario, und General K. Botzari nach Hermione abzuordnen, um mit den daselbst sich aufhaltenden Widerspenstigen darüber in Unterhandlung zu treten. — Aus den in diesen griechischen Blättern, über die im westlichen Livadien statt gefundenen Kriegs-Ereignisse enthaltenen Nachrichten ergibt sich, daß Karaiskaki, der in der Mitte Januar seine Streifzüge bis in die Nähe von Lepanto fortgesetzt hatte, auf die Nachricht, daß die Türken, nämlich Omer-Pascha von Negroponte und noch andere türkische und albanische Chefs, mit bedeutenden Streitkräften von Turkochori über Daulia herabrückten, um die bei den Gefechten im December verlornen Positionen wieder zu besetzen, eiligst nach dieser Gegend zurückgekehrt, und am 1. Febr. in Distomo eingetroffen war, bei welchem Orte seit mehreren Tagen hartnäckig gekämpft wurde, wie aus nachstehendem Artikel, in Nro. 25 der griechischen allgemeinen Zeitung am 7. Febr. hervorgeht: „Am 29. Jan. um 7 Uhr des Tages (zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags) erschienen die Feinde plötzlich bei Distomo, außerhalb des Dorfes, in den Weingärten, angeführt von Omer-Pascha von Karysto, und einem andern Gegischen Pascha (Osman-Pascha) und dem Bruder des bei Rachova gefallenen Mustabei, Kariofilbei, (der sich nach Caraiskaki's Bericht aus Rachova vom 8. Dec. gleichfalls unter den Todten befunden hatte.) Vor der Menge der Feinde, an 2500 Mann, mußten die Griechen sich in ihre Schanzen zurückziehen; der Griechen waren 300 Mann; darum schrieben sie an die seit zwei Tagen vor Salona befindlichen Generale Drako, Lambro Veiko, G. Tsavella und die andern Sulioten um Succurs. Die Feinde beschossen Distomo, und schlossen die Griechen von drei Seiten ein, so daß nur ihr Rücken frei blieb. Am 30. kanonirte der Feind wieder, und arbeitete an Verschanzungen. Als am 31. um Mittag noch immer kein Succurs kam, schickten sich die Feinde zum Sturm an, und hatten, mit albanesischer Tapferkeit, schon das halbe Dorf erobert, als Drako mit 100 Mann anlangte, die Albaneser von einem Hügel verjagte, ihnen eine Kanone abnahm, aber sie nicht weiter verfolgte, aus Besorgniß, von den auf einem andern Hügel aufgestellten Feinden abgeschnitten zu werden. — Bei diesem Gefechte, sagt die griechische Zeitung, sey nur Ein griechischer Soldat getödtet, der Oberst Anton Stefanu von Levadia und Capitaine G. Sfyri von Rachova nebst drei Mann verwundet worden. Nach dem Gefechte langten auch die Generale G. Tsavello, L. Veiko Athanasius Drako, und andere mit 200 Mann an. — Am 1. Febr. Morgens war Caraiskaki selbst in Distomo eingetroffen. „Am 2. Febr. (schließt die Zeitung) ward wieder gekämpft, und es ist Hoffnung, daß diese Feinde, die nun eingeschlossen sind, das Schicksal derer von Rachova haben werden."

Türkei.

Die neuesten Nachrichten von Constantinopel gehen bis zum 27. v. M. und melden: daß Izet Mehemed Pascha, den das Volk Kutschak Pascha oder den kleinen Pascha nennt, zum Capudan Pascha ernannt worden sey, und daß derselbe heute von dem Arsenal Besitz genommen hat. Seinem Vorgänger, dem Rhesser Pascha, sind die Regierungen von Kudahi Angora und Changrari mit dem Oberbefehl des Bosphorus auf der asiatischen Seite übertragen worden.

Tahire Bey, welcher früher Patrona Bey war, ist zum Pascha von zwei Roßschweifen und zum Seraskier der Flotte an Ibrahim Pascha's Stelle ernannt worden, dem man die Oberaufsicht über die an der Donau gelegenen Festungen übertragen hat.

Man versichert, daß in Zukunft dieser Seraskier die Flotte befehligen und der Capudan Pascha zu Constantinopel verbleiben wird, um dem Staatsrath anzuwohnen, und die Arbeiten des Arsenals zu leiten.

Der neue russische Gesandte, Hr. v. Ribeaupierre, ist über Bucharest zu Bujukdere in dem Gesandtschafts-Pallast angekommen. Er hat sich gerade von den süßen Gewässern aus dahin begeben, ohne Pera zu berühren; er hatte ein Gefolge von 19 Wagen; unter andern hat man mehrere Abtheilungen der neuen Truppen auf der Straße aufgestellt gehabt, welche ihn mit militairischen Ehrenbezeigungen empfingen.

Die Pforte hat 20 Firmane erlassen, wodurch den Zains und Saladere die Vollmacht zu Truppenaushebungen ertheilt wird.

Der Sohn des Redjeb Effendi hat sich in aller Eile nach Aegypten begeben. Man sagt, er sey dahin abgesendet worden, um Mehemed Ali anzuzeigen, daß der Sultan ihm die ausgedehntesten Vollmachten übertragen habe, um sowohl den Krieg in Morea und den Inseln zu leiten, als ihn auch zu veranlassen, 19,000 Beutel nach Constantinopol einzusenden.

Dem Sultan ist ein Sohn geboren worden, dem man den Namen Abdul Hamid beigelegt hat. Artillerie-Salven haben dieses Ereigniß der Hauptstadt angekündigt.

Morgen wird der Großherr die Glückwünsche der vier Wesiers und des Mufti empfangen, welche sich im Zuge nach dem Pallast verfügen.

England.

Man schreibt aus Dublin unterm 18. März, daß am Sonntag zuvor zwei katholische Priester ihren Glauben abschwören sollten, und deßhalb eine große Bewegung in der Stadt war. Es scheint, die Beiden waren darin nicht derselben Meinung; man hat sogar den einen beschuldigt, er habe deßhalb den andern vergiften wollen, und die Sache ist jetzt vor Gericht anhängig. Aber einer, der Hr. Michael Murphy, nebst seiner ganzen Familie, bestehend aus acht Personen, schwuren wirklich ab, und dabei hielt der protestantische Erzbischof von Dublin eine Rede.

— In der irländischen Grafschaft Tipperary fangen bereits die Unordnungen wieder an, die dort vor zwei und drei Jahren ausgebrochen waren. Es haben Einbrüche und Diebstähle mit bewaffneter Hand statt gehabt. Die Einwohner sind heftig aufgeregt; man verbreitet Flugblätter, um sie gegen die Protestanten aufzuhetzen und Aufruhr zu predigen. Der Graf v. Glengall, einer der Gouverneurs der Grafschaft, hat die Justizbeamten aufgefordert, sie sollten sich versammeln, und der Regierung Vorstellung wegen der Anarchie und Bitte um Schutz gegen den Aufstand einlegen.

— Die Katholiken in London haben in einer Versammlung, gestern am 19. dieses, mehrere Beschlüsse angenommen, deren Inhalt ist, daß sie den englisch-katholischen Geistlichen ihren Dank für die durch ihren Verein verbreitete Grundsatzeserklärung abstatten, und derselben beistimmen; sie fragen dabei ihre Landsleute, die Protestanten Englands, ob sie sie auf immer unter dem Druck, im Mißvergnügen und unter dem Militairjoch halten, und ob England auf ewig in seinem Zustande von Bigotterie beharren wolle. Sie stellen die andern europäischen Staaten zum Beispiel auf, wo Protestanten und Katholiken mit gleichen Rechten im Einverständniß leben. Sie loben die edeln Gesinnungen, und die ausgezeichneten Talente ihrer Vertheidiger im Parlamente, und erheben besonders die Dienste, die ihnen der protestantische Bischof von Norwich, durch seine abermaligen Bemühungen für ihre Sache, geleistet. Sie klagen über das englische Strafgesetzbuch, das die Katholiken der Abgötterei beschuldigt, die katholischen Lehren als Aberglauben, die Grundsätze der Katholiken als sklavisch behandelt, die Eide entwürdigt, sie zu den Staatslasten und zum Kriegsdienst verbindet, aber ihnen den Weg der Ehre und des Wohlstandes verschließt. Am Ende beschweren sie sich über die Bitterkeit und Intoleranz der letzten Debatten im Parlament, und äußern Besorgnisse wegen der Wiederkehr der ehemaligen Ausschweifungen des Religionshasses, wo alle Gesetze verachtet, die Grund-Principien der Gesellschaft umgestoßen, ein Monarch auf das Schaffot gebracht, und die Ordnung der Staatsgewalten nebst den öffentlichen Freiheiten über den Haufen geworfen wurden.

— Der Lord Canzler äußerte im Oberhause, die Emancipation der Katholiken werde jetzt mehr Schwierigkeiten haben als vor drei Jahren. Der Marquis von Landsdown erinnert an die Umstände vom vorigen Sommer, wo alles in Gefahr gestanden habe, nämlich die Constitution; die Kirche und das Wohl des ganzen Landes; und wo jedermann für die Zukunft bange gewesen sey. Er kündigte an, daß sobald ein Ministerium ernannt und dessen Gesinnungen bekannt seyn würden, er wegen der Katholiken einen neuen Antrag machen wolle.

Süd-America.

Nachrichten aus Paraguay vom Anfang Januar zufolge sollen zu diesem Zeitpunkt die Zurüstungen gegen Brasilien so ziemlich beendigt gewesen seyn. Der Marquis v. Guarany, den der Doctor Francia mit einer Sendung an den König von Spanien beauftragt hatte, einzig um das Betragen der spanischen Regierung zu entschuldigen, welches er bloß einer übel verstandenen Politik beimißt, hat den Wunsch ausgesprochen, sich in Europa niederzulassen; er hat deßhalb auch auf die Zusicherung eines jährlichen Einkommens von 1000 Piaster angetragen; allein Doctor Francia hat dem Abgeordneten des Marquis zu erkennen gegeben, daß er beschlossen habe, den Marquis zum Gouverneur von Paraguay zu ernennen; und da nach den neuen Institutionen gerade diese Stelle offen steht, so beruft er denselben in Folge dieses zurück und erlaubt nicht, daß man ihm seine Renten nach Europa übersende. Diejenigen, welche Paraguay's Verordnungen übertreten, sind der obersten Regierung ungehorsam, und nach eben denselben Verordnungen dem Tode und der Einziehung ihrer Güter unterworfen.

Die Abgeordneten von Paraguay, welche nach der Assumption einberufen worden waren, um der Gründung des neuen Systems anzuwohnen, haben nicht nur in Rücksicht des Beschlusses einer so wichtigen Angelegenheit die Bevollmächtigung verlangt, sondern auch am letzten 8. Dec. erhalten, in ihre respectiven Departemente zurückkehren zu dürfen.

Frankreich.

Paris, 24. März. In Bayonne ist die Opposition gegen das Ministerium bei der Deputirtenwahl so stark, daß man beinahe auf die Ernennung des Herrn Lafitte zählen kann.

— Die Quotidienne sagt Folgendes: „Alle Briefe aus Madrid, aus den spanischen Provinzen und von der Gränze geben zu vermuthen, daß die Feindseligkeiten zwischen Spanien und Portugal auf dem Punkt sind, anzufangen. Ein Brief aus Bayonne vom 18. März, der vor uns liegt, spricht in demselben Sinne. Wir glauben in der That, daß der König Ferdinand und die spanische Nation den Krieg nicht fürchten, und daß sie sich vielmehr zu demselben entschließen, ehe sie entehrende oder ungerechte Bedingungen sich gefallen ließen. Der Beweis von einer solchen Stimmung liegt in den kriegerischen Zurüstungen, welche man auf der ganzen Halbinsel macht. Uebrigens glauben wir, daß der Krieg nicht so nahe ist, als gewisse Leute glauben machen wollen, die vormals von der spanischen Macht nur mit Verachtung sprachen. Es hängt von England ab, einen Bruch zu verhindern, den man befürchtet, und wahrscheinlich wird das Cabinett von St. James in seiner gegenwärtigen Lage sich keinen Krieg auf den Hals laden, bei welchem Europa nicht gleichgültig bleiben könnte."

Digitized by Google

Deutschland.

Nürnberg, 25. März. Die neuesten aus Wien eingegangenen Briefe melden, es sey daselbst die erfreuliche Nachricht allgemein verbreitet, daß das österreichische Cabinett seine Mitwirkung zu den, von Seite Rußlands und Englands eröffneten Einschreitungen bei der Pforte zu Gunsten der unglücklichen Hellenen, ausdrücklich erklärt habe. In Wien hat jene Nachricht, die zugleich als eine Garantie für die fernere Erhaltung des Friedens unter den europäischen Hauptmächten erscheint, an der Börse vom 20. d. ein bedeutendes Steigen aller Staatspapiere zur Folge gehabt.

Darmstadt, 22. März. Unsere landständischen Kammern sind bereits seit dem Monat October des vorigen Jahrs versammelt, und noch immer weiß man nicht mit einiger Bestimmtheit den Zeitpunkt anzugeben, wo ihre Session beendigt seyn dürfte. Mehrere sehr wichtige Gegenstände, die von den Ständen debattirt werden sollen, liegen noch nicht einmal zur Berathung vor, und fast täglich werden neue Anträge gemacht, deren Erörterung, wenn auch nur auf die Hälfte derselben eingegangen werden sollte, den Landtag wenigstens noch um zwei volle Monate verlängern würde. Es erheben sich übrigens bereits mehrere Stimmen gegen manche von demselben seither gefaßten Beschlüsse. So drohe, meint man z. B., die von den Landständen genehmigte Besteurung der Hausmiethen, die drückendste Auflage für die Städte des Großherzogthums zu werden. Man kann überhaupt bemerken, daß der frühere Enthusiasmus für das Institut der Landstände bei uns augenscheinlich erkaltet ist, wahrscheinlich weil die Erwartungen, die man ehedem von ihrer Wirksamkeit hegte, zu überspannt waren. Diese Gesinnung hat sich nicht blos bei Veranlassung der Wahlen für die Erneuerung der Deputirtenkammer sehr auffallend gezeigt, sondern sie drückt sich auch noch gegenwärtig durch die geringe Theilnahme aus, die man an den Verhandlungen selbst nimmt. Die Gallerie für die Zuhörer in der Deputirtenkammer wird wenig besucht, und selbst in den gesellschaftlichen Cirkeln ist diese Angelegenheit nur sehr selten ein Gegenstand der Unterhaltung. (Nürnb. Corresp.)

Vermischte Nachrichten.

Ht. Geofroy St. Hilaire hat in der medicinischen Academie zu Paris eine höchst merkwürdige Mißgeburt, ein Kind mit doppeltem Gesichte, vorgezeigt. Dasselbe ist weiblichen Geschlechts, wurde in der Mitte Februars zu Paris geboren und lebte etwa 12 bis 15 Minuten. Es waren bei dieser Mißgeburt die Organe des Gehörs nur einfach, das eigentliche Hirn und alle davon abhängigen Organe, wie der des Geschmacks, des Gesichts und des Geruchs, doppelt vorhanden. Eine am 31. Jan. 1775 zu Montealegre (im Königreiche Murcia) geborne menschliche Polypose lebte noch bis zum folgenden Monat August; sie saugte bald mit dem einen, bald mit dem andern Munde an ihrer Mutter.

— Die Krankheit in Gröningen ist stark im Abnehmen, und es sterben nicht viele Menschen mehr über die gewöhnl. Zahl. Es liegen freilich noch an die 3000 Kranke darnieder; es sind aber größtentheils solche, die vom Sept. her krank sind, und sich noch nicht wieder erholen können, oder durch Erkältungen Rückfälle erlitten haben. Auf den Straßen begegnen einem meistens bleiche Gesichter und auch einige vom Fieber zerrüttete Gestalten, die nur mit großer Mühe gehen können.

— Um der befürchteten Strafe wegen Zerbrechens einer Branntweinflasche zu entgehen, erhängte sich am 6. März zu Weimar ein kaufmännischer Lehrling mit seinem Hosenträger. — In Sachsen sind allein im Merseburger Regierungsbezirke bei der Kälte dieses Winters 18 Menschen erfroren.

— Herr Michaud zeigt in der Quotidienne an, daß in Folge einer gesellschaftlichen Uebereinkunft ihm die Direction dieses Blattes gesichert bleibe, und daß er, welches Schicksal das Preßgesetz auch haben möge, die Redaction dieses Journals ununterbrochen leiten, und darin vor wie nach die religiösen und monarchischen Doctrinen vertheidigen werde.

— Auf dem Fastnachtsball zu Kreuznach sank das Fräulein N. Th., 19 Jahre alt, als sie beim zweiten Tanz zum erstenmale herumgekommen war, vor ihrem Tänzer todt zur Erde. Das den Körper verkrüppelnde Zusammenschnüren war die einzige Ursache ihres schnellen Todes.

Miscellen.

Wem sollte es nicht willkommen seyn, wenn wir hier auf das Erscheinen einer neuen Schrift, die uns ganz zu rechter Zeit geschrieben scheint, nämlich: Gewerb- und Handelsfreiheit; oder über die Mittel, das Glück der Völker, den Reichthum und die Macht der Staaten zu begründen, herausgegeben von dem rühmlichst bekannten Joh. Carl Leuchs, (Nürnberg, Contor der Handlungs-Zeitung) aufmerksam machen. Die Gegenstände, die hier behandelt werden sind von hohem und wichtigem Interesse; wir haben das Mannigfaltige derselben mit Vergnügen gelesen und sind überzeugt, daß dieses allgemein geschehen wird. Der Verfasser theilt das Werk in drei Abschnitte. Der erste enthält: Geschichtliche und allgemeine Bemerkungen; der zweite: Maßregeln zur Beförderung der Gewerbe und des Handels; der dritte: Grundzüge einer besseren Gewerbsordnung. Dazu kommen noch einleitende Bemerkungen und Nachtrag über die bessere Benutzung der Pferde. Der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubt uns heute nur, den großen Reichthum des Buchs hier anzudeuten, denn was wir auch als Auszug schnell geben könnten wäre doch nur wenig; da indessen wenig, immer besser als gar nichts ist, so führen wir einstweilen aus dem Vorbericht nachstehende Stelle an, und behalten uns vor auch auf dieses Werk später wieder zurückzukommen: Europa steht, nach einer an Revolutionen so fruchtbaren Zeit, wo im Laufe einiger Jahrzehenden vorüberging was sonst mehrere Jahrhunderte nicht sahen, am Vorabend neuer Umwälzungen, die, wenn auch unblutig, eben so sehr in das innerste Leben der Völker eingreifen werden. Die Freiwerdung Americas stellt eine neue cultivirte Welt, und zwar eine Welt die ein Riese ist gegen das kleine Europa, der alten gegenüber; zum erstenmal wird eine Wechselwirkung zwischen Welttheilen seyn, denn bis jetzt stand Europa allein da, mitten unter vier barbarischen Welttheilen, ihm entfremdet durch Glaube, Sitten und Gesetz. America dagegen ist europäisch, wird noch lange Zeit den Gang der europäischen Bildung folgen, und tausend Beziehungen werden zwischen dem Mutter- und Tochterlande entstehen. Die geistigen Folgen hiervon können sich erst später zeigen; die mercantilischen wird schon die nächste Folgezeit erleben. Die wohlthätigen Veränderungen, welche die Entdeckung Americas in Europa hervorbrachte, dürften sich im zehnfach größerm Maßstab wiederholen. Das Gold, die vielen Erzeugnisse dieser reichen Länder, werden die Gewerbsthätigkeit auf eine hohe Stufe heben. Der Hindus, der Chinese, der Araber bedarf und schätzt wenige unserer Fabricate; sein Geschmack, seine Gewohnheiten, seine Bedürfnisse sind zu verschieden; der Neuamericaner kann sie alle gebrauchen und Jahrtausende dürften vergehen, ehe er alles selbst erzeugt, ehe künstliche Fabrikwaaren ihm wohlfeiler zu stehen kommen, als seine edlen Metalle und die Erzeugnisse seines fruchtbaren Bodens. Der Handel, der bis jetzt nur zwischen wenigen gebildeten Nationen, die sich überdieß noch durch eine unaufgeklärte

Digitized by Google

Politik gegenseitig hemmten, und mit einigen Halbwilden getrieben wurde, wird eine nichtgeahnete Ausdehnung erhalten, sobald so große Länder mit ausgedehnten Küsten und den mannigfaltigsten Erzeugnissen sich bevölkern; er wird, wie überall, die Sitten mildern, die Begriffe aufklären, die Völker einander näher bringen, und vor Rückkehr zu den finstern Zeiten der Bigotterie und des Fanatismus, denen die meisten europäischen Völker schon geistig entwachsen sind, bewahren.

Während aber so große Veränderungen durch Americas Aufblühen von Außen zu erwarten sind, bereiten sich im Innern Europas selbst sehr einflußreiche vor. Die Entdeckung so reicher Goldgruben in Rußland, und die anderer edler Metallquellen, welche noch zu erwarten ist, wird die Revolution in dem Werth des Geldes auffallender machen, die außerdem bloß von America ausgegangen wäre. Die Anwendung so vieler einfacher Kräfte der Natur, welche der wissenschaftliche Forschungsgeist kennen lehrte, zur Erhöhung der Kraft des Menschen (man erinnere sich an die Ausdehnungskraft durch Wärme, worauf die Dampfmaschinen beruhen), stürzt, wenn die Fortschritte so fortgehen, wie sie eben anfingen, die Grundlagen des bisherigen Gewerbwesens; die Anwendung der Dampfkanonen, und anderer Zerstörungsmittel, die nicht schwer zu finden wären, stürzt die Grundfesten unserer Kriegskunst über den Haufen, und so wie jene dazu beitragen werden, die Fabricate zu vervielfältigen und wohlfeiler, also das Leben leichter und genußreicher zu machen, werden durch diese die Kriege seltener und minder zerstörend werden. Das Letztere ist richtig, obgleich es widersprechend scheint. Als noch bloß mit der Faust gefochten wurde, da war die Lust zu fechten größer, da die Gefahr kleiner, und die Hoffnung des Erfolges für den Starken groß war. Als die Feuergewehre aufkamen, und der Stärkste wie der Schwächste gleich leicht dem fernherkommenden Blei erlag, verminderte sich die Streitlust, und die Kämpfe wurden trotz der verheerenden Waffen minder blutig. Die neuern, ungleich schrecklichern Waffen, werden auf dieselbe Art wirken. Sie werden die oft verkannte Wahrheit: „daß auch der glücklichste Krieg, das nicht einträgt, was er kostet," tief in die Herzen der Menschen prägen.

Eine aufgeklärtere Staatsweisheit zerstört den Wahn, der so lange die Verhältnisse der Völker zerrüttete, daß man im Handel empfangen könne, ohne zu geben; daß es möglich sey, alle Werthe an sich zu ziehen, und sie mit werthlosen Gegenständen zu bezahlen; daß der Werth nur in einem einzigen Gegenstande liege, der an sich fast werthlos; und daß nicht jeder Handel ein Austausch sey, wobei der Geber das was für ihn weniger Werth hat, für das hingibt, was mehr hat, wo also stets beide Theile gewinnen."

„Mit jener Weisheit, welche reich werden wollte, indem sie den Handel zerstörte, oder Unwerthe für Werthe gab, verschwindet auch die, welche alles selbst erzeugen wollte, und dabei nicht auf die Kosten, nicht auf das dabei Versäumte sah; welche den Besitzer einer Goldgrube, dem die Arbeit weniger Minuten Mittel verschaffte, sich Kleider für Jahrzehende zu kaufen, nöthigen wollte, sie mit Tage mühsamer Arbeit, selbst zu weben, und seine Goldgrube unbenutzt zu lassen; welche dem Fischer, der für einige glückliche Züge seinen Getreidebedarf eintauschen konnte, gebot, ihn auf schlechtem Boden selbst zu erzeugen; welche Getreideländer veranlaßte, Wein zu bauen, obgleich das Getreide derselben Fläche hingereicht hätte, doppelt so viel Wein zu bezahlen, als sie je liefern kann, jenem Bauern gleich, der eine Wiese, die jährlich für 1000 Gulden Heu trug, eingehen ließ, um darauf für 300 Gulden Runkelrüben und Gaslor zu bauen."

Obige Wahrheiten, einmal erkannt und ins Leben getreten, werden Europa reicher und glücklicher machen, als wenn die mexicanischen Bergwerke in seinen Schoos versetzt würden; denn man bedarf keines Goldes um reich und mächtig zu seyn, sondern der Thätigkeit, der Entwicklung aller Kräfte, und wo ist jene größer, wo entfalten sich diese besser, als bei allgemeiner und persönlicher Freiheit, wo jedes Land, jede Gegend, jeder Mensch das erzeugt, was seinen besondern Verhältnissen am angemessensten ist, was er am leichtesten und sohin auch am wohlfeilsten hervorbringen kann. Ein Land das bloß Gold ansammelt und dadurch reich und mächtig zu seyn glaubt, gleicht einem reichen Manne, der weiter nichts ist. Der Reichthum verzehrt sich und kann unwiderbringlich verloren gehen, aber Fleiß, Geschicklichkeit und Kenntnisse erzeugen ihn stets von Neuem.

Indessen, noch ehe die Scheidewände fallen, welche den Verkehr der Nationen erschweren, müssen die Scheidewände zerstört werden, welche den Bürger von dem Bürger trennten, welche eine Classe schufen, der es erlaubt war sich selbstständig zu ernähren, und die dieses wie alle Schooskinder sehr nachlässig betrieb, und eine andere zahlreichere, der man das natürliche Recht des Menschen entzog. Man hat eingesehen, daß dieses Verhältniß, wenn es kein Monopol begründet, unnütz, und wenn es eines begründet, schädlich ist; daß der Geist des Menschen sich in keine jener Formen engen läßt, und daß man das Gute erstickt, wenn man alles Schlechte verhindern will; daß nicht Lehre und Gesetz, Talent und Geschicklichkeit erzeugen, wohl aber die durch Wetteifer und Bedürfniß erregte freie Thätigkeit, und die Aussicht selbst Schöpfer seines Glückes seyn zu können; daß oft Jahrhunderte nur einen Columbus, einen Arkwright, einen Herrschel hervorbringen, und daß es schlimm ist, und ganze Länder der Segnungen jener Talente berauben kann, wenn eine Admiralität zu entscheiden hat, ob jener Kaufmann entdecken; eine Zunft, ob jener Barbier fabriciren; eine Academie, ob jener Musicant den Himmel betrachten darf. *). Nicht die Männer vom Handwerk und von der Schule haben England sein Maschinen-Uebergewicht gegeben, Frankreichs und Spaniens letzte Siege erfochten. Wer wollte nach solchen Erfahrungen noch ausschließend seyn!

*) Columbus war ein Kaufmann, Arkwright ein schlichter Dorfbarbier, Herrschel kam als Musicant in einem hannövrischen Regiment nach England, Davy, der größte Chemiker der neuern Zeit, war Lehrjunge bei D. Beddoes.

[30] Stuttgart. [Neues Buch.] In der Sonnewaldschen Buchhandlung in Stuttgart ist so eben fertig geworden, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Douliot, Professor der Baukunst in Paris, vollständiges practisches Lehrbuch des Steinschnitts der Bögen, Gewölbe, Treppen ꝛc. Aus dem Französischen übersetzt von C. F. Deyble, Zweiter Theil, erste Lieferung od. Bg. 1—9 in gr. 8. und Tafel 51—76 gr. 4. 5 fl.

Bis zur Herbstmesse wird des 2 Bandes 2. Lieferung fertig, und das Ganze, bestehend aus 2 Theilen und 100 Tafeln in Steindruck, kostet 20 fl. oder 12 Thlr.

[31] Mannheim. [Kunst-Maschine.] Ueber das neuerfundene, von Sr. Maj. dem Könige der Niederlande patentirte Kunstgetriebe, zum Ausziehen des Oels aus Oelsaamen verschiedener Art geben die Unterzeichneten auf frankirte Briefe nähere Auskunft und nehmen Bestellungen darauf an. Diese Maschine liefert gegen die gewöhnlichen Oelmühlen im Durchschnitte 15 Proc. mehr, und in 24 Stunden werden, ohne den Saamenstoff erwärmen zu müssen ca. 620 Pf. Oel verfertigt.

Im März 1827. L. Renner et Comp.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Placzgemäße und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 87. — Stuttgart, den 30. März 1827.

Türkei.

Nach den am 27. Februar zu Constantinopel angelangten Tartaren, hat die Pforte auf die von Redschid-Pascha erhaltenen Nachrichten und der Einnahme von Athen zu Folge, nachstehendes Bulletin bekannt gemacht.

„Der Seraskier Redschid-Pascha, unterrichtet, daß ein Corps von 6000 Griechen sich in der Gegend von Athen in der Absicht gezeigt habe, um sich nicht nur Bahn in die Citadelle zu brechen, sondern auch den Belagerten noch andere Hülfe und Unterstützung zu bringen, ließ sogleich dieses Armee-Corps angreifen. Ein blutiger Kampf erfolgte, in welchem die ottomanischen Truppen Sieger blieben; die Rebellen erlitten eine so vollständige Niederlage, daß sie die Flucht ergreifen mußten. Wir machten 300 Gefangene, unter welchen sich 6 Anführer befanden, wovon 4 an ihren Wunden gestorben sind. Die Gefangenen sowohl als 1200 Köpfe werden in die Hauptstadt geschickt werden, und befinden sich bereits unterwegs.

Tartaren, welche aus Morea eingetroffen sind, überbrachten ferner die Nachricht, daß Ibrahim Pascha gegen Napoli vorgerückt, und mit der griechischen Besatzung ins Handgemenge gerathen sey.

Die Pforte hat einen Capidgi-Bachi nach Bosnien abgesendet, um die Unruhen zu unterdrücken, welche allda wegen Abschaffung der Janitscharen ausgebrochen sind.

Man sagt, daß Lord Cochrane endlich mit sieben Schiffen zu Napoli eingelaufen sey.

(Fortsetzung folgt)

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung vom 10. März enthält wieder folgende Berichte, welche an das Kriegsministerium eingelaufen sind: Der General Correa de Mello hat aus seinem Hauptquartier von Alia, unterm 1. d. M. der Regierung eine Abschrift des, von dem auf Villa-Flor detaschirten Brigade-Commandanten empfangenen Berichts, eingesendet. Dieser General beweist dadurch die Nüglichkeit seines Marsches auf den Duero, ohne Minho deßhalb den Unternehmungen der Rebellen bloß zu stellen, welche sich auf Vichaes und Braganza zögen.

Auf seinem ganzen Wege ist er bloß einem Theil der Reiterei der Insurgenten, jedoch in zu weiter Entfernung begegnet, die die Straße von Villa-Flor zu beobachten schien.

Obiger Bericht enthält folgende nähere Details: Telles Jordao hat sich am Alfaudega da Fe auf Mogadouro begeben. Unsere Ankunft zu Villa-Flor hat die Rebellen in die größte Bestürzung und Unordnung versetzt, so daß sie sogleich auf den Entwurf verzichteten, die Brücke zu vollenden, welche sie über den Duero geschlagen, um über diesen Fluß bei Freixo-d'Espadacinta zu gehen.

Sie wollten zu Poeicho übersetzen, allein da dieser Punkt von dem 20. Regiment bereits eingenommen war, so änderten sie nochmals ihren Plan, und nahmen ihre Richtung nach Barca-d'Alva, wo sie in der That eine Schwadron Reiterei, und ein Bataillon vom 17. Infanterie-Regiment zur Bewachung der Brücke aufstellten, bis der Nachtrab ihrer Streitkräfte eingetroffen seyn würde. Allein so bald sie erfuhren, daß unsere Truppen zu Villa-Flor und Mirandella sich befänden, so ließen sie ihre Brücken-Geräthschaften im Stich, und zogen sich auf der Straße von Miranda nach Mogadouro zurück.

Ihr Project ist offenbar, sich in die Provinz von Alem-Tejo zu werfen; sie verbreiten das Gerücht, das Schiff Johann VI. sey aus Rio-Janeiro in Lissaboa eingetroffen; worauf sogleich eine Empörung in dieser Hauptstadt ausgebrochen ꝛc. ꝛc.; auf diese Weise suchen sie bei ihren unzufriedenen und sittenlosen Truppen noch einige Täuschungen zu unterhalten. Es herrscht eine solche Zwietracht unter ihnen, daß man hoffen darf, es werde bald bestimmt eine Bewegung ausbrechen.

— Die Pairskammer hat noch bis jetzt in dem gegen Macaranhas begonnenen Proceß keine weiteren Schritte gethan.

— In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 7. hat General Claudino den Antrag gestellt, eine Deputation an die Prinzessinn Regentinn zu senden, um derselben ein Gemählde all' der verschiedenen Leiden darzustellen, von welchen das Vaterland zerrissen wird. Dieser Antrag wurde mit allgemeinen Beifallsbezeigungen aufgenommen.

Ein ähnlicher wurde in der Sitzung am 8. von dem Abgeordneten Magalhaes gemacht. Er hat das Ministerium angeklagt, welches seit dem Zeitpunkte besteht, als Sir Carl Stuart die Charte überbrachte, im Geheimen die Complotte der Rebellen stets begünstigt zu haben.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Behauptungen des ehrenwerthen Mitglieds als Verläumdungen bezeichnet und zugleich behauptet, daß ein vorschneller Entschluß in dieser Hinsicht sehr leicht den Staat gänzlich gefährden könnte.

Diese beiden Anträge wurden hierauf an eine besondere Commission verwiesen.

— Erst am 7. dieses ist die vom Diario Fluminense schon unter'm 11. December mitgetheilte Todesnachricht der Kaiserinn von Brasilien in Lissabon angelagt. Das Blatt vom 8. hatte daher zum erstenmal in dieser Hauptstadt einen schwarzen Rand als Zeichen der Landestrauer.

Spanien.

Madrid, 12. März. Unsere Reserve-Armee scheint ganz bestimmt rückwärts zu gehen, und man hat alle Zurüstungen, um sie zu vermehren, eingestellt. Ueberhaupt, wenn man auch gleich in unsern Salons in den letzten Tagen von nichts als Krieg gesprochen hatte,

Digitized by Google

und alle unsere Staatsräthe, die Herren Castanos und Venegas ausgenommen, dafür gewesen waren, so ist doch jetzt von nichts mehr als von Frieden die Rede, und übrigens werden diese Gerüchte durch die Verfügungen der Regierung bestätigt. — Gestern hat Herr Lamb mit dem König eine sehr lange Conferenz gehabt. — Der Herzog von San Carlos kommt bloß als Staatsrath nach Madrid.

Frankreich.

Hr. v. Maubreuil, welcher bekanntlich die Berufung gegen das Urtheil des Zuchtpoliceigerichts eingelegt hatte, wodurch ihm der höchste Grad der Gefängnißstrafe wegen Widerbetretungsfalls auferlegt worden war, ist d. 23. morgens um zehn Uhr vor dem königl. Gerichtshof in der Correctionnellkammer erschienen. Schon Morgens früh waren eine Menge Menschen am Eingang; man glaubte allgemein, die Sache werde heute bis zur Vertheidigungsrede kommen, allein nach dem ersten Verhör über Namen und Alter u. s. w., verlangte Hr. von Maubreuil eine Aufschubsfrist, und beklagte sich dabei, man fange ihm seine Briefe und das Geld auf, was ihm seine Verwandten und Freunde zur Unterstützung schickten.

Der Angeklagte sprach abermal davon, er habe im Jahr 1814 den Auftrag gehabt, Bonaparte zu ermorden. Hr. Paulmier ein ehemaliger Mauthbeamter, welchen Hr. von Maubreuil bei dem Processe vor dem Zuchtpoliceigericht für einen Policeispion ausgegeben hatte, und der nun wieder von ihm benannt wurde, trat mitten in der Sitzung auf, und erklärte seine Angabe für falsch. Außerdem stellte Hr. Paulmier dem Hr. Präsidenten des Gerichtshofs eine Druckschrift zu, worin er sich von dieser Beschuldigung reinigt. Hr. von Maubreuil legte zum Beweis des Auffangens seiner Briefe einen solchen vor, der ihm erst lange nach dem Datum zugekommen war. Der Hr. Präsident verwies die Sache auf künftigen 11. April.

— Um die Umtriebe genau kennen zu lernen, welche gegenwärtig auf den Gränzen Portugals durch die Apostolischen gänzlich geleitet werden, um einen Krieg zwischen Spanien und Portugal herbeizuführen, braucht man nur das Echo du Midi vom 20. d. zu lesen. Dieses bekannte Organ der fanatischen und kriegsüchtigen Partei, scheint seit der Niederlage der portugiesischen Flüchtlinge seine Wuth zu verdoppeln. In seinem Wahnsinn gibt es vor, daß durch geheime Verbindungen in Portugal verbrecherische Intriguen mit den nach England geflüchteten spanischen Empörern angeknüpft worden seyen. — Daß es sich darum handle, mit bewaffneter Hand einen Angriff auf Spanien zu machen, und daß ein Bankier die Fonds schieße, um die Observations-Armee gänzlich zu verführen.

Das Echo behauptet ferner, der General Rodil habe die Anzeige gemacht, daß Officiere der spanischen Empörer in Castel-David angekommen seyen, um daselbst das Corps der zu Santarem organisirten, spanischen Flüchtlinge zu erwarten; daß sehr zahlreiche Desertionen in der spanischen Armee statt finden, und daß, beklagenswerthes Loos! fügt dieses Blatt hinzu, sogar einige spanische Bürger, welche früher unter den constitutionellen Milizen gedient haben, gleichfalls nach Portugal übergegangen sind.

Auf der andern Seite liest man in englischen Blättern, daß man in der aufgefangenen Correspondenz des Rebellen-Generals Montealegre den Plan zu einer, von der apostolischen Partei beabsichtigten Contre-Revolution entdeckt habe.

Nach diesen verschiedenen Gerüchten ist es augenscheinlich, daß beide Parteien auf der Halbinsel ziemlich aufgeregt sind; allein wir meinen, daß kein Krieg ausbrechen werde, weil die kriegerischen Parteien unter der Vormundschaft und Aufsicht überwiegender Mächte stehen, welche nicht aufs neue Europa in einen blutigen und unübersehbaren Krieg verwickeln wollen, der blos den einzigen Zweck hat, getäuschten Stolz zu befriedigen.

— Wir geben unsern Lesern folgende, vergleichende Uebersicht der in Frankreich und England während dem Jahre 1825 begangenen Verbrechen und gefällten Urtheile:

In Frankreich zählte man auf eine Bevölkerung von 30,504,000 Seelen 7234 Angeklagte, wovon 2640 freigesprochen und 4594 verurtheilt wurden. In England dagegen, zählte man auf eine Bevölkerung von 12,000,000 Seelen 14,437 Angeklagte, von denen 4473 frei gesprochen und 9964 verurtheilt worden sind.

Unter diesen Verurtheilten befanden sich:

In Frankreich 176 zum Tode, 1622 zu den Galeeren, 1370 zur Einsperrung und 1426 zu correctionellen Strafen.

In England 1036 zum Tode, 1674 zur Deportation, 6973 zur Einsperrung und 281 zu correctionellen Strafen. Es ergeben sich aus der Zahl der Verbrechen, welche im Jahr 1825 in Großbritanien gegen Personen und Eigenthum begangen worden sind, zweimal so viele Unthaten als in Frankreich. — Allein da die Bevölkerung Frankreichs sich auf 30 Millionen Seelen beläuft, während England und das gallische Land nur 12 Millionen zählen, so ergibt sich daraus, daß in Frankreich 4400 Bewohner auf einen Verbrecher kommen, während in England von 831 Individuen immer eines vor den Assisen erscheint.

Verfolgen wir einmal diese merkwürdige Untersuchung. Im Jahre 1825 sprachen die französischen Tribunale 176 Todesurtheile aus, und unter dieser Zahl fanden 111 Hinrichtungen statt. In demselben Jahre wurden dagegen in England 1036 Todesurtheile ausgesprochen, während nur 50 Hinrichtungen stattfanden. Hier bieten sich dem Leser an der Seite einer beruhigenden Wahrheit zugleich eine traurige Bemerkung dar. In Frankreich kommt demnach auf 170,000 Individuen blos ein zum Tod Verurtheilter. In England dagegen fällt unter 11,583 Individuen auf eins dieselbe Strafe. Dieses gibt nun ein Verhältniß von 15 zu 1.

Die Engländer haben eine Uebersicht ihrer moralischen Lage während der letzten 20 Jahren gewünscht. Dieses ist allerdings sehr weise, denn um die Krankheiten des gesellschaftlichen Körpers heilen zu können, muß man die Fortschritte und die Größe des Uebels kennen. Man hat daher die Zahl der Verbrechen und der Verurtheilungen von 1805 bis einschließlich 1825 zusammen gestellt. Wir wollen nur das erste und das letzte Jahr dieses Zeitpunkts vergleichen. Auf die Dazwischenliegenden läßt sich ohnehin sehr leicht schließen, da sie eine sich stets vermehrende Progression darbieten, wie z. B. der Curs der Staatspapiere, die Anzahl der Maschinen und die Ausfuhren.

Im Jahr 1805: 4505 Anklagen; Verurtheilungen zum Tode 350; zur Verweisung 595; zur Einsperrung 1838; freigesprochen 1622.

Im Jahre 1825 14437 Anklagen; Verurtheilungen zum Tode 1036; zur Verweisung 1674; zur Einsperrung 7254; freigesprochen 4473. Welch ein schauderhafter Ueberblick für den Menschenfreund!

— Ein Privatschreiben aus Paris in der allgemeinen Zeitung, stellt folgende, interessante Betrachtungen an: Wird das Preßgesetz in der Pairskammer durchgehen? Dieß ist gegenwärtig hier die allgemeine Frage. Dieses Gesetz hat so viele Interessen aufgeregt, daß das künf-

Digitized by Google

tige Schicksal desselben alle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die Minister affectiren eine große Sicherheit, das Publicum legt große Hoffnungen an den Tag, und die Minister sind innerlich nur zu sehr besorgt. Eine kurze Beleuchtung der Meinungen in der Pairskammer dürfte wohl am meisten geeignet seyn, einen Blick auf das Resultat einer Erörterung von der Art, wie die bevorstehende ist, zu gewähren. Die Pairskammer theilt sich nicht so, wie die Deputirtenkammer in eine bestimmte Majorität und Minorität; die ministerielle Meinung, so wie die äußerste Opposition machen nur eine schwache Zahl beständiger Eingeweihter aus, aber es gibt mehrere Schattirungen, die sich der Farbe des Ministerialismus oder der Opposition nach Beschaffenheit der vorgelegten Entwürfe nähern. Es besteht eine liberale Abtheilung unter Leitung der HH. Daru und Broglie; dann eine andere, ebenfalls liberale, aber nicht so bestimmt hervortretende, bei welcher sich die HH. von Barante, Choiseul, Molé, Segur u. s. w. befinden. Dann kommt eine Abtheilung, die sich mehr durch ihre Vorderglieder als durch ihre Ansichten leiten läßt, und deren Führer die HH. de Cazes und Graf d'Agoult sind. Von dieser Abtheilung votiren noch einige Glieder mit Herrn von Talleyrand. Eine weitere große Abtheilung von Pairs votirt mit Hrn. Pasquier; sie besteht hauptsächlich aus den HH. Roy, Monnier, Laisné, Portal, Simeon ꝛc. Alle diese Abtheilungen können, einige seltene Abfälle abgerechnet, sich zu einer dauernden Opposition in der Pairskammer gegen das System und die Männer des Ministeriums verbinden. Hierauf ist eine gemischte Partei zu bemerken, die, von dem Cardinal von Beausset gegründet, von ihrem Stifter den Namen der Cardinalisten beibehalten hat. Sie enthält die HH. Pastoret, Portalis, Barthelemy, von Verac, den Erzbischof von Aix ꝛc. Die Ansicht dieser Partei ist von großer Bedeutung; denn sie entscheidet über die Majorität. Sie faßt nie ihre Entschlüsse zum voraus, votirt das Gute an den Entwürfen, und bildet ihre Ansicht im Lauf der prüfenden Erörterung. Die ministerielle Partei in der Pairskammer besteht vorerst aus der Geistlichkeit, zu 10 bis 11 Stimmen, Prälaten, Bischöfe und Erzbischöfe, unter denen die wichtigsten die HH. v. Latil, La Fare, v. Clermont-Tonnerre sind; dazu gehören die HH. Marcellus, Bonald und einige andern der frommen Partei; sodann der Verein Usez genannt, weil er sich in dem Hause des Herzogs von diesem Namen versammelt. Hier ist der ministerielle Heerd, wo man das Verzeichniß der Commissionen macht, wo man die Stimmen vorschreibt, und wo sich die Herren vom Hofe einfinden, z. B. der Herzog von Levis, Fitzjames, die ihre Staatsweisheit mit den Ansichten des Hofs in Einklang zu bringen wissen. Betrachtet man nun alle diese Elemente der Pairskammer, so läßt sich nicht zum voraus bestimmen, was bei so vielfachen Schattirungen, die zu einer oder der andern Farbe übergehen können, am Ende erfolgen möchte. Inzwischen erhellt aus allen Aeußerungen derer, die sich nicht zu einem unbedingten Ministerialismus bekennen, daß wichtige Amendemens bei dem Gesetze in Antrag kommen werden. Da aber die verschiedenen Abtheilungen verschiedene Vorschläge durchsetzen wollen, so ist nothwendig, daß sie sich untereinander zu gegenseitigen Zugeständnissen vereinbaren. Die Erörterung wird demnach sehr glänzend ausfallen, und einen großen Contrast gegen die Declamationen in der Deputirten-Kammer bilden.

Deutschland.

In einem Privatschreiben aus Dresden vom 14. d. welches der Constitutionnel mittheilt, heißt es: Eine sehr bedeutende Truppen-Aushebung, die man auf 50,000 Mann schätzt, soll nächstens im Königreich Polen statt finden. Die polnische Armee befindet sich zwar allerdings nicht in vollzähligem Stande, allein nichts destoweniger bedürfte man einer solchen starken Aushebung, um die Regimenter auf den Friedensfuß zu setzen. Man vermuthet daher, daß ein Theil dieser polnischen Truppen außerhalb des Königreichs verwendet werden dürfte, theils um die Regimenter der Armeen der Generale Wittgenstein und Sacken zu ersetzen, welche zur Armee in Georgien detaschirt worden sind, theils um jene von Bessarabien zu verstärken, die, wie man sagt, bis auf 70,000 Mann erhöht werden soll.

Sollte diese Maßregel wirklich ausgeführt werden, so müßte man vermuthen, daß man in Petersburg sich keinen Erfolg von den Unterhandlungen verspricht, die bereits in Constantinopel durch Herrn von Ribeaupierre in Verbindung mit dem brittischen Botschafter angeknüpft worden sind, und daß Rußland sich bereits rüstet, um mit allem Nachdruck die Vorstellungen zu unterstützen, mit welchen dieser Diplomat zu Gunsten seiner unglücklichen Glaubensgenossen in Griechenland beauftragt ist.

Unsere königliche Familie wird im nächsten Juni eine Zusammenkunft mit der kaiserlich östreichischen Familie haben, welche letztere sich gegen Mitte Mai nach Prag begeben soll, von wo aus sie einen Besuch in Pillnitz, dem Sommer-Aufenthalt des Königs von Sachsen abstatten wird.

Miscellen.

Es ist bemerkenswerth, daß Napoleon für Ludwig XVI. allein unter allen französischen Königen aus dem Hause Bourbon eine gewisse Vorliebe zu haben schien. Des guten Heinrichs IV. gedachte er nicht, ließ aber über dem Thore Saint-Denis die Inschrift wieder herstellen: Ludovico Magno. Gehört dieser Zug nicht zur Charakteristik des außerordentlichen Mannes?

Dem Könige Ludwig XI. von Frankreich, gebührt die Ehre der Erfindung der eisernen Käfige, in die er seine Minister und Vertrauten, die sein Interesse verriethen, und die großen Edelleute, die gegen ihn aufzustehen wagten, setzen ließ. Ludwig XIV. wußte eine so köstliche Erfindung zu benutzen. Als ein Zeitungsschreiber von Leyden sich einige Spöttereien über den eiteln Monarchen erlaubte, ließ dieser ihn, gegen alles Völkerrecht, aufheben, und auf dem Berge zum heiligen Michael in einen eisernen Käfig sperren. Der Unglückliche lebte so siebenzehn Jahre unter den furchtbarsten Qualen. Ich selbst habe den Käfig gesehen, in dem er gestorben ist, und die Benedictiner der Abtei des heiligen Michaelsbergs haben mir über die Art, wie der Gefangene behandelt worden, Umstände erzählt, vor denen die menschliche Natur schaudert.

Es muß in dem schönen Frankreich vor der Revolution doch nicht alles Glanz und Herrlichkeit gewesen seyn, wie uns die Lobredner der guten alten Zeit auf Ehre und Gewissen versichern. Montesquieu, dieser besonnene und wohlwollende Mann macht über die gepriesene Pracht des großen und vornehmen Lebens, das man so gern wieder herstellen möchte, einige Bemerkungen, die eben keine gewaltige Sehnsucht nach demselben erregen. „Anfangs, sagte er, hatte ich eine kindische Furcht vor „den meisten Großen; da ich sie aber kennen gelernt, ging ich „faß bis zum entgegengesetzten Aeußersten, der Verachtung über. „Ich würde mich kaum zu trösten wissen, daß ich kein Glück „gemacht, wenn ich in England geboren wäre; aber daß dieses „mir der Fall in Frankreich gewesen, schmerzt mich nicht „im Geringsten. Ich suchte mein Glück nicht durch den Hof

Digitized by Google

„machen ... Ein gewisser Herr, der seine Absichten hatte, gab „mir zu verstehen, ich würde eine Pension erhalten; ich sagte, „da ich keine Niederträchtigkeit begangen hätte, so brauchte ich „auch nicht durch Gnadenbezeigungen geröthet zu werden. Ich „äußerte gegen Jemand: Pfui! Sie denken so niedrig, wie „ein Mann von Stand... Ich habe die Galeeren von Livorno „und Venedig und auf ihnen auch nicht einen traurigen Men„schen gesehen. Bemühen Sie sich nun ein Stück blaues Band „zu erhalten, um glücklich zu seyn."

Derselbe Montesquieu hat von dem gefeierten Ludwig XIV. folgendes Bild entworfen: „Dieser Monarch war weder fried„fertig, noch kriegerisch; er hatte die Formen der Gerechtigkeit „und Frömmigkeit und die Haltung eines großen Königs. Er „war sanft gegen seine Bedienten, freigebig gegen seine Höflinge, „geizig gegen seine Völker, voll Unruhe gegen seine Feinde, „herrisch in seiner Familie, König an seinem Hofe, hart in der „Rathsversammlung, ein Kind, wo es Gewissenssache galt, im„mer regierend und zugleich regiert, unglücklich in seiner Wahl, „die Dummköpfe liebend, die Talente duldend, den Geist fürch„tend, ernst in seinen Lieshändeln, und in dem letzten, den er „gehabt, bis zum Bedauern schwach. Er liebte den Ruhm und „die Religion, und man verhinderte ihn in seinem ganzen Leben, „beide kennen zu lernen. Er hätte fast keinen dieser Fehler ge„habt, wäre er besser erzogen worden und von der Natur mit „mehr Geist begabt gewesen. Seine Seele war größer, als sein „Geist, und Frau von Maintenon zog diese Seele immer „tiefer herab, um sie mit sich ins Verhältniß zu bringen."

Lafayette ist wohl einer der edelsten Charakter des neuen Frankreichs. Sein öffentliches Leben mag, in den Jahren 1789 — 90 und 91 nicht frei von Fehlern und Irthümern seyn; aber selbst diese waren die Verirrungen eines Gemüthes, in dem der Glaube an Recht und Tugend und das Vertrauen auf eine bessere Menschheit sich siegreich erhalten hat. Seine ganze lange Laufbahn dagegen, von seiner Gefangenschaft zu Olmütz bis zum Schlusse der Sitzung der Deputirtenkammer im Jahre 1823 ist flecken- und tadellos. In dem Veteran der National-Freiheit erkannte Frankreich beständig ihren würdigsten Helden. Lafayette ist eines der äußerst seltenen, in seiner Art sogar das einzige Beispiel eines der Furcht und der Verführung unzugänglichen Gemüthes, das die französische Revolution aufweisen kann; Drohungen und Anerbietungen, Haß und Gunst vermochten gleich wenig über ihn. Auch nicht einmal hat er sein Benehmen, seine Sprache und Haltung gewechselt, da fast alles um ihn wechselte, sich beugte, kroch und heuchelte und log. Unter der großen Anzahl jener reinen Royalisten, jener Ausgewanderten, die bei der Bekanntmachung der Consular-Amnestie zurückgekehrt sind, sucht man vergebens einen, der sich nicht in Zeit und Umstände gefügt hätte. Alle verstanden sich dazu, dem Sieger zu dienen, und den besiegten Herrn, dem sie gedient hatten, aufzugeben. Man verließ unbedenklich das Lager des unglücklichen Freundes, um sich mit dem stärkern und glücklichen Feinde auf das freundschaftlichste zu verbinden. Lafayette blieb stets derselbe bei den Drohungen und bei den Lockungen der Gewalt. Furcht und Hoffnung und persönliches Interesse haben nie etwas über ihn vermocht. Unter allen Regierungen, die sich in Frankreich abgelöst haben, zeigte er dieselbe Treue gegen seine Grundsätze, dieselbe Achtung vor seinem Eide, dieselbe Ergebung für die öffentlichen Freiheiten.

---

[29] Einladung zur Subscription ohne Vorausbezahlung.

An alle Buchhandlungen Deutschlands und der Nachbarstaaten ist versandt:

Damen-Bibliothek aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens, einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausg. von Hofrath A. Schreiber. 1r Bd. (der 2. Bd. erscheint Ende dieses Monats und die Folgenden eben so schnell.)

Aeußerst billiger Subscriptionspreis, bei Unterzeichnung auf die erste Reihe von 16 Bändchen, jedes zu 12 Bogen gr. 8. auf feines, weißes Druckvelinpapier. m. K. elegant gedruckt, und in schönem Umschlag brochirt, 1r Bd. 36 kr. oder 9 Gr. Der Subscriptionstermin bleibt bis Ende Juni d. J. offen. Der nachherige Ladenpreis wird bedeutend höher seyn.

Inhalt des ersten Bändchens:

1) Ehret die Frauen! von A. Schreiber.
2) Yu-Kiao-Li, oder die beiden Muhmen, Roman aus dem chinesischen, von A. Remusat, übersetzt von C. Leib.
3) Der Andreas-Abend, Erzählung von A. Schreiber.
4) Räthsel.
5) Glanz ohne Frieden, Roman, nach dem Englischen umgearbeitet von Carol. Stil.
6) Der Jüngling und das Hirtenmädchen, von A. Schreiber.
7) Der Tod des Marquis von Posa.

Der ausführliche Prospectus ist in allen Buchhandlungen zu haben, bei directer Bestellung das 7. gratis.

Heidelberg, im März 1827.

Akad. Kunst- Verlagshandlung v. J. Engelmann.

---

[32] Stuttgart. [Etablissements-Gelegenheit.] Einem ledigen, soliden Kaufmann oder Conditor, welcher ein reines Vermögen von 3—4000 fl. zu documentiren im Stande ist, könnte in einer bedeutenden Stadt eine frequente Specerei u. Eisenwaarenhandlung, mit oder ohne Waarenlager, nebst einem bequemen, an der Hauptstraße gelegenen Haus eigenthümlich überlassen werden. Wer sich hierdurch angesprochen fühlt und obigen Forderungen zu entsprechen vermag, wolle sich des Nähern wegen, unter Mittheilung seiner Verhältnisse, in frei en Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Köngott im Vogt'schen Hause.

---

[20] Landshut. [Amortisations-Erkenntniß.] Die Verwaltung der protestantischen Kirchenschaffnei zu Zweibrücken, hat in einer, bei dem unterfertigten Gerichtshof unterm 2. Mai 1826 überreichten Vorstellung die Anzeige gemacht, daß ihr folgende Obligationen zu Verlust gegangen sind, als:

1) von einem aus mehreren Capitalsposten zusammengetragenen Capitale zu 620 fl., welches nach den ältern und neuern justificirten Rechnungen das Commissariat Zweibrücken zur Kirchenschaffnei geschuldet habe, und welches mit 25 fl. 2 kr. 7 pfr. jährlich verzinst, dann bei der Liquidation in ein 5p.c. Capital verwandelt, und auf 463 fl. 15 kr. reducirt worden sey.

2) Von einem weitern, vom Commissariate Zweibrücken schuldenden 5p.c. Capital, „das Keßler'sche Kapital genannt" zu 200 fl. (von diesen beiden Urkunden konnte weder der Monatstag noch das Jahr der Ausstellung angegeben werden.) dann

3) von einem Cautions-Capital des Schaffners Heinzenberg zu Hornbach zu 1000 fl., welches in 2 Posten, und zwar am 13. März und 2. April 1770 jedesmal mit 500 fl. bei der Landrente erlegt worden.

Auf Anraten der obenerwähnten Kirchenschaffnei um Amortisation dieser Documente, ist nun deren Inhaber unterm 17. Juli 1826 aufgefordert worden, dieselben binnen 6 Monaten von dem erwähnten Tage (17 Juli 1826) an, gerechnet, bei dem unterzeichneten königlichen Appellationsgerichte vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdessen die bemeldten Urkunden für kraftlos erklärt würden.

Da nun die bemerkte Frist ohne Anmeldung verflossen ist, so wird das festgesetzte Präjudiz auf Anrufen der bemeldten Kirchenschaffnei, respec. des Anwaldes derselben, des königl. Advocaten von Ehrne zu München, nunmehr wahr gemacht, und die befraglichen Documente werden, wie hiermit geschieht, für kraftlos erklärt. Am 1. März 1827.

Königl. Appellations-Gericht für den Isarkreis,
v. Schider, Präsident.

---

[37] Stuttgart. [Museum.] Die sechste musikalische Unterhaltung, welche Sonnabend den 31. März hätte seyn sollen, wird auf Dienstag den 3. April verlegt, und diesmal im großen Saale statt finden.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man kommitirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planzemäße und gedlegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl. halbjährl. 6 fl., für alle im deutschen Post-Amts-Gebiet zu unmittelbarem Postbezug gehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 88. — Stuttgart, den 31. März 1827.

Türkei.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Man weiß, daß die ägyptische Flotte, welche unter den Befehlen des Mahareem-Bey am 11. Januar von Navarin abgesegelt, schon am 13. desselben Monats im Süden (der Insel Candia) landete; sie besteht aus zwei Fregatten, vier Corvetten, einer Gabarre, fünfundzwanzig Briggs und vier Goeletten. Sie hatte 101,000 schwere Piaster, und 4000 Dublonen an Bord, welche zur Bezahlung der Truppen bestimmt waren, die seit einem Jahre keinen Sold mehr erhalten hatten. Am nämlichen Tage sind neue bewaffnete Transportschiffe mit Lebensmitteln in dem Hafen von Canea eingelaufen. Mahareem-Bey beeilte sich mit deren Ausladung, und am 21. ging er mit ihnen nach Alexandrien unter Segel, wo er 16,000 Mann Truppen abholen und nach Morea übersetzen soll. Man fügt noch bei, daß bei seinem Abgang von Navarin, Ibrahim-Pascha sich nach Tripolitza begeben habe.

Man erzählt, daß letzten Freitag am 23. des laufenden Monats, als der Großherr auf dem Wege war, um sein Mittags-Gebet in der Moschee der Combadgis (Bombardiere) abzustatten; zwei, in deren Nachbarschaft vor Anker liegende Kriegsschiffe, denselben begrüßten; einer der Ruderer von einem, dem Sultan folgenden Nachen durch eine Kanonen-Kugel bei dieser Gelegenheit verwundet worden seyn soll. Dieses Ereigniß gab zu allerlei Anmerkungen Stoff. Man weiß nicht, ob dieß blos ein zufälliges Ereigniß oder gar eine verbrecherische That gewesen ist. Der Capitaine des Schiffes nebst seiner ganzen Mannschaft wurde erwürgt.

Griechenland.

— Die letzten Nachrichten, sagt ein Schreiben von der Küste des Mittelmeers, welche wir über die Lage der Dinge in Griechenland erhalten haben, lauten äußerst widersprechend, indem sowohl die Berichte der Schiffs-Capitaine, die jene Gewässer besuchten, als auch die von mehreren Orten der Levante datirten Privatschreiben keineswegs mit einander übereinstimmen. Vergleicht man indessen diese mannigfaltigen Berichte, und prüft man genau den relativen Grad ihrer Glaubwürdigkeit, so möchte doch so viel daraus hervorgehen, daß im östlichen Griechenland die Waffen der Hellenen glücklich waren, wogegen in Livadien Redschid-Pascha den Herrn spielt, und in Morea der Sohn des Vicekönigs von Aegypten in vollkommener Unthätigkeit beharrt. Zur See scheinen für den Augenblick alle Operationen von beiden Seiten eingestellt zu seyn; allein es ist wahrscheinlich, daß die Anführer der griechischen Seemacht nur die Ankunft des Lord Cochrane abwarten, um alsdann den Feldzug zu eröffnen. — Was den politischen Zustand Griechenlands betrifft, so herrscht noch fortwährend Uneinigkeit unter den Gewalthabern, so daß selbst die begeistertsten Freunde dieser heiligen Sache es sich nicht verhehlen können, daß sogar für den Fall, wo es den Ministern der europäischen Mächte zu Constantinopel gelänge, ihren Vorstellungen zu Gunsten der Griechen bei der Pforte Eingang zu verschaffen, es fast unthunlich seyn würde, alle individuellen Interessen und Bestrebungen der verschiedenen Parteihäupter zu vereinbaren, ohne bei ihren Zwistigkeiten unmittelbar, und selbst unter Anwendung materieller Mittel, einzuschreiten. — Alle Auskünfte, die wir aus den oben angegebenen Quellen haben schöpfen können, stimmen dahin überein, zu bestätigen, daß der Vicekönig von Aegypten, weit entfernt, Ibrahims Armee durch neue Truppensendungen zu verstärken, nur darauf sinnt, sich aus der Sache zu ziehen, ohne seine freundschaftlichen Verhältnisse mit der Pforte zu beeinträchtigen. Denn dieser außerordentliche Mann, der durch seine Talente sich vor allen andern Satrapen des Orients so höchst vortheilhaft auszeichnet, ist ein viel zu guter Politiker, um nicht einzusehen, daß Aegypten eben so wenig wie die türkischen Provinzen Asiens eines Central-Punkts entbehren könne, ohne sich der Gefahr auszusetzen, früher oder später eine Beute der christlichen Nationen zu werden, und daß demnach die Erhaltung der muselmännischen Herrschaft in jenen Gegenden es den türkischen Gouverneurs verbietet, sich der Oberherrlichkeit ihres zu Constantinopel residirenden weltlichen und geistlichen Oberhauptes zu entziehen.

Schweiz.

Nachrichten aus Genf vom 15. d. M. zufolge, wurde dem Griechen-Comité daselbst von Hrn. Eynard folgende Mittheilung gemacht: „Meine Herren! Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich von Herrn von Heidegger einen Brief aus Aegina vom 3. Jan. erhalten habe, nachdem er sich der Regierung daselbst vorgestellt hatte. Er hat mir eine sehr genau detaillirte Uebersicht der nothwendigsten Bedürfnisse Griechenlands beigefügt, von welcher ich Ihnen hiernach den Hauptinhalt mittheile.

1) Besteht die Regierung nachdrücklich auf der Ernennung einer Commission zur Vertheilung der Lebensmittel.

2) Wünscht die Regierung, in Erwägung, daß, da der größte Theil des griechischen Seewesens, Privatpersonen gehört, und folglich jedes Unternehmen von dem Willen eines einzelnen Individuums abhängt, einige Briggs oder Corvetten kaufen zu können, welche alsdann National-Eigenthum seyn würden.

3) Die Regierung, die Wichtigkeit der europäischen Tactik fühlend, und den Widerwillen der Griechen dagegen einsehend, wünscht, daß eine Kern-Abtheilung, aus einigen hundert Mann bestehend, und auf Kosten der Comitéen unterhalten, als Muster nach Griechenland geschickt werden möchte.

4) Hr. v. Heidegger wiederholt sein Gesuch, daß der Einkauf der Lebensmittel zu Syra, einer neutralen griechischen Insel, im Großen geschehen möge, indem er bemerkt, daß der Transport weniger zeitraubend, und bedeutend sicherer seyn würde. Auch glaubt er, daß die Lebensmittel, bei dem Steigen der Preise in den adriatischen Häfen nicht so hoch zu stehen kommen dürften.

Den beiden Gesuchen der Regierung ist bereits, einerseits durch die unterm 17. d. statt gefundenen Ernennung der Commission, entsprochen worden, an die alle Lebensmittel überschickt werden, und andererseits, durch die Abreise des Lord Cochrane, und die Mittel, welche er zu seiner Verfügung bei sich führt.

Dem dritten Wunsche stellen sich jedoch vor der Hand einige Schwierigkeiten entgegen, allein deren Ausführung würde jedoch immerhin für die Griechen von großem Nutzen seyn.

Die in Nro. 4 enthaltenen Bemerkungen sind allerdings gegründet, und stimmen vollkommen mit den eingezogenen Erkundigungen überein; ich habe auch bereits davon Gebrauch gemacht, indem ich der Commission Creditbriefe übersendete, welche zum Theil zum Ankauf von Lebensmitteln verwendet werden sollen; da jedoch die Preise in den erwähnten Häfen wieder gesunken sind, so muß man von da aus noch mit einigen Sendungen fortfahren, hauptsächlich mit türkischem Waizen, welchen man in Syra nicht haben kann, da er bloß ein Erzeugniß der Romagna ist.

England.

Man hat am 21. März in der allgemeinen Sitzung der Eigenthümer der ostindischen Compagnie einen Vorschlag wegen Abschaffung des Gebrauchs der ostindischen Frauen, die sich nach dem Tode ihrer Gatten verbrennen, gemacht. Der Courier sagt hierüber, die Engländer haben zwar rücksichtlich der religiösen Gebräuche der Eingebornen Indiens den Grundsatz, daß man sich nicht darein mischen solle; allein es gebe doch Gelegenheit, wo eine Einmischung zu entschuldigen wäre. Seit 9 Jahren, von 1815 an, sollen über 6000 Frauen auf diese Art umgekommen, und zum Theil dabei fürchterliche Auftritte vorgefallen seyn. Weit entfernt, daß diese Unglücklichen sich willkührlich dem Gebrauche unterwerfen, werden sie fast immer gezwungen, und wenn sie aus Schmerzen oder Furcht sich über den Scheiterhaufen herabstürzen, um der Flamme zu entgehen, so bringt man sie mit Gewalt wieder zurück; man geht bisweilen so weit, daß man sie mit Lanzen sticht, um sie aufs neue in die Glut hineinzutreiben. Diese Barbarei wird fast immer an jungen Frauen, und bisweilen an solchen ausgeübt, die erst 9 bis 10 Jahre alt sind. Man versichert, die heiligen Bücher der Hindus gebieten diese schrecklichen Opfer nicht, sondern erlauben sie bloß. Mithin weiß man eigentlich nicht, warum die Engländer den Unfug noch länger zugeben sollten.

Spanien.

Madrid, 15. März. Der General Monet, der den größten Theil der portugiesischen Insurgenten entwaffnete, hat ihre Waffen bereits an den constitutionellen General Mello abgegeben, weil seine Division dem spanischen Boden am nächsten stand. Laut Briefen aus Ledesme sind die Gewehre auf der spanischen Gränze in Piramiden aufgestellt, und so bis zur Uebergabe an den General Mello geblieben.

— Ein ganz zuverläßig wahrer, aber sonderbarer Umstand ist, daß die Befehle, die man am 8. d. von hier an den General Monet geschickt hat, am 10. noch viel dringender wiederholt worden sind, und daß am 11. Hr. Lamb durch einen vom König selbst unterzeichneten Brief nach dem Pardo berufen wurde. Der Gesandte hatte nun eine lange Audienz in Gegenwart der Prinzen und Prinzessinnen und mehrerer Hofleute; es war von nichts als von den portugiesischen Angelegenheiten die Rede, und man hörte, daß Hr. Lamb mehreremal davon sprach, wie unnöthig es sey, künftig eine so beträchtliche Armee auf den Beinen zu halten.

Nun ist also auch wirklich von einer Ministerialveränderung die Rede, und zwar nicht blos von der Entlassung des Hrn. Calomarde, sondern Alles, den Seeminister Hrn. Salazar ausgenommen, welcher Präsident des Raths und von Hrn. Lamb besonders unterstützt wird.

Der General Sarsfield hat die Erlaubniß erhalten, allen Milizen, die Urlaub verlangen sollten, denselben zu ertheilen. Vielleicht will man damit sich blos sichern, daß man im Nothfall die Soldaten wieder zurückberufen kann; denn die Namen der Miliz-Regimenter werden beibehalten.

Frankreich.

Die Pairskammer hat am 26. dieses zur Prüfung des Preßgesetzes eine besondere Commision ernannt, die aus folgenden sieben Mitgliedern zusammengesetzt ist, als: dem Grafen Portalis, dem Baron Portal, dem Grafen von Bastard, dem Herzog von Brissac, dem Abbé, Herzog von Montesquiou, den Herzogen von Levis und Broglie; also aus vier liberalen und drei ministeriellen Mitgliedern.

— Die Quotidienne steht gegen die Etoile folgendermaßen auf: „Als die Etoile meldete, es seyen 3000 portugiesische Royalisten auf der spanischen Gränze entwaffnet worden, haben wir die Nachricht in Zweifel gezogen; wir hatten recht; der Betrug der Etoile ist nun am Tage; dieses Blatt liefert heute selbst den Beweis davon, indem es genöthigt ist, einzugestehen, daß man am 10. in Lissabon noch nicht wußte, was man nach ihrer Behauptung am 11. März in Madrid erfahren habe. (In der That wiederholt die Etoile in einer Note zu einem Kriegsbericht aus Lissabon vom 16. März, der aber aus Alla vom 1. März datirt ist, daß am 9. März 3000 Insurgenten auf der Gränze entwaffnet wurden, daß aber die Nachricht davon noch nicht in Lissabon sey.)

Es ist merkwürdig, fährt die Quotidienne fort, daß die portugiesische Regentschaft, der so viel daran liegen muß, die Vortheile der Royalisten in Zweifel zu ziehen, in ihren Armeeberichten es nicht gewagt hat, dergleichen Lügen auszustreuen, wie das ministerielle Blatt Frankreich's.

Die Etoile hat anfänglich behauptet, die Entwaffnung habe den 3. Statt gehabt; und die royalistischen Generäle seyen am 8. nach Arragonien abgegangen. Heute sagt sie, die Entwaffnung sey den 9. vorgegangen; allein die von der Regentschaft in Lissabon bekannt gemachten Armeeberichten beweise, daß in den ersten Tagen des März die Royalisten marschirten, um über den Duero zu gehen. Der General Correa de Mello schrieb sogar, diese in der Etoile geschlagenen und entwaffneten Royalisten haben die Absicht gehabt, in Alentejo einzudringen, nach welcher Provinz sie jedoch nicht kommen konnten, ohne durch Beira, das heißt, 50 Stunden weit, zu marschiren. Man kann sich vorstellen, daß eine geschlagene Armee einen solchen Schritt nicht wagen konnte.

Wir können unsern Lesern versichern, daß ein am 15. März von Madrid abgegangener und gestern in Paris angekommener Spanier den Nachrichten der Etoile widerspricht. Dieses Blatt wird alltäglich gegen die

Digitized by Google

Männer mehr feindselig, welche doch in der Halbinsel für die Legitimität gegen die Revolution kämpfen."

— Die Quotidienne gibt Folgendes als einen Brief aus ihrer Correspondenz aus London: „Es ist zuverläßig, daß das Cabinett der Tuilerien seit dem Tode der Kaiserinn von Brasilien seine Politik in Rücksicht Spaniens geändert hat; die allerlebhaftesten Verhandlungen haben gegenwärtig statt, um zwischen den beiden Familien Bourbon eine vollkommene Versöhnung zu bewirken. Die französischen Minister arbeiten also daran, ihr eigenes Werk zu vernichten. Der Hr. Herzog von San Carlos, der von Paris am Ende März nach Madrid abgehen soll, wird vom Cabinet der Tuilerien mit einem besondern Gegenstande beauftragt werden. Wir wissen, daß davon die Rede war, den Herzog von Orleans nach Madrid zu senden, allein dieser Gedanke ist aufgegeben worden. Man sagt hier, der Herzog von Wellington werde an die Spitze des Ministerraths gestellt werden; in diesem Fall wird es nicht zum Krieg kommen."

— Die Fregatte Guerriere, welche der Pascha von Aegypten in Marseille hat bauen lassen, hatte gegen den 15. die ganze Artillerie an Bord genommen. Sie sollte am 20. oder 22. unter Segel gehen; was Lord Cochrane hinsichtlich derselben sich vorgenommen hat, ist bekannt.

Vermischte Nachrichten.

Am 6. März, schreibt man aus Bremen, durchbrach die Weser, nachdem dieselbe schon einige Tage vorher zu einer nie gekannten Höhe angewachsen war, und einen großen Theil hiesiger Alt- und Neustadt überschwemmt hatte, deren fortwährendem Anschwellen menschliche Kräfte jetzt auch keinen Widerstand mehr zu leisten vermochten, an zwei Stellen diejenigen Deiche, welche oberhalb der Stadt, am rechten Ufer des Flusses, die Osterthorsvorstadt schützten. Das Wasser stürzte mit unglaublicher Gewalt in die gedachte Vorstadt und das niedriger gelegene Land; stundenweit überströmte es die Gegend, riß Häuser und Brücken mit sich fort. Auch am linken Weserufer wüthete die Gewalt des Stromes. Hier wurden namentlich die Dörfer Aesten, Habenhausen und die Buntenthorsvorstadt, gleichfalls in Folge mehrerer Deichbrüche, so gänzlich unter Wasser gesetzt, daß die geängstigten Einwohner sich nur mit Mühe zu retten vermochten. Die Communication mit der noch jetzt unter Wasser stehenden Gegend kann nur durch Schiffe unterhalten werden, und es ist daher zwar noch unmöglich, den ganzen durch diesen Unglücksfall verursachten Schaden völlig zu übersehen; aber recht groß ist die Noth der Ueberschwemmten, welche, ungeachtet der kräftigen Hülfe, die ihnen ein schnell hier errichteter Hülfsverein und auswärtige edle Menschenfreunde zu Theil werden ließen, noch längere Zeit hindurch mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen von Außen her werden versorgt werden müssen, weil sie fast Alles verloren, was ihnen die Fluthen nehmen konnten.

— Das Journal von Belgien zieht ein Privatschreiben aus Paris an, worin es heißt, die HH. von Montholon und Marchand reisen nächstens nach Wien ab, um dem jungen Herzog von Reichstadt einen Theil der Effekten zu bringen, die sein Vater ihm testamentlich vermacht hat.

Miszellen.

(Eingesendet.)

In Beziehung auf den Aufsatz der Miscelle in Nro. 75 der Neckar-Zeitung muß ich wegen einem großen Mißverständnisse, welches über das wahre Verstehen der sogenannten Naturphilosophie selber noch unter den Gebildetsten der Nation herrscht, und welches in benanntem Aufsatze seinen eigenen bestimmten Ausdruck erhalten hat, hier einige Worte entgegnen. Wer von der Philosophie verlangt, daß in ihr allgemeine Verständlichkeit liegen solle, hat ganz Recht, aber er kann dieses nur unter der Bedingung voraussetzen, daß diejenigen, welche sie verstehen sollen, auch, nach den angestrengtesten Bemühungen, hinreichende Vernunft besitzen müssen, um sie zu fassen. Da nun solches aber nicht durchaus vorausgesetzt werden kann, so folgt, daß sich wohl Manche bescheiden müssen, sie *nicht* zu fassen. Schon in dem Worte Verständlichkeit liegt die natürliche Beschränkung des wahren Verstehens. Was unter die Regel des bloßen Verstandes fällt, läßt sich bis zur letzten Evidenz darthun, was aber unter die höheren Gesetze der Vernunft zu subsumiren ist, dazu gehört nothwendig eine innere Anschauung, welche alle Geisteskräfte des Menschen in Anspruch nimmt und deren Act nicht nach der gemeinen Logik die Gesammtglieder eines Urtheiles durchläuft.

Die Philosophie kann, ja sie *darf* nicht populär seyn. Ihre Lehren sind, man kann es gewiß behaupten, noch durch Jahrtausende durch heilige Mysterien verhüllt, wie sie es schon in der langen Reihe der vergangenen Zeiten waren. Die Philosophie ist wie die Sonne der Lichtquell, aus dem alles Licht belebend in die Welt ausströmt, die selber aber nur von wenigen, ihrem Wesen nach, erkannt wird. Die eigentlichen Philosophen wären also die Astronomen für diese Sonne.

Die Art schon, wie manche an das Studium der Philosophie gehen, gereicht ihnen sehr zum Vorwurfe. Indem jede Kunst, jede Wissenschaft und schon jedes Handwerk technische Wörter hat, welche der Kunst- und der Wissenschaft-Beflissene, der Lehrling und Geselle wohl inne haben müssen wie der Jäger die Geheimworte seines Waidwerkes verstehen muß, und welche technische Wörter in sich einen wichtigen Grund ihres Daseyns haben, weil jeder Meister, um schnell durch die Lehre in ihrem ganzen Umfange mit seinem Lehrlinge durchzukommen und keine Zeit für die Arbeit zu verlieren, sich derselben muß bedienen können. Eben so ist es in der allumfassenden und tiefgründlichen Lehre der Philosophie. In ihr dürfen die wenigsten Worte gemacht werden. Sie dringt in der geradesten Richtung zu ihrem Ziele und ist gleich dem Magnete, der streng immer nach Einer Richtung auf seinen Pol hinweist. Nicht nur, daß in dem Umfange ihrer Lehren sich wichtige Schwierigkeiten des Verstehens vorfinden möchten, so geht auch so Mancher an sie, ohne auch nur die Worte *ihres* Waidwerkes verstehen lernen zu wollen, um nur gehörig in ihrer Sprache versiren zu können. Jeder gibt sich Mühe, die Terminologie in jedem Fache des Wissens zu erlernen, welches er ergreift. Aber die Terminologie der höchsten aller Wissenschaften, der Philosophie, meint er leicht wie einen Haufen dienerner Spießsoldaten umwerfen zu können, um — sogleich zu ihrer Göttlichkeit zu gelangen. Wie oft mußte ich bei Ausfällen gegen die Naturphilosophie lächeln, wenn solche mystische Worte auf den Markt des großen Publicums hervorgezogen wurden, nur um über sie spotten zu können, ohne daß es den Spöttern von ferne erst eingefallen wäre, ihren Sinn zu verstehen und sie nicht nach ihrem flachen Witze zu deuteln. Wahr ist es und es kann auch nicht wohl anders seyn, die Lehren des Meisters, die der Schüler beschwört, werden von dem Letztern nicht immer in ihrem wahren und großen Geiste gefaßt, er hängt sich an die Formeln wie an Zauberssprüche und die leer tönenden Worte gibt er, um doch etwas Eigenes zu leisten, mit übermäßiger Geläufigkeit wieder. Ich habe mich aber nie an die Schüler gehalten, wenn ich den Meister habe verstehen wollen. Dieser allein war mir genug. Die Naturphilosophie der inneren Unverständlichkeit und Unfaßlichkeit bezüchtigen zu wollen, ist eine gänzlich müßige Klage.

Digitized by Google

die nie gehört werden sollte. Ihren hohen Werth zu erkennen, gehe man mit Ernst an ihr Studium und lerne die Kraft ihres Geistes kennen. Wer nur Einmal in die Gränzen ihres seligen Reiches getreten, der wird nie mehr wieder heraustreten wollen. Denn das sonst Unerforschliche, dem menschlichen Wissen Unzugängliche ist ihm aufgethan, viele Räthsel seines Daseyns sind ihm gelöset, und die noch nicht gelösten, hält er nicht für unlösbar und wartet still auf die noch stärkere Kraft, die ihm für sie gegeben werden mag. An der inneren Möglichkeit ihrer Auflösung zweifelt er nie, denn er bedarf keiner geschichtlichen Entwickelung, er bedarf nur seiner eigenen inneren Thätigkeit, des wahren Schöpfractes seines Geistes, um zu dem letzten Wissen durchzudringen. Freilich, wenn gesagt wird, „die Schwere erzeugt das Licht," oder, „die Thiere sind der Natur nur fremde, aufgedrungene Wesen," oder, „der Himmel ist nichts anders als das erweiterte Auge," oder wenn ich sagte „der Gedanke ist die höchste Krystallisation," so sind das Worte, die erst verstanden seyn und nur aus dem Systeme des Ganzen der Naturphilosophie verstanden seyn wollen, die dem Geweiheten aber keineswegs unverständlich sind. Zudem aber ist es eine schreiende Undankbarkeit der Gelehrten, wenn sie mit zugedrückten Augen neben der großen Masse von Kenntnissen stehen bleiben, welche durch die Bemühungen der Philosophen allgemein verbreitet worden sind und es auch keine Wissenschaft mehr gibt, welcher nicht wenigstens ein Grubenlicht durch sie wäre angezündet worden, woferne sie nicht sogar ihr ganzes volles Leben aus dieser reichen Quelle der Befruchtung hergenommen hat. Was ist aber die Naturlehre durch die Naturphilosophie geworden? Ist O'ens Isis nicht eine wahre Isis? Ich habe einen Freund, welcher die Wahnsinnigen nach dieser Naturphilosophie glücklich kurirt.

Aber ein düster trauriger Geist geht jetzt über der Erde und droht die Geisteserschöpfungen von Jahrtausenden zu zerstören. Ich will ihn nicht nennen, ich will ihn nicht durch meine Worte herbeirufen. Schon kömmt er schleichend heran. Darum, und nur darum hält die Philosophie ihr Mittagsschläfchen. Sie muß sich als eine Schlafende stellen, da sie nicht wachen darf, weil man sie sonst bald tödten würde. Es liegt mithin ein tragischer Ernst in diesem Ausdrucke, daß sie schlafe und zwar an hellem Tage schlafe, als hielte sie ihre Siesta gleich der Philosophie der Faulen, die, wie Leibnitz sagte, nur nach den Erscheinungen der Dinge, nicht nach ihrem letzten Grunde fragen.

Derselbe Verfasser also, welcher so klar und bündig zu beweisen gesucht hat, daß die Weltweisheit allgemein verständlich seyn müsse und sie, als ob er auch zu denen gehöre, die von ihr verlangen, daß sie sie als Kuh mit Milch versorge, zu bloßer Lebensweisheit herabwürdigen will, so bedeutsam jene hohe Lehre auch in dieser Rücksicht dem Menschen werden dürfte — derselbe Verfasser, sage ich, gehe nur mit Ernst an die philosophische Forschung und es wird ihm, bei der eigenen reinen Klarheit seines Geistes die Lehre, welche er lächerlich macht und verschmäht, wichtig genug werden, sich in ihre Eleusinischen Mysterien einweihen zu lassen. Gern will ich dann sein Sykophant seyn, wenn er die Weihe von meiner Hand annehmen will.

Fast gleiche Beschaffenheit hat es, im Vorbeigehen hier zu erinnern, mit den Ausfällen gegen den Lebensmagnetismus. Ich machte einen Besuch bei einer Somnambüle, und fand sie in dunkler Nacht und mit fest geschlossen Augen ihrer Freundinn gegenüber mit Vorlesen aus der Cornelia von Klops Schreiber beschäftigt. Sie las hernach eine Ode von Voß, welche ich mitbrachte und löste mit Leichtigkeit jedes ihr vorgelegte Räthsel. Auch bewunderte sie die Zartheit eines Miniaturbildes, welches eine Sphinx vorstellte, mit silbernen Pfeilen um den sinnigen Weiberkopf. Muß solche Erscheinungen ein anderer denn selber auch gesehen haben, um sie zu glauben?

Immer bleibt es eine wichtige Lehre, aus der Lebensphilosophie genommen, nicht abzusprechen, und wenigstens nicht laut und öffentlich über jeden Gegenstand, abzusprechen.

---

[10] Straßburg. [Oeffentliche Aufforderung.] Da man schon mehrere Jahre über das Leben und den Aufenthalt der ehemals in Udstatt, unweit Bruchsal im Großherzogthum Baden, mit ihrem damaligen Ehemann Wimmer, wohnhaft gewesenen Frau Susanna Barbara, gebornen Schneider, keine Nachricht hat erhalten können, so wird dieselbe hiermit öffentlich aufgefordert, sich innerhalb sechs Monaten von dieser Bekanntmachung an gerechnet, in der Notar Zimmerschen Schreibstube zu Straßburg im Elsaß einzufinden, und die in dem Testament ihrer jüngst verstorbenen Schwester, zu ihren Gunsten enthaltene Verfügung zu vernehmen, um nach hinlänglicher Ausweisung über ihre Person, und dermaligen bürgerlichen Stand, in den Genuß des derselben zugedachten Vermächtnisses eingesetzt werden zu können.

Sollte aber obengemeldte Wimmer'sche Witwe, geborne Schneider nicht mehr am Leben seyn, so wird ihr Sohn, Ferdinand Wimmer, dessen Stand und Aufenthalt ebenfalls unbekannt, hiermit aufgefordert, sich innerhalb oben bestimmter Zeitfrist in erwähntem Zimmer'schen Notariat in Straßburg im Elsaß einzustellen, über seiner Mutter Absterben, so wie über seine ehel che Abkunft von derselben, hinlänglich beglaubigte Scheine beizubringen, um nach Anweisung seiner Mutter Voraberben zu erfahren, was ihm seine verstorbene Tante, nur in diesem Fall, legalsweise zugedacht hat sofort der baldigsten Auslieferung solchen Legats gewärtig zu seyn.

Den 9. März 1827.

Der hierzu beauftragte königl. Notarius
Zimmer.

---

[14] Stuttgart. Möhringen. [Verschollener.] Abraham Grieb, den 3. November 1756 in Möhringen geboren, Sohn des Johann Michael Grieb, Weber, welcher das Gewerb dieses seines Vaters erlernte, und in seinem 20. Lebensjahre seinen Geburtsort verließ, ist bereits seit 46 Jahren verschollen. 70 Jahre sind nunmehr seit seiner Geburt vorüber, er oder seine etwaige Leibeserben werden daher aufgefordert, sich innerhalb 90 Tagen von heute an, bei dem Waisengericht zu Möhringen zu melden.

Unterlassen sie dieses, so ist der Verschollene als todt angenommen, und es wird sein, in Möhringen in Verwaltung befindes Vermögen unter seine nächsten, dieselbe bekannten Verwandten, mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden.

Den 5. März 1827. Königl. Oberamts-Gericht.
Zeller.

---

[28] Frankfurt a. M. [Gasthof-Empfehlung.] Ich gebe mir die Ehre, hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das ehemalige von Schweitzer'sche, auf der Hauptstraße Frankfurts, der Zeil, gelegene Haus, das durch die Schönheit und den edlen Styl seiner Bauart, als eine architektonische Zierde der Stadt betrachtet wurde, übernommen habe.

Vom kommenden Monat April an wird dasselbe als Gasthof zum

Hôtel de Russie

auf das Vollständigste eingerichtet seyn; es enthält an Sälen und Zimmern sechzig Piecen, ein Bad, zwei Höfe, Stallung und Remisen. Durch eine, dem Gebäude entsprechende Einrichtung, verbunden mit allen Bequemlichkeiten und vorzüglicher Bedienung, hoffe ich, mein Haus als Gasthof für das verehrliche hiesige und fremde Publicum einer geneigten Aufnahme würdig zu machen.

Mit dieser ergebensten Anzeige verbinde ich die Versicherung, daß ich mich jederzeit bestreben werde, durch eine sorgfältige, gute und billige Bedienung allen Erwartungen zu entsprechen.

Den 20. März 1827. J. Sarg.

---

[43] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 1. April Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß.

---

[37] Stuttgart. [Museum.] Die sechste musikalische Unterhaltung, welche Sonnabend den 31. März hätte seyn sollen, wird auf Dienstag den 3. April verlegt, und diesmal im großen Saale statt finden.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 89 — Stuttgart, den 1. April 1827.

Türkei.

Triest, 22. März. Wir haben heute Briefe aus Constantinopel vom 26 Febr., nach welchen der neue russische Botschafter, Marquis v. Ribeaupierre, zwar die üblichen Bewillkommsbesuche der europäischen Gesandten empfing, jedoch weder bei dem Großwessier, noch Großherrn Audienz nehmen will, bevor der Tractat von Akkerman vollständig erfüllt seyn wird. Dieser Botschafter verlangt unter Anderm die freie Umladung von Getreide ohne einen Firman, sodann Befreiung der russischen Schiffe von der Visitation, sowohl bei ihrer Ankunft als Abfahrt, welcher Gebrauch seit Ausbruch der griechischen Unruhen eingeführt wurde. Die übrigen Forderungen waren noch nicht bekannt. — In dem Arsenal zu Constantinopel wird mit großer Thätigkeit an Ausbesserung der Kriegsschiffe für den nächsten Feldzug gearbeitet, und man sagt, die ganze Flotte solle zur Verfügung des Ibrahim Pascha gestellt und von seinen Officieren geleitet werden. Zugleich wurde ein neuer Capudan Pascha ernannt, der — wie man sagt — vor einigen Jahre noch Pfeifenköpfe fabricirte.

Süd-America.

Buenos-Ayres, 28. Nov. Hr. Ponsonby hat Brasilien verlassen, und ist gegenwärtig in Buenos-Ayres; er hatte dem Kaiser Don Pedro wegen des Kriegs in der Banda oriental, Vorschläge von Seiten der englischen Regierung gemacht, die nicht ganz geheim geblieben sind. Hier wurde er als der Repräsentant einer großen Nation empfangen; dabei hielt er eine Rede, wie viele Herren Diplomaten gewöhnlich halten; und unser Präsident wollte ihm ein Fest geben, unserer würdig. Während der Vorbereitungen hatte ihm der Gesandte Vorschläge gemacht, die unserer Politik und unsern Interessen nicht entsprachen, und der Präsident verwarf sie. So schwer es hier gewöhnlich ist, in die Geheimnisse unserer Regierung einzudringen, so erfuhr man doch, daß der Kaiser Don Pedro auf die streitigen Länder am Platastrom Verzicht zu thun sich anerbot, wenn ihm Buenos-Ayres fünfzehn Jahre lang alljährlich eine Million Piaster bezahlen wollte, daß er aber Monte-Video und Colonia bis zur völligen Bezahlung als Unterpfand behalten, und England als Caution für Buenos-Ayres eintreten werde. Wenn der Vorschlag angenommen würde, so müßte nothwendig, im Fall Buenos-Ayres nicht in den vorgeschlagenen Fristen bezahlte, es gewärtig seyn, daß England die Bezahlung übernähme, was sich dafür durch Don Pedro seine Rechte auf besagte Plätze abtreten ließe; dadurch würde England Meister von einem Lande, auf welches es von jeher Absichten wegen des Handels hatte.

Italien.

Lord Cochrane, der am 23. Februar von Saint-Tropez abgefahren war, war bekanntlich mit seinem Schiffe Unicorn in den ersten Tagen des März in den Gewässern von Livorno erschienen, und hatte dort eine Corvette beobachtet, die kürzlich von Marseille abgegangen war, und dem Pascha von Aegypten gehörte. Laut einem Briefe aus Florenz vom 18. März hat der muthvolle Admiral diese ägyptische Corvette weggenommen. Dieses erste Resultat der Unternehmung des Lords Cochrane gibt eine gute Vorbedeutung für seine weitern Plane, die er gegen die ägyptische Fregatte, die Guerriere, geäußert hat; sie muß seit ein Paar Tagen von Marseille abgegangen seyn.

Spanien.

Unter'm 15. März verbreitete sich zu Madrid auf's Neue das Gerücht, daß die Grundlagen zu einem Vergleich zwischen Spanien und Portugal festgesetzt worden seyen, und daß in Folge dieses die portugiesischen Miguelisten der Rest von Silveira's Armee, welche sich gewärtigten unverzüglich wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, nun wirklich entwaffnet und ins Innere geschickt worden sind; ganz zuverläßig ist es hingegen, daß Graf Ofalia so eben 60,000 Franken bei'm Schatzmeister erhoben hat, und daß derselbe endlich nach England abgehen wird.

England.

In einem Privatschreiben aus London vom 22. d. im Constitutionnel heißt es: „Seit einigen Tagen muß Ihnen der Erfolg der Discussion im Unterhause über die Frage der Katholiken bekannt seyn, ein von der Masse des Volks eben so unerwarteter, als für die National-Interessen unglückbringender Erfolg.

Die Widersacher der Katholiken betrachten die Majorität der vier Stimmen als einen Triumph, und doch sind alle denkende Männer in London erstaunt, daß dieselbe nicht bedeutender ausfiel, da doch der Einfluß des Hofes sich mit jenem der Schatzkammer vereinigt hatte, um Stimmen zu erhalten. Auf der andern Seite waren dieß die Mittel, welche man schon bei vielen Gelegenheiten anwendete. Diese Majorität ist gegenwärtig eben so zergliedert, wie die Minorität, und diese letzte ist es eigentlich, welche von der constitutionellen Stimme des Volkes zeugt, weil sie die größere Zahl der Mitglieder der Grafschaften in sich begreift. Um gerecht zu seyn, muß man auch bemerken, daß diese wichtige Frage durch diejenigen Mitglieder verboten worden ist, welche die, theils durch ihre Ausdehnung, theils auch durch ihre Bevölkerung, einflußreichsten Grafschaften vertreten.

Die Ausländer müssen sich eine sonderbare Idee von unserem Cabinette machen, wenn sie sehen, wie sich dasselbe in zwei Parteien theilt, deren eine all' ihren

Digitized by Google

Einfluß anwendet, um eine Maßregel der andern zu bekämpfen, die doch gewiß die aufgeklärtere ist, und solche zur Sicherheit, zur Ruhe und zum Glück des Staates unumgänglich nothwendig glaubt. Bei diesen Begebenheiten war das Betragen des Herrn Canning wahrhaft erhaben, und seiner würdig. Dieser achtungswerthe Minister, der von allen Klassen der Nation verehrt wird, wollte dabei nicht die Rolle des Werbofficiers spielen. „Nein," hat er gesagt, „ich will bei den vorliegenden Umständen nicht meinen ministeriellen Einfluß geltend machen, um die Stimmen der ehrenwerthen Mitglieder zu erhalten; und so sprach er noch in demselben Augenblick, wo er bereits den Beweis hatte, daß eine Partei bestehe, deren Anstrengungen alle nur darauf hinzielten, ihn zu untergraben und über den Haufen zu werfen. Ich rede hier nicht von Herrn Peel, und die Nation selbst ist überzeugt, daß nur die innigste Ueberzeugung allein ihn bei dieser Discussion geleitet hat; allein entgegengesetzter Meinung ist sie, in Hinsicht des Canzlers und des Herzogs von Wellington." Wenn es ein Individuum gibt, „so sagen nämlich gerechte und großmüthige Männer," das den Grundsatz haben muß, daß ein gleicher Schutz und eine gleiche Gunst all' denjenigen Menschen zusteht, die nur dieselben Dienste geleistet haben, so ist es der Herzog von Wellington. Ganze Bataillone irländischer Katholiken haben an der Seite des Mannes gefochten, den man nur den Capitaine des Jahrhunderts nennt, und die kleine Zahl derer, die übrig geblieben sind, ein lebendes Denkmal seiner Erkenntlichkeit, fordern ihn auf, zu sagen, ob je einer unter ihnen oder ihrer Kampfgenossen sich nur im mindesten von ihrer Pflicht entfernt haben. Die Motive, welche Se. Herrlichkeit bewegen konnten, den Wink und die Rathschläge ihres ältern Bruders zu verwerfen, müssen daher sehr mächtig gewesen seyn, da dieselben sich so bereit gezeigt hatten, solche zu befolgen, als sie sie nothwendig zu ihrem Ruhme und zu ihrem Glück hielten.

Thatsache ist es, daß in England eine Partei bestand, die den Entschluß gefaßt hatte, nicht nur Herrn Cannig, sondern auch die HH. Huskisson und Robinson zu stürzen. Seit dem Augenblick, als sich diese drei Mitglieder des Ministeriums öffentlich im Unterhause zu Gunsten der Katholiken ausgesprochen hatten, ist es gewiß, daß sie sich nicht gewärtigen durften, auf ihrem eigenen Felde hintergangen zu werden; allein wem ist es nicht bekannt, daß nur zu oft die größten Talente die Betrogenen einer Intrigue sind?

— Die Sun bemerkt, daß der Besuch des Herzogs von Wellington zu Windsor, und dessen zweitägiger Aufenthalt daselbst, zu vielen Gesprächen und Gerüchten Veranlassung gegeben habe, obgleich man versichert, daß zwischen Sr. M. und S. H. durchaus keine Mittheilung hinsichtlich des Ministeriums statt gefunden hat.

Auch sagt man, daß der Herr Canning weder mittelbar noch unmittelbar von den Absichten Sr. M. in Beziehung der Bildung eines neuen Ministeriums unterrichtet worden sey.

Das Journal, Courrier, führt Pariser Briefe an, worin von den friedfertigen Gesinnungen des Königs Ferdinand gesprochen wird. „Wir hatten bereits, sagt dieses Blatt, von einem solchen Entschluß Ferdinands reden gehört, und wir sind geneigt, daran zu glauben, denn dieser Monarch mußte doch wohl einsehen, daß er in keiner Lage war, die ihm erlaubte, eine Politik zu haben, die England und Frankreich entgegen gewesen wäre. Uebrigens ist es unläugbar, daß England sich in dieser schwierigen Angelegenheit mit strenger Redlichkeit und vollkommener Klugheit benommen hat. Es hat dabei keine einzige öffentliche Handlung ins Werk gesetzt, wobei die Grundsätze, die es aufstellte, verletzt worden wären. Unsere Truppen sind in Portugal, um, so bald es nöthig würde, jeden Anstoß gegen die Neutralität von Seiten Spaniens zu rügen; allein dieselben vermeiden so strenge Alles, was das Ansehen einer Dazwischenkunft zwischen den beiden Parteien hätte, daß man in den Zeitungen aus Portugal kaum davon spricht, daß sie dort sind. Und doch haben wir unsere Contracte erfüllt, die unsere Treue und Glauben beweisen, und die Ehre des Nationalcharakters bewähren."

— Lord Malmesbury hatte sich im Oberhause dagegen erklärt, daß man die Eingangsgebühren von fremder Wolle herabgesetzt habe. Die Times nehmen dabei Gelegenheit, folgendes zu sagen: „Alles, was diese Gegenstände betrifft, wird in der nächsten Sitzung gehörig aus einander gesetzt werden, und vielleicht schon in der jetzigen Sitzung, wenn England das Glück haben wird, einen Minister zu besitzen, der in der Kammer der Lords im Stande wäre, die Meinungen Anderer zu prüfen und seine eigenen auszudrücken. Es ist zu wünschen, es ist sogar nothwendig, daß der Nachfolger des Grafen Liverpool ernannt werde. Gegen die Ernennung des Lord Bathurst ist die Bedenklichkeit vorhanden, daß Hr. Cannig kaum in einem Cabinet sitzen könnte, das ein solches Oberhaupt hätte, und somit wäre England seines geschicktesten Ministers gerade zu einer Zeit beraubt, wo die Angelegenheiten Europens und Englands in einer wichtigen Crise sind. Der Besuch, den der Hr. Herzog von Wellington in Windsor abgestattet hat, und sein dortiger zweitägiger Aufenthalt haben vieles Gerede veranlaßt, obgleich man versichert, es sey zwischen Se. Maj. und dem Lord kein Wort vom Ministerium gesprochen worden. Man sagt auch, Hr. Canning habe deßhalb von den Gesinnungen des Königs weder mittelbar noch unmittelbar etwas erfahren.

— Die Hofzeitung zeigt an, der König glaube nicht, daß es nöthig seye, die Miliz in diesem Jahre zum Exerciren zusammen zu ziehen.

Vermischte Nachrichten.

Pestalozzi wurde von Schullehrern zu Grabe gebracht, von Kindern begleitet, und neben dem von ihm errichteten Armenschulhause beerdigt. Bei der Oeffnung fanden die Aerzte alle innere Organe zerstört, nur das Herz gesund und vollkommen. Sein letzter Wille schließt so: „Möge der Friede, zu dem ich eingehe, auch meine Feinde zum Frieden führen! Auf jeden Fall verzeihe ich ihnen. Meine Freunde segne ich und hoffe, daß sie in Liebe des Vollendeten gedenken und seine Lebenszwecke auch nach seinem Tode noch nach ihren besten Kräften fördern werden.

— Der Staat von Ohio, der noch vor 30 Jahren eine Wüste war, steht jetzt unter den nordamericanischen Provinzen im 3. Rang. Im Jahr 1821 hatte er 581,434 Einwohner, jetzt 850,000. Im Fall eines Angriffs kann er 100,000 Mann Miliz stellen. Seine Legislatur besteht aus 36 Senatoren und 72 Repräsentanten. Er schickt 10 Deputirte zum Congreß zu Washington.

— Wir theilen hier, erzählt der niederrheinische Courier, unsern Lesern den Auszug eines Briefs vom 22. März aus Cleeburg, im Weissenburger Bezirk, mit, welcher die Umstände eines am 18. daselbst begangenen entsetzlichen Verbrechens enthält. In einem Bauernhofe in gedachtem Dorfe diente seit drei Jahren ein junges fleißiges Dienstmädchen. Der Sohn eines Nachbars pflog seit einiger Zeit mit derselben einen geheimen Umgang, in Folge dessen das Mädchen schwanger wurde. Sie entdeckte dieß einer

Digitized by Google

Bekannten, und am Morgen des 18. auch ihrem Verführer, mit der Bemerkung, „Sag jetzt ob du mich heirathest; sonst nenne ich dich.“ Die Antwort war, “Sey nur ruhig; komm diesen Abend nach dem Nachtessen an den Stall, da werde ich dich zufrieden stellen.“ Das Mädchen sorgte nun selbst dafür ungestört beisammen zu seyn, und stellte sich richtig ein. Während dem saß der Vater jenes Sohnes mit noch andern Mädchen in der Stube dieses Nachbarhauses, wo gelacht und gescherzt wurde. Endlich äußerte die Frau ihr Befremden über das lange Ausbleiben ihres Dienstmädchens, und sagte zum Nachbar: „Geht doch einmal hinaus und seht, wo unsere Magd so lange bleibt.“ Er that dieß; kam aber bald wieder zurück, mit den Worten: “Ich sehe sie nicht; was liegt mir auch an ihr, mein Sohn darf sie doch nicht heirathen.“ — Die Tochter dieses Bauers wollte hierauf zum Fenster hinaus sehen, allein er wies sie mit den Worten: Packe dich, das sind keine Sachen für dich, hinweg! Bald darauf hörte man ein starkes Röcheln; die Anwesenden eilten hinaus, und, man denke sich ihr Entsetzen, auf einer steinernen Treppe lag das arme Mädchen, mit beinahe ganz abgeschnittenem Halse, in ihrem Blute schwimmend. Der Vater brüllte sogleich: „Das Mädchen hat sich selbst den Hals abgeschnitten.“ Der Sohn war nirgends zu finden, und unaufgefordert sagte sein Vater, er liege schon seit halb 7 Uhr im Bette.

Am 19. Mittags, wurde die Leiche von dem herbeigerufenen Cantons-Arzt und Friedensrichter besichtigt, welche erkannten, daß die Unglückliche gewaltsam ermordet worden sey. Es befanden sich 18 Wunden an ihr, die Halswunde war beinahe 10 Zoll lang, und ging bis in den Halswirbelknochen, sogar ein Finger an der Hand war halb durchgeschnitten.

Bei der gerichtlichen Nachsuchung fand man im Stall ein altes Metzgermesser und einen zerbrochenen Kamm, und übrigens alles daselbst mit Blut besprützt. Am 20. als eben die Leiche beerdigt werden sollte, traf der königliche Hr. Procurator in Cleeburg ein, besichtigte dieselbe und verfügte sich auch in das Haus des jungen Bauers. Er begehrte die Kleider, welche derselbe am Abend des begangenen Verbrechens angehabt habe; man zeigte andere vor; aber bald entdeckte man in dem Strohsacke des Bettes der Mutter die blutigen Kleider des Sohnes. Vater und Sohn wurden am 21. durch Gendarmen nach Weißenburg ins Gefängniß geführt, und ihr Proceß eingeleitet.

— Nachdem die Pest einige Monate in Constantinopel aufgehört hatte, hat sie sich seit Anfang Januars wieder von neuem gezeigt. Verschiedene Anfälle hatten sowohl in Bujucture als in Galata unter den Truppen statt; auch der Harem des Vezirs blieb nicht verschont. Die Thore der Paläste aller fremden Gesandten waren geschlossen, um die Verbindung mit den Türken zu verhüten. Man hofft, daß dieses Uebel beim ersten Schnee aufhören werde.

— Vor Kurzem ist in Smyrna eine schreckliche That aus Rache begangen worden. Der arabische Tambour der regulären Truppen begab sich in eine Badeanstalt. Der Erste, der ihm aufstieß, ist ein Grieche, dessen Gefangener und Sklave er mehrere Monate lange in Morea gewesen war. Kaum hatte er das Bad verlassen, so eilte er zu dem Pascha, erzählte ihm seine Entdeckung, schilderte die schlechte Behandlung, die er während seiner harten Gefangenschaft erduldet, und verlangte die Bestrafung eines Rebellen, eines Raya, der die Waffen gegen den Sultan getragen habe. Der Pascha ließ den Griechen vor sich kommen, und verhörte ihn über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen; er läugnete nichts, ja wies sogar den Rath, den man ihm gab, sich nicht selbst durch seine Geständnisse zu verderben, zurück. Der Pascha sah sich genöthigt, das Todesurtheil über ihn auszusprechen. Der Araber verlangte nun, daß ihm die Hinrichtung anvertraut würde, da er ein Recht dazu habe, und der Pascha willigte ein. Der Tambour nahm einen kurzen breiten Säbel und begann die Execution; erst auf den vierzehnten Hieb fiel der Kopf vom Rumpfe. Der Araber reinigte nun sein blutriefendes Instrument an den Lippen seines Opfers und seine Rache war erst gesättigt, nachdem er Menschenblut geschmeckt hatte. Selbst die Türken, die Zeugen dieser schrecklichen Scene waren, bezeugten den tiefsten Abscheu darüber.

— Am 26. Febr. (nach schwedischem Kalender dem Karltage) führten 49 Liebhaber der Stadt Umeå in Lopland auf dem dortigen Stadthause und vor mehr als 300 Zuschauern ein Schauspiel, betitelt „Gustav Adolphs Edelmuth,“ auf. Eine unserer Zeitungen sagt, man habe dieses Stück gewählt, weil dieser unsterbliche König eine gleiche Devise mit dem König Carl Johann XIV. gehabt habe, nämlich: „Des Volkes Liebe ist des Königs Lohn.“

— Niemand hat gegenwärtig in Stockholm mehr zu thun, als die Apotheker. Von Morgens früh bis spät in die Nacht werden die Apotheken nicht leer von Leuten, die Recepte bringen oder Medicin abholen, so häufig sind die Krankheiten. Auch hat die Regentschaft schon ein viertes Local zur Aufnahme unvermögender Kranken anweisen müssen.

— Der Kupferschmiedmeister Renner aus Jauer (Schlesien) wurde endlich, nachdem er 32mal Feuer angelegt, auf der That ergriffen, und einstweilen auf die Festung Glatz gebracht. Trotz Ketten, eiserner Spangen und Hörner ist er schon zum zweiten male entsprungen, indem er auf sehr erfinderische Art seinen Kerker durchbrochen. Der gerichtlichen Aussage zufolge soll er das Feuer darum gelegt haben, um beim Löschen als Spritzenmeister die große städtische Feuerspritze zu verderben, und dann durch deren Reparatur einen bedeutenden Verdienst zu erlangen.

Miscellen.

Die Religionszänkereien, die jetzt wieder so viele Blätter füllen, so viele Streitschriften erzeugen, die Gemüther erhitzen, die Bürger desselben Staates, derselben Gemeinde, die Glieder desselben Volksstammes, derselben Nation einander feindlich gegenüberstellen, die Gesellschaft theilen, selbst Familien entzweien, sind eine höchst auffallende Erscheinung in unserer Zeit. Wer hätte vor vierzig, vor zwanzig Jahren gedacht, daß man in Frankreich, in Deutschland je wieder bis zu diesem Grade von Stumpfsinn und Albernheit zurückfallen würde? So ist der Mensch, so gestalten sich die Angelegenheiten dieser Welt! Wäre die merkwürdige Verwandlung, die dem öffentlichen Geiste, wie durch einen Zaubertrank diese Richtung gegeben zu haben scheint, das Werk einer verschlagenen Politik, dann könnte man sie ihr Meisterstück nennen. Die Menschen fingen an, sich so viel mit dem Zeitlichen abzugeben, daß die, denen es vorzugsweise angehöre, die Erörterungen über Recht und Pflicht, Ansprüche und Besitz bedenklich finden mußten. Es war darum sehr klug, den Geist der Prüfung auf das Ewige abzulenken, und an die Stelle des Weltlichen das Geistliche zu setzen.

Die Congregationen und Jesuiten werden uns an Deputirtenkammern und Verfassungen wenig mehr denken lassen. Der Staat weicht der Kirche, die gemeinen Interessen dieser Welt verschwinden vor den höhern jenseits. Wer kann bei dem wichtigen Streite über Confessions-Artikel an die Artikel des Budget denken? Was ist alles irdische Glück und Weehe gegen die Freude und Qual, die uns der Himmel bietet, mit der uns die Hölle droht? So wandeln wir den rechten Weg, wenn uns die Frömmigkeit den Bruder hassen heißt, der dasselbe bürgerliche und politische Interesse mit uns theilt, aber in Glaubenssachen eine andere Meinung zu haben wagt. Vereinigt

wärt ihr schwach, doch immer noch achtungswerth; getheilt sind ihr das Spielzeug eurer Feinde, ein Gegenstand der Verachtung und des Hohnes. Albernes Geschlecht, das sich um den Schatten des Esels schlägt, den der Listige entführt, der den Streit erregte, um sich des Thieres zu versichern! In einem Buche, das 1798 zu Marburg unter dem Titel: Miscellaneen aus der Diplomatik und Geschichte, erschienen ist, befindet sich eine Bittschrift der Unterthanen des Grafen Johann zu Katzenellenbogen von 1580, durch Bürgermeister, Scheffen und ganze Gemeinden übergeben. Diese bitten und verlangen, daß der Graf eine sorgfältigere Aufmerksamkeit den Hexen und Zauberern schenken und dieselben mit größerer Strenge verfolgen möge. Dieser höchst wichtige Gegenstand scheint den Bittstellern vor Allem die größte Beachtung zu verdienen, und sie erbieten sich, im Falle der Graf die Kosten des Verbrennens der Hexen und Zauberer scheuen sollte, die Bestreitung derselben gern zu übernehmen, damit Vieh und Saat nicht mehr durch verruchte Hexen- und Zauberkünste, wie bisher geschehen, leiden möge. Der achtungswerthe Herausgeber dieser interessanten Urkunde macht dabei folgende Bemerkung: „Dieses Erbieten, selbst die Unkosten des Hexen-Verbrennens zu tragen, „ist um so merkwürdiger, da kurz vorher in der nämlichen Bittschrift die Gemeinden um Minderung ihrer Abgaben nachsuchen, damit sie ihr Leben durchbringen könnten. Obige Aussage beweisen übrigens, daß das häufige Hexen-Verbrennen in „der damaligen Zeit, den Landesherrn und ihren Räthen nicht „ganz und allein beigemessen werden kann. Mancher Herr mag, „so, wie Graf Johann dazu gedrungen worden seyn; mancher „mag auch Hexen verbrannt haben, um desto leichter über erhebliche Landes-Beschwerden hinaus gehen zu können. Der brennende Scheiterhaufen und das Schwert des Henkers gaben „einstweilen dem Pöbel Beschäftigung und Unterhaltung. Er „vergaß, auf einige Zeit wenigstens, die wahre Quelle seines „Elends, und dankte froh seinem Fürsten, der mit väterlicher „Strenge die Verheerer der Saaten und Verderber des Viehes „von der Erde wegtilgte." —

Die alte gute Zeit! Es wäre aber auch gut, wenn man wüßte, was gewisse Leute unter dieser alten guten Zeit verstehen, nach der sie mit so großer Sehnsucht blicken.

Unter dem 4. Sept. 1684 erließ der königlich-französische geheime Rath einen Beschluß, durch den es „allen Unterthanen, „wessen Standes und Namens sie immer seyn mögen, auf das „Strengste verboten ist, einen Kranken von der reformirten Religion, unter dem Vorwande christlicher Liebe in seine Wohnung aufzunehmen."

Noch im Jahr 1762 ward der protestantische Geistliche La Rochette von dem Parlamente zu Toulouse zum Tode verurtheilt und hingerichtet, weil er seinen auf dem Felde versammelten Glaubensgenossen das Abendmahl gereicht und ihre Ehen eingesegnet hatt. Aus demselben Grunde wurden Rane und Roger, durch ein Urtheil des Parlaments von Grenoble 1745 zum Tode verurtheilt. Im folgende Jahre verurtheilte dasselbe Parlament zweihundert Protestanten, von jedem Alter und Geschlecht, die Männer zur Galeere, die Weiber zum Gefängnisse, weil sie Predigten ihrer Geistlichen beigewohnt oder ihre Kinder durch sie hatten taufen lassen.

Die Versammlungen der Geistlichkeit in Frankreich, die alle fünf Jahre statt hatten, gingen nie auseinander, ohne dem Könige eine dringende Vorstellung zu überreichen, in der sie auf die Vollziehung der Strafgesetze gegen die Protestanten drangen. Diese Vorstellungen begannen mit bitteren Klagen über die Fortschritte der Philosophie, die Verbreitung des Unglaubens und die Erscheinung gottloser Bücher. Einigemal forderten sie mit großem Ungestüm eine geistliche Censur, ohne deren Genehmigung kein Werk, wessen Inhalts es auch seyn möge, sollte erscheinen können. —

Im Jahr 1765 sagte die Geistlichkeit in einer solchen Vorstellung, was sie 1750, 1755 und 1760 verlangt, verlange sie auch gegenwärtig wieder. „Vergebens heißt es in derselben, ist „die öffentliche Ausübung einer andern Religion als der katholischen in Ihren Staaten verboten. Wäre das Gesetz, welches „das Edict von Nantes aufhebt und Ihre Erklärung von 1724 „pünktlich vollzogen worden, dann gebe es keine Calvinisten mehr „in Frankreich. Möge die feierliche Erneuerung dieser Declaration, der Frucht Ihrer Weisheit und Frömmigkeit, das glückliche Resultat unserer Vorstellung seyn!" —

---

[39] Stuttgart. [Sämereien.] Die früher in Lit. D. Nro. 65 rothe Bühlstraße zu habende Sämereien, welche sich durch ihre vorzügliche Güte schon längst genug bewährt haben, wird heuer zu Begünstigung ihrer Verbreitung wieder eine Partie abgegeben, und sind bei unterzeichnetem in Commission zu haben, nämlich: 1) Rostgelbe und schwarze, frühe, niedere americanische Bohnen, die gleich unten Blüthe und Bohnen ansetzen, und bis sie völlig ausgewachsen sind, fortreiben; je öfter man Bohnen pflückt, je mehr treiben sie. 1 Loth 2 kr., ¼ Pf. 12 kr. 2) Geperlte americanische Salatbohnen, die an Stecken ranken, früh treiben, und sehr ergiebig sind. 1 Loth 2 kr. ¾ Pf. 15 kr. 3) Die römische Salatbohnen, die ebenfalls an Stecken ranken, und äußerst viele, ungemein gute, zarte Schoten treiben. ½ Loth 4 kr. 1 Loth 8 kr. diese in einer vernagelten Kapsel. 4) Ganz edle americanische Pfahlbohnen, deren Schoten einen Schuh lang werden, welche ganz vorzüglich zum Einmachen sind. 1 Loth 2 kr. ¼ Pf. 15 kr. 5) Ganz edle Pfahlbohnen, welche vorzüglich zum grün kochen zu empfehlen sind, da sie ganz markich sind, und keine Fäden haben. 1 Loth 3 kr. ¼ Pf. 18 kr. 6) Peruanische Pfahlbohnen, mit schneeweiß behaarten, herrlich zarten Schoten. 1 Loth 2 kr. ¼ Pf. 15 kr. Compton's englische Cucumber Nanagans, welche sehr delicat und ohne Kern sind. 6) Kern zu 4 kr. Dieselbe befinden sich in versiegelten Kapseln. Briefe und Geld erbittet sich ganz frei aus.

Allgemeines Commissions-Bureau
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlottenplatz.

---

[22] Reinheim. [Oeffentliche Aufforderung des Recruten Friedrich Weber von Großbieberau.] Da der auf der Wanderschaft sich befindende Schuhmacher-Geselle Friedrich Weber von Großbieberau durchs Loos zum großherzogl. Militairdienst bestimmt, und er auch bereits auf den 31. d. M. zum Dienst einbeordert ist, so wird derselbe auf Ansuchen seines Vormundes Adam Trinkaus von Rodau, hierdurch von Amtswegen aufgefordert, sich Angesichts dieses nach Hause zu begeben, um seiner Militairpflicht Genüge zu leisten gegenfalls aber sich zu gewärtigen, daß er als Refractaire behandelt, und gegen ihn nach der Strenge der Gesetze unabwendbar werde verfahren werden.

Alle diejenigen Polizei- und sonstige öffentliche Behörden, denen der Aufenthaltsort dieses Burschen bekannt seyn könnte, werden ersucht, hiervon der unterzeichneten Stelle gefällige Nachricht zugehen zu lassen.

Den 17. März 1827. Der großherzogl. hessische Landrath.

---

[15] Stuttgart. Kön. Oberamts-Gericht Plieningen. [Verschollenen betr.] Der aus Plieningen gebürtige Ludwig Mögle, Webermeister, ehemals in St Johannis am Bieler See in der Schweiz wohnhaft, den 9ten April 1755 und Conrad Mögle Webermeister, der ehemals in St. Hansen bei Colmar im Elsaß wohnte, den 26. Nov. 1756 geboren, sind seit langer Zeit verschollen, diese haben das 70ste Jahr erreicht; sie oder ihre etwaigen Leibes-Erben werden daher aufgefordert, innerhalb 90 Tagen sich bei dem Waisengericht in Plieningen zu melden, und ihre Ansprüche auf ihr dort siehendes Vermögen geltend zu machen; lassen sie diese Frist verstreichen, so wird jenes Vermögen unter ihre nächsten bekannten Verwandten mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden.

Den 26. Febr. 1827. Kön. Oberamts-Gericht.
Zeller.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 90. — Stuttgart, den 2. April 1827.

Türkei.

Constantinopel, 7. März. Der Beitritt des französischen Botschafters, Grafen Guilleminot zu den, von England und Rußland zu Gunsten der Griechen gemachten Anträgen, bestätigt sich nun doch. Der Reis-Effendi soll aber auch ihm mündlich eine abschlägige Antwort ertheilt haben. — In den letzten Tagen sind wieder mehrere Hinrichtungen erfolgt.

Griechenland.

Ein Schreiben des Herrn Eynard aus Genf, vom 21. März enthält folgendes aus Triest vom 17. März: Ein österreichisches Paketbot ist gestern angekommen. Es überbringt mehrere Briefe über Griechenland. Laut Letztern haben die Griechen in Pyräus gelandet, und die türkischen Batterien erobert. Kiutachi hat diesen wichtigen Posten einnehmen wollen; allein, immer zurückgeschlagen, hat er hierauf verzichtet. Ein anderes Schreiben meldet sogar, auf das Gerücht von einem Sieg Caraiskakis bei Dithomas, wo Omer-Pascha blokirt war, hatte Kiutachy sich von seinem Lager bei Athen 7 Meilen weit zurückgezogen. Der Verkehr mit der Citadelle wurde alsbald wieder eröffnet.

Corfu, 6. März.

Im Augenblick, wo wir diesen Brief schreiben, geht hier das Gerücht, Ibrahim habe Couriere erhalten, die ihm den Befehl überbringen, unverzüglich ganz Morea zu räumen.

— In einem Schreiben aus Ancona vom 17. März heißt es: „Zu unserer Ueberfahrt von Corfu haben wir nur vier Tage gebraucht. An Bord befand sich unter Anderen Herr Contostanlo, welcher das americanische Fahrzeug nach Napoli di Romania begleitet hatte. Er hat ausgesagt, man habe zu Corfu die zuverläßige Nachricht erhalten, daß der unsterbliche Caraiskaki, nachdem er zum dritten Male zu Distomo (Phocide) einen großen Sieg davon getragen, sich ohne Zeitverlust gegen das türkische Lager des Seraskiers gewendet habe, welcher noch Athen belagerte, und daß es ihm geglückt sey, demselben eine solche Niederlage beizubringen, daß dieser Feldherr nur mit genauer Noth in Begleitung einiger Reiter habe entfliehen können. Ich wage es jedoch nicht, Ihnen Alles mitzutheilen, was wir über diesen Vorfall vernommen haben, befürchtend, daß man die näheren Details einer Uebertreibung zeihen könnte, bis ich Herrn Contostanlo persönlich gesprochen habe. Ich werde jedoch nicht säumen, Ihnen hierauf das Weitere mitzutheilen."

England.

Im Unterhause kürzlich Abend der Herr Kanzler der Schatzkammer angesagt, seine Absicht sey, das Budget erst nach den Osterferien vorzulegen, indem die außerordentlichen Ausgaben, welche die Expedition in Portugal erfordert, noch nicht genau bestimmt werden können. Dieser Umstand, und einige andere, die besonders in diesem Jahr obwalten, haben verursacht, daß die Berichtigung der Rechnung nicht so vollständig ist als gewöhnlich, und ohne Zweifel wäre eine unrichtige Darstellung der Lage unserer Finanzen ein noch größeres Uebel, als wenn man keine Darstellung gäbe.

— Laut der letzten Nachricht aus Constantinopel ist der alte Capudan Pascha blos wegen seines Unglücks gegen die Griechen abgesetzt worden. Sein Nachfolger hat das Meer nie gesehen, allein der Mann ist grausam, und er kann die Griechen nicht leiden. Sein Christenhaß hat ihn empor gebracht.

— In der Sitzung des Unterhauses vom 23. März entspann sich eine Erörterung über das Indemnitäts-Gesetz, das alle Jahre angenommen wird, um die protestantischen Dissidenten oder Nicht-Conformisten von den ihnen auferlegten Strafen zu befreien. Hr. Harvey wunderte sich, daß diejenigen, welche die Emancipation der Katholiken verlangten, nicht an die Lage der Dissidenten dachten. Lord J. Russel erklärte sich bereit, ein Gesetz zu Gunsten der Dissidenten vorzubringen, im Falle sie dieß selbst wünschen sollten. Hr. Hume fragte Hrn. Peel, ob er geneigt wäre, für ein solches Gesetz zu stimmen, worauf Hr. Peel erwiederte, es sey unnütz, diese Frage jetzt aufzuwerfen. — Der Kanzler der Schatzkammer kündigte an, daß er seinen Bericht über den Stand der Finanzen erst nach den Osterferien vorlegen werde. Auf eine Anfrage des Herrn Hume gab er zu verstehen, er wolle weder läugnen, noch eingestehen, daß er die Absicht habe, gegen Deponirung von Schatzkammerscheinen Geld bei der Bank aufzunehmen. Als Grund der Verzögerung der Vorlegung seines Berichtes gab er an, daß es jetzt noch unmöglich sey, die Ausgaben des Jahres genau zu kennen, da sie durch die Vorfälle in Portugal vermehrt werden könnten.

— Zu Devonport wird das königliche Schiff der Romney erwartet, welcher die nach Portugal bestimmten Abtheilungen des 23. and 24. Regiments überführen soll.

— Die Abtheilungen vom 3ten Garde-, dem 4ten und 63sten Linien-Infanterie-Regimente, welche im Ganzen 120 Mann stark sind, wurden zu Portsmuth am Bord des Romney eingeschifft, welcher sich von Ea nach Devonport begeben hat, um obbesagte Truppen einzunehmen.

Die Times sagt: daß ein weiteres, von Rio-Janeiro angekommenes Schiff, einige nähere Details über die, seit der Rückkehr des Kaisers von Rio-Grande stattgefundenen Veränderungen im brasilischen Ministerium überbracht habe.

Die Minister, welche austreten, sind folgende, nämlich: der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, jener der Finanzen, der des Seewesens und jener der Justiz. Der Marquis von Queluz (Joas Severiano Maliel da Costa) ist zum provisorischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen ernannt worden.

Digitized by Google

Das Ministerium des Seewesens ist einem ältern Bruder des Grafen Linhares und das der Justiz, dem Grafen von Nazareth da Franca übertragen worden. Sonst hat man jedoch durch dieses Schiff keine weitern Nachrichten über den Zustand der politischen Angelegenheiten in Erfahrung gebracht.

— Man schreibt aus Cuba, sagt der Globe and Traveller, daß die Regierung dieser Insel eine Proclamation bekannt gemacht habe, in welcher dieselbe St. Jago de Cuba als Freihafen zum Austausch aller Erzeugnisse der westlichen Inseln und der vereinigten Staaten erklärt. Diese Maßregel ist sogleich ergriffen worden, als man den definitiven Entschluß erfahren hatte, den England und die vereinigten Staaten in Beziehung der Gesetze gefaßt haben, die fest gestellt werden sollen, um die Verbindungen zwischen den Häfen des nördlichen America's und der westlichen Inseln zu verhindern.

— Aus Hayti wird unterm 25. Dec. geschrieben: daß letzthin eine außerordentliche Versammlung der obersten Behörden zu Port-au-Prince stattgefunden haben soll, die, so viel man wenigstens glaubt, zum Zweck haben dürfte, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche zur Ausführung (carry into effect) der mit Frankreich übereingekommenen Ausgleichungen hinreichend seyn dürften. Uebrigens wird das tiefste Schweigen über den Vorgang dieser Versammlung beobachtet.

Der Präsident Boyer hat eine Proclamation erlassen, die den Einwohnern von Hayti ausdrücklich verbietet, ohne einen von ihm persönlich unterzeichneten Erlaubnißschein die Insel zu verlassen.

—Die Regierung von Peru hat angezeigt, daß in Zukunft die Einfuhr der spanischen Waaren erlaubt sey, jedoch unter der Bedingung, daß für jede Tonne dieser Waaren dagegen zwei Centner Quecksilber eingeführt werden müssen.

Frankreich.

Paris, 27. März. Man hat in Paris Briefe auf außerordentlichem Wege aus Madrid erhalten, und es heißt darin, die drei Hauptanführer der portugiesischen Insurgenten seyen einer Begleitung von Gensdarmen übergeben worden, damit sie bis auf die französischen Gränzen durch sie gebracht würden.

— Die Zeitungen aus Bordeaux sagen, die Grundartikel zu einer Uebereinkunft zwischen Spanien und Portugal seyen entworfen, und denselben zufolge seyen die Insurgenten entwaffnet und ins Innere von Spanien geschickt worden.

— Die Regierung hat durch das Handelsschiff der General Foy die Nachricht erhalten, daß der französische Consul in Hayti gegen die Wiedereinführung der ehemaligen Ausfuhrabgaben von Hayti protestirt hat; dieser Protestation war die Antwort des Präsidenten Boyer beigefügt.

— Briefe aus der Insel Guadeloupe vom 28. Jan. und 3. Februar melden, daß schon, ehe noch die farbigen Menschen vor den königlichen Gerichtshof dieser Colonie verwiesen worden sind, der Gouverneur, Hr. Desrotour unterm 13. Januar eine Ordonnanz bekannt gemacht hatte, wodurch den Angeklagten in Criminalsachen die Oeffentlichkeit der gerichtlichen Verhandlungen, die Mittheilung aller Proceßacten und der Beistand eines Vertheidigers zugestanden wird. Diese Ordonnanz hat in Martinique, wo diese Sicherungen des Menschenrechts noch nicht vorhanden sind, einen großen Eindruck gemacht.

Die farbigen Menschen, welche bekanntlich auf eine sehr zweideutige Art zur Verbannung verurtheilt worden waren, aber in Frankreich vor dem obersten Gerichtshof gegen das Urtheil Hülfe gefunden haben, und nun in Guadeloupe unter andern Formen gerichtet werden sollen, sind am Ende Januars in Point-a-Pitre angekommen.

— Herr von Villa-Hermosa, spanischer Gesandter in Paris, ist so eben zurückberufen worden; die Etoile sagt, man glaube, diese Maßregel sey deßwegen genommen worden, weil er die bekannte Uebereinkunft zwischen Spanien und England wegen der Ansprüche der englischen Kaufleute an die spanische Regierung geschlossen habe.

Hierüber sagt der Courier français Folgendes: „Die Thatsache der Zurückberufung ist wahr; der Grund welchen die Etoile angibt, ist gar nicht wahrscheinlich. Es scheint, diese Nachricht sey vorgestern durch den Telegraphen von Bayonne angekommen, und daß man sie bei der Gesandtschaft noch nicht unmittelbar erhalten habe. An die Stelle des Hrn. Villa-Hermosa wird ein Geschäftsträger kommen, dessen Name, sagt man, Herr Azos, und welcher in den auswärtigen Angelegenheiten Bureauschef, ist. Aber man behauptet, diese Veränderung sey das Werk des castilischen Stolzes. Herr Marquis Dumoustier war nämlich vor einiger Zeit durch das französische Ministerium zurückberufen worden, und da wollte uns Spanien nichts schuldig bleiben; es will also auch einen bloßen Geschäftsträger in Frankreich halten so lange bis die französische Regierung einen neuen Gesandten nach Madrid geschickt haben wird. Man wußte bereits, wie wenig das spanische Cabinett auf die Rathschläge Rücksicht nahm, welche ihm unser Ministerium gab; nun hat man auch den Beweis, wie wenig es sich um seine Drohungen kümmert."

— Im Journal von Dijon steht Folgendes: „Man spricht seit zwei Tagen von einer aufrührerischen Bewegung der Einwohner von Essey, im Canton Pouilly gegen den Maire der dortigen Gemeine. Man sagt, derselbe sey entflohen, sein Haus in Brand gesteckt, und eine Person aus dem Dorfe das Opfer geworden, weil sie sich für den Maire erklärt hatte. Der Unglückliche Vorfall soll daher rühren, daß eine zweite Vertheilung von Gemeindegütern, in deren Besitz man die Gemeinde gern wieder eintreten zu sehen gewünscht hatte, für nichtig erklärt worden war, oder weil die Güter schon vor langer Zeit in unrechte Hände gekommen waren.

— Seit einigen Tagen beschäftigt man sich in unsern Salons wenig mit den eigenen Angelegenheiten. Der Blick ist nach London gekehrt, und man sucht alles zu sammeln, was über Herrn Canning und sein Ministerium gesprochen wird. Eine Entscheidung in Betreff des englischen Ministeriums muß in jedem Fall bedeutenden Einfluß auf unsere Lage üben. Den geistigen Einfluß abgerechnet, würden besonders die spanischen Verhältnisse aus ihrem verworrenen Stillstande mit bestimmterer Richtung bewegt werden. Eine hier sehr bekannte Dame hat gestern vom Herzog von Bedfort einen Brief mit der Nachricht erhalten, Hr. Canning habe kühn das Wort: „Seyn oder Nichtseyn," ausgesprochen, und „er werde seyn."

— Die Comission der Pairskammer, welche mit der Prüfung des Preßgesetzes beauftragt ist, hat den Hrn. Grafen von Portalis zu ihrem Präsidenten ernannt, welcher schon im Jahre 1822 über einen ähnlichen von der Regierung vorgelegten Entwurf Berichterstatter war. Man sagt, daß die Commision, welche sich gern alles mögliche Licht zu verschaffen wünscht, um in einer Angelegenheit von solcher Wichtigkeit ein gründliches Urtheil fällen zu können, gestern die Abgeordneten des Buchhandels vernommen habe.

Digitized by Google

Deutschland.

(Eingesendet.)

Heidelberg, 22 März. Hier ist an der Universität ein ganz eigenthümlicher, vielleicht nie vorgekommener Fall eingetreten. Bei seiner Creirung als Doctor hat Hr. Kaufmann der philosophischen Facultät eine lateinisch geschriebene Dissertation vorgelegt, worin er das System des Adam Smith, welches das seines Lehrers, des Hofraths Rau ist, heftig angreift, und die Unzulänglichkeit der Smith'schen Gründe für das Industrie-System darzuthun bemüht ist. Hr. Hofrath Rau erkannte den Werth der Dissertation an, und äußerte sich vortheilhaft darüber. Da jedoch die in der Abhandlung ausgesprochenen Ansichten und Grundsätze mit seinen eigenen und denen der herrschenden Schule im Widerspruch stehen, so erhob er Bedenklichkeiten wider den Druck derselben. Nach langen Discussionen verständigte man sich dahin, daß der Druck der Dissertation statt finden, jedoch Herr Hofrath Rau eine Vorrede dazu schreiben sollte, wenn er erklärt, die in der Abhandlung adoptirten Grundsätze seyen nicht die seinigen, und gingen nicht von ihm aus. Herr Kaufmann nahm das Placet der Facultät an, und erhielt von dem Decan das imprimatur. Neuerdings aber wird ihm bedeutet, mit dem Druck seiner Schrift inne zu halten, weil der Decan auf den Antrag des Herrn Hofraths Rau das Votum der Facultät aufs Neue einnehmen wolle. Hr. Kaufmann bringt nun die Sache vor den Senat, und man erwartet mit Neugierde den Ausgang derselben.

Da der Druck des vorstehenden Artikels zufällig verspätet wurde, so können wir hier noch die uns so eben zugekommene Entscheidung des Senats beifügen, sie lautet: „daß obige Dissertation unter dem Titel: De falsa Adami Smithi circa bilanciam mercatoriam theoria, ohne Umstände und ohne Beschränkung gedruckt werden könne."

Vermischte Nachrichten.

Man liest im englischen Courier vom 22. d. folgende Details über das großbritannische Schiff, der Hecla, welches unter dem Commando des Capitaine Parry zu einer Entdeckungsreise nach Spitzbergen und dem Nordpol bestimmt ist: „Dieses Gebäude wurde vor zwölf Jahren aufgeführt. Sein erster Ausflug war im Jahre 1816 die Expedition in Algier. Es führt Vorräthe auf neunzehn Monate bei sich, 1630 Scheffel Kohlen; das nöthige Wasser ist sämmtlich in einem Behälter aufbewahrt, wodurch die Schichtung außerordentlich erleichtert wird; ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit bei Reisen von großer Ausdehnung.

Die größte Aufmerksamkeit hat man bei der Auswahl der für die Mannschaft bestimmten Lebensmittel beobachtet. Gut erhaltenes Fleisch aller Arten, als von Ochsen, Schweinen, Kälbern und Hämmeln, so wie Gemüse, wird in blechernen Büchsen aufbewahrt. Unter anderm auch 2000 Pf. Pemmican, eine, an einem Feuer von Eichen- und Ulmenholz gedörrte Fleisch-Essenz, eine Operation, durch welche man sechs Pfund des besten Ochsenfleisches auf ein einziges reduciren kann. Auch hat man an Bord des Schiffes dergleichen reducirte Fleischsorten gezeigt, die den deutschen Würsten gleichen, und auch ein wenig von deren Geschmack haben, mit dem Unterschiede, daß ein Pfund davon auf siebenzehn Schillinge (etwa 9 Gulden) zu stehen kommt. Die Absicht ist, sich derselben auf den Fahrzeugen mit Zwiebackpulver zu bedienen, sobald man das Schiff an den Küsten von Spitzbergen verlassen haben wird.

Die Stärke des Rhums ist auf 55 Grade über die gewöhnliche Probe rectificirt worden.

Das Schiff ist hinten und vorn durch eiserne Kniebänder geschützt. Es ist gänzlich mit dreidaumdickem Kortholz überzogen, um die Mannschaft gegen Kälte und Feuchtigkeit zu bewahren. Eiserne Röhren, in halbrunder Form sind angebracht, um die Wärme in allen Theilen des Schiffes zu verbreiten; diese gehen von einem Ofen aus, welcher unter der Brücke seinen Platz hat; 60 bis 70 Laternen, an verschiedenen Orten des Schiffs vertheilt, geben nicht nur den Offizieren, sondern auch der Mannschaft das nöthige Licht. Letztere sind auf eine Weise angeordnet, daß an ihre Stelle Luftzüge angebracht werden können, um das ganze Gebäude zu reinigen und zu erfrischen. Die Dielen des obern Verdecks sind nicht auf die gewöhnliche Art der Länge nach gelegt, sondern schräg angebracht, um die Kraft des Widerstandes zu vermehren. Eine Schiffswinde, in perpendicularer Lage, mit drei vervielfältigten Rädern, hat ihre Stelle zwischen dem Haupt- und Fockmast; und eine andere in horizontaler Richtung, befindet sich vor dem Bugspriet. Erstere ist von einer ganz neuen Bauart. Niemals hat noch ein Schiff einen größern Raum (comforts) für die Mannschaft in sich vereinigt, als dieses Gebäude; Betten, Tische u. s. w., kurz Alles ist mit der größten Sorgfalt geordnet und angebracht. Zwei Matrosen haben zusammen eine große Kiste, in der Form eines Lehnstuhls, mit einer Nummer bezeichnet, die ihnen als Sitz dient. Die Tische sind mit grüner Sarsche überzogen. Auf dem Zwischendeck ist es überall hell und luftig, und das Geschmackvolle mit dem der Gesundheit dienlichen vereint. Zwei Lehnstühle, vier Pumpen, drei Compässe und fünf Nachen sind auf dem Verdeck aufbewahrt. Drei Eisschiffe sind so eben von Woolwick angekommen. Um den Hauptmast sind Picken aufgehäuft, dazu bestimmt, die Bären oder andere lästige Besuche mit Kraft zurückzuweisen.

Das große Zimmer des Capitaine Parry enthält eine zahlreiche Bibliothek und eine große Auswahl an Kleidungsstücken, Pelzen und andern Ausrüstungen, alle auf das Clima berechnet, unter welchem die Reise vor sich gehen wird. Gefütterte Westen, Röcke oder vielmehr durch Eskimohs verfertigte Tuniken, Hosen, eine große Menge gefütterter Stiefeln, einige mit Wolfs- oder Bärenhaut überzogen, die einen zum Tragen bei Tag, die andern zum schlafen auf dem Eise bestimmt; Mützen mit Schwanenflaum gefüttert, außerordentlich zart (mehrere davon sind von Eskimohs-Frauen und einige von Londner Kürschnern verfertigt worden); canadische Schuhe gegen den Schnee von vier Fuß Länge, schlauchartige Jagdnetze, brillenartige Augenschirme von Gaze, zwei Daumen breit und rund erhoben, um Schläfe und Wangen zu beschützen, jedoch so, daß die Nasenlöcher und der Mund unbedeckt bleiben, weil sonst der verschlossene Athem sich bald zu einer Eismasse verdichten würde.

In dem Zimmer des Capitaine Parry ist das Bildniß seiner Frau und unter demselben das seiner Mutter aufgehängt.

Das große Zimmer, so wie die Cabinette der Officiere bieten alle Bequemlichkeiten dar, die nur immer ein so kleiner Raum gestattet. Die Verwirrung der Abreise erlaubte nicht wohl, Alles genau zu beaugenscheinigen und zu beurtheilen.

Die Eisanker sind von den gewöhnlichen gänzlich unterschieden, indem sie nur eine Schaufel oder vielmehr einen Haken haben.

Die Eisnachen selbst sind von drei großen Rädern, von dem Umfange gewöhnlicher Wagenräder umgeben, wovon das eine vorn zum regieren angebracht ist; sie haben eine Deichsel von vier Fuß, und können durch Rennthiere gezogen werden oder in deren Ermangelung durch Matrosen. Im Wasser sind sie dagegen mit zehn oder zwölf Rudern bewaffnet. Ihre Kiele sind mit Löchern durchstochen, in welche Stricke gezogen werden, um den Nachen von einer Seite auf die andere ziehen zu können.

Der Grund ist schwarz angestrichen, worüber eine weiße Linie läuft, das Innere dagegen grün. Sie sind übrigens von einer beträchtlichen Länge.

Digitized by Google

— Man liest im Niederländischen Courier: Wir haben neulich von einer zu Brüssel eröffneten Subscription, (die, versichert man, auch zu Antwerpen und Dornach eröffnet worden) zu Gunsten des apostolischen Portugals, gesprochen. Wir erfahren jetzt, diese von einigen sehr angesehenen Personen und einer portugiesischen Familie betriebene Steuer, habe bis jetzt mehr als 20,000 Franken eingetragen. Doch glaubt man, seit der Niederlage des Marquis v. Chaves, habe dieses Geld eine andere Bestimmung erhalten.

— Die Lausaner Blätter geben sehr umständliche Nachrichten von einem großen Unglück, das bei furchtbarem Sturm und Schneegestöber am 17. März auf dem Neuenburgersee eine mit Wein beladene Barke des Herrn Louis Dec. Iberf in Yverdun betroffen hat, die Vormittags von dieser Stadt abfuhr, und Abends am andern Ende des Sees zwischen St. Blaise und der Thiele zu Grunde ging. Sieben Personen, der Schiffmeister, sein Knabe und vier Schiffleute endigten ihr Leben in den Wellen, nach ausgestandener, langer und schrecklicher Todesangst, im Angesichte der Menge hülfsbegieriger Menschen, welche vom Ufer her die unerschrockensten Versuche zur Rettung, aber bei dem andauernden gewaltsamen Sturme alle vergeblich gemacht hatten. Barke und Ladung sind ohne bedeutende Schädigung geblieben.

— In Plymouth, Staat Massachussets, leben gegenwärtig eilf Geschwister aus einer Ehe, nämlich 9 Frauenzimmer und 2 Männer, von welchen die älteste 90 Jahre (geboren den 5. Mai 1736) und die jüngste 67 Jahre, (geboren den 20. Dec. 1759) alt ist. Zusammen zählen sie 923 Jahr.

— Man hat in London die Nachricht erhalten, daß es dem Major Laing gelungen ist, durch die engen Berggänge, wo der Senegal und die Gambia ihren Ursprung haben, in den Mittelpunkt von Africa vorzudringen. Im November 1826 kam er in der Stadt Tombuktu an, in deren Nähe Mungo-Park, der einzige Europäer, der je in diese Gegenden gekommen war, das Leben verloren hat. Man scheint noch keine weitern Aufklärungen über diesen großen Fortschritt der geographischen Nachforschungen geben zu wollen, weil es sich dabei von sehr wichtigen Handelsvortheilen für England handelt.

Miscellen.

Ibrahim Pascha.

Er ist von mehr als mittlerer Größe, sehr wohlbeleibt, in seinen Bewegungen etwas schwerfällig, weder ehrwürdig noch sonst ausgezeichnet in seiner Haltung. Auf den ersten Blick hat seine Figur einen auffallenden Charakter von Sanftmuth und Fröhlichkeit. Man stelle sich ein kleines Gesicht mit grauen, beweglichen, selbst zärtlichen Augen vor, einen Mund der immer lächelt, volle, immer heitere Gesichts-Züge mit Sommersprossen: so wird man die ganze Physionomie dieses Herrn beisammen haben. Seine Figur ist einiger zu frühen Runzeln ungeachtet noch frisch und verräth sein Alter von 37 Jahren. (Könnte man nicht das Abbild dieser Beschreibung in der Figur eines oder des andern wohlbeleibten Fleischers wieder finden?) Nichts an ihm deutet einen höheren Charakter oder ausgezeichnete Eigenschaften an. Man sagt er sey von seiner zartesten Jugend an grausam und wild gewesen: sein Leben gibt den Beweis dafür. Sein Anzug ist sehr einfach; man erkennt ihn bloß an der Begleitung der Officiere, die ihn umgeben. Er führt im Feld ein nüchternes und regelmäßiges Leben, raucht beständig und trinkt öfters Kaffee. Sein Zelt ist höchst einfach, und zeichnet sich in Nichts vor denen der übrigen Chefs aus.

Ibrahim ist mit einer in gewissen Zwischenräumen wiederkehrenden Gehirnkrankheit behaftet, deren Wirkungen sich durch krampfhafte Bewegungen und laut ausgestoßene Töne kund geben. Man behauptet, er beobachte nach einem ersten Anfall ein Stillschweigen von dem ihn nichts abbringen kann; dann ist er nicht mehr derselbe Mensch: seine Wildheit erwacht mit seiner Krankheit, und kleine Unannehmlichkeiten erregen ihre heftigsten Ausbrüche.

Ibrahim ist eben so wenig mit den Wissenschaften bekannt, wie sein Vater; auch hat ihn eine heftige Leidenschaft für die Weiber, der man seine Krankheit zuschreibt, beständig von allen ernsthaften Studien entfernt. Es fehlt ihm nicht an Scharfsinn; er verachtet seine Umgebungen, und ist in hohem Grade mißtrauisch. Er ist ehrgeizig auf Türken-Weise, und hält sich für fähig alle hohen Aemter zu bekleiden, die ihm der Sultan übertragen möchte. Tapfer ist er auf Ritter-Art. Nie sah man ihn vor den Gefahren erblassen, welche die Moreoten über seinem Haupte häuften; bei den Mühlen in der Nähe von Argos zündete er seine Pfeife gleichgültig an, zwanzig Schritte vom Schlachtfelde, von wo ihn eine gut gerichtete Kugel plötzlich hätte niederstrecken können.

Der Schriftsteller, der uns dieses Portrait von Ibrahim gab, erzählt, der Pascha selbst habe, eine homerische Scene komisch parodirend, das Abendessen bereitet, womit er ihn vor Navarin regaliren wollte. Eines andern Tages, als Hr. Lauvergne bei Churschid-Bey speißte, brachte ein italienischer Renegat nach der Gesundheit des Königs von Frankreich die des Ibrahim „dieser Blume der Paladins" aus.

— Noch gibt Lauvergne einige Nachrichten über die türkisch-ägyptische Armee. Der Ober-Instructor Soliman-Bey hat den Gebrauch des Stocks selbst für die Officiere beibehalten. Lauvergne sah ihn im Lager vor Navarin im Angesicht der unter die Waffen getretenen Mannschaft einem Capitaine fünfzig Stockschläge aufzählen, der angeklagt war, einen arabischen Oberst-Lieutenant beleidigt zu haben. Auch sah er zwei Regimenter Araber defiliren, während 60 Tambours einen zu Ehren der Schlacht von Austerlitz componirten Marsch trommelten; und Churschid rief voll Verwunderung über die Manövres aus: Das Alles verdanken wir einem Sohne Frankreichs! Die Aerzte der ägyptischen Armee waren im Jahr 1825 ein Italiäner Namens Lardonni, und ein corsischer Dorfbarbier, der nichts als Jalappen kannte. Er hatte weder Amputationskiste, noch Bandagen; die ganze Apotheke der Spitäler Ibrahims enthielt nichts als tisane de lentilles. (Zu deutsch: Linsentrank; wir kennen aber diese Universalmedicin in Stuttgart nicht).

---

[43] Offenbach. [Abgeänderte Versteigerung.] Da die Vollendung und der Druck eines vollständigen Verzeichnisses der auf den 23. April d. J. ausgeschriebenen öffentlichen Versteigerung seltener Kunstgegenstände, wegen unvorhergesehenen Hindernissen nicht so schnell hat bewirkt werden können, daß jenes Verzeichniß in die Hände der zahlreich sich bereits gemeldet habenden Liebhaber gekommen wäre, so ist beschlossen worden, diese Versteigerung erst in der künftigen Frankfurter Herbstmesse, und zwar am 17. Sept. d. J. Morgens 9 Uhr beginnen zu lassen. — Man wird besorgt seyn, daß im Laufe des Sommers die Cataloge allen bereits sich gemeldet habenden, und demnächst noch melden werdenden Liebhabern werden zugesendet werden. — Den 28. März 1827.

In Auftrag:
Redtiger.

[42] Stuttgart. [Bleich-Anzeige.] Da nächstens das Auslegen der Bleichwaare beginnt, so nehmen auf die, schon längst mit schmeichelndem Zutrauen beehrte Heidenheimer Bleiche, deren Besitzer alle mögliche Sorgfalt zur schönsten Ausbleichung ohne Anwendung schädlicher Mittel zusichert, Tücher, Garn und Faden an, und befördern dieselben auf das Schnellste,
in Stuttgart: J. G. Meyderlen,
in Waiblingen: Hennenhofer, Posthalter,
in Großheppach: Weismann, Kaufmann.
in Schorndorf: Ellwanger, Gastgeber z. Hirsch.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 91. — Stuttgart, den 3. April 1827.

Süd-America.

Außer Bolivar zieht in Südamerica General Sucre, der Großmarschall von Ayacucho, die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Er hat sehr wesentliche Dienste geleistet, und durch seinen Charakter zeichnet er sich als Anführer, als Soldat, als Administrator und als Patriot gleich vortheilhaft aus. Sein Name soll ganz sein Temperament und seine Gemüthsart an Milde bezeichnen. Tapfer und glücklich im Felde, fest in der Ausübung jedes öffentlichen Amtes, streng und eifrig in seinen Pflichten und wohl bekannt mit Geschäften, wird er von seinen Truppen äußerst geliebt, und es sind dieß die Eigenschaften, wodurch er in ganz Südamerica so großes Vertrauen eingeflößt hat. Glücklicherweise für jenes Land schwächen weder neidische Gefühle, noch Eifersucht seine Anhänglichkeit an Bolivar — eine Gesinnung, die er stets mit dem höchsten Enthusiasmus ausspricht. General Sucre ist ungefähr 32 Jahre alt, klein von Statur, aber von sehr angenehmer Gesichtsbildung. Er wurde in Cumana (Columbien) geboren. Bolivar hat ihn zurückgelassen, um über das Interesse von Bolivia zu wachen, und um die neue Constitution der Republik zur Ausführung zu bringen. Diese Republik enthält mehr als 1 Million Einwohner, welche im Allgemeinen viele natürliche Fähigkeiten besitzen, muthig, geduldig und zur Subordination geneigt sind, willig Strapazen und Anstrengungen ertragen, und empfangene Güte durch die treueste Anhänglichkeit vergelten. Solch eine Bevölkerung liefert alle erforderliche Materialien für eine Militairmacht von der besten Art, wie es eine solche bereits besitzt, und welche im Nothfall bis zu 12,000 Mann disponibler Truppen vermehrt werden kann. Unglücklicherweise hat Bolivia gegenwärtig nur einen Hafen am stillen Meere, wenn er anders so genannt werden kann; sein Name ist Cobica u. er liegt in der Provinz Atacama. Das Wasser ist sehr seicht und man findet dort daher weiter nichts als einige Fischerhütten. Eine Sandwüste von 60 Leguas trennt den Hafen von Atacama, einer ziemlich hübschen Stadt, welche ungefähr 130 Leguas von Potosi liegt. Der Libertador hofft, den Hafen Arica, der jetzt zu Peru gehört, durch eine Uebereinkunft für Bolivia zu erhalten, in welchem Falle Bolivia ohne Nachtheil für Peru einen guten Hafen, ungefähr 100 Leguas von Potosi entfernt besitzen würde. Chuquisaca ist gegenwärtig die Hauptstadt, aber es ist wahrscheinlich, daß der Sitz der Regierung nach Cochabamba — einer gut gebauten, in einer fruchtbaren Provinz liegenden Stadt verlegt werden wird. Der Reichthum Bolivia's besteht nicht einzig und allein in Mineralien, sondern auch in Producten des Landbaus. Die beiden Departemente Cochabamba und Santa Cruz haben fruchtbare und wohl gewässerte Ländereien. Die Temperatur ist vortrefflich, und es könnten sich in beiden mehrere Millionen Menschen ernähren. Sie besitzen auch Flüsse, die in den Rio de la Plata fließen, und die mit einiger Mühe für Dampfböte schiffbar gemacht werden könnten. Man sagt, daß die Stadt Potosi vormals 130,000 Einwohner enthielt, und daß in der dortigen Münze jährlich 5 Millionen Dollars geprägt würden; während des Revolutionskrieges verminderte sich die Zahl der Einwohner aber auf 9000, und es wurde nicht mehr als 1 Million Dollars jährlich geprägt. Während der 5 Monate, daß General Miller Civil- und Militair-Chef dort war, fing die Bevölkerung an sich wiederum bedeutend zu heben, und in dieser Zeit wurde über 1 Million Dollars geprägt. Die Indianer, die während vieler Jahre nicht mehr Silber als zum Werthe von 5000 Dollars jährlich nach der Bank gebracht hatten, brachten während der 5 Monate für den Werth von 37,000 Dollars Silber in seinem rohen Zustande dahin, u. die Quantität ihrer Producte vermehrte sich schnell. Dieß sind die Wirkungen des Vertrauens auf Sicherheit der Person und des Eigenthums, welches ein gleiches und wohl verwaltetes Gesetz einflößt. Wenn die Indianer vormals Truppen auf dem Marsch sahen, so flohen sie vor ihnen mit ihren Familien und mit ihrer ganzen Habe wie vor Feuer oder Ueberschwemmung; jetzt sieht man sie unbekümmert und im stolzen Bewußtseyn der Sicherheit unter den Colonnen umherwandeln. (New-Times.)

— Briefe aus Buenos-Ayres vom 8. Januar melden, daß Doctor Francia die Abgeordneten der Provinz von Tarija und von Rioja empfangen habe, so, daß man heute eilf Provinzen von Peru oder des alten Vice-Königreichs von Buenos-Ayres zähle, welche sich eng mit Paraguay verbunden haben, um dessen Schicksal zu folgen. Der Dictator hat ihnen in Folge dieses die Grund-Einrichtungen mitgetheilt, so wie die Sammlung der Gesetze und Vorschriften, mit denen er sich für das Vaterland beschäftigt und vorbereitet, und es ist wahrscheinlich, daß diese ohne Schwierigkeiten angenommen werden dürften; denn nach den Blättern von Brasilien und Buenos-Ayres zu urtheilen, sind sie alle weise und billig. Doctor Francia hat befohlen, daß der Beschluß über die Emancipation von Paraguay auf allen Rathhäusern ꝛc. mit blutrothen Buchstaben eingeschrieben werden soll, und er hat das Urtheil genehmigt, welches den Engländer Philipp Reily verdammt, in der Stadt Santa-Fé wo er sich als brittischer Agent vorgestellt hatte, erschossen und hierauf verbrannt zu werden. Die Kriegsrüstungen wurden zu diesem Zeitpunkt in Paraguay mit allem Nachdruck betrieben, allein man ist der Meinung, daß die Feindseligkeiten nichtsdestoweniger zum Ausbruch kommen, sondern daß durch die Ankunft des Marquis von Guarany alle Anstände auf das Freundschaftlichste beigelegt werden dürften.

— In New-York ist aus Port-au-Prince der Capitaine Wiederholdt angekommen und hat die Nachricht mitge-

Digitized by Google

bracht, daß dort das Hotel der Regierung am 2. Febr. in Feuer aufgegangen ist. Es waren etwa 4000 Pfund Pulver darin, das man aus der Pulvermühle dahin zum Einpacken und zur Ausfuhr gebracht hatte. Das Pulver ging in die Luft, da der Präsident Boyer kurz zuvor das Hotel verlassen hatte. Der Marine-Commissaire Jean Pourin, der Hafen-Commandant, einige Officiere und etwa zwanzig farbige Menschen sind ums Leben gekommen.

England.

(Auszug eines Schreibens aus London.) Die hier anwesenden spanischen Flüchtlinge sind voller Freude, indem sie Briefe erhalten haben wollen, welche die in den französischen Blättern mitgetheilten Nachrichten von den Verschwörungen und der Desertion im spanischen Heere größtentheils bestätigen. — Die Nachrichten aus Irland sind in so weit beruhigend, daß die getäuschte Erwartung nirgends in Thätlichkeiten ausgebrochen ist; ein Umstand, welcher augenscheinlich zeigt, wie groß der Einfluß der katholischen Geistlichkeit seyn muß, da sie ein sonst so schwer zu bändigendes Volk im Zaum zu halten weiß, so bald sie es für besser hält, daß dasselbe sein Unrecht mit Geduld trage. Der anglicanischen Partei (wie man der Kürze wegen die Gegner der Emancipation nennen möchte) scheint diese Friedfertigkeit nicht ganz zu behagen, sie möchte es zu einer Crisis bringen. Sonst könnten es diese Herren unmöglich bedauern, daß man ihnen die Gelegenheit benommen, die dahin abzielenden Vorschläge auch im Oberhause zu verwerfen; und der Großkanzler würde sich nicht die Mühe gegeben haben, bei gänzlicher Abwesenheit eines Vorschlages, dennoch zu erklären (wie er vergangenen Montag that), die Katholiken dürften niemals in einem protestantischen Lande und unter einem protestantischen Könige Einfluß auf die Regierung haben! Es läßt sich nicht denken, daß der so bedächtige Kanzler, oder irgend ein anderes vernünftiges Mitglied der Partei, glaube, eine solche Erklärung, oder selbst die wiederholte Verwerfung ihrer Forderungen von einem, oder auch von beiden Parlamentshäusern, werde die Katholiken, ich will nicht sagen, mit ihrer Lage zufrieden machen, aber doch zur Ruhe und zum geduldigen Ertragen derselben vermögen. Jedermann weiß, daß die Katholiken ohne Unterlaß fortfahren werden, diese ihre Rechte zu suchen.

— Der Courier meldet: „Die Nachrichten aus Irland sind ungünstig. Man sucht das System der nächtlichen Beraubungen, welches lange in der Grafschaft Tipperary die Oberhand hatte, wieder einzuführen, so daß Lord Glingall, einer der Gouverneurs der Grafschaft, der sich als Freund der irländischen Katholiken schon längst auszeichnete, die Beamten auffordern mußte, nochmals eine Versammlung einzuberufen, um S. M. von dem gegenwärtigen Zustande der Anarchie, und von der Nothwendigkeit zu unterrichten, zum Schutz der friedlichen Einwohner die Insurrections-Acte wieder in Kraft zu setzen. Andererseits meldet man, daß mehrere Katholiken zur protestantischen Religion übergegangen sind. Es heißt sogar, man habe einen Katholiken, welcher sich zu einer Religions-Veränderung entschlossen zeigte, vergiften wollen. Wir hoffen zur Ehre der Menschheit, daß diese Nachricht sich nicht bestätigen wird."

— Die Beschlagnahme der zum Schleichhandel bestimmten zwei Schiffe in Gibraltar scheint in Folge von Vorstellungen der spanischen Regierung statt gefunden zu haben. Eines dieser Schiffe, welches eben auslaufen wollte, hatte für 40,000 Dollars Waaren an Bord. Ein drittes ist am 25. Febr. angehalten worden. Wenn man die Contrebande ganz ausrotten will, dann ist Gibraltars Handel ohne Rettung verloren. Bereits ist eine völlige Stockung der Geschäfte, in Folge jener unerwarteten Maßregel, eingetreten.

Frankreich.

Die Quotidienne bemerkt, daß die öffentliche Meinung in den Provinzen sich mehr unpartheiisch, weniger leidenschaftlich und ohne den Eigennutz der Hauptstadt ausspricht; sie behauptet, diese Meinung habe sich gegen das Preßgesetz allgemein erklärt, und führt dabei aus ihrer Correspondenz Briefe von verschiedenen Städten an: Von Lyon schreibt man ihr unterm 24. März: „Das Preßgesetz wäre das Grab der wahren Freiheit, und die Auflösung der ganzen bürgerlichen Gesellschaft würde daraus folgen. Man bestrafe, wer da gegen die Religion, gegen den König und die Sitten spricht oder schreibt, dieß ist recht; aber man muß, um das Gute zu wirken, volle Freiheit gestatten."

Aus Poitiers: „Man spricht jetzt von nichts mehr als vom Preßgesetz. Wie kann man, fragt jedermann, im Namen der Religion und der Moral ein Gesetz vorschlagen, das gegen alle Religion und Moral selbst ist. Man hat die allgemeine Ueberzeugung, daß das neue Gesetz gar keinem Uebel steuert; es ist eine bloße Chicane; die Tribunale werden sich nicht dazu brauchen lassen, und dann werden die gefährlichen Lehren nur noch mehr verbreitet werden. Unsere Pfarrer wollten ein solches Gesetz nicht, wenn sie in ihren Mahnungsbriefen gegen das Uebel predigten."

Aus St. Brieux: „Sie können sich gar nicht vorstellen, wie man in der ganzen Bretagne gegen das Preßgesetz aufgeregt ist; wir fühlten Alle das Bedürfniß desselben, aber so wie es ist, und je mehr wir es lesen, desto weniger begreifen wir, daß die ehrenwerthen HH. Deputirten ein Gesetz machen konnten, das nichts verhindert, und alle Gemüther empört. Mein Gott! wie traurig ist es, in den gegenwärtigen Zeiten zu leben! Wo ist jener Gemeingeist von 1815, jene schöne Hingebung für das Königthum! Wenn Sie uns jetzt besuchten, würden Sie nichts hören, als wie das Land aufgebracht ist; alle bestehenden Verhältnisse sind in Gefahr, zerstört zu werden; der Royalismus nimmt zusehends an Kraft ab."

Aus Orleans: „Hier weiß man nicht mehr, wie man daran ist; so sehr ist Alles gereizt; Royalisten, Liberale, Alles ist gegen ein System empört, das alle Gesetze verletzt, und die Menschen, was auch ihre Farben seyn mögen, mißhandelt. Man sieht keinen einzigen Anhänger des Ministeriums mehr; sonst sah man noch Leute in den Salons, die die ministeriellen Maßregeln vertheidigten; aber auch sogar die Staatsbeamten schweigen, und müssen zugeben, daß die Minister Fehler begehen. Man hat den Beweis davon bei der Wahl des Deputirten gesehen, den wir vor einigen Tagen zu wählen hatten; die Royalisten sogar verwarfen den ministeriellen Candidaten."

— Das Tribunal in Quimper hat die jungen Leute von Brest, welche im Theater den Tartüffe verlangt und „weg mit den Jesuiten" gerufen hatten, und deßwegen in Brest zu schweren Strafen verurtheilt worden waren, größtentheils freigesprochen, und nur vier von den zahlreichen Angeklagten verurtheilt. In Quimper haben die Richter anerkannt, daß das Geschrei nach dem Tartüffe und: weg mit den Jesuiten, kein Angriff auf eine Bürgerklasse sey, wie die Richter in Brest gemeint hatten. Auch ergibt sich aus dem jetzigen Urtheil, daß der Maire in Brest nicht die vom Gesetze vorgeschriebenen, verschiedenen Aufrufe zur Ordnung

Digitized by Google

gemacht hatte, daß die Wache eigenmächtig und ohne die Leitung ihrer Obern eingetreten war, und daß bei diesem Umstande die gegen den Maire ergangenen beleidigenden Worte zu entschuldigen seyen; Verurtheilungen sind nur gegen diejenigen ergangen, welche vorher, ehe die Wache gekommen war, Beleidigungen ausgestoßen hatten.

Endlich hat auch der Appelhof in Quimper geurtheilt, daß, wenn auch die Thätlichkeit gegen die Agenten der Obrigkeit, deren man die Angeklagten beschuldigte bewiesen wären, so stünde doch vorher noch zu untersuchen, ob die Beklagten nicht in dem Falle der gesetzmäßigen Vertheidigung gewesen seyen.

Italien.

Das Giornale delle due Sicilie vom 15. März kündigt aus officieller Quelle an, die kaiserl. österreichischen Truppen, welche die königl. neapolitanischen Staaten verlassen haben, würden in Folge einer Entscheidung Sr. k. k. Maj., außer den gewöhnlichen Besatzungen, provisorisch in den Provinzen des lombardisch-venetianischen Königreichs, an der Linie des Po stehen bleiben, und ein Corps bilden, welches, wenn die Umstände es je erfordern sollten, in sehr kurzer Zeit mobil gemacht werden könnte. „Durch diese Klugheits- und Vorsichtsmaßregeln (fährt die Zeitung fort), wird jeder verbrecherischen Hoffnung der Zugang verschlossen, welche die wenigen aufrührerischen Köpfe (faziosi), wenn es deren noch gäbe, im Vertrauen auf die Unruhen in Portugal, oder auf den noch nicht beendigten Kampf zwischen den Türken und Griechen, zu fassen wagen könnten. Welches auch der Ausgang dieser partiellen Schwingungen (oscillazioni) seyn mag, so werden Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich und Se. Maj. der Kaiser aller Reussen, der sich einen Nacheiferer des Ruhms und strengen Wächter der politischen Grundsätze seines erlauchten Vorfahrers, des Kaisers Alexander nennt, stets fortfahren mit derselben Energie und Aufmerksamkeit dafür zu sorgen, daß der Genius der Neuerungen keinen Einfluß zum Nachtheil der Ruhe und des allgemeinen Friedens von Europa ausübe. Der augenscheinlichste Beweis davon liegt in der Verfügung, welche wir so eben hier zu melden uns beeilt haben."

Deutschland.

Ein großer Theil der Deutschen, sagen Berichte aus Berlin, welche vor einigen Jahren nach Brasilien auswanderten, wohin sie durch vielversprechende Einladungen gelockt wurden, und wo sie sich zum Theil mit dem Anbau des Landes, zum Theil mit der Ausübung ihrer verschiedenen Handwerke zu beschäftigen hofften, ist bei seiner Ankunft zum Kriegsdienst gezwungen worden. Sie bilden 4 Regimenter und sind in verschiedene Gegenden von Brasilien vertheilt. Ihre Officiere sind zum Theil italienische, französische und andere Abenteurer, welche kein moralisches Gefühl, kein Pflichtsinn zu einer menschlichen Behandlung ihrer Soldaten treibt, zum Theil Einzelne von diesen Ausgewanderten selbst, die aber von ihren ehemaligen Gefährten beneidet und verachtet werden, und deßhalb in einem unangenehmen Verhältniß stehen. Alle Vergehen werden streng bestraft; wenn die Armen verzweifelnd entwischen, so finden sie meistens, bei den Beschwerden der Flucht in das Innere, ihr Ende. Ein Mann, der in Berlin Thierarzneikunde studirt hatte, mit Zeugnissen versehen war und aus den Feldzügen, bei welchen er als Roßarzt gedient, eine Medaille mitgebracht hatte, wurde dort gezwungen, als gemeiner Soldat zu dienen. Ein Oesterreicher war in der Erwartung nach Brasilien gegangen, als zweiter Hofgärtner in Rio angestellt zu werden. Auch er mußte Soldat werden. Seine botanischen Kenntnisse erweckten bei dem englischen Consul in Fernambuco Theilnahme für sein Schicksal. Dieser beschäftigte ihn eine Zeit lang; aber die brutale Behandlung, die ihm beim Regimente widerfuhr, machte ihn trübsinnig. Er ergab sich dem Trunke, wurde oft geprügelt, und entlief in das Innere des Landes, wo er wahrscheinlich ein Opfer des Clima's oder der Indianer geworden ist. Solche Beispiele von Leuten, die in ihrer Heimath eine gute Erziehung genossen haben, und die nun die tiefste physische und moralische Erniedrigung erdulden müssen, sind gar nicht selten. — Möge dieses eine Warnung für die seyn, welche sich etwa noch von dem Auswanderungsgeiste ergreifen lassen.

(Die französischen Blätter sind heute nicht eingetroffen.)

Würtemberg.

Der Referendär erster Klasse, Degen, von Waldmannshofen, wurde in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Ellwangen zum Wohnorte gewählt.

Sodann wurde die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Aldingen, Decanats Ludwigsburg, dem Pfarrer Weihenmaier zu Adelberg, im Decanats-Bezirk Schorndorf, und

die erledigte Stallmeisters-Stelle bei der Universität zu Tübingen dem quiescirten Stallmeister v. Herrmann übertragen, auch

die Professoren Tafel, Rapp und Riecke zu Tübingen zu wirklichen ordentlichen Professoren befördert,

der Ober-Justiz-Assessor D. Wächter zu Tübingen zum ordentlichen Professor der Juristen-Facultät ernannt, und

dem außerordentlichen Professor Mohl die erledigte ordentliche Lehrstelle der Policei-Wissenschaft, des Policei- und Cameral-Rechts bei der staatswirthschaftlichen Facultät übertragen.

Die durch die Ernennung des Professors Hölder zum Lehrer der französischen Sprache am Gymnasium zu Stuttgart erledigte Stelle eines Hauptlehrers an der Klasse VI b dieser Anstalt wurde dem Professor Demmler,

die hierdurch in Erledigung kommende Lehrstelle an der V. Klasse dem Professor Schall; und

dessen bisherige Stelle an der Klasse IV b dem Präceptor Scheid in Backnang mit dem Titel eines Professors verliehen.

Ferner wurde der Oberamts-Gerichts-Actuar Bröm zu Gaildorf, seinem Ansuchen gemäß, in gleicher Eigenschaft nach Aalen versetzt,

der Referendär erster Klasse, Günzler, von Stuttgart, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Waiblingen;

der Referendär erster Klasse, Nast, von Wangen, Oberamts Kannstadt, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Maulbronn,

der Referendär erster Klasse, Glocker, von Stuttgart, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Neresheim, und

der Referendär erster Klasse, Freiherr v. Raßler, von Gamerschwang, Oberamts Ehingen, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Waldsee ernannt;

die erledigte katholische Pfarrei Deggingen, Oberamts Geißlingen, wurde dem Pfarrer Wetzenmaier in Hausen an der Roth, Oberamts Gaildorf, übertragen, und

der Referendär erster Klasse, Kiderlen, von Ulm, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Ehingen ernannt, auch

der vormalige Oberamts-Gerichts-Actuar Mann-

ding in Ehingen in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Ehingen zu seinem Wohnorte gewählt.

Der Unterlieutenant der Artillerie, v. Alberti, wurde zum Oberlieutenant, und dagegen

der Regiments-Officiers-Zögling, Feuerwerker Englert, zum Unterlieutenant bei derselben ernannt.

Gestorben sind: Der katholische Pfarrer Bucher zu Michelwinnaden, Oberamts Waldsee, 61 J. alt; — Gemeinde-Rechnungs-Revisor Auch zu Schorndorf, 79 J. alt; Oberamtmann Braun zu Calw, 57 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Es ist unmöglich, sagt der Verfasser der „Notes during a ramble in Germany," bei einer Sitzung der Landstände von Ungarn zugegen zu seyn, ohne von dem Bilde, das diese Versammlung gewährt, lebhaft ergriffen zu werden. Der Sitzungssaal selbst hat zwar nichts Ausgezeichnetes: es ist ein hohes und langes Zimmer, in welchem sich ein mit grünem Tuch bedeckter Tisch, auf dem alles Nöthige zum Schreiben aufgestellt ist, befindet. Am obern Ende steht auf einer Erhöhung ein Sessel für den Präsidenten; rechts neben ihm sitzen die Bischöfe und die geistlichen Würdenträger, welche zu dieser Versammlung berufen sind. Die übrigen Mitglieder, ungefähr 300 an der Zahl, erscheinen in ungarischer Tracht. Jeder trägt Sporen und an der Seite einen Säbel, und wenn die Versammlung in Bewegung ist, so ertönt das Waffengeklirr im ganzen Saale. Auf dem Tisch liegen die Calpaks der Tagesboten, mit schönem Pelzwerke besetzt, dessen langer herabhängender Theil dem ungarischen Reiter auf dem Schlachtfelde etwas ausgezeichnet Kriegerisches mittheilt. Diese militärische Umgebung an einem so friedlichen Ort erinnert an vergangene Zeiten; man sieht daraus, daß diese Versammlung im Felde entstanden, und daß zur Zeit ihrer Entstehung jeder Ungar zugleich auch Soldat war. Die Verhandlungen wurden in lateinischer Sprache geführt, was dem Ganzen allerdings noch mehr Feierliches gab. Viele von den Mitgliedern der Versammlung nahmen Theil an diesen Verhandlungen, ihre Bewegungen dabei waren lebhaft, und ihre Rede leicht und fließend. Es war nicht das magere, trockene Latein, ohne Prosodie und Rhythmus, das ich zuweilen im Collegium gehört; die meisten Perioden drangen vielmehr voll und majestätisch zu meinem Ohr. Die Reden selbst dauerten selten länger als 10 Minuten.

Miscellen.

Der allgemeine Anzeiger der Deutschen enthält in Nro. 74 Nachstehendes, welches wir auch mit vollem Herzen mit unterschreiben.

Worte des Dankes an J. G. Pahl,
Verfasser des Werks: „Ueber den Obscurantismus, der das „deutsche Vaterland bedroht."
(Tübingen bei Osiander 1826.)

Auch dein Name wird, gleich denen eines Paulus, Krug und Bischirner, ehrfurchtsvoll über unsere Lippen gehen, wo irgend die heiligen Interessen der Menschheit — der Wahrheit und des Rechtes, zur Sprache kommen. Möchtest Du in der Stimme des Einzelnen die dankbare Anerkennung von Tausenden vernehmen, möchtest Du nun inne werden, daß Dein begeisterndes Wort nicht vergebens erklungen, und manches Gemüth von ihm mit heiliger Wärme ergriffen und mit neuem Muthe zu edlem Kampfe und Ausharren im Guten beseelt worden ist.

Nirgends noch wurde der Sieg über den Wahn und die Verirrungen der Zeit so glänzend und vollständig errungen, nirgends sind mit solchem Scharfsinn, dieser Bündigkeit und Mäßigung die wichtigsten geschichtlichen Epochen des Obscurantismus so zusammen gefaßt und unbefangen beleuchtet worden, als in diesem, im eigentlichsten Sinne, classischen Werke. In einer Zeit, wie die unsrige, wo Alles schwankt und gährt, wo Halbheit und Oberflächlichkeit, Eigennutz und Gewissenssucht alle schönere Keime ersticken; Mönchthum, Wunderglaube und Mysticismus von Neuem die Menschheit in Fesseln zu schlagen drohen, wo mehr und mehr die frechsten Stimmen sich erheben, und offen oder heimlich jeglichen Fortschritt zum Besseren zu hemmen suchen, das Schweigen der Gegner aber leicht für ein Zeichen ihrer Niederlage oder Schwäche genommen wird, — da wahrlich bedarf das deutsche Vaterland kräftiger und einsichtsvoller Männer, welche, mit den Zeichen der Zeit vertraut, die öffentliche Meinung, die stets die mächtigste Gegnerinn der Unvernunft seyn wird, richtig zu lenken und zu deuten im Stande sind; die wachsamen Auges den Planen und Angriffen der Finsterlinge die gehörigen Waffen entgegen zu setzen und doch dabei Ruhe und Würde in ihrer Haltung zu bewahren wissen.

---

[46] Stuttgart. [Gasthof zum König von Würtemberg.] Mit dem gegenwärtigen Inserate beabsichtige ich keineswegs eine wiederholte Empfehlung meines Hauses, da solches bereits seit 15 Jahren von Herrschaften und Reisenden aus allen Ständen mit der größten Zufriedenheit besucht wird, und anerkanntermaßen in die erste Classe der hiesigen Gasthöfe gehört. Es ist mir bloß darum zu thun, den Gönnern und Freunden desselben, besonders den auswärtigen, einige neue Beweise von den Umtrieben zu liefern, durch die man mir noch immer Passagiere und Gäste zu entziehen trachtet. Vor Kurzem wurde nämlich einem mit dem Eilwagen hier angekommenen Reisenden (Herr Purden aus Birmingham), welcher einen bei mir logirenden Bekannten (Herr Grundon aus England) aufsuchte, die Existenz meines Gasthofes nicht nur verschwiegen, sondern auch, auf seine fortgesetzten Nachfragen, sogar verläugnet; und bald nachher (am 15. d. M.) geschahe es, daß man einen, ebenfalls mit dem Eilwagen eingetroffenen Herrn Cramer beinahe zwingen wollte, anstatt — seiner Absicht gemäß — bei mir, im Gasthause zum Waldhorn abzutreten. Ueberhaupt fehlt es nicht an Leuten, welche Reisende, die auf dem Eilwagen oder der Diligence hier ankommen, ausschließlich für das erwähnte Waldhorn unter allerlei Vorspiegelungen zu gewinnen und, wenn diese nicht fruchten wollen, mit einer Art von Gewaltthätigkeit für dasselbe zu pressen suchen. Ich bin jedoch weit entfernt, auf den Eigenthümer selbst auch nur den leisesten Verdacht einer Theilnahme an derlei Machinationen zu werfen, und würde auch diesen Unfug mit Stillschweigen übergangen haben, wenn nicht mein Gasthof, nach jenem, der nächste bei der Post wäre. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einen Artikel in dem „Verzeichniß von Gasthöfen am Rhein und im südöstlichen Deutschland" (Heidelberg, bei Joseph Engelmann) zu berichtigen. Dort heißt es nämlich von dem mehrerwähnten Gasthause zum Waldhorn: „Es ist dieß der „einzige Gasthof dahier, der eine verschlossene Remise hat, wo „alles Gepäck auf dem Wagen gelassen werden darf, und kann, „den König von England ausgenommen, sich hier kein Gasthof „mit ihm messen." Diese Vorzugs-Anmaßung, mit gänzlicher Uebergehung meines Hauses, fällt hauptsächlich dadurch in's Lächerliche, daß sie unmittelbar mit der Beschreibung der Remise zusammenhängt, indem gerade Mein Gasthof derjenige ist, welcher sich durch seinen geräumigen, wohlverwahrten und mit einer eigenen Einfahrt versehenen Hof, so wie durch die vorhandenen Remisen, die sich nicht, wie die Waldhorn-Remise, in einem andern und entlegenen Gebäude, sondern in meinem Hofe selbst befinden, besonders vortheilhaft auszeichnet.

Den 28. März 1827.

Karl Siegelen,
zum König von Würtemberg.

Berichtigung

In einigen der ersten Blätter der gestrigen Zeitung Spalte fünf, Zeile 20 von oben, steht wenn, anstatt worin; ebenso in Nro. 87, Spalte 6, Linie 5 von oben, keiner, statt einer.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörigene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränumer. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 92. — Stuttgart, den 4. April 1827.

Griechenland.

Ein Privatschreiben aus Corfu vom 8. März, im Constitutionnel, meldet, daß in dem Gefecht, welches Caraiskaki dem Omer-Bey geliefert hat, die Türken außer den Verwundeten noch 600 Mann eingebüßt haben sollen. Der Pascha von Negroponte sah sich hierauf genöthigt, in sein Paschalik zurückzukehren, und seine Expedition in Attica aufzugeben.

Als der griechische General nach diesem Vorfall unterrichtet wurde, daß die, für Redschid-Paschas Lager bestimmten Lebensmittel in's Innere der Termopylen gebracht worden seyen, verfügte er sich in aller Eile nach dem Norden, und stieß zu Distomo auf 500 Reiter, welche die auf 1000 Maulthieren vertheilten Provisionen begleiteten. Caraiskaki sowohl als die andern griechischen Anführer nahmen bei dieser Gelegenheit die nöthigen Vorsichtsmaßregeln, damit diese, unter den obwaltenden Umständen, für sie doppelt kostbare Beute, ihnen nicht entgehe; sie detaschirten daher einen Theil der Palikaren, welche die Weisung erhielten, die die Lebensmittel geleitende Reiterei im Rücken anzugreifen. Nach dem gegebenen Signal, daß diese Abtheilung an dem Ort ihrer Bestimmung eingetroffen sey, entfalteten die Griechen die Fahne des Kreuzes und fielen über die Türken her, indem sie ihnen jedoch das Leben anboten, wenn sie freiwillig abziehen wollten; allein die Türken, die, so lange sie Waffen in Händen haben, von keiner Unterhandlung mit den Christenhunden wissen wollen, und ganz besonders mit denen, die sie noch als Rajahs betrachten, suchten sich mit dem Säbel in der Faust einen Weg zu bahnen, und begannen am Fuße eines Hügels, den die Griechen besetzt hatten, ein lebhaftes Feuer; diese ließen jedoch die Türken auf Schußweite anrücken, und bewiesen ihnen dann die Richtigkeit ihres Augenmaßes, indem sie nur Wenige fehlten. Nach Verlauf einer Stunde fielen die Türken, ungeachtet ihrer steten Anrufungen des Propheten und ihres Ausrufs „o Allah! Allah!" als Opfer ihrer Kühnheit; der Ueberrest ergriff die Flucht. Die Griechen wurden Herren der Lebensmittel, die der Seraskier schon seit langer Zeit mit Ungeduld erwartete.

Ein Schiffs-Capitaine, welcher in unserem Hafen gelandet ist, erzählt, daß Caraiskaki nach diesen Gefechten in die Stadt Athen eingerückt sey, und daß Reschid-Pascha kaum noch so viel Zeit gewonnen habe, sich zu Pferd aus der allgemeinen Schlacht retten zu können, welche die Griechen vor dieser Stadt geliefert hätten. Da wir jedoch noch keine weitere Nachrichten oder Privatschreiben hierüber erhalten haben, so theile ich Ihnen diese Neuigkeiten vor der Hand bloß als ein Gerücht mit, welches jedoch schon oft der Vorläufer der später bestätigten Wahrheit gewesen ist.

Im Peloponnes ist nichts Merkwürdiges vorgefallen; Ibrahim Pascha ist noch immer in Modon eingeschlossen.

Süd-America.

Die columbische Regierung hat ein Decret erlassen, das die Compagnieen oder Personen, welche Contracte auf Anpflanzung neubebauter Ländereien der Republik geschlossen haben, eine Verlängerung von 18 Monaten, um ihre Arbeiten vom 1. Januar an anzufangen, erhalten sollen. Wer aber am 1. Juli 1828 die Urbarmachung nicht angefangen haben wird, soll sein Recht auf die Ländereien verlieren, und das Eigenthum fällt der Regierung wieder anheim.

— Wegen der neuerlich entdeckten Verschwörung eines Mönchs in Mexico zu Gunsten Spaniens, hat man im Senat vorgeschlagen, alle spanische Mönche fortzuschaffen, diejenigen ausgenommen, welche zur Errichtung der Republik beigetragen haben.

— In dem letzten Bericht des mexicanischen Seeministers über den Zustand der mexicanischen Seemacht sind folgende Ausdrücke enthalten:

„Der Capitaine David Porter befindet sich gegenwärtig mit vier vollkommen ausgerüsteten Schiffen im atlantischen Meere: Er hat einen wichtigen Auftrag, der vermuthlich ganz gut erfüllt wird."

Der mexicanische Präsident Vittoria hatte in seiner Staatsbotschaft gesagt, das kleine Geschwader von Vera-Cruz sey mit heimlichen Verhaltungsregeln von Seiten der Regierung in See gegangen.

— Die Zwistigkeiten zwischen der Legislatur in Virginien und der Centralpolicei der vereinigten Staaten, werden ganz und gar bedenklich. Ihre Interessen sind in mancher Rücksicht einander so entgegengesetzt, daß bei der geringsten Veranlassung eine Trennung sich ereignen kann.

— Laut Nachrichten aus Neu-Orleans scheint es, daß die Republik Fredonia bereits wieder aus dem Leben getreten ist, und daß die Provinz Texas, wo dieselbe errichtet war, von neuem sich den mexicanischen Behörden unterworfen hat.

England.

Das Blatt Courier sagt, man habe im Departement der Colonien Depeschen vom 9. März vom General-Lieutenant Clinton, Oberbefehlshaber der englischen Armee in Portugal, erhalten. Die Brigaden, die in Coimbra liegen, haben keine Bewegung vorwärts gemacht, wie man gesagt hatte, dagegen scheinen die Insurgenten, obgleich sie sich nirgends mit einer hinlänglichen Macht zeigen, sich zu halten, und in Detaschements von Maraudeurs zu vertheilen.

— Der Herr Minister Canning legte im Unterhause auf die Tafel, 1) einen Tractat mit dem Kaiser von Brasilien wegen der gänzlichen Abschaffung des Sklavenhandels. Dieser Tractat ist erst kürzlich unterzeichnet

Digitized by Google

worden, er soll drei Jahre nach der Ratification vollzogen werden; bis dahin soll der Sklavenhandel unter denselben Bedingungen und nach denselben Reglements fortgesetzt werden, unter welchen er in Portugal noch erlaubt ist. 2) Einen Tractat zwischen den vereinigten Staaten und Sr. Maj. dem König von England, wegen der Sklaven, die während des letzten Kriegs ihren Eigenthümern abgenommen wurden. Die vereinigten Staaten verlangten anfänglich 2,000,000 Dollars; sie haben sich mit 1,200,000 Dollars begnügt. 3) Die Correspondenz zwischen der englischen und americanischen Regierung wegen der Handels-Verhältnisse zwischen den vereinigten Staaten, und den englischen Colonien in West-Indien.

Hr. Hume fragte, ob man diese Correspondenz für beendigt ansehen könne? Hr. Canning antwortete: „Ich sehe sie für erledigt an; ich habe das letzte Wort gehabt."

Die Kammer bildete sich in ein Subsidien-Comité; Hr. Hume bemerkte gegen die, auf 12,000,000 Fr. jährlich angeschlagenen Gesandschaftskosten, sie seyen übertrieben, indem man in England eine Bevölkerung habe, die in Lumpen einhergehe und Hungers sterbe. Hr. Hume schätzt die an fremde Gesandten gemachten Geschenke auf 625,000 Pf. St. Herr Omercki, Bevollmächtigter bei Sr. Maj. habe 788 Pf. St., der russische Gesandte in allem 3333 Pf. St., der columbische Gesandte ein Geschenk von 1963 Pf. St. erhalten. Hr. Hume setzt hinzu, es sey gar nicht unangenehm, wenn man mit dem Hrn. Minister Canning zu thun habe; bei ihm sey eine wahre Goldgrube.

— Die Times sprechen abermal von dem ungewissen Zustand des Ministeriums; sie nennen denselben gefährlich und schadenvoll, und man habe keinen Schatten von repräsentativer und wirklicher Regierung. „Man zeige uns doch denjenigen, sagt dieses Blatt, der am Ruder sitzen soll, und dann wird die Nation bereit seyn, ihn entweder zu unterstützen, oder ihn zwingen, den Posten aufzugeben. — Wenn die Furcht vor dem Geschrei der bezahlten Seiten des Ministeriums die Opposition abhält zu handeln, so verdient sie auch das Zutrauen nicht mehr, dessen sie sich rühmte. Die Mitglieder der Opposition befürchten ohne Zweifel, man möchte sie beschuldigen, sie suchten selbst ins Ministerium zu kommen, wenn sie den Intriganten der Gegenpartei in ihren eigennützigen Umtrieben widerstehen. Es würde uns leid thun, wenn wir sehen, daß die Whigs aus falscher und kindischer Bescheidenheit sich unentschlossen und schwach beweisen. Uebrigens vermeinen wir, Hr. Canning, der sich bisher um die öffentliche Meinung etwas kümmerte, sollte sogleich mit den Ueberbleibseln der Partei Liverpool brechen, oder aber im Parlament die Grundsätze und die Bedingungen erklären, unter welchen er es sich gefallen lassen will, noch mit ihnen zu bleiben."

— Wir haben Nachrichten aus Elvas, daß in Badajoz mehrere Spanier erschossen worden sind, weil sie sich für eine Constitution ausgesprochen hatten.

— Folgende Uebereinkunft, sagen englische Blätter, soll hinsichtlich Griechenlands in Uebereinstimmung verschiedener Mächte abgeschlossen worden seyn. „Der Sultan wird in Zukunft nur eine Art von Namens-Souveraineté über Griechenland ausüben, welche durch einen Tribut anerkannt werden, dessen Erhebung aber bloß den griechischen Behörden anvertraut, und wovon der Anschlag nach einer übereingekommenen Grundlage bestimmt werden soll. Türkische Privatpersonen, Besitzer von Lehen in Griechenland, sollen eine billige Entschädigung erhalten, allein kein Türke darf nach dem Tage des Vertrags weder in diesem Lande mehr wohnen, noch dasselbe auch nur betreten. Das unabhängige Griechenland wird Morea, Westgriechenland, und die Inseln in sich fassen. Auf den Inseln soll eine Gemeindeverwaltung statt finden, das ganze Land hingegen unter einen Hospodar zu stehen kommen, über dessen Ernennungsart man gleichfalls sich verständigen wird. Alle vereinten Mächte sind Bürgen für die Ordnung und Aufrechthaltung dieser Angelegenheiten, indem den Griechen ein für allemal untersagt seyn soll, bewaffnete Schiffe zu unterhalten, und sich zur Seeräuberei zu vereinigen. Rußland bleibt mit dem Schutz des nördlich-ottomanischen Reiches ganz besonders beauftragt, und überläßt dagegen England, von Frankreich unterstützt, den der mittäglichen Staaten."

Spanien.

Madrid, 29. März. Die Zurückberufung des Hrn. Villa-Hermosa aus Paris ist ein Streich, wodurch unsere Apostolischen sehr außer Fassung gebracht sind.

Hr. Cordova, Gesandtschafts-Secretaire und General-Consul in Paris, der ebenfalls zurückberufen ist, hätte natürlicherweise ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zurückkommen sollen; allein er hat, ohne daß er es verlangte, einen Urlaub erhalten, um einige Zeit auf Reisen zu gehen. Man schließt aus dieser ganz beispiellosen Verfügung, daß Hr. von Villa-Hermosa etwas gegen seine Verhaltungsregeln gethan haben muß. Dabei ist zu bemerken, daß der neue Geschäftsträger in Paris, Hr. Urdoz, erster Commis der auswärtigen Angelegenheiten, der apostolischen Partei nicht günstig ist.

Vielleicht möchte auch Quiachin Hr. von Villa-Hermosa den H. von San Carlos zum Nachfolger erhalten; man sagt bereits, dieser werde nicht nach Madrid zurückkommen.

— Eine Veränderung im Ministerium ist nun unvermeidlich, nachdem Alles mit Portugal eine andere Wendung nimmt. Man glaubt auch für gewiß, daß die Observations-Armee auseinander gehen wird.

— Privatbriefe aus Barcelona melden unter'm 21. dieses, daß eine Verschwörung zu Tortosa entdeckt worden sey. Die Apostolischen wollten damit beginnen, diejenigen ihrer Freunde in Freiheit zu setzen, welche sich in den Gefängnissen dieser Stadt befinden, worauf sie dann die Behörden ermordet und sich allen Ausschweifungen überlassen hätten, nach welchen sie schon lange trachten. Es wurden jedoch auf der Stelle Truppen nach Tortosa abgesendet, um den unglücklichen Folgen eines solchen Complottes vorzubeugen.

— Man spricht bereits von den vorläufigen Bedingungen einer friedlichen Uebereinkunft mit Portugal unter der Vermittlung Englands. Es soll z. B. künftig keinem ausgewanderten oder geflüchteten Portugiesen erlaubt seyn, in Spanien ein bewaffnetes Corps zu bilden, und umgekehrt, kein spanischer Ausgewanderter in Portugal zugelassen werden. Daraus folgt, daß wegen der entwaffneten Truppen eine Maßregel genommen werden muß, wodurch sie ganz von einander getrennt werden, weil sonst immer die Gefahr eines neuen Insurrections-Einfalls zurückbleibt.

— Der Graf v. Ofalia ist nach London abgegangen. Man sagt, er habe zwei eigenhändige Briefe des Königs mitgenommen, einen an den König von Frankreich und den andern an den König von England. Man will den Inhalt errathen, und sagen, der König verlange

Digitized by Google

Hülfe in der großen Verlegenheit, worin er durch die portugiesische Geschichte gekommen sey; andere wollen gar behaupten, Ferdinand verlange Schutz gegen die Apostolischen, und man möchte ihm doch die Mittel angeben, wie er seinem Volke eine vernünftige Verfassung geben könne. Wenn dieses letzte wahr ist, so muß der König sehr übel daran seyn, um auf diese Art bei zwei auswärtigen Mächten Zuflucht zu suchen.

— Schon spricht man von der Zurückkunft der Garde von der Armee. Noch ist der Geist derselben nicht besser, in Madrid sogar ist dieser Tage ein ganzer Posten von der Garde durchgegangen. Auch die Provinzialmilizen sollen nach ihrer Heimath zurückgehen.

Portugal.

Lissabon, 14. März. In der Sitzung vom 8. hatte der Deputirte, Hr. Magalhaes, den Antrag gemacht, die Deputirten-Kammer sollte von der Regentinn die Entlassung der Minister verlangen; die Frage, ob darüber berathschlagt werden sollte, wurde mit einer Mehrzahl von 49 gegen 45 Stimmen bejaht. Daraus entstand in der Stadt eine große Bewegung; die Regierung verdoppelte die Patrouillen, und gerade der Kammer gegenüber wurde eine Schwadron Reiter aufgestellt. Heute ist dagegen ein allgemeines Murren. Darüber kam nun Hr. Almeida, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, so sehr außer Fassung, daß er in seiner Erklärung gegen den Antrag des Hrn. Magalhaes sich gewisser Ausdrücke bediente, die der Versammlung mißfielen. Er wurde zur Ordnung aufgerufen. In Paris und London würde so etwas bald vergessen seyn, aber hier, wo man noch in der politischen Kindheit ist, machte die Sache einen tiefen Eindruck.

Das in derselben beschlossene Anlehen beläuft sich auf 4000 Contos de Reis, oder 24,000,000 Fr.

— Ein Spanier von Ansehen ist gestern hier mit der Nachricht angekommen, daß ein Theil der spanischen Armee unter dem General Rodil auf dem Punkt sey, von Caceres aus in Alentejo einzufallen. Die Regierung hat davon dem Herrn William A'Court Kunde gegeben. — (Seit der Zeit erst scheint die englische Gesandtschaft in Madrid auf eine vollkommene Entwaffnung gedrungen zu haben; allein die ersten Nachrichten von der Entwaffnung waren wahrscheinlich ungegründet.)

— Die Anhänger des Infanten Don Miguel sagen öffentlich, er werde gewiß nicht nach Rio-Janeiro, sondern mit dem Schiffe D. Johann VII. nach Lissabon abgehen; sie erwarten ihn im Juni.

— Man bringt noch immer Gefangene aus den insurgirten Gegenden, aber wenn man Bauern auf diese Art einzieht, so schickt man sie nach einigen Tagen Gefängniß wieder nach Hause.

Frankreich.

Paris, 30. März. Man erzählt, ein Minister habe damals, als das Preßgesetz nach der Pairskammer gebracht wurde, zu einem edeln Pair gesagt: „Wir kommen, um Ihnen das Preßgesetz vorzulegen, und hoffen, daß Sie es nicht mit der Axt angreifen werden.“ „Nein, nicht mit der Axt, aber mit dem Hobel, erwiederte der edle Pair.“ Der, welcher die Antwort gab, ist Mitglied der Preßgesetz-Commission.

— Der Hr. Herzog v. Villa-Hermosa, Spaniens Gesandter in Paris, ist von seinem Hofe zurückberufen, sagt ein Pariser Blatt; der Hr. Baron v. Damas selbst hat ihm gestern die Nachricht davon gegeben, gerade, als er zu dem Herrn Minister gekommen war, wahrscheinlich einer Unterhandlung halber, aber bereits hatte der Herr Gesandte keine Eigenschaft mehr als Unterhändler. Gewöhnlich richten die Höfe die Sache so ein, daß ein auswärtiges Cabinett dergleichen Entscheidungen nicht vorher erfährt, als der Gesandte, der dabei betheiligt ist. Diese spanische Verfügung kommt zu unerwartet, als daß man in ihr, wie gewisse Personen es darin zu suchen scheinen, bloße Repressalien wegen der Zurückberufung unseres eigenen Gesandten finden sollte. Wie sollte Spanien, das seit beinahe drei Monaten den Hrn. de Mouſtiers entbehrt hat, plötzlich so übler Laune geworden seyn, um in Paris keinen diplomatischen Agenten von höherm Range mehr haben zu wollen, deßwegen, weil Frankreich nur einen Geschäftsträger in Madrid hatte? Besonders, wie wollte es, in einem Zeitpunkte, wo es sich von so wichtigen Interessen handelt, und wo so bedeutende Fragen entschieden werden, sich der Gefahr einer Auslegung ausgesetzt haben, oder auch nur der Vermuthung, welche man darüber, daß es seinen Gesandten plötzlich von Paris zurückruft, nothwendig haben muß. Im Gegentheil sprach man seit einigen Tagen von der allgemeinen Berehrung, die man dem Hrn. v. Beaurepaire, unserem Geschäftsträger in Madrid, bezeigte. Wie es heißt, will Spanien den Hrn. de Mouſtiers nicht wieder haben; man sagt ja, man sey in dem dortigen unglückseligen Lande seit ein Paar Tagen etwas vernünftiger geworden.

Gewiß ist dabei keine Höflichkeit gegen unsere Minister ausgesprochen; allein sie haben diese Strafe verdient. Hätten sie vor drei Monaten geradezu erklärt, Hr. de Mouſtiers sey wegen seines Benehmens entlassen, anstatt daß sie damit zugleich Spanien und den Herrn Gesandten wegen Verletzung seiner Verhaltungsregeln strafen wollten, so hätten sie seit dieser Zeit Jemand an seine Stelle setzen können.

Auch England hatte sich über Spanien zu beklagen. Hr. Lamb hatte dieses mehr als einmal anregen lassen, allein am Ende blieb Frankreich allein ohne Gesandte in Madrid.

Auch keine bloße Etikette liegt in der Zurückberufung des Hrn. v. Villa-Hermosa, wenn auch Spanien diesen Vorwand nehmen sollte; eben so wenig kann die Ursache in der Uebereinkunft wegen der englischen Geldforderungen seyn; ein spanischer Gesandter in Paris kann sich in die britischen Angelegenheiten nicht gemischt haben. Ein Abend-Journal spricht von einer möglichen Uebereinkunft deßhalb zwischen England und Frankreich; das mag wohl, wenn dieses ministerielle Blatt die Sache ganz gesagt hätte, der wahre Schlüssel zum Räthsel seyn; aber da dieses ein abermaliger Beweis ist, wie wenig wir in Madrid zu sagen haben, so hätte das Ministerium uns dieses Geständniß nicht machen sollen.

— Die Estile versichert, die Hauptanführer der portugiesischen Flüchtlinge, Tellez-Jordao, Montealegre ꝛc. die nach der französischen Gränze gebracht werden, seyen zu Burgos eingetroffen. Der Marquis von Chaves sey jedoch krank, und habe deßhalb die Erlaubniß erhalten, in einer, hinter Burgos gelegenen Stadt einige Tage lang zu verweilen.

Niederlande.

Der Legationsrath bei der Gesandtschaft Sr. Maj. in Rom, Herr Germain, hat Brüssel noch nicht verlassen. Er hat sich kürzlich nach Mecheln begeben, und dem Fürsten Erzbischof ein Schreiben Sr. Em. des Hrn. Cappellari, eines der Unterhändler des heil. Stuhles, überreicht.

Deutschland.

In einem Privatschreiben aus Frankfurt a. M. vom 25. März, welches der Constitutionnel enthält, heißt

Digitized by Google

es: „Ungefähr seit vierundzwanzig Stunden ist unsere Börse ein Schauplatz der lebhaftesten Unruhe, durch verschiedene, auf unserm Platz sich umhertreibende Gerüchte erregt, deren Quelle aus vermeintlichen Depeschen entsprungen seyn mag, welche von Wien aus an mehrere unserer angesehensten Wechselhäuser durch Eilboten abgesendet worden seyn sollen. Die einzig bekannte Ursache ist, daß die Staatspapiere zu Wien im Laufe des 19ten gesunken seyen. Bei den Metalliques soll dieß Weichen ungefähr eins vom Hundert, hingegen bei den Bankactien zwanzig Gulden auf das Stück betragen.

Die ursprüngliche Ursache dieses Sinkens wird heute auf unserem Platze auf verschiedene Weise erzählt. Nach den Aussagen der Einen, soll das Wiener Cabinett vollständig, und aus eigenem Antrieb dem, zu Petersburg, zwischen dem Herzog von Wellington und dem Grafen von Nesselrode stattgefundenen Abschlusse beigetreten seyn, welcher von diesen zwei Bevollmächtigten am 4. April 1826 daselbst unterzeichnet worden ist; denen der Andern zu Folge, hätte man zu Wien die officielle Mittheilung, einer, vom Hrn. v. Ribeaupierre bei seiner ersten Audienz zu Constantinopel dem ottomanischen Cabinette mitgetheilten, und äußerst kräftig abgefaßten Note erhalten, deren Inhalt im Falle einer Weigerung keinem Zweifel Raum gibt, daß Rußland dann auf der Stelle mit bewaffneter Hand dazwischen treten würde.

Vermischte Nachrichten.

Zu Barbadoes (Nord-America) stieß am 30. Sept. ein Herr beim Baden in der See auf eine schwimmende Flasche, in welcher sich folgender mit Bleistift geschriebener, kaum lesbarer Zettel fand: Der Ostindienfahrer Kent ist in Brand. Elisabeth, Johanne und ich, wir legen unsere Seelen in die Hände unseres geheiligten Erlösers, seine Gnade stärke uns, um bei dem furchtbaren Anblick des Eingangs in die Ewigkeit völlige Gelassenheit zu bewahren.

Bai von Biscaya, 15. März 1825.

J. W. A. M'Gregor.

Der Zettel hatte die Adresse: Herrn John Macgregor in Liverpool.

— Zwischen der berühmten Sängerinn, Madame Fodor-Mainville, und der Direction der italienischen Oper zu Paris hat sich ein gerichtlicher Streit erhoben, auf dessen Ausgang das Publicum sehr gespannt ist. Madame Fodor war nämlich auf 5 Jahre, gegen einen jährlichen Gehalt von 48,000 Franken bei der italienischen Oper angestellt worden, ist aber nur ein einziges Mal, nämlich im December 1825, aufgetreten, und hat für diesen Zeitraum die Summe von 30,000 Franken bezogen. Sie wurde mehrere Male aufgefordert, zu singen, lehnte es aber, unter dem Vorwand von Krankheit, jedesmal ab. Im verflossenen November wurde ihr der Contract, wegen Nichterfüllung von ihrer Seite, aufgekündigt; sie verlangt aber die Bezahlung des vollen Jahrgehaltes von 48,000 Franken für 5 Jahre, wozu natürlich die Direction sich nicht verstehen will.

— In dem Arbeits-Zimmer des berühmten Künstlers, Herrn Gerard in Paris, befindet sich in diesem Augenblick das Bildniß des Ministers Georg Canning. Der Charakter des englischen Bürgers, des Diplomaten, ist ganz darinnen.

— In der Gazette de Lyon, bekanntlich die Hauptzeitung der Jesuiten und der geheimen Polizei (sie wird durch Affidirte des Herrn Franchet redigirt), liest man: „Uns schreibt ein Deputirter, es sey, der Meinung einer Menge wohl unterrichtet scheinender Personen zufolge, höchst zweifelhaft, daß das Preßfreiheits-Gesetz von der Pairskammer werde angenommen werden."

— Nach 36jähriger Abwesenheit, schreibt man aus Rom, ist unser edler Mitbürger Onorato Martucci wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt. Er hat ganz Asien durchreiset und sich mehrere Jahre in China aufgehalten. Dieser gelehrte und rastlose Reisende hat eine ungeheure Sammlung der kostbarsten Schätze mitgebracht. Er hat angefangen, dem Herausgeber des Giornale Arcadico einige Notizen über China mitzutheilen, dessen Bevölkerung nach der letzten Zählung von 1818 auf 148 Mill. Seelen angegeben wird. (Lord Macarthy schätzte sie auf 333 Mill.)

— Die musikalische Welt hat abermals einen empfindlichen Verlust erlitten. Der berühmte Louis von Beethoven ist am 26. März zu Wien, an der Wassersucht gestorben.

Holzelfingen. Oberamts Reutlingen. [Unglück durch Feuer — und Bitte]. Bei der, in der Nacht v. 21. März entstandenen Feuersbrunst, wurden die Häuser der beiden Familien Schäfer, und der Wittwe Langerer, mit Allem was darin war, ein Raub der wilden Flammen, daß die Bewohner derselben nichts als ihr Leben, und ihre Augen zu Beweinung ihres tiefen Elendes davon brachten. Schäfer ist ein fleißiger, voraus schon armer Hirt, mit 6 Kindern, einem kranken Weibe, und kränklichem Sohne. Die Wittwe Langerer, desgleichen, mit ihrem Kinde, einer alten kranken Mutter, welche um ein Kleines im Bett verbrannt wäre, und zwei Geschwistern. Sie selbst sind nicht im Stande nur das Nothwendigste anzuschaffen, und auch die Gemeinde vermag nicht allein ihren Schaden zu heilen. Ihre große Noth treibt sie daher, auch bei auswärtigen, an dem Unglücke anderer theilnehmenden, Menschenfreunden, um Erbarmen und Beihülfe andurch zu flehen. M. Dinkelacker, Pfarrer allda.

[38] Stuttgart. [Neue Möbel.] Unterzeichneter empfiehlt sich, mit einer großen Auswahl aller Art Möbels, wofür er garantirt, und äußerst billige Preise zusichert. Auch nehme ich sogleich einen wohlerzogenen jungen Menschen in die Lehre auf.
Heinrich Mohr, Schreinermeister.
Klosterstraße, im Adelberger Hof.

[36] Neckarsteinach bei Heidelberg. [Versteigerung einer Gerberei.] Philipp Spitz, von Neckarsteinach bei Heidelberg, läßt seine in Neckarsteinach stehende Gerberei bis den ersten Montag im Monat Mai d. J. freiwillig, unter annehmbaren Bedingungen versteigern; sie besteht aus einem zweistöckigen Gerbhaus, hat 5 steinerne, in der Werkstätte befindliche Gerben, 1 steinernen Waigkasten, 10 Gruben, 2 Aescher, eine Leimlederbäuche nebst Schwitzkeller, und ½ Lohmühle, welche ganz nahe an die Gerberei anstößt. Der Platz im ganzen ist ¼ Morgen groß. Der Eigenthümer ist dermalen in Heidelberg in der Judengasse Nro. 242 wohnhaft.

[40] Stuttgart. [Ganz vorzüglicher Nelken- und Levkoyen-Saamen.] Von einem Sortiment, das über 400 der gewähltesten Farben in Scherben zählt, werden 100 reine, schöne Saamenkörner, von denen jedes Wurzeln zu schlagen verspricht, in einer versiegelten Kapsel für 1 fl., 50 solcher Körner für 32 kr. und 25 derselben für 18 kr. abgegeben, ferner: Levkoyen, in Scherben gezogen, welche sich durch die ausgewähltesten Farben selbst empfehlen. 120 Kern hievon zu 6 kr., welche in versiegelten Kapseln sind. Solche sind bei Unterzeichnetem in Commission zu haben. Briefe und Gelder werden frei erbeten.
Allgemeines Commissions-Bureau.
Lit. B. Nro. 153. auf dem Charlottenplatz.

[44] Heidelberg. [Literarische Anzeige.] Das 21te Bändchen der Damen-Bibliothek ꝛc. ꝛc. ist so eben erschienen, und wird an alle Buchhandlungen versendet. Ferner hat die Presse verlassen und wird ebenfalls versendet: Der Barbier von Paris. Aus dem Französ. nach Ch. Paul de Kock. — Im März 1827. Engelmann.

[45] Ulm. [Pränumeration.] Die J. Ebnersche Buchhandlung in Ulm nimmt auf das neue Leipziger Original-Conversations-Lexikon, Pränumeration, Druckpapier 27 fl., Schreibpapier 36 fl., an.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 20.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 92. den 4. April 1827.

Miscellen.

Es hat sich in Nr. 88 eine achtbare Stimme gegen die Vorwürfe und Beschuldigungen erhoben, die (in Nr. 75 der Neckar-Zeitung) der neueren Naturphilosophie mit Unrecht, wie sie sagt, aufgebürdet worden seyen. Der Verfasser der Apologie derselben spricht sich dahin aus, daß selbst unter den Gebildetsten noch immer grobe Mißverständnisse und falsche Ansichten rücksichtlich dieser Philosophie herrschten, deren Hauptquelle der Irrthum sey, als ob die erste und höchste aller Wissenschaften keiner Terminologie bedürfte, für jeden Menschen verständlich sey, und nicht anders als populair gegeben werden sollte. Die heiligen Mysterien der Philosophie ließen sich nicht von jedem Profanen so leicht durchdringen, Verstandes-Thätigkeit allein reiche bei ihr nicht aus; denn da, wo Etwas unter die höheren Gesetze der Vernunft subsumirt werden müsse, handle es sich um innere Anschauung. Eine jede philosophische Schule führe ja eine ihr eigenthümliche Sprache, in die man durchaus eingeweiht seyn müsse, um ihren Inhalt erfassen zu können. Manches klinge zwar mystisch und, wenn es auf den Markt des großen Publicums gebracht werde, lächerlich, aber im Zusammenhange und im Geiste des Systems ergriffen, habe es dennoch hohe Bedeutung und tiefen Sinn.

Unsere Erwiederung hierauf lautet, wie folgt: Ohne Zweifel muß die Philosophie als Wissenschaft ihre Terminologie besitzen, die nur für den verständlich seyn kann, der sich in dieselbe einstudirt hat. Aber die Terminologie selbst darf nicht geheimnißvoll, unbestimmt seyn, und in sich Keime zur Unverständlichkeit und Begriffs-Verwirrung enthalten, sondern sie muß sowohl im Allgemeinen in der Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften, als insbesondere in der Einleitung zu jedem einzelnen Theile derselben aufs Genaueste voraus bezeichnet, definirt und erläutert werden. Damit ist dann der Möglichkeit jedes Mißverständnisses der Hauptsache nach vorgebeugt, und sollte sich wirklich im Laufe der Zeit ein solches ergeben, so kann dieß nur als eine Aufforderung betrachtet werden, der etwaigen Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit des technischen Ausdruckes zu Hülfe zu kommen, und ihn mehr und mehr zu größerer Bestimmtheit auszubilden.

Wir sind keineswegs der Meinung, daß man die Philosophie von den Dächern herab predigen, und sie durchaus bloß populair vortragen sol. Nichts weniger als dieß. Nirgends ist mehr Ernst, ausgebildeter Denktüchtigkeit, längere Vorbildung und rüstloseres Studium nöthig, als in dieser Wissenschaft. Wir stimmen ganz mit dem besagten Verfasser überein, daß Philosophie nicht Sache des Verstandes allein, sondern der höchsten geistigen Kraft im Menschen — der Vernunft seyn müsse. Aber die Vernunft kann nur dadurch zur Wahrheit und den hohen Ideen, die ihr alleiniges Eigenthum sind, gelangen, daß sie auffaßt durch den Verstand, die Begriffe vergleicht durch die Urtheilskraft, und aus den gefällten Urtheilen Schlüsse bildet, diese aneinander reiht, und mittelst consequenter Folgekung bis zu dem höchsten Grundsatze der Philosophie analytisch emporsteigt, synthetisch Alles zu einem Ganzen fügt, und so das hehre Gebäude der Wissenschaft regelrecht aufführt. Darum kann in der Philosophie von keinen sogenannten Mysterien die Rede seyn, man müßte denn das Bewußtseyn unserer Selbst, wofür es keinen höheren Grund, wie in der Mathematik für die Axiome, gibt, für ein solches halten. Denn was nicht aus uns selbst, aus den unveränderlichen Gesetzen unserer geistigen Natur, nach denen wir alles Uebrige ermessen, erklärt und gefolgert werden kann, das gehört nicht in das Gebiet der Philosophie. Im Selbstbewußtseyn ist gleichsam der mathematische Punkt gegeben, auf und in welchem sich Wissen und Glauben vereinen und doch strenge wieder ausscheiden. Im Reich des Glaubens mag eine höhere Mystik annehmbar seyn, aber in der Wissenschaft darf sie auf keine Weise herrschen.

Was die Vorzüge der Naturphilosophie unserer Tage betrifft, die so sehr vom Gegner angepriesen werden, und in deren Sonnenschein es sich annehmlicher, als in dem jeder andern soll wandeln lassen, so haben wir über dieselben nie absprechen, noch weniger alles Verdienst ihr ableugnen wollen; aber das haben wir gerügt, und wie uns dünkt, mit Recht, daß sie eine bloße Schulphilosophie sey, die für Aufklärung, Licht und Humanität im Verhältniß zu ihren Ansprüchen auf Berühmtheit und Alleinseligmachung sehr Geringes noch gewirkt habe, und daß hieran vorzüglich die Art und Weise ihrer Behandlung und Einkleidung Schuld sey, indem hier größtentheils eine Sprache geführt wird, die der gesunden Vernunft geradezu entgegen ist, an die Stelle klarer Begriffe und Ideen schwülstige Bilder und Tropen gesetzt, und die nöthige Terminologie nicht gebraucht, sondern mißbraucht wird.

Selbst Pabst, dieser würdige Verfechter der Wahrheit, dem doch Niemand das Prädicat eines ächten Philosophen absprechen wird, drückt sich in seinem Werke „Ueber den Obscurantismus, der das deutsche Vaterland bedroht" (Tübingen 1826) Seite 61 also aus: „Wenn es aus den Schulen der Identitätslehre hervorhallt, Gott sey das selbstbewußte Nichts und das seyende Nichts sey Gott, oder Gott sey das zerronnene Universum, und das Universum der zerronnene Gott, — wenn ein Zögling dieser Schule versichert, die größten Verbrechen und die größten sittlichen Gräuel seyen nur mißlungene Versuche der Menschheit, ihre Sehnsucht nach dem Göttlichen zu befriedigen; und ein anderer, auch die Sünde sey ein Form Gottes, nur eine minder vollkommne; wenn Fessler lehrt, das Böse, so abscheulungswürdig es auch seyn möge, sey an sich mit dem Guten eins, und wenn er zugleich Bruno, den Stifter des Carthäuserordens und eine glänzende vornehme und hochgebildete Hure, im Streben nach dem Unendlichen förmlich identificirt; wenn Ernst Trautretter die Deutschen auffordert, wieder zu der Edda zurückzukehren und ihnen alles Ernstes in Formularen zeigt, wie sie zu Odin, Thor und Freya zu beten haben; — so ist doch wohl ersichtlich, daß dem Boden, auf den solcher Saamen fällt, die Blume der vernunftgemäßen Religiosität und der wahren Tugend nicht entsprossen könne, und es ist schwer, sich Jean Pauls Besorgniß zu erwehren, daß durch diese Religionsvereinigung mit der Unreligion, durch diese poetischen Krönungsfeste der Nonnen und der Nehen, durch dieses gleichmäßige Durcheinandermischen des Entgegengesetzten es dahin kommen dürfte, daß am Ende im todten Meere der Unsittlichkeit Alles schwimme und wanke, und Alles gleich sey, und die göttliche Dichtkunst nicht ungleich einer ungöttlichen, oder von Gott abgefallenen."

Wir übergehen die Aussprüche eines Weillers und Anderer, die unsere Ansichten weiter bestätigen könnten, und führen bloß

Digitized by Google

noch eine Stelle aus Heinrich Schmids „Revision der Moral ꝛc.“ (S. Hermes, XXVIII. Band 1. Heft, Seite 32.) an, wo es heißt:

„Das Identitäts-System enthält in sich Pantheismus, Atheismus, Materialismus, Idealismus, Mysticismus, Fatalismus und Antimoralismus. So schwer auch diese Vorwürfe sind, nie hat doch Schelling und seine Schule sie von sich abwälzen können. Eine Lehre, in der die Welt und Gott Eins sind, ist doch wohl Pantheismus; eine Lehre, in der es nichts von der Welt wesentlich Verschiedenes gibt, ist Atheismus; eine Lehre, in der es nichts von der Materie wesentlich Verschiedenes gibt, ist Materialismus; eine Lehre, in der die Welt Nichts ist, die Idee allein Realität hat, ist Idealismus; eine Lehre, welche die Geschöpfe wesentlich mit Gott indentificirt, ist Mysticismus; eine Lehre, in der die Freiheit nicht wesentlich verschieden ist von der Nothwendigkeit, ist Fatalismus; eine Lehre, in der das Gute nicht wesentlich verschieden ist von dem Bösen, ist Antimoralismus.“

Allerdings hat sich die Identitäts-Lehre und Naturphilosophie in der Logik, der Psychologie, dem Naturrechte und besonders in der Physik nicht zu verkennende Verdienste hier und da erworben; aber dieses hält nicht ab, dasjenige, was mit der Vernunft nicht in Einklang zu bringen ist, und das tadelnswerthe Gewand ihrer Lehre öffentlich zur Sprache zu bringen.

Denn, wenn wir gleich nicht aller Orten philosophische Lehrstühle aufgeschlagen sehen, und aus allen Bürgern des Staates Philosophen gemacht haben wollen, so kann man sich doch nicht verhehlen, daß die Philosophie nach und nach aufgehört hat, das ausschließliche Eigenthum der Schule zu seyn, und daß sie bereits zum Gemeingute der ganzen gebildeten Welt geworden ist, welcher deßhalb die Schicksale der Philosophie unmöglich mehr ganz gleichgültig seyn können. Mögen immer Schriften, wie die eines Franz Baaders u. dgl., die von Mystik, Scholastieismus und supranaturalistischen Prinzipien strotzen, im Angesicht des Publicums dafür durchgegeißelt werden. Die öffentliche Meinung läßt sich nicht so leicht mehr bestechen.

Die gebildete Welt hat bereits Werke kennen gelernt, in denen die Philosophie auf solche Weise vorgetragen ist, daß sie bei gehörigen allgemeinen Vorkenntnißen, einer geübten Denkkraft und unverdrossenem Studium, wenn auch mit Anstrengung, doch sicher und ganz erfaßt werden kann. Wir wollen hier nur das bis jetzt hierin noch unübertroffene Werk „der Mensch, eine Untersuchung für gebildete Leser, von Grädell“ (3te Auflage Berlin 1818) anführen, das dem größten Theile unserer Leser nicht unbekannt seyn wird. Ferner haben ja fast die meisten unserer Nationalklassiker in ihren Schriften mehr oder minder die Grundsätze und Ansichten wahrer Lebensphilosophie entwickelt, und es ist unnöthig, hier vorzugsweise eines Wielands, Herders, Schillers, Klingers ꝛc. und in der neuesten Zeit eines Zschokkes und Anderer zu erwähnen.

Man kann von unsern Jünglingen, die sich dem Staats-Dienste widmen, nicht fordern, daß sie Jahrelang an der rauhen Schaale eines tiefliegenden Systems nagen sollen, um einen Kern aufzusuchen, von dessen Güte und Genießbarkeit kaum der kleinste Theil eine Ahnung, geschweige Ueberzeugung hat. Mag dieses demjenigen überlassen bleiben, der Philosophie zu seinem Fach erkoren hat. Aber das kann und muß man von dem Studium der Philosophie erwarten, daß es den Geist der mündigen Jugend nähre und stärke, sie von allen Vorurtheilen heile, und ihr Grundsätze verschaffe, welche ihr Denken, ihr Wollen und Handeln für das ganze übrige Leben unablässig bestimmen und richtig leiten. Erst dann wird die Philosophie nicht mehr im Schlafe, wie gegenwärtig liegen, sondern wachsamen Auges allen verfinsternden Umtrieben mit Beharrlichkeit und Kraft entgegenwirken und sich nicht scheuen, da, wo es Noth thut, wach zu seyn, sie, der für ihre Vernichtung nicht bange sein darf, so lange es noch auf Erden Wesen gibt, in denen ein Funke der Gottheit wohnt. Möge die Zeit, diese weiseste Schiedsrichterinn aller Dinge, unseren Ansichten und Erwartungen die Urtheil sprechen. Ihr unterwerfen wir dieselben.

---

[31] **Mannheim.** [Kunst-Maschine.] Ueber das neuerfundene, von Sr. Maj. dem Könige der Niederlande, patentisirte Kunstgetriebe, zum Ausziehen des Oels aus Oelsaamen verschiedener Art, geben die Unterzeichneten auf frankirte Briefe nähere Auskunft und nehmen Bestellungen darauf an. Diese Maschine liefert gegen die gewöhnlichen Oelmühlen im Durchschnitte 15 Pct. mehr, und in 24 Stunden werden, ohne den Saamenstoff erwärmen zu müssen ca. 620 Pf. Oel verfertigt.

Im März 1827. L. Renner et Comp.

---

[32] **Straßburg.** [Oeffentliche Aufforderung.] Da man schon mehrere Jahre über das Leben und den Aufenthalt der ehemals in Ubstatt, unweit Bruchsal im Großherzogthum Baden, mit ihrem damaligen Ehemann Wimmer, wohnhaft gewesenen Frau Susanna Barbara, gebornen Schneider, keine Nachricht hat erhalten können, so wird dieselbe hiermit öffentlich aufgefordert, sich innerhalb sechs Monaten von dieser Bekanntmachung an gerechnet, in der Notar Zimmerschen Schreibstube zu Straßburg im Elsaß einzufinden, und die in dem Testament ihrer jüngst verstorbenen Schwester, zu ihren Gunsten enthaltene Verfügung zu vernehmen, um nach hinlänglicher Ausweisung über ihre Person, und dermaligen bürgerlichen Stand, in dem Genuß des derselben zugedachten Vermächtnisses eingesetzt werden zu können.

Sollte aber obengemeldte Wimmer'sche Wittwe, geborne Schneider nicht mehr am Leben seyn, so wird ihr Sohn, Ferdinand Wimmer, dessen Stand und Aufenthalt ebenfalls unbekannt, hiermit aufgefordert, sich innerhalb oben bestimmter Zeitfrist in erwähntem Zimmer'schen Notariat in Straßburg im Elsaß einzustellen, über seiner Mutter Absterben, so wie über seine eheliche Abkunft von derselben, hinlänglich beglaubigte Scheine beizubringen, um nach Ausmittlung seiner Mutter Vorabsterben zu erfahren, was ihm seine verstorbene Tante, nur in diesem Fall, legalsweise zugedacht hat, sofort der baldigsten Auslieferung solchen Legats gewärtig zu seyn.

Den 9. März 1827.

Der hierzu beauftragte königl. Notarius
Zimmer.

---

[33] **Unterbalzheim.** [Danksagung.] Für die milde Unterstützung, welche mit 47 fl. 34 kr. von edlen Menschenfreunden, aus Stuttgart und Waiblingen, den, v. J. abgebrannten Oberbalzheimern, Wiblinger Oberamts, zugeflossen, wird gerührten Dankes, Gottes reicher Segen gewünscht.

Den 23. März 1827. Pfarramt Unterbalzheim,
Miller.

---

[34] **Stuttgart.** [An die Liebhaber und Besitzer des Conversations-Lexicons.] Auf die 7. Auflage dieses Werkes, in 12 Bänden in gr. 8., mit großer Schrift und auf weißem Papier, nimmt der Unterzeichnete auf Nro. 1, auf weißem Druckpapier mit 27 fl., Nro. 2, auf Schreibpapier mit 36 fl., Nro. 3, auf extrafeinem Velinpapier mit 44 fl. 48 kr. Pränumeration an. Den Besitzern der frühern Auflagen bemerke ich, daß ich diese gegen die neue eintauschen würde, und ersuche sie daher, mir nur anzuzeigen, welche Auflage, ob und mit wie viel Supplementen sie abzugeben geneigt wären. Um zur leichten Anschaffung dieser vorzüglichen Ausgabe das Meinige noch mehr beizutragen, bin ich erbötig, auch andere brauchbare Bücher statt Baarzahlung gegen dasselbe anzunehmen. — Musterbogen liegen zur Ansicht bereit, und ausführliche, auch als Muster dienende Anzeigen werden abgegeben bei J. F. Autenrieth, Antiquar.

---

[42] **Stuttgart.** [Bleich-Anzeige.] Da nächstens das Auslegen der Bleichwaare beginnt, so nehmen auf die, schon längst mit schmeichelndem Zutrauen beehrte Heidenheimer Bleiche, deren Besitzer alle mögliche Sorgfalt zur schönsten Ausbleichung ohne Anwendung schädlicher Mittel zusichert, Tücher, Garn und Faden an, und befördern dieselben auf das Schnellste,

in Stuttgart: J. G. Meyderen,
in Waiblingen: Hennenhofer Posthalter,
in Großheppach: Weismann. Kaufmann.
in Schorndorf; Ellwanger Gastgeber z. Hirsch.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 93. — Stuttgart, den 5. April 1827.

Türkei.

Bucharest, 17. März. Seit der letztverflossenen Woche gehen täglich Couriere aus Constantinopel nach allen Richtungen hier durch. Der letzte hatte die Hauptstadt am 9. verlassen, und die Reise hierher in drei Tagen zurückgelegt, allein da er keine Privatbriefe mitbrachte, so weiß man hier nichts Neues. Die russische Post vom 7. März traf dagegen später als gewöhnlich hier ein.

Griechenland.

Cephalonien, 2. März. Der Golf von Corinth ist seit dem Falle Missolunghi's dem Feinde überlassen, und er konnte also ohne Schwierigkeit seine Lebensmittel und andere Bedürfnisse nach Salona, Dobrena, Psara u. s. w. schaffen. Zwei Patrioten, Paleojean und Messitean, kauften, unter Bewilligung den Generals Caraiskaki, eine kleine Goelette, bemannten sie mit 38 kühnen Matrosen, und nahmen 200 seegewohnte Soldaten mit sich. Sie fingen mit dem Hafen Dobrena an, und nahmen dort eins von den daselbst liegenden 7 Schiffen der Feinde. Am 22. Febr. trafen sie in den Gewässern von Vostitza eine türkische Goelette, griffen sie mit dem Carabiner in der Hand und dem Säbel im Munde an, bestiegen das Oberverdeck, und bemächtigten sich derselben nach einem lebhaften Gefechte. Vier Griechen wurden dabei getödtet und eilf verwundet. Die Goelette ist gut ausgerüstet.

Im Peloponnes liefert man keine entscheidende Schlacht; allein man kann sich einen Begriff von dem täglichen theilweisen Verluste der Feinde aus Folgendem in der allgemeinen Zeitung von Griechenland stehenden Bericht der Oberhäupter Arcadiens an die griechische Regierung machen:

„Wir haben mehr als 300 Feinde auf den Gränzen von Modon und Coron getödtet, 150 in Lachanade, 35 in Paleoneri, 72 in Sulejo di Navarino, und 52 in Jalora. Wir schicken zugleich sechs Gefangene, welche von dem elenden Zustande der Truppen des Ibrahim Pascha wissen. Wir bitten einstweilen, daß man uns einige Säcke Mehl senden möchte; die Kräuter, welche unsere Weiber und Töchter während des Sommers sammelten, und verborgen haben, sind nicht nahrhaft genug, um unsern Armen die Stärke zu erhalten. Hier wächst seit dem Kriege nichts als Dornen. Wir haben 15 unserer gefangenen Brüder aus den Händen des Feindes befreit, und diese führen jene ägyptischen Gefangenen.

Portugal.

Der Correspondent des Morning-Herald zu Lissabon meldet unterm 14. März, daß man bis jetzt keine officielle Nachricht von der Armee des Nordens erhalten habe; es scheint jedoch, als ob die Rebellen in einem ernsthaften Gefechte, zu welchem sie all' ihre Streitkräfte vereinigt hatten, den Kürzern gezogen, und daß man erwarte, sie durch Beira ziehen zu sehen. Zu Coimbra selbst, im Hauptquartier der englischen Truppen, glaubte man, daß die Insurgenten irgend einen wichtigen Versuch unternehmen dürften. Wenn sie jedoch darauf verzichtet haben, so ist bloß der Zwiespalt daran Schuld, der unter ihren Anführern bis zu dem Punkt ausgebrochen ist, daß ein großer Theil ihrer Anhänger die Sache der Insurrection verlassen, und ein anderer hingegen aufs Neue sich nach Spanien begeben. Sie haben versucht, die Gränze im innern Theil der Provinz Tras-os-Montes zu durchschneiden, indem sie sich auf Moncorvo zogen; allein da die Spanier sie beim Uebergang des Duero aufhielten, so sahen sie sich genöthigt, längs den Ufern dieses Flusses hinabzuziehen, wo die Gränze zwischen Braganza und Quitelo offen ist.

Man sagt, und zwar mit aller Wahrscheinlichkeit, daß General Clinton, der die Angelegenheiten des Nordens als beendigt ansehe, einige Veränderungen in der Stellung unserer Armee vornehmen, und sie mehr gegen Lissabon zusammenziehen werde, um sie alsdann auf der Linie des Tamega auszubreiten, wo die Unterhaltung derselben weniger schwierig und bedeutend ökonomischer seyn wird. Es ist wahrscheinlich, daß das Hauptquartier nach Leira oder Thomar verlegt werden dürfte. Was dieser Meinung einiges Gewicht gibt, ist, daß das General-Commissariat so eben einen Contract abgeschlossen hat, in welchem deutlich ausgedrückt ist, daß die Lieferungen während dreier Monate an diejenigen unserer Truppen gemacht werden sollen, die sich auf der Linie des Tamega von Lissabon bis Abrantes, also noch drei Stunden vom diesem Flusse entfernt, befinden.

Ein sonderbares Gerücht hat sich hier verbreitet, daß nämlich die Königinn Wittwe den Pallast Queluz mit dem von Ajuda vertauschen werde, den bisher die Regentinn und die Prinzessinnen bewohnt haben. Es ist in der That schwierig, eine solche Maßregel zu fassen, wenn man bedenkt, daß die Königinn an der Spitze der apostolischen Partei steht, und daß die Charte keinen größern Feind als diese Frau hat.

Die Ungewißheit, in welcher man sich bisher, in Hinsicht von Spanien befand, naht sich ihrem Ende. Man zählt ganz zuverläßig auf eine Kriegserklärung. Der Courier von Madrid wird mit Angst erwartet; übrigens sehe ich mich vor der Hand außer Stande, Ihnen über die Natur der Depeschen, welche er überbringen wird, etwas Bestimmtes melden zu können.

Eines unserer Transportschiffe, der Manchester, ist an der nordwestlichen Küste Portugals bei Viana zu Grunde gegangen. Es sollte Geschütz nach Portugal überführen. Uebrigens ist sämmtliche Mannschaft glücklich gerettet worden.

Die Blätter von Oporto melden, daß man daselbst einem Transport Truppen und Munition entgegen sah,

Digitized by Google

von dem das erwähnte Schiff einen Theil an Bord hatte. (Schluß folgt.)

England.

London, 28. März. Hier wird davon gesprochen, die engl. Regierung werde genöthigt seyn, entweder ein Anlehen zu machen, oder den Tilgungsfonds anzugreifen.

— Das englische Blatt Star erzählt, der Marquis v. Chaves habe bitter geweint, als man ihm den Uebergang über den Duero verwehrt habe. Er hatte außer seiner Frau auch noch zwei Maitressen bei sich, die mit der Frau Marquisinn sehr gut zusammenlebten.

— Wir haben die Nachricht von der portugiesischen Gränze, daß der englische Oberst Bourgoyne mit großer Aufmerksamkeit den Zustand der Festung Elvas untersucht hat. Er ist dort von den Einwohnern sehr gut aufgenommen worden. Uebrigens ist es noch nicht entschieden, daß die englischen Truppen diesen portugiesischen Platz besetzen werden. Gegenwärtiger Bericht ist vom 6. März, und damals war man auf diesem Theil der Gränze noch immer in Besorgniß wegen eines möglichen Einfalls der Insurgenten; die Officiere des 17. Regiments, das sich unter demselben befindet, sind meistens aus der dortigen Gegend zu Hause.

— Das große Elend in England verursacht jetzt wieder politische Vereine unter den Arbeitern in den Fabriken. Am 19. März hielten sie eine Versammlung in Oldham in der Grafschaft Lancastershire, wobei sie von Petitionen gegen die Getreidegesetze, von der Nothwendigkeit eines National-Falliments, das sie aber die billige Uebereinkunft wegen der Contracte nennen, von der Verminderung der Abgaben, und von der Verbesserung des Parlaments sprachen. Sie bestiegen einer nach dem andern die Bühne; dabei sprach ein Schulmeister. Mitunter kam in den Reden mancher abscheuliche Grundsatz, aber auch die Aeußerung der furchtbarsten Verzweiflung vor; z. B.: „Das Glück des Armen ist dahin, das Leben ist für ihn nichts mehr als ein Fluch. Und doch war das nicht der Wille Gottes. Wir leben im Lande des Ueberflusses, aber wir sterben Hungers." Diese Redner führten manche Stellen aus der heiligen Schrift an; sie lasen sogar in der Bibel, und fanden eine Stelle, wo Nehemias gerade eine Beschreibung macht, als hätte er dabei an England gedacht. Sie werfen den Ministern vor, sie fürchten Gott nicht. Am Ende wollte einer, der Schulmeister sollte aus dem Propheten Amos vorlesen, wo viel von Unterdrückern, die Rede sey, allein der Schulmeister sagte, er habe bereits genug gelesen. Es sollen noch mehrere Versammlungen in andern Städten gehalten werden.

— Als Hr. Canning gestern in den Saal des Unterhauses eintrat, richteten sich alle Blicke auf ihn allein; man bemerkte, daß seine Gesichtszüge entstellt waren, und auch seine Stimme war schwach, indem er Papiere vorlegte. Man glaubte nicht, daß er sprechen würde, allein er wurde dazu durch einen Ausfall des Hrn. Hume gegen das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gezwungen. Hr. Hume sprach gegen die Verwendung gewisser Summen zu den Gesandtschaftskosten, besonders gegen die Verschickung von drei verschiedenen außerordentlichen Gesandten nach Petersburg, wo doch England bereits einen Gesandten habe. Hr. Canning hat in Rücksicht der HH. Herzoge von Northumberland und Devonshire erwiedert, daß diese beiden die Wiedererstattung ihrer Auslagen nicht angenommen, daß man ihnen ein Geschenk gemacht habe, dessen Werth nicht das Drittel ihrer Ausgaben betrage, und daß man übrigens nie zugeben sollte, daß auch der reichste und vornehmste Engländer sein Vaterland auf seine eigene Kosten vorstelle, und dessen Würde behaupte.

Frankreich.

Paris, 30. März. Man hat heute Abend an der Börse die Ernennung des Hrn. Lafitte durch das Wahl-Collegium in Bayonne zum Mitglied der Deputirten-Kammer als bestimmt angegeben.

— Erst vorgestern ist dem Hrn. v. Villa-Hermosa dessen officielle Zurückberufung durch einen von dem Cabinet seines Landes abgeschickten außerordentlichen Courier zugekommen. Zwei Tage vorher hatte ihm der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten dieselbe angezeigt. Der Gesandte muß, wie es scheint, den Apostolischen zu Madrid eben so wenig als den Congregaisten in Frankreich, anständig gewesen seyn.

— Gestern ist der Hr. Graf v. Capo d'Istria, Geheimerath und Staatssecretaire Sr. M. von Rußland, hier eingetroffen.

Paris, 31. März. Bei dem gestern stattgefundenen Leichenbegängnisse des vor einigen Tagen gestorbenen Herzogs von Liancourt ist es zu einem ärgerlichen Auftritte gekommen. Aus besonderer Liebe und Achtung für den Verblichenen hatten junge Leute den Sarg bis in die Magdalenenkirche getragen. Nach dem Trauergottesdienste nahmen sie denselben von Neuem auf ihre Schultern; allein da erklärte ihnen der Officier, der eine, den Zug begleitende Abtheilung Truppen commandirte, in Gemäßheit einer Policei-Verordnung dürfe die Leiche nicht weiter getragen, sondern müsse auf den Trauerwagen gebracht werden. Als jedoch die jungen Leute sich nicht darein fügen wollten, erhielt die Abtheilung Befehl, das Bajonett aufzupflanzen, und Gewalt zu brauchen. Bei dieser Gelegenheit fiel der Sarg in den Koth, und mehrere Personen wurden verwundet. Erst als die Ruhe wieder hergestellt war, hob man den Sarg von der Erde auf, und brachte ihn auf den Wagen. Einer der Söhne des Herzogs beschwert sich über dieses Verfahren im Journal des Debats, und fragt, mit welchem Rechte die Policei eine Familie verhindern könne, den Leichnam eines Bürgers tragen anstatt im Wagen zur Ruhestätte bringen zu lassen.

— Der zu Nantes erscheinende Ami de la Charte sagt, daß seit die Missionaire in dieser Stadt seyen, sich daselbst eine große Zahl Hausirer mit frommen Büchern festgesetzt habe, welche höchst wahrscheinlich ohne irgend ein Patent die Inbrunst der Gläubigen zum Nachtheil der ansäßigen und patentirten Buchhändler benützen. Dieses Verfahren muß um so befremdender erscheinen, als noch nicht lange von der Rednerbühne viele Declamationen gegen den Hausirhandel wiederhallt haben. Es ist zwar wahr, daß diejenigen, welche sich gegen die auswärtigen Buchhändler aussließen, nicht die Absicht hatten, der Strenge der Behörden jene Hausirer zu bezeichnen, welche sich im Gefolge der Jesuiten befinden und mit diesen ehrwürdigen Vätern den Gewinn des frommen Schachers theilen. Dasselbe Blatt beklagt die Buchhändler von Nantes, welche sich wegen der Ankunft der Missionaire mit Andachtsbüchern hinlänglich versehen hatten, und sich dennoch so verkürzt sehen, weil man viel weniger in ihren Läden als in den Aushängbuden ihrer wandernden Amtsbrüder der Gesellschaft Jesu kaufe. Der Courrier français, aus dem wir diesen Artikel entlehnt haben, macht hierüber folgende Anmerkung: Dieses Journal scheint entweder die eigentliche Ursache nicht zu wissen oder sich darüber aussprechen zu wollen; wir dagegen, besser unterrichtet und unbeschränkter als dasselbe, wir fürchten uns nicht zu wiederholen, was wir bereits hierüber gesagt haben. „Die Missionäre, welche auf Alles speculiren,

Digitized by Google

ermangeln nicht, sogar von der Kanzel die Bücher ihrer reisenden Commis als geeignetes für den Weg des Heils zu empfehlen und verschaffen sich dadurch natürlicher Weise einen schnellen Absatz, zum Nachtheil all' der Buchhändler jener Städte wo es ihnen beliebt ihre Bühne aufzuschlagen.

— England, das ganz ernsthaft an die Zukunft denkt, weil solche nicht ohne Wolken für die Sicherheit seines Handels ist, sucht in allen Ecken der Welt sich einige Hülfsquellen gegen das Mißgeschick zu verschaffen, welches ohne Zweifel desselben eines Tages eben so wenig verschonen wird, als dieses Land so mancher blühenden und nicht minder furchtbaren Nationen nicht geschont hat. Man erinnert sich, daß dasselbe schon seit langer Zeit versucht hat, seinen Handel bis in Africa's Mittelpunkt auszudehnen, von dem die Europäer noch so wenig Kenntniß besitzen. Mehrere Engländer, welche durch die Regierung auf Entdeckungs-Reisen ausgesendet worden waren, sind ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, bereits das Opfer so vieler Mühseligkeiten und Beschwerden geworden. Endlich meldet man, daß Major Laing, welcher vor ungefähr 2 Jahren mit einer ähnlichen Sendung beauftragt wurde, nach unsäglichen Anstrengungen bis in das Innere der berühmten Stadt Tombucto gelangt sey, indem er die Gebürge durchkreuzte, aus denen der Senegal und der Gambie ihre Quellen erhalten. Diese Stadt, deren Namen kaum gekannt ist, liegt ungefähr 500 Stunden von der Mündung des ersten dieser beiden Flüße entfernt. Sie ist die Hauptstadt eines sehr reichen Königreichs, in welchem man Goldstaub und klingende Münze findet. Es läßt sich vermuthen, daß Großbritanniens Regierung im Stillen von den Vortheilen dieser Entdeckung Gebrauch machen werde.

Eine andere Expedition, von der wir schon mehr als einmal gesprochen haben, wird in diesem Augenblick ausgerüstet. Es handelt sich darum, den Nordpol zu erreichen, indem man die Eismeere durchschifft, welche sich in seiner Nachbarschaft befinden. Dieses Unternehmen ist nicht minder gefahrvoll, als die Reisen in Africa's brennenden Sandwüsten. Es läßt sich darauf aus all' den Vorsichtsmaßregeln schließen, welche Capitaine Parry nimmt, der diese Fahrt leiten wird, um das Gelingen so viel als möglich, minder zweifelhaft zu machen. Das Schiff Hekla, welches dieser Officier befehligt, ist durch seinen Bau gegen das Eis und die Feuchtigkeit nach den angestellten Proben augenscheinlich gesichert. Uebrigens sind alle Seefahrer, welche sich dem Pol bis jetzt noch am meisten genähert hatten, immer der Meinung gewesen, daß man auf diesem Punkt der Erdkugel nicht mehr auf ein ungeheueres und gänzlich freies Meer stoßen dürfte. Obgleich man bei diesen Versuchen einer großen Gefahr ausgesetzt ist, so sind sie doch hundertmal ehrenvoller für die Völker, welche dieselben zu unternehmen wagen, als der Geist gewaltsamer Eroberungen, vor dem sie sich nur selten zu bewahren wissen.

(Pilote.)

— Hrn. Uzo's Ernennung zum Posten eines Geschäftsträgers Sr. katholischen Majestät zu Paris, ist eine Uebertretung der bisher in Spaniens Diplomatik beobachteten Gebräuche; allein sie wirft einiges Licht auf die Abberufungs-Ursachen des Herzogs von Villa-Hermosa.

Dieser Botschafter hätte durch Hrn. von Cordova, ersten Botschafts-Secretaire ersetzt werden sollen, dem die Functionen eines Geschäftsträgers während der Abwesenheit des Herzogs von Villa-Hermosa mit Recht zukamen, oder der doch zum mindesten in das Staats-Secretariat in dem Falle hätte zurückberufen werden müssen, sobald man ihm einen Nachfolger zu Paris gab.

Unser Correspondent in Spanien, so spricht nämlich das Journal des Débats, meldet uns im Gegentheil, daß Hr. von Cordova die wenigstens nicht nachgesuchte Erlaubniß, Behufs einer Reise erhalten habe, und daß der Ritter Uzos, an seine Stelle ernannt worden sey, der durch die Mäßigung seiner politischen Meinungen in Madrid gekannt ist.

Wir erfahren ebenfalls, daß der Graf von Beaurepaire am 16. d. M. Sr. katholischen Majestät das Abberufungs-Schreiben des Herrn von Mouſtier überreicht habe. Man hat bemerkt, daß dieß der erste Botschafter Frankreichs gewesen ist, welcher Spanien verließ, ohne mit dem Orden des goldenen Vließes beehrt worden zu seyn. Ungeachtet der Opfer, die Herr Mouſtier, so wie es verlautet, vor einigen Monaten gebracht haben soll, in vergeblicher Hoffnung mit jenem geschmückt zu werden, so hat derselbe bloß den für die diplomatischen Agenten bestimmten und untergeordneten Orden erhalten. Die Organe unseres Ministeriums sind doch nirgends in Gunst, selbst nicht einmal bei denjenigen, zu deren gelehrigen Instrumenten sie sich gebrauchen lassen.

Dalmatien.

In Folge eines Privatschreibens aus Ragusa v. 11. März sagt der Constitutionnel: Wir sind unterrichtet, daß im Montenegrinischen außerordentliche Bewegungen statt finden. Die Polcei hat eine Menge Emissaire auf das Land gesendet.

Mitten unter diesen murmelnden Vorläufern öffentlicher Stürme, ist es in der That auffallend, wie die mahomedanischen Bosniaken nach und nach das Visier vor dem unüberwindlichen Sultan Mahmoud lüften. Die Stadt Seraglio hat so eben das Signal einer allgemeinen Erschütterung gegeben, indem sie nicht nur die Firmane verbrennen ließ, welche eine Recrutenaushebung für die regulairen Corps verordneten, die man zu Constantinopel bilden will, sondern auch zugleich erklärte, daß sie das Institut der Janitscharen aufrecht erhalte, und stets aufrecht erhalten werde. In Folge dieses, hat auch die Restauration der Fleischtöpfe, welche das edle und legitime Schild der Kinder des Hadgi-Bektadge sind, in allen Städten der Sandschaks von Herzegovina, Bosnien und Pristina, während der letztern vierzehn Tage des Februars wieder statt gefunden. Gegen 60,000 Janitscharen haben geschworen, mit ihren letzten Blutstropfen die Privilegien der unvergänglichen Orta zu vertheidigen. Auch sahen die Agenten des Sultans sich genöthigt, nachdem dieses Manifest unter einer unbeschreiblichen Bewegung öffentlich bekannt gemacht worden war, sich in aller Stille aus dem Staube zu machen. Der Mufti ist durch seinen Amtsbruder zu Seraglio chiite, erimini, das heißt für einen Ketzer, Armenier, und sogar noch mehr, für einen Kaffer oder Ungläubigen erklärt worden. Man hat überall militairische Divans eingesetzt, die im Namen des Sultans das Land regieren und verwalten sollen, dem man jedoch nicht eher die Tribute bezahlen will, als bis derselbe wieder auf dem rechtgläubigen Weg zurückgekehrt seyn wird. Tausende und abermal Tausende von Bannflüchen sind gegen die Franken geschleudert worden, denen man die dem Sultan ertheilten Pläne zur Errichtung europäischer Truppen beimißt. Alles deutet auf einen baldigen Ausbruch der bisher verhaltenen Wuth; die Bosniaken haben sich bereits mehrere Feindseligkeiten erlaubt, in-

Digitized by Google

dem sie einige einzeln stehende Häuser abbrannten, Heerden wegführten und sogar die Mühlsteine von einigen, auf den Flüssen errichteten Mühlen raubten, welche die Gränzen von dem Gebiete der hohen Pforte bilden.

Miscellen.

Am 4. März sagte Lord King im Oberhause, bei Gelegenheit der Emancipation der Katholiken:

„Unter dem vorigen Könige triumphirte auch einmal der Torysmus, und wir verloren dadurch America. Jetzt triumphirt er wieder, und es wäre möglich, daß wir einen noch größern Verlust zu bedauern hätten."

Die Emancipation der Katholiken ist nicht mehr eine Frage der Localität, sondern eine Frage der Civilisation, die Civilisation hat den Beschluß der Emancipation gefaßt, aber die Localpolitik zögert, diesen Beschluß zu vollziehen. Betrachten wir die Geschichte, und sie lehrt uns wie der Eigensinn, die Leidenschaft der Väter selbst den Enkeln und Urenkeln den Zustand der Unfreiheit erzeugen kann. Durch die Thronbesteigung Heinrich VII. und seine Verheirathung mit der Tochter Richards versöhnten sich die Häuser Lancaster und York, und die Katholiken mit den Protestanten. Die Katholiken brachen den Versöhnungs-Vertrag, und binnen einigen Monaten wurden im Jahr 1641 über 20,000 Protestanten in Irland von den Katholiken ermordet. Die Zwietracht der nachherigen Stuarts war Ursache, daß der unruhige Zustand der Katholiken fortdauerte, und wiederum in offenbare Empörung ausbrach, als die Stuarts vom Throne gestürzt wurden. Die Rebellen wurden besiegt, und 1691 wurden sie förmlich von den Protestanten, gleichsam aus Nothwehr, unterjocht. Die americanische Revolution, und vor allen andern die französische Revolution, gaben zur Wiedererobernng ihrer meisten verlorenen Rechte Gelegenheit. So gelangten sie zu den öffentlichen Aemtern, und zu den Parlaments-Wahlen. Sie gelangten zu allem, nur nicht zu Parlaments-Gliedern und den höchsten dreißig Staatsstellen. Das geschah im Jahre 1793. Als das Parlament Irlands mit dem von England vereinigt wurde, versprachen Pitt und seine Freunde den Katholiken die vollkommene Emancipation. Da aber Pitt die religiösen Scrupel Georg III. genau erkannte, und wohl wußte, daß, wenn auch beide Häuser die Emancipation aussprechen sollten, der König nicht einwilligte, zog er sich 1801 mit seinen Freunden von den Geschäften zurück, und als er wiederum ins Ministerium trat, geschah nichts für die Katholiken. Die nachherige Zeit, in welcher die Civilisation bedeutend fortschritt, in welcher die Völker ihre unterdrückte Freiheit gegen Napoleon wieder eroberten, athmete der Geist der Toleranz immer freier, und das Unterhaus sprach im Geist der Civilisation die Emancipation aus, welche bei Lebzeiten des Herzogs v. York im Oberhause Widerstand fand. Zwar ist dieser Prinz nicht mehr, aber der Papismus, der Jesuitismus, die Priesterherrschaft in Spanien, die Verschwörungen in Portugal, die gefährliche Macht einer sich allenthalben zeigenden, priesterlichen Hierarchie, hat manche Freunde der Emancipation furchtsam gemacht, und diese zaudern und ziehen sich zurück, so schwer es auch dem Gefühl ihres Herzens wird. Man fürchtet die Herrschaft des Obscurantismus, und daher sind es selbst die Liberalsten der Liberalen, welche, um den Obscurantismus nicht selbst zum Siege zu führen, anscheinend selbst als Obscuranten handeln.

Es ist nicht allein das Gefühl, sondern auch die Vernunft, welche bei so großen Ereignissen den Ausspruch thut, wenigstens das edelste Gefühl führt und leitet. Wir, die wir einestheils zu weit vom Schauplatze entfernt sind, anderntheils die erforderlichen Thatsachen zur Beurtheilung nicht so genau kennen, können und dürfen nur wünschen, daß der Zustand der Dinge sich so gestalten möge, daß der Beschluß der Civilisation einstimmig von beiden Kammern und dem König mit der Zeit möge in Vollzug gesetzt werden.

Betrachten wir den Gegenstand von der religiösen Seite, so ist es selbst die Lehre unserer heiligen Religion, welche die Emancipation nicht nur vertheidigt, sondern auch verlangt. Betrachten wir die Sache von Seiten der Politik, so stimmt die Emancipation auch mit den Principien der Staatsweisheit überein. Ob aber in diesem Augenblicke es klug ist, die Emancipation in Vollzug zu setzen, oder zu suspendiren, darüber wollen wir nicht entscheiden. Wenn der größte Staatsmann Englands, welcher zugleich an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten steht, die Emancipation so warm vertheidigt, so sollten wir zur Ueberzeugung gelangen, daß die Emancipation der Katholiken die Macht Englands nur stärken, aber nicht schwächen könnte. Diese Ueberzeugung theilen aber nicht alle. An persönliche Interessen bei dieser heiligen Sache glaube ich nicht, so daß diese die Hauptursachen seyen. Wir kennen die Kämpfe des Parlaments vor und während des americanischen Krieges, aber ich bin überzeugt, daß Lord Nood sowohl, als Georg der Dritte, nach wahrer, reiner Ueberzeugung für das Beste der Nation und des Reichs gehandelt haben. Darum glaube ich jetzt auch nicht an Gefahren, wohl aber, daß in einigen Jahren, wenn Ruhe und Zufriedenheit auf dem Continent durch die Jesuiten und Consorten nicht mehr gestört werden, auch die Emancipation der Katholiken zur Ausführung kommen wird.

[46] Stuttgart. [Gasthof zum König von Würtemberg.] Mit dem gegenwärtigen Inserate beabsichtige ich keineswegs eine wiederholte Empfehlung meines Hauses, da solches bereits seit 15 Jahren von Herrschaften und Reisenden aus allen Ständen mit der größten Zufriedenheit besucht wird, und anerkanntermaßen in die erste Classe der hiesigen Gasthöfe gehört. Es ist mir bloß darum zu thun, den Gönnern und Freunden desselben, besonders den auswärtigen, einige neue Beweise von den Umtrieben zu liefern, durch die man mir noch immer Passagiere und Gäste zu entziehen trachtet. Vor Kurzem wurde nämlich einem mit dem Eilwagen hier angekommenen Reisenden (Herr Purden aus Birmingham), welcher einem bei mir logirenden Bekannten (Herr Grundon aus England) aufsuchte, die Existenz meines Gasthofes nicht nur verschwiegen, sondern auch, auf seine fortgesetzten Nachfragen, sogar verläugnet; und bald nachher (am 13. d. M.) geschah es, daß man einen, ebenfalls mit dem Eilwagen eingetroffenen Herrn Cramer beinahe zwingen wollte, anstatt — seiner Absicht gemäß — bei mir, im Gasthause zum Waldhorn abzutreten. Ueberhaupt fehlt es nicht an Leuten, welche Reisende, die auf dem Eilwagen oder der Diligence hier ankommen, ausschließlich für das erwähnte Waldhorn unter allerlei Vorspiegelungen zu gewinnen und, wenn diese nicht fruchten wollen, mit einer Art von Gewaltthätigkeit für dasselbe zu pressen suchen. Ich bin jedoch weit entfernt, auf den Eigenthümer selbst auch nur den leisesten Verdacht einer Theilnahme an derlei Machinationen zu werfen, und würde auch diesen Unfug mit Stillschweigen übergangen haben, wenn nicht mein Gasthof, nach jenem, der nächste bei der Post wäre. — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einen Artikel in dem „Verzeichniß von Gasthöfen am Rhein und im südwestlichen Deutschland" (Heidelberg, bei Joseph Engelmann) zu berichtigen. Dort heißt es nämlich von dem mehrerwähnten Gasthause zum Waldhorn: „Es ist dieß der „einzige Gasthof dahier, der eine verschlossene Remise hat, wo „alles Gepäck auf dem Wagen gelassen werden darf, und kann, „den König von England ausgenommen, sich hier kein Gasthof „mit ihm messen." Diese Vorzugs-Anmaßung, mit gänzlicher Uebergehung meines Hauses, fällt hauptsächlich dadurch in's Lächerliche, daß sie unmittelbar mit der Beschreibung der Remise zusammenhängt, indem gerade Mein Gasthof derjenige ist, welcher sich durch seinen geräumigen, wohlverwahrten und mit einer eigenen Einfahrt versehenen Hof, so wie durch die vorhandenen Remisen, die sich nicht, wie die Waldhorn-Remise, in einem andern und entlegenen Gebäude, sondern in meinem Hofe selbst befinden, besonders vortheilhaft auszeichnet.

Den 28. März 1827. Karl Sigelen, zum König von Würtemberg.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 94. — Stuttgart, den 6. April 1827.

Spanien.

Folgendes Privatschreiben aus Barcellona vom 24. d. liest man im Pilote: „Ich habe Ihnen in meinem Vorhergehenden von einer Verschwörung gesprochen, die zu Tortosa entdeckt worden sey; es scheint gegenwärtig dieser Umstand ernstlichere Besorgnisse einzuflößen, als man anfänglich geglaubt hatte. Ich bemerkte Ihnen, daß die Apostolischen den Plan ausgesonnen hätten, sich dieses Platzes zu bemeistern, die Thüren der Gefängnisse ihren Spießgesellen zu öffnen, die Behörden sowohl wie alle übrige als Negros bezeichnete Personen zu ermorden, und hierauf sich der Plünderung und sonstigen Ausschweifungen u. s. w. zu überlassen. Die Verschwörung war gut angezettelt. Die Verschwornen befanden sich im vollkommensten Einverständniß mit einigen Officieren dieses Platzes, und das Complott stand auf dem Punkte loszubrechen, als ein Feldwebel dasselbe den Behörden denuncirte, die sich hierauf beeilten, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um der Ausführung zuvor zu kommen.

Nach den officiellen Depeschen, welche unser General-Capitaine so eben aus Tortosa erhalten hat, sind mehrere in diese Sache verwickelte, theils bürgerliche, theils Militair-Personen, verhaftet worden; die außerhalb befindlichen Verschwörer haben jedoch die Maske abgeworfen, und der ganze District von Tortosa ist in vollem Aufruhr begriffen. Der Ruf: „Es lebe Carl V.! Tod Ferdinand VII.!" hallt von allen Seiten wieder. Die Empörer, an deren Spitze sich ein Hauptmann der königl. Freiwilligen, Namens Llovet, befindet, durchstreifen die Ortschaften und Dörfer; sie überlassen sich den größten Ausschweifungen, und begehen die gräßlichsten Verbrechen. Mehrere von ihnen ergriffene Personen sind durch diese Cannibalen erschossen worden; sie morden, rauben, sengen und brennen; von allen Seiten sieht man weinende und trostlose Familien herbeieilen, die einen Zufluchtsort in der Stadt Tortosa suchen.

Zugleich hatte ich Ihnen in meinem Letzten auch angezeigt, daß einige Truppen aus der Umgebung unserer Stadt und andere aus Tarragona gezogene Truppen unverweilt aufgebrochen sind, um sich an jene Orte zu verfügen; allein es ist zu befürchten, daß diese Streitkräfte nicht zureichend seyn dürften, um diesen entzündeten Vulcan zu löschen, um so mehr als fast alle Soldaten des zu Tortosa in Besatzung liegenden 10. Linien-Infanterie-Regiments in die Verschwörung verwickelt seyn sollen, welches allerdings eine nichts weniger als Vertrauen erweckende Empfehlung ist. Unglücklicherweise ist auch Catalonien ganz von Truppen entblößt, denn fast alle, die sich in dieser Provinz früher befunden haben, sind zur Observations-Armee an den Tajo gesendet worden. Es steht zu vermuthen, daß diese Verschwörung in den andern Theilen der Provinz noch Verzweigungen haben dürfte, denn so eben vernimmt man von Villanueva aus, daß sich allda eine Bande von einigen hundert Bewaffneten gezeigt haben soll.

England.

Der Globe und Traveller sagt: Man glaubte am 28. und 29. d. allgemein, daß es sich endlich um die Feststellung wegen Bildung des neuen Ministeriums handle, da Hr. Canning und der Herzog v. Wellington sich schon seit zwei Tagen zu Windsor befinden, und gleichfalls ein officieller Bericht über den Gesundheits-Zustand des Grafen von Liverpool dahin abgesendet wurde.

Man behauptet jedoch, daß der König in Beziehung des Ministeriums nicht eher Maßregeln ergreifen wolle, bis der Graf von Liverpool seine Entlassung eingereicht habe; allein es ist bewiesen, so viel wir glauben, daß die einzige Ursache, welche den König zur Verschiebung veranlaßt haben dürfte, bloß der Zustand war, in welchem sich der edle Graf befindet; man kann demselben auf der einen Seite doch nicht einen ähnlichen Schritt vorschlagen, ohne ihn zu kränken, während man auf der andern nicht wohl erwarten darf, daß er ihn von selbst thun sollte. Unter diesen Umständen müssen persönliche Rücksichten dem öffentlichen Wohle weichen.

— Die Times bemerkt dagegen: daß die Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen aller zu Windsor vereinigten Personen, sich nicht wohl mit den Vermuthungen zusammen räumen läßt, daß man sich dort mit der Bildung des neuen Ministeriums beschäftige.

— Man hat Briefe aus Oporto vom 13. d. erhalten, welche melden, daß man nichts mehr von den Insurgenten der Provinz Tras-os-Montes befürchte.

Frankreich.

Es erregt in der That Mitleid, sagt der Courrier in einem Artikel, den er: „Vorläufige Betrachtungen über das Budget" betitelt, zu sehen, wie das Ministerium sich vor den Stellvertretern des französischen Volkes zu rühmen wagt, demselben für 65 Millionen Tabak verkauft zu haben, der nicht 5 Millionen werth war, und eben so für 53 Millionen Salz, welches die Natur fast umsonst darbot. Man wagt es sogar, noch beizusetzen, daß die Lotterie nur 12 Millionen eingetragen, daß jedoch Spaniens Besetzung auch nicht mehr gekostet habe. Zuverläßig ist die Einnahme dem Lande auch eben so vortheilhaft als die Ausgabe; allein wer konnte sich dergleichen Berechnungen gewärtigen! Man untersucht leider bei uns diese schweren Säulen des Budgets nicht genau genug, die mit jedem Jahr mehr den Bau des öffentlichen Wohlstandes erschüttern, statt ihn zu stützen oder tragen zu helfen. Frankreich, an seiner Ehre und seinen Freiheiten angegriffen, denkt wenig daran, seine Thaler zu vertheidigen. Und dennoch sehen wir uns von allen Seiten durch den Fiscus gepreßt; man zahlt ihm seinen Tribut, um in die Städte Holz, Wein,

Digitized by Google

Oehl, Fleisch u. s. w. einführen zu können; man zahlt, um sein eigenes Feld bebauen, und um Thüren und Fenster in seinem Hause anbringen zu dürfen; man zahlt dem Zollhaus, dem Pallast, dem Theater; man zahlt, um das Recht zu haben, seine Kinder in Anstalten erziehen zu lassen, worin die Jesuiten ihr Wesen treiben; man zahlt, um Pässe zu erhalten, und Waffen tragen zu dürfen; man zahlt, um den unbedeutendsten Act einregistriren zu lassen, um schiffen, fischen, fahren, reiten, ein- und ausgehen zu dürfen; man zahlt für Alles, was man nur ansieht, irgend einen Tribut, ja selbst die Luft, die man einathmet, bezahlt man unter dem Namen: Personalsteuer; kurz, man zahlt beinahe für die Gedanken, die doch bisher noch zollfrei waren. Und all' dieß Geld wird von den Besoldungen für Leute verschlungen, welche fleißig bei denen antichambriren die sie füttern; und wenn das Volk darüber Rechenschaft verlangt, so finden sich sogleich große Oeconomen, wie die HH. von Mayrinhac, von St. Chamans und von Sallabery, welche denselben antworten, man erzeuge zu viel, die Verwalteten sollten Alles nur mit den Augen der Verwaltenden ansehen, und die Preßfreiheit sey eine Wurfmaschine, welche vergiftete Pfeile schleudere!

— Durch eine telegraphische Depesche ist man in Kenntniß gesetzt worden, daß Herr Lafitte am 30. März durch das Wahlcollegium zu Bayonne zum Deputirten ernannt wurde.

Portugal.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Aufs Neue ist über die Anleihe, jedoch ohne Erfolg discutirt worden. Man behauptet heute, daß Herr Rothschild damit beauftragt worden sey, und daß sein Neffe von einem Augenblick zum andern erwartet werde, um über diesen Gegenstand abzuschließen. Sie können daher sich immerhin darauf gefaßt machen, diese Papiere bald auf Ihrer Börse ausgeboten zu sehen. Die Summe ist jedoch zu unbedeutend, um großes Aufsehen zu erregen; allein ein Geschäft von einer Million ist den doch auch nicht zu verwerfen.

Die Kühnheit des Abgeordneten Magalhaes, der es wagte, die Minister der Deputirtenkammer zu denunciren, und eine Adresse an die Regentinn vorschlug, um sie anzugeben, andere an deren Stelle zu ernennen, hat einen tiefen Eindruck auf alle Gemüther gemacht. Das Benehmen der Kammer bei dieser Gelegenheit ist ein gutes Zeichen, und läßt hoffen, daß die Verfassung, ungeachtet der Verdorbenheit unserer Zeit, triumphiren werde. Die Regentinn gehört wenigstens unter die Zahl derjenigen Personen, die am aufrichtigsten an der gegenwärtigen Constitution hängen, und am meisten gestimmt sind, dieselbe aus allen Kräften zu vertheidigen. Man bewunderte den Muth, den sie bewiesen hat, als sie an alle Priester des Landes den Befehl ergehen ließ, sich künftig all' der Umtriebe zu enthalten, deren man sie beschuldige, nämlich vermittelst der Beichte, das Volk gegen das constitutionelle System aufzuwiegeln.

Eben als ich meinen Brief schließen will, erfahre ich, es sey bestimmt, daß die englische Armee ihre Cantonirungs Quartiere von heute bis zum 24. längs des Tamega, von Villa-Franca bis Abrantes beziehen, und daß das Hauptquartier in letztere Stadt zu stehen kommen werde. Auch vernehme ich, daß die Rebellen nicht nach Spanien von der Seite von Braganza hätten einrücken können, sondern in dieser Stadt eingeschlossen seyen. Chaves hat sich nach Madrid begeben, und wenn man heute den Constitutionellen glauben darf, so hat aller Aufstand ein Ende.

— Die Lissaboner Zeitung vom 17. März enthält folgende Berichte an das Kriegs-Ministerium:

Der Graf von Villa-Flor meldet aus Arguzela unter'm 8., daß die Rebellen am Abend vorher ihre Stellungen verlassen hätten, um sich über Alcanizas nach Spanien zu ziehen. Zugleich zeigt derselbe seine Vereinigung mit dem General Correa de Mello zu Pinelo an, bis wohin Letzterer vorgerückt war, um die Rebellen zu verfolgen. Graf von Villa-Flor marschirte hierauf nach Braganza und der General Correa de Mello nach Outeiro, um die von den Insurgenten genommene Richtung zu beobachten.

General Correa de Mello, welcher sich schon am 5. zu Braganza befand, schreibt aus dieser Stadt, daß 244 Mann von der Insurgenten-Armee sich ihm ergeben hatten, und daß er sie in's Gefängniß habe werfen lassen. Der Rückzug der Rebellen hat zu Outeiro, Braganza und Vimioso stattgefunden. Die Divisionen des Marquis von Chaves und des Tellez-Jordao haben in der Nacht vom 21en ihre Vereinigung zu Miranda zu Stand gebracht. Man hat mir berichtet, daß die spanischen Truppen sie entwaffnet empfingen, mit dem Vorbehalt, ihnen ihre Waffen wieder zuzustellen, wenn sie nach Portugal zurückkehren wollen.

Durch eine andere Depesche aus Vimioso vom 9. zeigt derselbe General an, daß die Rebellen, welche sich auf das spanische Gebiet zurückgezogen hätten, auch alle entwaffnet worden seyen. Eine ihrer Parteien hatte schon auf Portugals Boden ihre Waffen gelassen. „Ich habe dem Commandanten von Avenalozo befohlen," schreibt der General, „diese Waffen nach Vimioso bringen zu lassen, und habe an die Militair-Behörde zu Alcanizas geschrieben, damit jene, welche erst auf dem spanischen Gebiete niedergelegt worden sind, uns gleichfalls ausgeliefert werden. Es besteht somit vor uns kein regelmäßiges Corps der Rebellen mehr. Ich werde mich jedoch mit dem Grafen von Villa-Flor verständigen," fügt derselbe bei, „um die Provinz auch von den Guerillas zu befreien, die noch deren Ruhe trüben, und hauptsächlich die des berüchtigten Cachapuz und des Oberst-Lieutenants Rodrigo von Valpasse im District von Vinhaes."

— In den letzten Kammersitzungen beschäftigte man sich bloß mit Eingaben, Berichten und andern Gegenständen, die ein rein örtliches Interesse darbieten. Ungeachtet ihrer Anzeige hat die Pairskammer den gegen den Abgeordneten Mascarenhas begonnenen Proceß bis jetzt nicht wieder aufgenommen; derselbe soll bekanntlich Don Miguel zu Tavira proclamirt haben.

Deutschland.

Der zu Wien eingetroffene, brasilische Kammerherr v. Rocca Pinto, welcher bekanntlich den Infanten Don Miguel nach Rio-Janeiro einlud, reist dem Vernehmen nach dieser Tage ohne den Infanten nach Brasilien zurück. Man erwartet die ersten Depeschen des mit einer Mission nach Rio gegangenen Gesandtschafts-Raths v. Neumann erst im Laufe des künftigen Monats.

Miscellen.

Die Philosophen verdunkelten die Philosophie. Die Formen unter unzähligen Systemen nahmen die Vernunft gefangen in dem eiteln Wahn, in der Form die Sache selbst zu finden. Aber es ist Licht geworden. Die Systeme sind vernichtet, die Formen erstorben, und die Vernunft hat den Sieg davon getragen. Die Fackel der Aufklärung erhellt das Heiligthum der Religion, wirft ihr Licht auf die Gesetzgebung, reicht der Industrie ihre Hand, und belebt die Agricultur in ihrem ganzen Umfang. Mit Vernunft, d. h. philosophisch, erkennen wir. Wissenschaften und

Digitized by Google

Künste sind in alle Zweige des menschlichen Lebens tief eingedrungen.

Werfen wir einen Blick auf die speciellen Wissenschaften und Künste, und auf ihre glückliche Vereinigung mit den Geschäften, dem Handeln, dem Wirken der Menschheit selbst: Arzneikunde, Mechanik, Chemie, Physik, Astronomie, als Wissenschaften, haben ihren Athem, ihre Seele, ihr Leben, von der Philosophie empfangen, und nachdem sie die Vorurtheile, den Obscurantismus, die Formen, die Systeme, vernichtet, vertrieben, verjagt, ertödtet, ergreifen sie schwesterlich die Hand der Praxis, mit welcher sie versöhnend und im heiligsten Bunde, das menschliche Leben in der Gesellschaft, und in der Person des Menschen, verherrlichen. Theologie, Politik und Rechtskunde sind fast allein noch auf dem Kampfplatze mit der Philosophie, da wo die Civilisation dem Barbarismus weichen mußte, oder wo der Mysticismus Versuche macht, die Civilisation zu erdrücken. Die Thaten als die Folgen des einen oder andern Zustandes, sprechen aber zu laut, und erzeigen dem Menschengeschlecht zu große Wohlthaten, wo die Civilisation einmal Wurzel gefaßt hat, um von der Mehrzahl verbannt zu werden.

Betrachten wir die Staaten wo die Philosophie verherrlicht, und wiederum die Staaten, wo die Religion in ihren jesuitischen Organen, die Gesellschaft plagt und ängstigt, so zeigen uns die ersten den Zustand der Zufriedenheit zwischen Fürst und Volk, die letztern den Vulcan der Revolutionen und Reactionen, wo die Volksaufwiegler die Fürsten morden, die Nationen sich in ihrem Innern zerfleischen, und die Priester mit dem Degen in der Faust die sogenannten Glaubensheere zu Raub und Mord in Bewegung setzen. Die Thaten müssen beweisen, und diese sprechen seit 40 Jahren zu laut für das Eine, und gegen das Andere.

Das Leben der Staaten, der Völker, muß nach dem Leben der Familien beurtheilt werden, welche die Staaten, die Völker, bilden, u. aus welchen allein nur die Staaten, die Völker, die Nationen bestehen. Arbeit und nur Arbeit bewegt das Leben des einzelnen Menschen. In der Arbeit ist das Fundament des Glückes des Individuums, der Familie, der Gemeinde, der Provinz, des Staats, des Volks, der Nation; Beschäftigung, geistig u. körperlich, ist die Arbeit und die Bewegung durch Arbeit, ist das Leben selbst. So arbeiten wir zur Verherrlichung der Religion, für die Werke der Tugend, für Recht und Gerechtigkeit, indem wir das Eigenthum unserer Brüder achten, die Verträge erfüllen, die Lasten ertragen, die Abgaben leisten, weil wir durch Arbeit verdienen, und uns im Kreise der Gesellschaft als nützliche, als gute, als berufserfüllte, irdische, vernünftige Wesen, nach dem Willen der Gottheit, auf Erden darstellen, und zeigen. Aber das Glück als Glück können wir nur empfinden, wenn wir erkannt haben, was wir sind, nicht aber, wenn wir als Maschinen, als todte Wesen, als Werkzeuge anderer handeln, ohne zu wissen, wofür, und zu welchem Zweck wir handeln. Zu dem Heiligthum dieses Erkenntnisses kann uns aber allein die Vernunft, d. h. die Philosophie, nicht aber die körperliche Gewalt führen. Darum hat uns Gott unsern freien Willen gegeben, um ihn anzuwenden, d. h. um vernünftig zu leben nach den Vorschriften der Vernunft, zu handeln und zu unterlassen. Wenn Alle, vom Fürsten bis zum Bettler vernünftig handeln, oder nur den Willen haben, vernünftig zu handeln, so wird Gottes Weisheit erfüllt, und das was wir Tugend nennen, zeigt sich in Thaten. Unser Erkenntniß-Vermögen wird immer lichtvoller, und die Finsterniß und die Dunkelheit ziehen sich nach und nach in die Gräber zurück, wohin sie schon längst hätten verwiesen werden sollen. Lüge und Trug, Bosheit und Betrug, erscheinen immer in der verächtlichen Gestalt, und die Heuchelei, die böseste aller Untugenden, wird sich in Wüsteneien, unter die Wilden flüchten, wenn sie nicht sonst des schmählichsten Todes ersterben will. Kein höherer Beschützer der Tugend, und mit ihr, der Civilisation, hat eine so starke Macht, in diesem Augenblick, als die Ehre. Kein höheres Streben beseelt jetzt die Menschen von allen Klassen, als sich die Achtung ihrer Mitmenschen zu erwerben, denn darin erkennen sie die höchste irdische Glückseligkeit. Die Ehre ist es, welche den jetzigen Menschen zu großen Thaten anspornt, zur Arbeit führt, zur Ausbildung seiner Talente reizt, zur Erlangung von Kenntnissen auffordert, und so den Menschen religiös, gerecht, stark, kraftvoll, reich, mächtig macht.

Hat er einmal das Princip der Ehre erkannt, und ihre Früchte gekostet, so ist sein Geist und seine ganze Thätigkeit eine Werkstätte, die ewig, Tag und Nacht, rastlos arbeitet, und nur im Tode, das Schicksal aller Sterblichen, die Ruhe findet.

Vermischte Nachrichten.

— Eine am 25. Febr. zu Neapel geschehene gräßliche Mordthat ist jetzt der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. In dem Hause einer Frau, welche Zimmer vermiethete, wohnte nebst mehreren Studenten auch der schon betagte und kränkliche Cavaliere Don Nicola Sanfelice. Zwei von den Studenten, welche wußten, daß der alte Edelmann Geld hatte, überredeten die Hausinhaberinn, in Gesellschaft mit ihnen denselben zu ermorden und zu berauben. Der letzte Faschingsonntag war zur Ausführung des Verbrechens bestimmt. Die Frau verschickte unter einem Vorwande ihr Dienstmädchen, und die Studenten entfernten ebenfalls auf listige Art ihre Zimmergefährten. Es war 7 Uhr Abends; sie pochten, sämmtlich maskirt, an die Thüre der Wohnung des Edelmanns. Mit einem Lichte in der Hand öffnete er ihnen, ward sogleich angefallen, und todt niedergestreckt, worauf sie einen Schrank mit dem Messer aufsprengten, das Geld herausnahmen, und in Sacktücher banden. Nach diesem zerrissen sie der Frau die Kleider, machten ihr einige leichte Beulen, und schickten sie zur Polizei, um dort die Anzeige zu machen, daß acht bis zehn maskirte Personen in ihr Haus gekommen seyen, welche den Cavaliere ermordeten und beraubten, sie selbst aber fest banden. Ziemlich geschickt spielte die Frau ihre Rolle, als aber der Policeicommissair ihr mit genauen Fragen zusetzte, wurde sie verwirrt, verwickelte sich in offenbare Widersprüche, u. bekannte endlich die ganze schauderhafte Mordthat. Es wurden sogleich die thätigsten Maßregeln ergriffen, um die Verbrecher der Justiz zu überliefern.

— Um sämmtliche, in den preußischen Staaten wohnende, Mennoniten von der ihren Religionsgrundsätzen zuwiderlaufenden, förmlichen Eidesleistung zu entbinden, hat Se. Maj., der König Folgendes festgesetzt. Wenn ein Mennonit als Partei einen Eid schwören, als Zeuge abgehört werden soll, oder zu einem Amte berufen wird, zu dessen Uebernahme die Eidesleistung erforderlich ist, so muß er durch ein Zeugniß der Aeltesten, Lehrer oder Vorsteher seiner Gemeine nachweisen, daß er in der mennonitischen Secte geboren worden, oder sich doch schon wenigstens seit einem Jahre vor dem Anfange des Processes oder vor der Berufung zum Amte zu dieser Religionsgesellschaft bekannt und bisher einen untadelhaften Wandel geführt habe. In diesem Atteste muß zugleich die bei den Mennoniten übliche Bekräftigungsformel bemerkt seyn. Die nach derselben mittelst Handschlages abzugebende Versicherung, hat mit der wirklichen Eidesleistung gleiche Kraft, und wer sie zur Bestätigung einer Unwahrheit mißbraucht, den trifft die Strafe des falschen Eides.

— In der Parochie Colrep (Preußen), welche aus den Dörfern Colrep, Breitenfeld und Lankenar besteht, ist in dem Zeitraume vom 11. Dec. 1824 bis zum 27. April 1826, also innerhalb eines Jahres 4 Monaten und 16 Tagen, kein Mensch gestorben; welches bei einer Bevölkerung von 384 Personen, nach der letzten Zählung, ein merkwürdiger Fall seyn dürfte, da man auf 30 bis 40 Personen im Durchschnitt jährlich schon einen Sterbefall rechnet.

Digitized by Google

— Die Zahl der Fabriken und Manufacturen in den vormals polnischen Provinzen ist im Steigen. In den Gouvernements Kiew und Podolien sollen drei Runkelrüben-Zuckerraffinerien errichtet werden. Das Sinken der Fruchtpreise und der außerordentlich große Ueberfluß an Früchten in diesen Provinzen bestimmen viele Grundbesitzer, sich andern Culturen zu widmen, namentlich auch Vieh aufzuziehen.

— Die wunderbare Entdeckung eines Mordes in Merseburg durch einen taubstummen Knaben, ist dort das allgemeine Gespräch. Dieser Knabe war am Abend von seiner Mutter ausgeschickt, und hatte durch eine Spalte in der Hausthüre eines Nachbarn es mit angesehen, wie dieser von einem ihm Unbekannten getödtet wurde. Er lief zu der Mutter und machte die furchtbarsten Geberden, da diese aber glaubte, er beschreibe ihr, wie er schon oft gethan, eine Schlägerei, so achtete sie nicht darauf. Wenige Tage nachher werden die Nachbarn, wie auch der Vater des Taubstummen, nach dem Schlosse gerufen, um über den Mord vernommen zu werden. Der Knabe sieht den Mörder, den vielleicht Gewissensunruhe hierher getrieben hatte, um von den Herabkommenden das Ausgesagte zu erfahren, in dem Schloßgarten auf und abgehen; er erkennt ihn, läuft hinab nach dem Schloß zum Vater, zwingt ihn durch Pantomimen, mit zu gehen, führt ihn zu dem Mörder, und wiederholt dort seine Geberden. Man versichert sich zuerst mit aller Schonung des Mannes; und dieser gesteht, daß das Messer, welches dem Ermordeten noch im Körper steckt, ihm angehöre. Wie man vernimmt, hat er bereits die ganze That eingestanden.

— Der Halskragen am Hemde, welcher bei den Elegants über das Halstuch heraussagt, und zwei stechende Spitzen hat, führt jetzt den sonderbaren Namen: Vatermörder. Kommt daher: Ein Vater empfängt von seinen Reisen zurückkommenden Sohn, schließt ihn in die Arme, und beim Umhalsen stößt er sich eine solche scharfe Kragenspitze so heftig in das eine Auge, daß die Lymphe herausläuft; heftige Entzündung tritt ein, ein ungeschickter Arzt thut das Seinige, und in Kürzem ist der Papa — todt. —

— Major Denham, von dem schon öfters in unserm Blatte die Sprache war, behauptet in seiner neuesten Reisebeschreibung über das Innere von Africa, daß die Strauße von Natur aus, einen außerordentlichen Widerwillen gegen schwangere Weiber haben, und dieses sogleich bemerken sollen, wenn sich eine solche in ihrer Nähe befindet. Sie gehen augenblicklich auf sie los und nöthigen sie mit in die Höhe gehobenen Beinen und durch allerlei Drohungen zur Entfernung. Er erzählt, daß ihm selbst ein solches Beispiel auf seiner Reise aufgestoßen sey, indem mehrere Strauße einer Frau bis an die Thüre eines Hauses gefolgt wären, mit ihren langen Schnäbeln nach ihr gehackt und die ganze Zeit über mit dem größten Aerger und einer außerordentlichen Heftigkeit sie ausgezischt hätten.

— Wir geben unsern Lesern hier nachträglich noch einige neue Details über das, unter den Befehlen des Capitaine Parry nach Spitzbergen bestimmte Schiff, der Hekla: „Unter den Merkwürdigkeiten, welche sich auf diesem Gebäude befinden, verdient eine tragbare Küche besondere Aufmerksamkeit; sie ist bestimmt, auf den Nachen gebraucht zu werden, sobald man diese in's Meer setzt, um die, dem Schiffe selbst unzugänglichen Stellen zu durchkreuzen. Diese in der That höchst sinnreich ausgedachte Küche, ist eine große eiserne, wohl verzinnte Vase, in welcher eine ganze Menge kleiner Schaalen eingeschlossen sind. Man kann sie im Innern aufhängen und mit einer Maas Weingeist, sehr verschiedene Zubereitungen vornehmen. Man bemerkt unter Anderm auch einen Apparat um den Schnee zu schmelzen, der gegen die gewöhnliche Vermuthung ein sehr unschädliches Getränk ist und dessen sich der Capitaine, so wie die Leute seiner Mannschaft während dreier Jahre bedient haben, ohne den vermeintlichen Folgen, nämlich den Drüsenbeschwerden, ausgesetzt zu seyn.

Das Zimmer des Capitaine ist zugleich das kälteste und entfernteste von dem allgemeinen Feuerungspunkte; es hat zwar einen Kamin, allein von der kleinsten Gattung, der bei Weitem nicht so viel Wärme zu verbreiten vermag als die, welche in dem übrigen Theile des Gebäudes herrscht; auf diese Weise kann sich daher die Mannschaft nicht beklagen, daß ihr Befehlshaber ausschließliche Vortheile besitze; durch ein ähnliches Benehmen wußte sich auch Capitaine Cook in einem so hohen Grade der Anhänglichkeit seiner Untergebenen zu vergewissern.

Auch befindet sich auf dem Gebäude eine Art von Wagen, der durch Hunde geführt werden kann, und den ein russischer Admiral dem Capitaine Parry zum Geschenk gemacht hat.

Am letzten Sonntage den 25. März, um zehn Uhr, ist der Hekla von Deptford auf seine Entdeckungsreise nach dem Nordpol abgesegelt. Schon am frühsten Morgen war Alles bereit, und Punkt zehn Uhr wurde das Schiff, mit seinen Officieren und der sämmtlichen Mannschaft am Bord, durch das Dampfschiff der Blitz außerhalb des Schiffswerftes bugsirt, und zwar mitten unter der Begeisterung und dem Freudenruf all' derjenigen Personen, welche herbeigeeilt waren, um dem Schauspiel seiner Abfarth beizuwohnen. Die Mannschaft schien ganz das unerschrockene Vertrauen ihres muthigen Capitaine zu theilen.

Die Lords der Admiralität hatten am Freitag vorher den Hekla beaugenscheinigt, und nachdem sie Alles bis ins kleinste Detail untersucht, ergoßen sie sich in Lobeserhebungen über die außerordentliche Sorgfalt und die Einsicht, womit man alle Einrichtungen getroffen hat.

---

[1] Eibensbach. [Vereinigung des Unterpfandswesens.] Da die Vereinigung des Unterpfandswesens in der Gemeinde Eibensbach vollendet ist, so wird solches mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß von dem heutigen Tage an, in dieser Gemeinde die Verpfändungen nach dem neuen Pfandgesetz vorgenommen, und die Concurse nach dem Prioritätsgesetz behandelt werden.

Brakenheim, 2. April 1827. K. Oberamtsgericht Seybold.

---

[2] Stuttgart. [Fortgesetztes Verzeichniß der Agenten des Credit-Vereins.] Zu Agenten des Vereins sind weiter bestellt worden:

Für Aalen, Oberamtspfleger, Rechts-Consulent Hölder,
— Ellwangen, Kaufmann Joh. Friedr. Reinhardt,
— Friedrichshafen, Schiffsarths-Verwalter Hutten,
— Heidenheim, Kaufmann August Stahl,
— Horb, Ober-Accisor und Stadtpfleger Hahn,
— Ludwigsburg, Kaufmann Joh. Knapp,
— Oberndorf, Kaufmann Karl Frederer,
— Saulgau, Stadtschultheiß Bollstetter,
— Schorndorf, Tabacksfabricant Rapp.

Stuttgart den 31. März 1827.

Der prov. Ausschuß des württ. Credit-Vereins.

---

[43] Offenbach. [Abgeänderte Versteigerung.] Da die Vollendung und der Druck eines vollständigen Verzeichnisses der auf den 23. April d. J. ausgeschriebenen öffentlichen Versteigerung seltener Kunstgegenstände, wegen unvorhergesehenen Hindernissen nicht so schnell hat bewirkt werden können, daß jenes Verzeichniß in die Hände der zahlreich sich bereits gemeldet habenden Liebhaber gekommen wäre, so ist beschlossen worden, diese Versteigerung erst in der künftigen Frankfurter Herbstmesse, und zwar am 17. Sept. d. J. Morgens 9 Uhr beginnen zu lassen. — Man wird besorgt seyn, daß im Laufe des Sommers die Cataloge allen bereits sich gemeldet habenden, und demnächst noch melden werdenden Liebhabern werden zugesendet werden. — Den 25. März 1827. In Auftrag: Roediger.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart im unmittelbaren Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 95. — Stuttgart, den 7. April 1827.

Griechenland.

Dem Herrn Eynard sind folgende von Triest am 17. März datirte Nachrichten zugekommen: Es scheint gewiß, daß in Athen mehrere mörderische Handgemenge statt gefunden haben. Beide Theile feiern den Sieg; allein das Uebereinstimmen unserer auf verschiedenen Wegen angelangten Briefe über die Besetzung des Pyräus durch die Griechen, läßt mit Grund auf die Wahrheit dieser militairischen Operationen schließen, von welcher, nebstdem in einem zu Corfu angelangten Schreiben, aus Napoli vom 14. Febr., die Rede ist. Von der andern Seite ist es gewiß, daß Bourbaki geschlagen, u. gefangen genommen worden ist.

Ein weiterer Brief aus Corfu vom 8. März enthält Folgendes: „Der Sieg der Unsrigen in der Stadt Athen und im Pyräus bestätigt sich von allen Seiten, allein wir wissen über diese Details nichts Näheres. Alle Augenblicke erwarten wir das Anlangen der Nachricht von einem Siege des Caraiskaki bei Distomos, wo er ein türkisches Corps unter Omer Pascha umzingelt hielt, das aus Lepanto gegangen war, um Salona und dem Seraskier zu Hülfe zu eilen.

Türkei.

Von der siebenbürgischen Gränze, 24 März. In der Moldau und Wallachei haben sich einige unruhige Bewegungen gezeigt, deren Tendenz bis jetzt noch nicht näher bekannt ist. Die lange herrschende Gährung scheint durch den von mehreren Bojaren genährten Wunsch, zu der Wahl eines neuen Hospodars schreiten zu dürfen, in der letzten Zeit immer mehr zugenommen zu haben, und die neuesten Verhandlungen in Constantinopel sind nicht geeignet, die Spannung der Gemüther zu beschwichtigen.

Constantinopel, 10 März. Mit großer Begierde sieht man dem Resultate der von den Botschaftern von England, Rußland und Frankreich der Pforte, in Betreff der Griechen gemachten Vermittelungs-Anträge entgegen. Erst jetzt sind sie in ihrem Detail bekannt, und erregen bei den Griechen die freudigste Sensation. Seit der Ankunft des Marquis v. Ribeaupierre überlassen sich diese neuen Hoffnungen. Vom Kriegsschauplatze hat man nichts Neues.

Spanien.

Madrid, 28. März. Man schickt noch immer Detaschements von portugiesischen Insurgenten nach den Provinzen Rioja und Soria; allein man versichert dabei, daß die Generale Marquis von Chaves und Vicomte von Canellas, welche bereits auf der Reise nach Frankreich in Burgos angekommen waren, plötzlich die Erlaubniß erhalten haben, nach Zamora zurückzukehren, und dort ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Was sowohl die Ober- als Subaltern-Officiere betrifft, so weiß man noch nicht, welcher Ort ihnen zum Aufenthalt angewiesen worden ist. Es herrscht die größte Uneinigkeit unter ihnen.

Es scheint, sagt die deutsch. Pariser Z., das Benehmen d. Gen. Monet bei der Entwaffnung habe der Regierung mißfallen, denn man behauptet, er sey abgesetzt, und an seine Stelle der General Odonnel gekommen; an die Stelle des Letztern in Valencia soll der General Longa treten; es würde hieraus folgen, daß man den Entwurf eines neuen Einfalls in Portugal gemacht hat. Man konnte Niemand finden, der in die Fußstapfen des Generals Longa so gut treten könnte wie der General Odonnel.

Der General Sarsfield scheint dasselbe Schicksal gehabt zu haben, wie der General Monet, und die Regierung ist so sehr darüber, wem sie seinen Platz an der Spitze der Observations-Armee geben soll, in Verlegenheit, daß sie ihn dem den Soldaten verhaßten Grafen d'Spagne übertragen will.

Was diese Armee selber betrifft, so sind alle darüber verbreiteten Gerüchte ungegründet; bis jetzt ist kein einziges Corps versetzt worden, und weit entfernt, sie auseinander gehen zu lassen, hat man ihr vielmehr eine neue Brigade nach Talaveira zur Verstärkung zugeschickt.

Der General Cguia begriff weit besser, was man mit den ihm gegebenen Verhaltungsregeln sagen wollte; denn es wird versichert, daß die über Galicien wiedergekommenen Insurgenten nicht entwaffnet worden, und daß sie abermal nach Portugal zurückgegangen seyen, wo sie nun in sehr zahlreichen Banden in den Umgebungen der Stadt Chaves herum streichen.

Die Sendung des Grafen von Ofalia ist eine außerordentliche; allein sie scheint nicht auf London beschränkt zu seyn; denn Se. Exc. soll sich ein oder zwei Monate in Paris aufhalten.

Herr Usoz ist noch nicht abgegangen.

— Man hat noch keine weitern Nachrichten von dem bei der Beobachtungs-Armee gescheiterten Verschwörungs-Plane; nur weiß man, daß in mehreren Dörfern von Castilien Niederlagen von Waffen entdeckt worden sind. Es sind daher mehrere Alcaden verhaftet worden. Dagegen hat man die Nachricht, daß die im entgegengesetzten Sinne ausgebrochene Verschwörung in Tortosa, wovon nämlich der Plan die Ausrottung der Negros ist, zwar in der Stadt gehemmt wurde, allein daß sie sich auf eine furchtbare Art in den Umgebungen derselben weiter verbreitet hat. Man kann nicht in Abrede stellen, daß in ganz Spanien eine große Gährung herrscht, wovon ein neuer Beweis in Madrid selber die so gefährliche Uneinigkeit zwischen den Gendarmen und den Königlichen ist.

Brasilien.

Das Diario fluminense bis zum 1. Febr. ist in

England so eben eingetroffen. Es enthält die auf die Veränderung des Ministeriums sich beziehenden Decrete. Der bisherige Justizminister, Marquis v. Caravellas, ist durch den Marquis v. Nazareth; Marquis v. Paraguа, Minister des Seewesens, durch den Marquis v. Massaio, und jener der Finanzen, Marquis v. Baependy, durch den Marquis v. Queluz ersetzt worden; letzterer bekleidet jedoch seine Stelle vor der Hand nur interimistisch.

Ferner sind mit dem Paketboot folgende: wichtige Nachrichten ebenfalls aus Brasilien hier eingetroffen: Es heißt, man hoffe daselbst allgemein, daß zwischen dem Kaiser von Brasilien und der Regierung von Buenos-Ayres eine Ausgleichung zu Stande kommen werde; die Commissaire, welche mit derselben beauftragt sind, sollen bereits zu Monte-Video mit dem Paketboot Cynthia eingetroffen seyn. Der englische Gesandte ist von seiner Reise nach den mittäglichen Gegenden wieder zurückgekommen. Die von England abgesegelte Fregatte la Force, welche den österreichischen Gesandten an Bord hat, ist noch nicht eingelaufen. Das Paketboot, der Sidmouth, welches am 20. Dec. zu Falmouth unter Segel gegangen ist, und die officiellen Actenstücke der Botschaft des Königs, rücksichtlich der Bewaffnung Portugals und so weiter, mit sich führt, wurde am 20. Februar auf der Höhe von Rio erblickt. Ein von Buenos-Ayres in Rio angelangtes Schiff hat die Nachricht überbracht, daß zwischen der brasilischen Flotte und der von Buenos-Ayres ein Gefecht vorgefallen sey, in welchem letztere mit einem Verluste von vier Schiffen und 300 Mann, den Kürzern gezogen habe. Bei Abgang des Paketboots von Rio-Janeiro hat sich daselbst das ziemlich glaubwürdige Gerücht verbreitet, daß der Kaiser unmittelbar nach Abschluß des Friedens mit Buenos-Ayres nach Europa kommen werde.

Portugal.

Ein Privatschreiben aus Lissabon vom 17. d. im Constitutionnel sagt: Es hat diesen Morgen eine außerordentliche Versammlung der Minister statt gefunden. Man behauptet, es werde in derselben der Entschluß gefaßt werden, das Madrider Cabinett noch auf eine letzte, jedoch entscheidende Probe zu stellen, indem man von demselben verlangen wird, die entwaffneten Rebellen nach den canarischen oder balearischen Inseln transportiren zu lassen. Ein außerordentlicher Eilbote soll deßhalb noch diesen Morgen an den Geschäftsträger nach Spanien abgehen.

Man hat die zuverläßige Nachricht erhalten, daß, seit der Entwaffnung der Rebellen, der Marquis v. Chaves einen der aufrührerischen Hauptleute, unter Begleitung einer Ordonnanz, an den General-Commandanten von Badajoz in Spanien abgesendet habe, und daß in Folge des Empfangs der, ihm auf diesem Wege zugekommenen Depeschen, letzterer auf der Stelle eine Estafette nach Madrid, und eine andere nach Caceres in Spanien abgehen ließ, wo man ein von Madrid am 2. dieses Monats ausmarschirtes Corps von 1500 Mann erwartete.

Eine Zufuhr von siebenundzwanzig, mit Pulver und Kugeln beladenen Wagen ist kürzlich zu Puebla in Spanien eingetroffen, und man versichert, daß General Rodil, Befehlshaber der zu Caceres versammelten Streitkräfte, sich vorwärts begeben, und seine Stellung zu Albuquerque, Villar-del-Rey und San-Vicente, genommen habe, nämlich auf der äußersten Gränze Portugals, seitwärts von der Provinz Alentejo.

Als ganz zuverläßig behauptet man, daß der General Clinton von Coimbra zurückkommen werde, um die Linie des Zezere einzunehmen, die Provinzen Alentejo und Nieder-Beira zu beschützen, und zugleich im Nothfall die Hauptstadt der Monarchie zu decken. Eine Abtheilung englischer Truppen ist heute Morgen in dieser Stadt angekommen, um einen bedeutenden Transport von Maulthieren zu begleiten, die in dem festen Platze von St. Julian Kriegsvorräthe fassen, und nach Villa-Franca am Tajo, gelegen, bringen sollen.

England.

Ein englisches Blatt gibt ein Glaubensbekenntniß in Katechismusform, wie man es von den fanatischen Menschen fordert, die in Portugal gegen die neuen Einrichtungen bewaffnet werden. Frage: Sagt mir, mein Sohn, wer seyd ihr? Antwort. Ein Portugiese durch Gottes Gnade. Fr. Was versteht ihr darunter? Antw. Getreu. Fr. Wer ist der Feind unseres Wohls? Antw. Der König von England. Fr. Wie viel Könige hat Portugal? Antw. Drei; Don Miguel, den Don Pedro und den Georg von Braunschweig; der eine ist wirklicher König, und die beiden andern sind erdichtete. Fr. Wer ist der Erste? Antw. Der Vertheidiger unserer heiligen Religion. Fr. Wer ist der Zweite? Antw. Der Zerstörer unserer ehemaligen Verfassungen. Fr. Wer ist der Dritte? Antw. Der Kirchenfeind. Fr. Welche Strafe verdient ein Portugiese, der seine Pflicht nicht thut? Antw. Den Tod und die Schande eines Verräthers. Fr. Wie muß ein guter Portugiese handeln? Antw. Den Geboten Jesu Christi gemäß. Fr. Wer wird uns von unsern Feinden befreien? Antw. Unser Zutrauen in uns selber und in die Macht unserer Waffen. Fr. Was sind unsere Feinde? Antw. Ehemalige Christen, jetzt Ketzer. Fr. Ist es eine Sünde, einen Engländer zu tödten? Antw. Nein, man kommt in den Himmel, wenn man einen Ketzer erwürgt.

Frankreich.

In dem Charakter der obersten Verwaltung, welche leider Frankreich so schwer darnieder beugt, sagt das Journal des Débats, gibt es einen hervorstechenden Zug, und dieser ist ihr schlechter Geschmack. Sie ist nicht nur untüchtig, sondern auch grob und ungeschliffen. Niemals, ja selbst nicht einmal unter den Saturnalien des Demagogismus befand sich die Macht, deren Hände die Angelegenheiten unseres Landes leiten, in der üblen Gesellschaft von so schlechtem Geschmack als gegenwärtig.

Will dieselbe die Folgen irgend eines politischen Unternehmens darthun, so schreit sie, daß man große Summen Geldes gewonnen habe; will sie einem Journale die Ehre der Vermuthung erzeigen, daß ein berühmter Pair manchmal seine gehaltvollen Bemerkungen in demselben ausspreche, so spielt sie auf das Zeitungsschreiber-Gewerbe an; bricht sie mit einem ihrer Collegen, so jagt sie ihn ohne weiters fort. Die Wissenschaften flößen ihr einen eben so großen Schrecken, wie den ehemaligen Ohne-Hosen ein, und gleich ihnen achtet sie weder das Alter, noch die Grabmähler. Dem Greise, der achtzig Jahre ehrenvoll die Cultur der Wissenschaften betrieb, entzieht sie seinen ohnehin schon geringen Ruhegehalt von zwölfhundert Franken. Einem andern, geachteten Staatsmann, dessen Körper glücklicherweise noch eben so stark ist als sein Kopf, sagt sie geradezu, daß sein Sohn nächstens Pair werden würde. Wieder einem andern, berühmten Stellvertreter der alten und neuen Monarchie bestreitet sie durch wiederholte Verordnungen das Recht, seinen Mitmenschen bis zur

Digitized by Google

letzten Stunde Gutes zu thun, und selbst wenn diese letzte Stunde geschlagen hat, beschimpft sie seinen Sarg, macht seiner sterblichen Hülle die Huldigungen der öffentlichen Erkenntlichkeit streitig, und läßt mit Säbelhieben die Begleiter derselben aus einander treiben. Die Bajonette färben sich mit dem Blute der Schüler, der Kinder, die ihren Wohlthäter, ihren Lehrer, ihren Vater ehren wollen.

Und man erstaunt, daß die Soldaten nicht länger, als während der gesetzmäßigen Anzahl Jahre und Tage, bei diesem Stand verbleiben wollen! Man verwundert sich, daß unsere wackern Officiere eine Bahn verlassen, auf welcher solche Siege ihrer harren! Nur mit Bedauern würden sie gegen unbewaffnete Bürger den Degen ziehen, um auf militairische Weise, die Größe, die Tugend und den Tod zu vertheidigen. Und wenn ihnen militairische Executionen aufgetragen werden, so ist es nur, um einer Policei an die Hand zu gehen, die Alles profanirt, was es nur Heiliges unter den Menschen gibt, den Adel des Namens, den Adel des Bluts, achtzig Jahre eines ehrenvollen Lebens, und die heilige Scheu vor den Grabmählern.

Maria Himmelfahrtstag wird stets unter einen der schönsten Siege des Ministeriums gezählt werden; es hat nämlich einen Angriff auf den Leichnam eines durch alle Tugenden des Menschen, des Vornehmen und des Bürgers ausgezeichneten Mannes gemacht; es hat dieser Angriff, auf der Schwelle des Heiligsten statt gefunden; mitten im religiösen Gepränge, im Angesichte Frankreichs, unter den Augen derjenigen, welche unser Vaterland zu den verehrtesten und berühmtesten Männern zählt. Die Pairskammer, die Künste, die Angesehensten der Nation, der Kern unserer Staatsmänner, derjenigen, die Erfahrung in den Geschäften besitzen, und deßhalb zurückgezogen leben, waren Zeugen des Sieges oder befanden sich vielmehr unter der Zahl der Besiegten; denn gegen sie hat die Policei ihre Waffen gekehrt. Sie hat sie zerstreut, gleich wie einen Haufen elenden Volkes, hat sie verjagt, ja sogar einen Augenblick mit Schrecken erfüllt.

Nichts fehlt dem Siege der Policei. Ein königlicher Minister befand sich unter der Zahl der erhabenen Zuschauer, weinende Eltern wurden durch die Angriffe der Agenten von einer Stelle zur andern gestoßen. Wahrscheinlich wollte das Ministerium den Herzog v. Doudeauville dafür bestrafen, daß er ein Mann von Bildung, guten Sitten, biederm und weisem Charakter ist. Um dieser Eigenschaften willen hat man wahrscheinlich geglaubt, ihn als einen Auserlesenen Frankreichs behandeln zu müssen.

Wir möchten wohl wissen, welche Art von Wohlanständigkeit es noch geben kann, die das Ministerium nicht verletzt, welches großmüthige Gefühl, das es nicht verkannt hätte, und welches unerwartete Aergerniß es daher wohl noch zu geben vermöchte? Man muß glauben, daß dasselbe, wenn es nur erst die Laufbahn seiner beleidigenden Erfahrungen zurückgelegt hat, doch endlich ausruhen werde; es ist unmöglich, daß der Kreis unserer Demüthigungen nicht bald geschlossen seyn sollte! (In demselben Sinne äußern sich auch die übrigen, liberalen Blätter über den Vorfall bei dem Leichen-Begängnisse des Herzogs v. Liancourt. Alle sind im höchsten Grade aufgebracht, daß man sich bei einer solchen Veranlassung der bewaffneten Macht gegen wehrlose Jünglinge bedienen konnte.)

— Der König hat vor einigen Tagen zum Herzog von Orleans gesagt: „Ich kann Ihnen eine Neuigkeit geben, die Ihnen Freude machen wird, da Sie für die Griechen sind. Guilleminot wird im Einverständniß mit den englischen und russischen Gesandten handeln, um Griechenland den Frieden zu verschaffen."

— Der Herr Staats-Procurator hat eine förmliche Untersuchung über den Vorgang bei der Beerdigung des Herrn Herzogs von Larochefoucault Liancourt verfügt, und Herr Leblond ist als Untersuchungs-Richter dazu bestellt.

Schweiz.

Im Repräsentantenrath des Cantons Genf hat die Discussion der Gesetze, welche die Preßfreiheit betreffen, am 19. März begonnen. Den Vertheidigern der Preßfreiheit stehen gegenüber, die ansehliche und ehrenwerthe Comité aus fünfzehn Gliedern, von der die zu erörternden Gesetzvorschläge ausgingen. In ihr befinden sich einerseits Genfs erste Publicisten und Rechtsgelehrte (die HH. Dumont, Vellot, Rossi u. s. w.), andererseits die Staatsmänner, welche auf den eidgenössischen Tagsatzungen Stellvertreter ihres Cantons sind (die HH. Schmidtmeyer, Girod u. s. w.), und vollends noch andere, durch Alter und Einsicht, durch Geist und Ruhm ausgezeichnete Mitglieder (der Alt-Syndic Herr Micheli, der Professor Herr De Candolle u. s. w.). Eine Art natürlichen Grauens (horror naturalis) vor der Censur und ihrem willkührlichen Regimente ist bei den einen, die Genferische, eigenthümliche Verehrung für die Tagsatzung und eine gewaltige Scheu, ihr zu mißfallen, ist bei den andern leitende Ansicht, und die dritten stehen den vortrefflichen Freunden gerne zur Seite.

Vermischte Nachrichten.

In einem Edinburger Blatte liest man Folgendes: „Es ist ein sonderbarer, jedoch erwiesener Fall, daß der Roman Waverley, eines der ersten, und vielleicht zugleich der besten prosaischen Werke Walter Scott's, über zehn Jahre da gelegen, ehe derselbe herausgegeben wurde. Im Jahr 1805 zeigte Ballantyne an, daß er sich mit der Herausgabe beschäftige, allein diese Anzeige ward so wenig beachtet, daß er es für rathsamer hielt, die Bekanntmachung noch länger hinauszuschieben. Der Verfasser selbst schien damals noch nicht viel Vertrauen auf den Beifall eines Werkes zu legen, über welches seitdem Millionen Menschen aller Klassen gelacht und geweint haben. An einem schönen Sommertage stand Walter Scott bereits auf dem Punkte, sein Manuscript einigen Jägern zu geben, welche sich bei ihm beklagt hatten, es fehle ihnen an Pfröpfen zu ihren Flinten."

— Eine Dame von 45, etwas mehr oder weniger Jahren, kann ihr Glück machen, wenn sie „einen zur Einführung in große Cirkel geeigneten Anstand, Belesenheit, einige Kenntnisse der französischen Sprache, und Neigung zum Landleben an einem angenehmen Sommer-Aufenthalte im Reiche, wogegen der Winter-Aufenthalt in den glänzenden Gesellschaften Wiens genügende Entschädigung geben wird," besitzt, und einen Bräutigam annehmbar findet, „der 45 Jahre alt, Besitzer eines schuldenfreien Rittergutes ist, welches jährlich 6000 fl. abwirft, seine Ruhezeit, nachdem er die Kriegsdienste quittirt hat, mit einer liebevollen Gattinn, an die in Ulm bis zu seinem jetzigen Rittersitze durchgelaufene militairische Laufbahn anzureihen wünscht." Ueberdieß „ist er nach Belieben mit Schnurrbart und mit militairischen Decorationen zu haben, die er auf Verlangen alle ablegen; und seiner Frau ein Civilist, wie sie ihn haben will, seyn wird." Der Nürnberger Correspondent erbietet sich, Briefe an den Mann nach Belieben zu besorgen.

— Die Rheingoldwäscherei wird schon seit den ältesten Zeiten betrieben, hat aber an dem Oberrheine, da der jetzt Goldwasch-

Digitized by Google

zu Istein bei Hüningen wegen Aermlichkeit der Ausbeute seine Arbeit im Jahr 1824 niederlegen mußte, ganz aufgehört, und ist nun blos noch auf den Mittelrhein beschränkt. Hier fängt sie in dem Amtsbezirke Lahr an, wo sich zu Wittenweier 3, in Nonnenweier 14 und in Ottenheim, Meissenheim und Ichenheim zusammen 3 Goldwascher befinden. Rheinabwärts sind deren noch mehrere. In dem Jahre 1824—25 bezahlte blos die Domainen-Verwaltung Lahr an die Goldwascher des Amtes 1321 fl. 31 kr., obschon vieles Gold auch nach Kehl abgeliefert wurde. Dieser Ertrag war einer der stärksten. Der Totalbetrag des von sämmtlichen Goldwaschern des Landes eingelieferten Rheingoldes war im Jahr 1822 7040 fl., 1823, 14500 fl., 1824 aber 16,890 fl.

— Eine Frau zu Chartres (Frankreich), für deren kranken Mann der Arzt Blutigel verordnete, fragte ihren Patienten, wie er sie denn zubereitet haben wollte, geröstet, mit einer Sauce, oder gebacken? Wenns doch seyn muß, in Butter gebacken, antwortete derselbe. Die Blutigel werden also in die Pfanne gethan, herausgebacken und dem Kranken gereicht; dieser verschluckt sie, und spürt bald darauf gewaltige Leibesschmerzen. Die Natur hilft sich, und der Magen gibt seine neue unbehagliche Kost mit manch anderem zurück. Der Kranke wird nun von dem Erbrechen gesund, während ihn vielleicht die Blutigel, äußerlich angesetzt, auf den Kirchhof befördert hätten. Der Arzt machte Augen dazu, wie ein Petschierstecher.

Miscellen.

Mémoires sur le consulat.

Diese Denkwürdigkeiten über das Consulat, die eben in Paris erschienen sind, enthalten größtentheils Reden und Aeußerungen Napoleons, über die wichtigsten Angelegenheiten, welche in seinem Staatsrathe oder im Cabinette verhandelt wurden. Oefters sind die Meinungen der einflußreichsten Glieder des Staatsrathes, der Minister oder Vertrauten des damaligen Beherrschers von Frankreich beigefügt, die dessen Ansichten verständlicher machen, und den Gegenstand, der erörtert wird, näher entwickeln, und aufklären. Der Verfasser der interessanten Schrift war, wie er sagt, selbst Staatsrath, und scheint sich über das Bedeutendste, was ihm vorkam, ein Tagebuch gehalten zu haben, in das er regelmäßig eintrug, was ihm des Aufbewahrens werth schien. Er mag bei Napoleon und seiner Familie in großem Ansehen gestanden seyn, wie das manche Züge, die er von der achtungswerthen und liebenswürdigen Josephine anführt, beweisen. Wir wollen den Verfasser der Schrift nicht zu errathen suchen, was uns vielleicht gelingen dürfte; ihr Inhalt, für den Leser das Wichtigste, verbürgt uns einen Mann von Einsicht und Wohlwollen, dem man sein Vertrauen nicht versagen kann. Wir lassen hier einige Auszüge folgen, deren Gegenstand dem Publicum noch unbekannt, und, wie wir hoffen, nicht unangenehm ist.

„Der König von Preußen, der nicht zögerte, die Consular-Regierung anzuerkennen, übertrug dem Marquis Luchesini, im October 1800, eine außerordentliche Sendung. Da er eintraf, befand sich der erste Consul zu Malmaison, wo er auch den preußischen Botschafter empfing. Bonaparte stand auf einem Balcon, und betrachtete mit Aufmerksamkeit die reiche Livree der Bedienten, und der Glanz der Orden, mit denen Hr. v. Luchesini geschmückt war, schien Eindruck auf ihn zu machen. Er rief wie in Bewunderung aus: „Das imponirt; so was braucht man für das Volk.“ Bonaparte war ein verwegener Reiter; aber auf das Lenken eines Wagens verstand er sich schlecht. Indessen wollen die Menschen doch gar zu oft treiben, was sie nicht verstehen, und auch der erste Consul hatte den Einfall, in dem Parke von St. Cloud eine mit vier Pferden bespannte Kalesche zu führen. In derselben saßen seine Gemahlinn, die seines Bruders Ludwig und des Generals Duroc, Joseph und der zweite Consul Cambaceres. Bei dem Gitter, das den Garten von dem Parke scheidet, stößt er an einen Eckstein, verliert das Gleichgewicht, und wird von seinem Sitze einige Schritte vom Wagen geschleudert. Er will sich aufrichten, sinkt aber wieder ohne Besinnung zurück. Die Pferde schleppen indessen den Wagen weiter, bis sie aufgehalten werden, und die bald ohnmächtigen Frauen aussteigen. Bald darauf kam Bonaparte wieder zu sich und setzte seinen Weg, aber in der Kalesche fort. Er war nur wenig verletzt, und da er sich wieder zu Hause befand, sagte er: „Ich denke, es sollte doch Jeder bei seinem Geschäfte bleiben.“ Die Senatoren Laplace, Monge und Berthollet speißten bei ihm, und seine Unterhaltung war wie gewöhnlich, als wäre nichts vorgefallen. Indessen gestand er doch nachher, daß er sich noch nie dem Tode so nahe geglaubt habe.

Ein ähnlicher Vorfall ist Cromwell begegnet. Er hatte sechs prächtige Pferde von einem deutschen Fürsten erhalten, und wollte selbst, im Hyde-Park, einen leichten Wagen führen, vor den er die herrlichen Thiere spannen ließ. Thurler, der gerade bei ihm war, mußte sich in den Wagen setzen, und Cromwell bestieg den Sitz des Kutschers, in der Meinung sagt Ludlow, es möchte nicht schwerer seyn, einige Pferde, als drei Nationen zu lenken. Aber es verhielt sich anders; die Pferde wurden scheu, rissen aus, und warfen den Wagen um. Da Cromwell stürzte, ging eine Pistole los, die er bei sich trug, ohne ihn jedoch zu beschädigen.

Nach dem Versuche auf das Leben Bonaparte's durch die bekannte Höllenmaschine, glaubte Roederer eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, den Policeiminister Fouché, den er tödtlich haßte, zu stürzen. Er sagte zu Josephinen: „Man darf das Leben des ersten Consuls nicht in den Händen eines Ministers lassen, den Bösewichte und Schandmenschen umgeben ... Ihr Policeiminister ...“ „O, fiel Josephine ein, die gefährlichsten Menschen für Bonaparte sind die, welche ihm von erblicher Gewalt, Donastie, Scheidung ꝛc. reden.“ Sie wußte wohl, warum sie diese Worte, und gerade zu Roederer, sprach.

(Forts. folgt.)

---

[5] Stuttgart. [Würtembergischer Creditverein.] Von den vielen Gemeinden, die sich bei dem Creditverein um ein Anlehen gemeldet haben, ist Waldmössingen, Oberamts Oberndorf, die erste, welcher nach vorgängiger Genehmigung der königl. Regierung des Schwarzwald-Kreises, eine zum Ausleihen an die Gemeinde-Angehörigen bestimmte Summe, im Betrag von 28,000 fl. ausbezahlt worden ist.

---

[38] Stuttgart. [Neue Möbel.] Unterzeichneter empfiehlt sich, mit einer großen Auswahl aller Art Möbels, wofür er garantirt, und äußerst billige Preise zusichert. Auch nehme ich sogleich einen wohlerzogenen jungen Menschen in die Lehre auf.

Heinrich Mohr, Schreinermeister.
Klosterstraße, im Adelberger Hof.

---

[35] Stuttgart. Plieningen. [Verschollener.] Seit der Geburt des früher in Enderspach als Schulprovisor, und nachher in Plieningen als Kaufmann angesessenen, seit mehr als 20 Jahren verschollenen Johann Gottlieb Gell, sind am 9. April v. J. 70 Jahre verflossen gewesen.

Ein aus erster Ehe mit Juliane Margarethe, eine geborne Schmaurin, erzeugtes, so viel dieß Orts bekannt, einziges Kind desselben, hat nun um Ausfolge des im Königreich Würtemberg stehenden Vermögens, jenes seines Vaters gebeten; es werden daher der Verschollene selbst, oder dessen andere Kinder oder weitere Nachkommen, wenn welche vorhanden sind, aufgefordert, sich innerhalb 90 Tagen, von heute an gerechnet, bei dem Waisengericht zu Plieningen zu melden. Leisten sie diesem Aufrufe keine Folge, so wird der Verschollene als todt angenommen und sein im Königreich Würtemberg stehendes Vermögen, jenem seinem hier bekannten Sohne, mit Nutzen und Eigenthum verabfolgt. Den 28. März 1827. K. Oberamtsgericht

Zeller.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährig 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 96. — Stuttgart, den 8. April 1827.

Griechenland.

Corfu, 10. März. Nachdem wir eine Zeit lang durch die Nachricht geschreckt worden, die Citadelle von Athen sey in die Hände der Feinde gefallen, erfahren wir nun auf officiellem Wege, daß Reschid Pascha vollkommen geschlagen worden ist. Die Griechen hielten den Hafen von Pyräus besetzt und dort wurden 3000 Mann ausgeschifft. Der Seraskier hatte die Acropolis aushungern wollen, sah aber, daß er auf diesem Punkte sehr bedroht war; er ließ nun 1000 Mann in der Stadt Athen und zog mit seiner übrigen Mannschaft gegen die andern Truppen im Pyräus; hier wurde er mit großem Verlust zurückgeschlagen; aber während des Gefechts hatte die Besatzung der Acropolis einen Ausfall gemacht und die Türken in der Stadt niedergemetzelt. Die griechischen Generale Nikétas, Londos, Zavellas, Bozzaris, Caraiskaki und viele Tapfern aus Rumelien kommen von allen Theilen des atheniensischen Landes; bei dem Angriff von der Acropolis aus fielen sie mit Wuth über die Feinde her; bald hörte die feindliche Canonade auf, der Schrecken verbreitete sich unter den Türken, und am Ende hörte man nur noch das entfernte Geschrei der Fliehenden. Reschid, begleitet von einigen türkischen Reitern, floh, und die Griechen verfolgten ihn bis an die Stadt Theben in Böotien.

An diesem merkwürdigen Tage bewiesen alle Griechen einen ausserordentlichen Muth; ein Macedonier, Namens Angelis, ein Mann von colossaler Gestalt, tödete zwei türkische Fahnenträger, und nahm ihnen die beiden Fahnen ab.

Beinahe alle fremden Philhellenen haben dieser für die Stadt Athen so entscheidenden Schlacht beigewohnt. Die HH. Hastings und Gordon auf dem Dampfboote Perseverance thaten die ersten Kanonenschüsse auf das Lager des Seraskiers im Hafen vom Piräus, und die Eroberung des türkischen Lagers wurde durch die griechischen Seeleute, welche unter dem Rauche auf der Seeseite nicht sogleich bemerkt worden waren, vollendet. Der Oberst Faboier gab von der Höhe das verabredete Zeichen zum Angriff für die griechischen Generäle.

Griechenland verdankt Vieles der Großmuth Europens; man hat auf diese Vermittlung eine große Zahl Krieger in dem Attischen Lande zusammenbringen und unterhalten können.

Die Zahl der auf beiden Seiten Gebliebenen ist noch nicht bekannt; allein die Türken haben in Prevesa, welche Stadt in ihren Händen ist, folgenden Bericht erstattet: „Das Gerücht von dem Tode von 6000 Märtyrern, die in der Schlacht im Athenerlande geblieben seyn sollen, ist ungegründet; die officiellen Briefe des Seraskiers Reschid melden, daß ihm nur 2000 Mann fehlen; es scheint, diese Tapfern haben, indem sie die Ungläubigen verfolgten, sich von der übrigen unüberwindlichen Armee des Propheten verirrt."

Türkei.

Constantinopel, 10. März. Die Unterhandlungen der russischen, englischen und französischen Botschafter, in Betreff der Griechen dauern fort, und ihre Forderungen sind, wie man hört, mit immer ernsthafteren Drohungen begleitet. Allein bis heute ist Jedermann überzeugt, daß die Pforte, weil sie ihre Souverainetäts-Rechte dadurch verletzt glaubt, Alles abschlagen wird. Der Reis-Effendi erklärte die Propositionen bereits mündlich für unzulässig, weil sie den Hoheitsrechten des Sultans, und sogar dem gesunden Menschenverstand entgegen seyen! Einige Personen meinen hier, daß, wenn eine schriftliche, verweigernde Antwort des Divans erfolgt, die Botschafter von England und Rußland alsdann zum Aeußersten schreiten würden. Die Pforte hingegen scheint zu glauben, daß es beim Drohen bleiben werde. Wenigstens deutet ihr Benehmen, da sie noch keine Rüstung anordnete, darauf hin.

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung hat unterm 22. März nachstehenden Tagsbefehl bekannt gemacht, welcher neuerdings von dem Kriegsministerium erlassen worden ist: „Nachdem die Rebellen ihren Versuch auf die Provinz Alem-Tejo theuer bezahlen mußten, und sie vollständig von Beira und Minho aus in die Flucht geschlagen waren, so haben denn die Truppen Sr. M. Don Pedro IV. nunmehr zum vierten Mal den Boden des Vaterlandes von ihnen gereinigt, indem sie die Verräther zwangen, die unglückliche Provinz von Tras-os-Montes aufzugeben.

Seit dem 7. dieses hat das portugiesische Gebiet aufgehört, der Schauplatz ihrer Verbrechen zu seyn. Eine Bande dieser Elenden hatte es gewagt, unter den Tapfern, die getreu ihrem König und dem Vaterlande sind, Mißtrauen zu erwecken, allein der Erfolg konnte nicht zweifelhaft seyn. Eine edle Begeisterung bemächtigte sich der Armee, die Truppen wetteiferten an Muth, Thatkraft und Bürgersinn. Weder die Strenge der Jahrszeit, noch die schlechten Wege, noch die ausgetretenen Flüsse, oder sonstige Beschwerden, nichts vermochte die Schnelligkeit ihrer Bewegungen auch nur im Geringsten zu hemmen. Die tapfere Division, welche von Estremadura aus Alem-Tejo zu Hülfe geeilt war, hat, nachdem sie die Avantgarde zu Monsaras zurückgeworfen hatte, auch den Nachtrab zu Alegrete vollständig geschlagen, und die Feinde selbst aus den schroffen Felsen von Coruche bei Beira vertrieben, so wie aus ihren festen Stellungen von Coa; auch zwang sie dieselben endlich, den Platz Almeida zu räumen, und sich auf den Boden des Nachbarlandes zu begeben.

Im Augenblick, wo die Division von Minho in Tras-os-Montes eingedrungen und bereit war, die

Digitized by Google

Elenden daraus zu vertreiben, welche im Namen der Religion, sich dem Morde, der Plünderung und einer gränzenlosen Anarchie überließen, sah sich die schöne Provinz Minho selbst ihrer wüthenden Gewalt ausgesetzt, allein in demselben Moment übertraf der Eifer und die Geschicklichkeit sämmtlicher Befehlshaber der Truppen Sr. M. jede Beschreibung. Alle Divisionen vereinigten sich, um die bedrohten Punkte zu decken, und retteten so die zweite Stadt des Königreichs, von der die Insurgenten sich bereits als Herren betrachtet hatten. Der Cavado und die Lima waren Zeugen ihrer Unglücksfälle; neun Kanonen und eine Haubitze, und über 800 Gefangene, waren das Resultat ihrer Niederlage; ferner fielen noch 4 Haubitzen, 12 Feldstücke, 400 Pulverhörner und 84,000 Infanterie-Patronen, welche sie zu Almeida im Stich gelassen, in die Hände der Sieger. Allein, was diesen Sieg noch bedeutend erhöht, ist der Triumph für unsere Sache, daß viele dieser Unglücklichen, von der Reue ergriffen, gebeten haben, unter die Fahnen Sr. M. zurückkehren zu dürfen.

Einige Banden, welche sich am hartnäckigsten widersetzt hatten, und die öffentliche Ruhe zu Tras-os-Montes arg gefährdeten, sahen sich endlich ebenfalls genöthigt, einen Zufluchtsort auf dem nachbarlichen Gebiete zu suchen, wo sie durch die Behörden eines fremden Landes selbst sich schimpflich entwaffnet sahen.

Dieß ist das einfache, jedoch treue Gemälde der Ereignisse, einer für die Treue der königl. Truppen, so wie für den portugiesischen Charakter gleich ehrenvollen Epoche. Die Prinzessinn Regentinn hat befohlen, dasselbe vor den Augen des Militairs aller Grade aufzustellen, damit sie darin einen Beweis ihrer hohen Zufriedenheit und der Erkenntlichkeit der Nation erblicken mögen."

Diesem Tagsbefehl ist ein Verzeichniß der Generale, Officiere und Soldaten beigefügt, denen J. k. H. als Belohnung ihres Benehmens während des Feldzugs, theils Ehrenzeichen, theils einen höheren Grad verliehen hat.

— Die Pairskammer hat sich am 17. dieses abermals als Gerichtshof versammelt, um den Proceß des Abgeordneten Mascaranhaes wieder fortzusetzen. Er ist vor demselben, in Begleitung seines Vertheidigers, des Advocaten Pinheiro, erschienen.

Der Anwald der Krone hat nach dem, auf dem Bureau der Kammer deponirten, Anklage-Act wiederholt, daß die angeführte Beschwerde gegen den Angeklagten die zu Taveira am 6. October 1826 ausgebrochene Empörung betreffe, in Folge deren der Infant Don Miguel zum König von Portugal proclamirt worden sey.

Nachdem der Präsident die Kammer consultirt hatte, um zu wissen, ob die Sitzung eine geheime oder öffentliche seyn sollte, hat sich über diesen Gegenstand eine ziemlich heftige und lange Discussion entsponnen. Stimmenmehrheit entschied endlich für eine geheime Sitzung.

Nach einer Berathschlagung, die fünf Viertel-Stunden gewährt, wurde endlich die Sitzung wieder eröffnet, und der Angeklagte hierauf nach dem einstimmigen Votum sämmtlicher Mitglieder öffentlich als unschuldig erklärt. Don Manuel Mascaranhaes ward demnach auch auf der Stelle in Freiheit gesetzt.

Frankreich.

Die mit der Untersuchung des Preßgesetzes beauftragte Commission der Pairskammer, setzt ihre Prüfung mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit fort, bemerkt der Courier français. Dieß ist für die ministeriellen Journalisten mehr als hinreichend, um Lärm an allen Ecken und Enden zu schlagen. Sie setzen zwar nicht voraus, daß das so gewissenhaft geprüfte Gesetz angenommen werden dürfte, und jene Blätter beeilen sich daher, die Pairs mit Drohungen zu schrecken, im Fall dieselben dieses, dem Jesuitismus so theure Gesetz verwerfen sollten. Sie erklären ohne Scheu, daß alsdann das Ministerium die Censur einführen werde, ohne zu überlegen, wie gehässig dergleichen Mittel sind; wir wissen zwar wohl, daß sich das Ministerium niemals durch eine moralische Rücksicht von etwas abhalten läßt, allein man sollte doch einigen Anstand nehmen, dieß geradezu einzugestehen. Uebrigens erklärten diese Blätter, daß, wenn das Gesetz nicht durchgehen sollte, man sofort Schriften erscheinen sehen würde, die laut und öffentlich zu Mord und Todtschlag auffordern werden, wie dieß ja bereits geschehen. Man weiß in der That nicht, was man von diesen Reizmitteln denken soll, welche dem Scharfsinn des Policei-Ministeriums entgehen; allein wir, wir glauben, vorhersagen zu können, daß, wenn das Gesetz durchgeht, die Policei alsdann mit gefälltem Bajonnet auf die Bürger losgehen, sie angreifen und auflagen wird, und zwar noch mit etwas mehr Kühnheit als es bisher geschah, weil ihnen dann nicht einmal die einzige Hülfsquelle übrig bleibt, sich beklagen zu können; unsere Vorhersagungen gründen sich auf positive Thatsachen, eine Stütze, die jenen Blättern mangelt; sie behaupten, daß die Schriftsteller zum Mord auffordern; allein wir, wir behaupten, die Policei geht noch weiter; sie begnügt sich nicht mit bloßen Aufforderungen, sondern sie schlägt drein.

— Das Lyoner Blatt, der Precurseur, bringt einen Privatbrief, worin gesagt ist, der Marquis von Chaves habe die Originalcorrespondenz, welche er mit der spanischen Regierung und andern hohen Personen unterhielt, gegen eine beträchtliche Summe an die Engländer verkauft, und Herr Lamb, der diese Beweisstücke in Händen habe, könne nun mit Recht Alles fordern was er wolle.

— Der Herr Graf von Ofalia, zur Zeit außerordentlicher bevollmächtigter Minister Spaniens in London, soll, wie es heißt, einen Monat lang in Paris verweilen, bevor er an seinen Posten abgehe. Ueber den Zweck seiner Reise werden allerlei Vermuthungen aufgestellt. Man spricht von einer förmlichen Anforderung von Seiten des Königs Ferdinand, daß Spanien von den französischen Truppen, sodann Portugal zugleich von den brittischen, geräumt werden sollte. So viel ist gewiß, daß Se. kath. Maj. viele Couriere an die verschiedenen bedeutenden Höfe abgefertigt habt. Im allgemeinen wird eine ziemliche Regsamkeit in sämmtlichen Gesandschaften beobachtet.

— Ein Journal aus Bordeaux meldet, Herr Villa-Hermosa, bisheriger spanischer Gesandter in Paris, werde bei seiner Rückkunft nach Aragonien exilirt werden. Man glaubt ebenfalls, Herr Cordova würde von seiner Regierung sehr übel aufgenommen werden, wenn er nach Hause ginge. Es scheint, man habe ihnen nicht bloß vorzuwerfen, daß sie gegen die apostolischen Grundsätze etwas lau waren. Es heißt, sie haben bei der Abschließung eines Contracts zwischen ihnen und einer englischen Compagnie, welcher aber am Ende vom Madrider Cabinett nicht genehmigt wurde, nicht allen erforderlichen Eifer bewiesen.

— Kaum war die Sitzung der Pairskammer am 2. April zu Ende, als eine Anzahl Bürger zu erfahren suchte, welche Erkundigungen der Herr Großreferendair Marquis von Semonville, eingezogen haben möchte. Man hat hierüber folgende, ganz zuverlässige Nachrichten:

Digitized by Google

Es wird behauptet, die edle Kammer habe erst gegen 4 Uhr sich mit dem wichtigen Gegegenstand beschäftigen können, weil der Herzog von Doudeauville nicht zugegen, sondern beim König war. Nachdem aber dieser edle Pair angekommen war, wurde der Bericht des Herrn von Semonville angehört, und dann verordnet, daß er gedruckt werden sollte. In demselben berührte zuförderst Herr von Semonville die jetzt bestehenden Reglements wegen der Beerdigungen, und erhob sich alsdann mit vieler Kraft und mit lebhaftem Ausdruck seiner Gefühle gegen den Scandal, worüber ganz Frankreich aufgebracht ist; er bezeugte dabei, wie leid es ihm sey, im Augenblick des Unfugs nicht gegenwärtig gewesen zu seyn, und setzte hinzu, er würde gewiß ein Mittel gefunden haben, die Gewaltthätigkeiten und die Unordnung zu verhindern.

Man versichert außerdem, der Herzog von Doudeauville habe erzählt, wie viel Ordnung beim Anfang der Ceremonie geherrscht, wie die jungen Leute in frommer Stille, im Ausdruck ihres stummen Schmerzes, um die Erlaubniß gebeten hätten, den Sarg zu tragen, und wie man sie ihnen ertheilt habe. Er sagte, der König habe ihm aufgetragen, in seinem Namen zu der verwittweten Frau Herzoginn von Larochefoucault und ihren Kindern zu gehen, um ihnen seinen gerechten Schmerz über diesen jammervollen Vorgang auszudrücken.

Herr Baron v. Pasquier sprach kräftig, und hob die ganze Schändlichkeit des Betragens der Policei heraus.

Der Minister des Innern nahm hierauf das Wort; er fing mit einer, nun etwas spät kommenden Lobeserhebung der Tugenden des erlauchten Todten an, und erschöpfte dann seine ganze Rhetorik, um die Policei zu rechtfertigen. Wir wissen aus guten Quellen, daß diese Vertheidigungs-Rede wenig Eindruck machte, und daß sie sogar mit Unwillen angehört wurde.

Der Herzog von Praslin und der Marquis von Lally sprachen im Sinne des Herrn Pasquier. Der Herzog von Broglie beantwortete auf eine unwiderlegbare Art die Rechtfertigungs-Gründe des Ministers des Innern. Diese Berathschlagung, wobei es sehr lebhaft herging, dauerte zwei Stunden lang. Am Ende entschied die Kammer, auf den Vorschlag des Herrn Lainé, daß das Ergebniß der eingeleiteten, gerichtlichen Untersuchung abgewartet werden sollte.

England.

Im Courier liest man Folgendes: „Im Augenblick des beklagenswerthen Todes, weiland des Marquis von Londonderry, hatte die ganze Nation ihre Augen auf Hrn. Canning gerichtet. Es gab damals auch nicht einen Menschen, der behaupten hätte können, daß die Wahl des Landes hierüber geschwankt habe.

Wir müßten uns sehr täuschen, oder dieselbe ungetheilte Meinung, in Beziehung auf diesen einzigen Mann, besteht noch immer, der sowohl durch seine Stellung als durch seinen Ruf, als nothwendiger Nachfolger des edlen Grafen bestimmt bezeichnet ist, der seiner Zeit Chef des Ministeriums gewesen.

Wir sind nun auf den Punkt gekommen, wo es nothwendig ist, daß ein anderer Premier-Minister ernannt werde. Es handelt sich gegenwärtig nicht darum, zu wissen, wem diese Stelle zu Theil werden dürfte. Wir haben nicht die Anmaßung, von dem unterrichtet seyn zu wollen, was Hr. Canning selbst nicht für gut fand, uns mitzutheilen. Wir begnügen uns damit, an unsere ersten Bemerkungen, und an die Beifalls-Bezeigungen zu erinnern, die in der Kammer von allen Seiten laut wurden, als Hr. Tierney auf den überlegenen Geist anspielte, der unsere auswärtige Politik leitet, und als er sagte, die Kammer habe das Recht, zu wissen, ob die auswärtige Politik fortwährend unter der Leitung jenes Geistes stehen werde, oder ob man dieses Departement zu gleicher Zeit mit allen übrigen Regierungs-Departementen demselben anvertrauen wolle.

Hr. Canning erklärte seinerseits in der Kammer, der Augenblick sey nun gekommen, wo man einen Nachfolger für den Grafen von Liverpool ernennen müsse; der König habe dieses der Familie des Grafen eröffnen lassen, damit ihm dieselbe diesen Entschluß mit der gehörigen Schonung mittheilen könne.

Würtemberg.

Stuttgart, 7. April. Die heutige Stuttgarter Zeitung enthält nachstehenden Artikel: „Es haben sich bekanntlich seit einiger Zeit mancherlei Sagen von der Entdeckung einer Verschwörung verbreitet, welche gegen die Regierung im Werk gewesen sey. Wir können jedoch versichern, daß dabei irgend eine Gefahr nie vorhanden war; wohl aber die Policei auf einen, im Zustande der Ueberspanntheit von einem jungen, weltunerfahrenen Manne ausgesponnenen Plan jener Art geleitet worden ist, der indeß, den Versuch der Verführung einzelner wenigen Landleute ausgenommen, sich auf die abenteuerlichen Träumereien seines Urhebers beschränkt hatte. Auch ohne jene Entdeckung der Policeibehörde würde eine Gefahr der Ansteckung und weiteren Verbreitung dieses — ohne alle Verzweigung im In- oder Auslande beabsichtigten — Unternehmens eines Einzelnen nicht zu befürchten gewesen seyn; und es wäre die Liebe der Würtemberger zu ihrem Könige, wie ihre treue Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus gewiß keinen Augenblick erschüttert worden.

Miscellen.

(Forts. der Mémoires sur le consulat.)

Die Verhandlungen im Staatsrathe über die Ehrenlegion gehören wohl zu den wichtigsten und anziehendsten, nicht blos des Gegenstandes, sondern vorzüglich der abweichenden Ansicht wegen, die sich bei dieser Gelegenheit aussprach. So erklärte sich unter Andern Mathieu Dumas sehr lebhaft für diese Institution, wollte aber keine Bürger an dieser Auszeichnung Theil nehmen lassen. „Seit der Aufhebung des Feudal-Systems," sagte er, „das dem kriegerischen Stande die erste Stelle zugesichert hatte, war die Ehre und der Ruhm des Soldaten stets im Fallen." Diesen Gedanken bemühte sich Dumas zu entwickeln, und schloß mit dem Antrage, wenigstens sollte ein Bürger nur dann in die Legion aufgenommen werden können, wenn er den Gesetzen der Conscription Genüge geleistet. Der erste Consul erwiederte: „Diese Ideen konnten in der Zeit der Feudalherrschaft und des Ritterwesens gut seyn, oder da die Gallier von den Franken unterjocht wurden. Die Nation war Sklave, der Sieger allein frei; er war Alles, und er war es als Krieger. Körperliche Stärke und Gewandtheit galten viel, als Mann gegen Mann focht, wie es die Ritter thaten. Das Militair-System hat sich geändert; was jetzt das Schicksal der Schlachten entscheidet sind nicht die persönliche Stärke des Feldherrn, die körperlichen Kräfte und Vorzüge, sondern der sichere Blick, die Wissenschaft, die Ueberlegenheit des Geistes. Uebrigens haben die Könige selbst zum Untergange des Feudal-Systems am kräftigsten mitgewirkt, um sich dem Joche eines anmaßenden und unruhigen Adels zu entziehen. Sie machten die Gemeinen frei, und bildeten ihre Schaaren aus den Gliedern der Nation. Der kriegerische Geist beschränkte sich nun nicht mehr auf einige tausend Franken, sondern theilte sich allen Galliern mit. Dadurch verlor er nichts, sondern gewann vielmehr an Stärke. Ebenso hatte die Erfindung des Schießpulvers einen entscheidenden Einfluß auf die Veränderung des Kriegswesens: Was sicherte seitdem die Ueberlegenheit des Feldherrn? Eigen-

Digitized by Google

schaften, die nicht gerade dem Soldaten angehören, sondern bürgerliche Vorzüge genannt werden können: Berechnung, Geist, Ueberblick, Verwaltungs-Kenntniße, Rednergabe, die Kunst, die Menschen zu durchschauen und zu behandeln. Der Soldat gehorcht seinem Anführer und achtet ihn, weil dieser mehr Geist hat. Allerdings schlägt er den persönlichen Muth hoch an; aber diesen findet er auch in seiner Nähe, in seinen Cameraden, in sich selbst. Murad-Bey war der Stärkste und Gewandteste unter den Mamelucken; ohne das hätte er nicht Bey seyn können. Als er mich sah, konnte er nicht begreifen, wie ich Stande sey, meine Truppen zu befehligen; er begriff es erst, da er mit unserem Kriegssystem bekannt geworden war. Die Mamelucken schlugen sich, wie früher die Ritter, Mann gegen Mann und ohne Ordnung. In allen Ländern steht die Stärke den bürgerlichen Vorzügen nach. Die Bajonette senken sich vor dem Priester, der im Namen des Himmels spricht, und vor dem Manne, der durch seine Wissenschaft Ehrfurcht gebietet. Ich habe Officieren, die einige Bedenklichkeiten äußerten, vorausgesagt, daß eine Militair-Regierung in Frankreich nie Wurzel schlagen könne, die Nation müßte dann erst durch eine fünfzigjährige Unwissenheit stumpf und dumm geworden seyn. Ich regiere nicht als Feldherr, sondern, weil die Nation glaubt, ich besitze die bürgerlichen Vorzüge, die mich zum Regieren geschickt machen; hätte sie diese Meinung nicht, dann würde sich die Regierung nicht halten. Ich wußte wohl, was ich that, als ich meinem Titel eines Obergenerals den eines Mitglieds des Instituts beifügte; ich war gewiß, selbst von dem letzten Tambour verstanden zu werden."

„Man muß von den Zeiten der Barbarei nicht auf die unserigen schließen. Wir sind dreißig Millionen Menschen, verbunden durch die Aufklärung, den Besitz und den Handel. Drei oder viermalhunderttausend Soldaten sind gegen diese Masse nichts. Der Anführer selbst befehligt nur durch seine bürgerlichen Vorzüge, und kehrt, sobald er aufhört Befehlshaber zu seyn, zu dem bürgerlichen Stande zurück. Die Soldaten sind Söhne von Bürgern. Das Heer ist doch eigentlich nichts anders, als ein Ausschuß der Nation. Sollte ich also entscheiden, welchem Stande der Vorzug gebühre, dem des Soldaten oder des Bürgers, dann würde ich mich unbedenklich für den des Bürgers erklären. Man darf aber diese Unterscheidung gar nicht machen, wenn man nicht zwei Stände haben will, da es doch nur eine Nation gibt."

Mathieu Dumas ließ diese Bemerkungen des ersten Consuls, die dieser mit großer Beredsamkeit vorgetragen hatte, und denen der Umstand, daß sie aus dem Munde des Hauptes der Regierung und des ersten Feldherrn seiner Zeit kamen, noch ein größeres Gewicht gaben, unerwiedert. Die Gegner des Entwurfs hatten dagegen nichts einzuwenden, daß die Tapferkeit und das Verdienst überhaupt belohnt und ausgezeichnet werden sollte; aber die Ehrenlegion schien ihnen ein Orden zu seyn, der mit dem Geiste der Gleichheit, dem wesentlichen Charakter der französischen Republik, im Widerspruch stand. Berlier bemerkte unterm Andern: „Die vorgeschlagene Institution führt zur Aristocratie; das Kreuz und Band sind das Spielzeug für die alten Kinder."

Der erste Consul erwiederte auf diese Bemerkung: „Man nennt das Spielzeug für alte Kinder; aber gerade mit kindischem Spielzeuge führt man die Menschen. Das würde ich freilich auf keiner öffentlichen Rednerbühne sagen, wohl aber in einer Rathsversammlung von Weisen und Staatsmännern. Ich will mich ganz aussprechen. Mir kommt es nicht vor, als liebe das französische Volk die Freiheit und die Gleichheit. Eine zehnjährige Revolution hat die Franzosen nicht verändert; sie sind noch, was die Gallier waren, stolz und leichtfertig. Das vorherrschende Gefühl bei ihnen ist das der Ehre; diesem Gefühle muß man Nahrung geben; sie brauchen Auszeichnungen. Sehen Sie, wie das Volk vor den Decorationen der Fremden sich in Ehrfurcht beugt! Diesen fiel das auf, und sie ermangelten nicht, sich damit zu schmücken." So dachte Napoleon, und er wiederholte noch auf St. Helena, wo er doch von mancher vorgefaßten Meinung zurückgekommen war: „Die altersschwachen und verdorbenen Nationen werden nicht wie die tugendhaften Völker der Vorzeit regiert. Man opfert dem Interesse, dem Genusse, der Eitelkeit. Da liegt eines der Geheimnisse der Wiedererscheinung der Titel, Kreuze und Ordensbänder, dieses unschuldigen Flitterkrams, der die Achtung der Menge gewinnt, und zugleich die Achtung seiner selbst gebietet." Endlich fügte der erste Consul hinzu: „Unsere Feinde kann ich zählen; aber wir, wir sind zerstreut, ohne System, ohne Verbindung, ohne Zusammenhang. So lange ich da bin, will ich wohl für die Republik stehen; aber man muß auf die Zukunft denken. Glauben Sie, die Republik sey auf die Dauer begründet? Dann würden Sie sich sehr irren. Es hängt wohl von uns ab, es zu thun; aber geschehen ist es nicht, und es kann nicht geschehen, ohne daß wir auf den französischen Boden einige Granitmassen pflanzen. Meinen Sie, man könne auf das Volk zählen? Das schreit: Es lebe der König! oder es lebe die Ligue! wie man es haben will. Man muß ihm also eine Richtung geben, und dazu die nöthigen Werkzeuge in Händen haben. Ich sah in dem Kriege der Vendee vierzig Menschen ein Departement nach Gefallen leiten; dieses Systems müssen wir uns bemächtigen."

Der Anstrengungen des ersten Consuls ungeachtet ging die Institution der Ehrenlegion doch nur im Staatsrathe mit 14 Stimmen gegen 10, im Tribunate mit 56 gegen 38 und im gesetzgebenden Körper mit 166 gegen 110 durch.

In der Zeit, wo Bonaparte ein Concordat mit Rom unterhandelte, speiste ein Staatsrath — ohne Zweifel der Verfasser selbst — zu Malmaison. Nach Tische führte ihn der erste Consul nach dem Parke, in dem sie allein auf und abgingen. Das Gespräch fiel, nicht ohne Absicht, auf die Religion, und Bonaparte bestritt sehr umständlich alle philosophischen Systeme, die Verehrung des höchsten Wesens betreffend, den Deismus, die natürliche Religion, und wie sie nach einander heißen. Das alles war, nach ihm, reine Ideologie. „Sehen Sie, sprach er, den letzten Sonntag machte ich in dieser Einsamkeit, in diesem Schweigen der Natur, meinen Spaziergang. Auf einmal klang der Schall der Glocke von Ruel in mein Ohr. Ich war bewegt; so stark ist die Macht der ersten Eindrücke, der frühern Gewohnheiten und der Erziehung! Da sagte ich zu mir: Wie sehr muß das erst auf einfache und gläubige Menschen wirken! Mögen das Ihre Philosophen, Ihre Ideologen erklären. Das Volk braucht eine Religion, und diese Religion muß in den Händen der Regierung liegen. Fünfzig Ausgewanderte und von England bezahlte Bischöfe verfügen jetzt über die französische Geistlichkeit. Ihr Einfluß muß vernichtet werden, dazu ist die Autorität des Pabstes nöthig. Er entsetzt sie, oder läßt ihnen ihre Entlassung geben. Man erklärt, da die katholische Religion die der Mehrzahl der Franzosen ist, so müsse man die Ausübung derselben organisiren. Der erste Consul ernennt fünfzig Bischöfe, und der Pabst ertheilt ihnen die Einsetzung. Die Bischöfe ernennen die Pfarrer, die der Staat bezahlt; und sie leisten den Eid. Der Pabst bestätigt den Verkauf der geistlichen Güter; er heiligt die Republik und man wird singen: Domine salvam fac rem gallicam. Man wird sagen, ich sey ein Pabstler; ich bin nichts; in Aegypten war ich Mohametaner, hier werde ich, zum Wohle des Volks, Katholik seyn. Ich glaube nicht an die Religionen . . . Aber die Idee eines Gottes, und — da erhob er die Hände gegen den Himmel — wer hat das Alles gemacht?" (Schluß in der Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 21.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 96 — den 8. April 1827.

Miscellen.

(Schluß des im Blatt in Nro. 96 abgebrochenen Art.)

„Ich gebe, erwiederte der Staatsrath, den Nutzen eines geordneten Gottesdienstes zu; aber dieser kann auch ohne eine organisirte Geistlichkeit bestehen; denn Priester und eine Geistlichkeit sind sehr verschiedene Dinge. Bei dieser gibt es eine Hierarchie, einen Geist und einen Zweck; sie ist eine Corporation, eine Macht, ein Colloß. Hätte diese Corporation das Oberhaupt des Staates zum Oberhaupte, dann wäre das Uebel nur halb; erkennt sie aber einen Fremden als solches an, dann ist sie eine rivalisirende Macht. Nie war die Lage Frankreichs einer großen religiösen Revolution günstiger. Sie haben jetzt die constitutionellen Geistlichen, die apostolischen Vicarien des Pabstes, und die nach England ausgewanderten Bischöfe, und selbst in diesen drei Abtheilungen noch manche Verschiedenheiten. Bürger und Priester, alles ist uneins, und der größte Theil der Nation bei der Sache ganz gleichgültig."

„Da sind Sie im Irthum, fiel der erste Consul ein, die Geistlichkeit besteht immer und wird bestehen, so lange in dem Volke ein religiöser Geist lebt; und dieser Geist stirbt nie in ihm. Wir haben Republiken gesehen und Democratien, aber nie einen Staat ohne Religion, ohne Gottesdienst, ohne Priester. Ist es nicht besser, den Gottesdienst zu organisiren und die Priester zu disciplinren, als die Dinge zu lassen, wie sie sind? Jetzt predigen die Geistlichen gegen die Republik; soll man sie deportiren? Das geht nicht. Man deportirt wohl Engländer und Oesterreicher; aber Franzosen, die ihre Familien haben und keine Schuld tragen, als in ihren religiösen Meinungen abzuweichen; das ist unmöglich. Man muß sie also der Republik ergeben machen."

— Man wird es nie dahin bringen, daß sie der Republik aufrichtig ergeben sind. Die Revolution hat sie ihrer Auszeichnungen und Güter beraubt. Sie werden ihr nie vergeben, sondern beständig mit ihr im Kriege leben. Dieser Krieg ist weniger gefährlich, wenn sie zerstreut sind, als wenn man sie organisirt und verbindet. Es soll Niemand deportirt oder verfolgt werden; jeder Geistliche mag die Messe lesen, so gut er es versteht, und jeder Franzose in die Kirche gehen, die ihm anstebt. Zeigte sich aber die Unverträglichkeit zwischen den Geistlichen und der Republik in dem Grade, daß die Ruhe der letztern darunter litte, dann würde ich nicht anstehen, die Priester dem öffentlichen Frieden zu opfern.

„Sie würden sie also proscribiren?"

— Sollte man die Revolution proscribiren?

„Das heißt mit Worten spielen!"

— Nein, es heißt die Dinge nehmen, wie sie sind. Uebrigens glaube ich nicht, daß es bei einer guten Disciplin und einer aufgeklärten Policei je dahin kommen werde. In der Lage übrigens, in der wir uns befinden, dürfen Sie nur ein Wort sagen, und der Papismus ist gestürzt, und Frankreich wird protestantisch.

„Ja, die eine Hälfte, und die andere bleibt katholisch, und wir haben Zänkereien und innern Zwist ohne Ende."

— Hätten wir solche Betrachtungen in der Revolution angestellt, dann würde die constituirende Versammlung das Feudalwesen und der Nationalconvent das Königthum und die Dynastie nicht angetastet haben. Jede Revolution, sie sey politisch oder religiös, findet Widerstand und muß darauf gefaßt seyn.

„Wozu ihn aber bei dem Volke und den Geistlichen hervorrufen? Die Aufgeklärten werden gegen den Katholicismus nicht aufstehen; er ist ihnen gleichgültig. Ich ersparе mir also große Unannehmlichkeiten im Innern, und durch den Pabst kann ich nach Außen . . . — Er hielt inne.

— Durch Opfer, die Sie von ihm abhängig machen. Sie haben es mit einem verschlagenen Feinde zu thun, der stärker ist gegen die, welche ihn schonen, als gegen die, welche einmal mit ihm gebrochen haben. Jetzt stellt sich die Sache nur von ihrer schönen Seite dar. Glauben Sie aber mit dem Pabste fertig zu seyn, dann werden Sie sehen, was weiter kommt. Die Gelegenheit ist einzig; lassen Sie dieselbe vorübergehen . . .

„Mein Freund, sagte Napoleon nach einigem Nachdenken, es gibt keine Ehrlichkeit und keinen Glauben mehr . . . Man kann der Geistlichkeit nichts mehr nehmen . . . Es ist eine rein politische Angelegenheit . . . Die Sache ist zu weit gediehen, und der Entschluß, den ich gefaßt, scheint mir der sicherste." — Da war jede Erörterung überflüßig. Das Concordat wurde abgeschlossen, und eine Proclamation der Consulen verkündete den Franzosen die Wiederherstellung des Gottesdienstes. Auf Ostern wurde das Gesetz bekannt gemacht, und ein feierlicher Gottesdienst gehalten, dem die Staats-Behörden beiwohnten. Noch konnten nicht alle Franzosen dieser Ordnung Geschmack abgewinnen; besonders behagten die religiösen Feste den Soldaten nicht, die dabei eine Rolle spielen mußten. Der erste Consul fragte den General Delmas: „Wie gefällt Ihnen die Feierlichkeit?" Delmas antwortete: „Es ist eine schöne Kapucinade. Nur fehlt dabei eine Million Menschen, die getödtet wurden, weil sie zerstörten, was Sie wieder herstellen." Einige Tage nachher sprach man bei einem Essen, das der General Moreau gab, und dem Berthier, Marmont und Delmas beiwohnten, laut von diesem Auftritte, und Delmas wurde gefragt: „Nun, was hat dir der erste Consul geantwortet?" — „Was er mir auch geantwortet haben mag, erwiederte der General, ich schere mich den Teufel darum." Der erste Consul erfuhr es, und machte Berthier Vorwürfe, daß er als Kriegsminister die Sache so habe hingehen lassen. Delmas wurde nachher aus Frankreich verwiesen. Zu Rapp, der ein Protestant war, sagte der erste Consul: „Jetzt wirst du in die Messe gehen." — Nein, General, war die Antwort. — „Warum?" — Ach! erwiederte Rapp, das ist gut für Sie... Uebrigens frage ich den Henker darnach, wenn Sie das Volk nur nicht zu Ihren Adjudanten oder Köchen machen. — Rapp war im Besitze des Rechts, ein Wort mehr zu reden als Andere. Es war seine Art, und man vergab sie ihm wegen seiner Anhänglichkeit an die Person Napoleons.

Es fehlte bald an Reibungen und ärgerlichen Auftritten nicht, wozu die Religion den Vorwand gab. Die Tänzerin bei der Oper, Chameroi starb um diese Zeit. Die Kunstverwandten aller Theater in Paris begleiteten ihren Leichenzug, der vor der Kirche des heiligen Rochus hielt. Der Pfarrer aber nahm die Verstorbene, ihres Standes wegen, nicht an, und ließ die Thüren schließen. Das Verfahren erregte einen gewal-

Digitized by Google

ligen Lärm unter dem Volke, das den Pfarrer zu mißhandeln drohte. Der Schauspieler d'Azincourt, in dem mehr von dem wahren Geiste des Evangeliums als in dem Priester war, schützte diesen und besänftigte das Volk. Bei der nächsten öffentlichen Audienz des ersten Consuls war von diesem Auftritte die Rede. „Warum, sagte dieser, hat man mit der Leiche vor der Kirche gehalten, und sie nicht unmittelbar nach dem Gottesacker gebracht? Der steht aller Welt offen." —

Der erste Consul hatte gesagt: „Frankreich hat noch keine Republik. Die Frage, ob es eine haben werde, ist noch nichts weniger als entschieden. Die nächsten fünf oder sechs Jahre werden sie entscheiden." Aber er wartete nicht so lange mit der Lösung dieser Frage. Die Republik war keine leere Form, aus den Definitionen der Schule geschöpft, kein schönes Wort, das den Ohren der Menge schmeichelte, keine Täuschung der Philantropie, die vollkommene Institutionen für eine altersschwache, verdorbene Welt träumt. Seit langer Zeit glaubte man nicht mehr an die Möglichkeit, in Frankreich eine Republik nach dem Muster der alten, zu begründen; aber man hatte die Hoffnung, einer der Würde, den Bedürfnissen, der Natur und Bestimmung des Menschen angemessene Regierung nicht aufgegeben. Man dachte, sie vertrage sich mit einem Staatsoberhaupte; und dasjenige, welches Frankreich sich gegeben hatte, schien gerade von der Vorsehung zur Lösung eines Problems bestimmt, mit dem die Publicisten und Philosophem so lange beschäftigt gewesen. Die französische Revolution hatte ihm die weiteste und schönste Bahn geöffnet. Sie hatte dem menschlichen Geiste einen gewaltigen Schwung mitgetheilt. Die Uebel, die ihr folgten, waren vorüber; mit jedem Tage verloren sich die Spuren derselben immer mehr; noch wenige Jahre, und sie waren ganz verwischt. Die unermeßlichen Vortheile, die sie gebracht, blieben dagegen; man hatte nichts zu thun, als sie zu erhalten und zu bewahren. Es gab zwei Wege, Frankreich zu regieren; einen lange gebahnten, auf dem das Volk für ein Eigenthum des Monarchen gilt; einen andern, auf dem die Regierung als eine von dem Volke übertragene Gewalt, zum Schutze seiner Rechte betrachtet wird. Man bezweifelte keineswegs, daß der erste Consul das Glück Frankreichs wolle; aber man sah ihn den zweiten Weg einschlagen, und es war zu fürchten, daß er auf ihm seinen Zweck verfehlen, und sich und die Nation in die Mißbräuche und die Nachtheile verwickeln möge, denen man auf ihm fast nie entgeht. Allerdings war es einfacher und leichter, die unumschränkte Monarchie wieder herzustellen; aber der unschätzbare Preis, der am Ziele der neuen Laufbahn, auf welche die Revolution Frankreich geführt hatte, zu gewinnen war, mochte wohl die Mühe lohnen, die Gefahren, welche diese Laufbahn darbot, zu bestehen. Niemand schien geeigneter, dieselben zu besiegen, als der erste Consul, wollte er es nur aufrichtig versuchen. Aber man konnte leicht bemerken, daß er die Absicht hatte, alle Gewalt in sich zu vereinigen, und das Schicksal Frankreichs an sein eigenes Geschick zu knüpfen. Schon sprach man von nichts, als von Erblichkeit und Dynastie, von der Nothwendigkeit, der Regierung einen festen Bestand zu geben, und den Einfluß der übrigen hohen Staatsbehörden, besonders des Tribunats, zu schwächen, und die Nation definitiv zu organisiren. Lucian war einer der eifrigsten Verbreiter aller dieser Ideen; Roederer unterstützte sie nach Kräften, und Talleyrand versorgte sie mit der Billigung der Cabinette. Von den Männern, welche die Revolution mit ganz andern Hoffnungen begünstigt hatte, schwiegen diese, weil sie den Strom nicht aufhalten konnten; jene schlossen sich an das Glück des ersten Consuls an, und trösteten sich für den Untergang der Republik mit den persönlichen Vortheilen, die ihnen die neue Monarchie darbot. Von Freiheit durfte man nicht mehr reden, wollte man nicht für einen Ideologen, Jakobiner oder Terroristen gelten. Die Gewalt machte mit den Redensarten, in Ordnung und Stabilität Riesenschritte, und Alles vereinigte sich um die Rechte des Volks einem Menschen aufzuopfern. Am Hofe theilte allein ein Weib diesen allgemeinen Schwindel nicht; Josephine blieb ungeblendet von dem trügerischen Glanze der Größe. Vielleicht ahnte sie in der Erhöhung ihres Gemahls den eigenen Fall. Ein gewisses Zartgefühl, das bei Frauen so oft den Scharfblick ersetzt, machte, daß sie mit einer peinlichen Empfindung über den Trümmern der Republik einen Mann herrschen sah, der dieser Republik seine Größe und seinen Ruhm verdankte.

Eines Tages sagte sie zu einem Staatsrathe — dem Verfasser dieser Schrift, wie wir glauben: „Ich billige die Entwürfe nicht, mit denen man umgeht; ich habe es auch Bonaparte gesagt, der mich aufmerksam anhört, aber doch am Ende den Schmeichlern folgt. Die neuen Zugeständnisse, die man ihm macht, vermehren die Anzahl seiner Feinde. Die Generale schrien, sie hätten sich nicht gegen die Bourbons geschlagen, um die Familie Bonaparte an ihre Stelle zu setzen. Ich bedaure nicht, daß ich von meinem Manne keine Kinder habe; denn ich würde für ihr Schicksal zittern. Ich werde mit Bonaparte sein Loos theilen, wie es auch fallen mag, so lange er mir die Ergebung und Freundschaft zeigt, womit er mich stets behandelt hat. Aber von dem Tage an, wo er sich ändern sollte, verlasse ich die Tuilerien. Mir ist nicht unbekannt, daß man in ihn dringt, sich von mir zu entfernen. Lucian gibt seinem Bruder die verderblichsten Rathschläge. Aber Bonaparte weiß ihn zu würdigen. Soll ich Ihnen einen Begriff von den Ansprüchen geben, die diese Herren machen? Ich fragte Hieronymus, warum er am 15. nicht zum Essen gekommen sey? Seine Antwort war: „Ich werde nicht kommen, so lange ich nicht meinen bestimmten Platz dort finde; die Brüder Bonaparte's müssen die ersten Plätze nach ihm haben." Ich erwiederte: „Erinnern Sie sich doch, was Sie sind. Gehen Sie, Sie sind nur ein Kind; bei mir ist ein Platz wie der andere." Wäre mir so etwas von meinem Sohne begegnet, dann hätte ich ihm die Thüre gewiesen. Es ist zum Erstaunen, daß die, welche in der Nähe des ersten Consuls sind, wie die Staatsräthe, den Muth nicht haben, ihn über die Schlingen aufzuklären, die man ihm legt. Der Consul Cambaceres ist mit allen diesen Entwürfen einverstanden."

---

[6] Stuttgart. [Bitte um Beisteuer zur Heilung eines armen jungen Menschen.] Der Sohn des Bürgers und Taglöhners Georg Manz zu Deizisau, im Oberamt Eßlingen 15 Jahre alt, leidet schon beinahe 4 Jahre an einem Fußübel, von welchem er bisher nicht geheilt werden konnte.

Nachdem kürzlich ein hiesiger Arzt das Uebel näher untersucht hatte zeigte es sich, daß Manz, um nur einigermaßen Linderung zu bekommen, einer sehr schmerzhaften Operation sich unterwerfen muß, wenn er zuvor das Wildbad 5 bis 6 Wochen lang gebraucht haben wird. Ob nun gleich Hoffnung vorhanden ist daß diesem unglücklichen Menschen der Gebrauch des Wildbades unentgeldlich zu Theil werden wird, so sind doch die Aeltern desselben nicht im Stande, die übrigen zum Transport und zur Verpflegung im Wildbad erforderlichen Kosten aufzubringen, indem diese nach dem gemeinderäthlichen Zeugniß durchaus kein Vermögen besitzen.

Bei diesen Umständen ist man genöthiget, sich an wohlthätige Menschenfreunde zu wenden, und diese zu bitten, dieses unglückliche, von den fürchterlichsten Schmerzen geplagte Kind durch thätige Hülfe so zu unterstützen, daß die Kur mit ihm vorgenommen und er wenigstens in einen erträglichen Zustand versetzt werden kann.

Der Unterzeichnete, dem die näheren Umstände zufällig bekannt wurden, wird sich es zum Vergnügen machen, alle und jede Beiträge in Empfang zu nehmen, und über die pflichtmäßige Verwendung sich seiner Zeit öffentlich ausweisen.

Den 4. April 1827. Ober Revisor Fezer.

Berichtigung.

In unserm gestrigen Blatte, Seite 430, Spalte 2, Zeile 24 v. u. lese man: Saturnalien anstatt Saurnualien.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planzemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 97 — Stuttgart, den 9. April 1827.

Griechenland.

Triest, 30. März. Die neuesten Briefe aus Corfu vom 16. März bestätigen die günstigen Nachrichten in Betreff der Akropolis. Die Griechen haben dieses Bollwerk aufs Neue verproviantirt und den Seraskier eine Stunde weit von Athen zurückgedrängt, während welcher Zeit Munition und Lebensmittel in die Akropolis gebracht wurden. Omer Pascha erlitt bei Distomo eine bedeutende Niederlage, und die National-Versammlung in Aegina hält ungestört ihre Sitzungen.

Türkei.

Constantinopel, 10. März. (Privatschreiben). Seit meinen Briefen vom 25 — 28. Febr., in welchen ich das energische Benehmen des neuen russischen Botschafters, Marquis v. Ribeaupierre, in Bezug auf die Pacification Griechenlands meldete, hat sich hier nichts Wesentliches verändert. Der brittische Botschafter, Herr Stratford Canning, hat noch keine schriftliche Antwort auf seine, Griechenland betreffende, am 5. Febr. übergebene Note, von der Pforte erhalten; und da die mündlichen Aeußerungen des Reis-Effendi auf diese Vorschläge, sowohl gegen Hrn. Stratford-Canning, als auch gegen den russischen Botschafter wenig Aussicht zu einer Nachgiebigkeit des Divans übrig lassen, so sollen diese beiden Minister übereingekommen seyn, nun einen bestimmten Tag abzuwarten, um sodann gemeinschaftlich und mit größtem Nachdrucke die letzten Schritte zu machen. Was den französischen Botschafter, Grafen Guilleminot betrifft, so scheinen ihm seine Vollmachten noch nicht zu gestatten, zum Aeußersten zu schreiten, und obgleich er dem Reis-Effendi gerathen hatte, jene Propositionen anzunehmen, so will man doch wissen, daß sich sein Hof den Ansichten der Höfe von London und Petersburg, in Betreff der Griechen, zwar genähert habe, daß er aber dem Conferenz-Protocolle vom 4. April 1826 noch nicht förmlich beigetreten sey. Dieß ist aber unwahrscheinlich, und im Grunde von wenig Bedeutung, weil er durch sein Anrathen der Annahme der Propositionen doch einen indirecten Beitritt ankündigte. — Außer einer frischen Truppensendung nach Livadien, welche dieser Tage abging, und den Anstalten im Arsenal, bemerkt man hier keine außerordentliche Kriegsanstalten, und man schließt daraus, daß die Pforte auf Zwietracht unter den Alliirten rechnet, und sich dem Wahn überläßt, daß es nur auf eine Demonstration abgesehen sey.

Constantinopel, 11. März. Der indirecte Beitritt Oesterreichs und Preußens zu den russischen und englischen Anträgen, in Betreff der Griechen, ist dem Vernehmen nach, nun ebenfalls erfolgt, indem sowohl der österreichische Internuncius, Hr. v. Ottenfels, als auch der preußische Geschäftsträger, Hr. v. Miltitz, dem Reis-Effendi anriethen, die Propositionen Rußlands und Englands anzunehmen. Man vermuthet daher, daß diese Höfe dem Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826 entweder schon beigetreten sind, oder es doch nächstens thun werden. Diese Wendung dürfte geeignet seyn, der Pforte den Glauben zu benehmen, daß es bei bloßen Demonstrationen bleiben werde. Im Arsenal dauern die Rüstungen fort, und die Organisation der Militair-Reformen hält gleichen Schritt. — Bei Athen sollen die Sachen wieder eine bessere Gestalt für die Griechen gewonnen haben.

England.

Wir geben hier unsern Lesern nachträglich die gestern nur oberflächlich berührte Mittheilung, welche Hr. Canning dem Unterhause gemacht hat: „Derselbe erklärt, daß er der Geduld und Mäßigung der Opposition seine Lobes-Erhebung nicht versagen könne, und er ist damit einverstanden, daß eben dieser Mäßigung auch ein Ziel gesetzt werden müsse. Allein ich hege die Hoffnung, fährt Hr. Canning fort, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman, Hr. Tierney, (welcher nämlich vorher eine Rede gehalten, worauf die des Hrn. Canning gleichsam die Antwort bildet), zugeben wird, daß diejenigen, die mit dem edlen Grafen, durch eine lange und dauernde Freundschaft verbunden sind, sich nicht gleich im Anfang seiner Krankheit, mit den Gedanken vertraut machen konnten, daß jede Hoffnung zu seiner Wiederherstellung vergebens sey.

Wenn das Ministerium in dieser Angelegenheit sich einen Fehler zu Schulden kommen ließ, so ist er bloß eine Folge seiner redlichen Absichten. Denn, was könnte kränkender für meinen Freund, oder entehrender für uns selbst seyn, als, wenn der Graf von Liverpool, in dem Augenblicke, wo er sich kaum von seinem Todesschlummer wieder erholt, seinen Posten schon als die Beute eines ungemessenen Ehrgeizes erblicken müßte? (Hört! Hört!) Uebrigens darf ich der Kammer versichern, daß wir die Zeit nicht so vorüber schleichen ließen, ohne reiflich zu erwägen, was wohl zu thun seyn dürfte. Ich muß sogar hinzusetzen, daß wir uns eben so verantwortlich für den Verzug glauben, welcher deßhalb statt gefunden, als für jede andere Handlung unserer Verwaltung; und wenn ich dabei des Namens Sr. M. erwähne, so bin ich doch gleich weit entfernt, sowohl mir, als auch den andern Mitgliedern des Ministeriums, die Verantwortlichkeit zu verhehlen, welche auf uns lastet.

„Gegenwärtig kann ich jedoch erklären, daß kein Verzug mehr stattfinden wird, und daß man sich in die Nothwendigkeit versetzt glaubt, allen Widerwillen bei Seite zu setzen, welcher bisher es verhindert hat, einen Nachfolger für den Grafen von Liverpool zu ernennen. Ja noch mehr, S. M. hat befohlen, daß man den Freunden des Lord Liverpool eine Mittheilung machen soll, um ihnen anzuzeigen, daß der Augenblick endlich gekommen sey, so leid es auch in einer Hin-

Digitized by Google

sicht S. M. thut, endlich die, durch die Krankheit des edeln Grafen entstandene Lücke wieder auszufüllen. Dieses ist der Thatbestand der Mittheilung, welche man selbst der Familie des edlen Lord, den Befehlen S. M. zu Folge, gemacht hat, und ich bin überzeugt, die Kammer wird eine lebhafte Zufriedenheit darüber fühlen, eine Zufriedenheit, die der König sowohl, welcher dieser Mittheilung befohlen, als die Minister theilten, indem sie erfuhren, daß der Zustand des edeln Grafen ihm erlaube, die Nothwendigkeit dieser Maßregel einzusehen. Sowohl ich, als meine sehr ehrenwerthen Collegen, haben ohne Zweifel alle Ursache, uns Glück zu wünschen, daß unser edler Freund die Ueberzeugung theilen konnte, seine Gefühle seyen somit durch seinen König und seine Amtsbrüder geehrt worden."

Frankreich.

Paris, 4. April. Seit vorgestern hat sich hier das Gerücht verbreitet, die HH. Franchet und Delavau hätten ihre Entlassung entweder eingegeben oder erhalten.

— Bei der russischen Gesandtschaft traf gestern ein außerordentlicher Courier von Madrid ein.

— Graf Ofalia, außerordentlicher spanischer Gesandter und bevollmächtigter Minister bei dem Könige von England, ist gestern, auf seiner Reise nach London, in Paris angekommen.

— Das Journal du Nord spricht von einem Lager zu St. Omer, das auch der König später besuchen werde.

— Die spanische Regierung ist nun einmal gewohnt, so wenig Wort zu halten, bemerkt der Courrier français, daß in dem Augenblicke selbst, wo sie eine der Bedingungen des Vertrags erfüllt, sie sich befugt glaubt, die andern unerfüllt zu lassen; sie sucht daher einen Vorwand, um sich der Bande, so viel als nur immer möglich, zu entledigen, von welchem dieselbe sich umgeben sieht. Dieß ist das Schauspiel, welches sie gegenwärtig darbietet. Die Entwaffnung einer Colonne der portugiesischen Rebellen hat ihr ein so großes Vertrauen in ihre Biederkeit eingeflößt, daß sie sich nunmehr selbst überreden will, der größere Theil der andern Cabinette habe dieselbe Ansicht, und so wie sie selbst die Uebelthaten aus dem Gedächtnisse verloren hat, deren man sie mit Recht zeihen kann, schmeichelt sie sich, daß sich auch sonst Niemand mehr derselben zu erinnern vermöge. In dem ersten Entzücken über die Aufnahme ihres jüngsten Benehmens, hat dieselbe an verschiedene Mächte des Festlandes eine Note erlassen, in welcher sie deren Dazwischenkunft wegen der, auf der Halbinsel herrschenden Zwistigkeiten, anspricht. Das Cabinett von Madrid gibt in derselben zu erkennen, daß, nachdem dasselbe durch die aufrichtige Erfüllung seiner Zusagen das Feuer des Bürgerkriegs auf Portugals Boden nunmehr gelöscht habe, in Folge dieses nun auch kein triftiger Grund zu längerer Anwesenheit einer englischen Armee in diesem Lande vorhanden seyn dürfte, und verlangt daher wohlgemuth, daß England seine Truppen zurückziehe. Es schlägt ferner als eine Art von Compensation vor, daß Frankreich seiner Seits ein Gleiches thun möge. Die Halbinsel, auf diese Weise von der Vormundschaft aller auswärtigen Einmischungen befreit, und sich selbst überlassen, würde bald gänzlich zum Frieden und zur Eintracht zurückkehren. Wer sollte sich durch die Hinterlist dieses Vorschlags über seinen eigentlichen und wahren Zweck wohl täuschen lassen? Hätte Portugal nur erst den Schutz seines ältesten Verbündeten verloren, so würde es sein Gebiet bald wieder von neuen Banden der Flüchtlinge überschwemmt sehen, und der Feuerbrand der innern Zwistigkeiten würde nicht säumen, durch die Sorgfalt der spanischen Apostolischen aufs Neue zu hellen Flammen angefacht zu werden.

So unzeitig, und man könnte zu gleicher Zeit auch sagen, so einseitig die neuen Anforderungen Spaniens bei gewissen Cabinetten des Festlandes sind, so hat das Eintreffen der Note zu Paris, wo dieses Ansinnen entwickelt wurde, dennoch einige Bewegung in dem diplomatischen Corps hervorgebracht. Der österreichische Botschafter hat sie seinem Hofe durch einen außerordentlichen Courier übersendet, und der russische wird seinem Souverain gleichfalls dieselbe durch einen Expressen zugehen lassen. Wenn diese Erkundigungen wirklich authentisch sind, wie wir alle Ursache zu vermuthen haben, so wird es nicht lange anstehen, bis man erfährt, welchen Eindruck dieser sonderbare Vorschlag des spanischen Cabinetts auf den Gang des politischen Systems gemacht haben dürfte, dem alle Mächte gefolgt sind, seitdem Hr. Canning so freisinnig die Ansichten seiner Regierung hinsichtlich der Unruhen Portugals dargelegt hat.

— Die Frist, welche seit dem Verhöre des Hrn. Keratry und des verantwortlichen Herausgebers des Courrier français verflossen ist, sagt dieser selbst, hatte zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß das Policei-Ministerium auf den gegen unser Blatt neuerdings eingeleiteten Proceß weislich Verzicht geleistet. Die Unschicklichkeit der öffentlichen Denunciation des Hrn. v. Salaberry und dann die Gerüchte, welche im Pallast über die Abneigung der ersten Richter des Gerichtshofs umherliefen, hat auf diesen Gegenstand Einfluß gehabt, und Alles ließ glauben, daß die königl. Beamten durch Nachdenken und Prüfung vielleicht zu einem bessern Entschlusse gekommen seyn dürften. Allein dieß war eine bloße Täuschung, ein mächtigerer Einfluß hat gesiegt, und der Proceß geht somit wieder seinen Gang. Am Morgen des 3. dieses erhielten der ehrenwerthe Hr. Keratry und der Herausgeber des Courrier, jeder eine Vorladung, am nächsten Sonnabend vor der sechsten Kammer des Zucht-Policeigerichts zu erscheinen. Die beiden Anklagepunkte sind folgende:

1) Pauchet, verantwortlicher Herausgeber des Courier français, hat sich zu vertheidigen, über die zu Protocoll genommene Beschuldigung, nach welcher derselbe einen Artikel, der die Ueberschrift „Lügen des Hrn. v. Villele" führt, in Nro. 63 vom 4. März d. J., in sein Blatt aufgenommen, welcher Artikel nicht nur beleidigende Aeußerungen gegen die Person des Königs, und einen Angriff gegen die Unverletzlichkeit derselben, sondern auch einen Aufruf zur Empörung, und Anreizung zu Haß und Verachtung gegen die königliche Regierung enthält.

2) Ferner ist derselbe angeklagt, in Nro. 65 vom 6. März, einen Artikel, unter der Aufschrift „Beschämender Betrug" eingerückt zu haben, welcher, seinem ganzen Inhalte, so wie einzelnen Ausdrücken zu Folge, wie z. B. „Betrug, Lüge, Unverschämtheit, eine öffentliche Beschimpfung gegen ein Mitglied der Deputirtenkammer, rücksichtlich seiner Functionen, in sich faßt."

Dieser Gegenstand kann nicht verfehlen, die öffentliche Neugierde lebhaft zu erregen, indem Hr. Keratry sich vorgenommen hat, seine Person selbst zu vertheidigen, und der Herausgeber des Courier français durch Hrn. Merilhou vertheidigt werden wird.

Schweiz.

Die Lausanner Zeitung vom 27. März sagt: Auf Befehl des Fürst-Bischofs von Coire hat Hr. Haffener, bischöflicher Vicarius zu St. Gallen, so eben ein

Digitized by Google

allerdings merkwürdiges Umlaufschreiben an die geistlichen Beichtväter seiner Diöcese erlassen. In der Absicht, die Gemüther wieder zu dem alten Grundsatz der Kirche zurückzuführen, nach welchem, wenn es sich von verabscheuungswürdigen und gräßlichen Verbrechen handelt, die Absolution hierüber nicht von Geistlichen zweiten Ranges, sondern ausschließlich nur von Oberen ertheilt werden kann, heißt es darin, so erklärt der Hr. Bischof von Coire hiermit, sich die Lossprechung für einige seltene, jedoch äußerst schwere, Fälle vorbehalten zu wollen, bei denen es andern Beichtvätern durchaus nicht gestattet seyn soll, dieselbe vorzunehmen, ausgenommen jedoch in den letzten Augenblicken des Sünders. Diese Verbrechen sind: 1) Vorsätzlicher Todschlag, das Abtreiben der Leibesfrucht inbegriffen; 2) das peccatum complicis; 3) Blutschande; 4) beharrliche Trennung der Eheleute, wenn sie der Aufforderung ihres Vorgesetzten, sich wieder zu vereinigen, nicht Folge leisten; 5) die durch einen andern Pfarrer, als der Ehegatten eigenen Seelsorger, und ohne dessen Genehmigung vollzogene Trauung. Es wird wohl Niemand in Abrede stellen, daß man nicht wenig erstaunen muß, dergleichen Sünden zusammengestellt zu sehen.

Das Umlaufschreiben bezeichnet unter Andern auch diejenigen Verbrechen, deren Absolution ausschließlich dem Stuhle des heiligen Petrus vorbehalten bleibt: 1) Das Verbrechen der Ketzerei, so wie das Lesen ketzerischer Bücher; 2) Priester- oder Mönchsmord, und deren Verstümmelung; 3) der Zweikampf; 4) Simonie; 5) Mercimonie, oder der Messehandel und deren Wiederverkauf mit Gewinn u. s. w.

Wenn man derlei Verordnungen in der Schweiz erscheinen sieht, so dringt sich einem unwillkührlich die Frage auf, was denn aus dem placet der Regierungen geworden seyn muß, die doch gewiß, nicht nur solchen, den bestehenden Gesetzen zuwider laufenden, sondern sogar offenbar gegen sie gerichteten Erlassen, dasselbe nicht verleihen können. Wem soll man in der That gehorchen? diesen Gesetzen oder diesen Bischöfen? Die weltliche Behörde hat die gemischten Ehen ohne Ausnahme gestattet, während die Kirche dieselben verbietet, wenn auch nicht geradezu den Reichen, die sich die Dispensation in Rom erkaufen können! Die Schweizer-Regierungen haben verordnet, daß der Prediger von Seiten der reformirten Partei die Ehen einsegnen soll, weil die Einsegnung derselben durch einen katholischen Geistlichen verweigert werden würde; und heute sehen wir einen Bischof die Bannstrahlen der Kirche auf eine solche Vereinigung schleudern.

Auf diese Weise befinden sich denn zwei Regierungen in einem und demselben Lande, zwei Regierungen, eine der andern geradezu entgegen gesetzt, und ihre Verwalteten sehen sich also zwischen dem Unglück, der Kirche zu mißfallen, und der Furcht, dem Gesetze den Gehorsam zu verweigern, in einer wahrhaft peinlichen Lage. Somit wird der, der gesetzmäßigen Gewalt schuldige Gehorsam offenbar als Ketzerei behandelt, und, um es mit einem Wort zu sagen, so sieht man denn die Schweiz ebenfalls von der Congregation überschwemmt!

Vermischte Nachrichten.

Die Gazette des Tribunaux vom 31. März erzählt einen höchst sonderbaren Vorfall: In einer Kammer des bürgerlichen Gerichtes zu Paris sprach, im Augenblick wo der Advocat einer Partei ein von ihm angezeigtes, zweites Vertheidigungs-Mittel entwickeln wollte, der Präsident: Die Sache ist hinlänglich klar. Der Advocat besteht auf seiner Absicht, und bemerkt, es betreffe einen wichtigen Punkt; allein der Präsident beharrte auf seiner Weigerung, denselben anzuhören. Der Advocat dringt neuerdings ein; der Herr Präsident aber schlägt auf sein Bureau, und ruft aus: welche Frechheit! Hierin ist keine Frechheit, erwiedert der Advocat; die Conclusionen liegen vor, belieben Sie mich anzuhören. Schweigen Sie, sage ich Ihnen, erwiederte der Präsident, die Sache ist klar genug. Der Advocat begehrt zum drittenmal das Wort, und der Herr Präsident sagt: Huissier, bringt den Advocaten zum Schweigen, führt den Advocaten hinaus!... In der That naht sich der Huissier, und faßt den Advocaten beim Kragen; der Advocat hingegen setzt sich, und spricht: Ich schweige. Dieser Zug hat, heißt es, Vorstellungen von Seiten des Disciplin-Raths des Advocaten-Standes veranlaßt.

— Einer officiellen Angabe in der Petersburger Kriegszeitung zufolge, nimmt der russische Kaiserstaat jetzt im Gesammt-Umfange, der sich in drei Welttheilen ausdehnt, mit allen, ihm incorporirten Staaten, einen Flächenraum von 375,174 Quadrat-Meilen ein; auf diesem lebt eine Volkszahl von 59,534,000 Menschen, mithin kommen im Durchschnitt 158 Seelen auf jede Quadrat-Meile. Das Budget des jährlichen Einkommens wird auf 130 Millionen Rubel, das stehende Heer, mit seinen regulairen und irregulairen Truppen-Corps, auf 1,089,480 Mann angegeben. Das europäische Rußland enthält einen Flächenraum von 72,861 Q. Meilen, eine Volkszahl von 44,118,500 Menschen, wovon 605 Individuen auf die Meile kommen; das Czaarthum Polen 2293 Q. Meilen, 3,702,300 Einwohner, wovon 1615 Menschen auf die Quadrat Meile kommen; es bezieht ein jährliches Staatseinkommen von 8,333,333 Rubeln; das russische Asien nimmt den ungeheuern Flächenraum von 276,020 Quadrat-Meilen ein, auf dem nur 4,663,100 Menschen, also 42 Individuen auf der Q. Meile leben; endlich der russische Antheil von Nordwest-America mit 24,000 Quadrat-Meilen Flächenraum, und einer Volkszahl von 50,000 Menschen, wovon also nur zwei auf die Quadrat-Meile kommen.

— Welche Artigkeiten die französischen Journale sich zuweilen unter einander sagen, läßt sich aus Folgendem beurtheilen: Die Zeitung von Lyon sagt: Der Constitutionnel bedeckt sich mit Koth. Das ist nicht wahr, erwiedert der Constitutionnel; denn wir haben die Blätter der dieser Zeitung niemals zu Umschlägen für die unsrigen gebraucht.

— Die Wahlmänner von Bayonne haben Frankreichs Hoffnung auf ihre Vaterliebe gerechtfertigt. Hr. J. Lafitte ist mit 99 gegen 35 Stimmen zum Deputirten gewählt worden. Die öffentlichen Freiheiten, die Handels- und Gewerbsfleiß-Interessen zählen in der Kammer einen Vertheidiger mehr. Bereits haben zu Paris, auf die Kunde von Hrn. Lafitte's Erwählung, mehrere Kaufleute der Straßen Bourdonnais, Thibaumode, des Chevalier-du-Guet und anderer, freiwillig ihre Häuser beleuchtet.

— Das den Namen Cirque olympique führende Theater der Gebrüder Franconi zu Paris, welches vor einem Jahre (15. März 1826.) gänzlich abgebrannt war, ist bereits, und zwar viel bequemer und eleganter als vorher, vollständig wieder aufgebaut, und wird nächstens eröffnet werden. Die Eigenthümer haben jedoch eine günstigere Localität, nämlich den Boulevard du Temple, dazu auserwählt. Besonders merkwürdig ist bei diesem neuen Bau auch der Mechanismus, durch welchen das Orchester, welches während der Reiterkünste entbehrlich ist, mit den Pulten u. s. w. besetzt, aus der Erde hervorsteigt, sobald die Vorstellung auf der Bühne beginnt.

Miscellen.

Unsere Leser haben über verschiedene Gegenstände der Politik schon allerhand „Beobachter," „Staatsmänner," „Couriere," „Merkure" u. s. w., vernommen; den wenigsten aber wird die

Digitized by Google

Stimme des türkischen Pascha's, Ali von Janina, über derlei Gegenstände zu Ohren gekommen seyn, wie wir sie ihnen mit Folgendem, aus dem interessanten Werke: Mémoires sur la Gréce et l'Albanie, pendant le Gouvernement d'Ali Pacha; par Ibrahim-Manzour-Effendi, Commandant du Génie au service de ce Visir; Paris 1827. mittheilen wollen. Ali haßte die Russen über alle Beschreibung. So oft ihr Name genannt wurde, fing er an zu fluchen und zu toben, und sein sehnlichster Wunsch war, Rußland unter dem ottomanischen Joch zu sehen. „Er würde, behauptete er, diesen Krieg, so alt er sey, an der Spitze aller muselmännischen Albaneser unternehmen, und nicht, wie die Franzosen, von der Kälte zu leiden haben; denn er und seine Albaneser würden sich an den Feuern der Häuser, die sie anzündeten, und an den theerbeschmierten Leibern der Feinde wärmen." Von Mansur-Effendi (dieß türkische Wort kommt von dem griechischen authentes, und bedeutet einen Herrn) verlangte er die Führung der Correspondenz mit den Engländern, über die Angelegenheiten Parga's. Als jener ihm sagte, er könne nicht englisch schreiben, weil ihm jede Theilnahme an dem Werke der Ungerechtigkeit verhaßt war, so fragte ihn Ali, wie lang er denn brauchte, es zu lernen? „Versuche es immerhin, sagte ihm der alte Tyrann, es ist gut, wenn man die Sprache seiner Feinde und seiner Nachbarn kennt, und wenn Du mir nützlich bist, dienst Du dir selbst. Lern es nur recht geschwind, Du hast ja einen guten Kopf; ich wäre glücklich, wenn mein Sohn Saleh-Pascha das Englische verstünde, aber Du bist auch mein Sohn, ich trage Dich in meinem Herzen. Die Franzosen sind Narren, aber sie sind aufrichtiger, und sonderlich muthiger, als alle andern Europäer, die ich alle möchte erwürgen lassen können, euch Franzosen ausgenommen; aber dieser Ungläubige von Pukovill, (so nannte er den Herrn von Pouqueville) ist kein guter Franzose; er liebt die Griechen, er muß, glaube ich, von einem Russen abstammen, der Franzose geworden ist. Er wird an dem Tage vor Kummer sterben, an dem er hört, daß ich Herr von Parga bin; nach all' der Mühe, die er sich gibt, um mich zu hindern, daß ich es nicht bekomme, sollte man ihn für einen gebornen Pargaioten halten! sie haben ihn dennoch betrogen, seine lieben Kinder von Parga, die Schuld hat nicht an ihnen gelegen, daß die Franzosen, die sich in der Citadelle befanden, nicht von den Engländern umgebracht wurden. Dieser Pukovill ist ein Narr, der viel Geist hat, er hat oft errathen, was ich dachte; und die Franzosen haben Unrecht, daß sie ihn nicht als Gesandten nach Constantinopel schicken; er würde ihnen dort gute Dienste leisten, denn er ist Narr genug, um nichts zu fürchten, und obstinat genug, um dort Alles zu erhalten, was er wollte; aber ich versichere Dir, daß die Franzosen alle Narren sind." Er selbst lachte wie ein Narr, indem er so unanständig ausdrückte.

„Einige Tage nach dieser Unterredung, fährt Mansur fort, sagte er mir, es verdieße und ärgere ihn, daß so viele Engländer, theils in Diensten ihrer Regierung angestellt, theils Privatleute, in seine Staaten kommen; „denn, bemerkte der argwöhnische Mörder, wenn zufällig einer von ihnen crepirte (dieß war sein Ausdruck), so würde man mich sicher beschuldigen, ihn vergiftet zu haben, und das würde die Uebergabe Parga's aufhalten, und mich viel Geld kosten, denn diese Kiafir's von Engländern verstehen die Mittel das Geld an sich zu ziehen gerade so gut als die Osmanlis. Sie sind im Stand einen der Ihrigen morden oder vergiften zu lassen, um ihn mir auf den Hals zu laden, die Auslieferung dieser Hölle von Parga aufzuhalten, und mir an dem Beutel zu hängen." Ich bemerkte ihm hierauf, er habe sich über diesen Punkt durchaus nicht zu fürchten, denn in Europa sey ein solches Verfahren verabscheut, und die Engländer seyen eben weit so entfernt, ein so ungeheures Verbrechen zu begehen, als die Franzosen es seyn würden. Er gab mir zur Antwort: Die Franzosen habe er in dieser Rücksicht nicht im Verdacht, diese ungläubigen Engländer aber berechneten Alles, wenn sie nicht betrunken seyen. Mukhtar-Pascha war bei dieser Unterhaltung zugegen, und gab einen Rath, würdig eines Sohnes Ali; nämlich ganz einfach den Engländern mit dem Verbrechen zuvorzukommen, was leicht ausführbar sey, wenn man zwei der vornehmsten Griechen unter dem Vorwande einer, Parga betreffenden, Sendung nach Corfu schickt, und dort alle Beide vergifte, damit die Sache mehr in die Augen falle; sodann viel Lärm und Reclamationen über diesen Gegenstand mache; und sich hierauf das Verdienst beilege, aus Großmuth auf die weitere Verfolgung der Sache zu verzichten, was die Uebergabe von Parga beschleunigen würde.

Glücklicher Weise billigte Ali diesen schändlichen Rath nicht, weil er glaubte, daß sich die Unterhandlungen dadurch eher verlängern würden; nicht weil ihm etwa das Leben zweier „Christenhunde" etwas werth gewesen wäre. „Nein, sagte er, ich mag keinen Schritt thun, der diesen Sch .... einen Vorwand zu neuen Schwierigkeiten geben könnte; wenn sie mich necken, so werde ich mich vertheidigen, und Parga wird nichtsdestoweniger mein seyn, und müßten alle Christen der Welt darüber vor Wuth crepiren."

Mansur, des gezwungenen Dienstes bei Ali längst überdrüssig, bat ihn einmal um Erlaubniß, seine Staaten verlassen zu dürfen. „Ich erlaube es, antwortete Ali; nur dein Kopf muß hier bleiben."

---

[3] Stuttgart. [Bekanntmachung des württembergischen Creditvereins, die Pfand- und Renten-Verschreibungen betreffend.] Da auf die von dem Creditverein erlassene Bekanntmachung, daß Geldsummen zum Ausleihen parat liegen, mehrere Pfand- und Renten-Verschreibungen eingekommen sind, welche wegen wesentlicher Mängel in der Form nicht haben angenommen werden können, so hat man für die eintretenden verschiedenen Fälle eigene Formulare fertigen und drucken lassen, und zwar:

1) Für Stadt- oder Dorfgemeinden,
2) für einzelne unverehelichte Personen, Ledige, Wittwer und Wittwen,
3) für einzelne Eheleute, welche in der Errungenschafts-Gesellschaft leben,
4) für einzelne Eheleute, welche in der allgemeinen Güter-Gemeinschaft leben,
5) für mehrere Personen, welche in Gemeinschaft ein Capital aufnehmen wollen.

Diese Formulare sind nicht nur auf dem Comptoir des Creditvereins, das Stück für 3 kr., sondern auch bei den Vereins-Agenten, welche für den Gebrauch nähere Anleitung zu geben angewiesen sind, zu haben.

Hierbei wird zur allgemeinen Nachachtung ausdrücklich bemerkt, daß ein Anleihen an Gemeinden, oder an Gemeinde-Angehörige, für welche die Gemeinden wegen der Renten-Zahlung haften, (für das Capital, da dieses erlöscht, und nicht mehr heimzuzahlen ist, darf nicht gehaftet werden) nur nach vorgängiger Genehmigung der zuständigen Kreis-Regierung verabfolgt werden kann. Den 4. April 1827.

Der Consulent des Vereins.
Dr. Schott.

---

[4] Stuttgart. [Herabgesetzter Preis.]
Wahrheit über die hundert Tage, besonders in Beziehung auf die projectirte Wiedergeburt des römischen Reichs ꝛc. von einem corsicanischen Bürger; und
Foy's, General, politisches Leben, als Volksvertreter und Redner.
Zusammen in 8. broschirt (sonst 2 fl. 24 kr.) jetzt 1 fl., zu welchem Preis sie durch jede solide Buchhandlung zu beziehen sind.
C. A. Sonnewaldsche Buch- u. Musikalien-Handlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Gutgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 98. — Stuttgart, den 10. April 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter bringt Folgendes aus Constantinopel vom 10. März: „In dieser Hauptstadt haben sich, seit Abgang der letzten Post, gar keine Ereignisse von Erheblichkeit zugetragen. Die Regierung fährt fort, mit Wachsamkeit und Strenge die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Noch immer werden Individuen, besonders aus der Klasse der Handwerkszünfte, die entweder mit den Janitscharen in enger Verbindung gestanden, oder sich durch Bürgen über ihre Rechtlichkeit nicht auszuweisen vermögen, aus der Stadt verwiesen. Einer neuen Verordnung zufolge, müssen alle Klassen von Gewerbsleuten Teskeres oder Scheine von ihren Vorstehern lösen, und sowohl der Ober-Mauthdirector als der Intisab-Agassi (Polizei-Intendant) haben neue und ausgedehntere Vollmachten erhalten, um über die Ausführung der neuen Polizei-Einrichtungen zu wachen. — Die Arbeiten im Arsenale, so wie der Bau der Kasernen werden mit größter Thätigkeit betrieben, und die Uebungen der Truppen, durch die ungewöhnlich gelinde Witterung begünstigt, aufs eifrigste fortgesetzt. — Nachrichten aus Bosnien zufolge, waren die Bewohner dieser Provinz, welche sich anfangs den neuen Einrichtungen der Pforte nicht günstig gezeigt hatten, seit der Ankunft des neuen Statthalters, Abdurrahman-Pascha, umgestimmt, und für die von dem Großherrn angeordneten Maßregeln empfänglicher geworden. — Aus der Gegend von Arhen sind keine neueren Nachrichten eingelaufen; aber die von allen Seiten eingehenden Berichte bestätigen die Niederlagen, welche die beiden, von den Griechen zum Entsatze der Acropolis zu Lande und zu Wasser ausgerüsteten Expeditionen in der ersten Hälfte des Februars erlitten hatten."

Odessa, 25. März. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 19. März. Sie bestätigen die bereits unterm 2. März von dort mitgetheilten, von den Botschaftern Englands, Rußlands und auch Frankreichs, in Betreff der Pacification Griechenlands gemachten, auf das Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826 gestützten Anträge, vollkommen. Seitdem hatten auch der österreichische Internuntius, Hr. v. Ottenfels, und der preußische Minister, Hr. v. Miltitz, Conferenzen mit dem Reis-Effendi, worin sie ihm riethen, die Vorschläge obiger Höfe anzunehmen. Aber alle Nachrichten sind einig, daß er auch diesen eine mündliche, ziemlich laconische, abschlägige Antwort ertheilt habe. Diesen Schritt der Minister von Oesterreich und Preußen betrachtet man als einen vorläufigen Beitritt zu dem Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826, und erwartet, daß er einen großen Eindruck auf den Divan machen wird. In Folge der ausweichenden Antworten des Reis-Effendi hatten sich indessen die Minister der fünf Höfe von England, Rußland, Frankreich, Oesterreich und Preußen, in einer in Pera gehaltenen Conferenz entschlossen, in den nächsten Tagen eine Note zu übergeben, worin sie die Pforte dringend ermahnen wollten, die Propositionen anzunehmen. Man verspricht sich von diesem Schritte noch ein günstiges Resultat, obgleich Herrn Stratford-Cannings und Herrn von Minciakis unterm 5. Februar übergebene Noten, welche Herr von Ribeaupierre mit einer nachdrücklichen, schon bekannten Erklärung unterstützte, bis zum 19. März noch unbeantwortet geblieben waren. Uebrigens hat Herr von Ribeaupierre noch keine Audienz beim Groß-Vessier gehabt.

Von der siebenbürgischen Gränze 28. März. Die neuesten Briefe aus Bucharest vom 23. und aus Jassy vom 21. März melden kein Wort von vorgefallenen Unruhen in den Fürstenthümern. Die neuerlich darüber mitgetheilten Gerüchte verdienen also durchaus keinen Glauben.

Nord-America.

Die beiden Kammern des Congresses der vereinigten Staaten haben sich bis zum 3. März d. J. vertagt, und zwar nach einer der geschäftigsten Sitzungen, deren man sich erinnern kann. Die Bill, in Beziehung auf den Handel zwischen den vereinigten Staaten und den englischen Colonien, war der letzte Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit des Congresses in Anspruch nahm. Der Senat hat mit einer Stimmenmehrheit von 25 gegen 20 sich geweigert, die von der Deputirten-Kammer, rücksichtlich dieses Gegenstandes vorgeschlagenen Amendemens zu sanctioniren. Der Entwurf ist auf solche Weise gänzlich gescheitert, so, daß dieser Gegenstand wieder auf demselben Punkt steht, wo er vor Anfange der Sitzung war.

Brasilien.

Auszug eines Schreibens von Rio-Janeiro, unterm 3. Februar, englischen Blättern entlehnt: „Der Kaiser ist am 24. Januar zum erstenmal wieder öffentlich erschienen. Er hatte zu diesem Zeitpunkte erklärt, daß er die Absicht hege, an der Spitze aller seiner disponibeln Truppen in das mittägliche America zurückzukehren, und den innern Dienst der Sorgfalt der Miliz anzuvertrauen. Seit der Ankunft des Hrn. Gordon, welcher am 29. von St. Catharina, auf dem Schiff, der Ranger, angelangt ist, und der beiden Commissaire von Buenos-Ayres, die am 30. mit dem Paketboot eingelaufen sind, hat der Kaiser jedoch seinen Entschluß wieder aufgegeben. Diese Commissaire sind, wie man sagt, mit den hinlänglichen Vollmachten versehen, um einen Friedenstractat unterhandeln zu können.

England.

Es werden ziemlich viele Geschäfte in Staats-Papieren von Buenos-Ayres und von Brasilien gemacht, weil man einer nahen Ausgleichung zwischen diesen beiden Staaten entgegen sieht. Die letzten Briefe, welche

Digitized by Google

vom 2. Febr. datirt sind, melden selbst, daß die Grundlagen eines Vertrags bereits bestimmt seyen; daß die englische Regierung dabei den Vermittler spiele, und daß Herr Garcia zum Commissaire von Buenos-Ayres ernannt, alle Tage zu Rio erwartet werde, um den Vertrag abzuschließen. Jedoch sey Hr. Gordon, englischer Geschäftsträger, welcher dem Kaiser nach Rio-Grande gefolgt war, schon einige Tage vor Abgang des Paketboots wieder zurückgekommen, und nichts deute darauf hin, daß derselbe eine Conferenz mit dem Kaiser gehabt habe; übrigens müssen wir aber erst die Bestätigung einer Nachricht abwarten, die vor der Hand auf keinen ganz zuverläßigen Thatsachen beruht.

— Wenn man einem Gerüchte vom 2. dieses Glauben beimessen darf, so ist es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Hr. Canning an die Spitze des Ministeriums zu stehen kommen wird, welches jedoch kein anderes Recht einräumt, als gewisse Stellen zu vergeben, was stets mit dem Posten eines ersten Ministers verbunden gewesen ist. Man will ihn hauptsächlich des Patronatsrechts berauben, geistliche Pfründen zu besetzen.

— Die Times bemerkt dagegen, obgleich in Beziehung des Herrn Canning noch nichts öffentlich bekannt gemacht worden ist, so darf man doch hinsichtlich seines Austritts aus dem Ministerium keiner Furcht mehr Raum geben; allein die Bedingungen, unter welchen ihm die erste Stelle übertragen werden dürfte, können allein erst entscheiden, bis auf welchen Punkt hin, ihm sein neuer Posten die Mittel an die Hand gibt, dem Lande nützlich seyn zu können.

Frankreich.

Paris, 4. April. An der heutigen Börse ging das Gerücht, das neue englische Ministerium sey nun ganz bestimmt ernannt; der Marquis von Wellesley, Vicekönig von Irland, soll die Stelle des Grafen von Liverpool übernehmen, und Herr Canning das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten behalten. Diese Einrichtung wäre den Freunden der Freiheit und der neuen Ideen eben so angenehm als das, was sie gewünscht hätten, indem der Marquis von Wellesley, Bruder des Herzogs von Wellington, dem politischen System des Hrn. Canning ganz ergeben ist. Eine Abendzeitung sagt dagegen, Herr Canning sey zum Nachfolger des Lord Liverpool, und Hr. Marquis von Wellesley zum Vicekönig in Ostindien ernannt, und auch die Morgen-Journale vom 5. März geben diese Nachricht.

— Die für den Pascha von Aegypten bestimmte Fregatte, la Guerriere, ist noch nicht nach Alexandrien abgesegelt; noch liegt sie im Hafen Dieu-Donné; man kann den Tag ihrer Abfahrt nicht genau angeben. Eine für den Pascha gebaute Goelette sollte vom Stappel gelassen werden; auch dieses ist um einige Tage verschoben. In Marseille kommen beständig Baumwollenladungen an, aber man verkauft sehr wenig. Die Qualität wird im Boden von Aegypten schlechter; es scheint, man ziehe derselben die americanische überall vor.

— Mehrere ehemalige französische Officiere, die im Dienste des Pascha von Aegypten waren, befinden sich jetzt in Marseille, und sind sehr unzufrieden mit der Art wie man sie behandelt hat, und wegen des an ihnen verübten Betrugs. Sie wollen Klagschriften bekannt machen, die Personen, mit welchen sie ihre Contracte geschlossen, vor Gericht belangen, die Versprechungen die man ihnen gemacht, um sie nach Aegypten zu locken, angeben, und die Intriguen, wodurch sie hintergangen wurden, an den Tag legen; wenigstens sagt man dieses öffentlich. In Marseille können sie gegen den Hrn. Marquis von Livron nicht auftreten, weil er dort nur ein Haus gemiethet hat, zwar sehr großen Aufwand macht und Equipage hält, aber seinen bürgerlichen Wohnsitz in Paris hat; dort dürfen sie ihn vorladen, wenn sie wirklich, wie sie angeben, mit dem Herrn Marquis contrahirt haben; sie sagen, er habe einst vorgegeben, Vollmachten von Sr. Durchlaucht dem Herrn Pascha von Aegypten zu haben, und mit Erlaubniß der französischen Regierung versehen gewesen zu seyn. Das Publicum kümmert sich wenig um diesen Streit; ihm liegt nichts daran, ob die Herren zufrieden oder unzufrieden sind; sie sind von nun an Fremde in Frankreich, indem sie für eine Sache gefochten haben, die bei allen civilisirten Nationen verabscheut wird. (Precurseur de Lyon.)

— Da das Ministerium sich auf das Beispiel Englands beruft, wenn es sich darum handelt, die öffentlichen Blätter dem Stempel zu unterwerfen, und das Budget aufs Höchste zu treiben, so wird es uns ohne Zweifel wohl auch erlaubt seyn, sagt der Constitutionnel, einige Vergleichungspunkte aufzusuchen, die sich in diesem Lande dem aufmerksamern Beobachter darbieten; und indem wir dadurch, so zu sagen, bloß in die Fußstapfen des Ministeriums treten, so wird man uns wohl keines Verbrechens zeihen, wenn wir dirselbe Straße gehen, welches ja bekanntlich jedem Wanderer erlaubt ist.

Nehmen wir einmal den Fall an, Hr. v. Villele befände sich, wie gegenwärtig Lord Liverpool, von einer Krankheit befallen, welche so sehr auf die Geistesfähigkeiten wirkt (weit entfernt jedoch, uns irgend einen beleidigenden Vergleich für Lord Liverpool erlauben zu wollen); nehmen wir an, daß die Leitung des Ministeriums dadurch ungewiß schwanken würde, und daß in der Deputirtenkammer irgend ein Mitglied der Opposition, hinsichtlich des Staats-Zustandes beunruhigt, deßhalb von der Nothwendigkeit spräche, ein Oberhaupt der Verwaltung zu ernennen, und ein neues Ministerium organisiren zu müssen; dürften die Collegen des Hrn. v. Villele wohl unter so bewandten Umständen gleichfalls ein ehrenvolles Schweigen beobachten? Man erlaube uns, daran einigermaßen zu zweifeln; wir glauben vielmehr, man würde sagen: man wolle die königl. Vorrechte beeinträchtigen; man müsse warten, bis der König selbst darüber entschieden habe; denn auf diese Art bedienen sich die HH. Minister und ihre Vertrauten stets der königl. Würde, welche sie ohne Unterlaß compromittiren, und bei allen Gelegenheiten zu ihrem Schild gebrauchen. Nie sind sie irgend einer Verantwortlichkeit ausgesetzt, sondern stets der Thron. Sie würden, wenn es nur anders möglich wäre, sich sogar des königl. Mantels bedienen, um sich unter denselben zu verbergen. Sie wollen einzig alle Verantwortlichkeit dieser obersten Magistratur aufbürden; diese Würde, die außerhalb jeden Angriffs liegt, die nie Böses thun kann, möchtn sie gerne bis zu sich herabziehen.

Dieses ist in England nicht der Fall. Hört doch endlich auf, dieses Land und uns selbst zu beleidigen, indem ihr dasselbe stets als Vorbild zum Vergleiche nehmt. Seht, wie Herr Canning dem Herrn Tierney antwortet; wie offen er in seinen Mittheilungen ist; wie er verspricht, daß die nöthige Frist zu den neuen Einrichtungen so kurz als möglich seyn soll; wie er alle Verantwortlichkeit auf sich nimmt, ohne die Krone zu compromittiren. Wir sagen es noch einmal: Hört doch auf, Frankreich und das Ausland durch eure Vergleiche zu beleidigen. Wollt Ihr die Quintessenz eurer Reden hören? Hier

Digitized by Google

ist sie: Ihr verlangt eine constitutionelle Regierung; wohlan, so zahlt auch wie die constitutionellen Engländer; Ihr dürft aber weder schreiben, noch reisen, noch Zusammenkünfte halten, noch einem Freunde ein Empfehlungsschreiben bringen, noch einen Baum auf euerm Eigenthume umhauen lassen, ohne vorherige Erlaubniß des Ministeriums. Mit einem Worte, Ihr wollt die constitutionelle Regierungsform — so zahlt denn wie ein Engländer, und seyd frei wie ein Spanier oder Türke.

Württemberg.

Gestorben sind: Pfarrer Wagenmann in Grimbach, Dibcese Schorndorf, 73½ J. alt; — Der kathol. Pfarrer Ulmer zu Börstingen, Oberamts Horb, 80 J. alt; — Regierungsrath Boger zu Reutlingen; — Der pensionirte Lieutenant von Haffner zu Zwiefalten, Ritter des Militair-Verdienst-Ordens, 37 J. alt; — Der pensionirte Hauptmann von Eichbaum zu Saulgau, 60 J. alt; — Der pensionirte Major v. Baumann zu Langenburg, Ritter des Militair-Verdienst-Ordens, 51 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Am 2. August v. J. ertrank der Schaafknecht Meißner zu Wundersleben beim Baden in der Unstrut. Ungeachtet eine Menge Einwohner des Dorfs sogleich herbeieilten, that doch keiner etwas zur Rettung des Verunglückten, und erst nach 1½ Stunden wurde der Leichnam durch die langsam herbeigekommenen Kahnführer aus dem Wasser gezogen, und mit Stangen dergestalt auf eine Insel gelegt, daß das Gesicht im Wasser liegen blieb, da die im Kahne befindlichen Personen, aus einem albernen Vorurtheil, ihn nicht mit den Händen angreifen wollten. In diesem Zustande blieb der Leichnam bis 5 Uhr Abends. Der Schulze Münchgesang und der Gerichtsschöppe Schröder zu Wundersleben haben zur Rettung des Meißner nicht das Geringste gethan, und der dortige Rittergutspachter Friedrich hat sogar durch rohe Beschimpfungen des Verunglückten die Umstehenden von Rettungsversuchen abgehalten. Es ist deßhalb die Criminal-Untersuchung wider die Schuldigen eingeleitet, und durch zwei gleichlautende Urtheile namentlich der Pachter Friedrich wegen unterlassener Hülfe zur Rettung eines Verunglückten mit vierzehn Tagen Gefängniß bestraft. Der gleichmäßig im Urtheil ergangenen Bestimmung zufolge ist das liebloße Betragen des Schulzen Münchgesang, des Schöppen Schröder und des Pachters Friedrich zu ihrer Beschämung und Andern zur Warnung vom königl. Inquisitoriat zu Erfurt zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden.

— Am 1. März wurde zu Zamora eine junge, 26jährige Frau, Cayetana Gemeiro, dahier von einer merkwürdigen Mißgeburt entbunden. Bei der Untersuchung der Aerzte fand sich, daß zwei Fötus von der Brust an seitwärts so in einander gewachsen waren, daß unterwärts nur ein Leib mit zwei Füßen sich ausgebildet, aufwärts aber zwei vollkommen ausgebildete Hälse mit zwei Köpfen vorhanden waren. Der Fötus hatte zwei regelmäßige Arme, und einen dritten, der an den zusammengewachsenen Achseln hervortrat und mit einer Hand mit 9 Fingern versehen war.

— Es scheint, die Sache der irländischen Katholiken werde noch in dieser Parlaments-Sitzung wieder zur Sprache kommen; sie stützen sich darauf, daß die Majorität, wodurch sie ihre Sache verloren haben, so ganz gering war.

— In Glascow ist das Elend so groß, daß über 6000 Häuser der Stadt und ihrer Umgebungen unbewohnt sind. Von 800 Schneidern die sonst dort waren, sind kaum noch 300 übrig. Die Auswanderung nimmt sehr zu.

— Der Baumeister Priasco aus Turin, der das Theater San-Carlo in Neapel und das Theater Angenna in Turin gebaut hat, hat nun auch in Genua ein neues Schauspielhaus zu Stande gebracht. Es ist viel größer als die Scala in Mailand, und die Bühne etwa 3 Fuß breiter als diejenige in Neapel. Das Gebäude hat 1,200,000 Fr. gekostet; die Verzierungen und Decorationen vom Maler San-Quirico, werden auf 1,800,000 Fr. geschätzt. Im Ganzen wird also das Schauspielhaus auf 3,000,000 Fr. zu stehen kommen, und der schönste und größte Schauplatz seyn. Es ist innerhalb eines Jahres gebaut worden. Mehrere Monarchen sind zur Eröffnung des Hauses auf den bevorstehenden 24. Mai eingeladen.

Miscellen.

Noch ein Paar Proben türkischer Justiz.

Aus Ali-Pascha's Leben.

Im Jahre 1818 war einer der Bedienten Ali's, ein Albanese, griechischer Religion, ohne Erlaubniß von Janina abgereist, um seine Familie zu besuchen. Ali-Pascha schrieb sogleich an den Schwager des Bedienten und befahl diesem, den Kopf des Ausreißers ihm auszuliefern, welcher bei seinem älteren Bruder wohnte. Der Schwager wollte zwei Opfer statt eines einzigen, und war außer sich vor Vergnügen, eine Schurkerei nach Landesbrauch begehen zu können. Er lud die beiden Brüder auf einige Tage zu sich ein, ihre Schwester zu besuchen. Sie kamen und schon in der ersten Nacht mischte er ihnen Opium in Wein und Branntwein, schnitt dem ältern Bruder selbst den Kopf ab, knebelte den jungen Ausreißer, und machte sich am andern Tage auf den Weg nach Janina, wohin er sein Schlachtopfer unter Bedeckung einiger albanesischen Soldaten führte, die ihm ihr Chef gegen Vorweisung des Zettels von Ali mitgegeben hatte. Er selbst trug den abgeschnittenen Kopf. So erschien er mit seinem Gefangenen vor Ali, der ihn mit Lobsprüchen überhäufte, und ihn neu zu kleiden befahl. Der Gefangene ward alsbald verurtheilt durch den Schuß einer blos mit Pulver geladenen Canone zu sterben. Der türkische Tyrann ließ den Commandanten der Artillerie zu Pferd holen. Es war ein Italiener aus Brescia, Agostino Foppano, der 1817 in Janina Muselmann geworden, jetzt Ibrahim-Mansurs Freundschaft und Schutz suchte.

Ali hatte auf Mansurs Veranlassung eine Artillerie-Compagnie zu Pferde errichtet, und dem Schützlinge desselben, der den türkischen Namen Veli Aga führte, ihr Commando vertraut. Der junge Mann erhielt vom Pascha den Befehl, eine seiner Kanonen vorzuführen, mit derselben siebenmal um den Unglücklichen, der in der Mitte des Schloßhofes an einen aufgerichteten Pfosten gekettet war, herumzufahren, und demselben jedesmal die brennende Lunte unter die Nase zu halten. Die Kanone sollte bloß mit Pulver geladen, mit getheertem Werg zugestopft, und sechs Schritte vor dem Gefangenen gegen seinen Bauch gerichtet werden. Mansur veranlaßte Veli, in das Werg einen dicken Stein heimlich einzubringen, damit der Unglückliche nicht so lange zu leiden habe. Dessen Schwester, unter den Frauen des Harem befindlich, mußte auf des Pascha Befehl unter zweier Verschnittenen Aufsicht der Hinrichtung zusehen. Ali-Pascha setzte sich in einen Lehnstuhl neben die Kanone und überhäufte den Unglücklichen mit Schimpfwörtern, der ihn anflehte, einen weniger grausamen Tod sterben zu dürfen. Kaum war der Schuß gefallen, so näherte sich der Tyrann dem Opfer, und war sehr erstaunt es leblos zu finden. Er stieß sein Rohr in die Wunde, und da er bemerkte, daß der Körper völlig durchbohrt war, schalt er heftig auf Veli und behauptete man habe aus

Digitized by Google

Versehen eine Kugel in die Kanone gebracht. Veli-Aga und die Kanoniere behaupteten das Gegentheil, der Pascha aber schloß mit der Drohung, sie selbst auf solche Weise hinrichten zu lassen, wenn künftig des Verbrechers Bauch durchschossen werde. Zum Glück verfiel er später nicht mehr auf diese Hinrichtungsweise; denn er war erfinderisch in neuen. Er hatte einen Tiger oder eigentlich einen ungeheuern Leopard in einem eisernen von allen vier Seiten zugänglichen Käfig, der auf einem Wagen mit vier kleinen Rädern ruhte. Diese Maschine wurde nebst dem Thiere, das sie einschloß, in dem Hofe des Hauptpallastes, Castro genannt, zur Seite der Treppe aufgestellt, auf der man zu den Zimmern des menschlichen Unthiers gelangte. Er hat Menschen verurtheilt, nakt mit dem Leopard zusammen gesperrt zu werden, den man von früh an hungern ließ. Am Tage der Execution wurde der Wagen mitten in den Hof geführt, Zuschauer zugelassen, und das Thier mit Stöcken gestoßen, um es noch mehr zu reizen. Im Januar 1819 wollte der Tiger, minder wild als Ali und Consorten dem Armen nichts zu Leide thun, den er morden sollte. Vergebens stießen die Albaneser nach ihm, er biß wüthend in die Stöcke und zerbrach sie mit Stecken; dann schrieen die wilden Kerle dem Menschen zu, er soll seinen Stuben-Cameraden umarmen und stachen ihn auf den Rücken und in den Hals mit den Spitzen ihrer Dolche um ihn zum Angriff gegen die Bestie zu zwingen. Der arme Nakte lag hingekauert in einer Ecke des Käfigs und betete. Er neigte den Kopf auf die Seite, woher er die Stiche fühlte und flehte die Unmenschen an, das Gräßliche seiner Lage nicht noch zu übertreiben, und ihn ruhig beten zu lassen. Umsonst, die Qualen mehrten sich. Da schrie er: „Ihr wollt es denn? Gott und der Prophet sind Zeugen, mein Blut wird über eure Köpfe kommen." Er warf sich auf den Tiger, der ruhig neben ihm lag und in die Stöcke biß, um das Schlachtopfer gegen die wilden Menschen zu vertheidigen. Da er sich aber unversehens angepackt fühlte, blies er, und gab dem Mann eine einzige Ohrfeige, daß er umfiel und das Blut nachlief; dann ging er wieder im Käfig auf und ab, den Mann unter den Füßen, aber ohne ihm etwas zu Leide zu thun. Hierauf befahl Ali, zwei Pferde an den Wagen zu spannen, und ihn in den Hauptstraßen der Stadt herumzuführen. Wieder umsonst, das Thier war großmüthiger als die Ungeheuer in Menschengestalt. Endlich kam man zum Pallaß zurück, und der Tyrann befahl, dem Mann zu sagen, er sey begnadigt. Schnell schlüpfte dieser aus dem geöffneten Käfig, in welchem er gegen vier Stunden mit dem Tiger eingesperrt gewesen, um Gott für seinen Schutz zu danken; aber seine Freude war von kurzer Dauer: denn die Helfershelfer des Tyrannen kündigten ihm an, daß sie Befehl haben, ihm den Kopf abzuschneiden, was auch sogleich geschah. Ali aber, auf den Tiger böse, hielt ihn für unwürdig, künftig einer seiner Henker zu seyn, und verbannte ihn auf eines seiner Landhäuser Bonita, eine Meile weit von Janina.

Diese gräßliche Geschichte erzählt Mansur als Augenzeuge.

Wie muß derjenige jeden Menschengefühles ermangeln, der solche Gräuel gegen die Menschheit nicht nur zuläßt, sondern sogar selbst verübt!!!

Stuttgart. [Griechen-Sache.] Wir sind von der verehrlichen Redaction der Neckar-Zeitung benachrichtiget worden, daß die unentgeldliche Aufnahme der Verzeichnisse der für die Griechen bei uns eingehenden Beiträge in der Folge nicht mehr statt finden könne *). Indem wir daher den der Sache der Griechen durch die bisherige unentgeldliche Aufnahme geleisteten Dienst dankbar erkennen, erlauben wir uns, diejenigen, welche von unsern Einnahmen und Ausgaben fortwährend Kenntniß zu erhalten wünschen, auf den Schwäbischen Merkur zu verweisen, in welchem Blatte wir unsere Verzeichnisse auch ferner regelmäßig geben werden.

Sollten einzelne, namentlich ausländische Geber, eine Bescheinigung durch die Neckar-Zeitung zu erhalten wünschen, so bitten wir nur, uns darauf aufmerksam zu machen. Heute haben wir den Eingang zweier Sendungen von St. Wendel, zusammen 90 1/3 Pr. Thr. und 3 fl. 45 kr. Rhein. betragend, (worunter 49 fl. aus dem Canton Baumholder) zu melden.

Den 4. April 1827.

Im Namen des Griechen-Hülfs-Vereins.
Dr. Schott.

Wir nehmen keinen Anstand, diese Anzeige hier aufzunehmen, und bemerken dabei nur, daß wir für unser diesseitiges Handeln unsere triftigen Gründe haben, welche wir schon mehrmals offen aussprachen. Uebrigens wird uns die Sache der Griechen stets heilig bleiben, wenn gleich wir auch nicht ferner die langen Verzeichnisse, wie bisher, aufnehmen; wir werden unsere Leser fortwährend von ihren Fortschritten, von ihren Siegen, von ihrem Thun und Handeln, mit Vergnügen unterhalten..

Wer unsere gestrige und vorstehende Miscelle gelesen hat, kann doch wohl nicht mehr Türkenfreund seyn; aber er kann und soll, nicht nur Anhänger der Griechen, sondern auch Anhänger, Helfer u. Tröster seiner sehr nothleidenden, deutschen Mitbrüder seyn; er soll seine nahen Mit-Christen wegen den fernen nicht vergessen; er soll auch für diese, wo so oft eine Kleinigkeit hilft, sammeln und geben; er soll hier einen Opferstock für unglückliche Deutsche und dort einen für bedrängte Griechen ausstellen; er soll den bedürftigen Griechen seine milde Hand aufthun, aber sie dem armen Deutschen nicht entziehen!

Wir glauben hier öffentlich sagen zu können: wir haben schon viel, sehr viel für die Griechen gethan, und ihnen mittel- und unmittelbar genützt; (auch werden wir es gern ferner thun) aber wir glauben auch hier zusetzen zu dürfen; die Noth der Deutschen zu lindern, lag uns stets am Herzen. Wir haben noch keinem Bedrängten unser Blatt, um sein Unglück schildern, und seine Ansprüche an die edle Menschheit geltend machen zu können, versagt; und auch noch nie flehte er hier vergebens. Drum Dank, herzlichen Dank Euch Allen, bei denen die Noth der Deutschen auch noch beachtet wird, und zum Herzen spricht!

Die Redact. der Neckar-Zeitung.

*) Noch ist aber auch von irgend einer Vergütung für unsere baare Auslagen keine Rede gewesen.

Anmerkung d. Redaction.

---

[9] Stuttgart. [Trotschke feil.] Eine ganz neue, vorzüglich gut gebaute zweispännige Trotschke, bequem zu 3 Personen, mit schönem Tuch ausgelegt, einem Bock, fliegender Brücke, Schwanenhälsen, eisernen Achsen, Stahlfedern, grün lakirt, und gelbe Plattirung, ist zum Verkauf ausgesetzt, bei Sattlermeister Kaiser in der Poststraße täglich zu sehen, und der Preis zu erfahren.

---

[35] Stuttgart. Plieningen. [Verschollener.] Seit der Geburt des früher in Enderspach als Schulprovisor, und nachher in Plieningen als Kaufmann angesessenen, seit mehr als 20 Jahren verschollenen Johann Gottlieb Gieil, sind am 19. April v. J. 70 Jahre verflossen gewesen.

Ein aus erster Ehe mit Juliane Margarethe, eine geborne Schmautin, erzeugtes, so viel dieß Orts bekannt, einziges Kind desselben, hat nun um Ausfolge des im Königreich Würtemberg stehenden Vermögens, jenes seines Vaters gebeten; es werden daher der Verschollene selbst, oder dessen andere Kinder oder weitere Nachkommen, wenn welche vorhanden sind, aufgefordert; sich innerhalb 90 Tagen, von heute an gerechnet, bei dem Waisengericht zu Plieningen zu melden. Leisten sie diesem Aufrufe keine Folge, so wird der Verschollene als todt angenommen, und sein im Königreich Würtemberg stehendes Vermögen, jenem seinem hier bekannten Sohne, mit Nutzen und Eigenthum verabfolgt. Den 28. März 1827.

K. Oberamtsgericht
Zeller.

---

[38] Stuttgart. [Neue Möbel.] Unterzeichneter empfiehlt sich, mit einer großen Auswahl aller Art Möbels, wofür er garantirt, und äußerst billige Preise zusichert. Auch nehme ich sogleich einen wohlerzogenen jungen Menschen in die Lehre auf.

Heinrich Mohr, Schreinermeister.
Klosterstraße, im Adelberger Hof.

---

[45] Ulm. [Pränumeration.] Die J. Ebnersche Buchhandlung in Ulm nimmt auf das neue Leipziger Original-Conversations-Lexicon, Pränumeration, Druckpapier 27 fl., Schreibpapier 36 fl., an.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörgene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 99 — Stuttgart, den 11. April 1827.

Süd-America.

Valencia, 2. Jan. Hr. Escute, Officier von unserm Generalstab, hat dem General Paez, den er als zweiten Armee-Commandanten betitelt, das Decret Bolivars eingeschickt, worin die allgemeine Amnestie wegen der letzten Bewegungen verfügt, daß der General Paez zu s. höchsten Militair- und Civil-Oberhaupt in Venezuela, und der General Sant Jago Marino zum Intendanten und General-Gouverneur in Maturino ernannt ist. Sie sollen deßhalb in die Hände Bolivars ihre Unterwerfung ablegen. Jede weitere Feindseligkeit ist darin für ein Staatsverbrechen erklärt.

Portugal.

Ein Privatschreiben im Constitutionnel aus Lissabon vom 21. März meldet Folgendes: Zwei portugiesische Stabsofficiere haben sich nach Spanien begeben, um die Waffen und Pferde der Aufwiegler nicht nur zu reclamiren, sondern auch zu gleicher Zeit mit sich nach Portugal zurückzunehmen. Man versichert, daß man ihnen spanischer Seits durchaus keine Hindernisse wegen Auslieferung der Waffen, desto mehr hingegen wegen Uebergabe der Pferde in den Weg lege.

Das Gerücht ist allgemein im Umlauf, daß der englische Botschafter, Sir William A'Court, von seinem Einflusse zur Beibehaltung des gegenwärtigen Ministeriums Gebrauch gemacht habe. Die sämmtlichen Sectionen der Kammer haben gestern eine Central Commission ernannt, welche beauftragt wurde, über den Antrag des Deputirten Magalhaes gegen das Ministerium, sowohl Bericht zu erstatten, als auch ihre Meinung abzugeben.

In Uebereinstimmung mit dem 17. Art. der Constitution werden die Cortes in den ersten Tagen des Aprils die jährliche Sitzung von drei Monaten beenden. Gestern Abend behauptete man, in einigen der ziemlich genau unterrichteten Gesellschaften, daß die Prinzessinn Regentinn die Sitzung verlängern werde. Diese Maßregel wird als nothwendig angesehen, um die Discussion über die anhängigen Gegenstände zu vollenden, und über die organischen Gesetze der Charte zu votiren, Gesetze von deren Nothwendigkeit und Dringlichkeit man überzeugt ist. Auf jeden Fall ist der Staatsrath diesen Morgen aufgefordert worden, sich bis Mittag zu versammeln, um seine Ansicht über diese Angelegenheit auszusprechen. Uebrigens weiß man, daß nach der Constitution, in Uebereinstimmung mit dem §. 2, Art. 74 der Charte, diese vorläufige Maßregel dem Gebrauche vorhergehen muß, den die mäßigende Gewalt von dem Vorrechte zu machen befugt ist, die außerordentlichen Cortes auch während der Zwischenzeit der gewöhnlichen Sitzungen zu versammeln.

Spanien.

Ein Privatschreiben aus Madrid vom 26. März, welches wir dem Constitutionnel entlehnt haben, meldet: Alles nimmt wieder einen drohendern und feindseligern Charakter, denn je an; unser Ministerium will, so sagt man wenigstens, England schrecken, dessen Mäßigung es als Schwäche ansieht. Die Regierung, weit entfernt, ihre Armee von den Gränzen zurückzuziehen, oder doch wenigstens zu verringern, ließ vielmehr das einzige Garderegiment, welches sich zu Talaveyra befand, erst kürzlich gegen Estremadura vorrücken; und neun Stücke Geschütz, welche mit ihren Munitions-Wägen erst seit einigen Tagen aus Valencia hier eingetroffen waren, werden morgen wieder nach Palencia, in Alt-Castilien, abgehen.

Noch andere und wichtigere Nachrichten sind Folgende: Hr. Salmon, sagt man, soll Hrn. Lamb feierlich erklärt haben, daß Spanien weit entfernt sey, das Betragen der portugiesischen Rebellen zu mißbilligen; sondern daß es ebenfalls kein anderes Gefühl hege, als den einzigen Wunsch, den Frieden aufrecht zu erhalten, und daß die Hoffnung, denselben auf dem Wege der Unterhandlung zu erlangen, dasselbe bis jetzt abgehalten habe, sie mit bewaffneter Hand zu unterstützen; allein, daß, im Fall die angeknüpften Unterhandlungen nicht einen befriedigenden Erfolg haben sollten, Spanien sich alsdann an diese Portugiesen anschließen werde, die man als Rebellen zu bezeichnen, sagt Hr. Salmon, sich zum angelegentlichen Geschäft gemacht hat. Die Gerüchte, welche sich über diese vorläufigen Eröffnungen des Hrn. Salmon gegen Hrn. Lamb, verbreitet haben, scheinen, wie ich schon bemerkt habe, nichts weniger, als grundlos; denn mit einem Male, und als man es sich am wenigsten versah, hat man zu Palencia einen Depot der portugiesischen Flüchtlinge gebildet, wo man ohne allen Zweifel die Masse der Rebellen aufstellen wird, während die Depots von Colahorra und Soria, es bloß dem Namen nach seyn werden. Palencia ist nicht so weit von Portugal gelegen, als die Hälfte der Entfernung zwischen den Städten von Colahorra und Soria beträgt, und statt die Milizen auseinander gehen zu lassen, hat man vielmehr zwei neue Regimenter unter die Waffen berufen.

Man spricht auch von einer Veränderung im Ministerium; allein dieses geschähe bloß, um es ganz im Sinne des Herrn Calomarde zu bilden, denn die Minister der Finanzen, des Kriegs- und Seewesens, welche es manchmal wagen, mit einigen gemäßigtern Ideen sich ihm zu opponiren, sind diejenigen, welche man als die zur Entlassung Bezeichneten nennt; man führt als ihre Ersatzmänner dagegen die Herren Erro, Carbajal und Contodor an; welche so zu sagen die Auserwählten der apostolischen Partei sind.

Die Ernennung des General O'Donnel zum Commandanten von Alt-Castilien war mehr als bloßes Gerücht; dieser General ist vielmehr definitiv zu dieser Stelle ernannt, und wird unverzüglich Furcht und

Digitized by Google

Schrecken in dieser Provinz verbreiten, wie es im Königreich Valencia der Fall gewesen ist. Der General Longa ist zwar noch nicht bestimmt ernannt, um denselben zu ersetzen; allein nichts ist gewisser, als daß dieses geschehen wird, und daß bloß der Wunsch, noch einige Zeit die nominelle Absetzung des General Longa zu bemänteln, abgehalten hat, denselben nach Valencia an O'Donnels Stelle abzusenden, im Augenblick, wo dieser ihn in Alt-Castilien zu ersetzen, abgegangen ist.

England.

Die Times sagt: „Es scheint, daß die Minister nach und nach einsehen, daß die Angelegenheiten nicht in ihrem gegenwärtigen Zustande verbleiben können. Die Mitglieder des Cabinetts, Hrn. Bathurst ausgenommen, haben sich am Sonnabend vor acht Tagen versammelt, und lange Zeit hierüber Rath gepflogen. Man glaubt, daß der König am 4. dieses nach London kommen werde, und Alles läßt vermuthen, daß, eh' er sich wieder nach Windsor zurück begeben wird, der Nachfolger des Lord Liverpool ernannt seyn dürfte."

— In der Morgen-Chronik liest man Folgendes: „Man glaubt allgemein, daß Hr. Canning endlich Premier-Minister werden wird, allein unter Bedingungen, die in Beziehung auf das geistliche Patronatsrecht, ein wenig demüthigend (somewhat humiliating) für ihn sind."

— Im Globe and Traveller heißt es: „Der König wird am 4. April zu London erwartet. Man vermuthet, daß hierauf ein Cabinettsrath gehalten, und daß das Ministerium ganz bestimmt besetzt werden wird. Einstweilen sind wir der Meinung, was ein Morgenblatt zwar etwas voreilig gemeldet hat, daß eine Uebereinkunft stattgefunden habe, nach welcher Hr. Canning als erster Minister einigen Beschränkungen hinsichtlich des geistlichen Patronatsrechts unterliegen soll, worüber wir bereits unsere Bemerkungen gemacht haben."

Frankreich.

Paris, 5. April. Die Frage, worüber heute in der hohen Kammer berathschlagt wurde, ist vielleicht die wichtigste des ganzen Militair-Gesetzbuchs; sie betrifft die Competenz der Kriegsgerichte über die Bürger. In der heutigen Sitzung haben mehrere Redner gegen den Artikel der Commission gesprochen; man führt unter andern den Herrn Baron Pasquier an. Der edle Pair soll dabei das Beispiel aufgestellt haben: Wenn ein Soldat bei einer gegen seinen Officier ausgeübten, mit der Todesstrafe belegten Gewaltthat, als Urheber oder Mitschuldiger zu dieser Strafe verurtheilt würde; so treffen dagegen einen Bürger unter denselben Umständen nur die im Strafgesetzbuch bestimmte Strafen, und dabei muß nach Maßgabe der 20 Tage bestimmt werden, ob die angeschuldigte That ein Verbrechen, oder ein bloßes Vergehen ist. Herr Deseze hat eben diese Meinung geäußert und behauptet, man dürfe in diesem Falle nicht von dem gemeinen Rechte abgehen. Es sind über die Frage mehrere Amendemens vorgeschlagen worden, und man wird morgen noch darüber debattiren, ehe der Artikel wegen der Competenz zur Entscheidung kommt.

— Gestern hatte der Herr Graf von Ofalia eine lange Conferenz mit dem russischen Gesandten, Herrn Grafen Pozzo di Borgo.

— Ein französisches Blatt meldet, daß in der That zu London ein Vertrag durch den Fürsten Polignac, den Fürsten Lieven und Lord Granville, im Namen Frankreichs, Rußlands und Englands unterzeichnet worden seyn soll, wodurch sich diese drei Mächte anheischig machen, Griechenland als eine unabhängige Nation anzuerkennen. Wir befürchten, bemerkt das Journal des Débats, hinsichtlich des Lord Granville, der sich unter den Unterzeichnern eines Tractats zu London befindet, wo dieser Botschafter am französischen Hofe durchaus keinen diplomatischen Charakter besitzt, daß diese Nachricht nichts weiter als eine Vermuthung ist, deren Unächtheit leider nur zu bald sich bestätigen dürfte.

— Es heißt, Herr von Maubreuil habe bei dem Gerichtshofe um die Erlaubniß angesucht, den Fürsten Talleyrand als Zeugen bei den, am 11. stattfinden sollenden Verhandlungen vorladen zu dürfen. Der richterliche Bescheid auf dieses Ansuchen ist noch nicht bekannt.

— Wir vernehmen, sagt der Courrier, daß die seit der Reise des Herzogs von Wellington nach Petersburg, begonnenen Unterhandlungen in Betreff der griechischen Angelegenheiten, so eben durch einen Vertrag zwischen Frankreich, England und Rußland zu Stande gekommen seyn sollen. Dieses zu London, durch Lord Granville, den Fürsten von Polignac, und den Grafen von Lieven unterzeichnete Bündniß, wird dem Parlamente nach den Osterferien vorgelegt werden. Die drei contrahirenden Mächte verpflichten sich, Griechenland als eine unabhängige Nation anzuerkennen, und allen ihren Einfluß, ohne jedoch mit bewaffneter Hand einzuschreiten, dahin zu verwenden, daß der Sultan von einem Krieg gegen ein Volk abstehe, das er bisher nur als eine Heerde empörter Sklaven betrachtet hat. Es ist jedoch zweifelhaft, ob der Einfluß dieser drei verbündeten Mächte hinreichend seyn dürfte, um den Divan zur Annahme von Bedingungen zu vermögen, wenn solcher nicht durch feindselige Ordnungen und die Entwicklung von Streitkräften hinlänglich unterstützt wird; allein die Maßregeln, welche sie zu ergreifen beschloßen, bleiben nichts desto weniger eine der Menschheit und der europäischen Meinung dargebrachte Huldigung.

— Der politische Schritt der Regierung zu Madrid, dessen wir in unserm Blatte vom 3. d. erwähnt haben, (vergl. Neckar-Zeitung Nro. 97) bemerkt der Courrier, bei Gelegenheit dieses neuen „Geschicklichkeit des spanischen Cabinetts" überschriebenen Aufsatzes, ist nicht wohl der einzige Gegenstand, welchen dieselbe im gegenwärtigen Augenblick bei mehreren Mächten des Festlandes geltend zu machen sucht. Die Entfernung der englischen Armee aus Portugal, die Räumung seines eigenen Gebiets durch die französischen Truppen, genügt ihrem Stolze nicht mehr; ihre alten Entwürfe, rücksichtlich der Wiedereroberung America's, sind mit neuer Kraft wieder ins Leben getreten. Hr. Ofalia, vor der Hand zum bevollmächtigten Minister in England ernannt, ist es, welchen man während seines Aufenthalts zu Paris beauftragt hat, diese Unterhandlung mit allem Eifer zu verfolgen.

Es scheint, daß der Madrider Hof beschlossen hat, sich bei den mexicanischen Angelegenheiten des Infanten Don Franz Paul bedienen. Man schmeichelt sich, daß jener Prinz sehr viele Anhänger unter der Noblesse und Geistlichkeit dieser alten Besitzung zählt. Die Intriguen zum Gelingen dieses Plans sind ziemlich weit ausgedehnt, und General Vives, Befehlshaber zu Cuba, unterhält deßhalb einen sehr lebhaften Briefwechsel mit Hrn. Salazar, Minister des Seewesens. Die Truppen in der Havannah sind ununterbrochen auf den Beinen, in der

Digitized by Google

Absicht, von der ersten sich darbietenden und günstigen Gelegenheit zu einer Landung Gebrauch zu machen, welche dann durch die Flotte des Admiral Laborde begünstigt werden soll, der durch sämmtliche Schiffe unterstützt werden wird, über welche die spanische Regierung verfügen kann. Man zweifelt so wenig an der Zustimmung der Mächte des Festlandes zu diesem Entwurf, daß die Schiffe, welche sich der Seemacht des erwähnten Admirals anschließen sollen, beauftragt seyen, auf ihrer Fahrt an den canarischen Inseln die Truppen an Bord zu nehmen, welche unter den Befehlen des General Moralez stehen. Mehrere Generale haben auch bereits die Zusicherung einer baldigen Anstellung bei dieser Expedition erhalten. Unter dieser Zahl bezeichnet man die Generale Miranda, Barradas und mehrere andere Ober-Officiere, die bereits in Amerika gedient haben, so wie den General Loriga, der die Tochter des ehemaligen Vicekönigs von Peru geheirathet hat, und dem man einen großen Einfluß durch diese Familien-Verbindungen beimißt.

Es ist zwar wahr, daß man sich nicht verheimlicht, dergleichen Absichten könnten sehr leicht durch Englands Politik durchkreuzt werden; ferner hat man nicht versäumt, bei dieser Angelegenheit Großbritannien auch seinen Theil zu bestimmen; da man wird in seiner Großmuth so weit gehen, im Fall diese Macht der projectirten Expedition keine Hindernisse in den Weg legen sollte, derselben das Eigenthum ihrer sämmtlich in Mexico oder in den Provinzen des Innern ansäßigen Unterthanen zu garantiren; man dürfte vielleicht noch weiter gehen, und sogar einen Theil der Summen von den Einkünften jener Gegenden dafür verpfänden, welche Spanien zu fordern hat. Dieß sind die leeren und schwärmerischen Täuschungen, denen sich das Madrider Cabinet noch immer überläßt. Die Erfahrung lehrte ihm weder die Dinge, noch die Menschen und Ereignisse besser zu schätzen. Heißt das nicht zu einer unschicklichen Zeit auch noch das Unpassende des Umstandes fügen, daß eine solche Unterhandlung einem Agenten anvertraut wird, der Spanien zu London vertreten, und es dahin bringen soll, daß der französische Hof denselben Weg einschlage, wo sich zufällig der mexicanische Gesandte, Herr Camacho befindet? Man kann daher wohl einigermaßen auf die Aufnahme schließen, deren sich Herr Ofalia zu gewärtigen hat, wenn ihm erst der Ruf vorausgeeilt seyn wird, den eine solche Sendung allerdings verbreiten muß.

Niederlande.

Ein niederländisches Blatt schreibt: „Es ist nicht wahrscheinlich, daß unsere Regierung in der Rheinstreitsache nachgeben werde, indem diese Nachgiebigkeit dem Wohlstande unserer nördlichen Provinzen sehr nachtheilig werden müßte. Es geschehe, was da wolle, eine Regierung darf ihre Unterthanen nicht ruiniren, um fremde Nationen zu begünstigen.“

Vermischte Nachrichten.

Nach dem Bericht der Comité des Unterhauses in London stehen die Summen, welche während des J. 1776 auf die Unterhaltung der Armen verwendet worden sind, zu denen vom Jahr 1815 im Verhältniß von 17 zu 81. Die Vermehrung vom Jahr 1785 bis 1803 war im Verhältniß von 21 zu 53, und von 1803 bis 1815 von 53 zu 81. Die Zahl der unterstützten Individuen vom Jahr 1803 verhält sich zu der von 1815 wie neun zu neun. Die Steuern zur Unterhaltung der Armen haben sich daher im Lauf von vierzig Jahren vervierfacht und verdoppelt in zwanzig.

Die Vermehrung der Zahl der Armen im Lauf der Jahre von 1803 bis 1815 ist ungefähr um ein Drittheil gewesen; und die der Bevölkerung von England gleichfalls ungefähr um ein Drittheil. Im Jahr 1803 betrug die Grundrente von England und Wales, von welcher die Armentaxe erhoben wird, an 38,000,000 Pf. St., im Jahr 1815 an 52,000,000 Pf. — Die Bevölkerung von England und Wales war im Jahr 1801 von 10,942,646 Seelen, 1811 von 12,596,803, und 1821 von 14,391,631; eine Progression, welche die englischen Publicisten in die größte Verwunderung setzt: denn es läßt sich nicht abläugnen, daß, ungeachtet aller Vervollkommnungen der Industrie, der Nationalreichthum nicht im gleichen Verhältniß zunimmt.

— Es gibt gegenwärtig in Großbritannien, nach den neuesten Berechnungen, über 15,000 Dampfmaschinen. Einige derselben besitzen eine erstaunenswürdige Kraft; so gibt es z. B. deren in den Bergwerken der Grafschaft Cornwall, deren Kraft der von 600 Pferden gleich kommt. Wenn wir für jede im Durchschnitt aber nur die Kraft von 25 annehmen, so ergäbe dieß im Ganzen eine Kraft von 175,000 Pferden: oder, da nach Watt's Schätzungen, ein Pferd fünf und eine halbe Menschenkraft hat, so ist die Kraft der englischen Dampfmaschinen beinahe der von zwei Millionen Menschen gleich. Jedes Pferd bedarf zu seiner Unterhaltung den Ertrag von zwei Acres Landes; England erspart daher, vermittelst seiner Dampfmaschinen, 750,000 Acres mehr zu seiner Benutzung, als wenn dieselbe Arbeit von Pferden geleistet werden müßte.

— Bei einem Professor der Kunst-Academie in Dresden hatte seit mehreren Jahren ein junger Maler, angeblich aus Schlesien, studirt, welcher sich durch Fleiß und gutes Benehmen auszeichnete, auch ein Belohnungs-Decret bei der Kunst-Ausstellung gewann. Er war gewöhnlich altdeutsch, aber stets sehr reinlich gekleidet, machte Reisen mit seinen Gefährten, arbeitete mit ihnen in den Gallerien, und sonderte sich in nichts von ihnen ab, als daß er wegen seiner schwachen Gesundheit keinen Wein trank. Vor einiger Zeit verließ er seinen Lehrer und die Stadt, mit den besten Zeugnissen versehen. Kürzlich erhielt aber der Professor einen Brief, worin ihm [illegible] für seinen Unterricht dankte, zugleich aber meldete, daß er nun den Pinsel mit — der Nähnadel vertauscht habe, indem er in Warschau — die Gattinn eines sehr wohlhabenden und noch jungen Mannes geworden sey, folglich nicht mehr der Ausübung einer Kunst bedürfe, welche sie nur deßhalb erlernt, um ihrer nothleidenden Mutter einen Unterhalt zu verschaffen, und die Liebe eines Mannes gewonnen habe, um diese Kunst vortheilhafter und gründlicher zu treiben.

— In Batavia sind glückliche Versuche mit dem Anbau einer Pflanze gemacht worden, aus welcher man das Opium bereitet. Es ist ein Mohn mit weißer Blume, den man in Aegypten, in Persien und in andern Gegenden Asiens pflanzt. Man hat bereits Opium erhalten, das dem im Handel vorkommenden Mohnsaft an Qualität gleichkommt. Der Zweck der Versuche ist einen solchen wichtigen Anbau in den Niederlanden einheimisch zu machen.

— Wir sind ermächtigt, die aus deutschen Blättern, in die Neckar-Zeitung Nro. 10. vom 12. Januar d. J. übergegangene Nachricht, daß bei der königlich sächsischen Armee die langen, weiten Beinkleider abgeschafft, und dagegen wieder kurze, enge Beinkleider und lange Camaschen eingeführt werden sollen, für eine, aus hämischer Absicht ersonnene Mystification zu erklären.

Miscelle.

Ein öffentliches Blatt hat vor einigen Tagen, durch eine Anzeige, die Aufmerksamkeit der Verehrer Walter Scotts auf seinen neuesten Roman, „das Leben Napoleon“ gelenkt;

Digitized by Google

wir glauben daher unsern Lesern gefällig zu seyn, wenn wir ihnen hier jenen erwähnten Auszug der Britannia mittheilen.

Der Verfasser derselben (Dr. K. H. Hermes) sagt: dieses vielerwartete und vielbesprochene, und zum voraus gepriesene Werk ist zwar bereits größtentheils gedruckt, aber noch nicht ausgegeben, und wir zweifeln daher nicht, daß wir den Dank unserer Leser verdienen werden, wenn wir einen günstigen Zufall, der uns in Besitz der Aushängebogen gesetzt hat, für sie benutzen und sie durch Auszüge mit dem Inhalt derselben, so weit dieses unser Raum gestattet, bekannt machen.

Außer dem Leben Napoleons erhält der Leser, gegen die sonstige Manier Walter Scotts, eine einleitende Uebersicht der französischen Revolution und der politischen Verhältnisse Frankreichs und Europas vor derselben; und damit ist zugleich die Absicht des Verfassers ausgesprochen, den bisher betretenen romantischen Fußsteig zu verlassen und die große Heerstraße der Geschichte einzuschlagen, auf der er indessen schwerlich von so vielen empfindsamen und theilnehmenden Seelen begleitet werden dürfte, als auf dem ersteren. Selbst in dem Gebiet des Romans war, wie die völlig verfehlte Erscheinung des Ronansbrunnens bewies, die neuere Zeit keineswegs die Periode, in deren Darstellung das Talent des Verf. sich am glänzendsten zeigte; in der Geschichte können wir, nachdem wir freilich erst einen Blick in sein Leben Napoleons geworfen haben, ihm nur eine sehr untergeordnete Stelle anweisen. Weder tiefe Auffassung, noch epische Zusammenstellung, noch lebensvolle Schilderung der Begebenheiten zeichnen ihn aus, und wir stehen nicht an, ihn in ersterer Hinsicht Mignet, in den beiden letztern Segur bei Weitem nachzusetzen. Die Hauptursache der Revolution, oder wenigstens eine der entscheidendsten, sieht Walter Scott, wie die französischen Congregationisten, in dem Einfluß der Gelehrten auf die Nation. Dagegen ließe sich am Ende nicht viel sagen, wenn der Geschichtschreiber nur nicht zugleich den lächerlichen Fehler begienge, diesen Einfluß als einen willkührlichen und die Wirkung desselben als eine beabsichtigte darzustellen.

„Je weiter das achtzehnte Jahrhundert vorrückte, (sagt W.S.) desto höher stieg das Ansehen der Gelehrten; und diese, als sie die Zunahme ihres Einflusses in einer Gesellschaft, die durch ihre geistigen Bedürfnisse von ihnen abhing, wahrnahmen, unterstützten einander in ihren Ansprüchen auf das, was man die Würde eines Gelehrten nannte. Hierin gingen sie nun bald etwas zu weit; und man sah sie, selbst in den Sälen ihrer Beschützer, eine fanatische Despotie der Meinung ausüben und eine dogmatische Art des Ausdrucks sich erlauben, die den alten Fontenelle zu der Behauptung veranlaßte, er sey über den furchtbaren Grad von Gewißheit erschrocken, auf den man überall in den Gesellschaften stoße. Die Wahrheit ist, daß die Gelehrten, die gewöhnlich bloße Theoretiker sind, keine Gelegenheit haben, die Meinungen, welche sie in Folge einseitiger Voraussetzungen angenommen haben, an den Maßstab der practischen Erfahrung zu legen. Sie fühlen ihre geistige Ueberlegenheit über diejenigen, mit welchen sie gewöhnlich in Berührung kommen, und daher begegnet es ihnen, daß sie bald an ihre eigene Unfehlbarkeit glauben, und sie standhaft durchfechten. Wenn Mäßigung und Beherrschung der Leidenschaften und des Temperaments einen Theil der Philosophie ausmachen; so finden wir, daß selten Jemand bei irgend einer Gelegenheit weniger Philosophie zeigt, als ein Philosoph, der eine Lieblingstheorie vertheidigt. Auch haben wir gesehen, daß Geistliche weniger bemüht sind, Proselyten zu werben (?) oder Krieger, Eroberungen zu machen, als die Philosophen Anhänger für ihre Meinungen zu gewinnen."

„In Frankreich hatten sie die Herrschaft, die sie über die öffentliche Meinung erlangt hatten, wahrgenommen und verbunden, wie sie waren (?) (was besonders von den Encyclopädisten gilt), vermehrten und befestigten sie diesen Einfluß dadurch, daß sie die Lehren, deren Ausbreitung sie wünschten, nie in den Ohren des Publicums verhallen ließen. Zu diesem Ende waren sie beflissen, daß ihre Lehrsätze, gleich dem Donner, der gegen Gebirge hinrollt, von hundert verschiedenen Punkten zurückgehallt, von hundert neuen Gesichtspunkten aus dargestellt, und nach hundert verschiedenen Methoden erläutert wurden; bis das Publicum nicht mehr umhin konnte, das, was es von so vielen verschiedenen Richtungen her vernahm, als unumstößlich anzunehmen. Gegen diejenigen, welche ihre Lehren zu bekämpfen wagten, erlaubten sie sich die schärfsten Waffen, welche die Satyre darbietet, u. da die Wahrheit weder leicht zu ertragen, noch zu besänftigen war, so schlugen sie die Schriftsteller meist aus dem Felde, die, im Gegensatze gegen ihre Meinungen, als Vertheidiger der Kirche und der Monarchie aufgetreten seyn würden."

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgart. [Besetzte Stelle.] Den Bewerbern um die von mir angebotene Stelle eines Wirthschafts-Directors auf eine französische Domaine, zeige ich hiermit an, daß dieselbe nunmehr vergeben ist.

Den 8. April 1827. Carl Glitz, Landwirth.

---

[43] Landshut. [Amortisations-Edict.] Die protestantische Kirchenschaffnei zu Meisenheim, nunmehr Obermoschl. hat unterm 27. Sept. praes. 12. October d. J. um Amortisation nachbezeichneter, derselben gehörigen, Urkunden gebeten:

1) Ueber ein Capital, welches nach der Rechnung von 1703 der Landschaft Lichtenau vorgeschossen wurde, in 160 fl. bestehend, nach dem jährlichen Zinsenreichniß liquidirt zu 40 fl.

2 Ueber ein desgleichen, welches nach der Rechnung von 1703 der Landschaft Meisenheim für die Kirche Stadtecken vorgeschossen wurde von 457 fl. 46 kr.

3) Ueber ein dergleichen, welches vermöge pfalz-zweibrückenschen Rentkammer-Reskripts vom 22. Januar 1754 von der Familie von Günderroth übernommen worden ist, im Betrage zu 6000 fl.

4) Ueber ein Capital, welches der Kellerei Landsberg für die Kirche zu Alsenz nach der Rechnung von 1663 dargeliehen worden mit 77 fl. 57 kr.

5) Ueber ein desgleichen, welches nach der Meisenheimer Commissariats-Rechnung im Jahre 1593 der Landschaft Meisenheim geliehen worden ist, im Betrage zu 1777 fl. 40 kr., welches nach dem jährlichen Zinse ad 45 fl. 47½ kr. liquidirt worden ist, mit 915 fl. 50 kr., und

6 über ein desgleichen von 182 fl 30 kr. verzinslich, jährlich mit 3 fl. 7½ kr., welches nach obiger Rechnung die Kirchenschaffnei zu fordern hat, und von einem Capital von 750 fl herrührt, so im Jahre 1668 von Andreas von Bentenhofer und Consorten um die Quart verhandelt worden ist, liquidirt zu 52 fl. 30 kr. Total-Betrag 7354 fl 3 kr.

Der Inhaber dieser nach Anzeige der obenerwähnten Kirchenschaffnei zu Verlust gegangenen sechs Urkunden (welche wegen ihres Alters und wegen der inzwischen veränderten Territorial-Verhältnisse näher nicht bezeichnet werden konnten) wird demnach hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten vom heutigem Tage (27. December) an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichtshofe vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdessen diese 6 Urkunden für kraftlos erklärt werden würden. Den 27. Dec. 1826.

Königl. Appellations-Gericht des Isar-Kreises.
v. Schiber, Präsident.

---

[31] Mannheim. [Kunst-Maschine.] Ueber das neuerfundene, von Sr. Maj. dem Könige der Niederlande patentisirte Kunstgetriebe, zum Ausziehen des Oels aus Oelsaamen verschiedener Art, geben die Unterzeichneten auf frankirte Briefe nähere Auskunft und nehmen Bestellungen darauf an. Diese Maschine liefert gegen die gewöhnlichen Oelmühlen im Durchschnitte 15 Proc. mehr, und in 24 Stunden werden, ohne den Saamenstoff erwärmen zu müssen ca. 640 Pf. Oel verfertigt.

Im März 1827. L. Renner et Comp.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 100. — Stuttgart, den 12. April 1827.

Türkei.

In Constitutionnel liest man folgendes Privatschreiben vom 7. März: „Die Ankunft des Herrn von Ribeaupierre, sein feierlicher Gang in die griechische Metropolitan-Kirche, und sein erster Besuch bei dem Reis-Effendi, bei welchem er demselben erklärte, daß Rußland und England, des Blutvergießens müde, beschlossen hätten, sich zu Gunsten der Griechen zu verwenden, sind der politischen Welt hinlänglich bekannt. Bei dieser Gelegenheit machte er die Pforte aufmerksam, daß sein Monarch darauf bestehe, daß künftig Griechenland und der Archipelagus einen, unter der Oberlehensherrlichkeit des Sultans stehenden, freien Staat bilde, und daß, im Falle man zögern sollte, die zu diesem Zwecke vorgelegt werdenden Bedingungen anzunehmen, Rußland und England fest enschlossen seyen, die uneingeschränkte Unabhängigkeit der Hellenen anzuerkennen. Diese Erklärung scheint jedoch den Divan nicht sehr zu beunruhigen. Dagegen hat das ottomanische Cabinett seitdem allerlei Nachrichten über Niederlagen verbreiten lassen, welche die Russen am Kaukasus erlitten haben sollen. Nach den Mittheilungen des türkischen Sanhedrin hätten sich die moskowitischen Generale, durch Zwistigkeiten unter sich selbst entzweit, überrumpeln lassen, und Mirza-Abbas wäre auf dem Marsche nach Tiflis. Daß die Nachrichten offenbar falsch sind, wird Niemand bezweifeln; so viel ist indessen gewiß, daß es die Emissaire des Sultans dahin gebracht haben, die Abazes und alle muhamedanischen Völkerstämme des Kaukasus gegen die Russen aufzuhetzen, die in der That einigen partiellen Verlust erlitten haben. So spricht man übrigens auch in Odessa, wo man seit zwei Monaten keine Nachrichten aus Georgien hat, theils weil der hohe Schnee die Verbindungen unterbrach, theils weil die Streifzüge der Insurgenten das Land unsicher machen.

Uebrigens dünkt sich der Großherr mit seinen disciplinirten Truppen äußerst stark, und da der Krieg ihm unausweichlich scheint, so glaubt man, er werde Zeit zu gewinnen suchen, um dadurch den Sturm abzuwenden, welcher das ottomanische Reich bedroht, um einstweilen diejenigen Maßregeln ergreifen zu können, demselben die Stirne zu bieten, wenn es ihm nicht gelingen sollte, ihn gänzlich zu beschwören.

Die neuerdings in Constantinopel eingeführte Policei ist eben so gehässig als im Widerspruche mit den türkischen Sitten. Der Despotismus wird in die abscheulichsten Formen eingekleidet, die alle inquisitorisch sind. So muß man mit einer Sicherheits-Karte versehen seyn, um in der wohlbewachten Sultansstadt umhergehen zu dürfen; man muß am hellen Tage auf die Wer-da's antworten; wenn man das Unglück hat, den Fuß auf einen gewissen Theil der Straße zu setzen, so wird man geprügelt; man muß sich bequemen, zu bestimmten Stunden aufzustehen, schlafen zu gehen, zu arbeiten und zu essen; Kleider, Kopfputz und Schuhe müssen von der vorgeschriebenen Farbe seyn, sonst wird man hoch und nieder aufgeknüpft, wenn man zum männlichen Geschlecht gehört, oder in einen ledernen Sack genäht, und in's Meer geworfen, wenn man das Glück hat ein Frauenzimmer zu seyn. Jüngst wurde ein armer Türke aus Candia, Namens Mustapha, erdrosselt; er hatte nämlich gehört, daß der Mufti Wein trinke, und dachte, er könne also wohl auch öffentlich Schinken essen. Dieser Mensch war lange Zeit in Diensten des englischen General-Consuls.

Portugal.

Lissabon, 21. März. Die Pairskammer hat gestern das Gesetz wegen des Anleihens angenommen. Man hat die Gewißheit, daß Alles besser gehen wird, wenn nur einmal die Regierung das nöthige Geld in der Hand hat, um die Angestellten zu bezahlen.

Sollten die Kammern noch länger beisammen bleiben, so würde man die Preßgesetze, die Organisation der Municipalitäten und einige andere Gegenstände zu Ende bringen; dieses alles möchte etwa zwei Monate erfordern.

In den nördlichen Provinzen ist noch Gährung. Die Truppen-Aushebung wird stark betrieben.

Es scheint, die beiden Kammern seyen nun ganz einig miteinander.

— Briefe aus Lissabon vom 28. März melden, daß zwischen der Regierung und der Lissaboner Bank, ein Uebereinkommen getroffen worden ist, nach welchem die letztere ungefähr 500,000 Pf. St., die zum öffentlichen Dienste nothwendig sind, vorstrecken wird. Diese Operation ist nicht auf die gewöhnliche Weise mittelst eines Anlehens, sondern durch den Verkauf einer Quantität Bank-Actien, die noch in den Händen der Regierung waren, bewirkt worden.

Spanien.

Madrid, 31. März. Ein Theil der Waffen der Insurgenten ist bereits an Portugal zurückgegeben und der Rest soll noch zurückgeliefert werden; aber 150 Pferde sind vorenthalten worden, weil eine ähnliche Anzahl Pferde von spanischen Deserteurs in Portugal zurückgeblieben war.

Der König hat unmittelbar, ohne sich dazu eines Ministers zu bedienen, den Befehl ertheilt, daß der Marquis v. Chades und der Marquis von Canellas aus Spanien hinausgeschafft werden sollen.

Vor acht Tagen ist ein Haufen nach Portugal geflüchteter Spanier über die Gränze gegangen und hat bei Badajoz Heerden weggetrieben. Es wäre sehr wohl

Digitized by Google

möglich, daß man dieses als Vorwand gebrauchte, die spanischen Truppen gegen die Gränzen vorrücken zu lassen, um dergleichen Einfälle zu verhindern.

— Der Marquis d'Alcanizas, der Graf Villafranca, der Herzog von Frias und der Marquis von Santa-Cruz sind wieder nach Madrid zurückgekommen, was sehr befremdend ist. Die beiden erstern waren deßwegen verbannt worden, weil sie als National-Milizen zu Pferde dabei gewesen waren, als man im Jahr 1823 den König nach Sevilla führte. Alle vier sind bei Hofe vorgestellt, und in ihre Aemter beim König wieder eingesetzt worden. Man bemerkt gegenwärtig in den Verfügungen der Regierung einigen Anschein von Mäßigung, wovon sie lange Zeit keinen Beweis gegeben hatte.

— Briefe aus Avila sprechen von einem neuen Complott, welches sich erst kürzlich gebildet hat, und ganz denselben Zweck, wie das im vergangenen Jahre haben soll, nämlich die Absetzung der Behörden, und die Proclamirung Carls V. in der Stadt sowohl, als dem davon abhängigen Bezirke. Diese Verschwörung, welche jedoch in ihrem Laufe gescheitert ist, fing mit dem Angriff auf das Haus des Policei-Commissairs an. Auch wird in denselben der Entdeckung einer andern Verschwörung zu Tortosa erwähnt, deren Zweck war, alle Gefangenen zu befreien, sich des Platzes zu bemeistern, und Don Carlos zum König auszurufen. Mehrere, in diesem Complott verwickelte Officiere sowohl, als Privat-Personen sind verhaftet worden. Man versichert, daß die auswärtigen Mitverschwornen, als sie den Plan scheitern sahen, die Fahne des Aufruhrs erhoben haben, an den Ufern des Ebro ihr Wesen treiben, und unter dem Ruf: „Es lebe Carl V.! Tod Ferdinand VII.!" sich allen Arten von Ausschweifungen überlassen sollen."

England.

London, 3. April. Der König wird morgen nach London kommen. Man vermuthet, es werde alsdann eine Sitzung des Raths Statt haben, und das Ministerium vollkommen besetzt werden. Wir glauben übrigens, daß die Nachricht eines gewissen Blattes, daß, vermöge einer besondern Einrichtung, der erste Minister in Rücksicht auf das geistliche Patronat, beschränkt werden solle, zu voreilig war.

— Die Times enthält folgenden Artikel: „Der Herzog von Rutland hat eine lange Unterredung mit Sr. Maj. zu Windsor gehabt, und man sagt, daß er durch gewisse Pairs beauftragt worden sey, Sr. Maj. den allerehrfurchtvollsten Entschluß vorzulegen, den sie gefaßt hätten, Herrn Canning nicht zu unterstützen, wenn Se. Maj., von dem ihr zu Gebot stehenden Vorzugsrecht Gebrauch machen, und diesen Staatsmann zu ihrem Premier-Minister erwählen sollte.

So haben denn eben die Personen, welche im Fall, wo der große Rath der Nation erklären würde, daß Lord Bathurst nicht im Stande sey, den Platz eines ersten Ministers auszufüllen, sich den lebhaftesten Declamationen hingegeben hätten, in die Vorrechte der Krone nichts desto weniger Eingriffe gemacht.

Allein diese Maßregel ist feindseliger gegen das Volk, als gegen die Krone. Obgleich Hr. Canning nur allein genannt wurde, so ist es doch gewiß, daß diese Torys nicht nur an die Menschen, sondern auch an die Maßregeln denken; sollte ihnen das so plötzlich gelingen, so würden sie hierauf verlangen, daß auf einer Seite das Getreide auf einen höhern Preis gesteigert werde, um ihren Geiz zu befriedigen, und daß auf der andern das Schwert in Irland gebraucht werde, um zugleich ihre Bigotterie zu befriedigen. Die Folgen ihres Triumphs wären Hungersnoth und Bürgerkrieg.

Herr Canning hat zwar viele Fehler in der Laufbahn seines politischen Lebens sich zu Schulden kommen lassen, allein im gegenwärtigen Augenblick ist seine Sache eng mit der seines Vaterlandes verbunden. Herr Canning bleibe seinem Genie gleich, und er wird nothwendig entweder der größte Minister, oder der populärste Exminister, welchen man je in England gekannt hat.

Uebrigens ist jetzt nicht der Augenblick, wo ein Mann, so wie Lord Bathurst, das Ruder der Regierung auf eine Art leiten könnte, daß irgend Jemand dadurch befriedigt würde. Er würde sich fortwährend auf die Minorität im Unterhause gefaßt machen müssen, und der König durch immerwährende Abfälle sehr in Verlegenheit gerathen. Wenn endlich Sir George IV. der bigottesten, der unwissendsten, der eigennützigsten, der unruhigsten und der obscurantesten aller Parteien Englands nachgeben sollte, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß das Ende seiner Regierung eben so unheilbringend seyn dürfte, als der Anfang seiner Regentschaft glücklich und ruhmvoll gewesen ist."

Frankreich.

Paris, 6. April. In der Pairskammer ist der Graf Portalis zum Referenten der Commission über das Preßgesetz ernannt worden. — Die Direction des Buchhandels hat die Buchdrucker der Hauptstadt eingeladen, ein Verzeichniß der bei ihnen gedruckten Werke, die Zahl der Exemplare derselben, die der Pressen, die sich in Thätigkeit befinden, und eine Liste der in ihren Druckereien arbeitenden Individuen einzureichen.

— Einer officiellen Note des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten zufolge, welche der heutige Moniteur gibt, bestehen in gegenwärtigem Augenblicke 2800 religiöse Frauen-Congregationen; Frankreich enthält 35,800 Gemeinden, die in 2840 Cantonen oder Friedens-Gerichtsbezirke eingetheilt sind; demnach aufs allerhöchste, so sagt die Note, einen einzigen Verein auf einen Canton, und eine Bevölkerung von 13,500 Seelen, auf ungefähr 6750 Frauen. Uns kommt die Anzahl beträchtlich vor, denn wenn man auch nur 10 Frauen in jeder Congregation annimmt, was gewiß nicht zu hoch ist, so findet sich in Frankreich auf 673 Frauen eine Ordensschwester, und das Gesetz, welches solche Vereine zuläßig erklärt, schreibt sich erst vom 24. Mai 1825 her.

Paris, 7. April. Heute erschien vor dem Zuchtpolicei-Gerichtshofe der verantwortliche Herausgeber des Courrier français und Herr Keratry, ehemaliges Mitglied der Deputirten-Kammer, der sich freiwillig als Verfasser eines der Artikel genannt hatte, wegen welchen jener in Anklagestand versetzt wurde. Der königl. Anwald sagt in seiner Anklage, gedachtes Blatt habe durch seinen Artikel vom 4. März: 1) die Unverletzlichkeit der Person des Königs angegriffen; 2) die Person des Königs beleidigt; 3) zur Verachtung und zum Hasse gegen den König angereizt; 4) zur Empörung aufgefordert. Ferner habe dasselbe durch einen andern Artikel vom 6. März, ein Mitglied der Deputirtenkammer, bei Gelegenheit der Ausübungen seiner Amtsverrichtungen insultirt.

Was den Angriff der Unverletzlichkeit der Person des Königs und den Aufruf zur Empörung betreffe, sprach der königliche Anwald, so wolle er die Entscheidung ganz dem einsichtsvollen Ermessen des Gerichtshofs anheimstellen; die beiden andern Klagepunkte aber müsse er durchführen. Die schwerste Beleidigung gegen

Digitized by Google

die Person des Königs, sagt er, befindet sich in folgender Stelle: „Herr v. Villele kann nicht mehr das Organ des Throns bleiben, ohne ihn zu erniedrigen.“ (Wir haben den Aufsatz, in welchem diese Stelle vorkommt, unsern Lesern in Nro. 68 der Neckar-Zeitung theilweise mitgetheilt.) Wir sind stolz darauf, behaupten zu können, daß die Voraussetzung des Herrn Keratry in jeder Hinsicht falsch ist; niemals befand sich der französische Thron im Zustande der Erniedrigung; in Gefahr konnte er wohl seyn, und in unserer constitutionellen Sprache ist daher eine solche Behauptung nichts anderes als eine offenbare Lästerung. Die Aufforderung zum Hasse und zur Verachtung der königlichen Regierung ergibt sich sowohl aus der eben angeführten, als auch aus folgender Stelle: „Er hat die Ehre verletzt, indem er ein Gesetz vorlegte, welches auf eine betrügerische Weise wenigstens einen der contrahirenden Theile des, sie vereinigenden Eides entbinden kann.“

Durch das Vorlesen des Artikels vom 6. März sucht der königliche Anwald ferner zu beweisen, daß Herr Dudon aus Veranlassung seiner Amts-Verrichtungen von dem Courrier beleidigt wurde. Er trägt darauf an, daß Herr Keratry zu sechsmonatlichem Gefängnisse und einer Strafe von 500 Franken, der Herausgeber des Courrier aber zu sieben monatlichem Gefängnisse und einer Strafe von 1000 Franken verurtheilt werden möge.

Herr Keratry, der sein eigener Vertheidiger seyn wollte, erhielt das Wort. Er las eine Rede vor, in welcher er seine Liebe für die Religion und die Monarchie auf das Feierlichste betheuerte, und den Ministern die lebhaftesten Vorwürfe machte.

Die Sache wurde alsdann auf vierzehn Tage ausgesetzt, um Herrn Merilhou, Vertheidiger des Courrier zu vernehmen.

Deutschland.

Hamburg, 27. März. Das von der Rheinisch-Westindischen Kompagnie gemiethete unter holsteinischer Flagge fahrende Schiff Anna Maria, Capitaine Günthersen, ist gestern von Vera-Cruz direct hier angekommen, und bringt 212,000 mexicanische Dollars baares Geld für deutsche Rechnung. Dieser Umstand ist deßhalb merkwürdig, weil dieß der erste directe Rückfluß der edlen Metalle aus Mexico, im Austausch für deutsche Industrie-Erzeugnisse, ist, dessen sich Deutschland zu erfreuen hat, und es kann dem Patrioten in der That nur erfreulich seyn, zu sehen, wie sich die, auf Wohlstand und Cultur so einflußreichen Handels-Verbindungen Deutschlands mit entfernten Welttheilen jedes Jahr mehr vervollkommnen und von fremder Vermittlung unabhängiger werden; am meisten werden sie dieß letztere aber, wenn der Handel mit der Ausfuhr einheimischer Industrie-Erzeugnisse und Producte beginnt, und die Einfuhr gleichsam nur Zahlung für jene ist, — oder wenn, umgekehrt, die Einfuhr durch jene ausgeglichen wird. Der Einfluß auf den Wohlstand Deutschlands, wenn einmal die directe Ausfuhr der edlen Metalle aus Mexico stärker werden wird, sey es als Zahlung für deutsche Fabricate oder als Gewinn für die in mexicanischen Minen angelegten deutschen Capitalien, kann nicht anders als von höchster Bedeutung seyn.

Vermischte Nachrichten.

— Hr. Bowyer hat dem brittischen Museum eine prachtvolle, in ihrer Art einzige Bibel, für 2000 Guineen (24,000 fl.) zum Kauf angeboten. Dieses Werk besteht aus einem schönen Exemplar der Macklin'schen Bibel-Ausgabe, mit Kupferabdrücken avant la lettre, welches durch Hr. Bowyer noch mit den Original-Zeichnungen Lutherburgs, so wie mit einer reichen Sammlung der schönsten Skizzen biblischer Gegenstände von Callot, Rembrandt, Hollar, Bartolozzi ꝛc. bereichert worden; ferner sind an die gehörigen Stellen die besten Kupferabdrücke von Kaphael's Bibel, Marcilliers Bibel, Westall's und Heath's Bibel, der Cabinetsbibel, von Lupkins Bibel und der Physica sacra eingeheftet. — in Summa 7 tausend Kupferstiche. Die äußere Ausstattung dieser Bibel hat zwei Personen 4 Jahre lang unausgesetzt beschäftigt. Das Museum, dem jetzt nicht mehr so große Fonds zu Gebote stehen, scheint aber auf den Kauf nicht eingehen zu wollen.

— In Calcutta ist ein stehendes englisches Theater, das aber unsere Theater-Liebhaber schwerlich nach Europa werden verpflanzt wissen wollen, denn das Entree ist ein Louisd'or für die Person.

— In österreichischen Blättern liest man Folgendes: Am 29. März Abends erfolgte zu Wien die feierliche Beisetzung des tief betrauerten Beethoven, unter außerordentlich großem Zuströmen des Volks. Die HH. Grillparzer, Castelli und das sämtliche Personal der Hofbühne und des Operntheaters begleiteten den Zug in die Kirche und von da zur Ruhestätte, wohin zugleich eine unabsehbare Reihe von Wagen folgte. Das Publicum empfindet den Verlust dieses großen Tonsetzers auf das Lebhafteste, und es war nicht wenig befremdet, als man aus London erfuhr, daß Herr Moscheles, welcher doch selbst Gelegenheit hatte, zu erfahren, wie sehr die musikliebende Kaiserstadt Talente dieser Art zu unterstützen pflegt, sich erlaubt hatte, in London eine Collecte für den Verstorbenen zu veranstalten. Ein allgemeiner Unwille bemächtigte sich bei dieser Nachricht der Gemüther. Der Verstorbene bedurfte einer solchen Beisteuer nicht, und Niemand war befugt, einer die Künste aller Art unterstützenden Regierung und einem so kunstsinnigen Publicum auf diese Art zuvor zu eilen. Es bedurfte nur eines Wortes und Tausende wären Beethoven zugeströmt. Allein man achtete ihn zu hoch, und wußte überdieß, daß er Jahrgehalte von Sr. kais. Hoh. dem Erzherzog Rudolph und von mehreren Familien des hohen Adels genoß. Wahre Künstler Oesterreichs haben bei dem regen Sinne unserer Regierung und unseres Publicums für alles Gute und Schöne gewiß nicht nöthig, sich an die gerühmte brittische Großmuth zu wenden, welche erst neuerlich Maria v. Weber durch Erfahrung kennen lernte. Beethoven selbst dachte am wenigsten daran.

— In Frankreich ist man, aufgemuntert durch die überraschend vortheilhaften Resultate, welche die Verbrecher-Colonien in den engl. Besitzungen, namentlich zu Botany-Bay, gewähren, auf die Idee gekommen, die Galeerensträflinge, deren Unterhalt dem Staate jährlich bedeutende Summen kostet, und die bei ihrem Wiedereintritt in die menschliche Gesellschaft zu keiner ehrlichen Existenz mehr gelangen können, in entfernere Welttheile zu deportiren. Die Vorschläge der Schriftsteller, so wie die häufig laut gewordenen Klagen der Gerichtsstellen und des Publicums, haben, wie es heißt, die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Gegenstand hingeleitet.

— Man sagt, Herr Baron von Pasquier habe einige Actien von der Quotidienne an sich gekauft, wodurch er einigen Einfluß auf die Redaction bekäme. Dieses Blatt hat heute nebst dem Berichte des Herrn von Semonville nur die Rede dieses edeln Pairs eingerückt, wodurch die Nachricht einige Wahrscheinlichkeit erhalten könnte.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Aber es würde uns zu weit führen, einzelne Fehlgriffe herausheben, wo wir das Ganze nur als einen Mißgriff bezeichnen können. Walter Scott erscheint uns in seinem Leben

Digitized by Google

Napoleons ganz als ein ehrlicher, englischer Landjunker, der zufrieden mit der dießjährigen Erndte und ohne Ahnung, daß es irgend wo in der Welt besser seyn könnte, als auf seinem Gute und dem benachbarten Städtchen, überzeugt ist, die Welt zu übersehen, oder wenigstens Alles, was darin der Rede werth ist, wenn er des Sonntags vom Balcon seines Schlosses in das Dorf hinabsieht. Seinen Styl hat der Landedelmann nach den Zeitungen gebildet; und so auch Walter Scott, dessen Geschichtswerk so täuschend in dem Charakter des Courrier und der New-Times gehalten ist, daß wir oft, wenn wir einen Zeitungsartikel zu lesen meinten, nur durch das etwas verschiedene Format aus unserm Irrthum gerissen wurden. Wenn wir alle Gründe durchgehen, die Walter Scott als die Veranlassungen der Revolution angibt, so lassen sich dieselben immer auf den letzten zurückführen, daß Frankreich sich nicht der Segnungen der englischen Constitution zu erfreuen gehabt habe. Daß dahin besonders die hohe Aristocratie und die hohe Geistlichkeit gerechnet werden, versteht sich von selbst; und in der That ist es die fehlerhafte Organisation dieser beiden Körperschaften, denen Sir Walter noch vor der herrschenden Philosophie alles Unheil der Revolution zuschreibt. Denn wodurch wurden die Philosophen gegen die bestehende Ordnung empört?

„Die Gelehrten (sagt Scott weiter), die auf solche Weise in der Gesellschaft der Reichen und Vornehmen geduldet wurden, standen kaum in höherer Achtung, als Tonkünstler und Schauspieler, von denen nicht selten einzelne, ihrer Talente und ihres Charakters wegen, zu den besten Gesellschaften gezogen wurden, obgleich die Classen, denen sie angehörten, im Allgemeinen der tiefsten Verachtung preisgegeben blieben. Die vornehme Dame, die dem Gelehrten zulächelte, der Mann von Stande, der ihn seines vertrauten Umganges würdigte, vergaßen darum nicht, daß er nicht von demselben Thone, als sie, gebildet war; und der ausgezeichnete Literat muß, während er sich ihrer Huld erfreute und an ihren Vergnügungen Theil nahm, doch wohl zuweilen durch den Gedanken gestört worden seyn, daß er nur ein Lückenbüßer sey, der durch die Laune der Mode, oder durch eine plötzliche Rückwirkung der alten Etikette leicht wieder aus der Gesellschaft hinausgestoßen werden könne, in der er bisher doch nur geduldet war. In diesem drückenden und selbst erniedrigenden Verhältnisse mußte derselbe wohl in Versuchung gerathen, die üppige Lebensweise, an der er als geduldeter Gast Theil nahm, mit seiner armseligen gemietheten Behausung und der Unsicherheit seines dürftigen Einkommens zu vergleichen. Selbst die Besseren mußten, wenn sie sich auch gegen ihre Wohlthäter zu jeder Dankbezeugung, die diese mit Gerechtigkeit ansprechen konnten, verstanden, ein solches Verhältniß der Unterwürfigkeit bitter empfinden."

„Eine Folge davon war, daß dergleichen Männer feindlich, sowohl gegen die Person, als gegen den Rang ihrer Beschützer gesinnt wurden; wie denn während der ganzen Revolution Niemand größeren Haß gegen den Adel gezeigt hat, als Chamfort, der Günstling und Secretaire des Prinzen von Condé. *) Ein solcher Schützling muß oft Veranlassung gefunden haben, seine eigenen natürlichen und erworbenen Geistesvorzüge, mit denen seines vornehmen Patrons zu vergleichen; und das Resultat konnte kein anderes seyn, als Unwille über Staats-Institutionen, durch welche er so tief unter Personen gestellt wurde, die er ohne diese Beschränkungen auf der Bahn der Ehre und Auszeichnung weit hinter sich zurück gelassen haben würde."

„Hieraus entsprang jene so oft wiederholte und so scharf durchgeführte, genaue Untersuchung des Ursprungs der verschiedenen in der Gesellschaft bestehenden Stände, jene allgemeine Neigung, das Bestehende zu bekämpfen und sich, zur Vertheidigung der ursprünglichen Gleichheit des Menschengeschlechts, auf die Ur-Zustände der Staaten-Vereine zu berufen; hieraus jene sinnreichen Hypothesen und rednerischen Floskeln zu Gunsten einer ursprünglichen, wilden Selbstständigkeit, welche die damaligen Adeligen mit dem beifälligen und mitleidigen Lächeln, mit dem sie die Schwärmereien eines verwirrten Poeten aufgenommen haben würden, lasen und gut hießen; während die niederern Stände die Gefühle, unter deren Herrschaft Schriften dieser Art geschrieben waren, theilten, und, begeistert durch den Enthusiasmus der beredten Verfasser, bereit wurden, thätig aufzutreten, sobald Handlungen zu der Verwirklichung eines so angenehmen Traumbildes führen könnten."

Das einzige Mittel, der Philosophie für die Vernunftmäßigkeit des Feudalwesens die Augen zu öffnen, wäre, nach Walter Scott, gewesen, neben der Aristocratie der Geburt — wie in der Kirche von England — eine eben so reich begabte der Gelehrsamkeit zu begründen. „Nicht das Feudal-System war es, sagt Walter Scott, woraus die Bedrückungen des Volkes flossen, sondern seine Unvollkommenheiten;" ungefähr ebenso, als wenn man einen Raubmörder vor Gericht freisprechen wollte, weil nicht er, sondern die Unvollkommenheit seiner Natur seine Verbrechen verschuldet habe! (So weit das Märzheft.)

*) Welcher Beweis!

---

[11] Eberspiel. [Schulden-Liquidation.] In der oberamtsgerichtlich erkannten Concurs-Sache des Bauern Jakob Hamann von Eberspiel, wird am Freitag den 11. Mai d. J., die Schuldenliquidation auf der Gemeinderaths-Stube zu Oberkollbach, Vormittags 8 Uhr vorgenommen werden.

Die Gläubiger und Bürgen desselben, so wie überhaupt alle Personen, welche Ansprüche an sein Vermögen zu machen haben, werden hiemit zu dieser Verhandlung vorgeladen, wobei sie persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, unter Vorlegung der Schuld-Documente ꝛc., ihre Ansprüche auszuführen und zu beweisen haben, widrigenfalls sie durch den unmittelbar nach der Liquidations-Handlung auszusprechenden Präclusiv-Bescheid von dieser Masse werden ausgeschlossen werden.

Diejenigen Gläubiger, deren Forderungen unbestritten sind, können solche auch durch Einreichung eines schriftlichen Recesses, unter Beilegung der Original-Documente liquidiren, werden aber in Beziehung auf die Anordnungen wegen der Liegenschafts-Veräußerung den Erklärungen der anwesenden Gläubiger, und auf den Fall diese Sache bei der Liquidations-Handlung durch Vergleich beigelegt würde, als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Cathegorie beigetreten, angenommen werden.

Calw, am 5. April 1827. K. Oberamts-Gericht.
Sigel.

---

[8] Gotha. [Litteratische Anzeige.] Anthologie der deutschen Kanzelredner, in 6 Bänden, Octav, auf das kostbarste englische Velin, unter folgendem Titel:

Bibliothek
deutscher Kanzel-Beredsamkeit
oder
Musterpredigten der berühmtesten deutschen Kanzelredner,
für
Pfarrer und Schullehrer,
und zur
häuslichen Erbauung.

Jeder Band, 20 Bogen stark, wird mit 5 Portraits großer Theologen ausgestattet, und den Subscribenten zu 10 Groschen sächsisch oder 45 kr. rhein., schön und dauerhaft gebunden, überliefert. Wir empfehlen diese Ausgabe vorzüglich Landgeistlichen, Schullehrern und Familienvätern. Der erste Band erscheint den 1. Juli, die folgenden, monatlich einer, bis Jahresschluß. Die frühesten Besteller haben auf die ersten und besten Kupferabdrücke billigen Anspruch.

Die zu dieser Sammlung gewählten Autoren sind: Ammon, Cramer, Hanstein, Bretschneider, Dräsecke, Harms, Jerusalem, Ribbeck, Schuderoff, Krummacher, Reinhard, Stolz, Löffler, Röhr, Spalding, Marezoll, Sack, Teller, Möser, Schatter, Veillotter, Niemeyer, Schleiermacher, Zollikofer.

Man bestellt bei irgend einer Buchhandlung vor dem 1. Mai. Später wird der Preis das Doppelte. Bei 6 Exemplaren das 7. gratis. Das bibliographische Institut in Gotha.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränumer. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Päcketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 101. — Stuttgart, den 13. April 1827.

Wegen der Feier des Charfreitags erscheint morgen kein Blatt dieser Zeitung.

Griechenland.

Die zu Rom erscheinenden Notizie del Giorno enthalten ein Schreiben aus Zante vom 7. März, welchem zufolge Ibrahim Pascha durch, von der Pforte abgeschickte Tataren den Befehl erhalten hat, die Feindseligkeiten gegen die Griechen einzustellen.

— Der österreichische Beobachter enthält folgendes Schreiben aus Smyrna vom 3. März: „Der entscheidende Einfluß des Besitzes der Citadelle von Athen, auf das Schikſal des griechischen Continents hatte die Griechen bewogen, alle ihre Kräfte zum Entsatz dieser Feste aufzubieten. Es ist bekannt, daß sie zu diesem Behufe zwei Expeditionen, eine zur See, unter der Oberleitung des englischen Philhellenen Gordon, die andere zu Lande, unter Vasso, Burbachi und P. Notaro, ausrüsteten. Der Seraskier, Redschid Pascha, warf sich zuerst auf letzteres Corps, dessen Avantgarde, 600 Mann stark, theils niedergemacht, theils gefangen wurde worauf die übrigen die Flucht ergriffen, und sich in die Gebirge zerstreuten. Bei diesem Gefechte wurde der Oberst Burbachi, ein geborner Cephaloniote, der lange in französischen Diensten gestanden hatte, nebst zwei französischen Philhellenen und einem deutschen Arzte gefangen, und auf Befehl des Seraskiers sogleich enthauptet. Mittlerweile war die von Salamis abgegangene See-Expedition, bei welcher sich das Dampfschiff Karteria (ehemals Perseverance) unter dem Commando des Herrn Hastings befand, in der Nacht vom 5. auf den 6. Febr. im Pyräus gelandet, hatte mehrere feste Punkte an der Küste besetzt, und in Eile neue Verschanzungen aufgeworfen. Die wenigen Türken — man sagt 40 an der Zahl — welche sich in der Gegend, wo die Landung bewerkstelligt wurde, befanden, schloßen sich in das Kloster St. Spyridon, und in das Mauth-Haus am Ufer ein, wo sie sich, obschon diese Gebäude, zur See vom Dampfschiffe, und zu Lande von den griechischen Batterien aufs heftigste beschossen wurden, so lange vertheidigten, bis Redschid Pascha, welcher sich nach dem, gegen die Land-Expedition der Griechen errungenen Siege, auf die Nachricht von der Landung eines andern griechischen Corps im Pyräus, dahin gewendet hatte, am 11. Febr. erschien, sie entsetzte, und die Griechen an diesem und den folgenden Tagen fast aus allen befestigten Punkten, die sie an der Küste inne hatten, vertrieb. Bei Abgang der letzten Nachrichten, am 14. Februar, die wir durch ein aus Salamis hier (in Smyrna) eingelaufenes Fahrzeug erhalten haben, waren die Griechen an jenem Tage noch im Besitz des Phalerus (des südlichen Hafens von Athen), die Türken hatten das, durch das Feuer ihres Geschützes stark beschädigte Dampfschiff genöthigt, den Pyräus zu verlassen, und der Anführer der ganzen Expedition, Oberst Gordon, soll sich, da er alles für verloren hielt, bereits wieder nach Salamis eingeschifft haben. Er sowohl, als Oberst Heidegger, welcher mit seinen baierischen Officieren diese Expedition mitmachte, führen bittere Klagen über den Mangel an Zusammenwirken und Muth, von Seite der Griechen.

Die allgemeine Zeitung von Griechenland vom 14. Febr. (neuen Styls) spricht auch von diesen Gefechten in der Nähe des Pyräus, wobei jedoch, aus leicht begreiflichen Gründen, besonders da die Griechen damals noch festen Fuß am Lande hatten, diesen der Sieg zugeschrieben wird. Redschid Pascha soll, gleich nach Zerstreuung des Corps, welches sich (unter Vasso und Burbachi) über Eleusis Athen genähert hatte, 2 bis 3000 Mann gegen Distomo detaschirt haben, wo Caraiskaki noch am 12. Febr., die Türken unter Omer- und Osman-Pascha eingeschlossen hielt. — Mittlerweile dauern die Zwistigkeiten unter denen, welche das Ruder der Regierungs-Gewalt in Griechenland führen wollen, ohne Unterlaß fort, und haben in der letzteren Zeit einen Grad erreicht, der nicht anders als nachtheilig auf die Kriegs-Operationen einwirken kann. Die Feindschaft zwischen den Anhängern des Theodor Colocotroni, und denen des ehemaligen Regierungs-Präsidenten Conduriotti, ist erbitterter als je, in Napoli di Romania herrscht fortwährend die größte Anarchie; die Rumelioten sind im Besitze dieser Festung, weßhalb sie von den Moreoten aufs heftigste angefeindet werden. Die Continental-Griechen stehen gegen die Insulaner, und letztere gegen den Continent; die Masse des armen Volkes, welches das Opfer der Insurrection, und des dadurch herbeigeführten äußeren und inneren Krieges geworden ist, setzt ihre letzten Hoffnungen nur noch auf die Beilegung des Zwistes durch die wohlthätige Einwirkung der auswärtigen Mächte, während diejenigen, welche die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes führen sollten, bloß nach Geld und Plünderung haschen. — Die von den beiden Regierungs-Commissionen auf Aegina nach Castri (Hermione) abgeschickte Deputation, welche, um dem Streit über den Sitz der National-Versammlung ein Ende zu machen, einen dritten Ort, (außer Aegina und Castri) zu diesem Behufe vorschlagen sollte, war unverrichteter Dinge wieder nach Aegina zurückgekehrt.

Sodann gibt der österreichische Beobachter nachstehende Auszüge aus der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 14. Febr. Am 11. d. M. gegen Sonnenaufgang erschien der Kiutajer (so nennen die Griechen den Seraskier, Redschid Pascha) im Angesichte der Unsrigen im Pyräus mit großer Streitmacht zu Fuß, die von seiner ganzen Cavallerie und vier Kanonen unterstützt war, und griff sogleich die Unsrigen an, die gut verschanzt waren. Der Feind war wüthend, und wieder-

Digitized by Google

holte seine Angriffe gegen verschiedene Stellungen; aber zerschmettert von unserer Artillerie, und unserem heftigen Klein-Gewehrfeuer, die aus unsern Schanzen hinauswirkten, ward er mit großem Verlust zurückgeschlagen, und mußte gegen die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags) besiegt weichen. Indem über diesen glänzenden Sieg der Generalcommandant des Lagers im Pyräus, Oberst Th. Gordon, an die Regierung berichtet, dankt er der göttlichen Vorsehung, und freut sich, daß der Verlust von unserer Seite sehr gering gewesen. Der General-Commandant lobt die Truppen und ihre Commandanten sehr, indem sie an jenem Tage ihre heilige Pflicht gegen das Vaterland sehr wohl erfüllt, und dadurch ihm die größte Zufriedenheit verschafft haben. Der Capitaine, Herr Hastings, lief mit seinem Dampfschiffe in den Piräus ein, und unterstützte die Kämpfenden aufs wirksamste und glänzendste. Der Artillerie-Commandant, Herr Müller, und der Fortifications-Chef, Herr Bolle, wie auch Hr. Inglesi, Anführer der regulairen Infanterie, werden von dem General-Commandanten gelobt, weil sie zu jenem Siege bedeutend beigetragen. Die regulairen Truppen kämpften mit vieler Kühnheit. Die Psarioten bei der Artillerie benahmen sich wie Helden, und der General-Commandant verdankt ihrem Commandanten Theodori Matio viel. Das Kriegsschiff des Herrn N. Jannißi befand sich auch im Piräus während dieses Gefechtes, und hatte das Unglück, zwei ausgezeichnete Matrosen und Bürger zu verlieren, den Nikoli Kyriaku (Chuli) und den Manoli Zecha, beide von Psara."

Im Eingang des Blattes vom 17. Februar heißt es kurz: „Am 15. dieses war im Pyräus eine hartnäckige Canonade. Es blieben auf Seite der Feinde 80 Mann, und sehr viele wurden verwundet; von den unsrigen sind vier Mann getödtet, und 15 Mann verwundet worden." — Unmittelbar hierauf folgt nachstehender Artikel über die fehlgeschlagene Unterhandlung der von Aegina nach Castri abgeschickten Deputation: „Die von den beiden Commissionen (der National-Versammlung und der Regierung) und den übrigen, hier befindlichen Bevollmächtigten, nach Hermione (Castri) Abgeordneten, sind vor einigen Tagen wieder zurückgekehrt, und mit äußerstem Leidwesen berichten wir, daß sie unverrichteter Dinge zurückgekehrt sind. Wir hofften, daß die Stimme der zwei Commissionen und so vieler Bevollmächtigten, welche die Stimme der gesunden Vernunft und des allgemeinen Besten ist, auf das Gehör derer in Hermione wirken würde; aber vergebens. Weder die Lesung der Schrift derer von Aegina, noch die vernünftigen Vorstellungen, mit denen die Abgeordneten den Vorschlag unterstützten, vermochten etwas. Da sie wegen ihres hartnäckigen Beharrens auf Haltung der Nationalversammlung in Hermione, dem Vorschlage eines dritten Ortes, nicht nachgeben wollten, ertheilten sie eine abschlägige Antwort, und vereitelten so die gehoffte Vereinigung aller Bevollmächtigten, während die gegenwärtige Lage des Vaterlandes dringender, als je, Vereinigung und Eintracht fordert. Wir halten es für nothwendig, die beiderseitige Correspondenz über diese Angelegenheit bekannt zu machen, und sind überzeugt, daß sie allein, ohne alle Bemerkungen, den unparteiischen Leser zur wahren Erkenntniß des streitigen Gegenstandes führen muß. Wir werden unser Vorhaben in der folgenden Nummer ausführen."

Süd-America.

Ein Schreiben aus La Guayra vom 6. Febr. meldet als ganz bestimmt, daß Bolivar den Plan einer Expedition gegen Porto-Ricco gefaßt habe, und daß er nur die Ankunft mehrerer Schiffe erwarte, die sich gegenwärtig zu Carthagena befinden, um sich dann selbst an die Spitze dieses Unternehmens zu stellen. Diejenigen, welche mit dem Befreier schon in persönlichen Verbindungen gestanden haben, wissen recht gut, daß derselbe Columbiens Freiheit so lange als schlecht gesichert betrachtet, so lange Spanien sich im Besitz von Cuba und Porto-Ricco befindet, und seine Absicht ist daher, die erste günstige Gelegenheit zu ergreifen, um sie mit dem Staatsgut dieser Republik zu vereinigen. Dieß wäre jedoch ein böses Anzeichen für die Gläubiger Columbia's, wenn diese Maßregel durchginge, welche plötzlich auf die Wiederherstellung des National-Credits durch die Reform des Finanz-Systems wirken dürfte, weil sich derselbe bei diesem Unternehmen erschöpfen könnte, dessen Erfolg wenigstens noch zweifelhaft ist, und auf alle Fälle große Ausgaben herbeiführen würde. Man sagt, daß La Torre, Gouverneur von Porto-Ricco, Bolivar's Schwager sey.

Uebrigens ist es auch möglich, daß der Befreier die Aufmerksamkeit der unruhigen Häuptlinge ablenken will, indem er sie mit einem Angriffs-Entwurf gegen die äußern Feinde beschäftigt, denn die Columbier besitzen keine hinreichende Seemacht, um die augenblickliche Ausführung dieses Entwurfs bewerkstelligen zu können.

Portugal.

Lissabon, 24. März. Die Prinzessinn Regentinn, erwägend, daß die Rebellen-Häuptlinge alle Mittel ergriffen, damit ihre Unterofficiere und Soldaten den General-Pardon vom 5. August und 23. October 1826 nicht zu Gesicht bekamen, hat als zweckdienlich erachtet, den Ablauf desselben bis zum 20. April laufenden Jahres verlängern zu lassen.

— J. k. H., welche in Erfahrung gebracht, daß sich viele Officiere erlaubt haben, sich von ihren Corps zu entfernen, hat allen Commandanten der Provinzen befehlen lassen, dieselben unverweilt zu ihren Fahnen zurückzuweisen.

— Die Deputirten-Kammer hat sich mit einem Gesetzes-Entwurf über die Stempel-Auflage beschäftigt. Mehrere Mitglieder haben sich jedoch dagegen opponirt, daß die öffentlichen Blätter dieser Auflage unterworfen werden. „Man führt uns vergebens das Beispiel Englands an, bemerkte Hr. Pereira do Carmo," die Engländer lesen dieselben aus Bedürfniß; sie bekümmern sich daher nicht so viel um die Erhöhung des Preises; allein die Portugiesen wollen sie nur aus Neugierde lesen. Uebrigens muß man diese Neugierde eher anfeuern, als sie unterdrücken."

Hr. Borges-Carneiro hat sich sehr kräftig gegen die Jesuiten und Congregationisten geäußert, welche, so wie er behauptet, das den Kammern in Frankreich vorgelegte Preßgesetz dictirt hätten.

Nachdem mehrere Reden, und zwar alle zu Gunsten der öffentlichen Blätter, in Betreff der Befreiung von allen Auflagen gehalten worden, hat auch nicht ein Mitglied den Antrag des Artikels unterstützt, wodurch die Journale dem Stempel unterworfen würden, sondern es wurde derselbe vielmehr einstimmig verworfen.

England.

Die Times sagt: Welchen Antheil wir auch selbst daran nehmen, und so wichtig als die große Frage seyn muß, welche gegenwärtig die Gemüther so heftig bewegt, bis sie entschieden ist, so hoffen wir doch nicht, daß man heute (nämlich am 4. d., wo man den König in London erwartete), irgend eine dauerhafte Einrichtung feststellen, noch daß man eine Regierung nach ziemlich liberalen Principien, und auf einen sichern Grund aufführen werde, durch welche man sich Vertrauen

Digitized by Google

erwerben, und die Besorgnisse der Nation verscheuchen könnte. Das Cabinett ist auf eine so gleiche Weise getheilt, u. die Parteien haben daher ein solches Gleichgewicht, daß keine von Beiden irgend einen bestimmten Vorzug vor der Andern ausschließlich erhalten möchte. Das Entmuthigendste bei der Sache ist jedoch eine Eigenheit, von der wir erst seit Kurzem unterrichtet worden sind, und die wir mit lebhaftem Bedauern vernommen haben; wir wollen nämlich von der Meinung einer berühmten Person über die Frage der Katholiken sprechen; eine Meinung, die man als ein unüberwindliches Hinderniß bezeichnet, das sich der Bildung eines Ministeriums auf den Grundsatz der Emancipation hin geradezu entgegen stellt. Wir hatten zwar nicht geglaubt, daß dem so sey, und diese Hoffnungen waren auch durch das Betragen gewisser Personen, rücksichtlich dieses Gegenstandes, bestätigt worden, ein Betragen, welches man wohl als ein Anzeichen der Meinung der hohen fraglichen Person betrachten konnte. Die Zeit ist jedoch zurückgelegt, wo die Führung der Angelegenheiten lediglich von dem Charakter des Souverains abhing. Die Könige sind nicht mehr so ehrsüchtig, und man wird somit wahrscheinlich sich keinen Kampf, zwischen der Freiheit und den königlichen Vorrechten mehr erneuern sehen. Es war jederzeit unheilbringend, wenn die Könige ihre politischen Meinungen zu kräftig aussprachen. Sie sind selten zugänglich; selten wird ihnen widersprochen, aber desto häufiger werden sie hintergangen; fast immer wird ihnen bloß geschmeichelt, und folglich sind sie keinen solchen Proben unterworfen, ohne welche auch selbst die feinsten Köpfe, mit Beobachtungs-Geist und Geduld reichlich ausgestattet, ein vollkommen folgerechtes Urtheil bestimmt zu fällen im Stande sind.

Es gab nie einen Souverain, dessen Stirne die Schwere der Krone weniger gedrückt hat, als Georg IV., und die Anhänglichkeit der Personen, die ihn als einen der besten Freunde betrachteten, so wie als einen der glücklichsten unserer Könige, gründete sich größtentheils auf diese Verläugnung der Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten, was nicht nur gleich weise und würdig, sondern auch wahrhaft constitutionnel ist. Der gegenwärtige König hatte nichts zu thun, als sein Haupt mit Lorbeern des Sieges zu schmücken, während eines langen Zeitraums, der durch die Heldenthaten und Triumphe verschönert wurde, deren Trophäen zu seinen Füßen niedergelegt worden sind. Wenn er auch einige physische und moralische Leiden zu erdulden hatte; so sind doch diese stürmischen Tage längst in's Meer der Vergessenheit gesunken. Heute ist endlich der Zeitpunkt gekommen, eine der wichtigsten Functionen der Königswürde auszuüben, und zwar bietet sich jetzt eine solche Gelegenheit dar, wo der König keine Zuflucht zu dem Rathe Anderer nehmen kann, sondern wo er sein eigenes Urtheil aussprechen muß. Wir sind voll der lebhaftesten Erwartung, daß bei einer solchen kritischen Gelegenheit, wo es sich um etwas mehr als um eine bloße Diensternennung handelt, er das Beste wählen werde. Der gegenwärtige Zeitpunkt gehört nicht unter jene, wo die Wahl eines Ministers bloß eine Sache minderer Bedeutung ist, und wo die Regierungs-Maschine ihren gewöhnlichen Gang durch ihren eigenen Impuls fortsetzen kann. Das Geschick des brittischen Reiches wird von den Händen abhängen, welchen dasselbe anvertraut wird. Der König war bisher so glücklich durch den Ruhm seiner Regierung. Ueberglücklich wird er seyn, möchten wir hinzufügen, wenn er nicht bestimmt ist, Ereignisse zu erleben, welche die gegenwärtigen Aussichten ändern, und den Herbst seines Lebens trüben müßten.

Niederlande.

Der niederländische Courier sagt: „Obgleich die letzten Nachrichten aus Batavia vom 10. Dec. für unsere Angelegenheiten günstig lauten, so kündigen sie doch noch lange nicht das Ende d. Unruhen an, von denen unsere Besitzungen daselbst heimgesucht sind. Mit Bedauern sieht man, daß die Rebellen noch fast alle Districte besetzt halten, so daß sie, wenn man sie auf einem Punkte geschlagen hat, auf dem andern in um so größerer Anzahl erscheinen. Mit unbedeutenden Scharmützeln und theilweisen Angriffen läßt sich die Empörung unmöglich dämpfen. Seit sechs Jahren führen unsere Truppen in jenem Lande Krieg, und noch hat kein einziges Haupttreffen stattgefunden. Die öffentlichen Blätter von Batavia geben uns nichts weiter als Kriegsberichte, die nach einem und demselben Formulare abgefaßt scheinen. Haben sie nicht schon hundertmal gemeldet, was sie jetzt wieder melden, daß in jenem Districte die Ruhe herrscht, daß in diesem der Feind angegriffen wurde, daß er unsern Truppen nicht Stand halten konnte, daß er die Flucht ergriffen und sich zerstreut hat, so, daß es nicht möglich war, ihn zu umzingeln? ꝛc. Wie kommt es ferner, daß Dipo-Negoro, den uns die letzten Berichte als verwundet bezeichneten, jetzt schon wieder auf dem Kriegsschauplatze erscheint, und neue Angriffspläne ausbrütet? Hoffentlich werden uns die nächsten batavischen Blätter hierüber Auskunft geben.

Vermischte Nachrichten.

— In Mexico rauchen alle Damen Zigarren in Volkspapier; sie legen sie den ganzen Tag nicht ab, ausgenommen wenn sie zur Kirche gehen.

— Das Schiff Commerce, welches mit Baumwollen-Waaren und 10 Tonnen Pulver (200 Centner) von Lancaster nach Liverpool bestimmt war, ist in der Nähe von Peel-Castle an der lancasterischen Küste, mit einer fürchterlichen Explosion in die Luft geflogen. Kurz zuvor sah die Schiffs-Mannschaft Rauch aus dem Raume emporsteigen, und sie überzeugte sich bald, daß die Baumwolle, welche dicht neben dem Pulver lag, brannte. Zeit war unter solchen Umständen nicht zu verlieren. Die Mannschaft rettete sich in einem Boote. Einige Minuten nachdem sie das Schiff verlassen hatte, flog es mit einer furchtbaren Explosion auf, und das Boot, worin sich die Mannschaft befand, wurde buchstäblich aus dem Wasser gehoben. In Lancaster (40 Meilen entfernt) wurde die Erschütterung so heftig gespürt, daß man sie für ein Erdbeben hielt. Jedermann rannte von Schrecken erfüllt auf die Straßen, und die Pferde vor den Wagen standen still, und zitterten am ganzen Leibe. Die Explosion soll in einer Entfernung von 100 Meilen gehört worden seyn. In Peel-Castle und in der Nachbarschaft, stürzten mehrere Häuser um, und es wurden viele tausend Glasscheiben zertrümmert. Glücklicherweise ist dabei Niemand ums Leben gekommen.

— In Chambery, in Savoyen, ist verfügt worden, daß alle, ohne die Sterb-Sacramente Gestorbenen, bei Nacht still, in nicht geweiheter Erde, und ebenso alle Protestanten ohne Feierlichkeit mit Begleitung von höchstens 12 andern Protestanten beerdigt werden sollen.

— Ein Schlosser in England war von den Assisen in Harsham als Straßenräuber zum Tode verurtheilt worden, und verkaufte seinen Leichnam an einen Wundarzt für zwei Pf. St., vorausbezahlt; allein der König hat so eben die Todesstrafe in Deportation nach Botany-Bay verwandelt, und der Wundarzt verlangt nun Entschädigung für den Verlust, der ihm daraus für seine Wissenschaft entsteht.

Digitized by Google

— Der Orgelbauer Herrmann zu Reichenbach hat sein Perpetuum mobile, dem nach Belieben größere oder stärkere Kraft gegeben werden kann, vorläufig im Kleinen auf ein Kunstwerk angewendet, welches eine Erdfläche mit Städten, Dörfern, Feldern u. s. w. vorgestellt, die von dem Horizont mit den Sternbildern umgeben wird, und um welche sich die Sonne, der Mond und einige Sterne in verschiedenen Zeiträumen bewegen. An dem unteren Theile der Erdscheibe, werden mancherlei Prospecte dem Auge sichtbar, welche früher oder später verschwinden, und eben so wieder erscheinen. Dem Ganzen ist ein Spielwerk beigefügt, welches durch dieselbe Kraft getrieben, zu Zeiten ein musicalisches Stück hören läßt. Das Werk geht übrigens ununterbrochen in einem so ruhigen Gange fort, daß man auch nicht das geringste Geräusch wahrnehmen kann.

—Herr Nicolaus Ginies Pfarrer in der französischen Gemeinde von Cabriere-d'Aigues, im Bezirke von Apt, machte jüngst in Begleitung seines Lieblings, eines wohlbeleibten Mopses, einen Spaziergang über die Wiese eines dortigen Eigenthümers, auf welcher ihm zufällig der Dienstknecht des Herrn Guerin, Namens Pourriere begegnete, der ebenfalls seinen Hund bei sich hatte, mit dem einzigen Unterschiede, daß dieser vermöge seines nützlichen Zwecks, etwas stärkerer Constitution war, als jener des geistlichen Herrn. Es entspann sich zwischen beiden vierfüßigen Gefährten ein kleiner Kampf, wie dieses bei Hunden, die sich begegnen, ein ganz natürlicher Fall ist, der schon tausend und aber tausendmal erlebt worden. Der Geistliche Herr, um dem Streite ein Ende zu machen, bei welchem, wie er wohl einsah, sein Begleiter keinen glorreichen Sieg davon getragen hätte, versetzte dem Hunde des Pourriere einige tüchtige Hiebe mit seinem Stock; dieser jedoch, (d. h. Pourriere) wahrscheinlich des Sprüchworts eingedenk: „*schlägst du meinen Hund, so schlägst du mich*" erlaubte sich in der ersten Aufwallung des Aergers, seinen getreuen Phlax so übel behandelt zu sehen, einige Worte gegen den geistlichen Herrn, die er freilich nicht geradezu abgewogen haben mochte, welche jedoch ein Diener des Herrn, der Anderen mit gutem Beispiele stets voranleuchten sollte, in christlicher Ergebung ertragen, oder doch wenigstens nachsichtsvoll verzeihen hätte müssen.

Im Dorfe angelangt, verfügte sich Herr Ginies sogleich zum Schulzen; Pourriere wurde vom Büttel zur Stelle geladen, und der Geistliche Herr ermangelte keineswegs im Beisepn der Ortsobrigkeit denselben nicht nur tüchtig herunter zu kanzeln, sondern drohte ihm sogar mit gerichtlicher Verfolgung. Pourriere zerfloß in Entschuldigungen und Bitten, allein der geistliche Herr blieb taub, denn ihm genügte nicht an einem solchen Pater peccavi! doch beruhigte er sich endlich einigermaßen, und stond von einer gerichtlichen Verfolgung unter der Bedingung ab, daß der Verbrecher zwei Tage in's Gefängniß gesperrt werden, und eine Buße von fünf Franken erlegen müße, die zu einem frommen Werk verwendet werden sollten. Pourriere unterwarf sich, mit Zustimmung des Schulzen, der über ihn verhängten Strafe. Der geistliche Herr aber, damit noch nicht zufrieden, verlangte ferner, daß der arme Teufel am nächsten Sonntage, zum abschreckenden Beispiele für Andere, unter Bedeckung durch das ganze Dorf, den geistlichen Mops an einem Stricke führend, geleitet werden müße. Dieses Schauspiel fand auch wirklich an dem bestimmten Sonntage, nämlich am 25. vorigen Monats nach vordergegangener Messe Statt, wo Pourriere diesen beschimpfenden Theil der pfarrherrlichen Strafe erstand; er wurde zwischen zwei bewaffneten Schaarwächtern unter dem Zulauf von Alt und Jung in Procession durch das Dorf geführt, zwischen seinen beiden Schultern war eine Tafel angebracht, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stand: „*Verurtheilt zu zwei Tagen Gefängnißstrafe, wegen Geringschäzung des Herrn Pfarrers.*

Nachdem diese lächerliche Execution vorüber war, handelte es sich darum, Pourriere seine Gefängnißstrafe erstehen zu lassen, allein wo? dieses war jetzt die Frage. Im Dorf befand sich unglücklicherweise gerade kein Gefängniß. Allein der Herr Pfarrer, von einem unwillkührlichen Gefühle der Güte und Sanftmuth ergriffen, das ihn zur Genüge charakterisirt, milderte die Gefängnißstrafe, und beharrte bloß auf der Buße von fünf Franken; da jedoch Pourriere ein blutarmer Dienstknecht ist, so mußte man sich nolens volens zu einem weitern Vergleich verstehen, und sich großmüthigerweise mit zwei Franken begnügen, die der Herr Pfarrer eben so großmüthig in die Tasche steckte.

— Die Geistlichkeit zu Schaffhausen in der Schweiz hatte der Regierung in einer Denkschrift nachgewiesen, wie es für sie unmöglich sey, mit den bisherigen Besoldungen auch nur die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse zu befriedigen, und hatte um Erhöhung derselben aus Staatsmitteln gebeten. Man gab ihr zur Antwort: „sie dürfe sich ihr Einkommen selbst auf jede beliebige Weise, jedoch aus eigenen Mitteln, vermehren." Ist's möglich? —

— In gewissen Gegenden America's werden die Verbrecher mit dem Verlust ihrer Nasen bestraft; allein die Eingebornen wissen schon seit langer Zeit diese Verstümmelung wieder auszugleichen, indem sie den Verlust auf Kosten der Stirnhaut ersetzen, und auf diese Weise sich neue, oft recht wohlgestaltete Nasen verfertigen. Diese Operation, deren Nützlichkeit auch bei uns durch eine große Anzahl von Wundärzten bestätigt ist, wurde erst kürzlich durch einen französischen Arzt, Herrn Liefranc mit gutem Erfolg angewendet, und man hat sich von deren Resultat während der letzten Sitzung der Academie der Wundarzneikunst zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Das Sonderbare, der Wirkung, welche dieselbe auf den Operirten macht, ist, daß, wenn er sich stößt, oder sonst auf irgend eine andere Weise seine neue Nase berührt wird, er dadurch bloß eine Empfindung an der Stirne fühlt.

---

[15] Stuttgart. [Bücherverzeichniß.] Bei Antiquar Autenrieth, bei der Schönfarbe, wird ein beinahe 3000 Nummern enthaltendes Verzeichniß gebundener Bücher, Nro. VII., das Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Würtembergica, Mathematik, Kriegswissenschaft, Naturgeschichte, Naturlehre, Medicin, Chemie, Oeconomie, Thierarzneikunst, Forstwissenschaft, Geschichte, Biographie, Reisen, schönwissenschaftliche Bücher, Pädagogik, Philologie, Lexica und Bücher in ausländischen Sprachen enthält, unentgeldlich ausgegeben. Die Herren Antiquare Strasser in Heilbronn, Heckenhauer in Tübingen und Buchbinder Heinr. Heinz in Ulm haben die Güte, dieselben für mich ebenfalls gratis abzugeben. Briefe bitte ich frei einzusenden.

[9] Stuttgart. [Trotschke feil.] Eine ganz neue, vorzüglich gut gebaute zweispännige Trotschke, bequem zu 3 Personen, mit schönem Tuch angelegt, einem Bock, fliegender Brücke, Schwanenhälsen, eisernen Achsen, Stahlfedern, grün lakirt, und gelbe Plattirung, ist zum Verkauf ausgesetzt, bei Sattlermeister Kaiser in der Poststraße täglich zu sehen, und der Preis zu erfahren.

[42] Stuttgart. [Bleich-Anzeige.] Da nächstens das Auslegen der Bleichwaare beginnt, so nehmen auf die, schon längst mit schmeichelndem Zutrauen beehrte Heidenheimer Bleiche, deren Besitzer alle mögliche Sorgfalt zur schönsten Ausbleichung ohne Anwendung schädlicher Mittel zusichert, Tücher, Garn und Faden an, und befördern dieselben auf das Schnellste.

in Stuttgart: J. G. Meyderlen,
in Waiblingen: Hennenhofer, Posthalter,
in Großheppach: Weismann, Kaufmann,
in Schorndorf: Ellwanger, Gastgeber z. Hirsch.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 22.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 101. — den 13. April 1827.

Miscellen.

Clemens XIV. und Carl Bertinazzi.

Vor Kurzem ist in Paris ein Buch erschienen, welches den Titel führt: Clément XIV. et Carlo Bertinazzi; Correspondance inédite, und seines interessanten Inhalts wegen großes Aufsehen macht. Es geht demselben folgende historische Notiz voraus, die allerdings dazu geeignet ist, die Neugierde des Lesers in hohem Grade zu erregen: „Im J. 1720 befanden sich in einem Seminarium zu Rimini zwei Knaben, die ein enges Freundschaftsbündniß miteinander schlossen. Der eine war der Sohn eines Landmanns in der Gegend von Santo-Angelo in Vado, und der andere, der einzige Sprößling eines Officiers, der in Diensten des Königs von Sardinien stand."

„Die beiden Zöglinge gelobten sich, welches Loos auch dem einen oder dem andern in der Welt je zu Theil werden sollte, nie mehr als höchstens zwei Jahre verfließen lassen zu wollen, ohne sich einander zu sehen oder doch zu schreiben. Beide haben Wort gehalten."

„Der eine dieser Knaben, Laurentius Ganganelli, wurde Professor der Philosophie zu Pesaro, Ordensbruder des heil. Franciscus, Beisitzer, dann Ordensrath des heil. Gerichts, später Cardinal, und endlich, unter dem Namen Clemens XIV., sogar Pabst."

„Der andere, Carl Bertinazzi, eigentlich unter dem Namen Carlin bekannt, ging nach dem Tode seines Vaters nach Frankreich; und wurde einer der besten Harlekins der italienischen Comödie."

„Der Briefwechsel dieser beiden Personen ist es, welcher so eben in Paris durch den Druck bekannt gemacht wurde."

„Zu besserem Verständniß der Leser ist es nöthig, zu bemerken, daß es eben dieser Clemens XIV., Vorgänger Pius VI., gewesen, der auf das nachdrückliche Ansuchen sämmtlicher, aus dem Hause der Bourbons stammenden Fürsten Europa's, die Aufhebung der Gesellschaft Jesu ausgesprochen hat."

Es läßt sich leicht begreifen, daß in dem Briefwechsel eines Pabstes und eines Harlekin sehr viel Anziehendes liegen muß. Das Sonderbarste dürfte jedoch wohl der Glückswechsel der beiden Schüler von Rimini seyn; denn der Harlekin Bertinazzi starb reich und geehrt in den Armen der Seinigen; während der Pabst Ganganelli sich bekanntlich bei seinem herannahenden Ende allein und verlassen sah; die letzten Worte, welche sein Ohr berührten, waren fürchterliche Verwünschungen. — Doch hören wir ihn selbst die Begebenheiten schildern, welche seinem schrecklichen Ende vorhergingen!

Letzter Brief Ganganelli's an Carl Bertinazzi.

Rom, 21. Sept. 1774.

„Meine Leute mögen immerhin sagen, die unerwarteten Fröste, welche sich seit gestern wieder bei mir eingestellt haben, seyen ein Anzeichen, daß mein Uebel noch geheilt werden könne; ich aber fühle mich bereits vom Tode ergriffen.

„Mein Herr und Gott! solltest du es zugeben, daß ich diese Erde verlasse, ohne dem Gefährten meiner Kindheit Lebewohl gesagt zu haben? Da ich in dieser Nacht, die vielleicht meinem Todestage vorhergeht, noch so große Zuneigung zu ihm fühle, um ihm zu schreiben, so verleihe du mir Kraft und Muth dazu.

„Mein theurer Carl! Sie sind mein ältester Freund, und, wie ich glaube, auch der einzige, der mir bleibt, seitdem ich meine arme Schwester verloren habe. Ich habe Gutes genug gethan, um mich endlich zu überzeugen, daß ich von Undankbaren umgeben bin; Sie allein sind mir treu geblieben; und ich scheide, verlassen von Allen, ohne mich jedoch zu beklagen, da ich weiß, daß wenigstens Sie glücklich und geehrt auf fremdem Boden leben. Ach! da ich auf einem Throne sterbe, so hoffe ich auch, Gott werde Sie einige von den glückseligen Tagen genießen lassen, die er mir nicht schenken wollte!

„Es würde mir schrecklich, und doch zugleich wieder süß gewesen seyn, meine Hand in der Deinigen ruhen lassen zu können. Nur Du allein, Du gutes, gefühlvolles Wesen, hättest einige Freude um das Lager des Sünders verbreitet; allein ich darf nicht einmal über die Entbehrung dieses Trostes klagen, denn ich bin ein Gegenstand des Abscheus und des Mitleids zugleich geworden. Ich muß daher eher wünschen, daß Deine Thränen meinem Andenken in der Ferne fließen mögen, als sie Dich selbst vor meinen Augen über so viele Gebrechen und Martern vergießen zu sehen. Glaube doch ja nicht, was nach meinem Tode bekannt gemacht werden wird: die menschliche Verderbtheit kann nicht so groß seyn!

„Seit der Mitte der Charwoche, und wie ich zu Monte-Cavallo, nach dem Hochamte zu St. Peter, anlangte, fühlte ich mich schon unwohl. Mein erstes Leidensgefühl war eine Erschütterung in der Brust, als wäre sie die Wirkung einer großen, innern Kälte. Ich schrieb dieß nur dem Zufall zu, und suchte den Eindruck zu verscheuchen, welchen dieser Anfall in mir zurückgelassen hatte. Allein, nach Verfluß von wenigen Tagen, beobachtete man eine Abnahme meiner Stimme, welche merklich dumpf zu klingen schien. Ich fühlte eine fortwährende Entzündung im Schlunde. Die Nothwendigkeit, den Mund immer halb geöffnet zu halten, um athmen zu können, verursachte mir eine Marter und Unruhe, die mich oft sehr ungeduldig, ja vielleicht ungerecht gegen die Personen machte, welche sich mir näherten. Ich bitte sie deßhalb vor Gott um Verzeihung.

„Der Schlaf flieht mich. Die Beine versagen seit zwei Monaten dem Manne ihre Dienste, der sich das lange Leben des heil. Hyeronimus versprach, und dessen Gesundheit wegen seiner Mäßigkeit so stark war. Ich kann nicht sagen, daß ich seit dem Zeitpunkte, wo ich die Minister der fremden Höfe

Digitized by Google

empfangen wollte, noch so lebe, als zur Zeit, wo ich alle meine Pflichten erfüllte.

„Gegenwärtig hat das Fieber fast Alles aufgezehrt, was ich von diesem Erdenleben mein nennen konnte. Die Nägel lösen sich von meinen ausgetrockneten Händen, und meine gebleichten Haare bleiben an dem Kopfkissen hängen, auf welchem das müde Haupt vergebens Ruhe sucht. Ungeachtet der Aderlässe, durch die man mich geschwächt, fühle ich dennoch das Uebel immer heftiger in meinen Busen toben. Wenn Du nunmehr das Gespenst sähest, welches früher Clemens XIV. war, so würdest Du Job's Todeskampf begreifen, und vielleicht die Klagen eines Märtyrers entschuldigen. Alle Bemühungen der Kunst, mir Linderung zu verschaffen, sind vergeblich; mein inneres Gefühl sagt es mir, daß, wenn ich selbst dieser Gefahr entgehen sollte, ich bald einer andern zur Beute werden würde. Dieses Uebel scheint gleichsam innerlich mir zuzuflüstern, was jener schreckliche Römer zu dem König sagte, der Tarquinius vertheidigte: Noch zwanzig Andere sind in Rom, die Deinen Untergang geschworen haben.

„Ich wünsche Dich vor dem Irrthum zu bewahren, den man vielleicht das Geheimniß meines Todes nennen wird. Ich möchte Dir gerne im Voraus die Erdichtungen aufklären, welche man nach meinem Hinscheiden in Umlauf setzen wird. Die Einen werden von einer Art geheimnißvollen Trankes, (nämlich die Acquetta) sprechen, der in Calabrien und in Perouse gemacht wird; die Andern werden sagen, daß ich der Wirkung einer unsichtbaren Zubereitung unterlegen sey, welche schon in den fabelhaften Zeiten des Mithridates erfunden wurde, einer Substanz, die schon Alexander VI. gekannt habe; die man bald unter die Schaale einer reifen Frucht verbergen, bald auf der Klinge eines Messers, ja selbst in dem Duft einer unschuldigen Blume anbringen könne. Glaube dieß ja nicht. Doctor Matteo, der mich stets mit emsiger und wahrhaft menschenfreundlicher Sorgfalt behandelt hat, war nicht wenig durch meine Unwissenheit über den Grund meiner Leiden erstaunt, allein man muß es lediglich diesem Uebel zuschreiben, das selbst sein Vertrauen und meine eigenen Vorstellungen übersteigt. Es thut mir leid, daß ich ihm, als er mich deßhalb fragte, geantwortet habe: „Suchen Sie den Grund davon ungefähr am neunten Gesang des Psalmisten." Negotio perambulante in tenebris.

„Wenn Matteo auch unter meinem Kopfkissen einige Mischungen gefunden hat, welche er für Gegengifte und Verwahrungsmittel erkannte, so rührt es daher, weil ich sie aus den Händen des Bruders Franciscus, meines einzigen Dieners erhalten hatte, der in seinem geistesarmen Eifer mich gegen eine Gefahr sicher stellen wollte, die mir nicht drohte. Hätte nicht der Gebrauch selbst, den ich davon machte, durch die Nutzlosigkeit seiner schwachen Hülfsleistungen schon beweisen müssen, daß meine Leiden ganz anderer Art sind, als man glaubt?

„Nein, ich bin nichts weniger als das Opfer eines Complotts, und ich bitte Gott für den Doctor mit eben so vieler Inbrunst als für mich selbst, seitdem er mir diesen Gedanken geoffenbart hat. Er fragte mich, ob ich an dem Tage, wo ich zum erstenmale den Anfall des Schmerzes fühlte, irgend eine Nahrung zu mir genommen habe. Ich war zum Tische des Herrn gegangen, antwortete ich ihm. Er stürzte hierauf, die Augen mit beiden Händen bedeckend, aus meinem Zimmer."

Morgens zwei Uhr.

„Wenn man jemals die Mitglieder einer Gesellschaft beschuldigen sollte, deren Aufhebung ich verordnete, wenn man sich bei dieser Gelegenheit der fanatischen Nonne und des Anschlagzettels an diesem Pallast erinnerte, so würde man eine Sünde begehen. Europa soll meinen physischen Tod nicht als die Rückwirkung des bürgerlichen und religiösen Todes ansehen, den ich eine Congregation erleiden ließ, die, obgleich gefährlich, dennoch nicht den Ruf verdient hat, Königen nach dem Leben zu streben. Und gesetzt, daß ein Schwärmer und Anhänger dieses Institutes, jenen Tod hätte rächen wollen, trug er das Ordenskleid, war er ihr Vertrauter? Wenn selbst einer der Geächteten diese schlechte That vollbracht hätte, dürfte man deßhalb seine Brüder zur Verantwortung ziehen? Diese gelehrte und berühmte Gesellschaft kann wohl ein entartetes Mitglied haben; ihr gerechter Schmerz hat zum Wahnsinn eines Einzelnen führen können; allein sie ist wegen dieses Wahnsinns nicht verantwortlich. Die Verehrer Jesus können unmöglich das Heiligste und Ehrwürdigste, was es in der Ausübung ihrer Religion gibt, zur Ausführung eines Mordes gemißbraucht haben."

Morgens fünf Uhr.

„Wie kommt es, daß man mir das heil. Abendmahl gereicht, ohne daß mein Beichtvater da war, und ohne daß man die Absolution über mich ausgesprochen hat?... Ich wollte sprechen, allein ihre Gesänge überräubten meine schwache Stimme. Ich wollte mein Haupt erheben, allein es schien mir, als ob der Arm eines Priesters, den ich jedoch nicht kannte, schwer auf meiner Brust läge. Krämpfe und Zuckungen, die mich befielen, entzogen meinen Augen den größten Theil dieser Feierlichkeit. Also nicht mich wollte man beruhigen! Dieses erhabene und grausame Gepränge war also nichts als ein bloßes Schauspiel, das in den letzten Augenblicken eines Pontifex nicht fehlen darf? Träume eines Kranken! — Mein Beichtvater ist vielleicht bei einem Armen oder einer Waise zurückgehalten worden!... Er wird wieder kommen: ich will seine Abwesenheit mit Ergebung ertragen; er wird diesen Abend wieder kommen... Gott wird mir noch so viel Frist angedeihen lassen, um die Verzeihung der Kirche abwarten und empfangen zu können.

„Ich benütze diesen ruhigen Augenblick, welchen meine letzten Leiden mir gönnen, um Dir noch einige Worte zu sagen. Ja, ruhig! glaubst Du, daß ich es in dieser Stunde sey? Es ist bloß der besiegte Widerstand der Natur, und es scheint, als ob das Uebel, welches so ganz Herr meines Seyns geworden ist, sich sammeln, und mir dadurch einen Augenblick lassen wolle, um mein letztes Opfer vollbringen zu können.

„Der Reiz des Fiebers ist groß, und der sterbende Geist wirft noch einmal einen täuschenden Schimmer, gleich der Fackel, wenn sie erlischt.

„Freund meiner Kindheit, lebe wohl! Wenn Du dieses Pfand meiner Erinnerung erhältst, so rufe Dir die Zeit unserer Unschuld, und die Tage von Rimini zurück. O wie schien die Sonne so schön! Erhebt sie sich noch über diesem Gestade, wo die Wellen des adriatischen Meeres sich theilten, um den Eridanus aufzunehmen? Diese Vögel, deren Flügel weiß und vergoldet sind, flattern sie noch so munter um die alten Monumente und um die stattlichen Schiffe? Hoffnungen, Freuden, Gefahren,

Digitized by Google

Blumen, Abgründe, Alles befand sich da... gleichsam, um uns auf das Geheimniß des Lebens aufmerksam zu machen. Ich werde es also vor dir erfahren, dieses Geheimniß! Da ist es, jenes Ziel, dem wir auf so verschiedenen Pfaden entgegen gingen! Wer kann es sagen, welche von zwei gebrechlichen Creaturen sich der Nachsicht ihres Schöpfers weniger unwürdig gezeigt hat?

„Die Bande dieses Lebens, welches ich mit so wenig Bedauern und mit so vielen Schmerzen verlasse, würde ich ohne deinen unseligen Beistand schon längst zerrissen haben. Warum ließest du mich nicht den unermeßlichen Wogen zum Raube werden? Der Hauch, welcher mich noch vierzig Jahre länger vegetiren ließ, war fast schon verflogen ... Allein ohne dieses hätte ich ja nie die Reichthümer kennen gelernt, welche die Herzen zweier Freunde in sich schließen; ich hätte nicht schon in diesem Leben, das Bild der Himmels-Bewohner erblickt; ja, ich hätte sie nicht gesehen! denn, wenn ich von einem Engel reden höre, so glaube ich, bereits einen gekannt zu haben."

„Oft sah ich in meinen Träumen oder in meinen Phantasien dieselbe Taube gen Himmel wieder aufsteigen: kaum bog sie fliehend den blütenschweren Zweig des fremden Baumes, auf dem sie von ihrem Fluge ausruhte; sie führte mich mit sich fort in's glanzvolle Licht ihrer Heimath."

„Gott ist gütig! In diesem Augenblicke selbst sendet er gnädig mir ein Lächeln. So eben bricht der Tag an, ganz wie am Morgen unserer schönsten Jahre, und mischt seine Strahlen mit dem Lichte meiner Lampe. Er kommt vom Sevenbaum ... Dort ruht sie! Ach! wendet doch auch mein Gesicht gegen die adriatischen Küsten; auf jener Seite liegt ja auch Frankreich. Ewigkeit! Ruhe! Liebe! Ach, wenn ich in diesem Augenblick sterben könnte!"

„Was hab' ich gesagt? ... Unglücklicher, noch hast du nicht Verzeihung deiner Sünden erlangt. Mein Uebel erwacht mit neuer Wuth; es verdoppelt sich, und reißt mich gewaltsam fort. Ich fühle, wie es die Brust mir zersprengt. Reicht mir doch ein wenig Wasser; o gebet! im Namen des Erlösers, der auf dem beschwerlichen Wege nach dem Oelberg von gleichem Durste gepeinigt wurde. Man kommt ... Ich danke dir, o mein Gott! der Schmerz hat mir doch keine Lästerung abgepreßt!"

Eilf Uhr des Morgens.

„Nun endlich, ist dieser fromme Höfling doch gekommen, er, der mir so oft zur Zeit meiner Macht und Größe den Himmel versprochen hatte, dieser Tröster, der mich mit der Kirche versöhnen sollte! Er war nicht wenig erstaunt, mich noch lebend zu finden. Ich verlangte menschliche Hülfe, und er versagte sie mir. Ich flehte um göttlichen Beistand, und er lächelte. „Kennst du mich?" sagte er, „du siehst hier eines deiner Opfer. Dieser Vermummung, diesem heiligen Kleide verdanke ich die Freude, dich sterben zu sehen." Und da ich an so viel Bosheit nicht glauben konnte, richtete er sich auf; der Götzendiener zerriß das Ordenskleid, welches seine Brust bedeckte, und zeigte mir auf seinem eigenen Herzen, das Bild eines künstlich nachgemachten, blutigen und von Pfeilen durchbohrten Herzens. — Gnade, mein Bruder, rief ich. — Nein; verzweifle und stirb! — Sprecht nur die Sünden-Erlassung über diesen Leichnam aus ... — Verzweifle und stirb! — wiederholte er.

„Ach, mein einziger Freund, wo bist du? Und du armer Diener, der mich verläßt; gewiß haben sie dich eingekerkert! Niemand kommt, mir Antwort zu geben; mein brechendes Auge wird nicht einmal die Hand eines Christen schließen!"

Horch! Man murmelt Gebete! ...

„Herr, verschmähe nicht das Werk deiner Hände;

„Befreie diesen Sünder von denen, die ihn hassen;

„König der Jahrhunderte, entledige diese Seele ihrer Bande.

„Bringe die zum Erlöser, die in ihm entschlafen sind!

„Doch nein, das war nur meine Stimme. Ich selbst bin es, der diese Worte niederschrieb, und der sie ausgesprochen; ich allein bin es, der über sich selbst das Gebet der mit dem Tode Ringenden verfaßte."

Wenn auch der gegenwärtige Augenblick zur Herausgabe dieses bisher noch ungedruckten Briefwechsels nicht absichtlich gewählt worden seyn dürfte, so verleihen doch die Erinnerungen an die Epoche, welche derselbe umfaßt (1724 bis 1773) und der Name Ganganelli, den Briefen der beiden Freunde ein erhöhtes Interesse.

Vermischte Nachrichten.

Im Theater des Variétés gibt man gegenwärtig ein Lußspiel unter dem Titel: Recept, um eine Tochter zu verheirathen. Doch dieses Recept ist schwerlich so erfolgreich als jenes, welches ein unvermögender Beamter in Besançon sehr sinnreich angewendet hat. Da er in Erfahrung gebracht hatte, daß fünf Edelleute mehr oder weniger in seine Tochter verliebt, von ihren persönlichen Reizen, ihrem Verstande und ihrer glänzenden Erziehung entzückt seyen, so vereinigte der schlaue Verwaltungsbeamte dieselben bei einer gemeinschaftlichen Mittagstafel. Als der Nachtisch aufgetragen war, hielt er an dieselben folgende Rede: „Meine Herren! es ist mir bekannt, daß Sie sämmtlich meine Tochter durch Ihre Auszeichnung ehren und zuverläßig ihr Bestes wollen; keiner von Ihnen ist inzwischen reich genug, um das Glück derselben durch eine Heirath zu begründen. Sie, meine Herren! sind mir alle eben werth und verdienen gleichermaßen mein Zutrauen, bilden Sie eine gemeinschaftliche Kasse, u. legen Sie jeder 10,000 Fr. darein. Das Loos mag dann entscheiden, wer der glückliche Besitzer meiner Tochter und des eingelegten Geldes seyn soll." Die Bewerber waren verliebt, ihre Köpfe vom Wein erhitzt, der Vorschlag ward angenommen, und einer derselben gewann das Mädchen, und dazu eine Aussteuer von Fünfzig Tausend Franken.

— Die Times melden, ein großes Bankhaus, das an allen Börsen Europas den Meister spielt, sey der Bank in Lissabon zu Hülfe gekommen, so daß diese nun ihrer Regierung Vorschüsse zu thun im Stande wäre.

— Das Unwesen der Zwei-Groschen-Uebersetzungen scheint nun auch in Italien um sich zu greifen. Der Herausgeber der Zeitung von Lucca, kündigt eine Uebersetzung von Walter Scotts Leben Napoleons, das Bändchen zu 2 Paoli, an!

— Die kön. bair. Regierung des Untermainkreises macht so eben bekant, Se. Maj. der König habe durch allerhöchste Entschließung vom 23. März zu erlauben geruht, daß nun wieder nach dem schönen, uralten Brauche am 1. Mai eines jeden J. in jeder Gemeinde auf dem Lande ein Maienbaum gesetzt werde. Die Aufsicht und Leitung hiebei ist den Gemeinde-Vorstehern übertragen und vorgezeichnet, und die Policeibehörden sind angewiesen, diese Volksergötzlichkeit durch angemessene Vorsichts-Maßregeln gegen Schaden und Unglück zu unterstützen.

---

[45] Ulm. [Pränumeration.] Die J. Ebnersche Buchhandlung in Ulm nimmt auf das neue Leipziger Original-Conversations-Lexicon, Pränumeration, Druckpapier 27 fl., Schreibpapier 36 fl., an.

Digitized by Google

[7] **Gotha.** [Subscriptions-Eröffnung, ohne Vorausbezahlung.]

Bibliothek
der
deutschen Classiker
eine Auswahl
des
Schönsten und Gediegensten
aus ihren
sämmtlichen Werken.
Prospectus.

Eine gute Auswahl des Schönsten und Gediegensten aller großen Dichter und Prosaiker der deutschen Nation, aus und seit der Periode, die wir vorzugsweise die classische unserer Litteratur nennen, nach einem umfichtigen, wohlgeordneten Plane, in schönen, ansprechenden Formen, und zu einem Preise, der auch den Allerärmsten nicht von ihrem Besitz zurückweist, — eine solche Sammlung, wie sie die Britten, die Franzosen, die Italiener von ihren Classikern längst besitzen, blieb in Deutschland bisher ein vergeblicher Wunsch. Und nie that seine Erfüllung mehr Noth, als jetzt. Uebersetzungen von französischen, englischen, americanischen und welschen Geisteswerken, überschwemmen zu Hunderttausenden die deutsche Lesewelt, und in Zweigroschen- und Neunkreuzer-Ausgaben drängen sie sich bis in die Gesindestuben, bis in die Hütten, und ihr mährtges, aber wohlfeiles Undeutsch verdrängt die herrlichen Erzeugnisse der Schriftsteller des Volkes. Des Volkes Geschmack verdirbt bei der ausländischen, in unsern deutschen Uebersetzungsküchen oft so jämmerlich zugerichteten Kost, und seine angeborne Neigung zum Fremden, selbst in der Geistesnahrung gehätschelt, wird aufgezogen zum monströsen Auswuchs, der unsern National-Charakter entstellen und verunstalten muß, bis zur Unkenntlichkeit. Schon ist tiefgewurzelt das Uebel, und nur überlegene Waffen können es siegreich bekämpfen. Gleiche Wohlfeilheit muß den Verdrängten wieder Eingang verschaffen neben den begünstigten Fremdlingen, größere Eleganz diese in Schatten stellen, — schlagen wird sie die innewohnende größere Kraft. Wem, der des deutschen Namens noch werth ist, behagt auf Schillers Wilhelm Tell eine Uebersetzung von Lord Byrons, — oder nach einer Erzählung von Fr. Jacobs, eine Uebertragung des verworfenen Casanova? Wer möchte ein Bändchen von Jean Paul auf seinem Bücherbrete missen, um eines verdeutschten Romans der Genlis willen, oder wer eine Bürger'sche Ballade um eine geradebrechte von Scott? Keiner — wenn ihm beides, das heimische Bessere, wie das fremde Schlechtere, um einerlei Preis zur Wahl geboten wird.

Und dieß soll ihm unsere Bibliothek.

Die Bibliothek ist auf 150 Bändchen berechnet; von denen, den 1. Mai 1827 anfangend, alle 8 Tage eines erscheint. Obschon den Gränzen und dem Zweck der Sammlung gemäß, den meisten Schriftstellern nur ein Bändchen eingeräumt werden kann, so haben doch solche, als unser Schiller, Göthe, Klopstock, Herder, Lessing, Jean Paul, auf zwei oder mehrere Anspruch. Jedes Bändchen gibt das Bildniß des Verfassers, jedem giebt dessen Lebensbeschreibung und eine Uebersicht und kurze kritische Würdigung aller seiner Werke vor. Der Abdruck des Ausgewählten wird nach den besten, neuesten Original-Ausgaben besorgt, und auf die Correctheit die größte Sorgfalt verwendet.

Subscriptions-Bedingungen.

I. Die Bibliothek der deutschen Classiker erscheint in drei verschiedenen Ausgaben:
   1. Miniatur-Ausgabe, in Sedez, sehr niedlich, Bandweise.
   2. Cabinetts-Ausgabe, in gefälligem Duodez, Bandweise.
   3. Pracht-Ausgabe in groß Imperial-Octav, Heftweise.

II. Sämmtliche Ausgaben werden mit eigens dazu gegossenen, neuen, sehr gefälligen Schriften auf das kostbarste englische Velin gedruckt.

III. Von allen drei Ausgaben wird wöchentlich ein Band oder Heft, in lithographirtem Umschlag, an die Besteller porto- und kostenfrei zu folgenden Preisen abgeliefert.
   1. Die Miniatur-Ausgabe, das elegant broschirte Bändchen von 7 bis 8 Bogen, mit einem Kupfer, zu zwei Groschen sächsisch, oder 9 kr. rheinl.
   2. Die Cabinetts-Ausgabe, das schön gebundene Bändchen von 9 bis 10 Bogen, mit einem Kupfer, zu vier Groschen sächsisch, oder 18 kr. rheinl.
   3. Die Pracht-Ausgabe, in gespaltenen Columnen, die Kupferabdrücke, avant la lettre; das Heft zu sechs Groschen sächsisch, oder 27 kr. rheinl.

IV. Die Besteller haben den Buchhandlungen nichts zum Voraus, sondern den kleinen Betrag, immer nur für einen Band, bei dessen Empfangnahme zu bezahlen. — Sie sind nicht an die Fortsetzung gebunden, und können sie ausschlagen wann sie wollen. Sie haben auch dem Buchhändler unter keinerlei Vorwand eine Nachzahlung auf den festgesetzten Preis zu machen.

V. Wer bei irgend einer Buchhandlung auf 6 Exemplare der Bibliothek bestellt, hat ein siebentes gratis zu fordern. — Bestellungen auf einzelne Bändchen werden zwar auch angenommen; auf solche aber keine Frei-Exemplare gestattet.

Der Subscriptions-Termin schließt für ganz Deutschland den 15. Mai, für das übrige Europa und für die vereinigten Staaten von N. A. am 15. Juli. — Man bestellt bei allen guten Buchhandlungen, nicht aber bei uns direct.

VI. Es werden auch Bestellungen auf allen in- und ausländischen Postämtern angenommen, an welche sich diejenigen wenden wollen, denen keine Buchhandlung zur Hand ist. Wer aber bei den Postämtern bestellt, muß sich für die Abnahme der bis zum Jahresschluß erscheinenden 34 Bändchen verpflichten, da sich diese Behörden mit der Abgabe einzelner Nummern nicht befassen können.

Die ersten zwei Bändchen enthalten: Auswahl des Schönsten aus Schiller's Werken. (1. B. Gedichte). Zunächst folgen: Klopstock, Jean Paul, Lessing, Wieland, Göthe.

Die ersten Besteller erhalten die besten Kupfer-Abdrücke.

Von unserm Bemühen, als Verleger der Bibliothek der deutschen Classiker, bei diesem Unternehmen die denkbarste Wohlfeilheit mit einer noch unübertroffenen Eleganz zu vereinen, und das Aeußere des Werkes dessen Innerm würdig anzupassen, mögen die Druckproben von sämmtlichen Ausgaben zeugen, welche in allen soliden Buchhandlungen unentgeldlich zu haben sind.

Am 26. März 1827.

Das bibliographische Institut in Gotha.

* * *

„Niemals kann der Inhalt unserer Bibliothek veralten, so wie ihr Werth sich vermindern; er ist unvergänglich: denn die Werke, die sie bietet, leben ewig, unsterblich sangen Schiller, und Göthe, und Voß, und Klopstock, wie Vater Homer. Wie sie uns erfreuen, so erfreuen sie nach Jahrhunderten noch unsere Enkel; und derselbe Genuß, den unsere Bibliothek ihrem ersten Besitzer gewährt, überträgt sich ungeschwächt auf alle folgenden. Der Familienvater, der sie als werthvolles Geschenk für seine Kinder kauft, der Freund der sie dem Freunde, der Gatte der sie der Gattin, der Liebende der sie der Geliebten verehrt als Mal der Erinnerung und der Liebe, sie alle tragen das schöne Bewußtsein in sich, daß eine solche Lectüre nur die Keime des Großen, des Schönen, des Guten wecken könne in der Seele der Jugend, nur Veredlung schaffen werde im Geiste des Mannes und der Hausfrau, — denn verbannt ist alles Unheilige, alle giftbergenden Blüten sind ausgeschieden aus unserm Kranze."

---

[10] **Roggenburg.** [Amortisations-Edikt.] Die St. Wendelins-Stiftung von Schlubach vermißt schon mehrere Jahre nachbezeichnete, von dem ehemaligen Reichsstifte Roggenburg ausgefertigte, nunmehr königl. bair. Staats-Obligationen, nämlich:

Sub nro. 27 999 mit 525 fl.
— — 27 998 zu 161 fl. 15 kr.
— — 28 010 zu 375 fl.
— — 28 011 zu 800 fl.

Die Inhaber der benannten königl. baier. Staats-Obligationen werden hiermit aufgefordert, dieselbe binnen gesetzlicher Frist von 6 Monaten um so gewisser dahier vorzuweisen, als sie ausserdessen für kraftlos erklärt werden würden.

Den 28. März 1827. Königl. baier. Landgericht.
Geislinger.

---

[12] **Neubulach.** [Schulden-Liquidation.] In der Schuld-Sache des weil. Jacob Friedrich Kloß, gewesenen Fuhrmanns, von Neubulach, wird am Mittwoch d. 9. Mai d. J., die Schulden Liquidation auf dem Rathhause zu Neubulach Vormittags 8 Uhr vorgenommen werden.

Die Gläubiger und Bürgen desselben, so wie überhaupt alle Personen, welche Ansprüche an sein Vermögen zu machen haben, werden hiermit zu dieser Verhandlung vorgeladen, wobei sie persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, unter Vorlegung der Schuld-Documente ꝛc., ihre Ansprüche auszuführen und zu beweisen haben, widrigenfalls sie durch den unmittelbar nach der Liquidations-Handlung auszusprechenden Präclusiv-Bescheid von dieser Masse werden ausgeschlossen werden.

Diejenigen Gläubiger, deren Forderungen unbestritten sind, können solche auch durch Einreichung eines schriftlichen Recesses, unter Beilegung der Original-Documente liquidiren, werden aber in Beziehung auf die Anordnungen wegen der Liegenschafts-Veräußerung den Erklärungen der anwesenden Gläubiger, und auf den Fall diese Sache bei der Liquidations-Handlung durch Vergleich beigelegt würde, als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Cathegorie beigetreten, angenommen werden.

Calw, am 5. April 1827. K. Oberamts-Gericht.
Sigel.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 3 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 102. — Stuttgart, den 15. April 1827.

Wegen der Feier des Osterfestes erscheint morgen kein Blatt dieser Zeitung.

Türkei.

Constantinopel, 18. März (über Bucharest.) Sämmtliche in Pera residirende Minister der europäischen Höfe haben nun in Betreff der Pacification Griechenlands beim Reis-Effendi Vorstellungen gemacht, und der Pforte Annahme der Propositionen der Botschafter Englands und Rußlands angerathen. Viele betrachten dieses als einen vollkommenen Beitritt zu dem Petersburger Conferenz-Protocoll vom 4. April 1826, obgleich Andere zwischen der drohenden Stellung der russischen und englischen Gesandten gegen die Pforte, und der hiervon abweichenden, bloß zur Annahme rathenden, der übrigen fremden Minister, einen Unterschied finden wollen. Die zu erwartende Antwort der Pforte auf obige Propositionen dürfte indessen den ferneren Gang dieser wichtigen Verhandlungen bestimmen. — Herr von Testa, erster Dragoman der österreichischen Internunciatur, und seit vierzig Jahren in österreichischen Diensten, ist in einem hohen Alter gestorben. — Aus Morea sind hier neuerlich keine Kriegsneuigkeiten bekannt gemacht worden.

Süd-America.

Bei der beständigen Ungewißheit worin man wegen des Kriegs zwischen Buenos-Ayres und Brasilien ist, weiß man wenigstens mit Zuverläßigkeit, daß derselbe eine solche Last für die beiden Regierungen ist, daß sie es nicht mehr lange aushalten können. In Brasilien sind die Kräfte ganz erschöpft, so daß man die tägliche Einnahme der Mauth wegnimmt. Das Haupt-Corps des Kaisers ist in Rio-Grande zusammengezogen, wo es an allem Mangel leidet, und dabei durch Uneinigkeit in Bewegung ist.

— Man hat aus Vera-Cruz Nachrichten vom 2. Febr., nach welchen die sogenannten Fredonier oder Insurgenten von Texas ganz und gar nicht von den Indianern die versprochene Hülfe erhalten haben; man soll die gefangenen Fredonier nach St. Antonia geschickt haben, wo man ihnen den Proceß machen wollte.

— Bolivar war am 15. Febr. von Valencia in Macaraibo erwartet; hier soll er sein Hauptquatier nehmen.

— Die Insel Madagascar ist laut den americanischen Blättern in großer Gährung. Ein Insurgent, Namens Radam, ist gegen den König Dandi ins Feld gezogen, und dieser soll zu schwach seyn, um ihm zu widerstehen.

— In Philadelphia haben die Subscriptionen der Griechenfreunde 15,000 Dollars betragen.

Spanien.

Die Reiterei des Marquis v. Chaves, etwa 500 M. stark, steht in Zamora, und die Soldaten haben noch jetzt ihre Waffen und Pferde; es scheint, sie haben sogar gedroht, als man ihnen von Entwaffnung sprach. Man fängt überhaupt an, in die Aufrichtigkeit unserer Regierung wegen der Entwaffnung Zweifel zu setzen, weil der General Monet stark genug ist, dieselbe zu vollziehen, es aber unterläßt. Auch spricht man in Briefen aus Zamora, Ciudad-Rodrigo und Salamanca von einem bevorstehenden, abermaligen Einfall in Portugal.

— Unsere Beobachtungs-Armee erhält zwar keine Verstärkung aus Catalonien, weil man dort wegen des Vorfalls in Tortosa die Truppen nöthig hat; aber von hier geht oft Munition nach Alt-Castilien ab, und man sagt dabei, diese scheine vielmehr für den Marquis von Chaves als für den General Monet bestimmt zu seyn.

— Der General-Policei-Intendant, Hr. Recacho, hat fünf von den Aufrührern in Tortosa selbst verhört; nach ihrer Aussage ist der Hauptanführer nicht der Oberst Trillo, sondern der Marquis v. Tamarite und einige Geistliche vom Kapitel in Tortosa; sie hatten außer dem Plan auch Geld gegeben; eine Menge Pfarrer gehörten ferner dazu; die Bande des Obersten Trillo verstärkt sich auf eine furchtbare Art; sie verübt an den Constitutionellen unerhörte Grausamkeiten.

— Der Oberst Orcacitas hat sich in Salamanca mit seinem Oberst-Lieutenant, den er einen Neger genannt hatte, duellirt; sie hatten sich zuvor das Wort gegeben, daß sie die Sache geheim halten wollten. Der Zweikampf endigte mit Verwundungen.

— (Aus der Privat-Correspondenz der Quotidienne.) Wir wissen ganz bestimmt, daß die Insurgenten-Generale, die sich nach Frankreich begeben sollten, den Befehl erhalten haben, ihre Abreise aufzuschieben. Die Unabhängigkeit der Insurgenten wird bald aufhören; einige tausend derselben warten in Zamora nur auf die Unterbrechung der Unterhandlungen; dießmal werden insgeheim Maßregeln getroffen, welche denselben gewisse Fortschritte sichern.

England.

Der Times ist durch mehrere Personen, welche behaupteten, ihr einige Staat-Geheimnisse mittheilen zu können, wieder einmal ein arger Streich gespielt worden; bemerkt der englische Courier. Bisher hatte sich dieses Blatt doch nur damit geschmeichelt, alles zu wissen, was sich in dem Cabinett zuträgt; jetzt geht dasselbe noch weiter. Es gibt uns sogar einen Bericht über die Privataudienzen des Souverains. „Der Herzog von Rutland" sagt es, „hat eine lange Unterredung mit Sr. Maj. zu Windsor gehabt, und man versichert, daß er durch gewisse Pairs, reicher an verfallenen Burgen als an gesundem Menschenverstand, beauftragt worden sey, Sr. Maj. den allerehrfurchtsvollsten Entschluß vorzulegen, den sie gefaßt hätten, Herrn Canning nicht zu unterstützen, wenn der König, von dem ihm zu Gebote stehenden

Digitized by Google

Vorzugsrecht Gebrauch machen, und denselben an die Spitze des Ministeriums stellen sollte."

Es ist unmöglich, etwas Lächerlicheres auszudenken als diese Behauptung einer Sache, die, wenn sie auch wirklich stattgefunden, gewiß nicht zur Kenntniß der Times gekommen wäre. Der Beweggrund aller dieser Neuigkeits-Fabriken ist übrigens klar genug. Wir versichern daher vorn herein, daß nichts von alle dem geschehen ist, was dieses Blatt anzeigt.

Wir wollen uns nicht über das Inconstitutionelle einer solchen Einmischung von Seiten eines Unterthanen auslassen, zu welcher Klasse der Gesellschaft er auch gehören mag, eines Unterthanen, der es wagen sollte, seinem Monarchen die Art und Weise vorschreiben zu wollen, auf welcher dieser von seinem königlichen Vorrechte Gebrauch machen müsse, und einen Minister in die Acht zu erklären, als unwürdig, den höchsten Beweis des Vertrauens zu empfangen, welches die Krone in ihn setzen könnte. Wenn je einmal ein solcher Schritt wirklich gethan werden sollte, so wird es Zeit genug seyn, denselben mit wahren und lebendigen Farben zu schildern. . . . .

Die Times fährt in ihrer Fabel fort, indem sie darauf aufmerksam macht, daß im gegenwärtigen Augenblicke die Sache des Hrn. Canning mit der seines Vaterlandes eng verbunden sey, so wie mit der Civilisation, und mit Allem, was es unter den Menschen Edles und Erhabenes gebe. „Hr. Canning bleibe seinem Genie gleich, sagt sie, und er wird nothwendig, entweder der größte Minister oder der populärste Exminister werden, welchen man je in England gekannt hat."

Hr. Canning bedarf keineswegs der zweideutigen Schmeicheleien einer Times, und er ist gewiß der Mann nicht, welcher sich in den Netzen wird fangen lassen, in welche ihn einige sogenannte Freunde zu verstricken suchen. Sein offener und biederer Charakter, sein feiner und durchdringender Verstand werden ihn davor sicher stellen, der Spielball einer Partei zu werden, deren einzige Absicht ist, Uneinigkeit zu stiften. Hr. Canning hat die Stimme des Volks für sich; er wird das Beifallklatschen von falschen Individuen, die das Vertrauen ihrer Mitbürger keineswegs genießen, nicht für ein Echo dieser Stimme halten. Niemals war eine so erhabene und ausgezeichnete Stellung, wie die seinige, der Lohn der geistigen Fähigkeit und des löblichen Ehrgeizes eines englischen Ministers. Darum ist es uns nicht bange, daß Schmeicheleien und marktschreierisches Lob diese Stellung zu modificiren im Stande seyn könnten.

— In Beziehung auf die Bildung des neuen Ministeriums, und ganz besonders auf die Ernennung eines ersten Ministers, ist noch Alles in demselben Zustande von Ungewißheit, sagt die Times. Einige Freunde des Herrn Canning setzen das größte Vertrauen in das Zustandekommen seiner Ernennung, wir sind jedoch der Meinung, daß er selbst am wenigsten darauf rechnet. Es kommt vielleicht von dem Unwillen, den er über das, rücksichtlich seiner, beobachtete Benehmen empfindet, daß man ihm die Freude wegen seiner nahen Beförderung nicht anmerkt, die ihm diese gewähren müßte, wenn man annimmt, daß er selbst an diese Standes-Erhöhung geglaubt habe.

Der Herzog von Rutland, dessen wir bei Gelegenheit seines Besuches bei dem Könige erwähnt haben, hat nicht nur von seinen eigenen Ansichten gegen Hrn. Canning, und den Maßregeln gesprochen, die er hinsichtlich der Abgeordneten nehmen werde, welche er in das Unterhaus senden wird, sondern er hat auch noch eine ähnliche Mittheilung von Seiten der Herzoge v. Beaufort und Newcastle, und des Lord Lauddale gemacht. Was wollen diese Männer? Wer ist denn derjenige, dem sie Tüchtigkeit genug zutrauen, um die Gesinnungen der Nation zu leiten? Aus allen diesen Begebenheiten geht jedoch zu deutlich hervor, daß Hr. Canning, wenn er Premier-Minister werden sollte, hintergangen werden wird, und daß seine Maßregeln von denjenigen selbst durchkreuzt werden dürften, auf deren Unterstützung er rechnen können sollte.

Der Herzog v. Wellington und Hr. Peel, sind die einzigen, wie wir glauben, die mit Offenheit und Biedersinn im Laufe dieser ganzen Angelegenheit gehandelt haben; man kann auf die Aufrichtigkeit zählen, mit welcher sie trachteten, den Absichten eines Ministeriums zu entsprechen, dessen Haupt Herr Canning in einer so gefährlichen Crisis seyn wird, wo sich die Angelegenheiten durch eine solche Ausgleichung ihrem Ende zu nahen scheinen. Diese Motive sind es augenscheinlich, welche die Motion des Sir Thomas Lethbridge geleitet haben, die er diesen Abend machen wird. Man sagt, daß diese Motion ihm von einer gewissen Person (Lord Colchester?) an die Hand gegeben worden sey, welche ehemals ein bedeutendes Ansehen im Unterhause besaß, und die jetzt Chef des Ministeriums werden möchte. Es ist möglich, daß man sich nicht mehr erinnere, daß nach dem Tode des Hrn. Perceval, dieselbe Unentschlossenheit über die Bildung des Ministeriums stattgefunden hat, denn erst nach einer Frist von mehreren Wochen geschah es, daß Herr Stuart Wortley, durch eine am 12. Juni 1812 gemachte Motion, die Krone einladen wollte, ein Ministerium zu bilden, das die Unterstützung des Parlaments, und das allgemeine Vertrauen verdiente, weil jedermann dachte, daß Lord Liverpool nicht Tüchtigkeit genug besitze, die Stelle eines ersten Ministers zu bekleiden. Lord Castlereagh hat eingestanden, daß ein solches Ministerium wenig Ausgezeichnetes darbieten möchte, daß es aber wenigstens Anspruch auf das öffentliche Vertrauen machen könne, weil die Männer, aus welchen es bestehe, alle von einer Meinung beseelt seyen.

— Die Versammlung der vorzüglichsten Mitglieder der Opposition, welche am Morgen des 6. Aprils bei Lord Althorp stattgefunden, so liest man in der Times, hatte zum Zweck, zu bestimmen, was wohl am Besten zu thun seyn dürfte, wenn die Motion des Sir Thomas Lethbridge discutirt werden sollte. Nach mehreren Discussionen wurde denn endlich beschlossen, daß es Jedem anheim zu stellen sey, seine Ansichten über diesen Gegenstand offenherzig auszusprechen, allein daß die Opposition selbst als ein Ganzes betrachtet, weder für, noch gegen den Antrag des ehrenwerthen Baronnets votiren werde. Sir Francis Burdett hat nachdrücklich dafür gesprochen, daß man sich dieser Motion widersetzen müsse, da sie, als von einem Ultra-Deputirten, von Sommersetshire kommend, nur einen verderblichen Zweck haben könne. Man gestand zwar ein, daß der ehrenwerthe Baronnet die Frage genau erwogen, und im Grunde nur die Wahrheit gesagt habe, allein man glaubte, daß es besser seyn möchte, dieselbe mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu behandeln.

— Seit der Ankunft des Königs in London, sagt dasselbe Blatt, befindet sich das Publicum in Beziehung auf die Bildung des Ministeriums, in einer so ängstlichen Erwartung, daß es fast allen Glauben übersteigt, und die Motion, welche Sir Thomas Lethbridge am Abend des 10. machen soll, hat nicht weniger Interesse erregt.

Das Benehmen des Sir Thomas Lethbridge ist in der That ziemlich sonderbar, und kann entweder nur

Digitized by Google

durch die Stimmung seines Geistes, oder wenn man annimmt, daß ihm neue Verhaltungsregeln zugekommen seyn dürften, einigermaßen erklärt werden; er zeigt eine Motion an, die zum Zweck hat, endlich eine Anordnung herbeizuführen, und nimmt diese Motion in demselben Augenblick zurück, das heißt, ehe noch diese Anordnung zu Stande gekommen ist.

Der eigentliche Zweck der Motion war, Herrn Canning auszuschließen, und da man in Erfahrung gebracht, daß dieser höchst ehrenwerthe Staatsmann bereits mit Sr. Maj. in Verbindung stehe, so hat man geglaubt, daß es sich nicht wohl schicke, unter solchen Umständen noch darauf zu bestehen.

Was ist aus Englands Souverainetät geworden, wenn ein Eigenthümer verfallener Burgen in das Cabinett des Königs gelangen kann, und im Namen zweier oder dreier seiner Amtsbrüder einen seiner Minister ausschließen darf, den das Land als den Tauglichsten betrachtet; wenn endlich nur ein einfältiger Güter-Besitzer die Grundsätze einer künftigen Verwaltung leiten soll.

Kommen wir jedoch auf das zu sprechen, was hinsichtlich der Bildung des Ministeriums vorgegangen ist; kurze Zeit nach der Ankunft des Königs, nämlich Donnerstag Abends, (5. dieses) verbreitete sich aus dem Hauptquartiere selbst das Gerücht, daß Alles in Ordnung, und Herrn Canning Premier-Minister sey. Man erfuhr endlich, daß man in der That die Absicht habe, Herrn Canning das Ruder des Ministeriums anzubieten, allein unter der Bedingung, daß er auf das Patronat-Recht bei Besetzung der geistlichen Stellen verzichte.

Die Bildung des Ministeriums ist also vor der Hand noch in einem ungewissen Zustand. Herr Canning war am 9. einige Zeit bei Sr. Maj., allein nichts ist bestimmt beschlossen worden.

Frankreich.

Paris, 9. April. Herr Alexander von Lameth hat dem Griechenverein eine Summe von 3000 Fr. von Seiten des Herzogs von Orleans, und eben so viel von Seiten seiner Schwester behändigt. Der Verein hat den Herzog von Broglio an die Stelle des verstorbenen Herzogs von Rochefoucault erwählt.

— Da der 12. April, Jahrestag des Einzugs des Königs in Paris, auf den Gründonnerstag fällt, so wird die Musterung der Nationalgarde erst am 16., Ostermontag gehalten werden.

— Die Journale aus dem mittäglichen Frankreich hatten angezeigt, Spanien habe England versprochen, 60 Millionen Franken als Entschädigung für die Kriegskosten zu bezahlen. Heute erzählen sie, diese versprochene Summe, bilde den Ersatz des den englischen Unterthanen in America zugefügten Schadens. Keine dieser beiden Nachrichten ist gegründet. Es scheint vielmehr sicher, daß die spanische Regierung nicht in die Unterhandlungen wegen dem Ersatz des den englischen Unterthanen in Folge der Feindseligkeiten zwischen Spanien und seinen Colonien zugefügten Schadens eingegangen ist. Die Unterhandlungen waren zu Paris durch die Gesandtschaft zur Zufriedenheit beider Theile beendigt worden: allein das Cabinet zu Madrid war nicht damit einverstanden. Dem Vernehmen nach soll mit dieser Angelegenheit sogar die Zurückberufung des Herrn von Villa-Hermosa und der unbestimmte Urlaub des Herrn Cordova zusammenhängen.

— Die letzten Nachrichten aus Hayty waren officiel und sprachen durchaus von keiner angeblichen Sitzung des gesetzgebenden Körpers, worin der Präsident Boyer angekündigt haben soll, die Nachrichten aus Europa seyen bedenklich, und die Haityer müßten sich auf alles gefaßt machen. Dergleichen zweideutige Nachrichten kommen gewöhnlich in Privatnachrichten aus Jamaica, wo man auf Hayti eifersüchtig ist.

Vom 11. In der vorgestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer wurde das neue Forstgesetzbuch, nachdem es beinahe drei Wochen lang der ausschließliche Gegenstand der Berathungen gewesen, fast einstimmig angenommen. (Dieß die Ursache unsers bisherigen Schweigens über die Kammer-Verhandlungen.) An der Tagesordnung sind jetzt zunächst: der neue Gesetzes-Entwurf über das Geschworenen-Gericht, der Bericht der Rechnungs-Commission und jene über die Ausgaben und Einnahmen für das Jahr 1828.

Vermischte Nachrichten.

In Augsburg besteht schon seit mehreren Jahren die schöne Einrichtung, daß jedem wechselnden Dienstboten zwei Kreuzer von jedem Gulden des Lohns abgezogen und an den Magistrat geliefert werden. Von diesen gesammelten Geldern erhalten brave Dienstboten, welche fünf Jahre hindurch bei einer Herrschaft standen, zur Belohnung und Aufmunterung 15 fl, nach zehn Jahren 50 fl. ausbezahlt. Befindet sich aber ein Dienstbote fünfzehn Jahre ununterbrochen in demselben Dienste, so wird ihm dann das Bürgerrecht verliehen. (Diese Einrichtung dürfte einen wesentlichen Einfluß auf das Gesinde ausüben, über dessen Entartung überall, und leider mit Grund geklagt wird, und daher verdiente sie allgemeine Nachahmung.)

— Am 19. März wurde zu Madrid der Geburtstag der Königinn durch einen großen Handkuß gefeiert.

— Herr Baron von Pasquier, Pair von Frankreich, zeigt in der Quotidienne an, daß es ungegründet sey, daß er irgend eine Actie dieses Blatts zu kaufen suche oder gesucht habe.

— Der Unternehmer des Schauspiels zu Marseille hat letzthin an einem Abend 2 Trauerspiele, 1 Ballet und zwei Liederspiele, im Ganzen 17 Acte, aufführen lassen. Das heißt man die Leute ins Theater nöthigen, und die Schauspieler umbringen. In Deutschland braucht man 5 Abende, um das alles darzustellen.

— Die Quotidienne enthält ein Schreiben des Abbé Dermazures aus Jerusalem vom 6. Nov., welches unter andern Folgendes enthält: „In Jerusalem herrscht die größte Ruhe; wir hatten eine Art von Belagerung, welche 20 Tage dauerte; die Rebellen, welche sich des Schlosses bemächtigt hatten, sind wieder zum Gehorsam zurückgekehrt; die Belagerer warfen etwa 60 Bomben in die heilige Stadt; sie haben jedoch keinen Schaden angerichtet. Ein Jude wurde ganz leicht verwundet; von den Katholiken hat Niemand an diesem Aufstande Theil genommen." (Hierdurch widerlegt sich das verbreitete Gerücht, daß Jerusalem geplündert, und das heilige Grab zerstört worden sey, genugsam.)

— Es ist ein nicht uninteressantes Zeichen der Politik des britischen Cabinets wahrzunehmen, daß die ausgezeichnetsten Mitglieder des jetzigen englischen Ministeriums von geringer Herkunft sind; So ist z. B. der Graf v Liverpool (Premier-Minister) der Sohn eines Apothekers; der Lord Kanzler, (erste Person im Staate nach den Prinzen vom Geblüt) der Sohn eines Buchhändlers; Herr Peel, der Sohn eines Fabricanten, Herrn Cannings (Minister der auswärtigen Angelegenheiten) Herkunft ist gar nicht bekannt;(?) Hr. Copley (Master of the Rolls) stammt von Bürgern der arbeitenden Klasse her.

— Neulich blieb in Brüssel bei der Vorstellung von „Zemire und Azor" der Luftwagen, welchen die Schöne verläßt und die Fee besteigt, in der Coulisse, 12—16 Schuh von der Erde entfernt, hängen. Die Maschinisten bemühten sich ohne Erfolg, den Wagen herabzulassen; Mad. Margery, welche sich in demselben befand, schrie aus Leibeskräften vergebens um Hülfe, und fiel,

Digitized by Google

da der Wagen sich auf eine Seite legte, herab. Glücklicher Weise kam sie noch mit einigen Quetschungen davon, denn leicht hätte sie eine tödtliche Verwundung davon tragen können. Kaum hatte sich diese Dame einigermaßen von ihrem Schrecken erholt, so war sie bereit ihre Rolle auszuspielen. Das nennen wir einen theatralischen Diensteifer.

Miscellen.

Die Formen.

(Aus der lateinischen Handschrift des Pater Eusebius).

Groß und Klein — wie verschiedenartig bilden sich diese Begriffe in den Köpfen der Menschen! — Als ich, ein Knabe von 8 Jahren, in die Erziehungs-Anstalt zu N. geschickt wurde, wie hoch erschienen mir die Häuser dieses Städtchens? Wie colossalisch die sechzehnjährigen Schüler dieser Anstalt? Als ich selbst in dieses Alter trat, wie klein und winzig erschien ich mir, wenn ich mich in meiner Erinnerung mit jenen colossalen Gestalten verglich, ob man mich gleich einen hoch aufgeschoßenen Jungen nannte? und als ich nach mehr als zwanzig Jahren dieses Städtchen wieder betrat, so waren jene hohen Paläste, an denen ich ehmals als Knabe hinaufgestaunt hatte, in kleine Hütten zusammengeschrumpft. Worin liegt nun die Verschiedenheit meines frühern und spätern Maßstabes? Ohne Zweifel theils in der Verschiedenheit des Winkels, unter welchen ich diese Gegenstände betrachtete, theils in der verschiedenartigen Ausbildung meines Auges vor und nach zwanzig Jahren. Die Vorstellung der Form der Gegenstände, die sich in dem Spiegel unsers Auges reflectiren, ist daher bloß subjectiv; und wir könnten durchaus nicht wissen, ob das, was unserm Auge klein und zwerghaft erscheint, dem Auge anderer Menschen nicht groß und colossal erschiene, wenn nicht die Anatomie durch Vergleichung uns belehrte, daß die verschiedenen Sehorgane der verschiedenen Menschen so ziemlich gleichartig construirt sind. Wie groß bleibt jedoch auf alle Fälle der Unterschied zwischen dem schärfsten und schwächsten menschlichen Auge?

Nichts ist unsers Nachdenkens würdiger, nichts kann uns, in Rücksicht auf die Welt der Formen, auf richtigere Resultate leiten, als die Betrachtung des Verhältnisses, in welchem unser Sehorgan zur Außenwelt steht.

Die Größe, Form und Farbe jedes Gegenstandes, den wir sehen, ist bedingt durch die subjective Einrichtung unsers Auges, welches denselben dieser seiner eigenthümlichen Einrichtung gemäß so auffaßte. Aber es ist denkbar, daß es Wesen gebe, deren Sehwerkzeuge von denen der Erdebewohner sehr verschieden sind, so daß ihnen ein Gegenstand, der uns, nach unserm Maßstabe, eine Elle lang, breit und hoch erscheint, tausendmal größer oder kleiner vorkömmt; daß das, was wir in eckiger Form erblicken, ihnen in runder vorschwebt, und was uns weiß scheint, in ihren Augen sich vielfarbig spiegelt. Manchem mag diese Behauptung lächerlich scheinen, weil er den Menschen für den Prototypen der Schöpfung hält; aber es ist gewiß nicht anders, wenn wir unser inneres Auge nicht durch das äußere blenden lassen.

Durch ein Herschelsches Fernrohr erblicken wir die Gestirne viertausend Mal größer, als sie unserm angebornen Auge erscheinen; durch unsre Vergrößerungs-Gläser sehen wir mit Erstaunen dickleibige Thiere sich vor unsern Augen bewegen, die ohne dieses Mittel (Medium) uns völlig unsichtbar sind; durch unsere Verkleinerungs-Gläser schrumpft der mächtige Elephant zur Mücke ein; und durch den Lichtspalter (das Prisma) schimmern uns die sieben Grundfarben auf einer weißen Wand entgegen, und der ebene Fußboden rundet sich zur Kugel. Was aber menschlicher Kunstfleiß durch das Schleifen der Gläser hervorbringen kann, sollte die unergründliche Künstlerinn-Natur nicht weit vollkommener, nach den nämlichen Gesetzen der Optik, in andern Stoffen hervorbringen können? — So wie nun der Chimborasso für irgend ein gegebenes Sehorgan ein Maulwurfshügel, nach menschlichem Maßstabe seyn kann, so kann für irgend ein anderes gegebenes Seh-Werkzeug ein Tropfen Wasser ein Ocean seyn, in welchem Millionen Wesen sich regen. Durch diese Betrachtung müssen wir nothwendig auf den Schluß kommen, daß es an sich gar keine Form der Dinge gebe, sondern daß dieselbe ein reines Product der subjectiven Sehorgane ist. Für den Blindgebornen geht daher der Begriff der Form völlig verloren; er fühlt zwar den Unterschied betastbarer Körper, (so wie der Taubgeborne die Verschiedenheit der Töne, an der Bewegung der Lippen des Redenden sieht), er kann sagen, was rund und eckig ist, ja sogar die Verschiedenheit der Farben angeben; aber er hat davon durchaus keine Vorstellung, die der unsrigen, der Seele durch die Augen mitgetheilten, ähnlich wäre. Das Organ oder Mittel mangelt ihm, wodurch der Begriff der Form aufgefaßt werden kann; so wie uns zuverläßig manche Organe mangeln, wodurch vollkommenere Wesen als wir, sich Begriffe bilden, die von den unsrigen sehr verschieden seyn mögen, und wovon wir gar keine Ahnung haben.

Die Gottheit allein sieht Alles, durchdringt Alles, erfüllt Alles; daher wird sie oft auch unter dem Bilde eines Auges vorgestellt, und man sagt, daß sie im Lichte wohne.

Der Ostermorgen.

Sterne erbleichen, Jubelton schallt!
Flammender Zeichen Purpur-Gestalt
Schmücket den Himmel, Dunkelheit flieht
Lieblicher Morgen rosig erblüht.

Was füllt die Brust für seliges Entzücken,
Bei dieses Morgens wundervoller Pracht,
Verklärung dringt aus frommen Christen-Blicken
Dahingeschwunden ist die trübe Nacht.
Der Auferstehung Strahlen uns umglänzen
Das Grab ist leer. Hinweggewälzt der Stein
Des Engels Töne freudiger bekränzen
Die Suchenden, bei gold'nem Sonnenschein.

Nach Todes-Qualen, Schmerzen und Pein
Die ihn umfloßen schwebte er rein,
Auf zu des Vaters funkelndem Thron,
Der zum Heil uns geopfert den Sohn.

Für uns ist ja der Herrliche gestorben,
Für uns betrat er einst die steile Bahn,
Und hat uns Seligkeiten schön erworben,
Bekämpfte stark des Irrthums dunkeln Wahn
Aus dumpfen Kerkern führte Millionen
Der Gottmensch an des Tages Silberlicht,
Und heitre aus des Lebens-Dornenkronen
Entfaltend sich die Rosenknospe bricht.

Blicket beseligt heut auf die Flur
Auch auferstanden ist die Natur,
Veilchen erschließen duftend die Brust
Blumen und Christen athmen nur Lust.

Denn aus dem Schoos der Mutter-Erde sprossen
Auch Auferstehungs-Blüthen hell hervor.
Gott hat zur Festes-Feier sie ergossen
Daß Erd und Himmel nur ein Freuden-Chor
Und Niederes sich um das Höhre schlinge,
Bis daß an der Vollendung Blüthen-Rand
Uns auch der große Schöpfer aller Dinge
Aufnimmt in sein verheiß'nes Wonne-Land.

Fr. Heinrich.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzenbeiträge und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle im dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 103 — Stuttgart, den 17. April 1827.

Süd-America.

Blätter aus Maracaibo vom 4. Febr. melden, daß General Paez die Enthebung aller seiner bürgerlichen und militairischen Stellen nachgesucht, oder mit einem Wort, seine Entlassung eingereicht habe. „Diese Blätter," sagt ein englisches Journal, „enthalten jedoch durchaus keine ausführlichere Erzählung rücksichtlich dieses ganz unerwarteten Entschlusses; allein es ist augenscheinlich, daß diesem General keine andere und sichere Alternative blieb, nachdem er eine eigene Amtsgewalt gegen die der höchsten Regierung gebildet hatte. Es ist zwar möglich, und vielleicht sogar wahr, daß Bolivar ihm aufrichtig verziehen hat; allein Paez würde sich stets in einer schwierigen Stellung befinden, und der Entschluß, den er gefaßt, konnte ihn allein einer Last entledigen, die mit jedem Tage schwerer und unerträglicher geworden seyn würde."

— Wir haben Blätter aus Rio-Janeiro bis zum 7. Februar einschließlich erhalten, sagt der Globe and Traveller. Sie enthalten nichts zuverläßiges über die Fortsetzung des Krieges mit Buenos-Ayres.

Die Verbindungen zwischen Brasilien und den andern Republiken Südamerica's sind ungeachtet des Krieges, mit der von la Plata nicht unterbrochen worden. Der Gesandte der columbischen Republik wurde am 5. Febr. vom Kaiser mit der größten Auszeichnung empfangen; dasselbe wiederfuhr auch dem Geschäftsträger von Peru. Das liberale System, welches der Kaiser hinsichtlich Portugals befolgt hat, wird viel dazu beitragen, das Vorurtheil Bolivar's und anderer einflußreichen Personen sämmtlicher Freistaaten, in Beziehung auf die Politik des Oberhaupts des brasilianischen Kaiserreichs, nach und nach zu verscheuchen.

— Blätter aus Buenos-Ayres melden Folgendes: Buenos-Ayres, 21. Dec. Man hat heute Briefe vom General Brown erhalten, die am Bord der Goelette the Sarandi geschrieben wurden. Er berichtet, daß, nachdem er den Hafen von Rio-Grande einige Zeit in einer Art von Blocade gehalten, er im Ganzen zehn brasilianische Schiffe theils genommen, theils zu Grunde gerichtet habe.

England.

Der New-York Dayli Advertiser enthält ein Schreiben aus Port-au-Prince vom 14. Februar, worin es heißt: „Das Unterhaus hat sich vor drei Tagen zu einer außerordentlichen Sitzung vereinigt. Der Präsident hielt eine äußerst patriotische Rede, welche einen sehr kriegerischen Geist athmete. Se. Excellenz zeigte an, daß sie von Seiten der französischen Regierung Depeschen erhalten habe, deren Inhalt nichts weniger als befriedigend laute, so daß man Alles auf mögliche, und zwar selbst auf die unangenehmsten, Wechselfälle vorbereiten müsse. Nie sah ich unter dem Volk eine größere Besorgniß über Hand nehmen, als bei dieser Gelegenheit." Zu Baltimore hat man die Nachricht erhalten, daß mehrere Feuersbrünste zu Port-au-Prince, seit der Explosion des Zeughauses daselbst, ausgebrochen seyen. Das Feuer wurde an sechs verschiedenen Orten der Stadt eingelegt, allein man hat dasselbe glücklicherweise entdeckt, ehe es noch Fortschritte gemacht hatte. Das bekümmerte Volk macht sich gefaßt, mit jedem Tag eine französische Flotte erscheinen zu sehen, und bereitet sich deßhalb zum Kriege vor.

— Unsere Blätter enthalten über die Griechen sehr vortheilhafte Nachrichten, die über Maltha gekommen seyn sollen. Man spricht sogar davon, daß sie Tripoliza wieder besetzt haben.

— Die vereinigten Staaten von Nordamerica haben eben so, wie ihre Nachbarn, auffallende Beweise von dem Antheil gegeben, den sie an dem Schicksale der Griechen nehmen. Der Senat hat am 15. März eine Bill angenommen, wornach den Griechen Hülfe geleistet werden soll. Dieselbe wird wahrscheinlich in der Kammer der Repräsentanten gleichfalls durchgehen.

— Auszug eines Privatschreibens aus Gibraltar vom 19. März in der Etoile: „Die Ankunft eines spanischen Cabinetts-Courriers aus Madrid in drei Tagen, mit Depeschen für den Consul, hat großes Aufsehen erregt. Es scheint, daß er ebenfalls Briefe für Sir Georges Don bei sich hatte; sie wurden ihm unverweilt nach St. Roque zugesendet, wo derselbe seinen Wohnsitz hat, und gleich nach deren Empfang verfügte sich Sir Georges in die Stadt, und gab Befehl, daß sein sämmtliches Hausgeräth nach derselben gebracht werde, welches gestern und heute geschehen ist."

— Es waltet nicht mehr der mindeste Zweifel darüber, daß noch vor ungefähr drei Tagen, gewisse hohe Personen geglaubt, Hr. Canning werde den Vorschlag annehmen, den sie ihm zu machen, sich endlich entschlossen haben, bemerkt die Times; man hat alle Ursache, dem sehr ehrenwerthen Staatsmann sowohl, als dem englischen Volke, über seine eben so schnelle als peremptorische Weigerung gegen Bedingungen Glück zu wünschen, die ihn entehrt und geschwächt hätten; und warum sollte sich Hr. Canning auch der mindesten Demüthigung unterwerfen? Er hat weise gehandelt, indem er mit Festigkeit handelte. Wenn er sich Bedingungen hätte unterwerfen können, an die kaum ein nördlicher Hausirer (Northern pedler) gedacht hätte, um sie einem englischen Staatsmanne vorzuschlagen; wenn er sich verpflichten hätte können, politischen Regeln zu folgen, die bloß mit den Ideen eines beschränkten Schreibers übereinstimmen, hätte es wohl auf der ganzen Erde einen elendern Menschen gegeben, als Hrn. Canning? Wir wünschen daher dem sehr ehrenwerthen Staatsmann und dem Lande nochmals wegen dieses männlichen und festen Betragens Glück, welches Hrn. Cannings und Englands gleich würdig ist.

Er braucht nur darauf zu beharren, und er kann

Digitized by Google

versichert seyn, daß die Partei, welche sich ihm entgegen stellt, bald als schwächlich und vernichtet dastehen wird.

Frankreich.

Die Etoile, bekanntlich das Blatt, sagt der Constitutionnel, in welchem die HH. v. Villele und Peyronnet, wechselsweise die Geheimnisse ihres Unwillens und Zornes ausschütten, hat in ihrer Nummer vom 8. gegen die Pairskammer eine Art von Schlachtrede gerichtet, die als ein würdiges Seitenstück der jesuitischen Theorie der Congreganisten von Lyon, über den Werth der Schwüre und der Institutionen, betrachtet werden kann. Wer sollte es glauben, daß die Satrapen der Minister, bei Gelegenheit der bevorstehenden Discussion des Preßgesetzes es gewagt haben, der erblichen Kammer Louvel's verruchte That drohend in Erinnerung zu bringen!!!

Wir müssen uns darüber aller Bemerkungen enthalten; die öffentliche Entrüstung wird diese hinlänglich ergänzen. Wir haben nicht die Absicht, der Pairskammer auf irgend eine Art Schmeicheleien zu sagen, wie uns solches fast jeden Augenblick die unsinnigen Agenten dieser neuen Ligue vorwerfen; wir beurtheilen diese würdige Staatsgewalt nach ihren Handlungen, und sehen daher ihrer Entscheidung ruhig und ehrerbietig entgegen. Allein wir glauben doch wenigstens, sagen zu dürfen, ohne deßhalb gegen irgend eine Convenienz anzustoßen, daß, wenn die Pairskammer die Speichelleckerei verabscheut, sie um so mehr auch jede Drohung zu verachten weiß.

Weder die angedrohte Auflösung, noch die Erinnerung an die Dolche der Mörder, werden die reine und freie Gewissenhaftigkeit derselben zu schrecken vermögen, denn die Furcht wohnt nur in der Seele von Männern, die zu einer so gehässigen Sprache, und zu solchen verbrecherischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen können!

— Die Ernennung des Hrn. Canning zum Premier-Minister scheint sich immer mehr zu bestätigen. Wir haben vor einigen Tagen bemerkt, sagt der Courier français, um die Befangenen einigermaßen zu beruhigen, daß die Organisation des englischen Cabinetts unwiderruflich beschlossen sey, und daß Herr Canning den Posten eines ersten Lords des Schatzes, mit dem eines Kanzlers der Schatzkammer vereinigen, und daß Herr Robinson in die Kammer der Lords eintreten, und das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen werde. Von Personen, auf die man sich hinlänglich verlassen kann, sind am 11. dieses Briefe eingelaufen, die alle diese Details bestätigen. Hr. Canning wird, gleich Pitt, beide Stellen mit der ausgedehntesten Vollmacht hinsichtlich der Ertheilungen und Ernennungen geistlicher Beneficien in sich vereinigen, und Herr Robinson, mit der Würde eines Pairs bekleidet, wird an der Seite seines Bruders, des Lord Grantham seinen Platz nehmen.

Diese Veränderungen sind die einzigen, welche bisher statt gefunden haben; allein sie sind hinlänglich, um den Triumph eines politischen Systems zu sichern, welches den Fortschritten der Civilisation und dem Wohle der Völker so günstig ist.

— Englische Blätter melden, sagt die Etoile, daß die Sendung des Herrn Grafen v. Ofalia nach Frankreich und England bloß den Zweck habe, im Namen des spanischen Cabinetts, von ersterer Macht, die Abberufung der französischen Truppen in Spanien, und von letzterer dasselbe rücksichtlich Portugals zu verlangen.

—Man schreibt uns aus Perpignan, sagt der Constitutionnel, unterm 4. d. folgende Details, über die Unruhen, welche auf Veranstaltung der apostolischen Junta in der Provinz Catalonien ausgebrochen sind: „Die Unruhen in Ober-Catalonien dauern fort, und nehmen sogar noch zu; bewaffnete Banden durchstreifen diesen Theil der Provinz, indem sie an dem Schweif eines Pferdes das Bildniß Ferdinands VII. unter dem Rufe: Es lebe Carl V.! mit sich herumschleifen. Auf ihren Fahnen befindet sich nachstehende Devise: Tod Ferdinand VII.! Es lebe Carl V. und die Inquisition!

„Girone, obgleich von Ferdinands-Truppen besetzt, ist nichts destoweniger der Sammelplatz der Verschwörung, die im gegenwärtigen Augenblick in der Provinz ruchbar geworden ist. Große und zahlreiche Versammlungen, fast aus lauter Mönchen und Pfaffen zusammengesetzt, finden in verschiedenen Häusern dieser Stadt, und zwar unter den Augen des königlichen Gouverneurs Statt; von hier aus werden die bekutteten Emissaire nach den verschiedenen Vereinigungspunkten abgesendet, um den Eifer der Apostolischen zu entflammen, und das Feuer der Empörung zu unterhalten. Es scheint, daß sich die Empörer stark genug dünken, weil sie sich nicht scheuen, die Fahne des Aufruhrs selbst in Pradet zu erheben, welches kaum einen Büchsenschuß von Girone entfernt ist, so wie zu St. Leocadia und Alfa, die beinahe an die Thore von Figueras gränzen, und sogar letztere Stadt mit einem Einfalle bedrohen; weßhalb ein Ausfall unserer, die Festung besetzthaltenden Truppen nothwendig wurde, und zwei Voltigeurs-Compagnien die Rebellen, ungefähr eine halbe Stunde von diesem Platz, eingeholt haben, aber nicht zu Las-Forques, wie es anfänglich geheißen hatte. Es entspann sich zwischen ihnen ein Gefecht, indem die Empörer zuerst Feuer gaben; von unserer Seite wurden zwei Mann getödtet und mehrere verwundet, unter welchen sich auch ein Officier befindet. Der Verlust der Rebellen ist nicht genau bekannt. Es wurden deren vier zu Gefangenen gemacht, die man nach Figueras brachte.

„Nachrichten zu Folge, welche wir aus der Cerdagne erhalten haben, lauten nicht minder beunruhigend. Die Banden vermehren sich; die Empörer sind ziemlich stark und drohen, sich Puycerda's zu bemächtigen, wodurch die Verbindungen von la Seu-d'Urgell mit Mont-Louis und Toulouse über Arriege abgeschnitten würden. Der Gouverneur von Puycerda schwebt in der größten Besorgniß, und Estaffetten sind auf der Stelle abgegangen, um zu Perpignan und Toulouse hinlängliche Streitkräfte herbeizurufen, damit man die Rebellen zurückschlagen könne.

Von dieser Seite der Gränze wird die strengste Aufsicht gepflogen. Man hat die Ausfuhr des Pulvers verboten, sobald man erfuhr, daß sich spanische Frauen zu dessen Aufkauf in Perpignan eingefunden hatten."

Deutschland.

(Eingesendet.)

Stuttgart, 17. April. Nach einer beinahe viermonatlichen Vertagung treten morgen unsere Landstände wieder zusammen. Die besonnene Haltung dieser Männer, ihre einträchtige, unpartheiische, freimüthige Berathung über die Art und Weise, wie das Beste des Landes zu fördern sey, ihre Vermeidung weitschweifiger Debatten über leere Theorien und unpractische Hypotesen, haben ihnen das Vertrauen der Besonnenen im Volke erworben, und uns Allen die Ueberzeugung gegeben, daß wir bald für unser Württemberg viel Heilbringendes hören werden.

Wiesbaden, 9. April. Die dießjährigen, ordentlichen Sitzungen der Stände des Herzogthums Nassau, deren Eröffnung am 12. v. M. statt fand, wurden heute geschlossen. Festsetzung der Einnahmen und Ausgaben

Digitized by Google

der Landessteuer-Kasse für das Jahr 1827, so wie Prüfung der bereits abgeschlossenen Rechnungen über deren Verwendung in den vorhergehenden Jahren, war auch dießmal, wie früher, der Hauptgegenstand der ständischen Thätigkeit. Der Gesammtbedarf der Landessteuer-Kasse, berechnete sich auf die Summe von nicht gar anderthalb Millionen Gulden. Ueberschüsse aus vorigen Jahren, und erhöhter Ertrag der indirecten Steuern machten es möglich, die directen Steuern von 4 auf 3½ Steuersätze, mithin um ⅛tel der vorigjährigen Verwilligung, mit der Aussicht zu vermindern, daß auch in künftigem Jahre eine gleiche Verminderung fortdauern könne. Da indessen auch bei einer Verminderung um ein ganzes Viertheil, die Bedürfnisse des laufenden Jahres gedeckt erschienen, so wurde von den Ständen diese größere Verminderung beschlossen.

Vermischte Nachrichten.

Durch sein Testament hat Napoleon seinem Sohne, dem Herzog von Reichstadt, eine Anzahl Effecten zugewandt, die ihren Werth nicht nach Summen berechnen lassen, sondern die als Reliquien des Ruhmes und des Unglücks heilig sind. Marchand, der Kammerdiener des ehem. Kaisers, soll, wie die Pandore erzählt, die Erlaubniß erhalten haben, sie in die Hände des nunmehr volljährigen (?) Prinzen zu übergeben. Er hat einigen Freunden erlaubt, diese Gegenstände zu sehen, und die obengenannte Zeitung liefert folgendes Verzeichniß davon: „Drei Uniformen, mit dem Stern der Ehrenlegion. Ein abgetragenes schwarzes Kleid, aus einem Oberrock gemacht. (Da er von den Engländern keine Stoffe annehmen wollte, so ließ er seine Kleider ausbessern.) Einen grünen Oberrock, das letzte Kleid das er anzog, um sich auf das Sterbebett zu legen. Ein alter runder Hut. Ein blauer Mantel, der ihm auf Schlachtfeldern diente, das Paradebett deckte, auf dem seine Leiche lag, und seinen Sarg, als man ihn in das Grab unter der Thränenweide trug, deren Schatten er im Leben geliebt hatte. Ein dreieckiger Hut mit grünem Taffet gefüttert; dieser weltgeschichtliche Hut ist im übeln Zustande, aber ergreifend; man glaubt, die gebietende Stirne zu erblicken, die unter der kleinen Cocarde einst das Schicksal der Welt bestimmte. Ein grauer Oberrock, an den sich dieselben großen Erinnerungen knüpfen. Ein paar silberne Sporen. Zwei silberne Jagd-Wasserflaschen. Ein Fernrohr. Ein silbernes Waschbecken und Kanne, ferner ein Reisekästchen von demselben Metall. Die Orden, welche der Kaiser trug. Zwei Futterale mit Tabaks-Dosen, sämmtlich mit Gemälden aus der Familie Napoleons oder dem Hause Bourbon; ein Alexanderkopf ziert die, welche der Kaiser gewöhnlich trug. Eine Bonbonniere von Schildpatt, mit Süßholzzucker. Die Weckuhr Friederichs des Großen, die beständig an Napoleons Bette war. Eine Pendeluhr, die einzige die er in Longwood hatte, und die in der Stunde seines Todes von selbst stillstand, und sie noch bezeichnet. Mehrere Gegenstände der Toilette, Bürsten ꝛc. Ein Paar zerrissene Stiefel. Ein bei der Section mit Blut bespritztes Hemde, das der Leichnam des Kaisers an hatte. Ein Medaillon mit dunkelbraunen, hin und wieder grauen Haaren. Endlich der Bart und der Knebelbart, welche der Kaiser im Laufe der Krankheit nicht abnehmen ließ, die einen Zoll lang gewachsen waren, u. von Marchand gesammelt wurden."

— Der berühmte Akustiker, Dr. Chladni ist am 4. d. zu Breslau, in seinem 71sten Jahre gestorben.

— Ein Privatschreiben aus Landau, in der deutschen Pariser Zeitung, enthält Folgendes: So wie man sagt, soll die Verlegung der Zeitschrift: der Katholik, nach Speyer Schwierigkeiten von Seiten der baierischen Regierung gefunden haben; auch scheinen viele der dortigen Einwohner keine besondere Freude daran zu haben diese Mirakelfabrik in ihrer Stadt erscheinen zu sehen. In Rheinbaiern, wo von jeher die größte Einigkeit unter den Unterthanen verschiedener Religionen herrschte, und Jedermann Gott verehrt, den Fürsten liebt, und seine Pflichten erfüllt, konnte man eine solche Zeitschrift leicht entbehren.

— Es ist in Frankreich von Lebaillv eine Vorrichtung erfunden worden, mittelst welcher man durch die Magnet-Nadel die Gegenwart der kleinsten Quantitäten von Eisen in einer Metallverbindung entdecken kann: z. B. die sehr geringe Menge von Eisen, die in den Münzen enthalten ist, zieht eine so construirte Nadel um 7 bis 8 Grade ab.

— In Malaga ist eine Epidemie ausgebrochen, die viele Menschen wegrafft. Man schreibt uns, daß mehrere ausgezeichnete Personen ein Opfer derselben geworden sind.

— Ein gewisser Lavergne war in Folge eines Versuchs auf die Unschuld seiner beiden Töchter, zu Zwangsarbeiten auf immer verurtheilt worden, u. sollte auf dem Platze des Justiz-Gebäudes in Paris ausgestellt und gebrandmarkt werden. Des Morgens, als er von Bicetre in die Conciergerie kam, verlor er plötzlich das Bewußtseyn und sank todt in die Arme der Kerkermeister. Er wurde sogleich entkleidet, wo man fand, daß er sich ein Stückchen Stahl, das von einer Brille herrührte, in die Seite gedrückt hatte.

— Vermöge einer Verordnung sollen künftig, in Preußen, die Patrimonialgerichtsherren bis zu fünf Thalern ohne Zuziehung des Gerichtshalters strafen können.

Miscellen.

Europa, zur Zeit des Friedensschlusses von Versailles.

(Ungedrucktes Fragment aus Napoleon's Leben, von Walter Scott.)

Folgender Aufsatz bildet einen Theil der Einleitung, welche dem Leben Napoleons von Sir Walter Scott vorangeht. Es ist das Gemählde der Lage Europa's im Jahre 1783, nach dem Friedensschlusse von Versailles, jener ewig denkwürdigen Epoche, welche so große Ereignisse vorbereitete. Dieses neue Werk von Walter Scott erregt eine so lebhafte und allgemeine Neugierde, und läßt so ungebührlich lange auf sich warten, daß wir geglaubt haben, unsere Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir sie, auch noch mit diesem Fragmente bekannt machen.*)

*) Die HH. Gebrüder Franckh in Stuttgart führen in Nro. 88 des schwäbischen Mercurs bittere Klage über den, in der Britannia befindlichen Auszug aus Napoleons Leben (den auch wir in Nro. 99 und 100 der Neckar-Zeitung aufgenommen haben); sie behaupten, daß sie die Aushängebogen des fraglichen Werks den HH. Treuttel und Würz in London, als Verlegern desselben, abgekauft, ihre Uebersetzung aber, in Gemäßheit eines, mit dieser Buchhandlung abgeschlossenen Vertrags, noch nirgends ausgegeben hätten; daß folglich der verantwortliche Redacteur der Britannia, Hr. Dr. Hermes sich gedachten Auszug nicht anders als auf unerlaubtem Wege verschafft haben könne, ja daß sie sogar Anzeigen und Beweise gesammelt hätten, die sie in den Stand setzten, diesen Vorfall dem Criminal-Amte anzuzeigen. Damit es uns nun nicht etwa eben so ergehe, so erklären wir hiermit, daß wir, in Betreff des vorstehenden Fragments, so unschuldig sind wie die neugeborenen Kinder, und uns dasselbe auf einem sehr erlaubten Wege, d. h. auf der großen Heerstraße des Buchhandels, verschafft haben, indem es sich nicht nur in dem Leeds Intelligencer (in der Ursprache), sondern auch bereits in der, zu Paris erscheinenden Revue britannique befindet, aus der wir es entlehnen.

Die Redaction der Neckar-Zeitung.

Digitized by Google

„Der im Jahre 1783 zu Versailles abgeschlossene Friede schien Europa eine lange Ruhe zu verheißen. Der hochfahrende Ton, den früher die rivalisirenden Nationen gegenseitig geübt hatten, ward durch die letzten Begebenheiten allmählig herabgestimmt. England, von einer schwachen, oder wenigstens unglücklichen Verwaltung geleitet, hatte den Frieden durch Verzichtleistung auf sein ausgedehntes Reich in Nord-America erkauft. Dieser, schon an sich selbst sehr große Verlust, schien in den Augen der Nation noch um so bedeutender, da er sowohl die Bande einer gemeinschaftlichen Abkunft, als die eines ausschließlichen Handels zerriß; hauptsächlich aber auch wegen der Kosten, die wir aufgewendet hatten, um die Fortschritte unserer Colonien in diesem Theile der neuen Welt gehörig zu unterstützen, und wegen der noch viel größeren Ausgaben, die uns der Krieg verursachte, welchen wir vorher geführt hatten, um dieselben zu erhalten.

Der Glanz der brittischen Waffen, der bei dem Frieden von Fontainebleau noch so herrlich strahlte, war verdunkelt worden. Zu Lande war im allgemeinen das Resultat der Feindseligkeiten, ungeachtet der schönen Vertheidigung Gibraltar's, unserm militairischen Rufe immer ungünstig, und zur See, welches Aufsehen auch immer unsere, zu so gelegener Zeit errungenen Siege von Rodney gemacht hatten, waren Großbritanniens Küsten nichts desto weniger beschimpft worden, und unsere Flotten waren genöthigt, in unsere Häfen sich zu flüchten, während die des Feindes den Canal im Triumph und mit sorgloser Zuversicht durchkreuzten. Die traurigen Resultate dieses Kampfes hatten die Nation um so mehr niedergeschlagen, als sie fühlte, daß die große Entwicklung ihrer See-Macht allgemein ein Gegenstand des Hasses und der Mißgunst für das europäische Festland ward. Diese Mißgunst hatte sich erst kürzlich durch das Bündniß der nordischen Mächte geoffenbart; obgleich sie dasselbe einzig als eine Vertheidigungs-Maßregel zu bezeichnen suchten, während es im Grunde nichts anderes als ein Bund war, der gegen unsere Ueberlegenheit zur See errichtet wurde]

Andere Ursachen trugen noch dazu bei, diese Stimmung der Gemüther zu steigern; hauptsächlich waren es die Stockung des Handels, der Mangel an Credit und der gesunkene Werth des Grundeigenthums; die natürlichen Folgen des Uebergangs vom Kriege zum Friedenszustande, Folgen, die gewöhnlich so lange fühlbar bleiben, bis die Capitalien wieder ihre gewöhnlichen Abzugs-Quellen haben.

Nach Allem diesem war es augenscheinlich für England am gerathensten den Frieden zu verlängern, um seine Hülfsquellen wieder zu öffnen und sich von dem erlittenen Verluste zu erholen. William Pitt, dessen Genie sich besonders in financiellen Operationen auszeichnete, beschäftigte sich mit den Mitteln, die Taxen ergiebiger zu machen, und zwar gerade dadurch, daß er deren Last zu vermindern suchte. Damals schien noch keine ehrgeizige Absicht ihn je verleiten zu können, auf die Lösung einer so nothwendigen und schwierigen Aufgabe zu verzichten.

Von der andern Seite befand sich auch Frankreich keineswegs in einer Lage, die demselben die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten wünschenswerth machen konnte. Es hatte zwar allerdings zur Demüthigung seines alten Feindes werkthätig beigetragen; allein nur um einen hohen Preis hatte es das Vergnügen erkauft, sein Rachegefühl befriedigen zu können. Seine Finanzen, durch eine immer wechselnde Verwaltung zerrüttet, welche nur damit beschäftigt war, sich die Auskunftsmittel zur Bestreitung der dringendsten Regierungs-Ausgaben zu verschaffen, befanden sich in einem fast verzweifelten Zustande. Unter solchen Umständen schien es nicht wahrscheinlich, daß selbst die verwegensten Minister daran denken dürften, den Krieg aufs Neue zu beginnen, oder Maßregeln zu ergreifen, die solche Folgen nach sich ziehen konnten.

Spanien war nicht weniger erschöpft. Man hatte es in das Bündniß gegen England mit fortgerissen, anfänglich zwar in Folge des Familien-Pactes, später aber durch den heißen Wunsch, wieder zum Besitze Gibraltar's zu gelangen. Der castilische Stolz war empört darüber, diese herrliche Festung in fremden, und noch dazu ketzerischen Händen zu erblicken; die verschiedenen Klassen der Spanier hatten mit lautem Beifall einen Krieg aufgenommen, welcher ihnen Hoffnung gab, diesen Besitz wieder zu erringen, und aus allen Kräften unterstützten sie die riesenhaften Anstrengungen, welche gemacht worden waren, um diesen Platz mit Gewalt an sich zu reißen. Allein, ungeachtet der ungeheuern Zurüstungen, und aller Ausführungs-Mittel, welche man vereinigt hatte, war das Unternehmen vollständig gescheitert, und Spanien sah sich auf einmal durch diese Unfälle nicht nur gedemüthigt, sondern auch durch die Kosten erschöpft, welche es aufgewendet hatte. Ein Angriff auf Algier hatte den Rest seines militairischen Muthes zu Grabe getragen. Diese hoffärtige, aber unthätige Nation war in eine lethargische Erstarrung zurückgesunken, und nichts ließ erwarten, daß sie je wieder durchaus erwachen werde.

Man durfte eben so wenig befürchten, daß durch den persönlichen Ehrgeiz der Monarchen der Friede gestört werden könnte, den sie so eben geschlossen hatten. Der classische Blick des Geschichtschreibers Gibbon hatte geglaubt, einen Arcadius und einen Honorius, die beiden schwächsten und unthätigsten römischen Kaiser, auf den Thronen des Hauses Bourbon entschlummert zu erblicken, und der biedere Charakter Georg III. ließ nicht vermuthen, daß er daran dächte, einen Frieden zu brechen, in den er eingewilligt, um die Rechte wieder zu erlangen, auf welche er, obgleich nur mit Bedauern, feierlichst verzichtet hatte. Seine schönen Worte, als man ihm den Gesandten der vereinigten Staaten vorstellte, sind sehr charakteristisch, und verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. „Mein Herr, sprach er, ich war in meinem Königreiche der Letzte, der in einen Frieden willigte, welcher America von England trennt; allein gegenwärtig, wo derselbe abgeschlossen ist, werde ich der erste seyn, der ihn vertheidigte."

---

[18] Schillingsfürst. [Urtels-Eröffnung.] Da die von der vormaligen Fürstlich Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst'schen Contributions- und Landschafts-Casse ausgestellten Schuldurkunden, nämlich:

1) eine Obligation vom 6. August 1767, an den Metzger Martin Haßlinger zu Frankenheim, über 300 fl. zu 5 Procent verzinsliches Capital, wovon 50 fl. durch die Erben desselben, die verwittibte Stadtschreiberinn Barbara Poley von hier, unterm 6. Februar 1798 an den Bauern Samuel Schmidt von Wohnbach redirt worden sind.

2) Eine Obligation vom 31. Mai 1757, an die Orts-Gemeinden des ehemaligen Oberamts Schillingsfürst, über 1800 fl. zu 5 Procent verzinsliches Capital, woran die Markt-Gemeinde Schillingsfürst mit 136 fl. participirt, ungeachtet der, auf Ansuchen des nunmehrigen Gläubigers, besagter Capitalsquoten, unterm 3 Sept. v. J., erlassenen öffentlichen Aufforderung, innerhalb der hierin vorgesteckten peremtorischen Frist von sechs Monaten nicht vorgezeigt, noch Ansprüche darauf angemeldet worden sind, so wurden auf weiteres Anrufen des gedachten Cessionars, die unbekannten Inhaber der bezeichneten Urkunden, hinsichtlich der bemerkten Capitals-Antheile der ergangenen Warnung gemäß, mit ihren allenfallsigen Ansprüchen auf dieselben durch Erkenntniß vom Heutigen präcludirt, und diese Schuld-Documente für den besagten Forderungs-Betrag für kraftlos erklärt, was hiermit bekannt gemacht wird.

Am 13. März 1827.

Fürstlich Hohenlohesches Herrschafts-Gericht.
Rümmelin.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjahrl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 104. — Stuttgart, den 18. April 1827.

Süd-America.

Noch kann man sich zwar keinen Begriff von der letzten Verschwörung in Mexico machen, allein man glaubt, daß sie sich tief hinein in die Provinzen erstreckte, besonders unter der Geistlichkeit. Am 4. Febr. wurde der General-Brigadier, Don Gregorio Arana, ein geborner Spanier, verhaftet; er ist angeklagt, mit den Verschwornen von Puebla eine Correspondenz unterhalten zu haben, und dieser hat man sich bemächtigt. Man kann es gar nicht in Abrede stellen, daß unter dem Adel und unter der Geistlichkeit es welche gibt, die die Wieder-Einführung der alten Regierung wünschen.

China.

Die Etoile sagt: Man hat Nachrichten aus Canton bis zum 20. December erhalten, die von einer, in den nordwestlichen Provinzen des chinesischen Reiches ausgebrochenen Empörung sprechen, ferner, daß die Tartaren der kleinen Bucharei sich ebenfalls in einem Zustand von Aufruhr gegen den himmlischen Thron befinden sollen. Es scheint jedoch, daß die Empörung der Tartaren den militairischen Geist des Kaisers geweckt hat, und er sich deßhalb mit der Truppen-Aushebung, den Subsidien und Befehlen zu Vertilgung der Empörer beschäftigt. Der Handel des nördlichen China hat in Folge dieser Unruhen bedeutend gelitten.

Spanien.

Das Toulouser Journal spricht von einer Verschwörung, die man an den Thoren von Madrid entdeckt haben soll, nämlich in Valparaison, nahe bei der Stadt Cuenca. Achthundert Constitutionelle sollen auf den dortigen Bergen in Hütten versteckt gewesen seyn; man habe unter ihnen 24 Schneider, welche Uniformen verfertigten, 500 ganz neue Carabiner und an Geld 12,000 harte Piaster gefunden; ein Theil der Schneider sey aus Madrid. Von diesen Constitutionellen habe man 27 erschossen; ihr Anführer heiße Bonillo. Nach der Entdeckung der Verschwörung, indem man den Aufenthalt der Theilhaber gewußt habe, seyen die königlichen Freiwilligen unter der Anführung eines ihrer Officiere gegen die Revolutionaire gezogen, hätten zwei Häuptlinge, unter anderen jenen Bonillo, verhaftet und diesen erschossen, aber der andere soll versprochen haben, den ganzen Plan der Sache zu entdecken; nun haben die Freiwilligen diesen nach Madrid abgeführt.

— Ein Privatschreiben aus Barcelona vom 2. dieses, welches wir aus dem Courrier français entlehnen, sagt: Der Saame des Aufruhrs, den der Clerus beinahe seit drei Jahren in diesem Lande säet; die Straflosigkeit, deren sich die königlichen Freiwilligen bei allen ihren Ausschweifungen zu erfreuen haben, die Entfernung der Truppen, welche diese Provinz besetzt halten, und die deßhalb zur Verstärkung der Armee des Tajo stoßen mußten, Alles dieses trägt dazu bei, einen allgemeinen Aufstand vorzubereiten, der bald erfolgen dürfte. Bereits brechen einzelne Complotte auf verschiedenen Punkten aus; das zu Tortosa wurde zwar noch zu rechter Zeit entdeckt, allein späterhin wird dessen Ausführung nichts destoweniger gelingen. Nur wenig hat gefehlt, daß ein vollkommener Sieg zu Cardona die Rebellen gekrönt hätte, die sich von Tortosa aus dahin begeben hatten. Durch den sonderbarsten Zufall wurden die Behörden noch bei Zeiten gewarnt. Zwei Banden der Empörer durchstreifen das Land; jede ist über 150 Mann stark, die sich jedoch unaufhörlich verstärkt, weil der Recrut, welcher sich darunter anwerben läßt, täglich gegen 30 Sous Löhnung erhält. Die eine wird von einem gewissen Ballester, und die andere von Saperes befehligt, beide sind Obersten der apostolischen Junta, und werden von Mönchen unterstützt, die es ihnen weder an Lebensmitteln noch an Geld fehlen lassen. Diese Banden sind in dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, in der Gegend von Gironné vereinigt. Sie haben in allen Dörfern Verzweigungen, und nennen sich die verdaderos relaistas (die wahrhaft Königlichen.) Sie führen folgendes Feldgeschrei; Viva la religion! viva la sagrada inquisicion! viva Carlos Quinto! mueran los negros! muera Fernando septimo! (Es lebe die Religion! es lebe die heilige Inquisition! es lebe Carl V.! Tod den Constitutionellen und Ferdinand VII.!) Nach einem solchen Feldgeschrei läßt sich doch wohl leicht ermessen, zu welcher Faction diese Empörer gehören.

Die Klöster ausgenommen, ist übrigens kein Eigenthum vor der Plünderung dieser Banden sicher, welche aus dem allerschlechtesten Gesindel des Landes zusammengesetzt sind. Wir sehen daher auch täglich von allen Seiten ganze Familien aus andern Städten und Dörfern der Provinz hier eintreffen. Der Schrecken ist um so allgemeiner, da man weiß, daß alle Bauern bewaffnet sind, und nur den günstigen Augenblick erwarten, um sich öffentlich auszusprechen. Diese Volksklasse, schon von Natur mehr zu einem Vagabunden-Leben geeignet, ist auf Anstiften von Geistlichen noch mehr dafür eingenommen, weil sie ihr den Umsatz der gegenwärtigen Ordnung als ein Mittel zu ihrer Wohlfahrt darstellt. Der Haß dieser unwissenden Menschen wird hauptsächlich gegen die Franzosen genährt, und Wehe dem Einzelnen, dessen sie dann habhaft werden, wenn erst einmal die sich jetzt auf allen Seiten zeigende Gährung einen ernsten Charakter angenommen haben wird.

Wenn die Regierung nicht bald die Truppen, welche sie nach Catalonien beordert hat, wieder zurückruft, so ist es unmöglich, vorauszusehen, wohin diese Ausschweifungen und diese Rachgierde führen dürften. Die Aussicht auf die Zukunft wird um so beunruhigender, als dieselben Symptome von Empörung sich auch in Arra-

Digitized by Google

gonien zu zeigen anfangen, und als es, wenn diese beiden Provinzen einmal in Masse aufgestanden sind, alle Wahrscheinlichkeit hat, daß sich die Insurrection über das ganze nördliche Spanien verbreiten werde.

Madrid, 2. April. Laut unsern letzten Nachrichten aus Altcastilien und Gallicien sind zwei Drittel der entwaffneten portugiesischen Rebellen aus den Depots von Logrono u. s. w. desertirt. Die Angelegenheiten in Catalonien liegen unserer Regierung sehr ernstlich am Herzen. Dem General-Capitaine von Arragonien ist der Befehl zugegangen, einige Truppen der Garnison von Saragossa nach Tortosa zu schicken. Der Marquis Campo Sagrado, General-Capitaine in Catalonien, hat kürzlich drei Fiscale dahin geschickt, um unverweilt die Untersuchung gegen diejenigen Verschwornen einzuleiten, die sich in den dasigen Gefängnissen befinden. Die Meisten derselben gehören zum Militair. Allem Anschein nach stehen die Sachen nicht besser im obern als im untern Catalonien. Man versichert, die Franzosen hätten die Garnison von Urgel mit einem Bataillon verstärkt. Auch verbreitet sich das Gerücht, daß das Geschrei: es lebe Carl V.! an verschiedenen Orten von Arragonien, sowohl als in Valencia und Grenada gehört worden sey. Dann sagt man, es seyen die den portugiesischen Rebellen abgenommenen Pferde nicht den Constitutionellen zurückgegeben, sondern unter mehrere spanische Cavallerie-Regimenter, unter dem Vorwand vertheilt worden, als seyen es Andalusier. Da der General Longa von der auf ihm haftenden Beschuldigung freigesprochen worden ist, so wird er, dem Vernehmen nach, das General-Commando in Valencia und Murcia erhalten. Endlich versichert man, daß der berühmte Parteigänger Chaves, der in dem Restaurations-Kriege der Franzosin das feste Schloß de la Penas de San Pedro übergab, und dennoch auf Befehl der spanischen Regierung verhaftet wurde, zum Galgen verurtheilt worden sey.

— Herr Uzos ist von hier nach Paris ohne Creditiv abgereist, welches ihm zu Burgos oder Bayonne zukommen sollte; allein dasselbe ist bis jetzt bestimmt am Tage seiner Ankunft in Paris noch nicht von hier abgegangen, noch auch zum Abgang bereit gewesen. — In Zamora ist ein ganzes Kloster portugiesischer Mönche angekommen, so wie auch 20 Nonnen. — Laut Nachrichten aus Salamanca langt dort eine Anzahl portugiesischer Flüchtlinge an; meistens Mönche oder Priester.

— Briefen aus Catalonien zufolge haben die rebellischen Carlisten die Absicht, sich der Festung Urgel zu bemächtigen, während sie sich den Anschein geben, andere Städte angreifen zu wollen, weshalb dann die Besatzung von Urgel verstärkt worden ist. Die anscheinende Aufrichtigkeit unseres Cabinetts in Hinsicht der portugiesischen Rebellen scheint wieder aufgehört zu haben. Zuletzt angekommenen Flüchtlingen gestattet man den Aufenthalt an der Gränze, und die ins Innere bereits Abgeführten kommen in einzelnen Abtheilungen nach Alt-Castilien und Estremadura zurück, indem sie zum Theil schon auf dem Wege sich ohne Weiteres entfernen, ohne daß man sie im Geringsten daran hindert. Wegen der bekannten Weigerung der Herausgabe der Pferde sind portugiesischer Seits sehr ernstliche Erklärungen erfolgt, und der General Monet hat einen seiner Adjudanten nach Madrid geschickt, um Verhaltungs-Befehle einzuholen. — Die nach Portugal geflüchteten Spanier haben, dem Vernehmen nach, mehrere Proclamationen in ihrem Vaterlande verbreitet: wenigstens hat der General-Capitaine von Gallicien, Don Nazario Eguier, einen strengen Befehl gegen die Mittheilung solcher Proclamationen, und überhaupt gegen jede politische Correspondenz mit Portugal erlassen.

Vom 3. April. Alle Gerüchte sprechen hier vom Krieg; im Pallaste sowohl als außerhalb halten alle verständige Männer ihn für unvermeidlich, obwohl er gerade noch nicht in diesem Augenblick eintreten werde. 400 Centner Pulver sind in den letzten Tagen des vorigen Monats von Sevilla und Cadix nach Estremadura und Castilien abgegangen, und es sollen hier im Laufe des Monats 6 Millionen Cartouchen verfertigt werden. Endlich sind neue Befehle an alle Behörden des Königreichs ergangen, um ihnen auf die bestimmteste Art aufzugeben, bis zu Ende des nächsten Monats ihre Contingente für die Quinta (Conscription) von 25,000 Mann abzuschicken, unter Androhung einer Geldbuße von 500 Ducaten, (ungefähr 1200 Fr.) für jedes Mitglied derjenigen Municipalitäten, die alsdann sich in Rückstand befinden werden.

Portugal.

Aus Villa-Pouca d'Aguiar schreibt man unterm 15. März: Unter den entwaffneten Rebellen herrsche eine Desertion, und es hätten sich 500 derselben bei dem General Correia de Mello eingefunden. Die Division des Generals Villa-Flor hatte am 13. angefangen, sich auszudehnen, sie bildet dermalen eine Linie von Chaves bis Villa-Real, nämlich die Cavallerie und Infanterie stehen zu Chaves, die Chasseurs Nr. 9 zu Villa-Pouca, Nr. 16 zu Villa-Real, Nr. 2 zu Murca, und das Infanterie-Regiment Nr. 1 zu Mirandella. Die Division des Generals Correia hält die Stellung von Braganza, Vinhaes und Miranda de Duero besetzt. Der Commandant Torlado d'Azambuja, unser Gesandter zu Madrid zur Zeit der Cortes, ist zum Geschäftsträger bei den vereinigten Staaten von Nordamerica ernannt worden, und wird in Kurzem dahin abgehen.

— Heute Morgen (28. März) hat der Telegraph des Schlosses Belem in der offenen See neue Transportschiffe mit englischen Truppen signalisirt. Sie werden vermuthlich heute Abend oder morgen auf der Rhede anlangen.

Frankreich.

Ein sehr ehrenwerther Abgeordneter, Herr Boucher, hatte auf dem Büreau der Kammer einen Antrag niedergelegt, der darauf hinzielte, die Mitglieder derselben einer neuen Wahl zu unterwerfen, welche irgend eine unbeständige Stelle annehmen sollten. Herr Boucher hat diesen Antrag am 11. d. M. in einer geheimen Committe auseinander gesetzt; und nachdem einige Redner angehört worden waren, hat die Kammer beschlossen, daß dieser Antrag nicht berücksichtigt werden soll.

Die Personen, welche der eigentlichen Würde der Wahlkammer eine große Wichtigkeit beilegen, unter deren Zahl auch wir uns befinden, sagt der Constitutionnel, beklagen es bitter, daß dieser so gerechte und so natürliche Antrag des Herrn Boucher nicht in Berücksichtigung gezogen wurde; er ist in der vollkommensten Harmonie mit den Grundsätzen einer repräsentativen Regierung, deren eine der nothwendigsten Bedingungen die Unabhängigkeit der politischen Gewalt ist. In England sind die Mitglieder des Unterhauses, welche eine Stelle im Ministerium annehmen, einer neuen Wahl unterworfen. Man ist in diesem Lande überzeugt, daß auch nicht der mindeste Zweifel über die Unabhängigkeit stellvertretender Männer obwalten dürfe, welche die Volksinteressen und Nationalfreiheiten gegen die Eingriffe der Gewalt vertheidigen müssen. Jedoch versteigt sich in England die Gewalt nicht bis

Digitized by Google

zum Absolutismus, und ist nie im offenen Krieg mit den Institutionen des Landes begriffen.

In Frankreich findet gerade das Gegentheil Statt, und nur zu deutlich zeigt sich bei allen Gelegenheiten das Bestreben des Ministeriums, alle politische Körperschaften zu dominiren. Man bemerkt dieses Streben sogar in allen seinen Handlungen, in seinen Gesetzes-Entwürfen, ja selbst in seinen Reden; was übrigens von keiner allzugroßen Geschicklichkeit zeigt. Als unsere Minister auf der Rednerbühne es bestätigten, daß das politische Gewissen aller öffentlichen Beamten ihnen gehöre, und daß sie niemals schwanken würden, jeden Besitzer einer undeständigen Anstellung abzusetzen, der nicht für sie oder mit ihnen stimmen werde, haben sie bewiesen, daß der Antrag des Herrn Boucher nur zu nothwendig wäre; und wir wiederholen es, es war zu wünschen, daß man diesen Antrag einer ernstlichen Erwägung gewürdigt hätte.

— Die constitutionnellen Wahlmänner in Rouen haben bereits eine Versammlung gehalten, um sich mit einander wegen des Wahlcandidaten, der an die Stelle des Herrn Stanislaus von Girardin ernannt werden soll, einzuverstehen. Von 239 Wählern dieser Zusammenkunft waren 212 für Herrn Bignon. Er ist aus der ehemaligen Normandie; sein Rednertalent hat immer auf der Bühne sich glänzend ausgezeichnet.

— Der Constitutionnel bemerkt, daß die Zeitung des Hrn. Franchet (die Lyoner allgemeine) am Morgen des 11. dieses ein donnerndes Ausschreiben gegen die Pairskammer in Bezug auf die unbedingte und einfache Annahme des Peyronnet'schen Lieblingsgesetzes erlassen habe. Die Etoile desselben Abends ist noch drohender, sagt er und geht soweit, der erblichen Kammer sogar die souverainen Wünsche der Congregation zu bezeichnen; kein Amendement soll diesen zu Folge gestattet werden. Die Jesuiten verlangen, daß das Monopol des Denkens bloß ihnen zuerkannt werde. Sie schimpfen daher besonders auf Hrn. v. Chateaubriand, der sich erlaubt hat, ein Gesetz, das den Diebstahl heiligt, ein vandalisches zu nennen, und bezeichnen den als einen wüthenden Redner, der es in der Deputirtenkammer gewagt, ein Gesetz als verrucht zu schildern, welches dem Eigenthum und allen erworbenen Rechten den Untergang droht.

Was geht denn eigentlich vor? Woher denn auf einmal diese Beleidigungen und diese Wuth? Sollten die Liguisten vielleicht etwa gar mit den Arbeiten der Commission in der Pairskammer unzufrieden seyn? sollte diese sich geweigert haben, noch mehr Unheilbringendes in dieses Gesetz einzuführen?

Uns sind zwar die Resultate ihrer Arbeiten nicht bekannt, allein es scheint, daß Mont-Rouge besser davon unterrichtet seyn muß. Indem die pobelhaften Drohungen seiner Besoldeten uns ihren Schrecken verrathen, dürfen wir uns voll Vertrauen der Hoffnung überlassen, daß die erbliche Kammer gewiß die glücklichen Ahnungen der Nation rechtfertigen wird, welche dieselbe aus deren Rechtlichkeit schöpft. Wir wollen uns jedes Lobes im Voraus enthalten; Alles, was uns zu sagen erlaubt ist, besteht darin, daß wir nie einer Besorgniß wegen der Entscheidung Raum gegeben haben, weil wir dachten, daß ein zerstörendes Gesetz niemals von einer, bloß erhaltenden Gewalt ausgehen könne, und daß, wenn diese auch glauben sollte, das Ihrige zu den Garantien der Gesellschaft gegen den Mißbrauch beitragen zu müssen, sie doch gewiß den Genuß einer gesetzmäßigen Freiheit nicht vernichten werde.

Es scheint jedoch, daß das Ministerium ganz anders über die Pairskammer urtheilt, denn es bedroht dieselbe selbst noch vor Eröffnung der Discussionen und ehe die Arbeiten des Berichterstatters bekannt sind.

Vermischte Nachrichten.

Man erhält jetzt eine nähere Aufklärung über das Gerücht von einer ansteckenden Krankheit in Malaga; die Gefangenen waren in einem solchen Elend, daß die Einwohner wegen einer Krankheit, die sich in den Gefängnissen verbreitete, in Gährung kamen; sie sollen sogar eine Verschwörung angestiftet haben.

— Dieser Tage hat man auf einem öffentlichen Platz in Madrid einen königl. Freiwilligen gefunden, der mehrere Stilettstiche im Leibe hatte; man vermuthet, dieß sey eine Rache der Gendarmen, die bekanntlich Todfeinde der Freiwilligen sind.

— Vom Auslande sind in Großbritannien Knochen zum Düngen eingeführt worden:

Im Jahre	1823	für 14,000	Pf. St.
— —	1824	für 44,000	—
— —	1825	für 56,000	—
— —	1826	für 95,000	—

— Die königl. preussische Regierung soll sich dem Unfuge der fernern Transporte mit Recruten nach Brasilien, von der Elbe ab, lebhaft entgegengestellt haben.

— Einer von den wenigen Jesuiten-Advocaten in der französischen Kammer sagte jüngst unter Anderm: „Es ist wahr, das Edict von 1767 hat die Gesellschaft aufgehoben, wie sie damals war, und was sie heut zu Tage ist, gleicht dem, was sie war, nicht mehr." — „Artige Maxime!" — sprach ein Jesuitenfeind — „nach welcher jeder Delinquent sagen könnte: Ich bin verurtheilt worden, wie ich war, zur Zeit des Verbrechens, jetzt habe ich mich gebessert, folglich kann man mich nicht hinrichten."

—Nach der letzten, im Jahr 1826 geschehenen Aufnahme beträgt die Bevölkerung Roms 140,847 Individuen. Im Jahr 1812 belief sie sich nur auf 112,318, im Jahr 1816 auf 128,997, 1818 auf 133,512, 1819 auf 134,161, 1823 auf 136,269, 1824 auf 138,510, und 1825 auf 138,730. Welcher Unterschied gegen sonst, indem man sie unter den Cäsarn, unter Trajan und Marc-Aurel auf 1,500,000 anschlug.

— Zu Bucks Conton, unweit Philadelphia, lebt die 70jährige Frau eines Landmannes, von sehr kräftigem Körperbau, welche vor vier Jahren von einem höchst beschwerlichen Kopfschmerz überfallen wurde, bald darauf eine harte Anschwellung von Hornsubstanz mitten auf der Stirne bemerkte. Diese Anschwellung erreichte binnen zwölf Monaten die Länge eines Zolles, und ist nun bereits 4 Zoll lang, und so dick wie ein kleiner Finger. Dieses Horn gleicht vollkommen einem Widderhorn, es ist völlig hart, hat eben solche Ringe, und läuft spitzig zu. 1¼ Zoll ist es gerade gewachsen, und nimmt von da an eine spiralförmige Richtung. Die Kopfschmerzen haben sich von der Zeit dieser Hornbildung an verloren.

Miscellen.

Man kennt die Bande, welche die physische und moralische Welt an einander ketten, man kennt aber auch ihren Einfluß und ihre Wirkungen. Die Einen beklagen sich darüber, während die Andern dagegen toben, und ihnen physische Ursachen beilegen, obgleich diese nämlichen Wirkungen bloß durch moralische Ursachen hervorgebracht werden.

Man beschuldigt die Menschen, sie seyen von Lastern, Leidenschaften, Vorurtheilen und Unwissenheit zusammengesetzt. Die Moralisten und die Geistlichkeit haben nicht aufgehört, gegen ihre Verdorbenheit loszudonnern; die Gesetzgeber haben strenge Gesetze eingeführt, ohne daß sie dahin gelangt wären, die Menschen zu unterwerfen, welche von Natur aus zum gesellschaftlichen Leben und zur Eintracht bestimmt sind, wodurch zuletzt eine Nation nur eine und dieselbe Familie bildet. Ehe man sich über die Meinungen, Laster und Leidenschaften beklagt, welche die Menschen

Digitized by Google

beherrschen, sollte man erst die Ursache aufsuchen. Wir erhalten von der Natur unsere physische Constitution; allein unser moralisches Seyn entwickelt und vergrößert sich mehr oder minder glücklich, nach den Eindrücken, die wir von unsern Einrichtungen erhalten. Die Natur und das Klima legen unserem Temperamente und unsern Leidenschaften den Keim zum Grunde; allein die Regierung modificirt das Klima; die Natur meistert das Temperament, und leitet die Leidenschaften.

Montesquieu behauptet, daß das Klima mächtigen Einfluß auf die menschlichen Einrichtungen ausübe; ohne Zweifel hat das Klima Einfluß auf die Menschen, und unterwirft sie so manchen Gewohnheiten; allein, noch einmal sey es wiederholt, dieß ist nicht die ursprüngliche Ursache der Leidenschaften, der Meinungen, der Unwissenheit, der Vorurtheile u. s. w.

Sieht man nicht in Lybiens Sandwüsten, und in den furchtbarsten Eisgegenden den Despotismus herrschen? Der reiche und fruchtbare Hindostan, so wie Scythiens Wüsten, flößen sie dem Bewohner Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit ein? Man wird sehr leicht glauben, daß der, durch mühsame Arbeit gegen Beschwerden abgehärtete Scythe, der nur sich selbst jede Bequemlichkeit zu verdanken hat, sich zu sehr achtet, um in der Sklaverei zu verharren, und sich nicht so leicht, wie der, durch die Schönheiten des Klima's, durch Gemächlichkeit und Faulheit verweichlichte Hindus unterwerfen wird. Allein, warum sucht der stets umherirrende Araber ebenfalls der Sklaverei zu entfliehen, welcher die Perser, die Aegyptier und die Mauren beständig unterworfen sind? Dieses ist doch sehr leicht verständlich; entgeht seine moralische Freiheit nicht der Handlung der Regierung? Und der Japanese, der Türke sind sie weniger Sklaven, weil die Arbeit sie abgehärtet hat? Sind sie weniger dem Despotismus unterworfen, weil sie Muth und Tapferkeit besitzen? Wir brauchen jedoch unsere Beispiele nicht von so entfernten Völkern zu entlehnen; sehen wir nicht, bis zu welchem Punkte der Mönchseinfluß seine Herrschaft über die Sitten der Völker Italiens und der Halbinsel ausübt, und bis zu welchem Punkte die alten Weltüberwinder, deren Geist und Ruhm unauslöschliche Spuren hinterlassen haben, in Unwissenheit herabgesunken sind? Wo seyd ihr denn, ihr berühmten Hydernier und Lusitanier? Eure Gefilde, so reich durch die Natur des Bodens, und so fruchtbar durch euern Gewerbfleiß und eure Thätigkeit, sind größtentheils unbebaut, verlassen; eure Nachkommen, ein entartetes Geschlecht, ziehen Armuth und Elend vor, nur um in Nichtsthun und Faulheit zu leben, weil sie einzig auf die unermüdliche Gnade der Vorsehung zählen! Eure kriegerischen Tugenden eure Liebe für den Ruhm, eure Verachtung der Reichthümer haben den Lastern und Vorurtheilen aller Art Platz gemacht!! — — Betrachten wir endlich das alte, den Künsten und Wissenschaften so theure Griechenland, dessen Stirne früher mit Lorbeern geschmückt war, und welches durch seine, von der Weisheit eingegebenen Gesetze so berühmt gewesen; es trägt heut zu Tage nur noch die Ketten, die es aus den Händen des wilden Muselmanns, seines Unterdrückers und seines Henkers, empfangen hatte; doch hat es den Muth, sie abzuwerfen, ungeachtet des Gewichts, unter welchem es beinahe unterliegt! Woher dieser Wechsel in dem Zustande der Völker komme, mag der Leser selbst entscheiden, der einen tiefern Blick in die Geschichte geworfen hat, und dadurch in den Stand gesetzt worden ist, aus den Erfahrungen der Vergangenheit richtige Schlüsse für Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

---

[8] Gotha. [Litterarische Anzeige.] Anthologie der deutschen Kanzelredner, in 6 Bänden, Octav, auf das kostbarste englische Velin, unter folgendem Titel:

Bibliothek
deutscher Kanzel-Beredsamkeit
oder
Musterpredigten der berühmtesten deutschen Kanzelredner,
für
Pfarrer und Schullehrer,
und zur
häuslichen Erbauung.

Jeder Band, 20 Bogen stark, wird mit 5 Portraits großer Theologen ausgestattet, und den Subscribenten zu 10 Groschen sächsisch oder 45 kr. rhein., schön und dauerhaft gebunden, überliefert. Wir empfehlen diese Ausgabe vorzüglich Landgeistlichen, Schullehrern und Familienvätern. Der erste Band erscheint den 1. Juli, die folgenden, monatlich einer, bis Jahresschluß. Die frühesten Besteller haben auf die ersten und besten Kupferabdrücke billigen Anspruch.

Die zu dieser Sammlung gewählten Autoren sind: Ammon, Cramer, Hanstein, Bretschneider, Dräseke, Harms, Jerusalem, Nibbeck, Schuderoff, Krummacher, Reinhard, Stolz, Löffler, Röhr, Spalding, Marezoll, Sack, Teller, Möser, Schatter, Veillodter, Niemeyer, Schleiermacher, Zollikofer.

Man bestellt bei irgend einer Buchhandlung vor dem 1. Mai. Später wird der Preis das Doppelte. Bei 6 Exemplaren das 7. gratis. Das bibliographische Institut in Gotha.

---

[35] Stuttgart. Plieningen. [Verschollener.] Seit der Geburt des früher in Enderspach als Schulprovisor, und nachher in Plieningen als Kaufmann angesessenen, seit mehr als 20 Jahren verschollenen Johann Gottlieb Gsell, sind am 9. April d. J. 70 Jahre verflossen gewesen.

Ein aus erster Ehe mit Juliane Margarethe, eine gebohrne Schmautin, erzeugtes, so viel dieß Orts bekannt, einziges Kind desselben, hat nun um Ausfolge des im Königreich Würtemberg stehenden Vermögens, jenes seines Vaters gebeten; es werden daher der Verschollene selbst, oder dessen andere Kinder oder weitere Nachkommen, wenn welche vorhanden sind, aufgefordert; sich innerhalb 90 Tagen, von heute an gerechnet, bei dem Waisengericht zu Plieningen zu melden. Leisten sie diesem Aufrufe keine Folge, so wird der Verschollene als todt angenommen, und sein im Königreich Würtemberg stehendes Vermögen, jenem seinem hier bekannten Sohne, mit Nutzen und Eigenthum verabfolgt. Den 26. März 1827. K. Oberamtsgericht
Zeller.

---

[14] Heilbronn. [Neue litterarische Ankündigung für Reisende und Freunde der Schweiz.] In Commission der J. D. Classischen Buchhandlung in Heilbronn, erscheint bis Mai dieses Jahres:

Beschreibung des Cantons Appenzell, der innern und äußern Rhoden, mit vorzüglicher Rücksicht auf die in diesem Canton gelegenen Molken-Curanstalten, Gais, Herisau, Appenzell, Weisbad, Gontet. Nebst einem Anhang über die Wirkungen der Molkencur, und Appenzeller Volksliedern, mit der Melodie derselben, von Chr. U. H. S.

Der Preis für ein elegant broschirtes Exemplar beträgt 1 fl. 12 kr. wie es durch alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

---

[15] Neuhengstett. [Edictal-Ladung.] In die Margaretha Talmonsche Pflegschaft zu Neuhengstett, ist Jaque Talmon, Schneider daselbst, ein Capital von 60 fl., sage 23. April schuldig, der Schuldschein ist aber verloren gegangen. Auf Ansuchen des Pflegers Michael Prim, wird der allenfallsige Besitzer desselben aufgefordert, innerhalb der peremtorischen Frist von 45 Tagen, seine Ansprüche an gedachte Schuldurkunde bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigenfalls dieselbe für kraftlos erklärt werden würde. So beschlossen im Oberamts-Gericht. Calw, am 5. April 1827. Sigel.

---

[16] Calw. [Vorladung Verschollener oder ihrer Descendenten.] Nachstehende Personen sind längst verschollen, und haben bereits das 70. Jahr zurückgelegt: Christoph Carl Friedrich Beck, Johann Michael Gerlach, Johann Friedrich Wurst, geboren zu Heimsheim. Die bis jetzt bekannten Erben derselben haben um Vertheilung des in pflegschaftlicher Administration dahier stehenden Vermögens gebeten. Es werden nun gedachte drei Personen, oder deren Descendenten aufgefordert, sich innerhalb der peremtorischen Frist von 90 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden, widrigenfalls ihr Vermögen an die Verwandten derselben, die sich bereits gemeldet haben, vertheilt werden würde. So beschlossen im königl. Oberamts-Gericht.
Am 5. April 1827. Sigel.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 105. — Stuttgart, den 19. April 1827.

Türkei.

Constantinopel, 18. März. (Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel.) Die Pforte, überzeugt, daß die nunmehr zu Gunsten der Griechen aufgetretenen Mächte keinen Schwerdstreich führen werden, um sie zur Annahme ihrer Vorschläge zu zwingen, läßt sich in ihrem ruhigen Stillschweigen nicht stören.

Den letzten Nachrichten von der Donau zufolge, haben sich in der Wallachei und in Servien Unruhen erhoben; man vermuthet indessen, daß solche von weniger Bedeutung sind. Anders verhält es sich mit den Bewegungen der Abbasiten, und der an Georgien gränzenden, mahomedanischen Völkerschaften, denn es sind dadurch die Communicationen der russischen Besitzungen auf den Küsten des azov'schen Meeres unterbrochen. Deßhalb konnte auch bisher der französische Generalconsul in Tiflis, Ritter Gamba, nicht dahin gelangen. — Man sagt, es sey in Persien eine Menge Ausländer angekommen, und der Schah wolle den Krieg mit aller Kraft fortsetzen. Die bessere Jahreszeit wird uns hierüber belehren. Auch versichert man, es herrsche Uneinigkeit unter den russ. Generalen; alles dieses sind aber türkische Nachrichten. Das Journal von Smyrna, welches mit großen Kosten stets eine auf den Wink des Sultans marschfertige Armee auf den Beinen hält, hat zugleich einen stehenden Artikel über die Seeräubereien der Griechen; seit einiger Zeit schweigt es jedoch über die Angelegenheit von Athen. Auch hört man nichts mehr von dem Pascha von Aegypten, der die Fregatte Livron besteigen, dem Lord Cochrane entgegen gehen, und denselben mit seinem großen Säbel spalten wollte. Mehemed Ali steht so schlecht als möglich mit seinen Finanzen: allein Geduld; diejenigen, die ihn mißbraucht haben, verschaffen ihm auch Rache, indem sie nunmehr den Sultan, die Ursache seines Ruins, ebenfalls durch neue Erfindungen ruiniren.

Spanien.

Madrid, 2. April. Noch immer gehen Transporte aller Art zu der Observations-Armee ab. Man behauptet jetzt, sie sey in einem sehr glänzenden Zustande. Seit gestern spricht man von nichts als von der Abreise des Hrn. Lamb nach Lissabon. Privatbriefe aus letzterer Stadt melden, daß künftigen Sommer über zwei englische Geschwader zwischen Vigo und Valencia kreuzen werden.

— Der Adjudant des Generals Monet, der nach der Entwaffnung der Insurgenten nach Madrid gekommen war, hatte mit dem Staatsrath Pio-Elizalde einen lebhaften Streit; dieser tadelte den General, daß er es nicht so gemacht habe, wie einst die General-Capitaine Longa, Eguia und San-Juan, die aus den erhaltenen Befehlen machten, was sie wollten. Der Adjudant, Hr. Fernandez, antwortete, daß, wenn diese Herren Royalisten vermöge Nichtbefolgung des königl. Befehls seyen; so sey es sein General vermöge Gehorsams, und daß, wenn er heute Befehl bekäme, mit seinen unerfahrenen Truppen, und bei dem Mangel an Allem, dennoch anzugreifen, so werde er es ebenfalls thun, auch wenn er gewiß sey, daß er und die Seinigen dabei zu Grunde gehen müßten.

— Man hat aus Badajoz die Nachricht, daß die Engländer mit ihrer Reiterei in Elvas angekommen, mit einem andern Theile ihrer Armee über die Guadiana gegangen sind, und nun bis Valdevargo stehen.

— Unsere Regierung hat von der französischen begehrt, sie sollte ein Geschwader nach den Küsten von Gallicien, und ein anderes in das mittelländische Meer an die Küsten von Murcia schicken.

— Die Municipalität von Madrid verordnet, daß alle Angestellte und alle Arbeiter sich unter die königl. Freiwilligen begeben sollen. Die 38 Freiwillige zu Pferd sollen bis auf 200 gebracht werden.

— Nachrichten aus Salamanca zufolge sollen die, theils aus Infanterie, theils aus Reiterei bestehenden, englischen Vorposten sich zu Avellanos de Rainha, nicht weit von Ciudad-Rodrigo, befinden. Eine Truppen-Colonne derselben Nation hat ebenfalls Elvas besetzt.

— Die strengsten Befehle sind so eben gegen jeden Briefwechsel mit Portugal erlassen worden. Eine Belohnung von 24,000 Realen ist demjenigen ausgesetzt worden, der den Verfasser eines politischen Briefwechsels mit Portugal entdecken würde.

England.

London, 10. April. In der letzten Sitzung des Oberhauses sprach Lord King: „Da ich ein halbes Dutzend Minister Sr. Maj. hier gegenwärtig sehe, will ich diese Gelegenheit benützen, um einige Fragen an sie zu richten; ich will mich jedoch nicht bei ihnen erkundigen, ob die Irländer Hungers sterben, denn das ist ihnen sehr gleichgültig; ich will mich nicht erkundigen, wie es um Englands Wohlfahrt steht, denn das liegt außer dem Bereiche ihres Wirkens; auch will ich nicht von ihnen wissen, ob Portugal jetzt ruhig seyn kann, weil in unserm, von so mancherlei Ansichten ausgehenden Cabinette, eine Partei sich darüber freuen würde, die Plane der andern scheitern zu sehen. Fragen will ich sie aber, wann das Interregnum aufhören wird, und ob sie sich einen Meister gewählt haben. Meiner Ansicht nach ist zwar ein Premier-Minister das unbedeutendste Thier in der ministeriellen Menagerie. Hat man nicht im Jahre 1800 sogar einen Jackboot (Courierstiefel) ersten Minister werden sehen? Im Jahre 1827 hat man es jedoch zum höchsten Grade von Vollkommenheit gebracht; man weiß nämlich einen Premiere-

Digitized by Google

Minister ganz zu entbehren. Man verschiebt dessen Ernennung so lange, bis die Ränkesucht müde wird, oder bis die Ränkeschmiede sehen, daß es unmöglich ist, uns eine Regierung zu geben, die zu irgend etwas taugt." Die Minister haben dem Lord King gar nichts hierauf erwiedert. (Etoile.)

— Die Verlassenschaft des Herzogs von York, soll, nach Befriedigung der privilegirten Gläubiger, für die übrigen kaum 5 Procent ihrer Forderungen abwerfen.

— Nach Briefen aus Havannah vom 11. März hatte das Gerücht von einem Kriege zwischen England und Spanien daselbst große Besorgnisse erregt, die sich jedoch wieder gemindert haben. Die Garnison ist 10,000 Mann stark.

— Die Etoile sagt: Wir erhalten so eben auf außerordentlichem Wege die englischen Blätter vom 12. d., nach welchen Herr Canning zum Premier-Minister ernannt worden ist, und sieben andere Minister dagegen ihre Entlassung eingereicht haben. Diese sind: 1) Der Lord-Canzler; 2) der Herzog von Wellington, (er bleibt zwar Generalissimus der Armeen Sr. Maj. des Königs; allein die Stelle eines Großmeisters der Artillerie legt derselbe nieder); 3) Lord Sidmouth; 4) der Graf Bathurst, 5) Hr. Peel; 6) der Graf von Westmoreland; 7) Lord Bexley. Außer diesen Ministern legt auch noch Lord Lowther seine Stelle bei der Schatzkammer nieder.

— Im Unterhause machte am 11. dieses, 5 Uhr Abens Herr Wynn (Präsident des Bureaus der Controle der indischen Angelegenheiten) den Antrag, daß ein neues Wahlmandat nach dem Flecken von Newport gesendet werde, um einen andern Abgeordneten an die Stelle des sehr ehrenwerthen Georges Canning zu ernennen, welcher die Stelle eines General-Commissairs der Schatz-Kammer Sr. Maj. angenommen habe. Allgemeine Beifalls-Bezeigungen ertönten aus allen Theilen des Saales. Herr Wynn trug nun darauf an, daß sich das Unterhaus bis zum ersten Mai vertagen möchte, welches auch angenommen wurde.

Frankreich.

Nach der Quotidienne ist es die Politik des Herrn Canning, welche in einem Theile von Alt-England Unruhen erzeugt, weil diese die gefährlichsten Leidenschaften erregt. Dieses Blatt, welches bei einem Theile unseres Clerus in großem Ansehen steht, lobt Lord Rutland, welcher dem Könige von England den Wunsch ausgedrückt hat, Herrn Canning vom Ministerium ausgeschlossen zu sehen; dasselbe bezeichnet den Schritt des Lord, als einen rein monarchischen. Also, während dieser Minister mit der edelsten Beredtsamkeit die Sache der unglücklichen Katholiken Irlands unterstützt; während er selbst in der protestantischen Religion geboren, für alle die bürgerliche und religiöse Freiheit anspricht, will dieser berühmte Bürger England auf den Weg einer revolutionairen Reform führen!

Wer hätte sich wohl einen solchen Schluß erwartet? Was will dieser Eifer für die irländischen Katholiken bezeigen, wenn ihr Vertheidiger gleichen Beleidigungen und Schmähungen ausgesetzt ist? Schweigt, o schweiget mit eurer heuchlerischen Sprache, ihr Feinde, ruft der Constitutionnel aus, der Gleichheit der Rechte! Ihr wollt deren freilich keine. Ihr würdet euch der Religion bedienen, wenn ihr glauben könntet, in ihren Dienern Verbündete zu finden, und ihr würdet keinen Augenblick anstehen, die Religion selbst aufzuopfern, wenn man die Grundsätze, welche sie heiligt, in Ausübung bringen wollte. Auf diese Weise setzt sich Herr Canning dem Verluste seiner Popularität aus, da er die Emancipation der Katholiken unterstützt, welche ihm seine Talente und persönlichen Eigenschaften in seinem Vaterlande erworben haben; unsere Frömmlinge in Frankreich nehmen die Larve ab, und erröthen nicht, sich öffentlich gegen ihn zu erklären; es gibt einen Gegenstand von dem sie nichts wissen wollen, und eben dieser Gegenstand ist die Gleichheit der Rechte, geheiligt durch die Charte. Um sie zu vernichten muß ihnen die Heuchelei, die Lüge, die Undankbarkeit, kurz Alles, was ihren Absichten entspricht, dienen; es gibt kein schändliches Mittel, das sie nicht gegen jeden großmüthigen Bürger anwenden, der zu behaupten es wagen sollte, daß der Mensch sich überall der religiösen und bürgerlichen Freiheit erfreuen müsse.

— Am 20. d. ward in den Straßen Pot-de-Fer, Honoré-Chevalier und Vaugirard zu Paris der Leichenzug eines Priesters gesehen, welcher im Gebrite einer zahlreichen Geistlichkeit zur Grabstätte getragen wurde. Nach dem schrecklichen Aergerniß, das bei dem Leichenbegängnisse des Herzogs von La Rochefoucault stattgefunden, und das man stets unter die auffallendsten Erscheinungen unserer Epoche zählen wird, kann man nicht wohl annehmen, sagt das Journal des Debats, daß irgend Jemanden, die von der Policei affectirte Anmaßung unbekannt seyn könnte, mit welcher sie der Verfügung die Leichen zu fahren, die jedoch einzig, um der Noth zu steuern, vorgeschrieben wurde, gerne einen befehlenden und verordnenden Sinn unterschieben wollte. Aus der Thatsache, die wir hier referiren, muß man schließen, daß die Policei entweder davon zurückgekommen ist; daß sie das Ungeheure ihrer Anmaßungen, gegen die Freiheit der Leichenbegängnisse eingesehen hat, und daß daher in Zukunft die Huldigungen der öffentlichen Dankbarkeit und kindlichen Frömmigkeit nicht mehr mit Bajonetstößen unterbrochen werden dürften; daß bloß der Verbreiter der Schutzpocken, der Wohlthäter und Freund der Armen, nach seinem Tode von dieser Verfolgung getroffen wurde — oder aber auch, daß die Policei glaubt, der Clerus und seine Seminaristen seyen über alle bürgerlichen Rechte und Verordnungen erhaben, über Verordnungen, welche gegen die Manen eines Herzogs und Pairs, des Aeltesten der Ritter der königlichen Orden, eines Greises, ebenso groß als Edelmann, wie als Bürger, erlassen worden sind, von welchem bei seinen Lebzeiten im verflossenen Jahre in der hohen Kammer gesagt worden ist: daß er seinen Nachkommen eben so viele Berühmtheit hinterlassen werde, als er selbst von seinen Vorältern geerbt habe.

Deutschland.

Folgenden Auszug eines Privatschreibens aus Berlin haben wir aus dem Pilote entlehnt: „Wir erwarten mit Ungeduld die Bestätigung des Friedens zwischen Rußland und Persien, von dem bereits mehrere öffentliche Blätter gesprochen haben. Ohne Zweifel ist eine große Macht Europens dabei zu sehr interessirt, als daß dieser Friede für den teheranischen Hof zu ungünstig ausfallen sollte. Diese Macht, deren Interesse sehr darunter leiden dürfte, wenn der Krieg in diesem Theile Asiens sich in die Länge ziehen sollte, wird nicht verfehlen, ihre Agenten in gehörige Thätigkeit zu setzen, damit Rußland nicht alle die Vortheile ziehe, welche ihm seine zahlreiche und gut disciplinirte Armee über rohe Banden darbietet, die geeig-

Digitized by Google

neter zum Stehlen als zum Schlagen sind. Welches auch immer die Folgen dieses Krieges seyn mögen, so haben wir durch einen Stabsofficier, in Diensten des Kaisers Nicolaus, vernommen, daß dieser Souverain den festen Willen ausgesprochen habe, keinen Vorschlag eher anzuhören, als bis er zur ersten Grundlage der ganzen Verhandlung, Eriwan und die Linie des Araxes, als Gränze des russischen Reichs, zugesichert erhalten haben würde. Alexander hatte bei dem Vertrag von Gulistan im Jahre 1813 diese Stellung bloß deßhalb aufgegeben, um sich mit größeren Interessen zu beschäftigen, die seine ganze Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten Europa's leiteten.

So wird denn dieser Krieg, welcher mit einer unerwarteten Herausforderung, und anfänglich unter wenig günstigen Aussichten für Rußland begonnen hatte, diesem Reiche große Vortheile gewähren, indem es die bereits zwischen Tiflis, Persien und Indien bestehenden Handelsverbindungen, durch die Acquisition eines Gebietes erweitern wird, welches so ganz zu all den verschiedenen Cultivirungs-Zweigen der wärmern Länder geeignet ist.

Vermischte Nachrichten.

Zu Ende dieser und Anfang der nächsten Woche, wird aus Rotterdam unterm 27. März geschrieben, werden endlich die beiden, für den Mittel- und Oberrhein bestimmten Dampf-Schiffe, „der Ludwig" und „die Concordia" reisefertig seyn, und zu ihrer Bestimmung abgehen. Das für die Fahrt zwischen Mainz und Frankfurt bestimmte Schiff wird alsbald nachfolgen. Nichts kommt der technischen Vollendung, Zweckmäßigkeit und Eleganz dieser Fahrzeuge gleich. Nicht blos auf unserm Continent, selbst in America würden sie mit den besten Schiffen concurriren können, die je für die Binnen-Schifffahrt erbaut worden sind; der englischen Dampf-Schifffahrt nicht zu erwähnen, welche in Beziehung auf Sicherheit Manches zu wünschen übrig läßt. In Beziehung auf diesen, den allerwichtigsten Theil der Unternehmung, vereinigen aber die neuen Rhein-Dampfschiffe Alles; sie sind mit jeden denkbaren, sogar den überflüssigsten Sicherheitsbehelfen ausgestattet, die alles übertreffen, was bis jetzt in dieser Rücksicht angewendet worden. Die Maschinen haben mittleren Druck, und eine damit verbundene Vorrichtung, welche von dem beruhigendsten Nutzen zu seyn scheint. Es ist dieß eine hydraulische Presse, vermittelst welcher der Kessel täglich probirt wird. Die Gewalt dieser Presse ist riesenmäßig stark, und man sprengt mittelst derselben den allerstärksten Kessel ohne Mühe. Bei der hydraulischen Probe muß der Kessel einen Druck von 165 Pfund auf den Quadratzoll aushalten, und da derselbe bei'm gewöhnlichen Gebrauch nur für ein Drittheil, 55 Pfund, in Anspruch genommen wird, so ist ein Unglück nie zu erwarten. Außerdem sind in den Kesseln mehrere Propfen von Blei eingesetzt, welche bei zu starker Feurung schmelzen, und Ströme von Wasser in das Feuer gießen. Ferner befindet sich auf dem Verdeck ein Barometer mit Zeigertafel, an welchem Jedermann sehen kann wie hoch der Druck im Augenblicke ist. Somit vereinigen diese Schiffe alle Sicherheits-Mittel, welche die umsichtige niederländische Regierung gesetzlich angeordnet hat, nebst denjenigen, welche die englische Untersuchungs-Commission, nach dem Unglück von Norwich im Jahr 1815 vorschlug, aber die englische Regierung anzunehmen Anstand nahm, weil sie der National-Industrie keine Fesseln anlegen wollte. Auch andere, weniger drohende Schwierigkeiten sind durch deren Bau glücklich zu überwinden gesucht worden, z. B. sichere Mittel, das Schiff auf den Untiefen und im Wellenschlag zu steuern, den Dampf zu vernichten, daß er den Reisenden nie beschwerlich werde ꝛc.

— Während seines thatenreichen Lebens hatte, einem englischen Blatte zu Folge, Napoleon eine große Menge vertraulicher eigenhändiger Briefe von mehreren Fürsten Europa's gesammelt, und dieselben seinem Bruder Joseph anvertraut. Sie kamen nach London, und der Minister einer großen Macht soll sie für 700,000 Frcs. an sich gebracht haben.

— In Hannover ist ein neues prächtiges Schützenhaus mit einem Aufwand von fast 27,000 Gulden erbaut worden. Nun heißt es, soll auch ein Krankenhaus mit gleichen Kosten errichtet werden.

— Der Bischof von Freyburg hat an die Regierung einen Geldbeistand begehrt, um das zum Jesuiten-Seminarium bestimmte Gebäude zu vollenden. Man behauptet, es befinden sich zu Freyburg mehr als hundert Novizen dieses Ordens. Der Lehrstuhl des Naturrechts, der seit dem Tode des im Jahr 1824 verstorbenen Professor Dücros erledigt war, ist Loyola's Söhnen zu Theil geworden. Indessen scheinen mache junge Freyburger ihre Studien lieber anderswo, als in ihrer Geburtsstadt zu machen.

— In Elberfeld soll ein Rathhaus erbaut werden, das 75,000 Thaler kosten soll. Der Bauplatz allein kostet 28,000 Thaler.

— Der Stadt-Magistrat in Bamberg hat bekannt gemacht, daß Jeder, der einem Bettler eine Gabe reicht, um 1 bis 2 Thlr. und im wiederholten Falle um 3 auch 4 Thaler bestraft werde.

— Am 20. Febr. erließ Commodore Porter am Bord der Fregatte Libertad folgenden Tagsbefehl: „Da der 22. d. M. der Geburtstag des großen Begründers der Freiheit in unserer Erdhälfte (Washingtons) ist, so ist es unsere Pflicht, aus Achtung für das Andenken desselben, und für die Nation, der er zugehört, und deren Gast-Freundschaft uns gegenwärtig zu Theil wird, ihm bei dieser Gelegenheit die gebührende Ehre zu erweisen. Alle unter meinen Befehlen stehende Schiffe sollen daher zur gewöhnlichen Stunde neben der mexicanischen Flagge die der vereinigten Staaten von America am Vorderdramiegel aufziehen, und um 12 Uhr jedes eine Salve von 21 Kanonenschüssen, nach dem ersten Schusse von der Libertad, abfeuern. Gott und Freiheit!"

— Im Wochenblatte von Rothenburg a. d. T. empfiehlt Friedr. Best die von ihm verfertigte Maurocordatos-Wichse.

— Gestern, schreibt man aus Strasburg unterm 14. dieses Monath, begaben sich die Gläubigen der verschiedenen Religionen in Menge in ihre Kirchen und Tempel, obgleich die Witterung ziemlich unfreundlich war. Die Truppen der Garnison wurden von ihren Officieren, mit den Trommelschlägern und dem Musikchor an der Spitze, zur Verehrung des Kreuzes geführt. Morgen hat eine der größten religiösen Feierlichkeiten statt, morgen geben der König und die königl. Familie das Beispiel der inbrünstigsten Frommigkeit; morgen ist das Osterfest.... Morgen hat auch in der Hauptstadt des allerchristlichsten Königreichs die Ziehung der Lotterie statt, dieses Spiel, gegen welches täglich, alle diejenigen Männer irgend einer Meinung sich erheben, denen Religion und Sittlichkeit keine leeren Worte sind.

(Niederrhein Courrier)

Miscellen.

Ohne Unterlaß hat von der Bekanntwerdung des Buchs, „Untersuchung über die Natur u. die Ursachen des Nationalreichthums" (an inquiry into the nature and causes of the wealth of nations by Adam Smith), wodurch Adam Smith die frühern staatswirthschaftlichen Systeme verdrängte, bis auf unsere Zeit, der Streit darüber fortgedauert, ob den Staaten Handelsfreiheit oder Handelsbeschränkung vortheilhafter sey. Wenn Adam Smith's System auf dem Catheder in England, in Frank-

Digitized by Google

reich, in Deutschland den Sieg davon getragen hat, und herrschend geworden ist, so ist ihm dagegen die Praxis untreu und abhold und behielt immer noch die Institute des berühmten Colbert bei. Smith's Gegner, unter denen der Graf von Lauderdale der bedeutendste ist, haben seinem Systeme wenig Abbruch gethan: sie veranlaßten hauptsächlich nur eine Berichtigung und nähere Bestimmung seiner Lehren; sie vermochten aber nicht die Hauptgrundsätze zu untergraben, wodurch sich das sogenannte Industrie-System vor den übrigen Systemen charakterisirt. Smith's Untersuchungen und Entdeckungen der Bestandtheile des Waaren-Preises, des Arbeitslohns, der Boden- und Capital-Rente der Arbeitstheilung und verschiedene andere Gegenstände hätten auch in das Mercantil-System gepaßt. Als erklärter Gegner des Handels-System's tritt Smith auf in der Untersuchung über die Handels-Bilanz. Sie ist jenes zweifelhafte Princip, um welches sich der vieljährige Streit der Industristen und Mercantilisten dreht. Darin wird es interessant seyn zu lesen, auf welche Weise ein junger Gegner A. Smith's, sein System neuerdings angreift. Ein Herr Kaufmann hat nämlich hierüber seine Dissertation geschrieben, unter dem Titel, de falsa Adami Smithi circa bilanciam mercatoriam theoria (siehe die Neckar-Zeitung Nro. 90 vom 2. April). Er führt die entsprechenden Stellen aus A. Smith an, und versucht es sodann, sie zu widerlegen. Hier folgt ein Auszug in derselben Weise davon. Smith sagt: „wenn man in einer Kunst oder Manufactur dem inländischen Gewerbfleiß das Monopol auf dem inländischen Markte zugesteht, so schreibt man gleichsam dem Privatmanne vor, auf welche Art er sein Capital anlegen soll und dieses ist immer unnütz oder schädlich. Wenn die inländischen Producte so wohlfeil geliefert werden können wie die ausländischen, so ist diese Maßregel offenbar unnütz. Ist dieses nicht der Fall, so ist sie gemeiniglich schädlich. Es ist bei jedem klugen Hausvater Regel, nicht das zu Hause machen zu lassen, was ihn mehr kostet, wenn er es verfertigen läßt, als wenn er es kauft. Der Schneider macht sich seine Schuhe nicht selbst, sondern kauft sie vom Schuhmacher. Dem Schuhmacher fällt es nicht ein, seine Kleider zu machen, sondern er läßt sie vom Schneider machen. Der Landwirth unternimmt beides nicht, sondern läßt bei diesen Handwerkern arbeiten. Alle diese Leute finden es ihrem Vortheil gemäß, ihre Betriebsamkeit auf diejenige Art anzuwenden, worin sie einige Vorzüge vor ihren Nachbarn besitzen, und dann ihre übrigen Bedürfnisse mit einem Theile von dem Erzeugnisse ihres Fleißes, oder, welches einerlei ist, mit dem Preise dieses Theiles zu erkaufen.

Was in der Haushaltung einer Privat-Familie Klugheit ist, das kann in der Verwaltung eines großen Staats wohl nicht Thorheit seyn. Wenn uns das Ausland gewisse Waaren wohlfeiler liefern kann, als wir sie zu machen im Stande sind: so ist es besser, daß wir sie mit einem Theile von dem Erzeugnisse unsers Fleißes, den wir in einer Gattung, worin wir gewisse Vorzüge vor dem Auslande besitzen, angewandt hatten, einkaufen. Die gesammte Industrie, welche den darauf verwandten Capitalen entspricht, wird dabei ebenso wenig leiden, als der Gewerbfleiß der vorerwähnten Handwerker leidet: sie darf nur den Weg ausfindig machen, auf welchem sie sich am vortheilhaftesten beschäftigen kann. Dabei aber ist gewiß kein Vortheil wenn man den Gewerbfleiß auf eine Sache lenkt, die wohlfeiler zu kaufen als zu verfertigen ist."

Diese Stelle ist die Basis des Smith'schen Systems. Der Hauptfehler, den Smith hier begeht, liegt darin, daß er die Industrie für eine beständige und unveränderliche Größe hält, die auf diese oder jene Art der Production angewandt bald mehr bald minder werthvolle Güter hervorbringe. Dann wäre sie eine veränderliche und vermehrbare Größe, so brauchte die einmal vortheilhaft angelegte Industrie nicht von ihrem Gegenstande ab und auf einen andern gelenkt zu werden, sondern die einmal bestehende Industrie könnte bleiben, wie sie ist, und eine neue, vorher nicht da gewesene, könnte entstehen und neue Erzeugnisse liefern. „Die gesammte Industrie eines Landes entspricht immer den darauf verwandten Capitalien." Wenn nun Smith, wie es scheint, hiermit sagen will, die Industrie sey von den vorhandenen Capitalien abhängig und durch sie eine unveränderliche Größe, so widerspricht er sich selbst, denn in einer andern Stelle (249 d. Orig.Baf.Ausg.) sagt er, um das Geld in einem Lande zu vermehren, müsse man nur die Veranlassung zum Gebrauche desselben vermehren. (Fortsetzung folgt.)

---

[25] Das Heinrichsbad bei Herisau. Der zahlreiche Besuch, welcher dieser kaum geschaffenen Bad- und Molkencur-Anstalt im Laufe des vorigen Sommers zu Theil geworden, und die Befriedigung, welche die Besuchenden mit nach Hause trugen, bewog den Unternehmer, ihr alle möglichen Verbesserungen im schon Bestehenden, und zu diesem noch eine weitere Ausdehnung zu geben. Das Badgebäude selbst hat einen beträchtlichen Ansatz, der die Wohnzimmer der Gäste um dreißig, worunter mehrere heizbare, vermehrt, dann im Innern bequemere und vortheilhaftere Einrichtung, insbesondere einen für die Gäste ausschließlich bestimmten Gesellschafts-Saal, erhalten. Außer diesem Gebäude ist seither eine geräumige, allen Forderungen genügende Stallung errichtet worden, und die Anlagen in der Umgegend verschönern sich von Monat zu Monat, da der Unterzeichnete auch in dieser Beziehung keine Kosten scheute, und sein Grund-Eigenthum beträchtlich erweiterte. Das Wichtigste aber, was er der Aufmerksamkeit des angesehenen Publicums, für das allein die Anstalt berechnet und bestimmt ist, zu empfehlen sich erlaubt, ist die Anlegung einer kostbaren Straße, die das Bad mit der von St. Gallen nach Herisau führenden Hauptstraße in die directeste Verbindung setzt, so daß von nun an der bedeutende und beschwerliche Umweg über Herisau wegfällt, während hinwieder der Besuch dieser reichen und großen Ortschaft fortan Gelegenheit zu angenehmen Ausflügen darbietet. — In ärztlichen Rücksichten endlich, empfiehlt sich die Anstalt durch die auch für dieses Jahr und für die Zukunft getroffene Einrichtung, daß täglich in der Frühe frische Molken von den Alpen des Säntis nach Bedarf zu erhalten ist, wie nicht weniger durch den Umstand, daß die Eigenschaften der Badquelle, sich nach dem Zeugnisse mehrerer sachkundiger Aerzte als heilsam und wohlthuend bewährt haben.

Heinrichsbad bei Herisau in der Schweiz, den 9. April 1827.

Heinrich Steiger.

---

[17] Oberkollwangen. [Vorladung eines Verschollenen oder seiner Descendenten.] Dem Johann Michael Schanz von Losburg, 30 Jahre alt, längst verschollen, ist vor vielen Jahren in Oberkollwangen eine Erbschaft angefallen. Die bis jetzt bekannten nächsten Erben desselben, haben um Vertheilung dieses Vermögens gebeten, und auf Anrufen derselben werden jetzt Johann Michael Schanz, oder dessen Leibeserben aufgefordert, innerhalb der peremtorischen Frist von 90 Tagen sich bei der unterzeichneten Stelle zu melden, widrigenfalls das in pflegschaftlicher Administration stehende Vermögen des Schanz unter die Verwandten desselben, die sich bereits gemeldet haben, vertheilt werden wird. So beschlossen im Oberamts-Gericht.

Calw, am 5. April 1827. Sigel.

---

[20] Ulm. [Neues Buch, welches sehr zu empfehlen ist.] Die Rechtspflege der Ortsobrigkeiten, und der Oberamts-Gerichte, im Königreiche Würtemberg, gr. 8. Zu haben in der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm. Preis 1 fl.

Die Schwierigkeiten, womit die Anwendung der Gesetze über die Rechtspflege verbunden ist, seitdem das Edict vom 31. Dec. 1818, durch die Novelle vom 15. Sept. 1822, theils aufgehoben, theils abgeändert, theils ergänzt, und dadurch bei deren Anwendung eine vielfältige Vergleichung beider Gesetze nöthig geworden, werden jedem, der mit der Rechtspflege beschäftigt ist, fühlbar geworden seyn.

Der Herr Verfasser hat sich bemüht, den Rechtsgelehrten durch Zusammenstellung beider Gesetze, und denjenigen, welche in dieselbe eingreifen, nicht nur ihr Geschäft zu erleichtern, sondern auch die Rechtspflege dadurch zu befördern.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Xr. die Zeile.

Freitag — Nro. 106. — Stuttgart, den 20. April 1827.

Türkei.

Der Spectateur oriental v. 9. März schreibt: „Se. Excell. der kaiserl. österreichische Internuncius hat, wie man sagt, der Pforte officiell erklärt, seine Regierung glaube sich nicht berufen, zu Gunsten der Griechen Bewilligungen zu verlangen, und sie werde daher auch keinen Theil an den Unterhandlungen nehmen, die den Charakter einer Einmischung in die griechischen Angelegenheiten tragen könnte. Man fügt hinzu, der Botschafter einer andern großen Macht habe sich zwar nicht so förmlich erklärt; er habe aber neuerlich eine zurückhaltende und temporisirende Rolle angenommen, deren Resultate ungefähr die nämlichen, wie jene der Erklärung des Hrn. Internuncius seyn würden. Wenn diese Nachrichten wahr sind, was wir nicht verbürgen können, so wäre die Beilegung der griechischen Angelegenheiten noch weit entfernt, und wir würden wahrscheinlich diesen Sommer den Krieg in Morea mit neuer Thätigkeit wieder anfangen sehen."

Süd-America.

Die Gazette des deux mondes (in Cadix) vom 27. März enthält ein Schreiben aus Alvaredo, von den letzten Tagen des Januars, welches sagt, die mexicanischen Behörden von Jucatan, Tabano und Campeche, hätten alle europäische Spanier ausgetrieben, und allen Kapuzinern sey in ganz Mexico das nämliche Schicksal wiederfahren. Diese Flüchtlinge nebst ihren Familien seyen in Vera-Cruz angekommen, um sich an Bord einer französischen Fregatte einzuschiffen. Das Gesetz welches den Verbannten verbietet, ihre Güter zu verkaufen, setzt dieselben in eine schlimme Lage. Man fürchtet das nämliche Schicksal für alle andere, dort noch anwesende, europäische Spanier. Dieses sind die Früchte der, von Seiten Spaniens, in der Republik Mexico angesponnenen Intriguen; einige spanische Unterthanen, die sich in der neuen Welt angesiedelt, und durch ihre Industrie eine Existenz gegründet hatten, sind dadurch ruinirt worden.

— Mexicanische Blätter erzählen, der Clerus habe einen lebhaften Unwillen über die Erklärung des Verschwornen Arenas an den Tag gelegt, der diesen ganzen Stand einer Neigung zur Revolution beschuldigt haben soll. Aus allen Diöcesen langen in dieser Hinsicht Adressen an den Präsidenten der Republik an.

— Der Morning-Herald enthält folgendes Schreiben aus Buenos-Ayres: „Nachdem der Admiral Brown mit den beiden Schiffen, der Sarandi und der Chacabuco auf der Küste von Brasilien gekreuzt hatte, ist er am 24. Febr. wieder hier eingelaufen. Er hat eine bedeutende Anzahl Prisen gemacht. Er ist in der That ein außerordentlicher Mann. Kaum hatte er am 26. d. M. in Erfahrung gebracht, daß 21 brasilianische Segel, aus Schoonern und Kanonier-Böten zusammengesetzt, den Uraguay heraufgekommen seyen, so lief er auch schon wieder mit der Brigg Balcarce und verschiedenen andern Fahrzeugen auf deren Verfolgung aus. Es scheint jedoch, daß er sie noch nicht angegriffen hat, weil sich die Feinde in einer Stellung befanden, die einen solchen Angriff allerdings gefährlich machen konnte; allein man glaubt, daß er den Plan gefaßt habe, sie durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Er hat deßhalb zu Punta-Gorda eine Batterie errichtet, um zu verhindern, daß ihnen eine Verstärkung zukomme.

Unsere Armee hat sich am 26. von Arroyo-Grande in Bewegung gesetzt; den 3. Januar befand sie sich zu Rio-Negro, um sich von da aus nach Rio-Grande zu begeben. Man macht ein großes Wesen von dieser Armee. Der Vortrab besteht aus 2000 Mann, von Lavalleja befehligt, das Haupt-Corps ist 7000 Mann stark, und in 3 Brigaden abgetheilt. Alvear ist Oberbefehlshaber.

Die von der chilischen Regierung gekauften Schiffe befinden sich in dem schlechtesten Zustande; die mit diesem Gegenstand beauftragt gewesenen Agenten sind daher wegen einer solchen Aquisition äußerst strafbar, denn es ist dieß nicht nur ein offenbarer Verlust für die Regierung von Buenos-Ayres, sondern auch für den Admiral Brown, der verlorenen Zeit wegen höchst unangenehm, da er gehofft hatte, mit dieser Verstärkung seine Flotte, zum Nachtheil der brasilianischen zu vergrößern.

Uebrigens ist gar keine Aussicht vorhanden, daß ein Vergleich zwischen diesen beiden Staaten zu Stande kommen dürfte; Alles läßt vielmehr glauben, daß der Krieg zum Vortheil der Republik enden werde, deren Armee weit stärker als die von Brasilien ist. Man zählt 9000 Mann ganz vorzüglich ausgerüstete Reiterei."

Spanien.

Der Constitutionnel enthält folgenden Auszug eines Privatschreibens aus Perpignan, auf der spanischen Gränze, vom 7. dieses: „Obgleich das Feuer der Empörung in dem, längs unserer Gränze sich hinziehenden Theile des Bezirks von Figueras gedämpft zu seyn scheint, und einige dreißig der Aufrührer ihre Waffen in die Hände der Obrigkeiten dieser Stadt niedergelegt haben, so trachten doch die Einwohner von Junquère, welche noch etwas zu verlieren haben, ihr Eigenthum in Sicherheit zu bringen, und übernachteten deßhalb gestern zu Perthus mit ihren Kostbarkeiten; sie fürchteten ohne Zweifel die Nachbarschaft des Bandes Anführers Curé, dessen Wohnsitz zu St. Laurent de la Mouga ist, und die von ihm unterzeichnete, so berüchtigte Aufforderung, welche alle Negros und selbst Ferdinand VII. mit dem Tode bedroht, während sie von Vivats zu Gunsten Carls V., und der Inquisition wiederhallt.

Das gleichfalls empörte Regiment von Girone,

Digitized by Google

ist noch weit entfernt, zur Ordnung zurückzukehren, und obwohl die Verbindungen mit Barcelona noch nicht unterbrochen sind, so ist man wegen der Sicherheit der Reisenden doch nicht ohne Besorgniß, denn fast alle Dörfer haben die Fahne der Empörung aufgepflanzt, und bewegliche Banden durchstreifen die Felder, um Recruten anzuwerben. Bei den andern aufgewiegelten Regimentern Cataloniens ist es derselbe Fall. Jedoch bemerkt man unter dem Volke nicht die nämliche Stimmung, wie bei den vorhergegangenen Kriegen, welches hoffen läßt, daß der Erfolg nicht so unheilbringend seyn dürfte. Wenn man die königlichen Freiwilligen des Gränz-Regiments von Figueras nicht beredet hätte, daß ihre Anführer im Einverständnisse mit der Festung stünden, so würde man ganz zuverläßig ihren Aufstand nicht bewerkstelligt haben, denn sie warteten einen großen Theil der Nacht vom 2. auf den 3. vergebens auf das Signal, welches ihnen die Thore der Festung öffnen sollte, so wie auf die Explosion des Pulver-Magazins, welche man ihnen verkündigt hatte.

Die Banden, welche sich an der Segre gebildet haben, bedrohen Seu-d'Urgell; der Vorposten, den dieser Platz bei Martinet aufgestellt hatte, wurde genöthigt, sich zurückzuziehen; auch sind 200 Mann von der Besatzung zu Mont-Louis ausmarschirt, um jene von Seu zu verstärken.

Im Bezirke von Figueras wurde ein Aufruf erlassen, dem zu Folge alle Individuen, welchen Standes und Gewerbes sie auch seyn mögen, wenn sie mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, auf der Stelle erschossen werden sollen. Dieser Aufruf hat großes Aufsehen erregt, und die Zahl derer, welche die Waffen niederlegen, nimmt täglich zu.

Der Gouverneur von Girone, hat zwar von dem General-Capitaine eine Verstärkung verlangt, die ihm dieser jedoch wegen des Mangels an Truppen in Catalonien nicht angedeihen lassen konnte. Man versichert, daß diesem Gouverneur bedeutet worden sey, im Fall er sich herausnehmen sollte, französische Truppen herbeizurufen, daß man sich deren Einzug in diesen Platz auf das kräftigste widersetzen werde.

Tortosa hat eine der heftigsten Crisen durchgemacht; die Häuser der Constitutionellen wurden geplündert, der Gouverneur sah sich genöthigt, mit den wenigen, zu seiner Verfügung stehenden Truppen, und den Constitutionellen, die sich an ihn angeschlossen, in die Festung sich zurückzuziehen, um dem allgemeinen Blutbade zu entgehen, dessen Ausführung man beabsichtigt hatte. Er hat den General-Capitaine von seiner Lage benachrichtigt, und von ihm Unterstützung verlangt. Zwei Bataillone eines spanischen Linien-Infanterie-Regiments, ungefähr 1200 Mann stark, welche zu St. Andreas bei Barcelona cantonnirt waren, sind auf die wichtigsten Punkte detaschirt worden; ein Theil hat seine Richtung nach Tortosa genommen.

— Die Toulouser Zeitung enthält mehrere Privatschreiben aus Spanien, wovon folgendes von der catalonischen Gränze unterm 6. d. datirt ist: „Ein allgemeiner Aufstand sollte in einem Theile Cataloniens losbrechen, und es war auch bereits mit dessen Ausführung begonnen worden. Die öffentliche Meinung hat sich jedoch nur zu deutlich gegen die Leiter aller dieser Intriguen und Umtriebe ausgesprochen, welche leider den Namen des muthmaßlichen Erben der spanischen Krone dazu mißbrauchen. Es scheint, als ob fast jeder Stadt der Provinz Lampourdan aufgegeben war, eine gewisse Anzahl Männer zu stellen, die sich dann an jene, von den Gebirgen herabgekommenen Verbündeten hätten anschließen sollen. Zu Rippol haben sich die königlichen Freiwilligen endlich einmal vollkommen würdig betragen. Sie haben sich diesen Bewegungen lebhaft widersetzt, allein da sie zu schwach waren, so wurden sie entwaffnet; die Vereinigung der von Rippol ausgegangenen und bewaffneten Leute, traf jedoch zu spät vor Cardona ein, so, daß diese neue Gattung von Insurgenten, mit denen von andern Seiten herbeigeeilten, dennoch zu schwach waren, ihren Streich auf diesem Platz auszuführen, der, als gut befestigt, für sie ein wichtiger Punkt geworden seyn würde. Sie wurden von einem großen Theil der Bewohner, in Verbindung mit den königlichen Freiwilligen tapfer angegriffen, und kräftig zurückgeworfen. Diese Niederlage hat zu Manreza und Solzona die Ruhe wieder hergestellt. Man zweifelt nicht, daß dieser Aufstand seine Verzweigungen in einem großen Theile Spaniens habe, und dieses ist auch allerdings nur zu wahrscheinlich. Mehrere dieser Verbindungen, kann man gegenwärtig so gut als aufgelöst, oder als ziemlich zerstreut betrachten; die Ortschaften unterlagen sämmtlich, mehr oder minder einigen Brandschatzungen."

England.

Wir können in diesem Augenblick nicht sagen, bemerkt die Times, welche Einrichtungen Herr Canning beabsichtigen dürfte. Man glaubt, daß der Lord-Kanzler seine Entlassung eingereicht habe. Es ist uns unmöglich, heute ganz genau die Freude des Publicums und der Nation, so wie die Zufriedenheit des ganzen Advocaten-Standes zu schildern, welche über die Entfernung dieser respectablen Person (ein Ausdruck, dessen sich der Kanzler von Herrn Canning sprechend, bediente) laut wurde; allein wir würden gar nicht erstaunt seyn, wenn sich dieser Jubel auch durch eine allgemeine Beleuchtung aussprechen sollte, im Fall dieses Ereigniß wirklich stattgefunden hat. Seine Herrlichkeit, wir wissen es, wollte bloß verhindern, daß die Angelegenheiten eine andere Wendung nehmen sollten, als sie gegenwärtig genommen haben, indem sie verlangte, daß der Herzog von Wellington erster Minister werde, welches Letzterer jedoch gänzlich abgelehnt hat. Die Siegel, hat man uns gesagt, dürften vielleicht Herrn Scarlett angeboten werden. Herr Peel ist mit Herrn Canning vollkommen über alle Grundsätze einer allgemeinen Politik (ausgenommen die Emancipation) einverstanden; über das System der wechselseitigen Freiheit des Handels, über die innere Verwaltung Irlands über die Reformen, welchen der Codex unserer Gesetze unterliegen soll; so, daß auf diese Weise vielleicht keine Veränderung in dem Departemente des Innern stattfinden dürfte. Die Ansichten des Herrn Robinson stimmen noch mehr mit dem aufgeklärtrn Theil der letzten Verwaltung überein. Wir sind sogar geneigt zu glauben, daß es nützlich wäre, wenn die Zahl der Cabinetts-Minister, welche sich seit kurzem ohne Grund so vermehrt hat, wieder vermindert würde. Wir wollen unsere Muthmaßungen jedoch nicht weiter über einen Gegenstand ausdehnen, welcher bald mit Gewißheit bekannt werden wird; wir verlangen einzig eine schnelle Entscheidung, zu behaupten, daß die Interessen der Nation nicht ein Ministerium verlangen, wäre eben so lächerlich, als zu sagen, ein Wagen bedürfe keines Führers, und ein Schiff keines Steuermanns.

Frankreich.

Hauptmann Maillet, dessen Ankunft zu Paris vor ungefähr zwei Monaten in mehreren französischen und deutschen Blättern angezeigt wurde, indem man zugleich seiner, in dem vorigjährigen Feldzug den Griechen geleisteten wichtigen Dienste so ehrenvoll erwähnte, ist vor einigen Tagen nach Griechenland zurückgekehrt.

Digitized by Google

Das Griechen-Comité zu Paris, ganz den Umfang der Rechte erwägend, die dieser Officier sich auf sein Vertrauen zu verdienen gewußt, hat denselben mit einer Sendung beauftragt, deren Gegenstand ist, dem von den Türken in der Citadelle von Athen belagerten Obersten Fabvier Unterstützung zu bringen. Herr Maillet wird sich zuerst nach Genf verfügen, um Hrn. Eynard zu sprechen, und von da aus nach Ancona, wo ihn das von dem Comité abgeschickte Fahrzeug erwarten wird. Die Einsicht, Thätigkeit und Ergebenheit des Hauptmann Maillet lassen die glücklichsten Erfolge seiner Reise hoffen.

— Die liberalen Pariser Blätter sind einstimmig in der Freude über die Ernennung des Hrn. Canning zum ersten Minister. Der Constitutionnel drückt sich so darüber aus: „Die so wichtige Frage in Betreff des englischen Ministeriums ist denn endlich entschieden; sie war verwickelt; es handelte sich darum, zu wissen, ob England einen anti-katholischen oder einen unparteiischen Minister bekommen sollte. Lord Wellington und Hr. Peel haben gefühlt, daß sie die Last einer antinationalen Verwaltung nicht würden ertragen können; deßhalb machten sie dem Hrn. Canning Platz. Unsere Minister sollten sich dieses Beispiel zur Lehre dienen lassen. Wenn unsere Congreganisten noch einiges Ehrgefühl hätten, so würden sie sich freuen, Hr. Canning, den Vertheidiger der Emancipation der Katholiken, am Staatsruder zu sehen; freilich nimmt Hr. Canning von der andern Seite auch die constitutionnelle Freiheit Portugals in Schutz; und das können sie ihm durchaus nicht verzeihen."

Das Journal des Debats sagt über diesen Gegenstand: „Das Zurücktreten des Hrn. Peel ist in der That der Gegenstand, welcher uns am meisten bei der Umwälzung überraschen muß, die im englischen Cabinette stattgefunden hat. Wir haben niemals an eine ernstliche Nebenbuhlerschaft zwischen den Herren Peel und Canning geglaubt, und ein Artikel den wir darüber aus der Times entlehnt, beweist, daß man selbst allgemein in England, wie wir immer wiederholt haben, niemals an eine wirkliche Spannung zwischen diesen beiden Ministern geglaubt hat, als einzig in Beziehung auf die Frage über die Emancipation. Vielleicht hat Herr Peel aus Delicatesse sich veranlaßt gesehen, bei dieser Gelegenheit das Schicksal seines alten Gönners, des Lord Eldon, zu theilen. Die nächsten Nachrichten werden uns ohne Zweifel die Wahl der Nachfolger der ausgetretenen Minister, und einige nähere Details über den Grund ihres Rücktritts mittheilen, worauf man im Publicum äußerst gespannt ist.

Uebrigens behaupten wir, daß in Frankreich wie in England, alle vernünftigen Männer sich nur über die Erhebung des Herrn Canning freuen können, denn sie ist der Sieg aller vernünftigen Ideen in Europa."

Der Courrier français läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Herrn Cannings Triumph, der schon seit einiger Zeit entschieden war, ist denn endlich offenbar geworden. Englische Blätter vom 12. dieses verbürgen seine zuverläßige Ernennung zu dem Posten eines Premier-Ministers, und zugleich das Zurücktreten mehrerer Cabinetts-Mitglieder. Ueber vierzehn Tage sind bloß unter beständigen Einrichtungen verflossen, die sich nicht ausführen lassen wollten; die Mäßigung des Hrn. Canning hatte nur dazu beigetragen, seine Widersacher immer anmaßlicher zu machen, und als endlich der Wille des Königs sich unbedingt aussprach, hat die Partei der Torys den Platz geräumt. Sieben Minister haben bekanntlich ihre Entlassung eingereicht. Herr Canning bleibt vor der Hand, so viel uns nämlich bis jetzt bekannt ist, mit den HH. Huskisson, Robinson, Wynn, den Lords Melville und Harrowby im Cabinette.

Die Stellung des Hrn. Canning an die Spitze der Geschäfte ist für England und Europa allerdings ein großes Ereigniß, allein seine Ernennung zu diesem hohen Posten, begleitet von der Abdankung der Partei der Torys, so wie die Befugniß, ein Ministerium nach seiner eigenen Wahl zu bilden, ist ein noch viel wichtigeres. Es ist in der That der höchste Triumph der öffentlichen Meinung. Der Erfolg schien uns zwar keinen Augenblick zweifelhaft, allein wir müssen es eingestehen, daß wir dennoch weit entfernt waren, ihn uns so vollständig und so glänzend zu denken.

Deutschland.

Mainz, 12. April. Die auch in deutschen Blättern angerühmte neue Ordnung der Dinge, welche Holland mit dem 1. April auf dem Rhein einzuführen versprach, beschränkt sich auf folgende Bestimmungen: Die erste deshalb erlassene, niederländische Verordnung, welche die Fluß-Schifffahrt betrifft, läßt keine anderen Schiffe auf der niederländischen Rheinstrecke zu, als jene, die in der niederländischen Schifferzunft sind. Diese werden den neuen conventionellen Octroi-Bestimmungen (von 1804) unterworfen, auf dem Weg von Lobith bis Crimpen; von da aber bis nach den Seehäfen haben sie, wie früher, mit allen Lasten und Abgaben zu kämpfen, welche die niederländische Regierung nach Willkühr bestimmen kann. — Die zweite Verordnung, welche die See-Schifffahrt betrifft, unterwirft die Ladungen von und nach der See dem See-Tarif, den die Willkühr der niederländischen Regierung festsetzt. Außerdem unterwirft sie diese See-Fahrt allen Lasten, welche die Schiffe zu tragen haben, die in die niederländischen Häfen ein- oder von diesen auslaufen. Demnach bestehen die alten Uebel wie bisher, nur ist die Fahrt in die See, auf einer unthunlichen Straße, mittelst dieser Verordnung eröffnet. Es ist zu verwundern, daß die niederländische Regierung glauben kann, durch solche Auswege die deutschen Rheinufer-Staaten zu befriedigen.

Vermischte Nachrichten.

Uebersetzungsfabrik.

In Schterau (im Flachsenfingischen) hat man eine Fabrik angelegt, worin täglich 15 Bogen Walter Scott übersetzt und sogleich gedruckt werden. Sie ist folgendermaßen eingerichtet: Hinten im Hof ist die Papiermühle, welche unendliches Papier macht, das schon getrocknet wie ein Lavastrom in das Erdgeschoß des Hauptgebäudes herüber rollt; dort wird es durch einen Mechanismus in Bogen zerschnitten und in die Druckerei bis unter die Presse geschoben. Fünfzehn Pressen sind im Gang, woron jede täglich zwanzigtausend Abdrücke macht. Nebenan ist der Trockenplatz und die Buchbinderwerkstätte. Man hat berechnet, daß der Papierbrei, welcher Morgens fünf Uhr noch flüssig ist, den andern Morgen um eilf Uhr, also innerhalb 30 Stunden, ein elegantes Buchlein wird. Im ersten Stock ist die Uebersetzungs-Anstalt. Man kömmt zuerst in zwei Säle; in jedem derselben arbeiten fünfzehn Menschen. Jedem wird Morgens acht Uhr ein halber Bogen von Walter Scott vorgelegt, welchen er bis Mittag drei Uhr übersetzt haben muß. Das nennt man dort: aus dem Groben arbeiten. Fünfzehn Bogen werden auf diese Art jeden Morgen übersetzt. Um drei Uhr bekommen diese Leute ein gutes Mittagsbrod. Um vier Uhr wird jedem wieder ein halber Bogen gedruckte Uebersetzung vorgelegt, die durchgesehen und corrigirt werden muß. An die zwei Säle stoßen vier kleine Zimmer. In jedem sitzt ein Stylist und sein Secretoire; Stylisten nennt man dort nämlich diejenigen, welche die Uebersetzungen der dreißig durchgehen und aus dem Groben

Digitized by Google

ins Feine arbeiten; sie haben das Amt, den Styl zu verbessern. Ein solcher Stylist verdient täglich zwei Thaler, muß aber seinen Secretaire davon bezahlen. Je sieben bis 8 Grobarbeiter sind einem Stylisten zugetheilt; sobald sie eine Seite geschrieben haben, wird sie dem Stylisten geschickt. Er hat das englische Exemplar in der Hand, läßt sich vom Secretaire das Uebersetzte vorlesen und verbessert hier oder dort die Perioden.

— Der Herzog von Bedford und Lord Barymore wetteten um 5 Pf. St. über die Möglichkeit, einen Menschen zu finden, der eine Katze lebendig fressen würde, und siehe da! es fand sich wirklich ein Kerl, der eine Katze um geringen Preis lebendig fraß, und der Lord, der die Möglichkeit behauptet hatte, gewann die Wette. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß ein Schäfer aus Yorkshire, auf dem Jahrmarkte zu Beverly, im Jahre 1777, für 2 Guineen, einen schwarzen Kater, mit Haut und Haaren, mit Knochen und Eingeweiden, binnen einer Viertelstunde hinunterfraß.

Miscellen.

(Forts. des gestern abgebr. Artikels.)

Die Quantität des in einem Lande vorhandenen Geldes ist also vermehrbar, also auch die Capitalien, und wenn die Industrie von dem Vorhandenseyn dieser abhängt, auch diese, was mit dem Obigen im Widerspruche steht. — Was ist nun Industrie? Durch Capital zur Hervorbringung nützlicher Dinge in Bewegung gesetzte Kräfte. Die Industrie hat also zwei Factoren **Capitalien** und **Kräfte**. Der Verfasser zeigt nun, daß es in jedem Volke noch Kräfte gebe, die entweder müßig sind (otiantur, torpent) oder **steril** wirken (steriliter agunt) d. h. die thätig sind, jedoch nicht zur Hervorbringung nützlicher Gegenstände (z. B. Flüsse, die keine Mühlen und sonstige Maschinen in Bewegung setzen). Somit beweist er, daß die productiven Kräfte in jedem Lande eine veränderliche und bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge allenthalben noch vermehrbare Größe seyen. Aber vielleicht ist der andere Factor eine beständige und unveränderliche Größe, so daß die Industrie durch ihn eine constante Größe wird? Der Verfasser sucht durch folgende Gründe das Gegentheil darzuthun. Das Geld ist nicht an ein Land gebunden. Ist bei uns die Anlegung von Capitalien vortheilhaft, so kommen unsere Nachbarn und leihen uns Geld, denn es bringt höhere Zinsen bei uns als bei ihnen, oder sie wandern in unsern Staat und legen selbst Fabriken und Manufacturen mit diesen Capitalien an. Ueberhaupt wären alle Anstalten der Staaten zur Zurückhaltung des Geldes, wegen seiner bekannten Eigenschaften unnütz, wenn nicht die Veranlassung, Geld aus dem Lande zu schicken, durch das Verbot der Einfuhr fremder Waaren, weggeräumt würde. Wenn auch dieses nicht wäre, so hat der Staat doch sehr viele Mittel, die Capitalien zu vermehren, wenn er voraussieht, daß dieses vortheilhaft ist. Manchmal ist es sogar nützlich, daß der Staat Geld auf Zinsen leiht, **wenn nämlich die dadurch im Lande angeregte Industrie höhere Zinsen bringt, als er von dem Gelde bezahlt.**

Wenn nun die productiven Kräfte sowohl als die Capitalien, die beiden Factoren der Industrie, veränderlich sind, so ist es die Industrie selbst. Daher paßt obiges Argument des A. Smith durch Vergleichung eines Staats mit einer Familie nicht. Denn läßt ein Hausvater etwas nicht im Hause machen, so thut er dieses, weil die Kräfte der Familie schon beschäftigt sind, und nur mit Nachtheil von ihrem Objecte entfernt würden (der Schuhmacher macht seine Kleider nicht, weil, so lange er diese machen wollte, er aufhören müßte Schuhe zu machen, aus demselben Grunde der Schneider nicht seine Schuhe) oder weil er es seinem Stande nicht angemessen hält, daß sich seine Kinder mit dergleichen Dingen beschäftigen. Beides ist in einem Staate nicht der Fall. Hier gibt es müßige Kräfte und auch der andere Grund fällt weg, weil die Mitglieder eines Staats nicht durch ein so enges Band verbunden sind wie Vater und Kinder oder die Glieder einer Familie überhaupt. — Um nun den A. Smith mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen, stellt der Verfasser ein anderes Beispiel auf. Ein Mann, der auf seinem Landgute wohnt, hat vier Söhne. Zwei davon beschäftigt er mit ländlicher Arbeit. Da die Verhältnisse des Vaters ihm nicht erlauben, die zwei andern in die Stadt zu schicken, um sie in einem Handwerke unterrichten zu lassen, so sind sie vor der Hand sich selbst überlassen. Die Ruhe wird ihnen beschwerlich; sie suchen sich zu beschäftigen; der eine stellt die in Verfall gerathenen Mauern her, der andere reparirt das Dach: Beide erlangen in ihrer Beschäftigung einige Fertigkeit. Man vergleiche dieses Beispiel mit dem Smith'schen und sehe, welches am meisten der Natur eines Staates entspricht. Hier gibt es müßige Kräfte, wie in jedem Lande, und auch der andere Grund, warum Smith's Vergleich nicht paßt, fällt weg. Wird der Vater einen Maurer aus der Stadt kommen lassen, so lange die Kunst des Sohnes zureicht? Er würde nur dabei verlieren, denn die Arbeit der Söhne kostet ihn ja nichts. So muß der Vater des Vaterlandes die müßigen oder improductiv wirkenden Kräfte mit deren productiver Beschäftigung und gleichsam Nichts mit nützlichen Waaren zu vertauschen suchen. Smith's System sucht dem Privatmann den Genuß zu erleichtern ohne Rücksicht, ob das Ganze, das Wohl des Vaterlandes, und also der Privatmann später wieder selbst darunter leidet. Es ist ein Genuß-System und es liegt in ihm viel **Einladendes** und **anscheinend Schönes** aber nichts **Erhabenes**. (Schluß f.)

---

[19] **Stuttgart.** [Nelken-Saamen.] Von meinem, durch künstliche Befruchtung erzeugten Sort. Nelken-Saamen, ist noch Vorrath, 100 Körner 2 fl.

Dahlemann.

[42] **Stuttgart.** [Haus u. Garten zu verkaufen.] In der angenehmsten Gegend des Neckarthals, ist ein Anno 1825 neuerbautes, zweistöckiges Haus zu verkaufen. Dasselbe liegt von allen Seiten frei, hat 8 Zimmer, nebst großem Saal, mehrere Kammern, welche mit ganz geringen Kosten zu den heitersten Zimmern umgeschaffen werden könnten, zwei große helle Küchen, zwei große Fruchtböden, zwei gute Keller, Stallungen zu 22 Pferd, und einen am Haus liegenden, 2 Morgen großen, zum Nutzen und Vergnügen angelegten Garten. Da dasselbe wegen seiner so hübschen und heitern Lage für eine Herrschaft sich gut eignen möchte, auch zu einer Wirthschaft könnte man es vorzüglich empfehlen, da es an der so frequenten Straße von Stuttgart nach Ulm liegt.

Zur Mittheilung der nähern Umstände erbietet sich auf portofreie Anfragen das

allgemeine Commissions-Bureau
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

[42] **Stuttgart.** [Bleich-Anzeige.] Da nächstens das Auslegen der Bleichwaare beginnt, so nehmen auf die, schon längst mit schmeichelndem Zutrauen beehrte Heidenheimer Bleiche, deren Besitzer alle mögliche Sorgfalt zur schönsten Ausbleichung ohne Anwendung schädlicher Mittel zusichert, Tücher, Garn und Faden an, und befördern dieselben auf das Schnellste,

in Stuttgart: J. G. Meyderlen,
in Waiblingen: Hennendofer, Posthalter,
in Großheppach: Weismann, Kaufmann.
in Schorndorf: Ellwanger, Gastgeber z. Hirsch.

[43] **Ulm.** [Pränumeration.] Die J. Ebnersche Buchhandlung in Ulm nimmt auf das neue Leipziger Original-Conversations-Lexicon, Pränumeration, Druckpapier 27 fl., Schreibpapier 36 fl., an.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 107. — Stuttgart, den 21. April 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. März. Die Pforte zeigt sich entschieden abgeneigt, die russischen und englischen Anträge in Betreff der Griechen anzunehmen, und der Reis-Effendi wurde entlassen, weil er keine hinreichend energische Vorstellung gegen jede Intervention gemacht habe. — So eben brechen 6000 neu regulirte Truppen nach Salonichi auf, um dem in Negroponte hart bedrängten Omer Pascha zu Hülfe zu ziehen. — Die HH. Stratford Canning und Ribeaupierre halten täglich Conferenzen. Sie haben zwar früher den Termin für eine Antwort bis zum 20. d. gegeben, bis jetzt aber noch keinen Schritt gemacht, ungeachtet der Divan noch keine amtliche Antwort ertheilt hat. Dieses ist um so auffallender, da morgen der Ramezan beginnt. Die Erwartung ist deßhalb auf's Aeußerste gespannt.

Odessa, 4. April. Wir haben neue Nachrichten aus Constantinopel bis zum 1. dieses. Die aus dem Peloponnes eingegangenen Berichte waren für die Pforte niederschlagend. Die Akropolis ist endlich durch einen am 12. März durch Caraiskaki errungenen Sieg förmlich entsetzt, nachdem die Griechen auf mehreren Punkten den Feind vertrieben hatten. Eine mittelst der Fregatte Hellas von den baierischen Philhellenen ausgerüstete zweite Expedition auf Negroponte hatte den glücklichsten Erfolg. Das ganze Depot des Seraskiers wurde dadurch zerstört. Die griechischen Zeitungen, aus denen diese Nachrichten geschöpft sind, zollen dem Eifer und den Bemühungen der Baiern das höchste Lob. — Am 15. März war Lord Cochrane endlich auf Poros angekommen, und von Griechen mit unbeschreiblichem Enthusiasmus begrüßt worden. Die Regierungs-Mitglieder empfingen ihn auf das feierlichste. Einige Tage darauf wollte er mit der Brigg des Tombasis und noch 3 Schiffen zu einer geheimen Expedition abgehen. Alle diese Nachrichten sind in Constantinopel bekannt, und machen unter den Türken einen großen Eindruck. Aengstliche Griechen waren sogar in Unruhe, und fürchteten offene Ausbrüche des türkischen Pöbels. Die Regierung hatte eine Matrosenpresse angeordnet und die Rüstungen verdoppelt; da aber die bekannten diplomatischen Forderungen den Divan ebenfalls stark beschäftigen, so glauben Viele, daß eine allgemeine größere Bewaffnung bevorstehe. Diese könnte inzwischen leicht dem Sultan und seinen Reformen gefährlicher werden, als man zu glauben scheint. Ein Firman, daß alle Rajas, die sich seit drei Jahren in Constantinopel aufhielten, die Hauptstadt verlassen sollen, macht großes Aufsehen, findet aber darin seine Entschuldigung, daß sich Tausende von den Provinzen in die Hauptstadt gezogen hatten, um sich den Steuern, die seit Ausbruch der Revolution immer drückender werden mußten, zu entziehen.

Griechenland.

Triest, 10 April. Durch Schiffs-Capitaine, wovon einer in 12 Tagen von Zante, einer in 21 Tagen von Milo, und einer in 15 Tagen von Modon ankam, ist die Nachricht von der Ankunft des Lord Cochrane mit 2 bewaffneten Schiffen in Napoli di Romania eingegangen. In Zante behauptet man, die Türken seyen zur Aufhebung der Blocade von Athen gezwungen worden, und die Griechen hätten auch das Fort von Vassiliadi wieder genommen. — Ibrahim Pascha stand am 26. März noch unbeweglich bei Navarino, aus welchem Hafen verschiedene, nach Alexandrien bestimmte, ägyptische Schiffe ausgelaufen waren.

China.

Nachrichten aus Canton, sagt ein Schreiben aus London vom 9. d: vom vergangenen November zufolge ist das chinesische Reich voller Unruhen. In Formosa ist eine Revolution der Einwohner gegen die chinesische Regierung ausgebrochen, die schon ein halbes Jahr gedauert hatte. In der Provinz Kueitscheu, im südwestlichen China, verheerten die stets unruhigen Bergbewohner, welche unter dem Namen Miao-tsü bekannt sind, das flache Land. Im ganzen Reiche verbreitet sich die Brüderschaft der San ho hoei, oder der dreifachen Vereinigung, immer mehr, und ihre Räubereien machen das Land unsicher. Diese Brüderschaft hat ihre Verzweigungen sogar unter den chinesischen Colonisten im indischen Archipel, Singhapor, Mahacca und Pulo Pinang. Sie macht eine strenge Policei nöthig, erregt oft Aufstände, und sucht die Urheber von Mordthaten der gerechten Strafe zu entziehen. Die Provinz Can sü, die nordwestlichste von China, wird ebenfalls von großen Unruhen zerrüttet. Nach den letzten Nachrichten hatten die Rebellen den Statthalter der Provinz eingeschlossen, und ihm alle Verbindungen mit dem General-Gouverneur abgeschnitten. Was aber vorzüglich die chinesisch-mandschuische Regierung in Schrecken setzen muß, ist eine Revolution, welche unter den mohamedanischen Völkerschaften im innern Asien gegen sie ausgebrochen ist. Die peckingsche Hofzeitung nennt das Haupt der Anführer Tschang ky wy. Der Kaiser hat befohlen, eine große Armee gegen ihn zu schicken, die aus den Truppen der sieben nördlichen Provinzen von China gebildet worden ist. Neue Truppen-Aushebungen werden in allen Provinzen veranstaltet. In Canton haben die Hong-Kaufleute, oder die Glieder der Compagnie, welche allein die Erlaubniß hat, mit den Europäern zu handeln, die Salzpächter und die Beamten der Regierung, für vierzehn hundert tausend Unzen Silber (ungefähr doppelt so viel sächsische Thaler) zur Kriegskasse unterzeichnet.

Jonische Inseln.

Am 8. März wurde zu Corfu die dießjährige Session der gesetzgebenden Versammlung der vereinigten

Digitized by Google

Staaten der jonischen Inseln von dem Lord-Obercommissaire des Königs von Großbritannien, des souverainen Beschützers dieser Staaten, mit einer Rede eröffnet, in welcher er unter anderm sagte: „Jene vollkommene Ruhe, die seit so langer Zeit in allen Theilen dieser Staaten geherrscht hat, und seit der Zeit, wo ich das Glück hatte, mich bei Ihrer letzten Versammlung in Ihrer Mitte zu befinden, nicht mehr unterbrochen worden ist, besteht fortwährend; — und wenn ich heute dessen erwähne, so geschieht es nicht sowohl, um Ihnen dazu Glück zu wünschen, als weil es einen augenscheinlichen Beweis liefert, daß die Anordnungen der Verfassungs-Urkunde allen Bedürfnissen dieser Inseln ganz vorzüglich angemessen sind. — Ihre politische Lage ist eben so, wie bei dem Schlusse Ihrer letzten Sitzung. Jene Neutralität, welche von Anbeginn des noch immer fortdauernden, blutigen Kampfes in den benachbarten Ländern von Ihrer executiven Regierung so weise angenommen, und von Sr. Maj., meinem huldreichen Monarchen und Herrn, gebilligt worden war, ist gewissenhaft und treu beobachtet worden, und der nämliche Gang der Politik wird streng befolgt werden, als der einzige, der, (unter den obwaltenden Umständen) das Benehmen dieser Staaten mit Weisheit zu leiten vermag; auch darf nicht der leiseste Versuch gestattet werden, welcher diese Neutralität keinen Augenblick in Zweifel stellen, und die Ehre, die Redlichkeit und Treue dieser Regierung gefährden könnte."

Portugal.

Lissabon, 31. März. Die Pairskammer hat sich in einer ihrer letzten Sitzungen mit einem Vorschlag beschäftigt, welcher die Federn aller Staatsrechts Lehrer und Gesetzkundigen Europa's beschäftigt haben würde. Man wollte nämlich einen Preis von 20 Contos de reis (ungefähr 50,000 fl.) für den Verfasser des besten bürgerlichen, und einen weitern von 12 Contos (30,000 fl.) für den des besten Criminal-Gesetzbuches aussetzen. Der Vorschlag wurde aber mit einer Mehrheit von 23 Stimmen gegen 15 verworfen.

In einer der folgenden Sitzungen führte eine Discussion, über die Zulassung des ausländischen Getreides, einen heftigen Wortwechsel zwischen dem Bischof von Viseu, und dem Grafen von Taipa herbei; so, daß sie sich wechselsweise mit dem Rufe zur Ordnung drohten. Da die Zuschauer es wagten, sich durch lautes Geschrei in diesen Streit zu mischen, so ließ der Präsident auf der Stelle die Gallerie räumen.

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 29. hatte die Neugierde aufs Höchste gespannt. Es handelte sich nämlich darum, ob Hr. Mascaranhas, Deputirter von Algarbien, der bekanntlich als Anhänger des Infanten, Don Miguel, angeklagt, von dem Gerichtshofe der Pairs aber einstimmig freigesprochen wurde, in der Kammer wieder zugelassen werden sollte. Ein Abgeordneter behauptete bei dieser Gelegenheit, obschon derselbe von dem ersten Staatskörper freigesprochen worden, so sey er doch, der öffentlichen Meinung gegenüber, nichts desto weniger strafbar. Dessen ungeachtet entschied die Kammer, mit einer Mehrheit von 67 Stimmen gegen 3, daß dem Herrn Mascaranhas gestattet seyn sollte, auf der Stelle wieder Sitz und Stimme in der Kammer zu nehmen. Derselbe erschien auch sogleich, und nahm seinen Sitz wieder ein.

Die Sitzung vom 30. wurde durch den Vorschlag noch bemerkenswerther, den Hr. Magalhaes machte, der Prinzessinn Regentinn eine Adresse zu überreichen, 1) um J. K. H. die gegenwärtige Lage Portugals vorzustellen; 2) um von ihr zu verlangen, daß die Ausführung von Maßregeln, welche sie als nothwendig erachten sollte, nicht mehr Personen übertragen werde, die das öffentliche Vertrauen verloren haben.

Die Central-Commission hat die Kammer eingeladen, wohl zu erwägen, daß dieser Antrag persönlich gegen alle gegenwärtigen Minister gerichtet sey, denn die Commission betrachte solche, wenigstens der Form nach, als inconstitutionnel.

Hr. Magalhaes wollte seinen Antrag mit Gründen unterstützen; allein der Präsident wies ihn zur Ordnung, indem er ihm sagte, daß er wenigstens die, durch das Reglement bestimmten drei Tage abwarten müsse.

Die Minister der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten haben Herrn Magalhaes gedroht, ihn als Verläumder belangen zu wollen.

Als die Erörterung über den Vorschlag des Hrn. Magalhaes später wieder fortgesetzt wurde, äußerte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wenn die Kammer seine Entlassung verlange, so maße sie sich ein Recht an, welches ihr nicht zustehe. Sogleich reclamirte eine große Anzahl von Mitgliedern gegen diese ungeziemende Aeußerung, und der Minister zögerte nicht, wegen des ihm entfahrenen Ausdrucks um Entschuldigung zu bitten, indem er versicherte, er habe bloß sagen wollen, ein Deputirter und nicht die ganze Kammer.

Hr. Borges-Carneiro betrachtete die, gegen die Minister beabsichtigte, Anklage als unzeitig, obschon er sie nichtsdestoweniger beschuldigte, durch ihr System von Moderantismus seyen sie die Urheber aller Uebel geworden, von denen Portugal heimgesucht werde.

— Ein Privatschreiben sagt: Die Sitzungen der Kammern sind geschlossen. Da die Anklage des Herrn Magalhaes gegen die Minister verworfen wurde, so ist es sehr wahrscheinlich, daß wir, wenigstens noch einige Monate lang, dasselbe Ministerium behalten werden.

Die englische Armee behält ihre Stellungen bei, und das Hauptquartier befindet sich noch immer zu Coimbra. Die Furcht vor neuen Einfällen scheint verschwunden zu seyn, denn die meisten Befehlshaber sind jetzt auf Urlaub hier.

England.

Der englische Courier, (bekanntlich ein ministerielles Blatt) sagt: Man wird aus unserem parlamentarischen Bericht ersehen, daß Hr. Canning den Posten eines ersten Commissairs des Schatzes Sr. Maj., oder mit andern Worten, den eines Premier-Ministers Englands angenommen hat. Wir meinen, daß die Nachricht dieser Thatsache durchaus kein Erstaunen erregen dürfte, denn wir glauben, daß in diesem Lande nur eine Meinung in Beziehung auf die Person herrscht, welche Lord Liverpool ersetzen soll, und zwar von dem Augenblicke an, wo man sich überzeugt hatte, daß die Gesundheits-Umstände Sr. Herrlichkeit jede Hoffnung verscheuchten, daß sie je ihrer Stelle wieder vorstehen werde können; allein es walten dabei noch ganz andere Verhältnisse hinsichtlich dieser wichtigen Angelegenheiten ob, die von der Art sind, daß sie nicht nur Erstaunen, sondern auch zugleich Bedauern erregen.

Hr. Peel zieht sich von der Regierung zurück, allein seinem Rücktritt liegen, so wie wir erfahren, bloß rein persönliche Grundsätze und Motive zum Grunde.

Wir glauben, versichern zu können, daß in den Mittheilungen, die zwischen den Herren Canning und Peel stattgefunden haben, nachdem Se. Maj. dem erstern den Befehl zur Bildung einer Verwaltung ertheilt hatte, von der Art gewesen sind, daß nichts die Offenherzigkeit und den Biedersinn übertreffen konnte, die Herr Peel bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hat, so wie gegenseitig das großmüthige, persönliche

Digitized by Google

Verfahren des Herrn Canning. Viele Schwierigkeiten haben sich jedoch dem Geiste des Herrn Peel dargeboten; er konnte diese, wollte er gewissenhaft handeln, nicht wohl beseitigen, und hat folglich geglaubt, auf seine Stelle verzichten zu müssen.

Die allgemeine Meinung ist, so viel wir wissen, daß Hr. Peel im Einverständniß mit denjenigen seiner Collegen gehandelt, die gleichfalls ihre Entlassung eingegeben haben; es ist jedoch allerdings von Wichtigkeit, daß diese irrige Meinung nicht verbreitet werde.

Ohne uns jedoch auf einer Seite den Anschein geben zu wollen, als ob wir auf eine zuverläßigere Weise von den Motiven unterrichtet seyen, die auf den sehr ehrenwerthen Staatsmann eingewirkt haben können, so glauben wir jedoch auf der andern wenigstens so viele Kenntniß davon zu haben, um erklären zu können, daß er nach Rücksichten gehandelt hat, die bloß der Erfolg reiner, ihn selbst betreffenden Privat-Ansichten sind, ja wir glauben noch verfügen zu dürfen, daß, indem sich H. Peel von dem Ministerium des Herrn Canning trennte, er für diesen sehr ehrenwerthen Staatsmann noch dieselben herzlichen Gefühle hegt, die beide stets vereinigt hatten, als sie einen Theil des nämlichen Ministeriums bildeten.

Aber Herr Peel ist nicht der einzige Minister, welcher sich zurückzieht. Der Lord-Kanzler, der Herzog von Wellington, die Grafen von Bathurst, und von Westmoreland, die Lords Melville *) und Bexley haben ebenfalls ihre Entlassung eingereicht, sobald sie durch Herrn Canning erfahren hatten, daß es Se. M. gefallen habe, ihn mit den ausgedehntesten Vollmachten zu Bildung des Ministeriums zum ersten Minister zu ernennen. Man fügt zwar noch bei, daß der Herzog von Wellington die Stelle eines Oberbefehlshabers der Armee niederlegen werde, allein wir haben diese Neuigkeit auf eine Weise erfahren, daß wir deren Zuverläßigkeit nicht geradezu verbürgen können.

Wir wollen uns nicht lange mit Prüfung der Motive oder mit den Ahnungen der edlen und ausgezeichneten Personen befassen, die sich auf eine so auffallende Weise bei dieser Gelegenheit betragen haben. Wir wollen uns vielmehr begnügen, vor der Hand bloß zu sagen, daß sich Herr Canning des vollsten, und uneingeschränktesten Vertrauens seines Souverains und seines Landes erfreut, und daß er auf eine solche Weise unterstützt, ohne Zweifel wissen wird, ein Ministerium zu bilden, das seinem Monarchen und der Nation zu entsprechen im Stande ist.

Ohne Zweifel gibt es Rücksichten, welche die Schwierigkeiten zu beseitigen vermögen, die sich gegenwärtig darbieten dürften; allein wenn der König es fühlt, wie er es natürlicher Weise muß, daß er von seinen vertrauten Räthen auf eine nicht ganz schickliche Art behandelt worden ist, und wenn, wie wir glauben, Se. Maj. entschlossen ist, nicht zu dulden, daß man ihr vorschreibe, was sie bei Ausübung ihres Rechts auf die Ernennung eines Premier-Ministers zu thun habe, so können wir wohl mit Vertrauen erwarten, bald den Gegenstand ganz bestimmt ausgeglichen zu sehen, der auf eine so außerordentliche und unerwartete Weise verwickelt worden ist.

— Das allgemeine Gerücht legt jeder der sieben, aus dem Ministerium getretenen, Personen andere Motive, und wahrscheinlich nicht ganz mit Unrecht, zu Grunde, bemerkt der Globe and Traveller. Mit Ausnahme des Lord Melville, ist es jedoch nur zu augenscheinlich, daß ihr Hauptmotiv war, aus allen Kräften sich einem gegen ihre Ansichten von Hrn. Canning zu gründenden Ministerium zu widersetzen. Der Rücktritt des Lord Melville wurde lange bezweifelt, und zwar selbst von seinen vertrautesten Freunden; allein derselbe hat, ungeachtet der Verschiedenheit seiner Ansichten und jener seiner ausgetretenen Amtsbrüder, dennoch stattgefunden.

Das Betragen des Hrn. Peel muß jedoch ganz besonders und aus einem rein privativen Gesichtspunkte untersucht werden. Hinsichtlich der Frage über die Katholiken war er lange Zeit bloß der einzige Opponent unter den Mitgliedern des Cabinetts, die zu gleicher Zeit auch dem Unterhause angehörten, und wir könnten fast sagen, unter den talentvollen Männern aller Parteien in dieser Kammer. Unter anderm hat er als geschworner Vertheidiger gewisser Grundsätze sich verpflichtet geglaubt, nicht länger in einer Stellung zu bleiben, wo er stets den Tadel seiner Freunde hätte befürchten müssen.

Der Herzog von Wellington hat am 11. bloß in allgemeinen Ausdrücken die Absicht an den Tag gelegt, sich zurückziehen zu wollen. Man vermuthete, daß es sich dabei nicht bloß um seinen Platz im Cabinett handle; allein heute Morgen wurde von Personen gesagt, in die wir Vertrauen setzen, daß Se. Herrl. einen Brief geschrieben haben soll, in welchem sie die Ermächtigung verlange, auf die Stelle eines Oberbefehlshabers zu verzichten.

Wir hoffen jedoch, daß dieß ein bloßes Gerücht ist. Die Stelle eines Oberbefehlshabers ist und darf nicht als ein politisches Amt angesehen werden. Es gibt im Lande keine Partei, die solches in andern Händen als in denen Sr. Herrl. zu sehen wünscht. Die Abdankung des Herzogs dürfte daher wohl nur auf den beiden, hiernach bezeichneten Motiven beruhen: entweder, daß er nicht länger einen Posten bekleiden will, der ihm fast jeden Tag Gelegenheit darbietet, sich der Person des Königs zu nähern, welches ihn ununterbrochen dem Verdachte und den Zweifeln der Minister bloß stellen würde, oder auch, daß er den Entschluß gefaßt haben dürfte, den König, u. diejenigen, die sein Vertrauen genossen hatten, in Verlegenheit zu setzen. Der erste Beweggrund scheint uns mit der bekannten Offenheit und der edlen Denkungsart des Herzogs vollkommen im Einklang zu stehen, und wir können auch nicht einmal auf einen Augenblick den Gedanken fassen, daß er unter einem ehrenvollen Vorwande unwürdige Zwecke verbergen sollte.

— Was Herrn Peel's Betragen anbelangt, sagt die Times, so hat der König gerechte Ursache, sich darüber zu beklagen, und wir sind überzeugt, daß es ihm sehr empfindlich seyn mußte, denn als Se. Maj., in der Absicht bloß das Glück des Landes zu sichern, und nicht etwa um einen persönlichen Wunsch auszudrücken, Herrn Peel fragte, ob es wohl möglich sey, ein anti-katholisches Ministerium zu bilden, antwortete dieser verneinend. Warum hat also Herr Peel, der sich somit durchaus nicht veranlaßt sah, über diesen Gegenstand seine persönliche Ansicht aufzugeben, was er auch nicht durfte, nichts-desto-weniger das Ministerium verlassen? Geschah es vielleicht aus Abneigung, sich dem Willen Sr. Maj. rücksichtlich der Wahl seines Premier-Ministers zu unterwerfen? Was den Herzog von Wellington betrifft, so glauben wir, daß er einzig und allein auf seine Stelle als Mitglied des Cabinetts verzichtet hat; denn der Herzog von York war

*) Der Globe and Traveller hatte irrthümlich, statt dieses Ministers, Lord Sidmouth, der schon vor längerer Zeit das Ministerium verlassen hat, unter die austretenden Minister gezählt; so war dieser Irrthum auch in unser vorgestriges Blatt übergegangen, und ist daher zu berichtigen.

Digitized by Google

gleichfalls nicht Mitglied des Raths. Se. Herrlichkeit kann unmöglich daran denken, dem wichtigen Posten eines Ober-Befehlshabers zu entsagen, um sich gegen ein Ministerium in Opposition zu setzen, in welchem Herr Canning bloß die Stelle seines alten Freundes, des Lord Liverpool, übernimmt.

Würtemberg.

Das erledigte Revier Leibringen im Sulzer Forste, wurde dem Forstwarth Gustav v. Kechler zu Dobel, übertragen,

der Amts-Notar Heller in Ebersbach, Oberamts Göppingen, zum Gerichts-Notar in Kirchheim ernannt, und

der Amts-Notar Lauer in Gschwend, Oberamts Gaildorf, seiner Bitte gemäß, auf das Amts-Notariat Ebersbach versetzt.

Sodann wurde dem Gerichts-Notar Neidhart in Waiblingen, und dem Amts-Notar Fischer in Plieningen, Oberamts Stuttgart, die gegenseitige Vertauschung ihrer Stellen, ihrem Ansuchen gemäß, gestattet, und

der Pfarrer Stängel zu Sontheim an der Brenz, Decanats Heidenheim, auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, auch

die in Erledig. gekommene Caplanei Seitingen, Oberamts Tuttlingen, dem Pfarrer Herre zu Seedorf, im Oberamts- und Decanats-Bezirk Oberndorf, auf sein Ansuchen übertragen.

Ferner wurde der Unterlieutenant Bofinger, der Garnisons-Compagnien, auf sein Ansuchen der königl. Militair-Dienste entlassen, und

der Unterlieutenant Glaser, des ersten Infanterie-Regiments, zu den Garnisons-Compagnien versetzt; sodann

die seitherigen Zöglinge vierter Classe der Officiers-Bildungs-Anstalt auf folgende Weise in die Regimenter übersetzt, und zwar:

der Unterlieutenant Ihmle dem zweiten Reiter-Regiment aggregirt,

der Unterlieutenant Raht bei dem ersten Infanterie-Regiment eingetheilt,

der Unterlieutenant Demler dem zweiten Infanterie-Regiment aggregirt,

der Unterlieutenant Stockmaier dem sechsten Infanterie-Regiment aggregirt,

der Unterlieutenant v. Malchus dem vierten Infanterie-Regiment aggregirt; und dagegen

die bisherigen Zöglinge dritter Classe jener Anstalt: v. Watter, Reichenbach, v. Hügel, v. Bünau, v. Menoth, Bührlen, in die vierte Classe vorgerückt, und zu Unterlieutenants ernannt.

Der auf die katholische Pfarrei Kerkingen, Oberamts und Decanats Neresheim, ernannte Pfarrer Dreier von Lippach, Decanats Ellwangen, erhielt die königl. Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

— Ein sehr einfaches Mittel, die Obstbäume gegen Ameisen und Raupen zu schützen, besteht darin, daß man unter dieselben schwefelichte Asche legt; alle kriechende Thiere die auf diese Asche kommen, finden daselbst ihren Tod.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Da es nun, um auf das Vorgesagte zurückzukommen, klar ist, daß die Industrie eine veränderliche Größe ist, so darf man bloß günstige Verhältnisse herbeiführen, um ihre Vermehrung zu bewirken, und man muß die schon verwandte Industrie nicht, wie A. Smith glaubt, von ihrem Gegenstande ablenken, und sie auf eine andere Production hinleiten, sondern die schon bestehende Industrie bleibt und eine neue, vorher nie gewesene, kommt dazu. Um diese günstigen Verhältnisse eintreten zu lassen, wird die Mauth angewandt: sie ist, richtig gebraucht, ein sehr zweckmäßiges jedoch nur ein äußeres Mittel, das ohne die innern Mittel dem Staate nachtheilig werden kann. Daher der Streit ob die Mauth vortheilhaft oder nachtheilig sey. Die innern Mittel sind Intelligenz, Gewerbssinn, gute Land- und Wasserstraßen, Ermunterung der Regierung zur Industrie, Moralität u. s. w.

Der Verfasser führt hierauf viele andere Stellen aus Smith an, deren Behauptungen er theils zu beschränken, theils zu widerlegen sucht. Smith sagt „die Einfuhr des fremden Getreides und Schlachtvieh's auf immer verbieten, heißt nichts anders, als vorschreiben, daß die Bevölkerung und der Gewerbfleiß des Staats nicht weiter fortschreite, als bis wohin es die Fruchtbarkeit des eigenen Bodens gestattet." Der Verf. Smith nimmt sich hier einer Sache an, die ihm, wenn es darauf ankommt, sein System consequent durchzuführen, nicht sehr am Herzen liegt, nämlich der Bevölkerung: er vergaß jedoch einen sehr wichtigen Umstand, nämlich daß bei der Zunahme der Bevölkerung auch die Boden-Cultur erhöht wird. Nach Thaer läßt sich nicht einmal berechnen, wie weit die Verbesserung des Landbaues fortschreiten, und der Ertrag des Bodens erhöht werden kann. Uebrigens hat man die Vortheile einer sehr großen Bevölkerung häufig übertrieben. Es verhält sich damit, wie mit großen Heeren. Bekannt ist es, daß wenn alle übrigen Umstände gleich sind, ein kleineres Heer von einem größeren geschlagen wird. Diejenigen, denen die Kriegskunst fremd ist, werden nun glauben, daß man nichts Besseres thun kann, als ungeheure Armeen ins Feld zu stellen. Dieses ist unrichtig. Hat nämlich die Armee an Zahl eine gewisse Gränze überschritten, so findet sie nicht hinreichende Lebensmittel; es reißen Krankheiten ein, und die Größe selbst wird ihr zum Verderben. Gerade so verhält es sich mit einer sehr großen Bevölkerung. Der Staat wird durch die Einfuhr der unentbehrlichen Lebensmittel abhängig von seinen Nachbarn; bei entstandenem Kriege hält der Feind die Nahrungsmittel zurück: es entstehen Krankheiten und Hungersnoth. Soll eine sehr gestiegene Bevölkerung den Staat groß und mächtig machen, so muß sie sich entweder von den Erzeugnissen des eigenen Bodens nähren, oder die nothwendigsten Bedürfnißmittel müssen aus einer andern Provinz desselben Staates herbeigeschafft werden können. Der Verf. geht auf Smith's Ansicht über die Natur des Geldes über, und zeigt, daß diese ganz irrig sey, weil er das Geld für eine Waare hielt. In einer andern, vom Verfasser angeführten Stelle sagt Smith: „daß die Handels-Bilanz gewöhnlich zum Nachtheil eines Volkes stehe," woraus der Verfasser schließt, daß S. das Wesen und die Natur der Handels-Bilanz nicht gekannt habe, da dieses gar nicht möglich sey, denn, wenn die Handelsbilanz für ein Volk nachtheilig sey, so müsse sie nothwendig für das andere günstig seyn. Endlich sagt Smith Folgendes: Ein Land, dessen Industrie eine große Menge solcher Erzeugnisse liefert, die ins Ausland geführt werden, kann einen kostspieligen Krieg führen, ohne daß es viel Geld und Silber aus dem Lande schickt, oder ohne nur eine bedeutende Quantität Gold und Silber, die es verschwenden könnte, zu besitzen. In diesem Falle müssen freilich viele Waaren ausgeführt werden, ohne daß andere als Ersatz eingeführt werden" Der Verf. sagt darauf, Smith wolle das Mercantil-System angreifen, und hier sey er gezwungen, es anzuerkennen, denn die letztern Worte hießen nichts anders als „in diesem Falle muß uns die Handelsbilanz günstig seyn, oder zu unserem Vortheil stehen."

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 108 — Stuttgart, den 22. April 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. März. Die Spannung in Betreff der Unterhandlungen der Minister Englands und Rußlands, ist hier aufs Höchste gestiegen. Die Pforte und vorzüglich der Sultan wollen weder von einer Pacification Griechenlands, noch von einer Intervention fremder Mächte zu Gunsten der Griechen etwas hören, und die Stimmung der Muselmänner ist durch die neuesten Nachrichten vom Kriegs-Schauplatze, vermöge welcher die Griechen neuerdings Vortheile errungen haben, so aufgereizt, daß es der Regierung um so leichter wird, frische Truppen nach den insurgirten Provinzen abzuschicken, um den blutigen Kampf fortzusetzen. Dem Reis-Effendi, der doch durch die bündigsten und nachdrücklichsten Aeußerungen gegen die fremden Minister alles von der Hand wies, wirft man vor, daß er zu lau dabei gewesen sey, und nicht alle Anträge ein für allemal abgeschlagen habe! Wie dem auch sey, er wurde abgesetzt, und dürfte nach fränkischer Ansicht froh seyn, so ehrenvoll wie man es ankündigt, vom Schauplatze abtreten zu können. Sein Nachfolger wird für einen ächten Muselmann gehalten. — Man bemerkt seitdem, daß die Rüstungen aller Art eifriger betrieben werden, u. daß der Abmarsch von 6000 M. frischer Truppen nach Thessalien beschleunigt wurde. Unter diesen Umständen sind alle Blicke auf die HH. v. Ribeaupierre und Stratford Canning gerichtet, und es macht nicht wenig Aufsehen, daß beide Minister, obgleich sie öfters Conferenzen unter sich hielten, bis heute keinen weitern Schritt bei der Pforte thaten, besonders da es hieß, daß sie übereingekommen wären, bis zum 20. März zu warten, um sodann eine neue ernstliche Erklärung in Betreff des Schweigens des Divans abzugeben. Aus diesem Umstande werden manche Schlußfolgerungen gezogen. Einige glauben, daß es aus Rücksicht für den Minister einer großen Macht geschehe, welcher vielen Einfluß bei der Pforte haben soll, und vielleicht, noch Hoffnung zur Annahme der Propositionen macht. — In administrativer Hinsicht hat die Pforte ein neues Steuer-System eingeführt, welches man beinahe europäisch nennen kann. — Aus Griechenland sind alle Berichte niederschlagend für die Pforte.

Italien.

Livorno, 11. April. Die am 11. März von hier abgesegelte, für Rechnung des Vicekönigs von Aegypten hier erbaute Corvette, la Citta di Navarino, vereinigte sich am 12 März Morgens auf der Höhe von Porto Ferrajo, mit der in Marseille erbauten Corvette la Livonne. Beide Schiffe sind wenige Tage nachher mit günstigem Winde bei Messina gesehen worden. — Am 7. April kam die ägyptische Kriegsbrigg Washington, von 18 Kanonen und 250 Mann, in 33 Tagen von Alexandrien hier an. Sie war in Gesellschaft einer andern Kriegs-Brigg ausgelaufen, aber von ihr in den Gewässern von Candia durch Sturm getrennt worden, und man hat von lezterer noch nichts gehört. Diese Schiffe bringen die Mannschaft und den Commandanten für die hier erbaute ägyptische Fregatte von 60 Kanonen, die nächstens zum Auslaufen fertig seyn wird. — Die ägyptische Marine-Mannschaft trägt jetzt Uniform, weiß mit einer rothen Schärpe, und ein roth wollenes Käppchen mit einem Anker. Dis gibt derselben ein weit anständigeres Aussehen, als wir bisher bei türkischen Kriegs-Schiffen gewohnt waren, deren Seeleute größtentheils mit Lumpen aller Art und Farbe bedeckt sind. Besonders gilt dies von den Barbaresken, die ein Eckel erregendes, mit Schmuz und Lumpen bedecktes Gesindel am Bord zu haben pflegen. — So scheint der Vicekönig von Aegypten fortwährend seine Civilisations-Plane für seine Nation im Auge zu haben.

Spanien.

Von der spanischen Gränze, 9. April. Der lebhafte Courierwechsel, der seit acht oder zehn Tagen zwischen Madrid und den großen Höfen statigefunden, betrifft, wie es heißt, nicht bloß die portugiesischen Angelegenheiten, sondern hauptsächlich die Verhältnisse Spaniens zu seinen ehemaligen Besitzungen in America. Diese Macht soll sich endlich, sagt man, geneigt bezeugen, den Vorstellungen Englands, und den Rathschlägen seiner Verbündeten Gehör zu geben, und die Unabhängigkeit der neuen Staaten anzuerkennen, wofern sich diese zur Entrichtung einer Entschädigungs-Summe verstehen möchten. Im entgegengesetzten Falle, fügt man hinzu, habe sie ihren festen Entschluß erklärt, noch einen letzten Versuch zu machen, um die Colonien, wo Spanien noch immer auf eine starke Partei rechnen zu dürfen glaubt, wieder unter das Joch des Mutterlandes zu bringen. Daß übrigens Spanien diesen letztern Gedanken noch keineswegs aufgegeben hat, dieß beweisen die fortdauernden Rüstungen, die es in seinen Kriegshäfen betreibt, und die Thatsache, daß noch immer Truppen-Abtheilungen nach der Havannah eingeschifft werden. Auch ist es wohl möglich, daß ein Theil der, an der portugiesischen Gränze aufgestellten Beobachtungs-Armee die nämliche Bestimmung erhalten dürfte, zumal da es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß der Bürgerkrieg in Portugal beendigt ist, und demnächst eine allgemeine versöhnende Maßregel die Parteien vereinigen wird. Die kürzlich von der portugiesischen Regentschaft erlassene Verfügung, wodurch der Termin für die Rückkehr der ausgetretenen Militairs weiter hinausgeschoben, und die Officiere aufgefordert werden, zu ihren Corps zurückzukehren, scheint bereits auf jene Maßregel hinzudeuten.

Portugal.

Lissabon, 31. März. Nachdem sich die Pairs und Deputirten heute in dem Pallaste von Ajuda vereinigt hatten, so wurde die Sitzung der Cortes mit den

Digitized by Google

gewöhnlichen Feierlichkeiten geschlossen. Der Bischof von Viseu, Minister des Innern, hat im Namen J. k. H., der Prinzessinn Regentinn, wegen deren Unpäßlichkeit, folgende Rede an dieselben gehalten: „Würdige Pairs des Königreichs und Deputirte der portugiesischen Nation, das Gesetz hat auch dieser zweiten Sitzung der Cortes ihren Schluß bezeichnet. Ihre Arbeiten sind daher vor der Hand eingestellt; Sie werden nach Ihren Provinzen und zu Ihrem Heerde zurückkehren, wo Sie mit mehr Muße und Geistesruhe ihre Betrachtungen über die Mittel, das öffentliche Wohl zu befördern, ununterbrochen verfolgen können, und da Gelegenheit finden, die Bedürfnisse des Landes und seine Hülfsquellen genauer zu studiren.

J. k. H., die Prinzessinn Regentin, wird von ihrer Seite keine Anstrengung scheuen, um dieß erhabene Denkmahl unserer gegenwärtigen Einrichtungen immer mehr zu befestigen. Kostbare Einrichtungen! denkwürdiges Geschenk eines großen Königs, das J. k. H. stets in seiner Reinheit zu erhalten trachten wird.

Die Wachsamkeit J. k. H. hat alle Intriguen vernichtet, und die feindlichen Parteien entwaffnet. Die Rebellen ziehen sich in Unordnung und erschrocken zurück. Die Gährungen legen sich nach und nach in unsern Provinzen, und die gemessene Anwendung von Strenge und Nachsicht J. k. H. läßt hoffen, daß sie endlich diese für uns Alle so nothwendige Vereinigung herbeiführen wird, die Alle, bis auf wenige Ausnahme, so allgemein und herzlich wünschen.

Wir unterhalten fortwährend mit den fremden Nationen die gewöhnlichen Friedens- und Freundschafts-Verbindungen, die wir durch den Geist der Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten trachten werden, der einzig unsere Forderungen und unser Betragen leiten soll, so wie durch eine wohlberechnete Kraft und weise Nachgiebigkeit bei allen Fällen, wo unsere Würde nicht dadurch gefährdet wird. Unsere treuen Verbündeten haben fortgefahren und fahren noch fort, sich gegen uns auf eine Weise zu benehmen, wie wir es von ihrer Treue in der Erfüllung ihrer Verträge und ihrer Großmuth als Freunde, nur immer erwarten konnten.

Die großen Schwierigkeiten des Gegenstandes an sich selbst, die Kürze der Zeit und die Nothwendigkeit, sich mit Gegenständen zu beschäftigen, deren Wichtigkeit nicht größer ist, als die Eile, mit der sie besorgt werden mußten, haben nicht gestattet, sich ganz der Verbesserung unserer Gesetzes-Vorschriften zu widmen; ein Gegenstand der höchsten Bedeutung, den sowohl unsere innere politische Lage als auch unsere äußere Verbindungen nothwendig machen. Die Ausdauer unseres Eifers wird durch den vollständigsten Erfolg bei der nächsten Sitzung gekrönt werden.

J. K. H., erfüllt von dem Vertrauen, das sie in Ihre Einsichten und den so bekannten Patriotismus setzt, überläßt sich ganz der Hoffnung, daß sie mit demselben Eifer und derselben Thätigkeit fortfahren werden, dieses schöne Denkmal der constitutionellen Freiheit durch weise Gesetze immer mehr zu befestigen."

England.

Man weiß noch nicht, sagt ein öffentliches Blatt, wie das neue Cabinett besetzt werden wird, allein es läßt sich errathen, wenn man über die abgehenden und die bleibenden Minister nachdenkt. Hr. Robinson als Kanzler des Nationalschatzes, Herr Huskisson als Präsident des Handlungs-Büreau haben immer Herrn Cannings liberale Ansichten bei allen großen Maßregeln gestützt, welche für die innere und äußere Politik Englands von Bedeutung waren.

Schon die Entlassung des alten Kanzlers, dieses allereigensinnigsten Anhängers der alten Aristocratie und der alten Kirche, und der Rücktritt der andern Torys-Ministers ist eine große ministerielle Umwälzung; offenbar waren ihre Personen mit der Ausführung der Plane des nun an der Spitze der Staatsgeschäfte stehenden Mannes unvereinbar. Aber noch weit vollkommener wird der Sieg seiner Politik durch den Abschied des Herrn Peel; und doch waren die Meinungen dieses seines Collegen nur in einem einzigen Punkt, nämlich der Emancipation der Katholiken, verschieden; im Uebrigen, nämlich wegen des Systems einer wechselseitigen Handelsfreiheit, wegen der innern Verwaltung Irlands, und wegen der Abänderung der Gesetze war er mit Herrn Canning einverstanden.

Ganz zuverläßig ist jetzt die Sache der religiösen Toleranz gewonnen, und Herr Canning hat alle Zugeständnisse, die man gegen diesen großen Gegenstand verlangt hatte, verweigert. Für Herrn Canning wäre es ruhmvoller gewesen, vielmehr seine Ministerstelle aufzugeben, als seine Grundsätze wegen der Emancipation; aber es liegt nun ein außerordentlicher Beweis seiner persönlichen Stärke und seiner unermeßlichen Popularität darin, daß er noch höher in seiner Macht stieg, während er auf seinen Grundsätzen beharrte, und ohne daß ihn eine furchtbare Partei zum Wanken bringen konnte.

Herr Canning hatte die allermächtigste Aristocratie und die allerintoleranteste Geistlichkeit Europens gegen sich; der König war das Oberhaupt dieser anglicanischen Kirche, er ist der erste Edelmann seines Reiches, und war also ganz natürlich an der Spitze der Gegner des Herrn Canning; man weiß nicht, was man hier mehr bewundern solle, die Macht der öffentlichen Meinung oder die Weisheit des Monarchen, der seine persönlichen Zuneigungen dem Interesse des Landes unterordnet.

— In einem französischen Blatte liest man folgenden Brief aus London, von Sonnabend den 14. d. Abends datirt: „Es war am Mittwoch, den 11., noch bei guter Tageszeit, daß der König Herrn Canning holen ließ, und sich mit demselben lange über die Elemente des Ministeriums besprach, dessen Bildung er ihm gänzlich übertragen hat. Man war im Voraus unterrichtet, daß Herr Peel es nicht für gut hielt, von der Partei zu seyn, sondern daß er sich entschlossen hätte, sich zurückzuziehen.

„Am Morgen des 12., verlautete das Gerücht, daß zwei andere Minister seinem Beispiele gefolgt seyen, und am Abend desselben Tages, hatten bereits vier weitere Mitglieder des Cabinetts dieselbe Erklärung abgegeben; diesen schloßen sich auch noch neun oder zehn andere, einflußreiche Angestellte an, unter denen jedoch Keiner eine Stimme im Cabinette besitzt."

„Am Donnerstag Abend, den 13., war jedoch noch keine Anordnung wegen deren Wiedererseßung getroffen, und erst am Sonnabend Morgen sollte zwischen Herrn Canning und den Häuptern der Wighs eine mündliche Unterredung statt finden."

„Diejenigen, welche geneigt scheinen an der Partei Theil zu nehmen, welche Herrn Canning einen Widerstand neuer Art entgegensetzen wollen, schmeicheln sich, daß der König sich ungerne entschließen dürfte, in seinem Cabinette den Wigh's Zutritt zu gestatten, und unter diesem Vorwande, ist bis jetzt nichts unwiderruflich beschlossen worden. Es gefällt ihnen zu zweifeln, daß in allen Fällen, die neue Verwaltung einer Opposition gegenüber, von langer Dauer seyn dürfte, welche sich nach ihrer Behauptung immer vergrößern wird, sowohl im Oberhause, durch mehrere Häupter der hohen

Digitized by Google

Aristocratie, als im Unterhause, durch eine große Anzahl der Repräsentanten der verfallenen Burgen, die gewöhnt sind, stets auf gleicher Linie mit ihren Wählern zu bleiben."

Uebereilen Sie sich daher ja nicht, allen den Namen Glauben zu schenken, mit welchen man sich herum trägt, und die wahrscheinlich auch bis zu Ihnen gelangen werden. Man führt deren so viele an, unter andern die Namen: Landsdown, Scarlett, Brougham, Tierney, Grey und andere. So viel ist zwar wahrscheinlich, aber nichts weniger als ganz zuverläßig, daß Hr. Robinson zur Pairschaft erhoben, und ihm das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen werden wird."

— Die Times sagt: Das große Ereigniß, welches im gegenwärtigen Augenblick ganz England beschäftigt, kann entweder als eine Veränderung in den Principien der Regierung, oder auch als ein ganz einfaches Versetzen der Männer betrachtet werden, welche die Verwaltungs-Maschine leiten. Die im Cabinett zurückgebliebenen Minister sind denjenigen, welche bisher seine Politik, in den auswärtigen Verhältnissen und Handels-Verbindungen, den Finanzen, und in den sich damit verbindenden Privat-Interessen, geleitet haben. Der Mann, welcher heute an der Spitze der Regierung steht, ist derjenige, dem die Auswärtigen Nationen mit Recht oder Unrecht die veränderte Politik in Beziehung auf die alte und neue Welt beimessen, in deren Folge England, statt ein Gegenstand des Hasses zu seyn, vielmehr ein Gegenstand der Verehrung für die große Masse der Völker des Festlandes geworden ist. Dieser Theil unserer Politik scheint ganz derselbe geblieben zu seyn. Unser Handel und unsere Finanzen werden aus demselben Grunde in dem statu quo verbleiben. Uebrigens wünscht man auch in der That durchaus keine Veränderung. Wir können daher schließen, daß die progressiven Bemühungen fortdauern werden, um den Handel endlich von den Fesseln zu befreien, die dessen Gang belästigten; daß die Zollgesetze nicht in diesen Zustand von Unordnung verfallen werden, in welchem sie Herr Huskisson getroffen, und daß der Kanzler der Schatzkammer gegen die leidenden Steuerpflichtigen dieselbe Aufmerksamkeit und Schonung beobachten werde.

Die einzige Modification der Principien, welcher man entgegen sehen darf, ist die, rücksichtlich der großen Frage der Katholiken, denn Hr. Canning wird es ohne Zweifel für seine Pflicht halten, Einigkeit im Königreich einzuführen. Wenn man nicht einige Rücksicht auf den sonst ganz einfachen Personenwechsel nimmt, so gibt es sonst in der That nichts zu bedauern. Der Herzog von Wellington befindet sich auf seinem Posten viel besser als im Cabinett. Das Verdienst des Lord-Kanzlers braucht nicht discutirt zu werden; aber Hrn. Peel darf man nicht so oberflächlich beurtheilen; denn er hat Proben von Rechtlichkeit, Talent und Eifer für das öffentliche Wohl abgelegt. Hat er sich auch einige Fehler zu Schulden kommen lassen, so theilt er sie mit so manchen Andern, während sein Verdienst seiner Person allein eigen ist.

— Die Zeitungs-Litteratur in England ist eine interessante Erscheinung. Von den 20—30 Zeitungen, welche in London erscheinen, ist die Times die gelesenste, weil sie am besten mit Neuigkeiten bedient wird, und die meisten Anzeigen enthält. Ihr Raisonnement ist gewöhnlich seicht; die Geschäftsleute bilden ihr Publicum. Sie ist unabhängig (independent). Der Morning-Chronicle, der hinsichtlich der Nachrichten nicht sonderlich ist, gehört zu den besten in seinem Urtheil. Er ist ganz unabhängig, und die große Schaar von Advocaten, so wie Gerichtspersonen und wissenschaftliche Leute lesen ihn. Morning-Herald, in ungemeiner Zunahme, wohlbedient, schlecht geordnet und mehr ministeriell. Er ist das Blatt des Westendes (des vornehmeren Theils der Stadt) Officiere, junge Herren im Westende, geschäftslose Leute lesen vorzüglich dieß Blatt. Die Morningpost, oft das Chit-Chat Paper (Geschwätz-Journal) genannt, ist das Toilettenblatt, obgleich es größer ist, als irgend eine Toilette in der Welt, selbst die der alten Curfürstinnen mitgerechnet, die in Dresden aus vorigen Jahrhunderten aufbewahrt werden. Die Damen lesen hier etwas von der Emancipation, mit des Herzogs von Devonshire letzter Gasterei gemischt ꝛc. News-Times ist rein ministeriell wie der Courier, welcher am Abend erscheint. Beide werden nur gelesen, um die Gegner der Andern zu hören. Ihr Urtheil ist oft geschwätzig, und die Neuigkeiten nicht sonderlich bedient. Globe and Traveller ist ein ruhiges, unabhängiges Abendblatt, von allen Unabhängigen gelesen. Sein Urtheil ist gewöhnlich gut. British Traveller, ein Abendblatt, ist mehr ministeriell, doch noch unabhängig, hat kein eigentliches Publicum, und wird gelesen, weil es zuweilen Regierungsnachrichten am Ersten hat. Die Sonne ist ziemlich unabhängig, nicht bedeutend. Der Stern ist seicht und schlecht gedruckt. Morning-Advertiser ist das Bierhaus-Blatt; es soll viel einbringen. Evening-Mail ist das Abendblatt der Times. Farmers Journal für die Landleute; wöchentliche Depesche, erzählt Hinrichtungen, Boxereien, Morde, Verführungen ꝛc. mit großer Genauigkeit. London Gazette ist die einzige officielle Zeitung; sie enthält nur Gesetze und Acten. Sunday Monitor, ein religiöses Blatt. Cobbett's Register ist ein Blatt, für die niedrigste Volksclasse berechnet, aber von vielen Andern gelesen, denn es wird von einem Manne geschrieben, der bei sehr verdächtigem moralischen Rufe große Talente hat. Er schimpft unaufhörlich in den derbsten Ausdrücken über die Minister. English Gentleman, streng für die Regierung, durch dick und dünn. Age berichtet über Sitten, Vorfälle ꝛc. Examiner ist das radicale Blatt. John Bull, noch loyaler als die Regierung selbst; ein franz. Blatt des Westendes, nicht viel daran. In London werden täglich 23 Zeitungen herausgegeben; acht Wochenblätter bestehen, und 22 Sonntags-Zeitungen. Außerdem gibt es in England 170 bis 180 Zeitungen, in Schottland 35 und in Irland 60. Liverpool hat allein 16 Zeitungen.

Würtemberg.

Gestorben sind: Prälat von Schmid, General-Superintendent zu Ulm, Ritter des Ordens der würtembergischen Krone, 71 J. alt; — Salinen-Hauptcassier Ziegler zu Stuttgart.

Vermischte Nachrichten.

Se. Maj. der König von Preußen haben allergnädigst geruht, mittelst eigenhändigen Cabinetts-Schreibens vom 10. Febr. l. J. dem Herrn Hauptmann Busch in Frankfurt a. M., Verfasser des Werkes: „die beste und wohlfeilste Feuerungsart" eine große goldene Medaille, als ein Merkmal Allerhöchst-Ihres Wohlwollens, zu übersenden. — Auch Se. k. k. apostol. Maj. geruhten unter'm 6. d. durch den k. k. wirklichen Hofrath und Minister-Residenten ꝛc., Freiherrn von Handel, dem Verfasser, in Rücksicht dessen nützlicher Erfindung, eine große goldene Medaille allergnädigst zu verleihen.

— Den Namen eines merkwürdigen Gewächses verdient vor

Digitized by Google

allen die auf der Insel Ceylon einheimische Nepenthe destillatoria, deren stiellose, zum Theil um den Fuß des Stammes geordnete, Blätter sich in Ranken endigen, die einen hohlen Kolben von länglichrunder Gestalt tragen, mit einem Deckel, gleich dem Deckel einer Büchse, versehen. Diese wunderbaren Auswüchse enthalten etwa ein Glas voll klares, wohlschmeckendes, erfrischendes Wasser. Am Morgen ist der Deckel geschlossen, öffnet sich aber während der Hitze des Tages, wo ein Theil des Wassers verdünstet. Während der Nacht füllen sich dann wieder die Kolben. Es scheint, daß diese Wasserquellen von der Vorsehung zur Erquickung der Vögel und anderer Thiere in diesem heißen Clima ersehen wurden, denn überall sieht man die Sänger der Wälder ihre lechzenden Schnäbel in die kühlen Becher der Nepenthe tauchen.

— In einem der glänzendsten Häuser zu Berlin begegneten sich beim Abendzirkel Angelica Catalani und Henriette Sonntag. Zuerst erschien, durch großartigen Putz und Schätze von Diamanten in ihrer majestätischen Haltung unterstützt, die immer noch reizende Catalani, alle Herzen gewinnend durch holde Würde und südliches Feuer; bald darauf, wie den Händen der Mode so eben entschlüpft, und von allem ihrem Schimmer umringt, das anmuthige Kind des Landes, alle Augen bezaubernd durch Jugendfrische, Klarheit und Anspruchslosigkeit der Erscheinung. Nachdem die gegenseitige Vorstellung geschehen, und die junge Nebenbuhlerin, ohne alle Ziererei, eine große Arie mit hinreißender Fertigkeit und Anmuth gesungen hatte, verließ Catalani ihren Platz, schloß jene gerührt in ihre Arme, und sagte mit großer Innigkeit: „Dieu Vous benisse, mon enfant, (Vous êtes la meilleure chanteuse, que j'aie entendue!"

— Zu Rennes haben die natürlichen Pocken, wo in den letzten Jahren die Einimpfung säumiger betrieben wurde, in wenigen Monaten des Jahrs 1826 über 2000 Menschen befallen, über 500 davon sind gestorben und sehr viele entstellt worden. Eine etwa bei dem 20ten Theil der früher Geimpften neuerdings vorgekommene Abart der Pocken (la varioloide) hatte bei keinem der davon Befallenen einen gefährlichen Charakter.

—Von dem ersten türkischen Minister oder Großwessier könnt' mancher alte erfahrene Fuhrmann etwas lernen, nämlich das Ausweichen. Bis jetzt hat er auf alle dringende Anforderungen wegen Griechenlands nur ausweichende Antworten gegeben.

---

[23] Das Heinrichsbad bei Herisau. Der zahlreiche Besuch, welcher dieser kaum geschaffenen Bad- und Molkenkur-Anstalt im Laufe des vorigen Sommers zu Theil geworden, und die Befriedigung, welche die Besuchenden mit nach Hause trugen, bewog den Unternehmer, ihr alle möglichen Verbesserungen im schon Bestehenden, und zu diesem noch eine weitere Ausdehnung zu geben. Das Badgebäude selbst hat einen beträchtlichen Ansatz, der die Wohnzimmer der Gäste um dreißig, worunter mehrere heizbare, vermehrt, dann im Innern bequemere und vortheilhaftere Einrichtung, insbesondere einen für die Gäste ausschließlich bestimmten Gesellschafts-Saal, erhalten. Außer diesem Gebäude ist ferner eine geräumige, allen Forderungen genügende Stallung errichtet worden, und die Anlagen in der Umgegend verschönern sich von Monat zu Monat, da der Unterzeichnete auch in dieser Beziehung keine Kosten scheute, und sein Grund-Eigenthum beträchtlich erweiterte. Das Wichtigste aber, was er der Aufmerksamkeit des angesehenen Publicums, für das allein die Anstalt berechnet und bestimmt ist, zu empfehlen sich erlaubt, ist die Anlegung einer kostbaren Straße, die das Bad mit der von St. Gallen nach Herisau führenden Hauptstraße in die directeste Verbindung setzt, so daß von nun an der bedeutende und beschwerliche Umweg über Herisau wegfällt, während hinwieder der Besuch dieser reichen und großen Ortschaft fortan Gelegenheit zu angenehmen Ausflügen darbietet. — In ärztlichen Rücksichten endlich, empfiehlt sich die Anstalt durch die auch für dieses Jahr und für die Zukunft getroffene Einrichtung, daß täglich in der Frühe frische Molken von den Alpen des Säntis nach Bedarf zu erhalten ist, wie nicht weniger durch den Umstand, daß die Eigenschaften der Badquelle, sich nach dem Zeugnisse mehrerer sachkundiger Aerzte als heilsam und wohlthuend bewährt haben.

Heinrichsbad bei Herisau in der Schweiz, den 9. April 1827.

Heinrich Steiger.

---

[19] Stuttgart. [Nelken-Saamen.] Von meinem, durch künstliche Befruchtung erzeugten Sort. Nelken-Saamen, ist noch Vorrath, 100 Körner 2 fl.

Dahlemann.

---

[26] Ulm. [Bleich-Anzeige.] Da die Zeit zum Auslegen der Bleichwaaren herannahet, so mache ich hiermit die Bemerkung, daß ich bei dem allgemeinen guten Ruf, den meine Bleiche immer mehr behauptet, eine sorgfältige, der Bleichwaare unschädliche Behandlung verspreche, und bitte daher alle diejenige die mich dieses Jahr wiederum mit ihrem gütigen Zuspruch beehren wollen, ihre Leindwand, Faden und Garn, den hierzu aufgestellten Factors, Hr. Kaufmann Stritter in Stuttgart; Hr. Joh. Heinr. Bühl in Schw. Hall; Hr. L. Blezinger in Neresheim; Hr. Krimmel zum Anker in Ebingen; Hr. J. M. Sengel in Obersontheim bei Hall; und Hr. J. F. Zinks seel. Fr. Wittwe in Geislingen, gefälligst zu übergeben, und der bestmöglichsten Bedienung versichert zu seyn.

Im März 1827.

L. Heinrich's seel. Wittwe, zur obern Bleiche.

---

[27] Hohenheim. [Verkauf von feinwolligen Zuchtstören am 14. Mai 1827.] Die Mitglieder der würtembergischen Schaafhalter-Gesellschaft, werden am Montag den 14. Mai d. J., von Mittag 12 Uhr an, im Landwirthschaftlichen Just tute zu Hohenheim, (nach vorausgegangenem Verkauf der Zuchtwidder aus der Hohenheimer Landes-Stammschäferei) einen Verkauf von feinen Zuchtwiddern halten, wozu hiermit die Kauflustigen des Inn- und Auslandes eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß ein großer Theil der Besitzer der feinsten Privatschäfereien des Königreichs Zuchtstöre zum Verkaufe am benannten Tage zu Hohenheim aufstellen wird.

Zur Nachricht an die Mitglieder der würtembergischen Schaafhalter-Gesellschaft.

In Beziehung auf vorstehende Bekanntmachung werden diejenigen Herren Theilhaber der Schaafhalter-Gesellschaft, denen die ergangenen Circularschreiben nicht zugekommen seyn sollten, hiermit von der Veranstaltung des Störverkaufs in Kenntniß gesetzt; so wie auch, daß an demselben Tage Morgens 9 Uhr die Gesellschaft in Hohenheim Sitzung halten wird.

Zugleich werden diejenigen Mitglieder, welche Störe zum Verkaufe nach Hohenheim senden, ersucht, 8 Tage zuvor dem Secretaire der Gesellschaft, Oeconomierath Pabst zu Hohenheim, eine Anzeige zu machen.

---

[28] Lorsch. [Steckbrief.] In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M., ist Stephan Bergmann aus Fränkisch Crumbach, welchen man bereits im November vorigen, und im Februar dieses Jahres wegen früheren Entweichungen durch Steckbriefe verfolgt, und hierauf jedesmal wieder erhalten hat, abermals mittelst Erbrechung des Bezirks-Gefängnisses zu Heppenheim entsprungen.

An der Wiederhabhaftwerdung dieses gefährlichen Menschen muß sehr viel gelegen seyn, und man ersucht daher sämmtliche resp. Behörden, auf denselben genau invigiliren, und ihn im Betretungsfall wohlverwahrt (denn bei gewöhnlichen Transport-Anstalten würde er bei seiner außerordentlichen Körperkraft und Verwegenheit wieder entspringen) hierher liefern zu lassen.

Am 16. April 1827.

Großherzogl. Hessisches Land-Gericht das. Roose, Landrichter.

Signalement des Stephan Bergmann.

Stephan Bergmann, 42 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune Haare, niedere Stirne, braune Augenbraunen, hellgraue Augen, kleine Nase, gewöhnlichen Mund, spitzes Kinn, einen röthlichen Bart, etwas längliches Gesicht und frische Gesichtsfarbe. Bei seiner Entweichung war er mit langen, graumelirt tuchenen Hosen, einer hellblau tuchenen Weste, mit schwarzachatenen Knöpfen, alten wollenen Strümpfen und einem alten schwarzen Halstuch bekleidet, hatte aber weder eine Kopfbedekkung, noch ein Wamms. Er hat einen alten wollenen Teppich mitgenommen, pflegt Korbmacherei zu treiben, und ist besonders daran kenntlich, daß er stark Tabak kaut.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 23.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 108. — den 22. April 1827.

Miscellen.

Mémoires sur le consulat.

Man kommt immer wieder gern auf diese gehaltreiche und anziehende Schrift zurück, die über Personen und Dinge, die in der Weltgeschichte eine ewig denkwürdige Epoche bilden, belehrende Aufschlüsse gibt. Der Verfasser stand ihnen auch nahe genug, um sie zu beobachten, und besitzt eine Sachkenntniß, Reife des Urtheils, und Unabhängigkeit des Charakters, wie sich dieser Vorzüge wenige gleichzeitige Schriftsteller in diesem Grade rühmen mögen. Wir wollen noch einige Auszüge, die gerade nicht das Wichtigste des Buches, aber doch, was uns in ihm besonders angesprochen hat, enthalten, hier mittheilen, und den Staatsrath, der erzählt, in der ersten Person aufführen, da sie doch offenbar kein Anderer als der Verfasser selbst ist.

„Da man sich für das lebenslängliche Consulat Bonapartes entschied, kam ich in Geschäften nach Malmaison, und fand den ersten Consul allein in seinem Cabinette, mit den Zeitungen beschäftigt. Nachdem das Geschäft abgethan war; entspann sich nachstehendes Gespräch: „Nun, was gibt es Neues zu Paris? fragte der erste Consul. — Nichts, was Sie nicht wüßten, war meine Antwort. — Was sagt man? — Man spricht viel von dem Senats-Consulte. — Ah! ha! Nun? — Jeder spricht davon, nachdem es auf ihn wirkt, dieser dafür, jener dagegen. — Und Sie, was denken Sie davon? — Jetzt ist Alles gesagt und der Proceß entschieden... — Und verloren, nicht wahr? — Es wird Ihnen nicht schwer, mich zu errathen. — Ich bin Ihnen darum nicht böse; ich weiß, daß Sie ein ehrlicher Mann sind. Aber mein Freund, Sie werden von Ihren Träumereien geheilt werden. Es konnte nicht mehr so gehen.... Frankreich wird darum nicht weniger frei seyn... Es wird die erste Macht... — Glauben Sie, das Senats-Consulat und die Abstimmung des Volks seyen sehr kräftige Bürgschaften, und Sie hätten das Consulat nicht auch ohne das behalten? — Ich weiß wohl, daß es eine schwache Bürgschaft im Innern ist; aber es ist ein treffliches Ding für das Ausland. Von nun an stehe ich den übrigen Souverainen gleich. Sie und ihre Minister werden mehr Achtung vor mir haben. Das Ansehen eines Mannes, der alle Angelegenheiten von Europa leitet, darf nicht precär seyn, oder es wenigstens scheinen. — Die Meinung des Auslandes ist bei weitem nicht so wichtig, als die von Frankreich. — Mit Ausnahme einiger Unsinnigen, die nur Unordnung wollen, und einiger ehrlichen Leute, die von einer spartanischen Republik träumen, will Frankreich Festigkeit und Kraft in der Regierung. — Es gibt mehr Träumer, als Sie glauben, die nicht von einer spartanischen, aber von einer französischen Republik träumen. Der Eindruck der Revolution ist noch ganz frisch, und der Uebergang zu einer andern Ordnung von Begriffen und Dingen etwas rasch. — Die Männer der Revolution haben nichts zu fürchten; ich bin ihre beste Garantie. — Was soll aus den Menschen werden, wenn die Sache nicht mehr besteht?... Diese Angelegenheit wurde schlecht betrieben. Es wäre wenigstens zu wünschen gewesen, daß der Senat in dieser Maßregel die Initiative genommen hätte; das würde gesetzmäßiger geschienen haben. — Das ist wahr. Die Commission des Senats hatte Unrecht, daß sie sich nicht mit mir benahm. Hätte der Präsident mir die Deliberation mitgetheilt, statt sie sogleich dem gesetzgebenden Körper und dem Tribunate zu überschicken, dann würde ich Bemerkungen gemacht haben, die zu einem andern Resultate führen mußten. Aber Sie wissen ja, wie es mit Körperschaften ist; sie lassen sich nicht immer handhaben wie man will. Auch würde ich mich von dem Senate abhängig gemacht haben; denn wer das Recht hat zu ernennen, kann auch entsetzen. Die Berufung an das Volk hat den doppelten Vortheil, daß sie der Verlängerung meiner Macht ein gesetzmäßiges Ansehen gibt, und den Ursprung derselben reinigt. Sonst würde sie immer zweideutig geschienen haben. — Die Erwartung, ich weiß nicht welcher Ereignisse, verursacht allenthalben Unruhe und Mißbehagen. Es möchte vielleicht bedenklich seyn, diesen Zustand dauern zu lassen. — Was wollen Sie? Man verlangt Garantien für die Nation; man will große Körperschaften, aus großen Grundeigenthümern gebildet, auf Lebenszeit, und sogar erblich. Wenigstens höre ich das, wie Sie, in der Gesellschaft. Darüber ward noch nichts verhandelt. — Wir haben nun, seit zwölf Jahren, die vierte Constitution; verändert man auch diese noch, wo wird man stehen bleiben? Setzt man dieser Neuerungssucht keine Gränzen, dann wird man zu nichts mehr Vertrauen haben. Dieser Unbestand ist immer ein großes Uebel, selbst wenn man Hoffnung hat, es besser zu machen. — Das ist wahr; es würde viel besser seyn, die bestehende Verfassung mit Achtung zu umgeben. Uebrigens sage ich Ihnen: es wird mit euern großen Körperschaften wie mit allen andern Institutionen seyn; ihre Vorzüge sind nicht unbedingt; ihr Erfolg hängt von den Menschen ab; und wie nichts veränderlicher ist, als ihre Meinungen und Leidenschaften, so wird euch nach einer sechsmonatlichen Erfahrung verabscheuungswürdig erscheinen, was ihr, in Beziehung auf die Grundsätze, vortrefflich gemacht zu haben glaubt; und das ist besonders bei einer Nation der Fall, wie die Franzosen sind. In England ist die Majorität des Parlaments während einer Sitzung beständig dieselbe; in Frankreich wechselt das jeden Tag. Und dann gebt mir einmal eure zwei oder dreihundert Individuen an, die eine Körperschaft bilden sollen, und ihr werdet sehen, daß viele darunter sind, gegen die sich manches sagen läßt. Es sind die Männer von 1791, die wieder auftreten wollen, Roederer, Mounier und Andere. Man würde die großen Körperschaften aus allen diesen Leuten zusammensetzen, aus Lafayette, Latour-Maubourg; nun! diese beiden haben mir geschrieben, sie stimmten für das Consulat auf Lebenszeit, unter der Bedingung, daß die Preßfreiheit wieder

hergestellt würde. Nun urtheilen Sie, was sich von diesen Leuten hoffen läßt, die immer auf der Metaphysik von 1789 reiten. Die Preßfreiheit! ja, ich dürfte sie nur wieder herstellen, und sogleich hätte ich dreißig royalistische und einige jakobinische Zeitschriften. Ich müßte wieder mit einer Minorität, mit einer Faction regieren, und die Revolution aufs Neue beginnen, da alle meine Anstrengungen dahin gingen, mit der Nation zu regieren. Und dann würde die Meinung dieser Herren, dieser großen Grundeigenthümer, gegen die Revolution seyn; sie haben mehr oder weniger gelitten; sie verabscheuen alles, was mit der Revolution zusammenhängt. Schlage ich nun diesen so gebildeten Körperschaften eine Conscription, Steuern vor, dann werden sie sich widersetzen, die Interessen des Volks vorschützen. Wird, unter schwierigen Verhältnissen, eine kräftige Maßregel nöthig, dann bekommen sie Furcht, und verlassen mich aus Feigheit. Habe ich eine Opposition von revolutionairen Grundsätzen, dann ist sie nicht gefährlich; die Nation erhitzt sich nicht leidenschaftlich. Bilden diese großen Körperschaften eine gegenrevolutionaire Opposition, dann haben sie einen großen Theil der Nation für sich. Die Regierung muß den Männern der Revolution bleiben, das ist Alles, was sie für sich haben. Diese Körperschaften würden über Willkühr schreien, mir diesen oder jenen Minister anklagen. Entspinnt sich jetzt eine Intrigue gegen einen Minister, dann lasse ich sie schwätzen, und gehe meinen Gang. Die Regierung darf nicht tyrannisch seyn; sie wäre es nicht ungestraft. Aber es ist unmöglich, daß sie nicht einige Handlungen der Willkühr begeht. — Sie können leicht glauben, daß ich, was die Menschen betrifft, vollkommen Ihrer Meinung bin. Aber ich versichere Ihnen, daß ich ganz aufrichtig glaube, das allgemeine Interesse und das Ihrige stimmen hier mit dem meinigen zusammen. Ich will weder über die von 1791 noch über die von 1793 entscheiden. In allen Epochen gab es Gutes und Schlechtes. Ich spreche nur von den Menschen der Revolution, und darüber kann man sich leicht verstehen. Nur sie vermögen ihr Werk und die große Veränderung, die es in den Begriffen von Frankreich und von Europa hervorgebracht hat, zu vertheidigen. Nur sie sind Ihre wahren Freunde; denn Sie gehören zu ihnen und sind ihre stärkste Garantie. Was die Privilegirten betrifft, so sind sie unversöhnlich. Die Stellen nehmen sie wohl, das ist ihnen ganz recht. Sie werden verstellt, geschmeidig und kriechend seyn; das ist ihr Gewerbe. Sollte aber eine Catastrophe eintreten, dann erscheinen sie in ihrer Natürlichkeit, und opfern Sie ihren alten Idolen auf. Sie gelten ihnen nimmermehr für einen der Ihrigen. — Ich weiß es wohl, diese Leute und die fremden Cabinette hassen mich mehr als Robespierre. — Was die National-Garantien betrifft, so weiß ich nicht recht, was man sagen will. Ich kenne keine andern als ein gutes Repräsentativ-System der National-Interessen, bei dem die öffentliche Meinung und die öffentlichen Bedürfnisse sich aussprechen, ohne die Regierung zu erschüttern, oder ihrem Gange zu schaden. Die Institutionen bilden sich dann nach und nach diesen Bedürfnissen und dieser Meinung gemäß aus. Ich weiß, daß die gegenwärtige Verfassung bei weitem nicht vollkommen ist. Es gibt keine vollkommene; aber mit der Zeit kann man sie vervollkommnen. Heftige Erschütterungen sind immer nachtheilig. . . — Wünschten Sie ein Oberhaus? — Es wäre mir lieber als nichts, und der Senat ist nichts. — Sie sehen also doch wohl, daß man die Dinge nicht lassen kann, wie sie sind. Es wäre räthlicher, den Bau sogleich kräftig auszubessern, als zu warten, bis er zusammenfällt. — Wenn Sie glauben, dann wird es sich ja machen; es kommt nur darauf an, wie. — Ja, das ist die Frage. Haben Sie einige Ideen darüber? — Ich würde um einige Tage Zeit bitten, die Sache ist zu überlegen. — Sie theilen mir Ihre Gedanken mit. — Ich bitte um die Erlaubniß, aufrichtig zu seyn. — Das versteht sich von selbst."

Als ich den ersten Consul verließ, fand ich seine Gemahlin, die, sobald sie mich bemerkte, Bourienne verließ, der bei ihr war, mich in einen abgelegenen Gang des Parks führte, besorgt um sich sah, als fürchte sie gehört zu werden, und dann sagte: „Wissen Sie, was vorgeht? Lucian kommt sehr oft hierher, und hat lange Conferenzen mit Bonaparte. Gestern war er vier Stunden allein bei ihm. Er will durchaus die Erblichkeit. Er arbeitet dort mit Roederer, Talleyrand, Regnault und Fontanes. Ich bin gewiß, daß Tallenrand Bonaparte den Entwurf einer neuen Constitution übergeben hat, in der die Erblichkeit vorgeschlagen ist. Diesen Morgen hatte ich eine lange Unterredung mit Bonaparte über diesen Gegenstand. Er gestand mir, Lucian habe ihm alle diese Vorschläge gemacht. Darauf sagte ich ihm: „Wie aber kannst Du Vertrauen auf Lucian haben? Hast Du mir nicht selbst gesagt, daß Du von ihm einen Brief an Deinen Oheim gesehen, in dem er Dein Leben bedrohte? Hast Du mir nicht gesagt, er werde nie etwas seyn, so lange Du erster Consul wärest? Und doch hörest Du auf seinen Rath! Bonaparte gab das Alles zu, und sagte: Ich kenne den Charakter der Personen und ihre Intriguen wohl. — Aber Du hörst sie, und hörst sie wieder, und so ziehen sie Dich in ihre Schlingen. — Setze Dich ans Spinnrad. — Ja, aber wenn ich sehe, daß man Dich zu Grunde richten will, dann kann ich nicht schweigen. Gegen mich mögen diese Herren treiben, was sie wollen; aber Dich werde ich immer über ihre Umtriebe aufklären."

Ich erzählte darauf die Unterredung, die ich eben mit dem ersten Consul gehabt, und Josephine sagte: Sie haben wohl gethan; die Schmeichler werden ihn verderben. Es gab hier Essen und lange Conferenzen mit den Senatoren Laplace, Lacepede und Andern. Sie wollen die Entfernung von Chaptal und Fouché durchsetzen. Fouché ist ihnen nicht recht, weil er Bonaparte die Wahrheit sagt. Entfernte ihn Bonaparte, dann ist dieser verloren. Sie geben als Beweggrund die Erblichkeit an, weil sie die öffentliche Meinung fordere; sie wollen das durch die Präfekten schreiben lassen; sie sagen, die reichen Capitalisten des Auslandes wagten ihr Geld nicht in Frankreich anzulegen, weil es der Regierung an Bestand fehle. Was weiß ich, was sie nicht alles erfinden? In allem dem arbeitet Lucian für sich, Roederer für Lucian, Talleyrand für Gott weiß wen; denn bei diesem Manne ist man ungewiß, auf was man rechnen kann. Uebrigens scheint mir Bonaparte in diese Ideen nicht einzugehen; aber er hört sie an, und da sie Niemand bei ihm bestreitet, so kann er sich doch am Ende hinreißen lassen. Ich wiederhole ihm öfter: „Zwei Dinge verderben die Menschen, die Schwäche und der Ehrgeiz."

Digitized by Google

Ich rede nicht für mich; denn ich mache keine Ansprüche. Aber wie Schade, wenn ein junger Mann, der ein so gegründetes Recht auf den Ruhm und den Dank seines Jahrhunderts und der Nachwelt hat, durch Schmeichler verdorben würde! Spricht er mit mir von allen diesen Entwürfen, welche die Stabilität bezwecken, dann sagt er: „Es ist auch Dein Interesse, und das Deiner Kinder, denn, wenn ich sterben sollte, würden sie Dich morden." Meine Antwort ist: „Ich bin mit meiner Lage zufrieden, und wünsche nichts weiter, weder für mich, noch für meine Familie. Ich fürchte nichts für die Zukunft. Ich habe mich nicht auf Kosten der Nation bereichert. Ich besitze nichts, als was ich schon gehabt, ehe ich ihn geheirathet. Meine Diamanten wurden mir vom Pabste und der cisalpinischen Republik gegeben. Ich habe nur Schulden. Ich wollte nicht, daß mein Sohn einen Grad haben sollte, ehe er ihn verdient hätte . . . Ach! mein Freund, diese Menschen sind zu Allem fähig, wenn sie nur ihren Zweck erreichen. Oft beneide ich den Frieden und das verborgene Loos der Frau eines schlichten Landmannes. Es wäre sehr gut, wenn man ihnen in einigen Blättern die Maske abzöge. Was Bonaparte selbst betrifft, so kann er nur dadurch in Schranken gehalten werden; er ist gegen die Sarkasmen in den englischen Zeitungen sehr empfindlich. Darum hören Sie ihn auch gegen die Schriftsteller und Advocaten declamiren. Doch, glaube ich, war sein Vater Advocat. Und Lucian, der sich Brutus nannte, und jetzt eine große Heirath mit, ich weiß nicht, welcher Prinzessinn, projectirt! Ist das nicht lächerlich?"

Im Laufe dieses Gesprächs tröstete ich Josephine, so gut ich konnte, rieth ihr, an keiner Intrike Theil zu nehmen, und sich darauf zu beschränken, dem ersten Consul selbst alle ihre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen. Dann bemerkte ich ihr, daß ich, als Staatsrath, nichts gegen den Consul schreiben könne und dürfe. Uebrigens möge sie sich auch sehr täuschen, wenn sie glaube, daß ein Mann, wie er, sich durch Zeitungsartikel auf seiner Bahn aufhalten lasse. Auch wolle ich ihm lieber meine Bemerkungen frei und offen vorlegen, da er mir die Erlaubniß dazu gegeben, als ihn heimlich bekämpfen. Zwei Tage nachher überreichte ich dem ersten Consul eine Note, in der ich ihm meine Ansichten über die Organisation einer wahrhaft repräsentativen Regierung, und über die Institutionen, welche geeignet sind, die Nationalfreiheiten zu garantiren, auseinandersetzte.

Später sah ich die Gemahlinn des ersten Consuls. „Alles geht gut, sagte sie; die Verfassung soll allerdings in einigen Punkten geändert werden; aber von der Erblichkeit und der Ernennung eines Nachfolgers ist keine Sprache. Der Senat soll zu der Stelle des ersten Consuls ernennen, im Falle sie erledigt wird. Vor einigen Tagen sagte ich zu Bonaparte: Nun, wann wirst Du mich zur Kaiserinn von Gallien machen? Er lachte, und antwortete: Wie! Josephinchen Kaiserinn! Ich erwiederte ihm, indem ich den Vers anführte:

Der Erste, der König ward, war ein glücklicher Soldat.

Die Frau dieses Soldaten theilt seinen Rang. Er entgegnete, „das sey Abgeschmacktheit." Der erste Consul betrügt Sie, er betrügt uns alle. — Ich versichere Sie, daß Bonaparte richtig sieht, er hat gute Absichten und ist ein ehrlicher Mann; man kann ihn wohl manchmal blenden; wer vermag so vielen Schmeicheleien zu widerstehen? aber die Vernunft bringt ihn immer wieder auf den rechten Weg zurück.

An denselben Tagen, bei einem Mittagessen, von Staatsräthen und Senatoren, das Defermont gab, sprach man ganz leise von Veränderungen; sie wurden allgemein mißbilligt, obgleich man sie nicht bestimmt kannte. Lanjuinais äußerte sich voll Unwillen über die Rolle, die man den Senat spielen ließ. Man will, sagte er, daß wir uns, daß wir Frankreich einen Herrn geben sollen. Was ist zu thun? Aller Widerstand wird fruchtlos seyn; man brauchte Heere, um sich allem dem zu widersetzen. Es bleibt nichts mehr übrig, als zu schweigen, das will ich thun. Zwei Tage später sah ich Josephine zu Malmaison. Ich halte die Veränderungen, sagte sie, für sehr nahe, übermorgen, vielleicht morgen. Gestern war hier eine Versammlung der Consuln und mehrerer Senatoren von zwölf bis fünf Uhr. Bonaparte sagte mir kein Wort von dem, was vorgeht; bringe ich ihn aber auf das Capitel, dann widerspricht er kaum mehr. Ich empfehle ihm beständig, seine Macht nicht zu vermehren, alle neue Titel, die man ihm anträgt, abzulehnen, und vorzüglich seinen Nachfolger nicht zu ernennen. Cambaceres sagte zu mir: „Man behauptet, Sie wollten weder einen König, noch einen Kaiser. Meine Antwort war: Man hat Unrecht, wenn man behauptet, ich hätte es gesagt, hat aber Recht, wenn man glaubt, mich errathen zu haben. Man muß das Resultat dieser großen Angelegenheit abwarten. Es wurde wirklich am folgenden Tag (den 15. Thermidor, schon bekannt.

Einige Zeit nachher besuchte ich die Gemahlinn des Consuls. Das Project der Erblichkeit, sagte sie, ist nicht aufgegeben, und es kommt zum Vorschein, ein wenig früher oder später; aber es kommt, darauf können Sie sich verlassen. Bonaparte soll ein Kind kriegen, von wem es auch sey. Dann fordern sie, ich solle es adoptiren, weil sie wohl fühlen, daß Bonaparte sich schaden würde, schickte er eine Frau fort, die sich in einer Zeit an ihn angeschlossen hat, wo er keine Macht besaß, und mit deren Tochter er seinen Bruder vermählt hat. Ich habe ihnen aber erklärt, daß ich mich nimmermehr dazu hergeben würde. Uebrigens sind sie blind, wenn sie glauben, man werde ihm einen Bastard nachfolgen lassen. Erst werden sie Alles mögliche thun, um Bonaparte von mir zu entfernen. Sie sprachen von einer starken Pension, die ich erhalten sollte, wenn er sich von mir scheiden ließe; ich habe ihnen aber gesagt, daß ich von ihm nichts wolle, wenn dieß geschähe. Ich würde meine Diamanten verkaufen, und mir ein Landgut erwerben, auf dem ich glücklich lebte, wenn die Herrn mich anders dort ruhig lassen wollen. Vor einigen Tagen bekam die arme Hortensia Wehen; und, obgleich sie in ihrem neunten Monat ist, so zitterte ich doch, sie möchte niederkommen, wegen des infamen Gerüchtes, das man verbreitet hat. Ich sagte es Bonaparte; er antwortete mir: Dieß Gerücht hat bei dem Publicum nur Eingang gefunden, weil die Nation wünscht, ich möchte ein Kind haben. Ich erwiederte ihm, er täusche sich sehr, wenn er diese Gerüchte einem solchen Grunde zuschreibe; im Gegentheil seyen es seine Feinde, die diese Verläumdung in Umlauf gesetzt. Aber die Antwort Bonaparte's gibt Ihnen einen Begriff von seinen Entwürfen, und von der Verblendung, in die ihn seine Ideen von Größe stürzen. Er ist schwächer und unpolitischer als man glaubt; denn nur aus diesem Grunde kann Lucian eine so große Herrschaft über ihn haben. Er weiß wohl, was Lucian von ihm gesprochen und geschrieben hat, und doch läßt er sich leiten! Wenn man manchmal in sein Innerstes blickt, dann könnte man sagen, er sey ein guter Mensch, und er ist es auch wirklich. Glücklicherweise lebt in ihm das Gefühl der Gerechtigkeit, denn sonst würde man ihn zu weit Schlimmerem verleiten. Er fragte mich eines Tages: Welches sind meine Fehler? Meine Antwort war: Ich kenne deren zwei an Dir, die Schwäche und die Indiscretion; Du gestattest Leuten Einfluß auf Dich, die nur dein Verderben wollen, und Du lässest Dich so gern in Erörterungen ein, daß man Dir auf diesem Wege Deine Geheimnisse entlockt. Das ist wahr, sprach er, und schloß mich in seine Arme. Bona-

Digitized by Google

partei hat immer Freundschaft für mich; aber nie spricht er mit mir von Staats-Angelegenheiten. Seine Brüder bezeigen mir jede Art von äußerer Achtung; doch täuschen sie mich nicht. Eines Tages beklagte er sich bei mir darüber, daß er keine Freunde habe. Es ist wahr, antwortete ich ihm, du hast nur Bewunderer. Um Freunde zu haben, muß man etwas mehr daran wenden, als Du zu thun pflegst, und sie zu erhalten wissen. Mit Bourienne stehe ich gut; er gibt mir die pikantesten Auszüge aus den englischen Blättern; er gehört zu keiner Partei; aber um für eine Geldsache Nachsicht zu erhalten, würde er Bonaparte alles treiben lassen, ohne ein Wort zu sagen. Er sollte von Männern umgeben seyn, die sich nichts vorzuwerfen haben.

Einige Zeit nachher hatte ich eine Unterredung mit dem ersten Consul, von der hier ein kleiner Auszug folgt: „Nun, sagte er, das letzte Senats-Consult steht mit Ihren Ideen nicht im Einklang." — Ich kann es Ihnen nicht verbergen, war meine Antwort, ich habe Ihnen dieselben ohne Rückhalt mitgetheilt, und ich fürchte sehr, Sie möchten durch alles das immer mehr von dem Zwecke der Revolution entfernt und zu dem alten Regierungs-System zurückgeführt werden. — „Im Gegentheil; es soll dieses vielmehr verhindern. Mein System ist sehr einfach. Ich glaubte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sey nöthig, die Gewalt der Regierung zu centralisiren, und das Ansehen der Regierung zu vermehren, um der Nation einen sichern Halt und Festigkeit zu geben. Ich bin die constituirende Gewalt; darum habe ich das Senats-Consult vorgeschlagen. Jetzt muß man das Resultat der Wahl-Collegien abwarten; denn, wenn ich eine Institution einführe, kann ich nicht wissen, ob sie anschlägt. Sind die Wahl-Collegien gut zusammen gesetzt und von einem guten Geiste beseelt, dann wird man sich mit einer bessern Organisation des gesetzgebenden Körpers beschäftigen. Denn diese Taubstummen sind lächerlich; es ist von Sieyes Erfindung. Es ist nichts Gutes daran, als die zwei Kammern. Den Senat haben wir schon." — Nach meiner Meinung führt die Centralisirung der Gewalt vielmehr zum alten Regierungs-System, als zu dem einer gut organisirten Repräsentation. Sie geben zu, der gesetzgebende Körper sey eine lächerliche Institution; warum haben Sie keine Veränderung mit ihm getroffen? — „Der Augenblick dazu war nicht gekommen." — Gesetzgeber, die ein Senat ernennt, werden immer nur ein Schatten von Repräsentation seyn. Alles wird durch Gevatterschaft gehen. Ein Candidat, der seinen Werth fühlt, wird es verschmähen um seine Stimmen zu betteln, und die Wahl wird immer auf das Schlechteste fallen. Das ist das unfehlbare Resultat einer Wahl im Dunkeln. Nur die Oeffentlichkeit kann gute Deputirte geben. — „Und unruhige Köpfe." — Es ist möglich; aber — lachend — es muß ja wohl jeder repräsentirt werden. Indessen darf man erwarten, daß Wähler, die ihr wahres Interesse kennen, im Allgemeinen eine gute Wahl treffen. — „Alle meine Uebel sind von der Rednerbühne gekommen." — Und all unser Gutes. Sie hat die Revolution gemacht, die Nation elektrisirt, Armeen geschaffen. — „Das brauchen wir nicht mehr; wir müssen nun erhalten." — Wer kann für die Zukunft stehen? Alles gedeiht, Sie sind da, das ist ganz gut; aber die Dinge können sich ändern. — „Wir werden Zeit haben, darauf zurückzukommen. Man kann nicht alles zu gleicher Zeit thun. Das Wichtigste ist, die Gegenwart zu sichern." — Wenn die Präfecten dann wenigstens von der Regierung eine bessere Richtung erhielten! Sie hören nur von der Centralisirung der Gewalt, von großen Grund-Eigenthümern und dergleichen reden; die Meisten glauben der Regierung den Hof zu machen, wenn sie die ausgesprochene Absicht übertreiben, und sie neigen sich stark zum alten Adel hin. — „Das ist wahr; ich werde Instructionen ertheilen lassen."

Vermischte Nachrichten.

Ein Blatt erzählt einen Vorfall, der sich kürzlich in der Provinz la Mancha zugetragen hat, auf folgende Weise. Einem Falschmünzer, Namens Torribio, welcher zum Richtplatz geführt wurde, gelang es, sich in ein Hospital zu flüchten. Die Freistätte der Armen konnte indeßen nicht geöffnet werden, ohne daß ein Beamter zugezogen wurde, und alle Ausgänge, die man versuchte, führten nicht zum Ziel. Der Corregidor erscheint; er dringt herein, und in dem Hofraume wird ein Individuum in der Nachtmütze und einem Schlafwamms gefunden, das durch einen Alguazil für den Verurtheilten erkannt wird, worin dann mehrere aus der Escorte einstimmen: es wird befragt, und gibt keine Antwort, statt deren aber Zeichen in Menge von sich. Der Unglückliche wird nun gebunden, zum Schaffot geführt, und ohne alle Gnade, ohne einen Laut von sich zu geben, aufgehangen. Bald darnach langt ein Theil des Escorte, die noch im Hospital zurückgeblieben war, mit einem Menschen in ihrer Mitte an, der ein Kleid trägt, an dem man die Verurtheilten erkennt, man war seiner habhaft geworden, als er eben im Begriffe stand, über eine Mauer zu entwischen. Dieser war nun der wirkliche Torribio, sein Vorgänger aber der unglückliche taubstumme Bruder desselben, der sich eben in jener Anstalt befunden hatte. Der Uebriggebliebene ist nunmehr der königlichen Gnade anempfohlen worden.

---

[24] Heilbronn. [Ankündigung einer neuen Ausgabe von C. v. Montesquieu's sämtlichen Werken.] Bei uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: C. v. Montesquieu's sämtliche Werke. Deutsche Ausgabe in Taschenformat. Geist der Gesetze: Erstes Bändchen. Französisch broschirt. Subscriptionspreis 20 kr. oder 5 ggr.

Das Ganze wird aus 15 Bändchen bestehen, wovon jedes Bändchen à 24 kr. nach Ablieferung zahlbar ist, und nun jeden Monat regelmäßig ein Bändchen erscheint.

Nach Beendigung des Geistes der Gesetze, welche aus ungefähr 9 bis 10 Bändchen bestehen wird, tritt ein höherer Preis von 30 kr. oder 7 ggr. per Bändchen ein.

Wer auf einzelne Werke, als: dessen Geist der Gesetze; Betrachtungen über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer; persische Briefe; Tempel zu Gnidos; Briefe an seine Freunde in Italien; hinterlassene Schriften ꝛc., subscribiren will, vergütet 30 kr. oder 7 ggr. per Bändchen. Subscribenten-Sammler erhalten für ihre deßfallige Mühe auf 10 Exemplare das 11. frei, welche Bedingung ihnen jede Buchhandlung erfüllen kann.

Die Subscribenten werden dem letzten Bändchen vorgedruckt, und es sind in jeder Buchhandlung Probebändchen einzusehen.

Montesquieu's Geist der Gesetze kann man den Codex der Gesetzgeber nennen, das alle Jahrhunderte hochschätzen werden. Man kann dieses Werk das Gesetzbuch des Völkerrechts, und seinen Verfasser den Gesetzgeber des Menschengeschlechts nennen, und fühlt, daß es aus einem freien, das Menschengeschlecht mit Liebe umfassenden Herzen entsprungen ist. Es ist anerkannt, daß Niemand so tief, wie Montesquieu, über die Natur, Principien, Sitten, Klima, Umfang, Macht und eigenthümlichen Charakter der Staaten, über die guten und schlechten Gesetze, über die Wirkungen der Strafen und Belohnungen, über Religion, Erziehung und Handel nachgedacht hat, daher es zu wünschen wäre, dieser Schriftsteller würde auch in Deutschland bekannter und mehr gelesen.

Es erscheint später bei uns auch noch eine Uebersetzung des Commentars über Montesquieu's Geist der Gesetze, von Destütt de Tracy, welcher eine Deduction der Haupt-Principien der Staatswissenschaft enthält, und auf mehreren Universitäten der nordamericanischen Freistaaten, als Compendium derselben dient, — worauf man auch bei jeder Buchhandlung subscribiren kann. Es sind übrigens die Abnehmer von Montesquieu's Werken nicht auch daran gebunden, auf diesen Schriftsteller zu subscribiren.

Die immer zunehmende Anzahl von Subscribenten mag als Beweis dienen, daß eine Ausgabe, wie die vorstehende, zweckgemäß ist, und dadurch, daß wir, anstatt der versprochenen acht Bogen, neun Bogen im ersten Bändchen geliefert haben, glauben wir auch, unsern übrigen Versprechungen Genüge geleistet zu haben.

Leipzig, Heilbronn und Rottenburg a. d. T.

J. D. Classische Buchhandlung.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 109. — Stuttgart, den 23. April 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. März. Die Unterhandlungen in Betreff der Pacification Griechenlands gehen nicht vorwärts, und weder Herr v. Ribeaupierre noch Herr Stratford-Canning haben eine andere als die schon bekannte mündliche Antwort erhalten. Ueberdieß hat der Reis-Effendi auf das bestimmteste erklärt, daß der Sultan nie eine Vermittlung zwischen aufrührerischen Unterthanen und sich zulassen werde. Morgen tritt der Ramazan ein, und da bis nach dem Bairam-Feste keine Geschäfte mehr bei der Pforte verhandelt werden, auch der Reis-Effendi abgesetzt wurde, und in der Person eines unbedeutenden, wenigstens unbekannten Mannes Namens Beiliktschi Pertew-Effendi einen Nachfolger erhielt, so kann man sich die verwirrte Lage der Sachen denken. Die Pforte sucht auf alle Art Zeit zu gewinnen.

Griechenland.

Odessa, 6. April. Nachrichten aus Constantinopel vom 2. April bringen in Betreff Griechenlands Berichte von wichtigem Inhalt. Nach der Aufreibung Omer Pascha's bei Distomo sollen Caraiskaki und Caratasso gegen Athen vorgerückt seyn, und die Akropolis entsetzt haben. Der Seraskier soll sich auf seinem Rückzuge zuletzt zehn Stunden von Athen, von allen Seiten umringt, befunden haben. Das letzte Gefecht soll am 16. März vorgefallen, und er darin abermals von Caraiskaki in die Flucht getrieben worden seyn. Während dieser Zeit rückte Panuria über Salona gegen die Insel Euböa vor, und die Griechen hoffen, daß der Seraskier das Schicksal Omer Pascha's theilen werde. Lord Cochrane befand sich am 19. März in Napoli.

Jonische Inseln.

Auszug eines Privatschreibens von Corfu am 24. März: „Man darf nicht mehr zweifeln, daß Athen endlich von der Gegenwart des Feindes befreit ist, denn den Griechen gelang es glücklich, Redschid-Pascha vor dieser Stadt zu vertreiben. Alle einlaufenden Briefe bestätigen uns den vollständigen Sieg, welchen diese muthigen Vertheidiger ihres Vaterlandes, über die türkischen Barbaren davon getragen haben. Coletti und der General Caratasso hatten bereits auf dem attischen Gebiete mit 1400 Palikaren des Olympos gelandet; das Corps der Macedonier, Thracier und Thessalier, unter den Befehlen des D. Eulan und Gregorius Souzo stand weiter voran im Lager von Eleusis. Gegen Ende des vorigen Monats kam auch P. Mavromichali in demselben Lager an, der seit dem Anfang des griechischen Aufstandes für die Freiheit des Vaterlandes große Opfer gebracht hat; 1500 Mainotten stunden unter seinen Fahnen, zum Kampfe auf Leben und Tod gerüstet, die er seinen Glaubensbrüdern zuführte. Die ganze Anzahl der diesmal in Attika versammelten Griechen belief sich auf mehr denn 6000 streitbare Kämpfer, und Kiutachi, Seraskier der türkischen Heere, hatte ungefähr 8000 Mann unter seinen Befehlen; allein ein auffallender Unterschied zeigte sich unter diesen beiden Armeen; es waren nämlich die Mahomedaner schon im Piräus am 16. Februar, und nach ihrer Rückkunft in der Stadt Athen am 18. und 19. desselben Monats wiederholt geschlagen worden, so daß sie bereits allen Muth verloren hatten; selbst am Nothwendigsten litten sie den bittersten Mangel, so, daß sie sich also zu irgend einem Unternehmen gezwungen sahen, wollten sie sich anders aus ihrer kläglichen Lage ziehen. Die Hellenen, welche jedoch keine anderen Hülfstruppen mehr erwarteten, brannten vor Begierde, diesen Barbaren eine dritte und entscheidende Schlacht zu liefern; und siehe da, eine günstige Gelegenheit zu Erfüllung ihrer heißen Wünsche verfehlte nicht, sich ihnen von selbst darzubieten.

Am 2. März, nahm nämlich eine Abtheilung von Redschid Pascha's Truppen ihre Richtung gegen den Berg Pentelik, um sich über denselben nach Böotien zurückzuziehen; die Griechen hatten dagegen das Lager von Eleusis verlassen, und waren bis gegen Cephisa vorgerückt.

Allda beobachteten sie den Rückzug der Feinde und überfielen ihn im Rücken; die türkische Reiterei, welche der Seraskier persönlich befehligte, zog sich jedoch zusammen und machte die Anstrengungen der Griechen während dreier Stunden ziemlich schwankend. Redschid-Pascha legte bei dieser Gelegenheit eine große Geschicklichkeit an den Tag, ein Theil des Corps von den jonischen Inseln, das Eumorphopulo befehligte und einige Mainoten, auf welche der Pascha einen wiederholten Angriff machte, hielten denselben standhaft aus und warfen ihn endlich beim zweitenmale; die Türken zogen sich hierauf gegen den Hügel von Brilissos. Während der Nacht hörte man jedoch den feindlichen Kanonendonner und ein anhaltendes Gewehrfeuer von allen Seiten wiedertönen. Am 3. begannen die Griechen noch beim Grauen des Tages den Feind immer enger einzuschließen, doch hielten die Muselmanen sich in ihrer Stellung bis gegen 1 Uhr Nachmittags; allein begünstigt durch den dicken Rauch, der alle Gegenstände gleichsam in einen undurchdringlichen Nebel hüllte, nahmen sie ihre Richtung mehr nördlich und es glückte ihnen sich Luft zu machen. Die Zahl der auf beiden Seiten Gebliebenen ist bis jetzt nicht genau bekannt; die Griechen hatten jedoch viel Verwundete; die Türken betreffend, so vermuthet man, daß wenigstens ein Drittheil von Redschid-Pascha's Armee auf dem Platz geblieben sey. Die griechische Reiterei, nur 340 Mann stark, bloß aus Macedoniern und Thessaliern bestehend, hat in diesem Kampf die wesentlichsten Dienste geleistet. Bei dem letzten Ausfall, den die Garnison der Acropolis nach der Schlacht von Piräus gemacht, verlor die

Digitized by Google

Gattin des verstorbenen Generals J. Gouras, eine Frau von seltner Schönheit, unglücklicherweise in dem Gefechte ihr Leben, welches sich in der Stadt Athen entsponnen hatte, um die Türken daraus zu verjagen, welche dieselbe besetzt hielten. Nach dem Tode ihres Gatten hatte sie eine ziemlich große Anzahl Palikaren bei sich zurückbehalten, die diesem Anführer sehr ergeben waren; sie beobachte alle Pflichten eines tapfern und in seinem Gewerbe wohl erfahrenen Soldaten, und bewachte sehr vortheilhaft den ihr in der Citadelle angewiesenen Posten; allein sie fiel als ein Opfer ihres Muthes und ihrer wüthenden Erbitterung gegen den Feind des Vaterlandes, den sie mit patriotischer Entrüstung im Besitz ihrer Vaterstadt sah.

Angethan mit den Waffen ihres Gatten, stürzte sie sich voll Ungestüm mitten in die feindlichen Reihen; ihre Palikaren eilten sie jedoch zweimal zuvor, um sie zurückzuhalten und sie vor der Gefahr zu schirmen, deren sie sich bloßgestellt hatte; allein da sie dieselbe vergebens beschwaren, und nichts über sie vermochten, so folgten sie ihr, und suchten, eine Mauer um sie bilden, sie möglichst zu beschützen. Sie stießen in einem Theil der Stadt Athen auf ein feindliches Corps, und griffen dasselbe auch sogleich an; allein als die Türken, die schimmernde Rüstung der Amazone erblickten, warfen sie sich mit all ihrer Kraft auf die Heldinn; ein Säbelhieb drang tief in ihre rechte Schulter, und vereinigte sie für immer mit ihrem Gatten im Lande der Freiheit und Ruhe. Als die Muselmänner verjagt waren, brachte man ihren Leichnam in die Akropolis zurück, und nachdem man ihm die letzte Ehre erwiesen, wurde Hella's Tochter neben ihrem Gatten beigesetzt.

Man schreibt aus Zante, daß man in den Gewässern von Navarino vier Schiffe erblickt habe, die sämmtlich die griechische Flagge führten, und man muthmaßte, daß es Lord Cochrane gewesen seyn dürfte.

Die griechische Regierung hat so eben eine Antwort des Hrn. Stratford-Canning erhalten; dieser Botschafter schreibt, daß er, im Einverständnisse mit den befreundeten Mächten Englands den Divan zu bewegen hoffe, Hella's Vorschläge anzunehmen.

Frankreich.

Unter der Ueberschrift: „Wirkungen der Ernennung des Hrn. Canning" gibt der Courier français folgenden Artikel: „Ein großes Ereigniß für unsere Staatsmänner und ihre Coterien hat die Abtödtungen der Charwoche gekrönt. Es ist zwar ohne Zweifel nicht dasjenige, was sie in ihren Gebeten vom Himmel erfleht haben; denn mag Herr Canning immerhin ein eifriger Anhänger der Emancipation der Katholiken seyn, so würde man sich gern und freiwillig beschieden haben, diese in dem politischen Verfall zu lassen, in welchen sie gerathen sind, wofern nur die Gewalt aus Herrn Cannings Händen, in jene eines Ministers übergegangen wäre, der das System eines Castlereagh wieder befolgt hätte. Allein diese Hoffnung ist zu Wasser geworden; die Katholiken werden wahrscheinlich emancipirt werden, jedoch durch einen Minister, der sich nun einmal als einen Anhänger der bürgerlichen und religiösen Freiheit erklärte; der die Unabhängigkeit der americanischen Freistaaten anerkannte, und das Fortschreiten der Civilisation begünstigte. Welch' ein Gegenstand der Bestürzung für die Faction, von der wir beherrscht werden! Was bekümmert sie die politische Freiheit einiger Millionen Katholiken, wenn solche durch den Triumph von Grundsätzen erkauft werden soll, welche die zu Rom und in unsern jesuitischen Winkel-Versammlungen geschmiedeten Entwürfe darnieder schmettern.

Die aristocratische Partei, welche gegen Hrn. Canning ankämpft, hat jedoch lebhaft das Schlachtfeld zu behaupten gesucht; seit Hrn. Pitts Ministeriums beherrschte dieselbe England. Allein sie konnte Hrn. Canning nicht verhindern, von der, durch Castlereagh vorgezeichneten Linie abzuweichen; doch behielt sie stets ein hinlängliches Gewicht im Ministerium, um die Entwickelung eines Systems zu hintertreiben, welches Englands Lage allerdings erheischt. Im Augenblicke, wo jedoch deren Uebergewicht auf die Spitze gestellt wurde, darf man nicht erstaunen, daß sie alle ihre Hülfsquellen erschöpften, um dasselbe zu erhalten, und es durch den Sturz des volksthümlichen Ministers zu befestigen. Der trotzige Austritt der Mitglieder des Tory-Ministeriums war ein Manöver, um Herren ihrer Stellung zu bleiben. Sie wußten wohl, daß der König ein Mittel zur Versöhnung zwischen den sich entgegenstehenden Anmaßungen suchte; indem sie sich daher zurückzogen, glaubten sie ihn so sehr in Verlegenheit zu setzen, daß er sich genöthigt sehen würde, Hrn. Canning aufzuopfern; es ist ihnen aber bloß gelungen, den Monarchen aufzubringen, der in ihrem Schritte einen Mangel an Achtung gegen seine Person erblicken mußte. Hrn. Cannings Widersacher schmeicheln sich zwar noch immer, den Gang seines Ministeriums zu durchkreuzen, und ihn zur Verlassung seines Postens zu zwingen; ohne Zweifel können sie ihm mancherlei Unannehmlichkeiten zuziehen, allein Hr. Canning hat die Kraft auf seiner Seite, die in England einzig und allein die Minister stürzt oder hebt, nämlich die Volksmeinung. Der Rücktritt des Lord-Kanzlers hat fast eben so lebhafte Ausbrüche der Freude erzeugt, als sie in Frankreich nur immer der Fall des Hrn. v. Peyronnet herbeiführen könnte, und dennoch erfreut sich Lord Eldon in England nichtsdestoweniger eines großen persönlichen Ansehens.

Die Partei, welche in Frankreich sich zu den Grundsätzen der Torys bekennt, scheint vor den Folgen von Hrn. Cannings Triumph sehr zu erschrecken; sie erblickt darin eine unermeßliche Gefahr für die monarchische Sache; ja es hat sogar den Anschein, als ob sie glaube, der neue Minister werde Alles verändern und Alles erneuern. Dergleichen Besorgnisse sind jedoch zu übertrieben, als daß man an deren Aufrichtigkeit glauben könnte. Diese Partei weiß eben so gut wie wir, daß Hr. Canning in in seiner Politik nichts abändern, sondern vielmehr fortfahren wird, die Bahn zu verfolgen, welche er schon vor vier Jahren eingeschlagen hat. Hrn. Cannings System war für seines Vaterlandes innere Leiden in so fern ein Linderungsmittel, als es sich dafür empfänglich zeigte; er hat England wieder aus der Erniedrigung erhoben, in welche dasselbe vor Europa's Augen versunken gewesen; er hat jene engherzige Politik verbannt, die, indem sie die Nationen in einer beständigen, feindseligen Stimmung erhält, das Glück und Wohl jeder einzelnen unter ihnen, von dem Unglück und der Erniedrigung aller andern abhängig macht; er hat erklärt, daß England den innigsten Antheil daran nehme, daß alle Völker des Erdbodens frei und im Wohlstande seyen, und diese Erklärung wurde von den beiden Welten mit dem größten Beifall aufgenommen.

Herr Canning hat daher Nichts anders zu thun, als auf seinen Grundsätzen zu beharren; der Fesseln entledigt, die ihn so oft in seinem Gange hemmen konnten, wird er nunmehr auf eine viel freiere und offenere Weise diesen Principien folgen, die sowohl

Digitized by Google

seinem Vaterlande als auch der Civilisation im Allgemeinen noch weit nützlicher werden können. Es liegt darin für Niemanden etwas Abschreckendes, sondern es ist dieses vielmehr im Gegentheil bloß ein Gegenstand der Freude und der Hoffnung. Ohne Zweifel ist das Schauspiel eines, nach den Regeln des gesunden Menschen-Verstandes, der Menschlichkeit und des allgemeinen Interesses regierten Landes blos für diejenigen lästig und beunruhigend, die nur herrschen wollen, indem sie den gesunden Menschen-Verstand, die Menschlichkeit und das allgemeine Interesse gleichsam mit Füßen treten.

Das englische Ministerium wird vollständig gebildet werden, sobald sich das Parlament nach den Osterferien wieder versammelt haben wird.

Bei uns gibt es leider weder parlamentarische Ferien, noch ein neues Ministerium zu bilden. Das unsere bleibt wie es ist. Jeder Tag liefert einen neuen Beweis seiner wohlthätigen Verwaltung. Der Moniteur belehrt uns, daß die Einnahmen des ersten Quartals von 1827 sich um einige Millionen vermindert haben. Die Couriere, welche aus dem Süden kommen, melden, daß die Mönche, welche durch uns in ihre volle Macht wieder eingesetzt worden sind, unsere Soldaten in Catalonien erwürgen lassen, und die Einwohner mit dem Ruf „Tod den Franzosen!" zum Aufstande reizen. Das Ministerium schreitet aber nichts destoweniger gravitätisch einher, im stolzen Vertrauen auf die Majorität, die ihm sein Preßgesetz votirt hat!

Paris, 18. April. Mit wahrem Vergnügen theilen wir unsern Lesern eine wichtige Nachricht mit, die sie nicht weniger überraschen wird, als sie uns selbst überrascht hat: Das bekannte, mit Recht so vielfach angefochtene, aber dennoch von der ministeriellen Majorität der Deputirten-Kammer angenommene Preßgesetz ist durch folgende, königliche Verordnung zurückgenommen worden:

Carl u. s. w.

Art. 1. Der Entwurf des Preßgesetzes ist zurückgenommen.

Art. 2. Unser Siegelbewahrer, Minister Staats-Secretaire im Justiz-Departement ist mit dem Vollzug gegenwärtiger Verordnung beauftragt.

Gegeben im Schlosse der Tuilerien, den 17ten April 2c. 2c.

Unterzeichnet: Carl.

Auf Befehl Sr. Maj., der Siegel-Bewahrer, Minister Staats-Secretaire im Justiz-Departement
Unterz.: v. Peyronnet.

Die Etoile gibt diese Verordnung, ohne auch nur eine Sylbe zu bemerken, die liberalen Blätter hingegen äußern, wie natürlich, die größte Freude darüber. Im Constitutionnel liest man z. B. Folgendes:

Die constitutionelle Meinung hat so eben einen großen und ehrenvollen Triumph davon getragen; das Preßgesetz ist zurückgenommen worden!!! und ganz Frankreich wird dieses Ereigniß mit einem Ausruf der Dankbarkeit erkennen. Die Wahrheit ist endlich bis zum Throne gelangt! Der Monarch, welcher seine Thronbesteigung durch Abschaffung der Censur ausgezeichnet hatte, hat nun auch das Jahresfest seiner Zurückkunft in die Hauptstadt durch die Aufrechthaltung eben dieser Preßfreiheit bezeichnet, die dem französischen Volke so theuer ist, welches diese Wohlthat Carl X. so gern verdankt, und deren uns keine Factien jemals berauben soll. Der König hat sie Frankreich zweimal gegeben, und nie wird Frankreich dieß vergessen.

Wie muß das Ministerium es nicht bedauern, vier Monate unter leidenschaftlichen Discussionen verloren zu haben, die alle fühlende Seelen so tief betrübten, die so viele Besorgnisse erweckten, und den gerechten Verdacht hinterlistiger Absichten nährten, während es dieselben so nützlich zum Glücke der Nation hätte anwenden können.

Seitdem dieser Entwurf das Land bedrohte, hat sich ein allgemeiner Schrei unter allen Klassen und Meinungen erhoben. Nach dreißig Jahren voll Unruhen und bürgerlicher Zwietracht, gibt es auch nicht einen Franzosen, der nicht tief von dem Gedanken durchdrungen wäre, daß die Preßfreiheit, die erste, wesentlichste und zuverläßigste aller Bürgschaften, und folglich auch das belebende Princip einer repräsentativen Regierung, eine gebieterische Nothwendigkeit für den gesellschaftlichen Körper ist.

Alle wissenschaftliche und litterärische Gesellschaften, alle Behörden, alle Privatleute, welche durch die Vergangenheit gelitten haben, und daher eine Zukunft bedürfen; alle diejenigen, die der Revolutionen müde sind, und sich daher hinter die constitutionelle Charte gleichsam wie hinter die Bundeslade der Ruhe und des öffentlichen Wohles flüchten; mit einem Worte, jeder rechtliche Mann hatte mit Schrecken einen Entwurf erblickt, der das Eigenthum und die erworbenen Rechte zertrümmerte, den Betrug, die Hinterlist und die Bestechung begünstigte, den Ruhm der Wissenschaften verdunkelte, und die Fortschritte der Aufklärung vernichtete. Seit vierzig Jahren waren die verschiedenen Gefühle und Ansichten des Volkes, über keinen Gegenstand so einstimmig mit einander verschmolzen.

Was ist nun aus den gehässigen und niedrigen Verläumdungen geworden, mit denen man eine Nation überhäufte, die nur Ordnung und sichere Bürgschaften will? Sie hat mit dem stummen Ausdruck eines ehrfurchtsvollen Schmerzens darauf geantwortet; und gerade durch diese Ruhe, durch diese Gesetzmäßigkeit ihrer Klagen und ihres Widerstandes, hat sie bewiesen, daß sie der Freiheit würdig sey.

Wir, als weit ausgestellte Schildwachen, die wir nur Frankreichs Echo gewesen sind, die wir bloß seine theuersten und heiligsten Rechte vertheidigten, wir können heute nur die Vorboten seiner Dankbarkeit, gegen den Thron und gegen die edle Pairskammer seyn, welche sich wahrhaft glücklich gefühlt hat, eines Gesetzes enthoben zu werden, dessen Erörterung ihre Diederkeit unfreundlich angesprochen hätte. Wir werden niemals vergessen, daß die von ihr ernannte Commission unsern Bemerkungen eine wohlwollende Aufmerksamkeit geschenkt hat, verbunden mit jenem regen Streben nach Wahrheit, dessen sich zwar die Factionen zu erwehren suchen, worauf aber schützende und väterliche Regierungen stolz sind.

Es ist uns gegenwärtig erlaubt das bekannt zu machen, was wir von dem Erfolg der unparteiischen und strengen Prüfung des Gesetzes-Entwurfs erfahren hatten, mit dem sie beschäftigt war. Dieselbe hatte alle das Eigenthum und die erworbenen Rechte verletzenden Artikel verworfen. Sie hatte Alles zurückgewiesen, was die erste und constitutionelle Freiheit der Franzosen zerstören hätte können! Alle Anträge des Berichts waren mit einer Einstimmigkeit angenommen worden, die auf jene der ganzen Kammer schließen ließ.

Digitized by Google

Endlich erkannte denn das Ministerium, daß der Kampf unmöglich sey. Das Gesetz ist zurückgenommen worden, Paris ist vor Freude entzückt; sie wird in ganz Frankreich wiederhallen! Wenn zwei Bekannte sich begegnen, so will jeder dem andern die große Neuigkeit zuerst erzählen, denn jeder erblickt darin einen Vorboten besserer Zeiten, den Triumph der für die Nation so unschätzbaren constitutionellen Einrichtungen, und den Sturz der Partei, die sich so grausam zwischen Frankreich und den Thron gedrängt hatte.

Wir wollen dieses merkwürdigen Sieges werth zu bleiben zu suchen; wir wollen fortwährend, mit Festigkeit aber mit Mäßigung jede Unordnung, jeden Mißbrauch namhaft machen; wir werden uns wohl hüten, unsern Feinden einen Vorwand zu leihen, dessen sie sich bedienen könnten, um die Freiheit zu verläumden. Eine Partei triumphirt mit unverschämter Anmaßung, ein constitutionelles Volk hingegen, feiert seinen Triumph in besonnener und verständiger Ruhe.

England.

London, 16. April. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Ueberfluß an Stoff gestattet uns heute nur, die wichtigsten Thatsachen aus den englischen Blättern mitzutheilen, wir werden morgen darauf zurückkommen:

Der Herzog von Wellington hat auch seine Stelle als Ober-Befehlshaber der Armee und Großmeister der Artillerie nunmehr niedergelegt.

Der König hat seinen Bruder, den Herzog von Clarence zum Lord-Groß-Admiral ernannt.

Mehrere, bei dem königlichen Hause angestellte Personen haben den Wunsch geäußert, sich zurückzuziehen.

Lord Bexley (einer der sieben ausgetretenen Minister) soll erklärt haben, er wolle seine Stelle im Cabinette wieder einnehmen.

Sir John Copley hat als Lord-Kanzler von England die Siegel angenommen.

Würtemberg.

Stuttgart, 22. April. In der 17. Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 20. dieses, eröffnete der Finanzminister denselben: „Se. königl. Majestät von Baiern seyen den, auf die gemeinschaftlichen Interessen beider Staaten gerichteten Wünschen der diesseitigen Regierung mit freundnachbarlicher Geneigtheit entgegengekommen, und in Folge der übereinstimmenden Gesinnungen beider Regierungen, seye so eben zwischen denselben ein Zoll- und Handelsvertrag abgeschlossen worden, wornach in mehreren Beziehungen des gegenseitigen Verkehrs gleichbald Bestimmungen eintreten, welche die ungestörte Fortdauer der Handels-Verbindungen mit diesem Königreiche sichern, und besonders dem Gränzverkehr gegenseitig große Erleichterungen gewähren, während durch denselben der Grund für eine umfassende Vereinigung beider Königreiche zu einem gleichförmigen Zoll- und Handels-Systeme, und einer gemeinsamen Zoll-Linie gelegt werde. Die Regierung behielt sich vor, in dieser Hinsicht nähere Eröffnungen machen zu lassen.

Miscellen.

Da unsere Leser unlängst in Nro. 47 der Neckar-Zeitung auf die Recension der „Lebensgeschichte und Memoiren von Ricci" in der Kerzischen Litteratur-Zeitung, aufmerksam gemacht worden sind, so werden sie nicht ungern vernehmen, daß dasselbe Werk einen sehr unbefangenen und gewichtigen Recensenten in Pahl gefunden hat, der es in Nr. 75 und 76 der allgemeinen Litteratur-Zeitung l. J. jedem gebildeten, denkenden Manne zur belehrenden Lectüre empfiehlt, während die Redaction der oben erwähnten katholischen Litteratur-Zeitung im laufenden Märzhefte S. 351 ankündigt, „daß sie so eben die für sie, wie für das ganze kathol. Publicum Deutschlands tröstvolle und erfreuliche Nachricht erhalten habe, daß eine hohe und weise Regierung den Verkauf der berüchtigten, alle Institute unserer heiligen Kirche schmähenden und der öffentlichen Moral Hohn sprechenden Memoires Ricci's, auf das Strengste verbieten und alle bei den Buchhändlern vorräthigen Exemplare hat confisciren lassen."

Ueber die Erfindung der Dampfboote ist sehr viel gestritten worden; die Nord-Americaner, die Engländer und Franzosen maßen sich die Ehre derselben an und vor Kurzem trat sogar ein Spanier, Namens Navarete auf, der dieselbe für einen seiner Landsleute in Anspruch nimmt indem er behauptet, daß schon im Jahre 1543 Blasco von Loyola, Carl V. und seinem Sohne Philipp den Vorschlag gemacht habe, ein solches Schiff zu bauen. — Wir sind der Meinung, daß diese Ehre den alten Griechen gebühren dürfte, wollen jedoch Männer darüber entscheiden lassen, die sich mit derlei Forschungen beschäftigen, und denen sowohl die zuverlässigen Quellen als auch die erforderliche Zeit zu Gebote stehen.

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Menschen erzittert nicht!

---

[25] Ankündigung einer neuen Taschen-Ausgabe von C. v. Montesquieu's sämmtlichen Werken, deutsche Ausgabe in zwanglosen Bändchen. Subscriptionspreis 20 kr. oder 5 ggr. pr. Bändchen, brochirt.

Es sind zwar verschiedene Uebersetzungen über den Geist der Gesetze, und andere Schriften Montesquieu's schon erschienen, dennoch ist keine vollständige Sammlung derselben in unserer Sprache mehr vorhanden, (die einzige Ausgabe, die bis jetzt noch zu haben war, kam auf 22 fl.) daher es gewiss von allgemeinem Nutzen seyn mag, die sämmtlichen Werke in einer neuen, unserer Zeit angepassten Bearbeitung, und in einer solchen Form ans Licht treten zu lassen, dass sie als eine, für jeden Gebildeten gewiss höchst interessante Lectüre betrachtet werden könne.

1) Das Ganze wird aus 15 Bändchen bestehen.

2) Jedes Bändchen ist nach Ablieferung zahlbar, und es erscheint regelmässig, vom Monat April d. J. an, gerechnet, jeden Monat ein Bändchen.

3) Nach Beendigung des Geistes der Gesetze, welcher aus 9 bis 10 Bändchen bestehen wird, tritt ein höherer Preis von 30 kr. oder 7 ggr. sächs. per Bändchen ein.

4) Wer auf einzelne Werke, als: dessen Geist der Gesetze, Betrachtungen über die Ursachen der Grösse, und des Verfalls der Römer, persische Briefe, Tempel zu Gnidos, Briefe an seine Freunde in Italien, hinterlassene Schriften etc, subscribiren will, vergütet 30 kr oder 7 ggr. sächs. per Bändchen.

5) Subscribenten-Sammler erhalten für ihre desfallsige Mühe auf 10 Exemplare des 11. frei, welche Bedingung ihnen jede nahmhafte Buchhandlung erfüllen kann.

6) Die Subscribenten werden dem letzten Bändchen vorgedruckt, und es sind in jeder Buchhandlung Probebändchen einzusehen.

Leipzig, Heilbronn und Rothenburg a. d. T.
J. D. Classische Buchhandlung.

---

[30] Stuttgart. [Hausverkauf zum Abbruch.] Das vormals Richter'sche Wohnhaus in der Gartenstraße Nro. 287. wird bis Samstag den 28. April in dem Gebäude selbst im Aufstreich auf den Abbruch verkauft werden.

Gedachtes Gebäude, welches incl. des Parterre-Stocks aus 2 Stockwerken besteht, hat eine Länge von 34. und eine Breite von 28 Schuh, und ist ganz von Holz construirt.

Kaufslustige werden eingeladen, sich an gedachtem Tage Morgens 9 Uhr in dem vormals Richterschen Haus einzufinden.

Den 21. April 1827.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 110 — Stuttgart, den 24. April 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. März. Die Pforte hat noch keine Antwort auf die Propositionen der englischen und russischen Botschafter in Betreff der Griechen gegeben, und man glaubt, daß die am 23. dieses erfolgte Absetzung des Reis-Effendi, der, wie jetzt auf einmal angekündigt wird, schon lange seine Entlassung von einem, unter den jetzigen Umständen sehr schwierigen Posten erbeten haben soll, bloß vom Sultan beschlossen worden sey, um Zeit zu gewinnen. Wenigstens wird der, als ächter Muselmann geschilderte Nachfolger des Reis-Effendi durch die hier üblichen Formen und den bevorstehenden Eintritt des Ramazan Vorwände genug finden, um die Sache zu verzögern. Der britische Botschafter, Herr Stratford Canning, hat indessen, gleich nach der Absetzung des Reis-Effendi, vorgestern eine neue Note übergeben, und die Pforte ernstlich ermahnt, die Antwort nicht länger zu verzögern. Auch die Minister der übrigen Höfe sollen dieser Tage die schon erwähnten Schritte thun wollen.

Constantinopel, 27. März. In den Cirkeln der fränkischen Kaufleute zu Pera theilt man sich einen Auszug des, zu Petersburg am 4. April 1826, zwischen den HH. Grafen von Nesselrode und von Lieven einer, und dem Herrn Herzog von Wellington andererseits unterzeichneten Protocolles mit. Ohne die Authenticität bestimmt verbürgen zu können, sende ich ihnen hier eine ausführliche Uebersicht des Inhalts. Nachdem die hohen contrahirenden Mächte im Eingange die Grundsätze der Menschlichkeit und Religion aufgestellt haben, welche sie wünschen lassen, endlich dem Kampfe, dessen Schauplatz Griechenland und die Insel des Archipels sind, ein Ende gemacht zu sehen, erklären sie, sie seyen übereingekommen, daß die von England der Pforte bereits angebotene Vermittelung auf folgenden Grundlagen beruhen werde: „Daß die Griechen fortwährend von der ottomanischen Pforte abhängig bleiben sollen; daß ein von den ersteren jährlich zu entrichtender Tribut ein für allemal, und durch gemeinsame Verabredung festzusetzen sey; daß, da das Nebeneinanderwohnen der Türken und Griechen in jenen Ländern Unbequemlichkeiten unterworfen ist, man eine Abschätzung des türkischen Eigenthums, sowohl in Morea als auf den Inseln, welche unter dieser Uebereinkunft begriffen würden, vornehmen, und daß die Griechen dessen Werth den Eigenthümern entrichten sollen; — daß die Obrigkeiten in Griechenland von den Griechen, jedoch unter Mitwirkung der Pforte, ernannt werden, die Griechen aber freie Religions-Uebung und Handel, so wie eine getrennte und unabhängige Verwaltung genießen sollen; daß, wenn die Vermittelung Englands schon von der Pforte angenommen worden wäre, Rußland in allen Fällen seinen Einfluß zum Erfolg dieser Vermittelung geltend machen würde. Die Zeit und Art dieser Theilnahme sollte inzwischen zum voraus durch eine gemeinschaftliche Uebereinkunft zwischen der Pforte und England bestimmt werden; — daß, im Falle die Vermittelung von der Pforte abgelehnt würde, ohne Rücksicht auf den Stand der übrigen Verhältnisse Sr. kaiserl. Majestät zu der türkischen Regierung, Rußland und Großbritannien immer die obigen Punkte als Grundlage der zu bewerkstelligenden Versöhnung betrachten, und jede günstige Gelegenheit zu Betreibung derselben, sowohl einzeln als vereint, ergreifen würden; — daß man noch besonders über die näheren Details, die Gränzen des Gebiets auf dem Festlande und der Inseln betreffend, übereinkommen wolle; — daß beide Theile für sich keine Gebiets-Vergrößerung, ausschließlichen Einfluß oder Handels-Vortheil für ihre Unterthanen, die nicht auch jede andere Nation erhalten könnte, suchen würden; — daß beide Theile eine Theilnahme der verbündeten Mächte an dieser vorläufigen Uebereinkunft wünschen, die deßwegen den Cabinetten von Wien, Berlin und Paris mitgetheilt, und ihnen zugleich vorgeschlagen werden solle, die endliche Uebereinkunft zur Widerversöhnung der Türkei und Griechenlands im Verein mit Rußland zu garantiren, da Se. britische Majestät sich mit dieser Garantie nicht befassen könnte.

Süd-America.

Bolivar hat, in Folge einer öffentlichen Bekanntmachung, seine Stelle als Präsident der Republik Columbia auf immer niedergelegt. (Wir werden morgen dieses wichtige Actenstück, seinem ganzen Inhalte nach, geben.)

England.

Wir geben hier unsern Lesern die gestern erwähnten, ausführlicheren Nachrichten aus englischen Blättern: Die Times sagt: „Wir setzen unsern Bericht über die ministeriellen Anordnungen oder vielmehr Unordnungen wieder fort. Wir können dem Publicum versichern, daß der Herzog von Wellington seine Entlassung als Oberbefehlshaber einreichen wird. Man erinnert sich wahrscheinlich noch, daß man zu seiner Zeit stark gezweifelt hat, ob es denn nothwendig und selbst schicklich sey, diesen Posten Sr. Herrl. zu übertragen. Man hatte hierzu den Herzog von Cambridge vorgeschlagen. Sr. Maj. hat es jedoch gefallen, den Herzog von Wellington ihrem eigenen Bruder vorzuziehen. Se. Herrl. legt aber auch dafür seine Dankbarkeit recht deutlich an den Tag, indem sie sogar ihrem königl. Wohlthäter das Vorrecht verweigert, seinen Premier-Minister zu ernennen; und man gebe nur Acht, es ist nicht bloß das Vorrecht, ein neues Ministerium zu ernennen, gegen welches man sich gewissermaßen auflehnt, sondern vielmehr gegen den Vorzug, welcher dadurch einem Manne eingeräumt wird, der bereits Minister, und zwar ausgestandig der geschickteste von allen ist. Dieß ist aber noch nicht Alles; Se. Herrl. konnte es allerdings ver-

Digitized by Google

weigern, wir wollen nicht geradezu sagen, unter dem von seinem Monarchen gewählten Manne zu dienen, sondern mit ihm zu wirken; allein warum hat denn der Herzog Hrn. Canning zu verhindern gesucht, irgend ein Ministerium zu bilden, indem er ihn bei den Whigs herunterseßte, ja sogar bis auf den Punkt, daß diese selbst das Motiv davon einsehen mußten, und ihren Widerwillen darüber deutlich zu erkennen gegeben haben?

Se. Herrl. wünscht offenbar, man soll es erfahren, daß er und seine Verbündeten sich nicht bloß wegen der Frage über die Katholiken, sondern aus Abneigung gegen Hrn. Canning zurückziehen; und doch waren sie über alle andere Punkte mit ihm einverstanden, oder schienen es wenigstens über die Politik dieses Staatsmannes zu seyn; durch was sonst konnte er sie so sehr gegen sich aufbringen, als daß er der Gegenstand der Wahl seines Monarchen wurde, vor dem sie Achtung zu haben vorgeben, und daß ihm die Natur einen Geist verliehen hat, der ihnen Allen mangelt. Was wollen sie denn? Ohne Zweifel möchten sie selbst die Nation regieren; sie wissen, daß sie dessen nicht fähig sind, und doch wollen sie eben so wenig Hrn. Peel zum Premier-Minister als Hrn. Canning.

Der fragliche Gegenstand hat ganz den Anschein einer Verschwörung, einerseits gegen das Land, in der Absicht, die Maßregeln zu hindern, die man vorgeschlagen hat, um endlich eine Volksmasse zu erleichtern, die vor Hunger stirbt, und andererseits gegen den Monarchen, um ihn zu zwingen, ein Ministerium gegen seine Ueberzeugung zu bilden. Es war unter einer so ziemlich ähnlichen Crisis, daß der verstorbene König Georg III. so viele Festigkeit bewiesen, und eben durch diese Festigkeit gesiegt hatte. Damals wollte nämlich eine Coalition, aus Ex-Ministern und Männern bestehend, die gerne Minister werden wollten, es unternehmen, dem König zu verbieten, daß er Hrn. Pitts Rath annehme oder diesen Staatsmann, der kurz zuvor erst mündig geworden war, zu seinem Premier-Minister ernenne.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Herr Canning von der Absicht unterrichtet war, welche diese Herren hatten, zurückzutreten, im Fall er zum Premier-Minister ernannt werden sollte, sie wollten zwar gerne auf gleicher Stufe mit ihm und unter einem Chef handeln, der es nur dem Namen nach gewesen wäre; allein von dem Augenblick an, wo der König Herrn Canning beauftragte, ein Ministerium zu bilden, wie konnte er es da ablehnen, sich dieser Arbeit zu unterziehen?

Wir wissen nur zu gut, daß viele Schwierigkeiten obwalten, und daß Herr Canning auf unzählige Hindernisse stoßen wird; allein, dem sey, wie ihm wolle, wir glauben auch zu gleicher Zeit, daß der König, indem er die gegenwärtigen Maßregeln ergriff, mit mit Festigkeit gehandelt, und daß Herr Canning seine Pflicht erfüllt hat.

Unter den neuen Einrichtungen, die jetzt statt finden, glauben wir folgende berichten zu dürfen: Lord Granville wird die auswärtigen Angelegenheiten übernehmen; Herr Robinson dagegen soll zum Pair und Minister der Colonien, so wie Lord Dudley and Ward zum geheimen Siegelbewahrer ernannt werden. Wir finden an diesen Ernennungen nichts zu tadeln. Die Freundschaft eines Ministers darf denjenigen keinen Nachtheil bringen, auf die sie sich erstreckt, sobald als ihre Talente auf gleicher Linie mit dem Standpunkte stehen, auf den man sie huc usque, erhoben hat — allein auch nicht weiter. Wenn Herr Canning die Absicht hätte, bloß aus seinen persönlichen Freunden ein Ministerium zu bilden, so würde er seinen Zweck verfehlen.

Herr Canning ist sowohl mit dem vollsten Vertrauen Sr. Maj. beehrt, als auch mit den unumschränktesten Vollmachten zu Bildung eines Ministeriums nach den Principien versehen, welche er als die zweckmäßigsten für die Lage des Landes halten wird.

Als Beweis des Entschlusses, den der König gefaßt hat, einen Minister zu unterstützen, den er beauftragt, eine Verwaltung zu bilden, die im Stande ist, jeder Art von parteilicher oder persönlicher Opposition die Stirne zu bieten, geruhte Se. Maj., seit dem Rücktritt des Lord Melville, S. K. H. den Herzog von Clarence zum Groß-Admiral von England zu ernennen, indem sie demselben einen Rath für die Verwaltungs-Angelegenheiten des Seewesens beigab. S. K. H. wird in Beziehung des Seewesens dieselbe Stellung behaupten, welche der Herzog von York hinsichtlich der Land-Armee eingenommen hatte; und eben so wie der verstorbene Ober-Befehlshaber, wird er keinen Sitz im Cabinette haben.

Unter den, bei dem königlichen Hause angestellten Personen, welche, wie man sagt, den Wunsch geäußert haben sollen, sich zurückziehen zu wollen, bezeichnet man den Herzog von Montrose und seinen Sohn; ferner den Marquis von Graham; auch spricht man von der Entlassung des Herzogs von Dorset.

Der Bericht, welchen wir über die Motive abgestattet, die Herrn Peel geleitet haben, ist in der That der strengsten Wahrheitsliebe gemäß abgefaßt gewesen. Sein Betragen war ganz im Einklang mit seiner Offenheit und seiner edlen Denkungsart. Er hat Sr. M. die Zweifel eröffnet, die er hegte, noch ehe Herr Canning bestimmte Befehle rücksichtlich der Bildung des Ministeriums erhalten hatte; und obgleich viele Personen in der Lauterkeit seines Urtheils Zweifel setzen dürften, so möchte man doch nicht den geringsten Vorwand auffinden können, um Herrn Peel zu beschuldigen, daß er aus Partei- oder Intriguengeist also gehandelt habe.

Hr. Canning hatte stets den Wunsch geäußert, ein Ministerium nach den Verwaltungs-Principien des Lord Liverpool zu bilden, das will nämlich sagen, auf Grundsätze der strengsten Neutralität, in Beziehung der Frage über die Katholiken, gestützt. Wir sind jedoch weit entfernt, uns die Behauptung anmaßen zu wollen, daß Hr. Canning demselben Systeme folgen werde.

— Die Times vom 16. versichern, der König wolle, daß drei Ministerstellen mit Anti-Katholiken besetzt würden, was die Ernennung des Herrn Copley, der bekanntlich bei der Parlaments-Verhandlung über die Katholikensache gegen Herrn Canning war, erklären würde. Auch sagt dieses Blatt, Herr Canning und der Marquis von Landsdown haben ihre Unterhandlungen unterbrochen, weil es unmöglich sey, die Emancipation der Katholiken durch die Regierung oder durch das Ministerium selbst vorschlagen zu lassen.

Die Morning-Chronicle nennt als künftigen Lord-Lieutenant Irlands, statt des Lord Carlisle den Herzog von Devonshire, und Herrn Abercromby zu seinem Secretaire. Eine solche Ernennung würde wegen der Einigkeit in den Ansichten der beiden Männer, und wegen der außerordentlichen Beliebtheit des in Irland sehr begüterten Herzogs den Einwohnern besonders beruhigend werden. Herr Abercromby ist der ehrenwertheste und rechtschaffenste Gentleman, den man finden kann. Der Marquis von Wellesley würde alsdann Irland mit der Präsidentschaft des Raths vertauschen.

Digitized by Google

— In dem Abgange des Herzogs von Wellington liegt etwas, was dem König unmöglich gefallen kann. Auch dem Volke, so wie der Armee, können seine Motive der Eitelkeit oder seine übertriebene Bedenklichkeit, oder sein Plan für eine andere Zukunft nicht zusagen. Vielleicht wird seine Stelle eben so befriedigend besetzt, wie die in der Admiralität.

Auch am Hofe ist das Abschiednehmen eingerissen; bisher hatten die Stallmeisterei und der Kammerherrn-Schlüssel mit der Politik nichts gemein; im Gegentheil sah man sonst immer eine Hofstelle, für eine Verzichtleistung auf die Staatsgeschäfte an. Auch waren in der That die bisherigen Hofämter keineswegs in den Händen der hohen Aristocratie jener englischen Herzoge, die so reich sind, als einige deutsche Fürsten, und beinahe eben so viele Deputirte in das Unterhaus schicken, als einige von diesen Soldaten haben. Der König wird durch das Abschiednehmen beleidigt, und der Nation ist es gleichgültig.

Freilich sind im Oberhause einige Feinde des Hrn. Canning; aber wird dann das verjüngte England nicht auch einige Verstärkung für das neue System schicken? Die Thränen, die man über den katholisch-gesinnten Canning vergießt, werden keinen langen Krieg gegen ihn erregen. Die neue Majorität wird bald über die alte Verwaltung die Oberhand gewinnen, und sollte auch der ganze Pallast des Königs sich entvölkern, und sollten auch alle, die sich so sehr ihres unterthänigen Respects für Sr. Maj. rühmen, davon gehen.

— In der Morning-Post steht die Geschichte der letzten Tage folgendermaßen: „Sobald der König dem Hrn. Canning die Ernennung des Ministeriums aufgetragen hatte, schrieb er ah jeden einzelnen Minister, um ihnen dieses zu melden, und drückte dabei den Wunsch aus, daß sie auch noch künftig dem öffentlichen Dienste ihre Talente und ihren Eifer nicht entziehen möchten. Die erste Antwort gab Lord Bexley diesem Wunsche gemäß. Lord Westmoreland schrieb, er könne unmöglich auf Hrn. Cannings Antrag antworten, so lange er nicht wisse, wer erster Minister sey. Rasch nach einander folgten dieselben Antworten von dem Herzog von Wellington, dem Lord Eldon und Bathurst, und von Herrn Peel. Hr. Canning erwiederte jedem einzeln, der König habe geruht, ihn zum ersten Minister zu ernennen, und entschuldigte sich, daß er im ersten Briefe dieß nicht gesagt habe, indem er glaubte, die Sache sey darin auf eine unverkennbare Art ausgedrückt. Nun antwortete man hierauf wiederum allgemein, man befürchte, es möchten in dem, auf diese Art gebildeten Cabinette unangenehme Streitigkeiten für die betheiligten Personen, und Hindernisse für den Staatsdienst entstehen, und man wünsche also, sich zurückzuziehen. Nur Herr Peel kam zu Herrn Canning, bezeigte ihm seine persönliche Anhänglichkeit und Verehrung, und überzeugte ihn, daß sein Zurücktreten keinen besondern Grund in Rücksicht seiner Person habe. Lord Bexley, der anfänglich den Vorschlag des Hrn. Canning angenommen hatte, änderte dann sein Vorhaben, und gab als Grund den Entschluß seiner zahlreichen, bisherigen Collegen an. Am letzten Donnerstag schickten diese Herren ihren Entschluß an den König. Lord Bexley nahm nun wieder seinen Abschied zurück. Lord Bathurst äußerte dieselbe Absicht.

— Hinsichtlich der Begebenheiten, welche die öffentlichen Angelegenheiten in den Zustand gebracht, in dem sie sich gegenwärtig befinden, hegen wir noch immer dieselbe Meinung, welche wir bisher darüber ausgesprochen haben; bemerkt der Morning-Herald. Wir denken, daß der Rücktritt des Lord Liverpool durchaus nicht die Auflösung des Ministeriums nothwendig machte, und den Fall angenommen, daß Herr Canning sich mit seiner alten Stelle begnügt hätte, so würde sich sehr leicht ein Nachfolger für Lord Liverpool gefunden haben, ohne daß es nöthig gewesen wäre, in den andern integrirenden Theilen des Cabinetts eine Veränderung vorzunehmen. Diese Anordnung würde nach unserm Bedünken für das Land gewiß die befriedigendste gewesen seyn. Es nimmt uns nicht Wunder, daß der größere Theil von Herrn Canning's früheren Amtsbrüdern seine Entlassung eingereicht hat. Herr Canning trägt davon ganz allein die Schuld, oder vielmehr seine Lobredner. Ein Mensch hat zuverläßig so gut das Recht wie ein Anderer, den Wichtigen zu spielen, und wenn Herr Canning oder seine Freunde glauben, Jedermann sagen zu dürfen, daß er beschimpft wäre, wenn er eine Stelle annähme, wodurch er irgend einem seiner Amtsbrüder untergeordnet würde, so hatten diese Herren doch wahrlich eben so gut das Recht, ihrerseits zu sagen, daß sie gleichfalls nicht seine Subalternen werden wollten. Man würde sehr leicht jede Collision haben vermeiden können, wenn Herr Canning sich mit derselben Stellung begnügt hätte, die ehemals Herr Fox eingenommen hatte.

Das Loos ist jedoch einmal geworfen, und Herr Canning, von seinen Amtsbrüdern verlassen, sieht sich daher genöthigt, nunmehr die Aufgabe zu lösen, und ein Ministerium zu bilden, das zwar nicht alle Gebrechen des alten, aber auch eben so wenig alle seine Geistesfähigkeiten haben wird. Es wäre uns freilich angenehm gewesen, wenn man diese Crisis vermieden hätte; allein da sie nun einmal eingetreten ist, so sind denn auch unsere Wünsche für Herrn Canning, den wir in seinem schwierigen Unternehmen, so gut und kräftig unterstützen wollen, als es nur immer Vernunft und Unabhängigkeit gestatten werden.

Es ist klar, daß er im Namen des Königs handelt; ein um so größerer Vortheil für ihn, als dieser seinen Nebenbuhlern mangelt; die Ernennung des Herzogs von Clarence zum Chef der Admiralität, setzt diese Thatsache außer Zweifel, und sie wird viel dazu beitragen, das Schwankende der Meinungen zu beseitigen, und der Regierung eine dauernde Festigkeit zu verleihen.

Wenn man den sich verbreitenden Gerüchten Glauben beimessen darf, so scheint es, daß der neue Minister sich damit beschäftigt, die erledigten Stellen zu besetzen, ohne zu den Whigs seine Zuflucht zu nehmen, welches der Vorsicht des Hrn. Canning in der That mehr Ehre als seiner Dankbarkeit macht; denn was er oder seine vertrautesten Freunde auch sagen mögen, so ist es doch gewiß, daß Hr. Canning diesen seinen Lobrednern und Anhängern unter den Whigs den Sieg verdankt, welchen er davon getragen. Es fragt sich jetzt nur noch, ob Hr. Canning irgend ein Ministerium zu bilden vermag, und ob er sich dann aber auch der Unterstützung der beiden Kammern zu versichern wissen werde. Wir wünschen aufrichtig, daß ihm Beides gelingen möge; denn die Stellung unseres Landes, hinsichtlich unserer auswärtigen und innern Verhältnisse, ist von der Art, daß aus einem Zwischenreiche von Cabalen und Unschlüßigkeit vieles Unheil entspringen könnte, während jeder Augenblick Bestimmtheit, Thätigkeit und Einigkeit in allen Zweigen der Staatsverwaltung erheischt."

Frankreich.

Paris, 19. April. Die Zurücknahme des Preß-Gesetzes hat unbeschreiblichen Jubel in der Hauptstadt verbreitet. Die Setzer, Drucker, Buchbinder und überhaupt alle Personen, die das nächste Interesse dabei haben, hielten einen feierlichen Umzug; sie ließen sich eine

weiße Fahne vortragen, und riefen: Es lebe der König, es lebe die Pairskammer, es lebe die Preßfreiheit! Die Chefs der bedeutendsten Buchhandlungen, Druckereien und Papier-Fabriken vereinigten sich zu einem fröhligen Gastmahle, bei welchem unter andern auch folgende Gesundheit ausgebracht wurde; Es lebe die Preß-Freiheit! möge sie über die ganze Erde sich verbreiten! (Wir schließen uns von ganzem Herzen diesem Wunsche an.) Abends fand eine glänzende, und, nach der Behauptung der liberalen Blätter, so allgemeine Beleuchtung statt, daß nur die öffentlichen Gebäude, und die Häuser der Staats-Beamten dunkel waren. Auch die Armen wurden durch reichliche Collecten bei diesem freudigen Ereignisse bedacht.

Folgender Umstand ist bemerkenswerth: In der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 18. (wo gegenwärtig die Erörterung des Gesetzes über die Geschwornengerichte an der Tagesordnung ist) gab Herr Casimir Perrier sein Erstaunen über die plötzliche Zurücknahme des Preß-Gesetzes zu erkennen, indem er sagte: „Eins oder das Andere! Entweder war, in den Augen der Minister, das Gesetz gut oder schlecht; war es schlecht, warum hat man das Land und die Kammer damit behelligt und compromittirt? war es aber gut, was ich jedoch weit entfernt bin zuzugeben, warum hebt das Ministerium vor einer neuen Discussion (in der Pairskammer) zurück?" Hierauf erhob sich Herr v. Villele und sprach: „Meine Herren, wenn uns der König befiehlt, ein Gesetz vorzulegen oder zurückzunehmen, so erfüllen wir eine Pflicht, und sind folglich über unser Benehmen durchaus keine Rechenschaft schuldig."

Vermischte Nachrichten.

Im Königreich Dänemark ist die bisherige Straf-Art der Landes-Verweisung, welche den gegenwärtigen Verhältnissen keineswegs mehr entsprach, abgeschafft worden.

Miszellen.

Die Geschichte Parga's von 1814 bis 1819.

Nach Ibrahim-Mansur-Effendi.

Schon längst hatte Ali, Pascha von Janina, nach dem Besitze Parga's gestrebt, und es war ein Hauptgrund seines Hasses gegen die Franzosen, daß sie sich weigerten, ihm dasselbe auszuliefern. Mit großer Freude vernahm er deßhalb die Begebenheiten des Jahres 1814, und weil bei großen Umwälzungen der Teufel immer hier und da sein Spiel treibt, so ließ auch Ali im April 1814 fünftausend Mann von Janina abmarschiren, unter dem Commando des Omer-Vrione, dem Muharrem-Bey untergeben war. Ihr Auftrag war, Parga zu überrumpeln und zu zerstören, seine Jünglinge und Jungfrauen in die Gefangenschaft zu führen und den Rest der Bevölkerung zu erwürgen.

Aber der muthige Pouqueville residirte noch in Janina, und wachte über die Handlungen, und selbst über die Plane des Pascha; es gelang ihm, die Wachsamkeit der ihn umgebenden Spione zu täuschen, und den Obersten Nicole, Commandanten von Parga, von dem Marsche der Albaneser in Kenntniß zu setzen. Diese hatten auf die Ueberraschung der Franzosen gerechnet, und freuten sich schon auf die Plünderung. Sie kamen vor Parga an, drangen in die Stadt ein; sechzig Franzosen empfangen fünftausend Mann mit ihren Bajonetten, und werfen sie; hundertundfünfzehn Albaneser fallen, die Uebrigen fliehen schimpflich. Ali aber, der in Prevesa auf die Köpfe der Franzosen wartete, sah nur seine eigenen Flüchtlinge ankommen. Seine Wuth läßt sich nicht beschreiben; er wälzte sich auf seinen Kissen, raufte die Haare aus seinem Bart, und schwur, Parga bis auf den letzten Mann zu vertilgen.

Der General Donzelot hatte die vornehmsten Archonten von Parga aufgenommen, und sie schifften sich nun mit Geld, Lebensmitteln und Munition wieder ein. Im Angesicht von Corfu, mit aufgezogener französischer Flagge, richteten sie ihre Segel gegen die englische Flotte, die in diesen Gewässern kreuzte, lieferten den Engländern ihre Lebensmittel und ihre Munition aus, und unterhandelten über den Verkauf ihrer Stadt. Man kam überein, daß die Archonten in der Nacht mit den Käufern an Bord zurückkehren sollten, diese Verrätherei gelang *) a). Der Oberste Nicole und seine sechzig Mann wurden überfallen, und genöthigt, Parga zu räumen, diese Tapferen begeben sich nach Corfu.

Bald erndteten die Parganioten den Lohn ihrer Verrätherei; die Engländer, an die sie sich verkauft hatten, verkauften sie wieder. b)

Die kleine Stadt Parga und ihr Gebiet befinden sich auf der Südwestküste von Epirus, gegenüber von der Insel Paxo; dieses kleine Gebiet bildet einen Halbkreis, dessen Ost- und West-Ende fünf Meilen von einander entfernt sind. Seine Länge von Norden nach Süden beträgt nur eine starke Meile. Die Stadt ist amphitheatralisch auf einem Felsen gelegen, dessen Fuß von drei Seiten vom Meere bespült wird, in das er hinausreicht.

Das Gebiet von Parga hatte einen Vorposten auf der türkischen Gränze, Aja genannt, eine Völkerschaft christlicher Albaneser, ungefähr 2000 an der Zahl, welche in Unabhängigkeit, aber zugleich in der traurigsten Gesetzlosigkeit lebten, bis im Jahre 1814 Ali ihr Gebiet überzog und sie zerstreute. Er ließ sodann ein kleines Fort in Aja errichten, dessen Baumeister, ein Sicilianer Namens Don Santo di Monteleone dafür gesorgt hatte, daß es schon 1816 den Einsturz drohte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Anmerkungen des Franzosen:
a) Les Anglais connoissent si bien ce genre de guerre.
b) Terrible, mais salutaire exemple de la justice de Dieu sur les nations.

[28] Lorsch. [Steckbrief.] In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M., ist Stephan Bergmann aus Fränkisch Crumbach, welchen man bereits im November vorigen, und im Februar dieses Jahrs wegen früheren Entweichungen durch Steckbriefe verfolgt, und hierauf jedesmal wieder erhalten hat, abermals mittelst Erbrechung des Bezirks-Gefängnisses zu Heppenheim entsprungen.

An der Wiederhabhaftwerdung dieses gefährlichen Menschen muß sehr viel gelegen seyn, und man ersucht daher sämmtliche resp. Behörden, auf denselben genau indiziliren, und ihn im Betretungsfall wohlverwahrt (denn bei gewöhnlichen Transport-Anstalten würde er bei seiner außerordentlichen Körperkraft und Verwegenheit wieder entspringen) hierher liefern zu lassen.

Am 16. April 1827.

Großherzogl. Hessisches Land-Gericht das.
Roose, Landrichter.

Signalement des Stephan Bergmann.

Stephan Bergmann, 42 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune Haare, niedere Stirne, braune Augenbraunen, hellgraue Augen, kleine Nase, gewöhnlichen Mund, spitzes Kinn, einen röthlichen Bart, etwas längliches Gesicht und frische Gesichtsfarbe. Bei seiner Entweichung war er mit langen, graumelirt tuchenen Hosen, einer hellblau tuchenen Weste, mit schwarzachatenen Knöpfen, alten wollenen Strümpfen und einem alten schwarzen Halstuch bekleidet, hatte aber weder eine Kopfbedekkung, noch ein Wamms. Er hat einen alten wollenen Teppich mitgenommen, pflegt Korbmacherei zu treiben, und ist besonders daran kenntlich, daß er stark Tabak kaut.

Berichtigung.

In unser gestriges Blatt haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen: 2te Spalte, Zeile 15 v. U. steht Muselmanen statt Muselmänner; 3te Sp. Z. 17 v. O. eilten sie statt eilten ihr; Z. 22 v. O. bilden statt bildend; 4te Sp. Z. 6 v. O. Ministeriums statt Ministerium; Z. 26 v. O. erblicken statt erblicken; Z. 22 v. U. ist in auszustreichen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 111. — Stuttgart, den 25. April 1827.

Portugal.

Lissabon, 4. April. Vorgestern kam aus Rio Janeiro, nach einer achtundfünfzigtägigen Reise, der Doctor Abrantes an; er landete um vier Uhr Nachmittags, und ging sogleich zu der Prinzessinn Regentinn, welche sich zwei Stunden lang mit ihm unterhielt. Am Abend waren der Staatsrath und die Minister versammelt; hierüber sagt man folgendes:

Herr Abrantes soll ein Decret des Kaisers mit sich bringen, wodurch die Kammern so lange ihre Sitzung ununterbrochen fortsetzen würden, bis gewisse, im Decret erwähnte, organische Gesetze abgefaßt seyn werden. Auch soll er eine Proclamation des Kaisers gebracht haben, worin Sr. M. ihre Ankunft in Lissabon für den Monat Juni ankündige; der Kaiser soll weiter einem seiner Freunde gesagt haben, er sey mit seiner Reise sehr zufrieden, und die Freunde der Charte könnten versichert seyn, daß die Portugiesen bald im vollen Genuß der Vortheile seyn würden, die sie ihnen darbietet.

Bei der Abreise des Herrn Abrantes von Rio Janeiro hatte man den Befehl gegeben, daß 1 Linien-Schiff und 2 Fregatten Lebensmittel auf 3 Monate laden sollten, was das Gerücht von der Ankunft des Kaisers bestätigen würde.

Süd-America.

Wir geben hier die in unserem gestrigen Blatte nur kurz angedeutete Niederlegungs-Acte Bolivar's, durch welche derselbe für immer auf die Stelle eines Präsidenten der Republik Columbia verzichtet:

Im Haupt-Quartier von Caracas, 6. Februar 1827. An Se. Excell., den Präsidenten der Kammer des Senats.

Ew. Excellenz!

„Bei keiner Gelegenheit war die hohe Autorität des Senats der Republik so nothwendig, als im gegenwärtigen Zeitpunkte, wo innerliche Zwistigkeiten die Gemüther getheilt, und eine Erschütterung unter der ganzen Nation verursacht haben. Durch Ew. Excellenz zur Präsidentschaft der Republik berufen, habe ich mich in die Hauptstadt verfügt, von wo ich jedoch veranlaßt wurde, mich nach dem Departement des alten Venezuela zu begeben. Auf meiner Reise von Bogota nach dieser Stadt, habe ich die wichtigen Decrete erlassen, welche eine gebieterische Nothwendigkeit erheischte. Ew. Excellenz wird die Güte haben, die Aufmerksamkeit des Congresses auf diese Actenstücke zu lenken und denselben in meinem Namen bitten, sie in Betrachtung ziehen zu wollen. Wenn ich meine Vollmachten überschritten haben sollte, so will ich den gerechten Tadel dafür erdulden, und bin bereit, selbst meine Unschuld dem Wohle meines Vaterlandes zum Opfer zu bringen. Dieses Opfer wäre das einzige, was ich nicht gebracht hätte, und ich preise mich glücklich, auch vor dieser neuen Verpflichtung nicht zurück gewichen zu seyn."

„Als ich während meines Aufenthalts in Peru durch eine officielle Depesche erfuhr, daß ich zum Präsidenten der Republik ernannt worden sey, welche Würde mir durch das Volk verliehen wurde, enthielt meine Antwort bloß die Weigerung, die erste Magistratur der Nation anzunehmen. Ich war vierzehn Jahre oberster Chef und Präsident der Republik. Ich sah mich durch die Gefahren der Zeit genöthigt, dieses Amt zu verwalten, allein diese Gefahren sind verschwunden, und ich kann mich daher zurückziehen, um das Glück des Privatlebens zu genießen. Ich bitte den Congreß, der Lage Columbiens, America's und der ganzen Welt eingedenk seyn zu wollen. Alles vereinigt sich zu unserem Glücke. Es befindet sich kein Spanier mehr auf dem americanischen Festlande, seit dem Beginnen dieses Jahres ist der häusliche Friede Columbia's hergestellt; mehrere mächtige Nationen haben unsere politische Existenz anerkannt, und einige unter ihnen sind sogar unsere Alliirten geworden. Ein großer Theil der americanischen Staaten ist mit Columbia verbündet, und England bedroht Spanien."

„Wie weit aussehend sind nicht unsere Hoffnungen! Die Unermeßlichkeit der Wohlthaten, welche uns die Vorsehung vorbehalten, ist noch mit dem undurchdringlichen Schleier der Zukunft bedeckt, allein die Allmacht wacht über uns. Was mich betrifft, so erschüttert der Verdacht einer gewaltsamen Usurpation mein Gemüth, und vermindert das Vertrauen der Columbier. Die eifrigen Republikaner konnten mich nicht ohne eine geheime Furcht erblicken, weil ihnen die Geschichte gezeigt hat, daß der größere Theil der Männer, die sich in meinen Verhältnissen befanden, Ehrgeizige gewesen sind. Vergebens suche ich durch Washingtons Beispiel mich zu vertheidigen, denn was vermögen eine oder selbst mehrere Ausnahmen gegen die Erfahrung der ganzen Welt, die stets durch mächtige Männer unterdrückt worden ist. Ich schwanke noch zwischen den Zwistigkeiten, in die meine Mitbürger gerathen können, und dem Urtheil, das ich von der Nachwelt erwarte. Ich fühle mich gleichfalls nicht ganz frei von allem Ehrgeiz, und meines eigenen Rufs wegen, muß ich mich daher von dieser Leidenschaft loszureißen wünschen, um meine Mitbürger von jeder Besorgniß zu befreien, und mir nach meinem Tode ein der Freiheit würdiges Andenken zu sichern. Mit diesen Gefühlen verzichte ich für immer auf die Präsidentschaft. Der Congreß und das Volk dürfen diese Verzichtleistung als unwiderruflich betrachten. Nichts wird mich jemals mehr veranlassen, mich wieder mit den öffentlichen Angelegenheiten zu befassen, nachdem ich ihnen mein ganzes vergangenes Leben gewidmet habe."

„Da gegenwärtig der Triumph der Freiheit allen Bürgern Rechte eingeräumt hat, sollte ich allein dieses

Digitized by Google

Vorrechts beraubt seyn? Nein, dazu sind der Congreß und das columbische Volk zu gerecht. Sie werden mich nicht zwingen, die Schmach der Entweichung auf mich zu laden. Nur wenige Tage bleiben mir noch, denn ich habe bereits zwei Drittheile meiner Laufbahn zurückgelegt; es sey mir daher gestattet, mich in der Stille an den heimatlichen Heerd zurückzuziehen, um ruhig und unbekannt meine Tage dort zu beschließen. Mein Schwert und mein Herz gehören auf immer Columbien, und mein letzter Seufzer wird zum Himmel emporsteigen, um für sein Glück zu flehen."

„Ich halte sowohl bei dem Congresse als bei dem Volke um die einzige Gunst an, ein schlichter Bürger zu bleiben.

Gott beschütze Ew. Excellenz!

Simon Bolivar."

England.

Ein englisches Blatt meldet, daß man allgemein glaubt, es hätten auch noch nachbemerkte Personen ihre Entlassung eingereicht. Nämlich der General-Procurator Sir Charles Wetherell; der sehr ehrenwerthe J. Beckett, General-Advocat; ferner der Graf von Shaftesbury, Präsident der Comité's des Oberhauses, und der gleichfalls sehr ehrenwerthe Charles Arbuthnot, in seiner Eigenschaft als Principal-Commissaire des Jagd- und Forstwesens.

— Die Morning-Chronicle versichert, der König habe auf die Mittheilung, durch welche der Herzog von Wellington seinen Rücktritt angezeigt, folgende Antwort erlassen: „Se. Maj. nimmt die Entlassung des Herzogs von Wellington, von seinem Posten als Oberbefehlshaber, mit demselben Bedauern an, mit welcher der Herzog sie eingereicht hat."

— Der Globe and Traveller, aus welchem wir folgenden Artikel bloß auszugsweise entlehnt haben, sagt unter Anderm: „Der Briefwechsel zwischen Hrn. Canning und dem Herzog von Wellington ist von denselben ihren beiderseitigen Freunden mitgetheilt worden. Wir vernehmen, daß der Inhalt dieser Noten ungefähr folgender sey: Die erste Note wurde durch Hrn. Canning an den Herzog von Wellington gerichtet; um ihm anzuzeigen, daß er vom Könige Befehle zu Bildung eines neuen Ministeriums erhalten habe, und zugleich zu fragen, ob derselbe auch fernerhin im Rathe Sr. Maj. bleiben wolle.

Die zweite Note enthielt die Antwort des Herzogs von Wellington. Se. Herrl. verlangte zu wissen, welches die Grundsätze, dieses Ministeriums und wer der Chef davon seyn werde.

Die dritte Note bestand in der Erwiederung des Hrn. Canning an den Herzog. Hr. Canning äußert in derselben sein Erstaunen über diese Fragen, weil sie sich gleichsam von selbst beantworteten, so nämlich, daß derjenige, der durch den König mit der Bildung des Ministeriums beauftragt sey, doch nothwendigerweise wohl auch der Chef desselben seyn müsse; Hr. Canning soll noch beigefügt haben, daß, weil Se. Herrl. bei dieser Gelegenheit geglaubt habe, Zweifel darüber aufstellen zu müssen, er dessen Note Sr. Maj. vorgelegt, und daß Se. Maj. hierauf befohlen hätte, es sollte dem Herzog angezeigt werden, daß Hr. Canning Chef des Ministeriums sey.

Die vierte Note ist wieder vom Herzog von Wellington, worin Se. Herrl. erklärt, daß sie an dem Cabinetsrathe Sr. Maj. fernerhin keinen Theil mehr nehmen werde."

— Die Chronicle behauptet, daß der König, weit entfernt, durch den Rücktritt der Minister entmuthigt zu seyn, vielmehr an Energie und neuer Thätigkeit gewonnen habe. Er genießt, sagt sie, der besten Gesundheit, und wird durch eine edle Festigkeit des Geistes alle Schwierigkeiten zu überwinden wissen, die man ihm in den Weg zu legen versucht.

— Die Morning-Chronicle sagt, man spreche von bevorstehenden Promotionen zur Würde eines Herzogs, zu welcher die hiernach bezeichneten Personen im Vorschlag seyen. Der Graf von Darlington werde den Titel eines Herzogs von Cleveland erhalten; so wie auch die Marquis von Stafford, von Hertford und Conyngham zu Herzogen ernannt werden sollen, deren Titel jedoch vor der Hand noch nicht bekannt sind.

— „Eine Unterhandlung, welche durch Hrn. Canning mit Lord Lansdown eröffnet worden war, ist wieder abgebrochen worden, da man die Unmöglichkeit eingesehen, die Emancipation der Katholiken, gegen die königl. Willensmeinung, zur Cabinettsfrage aufzuwerfen." So äußerte sich nämlich die Times in ihrem Blatte vom 16. d., bemerkt der Courier; dagegen sagte sie am 17. d.: „Wir haben Gründe zu glauben, daß die Unterhandlung mit Lord Lansdown noch im Gange ist." Das Publicum auf eine solche Art über die Ereignisse aufzuklären, ist in der That höchst sonderbar. Wir sind jedoch im Stande, auf die Zuverlässigkeit eines hinlänglich unterrichteten Correspondenten gestützt, die letztere Behauptung der Times zu bestätigen, und bedienen uns daher seiner eigenen Worte: „Es ist weder wahr, daß Lord Lansdown eine solche Antwort gegeben, wie sie die Times unterm 16. d. enthält, noch daß die Unterhandlungen abgebrochen worden sind." Es ist dieß bloß ein Act der Gerechtigkeit von Seiten des Lord Lansdown und seiner Freunde, eine Thatsache zu widerlegen, die von der Art ist, daß sie einen übeln Eindruck, hinsichtlich ihrer Gefühle gegen Hrn. Canning und seine Politik, und selbst gegen den König, in diesem Augenblick der Verlegenheit hervorbringen muß, wo man die außerordentlichsten Anstrengungen macht, um das königliche Vorrecht rücksichtlich der Wahl eines Mannes zu hindern, der an die Spitze des Ministeriums gestellt werden soll.

— Indem wir, sagt die Morning-Post, unsern Lesern am 16. d. einen getreuen Bericht aller Begebenheiten abgestattet, welche der Auflösung des bisherigen Ministeriums vorhergegangen sind oder sie begleitet haben, so sagten wir auch zugleich, daß zwischen dem ersten Minister des Königs von England und seinen ehemaligen Amtsbrüdern noch nicht alle Hoffnung zu einer gütlichen Aussöhnung verschwunden sey.

Ein Tag ist nun seitdem verflossen, und wir erachten es daher für unsere Schuldigkeit, anzuzeigen, daß die Lage der erwähnten Angelegenheiten nicht mehr dieselbe ist. Bestimmte Ernennungen haben bereits statt gefunden, und diese verhindern somit natürlich den Wiedereintritt derjenigen Personen, an die unsere letzten Bemerkungen hauptsächlich gerichtet waren. Die erste und wichtigste dieser Ernennungen ist die des master of the rolls zur Würde des Lord-Kanzlers; und die zweite ist die des Marquis von Anglesea zum Großmeister der Artillerie.

Es dürfte beinahe überflüssig seyn, noch weiter zu bemerken, daß in Folge dieser Ernennungen der Graf von Eldon, und der Herzog v. Wellington, die beiden einflußreichsten und ausgezeichnetsten Männer unter den ausgetretenen Ministern, in politischer Hinsicht so gut als erloschen sind (extinct.)

Im Fall, daß der Herzog v. Cambridge den wichtigen Posten eines Ober-Befehlshabers annehmen sollte, so glaubt man, daß der Herzog v. Sussex seinen königlichen Bruder als Gouverneur des Königreichs Hannover ersetzen werde.

Digitized by Google

— Man sieht schon jetzt, sagt die Morning-Post, daß Hr. Canning seines Monarchen Auftrag mit Eifer erfüllt. Man sagt dabei, daß, im Fall das Ministerium einer Verstärkung bedürfen sollte, einige verehrungswürdige Lords von der Opposition der Regierung zu Hülfe kommen werden, jedoch unter den, von dem König geäußerten Bedingungen wegen Neutralität in der Katholikensache. Die Bedingung, welche der König bei der Wieder-Besetzung des Ministeriums vorgeschrieben hat, ist nichts anderes als das Princip, das schon dem letzten Ministerium zur Grundlage diente; mithin sollten auch diejenigen, welche dem Hrn. Canning bei der Bestellung der neuen Regierung beistehen werden, in Rücksicht auf die Emancipation der Katholiken dieselbe Meinungsfreiheit behalten, welche sie unter Lord Liverpool gehabt hatten. In allen Conferenzen und allen Mittheilungen, die vor der Ernennung des Hrn. Canning statt gehabt hatten, war immer deutlich anerkannt, daß die Mitglieder des Raths, in Rücksicht der Katholiken, durchaus frei seyn sollten. Die künftigen Minister mögen nun seyn, wer sie wollen, so wird das neue Ministerium nach diesem Princip organisirt.

— Man darf die Wieder-Ernennung des Lords Bathurst, u. die Erhebung des H. Robinson für gewiß annehmen. — Man hält für Hrn. Canning den Rückzug des Lord Wellington für besonders gefährlich. Auch findet Lord Eldon noch viele Vertheidiger. An Herrn Peel rühmt man alles, nämlich seinen Charakter, seinen Reichthum, seine Jugend, seine Kraft, und noch besonders seine langen Arbeiten, um die Justiz zu verbessern, und die Gesetze von ihren Widersprüchen und ihrer Unverständlichkeit zu reinigen. Von Hrn. Granville sagt man, er habe nie große persönliche Anlagen für die Diplomatik gehabt; aber er werde unter der Leitung seines Freundes Canning, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wenigstens eine Zeitlang mit Vortheil leiten können.

Frankreich.

Paris, 19. April. Die französische Academie hat den Herrn Royer Collard, an die Stelle des Hrn. Marquis Laplace zu ihrem Mitglied erwählt. Diese von 26 anwesenden Mitgliedern einstimmig ausgesprochene Wahl, hat allgemeine Freude erregt, weil Herr Royer Collard stets in der Deputirten-Kammer einer der Vertheidiger der öffentlichen Freiheiten gewesen ist.

— Das Ministerium hat heute in der Pairs-Kammer einen neuen Stoß erlitten. Der vierte Titel des Entwurfs des Militair-Gesetzbuchs, ist mit einer großen Majorität verworfen worden, und zwar unmittelbar nach Anhörung des Herrn Kriegs-Ministers, dessen Beredsamkeit vielleicht mit zu diesem schnellen Entschluß beigetragen hat. (Courrier français.)

— Eine Menge junger Leute von allerlei Gewerben, worunter auch viele Rechts- und Arzneikundebeflissene, sind heute früh in der größten Ordnung, unter dem Ausrufe „Es lebe der König; Es lebe die Preßfreiheit!" bei den Deputirten vorgekommen, welche gegen das vorgestern zurückgenommene Preßgesetz gesprochen hatten. Einige aber waren abwesend, und die HH. Royer Collard u. Sebastiani befanden sich in der Kammer. Die HH. Casimir Perrier und Benjamin Constant waren zu Hause, dankten ihnen für ihre Aufmerksamkeit, und ermahnten sie, den edlen Gesinnungen, wodurch sie Frankreich so viel versprechen, und der Ehrfurcht für die Gesetze und öffentliche Ordnung, wovon sie in ihrem ganzen Betragen Beweise gegeben haben, treu zu bleiben; sie forderten sie auf, an der Sache nicht zu verzweifeln, welche vergebens von einer kleinen Anzahl Menschen, ohne Kraft und ohne Kenntnisse angegriffen werde. Auch versprachen sie ihnen, beständig ihre Bemühungen für die constitutionelle Freiheit fortzusetzen, welche die französische Jugend, einst nach manchen Stürmen in Ruhe genießen werde. Die jungen Leute gingen nachher auch zu dem General Lafayette, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen, und sich mit ihm über eine der Freiheit günstige Begebenheit zu freuen.

— Heute Abend drängte sich die Menge in den Laden des Buchhändler Sautelt, Place de la Bourse, um eine „Elegie über das Gesetz der Gerechtigkeit und der Liebe" (Complainte sur la loi de justice et d'amour) zu kaufen. Der Verfasser ist ein Buchdrucker. — Eben so ging es im Palais-royal mit dem Verkauf einer Schrift: „der todtgeborne Entwurf," von Carl Lepage. Beide Werkchen sind in dem Format in 32 gedruckt, welches das Preßgesetz verbannen wollte.

— Der Precurseur aus Lyon gibt über die letzten Augenblicke des Herzogs von La Rochefoucault folgende, allerdings höchst merkwürdige Details, die, wenn sie sich bestätigen sollten, wenigstens zum Theil die Ursache der Unordnung erklären würden, welche die herrschende Faction bei seinem Leichen-Begängnisse veranlaßt hatte. Jedermann, sagt dieses Blatt, kennt die Entwürfe unserer neuen Mazarins, und die Ursache der Ungnade des Hrn. v. Liancourt. Sie konnten dem edeln Herzog seine aufgeklärte Wohlthätigkeit nicht verzeihen, die ganz zum Vortheil des Volkes ausfiel, das dadurch stufenweise zur Vervollkommnung geführt werden sollte; sie haben daher aus Rache nicht einmal seines Sarges geschont. Andere, gezwungen, so viele Tugenden anzuerkennen, ohne jedoch großmüthiger zu seyn, beschimpften zwar sein Andenken, meldeten aber doch in öffentlichen Blättern, daß die letzten Augenblicke des Herrn von La Rochefoucault den Ceremonien des katholischen Cultus gewidmet gewesen seyen. Wenn dieses wahr wäre, so würden wir uns gewiß hüten, solches zweifelhaft zu machen, denn wir glauben, daß die religiösen Grundsätze eines Fenelon, Massillon, und Vincenz von Paula, die allgemeine Achtung verdienen; ist aber die Thatsache falsch, so sind wir der Meinung, daß nichts in der Welt die Bekanntmachung der Wahrheit verhindern darf. Wird die Wahrheit ein Gegenstand des Aergernisses für einige, so mag drum Aergerniß entstehen, sagt der heilige Augustin, denn die Wahrheit muß dennoch gesagt werden. Hier ist denn die Wahrheit, und Wehe dem, der Aergerniß daran nimmt: Als der Bischof von Beauvais dem Herzog in seinen letzten Augenblicken von der Zukunft sprach, der er nun entgegen gehe, antwortete ihm derselbe: „Ich glaube so gut als Sie, und habe stets an die Grund-Wahrheiten der Religion geglaubt. Ich habe auch immer gedacht, daß die Religion eine Sache der Individualität sey, daß folglich Jeder seinen Glauben für sich behalten, und duldsam gegen die Andern seyn müsse." Und als der Herr Bischof von Beauvais unter dringenden Vorstellungen auf die religiösen Gebräuche des Katholicismus kam, sagte ihm Herr von La Rochefoucault: „Ich bin über den Grund der Sache mit Ihnen einverstanden; allein wir weichen bloß in der Form ab." — Das waren die letzten Worte dieses christlichen Philosophen, dieses gerechten Mannes.

Vermischte Nachrichten.

Die Pandore meint, die Matrosen von der Expedition des unglücklichen Laperouse, die kürzlich auf einer Insel aufgefunden wurden, werden bei ihrer Zurückkunft nach Frankreich über die dort gemachten Fortschritte sehr erstaunt seyn. Vor allen andern Merkwürdigkeiten werde man ihnen zuerst das Hotel des Herrn Finanzministers zeigen. — Ferner sagt dieses Blatt: „Hr v. Cor-

Digitized by Google

diere hat die Baumschulen im Roule, im Luxemburg und zu Versailles aufgehoben. Dagegen werden überall Pflanz-Schulen von Jesuiten errichtet.

— Thomas Aslett, ein auf der Briefpost zu London angestellter Beamter, wurde in demselben Augenblick ertappt, als er einen Brief einsteckte, in den ein Souverain'or eingeschlossen war. Er wurde vor die Assisen gebracht, und schien der Todesstrafe nicht entgehen zu können; ja die Jury hatte bereits die vom Recorder aufgestellte Frage bejahend entschieden. Aber der Lord Chef der Justiz erklärte, daß eine Parlaments-Acte den Fall der Entwendung dahin definire, daß der Gegenstand aus dem Post-Bureau weggeschleppt worden. Da die Jury erklärt hatte, daß das Gold stück in dem Bureau entwendet, und nicht außerhalb desselben gebracht worden sey, so wäre es nicht möglich, irgend eine Straftendenz auszusprechen. Th. Aslett wurde sonach freigelassen.

— Der Riesen-Spiegel, den der Herzog von Wellington voriges Jahr vom russischen Kaiser zum Geschenk erhalten hat, ist 170 Zoll hoch und 63 Zoll breit.

Miscellen.

(Fortsetzung der Geschichte Pargas u. s. w.)

Der Boden Pargas, so bergicht er ist, gleicht von dem Ufer des Meeres bis an die Grundfläche der Berge hin einem kleinen Paradiese. Er bildet ein Amphitheater, wo die Gruppen von Pomeranzen, von Bergamotten-Bisam- und gemeinen Citronen-Bäumen, von Rosen, Jasminen, Lorbeerbäumen, Lentisken, Myrten und Oelbäumen so herrlich abwechseln, daß der Anblick entzückend ist, und gegen die von Kalkfelsen starrenden Berggipfel auf wunderliche Weise abstechen. Die Gärten in den Vorstädten und Umgebungen der Stadt sind köstlich und tragen ausgesuchte Früchte. Die Straßen sind uneben und bergicht, die Häuser aber ziemlich gut gebaut, und so einfach als dauerhaft. Die Citadelle, ein altes Mauerwerk, gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts erbaut, nimmt den Gipfel und einen Theil der Seitenwände eines einzeln stehenden, stumpf kegelförmigen Felsens ein. Man gelangt zu ihr nur durch Stufen, die aus dicken Steinen schlecht gebauen sind; am Fuß des Felsens, der die Citadelle trägt, befinden sich zwei Häfen, der eine östlich, der andere westlich, die aber nur Barken der Küstenfahrer aufnehmen können. Die Zahl der Parganioten belief sich auf 4000. Nichts schien ihr Glück stören zu können; sie trugen allein die Schuld seiner Zerrichtung.

Unter der venezianischen Regierung befanden sich in Parga zwölf Patricier-Familien, deren Mitglieder den Titel Archonten führten, sechs und dreißig Familien von Gutsherrn, die adelig (im Müßiggang) lebten; der Rest der Bevölkerung bildete die plebetische Kaste mit Ausnahme der Geistlichen und Schiffs-Patrone, welche die Bürgerschaft ausmachten. Das Ganze wurde von einem venezianischen Edeln regiert, der unter dem Namen Provediture die Republik vorstellte. Dieser hatte mit den Einwohnern viele Unannehmlichkeit. Namentlich wurden von ihm öfters unter dem Vorwande von Gebiets-Verletzungen von Seite der Türken Waffen, Kriegs- und Mund-Provision verlangt, welche dann von den Parganioten an ihre angeblichen Feinde verkauft wurden.

Die Republik ward endlich dieses unwürdigen Spiels müde, und wünschte durch einige vorgeschlagene Gebiets-Vertauschungen Parga's gegen die Insel Antiparo, sechs Meilen von Parga und gegen ein Gebiet gleichen Umfanges auf Corfu jenen feindlichen Einfällen ein Ende zu machen. Davon wollten aber die Parganioten nichts hören, mußten die Sache in die Länge zu ziehen, und blieben zum Nachtheil der alten aristocratischen Republik bis an deren seliges Ende ihre Schützlinge.

Als die jonischen Inseln sammt Zugehör unter französische Herrschaft kamen, intriguirten die Parganioten bei den Gouverneurs von Corfu gegen einander, und diese Intriguen dauerten unter der russischen, dann aufs Neue unter der französischen Herrschaft und seitdem unter dem englischen Schutze fort.

Vorzüglich die höhere Klasse der Einwohner suchte ihre Streit- und Rachsucht auf jede, auch die schimpflichste und unerlaubteste Weise zu befriedigen.

Inzwischen muß man gestehen, daß die Parganioten in der kurzen Zeit, die sie unter französischer Vormundschaft verlebten, Fortschritte in der europäischen Civilisation machten, welcher sie unter der venezianischen Regierung völlig fremd geblieben waren. Ein halbes Jahrhundert noch, und ihr sittlicher Wohlstand wäre zu Stande gebracht worden, sie hätten im Studium der Wissenschaften und Künste und im Umgang der Frauen, welche bis dahin immer von der männlichen Gesellschaft ausgeschlossen waren, einen glücklichen Ersatz für ihre inneren Zwistigkeiten und den Erbhaß ihrer Familien gefunden.

Nachdem sie sich an die Engländer verkauft hatten, hofften sie unter dem Schutz der britischen Flagge Ruhe zu haben; doch hatten sich mehrere von ihnen durch Ali's Gold und Versprechungen verführen lassen, und gaben sich alle Mühe, ihr Vaterland dem Tirannen auszuliefern. Mansur spricht als Augenzeuge davon, wie sie in Janina dem künftigen Zerstörer ihres Volkes den Hof machten. Einer derselben, ein Greis mit Wohlwollen im Angesicht und Trug im Herzen hätte bald Mansurn das Geheimniß seiner Gesinnungen gegen Parga abgelockt; doch verrieth sich der alte Schurke noch zu rechter Zeit durch die Versicherung seiner vollkommenen Ergebenheit gegen Ali, welche er durch das dem Pascha gemachte Geschenk seines Sohnes bewiesen habe. (Schluß folgt.)

---

[26] Ulm. [Bleich-Anzeige.] Da die Zeit zum Auslegen der Bleichwaaren herannahet, so mache ich hiermit die Bemerkung, daß ich bei dem allgemeinen guten Ruf, den meine Bleiche immer mehr behauptet, eine sorgfältige, der Bleichwaare unschädliche Behandlung verspreche, und bitte daher alle diejenige, die mich dieses Jahr wiederum mit ihrem gütigen Zuspruch beehren wollen, ihre Leindwand, Faden und Garn, den hierzu aufgestellten Factors, Hr. Kaufmann Stritter in Stuttgart; Hr. Joh. Heinr. Bühl in Schw. Hall; Hr. L. Bleyinger in Neresheim; Hr. Krimmel zum Anker in Ebingen; Hr. J. M. Sengel in Ober-ontheim bei Hall; und Hr. J. F. Zials seel. Fr. Wittwe in Geißlingen, gefälligst zu übergeben, und der bestmöglichsten Bedienung versichert zu seyn.

Im März 1827. L. Heinrich's seel. Wittwe, zur obern Bleiche.

---

[29] Cannstatt, Rommelshausen. [Aufruf der Erben des verstorbenen Pfarrers M. Cleß.] Dasjenige Substitutions-Capital, welches dem, im Februar 1767 zu Rommelshausen verstorbenen Pfarrer M. Friedrich David Cleß, von seinem Bruder, dem verstorbenen k. k. österreichischen Feldmarschall-Lieutenant, Freiherrn v. Cleß erbschaftlich zugefallen ist, ist nunmehr, nachdem die darauf gehafteten Lasten abgetragen sind, von dem Depouten-Amt des k. k. judicii de legati militaris mixti in Wien anher ausgefolgt worden. Es werden daher die Erben des gedachten Pfarrers M. Cleß aufgefordert, sich binnen 90 Tagen als solche bei der unterzeichneten Stelle zu legitimiren, widrigenfalls jener Erbschafts-Antheil unter die sich bereits legitimirten Erben vertheilt werden würde. So beschlossen in dem königlichen Oberamts-Gerichte.

Den 19. April 1827. Oberamts-Richter Frei.

---

[31] Ulm. [Verzeichniß gebundener Bücher.] Gegen die Mitte des künftigen Monats, wird das 8. Verzeichniß meiner gebundenen Bücher fertig, welches viele Pracht- und andere Kupferwerke aus allen Fächern der Litteratur enthält, und auf portofreie Briefe sowohl bei mir, als auch in Augsburg bei Hrn. Biret, in Heilbronn bei Hrn. Antiquar Strayer, in München bei Hrn. Antiquar Peischer, in Regensburg bei Hrn. Buchbinder Fuchs, und in Stuttgart bei Hrn. Antiquar Steinkopf, zu haben ist. Im April 1827. W. Neubronner, d. j.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl. halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 112. — Stuttgart, den 26. April 1827.

Süd-America.

Die letzten Nachrichten aus Buenos-Ayres vom 8. Januar sagen, die Anarchie, welche in den Provinzen geherrscht habe, sey überall zu Ende. Mit Chili war ein Allianz-Tractat geschlossen. Man rühmt abermals die vortrefflichen Einrichtungen des Generals Alvear bei der Armee; man vermuthete, daß ein Hauptschlag am 25. Jan. ausgeführt werden sollte. Man schätzt den Werth der von dem Admiral Brown weggenommenen brasilischen Schiffe auf 15 Millionen Franken; seine Flagge wehte unter den Batterien von St. Sebastian in der Insel von St. Catharina; er war sogar kühn genug, eine Fregatte von 60 Kanonen anzugreifen, die sich nachher in schlechtem Zustand nach Rio flüchten mußte.

England.

London, 18. April. Der **Globe and Traveller** enthält folgende, merkwürdige neue Betrachtung über die letzte Cabinets-Revolution: „Wenn es dem König gelingt, ein Ministerium zu ernennen, das mit dem neuerlichen günstigen Gange seiner auswärtigen Politik im Einklang wirkt, und wobei England in dessen künftigen Mitgliedern die Gewißheit vor sich hätte, daß alle erforderlichen Verbesserungen gemacht würden, so wird seine Königsregierung mitten im Frieden eben so ruhmvoll seyn als seine Regentschaft während des Kriegs. Würde man auch zu weit gehen, wenn man sagte, daß er erst jetzt anfange, zu regieren, offenbar wird er künftig selbst so regieren, anstatt daß andere regierten, die bisher ihn zu leiten gewohnt waren. Sie hatten immer geglaubt, die königl. Macht sey nicht nur durch die Landesgesetze und durch das Parlament beschränkt, sondern sie müßte auch ihrer Willensmeinung unterworfen seyn. Sie gaben alle Einrichtungen zu, welche ihren Interessen gemäß waren, sie verwarfen aber jede andere.

Wahrhaftig, das Ministerial-Corps hatte gar fein eine neue Art von Gewalt ausgedacht, nämlich sich der Beförderung eines Collegen zu widersetzen, dessen Ueberlegenheit ganz ungezweifelt, dessen Erfahrung in den Geschäften größer ist, als die ihrige sammt und sonders, und dessen bedeutende Vorzüge in den auswärtigen Angelegenheiten so ganz merkwürdig wurden.

Wir glauben, alle Parteien werden sich vereinigen, um dem König in der Errichtung eines Ministeriums beizustehen, das verschieden seyn möge von demjenigen, was ihm eine Handvoll Eigenthümer von Marktflecken und von absetzbaren Beamten aufdringen wollte. Wer ein wahrer Tory ist, dem wird eine Verletzung der königlichen Majestät unerträglich, und die Whigs, welche immer nur dahin zielten, jedem unerlaubten Umtriebe zu widerstehen, werden gewiß sich ihren Versuchen, den König zu unterjochen, sowohl im Parlamente als im Geheimenrathe widersetzen."

— Die Ernennung des Herzogs von Clarence ist der Grund, warum jetzt wenig Hoffnung mehr zu einer gütlichen Beilegung der Fehde zwischen Hrn. Canning und den vormaligen Ministern übrig bleibt. Auch weiß man ganz zuverläßig, daß der König ihr Benehmen für eine persönliche Beleidigung aufgenommen, und dieses ganz laut geäußert hat. Hr. Canning hat das ganze Zutrauen des Monarchen; nur die einzige Furcht bleibt noch übrig, das Getreidegesetz möchte zu vielen Widerstand im Oberhause auszuhalten haben. Dieses wäre ein harter Schlag für das neue Ministerium, obgleich der Entwurf aus den Zeiten des bisherigen rührt.

— Wir haben unsern Lesern, bewerkt die Times, nur wenige neue Thatsachen hinsichtlich des Ministeriums mitzutheilen, das gegenwärtig gebildet wird oder im Erschaffen begriffen ist. Der geschickteste Künstler bekommt oft nicht die geeigneten Materialien unter die Hände; auch glückt ihm nicht Alles gleich aufs Erstemal, er versucht, und verwirft am Ende das, was nicht zu seinem Zwecke taugt. Es hat gegenwärtig den Anschein, als ob Sir John Copley, der neue Master of the roles, welcher seine Rolle bei der Opposition gegen die Emancipation der Katholiken gespielt hat, zum Kanzler ernannt werden dürfte. Der Marquis von Anglesea ist, so sagt man wenigstens, Großmeister der Artillerie, woraus man schließt, daß dieses Departement von dem eines Oberbefehlshabers getrennt werden wird. Vielleicht vervielfältigt man auch die Stellen, um sich dadurch Stützen zu bilden; allein wenn der Herzog von Cambridge Oberbefehlshaber werden sollte, so könnte man ihm doch sicher nicht weniger anbieten, als was der Herzog von Wellington hatte. Man sagt, daß Se. Herrlichkeit sich einigermaßen besänftigt habe, und sich gerne über die Heftigkeit seiner Sprache zu erklären, oder wenigstens zu zeigen wünsche, daß er sich von dem Einflusse einer allzugroßen Reizbarkeit habe hinreißen lassen.

Es ist nunmehr außer allem Zweifel, daß der Act, welcher zu diesen verschiedenen Ernennungen Anlaß gegeben hat, bloß eine Verschwörung der bisherigen Minister gewesen ist, wie wir solches gleich Anfangs gesagt haben, wodurch sie die Krone einschüchtern, und ihr in ihren Absichten hinderlich seyn wollten. Se. M. hat bei dieser Gelegenheit vielen Muth entwickelt; allein der Muth ist nicht das einzige, was dabei nöthig ist. Hat man auch den passenden Weg eingeschlagen, um sich einen gewissen Sieg gegen diese Verschwörer zu sichern? Dieß kann einzig erst der Erfolg mit Zuverläßigkeit lehren. Wir können übrigens schon in diesem Augenblick uns die Bemerkung erlauben, daß, so schwierig auch der Auftrag des Hrn. Canning seyn mag, derselbe doch schon einmal vollzogen ward, und zwar durch Jemand, dessen Talente weit unter den seinigen stehen. Lord Sydmouth, unterstützt durch die königliche Gunst, blieb während zweier Jahre Premier-

Digitized by Google

Minister, und würde es noch länger geblieben seyn, hätte er sich nicht schrecken lassen.

Gewiß ist es übrigens, daß die Entrüstung des Königs, über die Behandlung von Seiten jener Männer sehr aufrichtig seyn muß, denn ohne diese würde der Herzog von Clarence nicht berufen worden seyn, einen höhern Posten in diesem neuen Ministerium einzunehmen. Diese Ernennung ist zuverläßig ein Meisterstreich. Die Verschwörer müssen dadurch gleichsam wie vom Donner getroffen worden seyn. Die königliche Familie ist nunmehr bei dieser Angelegenheit betheiligt, und wenn sie nicht durchgreifen sollte, so ist es leicht vorauszusehen, wie nachtheilig dieß wirken müßte. Man muß zu gleicher Zeit anerkennen, daß das neue Ministerium sich sehr in Verlegenheit gesetzt sehen, und der einfache Zweck seiner Absichten, auf eine ganz sonderbare Weise, durch eine gewisse Dazwischenkunft gestört werden kann, die es nicht zurückzuweisen wagt. Der erste und sogar einzige Schritt, welchen dasselbe daher in diesem Augenblicke zu thun hat, ist, ein tüchtiges Ministerium zu bilden, das uns derjenigen entledigen kann, die aus bloßem Uebermuth gegen ihren Herrn es gewagt haben, uns verlassen zu wollen. Wir haben triftige Gründe, zu glauben, daß die Unterhandlung mit Lord Lansdown nicht abgebrochen ist.

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Madrid vom 9. d. heißt es: „Seit zwei Tagen ist hier die Neugierde hinsichtlich der neuesten Ereignisse unserer Armee am Tajo auf einen hohen Grad gestiegen; sie läßt sich jedoch durch die Menge der aus dem Haupt-Quartier an die Regierung abgesendeten und schnell auf einander folgenden, außerordentlichen Courriere leicht erklären. Am letzten Freitag traf der Geheime-Secretaire des General Sarsfield in aller Eile mit Depeschen bei der Regierung ein. Ein außerordentlicher Staatsrath wurde gleich darauf versammelt, und noch am selbigen Abend der vertraute Courrier mit einer Antwort wieder zur Armee zurückgesendet. Am Sonnabend und Sonntag folgten ihm verschiedene andere Eilboten. Einer unter ihnen war ein Reiter-Officier. Eine solche Thätigkeit in den Sendungen muß die Neugierde reizen, und gibt gewöhnlich zu tausenderlei Gerüchten Anlaß. Hier einige von denen, die bereits im Umlauf sind: Nach den Einen soll in der Armee eine constitutionelle Verschwörung entdeckt worden seyn, und zwei Regimenter, welche am meisten in diesem Complott compromittirt waren, und sich daher als verloren ansahen, haben den Weg gegen Portugals Gränze eingeschlagen. Andere behaupten dagegen, daß ein Theil der Armee sich zu Gunsten Don Carlos erklärt habe; und ihre Bewegungen mit jener der Apostolischen in Catalonien verbindend, glauben sie, daß solche die Fahne des Aufruhrs erhoben. Einige Personen hingegen, und diese dürften leicht die besser Unterrichteten seyn, versichern, daß es der Armee an Allem mangle, und da sich nicht ein Heller in der Militair-Casse befinde, so habe der General Sarsfield Eilboten auf Eilboten abgeschickt, damit man ihn aus dieser Verlegenheit ziehe, weil er sonst weder auf die Unterwürfigkeit der Truppen noch auf die Treue der Officiere zählen könne. Erst morgen wird der Courrier aus Estremadura hier eintreffen, und gewiß werden uns dann einige Briefe, die denn doch der Wachsamkeit der Policei entschlüpfen dürften, aus unserer Ungewißheit reißen.

Uebrigens ist es zuverläßig wahr, daß zahlreiche Anzeichen der Verführung unserer Armee am Tajo vorhanden sind, und daß der Mangel an Lebensmitteln und an baarem Gelde früher oder später endlich doch eine Catastrophe herbeiführen muß, wie ich es schon in mehreren meiner Schreiben bemerkt habe. Bereits hat auch eine Bewegung zu Badajoz stattgefunden; ein ehemaliger Afrancesados, Namens Jakob, hatte sich an deren Spitze gestellt, und das Sonderbarste dabei ist, daß er vom Gefängniß aus die Verschwörung leitete, in welches er als verdächtig eingeschlossen worden ist. Noch jedesmal, wo sein Versuch gescheitert ist, hat er die klügste Partei ergriffen, indem er sich aus dem Staube machte, und nach Portugal flüchtete.

Seit gestern bemerken wir gleichfalls eine große Thätigkeit unter dem Artillerie-Corps, um die Sendung der, für die Observations-Armee bestimmten Anzahl von Patronen zu bewerkstelligen; diese Sendung konnte wegen Mangel an Geld bisher nicht vor sich gehen; allein die Schatzkammer hat nun endlich über 10,000 Fr. für diesen Gegenstand auszahlen und zugleich die Verfertigung von hundert Kisten befehlen lassen; es hat sich demnach heute auch Herr Ubrurrum, Commandant der Artillerie, nach dem Pulvermagazin begeben, welches unfern dem Dorfe von Caramanchel de Ariba liegt, um die Arbeiten zu betreiben.

Ungeachtet dieser Kriegsrüstungen, hat man nichts desto weniger allen Anforderungen Portugals nachgegeben. Nach dem dringenden Ansuchen des Herrn Lima hat General Monnet den Befehl erhalten, der constitutionellen Armee 300 andalusische Pferde zurückzustellen, welche er für gut befunden, von der Zahl zurückzubehalten, die den entwaffneten Flüchtlingen angehört hatten. Der Brigadier Albuin, der nämliche, welcher Bessieres gefangen genommen, wurde mit der Zurückgabe beauftragt.

Die Nachrichten, welche heute bei der Regierung aus Catalonien eingelaufen sind, lauten sehr beunruhigend. Der dortige General-Capitaine meldet, daß er sich bald außer Stande sehen dürfte, den Unordnungen Einhalt zu thun, die auf allen Seiten ausbrechen, wenn man ihm nicht ungesäumt Truppen zu Hülfe senden werde. (Cour. franç.)

— In einer königlichen Ordonnanz, wodurch andere Ordonnanzen wegen der Reinigung wieder aufgehoben sind, ist eine abermalige Zulassung zur Rechtfertigung für diejenigen eröffnet, welche vormals für reinigungsunfähig erklärt worden waren, so daß nun die ältern Schwierigkeiten gehoben sind.

— Nächsten Mittwoch erwartet man hier unsern Gesandten aus Lissabon.

— Die Prinzessinn von Beira ist fortdauernd sehr krank.

— Man versichert, es sey an der Mauth in Vittoria ein Ballen Proclamationen zu Gunsten des Don Miguel, die aus Frankreich kommen, angehalten und von dort aus angefragt worden, ob man ihn passiren lassen dürfe.

— Ein Officier, der aus Estremadura mit Depeschen für die Regierung kömmt, hat ausgesagt, die ganze Linie der Armee sey vorgerückt und müsse nun auf der äußersten Gränze stehen.

Frankreich.

Paris, 21. April. Die englischen Journale werden alle Tage seltsamer; die vom 17., welche diesen Morgen angekommen sind, machen die Verlegenheit bemerklich, welche sich bereits des ersten Ministers Großbritanniens bemächtigt habe, und zwar nicht bloß in seinem Benehmen gegen das Parlament, sondern auch bei der Bildung seines Ministeriums. Bekanntlich ist England durch zwei sehr abweichende Meinungen getheilt, die der Whigs und der Torys: Hr. Canning hat nun

Digitized by Google

alle Torys aus dem Cabinett herausgeworfen, und es folgt nothwendig, daß er sich nun mit solchen Mitgliedern als Collegen umgebe, die von der Gegnerfarbe sind; die Times und die Morning-Chronicle, welche das Organ der letztern Partei sind, machen ihm schon eine Pflicht daraus, und erklären, es handle sich nicht davon, ein Ministerium aus Anstellungslustigen zusammenzubringen, sondern es dürfe einzig aus den Broughams und den eifrigsten Radicalen bestehen. Hr. Canning will sich in diese gezwungene Wahl nur dann schicken, wenn es mit aller Gewalt so seyn muß; so sieht man ihn denn eifrig bemüht, in den Rath einige der vorzüglichsten abgedankt habenden Glieder wieder hineinzuziehen; er ist durch die Energie ganz in Schrecken versetzt worden, die dem Betragen des Chefs der Aristocratie innegewohnt hat; er möchte es wohl dahin bringen, daß einige Hauptmitglieder des frühern Cabinetts sich mit ihm verbänden und ihm Beistand leisten würden. Diese Vereinigung ist aber unausführbar, wenn Hr. Canning den Titel als erster Minister beibehält, und, geschieht sie nur theilweise, so kann sie gar keine Wirkung haben. Das Wort der HH. Peel und Lord Bathurst, welchen Hr. Canning am meisten liebkost, ist durch ihre Dimission gebunden, und alles führt zu dem Schlusse hin, daß sie ihre Stelle nun auf der Oppositionsbank einnehmen werden. Der Herzog von Wellington behält gar keine Würde, keine Stelle mehr, selbst nicht einmal die eines Commandanten en Chef, eben so verhält es sich mit dem Marquis von Wellesley, und allen ihren Freunden, deren Zahl allein in dem Departement des Commandanten en Chef 40 betrug; und wenn gleich die Times sich einen Anschein des Spottes über diese Bewegung geben wollen, so ist sie doch zu allgemein, als daß auch die neue Verwaltung ihre Ruhe theilen könnte; kehren die abgedankt habenden Glieder nicht ins Cabinett zurück, so bestehen bereits Wettungen, daß Hr. Canning binnen sechs Monaten noch nicht werde zurecht gekommen seyn. (Quotidienne.)

— In der neuen Geschichte, so wie in der Geschichte der neuen Philosophie, müssen die Studenten der Pariser Universität sehr schlechte Fortschritte machen, weil in den öffentlichen Anzeigen der Unterrichtsgegenstände schon seit mehreren Jahren bei den zwei erwähnten Fächern jedesmal die Bemerkung steht: „Dieser Cursus wird in dem Schuljahre N. N. nicht Statt finden." — Der Schlüssel zu diesem Räthsel scheint uns folgender zu seyn: Die Professoren der genannten Gegenstände sind die, als freisinnig bekannten Gelehrten Royer-Collard, Guizot und Cousin; wahrscheinlich fürchtet nun der Hr. Bischof von Hermopolis, Großmeister der Universität, dieselben möchten der studirenden Jugend bei Gelegenheit der Geschichte auch „einiges liberale Gift" beibringen; da aber doch kein hinreichender Grund vorhanden ist, um diese Herren ohne weiters abzusetzen, so sagt man lieber ganz kurz: „Dieser Curs findet nicht Statt," und läßt die Geschichte der Völker und der Philosophie, zwei so wichtige Gegenstände, nur noch auf dem officiellen Universitäts-Bulletin figuriren!

— Derselbe Hr. Royer-Collard, dessen wir eben erwähnten, Professor der Geschichte außer Curs und Mitglied der Deputirten-Kammer, wurde, wie wir bereits gemeldet haben, einstimmig zum Mitglied der französischen Academie erwählt. Die Etoile, die Gazette de France und das Journal de Paris haben für gut gefunden, ihren Lesern diese Nachricht nicht mitzutheilen. Der Constitutionnel bemerkt dieses, und sagt: „Es scheint, daß die ministeriellen Blätter diese Ernennung für eine Illumination angesehen haben." Die gedachten Blätter haben nämlich der, bei Gelegenheit der Zurücknahme des Preßgesetzes stattgefundenen, Beleuchtung noch mit keiner Sylbe erwähnt.

— Die ministeriellen Blätter, sagt der Constitutionnel, beobachten gegenwärtig, gleich ihren Gönnern, ein tiefes Schweigen. Sie haben daher auch die dankwürdige Verordnung vom 17. dieses, äußerst trocken, und ohne die mindesten Bemerkungen mitgetheilt. Sie allein sind mitten unter der allgemeinen Freude traurig und niedergeschlagen, worüber wir übrigens gar nicht erstaunen. Allein, während von allen Seiten Stimmen der Liebe und Dankbarkeit gegen den Thron sich vernehmen lassen, fanden diese warmen Freunde der Monarchie im Grund ihrer Herzen auch nicht einmal ein kleines Wörtchen des Dankes für ihren König!

Als ob Frankreich nicht zu gut wüßte, was in Paris vorgeht, als ob es einzig nur ministerielle Blätter gäbe! Nach ihnen sollte man sich freilich nicht träumen lassen, daß auch nur ein Lämpchen gebrannt, und daß gestern die ganze Hauptstadt von Freudenfeuer wiedergestrahlt hat. Man muß sich jedoch der tröstenden Hoffnung überlassen, daß diese Blätter nicht bis zum 1. Mai schmollen, oder etwa gar die Weisung erhalten werden, die Departemente über die Ausdrücke der Dankbarkeit am 19. April gänzlich in Unwissenheit zu lassen.

— Es möchte schwer halten, sich einen Begriff von dem traurigen Schauspiel zu machen, wenn man es nicht selbst vor Augen hätte, nämlich: zu welchem Uebermaß von Unschicklichkeit sich die Minister hinreißen lassen, indem sie, bloß um aller Verantwortlichkeit enthoben zu seyn, die zweifache Vorsicht gebraucht haben, nicht zu gestatten, daß die Gesetzgebung diesen wichtigen Punkt constitutioneller Ordnung festsetze, und daß sie daher selbst, zum größten Theil, diejenigen Mitglieder der Juri bezeichneten, die beauftragt sind, nöthigen Falls eine Anklage zu begründen. Es ist etwas sehr Uebersponnes um die Gesammtheit aller dieser geheimen Umtriebe, dieser finstern Complotte, welche seit einiger Zeit gegen die Pairskammer geschmiedet werden, weil sie es wagt, sich constitutionell und volksthümlich zu zeigen. Diese Kammer, welche man nicht vernichten kann, die man nicht einmal offen anzugreifen wagt, neckt man dagegen von allen Seiten; da man sie nicht aufzulösen vermag, so muß man suchen, sie herabzuwürdigen; da man sie nicht bestechen kann, so wäre es vielleicht möglich, sie zu erschrecken; man muß alle Mittel versuchen, ihre Festigkeit zu erschüttern, und ihre Unabhängigkeit zu gefährden. Die besoldeten Scribler haben seit einiger Zeit auch gar keine andere Aufgabe; weder unmittelbare Drohungen noch hinterlistige Schmeicheleien sind deßhalb gespart worden. Es ist in der That merkwürdig, den Weg zu beobachten, den die Feinde der Pairschaft, in dieser Art von Verschwörung, gegen die moralische Freiheit, eines Theils der gesetzgebenden Macht eingeschlagen haben. Anfänglich hat man ziemlich deutlich und klar zu erkennen gegeben, wenn die Pairschaft nicht diese oder jene Gefälligkeit haben, nicht in diesem oder jenem Sinne votiren werde, so habe man eine ganze Legion gehorsamer Candidaten im Hinterhalt, die bereit seyen, einen Einfall in die Kammer zu machen, die zahlreich genug seyn würden, um ihr einen vorher abgesprochenen Willen aufzudringen, und zugleich hinlänglich ergeben, um ihre glückliche Ankunft im Ministerium mit den öffentlichen Freiheiten zu bezahlen.

Digitized by Google

Hierauf rückte eines der gewöhnlichsten und officiellsten Organe des Ministeriums (La Gazette de France), mit der Drohung einer wahrscheinlichen Censur vor, im Fall das Gesetz aus der Pairskammer mit einigen Haupt-Modificationen hervorgehen sollte.

Dieses hieß der Pairskammer sagen: Du votirst, wie wir es dir vorgeschrieben haben, oder wir werden deinen Ausspruch schon zu vernichten wissen; Frankreich soll wider deinen Willen das Gesetz haben, welches wir ihm bestimmen, oder es soll noch etwas Schlimmeres als dieses Gesetz bekommen; und wir wollen deine Opposition Frankreich schon als eine Quelle neuer Trübsale vorstellen. — Bald darauf wagte ein anderes, weniger officielles, Organ, die Gazette de Lyon, eine noch weit kühnere und ungereimtere Drohung; sie ließ deutlich merken, daß ein Staatsstreich nicht nur die Majorität der Pairs zertrümmern, sondern die Pairsschaft selbst vernichten, und dadurch mit einemmale dem überlästigen Geschrei ein Ende machen könne, indem man die Thüren der hohen Kammer verschließen würde. Und man hat sich gleichsam auf dieses Ungeheure vorbereitet, indem man sich bemühte, die erste Kammer ihres constitutionellen Charakters zu berauben, indem man ihr selbst den Titel einer gesetzmäßigen Autorität verweigerte, ja sie sogar bis zum Rang eines gewöhnlichen Raths herunter sinken ließ. Dieß war jedoch noch nicht genug; im Beiseyn einer Deputation der Kammer wurde die sterbliche Hülle eines ihrer berühmtesten Mitglieder von der Policei öffentlich beschimpft, und die Insignien der Pairswürde in der Straßenrinne herumgeschleift.

Endlich kam denn auch die Etoile an die Reihe, um ihren Tribut von Schmähungen darzubringen; sie sprach von ehrgeizigen Unzufriedenen, durch deren Abfall die Regierung ihrer getreuesten Stützen beraubt werde; von Aufwieglern, die große Hoffnungen auf die Opposition der hohen Kammer setzten, und ungeachtet einiger vergeblichen Zurechtweisungen wurde die Pairschaft auf diese Weise in das gehässigste Licht gestellt, und gleich einer ruhmgierigen Coterie bloß als Stütze einer Faction bezeichnet.

Alle diese combinirten Manövres hatten jedoch einen verborgenen Zweck; ein solches Gewebe von Schmeicheleien und Drohungen konnten nicht das Werk des Zufalls seyn es war die letzte Anstrengung um einem Beschlusse zu begegnen, dessen Folgen man fürchtete, um mit Gewalt ein Gesetz einzuführen, das, wie die Minister wohl fühlten beinahe schon für sie verloren war. Allein die Pairskammer hat eine ehrenvolle Geistesgegenwart bewiesen, sie hat laut ihren Willen ausgesprochen, lieber dem König und der Nation nützlich, als den Ministern gefällig seyn zu wollen; da war es denn wohl nothwendig, daß das Ministerium vor dieser zweifachen Autorität einen Schritt zurückwich; das Gesetz des Hrn. v. Peyronnet wurde daher zurückgenommen, noch ehe eine feierliche Discussion ihm das Verdammungs-Urtheil sprach (Courrier français.)

Das Weltall.

Unter diesem Titel gibt die Redaction des Werkes: „Unsere Zeit," mit dem ersten September dieses Jahres ein Handwörterbuch in periodischen Heften heraus, wovon die Buchhandlung von Carl Friederich zu Frankfurt am Main die Commission übernommen hat.

Dieses Werk wird, in alphabetischer Ordnung, die Beschreibung aller Weltkörper, Erdtheile, Meere, Reiche, Länder, Städte (sowohl früher bestandenen als die noch jetzt bestehenden Reiche und Städte), Berge, See'n, Flüsse ꝛc. enthalten. Bei den Reichen und Städten wird jedesmal die Geschichte von ihrer Entstehung an bis auf die neueste Zeit in möglichster Kürze dargestellt, so daß man bei der Beschreibung einer jeden Stadt, deren erwiesenen oder fabelhaft angegebenen Ursprung und alles Merkwürdige, was sich in derselben zugetragen, so wie die Anführung der ausgezeichneten Männer, die in derselben geboren worden oder gelebt haben, finden wird. (Bei den Reichen werden alle Regenten derselben aufgeführt.) Die kleinsten Flecken, Burgen und Schlösser, in denen eine merkwürdige Begebenheit sich zugetragen hat, oder eine naturhistorische oder irgend eine örtliche Merkwürdigkeit sich vorfindet, werden gleichfalls erwähnt; auch werden alle Schlachten und Gefechte bei dem Ort und in der Gegend, wo sie geliefert worden, beschrieben. Von der Geschichte jedes Landes oder Ortes wird zu dessen geographischer Beschreibung und Lage, und endlich zu der Statistik und Topographie derselben übergegangen. Die geographische Beschreibung wird alle Producte des Landes sowohl aus dem Pflanzen-, als aus dem Thier- und Mineralreich, anführen; die Statistik alle Einkünfte, Schulden ꝛc. berichten, und die Topographie alle architectonischen Merkwürdigkeiten anzeigen

Deutlichkeit, Klarheit und Wahrheit, so wie ein fließender, gefälliger, von jedem Schwulst befreiter, und für Jedermann fasslicher Styl wird das Hauptbestreben der Redaction auch bei diesem Werke, wovon noch kein ähnliches in irgend einer Sprache besteht, seyn.

Die Gemeinnützigkeit dieses Unternehmens, für welches die besten Geographen und Historiker Deutschlands gewonnen sind, anzurühmen, wäre wohl überflüssig.

Schriftsteller und unterrichtete Personen, welche die Bearbeitung der Geschichte und Topographie ihres Geburtsortes oder auch anderer Städte und Länder, von denen sie eine genaue Kenntniß besitzen, und gute historische Quellen haben, übernehmen wollen, sind gebeten, ihre Anträge und Bedingungen, nebst dem Verzeichniß derjenigen Orte, welche sie zu bearbeiten wünschen, in frankirten Briefen an die Redaction des Werkes: „Unsere Zeit" nach Stuttgart gelangen zu lassen.

Vom ersten September an erscheinen jeden Monat regelmäßig zwei Hefte in Mittel-Octav; jedes Heft, 90 Seiten stark (die gleich 150 Seiten des Taschenformats vom Werke „Unsere Zeit" sind), wird mit einem Titelkupfer verziert seyn, welches die Ansicht der merkwürdigsten in demselben beschriebenen Stadt, schön und getreu lithographirt, darstellt.

Papier, Druck und Aeußeres werden ganz dem Werke „Unsere Zeit" entsprechen. —

Der Subscriptions-Preis, der 6 Monate offen bleibt, ist 18 Kreuzer oder 4½ ggr. sächsisch; wer auf 25 Hefte vorausbezahlt, erhält die Hefte für 15 kr. oder 4 ggr. Der spätere Ladenpreis wird um das Doppelte erhöht. Das Ganze wird ungefähr 130 bis 150 Hefte geben. Alle solide Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen hierauf an, und genießen den Rabatt wie bei dem Werke: „Unsere Zeit." Das eilfte Exemplar wird freigegeben. Die Subscriptions-Zahlung geschieht nach Ablieferung eines jeden Heftes. —

Alle Buchhandlungen sind gebeten, ihre Bestellungen an die Buchhandlung von Carl Friederich zu Frankfurt am Main einzusenden, welche die resp. Hrn. Pränumeranten und Subscribenten auf das beste und prompteste bedienen wird.

Stuttgart, im Februar 1827.

Die Redaction.

---

[20] Ulm. [Neues Buch, welches sehr zu empfehlen ist.] Die Rechtspflege der Ortsobrigkeiten, und der Oberamts-Gerichte, im Königreiche Würtemberg. gr. 8. Zu haben in der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm. Preis 1 fl.

Die Schwierigkeiten, womit die Anwendung der Gesetze über die Rechtspflege verbunden ist, seitdem das Edict vom 31. Dec. 1818, durch die Novelle vom 15. Sept. 1822, theils aufgehoben, theils abgeändert, theils ergänzt, und dadurch bei deren Anwendung eine vielfältige Vergleichung beider Gesetze nöthig geworden, werden jedem, der mit der Rechtspflege beschäftigt ist, fühlbar geworden seyn.

Der Herr Verfasser hat sich bemüht, den Rechtsgelehrten durch Zusammenstellung beider Gesetze, und denjenigen, welche in dieselbe eingreifen, nicht nur ihr Geschäft zu erleichtern, sondern auch die Rechtspflege dadurch zu befördern.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 24.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 112. den 26. April 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter bringt folgende Auszüge aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands, deren Blätter Nr. 27 bis 32, vom 21. Febr. bis 10. März neuen Styls, er über Constantinopel erhalten hat. (Aus der Zeitung vom 21. Febr.) Das Blatt beginnt mit einem Artikel aus Aegina, (wo die Zeitung bekanntlich erscheint), worin erzählt wird, daß es, trotz der so strengen Blocade der Akropolis, zwei unerschrockenen Männern, Elias G. Mitropulo von Galaxidi, und Luka Moraiti von Athen, gelungen sey, durch das türkische Belagerungs-Corps nach dem Pyräus zu gelangen, und Briefe aus jener Festung vom 15. Febr. zu überbringen, worin der äußerste Mangel, den die Besatzung an den nothwendigsten Bedürfnissen leide, mit den lebhaftesten Farben geschildert, zugleich aber der feste Entschluß derselben ausgedrückt wird, sich aufs Aeußerste zu vertheidigen, in der Hoffnung, daß die bei Kamatero erlittene Niederlage, (der Land-Expedition unter Vasso, P. Notara und Burbachi) durch die im Pyräus gelandete Expedition wieder gut gemacht, und der Entsatz der Akropolis durch die sehnlich erwartete Ankunft Caraiskaki's herbeigeführt werden dürfte *). Unter den Erkrankten in der Akropolis hatte sich, jenen Briefen zufolge, auch Oberst Fabvier befunden, welcher sich jedoch bereits wieder erholte. Eine Bombe war auf den Tempel des Erechtheus gefallen, und hatte ihn zerstört; unter seinen Trümmern wurden eilf Personen, Männer und Weiber, worunter auch Goura's Wittwe, begraben. Durch eine andere Bombe ward früher schon das Parthenon zerstört; von gleicher Gefahr seyen die übrigen Denkmäler des Alterthums bedroht, und wer sie abwenden wolle, müsse nicht bloß mit Wünschen, sondern werkthätig dafür sich verwenden. — Dasselbe Blatt der allgemeinen Zeitung enthält ferner nachstehenden Bericht über ein Gefecht, welches am 12. Febr. zwischen Caraiskaki und Omer Pascha in der Nähe von Distomo vorgefallen war: „Am 12. Febr. hatte ein Gefecht zwischen den zu Stirio im Hinterhalt aufgestellten griechischen Truppen und dem Feinde statt. Gleich auf die ersten Schüsse warfen sich die Türken, Fußvolk und Reiterei, auf unsere, aus Stirio hervorrückende Mannschaft. So wie aber unsere, zu Distomo befindlichen Truppen, den General-Commandanten (Caraiskaki) selbst gegen den Feind heran stürmen sahen, setzten sie sich auch alle, Infanterie und Cavallerie, in Marsch, fielen über den Feind her, und tödteten ihm viel Volk; mit großer Erbitterung wurde von beiden Seiten viele Stunden lang gekämpft; der Feind ward besiegt, und bis zu seinem Lager getrieben, wo schon die Zelte aufgepackt wurden. Wundervoll war es zu sehen, wie bloß sieben griechische Cavalleristen und das Fußvolk, ein Corps von zweitausend türkischen Reitern verfolgten. Die Unsrigen haben auch eine bedeutende Beute gemacht. Allein in dem Augenblick, wo der Siegeskranz die Griechen krönen sollte, erschien plötzlich ein frisches, feindliches Corps den vorigen zu Hülfe. Aber auch dieses vermochte die Griechen nicht zu erschüttern; sie fochten vielmehr bis zur einbrechenden Nacht, welche dem Kampf ein Ziel setzte, und die Griechen in ihre Verschanzungen zurückführte. Unser Verlust bestand aus zwei Todten und sechs Verwundeten; jener des Feindes aber ist sehr bedeutend. Der General-Commandant Caraiskaki gibt uns gegründete Hoffnung, daß das Truppen-Corps unter Omer Pascha von Negroponte das Schikfal jenes unter dem Kiaja-Bey und Musta bei Rachova erfahren werde. Mögen diese Hoffnungen recht bald in Erfüllung gehen! Wir erfahren, daß Truppen unter Karaiasso, Gatzo, und andern aus Skiatho, Skopelo und Skyro in Talandi gelandet, und dort sich geschlagen und gesiegt haben; doch fehlen uns directe, bestimmte und genaue Angaben über diese Bewegungen: daß aber diese Truppen mit sehr großem Nutzen im Rücken des Feindes agiren könnten, ist gar kein Zweifel. Dadurch würde der Feind in der Herbeischaffung seines Proviants, den er theils zu Wasser über Volo und Zitani bis nach Egribos, theils zu Land über die Thermopylen bezieht, großen Hindernissen begegnen; und geht ihm einmal der Mundvorrath aus, wird er die Belagerung von Athen nothgedrungen aufheben, und sich zurückziehen müssen."

(Aus der Zeitung vom 28. Febr.) Dieses Blatt enthält nachstehende zwei Berichte von Caraiskaki über die späteren Vorfälle bei Distomo am 18. Febr., und die zu gleicher Zeit erfolgte Räumung der Citadelle von Salona von den Türken. Dem ersteren dieser Berichte ist folgende kurze Einleitung vorangeschickt: „Omer Pascha aus Karisto und andere Commandanten waren mit ihren gesammten Streitkräften nach Distomo gezogen; dreihundert Griechen waren hinreichend, sich ihrem ersten Andrang zu widersetzen. Bald darauf eilten aus Salona die tapfern Führer der suliotischen Truppen-Abtheilungen, und der General-Commandant Caraiskaki selbst herbei; von allen Seiten strömten griechische Truppen herzu, und in wenigen Tagen sah der Feind mit einemmale alle seine Plane vereitelt; doch hielt er Stand, und kämpfte täglich, bis er zuletzt in die Flucht getrieben wurde."

„An die erlauchte Regierungs-Commission von Griechenland! Mit unbeschreiblicher Freude und mit innigstem Frohlocken eilen wir, der erlauchten Regierung die Auflösung des feindlichen Heeres bei Distomo zu melden. Um die achte Stunde der Nacht des 17. auf den 18. d. M., stürmten die Griechen gegen das dortige feindliche Lager, und erfüllten es mit Furcht und Entsetzen. Die Feinde, durch dieses plötzliche, unerwartete Erscheinen erschreckt, ergriffen sogleich die Flucht, und ließen in ihrem Lager die Kanone, die sie bei sich führten, ihre Kriegsmunition, ihre Zelte und jedes an-

*) Ein zu Smyrna eingelaufenes Schreiben aus Aegina vom 2. März begleitet die Erzählung von der Sendung jener beiden Landschafter mit dem Beisatze, daß sie aus Vorsicht, falls ihre Rückkehr in die Festung mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft seyn würde, eine Taube mitgenommen hatten, welche ihren Waffenbrüdern in der Akropolis Nachrichten aus dem Pyräus überbringen sollte. Dieß wurde auch ausgeführt, und der beflügelte Bote kehrte mit dem ihm angehängten Zettel in die Festung zurück, wo dessen Ankunft durch das verabredete Zeichen von drei Kanonenschüssen den Griechen im Pyräus verkündigt wurde. (Anmerk. des österr. Beobachters.)

Digitized by Google

dere Gepäck zurück; die Griechen verfolgten sie, und machten Alles vor sich nieder; wir kennen die Zahl der getödteten Feinde noch nicht genau, doch können wir sagen, daß sie groß ist. Auf solche Weise ward in einer Stunde ein so bedeutendes feindliches Heer zerstreut, welches unserem Vaterlande mit Verderben und Untergang drohte. Möge die ganze Nation auch für diesen glänzenden Sieg den Höchsten preisen! Wir unterlassen nun nicht, die erlauchte Regierung zu benachrichtigen, daß alle Eparchien des östlichen und westlichen Griechenlands wohl befestiget, und daß auf dem ganzen Continental-Griechenland die griechischen Truppencorps vermehrt sind. Gegenwärtig erblicken wir keinen Ort, der besonderer Hülfe bedürfte, außer dem ruhmvollen Athen, und sind bereit, der Akropolis zu Hülfe zu eilen, und hoffen, durch Gottes Beistand, durch das Gebet unserer erlauchten Regierung und des ganzen griechischen Volkes, auch das Armee-Corps des Kutahiers (Redschid-Pascha) zu schlagen, und die Akropolis zu retten. Alle Truppen der erlauchten Regierung athmen nur Rache gegen den Kutahier, weil er es wagte, Athens geweihten Boden zu beflecken, und die Gräber unserer ruhmgekrönten Altvordern zu entheiligen. Wir verharren indeß mit unbegränzter Ehrfurcht. Aus dem Lager von Distomo am 19. Febr. 1827. Der Patriot Caraiskaki." „Nachschrift. Drei feindliche Schiffe sind aus Lepanto nach dem Hafen von Salona gekommen, und bewerkstelligten daselbst eine Landung; doch eilten die unsrigen sogleich dahin, und bekämpften den gelandeten Feind; in diesem Gefechte fiel unser tapferer Bruder Athanasius Drako. Der Patriot Caraiskaki." — Zur selben Zeit (fährt die allgemeine Zeitung fort), als das feindliche Kriegsheer bei Distomo aufgelöst wurde, verließen die Feinde auch die Citadelle von Salona, welche von dem General N. Panurias in Besitz genommen ward, wie aus folgendem Bericht des Oberbefehlshabers zu ersehen ist: „An die erlauchte Regierungs-Commission von Griechenland. Wir beeilen uns neuerdings, die Kunde glücklicher Ereignisse der erlauchten Regierung mitzutheilen. Der zu Salona befindliche Feind, von allen Seiten bedrängt, und ohne Hoffnung irgend eines Succurses, hat die dortige Citadelle verlassen, und die Flucht ergriffen; die Unsrigen eilten ihm sogleich nach, und brachten ihm nicht geringen Verlust bei. Der General N. Panurias ist in jenen festen Platz eingezogen. Auch die in dem Hafen von Salona gelandeten Türken sind fort; und wir theilen abermals der erlauchten Regierung die erfreuliche Kunde mit, daß der ganze griechische Continent durch Gottes Hülfe befreit ist. Es bleibt uns jetzt kein anderes Werk zu vollbringen übrig, als den stolzen Kutahier von dem geheiligten Boden Athens zu vertreiben; und in fünf bis sechs Tagen treffen wir mit allen hier befindlichen Truppen unserer erlauchten Regierung ein, um selbst unsern letzten Blutstropfen zu Athens Befreiung zu vergießen. Wir verbleiben ꝛc. Aus Distomo vom 20. Februar 1827. Der Patriot Caraiskaki." — Nach obigen Berichten folgt nachstehende kurze Meldung über ein Scharmützel vom Pyräus aus gegen Athen: Am 22. d. M. (Februar) gegen die siebente Tagesstunde (zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags) sind einige Griechen aus den Verschanzungen des im Pyräus befindlichen Lagers gegen den Feind gezogen, und scharmuzirten; das Gefecht wurde immer ernster; viele wurden beiderseits hineingezogen, und es dauerte bis zum Abend. Die Feinde verloren über hundert Todte; viele der ihrigen wurden verwundet, wir hatten zwei Todte und sieben leicht Verwundete; der Enthusiasmus der Unsrigen ist groß, und sie erwarten mit Ungeduld den Augenblick, wo sie ernstlicher gegen die Belagerer der Akropolis marschiren sollen." (Forts. f.)

Württemberg.

Dem Finanz-Kammer-Assessor, Freiherrn v. König in Ulm, wurde die nachgesuchte Dienst-Entlassung ertheilt.

Dem Rittmeister erster Classe im ersten Reiter-Regim., Friedr. v. Späth, wurde der Charakter u. die Auszeichnung als Major, jedoch unbeschadet der Rechte der ältern Rittmeister erster Classe, ertheilt.

Die patronatische Nomination des Pfarr-Gehülfen, Friedrich Lebrecht Marz zu Aidlingen, auf die evangelische Pfarrei Beinek, Diöcese Nagold, ist bestätigt worden.

Vermischte Nachrichten.

— Eine auch für Deutschland merkwürdige, wissenschaftliche und Kunst-Erscheinung ist folgende: Bekanntlich hat der französische Arzt, H. Civiale, ein Instrument erfunden, um den Stein in der Harnblase durch Bohren zu vertilgen. Ein junger baierischer Mechaniker, H. Wilhelm Scheinlein, der durch die Unterstützung seines hochverehrten Königs nach Paris kam, hat auf jener Grund-Idee ein anderes Instrument zu Stande gebracht, das man nun als Meisterstück des höchsten Kunstfleißes ansehen darf. Das Instrument des H. Scheinlein hat folgende Eigenschaften, welche alle das des H. Civiale nicht hat; 1) H. Scheinlein dreht den Stein in der Blase durch die Zweige, woraus sein Instrument besteht, nach Willkühr; 2) sein Bohrer kann in der Blase bis auf sieben Linien breit vergrößert werden; er macht damit die Löcher in den Stein so groß, als es nur irgend nöthig seyn mag, und verkürzt dadurch die Operation außerordentlich; der Bohrer des H. Civiale hat nur einen Diameter; 3) H. Scheinlein hat an seinem Instrument vier Zweige, mit jedem einzelnen derselben kann er den Stein nach Willkühr bewegen; H. Civiale hat nur drei Zweige, die nur gemeinschaftlich wirken; 4) der Diameter des Instruments des Hr. Scheinlein ist geringer als der des Instruments des Hr. Civiale, und doch ist das Instrument des Hr. Scheinlein eben so stark; 5) man kann die einzelnen Theile des Instrumentes des Hr. Scheinlein aus der Harnblase, oder das Ganze zurücknehmen; das Instrument des Hr. Civiale ist ein unveränderliches Ganzes; 6) mit dem Instrument des Hr. Scheinlein kann man die einzelnen Stücke des durchgebohrten Steins mit einer Zange herausziehen, oder man kann dieselben durch den Bohrer zermalmen; das Instrument des Hr. Civiale ist dagegen auf das Bohren beschränkt; 7) das Instrument des Hr. Scheinlein kann Wasser in die Blase schaffen, um sie auszudehnen, und die Gefahr der Operation der leeren Blase zu vermeiden; diese Vorkehrung fehlt bei dem Instrument des Hr. Civiale; 8) endlich kann man das Instrument Scheinleins allein oder mit einem Gehülfen gebrauchen; Hr. Civiales Instrument erfordert einen Gehülfen, dessen Bewegungen, wenn sie von den Bewegungen des Operateurs, verschieden sind, schmerzhaft werden können.

Miscellen.

(Schluß der Geschichte Parga's u. s. w.)

Ali verfolgte seine Intriguen in Constantinopel, London, Corfu, Malta, Janina und in Parga selbst, um Herr dieser Stadt zu werden, welche seit fünfzehn Jahren der einzige, den Christen übrige Punkt auf der ganzen Küste war, und folglich Ali's Lüsternheit im höchsten Grad reizte. Die Schwierigkeiten, die

Digitized by Google

er fand, und der Rachegeiß, der ihn beseßen, stachelten jene noch mehr.

Gegen das Ende von 1817 sagte man schon öffentlich, daß Ali Parga erhalten würde, während er selbst behauptete, er handle nur für seinen Gebieter, den Sultan Mahmud, mit dem Eifer eines getreuen Unterthanen und unterwürfigen Sklaven. Dieß sagte er öfters, wenn von Parga die Rede wurde, und seine Unruhe und Plage war in dieser Zeit so groß, als die der Parganioten. Diese Unglücklichen bereuten es nun zu spät, die Franzosen zu Gunsten der Engländer niederträchtig verrathen zu haben. Die englische Flagge wehte auf den Mauern der verrätherischen Stadt, um bald dem furchtbaren Halbmond Platz zu machen. Die französische Flagge hätte sich eher, vom Blute ihrer Vertheidiger geröthet, unter Parga's Ruinen begraben lassen, behauptet Mansur der Franzose. Wir glauben, daß auch die englische Flagge nicht Platz gemacht haben würde, hätte ein anderer Wind in den höheren Regionen des englischen Horizontes geblasen. Er hat sich seitdem, wie wir wissen, gedreht. Die Parganioten verdienten das allgemeine Mitleiden, das ihnen von Engländern und selbst von Türken zu Theil wurde. Doch waren das unfruchtbare Wünsche.

Im Februar 1818 verlangte Ali von Mansur, er sollte als angeblicher Ueberläufer nach Parga zu den Engländern gehen, und sich selbst nach Corfu fahren lassen, um für ihn zu spioniren. Auf Mansurs Antwort: „das sey ein passender Vorschlag für einen Griechen oder einen Albaneser, aber schwer beleidigend für einen Franzosen" entgegnete er ihm: Du bist ein Narr wie alle deine Landsleute; ich glaubte, Du habest seit Deinem Aufenthalt unter Muselmännern Deine albernen französischen Ideen fahren lassen Geh, mein Sohn, und glaube mir, daß man seinen Feinden immer zu schaden suchen muß, und nicht lange unter den Mitteln wählen. Ein anderes Gespräch Ali's mit Mansur im December 1818 haben wir unsern Lesern schon in Nro. 97. mitgetheilt.

Daß England Parga den Ali abtreten werde, glaubte fast niemand. Es ist auch wirklich schwer, sich einen vernünftigen Beweggrund dieser Ungerechtigkeit zu denken. Englands Ehre forderte, daß der zuvor, im Jahr 1800 zwischen Rußland und der Türkei abgeschlossene Vertrag, kraft dessen das Schicksal Parga's wie das von Prevesa, Vonitza und Butrinto bestimmt war, in seiner ganzen Ausdehnung aufrecht erhalten werde; seine Gewalt über die jonische Republik beschränkte sich auf die eines einfachen Schutzes; zu Englands Gunsten hatten sich aber erst die Parganioten entehrt, indem sie die Franzosen verriethen deren Krieger, wie ihre diplomatischen Agenten ihnen so viele Beweise von Wohlwollen, Eifer, Sorgfalt und Rechtlichkeit gegeben hatten. England hatte dem zufolge mehr Pflichten gegen Parga, als alle andere Regierungen, deren eine um die andere dieses Völkchen beschützt hatten; denn die Venetianer, die Russen und sonderlich die Franzosen hatten den Parganioten viele Opfer gebracht, ohne daß diese ihnen je vom geringsten Nutzen gewesen wären; wogegen sie für die Engländer viel gethan hatten, welche nur durch ihre Verrätherei Herren des Landes geworden waren, ohne eine Lunte zu verbrennen. Auch konnte England ohne Rechtsverletzung nicht über ein Land verfügen, das ihm nicht gehörte, und ein Gebiet nicht veräußern, das einen Theil des jonischen Staates ausmachte, welchen es beschützen, nicht aber zerstückeln sollte. Doch angenommen, daß Parga keinen ergänzenden Theil der jonischen Heptarchie ausmachte, so hatte England noch mehr Unrecht, weil es in diesem Fall selbst der Befugniß ermangelte, über die Angelegenheiten eines, seiner Macht nicht unterworfenen Volkes zu verfügen. Man mag voraussetzen, was man will, wie konnte es das Eigenthum eines freien Volkes verkaufen? Wie dieses Volk zu der furchtbaren Wahl nöthigen, auszuwandern, oder unter den Streichen der Henker Ali's zu sterben?

England befand sich zur Zeit des Verkaufs von Parga in einer günstigeren, politischen Lage, als je zuvor. Jedermann wird dieß zugeben, wer sich erinnert, daß über diesen Verkauf in den Jahren 1816, 1817 und 1818 unterhandelt ward; im Mai 1819 wurde die Stadt abgeliefert, und die Parganioten geopfert.

Was konnte denn wohl zu einer so schimpflichen Nachgiebigkeit dieses England bewegen, im Frieden mit der ganzen Welt, und dessen, obwohl unvollständige Züchtigung der Algierer bei Ali noch in frischem, schreckenvollem Angedenken war. Die kleine Zahl der bewaffneten Barken dieses Tyrannen konnte sich ja nicht gegen das kleinste Schiff der furchtbaren Seearmeen Großbritanniens halten. Das verächtliche Ungeheuer konnte ja der kleinsten der europäischen Mächte keine Furcht einflößen; um wie viel weniger dem mächtigen England? Desto auffallender war es, die Höflichkeiten und Ehrfurchts-Bezeigungen mit anzusehen, welche die englischen Behörden in Malta und auf den jonischen Inseln dem schlechten und ehrlosen Tyrannen von Janina bezeugten. Es war empörend, Generale mit hohen Orden geschmückt, mit der größten Gewalt bekleidet, im Namen Englands, einer der großen Mächte von Europa, mit dem größten Eifer an die Orte kommen zu sehen, welche die Laune des Despoten ihnen zu Conferenzen zu bezeichnen beliebte, der seinerseits sich nicht stören ließ, und in den Reisen der Engländer, um seinetwillen, einen Triumph für seine Eitelkeit fand. Man sah sie, nachdem es ihm beliebte, von Corfu, von Patras, ja selbst von Malta, nach Prevesa, Butrinto, ja selbst nach Janina kommen, was der pfiffige Satrape mit Fleiß so anordnete, um seinen Unterthanen die Wirkungen seiner Macht zu zeigen. Er gab denen kostbare Gastmahle, die sich mit so viel Ergebenheit seinen Einladungen fügten. Sein Wille schien ein Befehl für diese erhabenen Lords, die nicht die Entfernung, noch die Unbequemlichkeit einer Seereise, nicht die Beschwerden und Fährlichkeiten der Reisen zu Pferd in den hohen Gebirgen von Epirus, über die man nach Janina gelangt, nicht die Gefahr des Aufenthalts in den schmutzigen Städten Janina, Butrinto und sonderlich Prevesa, noch die Furcht vor der Pest, die auf türkischem Boden immer lauert, irgend abhielten, sobald es sich von einer Zusammenkunft mit seiner Hoheit, dem Vezier Ali-Pascha handelte. Mitten unter den Festgelagen bestimmte man den Preis des Eigenthums der Parganioten, und bedingte ihre Austreibung zu welcher der Tag selbst festgesetzt ward.

Ali hatte sich verbindlich gemacht, den Werth der liegenden Güter der Parganioten zu bezahlen. Als man die erste Schätzung derselben vornahm, die sowohl das Eigenthum der Regierung als das der Privatleute begriff, geschah sie zwischen englischen Commissairen einerseits und denen des Ali andererseits unter Zuziehung der Parganioten; der Werth wurde auf zehn Millionen Franken angeschlagen, gewiß keine zu beträchtliche Summe für ein so ausgedehntes Gebiet dessen mannigfache Fruchtbarkeit nichts zu wünschen übrig läßt, mit Inbegriff einer Stadt, deren öffentliche Gebäude und Häuser denen der übrigen Städte Griechenlands so weit überlegen sind; mit sehr reichen Dörfern und einer verhältnißmäßig bedeutenden Volkszahl. Unter die kostbaren Producte gehören 81,460 Oelbäume der besten Art, was allein eine Summe von 814,600 Franken jährliches Einkommen gibt, wenn man auf den Baum die gewiß mäßige Summe von 10 Franken rechnet. Rechnen wir dazu die Summe von 117,880 Franken aus dem Product der Pomeranzen und verschiedenen Arten von Citronen-Bäumen 11,788 an der Zahl, so ergibt sich

Digitized by Google

aus diesen beiden Produkten allein ein jährliches Einkommen von 932,480 Franken.

Für Ali's Geiz war die Summe von 10 Millionen viel zu groß, er bewirkte, durch welche Mittel ist unbekannt, die Zurückberufung des englischen Commissairs, welcher die Schätzung von Parga geleitet hatte, und man schickte gefällig andere, um vorn anzufangen, ohne daß die Parganioten es wagten, sich weiter einzumischen. So wurde das Ganze statt für 10 Millionen Franken für die billige Summe von 5 Millionen und 384,000 Franken abgegeben!!!

Mit dem ärmlichen Antheile, den Jeder von diesem Kaufgelde erhielt blieb nun den Parganioten die Wahl zwischen Sklaverei und Tod auf der einen Seite, und auf der andern der Auswanderung aus dem Lande das ihre Vorfahren schon mehrere Jahrhunderte besessen hatten, ehe ein englisches Schiff das Jonische Meer befuhr. Vergebens hatten sie öffentliche Gebete angestellt, vergebens die heiligen Jungfrauen, die Panaia (Jungfrau Maria) den aya Nicolo und die Panaia von Piakerena, die Märtyrer und alle Heiligen angefleht, sie von ihrem Verfolger Ali und von ihren Beschützern, den Engländern, zu befreien. Es soll nach dem Berichte von Augenzeugen ein herzzerreissender Anblick gewesen seyn, eine ganze Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und Geschlechts in Verzweiflung vor den Altären knien zu sehen, um für das Wohl ihres mit dem Untergange bedrohten Vaterlandes zu beten. Aber der Himmel wollte sie strafen, und verstockte ihrer Feinde Herz.

Der gefürchtete Tag erschien. Am 10ten Mai 1819 kündigte der englische Commandant in Parga den bestürzten Einwohnern officiell an, daß ihre Stadt den Türken übergeben werde. Von diesem Augenblicke an wurden die Parganioten wieder Männer, und zeigten einen Charakter, der nicht nur ihre frühere Schande auslöschen, sondern ihnen Achtung, Theilnahme, Mitleiden und Beifall jedes fühlenden und denkenden Menschen erwerben muß. Mit Entrüstung erfuhren sie die Annäherung der Truppen Ali's; sie liefen zu den Waffen, und schwuren, unter den Trümmern ihres unglücklichen Landes zu sterben, wenn ein einziger Türke den Fuß auf ihren Boden setzte, ehe sie ihn ganz und für immer verlassen hätten. Sie beschlossen einmüthig, ihre Frauen und Kinder zu tödten, wenn man ihnen nicht Zeit lasse, sie vor Ankunft der Türken einzuschiffen. Sie schickten eine Deputation an den englischen Commandanten, um ihm ihren Entschluß kund zu thun, und ließen ihm mit aller, unter diesen Umständen nöthigen Festigkeit bedeuten, daß sie entschlossen seyen, wenn man die Türken einlasse, ehe sie die Stadt geleert hätten, nach Ermordung ihrer Frauen und Kinder mit Engländern und Türken zu kämpfen, und sämmtlich in der Schlacht zu sterben, aber ihr Leben theuer zu verkaufen. Der Commandant fürchtete ihre Verzweiflung und schickte im Einverständniß mit den Einwohnern einen Engländer an den Lord Obercommissär Maitland ab, diesen zu bitten, daß er sich bei Ali für die Verzögerung des Marsches seiner barbarischen Horden verwende. Während der Beauftragte sich nach Corfu begab, liefen die Parganioten in Schaaren auf den Kirchhof, gruben dort die Gebeine ihrer Voreltern aus, errichteten einen ungeheuren Scheiterhaufen und verbrannten darauf die Särge und Leiber der Glücklichen, die den Fall ihres Vaterlandes nicht hatten erleben müssen. Auch Reliquien ihrer Voreltern nahmen sie mit in das fremde Land; und ein wenig Asche von ihren Heerden; eine Handvoll Erde von ihren fruchtbaren Feldern!

Der Lord Ober-Commissaire schickte den General Adam, der bei der Parganioten beliebt war, weil er sich offen gegen Parga's Verkauf ausgesprochen hatte, dahin. Ihm gelang es, die Barbaren so lange zurückzuhalten, daß die Einwohner ruhig abziehen konnten. Am Ende Juli 1819 soll nach griechischen Berichten die Bevölkerung Parga's noch ohne Obdach unter den Oelbäumen Corfu's campirt haben, die Entschädigungs-Summe nur in kleinen theilweisen Summen mit vielen Beeinträchtigungen an sie bezahlt und die unglücklichen Auswanderer überhaupt mit Härte behandelt worden seyn.

Als Ali den Kaufpreis an die Engländer bezahlt hatte, fing er an sie zu verfluchen, wünschte ihrem Geldschiffe den Untergang, oder daß es an seinen Küsten scheitern möchte (das Strandrecht hätte ihn herrlich entschädigt!) und bedauerte unendlich, daß er die Parganioten nicht habe morden lassen können. Seine Truppen zogen in Parga ein, die Kirchen wurden in Moscheen und Derwisch-Häuser verwandelt, denselben bedeutende Einkünfte auf Parga's Grund und Boden angewiesen, und Ali wohnte den Dankgebeten für diese glückliche Veränderung mit allem Eifer eines ächten Muselmanns bei. Weil aber das Geldschiff nicht an seiner Küste scheiterte, so legte er, als er nach Hause kam, eine neue Kopfsteuer um.

---

[32] Litterarische Anzeige. Das erste Bändchen der früher in den öffentlichen Blättern angekündigten Octav-Ausgabe von Montesquieu's sämmtlichen Werken, das Bändchen von 10 Bogen in Octav à 24 kr., Stuttgart, bei Carl Hoffmann, hat die Presse verlassen, und ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben.

Die Classische Buchhandlung in Heilbronn läßt zwar ebenfalls eine deutsche Ausgabe von Montesquieu's Werken erscheinen, allein der Herausgeber glaubt, dem Publicum bemerken zu müssen, daß Hr. Claß, sein ehemaliger Commissionair, nur auf unrechtmäßigen Wegen in den Besitz des größten Theils seiner Subscriptionen gekommen ist, da er die auf Kosten, und im Namen des Herausgebers gesammelten Subscriptionen, sonderbarer Weise, für sein Eigenthum erklärt hat!!!?

Jeder redlich denkende wird ein solches Betragen zu würdigen wissen, auch hat der Herausgeber Herrn Claß, dieser gesetzwidrigen Handlung wegen, bereits gerichtlich belangt. Ueber den Werth der beiden Ausgaben von Montesquieu, — ein Gegenstand, über den sich Herr Claß auf eine eigene Art ausgesprochen hat, wird das Publicum auf eine unpartheiische und sachkundige Weise zu urtheilen wissen. Der Classische Uebersetzer erweckt übrigens eine ira et odio gesprochen, schon auf seinem ersten Blatte eine hohe Idee von seiner Geschicklichkeit, denn in der dritten Zeile seiner ersten Seite (s. Claß Ausgabe pag. 1.) erlaubt er sich den sinnlosen Ausdruck: die höchste Achtung für dasselbe (nämlich Publicum)!!!?

Das 2. Bändchen von Montesquieu wird nächstens die Presse verlassen. Der Herausgeber.

---

[28] Lorsch. [Steckbrief.] In der Nacht vom 14. auf den 15. d. M., ist Stephan Bergmann aus Fränkisch Crumbach, welchen man bereits im November vorigen, und im Februar dieses Jahrs wegen früheren Entweichungen durch Steckbriefe verfolgt, und hierauf jedesmal wieder erhalten hat, abermals mittelst Erbrechung des Bezirks-Gefängnisses zu Heppenheim entsprungen.

An der Wiederhabhaftwerdung dieses gefährlichen Menschen muß sehr viel gelegen seyn, und man ersucht daher sämmtliche resp. Behörden, auf denselben genau invigiliren, und ihn im Betretungsfall wohlverwahrt (denn bei gewöhnlichen Transport-Anstalten würde er bei seiner außerordentlichen Körperkraft und Verwegenheit wieder entspringen) hierher liefern zu lassen.

Am 16. April 1827.

Großherzogl. Hessisches Land-Gericht das.
Rose, Landrichter.

Signalement des Stephan Bergmann.

Stephan Bergmann, 42 Jahre alt, ungefähr 5 Fuß groß, hat dunkelbraune Haare, niedere Stirne, braune Augenbraunen, hellgraue Augen, kleine Nase, gewöhnlichen Mund, spitzes Kinn, einen röthlichen Bart, etwas längliches Gesicht und frische Gesichtsfarbe. Bei seiner Entweichung war er mit langen, graumelirt tuchenen Hosen, einer hellblau tuchenen Weste, mit schwarzachatenen Knöpfen, alten wollenen Strümpfen und einem alten schwarzen Halstuch bekleidet, hatte aber weder eine Kopfbedeckung, noch ein Wamms. Er hat einen alten wollenen Teppich mitgenommen, pflegt Korbmacherei zu treiben, und ist besonders daran kenntlich, daß er stark Tabak kaut.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 115 — Stuttgart, den 27. April 1827.

Griechenland.

Nachstehenden Artikel haben wir auszugsweise einem Privatschreiben aus Triest vom 12. d. entnommen: „Zu Nauplia feierte man gerade die Siege, welche die Griechen erst kürzlich über die Türken errungen hatten, als Geschützesdonner von der Festung Palamides herab, die Ankunft des Lord Cochrane verkündigte; dieser tapfere Seeheld ist nunmehr zur Freude der Hellenen, und all' ihrer Freunde, am 16. März glücklich in den Hafen von Nauplia eingelaufen. Kaum erscholl der Name des Lords, als alles Volk nach dem Hafen eilte; wenige Minuten nachher war auch schon die ganze Küste mit Menschen jeden Alters und aller Klassen bedeckt, und die Frauen hatten bereits Nauplia's Wälle besetzt, ungeduldig, endlich den so lange und so sehnlichst erwarteten Helden zu erblicken. Lord Cochrane hatte noch nicht einmal den Fuß an's Land gesetzt, als Ausbrüche der Freude von allen Seiten ertönten; es war dieß eine Bewegung, von der man sich keine genügende Vorstellung machen kann; man versichert, daß Lord Cochrane und all' sein Gefolge von dem Enthusiasmus des griechischen Volkes lebhaft ergriffen worden seyen. Sein Einzug zu Nauplia fand mitten unter dem wiederholten Freudenruf: „Es lebe Cochrane! es lebe die Freiheit!" statt. Die Frauen ließen von den hohen Mauern eine unzählbare Menge von Blumenkronen gleichsam auf ihn herabregnen.

Die Regierungs-Commission, welche zu Nauplia ihren Sitz hat, bewies dem Helden, der ihre Sache ergriffen, alle nur möglichen Ehrenbezeigungen; dieser neue Vertheidiger der griechischen Freiheit hatte einige Zusammenkünfte mit den griechischen Primaten; er war entschlossen, schon am dritten Tage, an der Spitze von fünfzehn und etlichen Schiffen wieder auszulaufen; allein wohin, ist nicht bekannt; er hat aber auch Alles so bereit gefunden, wie er es im Voraus verlangt und angegeben hatte. Die Griechen, welche ihn gesprochen haben, sind voll Enthusiasmus; sie fanden an ihm einen Mann, der es nicht liebt, seine Zeit mit leeren Worten zu verlieren, sondern der vor Eifer brennt, auch handeln zu können.

Aus Zante wird noch beigefügt, daß, als diese Nachricht auf der Insel verbreitet war, sich auch sogleich drei Regimenter Freiwilliger gebildet hätten; ihre Anführer erwarteten nur den günstigen Augenblick, um sie nach dem Peloponnes zu führen. Wir hoffen, daß dieses Jahr für Griechenlands Unabhängigkeit glücklich seyn werde; Alles vereinigt sich wenigstens dazu, und das Frühjahr beginnt unter den schönsten Aussichten für die griechische Nation."

(Fortsetzung der gestern abgebrochenen Nachrichten aus Griechenland.) (Aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 3. März.) 1) Der Versammlungs-Ausschuß macht bekannt: „Der Ausschuß der National-Versammlung, unerschüttert bei allen vorkommenden Drohungen und Chicanen, treu seinen heiligen Pflichten, nach den Bestimmungen der dritten National-Versammlung in Epidauros (Piada), und ganz der Gesetzmäßigkeit, dem einzigen sichern Anker der Existenz civilisirter Völker, geweiht, sieht heute den Augenblick herannahen, wo auf Aegina die zwei Drittheile rechtmäßiger Deputirten voll werden, und fest überzeugt, daß gegen Anfang der kommenden Woche die erforderte Anzahl derselben, zur Fortsetzung der rechtmäßigen*) Arbeiten der dritten griechischen National-Versammlung, nach den Bestimmungen, welche die Versammlung selbst festgesetzt hat, vollzählig beisammen seyn wird, ladet durch Gegenwärtiges die abwesenden, rechtmäßigen Deputirten ein, auf ihrem Posten zu erscheinen, sowohl sie selbst, als das gesammte Griechenland benachrichtigend, daß, mit Genehmigung auch der hier anwesenden Deputirten der 23. des laufenden Monats Februar (7. März) zum Tage bestimmt wird, an dem die Fortsetzung der rechtmäßigen Arbeiten der dritten griechischen National-Versammlung beginnt. Aegina, den 17. Febr. (1. März) 1827." (Folgen die Unterschriften des Präsidenten und der Mitglieder des Ausschusses.) — 2) Die Regierungs-Commission Griechenlands macht bekannt: „Da die Kriegs-Umstände der Angelegenheiten in Attika die Seeblocade der Küsten des Golfs von Eretria und Malta, und des ganzen Umkreises der Insel Cubia erheischen, so macht die Regierung hiermit die Blocade dieser Gewässer bekannt, nach denen sie bereits die erforderliche Seemacht abgeordnet hat, und daher, der Ordnung gemäß, ihr Kriegsrecht gegen den Schleichhandel vollziehen wird. Aegina den 18. Febr. (2. März) 1827." (Folgen die Unterschriften des Präsidenten und der Mitglieder der Regierungs-Commission.) — 3) Die von Distomo entflohenen Feinde haben sich theils nach Daulia, theils nach Turkochori gerettet. Die in Daulia sahen sich aber auch dort nicht sicher, und flohen auch von dannen, nach ihrer Gewohnheit, ihre Magazine und Bagage im Stiche lassend. Das Nämliche thaten die Feinde, die das Kloster Jerusalem auf dem Parnaß besetzt hatten. Furcht und Schrecken ist über alle Feinde gekommen, und sie fliehen, sobald sie Griechen vor sich sehen. Der General-Commandant befindet sich noch in Distomo. Er erwartete Mundvorrath für die Truppen, die er dort zur Bewachung des Postens lassen will, um dann sogleich mit einem starken Corps nach Attika zu marschiren. Die Mundvorräthe sind angekommen, und hinter ihnen folgen andere, und dieser Tage stellt sich das siegreiche Heer dem Feinde ins Angesicht. Die im Pyräus aber scharmuziren täglich, und gehen mit ihren Verschanzungen vorwärts,

*) Seitenblick auf die, von Jenen auf Aegina für ungerechtfertigt erklärten Arbeiten, derer in Hermione.

Digitized by Google

und nähern sich oft auf Kanonenschußweite den feindlichen Schanzen um die Akropolis, und bringen den Feind in Verwirrung."

(Aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 7. März.) 1) Der vierte dieses Monats ist ein festlicher Tag, wegen des an diesem Tage erfochtenen glänzenden Sieges im Pyräus. Der Belagerer der Akropolis von Athen sah die Nachbarschaft der Unsrigen im Pyräus nicht mit gutem Auge an, besonders nachdem diese auch die drei Thürme, unterhalb der Befestigungen auf der Castella, in der Ebene, besetzt und sich dort verschanzt hatten. Er wollte die Unsrigen aus den für ihn gefährlichen Stellungen der Thürme vertreiben, und marschirte mit ganzer Macht gegen jene Seite, wo er, mit Uebermacht gegen Wenige, die Unsrigen in den Thürmen umringte, und ein Gefecht gegen sie begann; aber die geringe Anzahl der Unsrigen ward durch die große Tapferkeit und Ausdauer ersetzt, und der Feind besiegt. Hier folgt der Bericht der Unsrigen an die Regierung über dieses Gefecht: „Aus dem Lager im Pyräus, den 20. Febr. (4. März) 1827, Abends. Erlauchte Regierung! Heute in aller Frühe hatte der Feind beinahe seine ganze Macht, Fußvolk, Reiterei und Artillerie, gegen die drei Thürme in Bewegung gesetzt. Der Kampf begann mit Entschlossenheit von Seite der Feinde, und dauerte ununterbrochen von Tagesanbruch bis zum Abend. Die Griechen begegneten mit großer Standhaftigkeit allen Angriffen, die der Feind machte. Sogleich beim Beginn des Kampfes nahmen wir unsere Maßregeln, um die Kämpfenden zu ermuntern und dem Feind zu schaden. Der Tavmatarch Herr Ingleft führte eiligst das regulaire Corps jenseits der Schanzen, der feindlichen Reiterei gegenüber, und Hr. Georg Chelioti bildete mit einem Corps Soldaten die Flügel des regulairen Phalanx. Das Vordringen des Hülfs-Corps, und die Standhaftigkeit der Kämpfenden nöthigten die Feinde, auf einige Zeit zu weichen; aber verstärkt in den Befestigungen, verfolgten sie das Gefecht bis an den Abend fort. Um die Communication mit den Kämpfenden zu eröffnen, die selbst der Nahrung entbehrten, ward der Vice-General P. Sotiropulo beordert, unter Mitwirkung des regulairen Corps, den Mundvorrath mitten durch die Feinde zu geleiten. Die Feinde mußten dem Ungestüm weichen. O unbeschreiblicher Anblick! Nach vielen entschlossenen Anfällen und Angriffen ließen die Feinde über tausend Mann Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde. Die Unsrigen stürzten hervor, und nahmen viele Köpfe und fünf Fahnen; die vielen Leichname aber und die Verwundeten blieben zwischen den Feinden und Thürmen liegen. Von den Unsrigen fielen zehn, und zwanzig wurden verwundet. Unter den Todten vom Corps der Generals Notara ist auch ein Officier desselben Bekiar (der Junggeselle zubenannt), von Argos, den eine Granade auf der Stelle tödtete. Wir halten es für Pflicht, der erlauchten Regierung zu berichten, daß alle nach den Stellungen der Thürme beorderten Soldaten sowohl als Officiere, heute gekämpft haben wie Palikaren (Helden). Nicht wenig Vortheil schaffte uns auch die Brigg des Capitaines N. Jannitzi, Hercules, welche, ungeachtet der Windstille, sich doch näherte, so viel nur möglich war, und die im Sande gelagerten Feinde ziemlich beunruhigte. Die in den Thürmen befindlich gewesenen Officiere sind folgende: Nika und Bekiar unter General Notara; Spyro Donta mit Athenienſern unter General Macrijanni, und der Capitaine Georg Skortarioti unter General Kallergi. Alle Officiere kämpften mit Muth und Eifer, und haben dem Vaterlande Ehre gemacht. Wir verharren mit der gebührenden Ehrfurcht die gehorsamsten Bürger J. Notara, Macrijanni, D. Kallergie, Ch. Ingleſt, J. G. Peta. — 2) Aus der Akropolis hat ein asiatischer Grieche, Demetrius Kurioti, Briefe von den Dimogeronten S. Vlachopulo, N. Karori und Ne Zachariza, in ihrem und der Besatzung Namen vom 3. März überbracht. Die Besatzung ist voll Vertrauen auf die Regierung und den Patriotismus der übrigen Griechen. Der Bote ging mitten durch Athen und die Feinde, und schlich sich, während des Gefechts bei den Thürmen, in die griechischen Verschanzungen. Vor der Schlacht betrugen die feindlichen Todten über 700 Mann, darunter der berühmte Albanese Tselio Pitzari, der im Pyräus fiel.

Nach der Aussage eines andern, noch später aus der Akropolis nach Salamis gekommenen Griechen, der umständlich über das Gefecht bei den Thürmen, und den großen feindlichen Verlust zu sprechen weiß, waren die Belagerten unter Kriesioti zugleich ausgefallen, hatten die feindlichen Palissaden erbeutet, und die Akropolis mit Holz versehen, dessen sie bedurfte." (Schl. f.)

Portugal.

Lissabon, 7. April. Die Prinzessinn Regentinn hat das Gesetz öffentlich bekannt machen lassen, dem zu Folge die Regierung bevollmächtigt ist, eine Anleihe von 4000 Contos de reis (ungefähr 24 Millionen Fr.) zu eröffnen. Die Tilgung wird jährlich ein pro Cent. betragen, und für die Interessen sowohl als für die bestimmte Heimzahlung dieser Summe, sind die neu eingeführten Abgaben auf das fremde Getreide und die Stempel-Gebühren verpfändet.

— In einem Seetreffen, das an der Mündung des La Plata statt gefunden, hat die Flotte von Buenos-Ayres sechs Schiffe und an dreihundert Mann eingebüßt.

— Zu Rio sind Abgeordnete der Republik Buenos-Ayres eingetroffen, um wegen des Friedens zu unterhandeln.

England.

London, 19. April. Der englische Courrier berichtet aus London unter'm 18. d.: „Uns sind bis jetzt keine anderen ministeriellen Maßregeln bekannt geworden, als die, welche wir bereits früher unsern Lesern mitgetheilt haben. Nichts desto weniger haben wir jedoch mit Vergnügen vernommen, daß Alles seinen ruhigen und äußerst befriedigenden Gang geht. Einige Morgenblätter haben angezeigt, daß an den Herzog von Cambridge nach Hannover Depeschen abgesendet worden, um Sr. K. H. den Posten eines Generalissimus anzutragen. Allein wir sind genau genug unterrichtet, um diese Nachricht Lügen strafen zu können. Die oberste Leitung der Armee soll ganz auf dieselbe Weise geschehen, wie solches in früheren Zeitpunkten der Fall gewesen, wo selbst noch kein Ober-Befehlshaber ernannt war."

— Einem auf der Börse verbreiteten Gerüchte zu Folge, soll Herr Canning auf die Bildung eines Ministeriums verzichtet und die Whigs ihrerseits erklärt haben, daß sie sich nicht an ihn anschließen werden.

— In gewöhnlichen Zeiten zieht ein ministerielles Gastmahl nicht mehr die Aufmerksamkeit auf sich als jedes andere; allein unter den jetzigen Umständen kann es, als die gegenwärtigen und zukünftigen Verhältnisse bezeichnend, angesehen werden. Wir melden daher unsern Lesern, daß Herr Canning die Ehre hatte, S. K. H. den Herzog von Clarence, in seinem Hotel zu empfangen, wohin sich derselbe verfügte, um einem Gastmahl beizuwohnen, zu dem alle Mitglieder der Regierung S. M. sich vereinigt hatten. Anwesend waren: der

Digitized by Google

Marquis von Anglesea; der Graf v. Harrowby; Lord Bexley; der master of the roles (Sir John Copley); Herr Robinson; Herr Huskisson; Lord Granville; Herr Wynn und Lord Palmerston ꝛc. ꝛc.

(New-Times.)

— Der Widerwille Jener, denen es nicht geglückt ist, Herrn Canning zu stürzen, nimmt eher zu als ab; in den rein torysch en Cirkeln werden sogar Wetten angestellt, daß er sich nicht zwei Monate auf seinem Posten behaupten werde. (Globe and Traveller.)

Frankreich.

Bei Gelegenheit der verschiedenen Gerüchte über das Ministerium, sagt Courier français: „Man wird leicht einsehen, daß Gerüchte und Erzählungen aller Art unter den gegenwärtigen Begebenheiten, und nach dem Ausbruch der allgemeinen Meinung, gegen ein Ministerium nicht wohl fehlen können, das schon seit lange Frankreichs Mißbilligung erfahren hat.

Sonderbar ist es jedoch, daß dieses Ministerium sich gegenwärtig aus dem öffentlichen Hasse und seinen Ausbrüchen einen Schild zu bilden sucht. Es ist gerade, als ob man gewisse Personen behaupten hörte: die erste Pflicht der Könige sey, auf die Wünsche der Völker nicht zu achten, und daß, jemehr ein Ministerium dahin gelangt sey, sich gehässig zu machen, um so mehr habe solches auch das Recht, sich für unerschütterlich zu halten.

Man spricht jedoch von der gegebenen oder angenommenen Entlassung des Hrn. Grafen v. Peyronnet; allein wir messen nun einmal diesem Gerüchte durchaus keinen Glauben bei; dieß ist ohne Zweifel nur eine List, um der öffentlichen Entrüstung eine andere Wendung zu geben.

Uns dünkt es vielmehr wahrscheinlicher, wie man dieß auch versichert, daß der Herr Großsiegelbewahrer es gewagt habe, von der Censur zu sprechen, daß ein erlauchter Mund ihm aber befohlen haben soll, sich eines so verschrieenen Wortes nicht mehr zu bedienen!

Sollte Hr. v. Villele, um den Sturm zu beschwören, vielleicht etwa gar geneigt seyn, einige seiner Collegen wohlfeilen Kaufs loszugeben, dabei aber doch selbst seinen Platz zu behaupten? Einige seiner schmeichlerischen Vertrauten geben zu verstehen, daß er wohl gar selbst beauftragt seyn könnte, eine Sichtung im Ministerium nach eigenem Gutdünken vorzunehmen; allein Hr. v. Villele hat ja eben so sehr, wie Hr. v. Peyronnet ein Gesetz begünstigt, dessen Zurücknahme man nur der Weisheit des Königs, unterstützt durch jene des Dauphin, zu verdanken hat. Nicht dem Urheber desselben, oder dessen Lobredner war es gestattet, das Mittel dagegen aufzufinden."

— Die letzten Nachrichten, welche wir aus Catalonien erhalten haben, lauten beruhigender; die Ruhe ist auf allen Punkten, wenigstens dem Scheine nach, wieder hergestellt. Die Vorsichtsmaßregeln, welche von den Behörden in mehreren Städten von Lampourdan und der Cerdagne ergriffen worden sind, haben jedoch keine Folgen gehabt. In Barcelona, wo die Polizei-Verordnungen jeden französischen Unterthan verpflichten, in den ersten vierundzwanzig Stunden seinen Paß bei dem französischen General-Stabe vorzuweisen, wird bloß diese einzige noch mit aller Strenge ausgeübt. Die Sicherheit der Hauptstraßen ist gleichfalls hergestellt.

(Echo du Midi.)

— Die sechste Kammer des Tribunals erster Instanz, des Zuchtpolizei-Gerichtes, hat sich am 22. d. nochmals mit der Angelegenheit des Hrn. Keratry und des Herausgebers des Courier français beschäftigt. Hr. Merilhou führte zu Gunsten der beiden Angeklagten das Wort. Der königliche Advocat behauptete alsdann aufs neue, daß aus der Bekanntmachung der beschuldigten Artikel die Absicht hervorgehe, Haß und Verachtung gegen die königliche Regierung zu erregen. Hr. Keratry hat hierauf geantwortet, und das Tribunal wird sich am nächsten Dienstag versammeln, um sein Urtheil auszusprechen.

— Man meldet, daß Maubreuils Angelegenheit, Freitag am 11. Mai vor dem königl. Gerichtshofe, Appellations-Kammer des Zuchtpolizei-Gerichts, verhandelt werden wird.

Deutschland.

Wien, 20. April. Vermöge eingelangter, hoher Erlaubniß ist nun auch hier eine Collecte zu Unterstützung der armen und nothleidenden Griechen gestattet worden. Der hiesige Bankier G. Sina sammelt die Beiträge, die jedoch ausschließlich nur zu dem, eben angegebenen Zwecke der Collecte verwendet werden sollen. Unter den hiesigen Griechen erregte diese gnädige Erlaubniß eine unbeschreiblich freudige Sensation.

Vermischte Nachrichten.

In dem Spectateur Oriental liest man folgendes aus Zante vom 28. Febr. Ein sonderbarer Proceß hat die Neugierde des Publicums lebhaft gespannt. Colocotroni, der unter den Sorgen für die öffentlichen Angelegenheiten, seinen eigenen Vortheil nicht außer Acht läßt, schickt von Zeit zu Zeit Sendungen von Geld und Edelsteinen an eine, seiner hier wohnenden Tanten, und bediente sich zu diesem Behufe unter andern Mitteln morcotischen Käses, in welchen er seine Kleinodien verbirgt. Kürzlich hatte er einen solchen reich gespickten Käs mit einem Schiffe abgesandt; das Schiff wurde jedoch geplündert, die geraubte Ladung nach Zante gebracht, und der Käse auf dem Markte von einem Pallikari gekauft, der seine Freunde einlud, selben mit ihm zu verzehren. Hier entdeckte man das seltsame Einzweide — spanische Doublonen, goldene Kostbarkeiten, alles höchst künstlich geordnet. Die Sache wurde bekannt, und kam der Tante Colocotronis zu Ohren, welche so eben durch ihren Neffen von der zu erwartenden Sendung benachrichtigt worden war. Sie zog den glücklichen Pallikari vor Gericht, und forderte die Zurückgabe der Doublonen und andern Kostbarkeiten. Das Gericht entschied jedoch, daß, da der Pallikari den Käse redlich gekauft habe, so müsse er auch behalten, was darin sey.

— Nach Briefen aus Madrid vom 3. April, waren ein ganzes portugiesisches Mönchkloster, und ein paar Dutzend Nonnen, als Emigrirte (Insurgenten) zu Zamora in Spanien angelangt.

— Der Corsaire erzählt, bei der ersten Vorstellung des „Cartouche" auf dem Theater in Lyon sey die Aufnahme von so enthusiastischer Wirkung gewesen, daß gleich bei dem Herausgehen des Publicums, 10 Uhren und 5 Dosen gestohlen wurden.

— Das Domkapitel von Valencia hat den König von Spanien eingeladen, diesen Sommer in ihre Stadt zu kommen, um dort die Meerbäder zu gebrauchen; auch sich anheischig gemacht, die Unkosten zu tragen.

— In Sardinien ist ein katholischer Bauer, der sich mit einer reformirten Genferinn von einem reformirten Geistlichen hatte trauen lassen, auf die Beschwerde seines katholischen Pfarrers, durch Carabiniers verhaftet, seine Ehe für Hurerei, und sein Kind für unehelich erklärt, er selbst mit Gefängniß bestraft, und angewiesen worden, sein Kind sofort umtaufen zu lassen.

(Dorf-Zeitung.)

— Das preußische Ministerium hat dem Buchhändler Weber in Bonn, zu einer neuen Ausgabe aller byzantinischen Geschichtschreiber Geld vorgeschossen, und allen Bibliotheken, Universitäten, Gymnasien und andern litterarischen Anstalten befohlen, auf das Werk zu subscribiren. (Mannh. Ztg.)

— Bei Compiegne wurde kürzlich ein Kind mit zwei Köpfen,

Digitized by Google

vier Armen und vier Beinen geboren. Es starb aber in dem Augenblicke, in dem es auf die Welt kam.

— In Nürnberg ist ein Schriftchen: Drei Kapitel über Haushälterinnen bei katholischen Geistlichen, erschienen. Das gute und ernstgemeinte Büchlein ist jedem Vater zu empfehlen, der seine Tochter zur Haushälterinn oder Pfarrköchinn hingeben will.

— In Naumburg hat man im v. J. das Waisenhaus aufgehoben, und die Kinder in Familien untergebracht. Statt der 12 Waisen, die bisher unterhalten wurden, können nun schon 43 Kinder verpflegt werden, und man rühmt, daß sie viel besser gedeihen.

— In Frankfurt a. M. ist ein Streit unter den Behörden, ob die Staatsdiener bloß auf Aufkündigung angenommen, und ihnen gestattet werden soll, daß sie, wenn ihnen 3 Monate vorher aufgesagt wird, ohne Pension hingehen können, wohin sie wollen.

Miscellen.

Ueber den Zehenden,
als Auszug aus Jakobs Staats-Finanzwissenschaft.

§. 55.

Eine andere Art von Rechts-Ansprüchen an fremde Güter bilden die Zehenden, die auch hier und da zu einem landesherrlichen Einkommen geworden sind. Denn obgleich der Zehende ursprünglich hauptsächlich ein Einkommen ist, welches für die Geistlichkeit bestimmt war, und ihr auch in vielen Staaten noch angehört: so blieb das Einkommen doch auch denen, welche sich der Güter oder der Rechte der Geistlichkeit bemächtigten. Und so ging das Recht auf den Zehenden da, wo die geistlichen Güter, Klöster, Bisthümer u. s. w. weltlichen Landesherren anheim fielen, auf die Landesherren über und half das Dominial-Einkommen vermehren. Denn man kann dergleichen Rechts-Ansprüche auf einen Theil des Einkommens eines Landguts am füglichsten als eine Art von Miteigenthum betrachten, so daß die bezehndeten Güter den Zehendherren zum Theil gehören. Auch finden sich Rechte auf Zehenden mit vielen Gütern verknüpft, wo sie nicht aus den Rechten der Geistlichkeit abgeleitet werden können, und wo sie mit den Rechten auf andere Art Leistungen gleichen Ursprung zu haben scheinen.

§. 212.

Der Zehende ist eine für den Staat beschwerliche Einnahme, wenn er in natura geliefert wird; und für den Unterthan eine eben so beschwerliche Abgabe, die zugleich für beide Theile, ja für die ganze Nation, höchst nachtheilig ist. Denn 1) ist für den Staat jede Natural-Einnahme und für den Unterthan jede Natural-Abgabe aus leicht zu findenden Ursachen lästig; und 2) wirkt sie der Verbesserung und Erweiterung der Cultur entgegen. Denn sie ist eine Abgabe, die nach dem rohen Ertrage gemessen wird. Nun kostet aber die Vermehrung des rohen Ertrags Arbeit und Capitale, und der Zehenden verschlingt oft den ganzen Gewinn des Capitals und die ganzen Früchte des Fleißes. Folglich werden da, wo Zehende Statt finden, und wo nur irgend zu besorgen ist, daß der Gewinn aus den Verbesserungen nicht so groß ist, daß davon der Zehende bestritten werden kann, ohne den Vortheil zu vermindern, den der Landwirth von der Anwendung seines Fleißes und seiner Capitale sich versprichtt, und deren er sicher seyn muß, wenn er die Verbesserungen vornehmen soll, letztere gar nicht erfolgen. Unurbare Strecken werden aus diesen Ursachen oft ewig ohne Cultur liegen bleiben. Daher muß der Staat den Zehenden, welchen er von andern Grundstücken zu empfangen hat, in einer bestimmten Körnerzahl nach einem Durchschnitt mehrerer Jahre fixiren, und ihn sodann nach Art der Grundrente nach einem Durchschnitts-Preise in baarem Gelde bestimmen und erheben. Diese Art von Abgaben gehören aber zu den Domainen-Einkünften, und sind von den eigentlichen Abgaben jederzeit sorgfältig zu unterscheiden.

§. 531.

Der Zehende ist die Abgabe eines bestimmten (gewöhnlich des zehnten) Theils der rohen Producte oder des gemischten Einkommens aus den Grundstücken, besonders vom Lande, Bergwerken u. s. w. Die Fehler dieser Auflage werden wir in der Folge genauer kennen lernen. Hier bemerken wir nur diejenigen, welche sie, als Natural Auflage betrachtet, hat. Da ist nämlich klar: 1) daß schon die Eintheilung des rohen Products nicht ohne Schwierigkeit ist, da nicht alle Theile desselben von gleicher Güte und Gehalt sind, und schon dabei bald der Zehenden-Geber, bald der Zehenden-Empfänger verkürzt wird; 2) daß über die Zeit, wo der Zehenden-Nehmer seinen Antheil abführen soll, mancherlei Streitigkeiten entstehen können, und da, wo der Staat den Zehenden zieht, gewöhnlich alle Nachtheile davon auf den Zehenden-Geber fallen. Dieser wird daher in seiner Erndte-Arbeit, in seiner Einfuhr, in seiner Art die Producte abzutheilen beschränkt, und ist einer stets lästigen Aufsicht und Controle unterworfen. — Wo man daher in einer gesunden Staatswirthschaft nur einigermaßen fortgeschritten ist, da hat man wenigstens den Zehenden nach einem mehrjährigen Durchschnitt in eine Geldabgabe verwandelt.

§. 532.

Wenn gleich der Zehenden als Staats-Abgabe in mehrern Staaten aufgehoben ist, so ist er doch in vielen Ländern und einzelnen Orten als Abgabe an die Kirchen, Geistlichen oder andere einzelne Privatleute geblieben; und da auch die Art und Weise, wie die Abgaben an Gemeinden, Geistliche und Privat-Personen geleistet werden, dem Staate nicht gleichgültig ist, indem darauf der Werth der Grundstücke und die Beurtheilung des reinen Einkommens eines Jeden beruht, hiervon aber die Bestimmung der Staats-Abgaben in der Finanzwissenschaft wieder abhängt so kann der Zehende in derselben nicht übergangen werden. (Forts. folgt.)

---

[37] Deutscher Ehrentempel
oder
das Schönste und Gediegenste
aus
Deutschlands Dichtern und Prosaisten.
Von Luther bis auf die Gegenwart.
Zum
Gemeingut für das deutsche Volk
ausgewählt, und mit geschichtlichen Einleitungen, Biographien, Charakteristiken ꝛc. begleitet,
von
Hofrath Dr. August Gebauer.

Ueber dieses, schon seit Jahren vorbereitete, nach einem bestimmten Plane geordnete, und von einem, als Schriftsteller geachteten Manne unternommene Werk, das aus drei Abtheilungen — die erste von Luther bis auf Haller und Hagedorn, 10 Bände; die zweite von Haller und Hagedorn bis auf die Gebrüder Schlegel, 60 Bände; die dritte von den Gebrüdern Schlegel bis auf die Gegenwart, 30 Bände — oder aus 100 Bänden, jeder Band 15 — 16 Bogen, bestehen soll, werden in Kurzem ausführliche Anzeigen in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Vorläufig soll das Publicum nur darauf aufmerksam gemacht, u. zur Theilnahme eingeladen werden. Jeden Monat erscheint von jeder Abtheilung ein Band, der in der gewöhnlichen Octav-Ausgabe höchstens 27 kr., in der auf feinerem Papiere 36 kr. kosten wird. Das Aeußere wird diesem Nationalwerke in jeder Hinsicht angemessen seyn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wien abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 114. — Stuttgart, den 28. April 1827.

Türkei.

Odessa, 11. April. Den neuesten Nachrichten aus Constantinopel vom 5. dieß zufolge, hat sich in Bezug auf die obschwebenden diplomatischen Unterhandlungen nichts zugetragen. Der neue Reis-Effendi wird als ein fanatischer Muselmann geschildert. — Aus Livadien lauteten die Berichte fortwährend günstig für die Griechen. — Lord Cochrane soll von Hydra nach Aegypten gesegelt seyn, um gegen Alexandrien einen Versuch zu machen. Dieß ist indessen, bei den bis jetzt so geringen Hülfsmitteln des Lords, wohl ziemlich unwahrscheinlich.

Triest, 18. April. Nach Berichten aus Corfu vom 7. d. war die Nachricht von der Ankunft des Lords Cochrane bei Napoli di Romania durch eine englische Fregatte nach Corfu gebracht worden. — Aus Livorno schreibt man unterm 13. d., daß ein französisches Schiff nach einer 17tägigen Reise von Tripoli mit der Meldung daselbst eingetroffen war, daß der Bey von Tripoli gegen Toscana den Krieg erklärt, und schon 3 bis 4 Korsaren zum Kreuzen gegen die toscanische Flagge ausgeschickt hatte.

Griechenland.

(Beschluß der gestern abgebrochenen Nachrichten aus Griechenland. (Aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 3. März.) 3) In der vorhergehenden Nummer haben wir die Kundmachung der erlauchten Regierung, wodurch die Küsten des Golfs von Malia und Eretria, und der ganze Umkreis der Insel Eubba in Blocadestand erklärt worden, mitgetheilt. Diese Blocade war sehr nöthig, und seit lange hätte die Regierung sie angeordnet, hätte die Verlegenheit des Staatsschatzes es erlaubt. Der Feind bezieht von dort seine Mundvorräthe, und sind jene Gegenden blokirt, so werden auch die Mundvorräthe abgeschnitten, und dann wird der Feind aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen seyn, auch wider Willen die Belagerung der Akropolis von Athen aufzuheben. Zur Blocade des Golfs von Eretria, und der südlichen Küsten von Eubba, ist die Fregatte Hellas, befehligt von dem berühmten Admiral Miauli selbst, dann das Dampfschiff Karteria, und die Brigg Nelson des Herrn Demetrius Papa Nikoli von Psara, beordert worden. Diese Schiffe werden sich nicht allein auf die Blocade beschränken, sondern werden auch Landungen machen, wo es nöthig seyn sollte; daher sie auch beträchtliche Landungs-Truppen an Bord haben. Die Landung wird besonders bei Oropo statt haben, wo der Feind seine Magazine hat. Die Leitung dieser Expedition hat der baierische Oberst, Carl v. Heidegger, dieser aufrichtige Freund der Förderung der griechischen Angelegenheiten zum Bessern, übernommen. Von dieser Expedition dürfen wir mit Recht glänzende Thaten erwarten. 4) Diesen Augenblick erhalten wir ein Schreiben des General-Commandanten Caraiskaki, aus dem wir ersehen, daß er den Dimo Tseliò nach Westgriechenland detaschirt habe, um Lessini im Feremero zu nehmen, was auch geschehen; und daß er Distomo befestigt, hinlängliche Besatzung hineingelegt, wie auch ins Kloster Jerusalem; und nun sogleich und unausbleiblich mit einem starken Corps nach Attica marschire, wo er dieser Tage ganz gewiß eintrifft. — (Aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 10. März.) 1) Der Ausschuß der National-Versammlung an das gesammte Griechenland: Mit Mißvergnügen hat der Versammlungs-Ausschuß vernommen, daß unruhliebende Menschen zu eigennützigen Zwecken in Napoli lügenhafte Gerüchte verbreitet haben, von Dingen die gar nicht existiren. Die Commission, welche diese lügenhaften Gerüchte mittelbar angehen, macht dem gesammten Griechenlande bekannt, daß sie, den Weisungen, die sie von der dritten National-Versammlung empfangen, getreu, dieselben unerschüttert befolgt habe, ohne sich auch nur im Geringsten davon zu entfernen. Die Griechen wissen, daß diese Weisungen durchaus das Gegentheil sind von den Phantomen, welche die Schwätzer und Unruhestifter verbreitet haben; und jedermann begreift, wie falsch und grundlos das Gerede ist, das nur ersonnen worden, um das Volk zu täuschen und zu beunruhigen. Dieß wird auch aus den Acten der Commission aufs Klarste hervorgehen. Griechen! die Erfahrung von sechs Jahren hat euch belehrt, wie oft die Ruhestörer unsere allgemeinen und Privat-Interessen in offenbare Gefahr gebracht haben. Es ist endlich Zeit, sie zu kennen, und anstatt auf ihre Umtriebe zu achten, sich vielmehr vor ihren Fallstricken zu hüten, die den gänzlichen Untergang drohen. Aegina den 22. Febr. (6. März) 1827. (Folgen die Unterschriften.) 2) Mit Freuden verkündigen wir dem gesammten Griechenland, daß der General-Commandant Caraiskaki in Eleusis eingetroffen ist, und jene tapfere Armee mitbringt, die der Allerhöchste gesegnet, und der Sieg auf dem Parnaß selbst bekränzt hat. Der General-Commandant erkannte sehr wohl, daß seine Anwesenheit in Attica sehr nothwendig war; aber er mußte eher die Gegenden die er befreite sicherstellen, und alle nöthigen Positionen in West- und Ost-Griechenland verstärken, wie wir in der Folge auseinander setzen wollen; dann erst konnte er ruhig nach Attica marschiren. Die von ihm getroffenen Anstalten beweisen große Klugheit, und wahrhaft strategische Wissenschaft. Bei der erbarmenswürdigen Lage des griechischen Festlandes nach dem Falle des ruhmvollen Missolunghi, bedurfte es eines solchen General-Commandanten, und die Regierung konnte keine bessere Wahl treffen, als sie wirklich traf. Sie vertraute dem Caraiskaki die Befreiung des griechischen Festlandes an, und hat sich in der Wahl nicht getäuscht. Ein Werk bleibt dem Caraiskaki noch übrig, und dieses ist die Entsetzung der Akropolis von Athen, und die Vernichtung der Armee unter dem Kintajer-

Digitized by Google

Seine Klugheit und Tapferkeit werden auch dieses vollbringen. Der Beistand Gottes und das Gebet der Regierung und der gesammten griechischen Nation sey mit ihm, und den unter ihm streitenden Anführern und Soldaten!

Spanien.

Madrid, 12. April. Alles was die Armee am Tajo betrifft, so wie die Ursache der Reise einiger Officiere, die von dort angekommen sind, ist mit einem geheimnißvollen Dunkel umhüllt. Man weiß nun, daß mehrere Corps Befehl erhalten haben, sich bereit zu halten, um beim ersten Signal sich in Bewegung zu setzen. Ueberhaupt betreibt man mit aller Thätigkeit die Vermehrung der Observations-Armee. Ungeachtet der Unruhen in Catalonien und der Gährung in Arragonien und Valencia besteht man darauf, die in diesen Provinzen noch übrigen Truppen an den Tajo zu schicken. 3000 Mann sollen dort zu der Division von Joseph O'Donnell stoßen, wogegen man dann 5 Miliz-Regimenter von Xeres, ꝛc. ꝛc. mobil machen will. Das Commando derselben soll der Marquis de Las Camarillas erhalten, der nach der Revolution von 1820 der erste Kriegsminister gewesen ist. Briefen aus Valladolid zufolge ist dort das Regiment Milizen von Montevevio angelangt. Alles deutet auf Kriegsrüstungen, obwohl es sehr zu bezweifeln ist, ob unsere Regierung jemals stark genug seyn wird, um den Krieg zu führen, allein sie übt so viele Feindseligkeiten aus, daß sich am Ende den Ausbruch nicht mehr wird hindern können. Leute, die in den politischen Intriguen bewandert sind, wollen wissen, die Regierung sehe nicht ungern die Unruhen in Catalonien, indem sie darin einen Vorwand find um die gemachten Anträge anderer Mächte von sich zu weisen, die einige Modificationen des Absolutismus verlangten, denn man sage nun, das Volk lehne sich nur dann auf, wenn es denke, daß S. M. Abänderungen in den Maximen der alten Monarchie und der alten spanischen Treue einführen wolle. Die hohe Geistlichkeit findet auch in dem Fieber der Catalonier einen günstigen Stützpunkt für ihre Kriegsprojecte gegen Portugal. Diese von den Mönchen zum Fanatismus gebrachten Menschen, zugleich aufgeregt durch innern Zwiespalt, würden es als ihr höchstes Glück ansehen, gegen ein Volk zu ziehen, das mit einer ketzerischen Nation verbunden ist. Dem sey nun wie ihm wolle, so opfert man doch einstweilen diejenigen auf, die an der Spitze der Bewegungen standen, und die man seiner Zeit hätte benutzen können. In Arragonien finden auch Zusammenrottungen Statt. Zu Saragossa haben sich einige Carlisten in der Form einer Deputation zu dem General Sempere, Commandant der Stadt, begeben, und ihn ersucht, gegen die Negros zu wüthen, mit dem Zusatz, daß sie sich sonst durch die Hände des Volkes Gerechtigkeit verschaffen würden. Der General hat hierüber der Regierung Bericht erstattet, und Truppen zur Aufrechthaltung der Ruhe begehrt. Im 5. leichten Infanterie-Regiment hat man einen Desertionsplan entdeckt, und man versichert, der Oberst sey nach Madrid gefordert worden, um über sein Benehmen Rechenschaft zu geben. Der General Longa ist zum General-Capitaine in Valencia an die Stelle von O'Donnel ernannt, der ihn in Valladolid ersetzt. So hat Longa durch seine Anklage gewonnen. Seit dem 15. März sind in der Casse des General-Intendanten der Armee keine 800,000 Realen eingegangen. Man hat daher zur Zahlung der Truppen eine Steuer auf die Gemeinden von beiden Castilien ausgeschrieben. Während dem sind in den Cassen der königl. Freiwilligen über 5 Millionen Realen eingeflossen, und ihr General-Inspector hat ihnen neue Uniformen machen, und Kasernen und Ställe bauen lassen. Mag sagt, es sollen Truppen nach Aragonien geschickt werden, die aber nicht unter den Befehl des Generals Sempere gestellt würden, sondern das Commando soll dem General Freire anvertraut werden, der im Jahr 1820 die Expeditions-Armee commandirte.

— Man schreibt das Vorrücken der an Portugals Gränzen stehenden spanischen Truppen der Kunde zu, welche der Ober-Befehlshaber dieser Armee von dem Marsch der englischen Truppen hatte, die sich den spanischen Gränzen näherten. Die Armeen dieser beiden Nationen stehen sich so zu sagen einander im Angesichte, ohne jedoch irgend eine feindselige Bewegung zu unternehmen.

— Heute, sagt ein französisches Blatt, ist unsere Correspondenz aus Barcellona vom 14. d. M. angelangt. Die Rebellen hatten sich aufs neue bei Ripoll gezeigt, und man wurde wieder in ernstliche Unruhe versetzt. Der Courier, welcher die Nachricht von dem Aufruhr nach Madrid gebracht, war, mit einem Briefe an den General Manso versehen, zurückgekehrt, und es verbreitete sich das Gerücht, diesem General sollte das Commando über die wenigen Truppen aufgetragen werden, welche man den Rebellen noch entgegenstellen kann.

Die Tagesblätter aus dem Süden scheinen über den Zustand der Dinge in Spanien ganz erschreckt zu seyn. Nach dem Echo du Midi erwartete Spanien den Ausbruch einer schrecklichen Katastrophe, und es wäre wenig Hoffnung vorhanden, dem Uebel auszuweichen. Das Memorial bordelais äußert ebenfalls die Meinung: „Spanien, unterdrückt, von der europäischen Civilisation mit Gewalt zurückgedrängt oder gar ausgeschlossen, empfindet, was auch nicht anders seyn kann, eine beständige Unbehaglichkeit, von Krisen und Convulsionen begleitet, die früh oder spät eine unvermeidliche Katastrophe herbeiführen müßen.

Das Memorial legt außerdem auf eine unwiderlegbare Weise dar, daß die aufrührerischen Bewegungen in Catalonien niemand anders, als ehemaligen Glaubens-Soldaten zugeschrieben werden können.

England.

London, 21. April. (Auf außerordentlichem Wege.) Obgleich die Angelegenheiten hinsichtlich der Bildung des neuen Ministeriums noch nicht beendigt sind, so nehmen sie jedoch einen günstigen Gang. Wir vernehmen, daß die Unterhandlungen mit dem Marquis von Lansdown noch fortwähren, und man sieht einem definitiven Resultate binnen Kurzem entgegen. Man hat ausgesagt, Sir John Leach sollte zum Lord-Kanzler von Irland ernannt werden; allein diese Behauptung scheint wenigstens zu voreilig, wenn sie nicht etwa ganz unzuverläßig ist. Wir können jedoch gegenwärtig behaupten, daß Hr. Plunkett dem Sir John Copley als master of the roles und in der Pairswürde nachfolgen wird. (Sun.)

— Es haben bei Lord Althorp sowohl als bei Lord Lansdown verschiedene Conferenzen der dirigirenden Mitglieder der Oppositions-Partei stattgefunden, um über die Schicklichkeit einer Vereinigung mit Herrn Canning zu discutiren. Herr Brougham, welcher sich deßhalb nach London begeben und Herr Scarlett, der aus den nördlichen Gegenden kam, wohnten beide der Versammlung an. Die Frage wurde nach ihrem ganzen Umfange genau in Erwägung gezogen. Es stellten sich zwar einige Hindernisse dar, allein sie sind zum Glück nicht unübersteiglich. Wir glauben behaupten zu kön-

Digitized by Google

nen, daß die Frage wegen der Katholiken nicht unter der Zahl dieser Hindernisse begriffen ist.

Die Häupter der Whigs wissen, daß unter den gegenwärtigen Umständen, diese Frage keine Maßregel für das Cabinett werden kann, denn eine höhere Autorität gibt dieses nicht zu. Man muß sich daher nicht das Unmögliche verlangen. (British-Traveller.)

— Die Times versichert, da die Majorität der Whigs sich bei ihrer Zusammenkunft am 20. zu Gunsten der nöthigen Concessionen kräftig ausgesprochen habe, um ihre Vereinigung mit Herrn Cannings Ministerium zu bewerkstelligen, so sey es wahrscheinlich, daß die Unterhandlungen schon im Laufe des 21. wieder angeknüpft werden dürften.

— Ueber Lord Lansdown steht folgender Artikel im Globe and Traveller: „Es ist gewiß, daß die Unterhandlungen zwischen Lord Lansdown und Herrn Canning noch fortgehen. Lord Lansdown würde durch seinen Eintritt in die Verwaltung des Hrn. Canning sich wohl um das Vaterland verdient machen. Die Whigs haben immer die auswärtige und innerliche Politik des Hrn. Canning mit Eifer und ohne Eigennutz unterstützt, und, um die Wahrheit zu sagen, diese Principien sind nur dadurch so populair geworden, weil sie die Häupter unter den Whigs im Parlament zur Sprache brachten, noch ehe die Regierung sie annahm. Wer hat mit so viel Wärme als Lord Holland verlangt, daß England sich von der heiligen Allianz losmachen sollte, und wer hat schon so lange, und mit so viel Beharrlichkeit wie Hr. Brougham, die allmähligen Verbesserungen unseres Handels-Systems gefordert? und wem hat Herr Huskisson bei der Berathschlagung über das Gesetz wegen den Seidenwaaren mehr Lobsprüche über seinen eifrigen Beistand und seine Beständigkeit gezollt, als dem Lord Lansdown? Während der letzten Jahre der Uneinigkeit entstanden freilich Antipathieen, welche sich länger erhalten haben, als die Ursachen, woraus sie entstanden sind; dieselben haben auch den wirklichen Meinungs-Verschiedenheiten eine größere Wichtigkeit beigelegt, als sie verdienen. Wenn man aber dergleichen Gesinnungen aufzuopfern weiß, so ist das keine Schande. Die Entstehung von Ligueu sieht man ungünstig an, wenn zwei entgegengesetzte Parteien sich vereinigen, um eine andere zu stürzen, deren Grundsätze weniger unterschieden sind von den ihrigen, als diejenigen, wodurch sie unter einander getrennt sind. Aber wenn zwei Parteien sich vereinigen, um gemeinschaftliche Grundsätze zu unterstützen, oder wegen einer Gefahr für den Staat, und wenn dabei nur die persönlichen Gesinnungen aufgeopfert werden, so ist eine solche Verbindung mit allem Recht ehrenwerth zu nennen. Eine solche Vereinigung würde der gegenwärtigen Staats-Verwaltung vortheilhaft werden. Die Partei Wigh enthält eine große Menge Mitglieder des alten englischen Adels, sie besitzt die Zuneigung und das Zutrauen eines beträchtlichen Theils des kleinen Adels und der Mittelklassen. Sie besteht aus Männern vom ersten Talent unter den Advocaten Englands und Schottlands. Durch ihre Reichthümer, durch die Anzahl, und durch die öffentliche Achtung ist sie der Partei, welche jetzt aus dem Ministerium austritt, sehr überlegen. Wenn sie, ohne sich in ein zweideutiges Licht zu stellen, in den königlichen Rath eintreten kann, so wird sie die Verwaltung zum Vortheile des Vaterlandes verstärken; wir haben große Hoffnung, daß eine solche Einrichtung zu Stande kommen werde. Freilich kann das nicht ohne persönliche Nachsicht und ohne Selbst-Verläugnung von beiden Seiten geschehen; aber dabei wären ja nur die Personen betheiligt; denn rücksichtlich der Principien selbst, wenn die Sache zu Stande kommt, bedarf es keiner gegenseitigen Bewilligung."

— Die Times sagt: „Wir glauben, unsern Lesern versichern zu dürfen, daß man nicht nur Maßregeln ergriffen, um die Vereinigung des Marquis von Lansdown mit dem Ministerium zu bewerkstelligen, welches zu bilden Hr. Canning beauftragt ist, sondern daß diese Maßregeln durch einen Geist der Offenheit und Größe eingegeben worden sind, würdig der beiden ausgezeichneten Männer, die sich dafür verwendet hatten.

Bisher ist der Erfolg dieser Unterhandlung noch ungewiß. Ohne daß wir behaupten wollen, die Details der noch fortdauernden Unterhandlung genau zu kennen, wird es uns wenigstens erlaubt seyn, das, was wir hierüber in Erfahrung gebracht, offen auszusprechen; wir sagen daher, daß die, mit so vielem Eifer verbreiteten Gerüchte, hinsichtlich der Präliminar-Bedingungen, in Beziehung auf die Katholiken-Sache, welche durch den edlen Marquis verlangt worden seyen, durchaus unwahr sind.

Dieser edle Mann sieht zu genau die Wichtigkeit der letzten Entlassungen, und die Vortheile ein, die daraus für das öffentliche Interesse des Landes hervorgehen würden, (Vortheile, welche die Frage über die Katholiken in sich begreifen), um Bedingungen festzusetzen, welche der Wohlfahrt des Landes Hindernisse entgegenstellen müßten.

Wir behaupten ferner, daß man finden wird, wie man Allem begegnet ist, damit sich ja keine Schwierigkeiten erheben konnten, die bloß aus persönlichen Absichten und Maßregeln hervorgingen. Hat man wohl jemals bei einer Unterhandlung weniger uneigennützigen Patriotismus an den Tag gelegt als wie bei dieser?

Haben wir unter solchen Umständen nicht das Recht, zu hoffen, daß binnen kurzem ein glückliches Resultat dem Publicum mitgetheilt werden wird?

Wir können es übrigens sehr leicht begreifen, daß es wichtige Betrachtungen genug gibt, welche die Unterhandlungen verlängern, und selbst immer schwieriger machen werden, als es dem Publicum lieb seyn dürfte. Wir sind indessen der Meinung, daß wir nächstens einen Gegenstand von Wichtigkeit zu melden haben werden.

— Die Morning-Post meldet, daß Herr Canning bereits wieder von der Stadt Seaford als Parlaments-Mitglied gewählt worden sey.

Vermischte Nachrichten.

Man versichert, Herr v. Pradt habe eine ihm von Bolivar übersendete bedeutende Geldsumme ausgeschlagen, so wie die Würde eines Patriarchen von Columbien, die ihm, falls er sich in diesem Lande niederlassen wollte, angeboten worden war.

— Der Schlosser Honigmann in Heitstädt (preuß. Sachsen) hat eine Laterne, an Feuerspritzen zu befestigen, erfunden, deren Licht bei den heftigsten Stößen der letztern nicht auslöscht. Sie ist bereits bei Brand-Unglücksfällen in finsterer Nacht bewährt gefunden worden, und mit ihrer Dauer hatten Vorrichtung bei dem Erfinder für den billigen Preis von 4 Thalern zu haben.

— Bei Anlaß des Sieges der Preßfreiheit hat man einen silbernen Ring verfertigt, der eine Druckerpresse vorstellt, mit der Inschrift: Nondum deleta (sie ist noch nicht zerstört.)

Miscellen.

Ueber den Zehenden,
als Auszug aus Jakobs Staats-Finanzwissenschaft.
(Fortsetzung.)

§. 552.

Was der Zehende als Natural-Auflage für Fehler habe, ist schon (§. 531 u. f.) gezeigt. Hier wollen wir ihn insbesondere

Digitized by Google

als Auflage auf das rohe oder gemischte Einkommen betrachten.

§. 583.

Dabei ist nur zu bemerken: 1) daß er eine höchst ungleiche Abgabe sey. Denn ob er sie gleich von allen einen gleichen Antheil der rohen Producte oder des rohen Einkommens aus dem Grund und Boden nimmt, und deßhalb gleich zu seyn scheint; so ist sie doch, verglichen mit dem reinen Einkommen, höchst ungleich. Denn dieselbe Quantität Producte auf schlechtem Boden hervor zu bringen, kostet viel mehr, als sie auf gutem zu erzeugen, und es steckt daher in dem gemischten Einkommen aus gutem Boden ein viel größerer Theil reinen Einkommens, als in dem gleichen gemischten Einkommen aus schlechtem Boden. Wenn daher der Zehende des Ackers A 1/10 des reinen Einkommens desselben ist, so kann er von B 1/10 von C 1/10 u. s. w. betragen. Da nun der wahre Maßstab der Proportion der Abgabe allein das reine Einkommen ist; so muß der Zehende eine höchst ungleiche Abgabe für alle Grundstücke seyn, die mit ungleichen Kosten gleiche Quantitäten von Producten hervorbringen. Ob der Grundherr oder der Pachter den Zehenden bezahle, ist in Ansehung der Wirkung auf den Ertrag und der Ungleichheit einerlei. In England bezahlt der Pächter den Zehenden. Natürlich rechnet ihn dieser zu den Kosten der Production, und zieht ihn also vom Pachtgelde (der Rente) ab. Es bezahlt also immer der Grund-Eigenthümer den Zehenden zuletzt, und die Ungleichheit in Ansehung des reinen Ertrags bleibt dieselbe, es mag ihn dieser oder jener Theilnehmer der Production bezahlen. Hieraus folgt aber:

2) daß er die Production und Vervollkommnung des Ackerbaues, so wie aller Gewerbe verhindert, welche die Förderung oder Vermehrung der rohen Producte zum Zwecke haben, und dem Zehenden unterworfen sind. Ist der Zehende eine allgemeine Auflage; so wird er machen, a) daß alle diejenigen Grundstücke unangebaut liegen bleiben, die nicht ein so großes Product versprechen, daß von dessen reinem Ertrage der Zehende bezahlt werden kann; b) daß selbst viele derjenigen ohne Cultur bleiben, deren Product erst nach kürzerer oder längerer Zeit die Erstattung des während dieser Zeit vorgeschossenen Zehenden wahrscheinlich machen. Wenn aber auch der Zehende sich nur auf einige Grundstücke, und zwar auf solche, die schon cultivirt sind, erstreckt, so wird er doch die Vervollkommnung ihrer Cultur hindern. Denn eine vollkommenere Cultur erfordert mehr Auslagen oder Kosten. Da nun diese Kosten wieder durch die Producte eingezogen werden müssen, so muß sich nothwendig der rohe Ertrag dadurch vermehren. Je mehr aber auf ein Grundstück Kosten verwandt werden, und je mehr dadurch der rohe Ertrag zunimmt, desto kleiner wird das Verhältniß des reinen Ertrags zu dem gemischten. Da nun der Zehende von dem gemischten Ertrage abgegeben werden muß; so nimmt er einen um so größern Theil von dem weg, was zum Ersatz der Kosten bestimmt ist, und es bleibt wenig oder nichts für den reinen Ertrag der neu angewandten Capitale übrig. Folglich wird keine Vervollkommnung der Cultur unternommen werden, wo der Zehende den Profit davon zu verschlingen droht. Also ist der Zehende eine für die Vervollkommnung und Ausdehnung der Cultur höchst nachtheilige und deßhalb verwerfliche Auflage.

3) Daß er das Getreide vertheuert, und dadurch die ganze Abgabe auf die Consumenten wälzt. Denn reicht das Getreide, welches auf solchen Feldern gebaut wird, welche den Zehenden von dem reinen Einkommen des Grundherrn bezahlen können, nicht mehr hin, so müssen diejenigen Fluren in Cultur gesetzt werden, deren Anbau bisher unterblieb, weil sie den Zehenden nicht erschwingen konnten. — Es kann aber der Anbau dieser Felder nicht anders geschehen, als wenn der Preis ihrer Producte so hoch steigt, daß von dem Werthe der nach Abzug des Zehenden übrigen Früchte alle Cultur-Kosten und nöthigen Profite bezahlt werden können. Da nun das bisher erzeugte Getreide nach unserer Voraussetzung nicht mehr zureicht, die Consumtion zu bestreiten, so wird der Preis des Getreides so hoch steigen, daß er zur Cultur solcher Felder aufmuntert. Da aber diese Steigerung des Preises sich auf alles Getreide im Lande erstreckt, so werden die Consumenten nicht nur den Zehenden der neu cultivirten Ländereien, sondern auch die ganze Summe bezahlen müssen, welche die Erhöhung des Preises des gesammten Getreides ausmacht, das sie verzehren. Diese Summe wird in die Taschen, anfangs der Pächter und zuletzt der Grundherren fließen. — Um also zu bewirken, daß der, welcher den Zehenden einnimmt, etwa zehntausend Thaler mehr empfängt, werden die Consumenten vielleicht Millionen mehr bezahlen müssen. Der Zehende nimmt also auch die Abgabe ganz anders ab, als solchen, von denen sie zunächst gefordert wird, und nimmt ihnen unendlich mehr ab, als sie dem Empfänger einbringt. Sie ist also auch dem dritten Princip, welches die National-Oeconomie für die Abgaben bestimmt (§. 452) entgegen.

4) Können benachbarte Länder wohlfeileres Getreide ins Land schaffen, als was im Lande gebaut werden könnte, und dessen Anbau der Zehende verhindert, so wirkt dieser auch nachtheilig für die Grund-Besitzer, weil er sie hindert, ihre Ländereien zu cultiviren, u. dadurch ihr reines Einkommen zu vergrößern.

5) Wenn die Cultur-Kosten, Arbeitslohn, Profit u. Zinsen steigen, ohne daß die Production in gleichem Maße zunimmt; so wird das Einkommen des Grundherrn vermindert, und wenn dann dieser den Zehenden bezahlen soll, so wird derselbe einen viel größern Theil seines reinen Einkommens ausmachen, als bisher, folglich immer drückender für ihn werden.

Aus diesen Betrachtungen wird klar seyn, daß der Zehende auch nicht eine einzige Eigenschaft einer guten Auflage habe.

(Schluß folgt.)

---

[39] Stuttgart. [Museum.] Die siebente musicalische Unterhaltung wird den 28 April, Sonnabend Abends 7 Uhr beginnen. Sie wird hauptsächlich durch die Schüler des Herrn Stöpel ausgefüllt, und von ihnen der Beweis abgelegt werden, welche Fortschritte sie in kurzer Zeit, nach dessen eigenthümlicher Methode gemacht haben. Mit Musikstücken auf 10 Fortepiano's zugleich werden sie sich hören lassen.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Einem kunstliebenden Publicum habe ich die Ehre, hiemit anzuzeigen, daß meine neuen große Darstellungen merkwürdiger Gegenden, täglich nur Abends von 7 bis 10 Uhr im Saale des Gasthofes zum Petersburger Hof zu sehen sind, wozu ich ergebenst einlade.

Carl Doekr.

---

[33] Stuttgart. Echterdingen. [Verschollenen betr.] Jacob Grieb, den 23. Febr. 1787 zu Unteraichen geboren, dessen Vater, Jacob Grieb, Bauer, nach Echterdingen zog, ist seit vielen Jahren verschollen, und seinen nächsten bekannte Verwandten haben um Ausfolge dessen, in Echterdingen in Pflegschaft stehenden Vermögens gebeten.

Es wird nun der Verschollene, als nach Verlauf von 70 Jahren, von seiner Geburt an, gerechnet, verstorben angenommen, wenn er sich nicht binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen, von heute an, bei dem Waisengericht zu Echterdingen meldet. Zugleich werden seine etwaige Leibeserben, oder andere nähere Erben, als die hier bekannten, aufgefordert, ihre Ansprüche auf gedachtes Vermögen darzuthun, widrigenfalls dasselbe nach Ablauf obiger Frist, unter die hiesorts bekannten nächsten Verwandten des Verschollenen, mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden wird. Den 19. April 1827.

Oberamts-Richter, Oberjustiz-Rath,
Zeller.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 115. — Stuttgart, den 29. April 1827.

Griechenland.

Triest, 20. April. Nach Briefen aus Smyrna vom 18. März wußte man dort nichts neues aus Morea. Einige Tage früher war der französische Admiral de Rigny von seinem Kreuzzuge im Archipel mit 18 weggenommenen Mistiks dahin zurückgekommen. — Briefe aus Syra vom 8. März sagen: „In den verflossenen Tagen hatten sich verschiedene, den Griechen günstige Gerüchte über die Operationen von Caraiskaki gegen Omer Pascha verbreitet; indessen scheinen sie sich nicht zu bestätigen. Wir hören, daß die Citadelle von Athen fortwährend streng blokirt ist und sich in übler Lage befindet; eine Kanone, welche die Türken auf einer Anhöhe aufgestellt haben, fügt ihr vielen Schaden zu. Mehrere von der Besatzung sind todt, und andere verwundet. Fabvier soll krank seyn."

— Hr. Eynard in Genf hat folgendes Schreiben an die Mitglieder des dortigen Griechen-Comité erlassen: Meine Herren! Ich beeile mich, Ihnen noch heute neue Auszüge zweier Briefe mitzutheilen, die ich so eben erhalten habe, und zwar den einen vom Hrn. Obersten v. Heidegger aus Aegina unterm 17. Febr., und den andern vom Hrn. Gosse aus Hydra unterm 28. desselben Monats. Hr. v. Heidegger schreibt mir über seine Operationen Folgendes: „Ich schrieb Ihnen aus dem Lager von Ambelaky am 10. und 18. Januar. (Ich habe diese Briefe nicht erhalten.) Seit unserm Abmarsch von da haben die hiernach angeführten militairischen Ereignisse stattgefunden.

„Vaso, an der Spitze von 4000 Soldaten, aus den Truppen des Notara, Bourbaki und Anderer zusammengesetzt, hatte sich der Stellung von Kastia bemächtigt. Zwei Tage darauf schiffte sich der Oberst Gordon mit 350 Taktikern und ungefähr 2500 Palikaren ein, um die Stellung von Phaleres zu besetzen. Ich sowohl, als mein Artillerie-Officier, Hr. Schnitzlein, mein Unteroffizier, Hr. Rupprecht, so wie mehrere deutsche, französische und italienische Philhellenen, nahmen an dieser Expedition Antheil, welch' letztere, von 50 Pfarioten unterstützt, sich dem Dienste unserer Artillerie unterzogen, die aus 15 Stück Geschütz, verschiedenen Caliders, bestand. Drei Briggs, la Persévérance, (das Dampfschiff des Capitaine Hasting) und mehrere kleine Fahrzeuge folgten uns mit einer hinlänglichen Anzahl von Lebensmitteln versehen.

„Wir verließen Ambelaky während der Nacht, und vor Tagesanbruch waren unsere Truppen schon Meister der Stellung von Phaleres, welche die Türken zu besetzen ungeschickterweise vergessen hatten. Wir befestigten uns alsogleich, und nachdem die Persévérance am 6. Febr. im Pyräus eingelaufen, begann sie ihr Feuer gegen das Kloster von Draks und das Zollhaus, welches von den Türken tüchtig befestigt worden war. Wir unterstützten die Persévérance so gut wir es nur vermochten. Bereits hatte sich der Schrecken unter den Albanesern verbreitet, allein da die Griechen gegen meinen Willen vorgedrungen waren, um ihnen den Rückzug abzuschneiden, so zogen sich jene wieder in ihre Stellungen zurück, und vertheidigten sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Das gut unterhaltene Feuer der ungeheuern 68 Kanonen der Persévérance erleichterte zwar die Wegnahme dieses Postens, allein man mußte nichtsdestoweniger auf die Bresche losmarschiren, und die Palikaren weigerten sich hartnäckig, darauf los zu gehen. Sehr tapfer hinter einer Verschanzung, ist der griechische Soldat nicht mehr derselbe, wenn es sich darum handelt, einen Posten mit stürmender Hand wegzunehmen. Das Bajonett ist ihm ganz fremd; auch fürchtet er sich sehr vor dem Angriff der türkischen Reiterei. Gegen Abend versprach jedoch der junge Notara, das Kloster einzunehmen, wenn er durch die Artillerie gehörig unterstützt würde.

Unsere Kanonen fingen alsbald wieder zu feuern an. Eine derselben, durch französische Philhellenen bedient, und von meinem Officier, Herrn Schnitzlein, befehligt, war in der Entfernung eines Büchsenschusses vom Feinde aufgerichtet. Mit jedem Schuß rückte sie ihm näher; bereits war sie nur noch 150 Schritte von dem Kloster entfernt, als Herr Schnitzlein und der Feldwebel Rupprecht, so wie zwei andere Philhellenen verwundet wurden. Diese Schaar sah sich, ohne gehörig unterstützt worden zu seyn, zum Rückzuge genöthigt, und die Türken behaupteten daher noch ihre beiden Stellungen. Am andern Morgen, nahm der Feind Maßregeln, um sich zu verschanzen. Er stellte einige Kanonen auf eine 2500 Schritte von Phaleres entfernte Anhöhe, und der Tag verging unter einigem gegenseitigen Kugelwesseln.

Am 8. fiel ein starker Regen, und man begnügte sich damit, von beiden Seiten sich immer mehr zu befestigen. In der Ebene streiften fortwährend türkische Reiter-Abtheilungen, welches die Griechen nöthigte, in ihrer Stellung von Phaleres zu bleiben, wo sie vor jedem Nachtheil sicher waren. Ich faßte daher den Entschluß, nach Aegina zurückzukehren, um mich mit meinen Functionen, als Mitglied der Verpflegungs-Commission, zu beschäftigen, und zugleich die Regierung zu veranlassen, sich sowohl mit Munition als auch mit Pulver zu versehen.

Durch ein Fieber an's Bett gefesselt, vernahm ich am 9. Bourbacis unglückliches Gefecht.

Am 11. versuchten die Türken einen Sturm, wurden aber mit einem Verluste von etwa 100 Mann zurückgeschlagen, und begnügten sich alsdann damit, einige nutzlose Kugeln zu verschießen. Die Besatzung der Acropolis, die sich in großer Noth befindet, hat einen Ausfall gemacht und sich mit Holz versehen.

Man wartet Caraiskaki's Ankunft ab, um einen

Digitized by Google

entscheidenden Angriff zu wagen. Dieser General hält den Omer-Pascha zu Distomo eingeschlossen, wo er ihn zu vernichten hofft. Er hat an mich geschrieben, um Geld und Lebensmittel zu begehren. Zur Befriedigung seiner Truppen hat er von der Regierung 20,000 Fr. verlangt, und dabei versprochen, auf Athen zu marschiren, sobald er diese Summe erhalten haben werde. Die Regierung, welcher ich 1000 Talaris geliehen hatte, bittet mich so eben in einem Schreiben, ihr diese Summe noch einige Zeit zu lassen, damit sie dem Begehren Caraiskaki's entsprechen könne. Obgleich ich selbst sehr nöthig Geld brauche, so habe ich doch den Wunsch der Regierung erfüllt, in der Ueberzeugung, daß jene Summe nicht besser angewendet werden könnte.

Ich erhalte in diesem Augenblicke die Nachricht, daß Caratasso und Coletti zu Talenti gelandet sind, und sich mit dem wackern Caraiskaki daselbst vereinigt haben, dem Notara überdieß noch 500 Mann von Bourbaki's Truppen zur Verstärkung zusenden wird. In acht Tagen gedenkt Caraiskaki unter Athens Mauern zu seyn; das griechische Festland darf alsdann auf seine Befreiung hoffen. Ich bin jetzt von Geld entblößt, und hätte dessen doch mehr als jemals nöthig; ich habe dem Hrn. Heno 300 Talaris geliehen, um das Corps von Peda in Bewegung zu setzen. Dasselbe soll in Kiutachi's Rücken agiren, und wo möglich seine Magazine zerstören.

Portugal.

Lissabon, 7. April. (Auszug eines Privatschreibens.) „Die portugiesische Kriegsbrigg, Constencia, welche am 1. Februar Rio-Janeiro verlassen, ist am 3. d. in unsern Hafen eingelaufen. Der Doctor Abrantes, wie wir schon gemeldet haben, und Castro (D. Bernardo-José), Rath und Mitglied der Deputirten-Kammer, sind am Bord dieser Brigg wieder in die Hauptstadt zurückgekehrt, auf welcher sie im Monat October v. J. nach Brasilien unter Segel gegangen waren. Die erste Deputation, aus dem Herzog von Lafoes und dem Erzbischof von Lacedemonia bestehend, (welche vor drei Tagen am Bord des Schiffes der Orpheus gelandet sind), war beauftragt, die Ueberbringerinn günstiger Gesinnungen für die absolute Gewalt und das apostolisch spanische System zu seyn; sie hat aber auch eine sehr kalte Aufnahme von Seiten des erhabenen Gründers der liberalen portugiesischen Charte erfahren. Der Doctor Abrantes, dessen constitutionelle Grundsätze jede Probe bestehen, wurde im Gegentheil von dem Kaiser auf eine äußerst schmeichelhafte Weise aufgenommen. Gleich nach seiner Ankunft beeilte sich der Doctor, sich in den Pallast zu verfügen, um der Prinzessinn Regentinn die kaiserlichen Depeschen persönlich zu behändigen, die von der höchsten Wichtigkeit, und für die Befestigung des constitutionellen Systems sehr günstig lauten sollen."

Se. Maj. hat sich in denselben mit aller Kraft ausgesprochen: „Ich verlange ausdrücklich, daß die constitutionelle Charte in Portugal vollzogen werde.... Wehe denen, die meine Befehle nicht achten, und meine Rechte verkennen sollten! . . .

Ferner sollen, wie man sagt, in einem von dem Cabinetts-Secretaire des Kaisers geschriebenen Briefe folgende Stellen gelesen worden seyn: Ich bin gegenwärtig mit der Redaction der kaiserlichen Befehle hinsichtlich Portugals beschäftigt . . . Möge es Gott gefallen, daß sie der Erwartung Sr. Maj. zu Gunsten der constitutionellen Sache entsprechen! . . . In allen Fällen mögen die Feinde zittern" . . .

Dieser Brief wurde einige Tage vor der Abreise des Doctor Abrantes nach Europa geschrieben. So bestätigt sich denn endlich die schon früher ausgesprochene Absicht des Kaisers, sich künftigen Mai nach Europa begeben zu wollen, wenn es die Umstände erheischen sollten.

Es hat sich jedoch ein Gerücht verbreitet, nach dem mächtige, mit Hartnäckigkeit unterstützte, Intriguen darauf hinarbeiten sollen, die buchstäbliche Vollziehung der kaiserlichen Befehle zu hintertreiben

Herr Abrantes, den Jedermann auf dem Punkt glaubte, in seine frühere Gunst wieder einzutreten, scheint vielmehr vollständig in Ungnade gefallen zu seyn; denn nicht nur, daß er seit seiner Zurückkunft nicht mehr den Pallast der Prinzessinn Regentinn betreten hat, ist sogar davon die Rede, ihn auf's Neue zu entfernen, und ich kann Ihnen versichern, daß er noch heute oder spätestens Morgen, seine Ernennung zum Gesandtschaftsrath bei unserer Legation in London, mit der Weisung erhalten wird, sich unverweilt auf seinen Posten zu verfügen. Herr von Almeida, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und der Bischof von Viseu, Minister des Innern, ziehen mit jedem Tage mehr das Mißtrauen der Nation auf sich. Herr Trigoso und der Policei-Intendant sind diejenigen, welche mit jenem im Bunde Einfluß auf den Geist der Regentschaft ausüben.

Der Graf von Casa-Flores, spanischer Botschafter an unserm Hofe, ist am 3. d. nach Madrid abgereist; der zurückbleibende Gesandschafts-Secretaire wird ad interim die Functionen eines Geschäftsträgers übernehmen.

Briefe aus Chaves vom 1. und andere aus Elvas unterm 4. d. melden auf zuverläßige Weise, daß man von Orense (in Gallizien) aus, eine Compagnie Navareser Scharfschützen nach der portugiesischen Gränze in Begleitung von neunzehn mit Kriegsvorräthen beladenen Wagen abgesendet hat. Die spanischen Streitkräfte in Gallizien bestehen aus dem 1. und 2. leichten Infanterie-Regimente, ungefähr 800 Mann stark; ferner aus 10 Miliz-Bataillonen, nämlich der Provinzen: Orense, Santiago, Compostella, Pontevedre, Tuy, Betanzos, Mondenedo, Lugo, Salamanca und Toro, jedes auf 800 Mann sich belaufend; also im Ganzen 8800 M. Diese ganze Schaar hat Portugals Gränze, die Seehäfen und andern Punkte besetzt.

Der General Sarsfield hat sein Hauptquartier drei Stunden von Talaveyra de la Reina aufgeschlagen. Die spanischen Streitkräfte sind auf diesem Punkte aus folgenden Truppen zusammengesetzt: aus einem Reiter-, drei Infanterie Regimentern und den Provinzial-Milizen von Valladolid, Badajoz und Sevilla. Es befinden sich unter andern auch einige Grenadier- und Kanonier-Compagnien daselbst. Sechs Corps leichter Truppen sind zu Caceres cantonnirt. Das Reiter-Regiment des Principe liegt in Almandralez; das Provincial-Regiment von Cuença dagegen zu Albuquerque. Sämmtliche königl. Freiwillige sind bewaffnet, und bereit, auf das erste Zeichen aufzubrechen. Ein Tagsbefehl aus dem Hauptquartier zu Estremadura verordnet die schnelle Wiederherstellung der Brücken von Alcantara und von Arzobispo."

England.

Ein englisches Blatt zieht folgende, ziemlich sonderbare Parallele zwischen Bolivar und dem Doctor Francia: Zur Zeit der Republik befand sich Bolivar in Paris. Obgleich ein großer Freund des Vergnügens, lebte er doch sehr zurückgezogen. Er besuchte gewöhnlich, wenn auch nicht geradezu regelmäßig, den botanischen Garten. Seine Träumereien führten ihn dann oft bei diesem Spaziergange bis in die elysäischen Felder und auf das Bollwerk der Invaliden. Wenn man ihn über

Digitized by Google

seine einsamen Spaziergänge aufzog, antwortete er, man müsse sich an's Gehen gewöhnen. Er zeigte vielen Ehrgeiz für alles Große und Gute, und sagte oft, die Europäer seyen schon zu alt, um frei werden zu können. Sein Blick hatte viel Feuer, sein Gesicht wenig Ausdruck, allein es war edel und regelmäßig. Nach seiner Zurückkunft im Vaterlande, und bereits als Befreier erklärt, schrieb Bolivar noch viele, die reinste Dankbarkeit athmende Briefe an die Person, bei der er in Paris auf dem Bollwerk des Tempels gewohnt hatte. Als man ihn fragte, ob er denn nichts für das Glück seiner Freunde thun könne, erwiederte derselbe, daß er den alten Griechen nachahmen wolle, die kaum so viel hinterließen, um damit die Kosten ihrer Leichenbegängnisse bestreiten zu können. Seine Uneigennützigkeit ist ohne Beispiel; er besitzt kein Eigenthum. Wird er sich gegenwärtig wo er die Ruhe des Privatlebens anspricht, derselben auch erfreuen können?

Doctor Francia ist nicht weniger uneigennützig; allein von seiner Abdankung muß man ihm ja nicht sprechen. Sein Gesicht ist nicht minder gutmüthig als jenes von Bolivar. Nur des Abends trägt Francia Uniform, den übrigen Theil des Tages sieht man ihn stets mit nackten Beinen. Bei seinen Mahlzeiten ist er allein; auch hat er nur drei oder vier Diener. Sein Pallast in der Assumption hat steile Zugänge gleich einer Festung, und nicht Jedem ist der Dictator zugänglich. Bolivar ist im Gegentheil äußerst volksthümlich. Doctor Francia besitzt eine Armee von 7000 Mann, aus heimathlosen Leuten aller Farben zusammengesetzt. Er hat auf Kosten der Einwohner die Straßen der Assumption in gerader Linie aufführen und pflastern lassen, die ehedem äußerst krumm und von ungleicher Breite gewesen sind. Dieser Despot scheint die Ruhe des Privatlebens gefunden zu haben, nach welcher der Befreier sich sehnt.

— Die Morning-Chronicle enthält folgenden Artikel: „Die französische Regierung hat das Gesetz gegen die Pressfreiheit zurückgenommen. Ein Privatbrief gibt zu verstehen, dieser Entschluß könne durch die Veränderungen im englischen Ministerium veranlaßt worden seyn. Wir wollen zwar nicht annehmen, daß der Rücktritt des Lord Kanzlers und der übrigen englischen Apostolischen durchaus keinen Einfluß gehabt, und den Muth der Freunde der bürgerlichen und religiösen Freiheit nicht wieder gehoben habe; wir können aber doch uns nicht vorstellen, daß Herr Canning ein so großer Wundermann sey, um das französische Cabinett gelähmt zu haben, ehe er selbst seine eigenen ehemaligen Collegen vollends hinausgeschafft hat. Gegen ihren eigenen Willen haben die französischen Minister ihrem Vaterlande einen großen Dienst durch den Versuch geleistet, dieses Preßgesetz ihm auf den Nacken zu legen. Dadurch haben die Franzosen das Geheimniß der unermeßlichen Macht erfahren, welche seit einigen Jahren die öffentliche Meinung bei ihnen gewonnen, und damit haben sie die einzige feste Garantie gegen die Eingriffe der Gewalt erworben. Frankreich steht heutzutage bei weitem höher in der Achtung Europens angeschrieben, als vor einem Jahr."

— Die Times vom 21. dieses sagt: „Gestern Abend spät war, ungeachtet der Mittheilungen, die zwischen Herrn Canning und den Whigs statt gefunden haben, noch keine Uebereinkunft zu Stande gekommen. Wir glauben, daß die Ursachen der Verzögerung zum Theil in der Gleichgültigkeit der gemäßigteren Whigs für irgend eine Anstellung, und zum andern in dem Entschluß der heftigeren Whigs liegen dürfte, früher keine Anstellung anzunehmen, bis ihre Lieblingsfrage (die Emancipation) angenommen worden ist.

Wir vernehmen, man sey übereingekommen, daß die Majorität der Minister für die Emancipation gestimmt seyn müsse, und diese Concession kam ohne Zweifel in Folge der Vermittelung des Herrn Canning zu Stande, weil sich der König gegen das Begehren der Katholiken opponirt hat. Allein während man wegen Bildung des Ministeriums unterhandelt, werden auch die Ernennungen der Minister vor sich gehen. Man hat Herrn John Leach vorgeschlagen, ihn zum Kanzler von England und Herrn Plunkett zum mastre of the roles zu ernennen.

Herr Plunkett hat die ihm angetragene Stelle angenommen; Herr John Leach dagegen die Uebernahme des Postens eines Kanzlers von Irland abgelehnt.

Die gegenwärtig wieder besetzten Stellen sind die des ersten Lords der Schatzkammer, des Kanzlers, des mastre of the roles, des ersten Lords der Admiralität und des Großmeisters der Artillerie.

Es ist nicht unmöglich, daß wir binnen Kurzem das Resultat des Beschlusses der Whigs hinsichtlich einer officiellen Vereinigung mit Hrn. Canning zu melden haben, denn seit einiger Zeit neigen sie sich individuell nach seiner Politik hin, und werden sonach wahrscheinlich auf dieselbe Weise seine Maßregeln unterstützen, obgleich sie seinem Ministerium nicht beitreten dürften.

Wir haben gegründete Ursachen, zu vermuthen, daß in der Zusammenkunft, die gestern Abend stattfand, und deren wir schon unter früherem Datum erwähnten, man sich kräftig für die Concessionen von Seiten der Whigs ausgesprochen hat, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, die Unterhandlungen, welche ernstlich abgebrochen waren, heute wieder angeknüpft zu sehen.

Dasselbe Blatt spricht von den mehrmals erwähnten Verhandlungen zwischen Hrn. Canning und dem Marquis v. Lansdown, wie folgt: „Die beiden ausgezeichneten Männer haben sich dabei mit einer Freimüthigkeit und einer Größe benommen, die ihrer würdig ist. Noch ist nichts entschieden, aber zuverläßig sind die Gerüchte, welche man so eifrig verbreitete, als ob der edle Marquis gewisse vorläufige Bedingungen wegen der Katholiken-Sache gemacht hätte, vollkommen ungegründet. Dieser edle Mann beurtheilt die Wichtigkeit der neulichen Rücktritte aus dem Ministeriums und den daraus für die öffentlichen Angelegenheiten sich ergebenden Vortheil, besonders in Rücksicht der Katholiken-Frage, zu richtig, als daß er Dinge verlangt hätte, welche die Beruhigung des Landes stören würden. Wir können sogar versichern, daß dabei gar keine persönlichen Anmaßungen zugelassen worden sind. Nie hat man bei irgend einer Unterhandlung so viel Uneigennützigkeit gesehen. Wir könnten also unsere Hoffnung auf ein glückliches Resultat als Wirklichkeit darstellen, allein bei der Wichtigkeit der Sache möchte sich etwa dieselbe doch noch verzögern, und sogar noch Schwierigkeiten haben."

Frankreich.

Die öffentlichen Blätter haben, sagt der Courier français, einen mächtigen Einfluß. Wer könnte dieß wohl in Abrede stellen; allein derselbe liegt ganz in der öffentlichen Meinung, und diejenigen Blätter besitzen allerdings den mächtigsten, die eben diese Meinung am besten aufgefaßt haben, und mit ihr am meisten in Einklang sind. Es heißt jedoch, ihnen einen Despotismus beilegen, der ihnen durchaus nicht eigen ist, wenn man ihnen ausschließlich einen wirksamen

Digitized by Google

Einfluß auf die Wünsche des Volkes zuschreibt, und sie als die einzigen Lenker seiner Handlungen darzustellen sucht. Man würde das Volk zu sehr herabsetzen, wollte man es als eine Masse stupider, und jeder Einflüsterung eines Journalisten sich hingebender Wesen, als eine bloß organisirte Maschine betrachten, die nur geschaffen wäre, jedem Impulse zu gehorchen, den ihr der erste beste Schriftsteller zu geben für gut finden könnte; oder gar, als verlangte sie, jeden Morgen von einem öffentlichen Blatte zu erfahren, was sie denken oder thun soll, gleich als wäre sie schon zum Voraus entschlossen, entweder kalt wie Eis zu bleiben, oder sich zur Leidenschaft hinreißen zu lassen, je nachdem man ihr Kälte oder Enthusiasmus anempfiehlt.

Kein Schriftsteller des Weltalls wird je im Stande seyn, einem Volke weiß zu machen, daß es glücklich ist, wenn es leidet; sie werden ihm niemals den Glauben beibringen können, daß es frei sey, wenn es die Last seiner Ketten fühlt, selbst wenn auch jede Klage darüber ihm untersagt seyn sollte; es wird nur zu gut einsehen, daß man seiner spotten will, wenn man ihm versichert, daß es im Wohlstand lebe, während man es zu gleicher Zeit durch Auflagen erdrückt, und die Quellen seines Gewerbfleißes austrocknet. Das Volk ist nicht so schlecht berathen, als man es vermuthet, denn gerade sein Unterscheidungs-Vermögen ist es, das guten Königen einen großen Ruf verschafft, das in seinem Gedächtnisse stets das Andenken an einen Heinrich IV. bewahrt; es verlangt nicht mehr, als erkenntlich zu seyn; ein König, der das Glück des Volkes begründet, darf auch seiner Liebe versichert seyn; wohl bedarf es vielleicht aber auch der Mitwirkung eines Sully, um die Popularität eines Heinrichs IV. erlangen.

— Wir haben bereits gemeldet, sagt ein Pariser Blatt vom 24. d., daß gestern Abend Cirkel und Spiel bei dem König war; man nennt jetzt unter den eingeladen gewesenen Personen von der Opposition der beiden Kammern die HH. v. Chateaubriand, Lafitte, Benjamin Constant, Casimir Perrier, de Lezardiere, de Beaumont, de Labourdonnaye, Royer Collard u. s. w. Man bemerkte dabei, daß der Herr v. Chateaubriand seit seinem Austritt aus dem Ministerium zum erstenmal wieder bei Hofe erschien. Als der König eintrat, wurde er mit dem lebhaftesten und aufrichtigsten Freudenzuruf empfangen.

Miscellen.

Ueber den Zehenden,
als Auszug aus Jakobs Staats-Finanzwissenschaft.

(Schluß.)

§. 584.

Wo der Zehende wirklich bezahlt wird, da kann man annehmen, daß der reine Ertrag groß genug ist, um ihn zu bestreiten. Aber man kann nicht wissen, ob nicht viele Felder ohne Cultur oder in minder vollkommener Cultur, um des Zehenden willen, liegen bleiben. Wenn daher gewiß ist, daß der Zehende, so lange er seine eigene Natur behält, der Nation unendlich schadet, ohne den Zehendeignern großen Vortheil zu bringen; so hat der Staat die Verpflichtung, diese Art von Abgabe allenthalben, wo sie noch statt findet, auch bei Privat-Verhältnissen zu vernichten. Um aber auf der einen Seite die Rechte derer, welche darauf Anspruch haben, nicht zu verletzen, auf der andern Seite aber auch kein offenbar schädliches Institut bestehen zu lassen, muß

1) der Zehende als ein bestimmter Theil des bisherigen reinen Ertrags angenommen und nach dem Durchschnitt mehrerer vergangenen Jahre ausgemittelt, und

2) dieser Mittel-Ertrag als eine fixe, an dem zehendbaren Grundstück haftende jährliche Abgabe, nur in den Früchten des Grundstücks, jedoch nach einem Mittelpreise in Gelde nach der §. 202 angegebenen Methode bestimmt werden.

3) Neue, noch unangebaute, mit der Zehend-Verpflichtung belastete Grundstücke können nicht eher bezehndet werden, als nach einer bestimmten Reihe von Jahren, in welchen sie cultivirt sind und ihr reiner Ertrag ausgemittelt ist.

Auf diese Weise wird der Zehende ein bestimmter Theil des reinen Einkommens von Grund und Boden seyn, und der Staat wird wohl thun, dieses Recht, wo er es hat, zu behalten, wenn es in eine so bestimmte Ordnung gebracht ist, weil er eine Art von Grund Vermögen für ihn ausmacht, aus welchem er, ohne fremdes Vermögen zu berühren, Einkommen zieht, und deßhalb um so viel weniger an Abgaben aus Privat-Vermögen zu erheben braucht.

Anmerkungen
in den gegebenen Auszügen.

Wenn der Zehende ohne Abzug der verhältnißmäßigen Culturkosten nach mehrjährigem Durchschnitt in eine ständige Gült verwandelt wird, so ist dabei nicht viel verbessert: denn die lästigste Eigenschaft, die Begründung auf den Rohertrag, geht mit in die Gült über. Geschieht aber jener Abzug, so gewinnt der Verpflichtete zum Schaden des Berechtigten. Ist dieß der Staat, so muß er das hierdurch Verlorene als Steuer umlegen, wodurch dann für diejenigen Besteuerten, denen keine Zehendlast abzunehmen war, eine erhöhte Abgabe entsteht. Indeß wirkt der Zehende wegen seines höchst ungleichen Verhältnisses zum Reinertrag allgemein nachtheilig, insbesondere erhöht er den Preis der Producte. Man nehme ein Grundstück, das 250 fl. Brutto-Ertrag gewährt, und nach Abzug 50 fl. Culturkosten 200 fl. Reinertrag. Die Abgaben desselben sind:

Zehende von 250 fl. Rohertrag	25 fl.
Naturalgült	4 —
Gelderbzins	1 —
Steuer von 170 fl. Reinertrag, nach Abzug des Zehendens, dann der Geld- und Natural-Gült,	17 —
	47 fl.

Hier betragen also die Abgaben von 100 fl. Reinertrag 28½ fl. während 100 fl. 4½ procentige Capital-Zinsen nur 7½ fl. zahlen. Daß jene so bedeutend höheren Abgaben die Producte vertheuern müssen, springt in die Augen.

Trifft auch die Last der Auflagen, womit manche Güter überbürdet sind, im Durchschnitte alle diejenigen Besitzer nicht, welche beim Erkauf das Auflagen-Capital vom Kaufwerthe abgezogen haben; so kommt es doch hierbei hauptsächlich auf das Verhältniß der damaligen und nachherigen Capitalzins-Sätze und Producten-Preise an. Kann nun gleich in dieser Hinsicht der Guts-Besitzer öfters im Vortheil seyn, so hilft dieses doch den Consumenten der Producten nichts. Die Producenten aber, sollten sich nicht zum Schaden der Consumenten bereichern!

---

[43] Stuttgart. Donnerstag den 3. Mai wird zum Benefiz des Unterzeichneten zum Erstenmale aufgeführt: Der Löwe von Kurdistan, romantisches Schauspiel in 5 Acten nach Walter Scott's Talismann, vom Freiherrn vom Auffenberg, wozu ergebenst einladet

Mieke.

---

[41] Stuttgart. [Ein Gehülfe für eine Buchhandlung wird gesucht.] Ein junger Mann, der die Buchhandlung gründlich erlernte, und sich durch glaubwürdige Zeugnisse über dieses, und über ein gutes Betragen auszuweisen vermag, findet in einer Buchhandlung des Königreichs Würtemberg sogleich eine Anstellung.

Auf Anfragen, die man baldigst erwartet, ertheilt nähere Auskunft die

Ebner'sche Kunsthandlung.

Den 19. April 1827.

(Hierzu eine Beilage.)

Redakteur und Verleger: Johann Christoph Ladr.

Digitized by Google

Nro. 25.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag Zu Nro. 115. den 29. April 1827.

Deutschland.

Ein Schreiben aus Ostfriesland in der Bremer Zeitung sagt: Das neue englische Korngesetz wird den allgemeinen Erwartungen der Bewohner der Getreide ausführenden Länder wohl schwerlich entsprechen, besonders die hinzugekommenen Abänderungen und Zusätze desselben nicht. Indessen da Alles dieses durch das Interesse der großen Landbesitzer in England, das mit sie ihre bisherigen hohen Pachtgelder ferner behalten, dictirt worden, und die Consumenten dadurch gar sehr leiden und theures Brod essen müssen, welches sie bei einer erleichterten Einfuhr um die Hälfte wohlfeiler haben könnten, da ferner der jetzige englische Kornbau mit den kostspieligsten Düngungsmitteln, z. B. Knochenmehl, Oelkuchen ꝛc. betrieben wird, welche Mittel auf die Dauer nicht zu erhalten sind; so ist zu erwarten, daß diese neuen Korngesetze nicht lange bestehen werden. Wenn der Getreidebau außerhalb England in den Korn ausführenden Ländern nicht wieder wie vormals erneuert und vermehrt wird — und dieses kann nicht statt finden, wenn England nicht jährlich wieder viel fremdes Korn bezieht, so kann England im Fall eines Mißwachses im eigenen Lande, sehr leicht in eine gefährliche Lage kommen, in die Gefahr, seinen Bedarf an Korn, selbst zu den höchsten Preisen, nicht in der Nähe erhalten zu können. Eine Zufuhr aus Odessa ꝛc. ist aber sehr ungewiß u. zeitraubend. Das Korn verdirbt leicht auf einer so weiten Reise, wo es durch die Seeluft feucht und dann warm wird, und oft gänzlich verdirbt. Getreide-Zufuhr kann nur aus der Nähe statt haben, und nicht durch weite Seefahrten.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Toscanischen wird unterm 4. dieses Monats Folgendes gemeldet: Unsere Gegend ist seit dem 27. v. M. in größter Bestürzung. An diesem Tage sahen die Bewohner eines in unserer Nähe liegenden Hofes, Canatajo, an mehreren Stellen ihre Felder sich plötzlich öffnen, und Risse bekommen. Vorgestern Abend löste sich von dem Gipfel des Berges Comero eine Erdmasse ab, die durch einen kleinen Hügel, auf den sie im Herabrollen stieß, sich in zwei Theile theilte, und bis zu dem nahen Flusse ausdehnte. Schon ist der Boden von Canatajo und von Cadibandasso unter der herabrollenden Erde bedeckt. Zwei andere Markungen von Cadibianchi und Cadimeo stehen in Gefahr, begraben zu werden. Mehrere Castanienwälder drohen, in den sich immer mehr öffnenden Abgründen zu versinken, dagegen sind ungedeute Tannenbäume, welche wahrscheinlich durch ein ähnliches Unglück schon vor vielen Jahrhunderten verschüttet wurden, durch die Spaltungen des Bodens ans Tageslicht gekommen. Man hört fortwährend das Krachen von Bäumen, welche zerdrückt werden, und das Rollen der herabfallenden Massen. Die Einwohner strömen von allen Seiten herbei, um die Scene des Schreckens zu sehen. Viele Familien haben ihre Heimath verloren, und der Schaden beläuft sich sehr hoch. Man hofft, daß das unglückliche Ereigniß nicht noch weitere größere Folgen haben werde.

L — Mitten unter dem Jubel der Pariser Blätter über die Zurücknahme des Preßgesetzes, werden die Sarcasmen gegen die Minister und ihre Anhänger nicht gespart. So erzählt die Pandore: Hr. v. Blangy (der in der Deputirten-Kammer ein Amendement zum Nachtheil der Zeitungs-Eigenthümer durchgesetzt hatte), sey über den Pont-Neuf gegangen als man ihm zurief: „Mein Herr! Sie lassen etwas ins Wasser fallen.“ Es war sein Amendement. — Ferner heißt es in d. Blatt: „Man befürchtet, der Moniteur möchte confiscirt werden, da er sich in seinem officiellen Theil (in welchem die bekannte Ordonnanz enthalten ist) eine ziemliche directe Beleidigung gegen Hrn. v. Peyronnet zu Schulden kommen ließ.“ — „Die sechs (liberalen Deputirten) haben endlich einen sieberten (den König) gefunden, der die dreihundert und sieben übrigen zum Schweigen brachte.“ — „In der Nacht vom 17. April sind drei Excellenzen von einem fürchterlichen Alp gedrückt worden, als ob ihnen die Charte auf der Brust gelegen wäre.“ — „Vom 17. April an werden die Statuen des heil. Ignatius und des St. Dominicus mit einem Flor umhängt.“ — „Vor den Herren Sallaberry Dudon und St. Edamans muß man seine Freude verbergen; dem Unglück gebührt Achtung!“

---

[38] Das Bleich-Verfahren auf den städtischen Bleichen in Ulm betreffend. Die Aufforderungen der Regierung, und die Beschwerden und Wünsche der hiesigen Leinwand-Negocianten haben den Stadtrath veranlaßt, im vorigen Sommer auf städtische Kosten durch einen Mann bleichen zu lassen, der bei auswärtigen bedeutenden Bleichen angestellt gewesen ist. Das Ergebniß hat vollkommen den Erwartungen entsprochen, die recht zeitig dazu gewidmeten Leinwanden sind rein weiß, ohne Flecken und Risse, und schneller gebleicht worden; die Leinwand-Negocianten haben ihre vollkommene Zufriedenheit, mit der von dieser Bleiche zurückgekommenen Waare bezeugt, und die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins hat den Unternehmer dieser Bleichart mit einer silbernen Medaille und einer Prämie von 15 Ducaten belohnt, auch diese Art zu bleichen als ganz unschädlich erklärt.

Dieser Unternehmer ist nun in Verbindung mit der voranbestandenen Weisschau, zum Aufsehen der beiden hiesigen Bleichen bestellt, und den Beständern derselben zur Verpflichtung gemacht, daß das voranerwähnte Bleich-Verfahren auch auf diesen Bleichen zur Anwendung gebracht werde. Dasselbe ist im Grunde nichts anderes, als die sorgfältigste, und auf Grundsätze zurückgeführte Wiesenbleiche, so daß also die Leinwand vor der Bleiche gehörig geweicht, mit durchaus reiner Lauge gelaugt, im Flusse sorgfältig ausgewaschen, und auf dem sachgemäß abgemähten Bleichplane fleißig ausgebreitet werde; auch daß, wo besondere Weise bei einer feineren Leinwand verlangt wird, derselben noch weitere Behandlungen mit unschädlichen Ingredienzien gegeben werden. Obgleich bei dieser Behandlung der Waare sowohl die Kosten des Bleich-Materials als die Taglöhne der Bleicharbeiter höher zu stehen kommen, so steigt doch der Bleichlohn ganz unbedeutend, was hier dadurch möglich wird, daß der vormalige Reichsstädtische, und der spätere städtische Magistrat, die Bleich-

Digitized by Google

tigkeit des Leinwandhandels und die dießfallsige Unerläßlichkeit einer wohleingerichteten und wohlfeilen Bleich-Anstalt erkennend, das Bleichgut in einem ganz unverhältnißmäßig wohlfeilen Preise in Pacht gegeben hat.

Was zur Beförderung der guten Sache, und zu Beseitigung aller Mißdeutungen hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Ulm, am 24. April 1827.

Der Stadtrath.

---

[31] Ulm. [Litterarische Anzeige.] In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm, so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Curiositäten aus dem Menschenleben. Ein Recept zum Lachen, ein Mittel gegen die Hypochondrie, und eine Brennessel für die Narrheit. 8. Preis 1 fl. 48 kr.

Wer höchst interessante Curiositäten zur Belehrung und Unterhaltung lesen will, darf auf die Erscheinung obigen Buchs aufmerksam gemacht werden. Sie sind Alle, nicht aus dem Reiche der Fiction, sondern aus dem wirklichen Menschenleben genommen, und von dem Herrn Verfasser auf eine, ihm ganz eigene Art, witzig und anziehend erzählt, daß man den Wunsch nicht unterdrücken kann, es möchte ihm gefallen, noch ein Bändchen nachfolgen zu lassen.

---

[34] Stuttgart. [Ganz vorzüglicher Nelken- und Levkoyen-Saamen.] Von einem auserwählten Sortiment werden 100 reine, schöne Saamenkörner, von denen jedes Wurzel zu schlagen verspricht, in einer versiegelten Kapsel für 1 fl., 50 solche Körner für 32 kr., und 25 derselben für 18 kr. Ferner Levkoyen in Scherben gezogen, welche sich durch die auserwähltesten Farben selbst empfehlen, 120 Kern zu 6 kr. abgegeben. Briefe und Geld erbittet sich frei aus

allgemeine Commissions-Bureau
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

---

[35] Stuttgart. [Anstellungs-Gesuch.] Ein junger Kaufmann, welcher in einigen der bedeutendsten Häuser Württembergs servirte, findet sich gegenwärtig im Fall, eine Stelle zu suchen; derselbe könnte sich sowohl aufs Comptoir, Magazin, als auch auf Reisen engagiren, und ist mit empfehlenswerthen Zeugnissen versehen. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen das

das allgemeine Commissions-Bureau
Lit. B. Nro. 153. auf dem Charlotten-Platz.

---

[42] Verkauf eines Gasthauses. Das zu Wörrstadt, in der Provinz Rheinhessen, 4 Stunden von Mainz, zwischen Alzei und Niederelm, an der Pariser Straße, äußerst vortheilhaft gelegene Gasthaus zum goldenen Löwen, bestehend in einem dreistöckigen Wohngebäude, einer Scheuer, 5 Ställen, 2 Kellern, einer Waschküche, und einem geräumigen, von allen Seiten geschlossenen Hofe, — alles in dem besten Zustande, und auf das bequemste eingerichtet, — ist unter sehr annehmlichen Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen die Eigenthümerinn, Frau Wittwe Eppelsheimer zu Wörrstadt, und der unterzeichnete Notar

Niederelm, Den 15. April 1827.

Wagner.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.]

Taschen-Bibliothek
für
Freunde christlicher Erbauung.
Erste Sammlung,
bestehend
aus zwölf Bändchen, jedes zu 15 kr. oder 4 ggr. im Subscriptions-Preise. Die Subscription wird am 31. Mai geschlossen.

Die ersten 5 Bändchen dieser ausgezeichneten Sammlung sind nunmehr fertig, und in den Händen der verehrlichen Subscribenten. Die Bände 1 bis 4 (gegen 600 Seiten stark) enthalten die trefflichen Predigten des für die Welt zu frühe geschiedenen Emmerich. Der reine Geist des freundlichen Lehrers des treuen Freundes, und des liebevollen Vaters spricht sich in jeder Predigt herrlich aus. Sie verbreiten sich über alle Zufälle und Ereignisse im menschlichen Leben und wir dürfen mit froher Ueberzeugung versichern, daß dieselben in jeder Haus-Bibliothek, denn in keiner Familie sollten sie fehlen, eine ehrenvolle Stelle einnehmen werden. An diese Predigten, denen ein Inhalts-Verzeichniß mit den genau angegebenen Bibeltexten angehängt ist, reihen sich in zwei Bändchen (Original) Morgen- und Abendandachten, für jeden Wochentag der 4 Jahreszeiten, besondere Festtage, und sonstige Verhältnisse des Lebens eingerichtet; hiervon ist das 1 Bändchen fertig. Es sind Erquickungen eines frommen Gemüthes. Diesen reiht sich an, in 2 Bändchen „ein Blüthenkranz geisterhebender Dichtungen und prosaischer Aufsätze," zum Theil Original, ferner 2 Bändchen Original-Predigten und Vorträge der vorzüglichsten, jetzt lebenden Kanzelredner Würtembergs, und den Schluß machen 2 Bändchen, (zum Theil Original) Predigten und Andachten der vorzüglichsten, jetzt lebenden Kanzelredner Deutschlands.

Wir nennen hier nur die Namen: Ammon, Demme, Dräcke, Eylert, Hanstein, Marezoll, Marheinecke, Röhr, Schleiermacher, Schmalz, Schuderoff, Tzschirner Veillodter, de Wette ꝛc., und Jeder wird sich hierdurch, so wie auch durch einen prüfenden Blick in das bereits Gelieferte überzeugen, daß es sich die Redaction zur Pflicht gemacht hat, nur Gutes und Gediegenes zu liefern.

Die Redaction.

Man kann in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz noch auf obiges Werk subscribiren, auch findet man immer vorräthige Exemplare. Mit dem 1. Juli tritt der Ladenpreis von 5 Rthlrn. oder 4 fl. 48 kr., ein noch immer nur äußerst geringer Preis für alle 12 Bände (gegen 16—1800 Seiten stark) ein.

Sonnewald'sche Buchhandlung.

---

[43] Cannstadt. [Bad-Eröffnung.] Von heute an kann in jeder Stunde des Tags gebadet werden. Zugleich zeige ich die Eröffnung der Gartenwirthschaft mit Musik an Sonntagen unter höflichster Einladung an.

Badinhaber Frösner.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Einem kunstliebenden Publicum habe ich die Ehre, hiermit anzuzeigen, daß meine neuen große Darstellungen merkwürdiger Gegenden, täglich nur Abends von 7 bis 10 Uhr im Saale des Gasthofes zum Petersburger Hof zu sehen sind, wozu ich ergebenst einlade.

Carl Doerr.

---

[33] Stuttgart. Echterdingen. [Verschollenen betr.] Jacob Grieb, den 23. Febr. 1757 zu Unteraichen geboren, dessen Vater, Jacob Grieb, Bauer, nach Echterdingen zog, ist seit vielen Jahren verschollen, und seinen nächsten bekannte Verwandten haben um Ausfolge dessen, in Echterdingen in Pflegschaft stehenden Vermögens gebeten.

Es wird nun der Verschollene, als nach Verlauf von 70 Jahren, von seiner Geburt an, gerechnet, verstorben angenommen, wenn er sich nicht binnen der gesetzlichen Frist von 90 Tagen, von heute an, bei dem Waisengericht zu Echterdingen meldet. Zugleich werden seine etwaige Leibeserben, oder andere nähere Erben, als die hier bekannten, aufgefordert, ihre Ansprüche auf gedachtes Vermögen darzuthun, widrigenfalls dasselbe nach Ablauf obiger Frist, unter die hierorts bekannten nächsten Verwandten des Verschollenen, mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden wird. Den 19. April 1827.

Oberamts-Richter, Oberjustiz-Rath,
Zeller.

---

[40] Stuttgart. [Rittergut zu verkaufen.] In der schönsten Gegend der östlichen Schweiz ist eines der, in jeder Hinsicht vorzüglichsten Herrschafts-Güter zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfrage das

allgemeine Commissions-Bureau
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

---

[36] Stuttgart. [Sämereien.] Von den so rühmlich bekannten Bohnen werden wieder eine Partie abgegeben, Nro. 1, rothgelb und schwarz, frühe, niedere, americanische Bohnen, die gleich unten Blüthe und Bohnen ansetzen, und bis sie völlig ausgewachsen sind, forttreiben 1 Loth zu 2 kr. ¼ Pfund 12 kr. 2) Gezackte, americanische Salatbohnen, die an Stecken ranken, früh treiben und sehr ergiebig sind, 1 L. zu 2 kr. ¼ Pf. 15 kr. 3) Die römischen Salatbohnen, die ebenfalls an Stecken ranken, u. äußerst viele, ungemein zarte Schoten treiben. ½ L. zu 4 kr. 4) Ganz edle americanische Pfahlbohnen, deren Schoten einen Schuh lang werden, welche ganz vorzüglich zum Einmachen sind, das Loth 2 kr. ¼ Pf. 15 kr. 5) Ganz edle Pfahlbohnen, welche vorzüglich zum grün kochen zu empfehlen sind, da sie ganz markig sind u. keine Fäden haben, 1 L. 3 kr. ¼ Pf. 18 kr 6) Peruanische Pfahlbohnen, mit schneeweiß bethauten, herrlich zarten Schoten 1 L. zu 2 kr. ¼ Pf. 15 kr. Tompson's englische Cucumber der Flanagans, sehr delicat, 6 Kern zu 4 kr. Welche in Commission bei Unterzeichnetem zu haben sind, Briefe und Gelder werden sich jedoch frei erbeten.

Allgemeines Commissions-Bureau.
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigmäßige und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränum. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle im Sitz des Haupt-Post-Amts Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 116. — Stuttgart, den 30. April 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. März. Die Arbeiten im Arsenal werden mit großer Thätigkeit betrieben; acht und zwanzig Kriegsschiffe haben bereits den Hafen verlassen, und sich im Bosphorus gegenüber von Beschiktasch vor Anker gelegt. In drei Wochen wird die Flotte, ungefähr dreißig Segel stark, im Stande seyn, unter den Befehlen des Patrona-Bey, der zum Seraskier ernannt werden soll, die Anker zu lichten.

Die Bildung der regulairen Truppen wird noch immer mit vieler Strenge sowohl in Europa als in Asien betrieben. Zu Adrianopel stehen 3600 Mann und zu Broussa 2400 jeden Augenblick zum Abmarsche bereit. Von hier aus sind am 18ten 6000 Mann nach dem Hauptquartier zu Larissa abgegangen, die in jeder Hinsicht ganz vorzüglich gut nach dem europäischen Fuß organisirt sind. Gänzlich unabhängig von den sie begleitenden Abtheilungen der Reiterei und Artillerie, führen sie eine Casse für den regelmäßigen Sold der Truppen, einen Ober-Chirurgus mit seinen Gehülfen und einen Vorrath an Medicamenten und chirurgischen Instrumenten bei sich; auch haben die Ortsbehörden den Befehl erhalten, für dieselben auf ihrem Durchzug überall Lebensmittel bereit zu halten.

Alle diese neuen Einrichtungen, welche der Regierung große Summen kosten, haben sie genöthigt, neue, vormals gänzlich unbekannte Steuern, auf die Läden und Häuser, auf die Werfte und Magazine, auf die Schiffer und Kutscher umzulegen. Die Kopfsteuer wurde für die höhern Klassen auf 36 Piaster, für die mittleren auf 24 und auf 12 für die untersten erhöht. Andere Maßregeln, welche die Regierung ergriffen, betreffen die Conscription der Griechen, Armenier und Juden, welche eigentlich nicht zum Militairdienst berufen werden, sondern, um die Vertheilung und Erhebung der Abgaben dadurch zu erleichtern. Die Maut-Abgaben auf verschiedene Erzeugnisse des ottomanischen Reichs, wie z. B. die rohe Seide, von welcher bisher das doppelte des Werths bezahlt werden mußte, sind verhältnißmäßig gleichfalls erhöht worden.

Die letzten Nachrichten aus Athen gehen bis zum 9. März. Caraiskaki, welcher dem Omer-Pascha zu Distomo großen Nachtheil zugefügt, aber dessen Rückzug mit dem Rest seiner Truppen auf Talandi doch nicht verhindern konnte, ist an demselben Tage zu Eleusis eingetroffen.

Constantinopel, 10. April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Pforte befindet sich in Bezug auf die Verhandlungen mit den europäischen Mächten in ihrer alten Lage, und hat noch in keine Concession gewilligt. — Aus dem Archipel sollen die Nachrichten fortwährend beunruhigend für die Pforte lauten, wiewohl man über den wirklich erfolgten Entsatz der Akropolis von Athen, und die gänzliche Niederlage des Seraskiers noch immer keine authentische Kunde hat. Sollten dieselben sich endlich bestätigen, so würde die Sache der Griechen dadurch allerdings eine sehr veränderte Gestalt gewinnen, und es könnte dahin kommen, daß der Divan endlich selbst die jetzt zurückgewiesene Vermittelung der christlichen Mächte nachsuchte.

Griechenland.

An dem in unserem gestrigen Blatte mitgetheilten Schreiben des Obersten von Heidegger befindet sich folgende, vom 20. Febr. datirte Nachschrift, die wir aus Mangel an Raum nicht mehr aufnehmen konnten:

„Ich bin glücklich wieder hergestellt, und reise übermorgen nach Phaleres ab, von wo aus ich mich nach Oropo begeben werde. Ich will an Caraiskaki schreiben, um ihn von meinem Plan zu unterrichten, der darauf abzweckt, die Verbindungen des Kiutachy zur See durch die Verbrennung der zu Oropo befindlichen türkischen Fahrzeuge zu unterbrechen, und Euböa zu bedrohen; zu Lande wollen wir einige Ueberfälle versuchen, uns der Bauern versichern, um Nachrichten zu erhalten, überdieß alle Magazine vernichten, die nicht hinlänglich bewacht seyn sollten, und dem Feinde mit unserer kleinen Schaar von 500 Mann allen nur möglichen Schaden zufügen. Diese wenigen Streitkräfte sollen jedoch hinreichen, unsere Absichten zu verfolgen und auszuführen. Die Persévérance, zwei Briggs und eine Fregatte werden uns begleiten. Ich schließe nunmehr mein Schreiben mit der dringenden Bitte, daß Sie zur Wohlfahrt Griechenlands baldigst Geld und Lebensmittel übersenden möchten."

Herr Eynard bemerkt dem Comité, daß Herrn von Heidegger's Wünschen zum Voraus entsprochen worden sey, indem er, ungefähr vor einem Monat, der Commission, von welcher Herr von Heidegger Mitglied ist, 50,000 Franken in klingender Münze habe zustellen, und zugleich nach Ancona Befehle abgehen lassen, damit aus diesem Hafen sogleich 800,000 Pfund verschiedener Lebensmittel abgesendet werden sollen.

Rußland.

Petersburg, 14. April. Durch kais. Tagsbefehl vom 9. d. wird der General-Adjudant Paskewitsch, an die Stelle des Infanterie-Generals Yermalow, zum Befehlshaber des nach dem Kaukasus detaschirten Corps, und unter dessen Befehlen der General-Adjudant Sipiaguine zum Militair-Gouverneur von Tiflis ernannt.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 8. Febr. Man vermuthet, der Kaiser Don Pedro habe seit seiner Rückkunft von der Armee große Entwürfe vor; und da er eben so rasch in dem Entschließen als eifrig in der Vollziehung ist, so werden wir bald wissen, wovon es sich handelt. Der Kaiser hat nach und nach aus Europa sichere Winke

Digitized by Google

über die Entwürfe seiner Feinde erhalten; er weiß, was man in Paris, in Madrid und in Lissabon angezettelt hat; er kennt die Masken, und scheint entschieden zu seyn, die Plane der Apostolischen in Person zu vereiteln, und Portugal durch die Befestigung seiner liberalen Staats-Anstalten zu retten.

Im Jahr 1823 war man sowohl gegen Don Juan VI. als gegen die Constitution; schon lange zuvor hatte ihn seine Gemahlinn entthronen wollen; damals war sie sogar selbst liberal und constitutionell geworden, nur um zu regieren, es möchte kosten, was es wolle. Was den Infanten Don Miguel betrifft, so ist er nicht so leicht zu leiten, und ich glaube, die Partei-Häuptlinge sehen es lieber, daß er in der Ferne bleibt, weil sie sich vor seiner natürlichen Lebhaftigkeit fürchten. Daher würden die spanischen u. apostolischen Intriguanten die verwittwete Königinn vorziehen, um Portugal dem Kaiser Don Pedro zu entreißen, u. es in die Hände Spanien zu liefern. Aber dieß wird nicht geschehen; unter dem Schutze Großbritanniens, und der klugen Leitung des Hrn. Canning, kann Don Pedro ohne Besorgniß für sein Brasilien nach Europa kommen. Seine Gegenwart wird seine Feinde entfernen; er kann auf den lebhaftesten Beifall der Nation zählen; die Patrioten werden ihn segnen, die Servilen sich unterwerfen, und die Armee wird wieder werden, was sie war, treu dem Könige, anhängig an das Vaterland, und mißtrauisch sowohl gegen den spanischen, als gegen entfernten Einfluß.

Nach der Zusammenberufung der Kammer im Mai wird der Kaiser sogleich ihre Einwilligung zur Reise nach Europa erhalten.

Zwar hatte der Kaiser dem Doctor Abrantes wichtige Dinge anvertraut; aber er weiß nur gar zu wohl, wie das Ministerium beschaffen ist; er weiß, daß er selbst kommen und Gehorsam fordern muß.

(Constitutionnel)

Frankreich.

Paris, 24. April. Die Academie der Wissenschaften hat entschieden, daß die durch den Tod des Hrn. v. Larochefoucault-Liancourt erledigte Stelle eines freien Mitgliedes wieder besetzt werden soll. Die öffentliche Meinung, und eine große Anzahl aufgeklärter Academiker bestimmen hierzu den Herrn Grafen Daru, der durch seine statistischen Arbeiten so viel Licht über die wichtigen Berathschlagungen der Pairskammer, besonders über den Gegenstand der Preßfreiheit verbreitet, und dadurch so vielen Nutzen geschafft hat. Jenem gelehrten Verein, der die Unabhängigkeit seiner Stimmen zu erhalten wußte, steht es zu, durch seine auffallenden Beweise von Hochachtung, die bei solchen Gelegenheiten geleisteten Dienste, wo man die wissenschaftlichen Mittel zur Vertheidigung der Staats-Interessen anwendet, zu belohnen.

— Heute Dienstag kommen hier keine englischen Blätter an, weil in London am Sonntag keine herauskommen. Aus Privatbriefen ersieht man, daß man dort hofft, die Unterhandlungen des Hrn. Canning mit den Häuptern der Whigs werden gelingen. Wenn dieselben gelingen sollten, so würde wahrscheinlich der Marquis v. Lansdown das Ministerium des Innern annehmen; alsdann bliebe Hr. Huskisson Präsident des Handlungs-Bureaus, oder man würde ihm das Departement der Colonien geben, das bisher Lord Bathurst hatte. Herr Robinson ist bereits zum Pair ernannt, aber es wird von der vollkommenen Entscheidung wegen des Ministeriums abhängen, welchen Platz er in der Verwaltung einnehmen solle. Der Anfang mußte von seiner Seite damit gemacht werden, daß er dem Hrn. Canning das Portefeuille als Kanzler des Nationalschatzes übergab.

— In der Sache des Herrn Keratry und des Herausgebers des Courrier français hat das Zuchtpolicei-Gericht folgendes Urtheil erlassen. „Was zuerst die auf den Aufsatz vom 4. März gegründete Beschuldigung betrifft, dessen Verfasser Herr Keratry zu seyn anerkannt hat: in Erwägung, daß dieser Aufsatz nicht die Charaktere des von den Art. 2, 4 und 9 des Gesetzes vom 17. Mai 1819 und der Art. 2 und 4 des Gesetzes vom 25. März 1822 vorgesehenen Verbrechens enthält, spricht das Gericht den Herausgeber des Courrier français, Herrn Pauchet, und den Herrn Keratry von der Klage frei. Was die auf den Aufsatz vom 6. März, überschrieben: Ueberwiesene Verläumdung gestützte Beschuldigung betrifft, in Erwägung, daß dieser Aufsatz eine, dem Deputirten Herrn Dudon öffentlich und in Bezug auf seine Amtsverrichtung zugefügte Beleidigung enthält, und daß mithin der Herausgeber Pauchet sich des im Art. 6 des Gesetzes vom 25. März 1822 vorgesehenen Verbrechens schuldig gemacht hat, daß aber laut Art. 1 dieses Gesetzes der Art. 463 des Strafgesetzbuchs auf die in den §§. 1, 2 und 4 des Art. 6 vorgesehenen Verbrechen angewendet werden darf; in Erwägung, daß kein in Geld anzuschlagender Schaden nachgewiesen ist, und indem das Gericht von der im Art. 463 ihm ertheilten Befugniß Gebrauch macht, verurtheilt es den Herrn Pauchet zu 100 Fr. Geldbuße und in die Kosten.

Dem Vernehmen nach hat der königliche Procurator sogleich die Berufung gegen den Theil dieses Urtheils eingelegt, welcher den Herrn Keratry betrifft.

— Die große Neuigkeit, welche alle Franzosen mit Freude und alle Jesuiten mit Trauer erfüllt, ist in der That ein wahrer electrischer Funke; sie verbreitet sich rasch bis in die kleinsten Hütten; auf den Märkten ist sie der Gegenstand des Gesprächs aller Landleute; in den Städten entzündet sie unfehlbar die Lampen. Man kann jetzt nicht mehr behaupten, in den größern Städten Frankreichs habe man hierzu erst die Befehle der Tagsblätter, oder das Beispiel der Hauptstadt abgewartet, um sich diesem fröhlichen Enthusiasmus hinzugeben; der Freudenausbruch fand vielmehr aus freiem Antrieb bei der ersten Nachricht des merkwürdigen Erlasses Statt, dessen Vollziehung die königl. Weisheit Hrn. v. Peyronnet übertragen hatte. In allen Briefen, die wir erhalten, und deren Anzahl sich mit jedem Tage vermehrt, so wie sich die Wirkung dieser Neuigkeit in einem immer größern Umkreise verbreitet, ist von nichts anderm die Rede als von Freudenfeuern und Aeußerungen der Erkenntlichkeit gegen den Thron, von Leuten, die, dieses große Ereigniß einander erzählend, auf den Straßen sich umarmen, von plötzlichen Aussöhnungen zwischen Menschen, welche einige verschiedene Meinungsansichten trennten, die sich aber vereinigen in der Anhänglichkeit an die constitutionelle Monarchie, so wie im Abscheu gegen den Jesuitismus und die Coterie ohne Talent und ohne Verschämtheit, die sich über unser Budget herwirft, und im Besitze desselben zu bleiben verlangt, gleichsam wie in jenem einer Liegenschaft.

(Constitutionnel.)

— Die Discussion über das französische Militair-Gesetzbuch nähert sich ihrem Ende. Mitten unter den politischen Ereignissen, die sich um uns zutragen, hat diese wichtige Erörterung vielleicht die öffentliche Aufmerksamkeit nicht so sehr auf sich gezogen, als sie es wohl verdient hätte. Wir behalten uns daher vor, zu seiner Zeit über das Ganze und den Inhalt dieses Codex zu berichten.

Ein merkwürdiger Vorfall hat sich am 23. d. in

der Pairskammer ereignet. Das Gesetz über die Jury, welches mehrere Abänderungen erlitten, oder richtiger gesagt, fast ganz neu geschaffen worden war, und das die Deputirtenkammer mit einigen glücklichen Modificationen angenommen hat, wurde durch den Hrn. Groß-Siegelbewahrer den Pairs vorgelegt. Se. Exc. sprach dabei nur wenige Worte, und schien einer peinlichen Pflicht sich zu entledigen.

Eine Frage von der größten Wichtigkeit hat hierauf die Kammer beschäftigt, und wurde endlich ganz im Interesse ihrer Principien gelöst. Es handelte sich nämlich von der Auslegung; das heißt, zu wissen, welcher Behörde es eigentlich zustehe, das Gesetz auszulegen, sobald alle Versuche zu einem Nullitäts-Versuche erschöpft seyn sollten. Die Auslegung wurde als eine Befugniß des gemeinen Rechts erklärt, ungeachtet der Opposition des Hrn. Kriegsministers, welcher sich aber doch endlich der Ansicht der Commission anschloß.

(Courrier français.)

— Die zwei Tage, Mittwoch und Donnerstag dieser Woche, heißt es in einem Privatschreiben aus Paris, das die allgemeine Zeitung mittheilt, gehören zu den merkwürdigsten der neuen, französischen Geschichte. Sie waren von entgegengesetztem Charakter, ob sie gleich unmittelbar auf einander folgten. Mittwoch war der Tag der Nationalfreude über die wieder frei gewordene Presse, und Donnerstag war ein Tag der bangen Besorgniß. Der eine Tag sah die Hoffnung leuchten, der Andere drohte mit einer traurigen Zukunft. Man hatte geglaubt, die Beleuchtung, die so allgemein gewesen war, als keine seit den Zeiten, wo man nicht mehr auf Befehl, sondern aus freiem Willen seine Lampen anzündet, sey ein Wiederaufleben der Flamme der Liebe gewesen, die sich in den Herzen der Franzosen so gern entzündet, und mit so wenig Kosten erhalten werden kann, der Liebe zu seinem Monarchen, der Liebe zu seinem Sohne, und allen Mitgliedern der Familie, welche man entweder als die Wohlthäter oder als die Hülfe gegen die Leiden der Zeit, oder als endliche Hoffnung in zweifelhaften Lagen betrachtet. Aber am Abende und besonders in der folgenden Nacht, zogen große Schaaren von der Pariser Besatzung aus, die Plätze in den glänzendsten Quartieren wurden zu Bivouakstationen, und statt der gewöhnlichen, einzelnen Patrouillen, sah man bis an den hellen Morgen ganze Bataillone mit aufgepflanztem Bajonette. Die Abendzeitungen erzählten den andern Tag, durch die große Beleuchtung am 18. seyen die größten Unordnungen entstanden, und bereits sey die Criminal-Justiz mit der Sache beauftragt; nun wurde gestern förmlich in den ministeriellen Blättern erklärt, die Lampen seyen nichts anders gewesen, als eine liberale Verschwörung. Der Ausgang des Processes muß also erst entscheiden, ob die Presse, der ohnehin genug vorgeworfen wird, auch das Verbrechen des unbegreiflichen Undanks an sich trägt, gegen den König sich zu verschwören, weil er ihr die Fesseln abnahm.

— Der nach Madrid abgereiste Herzog v. San-Carlos, vormals lange Zeit Gesandter in Paris, aber in neuern Zeiten nur noch Bevollmächtigter des Großherzogs von Lucca, soll von der französischen Regierung den Auftrag haben, die Antwort auf einige Anträge des Herrn von Ofalia zu überbringen. Andere wollen wissen, er suche abermal als Gesandter angestellt zu werden, wenn Spanien und Frankreich einander wieder Gesandte zuzuschicken sich entschließen sollten.

Württemberg.

Gestorben sind: Revierförster Wedekind zu Kapfenburg, 52 J. alt; — Kameral-Verwalter Bilfinger zu Kapfenburg; — Der resignirte Decan v. Walsed, Ritter des K. C. V. O., und Caplan in Erbach, Oberamts Ehingen, 77 J. alt; — Pfarrer von der Pfordt in Hollenbach, Diöcese Künzelsau, 79 J. alt; — Pfarrer Stollmeyer in Hervalsingen, Diöcese Ulpeck, 69 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Der Postmeister in Grantham, (England) ist zu siebenjähriger Deportation verurtheilt worden, weil er das Porto eines Briefes von 2 Sch. 2 P. in 4 Sch. 4 P. verwandelt hatte.

— Die früher geäußerte Besorgniß, sagt ein Brief aus Salzburg, daß das Schmelzen des im Monat Januar im Gebirge so häufig gefallenen Schnees noch weit mehr Verheerungen anrichten werde, fängt bereits an, sich zu bestätigen. Laut von St. Johann so eben eingegangenen Nachrichten, gingen in der dortigen Gegend, in Folge der, in der ersten Hälfte des Monats März eingetretenen warmen Witterung, von einem Südwinde begleitet, und des darauf erfolgten Regens, Erdlawinen ab, wodurch an vielen Bauerngütern Schaden angerichtet wurde. Die größern Bäume sieht man 10 bis 20 Schritte weit überschoben, und dennoch stehen sie in ihrer natürlichen Lage aufrecht. Der Schnee in Wagrain, und vorzüglich in dem Thal Kleinarl, hat noch jetzt eine Höhe von 6 bis 8 Schuh. Die Straße von St. Johann nach Wagrain, die im Jahre 1826 durch außerordentliche Anstrengung der Gemeinde in einen, guten fahrbaren Stand hergestellt, und mit drei-, und vierspännigen Wagen befahren wurde, ist durch das Schmelzen des Schnees, und die losgegangenen Erdlawinen nicht nur für jedes Fuhrwerk, sondern auch für den Fußgeher, der an das Bergsteigen nicht gewohnt ist, gesperrt.

Miscellen.

Die Presse in Frankreich und England.

(Nach dem Monthly Review.)

Wenn man die Zeit, in der wir leben, mit den gerühmtesten Epochen jenes Alterthums vergleicht, das man uns ohne Unterlaß als Vorbild aller Vollkommenheit aufstellt, welche die menschliche Gesellschaft zu erreichen vermag, so wird man bei dem Anblick eines so außerordentlichen Unterschieds und der Fortschritte, welche wir dagegen gemacht haben, gleichsam von Erstaunen ergriffen werden. Es ist zwar nicht in Abrede zu stellen, daß eines der Resultate dieser Fortschritte hauptsächlich die Gleichstellung der Menschen in Beziehung ihres intellectuellen Zustandes bewirkt hat; daß heut zu Tage die größten Geister sich nicht mehr über die bürgerliche Klasse wie Colosse erheben, deren riesenmäßige Formen sie gewöhnlich noch größer, und die andere Menschen noch kleiner erscheinen lassen, als sie es in der That sind; diese optische Täuschung verschwindet allmählig. Allein wenn auch die außerordentlichen Menschen unserer Zeit weniger über ihre Zeitgenossen hervorragen, so ist dieses noch kein triftiger Grund, sie deßhalb den großen Geistern des Alterthums nachzusetzen. Unbestreitbar bleibt es hingegen, daß, wenn man das Ganze der, durch die menschliche Intelligenz gemachten Ausbeute zusammenstellt, indem man die Kenntnisse vereinigt, mit denen jeder einzelne Kopf ausgerüstet ist, man nicht mehr weiß, wie man sich über das Verhältniß des alten und des heutigen Zustands der Menschen äußern soll. Ehedem ruhte Finsterniß fast auf der ganzen Erde, mit Ausnahme einiger, durch einen schwachen Schimmer erleuchteten Punkte; und selbst an weniger dunkeln Orten, wie Griechenland und Rom, hatte das Volk weder Unterricht noch wahre Freiheit. Damals waren Kenntnisse nur das Eigenthum einer kleinen Anzahl Köpfe, oder sie ruhten in einigen Manuscripten, und konnten durch einen Einfall der Barbaren, durch eine Feuersbrunst, oder durch irgend eine zerstörende Kraft gänzlich verschwinden; wodurch die

Digitized by Google

ganze Nation auf's Neue in Finsterniß zurückgeschleudert wurde, und die Aufklärung verloren ging.

Wir haben keine solche Gefahren mehr zu befürchten. Betrachten wir einmal, was sich in einem Zeitraum von zwanzig Jahren begeben hat, nämlich seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts und seit Anfang des jetzigen, während der erbittertsten Kriege, deren Andenken die Weltgeschichte aufbewahrt hat. Die blutigsten Kämpfe und Verheerungen, alle Geißeln, welche die Zwietracht der Nationen gebärt, haben die Barbarei nicht mehr herbei geführt, sondern im Gegentheil die Fortschritte der Aufklärung befördert. Länder, noch in Unwissenheit befangen, sind die Schauplätze des Krieges gewesen; die Sieger brachten zwar Verwüstung und Betrübniß dahin; allein sie ließen dagegen auch die Früchte einer entwickelten Intelligenz zurück; diese dauerhaften Güter entschädigten sie hinlänglich für einen augenblicklichen Verlust. Man vergleiche Europa im Jahre 1827 mit dem, was es 1790 war; man ziehe hierauf eine Parallele zwischen den Fortschritten, die dasselbe in diesem Zwischenraum von sieben und dreißig Jahren gemacht, und denjenigen, welche es ehemals, sogar in den günstigsten Zeiten von gleicher Dauer hatte machen können, und alle unsere Schlußfolgerungen werden unzulänglich seyn; die alte Philosophie wird zu Schanden werden, und man wird sich versucht sehen, die Gräuel-Scenen und Verheerungen des Krieges unter die Zahl der Wohlthaten des menschlichen Geschlechts zu versetzen.

Allein muß man denn auf diese Weise alle unsere empfangenen, und durch unsere Vernunft u. unser Gewissen bestätigten Grundsätze umstürzen? Ist es denn auch wohl wahr, daß der Krieg die Ursache dieser, uns in Erstaunen setzenden, intellectuellen Entwickelungen ist? Könnte man sie nicht viel mehr einer Kraft beimessen, deren standhaftes, nachdrückliches und unwiderstehliches Wirken über alle Hindernisse gesiegt, und indem sie die menschliche Vernunft vervollkommnete, sämmtlichen Völkern eine Bahn geöffnet hat, welche Einige bereits mit so vielem Erfolge betreten haben? Sie besteht, diese Kraft, diese unschätzbare Wohlthat der Vorsehung; sie trotzt den vergeblichen Angriffen aller Feinde der Freiheit und Glückseligkeit des Menschen; erkennen wir sie in der Buchdruckerkunst, in dieser bewundernswerthen Kunst, für welche Zeit und Raum keine Schranken mehr haben, und die allen Bewohnern der Erde die verschiedenartigsten Kenntnisse mittheilt. Ohne seine Wohnung zu verlassen, wird man von Allem, was sich auf diesem Planeten zuträgt, unterrichtet, und was sich in jenen Zeiten begeben, von der uns nur noch einige Denkmähler geblieben sind. Die Buchdruckerkunst würde die Unsterblichkeit der Seele in Beziehung auf deren Intelligenz verwirklicht haben, wenn es möglich wäre, daß diese trostvolle Lehre nichts weiter als eine bloße Täuschung unserer Eigenliebe seyn könnte. Die Buchdruckerkunst ist es, welche den Tyrannen zuruft: „Hört auf zu unterdrücken!“ und dem Heuchler: „Strebe nicht mehr, uns zu unterjochen, indem du uns hintergehst!“ Ihr Gang ist rasch; erhellt vom vollen Lichte des Tages, eilt sie, dieses Licht selbst in den finstern Höhlen zu verbreiten, wo man gegen die Menschheit sich verschwört; die Buchdruckerkunst ist es endlich, welche den Herrscherstab den Händen der rohen Gewalt entwindet, um ihn der Intelligenz zu vertrauen, ihr, die einzig würdig ist, denselben zu führen.

Als das Volk noch nichts weiter wußte, als was jedes Individuum allein zu lernen vermag; als noch die Bücher eben so selten waren, wie die Menschen, die sie zu benützen verstanden; da gab es keine öffentliche Meinung, und selbst noch keine Oeffentlichkeit. Das Böse konnte in einem Königreich oder in einer Provinz geschehen, ohne daß Jemand davon in Kenntniß gesetzt worden wäre. Die Tyrannen und ihre Satelliten befanden sich daher in Sicherheit. Das Gift, das Eisen oder die verhängnißvolle Schnur räumten die Zeugen aus dem Wege, wenn der Schrecken nicht hinreichte, ihnen Stillschweigen aufzulegen. Allein, seitdem durch die Presse alle Anzeigen so schnell verbreitet werden, haben sich die Augen geöffnet; die Zahl der Beobachter ist so groß geworden, daß es unmöglich wurde, alle Verbrechen zu verschleiern. Alles was Zeit erfordert, Vorbereitungen, Mitwisser u. s. w., wird bald entdeckt, und an's Licht gezogen. Die Regierungen könnten nicht ungestraft Ungerechtigkeiten oder Abgeschmacktheiten begehen, außer sie wären stark genug, der Meinung zu trotzen, öffentlich ein Verbrechen auszuüben, und sich auf eine solche Weise eben so unzugänglich der Vernunft als den Gewissensbissen zu zeigen. (Forts. folgt.)

[46] Stuttgart. [Anzeige.] Mit dem 7. Mai beginnt ein neuer Cursus in meiner Anstalt.

Offterdinger,
Vorsteher des Handlungs-Instituts.

[45] Stuttgart. [Gut zu verkaufen.] Ein in der angenehmsten und besten Weingegend des Cantons Zürich gelegenes Schloß mit großer Land-Oeconomie u. Waldung, wünscht man zu verkaufen. Die nähere Beschreibung desselben, theilt auf portofreie Anfrage mit, das

Allgemeine Commissions-Bureau
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlottenplatz.

[44] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Donnerstag den 3. Mai wird zum Benefiz des Unterzeichneten zum Erstenmale aufgeführt: Der Löwe von Kurdistan, romantisches Schauspiel in 5 Acten nach Walter Scott's Talismann, vom Freiherrn von Auffenberg, wozu ergebenst einladet Miedke.

[47] Stuttgart. [Silberburg-Eröffnung.] Dienstag den 1. Mai werde ich die Wirthschaft auf der Burg wieder eröffnen. An Sonntägen wird immer eine gut und stark besetzte Harmoniemusik anzutreffen seyn. Zu geneigtem Zuspruch empfehle ich mich bestens. Silber.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Einem kunstliebenden Publicum habe ich die Ehre, hiermit anzuzeigen, daß meine neuen große Darstellungen merkwürdiger Gegenden, täglich nur Abends von 7 bis 10 Uhr im Saale des Gasthofes zum Petersburger Hof zu sehen sind, wozu ich ergebenst einlade.

Carl Doerr.

[33] Stuttgart. Echterdingen. [Verschollenen betr.] Jacob Grieb, den 23. Febr. 1757 zu Unteraichen geboren, dessen Vater, Jacob Grieb, Bauer, nach Echterdingen zog, ist seit vielen Jahren verschollen, und seinen nächsten bekannte Verwandten haben um Ausfolge dessen, in Echterdingen in Pflegschaft stehenden Vermögens gebeten.

Es wird nun der Verschollene, als nach Verlauf von 70 Jahren, von seiner Geburt an, gerechnet, verstorben angenommen, wenn er sich nicht binnen der zerstörlichen Frist von 90 Tagen, von heute an, bei dem Waisengericht zu Echterdingen meldet. Zugleich werden seine etwaige Leibeserben, oder andere nähere Erben, als die hier bekannten, aufgefordert, ihre Ansprüche auf gedachtes Vermögen darzuthun, widrigenfalls dasselbe nach Ablauf obiger Frist, unter die hierorts bekannten nächsten Verwandten des Verschollenen, mit Nutzen und Eigenthum vertheilt werden wird. Den 19. April 1827.

Oberamts-Richter, Oberjustiz-Rath,
Zeller.

[42] Stuttgart. [Bleich-Anzeige.] Da nächstens das Auslegen der Bleichwaare beginnt, so nehmen auf die, schon längst mit schmeichelndem Zutrauen beehrte Heidenheimer Bleiche, deren Besitzer alle mögliche Sorgfalt zur schönsten Ausbleichung ohne Anwendung schädlicher Mittel zusichert, Tücher, Garn und Faden an, und befördern dieselben auf das Schnellste,

in Stuttgart: J. G. Meyderlen,
in Waiblingen: Hennenhofer, Posthalter,
in Großdeppach: Weismann, Kaufmann.
in Schorndorf: Ellwanger, Gastgeber z. Hirsch.

Berichtigung.

Im gestrigen Blatte, Spalte 2, Zeile 21, v. u., lese man Kugelwechseln, statt Kugelweseln; Zeile 8. Burbaki, st. Burbaci.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Blattgemäße und portogerne Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

I. Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag —— Nro. 117. —— Stuttgart, den 1. Mai 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. April. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Alle diplomatischen Schritte bei der Pforte, in Betreff der Pacification Griechenlands, sind vergeblich gewesen; die Pforte protestirte gegen jede Intervention auf das Feierlichste. Der neue Reis-Effendi, ein Schüler des abgegangenen, begleitet seine Erklärungen mit noch mehr Ironie und Nachdruck. Alle Blicke in Pera sind nun auf die Botschafter Rußlands und Englands gerichtet. Sämmtliche europäische Minister sandten durch Couriere Depeschen an ihre Höfe ab.

Constantinopel, 11. April Abends. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die russischen und englischen Minister, Herr v. Ribeaupierre und Herr Stratford-Canning haben in Verfolg ihrer Unterhandlungen in Betreff der Griechen, bald nach Abgang der letzten Post, noch den schon erwähnten energischen Schritt mittelst einer dringenden Note bei der Pforte gemacht, dem jedoch die Minister der übrigen Höfe von Wien, Paris und Berlin fremd geblieben zu seyn scheinen. Die Erklärung der Pforte ist hierauf endlich auf eine officielle Weise mittelst einer an die russischen und englischen Minister gerichteten, förmlichen Antworts-Note erfolgt. Sie besagt kategorisch, daß die Pforte nie eine Intervention irgend einer Art gestatten, und lieber zu Grunde gehen würde. Herr von Ribeaupierre und Herr Stratford-Canning bestätigten den Empfang der Note, und verließen sogleich Pera, um sich aufs Land zu begeben. Vorher hatten sie Conferenzen mit den übrigen europäischen Ministern, vielleicht um sie zu vermögen, sich ihrem Verfahren anzuschließen, wozu aber diese erst Instructionen abwarten zu wollen scheinen.

Griechenland.

Die Gazette de Lausanne gibt folgende zwei Briefe des Lord Cochrane für ganz ächt:

Briefe des Lord Cochrane an die griechische Regierung, wenige Tage vor seiner Abfahrt geschrieben.

„Ew. Excellenzen . . . habe ich die Ehre zu versichern, daß ich in wenigen Tagen abreisen werde. Ich werde auf einem der Schiffe, die die europäischen Comitès den Griechen geschenkt haben, ankommen. Ich komme als Admiral im Dienste von Griechenland, und werde sogleich mich für ihre edle Sache bemühen. Zu diesem Ende bitte ich, mir nach Hydra oder auf die dortige Rhede die Befugniß zu schicken, die Flagge Ihres Vaterlands aufzustecken.

Ich werde in Hydra nur anfahren, ohne zu landen. Ich will erst dann ans Land steigen und mich der Regierung in Napoli vorstellen, wenn ich zuvor einen Versuch gemacht haben werde, der griechischen Flagge einen Sieg zu verschaffen.

Ich bitte Sie, dem tapfern Miaulis den Befehl zu geben, daß er zwei seiner besten Segler, wohl ausgerüstet und für zwei Monate verproviantirt, bereit halte; ich wünschte, daß sie mich bei meiner Ankunft zu begleiten im Stande wären, damit ich sogleich handeln und Griechenland meinen Eifer für seine Sache beweisen möge.

Empfangen Sie u. s. w."

Brief des Lord Cochrane an den Admiral Miaulis.

„Tapferer Admiral, ich hoffe, bald in den Gewässern von Hydra einzutreffen, und werde sogleich meine Operationen für den Dienst Griechenlands beginnen. Ich wünsche sehr, zwei Ihrer besten Kriegsschiffe, auf zwei Monate verproviantirt, sogleich bei meiner Ankunft bereit zu finden. Die Sache ist so wichtig, daß ich so eben deßhalb an die Regierung geschrieben habe. Haben Sie die Güte, tapferer Admiral, auch ohne die Befehle derselben, wenn diese etwa Ihnen zu spät zukommen sollten, das Nöthige zu besorgen, und glauben Sie an die tiefe Hochachtung desjenigen, der mit Ungeduld den Augenblick erwartet, wo er Ihre Lorbeeren mit Ihnen zu theilen hofft.

Empfangen Sie u. s. w."

— Ein Brief des Admirals Miaulis an Hrn. Eynard lautet also: „Aegina, 10. Febr. Mein Herr, ich habe Ihren geehrten Brief vom 19. Dec. erhalten. So nöthig die Gegenwart des Lord Cochrane bei den Kriegsoperationen der griechischen Marine ist, eben so nöthig ist es auch, daß man für die Bedürfnisse der Flotte sorge, welche unter den Befehlen des tapfern Lord stehen soll. Ihr unermüdeter Eifer hat glücklicherweise dafür gesorgt, daß ein Convoi von Lebensmitteln für diese Flotte besonders bestimmt worden ist, und wir haben auf diese Weise einen neuen Beweis Ihrer weisen Vorsicht und Ihres lebhaften Antheils an dem Schicksal unserer unglücklichen Nation erhalten.

Ich danke Ihnen aufrichtig für die wohlwollende Art, in der Sie von mir sprechen, und für das Zutrauen, das Sie mir beweisen, indem Sie mich zum Mitgliede der Lebensmittel-Aufsichts Commission erwählten. Wir werden, nämlich Admiral Tombazis und ich, Alles anwenden, um zu beweisen, daß wir Ihres Vertrauens würdig waren. In dieser Absicht haben wir unserm achtungswürdigen Collegen, Hrn. Gosse, den gegenwärtigen Zustand unserer Angelegenheiten vorgelegt. Wir haben ihm gesagt, daß wegen der neulich in Hydra ausgebrochenen Unruhen wir nicht für gut finden, in dieser Insel das Magazin der Vorräthe zu errichten; daß wir die Insel Poros, wo wir gegenwärtig wohnen, für vortheilhafter halten; daß zu wünschen ist, der edle Lord möchte sich zuerst nach unserer Insel begeben, weil er hier die nöthigen Schiffe und Mittel vorfinden wird, indem ich dieselbe den Befehlen der Regierung gemäß zurüste; daß wir mithin die Lebensmittel unter unserer unmittelbaren Aufsicht haben werden, dagegen wenn sie in Hydra wären, wir darüber weder verfügen noch dafür stehen könnten.

„Wir mußten dieses alles dem Hrn. Gosse vorstellen; allein er hält für nöthig, von den erhaltenen Befehlen nicht abzugehen, so lange Lord Cochrane nicht angekommen seyn wird, und dieser soll alsdann selbst entscheiden, was das Beste seyn möchte. Dabei haben wir es einstweilen bewenden lassen, in der Hoffnung, der edle Lord werde bald eintreffen.

Die Gewißheit seiner Ankunft belebt die Hoffnung der Griechen wieder; sie erwarten ihn mit offenen Armen. Ich bin gegenwärtig in Poros mit der Ausrüstung zweier Schiffe zur geheimen Unternehmung des Lord Cochrane beschäftigt. Ich bin stolz darauf, mit diesem berühmten Admiral zum Wohl unseres Vaterlands beitragen zu können. Empfangen Sie ꝛc.

Unterz.: Miaulis."

England.

London, 23. April. Der Globe and Traveller sagt: Noch können wir keine ministerielle Uebereinkunft mit Zuverläßigkeit melden; allein wir haben Gründe zu glauben, daß sich die Unterhandlung zwischen den Whigs und dem neuen Premier-Minister mit einer Vereinigung enden werde. Ein großer Theil der Whigs ist so vollkommen von der Nothwendigkeit einer Vereinigung überzeugt, daß, im Falle von Seiten des Lord Lansdown nicht zu beseitigende, persönliche Hindernisse obwalten sollten, es doch alle Wahrscheinlichkeit hat, daß die Whigs, als Körperschaft betrachtet, das Ministerium aufrecht erhalten werden.

Was auch immer das Resultat der Unterhandlungen zwischen Hrn. Canning und den Whigs seyn mag. Herr Brougham wird auf keinen Fall ins Ministerium treten. Die Ursache davon liegt einzig in Herrn Brougham selbst. Er hat jedoch den größten Eifer gezeigt, um eine Uebereinkunft herbeizuführen, welche dem Ministerium eine kräftige Stütze in seinen politischen Freunden verleihen würde.

— Der Herzog von Devonshire, welcher um zwei Uhr Morgens in London ankam, hatte um eilf Uhr eine Zusammenkunft mit Herrn Canning; man sagt, daß die Unterhandlungen eine sehr günstige Wendung nehmen sollen, und daß der Marquis von Lansdown ins Ministerium treten werde. (Sun.)

— Aus guter Quelle können wir den Lesern versichern, daß die Bischöfe der königlichen Regierung ihre Zustimmung zu dem Ministerium angezeigt haben, so wie es Herr Canning organisiren wird. Bei der letzten Zusammenkunft zwischen dem König, dem Erzbischof von Canterbury und dem Bischof von London, haben diese Prälaten von Sr. Maj. die Versicherung ihres festen Entschlusses empfangen, die protestantische Religion aufrecht zu erhalten; ihrerseits haben sie dagegen die Absicht ausgesprochen, das Ministerium unterstützen zu wollen, wie der König für gut befinden werde, dasselbe zu bilden. Dieser Entschluß hat den entlassenen Torys großen Aerger verursacht, die auf die Bischöfe gezählt hatten, um ihre Opposition zu verstärken. (Globe.)

— Mit ziemlicher Gewißheit können wir den Lesern melden, bemerkt die Times, daß die Lage der gegenwärtigen Dinge, in Bezug auf das neue Ministerium, folgende ist: Freitag Abends wurde in einer Versammlung der Whigs-Partei nach einer langen Erörterung endlich beschlossen, daß man die Bildung des Cabinetts erleichtern müsse, von dem Hrn. Canning der Chef sey, und welches so zusammengesetzt werde, um dem Lande die Annahme einer innern und äußern liberalen Politik dadurch zu garantiren. Die Versammlung sprach lebhaft den Wunsch aus, Lord Lansdown möge den Vorschlag annehmen, welcher ihm von Seiten des Hrn. Canning gemacht worden ist.

Die Schwierigkeit, welche der edle Marquis dagegen erhoben hat, bezieht sich eigentlich nicht auf die Angelegenheit der Katholiken, sondern vielmehr auf die Verfassung der Local-Regierung von Irland, welche, nach dem Wunsche einer erlauchten Person, durch eine Majorität aus Anti-Katholiken bestehend, zusammengesetzt seyn soll.

Wir vermuthen, daß Hr. Plunkett den Posten eines maitre of the roles angenommen hat, weil Lord Manners in Irland bleibt; denn es ist schwer zu glauben, daß der ehrenwerthe Gentleman diese Stelle gewählt haben dürfte, wenn er eine andere von gleicher Wichtigkeit hätte erhalten können, die ihn noch mehr in unmittelbare Berührung mit Irland gesetzt haben würde.

Lord Lansdown hat am Sonnabend London noch bei guter Zeit verlassen, in Folge einiger, sehr eiligen Privat-Angelegenheiten. Der bestimmte Entschluß Sr. Herrlichkeit konnte daher erst diesen Morgen oder noch gestern spät Abends bekannt worden seyn. Die irländischen Mitglieder, welche sich am kräftigsten zu Gunsten der Emancipation der Katholiken ausgesprochen haben, sind jene, welche die größte Gleichgültigkeit in Bezug auf die Personen affectiren, aus welchen die irländische Regierung zusammengesetzt seyn soll; allein sie wünschen eifrig, daß die Principien dieser Regierung durch die Gegenwart des Lord Lansdown im Cabinett garantirt werden möchten.

Dem bereits hierüber Gesagten müssen wir noch beifügen, daß der Herzog von Devonshire, nach dem Wunsche des Königs und zuverläßig auch nach dem des Hrn. Canning, am Sonnabend London verlassen hat, um unverzüglich die Unterhandlung mit Lord Lansdown wieder anzuknüpfen. Nach der allgemeinen Meinung hat es ganz den Anschein, als ob eine Zusammenkunft zwischen Herrn Cannings Freunden und einigen Häuptern der Whigs statt finden werde. Wir können jedoch diesen Umstand nicht als zuverläßig anführen, sondern geben ihn bloß als eine, sich darüber im Publicum ausgesprochene Ansicht oder Vermuthung.

Portugal.

Lissabon, 11. April. General Clinton, welcher so eben die vorzüglichsten festen Plätze in Augenschein genommen hat, ist gestern hier eingetroffen.

Die auf den Gränzen stehende, spanische Armee scheint sich immer mehr zu verstärken, und man bemerkt, daß dieselbe sehr gut gekleidet und bewaffnet ist.

Man sagt, daß der brasilianische Geschäftsträger, Hr. Aguiar, gegen die portugiesische Regierung protestirt habe, welche die durch den Doctor Abranies von Seiten des Königs überbrachten Decrete nicht vollziehen will; man hatte denselben bereits als Staatsrath bezeichnet, so wie F. Ferreira d'Aranjo e Castro, ehemaligen Minister unter den Cortes, gegenwärtig Abgeordneter, und den Bischof F. Francisco de San Luiz, dermalen Präsident der Deputirten-Kammer, welcher im Jahr 1820 Mitglied der Junta zu Oporto gewesen ist. Diese Protestation setzt das Ministerium allerdings in Verlegenheit, deren Mitglieder hierüber nicht einig sind. Es haben mehrere Sitzungen des Staats- und Ministerial-Raths stattgefunden.

Graf v. Villa-Flor, welcher sich seit einigen Tagen hier befindet, ist zum Oberbefehlshaber der Armee des Nordens ernannt worden. Oberst Valdez ist Gouverneur von Madeira geworden. Ein adeliger Oberstlieutenant der Reiterei, welcher im letzten Feldzug sich ganz besonders ausgezeichnet hat, wurde zum Gouverneur der azorischen Inseln ernannt. Gleich nach seiner Ernennung begab er sich jedoch zur Prinzessinn Regentinn, um dieselbe zu bitten, ihm den Befehl über sein Corps

Digitized by Google

zu lassen, bis der Krieg, den man gegen Don Pedro führe, beendigt sey, indem er sich für alle seine Soldaten verbürgen könne, so lange sie nämlich unter seinen Befehlen stünden; sein Gesuch, sagt man, sey ihm gewährt worden.

Ungefähr 500 Mann, zu verschiedenen Corps gehörig, sind bereits aus England hier eingetroffen. Die englischen Seesoldaten befinden sich noch immer zu Aiuda. Man sagt, daß Doctor Abrantes nicht abreisen werde.

Frankreich.

Nichts, sagt der Constitutionel, steht einem großen Volke nach einem Siege besser an, als Mäßigung, denn der Zorn ziemt sich höchstens für eine, in ihren Hoffnungen getäuschte Faction. Es ist daher ganz natürlich, daß die Zeitschriften der constitutionellen Opposition innerhalb der Gränzen einer weisen Zurückhaltung bleiben, während die ministeriellen Blätter dieselben mit aller Heftigkeit überschreiten. Je mehr ihre Wuth in gehässige Schmähungen und drohendes Geschrei ausbrechen wird, um so mehr wird sich die Opposition einen gewissen Gleichmuth, Klugheit und Vorsicht zur Richtschnur machen. Eine Nation ist zu stark, um sich gegen eine Coterie zu erzürnen, die bloß über ihre Ohnmacht ergrimmt ist, jene nicht vernichten zu können, und die alle ihre Anstrengungen zu Schanden, alle ihre Versuche zu Wasser werden sieht.

Wir wollen nicht mehr auf der Entlassung der Minister bestehen; sie befinden sich zwar noch in ihren Pallästen, allein ihre Macht ist dahin. Alle ihre Plane scheitern, alle ihre Gesetze sind Fehlgeburten; durch die eingegangenen Verpflichtungen für alles Gute unfähig geworden, sind sie auch eben so kraftlos, das Böse zu vollbringen, wozu eine gewisse Partei ihren gefügigen Händen den Befehl ertheilt. Was ihnen noch an Kraft übrig bleibt, ist auf die finstere Gewalt einer Policei beschränkt, die ihnen stets Gesetze vorschrieb.

Einem solchen, im Finstern schleichenden Einflusse haben die Minister Frankreichs Ruhe geopfert; er verlangte von ihnen die letzte unserer Freiheiten; der Monarch aber hat sie seinem Volke aufrecht erhalten, und ihm dadurch auch alle andern wieder zurückgegeben. Die Faction ist also tödtlich getroffen, und ihre gelehrigen Werkzeuge haben selbst den Schatten von Macht verloren, den sie ihnen bisher noch zugestanden hatte.

Wer wird es einst begreifen können, daß ein halbes Dutzend Unbekannter, nachdem sie plötzlich auf den Gipfel der Regierung eines großen Volkes gelangt waren, indem sie sich anstellten, als liebten sie die Freiheit desselben, nach fünf Jahren die Verwegenheit hatten, diesem Volke zu sagen: Eure Charte, eure Einrichtungen sind uns zuwider; wählt zwischen uns und euern Rechten; wollt ihr uns behalten, so müßt ihr eure Sitten, euern Geschmack, eure Gesetze, ja selbst eure Gefühle umgestalten. In ganz Frankreich sind wir allein werth, das Vertrauen des Fürsten zu besitzen; wer daran zweifelt, begeht ein Verbrechen gegen uns und gegen ihn.

Doch, die hohe Weisheit des Monarchen hat gesprochen; tausendfache Ausbrüche des Dankes haben darauf geantwortet; und nun sind diese Menschen gegen die Wohlthat aufgebracht, und vergiften durch Verläumdung die allgemeine Erkenntlichkeit. Hat irgend ein Act ihrer Zwingherrschaft überall Klagen geweckt, so kriechen sie hinter den Thron, um sich dagegen sicher zu stellen; macht aber die königliche Weisheit ihren Fehler wieder gut, und erwirbt sich dadurch den Dank des Volkes, so stellen sie schnell sich wieder vor den Thron, um diesem Danke den Weg zu versperren. Kurz, sie sind so weit gekommen, daß die dem Monarchen dargebrachte Huldigungen eine Beleidigung für sie geworden, und daß sie den Ruf: „Es lebe der König! als einen Anklage-Act gegen sich betrachten!

— Hr. Franchet hat der allgemeinen Zeitung von Lyon Bemerkungen über die Zurücknahme des Preßgesetzes mitgetheilt; wir ersehen aus denselben, sagt der Courier français, daß die Monarchie durch diese Zurücknahme dem Abgrunde wieder einen Schritt näher gerückt ist, aus welchem Grunde jene Zeitung auch wahrscheinlich sich über Hrn. v. Peyronnet lustig macht. Sie erklärt ihn nämlich für den Verfasser, der zu Gunsten des Gesetzes in den Moniteur eingerückten Artikel, und sagt: „Man kann es doch einem Vater nicht übel nehmen, wenn er sein Kind vertheidigt.“ Aber dieser zärtliche Vater sprach seitdem ein neuer Brutus, mit eigenem Munde das Urtheil seines Kindes aus; der Stoicismus, den jenem die Liebe zum Vaterland eingab, flößte diesem die Liebe zum Portefeuille ein.

Die Lyoner Zeitung mißt die Zurücknahme des Gesetzes bloß einer ganz einfachen, ministeriellen Berechnung bei. Die Commission, sagt sie, welcher Hr. von Portalis vorstand, beabsichtigte, zahlreiche Veränderungen an demselben vorzunehmen. Das Ministerium entschloß sich daher, ein Gesetz zurückzunehmen, welches dadurch fast nicht mehr das seinige war, und bald keine Spur von seinem Ursprung aufzuweisen gehabt hätte.“ Aber das Ministerium wußte ja schon seit drei Wochen, daß sein Entwurf in der Pairskammer zahlreichen Amendements unterliegen werde, und wollte ihn dennoch durchsetzen. Wenn sein Entschluß durch eine, schon seit so langer Zeit bekannte Thatsache motivirt worden ist, warum hat es ihn nicht am Abend oder gar am Vorabend des Tages bekannt gemacht, wo der König die Musterung vornehmen sollte; warum hat es den Monarchen der Freudenbezeigungen beraubt, die er auf seinem Weg empfangen hätte?

Was auch Hr. Franchet darüber sagen oder schreiben mag, die Thatsachen liegen hierüber zu klar am Tage, als daß er sie in Abrede zu stellen vermöchte. Die Zurücknahme des Gesetzes ist von Montag, den 16. April datirt, und wurde erst in dem, Dienstag Morgen am 17. gehaltenen Geheimenrathe definitiv beschlossen. Die Herren v. Villele und v. Peyronnet haben sich kräftig gegen diese Maßregel ausgesprochen; und dann haben sie sich noch tüchtig gestritten, wer den Beschluß vorlegen sollte. Dieser Beschluß ist das Werk des Königs, und nicht der Minister. Wenn die Minister auf ihren Posten bleiben sollten, so werden sie freilich bald wieder die gute Wirkung desselben vernichten; sie werden bald wieder Unzufriedenheit und Unruhe auf die Freude und Hoffnung folgen lassen; denn sie haben in dieser Hinsicht bereits die überzeugendsten Proben abgelegt. Allein vergebens würden sie suchen, sich die Ursache der öffentlichen Fröhlichkeit beizumessen; sie haben stets nur Klagen, Thränen und Verwünschungen hervorgerufen; sie werden nur an dem Tage öffentliche Zeichen der Hoffnung und des Glückes erregen können, wo sie sich dem allgemeinen Wunsche Frankreichs fügen, und ihre Gewalt niederlegen werden.

Deutschland.

Von der mährischen Gränze, 20. April. Der Fürst Alexander Ypsilanty, welcher im Jahr 1821 bei seinem Eintritte in die österreichischen Staaten nach Muncats, und später nach Theresienstadt gebracht wurde, ist in Freiheit gesetzt, und hat dieser Tage eine Reise angetreten. Wohin ist nicht bekannt; doch heißt es, er habe sich nach dem Norden gewendet.

(Allg. Ztg.

Miscellen.

Die Presse in Frankreich und England.

(Nach dem Monthly Review.)

(Fortsetzung.)

Die Presse ist nicht nur das Organ der öffentlichen Meinung; sondern sie beschützt, vertheidigt sie und liefert ihr Waffen; sie darf daher in der That als das kostbarste Gut des Erbtheils der Menschheit betrachtet werden. Sie hat zwar das Genie nicht geschaffen, denn es bestand zu allen Zeiten, gleich dem Golde in den Minen; allein dieß unschätzbare Geschenk blieb ohne Werth, oder man brachte nur sehr wenig davon an sich, und bewahrte es leider nicht. Mehr als einmal gingen die Erfindungen mit den Erfindern zugleich zu Grunde; mehr als einmal hat auch der Aberglaube sie ihrer Bestimmung entzogen oder der Betrug sich derselben bemächtigt, um seine Macht über die Dummheit und Leichtgläubigkeit zu sichern. Die mechanischen Künste wurden benutzt und lieferten Mittel zur Hinterlist und zur Unterjochung; der Dampf diente, sagt man, den ägyptischen Priestern, um ihre Gottheiten in Bewegung zu setzen; in Hetrurien besaßen die Zeichendeuter das Geheimniß, einige Funken aus den Gewitterwolken zu leiten; allein alle diese oberflächlichen Kenntnisse konnten nicht ausgebildet werden; denn die kostbarsten Keime waren noch nicht entwickelt. Wenn auch einige seltene Gelegenheiten ihnen gestatteten, die Fülle ihrer Geistesfähigkeiten zu entfalten, so mußte man dagegen die Früchte derselben nicht zu erhalten. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst ist jedoch ein solcher Verlust nicht mehr zu befürchten. Der menschliche Geist sieht ohne Schrecken und selbst mit Stolz, die Unermeßlichkeit dieses Feldes vor ihm geöffnet. Seine Straße ist von einem flammenden Lichte erleuchtet, und in welcher Richtung er sich auch bewegen mag, von allen Seiten kommen ihm Unterstützungen und Mitwirkungen entgegen. So wie nur eine Erfindung bekannt ist, so wird sie auch schon Gemeingut, von welchem Jeder seinen Theil sich anzueignen beeilt; um den Mann von Geist versammeln sich freiwillig andere Männer, die im Stande sind, ihm zu helfen, oder ihn gar zu ersetzen. Auf diese Weise haben die Vervollkommnungen das Werk des Erfinders vervollständigt, und die steigende Kunst hat dem Menschen gestattet, auszuruhen, während Feuer und Wasser für ihn arbeiten.

Großbritannien kann mit Stolz noch eine andere Wohlthat anführen, welche dasselbe von der Buchdruckerkunst erhalten hat; dieß sind die überlegenen Talente unserer Staatsmänner, denn diese Talente sind die Früchte des Studiums und das Resultat der sich immer mehr verbreitenden Aufklärung. Wenn unsere Nation weniger aufgeklärt wäre, so würde man vergebens den überlegenen Verstand unserer Macintosh und Brougham, die großen und edeln Ansichten unseres Canning suchen. Wie sollte sich nicht der Engländer einer Aufwallung von Nationalstolz überlassen, wenn er einige Männer seines Landes an die Stelle der Vorurtheile die Macht des gesunden Menschenverstandes setzen sieht; wenn er in dem Souverain, der ihn regiert, einen wahren Freund seiner Nation erblickt, voll von Eifer für unsere Wohlfahrt und von Widerwillen gegen Alles durchdrungen, was unsere Rechte einem Angriffe bloßstellt; der keinem seiner getreuen Unterthanen jemals auch nur einen vorübergehenden Verdruß gemacht hat, und der sie Alle zu der höchsten Bestimmung geleitet, die je einem Volke aufbewahrt war. Wir sagen es mit Zuversicht, und unsere Geschichte bezeugt es, daß Staatsmänner, die nicht ohne Talente u. ohne Tugenden sind, wenn sie, weit entfernt, der Wirkung der Presse Hindernisse in den Weg zu legen, ihrer Richtung folgen, auf die ehrenvollsten Resultate, so wie auf die Dankbarkeit ihrer Zeitgenossen und der fernsten Nachwelt rechnen können. Fürchten wir daher nicht, unsere Blicke auf die Vergangenheit und zwar nur auf die allerjüngste zu werfen; was sehen wir? Ein furchtsames Ministerium, das die Preßfreiheit erschreckte. Zu welchen Hülfsmitteln hatte es nicht seine Zuflucht genommen, um ein Volk zu mißbrauchen, immer bereit, sich aufrichtig u. von den besten Absichten beseelt mit seinem Souveraine zu verbinden, so wie seine Freuden und Leiden zu theilen! Statt daß die Presse heut zu Tage irgend einen Argwohn einflößt, ist sie vielmehr die Vertraute aller Wünsche des Monarchen, aller Maßregeln seiner Minister; sie verkündigt sie dem ganzen Volke.

Kein politisches Spionirsystem, keine schimpflichen Besorgnisse keine verworfene Aufsicht; um alle Bewohner der britischen Inseln im Kreise ihrer Constitution zu vereinigen, bedarf es weder eines Manifestes, noch einer Proclamation; die Botschaft wird abgeschickt, und sogleich ist auch die Thronrede öffentlich bekannt. Dieses ist genug, damit jeder Engländer bereit sey, sein Vermögen und sein Leben zu opfern, sobald das Interesse seines Landes es erheischt.

Wenn die Regierung gut und der Fürst das ist, was er seyn soll, wenn das Ministerium genau der Vorschrift seiner Pflichten folgt, mit einem Worte, wenn alle hohen Stellen des Staates so besetzt sind, wie es einer mächtigen und aufgeklärten Nation zusteht, so lasse sich immerhin die Stimme der Presse vernehmen; sie verleiht sicher der gesetzmäßigen Behörde mehr Kraft und Stärke als alle Bündnisse und Armeen.

(Fortsetzung folgt.)

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Meine Darstellungen schöner und großer Natur-Scenen, meistens Schweizer-Gegenden, in ungewöhnlich großem Maßstabe, sind jeden Abend von Sonnenuntergang an zu jeder beliebigen Zeit bis 10 Uhr im Saale des Gasthofes zum Petersburger Hof zu sehen. Ueber das, was ich durch diese neue Darstellungen geleistet habe, erlaube ich mir selbst nichts zu sagen, und berufe mich blos auf das sehr schmeichelhafte Zeugniß der achtbarsten hiesigen Künstler und Kenner, welche die Darstellungen gesehen haben. Der Eintritt ist 36 kr. und für Kinder 12 kr. Wenn aber 5 oder mehrere Billets zugleich genommen werden, für jede Person nur 24 kr.

Carl Doerr.

---

[44] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Donnerstag den 3. Mai wird zum Benefiz des Unterzeichneten zum Erstenmale aufgeführt: Der Löwe von Kurdistan, romantisches Schauspiel in 5 Acten nach Walter Scott's Talismann, vom Freiherrn von Auffenberg, wozu ergebenst einladet Mieske.

[47] Stuttgart. [Silberburg-Eröffnung.] Heute den 1. Mai werde ich die Wirthschaft auf der Burg wieder eröffnen. An Sonntägen wird immer eine gut und stark besetzte Harmoniemusik anzutreffen seyn. Zu geneigtem Zuspruch empfehle ich mich bestens. Silber.

[40] Stuttgart. [Rittergut zu verkaufen.] In der schönsten Gegend der östlichen Schweiz ist eines der, in jeder Hinsicht vorzüglichsten Herrschafts-Güter zu verkaufen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt auf portofreie Anfrage das allgemeine Commissions-Bureau Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Portogemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 118 — Stuttgart, den 2. Mai 1827.

Türkei.

Odessa, 18. April. Briefen aus Constantinopel vom 12. d. zufolge, hat der neue Reis-Effendi in noch nachdrücklichern Ausdrücken als sein Vorgänger, die Vorschläge zur Pacification Griechlands verworfen, und erklärt, die Pforte werde lieber mit dem Schwerte in der Hand untergehen, als eine Intervention gestatten. Die europäischen Minister schickten Couriere mit dieser Erklärung, die der Reis-Effendi als eine definitive angesehen wissen wollte, an ihre Höfe ab. Es scheint, daß der Divan auf Mangel an Einigkeit unter den europäischen Mächten rechnet, und sich schmeichelt, es werde abermals beim Drohen bleiben. Den letzten Nachrichten aus Griechenland zufolge, haben die neulichen partiellen, von den Griechen erfochtenen Vortheile doch noch nicht den Entsatz der Akropolis von Athen zur Folge gehabt. Lord Cochrane hatte durch einen Aufruf die Griechen zur Einigkeit ermahnt.

Griechenland.

Ein Privatschreiben aus Livorno vom 14. April sagt: „Während alle Griechenfreunde durch die leider nur allzuwahre Nachricht von dem heldenmüthigen Tode Burbaki's ergriffen, mit Ungeduld neuen Briefen aus Griechenland entgegen sahen, um etwas Bestimmtes über das Schicksal der so wichtigen Stadt zu erfahren, die einst die Wiege der Musen gewesen, melden die, von mehreren Seiten des Kriegs-Theaters eingelaufenen Schreiben, Nachrichten, welche unter den Freunden der Freiheit allerdings große Freude verbreiten müssen. Es geht auch den verschiedenen Briefen von Napoli di Romania vom 2. März, Hydra unterm 5., und Cerigo am 9. desselben Monats, hervor, daß Redschid-Pascha sich fünf Stunden von Athen mit dem Ueberrest seiner Truppen befindet, die sich jedoch zu zerstreuen anfangen. Einige Corps Albaneser, die einen Theil derselben bildeten, haben das Lager verlassen, theils weil sie ihren Sold seit fünf Monaten nicht mehr empfingen, theils aus Ursache des neuen Disciplin-Systems, das man vergebens unter ihnen einzuführen sucht. Der Pascha wollte sich zurückziehen, um der Schmach einer gänzlichen Niederlage zu entgehen, die ihn bedrohte, allein die Griechen, welche sich von seiner Absicht überzeugt hatten, verfolgten ihn muthig, und bringen ihm täglich neue Niederlagen bei. Man vermuthet, daß er schwerlich den Händen der Griechen wird entschlüpfen können, die durch ihre, bisher über ihn errungenen Siege begeistert, ihn tüchtig in die Enge treiben.

Vierhundertdreiundsiebenzig Seeleute, aus den Bewohnern der Inseln Hydra, Spezzia und mehreren anderen zusammengesetzt, haben sich in der Absicht nach dem Kriegsschauplatz begeben, zur Niederlage des Feindes mitzuwirken. Nach dem Treffen von Distomo hatte General Caraiskaki den Omer Pascha während acht Tagen in einem Thale eingeschlossen; an der Spitze von 3000 Palicaren hatte jener schon im Voraus alle Ausgänge besetzt gehabt; der Pascha mochte ungefähr 1200 Mann bei sich haben, die gewissermaßen an eine Art von Disciplin gewöhnt waren. Caraiskaki, welcher das Lager des Feindes genau beobachten ließ, und bereits einen Angriffsplan ausgedacht hatte, fiel in einer dunkeln Nacht über die Türken her, welche größtentheils in Stücke gehauen wurden; 200 nahm man gefangen, so wie ihren Anführer, Omer-Pascha selbst, und nur einer kleinen Anzahl glückte es, sich noch der Insel Negroponte zu flüchten. Die Gefangennehmung dieses geschickten Befehlhabers wiegt allein einen der bedeutendsten Siege auf, wenn man erwägt, welche furchtbare Verheerungen derselbe auf der Insel Euböa angerichtet, und wenn man die Hindernesse bedenkt, welche er den Fortschritten der griechischen Waffen durch seine Thätigkeit entgegengestellt hat.

Geneos, Colocotronis Sohn, ist an der Spitze einer bedeutenden Anzahl Moreoten, ebenfalls nach den östlichen Gegenden aufgebrochen. Ibrahim Pascha hat sich zu Modon und Coron verschanzt; bei seiner Ohnmacht ist derselbe nicht mehr gefährlich. Von allen Seiten des griechischen Festlandes eilen Truppen in großer Anzahl herbei, um ihren Brüdern Unterstützung zu bringen, und die Gränzen des freien Gebiets ihres Vaterlandes immer mehr zu erweitern. Caraiskaki ist nach dem errungenen Sieg über die Negroponter gegen den Seraskier marschirt, um denselben endlich über die Thermopylen hinaus zu verjagen. Die Lage der beiden Armeen und die Ueberlegenheit der Griechen, welche sie durch ihre wiederholten Siege über den Feind errungen haben, berechtigen zu den schönsten Hoffnungen.

Hier ist eine approximative Uebersicht der gegenwärtigen Streitkräfte Griechenlands:

Landtruppen.

Stellung.	Anführer.	Mann.
Gegend v. Missolunghi.	Makri und Zonga	3000
Blocade von Salona.	Perevos und Panuria	2000
Rachova.	Caraiskaki	3000
Drouvari.	Lambravaki	1500
Colouri.	Varo und Notaras	2000
Akropolis von Athen.	Grigiori und Fabvier	1500
Phaleres.	Gordon, Martitiani und Arconopolis	2500
Napoli di Romania.	Grinas, Photomara u. Duca	3700
Ohne Bestimmung		3000
Corinth.	Londo	500
Carithina.	Germäus Colocotroni	300
Malvasia.	Elius Thermigiotti	1000
Talanti.	Coletti u. Greg. Soutzo	2000
Maina.	C. Mauromichali	2000
Castri.	Nikitas, Colocotroni Vater	300
		26,300

Seemacht. Zu Spezzia 3 Polakres mit 3 Masten,

Digitized by Google

36 Briggs, 6 Brander, 26 Goeletten. Zu Hydra 2 Polakres mit 3 Masten, 39 Briggs, 8 Brander. Zu Ipsara 10 Briggs, 1 Brander. Außer diesen Schiffen werden gegenwärtig noch viele neue gebaut.

Die National-Versammlung hat ihre Sitzungen zu Castri begonnen; Chrysanthe-Sissini, ein moreotischer Häuptling ist zum Präsidenten und Colocotroni zum Vice-Präsidenten derselben ernannt worden. Mehrere Mitglieder der Versammlung haben eine ganz entgegengesetzte Ansicht hinsichtlich der Unterhandlungen an den Tag gelegt, welche in diesem Augenblick zu Constantinopel statt finden; einige weisen geradezu jede Art von Pacification ab; andere hingegen willigen unter der Bedingung ein, daß die Stadt Janina als Gränze des griechischen Gebiets angenommen werde.

Die Insel Candia hat ebenfalls drei Bevollmächtigte zur National-Versammlung abgesendet; diese letztern haben die Siege ihrer Mitbürger über die Türken auf dieser Insel angezeigt. Vier Provinzen sind bereits vollständig von den Barbaren befreit, die diese überschwemmt hatten; in drei andern, gegenwärtig noch der Schauplatz des Krieges, sind nur einige Städte von den Türken besetzt. Die Anzahl der allein von den Candioten in den verschiedenen Gefechten während der letzten vier Monate getödteten Feinde, beläuft sich über 2000 Mann. Der größere Theil der Türken hat sich in die Festungen geflüchtet, wo sie durch Mangel an Lebensmitteln noch mehr als die Griechen ausstehen, welche in vollster Freiheit die Gebirge dieser Insel besetzt halten.

—Ein zu Genf angekommener Brief aus Zante vom 29. März enthält folgende Nachrichten: Caraiskaki hat sich nach Eleusis hinabgezogen, und nahm dort seine Stellung. Hier wurde er von Kiutachi, an der Spitze von 7000 Mann angegriffen, den er aber mit einem Verlust von wenigstens 2000 Mann zurückschlug. Im nämlichen Augenblick brach Arcantopolo mit einem Corps aus dem Piräus, und bemächtigte sich eines Thurmes mit Schießscharten und einer Batterie. Dann machte auch zu derselben Zeit die Garnison der Citadelle einen kräftigen Ausfall, wo sie das ganze Material der türkischen Armee wegnahm. Die baierischen Officiere haben mit Carataſſo einen Einfall in Cuboa gemacht, und sich der Mundvorräthe des Heeres von Kiutachi bemächtigt. So wurde dieser, von allen Seiten bedroht, in die Nothwendigkeit versetzt, die Belagerung Athens aufzuheben, und zwar mit Zurücklassrng der ihm noch übrigen Kanonen und Bagage. Die griechischen Anführer verfolgen ihn mit Lebhaftigkeit, und er wird nur mit Mühe sich retten können wegen der Unordnung seiner Truppen. Lord Cochrane und der General Church sind in Eleusis angekommen: ersterer hatte eine lange Unterredung mit dem Admiral Miaulis. Ihre Escader besteht aus der Hellas von 64 Kanonen, 2 Corvetten, 4 Briggs, 6 Schooner, 2 Dampfschiffe, dann ungefähr 20 Goeletten und Kanonierschaluppen.

Triest, 21. April. Von den Schiffen, welche unter Bedeckung der k. k. Brigg Orione schon so lange aus dem Archipel erwartet worden, ist noch keines erschienen. Dagegen kam heute ein Schiff ohne Begleitung von Syra hier an, mit Briefen vom 12. d., worin gemeldet wird, daß sich Lord Cochrane bis jetzt hauptsächlich damit beschäftigt habe, die beiden dissidirenden National-versammlungen zu Aegina und zu Castri, in eine an einem dritten Orte zu haltende Versammlung zu vereinigen, und daß er vorgestellt habe, der erste Zweck Aller müsse die Zusammenziehung von Streitkräften zur Befreiung Athens seyn, um dann gegen Negroponte zu agiren, und sich Rumeliens zu versichern. Zugleich wurde alles Mögliche zur Ausführung dieses Plans aufgeboten, da sich die Citadelle von Athen nicht mehr lange halten kann. Die auf den Inseln zerstreuten Candioten sind eingeladen worden, sich auf Zea zu versammeln. Das griechische Dampfschiff hat zwei türkische Handelsschiffe mit Lebensmitteln genommen. — Zwei russische Schiffe, wovon das eine von Smyrna kam, und das andere nach Cypern ging, so wie die österreichische Brigg des Capitaine Vianello, von Zante und Modon kommend, wurden letzthin von den Piraten beraubt, welche zwischen Cerigo und Cap Sapienza kreuzen, und welchen sich drei spezziotische Goeletten angeschlossen haben. — In dem Hafen von Syra lag eine französische Fregatte und die Corvette Echo, welche verschiedene gefangene Piraten an Bord hatten.

Spanien.

Puycerda, 11. April. Die nunmehr vorliegenden, officiellen Berichte aus der catalonischen General-Capitainerie weisen aus, daß der Aufstand der Provinz auf einmal in vier Bezirken, nämlich Berga, Vich, Gironne und Figueras, ausgebrochen war. Nur durch den Eifer der besten Einwohner, durch das lobenswerthe Betragen eines Theils der Königl. Freiwilligen, und durch die Einigkeit der Local-Behörden ist es gelungen, daß die Banden zerstreut wurden. Nun sind in allen Bezirken gerichtliche Untersuchungen veranstaltet, und man hat dabei nicht sowohl die Absicht, die elenden Werkzeuge des Aufruhrs zu erreichen, als die Urheber und vorzüglichen Mitschuldigen zu entdecken. Die öffentliche Meinung bezeichnet sie zwar, aber sie sind mächtig, und man sieht voraus, daß sie nicht einmal angegeben werden.

Wenn die Cerdagne ruhig blieb, wovon Puycerda der Hauptort ist, so hat man es nur der Besatzung von Urgel mit ihren vortrefflichen Officieren zu verdanken. Man hatt dieselbe sogleich verstärkt, und so die französische Gränze vor den Folgen dieser heftigen Bewegung bewahrt.

Süd-America.

Man hat Blätter aus Buenos-Ayres und Rio-Janeiro erhalten, wovon die erstern bis zum 8. Februar und die andern bis zum 28. desselben Monats gehen. Nach jenen hat es den Anschein, als ob die durch den versammelten General-Congreß bekannt gemachte Constitution, die zum Zweck hatte, die Grundlagen zu bestimmen, auf welcher die Vereinigung der verbündeten Provinzen errichtet werden soll, nichts weniger als volksthümlich sey. Sie findet in den Provinzen eine zahlreiche Opposition, und es scheint sogar, daß die Mehrzahl unter ihnen sie gar nicht annehmen werde. Es verlautet zwar nicht, welchen Weg die Regierung in Folge dieses Widerstandes einschlagen wird, allein da sie bereits in einen auswärtigen Krieg verwickelt ist, so wird ihre Lage außerordentlich schwierig.

Portugal.

Der Constitutionnel enthält folgendes Privatschreiben aus Lissabon vom 11. April: „Das Ministerium scheint entschlossen zu seyn, die von dem Doctor Abrantes überbrachten Befehle des Don Pedro nicht bekannt werden zu lassen. Man sagt sogar, der englische Gesandte, Sir W. A'Court, habe diese Widerspenstigkeit gegen den rechtmäßigen Monarchen auf seine Verantwortlichkeit genommen; diese wäre jedoch sehr groß, sowohl gegen Don Pedro, als gegen Portugal und gegen Großbritannien. Sir A'Court ist derselbe, der einst in Sicilien, nachher in Neapel, in den Jahren 1820 und 1821, und dann in Spanien 1822 und 1823, dem Begräbniß aller Constitutionen beigewohnt hat. Es

Digitized by Google

heißt, die Bekanntmachungen, welche man verweigert hat, seyen folgende: 1) Eine Proclamation des Don Pedro an das portugiesische Volk. Man vermuthet sogar, daß darin folgende Stelle stand: „Wenn die Insurrection fortdauert, so werde ich nach Portugal gehen, um an der Spitze der getreuen Portugiesen der ganzen Nation den Weg zu zeigen, den die Ehre und die Pflicht vorschreiben.“ 2) Ein königliches Decret, das fünf neue Staatsräthe ernennt, und die bereits von der Prinzessinn Regentinn vermöge der Constitution ernannten bestätigt. Die fünf neuen Staatsräthe sollen, der Doctor Abrantes, mit der besondern Stelle als Cabinets-Secretaire der Prinzessinn Regentinn; der Titular-Bischof von Coimbra, Präsident der Deputirten-Kammer seyn; dann der Erzbischof von Elvas, Mitglied der Pairskammer Gravito und Philipp Fereira, Minister des Innern unter den ehemaligen Cortes, die zugleich Mitglieder der Deputirten-Kammer, und Männer von erprobtem Patriotismus sind. 3) Ein Decret wegen Fortsetzung der Sitzung der Generalcortes. 4) Ein Decret, wodurch mehrere neue Pairs aus der Klasse der ausgezeichnetsten Bürger ernannt sind, um dem alten Adel das Gleichgewicht zu halten, dessen Ueberlegenheit in den beiden Sitzungen der Kammern eine sehr nachtheilige Wirkung gehabt hat. Es ist gewiß, daß der Kaiser zur Reise nach Europa Anstalten getroffen hat. Don Pedro ist ein Mann von brennendem Eifer, und entschiedenem, festen Willen; man vergleicht ihn mit Carl XII. Es wäre also sehr möglich, daß Se. Maj. plötzlich auf der Rhede von Lissabon erschiene. Man versichert, die Herren Aguiar, brasilischer Geschäftsträger, und der brasilische Generalconsul haben bei der Regierung gegen die Nichtvollziehung der Befehle des Don Pedro Protestation eingelegt. Man behauptet vorzüglich und ganz bestimmt, eine der wichtigsten Verfügungen des Kaisers gehe dahin, die Regentschaft der Prinzessinn D. Isabella Maria während der Minderjährigkeit der jungen Königinn, D. Maria II. zu sichern, u. auch im Fall ihres Ablebens ihre Nachfolge zu bestimmen, um auf eine gewisse und entscheidende Art den Infanten Don Miguel auf immer von der Regentschaft auszuschließen, indem er, vermöge des Artikels 90 der Charte, der ohnehin die ältere Verfügung der Staatsgrundgesetze wegen der Gatten der portugiesischen Königinnen nur bestätigt, dazu ganz unfähig ist. Nun weiß man aber, daß gegenwärtig eine furchtbare Intrigue vorhanden ist, um diese Verletzung der legitimen Rechte des Don Pedro und seiner Tochter auf den portugiesischen Thron vorzubereiten. Die Sache ist äußerst wichtig. Diese wohlbekannte, und beinahe ganz unverschämt eingestandene Intrigue ist die Hauptursache der seit einiger Zeit in den Gemüthern herrschenden Besorgniß. Auch soll Don Pedro in einem ehrerbietigen Briefe an seine erlauchte Mutter, die Königinn Wittwe die Bitte erlassen haben, sie möchte nach Rio-Janeiro kommen, um die Erziehung seiner Kinder zu leiten, die durch den frühzeitigen Tod der Kaiserinn Donna Maria Leopoldina das Unglück gehabt haben, verwaist zu werden. Endlich sagt man, es sollen letzten Sonnabend zwei brasilische Schiffe, das eine nach Rio-Janeiro, das andere nach Bahia nebst den Duplicaten, mit einer getreuen Erzählung von Allem, was in Portugal, diesem nach und nach für die europäische Politik so wichtig gewordenen Lande vorgeht, abgegangen seyen.

England.

London, 24. April. Die Unterhandlungen zwischen dem Marquis v. Lansdown und Hrn. Canning dauern fort. Wir wollen uns aller Vermuthungen über die Art und Weise ihrer Beendigung enthalten. Die Morning-Chronicle meldete diesen Morgen als ganz zuverläßig, „daß der Marquis v. Lansdown und seine Freunde endlich eine Vereinigung mit Hrn. Canning u. dessen Freunden bewirkt hätten, u. daß alle streitigen Punkte gegenwärtig zur Zufriedenheit der beiden Parteien ausgeglichen seyn.“ Die Morning-Chronicle wird sich jedoch überzeugen, daß sie schlecht unterrichtet ist.

Lord Dudley soll zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen werden. Auf diesen Fall haben wir immer noch Hoffnung, daß Hr. Canning, wenn anders die Sache ausführbar ist, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des Landes wieder übernehmen werde. Unser lebhafter Wunsch ist, daß die Uebereinkunft stattfinden möge; denn wer sollte es nicht einsehen, daß, als Premier-Minister und Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten, seine Talente sich auf das Vortheilhafteste zum Wohl des Volkes entwickeln würden. Einstweilen bürgt die Wahl, welche man in Lord Dudley getroffen hat, daß die Pflichten dieses wichtigen Ministeriums vollkommen erfüllt werden können.

Hr. Plunkett hat den Posten eines master of the roles abgelehnt, und zwar aus Gründen, die unter allen Beziehungen diesem sehr achtbaren Gentleman Ehre machen. Er tritt in die Pairskammer ein, wo er eine eifrige Stütze von Hrn. Cannings Ministerium seyn wird. (The Courier.)

—Es war die katholische Streitfrage (sagt der British Traveller), welche den Zwiespalt zwischen den ausgetretenen Ministern und Herrn Canning veranlaßte, (denn letzterer suchte diese Streitfrage keineswegs zu einer Cabinett-Sache zu machen), sondern lediglich persönlicher Haß gegen Herrn Canning. Sie rümpften ihre Nase, daß ein Parvenu, dessen Blut für einen Premier-Minister nicht dick genug sey, ihr Haupt werden sollte. Hat man je solche Unverschämtheit gehört? Und wer sind die Menschen, die so viel von einem Stammbaum reden? Der Ex-Lord-Canzler ist der Sohn eines Kohlenträgers. Lord Bexley ist ein Mann von gestern, und der Herzog von Wellington verdankt seinen Rang und seinen Titel dem Glücke und den Waffen. Dieß sind fürwahr die rechten Leute, die von Geburt und Wappen reden dürfen. Herrn Cannings Familie ist eben so respectabel als irgend eine der genannten, und weit respectabler als viele von ihnen, aber er ist ein Mann von Genie und Talenten, und das sind sie nicht und deshalb hassen sie ihn alle mit der neidischen Bosheit kleinlicher Gemüther.

— Die Times, welche gewissermaßen Stunde für Stunde das Bulletin der Unterhandlungen mittheilt, meldet, daß am 24. dieses um Mitternacht noch nichts entschieden gewesen sey. Der Herzog v. Devonshire hatte Hrn. Canning eine Mittheilung gemacht, nach welcher sich alle Angelegenheiten in demselben Zustand befanden. Lord Lansdown zeigt wenig Eile, an dem neuen Ministerium Theil zu nehmen, und Lord Holland hat es ganz bestimmt abgelehnt. Hr. Brougham, der so zu sagen der Unterhändler bei dieser ganzen Angelegenheit ist, will schlechterdings für seinen Theil gar nichts.

Frankreich.

Paris, 27. April. Die Bewohner von Paris, sagt der Constitutionnel, werden sich Glück wünschen, wenn sie erfahren, daß ungeachtet aller Anstrengungen und Verläumdungen einer gehäßigen Faction, die Musterung der National-Garde am Sonntag den 29. dieses auf dem Marsfelde vor sich gehen soll. Dieses wird ein feierlicher Tag für alle Bürger seyn, welche Freunde der Freiheit und für die überschwengliche Wohlthat erkenntlich sind, die sie der königlichen Weisheit verdanken. Wir sind überzeugt, daß mitten unter

Digitized by Google

dem größten Enthusiasmus auch zugleich die musterhafteste Ordnung herrschen, und nichts die öffentliche Freude stören wird. Man darf wohl glauben, daß die Feinde unserer Freiheiten, im Voraus auf die Unordnung rechnen, die sie herbeiführen könnten, denn sie allein haben in der That bei der Unordnung einen Vortheil, die sie mit all' ihren Wünschen herbeirufen; denn sie wissen nur zu gut, daß die Existenz ihrer Macht bloß in der Verläumdung besteht, die ihre geheime Triebfeder und ihre einzige Hoffnung ist.

Die ministeriellen Blätter haben uns die geheimsten Gedanken ihrer Meister geoffenbart, als sie sich über den Ruf: „Es lebe der König!" aufhielten, der einstimmig bei den letzten Festen wiederhallte; sie betrachten diesen Volksruf als ein Equivalent ihres Verdammungs-Urtheils, und wünschten gerne, daß ein anderer Ausruf seine Wirkung schwächen möchte. Allein die Bewohner von Paris werden ihnen diese Freude nicht machen; sie werden vielmehr auf die verdächtigen Menschen ein wachsames Auge haben, welche einen andern Ausruf befördern möchten. Wir haben es bereits gesagt, und wiederholen es abermals, die Gegenwart des Monarchen, der umgeben von so vielen Menschen, die ihn zu hintergehen leider betheiligt sind, dennoch Frankreichs Wunsch erhört hat, darf nur mit dem Ruf des Biedersinns begrüßt werden.

— Privat-Briefen aus London zu Folge meldet der Constitutionnel, daß Lord Lansdown im Einverständnisse mit seinen Freunden endlich definitiv eingewilligt habe, in Herrn Canning's Ministerium zu treten. Er wird Herrn Peel im Ministerium des Innern ersetzen. Lord Carlisle hat ebenfalls den Posten des geheimen Lord Siegelbewahrers angenommen, und tritt an des Grafen von Westmoreland Stelle. Auf diese Weise hat sich denn die ganze Whigs-Partei Hrn. Canning angeschlossen, und dieser stößt somit nirgendwo mehr auf eine systematische Opposition.

—Der Courrier français äußert sich in einem Artikel, der die Aufschrift: Ueber das neue Reglement der Kammer führt, folgendermaßen: Der Vorschlag, den das Gesetz der Liebe erzeugt hatte, wurde am 25. dieses angenommen, und morgen soll die Commission ernannt werden, welche dieses, durch die Herren von Laboessière und von Villele so geistreich ausgedachte System in Anwendung zu bringen hat. Würde man aber auch zwanzig Commissionen ernennen, und jede dieser Commissionen zwanzig Processe in einer Woche herbeiführen, so geht immer noch eine Wahrheit aus dieser Discussion hervor, die mehrere ehrenwerthe Redner proclamirten, welche wir jedoch schon vor ihnen ausgesprochen haben, und alle Tage wiederholen werden, daß nämlich die Würde einer Versammlung nicht von einem Reglement sondern von ihren Handlungen abhängt. Wollte sie auch alle Schriftsteller in's Gefängniß werfen lassen, so würde sie, wenn ihre Handlungen den Stempel der Leidenschaftlichkeit, des Egoismus und der Dienstbarkeit tragen, sich nur noch gehässiger, aber keineswegs achtungswerther machen; wenn aber im Gegentheil ihre Handlungen im Einklang mit den Pflichten sind, welche ihr das öffentliche Wohl auferlegt, so mögen sie auch alle Schriftsteller des Weltalls gegen sie verbinden, ihre Würde müßte doch rein und ohne Makel aus allen Angriffen hervorgehen, deren Gegenstand sie gewesen wäre. Diese unwiderlegbare Wahrheit reicht hin, um die Nutzlosigkeit der angenommenen Maßregel zu beweisen; und jemehr die Commission sich es angelegen seyn lassen wird, deren Nützlichkeit darzuthun, destomehr wird sie gegen den Zweck ihrer Einrichtung handeln. Wir, die wir uns stets ohne Schmähungen und Beleidigungen, aber offen und furchtlos über die Arbeiten der Kammer aussprachen, wir haben auf keinen Fall bei diesem Reglement etwas zu wagen. Wir machen bloß von einem Rechte Gebrauch, welches uns die Charte und die Gesetze gewähren, und kein Vorschlag, keine Commission, kein Reglement können uns desselben berauben. Wir werden daher in dessen Ausübung fortfahren, überzeugt, daß eine ganze Versammlung unmöglich die Reizbarkeit der beleidigten Eigenliebe einiger Wenigen theilen wird; wir haben bereits die Bestätigung unserer Ansichten hierüber in der kräftigen Minorität gefunden, welche sich bei der Abstimmung über den fraglichen Vorschlag ausgesprochen hat. Da diese Minorität die Vernunft auf ihrer Seite hat, so ist sie stark genug, um Gesetze vorzuschreiben; in allen Fällen kann jedoch Hr. von Laboessiere mit ihr zufrieden seyn, denn die 144 schwarze Kugeln sind ein weit triftigerer Beweis für die Würde dieser Kammer, als alle Verfolgungen, die man jemals unternehmen dürfte!

— Man schreibt aus Paris vom 24. d.: Die königl. spanische Anleihe ist auf der gestrigen Börse um 2 Fr. 37 Ct. pr. Actie gestiegen. Dieses Steigen wurde durch die von Madrid gekommene officielle Nachricht veranlaßt, daß der Coupon zu Paris bezahlt werden, und die Ziehung der Obligationen wieder wie ehemals statt finden soll. Man schreibt darüber aus der spanischen Hauptstadt: „Hier ist von nichts als den financiellen Wundern die Rede, welche Ballesteros bewirkt hat. Dieser Minister hat alle außerordentlichen Kriegs- und Marine-Ausgaben gedeckt; es ist aber nicht allein alles mit klingender Münze bezahlt, sondern ich kann auch bezeugen, daß in der Tilgungs-Kasse noch eine Summe von 18 Mill. Realen in Reserve liegt, die zur Bezahlung der Zinsen der Guebhard'schen Anleihe bestimmt ist. Seit langer Zeit hatte unser Schatz nicht so viele Kassen zu tragen, und doch ist nichts rückständig, und in allen Dienstzweigen herrscht die größte Ordnung."

Wer demnach sein Geld ganz sicher anlegen will, darf nur schnell Aufträge nach Paris geben, um dort von obigen Papieren zu kaufen, ehe sie noch mehr in die Höhe gehen, denn nachher möchte kein Nutzen mehr beim Kauf seyn.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Meine Darstellungen schöner und großer Natur-Scenen, meistens Schweizer-Gegenden, in ungewöhnlich großem Maßstabe, sind jeden Abend von Sonnenuntergang an zu jeder beliebigen Zeit bis 10 Uhr im Saale des Gasthofes zum Petersburger Hof zu sehen. Ueber das, was ich durch diese neue Darstellungen geleistet habe, erlaube ich mir selbst nichts zu sagen, und berufe mich blos auf das sehr schmeichelhafte Zeugniß der achtbarsten hiesigen Künstler und Kenner, welche die Darstellungen gesehen haben. Der Eintritt ist 36 kr. und für Kinder 12 kr. Wenn aber 3 oder mehrere Billets zugleich genommen werden, für jede Person nur 24 kr.

Carl Doerr.

---

[44] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Donnerstag den 3. Mai wird zum Benefiz des Unterzeichneten zum Erstenmale aufgeführt: Der Löwe von Kurdistan, romantisches Schauspiel in 5 Acten nach Walter Scott's Talismann, vom Freiherrn von Auffenberg, wozu ergebenst einladet

Miedke.

---

[45] Stuttgart. [Gut zu verkaufen.] Ein in der angenehmsten und festen Weingegend des Cantons Zürich gelegenes Schloß mit großer Land-Oeconomie u. Waldung, wünscht man zu verkaufen. Die nähere Beschreibung desselben, theilt auf portofreie Anfrage mit, das

Allgemeine Commissions-Bureau
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlottenplatz.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 26.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch — Zu Nro. 118. — den 2. Mai 1827.

Deutschland.

Bremen, 23. April. Die unter dem 28. Februar und 9. März d. J. erfolgten Ratifications-Urkunden des am 11. Jan. d. J. zwischen der Krone Hannover und der freien Hansestadt Bremen abgeschlossenen Staats-Vertrages, die Regulirung gemeinschaftlicher Schiffahrts- und Handels-Verhältnisse, so wie die Erbauung eines Hafens an der Weser und Geeste betreffend, sind am 10. dieses Monats zu Hannover ausgewechselt worden. Es ist bei dieser Gelegenheit zugleich zwischen beiden Staaten die Vereinbarung getroffen, daß die Besitzungen und Rechte, wie sie Inhalts dieses Vertrages einem jeden Theile zukommen, mit Vorbehalt der stipulirten Gegenleistungen, näheren Ausmittelung, Begränzung und Versteinung, als mit dem 1. Mai dieses Jahres übergegangen und anhebend, angesehen und anerkannt werden sollen.

Württemberg.

Die erledigte Revierförsters-Stelle erster Klasse zu Zang, Forst Heidenheim, wurde dem Forstwart, Unterförster Dierolf, im Revier Gschwend, Forsts Lorch;

Die erledigte katholische Pfarrei Mögglingen, Decanats Gmünd, dem Repetenten Dimmler, am Wilhelmsstift in Tübingen, und

die in Erledigung gekommene katholische Pfarrei Laupheim, Decanats Wiblingen, dem Pfarrer Gast zu Waltershofen, im Decanats-Bezirk Leutkirch, übertragen.

Miscellen.

Die Presse in Frankreich und England.

(Nach dem Monthly Review.)

(Fortsetzung.)

Die erwähnten Grundsätze sind jedoch in Frankreich nicht ganz und gabe. Mit Erstaunen bemerken wir Engländer, daß, selbst zu jener Zeit, die der französischen Revolution vorherging, die unumschränkte Regierung dieser Epoche die Presse mit mehr Nachsicht behandelte, als sie sich unter der heutigen, constitutionellen Regierung zu erfreuen hat. Jener große König, dessen Ehrgeiz ganz Europa beherrschen wollte, war einer der eifrigsten Beschützer der schönen Wissenschaften, und that wenigstens einiges Gute; ein schwacher Ersatz für die Leiden, welche seine ununterbrochenen Kriege über seine Nachbarn und seine eigenen Unterthanen brachte. Mitten unter den revolutionairen Stürmen, als Frankreich im In- und Auslande furchtbare Armeen und eine Menge verborgener Feinde bekämpfen mußte, hatten die Gelehrten und die Wissenschaften ohne Zweifel viel zu leiden; allein es war während des Friedens, daß die Presse durch besonders dagegen erlassene Gesetze unterjocht wurde; Frankreich hatte sich eine repräsentative Regierungsform gegeben, allein sie verkannte die Folgen und die nothwendigsten Bedingungen, so daß seine Constitution schnell verändert wurde. Der erste Fehler, sobald er von mittelmäßigen Köpfen gemacht wird, zieht fast immer bedeutendere nach sich. Während Frankreich mit jedem Tage ruhiger, aufgeklärter und blühender wird, während die französischen Minister ihre hohe Achtung für die Freiheiten und Rechte der Bürger proclamiren, belasteten sie die Presse mit einem Joche, unter dem sie endlich hätte erliegen müssen. Zu dem Zeitpunkte der Wiederherstellung des königlichen Thrones, konnten allerdings einige Vorsichtsmaßregeln heilsam seyn; die gesunde Politik stellt dieses nicht in Abrede. Im Jahre 1819 konnte das Mißtrauen entschuldigt werden; denn das Treiben der Völker im mittäglichen Europa war offenbar jenem der Cabinette entgegen, und die Feindseligkeiten hatten begonnen. Allein im Jahre 1827, als das französische Ministerium bei allen Gelegenheiten äußerst liberale Grundsätze proclamirte; als es jede Anmaßung der Einmischung in die Angelegenheiten der Völker für ungerecht erklärte; im Schooße des Friedens, als die Angelegenheiten Frankreichs den gewöhnlichen Weg einer befestigten Regierung gingen, konnte jener neue Angriff gegen die Presse nichts anders als die Wirkung eines Schwindels seyn, mit welchem der Himmel mächtige Männer zu strafen scheint, deren Fall leicht dadurch herbeigeführt werden könnte.—

Der durch das Ministerium vorgelegte, und nunmehr in sein Nichts zurückgekehrte, Entwurf war einer der außerordentlichsten Acte der Gesetzgebung, vielleicht einzig in den Annalen der Regierungen, welches auch nur immer ihre Form und ihre Tendenz seyn mochte. Noch nie hat man in einer so kleinen Anzahl von Artikeln mit einer so seltenen Verworrenheit, fiscalische Maßregeln, strafende Verordnungen, polizeiliche Eingriffe, Modificationen und Angriffe auf das Eigenthumsrecht, eine Censur, die man nicht eingesteht, lächerliche Vorsichtsmaßregeln gegen die Taschenausgaben, den kleinen Krieg gegen die politischen Zeitschriften, zusammengestellt gesehen; da man nicht zweifeln kann, daß dieser Entwurf mit der größten Strenge ausgeführt worden wäre, wenn man ihn angenommen hätte, so darf man sagen, daß in Frankreich ein förmlicher Proceß gegen das Schriftthum eingeleitet war.

Man muß bekennen, daß noch nie das Gesetzbuch eines Volkes durch ein solches, den Interessen und der Würde dieses Volkes schnurgerade zuwiderlaufende Gesetz entehrt wurde, da es offenbar darauf abzweckte, dasselbe zu Grund zu richten und herabzuwürdigen. Wenn wir sehen, wie die Minister mit einer Art von Wuth die köstlichste der öffentlichen Freiheiten angegriffen hatten, so können wir nicht glauben, daß sie künftig noch irgend einen Funken von Achtung für die übrigen Rechte der Bürger haben werden. Ihr Entwurf bezweckte nichts Geringeres, als die Presse in Frankreich zu vernichten, welches Tausende von Familien bloß in der Hauptstadt ins Elend gestürzt, und selbst in den Provinzen die tiefste Betrübniß verbreitet haben würde. Kein Buchdrucker würde es gewagt haben, sich mit einem Werke zu befassen, in welchem man nur einige freisinnige Gedanken hätte vermuthen können. Niemand würde sich den Bedingungen haben unterziehen wollen, denen die Eigenthümer von öffentlichen Blättern unterworfen gewesen wären; was die Flugschriften betrifft, so hatte man sich dabei auf eine Art benommen, daß es beinahe unmöglich geworden seyn würde, deren noch herauszugeben. Dieser Entwurf zeugte von einer Verkehrtheit ohne Zweck, ohne Motive und ohne Entschuldigung; man suchte denselben nur durch einförmige Declamationen, durch Allegationen ohne Beweise, und durch die abgedroschensten Gemeinplätze gegen das allgemeine Verdammungsurtheil zu rechtfertigen. Auch haben die gewöhnlichen Verfechter aller minis-

Digitized by Google

riellen Werke nichts zu Gunsten dieses Projects gewagt; die Scham hielt sie davon zurück; dagegen hat die Opposition, als Dollmetscher der Gerechtigkeit und Vernunft, diese ehrenvolle aber nicht sehr schwierige Aufgabe glücklich gelöst. Der Entwurf war also ganz allein heran gekommen, gleichsam wie ein pestartiger Krankheitsstoff, der sich durch Ausdünstungen erhält die um so gefährlicher sind, als man sie nicht sieht, und als die Quelle derselben verborgen ist. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein, durch die bedeutenden Personen, welche als Angeklagte figurirten, merkwürdiger Fall beschäftigte jüngst während mehrerer Sitzungen, das Zuchtpolicegericht in Paris. Seit dem Monat August 1825 hatte die französische Lotterie-Verwaltung entdeckt, daß eine Menge Pläne und Loose von den Lotterien in Frankfurt a. M. und Hanau, in Frankreich in Umlauf gesetzt worden waren, und zwar hatte sich ein Agent, Namens Schneider, Commis des Hauses Melchin und Samm in Frankfurt, einen so großen Namen dabei gemacht, daß es von seinen Nummern hieß, unter zweien befinde sich jedesmal ein Treffer. In den hochtrabenden Begleitungs-Schreiben war jedesmal bemerkt, man beehre sich, dem Herrn N. mit einem besonders ausgesuchten Loose unter der Devise: „l'heureuse tentation" aufzuwarten. Es sind den Gerichts-Verhandlungen Requisitions-Schreiben an eine Menge von Behörden vorangegangen, damit die an den verschiedenen Plätzen befindlichen Bankiers und Handelsleute abgehört würden; dem zu Folge stehen dreiunddreißig Vorsteher bedeutender Häuser aus verschiedenen Städten vor Gericht, und mit ihnen mehrere Pariser als Mitschuldige, weil sie die Anzeigen der Lotteriepläne, so wie die Verzeichnisse der Gewinnste in die Journale eingerückt, und die gewinnenden Loose ausbezahlt haben sollen. Die meisten der Angeschuldigten berufen sich auf ihren guten Glauben und auf die Nichtkenntniß des gegen das Annehmen von Briefen, welche Prospectus enthielten, bestehenden Verbotes. Nunmehr ist das Urtheil erfolgt, welches den Herrn Schneider in Contumaciam zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten, und einer Geldbuße von 6000 Fr; dann die HH. Meyer, Deshayes und Allige, jeden zu einer Geldbuße von 100 Fr. verurtheilt. Die übrigen Beschuldigten sind freigesprochen.

— Die Pariser Pandore erzählt Folgendes: „Bei der letzten Revüe befand sich der General E. (Excelmans?), einer der ausgezeichnetsten Officiere der alten Armee, neben dem Minister Baron Damas; das Pferd des Generals machte mehrmals Miene, jenes des Ministers beißen zu wollen. — „Ist Ihr Pferd bösartig?" fragte Letzterer den General. — „Im Gegentheil," — erwiederte dieser; — „aber es ist ein Pferd von der Opposition." — Der General E. ritt nämlich an diesem Tag ein Pferd des Hrn. Casimir Perrier.

— Es ist dem Artillerie-Oberlieutenant und Inspector der Gewehrfabrik Speck zu Amberg gelungen, eine Windbüchse zu construiren, deren Einrichtung alle bisher bei dieser Art von Gewehren Statt gefundenen Gebrechen gänzlich beseitigt, und denselben eine Sicherheit und Bequemlichkeit für den Schützen verschafft, welche selbst dem besten Feuergehr kaum Statt finden möchte.

— Der Hr. Siegelbewahrer soll (wie die Pandore wissen will), als er zur Unterzeichnung der Ordonnanz vom 17. April die Feder in die Hand nahm, die Worte eines römischen Kaisers parodirend, ausgerufen haben: „O daß ich doch nie schreiben gelernt hätte!"

---

[49] Stuttgart. [Musicalische Anzeige.] Von Mozarts sämmtlichen Opern im Clavier-Auszug, wohlfeile Ausgabe, Mannheim bei K. F. Heckel ist nun die erste Lieferung erschienen. — Der Subscriptions-Preis von 27 fl. 36 kr. bleibt noch bis zum Erscheinen der 2 Lieferung, 1. August unverändert. — Die Zahlung geschieht nach Empfang jeder Lieferung, und jedes Vierteljahr soll eine Lieferung erscheinen, so daß in der Mitte des Jahres 1829 die ganze Sammlung beendigt seyn wird. Die Opern erscheinen in folgender Ordnung.

	fl.	kr.
Don Juan	4	—
Zauberflöte	3	—
Weibertreue (Così fan tutte)	4	—
Idomeneo	4	—
Figaro	4	—
Entführung	4	—
Titus	3	—
Schauspieldirector	1	—
Die Gärtnerinn aus Liebe	—	36

Bis Anfang Juni wird noch Subscription für einzelne Opern dieser Sammlung angenommen. Briefe und Geld werden franco erbeten. G. A. Zumsteeg'sche Musicalien-Handlung.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige]

Taschen-Bibliothek
für
Freunde christlicher Erbauung.
Erste Sammlung,
bestehend
aus zwölf Bändchen, jedes zu 15 kr. oder 4 gar. im Subscriptions-Preise. Die Subscription wird am 31. Mai geschlossen.

Die ersten 5 Bändchen dieser ausgezeichneten Sammlung sind nunmehr fertig, und in den Händen der verehrlichen Subscribenten. Die Bände 1 bis 4 (gegen 600 Seiten stark) enthalten die trefflichen Predigten des für die Welt zu frühe geschiedenen Emmerich. Der reine Geist des freundlichen Lehrers des treuen Freundes, und des liebevollen Vaters spricht sich in jeder Predigt herrlich aus. Sie verbreiten sich über alle Zufälle und Ereignisse im menschlichen Leben, und wir dürfen mit froher Ueberzeugung versichern, daß dieselben in jeder Haus-Bibliothek, denn in keiner Familie sollten sie fehlen, eine ehrenvolle Stelle einnehmen werden. An diese Predigten, denen ein Inhalts Verzeichniß mit den genau angegebenen Bibeltexten angehängt ist, reihen sich in zwei Bändchen (Original) Morgen- und Abendandachten, für jeden Wochentag der 4 Jahrszeiten, besondere Festtage, und sonstige Verhältnisse des Lebens eingerichtet; hiervon ist das 1. Bändchen fertig. Es sind Ergießungen eines frommen Gemüthes. Diesen reihe sich an, in 2 Bändchen „ein Blüthenkranz geisteserhebender Dichtungen und profaischer Aufsätze," (zum Theil Original) ferner 2 Bändchen (Original) Predigten und Vorträge der vorzüglichsten, jetzt lebenden Kanzelredner Würtembergs, und den Schluß machen 2 Bändchen, (zum Theil Original) Predigten und Andachten der vorzüglichsten, jetzt lebenden Kanzelredner Deutschlands.

Wir nennen hier nur die Namen: Ammon, Demme, Dräsecke, Eylert, Hanstein, Marezoll, Marheinecke, Röhr, Schleiermacher, Schmalz, Schuderoff, Tischirner, Veillodter, de Wette ꝛc., und Jeder wird sich hierdurch, so wie auch durch einen prüfenden Blick in das bereits Gelieferte überzeugen, daß es sich die Redaction zur Pflicht gemacht hat, nur Gutes und Gediegenes zu liefern.

Die Redaction.

Man kann in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz noch auf obiges Werk subscribiren, auch findet man immer vorräthige Exemplare. Mit dem 1. Juli tritt der Ladenpreis von 3 Rthlrn. oder 4 fl. 48 kr., ein noch immer nur äußerst geringer Preis für alle 12 Bände (gegen 16—1800 Seiten stark) ein.

Sonnewald'sche Buchhandlung.

---

[50] Haarlemer Blumenzwiebeln u. americanische Gehölzesaamen. In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue, schönblühende, americanische Gehölze und Gesträuchesaamen, als auch Morus alba, nigra, rubra angekommen, für deren Keimkraft sich dieselbe verbürgt.

Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer-Blumen-Zwiebeln in vorzüglicher Auswahl, und zu billigen Preisen zu bekommen, und es wird hiermit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert. Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonhard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

---

[51] Ulm. [Verzeichniß gebundener Bücher.] Gegen die Mitte des künftigen Monats, wird das 8. Verzeichniß meiner gebundenen Bücher fertig, welches viele Pracht- und andere Kupferwerke aus allen Fächern der Litteratur enthält, und auf portofreie Briefe sowohl bei mir, als auch in Augsburg bei Hrn. Birett, in Heilbronn bei Hrn. Antiquar Strasser, in München bei Hrn. Antiquar Peischer, in Regensburg bei Hrn. Buchbinder Fuchs, und in Stuttgart bei Hrn. Antiquar Steinkopf, zu haben ist. Im April 1827. W. Neubronner, d. j.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl. herabgesetzt 6 kr. für alle mit dem Kaiserl. Postamt Ulm-Augsburg in unmittelbarem Paketschluß stehende Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 119 — Stuttgart, den 3. Mai 1827.

Türkei.

Folgendes sind Auszüge aus den Nummern der allgemeinen Zeitung von Griechenland vom 14. bis 21. März: „Caraiskaki's Landung bei Keratia und Gefechte daselbst am 15. und 16. März. (Aus der Zeitung vom 17. März.) Am 15. d. M., vier Stunden vor Sonnenaufgang, landeten die Unsrigen, an 1000 Mann stark, unter dem General-Commandanten Caraiskaki, in der Gegend von Keratia oder Keratsini, auf der linken Seite des Pyräus. Kaum hatten die Feinde diese Landung erfahren, und sogleich eilten sie, nachdem es Tag geworden, nach jener Gegend hin, an 1500 Mann zu Fuß, und 500 Mann zu Pferd. Das Gefecht begann, und dauerte eine gute Stunde lang. Zweimal stürmten die Feinde auf die Unsrigen los, und zweimal wurden sie mit großem Verluste zurückgetrieben. Endlich wichen die Feinde, und die Unsrigen erschienen als Sieger. Wenige griechische Reiter jagten die feindliche Reiterei in die Flucht. Während des Gefechtes aber waren auch die im Pyräus aus ihren Verschanzungen hervorgekommen, und plänkelten viele Stunden lang. Gestern, am 16. d. M., begann das Gefecht neuerdings, vom Morgen an, und dauerte fast den ganzen Tag, wie wir (auf Aegina) mit eigenen Augen gesehen haben. Wir erwarten den Bericht des General-Commandanten, um das Genauere über diese Expedition und diese Gefechte zu erfahren. — (Aus der Zeitung vom 21. März.) Der heftigen und widrigen Winde halber ward dieser Tage die Communication mit den Lagern unterbrochen, und kaum, während die Zeitung sich unter der Presse befand, erhielten wir Briefe von dort, und erfuhren das Geschehene. Da uns also Zeit fehlte, kamen wir nicht dazu, auch den Bericht des General-Commandanten Caraiskaki über das Gefecht am 16, wo die Unsrigen ruhmvoll gesiegt, mitzutheilen, und müssen ihn daher auf das nächste Blatt verschieben.“ — „See-Expedition unter Oberst von Heidegger nach Oropo. In Nro. 31 unserer Zeitung berichteten wir, daß zur Blocade des Golfs von Eretria beordert wurden: die Fregatte Hellas, das Dampfschiff Karteria, und die Brigg Nelson, des Hrn. Demetrius Popa Nikoli von Psara, und daß sie auch viele Landungstruppen an Bord hatten. Diese Schiffe gingen nach Oropo, machten eine Landung, und die Gelandeten kämpften gegen die Feinde. Die Schiffe selbst schadeten dem Feind beträchtlich mittelst ihrer Kanonen. Außer dem übrigen Schaden aber an Mannschaft und Sachen, eroberten sie auch zwei mit Lebensmitteln beladene Schiffe, die sie bereits nach Aegina aufgebracht haben. Ein Schaden der Art ist für den Belagerer der Akropolis von Athen bedeutend, und die ihn verursacht, verdienen Lob. Da wir keinen Bericht über diese Expedition vor uns haben, sind wir für jetzt auch mit diesem Wenigen zufrieden.“

Constantinopel, 11. April. Die Pforte hat die Vermittelungs-Vorschläge Englands und Rußlands in Betreff der Griechen verworfen, und selbst die, von dem englischen Dragoman Hrn. v. Chabert, am 4. d. dem Reis-Effendi gemachte Bemerkung, daß die Pacification Griechenlands nach dem Conferenz-Protocolle vom 4. April 1826 von obigen Mächten unwiderruflich beschlossen sey, nicht beachtet. Schon unterm 31. März erhielt der preußische Minister, Herr v. Miltitz, auf seine am 12. März übergebene Note, worin er die Nachtheile geschildert hatte, die ein fortgesetzter Kampf nicht nur über Europa, sondern auch über die Pforte selbst bringe, eine Antwort, die es außer Zweifel setzte, daß der Sultan nicht geneigt war, die Vorschläge anzunehmen. In dieser türkischen Antwort beruft sich dem Vernehmen nach, der Reis-Effendi auf die neuesten Vorfälle in Europa, vorzüglich in Spanien; er erinnert, daß die Mächte damals die Bekämpfung der spanischen Rebellen, „die mehr Ursache zum Klagen als die Griechen gehabt,“ beschlossen und auch vollführt hätten, und daß es daher durchaus unstatthaft sey, eine Intervention vorzuschlagen, die hier und überall im osmanischen Reiche eine Aufmunterung zur Rebellion seyn müsse. Würde der Divan die Vorschläge annehmen, so würden auch die übrigen Griechen dadurch nur zur Rebellion aufgemuntert werden u. s. w. Die Pforte werde daher im schlimmsten Falle lieber mit den Waffen in der Hand untergehen. Nach Empfang dieser Note ließ sich die Antwort auf die russischen und englischen Propositionen schon voraus sehen. Der französische Botschafter sandte seitdem einen Courier nach Paris ab. Uebrigens versichert man glaubwürdig, daß Frankreich ganz, und ohne Restriction, dem Conferenz-Protocolle vom 4. April 1826 beigetreten ist, und es läßt sich also erwarten, daß sich Graf Guilleminot nach dem Benehmen der HH. v. Ribeaupierre und Stratford Canning richten wird. Die österreichischen und preußischen Minister erscheinen bis jetzt nur als der Pforte anrathend.

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Madrid vom 16. April heißt es: „Herr Cordova, Ex-Secretaire unserer Gesandtschaft zu Paris, ist gestern hier eingetroffen, und hat sich gleich nach seiner Ankunft zum Könige verfügt. Seit dem Aschermittwoch hat man alle Patrouillen in dieser Hauptstadt verdoppelt, und man sagt, diese Maßregel für die öffentliche Sicherheit habe ihren Grund in den Unruhen von Barcellona und Arragonien. Der erste Adjudant des General Salvador Melendez Bruna, Gouverneur von Tortosa, ist vorgestern als Courrier in dieser Hauptstadt angelangt, und hat die Nachricht von der Hinrichtung des zweiten Rebellenhäuptlings, des Oberst-Lieutenants Lloret überbracht, der nach seiner Gefangennehmung unverzüglich erschossen wurde. Man gestattete ihm bloß die

Digitized by Google

nöthige Zeit zur Beicht. Dieser Officier hat zugleich ein Schreiben seines Generals an die Regierung abgegeben, in welchem der Letzte berichtet, daß er so eben die Rebellen in den Gebirgen der Abtei von San Juan (dem Maltheser-Orden gehörig) vernichtet habe, daß der Haupt-Anführer und zwei andere Chefs dieser Verschwörung sich in seinen Händen befinden, und daß um sie dem Beispiele Llorent's folgen zu lassen, er bloß die Befehle der Regierung hinsichtlich ihrer erwarte.

Die Regierung hat gestern durch denselben Officier, den sie nach Tortosa zurückschickte, den Befehl abgesendet, daß Alle mit den Waffen in der Hand Ergriffenen auch durch die Waffen den Tod erleiden sollen.

Die fortdauernde Gährung in Catalonien hat die Regierung veranlaßt, einige Regimenter von der Beobachtungs-Armee zurückzuziehen, um solche sowohl in diese als auch in die Provinzen von Valenzia und Arragonien abzusenden.

Der Polizei sind Berichte zugekommen, die auch Besorgnisse über das Benehmen des Pfarrers Merino einflößen; es scheint daß dieser unruhige Priester mit den catalonischen Carlisten Verbindungen unterhält, und die Regierung befürchtet, daß er irgend ein Complott in den Bergen von Burgos und Navarra ausführen möchte, wo er zahlreiche Anhänger hat.

Die Regierung hat so eben von den Generalen Rocabruna, Cisneros und Romagosa Rechenschaft ihres Betragens verlangt und über diesen Gegenstand an den General-Capitaine von Catalonien, Marquis von Campo Sagrado geschrieben. (Constit.)

Portugal.

Privatbriefe aus Lissabon vom 10. April geben zu vermuthen, der Gesundheit-Zustand der Prinzessinn Regentinn errege einige Besorgnisse. Man weiß durchaus nicht, was eigentlich ihre Krankheit ist, aber gewiß konnte sie die Cortes nicht in Person auf eine weitere Zeit hinaus verschieben, noch am Geburtstage der Dona Maria, ihrer Nichte, ein Lever halten. Sie nimmt nur selten jemand an, und fährt selten aus.

England.

London, 24. April. Die Unterhandlungen mit Lord Lansdown sind glücklich geendigt. Diesen Morgen kam der Herzog von Devonshire von dem Besuche zurück, den er dem Lord gemacht hatte, um die Wünsche des Königs zu erfüllen; er ging sogleich zu Hrn. Canning, und kündigte ihm an, daß die bisherigen geringen Hindernisse gehoben seyen, und der Marquis von Lansdown einwillige, in das neue Ministerium einzutreten. Der Star, der diese Nachricht gibt, setzt hinzu: „Trotz aller bisherigen Zweifel sieht man jetzt klar, auf welche Grundsätze die künftige Regierung des Königs sich stützen, und welcher Geist sie regieren wird. Es sind dieselben Grundsätze, wegen welchen die erlauchte Familie unseres Monarchen auf den Thron kam, und zwar nicht durch eine Partei, sondern vermöge des allgemeinen Wunsches der Nation. Das Braunschweigische Königshaus ist identisch mit der Civil- und Religions-Freiheit; und nächst Gott verdankt ihr die Welt die Fortschritte, welche diese Sache seit einem Jahrhundert in den beiden Hauptkugeln gemacht hat, und die unermeßliche Wohlthat, die sie überall verbreitet hat."

„Es ist nunmehr am Tage, daß die Ehre dieser Veränderung einzig dem König gebührt. Bei dem Befehle Sr. M., die Unterhandlungen mit dem Lord Lansdown wieder anzuknüpfen, bedarf es keiner weitern Beweise davon, was künftig der Gang der Regierung seyn wird."

„Alle Haupt-Punkte der Unterhandlungen mit Lord Lansdown sind berichtigt, und man erwartet seine Ankunft."

„Der König hat dem Herzog von Devonshire in den verbindlichsten Ausdrücken gedankt."

— Die Torys, welche in die Geheimnisse des Herzogs von Wellington eingeweiht zu seyn glauben, behaupten, er habe bis zum Augenblick, wo sich Herr Canning ihm als ersten Minister nannte, selber geglaubt, es zu werden.

— Die Morning-Chronicle sagt über die neu vollendete Ministerial-Veränderung: „Die Hoffnungen der Torys sind nun dahin, und diejenigen, welche vor einigen Tagen sich für mächtig genug hielten, den König zur Capitulation zu zwingen, sind von der ganzen Welt verlassen.

— Die Times läugnen die ganze Nachricht von dem Eintritt des Marquis von Lansdown ins Ministerium; auch Lord Holland soll sich förmlich geweigert haben, Antheil daran zu nehmen.

— Ganz unerwartet, sagt ein englisches Blatt, kam uns mit Briefen aus Caraccas die Nachricht zu, daß Bolivar abermals seine Stelle als Präsident von Columbien niedergelegt habe. Alle Republiken, denen er das Bestehen gab, blicken auf ihn mit Mißtrauen; sie fürchten, daß er nichts anders im Sinne führe, als sich selbst zum Herrscher über den größten Theil Süd-America's emporzuschwingen, nicht durch plötzliche Usurpation, sondern durch eine allmählige Herbeiführung von Umständen, die den zerrütteten, jungen Staaten keine andere Wahl übrig lassen, als dem Manne eine Krone anzubieten, der allein sie aus den Gräueln der Anarchie zu retten vermag. Seit der berühmten Schlacht bei Ayacucho, seit der Erschaffung der neuen Republik Bolivia mit ihrer Verfassung, schienen alle seine Schritte, ohne Ausnahme, jenes Mißtrauen zu rechtfertigen. Einen neuen Beweis, wie sehr oft seine Sprache mit seinen Handlungen im Widerspruche steht, gibt sein neuestes Abdankungs-Schreiben, das in ganz Columbien, welches sich kaum aus den Schrecknissen eines Bürger-Kriegs gerettet sieht, wieder neue Bewegungen veranlassen muß. Er, der einem Verräther (Paez) und dessen Mitschuldigen, die sich mit bewaffneter Macht gegen den Senat und den Congreß der Republik auflehnten, und Venezuela vom Staatsverbande losrissen, nicht nur Verzeihung angedeihen ließ, sondern ihn sogar zum Civil- und Militair-Oberhaupt von Venezuela ernannte, wendet sich nun an denselben erniedrigten Senat, der ohne Macht, ohne Ansehen dasteht, um seine Entlassung zu erhalten. Er thut dieß in demselben Augenblicke, wo er allein vermag, die durch seine unerklärbar lange Abwesenheit in Columbien entstandenen Uneinigkeiten zu stillen, wo er Peru in einem unbefestigten Zustande gelassen hat, wo er die peruanischen Festungen und Hauptstadt mit einem starken Corps Columbier besetzt hält, und dagegen eine große Anzahl peruanischer, von columbischen Officieren befehligter Truppen mit sich nach Venezuela brachte, und wo endlich der Schein-Präsident von Bolivia, General Sucre, seine Stelle nur bis zum Jahr 1828 annehmen will. Eine sehr starke Partei äußert sich gegen Bolivar's Absichten und seine bolivische Verfassung, und es wird ihm viel Mühe kosten, bevor er seine Pläne durchsetzt und befestigt. Aber er hat die Armee für sich; die Republik bedarf seiner; er versteht es, den politischen Scheinheiligen zu spielen, und — wird seine Absichten erreichen. — Chili hat sich endlich dem großen americanischen Staaten-Bunde angeschlossen. Die vollziehende Gewalt ernannte zwei Gesandte, Don Jose Miguel Infante, und Joaquim

Digitized by Google

Campino, zum Staaten-Congresse von Tacubaja, und empfing am 7. Nov. den Don Mariano Alvarez, Gesandten von Peru.

Vom 25. Mit wahrhaftem Vergnügen melden wir, sagt der Courrier, daß Hr. Scarlett die Stelle eines General-Procurators angenommen hat, so wie, daß Sir Nicolaus Tindal, welcher bei dieser Gelegenheit die versöhnlichsten Gesinnungen bewiesen, endlich eingewilligt hat, auf seiner gegenwärtigen Stelle zu bleiben. Diese Uebereinkunft ist durch die Weise, wie solche statt gefunden, und in allen ihren Beziehungen betrachtet, ein sehr glückliches Ereigniß für das Land, und eine gute Vorbedeutung in Rücksicht der Principien, welche dem Ministerium zur Richtschnur dienen werden.

Ueber die Angelegenheit des Lord Lansdown, das heißt, über die mit ihm noch fortdauernden Unterhandlungen, können wir unsern Lesern leider nichts Zuverläßiges melden; so lange diese auch noch fortwähren, wäre es augenscheinlich ganz zur Unzeit, ein Wort, sowohl über ihren wahrscheinlichen Erfolg, als über die Ursachen zu verlieren, die deren Schluß so lange verzögern.

Ein Morgenblatt hat einen, in der That befremdenden Schluß aus dem gezogen, was wir gestern rücksichtlich der Ernennung des Lord Dudley, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten gesagt haben. Es sucht auf eine, in der That sehr geschickte Weise die Möglichkeit darzuthun, daß Hr. Canning nach einer gewissen Zeit die Leitung des Ministeriums niederlegen, und bloß die auswärtigen Angelegenheiten beibehalten werde.

— Wir müssen allerdings eingestehen, bemerkt die Morning-Chronicle, daß wir zwar nur auf unzuverläßige Erkundigungen hin, unsern Lesern die bestimmte Vereinigung des Herrn Canning und des Marquis von Lansdown gemeldet haben; allein wir bedauern auch zugleich, bemerken zu müssen, daß eine ganz ernsthafte und unerwartete Schwierigkeit plötzlich dazwischen getreten ist. Die durch den edlen Lord gemachten Anträge wurden nicht günstig aufgenommen; diese Anträge konnten nur durch das zarteste Ehrgefühl eingegeben werden, und zeigen von seiner Seite den größten Widerwillen, irgend etwas zu thun, was auch nur den geringsten Schein haben könnte, als wolle er in der großen und wichtigen Frage über Irland nachgeben. Jene Anträge weichen jedoch gänzlich von den Ansichten der Mitglieder der beiden Kammern ab, nach welchen der edle Lord bis jetzt gehandelt hat, und man weiß, daß dieser Staatskörper Se. Herrlichkeit nicht in einem Benehmen unterstützen wird, welches als sehr gefährlich für die Sache des Liberalismus beurtheilt werden würde.

— Man liest in einer zweiten Auflage der Times Folgendes: Wir dürfen es nicht verhehlen, sagt dieses Blatt, daß gestern noch sehr spät in der Nacht sich in gewissen Cirkeln das Gerücht verbreitet hat, die Unterhandlung habe ihr Ende erreicht; wir sind von den hinterlistigen Bemühungen unterrichtet, welche die Ultra-Whigs und Ultra-Torys angewendet haben; um Uneinigkeit zwischen Herrn Canning und den Whigs zu säen, die mit ihm in Verbindung stehen; und wir laden hierdurch beide Parteien ein, ja auf ihrer Hut gegen diese treulosen Intriguen zu seyn.

Frankreich.

Unser Ministerium befindet sich gegenwärtig in einer verzweifelten Lage, sagt das Journal des Débats, denn es findet keinen hinlänglich muthigen Freund mehr, der es bei den Wahl-Collegien wagte, den Gefahren seiner Candidaten-Stellen zu trotzen. Zu Rouen werden selbst die verpflichteten Diener des Ministeriums sich nicht einmal getrauen, bei der bevorstehenden Wahl zu erscheinen. Es fallen aber auch alle Stimmen bloß auf Deputirte der Opposition. Herr Duvergier de Hauranne, der sowohl durch seinen leichten Vortrag, als auch durch seine biedersinnige Unabhängigkeit der Sache der constitutionellen Monarchie sehr theuer ist, wird wahrscheinlich alle Stimmen erhalten, die nicht auf Herrn Bignon fallen, dessen Wahl, wie man sagt, bereits gewiß ist. Dieser gänzliche Abfall ist in der That ein merkwürdiges Schauspiel, und es liegt eine große Lehre in diesen ungetheilten Stimmen, die sich zu Gunsten der Opposition aussprechen.

— Es hat sich so eben das Gerücht von einem Ministerwechsel verbreitet. Man versichert, daß die Herren von Corbiere, von Peyronnet, von Clermont-Tonnerre, von Chabrol, von Damas und von Hermopolis ihre Entlassung erhalten haben. Herr von Villele soll jedoch im Ministerium zurückbleiben, in welches die HH. Portalis, Cuvier, Portal und Royer-Collard eintreten würden. Uns ist es nicht bekannt, ob die beiden ersten Gerüchte gegründet sind oder nicht; allein was das Letzte anbelangt, so dünkt es uns selbst unwahrscheinlich.
(Constit.)

— Die Jesuiten und die Preßfreiheit können nimmer auf ein und demselben Boden bestehen. Sie vermögen nur in der Finsterniß, als in ihrem eigentlichen Elemente, zu leben, die Preßfreiheit ist dagegen die Quelle aller Aufklärung, und vernünftigen Einrichtung. Die Verläumdung, die List und der Betrug jeder Art, fliehen scheu vor dieser hellen Fackel zurück. Die Jesuiten haben zu allen Zeiten ihre Unverträglichkeit mit jeder andern Freiheit, als jener der Lüge gefühlt; daher haben auch Complotte aller Art nie aufgehört, ihre allmählige Wiedereinführung zu bezeichnen; sie hatten jedoch noch eines mehr angezettelt, indem sie einem, ihnen dienstbaren Ministerium, ihr Lieblings-Gesetz aufzudringen wußten, nämlich das Gesetz eines allgemeinen Stillschweigens. Der König hat jedoch dieses Complott vernichtet. Es müssen daher die Jesuiten und ihre Mitschuldigen unter dem Streiche fallen, den ihnen die königliche Hand versetzt hat, oder Frankreichs Hoffnungen würden noch einmal vor ihrem Einflusse schwinden, der immer mächtiger geworden ist. Frankreichs Stimme erhebt sich aber auch von allen Seiten gegen sie, indem es eine Wohlthat des Königs so dankbar feiert. Jedes Lämpchen, das angezündet wird, ist eine Bittschrift an den König, und von allen Eingaben an denselben gewiß die allerunschuldigste, denn indem man einem großen Act der Weisheit seine Huldigung darbringt, verlangt man ja bloß die Vervollständigung und die Bürgschaft desselben. Man durchgehe die Annalen unserer Geschichte. Niemals hat das französische Königthum, selbst unter den absolutesten Regierungs-Epochen, ein Ministerium zu stützen gesucht, gegen welches die allgemeine Meinung sich einmal so laut und kräftig ausgesprochen hatte. Es kann schon nicht in der Natur der Regierung liegen, welche es auch immer seyn mögen, bei den Wünschen der Völker gänzlich taub zu bleiben. Deßhalb setzen auch schlechte Ministereinen so ungeheuten Werth darein, ja zu verhindern, daß die Wahrheit um den Thron erschalle; sie fühlten sich im Voraus verloren, so bald sie erst einmal dahin gelangt wäre. Sollte sich ein ganzes Land in dem Ausdruck seines Hasses täuschen; welches Recht haben denn sieben oder acht Besitzer einer bloß momentanen Gewalt, um zu verlangen, daß man den Staat ihrem Ehrgeiz oder ihrer Eitelkeit zum Opfer bringe? Wollen denn Männer, die nicht anders als

Digitized by Google

durch ihre Mißgriffe und ihre Mittelmäßigkeit bekannt sind, ernstlich behaupten, der Thron könne ohne ihre Unterstützung nicht bestehen? Mögen sie ihr Urtheil vernehmen das sich von einem Ende Frankreichs bis zum andern ausspricht, und sie werden erfahren, daß der letzte Dienst, den sie der constitutionellen Monarchie leisten können, einzig und allein darin besteht, endlich eine Gewalt niederzulegen, von der sie nur einen unheilbringenden Gebrauch zu machen wußten.

(Courier français.)

Vermischte Nachrichten.

Die baier'schen Landstände werden sich, dem Vernehmen nach, am 2. Nov. versammeln.

— Für das laufende Jahr haben die Domainen-Pächter im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz einen Pacht-Erlaß von 10 pCt. erhalten. In den beiden vorhergehenden Jahren hatte der Großherzog seinen Pächtern eine Pacht-Erniedrigung von 20 und 25 pCt. zugestanden.

— Ein Londoner Blatt sagt: „Unter den stolzen Tory's, welche den geschlagenen Ministern nachgefolgt sind, bemerkt man auch den Marquis v. Londonderry Lord des Schlafzimmers Sr. Maj. Se. Herrl. ist wahrscheinlich der Meinung, das brittische Reich würde in Gefahr gerathen, wenn das Bett des Königs nach dem System der katholischen Emancipation oder der freien Getreide-Einfuhr gemacht würde."

— Zu Brachelen, einem Kirchdorfe im Regierungsbezirk Aachen, folgte vor Kurzem ein hundertjähriger Greis dem Leichenwagen seines ältesten Sohnes, der in seinem 70. Jahr gestorben war.

— Etwas Auffallenderes ist vielleicht lange nicht vorgekommen, als dasjenige, was am 5. Februar d. J. Herr v. Salaberry in der französischen Deputirtenkammer zur Vertheidigung des famösen Peyronnet'schen Preßgesetzes gesagt hat: „Die Alten hätten die Buchdruckerei wohl auch erfinden können, wenn sie gewollt hätten; aber die Gesetzgeber des Alterthums haben weislich dem Mißbrauche der gränzenlosen Freiheit geistigen Verkehrs vorgebeugt." Vermuthlich hat Herr v. Salaberry in alterthumkundigen Nachrichten gefunden, daß die Griechen und Römer das Erfinden der Buchdruckerkunst förmlich verboten haben.

Miscellen.

Die Presse in Frankreich und England.

(Nach dem Monthly Review.)

(Schluß.)

Was hätte die französische Nation begonnen, im Fall es den Ministern gelungen wäre, ihren Entwurf durchzusetzen? Würde sie auf ihre Litteratur verzichtet und sich darauf beschränkt haben, nicht mehr zu denken? Dieser Versuch würde vergebens gemacht worden seyn, denn ein so großes Opfer kann nicht gebracht werden; ein an die Genüsse der intellectuellen Freiheit gewöhntes Volk, würde den Verlust dieses unschätzbaren Gutes der Vorsehung nicht ertragen haben. Wenn man nicht dahin gelangt wäre, demselben zugleich Alles vergessen zu machen, was es bisher gewußt, und wenn man sogar nicht die Keime seiner Kenntnisse rings um dasselbe vernichtet hätte, so würde man gegen die Wiederkehr der Aufklärung niemals in Sicherheit gewesen seyn. Es gibt gegen die Vernunft keine ausführbare Sperre; dieses hätte das französische Ministerium fühlen müssen, und wenn es davon überzeugt war, so hätte es das Gehässige und Schimpfliche seines Gesetzes-Entwurfs vermeiden sollen. Wir wollen nicht annehmen, daß dieses Ministerium die Ausrottung der schönen Wissenschaften in seinem Lande zu Gunsten der Nachbarstaaten ausgedacht habe. Dieser Gedanke wäre zwar keine Ungereimtheit, aber ein Verbrechen. Niemals wäre wohl einem Monarchen ein gefährlicherer Rath gegeben worden, um ihn seinen Unterthanen zu entfremden, und sie einer anti-nationellen Faction zu überliefern. Wenn ein Volk auf der Bahn der Civilisation schon so weit vorgerückt ist, so geschieht es niemals ohne Gefahr, wenn sich die Regierung auf eine Weise benimmt, die ganz dazu geeignet ist, alle denkenden Männer zu empören; und wenn nach einer gewissen Anzahl unsicherer Schritte, die sie vorwärts gethan, sie sich genöthigt sieht, wieder rückwärts zu gehen, so verliert dieselbe gewöhnlich mehr als sie jemals hoffen konnte zu gewinnen.

Werfen wir nun noch einige Blicke auf unser Vaterland. Man bedauert, daß das Gesetz gegen die Schmähschriften unsern Codex noch verunziert; allein man kann sich von der gegenwärtigen Verwaltung Alles was gerecht, ehrenvoll und wahrhaft liberal ist, gewärtigen. Wir behaupten mit Zuversicht, daß die englische Presse vollständig frei werden wird. Die Zeit ist gekommen, wo man diesen Theil unserer Gesetzgebung vervollkommnen muß.

Man beklagt sich, daß man die Presse gegen Privat-Personen mißbrauche; wir geben zu, daß diese Mißbräuche heut zu Tage viel zahlreicher sind, als sie es je waren. Herr Brougham beeile sich daher, seinen Entwurf über die Reform auf's Neue vorzubringen, welches dem Preßgesetz den doppelten Vortheil gewähren wird, den Schuldigen zu erreichen, dem Unschuldigen dagegen einen kräftigen Schutz zu verleihen. Bei der gegenwärtigen Justiz-Verwaltung vermögen den, wegen Verfassung einer Schmähschrift Angeschuldigten weder seine gute Meinung, noch seine rechtlichen und tugendhaften Gesinnungen vor den Strafen zu sichern, die gegen Verläumder ausgesprochen sind, wenn er seine Anklage nicht beweisen kann; der Schuldige findet leicht und fast immer mit gutem Erfolg das Mittel, die Wirkung des Gesetzes auf diejenigen zu leiten, welche es wagen, ihn zu verfolgen. Der Entwurf des Herrn Brougham würde diesem Irrthum unserer Gesetzgebung abhelfen, denn er autorisirt die Jury auf die Moralität und Aufrichtigkeit des Verfolgten, so wie auf Alles Rücksicht zu nehmen, was zur Ausübung einer Rechtspflege beitragen kann, die einen größern Werth in die Realität, als in die Formen setzt. Vermittelst dieser bedeutenden Verbesserungen wird das Gesetz nicht mehr der Schild des Verbrechens und ein Mittel zur Unterdrückung seyn. Hoffen wir daher, daß diese Verbesserung in Kurzem vorgelegt werden wird; wir kennen diejenigen zu genau, welche an der Spitze der Geschäfte stehen, als daß wir auch nur einen Augenblick zweifeln könnten, daß sie nicht mit all' ihrer Macht Veränderungen unterstützen sollten, die so sehr mit der Vernunft im Einklang sind.

---

[51] Stuttgart. [Trauer-Anzeige.] Den 30sten vorigen Monats, Nachts 10 Uhr, entschlief an einer Unterleibs-Entzündung, unerwartet schnell, der pensionirte Staats-Minister Graf v. Mandelsloh, Großkreuz des K. Württembergischen Kronen- und K. Baierischen St. Hubertus-Ordens im 65sten Lebens-Jahr. Theilnehmende Verwandte und Freunde benachrichtigt von diesem höchstschmerzlichen Verluste, unter Verbittung aller Beileids-Bezeigungen im Namen der Hinterbliebenen.

Gf. v. Mandelsloh.
Oberförster.

---

[44] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Heute den 3. Mai wird zum Benefiz des Unterzeichneten zum Erstenmale aufgeführt: Der Löwe von Kurdistan, romantisches Schauspiel in 5 Acten nach Walter Scott's Talismann, vom Freiherrn von Auffenberg, wozu ergebenst einladet

Wiedke.

Berichtigung.

Im gestrigen Blatte, Spalte 6, Zeile 27 v. O. lese man: Es war nicht die katholische ꝛc. ꝛc.; Spalte 7, Zeile 8 v. U. sich, anstatt sie.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfungemäße und gedrogene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abgenem Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 120. — Stuttgart, den 4. Mai 1827.

Türkei.

Ein Privatschreiben aus Constantinopel vom 26. März meldet, daß man zu Pera mit dem Protocolle eines Friedens-Abschlusses zwischen den Griechen und dem Sultan Mahmud II. sehr eifrig beschäftigt sey.

Die Pforte, die ihre Rechnung bei einer solchen Unterhandlung findet, verdoppelt indeß ihre Thätigkeit für den Feldzug von 1827, welcher schwerlich vor Ende Juni beginnen wird. Sechstausend nach alteuropäischer Weise disciplinirte, nämlich mit dem Stock dressirte Truppen, von Renegaten und Abtrünnigen angeführt, sind auf dem Marsche nach Thessalien begriffen. Viertausend Türken, die in Regimenter eingetheilt und in der Umgegend von Ephesus versammelt sind, sollen nach Klein-Asien unter Segel gehen, um sich im Golf von Volo mit dem Nizam y Djedid von Stambul zu vereinigen, der sich an den Küsten zusammen ziehen soll, um einen Einfall in Attica zu machen.

Man zählt darauf, unter dieser Zwischenzeit die Flotte des Mehemet Ali, Pascha von Aegypten, anlangen zu sehen. Dieses sind so ziemlich genau die Projecte der Türken für das laufende Jahr, die zum Theil noch der Schleier der Unterhandlungen deckt; es ist möglich, daß Alles dieses noch einmal zur Schmach der Feinde des christlichen Namens sich wenden wird! (Constit.)

Griechenland.

Odessa, 18. April. Nach den neuesten, über Constantinopel aus Syra vom 5. April hier eingegangenen Nachrichten, ist die Akropolis von Athen noch nicht entsetzt, obwohl die heldenmüthigen Vertheidiger in häufiger Communication mit ihren im Angesicht lagernden Befreiern stehen. Die Veranlassung zu meiner neulichen Anzeige von dem Entsatz dieses Bollwerks von Griechenland, auf welches Europa mitleidsvoll seine Blicke richtet, und dessen Uebergabe die Türken bis jetzt vergeblich hofften, war die Angabe griechischer Zeitungen vom 21. März, welche über Constantinopel in Abschriften nach Odessa gelangten, und eine vorläufige Nachricht über einen, am 16. März unter den Mauern Athens von Coraiskaki errungenen Sieg enthielten, der als sehr wichtig geschildert wurde, und nach den mitgekommenen Privatbriefen den Entsatz zur Folge gehabt haben sollte. Die griechische Zeitung meldete diesen Sieg am Schlusse ihres Blattes zwar nur kurz, versprach aber, die Details darüber in ihrem nächsten Blatte. Es war daher natürlich, daß man den Entsatz als wirklich erfolgt ansah.

—Der österreichische Beobachter bringt folgende Nachrichten aus Griechenland. Ein Schreiben aus Aegina vom 21. März — aus sehr zuverläßiger Quelle — enthält folgende Uebersicht der neuesten Begebenheiten in jenen Gegenden: Omer-Pascha, welcher sich mit 2000 Mann mehrere Wochen lang in Distomo gegen Caraiskaki gehalten hatte, verließ diese Stellung am 18. Februar, und schlug den Weg über Daulia nach Turkochori ein, von wo er seine Cavallerie in das Lager des Seraskiers bei Athen schickte, und mit einem Theile der Infanterie (der Ueberrest hatte sich in die Gebirge zerstreut) nach Negroponte zog, wo er bald darauf erkrankt seyn soll. Omer-Pascha verlor auf diesem Rückzuge eine Kanone, und mußte einen Theil seines Gepäckes im Stiche lassen. Caraiskaki, der nach Omer-Pascha's Abzuge von Distomo keinen Feind mehr daselbst gegen sich hatte, wandte sich nun mit seinen Truppen, wovon er einen Theil nach Eleusis, den andern nach der gegenüber liegenden Insel Salamis führte, gegen Athen, um zum Entsatz der Akropolis — dem gegenwärtigen Hauptziele aller Operationen der Griechen und ihrer auswärtigen Gehülfen — mitzuwirken. Er verfügte sich in Person nach Aegina, um mit den Mitgliedern der dortigen Regierung die erforderlichen Maßregeln zu verabreden. In der Nacht vom 14. auf den 15. März landete er mit 3500 Mann *) bei Keratia oder Keratsini, zwischen Eleusis und dem Pyräus, und wendete sich gegen den rechten Flügel der Türken. Am folgenden Tage, den 16. März, griff er die Vorposten des türkischen Lagers an. Redschid-Pascha rückte ihm mit dem größten Theile seiner Streitkräfte entgegen, um den Angriff abzuschlagen. Es erfolgte von beiden Seiten eine lange und heftige Kanonade, ohne bedeutendes Resultat. Der größte Theil der Griechen, welche nicht gewohnt sind, sich in offenem Felde zu schlagen, ließ ihren Anführer im Stiche, der sich mit fünfzig Mann von der neu organisirten Cavallerie einige Zeit lang gegen die, an Zahl überlegene türkische Reiterei, tapfer vertheidigte, bis letztere, von den aus dem Phalerus vorrückenden Griechen in der linken Flanke bedroht, sich hinter ihre Verschanzungen zurückzog. Der Verlust an Todten und Verwundeten in diesem Gefechte mag sich auf beiden Seiten auf 200 bis 250 Mann belaufen haben. Seit dem 16. März bis heute ist nichts weiter vorgefallen. Caraiskaki behauptet mit seinen Truppen die Stellung von Keratsini, bis auf eine halbe Stunde nördlich vom Pyräus; Gordon steht mit 1500 Mann im Phalerus; in der Akropolis liegen 1100 Mann, wovon jedoch die Hälfte krank ist. Der Seraskier, Redschid-Pascha, dessen Corps auf 7 bis 8000 Mann geschätzt wird, hält einen Theil des Pyräus, sämmtliche Anhöhen vor Athen, und diese Stadt selbst besetzt. Oberst Gordon, welcher sich, höchst mißvergnügt über den Mangel an Zusammenwirken bei den, unter seinem Oberbefehl in den ersten Tagen des Februars im Pyräus gelandeten Griechen, und erschreckt durch die

*) In dem ganz kurzen, griechischen Berichte hierüber, den wir nachstehend mittheilen werden, heißt es, mit 1200 Mann. (Anm. des öster. Beob.)

Digitized by Google

Niederlage, welche die Land-Expedition unter Vasso und Barbachi kurz zuvor erlitten hatte, bereits wieder nach Salamis, und von da nach Aegina eingeschifft hatte, und wenig Lust bezeigte, an den ferneren Operationen Theil zu nehmen, hat sich nur auf dringendes Bitten der Regierung auf Aegina, und des mittlerweile dort angekommenen Caraiskaki entschlossen, nach dem Phalerus zurückzukehren, und das Commando der unter J. Notara, Makrijanni und Ingless in diesem Hafen befindlichen Truppen zu übernehmen. Während dieser Vorfälle bei Distomo und Athen, wurde der Plan zu einer Expedition nach Oropo (an der Nordküste von Attica, gegenüber von Negroponte) verabredet, und zu diesem Ende 460 Mann Landungstruppen auf Salamis an Bord der Fregatte Hellas, des Dampfschiffs Karteria, und der kürzlich in Tino erbauten Brigg Nelson von 16 Kanonen, nach dem Golf von Negroponte eingeschifft. Der Oberbefehl über diese Expedition wurde von der Regierung auf Aegina dem baierischen Oberst von Heidegger übertragen. Am 15. März erschien sie unter der Batterie von Oropo, welche Oberst Heidegger sogleich durch das Geschütz seiner Fahrzeuge beschießen ließ. Er versuchte auf mehreren Punkten seine Truppen ans Land zu setzen, um die Magazine des Seraskiers zu zerstören; allein die Türken leisteten so kräftigen Widerstand, daß Oberst Heidegger sein Vorhaben aufgeben mußte, und sich bloß in der Nacht, mittelst seiner bewaffneten Schaluppen, zweier, von ihrer Mannschaft verlassenen, Transportschiffe mit Getreide und Zwieback, die bei Oropo vor Anker lagen, bemächtigen konnte. Oberst Heidegger ließ die Fregatte Hellas zur Blocade von Negroponte in den dortigen Gewässern, und kehrte mit dem Dampfschiff Karteria, der Brigg Nelson, und den beiden Prisen am 18. März nach Aegina zurück *). In der Akropolis, in der, wie schon erwähnt, die Hälfte der Besatzung an Krankheiten leidet, fehlt es nicht an Getreide und Wasser in den Cisternen, wohl aber ganz und gar an Holz, Fleisch und Salz, und was am empfindlichsten ist, an Arzneimitteln, so daß täglich viele von den Kranken ohne mögliche Hülfe dahin sterben. Um etwas weniges Brod zu backen, müssen kleine Oefen mit Gerste geheizt werden. Alle in der Festung wollen befehlen, Keiner gehorchen, woraus die größten Unordnungen entstehen; die Capitaine Kriesioti, Mamera, Simeon und der Obrist Fabvier sind die einzigen, die noch einige Autorität behaupten. Diese über den Stand der Dinge in der Akropolis nicht sehr erfreulichen Nachrichten sind theils durch Kundschafter, denen es gelang, sich zur Nachtzeit durch das feindliche Belagerungs-Corps nach dem Phalerus zu schleichen, theils durch verabredete Zeichen, **) mit dem Beisatze mitgetheilt worden, daß die Besatzung, wenn sie nicht bald Succurs erhalte, entschlossen sey, die Citadelle zu verlassen, sich durchs türkische Lager durchzuschlagen, und auf dem kürzesten Wege durch den Oliven-Wald mit Caraiskaki zu vereinigen. Wenn zu gleicher Zeit Caraiskaki und Gordon mit ihren Streitkräften das Lager des Seraskiers in der Fronte angreifen würden, so ließe sich bei einer wohl combinirten Operation dieser Art, wo Alles gehörig in einander greifen müßte, denken, daß Reschid Pascha zum Rückzuge genöthigt werden könnte; allein die Erfahrung hat bisher gezeigt, und die neuesten Beispiele haben bewiesen, daß bei derlei Combinationen der Griechen immer ein und das andere Glied in der Kette mangelt, und die zur glücklichen Ausführung eines solchen Planes durchaus nothwendige Einheit im Zusammenwirken nicht zu finden ist. Ueberdieß erwartet der Seraskier täglich die Ankunft seines Neffen, der ihm 2500 Mann der besten albanesischen Truppen über Salona zuführt. —

In den ersten Tagen dieses Monats stieg der (früher in englischen, dann in neapolitanischen Diensten gestandene) General Sir Richard Church, von Corfu kommend, in Port Bizati (an der Südspitze von Argolis) ans Land, und begab sich sogleich nach Kastri, und von da, nach einem kurzen Aufenthalte, am Bord der Fregatte Cambrian, Commodore Hamilton, nach Aegina, wo er am 13. März anlangte, und mit den größten Freuden- und Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Am 15. segelte er an Bord derselben Fregatte nach Poros ab, und verfügte sich von da wieder nach Kastri, um Alles aufzubieten, den zwischen den beiden Nationalversammlungen herrschenden Zwiespalt, dessen Beilegung bisher fruchtlos versucht wurde, zu schlichten. Man glaubt, daß General Church die Leitung sämmtlicher Militair-Angelegenheiten Griechenlands übernehmen werde. Am 18. März ist Lord Cochrane mit einer Brigg von 16 Kanonen (Achtzehnpfündern), unter griechischer Flagge, und einer Goelette, Privat-Eigenthum des Lords, welche englische Flagge führt, in Poros angelangt *). Er schickte sogleich einen seiner Officiere mit Depeschen an die Regierung nach Aegina, welcher in derselben Nacht wieder nach Poros zurückkehrte. Da die Bemannung der Brigg blos aus sechszig Köpfen von verschiedenen Nationen bestand, so verlangte Lord Cochrane eine Verstärkung; es wurden ihm sechszig Hydrioten geschickt; diese wollten sich aber schlechterdings in die von Lord Cochrane vorgeschriebene Disciplin, namentlich in die Ablieferung ihrer Waffen in das Schiffs-Arsenal, nicht fügen, und mußten daher sogleich ans Land gesetzt werden. Lord Cochrane fand sich hierdurch bewogen, seine Brigg nach Aegina zu schicken, wo sie heute eintraf, und ipsariotische Matrosen an Bord nahm, die man für williger hält, sich dem geregelten Systeme zu fügen, welches Cochrane auf den griechischen Schiffen, deren Commando er übernehmen soll, einzuführen gedenkt. Lord Cochrane bezeigte gleich bei seiner Ankunft das größte Mißfallen über die Zwistigkeiten zwischen den Repräsentanten und Machthabern zu Hermione und Aegina, und soll erklärt haben, daß er, wenn dieser ärgerliche Zwist nicht binnen wenigen Tagen geschlichtet sey, unverzüglich Griechenland wieder verlassen werde. Gegen Kolokotroni, sagt man, habe er sein Befremden geäußert, ihn an der Spitze von politischen Factionen zu sehen, während der Ehrenposten eines Generals an der Spitze seiner Truppen, dem Feinde gegenüber sey. Man glaubt, daß es den vereinigten Bemühungen der neuen Ankömmlinge (Church und Cochrane) gelingen dürfte, das Werk der Versöhnung zwischen Kastri und Aegina auf eine oder die andere Art zu Stande zu bringen, und wenigstens für den Augenblick irgend eine Vereinbarung der widerstreitenden Elemente zu

*) Ungefähr eben so wird das Resultat dieser Expedition auch in dem neuesten Blatte der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 21. März erzählt. — Das vorher erwähnte Schreiben aus Odessa vom 4. April läßt von dieser Expedition das ganze Depot des Seraskiers zerstören, und führt auch für diese Behauptung die griechischen Zeitungen als Quelle an. (Anm. des österr Beobachters.)

**) Wie unlängst durch eine Taubenpost.

*) Das neueste Stück der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 21. März meldet seine Ankunft in kurzen Worten, und hofft, bald Anlaß zu finden, von den Thaten des Angekommenen mehr zu sprechen. (Anmerkung des österreichischen Beobachters.)

Digitized by Google

bewerkstelligen, wobei allem Anschein nach, die auf Aegina den Kürzern ziehen werden, indem wie heute mit Bestimmtheit versichert wird, das Ultimatum derer in Hermione dahin lautet, daß sämmtliche neue Deputirten, neben den alten, gleichfalls zur National-Versammlung zugelassen, die beiden Präsidenten aber, Notare (auf Aegina), und Sissini (zu Hermione) ausgeschlossen werden sollen. Auf diesen Vorschlag sind heute die HH. Sp. Trikupi, G. Mauromichali und N. Chrissogelos nach Poros abgegangen, um dort mit einer gleichen Anzahl von Abgeordneten aus Hermione über einen dritten Ort zu unterhandeln, wo die National-Versammlung ihren Sitz aufschlagen soll. Man glaubt, daß die Insel Poros oder Epidauros (wo diese dritte, im verflossenen April nur prorogirte, National-Versammlung eigentlich ihren Anfang genommen hat,) dazu gewählt werden dürfte."

(Fortsetzung folgt.)

England.

London, 26. April. Die Entlassungen scheinen sowohl in der neuen als in der alten Welt an der Tagesordnung zu seyn. Der Vice-Präsident von Columbien, General Santander, hat in einem Schreiben an den Präsidenten des Senats seine Entlassung eingereicht, welches die Gaceta de Colombia unterm 28. Jan. mitgetheilt hat. Bolivars Abdankung konnte in Bogota erst zu Anfang März bekannt werden, und hat folglich durchaus keinen Einfluß auf den Entschluß des Vice-Präsidenten haben können. Wir gestehen es ein, sagt der englische Courier, daß uns die Motive dieser beiden Entlassungen gänzlich unbekannt sind. Die Zeit allein vermag den Schleier der Ursachen zu heben und wird die Folgen dieser Ereignisse lehren. Der Congreß soll sich gegen den 15. Febr. versammeln.

— Die Times sagt: Während die ministerielle Unterhandlung noch immer ihren Gang geht, werden die ministeriellen Stellen dagegen nach und nach besetzt. Hr. Scarlett ist zum General-Procurator ernannt und tritt so in die Fußstapfen des Sir N. Tindal; dieses ist zwar gegen alle Gewohnheit, allein jedoch nicht ohne Beispiel. Die Wahl, welche Hr. Canning in Hrn. Scarlett getroffen hat, ist eben sowohl der Macht alter Erinnerungen als auch der Geschicklichkeit und den eminenten Talenten des ehrenwerthen Gentleman beizumessen, ja vielleicht fand diese Ernennung auch nur in der Absicht statt, die Whigs durch die Beförderungs eines der ihrigen zu gewinnen. Hrn. Scarlett bleibt, der Natur seiner angenommenen Stelle gemäß, der Vortheil vorbehalten, in den Advocatenstand wieder zurücktreten zu können, im Fall er nicht in dem neuen Ministerium einbegriffen seyn sollte, welches mitten unter der gegenwärtigen Unordnung gebildet wird. Die Stellung des Sir John Copley, nunmehr Lord Lyndhurst und Kanzler, ist jedoch ganz verschieden; ihm würde das revocare gradum nicht erlaubt seyn.

Der ehrenwerthe Herr W. Lamb, Sohn des Lord Melburn, ist, wie man sagt, zum Staats-Secretaire von Irland vorgeschlagen. Lord Lansdown zeigt bei diesem Gegenstand eine übertriebene Gewissenhaftigkeit; Se. Herrlichkeit würde die Ernennung billigen, wenn sie ständig wäre; da es wahrscheinlich ist, daß Herr Lamb bald als Nachfolger seines Vaters in's Oberhaus berufen werden dürfte, so fürchtet man, daß die Person, welche bezeichnet werden möchte, ihn in Irland zu ersetzen, verschiedener Ansicht hinsichtlich der Frage über die Katholiken seyn könnte.

Da wir nun, fährt die Times fort, im Laufe eines Tages unsern Lesern zwei Ernennungen berichtet haben, nämlich eine zuverläßige und eine mögliche, so glauben wir, zu Folge der Lage der Dinge, allerdings unsere Verpflichtungen mehr als zur Genüge erfüllt zu haben, und wahrscheinlich werden wir es heute auch dabei bewendet seyn lassen müssen.

Der Herzog von Devonshire hatte gestern eine Audienz bei Sr. Maj., und Lord Dudley hat zum ersten male in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gearbeitet.

Die in Umlauf gesetzten Gerüchte über das zuletzt hier oben Gesagte sind, daß der Herzog von Devonshire jede Art von Anstellung ausgeschlagen habe, außer in Verbindung mit Lord Lansdown, mit welchem die Unterhandlungen noch immer fortgesetzt werden. Die Annahme des Herrn Scarlett hat die vollständigste Billigung der Whigs erhalten.

Frankreich.

Immer noch, sagt der Constitutionnel, ist von einer Veränderung im Ministerium die Rede, und erwägt man die gegenwärtige Lage der Minister, so scheint auch nichts natürlicher zu seyn. Alle ihre Unternehmungen scheitern, und finden sogar in der Majorität der Deputirtenkammer nur noch eine äußerst zweifelhafte Stütze. Die Zurücknahme des Preßgesetzes hat ihnen eine tödtliche Wunde versetzt, denn sie beweist, daß ganz Frankreich nichts mehr von ihnen wissen will, und daß sie unfähig seyen, künftig sowohl dem Throne als dem Staate zu dienen. Das ist eine unläugbare Thatsache, aus der man den Schluß zieht, daß sie unverzüglich in das Privatleben zurücktreten werden; sie müssen ja auch wohl selbst erwarten, daß der Knoten nur so gelöst werden kann.

Man sagt, die Bildung eines neuen Ministeriums werde mancherlei Schwierigkeiten verursachen, eines Theils wegen der Wahl der Personen, und andern Theils weil man die Deputirten-Kammer auflösen müßte. Tritt jedoch Hr. v. Villele aus, so werden die ersten Schwierigkeiten sehr leicht zu beseitigen seyn. Was die Auflösung der Deputirten-Kammer betrifft, so sehen wir gar nicht ein, welche Unannehmlichkeiten daraus entstehen können. Das Budget von 1827 ist im Reinen; und wenn man zeitig genug eine neue Kammer zusammen beriefe, so hätte man hinlänglich Zeit, den Finanzzustand von 1828 in Ordnung zu bringen. Wenn man aufrichtig seyn will, muß man eingestehen, daß die Auflösung der Kammer, deren Majorität das berüchtigte Preßgesetz votirt hat, allgemein als ein glückliches Ereigniß angesehen würde. Ob wir durch eine solche Aeußerung der Würde der Kammer zu nahe treten, wissen wir zwar nicht; jedenfalls sprechen wir dadurch eine nützliche Wahrheit aus, und wollen gern die Folgen davon auf uns nehmen. Wird die Auflösung vollzogen, so hoffen wird doch, daß man die policeilichen Maßregeln bei den Wahlen künftig beseitigen werde, und daß man nichts mehr von drohenden Rundschreiben und allen den Hülfsmitteln hören wird, welche sich der brennende Eifer der ministeriellen Agenten seit vier Jahren erlaubt hatte. Nichts muß heiliger seyn als die Ungebundenheit der Wahlen; sie ist das erste Bedürfniß für Völker, die sich des Glücks einer constitutionellen Verfassung erfreuen.

Württemberg.

Stuttgart, 2. Mai. Das heutige Regierungs-Blatt enthält den ausführlichen Handels-Vertrag zwischen Würtemberg und Baiern, dessen wir schon in Nro. 109 dieser Zeitung erwähnten. Dieser Handels-

Digitized by Google

Vertrag enthält: Artikel 1) Verbindung zu einem gemeinsamen Zoll- und Handels-Systeme. Art. 2) Grundlagen dieser Verbindung. Art. 3) Verhältniß zur schweizerischen Eidgenossenschaft. Art. 4) Transitorische Bestimmungen. Art. 5) Gränz-Verkehr. Art. 6) Eingangs-Zölle. Art. 7) Durchgangs-Zölle. Art. 8) Gegenseitige Sicherstellung der Zoll-Gefälle und anderer Staatsabgaben, und Art. 9) Verkehr mit den Hohenzoller'schen Fürstenthümern.

Deutschland.

Dessau, 14. April. An die sämmtlichen protestantischen Bewohner meines Landes. Ueberzeugt, daß die bereits in mehreren Ländern versuchte und bewirkte Vereinigung der Reformirten und Lutheraner ein wahrhaft christliches, Gott wohlgefälliges Werk sey, bin ich entschlossen, derselben auch beizutreten und mit den geliebten Meinigen an der gemeinschaftlichen Abendmahls-Feier (mit welcher den 16. Mai d. J. der Anfang gemacht werden soll) Theil zu nehmen. Dabei würde es mir aber zu einer besondern Zufriedenheit gereichen, wenn recht viele meinem Beispiele folgen, und sich mit mir zu gleichem Zwecke, zu einer evangelischen Kirchen-Gemeinschaft," vereinigen wollten. Daß sämmtliche Prediger meines Landes nach Kräften dazu mitwirken werden, ihre Gemeinden dafür zu gewinnen, dafür bürgt mir ihr gegebenes, ganz freiwilliges Versprechen. Und so wird hoffentlich durch ihre vereinten Bemühungen bald der glückliche Zeitpunkt herbeigeführt werden, wo aller Unterschied, der jetzt noch so häufig die Mitglieder der beiden protestantischen, so innig verschwisterten Kirchen trennt, ganz und auf immer verschwindet. Gott gebe, daß diese Hoffnung in Erfüllung gehe!

Leopold Friedrich, Herzog zu Anhalt.

Vermischte Nachrichten.

— Lord Chester, welcher ungeheure Schulden hatte, erschien eines Tages in einem sehr brillianten Kleide. „Wo haben Sie das machen lassen?" fragte Lord B., ein eben so berüchtigter Schuldenmacher. „Der Schneider soll in Zukunft auch für mich arbeiten." — „Sehorsamer Diener!" erwiederte Chester; „das ist nicht nöthig, ich kann den Mann allein zu Grunde richten."

— In London hat sich folgender Vorfall ereignet, der zu mancherlei Vermuthungen Anlaß gibt, und die Police in Bewegung gesetzt hat. Vor Kurzem nahm ein wohlgekleideter Mann von ungefähr 60 Jahren mit einer Frau von ungefähr 40 Jahren, in einem Hause eine Wohnung mit Möbeln, um den Preis von 16 Schilling per Tag. Der Mann erklärte dem Hauswirth seinen Namen nicht, und da dieses in England nichts Ungewöhnliches ist, so fand niemand etwas anstößiges dabei. Das Paar ging viel aus, bezahlte aber täglich jedesmal seine Schillinge. Unlängst ging die Frau früh allein aus, mit der Erklärung, sie würde am Abend zurückkommen; allein sie ließ sich nicht mehr sehen. So blieb es einige Tage, und der Hauswirth, bei dem dieses Verdacht erregte, wollte mit einem Hauptschlüssel das Zimmer öffnen, was aber wegen dem innerhalb im Schlosse steckenden, wahren Schlüssel nicht möglich war. Die Policeibeamten wurden herbeigerufen, und bei Eröffnung der Thüre fand man den Greis in seinem Blute schwimmend im Bette. Das Blut war aus der Nase und den Ohren gedrungen, ohne sonstige Verletzung, und man konnte den Tod nur dem Gifte zuschreiben, wovon sich indeß keine Spur fand. Die Fäulniß war schon so weit vorangegangen, daß man aus der Section des Leichnams nichts hätte ermitteln können. Allem Vermuthen nach ist die Frau die Thäterinn Man hat sie noch nicht auffinden können, und man ist auch noch über die Beweggründe der That in Ungewißheit.

— Auf der Isle Jesus hat sich ein äußerst trauriger Vorfall zugetragen. Eine Frau befahl ihrem Dienstmädchen, einen Kohlkopf in die Suppe zu thun, ohne ihn erst entzwei zu schneiden; darauf geht sie in die Kirche. Unterdessen wird die Suppe fertig, und das Mädchen gibt den drei Kindern ihrer Herrin davon. Als diese zurückkommt, findet sie die Kinder todt. Im wahnsinnigen Schmerz und in der Voraussetzung, das Mädchen sey schuldig, nöthigt sie dieses, von der Suppe zu essen; das Mädchen, im vollen Bewußtseyn seiner Unschuld, ißt davon, und nicht lange, so ist sie ebenfalls eine Leiche. Man fand beim Aufschneiden des Kohlkopfs eine große Schlange darin.

— Herr Keratry in Paris nennt in seiner, vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte gehaltenen, kräftigen und freimüthigen Rede, das große Ereigniß der Zurücknahme des Preßgesetzes, und die darauf gefolgten öffentlichen Freudenbezeigungen: „die rührende Aussöhnung des Volkes mit seinem König."

— Da die Pforte beständig ausweichende Antworten auf die Anforderungen einer freien Schifffahrt im schwarzen Meere für die schwedischen Schiffe gegeben hat, so ist der schwedische Gesandte bei der Pforte, Graf v. Lowenhielm, zurückberufen worden.

Stuttgart. [Mineral-Wasser-Empfehlung.] Bei Herannahung der für den Gebrauch der Mineral-Wasser günstigeren Jahreszeit erlaube ich mir dieses Jahr wieder mein wohl assortirtes Lager in folgenden Sorten zu empfehlen. Solches besteht in Pyrmonter, Selterser, (große und kleine Krüge) Fachinger, Gailnauer, Schwalbacher Stahl, Seidschützer Bitter, Kissingen-Sauer, Ditzenbacher, Teinacher, Göppinger und Cannstadter Wasser. — Da ich in der Regel alle diese Wasser von der Quelle selbst beziehe, und immer frische Zufuhren erhalte, so kann ich die Aechtheit derselben vollkommen verbürgen, und bin überzeugt, daß sowohl der Preis als die Qualität jedes Verlangen zufrieden stellen wird.

Friderike Cuppinger, geb. Linck,
Kloster-Straße (ehemals Adelbergerhof-Gasse) Lit. C. Nro. 238.

---

[2] **Cannstadt.** [Wirthschaft und Bad-Eröffnung.] Ich mache hiermit die höfliche Anzeige, daß von heute an meine Wirthschaft und Baad eröffnet sind, und auch täglich Bäder nach Stuttgart geführt werden; wobei ich bemerke, daß ich zur Bequemlichkeit der Badenden die Einrichtung getroffen habe, daß ihnen das Wasser durch meine Leute unentgeldlich in das Zimmer getragen wird. Zugleich verbinde ich die ergebenste Anzeige, daß vom künftigen Sonntage an bei günstiger Witterung alle Sonntage eine sehr beliebte Tompeter-Musik, mit Abwechslung von Harmonie und Trompeten musikalische Unterhaltungen in meinem Garten geben wird.

Den 1. Mai 1827. Wittwe Zoller
zum Wilhelms-Bad.

---

[52] **Cannstadt.** [Bücher zu verkaufen.] Ich besitze eine kleine Partie von der beliebten Richterschen Ausgabe von v. d. Velden's sämmtlichen Werken auf Velin-Papier, das Exemplar aus 20 Bänden bestehend, welches ich à 4 fl. 30 kr. und bei Partien von 6 Exemplaren zu 4 fl. gegen freie Einsendung des Betrags erlassen kann.

Den 1. Mai 1827. Kaufmann Wolff.

---

[42] **Verkauf eines Gasthauses.** Das zu Wörrstadt in der Provinz Rheinhessen, 4 Stunden von Mainz, zwischen Alzei und Niederelm, an der Pariser Straße, äußerst vortheilhaft gelegene Gasthaus zum goldenen Löwen, bestehend in einem dreistöckigen Wohngebäude, einer Scheuer, 5 Ställen, 2 Kellern, einer Waschküche, und einem geräumigen, von allen Seiten geschlossenen Hofe, — alles in dem besten Zustande, und auf das bequemste eingerichtet, — ist unter sehr annehmlichen Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen die Eigenthümerinn, Frau Wittwe Eppelsheimer zu Wörrstadt, und der unterzeichnete Notar

Niederelm, Den 15. April 1827.

Wagner.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflegemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend —— Nro. 121. —— Stuttgart, den 5. Mai 1827.

Türkei.

Constantinopel, 14. April. (Ueber Bucharest). Die Verwerfung der russischen und englischen Vorschläge, in Betreff der Pacification Griechenlands, erfolgte von Seite der Pforte in einzelnen, vom Reis-Effendi den Dragomans der Botschafter von England und Rußland, so wie denen der anrathenden Mächte, anberaumten Conferenzen. Die Dragomans nahmen die weigernden Erklärungen des Reis-Effendi zu Protocoll, und die Gesandten fertigten Couriere mit diesem Resultat ihrer Bemühungen an ihre Höfe ab. Eine förmliche Note wurde vom Reis-Effendi den Gesandten nicht zugestellt. Der österreichische Internuncius hatte seitdem noch selbst eine Conferenz mit dem Reis-Effendi, allein dem Vernehmen nach, bezog sich letzterer auf die bereits den übrigen Gesandtschaften ertheilte Antwort, und soll hinzugesetzt haben, daß die Pforte sich wundere, wie man ihr die Annahme solcher Vorschläge anrathen könne. Jetzt spricht man davon, daß sämmtliche Minister der europäischen Höfe dem Reis-Effendi noch eine gemeinsame Note überreichen wollten. — Wie man hört, werden der Pascha von Aegypten und sein Sohn in dem bevorstehenden Feldzuge auch das Commando über die eben ausgelaufene ottomanische Flotte erhalten, sobald sie die Dardanellen verlassen haben wird.

Griechenland.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

(Aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 14. März.) Dieser Tage ist Griechenland des ihm sehr werthen Generals, Ritters Richard Church, froh geworden. Mehrere Jahre vor dem Beginn unseres heiligen Kampfes hatte er aus Liebe für die Griechen, mit eigenen Aufopferungen an der Bildung und Herstellung des leichten griechischen Infanterie-Regiments auf Zante gearbeitet, welches, sobald die Engländer Herren jener Insel geworden waren, errichtet wurde. Viele bedeutende Commandanten des heutigen Griechenlands übten sich, dienten und kämpften unter ihm; und sowohl Officiere als Gemeine liebten ihn seitdem bis zur Anbetung. Diese Gesinnungen unserer Militairs konnten weder die Auflösung jenes Regiments, noch die vieljährige Abwesenheit des General Church im mindesten verringern. Eingedenk seiner Liebe für sie, und seiner gänzlichen Hingebung für die wahren Interessen unseres unglücklichen Vaterlandes, freuten sich unsere Militairs ungemein, empfingen den Mann mit Enthusiasmus, und feierten seine Ankunft wie ein Fest. Die Regierung auf Aegina empfing ihn gestern mit allen gebührenden Ehren und Freuden. Die strategische Geschicklichkeit des Mannes, sein glühender Eifer für die Freiheit und das Wohl der griechischen Nation, die große und allgemeine Achtung, deren er bei dem griechischen Militair genießt, verbürgen uns zum voraus das viele Gute, das Griechenland ihm verdanken wird, wenn er an seinem heiligen Kampfe Theil nimmt. — Wir geben hier noch folgende Auszüge aus den drei neuesten Blättern der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 14. bis 21. März. (Aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 17. März.) Aus der Kundmachung des Versammlungs-Ausschusses, die wir in Nro. 32 unseres Blattes mitgetheilt haben, hat das Publicum erfahren, welche Scandale einige wenige Schwätzer auszustreuen sich bestrebten, um die Nation zu beunruhigen, und Englands Absichten gegen uns verdächtig zu machen. Es ist merkwürdig, auch die Quellen dieser Scandale kennen zu lernen. Die Fabulanten erhielten, wie sie versichern, aus Paris ein Schreiben des Herrn Villévêque (Laine de) vom 29. Nov. v. J. Anstatt den Zweck des Briefes zu erklären, wollen wir lieber die Worte des Schreibenden anführen: „Frankreich, sagt er, und England bemühten sich anhaltend, dem Kriege der Griechen ein Ende zu machen; aber Frankreich wollte und wünschte zugleich eine constitutionelle Monarchie in Griechenland, England hingegen wollte und versprach ein Hospodarat in Morea, und ein anderes in Kreta und im Archipel, beide abhängig vom Sultan und zinsbar an denselben; und so fallen die Helden von Suli, und die tapfern Rumelioten abermal unter das Joch der Türken, die, außer den Eparchien von Aetolien, Livadien, Acarnanien und der heiligen Stadt Athen, auch noch die Festung Corinth behalten sollen." Wir haben nicht die Ehre, den Herrn Villévêque zu kennen, wir wissen nur, daß er weder ein Mitglied des englischen, noch des französischen Minister-Raths ist, um genau und verläßlich zu wissen, was jene beiden Höfe in Absicht auf das Schicksal Griechenlands beschlossen haben; auch wissen wir noch dieses, daß er zuerst einen gewissen Plan entworfen habe, den nachher der General Roche in Griechenland, in Folge der Weisungen des Pariser Griechen-Vereins, ins Werk setzen sollte; ein Plan, der uns so viele Unruhen und einheimische Parteiungen erzeugt hat; endlich wissen wir, daß die französische Regierung, deren geheime Gesinnungen er zu kennen sich rühmt, diesen Plan ausdrücklich und officiell gemißbilligt und verworfen hat. Ob etwa sein neuestes Schreiben die Fortsetzung jenes seines Planes ist? Viele vermuthen, daß er, nachdem ihm seine ersten Versuche mißlungen, Mittel und Wege, aber nicht seinen Zweck gewechselt habe. Aber wir, die wir nur positive Dinge, oder wenigstens nur positive Daten glauben, erkühnen uns nicht, es zu behaupten. Es ist nicht unmöglich, daß der Schreibende schlecht unterrichtet, und mehr selbst Betrogener als Betrüger wäre. Es ist gewiß sehr bitter, ja entsetzlich, nicht nur für einen Griechen, sondern auch für jeden Fremden von Gefühl, zu denken, daß so viel kostbares, seit Jahren vergossenes Blut, so viele schwere Opfer der griechischen Nation, keine andere Frucht bringen

Digitized by Google

sollten, als Hospodarate und walachische Sklaverei. Noch bitterer ist es zu denken, daß die tapfern Rumelioten, die sowohl den Kampf Griechenlands am bereitwilligsten und kühnsten unterstützt, als die Uebel des Krieges am häufigsten und schwersten erfahren haben, den partiellen Interessen der übrigen sollten aufgeopfert werden. Wer, wäre er auch noch so unempfindlich und gefühllos, würde nicht schaudern, wenn er hört, daß die unsterbliche Besatzung von Missolunghi dem türkischen Schlachtmesser sollte überliefert werden, während ihre übrigen Brüder, durch Verträge gesichert, eingeladen würden, die Güter der Freiheit zu kosten, die ein Werk des tapfern Arms und der Ausdauer Jener wäre? Aber laßt uns in Kürze untersuchen, ob eine solche Abtretung Rumeliens an die Pforte bewilligt worden, oder vielmehr, ob so etwas nur möglich sey. Es ist gewiß, daß der Ausschuß der Versammlung, dem die Erlaubniß und die Gewalt gegeben worden, einen Vergleich zu unterhandeln, von eben der Versammlung auch Weisung erhalten hat, nach denen er diese Unterhandlung zu führen habe. Nach diesen Weisungen aber ist die Miteinbegreifung Rumeliens, als eines integrirenden Bestandtheils des griechischen Staats, unter den sine qua non. Wie also wäre es möglich, daß der Ausschuß eine der hauptsächlichsten Bestimmungen seiner Instructionen mit Füßen getreten hätte! Könnten wir aber auch dieses als möglich annehmen, so ist es doch gewiß und unwidersprechlich, daß ein solcher Vergleich oder Tractat, eingegangen gegen die Instructionen, ungültig, und als nicht geschehen betrachtet würde. Und dann, konnte die vermittelnde Macht die diese Instructionen, kannte, sich wohl in so ungereimte und unmögliche Vergleiche einlassen? Was konnte sie davon erwarten? Was anders, als dadurch die schon ihrer Natur nach schwere und verwickelte Unterhandlung noch mehr zu verwirren und zu verwickeln? Auf so fauler Grundlage also beruhen die verbreiteten Gerüchte, und, aus so widersinnigem Anlaß beunruhigten Einige die Köpfe Vieler. Aber mögen sie wissen, die Unruhestifter und Unkrautsäer des In- und Auslandes, daß sie, welche Absicht sie immer haben mögen, nichts ausrichten, und nichts Anderes bewirken, als daß sie sich selbst die allgemeine Entrüstung und Verachtung zuziehen.

Süd-America.

Folgendes Privatschreiben aus Buenos-Ayres vom 6. Januar sagt: „Ohne den Ereignissen vorgreifen zu wollen, ist es doch wahrscheinlich, daß noch im Laufe dieses Monats der Krieg eine entscheidende Wendung nehmen wird. Nach der allgemeinen Ansicht, und wie solches erst kürzlich der französische Oberst Brauzen versicherte, welcher fast alle Unabhängigkeits-Kriege mitgemacht hat, und im gegenwärtigen Augenblick das 1. Reiter-Regiment befehligt, hat das südliche America noch nie eine regelmäßigere, schönere und zahlreichere Armee gehabt, als die, welche gegen Brasilien vorrückt. Sie ist gegen Ende December nach Rio-Grande aufgebrochen. Am 26. December rückte der Brigade-General an der Spitze des Vortrabs, den er in zwei Divisionen getheilt hatte, auf zwei verschiedenen Richtungen vor, um den Feind, hinsichtlich des Hauptcorps irre zu führen. An demselben Tage brach der Obergeneral Alvear mit der ganzen Reiterei auf, und am 27. der General-Major Soler, mit sämmtlicher Artillerie und den Jäger-Regimentern, um sich mit dem Oberbefehlshaber an dem Flusse Pi zu vereinigen. Wenn die ganze Armee an dem Vereinigungs-Punkte auf der feindlichen Gränze angelangt seyn wird, soll alsogleich der Feldzug eröffnet werden. Unsere Armee besteht aus 3000 Soldaten der Banda oriental, welche den Vortrab bilden, und die Brasilianer bereits am Rincon de las Gallinas, so wie zu Sarandas geschlagen haben, und aus 7000 muthigen, und gut disciplinirte Linien-Truppen.

Während dieser Zeit ist dem Oberst Zufrategui die Blocade von Monte-Video mit einer Abtheilung von 800 Mann übertragen, die hinreichen wird, den Feind eingeschlossen zu halten und zu verhindern, daß ihm irgend eine Unterstützung zukommen kann. Der Oberst Ortiguera, an der Spitze von 400 Mann wird auf dieselbe Weise Colonia bewachen. Es finden zahlreiche Truppen-Aushebungen in der Banda oriental statt, deren Regierung im besten Einverständnisse mit jener von Buenos-Ayres steht, und deren Bewohner vom sechzehnten bis zum vierzigsten Jahre, die Waffen ergriffen haben. Die ganze Linie des Uraguay ist bewacht, und von dieser Seite durchaus nichts zu befürchten.

Unser tapferer Admiral Brown war gegen Ende October von Buenos-Ayres aus, auf der Goelette Sarandi ausgelaufen, um sich mit der Flotte von Chili zu vereinigen, allein unglücklicher Weise hat sich diese Flotte mit Ausnahme der Corvette Chacabuco gänzlich zerstreut, auf welcher er sich am Vorgebirge von Corrientes eingeschifft hat. Der Admiral lief mit derselben nach den Küsten von Brasilien aus, wo er zahlreiche Prisen gemacht hat, deren Werth auf 15 Millionen geschätzt wird; hierauf unternahm er sogar einen Angriff gegen die Batterie von St. Sebastian, auf der Insel St. Catharina. Die Goelette Sarandi wagte es ganz allein, eine Fregatte von 60 Kanonen anzugreifen, die, aus den vereinigten Staaten kommend, sich genöthigt sah, in dem übelsten Zustand nach Rio-Janeiro einzulaufen. Brown ließ den Chacabuco seine Fahrt fortsetzen, und kehrte, die feindliche Flotte durchkreuzend, in dem Augenblick nach Buenos-Ayres zurück, wo seine Gegenwart höchst nothwendig war. In den ersten Tagen des Januars wagten es neunzehn brasilianische Kriegsfahrzeuge, am obern Theile des Flusses vorzurücken, um einige Feindseligkeiten daselbst zu begehen, und die Verbindung zwischen beiden Flüssen abzuschneiden; nachdem ihnen Brown vergebens ein Gefecht angeboten hatte, glückte es ihm jedoch, durch ein geschicktes Manövre den Feind in den Uraguay einzuschließen, und er versetzte ihn dadurch in die Nothwendigkeit, sich zu schlagen oder zu ergeben. Um sich den Erfolg noch mehr zu versichern, ließ der Admiral einiges schwere Geschütz von Buenos-Ayres kommen, und zwei Batterien zu Punta Gordo errichten, um auf den Feind zu feuern.

Unsere innere Angelegenheiten bieten gegenwärtig eine sehr befriedigende Aussicht dar. Quiroga, welcher kürzlich den Gouverneur der Provinz von Tucuman, Avaez de la Madrid geschlagen hat, traf jedoch die Reihe, sich in La Rioja werfen zu müssen, nachdem er gänzlich in die Flucht geschlagen worden war. Ybarra, Gouverneur von Santiago del Estro, der sich gegen die Central-Regierung empört hatte, wurde gleichfalls geschlagen, und von den 500 Mann, welche er bei sich führte, hat er kaum noch 160 gerettet. Madrid ist vollkommen von seinen Wunden genesen. Der würdige General Arenales, Gouverneur von Salta, steht an der Spitze von 2500 Mann, unter welchen sich 200 Freiwillige von Tucuman befinden. Auf einer andern Seite zieht Bedoja mit 1500 Mann gegen Ybarra, und 500 Mann sind nach Cantamarca aufgebrochen, um den Gouverneur Gutierez wieder einzusetzen, den die Rebellen wegen seiner Treue für die General-Regierung abgesetzt hatten. Bedoja und Arenales werden ohne Zweifel ebenfalls ihre Streitkräfte zusammen ziehen, um die gänz-

Digitized by Google

liche Vernichtung der Anarchie zu vollenden, welche während einiger Zeit in der That große Besorgnisse erregte. Sie entwickelte sich aus dem ungeheuern Ehrgeiz einiger Häuptlinge, die durch die Annahme einer Central-Regierung befürchteten, die Macht zu verlieren, welche sie seit dem Beginnen der Revolution besessen hatten. Bastos, Gouverneur von Cordova, konnte wenigstens keinen andern Grund haben.

Die Indianer sind durch zwei französische Officiere, Rauch und Cramer vollständig geschlagen worden, und längere Zeit werden sie daher nicht daran denken, unsern Landstrich zu beunruhigen." (Constit.)

England.

London, 28. April. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Courier sagt: Endlich vermögen wir, unsern Lesern eine officielle Liste der Ministerial-Veränderung zu geben, die schon so lange der Gegenstand ängstlicher Besorgnisse für das Publicum gewesen ist.

Mitglieder des Cabinetts.

Pairs: Lord-Kanzler; Lord Lyndhurst (Sir John Copley). Lord-Präsident: der Graf von Harrowby. Lord und Geheimer Siegel-Bewahrer: der Herzog von Portland. Kanzler des Herzogthums von Lancaster: Lord Berkley. Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten: Vicomte Dudley. Staats-Secretaire der Colonien: Vicomte Goderich, (Herr Robinson).

Mitglieder des Unterhauses.

Staats-Secretaire des Departements des Innern: der sehr ehrenwerthe W. Sturges-Burnes. Präsident des Handels-Bureau: der sehr ehrenwerthe W. Huskisson. Präsident des Control-Bureau: der sehr ehrenwerthe C. W. Wynn. Secretaire beim Kriegs-Departement: der Vicomte Palmerson. Erster Lord des Schatzes und Kanzler der Schatzkammer, (Premier-Minister): der sehr ehrenwerthe G. Canning.

Großwürdenträger, die nicht Mitglieder des Cabinetts sind:

Lord Groß-Admiral: S. K. H. der Herzog von Clarence. Großmeister der Artillerie: der Marquis von Anglesea. Lord Kammerherr des Königlichen Hauses: der Herzog von Devonshire. Groß-Stallmeister: der Herzog von Leeds. Erster Secretaire des Lord Lieutenants von Irland: der ehrenwerthe W. Lamb.

Justiz-Departement.

Master of the roles: Sir John Leech. Vice-Kanzler: M. Hart. General-Procurator: M. Scarlett. General Sollicitant: Sir N. Tindal.

Wenn man vorstehende Liste mit jenen vergleicht, welche mehrere Morgenblätter mitgetheilt haben, so wird man daraus ersehen, daß auch nicht eine derselben vollkommen richtig war.

Man wird noch ferner finden, daß die Stellen eines Richters und General-Advocaten, eines ersten Commissaires des Jagd- und Forstwesens, eines Münz-Directors, welche alle in den besagten Listen aufgeführt und durch die H.H. J. Mackintosh, M. Calcroft, und M. Tierney, bereits eingenommen waren so wie noch mehrere andere Posten zweiten Ranges, bis diesen Augenblick noch gar nicht besetzt sind.

Der Name des Marquis v. Lansdown figurirt auf der von uns gegebenen Liste nicht; allein wir haben das Vergnügen, melden zu können, daß der edle Marquis erklärt hat, er sey geneigt, das Ministerium des Herrn Canning und seiner Freunde persönlich zu unterstützen, ob er gleich, wenigstens für den Augenblick, sich geweigert hat, an dem Ministerium Antheil zu nehmen.

Daß der Herzog von Devonshire die Stelle eines Lord Kammerherrn angenommen hat, ist der beste Beweis der Mitwirkung des edlen Marquis und jener seiner Freunde, der gemäßigteren Whigs, die gewöhnlich mit ihm votiren.

Indem wir unsere Leser mit den Namen der ausgezeichneten Personen bekannt gemacht haben, die künftig die Regierung Sr. Maj. bilden werden, können wir diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne das lebhafte Vergnügen auszusprechen, welches uns die Ernennung des ehrenwerthen W. Lamb zu dem Posten des ersten Secretaires von Irland gemacht hat. Der edlen und erhabenen Eigenschaften wegen, welche diesen Gentlemann auszeichnen, darf man sich zu seinem Eintritt in die Regierung Glück wünschen.

Se. Maj. wird am Montag um 2 Uhr einen Staatsrath halten, um die Mitglieder des neuen Ministeriums zu empfangen; zu gleicher Zeit sollen dann die ehemaligen Minister in die Hände des Königs die Siegel ihrer respectiven Aemter niederlegen, welche hierauf unmittelbar ihren Nachfolgern übergeben werden. Einige Mitglieder des neuen Cabinetts werden hierauf im Geheimen Rathe des Königs den Eid leisten, und folglich an der Sitzung Theil nehmen.

Wir sind überzeugt, daß diese, nunmehr definitiven Veränderungen, ein allgemeines Vergnügen verursachen werden. Das neue Ministerium ist auf eine Weise zusammen gesetzt, die das öffentliche Vertrauen wecken muß, und wir wollen uns jeder Bemerkung enthalten, die an das Vergangene erinnern könnte; wir glauben vielmehr, der Zukunft vorgreifen, und versichern zu dürfen, daß das Ministerium die nöthige Macht und Energie besitzt, um die Theuersten Interessen des Reiches zu befördern.

Frankreich.

Paris, 30. April. Das schönste Wetter begünstigte gestern die Revue der National-Garde. Vor ein Uhr waren die zwölf Legionen Infanterie, und die Legion Cavallerie, zusammen 18 bis 20,000 Mann an der Zahl, im Marsfelde aufgestellt. Um ein Viertel vor zwei gab eine Artilleriesalve das Signal der Ankunft Sr. M. Der König erschien zu Pferde, in Begleitung des Dauphins, der Herzoge von Orleans und von Chartres, des Herzogs von Tarent, und eines zahlreichen Generalstabs. Auch II. KK. HH. die Dauphine, und Madame Herzoginn von Berry folgten in einer Calesche. Die ungeheure Volksmasse, welche alle Zugänge von den Tuilerien an bis zum Marsfelde bedeckte, begrüßte Se. M. mit lautem Ausbruch der Freude. Der Herzog von Reggio, Oberbefehlshaber der Nationalgarde, begab sich mit seinem Generalstab Sr. M. entgegen, und empfing die Befehle derselben. Der König passirte zuerst die Fronte herab, empfing eine Menge Vorstellungen, und redete einen jeden der Obersten freundlich an. Hiernach defilirte die National-Garde, der Herzog von Reggio an ihrer Spitze, in Colonnen vor Sr. Maj. vorbei. Jedesmal, wo der König sich in der Nähe einer Legion befand, ertönte das Geschrei: „Es lebe der König!" Hierauf verband sich damit jedoch ein anderes, gegen das Ministerium gerichtetes Geschrei.

Später wurden alle Obersten dem Könige vorgestellt, der ihnen seine Zufriedenheit über die schöne Haltung und die Manneszucht der Garde bezeigte. Um vier Uhr begab sich der König mitten unter dem Freudengeschrei einer unermeßlichen Volksmenge ins Schloß zurück.

Digitized by Google

Ueberall herrschte die größte Ordnung, und zwar, wie man vermuthet, aus dem Grunde, weil man wenig Maßregeln sah, die dazu abzweckten, das Volk im Andrange zu seinem Monarchen zu hindern. Es waren Policei-Agenten in ihrem Costüme zugegen, deren mit vieler Mäßigung gegebene Befehle nirgends Widerstand fanden. Nur ein Vorfall schien auf einen Augenblick die Feier des Tages zu stören: als nämlich der König schon an der Grenadier-Compagnie des zweiten Bataillons der zweiten Legion vorüber war, erschallten aus dieser Abtheilung noch einige einzelne Stimmen gegen das Ministerium; der Herzog von Reggio gebot Stillschweigen, und da dieser Befehl ohne Erfolg blieb, wies er einen Gendarme d'Elite an, einen Grenadier zu verhaften; indessen hinderten dieses seine Cameraden. Dieser Vorfall wird bereits mit Varianten erzählt, und man will wissen, er habe sich in der siebenten Legion und in Gegenwart des Königs selbst ereignet, der mit der Bemerkung, er sey gekommen, um Ehrfurchtsbezeigungen und nicht um Critiken anzuhören, den Grenadier austreten lassen, und befohlen habe, ihn zu degradiren. Mehrere Legionen sind, als sie beim Rückmarsch an der Wohnung des Chefs des Ministeriums vorbeikamen, in den Ausruf: „Weg mit den Ministern, weg mit den Jesuiten!" ausgebrochen. Alle Eingänge und Läden dieses Hotels schienen verschlossen. Man rechnet, daß an 200,000 Zuschauer sich auf dem Marsfeld, den umliegenden Plätzen und Zugängen befanden, und mit dem steten Ruf: „Es lebe der König!" die Luft erfüllten.

— Durch eine königliche Ordonnanz vom 29. April ist die National-Garde von Paris verabschiedet.

Dieses Decret steht im Moniteur von heute.

— Man unterhält sich an allen öffentlichen Orten von nichts als von der Veränderung des Ministeriums, (sagt der Courrier français in einem ausgedehnten Artikel, den wir unsern Lesern, aus Mangel an Raum, nur auszugsweise mittheilen,) und nichts ist natürlicher als dieses. Die unausbleibliche Nothwendigkeit einer solchen Veränderung wird wenigstens allgemein gefühlt; man hat Mühe, es zu begreifen, daß sieben bis acht Menschen ihre Macht gegen die öffentliche Stimme hartnäckig behaupten wollen, welche sie beschuldigt, sowohl den Thron als Frankreich compromittirt zu haben. Wir glaubten uns jedoch mit der Mittheilung dieser Nachrichten nicht übereilen zu müssen, weil wir uns bisher von dem Grunde derselben nicht zu überzeugen vermochten; wir finden darin nichts als den Ausdruck und den Beweis eines allgemeinen Wunsches, mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit eines Erfolges, wenigstens für den Augenblick, gepaart. — Unsere Minister wünschen um jeden Preis ihr Werk zu vollenden; sie fahren in dem Laufe ihrer Intriguen und Schmähungen fort, wodurch sie ihre Existenz zu fristen suchen; sie träumen von Gefahren, als ob sie sich gewachsen fühlten, dieselben zu beschwören, im Fall deren wirklich herbeigeführt werden könnten! In unsern Augen sind sie eigentlich selbst die einzige wahre Gefahr, denn es scheint uns wenigstens nicht vorsichtig, die Gewalt Menschen in Händen zu lassen, die sich allgemeine Vorwürfe zugezogen haben; sie können, indem sie sich an eine Gewalt anklammern, die unter ihren ungeschickten oder strafbaren Händen unterliegen muß, allerdings den Staat bis in seine innersten Grundlagen erschüttern.

Findet sich aber auch in dem Wunsche ihrer Entlassung Einstimmigkeit, so ist es doch hinsichtlich der Wahl ihrer Nachfolger nicht derselbe Fall. Die Listen, die man über diesen Gegenstand verbreitet, unterscheiden sich daher nach den Meinungen, den Berechnungen oder den Leidenschaften derjenigen, welche den Ereignissen voraneilen.

Nach unserer Meinung ist das Ministerium weit entfernt, in den Sturz sich zu fügen, der früher oder später seiner harrt. Es ist nicht gesonnen, ein Schlachtfeld zu räumen, wo es allein den Kampf gegen Alle zu bestehen hat, indem es seine Sache mit der des Königthums zu verschmelzen sucht, das doch wesentlich von derselben geschieden ist, und das durch diese entheiligende Vermischung verläumdet wird.

Vielleicht findet das Ministerium sogar bei diesen, so voreilig verbreiteten Gerüchten seine Rechnung, um Personen, die gewöhnt sind, Allem Glauben zu schenken, was sie wünschen, weiß zu machen, daß es sich hier nur noch um die Wahl seiner Nachfolger handelt, und daß der Triumph der öffentlichen Meinung eben so gewiß als nahe ist.

Wir, die wir eben so wenig gefoppt werden wollen, als Andere foppen möchten, wir meinen, daß die Faction, welche dahin gelangt ist, ihr Joch Frankreich aufzubürden, nicht so leicht geneigt seyn mag, ihren Raub fahren zu lassen: ungeachtet all' unseres Vertrauens in das Königthum, welches endlich über die Bedürfnisse und Wünsche des Landes aufgeklärt ist, sehen wir ein, daß es noch viele Schwierigkeiten zu überwinden gibt, ehe man sich der Hoffnung überlassen darf, von dem gegenwärtigen Ministerium befreit zu werden, und ein anderes, tüchtiges an dessen Stelle treten zu sehen, das im Stande wäre, unsere Einrichtungen zu befestigen, und zugleich jedes Interesse zu fördern, indem man sie Alle vereinigt.

Man wird vielleicht bemerkt haben, daß es die Etoile nicht wagt, eines der vielen Gerüchte Lügen zu strafen, die über diesen Gegenstand im Umlauf sind; wir schließen daraus nichts Anderes, als daß die ministeriellen Blätter nicht wissen, in welchem Sinne sie schreiben sollen.

Vermischte Nachrichten.

Auf dem deutschen Handel sollen, nach einer Berechnung, gegenwärtig 4000 Zölle lasten.

— Die Dorfztg. sagt: Man erzählt sich in Hamburg folgende Geschichte, die, wenn sie wahr seyn sollte, vielleicht das Stärkste ist, was in dieser Art in neuerer Zeit gewagt wurde: An einem bekannten Hof lebt ein Fräulein, ausgezeichnet durch körperliche Schönheit, wie durch die liebenswürdigsten Eigenschaften des Geistes und Herzens. Sie wird deßhalb auch von dem Fürsten, wie von der Fürstinn mit großer Auszeichnung behandelt; indessen wies sie doch alle Anmuthungen zurück, die sie, die Protestantinn, zur katholischen Partei überzutreten vermögen sollen. Da erscheint ein junger Cavalier, von adeliger Herkunft und Sitte, der, wie er selbst die feurigste Liebe für jenes Fräulein empfindet, in ihr gleiche Gegenliebe zu entzünden weiß. Aber ach, er ist katholisch, und von katholischer Familie, und diese wird ihn von sich ausstoßen, sollte er einer Ketzerinn seine Hand zu geben wagen. „Ueber allen Zauber Liebe!" — das Fräulein entsagt ihren bisherigen Religions-Ansichten; feierlich wird der Uebertritt zur katholischen Kirche vollzogen. — Und nun — fällt das künstliche Haar dem Cavalier vom geweihten Haupt, seine Tonsur zeigt sich, er ist Priester. Das Fräulein verfällt in Wahnsinn.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 27.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 121. den 5. Mai 1827.

Griechenland.

Triest, 24. April. Nach Briefen aus Alexandrien vom 9. März erwartete man daselbst (was doch wohl ziemlich unwahrscheinlich ist) die türkische Flotte von Constantinopel, um unter die Befehle des Pascha von Aegypten gestellt zu werden, da der Großherr endlich dessen dießfälligen Wünschen nachgegeben haben soll. — Ein am 4. März mit einer Schiffs-Gelegenheit von Malta nach Alexandrien gekommener Reisender erzählte, daß er bei Candia einer Fregatte und sechs anderen Schiffen begegnet sey, welche man für Griechen hielt, die den neuen Kriegsschiffen, die der Pascha aus Europa erwartete, auflauerten. — Die aus Kriegsmunition und Ackerbau-Geräthschaften bestehende Ladung der englischen Brigg Mary Ann, wurde in Napoli di Romania condemnirt, da die Griechen aus den Schiffs-Papieren ersahen, daß Alles für den Pascha von Aegypten bestimmt war.

Spanien.

Ein Privtschreiben im Courier français aus Barcellona vom 21. April sagt: Die kürzlich an den General Manso abgeschickten Depeschen meldeten ihm, daß er von der Regierung gewählt worden sey, um gegen die Rebellen zu agiren; in deren Folge hat er vorgestern unsere Stadt verlassen, um sich nach Manresa zu verfügen, wo so eben in Eilmärschen aus Saragossa ein Regiment Provincial-Milizen eingetroffen ist, welches das von Siguenza seyn soll. Man erwartet noch andere Regimenter der Provincial-Milizen, die erst kürzlich auf die Beine gebracht worden sind. Es scheint, die Regierung habe befohlen, daß alle in den verschiedenen Plätzen der Provinzen Valencia, Arragonien und Catalonien in Besatzung liegenden Truppen, durch Provincial-Regimenter ersetzt werden, und daß die Linien-Truppen die Beobachtungs-Armee verstärken sollen.

Seit der Ankunft des Regiments von Siguenza in Catalonien, verschwinden die Carlisten, und man weiß nicht, auf welchem Punkt dieses gebirgigen Landes sie ihre zerstreuten Banden verborgen haben; auch ist die Ruhe so ziemlich hergestellt, mit Ausnahme der Gegend von Berga. Es verbreitet sich das Gerücht, daß die französische Regierung das Betragen des Commandanten von Figueras sehr mißbilligt habe, welcher Feuer auf die Aufrührer geben ließ; allein dieses Gerücht ist nicht wahrscheinlich, denn gerade diesem Act von Festigkeit hat man es zu vielleicht zu verdanken, daß die Verschwörung der Carlisten gescheitert ist, die, Dank den Ermahnungen der Pfaffen und Mönche, nicht minder gegen die Franzosen als gegen die Negros gerichtet war.

Deutschland.

Frankfurt, 20. April. Professor Görres, der sich wegen Herausgabe seiner Schrift: Deutschland und die Revolution, vor einigen Jahre aus Deutschland geflüchtet hatte, ist seit einigen Wochen hier. Dem Vernehmen nach soll er in kurzem abreisen, um die ihm an der neuen Universität in München übertragene Professor-Stelle zu übernehmen. (Bremer Ztg.)

Mainz, 27. April. Die hiesige Bundesfestung Mainz erhält in tiefem Frieden, durch den Festungs-Bau ein kriegerisches Ansehen. Mehrere neue Werke wurden bereits verwichenes Jahr angefangen, und es wird nun ferner daran gearbeitet. Zur Wiederherstellung der alten Festungs-Werke und Errichtung neuer Bauten, ist eine Summe von 4½ Millionen Gulden und eine Zeitfrist von 5 Jahren bestimmt. Das Ganze steht unter der unmittelbaren Leitung des k. k. österreichischen Genie-Obersten, Hrn. v. Scholl, eines gebornen Achners. Jetzt sind schon sehr viele Leute beschäftigt, aber mit dem 15. d. sollen 6 bis 7000 Arbeiter eintreffen, die den ganzen Sommer über, so lange das Wetter günstig ist, Verdienst erhalten.

Württemberg.

Gestorben sind: Pfarrer Röhnlen in Aidlingen, Diöcese Böblingen, 72 J. alt; — Staatsminister Graf v. Mandelsloh zu Stuttgart, 68 J. alt; — Ober-Hof-Fourier Salzer zu Stuttgart, 53 J. alt; — Oberamts-Arzt Dr. Laiblen in Besigheim.

Miscellen.

Der Bremer Hafen.

(Aus dem Hannöverschen.)

Unter diesem Namen wird sich an dem rechten Ufer der Unterweser ein Handelsplatz erheben, welcher dereinst an den Küsten Nord-Deutschlands alle andern Handelsorte verdunkeln dürfte.

Das Ereigniß, wovon ich sprechen werde, ist wichtig, und wird in der Folge auf ganz Norddeutschland, Holland, England und die beiden America's, Einfluß haben.

Der zwischen Hannover und Bremen am 11ten Januar 1827 abgeschlossene und am 28sten Februar 1827 vom König von Hannover sanctionirte Vertrag, ist am 21sten April öffentlich durch die Verordnung vom 17ten April d. J. bekannt gemacht. (Siehe Neckar-Zeitung Nro. 116.) Dieser Vertrag, welcher sich auf die Stipulation, abgeschlossen zu Derenburg am 11ten Juli 1826, stützt, enthält diejenigen wesentlichen Punkte, welche ich abgekürzt, wörtlich, nachstehend mittheilen will.

1.

Es soll an der Hannöverschen Küste der Unterweser ein Hafen angelegt werden, welcher geeignet ist, Seeschiffe von wenigstens 120 Last, einzunehmen.

2.

Die freie Hansestadt Bremen macht sich verbindlich, diesen Hafen anzulegen, auch solche Etablissements damit zu verbinden, welche geeignet sind, diesen Hafen zu einem bequemen Lösch- und Ladeplatze für die Weserschiffahrt zu gestalten ꝛc. ꝛc.

3.

Der freien Hansestadt Bremen ist das Recht eingeräumt, dem solchergestalt von ihr anzulegenden Hafen, nebst dem darzu gehörigen Districte, den Namen Bremer Hafen beizulegen, daselbst die Bremer Flagge aufzuziehen und zu führen; mit fremden Staaten Verträge abzuschließen, Consuln und Handels-Agenten fremder Staaten daselbst zuzulassen und aufzunehmen; Schiffswerfte anzulegen; Schiffe zu erbauen; u. s. w.

Als Emden an Hannover abgetreten wurde, versprach man sich viel von dem Aufleben des gesunkenen Handels. Aber der

Digitized by Google

große Hafen; genannt der Dollart, an der Mündung der Ems, ist so verschlammt, daß er nicht wieder hergestellt werden kann; die Springfluten, welche jetzt öfter kommen als vorhin, machen selbst den Hafen unsicher; politische Verhältnisse endlich, welche aus lästigen Verträgen entstanden; diese und andere Umstände, die ich hier nicht so erörtern darf, als ich wohl sonst wollte, sind die Ursachen, daß die gemachten Projecte aufgegeben wurden, und daß Emden so unbedeutend bleiben wird, als es leider in den letzten Zeiten geworden ist.

An der Elbe ist kein Hafen, welcher nur als solcher genannt zu werden verdient, außer dem Hamburger, welcher dicht an der Stadt gelegen ist. Die Entfernung von der Mündung der Elbe, und das Partielle, was diesem Hafen eigen ist, gibt ihm kein allgemeines Interesse.

Lübeck liegt zu nördlich, denn von Westen kommt der vorzügliche Völker-Verkehr zur See, und die Bucht an der Trave ist zu eng und zu unsicher.

An dem rechten Ufer der Weser, da wo die Geeste in die Weser, an ihrem rechten Ufer, ausmündet, ist ein Delta, so ganz zu der Anlage einer Seestadt mit einem Hafen von der Natur geeignet. Hier ist die Stelle, wo der Hafen und der Hafen-Ort, d. h. die Seestadt, in welcher fremde Consuln und Handels-Agenten zugelassen und aufgenommen werden, erbaut und errichtet werden soll.

Bis jetzt ist an den Ufern der Weser kein Hafen, der diesen Namen verdient, sondern Alles was geschehen, ist Flickwerk, und nur auf den Nothfall eingerichtet.

Weder die Ems, noch die Elbe haben einen solchen Platz und sind an ihren Ausmündungen von der Natur so ausgestattet, wie dieses hier geschehen ist.

Wenden wir uns nun von der See nach dem Lande, so sehen wir zwischen den Ausmündungen der Elbe und Weser ein gesegnetes Land, von Canälen und Flüssen durchschnitten, von industriösen Menschen bewohnt, welche die fruchtbaren Fluren, die fetten Wiesen und den schönen Marschboden benutzen.

Da wo der Bremer Hafen angelegt wird, soll eine neue Kunst Straße bis Nitzebüttel, und eine andere bis Vegesacke, unfern Bremen, führen. Die Lumme und die Worpe, zwei schiffbare Ströme, welche von Osten und von Nordosten unweit Vegesack sich in die Weser ausmünden, sind schon schiffbar, und es werden deren Ufer nicht nur ausgebessert, befestigt, sondern Werkzeuge zur Beförderung der Schiffahrt unmittelbar an den Strömen, bei Lilienthal, angelegt.

Die Stadt Bremen ist der Central-Punkt, wo die Waaren von der See und vom Lande zusammentreffen, und wo der Tauschhandel betrieben wird. Von Bremen gehen die Handelsstraßen gegen Osten über Rotenburg nach Haarburg, nach Lüneburg und nach Uelzen. Gegen Südwesten geht von Bremen die Kunststraße nach Osnabrück, nach Westphalen und dem Rhein zu; gegen Südost geht die Straße über Nienburg, Hannover und Braunschweig.

Wenn ich von der äußern Seite zu dem Verhältniß im Innern mich wende, so ist die Aussicht für die künftige Blüte dieses neuen Handelsplatzes äußerst günstig. Zölle, Abgaben, Mauten, und alle dergleichen Hindernisse gibt es nicht, denn gegen eine bestimmte Summe hat Hannover darauf verzichtet, und daher werden die Käufer und Verkäufer angezogen, einen Ort aufzusuchen, wo eine neue Freiheit des Handels aufzukeimen anfängt. Wenn man den Vertrag selbst prüft, und die Motive desselben kennt, so wird man überzeugt seyn oder werden, daß Hannover ausschließlich das Interesse des Handels der Augen gehabt, und auf jeden, so genannten financiellen Nutzen verzichtet hat. Den Sinn für Verkehr und Handel unter den Hannoveranern will die Regierung erwecken wo er schläft, und da wo dieser Sinn erwacht ist, will sie ihn beleben und stärken.

Wer die Geschichte des Handels der alten und neuen Welt kennt, wer mit den Oertlichkeiten vertraut ist, und die Dinge, welche sich als Thatsachen seit einigen Jahren ereignet haben, geprüft hat, der wird zugleich in diesem Act der Hannöverschen Regierung eine Politik errathen, welcher ganz Nord-Deutschland Dank schuldig ist.

Wohl weiß ich, daß, wenn Hannover u. Bremen nicht durch eine mächtige Hand beschützt würden, man solch ein Unternehmen, das den nordischen Handel offenbar belebt, nicht würde gewagt haben; aber da der Dreizack seine Macht selbst über die See ins Land ausdehnt, so wagte man etwas, was man nach der natürlichen Freiheit als Recht unternehmen konnte, und so auch wirklich unternommen hat. Gott möge das neue Werk, und mit ihm die jetzt gelähmte Hand des Handels, segnen. Amen!

Die Erhebung Cannings zum ersten Minister; die Zurücknahme des Preßgesetzes; sind Ereignisse, welche die Civilisation erzeugen mußte. Der Geist der Zeit, diese ewige Bewegung der Civilisation, wenn er angegriffen wird, wirft nicht nur den Angriff zurück, sondern erobert Terrain, wirft seinen Feind zu Boden, morket ihn aber nicht. Dagegen greift die Intrigue nicht nur an, sondern da wo sie partielle Vortheile erringt, wird sie ihres Sieges trunken, und zeigt sich endlich Feind und Freund als ein Ungeheuer. Werfen wir einen Blick in die Geschichte, auf die Waldenser, die Hügenotten, die Inquisition, und den jetzigen Zustand Spaniens.

Fürst und Volk sind eins, und wer sich zwischen beide stellt, um den einen von dem andern zu trennen, ist ein Feind beider.

Parteien haben leider oft genug Fürst und Volk getrennt und dadurch heillose Ereignisse erzeugt, vor welchen die Menschheit zurückbebt. Heinrich der 4te und Ludwig der 16te waren unstreitig die beiden besten Könige der Franzosen, und wir haben gesehen, daß der eine durch den Jesuiten-Dolch und der andere durch ein zur Raserei und Tollheit getriebenes Volk, mit dem Henkers-Beil ermordet wurde. Sind denn diese und andere tausend Lehren vergessen? Wozu denn Anstrengungen, um die Menschen in einer Zeit zum Aberglauben und zu der Unwissenheit zu verführen, wo die Civilisation durch die Aufklärung und die Lehre unendlich vorwärts schreitet? Es gab keine Zeit, wo die Menschen, so viel lesen, so viel hören, so viel reisen, so viel denken als die jetzige, und es gab keine Zeit wo die Industrie eine so hohe Stufe erreichte als sie jetzt schon erreicht hat. Die Bedürfnisse, welche man vorher nicht kannte, sind zur Gewohnheit geworden, und keine Macht auf Erden, kann die Menschen anders gestalten als sie wirklich sind. Wo geht es ruhiger her als in Deutschland? wo sind die Menschen fleißiger, sittlicher als in Deutschland? Wir sind zu philosophisch, um aufzuschreien wenn wir einen Schmerz empfinden, aber wir sind nicht so einfältig, die Thorheit nicht zu erkennen, und wir sprechen und urtheilen über die Dinge, welche sich zutragen, in den gesellschaftlichen Cirkeln freimüthig, und verachten die Schreier, welche im vornehmen oder gemeinen Ton die Büchse der Pandora zu jeder Zeit geöffnet haben wollen.

---

[50] Haarlemer Blumenzwiebeln u. americanische Gehölzesaamen. In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue, schönblühende, americanische Gehölz und Gesträuchesaamen, als auch Morus alba, nigra, rubra angekommen, für deren Keimkraft sich die elbe verbürgt.

Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer Blumen-Zwiebeln in vorzüglicher Auswahl, und zu billigen Preisen zu bekommen und es wird hiermit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert. Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonhard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gedrängte Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl. 30 kr., halbjährl. 3 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 122 — Stuttgart, den 6. Mai 1827.

Griechenland.

Der Spectateur oriental vom 30. März enthält folgende Adresse, welche die Hydrioten durch eine Deputation an den Lord Cochrane schickten: „Seit langer Zeit wünschte unsere See-Bevölkerung nichts so sehnlich als die Ankunft Ew. Herrlichkeit; sie war der Inhalt ihrer Gebete an den Himmel. Daraus werden Sie sich die Freude vorstellen können, die sich unter uns bei Erscheinung der Brigg oder Goelette, auf der Sie sich befanden, und wodurch unsere Hoffnungen neu belebt wurden, verbreitete. Endlich sind unsere Wünsche erfüllt, und wir verdanken dieß der Vermittlung unseres Landsmanns Orlando. Wir beeilen uns daher, unsern Admiral Georg Sachturi, und die Capitaine T. Glory und Georg Nenga mit dem Auftrage an Sie abzuschicken, Ihnen die Hochachtung unserer Insel zu bezeigen, und Ihnen unsere Freude und unsere Sehnsucht auszudrücken, unsere Marine nach Ihren Befehlen neu organisirt, und zu neuen Siegen geführt zu sehen, die, wie wir hoffen, die Unabhängigkeit und Freiheit Griechenlands befestigen werden. Genehmigen Ew. Herrlichkeit den Ausdruck unserer tiefen Hochachtung. Hydra, 7—19. März 1827." Die Aufschrift lautet: „An den sehr erlauchten Lord Cochrane, Großadmiral von Griechenland, Admiral der Hülfsmacht des Staats."

England.

London, 28. April. Man liest in der Times Folgendes: Das Ministerium ist endlich gebildet; allein die Hof-Zeitung von gestern Abend, welche einige Ernennungen enthält, ist zu früh erschienen, um sie Alle geben zu können. Wir müssen vor Allem einer Sache von großer Wichtigkeit erwähnen, die es zwar weniger wegen den Privatrücksichten Sr. Maj. ist, welche auf diese Weise einen ausgezeichneten Mann in ihrer Nähe hat, für den sie eine hohe Achtung hegt, als aus einem politischen Gesichtspunkte betrachtet, weil solche den Beitritt der Whigspartei zum neuen Ministerium anzeigt; wir sprechen nämlich von der Ernennung des Herzogs von Devonshire, der gestern dem König als Lord-Kammerherr vorgestellt worden ist; eine Ernennung, die, wir wiederholen es nochmals, als das augenscheinlichste Zeichen einer Vereinigung der Whigs mit dem Ministerium anzusehen ist. Andere, mit Lord Lansdown verbundene Personen, nehmen in diesem Augenblick bereits die ihnen angetragenen Posten an, oder werden solche noch annehmen. Dieser ausgezeichnete Mann wurde mit Recht gewählt, um seine Partei zu vertreten; die Unterhandlungen zwischen ihm und Hrn. Canning sind auf die offenste und herzlichste Art gepflogen worden.

Sie haben sich jedoch nur so in die Länge gezogen, weil in dieser effectiven Annäherung der Parteien, die sich schon seit langer Zeit so ziemlich zu diesen politischen Grundsätzen bekannten, sich aber vorher niemals vereinigt hatten, viele Gegenstände zu reguliren waren. Die Unterhändler zeigten von beiden Seiten große Freimüthigkeit, und ihre Conferenzen haben sich mit einer wahrhaft freundschaftlichen Ausgleichung beendigt.

Man hat es auch allgemein für gut befunden, daß Lord Lansdown nicht unmittelbar in's Ministerium trete, und wenn es nothwendig seyn sollte, einen Beweis von Uneigennützigkeit zu geben, welche bei dieser ganzen Unterhandlung die Oberhand behielt, so wird es hinreichen, an das zu erinnern, was Se. Herrlichkeit gethan hat, um den Austritt der alten Minister zu ersetzen; er hat seine persönlichen Freunde und seine Partei, mit dem Theil des Ministeriums vereinigt, welcher der Krone treu geblieben war; er hat ganz im Einverständniß mit der Auslegung des königlichen Willens, die vacanten Stellen besetzt, indem er sich selbst jede Art von Theilnahme an den Emolumenten der ministeriellen Stellen versagte; er begnügt sich bloß damit, durch den Einfluß seines persönlichen Charakters die Vereinigung zu unterstützen, welche er eingeleitet hat, und das politische System zu vertheidigen, welches man zum Vortheil des Königs und des Landes angenommen hatte. Wir haben nicht erfahren, daß auch nur eine einzige Person anmaßliche Forderungen aufgestellt, oder sich hartnäckig um einen Posten beworben hätte.

Die neuen Mitglieder des Ministeriums sind fast allgemein durch diejenigen gewählt worden, die man ihre Repräsentanten bei dem Vertrage nennen kann; daraus geht denn auch natürlicherweise hervor, daß die Maßregeln, welche man in Zukunft ergreifen wird, von der Art seyn werden, daß sie weder die entgegengesetzten Meinungen, noch die bekannten Grundsätze der Personen werden beleidigen können, aus denen die nun verschmolzenen Parteien bestanden. Sir Francis Burdett hat die Einigkeit anempfohlen, und Lord Spencer hat seine Genehmigung dazu gegeben.

— Die Morning-Chronicle behauptet, Lord Lansdown und die übrigen Häupter der Whigspartei hätten das förmliche Versprechen gegeben, noch vor dem Schlusse des Parlaments ins Cabinett zu treten.

Spanien.

Ein Privatschreiben im Journal des Débats aus Madrid vom 19. April sagt: Der General Pamplona, Graf von Subsera, ist von Paris kommend, am 15. hier eingetroffen; allein ein Polizei-Agent, versichert man, sey Sr. Excellenz entgegen geschickt worden, um dieselbe zu benachrichtigen, daß sie sich nicht erlauben dürfe, Madrid zu betreten; so, daß sich also Herr von Subsera genöthigt sah, in einem Wirthshause außerhalb der Hauptstadt abzusteigen, und zu warten, bis er sich frische Pferde verschafft hatte, um seine Reise nach Lissabon fortzusetzen.

Herr Lamb hat mit jedem Tage häufigere Audienzen bei'm König; unsere Apostolischen, die den Einfluß

Digitized by Google

fürchten, den dieser Diplomat von Tag zu Tag gewinnt, zittern vor dem Gedanken, daß dadurch leicht eine wichtige Veränderung in dem, bisher von der Regierung befolgten Systeme herbeigeführt werden könnte, und bieten daher Alles auf, damit der Erzbischof von Toledo zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gelange, der dann den Absichten des Herrn Lamb kräftig entgegen arbeiten würde, während Herr Salmon sich ihnen keineswegs zu widersetzen scheint.

Das Hauptquartier der Observations-Armee ist von Caceres nach Truxillo verlegt worden, und man gibt als Grund dieser Veränderung die Nothwendigkeit einer Erleichterung für deren Verproviantirung an, welche durch ihre neue Stellung herbeigeführt wird. Allein dieß ist wahrscheinlich ein bloßer Vorwand, denn während man das Hauptquartier der Armee zurückzieht, läßt man zu gleicher Zeit die Reserve von Talaveira nach Roya del Puerco vorrücken, wodurch die Linie in der That wieder eben so stark ist, als sie es bisher war; folglich bleibt denn auch das Bedürfniß immer dasselbe, wie solches vor der Verlegung des Hauptquartiers gewesen.

Die Desertion wird neuerdings beträchtlicher, und es sind hauptsächlich die alten Soldaten, welche am meisten ausreißen. Auf der andern Seite fehlt es fast gänzlich an Geld, und auf die von dem General Rodil gegenwärtig gemachten Gesuche, sieht sich der Kriegs-Minister genöthigt, mit bloßen Hoffnungen zu antworten, die sich alle auf die Anleihe gründen, welche Herr Stefani, General-Director der Lotterie, beauftragt ist, in Paris oder in Amsterdam abzuschließen.

Portugal.

Aus einem Privatschreiben im Constitutionnel, datirt: Lissabon 14. April geben wir unsern Lesern folgenden Auszug: Diesen Morgen verbreitete sich das Gerücht, daß General Stubbs, der sich bereits so viele Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Nation erworben hat, eine kräftige Eingabe an die Regierung überschickt habe, welche die ersten Notabeln der Stadt Oporto mit unterzeichnet hatten, und in welcher sie die Ausführung der Befehle des Königs ernstlich reclamirten, deren Autorität, wie es scheint, den Ministern mißfällt, während sie dem Volke ein Beispiel der Treue und der religiösen Ehrfurcht gegen die Befehle Sr. Maj. geben sollte. Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß General Saldanha e Daun, damals Gouverneur von Oporto, im verflossenen Jahre einen ähnlichen Schritt gethan hatte, um die Bekanntmachung der Charte zu befördern, die gleichfalls einen Aufschub erlitten hatte.

Die Nachricht bestätigt sich immer mehr, daß das Ministerium entzweit ist. Man versichert, daß die Majorität desselben durch Don Francisco d'Almeida, Minister der auswärtigen Angelegenheiten geleitet, sich der Bekanntmachung der königlichen Decrete widersetze, und daß die Minorität, in welcher der Justiz-Minister, ehemaliger Beamter, seine Rolle spielt, die entgegengesetzte Meinung kräftig unterstütze. Man behauptet, daß dieselbe Spaltung auch im Staats-Rathe sich zeige. Dieser ist gegenwärtig aus sechs Personen zusammengesetzt, deren eine, der General Caula und Gouverneur von Elvas, noch nicht Theil an den Sitzungen genommen hat; mithin sind also nur fünf Räthe anwesend.

Auf der andern Seite, beharrt man hartnäckig auf dem Glauben, daß Sir W. A'Court, brittischer Botschafter, diesen ministeriellen Ungehorsam fördere.

So versichert man, daß sich unter den neuen Pairs, welche der König Don Pedro so eben ernannt hat, folgende Personen befinden sollen: 1) der General Carl Saldanha e Daun, Titular Kriegs-Minister, der wie man sagt, zu gleicher Zeit zum Grafen von Algarbien erhoben wurde, als eine Erinnerung an den Sieg, welchen er im Monat October v. J. über die Rebellen davon getragen; 2) Don Pedro de Mello-Breyner, lebenslänglicher Staatsrath; 3) der General, Graf von Sampaio, Gouverneur von Lissabon und Mitglied der Deputirten-Kammer; 4) der Baron von Sobral Hermano, Finanz-Minister.

Auch sagt man, daß Herr von Mello gleichfalls in den Grafenstand erhoben worden sey.

Doctor Abrantes, der zum lebenslänglichen Staatsrathe und Cabinetts-Secretaire der Prinzessinn Regentinn ernannt worden ist, geht Morgen am Bord des englischen Paketboots der Herzog von Kent, Capitaine P. Laurence, nach London ab.

Die schöne englische Dampf-Fregatte, Georg IV., von Capitaine P. Black befehligt, welche in sechs Tagen die Fahrt hierher gemacht hat, ist heute eingelaufen; sie hatte Herrn Romero Alpuente, ehemaliges Mitglied der spanischen Cortes, und zwei andere spanische Flüchtlinge am Bord, die in unserer Hauptstadt an's Land stiegen.

Ein Courrier, welcher von Madrid, mit Depeschen vom 9. datirt, hier angekommen ist, hat die Antwort der spanischen Regierung auf die von Portugal aufgestellte, peremtorische Frage überbracht, das Motiv betreffend, weßhalb die Vereinigung eines so zahlreichen Truppen-Corps zu Elvas, so nahe an den portugiesischen Gränzen, Statt finde. Das Cabinett von Madrid hat hierauf erwiedert, daß diese Maßregel bloß in Folge der Vereinigung der beträchtlichen englischen und portugiesischen Streitkräfte, in der Nähe von Estremadura ergriffen worden sey.

Frankreich.

Die ministeriellen Blätter, sagt der Constitutionnel, sind in einer eben so schlimmen Lage als ihre Herren; das Schweigen der einen zeigt von der Größe der Betrübniß, die sie über den Triumph der öffentlichen Meinung und der Wahrheit fühlen; die Verläumdung und die Wuth der andern beweist, wie sehr sich getäuscht finden, und von der Furcht ergriffen sind, ihre Besoldungen zu verlieren, die sie so gut zu verdienen wissen. Die öffentliche Freude bringt sie zur Verzweiflung, weil sie gerade in dem Augenblicke ausbricht, wo die constitutionelle Freiheit so eben einen entschiedenen Sieg errungen hat. Eines dieser Blätter kommt auf einige unangenehme Auftritte des 18. vorigen Monats zurück, und geht in seiner Bosheit so weit, zu behaupten, „daß die Oppositions-Blätter sich genöthigt sehen, unschickliche Ausrufungen abzubestellen und zu verläugnen; woraus natürlich hervorgehen würde, daß diese unschicklichen Ausrufungen von den unabhängigen Blättern befohlen und anerkannt worden seyen. Es liegt in dieser Behauptung in der That eine große Unverschämtheit; allein man muß gegen überwundene Feinde nie zu strenge seyn. Die Verläumdung ist nun einmal ihre gewöhnliche Nahrung; sie leben von Gift, und gewiß wird sie Niemand um diesen traurigen Beruf beneiden.

Der Ton dieser Blätter verräth ferner auch sehr deutlich die Besorgnisse des Ministeriums, welches die Gewalt unter seinen Füßen wanken fühlt, und deßhalb von der jesuitischen Partei eine Stütze verlangt, die sie ihm nicht zu geben vermag, da sie selbst mit ihren

Digitized by Google

eigenen Angelegenheiten beschäftigt ist, um ihren Einfluß bei der Policei zu behaupten. Ein einziger Wink des Königthums hat hingereicht, um alle Täuschungen zu zerstreuen, und den überzeugendsten Beweis zu liefern, daß die französische Nation unerschütterlich an ihren erworbenen Rechten und beschwornen Freiheiten hängt, und daß die Räthe der Krone, welche solche antasten wollten, durch ihre Handlungen selbst bewiesen haben, wie unwürdig sie der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten sind; der einzige Dienst, den sie daher dem Volke noch leisten können, besteht somit in ihrem Rücktritt.

Allein man muß sich auch hierüber nicht täuschen, denn würde das Ministerium nicht gänzlich verabschiedet, und der Herr Ministerial-Raths-Präsident bliebe z. B. auf seinem Posten, so würde dadurch die Lage der Dinge nicht verbessert werden. Herr von Villele ist, vermöge seiner Stellung, als das gesammte Ministerium zu betrachten. Der Rücktritt der Subalternen würde also zu nichts nützen, weil Hr. v. Villele nicht nur allein das Ministerium bildet, sondern auch das personificirte, anti-constitutionelle System ist. Die öffentliche Meinung trügt sich nicht.

Die Gerüchte über die Veränderungen des Ministeriums dauern fort; alles was wir hierüber wissen, ist, daß man sich in den politischen Cirkeln sehr viel damit beschäftigt; aber diese Nachrichten sind gewöhnlich widersprechend; sie beweisen bloß das Bedürfniß, welches die Gesellschaft hinsichtlich einer neuen Verwaltung fühlt; wer aber auch immer die Personen derselben seyn mögen, so wäre in der That nichts geändert, wenn das System selbst nicht umgestaltet würde.

— Die, in unserm gestrigen Blatte erwähnte, plötzliche Verabschiedung der Nationalgarde, ist ein so merkwürdiges und auffallendes Ereigniß, daß es unsere Leser gewiß interessiren wird, hier einen, in der deutschen Pariser Zeitung mitgetheilten Auszug dessen zu finden, was die neuesten Pariser Blätter über dieses Ereigniß enthalten: Die Nationalgarde von Paris ist, nachdem zuvor Abends um 10 Uhr beim König ein Ministerrath gehalten wurde, verabschiedet worden. Man will wissen, der Herzog v. Doudeauville und der Graf v. Chabrol haben gegen diese Maßregel gesprochen; unglücklicherweise waren ihre Bemühungen vergebens. Diesen Morgen schickte der Herzog von Doudeauville dem König seine Bitte um Entlassung. Man sagte, der Graf von Chabrol sey gesonnen, dem Beispiel seines edeln Collegen nachzufolgen. Frankreich wird nicht ohne großes Vergnügen vernehmen, daß der Dauphin der Sitzung nicht beigewohnt hat.

Es scheint, der Herr Marschall Oudinot habe bei seiner Rückkunft von der Musterung den Befehl erhalten, einen Tagsbefehl abzufassen, um der National-Garde wegen der Aeußerung ihrer Gesinnungen die höchste Zufriedenheit zu bezeugen. S. Maj. sollen hinzugesetzt haben, sie habe ein gewisses Geschrei, das tadelnswürdig sey, nicht anhören wollen. Der Marschall soll den Befehl in diesem Sinne abgefaßt gehabt, und ihm dem König zur Genehmigung vorgelegt haben; aber nun vernahm er, es seyen andere Meinungen angenommen worden, und man werde eine Raths-Sitzung halten.

In der That hatte auch die Sitzung gegen 10 Uhr statt, und sie dauerte tief in die Nacht hinein. Die Meinungen sollen nicht einstimmig gewesen seyn. Man führt unter denen, welche für die Maßregeln am lebhaftigsten sprachen, die Herren von Clermont-Tonnerre, Corbiere, und besonders den Herrn Finanz-Minister a. Es scheint, dieser letztere habe die Rache wegen des Geschreies, das unter seinen Fenstern ausgebrochen war, auf dem Herzen gehabt.

Es heißt, die Verabschiedung habe anfänglich nur zwei Legionen treffen sollen, aber in der Hitze der Berathschlagung wäre die Maßregel auf die ganze Nationale Garde ausgedehnt worden.

Schon Morgens um fünf Uhr sind die Posten der National-Garde, sogar derjenige, welcher bei dem Marschall, Herzog v. Reggio, am General-Stab der National-Garde stand, abgelöst worden. Man sagt diesen Abend, der Herr Marschall sey aufs Land gegangen; er müßte also ebenfalls in Ungnade gefallen seyn, denn morgen sollte er den Dienst als General-Major von der königlichen Garde übernehmen.

Diesen Morgen haben sich die Legionen Chefs auf dem General-Stab versammelt; man sprach allgemein auf dieselbe Art von der Verabschiedung, aber Herr Sosthenes von Larochefoucault soll sich am kräftigsten ausgesprochen haben; er führte das Beispiel seines Vaters, des Herzogs von Doudeauville an, der seinen Abschied genommen, und jedem Mann von Ehre ein Beispiel gegeben habe; auch er sey bereit, ihm zu folgen.

Noch war der Abschied des Herzogs diesen Morgen nicht angenommen, aber der edle Pair bestand darauf.

Diesen Nachmittag ist die Ueberschrift über dem Hotel des General-Stabs der National-Garde abgenommen worden.

Der Posten des General-Stabs ist von Gendarmen besetzt. Der Hr. Marschall, Herzog von Reggio, wurde in seiner Eigenschaft als General-Commandant der National-Garde morgens um ein Uhr aufgeweckt, und die Nachricht von der Verabschiedung ihm durch den General Coutard, Commandant der ersten Militair-Division, kund gethan.

Die Minister haben gestern einen außerordentlichen Rath gehabt.

Der Herzog von Doudeauville soll gesagt haben, der König sey durch Verläumdung und Uebereilung in Irrthum geführt worden. Ganz Frankreich wird diesen rechtschaffenen Schritt eines treuen Dieners S. M. bewundern, der ganz allein dem Throne mehr Beweise seiner Treue gegeben als gewisse Männer alle zusammen, die in ihrem beleidigten Ehrgeiz die Nation, welche nur in Ruhe leben will, aufs neue in Unruhe setzen. Der Herzog von Doudeauville hat sich des schönen Namens Larochefoucault, der künftig nicht mehr neben jenen Männern stehen will, würdig gezeigt.

Wir können die tiefe Betrübniß oder vielmehr den Dumpfsinn, der in Paris herrscht, nicht beschreiben.

Der Hr. Vicomte Sosthenes v. Larochefoucault, der seinen Abschied als Director des Departements der schönen Künste gegeben haben soll, war Oberst der dritten Legion der Nationalgarde. Diese Legion war es, welche bei der Rückkunft aus dem Marsfelde durch die Straße Rivoli kam, und rief: Es lebe der König, aber dabei auch tausendfach die Worte unter den Fenstern des Hrn. Finanzministers wiederholte: „Weg mit Villele!“ Eine Viertelstunde hindurch, die der Marsch dieser Legion dauerte, erschallte dieses Geschrei.

Man sagt, der Befehl sey gegeben gewesen, um die

Digitized by Google

einzelnen Vorfälle zu untersuchen, allein man habe nach der Rathssitzung und auf den Vorschlag der Minister eine strengere Maßregel vorgezogen.

Gestern Abend um neun Uhr war der Hr. v. Hermopolis ins Schloß gekommen, und ins Cabinett des Königs eingeführt worden. Nachher, um zehn Uhr war der Rath versammelt. Um eilf Uhr wurde die Verabschiedungs-Ordonnanz unterzeichnet.

Um ein Uhr Morgens kam eine Ordonnanz vom Kriegsminister ins Hotel des Herzogs v. Reggio, und verlangte, man sollte ihr über die überbrachte Verabschiedungs-Depesche einen Empfangschein geben. Der Oberst, Adjudant vom Dienste, wollte denselben ertheilen; die Ordonnanz verlangte den Empfangschein vom Marschall selbst. Man weckte den Hrn. Marschall auf; dieser las die Depeschen, bezeigte sein Befremden, und unterzeichnete den Schein.

Man sagt, daß der Hr. Chabrol de Volvic, Präfect des Seine-Departements, sich zu gleicher Zeit mit seinem Bruder, dem Hrn. Seeminister, der in dem Ministerrath gegen die Verabschiedung gewesen war, zurückziehen will.

Man versichert, der König habe gestern beim Abgang aus dem Marsfelde in Gegenwart der Prinzen und seines Generalstabs sein Vergnügen über die gute Haltung und das Benehmen der National-Garde laut geäußert; Se. M. sollen zum Hrn. Herzog von Reggio gesagt haben: „Herr Marschall, Sie sollen mir drei Vorschläge zur Ehrenlegion für jede Legion machen."

Man hat berechnet, daß die Entlassung der Nationalgarde, der Stadt Paris künftig eine jährliche Ausgabe von ungefähr 700,000 Fr. erspare, als Betrag der Besoldung des Oberbefehlhabers und des Generalstabs, so wie der übrigen Kosten. Der Marschall, Herzog von Reggio bezog einen Gehalt von 60,000 Fr. nebst seiner Wohnung. Der allgemeinen Sage gemäß hat die Revue am 29. v. M. den Nationalgardisten eine Ausgabe von 400,000 Fr. verursacht, indem sich jeder beeiferte, in einem ganz, oder zum Theil, neuen Anzuge vor dem Könige zu erscheinen. — Der Constitutionnel sagt, ein nunmehr entlassener Nationalgardist habe dem Griechenverein seine Uniform übergeben, und der Geber hoffe, diese Uniform werde irgend einem Vertheidiger der Unabhängigkeit Griechenlands Glück bringen. (Wir erfahren so eben, daß dieses Beispiel mehrere Nachahmer finden wird.)

Polen.

Von der polnischen Gränze, 25. April. Die Abberufung des Generals Yermoloff vom Oberbefehl der kaukasischen Armee, und seine Ersetzung durch den General Paskewitsch sind offenbar als das Resultat der Sendung des Generals Diebitsch nach Georgien, deren mehrere Blätter vor einigen Monaten erwähnten, anzusehen. Es ward damals ein zweifaches Motiv jener Sendung angegeben; allein, welches auch das wahre seyn mag, so scheint die Thatsache der Abberufung Yermoloffs und mehrerer anderer Oberofficiere zu bestätigen, daß ein Friede mit Persien unterhandelt wird, und dessen Abschluß vielleicht nicht mehr fern ist. Denn dächte man an eine Fortsetzung des Kriegs, so dürfte der seitherige Oberbefehlshaber, der nicht bloß für einen der geschicktesten Feldherren in der russischen Armee gehalten wird, sondern der noch überdieß, in Folge seines langen Aufenthalts in jenen Gegenden, die meiste Terrainkenntniß besitzt, wohl schwerlich durch irgend einen andern General vollkommen zu ersetzen seyn.

— Privatbriefe aus Petersburg scheinen diese Vermuthung zu bestätigen, bemerkend, daß man von keinen Truppen-Bewegungen im Innern Rußlands mehr etwas vernehme, wiewohl die kaukasische Armee der Ergänzungen bedürfen möchte. — Sir Charles Bagot, der bereits vor Lord Strangfort den Gesandschafts-Posten am russischen Hofe geraume Zeit bekleidete, und sich durch seine Loyalität und gefälliges Betragen allgemeine Achtung und Zuneigung erworben hatte, wurde demnächst in jener Hauptstadt erwartet. Man glaubte diesen Diplomaten noch mit besondern Eröffnungen in Betreff des persischen Krieges, und der americanischen Angelegenheiten beauftragt. (Nürnb. Corresp.)

Miscellen.

Der Entwurf des Preß-Gesetzes für Frankreich, welches, nachdem es in veränderter Gestalt aus der Wahlkammer kam, vor der Discussion in der erblichen Kammer zurückgenommen worden ist, hat den offenbaren Nutzen gehabt, daß alle guten Köpfe, sowohl in Frankreich als außer Frankreich, über diesen Gegenstand reiflicher wie jemals nachgedacht haben, und ihre geistigen Kräfte zu Resultaten gereift sind, welche jetzt zur Beurtheilung und zur Belehrung der ganzen, gebildeten Menschheit vor Augen liegen. Das ist ein ungeheurer Vorschritt der Civilisation, nachdem sie aus einem Kampf als Siegerinn hervorgetreten, welcher für alle Gebildeten nur die wohlthätigsten Folgen erzeugen kann. Hier war der große Kampfplatz, auf welchem sich die Philosophen, Staatskundigen, und Rechtsgelehrten vereinigten, um das, was Freiheit der Presse ist, aus der Tiefe des Borns der Wahrheit zu schöpfen. Hier war es, wo die Sophismen, der Betrug, die Lüge, die Intrigue sich einstellten, um theils offen, theils hinter'm Gebüsch, aus Gräben und in Verstecken, am Kampfe Theil zu nehmen. Die Wahrheit zeigte sich im schönsten Glanze, und der Sophisterei, wurde die Larve, oft mit Gewalt, oft selbst mit List, abgerissen. Von Anfang bis zum Ende bin ich Zuschauer dieses Kampfes und der einzelnen Gefechte gewesen, und der Ausgang konnte für die Civilisation nicht anders kommen, als er gekommen ist; gleichviel, ob das Gesetz in andern Formen angenommen worden wäre oder nicht.

Bedenken wir, daß Gott dem Menschen seinen freien Willen gegeben, und daß die Vernunft durch die Civilisation diesen freien Willen führen, lenken und leiten soll. Die Doctrine, die Weisheit, und nicht die Gewalt kann vernünftige, von Gott geschaffene, Wesen leiten und führen. Denken, sprechen, schreiben, drucken, das sind zwar unter sich verschiedene Mittheilungen, unseres Willens; aber immer sind es Mittheilungen, welche der Gesellschaftstrieb in dem Menschen erzeugt. Es ist nicht möglich, willenskräftige Geschöpfe als willenslose Wesen zu behandeln, ohne mit ihnen in Streit verwickelt zu werden. Es liegt nicht in den Kräften der bürgerlichen Gesellschaften, hochcivilisirten Menschen und Völkern die Ausübung von Rechten zu verweigern, welche die Civilisation erzeugt, also zur andern Natur geschaffen hat. Man müßte die Aufklärung, die Industrie, die Wissenschaften, d. h. die Civilisation vernichten.

---

[8] Stuttgart. [Museum.] Die gewöhnliche monatliche Versammlung des Gesellschaft-Ausschusses findet Sonntag den 6. Mai nicht Statt.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 28.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 122. — den 6. Mai 1827.

Deutschland.

Ein, in der deutschen Pariser Zeitung befindliches Privatschreiben aus Wien enthält Folgendes: Der längst bestehende Streit wegen der Freiheit der Rheinschifffahrt, zwischen Holland und Preußen, und jener zwischen den conventionellen Uferstaaten und Preußen, wegen, angeblich von letzterem Staate seit 1814 bis fortwährend zu viel erhobener und laufend noch zu viel erhebender Rheinschifffahrts-Gebühren, wovon dieser Staat an jene andere Staaten dem Uferbesitzverhältniß und nach dem proportionell zu hohen Tarif auf dem preußischen Rhein, eine ziemlich bedeutende Summe heraus zu bezahlen hätte, dürfte nun, aller Wahrscheinlichkeit nach, bald einem befriedigenden End-Resultate zugeführt werden, indem ein Austrägal-Urtheil bei dem hohen Bundestage in Frankfurt, worauf mehrere Staaten schon vor Jahreszeit angetragen haben, in Betreff der fraglichen Finanz-Angelegenheit, so wie ein kräftiges Einschreiten von Seiten unseres Cabinetts in seiner Eigenschaft als Garant der Wiener Navigations-Acte, in ersterer Beziehung nun nicht mehr länger und verschoben werden dürfte. Zu diesem Ende wurde, wie man aus guter Quelle versichert, unser Gesandter, der Bundestags-Präsident, Frhr. von Münch-Bellinghausen, nach der Kaiserstadt berufen, Behufs eigener Instructions-Ertheilung, für die bei dem Bundestage zu machenden Schritte. Außerdem wurde der k. k. Rath und General-Consul zu Prag, Hr. Eichhof, welcher früher als Protoll-Führer von unserer Seite, bei der Elbeschifffahrts-Commission zu Dresden und Hamburg fungirte, eigends, wie man mit Bestimmtheit versichert, zu dem Zwecke der Berathung über diese Angelegenheit, gleichfalls nach Wien berufen.

---

[1] Heilbronn. [Verkauf von Realitäten und Gefällen.] Die Unterzeichneten sind geneigt, ihre sämmtlichen benützenden Realitäten und Gefälle, so wie sie solche von der großherzoglich hessen'schen Regierung zu Darmstadt als Eigenthum erworben haben, entweder im Ganzen oder theilweise käuflich abzugeben. Nach einer, von unparteiischen Sachverständigen gezogenen 12jährigen Bilance ertragen dieselbe jährlich über 13000 fl. und bestehen im einzelnen:

A. Im Oberamts-Bezirk Heilbronn.

Von Biberach: in dem großen Frucht- und Weinzehnten untheilbar und in Gülten.

— Bonfeld: in dem großen Fruchtzehent, zur Hälfte mit den Freiherrn von Gemmingen, der Gutsherrschaft theilbar und in Gülten.

— Fürfeld: in dem großen Fruchtzehent aus einem besondern Distrikt.

— Großgartach: in den großen Frucht- und Weinzehnten, wovon die Krone Würtemberg 1/7tel
Bube, Merkle et cons. 1/6
in den kleinen Zehnten, wovon
die Krone Würtemberg 1/6
die Pfarrei Großgartach 3/5 und
Bube, Merkle et cons. 1/6 beziehen,
und in Gülten.

— Untereisesheim: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten,
theilbar mit der Krone Würtemberg 1/3
Bube, Merkle et cons. 2/3
und in Gülten.

— Höklingen: in Gültfrüchten.
— Heilbronn: in Gültwein.
— Kirchhausen: in Gültfrüchten.
— Neckargartach: in Gültfrüchten.
— Obereisesheim: in Gültfrüchten.

B. Im Oberamts-Bezirk Neckarsulm.

— Bächenau: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten untheilbar, und in Gülten.

— Duttenberg: in den großen Frucht- und Weinzehnten, auch Gülten.

— Jartfeld: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten untheilbar, und in Gülten.

— Obergriesheim: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 2/3
mit der Ortspfarrei — 1/3
Bube, Merkle et cons. 1/3
und in Gülten.

— Oedheim: in den großen und kleinen Fruchtzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 2/3
Bube, Merkle et cons. 1/3
und in Gülten.

— Offenau: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten, untheilbar und in Gülten.

— Diefenbach: in Gültfrüchten.
— Gundelsheim: in Erdzinswein.
— Heuchlingen: in Gültfrüchten.
— Kochertürken: in Grundzins.
— Neuenstadt a. K.: in Gültfrüchten.

C. Im Oberamts-Bezirk Brakenheim.

— Hürtenzimmern: in den großen und kleinen Fruchtzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 20/21
mit dem Spital Brakenheim 1/21
Bube, Merkle et cons. 9/21
und in Gültwein.

— Nordheim: in dem großen Zehent theilbar,
mit der Krone Würtemberg 1/2
Bube, Merkle et cons. 1/2
in dem kleinen Zehnten theilbar
mit der Krone Würtemberg 3/6
mit der Pfarrei Nordheim 3/6
Bube, Merkle et cons. 1/6
in dem Weinzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 7/12
Bube, Merkle et cons. 5/12

in einem Wirthsgut, das neben dem Pacht loco jährlich an Gült zu reichen hat.

Roggen 7 Schf. 5 Sr. 6 E.
Dinkel 7 — 5 — 6 —
Haber 9 — 4 —
Hellerzins 1 fl.

— Nordhausen: in dem großen Frucht- u. Weinzehnten theilbar.
mit der Krone Würtemberg 5/64
Bube, Merkle et Cons. 1/64
in dem kleinen Zehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 21/64
dem Pfarrer 1/64
Bube, Merkle et cons. 1/64

— Stetten a. Heuchelberg: in dem großen Frucht- und Weinzehnt theilbar,
mit den Freiherren v. Gemmingen zu Gemmingen 1/3
Bube, Merkle et cons. 2/3

D. Im Oberamts-Bezirk Maulbronn.

— Sternenfels: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 2/3
Bube, Merkle et cons. 1/3

Diejenigen Gemeinden oder Privaten, welche zu diesen Realitäten Kaufsliebhaber sind, wollen sich nun mit ihren dießfalls-

Digitized by Google

gen Offerten an unsern Geschäftsführer, Hrn. Heinrich Scherzer zu Heilbronn wenden, um sodann mit demselben in Verkaufs-Unterhandlungen treten zu können.

Bei eben diesem Geschäftsführer können auch die Ertrags-Berechnungen, die über das Gefäll jedes einzelnen Ortes für die letzten 15 Jahre, von den oben bemerkten Sachverständigen, gewissenhaft gezogen worden, eingesehen werden.

Den 1. Mai 1827. Bube, Merkle et cons.

---

[48] **Amortisations-Decret.** Der Almosenfond zu Meissenheim in Rheinbairn. hat durch seinen, zu den Acten bevollmächtigten Anwalt, den königlichen Advocaten von Nibler zu München, um Amortisirung von Schuld-Urkunden über ihm gehörige Staats Capitalien, die Bitte bei unterfertigtem Gerichtshofe gestellt.

Die nähere Bezeichnung dieser Urkunden ist dem besagten Armenfond nur in folgender Art möglich:

Erstes Capital von 100 fl., den 16. October 1652 von weiland Herzog Friedrich p. m. zum Almosen gestiftet, und auf die Burgerbeed zu Meissenheim fundirt; rührt ursprünglich von Peter Bernhard her, und zinset 5 pret. auf den 16. Oct. fällig.

Zweites Capital von 4059 fl. 12 kr. 8 hr. zur Terz liquidirt a 1353 fl. 20 kr., zinset 5 pret.

Dieses Capital wurde bis zur französischen Occupation aus den Einkünften der Landschaft, oder des Commissariats Meissenheim verzinset, und ist aus 8 verschiedenen Posten in einen contrahirt worden, nämlich:

1) 90 fl., nach dem Zinsfuß nur 30 fl. wovon die Zinsen auf Michaelistag jeden Jahres fällig sind, von weiland, dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herzog von Pfalzzweibrucken, Johann II. den 1. August 1630 zum Almosen gestiftet, und auf die Landschaft Meissenheim versichert.

2) 1000 fl., nach dem Zinsfuß nur 333 fl., wovon die Zinsen auf Michaeli fällig, von weiland, der durchlauchtigsten Pfalzgräfinn Anna von Hessen, Herzog Wolfgangs Frau Gemahlinn, Anno 1456 p. m. zum Almosen gestiftet.

NB. Der Tag der Stiftung kann nicht eruirt werden.

3) 125 fl., nach dem Zinsfuß nur 41 fl. 40 kr., als Rest eines Capitals von 135 fl., welches im Jahre 1619 der Landschaft Meissenheim aus dem Almosen baar dargeliehen worden ist.

NB. Auch davon kann der Tag des Darleihens nicht angegeben werden.

4) 604 fl. 2 kr. 8 hl., als ¼ von 2416 fl. 10 kr., so unterm 10. April 1668, aus den Almosen-Gefällen der Landschaft Meissenheim baar dargeliehen worden, zinset à ½ 5 pret., auf den 10. April fällig.

5) 40 fl., unterm 1. August 1620 aus den Almosen-Gefällen dem Commissariate Meissenheim baar dargeliehen, zinset à 5 pret. zur Terz.

6) 200 fl., unterm 24. Juni 1633 Sr. hochfürstlichen Durchlaucht, Herzog Johann II. zur Auferbauung des Pfarrhauses zu Stadeken, da er vorgeschossen, und ebenfalls auf die Landschaft Meissenheim versichert, zinset 5 pret. auf den Tag des Darleihens fällig zur Terz.

7) 1500 fl., contrahirt aus folgenden drei Stiftungen, nämlich:

a) 750 fl., als ½ von 1500 fl., welche die durchlauchtigste Pfalzgräfinn Louise, geborne Pfalzgräfinn von Dusseldorf, Herzog Johann II. Frau Gemahlinn, anno 1633 dem Almosen zu Zweibrucken und Meissenheim zu gleichen Theilen legirt, und auf die Aemter Kirkel und Zweibrucken fundirt hat.

b) 250 fl., anno 1633 den 1. August von der durchlauchtigsten Fürstinn und Pfalzgräfinn Magdalena von Jülich, Herzog Johann I. Frau Gemahlinn p. m., dem Almosen legirt, und von Herzog Johann II., in Folge mütterlicher Disposition und Testaments auf die Landschaft Lichtenberg den 28. Juli 1635 fundirt.

c) 500 fl., anno 1633 den 15 März von derselben durchlauchtigsten Pfalzgräfinn, durch ihre testamentarische Disposition dem Almosen legirt, und von Johann II. auf das Hofgut zu Bretzenheim versichert.

Von den beiden Capitalien b und c sollten die Zinsen auf Maria-Magdalena-Tag jeden Jahrs bezahlt werden.

Diese 3 Posten a b c sind seit 1667 in einen contrahirt worden, zinset à 5 pret. zur Terz.

8) 500 fl. von weiland, der durchlauchtigsten Pfalzgräfinn Juliana Magdalena, Herzog Friedrich Ludwig Frau Gemahlinn, Tochter von Johann II., unterm 15. Mai 1672 zum Almosen gestiftet, und auf die Landschaft Meissenheim versichert, zinset den 15 Mai 5 pret. zur Terz liquidirt.

Dem von dem im Eingange erwähnten Anwalte im Namen des Almosenfonds zu Meissenheim gemachten Antrag entsprechend, wird daher der Inhaber dieser Urkunden hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten vom heutigen Tage an, (14. April) bei dem unterzeichneten königlichen Appellations-Gerichte vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, ausserdessen die fraglichen Urkunden für kraftlos erklärt würden. Landshut am 4. April 1827.

Königl. Appellations-Gericht des Isarkreises.
v. Schiber, Präsident.

---

[3] **Leipzig und Stuttgart.** [Literarische Anzeige.] So eben wurde an alle Pränumeranten und Subscribenten, so wie an alle solide und thätige Buchhandlungen versandt, das 1. Bändchen von

Jean Paul,

das Schönste und Gediegenste aus seinen verschiedenen Schriften und Aufsätzen nebst Leben, Charakteristik und Bildniß. Ausgewählt, geordnet und dargestellt von Hofrath D. A. Gebauer. Mit einem Vorbericht von Conz.

352 Seiten stark, und schon lange fertig. Die andern 5 Bändchen folgen binnen Jahresfrist.

Wer über dieses, für den größten Theil des deutschen Volks zeit- und zweckgemäße Unternehmen genügende Auskunft haben will, der lese das Vorwort des in der Litteratur und in seinem Wirken so geschätzten und geachteten H. Professor Conz. (Dieser schätzenswerthen Einführung wegen wurde die Ausgabe verzögert. Den aus Eigennutz entsprungene öffentliche Angriffe konnte, dieß in den, für literarisches Eigenthum so guten, sächsischen Gesetzen begründete Unternehmen, um so weniger hindern, als vermeintliche Rechte mit Grund, und an den gehörigen Orten bestritten worden sind.)

Pränumerations-Preis für alle 6 Bändchen in Taschenformat 5 fl., franz. Ppr. 8 fl., in Octav Schreibppr. 9 fl., auf Velinppr. 12 fl. Subscriptions-Preis für jedes Bändchen 1 fl., 1 fl. 20 kr., fl. 30 kr., 2 fl.

Ernst Klein's Comptoir in Leipzig.
In Stuttgart nehmen Bestellungen darauf an
F. C. Löflund und Sohn.

---

[5] **Eßlingen.** [Neue Schrift.] In des Unterzeichneten Verlag ist erschienen:

Handbuch der Weltkunde zum Gebrauch der Jugendlehrer, und zur Belehrung für Gebildete jeden Standes. Verfaßt von M. Carl Pfaff, Conrector am Pädagogium zu Eßlingen. Fünfter Theil 2 fl. 20 kr. Alle 5 Theile 9 fl. 32 kr.

Mit diesem Band ist das Werk geschlossen, doch werden, um ihn nicht zu voluminös zu machen, der Schluß der statistischen Uebersicht, nebst den Zusätzen und Registern, in einem 6. Theile nachgeliefert. Dieser Band enthält die Gewerb- und Handelskunde im weitesten Umfange, die encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften, und der Bildungsanstalten jeder Art, auch eine ausführliche Uebersicht aller Religionen der Erde, überall mit Berücksichtigung des Historischen, und die größere Hälfte der statistischen Uebersicht der bekannten Staaten der Erde, in Hinsicht auf Größe, Volkszahl, politische Verhältnisse, Verfassung, Producte, Gewerbe, Handel, gesellschaftliche Cultur und Religions-Verhältnisse. Da es sich fand, daß mehrere der geehrten Subscribenten, in der Zeit in welcher das Werk gedruckt wurde, aus ihrem Wohnort versetzt wurden, so benachrichtige ich sie hiermit, daß, wenn dieselben, das mit so vielem Beyfall aufgenommene Werk im Subscriptionspreis zu erhalten wünschen, sie ihren Aufenthaltsort durch frankirte Briefe dem Verleger anzeigen; da der Ladenpreis beim Erscheinen des 6. Theils um ein Bedeutendes erhöht wird. Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Den 29. April 1827. M. Seeger, Buchdrucker.

---

[6] **Darmstadt.** [Oeffentliche Ladung.] In Folge der Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Schuhmachermeisters Wendel Roth dahier, werden sämmtliche Gläubiger desselben zur Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen, so wie zur Geltendmachung von Vorzugs-Rechten, auf Mittwoch den 13. Juni, Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des, ohne weitere Bekanntmachung eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichnete Gerichtsstelle geladen.

Den 20. April 1827. Großherzogl. Hess. Stadtgericht
Wiener. Strecker.

---

[7] **Zusenhof, bei Gmünd.** [Verkauf ächt spanischer Schaafe.] Samstag Vormittag, den 12. Mai d. J. wird eine Heerde ächt spanischer Schaafe entweder Partienweise oder ins Gesammt, im Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 4. Mai 1827.

Digitized by Google

Was ebendas bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzgemüse und gedrogene Bücher werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Viertelj. Preis ohne Postaufschl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverbindung stehenden Postämter Bestellungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 123. — Stuttgart, den 7. Mai 1827.

Griechenland.

Triest, 27. April. Nachrichten aus Corfu vom 16. April zufolge, die man über Ancona erhält, soll am 4., 6. und 9. April bei Athen sehr lebhaft gefochten worden seyn. Ueber die Resultate wußte man nichts Gewisses. Ferner hieß es, die beiden National-Versammlungen zu Hermione und Aegina hätten sich endlich zu Damala in dem Districte Trözen vereinigt, und den Grafen Capo d'Istrias zu ihrem Präsidenten gewählt. Bis zu dessen Ankunft sey sein Bruder, Viaro Capo d'Istrias, eingeladen worden, das Präsidium zu übernehmen. Lord Cochrane sey zum Oberadmiral, und General Church zum Obergeneral ernannt. Die Bestätigung dieser verschiedenen Nachrichten steht zu erwarten.

America.

Dem National-Intelligencer zu Folge melden die neuesten und aus den besten Quellen geschöpften Nachrichten von Columbia, daß es die Absicht Bolivars sey, wenn es ihm anders gelingen sollte, in diesem Lande die nämliche Regierungsform wie in Peru einzuführen, diese Regierung durch eine allgemeine Conföderation zu vereinigen, und sich selbst zum lebenslänglichen Präsidenten mit der Vollmacht ernennen zu lassen, seinen Nachfolger persönlich zu bezeichnen. Dasselbe Blatt führt einen Brief aus la Guayra an, in welchem man Bolivar dieselbe Absicht beimißt.

Die Zeitung von Philadelphia, nachdem sie die Abdankung Bolivar's gemeldet, die sie nur als zum Scheine geschehen zu betrachten scheint, fügt derselben noch folgende Bemerkungen bei: „Diese Nachricht bestätigt die Ansicht, die wir von Bolivar gehabt haben. Wir hatten auch nie das mindeste Vertrauen in den Republicanismus dieses Mannes gesetzt, sondern wir haben immer geglaubt, und sind stets derselben Meinung, daß er nach der Alleinherrschaft des mittäglichen Festlandes strebe. Daß Paez bloß in Uebereinstimmung mit seinen Wünschen gehandelt, als er die Fahne des Aufruhrs erhob, wird kein verständiger Mensch bezweifeln, und es ist daher nur zu wahrscheinlich, daß dem angeblichen Befreier seine Absicht, wenigstens in Beziehung auf Bolivia, Peru und Columbia, gelingen werde."

— Aus Rio-Janeiro wird gemeldet, der Kaiser Don Pedro habe eine große Veränderung in seinem Gesandtschafts-Personal gemacht. Der nach Paris bestimmte Gesandte, Herr Aragon, ist ein ehemaliger Zehnden-Einnehmer in Portugal, der vormals eine zeitlang sich in Paris aufgehalten hat. Der Arzt, Herr Navarro, der der Kaiserinn von Brasilien während ihrer Krankheit ärztliche Hülfe leistete, ist zur Gesandtschaft in Wien bestimmt.

Frankreich.

Ueber die Verabschiedung der National-Garde äußert sich der Courrier français folgendermaßen: Als wir gestern erzählten, was sich auf dem Marsfelde zugetragen habe, und der Bevölkerung von Paris, so wie der National-Garde zu dem Schauspiele Glück wünschten, das dieser Tag dargeboten hatte, waren wir weit entfernt, nur daran zu denken, daß schon wenige Stunden nachher die Verabschiedung dieses Corps ausgesprochen werden würde. Die National-Garde hatte niemals mehr Eifer an den Tag gelegt, dem Rufe des Fürsten zu folgen, als bei dieser Gelegenheit; auch hatte man sie seit langer Zeit nicht so zahlreich versammelt gesehen; eine Menge Bürger hatten sich neue Uniformen machen lassen, und sich vollständig ausgerüstet, damit ja die Musterung so glänzend als möglich ausfalle; es wurden bedeutende Ausgaben zu diesem Zweck gemacht, und jeder Bürger hat deßhalb mehr oder minder bedeutende Opfer gebracht; nach der Zurückkunft vom Marsfelde strahlte Freude auf allen Gesichtern; man sagte, daß der König zufrieden geschienen habe; während des ganzen Abends hörte man nichts als Erzählungen über die Tags-Begebenheiten. Jedermann legte sich mit dem Gedanken nieder, daß Alles herrlich vorübergegangen sey; der Moniteur belehrte uns jedoch am andern Morgen, daß sich leider Jedermann getäuscht habe.

Selbst die ministeriellen Blätter hatten diesen gemeinsamen Irrthum getheilt. Die Etoile sagte noch gestern Abend: „Der Ruf: „„Es lebe der König!"" „tönt noch in unsern Ohren! Niemals hat man „eine gleiche Volksmenge auf einem Punkt vereinigt „gesehen, die so sehr von dem lebhaftesten und übereinstimmendsten Entzücken ergriffen gewesen wäre... „Es war ein Familien-Fest... So hat die Feierlichkeit geendigt, die ein bleibendes Andenken hinterlassen wird, und so viele strafbare Hoffnungen vereitelt hat; wünschen wir uns Glück, auf diese Weise alle „Parteien um das Königthum vereinigt zu sehen, das „heute wie zu jeder Zeit ein Pfand des Friedens und „der Eintracht seyn wird." Wer hätte nach diesen Worten nicht glauben sollen, man habe sich nur Glück zu wünschen?

„Ueberall," fügte noch dieses Blatt hinzu, „ließ „sich der Ruf des 12. Aprils 1814 und des 27. Septembers 1824 vernehmen. Der König gab dem Kern „der bewaffneten Bürger sein ganzes Vertrauen zu erkennen; und Alle entsprachen demselben durch den „Ausdruck der Liebe." Der ganze Unterschied besteht jedoch darin, daß man am folgenden Morgen des 12. Aprils 1814 und des 27. Septembers 1824 den Kern der bewaffneten Bürger nicht verabschiedete.

Das Journal de Paris spricht sich am nämlichen Morgen ganz in demselben Tone aus und sagt: „Se. „Maj. hat während der Musterung zu wiederholten „Malen geruht, auf die Ausdrücke des Enthusiasmus „durch Beweise ihrer Zufriedenheit zu antworten. Man

Digitized by Google

„sah, daß der König sich selig durch das Glück fühlte, „welches seine Gegenwart einflößte.“ Was werden wohl die Bewohner der Provinzen denken, wenn sie zugleich mit diesem officiellen Berichte die Kunde von der Verabschiedung erhalten? „Ein fremder von hohem „Rang,“ sagt dasselbe Blatt, „von diesem Schauspiele „ergriffen, rief aus: Karl X. ist der glückliche König „eines großen, ihm ganz ergebenen Volkes.“ Was wird wohl dieser Fremde von hohem Range am andern Morgen gesagt haben, als er den Moniteur las?

Es scheint, daß sich der Minister-Rath noch an dem Abend nach der Musterung gegen 11 Uhr versammelte. Der Beschluß wurde um Mitternacht an den Moniteur gesendet; die Druckerei war geschlossen, denn das Blatt war grade unter der Presse. Der Moniteur, gleich andern ministeriellen Blättern, enthielt bereits einen langen Artikel voll Bewunderung und Glückwünschungen über Alles, was sich im Laufe des Tages ereignet hatte; besagter Artikel mußte nun herausgenommen, und durch die königliche Verordnung ersetzt werden, deren Erscheinen ganz Paris in ein schreckenvolles Erstaunen versetzt hat. Man war so weit entfernt, sich so etwas zu erwarten, daß, wenn dieselbe nicht von Corbiere contrasignirt gewesen wäre, man gewiß glauben würde, die National-Garde sey bloß verabschiedet worden, um unverzüglich eine neue Organisation zu erhalten, die mehr mit den constitutionellen Principien und den Gesetzen in Einklang stehe, nach welchen diese Institution geleitet wird. Allein dieses sind nicht die Absichten des Herrn von Corbiere.

Die National-Garde war der Kern der Bevölkerung von Paris; sie bestand bloß aus ansäßigen Bürgern. Zu allen Zeiten hat sie der öffentlichen Ordnung die größten Dienste geleistet; ihre Ergebenheit hatte sich in den schwierigsten Augenblicken erprobt, und stets war ihre Gegenwart eine Garantie des Friedens und der Sicherheit für alle Bürger. Sie ist nie einem Dienste ausgewichen, der oft mühsam, manchmal sogar gefahrvoll war; ja man darf wohl sagen, die Restauration ist ihr einige Verbindlichkeiten schuldig. Ein Gefühl der Erkenntlichkeit und des Patriotismus hatte sie gestern vermocht, mit einem herzerhebenden Eifer dem Aufrufe zu folgen, den der König an sie ergehen ließ; niemals war sie schöner und zahlreicher als an ihrem Todestage; ein solches Corps verdiente wohl einige Rücksichten. Man hätte es reiflicher überlegen müssen, ehe man Frankreich zu dem Glauben veranlaßte, daß ein Corps, welches von Officieren befehligt wurde, die der König ernannt hatte, und das aus den empfehlenswerthesten Bürgern bestand, denen Ordnung und Ruhe von jeher heilig gewesen, der Regierung gefährlich geworden sey. Man wird nunmehr zur Entwaffnung dieser Elite der Bürger schreiten müssen, man wird ihre Waffen einsammeln, und jenen, die deren besitzen, solche auf Befehl wegnehmen; dieß gleicht so ziemlich dem, was sich seit vier Jahren in Spanien zuträgt!

Die Pariser National-Garde war es, der man im Jahr 1815 die Vertheidigung der Charte übertragen hatte. Nur ein Ministerium, das ohne Unterlaß die Charte angreift, konnte ein Corps, das gewissermaßen als seine Schutzwache galt, mit feindseligen Augen erblicken. Man weiß schon lange, daß Hr. v. Corbiere, die Pariser National-Garde nicht leiden konnte. Endlich hat man auch bemerkt, wie sehr die Jesuitische Partei über die Beweise der Dankbarkeit sich entrüstete, welche der König empfing, wie sehr die Musterung auf dem Marsfelde sie beläftigte, und welchen Werth sie darein setzte, den heilbringenden Resultaten zu begegnen, die man sich davon versprechen konnte; die Zeitung des Hrn. Franchet äußerte sich ganz aufgebracht über die wieder hergestellten Verbindungen zwischen dem Volk und dem Monarchen; sie forderte zu Staatsstreichen auf; man mußte also die Freude in die Herzen zurückscheuchen, man mußte Mißtrauen und Unzufriedenheit auf's Neue erwecken, und es ist gelungen. Die Beifalls-Bezeigungen des 18. Aprils sind gleich jenen am 30. Sept. v. J., erstickt worden.

— Es ist ganz zuverläßig wahr, daß der Herzog v. Doudeauville dem König seine Abdankung als Minister des Hauses des Königs eingeschickt hat. Hr. de la Bouillerie übernimmt interimistisch das Portefeuille.

— Man glaubt, daß in der Nacht vom Montag auf den Dienstag ein außerordentlicher Courier dem Prinzen v. Polignac in London die Ordonnanz überbracht hat, worin er zum Minister des Hauses des Königs ernannt ist. — Man versichert aufs Neue, daß der Minister v. Chabrol abgedankt habe; und nun setzt man hinzu, auch der Bischof v. Hermopolis habe seinen Abschied verlangt.

— Der Courrier français enthält heute über den Gegenstand der Nationalgarde folgende neuen Umstände: „Der Herzog von Doudeauville, der Hr. v. Chabrol, See-Minister, und der Bischof von Hermopolis waren gegen die Verabschiedung; sie wurden aber durch die HH. von Villele, Corbiere, Clermont-Tonnerre, Peyronnet und Damas lebhaft bestritten.

„Der Herzog von Doudeauville soll während der Berathschlagungen erklärt haben, daß, wenn man auf der Verabschiedung des Ganzen bestände, er seinen Abschied geben werde. Er hielt Wort, und reichte denselben sogleich nach der Rathssitzung ein. Er begleitete ihn mit einem Briefe voll Ehrfurcht und Edelmuths, und in rührenden Ausdrücken seiner Anhänglichkeit; darin sprach sich zugleich der getreue Unterthan und der aufrichtige Freund aus. Aber leider erhielt gestern Abend der Herzog eine Antwort, worin seine Entlassung förmlich ausgedrückt ist. Der edle Pair hat, wir wissen es, bei seinem Austritt aus dem Ministerium nur die Gefahr vor Augen gehabt, welcher man die Monarchie aussetzt. Nie drückte sein Gesicht in der Mitte seiner Familie mehr Frieden, mehr Ruhe aus; nie ertrug ein Mann seine Ungnade nicht mehr Würde. Seine ersten Worte, die er niederschrieb, nachdem er die königliche Antwort erhalten hatte, waren: „„Thue was du sollst, entstehe daraus was da wolle!““

Es ist jetzt die Rede davon, daß beim Minister des Innern eine Commission ernannt werden soll, um die Nationalgarde mit einigen Veränderungen wieder ins Leben zu rufen. Man soll davon mit dem Herzog von Reggio gesprochen, aber dieser den Gedanken an ein solches Werk mit Unwillen von sich gewiesen haben.

Dasselbe Blatt sagt ferner: Es scheint in der That, wie wir bereits bemerkt haben, daß die Verabschiedung der National-Garde bei dem Grafen von A...., (wo Herr von Villele speiste), während des Nachtischs beschlossen wurde. Hr. v. Villele ließ sich nicht einmal Zeit, eine Tasse Caffe zu sich zu nehmen, sondern eilte so schnell als möglich zum Könige. Es heißt, er habe Sr. Maj. erklärt, nach der Beleidigung, die ihm unter seinen Fenstern zugefügt worden sey, könne er unmöglich länger Minister bleiben, er bitte daher Se. Maj., seine Entlassung anzunehmen. Der König kämpfte lange

Digitized by Google

gegen diesen Entschluß, und um Hrn. von Villele zu erhalten, genehmigte er endlich, daß die Verabschiedung der National-Garde im Minister-Rathe discutirt werde, dem Ausspruche dieser Herren dieselbe anheim stellend. Das Beharren des Hrn. von Villele auf seinem Rücktritt, die Bitten und Vorstellungen des Königs, daß er ohne die Bedingung der Verabschiedung auf seinem Posten bleiben möge, habe, so sagt man, über dreiviertel Stunden gewährt; endlich aber trug Herr v. Villele den Sieg davon.

Eine vorläufige Berathung wurde bei Hrn. v. Corbiere gehalten; erst später hat man sich in den Tuilerien versammelt, und ungeachtet des jesuitischen Läugnens der Etoile ist es doch erwiesen, daß daselbst die Ordonnanz beschlossen und unterzeichnet wurde. So ist es ebenfalls gewiß, daß der Dauphin der Abendversammlung nicht beigewohnt, sondern daß Se. kön. H. diese Maßregel, eben so wie das Publicum, erst durch den Moniteur erfahren hat.

— Der Herzog von Reggio ist mit derselben wie Hr. von Chateaubriand, zur Zeit seiner Ungnade, behandelt worden. In der Nacht vom 29. auf den 30. April Morgens zwei Uhr erhielt er ein Paket, in welchem sich einzig und allein die Ordonnanz wegen der Verabschiedung der National-Garde, ohne irgend eine weitere Erklärung, und ohne das gewöhnliche Begleitungsschreiben befand. Um vier Uhr Morgens überbrachte ihm der General Coutard ein Schreiben des Kriegsministers, in welchem ihm der Beschluß angezeigt wurde; allein der Herzog bedeutete ihm mit einer wahrhaft militairischen Festigkeit, daß er nicht wisse, was er mit dem Brief des Ministers thun sollte, da ihm die Ordonnanz bereits zugeschickt worden sey.

— Man hat uns einige interessante Details über die Thatsachen mitgetheilt, sagt der Constitutionnel, welche sich nach der Musterung der Nationalgarde zugetragen haben; und da die Quelle ganz zuverläßig ist, aus der wir sie geschöpft, so stehen wir auch nicht an, solche unsern Lesern mitzutheilen: Bei seiner Zurückkunft in's Schloß, sagte der König zu den ihm umgebenden Marschällen: „Es hätte zwar besser seyn können, allein im Ganzen bin ich damit zufrieden“ Der Marschall Oudinot bat hierauf Se. Maj. um Erlaubniß, in dem Tagsbefehl der Zufriedenheit des Königs erwähnen zu dürfen. Se. Maj. antwortete genehmigend, wünschte jedoch vorher den Entwurf des Tagsbefehls zu sehen. Um neun Uhr überbrachte ihn der Marschall dem König; er wurde genehmigt, und die weitern Befehle dem zu Folge ertheilt.

Um zwei Uhr in der Nacht wurde der Marschall Oudinot geweckt, und ihm der Inhalt des Beschlusses mitgetheilt. Weder der König noch der Dauphin haben dem Ministerial-Rathe beigewohnt, in welchem die Verabschiedung discutirt, und ungeachtet der Opposition einiger Mitglieder dieses Rathes angenommen wurde; man versichert, daß drei Minister sich der widersetzt haben. Die Majorität des Rathes begab sich hierauf zum König, um Se. Maj. das Resultat der Berathung vorzulegen.

Man hat, fährt der Constitutionnel fort, aus dem was wir erwähnt hatten, ersehen, welche pomphaften Lobeserhebungen die besoldeten Blätter dem Eifer, der Ergebenheit und dem Enthusiasmus der National-Garde gezollt haben. Vier und zwanzig Stunden nachher nehmen sie solche wieder zurück; sie läugnen die Wahrheit, welche sie doch eingestanden hatten, und geben sich dadurch selbst die offenbarsten Blößen. Den Tag vorher fanden sie nicht Worte genug zu ihrem Lobe; und den Tag darauf üben sie wieder ihr bezahltes Amt aus, und häufen Schmähungen auf Schmähungen. „Die allgemeine Verabschiedung war die „einzige, zweckdienliche Maßregel,“ sagte das eine.— „Muß man nicht vorläufig ein Corps auflösen, um es zu reinigen?“ sagt das andere. — Wir aber fragen: Kann man die Knechtschaft weiter treiben, als diese Blätter?

Der Moniteur, so wie die übrigen besoldeten Blätter erwarten neue Befehle, um in ihrem Lärm fortzufahren; bereits war eines derselben diesem Befehle sogar zuvor geeilt; folgendes Schreiben liefert davon einen materiellen Beweis:

An die Redaction des Constitutionnel.

Paris, 1. Mai 1827.

Ich habe in dem Journal de Paris vom 30. April gelesen, daß ein National-Gardist der siebenten Legion, aus der Reihe getreten sey, und einige unschickliche Worte ausgestoßen habe. Da es mir jedoch zu genau bekannt ist, daß nur ein einziger Mann dieser Legion seine Reihen verlassen hat, so muß ich zur Steuer der Wahrheit Ihnen hierdurch erklären, daß ich selbst dieser Mann gewesen bin, daß die einzigen Worte, welche ausgestoßen worden seyn sollen, nachstehende sind, und daß ich sie in dem ehrfurchtsvollsten Tone gesagt habe: „Sire, erlauben Sie Ihrer National-Garde, es lebe die Charte zu rufen.“

Die angebliche Weisung, die Reihen zu verlassen, hat hinsichtlich meiner nicht statt gefunden.

Alph. B...., verabschiedeter National-Gardist.

Spanien.

Man schreibt aus Barcelona unter'm 20. April: „Von dem Gestade des Llobregat bis zur Gränze, ist Alles so ziemlich ruhig; die Gebirgsbanden zerstreuen sich nach und nach; was daher noch von dem Lager von Tarragona und den andern Provinzen auf der linken Seite des Ebro berichtet wird, bezieht sich Alles auf die früheren Aufstände, welche nunmehr vorüber sind. Ein Befehl der Regierung verordnet, daß auf alle Aufrührer, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, die Verfügungen des Decrets vom August 1825 angewendet werden sollen; nach diesen reicht es hin, die Identität ihrer Person zu erkennen, worauf sie ohne irgend eine andere Proceßform sogleich erschossen werden.

Was auch über die Vorfälle der letztern Zeit gesprochen und geschrieben worden seyn mag, so muß man doch bekennen, daß Barcelona, der Weisheit seiner Behörden vertrauend, niemals den Ereignissen auch nur die mindeste Aufmerksamkeit geschenkt hat, welche die ganze Provinz bedrohten. Barcelona's Bewohner haben sich vollkommen ruhig verhalten. Die Nachrichten aus jenen Cantonen, wo das Feuer der Verführung sich noch nicht zu dem Gipfel erhoben hatte, wie es die Ruhestörer wohl gewünscht, lauten fortwährend beruhigender.

Deutschland.

Aus Süddeutschland, 2. Mai. Durch aufrichtige Vereinigung zweier Könige, zu Entfernung eines anerkannten Uebels, wird uns in Süddeutschland das Glück zu theil, uns eines wichtigen Ereignisses zu freuen.

Durch den zwischen Würtemberg und Baiern abgeschlossenen Vertrag ist von beiden Monarchen der feste Entschluß ausgesprochen: „ihre Unterthanen bis zum

ersten October d. J. die Wohlthat des freien Verkehrs unter einem gemeinschaftlichen Zollverbande genießen zu lassen." Dadurch geschieht der erste Schritt zur Entfernung eines Uebels, das schon lange verderblich auf unserem schönen Lande haftete, die natürliche Entwicklung des Wohlstandes verhinderte, und der öffentlichen Sittlichkeit Wunden schlug.

Dieses gegebene Beispiel ist so bedeutend, das Uebel, dessen Abhülfe es gilt, so allgemein gefühlt und anerkannt, sämmtliche Fürsten Süddeutschlands sind von der Sorge, einen dauernden Wohlstand ihren Unterthanen zu schaffen, zu befördern, und zu erhalten, so sehr erfüllt, daß wir mit Zuversicht hoffen dürfen, es werden dieselben keinen Anstand nehmen, seiner Zeit einem Verbande beizutreten, dessen Folgen offenbar für Alle nur höchst ersprießlich seyn können, und wofür ihnen, neben dem Bewußtseyn, ihren Unterthanen eine wohlthätige Erleichterung verschafft zu haben, der schönste Ruhm und der Dank der Nachwelt zu Theil werden muß.

Stuttgart, 5. Mai. Das heutige Regierungs-Blatt enthält eine königl. Verordnung, den mit Hohenzollern-Sigmaringen abgeschlossenen Jurisdictions-Vertrag betreffend.

Vermischte Nachrichten.

Am 19. April ging in London das Gerücht an der Börse, daß der Herzog von Wellington sich mit Herrn Canning duellirt hätte, welches bis spät Abends für wahr gehalten wurde.

— Seit undenklichen Zeiten befindet sich in einer der Capellen der Domkirche zu Barcelona das in großem Rufe stehende Bildniß einer Maria von Montserrat. Ihr Gesicht u. ihre Hände waren schwarz; indessen hielt dieser Umstand das Volk nicht von seiner Verehrung ab. Als indessen am Osterfest der Schleier, der gewöhnlich das Bildniß während der Charwoche bedeckt, weggenommen wurde, bemerkten die Gläubigen plötzlich, daß das Gesicht und die Hände ganz weiß geworden waren. Man rief alsbald dieses als ein Wunderwerk aus, und die Apostolischen behaupten, die Jungfrau habe darum ihre Farbe gewechselt, damit sie nichts mit den Negros gemein habe, daher man also diese um desto mehr hassen, ja ausrotten müsse, wenn man könne.

— Man hat in Lissabon 250 Mann englischer Soldaten ausgeschifft, und sie in eine Kaserne bei dem Pallaste der Regentinn, wo sie unter ihrem Befehle stehen, einquartirt.

— In einem Artikel aus Columbien heißt es: Da jeder Deputirte sechs Dollars den Tag erhält, so steht zu hoffen, daß sie etwas thun werden, um ein Gehalt zu verdienen, welches gegenwärtig für das Land sehr drückend ist.

— Eine sehr elegant gekleidete Dame, die in dem Garten der Gardes-du-Corps zu London lustwandelte, wendete sich an einen derselben mit der Frage: „Sind Sie ledig?" — Ja Madame. — „Wünschten Sie sich zu verehelichen?" — Ja, Madame. — „Wünschten Sie mein Mann zu werden?" — Ja, Madame. — „Kommen Sie mit mir," sagte sie; „ich habe alle nöthigen Schriften und Dispensationen bei mir, die zu unserer Heirath nothwendig sind." Sie stieg mit dem Soldaten in einen Miethwagen um sich nach der Kirche von . . . . . zu verfügen. Nach der religiösen Feierlichkeit, behändigte die neue Gattinn ihrem Mann eine Börse mit zwanzig Guineen, mit der Bemerkung, daß sie nunmehr die nöthigen Schritte thun wolle, um ihn von dem Militairdienst zu befreien; sie führte ihn in die Caserne zurück und verschwand. Seit jener Zeit hat der Soldat nichts mehr von seiner Frau vernommen, und fragt nun an, ob diese Heirath ihn wohl verhindern könne, eine andere abzuschließen.

— Achtzehn Berliner Buchhandlungen erklären jetzt in Bezug auf die angekündigte „Bibliothek deutscher Classiker" des bibliographischen Instituts in Gotha, daß sie in diesem Unternehmen nichts als einen Nachdruck sähen. Dieses, und der marktschreierische Ton der Anzeige würde sie stets abgehalten haben, derselben ihre Namen beizufügen. Allein die Anmaßlichkeit der Unternehmer gäbe sich auch darin kund, daß sie sich ihrer Unterschrift bedienen, ohne daß sie darum gewußt, vielweniger darein gewilligt haben. Da sie den Nachdrucks-Vertrieb für ein verächtliches Gewerbe hielten, so bedürfe es kaum der ausdrücklichen Erklärung: daß sie keine Subscription auf die bezeichnete Sammlung annehmen.

---

[10] Eßlingen. [Nachtrag.] Auf die gestern von mir in diesen Blättern angezeigte (Neue Schrift) „Handbuch der Weltkunde zum Gebrauch der Jugendlehre" nimmt Bestellung an: Hr. Oſiander in Tübingen; Hr. Antiquar Steinkopf und Hr. G. Helferich in Stuttgart.

Den 30. April 1827. M. Steget, Buchdrucker.

---

[4] **Litteratur zum Besten der Griechen.**

Euripides Hekabe.

Aus dem griechischen übersetzt von Dr. Fr Stäger, E. Schreibpap geh. 1 fl. 20 kr, Velinpap. geh 2 fl. Niemand wird es gereuen, schon um des so rührenden Stoffs willen, dieses alte Drama, welches auch durch den Krieg Unglückliche vor das Auge der Leser führt, und das hier in einer sehr gelungenen, durchaus verständlichen Verdeutschung erscheint, sich angeeignet zu haben.

Die Bestimmung des Ertrags wird das Interesse daran, wie wir hoffen, bei recht Vielen, nur noch erhöhen. Exemplare sind durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen.

Halle, im April 1827.

Die Buchhandlung des Waisenhauses.

In Stuttgart zu haben bei I. C. Löflund und Sohn.

---

[7] Zufenhof, bei Gmünd. [Verkauf ächt spanischer Schaafe.] Samstag Vormittag den 12. Mai d. J., wird eine Heerde ächt spanischer Schaafe entweder Partienweise oder ins Gesammt, im Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 4. Mai 1827.

---

[21] Ulm. [Litterarische Anzeige.] In der J. Ebner'schen Buchhandlung in Ulm, so wie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Curiositäten aus dem Menschenleben. Ein Recept zum Lachen, ein Mittel gegen die Hypochondrie, und eine Brennessel für die Narrheit. 8. Preis 1 fl. 48 kr.

Wer höchst interessante Curiositäten zur Belehrung und Unterhaltung lesen will, darf auf die Erscheinung obigen Buchs aufmerksam gemacht werden. Sie sind Alle, nicht aus dem Reiche der Fiction, sondern aus dem wirklichen Menschenleben genommen, und von dem Herrn Verfasser auf eine, ihm ganz eigene Art, witzig und anziehend erzählt, daß man den Wunsch nicht unterdrücken kann, es möchte ihm gefallen, noch ein Bändchen nachfolgen zu lassen.

---

[9] Stuttgart. [Bekanntmachung, die Ausbezahlung der Anlehen des Creditvereins betreffend.] Da von den Gutsbesitzern und Gemeinden, welche sich auf die Bekanntmachung vom 1. August vorigen Jahrs, bei dem Creditverein um ein Anlehen gemeldet haben, viele in der Meinung stehen, daß die Ausbezahlung der Anlehensgelder sich nach der Zeitordnung der Anmeldungen richte, so findet man sich veranlaßt, diese Ansicht in Gemäßheit der Vereins-Statuten S. 17. dahin zu berichtigen, daß es dabei auf die Zeit der Anmeldung nicht ankommt, sondern lediglich auf die Ordnung, in welcher die Pfand- und Renten-Verschreibungen bei dem Vereins-Ausschuß eingereicht werden. Es wird daher Jeder, dem es darum zu thun ist, zum Bezug eines Anlehens bald zu gelangen, eingeladen, die dafür auszustellende Pfand- u. Renten Verschreibung ohne Zögerung in Richtigkeit zu bringen, und dem Ausschusse zu übergeben, damit sofort wegen Ausbezahlung der Gelder das Weitere verfügt werden kann. Den 4. Mai 1827.

Der provisorische Ausschuß des würtembergischen Creditvereins.

Hierzu eine litterarische Beilage von Joh. Friedr. Gleditsch in Leipzig, und J. D. Claß in Heilbronn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Wird abonnirt bei den nächstgelegenen Postämtern. Eingesendete Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 124 — Stuttgart, den 8. Mai 1827.

Spanien.

Madrid, 19. April. Alle Regimenter der Beobachtungs-Armee sind in Bewegung, und stehen nun auf der äußersten Gränze Portugals. Sechzig Mann vom fünften leichten Regiment sind desertirt, und nach Portugal übergegangen. Die portugiesischen Constitutionellen wollten einen spanischen Vorposten bei Badajoz überrumpeln; es kam dabei zu Gewehrfeuer; man weiß aber nicht, was die Folge davon war. — Man behauptet, der ehemalige spanische Gesandte in Portugal, Hr. Casaflores, habe dem König Ferdinand angekündigt, der Kaiser Don Pedro werde nächstens in Europa ankommen. Se. Maj. soll darüber keine Freude bezeigt haben. — Der Unterdelegirte in Gallicien soll der Regierung einen eigenen Courier mit der Nachricht geschickt haben, daß in dieser Provinz eine Gährung herrsche, welche ernsthafte Folgen haben könnte, um so mehr, als das Land ganz von Truppen entblößt sey. — Der englische Gesandte, dessen Abreise man so oft angesagt, und immer widersprochen hatte, hat nun seine Pferde dem Marquis von Alcanises verkauft, jedoch unter der Bedingung, daß er sie ihm erst mit Ende Monats zu übergeben hätte. — Die Jesuiten haben der Regierung vorgeschlagen, die Verwaltung aller Spitäler und wohlthätigen Anstalten des Königreichs, vermöge Contracts zu übernehmen. Dieser Antrag ist sehr gut aufgenommen worden.

Figueras, 23. April. Ein Reisender, der von Tortosa kommt, meldet, man habe vor seiner Abreise zehn Revolutionaire von denen, welche man in der Ebene von Montblanch gefangen genommen hatte, erschossen; darunter sey der Oberst Trillas. Man vermuthet, daß in Kurzem eine andere Execution statt haben werde. Fünf Officiere von Banden, aus dem hiesigen Bezirke, die hier auf der Festung sitzen, sind im geheimen Verhaft. Es scheint, diese ausgebreitete Verschwörung werde in jedem einzelnen Bezirke sehr strenge untersucht werden. Während dieser Woche, sind eilf Personen, welche sich selbst bei der Behörde gestellt hatten, schimpflich entwaffnet worden. In einigen Orten ist zwar eine Amnestie bekannt gemacht, aber man stellt sie bereits wieder in Zweifel; man behauptet, die Behörden seyen zu dieser Maßregel nicht befugt gewesen, aber besonders sey sie nicht zur rechten Zeit genommen worden. In diesem Sinn hat die Regierung die Hinrichtung vermöge des alten Gesetzes von 1825 verordnet.

— Der König beschäftigt sich unaufhörlich mit den königlichen Freiwilligen. Ein neuerlicher Befehl enthält, daß alle, die im Dienste verwundet werden, ihren Gehalt behalten, und dieser von den Städten und Dörfern, zu denen sie gehören, übernommen werden soll; die Familien der Verwundeten sogar, sollen von den Municipalitäten unterstützt werden; den Freiwilligen, welchen ihre Pferde verwundet, oder getödtet werden, müssen sie solche ersetzen. Ein anderer Befehl erlaubt den königlichen Freiwilligen, in Geschäften bewaffnet zu reisen.

England.

London, 1. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Ueber den feierlichen Empfang des Herrn Canning in dem Unterhause, wenn er als Mitglied desselben darin erscheinen wird, sind eine Menge verschiedener Gerüchte im Umlauf. Da er neu gewählt worden ist, so muß er den Eid leisten, noch ehe die Kammer ihn als Mitglied erkennen, und er seinen Platz einnehmen kann. Indessen sagt man, daß alle Deputirten, die an dieser Beglückwünschung Antheil nehmen wollen, dem Hrn. Canning entgegen gehen werden; diese Deputation soll vorzüglich aus den Abgeordneten der Opposition bestehen, und Sir Robert Wilson sich an ihre Spitze stellen.

Vom 2. Mai. (Sechs Uhr Morgens.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses hat Hr. Canning den Eid geleistet, und seinen Platz eingenommen, ehe das Publicum zugelassen wurde. In dieser merkwürdigen Eröffnungs-Sitzung sprach Hr. Peel: Meiner Meinung nach dürfen die Männer, denen das Staatsruder anvertraut ist, ohne wichtige und gebieterische Gründe dasselbe nicht verlassen; ich halte es daher für meine Pflicht, mein Betragen bei dieser Gelegenheit vor der Kammer zu vertheidigen. Seit dem Beginnen meiner politischen Laufbahn habe ich stets den Anmaßungen der Römisch-Katholischen einen nachdrücklichen, und so viel ich glaube, constitutionellen Widerstand entgegen gesetzt; meine damaligen Ansichten haben sich nicht im geringsten geändert. Ich habe stets einen äußerst thätigen Antheil an Allem genommen, was diese Frage betraf; ich konnte daher nicht länger Mitglied einer Verwaltung seyn, in welcher ich, allem Anscheine nach, der einzige, gegen die Katholiken gesinnte Minister gewesen wäre, deren Forderungen ich als unverträglich mit der Verfassung, so wie mit dem Wohle und der Sicherheit der anglicanischen Kirche betrachte. Nachdem ich dieses Alles reiflich in meinem Geiste erwogen hatte, faßte ich den bestimmten Entschluß, mich zurückzuziehen, sobald mein ehrenwerther Freund (Herr Canning) an die Spitze des Ministeriums gestellt würde, weil er auf diesem Posten mit besserem Erfolge, als ich, seine Ansichten über diesen Gegenstand wird geltend machen können. Als ich sah, daß der Herzog von York von der Bühne abgetreten war, daß die Stimme des Grafen von Liverpool verstummte, hielt ich dafür, ich könne nun ungehindert nach meiner eigenen Ueberzeugung handeln, und dürfe mich dem Verdachte nicht aussetzen, bei einer Ministerial-Veränderung zu den entgegengesetzten Ansichten bekehrt worden zu seyn. Ich lasse zwar der biederherzigen Offenheit meines ehrenwerthen Freundes alle Gerechtigkeit widerfahren, und ich schmeichle mir, daß er dieses hinsichtlich meiner ebenfalls thut, allein ich

Digitized by Google

muß erklären, daß ich keineswegs zweifle, seine Absicht sey, den Grundsätzen, zu denen er sich stets bekannte, den Sieg zu verschaffen; dieser Sieg ist um so wahrscheinlicher, als nunmehr die Staats-Gewalt aus den Händen der Feinde der Katholiken in jene ihrer Anhänger übergegangen ist; auch handelt es sich hier nicht bloß von einem Einflusse, der zwischen Alltagsmenschen wechselt, sondern zwischen dem heftigsten Gegner der Katholiken und ihrem mächtigsten furchtbarsten Vertheidiger.

Herr Peel durchgeht hier die politische Laufbahn des Herrn Canning; er schildert ihn, wie er in den verschiedenen Epochen seines Lebens mit standhaftem Nachdrucke die Grundsätze unterstützt, zu denen er sich heute noch bekennt. Was mein persönliches Benehmen gegen Herrn Canning betrifft, fährt er fort, so muß ich erklären, so wie er solches selbst bei einer andern Gelegenheit gethan hat, daß demselben durchaus kein individueller Wettstreit zum Grunde liegt; ich gehöre zu Jenen, die am meisten dagegen gewesen sind, daß seine Talente für sein Vaterland verloren gehen sollten, als er auf dem Punkte stand, nach Indien abzureisen.

Sir Francis Burdett sprach hierauf: Es scheint mir, daß es unter den gegenwärtigen Umständen nicht schicklich wäre, wenn ich ganz schwiege; mögen mir daher einige Worte vergönnt seyn. Der sehr ehrenwerthe Hr. Peel hat mit all' der Offenheit, die sich von ihm erwarten ließ, erklärt, seinem Rücktritte liege weder Ehrgeiz, noch persönliche Abneigung, noch sonst eine unselige Ursache zum Grunde, sondern sein Benehmen sey die nothwendige Folge seiner Ansichten über eine Frage vom höchsten Interesse. Aus demselben Grunde werde ich dagegen das jetzige Ministerium unterstützen, weil ich die schönste Gelegenheit wahrnehme, den Triumph für eine Sache zu erringen, zu deren Gunsten ich während meiner ganzen öffentlichen Laufbahn niemals zu kämpfen aufgehört habe; ich meine die Sache der bürgerlichen und religiösen Freiheit, die, England allein ausgenommen, fast von allen civilisirten Nationen als heilig anerkannt worden ist. Ohne gerade sagen zu wollen, daß das Versprechen der Emancipation eine, dem Ministerium auferlegte, unerläßliche Bedingung sey, glaube ich doch bemerken zu dürfen, die Fortschritte der Civilisation seyen in unserem Lande nun weit genug gediehen, um jeder unheilbringenden Unterscheidung zwischen den verschiedenen Klassen ein und desselben Volkes ein Ende zu machen, und die Annahme jenes großen Grundsatzes von Eintracht und Uebereinstimmung zu begünstigen, der für das Interesse und die Wohlfahrt Englands so unentbehrlich ist.

Nachdem noch einige Deputirte gesprochen hatten, nahm endlich Hr. Canning das Wort; augenblicklich herrschte das tiefste Schweigen, und Jedermann hörte ihm mit der größten Aufmerksamkeit zu. Der sehr ehrenwerthe Gentlemann sprach, gleich Hrn. Peel, hauptsächlich von der Emancipation der Katholiken. In seiner ganzen Rede entfernte er sich nur einmal von diesem Gegenstand, um zu sagen, er habe niemals einen Grund gehabt zu glauben, daß seine Collegen, in Beziehung auf alle übrigen politischen Gegenstände, in ihren Ansichten von ihm abgewichen seyen. Was die Bildung des gegenwärtigen Ministeriums betrifft, so rechtfertigt er sein Benehmen im Allgemeinen; er erklärt, er habe nicht nach der Stelle gestrebt, die er jetzt einnehme; er gesteht aber, er würde sich nicht haben entschließen können, eine untergeordnete Stelle anzunehmen, weil seine Ansichten über die Emancipation der Katholiken der einzige Umstand seyen, den man als Grund hätte angeben können, wenn er nicht Principal-Minister geworden wäre. Wenn ich nun, fährt er fort, diesem Grunde Spielraum gelassen hätte, so würde ich mich der Nachwelt dadurch verhaßt gemacht haben, weil man dieses als eine Art von Erklärung angesehen haben würde, daß, wenn die katholische Religion zu gewissen Stellen untauglich macht, auch Jene von Rechtswegen dazu untauglich seyn müssen, welche sich zu Gunsten der Katholiken ausgesprochen haben. Hr. Canning entwickelte dieses Argument mit großer Kraft, und die Kammer nahm dasselbe beifällig auf. Er suchte ferner darzuthun, wie nothwendig es sey, ein Ministerium zu haben, das in Rücksicht der Katholiken von verschiedenen Ansichten ausgehe; er äußerte, man habe dem Könige dringend gerathen, ein Ministerium aus lauter Gegnern der Katholiken zu bilden; da habe der Graf Liverpool Sr. Maj. geschrieben, er möchte niemals Mitglied eines solchen Ministeriums seyn. Hr. Canning stellte endlich als Grundsatz auf, daß die Emancipation der Katholiken keine ministerielle Maßregel werden könne, und wenn es ein Minister über sich nähme, dieselbe in Vorschlag zu bringen, so werde er es gewiß nur als Einzelner thun.

Herr Canning erntete lebhaften Beifall; doch waren die Aeußerungen dieses Beifalls nicht so geräuschvoll, als man, nach den öffentlichen Blättern zu urtheilen, hätte erwarten sollen.

— Der Marquis v. Lansdown hat dem Herzog von Devonshire kürzlich einen Besuch abgestattet. Man sagt, daß unter Anderm in der gegenwärtigen Uebereinkunft ein Punkt festgesetzt worden sey, nach welchem Lord Lansdown und mehrere andere Whigs noch vor dem Schlusse des Parlaments im Cabinette eine Stelle einnehmen werden. Hr. Brougham, so ausgezeichnet unter den Männern seiner Partei, ist jedoch nicht unter dieser Zahl begriffen; er wollte bloß die allgemeine Vereinigung des Ministeriums erleichtern, auf welcher nunmehr die Hoffnung des Landes beruht.

— Folgendes ist nun das allgemeine Urtheil über den künftigen Bestand des Ministeriums: Im Unterhause wird künftig eine Mehrzahl von geschickten Männern vorhanden seyn; nicht nur Hr. Canning, nebst seinen in der Rednerkunst und in Staats-Geschäften sehr erfahrenen Freunden, sondern auch die Whigs sind im allgemeinen dazu gestimmt, ihn zu unterstützen. Im Oberhause wird der Einfluß der großen Talente dem neuen Ministerium eben so günstig seyn. Hr. Plunkett ist einer der größten Redner unserer Zeit. Lord Goderich (Robinson) war bisher in dem Unterhause beinahe eben so einflußreich als Herr Canning, und wird nun künftig unter den Pairs einen größern Wirkungskreis haben, um das Ministerium zu unterstützen.

Frankreich.

Paris, 3. Mai. Der Courier français erzählt aus seiner spanischen Correspondenz, ein, wegen Abschließung eines Anlehens beauftragter, spanischer Agent habe zugleich den Befehl gehabt, mit den spanischen Americanern in Frankreich zu unterhandeln, daß sie mit ihrem Gelde nach Spanien kommen sollten; das Anerbieten ist jedoch bekanntlich nicht angenommen worden; die schönen Worte verführten Niemand. Sie antworteten, so lange die Verwaltung nach den Launen der absoluten Gewalt und unter dem doppelten Einfluß der Geistlichkeit und der königl. Freiwilligen stehe, werde kein Americaner nach Spanien zurückgehen. Man habe das Beispiel von 1823 nicht vergessen; damals hätten ehemalige Einwohner der Colonien, im Glauben an die Versprechen und Trac-

Digitized by Google

tate lieber die überseeischen Länder verlassen, als sich der republicanischen Regierungsform unterworfen, und nun Nationalgüter gekauft, welche mit der Bekräftigung des Verkaufsgesetzes von Seiten des Königs, und während die Gegenwart fremder Gesandten die Existenz einer anerkannten Regierung bezeugte, veräußert worden waren. Nun aber habe man ihnen seit der Wiedereinführung der jetzigen Regierung ihre Güter genommen, sie selbst aber fortgejagt und verbannt, weil sie den Gesetzen getraut hatten. Gewiß könne man Menschen, die in America Alles verlassen hatten, um nicht die Unabhängigkeit der Colonien anzuerkennen, nicht als Liberale ansehen; sie wollten sich jetzt keiner Gewalt anvertrauen, die weder Eigenthum noch Personen schütze, und würden erst dann Frankreich verlassen, wenn in Spanien einmal eine gesetzliche, gemäßigte Regierung bestehe.

— Unsere Leser haben sicher bereits von dem Testament Napoleons sprechen gehört. In der heutigen Sitzung des Gerichts erster Instanz war wiederum die Rede davon. Bekanntlich erkannte dieses Gericht im Jahr 1822, daß das Testament in Frankreich keine Vollziehung erhalten könne, weil es nicht gesetzlich deponirt worden sey. Die Parteien suchten sich indessen zu vergleichen. Das Testament verfügte über eine, bei Herrn Lafitte deponirte Summe von 7 Millionen zum Vortheil des Generals Bertrand, des Grafen Montholon, des Grafen Las Cases und des Generals Lallemand. Man ernannte Schiedsrichter, die auch ein Urtheil erließen, welches aber das Gericht zu genehmigen verweigerte, und es ist unbekannt, ob dasselbe vollzogen worden ist oder nicht. Der General Lallemand war im Jahr 1816 in Contumaciam zum Tode verurtheilt worden. Die Familie Loison, seine Gläubiger, legten in den Händen des Herrn Lafitte sowohl als der übrigen Legatarien Arrest an, und ließen sie vorladen, um sich über die in ihren Händen befindliche Gelder zu erklären. Ihre Antwort war, das Testament habe nicht in Frankreich vollzogen werden können, und da der General Lallemand vor dem Ableben Napoleons bürgerlich verstorben sey, so könne er nichts daraus beziehen, und eben so wenig seine Gläubiger. Der Curator der erledigten Verlassenschaft des Generals Lallemand hat nun darauf angetragen, die HH. Montholon und Las Cases über die Thatsachen und Fragstücke vernehmen zu lassen, welches das Gericht auch heute verordnet hat.

— Die Einwohner von Paris haben sich noch nicht von dem Erstaunen erholt, sagt der Constitutionnel, in welches sie die unerwartete Nachricht von der Verabschiedung der National-Garde versetzt hatte. Sie beschäftigt alle Gemüther, und wird noch lange der Gegenstand des Gespräches aller Gesellschaften bleiben. Man fragt sich, welches Motiv eine so strenge Maßregel herbeiführen konnte; man sucht diese Motive im Moniteur, in den ministeriellen Blättern. Der eine schweigt, während er zu reden versprochen hatte; die andern enthalten nichts als Blößen, die sie sich selbst geben, und unrichtige Angaben, die sie drohend und übermüthig zu verbreiten suchen. Die Bewohner von Paris befinden sich daher in einem beklagenswerthen Zustande von Besorgniß und Betrübniß; sie sind ungewiß über die Gegenwart, mehr aber noch über die Zukunft. Die Rückwirkung dieses unseligen Einflusses wird in allen Zweigen des Handels und der Industrie dieser großen Stadt nur zu sehr gefühlt; die Speculationen stocken, die Unternehmungen sind unterbrochen; Alles schmachtet unter einem Ministerium, welches sich durch Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit an dem öffentlichen Hasse zu rächen sucht.

Eines dieser Blätter, das allen ministeriellen Leidenschaften schon längst verkauft ist, schreibt die allgemeine Unzufriedenheit, welche sich in der Gesellschaft so deutlich ausspricht, einzig und allein der Opposition zu, während das Ministerium diese Unzufriedenheit von Tag zu Tag durch seine herben Maßregeln zu steigern sich bemüht. Es ist in der That unmöglich, die Bösartigkeit weiter zu treiben. Vergebens suchen alle diese servilen Blätter die Schuld auf die Opposition zu wälzen; die Handlungen des Ministeriums, seine Gesetze, seine Geringschätzung der öffentlichen Meinung, seine Antipathie gegen alles Ehrenvolle und Nützliche, seine Verachtung der Moral; das ist es, was die Nation verwundet, ihre Ruhe getrübt, und alle ihre Interessen gefährdet hat. Die öffentliche Meinung täuscht sich nicht; und wenn dasselbe Blatt behauptet, daß die ministerielle Absicht auch die königliche Absicht sey, so fügt sie dem Königthum die gröbste Beleidigung zu, welche demselben nur immer in einem constitutionellen Lande widerfahren kann. Was würde wohl in einem solchen Falle aus der Unverletzlichkeit des Monarchen und der Verantwortlichkeit der Minister; aus der Unabhängigkeit der Rednerbühne, der Freiheit der Discussionen, ja was aus der Charte selbst werden, aus diesem, so feindseligen Händen anvertrauten Heiligthume?

Aber hierin liegt gerade das Geheimniß der Minister; sie möchten nämlich, wie solches der General Foy eines Tages sagte: „sie möchten gar zu gerne „ihre Lumpen unter dem königlichen Mantel verbergen," für ihre schlechten Rathschläge die Krone verantwortlich machen, jede Opposition in ihrem Keim ersticken, und sich so der absoluten Gewalt ganz ungestört bemächtigen. Entartete Franzosen! die, statt durch ihren Rücktritt, den Gegenstand aller Wünsche, dem Lande Ruhe und den Familien Sicherheit zu verleihen, sich vielmehr hartnäckig beeifern, unsere Zukunft mit Ungewittern zu schwängern, deren Ausbruch dann vielleicht keine menschliche Macht mehr zu verhindern im Stande seyn dürfte!

Was jedoch ihr gefährliches Unvermögen so ganz augenscheinlich darthut, ist, daß sie alle ihre gewaltsamen Maßregeln ohne Ueberlegung ergreifen, und nicht einmal die unmittelbaren Folgen derselben berechnen. Sie dachten, durch die plötzliche Verabschiedung der National-Garde Schrecken in allen Gemüthern zu verbreiten; sie hat dieselben aber nur mit Unwillen erfüllt; nun fehlte nichts mehr, als daß die Organe des Ministeriums dieses allgemeine Gefühl nicht dem Schritte des Ministeriums, sondern den Oppositions-Blättern zuschreiben. Nachdem die Minister ihren Muth an einzelnen Individuen gekühlt haben, bleibt ihnen natürlich nichts mehr übrig, als ganze Massen heimzusuchen.

— Der heutige Moniteur enthält die Ordonnanz des Königs vom 2. Mai, daß die Abdankung des Herzogs v. Doudeauville, Minister des königlichen Hauses, angenommen, und dem Hrn. de la Bouillerie, Intendant des Kronschatzes, die Verwaltung der Geschäfte des königlichen Hauses einstweilen übertragen sey.

Vermischte Nachrichten.

Man hat aus Tripolis folgende Berichte über den Major Laing vom 5. April: „Bekanntlich ist der Major Laing im Innern von Africa zu Grunde gegangen; aber ehe er das Opfer seines Muths und seiner Beharrlichkeit wurde, hatte er doch die berühmte Stadt Tombuktu erreicht. Der Pascha von Tripolis hat diese Nachricht aus einem Briefe, den ihm der Gouverneur

Digitized by Google

von Ghadames, sein Vasall, geschrieben hat, um ihm den Verfall zu melden; der Brief ist ihm in weniger als vierzehn Tagen durch einen außerordentlichen Courrier zugekommen.

Der englische Reisende ist nicht, wie man gesagt hatte, von Räubern ermordet worden, zwar war er im Gebiete von Tonalt verwundet, aber durch die gastfreundliche Hülfe eines Marabout dieser ersten Gefahr entgangen, und so endlich nach Tombuktu gekommen. Kurz nach seiner dortigen Ankunft kamen mehr als dreißigtausend Fellahs, deren mächtige und kriegerische Horde gegenwärtig über die unermeßlichen Wüsten Afrikas ausschließlich gebietet, und verlangten den Major mit Gewalt, um ihn zu tödten, und dadurch zu verhindern, daß die christlichen Nationen die Nachrichten, die er ihnen über Soudan geben könnte, in diese entfernten Länder eindringen, und die dortigen Völker unterjochen möchten. Dieses sind die eigenen Ausdrücke des Scheik von Ghadames in seinem Briefe an den Pascha. Der Fürst, der in Tombuktu zu befehlen hat, weigerte sich, den Fremden auszuliefern; er hatte ihn mit Wohlwollen aufgenommen, und wollte ihn nun ihrer Wuth entziehen; allein um sich nicht die Rache der Verfolger des Majors zuzuziehen, ließ er ihn heimlich nach Gambarra (einem andern Theil Nigritiens) unter Begleitung von fünfzehn Reitern, die er aus seiner eigenen Garde gewählt hatte, abgehen; allein bald wurde der unglückliche Laing von einer Bande Fellahs, die seine Flucht erfahren, und ihn lebhaft verfolgt hatten, eingeholt, und unbarmherzig mit allen seinen Begleitern erwürgt. Dieses war das traurige Ende des unerschrockenen Reisenden, der zuerst bis zu der geheimnißvollen Stadt vorzudringen vermochte; alle seine Bemühungen gingen auf diese Art verloren, und Tombuktu wird den Nachforschungen der Europäer, auch wenn sie noch so gut geleitet werden sollten, noch lange entgehen, weil nun nach aller Wahrscheinlichkeit auch die Papiere des unglücklichen Laing ohne allen Nutzen für andere Reisende verloren sind. Einstweilen haben nun die ebenso ehrsüchtigen als grausamen Fellahs den Umstand der Ankunft des Major Laing in Tombuktu zum Vorwand genommen, um die Stadt für den ihm geleisteten Schutz zu bestrafen, den Einwohnern, die ihnen nicht widerstehen können, einen jährlichen Tribut auferlegt, als ob sie an dem vermeintlichen Eroberungs-Plan der Ungläubigen mitschuldig wären. Diese letzten Nachforschungen hat ein Scheik gegeben, der einst lange in Tombuktu gewohnt hatte. Er erklärt überdieß, es bestehe eine sehr merkwürdige Geschichte dieser Stadt, woraus erhelle, daß sie im Jahr 510 der Hegira (1116 christlicher Zeitrechnung) gebaut worden sey; der Gründer davon sey Sidi-Ahmed Baba, gebürtig aus Araman, Dorfschaft im Lande der Tonies, eines beträchtlichen Volksstammes im Soudan; man hofft, diese Geschichte sich zu verschaffen, um sie nebst den bisher in Europa so wenig bekannten Reisen des berühmten Ibn-Batouta der königl. Bibliothek zu verehren."

— Unter den Personen, welche sich diesen Winter über täglich in dem königl. Palais zu Berlin nach Befinden des Königs erkundigten, befand sich auch ein Israelite. Da sein Name so oft auf der Liste stand, so wollte der König näher über ihn unterrichtet seyn. Man sagte dem Nachfragenden also, er möchte bei Aufzeichnung seines Namens auch seinen Charakter hinzufügen. Er äußerte darüber sein Befremden, und zögerte es zu thun; man bestand aber darauf, weil der König es beachtet habe. Er schrieb nun neben seinen Namen: „Etwas bitzig, aber bald wieder gut."

Miscellen.

Die Civilisation hat an zwei Punkten, zu ein und derselben Zeit, Triumphe errungen, welche die eine wie die andere nicht gleichgültig betrachten können. Die Oberherrlichkeit geht aus einer Hand in die andere, verweilt aber da am liebsten, wo Mäßigung sich mit Weisheit paart. Es ist zu wünschen, daß alle Irrthümer der Menschen friedlich ausgeglichen werden möchten; allein die Menschen haben noch niemals ohne Streit Güter errungen oder verloren. Der große Gährungs-Proceß hat oft die Civilisation durch den Streit zurückgeworfen, oft vorwärts gerückt, ohne daß es die heftig Kämpfenden selbst gesehen, noch bemerkt haben.

Die Gesetze der Natur sind unbeweglich, allein die Einrichtungen der Menschen sind keine Erschaffungen der Götter, sondern zerbrechliche Werkzeuge der Menschenhand, welche sie oft verbessert, oft verschlechtert. Darum bleibt die ewige Bewegung, welche das Leben selbst ist. Die Gesetze der Menschen zu Untergesetzten machen wollen, ist thöricht und frech zugleich, und der Mensch sieht sich dann für nichts mehr, als für ein Stück Erde an, was von der Erde gekommen, um wieder zu ihr zurückzukehren. Die Bewegungen der Menschen konnten weder Perikles noch Demosthenes, weder Hannibal noch Napoleon, nach ihrer Willkür leiten.

Sollten in einer Zeit, wo die Philosophie, das Studium der Geschichte, die Naturkunde, die Chemie, alle diese und andere Wissenschaften, die Aufklärung vorbereitet haben, wo ihre Flocken segenreich den Boden der Civilisation überfluten, die, schon im 16ten Jahrhunderte in glücklichen Versuche glücklicher seyn?

Die Ereignisse der Civilisation sind unzerstörbar. Wir sollen die Natur nicht meistern, sondern wir sollen ihr Hülfe leisten. Jener König, welcher das Meer peitschen ließ, und jener Imperator, welcher im Angesicht der Küsten Britanniens einen Zug gegen die Wellen unternahm, und deßwegen triumphirte, bleiben stets in der Geschichte ewig lächerlich. Die Civilisation, die Cultur, die Bildung sind auch Erzeugnisse der Natur des Menschen, und die Vermegenen, welche sie vernichten wollten, wären untergehen, ehe sie nur wirklich Hand ans Werk legen dürften.

---

[7] Zusenhof, bei Gmünd. [Verkauf ächt spanischer Schaafe.] Samstag Vormittag den 12. Mai d. J., wird eine Heerde ächt spanischer Schaafe entweder Partienweise oder ins Gesammt, im Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 4. Mai 1827.

---

[42] Verkauf eines Gasthauses. Das zu Wörrstadt in der Provinz Rheinhessen, 4 Stunden von Mainz, zwischen Alzey und Niederolm, an der Pariser Straße, äußerst vortheilhaft gelegene Gasthaus zum goldenen Löwen, bestehend in einem dreistöckigen Wohngebäude, einer Scheuer 5 Ställen, 2 Kellern, einer Waschküche, und einem geräumigen, von allen Seiten geschlossenen Hofe, — alles in dem besten Zustande, und auf das bequemste eingerichtet, — ist unter sehr annehmlichen Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen die Eigenthümerinn, Frau Wittwe Eppelsheimer zu Wörrstadt, und der unterzeichnete Notar

Niederolm, Den 15. April 1827.

Wagner.

---

[6] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] In Folge der Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Schuhmachermeisters Wendel Roth dahier werden sämmtliche Gläubiger desselben zur Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen so wie zur Geltendmachung von Vorzugs-Rechten auf Mittwoch den 13. Juni, Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des, ohne weitere Bekanntmachung eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichneter Gerichtsstelle geladen.

Den 20. April 1827. Großherzogl. Hess. Stadtgericht
Wiener. Strecker.

Berichtigung.

Im gestrigen Blatte, Sp. 4, Z. 21 v. U. lese man mit, anstatt nicht; Sp. 5, Z. 20 v. O. mit demselben Ungestüm wie ꝛc., anstatt wie derselben wie ꝛc.; ebendas. Z. 12 v. U. der Verabschiedung widersetzt, anstatt der widersetzt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Beilage zur Neckarzeitung.

Verzeichniß der bei Johann Friedr. Gleditsch in Leipzig, in den Jahren 1825 und 1826, neu erschienenen Bücher und Fortsetzungen, welche in allen Buchhandlungen für beigesetzte Preise zu haben sind, oder in diesem Jahre beendigt werden.

In der J. D. Claßschen Buchhandlung in Heilbronn und Rothenburg a. d. Tauber ist zu haben:

Ausfeld, J. C., Basis des Ganzen der Zeichenkunst. Ein praktisches Zeichenbuch zur Uebung des Verstandes, Bildung des Geschmacks und Veredlung des Herzens. Erste Abthl. Formforschung, in 3 Heften, m. 49 Platten in Folio, cart. . . . . 6 Thlr. 8 Gr.

Bergmann, A., kleine Vorschriften in allen lebenden Sprachen, ein allgem. nützl. Taschen-Etuis d. Schönschreibekunst. kl. 8. N. Aufl. 18 Gr.

Dessen deutsche Fractur, corrent und lateinische Vorschriften für Schulen u. häusl. Unterricht. N. Aufl. 4 Hefte mit 72 Platten. 2 Thlr. 8 Gr.

Bibel, besondrer Abdruck aus dem 10ten Theile der allgem. Encyclopädie der Künste und Wissenschaften, aller auf dieses Werk Bezug habenden Artikel, (verf. v. W. Gesenius, H. A. Niemeyer u. De Wette.) gr. 8. . . . . 1 Thlr.

Donnerkeil, in die Zeit geschmettert von Omikron. 8. geh. 16 Gr.

Encyclopädie, allgemeine, der Künste und Wissenschaften. Erste Section A — G, herausgegeben von J. S. Ersch u. J. G. Gruber. gr. 4. 15r Theil mit Kupf. u. Charten. Der 16te ist unter der Presse. Eben so:

Desselben Werkes zweite Section H — N, herausgeg. von G. Hassel u. W. Müller. gr. 4. 1r Theil m. Kupf. u. Charten. (Ha—Haz.)

Von dieser wichtigen Unternehmung kann man in allen Buchhandlungen Ankündigungen erhalten; jeder Theil kostet in Pränumerations-Preise 3 Thlr. 20 Gr. Velinpapier 5 Thlr.

*Fessler, Dr. J. A., die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen. gr. 8. Zehn Theile. (567 Druckbogen.)

Mit dem 10ten Theil ist das Werk geschlossen. Auf unbestimmte Zeit gilt noch der Pränumerat.-Preis für die Ausgaben auf weiss Druckpapier, mit Portr. u. Charten 34 Thlr. 12 Gr., ordin. Druckpapier, ohne Portr. 22 Thlr. 12 Gr. Auf Schweizer Velinpapier sind nur noch wenige Exempl. à 66 Thlr. zu haben.

Gallerie zu Walter Scotts Werken. 1ste u. 2te Lieferung. 16 Blatt in 8. (Erste Abdrücke 4 Thlr. 8 Gr.) . . . . . 3 Thlr.

Guts Muths, J. C. H., Hand- und Lehrbuch der neusten Erdbeschreibung. 2 Bände, in 4 Abtheilungen. Zweite vermehrte u. verbesserte Aufl. gr. 8. . . . . 5 Thlr. 12 Gr.

— — Abriß der Erdbeschreibung; Auszug aus dem Vorigen. 2te verbesserte Auflage. . . . . 16 Gr.

*Hübner, J., Zeitungs- und Conversations-Lexikon. 31ste Aufl. von J. A. Rüder. 3 Theile. gr. 8. mit 150 Bildnissen. Bis zur Erscheinung des 3ten Theils bleibt der Pränum.-Preis . . 6 Thlr. 8 Gr.

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl. halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

ttgart, den 9. Mai 1827.

id. Die Hellenen, befürchtanger behaupten zu können; orgen in die Luft und zogen fechte am 4. und 6. machte einen Ausfall, und es glückte el zu bemächtigen, und zwar Anzahl von Holz, deren sie m Brod backen zu können gungen, welche hier eingeaß in dem Augenblick, wo Kioki unter Athens Mauern angel an Lebensmitteln hatte ürücken.

nlung von Castri hat eine, hende, Commission an den det, um ihn über den äußerGlückwünschen, welchen er so leistet, und ihm zugleich zum händigen, seine Siege verfolgen mmission überbrachte nämlich eine r Münze, von der Beisteuer hero Deputirten unter sich selbst zusam-

ammlung hat auch eine Adresse, von unterzeichnet, an Hrn. Stratford stantinopel abgeschickt, um ihm für zu Gunsten des griechischen Volkes u erklären, daß die Hellenen einmüthig nie ein Hospodarat anzunehmen, und a, die Inseln des Archipelagus, als östliche und westliche Griechenland nie dürften.

wurde von der griechischen Regierung erlassen, um die Blocade von Trikari, nzen Insel Euböa anzuzeigen; diese rauf ab, die Verbindung der Negroomen des Seraskiers in Attika abAusführung dieses Plans wurde der Nelson, unter dem Capitaine anvertraut; die Fregatte Hel-ff, die Perseverance, wer-

bedeutende Anzahl Truppen ung zu Dropo beabsichtigen, es Redschid Pas.. befinden. Expedition ist den bajerischen Obersten v. Heidegger übertragen worden: Celetti bewacht die Termopylen; seine Absicht ist, die Verbindung des Kiutajers mit Thessalien abzuschneiden, woher dieser Pascha die Lebensmittel für seine Armee bezieht.

Quantität Rhum unter seine Soldaten ... verspräch noch überdieß 500 türkische Piaster, jedem unter ihnen, der den Posten der drei Thürme angreifen würde, dessen die Griechen sich bemeistert hatten, und wovon die Bewachung dem General D. Calergi übertragen worden war. Die Türken, durch den Reiz des Goldes ermuntert, machten einen wüthenden Anfall, allein ihre Anstrengungen waren vergeblich, sie hatten 700 Todte und 500 Verwundete, und zogen sich in größter Unordnung zurück; griechischer Seits ist der

Portugal.

Lissabon, 18. April. Unsere Regierung läßt die Telegraphen-Linie aus den nördlichen Provinzen und

aus Alentejo in den Stand setzen, um von Allem, was in Spanien vorgeht, sogleich unterrichtet zu seyn.

— Der Antrag wegen einer Amnestie, der einst in der Pairskammer von mehreren Mitgliedern gemacht, aber damals verworfen worden war, hat nun dennoch eine günstige Wirkung hervorgebracht. So eben erscheint in der Hofzeitung ein ausführliches Amnestie-Decret. In der Einleitung ist gesagt, daß zwar die Staatsverrätherei, das größte aller Verbrechen, in den vorzüglichen Werkzeugen der Insurrection nicht unbestraft bleiben könne, aber doch auch nicht dieselbe Strafe gegen schwache, betrogene oder verführte Menschen möglich sey. Die Regentinn ertheile also vermöge ihrer constitutionellen Macht, Amnestie und allgemeine volle Verzeihung allen Portugiesen, die seit dem 21. Juli 1826 bis jetzt durch politische Meinungen, oder durch aufrührerische Handlungen strafbar geworden. In der Ausnahme seyen hingegen folgende begriffen: 1) Die Generale der Land- und Seemacht, welche auf irgend eine Art an der Revolte Antheil genommen haben. 2) Die Staatsbeamten und Militair-Commandanten, die mit ihren Corps zu den Rebellen übergegangen. 3) Die Befehlshaber der Bauern-Guerillas, oder die solche gebildet haben, oder an ihrer Spitze nach Portugal gekommen sind. 4) Die Mitglieder der sogenannten Junta der höchsten Regierung des Königreichs. 5) Die Obrigkeiten und alle Weltgeistlichen und Mönche, die freiwillig zu den Rebellen übergingen, und mit ihnen zurückkamen. 6) Alle amnestirte Officiere und Unteroffiziere verlieren ihre Grade, und treten ins Civil zurück, aber die Corporale und Gemeinen werden bei der Armee wieder angestellt. Wer hierbei sein Amt oder seine Stelle verliert, u. Krongüter oder Militairordens-Güter besaß, auch wenn sie nicht sequestirt worden, kann dieselben nicht wieder ansprechen, er müßte dann ein neues Bewilligungs-Decret deßhalb erhalten. Gegenwärtige Amnestie kann jedoch den persönlichen Ansprüchen, welche jeder Einzelne wegen ihm zugefügten Schadens zu machen hätte, keinen Eintrag thun. Dieses Decret ist am 13. April von dem Minister der geistlichen und Justizsachen zur Vollziehung übertragen.

— Es ist allgemein bekannt, daß die Geistlichkeit und die geistlichen Orden in Portugal durch ihre große Zahl und durch die fanatische Unwissenheit des Pöbels, den sie irre führen, sehr mächtig sind; Engländer und Protestanten aber können sich das Gewicht dieses Einflusses nicht wohl denken. Nach dem mäßigsten Anschlage beträgt ihre Zahl 30,000, während die Land- und Seemacht selbst diesen Augenblick nicht über die Hälfte steigt. Einer amtlichen Angabe zufolge, welche zur Zeit der Cortes bekannt gemacht wurde, betrug die Zahl der Kirchsprengel an 4000. Rechnet man auf jeden im Durchschnitt 5 Geistliche von verschiedenen Graden, so haben wir 20,000 Personen. Die Zahl der Mönchsklöster wird auf 402 angegeben, die von 6900 Mönchen bewohnt sind; die Frauenklöster auf 173, mit 5980 Nonnen, zusammen 12,880 Personen, also im Ganzen 32,880. Diese Orden von faulen und schädlichen Heuchlern würden unsterblich seyn, wenn man ihnen gestattete, in der Masse einer unwissenden Gesellschaft wie Kröten gebettet zu liegen, die, wie man erzählt, man in dem Herzen von Felsen oder Bäumen entdeckt hat; der Hammer oder die Art politischer Veränderungen aber muß das Licht hereinlassen, welches sie tödtet. Sie strengen dem zu Folge alle ihre Kräfte an, um die Verbreitung freisinniger Grundsätze, und die endliche Einführung liberaler Institutionen zu hintertreiben. Die vormaligen Cortes hatten eben eine Reform der Klöster begonnen, als ihre Macht durch ihren Einfluß gestürzt wurde — und wenn gleich das Mönchseigenthum für den Augenblick durch die Charte gesichert ist, so müssen die Mönche doch eine Rückkehr der Gefahr fürchten, welcher sie erst kürzlich so glücklich entgangen sind.

Spanien.

Madrid, 23. April. Es scheint, die auf der Grenze stehenden portugiesischen und englischen Truppen machen im Ganzen etwa 18,000 Mann aus; sie stehen von Viseu bis Castelblanco, gerade über von Alcantara. Deßwegen sind unsere Truppen ebenfalls vorgerückt, und unsere Grenzplätze verstärkt worden.

Man sagt, Herr Recacho habe den portugiesischen Gesandten, Hrn. Lima gebeten, er möchte bei seiner Regierung eine Amnestie für die portugiesischen Insurgenten vorschlagen. Man glaubt, Hr. Recacho fürchte, Spanien möchte ihnen die Hülfsleistungen nicht lange fortsetzen können, und sie am Ende genöthigt seyn, Räuber zu werden, welches Handwerk nur gar zu sehr in unserem Lande getrieben wird. Unsere Hofzeitung spricht von mehreren Hinrichtungen in Sevilla. Madrid selbst ist voller Diebe; kürzlich hat man die heiligen Gefäße einer Kirche gestohlen.

— Der Herzog von San Carlos, der von Paris nach Madrid geht, wird unterwegs in Catalonien den Zustand selbst ansehen; auch ist aus dem Justizministerium jemand zur Untersuchung dahin geschickt worden. Die ausgezeichnetsten Verhafteten sollen hierher gebracht, und in Gegenwart des Hrn. Recacho verhört werden.

Seit der Ernennung des Hrn. Canning zum ersten Minister kommt das Gerücht von einer Ministeral-Veränderung wieder in Gang, und die Hauptpersonen der gemäßigten Partei; z. B. Hr. Ginjalba im Pallast, und die Generale Castanos und Ypodaca im Staatsrath, werden alle Tage sehr gnädig aufgenommen.

— Im Kriegsministerium kommen immer von Zeit zu Zeit Berichte von der Desertion unserer Truppen ein; der General Eguia hat an 500 Mann verloren, die mit Ober- und Untergewehr davon gegangen sind.

England.

London, 2. Mai. (Fortsetzung.) Schluß des Berichts über die Sitzung des Unterhauses vom 1. Mai: Im Verlaufe der stattgehabten beiderseitigen Erklärungen sprach Herr Canning ferner: Ich bitte den sehr ehrenwerthen Gentlemann (Herrn Peel) und die ganze Kammer, zu glauben, daß ich mir die Schwierigkeiten keineswegs verhehlt hatte, welche die Bildung eines neuen Ministeriums darbieten mußten. Die erste von allen bestand in der Frage über die Katholiken, denn ich rieth dem König, als er mir die Ehre erzeigte, mich hierüber zu befragen, seine Regierung schlechterdings auf eine ganz übereinstimmende Weise mit seinen Ansichten zu bilden. Ich setzte mich dadurch gewissermaßen selbst der Nothwendigkeit aus, mich von dem Ministerium zurückzuziehen; allein ich darf versichern, daß ich ganz aufrichtigen Herzens und selbst sehr freudig meine Entlassung zu den Füßen meines Souverains niedergelegt haben würde.

Man wird mir zwar entgegnen: Warum haben Sie denn die Bildung eines sich der Emancipation der Katholiken opponirenden Ministeriums begünstigt, während sie als ein Anhänger dieser Maßregel bekannt sind? Allein ich werde in bündiger Kürze diese Frage beantworten: Es sind wenige Monate verflossen, als Se. Maj., von einer Hand, die ich jedoch nicht bezeichnen kann und will, einen Brief erhalten hat, in welchem ihr gerathen wurde, das Ministerium auf die Grundlage einer vollkommenen Uebereinstimmung zu bilden, die sich hauptsächlich auf die Opposition gegen

Digitized by Google

die Reclamationen der Katholiken gründen sollte. Lord Liverpool erhielt zu demselben Zeitpunkt ein ganz ähnlich verfaßtes Schreiben. Sogleich schrieb derselbe eigenhändig an den König, um Se. Maj. zu bitten, sich erinnern zu wollen, daß eigentlich ursprünglich von ihm dieses System eines, hinsichtlich der Frage über die Katholiken getheilten Ministeriums herstamme, und daß er, um seinem Grundsatze getreu zu bleiben, nie einwilligen könne, Mitglied eines Ministeriums zu seyn, dessen Majorität sich die immerwährende Ausschließung der Katholiken zur Richtschnur ihres Benehmens gemacht hätte. (Hört! Hört!)

Lord Liverpool stellt es nicht in Abrede, daß ein, aus so heterogenen Bestandtheilen bestehendes Ministerium besonders schwer zu bilden seyn würde. Ich theilte seine Ansicht, und aus diesem Grunde faßte ich den Entschluß, Gott ist mein Zeuge, mich zurückzuziehen, um nicht ferner ein Hinderniß zu seyn. Allein Se. Maj. geruhte endlich, mir den ausdrücklichen Befehl zu ertheilen, ein gemischtes Ministerium zu bilden, in Folge dessen die Emancipation der Katholiken niemals eine Angelegenheit des Cabinettes werden kann. Meine persönliche Lage war in der That sehr kritisch. War ich, zu gleicher Zeit, als ich mich auf den ehrenvollsten Posten erhoben sah, nicht auch ausgesetzt, mich in meinen eigenen Augen, und in denen meiner Mitbürger herabzuwürdigen? War es an mir, Lord Liverpool an der Spitze eines neuen Ministeriums zu ersetzen, da meine Grundsätze, wie das ganze Land weiß, denen entgegengesetzt sind, zu welchen sich dieser Staatsmann, hinsichtlich der Frage über die Katholiken, bekannte? (Lebhafte Beifalls-Bezeigungen.) Oder sollte ich, mit unauslöschlicher Schande mich bedeckend, schnell meine Ansicht in Beziehung auf jene brittischen Unterthanen wechseln, die bisher einen eifrigen Vertheidiger an mir gefunden hatten?

Nein, wahrlich, die Achtung meiner selbst ist mir heiliger, und ich ziehe sie allen Würden der Erde vor, weit entfernt diesem ungezähmten Ehrgeize mich hinzugeben, dessen ein ehrenwerthes Mitglied (Herr Dawson) mich zu beschuldigen keinen Anstand genommen hat. Mit einem Wort, ich habe zwar ein sehr hohes Amt angenommen, allein mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, meinem Gewissen und meinen alten Ansichten getreu bleiben zu dürfen.

Als ich mich am 12. April zu Se. Maj. verfügte, um ihr vorzuschlagen, in dem neuen Ministerium alle Mitglieder des alten beizubehalten, deren Majorität zuverläßig nicht günstig für die Katholiken dachte, war es da meine Schuld, wenn ich, durch ein sonderbares Zusammentreffen, in dem Zimmer des Königs selbst, von sechs Protestanten auf einmal Abdankungs-Erklärungen erhielt? (Beifallsbezeigungen).

Herr Dawson macht mir den Vorwurf, nicht biedersinnig gehandelt zu haben, weil ich kein getheiltes Cabinett, d. h. halb protestantisch und halb katholisch, gebildet hätte. Allein das ehrenwerthe Mitglied hat nur einen Umstand vergessen, nämlich den, daß die Protestanten aus eigenem Antriebe verschwunden waren.

Als ich im Jahre 1822 ins Ministerium berufen wurde, nicht nur ohne diese Gunst nachgesucht zu haben, sondern sogar gegen meine Neigung, da drang man mir weder einen Vorbehalt, noch irgend eine Gränze auf; und wenn man mir da erklärt hätte, daß, wenn je die Stelle des Premier-Ministers zufällig erledigt werden sollte, ich mich schon im Voraus, wegen meiner Ansichten zu Gunsten der Katholiken, als für immer von derselben ausgeschlossen zu betrachten hätte, so würde ich schon damals den Antrag eines Portefeuille mit derselben Verachtung zurückgewiesen haben, die ich noch jetzt dagegen empfinde. (Beifallsbezeigungen.)

Herr Peel erwiederte hierauf: Ich bitte meinen sehr ehrenwerthen Freund, überzeugt zu seyn, daß ich niemals die Absicht gehabt, ihn weder der Inconsequenz zu zeihen, noch sein Benehmen in irgend einem Verhältnisse zu tadeln. Uebrigens habe ich auch selbst im Einklange mit jenen Grundsätzen gehandelt, die ihn, wie er uns dieses so eben zu erkennen gegeben hat, hinsichtlich der Verwaltung des Lord Liverpool im Jahre 1822 leiteten. Er möge mir jedoch eine Bemerkung über den Ton und die Art erlauben, mit welchen er sich über das sonderbare Zusammentreffen der sechs, an einem Tage zugleich eingereichten Abdankungen ausgesprochen hat, obgleich er selbst zugegeben, daß dabei weder ein Complott noch eine Verabredung obwaltete; allein seine Rede hat mehr gesagt, als er wird eingestehen wollen. Was jedoch mich betrifft, so hatte ich bereits meinem sehr ehrenwerthen Freund (Herrn Canning) seit dem 10. April persönlich erklärt, daß ich nicht mehr auf meiner Stelle bleiben werde.

Lord Eldon (Ex-Kanzler) hat nicht weniger offen gehandelt. Seit langer Zeit sehnte er sich nach dem Austritt und nach der Ruhe, die sein hohes Alter erfordert. Und nichts desto weniger hat man in dieser Kammer zu sagen gewagt, daß dieser edle Greis lieber seine vieljährigen Gesinnungen in Betreff der Katholiken verläugnet, als auf seine Würde verzichtet hätte.

Herr Canning: Ich befand mich am Abend des 10. Aprils in Gesellschaft des Lord Eldon, und versichere, daß er keineswegs die Absicht gegen mich laut werden ließ, seine Stelle als Kanzler nieder zu legen. Ich habe seine Abdankung erst am 11. in den königl. Gemächern, zu gleicher Zeit mit den fünf vorerwähnten, erhalten.

Hr. Peel: Ich erkläre und versichere wiederholt, daß unsern sechs Abdankungserklärungen keine Verabredung zum Grunde lag, noch weniger aber, wie man zu äußern gewagt, eine Cabale gegen den Monarchen und eine absichtliche Beleidigung gegen den Thron. Wir hatten und durchaus nicht berathschlagt, sondern Jeder von uns folgte lediglich der Stimme seines Gewissens.

Frankreich.

Eine große Anzahl von National-Gardisten, hat, von einem lobenswerthen Gefühl geleitet, uns ersucht, sagt der Constitutionnel, dem Griechen-Comité ihre Uniformen zustellen zu lassen, die ihnen in Folge des barschen Actes der Minister für den Augenblick entbehrlich geworden seyen. Indem wir die Motive nur loben können, welche diese ehrenwerthen Bürger zu diesem Schritte vermocht haben, so müssen wir jedoch zugleich bedauern, daß ihr Eifer für eine zwar so heilige Sache, sie vergessen ließ, daß der Rock, den sie an so vielen berühmten Tagen getragen, für sie stets ein Familien-Denkmahl seyn sollte, von dem man sich ungern trennt. Sie werden auch einsehen, daß unter anderm, sowohl Schnitt als Stoff desselben, weder den Gewohnheiten, noch dem Clima der Hellenen zusagen würden. Allein, noch ein weit wichtigerer Grund als jeder andere, hätte sie veranlassen sollen, ihre Uniformen nicht sogleich aufzuopfern, nämlich die Gewißheit, daß die von Hrn. v. Cordiere unterzeichnete Verordnung nicht von Dauer seyn kann. Eine so imposante Einrichtung, wie jene der National-Garde, kann nicht zu Grunde gehen; sie würde sich selbst etwas vergeben, wenn sie durch die Entäußerung ihrer Insignien öffentlich als bestimmt anzuerkennen

Digitized by Google

schiene, was nur ein vorübergehender Staatsstreich seyn kann. Die Wiederaufersiehung der National-Garde wird nicht lange ausbleiben, sondern an jenem Tage stattfinden, wo die Reihe der Verabschiedung an die Minister kommen wird.

— Die ehemaligen Collegen des Herzogs von Doudeauville, zu deren Erhebung er so kräftig mitgewirkt hatte, haben sich vergeblich bemüht, denselben zu bewegen, sein Portefeuille zu behalten. Der würdige Pair soll sogar, wie man sagt, den dringenden Bitten erlauchter Personen widerstanden haben, und das Ministerium befindet sich wegen Wiederbesetzung seiner Stelle in Verlegenheit. Es wurden deßhalb auch schon verschiedenen Mitgliedern der Pairs-Kammer Eröffnungen gemacht; allein bisher hat sich noch ein jedes geweigert, einen Posten anzunehmen, den zu behalten die Ehre einem La Rochefoucald nicht mehr gestattete. In diesem Zustande der Verlegenheit haben die Minister die Idee aufgefaßt, an die Spitze des königlichen Hauses zwar keinen Minister, aber doch einen General-Intendanten zu stellen, der somit nur eine Stelle zweiten Ranges bekleiden würde. Ehe jedoch dieser Ausweg gefunden und beschlossen war, wurde der Name des Fürsten Polignac, Botschafter in England, ausgesprochen, und siehe da, Herr v. Villele sah sich genöthigt, zur Wahl eines Mannes seine Zustimmung zu geben, dessen Einfluß er fürchtet, und den er stets von dem Ministerial-Rathe entfernt zu halten gesucht hatte, in welchen zu treten derselbe mehrmals auf dem Punkte stand, weil der Hr. Präsident, statt einen lenksamen Amtsbruder in ihm zu erhalten, vielmehr einen Herrn sich aufzubürden befürchtete.

Dem zu folge wurde ein Courier nach London abgefertigt, um dem Fürsten das Portefeuille des königlichen Hauses anzutragen; (die Etoile setzt diese Behauptung unter ihr tägliches Lügen-Verzeichniß) sollte er dasselbe jedoch nicht annehmen, so ist zu vermuthen, daß man den ersten Plan, einen gewöhnlichen General-Intendanten dafür zu ernennen, wieder auffassen dürfte.

Wenn dagegen der Fürst sich entschließen sollte, die Stelle des Herzogs von Doudeauville anzunehmen, so wird er wahrscheinlich auch alle Vorrechte seines Vorgängers ansprechen, das heißt, dessen Lehnsessel und seine Stimme im Minister-Rathe.

Nur in Folge einer politischen Anomalie, hat der Minister des königlichen Hauses Sitz und Stimme im Rathe der Minister, ohne im Grunde eigentlich mehr als der bloße Intendant der Civil-Liste zu seyn. Er verwaltet nur das Privat-Vermögen des Monarchen; er hat darüber weder den Kammern noch der Nation Rechenschaft abzulegen; er contrasignirt weder ein Gesetz, noch irgend eine königliche Verordnung hinsichtlich der Vollziehung der Gesetze; er ist daher auch keiner Verantwortlichkeit unterworfen, und seine Amts-Verrichtungen sind ganz unabhängig von der Verwaltung des Königreichs; folglich ist es nicht nur gegen die Regel, sondern auch ganz inconstitutionell, daß er eine berathende Stimme im Staatsrathe hat, wo doch nur über die Angelegenheiten des Staates discutirt wird.

Vor der Revolution war der Minister des königlichen Hauses auch noch mit der hohen Policei, und den Verhaftbriefen (lettres de cachet) beauftragt; allein diese letzten sind bis jetzt nicht wieder eingeführt, und die Policei im allgemeinen gehört in den Bereich des Ministeriums des Innern. Eigentlich besorgt diese Hr. Franchet, unter dem Einflusse der Congregation, und zwar in Verbindung mit Hrn von Corbiere, der im Grunde nur ihr verantwortlicher Herausgeber ist.

Was den Fürsten v. Polignac betrifft, so sind sowohl seine Ansichten, als seine Einsichten nur zu genau bekannt, da Jedermann weiß, daß er das, was er wünschte, für Wirklichkeit ansah, und bereits der Congregation und dem Ministerium den Sturz des Herrn Canning, und den Sieg der Torys angezeigt hatte. Endlich hat auch ein, auf der Rednerbühne durch den Herrn Ministerialraths-Präsidenten angeführtes Schreiben zur Genüge dargethan, daß Herr v. Polignac bis jetzt seine constitutionelle Ausbildung in England noch nicht vollendet hat. (Constit.)

— Die Bildung des englischen Ministeriums gibt den schönsten Hoffnungen Raum, bemerkt, dasselbe Blatt Die Herren Huskisson und Robinson werden ihr, seit zwei Jahren angenommenes Verbesserungs-System hinsichtlich der innern Angelegenheiten noch vervollkommnen können, und wenn man gleich der Einsichten des Hrn. Peel beraubt ist, so wird Hr. W. Sturges-Bournes, dieser aufgeklärte Philantrop und persönliche Freund des Hrn. Canning, diesen Verlust weniger fühlbar machen. Lord Dudley and Ward, dem das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten anvertraut wurde, ist ein eben so aufgeklärter als beredter Mann; und sollte er auch in wenigen Monaten sein Portefeuille wieder an Hrn. Canning abtreten, so wird er nichtsdestoweniger dennoch im Cabinette bleiben, und dasselbe mit seinen Einsichten erleuchten helfen.

Die Ernennung des Sir John Copley zum Posten eines Lord-Kanzlers, unter dem Titel Lord Lyndhurst, beweist zu gleicher Zeit, daß die Frage über die Katholiken wohl noch einige Jahre vertagt werden dürfte; der Zeitpunkt einer strengen Unparteilichkeit ist rücksichtlich der Katholiken für England noch nicht erschienen, das durch die Eingriffe erschreckt wurde, welche in einigen Ländern, mit Hülfe des ultra-montanischen Einflusses, in das Gebiet der Civil-Verwaltung gemacht worden sind.

Wenn aber auch Hr. Canning genöthigt seyn sollte, die Erfüllung der Wünsche noch einige Zeit zu verschieben, welche er zu Gunsten der irländischen Katholiken an den Tag gelegt hat, so beweist immerhin die gegenwärtige Zusammensetzung des Ministeriums nur zu augenscheinlich, daß er in Betreff Portugals einen vollständigen Sieg davon getragen hat, und daß er die, durch die neue Constitution garantirten bürgerlichen und religiösen Freiheiten kräftig zu beschützen wissen werde.

Man bemerkt allerdings unter den neuen Ministern auch nicht einen der alten Whigs, deren Sache heute triumphirt; allein sie haben ihre Mitwirkung und ihre Unterstützung dem Ministerium des Hrn. Canning zugesagt, mit dem sie über die beiden, für England so wichtigen, politischen Fragen vollkommen einverstanden sind: nämlich die Verbesserungen im Innern und die Kraft, welche Großbritannien durch die Stellung erhalten soll, die es im Ausland angenommen, und durch die neuen Verbindungen, welche dasselbe auf dem Festlande angeknüpft hat.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Indem ich für den bisherigen Beifall und Beitall höflichst danke, zeige ich zugleich an, daß meine Darstellungen merkwürdiger Gegenden noch bis Montag den 14. Mai, alle Abend von halb 8 bis 10 Uhr im Saale des Gasthofes zum Petersburger Hof zu sehen sind, wozu ich ergebenst einlade.

Eintritts-karten à 36 kr., für Kinder à 12 kr., und wenn 3 oder mehrere zusammen genommen werden, à 24 kr., sind im Gasthofe zum Petersburger Hof, wie auch beim Eingang zu haben.

C. Doert.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 29.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch — Zu Nro. 125. — den 9. Mai 1827.

Rußland.

Petersburg, 18. April. Die durch die Allerhöchst ausgesprochene Entscheidung vom 9. d., für die Provinzen Georgien und Kaukasien erfolgte Veränderung ihres bisherigen höchsten Verwaltungs-Chefs, hat die allgemeine Aufmerksamkeit hier um so mehr in Anspruch genommen, als sie ganz unerwartet eintraf. Die näheren Motive dieser Maßregel kennt man bis jetzt nicht. Welches nun auch die künftige Bestimmung des Generals Permoloff werden möge, so ist vorläufig so viel mit Gewißheit abzunehmen, daß seine Verwaltung für jene Provinzen wohl auf immer ihre Endschaft erreicht habe. Auf jeden Fall wird dieser eingetretene Wechsel den wohlthätigsten Einfluß auf die künftige Administration gedachter Provinzen haben, und den einstigen Friedensstand mit unsern Gränznachbarn, den Persern, der vielleicht jetzt unter Englands Vermittlung schneller erfolgen dürfte, als man bisher erwartete, dauerhaft begründen. Von diesem abgesehen, trifft unsere Regierung jedoch fortwährend große Zurüstungen, um den gegenwärtigen persischen Feldzug erforderlichenfalls mit Nachdruck fortzusetzen. (Frankf. Ob.-Postamts Ztg.)

Deutschland.

Mainz, 1. Mai. Die von dem ausgezeichneten Tonkundigen, Gfr. Weber, zur Sprache gebrachte Streitfrage von der Aechtheit des berühmten Mozart'schen Requiems, ist nun endlich auch factisch gänzlich aufgeklärt, durch die, von A. André, der von der Frau Wittwe Mozart selbst an ihn ergangenen Aufforderung zufolge, veranstaltete Ausgabe der Requiemspartitur, in welcher überall durch die, vor 25 Jahren von Herrn Abbé Stadler selbst beigeschriebenen Buchstaben M und S angezeigt ist, was von Mozart und was von Süßmayr herrührt, und worin André, in einem beigefügten Vorberichte, durch mehrere Briefe, theils der Frau Wittwe Mozart, theils des Herrn Staats-rathes von Nissen, ihres nachherigen Gatten, theils auch noch anderer Personen, nunmehr mit historischer Gewißheit die Unächtheit des Werkes in weit größerem Umfange nachweiset, als Gottfried Weber sie größtentheils aus der ästhetischen Beschaffenheit derselben erkannt hatte. — Es ist nämlich, diesen historischen Nachweisungen zufolge, die Arbeit am Requiem von vierfach verschiedener Art. Ein Theil ist Mozart'sche Jugendarbeit, Studien nach Händel u. dgl., welche Mozart, um die ihm vom anonymen Besteller (Grafen von Wallsegg) gemachte Bestellung zu effectuiren, wieder hervorgesucht, und zum Partitur-Entwurfe eines Requiems zu verwenden angefangen hatte, (von dieser Art sind die Nummern 1, 2 und zum Theil Nro. 3); — theils wirklich von Mozart zum bestellten Requiem componirt oder entworfen (Nro. 3, 4, 5, so wie von Nro. 7 acht Tacte, und vielleicht auch Nro. 6); — theils nach Mozarts Tode von Süßmayr aus älteren, unter Mozarts Nachlaß vorgefundenen Manuscripten zusammengesetzt, (wie Nro. 8 und 9, vielleicht auch Nro. 6), — theils ganz von Süßmayr neu hinzucomponirt (wie Nro. 7 vom achten Tacte an, dann Nro. 10, 11 und 12). Noch anziehender, und jedenfalls picanter als diese Details, sind aber die historischen Aufschlüsse, welche, aus dem André'schen Vorberichte, über die bisher in so poetischem Schmucke erzählt gewesene, mystische Bestellungs-Geschichte des Requiems durch einen Unbekannten, hervorgehen. Die Composition war nämlich bei Mozart vom Besteller zu dem Ende bestellt, um sie als seine Composition auszugeben. Nicht für eine Mozart'sche, sondern für eine gräfl. Wallsegg'sche Composition zu gelten, war das Werk bestimmt, und sollte auch, wenn Mozart selbst sie noch vor seinem Tode hätte beendigen können, nie unter Mozarts Namen bekannt werden, welches letztere nur durch den unglücklichen Zufall veranlaßt wurde, daß der große Meister über der Arbeit starb, und unter seinen hinterlassenen Papieren die oben bezeichneten Stücke des Manuscriptes vorgefunden, und von Süßmayr zu einem vollständigen Requiem verarbeitet, der Welt unter dem Titel: „Requiem von Mozart," vorgelegt wurden. Eine weitere Bestätigung dieser wunderlichen, und man möchte sagen schnurrigen Entstehungs-Geschichte, durch zwei Briefe eines äußerst glaubwürdigen, genau unterrichteten Mannes, des Hrn. Landes-Advocaten Krüchten in Pesth, liefert das 25. Heft der Zeitschrift Cäcilia, woselbst auch André's historischer Bericht vollständig abgedruckt, und mit weiteren Erläuterungen begleitet ist. Das Ganze findet man zusammengestellt in einer so eben erschienenen Schrift: „Weitere Ergebnisse der weiteren Forschungen über die Aechtheit des Mozart'schen Requiems." Mainz 1827.

Vermischte Nachrichten.

— Briefe aus Frankfurt sagen: Man versichert sehr bestimmt, das Bankierhaus Rothschild habe sich der von den portugiesischen Kammern bewilligten Anleihe unterzogen. Ein gestern Abend von Paris hier eingetroffener Courrier soll den Abschluß überbracht haben. Man behauptet, die englische Regierung habe für diese Anleihe die Garantie übernommen.

— Das birmanische Reich besaß vor dem Einfalle der englischen Armeen, eine große Anzahl auffallend schweren Geschützes. Es befanden sich mehr denn 100 Stück bloß als Batterien vor der Stadt Prome, und 300 in der Festung Singapore aufgepflanzt. Die Engländer haben in verschiedenen Gefechten deren mehr als 1000 erbeutet. Schwer ist es zu begreifen, wie eine so große Anzahl Kanonen bei einem Volke sich vorfinden konnte, das weder einen Krieg mit den Europäern bestanden, noch eine directe Verbindung mit ihnen gehabt, und das auch nicht eine unserer Künste betreibt.

— Die Pariser Zeitungen melden: Es seyen gegenwärtig deutsche Gelehrte und Künstler, mit der Errichtung eines deutschen Theaters in Paris, das mehr als je die Hauptstadt Europa's darstellt, beschäftigt. Paris zählt über 30,000 Deutsche, und die Pariser Jugend verlegt sich mit großem Eifer auf die Erlernung der deutschen Sprache, seitdem mehrere der berühmtesten Litteratoren Frankreichs, besonders auch die dramatischen Meisterwerke der Deutschen hochgepriesen und übersetzt haben. Bereits vor 20 Jahren wurde in Paris ein deutsches Theater eröffnet, und fand zahlreichen Besuch; allein der gute Fortgang desselben wurde auf einmal durch das Entlaufen eines ungetreuen Kassenverwalters, der die ganze Baarschaft mit sich nahm, zerstört. Jetzt sind die Umstände in Paris der Errichtung einer deutschen Bühne weit günstiger als damals, und die Direction des neuen Theaters

Digitized by Google

wird sich bemühen, für dasselbe Künstler zu engagiren, die würdig sind, die Meisterwerke der Schiller ꝛc. vor dem Pariser Publicum aufzuführen.

Miscellen.

In einer kleinen Stadt hatte ein unternehmender Mann mehrere Verfügungen des Magistrats öffentlich getadelt, und dadurch unter der Bürgerschaft, welche durch Folgsamkeit den Namen der allergetreuesten erworben hatte, einen ausgebreiteten Anhang gefunden. Dieser vermehrte sich, jemehr der Volkstribun die Rechte seiner Mitbürger gegen die willkührliche Ausdehnung der Gewalt vertheidigte und die Nothwendigkeit einer radicalen Reform einleuchtend darstellte.

Der Magistrat von der Lage der Dinge unterrichtet, nahm zu dem oft gebrauchten Mittel die Zuflucht, den Radicalen in sein eignes Interesse zu ziehen. Es bot sich glücklicher Weise bald eine Gelegenheit dazu dar, indem eine Stelle in diesem städtischen Corps erledigt wurde. Man wählte ihn dazu. Die Bürger wünschten den muthvollen Vertheidiger ihrer Rechte am Ruder zu sehen, und bestätigten einhellig und freudetrunken jene Ernennung. Sie wurde durch Gastmähler und Gelegenheits-Gedichte gefeiert. Jetzt erwartete man allgemein alsbald viele Mißbräuche abgestellt zu sehen. Man freute sich im Voraus, daß der Magistrat unaufgefordert mehrere usurpirte Rechte zurückgeben, und daß die goldne Zeit der allergetreuesten Stadt wiederkehren werde. Indessen geschahe von Allem diesem nichts. Der ehemalige Volkstribun überzeugte sich alsbald, daß er gleiches Interesse mit seinen Amts-Gehülfen habe, auch daß er Macht und Würde theilweise, durch Concessionen an die Bürgerschaft, wie jene verlieren werde.

Diese Meinungs-Veränderung durch einen Sprung, bedurfte um so mehr einer Rechtfertigung, weil das neue Magistratsglied, andere Bewerber verdrängend, seinem Schwiegersohn die einträgliche Stelle eines Raths-Cassiers zugewendet hatte. Seine ehemaligen vertrauten Freunde, jetzt in treugehorsamste Clienten umgeschaffen, wagten es, wie sich's versteht, in den gelindesten Ausdrücken, ihn an seine alten Versprechen zu erinnern, und von der allgemein getäuschten Erwartung einige allgemeine Winke fallen zu lassen.

Seine Rechtfertigung war kurz und einleuchtend. Er gestand in der Beurtheilung des Benehmens des Magistrats durch das Geschrei der ruchlosen Umtreiber sich sehr getäuscht zu haben. Gewöhnlich sehe man, sagte er sehr richtig, aus der Ferne die Gegenstände im falschen Lichte, währenddem sie in der Nähe ungetrübt und deutlich zu erkennen wären. — Mit den reinsten Gesinnungen und Wünschen für das öffentliche Wohl seye er in den Magistrat getreten. Jetzt, da er die Gesinnungen seiner Collegen näher kenne, jetzt, da er den wahren Sinn und die Absicht ihrer Verfügungen erforscht habe, fühle er sich berufen, überzeugt von der Rechtlichkeit derselben, solche als musterhaft und dem allgemeinen Wohl entsprechend, nicht nur anzuerkennen, sondern auch auf deren unbedingten Befolgung zu beharren. Die allergetreueste Stadt werde unfehlbar durch seines Nachgeben der Forderungen umtreiberischer Radicalen in den abscheulichsten Zustand der Anarchie u. des Elends versinken. Daher werde er der erste seyn, diese Ruchlosen in die Schranken des Gehorsams zurückzuweisen, und er hoffe, dieses Ziel dadurch am sichersten zu erreichen, indem er nach dem Beispiel der bekehrten und fromm gewordenen Franzosen, ein Local-Preßgesetz in Vorschlag bringen werde.

Diese mit Salbung gehaltene Rede überzeugte gleich alle Zuhörer. Sie dankten gerührt dem verehrten Patron, und gestanden, beschämt in diese Täuschung durch das alberne Geschrei der Menge verfallen zu seyn. Aber leider war diese auf ihrem beschränkten Standpunkte nicht so geschwind von jenen Gründen überzeugt. So entstand das Sprüchwort: daß das neue Magistratsmitglied, jetzt um deßwillen anders denke und handle, weil es aus dem Bürgermeister-Becher getrunken habe.

Liest man die Weltgeschichte, nicht um die Namen der Regenten in ihrer Reihenfolge, und merkwürdige Begebenheiten auswendig zu lernen, u. da durch Proben der Gelehrsamkeit abzulegen, sondern um die wahren Triebfedern und den Zusammenhang derselben zu erforschen, welche uns allein belehren, und vor eignen Fehlern warnen können, so wird man finden, daß unter ähnlichen Umständen oft gleiche Mittel angewendet wurden. Man wird einsehen, daß die Menge oft in ihrer Erwartung getäuscht, immer den Zauberring der Hoffnung täglich umgeht, welcher zum Ausgangspunkt wieder zurückführt.

So ist es überall, aber wohl am meisten in Deutschland, wo man der Gegenwart vergessend, von Hoffnungen u. metaphysischen Träumen lebt. Auch so wird es bleiben. Man wird sich von den höhern und niedern Beamten, welche laut oder leise vor ihrer Standes-Erhöhung Mißbräuche der Verwaltung tadelten sich alles versprechen, und selten alle Erwartungen erfüllt sehen. Wir finden dieß natürlich, weil diese Erwartungen meist sanguinisch oder überspannt waren. Oft ist dieses sogar nützlich, weil durch beständiges Aendern des Bestehenden ein Schwanken und eine Ungewißheit entsteht, wodurch wirklich nützliche Reformen erschwert, und nicht dauerhaft begründet werden können.

---

[15] Stuttgart. [Musicalische Abend-Unterhaltung.] Donnerstag den 10. Mai wird Herr Ferdinand Huber, von St. Gallen, die Ehre haben, im Saale des hiesige Museums eine musicalische Abend-Unterhaltung zu geben, in welcher er theils schweizerische Original-Volks-Gesänge, theils von ihm selbst componirte Kuhreihen und Volkslieder vortragen wird. Billets zu 36 kr. sind wohl im Gasthofe zum Großfürsten, als auch Abends an der Casse zu haben. Der Anfang ist präcis 7 Uhr.

[12] Stuttgart. [Offene Stellen.] In einem hiesigen Handlungs Haus ist die Stelle für einen Buchhalter, welcher sich zugleich der deutschen und französischen Correspondenz zu unterziehen hat, — ferner die für einen Magazinier so im Eisen-Waaren-Geschäft schon erfahren ist, offen. Diejenigen, welche hierzu Lust haben, werden ersucht, sich, mit genügenden Zeugnissen versehen zu wenden an das

Allgemeine Commissions-Bureau.
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

[50] Haarlemer Blumenzwiebeln u. americanische Gehölzesaamen. In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue, schönblühende, amerikanische Gehölze und Gesträuchesaamen, als auch Morus alba, nigra, rubra angekommen, für deren Keimkraft sich die eine verbürgt.

Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer Blumen-Zwiebeln in vorzüglicher Auswahl, und zu billigen Preisen zu bekommen, und es wird hiermit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert. Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonhard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

[6] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] In Folge der Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Schuhmachermeisters Wendel Roth dahier, werden sämmtliche Gläubiger desselben zur Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen, so wie zur Geltendmachung von Vorzugs-Rechten, auf Mittwoch den 13. Juni, Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des, ohne weitere Bekanntmachung eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichnete Gerichtsstelle geladen.

Den 20. April 1827. Großherzogl. Hess. Stadtgericht
Wiener. Strecker.

[11] Stuttgart. [Subscriptions-Anzeige.] Der Unterzeichnete zeigt hiermit ergebenst an, daß der vollständige Clavier-Auszug, die Musik von Lindpaintner zu dem Ballette Aglaë, in Bälde und schön ausgestattet erscheinen wird. Der Subscriptions-Preis für ein Exemplar ist 2 fl. 24 kr.

Hofmusiker Scheffauer, Büchsenstraße Lit. A. 412.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 126 — Stuttgart, den 10. Mai 1827.

Spanien.

Madrid, 28. April. Es ist sicher, daß unsere Armee sich den Gränzen von Portugal angenähert hat, allein die Ursache hiervon ist ganz einfach. So lange die portugiesischen Rebellen in ihrem Lande waren, konnte man sie als den Vortrab unserer Truppen ansehen; allein nachdem sie aus Portugal vertrieben waren, müssen wir unsere Wachsamkeit auf das Vorhaben der Engländer und der portugiesischen Constitutionellen richten. Wenn die Feindseligkeiten begonnen hätten, wie man behauptet, so würde man die portugiesischen Rebellen nicht ins Land hinein geschickt, sondern vielmehr bewaffnet haben, um den Spaniern als Vortrab zu dienen. Will man übrigens diesseits Portugal den Krieg erklären, so hat man die beste Gelegenheit versäumt. Die Engländer haben ihre Artillerie und Cavallerie an der portugiesischen Gränze aufgestellt; die Infanterie bildet eine zweite Linie. Die Regierung hat Nachrichten aus Catalonien erhalten, wonach mehrere der dort organisirten Banden sich nach Arragonien gezogen haben, wo sie sich ohne Zweifel sicherer glauben. Obwohl in Arragonien bis jetzt Alles ruhig scheint, so erwartet man doch von einem Augenblicke zum andern einen neuen Ausbruch, und die Regierung hat, um diesem Ereignisse zuvorzukommen, den Pfarrern anempfohlen, ihren Pfarrkindern die Einigkeit und Eintracht zu predigen, und die Civilbehörden sind beauftragt, ein wachsames Auge auf die Erfüllung dieses Befehls zu haben.

Cadix, 17. April. Man hat hier verschiedene Briefe aus Mexico, worin von der letzten Verschwörung der Mönche gegen die Republik die Rede ist; diese sind jedoch verhaftet, und man hat ihnen bereits zum Theil den Proceß gemacht. Sie wollten ihren Plan am 22. Januar ausführen. Es ist hierauf im Senat der Vorschlag gemacht worden, alle spanische Mönche aus dem Lande zu jagen, mit Ausnahme derjenigen, die zur Unabhängigkeit beigetragen haben. Die Verschwörung ist durch eine Correspondenz entdeckt worden, die man auf dem von Cadix abgegangenen Briggschiffe Hercules aufgefangen hat; dieser war durch das mexicanische kleine Geschwader des Commodor Porter weggenommen worden. Es ist zu erwarten, daß künftighin Mexico dergleichen Intriguen nicht mehr ausgesetzt seyn wird, indem es nun weiß, was es sich von den europäischen geheimen Agenten, zu versprechen hat.

— Man hat bei den hier verhafteten Geistlichen viele Urkunden über die Verschwörung in Catalonien gefunden.

— Hr. Bahama, Archivist des Justizministeriums, den man zur Untersuchung der catalonischen Unruhen abgeschickt hat, ist ein großer Günstling des Hrn. Calomarde, und dieser ist bekanntlich in gutem Vernehmen mit den Carlisten.

— Man spricht von einem neuen Ministerium, in welches der Herzog von San Carlos und Hr. Arjona, gegenwärtig Assistent in Sevilla, kommen soll.

— Man spricht seit einigen Tagen von der nächst bevorstehenden Ankunft eines Corps von hundert tausend Mann französischer Truppen, sowohl Infanterie als Cavallerie, die nach Madrid, um den Dienst in der Hauptstadt zu versehen, kommen sollen, worauf dann alle Corps der königl. Garde auf die portugiesische Gränze ziehen würden.

— Unsere Regierung hat in ganz Spanien alle junge Aerzte und Wundärzte, nebst den Apothekern, auffordern lassen, bei der activen Armee Dienst zu nehmen.

— Plötzlich findet man eine Proclamation in den beiden Castilien und in Galicien, worin eine in Portugal bestehende Gesellschaft freier Spanier alle ihre Landsleute auffordert, sich mit ihr zu vereinigen, um die alten Freiheiten des Landes wieder herzustellen, und die Beschimpfungen der Nation zu rächen. Es entsteht daraus eine furchtbare Desertion von beurlaubten und verabschiedeten Officieren, von Bürgern, sogar von königl. Freiwilligen, so daß, um die weitere Verbreitung der Schriften zu verhindern, der Intendant von Salamanca nicht nur alle ihm noch übrig gebliebenen Soldaten, sondern auch seine Mauthbedienten in Bewegung setzen mußte.

— Die ganze Gränzlinie ist nun von den Engländern mit einer furchtbaren Artillerie und mit verschiedenen Regimentern Cavallerie besetzt. Den größten Theil der Transportmittel und Gespanne haben sie aus Spanien gezogen.

England.

London, 3. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Sitzung des Oberhauses vom 2. Mai. Die Erklärungen, welche man von den austretenden Ministern erwartete, hatten frühzeitig eine ungeheure Menge Neugieriger herbeigezogen; auch erinnert man sich nicht, jemals so viele Pairs versammelt, und so viele Deputirte unter den Zuschauern gesehen zu haben. Lord Eldon trat gegen fünf Uhr in die Kammer, er gab mehreren Pairs von beiden Seiten der Kammer die Hand, und nahm alsdann auf den neutralen Bänken Platz. Der Herzog von Wellington, Lord Mellville und der Graf von Westmoreland nahmen gleichfalls neben Lord Eldon Platz. Auf den Bänken des Schatzes sah man Lord Goderich, (Hr. Robinson) und Lord Dudley and Ward. Der Herzog von Sussex, Lord Plunkett, der Marquis von Lansdown, Lord Holland, und Andere mehr, hatten auf der ministeriellen Seite Platz genommen. Die Grafen Grey und Laderdale, Lord Dacre, Lord Ellenborough und der Graf Fitz William hatten ihre Plätze auf der Seite der Opposition beibehalten, und befanden sich mitten unter einer großen Anzahl von Pairs, die von den ministeriellen

Bänken gleichfalls da hinüber gegangen sind. Ueberhaupt bemerkte man eine große Veränderung in den Plätzen; die den Katholiken am meisten abgeneigten Pairs hatten auf der Seite der Opposition Platz genommen.

Lord Eldon erhob sich, und begann seine Rede damit, daß er die Behauptung derjenigen bestritt, die den ausgetretenen Ministern vorwarfen, sie hätten gemeinschaftlich gehandelt, in der Absicht, den Willen ihres Monarchen, in Bezug auf die Wahl seiner constitutionellen Räthe zu erzwingen. Nachdem ich, sprach er, seit so vielen Jahren Mitglied dieser Kammer gewesen, und mit so großer Beharrlichkeit alle, einer so wenig constitutionellen Lehre entgegengesetzte Grundsätze darin vertheidigt habe, so wird es mir wohl vergönnt seyn, Ew. Herrlichkeiten zu erklären, daß die Beschuldigung eines gemeinschaftlichen Wirkens, um den Willen des Monarchen zu lenken, in sofern falsch und verläumderisch ist, als sie mich und die ausgezeichneten Männer betrifft, die sich mit mir zurückgezogen haben. (Beifall.) Während einer langen Reihe von Jahren habe ich die Pflichten meines Amtes mit den reinsten Absichten erfüllt; ich kann daher nicht dulden, daß man mich anklage, ich hätte dem Willen meines Königs in der Wahl seines Ministeriums Zwang anthun wollen, sondern ich muß erklären, daß Jene, die solches behaupten, sich einer niederträchtigen Lüge schuldig machen. (Großer Beifall.) Von der andern Seite aber, steht den Räthen der Krone das Recht zu, über die in Discussion begriffenen Maßregeln ihre Meinung zu äußern; ich sage daher hier vor Ew. Herrlichkeiten, im Interesse des jetzt regierenden Monarchen und seines Königlichen Vaters, daß ich beiden niemals über irgend eine Frage meine wahre Denkungsart verhehlt habe. Was meine Abdankung betrifft, so erkläre ich in Gegenwart derjenigen, die nur zu gut wissen, ob ich die Wahrheit spreche oder nicht, daß solche nicht ausschließlich das Ergebniß der gegenwärtigen Umstände war. Schon seit mehreren Jahren habe ich gewünscht, meine Stelle niederzulegen, und wenn ich es nicht früher gethan, so gab ich darin bloß dem ungestümen Anstinnen derjenigen nach, die mich immer noch auf derselben zu erblicken wünschten. In dieser ganzen Angelegenheit lag bei mir durchaus kein Gefühl von Feindseligkeit oder Abneigung gegen irgend einen Menschen zum Grunde. Se. Maj. hat das constitutionelle Recht, ihr Ministerium nach eigenem Gefallen zu bilden; dagegen haben ihre Diener aber auch das Recht, zu erklären, ob sie ihrem Könige unter gewissen Umständen nützlich seyn können oder nicht. Die Angelegenheit der Katholiken hat jetzt den höchsten Grad von Wichtigkeit erreicht, so zwar, daß sie nothwendigerweise unverzüglich entschieden werden muß. Auch ich bin der Meinung, daß es endlich einmal Zeit ist, diese Frage auf immer zu entscheiden. Da ich nun von dieser Meinung ausgehe, dabei aber fest entschlossen bin, mich stets den Katholiken zu widersetzen, wie konnte ich mich entschließen, in einem Cabinette zu bleiben, dessen Chef Grundsätze hat, die mit den meinigen so sehr im Widerspruche sind? Wenn es mir vergönnt ist, Andere nach mir zu beurtheilen, so halte ich für unmöglich, daß der ehrenwerthe Gentleman, der sich nun an der Spitze des Ministeriums befindet, in Hinsicht der Katholiken nicht offen und aufrichtig Alles thun werde, um seine Lieblingsmaßregel durchzusetzen. Hätte ich also auch selbst die Absicht nicht gehabt, meine Stelle niederzulegen, so würde ich sie doch, in Folge der Umstände, die durch die Ernennung desselben zum Chef des Ministeriums eingetreten sind, nicht haben beibehalten können. — Hier bemüht sich nun der edle Lord, die Beschuldigung, sich gegen die Ansichten Sr. Maj. verschworen zu haben, von sich abzuwälzen. Er erklärt, er habe die Nachricht von der Bildung des neuen Ministeriums erhalten, als er sich in seinem Tribunale befunden, und von da aus habe er seine Abdankung eingesendet, zugleich aber ein Schreiben an Se. Maj. erlassen, um sie von den Beweggründen zu diesem Entschlusse in Kenntniß zu setzen; in diesem Schreiben habe er geäußert, er sey benachrichtigt worden, daß man ein neues Ministerium nach den Grundsätzen desjenigen des Lord Liverpool zu bilden wünsche, daß er aber die Bildung eines solchen Ministeriums für unmöglich halte, und folglich nicht länger Mitglied des Cabinetts bleiben könne. Er fügte hinzu, es sey ihm bekannt, wie sehr Lord Liverpool stets darauf hingearbeitet, die Gesetze aufrecht zu erhalten, wie sie gegenwärtig bestehen; zugleich wisse er aber auch, daß gewisse Gentlemans sich eben so eifrig bemühten, ihre eigenen Ansichten vorzuschieben; weßwegen er nicht glaube, daß es möglich sey, ein Cabinett zu bilden, wie jenes des Lord Liverpool. Der edle Lord bezeigte der Kammer hierauf seinen Dank für die Güte, mit welcher sie während seiner langen Laufbahn seine Fehler ertragen habe, und nahm unter rauschenden Beifallsbezeigungen auf einer neutralen Bank Platz.

Ihm folgte der Herzog v. Wellington, er äußerte, seine Absicht sey nicht, dem vorhergehenden, edlen Redner in seinen Bemerkungen über die Katholiken-Frage zu folgen, noch seine Meinung über das neue Ministerium auszusprechen; er wolle lediglich, die in den öffentlichen Blättern gegen ihn ausgestreuten Verläumdungen zu Schande machen. Zu diesem Zwecke müsse er sich über zwei Punkte erklären, nämlich über seine doppelte Abdankung als Mitglied des Cabinetts und als Ober-Befehlshaber der Armee.

Am 10. April, sprach er, erhielt ich von Herrn Canning ein Schreiben, in welchem er mir meldete, daß er beauftragt sey, das Ministerium zu bilden; in demselben stand aber keine Sylbe über die Grundsätze dieses Ministeriums, und über die Person, welche an dessen Spitze gestellt werden sollte. Ich schrieb daher dem Herrn Canning, um ihn zu bitten, er möge mir bestimmtere Auskunft geben, und mich mit dem Namen desjenigen bekannt machen, der zum ersten Minister bestimmt sey. In dieser Frage lag gewiß nichts Seltsames; bei einer andern Gelegenheit ward der Marquis von Wellesley mit der Bildung einer Staats-Verwaltung beauftragt; er wendete sich deßhalb an einen edlen Grafen und einen edlen Lord, und diese Männer erfuhren, als sie Auskunft hierüber verlangten, daß mein edler Verwandter, obschon er beauftragt gewesen, das Ministerium zu bilden, doch selbst nicht Mitglied desselben seyn wolle. Bei noch einer andern Gelegenheit wurde Lord Moira gleichfalls beauftragt, ein Ministerium zu bilden, und als man ihn fragte, aus welchen Männern es zusammen gesetzt seyn werde, antwortete er, er wisse noch gar nicht, wie er auch nur eine einzige Stelle im Cabinette besetzen wolle, oder wer der Chef desselben seyn werde. Noch ein anderer Umstand, der auf die letzten Vorgänge einen ganz besondern Bezug hat, und der augenscheinlich beweist, daß Jemand, der den Auftrag erhalten hat, ein Ministerium zu bilden, deßhalb nicht nothwendigerweise der Chef desselben werden muß, ist folgender: Einige Zeit nach dem Tode des Hrn. Perceval benachrichtigte Lord Liverpool den Herrn Canning, daß er beauftragt sey, ein Ministerium zu bilden, und lud ihn zugleich ein, Mitglied desselben zu werden; damals fragte Hr. Canning in seiner Antwort, wie aus der zu jener Zeit be-

Digitized by Google

kannt gemachten Correspondenz ersichtlich ist, wer der Mann sey, den man zum ersten Lord des Schatzes zu ernennen im Sinne habe. Nun, denk' ich denn doch, könne man auf die schicklichste Weise eine Frage, die der sehr ehrenwerthe Gentleman im Jahre 1812 dem Lord Liverpool that, im Jahre 1827 auch an ihn selbst richten, und besonders unter vollkommen gleichen Umständen. (Lauter Beifall.) Man hat gesagt, Hr. Canning habe sich über das Schreiben, worin ich ihn um den Namen des Chefs seines Ministeriums bat, beleidigt gefunden, und doch hatte mir Herr Canning bei einer andern Gelegenheit mitgetheilt, da er mit der Bildung des Ministeriums beauftragt sey, so habe er die Absicht, Hrn. Robinson mit dem Titel eines ersten Lords des Schatzes in die Pairskammer übergehen zu lassen, weil er dieß für das beste Mittel halte, die Einigkeit im Ministerium zu sichern; ich hatte also doch gewiß nach dieser Unterredung einen guten Grund, mich bei ihm nach dem Namen der Person zu erkundigen, die zum ersten Minister bestimmt sey. Es scheint sogar gewiß, daß es am 12. noch nicht entschieden war, ob Herr Canning erster Minister würde; an jenem Tage nämlich eröffnete der sehr ehrenwerthe Gentleman dem Könige, er könne seine Unterhandlungen nicht fortsetzen, wenn seine Ernennung zum ersten Minister, der Kammer nicht vor den Osterfeier-Tagen angekündigt würde. der Herzog machte nun der Kammer bemerklich, daß die andern Minister eingeladen worden seyen, sich zu Hrn. Canning zu verfügen, um daselbst nähern Aufschluß über die Bildung des Ministeriums zu erhalten, daß ihm (dem Herzog) aber keine solche Einladung zugekommen sey. Se. Herrlichkeit fügt hinzu, sie habe in den ihr gemachten Mittheilungen durchaus den ernstlichen Wunsch nicht finden können, sie im Ministerium beizubehalten. Der Herzog läßt sich hierauf in die Auseinandersetzung der Ursachen ein, aus welchen er seine Stelle niedergelegt hat. Der König, sprach er, wählt zum Chef seiner Regierung einen Mann, in den er vollkommenes Vertrauen setzen kann, und der fähig ist, die Politik des Landes den Ansichten des Monarchen gemäß zu leiten. Nehmen wir nun an, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman in einem Punkte von den Ansichten Sr. Maj. abweiche, und daß ich über diesen Punkt vollkommen mit Sr. Maj. einverstanden sey, wie wäre es da möglich, daß ich Herrn Canning so kräftig und so offen unterstützte, als die Verhältnisse eines ersten Ministers zu seinen Collegen solches erheischen? Mag man auch noch so sehr versichern, das Ministerium des Herrn Canning werde in die Fußstapfen jenes des Lord Liverpool treten, so muß ich diesen Umstand geradezu läugnen, und zugleich erklären, daß diese beiden Ministerien einander ganz entgegen gesetzt sind. Lord Liverpool wollte die Gesetze des Landes aufrecht erhalten; dieß war das leitende Princip seines Ministeriums; dagegen weiß man, daß Herr Canning und mehrere andere geschickte Männer nichts sehnlicher wünschen, als die Gesetze abzuändern, und was besonders einen gewissen Punkt betrifft, so ist dieser Wunsch ein charakteristischer Zug ihrer Politik.

Man hat mich beschuldigt, meinen Monarchen verlassen zu haben; allein mein Monarch hat einen Mann zum ersten Minister gewählt, mit dem ich nicht gemeinschaftlich wirken kann. Man hat mich ferner beschuldigt, Sr. Maj. gedroht zu haben; wer aber den König kennt, der weiß gar wohl, daß dieses schlechterdings unmöglich ist, denn Se. Maj. würde von Niemand in der Welt eine Drohung dulden. Man hat mich endlich beschuldigt, ich habe selbst erster Minister werden wollen; hierauf erwiedere ich, daß ich niemals aus den Augen verlor, mit welcher Beschäftigung ich mein ganzes Leben zugebracht; ich habe nicht vergessen, daß ich mich durch den von mir gewählten Stand, zu einem gewissen Grade von Ehre emporgeschwungen; ich sage, daß ich mich emporgeschwungen, ohne jedoch die Unterstützung zu vergessen, die ich in den edeln Freunden fand, welche mich umgeben, ohne die Tapferkeit und die Anstrengungen der muthvollen Krieger zu vergessen, die ich die Ehre hatte, aufs Schlachtfeld zu führen; ohne endlich die ausgezeichnete Gunst zu vergessen, mit welcher mein Monarch mich beehrt hat, und die mein persönliches Verdienst weit übersteigt. Alles dessen eingedenk, darf ich aber dennoch sagen, daß ich mich durch das Kriegsgewerbe emporgeschwungen, denn hätte ich meinem Vaterlande nicht einige Dienste erwiesen, so würde ich doch gewiß nicht der Gegenstand der Gewogenheit meines Monarchen geworden seyn; wie kann also Jemand, der nur gewöhnlichen Menschenverstand besitzt, sich einbilden, ich hätte eine Stelle niederlegen wollen, durch die ich mich an der Spitze der bewaffneten Macht befand, und die mir Gelegenheit gab, alle Jene zu befördern, die unter mir gedient haben, und sie der Gnade Sr. Maj. zu empfehlen; wer kann, sage ich, glauben, ich hätte diesen ehrenvollen Posten verlassen wollen, um ein Amt anzunehmen, dem ich, weder auf eine ehrenvolle Weise für mich selbst, noch den Wünschen des Landes entsprechend, hätte vorstehen können. Der Oberbefehlshaber kann nicht handeln, ohne im täglichen Geschäfts-Verkehr mit dem Chef des Ministeriums zu seyn. Ich bin überzeugt, daß der Herzog von York unter solchen Umständen ebenfalls abgedankt haben würde. Der Redner vertheidigt sich nun noch wegen der Beschuldigung, aus Rachsucht gegen das neue Ministerium gehandelt zu haben, und setzt sich unter lautem Beifall nieder.

Lord Bexley, auf dessen Zeugniß der Herzog von Wellington sich berufen hatte, versichert, es liege in dem Rücktritt der alten Minister nichts, was einer Verschwörung gleiche, und was ihn betreffe, so erkläre er, daß er ursprünglich seine Entlassung gegeben habe, weil er geglaubt, das neue Ministerium würde nicht so freien Spielraum haben; allein da er in dieser Hinsicht eines Bessern belehrt worden sey, so habe er sich beeilt, den Schritt wieder zurück zu thun, zu dem er sich, durch eine falsche Idee irre geleitet, entschlossen gehabt.

Lord Mansfield ist der Meinung, die austretenden Minister würden weit klüger gethan haben, wenn sie in ihren Mittheilungen weniger zurückhaltend gewesen wären. Nach mehreren, ziemlich ausgedehnten Betrachtungen über die Bildung des neuen Ministeriums, in welchen der Redner erklärt, er wolle das Vorrecht der Krone keineswegs angreifen, schließt er mit der Ankündigung, daß er am 4. Juni einen Beschluß zu Gunsten der Katholiken in Vorschlag bringen werde, der zum Gegenstand haben soll, die Ansichten der Mitglieder des Oberhauses kennen zu lernen.

Vicomte Goderich (Herr Robinson), sucht vorzüglich die Regierung gegen die Anschuldigung zu rechtfertigen, sie sey den Angriffen nicht fremd geblieben, welche sich die öffentlichen Blätter unter den gegenwärtigen Umständen gegen die ehemaligen Minister erlaubt haben. Die Presse, sagt Se. Herrlichkeit, ist ein allzumächtiger und unabhängiger Hebel, als daß es der Regierung möglich gewesen wäre, ihm, selbst wenn sie es gewollt hätte, einen Impuls dazu zu geben; übrigens darf ich versichern, daß sie die Entfernung ihrer ehemaligen Collegen mit dem tiefsten Bedauern erfüllt hat. Ich will die Reinheit ihrer Beweggründe keineswegs in Zweifel ziehen; ich beschul-

Digitized by Google

digt sie bloß, eine Ligue gebildet zu haben, und glaube, diese verdrießliche Spaltung komme lediglich von Mangel an hinlänglicher Mittheilung.

Graf Bathurst versichert, er habe deßwegen seine Stelle niedergelegt, weil die gegenwärtige Staats-Verwaltung nicht gebildet worden sey, wie man es anfänglich gesagt habe, das heißt, nach den Grundsätzen des Lord Liverpool; in der That befänden sich ja auch nur drei Gegner der Katholiken in dem Ministerium. Bei so bewandten Umständen habe er für unverantwortlich gehalten, dem Beispiele seiner edlen Freunde nicht zu folgen; doch habe unter ihnen durchaus keine Ligue statt gefunden.

Der Graf von Westmoreland spricht sich ungefähr auf dieselbe Weise aus, und vertheidigt sich gleichfalls gegen die doppelte Beschuldigung, daß die ehemaligen Minister Ränke geschmiedet, und dem königlichen Vorrechte Schranken zu setzen gesucht hätten. Er führt das Beispiel mehrerer Personen an, die zu verschiedenen Zeiten sich geweigert hatten, in's Ministerium zu treten, ohne daß man deßhalb ihr Betragen getadelt habe; Herr Canning selbst habe mehr als einmal dergleichen Vorschläge zurückgewiesen, und sey niemals der Absicht beschuldigt worden, dem königlichen Vorrechte zu nahe treten zu wollen.

Der Marquis von Londonderry äußerte sich ungefähr folgendermaßen: Mehrere in öffentlichen Blättern befindliche Aufsätze, die meine Person betreffen, versetzen mich in die Nothwendigkeit, von den Beweggründen meiner Abdankung Rechenschaft zu geben. Ich war Gesandter Sr. Maj. bei einem auswärtigen Hofe, als der Herzog von Wellington mit Vollmachten daselbst eintraf. Ich erklärte ihm offen, ich hätte nicht das geringste Vertrauen zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Hrn. Canning.) Ich fügte sogar hinzu, dieses Individuum werde nicht zufrieden seyn, bis es sich über alle seine Collegen hinaufgeschwungen und an die Spitze der Regierung gestellt haben werde. Sobald ich erfuhr, er sey zum Principal-Minister ernannt worden, erinnerte ich den edlen Herzog an meine Weissagung, und erklärte ihm, es sey mir schlechterdings unmöglich, länger irgend ein öffentliches Amt zu verwalten. Wohl hatte ich einen gänzlichen Umsturz der politischen Grundsätze des Lord Liverpool vorausgesehen, und ich frage nun, ob ich mich geirrt habe? Wie steht es jetzt um unsere diplomatischen Verbindungen; sind z. B. jene mit Portugal nicht schnurgerade dem entgegengesetzt, was sie zu den Zeiten des erlauchten Ministers waren, dessen Namen zu führen ich die Ehre habe? Und so steht es überall; die glorreichen Früchte unserer letzten Kriege sind für uns verloren; und sollte man sich neuerdings schlagen müssen, wie würde sich dann der Minister ausnehmen, welcher dem Sieger von Waterloo eine so empfindliche Beleidigung zugefügt hat, indem er ihn zur Niederlegung seiner Stelle zwang, wenn er genöthigt wäre, ihn zu bitten, er möge doch noch einmal zur Erhaltung der geselligen Ordnung sein Schwert ziehen?

Ich frage hier Jeden, der die jüngste Correspondenz zwischen dem General und dem Minister gelesen hat! So weit ist es also mit einem Helden gekommen, dessen Siegen wir vielleicht selbst das Glück verdanken, uns in dieser Kammer versammelt zu sehen. — Glaubt man vielleicht, die Sache der Katholiken werde durch die Veränderungen, von denen wir vor Kurzem Zeuge gewesen sind, eine neue Stütze gewinnen? Sehen Ew. Herrlichkeiten nicht schon, wie ein edler Marquis (Lansdown), der ehemalige Vertheidiger dieser Sache, im Begriffe ist, von den Oppositions-Bänken auf die ministeriellen überzugehen? Und weiß er denn selbst, welche Grundsätze er im Fall seyn wird, unterstützen zu müssen; denn, man muß die Absicht noch nicht für die That ansehen; vielleicht lernt er auf seinem neuen Platze wohl gar, den König und die Katholiken zu gleicher Zeit hintergehen. (Großes Gelächter.) Uebrigens habe ich keineswegs die Anmaßung, weder ein Orakel noch ein Donnerkeil von Beredsamkeit zu seyn; wenn es mir aber jemals zu Sinne käme, einen Buchhändler um den Druck meiner parlamentarischen Reden anzugehen, so würde ich auch nicht eine Sylbe daran ändern. Ich schließe für heute, indem ich den Ministern, die sich zurückgezogen haben, meinen herzlichen Glückwunsch abstatte; ihr Loos ist ungleich beneidenswerther als das ihrer Nachfolger.

Nach dem Marquis von Londonderry sprach der Marquis von Lansdown. (Wir werden Morgen einen Auszug seines Vortrags geben.

---

[15] Stuttgart. [Musicalische Abend-Unterhaltung.] Heute den 10. Mai wird Herr Ferdinand Huber, von St. Gallen, die Ehre haben, im Saale des hiesige Museums eine musicalische Abend-Unterhaltung zu geben, in welcher er theils schweizerische Original-Volks-Gesänge, theils von ihm selbst componirte Kuhreihen und Volkslieder vortragen wird. Billets zu 36 kr. sind sowohl im Gasthofe zum Großfürsten, als auch Abends an der Casse zu haben. Der Anfang ist präcis 7 Uhr.

---

[14] Stuttgart. [Fortgesetztes Verzeichniß der Agenten des Creditvereins.] Die Agentie des Vereins haben ferner übernommen:

Für Ellwangen, Stadtschultheiß Rettenmair;
— Freudenstadt, Kaufmann Carl Kierecker;
— Spaichingen, Oberamtspfleger Köber;
— Tettnang, Stiftungsverwalter Adorno;
— Weinsberg, Notar und Verw.-Actuar Fraas;

Den 5. Mai 1827.

Der provisorische Ausschuß des würtembergischen Creditvereins.

---

[16] Mannheim und Stuttgart. [Neue Schrift.] Bei Tobias Löffler in Mannheim ist so eben folgende interessante Schrift erschienen, und bei C. Hoffmann, Löflund und Sohn, J. B. Metzler in Stuttgart, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Das deutsch-rheinische Landrecht, als Resultat des Kampfes zwischen dem preußischen Landrecht, und der auf dem linken Rheinufer bestehenden Gesetzgebung. Ein cosmopolitischer Vorschlag von W. A. gr. 8. br. 48 kr.

---

[17] Gais, im Canton Appenzell. [Ziegenmolken-Cur-Empfehlung.] Ohne mich in das Unfeine des zu großen Rühmens und Preisens zu verlieren, bescheide ich mich, einem hochzuverehrenden in- und ausländischen Publicum meine mit Ende dieses Monats zu eröffnende Ziegenmolken-Cur-Anstalt, auf's höflichste und Angelegenste zu empfehlen. Die ausgezeichnete barometrische Höhe; die außerordentlich gesunde, reine Atmosphäre; die freundliche Lage des Ortes; die ächten, an innerer Güte unübertreiflichen, täglich frisch ankommenden, nicht nachzuwärmenden Ziegenmolken; die Freundlichkeit der Einwohner, und die Bequemlichkeit, auch in Privathäusern gut logiren zu können, diese Vorzüge, und den wohl- und weitbekannten Ruf und Ruhm, wird wohl keine ähnliche Anstalt Gais streitig machen können. Meine eifrigste Bemühung wird seyn: der hochzuverehrenden Gäste Zufriedenheit, durch reinliche und billige Bedienung best möglichst zu erwerben, und ich erlaube mir nochmals, meine wohleingerichtete und bekanntermaßen erste Anstalt die er Art, zutrauungs- und hoffnungsvoll, wie auch ehrerbietigst, für gütigen Zuspruch, in gefällige Erinnerung zu bringen. — Den 7. Mai 1826.

Salomon Heim,
Gastgebet zum Ochsen.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 50.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 126. den 10. Mai 1827.

Frankreich.

Man schreibt aus Paris: Der Blick in die Zukunft ist nun wieder bei weitem düsterer, als er es selbst vor dem denkwürdigen 17. April gewesen, und nur zu sehr hat man Ursache zu fürchten, daß unter den jetzigen Umständen keine Nachgiebigkeit gegen den allg. ausgesprochenen Volkswunsch zu erwarten seyn möchte. — An der Börse sind die Effecten bedeutend gesunken. Man ist besorgt über den Eindruck, den die Nachrichten in den Departements machen werden, von wo noch täglich Berichte über die freudige Aufnahme einlaufen, welche die Ordonanz vom 17. April dort gefunden.

— Unsere Leser, sagt der Constitutionnel, werden schwerlich errathen, mit welcher Art von Sendung der neue spanische Botschafter am englischen Hofe, Hr. Offalia, der sich schon seit einem Monate in Paris befindet, bei der französischen Regierung beauftragt worden ist. Wer sollte es aber auch glauben daß das spanische Cabinett von einer Uebereinkunft geträumt hat, vermittelst welcher Portugal Spanien einverleibt werden könnte, während daß man zur Compensation, an den Kaiser von Brasilien, Mexico, Guatimala, und einige andere unabhängige Staaten abtreten würde? Man glaube aber ja nicht, daß man, um diesen Entwurf zur Sprache bringen zu können, sich etwa mit England oder mit jenen Freistaaten selbst berathen habe, mit denen man das brasilianische Reich zu belehnen gesonnen ist; man hat hierüber nur die Meinung des Cabinetts zu Madrid vernommen, und Hr. Offalia ist bloß hierher gereist, um die ausschließliche Zustimmung und Unterstützung des französischen Ministeriums, zu Gunsten der Verwirklichung dieses Projects zu erbitten.

Was soll man von Staatsmännern denken, welchen man solche Ungereimtheiten vorzulegen keinen Anstand genommen hat? Und überdieß sind diese schönen Entwürfe ausgeheckt, und gegenseitig noch vor der Verordnung mitgetheilt worden, welche die Verabschiedung der National-Garde von Paris verfügte! Wahrscheinlich ist es die Vorlegung des Gesetzes der Gerechtigkeit und Liebe, welche solches der Camarilla von Madrid eingegeben hatte.

Ziemlich merkwürdig ist es, daß Herr Offalia fast zu gleicher Zeit mit Hrn. Camacho, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und außerordentlicher Gesandter der mexicanischen Republik, zu Paris eingetroffen ist, und daß beide in einem und demselben Hotel, nämlich im castilianischen, Straße Richelieu, abgestiegen sind.

Das Sonderbarste bei dieser Sache ist jedoch, daß, während Herr von Villele, auf der einen Seite Herrn Offalia anhört, der ihm stets von dem unglaublichen Project spricht, Mexico an Brasilien abzutreten, der Ministerial-Raths-Präsident auf der andern mit Herrn Camacho wegen Anerkennung der mexicanischen Unabhängigkeit unterhandelt. Eine neue Begebenheit, welche die Lage eines Ministeriums nur zu deutlich zeigt, das alle Wünsche, alle Interessen und alle Meinungen von sich stößt.

— Man hat so eben die Nachricht von der, zu Rouen stattgehabten Wahl des Herrn Bignon erhalten, sagt der Courrier français: Die beiden Sectionen bestanden ungefähr aus 1050 Wählern. Von dieser Zahl erhielt Herr Bignon 800, und Herr Duvergier von Hauranne 180 Stimmen; mithin waren ungefähr 20 bis 30 Stimmen vergeblich abgegeben. So tief ist also der Credit des Ministeriums gesunken, daß es, in einem Collegium, welches beinahe aus eilfhundert Wählern bestand, nicht mehr so viele Mittel fand, um einen Candidaten seiner Wahl zu unterstützen, den es selbst nicht einmal vorzuschlagen wagte. Die Stimmen fielen auf zwei Männer der Opposition. Der ministerielle Einfluß ist überall ohnmächtig, wo eine hinlänglich zahlreiche Vereinigung statt hat, um eine so ziemlich unabhängige Stellung anzunehmen, damit nicht die Gendarmen Gesetze vorschreiben. Die Wähler von Rouen haben somit dem von der National-Garde zu Paris ausgebrachten Rufe: geantwortet. Der Handelsstand hat gegen diejenigen protestirt, welche die Elite der Bürger von Paris in der Hoffnung verbannt haben, diese vielleicht durch königliche Freiwillige, gleich denen des Königs Ferdinand zu ersetzen. Die Wahl des Hrn. Bignon ist der Ausdruck dieser Protestation, die an ihm ein beredtes und muthiges Organ finden wird.

Vermischte Nachrichten.

Das Dampfboot Entreprise, das bereits nach Griechenland unterwegs war, hat seine Maschinen zerbrochen, und ist wieder nach Plymouth am Schlepptau zurückgekommen. Es scheint, die Ingenieure wollten dabei ein neues System versuchen; aber es ist doch abgeschmackt, erst Versuche zu machen, da die Zeit für die Griechen so kostbar ist.

— Die HH. Mery und Barthelemy haben ein Gedicht herausgegeben: Le Congrès des Ministres ou la Revue de la Garde nationale. Es schildert historische Scenen, und wird in den liberalen Blättern als sehr witzig gerühmt.

— Der Dichter Thomas Moore ist gegenwärtig bei der Redaction der Times mit 2000 Pf. Sterl. (22,000 fl.) Gehalt angestellt.

— Die deutsche Pariser Zeitung sagt: Die Gerüchte von dem Falliment eines edlen Herzogs bestätigen sich. Man hat ihm für eine Millionen Wechsel protestirt. Dieses große Unglück, wobei ein unermeßlicher Theil des Handels und Wohlstandes des Departement der Goldhügel zu Schaden kommt, rührt von Speculationen her. Man sagt, der König bei dem immer Hülfe zu finden ist, und der keinen Dienst vergißt, werde der hohen Person beistehen.

Miscellen.

Die kleine Schrift: Franklins goldenes Schatzkästlein oder Anweisung, wie man thätig, verständig, beliebt wohlhabend, tugendhaft und glücklich werden kann, mit dem Motto: Maß ist der Gipfel der Lebenskunst, Leipzig 1827 in der Expedition des europäischen Aufsehers) enthält in der Vorrede, einen kurzen Abriß von Franklin's Leben

nebst Hinweisung, auf welche Art sich jeder Mensch obige Güter erwerben kann.

Da die Biographie dieses großen Mannes hier allerdings ein Plätzchen in Anspruch nehmen darf, und wir gern alle unsere Leser und Nichtleser glücklich, tugendhaft u. s. w. sehen möchten, so beeilen wir uns, in diesem und den folgenden Blättern jene Vorrede vollständig zu geben, und wünschen, sie würden dadurch aufgemuntert, das ganze Werkchen zu lesen, um die verheißene Glückseligkeit zu erlangen.

Der Verfasser, Dr. Heinichen, sagt: Für die meisten Menschen wird es immer mißlicher und schwieriger, glücklich durch die Welt zu kommen, weil die Forderungen, die man an sie macht, so zahlreich sind und die Glückszufälle auf allen Seiten so begierig erlauscht und erhascht werden, daß jeder immer mehr nach geistigen und sittlichen Auszeichnungen ringen muß, wenn er sein Glück dauerhaft gründen will. Gewandheit im vergleichenden Berechnen wird verlangt, wie Fleiß, Ordnung und Entschlossenheit und wer nicht durch Kenntnisse und Tugenden aller Art hervorragt, der steht nur zu oft einsam und verlassen da und hat sein ganzes Leben hindurch mit den dringendsten Lebensbedürfnissen zu kämpfen. Einsichten sind jetzt weit mehr erforderlich als sonst und wer nicht thätig und unternehmend ist, der muß erwarten, allenthalben zurückgestoßen zu werden. Der Mensch bedarf in unsern Tagen einer großen und vielseitigen Geistesbildung, um alle Verhältnisse sogleich zu überschauen und zu berechnen, viel Menschenkenntniß, um sich die Gunst seiner Mitmenschen zu erwerben, eine unermüdete Thätigkeit, um durch Arbeiten und Mühen Mittel zu seinem Glücke zu erlangen, viel Ordnung, um alles zu seiner Zeit und an dem gehörigen Orte zu thun und keinen geringen Muth, um vor keiner Anstrengung, keinem Uebel und keiner Gefahr zurückzubeben; und wer könnte in allen diesen Tugenden wohl ein herrlicheres Muster abgeben als der berühmte Franklin, der von einem Buchdruckerburschen der Gesetzgeber Nordamericas ward, der sich aus tiefer Armuth zu Reichthum emporschwang, der von dunkler Geburt sich die Bewunderung und Hochachtung der Menschen in allen Erdtheilen erwarb und der eine Freude des Menschengeschlechts ist? Recht einleuchtend lehrt sein Beispiel, was Fleiß, Ordnung, Mäßigung, Nachdenken und Sparsamkeit vermag und wie weit es der Mensch in seiner Selbstbeherrschung bringen kann, sobald er nur ernstlich will und unaufhörlich an der Ausbildung seines Kopfs und der Veredlung seines Herzens arbeitet.

Benjamin Franklin ward den 17ten Januar 1706 zu Boston in Neu-England geboren und das jüngste Kind von siebenzehn, mit Ausnahme zweier Töchter. Sein Vater war ein ehrenwerther und fleißiger Mann; er zeichnete sich durch gesunden Menschenverstand aus und ward oft von seinen Nachbarn in häuslichen und öffentlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Seine Mutter war eine verständige und liebreiche Frau. Ursprünglich bestimmte ihn sein Vater zum Geistlichen, allein da er bei seiner zahlreichen Familie die Kosten hierzu seine Kräfte übersteigend fand, so sollte er ein Handwerk lernen, und ein Seifensieder und Lichtgießer werden. Als Franklin zehn Jahre alt war, erklärte er seine entschiedene Abneigung gegen dieß Gewerbe, und da er in diesem frühen Alter schon ein leidenschaftlicher Bücher-Liebhaber war, und alles Geld, was er bekam, auf den Ankauf von Büchern verwandte, so that ihn sein Vater bei seinem Bruder Jakob in die Lehre, welcher einige Jahre älter war, und zu Boston als Buchdrucker lebte. Bei diesem Geschäfte erhielt Benjamin Gelegenheit, die Bücher zu borgen, die er zu lesen wünschte, und sich in schriftlichen Aufsätzen zu üben, worin er gern sich auszeichnen wollte. Um diese Zeit, als er erst zwölf Jahre alt war, las er Defoe's Versuch über Entwürfe (Essay on Projects), und Mather's Versuch, Gutes zu thun (Essay to do Good), und wahrscheinlich hatte er dem Scharfsinne und der wohlwollenden Gesinnung, die er in diesen Schriften fand, einen Theil der Liebe zum Nachdenken, und der menschenfreundlichen Denkart zu verdanken, welche ihn nachmals zu einem so großen Wohlthäter des Menschengeschlechts machten. Er übte sich in schriftlichen Ausarbeitungen, indem er ungebundene Rede in gebundene, und umgekehrt verwandelte, und Aufgaben ausarbeitete, über welche er sich mit einem jungen Menschen von gleichem Alter und gleicher Denkart unterhielt.

Als er ungefähr sechzehn Jahre alt war, fiel ihm eine Schrift über Pflanzenkost in die Hände, und er faßte den Entschluß, diese zu seinem Unterhalte zu wählen. Er blieb hierbei, weil er sah, daß er die Hälfte von dem ersparte, was ihm sein Bruder wöchentlich zu seinem Unterhalte gab, und sich dafür Bücher kaufen konnte. Auch gewann er viel Zeit zum Lesen, welche seine Kameraden auf ihre köstlichen Mahlzeiten verwandten.

War gleich Jakob Franklin ein ehrenwerther Mann, so war er doch roh und leidenschaftlich, und behandelte seinen Bruder, vielleicht sich selbst unbewußt, aus einem kleinen Neide über dessen Geschicklichkeiten, mit einer Härte, welche oft bis zu Schlägen ging. Dieß Benehmen konnte Benjamin nicht ertragen, und wahrscheinlich rührte daron der Haß her, welchen er sein ganzes übriges Leben hindurch gegen Unterdrückung und Tyrannei zeigte. Endlich verließ er, aus Ungeduld über den ewigen Zwang, insgeheim Boston, und schiffte sich mit dem wenigen Gelde, das er sich durch den Verkauf seiner Bücher verschaffte, welche sein ganzes Vermögen ausmachten, nach New-York ein, wo er sich in seinem siebenzehnten Jahre bald 300 englische Meilen weit von seiner Vaterstadt ohne einen Bekannten, ja ohne alle Empfehlung und nur mit wenigen Schillingen in der Tasche befand. Seine Absicht war gewesen, in der Druckerei eines gewissen Bradford in dieser Stadt Arbeit zu suchen, aber es war jetzt keine Stelle offen, und alles, was der alte Mann für ihn thun konnte, war ein Empfehlungs-Brief an seinen Sohn zu Philadelphia, welcher auch Buchdrucker in dieser Stadt war, und neulich seinen vorzüglichsten Arbeiter durch den Tod verloren hatte.

Franklin machte sich daher nach Philadelphia auf den Weg, und langte daselbst gesund nach einigen überstandenen Schwierigkeiten an. Sein erster Eintritt in diese schöne Stadt, deren leitender Stern er in der Zukunft werden sollte, geschah unter sehr entmuthigenden Umständen, aber er erinnerte sich nachmals wegen des Contrastes mit vielem Vergnügen daran. „Ich war in meiner Arbeits-Kleidung, sagt er selbst in der von ihm hinterlassenen Lebens-Beschreibung, weil meine besten Kleider zur See nachkamen. Ich sah natürlich schmutzig aus, weil ich so lang auf dem Schiff gewesen war; meine Taschen strotzten von Hemden und Strümpfen, und ich kannte Niemand und wußte auch nicht wo ich eine Wohnung finden sollte. Vom Gehen, Rudern und Nachtwachen ermüdet, war ich sehr hungrig, und meine ganze Baarschaft bestand in einem Thaler und ungefähr in einem Schillinge Kupfermünze, welche ich den Schiffern für die Ueberfahrt gab. Anfänglich wollten sie nichts annehmen, weil ich mit gerudert hatte, allein ich drang so lange in sie, bis sie es nahmen.

(Fortsetzung folgt.)

---

[13] Stuttgart. [Gesuch um Anstellung.] Ein Mann von mittlerem Alter, ein gelernter und sehr geschickter Koch, der englischen, französischen und deutschen Kochkunst durchaus mächtig, wünscht bei einer Herrschaft als solcher, oder Haushofmeister, Oeconomie-Verwalter, da er im Rechnungsfach geübt ist, angestellt zu werden, seine, in Händen habende Zeugnisse empfehlen ihn bestens, das nähere auf frankirte Anfragen bei

Könngott im Vogt'schen Hause.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörigen Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Subscriptions-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 127. — Stuttgart, den 11. Mai 1827.

Türkei.

Odessa, 24. April. Wir haben Briefe aus Constantinopel bis zum 17. d., nach welchen seit der abschläglichen Antwort des Reis-Effendi in Betreff der griechischen Angelegenheiten, bis dahin nichts weiter erfolgt war. Ueber Smyrna hatte man Nachricht, daß die griechische National-Versammlung den abwesenden Grafen Capo d'Istrias zu ihrem Präsidenten gewählt hat. Die Akropolis hielt sich fortwährend, und es wahren mehrere blutige Gefechte zum Entsatz dieses Bollwerks von Griechenland vorgefallen. — Einige griechische Schiffe waren in der Nähe der Dardanellen erschienen, wahrscheinlich um die ottomanische Flotte zu beobachten. Lord Cochrane soll nach Einigen zu einer Expedition gegen Oropo und Negroponte abgegangen seyn, nach Andern befand er sich in den Gewässern von Candia, um die ägyptische Flotte auf ihrer Fahrt nach Morea zu erwarten.

Griechenland.

Triest, 30. April. Ein so eben eingehendes Schreiben aus Corfu vom 18. April versichert, doch ohne Angabe des Tags, Caraiskaki solle nun wirklich mit Beistand der Moreoten, die Türken geschlagen und Athen befreit haben. Zugleich sollen alle türkischen Magazine zu Oropo in die Hände des Obrist von Heidegger gefallen seyn. Man erwartet mit Sehnsucht Bestätigung dieser Nachrichten.

England.

London, 3. Mai. (Wir geben hier unsern Lesern auszugsweise die gestern versprochene Rede, welche Lord Lansdown in der merkwürdigen Sitzung des Oberhauses v. 2. Mai gehalten hat.) Ich würde mich begnügen, begann der Marquis, schweigend die Erklärungen der edlen Pairs anzuhören, die erst kürzlich das Ministerium verlassen haben, so wie jener, die in dasselbe getreten sind, wenn man mich nicht in die Nothwendigkeit versetzt hätte, der Kammer ebenfalls einige Erklärungen über das geben zu müssen, was man rücksichtlich meiner und meiner Freunde geäußert hat. Was den edeln Herzog betrifft, der sich noch vor Kurzem an der Spitze der Armee befand, so sehe ich nicht ein, wie man dessen Rücktritt hätte verhindern können, obgleich ich übrigens das von Lord Londonderry hierüber ausgedrückte Bedauern ebenfalls theile.

Man kann nicht einen Augenblick behaupten, daß der edle Herzog der durch ihn bekleideten Stelle entlassen worden sey, allein eben so wenig wird man auch bezweifeln können, daß ihm das Recht zustand, seine Stellen niederzulegen. Was jedoch die Beschuldigung einer Verschwörung betrifft, so sehe ich, wenigstens für meine Person, hierzu gar keinen Grund; ich bemerke im Gegentheil, und zwar zu meinem großen Erstaunen, in Folge der von den ausgetretenen Lords gegebenen Erklärungen, daß durchaus keine Mittheilungen stattgefunden haben. (Hört! Hört!)

Die wenigen Briefe, welche zwischen ihnen gewechselt worden sind, werden gewiß Niemand auf den Gedanken bringen, daß sie irgend eine Uebereinkunft beabsichtigt haben, deren Resultat für das künftige Schicksal Englands von Erheblichkeit hätte seyn können.

Was von einer Coalition zwischen mir, meinen Freunden und dem ersten Minister gesagt worden ist, so möge mir vergönnt seyn, dieses Gerücht hiermit für eine, mit unserer gegenseitigen frühern Stellung in offenbarem Widerspruche stehende Abgeschmacktheit zu erklären; in jedem Falle könnte diese angebliche Coalition erst in den letzt verflossenen vierzehn Tagen organisirt worden seyn. Es scheint mir daher viel natürlicher, die Ursache der in diesem kurzem Zeitraume stattgehabten Vorfälle, in einer Unzufriedenheit über wichtige, politische Gegenstände zu suchen. Wenn der mir vorangegangene Redner sich über unsere Mitwirkung wundert, warum hat er den Aufschluß darüber nicht durch einen Rückblick in die Vergangenheit gesucht, warum hat er unser Benehmen in den letzten drei Jahren nicht berücksichtigt? Er würde gesehen haben, wie leidenschaft wir die Unabhängigkeitserklärung der americanischen Colonien, so wie die Freiheit des Handels begehrt, und endlich auch, zum augenscheinlichsten Nutzen Englands, erlangt haben. Glaubt man denn, daß, nach der Erlangung solcher wichtiger Vortheile, einige Meinungsverschiedenheiten über untergeordnete politische Gegenstände mich hätten abhalten können, aus allen Kräften denjenigen zu unterstützen, der zum Interesse des Landes in dieser Hinsicht so wesentlich beigetragen hat? Ich nehme keinen Anstand, zu sagen, daß, wenn solches nicht geschehen wäre, die Zeit nicht fern gewesen seyn würde, wo England seine ganze Unabhängigkeit, sammt allen Vortheilen, um die es schon seit Jahrhunderten kämpft, verloren hätte. Daraus, daß ich mich für die Unabhängigkeit der americanischen Colonien ausgesprochen habe, folgt doch wahrlich nicht, daß ich demjenigen meine Unterstützung hätte verweigern sollen, der dieser Unabhängigkeit Hauptgrund; und da ich stets ein Vertheidiger der Handelsfreiheit gewesen bin, so kann ich gar nicht einsehen, warum ich jetzt ein Gegner derjenigen werden müßte, denen man diese Freiheit zu verdanken hat.

Ich habe die Politik, die sowohl im In- als im Auslande von der Regierung Sr. Maj. befolgt wird, reiflich erwogen, und gerade deßhalb halte ich es für meine Pflicht, solche nach Möglichkeit zu unterstützen; übrigens lasse ich meine Unterstützung nur der Sache selbst, nicht den Individuen angedeihen; nicht den Personen, die etwa das Werkzeug der getroffenen Maßregeln seyn können, sondern den Maßregeln selbst, weil sie zum Zwecke haben, meine theuersten [illegible]

verwirklichen, und die constitutionellen Einrichtungen Englands zu befestigen.

Was die Frage über die Katholiken betrifft, ich möge mich nun auf dieser oder jener Seite der Kammer, in Amt und Würde oder im Privatstande, kurz in jeder möglichen Lage des Lebens befinden, so nehme ich keinen Anstand, zu erklären, daß mich nichts wird verhindern können, meine Meinung über diesen Gegenstand frei und offen zu verfechten, und solche unter allen Umständen zu behaupten, die ich am vortheilhaftesten und günstigsten halten werde, um ihr den längst gewünschten Sieg zu verschaffen. Ich behalte mir, wie gesagt, vollkommene Freiheit über die Zeit vor, die ich zu diesem Zwecke wählen will, und keine Rücksicht soll mich je bestimmen können, diese Frage in der Kammer zur Sprache zu bringen, wenn sich nicht ein Zusammentreffen von Umständen ergibt, die zugleich geeignet sind, ihr einen glücklichen Erfolg zu sichern, und die Ruhe des Reiches zu erhöhen. (Beifall.) Wann diese Zeit kommen wird, weiß ich freilich nicht zu sagen; ist sie aber einmal da, so sollen meine Handlungen hoffentlich beweisen, daß ich der Sache, die ich verfechte, eher genützt als geschadet habe. (Beifall.)

Der edle Marquis endigt mit der Bemerkung: da er nun die Gründe auseinander gesetzt, welche ihn bewogen, die Regierung Sr. Maj. zu unterstützen, bleibe ihm jetzt nur noch beizufügen, daß der König, nachdem er Hrn. Canning befohlen, eine neue Staatsverwaltung zu bilden, verlangt habe, man solle ihm (dem Redner) den Vorschlag machen, die Regierung zu unterstützen; da nun die Ansichten derselben mit den seinigen vollkommen übereinstimmten, so habe er es für Pflicht gehalten, dem Befehle des Monarchen zu gehorchen. (Lärmender Beifall.)

(Der Berichterstatter der Sitzung sieht sich genöthigt, hier zu erklären, der Lärm sey im Saale so stark, und die Stimme des Redners so schwach geworden, daß er seine letzten Worte nicht mehr habe vernehmen können.)

London, 5. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir ermangeln nicht, unsern Lesern, nach den Erklärungen, welche im Oberhause stattgefunden haben, auch den Briefwechsel zwischen Hrn. Canning und dem Herzog von Wellington mitzutheilen, welcher gewissermaßen als eine Fortsetzung jenes Artikels zu betrachten ist.

Hr. Canning an den Herzog v. Wellington.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 10. April 1827. (6 Uhr Abends.)

Mein lieber Herzog v. Wellington!

In einer Privat-Audienz bei Sr. Maj., von welcher ich in diesem Augenblick zurückgekommen bin, hat dieselbe die Gnade gehabt, mir den Befehl zu ertheilen, ihr so bald als möglich einen Plan zur neuen Bildung der Staatsverwaltung vorzulegen.

Indem ich diese Befehle befolge, entspricht es sowohl meinen eigenen Wünschen, als auch meiner Pflicht gegen Se. Maj., mich zu den Principien zu bekennen, welche so lange Zeit die Verwaltung des Lord Liverpool geleitet haben.

Ich habe wohl nicht nöthig, beizufügen, wie wesentlich es zu Ausführung dieses Planes ist, daß Ew. Herrlichkeit fortfahre, an dem Cabinette Theil zu nehmen.

Mein lieber Herzog v. Wellington, ich verbleibe stets Ew. Herrlichkeit aufrichtiger und ergebener Diener.

Unterz.: G. Canning.

Der Herzog v. Wellington an Hrn. Canning.

London, 10. April 1827.

Mein lieber Hr. Canning!

Ich habe Ihr Schreiben von diesem Abend erhalten, in welchem Sie mich benachrichtigen, daß Se. M. gewünscht hat, Sie möchten ihm einen Plan zur neuen Bildung der Staatsverwaltung vorlegen, und ind m Sie diesen Befehlen nachkommen, in Ihre Absicht, sich zu den Principien zu bekennen, welche so lange Zeit die Verwaltung des Lord Liverpool geleitet haben.

Ich wünsche lebhaft, Sr. M. noch länger in ihrem Cabinette, und mit denselben Collegen dienen zu können, wie solches bisher der Fall gewesen ist. Allein, ehe ich Ihnen eine Antwort auf Ihren verbindlichen Antrag zu ertheilen vermag, wünschte ich zu wissen, wer die Person ist, welche Sie die Absicht haben, Sr. Maj. vorzuschlagen, um an die Spitze der Staatsverwaltung gestellt zu werden.

Mein lieber Hr. Canning, ich bin stets u. s. w.

Unterz.: Wellington.

Hr. Canning an den Herzog v. Wellington.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 11. April 1827.

Mein lieber Herzog v. Wellington!

Ich glaube, es sey allgemein angenommen, daß der König gewöhnlich die Bildung der Staatsverwaltung derjenigen Person anvertraue, welche Se. Maj. die gnädige Absicht hat, zu deren Chef zu ernennen, und daher kam es mir auch nicht in den Sinn, als ich gestern Ew. Herrlichkeit die Befehle mittheilte, welche ich von Sr. Maj. erhalten habe, diesen noch beizufügen, daß in der gegenwärtigen Lage, Se. Maj. nicht die Absicht habe, sich von dem gewöhnlichen Gange bei ähnlichen Gelegenheiten zu entfernen.

Ich bedauere, einige Stunden mit dieser Antwort auf das Schreiben Ew. Herrlichkeit gezögert zu haben; allein nach der Natur des Gegenstandes, wollte ich sie Ihnen nicht zugehen lassen, ohne solche vorerst (so wie auch das Schreiben Ew. Herrlichkeit) Sr. Maj. vorgelegt zu haben.

Mein lieber Herzog v. Wellington, ich verbleibe stets Ew. Herrlichkeit aufrichtiger und ergebener Diener.

Unterz.: G. Canning.

Der Herzog v. Wellington an Hrn. Canning.

London, 11. April 1827.

Mein lieber Hr. Canning!

Ich habe Ihr Schreiben vom heutigen Tage erhalten; ich hatte aber jenes von gestern Abend nicht auf die Weise verstanden, wie Sie es nunmehr erklären.

Ich erinnere mich, Sie selbst sagen gehört zu haben, daß Sie eine andere Bildung im Sinne hätten; und ich glaube nicht, daß der Gebrauch, auf welchen Sie sich beziehen, so ganz unveränderlich ist, daß er hinreichte, um Ihrem Schreiben eine Auslegung geben zu können, die seine Ausdrücke, nach meiner Ansicht, nicht enthalten.

Ich hoffe, daß ihnen die Verspätung dieser Antwort keine Unannehmlichkeit verursacht haben wird; sie ist, wie ich Ihnen versichern kann, bloß durch den Wunsch herbeigeführt worden, ein Mittel entdecken zu können, welches mir erlaubte, länger mit meinen neuen Collegen vereint zu bleiben.

Ich wünschte, mich aufrichtig überzeugen zu können, daß Ihre Verwaltung, obgleich mit dem besten Willen von Ihrer Seite, in der That nach jenen Grundsätzen geleitet werde, wie jene des Lord Liverpool, daß man solches auch allgemein glaube, daß sie ferner stark genug sey, um alle Hindernisse auf eine, den König befriedigende Weise zu überwinden, und endlich, daß sie das allgemeine Interesse des Landes befördern werde.

Da ich nun überzeugt bin, daß diese Grundsätze, für den Augenblick wenigstens, nicht befolgt werden, daß man alle unsere Maßregeln, von Seiten der ge-

wöhnlichen Stützen der Regierung mit Mißtrauen ansehen würde, daß ich folglich in dem Cabinette durchaus nichts Gutes würde wirken können, und daß ich endlich genöthigt wäre, in einem Augenblicke aus dem Ministerium zu treten, wo dieser Austritt noch nachtheiliger für den Dienst des Königs seyn würde, als er es gegenwärtig seyn kann, so ersuche ich Sie, Se. Maj. gehorsamst zu bitten, sie möge mich meiner Stelle als Mitglied des Cabinetts entheben.

Ich verbleibe stets, mein werther Hr. Canning

Ihr ergebener

Unterz.: Herzog v. Wellington.

Vom 4. (Auf außerordentlichem Wege.) Die gestrigen Sitzungen der beiden Kammern waren von keinem großen Interesse; in dem Oberhause trug Lord Goderich auf die erste Ablesung der Bill wegen der Getreide-Gesetze an.

Frankreich.

Bei Eröffnung der Börse am 5. d., liest man im Constitutionnel, haben mehrere Speculanten als ganz zuverlässig erzählt, daß die National-Garde von Paris unter den Befehlen S. K. H. des Dauphins wieder hergestellt werden würde. Diese Nachricht brachte sogleich die öffentlichen Fonds zum Steigen. Wir wissen jedoch nicht, sagt der Constitutionnel, ob dieses bloß eine gewöhnliche Börsenlist seyn dürfte, oder ob dieß Gerücht zum Zweck gehabt, einigermaßen die Gemüther zu beruhigen.

Ein Journal hatte an demselben Morgen von dieser Wiederherstellung gleichfalls gesprochen; die Etoile hat aber mit der ihrer Patrone vollkommen würdigen Artigkeit dieselbe für eine Lüge erklärt. Wir haben es uns wohl erwartet, daß jede Maßregel der Versöhnung, welche man dem Ministerium beimißt, nothwendigerweise eine falsche Neuigkeit seyn müsse.

Uebrigens ist es merkwürdig, daß die Etoile, welche sich seit einigen Tagen in großer Verlegenheit befindet, wieder einen prahlerischen und drohenden Ton anstimmt, der von einem heftigen Rückfall ihrer Hirnentzündung zeugt.

Ihre Freude ist so groß, wie die des Pater Duchesne am Tage nach dem 31. Mai. Wie glücklich müßte sie erst an dem Tage seyn, wo man die Charte verabschieden würde!

Wir haben in unserem Blatte nicht gesagt, daß die Verabschiedung der National-Garde inconstitutionnel sey, wohl aber, daß ihre Abschaffung ungesetzmäßig seyn würde. Uebrigens ist die National-Garde durch ein Gesetz gegründet worden, und die Etoile behauptet diesen Abend nichts desto weniger, daß sie für immer abgeschafft sey. Wenn man indeß Hrn. von Corbiere gewähren läßt, so ist nicht daran zu zweifeln, daß er, vermittelst einer Ordonanz, mit einem Federzuge sogar die Charte für immer abschaffen würde.

Was die Nachricht über die wichtige Unterhandlung des Hrn. von Osalia betrifft, welche das Journal des Hrn. von Villele gleichfalls läugnet, so ist dieselbe ganz authentisch. Das Läugnen der Etoile war übrigens überflüßig, und verleiht gedachter Nachricht nur ein um so untrüglicheres Kennzeichen von Aechtheit.

Das Journal unserer Apostolischen, ein natürlicher Vertrauter der Camarilla von Madrid, stößt auf's Neue wieder in die kriegerische Trompete. „Alle Nachrichten, die wir aus der Halbinsel erhalten," sagt es, „lassen vermuthen, daß die Feindseligkeiten zwischen Spanien und Portugal bald wieder beginnen dürften; unglücklicherweise scheinen einige Anzeigen noch mehr als die öffentlichen Gerüchte diese traurigen Vermuthungen zu bestätigen; der spanische Botschafter hat Lissabon verlassen und seine Abreise war gleichsam das Zeichen d. Aufbruchs der spanischen Armee nach den äußersten Grenzen Portugals."

Das apostolische Blatt schreibt den bevorstehenden Krieg der Bildung des neuen Ministeriums in England zu und behauptet, die Erhebung des Hrn. Canning habe jede Ausgleichung unwahrscheinlich gemacht. Die Abreise des spanischen Gesandten von Lissabon ist keine Neuigkeit mehr; wir haben sie bereits seit mehreren Tagen mitgetheilt. Von der andern Seite ist es gewiß, daß alle Briefe, die uns von Madrid zukommen, namentlich aber jene, die wir mit der letzten Post erhalten haben, einstimmig einen bestimmten Bruch zwischen Portugal u. Spanien, folglich auch zwischen England, als ganz nahe bevorstehend betrachten. Bisher haben wir gezögert es zu sagen, so seltsam und außerordentlich schien es uns, daß ein geschwächtes, durch die Anarchie und das schon so lange herrschende allgemeine Elend zu Grunde gerichtetes Land sich entschließen könne, einer der furchtbarsten Mächte des Erdbodens den Krieg zu erklären. Was soll man aber Anderes von einem Cabinette erwarten, das weder Geld noch Waffen, weder Soldaten noch Schiffe hat, und dennoch stets von der Wiedereroberung America's träumt, um einen Theil desselben gegen das Königreich Portugal auszutauschen?

Wenn nun wirklich der Krieg zwischen London und Madrid ausbricht, wie werden sich wohl unsere Minister dabei benehmen? Werden sie im Stande seyn, sich in Cadix und den zwei oder drei andern Festungen zu behaupten, die noch von unsern Truppen in Spanien besetzt sind? Wird Hr. von Villele auch wie Hr. Canning sein Schwert ziehen, um dem Hrn. Calomarde zu helfen? So gefährlich auch ein solcher Entschluß augenscheinlich seyn würde, so fänden wir doch darin eine große Uebereinstimmung mit allen übrigen Handlungen des Ministeriums.

Miscellen.

(Fortsetzung von Frank ins Leben.)

Der Mensch ist bisweilen freigebiger, wenn er wenig Geld, als wenn er alle Taschen voll hat, vielleicht um sich nicht merken zu lassen, daß er nur wenig hat. Ich ging die Straße hinauf, und gaffte mich um, bis nahe an die Marktstraße, wo ich einem Jungen mit einem Korbe voll Brod begegnete. Ich fragte ihn, wo er es gekauft habe; er sagte mir es, und ich begab mich sogleich nach dem Bäckerladen, den er mir zeigte. Ich verlangte Zwieback, wie wir ihn zu Boston hatten; jedoch, schien diese Art zu Philadelphia nicht gebacken zu werden. Ich bat also um ein Groschenbrod, und man sagte mir, man habe keines; und da ich weder die verschiedenen Preise, noch die Namen der verschiedenen Brodarten kannte, so sagte ich zum Bäcker, er solle mir für einen Groschen Brod von irgend einer Art geben. Er gab mir also drei große, hochaufgegangene Semmeln. Ich war über diese Menge erstaunt, aber ich nahm sie, und da ich in meinen Taschen keinen Raum hatte, so ging ich, mit einer Semmel unter jedem Arme, und aß von der dritten. So zog ich die Marktstraße bis zur Vierstraße hinauf, und ging vor der Thüre meines künftigen Schwiegervaters, Herrn Read, vorbei. Die Tochter, meine künftige Frau, stand an der Thüre, sah mich an und dachte, ich spiele doch eine recht linkische und lächerliche Rolle, wie dieß wirklich der Fall war. Dann wandte ich mich, und ging die Chesnutstraße und ein Stück der Walnutstraße hinunter, aß immerfort von meiner Semmel, und befand mich wieder am Markt-

Digitized by Google

straßen-Wasser bei dem Fahrzeuge, in welchem ich angekommen war. Ich trank einen Schluck Flußwasser, und da ich von einer Semmel satt war, so schenkte ich die beiden andern einer Frau und ihrem Kinde, die mit uns den Fluß herabgekommen waren, und weiter wollten. Auf diese Art erquickt, ging ich wieder die Straße hinauf, auf der sich jetzt viele reinlich gekleidete Leute befanden, welche insgesammt denselben Weg gingen. Ich folgte ihnen nach, und kam auf diese Art in das große Versammlungshaus der Quäcker an Markte. Ich setzte mich unter sie, und nachdem ich mich eine Weile umgesehen, und kein Wort sprechen hörte, fiel ich, von der Anstrengung und dem Wachen in der vorigen Nacht sehr abgemattet, in einen tiefen Schlaf, und schlief fort, bis die Versammlung auseinander ging, wo Einer so artig war, und mich aufweckte. Dieß war also das erste Haus, wo ich in Philadelphia war, oder schlief.

In dieser Stadt fand Franklin Arbeit bei einem Buchdrucker, Namens Keimer, in dessen Diensten er sich so viel Geld ersparte, daß er gut gekleidet, und im Besitz einer Uhr und fünf Pfund Sterlinge nach Boston zurückkehren konnte, wo er bei seinen Aeltern eine gefällige Aufnahme erhielt. Nach einiger Zeit nahm er freundlich Abschied von ihnen, und verließ nochmals sein väterliches Haus. Er entschloß sich späterhin, eine Reise nach England zu machen, wozu ihn Sir William Keith durch seine verführerischen Anerbietungen verleitete, der ihn zu Philadelphia kennen gelernt hatte, und ihm versprach, ihm Geld zur Anlegung einer eigenen Druckerei vorzustrecken.

Bei seiner Ankunft in England hatte Franklin den Verdruß, zu sehen, daß er von Sir William Keith in jeder Hinsicht hintergangen worden war. Zum Glücke fand er Arbeit in einer großen Druckerei, allein er war ohne Freunde und ohne Rathgeber in einer verderbenen Stadt; jedoch war für einen jungen Menschen, der hauptsächlich von Hafergrütze lebte, sich durch unermüdlichen Fleiß gesund und froh erhielt, und seine größte Erholung in einem Buche fand, nicht viel zu besorgen. Daher liefert dieser Zeitpunkt seines Lebens mehr Beispiele von der Bekehrung seiner Kameraden zu seiner löblichen Denkungsart, als daß er sich zu ihren übeln Gewohnheiten hätte verführen lassen. Mäßigkeit war eine der ersten Verbesserungen, die er einführte. Seine Kameraden fanden, daß der americanische Wassertrinker (so nannten sie ihn) mehr Kräfte besitze, als sie, welche Bier tranken, und daß er immer Geld in der Tasche habe, während sie beständig im Wirthshause schuldig waren. Vermehrter Fleiß war die nächste Verbesserung; sie fanden, daß er die ganze Woche heiter und glücklich war, ohne einen blauen Montag zu machen, wie dieß bei vielen Handwerken die verderbliche Gewohnheit ist. Wenn daher der Sonnabend kam, so erhielt er jedesmal seinen vollen Wochenlohn. Franklins Benehmen war so offen und gefällig, daß er sich gemeiniglich Freunde machte, wo er hinkam, und Alles besser und wohlfeiler erhielt, als Andere mit keinem so einnehmenden Betragen und seiner so musterhaften Aufführung. Er suchte sich fortwährend auf alle Art und Weise zu belehren; er las die Geschichte, studirte den Charakter aller derer, mit denen er in Berührung kam, und suchte sich Kenntnisse aller Art durch das, was er hörte oder was vor seinen Augen vorging, zu verschaffen. Da er die zweite Ausgabe von Wollaston's Naturreligion druckte, so verleitete ihn dieß, eine Abhandlung über Freiheit und Nothwendigkeit, Vergnügen und Schmerz als eine Art von Commentar über die in diesem berühmten Werke enthaltenen Grundsätze zu schreiben. Der Druck dieses kleinen Versuchs, von welchem nur eine kleine Anzahl Exemplare abgezogen wurden, ward von ihm unter die Druckfehler seines Lebens gerechnet, aber damals machte er die Bekanntschaft einiger scharfsinnigen Köpfe, worunter auch Mandeville, der Verfasser der Fabel „von den Bienen" war. Man versprach ihm auch Gelegenheit zu verschaffen, Sir Isaac Newton zu sehen zu bekommen, welches er sehnlich wünschte; aber nie war er so glücklich. Hätte dieser große Philosoph gewußt, daß ein junger Mann in London, ein armer unbekannter Buchdruckergeselle, der ohne Freunde war, dazu bestimmt sey, eine so wichtige Entdeckung in der Naturlehre zu machen, wie die der elektrischen Eigenschaft des Blitzes ist, so würde er gewiß eben so begierig gewesen seyn, ihn kennen zu lernen und ihr beiderseitiger Wunsch würde erfüllt worden seyn.

Nach einem Aufenthalte von ungefähr achtzehn Monaten in England kehrte Franklin nach Philadelphia zurück, und errichtete in Gesellschaft mit einem gewissen Meredith eine Druckerei; allein da sich dieser den Trunk angewöhnt hatte, so mußte er endlich seine Verbindung mit ihm aufgeben. Hierauf heirathete er den Gegenstand seiner frühern Liebe, Demoiselle Read. Nun fing er an, die guten Folgen des Fleißes und der Sparsamkeit zu spüren, welche die Hauptpunkte seiner Sittenlehre sind. „Der Fleiß dieses Franklin's, sagt Dr. Baird, der damals in Philadelphia war, übertrifft alles, was ich noch je von der Art gekannt habe; ich sehe ihn stets noch an der Arbeit, wenn ich aus dem Club nach Hause gehe, und er arbeitet schon früh wieder, wenn seine Nachbarn noch im Bette liegen." Franklin führt dieß Lob selbst mit großem Vergnügen an, und setzt hinzu, er habe deßhalb diese Anerbietungen von Credit in seinem Geschäfte erhalten, welche ihm unter solchen Umständen von großen Vortheilen gewesen seyen. Der Erinnerung an diesen Umstand mag man die Aeußerung in seinem sehr nützlichen kleinen Aufsatze: Guter Rath an einen jungen Handwerker zuschreiben: „die geringsten Kleinigkeiten, welche auf jemands Credit Einfluß haben, müssen beachtet werden. Das Klopfen deines Hammers um 5 Uhr Morgens und um 9 Uhr Abends, das ein Gläubiger hört, ist Ursache, daß er sich sechs Monate länger geduldet." (Schluß folgt.)

---

[49] Roggenburg. [Amortisations-Edict.] Die St. Wendelins-Stiftung von Schlubach vermißt schon mehrere Jahre nachbezeichnete, von dem ehemaligen Reichsstifte Roggenburg ausgefertigte, nunmehr königl. bair. Staats-Obligationen, nämlich:

Sub nro. 27,999 mit 525 fl.
— — 27,998 zu 161 fl. 15 kr.
— — 28,010 zu 375 fl.
— — 28,011 zu 600 fl.

Die Inhaber der benannten königl. baier. Staats-Obligationen werden hiermit aufgefordert, dieselbe binnen gesetzlicher Frist von 6 Monaten um so gewisser dahier vorzuweisen, als sie außerdessen für kraftlos erklärt werden würden.

Den 28. März 1827. Königl. baier. Landgericht. Geislinger.

---

[50] Haarlemer Blumenzwiebeln u. americanische Gehölzesaamen. In unterzeichneter Saamen-Handlung sind so eben 60 Sorten neue, schönblühende, americanische Gehölze und Gesträuchesaamen, als auch Morus alba, nigra, rubra angekommen, für deren Keimkraft sich die elbe verbürgt.

Auch sind zum Monat Juli wieder ächte Haarlemer Blumen-Zwiebeln in vorzüglicher Auswahl, und zu billigen Preisen zu bekommen, und es wird hiermit jedem verehrlichen Abnehmer eine solide Bedienung zugesichert. Cataloge über Vorstehendes sind auf Verlangen gratis zu bekommen.

Leonhard Hofmann,
Kaufmann und Saamenhändler in Fürth.

Berichtigung.

Im gestrigen Blatte, Spalte 2, Zeile 5, v. O., lese man: zehntausend statt hunderttausend.

Redactur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 128 — Stuttgart, den 12. Mai 1827.

Türkei.

Bucharest, 24. April. Ein russischer Courier, der hier eintraf, soll die Abschrift eines Hatti-Scheriffs des Sultans mitgebracht haben, nach welchem in Folge des Vertrags von Akjerman in der Moldau und Wallachei Alles wieder auf den alten, tractatenmäßigen Fuß gesetzt werden soll. Bisher war bekanntlich seit dem Abschlusse zu Akjerman in den Fürstenthümern nichts geändert worden.

Süd-America.

Ueber Jamaica ist die Nachricht in London angekommen, daß auch General Santander, Vice-Präsident der Republik Columbien, sein Amt niedergelegt hat. Obgleich es scheint, daß Santander früher als Bolivar zu diesem Entschlusse gekommen, so kann man sich des Verdachts nicht erwehren, daß es in Folge gemeinschaftlich getroffener Verabredung geschehen ist, und daß die von Santander angegebene Ursache ein bloßer Vorwand ist. Er lautet die Meinung vieler Personen, die mit Bogota in Briefwechsel stehen, die die wirklichen Bewegungs-Gründe, welche Bolivar oder Santander zu Niederlegung ihres Amtes vermögen können, nicht anzugeben wissen, und vermuthen, daß sie nicht länger am Staats-Ruder stehen wollen, weil die Republik ganz unfähig ist, ihre Verpflichtungen gegen die öffentlichen Gläubiger erfüllen zu können.

Aus der Bogota-Zeitung vom 28. Januar.

Brief des Vice-Präsidenten Santander an den Präsidenten der Kammer des Senats.

Ew. Excell. Antwort vom 29. v. M., worin Sie Ihren Entschluß zu erkennen geben, dem in meinem Briefe vom 22. desselben Monats ausgesprochenen Gesuche, die Regierungs-Functionen zu übernehmen, nicht willfahren zu können, ist wahrlich sehr schmerzlich für mich. Meine Gesundheit verschlimmert sich täglich, und meine Aerzte versichern, daß ich mich von allen öffentlichen Geschäften zurückziehen muß. Selbst wenn diese mächtige Ursache nicht existirte, so macht mir doch der gegenwärtige Zustand unseres geliebten Vaterlandes die Verwaltung der höchsten obrigkeitlichen Würde für unmöglich. Wer anders als der Congreß oder der Libertador kann indessen die Frage zwischen Ihnen und mir entscheiden, und die Zweifel hinwegräumen, welche der 62. und 68. Artikel der Convention zu Wege bringt. Ich werde Sr. Excell. dem Libertador von dieser Sache unverzüglich Bericht erstatten, wenn der Congreß nicht morgen installirt wird, und ich bin entschlossen, dem Congreß, an welchem Tage er auch zusammenkommen möge, das Amt, das ich gegenwärtig bekleide, in die Hände des Präsidenten des Senats niederzulegen. Ich kann nicht unterlassen, Ew. Excell. zu versichern, wie wohlthuend für meine Gefühle die ruhmvolle Art gewesen ist, mit welcher es Ihnen beliebt hat, in dem oben erwähnten Briefe von mir zu sprechen. Es ist stets mein Ehrgeiz gewesen, und es ist noch mein Ehrgeiz, die gute Meinung von achtungswerthen Bürgern zu verdienen, und solch einen Tribut von Ew. Excell. zu empfangen, der die Eigenschaften eines guten Menschen mit denjenigen eines klugen Politikers vereint, ist eine Quelle des Trostes und des Vergnügens für mich. Empfangen Sie die Versicherung meiner ausgezeichnetesten Hochachtung.

Unterz.: Francisco de T. Santander.

Spanien.

Madrid, 28. April. Die Ernennung des Hrn. Canning zum ersten Minister, und die baldige Ankunft des Kaisers von Brasilien in Europa, bringen nun unser Ministerium in eine neue Verlegenheit. England wird also auch künftig Portugal kräftig beistehen, und Don Pedro die Constitution, gegen welche man schon so viele Intriguen, und Gewaltthätigkeit versucht hat, befestigen. Man hatte lange gehofft, die Nachricht von der Reise des Kaisers sey nur eine diplomatische List, um den Hoffnungen der Partei des Don Miguel und der Königinn ein Ende zu machen, allein eine Brigg, die ganz neuerlich aus Rio Janeiro in Lissabon angekommen ist, hat die gewisse Nachricht davon gebracht, man vermuthe sogar, Don Pedro werde zuvor nach England gehen.

Nichtsdestoweniger setzt unsere Regierung die Kriegs-Zurüstungen fort. Der General Moner hat beträchtliche Verstärkungen erhalten, um das Land zwischen dem Duero bis an das Gategebirge zu beobachten. Der General Sarsfield ist über Caceres noch weiter vorgerückt, und das Hauptquartier ist in Arroyo del Puerco.

Portugiesische Insurgenten waren kürzlich von Monterey wieder in Portugal eingefallen, aber bald durch die Truppen der Regentschaft wieder nach Spanien zurückgetrieben worden. In dem Berichte hierüber steht eine Thatsache, worüber neue Streitigkeiten mit England und Portugal entstehen werden. Einige Truppen der Regentschaft sind nämlich über die spanische Gränze, welche nicht einmal genau bezeichnet, und übrigens ganz von Truppen entblößt ist, gegangen; der spanische Commandant in Monterey versammelte ein Milizen-Regiment, und nun kam es zu Flintenschüssen zwischen den Spaniern und Portugiesen. Jetzt sagt man, die Portugiesen haben einige spanische Milizen mit sich nach Portugal fortgenommen.

— Die Nachrichten aus Catalonien werden abermal beunruhigend. Die Carlisten, über 1500 Mann stark, sind in Olos und in Ripoll wieder erschienen. Die Truppen des Herrn Campo Sagrado, welche gegen sie zogen, sind von den Einwohnern schlecht aufgenommen; von einem Detaschement, das aus Ober-Arragonien kam, sind fünf Mann ermordet worden. Der Gemein-

geist in dieser Provinz sowohl, als hier in Catalonien, wird immer feindseliger gegen die Regierung.

— Seit der Ernennung des Hrn. Canning zum ersten Minister, befürchtet unsere Regierung aufs Neue, der französische Finanzminister möchte ihm seine Mitwirkung gegen Spanien nicht versagen.

— In Barcelona spricht sich die Wuth der Apostolischen sogar in der Kirche aus. Mitten unter der Messe hörte man die Worte: „Tod den Negros, den Feinden des Glaubens an Jesus Christus!“ Sogar in Gegenwart des Königs Ferdinand predigte ein Mönch in der Hofcapelle, der König solle den Negros nur so verzeihen, wie Jesus dem guten Schächer verziehen habe, indem er ihn am Kreuze habe sterben lassen.

England.

London, 4. Mai. In der Sitzung des Oberhauses vom 3., sprach Lord Ellenborough: Ob ich gleich weit entfernt bin, die Principien anzuklagen, welche der sehr ehrenwerthe Gentleman (Hr. Canning) an den Tag gelegt, so muß ich doch erklären, daß er kein hinlängliches Zutrauen einflößt, um zuversichtlich hoffen zu dürfen, er werde sie auch durchsetzen können. Ich führe zu Behauptung meiner Ansicht bloß als Beispiel den Krieg von 1823 zwischen Frankreich und Spanien und seine Resultate an. Der Vorgänger des gegenwärtigen Ministeriums, (Lord Londonderry) wußte einem Bruche zwischen diesen beiden Mächten vorzubeugen. In der auswärtigen Politik gibt es bekanntlich nur zwei Hebel, nämlich das Vertrauen und die Gewalt. Können wir es wohl bezweifeln, daß Hr. Canning das Vertrauen der auswärtigen Mächte verloren hat? Und liegt es nicht zu klar am Tage, daß man zu der Gewalt seine Zuflucht nehmen mußte, um das Gleichgewicht der Mächte herzustellen? Die stärksten Punkte Spaniens sind von französischen Truppen besetzt, und man hat es daher als zweckdienlich erachtet, gleichfalls eine bewaffnete englische Macht in die Halbinsel zu verlegen, um dadurch ein Gegengewicht aufzustellen. Obwohl unsere politischen Verbindungen mit den andern Theilen des Festlandes einen weit friedlicheren Anblick darbieten, so sind sie doch wegen des künftigen Benehmens der gegenwärtigen Regierung, nicht viel beruhigender als jene.

Durch gewisse Maßregeln, welche eigentlich von dem vorigen Ministerium herstammen, will sie sich Ehre sammeln. Seit dem Congresse von Aachen war die Anerkennung Süd-America's vorbereitet worden. Welche Partei unsere nunmehrigen Minister auch ergreifen werden, so haben sie doch in der That weniger Macht und Credit, als ihre Vorgänger. Der gezwungene Austritt des Lord Liverpool, und der freiwillige Rücktritt des Hrn. Peel sind Ereignisse, welche man nicht genug beklagen kann.

Was die Abdankung des Herzogs von Wellington betrifft, zu welcher er sich durch den beleidigenden Ton der Briefe des Herrn Canning veranlaßt gesehen, so nehme ich keinen Anstand, zu erklären, daß unser Cabinett durch den Verlust des edeln Herzogs, nicht nur sein ganzes Gewicht, sondern auch seine ganze Würde, bei den verschiedenen Höfen Europa's, verliert.

Ich werde zwar der Sache der Katholiken stets treu bleiben, aber in keinem Falle die gegenwärtigen Minister unterstützen, weil meine persönlichen Pflichten sowohl, als mein Eid der Treue gegen den König, es mir nicht erlauben. Welcher Vortheil sollte übrigens auch den Katholiken aus der Erhebung des Premier-Ministers erwachsen, den man uns gegeben hat? Hat er auch guten Willen, so kann er ihn doch nicht ausführen. Ich bin nicht der Einzige, welcher glaubt, hier einen Kunstgriff durchschaut zu haben, der nicht lange die Irländer wird täuschen können. Hr. Canning hat eine Mine angelegt, die er sprengen will, so bald der günstige Augenblick gekommen seyn wird. Ich hoffe jedoch, daß sich die Kammer durch die Täuschungen nicht wird hinreißen lassen, mit welchen man sie zu umstricken sucht.

Lord Melville protestirt gleichfalls gegen jede strafbare Absicht von Seiten der Minister, und erklärt, daß, obgleich er die Ansicht der ausgetretenen Minister, in Beziehung auf die Frage der Katholiken nicht theile, er bloß deßhalb sich von der Staatsverwaltung zurückgezogen, weil er geglaubt habe, alle übrigen Minister würden ein Gleiches thun.

Der Marquis v. Anglesea versichert mit äußerst schwacher Stime der Kammer, daß er in das Ministerium getreten, ohne durch irgend eine Verbindlichkeit dazu veranlaßt gewesen zu seyn; und daß er vollkommen frei da stehe. Sein Grundsatz sey, sich bei jeder Gelegenheit enger an den Thron zu schließen, ohne jedoch damit sagen zu wollen, daß derselbe im gegenwärtigen Augenblicke bedroht sey. Sollte jedoch eine bessere Einrichtung zu Stande kommen, als die, welche gegenwärtig statt gefunden hat, so würde er sich zurückziehen, ohne deßhalb den mindesten Aerger darüber zu empfinden. Was übrigens die öffentlichen Gerüchte betreffe, welche gegen ihn in Umlauf gesetzt worden seyen, so wolle er darauf nicht antworten; wenn er jedoch in einige Details sich einlassen möchte, so könne er beweisen, daß er nach Grundsätzen gehandelt habe, die denen ganz entgegengesetzt seyen, deren man ihn beschuldige.

(Fortsetzung.) Sitzung des Unterhauses vom 3. Man hatte sich heute keine wichtige Discussionen erwartet, aber eine Frage, die Hr. G. Dawson an Herrn Canning that, gab Veranlassung zu einigen Reden, die ganz geeignet sind, Aufschluß über den Stand der Parteien zu geben.

Herr G. Dawson, (Ex-Unter-Staats-Secretaire) stellte an Herrn Canning die Frage, ob er bereits die Maßregeln zu Besetzung gewisser Stellen getroffen habe. Hr. Canning erhob sich hierauf, und erwiederte mit einem feierlichen: Ja! (Diese Erklärung, und besonders der Ton, mit welchem sie Hr. Canning gab, verursachte in der Kammer eine sehr lebhafte Bewegung.)

Hr. Dawson sagte hierauf, daß er eine Adresse an Se. M. vorschlagen werde, um sie zu bitten, der Kammer die Privat-Patentbriefe mittheilen zu lassen, welche hinsichtlich der Stellen des Richters und Advocaten, so wie des Inspectors des Jagd- und Forstwesens ertheilt worden seyen. Man habe nämlich die befremdensten Gerüchte in Beziehung auf diese Stellen in Umlauf gebracht; es gebe Personen, die behaupteten, dieselben würden einigen von denen zu Theil werden, welche den sehr ehrenwerthen Gentleman bei der politischen Comödie unterstützt hätten, die er bereits seit fünf Wochen in die Scene gesetzt habe. Hr. Dawson bemerkt, er habe den sehr ehrenwerthen Gentleman in dieser Kammer sagen gehört, daß derselbe in den Gemächern des Königs sechs Abdankungen erhalten, während doch die ausgetretenen Minister anderswo erklärt hätten, daß solche von ihnen im ersten Augenblicke in das Bureau des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten geschickt worden seyen; übrigens sey es auffallend, daß diese Entlassungen, obgleich sie am Abend eingegeben wurden, erst am Morgen darauf im königlichen Cabinette gesehen worden seyen.

Man begreift zu gut, was man damit wollte, man wollte einen großen Eindruck auf das Gemüth des Kö-

by Google

nigs hervorbringen; man wollte ihm glauben machen, daß diese Personen cabalirten, um, mit einem Wort, den König ihrer Dienste zu berauben. Ich weiß zwar nicht, ob es mit dem projectirten Eindruck auf das Gemüth des Königs geglückt ist; allein es ist sehr sonderbar, daß man denselben Eindruck auf den öffentlichen Geist machen konnte. Ich will zwar dem sehr ehrenwerthen Gentleman nicht die Frage vorlegen, ob vielleicht nicht etwa der Secretaire der Admiralität (Herr Croker) die Ursache des Impulses gewesen ist, den man dem öffentlichen Geist gegeben hat, sondern ich will diese Frage an das ehrenwerthe Mitglied für Winchelsea (Hrn. Brougham) stellen. Hr. Dawson sprach in der Folge auch noch von den Meinungen der Gentlemans, die sich Herrn Canning angeschlossen haben; er fragte, über welche Punkte sie einig seyen; er bringt in Erinnerung, daß seit dem Jahre 1825, es 95 Spaltungen in der Kammer gegeben hätte (die Kammer hat nämlich 95 mal abstimmen lassen); übrigens fände man auch den Namen des Hrn. Brougham fünfzigmal auf der Liste der Opposition eingetragen. Der sehr ehrenwerthe Gentleman (Hr. Canning) sey jedoch schon damals Minister gewesen; wie kommt es denn, daß er sich so oft in Opposition mit Jenen befand, die ihn gegenwärtig unterstützen?

Hr. Dawson führt eine ganze Menge Gegenstände an, die Stoff zu den Angriffen geliefert haben, welche die Opposition, an deren Spitze sich Hr. Brougham befunden, gegen Hrn. Canning gerichtet hatte; er fragt, wie die neuen Freunde sich wohl in Bezug auf die parlamentarische Reform und über verschiedene andere Fragen vereinigen werden, welche die Einen angegriffen und die Andern vertheidigt haben. Hr. Dawson besteht darauf, die Frage über die Katholiken sey der einzige Punkt, der sie vereinigt hätte; er sagt, daß sie ihre Pflicht verletzen würden, wenn sie eine Woche vergehen ließen, ohne eine Discussion über diese Frage vorzuschlagen.

Hr. Brougham erhebt sich, um die Motion des ehrenwerthen Mitglieds zu unterstützen. (Großer Beifall und Gelächter.) Er wünscht Hrn. Dawson zu dem Talente Glück, das er zu Gunsten der Opposition entwickelte. Er ergreift diese Gelegenheit, um die Katholiken zu ermahnen, nicht in die Falle zu gehen, in welche sie ihre Feinde gerne locken möchten, und ja nicht darauf anzutragen, daß ihre Angelegenheit bei den gegenwärtigen Umständen discutirt werde. Hr. Brougham findet, man dürfe nicht erstaunen, daß ein Theil der öffentlichen Blätter die Vertheidigung des Hrn. Canning übernommen; aber das sey in der That zum Erstaunen, daß die Blätter, welche sich früher für die Partei des Hrn. Dawson und seiner Freunde erklärt, so plötzlich die Farbe gewechselt haben.

Hr. Canning erhebt sich und sagt, daß ein dem Reglement der Kammer so zuwiderlaufendes Benehmen, wie das des Hrn. Dawson nur Widerwillen erregen könne. Er bemerkt, daß er, als er von den sechs in den Gemächern des Königs erhaltenen Abdankungen gesprochen, seine Papiere nicht habe zu Rath ziehen können; Thatsache aber sey es, daß er die Abdankung des Lord Westmoreland in der Nacht des 11. April; die des Herzogs von Wellington den 12. um halb eilf Uhr Morgens; und jene des Lord Bexley bald darauf erhalten habe. Die Abdankung des Hrn. Peel hingegen hätte er einige Tage früher, und zwar mündlich vernommen. Er habe sich mit diesen Abdankungen zum König begeben; während er sich bei demselben befunden, seyen ihm auch die des Lord Eldon und des Lord Bathurst überbracht worden. Weder der König noch der Redner erwarteten irgend etwas weniger als die Abdankung des Lord Eldon. Uebrigens, bemerkt er, das Benehmen des Lord Eldon sey das eines Ehrenmannes gewesen.

Sir Edward Knatchbull beklagt sich, daß weder die Kammer noch das Land wisse, welches die Politik seyn werde, die das neue Ministerium beobachten wolle.

Herr Canning erklärt, er freue sich, daß man das Banner der Opposition aufgepflanzt habe, indem dieses tausend Neutralitäts-Erklärungen vorzuziehen sey. Ich hoffe, spricht er, daß, wer auch immer die Ansichten der Opposition theile, solche freimüthig und offen entfalten werde. (Beifall.) Ich bin bereit den Kampf einzugehen. (Großer und stürmischer Beifall.) Man verlangt von mir zu wissen, was ich hinsichtlich der parlamentarischen Reform unternehmen werde? Mich derselben so lange widersetzten, als ich Mitglied dieser Kammer seyn werde.

Ich suche nicht theoretischen, sondern practischen Beschwerden abzuhelfen.

Der bei dieser Gelegenheit auf die Kammer gemachte Eindruck war größer, als man sich dessen seit langer Zeit erinnern kann, und hat jenen vom Dienstag weit überstiegen, was jedoch ohne Zweifel wohl mehr den Persönlichkeiten der Discussion beizumessen ist. Die Haltung des Herrn Canning war übrigens fest und entschlossen. Seine kurze Erwiederung auf die erste Frage des ehemaligen Unter-Staats-Secretaires, und der Ton mit welchem er sie aussprach, haben auf die Kammer einen tiefen Eindruck gemacht. Er hat sie fühlen lassen, daß er die Schritte errathe, welche seine früheren Collegen sich vorgenommen haben, und daß er ganz darauf vorbereitet sey. Lord John Russel, der am letzten Dienstag auf der Bank der Opposition seinen Platz genommen hatte, saß gestern auf jener der Schatz-Kammer. Lord Milton, Lord Althorp, Lord Folkestone und Hr. Hobhouse sitzen noch immer auf den Bänken der Opposition, und dieses sind die einzigen ausgezeichneten Männer, welche man noch auf denselben bemerkt. Hr. Dawson hat seinen Platz auf der ersten Bank der Opposition an der Seite des Sir C. Wetherell, ehemaligen General-Procurators genommen. Hr. Peel befand sich auf demselben Platz wie am letzten Dienstag; es ist derjenige, den Lord Castelreagh eingenommen hatte, als er aus dem Ministerium getreten war.

Frankreich.

Man spricht bereits von Wiedereinrichtung der National-Garde; allein auf welche Grundlage? „Die Minister wollen ohne Zweifel Creaturen ihrer Gewalt lieber als unabhängige Männer, sagt das Journal des Débats. Welche Vervollkommnung in Hrn. v. Corbiere's System, fügt es bei, wenn die Tracht der National-Garde in die Livree der Agenten des Herrn Franchet verwandelt werden könnte!" (Bekanntlich ist letzterer General-Policei-Director.)

Die allgemeine Zeitung enthält folgendes Privatschreiben aus Paris: Ich theile Ihnen hier eine aus guter Quelle kommende Erzählung einer denkwürdigen Unterredung mit. Hr. Briffault, als dreimonatlicher Director der französischen Academie, hatte den Auftrag erhalten, dem Könige die Ernennung des Hrn. Royer Collard zu der letzten, durch den Tod des Hrn. Laplace vacant gewordenen Stelle anzuzeigen. Se. Majestät sagte nach angehörtem Vortrage, die Ernennung des Hrn. Royer Collard könne ihr nicht anders als angenehm seyn. Er ist, sagte der König, ein Mann von Ehre und ausgezeichnetem Talente, und hat mir

zu einer Zeit, wo meine Sache fast verzweifelt stand, Dienste geleistet. (Herr Royer Collard war der Correspondent des Königs unter Napoleons Regierung). Seit jener Zeit, setzte der König hinzu, entfernen ihn die Doctrinen, zu denen er sich bekennt, von den Schranken, die ich gezogen habe. Ich will mich aber hier nur der Vergangenheit erinnern. — Herr Briffault wollte sich hierauf entfernen, der König geruhte aber ihn zurückzuhalten. Die Academie, sagte Se. Majestät, hat neuerlich bei Gelegenheit des Preßgesetzes einen kleinen Einfall in das Gebiet der Politik gemacht. — Sire, erwiederte Hr. Briffault, die Academie sah die Wissenschaften bedroht, und hielt sich für verpflichtet, zu ihrem Beschützer, dem Könige, ihre Zuflucht zu nehmen; die Sache war so sehr bloß eine Angelegenheit zwischen dem Könige und ihr, daß die Academie die Bittschrift nicht publicirte, so wie sie erfuhr, daß der König sie nicht annehmen wolle. — Dieses ist wahr, und war auch ganz gut; nun ist aber jetzt das Gesetz zurückgenommen, und woher kommt nun diese Volks-Bewegung, woher dieses Geschrei, diese Unterbrechung der öffentlichen Ordnung? — Sire, diese Aeußerung der öffentlichen Freude beweist, wie viele Interessen durch das Gesetz verletzt wurden, und zu wie vielem Danke Frankreich Eurer Majestät verpflichtet ist, daß Sie so viele Besorgnisse auf einmal gehoben haben. — Gut; aber dabei hätte man die Sache bewenden lassen sollen. — Ew. Majestät kennt die englischen Sitten zu gut, um nicht zu wissen, daß die, beiden Ländern gemeinschaftlichen Institutionen auch dieselben Resultate herbeiführen müssen. — Ich habe inzwischen in England nichts so Lebhaftes und Allgemeines gesehen. — Sire, wenn ich es wagen dürfte, die reine Wahrheit auszusprechen! . . . — Sprechen Sie. — Die Minister haben in England niemals ein ähnliches Gesetz vorgelegt. Da Ew. Majestät mir erlauben, meine Gesinnung offen darzulegen, so muß ich bekennen, daß die Academie in drei ihrer Mitglieder schwer getroffen worden ist. Für die friedlichen Bewohner des Parnasses waren diese Blitze sehr stark. — Sie sprechen hier von einer Sache, die mir unangenehm war, und es noch immer ist. Die HH. Michaud, Lacretelle und Villemain sind schätzbare Männer; vorzüglich haben die beiden erstern mir mehrfache Hingebung bewiesen; wenn bei dem letztern dieser Fall nicht statt fand, so schreibe ich es blos seiner Jugend zu; die Könige haben auch schwere Pflichten zu erfüllen. — Sire, würden Sie mir wohl gestatten, diesen Herren zur Linderung ihrer Wunden die Aeußerungen Ew. Majestät zu wiederholen? — Dieß dürfen Sie. —

— Die Schule für Künste und Gewerbe, welche der ehrenfeste Herzog von Larochefoucault-Liancourt in Chalons gestiftet hatte, ist so eben durch Se. Exc. den Hrn. Grafen Corbiere entlassen worden. Den Zöglingen wurde angekündiget, daß sie am 1sten Juli nächsthin in ihre Heimath fortgeschickt werden sollen.

— Das Journal von Toulouse kündigt an, die Jesuiten haben das Eigenthum des Herzogs von Albufera in der Provinz Valencia an sich gebracht; da ihr Wohlstand nun täglich zunimmt und sie vermuthlich auch die Verwaltung der Hospitäler und der Wohlthätigkeitsanstalten in Spanien erhalten werden, so rechnet man, daß ihre Zahl sich in Spanien auf mehrere Tausende erheben wird. Man darf sich also wohl nicht wundern, daß es so elend in Spanien aussieht. (Courrier.)

Vermischte Nachrichten.

Als am 30. April an der Börse zu Paris ein Individuum erschien, das als Policeispion (Mouchard) bezeichnet wurde, erhob sich ein allgemeines Geschrei gegen diesen Menschen, der genöthigt war, sich zu entfernen.

— Die Eingabe mehrerer katholischen Seelsorger Schlesiens an den Fürst-Bischof zu Breslau *), worin jene die Abschaffung so mancher Mißbräuche des Gottesdienstes, die allgemeine Einführung der deutschen Sprache bei demselben, und gemeinschaftlichen Kirchengesang verlangten, hat keinen guten Erfolg gehabt. Der Fürst-Bischof Emanuel von Schimonsky hat in Hinsicht auf jene Eingabe am 18. Januar d. J. ein fürstbischöfliches Umschreiben an die gesammte Diöcesan-Geistlichkeit des Bisthums Breslau erlassen. (S. die Beilage, Deutschland.)

— Ein Portner zu Paris und ein Herr Emmanuel klagten einander wegen gegenseitigen Beschimpfungen und Thätlichkeiten an; Hrn. Emmanuel's (eines Griechen) Hauptbeschwerde war, daß der Portner ihn Türke genannt habe. Letzterer wurde zu 16 Fr. Geldbuße verurtheilt.

— Beethoven war, wie bekannt, ein großer Freund der Natur. Als solcher brachte er die meisten Tage der schönen Jahreszeit gewöhnlich auf dem Lande zu. Da er aber das Geld nur als Nebensache betrachtete, und sich damit zu versehen oft vergaß, so geschah es nicht selten, daß er auf seinen Wanderungen in Verlegenheit gerieth. So wohnte er einst einige Monate lange in der Nähe von Wien in einem Gasthause, das ihm, der reizenden Umgebung wegen, sehr gelegen war. Der Wirth nahm sich die Freiheit, ihn auf die bedeutende Summe, die seine Anwesenheit verursachte, aufmerksam zu machen. Beethoven war weit entfernt, sich dadurch beleidigt zu fühlen, sondern versprach, ihn alsogleich zu befriedigen. Zu dem Ende gab er ihm einen halben Bogen Papier, welcher auf beiden Seiten mit Noten beschrieben war. „Schicken Sie, sprach er, dieses Papier in die Stadt zu dem nächstbesten Kunsthändler; lassen Sie ihm eine Empfehlung von mir melden, und er soll mir hundert Ducaten für diese Composition schicken." Der Wirth schüttelte bedenklich den Kopf, machte sich aber selbst auf den Weg in die Stadt. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er daselbst mit großen Freuden aufgenommen wurde, und die verlangte Summe, unter vielen Complimenten an Beethoven, aufgezählt erhielt!

*) Siehe Neckar-Zeitung Nro. 18.

[24] Stuttgart. [Dienstgesuch für einen Oberkellner.] Ein, im ganzen Umfange der Kellnerei erfahrener, junger Mann, welchem man die ganze Aufsicht über eine Wirthschaft vollkommen anvertrauen dürfte, sucht in einer Stadt eine Stelle als Oberkellner zu erhalten. Ueber seine Brauchbarkeit kann er sich mit den empfehlungswürdigsten Zeugnissen ausweisen. Nähere Auskunft ertheilt das

Allgemeine Commissions-Bureau.
Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlotten-Platz.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Indem ich für den bisherigen Besuch und Beifall höflichst danke, zeige ich zugleich an, daß meine Darstellungen merkwürdiger Gegenden noch bis Montag den 14. Mai, alle Abend von halb 8 bis 10 Uhr im Saal des Gasthofes zum Petersburger Hof zu sehen sind, wozu ich ergebenst einlade.

Eintrittskarten à 36 kr., für Kinder à 12 kr., und wenn 3 oder mehrere zusammen genommen werden, à 24 kr., sind im Gasthofe zum Petersburger Hof, wie auch beim Eingang zu haben.

C. Doerr.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 31.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 128. den 12. Mai 1827.

Deutschland.

Dresden, 5. Mai. Heute morgen ist der König von Sachsen, Friedrich August, der Nestor unter den deutschen Regenten, gestorben. Er war geboren den 23. December 1750, succedirte als Churfürst schon 1763, trat die Regierung wirklich an, im Jahre 1768 (hat demnach 59 Jahre regiert) und ward König im Jahre 1806. Seine hinterlassene Gemahlinn ist eine geborne Prinzessinn von Pfalz-Zweibrücken, Schwester des höchstsel. Königs, Maximilian Joseph von Baiern, und geb. am 10. Mai 1752. Der König hinterläßt nur eine Tochter, die im Jahr 1782 geboren und unvermählt ist. Sein ältester Bruder, jetzt König Anton Clemens, ist geboren den 27. Dec. 1575, vermählt seit 1787 mit der Erzherzoginn Therese von Oesterreich (geboren 1767), aber kinderlos. Ihm succedirt sein Bruder, der Prinz Maximilian, geboren 1579, welcher 2 Söhne, die Prinzen Friedrich und Johann, und 3 Töchter: die regierende und die verwittwete Großherzogin von Toscana und die regierende Königinn von Spanien, besitzt.

—Die Bremer Zeitung enthält folgendes Schreiben: Aus Schlesien 16. April. Eine höchst wichtige Erscheinung, die früher oder später selbst nicht ohne Einfluß auf die gesammte katholische Bevölkerung seyn wird, sind die (von uns bereits erwähnten) Aenderungen, welche zwölf schlesische Dorfgemeinden unter Mitwirkung ihrer Geistlichen in ihrem (dem katholischen) Cultus vorgenommen haben. Der Bischof von Breslau hat sich nun in dieser Angelegenheit nach Berlin gewendet, und der geheime Oberregierungs-Rath Schmedding ein Katholik, der die katholisch-geistlichen Angelegenheiten in Berlin zu besorgen hat, ist nach Schlesien abgegangen, um die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Statt aber diese Angelegenheit beizulegen, wurden die Dorfgemeinden hierdurch in ihrem Widerstande gegen die von ihnen abgeschafften kirchlichen Gebräuche nur noch beharrlicher, und wendeten sich unmittelbar an den König, mit der Bitte, jene Aenderungen (Aufhebung des Cölibats, die Erlaubniß zum Lesen der Bibel, des Singens deutscher geistlichen Lieder, und des Lesens der Messe in deutscher Sprache) zu sanctioniren. Der König hat ihnen darauf erwiedert: „Da sie nicht zur evangelischen Kirche gehörten, sondern Katholiken wären, so stünde ihm dieß nicht zu. Sie möchten sich aber deßhalb an den Pabst wenden, und von diesem die Dispensation erbitten. Sollte sie ihnen abgeschlagen werden, so möchten sie ihm dieß anzeigen, und wenn sie dann geneigt wären, zur evangelischen Kirche bei ihren religiösen Ansichten überzutreten, so würde er sie in diesem Vorhaben kräftig schützen.“ Der Bischof von Breslau, an den sich jene Dorfgemeinden hierauf mit einer Vorstellung an den Pabst gewendet haben, ist durch dieselbe in große Verlegenheit gesetzt worden. Inzwischen hat er sie nach Rom geschickt, und man sieht nun sehnlich dem hierauf erfolgenden Bescheide entgegen, obgleich wohl nicht zu zweifeln ist, daß dieses Gesuch rund abgeschlagen werden wird, da bei der Aufklärung, die unter den deutschen Katholiken überhaupt, und besonders bei den unter Protestanten wohnenden herrscht, mit Gewißheit anzunehmen wäre, daß binnen kurzem halb Deutschland mit ähnlichen Gesuchen den päbstlichen Stuhl bestürmen würde. Die mehrerwähnten zwölf Dorfgemeinden haben eine Bevölkerung von 8000 bis 8500 Menschen, die größtentheils wohlhabend sind, und sich seit langer Zeit durch Betriebsamkeit und gute Sitten ausgezeichnet haben.

Miscellen.

(Schluß von Franklins Leben.)

Franklins thätiger Geist fing nunmehr an, viele nützliche Entwürfe zur Ausführung zu bringen. Er gab eine Zeitung heraus, stiftete litterarische Clubs, errichtete eine Bibliothek durch Unterschriften, welche zu ähnlichen Anstalten in ganz Nordamerica die Veranlassung gab, ergriff die Feder, sobald ein Gegenstand von allgemeinem Interesse zu Erörterungen einlud, wandte wissenschaftliche Entdeckungen auf die Vermehrung häuslicher Annehmlichkeiten an, und was das Allerwichtigste war, faßte den Gedanken, unter allen Nationen eine Gesellschaft vernünftiger und tugendhafter Menschen zu gründen, welche gänzliche Meinungsfreiheit in allen religiösen Dingen gestatte, und sie durch die leichtesten Regierungsbande vereinigte.

Im Jahre 1732 gab er das erstemal seinen Almanach heraus, der nachmals unter dem Namen des armen Richard so berühmt wurde, und die herrlichsten Lehren der Weisheit enthielt, die jedermann befolgen konnte, und die nicht bloß in America, sondern auch in ganz Europa großen Beifall erhielten. Die Americaner haben ihnen vorzüglich jenen Fleiß und jene Ordnungsliebe zu verdanken, welche sie in so wenigen Jahren auf einen so hohen Gipfel des Wohlstandes und der Ausbildung gebracht haben.

Im Jahre 1736 ward Franklin zum Secretair der allgemeinen Versammlung gewählt, von welchem Zeitpunkte an man seinen Eintritt ins politische Leben beschreiben kann. Hierauf wurde er Friedensrichter und Gesetzgeber, und in der letzten Eigenschaft ward er alle Jahre wieder, und zwar zehn Jahre hintereinander gewählt, ohne daß er sich im geringsten um eine Stimme bewarb, oder nur den Wunsch, mittel- oder unmittelbar, äußerte, wieder gewählt zu werden.

Im Jahre 1737 reiste er als Geschäftsführer der Provinz Pensylvanien nach England, blieb daselbst fünf Jahre, und ließ sich sowohl philosophische, als politische Untersuchungen eifrig angelegen seyn, und als er nach Philadelphia zurückkam, erhielt er den Dank seiner Mitbürger, für seine getreuen und einsichtsvollen Dienste.

Franklins Name fing sich nunmehr in der ganzen gebildeten Welt auszubreiten an. Als Politiker sah man seine Meinung als eine Vorschrift an, welche man nicht ohne Reue hintansetzen könne; als Philosoph zeichnete er sich durch den Eifer seiner Nachforschungen, und durch das Sinnreiche seiner Entdeckungen in der Theorie der Electricität aus; die Vortrefflichkeit seiner Versuche zog die Augen von ganz Europa auf ihn. Er hatte das Glück, zuerst den Blitz auf die Erde herabzuziehen, und ihn unschädlich abzuleiten. Als einen Beweis der Anerkennung seiner Verdienste, erhielt er von den Universitäten zu St. Andrews, Edinburgh und Oxford den Doctorgrad der Rechte, und er ward beinahe von allen gelehrten Gesellschaften zu ihrem Mitgliede ver-

Digitized by Google

nannt. Die Bescheidenheit und die Unbefangenheit, mit denen er diese Ehrenbezeigungen annahm, machten ihn als Menschen eben so liebenswürdig, als er als Philosoph; sinnreich und scharfsinnig war.

Die Uneinigkeiten, welche nunmehr zwischen England und seinen Colonien in Nordamerica entstanden und welche sich endlich mit der Unabhängigkeit der Letztern endigten, stellten Franklin's persönlichen Einfluß im stärksten Lichte dar. Er ward damals nach England geschickt, als die Stempelacte alles in Bewegung setzte und brachte es durch die Stärke und Deutlichkeit seiner Gründe dahin, daß sie zurückgenommen ward. Während dieses Kampfs waren die Gemüther sowohl in Nordamerica als in England so erhitzt, daß er keiner Partei Genüge that. In jenem wurde seine Mäßigung und Aufrichtigkeit als eine Art von Beweis angesehen, daß er die Sache desselben mit Lauigkeit behandle und in dieß setzte ihn seine Standhaftigkeit und Unerschrockenheit dem Vorwurfe aus, als säe er den Samen der Zwietracht zwischen beiden Ländern aus und mache die Gemüther der Unterthanen von ihrem gesetzmäßigen Regenten abspenstig. Unter diesen widersprechenden und mißlichen Umständen ging Franklin jedoch unerschrocken auf der Bahn fort, welche er für jene der Klugheit und Rechtschaffenheit ansah und beide Parteien ließen ihm auch nicht lange darauf Gerechtigkeit widerfahren.

Im Anfange des Kriegs (1776) zwischen Großbritannien und Nordamerica wurde Dr. Franklin als Abgesandter nach Frankreich geschickt, um den Hof dieses Landes um seine Freundschaft und seinen Beistand zu ersuchen. Ungeachtet der Kälte, mit welcher Marie Antoinette jeden behandelte, der sich der Freiheit des Volks annahm, wurde er doch dem Könige in der Gallerie zu Versailles vorgestellt und von ihm auf die gnädigste Art angenommen. Ihn begleiteten diesmal mehrere Americaner, die stolz darauf waren, daß ein so weiser und tugendhafter Mann der Stellvertreter ihres Vaterlandes sey. Durch sein Ansehen erreichte Franklin den Zweck seiner Sendung; Frankreich erklärte Großbritannien den Krieg u. nach 5 Jahren erkannte dieses auch die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von Nordamerica an.

Franklin kehrte nach einem neunjährigen Aufenthalte in Frankreich nach Philadelphia zurück, wo er mit den größten Beifallsbezeigungen aufgenommen ward. Ungefähr drei Jahre darauf zog er sich von öffentlichen Geschäften zurück; indessen diente er seinem Vaterlande doch noch gelegentlich mit der Feder, bis er nach einem Leben von 84 Jahren den 27. April 1790 seinen Geist aufgab, der so Vieles zum Wohl der Menschheit gethan hatte.

„Franklin, sagt Einer seiner Landsleute und Zeitgenossen, ist eine der herrlichsten Sittenschulen, welche man der Bewunderung, dem Beifalle oder der Nachahmung des Menschengeschlechts eröffnen kann."

„Als Menschen sehen wir ihn die Tugenden der Sparsamkeit, Mäßigkeit und des Fleißes üben und einprägen."

„Als Staatsbürger sehen wir ihn die Anstrengungen der Tyrannei vereiteln und die Freiheit seiner Landsleute verfechten."

„Als Gesetzgeber gewährt er ein Beispiel eines über Bestechbarkeit erhabenen Genies, welches bloß das Glück seiner Auftraggeber im Auge hat."

„Als Staatsmann sehen wir ihn, wie er auf der einen Seite durch seine geschickten Unterhandlungen den Beistand einer mächtigen Nation erhält und auf der andern die Gesammtkraft eines Republikencongresses durch Bildung eines Mittelpunkts, nach welchem sie allesammt hinblicken und durch Vereinigung ihrer gemeinsamen Stärke zur Einheit, Eintracht, Gesetzgebung und Vertheidigung aufruft."

„Als Philosoph sind seine Bemühungen und Entdeckungen auf die Beförderung des allgemeinen Wohls der Menschheit gerichtet. Mit Recht kann man ihn den Freund des Menschengeschlechts, den Wohlthäter der Welt, nennen."

„Die Bestrebungen und Beschäftigungen seiner frühern Jahre sind für die Jugend ein herrliches und lehrreiches Beispiel; seine mittlern für die Erwachsenen und seine spätern für das Alter. Von ihm kann der Arme lernen, wie er reich werden und der Reiche, wie er seinen Reichthum nützlich anwenden kann."

Franklin zeichnete sich unter allen Sterblichen durch das thätigste Wohlwollen und durch gesunden Menschenverstand aus: dieß sind die zwei Haupteigenschaften, welche zur Beförderung unserer und Anderer Glückseligkeit erforderlich sind. Schul los betrat er den Pfad der Macht und erreichte den höchsten Gipfel derselben, nach welcher sein vernünftiger Ehrgeiz ringen konnte, und mit Stolz und einem guten Gewissen konnte er auf seine Laufbahn zurückblicken.

Die Lehren, Bemerkungen und Erfahrungen dieses großen Mannes, welcher der Stolz der Menschheit ist, haben wir hier gesammelt und übergeben sie dem Leser zur Belehrung und Warnung, um ihn dadurch sowohl zum Fortschreiten mit der Zeit aufzufordern, als ihn auch in den Stand zu setzen, sein Glück zu fördern und für das Beste der Menschheit zu arbeiten. Was Franklin lehrt, ist fast immer ausführbar; was er sagt, ist nützlich, und was er gethan hat, ist beinahe jederzeit der Nachahmung werth. Seine praktische Klugheits- und Sittenlehre ist ein wahrer Gewinn für die Menschheit, macht zeitlich und ewig glücklich und bewahrt eben sowohl die Würde der Menschheit als sie zum Vortheile aller Völker beiträgt. Man lese und durchdenke daher Franklin's Lehren bei Tag und Nacht; beherzige seine Ermahnungen, befolge seine Vorschriften und es wird gut im Hause, in der Kirche und im Staate stehen. Zum Vortheile aller Deutschen und zur Beförderung häuslicher Glückseligkeit haben wir zusammengetragen, was Franklin über das gesagt hat, was der Menschheit frommt und wir fordern alle Biedermänner auf, zur Verbreitung einer Schrift beizutragen, deren Lehren die nützlichsten Folgen haben müssen, sobald sie eingedrungen und befolgt werden. Es wird alsdann sicher besser in der Welt und dem redlichen und fleißigen Mann wird nicht leicht der verdiente Lohn entzogen werden. Fleiß, Ordnung, Einsicht und Rechtschaffenheit sind die Zierden der Menschheit und die Grundsäulen der Staaten und es wird Glück und Segen einkehren, wo man das emsig befolgt, was der große Franklin gelehrt hat. „Der Reichthum hängt von zwei Wörtchen ab: Thätigkeit und Sparsamkeit d. h. verschwende weder Zeit noch Geld, sondern mache von beiden den besten Gebrauch. Ohne Thätigkeit und Sparsamkeit kömmst du mit nichts, bei denselben aber mit allem aus. Wer alles erwirbt, was er mit Ehren erwerben kann und alles (nothwendige Ausgaben abgerechnet) erhält, was er erwirbt, der wird sicherlich reich werden, wenn nicht das Wesen, das die Welt regiert und von dem jeder Segen zu seinem ehrlichen Fleiße erflehen sollte, seiner weisen Vorsicht nach, es anders beschlossen hat."

---

[19] Stuttgart. [Dienst-Anerbieten.] Der Unterzeichnete bietet, von einem hochpreislichen Studienrath hiezu geprüft, dem verehrlichen Publicum seine Dienste als Hauslehrer, oder zu Privatstunden der französischen Sprache an. Zu erfragen in der Gaupp'schen Apotheke in der Königsstraße Nro. 33.
Henry Joli, aus Genf.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 129 — Stuttgart, den 13. Mai 1827.

Türkei.

Triest, 5. Mai. Briefe vom 10. April aus Constantinopel enthalten Folgendes: „Nach Berichten aus Smyrna, befand sich Lord Cochrane noch in Aegina, und suchte sich mit den Hydrioten zu vergleichen, welche wenig geneigt scheinen, ihren erworbenen Ruhm mit einem Fremden zu theilen. Indessen blokirt die griechische Flottille verschiedene Inseln, was durch ein Decret angekündigt wurde. — Zwischen dem kaiserlich österreichischen Internuncius und dem französischen Gesandten, finden häufige Conferenzen statt; ersterer erhielt vorgestern einen außerordentlichen Courier, und sandte gestern eine Staffette nach Wien ab. Seit der Ankunft Lord Cochranes scheint die Pforte gegen den englischen Gesandten noch unwilliger. — Man behauptet, die Griechen wollten auch Alexandrien blokiren, und den europäischen Schiffen die Ein- und Ausfahrt verbieten. — Ein Theil der türkischen Flotte ist gestern ausgelaufen; der Ueberrest soll in 3 bis 4 Tagen folgen, um noch vor dem Bayrams-Feste die Dardanellen verlassen zu können. In diesem Feldzuge darf man wichtigen Ereignissen entgegensehen."

Constantinopel, 9. April. Ungeachtet des Ramazans, in welcher Zeit die Geschäfte gewöhnlich still liegen, haben mehrere Divansversammlungen statt gehabt, zu welchen die Mollahs und Ulemas berufen worden. Man glaubt, daß in denselben besonders von den Reglemens die Rede war, die sich auf die neue Ordnung beziehen, welche der Großherr in seinen Staaten einführen will. — Die Griechen hatten auf der Insel Embro eine Landung gemacht, sich aber dort nicht festgesetzt, sondern sind am 26. mit 12 türkischen Gefangenen wieder abgezogen. — In Pera hat die Entführung der Tochter eines reichen armenisch-katholischen Sarraf (Bankiers) durch den Sohn des Fürsten der Wallachei großes Aufsehen gemacht. Er brachte sie in sein Haus, und als die türkischen Behörden erschienen, um sie zurückzuverlangen, erklärte er, er habe sie geheirathet. Die Pforte hat hierauf dem Prinzen befohlen, sie ihren Aeltern zurückzugeben, von wo sie in ein Kloster gebracht werden soll. Es heißt, der Prinz habe sich zu der russischen Legation geflüchtet, um seine Person gegen die Verfolgungen der Regierung zu sichern. —

Aus den Dardanellen wird unterem 28. geschrieben, daß griechische Fahrzeuge, die aus dem Meerbusen von Salonichi ausgelaufen sind, alle Verbindung mit den Inseln Lemnos, Empro und Samondrachi unterbrechen. Man weiß, daß Ibrahim Pascha sich am Ende des März-Monats in Modon befand, und dort die Rückkehr der schönen Jahreszeit abwartete, um eine neue Expedition nach Maina zu unternehmen. Er sagte, er habe keine Verstärkung nöthig, um den Feldzug zu eröffnen. Soleiman Bey (der Renegat Selves) lag zu Tripolitza in Cantonnirung. — Man schreibt aus Syrien, daß drei Carmeliter-Mönche zu Caffa angekommen sind, um die Leitung der Arbeiten zur Wiedererbauung der Kirche und des Klosters am Berge Carmel zu übernehmen. Sie sind von der französischen Gabarre Heela dorthin geführt worden. Der Pascha von St. Jean d'Acre will der Grund-Steinlegung in Person beiwohnen.

Griechenland.

Das römische Journal Notizie del Giorno meldet auf Treu und Glauben von Privatbriefen aus Corfu, vom 30. März und 15. April, daß General Church zum Oberbefehlshaber der griechischen Armee vor Athen ernannt worden sey. Die griechische National-Versammlung soll sich seit der Ankunft des Lord Cochrane aufgelöst haben, um sich später wieder in Pyhen zu versammeln. Nachdem Lord Cochrane 23 Schiffe zusammengebracht hatte, ist er zu einer geheimen Expedition unter Segel gegangen, für deren glücklichen Erfolg er sich verbürgt habe. Man sagte, daß ein gewisser Mungohil, ein gebohrner Engländer, sich zu Maltha als griechischer Consulats-Agent ausgewiesen habe, und in dieser Eigenschaft von der Regierung jener Insel anerkannt worden sey. Andere Nachrichten melden, daß Tripolitza von den Griechen wieder genommen worden seyn solle.

Rußland.

Petersburg, 24. April. (Durch außerordentliche Gelegenheit). Mittelst Couriers ist die Nachricht aus Constantinopel hier eingetroffen, daß der Divan alle Vorschläge zurückgewiesen hat, welche unser Botschafter, Behufs der Pacification Griechenlands, auf den Grund des zwischen Rußland und England am 4. April 1826 abgeschlossenen Conferenz-Protocolls, dem in der Folge auch der französische Hof beitrat, gemacht hat. Seit Eingang dieser Nachricht haben mehrere Staats-Raths-Sitzungen statt gefunden, und Sr. Maj. der Kaiser hat, dem Vernehmen nach, an die fremden Gesandten eine Erklärung erlassen, worin der Entschluß ausgedrückt wird, daß unser Botschafter bei der Pforte, Marquis v. Ribeaupierre, Constantinopel wieder verlassen werde, wenn die Pforte nicht unverzüglich Rußlands Propositionen annehme. Gleichzeitig mit dieser Erklärung soll, was wir aber nicht verbürgen können, der Befehl an die an der Gränze Bessarabiens stehende erste Armee abgegangen seyn, sich der Gränze zu nähern. Alle Gesandten haben ihre Cabinette durch Eilboten von diesem Entschlusse unseres verehrten Monarchen benachrichtigt. (Allgem. Ztg.)

China.

Der englische Courier hat die Zeitungen von Singapore vom 4. Januar erhalten; er bringt die neulich gegebene Nachricht von einem bedeutenden Aufstande in China und in der Insel Formosa in Erinnerung, und sagt, eine ähnliche Rebellion sey in Cochinchina ausgebrochen; der König des Landes habe eine Gesandtschaft nach

Digitized by Google

Bankok geschickt, um den König von Siam zu ersuchen, er möchte den Aufrührern keinen Beistand leisten. Auch scheinen einige Mißhelligkeiten zwischen dem Könige von Siam und dem englischen Gesandten vor seiner Abreise von Bankok eingetreten zu seyn; denn in jenen Zeitungen steht, die Siamesen erwarteten einen Angriff von Seiten der Engländer, und sie seyen davon so sehr überzeugt, daß sie die Mündung des Flusses gesperrt haben, und Bote umherkreuzen lassen, um sogleich von der Ankunft der englischen Schiffe benachrichtiget zu werden.

England.

London, 5. Mai. Wir heben aus der heutigen Sitzung des Oberhauses folgende Stellen aus: Der Graf von Winchelsea, welcher auf den Bänken der Opposition einen Sitz eingenommen hatte, äußerte: da er auf der entgegengesetzten Seite mehrere warme Anhänger der drei großen, constitutionellen Fragen erblicke, die sie schon seit langer Zeit eifrig vertheidigt hätten, nämlich: die parlamentarische Reform, die Unterdrückung der Sinecuren und die Abschaffung des Test-Eides; so wolle er sich der Meinungen vergewissern, welche die Mitglieder der entgegengesetzten Seite gegenwärtig, hinsichtlich dieser Fragen, hegten. Er wünscht, die wahren Ansichten der neuen Staatsverwaltung kennen zu lernen, denn hier könne nur von zwei Sachen die Rede seyn, entweder, ob die Pairs, welche das neue Ministerium unterstützen, ihre Grundsätze aufgegeben, oder ob dieselben sich wohl etwa gar nicht über ihre Meinungen vereinigt haben. Dem zu Folge zeigt der edle Graf an, er werde am 11. Juni darauf antragen, daß die Kammer ein General-Comité bilde, um den Zustand der Nation zu untersuchen; er trägt daran auf, daß Ihre Herrlichkeiten an diesem Tage zusammen berufen werden.

Der Marquis von Londonderry ist der Meinung, daß, ehe die Motion des edlen Grafen discutirt werde, es zweckdienlicher seyn möchte, zu wissen, in welcher Lage sich die Regierung Sr. Maj. befinde, denn man versichere als ganz zuverläßig, daß mehrere Mitglieder des neuen Cabinetts eigentlich nur provisorisch angestellt worden seyen.

Der Graf von Harrowby bedauert, genöthigt zu seyn, den edlen Marquis unterbrechen zu müssen; allein er finde es ganz gegen die Regel, bei Gelegenheit einer künftigen Motion so zu sprechen, als ob dieselbe schon in der That der Kammer vorgelegt sey.

Der Graf von Lauderdale, sagt, er glaube, es liege bereits eine Motion vor der Kammer, nämlich die, daß JJ. Herrlichkeiten auf den 11. Juni zusammen berufen seyen.

Der Marquis v. Londonderry behauptet, daß, wenn es nothwendig seyn sollte, ihn zur Ordnung zu verweisen, dieses durch den Präsidenten geschehen müsse. Es ist augenscheinlich, daß sich der edle Lord nur deßhalb so beeilte, mich zu unterbrechen, weil er leicht voraussehen konnte, daß das, was ich sagen wollte, ihm nicht angenehm seyn werde. Es sind allerdings einige Gerüchte im Umlauf, nach denen es nichts weniger als gewiß ist, daß einige edle Lords, die eine Stelle im Cabinette einnehmen, ganz zuverläßig bestimmt seyen, dieselbe zu behalten. Man versichert, daß der edle Lord, gegenwärtig Staats-Secretaire für die auswärtigen Angelegenheiten, und der sehr ehrenwerthe Gentleman, nunmehriger Staats-Secretaire des Innern, ihre Stellen nicht beibehalten, sondern sie nur so lange provisorisch bekleiden sollen, bis gewisse edle Lords es für geeignet halten werden, sich derselben in der Ueberzeugung zu bemächtigen, daß sie solche auch sicher behaupten können.

Der Marquis v. Salisbury wünscht gleichfalls zu wissen, welcher Glaube dem allgemein verbreiteten Gerüchte beizumessen sey, daß einige der edlen Lords, die auf den Bänken des Schatzes sitzen, und Stellen angenommen haben, diese nur provisorisch behaupten werden. Der edle Marquis glaubt, daß der an der Spitze des Ministeriums stehende, sehr ehrenwerthe Gentleman, sich ein Dilemma gesetzt habe, aus dem er sich nicht so leicht werde ziehen können. Er wird nunmehr die Sache aufgeben müssen, deren eifrigster Anhänger er bisher gewesen ist, oder seinem Monarchen den Gehorsam aufkündigen: dieß ist das Resultat des Ehrgeizes. Der sehr ehrenwerthe Gentleman wurde sein ganzes Leben durch den Ehrgeiz beherrscht; dieser ist es, der ihn so weit getrieben hat, das Vaterland der Dienste seiner berühmtesten Männer zu berauben, welche die Regierung bisher zu ihrer eigenen Ehre und zum Vortheil des Landes geleitet hatten.

— Als der König von England unterrichtet war, daß Lord Eldon die Absicht habe, seine Entlassung einzureichen, faßte Se. Maj. den Entschluß, Sr. Herrl. ein prachtvolles Unterpfand ihrer Gnade, als Zeichen des Werthes anzubieten, den sie in seine geleisteten Dienste setze. Einer ausdrücklichen Einladung zu Folge, verfügte sich der Lord zu dem König, der ihm nach einer einstündigen Audienz, auf eine äußerst gnädige Weise einen prächtigen Pocal von ciselirtem Silber überreichte, der mit einem Deckel von der meisterhaftesten Arbeit geziert war. Der Hauptgegenstand, den er darstellt, ist Bachus und Ariadne, nach einer antiken Vase der Villa-Borghese. Dieser Pocal trägt folgende Inschrift: „Geschenk von Sr. Maj. dem König George IV. an seinen sehr schätzbaren Freund, John, Graf von Eldon, Lord-Groß-Kanzler von England, im Augenblick seines Rücktritts aus den öffentlichen Functionen, im Jahr 1827."

— Der Atlas, ein englisches Blatt, das gewöhnlich nur am Sonntag erscheint, enthält einen sehr ausgedehnten Artikel über das neue Ministerium und die Opposition der beiden Kammern, welcher mit folgenden Worten schließt:

Das Resultat der bisherigen Vorfälle ist, daß man sich einen Krieg auf Leben und Tod erklärt hat, und daß dieselben Männer, die bisher Alles gethan haben, um zu verhindern, daß man sich mit der Frage über die Katholiken beschäftige, sich nunmehr entschlossen haben, über dieselbe einer Discussion zu eröffnen, um dadurch das Ministerium über den Haufen zu werfen. Sie sind durch ihre Wuth zu sehr verblendet, um einsehen zu können, daß sich ihnen eine andere Alternative entgegenstellt, nämlich die, dadurch die Ruhe ihres Vaterlandes zu gefährden. Es ist allerdings bekannt, daß das neue Ministerium günstig für die Sache der Katholiken gestimmt ist, allein man weiß aber auch zugleich, daß diese Sache viele Feinde außerhalb der Kammern hat, und daß, wenn man den Reclamationen der Katholiken durch einen Gewalts-Act entsprechen wollte, man dadurch eine Gährung herbeiführen würde, die ein, seinem Vaterland ergebenes Ministerium, aus allen Kräften zu verhindern suchen muß. Lord Eldon, der, als er sich noch auf seinem Posten befand, stets deßhalb Aufschub verlangte, erklärt nunmehr, daß der Zeitpunkt endlich gekommen sey, wo die Frage auf eine unwiderrufliche Weise entschieden werden müsse; allein es ist eigentlich nicht dieser Gegenstand, den Se. Herrlichkeit wünscht; ihr einziger Zweck ist vielmehr, entschieden zu sehen, ob das Ministerium den Sieg davon tragen, und ob Hr. Canning seine eingenommene Stelle behaupten, oder sie an Hrn. Peel wird abtreten müssen.

— Nach den Vorfällen der beiden letzten Sitzungen

Digitized by Google

des Unterhauses scheint es, als ob das Ministerium und die Opposition sich vorbereiteten, beiderseits eine feste und entschlossene Stellung anzunehmen. Will Hr. Peel vielleicht gar sich an die Spitze der Opposition des Unterhauses stellen? Ein solches Ereigniß würde Einigen unerwartet erscheinen, und sicherlich von Allen als unverträglich mit dem Wortlaute des Vortrags beurtheilt werden, welchen er am Dienstag gehalten, und den Schlüssen, die man aus ihm gezogen. Hrn. Peel steht jedoch allerdings das Recht zu, in die Reihen der Opposition zu treten, wenn dieß nämlich seine Absicht seyn sollte; nach den Regeln der Vernunft hingegen, hat er durchaus nicht das Recht, einen feindseligen Standpunkt anzunehmen, bevor er sich überzeugt hat, ob irgend ein Gegenstand ihm einen Stoff zur Opposition darbieten dürfte. Bisher hat derselbe, im Einverständnisse mit Herrn Canning gehandelt, und zwar sogar noch unter ihm. Während dieser ganzen Zeit hat zwischen ihnen keine andere Spaltung obgewaltet, als hinsichtlich der Frage über die Katholiken. Wie kann er also jetzt bloß a priori wissen, daß sie künftig über andern Punkten von einander abweichen werden? Warum sollte der Eine also nicht fortfahren, stets in Uebereinstimmung mit dem Andern zu handeln? oder warum sollte zum Mindesten, da nun einmal das Wort Zusammentreffen so sehr gebräuchlich ist, nicht über die andern politischen Fragen ein gleiches Zusammentreffen der Meinungen bei ihnen stattfinden, wie dieses bisher der Fall gewesen ist?

Hr. Peel wünscht den Gang zu kennen, den Hr. Canning hinsichtlich der parlamentarischen Reform und der Wiederrufung der Gesetze des Testes beobachten wird, wenn diese Maßregeln vorgeschlagen werden sollten. Welch' ein sonderbares Benehmen wäre es daher von Seiten des Hrn. Peel, wenn er dieselben selbst vorschlagen würde, um Hrn. Canning, der diese Maßregeln mißbilligt, endlich in Mißgunst bei seinen gegenwärtigen Anhängern zu bringen, die im Gegentheile jene Maßregeln begünstigen. Wir wären in der That neugierig, zu wissen, ob unter solchen Umständen die Anhänger der Reform und die Dissidenten nicht vorzögen, sich zu einem Gegner zu schlagen wie Herr Canning, als zu einem Vertheidiger wie Hr. Peel? Wir führen dieses bloß an, um die Abgeschmacktheit einer, wenn auch nur hypothetischen Meinungsverschiedenheit zwischen zwei Männern zu zeigen, die stets gleiche Ansichten hatten.

Was die Vereinigung betrifft, die nothwendigerweise zwischen dem überlebenden Theile des abgeschiedenen Ministeriums und der ehemaligen Opposition stattfinden mußte, so sehen wir nicht ein, wie die ausgetretenen Minister sich darüber verwundern können. Hätten sie die Allianz, welche sie jetzt beweinen, verhindern wollen, so mußten sie Sr. Maj. mit weniger Anmaßung begegnen, sie mußten nicht die Absicht haben, den König zu beherrschen, sondern seinen freien Willen bei der Wahl eines Ministers auf keine Weise beschränken. (Tim.)

Frankreich.

Die Etoile beschränkt sich darauf, die Stelle anzuführen, in welcher es heißt: „Die Besatzung von Paris soll auf 40,000 Mann erhöht werden; sie erklärt bei dieser Gelegenheit, diese Behauptung sey ganz ungegründet. Aber sie vergaß, der Ueberfüllung mit Truppen in den benachbarten Gemeinden von Paris zu erwähnen, und man sieht hieraus, daß sie ungeachtet ihres jesuitischen Läugnens den angeführten Thatbestand nicht in Abrede stellt; sie bestreitet nur die Stärke der 40,000 Mann dieser beabsichtigten Besatzung von Paris; falls diese Stärke etwa nur auf 39,000 Mann festgesetzt werden dürfte, so könnte die Etoile dieses Factum allerdings mit Zuverlässigkeit läugnen. Wir befinden uns zwar in einer Jahreszeit, wo ein zahlreicher Garnisons-Wechsel statt findet; dieser Umstand könnte nun freilich den Durchzug verschiedener Truppen-Corps in der Umgegend von Paris, bis auf einen gewissen Punkt erklären; allein da nun einmal die Etoile, statt diese Erklärung zu geben, es vorzieht, die Frage zu umgehen, so ist es wahrscheinlich, daß allen diesen Bewegungen ein anderes Motiv zum Grunde liegt, welches man noch nicht eingestehen will.

Die Entwickelung dieser militairischen Streitkräfte scheint nur zu sehr die finstern Gerüchte zu bestätigen, die sich immer mehr über die nächst bevorstehenden Entwürfe des Ministeriums auf eine glaubhafte Weise verbreiten. Seitdem es sich in diese Staatsstreiche eingelassen hat, erhebt die jesuitische Faction ihre Stimme aus allen Kräften, und empfiehlt, ja nicht mit halben Gewaltthätigkeiten sich zu begnügen. „Möge das Ministerium, ruft die Lyoner Zeitung aus, sein Werk vollenden; möge es festen Schrittes zum allgemeinen Frieden der Gemüther gelangen! Denn, man kann es sich nicht verbergen, daß der Krieg zwischen den Kindern ein und desselben Vaterlandes groß ist, und man verdankt diesen Krieg bloß der schwankenden Haltung der Regierung. Der Art, den es so eben ausgeführt, hat ihr das Geheimniß ihrer Stärke geoffenbart. Es bedurfte von ihrer Seite nur des Wollens .... Der erste Schritt ist nunmehr gegen die Revolution gethan. Wenn nun auf denselben ein bestimmter und fester Gang folgt, so ist es um die Empörung geschehen .... Bereut man ihn aber wieder, oder thut man ihn gar zurück, so wird die Faction um so wüthender und stärker sich erheben, denn ein wieder gut gemachter Verlust verdoppelt den Muth. Carl X. hat gesagt: Ich will. Möge der Gott seiner Väter ihm den Entschluß eingeben, dieses an jedem seiner Lebenstage zu wiederholen."

Man ersieht daraus nur zu klar den Zweck dieser Ermahnungen; das Ministerium ist wahrscheinlich geneigt, denselben sein Ohr zu leihen.

Während nun England auf eine offene und bestimmte Weise die Wege der Freiheit betreten wird, wird Frankreich dagegen jene der willkührlichen Gewalt einschlagen. Wir sind darüber mehr betrübt als erschrocken: sowohl die öffentliche Sache als auch die Individuen werden viel zu leiden haben, allein das Resultat ist nichtsdestoweniger außer Zweifel; dieses Resultat wird mit den Wünschen und den Bedürfnissen eines großen Volkes übereinstimmen, und sollte man sie auch durch harte Proben erkaufen müssen, so wird man dagegen den Vortheil haben, minder lang darauf warten zu dürfen.

(Courrier français)

— Man kann als zuverlässig annehmen, sagt der Constitutionnel, daß die Freimaurer in kurzem verabschiedet werden, denn die Jesuiten-Zeitung von Lyon, das Depot der geheimsten Gedanken des Hrn. Franchet, zeigt, als ein, in einem ganz vorzüglichen Geiste geschriebenes Werk, folgendes Buch an, das den Titel trägt: „Auffallende Beweise einer nahe bevorstehenden, zweiten Revolution, welche den Boden von ganz Frankreich mit Trümmern, Thränen und Blut bedecken würde;" es führt folgenes Motto: „der Liberalismus muß an Ketten gelegt und die Freimaurerei vernichtet werden, oder die menschliche Gesellschaft wird ganz zu Grunde gehen."

Vermischte Nachrichten.

In Rom dürfen Frauenzimmer keine Schnürleibchen tragen, und im Wind, wegen der sich an ihre Formen anschmiegenden Gewänder, nicht ausgehen.

Digitized by Google

— Briefe aus Bordeaux sagen: Am 30. April, Nachts elf Uhr, fing das Dampfschiff Heinrich IV., vor Langon, eine Stunde nach seiner Ankunft Feuer. Man beeilte sich, es von einem andern Dampfschiffe, in dessen Nähe es sich befand, zu trennen, und warf es vor Langon auf den Strand. Kleine Fahrzeuge retteten den Wächter und seine Frau, die sich allein darauf befanden. Es soll 11,000 Franken an Bord gehabt haben.

— Die in Straßburg erscheinende Zeitschrift: der Katholik gibt umständliche Nachricht, unter welchen Erscheinungen und Kämpfen das Gebet von Hrn. Professor Carl Ludwig Haller vom Jahr 1821, für das Seelenheil seiner Kinder, seither pünktlich und buchstäblich erfüllt worden ist. In diesen Familien-Nachrichten heißt es unter anderm: „Die Tochter Cäcilia, 17 Jahre alt, hatte zuerst den innerlichen Kampf ausgefochten, und ging muthig und freudig voran. Kurz darauf folgte Fräulein Mathilde von Erlach, vom ältesten Adel Berns, (warum diese unter den Kindern des Apostaten verzeichnet wird, können wir nicht errathen) und ließ sich in das Kloster der Damen vom geheiligten Herzen in Paris aufnehmen. Im August vorigen Jahrs machte der jüngere Sohn, Albrecht von Haller, 18 Jahr alt, seine Abschwörung, und der Bischof von Freiburg nahm ihm in der Firmelung des berühmten Urgroßvaters Taufnamen billig ab, um ihn von dem Heiligen des Tages Augustin zu nennen. Der Sohn Carl Ludwig, 19 Jahre alt, zauderte noch, obgleich in hartem Kampfe begriffen, allein am 31. Dec. nach der Rückkehr von einer Reise durch England, ging auch er zur wahren Kirche über; er ward am Neujahrstag 1827 in dieselbe aufgenommen und schrieb nun an die Verwandten in Bern, daß er den Frieden mit Gott, den Frieden mit sich selbst, und den Frieden mit dem besten Vater gefunden habe.

— Das englische Blatt, Courrier, vom 4. Mai meldet, daß die in einem französischen ministeriellen Blatte gegebene Nachricht von der Ermordung des englischen Majors Laing, in der Nähe von Tombuktu ungegründet ist. Man hatte an diesem Tage im Büreau der Colonieen Berichte vom englischen Consul in Tripoli erhalten, woraus zu schließen ist, daß jene, mit vielen Umständen begleitete Erzählung erdichtet war.

Miscellen.

Frühe beginnt der Mensch seinen Lauf, wie ein Dichter, mit den Flügeln der Morgenröthe, steigt durch lichte Kreise zur Höhe des Ziels, sinkt durch matten Ueberdruß müde und laß am Abend hernieder, um beim Grauen der Mitternacht das Vorübergehende seines Daseyns zu bejammern.

Nennt alle Tage der Jugend zusammen; was ist nun das schimmernde Spiel? Wenn du erwachst vom Schlafe der Kindheit, immer heller und inniger die begegnenden Bilder des Lebens umfassest, wenn Ideen, ein Licht im Dunkel, erscheinen, die Ruhe vom Drange der Zeit sich empört Gesichte der Zukunft die Seele durchglühen; wenn der empfindliche Sinn den Kreislauf der Dinge zum Morgenlicht jugendlicher Fantasie hinzuführen, wenn Alles noch neu ist, und der frohe Trieb der Befriedigung mit der schwärmerischen Ahnung höherer, nie gefühlter Freuden, sich paart, dann glaubst du glücklich zu werden, und wirst es nicht.

Die Liebe erwacht; ihr folgt der Ehrgeiz. Wenn jene ihre Macht geendigt hat am versiegten Reize, wenn es dir einförmig wird, am Spiele ihrer Gestalten dich zu wiederholen, dann führt dieser dich über alle Zweifel des Lebens hinweg; Größe des Geistes, Unsterblichkeit der Thaten ist nun deine Losung. Was du bist, was du warst, was du seyn wirst, Alles erscheint in dem mächtigen Gefühle der Kraft. Welt und Menschen sind ein Thon, der sich in deiner Hand bildet; selbst ihre Unvollkommenheit dünkt dir eine Verherrlichung mehr für deine künftige Schöpfung: denn Wille, dünkt dir, ist ihr Herr, deine Träume glaubst du ihr künftiges Gebot. — O, und so wiegt sich der Mensch im Selbstvertrauen seines scheinbaren Vermögens; so wankt er zwischen Hoffnung und Einbildung, zwischen Scheinsätzen und Ueberredung. Der Wahn macht ihn stark; Fantome bewegen seine Seele, und das Handeln selbst ist nur das Scheinbild seiner Kräfte, mit dem er sich betrügt.

Wer kann auftreten, und sagen: das habe ich gethan? Unser Wille ist das Glied einer tausendfachen Kette, schon in seiner Entstehung nicht mehr unabhängig; unsre Gedanken, unsre Empfindungen, unsre Wünsche, unsre Absichten sind das Werk äußerer Eindrücke, Schatten der Dinge, die uns umgeben; — wo bliebe Freiheit? Irrthum ersetzt ihre Stelle, Täuschung ist die Quelle unsrer Thätigkeit, und Gegenstände der Verachtung sind die Werkzeuge unsrer Weisheit.

Was wäre aber die Wahrheit ohne Widersprüche, was wäre unser Verstand ohne Irrthümer, das Gefühl ohne Schmerz, das Leben ohne Bedürfnisse? — Ein ewiges Einerlei ohne Erkenntniß, ohne Reiz, ohne Hoffnung, ohne Trieb. Die Vorsehung wollte, daß wir aus der Unerklärbarkeit unsers Daseyns unsre Beschäftigung ziehen sollten. Sie machte uns vielleicht zur Belehrung für höhere Wesen, daß auch aus Unvollkommenheit und Mangel Wahrheit und Harmonie entspringen können, daß es der Allmacht nicht unmöglich sey, selbst das Uebel zum Samen des Guten zu machen.

---

[43] Verkauf eines Gasthauses. Das zu Wörrstadt in der Provinz Rheinhessen, 4 Stunden von Mainz, zwischen Alzei und Niederelm, an der Pariser Straße, äußerst vortheilhaft gelegene Gasthaus zum goldenen Löwen, bestehend in einem dreistöckigen Wohngebäude, einer Scheuer, 5 Ställen, 2 Kellern, einer Waschküche, und einem geräumigen, von allen Seiten geschlossenen Hofe, — alles in dem besten Zustande, und auf das bequemste eingerichtet, — ist unter sehr annehmlichen Bedingnissen aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilen die Eigenthümerinn, Frau Wittwe Eppelsheimer zu Wörrstadt, und der unterzeichnete Notar

Niederelm, Den 15. April 1827.

Wagner.

---

[18] Boll. [Eröffnung des Bades und der Molkencur-Anstalt.] Die königliche Bad- und Brunnen-Anstalt, und die seit einem Jahre damit verbundene Molkencur-Anstalt, werden am 15. Mai eröffnet werden. Es wäre überflüssig, hier zu wiederholen, was längst von den Kräften der Heilquelle bekannt ist, die mit vollem Rechte unter die vorzüglicheren Deutschlands gezählt wird; es sey daher nur erlaubt, zu bemerken, daß zu Erhöhung der Annehmlichkeiten seit einigen Jahren, sowohl in den Badgebäuden als in den Umgebungen, mehrere zweckmäßige Einrichtungen und Verbesserungen vorgenommen worden sind. Auch glaubt man, noch der Versicherung des Badewirths erwähnen zu müssen, daß er es sich zur eifrigsten Angelegenheit machen werde, den Erwartungen seiner Gäste nach allen Theilen zu entsprechen. Göppingen, den 7. Mai 1827.

Königl. Aufsichts-Behörde.

---

[20] Königsbad. [Empfehlung.] Die verspätete Eröffnung meines Bades hatte ihren Grund in der nothwendigen Reparation der Teichanlagen zu den Heilquellen, welche nun beendigt ist, und es kann, nach früherer Einrichtung zu jeder Zeit gebadet werden. — Die Erweiterung der Bade-Anstalt mit Hahnen-Einrichtung, Nachahmung natürlicher Heilquellen durch chemisch zusammengesetzte Mittel, und die Baulichkeiten zur bequemen Gewerbschaftung werde ich nach ihrer Vollendung zu empfehlen wagen. Den 10. Mai 1827. L. Burck.

---

[22] Stuttgart. [Logis-Veränderung.] Das Bureau des Credit-Vereins befindet sich von heute an in dem Kaufmann Philipp Keller'schen Hause, in der Calwerstraße Nr. 140.

Den 10. Mai 1827. Der provisorische Ausschuß des würtembergischen Creditvereins.

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage, Sp. 1. Z. 14 v. O. lese man 1755 statt 1558, und Zeile 17 ebendaselbst 1779 statt 1579.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Jährlicher Preis vierteljährl. 3 fl. halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 130. — Stuttgart, den 14. Mai 1827.

Türkei.

Der Osservatore Triestino vom 5. Mai sagt: „Briefe aus Syra vom 29. März kündigen den Fall der Akropolis von Athen als sehr nahe an, nachdem die Griechen in verschiedenen blutigen Gefechten unter den dortigen Mauern viele Leute, und darunter 16 Capitani's (so viel als Obersten) verloren haben. Auch der bekannte Colocotroni soll in diesen Gefechten umgekommen, und der Oberst Fabvier schwer verwundet worden seyn. Letzterer Umstand scheint gewiß, Colocotroni's Tod noch zweifelhaft. — Ibrahim Pascha bleibt fortwährend unthätig in Morea; Niemand kann den Grund dieses Betragens eines sonst so muthigen und thätigen Feldherrn errathen. Die Zeit wird uns dieß Geheimniß aufklären."

Griechenland.

In einem der Briefe aus Zante unterm 24. März datirt, wird zugleich gemeldet, daß der General Church bereits in Castri angekommen, und daß ganz neuerlich in Zante mehrere Philhellenen eingetroffen sind; sie gehen nach Griechenland; es ist darunter ein englischer Cavallerie-Officier auf halbem Sold, der des Generals Adjudant seyn soll. Außerdem steht in dem Briefe, dieser Officier habe eine beträchtliche Summe Geld in Wechseln bei sich, um damit ein Corps anzuwerben und zu besolden. Da der General vormals mehrere griechische Anführer, unter andern Colocotroni, unter seinen Befehlen hatte, so hofft man, sie werden keinen Widerwillen dagegen haben, aufs Neue unter ihm zu dienen, und man setzt hinzu, daß auch der Oberst Gordon, und der Oberstlieutenant von Heidegger erklärt haben, dazu bereit zu seyn.

— Hr. Eynard hat unterm 2. Mai an das Griechen-Comité in Genf einen Brief geschrieben, worin gemeldet wird, daß Caraiskaki vom 10. auf den 11. März im Lager von Phaleres mit dem Gepäcke, den Pferden und Munitions-Wägen angekommen war, die er dem Omer-Pascha weggenommen hatte; daß am 16. im Pyräus ein Gefecht vorfiel, wo die Türken 400 Mann auf dem Wahlplatze ließen; am 17. kam es zu einem noch hartnäckigeren Gefechte, worin 700 Türken blieben. Nun wurde das Kloster weggenommen. Herr Eynard thut eines Briefes aus Corfu vom 18. April Erwähnung, den der Herr Graf Capo d'Istria von dort geschrieben hat, und worin er sagt, daß der Seraskier geschlagen, sein Lager gestürmt, alle seine Magazine genommen, und Athen befreit worden sey. Auch der Erzbischof Ignatius gibt dieselben Nachrichten.

Auch die Schweizerblätter enthalten vortheilhafte Nachrichten aus Griechenland; das Blatt, Nouvelliste Vaudois vom 4. Mai gibt Folgendes: „Ein Mitglied der National-Versammlung in Hermione (Castri) hat unterm 22. März an einen unserer Landsleute einen Brief geschrieben, den man uns mitgetheilt hat, und worin es heißt, der neutrale Ort, den diese Versammlung zu ihren National-Berathschlagungen gewählt hat, werde Damala genannt. Außerdem haben die in Castri befindlichen Abgeordneten bereits folgenden Beschluß gefaßt: 1) Der Präsident soll außerhalb Griechenlands gewählt werden; die Wahl ist auf den Herrn Grafen Capo d'Istria gefallen; bis derselbe angekommen seyn wird, soll einer seiner Brüder, der in Corfu wohnhaft ist, ersucht werden, provisorisch seine Stelle zu übernehmen; 2) Der General Church ist zum Oberbefehlshaber der Landarmee ernannt; 3) Lord Cochrane soll Admiral der ganzen Seemacht seyn; 4) Die Nation macht sich anheischig, den Wittwen und Kindern derjenigen, welche für das Vaterland gestorben sind, eine Entschädigung zu geben. Die in den Inseln zerstreuten Candioten haben die Aufforderung erhalten, sich auf der Insel Zea zu versammeln. Das griechische Dampfboot hat zwei türkische, mit Lebensmitteln beladene Fahrzeuge weggenommen."

— Unter obigen Correspondenz-Nachrichten befindet sich auch ein Brief des Lord Cochrane vom 12. März, an die Mitglieder des griechischen Congresses, aus Castri datirt; wir heben daraus folgende Stelle aus: „Was Sie von mir denken, ist für mich sehr schmeichelhaft; aber ich muß Ihnen offen gestehen, daß es mir vielen Kummer macht, zu sehen, wie die tapfersten und berühmtesten Kriegsanführer Griechenlands sich mit politischen Angelegenheiten und mit Congreßsachen beschäftigen, und ihre Zeit mit der Berathschlagung über den Ort verlieren, wo sie sich versammeln sollen, während der Feind ihr ganzes Vaterland ungehindert durchstreift, und Dreiviertel ihrer Festungen in seinem Besitz hat. Athen ist in Gefahr; Fabvier ist mit einer Handvoll Helden den großherzigen Vertheidigern dieses Platzes zu Hülfe geeilt, und die Häupter der Hellenen geben sich mit leeren Debatten ab. Könnte der Schatten des Demosthenes erscheinen, und seine erste Philippica noch einmal vortragen, so würden Sie hören, was Sie zu thun haben. Ich bitte Sie, lesen Sie diese Rede in der ganzen Versammlung vor; was mich betrifft, so kann ich Ihnen nichts Besseres sagen, als was der große Mann Ihren Vorfahren gesagt hat: „O Griechen! wenn von heute an, weil ihr es bisher noch nicht gethan habt, jeder von euch zum gemeinen Wohl von Herzen mitwirken will, jeder nach seinen Kräften, der Reiche mit seinem Gelde, die Jünglinge mit den Waffen, und kurz wenn jeder handeln und nicht bloß hoffen will, daß, während er müßig bleibe, andere handeln werden, so werdet ihr mit Gottes Hülfe den Verlust, den ihr nur eurer Nachlässigkeit zuzuschreiben hat, wieder gut machen und gerächt werden u. s. w."

England.

London, 7. März. Die Mitglieder der neuen Staats-Verwaltung, welche zugleich Sitz und Stimme im Cabinette haben, versammelten sich gestern zum Er-

stenmale bei Herrn Canning. Der Staatsrath war vollständig; der Lord-Kanzler, der sehr ehrenwerthe Georg Canning, der Herzog von Portland, der Graf von Harrowby, der Vicomte Palmerston, der Vicomte Goderich, der Vicomte Dudley and Ward, Lord Bexley, der Staats-Secretaire Bourne, der sehr ehrenwerthe W. Huskisson und der sehr ehrenwerthe C. Wynn waren anwesend. Die Minister versammelten sich um zwei Uhr. Um drei Uhr verließ der Lord-Kanzler den Rath, und verfügte sich nach dem Pallaste von Saint-James, wo er eine Audienz bei dem König hatte. Die andern Minister nahmen bis gegen sechs Uhr an der Berathung Theil. — Der Herzog von Leeds hatte am Sonnabend eine Unterredung mit Herrn Canning.

Spanien.

Das Memorial bordelais meldet aus Barcellona vom 26. April: Die Gefangenen, welche man dieser Tage von Tortosa aus auf den königl. Goeletten, der Mahonnaise und die Catalonierinn transportirte, waren drei und dreißig an der Zahl; meistens unbedeutende Leute, so daß man staunen muß, sie an einer Verschwörung theilnehmen gesehen zu haben, deren niedere Werkzeuge sie bloß seyn konnten. Unter ihnen befand sich jedoch auch der berüchtigte Guerillas-Chef Ramba; allein statt in's Gefängniß, wurde derselbe in das spanische Militair-Spital gebracht, weil er an einem Anfalle von Verrücktheit leidet.

Bewegliche Colonnen wachen über die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, und man muß zur Steuer der Wahrheit es sagen, daß die Erzählungen, die hier über diese Begebenheiten in Umlauf gesetzt worden sind, übertrieben waren.

Der General-Major Romagosa, Gouverneur von Mataro, schon berühmt unter den Glaubens-Truppen und seit der Vertheidigung der Feste Urgell unsterblich, befehligt die Colonne, welche bestimmt ist, die Straße von seinem Regierungssitze aus, über Gironne bis nach Figueras zu beschützen. Die Gränze bietet nunmehr keinen Gegenstand der Besorgniß dar.

Frankreich.

Wir geben hier unsern Lesern einen Auszug aus den Verhandlungen der Deputirten-Kammer, in der Sitzung vom 7. Mai, die um so mehr einiges Interesse darbieten, als der bekannte und erst kürzlich wieder gewählte, liberale Deputirte, Laffitte, zum Erstenmale in derselben auftrat, und sich sowohl gegen die bisher geschehenen Schritte des Ministeriums, als auch gegen das Budget kräftig aussprach. Nachdem Hr. Laffitte den gegenwärtigen Zustand Europa's beleuchtet hatte, sagte er: Rußlands Ehrgeiz steht nunmehr dem alten Stolz der Pforte gegenüber; die Humanität der Fürsten, zu Gunsten der Griechen, wird nun durch ihre Dazwischenkunft nochmals diesen orientalischen Staat in eine sehr verwickelte Lage bringen. Unsinnige Leidenschaften gähren dort so wie in Spanien, und möchten sich gerne gegen England Luft machen. Was besitzen aber wir, um uns gegen so düstere Ahnungen zu bewahren? Vielleicht die Festigkeit des Ministeriums? Diese besteht jedoch nicht in der Beschimpfung bewaffneter Bürger... (Lebhafte und plötzliche Ausrufungen auf der rechten Seite und im Centrum; Unterbrechung.)

Hr. Lafitte (wiederholt diese Stelle mit kräftigerer Stimme.) Diese besteht jedoch nicht in der Beschimpfung bewaffneter Bürger...

Rechts und im Centrum: O! O! (Links Beifalls; lebhafte Bewegung.)

Hr. Laffitte (mit Wärme.) Ja, meine Herren, wäre ich Abgeordneter von Paris, so würde ich schon längst darauf angetragen haben, die Minister in Anklagestand zu versetzen. (Ausrufungen auf der rechten Seite und im Centrum.)

Mehrere Stimmen: Warum verklagen Sie sie nicht? Klagen Sie nur!

Hr. Laffitte (erhob kräftig seine Stimme, um durch den Lärm zu dringen.) Wollen viere von Ihnen den Anklage-Act auf dieser Bühne niederlegen, so bin ich als der Erste bereit, denselben zu unterzeichnen.

Die HH. Benj. Constant, Mechin, Dupont (de l'Eure), Labbey de Pompieres, Petou und Thiard rufen zugleich: Ich! ich! ich!

(Hr. Petou naht sich der Rednerbühne und besteigt die ersten Stufen, da bemerkt man ihm, er sey nicht in der Amtskleidung. Die Gährung beruhigt sich nach und nach.)

Hr. Laffitte (fährt hierauf fort, indem er die Stelle nochmals wiederholt.) Diese (die Festigkeit des Ministeriums) besteht nicht in der Beschimpfung der seit vierzig Jahren zu Erhaltung der Ordnung bewaffneten Bürger, die selbst den feindlichen Armeen Achtung einflößten; denn nicht in Schmähungen erprobt sich die Festigkeit. Sollte das Ministerium wohl auch so leicht dem Factionsgeiste zu widerstehen wissen, als es der Mißbilligung der Bürger zu widerstehen weiß?

Im Verlauf der Debatten, welche durchgehends den Charakter der Heftigkeit trugen, nahm endlich auch Hr. v. Villele das Wort, und nachdem er auf jede nur mögliche Weise das Budget zu vertheidigen gesucht hatte, sagte er unter Anderm:

In Bezug auf die Drohung, mit welcher man uns zu schrecken glaubte, indem man die Kammer aufforderte, die Minister, hauptsächlich wegen der in den Moniteur vom 30. April eingerückten Ordonnanz, in Anklagestand zu versetzen, so erwiedere ich hierauf bloß, daß ich allerdings eine solche Anklage mit Recht verdient haben würde, wenn ich nicht zu dieser Maßregel gerathen hätte. (Allgemeine Bewegung.)

Hr. Petou (mit Feuer.) Durch die Vernichtung der National-Garde von Paris, hat das Ministerium dem Herzen Frankreichs eine schwere Wunde versetzt. (Ausbruch von Gemurmel im Centrum.) Mehrere Stimmen: Zur Ordnung! zur Ordnung! (Unter jenen, die am allerlebhaftesten den Ruf „zur Ordnung" ertönen lassen, bemerkt man Hrn. v. Moustier.)

Der Präsident: Hr. Petou, Sie haben nicht das Recht, Jemand zu unterbrechen; das Reglement verbietet es. (Lange und anhaltende Bewegung. Der Ruf „zur Ordnung" ertönt aufs Neue. Hr. Petou, der bisher am Fuße der Rednerbühne stand, kehrt ruhig auf seinen Platz zurück, und sagt, indem er sich setzt, und seinen Blick auf die Minister wirft, Frankreich wird sie richten!)

Hr. v. Villele (fährt mitten unter der noch fortdauernden Gährung fort): Ich würde diese Anklage verdient haben, wenn ich nicht zu der Maßregel gerathen hätte, die man hier aufgenommen hat. Ich werde nie vor einer Anklage zurückschrecken, zu einer Maßregel gerathen zu haben, die nur zum Wohl des Landes ergriffen wurde. (Mehrere Stimmen: Hört!) Ja zum Wohl des Landes, sage ich, das nicht aufs Neue durch die Furchtsamkeit der Räthe der Krone in eine Revolution verwickelt werden soll. (Bewegungen in verschiedenem Sinne. — Der Präsident bedient sich längere Zeit der Glocke, ohne die Ruhe herstellen zu können.)

Hr. v. Villele (fährt fort.) Ich hätte befürchtet, meine Pflichten gegen den Monarchen zu verletzen, zu dessen Räthen berufen worden zu seyn, ich die Ehre habe. Eine Anklage, bei der mein Trost darin besteht,

sie verdient zu haben, werde ich daher nicht als eine gegründete Beschuldigung ansehen, sondern sogar zum Ruhme mir anrechnen. (Wiederholte Bravo's aus dem Centrum.)

Hr. Hyde de Neuville zum Präsidenten: Wenn wir das Schweigen beobachten sollen, so muß man doch auch diesen Herrn empfehlen, dasselbe nicht zu unterbrechen. (Im Centrum: Zur Ordnung! — Die den letzten Worten des Hrn. v. Villele gezollten Beifallsbezeigungen, werden mit Macht verdoppelt.)

Der Präsident: Das Reglement verbietet in der Kammer jedes Zeichen von Billigung oder Mißbilligung. Ich ersuche daher die Kammer, sich demselben zu fügen.

Hr. Laffitte (erhebt sich auf seinem Platze.) Ich verlange, dem Hrn. Finanzminister antworten zu dürfen.

Der Präsident: Ich kann Ihnen dieses nicht gestatten.

Hr. Laffitte: Es betrifft einen persönlichen Fall.

Der Präsident: Es fand hier kein persönlicher Fall statt.

Hr. Laffitte: Der Hr. Minister hat nicht auf das geantwortet, was ich gesagt habe; ich verlange daher von der Kammer den Thatbestand herstellen zu dürfen, und ich verpflichte mich, ganz kurz zu seyn.

Der Präsident: Hr. Laffitte, wenn es in Ihrer Absicht liegen sollte, sich in eine Auseinandersetzung der Doctrinen einzulassen, die Sie aufgestellt haben, so muß ich Sie erinnern, daß Ihnen das Recht zu Beantwortung des Gegenstandes nicht zusteht; Sie werden daher in der Reihe Ihrer Collegen folgen, die bereits eingeschrieben sind.

Hr. Laffitte: Aber es handelt sich ja hier bloß von einem persönlichen Fall?

Der Präsident: Erlauben Sie, wenn die Erklärungen, auf welchen Sie bestehen, sich nicht auf einen rein persönlichen Fall beziehen, so würden Sie mich in die Nothwendigkeit versetzen, Sie zu unterbrechen und ihnen das Wort zu entziehen.

Hr. Laffitte: Ich erkläre Ihnen offen Hr. Präsident, daß ich mich nicht in eine Erklärung der Doctrinen einlassen will, welche ich bereits entwickelt habe; allein ich erkläre Ihnen eben so offen, daß die Thatsachen von dem Hrn. Finanz-Minister nicht genau verstanden worden sind, und ich verlange daher, den Thatbestand herstellen zu dürfen.

Der Präsident: Dieß hieße sich in eine besondere Discussion einlassen, wodurch die allgemeine Discussion unterbrochen würde.

Hr. Laffitte: Werden Sie mir wenigstens das Wort in der allgemeinen Discussion gestatten?

Der Präsident: So wie Sie die Reihe trifft.

Hr. Laffitte: In diesem Fall bitte ich, mich einschreiben zu wollen.

Der Präsident: Ich will Sie am Schluß der bereits eingetragenen Deputirten aufführen.

(Hr. Laffitte setzt sich wieder nieder; worauf Hr. v. Thiard das Wort nimmt, und in einem sehr ausgedehnten Vortrag, der bis zum Ende der Sitzung währt, gegen das Finanzgesetz spricht).

— Hr. v. Chateaubriand hatte die Rede, die er wegen des Preßgesetzes halten wollte, besonders drucken lassen; es kam zu einer zweiten Ausgabe, und zu dieser hat der Verfasser eine Vorrede gemacht, worin er die arithmetische Berechnung des Hrn. Charles Dupin über den unermeßlichen, materiellen Unterschied zwischen den noch lebenden Menschen, die die Revolution gesehen haben, und den jüngern Einwohnern Frankreichs anführt. Hierauf sagt Hr. v. Chateaubriand weiter: „Wie gering ist nun die Zahl derer, die immer rückwärts schauen, der Zukunft den Rücken kehren und wieder rückwärts nach der Zukunft gehen! Und doch sind es diese Zauberer eines vergangenen Zeitalters, die man anhört; die Minister bedienen sich in ihrer Leidenschaft jenes abgelebten Geistes, oder vielmehr, wenn sie ihre Leidenschaften in Bewegung setzen, so treten die veralteten Weisen mit ihrem abgeschmackten Geschwätze auf, und beweisen, die Leidenschaften haben keineswegs Unrecht. Alle Tage sehen wir Beweise davon, wie die Partei der Vergangenheit uns mit ihren Anachronismen quält. Auf welchem Grund beruht z. B. die Ordonnanz, wodurch man die National-Garde abgeschafft hat? auf unschicklichem Geschrei, das im Marsfelde erschallt seyn soll.

Da sehen wir ganz die Menschen, wie ich sie schildere! die repräsentative Monarchie ist für sie die absolute Monarchie; die Thatsachen sind bei ihnen immer ungeschehen; nichts ist bei ihnen seit 1789, weder in den Personen noch in den Dingen, anders geworden; niemand ist gestorben; eine Revolution, welche die alte Welt umgewälzt, und die neue Welt befreit hat, acht und dreißig dahingeflossene Jahre sind nichts! die National-Garde von 1827 ist noch immer die National-Garde der ersten Föderation. Der König steht noch immer dem Volke gegenüber; zwischen ihm und diesem Volke sind keine zwei gesetzgebende Versammlungen, noch eine constitutionelle Charte; weg mit den Ministern schreien ist unerlaubt in einem Lande, wo die Minister verantwortlich sind, und wo Schreib- und Sprechfreiheit durch das Gesetz gestattet sind!

In England schreit man nicht nur: Weg mit den Ministern! sondern man wirft ihnen auch die Fenster ein; sie lassen sie ganz ruhig wieder einsetzen; in all diesem ist der König nicht betheiligt, eben so wenig als der König in Frankreich betheiligt ist bei dem Hasse, den man gegen seine Minister hat. Man will durchaus den Aufruhr und eine Revolution sehen, da wo doch nichts als Antipathie gegen die Minister ist. Diese verletzen den Geist der Constitution durch ihr hartnäckiges Beharren, da wo die Meinung sie herauswünscht; die Meinung ergreift die Gelegenheit, wo sie sich aussprechen kann; die Wirkung folgt der Ursache; bei dieser Lage der Dinge ist die Krone ganz ohne allen Antheil.

Noch auf einer andern Seite sind die Anhänger des Ministeriums im Irrthum, wenn sie den geführten Streich insofern beloben, als daraus kein Aufstand entsprungen; sie schreiben die Ruhe des Publicums der Kraft zu, womit der Schlag geschehen sey. Man darf nur, schreien sie, kräftig dreinschlagen; man schlage nur noch einigemal auf diese Art, und Alles wird wieder in die alte Ordnung zurückgehen.

Es wäre doch etwas Merkwürdiges, wenn man die Armee zusammenzöge, wenn man Frankreichs Ruhe in Gefahr brächte, um einigen Ministern ihre Portefeuilles und die Fütterung der ministeriellen Spione zu sichern. Man könnte über die kleine Störung des Vorzimmers eines großen ruhigen Königreichs lachen, wenn bei der Sache nicht etwas Gefährliches vorwaltete. Aus Großthuereien entsteht bisweilen Streit. Ein einziger Blutstropfen, vergossen auf einem Boden, der eben so leicht Erndte als Soldaten hervorbringt, könnte, Gott weiß, welche Folgen haben. Wenn man bei den Staatsbewegungen Gewalt anwendet, so handelt es sich nicht von dem ersten Angriffe, sondern von dem letzten Siege."

— Die heutige Etoile sagt, die Nachricht von der Abschaffung der königl. Schule der Künste und Handwerke in Chalons, welche diesen Morgen alle Pariser Blätter gegeben haben, sey erlogen.

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten.

Am 19 April stellten sich zu Madrid 2 Männer in der Wohnung des Kriegsministers ein, unter dem Vorwand, sie hätten Sr. Ex. wichtige Papiere zu überreichen. Sie bewogen den Bedienten, ihnen die Thüre zu öffnen. Alsbald fielen sie über denselben her, verstopften ihm den Mund mit einem Tuche, banden ihn an, nahmen alles Gold und Silber weg, und verschwanden.

— So wie man sagt, soll zwischen London und Paris eine Laufpost errichtet werden, um jeden Abend in London und Paris zu wissen, was den Tag über in beiden Städten vorgegangen ist.

— Unter den in Weimar im vorigen Monat vorgekommenen Polizei-Straffällen, welche im Wochenblatt bekannt gemacht wurden, befinden sich auch drei wegen versuchter Schatzgräberey.

Miscellen.

Frau von Laroche, durch den Anschein getäuscht, sagt in der Beschreibung ihrer Reise nach Holland und England, daß gewisse Mönchsorden der strengen Regel die Tugend des Selbstquälens besitzen.

Ich finde in diesem Selbstquälen weder Tugend noch Zweck, wohl aber das Mittel andere Zwecke zu erreichen. Dem Gott der Güte durch Selbstquälen zu gefallen, und durch dieses allein sich Ansprüche auf die ewige Seligkeit zu erwerben, glauben viele dieser Herrn entweder nicht, oder setzen doch diesen Glauben in den Hintergrund der Scene. Die Aussicht dazu ist auf jeden Fall ungewiß und sehr entfernt. Die temporellen Vortheile der Heiligkeit und der Kasteiungen liegen dagegen näher und sind weit sicherer. Sie bestehen in Verehrung und Gaben der Gläubigen, welche reichlich dargebracht und in der Stille verzehrt, für manche äußere Entbehrungen entschädigen. Diese Verehrung erweitert ihren Einfluß. Der physischen Macht entbehrend, begnügen sich bescheiden diese Herrn mit der moralischen Herrschaft über die Gemüther. Daß sie in diesem Bestreben es zu einer großen Virtuosität, auch ohne den Schrecken der Inquisition bringen können, sehen wir in Spanien und Portugal, wo die Regierung nur durch ihren Beistand stark, bei ihrer Gleichgültigkeit schwach und gegen sie handelnd vernichtet ist. Es verlohnt also doch der Mühe, fromm, heilig, enthaltsam, auch sogar selbstquälend zu seyn. Der Baum trägt Früchte, Maifrost und Hagelschlag schaden ihm nie.

Wäre es ernstlich mit diesen Selbstquälereien gemeint, und nicht auf jene temporelle Vortheile abgesehen, welche durch Wiederherstellung der Klöster und Duldung der Congregationen und Missionen erlangt werden sollen, so würde jeder Billigdenkende nichts dabei zu erinnern finden.

Mag immer Einer auf der Straße sein Steckenpferd reiten, wenn er nur Niemand umjagt, oder ihn nöthigen will, hinten oder vornen aufzusitzen. Aber leider ist es eine Eigenthümlichkeit des Steckenpferdreitens, andere bekehren oder dringend überreden zu wollen, daß diese Art der Bewegung die beste und jede andere verderblich sey. Diese Proselytenmacherei würde von keiner Bedeutung seyn, weil gewöhnlich nur Einzelne des individuellen Vortheils wegen von einer Confession zur andern übergehen, wenn sie nicht zugleich den Fanatismus und die Verfolgungssucht weckte, die jetzt losgekettet, ihr Medusenhaupt zur Schande dieser Zeit emporzuheben anfängt.

Der Verfasser, in der protestantischen Confession erzogen, hat es mit Trauer bemerkt, daß die Secularfeier der Reformation und viele bei dieser Gelegenheit erschienenen Schriften den Geist der Duldung und Verträglichkeit aus unsern friedlichen Mauern zu verscheuchen anfangen, und daß Manche durch polemische Schriften und Predigten nach Unsterblichkeit streben. Diese werden sie vielleicht erlangen, aber auf eine Art, wie sie sich solche wünschen. — Mögen doch die, welche dazu berufen sind, diesen Brand in seinem Entstehen ersticken, welcher um sich greifend, zerstörend werden kann.

---

[21] Stuttgart. [Empfehlung des ächten Kölnischen Wassers.] Von dem ächtesten Distillateur Johann Maria Farina, gegenüber dem Jülichsplatze in Kölln, habe ich eine Partie von diesem Wasser erhalten, und empfehle solches, indem ich für dessen Aechtheit garantire, zu geneigter Abnahme bestens. Den 10. Mai 1827.

Friderich v. Knoll,
in der Friedrichs-Straße.

---

[23] Stuttgart. [Neue Musicalien.] In C. Eichele's Musikverlag in der Sonnenstraße ist neu erschienen: Lieder von Schiller in Musik, mit Clav. begleitet von L. Abeille 30 kr. Schillers Lied: Freude schöner Götterfunken ꝛc. für 4 Männerstimmen 24 kr. Lieder mit Clav.-Begl. von Endre's 48 kr. Der Wunsch, von Haug, für 4 Singstimmen, von W. Fischer 12 kr. Lindpaintner, 6 Pieces aus dem Ballet Jocko, für Flöte und Guitarre von Sieber 1 fl. Kokuswalzer fürs Clav. von J Stern 12 kr. 6 Lieder für 4 Männerstimmen, von Dieffenbacher 48 kr.

Stuttgart. [Nicht bestellbare Postwagenstücke.] Die in dem nachfolgenden Verzeichniß enthaltenen, den königl. Posten zur Beförderung übergebenen Pakete sind als unbestellbar zurückgekommen. Die unbekannten Aufgeber und Eigenthümer dieser Pakete werden daher aufgefordert, innerhalb 3 Monaten sich bei der unterzeichneten Commission zu melden, sich als Eigenthümer gehörig zu legitimiren, die Pakete in Empfang zu nehmen, und die darauf haftenden Porto und Auslagen zu bezahlen, widrigenfalls nach Verfluß dieses Zeitraums der Inhalt verkauft, und mit dem Erlös und vorgefundenen baaren Gelde nach Abzug der auf den Paketen haftenden Porto und Auslagen nach den bestehenden Vorschriften verfahren werden wird.

Den 8. Mai 1827. Die zur Behandlung der unbestellbaren Postwagen-Retourstücke verordnete Commission.

Postamt Stuttgart. Nro. 61/2. Adresse an Philipp Haas, bei Hrn. Salote, Bäckermeister in Basel. Tuch. 5 fl. val. Darauf haftende Auslage 1 fl. 10 kr.

Postamt Stuttgart. Nro. 63/150. An Friedrich Bühler in Jessingen, Rottenburger Oberamts. 3 fl. 48 kr bank. Declaration 4 fl. val. Darauf haftende Auslage 14 kr

Postamt Stuttgart. Nro. 62/156. An Dorothea Buser in Groß-Basel. Alte Kleider. Declaration 4 fl. val. Darauf haftende Auslage 2 fl. 6 kr.

Postamt Stuttgart. Nro. 64/1. An Marquard in Carlsruhe. 12 fl. val. Kleider. Darauf haftende Auslage 3 fl. 14 kr.

Postamt Stuttgart. Nr. 1/20. An Georg Ernst Gonotschky in Koburg. 1 Paket 3 fl. val. Seidenzeug, enth. Zitzflecken. Darauf haftende Auslage 1 fl. 17 kr.

Postamt Stuttgart. Nro. 5/149. An Johann Conrad Walser in Würzburg. Bücher. Darauf haftende Auslage 1 fl 24 kr

Postamt Stuttgart. Nro. 5/154. An Schauspieler Gubert in Colmar. Schriften 2 fl. val. 1 Buch. Darauf haftende Auslage 2 fl. 27 kr.

Postamt Stuttgart. Nro. 5/166. An Erasmus Bartle in Carlsruhe. 8 fl. val. 1 gestrickter Perlenbeutel. Darauf haftende Auslage 24 kr.

---

[25] München. [Erwiederung.] Die in Nro 88 des Schwäbischen Merkurs von den Gebr. Franckh gegen mich erhobene Anschuldigung, als habe ich mir einen, im Märzheft der von mir redigirten Zeitschrift, Britannia, gelieferten Auszug aus Walter Scott's Napoleon, „auf unerlaubtem Wege verschafft,“ erkläre ich hiermit für unwahr und verläumderisch.

Den 7. Mai 1827.

Dr. Hermes.

---

[11] Stuttgart. [Subscriptions-Anzeige.] Der Unterzeichnete zeigt hiermit ergebenst an, daß der vollständige Clavier-Auszug, die Musik von Lindpaintner zu dem Ballette Aglaë, in Bälde und schön ausgestattet erscheinen wird. Der Subscriptions Preis für ein Exemplar ist 2 fl. 24 kr.

Hofmusiker Scheffauer, Büchsenstraße Lit. A. 412.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtgemäße und gehörig portofreie Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährlicher Preis hier 1 fl. 30 kr., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem oder durchlaufendem Verkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 131. — Stuttgart, den 15. Mai 1827.

Griechenland.

Man vernimmt mit Freude, daß Oberst Bourbaki, der von Redschid-Pascha gefangen wurde, nicht enthauptet worden; sondern daß der türkische General ihn mit Achtung behandelt. Man spricht vom Austausch dieses Gefangenen gegen Omer-Pascha.

— Das griechische Journal, der Gesetzesfreund, enthält unterm 19. März Folgendes über die Freude der Griechen bei der Ankunft des Lord Cochrane: Der Admiral von Spezzia, G. Colandrouzo, nebst vier andern Schiffs-Capitainen aus dieser Insel, sind gestern Abend auf der Insel Hydra angekommen; heute in aller Frühe ist unser Vice-Admiral G. Sachturi mit zwei Capitainen, Th. Guioni und Gr. Nega abgereist, um zu Lord Cochrane zu gehen; sie bringen ihm von unserer Municipalität, und von der in Spezzia Briefe, worin sie ihre Freude über seine Ankunft bezeigen, und ihm anbieten, seine Befehle mit aller Bereitwilligkeit anzunehmen und auszuführen. „Lord Cochrane hat sogleich bei seiner Ankunft in Hydra von den Primaten von Hydra vierzig junge Matrosen, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, verlangt. Diese jungen Leute sind gestern unter dem Befehl unseres ehemaligen Garnisons-Commandanten Nicolas Galodema abgegangen. Die hiesige Directions-Commission sah voraus, daß eine große Anzahl junger Leute inständig darum bitten würde, daß man sie unter die Vierzig mit aufnähme; sie ward also diese insgeheim an, und beschleunigte ihre Abreise. Sobald man die Sache erfuhr, gingen zwanzig andere als Freiwillige ihnen nach. Man kann sich keinen Begriff von dem Eifer machen, den die Ankunft des Lords in allen Theilen Griechenlands erregt hat; in den Inseln und auf dem Festlande betrachtet man sie als eine Epoche in der Geschichte der Wiederherstellung Griechenlands.

Amerika.

Die Journale aus Brasilien, welche viel gegen den Krieg geschrieben hatten, den der Kaiser in Person im Süden seiner Staaten führen wollte, bezeigen jetzt ihre größte Freude darüber, daß er wieder in Rio-Janeiro zurück ist. Unterm 28. Februar melden sie, er habe alle diejenigen, die ihm zu dieser Unternehmung gerathen hätten, von sich entfernt. Die brasilischen Truppen haben also Befehl erhalten, die am Fluß Uruguay gelegenen Vorposten, auf dem Gebiete der Indianer zu räumen, und sich an die Gränze des Kaiser-Reichs zurückzuziehen, nur diejenigen Truppen ausgenommen, die in der Stadt der Apostel unter der Botmäßigkeit des Doctors Francia sich befinden, welche sie erst alsdann verlassen sollten, wenn die Truppen von Paraguay ihre Stellungen in Bourbon de Coimbra und auf anderen Punkten der Gränze von Matagrosso verlassen haben würden.

Die Journale und Briefe von Buenos-Ayres gehen bis zum 21. Januar, und führen hierüber dieselbe Sprache; sie setzen hinzu, Paraguay würde sich sogleich wieder mit Brasilien aussöhnen, wenn nur der Marquis von Guarany, der noch jetzt in Madrid ist, wieder nach Rio-Janeiro zurückkäme. Man glaubt auch in Buenos-Ayres allgemein, der Kaiser sey aus diesem Grunde nach Rio zurückgekommen, denn Guarany hatte im October an den Commandeur Guimaraens und an einige andere Fremde in Rio-Janeiro geschrieben, der Doctor Francia sey der Intrigue in Madrid müde, und habe ihm also aufgegeben, seine Sendung für geendigt anzusehen; er müsse also wieder zurückgehen, weil man ihm seine Einkünfte nicht nach Spanien schicken wolle.

In dem Journal von Montevideo steht etwa dasselbe. [illegible] Rio-Janeiro [illegible] das Schiff Ranger aus England angekommen. Laut den Briefen von da vom 23. Febr. hatte Hr. Gordon die mit den Commissairen von Buenos-Ayres angefangenen Unterhandlungen glücklich beendigt. In dem Tractat ist angenommen, daß, im Fall man sich mit Paraguay darüber einverstehen könnte, Brasiliens Gränzen bis an die Ufer des Parana und des Amazonen-Flusses vorgerückt werden sollen. Sollte aber Francia nicht wollen, so würden die Truppen von Buenos-Ayres und von Brasilien in sein Gebiet einfallen, und dann würde er zu seinem Verdruß über den Ausgang seiner Unterhandlungen in Spanien, auch noch einen Krieg auf dem Halse haben, den er nur seiner Verblendung zuschreiben könnte.

Die neuen Commissarien des Kaisers, die er nach Paraguay schickte, durften nicht nach der Stadt Assomption kommen. Sie mußten von Iryua auf der Gränze wieder rückwärts gehen, und der Gouverneur wollte nicht einmal ihre Depeschen an den Doctor Francia übernehmen.

Die aus Spanien zurückgekommenen Commissarien sind in Paraguay zur Verbannung und Confiscation ihrer Güter verurtheilt worden. Der Doctor Wenzeslaus Sanchez, einer derselben, gab dagegen eine Vorstellung ein. Francia gestattete ihm vier Monate Frist, um die Beweise beizubringen, daß sie Gründe gehabt haben, Spanien zu verlassen, wo nicht, so sollten sie erschossen werden. Ein Anderer, Don Sancho Negros starb plötzlich, als man ihm das Urtheil vorlas.

Buenos-Ayres, 7. Februar. Die Nachrichten aus dem Innern der Provinzen sind noch nicht [illegible] beruhigend. Bekanntlich haben einige derselben die neue Constitution verworfen; die Herrschsucht der dort auf eine despotische Art regierenden Oberbefehlshaber will sich in die Ordnung und in die National-Regierung nicht fügen. Diese wird nun vier bis fünftausend Mann Reiterei unter dem tapfern General [illegible] dem Obersten Rauch dahin schicken; dieser [illegible] so eben von einer glücklichen Unternehmung gegen die

Digitized by Google

Indianer zurück. Wahrscheinlich wird man die innere Ruhe durch die Gewalt erzwingen, indem man sie nicht durch die Vernunft erhalten konnte.

Man hat jetzt Nachrichten von unserem General Alvear, die bis auf den 14. Januar gehen. Die Brasilier haben ihn nicht abgewartet, sondern plötzlich ihr Hauptquartier in St. Anna verlassen. Die Armee von Buenos-Ayres machte ihre Bewegungen so rasch und so geschickt, daß die feindliche Infanterie abgeschnitten und von ihrer Reiterei abgesondert, die letztere nach der Küste getrieben, und die Infanterie sich nach den Gebirgen zu flüchten genöthigt wurde. Der General Alvear steht mithin in dem Theile Brasiliens, der ihm Getreide liefern kann, und an Vieh und Pferden Ueberfluß hat. Wenn die Brasilier fortdauernd sich in ein Treffen einzulassen weigern, so ist das Land für den General Alvear offen, er kann es für die Republik gewinnen, und aus den Negern eine gute Infanterie ziehen. Laut Privatbriefen ist ein brasilisches Neger-Regiment von 500 Mann, zu den Republicanern übergegangen. Allem Anschein nach, wird Don Pedro auf alle Ansprüche auf die Banda orientale Verzicht zu thun genöthigt seyn, oder gegen eine tüchtige, ganz eifrige Armee, welche durch das allgemeine Mißvergnügen der Brasilier unterstützt ist, zu kämpfen haben. Allein dieses Letztere könnte gar unglücklich für ihn ausfallen.

In Buenos-Ayres zeigt sich der Gemeingeist immer ganz vortrefflich. Die Regierung hat in wenigen Tagen ein Anleihen von drei Millionen Piaster zu Stande gebracht, und dieses beweist mehr als alles Andere, daß sie Credit hat, daß sie das öffentliche Zutrauen besitzt, und daß, trotz der verwickelten Lage, und trotz des Kampfes gegen die äußeren und inneren Feinde noch Hülfsmittel vorhanden sind.

Portugal.

Lissabon, 21. April. Man erwartete am 18. April den Grafen von Villaflor mit seinem Hauptquartier in Viseu; seine Division sollte in Ober-Beira cantonnirt bleiben.

Man beschäftigt sich jetzt allgemein in den dortigen Gegenden mit Truppen-Aushebungen.

Aus Tras-os-Montes hatte man keine merkwürdige Neuigkeiten. Diese Provinz ist durch den Marquis von Chaves und durch Silveira in ein unbeschreibliches Elend versunken.

Der General Clinton war einige Tage hier gewesen, und ist wieder nach der Provinz Alentejo abgereist. Das 1. und 4. Reiter-Regiment sind hierher in Garnison verlegt worden.

Eins unserer Journale gibt folgende Liste von dem effectiven Bestande der portugiesischen Armee am 1. Februar 1827: Eilf Reiter-Regimenter, 3124 Mann; Policeireiter von Lissabon, 24; eben diese in Porto, 67; 4 Compagnien Artillerie-Fuhrleute, 250; 20 Regimenter Infanterie, 13,480; Policei-Infanterie in Lissabon, 822; eben diese in Porto, 211; 11 Bataillone Jäger, 3288; 4 Regimenter Artillerie, 2472; Ingenieurs-Corps, 390; Milizen, 27,110. Total 50,638 Mann.

England.

In allen Londner Blättern vom 7. Mai stehen Artikel über das Ministerium des Hrn. Canning. Die Morning-Post hat dem Hrn. Canning den Rücken gedreht; einst hatte sie ihn vertheidigt. Das Blatt macht sich über die Drohung des Hrn. Huskisson, daß die Kammer aufgelöst werden könnte, lustig; es sagt, man sehe daraus, wie wenig sich die Hrn. Minister selbst zutrauen. Sonst habe man das Auflösen der Kammer als das letzte Hülfsmittel einer wankenden Kammer zurückbehalten. Die Morning-Post nennt das jetzige Ministerium Canning-Whig oder Whig-Canning, und behauptet, alle bisherigen Staatsfragen seyen durch die Versetzung der Personen aus ihrem ehemaligen Gesichtspunkte gerückt; an die Stelle der weisen und vorsichtigen Männer seyen Enthusiasten getreten, die kein Zutrauen verdienen; eine Whig-Regierung müsse alle Augenblicke der Kritik des Parlaments-Comités unterworfen werden. Noch weiter meint die Morning-Post, die Herren Canning und seine Alliirten seyen zwar ihren Gegnern in der Berathschlagung, dagegen die Gegner ihnen in den reinen Principien und nützlichen, soliden Kenntnissen, überlegen.

Der Morning-Herald geht noch weiter, und beschuldigt den Hrn. Canning der Intrigue, um sich zur ersten Ministerstelle emporzuschwingen. Er behauptet, der erste Entwurf sey gewesen, daß Lord Bathurst erster Minister werde, hierauf haben die Ex-Minister abgedankt, dann habe Hr. Canning sein Versprechen gebrochen. Durch die höhere Hülfe eines Engels habe er eine Audienz erhalten, und Vollmacht zur Wiederbesetzung des Ministeriums bekommen. Hr. Canning habe alsdann seinen Wunsch erfüllt gesehen, und der Engel habe ihm seinen theuern Sohn empfohlen. Ohne diesen Gang der Sache würden die Minister nie abgedankt haben. Der Morning-Herald fällt dann auch über die Whigs her, und äußert sogar den Gedanken, daß Hr. Hr. Canning sie absichtlich an sich gezogen habe, um ihre ganze Partei zu zerstören.

— Die Times dagegen treten in den Kampfplatz gegen die Torys. Sie sagen, Hr. Peel hätte doch wenigstens seine Feindseligkeit gegen Hrn. Canning ein wenig verschleiern sollen; diese Torys seyen wie von einem bösen Geiste geplagt, um so unvorsichtiger Weise sich darzustellen. Zuerst habe Hr. Peel seinen Schwager, Hrn. Dawson, gegen Hrn. Canning gehetzt, dann seinen Bruder, und nun komme er selbst. Man habe sich bei den Torys ganz erbärmlich geirrt, wenn man geglaubt habe, daß Hr. Canning, weil er von seinen ehemaligen Freunden im Stich gelassen worden, nun auch von den Whigs werde verlassen werden. Die Times sagen dreist, es habe in England seit 1792, da Hr. Pitt noch seine volle Popularität hatte, noch kein so starkes, so populäres Ministerium gegeben, als das Canning'sche, und dadurch seyen nun die Torys ganz in Verzweiflung. Man sehe wohl, sie wollen jetzt in der Eile den ersten Minister über den Haufen werfen, ehe er nur die Zeit gehabt, sich in seiner neuen Stellung zu verschanzen. Aber gerade daher komme ihre Uebereilung und die Unregelmäßigkeit ihrer Bewegungen, und man sehe schon aus der derben Sprache des Hrn. Canning, auf welcher Seite das Bewußtseyn der persönlichen Ueberlegenheit stehe. „Wenn Se. Maj., sagen die Times zuletzt, die Freunde des neuen Ministeriums mit Gunst behandelt und zugleich zu erkennen gibt, daß sie sie begünstigt, wenn der König beharrlich ist in dem Schutze, den seine neuen Minister von ihm genießen, so ist wenig oder nichts für das gegenwärtige Ministerium zu befürchten. So lange Hr. Canning dankbar ist gegen seinen Monarchen, und so lange er Achtung hat für das Volk, so mag er immerhin Verachtung hegen gegen seine Gegner."

— Man erwartet eine lebhafte Sitzung im Unterhause auf Montag Abend.

Frankreich.

Paris, 9. Mai. Der Courrier français enthält folgenden Artikel über die Aufnahme des Herrn von Neumann in Rio-Janeiro:

Digitized by Google

„Die Etoile will die Gerüchte von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers Don Pedro in Abrede stellen, allein sie verdient nach unserm Erachten keinen Glauben, vielmehr scheint es uns wahrscheinlich, daß, wenn die apostolische Junta, wie es ihre Rathgeber in Paris immer hoffen, es dahin brächte, daß ein Krieg zwischen Spanien und Portugal zu Stande käme, dieser junge Fürst keinen Anstand nehmen würde, sich an die Spitze einer National-Armee zu stellen, und auf diese Art zwei Zwecke zu verfolgen.

Die englische Politik wird sich nun in den Angelegenheiten der Halbinsel bestimmter aussprechen, und es werden daraus wichtige Verwicklungen entstehen, die einen großen Einfluß auf die Entschließung des Don Pedro haben müssen.

Bis jetzt weiß man aus Privatbriefen aus Brasilien, daß die Sendung des Herrn v. Neumann gescheitert ist. Herr von Neumann hatte den Auftrag, zu verlangen, daß die künftige Königinn von Portugal sogleich nach Europa geschickt werde.

Der Kaiser hatte zum Voraus von dem Inhalt der Instruction des Herrn v. Neumann Kunde bekommen.

Man versichert, Hr. v. Neumann habe sich entschlossen, seinen Aufenthalt in Rio Janeiro nicht weiter zu verlängern, und er soll bereits wieder unterwegs nach Europa seyn."

Deutschland.

Hannover. Der Geheimerath Schmidt-Phiseldeck, erster Minister im Herzogthum Braunschweig, wird nach dem 34. Stück der braunschweigschen Anzeigen, datirt vom 2. Mai d. J., mit Steckbriefen verfolgt.

Dieser berühmte Staatsmann hat während der vormundschaftlichen Regierung das braunschweigsche Land zur Zufriedenheit des Königs und des Volks regiert. Er blieb an seiner Stelle, als der Herzog die Regierung selbst antrat. Vor etwa neun Monaten forderte er seine Entlassung. Die Geschäfte wurden ihm abgenommen; allein den förmlichen Abschied bekam er nicht. Er wurde damit von einer Zeit zu der andern hingehalten.

Am 16. April d. J. reiste Schmidt-Phiseldeck von Braunschweig nach Hannover; am 17. April zeigte er der Braunschweigschen Regierung an, daß er in Zukunft in Hannover wohnen wolle, und bat wiederholt um seinen förmlichen Abschied.

Hierauf erfolgte der vorhin benannte Steckbrief, der vorzüglich bei denjenigen, welche die Thatsachen kennen, großes Aufsehen erregt hat.

Die hannöversche Zeitung vom 4. Mai d. J. macht bekannt, daß der Geheimerath Schmidt-Phiseldeck sich zu Hannover unter königl. Schutz befinde, und sie demnach dem Leser die Beurtheilung jenes Steckbriefs überlassen wolle. *)

Die Geschichte der vormundschaftlichen Regierung unseres Königs über das Herzogthum Braunschweig beweiset, daß in dieser Zeit die beträchtlichen Schulden des Landes getilgt wurden, und das System der Ersparung in allen Theilen der Verwaltung vorherrschte; daß die, an sich mäßigen, Auflagen und Steuern so glücklich vertheilt waren, daß Niemand sich gedruckt fühlte; daß der Ackerbau unendliche Fortschritte gemacht hat, und Gewerbe und Handel neu belebt worden sind. Dieß waren die Früchte der Verwaltung eines Ministers, welcher sich die Liebe unseres Königs und die Liebe des Volks zugleich so sehr erworben hat, daß diese Gefühle nie erlöschen werden, sondern durch Thatsachen obiger Art im höchsten Grade betrübt werden müssen.

Diejenigen, welche tiefer sehen als die gewöhnlichen Beschauer, können es sich nicht entrathseln, woher es kommt, daß ein Steckbrief unter'm 2. Mai ausgefertigt ward, da der Regierung schon am 17. April angezeigt worden war, daß der durch diesen Steckbrief zu Verfolgende, sich in Hannover befinde. Wozu ein Steckbrief, sagen diese, da die Regierung auf officiellem Wege den Aufenthaltsort des zu Verfolgenden kennt?

Der weise Staatsmann kann kein Höfling seyn, welcher jeder Laune eines Herrn sich unterwirft. Das Princip der Staats-Ehre und der bürgerlichen Ehre macht es ihm zur Pflicht, wenn er nicht mehr so handeln und wirken kann, wie das Wohl des Volks und des Throns nach seiner Ueberzeugung es erfordern, vom Schauplatz der Regierung sich zurück zu ziehen.

*) Der königl. Preußische Minister des Innern und der Police hat unter'm 5. d. eine Bekanntmachung erlassen, worin den Police-Behörden die Weisung ertheilt wird, gedachtem Steckbriefe, dessen Aechtheit zu bezweifeln sey, keine Folge zu leisten, da man den Geheimerath S. Ph. in Berlin als einen rechtlichen und achtbaren Mann kennt.
Anmerk. d. Redaction.

Miscellen.

Ludwig XVI. erbte von seinem Vorfahrer, mit einem der schönsten Reiche Europens, als Zugabe den Keim zu der folgereichen Revolution, welche nach Mirabeaus Voraussagung die Reise um die Erde machen sollte. Das Beste seines Volks nur wollend, war der edle König zu schwach, es zu vollbringen. Jene gefährliche Erbschaft trat er unbesehen und ohne Vorbehalt an. Sein Thron war auf einen, trügerisch mit Asche bestreuten Vulcan gebaut. Eingewiegt durch sanguinische Hoffnung, schien er dieses nicht zu ahnen. Leichtsinnig bemühte sich seine Umgebung, jeden bangen Gedanken zu verscheuchen.

Indem das Volk nach einem bessern Zustande sich sehnte, und die Abstellung vieler drückenden Mißbräuche dringend erwartete, wären die aus eignem Antriebe verwilligten Zugeständnisse dankbar aufgenommen worden. Späterhin doppelt und dreifach ihm abgenöthigt, galten solche als Beweise von Schwäche. Nur mit Mißtrauen nahm man dieses unfreiwillig verspätete Geschenk an. Ueberzeugt, daß bei veränderten Umständen Gewalt wieder rauben werde, was durch Gewalt entrissen worden war, argwöhnte man überall Verstellung, selbst, wenn Anlaß nicht dazu gegeben war. Dieses Mißtrauen trug vorzüglich dazu bei, das königliche Ansehen zu untergraben. Es verwandelte Liebe in Haß, und beschönigte die schreiendste Undankbarkeit. Indem alle Leidenschaften dadurch aufgeregt und entfesselt wurden, entstanden die Greuel der Anarchie, deren Folgen wir mit Trauer wahrnahmen. Nicht in dem Viel-Regieren und der Sorge um tausend Kleinigkeiten besteht die schwere Kunst der Herrscher, sondern in dem richtigen Tact, die obersten Beamten für die Stellen zu wählen, welche unmittelbar nach dem Monarchen den Staatshaushalt leiten sollen. Die Mißgriffe hierin können nicht immer durch den Wechsel dieser ersten Beamten unschädlich gemacht werden. Von diesem ewigen Wechsel, welcher ein Schwanken in den Grundsätzen verräth, und an sich schädlich ist, schließt man eben so sicher auf eine regellose Verwaltung als auf die schlechte Haushaltung des Familienvaters, welcher sein Gesinde nur kurze Zeit behält.

Der unglückliche Ludwig besaß diesen Tact nicht, und ein ihn verfolgendes Mißgeschick verleitete ihn im Anfang seiner Regierung, welche über seine Laufbahn entschied, die auffallendsten

Digitized by Google

Mißgriffe in der Auswahl seiner Minister zu begehen. Bekanntlich fiel seine Wahl in jener Epoche auf Calonne. Die Charakterschilderung dieses Mannes von Segur (im zweiten Band der Mémoires ou souvenirs et Anecdotes), die nachfolgenden Ereignisse erklärend, wird Jedem von Interesse seyn:

„Herr von Calonne vereinigte in sich alle Eigenschaften, um ihn bei Hofe beliebt, und bei dem Volke verhaßt zu machen. Er verstand die zweideutige Kunst, der Täuschung, der höchsten Gewalt immer neue Nahrung zu geben, und die Besorgnisse der Parlamente mehr zu wecken. Seine Haltung war mehr die des Weltmannes, als eines Beamten. Man mußte bei ihm Verstand, Geschmeidigkeit, eine lebhafte Einbildungskraft und eine große Leichtigkeit im Ausdruck bewundern. Alles rasch auffassend, ergründete er nichts. Kein Hinderniß bekümmerte ihn, auch konnte es seinem dünkelhaften Zutrauen nicht Einhalt thun. Mit weniger Klugheit und Geschick, auf die unermeßlichen Hülfsquellen Frankreichs zu viel sich verlassend, vergeudete er diese für momentane Zwecke, verstand aber nicht, dieselben nachhaltig zu benutzen. Die beunruhigende Finanzverlegenheit, durch einen kostspieligen Krieg, durch die Verschwendung des Hofs, durch den Geldmangel und den verschwundenen Credit herbeigeführt, machte ihm nicht die geringste Sorge. Weit entfernt, diesem wirklichen Uebel das einzige vernünftige Gegenmittel durch Einführung einer strengen Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung entgegen zu setzen, wagte er es, sorglos die Ausgaben und die Macht des Hofes durch Vermehrung trügerischen Glanzes zu erhöhen, dem Volk durch Luxus zu imponiren, das Vertrauen durch Täuschungen zurückzuführen, ohne sich an Widersprüche zu stören, Anlehen bei Handelsleuten aufzunehmen, durch die Parlamente neue Auflagen vom dritten Stande, und von dem Adel und der Geistlichkeit Geldopfer zu fordern. Necker's strenge Grundsätze verbreiteten Trauer und Furcht. Die Mittelmäßigkeit seiner Nachfolger entmuthigte noch mehr. Durch die Kühnheit und die Zuversicht des Herrn v. Calonne stellte sich das Vertrauen trügerisch wieder her. Die Gefahr schien nicht mehr drohend, als man sah, daß ein Minister mit dem schlafenden Löwen spielte. Seine ersten Versuche, Geld sich zu verschaffen, gelangen so wie Alles, was in Frankreich den Anstrich des Neuen trägt. Die Höflinge, die Finanziers, die obrigkeitlichen Personen, hatten noch nie einen Minister zugänglicher gefunden. Er hörte alle. Auf jede Frage war eine Antwort bereit. Hatten die Prinzen Schulden, er bezahlte sie. Verlangten die Frauen Gnadenbezeigungen, er gab oder versprach sie gleich. Bei der Gewandtheit, die Geschäfte zu führen, und sie zu vertheilen, blieb ihm Zeit zur Gesellschaft übrig. Sein Cabinett glich einem Salon der schönen Welt.

Durch das Genie eines solchen Mannes wurden Hoffnungen erweckt, welche die Nation liebte. Paris war seines Lobes voll. Wir Alle gingen gutmüthig in dem Kreis, den er durch seinen Zauberstab um uns gezogen. Indem er den Parlamenten die Vertröstung ertheilte, gegen die Gefahr gewaltsame Staats-Operationen nicht vorzunehmen, der hohen Geistlichkeit ehrerbietig sich bezeigte, freigebig gegen die Philosophen und Gelehrten war, deren Talente er aufmunterte, nachgiebig seinen Amts-Gehülfen und verschwenderisch für die Mächtigen des Hofs sich bewies, bestach er, in diesem Debüt, zu sehr die gute Meinung, als daß er streng hätte beurtheilt werden können.

Das Ende des 18ten Jahrhunderts streute den Saamen eines unheilbringenden Kampfs zwischen der Philosophie und der Geistlichkeit, zwischen dem Adel und dem Volke, zwischen der absoluten Gewalt und der Freiheit, zwischen der alten und der neuen Ordnung der bürgerlichen Verhältnisse aus. Die ersten Feindseligkeiten begannen durch Widersprüche der Parlamente, und die öffentliche Meinung, für die Beschlüsse, Reden und Schriften sich aussprechend fing, an das Benehmen der Regierung laut zu tadeln.

Bei dieser Stimmung mußte Hr. v. Calonne natürlich dem Hofe gefallen, welcher von der Vergangenheit auf die Gegenwart schloß, und auf seine mächtige Protection sich sicher verließ. Calonne, seiner festen Stellung zu sehr trauend, fürchtete sich vor Nichts. Auf seine Gewandtheit gestützt, hoffte er seine Anhänger sich zu erhalten, seine Feinde wieder für sich zu gewinnen, und so alle Stimmen für sich zu vereinigen. Es ist nicht zu läugnen, daß der Anfang diesen Erwartungen vollkommen entsprach. Er räumte die ersten Hindernisse hinweg, und sorgte für die dringendsten Bedürfnisse. Die leere Kasse füllte er wieder. Es wurden sogar Rückstände bezahlt, und neue Ankäufe gemacht. Ein Anlehen von achthundert Millionen verbreitete den Anschein von Reichthum.

Dem verblendeten Auge wurde durch diese Täuschung die nahe Gefahr des Staats verrückt, oder unkenntlich gemacht; Alles, besonders der Hof war mit Enthusiasmus für ihn erfüllt. Das Unglück macht streng, mißtrauisch und griesgrämig, im Glück ist man nachsichtig und zutraulich. In dieser Epoche, wo Ackerbau, Industrie, Handel, Schifffahrt und Wissenschaften bedeutende Fortschritte machten, ließ man alle Schriften, selbst welche zu Reformen und Neuerungen aufreizten, und die liberalsten Ideen lehrten, frei circuliren.

Hr. v. Calonne sah zuerst den Schleier der Täuschung, den er ausgebreitet hatte, von dem Lichtstrahl durchdrungen, den ein berühmter, in Ungnade gefallener Staatsmann aus seiner Zurückgezogenheit gegen ihn zielte.

Neckers berühmtes Werk über die Verwaltung der Finanzen (Rechnungs-Ablage) erschien. Es war wohl zum erstenmal, daß diese Mischung von Moral und Berechnungen, von sublimen Grundsätzen und Zahlen, von philosophischen Maximen und Rechnungs-Ablage über Einnahmen und Ausgaben vereint zu sehen war. Dieses Buch äußerte eine allgemeine und schnelle Wirkung.

Bisher war dieses Staats-Arcanum, dieses Allerheiligste, die Mysterien des Staatsmanns, die wahren und geheimen Elemente der Stärke oder Schwäche der Regierung in sich bewahrend, dem profanen Auge undurchdringlich gewesen. Jetzt lag es offen da. Man hatte vorher es nicht gewagt, sich einem so unbekannten Orte zu nähern, welcher eine Steppe schien. Besonders waren die Franzosen wenig dazu gestimmt, einem Studium sich zu widmen, das so wenig geeignet war, dem Geiste Nahrung zu geben. Gern hatten sie die Zügel der Verwaltung ihrer Finanzen Andern überlassen. Necker bewirkte durch sein Werk eine wahre Revolution. Sein Werk wurde von allen Classen gelesen. Es war der erste Schritt zur Freiheit. Diese erwacht erst zum Leben durch Ordnung in den Finanzen, und durch den reellen Antheil an der Gesetzgebung. Durch diesen Antheil hören sie auf, Privatsache der Regierenden zu seyn. Sie werden öffentliche Angelegenheiten.

Hr. v. Calonne vertheidigte sich mehr mit schimmernden als starken Waffen. Die Partie war zu ungleich. Seine Rechtfertigung mit Scheingründen, konnte dem Angriffe eines Nebenbuhlers nicht widerstehen, welcher zeigte, wie einfach und auf welchen soliden Grundlagen das verfallene Gebäude wieder aufzurichten sey. Die Redensarten jenes, gaben nur trügerische Hoffnungen, das Werk Neckers war fruchtbar an festen Grundsätzen und Wahrheiten. So verschwand die lang genährte Täuschung. Die Wunde war nicht geheilt worden, sie hatte im Innern bösartige Geschwüre gebildet. Sie brachen wieder auf, schlimmer als sie vorher waren.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lode.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Mittwoch —— Nro. 132. —— Stuttgart, den 16. Mai 1827.

Portugal.

Lissabon, 2. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Briefe und Blätter, welche man aus dieser Hauptstadt in England erhalten hat, melden, daß sich ein Regiment von der Besatzung der so wichtigen Festung Elvas empört haben soll. Dieses Ereigniß hat die größte Besorgniß erregt. Die Empörung soll unter dem Vorwande stattgefunden haben, daß man den Soldaten die rückständige Löhnung nicht bezahlt habe.

Es scheint, daß der Pöbel sich zu den Meuterern geschlagen, und daß man bei dieser Gelegenheit aufrührerisches Geschrei vernommen hat; allein die Empörer wurden durch andere Corps von der Besatzung unter den Befehlen des General Caula, Gouverneur dieser Stadt, dessen Anhänglichkeit an die Constitution bekannt ist, ohne Zögern angegriffen, und auch sogleich zerstreut.

Dieser General hat hierauf folgenden Bericht an den Kriegsminister eingesendet:

Elvas, 30. April.

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre zu benachrichtigen, daß die Ruhe in diesem Platze wieder vollkommen hergestellt ist.

Diesen Morgen habe ich die Rebellen angegriffen, welche sich in die Steinschanze von Cascalho und in die Bastion von Conceizao geworfen hatten; sie haben ein starkes Musketenfeuer unterhalten, dessen Resultat ich Ew. Excellenz, so wie die Anzahl der Getödteten und Verwundeten, später umständlich berichten werde. Das Infanterieregiment Nr. 5 hat sich jedoch den Empörern nicht angeschlossen, sondern sich vielmehr auf eine Weise betragen, die über jedes Lob erhaben ist.

Gott erhalte Ew. Excellenz.

Unterz.: Carl Friedrich v. Caula."

Die Gesundheit J. K. H. der Prinzessinn Regentinn erregt fortwährend lebhafte Besorgnisse. Man hat bereits fünf Bulletins ausgegeben, von denen wir das letzte hier mittheilen:

Pallast von Ajuda, 30. April.

„J. K. H., welche schon seit einigen Tagen von einem Fieberanfalle verschont war, wurde heute Morgen um ein Uhr von einem Schauer ergriffen, worauf sich bald wieder das Fieber einstellte, während zu gleicher Zeit ein Rothlauf in der Lendengegend sich zeigte; durch das Eintreten des Schweißes ließ jedoch das Fieber wieder nach, und J. K. H. befindet sich in ihrem gewöhnlichen Zustande."

Die Krankheit der Prinzessinn Regentinn war ursprünglich ein gallartiges Wechselfieber, welches jedoch am 11. April einen sehr beunruhigenden Charakter annahm, an welchem Tage die Kranke zwei starke Fieberanfälle bekam.

Ein Privatschreiben vom 2. Mai sagt, daß an diesem Tage ein Minister-Rath stattgefunden, und die Abfahrt Georgs IV. während zwei Stunden aufgehalten wurde, damit derselbe das Resultat dieser Sitzung der englischen Regierung überbringen konnte.

Ich bin durch ziemlich glaubwürdige Personen unterrichtet, sagt der Verfasser dieses Briefes, daß die Prinzessinn Donna Maria Francisca Benedicta, Große Tante Don Pedro's, eingewilligt hat, im Falle die Prinzessinn Regentinn mit Tod abgehen sollte, die Regentschaft anzunehmen, die sonst der Königinn Mutter zufallen würde. General Clinton und Sir Charles Brown sind gestern in Lissabon eingetroffen. Jedermann wundert sich, daß die Hof-Zeitung nicht erwähnt, was aus den Meuterern von Elvas wurde, ob man nämlich welche gefangen hat, oder ob sie Alle entschlüpft sind.

Ein in der Times befindliches Schreiben aus Lissabon vom 2. Mai enthält Folgendes:

Der Gouverneur von Alentejo ist durch die feindlichen Bewegungen der spanischen Armee, die sich auf der Gränze befindet, so sehr in Unruhe versetzt worden, daß er die öffentliche Casse an einen sichern Ort bringen ließ, wo bei einem unvorhergesehenen Angriffe nichts zu befürchten steht.

Romero Alpuente, ein constitutioneller Spanier und Mitglied der letzten Cortes, der ohne Reisepaß von London nach Lissabon gekommen war, hat die Weisung erhalten, diese Stadt zu verlassen. Schon mehrere Spanier haben unter ähnlichen Umständen dieselbe Behandlung erfahren.

Obschon die ursprüngliche Ursache der Empörung eigentlich darin lag, daß man die Truppen nicht bezahlt hatte, so nahm solche doch bald einen politischen Charakter an, denn die Rebellen schrien: „Es lebe der König Don Miguel! Weg mit der Constitution!"

Die Prinzessinn Regentinn ist noch lange nicht außer Gefahr. Man hat auf den Fall ihres Ablebens alle Vorsichts-Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe genommen. Bei dieser Gelegenheit suchte man die Gesinnungen der schon sehr alten Tante des verstorbenen Königs, in Beziehung auf die Regentschaft, zu erforschen; sie scheint, solche nicht annehmen zu wollen. Wenn die Regierung genöthigt wäre, sich nach Queluz zu wenden, um ein Oberhaupt zu suchen, so mag Gott wissen, was dieses für Folgen haben kann. Die Discussion über die Rechte Don Miguels auf die Regentschaft hat jetzt mehr Interesse als jemals.

— Man hat schon vor einigen Tagen die Nachricht erhalten, sagt ein französisches Blatt, daß die Prinzessinn Regentinn von Portugal krank gewesen war. Man gibt die Art der Krankheit nicht an, allein in Briefen werden traurige Gerüchte angeführt, die hierüber im Umlauf sind. Wenn es wahr ist, daß dergleichen Erfindungen in der That im Publicum verbreitet worden sind, so kann man sie durch die Bosheit einer Partei erklären, welche an der Charakterstärke der

Prinzessinn in ihren Unternehmungen gescheitert ist. Uebrigens hatte beim Abgang der letzten Nachrichten die Besorgniß aufgehört, J. K. H. wären außer aller Gefahr. Wenn die Regentinn gestorben wäre, so würde vermöge der Charte die Wittwe des verstorbenen Prinzen von Brasilien, und Tante des Königs Johann VI., Francisca Benedicta, zur Regentschaft gekommen seyn; diese ist 63 Jahre alt, und hat oft erklärt, daß sie nie wieder aus ihrer Zurückgezogenheit in das öffentliche Leben eintreten würde, indem sie sich für unfähig halte, die deßhalbigen Pflichten zu erfüllen. Also würde die Regentschaft auf die verwittwete Königinn, die gegenwärtig nach Queluz verwiesen ist, gefallen seyn. Jedoch ist es wahrscheinlich, daß England seine Interessen keineswegs in die Hände dieser Königinn übergeben, und daß es Mittel gefunden haben würde, sie für unfähig erklären zu lassen, oder wenigstens ihr die Regentschaft unter irgend einem Vorwand zu entziehen. Man glaubt noch immer, der Kaiser Don Pedro sey entschlossen, die Verwaltung der beiden Reiche bis zur Volljährigkeit seiner Tochter beisammen behalten zu wollen.

America.

Die mexicanische Regierung hat Truppen gegen die aufrührische Provinz Texas geschickt.

— Ein Privatbrief aus Monte-Video vom 7. März meldet, daß der Commodore Brown, nach einem über die brasilischen Schiffe erfochtenen Vortheil, Meister von der Mündung des Paraguay geblieben ist.

— Im Journal, Patriot von Chili, steht das Decret des Raths von Cordova, wodurch sich diese Provinz von dem General-Congreß von Buenos-Ayres trennt, allein erklärt, immer gemeinschaftliche Sache gegen Brasilien machen zu wollen. Die Provinz ist von jener Stadt nur 700 englische Meilen entfernt; ihre Bevölkerung beträgt nicht über 20,000 Einwohner.

— Das Journal, der Peruaner, vom 9. Dec., enthält den Bericht über die Feierlichkeiten, die bei der Bekanntmachung der neuen Constitution Statt gehabt haben. Die vorzüglichsten Staatsbeamten beschwuren die Constitution, und da zugleich der Jahrstag des Sieges von Ayacucho war, so wurden dabei große öffentliche Feste gegeben.

— In der officiellen Zeitung von Peru steht ein Decret der Commission der auswärtigen Angelegenheiten, rücksichtlich der Weigerung der Regierung von Buenos-Ayres, die Republik von Bolivia anzuerkennen. Peru beklagt sich darin sehr gegen Buenos-Ayres; unter anderm sagt es: „Es ist die Pflicht jeder Regierung, die innerlichen Erschütterungen zu verhüten. Wenn man sieht, wie Buenos-Ayres sich von den übrigen Provinzen des Bundes absondert, und daß in seinem Staate kein einziges eigentliches National-Etablissement vorhanden ist, so bleibt nichts mehr übrig, als alle Berührung mit diesem Staate aufzuheben. Sobald Buenos-Ayres in die Ansichten der andern Staaten eingehen, und in seine Staatsanstalten Ständigkeit bringen wird, können wir es als Nation anerkennen, aber bisher ist das noch nicht der Fall.

Neapel.

Im Königreich Neapel sind die Bürger-Garden abgeschafft. Man gibt dabei als Grund an, weil der Dienst beschwerlich, und die Umstände nicht mehr dieselbe seyen, als damals, da solche errichtet wurden. Diese Verordnung ist vom 3. April, mithin 26 Tage früher als die Verabschiedung der National-Garde von Paris; man war also davon in Paris unterrichtet. Die neapolitanischen Bürger-Garden müssen ihre Waffen, sowohl die welche der Regierung, als die welche ihnen eigen gehören, an die Policei, an die Intendanten und Unter-Intendanten abgeben; die ihnen eigenen Waffen werden ihnen jedoch sechs Monate nachher wieder zurückgegeben, oder für ihre Rechnung verkauft. An ihre Stelle sollen nun im ganzen Königreiche Gemeinde- und Feld-Wächter errichtet werden.

England.

London, 8. Mai. Hr. Canning hat gestern dem Unterhause angezeigt, daß er die Absicht habe, in der nächsten Sitzung einen Antrag zur Bildung eines Finanz-Comité von derselben Art zu stellen, wie solches von den vorhergehenden Ministern gebildet worden sey. Wir erlauben uns hinsichtlich dieses Gegenstandes bloß die Bemerkung, sagt die Times bei dieser Gelegenheit, daß die Anzeige einer solchen Motion, von Seiten des Antragstellers, auf eine vollkommene Ueberzeugung von seiner Macht deutet. Er muß fühlen, daß er seinen Posten behaupten wird. Wir hoffen übrigens, daß dieses Comité, so bald es einmal constituirt ist, auf Erhaltung und Erweiterung des Reichthums und der Hülfsquellen des Landes bedacht seyn werde.

Lord Althorp, Lord Milthon, Lord Nugent, und einige Andere, haben sich gestern im Ministerium versammelt. Lord Althorp sagte, er habe während einiger Zeit geschwankt, aber in der Folge erkannt, daß es zweckdienlicher sey, diejenigen zu unterstützen, mit denen man sich bisher über die meisten Punkte, ja beinahe über alle verständigt habe, als ein gleichsam zur Mode gewordenes Betragen anzunehmen, welches dahin führen würde, Menschen zu unterstützen, mit denen man sich über nichts verständigen könne.

In Beziehung auf das Ministerium und seine Schritte, können wir vor der Hand nichts melden, wir hoffen bloß, daß Alles zum besten gehen wird; allein wir können dagegen ohne Anstand behaupten, daß das Publikum in der That über den Rücktritt der vorigen Minister äußerst vergnügt ist. Es gehört vielleicht nicht hierher, von persönlichen Ansichten und Aeußerungen zu sprechen; allein es ist nur zu gegründet, daß jeder Einzelne sich über die Entfernung der Männer von den Landes-Angelegenheiten freut, welche die Gewohnheit hatten, die Finanzen des Staats gleichsam als ihre eigenen zu betrachten. Das gegenwärtige Ministerium kann gestürzt werden, was wir jedoch nicht so leicht glauben, allein, selbst wenn dieß der Fall seyn sollte, so ist doch das alte System zu sehr verrückt worden, als daß es jemals wieder eingeführt werden könnte.

— In der Sitzung des Oberhauses vom 7. Mai erhebt sich der Marquis v. Londonderry, um einige neue Erkundigungen in Betreff des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten einzuziehen. Wenn die edlen Lords auf der entgegengesetzten Seite erklären wollen, sagt er, daß die gegenwärtige Staats-Verwaltung nicht bloß provisorisch seyn, sondern daß sie auch so erhalten werde, wie man sie in diesem Augenblick constituirt habe, so wolle er seine Motion zurücknehmen; weigere man sich hingegen, diese Erklärung zu geben, so halte er es für seine Pflicht, alle Gelegenheiten zu ergreifen, um hauptsächlich Aufklärungen rücksichtlich des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten sich zu verschaffen, das, wie man behauptet, nur provisorisch durch den besetzt worden seyn soll, der gegenwärtig diesem Posten vorsteht. Die nämliche Ungewißheit herrsche auch noch hinsichtlich mehrerer andern Ministerien. Man sagt, fährt der Redner fort, der Minister des Innern bekleide dieses Departement auch nur provisorisch. Ein Gerücht ist in Umlauf, und in Wahrheit ist es auch nichts Anderes als ein öffentlicher Lärm, allein es könnte den-

Digitized by Google

noch gegründet seyn, daß der erste Lord der Schatzkammer, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nebst dem Titel eines ersten Lords der Schatzkammer wieder übernehmen, und der gegenwärtige Staats-Secretaire des Kriegs-Departements zum ersten Kanzler des Schatzes ernannt werden soll. Auf diese Weise würden dann nicht nur alle Stellen, sondern auch die Formen der Staats-Verwaltung verändert, welche durch die Weisheit unserer Vorfahren gegründet worden sind. Wir besitzen nicht nur eine Staats-Verwaltung hinsichtlich der Individuen, sondern auch eine hinsichtlich der Formen. Bei dieser Lage der Dinge, halte ich es für meine Pflicht, Aufklärung über alle diese Umgestaltungen zu verlangen.

Der edle Lord dehnt jedoch seine Beschuldigungen nicht auf das Seewesen aus, ein Gegenstand, der, wie er selbst erklärt, ihm nicht genau bekannt sey; hinsichtlich des Kriegs-Departements, ein Fach, das ihm weniger fremd ist, verlangt er aber zu wissen, ob die Angelegenheiten desselben nicht etwa auf eine Weise geordnet worden seyen, daß alle Stellen sich unter dem Patronat der Minister befinden. Der edle Marquis erklärt hierauf, er wolle die Aufmerksamkeit der Kammer noch auf andere Punkte lenken, und bemerkt zum Voraus, daß es jedoch nur öffentliche Gerüchte seyen, nach welchen Hr. Canning zehn Tage lang über die Eröffnungen geschwiegen habe, welche ihm im Namen der Whigs mitgetheilt worden seyen, und daß er dieselben auch nicht eher bekannt gemacht hätte, als bis Alles mit dieser Partei abgeschlossen gewesen. Sollte dieses Gerücht wahr seyn, sagt der edle Lord, so kann man annehmen, daß die gegenwärtige Staats-Verwaltung nur durch eine Art von Cabale, oder vielmehr durch eine Intrigue gebildet worden ist. Er schließt seinen Vortrag, indem er erklärt, daß das Ministerium, auf diese Weise durch die Whigs und Torys gebildet, sich nicht werde halten können, und daß der edle Marquis (Lansdown), den die Kammer stets mit Achtung und Bewunderung angehört habe, sich in einer Lage befinde, die gleichfalls nicht von Dauer seyn könne. Er wiederholt ganz kurz seine Motion, und verlangt mehrere Documente über das Ministerium, unter Andern: den Stand der Ausgaben seit 1822, den Stand der Pensionen, die Uebersicht der Ernennungen, Veränderungen u. s. w.

Lord Dudley and Ward antwortet anfänglich auf das was ihn persönlich betrifft, und erklärt, daß es ihm unbekannt sey, ob sein Souverain es für zweckdienlich halten werde, daß er kürzere oder längere Zeit seinen Posten bekleiden solle, was jedoch seine persönlichen Wünsche betreffe, so bezweckten solche keineswegs seine gegenwärtige Stelle. Er kommt nun auf die von Lord Londonnery verlangten Documente zu sprechen, und erklärt, daß er ein bis zwei Tage bedürfe, um sich solche zu verschaffen. Lord Goderich, (Herr Robinson) spricht in demselben Sinne wie sein Vorgänger, und der Antrag wird auf nächsten Mittwoch vertagt.

Lord Mansfield erklärt, daß er am 7. Juni eine Motion in Bezug auf die Frage über die Katholiken machen werde. Er bemerkt, es scheine ihm höchst wichtig, daß die Minister der Krone sich endlich einmal auf eine bestimmte Weise über diesen Gegenstand aussprächen, um die Besorgnisse der protestantischen Unterthanen Sr. Maj. zu beruhigen.

— Die Sitzung des Unterhauses am 7. Mai war äußerst wichtig. Der General Gascoyne, trug auf die Bildung eines Untersuchungs-Comité's über den Stand der Handlungs-Marine von Großbritannien an. Er stellte mehrere Thatsachen auf, um zu beweisen, daß die Veränderungen, welche in den Schifffahrts Gesetzen stattgefunden, die Ursache der Noth seyen, in welcher sich die Rhederer befänden.

Die Motion des General Gascoyne veranlaßte Hrn. Huskisson zu einer langen Rede, in welcher er die Politik der englischen Regierung vertheidigte. Herr Huskisson stellte durch unverwerfliche Thatsachen dar, daß die Gegner des neuen Marine-Codex sich in ihren Beschuldigungen hinsichtlich der Vermehrung der Anzahl fremder Schiffe, die mit England verkehrten, mächtig getäuscht hätten. Die ganze Stärke der Argumente dieser Personen liege einzig in diesen Beschuldigungen. Der Vortrag des Hrn. Huskisson war nicht nur einzig der Thatsachen wegen merkwürdig, die er bei dieser Gelegenheit hinsichtlich des brittischen Ha[illegible]andels an den Tag legte, sondern auch durch die Erklä[illegible], welche die Umstände ihn nöthigten, in Bezie[illegible] auf die englische Politik, zu geben.

Zu Anfang der Sitzung, antwortete Herr Canning dem Herrn Maberley, der sich wegen einiger Auskunft über finanzielle Punkte an ihn gewendet hatte, folgendermaßen:

Das Ministerium erklärt, daß es die Absicht habe, in der nächsten Sitzung die Bildung eines Finanz-Comité vorzuschlagen. Er führt an, daß deren zu 5 verschiedenen Epochen bestanden hätten, nämlich: unter Pitt's Ministerium, unter jenem von Hrn. Perceval im Jahre 1807, und unter dem des Lord Bexley im J. 1817. Herr Canning fügte seiner Erklärung noch die Bemerkung bei, daß man die Prüfung aller Finanzen des Landes diesem Comité unterwerfen werde. Uebrigens versicherte er, Englands Lage verbessere sich zwar nur langsam aber sehr merklich. Er äußerte zugleich, daß es seine Absicht sey, jede wichtige Veränderung während des gegenwärtigen Jahres zu vermeiden; er hoffe jedoch noch vor den Pfingstferien das Budget vorlegen zu können.

Frankreich.

Folgendes ist wörtlich aus einem Brief aus Bayonne ausgezogen, worin von den berühmten beiden Absolutisten Marquis von Chaves und der Frau Marquisinn die Rede ist. Der Herr Marquis von Chaves ist am 5. Mai nebst seiner Gemahlinn, seinem Adjudanten, und drei Bedienten, alle zu Pferd, hier angekommen. Sogleich ließ der Marquis einen Hut kaufen, wie ihn die französischen Marschälle tragen, und in der Marschalls-Uniform, behangen mit mehreren Orden, und zwei großen Ordens-Bändern, nämlich einem himmelblauen und einem rothen, welch letzteres er für das Commandeur-Band vom St. Ludwigsorden ausgab, machte er dem General Commandanten, dem Mauth-Director und andern bedeutenden Personen der Stadt seinen Besuch, den diese sogleich bei ihm erwiederten. Nach den Besuchen besah er die Stadt, immer in großem Ornat, in Begleitung seiner Frau Gemahlinn, die ein Panorama aller Häßlichkeit ist; man lief in den Straßen zusammen, um das wirklich sehenswürdige Pärchen anzuschauen. Gestern Abend haben wir mit eigenen Augen den Hrn. Marquis von Chaves in der Stadt gesehen, er war zu Pferde, im großen Costüm, mit schwarzen seidenen Strümpfen, in Tanzschuhen und trug Sporen."

Deutschland.

Eine allgemeine Sensation, sagt ein Schreiben aus Berlin in der Allgemeinen Zeitung, erregte hier der auf Verlangen der Braunschweigischen Regierung in hiesige Zeitungen eingerückte Steckbrief gegen den ersten Beamten dieses Staates, den Geheimenrath v. Schmidt-Phiseldek. Diese Sensation ver-

Digitized by Google

breitete sich durch alle Stände, und wurde selbst von den höchsten Personen geäußert. Die Thatsache, die diesem Verfahren zu Grunde liegt, ist dem Vernehmen nach folgende: Der Geheime Rath v. Schmidt-Phiseldeck stand während der vormundschaftlichen Verwaltung des Königs von England eigentlich an der Spitze der Geschäfte. Im Genuß des Vertrauens des Königs von England, und aus Liebe zu seinem Vaterlande, rieth er dem Könige, dem jetzigen Herzog die Regierung erst nach zurückgelegtem 25sten, und nicht mit dem 19ten Jahre zu übergeben. Der König von England folgte diesem Rathe nicht. Hr. v. Schmidt-Phiseldeck kam in unangenehme Verhältnisse mit dem Herzog, und begehrte mehrmals seine Entlassung, die ihm aber nicht ertheilt wurde. Endlich erfährt der Herzog etwas von jener Correspondenz mit dem Könige von England, und deren Inhalt, und fordert deren Auslieferung. Schmidt-Phiseldeck, der sie mit Vorwissen des Königs von England längst verbrannt hatte, entschuldigt sich mit diesem Umstand, und erhält auf Befehl des Herzogs Arrest, aus dem er nach Hannover zu entkommen weiß, wo er in Staatsdienste getreten seyn soll. Wahrscheinlich wird die hannöversche Regierung irgend einen Schritt in dieser Sache thun. Herr v. Schmidt-Phiseldeck war in Braunschweig sehr geachtet.

Vermischte Nachrichten.

— In Darmstadt wurde in der Nacht vom 2. auf den 3. d. M. in dem Palais einer fürstlichen Person ein gräßlicher Raubmord, an dem Portier, einem sechszigjährigen Manne, mit unbegreiflicher Kühnheit, mitten im erleuchteten Hause, — und wie aus den vorhergegangenen Umständen zu schließen — bald nach der Mitternachtsstunde vollzogen. Das Bett des Portiers, war in wilder Unordnung und mit großen Blutflecken bedeckt, man fand den Leichnam des Unglücklichen auf dem Fußboden zwischen dem Bett und der Wand liegend, auf eine gräßliche Weise entstellt, mit durchschnittener Kehle und mehreren tiefen Kopfwunden, welche ihm der Mörder vermittelst einem daliegenden Pistol versetzt hatte. Keine andern Dinge von Werth, sondern nur das baare Geld hatte der Raubmörder gestohlen. Sogar zwei goldene Uhren und eine werthvolle goldene Denkmünze verschmähte der kühne, aber vorsichtige Verbrecher, den zu entdecken und den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, die Policei mit vielem Eifer sich angelegen seyn läßt.

— Einem Teichbesitzer in Eisenberg starben seit einiger Zeit eine Menge Fische. Wenn man sie untersuchte, so fehlten ihnen immer die Augen, und oben im Kopf hatten sie ein kleines rundes Loch. Endlich ließ man den Teich ab und — fast auf allen übrig gebliebenen Fischen sah man seltsame Reiter sitzen; auf jedem Fischkopf nämlich saß ein Frosch von lichterer Farbe, als die gewöhnlichen, der dem Fische die Augen ausfraß, und ein Loch in den Kopf bohrte, um das Gehirn auszusaugen (!)

— Als unlängst der bekannte Tänzer Striany zu Carlsruhe gefährlich krank wurde, u. man ihm zusprach, die letzte Oehlung zu empfangen, verlangte der vermeintliche Katholik, zum Erstaunen der Umstehenden, mit schwacher Stimme den Trost des Rabbiners, und gestand, daß er ein Israelit sey, als welcher er auch nachher von seinen Glaubensgenossen zum Grabe begleitet worden ist. Der Vorgang machte allgemeines Aufsehen.

Miscellen.

Catharine II., Selbstbeherrscherinn von Rußland fragte einst den Grafen Segür, französischen Gesandten an ihrem Hofe: was ihm am meisten an demselben auffallend vorgekommen sey?

Die große Ruhe, antwortete er, welche Ew. Majestät seit langen Jahren auf einem Throne genießen, welchen man vorher immer von Gefahren umringt sah. Es ist schwer zu begreifen, sagte er weiter, durch welches geheime Mittel eine ausländische junge Frau, in einem an Complotten und Revolutionen so fruchtbaren Lande ruhig regiert, ohne je nöthig zu haben, Meutereien zu unterdrücken, oder gegen innere Feinde und andere Hindernisse kämpfen zu müssen.

„Dieses, Ihnen unbekannte Mittel," erwiederte die Kaiserinn, „ist indessen sehr einfach, und führt sicher zum Ziele. Ich habe feste Grundsätze, einen bestimmten Regierungsplan, und eine Haltung angenommen, von der ich mich nie entferne. Der von mir einmal erklärte Wille erleidet keine Aenderung mehr, (welches bei einer uneingeschränkten Regierung allein möglich ist). Hier ist alles fest und unwandelbar. Der folgende Tag gleicht dem verflossenen. Jeder weiß gewiß, worauf er zählen kann. Daher ist Niemand über die Zukunft in Besorgniß. Sobald ich einem ein Amt, selbst ein höheres, verleihe, ist er sicher, solches zu behalten, es sey denn, daß er sich dessen durch ein begangenes Verbrechen unwürdig machte. Auf diese einfache Art wird allen Reibungen, allen geheimen Anzeigen, Zwistigkeiten und Nebenbuhlereien der Nahrungsstoff entzogen. Da Intriguen zwecklos gespielt wurden, so werden sie nicht mehr versucht. Nur dann könnten und würden sie Aufmunterung finden, wenn ich den Angestellten ihre Aemter nähme, um sie intriguanten Nebenbuhlern zu verleihen. Gab ich einmal, durch den Schein getäuscht, einem Unfähigen ein Amt, so war es dieses meine Schuld allein. Ich lasse es ihm mit dem Gehalt, indem ich ihn dadurch für den Dienst unschädlich mache, daß ich einem fähigern Untergeordneten die wichtigern Geschäfte übertrage." Dieses einfache Hausmittel, in der Anwendung bewährt, möchte in der pyrenäischen Halbinsel wohl am meisten den Ausbruch der Krise noch eine Zeit lang verschieben. Nach mancherlei politischen Stürmen und getäuschten Hoffnungen werden die Menschen ruhiger und zufriedner, wenn sie Arbeit und einen sichern Zustand der Dinge erhalten, aus dem nicht die Launen der Mächtigen sie jeden Augenblick verdrängen dürfen. Es ist nicht so schwer als man glaubt, allgemeine Zufriedenheit zu verbreiten. Nach den Erfahrungen der neuern Zeit würden selbst die Constitutionellen der Halbinsel mit einer absoluten Herrschaft zufriedner seyn, und es würden den beständigen Meutereien Schranken gesetzt werden, sobald der Geist der Intrigue und der Verfolgung mit fester Hand niedergedrückt würde. Bei dem Zustand des ewigen Schwankens und der Furcht zwischen Seyn und Nichtseyn wird immer neuer Gährungsstoff sich entwickeln. Ludwig XVIII. erweckte schon durch die einfache Erklärung, daß er die Charte festhalten wolle, in Frankreich eine freudige Erwartung. Es ist eine irrige Hoffnung von Constitutionen, welche nicht Producte des Culturzustandes sind, allein das Heil der Halbinsel zu erwarten. Um diese Wurzel fassen zu lassen, bedarf es erst vorbereitender Institutionen, woran es in Spanien und Portugal fehlte. Erst gründe man einen festen Rechtszustand der Familien, und wende jenes Hausmittel an, so wird, wenn Alle sich behaglich und geschützt finden, der Wunsch, diesen Zustand der Ruhe zu behalten, eine auf das allgemeine Bedürfniß berechnete Verfassung herbeiführen, welche in der Liebe Aller ihre feste Garantie finden wird. Als man Trajan fragte, wie er dazu gelangt sey, mehr als seine Regierungsvorfahren die Liebe des Volks erlangt zu haben, antwortete er: indem ich Allen, welche mich beleidigten, verziehe, und diejenigen nicht undankbar vergaß, welche mir nützlich waren. Möchte durch dieses Mittel der Geist der Empörung beschworen werden!

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl. halbjährl. 2 fl. für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 133 — Stuttgart, den 17. Mai 1827.

Türkei.

Die Bremer Zeitung enthält nachstehendes Schreiben aus Wien: Privatbriefe, die wir mit der letzten Post aus Pera erhalten haben, versichern zuversichtlich, daß die Pforte auf keine Weise vermocht werden würde, die Vermittelung der europäischen Mächte in der griechischen Sache anzunehmen. Der neue Reis-Effendi hat ganz das System seines Vorgängers beibehalten, und man glaubt sogar, daß dieser letztere noch immer bedeutenden Einfluß auf die Leitung dieser Angelegenheit ausübe. Am schädlichsten schien die wenige Uebereinstimmung, welche man in den Forderungen der europäischen Gesandten bemerkt haben will, auf den Divan zu wirken und diesem Umstande mißt man insbesondere die feste und entschiedene Sprache bei, mit der er alle Anträge zur Emancipation Griechenlands abgewiesen hat. Der österreichische Internuntius hat sich seither der Theilnahme an den Schritten, welche zu diesem Zwecke gemacht worden sind, enthalten, und die Griechen in Constantinopel glaubten schon viel gewonnen zu haben, wenn er seinen Einfluß, der durch die feste und gerade Politik des österreichischen Cabinetts gegenwärtig ohne Zweifel der überwiegende ist, nur nicht zu ihrem Nachtheile benutze. Frankreich und Preußen haben dem Divan zwar Noten überreicht, in denen sie die Forderungen Englands und Rußlands unterstützen, sie scheinen dabei aber weniger von der Absicht ausgegangen zu seyn, Griechenlands Unabhängigkeit zu erwirken, und seine Ruhe durch ein auf feste Grundlagen abgeschlossenes Arrangement mit der Pforte für die Zukunft zu sichern, als bloß um durch ihre Verwendung dem fernern Blutvergießen Einhalt, und dadurch ein edles und menschenfreundliches Werk zu thun. Nur die Herren von Ribeaupierre und Stratford Canning haben sich entschieden der Griechen angenommen und, wie man versichert, in einer neuerdings bereits übergebenen Note die Bewilligung ihrer Forderungen zur Bedingung der Fortdauer der jetzt bestehenden friedlichen Verhältnisse gemacht. Ob diese letztere Angabe gegründet ist, können wir zwar nicht entscheiden, gewiß ist aber, daß Herr v. Ribeaupierre sich nach Bujukdere zurückgezogen, und erklärt hat, erst nach Empfang einer günstigeren Antwort auf seine Noten seine Audienz bei dem Sultan annehmen zu können.

Aegypten.

Alexandria, 11. April. Von einem Geschwader, welches den 2. April von hier abging, um den neuen Pascha von Candia auf seinen Posten zu bringen, kam Tags darauf ein Schiff, durch die Aequinoctial-Stürme entmastet, hieher zurück. — Da unser Pascha nun zum obersten Befehlshaber aller gegen die Griechen bestimmten ottomanischen Streitkräfte ernannt ist, so wurde die schon seit einigen Wochen in unserem Hafen liegende ägyptische Flotte, durch eine großherrliche Escarde von 17 Segeln, worunter 4 Linien-Schiffe, verstärkt; andere 20 Schiffe werden von Constantinopel erwartet, so daß mehr als 100 Kriegsschiffe zu einer, wie die Türken glauben, entscheidenden Expedition sich hier versammeln werden. Man sagt, es sollten 11,000 Mann von den neuen Truppen eingeschifft, und mit dieser ansehnlichen Macht Hydra angegriffen werden. — Der Pascha ist seit 4 bis 5 Tagen hier angekommen, aber die Unordnung und der schlechte Zustand der Flotte die Erschöpfung des Schatzes und der geringe Gehorsam, welchen die Verfügungen des Pascha's finden, sind so groß, daß es ungeachtet seiner Thätigkeit nicht wahrscheinlich ist, daß das Ganze vor 2 bis 3 Monaten zur Abfahrt bereit seyn könne. Wird der Feind in dieser Zwischenzeit schlafen? Man fürchtet, daß Lord Cochrane einen Angriff mit Brandern auf unseren Hafen machen möchte. Glückt ihm dieser, so wäre der Schaden nicht zu berechnen, und würde auch für den europäischen Handel verderblich werden. Indessen beruhigt man sich damit, daß fortwährend einige englische und französische Kriegsschiffe hier verweilen, und wenn man auch dem glänzenden Muthe des neuen griechischen Admirals alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, so vertraut man doch auch viel auf die Fähigkeit und Tapferkeit unseres Statthalters.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 9. d. nahm Herr Agier Veranlassung, sich über die Verabschiedung der National-Garde von Paris mißbilligend auszusprechen, und machte bei dieser Gelegenheit den Ministern, und namentlich Herrn v. Villele, die bittersten Vorwürfe, eine so gehäßige Maßregel hervorgerufen zu haben. Herr v. Villele antwortete hierauf, und sagte unter Anderm:

Sind die Thatsachen, welche der mir vorangegangene Redner anführt, so wie alle ihre Folgen, deren Unvermeidlichkeit er selbst anerkennt, nicht die genügendste Rechtfertigung für die Operation (opération), gegen die man sich auflehnt? (Bewegungen in verschiedenem Sinne. Beifällige Aeußerungen im Centrum. — Lange Unterbrechung.)

Mehrere Stimmen: Diese Thatsachen betreffen nur einige wenige Individuen!

Herr v. Villele: Mein Gott, wer wollte denn auch zweifeln, daß die erwähnten Thatsachen nur von einer kleinen Anzahl Verirrter herrühren; denn sie fühlten im Innersten ihres Herzens gewiß die Folgen des Schrittes nicht, den sie sich erlaubt haben.

Herr Mechin: Sie sprechen immer von Thatsachen und Schritten, und führen keine namentlich an.

Herr v. Villele: Bittschriften, die man mit dem Bayonette bewaffnet überreicht; das, meine Herren, sind die Thatsachen; Sie sind im Stande, die Folgen zu berechnen, und in dieser Beziehung mußte ich es sagen, als eine von einem meiner Collegen contrasig-

Digitized by Google

nirte Ordonnanz mit einer Anklage bedroht wurde: Ja, ich, der Rath der Krone, mußte diesen Act anrathen, über welchen Sie uns anzuklagen gedenken. Wollten Sie etwa aus diesen Worten den Beweis herleiten, daß ich diese Maßregel hervorgerufen habe, so würde ich nicht fürchten, es einzugestehen, wenn die Hervorrufung dieser Maßregel nicht eine Sache wäre, über welche es mir nicht gestattet ist, mich zu erklären. Der Redner, dem ich antworte, mag das nehmen wie er will, allein als Rath der Krone werde ich mir immer eine Ehre daraus machen, zu derselben gerathen zu haben. Indem ich dadurch den Unterschied zwischen dem Hervorrufen und dem Anrathen herstelle, so will ich doch nicht sagen, daß diese Maßregel wider die Gerechtigkeit und Schicklichkeit laufe.

Es handelt sich auch noch um eine andere Beschuldigung, welche man uns vorwirft, gegen die National-Garde von Paris gerichtet zu haben. Wir sollen sie nämlich angeklagt haben, eine Revolution vorbereiten zu wollen! und worin hat man denn diesen Anklage-Act von Seiten des Ministeriums gefunden? (Links: Gemurmel. — Im Centrum: Ruhig! Hört!) Lag er in den Worten eines Ministers, der bei dieser Gelegenheit alle Vorsicht beobachtete, als er sich genöthigt sah, auf dieser Rednerbühne von der bewußten Maßregel zu sprechen; der nicht einmal das Wort Verabschiedung gebrauchte, und sich bloß darauf beschränkte, den Datum der Ordonnanz zu bezeichnen; eines Ministers, welcher gesagt hat, er müsse verhindern, nicht durch die Schwäche der Räthe der Krone das Land auf's Neue in eine Revolution gerathe? Ich antworte hierauf, daß, wenn das Ministerium eine solche Maßregel weder hervorgerufen noch angerathen, noch eine Ordonnanz in Bezug auf diese Ereignisse contrasignirt hätte, daßelbe dem Lande eine Revolution bereitet haben würde. Hier haben Sie ganz, was ich denke; ich beschuldige die National-Garde keineswegs und glaube, daß unser Benehmen seit der Ordonnanz hinlängliche Beweise von unsern Gesinnungen liefert. Die gedachte Maßregel, ich wiederhole es, wurde im Interesse des Landes getroffen, aus dieser Ursache allein haben wir sie contrasignirt, und wir hätten unsere Pflichten gegen das Land zu verletzen geglaubt, wenn wir, im Falle man dieselbe nicht vorgeschlagen hätte, solche nicht selbst vorgeschlagen und hervorgerufen haben würden. — Dieses ist die Erklärung, welche ich der Kammer zu machen habe. (Bewegungen in verschiedenem Sinne.) Wären wir in Erfüllung dieser Pflicht saumselig gewesen, so hätten wir für immer auf jeden thätigen Antheil an den Angelegenheiten unseres Vaterlandes verzichten müssen; ja wir hätten sogar verdient, daß uns der König die Leitung derselben entzogen hätte.

In der Sitzung vom 10. Mai verlangte Hr. Hyde de Neuville, sogleich nach Vorlesung des Protocoll, das Wort, um eine Berichtigung vorzuschlagen. (Lebhafte Aeußerungen der Theilnahme.) — Die HH. v. Villele, v. Corbiere, v. Damas und v. Chabrol hatten auf der Bank der Minister Platz genommen.

Hr. Hyde de Neuville. Die gestern auf dieser Rednerbühne durch den Hrn. Finanzminister ausgesprochenen Worte werden in ganz Frankreich wiederhallen. Das Reglement erlaubte uns jedoch nicht, sogleich darauf zu antworten. Ich weiß sogar, daß es dem Reglement zuwider läuft, in diesem Augenblick etwas darauf zu entgegnen; ich trage deßwegen darauf an, daß die Thatsachen im Protocolle berichtigt werden. Unter einer constitutionellen Regierung und besonders unter einem Könige wie Carl X. kann der Monarch sich nicht täuschen; er kann nichts Böses thun, das Gute kommt von ihm, der Irrthum dagegen von den Ministern.

Zwei wichtige Maßregeln sind erst kürzlich ergriffen worden. Ich will sie hier nicht beurtheilen; ich beschränke mich bloß darauf, zu bemerken, daß auf eine dieser Maßregeln nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich durch Ausbrüche der Erkenntlichkeit geantwortet hat; auf die andere antworten dagegen Paris und Frankreich durch ein ehrerbietiges Schweigen. Der Hr. Finanzminister hat vergessen, daß jeder erlassene Act, in Bezug auf die Verantwortlichkeit, Sache der Minister seyn muß, und daß es nicht erlaubt ist, den Kammern Rechenschaft über das abzulegen, was in dem Rathe des Königs vorgegangen ist; nichtsdestoweniger erklärte er auf dieser Rednerbühne, daß die erste der beiden Maßregeln, nämlich jene, welche alle Franzosen dem König beigemessen haben, und noch beimessen, durch die Minister angerathen worden sey. (Verneinende Bewegung im Centrum.) Was die andere betrifft, so hat der Hr. Finanzminister gesagt, daß er sie nicht herbeigeführt habe. Ich will den Commentar zu diesen Worten nicht weiter ausdehnen; Jedermann wird fühlen, was der Hr. Ministerialraths-Präsident dadurch zu verstehen geben wollte. Die Herren Minister fordern uns jeden Augenblick auf, sie anzuklagen. Nun wohl! so müssen wir denn in unsern Protocollen die Acte niederlegen, auf welche wir unsere Anklage gründen können. Ich trage daher darauf an, daß die Worte des Hrn. Ministerialraths-Präsidenten in das Protocoll eingetragen werden. Er gesteht sie ohne Zweifel ein, (Hr. v. Villele macht ein verneinendes Zeichen) denn sie sind sowohl im Moniteur als in den andern Blättern wiedergegeben worden.

Hr. v. Villele (besteigt die Rednerbühne.) Lebhafte Bewegung der Neugierde.) Meine Herren, sagt der Minister, es ist mir völlig unbekannt, wie meine Worte, sowohl in den öffentlichen Blättern, als auch in dem Moniteur wiedergegeben worden sind, denn ich haben noch keine gelesen, selbst nicht einmal den Moniteur; allein ich weiß nur zu gut, daß die Worte, welche der Redner so eben mir aufgebürdet hat, jenen ganz entgegengesetzt sind, welche ich gesprochen habe... (Ausrufungen des Erstaunens in verschiedenen Theilen des Saales. — Im Centrum: Ruhig! Hört! Hr. v. Villele kehrt sich gegen den Platz, welchen er einst als Deputirter eingenommen hatte.) Seyn Sie versichert, meine Herren, daß wir mit einem hinterlistigen Systeme zu nichts gelangen werden, so lange diese Rednerbühne frei ist. Der Redner, welcher die Anklage gestellt hat, (denn heutzutage ist man mit Anklagen nichts weniger als sparsam) wurde ruhig angehört; haben Sie die Güte, mich gleichfalls ohne Unterbrechung anzuhören. (Eine Menge Stimmen: Das ist billig! Ja! Ja! Die Ruhe stellt sich vollkommen her.) Der Redner hat von einer ersten Maßregel gesprochen, von welcher er behauptete, daß wir gesagt haben sollten, sie sey durch das Ministerium angerathen worden. Ich erkläre hiermit, daß ich weder in meiner ersten noch in meiner zweiten Rede auch nur ein Wort in Betreff dieser Maßregel gesagt habe. (Eine Menge Stimmen: Das ist wahr!) Soviel über den ersten Punkt.

Was den zweiten betrifft, so hat man das Wort gerathen, mit dem Worte hervorgerufen, vertauscht, dessen ich mich in meiner ersten Rede, dem Hrn. Lafitte antwortend, bedient haben soll. Ich habe geantwortet, daß der Umstand des Hervorrufens zu zart sey, als daß ich ihn berühren dürfe. Sie lassen mich sagen, bemerkte ich damals, daß ich diese Maßregel hervorge-

rufen habe. Ich werde mich über diesen Punkt nicht erklären, denn eine solche Frage ist zu delicat. Dieß ist es, was ich gesagt habe. (Wiederholte verneinde Bewegungen auf der rechten Seite.) Dieses sind meine Worte, ich wiederhole sie; ich übergebe sie der Kammer und allen denen, die in dieser Hinsicht sich eine Meinung feststellen wollen.

Uebrigens bin ich sehr erstaunt, daß man gerade bei Gelegenheit des Protocolls diese Anklage erhoben hat; denn um auf eine Berichtigung des Protocolls anzutragen, müßte es etwas Anderes enthalten, als was gesagt worden ist, und ich bezweifle dessen Genauigkeit nicht.

Hr. v. Berthier (besteigt, mit dem Moniteur in der Hand, die Rednerbühne.)

Der Präsident: Bevor diese Discussion fortgesetzt wird, halte ich mich verpflichtet, der Kammer die Analyse der Rede vorzulesen, wie solche sich im Protocolle eingetragen befindet.

Hier sind ungefähr die Ausdrücke, in denen das Protocoll Auskunft über den Theil der Rede gibt, über welchen die gegenwärtige Discussion statt findet.

„Das Ministerium (hat Hr. v. Villele gesagt,) mußte erklären, daß es sich diese Maßregel zur Ehre rechne. Man hat daraus geschlossen, es habe geäußert, daß es solche hervorgerufen. Dieses hieße seinen Worten einen zu ausgedehnten Sinn geben, und es darf sich über eine so zarte Frage nicht erklären. Bloß nach der festen Ueberzeugung des Ministeriums wurde diese Maßregel von ihm angerathen, und es würde sie hervorgerufen haben, wenn es nothwendig gewesen wäre." (Verschiedene und anhaltende Bewegungen; allgemeines Zischeln.)

Hr. v. Berthier (nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist.) Ich trage darauf an, daß der sehr kurze Inhalt des Moniteur in das Protocoll eingetragen werde. (Verneinende Bewegungen im Centrum.) Meine Herren, die Frage ist wichtig genug, daß Sie gewiß nicht anstehen werden, vier oder fünf Linien diesem Protocolle beifügen zu lassen. Wir Royalisten müssen die Vertheidigung .... (Im Centrum, lebhaft: Wir sind alle Royalisten. Alle! Alle! Während dieser lange anhaltenden Unterbrechung, unterhält sich Hr. v. Berthier mit dem Präsidenten, und wartet, bis sich die Stille wieder eingefunden hat.) Meine Herren, fährt der Redner fort, so wie es mein ehrenwerther Freund, Hr. Hyde de Neuville gesagt hat, die Worte müssen dem Protocolle angefügt werden, damit solche im nöthigen Falle in Berathung gezogen werden können. Es ist außerordentlich bedenklich, daß ein Ministerium, indem es von einer Maßregel spricht, welche die Hauptstadt und ganz Frankreich betrübt, das Gehässige davon auf den Thron zu schieben sucht ... (Im Centrum O! O!) Ich wiederhole es: auf den Thron. (Neue Ausrufungen im Centrum.) Ja, auf den Thron, ruft der Redner mit aller Kraft seiner Stimme aus. (Die Bewegungen im Centrum nehmen zu; lebhafte Billigung auf der rechten und linken Seite.)

Hr. v. Berthier (entfaltet den Moniteur.) Meine Herren, vernehmen Sie, wie das officielle Blatt von der bewußten Stelle der Rede des Herrn Finanzministers Rechenschaft gibt: „Als ich den, von der Staatsverwaltung, (zu der ich gehöre) ausgegangenen, und von einem meiner Collegen contrasignirten Act mit der Anklage bedrohen hörte, mußte ich offen erklären, daß ich denselben in meiner Eigenschaft, als Rath der Krone, angerathen. Geht man aber nicht zu weit, meine Herren, wenn man aus diesen Worten das Hervorrufen des gedachten Actes herleiten will? Geht man nicht besonders in einer Hinsicht zu weit, über welche es mir nicht gestattet ist, Aufschluß zu geben?" (Lebhafte Bewegung in der Versammlung.) Der Moniteur fügt noch bei, und zwar zwischen zwei Klammern: „Tiefer Eindruck." (Eine lebhafte Bewegung äußert sich.)

Doch das ist nicht Alles; man höre weiter, was der Moniteur den Hrn. von Villele sagen läßt: „Der Redner mag das aber nun nehmen wie er will; ich wiederhole, daß ich es mir als Rath der Krone zur Ehre anrechne, zu der getroffenen Maßregel gerathen zu haben, ohne daß ich sie jedoch hervorrief." (Stimmen zur Linken: Nun, ist das nicht deutlich genug?) Hr. v. Berthier: Sie hören es: ohne daß ich sie hervorrief. Offen gesagt, was will das heißen? Was will der Hr. Ministerialraths-Präsident damit zu verstehen geben, wenn er erklärt, daß es ihm untersagt sey, sich in Beziehung der Hervorrufung dieses Actes auszusprechen, und wenn er hinzusetzt, daß er ihn nicht hervorgerufen habe? Ich wage es nicht, weiter zu gehen; ich wage nicht, die Folgen genauer zu bezeichnen. (Die ganze Versammlung geräth in Bewegung.)

Hr. Hyde de Neuville (verlangt auf's neue das Wort.) Meine Herren, sagt er, der Hr. Ministerialraths-Präsident behauptet, etwas nicht gesagt zu haben, was wir doch Alle gehört. (Im Centrum: Nein! nein!) Aber meine Herren, zu was soll denn diese Untersuchungs-Commission nützen, die Sie selbst eingesetzt haben, da Sie nicht glauben wollen, was alle übrigen Blätter und der Moniteur selbst auf eine solche Weise berichtet? Diese Blätter haben sich also sämmtlich untereinander verstanden, um dem Hrn. Ministerialraths-Präsidenten Worte unterzuschreiben, die er nicht gesagt hat! Ist eine solche Sache wohl glaublich? Ist der Moniteur nicht das officielle Journal unserer Sitzungen? (Im Centrum: Nein! nein!) Nun wohl! so trage ich denn darauf an, daß im nächsten Protocolle erwähnt werde, daß der Moniteur und alle übrigen Blätter sich geirrt haben. (Die Berichtigung wird verworfen, und die Redaction des Protocolls angenommen.)

Hr. Hyde de Neuville: Es ist nichtsdestoweniger wahr, daß ich es sehr genau gehört habe. (Lebhafte Gespräche beginnen zwischen den Mitgliedern auf der äußersten rechten Seite.) Die Kammer geht nun zur Fortsetzung der allgemeinen Discussion über das Budget vom Jahr 1828 über.

— Man hat gesagt, die Nationalgarde von Compiegne, einig mit den Gesinnungen der Nationalgarde von Paris, und besorgt, es möchte ihr eben so gehen, wie dieser, habe den Wunsch geäußert, keine Dienste mehr zu thun. Die ministeriellen Blätter haben dieser Nachricht nur ganz schwach widersprochen, und man darf sie für gewiß annehmen. Man sagt auch, die National-Garde von Versailles äußere dieselbe Gesinnungen. Die National-Garde von Orleans wenigstens ist in diesem Falle; sie hält sich durch die Ordonnanz vom 29. April ebenfalls für verabschiedet; daher hat sie den Aufruf zu der Ceremonie vom 8. Mai, an welchem Tage dort die Großthaten der Jungfrau von Orleans feierlich in Erinnerung gebracht worden, keine Folge geleistet; es waren von der ganzen Stadt dießmal nur 18 National-Gardisten gegenwärtig, und kein einziger zu Pferd; dagegen in vorigen Jahren sie gewöhnlich in Masse beiwohnte. (Constitutionnel.)

— Jedermann weiß, sagt der Constitutionnel, daß Hr. v. Corbiere, durch seinen Freund, den Hrn. v. Villele gedrängt, einen großen Eifer wegen der Ordonnanz, die Verabschiedung der National-Garde von Paris betreffend, an den Tag gelegt, und wie er selbst,

mit der ihm ganz eigenen Eleganz bemerkte, dabei nicht das mindeste Haar verloren zu haben! Der Bericht, den er jedoch über diese große Maßregel sogleich hätte erstatten sollen, hat bis jetzt noch nicht das Licht der Welt erblickt; man hat ihn zwar von der Tribüne herab reclamirt, allein er läßt nichtsdestoweniger auf sich warten. Wiederholen wir, was die Herren Lafitte und Benj. Constant gesagt haben; daß die Elite der Bevölkerung von Frankreichs Hauptstadt es wohl der Mühe lohne, daß man ihr die Gründe der ministeriellen Rache auseinander setze, deren Gegenstand sie gewesen ist. Man besteht hartnäckig darauf, diese nur vermuthen zu lassen. Die Pariser National-Garde ist nicht anmaßend; jedoch konnte sie mit allem Rechte verlangen, vor ihrer Verurtheilung angehört zu werden; allein sie beschränkt sich nach dem Vorgange darauf, bloß zu fragen, warum man sie eigentlich verurtheilt hat.

Diese Frage ist zu einfach und zu bestimmt, als daß man nicht eine klare und cathegorische Antwort verlangen könnte, denn nicht bloß allgemeine Aeußerungen und seichte Beschuldigungen können hierüber befriedigen. Wenn man nur auf abgedroschene und verläumderische Allegationen, die gewöhnlichen Argumente der mit dem Tode ringenden Factionen, sich zu beschränken hätte, so wäre es sehr leicht, hierauf zu antworten, indem man nämlich lediglich die Worte eines Schriftstellers anzuführen braucht, den selbst die am meisten monarchisch gesinnten Menschen nicht das Recht haben, zu verwerfen. Mallet-Dupan (brittischer Mercur, Band V.) drückt sich hierüber folgendermaßen aus: „Wenn man „eine Menge von Declamatoren und Unwissenden hört, „die behaupten, uns die Ursachen der Revolution er„klären zu wollen, so wäre sie aus einer allgemeinen „Verschwörung der Schriftsteller und Gelehrten gegen „den Thron und den Altar entstanden. In ihrem Sinne „haben sie auch ohne Zweifel Recht; denn in ihren Au„gen ist Jeder, der verlangt, daß das Reich der Gesetze „höher stehe als jenes eines Ministers oder Police„Lieutenants, ein Empörer oder Jacobiner. Mit derse„ben Umsicht erklären sie auch den für einen Atheisten, „der gegen die Jesuiten schreibt, oder sich über die Le„gende lustig macht."

Die heutige National-Garde theilt daher auch ganz natürlich mit den Schriftstellern und Gelehrten, die gegen Letztere schon vor dreißig Jahren gerichteten Beschuldigungen.

„Sieht es nicht mit uns Allen so?" sagt Hr. von Chateaubriand am Schluß der Vorrede, mit welcher er die zweite Auflage seines Vortrags über den fehlgebornen Entwurf des Preßgesetzes versehen hat; „Wer hat nicht sein Jacobiner-Patent in der Tasche, das ihm durch Royalisten vom Fache in gehöriger Form ausgestellt worden ist?"

Allein Denuncationen sind noch keine Beweise. Bis Hr. v. Corbiere die Motive geltend gemacht haben wird, die ihn veranlaßten, die Ordonnanz zu redigiren, die alles Selbstgefühl zertreten, und alle Herzen zusammengeschnürt hat, wolle er uns eine andere Frage erlauben: Er, der so schnell und so lebhaft ist, mit Staatsstreichen drein zu schlagen, warum zeigt er sich denn so langsam und so bedächtig in Vorlegung der Protocolle der Wahl-Collegien an die Deputirtenkammer? Diese erfordern weder Nachsuchungen noch Nachdenken; und doch hat man so lange die Acten in Beziehung auf die Wahl des Hrn. Lafitte erwartet, und es bedurfte zehn Tage, um diejenigen niederzulegen, deren es gesetzmäßig bedarf, um Hrn. Bignon das Recht einzuräumen, in der Kammer seinen Platz zu nehmen. Um von Rouen nach Paris zu gelangen, bedarf es doch nur zwölf Stunden. Sollte Hr. v. Corbiere die üble Absicht gehabt haben, seinen Collegen, dem Hrn. von Damas, der Einsichten des Hrn. Bignon bei der Discussion des Budget der auswärtigen Angelegenheiten zu berauben; oder sollte er sich vielleicht in der Adresse geirrt haben, wie bei der Expedition der Ordonnanz, welche die Ernennung der Präsidenten des Collegiums enthielt, und statt an die Quästur die Wahl-Protocolle zu adressiren, sollte er sie ursprünglich nach Caen geschickt haben?

Vermischte Nachrichten.

Die Zeitung von Cadix enthält die Behauptung, der Doctor Francia habe alle spanische Mönche aus Paraguay vertrieben.

[32] Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Von der am 11. Mai in Paris ausgegebenen Brochüre: Darstellung der Begebenheiten vor und nach Abdankung der National-Garde in Paris, von einem Augenzeugen, erscheint am 24. Mai bei uns eine deutsche Uebersetzung. Preis 45 kr, worauf in allen Buchhandlungen vorläufige Bestellungen gegeben werden können.
J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

[30] Bade- und Brunnencur zu Salzhausen. Die Bade- und Brunnencur zu Salzhausen nimmt wie gewöhnlich am ersten Juni wieder ihren Anfang.
Das schon im vorigen Jahre wegen zunehmender Frequenz der Badegäste erbaute Curhaus ist nunmehr völlig dieponibel, und den Händen eines gewandten Wirths, der alle an ihn zu machenden Ansprüche zu befriedigen sich angelegen seyn lassen wird, übergeben.
Die Bäder sind ansehnlich vermehrt, die Anlagen und Spaziergänge in der Nähe des Curhauses bedeutend erweitert worden, und durch die in Kurzem zu erwartende Vollendung eines im Bau begriffenen geräumigen Saales, wird das gesellige Vergnügen der Badgäste einen wesentlichen Zuwachs erhalten.
Salzhausen bei Nidda, den 10 Mai 1827.
Großherzogl. Hess. Bade-Direction das.
Dr. Graff. Reuß.

[29] Stuttgart. [Landhaus nebst Garten zu verkaufen.] Ein nahe bei dieser Stadt äußerst reizend gelegenes, erst vor einigen Jahren zum Theil neu gebautes Landhaus, nebst einem der schönsten Gärten der Umgegend, ist aus freier Hand unter sehr annehmlichen Bedingungen zu verkaufen. Am vorzüglichsten eignet es sich zu einer Wirthschaft, und würde ein thätiger Wirth, der einiges Vermögen besitzt, bestimmt sein gutes Brod dabei finden, um so mehr, da die Lage dieser Besitzung der Art ist, daß er sowohl im Winter als im Sommer auf Zuspruch rechnen darf. Auf mündliche, so wie auf portofreie schriftliche Anfragen ertheilt nähere Auskunft
Carl Wunderlich.

[31] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] Bei dem Kaufmann A. J. Metzler dahier, hat sich eine so bedeutende Vermögens-Ueberschuldung ergeben, daß der förmliche Concurs-Proceß bereits auf den Fall erkannt worden ist, wenn dieses Schuldenwesen nicht im Wege des Vergleichs aus einander gesetzt werden sollte.
Es werden daher dessen sämmtliche Gläubiger zum Versuch der Güte, in deren Entstehen aber zur alsbaldigen Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen, so wie zur Ausführung von Vorzugsrechten, auf Mittwoch den 20. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des in jedem Falle, und ohne weitere Bekanntmachung eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichnete Gerichtsstelle geladen. Den 1. Mai 1827.
Großherzogl. Hess. Stadtgericht das.
Wiener. A. Strecker.

[11] Stuttgart. [Subscriptions-Anzeige.] Der Unterzeichnete zeigt hiermit ergebenst an, daß der vollständige Clavier-Auszug, die Musik von Lindpaintner zu dem Ballette Aglaë, in Bälde und schön ausgestattet erscheinen wird. Der Subscriptions-Preis für ein Exemplar ist 2 fl. 24 kr.
Hofmusiker Scheffauer.
Büchsenstraße Lit. A. 412.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 32.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 133. den 17. Mai 1827.

Württemberg.

Den Förstern zweiter Klasse, Spannagl zu Lorch und Stierlin zu Ennahofen wurde die nachgesuchte Erlaubniß zu gegenseitiger Vertauschung ihrer Stellen ertheilt;

der Förster Straub zu Wittlingen, im Uracher Forste, auf das Revier Herrenalb, erster Klasse, im Neuenburger Forste, befördert;

die in Erledigung gekommene katholische Stadtpfarrei Wangen und das damit verbundene Decanatamt dem Pfarrer und Schul-Inspector Maurer zu Sontheim, dermaligen Decanats-Verweser des Land-Capitels Neckarsulm, übertragen, und

der Referendair erster Klasse, Niederhöfer von Ellwangen, in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Ehingen zum Wohnort gewählt.

Sodann wurde der bei der königl. Gesandtschaft am kaiserl. österreichischen Hofe angestellte Legations-Secretaire Kästner seinem Wunsche gemäß in den Ruhestand versetzt, und

der Uebertragung der erledigten Postverwalters-Stelle zu Ravensburg an den dortigen Postamts-Officialen Georg Waggershauser die königl. Bestätigung ertheilt, auch

der Bitte des evangelischen Pfarrers Kauffmann zu Schalkstetten, Decanats Geißlingen, um Versetzung in den Ruhestand entsprochen.

Ferner wurde die Gräfinn Mathilde v. Zeppelin, Tochter des dermaligen Gesandten am Wiener Hofe, des Staatsministers und Ober-Kammerherrn, Grafen von Zeppelin, zur Hofdame bei der Königinn Majestät, an die Stelle der austretenden Hofdame, Gräfinn Sophie v. Scheler, und

der Stallmeister Graf v. Görlitz zum königl. Kammerherrn ernannt.

Der aggregirte Unter-Lieutenant Graf v. Scheler vom vierten, wurde vom vierten zum dritten Reiter-Regiment versetzt, und

dem Rittmeister erster Klasse des vierten Reiter-Regiments, Grafen v. Reischach, die nachgesuchte Entlassung ertheilt. An dessen Stelle ist

der Rittmeister erster Klasse, v. Kapff, vom dritten zum vierten Reiter-Regiment versetzt, und dagegen

zum Rittmeister ersten Klasse, im dritten Reiter-Regimente, der bisher dem zweiten Regimente zugetheilte Rittmeister zweiter Klasse, Graf Alexander von Württemberg ernannt.

Gestorben sind: Der pensionirte Oberstlieutenant v. Dounz zu Stuttgart, 51 J. alt; — Zu Stuttgart, der Vicar und Pfarr-Verweser in Neckarsulm, Xaver Steiner, 29. J. alt.

Vermischte Nachrichten.

In einem Berliner Blatte liest man Folgendes: Sängerinnen, die vom Blatte singen, nie heiser werden, und keine zwei Thaler nehmen, sind zu haben im Thiergarten auf jedem Baume.

— Der Herzog von Lewis erwähnt in einer Notiz über die Engländer folgenden Zug: Der Präsident der Londoner Gemeinde-Kammer hat das Recht, daß, wenn ein Mitglied der Kammer sich durch seine Rede zu irgend einem ungebührlichen Ausdruck hinreißen läßt, er verlangen kann, daß der Schuldige sich am Fuße des Rednerstuhls niederknie, und die Kammer fußfällig um Vergebung bitte. — Ein solches Mitglied hatte eines Tages in der Hitze der Rede gesagt: die Kammer sey ohne Unterschied der Bestechung zugänglich! — Als er deßhalb, wie billig, der obengenannten Strafe unterlag, sagte er, während er sich bei dem Aufstehen, dem Anschein nach, die Knie abklopfte: „Auf Ehre, in meinem Leben ist mir keine so schmutzige Kammer vorgekommen!"

— Einem Landmann Namens Langen zu Mittelsdorf in Schlesien brannte im Jahr 1804 sein Haus ab, wobei seine Frau, welche ihren im Hause zurückgebliebenen Säugling retten wollte, ihr Leben verlor. Das durch mildthätige Unterstützung wieder aufgebaute Haus brannte 1822 zum zweitenmale ab, und auch die zweite Frau, die Langen inzwischen genommen, verlor bei der Rettung ihrer Effecten das Leben. Der Unglückliche heirathete zum drittenmale, baute sein Haus durch milde Beiträge abermals auf, verlor aber im Januar d. J. dasselbe zum drittenmal durch Feuer, wobei der Schrecken bei der dritten Frau eine unzeitige Geburt herbeiführte, an der auch sie starb. Der 70jährige Greis will jetzt sein Haus nicht wieder aufbauen, und hat die leere Stätte seinem ältesten Sohne übergeben.

— Die Ursache, warum Sir Walter Scott kürzlich bei einem so nichtssagenden Anlasse mit seiner Autorschaft herausrückte, wird jetzt klar, dann es zeigt sich, daß bei dem Bankerott seiner Verleger das Geheimniß binnen Kurzem offenbar werden mußte. Sir Walter hat nicht nur Zahlung für seine bekannten Werke erhalten, sondern sogar schon einen Theil des Kaufgeldes für, zu der Zeit noch nicht empfangene Werke. Man sieht beiläufig aus dieser Aufstellung, daß Woodstock Hrn. Walter Scott ungefähr 6000, und das Leben Napoleons ungefähr 17,000 Pf. St. eingebracht hat. Für die Kreuzfahrer bekam er 10,000 Pf. St., und für die zweite Auflage 1000. (Für die früheren Romane, Guy Mannering, Rob Roy u. a. hatten die Verleger, wie man von ihnen selbst weiß, Sir W. Scott für jeden 4000 Pf. St. bezahlt.)

Miscellen.

Der Charakter Napoleons.

Vom General Foy.

Mit all seinen Leidenschaften und ungeachtet seiner Verirrungen ist Napoleon, Alles zusammengenommen, der größte Kriegsmann der neuern Zeiten. Er hat in die Schlachten einen stoischen Muth mitgebracht, eine tief berechnete Beharrlichkeit, einen Geist, fruchtbar an Eingebungen des Augenblicks, welche durch ungehoffte Hülfsquellen des Feindes Plane störten. Man kann eine lange Reihe von Erfolgen keineswegs der organischen Macht der Massen zuschreiben, die er in Bewegung setzte. Es würde dem geübtesten Auge schwer fallen, etwas Anderes als Elemente von Unordnung darin zu entdecken. Auch behauptete man nicht, er sey darum glücklicher Feldherr gewesen, weil er mächtiger Monarch war. Von allen seinen Feldzügen sind die merkwürdigsten der von der Etsch, wo er, General seit gestern, eine wenig zahlreiche und im Anfang schlecht befehligte und schlecht versehene Armee commandirend, sich mit dem ersten Anlauf höher als

Digitized by Google

Türenne und an Friedrichs Seite stellte; und den Feldzug von Frankreich im Jahr 1814, wo er, auf eine Handvoll abgematteter Soldaten reducirt, mit Einen Mann gegen zehn kämpfte. Das letzte Wetterleuchten der kaiserlichen Blitze blendete noch die Augen unserer Feinde, und es war ein schöner Anblick, wie das Aufspringen des alten hartnäckig verfolgten, und mit Treibjagen gedrängten Löwen ein so lebendiges Bild der Tage seiner Jugend wieder gab, da er in den Feldern der Menschenjagd seine Kraft entfaltete.

Napoleon besaß in ausgezeichnetem Grade die Eigenschaften, die zum Waffenhandwerke gehören: mäßig und stark, wach und schlafend nach Willkühr, unversehens erscheinend, wo man ihn am wenigsten erwartete, verachtete er die Kleinigkeiten nicht, an welche sich oft wichtige Erfolge knüpfen. Dieselbe Hand, welche eben Verhaltungsbefehle für die Regierung mehrerer Millionen Menschen geschrieben hatte, berichtigte den ungenauen Situations-Etat eines Regiments, oder bezeichnete den Ort, woher man zweihundert Conscribirte verschreiben, das Magazin, wo man ihre Schuhe nehmen sollte *).

Geduldig und gewandt in der Unterredung fragte er bis auf den Grund; er verstand es, einen anzuhören, ein seltenes Talent bei den Großen der Erde. Er hat in die Gefechte einen kalten und leidenschaftlosen Muth gebracht; nie war ein tiefer denkender Geist fruchtbarer an schnellen und plötzlichen Lichtmomenten **). Als er Kaiser wurde, hörte er darum nicht auf, Soldat zu seyn. Wenn mit vorgerücktem Alter seine Thätigkeit abnahm, so lag der Grund in Abnahme der physischen Kräfte. In den letzten Jahren war er dick geworden, aß mehr, schlief länger, ritt weniger; aber er hatte alle Kraft seines Kopfes erhalten, und seine Leidenschaften hatten wenig von ihrer Lebendigkeit verloren.

In den Spielen, wo Berechnung und Zufall zugleich entscheiden, wagt man immer um so mehr, je mehr man gewinnen will. Gerade das macht die trügerische Wissenschaft der Eroberer so trauervoll für die Völker. Napoleon, obgleich von Natur zu Abentheuern geneigt, handelte doch immer folgerecht und methodisch, und opferte weder seine Truppen noch seine Schätze, wo das Ansehen seines Namens genügte. Was er durch Unterhandlungen oder durch Verstellung erhalten konnte, verlangte er nicht durch die Gewalt der Waffen. Der Degen, aus der Scheide gezogen, wurde nicht in Blut getaucht, außer wenn es unmöglich war, durch ein Manöver zum Ziele zu kommen. Immer schlagfertig, wählte er gewöhnlich Gelegenheit und Terrain. Er hat vierzig Schlachten angeboten und geschlagen, gegen acht bis zehn, die er annahm.

Andere Generale sind ihm gleichgekommen in der Kunst, die Truppen auf dem Terrain zu vertheilen. Einige haben eine Schlacht so gut geschlagen wie er. Man könnte mehrere anführen, die sie besser annahmen. Er hat alle übertroffen in der Art, einen Angriffs-Feldzug zu leiten.

Die Kriege von Spanien und Rußland beweisen nichts gegen sein Genie. Man muß solche Unternehmungen nicht nach den Regeln Montecuculli's und Türennes beurtheilen. Sie führten Krieg, um dieses oder jenes Winterquartier zu haben; er, um die Welt zu erobern. Er mußte öfters eine Schlacht nicht blos gewinnen, sondern sie so gewinnen, daß sie Europa in Staunen setzte, und riesenhafte Erfolge herbeiführte. So kamen immer politische Absichten zwischen die Eingebungen des strategischen Genie's, und um ihn ganz zu würdigen, muß man sich nicht auf die Gränzen der Kriegskunst einschränken. Diese Kunst besteht nicht allein aus technischen Details, sie hat auch ihre Philosophie. Um in dieser erhabenen Region einen Nebenbuhler für Napoleon zu finden, müßte man in die Zeiten zurückkehren, wo die Einheit der alten Nationen noch nicht durch das Feudalwesen zerbrochen war. Nur allein die Religionsstifter haben über ihre Anhänger eine Autorität ausgeübt, vergleichbar mit derjenigen, welche ihn zum unumschränkten Gebieter seiner Armee machte. Diese moralische Macht ist ihm verderblich geworden, weil er sich ihrer selbst gegen das Uebergewicht der physischen Kraft bedienen wollte, und weil sie ihn verleitete, bestimmte Regeln zu verachten, deren Uebertretung in die Länge nicht ungestraft bleibt. *)

Als der Stolz Napoleons ihn seinem Falle entgegen führte, fiel es ihm bei, zu sagen: „Frankreich bedarf meiner mehr als

*) Wir könnten, um diese Behauptung zu unterstützen, tausende von Briefen Napoleons überall her, und unter allen Umständen seines Lebens, nicht blos an seine Minister und Marschälle, sondern selbst an untergeordnete Beamte anführen. So schrieb er im spanischen Kriege an den General Drouet, damals Commandant der 11ten Militair-Division, dessen Hauptquartier von Bordeaux nach Bayonne verlegt worden war, von Aranda del Duero aus, folgenden Brief:

„Herr General Drouet, halten Sie Musterung über die Füsiliere meiner Garde in Warrac, und lassen Sie zweihundert wohlgekleidete, wohlbewaffnete, und vollkommen ausgerüstete Füsiliere marschiren. Ihre Führung ist einem Officier, zwei Sergeanten und vier Corporälen zu übertragen. Weisen Sie dieses Detachement von 200 Mann nach Burgos. Die Leute müssen jeder zwei Paar Schuhe im Ranzen, und eins an den Füßen, ihre Mäntel und fünfzig Patronen haben. Lassen Sie sie nicht abmarschiren, ehe Sie sich wohl überzeugt haben, daß sie mit Allem diesem versehen sind. Außerdem bitte ich Gott, daß er Sie in seine heilige Obhut nehme. Aranda, 29. Nov. 1808."

„Napoleon.

**) Diese Stelle ist keine bloße Wiederholung der früheren: Il a porté dans les combats un courage stoïque, une ténacité profondément calculée, un esprit fécond en inspirations soudaines, qui déconcertaient par des ressources inespérées les plans de l'ennemi. Es wird nicht uninteressant seyn, auch die obige Stelle im Original neben jener zu lesen: „Il a porté dans les combats un courage froid et impassible; jamais esprit plus profondément méditatif ne fut plus fécond en illuminations rapides et soudaines.

*) Als Napoleon noch kleine Armeen in Italien, an der Etsch, befehligte, war Alles Beobachtung der Regeln, Alles schön, Alles groß. In der Folge hat er große Dinge gethan; aber oft hat die Anwendung der moralischen Kraft über das Positive vorgeherrscht. Die Sphäre erweiterte sich, Alles ward schwankend, Alles für große Resultate berechnet. Man sey so geschickt als man wolle, fast immer ist in diesem furchtbaren Spiele die Gefahr so groß, als der Gewinn. Der Erfolg ist schwankender geworden. Die Armeen waren zahlreicher. Seine Feinde, nach seinem Beispiele, hatten auch Massen. Endlich trug die physische Welt über seine moralische den Sieg davon. Talent, Charakter, Tiefe haben ihre Gränzen. Die Maschine war nicht mehr behandelbar, er wurde erdrückt.

Digitized by Google

ich seiner." Er hatte Recht. Aber warum war er unentbehrlich geworden? Darum, weil er das Geschick der Franzosen den Zufällen eines unendlichen Krieges anvertraut hatte; darum, weil trotz der Hülfsquellen seines Genie's dieser Krieg von täglich zweifelhafterem Erfolge durch das Aufbieten der gesammten Kräfte und durch die Kühnheit der Bewegungen, in jedem Feldzuge, in jeder Schlacht sogar die Früchte von zwanzig Siegesjahren neu erobern mußte (wieder zum Probleme machte, sagt der Verf.); darum, weil seine Regierung also gestaltet war, daß mit ihm Alles verschwinden, und daß von Außen und Innen zumal eine der Gewaltthätigkeit des Wirkens proportionirte Gegenwirkung ausbrechen mußte. Der Eroberungs-Wahnsinn hatte die europäische Frage verkehrt; wir, die erstgebornen Söhne der Freiheit und Unabhängigkeit versprützten unser Blut, um Herrscher-Leidenschaften gegen die Sache der Völker zu dienen, und die Völker, denen Schmach angethan worden, kamen schrecklicher zurück, mit den Grundsätzen bewaffnet, die wir aufgegeben hatten.

Zuweilen brachte diese ungeheure Masse von Leidenschaften, die er gegen sich anhäufte, diese Menge von Armeen, bereit sich zur Rache zu erheben, eine unwillkührliche Unruhe in die Seele des Ehrgeizigen. Um sich blickend erschrak er allein zu seyn, u. dachte seine Macht zu befestigen durch Mäßigung. So kam ihm der Gedanke, eine erbliche Pairswürde zu schaffen, und auf minder zerbrechlichen Grundlagen seine Monarchie wieder aufzubauen. *) Aber Napoleon sah ohne Täuschung den Dingen auf den Grund. Die Nation, ganz und immer beschäftigt, die Plane ihres Chefs zu verfolgen, hatte bis dahin keine Zeit gehabt, selbst Plane zu machen. An demselben Tage, an dem sie der Waffenlärm nicht mehr betäubt hätte, würde sie über ihren servilen Gehorsam Rechenschaft verlangt haben. Besser ist's dachte er, für einen unumschränkten Herrscher, die Armeen der Fremden zu bekämpfen, als gegen die Energie der Bürger zu streiten. Der Despotismus war organisirt worden, um Krieg zu führen; man setzte den Krieg fort, um den Despotismus zu erhalten. Das Loos war geworfen; Frankreich mußte Europa erobern, oder Europa mußte Frankreich unterjochen.

Napoleon ist zu Grunde gegangen; zu Grunde, weil er mit den Menschen des 19ten Jahrhunderts das Werk der Attilas und Dschengiskan's versuchte; weil er einer dem Geiste seiner Zeit, den er doch so gut kannte, schnurstracks entgegengesetzten Phantasie sich hingab; weil er sich keine Gränze setzen wollte, des Tages, da ihm die Unmöglichkeit des Gelingens klar ward. Die Natur hat eine Gränze gesteckt, über welche hinaus die tollen Unternehmungen nicht mit Weisheit geführt werden können. Diese Gränze hat der Kaiser in Spanien erreicht und in Rußland überschritten. Und wäre er dort seinem Ruin entgangen, seine unbezwingliche Vermessenheit (outrecuidance) hätte ihn sonstwo nach einem Baylen und Moskau getrieben.

*) „Bei der Rückkehr aus dem russischen Feldzuge, nach der Verschwörung Mallets, stellte Napoleon ernsthafte Betrachtungen über die Persönlichkeit, und Ungewißheit seiner Lage an. Er dachte an Errichtung einer erblichen Pairswürde. Er wollte sie zusammensetzen:

1) aus den ersten Großen seines Reichs, besonders Militairs;

2) aus den Grund-Eigenthümern, je dem reichsten in seinem Departement, der an sein System anhänglich, oder wenigstens nie förmlich und officiell dagegen gewesen wäre;

3) aus denjenigen Personen oder den Söhnen derjenigen, welche unter gegebenen Umständen dem Vaterlande einen ausgezeichneten Dienst geleistet, oder es, in irgend einer Laufbahn, gerettet hätten. Man wird den Erben Süllys und den des Siegers von Denain, und der Erben Vauban's an der Seite Carnots gesehen haben, der im Jahre 1794 Frankreich dadurch rettete, daß er seine Hülfs-Quellen dem Wohlfahrts-Ausschuß entwickelte. Diese große und großmüthige Idee hatte keinen Erfolg; sie führte blos zu dem Senatus-Consult über die Regentschaft, und zu einer regelmäßigern und kaiserl. Zusammensetzung des Senats. Napoleon wollte die Chefs seiner Armee nicht unabhängig von sich und seinem Ehrgeize machen; er wollte keine Pairskammer, die ihm Soldaten verweigern könnte. Vielleicht wäre es damals noch Zeit gewesen, Frankreich zu retten.

In dem französischen Feldzuge, in den ersten Monaten von 1814 sprach Napoleon in Troys, in der Champagne, mit einem seiner Generale vom Stande der Dinge. Die Feinde, sagte dieser zu ihm, sind zu zahlreich. Wir können mit ihnen nicht fertig werden mit unsern Soldaten, die alle Tage fallen und die man nicht ergänzt. Frankreich muß aufstehen . . . . . — „Ha! wie wollen Sie, daß „Frankreich aufstehe?" unterbrach ihn lebhaft Napoleon; „Es ist keine Geistlichkeit da; Es ist kein Adel da; und „die Freiheit — habe ich getödtet. —

[28] Folgende, in den ökonom. Neuigkeiten von Christ. André in Prag, Nro. 91; 1826, bekannt gemachte neue Futter-Pflanze verdient die Aufmerksamkeit sämmtlicher Landwirthe. Der ital. Lolch-Lolium perenne italicum S. arristatum, unterscheidet sich von dem englischen Raygoar-Lol. perenne durch seinen blätterreichern, süßern Halm, begrannten Aehren und schnellen Wuchs oft zu 3—4 Fuß Höhe; er gibt schon im ersten Jahr den reichsten Ertrag, und eignet sich vorzüglich zu neuen Wiesen-Anlagen; seine Aussaat ist vom Frühling an bis in den Herbstmonat, in gut geackertes, mehr feucht als trockenes, und klar geegtes Land, das nach der Aussaat gewalzt wird. J. Jb. Frey, Ingenieur in Basel nimmt in frankirten Briefen Bestellungen darauf an, das Pfund zu 8 Batzen.

[1] Heilbronn. [Verkauf von Realitäten und Gefällen.] Die Unterzeichneten sind geneigt, ihre sämmtlichen besitzenden Realitäten und Gefälle, so wie sie solche von der großherzoglich hessen'schen Regierung zu Darmstadt als Eigenthum erworben haben, entweder im Ganzen oder theilweise käuflich abzugeben. Nach einer, von unparteiischen Sachverständigen gezogenen 15jährigen Bilance ertragen dieselbe jährlich über 13000fl. und bestehen im einzelnen:

A. Im Oberamts-Bezirk Heilbronn.

Von Biberach: in dem großen Frucht- und Weinzehnten untheilbar und in Gülten.
— Bonfeld: in dem großen Fruchtzehent, zur Hälfte mit den Freiherrn von Gemmingen, der Gutsherrschaft theilbar und in Gülten.
— Fürfeld: in dem großen Fruchtzehent aus einem besondern Distrikt.
— Großgartach: in den großen Frucht- und Weinzehnten, wovon
die Krone Würtemberg ½tel
Bube, Merkle et cons. ⅙
in den kleinen Zehnten, wovon
die Krone Würtemberg ⅙
die Pfarrei Großgartach ⅜ und
Bube, Merkle et cons. ⅙ beziehen,
und in Gülten.
— Untereisesheim: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten,
theilbar mit der Krone Würtemberg ⅓
Bube, Merkle et cons. ⅔
und in Gülten.
— Böckingen: in Gültfrüchten.
— Heilbronn: in Gültwein.
— Kirchhausen: in Gültfrüchten.
— Neckargartach: in Gültfrüchten.

Digitized by Google

— Obereisesheim: in Gültfrüchten.
B. Im Oberamts-Bezirk Neckarsulm.
— Bachenau: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten untheilbar, und in Gülten.
— Duttenberg: in den großen Frucht- und Weinzehnten, auch Gülten.
— Jartfeld: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten untheilbar, und in Gülten.
— Obergriesheim: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 2/3
mit der Ortspfarrei — 1/3
Bube, Merkle et cons. 1/3
und in Gülten.
— Oedheim: in den großen und kleinen Fruchtzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 2/3
Bube, Merkle et cons. 1/3
und in Gülten.
— Offenau: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten, untheilbar und in Gülten.
— Diefenbach: in Gültfrüchten.
— Gundelsheim: in Erbzinswein.
— Heuchlingen: in Gültfrüchten.
— Kochertürn: in Grundzins.
— Neuenstadt a. K.: in Gültfrüchten.
C. Im Oberamts-Bezirk Brakenheim.
— Dürrenzimmern: in den großen und kleinen Fruchtzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 20/21
mit dem Spital Brakenheim 1/21
Bube, Merkle et cons. 9/21
und in Gültwein.
— Nordheim: in dem großen Zehent theilbar,
mit der Krone Würtemberg 1/2
Bube, Merkle et cons. 1/2
in dem kleinen Zehnten theilbar
mit der Krone Würtemberg 5/6
mit der Pfarrei Nordheim 1/6
Bube, Merkle et cons. 1/6
in dem Weinzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 7/21
Bube, Merkle et cons. 14/21
in einem Witthumsgut, das neben dem Pacht locar jährlich an Gült zu reichen hat.
Roggen 7 Schff. 5 Sr. 6 C.
Dinkel 7 — 5 — 6 —
Haber 9 — 4 —
Hellerzins 1 fl.
— Nordhausen: in dem großen Frucht- u. Weinzehnten theilbar.
mit der Krone Würtemberg 59/64
Bube, Merkle et Cons. 5/64
in dem kleinen Zehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 15/16
dem Pfarrer 1/16
Bube, Merkle et cons. 1/16
— Stetten a. Heuchelberg: in dem großen Frucht- und Weinzehnt theilbar,
mit den Freiherren v. Gemmingen zu Gemmingen 1/3
Bube, Merkle et cons. 2/3
D. Im Oberamts-Bezirk Maulbronn.
— Sternenfels: in den großen und kleinen Frucht- auch Weinzehnten theilbar,
mit der Krone Würtemberg 2/3
Bube, Merkle et cons. 1/3

Diejenigen Gemeinden oder Privaten, welche zu diesen Realitäten Kaufsliebhaber sind, wollen sich nun mit ihren dießfälligen Offerten an unsern Geschäftsführer, Hrn. Heinrich Scherer zu Heilbronn wenden, um sodann mit demselben in Verkaufs-Unterhandlungen treten zu können.

Bei eben diesem Geschäftsführer können auch die Ertrags-Berechnungen, die über das Gefäll jedes einzelnen Ortes für die letzten 15 Jahre, von den oben bemerkten Sachverständigen, gewissenhaft gezogen worden, eingesehen werden.

Den 1. Mai 1827. Bube, Merkle et cons.

---

[26] Wimpfen. [Verkauf eines Handlungs-Hauses.] Durch den Tod meines seligen Mannes bin ich entschlossen, mein besitzendes, an der gangbarsten Straße, und zu jedem andern Gewerb gut gelegenes Haus, zum öffentlichen Verkauf anzubieten. Dasselbe besteht: 1) in einem großen gewölbten Keller; 2) einem geräumigen Laden nebst großer Ladenstube mit einem Ofen; 3) im zweiten Stock zwei in einander gehende Zimmer, mit einem ganz neuen Ofen, wovon das eine Zimmer tapezirt, und das andere gemahlt ist, nebst großer heller Küche. Im dritten Stock zwei dergleichen Zimmer mit einem Ofen und drei Gesinde-Kammern, nebst zwei großen Speichern. Ferner, in einem noch nicht lang erbauten Hinterhaus mit Ausgang, bestehend in einem Höfle mit großem kupfernen Waschkessel, und einem neu eingerichteten Magazin, nebst Pferdestall. Im zweiten Stock zwei in einander gehende Zimmer mit einem Ofen, und heller, gut eingerichteter Küche mit Kunstheerd.

Je nachdem sich Liebhaber zeigen, könnte auch das Waarenlager, bestehend in Specereien, und einer Partie gutem holländischen Rauchtabak, zum billigsten Anschlag mitgegeben, so wie gegen Sicherheit annehmliche Zahlungs-Bedingungen gemacht werden. Die Verkaufs-Gegenstände können jeden Tag in Augenschein genommen werden, und findet die Versteigerung, welche im Hause selbst auf den 12. Juni l. J. festgesetzt ist, statt.

Schriftliche Auskunft hierüber ertheilt mein Schwager, Herr Cassier Bräuning dahier. Wimpfen a. B. den 11. Mai 1827.

Friederike Grüntanwalds Wittwe.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Carl Courtin, Katechismus der deutschen Sprache, oder kurzgefaßte, theoretische und practische Anleitung zur Erlernung der deutschen Wortforschung und Rechtschreibung, sowohl für Schulen, als zum Privat-Unterrichte. Preis 1 fl., gebunden 1 fl. 12 kr.

Wir glauben, dieses nützliche Buch nicht besser, als durch wörtliche Anführung der Vorrede des Verfassers empfehlen zu können: „Meine beinahe zehnjährigen Erfahrungen im Lehramte haben die Ueberzeugung in mir begründet, daß die katechetische Form, als Leitfaden zum Sprach-Unterrichte, sowohl für den Lehrer als für den Schüler wesentliche Vortheile darbietet; einmal weil sie jenem als ein zuverläßiges und zeitersparendes Auskunftsmittel dient, über den Weg, den er einzuschlagen habe und dann, weil sie sowohl dem Denkvermögen, als auch ganz besonders dem Gedächtnisse der Lernenden eine, oft allzuwenig beachtete, Erleichterung gewährt."

„Gegenwärtiger Sprach-Katechismus war zunächst für das von Graimberg'sche Töchter Institut zu Mannheim, in welchem ich über sechs Jahre lang Unterricht ertheilte, und für eine kaufmännische Lehranstalt bestimmt, die ich daselbst gegründet und geleitet habe; ich glaube daher, ohne Anmaßung, denselben als zweckmäßig und practisch bewährt empfehlen zu dürfen; sey es nun zum Gebrauche in öffentlichen Schulen und Erziehungs-Anstalten, oder für den Privat-Unterricht."

„Ueber den Plan und die Ausarbeitung bleibt mir nur zu bemerken, daß ich dabei im Allgemeinen unsern gediegenen, bis jetzt noch nicht übertroffenen Adelung, insbesondere aber die schätzbare: Neue deutsche Sprachlehre von Prof. Heinsius zum Grunde gelegt habe. Daß ich mir verschiedene Abweichungen erlaubte, bedarf hoffentlich eben so wenig einer Entschuldigung, als daß ich mir schmeichle, der einsichtsvolle Lehrer werde meinem Katechismus auch manches eigene Verdienst nicht absprechen, wenn er namentlich die Regeln über die Rechtschreibung, und die Bearbeitung der dritten Abtheilung einer prüfenden Durchsicht unterworfen haben wird ꝛc."

F. C. Löflund und Sohn.

---

[27] Carlsruhe. [Anzeige für Pferde-Liebhaber.]

Abbildungen sämmtlicher Pferde-Racen

nach dem Leben gezeichnet, lithographirt und herausgeg. von

Rudolph Kunz,

mit natur-historischer Beschreibung von

C. d'Alton.

(Im Selbstverlag des Herausgebers in Carlsruhe 1827.)

Die erste Lieferung in groß Queer-Folio, ist bereits erschienen; sie enthält, nebst Umschlag, Titel- und Zueignungs-Blatt, Vorrede und Einleitung des natur-historischen Textes, mit sechs Blättern Abbildungen. Kunstfreunde belieben sich wegen der Subscription an den Unterzeichneten, oder an Herrn Kunsthändler Welten dahier, auch an alle gute Buch- und Kunsthandlungen zu wenden; welchen auf Verlangen Exemplare zur Einsicht zugesendet werden sollen. Der Preis für jede Lieferung, deren noch fünf, höchstens von 6 zu 6 Monaten nachfolgen, u. die neben dem fortlaufenden Text, jedesmal sechs Abbildungen enthalten, ist 3 Ducaten oder 16 fl. 30 kr. im 24 Gulden Fuß. Abgabe und Versendung guter Abdrücke für die Subscribenten geschieht nach der Subscriptions-Ordnung, daher um deutliche Namens-Unterschrift gebeten wird. Die letzte Lieferung soll noch als Zugabe das Skelet eines gut gebauten Pferdes enthalten; auch erscheint binnen kurzer Zeit eine besondere Ausgabe des nämlichen Werks in französischer Sprache. Im Mai 1827. Rudolph Kunz, Maler.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Der Preis vierteljährl. 3 fl. 45 kr. für alle zu dem Hauptpostamt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 134 — Stuttgart, den 18. Mai 1827.

Portugal.

Ein Schreiben aus Lissabon äußert sich über die Aufnahme, welche die englischen Truppen in Portugal fanden, also: Die englischen Journale machten über die Theilnahmlosigkeit, mit welcher die brittischen Truppen bei ihrer Landung im December empfangen wurden, damals die bittersten Bemerkungen. Diese konnten indeß nur aus völliger Unkenntniß des portugiesischen National-Geistes hervorgehen. Es fällt in Portugal äußerst selten vor, daß das Volk auf den Straßen zusammenliefe, und selbst in diesen Fällen geschieht dieß immer ohne Lärm. Es ist schwer, die Neugierde des Portugiesen zu erregen, oder ihn für einen Gegenstand zu interessiren, der nicht sein unmittelbares, persönliches Interesse betrifft. Nichts geringeres, als ein Stiergefecht, ein Auto da Fe oder ein Erdbeben kann in diesen unregsamen Gemüthern einen starken Eindruck hervorbringen, oder einen heftigen Ausdruck von Freude oder Bekümmerniß erzwingen. Den Engländern hätte dieß schon von der Zeit des letzten Krieges auf der Halbinsel her bekannt seyn sollen, wo sie als Verbündete der Portugiesen gegen deren verhaßteste Feinde auftraten, ohne sich doch einer günstigern Aufnahme zu erfreuen, als jetzt. Um zu zeigen, wie durchgehend diese Gleichgültigkeit ist — besonders in Bezug auf politische Streitfragen — führe ich nur an, daß jüngst bei der Ankunft einer Abtheilung von spanischen Ueberläufern, die allgemeine Theilnahmlosigkeit eben so auffallend war. Fünfzig bis sechszig Mann von verschiedenen spanischen Regimentern, deren Uniformen sie trugen, kamen von Porto auf einem Transport-Schiff; sie landeten an dem Hauptplatz der Stadt, der praça do commercio; und kaum daß sich ein Dutzend Personen um sie versammelte. Einen halben Tag blieben die armen Leute ohne Obdach auf dem Quai; Niemand gab ihnen eine Weisung, wohin sie sich zu wenden hätten. Ich sprach mit einem Sergeanten, der ein sehr unterrichteter Mann war, und sich bitter über die abschreckende Art beklagte, mit der er und seine Cameraden in Portugal empfangen worden seyen. Etwa zweihundert von ihnen hatten gegen Ausgang Januars das spanische Heer verlassen, in welchem die größte Unzufriedenheit verbreitet war. Meutereien wurden nur durch Executionen unterdrückt; und wenn von Seite der portugiesischen Regierung die geringste Aufmunterung dazu ausgegangen wäre, so wäre die ganze Armee herübergekommen. Er selbst, wie mehrere seiner Begleiter, hatten in der constitutionellen Armee unter Lopez Bannos gefochten, und er würde den absoluten Dienst nicht angenommen haben, wenn er im Weigerungsfalle nicht befürchtet hätte, erschossen zu werden. Seiner Meinung nach dürfte sich Mina nur an der Gränze zeigen, um sogleich die ganze spanische Armee in Aufstand zu bringen. Als er dieß aussprach, gaben die meisten seiner Cameraden ihre herzliche Zustimmung laut zu erkennen. Im Verlauf unserer Verhandlung verhehlte er nicht, daß sie, durch ihre üble Aufnahme bei den Portugiesen gewarnt, ihren Freunden auf das ernstlichste abgerathen hätten, ihrem Beispiele zu folgen. Sie waren, sobald sie die Gränze überschritten hatten, entwaffnet, und ihre Waffen an die nächste spanische Behörde ausgeliefert worden. Seitdem hatten sie nur den nothwendigsten Lebensunterhalt erhalten, aber nicht die geringste Unterstützung an Geld und Bequemlichkeiten irgend einer Art.

Frankreich.

Das Journal des Débats enthält einen heftigen Ausfall gegen das Ministerium, den wir unsern Lesern hier auszugsweise mittheilen: „Wir haben, sagt dieses Blatt, bereits mehr als einmal von der Versetzung des Ministeriums in den Anklagestand gesprochen; der Zeitpunkt ist endlich gekommen, um unsere Beschwerdegründe bestimmt anzugeben.

Anderswo sammelt man die Thatsachen, welche einen, durch die Gesetze ausgesprochenen Angriff auf die Charte bezeugen, und diejenigen, welche jene systematische und hartnäckige Opposition gegen alle Interessen und Wünsche des Landes darthun, zu deren Unterdrükkung und Bestrafung die politischen Gewalten bestimmt bevollmächtigt sind. Unsere Anklage wird sich jedoch bloß auf den Punkt der Verrätherei gegen die Person des Königs beschränken.

Schon in den Tagen, die seiner Thronbesteigung vorhergingen, war das Ministerium allgemein verschrieen. Unbedachtsam und ungeschickt, wurde es schon damals bloß als ein Hinderniß und als eine Gefahr für den Thron angesehen. In dieser verzweifelten Lage war für dasselbe überall Gefahr vorhanden, wenn der König und das Volk sich verständigen sollten. Die Censur wurde wieder aus ihrem Grabe hervorgezogen.

Man weiß, zu welchem Gebrauch diese gefährliche Waffe dienen mußte. Das Ministerium dachte an seine Macht, und nicht an das Königthum; und man sah, wie es, nach dem Gutdünken, man weiß nicht welcher hartnäckigen und aufwieglerischen Coterie, Angriffe auf die Rechte erlaubte, die Heinrich dem IV. in Gemäßheit seiner Geburt zustanden, und wie es sogar verbot, S. K. H. den Dauphin zu loben.

Carl X. bestieg den Thron seiner Väter; die Censur fiel, von dem königlichen Worte getroffen. Das Ministerium fühlte sich dadurch verloren.

Seine erste Rache, seine erste Treulosigkeit war, daß es, so spät als nur möglich, die Nachricht von dieser erhabenen Wohlthat in die Provinzen gelangen ließ. Der Telegraph, welcher so oft die Todes-Urtheile befördern half, wie unter andern das wenige Tage vorher gegen die Preßfreiheit erlassene, verharrte unthätig bei dem Verdammungs-Urtheile gegen die Cen-

Digitized by Google

sur, und unsere Provinzen segneten drei Tage später den Namen Carls X.

Der lebhafte Ausdruck der öffentlichen Dankbarkeit hatte sich unterdessen vom Rhein bis zu den Pyrenäen fortgepflanzt. Die ministeriellen Blätter erhielten den Befehl, diese Segnungen nicht nur abzuläugnen, sondern sogar sie zu verläumden. Man hatte das außerordentliche Schauspiel, zu sehen, wie ein Ministerium das Gold des Königs und des Landes verwendete, um die Liebe des Vaterlandes zu seinem Könige zu läugnen, überall Mißtrauen und Feindseligkeiten zu wecken, während überall nur Vertrauen und Fröhlichkeit herrschte, vor dem Throne den Ruf der öffentlichen Meinung als beleidigend und drohend darzustellen, während dieser Ruf die zweite Regierung seit der Restauration mit einer getreuen Huldigung begrüßte. Lag dieser entsetzliche Widerspruch im Interesse des Thrones? Gewiß nicht! Allein er lag in dem Interesse des Ministeriums. Es war also nicht bloße Geistes-Verwirrung? Nein! es war vielmehr Berechnung; es war Plan, das Interesse des Thrones jenem der Staats-Verwaltung, die so Ungeheueres brütete, zum Opfer zu bringen — mit einem Worte, es war Verrätherei!"

Das Journal des Débats geht nun auf die Zurücknahme des Preßgesetzes und dann auf die Verabschiedung der National-Garde über. In Bezug auf diese letzte äußert es sich folgendermaßen: „Die Entrüstung, welche gegen das Ministerium in allen Herzen gährt, hat sich aus der Mitte von einigen Reihen der National-Garde Luft gemacht. Aufgefordert, der Ergießung seiner Liebe für den König freien Lauf zu lassen, hat, unerachtet des Wortlauts der Reglements und der beständigen Gebräuche der Miliz, dieses Corps hier und da den Ausdruck seines Hasses gegen die Räthe der Krone geoffenbart, wenn gleich schon die Wohlanständigkeit dergleichen lärmende Bitten und bewaffnete Beschwerden verbietet. Dieß ist eine Thatsache, die sich freilich nicht in Abrede stellen läßt.

Was man aber eben so wenig läugnen wird, ist, daß der allgemeine Eindruck nie so lebhaft sich gezeigt, und der König noch an keinem Tage während seiner Regierung so viele Beweise von Liebe erhalten hat; auch war sein väterliches Herz davon gerührt, und nie sind aus seinem Munde so viele Worte der Güte geflossen; der Fehler von Einigen hatte weder seinen Zorn gegen Alle entflammt, noch die Verirrungen eines Tages in seiner großen Seele das Andenken an die treuen Dienste so vieler Jahre zu erlöschen vermocht. Entweder täuschen wir uns sehr, oder wir sind nicht weit entfernt, dieselben Ausdrücke zu errathen, welche die National-Garde von den erhabenen Gesinnungen des Königs unterrichten sollten. Man erkannte nicht nur den König, sondern auch den Vater in denselben.

Allein, das durch ein unzeitiges Geschrei geschmähte Ministerium brütete Rache. Dieses Ministerium, entrüstet durch eine doppelte Niederlage, sowohl im Rathe der Tuilerien als bei der Beleuchtung der Hauptstadt, wollte Genugthuung; dieses Ministerium, bedroht durch die glückliche Eintracht des Monarchen mit seinem Volke, wollte Bürgschaften; und mit einemmale, um ein Uhr des Morgens, wurde Paris gewaltsam des Rechtes beraubt, sich selbst und seine Könige bewachen zu dürfen.

Der Staatsstreich hatte keine gesetzmäßigen Motive; denn die Blätter des Schatzes haben nur triumphirende Erzählungen bekannt gemacht. Als es nöthig ward, andere zu geben, um einige Motive wegen der Ordonnanz zur Verabschiedung aufzufinden, haben sie zwar versprochen, welche aufzusuchen, sind aber statt dessen verstummt."

Nach andern, weitläufigen Betrachtungen über diesen Gegenstand, schließt das Journal des Débats mit folgender Anrede: Minister des Königs von Frankreich, wir klagen euch einer dreijährigen Verschwörung gegen die so nothwendige Vereinigung zwischen dem König und Frankreich an. Ihr habt die erste eurer Pflichten, die Befestigung der Restauration, das erste unserer Interessen, dem Versuche aufgeopfert, eure Macht vermittelst gottloser Zwietracht zu verewigen. Ihr habt Alles gethan, um das feste Vertrauen eures erlauchten Herrn zu erschüttern, um ihm sein Volk verdächtig zu machen, und dasselbe herabzusetzen, indem ihr eure Leidenschaften seinen Tugenden, eure Gewaltthätigkeiten seinen Wohlthaten unterschobet. Wohin wir dadurch gekommen wären, ist klar; der Bürgerkrieg würde bereits von einem Ende des Königreichs zum andern wieder erwacht seyn, wenn Frankreich nicht weiser, geduldiger, geschickter und treuer, als ihr, gewesen wäre.

Minister des Königs, ihr habt hundertmal auf der Rednerbühne erklärt, daß man ohne euer vandalisches Gesetz Frankreich nicht länger regieren könne; und ihr regiert noch immer. Ist dieß nicht Verrätherei?

Die Hand auf's Herz gelegt; wagt ihr zu sagen, daß ihr nicht unter der Last des öffentlichen Hasses erlieget, und daß ihr nicht erkennt, wie gefährlich und hinderlich ihr unter einer solchen Last dem Königthum seyd? Waget, das zu behaupten; ihr werdet es nicht. Ihr seyd der Verrätherei schuldig.

Nicht zufrieden, die Krone in das Netz eurer langjährigen Fehler zu verwickeln, habt ihr euch unterfangen, die Monarchie als Leibrente auf euer Haupt zu setzen, in der Hoffnung, eure Gewalt noch einige Wochen länger dauern zu sehen. Für eine solche Politik gibt es keinen Namen; aber die Umtriebe, die sie verordnet hat, sind dagegen in der Charte einfach und deutlich benannt. Diese Umtriebe beurkunden das Verbrechen der Verrätherei."

—Am 11. d. kam am Correctionnel-Senat des Appellations-Hofes die Berufung des Hrn. v. Maubreuil gegen das Urtheil vor, welches ihn zu 5jährigem Gefängniß, wegen Mißhandlung des Fürsten Talleyrand, verurtheilt. Der Appellant trug darauf an, ihm zu gestatten, folgende Zeugen vorladen zu lassen: Der Fürst Talleyrand, Hr. Roux-Laborie, Hr. v. Vitrolles, der Graf Angles, der Graf Dupont, der Graf Bourienne, Hr. v. Sacken, Hr. v. Brockenhausen, Roustan, der Herzog v. Rovigo, der Graf Ares, Maire von St. Germain, Demareste, Leloutre, der Graf v. Chassenon. Ferner verlangte er, daß die am Appellations-Hofe in Douai befindlichen Actenstücke des ersten Processes hierher gebracht würden, um darin Nachsuchungen vornehmen zu können. Er bemerkte, nachdem er vergeblich den Hrn. Talleyrand und die andern Zeugen zur Verantwortung aufgerufen habe, sey er genöthigt gewesen, letztern zu insultiren, um Genugthuung zu erhalten. Ich bin, sagt er, ohne Vermögen, und jene suchen alle Mittel auf, um sich dem Gerichte zu entziehen. Indessen wird es mit meiner Mission in Hinsicht des Hrn. v. Talleyrand nicht gehen, wie mit dem Herzog v. Enghien, und es ist in meinem Interesse sowohl, als in dem von ganz Frankreich, daß die angegebenen Zeugen vernommen werden. Der Advocat Germain bemerkt, er habe die Zeugen nicht vorladen lassen können, weil die Gerichtsboten dieses ohne vorläufige Ermächtigung des Gerichtes verweigert hätten. Der General-Advocat Tarbé bemerkt, der Appellant habe seine Zeugen allerdings können vorladen lassen, und da dieses nicht vor der heutigen Sitzung geschehen sey, so könne die Sache dadurch nicht eingehalten werden. Uebrigens seyen die Zeugen größtentheils

Digitized by Google

nicht in St. Denis zugegen gewesen, und von andern Thatsachen könne es sich hier nicht handeln. Eben deßwegen könne auch keine Rede von der Herbeischaffung der Acten von Douai seyn. Hr. Pinet, zweiter Vertheidiger von Maubreuil, bemüht sich, dessen Interesse an der Vernehmung aller Zeugen nachzuweisen, so wie an der Einsicht jener Untersuchungs-Papiere, um daraus die mildernden Umstände herzuleiten, die, laut Art. 463 des Strafgesetzbuchs, eine geringere Verurtheilung seines Clienten veranlassen müßten. Es wird sich nämlich daraus ergeben, daß Maubreuil durch Hrn. Talleyrand und Laborie mit einer wichtigen Sendung beauftragt war, und daß Hr. Laborie, Secretaire der provisorischen Regierung, ihm deßhalb zugeschrieben hat. Maubreuil, ein junger Mann, ließ sich hinreißen. Nachher ließ man ihn einstecken, und er kam aus einem Unglück ins andere. Wenn er nun aus Aerger und Unmuth über sein Schicksal sich den Vorfall zu St. Denis erlaubte, so müßten jene Umstände seine Strafe mildern. Während Maubreuil zur Vertheidigung noch einige Worte hinzusetzte, und unter andern von Jemand sprach, der ihn in Belgien habe verhaften lassen, erhob sich auf einmal ein Individuum im Saale mit den Worten: „Sie sind ein Lügner, ein Verläumder.“ Auf Verfügung des Hrn. Präsidenten, wurde dieser Mensch (man erkannte Paulmier in ihm) zum Saale hinausgeschafft. Nach gepflogener Berathung erließ das Gericht folgendes Urtheil: „Ohne die Nothwendigkeit der beiden, vom Appellanten begehrten Maßregeln anzuerkennen, ermächtigt das Gericht ihn, sowohl die ihm gutdünkenden Zeugen vorzuladen, als auch den Actenstock zu Douai einsehen zu lassen, und davon Abschriften zu nehmen. Die Sache wird sodann auf den 15. Juni ausgesetzt.

England.

London, 10. Mai. Die **Times** enthält Folgendes: Die Angelegenheiten Portugals und das Interesse Englands, welche so eng mit jenen der Freiheit und der Menschenliebe im Allgemeinen verbunden sind, erheischen in diesem Augenblick die ganze Aufmerksamkeit der englischen Regierung.

Als man eine englische Armee nach Portugal schickte, beabsichtigte man nicht, nach dem strengen Wortlaute einen Vertrag dadurch zu erfüllen, während die portugiesische Regierung in allen ihren spätern Handlungen sich von dem Geiste dieses Vertrages entfernte. Man hat Sir William Clinton und seine Truppen nicht nach Portugal geschickt, um sich für oder mit Schatten herumzuschlagen. Als Hr. Canning die Dazwischenkunft der großbritannischen Truppen in den Angelegenheiten Portugals erklärte und rechtfertigte, war er wohl darauf bedacht, diesen Gegenstand in's klarste Licht zu setzen; und er hat bewiesen, daß Rebellen, die der Madrider Hof bewaffne und bezahle, nicht dafür angesehen werden könnten, als führten sie Bürgerkrieg gegen ihre eigene Regierung, sondern als Werkzeuge eines feindlichen Einfalls von Außen.

Als Hr. Canning von diesem Grundsatze ausging, hatten auch wir das Vertrauen zu ihm, er werde nach der Absendung der Truppen der Prinzessinn Regentinn und ihren Ministern mit offenem und energischem Rathe beistehen; indessen sind wir der Meinung, daß es niemals eine schwächere, und zu einem Kampfe in einer großen Krisis weniger geeignete Regierung gegeben hat, als jene der portugiesischen Regentschaft, seitdem England sein Interesse mit jenem der Charte vereinigte, deren Vertheidigung es übernahm. Es ist augenscheinlich, daß die englische Regierung nur ein Wort zu sagen brauchte, und ihr Wille wäre auch jener der Regentinn geworden. Soll man nun nach den Folgen urtheilen, so hätte die englische Regierung ihrem Bundesgenossen gerathen: durch die Straflosigkeit aller Oberhäupter der Insurrection die Empörung zu ermuthigen, ein Cabinett zusammenzusetzen, dessen ausgezeichnetstes Mitglied ein Anhänger Don Miguels, und ein geschworner Feind Englands und der Charte sey; alle unglücklichen, verwiesenen Spanier, die der spanischen Constitution zugethan waren, zurückzustoßen, und mit Verachtung zu behandeln. Und warum dieses Alles? Weil die Politik dem Prinzen Miguel die Hoffnung läßt, Regent des Königreichs zu werden, so behandelt man mit großer Schonung seine Anhänger, die offenbar gegen die Regierung Krieg führen.

Unterstützen wir die constitutionelle Partei in Spanien, so erleichtern wir dadurch in hohem Grade die Vertheidigung Portugals; im entgegengesetzten Falle liefern wir dem König Ferdinand die kräftigste, ja wohl vielleicht die einzige Waffe in die Hand, durch die wir seine Complotte vernichten könnten. Man wird zwar einwenden, es geschehe dieses bloß für die Erhaltung des Friedens; allein werden wir durch ein nachgiebiges System den Frieden dauerhafter und den Krieg unwahrscheinlicher machen? Wird Ferdinand friedlicher Zuschauer der portugiesischen Constitution bleiben? Kann er es thun? Wir müssen diese Frage bestimmt verneinen.

Wir glauben wohl, daß Hr. Canning das Gute wünscht; Wünsche erfüllen sich aber nicht von selbst. England unterstütze die Politik, welche die uneingeschränkte Ausübung der portugiesischen Charte und Don Pedro's politische Grundsätze will, im Gegensatze mit jenen seines Bruders und der Königinn, die nichts zu ändern vermag.

Vermischte Nachrichten.

In Wiesbaden wird, zufolge Verfügung des herzogl. Staatsministeriums, die Errichtung eines öffentlichen Leih-Hauses daselbst verordnet, und zwar unter Leitung einer eigenen Commission, und unter der Oberaufsicht der herzoglichen Landes-Regierung, wozu der erforderliche Fond aus der herzoglichen General-Domainen-Casse, mit der höchsten Bestimmung bewilligt worden, daß die nach Bestreitung des Verwaltungs-Aufwands sich etwa ergebenden Ueberschüsse zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden sollen. Die Zinsen für das Darlehen sind auf jährlich sechs vom Hundert festgesetzt.

— Aus Avignon schreibt man, daß jetzt an den Reisewägen deutsche Orgeln angebracht werden, welche die angenehmsten Arien spielen, so, daß man auf diese Weise unter dem Tone süßer Lieder durch die Welt fährt, und die Annehmlichkeiten des Reisens immer größer werden.

— Die Fußwunde des Königs der Niederlande, wovon wir kürzlich Erwähnung thaten, ist von selbst zugeheilt. Die Aerzte, welche den König behandelten, haben entschieden, daß es durchaus erforderlich sey, sie offen zu erhalten.

— Der Privatnachlaß des jüngst verstorbenen Königs von Sachsen, der auf seine einzige Tochter, Prinzessinn Auguste, übergeht, soll 18 Millionen Thaler sächs. betragen.

Miscellen.

Die **Ansichten und Wünsche** der Bewohner der preußischen Rheinprovinzen bei der bevorstehenden Justizorganisation, (Zürich in der Geßner'schen Buchhandlung 1827) scheinen so ganz auch unsere **Ansichten und Wünsche**, besonders in Betreff des **Gutachtens der Immediat-Justiz-Commission über das öffentliche Verfahren in Civilsachen**, zu seyn, daß wir uns nicht enthalten können, hier unsern Lesern einen kleinen Abriß von diesem **Gutachten** zu geben:

Die Menge der Schriften, sagt der Verfasser, welche das

Digitized by Google

öffentliche mündliche Verfahren im Civilprocesse zum Gegenstande haben, und das allgemeine Lautwerden über diese Materie, beweisen für das große Interesse, welches die Bewohner der Rheinprovinzen an diesem Theile der Rechts-Verfassung nehmen.

Vor beinahe 20 Jahren sahen die Bewohner der Rhein-Provinzen auf den Trümmern ihrer frühern Gerichts-Ordnungen, größtentheils aus jener des Reichskammer-Gerichtes entnommen, und auf geheimem schriftlichen Verfahren beruhend, eine neue Ordnung entstehen, welche sie nur mit Scheu betrachten konnten; weil sie ihnen gewaltthätig von dem Eroberer aufgedrungen, ihre früheren Verhältnisse in manchem Punkte zu wenig zu beachten schien*). — So groß aber auch die Abneigung des Volks gegen diese neue Gerichtsordnung im Augenblick ihrer Einführung war, so konnten doch einige wesentliche Neuerungen, deren Einfluß auf das Ganze bald unverkennbar hervortrat, nicht lange seiner Aufmerksamkeit und seiner Würdigung entgehen.

Die Patrimonial-Gerichtsbarkeit, und der eximirte Gerichtsstand, welche von jeher zu den bittersten Klagen Veranlassung gegeben, und schon längst alle historische Bedeutung verloren hatten, waren mit einemmal entfernt, und jedes Privilegium in der Gerichtsverfassung aufgehoben,

„alle Bürger des Staats sollten in allen Fällen, in der nämlichen Form, und vor dem nämlichen Richter ihre Rechtsstreite führen,"

so hatte es die Verordnung vom 4. Pluviose 6. Jahres bestimmt.

„Die gerichtlichen Verhandlungen sollten öffentlich seyn."

Durch die beiden ersten Punkte war in dem Geschäftsgange vor Gericht vieles vereinfacht; und bald überzeugten sich die Bewohner dieser Länder durch die Publicität der Gerichts-Verhandlungen, daß auch der bisher schwer zu erreichende Privilegirte, so wie der Nichtprivilegirte, der vornehmere wie der geringere Bürger vor den nämlichen Gerichten belangt werden konnten, u. gleicher Anwendung eines und des nämlichen Gesetzes unterworfen waren.

*) „Als in Paris die Frage in Anregung kam: ob man auch die französische Procedur sogleich in den vier Rhein-Departementen einführen solle? waren mehrere Staatsmänner der Meinung: daß dieses nur nach und nach geschehen könne, und man die Menschen erst an diese fremden Formen gewöhnen müsse, aber Herr N****, Mitglied der Commission, sagte: „Ich kenne die Deutschen. Es sind ehrliche, tüchtige Leute, voll guten Willens für eine gute Sache, allein sie sind langsam, besinnen sich zu lange, und versäumen über ihre ewigen Bedenklichkeiten immer die Gelegenheit, ihren Zustand zu verbessern! Man muß alle Zwischenzustände umgehen, an welche sich dieselben nur zu leicht wiederum gewöhnen, sie wie die Pudel in das Wasser werfen, wenn sie schwimmen sollen, und dann kommen sie gewiß am andern Ufer an." Diese Meinung ging durch, und Hr. N**** hatte Recht! — Aphorismen Seite 267.

Dieses gewaltsame Einführen des öffentlichen und mündlichen Verfahrens vor Gericht, konnte eben so wenig, als der Umstand, daß solches von Frankreich so eingeführt wurde, bei den deutschen Rheinländern eine Zuneigung für dasselbe hervorbringen. — Und doch wird allgemein die Beibehaltung gewünscht. — Der Grund dieses Wunsches muß also nothwendig in der bewährten Vortrefflichkeit des Verfahrens gesucht werden.

Vorzügliches Interesse aber erweckten an und für sich schon das öffentliche Verfahren und der mündliche Vortrag. — Der freie Zutritt zu dem Gerichte mußte Jedem schmeicheln, — das Einfache und Lebendige der Procedur, die Entscheidungen der Gerichte, welche schnell auf den mündlichen Vortrag erfolgten, auf die öffentliche Meinung vortheilhaft wirken.

Das Zutrauen zu der neuen Form fing allmählig an, sich zu zeigen; die Actenhefte längst schwebender, doch unentschiedener Processe, welche in den Reposituren der suppримirten Gerichte ruhten, wurden von den Parteien hervorgezogen, und vor die neuen Gerichte gebracht. — Die Geschäfte häuften sich sehr. — Im Jahre VII. hatte eines der diesseitigen Civil-Tribunale allein 860 Urtheile erlassen, während die Zahl der im Jahre VI., gleich nach Einführung der neuen Ordnung erlassenen, nur 144 betrug *).

Es war natürlich, daß man zwischen der neuen Form, und der alten verschwundenen, Vergleiche anstellte; — sie fielen zum Vortheil der neuen Form aus.

Sehr viele Processe waren in wenigen Monaten nach ihrer Entstehung erörtert und abgethan, und man hatte sich überzeugt, daß das, worüber so viel geklagt worden war, der schleppende, unbeholfene Proceßgang, nicht unter die nothwendigsten Uebel gehörte; — es war klar geworden, daß man nur das Institut, mit welchem das Uebel verwachsen war, ausscheiden, und ein anderes an seine Stelle setzen durfte, um den Mängeln abzuhelfen.

Tiefer und immer tiefer drangen die Rechtsgelehrten des Landes in die neue Gesetzgebung ein; vertrauter mit dem Geiste derselben, lernten sie bald das bloß Formelle von dem wesentlichen Guten unterscheiden, und mit regem Eifer und Beharrlichkeit suchten sie das fremde Institut auf dem vaterländischen Boden zu veredeln.

(Schluß folgt.)

*) In einer Stadt in Rheinpreußen hatten zwei Parteien, als noch geheimes, schriftliches Verfahren vor Gericht galt, Jahre lang mit einander Proceß geführt. — Die Acten waren zum Berge angewachsen, und noch kein Ende der Sache abzusehen. Die Parteien, des Herumschleppens müde, wählten zwei Brüder, beide Rechtsgelehrte, zu Schiedsrichtern, und überbrachten diesen ihre Acten. — Die Furcht vor dem vielen Papier hielt jedoch die Schiedsrichter ab, sich aus den Acten mit der Sache bekannt zu machen, und die Sache blieb auch bei ihnen liegen. — Zuletzt faßten die Schiedsrichter den Entschluß, ohne die Acten zu sehen, die Parteien kommen zu lassen, und aus ihrem Munde die Forderungen und Einreden zu vernehmen. Das wurde ausgeführt, und auf solche Art sahen sich die Schiedsrichter, binnen wenigen Stunden, in den Stand gesetzt, die Sache auf die gründlichste Weise zu entscheiden. — Die Entscheidung fiel zur Zufriedenheit beider Parteien aus.

Diese Erzählung ist wörtlich wahr. — Sie gibt ein lebendiges Bild von schriftlichem und mündlichem Verfahren.

[33] Bad Boll. [Anzeige und Empfehlung.] Der Unterzeichnete macht hiemit die Anzeige, daß er nächstem Sonntag, den 20. dieß, und von da an bis zum Ende der Badezeit, jeden Sonn- und Feiertag, eine Table d'hôte, mit Tanzmusik begleitet, geben wird. Er macht ferner bekannt daß er mit zwei bedeckten Gefährten, je zu vier Personen, der eben ist, und daher jeden Passagir auf sein Verlangen abholen lassen kann, wobei er die Bitte stellt, die jedesmalige Bestellung erst zuvor machen zu wollen. Indem er billige Behandlung zusichert, empfiehlt er sich dem geehrten Publicum bestens. Den 15. Mai 1827. Königl. Badmeister und Wirthschafts-Pachter Fest.

Berichtigung.

In unserm gestrigen Blatte Spalte 3, Zeile 30 v. O. lese man: daß durch anstatt nicht durch.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährlich 1 fl. 30 kr. Man abonnirt hier auf dem Königl. Post-Amt Stuttgart und sämmtlichen Postämtern.

Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 135. — Stuttgart, den 19. Mai 1827.

Griechenland.

Herr Eynard hat folgende Nachrichten aus Egina, Porros und Napoli di Romania erhalten, die bis zum 29. März gehen. Am 21. März erklärte Lord Cochrane in einem an die Versammlung von Castri gerichteten Schreiben allen griechischen Oberhäuptern, er werde sogleich wieder abreisen, wenn ihre Zwistigkeiten nicht aufhören würden. Diese Drohung hatte den gewünschten Erfolg, und beide Versammlungen kamen überein, sich in Porros zu vereinigen. Die eigensinnigsten Anführer haben, wenigstens für den Augenblick, ihre Ansprüche aufgegeben, und alle Zwietracht hat aufgehört. Am 24. März fand vor Athen ein mörderisches Treffen statt. Caraiskaki wurde an der Stirne leicht verwundet. Die Griechen bemächtigten sich eines wichtigen Postens. Am 24. Abends, segelte Lord Cochrane mit Tombasi von Aegina ab; das Dampfschiff und noch 4 Schiffe begleiteten seine Escadre. Am 25. nahm das Dampfschiff einen Kohlen-Vorrath von 25 Tagen ein. Miaulis hat Befehl, sich mit zwei andern Schiffen auch an Lord Cochrane anzuschließen. Die ganze Expedition wird geheim gehalten. Einige Seemänner wollen wissen, sie sey gegen Alexandrien oder Candia gerichtet. Das von Livorno expedirte Schiff des Capitaine Alfinate ist am 23. März in Aegina angelangt. Es überbrachte 3000 Kugeln, 100 Fässer Pulver und 160,000 Centner Mehl. Ein Theil dieser Munition ist sogleich auf die Schiffe der geheimen Expedition übergeladen worden. Lord Cochrane hat den Caraiskaki wissen lassen, daß, wenn am 15. April die Belagerung von Athen noch nicht aufgehoben seyn würde, er ihm zu Hülfe kommen, und selbst die Türken angreifen werde. Miaulis und Tombasi haben an Herrn Eynard geschrieben, sie würden den Lord Cochrane mit allen ihren Kräften unterstützen, und sie begehrten nichts sehnlicher, als unter dessen Befehlen zu dienen. Mehrere Ladungen von Lebensmitteln werden noch von Ancona abgehen, und mehr als 100,000 Fr. baares Geld, sind der Commission der Lebensmittel, die sich bei der Regierung befindet, übersendet worden. Alle griechischen Zeitungen, besonders die von Hydra, sind mit Freudenbezeigungen über die Ankunft des Lord Cochrane angefüllt. Der General Church wollte ins Lager von Caraiskaki abgehen; die Herstellung von Fabvier bestätigt sich.

Portugal.

Lissabon, 2. Mai. Man sagt, die Prinzessinn habe es während ihrer Krankheit sehr bereut, den Doctor Abrantes entfernt zu haben, wozu sie durch die dringendsten Ueberredungen des englischen Gesandten Sir A'Court gebracht worden seyn soll.

Im Staatsrath hat Herr Mello, gewesener Gesandter in Paris, sich laut beklagt, daß die Cortes sich durch Intriguen haben abhalten lassen, organische Gesetze wegen der Vollziehung der Charte zu geben. Der Minister Trigoso und der Cardinal Patriarch behaupteten, die democratische Partei würde dadurch zu mächtig geworden seyn. Man hofft, die im englischen Ministerium vorgegangene Veränderung werde auf unsere nächste Cortes-Versammlung einen heilsamen Einfluß haben.

— Der General Pampelona, Graf v. Subserra, ist wieder in der Nähe von Lissabon; man findet diesen Umstand wichtig, da dieser Mann von jeher für verdächtig gehalten wurde.

— Man hat portugiesische Truppen mit der Post nach Elvas geschickt, und dagegen kommen zwei englische Regimenter von Cartaxo in forcirten Märschen nach Lissabon.

— Man glaubt, daß der so eben angekommene, niederländische Gesandtschafts-Secretaire Baron v. Grovestins einen Tractat mit sich bringt, worin die alten Allianz-Verhältnisse zwischen Portugal und Holland wieder hergestellt seyen. Es heißt, ähnliche Unterhandlungen werden mit Schweden gepflogen.

— Man sagt, die englischen Officiere und Kaufleute in Oporto, haben ihrer Regierung Vorstellungen gegen das politische System des Gesandten Sir A'Court eingeschickt. Man erzählt bei dieser Gelegenheit die Anecdote, daß, als man diesem vor einigen Wochen die Ankunft des Doctors Abrantes aus Rio-Janeiro mit Depeschen vom Kaiser angekündigt, er ausgerufen habe: „Hier regiert Don Pedro nicht.“

— Privatbriefe aus Lissabon äußern, man sey dort wegen des Ministeriums sehr in Besorgniß, weil man es im Verdacht habe, es sey dem Kaiser und der Constitution zuwider. Die Minister sollen am Jahrstage der Einführung der Constitution das Volk gehindert haben, seine Gesinnungen auszudrücken; die Policei habe die Erwähnung des Umstands auf den Theater-Anzeigen erschwert; in den officiellen Nachrichten sage man anstatt Constitution nur: die Gesetze; übrigens habe das Volk am Jahrstage dennoch seine Zufriedenheit mit der neuen Verfassung bezeigt.

— Ein anderer Privatbrief sagt, als der Minister Saldanha im Theater die Dämpfung der Empörung in Elvas angesagt, sey er mit der lebhaftesten Freude aufgenommen, und das National-Lied mehreremal gesungen worden. Am Jahrestage der Constitution sey der Saal voll, und die Damen in den constitutionellen Farben gekleidet gewesen; man habe oft Vivat gerufen, und die Tücher wehen lassen. — Man glaubte in Lissabon, die Prinzessinn Regentinn sey vergiftet worden. — In Lissabon herrschte in der öffentlichen Meinung eine gewisse Stille, die man mit den Vorboten eines Erdbebens verglich; Jedermann sprach auf diese Art.

— Das Journal, der Portugiese, sagt, das Ministerium habe die allgemeine Meinung gegen sich; es sehe weder die Vergangenheit noch die Zukunft; das Volk

Digitized by Google

glaube an eine Verrätherei gewisser Personen von Einfluß, und man hoffe nur auf den Kriegsminister Saldanha, daß er in Portugal eben die Stellung annehmen werde, wie Hr. Canning in England.

England.

London, 11. Mai. In der heutigen Sitzung des Oberhauses kamen die portugiesischen Angelegenheiten zur Sprache. Lord Ellenborough erklärte bei dieser Gelegenheit, er habe dem edlen Lord, welcher sich an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten befinde, angezeigt, daß er die Absicht habe, einige Fragen an ihn zu stellen. Die Kammer erinnert sich wahrscheinlich, sagt der sehr ehrenwerthe Redner, der Umstände, von welchen die Sendung nach Portugal begleitet wurde. Die Regierung hat der Kammer in Betreff dieser Angelegenheit durchaus keine Mittheilung gemacht, so daß sich die Kammer genöthigt gesehen, ohne vorhergegangene Prüfung zu handeln und sich einzig auf die Versicherung der Minister, in Beziehung auf die zur Truppen-Absendung obwaltenden Gründe, verlassen hat.

Der edle Lord fügt noch bei, es sey durch das Benehmen der Minister in dieser Angelegenheit erwiesen, daß die Sendung der Truppen nach Portugal nicht die nothwendige Folge eines Verlangens der portugiesischen Regierung gewesen sey, außer die Umstände hätten dieses Begehren rechtfertigen müssen. Die gegenwärtige Lage der Angelegenheit, sagt er, ist sehr verschieden von derjenigen, wo die Truppen nach Portugal abgesendet worden sind. Es ist möglich, daß der casus foederis schon damals bestanden hat; allein es ist nicht erwiesen, daß er gegenwärtig besteht.

Die aus Spanien in Portugal eingedrungene, bewaffnete Macht der Rebellen wurde wieder über die Gränze gejagt und vernichtet. Man hat jedoch erst neuerdings erfahren, daß eine der wichtigsten Besatzungen des Landes sich empört hat, und daß Lissabon sich in einem Zustande befindet, der es nöthig machte, die brittischen Truppen dahin zurückzurufen.

Auf diese Weise ist augenscheinlich, daß, im Fall die brittischen Truppen in Portugal bleiben sollten, sie sich genöthigt sehen würden, an einem Bürgerkriege Theil zu nehmen.

Lord Ellenborough schließt mit der Erklärung, daß er es für nöthig halte, an seinen edeln Freund die Frage zu stellen, ob die Regierung die Absicht habe, in der Kammer irgend einige Documente in Beziehung auf die portugiesischen Angelegenheiten nieder zu legen.

Lord Dudley and Ward erwiedert hierauf, daß es nicht in der Absicht der Regierung liege, irgend einige Papiere, die Angelegenheiten Portugal's betreffend, in der Kammer zu deponiren.

Was die Zurückberufung der englischen Truppen aus Portugal anbelange, so sey dieses ein äußerst wichtiger Gegenstand, er hänge von den noch im Gange befindlichen Unterhandlungen ab, und diese könnten nicht öffentlich verhandelt werden.

Lord Ellenborough wünscht, unterrichtet zu werden, ob die gegenwärtig angeknüpften Unterhandlungen mit Portugal allein, oder noch mit einer andern Macht betrieben werden.

Hr. Dudley and Ward weigert sich, hierauf zu antworten.

Frankreich.

Obgleich Hr. Hyde de Neuville in der Deputirtenkammer auf die Berichtigung des Protocolls, hinsichtlich gewisser Ausdrücke des Herrn v. Villele, vergebens angetragen hatte, so blieb diese Discussion in sofern nicht ganz erfolglos, als dadurch die Absicht des Ministeriums immer mehr entschleiert wurde, und man daher leichter in seine geheimnißvollen Gesinnungen zu dringen vermag. Obgleich der Herr Ministerialraths-Präsident bei jeder Gelegenheit eine Art von Eigendünkel zu affectiren sucht, so sieht man doch nichts destoweniger, daß der gegen die National-Garde von Paris ausgeführte Staatsstreich, oder vielmehr seine Operation, wie er ihn selbst nennt, ihn ein wenig zu beunruhigen anfängt; und ohne geradezu eine Verantwortlichkeit in Abrede zu stellen, da, wo ihn gar keine zu treffen vermag, hat er doch, nicht ganz absichtlos, in einer auf Schrauben gestellten Sprache zu verstehen gegeben, daß er ohne Einfluß einer erlauchten Person nicht so gehandelt haben würde. Diese Handlungsweise zeugt von eben so vieler Treulosigkeit als Ungeschicklichkeit. Es liegt in der That eine Art von Verrath darin, wenn ein Minister auf eine erlauchte Person die Verantwortlichkeit eines Actes zu wälzen sucht, der ein Ministerium compromittiren konnte, und mindestens zu heftigen Ausfällen gegen dasselbe Anlaß gegeben hat. Diese Unterscheidung zwischen den Worten hervorrufen und anrathen zeugt von der großen Unerfahrenheit eines Ministeriums in einer repräsentativen Regierung; als ob der Rath des Präsidenten der Staats-Verwaltung nicht hinreichte, um die Verantwortlichkeit hinsichtlich der Annahme (im weitesten Sinne des Worts) und ihrer wichtigsten Folgen herbeizuführen. Herr v. Villele scheint jedoch in seinen Worten, so wie in seinen Handlungen, die ersten Elemente und die allgemein angenommenen Grundsätze einer constitutionellen Regierung noch nicht zu kennen.

Noch ein anderes Geständniß, von dem es wichtig seyn dürfte, gehörige Notiz zu nehmen, ist, daß der Entwurf des Preßgesetzes nicht auf den Rath des Präsidenten des Ministerial-Raths zurückgenommen worden sey. Wäre bei dieser Gelegenheit das Ministerium gänzlich Herr seines Benehmens gewesen, so hätte es den Kampf gegen die Pairskammer bis auf's Aeußerste getrieben, es würde sich bemüht haben, über diesen Widerwillen zu siegen, es würde versucht haben, mit aller Gewalt einen Entwurf zu behaupten, den jene so augenscheinlich mit ihrer Verwerfung bedroht hatte. Das Ministerium sah sich genöthigt, das Schlachtfeld zu räumen; es geht nun aber gleichfalls aus der, dem Herrn Ministerialraths-Präsidenten entschlüpften Offenbarung eine bestimmte Thatsache hervor, nämlich, daß das Ministerium in der Pairskammer seine ganze Majorität verloren hat; daß zwischen beiden keine Eintracht mehr möglich seyn kann, und daß die äußerste Nothwendigkeit vorhanden ist, daß ein respectives Ministerium sich von hier bis zur nächsten Sitzung zurückziehe, wenn es die Majorität nicht geschmeidiger zu machen, oder zu vernichten vermag. Dieses ist jedoch nichts weniger als eine ganz gewöhnliche Vermuthung, sondern vielmehr in diesem Augenblicke eine so positive Thatsache, als sie es nur immer seyn kann. Seit mehreren Jahren hat die Pairsschaft einen Widerstand zu entwickeln angefangen, der mit jeder Sitzung zunimmt; sie hat dem Ministerium, alle von demselben verlangten organischen Gesetze verweigert, oder sie doch wenigstens in ihren Grundzügen abgeändert. Die Renten, das Recht der Erstgeburt, die Jury, die Unterdrückung des Preßgesetzes, sind doch allerdings unbestreitbare Beweise des vollständigsten Mangels an Uebereinstimmung, welcher zwischen der Pairsschaft und der Staats-Verwaltung herrscht; und der noch nicht sobald sein Ende erreicht haben wird. Das Geständniß des Hrn. v. Villele beweist übrigens auch nur zu deutlich,

Digitized by Google

daß das Ministerium weit entfernt ist, auf das von ihm entworfene Preßgesetz zu verzichten, vielmehr daß es solches, gegen den Willen der Nation und der Pairsschaft, durchsetzen möchte, und daß der Kampf, den es für dieses Jahr bloß ausgesetzt hat, im nächsten jedoch mit größerer Hoffnung auf günstigen Erfolg desto heftiger fortsetzen werde. Durch den erfahrnen Widerstand belehrt, wird es seine Maßregeln in der Zwischenzeit der beiden Sitzungen zu ergreifen wissen, um den Feind zu vernichten, vor welchem es sich diesesmal genöthigt sah, den Rückzug zu nehmen.

Das Ministerium hat es sich zum unabweichbaren Grundsatz gemacht, vorwärts zu schreiten, ohne daß irgend eine Betrachtung es in dem sich selbst vorgezeichneten Wege aufzuhalten vermöchte; es hat sich vorgenommen, auf keine Art von Opposition Rücksicht zu nehmen, sondern jede zu vernichten, und wenn dieses bis jetzt nicht geschehen ist, so war es nicht weil es am Willen dazu fehlte, denn noch nie haben die Minister ihre Versuche aufgegeben. Nach ihrem eigenen Geständnisse haben sie den Einfluß der Deputirtenkammer auf die Entscheidung der Wahl-Collegien vernichtet. So wollten sie gleichfalls die Opposition der Magistratur vernichten, entweder indem sie gewisse Dienste von ihr verlangten, oder im Eingang einer berühmten Ordonnanz die derselben gebührende Achtung angriffen oder, dadurch, daß sie nur solche Jury's einzusetzen suchten, die den Behörden ergeben waren, oder auch durch eine ungesetzmäßige Organisation von beisitzenden Richtern. Ja, das Ministerium hat sogar die Academie durch ärgerliche Entsetzung einiger Mitglieder von ihren Aemtern wegen ihrer Opposition gezüchtigt. Auf dieselbe Weise hat es auch die Opposition der in Wahl-Collegien versammelten, und durch eine Verabschiedung, die Opposition der als National-Garde vereinigten Bürger bestraft. Gegenwärtig steht nur noch die Opposition der Pairsschaft aufrecht da, allein auch diese wird unfehlbar im nächsten Jahre vernichtet werden, wenn das Ministerium nicht etwa selbst der Last seiner Fehltritte und der allgemeinen Mißbilligung bis dahin unterliegen sollte.

Courrier français.

Deutschland.

Hannover. In diesem Augenblick zeigt sich uns Hannover, als das Asyl eines durch Steckbriefe verfolgten Staatsmanns. Mit offenen Armen wurde er empfangen, und von allen Seiten erblickt man die wärmste Theilnahme an seinem Schicksal. Die Maßregeln, die man in der Absicht ergriffen hatte, den, um das braunschweig'sche Land so hochverdienten Minister zu entehren, haben gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht. Der Steckbrief ist es, welcher auch die kleinsten Umstände, die den Werth des Verfolgten bezeichnen, wieder ins Gedächtniß zurückruft. Der Steckbrief ist es, welcher die Vergangenheit der vormundschaftlichen Regierung uns neu vor Augen stellt. Der Steckbrief ist es, welcher die Menschen zusammenruft, um sich gegenseitig die Tugenden und Verdienste dieses würdigen Mannes zu erzählen, und mitzutheilen. Der Steckbrief ist es, den jedermann vor sein eigenes Forum zieht, nachdem die Hannöver'sche Zeitung vom 4. Mai den Schleier lüftete, und es dem geneigten Leser selbst überließ, denselben zu beurtheilen. In den Salons, in den Clubbs, auf den Spaziergängen gruppiren sich die Menschen, und verhandeln einen Gegenstand, der durch neue Thatsachen dem Gespräche immer wieder einen lebhaften Reiz verleiht.

Freude belebte die Hannoveraner, als sie erfuhren, daß unsere Regierung die verlangte Auslieferung rund abgeschlagen habe.

Wir erkennen in diesem, sonst unglücklichen Ereigniß einen Sieg des Rechts über die Gewalt, der um so erfreulicher ist, da die Gewalt, ihrer Natur nach, nichts weiter als die Vollstreckerinn des Rechts seyn kann. Denn wo Gewalt, die Religion, die Moral, das Recht, erzeugen soll, erscheinen die Menschen nicht als von Gott geschaffene, mit Vernunft begabte Wesen, sondern als Automaten, Maschinen und Werkzeuge in der Hand eines menschlichen Werkzeugs, welches sich über Gott, Religion, Moral und Recht erhebt, und sowohl dem göttlichen als dem menschlichen Willen feindlich entgegentritt. Zwang und Gewalt, als bloße Körperkräfte, schaffen das sogenannte Recht des Stärkern, was uns an den Natur-Zustand erinnert, in welchem der Stärkere, weil er der Stärkere ist, das Recht haben soll, den Schwächern zu tödten, oder zum Sklaven zu machen.

Wien, 3. Mai. Es circuliren verschiedene Gerüchte über die Modificationen, die der Starrsinn der Pforte in den griechischen Angelegenheiten nothwendig in der Politik bewirken wird.

Man spricht unter andern davon, daß die Nichterfüllung einiger der Uebereinkünfte von Akermann die Auflösung dieses ganzen Tractats nach sich ziehen könnte, und daß dann Oesterreich im Einverständniß mit Rußland handeln würde. Unsern letzten Briefen aus Semlin zufolge, ist der neue Pascha von Belgrad fortwährend in der größten Mißhelligkeit mit den angesehensten Serviern. Man spricht nichts vom Fürsten Miloſch, der öffentlich nichts zu thun scheint. Allein zu Belgrad ist man der Meinung, daß er dem Pascha heimlich den Rath zu allen den Vexationen seiner Mitbürger gibt. Bekanntlich wird er von diesen allgemein gehaßt, seiner Grausamkeit wegen, die er bei jeder Gelegenheit ausübt.

(Deut. Par. Zeit.)

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Fast gleichzeitig mit der mündlichen und öffentlichen Verhandlung im Civilprocesse, wurde sie auch in Criminal-Sachen eingeführt; — mit ihr die Geschwornen-Gerichte.

Dieß konnte die schon rege gewordene Theilnahme der Einwohner nur vermehren; — Sie drängten sich nach den Gerichts-Sälen, und sahen sich selbst in der Geschwornen-Anstalt zum Richter des Thatbestandes erhoben.

Durch die später erschienene Proceß-Ordnung erhielt die Civil-Procedur eine bestimmtere, geregeltere Form; und die Vorliebe für das mündliche, öffentliche Verfahren, vermehrte sich in dem Grade, als die weitere Anwendung befriedigendere Resultate zu liefern schien.

Es war nichts Ungewöhnliches, Parteien persönlich vor den Tribunälen auftreten zu sehen, und ihre Rechtsstreitigkeiten selbst vortragen zu hören; — und auch diejenigen, welchen die Fähigkeit dazu mangelte, versäumten doch nur höchst ungern die Audienz, wo ihre Sache verhandelt wurde. — Selbst weite Reisen konnten sie davon nicht abhalten; — so groß war das Interesse, selbst anzuhören, was für und wieder die Sache gesprochen wurde. Es war ihnen beruhigend, sich zu überzeugen, daß nichts versäumt wurde, und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen schien die Garantie für die Rechtlichkeit und Unbefangenheit der Richter darzubieten.

Digitized by Google

Das lebendige Wort und die Form des Verfahrens war ganz dazu geeignet, die Sinne in Anspruch zu nehmen, — und an der äußern Erscheinung haftet das Wort.

Bei keinem Institute greift aber die Form so sehr in das Wesen der Sache selbst ein, als bei der Rechtspflege; — sie hilft den Zweck derselben erreichen; — darum haben sich auch die Gebildeteren für die Oeffentlichkeit der Gerichte und den mündlichen Vortrag bestimmt; — und da, wo ein Theil nur von dem Reize äußerer Form sich hinreißen ließ, erblickte der andere die höhere Staffel der Cultur, und ein wesentliches Fortschreiten des Zeitalters.

Wir erlauben uns, aus den von Nicht-Juristen eingegangenen Wünschen und Ansichten, über diesen Gegenstand folgende Stelle, aus einem von dem Pfarrer Medicus von Merxheim eingesandten Aufsatze auszuheben, weil sie in gedrängter Kürze das zusammenstellt, was sich zerstreut in den Eingaben Anderer wieder findet, und am richtigsten den Gesichtspunkt angibt, aus welchem die nicht zu der gerichtlichen Partei gehörigen Personen die Sache betrachten. —

„Bei dem öffentlichen Verfahren, so drückt sich der Einsender aus, handelt er (der Richter) unter den Augen des Volks, und zwar in unserem Lande, wo es schon größtentheils einen bedeutenden Grad von Bildung und Beurtheilungs-Gabe, besonders auch durch das bisherige öffentliche Verfahren hat. Hier wird er genau beobachtet, die öffentliche Meinung unterwirft ihn ihrem Urtheil, prüft seine Schritte, und hat meist einen sehr richtigen Tact, das Rechte zu ergreifen. Muß gleich vor Gericht ehrerbietige Stille herrschen von Seiten der Zuhörer, so wird sich bei andern Gelegenheiten die öffentliche Meinung über ihn äußern, und, wenn er nicht tief gesunken, gegen Ehre und Schande gleichgültig ist, so wird er das öffentliche Urtheil scheuen, und seine Schritte in Acht nehmen, daß er keinen gerechten Tadel verdiene; er muß fürchten, daß die Stimme der öffentlichen Meinung zu seinen Vorgesetzten dringe, und wird dadurch bewogen, gerecht und umsichtig zu handeln, damit er sich keine Verantwortung zuziehe; er wird sich eher vor Parteilichkeit hüten, weil sie leichter entdeckt wird. Da das Volk im Stande ist, über seine Handlungen zu urtheilen, so kann die höhere Behörde leichter mit seinem Character und seiner Handlungsweise bekannt werden; der ungerechte Richter kann sich nicht so leicht verstecken, weil das scharfsehende Auge des Volkes ihn bewacht. Diese Controlle ist weit sicherer, als eine geheime, welche so leicht zu ungerechter Behandlung eines achtungswerthen Mannes führt, durch einseitige, leidenschaftliche Ansichten, zuweilen durch Cabale des controllirenden Beobachters, und in eine schädliche Spionerei ausartet, welche allen Character verdirbt, während dort eine vielseitige Beurtheilung statt findet. Ja, der Umstand, daß das öffentliche Verfahren die öffentliche Meinung, oder besser gesagt, das Volk zum Urtheil berechtigt, ist von hoher Wichtigkeit, denn dadurch wird das geistige Leben im Volk, seine Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, und dadurch seine Vaterlands-Liebe, und der Gemein-Geist befördert und erhalten, worauf man in unserem deutschen Vaterlande, besonders auch im Preußischen Staate, zum Heil und zur Sicherheit desselben, nicht genug hinarbeiten kann.

Das Volksleben unterdrücken, hieße, die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes wieder untergraben, und die Früchte des so glorreich erwachten Gemein-Geistes wieder zerstören." &c.

Ueberall, wo Oeffentlichkeit der Rechtspflege bestanden hat, hat sie den ungetheilten Beifall des Publicums und der Rechtsgelehrten gefunden. Man betrachtet sie, als dem höchsten Zweck der Gerechtigkeits-Pflege entsprechend, — als die sicherste Gewehr einer freien und unparteiischen Justiz.

In ihr schöpften die Parteien die Ueberzeugung, daß der Richter ihre Gründe vollkommen kennen lernen konnte; denn sie sprachen selbst zu ihm, — durch sie konnte Jeder erfahren, ob nach Gesetzen und nach welchen Gesetzen gerichtet werde, denn das Publicum hörte und sah, was vorging.

Die Wahrheit dieser Erscheinung ist nicht zu läugnen, und sie mag am einfachsten, und zugleich am triftigsten gegen diejenigen bewiesen, welche da behaupten, daß es dem Publicum gleichgültig sey, wie und auf welche Art die Justiz verwaltet werde; und daß es ihm besonders am Interesse fehle, selbst anzusehen, wie die Civil-Händel der Parteien geschlichtet werden.

Wenn unter den Formen der Rechtspflege diejenige die vorzüglichere ist, welche so viel möglich den Mißbräuchen derselben zu steuern, und der Willkühr die Hände zu binden vermag; so läßt es sich schwerlich bestreiten, daß die Oeffentlichkeit der Rechtspflege wesentliche Vortheile darbiete, welche sich durch keine andere Formen ersetzen lassen. —

---

[29] Stuttgart. [Empfehlung eines Zahnarztes.] Der großherzoglich badische Hofzahnarzt, Hirsch Salomon, aus Adelsdorf bei Erlangen, macht den hohen Herrschaften und einem hochverehrlichen Publicum seine Ankunft dahier bekannt, und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch. Zugleich recommandirt er auch sein approbirtes Zahnpulver, welches den üblen Geruch aus dem Munde und den Zähnen vertreibt, die Zähne befestigt, und das Zahnfleisch conservirt, ohne zu befürchten, daß die Glasur der Zähne Schaden leidet. Er logirt im Gasthof zum Hirsch.

---

[30] Bade- und Brunnencur zu Salzhausen. Die Bade- und Brunnencur zu Salzhausen nimmt wie gewöhnlich am ersten Juni wieder ihren Anfang.

Das schon im vorigen Jahre wegen zunehmender Frequenz der Badegäste erbaute Curhaus ist nunmehr völlig disponibel, und den Händen eines gewandten Wirths, der alle an ihn zu machenden Ansprüche zu befriedigen sich angelegen seyn lassen wird, übergeben.

Die Bäder sind ansehnlich vermehrt, die Anlagen und Spaziergänge in der Nähe des Curhauses bedeutend erweitert worden, und durch die in Kurzem zu erwartende Vollendung eines im Bau begriffenen geräumigen Saales, wird das gesellige Vergnügen der Badgäste einen wesentlichen Zuwachs erhalten.

Salzhausen bei Nidda, den 10 Mai 1827.

Großherzogl. Hess. Bade-Direction das.
Dr. Graff. Reuß.

---

[31] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] Bei dem Kaufmann A. J. Melzer dahier, hat sich eine so bedeutende Vermögens-Ueberschuldung ergeben, daß der förmliche Concurs-Proceß bereits auf den Fall erkannt worden ist, wenn dieses Schuldenwesen nicht im Wege des Vergleichs aus einander gesetzt werden sollte.

Es werden daher dessen sämmtliche Gläubiger zum Versuch der Güte, in deren Entstehen aber zur alsbaldigen Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen, so wie zur Ausführung ihrer Vorzugsrechten, auf Mittwoch den 20. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des in jedem Falle, und ohne weitere Bekanntmachung eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichnete Gerichtsstelle geladen. Den 1. Mai 1827.

Großherzogl. Hess. Stadtgericht das.
Wiener. A. Strecker.

---

[34] Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Ein arabischer Hengst aus dem Leibstalle des Großherrn, von einem Türken zu Pferde geführt, nach dem Leben gemalt von C. A. Heß, 1820, lithographirt von Eleman Alleffan nach dem im kön. Pavillon zu Weil befindlichen Original. Größe, hoch 16 Zoll, breit 21 Zoll, ist so eben erschienen, und im Subscriptions-Preis zu 3 fl. 30 kr. zu haben, in der mit dem Verkauf beauftragten

G. Ebnerschen Kunsthandlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 136. — Stuttgart, den 20. Mai 1827.

Türkei.

Triest, 5. Mai. Berichte aus Constantinopel vom 10. April erzählen: Lord Cochrane, der von Marseille mit einer Brigg, einer großen Kriegs-Goelette und angeblich 700,000 Franken, als Beitrag der französischen Philhellenen, in Poros anlangte, begab sich sogleich nach Aegina, dem Sitze der griechischen Regierung, und erklärte derselben, daß er gekommen sey, der griechischen Freiheit zu dienen, und wünschte, zum Oberadmiral ihrer Flotte ernannt zu werden. Die Hydrioten sollen Anfangs nicht geneigt gewesen seyn, das Commando einem Fremden abzutreten, als aber Lord Cochrane erklärte, daß er nur unter dieser Bedingung bleiben, sonst aber gleich zurückkehren würde, fügten sie sich, und der Lord wurde einstimmig und feierlich zum Oberbefehlshaber der griechischen Seemacht ernannt, worauf er sogleich ein Geschwader, bestehend aus der großen americanischen Fregatte Hellas, dem Dampfschiff Carteria des Capitaine Hastings, der mitgebrachten Brigg und Goelette, und 4 auserlesenen hydriotischen Schiffen, zusammen 8 Segeln, zu einer geheimen Expedition versammelte. Man glaubt, daß sich der Admiral damit entweder nach Negroponte und Zituni, oder nach dem mittelländischen Meere wenden werde, um irgend eine Unternehmung zu versuchen. Wie man vernimmt, ist die Pforte über die Ankunft des Lord Cochrane sehr entrüstet, und bietet Alles auf, um ihre Flotte, unter dem Commando eines gewissen Soleiman von Alexandrien, baldigst vollständig auslaufen zu lassen, der entschlossen seyn soll, sich mit Cochrane zu messen. Schon sind von hier 8 türkische Kriegsschiffe, 2 Fregatten, 4 Corvetten und 2 Briggs nach den Dardanellen abgegangen; der Ueberrest von 36 Kriegs- und vielen Transport-Schiffen soll unverzüglich nachfolgen. — Nach Briefen aus Smyrna vom 13. April sollen 40 kleine griechische Schiffe von Scopolo ausgelaufen seyn, um eine Landung auf Andros zu machen, und von den dortigen Bewohnern den verlangten Tribut zu erheben.

America.

Brasilien. Die Armee von Buenos-Ayres ist bis ins Centrum der brasilischen Provinz Rio-Grande vorgerückt. Hier sagt man, es sey dort zwischen den beiden Armeen zu einer Schlacht gekommen, worin die Brasilier geschlagen worden. Man versichert, der Kaiser habe Depeschen aus dem dortigen Lande erhalten, und da er nichts davon bekannt macht, so vermuthet man, der Inhalt sey nachtheilig gewesen. Der Kaiser gibt sich alle mögliche Mühe, um ein neues Truppen-Corps nach Rio-Grande schicken zu können.

Columbien. Bolivar ist noch in Caraccas. Er hat seinen Stab und die Truppen, die ihn nach Venezuela begleitet hatten, nach Bogota zurückgeschickt. Vor zehn Tagen ist ein columbisches Linien-Schiff von 64 Kanonen, von la Guayra nach Carthagena abgesegelt. In unserem Hafen liegt eine französische und eine dänische Fregatte; die französische wird nach Porto-Cabello weiter gehen.

— Der Globe and Traveller meldet nach Blättern, die so eben aus New-Orleans eingetroffen sind, daß die Republik Texas zu bestehen aufgehört habe. Alle öffentliche Beamten hätten bei Annäherung der mexicanischen Truppen, unter dem Befehle des Obersten Beau, die Flucht ergriffen. Richard Fields, der so wie Hunter, den Vertrag mit den Cherokesen, den Schwanesen und andern indischen Völkerstämmen unterzeichnet hatte, sey getödtet worden, Hunter dagegen glücklich entschlüpft.

England.

London, 11. Mai. Auf die im Ober- und Unterhause an die Minister gestellten Fragen, erfolgten nur so schwankende und ungewisse Antworten, sagt die Times, daß sie äußerst spärlichen Stoff zu irgend einer nützlichen Discussion liefern. Die, welche Lord Ellenborough an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten in der Absicht gestellt hatte, um zu erfahren, welche Gesinnungen die Regierung Sr. Maj., hinsichtlich der Darlegung oder Verweigerung jener Documente habe, in welchen Se. Maj. sich wegen Portugals Begehren, die bewaffnete Unterstützung betreffend, ausgesprochen und jenem Verlangen nachgegeben, erwiederte Lord Dudley and Ward, daß von Seiten der Regierung durchaus keine Papiere dem Parlamente über diesen Gegenstand vorgelegt werden würden, indem er ganz einfach bemerkte, „daß die Räumung Portugals von den englischen Truppen (ein Gegenstand, den Lord Ellenborough nur ganz oberflächlich in seiner Rede berührte) ein Punkt von größter Wichtigkeit, und Unterhandlungen unterworfen sey, die noch nicht erledigt wären."

Was jedoch die Macht betrifft, mit der man unterhandelt, so hat der edle Staats-Secretaire sie nicht bezeichnet. Ganz gewiß ist diese Frage von äußerster Wichtigkeit. Die englischen Truppen wurden eigentlich nach Portugal abgesendet, um die Unabhängigkeit eines abwesenden Souverains gegen eine fremde Macht zu behaupten, die, ohne dazu gereizt worden zu seyn, nicht aufgehört hatte, dieselbe anzugreifen. Sollten die Truppen zurückgezogen werden, noch ehe der Gegenstand, den man beabsichtigte, vollkommen erledigt, das heißt, bevor Portugals Unabhängigkeit auf eine dauerhafte Weise gesichert ist, so wären wir die ersten, deren Politik verdammt zu werden verdiente, weil sie auf eine solche Weise unsern Verbündeten vernichten würde. Man sieht wohl ein, daß man bei den auswärtigen Mächten in dieser Hinsicht eine politische Garantie finden dürfte, welche die Stelle der bewaffneten Macht vertreten könnte. Wir werden ohne Zweifel unter den europäischen Mächten Freunde haben, die bereit sind, sich mit England zur

Digitized by Google

Vertheidigung der Unabhängigkeit Portugals zu verbinden; allein mit Spanien, dessen Versprechungen den Schwüren der Spieler zu vergleichen sind, können wir durchaus keine wechselseitige Uebereinkunft wagen. Von dieser Seite kommt die Gefahr, also muß man die Garantie natürlicher Weise auf einer andern suchen. Ohne gerade hartnäckig auf den Ereignissen einer allerdings ganz neuen Frage bestehen zu wollen, wird uns doch wenigstens die Bemerkung erlaubt seyn, daß die Räumung Portugals von den englischen Truppen, und jener Spaniens von der französischen Armee, nach ganz entgegengesetzten Principien bewerkstelligt werden müssen. Wir würden allerdings sehr erfreut seyn, beide Armeen sich zurückziehen zu sehen; allein die Verpflichtungen dieser beiden Armeen sind sehr verschieden. England ließ seine Truppen in der einzigen Absicht marschiren, einen ungerechten Angriff zurückzuweisen; Frankreich dagegen die seinigen, um an einem Bürgerkrieg Antheil zu nehmen.

König Ferdinand hat gegen Portugal einen ganz offenkundigen Krieg geführt, und setzt noch gegenwärtig durch Intriguen und Complotten seine feindseligen Unternehmungen fort, die jedoch in militairischer Hinsicht vereitelt worden sind.

Englands Pflicht ist es daher, entweder vermittelst der bewaffneten Macht oder durch Unterhandlungen, von Portugal die Gefahr abzuwenden, mit der es von Außen bedroht wird. Keine fremde Macht bedroht den König von Spanien; sein Thron steht sicher, und nur seine eigenen Mißgriffe können ihm Gefahr bringen. Es besteht kein Grund, durch welchen die Besitznahme Spaniens von einer fremden Armee gerechtfertigt werden könnte; allein das Benehmen der spanischen Regierung gegen Portugal gibt im Gegentheil ein Recht, zuverläßige Garantien, entweder vermittelst der militairischen Macht, oder vermöge Conventionen, zu verlangen.

— Man liest in der Times noch Folgendes: „Die edlen Lords, welche die so eben gebildete Staats-Verwaltung bekämpfen, wenn sie nämlich anders schon als gebildet anzusehen ist, verfolgen mit Eifer und Thätigkeit ihre neue Bahn. In einem freien Staat ist es vielleicht weise, den Machthabern desselben nicht zu viel Vertrauen zu schenken; allein es möchte doch auch schicklich seyn, ehe man sich geradezu als Gegner erklärt, abzuwarten, bis dieselben wenigstens Stoff zu irgend einem Argwohn geliefert haben. So berichtet man, daß sich der Herzog von Newcastle gestern förmlich als Gegner des Herrn Canning erklärt hat, den er als einen der verdorbensten Minister bezeichnet, die man jemals am Staatsruder erblickt habe.

In dem Munde Sr. Herrlichkeit kann eine solche Sprache nicht auffallen; sie zeugt vielleicht zugleich von den Fortschritten seiner intellectuellen Fähigkeiten, und von der Vervollkommnung der, dem edlen Herzog ganz besonders eigenen Beurtheilungskraft; denn er richtet gegenwärtig das Verdienst der Minister, und verdammt sie, ohne daß ihm auch nur noch eine einzige ihrer Handlungen bekannt ist; zu einer andern Epoche, als nämlich bei einer merkwürdigen Gelegenheit, eine andere ausgezeichnete, aber weniger glückliche Person, der Last eines Urtheils ausgesetzt war, nahm derselbe keinen Anstand, sein schuldig nach bloßen Aussagen auszusprechen, von denen er in der That auch nicht ein Wort gehört hatte. Im Jahr 1820 war sein Verdammungs-Urtheil das Resultat der Unwissenheit, im Jahr 1827 ist es die Wirkung der Weissagungs-Gabe.

Verhält es sich genau so, so ist es doch wahrlich ein kräftiger Beweis von den reißenden Fortschritten des Verstandes Sr. Herrlichkeit.

Als Compensation hat sich dagegen Lord Spencer zu Gunsten des Ministeriums des Herrn Canning erklärt. Der Graf von Darlington ist seinem Beispiele gefolgt. Lord Harrwood hat einige Worte gesprochen, um den Beinamen Aufwiegler abzuwälzen, den man der Opposition ertheilt. Endlich sagte auch noch Lord Grey, daß er kein Vertrauen in Herrn Canning setze, und daß er deßhalb die gegenwärtige Regierung nicht unterstützen werde."

London, 12. Mai. Die Debatten, hinsichtlich der Bildung des Ministeriums, dauern fort, sagt dasselbe Blatt: „Es ist noch nicht gebildet, — es ist schlecht organisirt — es verdankt seine Entstehung der Intrigue — es flößt kein Zutrauen ein;" dieses sind zum Theil die Beschuldigungen, mit welchen man die neue Staats-Verwaltung überhäuft.

Was uns betrifft, so sind wir der Meinung, die beste Antwort auf alle diese Beschuldigungen wäre ein Argument von der Art, wie solches ein practischer Philosoph anwendete, um einen Sophisten zu überzeugen, daß er gehen könne, weil er Füße habe. Wir wollen nämlich damit sagen, daß es besser wäre, wenn das Ministerium Beweise von seinem Bestehen und seiner Kraft, durch irgend einen wichtigen und nützlichen Act geben wollte, als durch bloße Declamationen. Wir hegen auch die Hoffnung, daß es dieses wirklich thun werde; allein vor der Hand dürfte es in constitutioneller Beziehung nicht ohne Interesse seyn, die Natur dieser Opposition etwas genauer zu untersuchen, die, nach unserer Ansicht, sich denn doch ein wenig zu voreilig, und zwar hauptsächlich unter den Ultra-Royalisten, äußert.

Sie sagen, und Lord Grey sagt es auch: „Wenn der König das unwiderlegbare Vorrecht besitze, sich seine Minister zu wählen, so besitze dagegen das Parlament gleichfalls das Recht, sie zu unterstützen oder zu bekämpfen, sobald der Monarch sie einmal gewählt habe."

Ganz zuverläßig, antworten wir hierauf unsererseits, sobald sie in ihrer Eigenschaft als Minister zu handeln begonnen haben. Allein wenn die Opposition voreilig handelt, wenn sie ihre Angriffe beginnt, ehe noch das Ministerium sich gerührt hat, dann ist diese Opposition augenscheinlich nicht mehr gegen das Ministerium gerichtet, sondern gegen denjenigen, der es gebildet hat, mithin gegen den König selbst. Zu sagen, der König habe das Recht, seine Minister zu wählen, und dagegen die Ausübung dieses Rechtes jeden Augenblick zu bestreiten, ist, und wir behaupten dieses kühn, offenbar ein empörerisches Beginnen, und ein directer Angriff gegen das königliche Vorrecht. Wartet doch ab, bis die Minister erst irgend einen Gegenstand unternommen, wodurch die Handlungen, die ihr tadelt, die ihrigen geworden sind, dann müssen sie allerdings die Verantwortlichkeit auf sich nehmen.

Allein so lange das Ministerium noch in Unthätigkeit ist, so lange es bloß seine Bildung begonnen, so lange der Chef, dem die Leitung desselben anvertraut wurde, nichts gethan hat, als geradezu den Befehlen seines Souverains zu gehorchen, und man es dennoch anzugreifen wagt, so lange ist dieß bloß ein triftiger Beweis, daß man einzig und allein den persönlichen Willen des Königs in Fesseln legen will.

— In der letzten Sitzung des Unterhauses äußerte sich Hr. Peel auf folgende, merkwürdige Weise: „Ich wünsche, daß man mich nach meinen eigenen Aeußerungen, nach meinem eigenen Betragen, und nicht nach Andern beurtheile. Ich bin meinen eigenen Gang gegangen, ich handle keineswegs im Einverständniß mit

Digitized by Google

Andern. Ich habe erklärt, daß ich kein Zutrauen zu den jetzigen Ministern habe, weil ich damals die Gegner der letzten Regierung auf die Bänke der Krone sich setzen, ja sogar Einige von ihnen Aemter annehmen sah. Unter jenen Umständen mußte ich die Bildung des Ministeriums abwarten, und seine neuen Grundsätze kennen lernen; allein als ich hörte, wie mein sehr ehrenwerther Freund, Hr. Canning, die Grundsätze seiner künftigen Regierung aussprach, so sah ich, daß er den Triumph meiner eigenen Grundsätze ausrief, und daß er dabei die ganze Partei Whig gewonnen hatte. Also wird auch die Parlaments-Reform bestritten werden, so wie er und ich sie immer bekämpft haben. Ich war auch nicht ruhig, als man mir gesagt hatte, diejenigen, welche Aemter angenommen hatten, würden die Abschaffung des Testgesetzes verlangen, aber auf einmal hörte ich Herrn Canning selbst erklären, daß er sich dieser Neuerung widersetze, und nun sah ich meine eigenen Grundsätze siegen, indem sich die ehrenwerthen Mitglieder der vormaligen Opposition für dieselben erklärten. Auch die Frage über die Katholiken bleibt wie sie war, als ich im Ministerium saß, denn man kündigt an, sie werde nicht als Cabinetts-Frage aufgestellt werden. Wie könnte ich persönliche Leidenschaften gegen meinen sehr ehrenwerthen Freund haben, wenn ich sehe, daß unsere gemeinschaftlichen Grundsätze künftig die Oberhand haben, und mit wie viel Gewandtheit er ihre ehemaligen Gegner zu gewinnen gewußt hat? Die Angelegenheit der Katholiken ist der einzige Punkt, worin ich nicht mit Herrn Canning einig bin. In jedem andern Gegenstande, sowohl der äußern Politik als der innern Verwaltung, waren wir seit vier Jahren unwandelbar mit einander einig. Meine Grundsätze, die ich als Minister hatte, behalte ich auch jetzt, Verbesserungen in unserer alten Staatsanstalt werde ich fortdauernd zu befördern suchen. Ich werde keinen besondern Schritt thun, um zur Gewalt emporzukommen, noch um das Zutrauen der Opposition zu gewinnen."

Spanien.

Der Courrier français meldet in einem Privatschreiben aus Madrid vom 3. Mai: daß der Vortrab der Observations-Armee, welche sich an den Gränzen Portugals auf der Seite von Brozas aufgestellt hat, aus dem 4. und 5. leichten Infanterie-Regiment und zwei Schwadronen Reiterei zusammengesetzt sey. General Don Julio Onell befehligt diese Truppen; General Don Joseph Raimon Rodil, der eine Brigade der Armee commandirt, befindet sich zu Alcantara; der Ober-General Sarsfield hat dagen sein Hauptquartier noch immer zu Malapartida. Dieses ist die gegenwärtige Stellung der Armee, allein sie wird dieselbe bald aufs Neue wieder wechseln. Man glaubt allgemein, daß sie sich in Folge gewisser Noten, die der englische Minister, Herr Lamb, und Portugals Geschäftsträger, Herr Lima, erst kürzlich dem spanischen Ministerium eingereicht haben, auf Talavera de la Reima zurückziehen werde.

Das Kriegs-Ministerium hat wichtige Depeschen von dem General San-Juan, General-Capitaine der Provinz Estremadura erhalten. Diese melden, daß in Folge eines Gefechts, das in der Provinz Alentejo stattgefunden hat, sich mehrere Portugiesen nach Estremadura geflüchtet haben.

Seitdem der Herzog von San-Carlos hier erwartet wird, spricht man stets von einer Veränderung im Ministerium; die überspannten Royalisten greifen das gegenwärtige Ministerium nicht minder heftig an, als die gemäßigtere Partei. Diese beiden Angriffe hatten zur Folge, daß Herr Calomarde sich mit seinen Collegen nur um so enger vereinigte, um ihre Portefeuilles zu behaupten. Gut unterrichtete Personen sind übrigens der Meinung, daß der Herzog von San-Carlos, der bloß zu einem Handkusse des Königs nach Madrid kommt, weil ihn derselbe zum General-Capitaine der Armee (im Rang eines Feldmarschalls) zu ernennen geruhte, lediglich die Absicht habe, den durch die Abberufung des Herzogs von Villa-Hermosa erledigten Gesandtschafts-Posten zu erhalten; indem man bestimmt weiß, daß er keinen andern Wunsch hegt, als außerhalb Spanien zu leben.

General Longa und General Don Joseph Odonnell haben zu Aranjuez eine lange Zusammenkunft gehabt, und sich hierauf getrennt, indem sich Herr Longa nach Valencia und Herr Odonnel nach Valladolid begab; Letzterer hatte bei dem Kriegs-Minister darauf angetragen, daß der General Rebot, Ex-Gouverneur von Carthagena, so wie auch der General Podio, beide bis zum höchsten Grade überspannte Royalisten, unter seine Befehle nach Alt-Castilien zu stehen kommen.

Briefe aus Leon vom 28. und 29. April melden, daß die Negros dieser Stadt großen Gefahren ausgesetzt gewesen seyen, denn der Pöbel, unter der Hand aufgereizt, stand im Begriff, sich allen möglichen Ausschweifungen zu überlassen. Während zwei Tagen hatten sich jedoch die Negros in ihre Häuser eingeschlossen und es nicht gewagt, sich irgendwo öffentlich blicken zu lassen. Dem Muthe des Policei-Intendanten haben sie es zu verdanken, daß sie bloß mit der Furcht davon gekommen sind.

Bilbao, 7. März. In der Provinz Guipuscoa macht man noch immer dieselbe Schwierigkeiten gegen die Einführung der königl. Freiwilligen; auch die Provinz Alava hält auf ihre Privilegien und will diese Art von Werbung nicht anerkennen. Hingegen bei uns in Biscaya wird nun bereits das dritte Bataillon Freiwilliger formirt. Zu Guipuscoa hatte man jedoch unter der Regierung der Cortes Verzicht auf die Privilegien gethan. Nun kann man daraus schließen, woher diese Widersetzlichkeit gegen die jetzige Regierung rührt. Der König ist deßhalb auch sehr aufgebracht; er hat den Abgeordneten von Guipuscoa plötzlich Madrid zu räumen geboten, und nun soll der General-Capitaine selber, ohne Zuziehung der Behörden, die königlichen Freiwilligen organisiren.

Vermischte Nachrichten.

— Briefe aus Darmstadt sagen: Man glaubt und hofft, daß unsere Regierung nicht säumen werde, sich dem zwischen den Königreichen Würtemberg und Baiern demnächst herzustellenden Mauth- und Handelsverbande baldmöglich anzuschließen. Einer unserer ersten Staatsmänner wird, wie es heißt, gleich nach dem Schlusse des Landtags mit einer, diesen Gegenstand betreffenden Sendung nach München und Stuttgart abgehen, und man bezweifelt um so weniger, die beabsichtigten Resultate erlangt zu sehen, als die staatswirthschaftlichen und financiellen Interessen unseres Großherzogthums mit denen jener Königreiche fast identisch sind, es auch gewiß an den Bestrebungen unserer Staatsregierung nicht lag, daß die frühern Unterhandlungen zu Darmstadt und Stuttgart ganz erfolglos blieben.

— Görres, (heißt es in den Blättern für litterarische Unterhaltung) sonst das Licht der deutschen Democraten, jetzt der schmähende und beißende Vorkämpfer der Jesuiten-Partei in dem „Katholiken", lebt mit den Seinigen in Frankfurt am Main sehr still in einem Gartenhaus, hoffend, daß er von Preußen purificirt, und dadurch in den Stand gesetzt werde, eine Professur bei einer süddeutschen Universität anzunehmen. Er scheint tief ergriffen zu seyn von der Erfahrung, wie viel er in der guten Meinung der wackersten Deutschen verloren hat, und es ist zu hoffen, daß der gute Kopf sich von der

Digitized by Google

finstern Partei, der er sich in Straßburg ergeben hatte, frei machen und noch ein ganz ordentlicher Professor werden könne. Denn wer, wie er, schon drei Hauptverwandlungen (Jacobiner, Mystiker, Jesuit) ohne sonderliche Mühe überstanden, wird auch an einer vierten nicht sterben, und kann noch ein gewaltiger Identitäts-Philosoph, oder so etwas, werden.

Miscellen.

Parabel gegen die Verfolgung von Franklin.

Wem ist wohl der Name Franklin's nicht bekannt? Dieses stets verehrungswürdigen Mannes, der nicht nur durch den Umfang einer seltenen Vielseitigkeit, so wie durch die außerordentliche Biegsamkeit seines Geistes, Gesetzgeber zweier Länder, nämlich Frankreichs und America's, sondern auch zu gleicher Zeit großer Philosoph, geschickter Physiker, ausgezeichneter Buchdrucker und unermüdlicher Publicist gewesen ist? (S. Neckar-Zeitung Nro. 126, 127 und 128.)

Nicht dicke Bücher und ernsthafte Abhandlungen allein reichen hin, die Menschen aufzuklären und zu leiten, sagte er, es bedarf dazu eben so gut der Flugblätter und flüchtig hingeworfener Redensarten, die weit leichter zu allen Lesern gelangen, und unter allen Klassen sich verbreiten.

Er verlegte daher zwar keine anspruchsvollen Jahrbücher, gab aber geistreiche Flugschriften heraus, die er zu Tausenden verbreiten ließ, welche vermög ihres Preises nach allen Börsen berechnet waren, und wodurch ihre Anschaffung erleichtert wurde. Er stiftete auf diese Weise viel Gutes, indem er überall hin nützliche Wahrheiten aussäete, wo man nur immer dafür empfänglich war.

Man mußte Handwerker und Künstler am Abend ihres Tagwerks sehen, wie sie in den Laden des Buchdruckers und Verlegers oder in die seiner Correspondenten eilten, um für ihren Kreuzer oder höchstens für zwei, die kleinen Druckschriften abzuholen, um sie ihrer Familie oder ihren Freunden vorzulesen, die immer irgend eine anziehende Anecdote oder sonst eine hochherzige Lehre dadurch erhielten.

Franklin schrieb gegen die willkührliche Gewalt, die Sittenlosigkeit, die Ungerechtigkeit, die Schurkerei, die Gemeinheit, den öffentlichen und heimlichen Diebstahl, den Aberglauben, den Fanatismus und eines Tages sogar eine Parabel gegen die Verfolgung, die weder in den Bibliotheken von Madrid und Rom noch in jenen der Gesellschaft Jesu aufbewahrt wurde, sondern die uns durch eine mündliche Ueberlieferung zugekommen ist, deren Aechtheit wir aber verbürgen können.

Die Verfolgung irgend eines Menschen wegen seiner Meinungen und Ansichten, ist nicht der Gegenstand eines Cultus; sie tragen alle dieses Gebrechen. Sie war eben so gut in Athen als in Rom bekannt; sie hat selbst die weisesten und tugendhaftesten Männer getroffen; sie hatte überall ihre Henker und ihre Schlachtopfer, und es gibt vielleicht unglücklicherweise auch nicht ein Land mehr, wo sie nicht jetzt noch ihr blutiges und scheußliches Haupt wieder zu erheben droht.

Selbst in den Vereinigten-Staaten, in diesem Lande, wo doch der gesunde Menschen-Verstand so frühzeitig Wurzel schlug, schienen sich Religionsstreitigkeiten verbreiten zu wollen, und die Ideen der Nicht-Conformisten zerrütteten Pensylvanien. Franklin, die Gefahr einsehend, nahm alsogleich Maßregeln um denselben abzuhelfen. Er hatte es sich zum Grundsatze gemacht, daß Jedermann der es seinem Nebenmenschen übel nimmt, wenn er nicht mit ihm dieselbe Kirche besucht, eher zum Pedell als zum Bürger geschaffen ist. Er gab daher eine Parabel in einfacher und alter Sprache heraus, indem er folgende Worte derselben als Motto vorausschickte, die gewisse Personen recht wohl thun würden, sich tief ins Gedächtniß zu prägen:

„Von zwei feindlichen Secten, ist die unduldsamste gewiß auch die gottloseste;
„Gott liebt einen Ketzer mehr als einen Verfolger."

1. Abraham saß gegen Untergang der Sonne vor der Thüre seiner Hütte.
2. Er bemerkte einen unter der Last der Jahre gebückten Mann, der auf seinen Stock gestützt aus der Wüste kam.
3. Und Abraham erhob sich, ging diesem Manne entgegen und sagte: Komm in meine Hütte, ich bitte dich, und wasche deine Füße; verweile daselbst die ganze Nacht, und erhebe dich dann bei Zeiten, um deine Straße wieder fortzusetzen.
4. Und der Mann antwortete ihm: Nein, ich will unter diesem Baume verweilen.
5. Allein Abraham drang so lange in ihn, bis jener ihm in seine Hütte folgte. Abraham ließ nun ein Brod ohne Sauerteig backen, und sie speiseten davon.
6. Als Abraham sah, daß dieser Mann vor der Mahlzeit seinen Gott nicht lobte, fragte er ihn um die Ursache.
7. Und der Andere sagte: Ich rufe deßhalb den Namen deines Gottes nicht an, weil ich mir einen geschaffen, der in meinem Hause wohnt und für meine Bedürfnisse sorgt.
8. Abrahams Eifer entflammte gegen diesen Mann, er warf sich auf denselben, und jagte ihn mit Mißhandlungen bis an die Wüste.
9. Mitten in der Nacht ertönte jedoch eine Stimme vom oben und rief: Abraham, wo ist der Fremdling?
10. Herr, ich habe ihn zu den unfruchtbaren Ebenen ihn fortgejagt, weil er deinen Namen nicht anbetet.
11. Und die Stimme sprach weiter: Ich habe ihn während eines Jahrhunderts geduldet, ihn ungeachtet seiner Empörung gegen mich gekleidet und ernährt; konntest du, sündiger Mensch wie er, ihn daher nicht eine einzige Nacht in deiner Hütte dulden?
12. Und Abraham betete auf folgende Weise: Möge der Zorn des Herrn nicht gegen seinen Diener entflammen, und die Verzeihung der Beleidigung dem Eifer folgen, sie wieder gut zu machen.
13. Und Abraham erhob sich, lief eilig in die Wüste, um den Mann wieder aufzusuchen, und als er ihn gefunden, kehrte er mit ihm in seine Hütte zurück, und nachdem er denselben mit zuvorkommender Freundschaft behandelt hatte, schickte er ihn am Morgen, mit Wünschen und Geschenken begleitet, wieder zurück.

Zeloten, Pharisäer und Proselytenmacher, spiegelt euch hieran!

Stuttgart. [Bitte.] Der Frhr. v. Villiez, Großh. heß. Kammerherr, wird gebeten, uns recht bald seinen jetzigen Aufenthalts-Ort anzuzeigen.

Comptoir der Neckar-Zeitung.

---

[29] Stuttgart. [Landhaus nebst Garten zu verkaufen.] Ein nahe bei dieser Stadt äußerst reizend gelegenes, erst vor einigen Jahren zum Theil neu gebautes Landhaus, nebst einem der schönsten Gärten der Umgegend, ist aus freier Hand unter sehr annehmlichen Bedingungen zu verkaufen. Am vorzüglichsten eignet es sich zu einer Wirthschaft, und würde ein thätiger Wirth, der einiges Vermögen besitzt, bestimmt sein gutes Brod dabei finden, um so mehr, da die Lage dieser Besitzung der Art ist, daß er sowohl im Winter als im Sommer auf Zuspruch rechnen darf. Auf mündliche, so wie auf portofreie schriftliche Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Carl Wunderlich.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränum. Preis vierteljährl. 3 fl., Monatl. 1 fl. 6 kr., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packeschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Montag — Nro. 137. — Stuttgart, den 21. Mai 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. April. Der Ramazan und jetzt das Bairamsfest, unterbrechen noch immer die ernsteren Geschäfte, und demnach auch die diplomatischen Verhandlungen von Seite der Pforte. Die Hauptstadt genoß während dieser fröhlichen Zeit der größten Ruhe. Das Exerciren der neuen Truppen erlitt indessen keine Unterbrechung, und der Sultan selbst ging in den letzten Tagen in eigener Person, und ohne die geringste Begleitung, in allen Quartieren der Stadt herum, um sich von der Stimmung seiner Moslims und Truppen zu überzeugen. Vor einigen Tagen soll er sogar, was etwas Unerhörtes ist, in Pera verkleidet herumgegangen seyn.

Griechenland.

Aus dem Archipel erfährt man, daß sich die zwei griechischen National-Versammlungen endlich vereinigt, und den Grafen Johann Capo d'Istrias auf fünf Jahre zu ihrem Präsidenten gewählt haben. Im Weigerungsfalle soll sein Bruder das Präsidium übernehmen. Lord Cochrane wurde zum Oberadmiral, und der General Church zum Generalissimus ernannt. Die Akropolis ist zwar noch nicht entsetzt, indessen versichern die Griechen, es sey gelungen, den Seraskier mehrere Stunden hindurch aus der Stadt zu vertreiben, während welcher Zeit die kranke Besatzung gewechselt, und Munition und Lebensmittel auf geraume Zeit hineingebracht worden wären. Dieses Gerücht scheint wohl der Bestätigung zu bedürfen.

Triest, 12. Mai. Durch einen Schiffer, der nach einer, nur 10tägigen Reise aus Constantinopel hier ankommt, vernimmt man, daß Lord Cochrane sich noch in Napoli die Romania befand, und mit der Ausrüstung einer starken Division beschäftigt war, die man gegen Alexandrien bestimmt glaubte. Der nämliche Schiffer, der vor acht Tagen in Zante angelegt hatte, hörte daselbst, daß wieder 30 türkische Transportschiffe mit Lebensmitteln und Munition in Modon angekommen seyen. Bei Athen schlugen sich die Griechen fortwährend mit großem Muth, und sollen auch Vortheile errungen haben.

Spanien.

Madrid, 3. Mai. Hr. Cordova, vormals Gesandtschafts Secretaire in Paris ist schon am Tage seiner Ankunft vor vierzehn Tagen vom König aufs schmeichelhafteste aufgenommen worden. Man weiß jetzt allgemein, daß seine Erscheinung überall, und besonders unter den Ministern einen großen Eindruck gemacht hat. Man sagt, Herr Salmon sey darüber am meisten in Besorgniß, man glaubte allgemein, er würde seine Entlassung bekommen; allein er und der Hr. Finanzminister haben sich an Hrn. Calomarde gewandt. Noch nie hat man hier so viel intriguirt. Es ist nun ganz außer Zweifel, daß Herr Cordova bei Sr. Maj. im Namen des Herrn von Villa Hermosa die Bitte eingelegt hat, daß die Sache der englischen Forderungen, die man vormals als Ursache der Zurückberufung dieses Gesandten angegeben hat, einem Tribunal oder wenigstens dem Staatsrathe zur Entscheidung übergeben werden möchte. Allein die Minister haben bisher Alles angewandt, um dieses zu verhindern; man hatte nämlich das Gerücht ausgestreut, der Herzog von Villa Hermosa habe seine Vollmachten überschritten; das Publicum ist nun überzeugt, daß dieß eine Verläumdung war, weil der Gesandte selbst gerichtet zu werden verlangte. Die Gerechtigkeit seiner Sache wird noch auffallender gerade dadurch, daß die Minister fürchten, dieselbe möchte durch den Herrn Cordova ans Licht gebracht werden; denn seine geleisteten Dienste, seine Grundsätze und Gesinnungen sind dem König so sehr bekannt, daß Hr. Calomarde sogar ihn unter unzähligen Versicherungen seiner Hochachtung empfangen hat.

Der König hat für Hrn. Cordova die Gnade gehabt, ihm zu erlauben, daß er mit nach Aranjuez kommen durfte, wo er nun mit St. M. lange und wiederholte Unterredungen hat. Ueber den Gegenstand derselben kann man wohl nichts Bestimmtes sagen, allein man weiß einstweilen so viel, daß der König die vortrefflichsten Gesinnungen zum Besten der Spanier ausgedrückt hat, und daß diese gewiß in die That übergehen würden, wenn der Monarch von den Ministern unterstützt würde.

America.

— Spuren von Insubordination haben sich in der columbischen Hülfs-Armee gezeigt. Es scheint, daß die Officiere der peruanischen Armee, als die Nachricht von der Aussöhnung Bolivar's und Paez zu ihnen gelangte, sich in einem Hause unweit Lima versammelt und Paez für einen Verräther und Rebellen erklärt haben. Man weiß gar nicht, ob die Unordnung durch diese Erklärung ausgebrochen ist, oder ob Parzens Anhänger die Urheber davon sind; auf alle Fälle hat eine aufrührerische Bewegung stattgefunden, in deren Folge sich der Präsident Santa-Cruz genöthigt sah, 150 Officiere verschiedener Grade verhaften und nach Columbia geleiten zu lassen. Der Ober-General Lara soll sich unter den verhafteten Officieren befinden.

Der Präsident hat den Congreß auf den 1. Mai zusammenberufen, um, wie es in dem Erlaß heißt, endlich eine neue Constitution zu gründen. Es ist jedoch in der Verordnung nichts davon erwähnt, woraus man schließen könnte, daß man die neue Constitution wieder bei Seite legen dürfte, welche nach jener von Bolivia abgefaßt, und bereits von den Provincial-Versammlungen angenommen worden ist, oder ob diese Zusammen-

Digitized by Google

berufung bloß zum Zweck hat, deren Ausführung zu decretiren. (Globe and Traveller.)

Portugal.

Folgende Ministerial-Veränderungen sind bei uns vorgegangen: der Marquis von Palmella, bisheriger Gesandte in London, ist Präsident des Raths und Minister des Innern; Don Francesco Almeida bleibt Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der Hr. Joao Ferreira da Botta Sampaio, ehemaliger Geschäftsträger in Paris zu Zeiten der Cortes, ist Finanzminister; Hr. Storonha bleibt in der Marine; Don Manuel de Portugal, gegenwärtiger Gouverneur von Madera, und kürzlich zum Vicekönig in Goa ernannt, wird Justizminister. An die Stelle des Hrn. von Palmella in London kommt der Graf von Villa-Real.

England.

London, 14. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Entweder haben wir eine ganz falsche Ansicht von Hrn. Cannings Lage, bemerkt die Times, oder wir glauben, daß er sich durch eine unfehlbare Nothwendigkeit (abgesehen von jeder persönlichen Ansicht) veranlaßt sehen wird, nützliche Reformen zu unternehmen.

Nehmen wir den möglichen Fall an, daß einige Stellen im Cabinette nur provisorisch besetzt seyen, welchen Tadel würde Hr. Canning auf sich ziehen.

Warum haben aber auch jene, die diese Plätze eingenommen hatten, solche so trotzig aufgegeben? Warum haben sie sich nicht Zeit genommen, um mit Muße über die bestmöglichsten Wahlen nachzudenken? Wir wünschten in diesem Augenblicke sagen zu können, welches Motiv denn noch ein Ereigniß verhindern kann, das früher oder später doch stattfinden muß, und wodurch auf der Stelle all diesem Geschrei gegen die provisorische Regierung ein Ziel gesetzt würde; man sieht hieraus wohl, daß wir von dem Eintritt des Marquis v. Lansdown ins Ministerium und der Ernennung des Lord Plunkett zur Würde eines Kanzlers von Irland sprechen wollen. Dieses Ereigniß wäre eine Bürgschaft für die Principien, welche die gegenwärtige Regierung als Richtschnur ihres Benehmens annehmen will.

Hr. Canning ist jedoch noch einem andern Vorwurf bloßgestellt; und von wo geht derselbe aus? Lord Londonderry und Sir Thomas Lethbridge beschuldigen ihn, während der Krankheit des Lord Liverpool mit den Whigs unterhandelt, und diese Unterhandlung sorfältig seinen Collegen, den Torys, verborgen zu haben.

Die Behauptung, daß Herr Canning mit den Whigs collectiv oder auch nur persönlich unterhandelt habe, ist offenbar falsch. Einer unter ihnen hat wahrscheinlich die Absicht geäußert, ihn unbedingt unterstützen zu wollen. Der Minister hat dagegen durchaus keine Art von Verbindlichkeit mit ihnen eingegangen, ehe noch seine Collegen ihn verlassen hatten. War er daher wohl verpflichtet, sie mit einem Geheimnisse bekannt zu machen, das ihm ganz allein anvertraut worden war?

— Der Hampshire-Telegraph, ein Blatt, das in Portsmouth erscheint, sagt: „Wir haben ein Schreiben aus Lissabon vom 2. Mai erhalten, worin uns gemeldet wird, es sey wahrscheinlich, daß die Truppen sowohl, als die brittische Flotte noch vor Ausgang Juli aus ganz Portugal zurückberufen werden dürften."

— In demselben Blatt heißt es ferner: Man hat uns versichert, daß man Sir Pulteney-Malcolm, der bestimmt, war Lord Amelius Beauclerk, als Befehlshaber der Flotte zu Lissabon, zu ersetzen, erst kürzlich bedeutet haben soll, daß man seiner Dienste vermuthlich nicht bedürfen werde, da man nicht die Absicht habe, ein Linienschiff im Tajo stationiren zu lassen. Das Kriegsschiff die Revenge, welches Sir Pulteney-Malcolm nach Lissabon bringen sollte, wird daher vor der Hand in unsern Hafen (Portsmouth) stationirt bleiben, und durch den Capitaine Norborne Thompson befehligt werden.

Frankreich.

Nach dem Journal du Commerce, soll die National-Garde von Compiégne, welche gewöhnlich den Dienst beim König während seiner Anwesenheit in dieser Stadt versieht, den Wunsch geäußert haben, von diesem Dienst dispensirt zu werden, den sie bisher sich zum Ruhm angerechnet, den ihr aber von nun an die Ehre untersage. Man will wissen, die Einstellung der Reise des Königs nach Compiégne sey eigentlich durch obigen Umstand veranlaßt worden.

— Der Constitutionnel stellt folgende Betrachtung an: Die Verabschiedung der National-Garde ist das Ziel und der letzte Act eines von dem Ministerium angenommenen Systems, wodurch dasselbe nunmehr selbst bei seinen verblendetsten Anhängern und Verehrern alles Zutrauen verloren hat. Man beurtheilt es, und zwar mit Recht, nach seinen Handlungen und nicht nach seinen Worten. Wollte es auch aufrichtig und offenherzig handeln, so ist es leider zu spät, denn selbst die Wahrheit, welche aus seinem Munde ertönte, würde nur für eine neue Lüge gehalten. Nachdem es so lange dem Betrug gefröhnt hat, so ist auch fernerhin Betrug die einzige Bedingung seiner Existenz; allein höchst wahrscheinlich wird sie nur von kurzer Dauer seyn; es ist ihm somit nicht mehr gestattet, den geraden Weg einzuschlagen, dasselbe muß vielmehr streng auf der Bahn fortwandeln, die es betreten hat, und auf derselben vorwärts schreiten oder untergehen. Allein bis dieses unausweichbare und sehnlichst gewünschte Ereigniß statt findet, stockt indessen Alles, und bleibt Alles liegen. Das Zutrauen verschwindet, der Credit vermindert sich; Unternehmungen in's Ausland, weit ausgedehnte Speculationen, bieten für den Handel ein zu gefährliches Spiel dar, als daß man sie wagen sollte; der Gewerbfleiß, dessen Thätigkeit mit jedem Tage abnimmt, muß seine Erzeugnisse in den Magazinen aufhäufen, und der Zeitpunkt rückt immer näher, wo seine Maschinen stille stehen werden; die Veräußerungen des Eigenthums werden immer schwieriger, die Oeconomie immer beschränkter in ihrem Einkommen, und die so zahlreiche Klasse der Bevölkerung, welche bloß vom Ertrag ihrer Handarbeit lebt, sieht mit Schrecken die langen und furchtbaren Tage einer gänzlichen Geschäftslosigkeit herannahen; die Regierung selbst fängt nachgerade an, die traurigen Folgen eines von dem Ministerium angenommenen, anti-constitutionellen Systems zu fühlen, denn dem stufenweisen Zuwachs des öffentlichen Einkommens folgt nunmehr der schnelle Zuwachs eines drohenden Deficits. Selbst nach den billigsten Berechnungen, wird der Ausfall auf 40 Millionen angeschlagen, nämlich nur sechzehn Millionen weniger, als das berüchtigte Deficit, welches einst zu der Einberufung der Generalstaaten Veranlassung gegeben hatte!

— Der verantwortliche Herausgeber des Precurseur, eines constitutionellen Blattes für Lyon und das mittägliche Frankreich, ist so eben vor den Untersuchungs-Richter dieser Stadt gezogen worden. Derselbe ist folgender Verbrechen angeschuldigt: „Der Beleidigung gegen die Person des Königs, und des Angriffs auf die königl. Würde, der fortgesetzten Bemühungen, die Bürger aufzureizen, sowohl den Gesetzen den Gehorsam zu

Digitized by Google

verweigern als auch sich gegen die königl. Autorität zu bewaffnen, der Angriffe gegen die Rechte des Königs, die in Gemäßheit seiner Geburt ihm zukommen ꝛc.

Dieses Blatt, bemerkt der Courrier français, aus dem wir obige Nachricht entlehnt haben, hat seit einiger Zeit immer mehr an Wichtigkeit zugenommen, es entsprach mit zu gutem Erfolge den Bedürfnissen der öffentlichen Meinung in einer der vorzüglichsten Städte des Königreichs, und verbreitete mit zu vieler Genauigkeit den Ausdruck derselben auch außerhalb, als daß es nicht die größten Besorgnisse bei der öffentlichen Behörde hätte erregen sollen. Wir können in der That nicht begreifen, daß man es gewagt haben sollte, eine so schwere Beschuldigung gegen ein Blatt zu erheben, das sich nicht weniger durch seine Anhänglichkeit an die Principien einer constitutionellen Monarchie, als durch die Freimüthigkeit, ausgezeichnet hat, mit welcher es dieselben stets zu vertheidigen suchte. Wenn uns noch etwas mehr in Staunen zu setzen vermöchte, als dieser Schritt, so wäre es eine solche Verfolgung, während so viele Schriften ungestraft aus den Lyoner Buchdruckereien hervorgehen, die so offenbar gegen unsere Grundgesetze, gegen die ganze Charte, gegen die Pairsschaft, ja gegen die Magistratur selbst gerichtet sind; Schriften, auf welche die Wachsamkeit der Staatsverwaltung, die Tribunale, und das mit dieser Aufsicht besonders beauftragte Polizei-Ministerium, auf der Rednerbühne, im Beiseyn des Ministers, der das Preßgesetz verfaßt hat, vergeblich aufmerksam gemacht wurden. Niemals wird die Magistratur sich zum Werkzeuge dieser Parteilichkeiten hergeben; es ist unter seiner Würde, den Feindseligkeiten der Gewalt auf irgend eine Weise Vorschub zu leisten; sie wird vielmehr zu Lyon wie zu Paris stets über die Aufrechthaltung von Frankreichs Freiheiten wachen.

Vermischte Nachrichten.

An dem Assisenhof zu Charleville ist zu Anfang Mai eine Duellsache vorgekommen, die eine Menge Zuhörer aus allen Ständen herbeigezogen hat. Am Neujahrstage befand sich L....., ein junger Mann von guter Familie aus Mezieres in einem Caffehause, und gerieth mit Garel, einem Maler aus Paris, in Wortwechsel, worauf es zu Thätlichkeiten, und am Ende zur Herausforderung kam. Der Kampfplatz war unten am Walle auf einer Wiese. Nach einigen Gängen sank Garel, von einem Stich durchbohrt, todt nieder. Sein Zeuge wurde sogleich von den Douaniers festgehalten, die dem Zweikampf von weitem zugesehen hatten, und behaupteten, es sey dabei nicht loyal hergegangen, indem Garel eingehalten, und dem Gegner zugerufen habe: „Sie sind verwundet," dieser aber erwiedert: „Nein, vertheidigen Sie sich!" und ehe Garel noch ausgelegen, ihm den Todesstoß versetzt habe. In der Sitzung hatte sich eine junge, schwarz verschleierte Dame mit ihrem Kinde eingefunden, es war die von dem Getödteten hinterlassene Wittwe. Für dieselbe wurde durch ihren Anwalt eine Privat-Entschädigung von 25,000 Fr. gefordert. Einer der Mauthbeamten nahm vor dem Gerichtshofe seine früher vor dem Instructionsrichter gemachte Aussage zurück, und erklärte, Garel habe bereits wieder im Vertheidigungsstande ausgelegen, als er die Wunde empfangen. Hiermit waren auch die Secundanten, die doch dem Vorgange näher gewesen waren, einstimmig einverstanden, und die Geschwornen sprachen über den Angeklagten das „nicht schuldig" aus. Es handelte sich nun davon, ob L..... nun zugleich von der Entschädigung der Wittwe seines Gegners und ihres Kindes zu entbinden sey, und sein Anwalt berief sich darauf, daß das Unrecht bei der That in jedem Fall auf beiden Seiten gewesen sey. Der Gerichtshof erwog: daß das Duell, wenn gleich von den Gesetzen mit keiner Strafe belegt, dennoch eine Kränkung der Gesetze bildet, und Verschuldungen veranlassen kann, deren Folgen dem Thäter zur Last fallen; daß der Beklagte auch zu dem Streit Veranlassung gegeben, und übrigens in dem Art. 358 der peinlichen Gerichtsordnung vertilgt sey, der von den Geschwornen der That nicht schuldig Erklärte könne zur Civil-Entschädigung verurtheilt werden, — und verurtheilte ihn demnach in eine Entschädigung von 2000 Fr. für die Wittwe und 4000 Fr. für den Sohn, welche letzterm bis zu dessen Großjährigkeit mit 5 Procent verzinset werden sollen. Gegen dieses letztere Erkenntniß hat der Beklagte und seine Mutter, die als bürgerlich verantwortlich erklärt wurde, das Rechtsmittel der Cassation ergriffen.

— Ein Herr in Devonshire hat sich um die Tabaksschnupfer sehr verdient gemacht. Er hat nämlich eine Maschine erfunden, die er Schnupf-Pistol benennt. Diese hat einen doppelten Lauf; wenn man sie an die Nase hält, und mit dem Zeigefinger auf eine Feder drückt, so füllen sich sogleich beide Naselöcher mit einer für den ganzen Tag ausreichenden Quantität Schnupftabak.

— Englischen Blättern zu Folge, soll man in London die allerdings auch für Deutschland wichtige Nachricht erhalten haben, daß Amsterdam zu einem Freihafen erklärt werden dürfte, und daß man hoffe, diese Stadt werde eine große Waaren-Niederlage werden, indem die Regierung sich vorbereite, Magazine aufführen zu lassen. Die erste Schätzung ist auf eine Million und 600,000 Gulden angegeben.

— Die zu Mons erscheinende Zeitung „der Drache" enthält die Erklärung von der vielbesprochenen, auch in der Neckar-Zeitung öfters erwähnten Erscheinung eines Kreuzes am Firmament zu Minis, welches nichts anders gewesen sey, als ein papierner Drache, den ein Lyzeumsschüler von Poitiers, Namens Anton Duval, in dem Garten eines Hrn. C. bei Minis hätte aufsteigen lassen, und auf dem ein Kreuz, wie es die Pfarrer auf dem Meßgewande tragen, angebracht gewesen wäre.

Miscellen.

Eine gute Gesetzgebung ist das Wichtigste für jeden Staat, weil durch sie die übrigen staatsbürgerlichen Verhältnisse geregelt werden; dieß sind die ersten Worte der Einleitung der lesenswerthen Schrift:

Das teutsch-rheinische Land-Recht,
ein cosmopolitischer Vorschlag v. R. (Mannheim bei Tobias Löffler 1827, Neckar-Zeitung Nro 126.)

Der Code-Napoleon, heißt es dann in derselben, ist verständlicher abgefaßt, als viele andere Gesetzbücher. Seine Methode ist synthetisch, während das preußische Landrecht z. B. die analytische im Vortrage gebraucht, die weit leichter Mißverständnisse veranlaßt, und unredlichen Sachwaltern mehr Stoff zu weitläufigen Processen darbietet; — Dunkelheiten gibt es überall; sie sind aber sehr relativ: was der eine leicht begreift, sieht der andere nicht ein. Es kommt dabei Vieles auf die Gewohnheit an, nach dieser oder jener Methode zu denken.

Die Lehre über den bürgerlichen Tod, die mit dem peinlichen Gesetzbuch in Verbindung steht, ist in keinem uns bekannten Gesetzbuche so gründlich und menschlich zugleich abgehandelt, als im Code-Napoleon. Selbst das, was dem menschlichen Gefühle entgegen zu seyn scheint, beruht auf strengen Rechtsgrundsätzen, wie z. B. die Auflösung der Ehe durch den bürgerlichen Tod. Man behauptet zwar, daß kein bürgerlicher Richter befugt sey, das Band der Ehe aufzulösen: aber im Preußischen z. B. wird sogar der Ehescheidungs-Proceß von einem weltlichen Gericht eingeleitet, und von diesem auch das Urtheil gesprochen. Der ganze privatrechtliche Zustand ist im Code-Napoleon vollständiger und gründlicher bestimmt, als in irgend einem andern Gesetzbuche, in denen dieser wichtige Theil der Gesetzgebung oft ganz unbeachtet gelassen wird.

In wenigen Gesetzbüchern ist der, der Natur des Menschen

Digitized by Google

und den allgemeinen Rechtsgrundsätzen gemäße Unterschied zwischen geringen Vergehen und eigentlichen Verbrechen so richtig bezeichnet, um vor ein einfaches Policei-Gericht oder vor den peinlichen Gerichtshof verwiesen zu werden, als im französischen Code. Wer wird das in Deutschland noch häufig bestehende polizeiliche Verfahren in geringfügigen Vergehen billigen, wenn der Dorfschultheiß, Vogt, oder Bürgermeister seinen Nachbar brevi manu auf 24 Stunden in's Loch stecken, die Geige anhängen, oder ihm wohl gar eine Tracht Prügel geben lassen darf! Alles das ist Folge der noch nicht gesonderten Administratiu-Gewalt von der Justiz.

Die Constatirung des Civilstandes nach der französischen Gesetzgebung wird allenthalben und selbst in Deutschland als vorzüglich anerkannt, und dem in Frankreich über Maß und Ziel zugenommenen Einfluß der Geistlichkeit ist es noch nicht gelungen, diesen Theil der Gesetzgebung umzugestalten, so sehr sind selbst die Anhänger dieser Geistlichkeit von der Vorzüglichkeit dieser Einrichtung überzeugt. Die Nachlässigkeit, mit welcher die Civilstands-Beamten diesen Gegenstand meistens behandeln, beweist nichts gegen dessen Nützlichkeit; eine strenge Aufsicht auf diese Beamten wird die Mißbräuche vermindern, und das Gute nicht schlecht werden lassen.

Das durch Staats-Procuratoren vertretene öffentliche Ministerium in der französischen Gerichts-Verfassung ist eine zweckmäßige Institution, die man leider in vielen andern Ländern noch vermißt. Die diesen Beamten gesetzlich hingewiesenen Attributionen beurkunden am besten dessen Nützlichkeit. Herr Oberstaatsprocurator Lombard sagt: „Dieses Institut würde in die preußische Justizverwaltung einen Schwung bringen, der alle Erwartung der Nicht-Kenner übersteige" und Herr Staats-Procurator Bessel äußert sich dahin, „es sind unverkennbare große Vortheile, welche es für die Rechtspflege, für die ganze Haltung der gerichtlichen Behörden und die Leichtigkeit ihrer Bewegung darbietet; es verdient in die Gesetzgebung unseres Staates übergetragen zu werden."

Das Institut der französischen Friedensgerichte, obgleich mancher Verbesserung fähig, ist eine der wohlthätigsten Einrichtungen für die bürgerliche Gesellschaft. Der Rheinländer würde diese Institution mit Schmerzen entbehren, aber auch dankbar annehmen, was man diesem Gericht, von woher es komme, als gut erprobt etwa noch beifügen könnte, ohne jedoch die Wesenheit dieser Institution — den Versuch zum friedlichen Vergleich — aus dem Auge zu verlieren.

„Gebt also — wie Thibaut sagt — dem Bürger das unschätzbare Glück, daß er unter dem Schutz kräftiger, ungekünstelter Gesetze in allen Beziehungen frei, sicher und trotzig gegen seine Mitbürger auftreten, und ohne alle Aengstlichkeit und Nachstenfurcht sich des Seinigen als Familienvater, Eigenthümer und Geschäftsmann erfreuen kann."

---

[37] Stuttgart. [Mineral-Wasser-Empfehlung.] Bei der Unterzeichneten ist wieder ganz frisch direct von der Quelle angekommen, und zu den billigsten Preisen zu haben. Pillnauer und Saidschützer Bitterwasser, Pyrmonter, Selterser, Fachinger, Gallnauer, Schwalbacher Stahl, Emser, Kipolsauer, Dizenbacher, Deinacher, Göppinger und Canstatter Wasser, womit sie sich ihren geneigten Abnehmern empfiehlt.

Fried. Romersch Wittb.
Dem goldnen Kreuz gegenüber.

---

[34] Leipzig und Stuttgart. [Neues Buch.] So So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Encyclopädie
der gesammten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen, mit gehöriger Berücksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und anderen Wissenschaften. Ein wohlfeiles Hand-, Haus- und Hulfsbuch für alle Stände Deutschlands; zum leichtern Gebrauch nach den zwölf Monaten des Jahres in zwölf Bände geordnet, mit den nöthigen Kupfern und Tabellen, Erläuterungen, Vergleichungen der Münzen, Maaße, Gewichte u. s. w. so wie mit einem ganz ausführlichen General Register über alle zwölf Bände versehen. Oder: allgemeiner und immerwährender Land- und Hauswirthschafts-Kalender. Bearbeitet von Oberthierarzt Dietrichs, Hofr. Dr. Franz, Prof. Fischer, Jugendlehrer Gruner, Ritter Franz v. Heintl, Geheimrath Dr. und Prof. Hermstädt, Prof. Henninger, Pastor Henninger, Wirthschafts-Director J. G. Koppe, Pastor Krause, W. A. Kreysig, Dr. und Prof. Mann, Oeconomierath Bernh. Petri, Oberforstrath Dr. und Prof. Pfeil, Dr. Putsche, Pastor Ritter, Dr. E. M. Schilling, F. Schmalz, Heinrich Schubarth, Prof. Schübler, F. Teichmann, Herausgegeben vom Adjunctus Dr. C. W. E. Putsche. 1r Band. Mit 7 Kupfern und 1 Tabelle. 8. 43¼ Bogen. Der Pränumerations-Preis, der noch bis zum Erscheinen des 2ten Bandes fortdauert, nach welchem sogleich ein erhöhter Ladenpreis eintritt, ist für die Ausgabe Nro. 1 auf ord. Druckpap. 3 fl. 20 kr. Für die Ausgabe Nro. 2 auf f. franz. Druckpap. 4 fl. 40 kr. Bei Ankauf des ersten Bandes zum Präu. Preis ist zugleich die abschlägliche Pränumeration auf den zweiten Band für die Ausgabe Nro. 1 von 2 fl. für die Ausgabe Nro. 2 von 3 fl. zu bezahlen.

Ausführliche Prospecte sind durch alle Buchhandlungen gratis zu erhalten.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Bestellungen nehmen an F. C. Löflund und Sohn in Stuttgart.

---

[35] Haberschlacht, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollene.] Die beiden Geschwister, Sybille Ablaß von Haberschlacht, und Philipp Jacob Ablaß von da, sind im Jahr 1762 mit ihren Eltern nach Dänemark ausgewandert, ihr weiteres Schicksal aber ist bis jetzt unbekannt geblieben.

Da erstere schon am 24. September 1822, und letzterer am 22. Februar d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, so werden beide oder ihre etwaigen Leibeserben aufgefordert, innert der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen, bei dem Waisengericht zu Haberschlacht sich zu melden, und das daselbst in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen der Verschollenen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls gegen diese die rechtliche Vermuthung eintritt, daß keines von beiden mehr am Leben sey, und das Vermögen an die bekannten nächsten Intestat-Erben ausgefolgt werden würde.

Brakenheim den 15. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Act. Reichert.

---

[36] Schwaigern, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollener.] Johann Andreas Graßauer von Schwaigern welcher am 30. April d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und längst verschollen ist, oder die etwaigen Leibeserben desselben, werden hiermit aufgerufen, binnen der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Schwaigern sich zu melden, und über ihre Ansprüche an das, dort in öffentlicher Verwaltung stehende, ungefähr 325 fl. betragende Vermögende des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und das Vermögen unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde.

Brakenheim den 15. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Act. Reichert.

---

[38] Carlsruhe. [Gasthofs-Empfehlung.] Der Unterzeichnete empfiehlt sich allen hohen Herrschaften und den respectiven Herrn Reisenden, als nunmehriger Inhaber des längst rühmlich bekannten Gasthofs zum römischen Kaiser. Da der frühere Besitzer in der letzten Zeit, altershalber das Geschäft nimmer mit dem nöthigen Eifer betrieb, so wird den respectiven Herrn Reisenden angezeigt, daß neben einer guten und besuchten Table d'hôte und vorzügliche Weine, alle Gastzimmer neu möblirt, und schöne, gesunde Stallungen für 50 Pferde hergerichtet sind.

Sämmtlichen Herren Reisenden wird die prompteste, reinste und billigste Bedienung zugesichert, und steht denselben auch jederzeit zum Weiterreisen, oder zu Partien in der Umgegend des Eigenthümers eigene elegante Equipage zu Dienst.

Den 16. Mai 1827.

Heinrich Hemberle.
zum römischen Kaiser.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

In Wien ebendaselbst bei dem nächstgelegenen Postamt. Pränumeration und gedruckte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamte Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Xr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 138 — Stuttgart, den 22. Mai 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. April. Seit mehreren Tagen verkünden die Griechen abermals den Entsatz der Akropolis von Athen, allein türkische Angaben widersprechen dieser Nachricht, und behaupten, sie sey ihrem Falle näher als je. — Der neue Reis-Effendi, Pentey-Effendi, fährt fort, alle Vermittlungs- oder Pacifications-Vorschläge der europäischen Gesandten aufs Beharrlichste zurückzuweisen. Vor einigen Tagen starb sein Vorgänger im Amte, Saïd-Effendi, angeblich an einem Schlagflusse. Dieß ist unter den jetzigen Umständen ein Verlust für die Pforte, da er ein gewandter Staatsmann, und nicht ohne Einfluß auf den Divan war.

Constantinopel, 26. April. (Aus dem Briefe eines Griechen). Die zweite Abtheilung der Flotte hat nun den hiesigen Hafen ebenfalls verlassen. — Aus dem Archipel ist Nachricht eingegangen, daß die zwei griechischen National-Versammlungen sich vereinigt haben. Ein aus neun Mitgliedern bestehender Ausschuß übernahm die Leitung der Geschäfte bis zur gehofften Ankunft, des zum Präsidenten gewählten Grafen Capo d'Istrias. Lord Cochrane ist zum Großadmiral ernannt, und alle griechischen Kriegsschiffe sind für National-Eigenthum erklärt worden. Fünfzig davon wurden sogleich unter Commando des Großadmirals gestellt. — Die neuesten Nachrichten aus Smyrna behaupten, daß die Akropolis von Athen endlich entsetzt sey. Nachstehende Proclamation des Lord Cochrane scheint wenigstens auf dieses, für die Griechen so wichtige Ereigniß hinzudeuten: „Griechen! Euer gefährlichster Feind, die Zwietracht, wurde besiegt. Nun ist euer Werk leichter. Griechenlands Jünglinge strömen von allen Seiten zu den Waffen. Das Schicksal der Burg von Athen ist nicht mehr zweifelhaft, denn da die Belagernden belagert, da der Transport der Lebensmittel gehindert, und die Engpässe besetzt sind, so ist der Rückzug der Feinde unmöglich. Schon ist die Befreiung des classischen Bodens von Athen, den die Vorsehung abermals zum Sitze der Freiheit, der Künste und der Wissenschaften bestimmt hat, gesichert. Aber Griechen! ihr dürft nach Vollbringung dieser That nicht ruhen! Steckt eure Schwerter nicht in die Scheide, so lange der wilde Türke noch eine Spanne des heiligen Bodens, der einst ein Eigenthum eurer Vorältern war, in seiner Gewalt hat. Mögen die Helden der See mit jenen des Landes bei gleichem Ruhme wetteifern, und schnell auf ihre Schiffe eilen. Sollte man euch eure Unabhängigkeit und Gerechtsame nicht zugestehen, so mögen sie den Hellespont sperren, und den Krieg in die Staaten des Feindes tragen. Dann wird der unmenschliche Sultan, der gesetzlose Mörder seiner Unterthanen, der blutdürstige Zwingherr der Griechen, von seinen eigenen Leuten vernichtet werden; dann wird die muselmännische Macht von selbst fallen, und nur dann wird die heilige Fahne des Kreuzes wieder auf dem Tempel der heiligen Sophia wehen, und ein neues Griechenland auf den Grund der Unabhängigkeit und Gesetzmäßigkeit erbaut werden. Die berühmten Städte werden wieder aufgerichtet, und der Glanz der künftigen Zeiten jenem der Vergangenheit gleich gebracht werden. Hoffet aber nicht, ihr Griechen, daß euer Vaterland dieses Ziel erreichen wird, wenn ihr nicht Alle zu seiner Vertheidigung herbei eilet. Den 12. April N. St. 1827. Am Bord der griechischen Fregatte Hellas. (Unterz.) Cochrane, erster Admiral und Oberbefehlshaber der griechischen Marine."

Bucharest, 4. Mai. Es heißt hier, daß der vor einigen Tagen durchpassirte kaiserl. österreichische Kanzleirath bei der Internunciatur in Konstantinopel, Hr. v. Huszar, mit einer wichtigen Mission nach Konstantinopel geschickt worden sey. Er hat seine Reise sehr beschleunigt.

America.

— Das Journal von Cadix behauptet, nicht der Doctor Francia habe die Revolution in Paraguay angestiftet, sondern die Fahne der Unabhängigkeit sey zuerst durch den Neffen des letzten spanischen Gouverneurs Velasco aufgepflanzt worden. Francia ist Creole und befürchtet, der Pöbel möchte sich Ausschweifungen gegen die reichen Pflanzer der Colonie erlauben; er gehörte zu diesen, aber indem er sich anstellte, den Aufstand zu begünstigen, gelang es ihm, sich an die Spitze der Rebellen zu setzen. Er wurde das Oberhaupt der patriotischen Partei, aber seine erste Maßregel war, daß er diejenigen, die zu seiner Beförderung beigetragen hatten, entwaffnen, und die Widerspenstigen hinrichten ließ. Alle Correspondenzen mit dem empörten Lande wurden verboten, und sogar auf die Unterredungen über politische Gegenstände war Todesstrafe gesetzt. Die Geistlichkeit war von der allgemeinen Verfolgung nicht frei. Die schriftlichen Petitionen wurden abgeschafft. Der Doctor behielt sich das Urtheil ohne weitere Berufung sowohl in Civil- als Criminal-Sachen vor, denn, sagte er, die Advocaten und Litteratoren haben America zu Grunde gerichtet. Um ein so abgeschmacktes System durchzusetzen, nahm er einen Haufen Spionen in Dienst. Wer sich nur die geringste Klage gegen ihn erlaubte, wurde mit dem Tode bestraft. Wenn er unter die Leute ging, trug er weder Uniform noch irgend eine Auszeichnung; er hatte eine Mütze, und den Hut trug er unter dem Arm. Wer unvorsichtig genug war, ihm nachzugehen, wurde verhaftet, und erhielt zwölf Stockschläge. Der Henker, der ihm die Schläge gab, mußte ihm sagen, Gott befehle die Ehrfurcht gegen die Obern, die durch ihren Rang, ihr Alter oder ihr öffentliches Amt über Andern stehen. Diese Strenge verbreitete vielen Schrecken unter dem Volke, so daß man nie vor seinem Hause vorüberging, ohne den Hut abzuziehen.

Digitized by Google

Es scheint der Lieblingsplan des Doctors zu seyn, alle alte Colonien seinem Scepter zu unterwerfen, und dereinst König von Süd-America zu werden. Er hätte gerne bei Buenos-Ayres angefangen, allein dieser Freistaat forderte ihn nun seiner Seits auf, Paraguay mit seinen Provinzen zu vereinigen. Als Francia sich nicht darein fügte, marschirte ein republicanisches Truppen-Corps, um den Despoten zur Vernunft zu bringen. Der Doctor sah nun, daß sein Reich bald ein Ende haben würde, er ließ daher alle Spanier, die er eingesperrt hatte, aus den Gefängnissen los; darunter war auch der ehemalige Gouverneur Velasco. Es gelang ihm, diesen von seiner Treue gegen den König von Spanien zu überzeugen, und ihn dazu zu bewegen, daß er den Oberbefehl über seine Truppen übernahm; er theilte unter den Einwohnern Waffen aus, und diese vermehrten nun seine Armee. Velasco schlug den Feind, und kam als Sieger nach Conception zurück; allein was noch nie erhört worden ist, Velasco und die Seinigen wurden aufs neue verhaftet, und die Einwohner entwaffnet. Nach diesen glücklichen Unternehmungen machte Francia eine Art Constitution bekannt, vermöge welcher die Spanier nur farbige Weiber nehmen können, ohne daß sie dabei zu den Verwaltungsstellen in der Colonie zugelassen würden. Ein gewisser Philipp Kelly, englischer Abgesandter, war bis Santa-fé mit Depeschen von seiner Regierung vorgedrungen, wurde verhaftet, gehängt und verbrannt.

— Briefe aus Rio-Janeiro sagen englische Blätter, vom 10. und 11. März melden, daß die Flotte von Buenos-Ayres jene von Brasilien geschlagen habe, und daß die Truppen der Republik gegen 40 Stunden auf das brasilianische Gebiet vorgedrungen seyen; allein zwei andere Schreiben, die uns gleichfalls zu Gesicht gekommen, erwähnen durchaus nichts von einer Schlacht, die zwischen den beiden Armeen vorgefallen seyn soll.

England.

London, 15. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Jedermann weiß es oder muß es wenigstens einsehen, daß Hrn. Cannings Stellung noch immer sehr critisch ist, sagt die Times, aus der wir diesen Auszug eines größern Artikels herausgehoben haben, es gibt Ereignisse in dieser Stellung, die man kennt, allein man erwägt nicht genug, daß es dagegen andere Ereignisse gibt, die man nicht kennt; wir beeilen uns daher, unsern Lesern ein Beispiel davon zu geben.

Wir befanden uns unter der Verwaltung des Lord Londonderry gerade nicht am Besten, jedoch sind wir der Meinung, daß seine Unbestechlichkeit und seine rechtlichen Absichten einigermaßen den Mangel jener Eigenschaften ersetzten, die ihm die Natur versagt hatte, obgleich seine Schmeichler behaupteten, daß er solche in hohem Grade besessen.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß er der Raubgier derjenigen, die ihn umgaben, große Beschränkungen gesetzt habe. Als daher seine Herrlichkeit abdankte, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, so bildeten sich seine Freunde ein, er dürfe sich jede Freiheit erlauben. Diese Menschen sind daher um so aufgebrachter und beleidigender, indem sie einen Mann sich erheben sehen, dessen Ehrgeiz nicht Plünderung beabsichtigt, und der ihnen daher leicht noch größere Hindernisse in den Weg legen könnte, als die, denen sie glücklich entgangen zu seyn glaubten.

Bemerkenswerth ist es, daß man unter den officiellen Actenstücken des Lord Liverpool eines gefunden hat, welches die Forderung einer diplomatischen Pension, und zwar gegen das Reglement, enthält, die ein gewisser Marquis (Londonderry) aufgestellt, dem durch seine Heirath und andere Ereignisse ein ungeheueres Vermögen zugefallen ist. Man liest auf dem fraglichen Documente folgende Bemerkung, welche Lord Liverpool mit eigener Hand demselben beigefügt: This is too bad (das ist denn doch zu toll!) Man darf daher nicht staunen, daß der Hr. Marquis so heftig loszieht, da er wohl weiß, daß Lord Liverpool's Nachfolger dieselbe Ansicht hat.

Unter die bekannten Ereignisse, auf welche man jedoch nicht das nöthige Gewicht legt, und die Hrn. Canning in Verlegenheit setzen, muß man die Opposition zählen, welche sich gegen die Gesetze des Test ausspricht. Seine Meinung war in dieser Beziehung immer bekannt. Warum will man denn, daß er sie gegenwärtig aufgebe? Hr. Canning hat schon Last und Mühe genug mit der Sache der irländischen Katholiken, dieß ist der einzige Grund, den seine Feinde zur Klage über ihn zu haben behaupten, obgleich es ihnen freilich nicht an andern Ursachen fehlt, ihn zu hassen. Er befasse sich auch noch mit der Sache der Dissidenten, und es ist um seinen Einfluß geschehen. Das englische Volk würde denselben mit einem Hauche zerstäuben. Zwanzig Könige vermöchten nicht, ihn auf seinem Posten zu erhalten, wenn Einer der Zwanzig katholisch und die andern neunzehn Dissidenten wären; ohne daß einer unter ihnen der anglicanischen Kirche angehörte. Die Dissidenten behaupten, daß wenn Kenntnisse und Wissenschaften sich erst einmal recht verbreiten, ihre Sache siegen werde.

Nun so seyen denn die Fortschritte derselben der Schiedsrichter zwischen ihnen und der Kirche; mögen sie sich aber doch ja in nichts übereilen, denn die Uebereilung würde ihnen Nachtheil bringen. Wenn die Fortschritte des Unterrichts ihre Sache verstärken, und ihnen den Sieg versichern, so verdankten sie ihn den rechtmäßigsten aller Waffen; wenn aber die Fortschritte desselben sie schwächen und ihre Hoffnungen vernichten sollten, so hätten sie dann durchaus keinen Grund, sich zu beklagen. Mögen daher die Fortschritte des Unterrichts über ihre Angelegenheit in diesem Augenblick entscheiden, sie ist noch zu wenig verbreitet, als daß sie siegen könnte. Es wird daher vortheilhafter für sie seyn, dieses abzuwarten.

— Seit dem Monat Juni sind 14 Pairs ernannt worden, bemerkt die Morning-Post, ihre Namen zeugen von dem Einflusse, der ihre Ernennung bewirkt hat, und das Volk wird sich wahrscheinlich noch der unangenehmen Vorboten erinnern, die diesen Ernennungen vorangingen. Heißt dieses wohl auf eine gesetzmäßige Weise von dem königlichen Vorrechte Gebrauch machen? Auf eine solche Art sucht man also im Parlament eine Revolution, in Beziehung der katholischen Angelegenheiten, hervorzubringen? Ist es wohl dieses, was man dem Erzbischof von Canterbury, und dem Bischof von London, und durch sie der Kirche und dem Volke versprochen hat? Ist es möglich, daß der erste Minister Englands nur daran denken kann, einem alten französischen Minister darin nachahmen zu wollen?

— In dem Unterhause machte Herr Hume einige Bemerkungen über die Gerüchte, welche man hinsichtlich einer neuen Bildung von Pairs in Umlauf gesetzt hat.

Herr Canning erwiederte hierauf, die Ausübung des königlichen Vorrechts sey von einer solchen Wichtigkeit, daß er staunen müsse, wie Herr Hume von einem solchen Gegenstande nur so flüchtig sprechen könne. Wenn das ehrenwerthe Mitglied glaube, in Betreff dieses Gegenstandes eine feierliche Motion machen zu müssen, so erkläre er (Herr Canning), daß er bereit sey, dieselbe auf die ernstlichste Weise zu discutiren.

Nachdem jedoch Herr Hume erwiedert, daß es nicht

Digitized by Google

seine Absicht gewesen sey, sich eine Anspielung auf die verbreiteten Gerüchte zu erlauben, dankte ihm Herr Canning dafür und sagte, daß er anfangs wirklich geglaubt habe, Herr Hume wolle eine Anspielung auf diese bloß in böser Absicht verbreiteten, und ganz grundlosen Gerüchte machen.

Bei Gelegenheit dieser Stelle aus der Rede des Herrn Canning bemerkt der Courier: „In der gestrigen Sitzung des Unterhauses hat Herr Canning förmlich die Absicht widersprochen, die man ihm unterschiebt, den König um die Ernennung von neuen Pairs bitten zu wollen.

Frankreich.

Glückliche Folgen einer constitutionellen Regierungsform! ruft der Courrier français, in einem Aufsatze über die Verabschiedung der Pariser National-Garde, aus. Seiner Zeit hat der Ruf: „Weg mit Mazarin!" Alles in Bewegung gesetzt; schlichte Bürger eilten zu den Waffen; heute sind es dagegen uniformirte Bürger, welche „weg mit Villele!" rufen, und mit diesem Rufe zugleich ihre Waffen niederlegen. Dieses ist somit nicht mehr der Act einer Gewaltthätigkeit, sondern vielmehr der Ausdruck eines Rechts. Die Minister, insofern sie sich Villele, Corbiere und Peyronnet nennen, sind in unserer constitutionellen Einrichtung so viel als nichts; wenn sie heute noch auf dem ministeriellen Throne sitzen, und morgen davon herabgestürzt werden, was hat das mit unsererer politischen Organisation gemein? Sollten diese Herren vielleicht zufällig sich selbst für eine Institution ansehen? „Weg mit dem Königthum, weg mit den Kammern, weg mit den Tribunalen," das ist aufwieglerisches Geschrei, weil es die gesellschaftliche Ordnung angreift, unter der wir leben; das sind strafbare Wünsche, weil sie Empörung und Zerstörung herbeirufen. Allein wir sind noch nicht auf dem Punkte, wo sich Minist , von welchem Eigendünkel sie auch beherrscht seyn können, erdreisten dürften, zu sagen: „Wir sind der Staat." Auf alle Fälle wird ihnen dieses Niemand nachbeten, denn Frankreich weiß zu gut, daß die Minister nur einigermaßen durch das Gute etwas sind, was sie hervorbringen; daß sie öffentliche Rechenschaft über ihre Werke abzulegen haben; daß sie eben so gut der öffentlichen Meinung als den Kammern verantwortlich sind; und daß, wenn sie auch letzterer Verantwortlichkeit zu entschlüpfen wissen, indem sie der Pairsschaft ein Gesetz nicht vorlegen wollten, weil sie fühlten, daß sie dadurch getroffen zu werden verdienten, sie dennoch der andern Verantwortlichkeit unterliegen, nämlich dem Tribunale der öffentlichen Meinung, einem eben so unbestechlichen als unausweichbaren Gerichte; denn die Minister haben die Macht nicht, die Mitglieder desselben zu ernennen, und um seine Beschlüsse auszusprechen, bedarf es nicht erst ihrer Erlaubniß.

Sollte eine so schlecht verschleierte Aufwallung, ein so wenig versteckter Ingrimm nicht als Beweis hinreichen, wenn anders noch einer nöthig seyn dürfte, um die Ausbrüche der volksthümlichen Gesinnungen zu rechtfertigen? Der Ruf: „Weg mit den Mi„nistern!" ist stets ohne Folgen für gute Minister, und nur dann ein wahrhaft patriotischer Ruf, wenn sie schlecht sind. Im ersten Falle kann man sich mit Verachtung darüber wegsetzen; im zweiten Falle muß man demselben durch eine schnelle Entfernung zu entsprechen suchen. Ihn bestrafen, heißt dagegen eingestehen, daß der Streich den rechten Fleck getroffen.

Welche sonderbare Anmaßung unserer Excellenzen, sich durch eine Ordonnanz Achtung erzwingen zu wollen! Sie erschöpfen das Land; sie quälen die Bürger, und wollen dennoch mit Ausdrücken der Liebe und der Freude begrüßt werden. Allein Frankreich ist noch nicht zu einem solchen Grade von Knechtschaft herabgesunken, daß es die Statuen des Sejan anzubeten braucht. Wir leben unter einem Fürsten, der ein erklärter Feind des Betrugs ist; Biedersinn ist eine der Tugenden, die man so oft an ihm gepriesen hat; die Freimüthigkeit des Volkes gefällt ihm, und ganz Frankreich weiß heute, daß er seine Zufriedenheit bei der Musterung über die National-Garde ausgesprochen hatte. Wohl hatte er begriffen, daß bei unserer Regierungsform der Ruf: „Weg mit den Ministern!" vollkommen gesetzmäßig ist; er mag wohl allerdings nicht sehr höflich seyn; allein es wäre denn doch hart, wenn man sich gezwungen sähe, diejenigen artig zu behandeln, von denen man unterdrückt wird. Um seiner Zwingherrschaft Achtung zu verschaffen, hatte vor Zeiten der Landvogt Geßler einen Hut in der Schweiz aufpflanzen lassen, und dadurch Helvetiens Freiheit hervorgerufen. Glücklicherweise war Frankreich schon frei, als die Minister unsre Artigkeit erzwingen wollten, und wir konnten ihnen diese daher um so ruhiger verweigern, als wir keine Revolution mehr dazu nöthig haben.

Deutschland.

Darmstadt, 13. Mai. In der gestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer unserer Landstände erfolgte die Abstimmung über die Einführung der Untergerichts-Ordnung, welche, wie in diesen Blättern bereits gemeldet worden, zu so heftigen Discussionen daselbst Anlaß gegeben hat. Sämmtliche Rheinhessen waren dagegen, so auch mehrere Abgeordneten aus den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, von denen vornämlich die Deputirten Schenk von Kelsterbach, Regierungsrath Elwert von Darmstadt, Regierungsrath Haberkorn von Gießen, u. m. a. sich mit vielem Nachdruck und Ausführlichkeit über den betreffenden Gegenstand äußerten. Man wünscht, so geht im Allgemeinen aus den Erörterungen hervor, zwar neue Gesetzbücher, aber keine partiellen Abänderungen der bis jetzt bestehenden Gesetzgebung. Was nun das Resultat der gestrigen Abstimmung betrifft, so war dieß folgendes: Die erste Frage, die Annahme der Untergerichts-Ordnung überhaupt betreffend, wurde von 24 Stimmen gegen 21 bejahend beantwortet. So auch die zweite Frage, in Betreff der Suspension ihrer Einführung in Rheinhessen bis zur gleichzeitigen Einführung der ganzen neuen Civilprozeß-Ordnung, mit 25 Stimmen gegen 20. — Hinsichtlich der dritten Frage endlich: Soll dieser Beschluß (unter II.) als Wunsch der zweiten Kammer nur ausgesprochen werden, oder als Bedingung, bei deren Nichterfüllung das Gesetz gar nicht angenommen wird? wurde letzteres, die Vertagung nämlich, nur durch Eine Stimme entschieden.

Vermischte Nachrichten.

Die zur Aufbringung der altherkömmlichen und verfassungsmäßigen Prinzessinn-Steuer für Ihre Durchlaucht die Frau Erbprinzessinn zu Schwarzburg-Sondershausen, geborne Prinzessinn zu Schwarzburg-Rudolstadt, erforderlichen Steuer-Termine werden zu möglichster Schonung der Unterthanen in vier etwas verlängerten Fristen ausgeschrieben werden.

— Dem Constitutionnel zufolge, soll das spanische Gouvernement neuerdings 200,000 Flinten in Frankreich bestellt, und die französische Regierung den Waffenschmieden Garantie dafür gegeben haben.

— Man druckt gegenwärtig die Namensliste aller National-Garden von Paris.

Digitized by Google

— In Thorwaldsen's Werkstätte zu Rom wird jetzt das für den verstorbenen Herzog v. Leuchtenberg bestellte Denkmal ausgearbeitet. Die für dasselbe bestimmte Figur hält in der rechten Hand einen Kranz, zu ihren Füßen liegen Waffen, zur Linken steht die Muse der Geschichte, welche die Thaten des Verstorbenen aufzeichnet, auf der Andern stehen die Genien des Lebens und des Todes.

— Der Abbé Monchy predigte den 6. d. in der Kirche zu Nantes, (Frankr.) und bediente sich unter andern folgender Ausdrücke: „Ich habe noch ein Wort zu sagen. Ich muß es Euch sagen, und wenn es mir das Leben kosten sollte: „Für den König für die Franzosen ist kein Heil, wenn die Charte nicht abgeschafft wird.“ — Da der Kron-Advocat gegenwärtig war, so erwartet man daß er gegen den Prediger von Amtswegen einschreiten werde.

— Die Leipziger Zeitung vom 3. April enthält unter ihren Anzeigen folgende originelle: Galt sie auch dem äußerlichen Schein nach hier nichts, so gilt sie doch dort, meine unter dem gestrigen Dato verblichene Ehefrau, Sophie Elisabeth, geborne Reichel die von mir und unsern zwei Knaben aufrichtige, nur uns verständliche Liebe genoß. Glücklich wer so leben, glücklich und dreimal glücklich, wer so sterben kann. — Der schönste Leichenstein, — — — den menschliche Beileidsbezeugungen nicht zu erhöhen vermögen.

Miscellen.

Die Rechtskunde, welche, vor noch nicht 50 Jahren, das Eigenthum einer Zunft, einer Gilde, war, ist durch die Philosophie ein Gemeingut aller Gebildeten geworden; Von dieser Seite allein hat die Philosophie, der Civilisation unermeßliche Reichthümer gespendet, welche täglich durch die reichhaltigsten Erze sich vermehren, und zu Tage gefördert werden. Rechtskunde und Vernunft bezeichnen jetzt eine und dieselbe Materie. Das Positive, worin allein die sogenannte Gelehrsamkeit bestand, ist vom Herrn zum Diener herabgesunken, und hat der Philosophie den verdienten Platz eingeräumt. Die Vernunft ist der Baumeister, und das Gedächtniß der Handlanger. Die Philosophie ist die Wissenschaft, und das Positive, die Gelehrsamkeit, dem Gedächtnis zugewiesen. Eine solche Metamorphose gestaltet sich nicht ohne einen Kampf, und wir wissen aus der Geschichte, daß die heftigsten Leidenschaften sich oft an die Spitze des erbitterten Streites stellen.

In Deutschland war es vor allen Hugo (n. die, welche gleichzeitig denselben Pfad betraten) welcher mit der Philosophie u der Geschichte den Kampf wider die allmächtige Zunft der sogenannten Romanisten eröffnete. Selbst gelehrt und reich an positiven Kenntnissen, beleuchtete er mit der Fackel der Philosophie die historischen Institute, zündete Licht an, da wo es dunkel war, wie sich Grollmann ausdrückt; und gab der Rechtskunde in Geist und Körper ihre wahre Gestalt wieder, welche die positiven Gelehrten Wolf und Consorten verkrüppelt hatten.

Das römische Recht, diese, an Erfahrungen reiche Vernunft, diese practische Rechtsphilosophie, vornehmlich im Privatrechte, bemächtigte sich der guten Köpfe, und unerwartet schnell, gegen die frühere Zeit berechnet, erstand im herrlichen Glanze, das was wir die Wissenschaft des Rechts nennen. Die kantische Philosophie hatte das Firmament erleuchtet, sie hatte segenreich und wohlthätig das Feld der Rechtswissenschaft überfluthet. Rüstige, thätige Arbeiter benutzten die Zeit und ihre Erzeugnisse, und so umstrahlt jetzt ein göttlicher Glanz die Rechtskunde auf ihrem erhabenen Thron.

Die gelehrte Zunft ist aufgelöst, vertrieben, zerstäubt, aber nicht in ihren Gliedern. Leben diese auch nicht, so vegetiren sie doch noch in den Gerichtsstuben und auf den Bänken der Rechtspractikanten. Hier ist das Handwerk noch in vollem Schwung, und die Fabriken, aus welchen die Urtheile und sogenannte Decretir-Waaren, geliefert werden, zeigen die Proben der alten, oder der sogenannten handwerksmäßigen Juristerei. Die aus der Wissenschaft der eigentlichen Rechtskunde verbannte Maschinerei ist hier in voller Thätigkeit, und zwar so, daß ein Fabricat dem andern vollkommen ähnlich ist. Daher kommt es denn auch, daß die wissenschaftliche Rechtskunde und diese handwerksmäßige Juristerei sich so fremd geworden sind, daß sie jetzt in verschiedenen Zungen mit einander reden, und sich, wie Seidensticker sagt, (Theorie und Praxis), als die entferntesten Schwestern gegenseitig nicht mehr kennen. Die Rechtskunde spricht deutsch, und zwar oft wie Schiller und Göthe, die handwerksmäßige Juristerei spricht ein barbarisches Latein, vermischt mit einem veralteten, verdorbenen, für die gebildete Welt ganz unverständlich gewordenen Deutsch, so daß die nicht juristischen Zeitungsleser die juristischen Ankündigungen, Herausforderungen, Androhungen, Verordnungen, An- und Ab-Erkennungen gar nicht verstehen, sondern von einem sogenannten juristischen Schulmeister sich erst belehren lassen müssen.

Die Wissenschaft und dieses Handwerk sind von einander so getrennt, daß zuvor haltbare Brücken, und starke Uebergänge gebaut und errichtet werden müssen, auf welchen sie nach und nach gegenseitig sich entgegen kommen, ehe und bevor ein, für die Gesellschaft glückbringendes, Bündniß unter ihnen abgeschlossen werden kann. Wie ich zu meiner wahren Freude erfahre, so hat man in Preußen und in Baiern an solchen Brücken und Uebergängen schon seit längerer Zeit gearbeitet; ich habe mit eigenen Augen hier eine herrliche und erwünschte, gegenseitige Annäherung gesehen und erkannt, und hoffe sehr, daß der glückliche Erfolg das angefangene, höchst lobenswerthe Werk krönen werde.

---

[31] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] Bei dem Kaufmann A. J. Melzer dahier, hat sich eine so bedeutende Vermögens-Ueberschuldung ergeben, daß der förmliche Concurs-Proceß bereits auf den Fall erkannt worden ist, wenn dieß Schuldenwesen nicht im Wege des Vergleichs aus einander gesetzt werden sollte.

Es werden daher dessen sämmtliche Gläubiger zum Versuch der Güte, in deren Entstehen aber zur alsbaldigen Angabe und Richtigstellung ihrer Forderungen, so wie zur Ausführung von Vorzugsrechten auf Mittwoch den 20. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, bei Vermeidung des in jedem Falle, und ohne weitere Bekanntmachung eintretenden Ausschlusses von der Masse, vor unterzeichnete Gerichtsstelle geladen. Den 1. Mai 1827.

Großherzogl. Hess. Stadtgericht das.
Wiener. A. Strecker.

---

[29] Stuttgart. [Landhaus nebst Garten zu verkaufen.] Ein nahe bei der Stadt äußerst reizend gelegenes, erst vor einigen Jahren zum Theil neu gebautes Landhaus, nebst einem der schönsten Gärten der Umgegend, ist aus freier Hand unter sehr annehmlichen Bedingungen zu verkaufen. Am vorzüglichsten eignet es sich zu einer Wirthschaft, und würde ein thätiger Wirth, der einiges Vermögen besitzt, dessen mit sein gutes Brod dabei finden, um so mehr, da die Lage dieser Besitzung der Art ist, daß er sowohl im Winter als im Sommer auf Zuspruch rechnen darf. Auf mündliche, so wie auf portofreie schriftliche Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Carl Wunderlich.

---

[34] Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Ein arabischer Hengst aus dem Leibstalle des Grossherrn, von einem Türken im Pferde geführt, nach dem Leben gemalt von C. A. Heß 1820, lithographirt von Clemens Alessen nach dem im kön. Pavillon in Weil befindlichen Original. Größe hoch 16 Zoll, breit 21 Zoll, ist so eben erschienen, und im Subscriptions Preis zu 3 fl. 30 kr. zu haben, in der mit dem Verkauf beauftragten

G. Ebnerschen Kunsthandlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

die Absicht vorausgesetzt zu haben scheint, den Aufstand in Elvas zu unterstützen, und dessen Ausdehnung auf andern portugiesischen Gränz-Festungen zu befördern.

Am 4. dieses kam ein Cabinetts-Courier des Hrn. Grafen v. Ofalia mit der Nachricht hier an, daß dieser Diplomat vollkommen in seiner Sendung nach Paris gescheitert ist, und man behauptet, er werde hieher zurückkommen, ohne nach London zu gehen. Die Schritte des gegenwärtigen Ministeriums werden täglich heftiger. Der Beweis davon ist das Rundschreiben des Gnaden- und Justizministers, worin förmlich gesagt ist, daß die Mitglieder der geheimen Gesellschaft vermöge des Decrets von 1824 zum Tode verurtheilt werden sollen. Die Empörung in Elvas ist die Folge einer sehr verzweigten Verschwörung, in welche ganz Portugal hineingezogen werden sollte; sie wäre gewiß gelungen, wenn die Insurgenten die Sache nicht durch Uebereilung verdorben hätten; denn eigentlich hätte sie an demselben Tage auf allen Punkten zugleich ausbrechen sollen. Man sagt, die Empörer haben sich nach Alem-Teio zurückgezogen; mit allem Recht sieht die portugiesische Regierung diese Provinz für den Punkt an, von welchem aus der Brand sich bald über das ganze Königreich ausbreiten könnte. Man verbreitete hier sogleich nach Ankunft des Couriers des Herrn von Ofalia das Gerücht, das französische Ministerium sey gestürzt; diese Neuigkeit machte hier einen angenehmen Eindruck; mehrere Franzosen vereinigten sich zu einem Festmahle, um dieses Ereigniß zu feiern. — Der Herzog von San-Carlos hat gestern und vorgestern eine lange Audienz beim König gehabt. — Im Ministerrathe vom 6. d., wobei der König präsidirte, soll über einen Vorschlag der englischen Regierung berathschlagt worden seyn, dahin gehend, daß, wenn Ferdinand seine Proclamation vom 30. Sept. 1823 in Vollziehung bringen wollte, (Amnestie und Constitution) so würde England seine Truppen zurückziehen, und Portugal sich selbst überlassen. Der Antrag soll beinahe einstimmig verworfen worden seyn.

England.

London, 16. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Man glaubte allgemein in den beiden Kammern des Parlaments, daß die von dem Publicum so sehr gewünschten, und bisher nur durch die von den dabei betheiligten Personen allerdings aus ehrenvollen Gründen, verzögerten Ausgleichungen, endlich bewerkstelligt seyen; sagt die Times, und wir selbst müssen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß wir uns nach Alle dem, was wir darüber vernommen, derselben Meinung angeschlossen haben. Es sollen nämlich Lord Lansdown, Lord Carlisle, und Herr Tierney noch heute selbst in dem Cabinette Platz nehmen, und man wird in der Kammer die Motionen wegen der Wahlstellen machen, zu denen die Ernennung der H. H. Tierney, Abercromby und J. Macdonald Veranlassung gegeben.

— Hr. Huskisson hat gestern in Antwort auf die Motion des Herrn Whitmore, hinsichtlich der Freiheit des irländischen Handels, gesagt, daß er als eine wichtige Thatsache mittheilen könne, wie in dem Handel mit Baumwolle und Seide eine große Verbesserung statt gefunden, und daß die Arbeiter der nördlichen Provinzen, welche so lange Zeit durch Mangel an Arbeit gelitten, mit den Manufacturisten wieder neue und vortheilhafte Accorde abgeschlossen hätten.

— In der Sitzung des Oberhauses vom 16. Mai hat Lord Redesdale auf gewisse Beschlüsse hinsichtlich der Getreide-Gesetze angetragen. Lord Goderich bemerkte dagegen, daß es zweckmäßiger seyn dürfte, alle diese Beschlüsse zurückzunehmen, und die allgemeine Discussion hierüber abzuwarten, die kommenden Freitag statt finden werde; worauf jene Beschlüsse auch wirklich zurückgenommen wurden.

Im Unterhause trug man auf ein Comité zu Prüfung des englischen Handels mit Indien an; allein diese Motion wurde gleichfalls zurückgezogen.

Hr. Beaumont zeigte der Kammer an, daß er am Freitag folgende Motion stellen werde: Das Ministerium, so wie es gegenwärtig zusammengesetzt ist, sey weder des Zutrauens der Kammer, noch des Landes werth.

— Halb acht Uhr Abends. Die beiden Kammern haben sich bis auf morgen vertagt, ohne daß etwas so Wichtiges vorgefallen wäre, als man nach dem Artikel der Times hinsichtlich des Lord Lansdown u. s. w. vermuthet hatte.

Hr. Beaumont kündigte an, daß er seine Motion erst am nächsten Dienstag machen werde. Man muß jedoch bemerken, daß Herr Beaumont die Verspätung seiner Motion motivirt hat, indem er sagte, das Publicum glaube, es seyen neue ministerielle Einrichtungen bereits getroffen worden, oder auf dem Punkt, gemacht zu werden.

Frankreich.

Seit mehreren Tagen ist die medicinische Schule Unruhen und Unordnungen Preis gegeben. Bekanntlich ist Hr. Recamier, einer der geistreichsten Mediciner der Hauptstadt und seit langer Zeit Professor im Hotel Dieu von dem Könige zum medicinischen Lehrstuhle des Collegiums de France ernannt. Mehrere Eleven, ohne Zweifel durch Reden von Uebelwollenden aufgereizt, unterbrachen die Eröffnung des Cursus des neuen Professors. Auch die folgenden Vorlesungen wurden von einer unbedachtsamen und unruhigen Jugend gestört. Die Unruhestifter bestritten die Gültigkeit der Ernennung, unter dem Vorwande, daß er auf den Vorschlag des Großmeisters der Universität und nicht auf den der Academie der Wissenschaften und des Collegiums de France ernannt worden sey. Gestern Morgen brach die Unordnung mit noch vermehrter Heftigkeit aus.

Die Behörde war genöthigt, die bewaffnete Macht zu Hülfe zu rufen, um die Ruhestörer zu zerstreuen. In der Nachbarschaft des Collegiums de France herrschte eine große Bewegung; es bildeten sich ziemlich zahlreiche Zusammenrottungen. Die meisten Läden in der St. Jacobs- und La-Harpestraße wurden geschlossen. Da die Gendarmerie einige der Ruhestörer ergriffen hatte, so zog die Menge vor die Präfectur, um sie zu befreien; auf der St. Michaelsbrücke, dem nahen Quai und in der Sarillerie-Straße hatten neue Zusammenrottungen statt. Während des ganzen Abends machte die Gendarmerie Patrouillen.

— Das Journal des Débats meldet unter'm 18. d., daß sowohl im Innern als auch in der Nähe des Collegium de France unruhige Auftritte stattgefunden haben. Diese hätten am verflossenen Sonnabend begonnen, als Herr Doctor Recamier von seiner Professur Besitz nahm, zu welcher, nach dem Wunsche aller Professoren desselben Collegiums und nach jenen der Majorität der Mitglieder der Academie der Wissenschaften Herr Magendie hätte berufen werden sollen. Es hat jedoch Hrn. Corbiere gefallen, keine Rücksicht auf die Wünsche dieser beiden gelehrten Körperschaften zu nehmen, und er zog vor, dagegen seinen Schützling oder jenen seines Amtsbruders, des Herrn Ministers der geistlichen Angelegenheiten, zu substituiren. Dieses gab Veranlassung zur Unzufriedenheit der Zöglinge und zu den Unruhen, welche aus derselben entsprangen.

Digitized by Google

Letzten Dienstag, fand eine neue Vorlesung des Herrn Recamier, und neue Unruhen von Seiten der Zöglinge Statt; die bewaffnete Macht ward herbeigerufen, sie zu unterdrücken; mehrere Zöglinge wurden verhaftet, und wenn man den Berichten trauen darf, denen man bisher nicht widersprochen, so wurden bei dieser Gelegenheit Säbelhiebe ausgetheilt, mehrere Zöglinge schwer verwundet, und einer sogar getödtet. So stehen wenigstens die Sachen in dem Augenblick, wo wir den Vorgang melden. Wir haben dessen bereits in unserm Blatte vom 16. jedoch nur ganz oberflächlich erwähnt.

Ein Ereigniß, dessen Ursprung nicht zweifelhaft ist, allein dessen Folgen sich in der Dunkelheit der Gefängnisse der Präfectur verloren, konnte nicht frühzeitig genug an's Licht gezogen werden. Die öffentlichen Blätter sind zwar hinsichtlich der Details in ihren Berichten von einander abgewichen, allein konnten sie denn auch anders? Jeder bemerkt bloß, was ihm auf seinem Wege aufstößt, aber ein rechtlicher Mann der die Wahrheit erforschen will, nimmt seine Zuflucht nicht zu der kriegerischen Avantgarde der Gensd'armerie. Auf welcher Seite war denn der Sieg? Welches sind die nähern Umstände des Treffens? Wie viele Namen von Schlachtopfern wird der Sieger auf seine ruhmvollen Trophäen schreiben können? Man erwartet hierüber das Bulletin; doch dieses schläft wohl neben dem Berichte über die Verabschiedung der National-Garde. Den officiellen oder vielmehr ministeriellen Blättern ist Stillschweigen geboten worden. Dieser sinnreichen Tactik hat man es zu verdanken, daß die Vermuthungen und öffentlichen Gerüchte zur Ueberzeugung werden; ein Umstand erscheint dabei unwidersprechlich, nämlich, daß durch den Haß des Herrn von Corbiere gegen zwei gelehrte Körperschaften und durch den Vorzug den er seinen eigenen Einsichten vor jenen der einzigen competenten Richter gibt, eine für die Studien leidenschaftliche und von Achtung für berühmte Namen durchdrungene Jugend, theils mit ihrem Blute, theils mit ihrer Freiheit einen Unwillen bezahlt hat, den ihr feuriges Alter ihr nicht gestattete, in den gehörigen Schranken zu halten.

— Im Constitutionnel liest man über diesen Gegenstand Folgendes: Heute, um zwei Uhr, als eine ziemlich starke Anzahl Studenten aus der Vorlesung des Hrn. Adelon über medicinische Policei, nach Hause kehrten, glaubten sie, unter ihnen mehrere Policei-Agenten zu bemerken, die sich heimlicherweise bis in den Hörsaal dieser Professoren geschlichen hatten. Sie warfen sich plötzlich über eines dieser Individuen her, rissen es zu Boden, und da die bei demselben vorgefundenen Papiere, welche sie durchsahen, nur zu deutlich ihren Verdacht bestätigten, so behandelten sie diesen Menschen auf das Fürchterlichste. Bald fanden zahlreiche Zusammenrottungen auf dem Platz der Arzneischule statt. Drei andere, als Policei-Spione bezeichnete Subjecte wurden gleichfalls gepackt, und da man bei diesen eben solche Beweise ihrer sauberen Handthierung vorfand, so erreichte die Erbitterung der Gemüther den höchsten Grad. Zwei dieser geheimen Spürhunde wurden mehr oder minder bedroht, und tüchtig durchgeprügelt; dem dritten gelang es jedoch, zu entkommen.

Die bewaffnete Macht, von dem Vorfall unterrichtet, langte endlich auf dem bezeichneten Orte an, wo die Zusammenrottungen waren, indem sie von zwei Straßen her anrückte. Dadurch befürchtete man große Unglücksfälle, und der Decan der Arzneischule entschloß sich daher, den Soldaten entgegen zu gehen; und beschwur sie, um des öffentlichen Friedens willen, sich zurückzuziehen, indem er erklärte, wenn sie darauf beständen, weiter vorzurücken, so würde ein beklagenswerther Auftritt daraus entstehen; wollten sie sich aber zurückziehen, so verspreche er, die Ruhe sogleich wieder herzustellen. Diese Worte blieben fruchtlos, die Gendarmen schützten den erhaltenen Befehl vor, und der Decan schrieb einen dringenden Brief an den Obersten der Truppe, wodurch es ihm gelang, die Entfernung der bewaffneten Macht zu bewirken. Hierauf trat nun wieder Stille ein, und die einzelnen Haufen zerstreuten sich bald nachher. Einige der Studenten, die von ihren Mitschülern dazu beauftragt waren, durchliefen die Reihen, und machten eine Collecte, um die nöthige Summe zur Caution und Freilassung mehrerer Zöglinge zusammen zu bringen, die in den letztvergangenen Tagen verhaftet worden sind.

— Der Herausgeber des Courrier francais ist als Zeuge vor den Untersuchungs-Richter, Hrn. Leblond, geladen worden, um Aufschluß über dasjenige zu ertheilen, was ihm in Hinsicht der Unruhen in der Arzneischule bekannt ist. Derselbe sagt in seinem Blatte, er könne hauptsächlich darüber Auskunft geben, daß laut den ihm zugekommenen Nachrichten, die bewaffnete Macht nicht wie es das Gesetz befiehlt, ehe sie gegen einen Haufen Menschen Gebrauch von ihren Waffen machte, dieselben voraus dreimal aufgefordert hatte, sich auseinander zu begebrn, und daß auch jene gesetzliche Verfügung nicht beobachtet worden ist, wornach diese Macht nur unter der Leitung von Civilbeamten verfahren darf. Statt dessen hat die Gensdarmerie ohne Weiteres eingehauen.

Vermischte Nachrichten.

Man liest in einem öffentlichen Blatt aus Mainz vom 15. Mai: Heute sind 8 würtembergische Familien, aus 43 Individuen bestehend, den Rhein heruntergekommen, um sich nach America zu begeben.

— Ein Wasserträger in Paris, Straße Chaussé d'Antin, hat dieser Tage seinen selbst gezogenen Karren, mit den zwei Simern, und seine Kundschaft für fünfzigtausend Franken verkauft, die ihn, zugleich mit dem, was er damit verdient hat in den Stand setzen, jedes seiner zwei Kinder mit eben einer solchen Summe auszusteuern. (Bloß in einer Stadt wie Paris kann das Menschen eben lang genug seyn, um als Wasserträger 100,000 Franken redlich zu verdienen.)

— Schon öfter ist in öffentlichen Blättern von einer gewissen Engeltie von der Vlies zu Ponacker in Holland die Rede gewesen, welche in sehr langer Zeit keine Nahrung zu sich genommen haben soll. Nach den Angaben ihrer nächsten Anverwandten soll sie seit Mai 1818 keine feste Speise, und seit dem 10. Mai 1822 auch nichts Flüssiges genossen haben. Die Sache schien nach den erhaltenen Berichten der Gesundheits-Commission im Haag wichtig genug, um sie in nähere Untersuchung zu ziehen, da letztere das Gepräg der Wahrheitsliebe an sich trugen. Mit Bewilligung des Ministers der innern Angelegenheiten beschloß sie daher, die genannte Kranke durch vier beeidigte Frauen aus ganz fremden Orten bewachen zu lassen, und diese haben seitdem die Erklärung von sich gegeben, daß sie in diesen vier Wochen nicht das mindeste zu sich genommen hat. Die Commission hat dieses Resultat unterm 25. April öffentlich mit der Anzeige bekannt machen lassen, daß die näheren Berichte binnen kurzem zum Besten der Patientinn im Druck erscheinen würden.

— In Whitechapel, einem der entferntesten Quartiere Londons

ist ein abscheulicher Verbrechen begangen worden. Ein Arbeiter, Namens William Sheer, der bisher mit seiner Frau in gutem Vernehmen lebte, hatte einen ganzen Abend in einem Weinhause zugebracht, bis seine Frau mit ihrem dreijährigen Kinde ihn abholte. Kaum lagen sie zu Bette, als Sheer eine Unpäßlichkeit vorschützte u. Thee begehrte. Die Frau ging, diesen zu bereiten, als sie zurückkehrte, fand sie den Kopf ihres Kindes auf dem Tische, und den Rumpf in einem andern Theile des Zimmers: der Mann war verschwunden. Man hat seitdem nichts mehr von ihm gesehen. Niemand kann sich die Beweggründe dieser Handlung erklären. Nach der That lief Sheer mit dem blutigen Messer zu seinem nicht weit davon wohnenden Vater, dem er sagte, er habe mit einigen Irländern Streit gehabt, deren einen er getödtet habe, weshalb er die Flucht nehmen müsse. Der Vater und einige anwesende Personen gaben ihm etwas Geld, haben aber auch nichts weiter von ihm vernommen.

Miscellen.

Von Dr. Heinichen, welcher schon so manches Nützliche geschrieben hat, ist mit dem Motto:

„Was hilft es, bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen?
„Strenge dich an, und die Zeiten werden besser werden.
„Fleiß hat nicht nöthig zu wünschen, und wer sich mit Hoffnungen speiset, der stirbt vor Hunger."

eine kleine Schrift:

„Die Kunst sich in unsern Tagen durch die Welt zu helfen ꝛc." (Leipzig in der Expedition des europäischen Aufsehers 1827)

erschienen. Aus derselben wollen wir den Abschnitt: der Handwerker, auszugsweise mittheilen.

Im Eingang desselben sagt der Verfasser: Das Handwerk hat einen goldenen Boden, wenn es mit Verstand, Kenntniß, Thätigkeit und Ordnung betrieben wird. Dann weiter: Unsere Zünfte sind ein unübersteigliches Hinderniß für die Fortschritte der Handwerker; sie sind das Grab der Sittlichkeit, die Mutter der Faulheit und eine reiche Quelle von Uebervortheilungen. Sie nähren den Neid, wie sie die Kenntnisse und Geschicklichkeit unterdrücken. Jeder Staat sollte sie aufheben, weil sie sowohl widerrechtlich als nachtheilig sind. Sie nöthigen die Einwohner, die Waaren, welche Handwerker verfertigen, bloß bei zünftigen Meistern zu kaufen, wo sie dieselben theurer bezahlen müssen und sie auch nicht von der Güte erhalten, als da, wo der Zunftzwang aufgehoben ist. Wie viele junge Leute werden in Ansehung ihrer Sitten und ihrer Gesundheit ein Opfer der Zunfteinrichtungen? Noch immer feiern die Zünfte den blauen Montag; noch immer kommen die Gesellen zusammen, um nicht etwa etwas Gutes zu thun oder zu lernen, sondern Dinge zu treiben und zu sprechen, welche weder anständig noch zweckmäßig sind. Die Meister versammeln sich zu Schmäusen, und was kostet nicht bei vielen Handwerkern die Verfertigung des Meisterstücks? Der Wohlstand mancher Familie könnte durch das begründet werden, was man bei den einzelnen Zusammenkünften, bei der Beschauung des Meisterstücks und nach der Vollendung desselben verzehrt. Und wie oft ist das Meisterstück gar nicht mehr im Gebrauche und findet also keinen Käufer? Und wer sind die Bezahler desselben? Leute die in Vorurtheilen ergraut, und die nicht mit der Zeit fortgegangen sind, oder auch solche, welchen daran liegt, die Anzahl der Meister ja nicht zahlreich werden zu lassen, damit sie mit ihrem Gewerbe ein recht einträgliches Monopol treiben können.

Die Schlußworte dieses Capitels heißen: Die Freiheit der Gewerbe unter Gesetzen unterhält einen steten Wetteifer, macht fleißig und sparsam, und liefert dem Publicum gute Waare für einen billigen Preis.

---

[45] Hannover und Stuttgart. [Neue Schrift.]
In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Merkwürdiges Umlaufschreiben des Fürstbischofs von Breslau an die gesammte Diöcesan-Geistlichkeit; begleitet mit einer Vererinnerung und mit Bemerkungen. Nebst einer Zugabe, enthaltend Beiträge zu einer Parallele zwischen dem jetzigen Fürstbischof von Breslau und seinem Vorgänger. 8. geh. Hannover. 50 kr.
Die obige interessante Schrift ist nur die kürzlich erschienene; Erster Sieg des Lichts über die Finsterniß in der kathol. Kirche Schlesiens (8. geh. 4 Sgr.) veranlaßt worden, und wird daher gleiche Sensation erregen.
In Stuttgart zu haben, bei F. C. Löflund u. Sohn.

---

[40] A. W. Iffands
theatralische Werke.
Auswahl in 11 Bänden.
Wohlfeile Ausgabe in Taschenformat, wie Klopstocks, Wielands und Shakespeare's Werke.

Die Critik unserer Zeit hat über Iffands dramatische Werke als Dichtung für die Bühne manches Nachtheilige gesagt; die Theater-Vorsteher klagen, daß solche die Casse nicht mehr füllen, weil Schaulust im Theater die Hauptsache geworden ist. Ich weiß das gar wohl, glaube aber doch, vielen Wünschen zu entsprechen, indem ich die Auswahl der Iffland'schen Dramen in einer wohlfeilen Ausgabe ankündige, aus folgender Ansicht: Iffands Freunde, zu denen auch ich gehöre, wissen, daß er behauptete, das Theater müsse nicht allein auf das Vergnügen und den Geschmack, sondern auch auf die moralische Bildung des Volks wirken. Zu diesem Zweck benutzte er als Schriftsteller sein Talent, seine, in der hohen und niedern Welt erworbene, große Menschenkenntniß, und seine Kunst. Er hatte Witz, Laune, Beredsamkeit im rechten Gefühl seinen Ton und verstand die Sprache des Herzens. Der aufmerksame Leser wird gestehen müssen, daß Iffland in keinem seiner Stücke Unkraut in das unschuldige Herz gesäet hat, und wie oft sich der Mann kräftig gestärkt, erhoben, und innig gerührt fühlen. Die Tugend ist immer würdig dargestellt, Laster und Verbrechen sind scharf gezeichnet, Fehler in ihr wahres Licht gestellt. In jeder Sittenschule, bei Erziehung und Ausbildung zum Seelenadel können diese Werke als Hülfsmittel gebraucht werden, die zugleich Ergötzung und Erheiterung gewähren.

Die Auswahl besteht in 11 Bänden; jeder ungefähr 20 bis 24 Bogen, wovon die ersten 6 Bände in Ende October d. J. erscheinen, damit sie noch als Vermächtniß Geschenk für die Jugend benutzt werden können; die übrigen 5 Bände werden zu Ostern 1828 an die Pränumeranten abgeliefert. Diese 11 Bände enthalten folgende Stücke: 1. Bd. Albert von Thurneisen. Verbrechen aus Ehrsucht. Der Comet. 2 Bd. Die Jäger. Der Spieler. 3. Bd. Bemühtseyn. Neue verjährt. 4. Bd. Frauenstand. Hausfriede. 5. Bd. Herdtrag. Leichter Sinn. 6. Bd. Elisa von Dalberg. Erinnerung. 7. Bd. Der Mann von Wort. Die Hagestolzen. 8 Bd. Die Aussteuer. Die Reise nach der Stadt. 9. Bd. Das Erbtheil des Vaters. Die Advocaten. 10 Bd. Die Mündel. Pflicht. Der Vormund. Vaterfreund. 11. Bd. Die Hoden. Scheidewerdienst.

Bis zur Michaelis-Messe d. J. kosten diese 11 Bände 7 fl. 30 kr. gegen Vorausbezahlung; nach dieser Messe 10 fl. Ich verspreche reinlichen Druck, weißes Druckpapier und sorgfältige Correctur. Alle Buchhandlungen nehmen Pränumeration an.

Iffands sämmtliche Werke in 8. 16 Bände mit Kupfern, nebst Iffands Portrait, sind bei mir noch immer für 36 fl. zu haben.

Elf schöne Kupfer in guten Abdrücken auf Schweizerpapier zu Iffands sämmtlichen Werken, von den trefflichen Künstlern W. Böhm und Jury, sechs von den ersten, und fünf von den letztern nach Ramberg, auch Iffands ähnliches Portrait von Bolt gestochen, in Octav (nicht in Taschenformat) sind bei mir für 5 fl. besonders zu haben.

Leipzig, im Mai 1827.

G. J. Göschen.

In Stuttgart nehmen Bestellungen an
F. C. Löflund und Sohn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Eingesandte und gelieferte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 140 — Stuttgart, den 24. Mai 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. April. Der Ramazan hat die Botschafter von England, Rußland und Frankreich nicht abgehalten, neue Anfragen in Betreff ihrer Pacifications-Vorschläge Griechenlands bei dem Reis-Effendi zu machen. Am 18. begaben sich die Dragomans dieser Minister zum Reis-Effendi, und erhielten diesmal, unter Beziehung auf die Gerechtigkeit Gottes und den Beistand des Propheten, zur Antwort: „Die Worte Vermittlung, Pacification, Waffenstillstand, in Bezug auf die Griechen, seyen für den Divan unpassende Ausdrücke. Der Aufruhr einiger im türkischen Reich zerstreuten Griechen würde längst unterdrückt seyn, wenn der Beistand, der ihnen aus Europa geleistet werde, aufhöre, u. s. w." Diese Antwort schien den Dragomans nicht geeignet, zu Protocoll genommen zu werden, aber aus einer andern zweideutigen Aeußerung schöpften sie doch noch Hoffnung, daß die Pforte nach dem Bairam (1. Mai) eine förmliche schriftliche Antwort ertheilen könnte. Dessen ungeachtet forderte der englische Botschafter die zwei andern Gesandten auf, jenen Schritt am 20. zu wiederholen. Allein, sey es absichtlich oder zufällig, der russische Dragoman kam früher als der englische und französische, und kehrte, als er diese nicht fand, wieder nach Bujukdere zurück, wo sich Herr v. Ribeaupierre seit der bekannten Antwort bei Eintritt des Ramazans aufhält. Seitdem ist kein weiterer Schritt geschehen, und dieser Vorfall scheint Anlaß zu einigen unbedeutenden Discussionen unter den fränkischen Gesandten geworden zu seyn. Die Türken dürften indessen dadurch in ihrem Wahne bestärkt werden, daß die europäische Coalition, in Betreff dieser Angelegenheit, nicht nur lau verfahre, sondern auch noch nicht ganz einig sey. — Der abgesetzte Reis-Effendi, Said-Effendi, hat die, wie es verkündet wurde, gewünschte Ruhe nicht lange genossen. Am 20. wurde er zum Capudan-Pascha zu einer Collation geladen, und gab bald nachher seinen Geist auf. Man streut aus, er sey nach zu vielem Fasten an einer Indigestion gestorben, und der Sultan habe über seinen Tod Thränen vergossen! — Am 22. feuerte der Seraskier auf der zweiten Abtheilung der Flotte nach den Dardanellen ab, — Vor einiger Zeit brachen abermals 4700 Mann europäisch abgerichteter Truppen über Land nach Attica auf, allein schon in der Nähe der Hauptstadt erkrankte ein großer Theil derselben und gegen 500 starben. Dessen ungeachtet fährt der Sultan mit der neuen Equipirung und Waffenübung fort, und mischt sich öfters unter die geringern Volksklassen, um sich populair zu machen. — Aus Alexandria traf die Nachricht ein, daß Soliman Aga mit 6000 Mann bereit sey, nach Morea abzusegeln.

— Nach dem Spectateur oriental haben in Smyrna zwischen dem Contre-Admiral von Rigny, dem Commodore Hamilton und dem Obersten Dandolo, Commandanten der franz., engl. und österr. See-Station, Unterredungen stattgehabt. Man behauptet für gewiß, daß dieselben gemeinsame Maßnahmen zur Zerstörung der Seeräuberei, die für den Handel immer drückender wird, zum Zwecke hatten. Um mit derselben Uebereinstimmung, welche die Kraft der Piraten ausmacht, und sie von Allem, was auf irgend einem Punkte des Archipels vorgeht, so rasch in Kenntniß setzt, zu Werke gehen zu können, sollen die vor 10 Jahren für die Marine entworfenen, allgemeinen Signale bei den Schiffen der drei Divisionen eingeführt werden, so daß sie zu jeder Stunde des Tages und der Nacht unter einander correspondiren, und sich gegenseitig Nachweisungen mittheilen können.

Von dem südlichen Ende von Smyrna bis zu dem äußersten nördlichen Punkte sieht man der ganzen Länge des Quais hinab neue Gebäude sich erheben, und wenn man nach der Eilfertigkeit, mit der man die kaum fertig gewordenen Wohnungen zu sehr hohen Preisen miethet, die Zunahme der Bevölkerung beurtheilen darf, so muß diese Zunahme erstaunlich seyn; man darf sie seit dem Jahre 1821, der Zeit, wo ein Theil der Bevölkerung Griechenlands auswanderte, auf ein Zehntheil schätzen. Die weisen Verordnungen, die kürzlich von der Regierung rücksichtlich der Nachlaßverhandlungen erlassen wurden, die sehr sichtbaren Verbesserungen, die in diesem sehr wichtigen Theile des Eigenthumsrechtes eingeführt worden, haben Capitalien wieder gemacht, die unter dem alten Systeme ohne Zweifel bei ihren Besitzern vergraben geblieben wären. Die Türken bauen gegenwärtig am meisten, und diese bemerkenswerthe Thatsache ist vielleicht eine derjenigen, die am besten ihr Vertrauen zu der Regierung charakterisirt.

Lord Cochrane war in den ersten Tagen dieses Monats zu Patras; es hat noch nichts von seinen Absichten, rücksichtlich seiner ersten militairischen Operationen, verlautet. Ein aus Frankreich kommendes Schiff hat eine für Se. Herrl bestimmte Druckerei nach Syra gebracht. — Man meldet für gewiß, daß die Generalversammlung zur Wiedererwärmung der Regierungs-Commission in Epidaurus zusammentreten wird.

Man schreibt aus Constantinopel, daß der Divan den Ackermaner Vertrag in Vollzug zu setzen beginnt, und daß zwischen der Pforte und der Gesandtschaft Sr. Maj. des Kaisers von Rußland das beste Vernehmen besteht. Dieser Stand der Dinge wird von der zahlreichen Bevölkerung dieser Hauptstadt mit großer Freude bemerkt.

Briefe aus Constantinopel vom 2. d. melden, daß die Erscheinung des Lord Cochrane in Griechenland unter den türkischen Einwohnern eine sehr merkliche Unzufriedenheit erregt habe. Eine Pariser Zeitung, die Etoile, berichtet, daß der Lord zu Marseille Flaggen von

Digitized by Google

allen Nationen habe machen lassen; es scheint, daß er den Griechen eine neue Taktik lehren will, von der sie bereits Gebrauch zu machen anfangen. Die beiden Corsaren vor den Dardanellen haben neulich eine Landung auf Imbros gemacht, und dabei die franz. Flagge aufgesteckt; sie haben Weiber weggeführt und einige Schaafe geraubt. Dieser Vorfall hat in Constantinopel großen Eindruck gemacht, besonders weil der Divan diese neue Manövres der Ankunft des Lords beimißt; es fragt sich, wie man in dem Archipel einen Zustand der Unordnung, Verwirrung und Anarchie sich bilden lassen könne, dessen Resultate selbst Europa gefährden werde? Bisher hatte man nur die Griechen im Auge, und die Griechen dachten nur an sich; es scheint uns aber jetzt Zeit zu seyn, an die in dem ottomanischen Reiche ansäßigen Griechen, an ihre Interessen, an ihr Eigenthum, ja selbst an ihre Sicherheit zu denken. Und weil denn der Name Grieche doch einmal solche Rührung zu bewirken vermag, warum will man denn vergessen, daß ein Theil dieser Nation in den asiatischen und europäischen Provinzen unter den Türken zerstreut lebt? Sollen sie den Piraten des Archipels und den Klephten von Morea aufgeopfert werden? Wahrhaftig, Piraten und Klephten sind es werth, daß ihnen ein so kostbares Opfer gebracht werde! Gewiß ist, daß zu Constantinopel unter der türkischen Bevölkerung eine große Gährung herrscht. Kann man berechnen, bis zu welchem Grade dieselbe steigen wird, wenn das Volk auf allen Seiten eine Menge Schiffe unter dem Schutze europäischer Flaggen Landungen machen und alles verwüsten sieht? Und wenn diese Flaggen das Zeichen zur Sammlung der Feinde der Türken geworden sind, werden sie dann noch diejenigen zu beschützen vermögen, die mit und unter den Türken nachbarlich wohnen? Solche Rücksicht und Unterscheidung könnte man kaum von einer gebildeten und geregelten Gesetzen gehorsamen Bevölkerung verlangen; wie will man es von einem wilden und bloß durch die Macht der Gewalt im Zaum gehaltenen Volke fordern? Alles dieß ist wohl der Mühe einer reiflichen Erwägung werth.

Portugal.

Der Globe and Traveller meldet in einem Schreiben aus Lissabon vom 6. Mai Folgendes: Die Prinzessinn Regentinn befindet sich in einem Zustand, der wenig Hoffnung mehr Raum gibt. Das heutige Bulletin ist sehr beunruhigend; allein nach den Gerüchten, welche sich noch vor dessen Bekanntmachung verbreitet hatten, schätzt man sich schon glücklich, nur zu erfahren, daß sie noch am Leben ist.

Man glaubt allgemein, daß, im Fall die Prinzessinn Regentinn mit Tod abgehen sollte, die Regentschaft der Tante des verstorbenen Königs angetragen werde. Einige Personen versichern, daß diese Prinzessinn, welche gegen 80 Jahre alt ist, solche angenommen habe, andere aber behaupten das Gegentheil. Sollte sie jedoch die Regentschaft ausschlagen, so ist es wahrscheinlich, daß man vor der Hand eine provisorische Regierung bilden dürfte, die aus dem Justizminister Moura Cabral und dem Minister des Königreichs, Bischof von Viseu, bestehen wird.

Portugals Lage ist äußerst critisch, selbst wenn man auch die Catastrophe nicht in Anschlag bringt, die der Tod der Prinzessinn Regentinn herbeiführen könnte. Wir fangen bereits an, die traurigen Folgen übel berechneter Maßregeln der Regierung, so wie ihrer Nachsicht mit den Schuldigen zu fühlen.

Die letzten Auftritte zu Elvas müssen doch endlich den Ministern über die Unbedachtsamkeit ihres Benehmens die Augen geöffnet haben, denn diese dürften wohl zu gleicher Zeit den Geist so ziemlich an den Tag gelegt haben, der die meisten portugiesischen Regimenter beseelt. Was die Bewohner genannter Stadt betrifft, so weiß Jedermann bestimmt, daß sie ganz feindselig gegen die Constitution gesinnt sind.

England.

London, 16. Mai. Das Unterhaus hat sich in der Sitzung vom 14. mit zwei Gegenständen von großer Wichtigkeit beschäftigt. Der erste betraf den Zustand unserer Verbindungen mit unsern Besitzungen im nördlichen America. Der Gouverneur einer unserer vorzüglichsten Colonien (Canada), hat es nicht verhehlt, daß in den höhern Klassen, welche die gesetzgebende Versammlung der Provinzen bilden, ein Geist der Böswilligkeit und des Ungehorsams herrsche, der ihn nicht hoffen lasse, daß sie die Maßregeln annehmen werden, die er ihnen im Namen des Königs vorgeschlagen habe.

Wir können auch nicht in Abrede stellen, sagt die Times, daß sich in Ober-Canada eine große Anzahl Bürger der Vereinigten Staaten befinden, deren feindselige Stimmung gegen England nur zu gut bekannt ist. Es ist daher die große Frage zu stellen, bis auf welchen Punkt Großbritannien seine politischen und financiellen Mittel, für die Vertheidigung oder Verbesserung Canada's aufzuopfern braucht. Sind wir sicher, daß diese Gegend als Preis unserer Sorgfalt für immer gegen einen auswärtigen Einfall oder gegen innere Verrätherei geschützt ist?

Bei dieser Unwissenheit, wäre es in der That eine Narrheit, auch nur einen Schilling aufzuopfern. Canada kostet uns ohnehin schon ungeheure Summen; das Bauholz was wir dagegen aus dieser Colonie beziehen, darf sich nicht mit dem norwegischen messen und kommt uns viel höher zu stehen.

Der zweite in Discussion stehende Punkt betrifft mehrere pestilenzische (pestilential) Punkte, die wir auf der westlichen Küste von Africa besitzen. Gewähren sie uns wohl nur einmal den Vortheil, den Handel mit den Schwarzen verhindern zu können? Nicht im Geringsten; er ist thätiger und ausgebreiteter denn jemals.

— Dank dem Himmel die 26 tödtlichen Anträge des Lord Redesdale über den Getreide-Handel sind gestern im Ober-Hause durchgefallen; man konnte nicht einmal zur Abstimmung schreiten, denn alle Mitglieder verließen aus langer Weile bei seinem Vortrag ihre Sitze und entfernten sich.

— Bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten sind heute Depeschen unseres Botschafters zu Lissabon und des Oberbefehlshabers der Armee in Portugal eingetroffen. Das Bureau der Admiralität hat gleichfalls welche von dem Vice-Admiral, Lord Amelius Beauclerk, Befehlshaber der im Tajo befindlichen Seemacht S. Maj., erhalten. Zu Lissabon war Alles ruhig und in Folge der Zurückkunft eines Theils der portugiesischen Armee in die Hauptstadt, ist die Abtheilung der königlichen Seesoldaten wieder an Bord der Flotte zurückgekehrt.

London, 17. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir glauben, bemerkt die Times, aus der wir diesen Artikel auszugsweise entlehnt haben, daß gestern Morgen alle ministeriellen Einrichtungen getroffen worden sind; allein nachdem dieses wichtige Ereigniß statt gefunden hatte, faßte man den Entschluß, die Anträge über die Wahlen der Abgeordneten, hinsichtlich der von den neuen Angestellten vertretenen Orte, nicht mehr gestern Abend zu machen, damit alle diese Angestellten an der Abendsitzung Antheil nehmen konnten, in welcher man einen Entschluß rücksichtlich der, von Hrn. Beaumont gemachten Motion nehmen wollte. Da nunmehr das Ministerium vollständig ist, so ergreifen wir die

Gelegenheit, einige Worte über das Benehmen laut werden zu lassen, welches dasselbe beobachten sollte.

Wir sehen, daß die Dissidenten verlangen, daß man die Gesetze des Test abschaffen soll; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, sey es nun innerhalb oder ausserhalb der Kammer, noch lange keine Maßregel ergriffen werden dürfte, um die Parlaments-Reform herbeizuführen, während es notorisch ist, daß die Ex-Tory's um jeden Preis die Angelegenheiten der Katholiken zur Sprache gebracht sehen möchten.

Das Ministerium muß wohl fühlen, daß seine Lage ganz der des Phönix, mitten in den Flammen, gleicht. Wenn dasselbe mit einemmale ein Anhänger dieser drei theoretischen Verbesserungs-Pläne würde, nämlich: der Parlaments-Reform, der Abschaffung der Gesetze gegen die Dissidenten und der Emancipation der Katholiken, so sind wir überzeugt, daß ängstliche Besorgnisse sich im ganzen Lande verbreiten würden, und daß man die Folgen nicht zu berechnen vermöchte, welche daraus entspringen könnten.

Wenn wir uns an der Stelle der Minister befänden, so überließen wir die Anhänger dieser Fragen ihren eigenen Anstrengungen, ohne auf irgend eine Weise durch den Einfluß der Regierung auf sie zu wirken. Auf diese Art wüßte man bald die wahre und freie Meinung des Parlaments und des Volkes über alle diese Punkte. Es gibt jedoch noch einen andern Gegenstand, in Betreff dessen die Whigs der Staats-Verwaltung die ernsthaftesten Verbindlichkeiten eingegangen haben. Allein wir hoffen, daß sie ihre Stellen nicht eingenommen haben werden, bevor sie sich ganz deutlich über die öffentlichen Ausgaben verständigt, und daß man solche also vermindern werde. Besitzt das Ministerium wirklich Talente, so beweise es dieses durch die Verminderung der öffentlichen Lasten.

— Der Marquis von Lansdown, der Graf von Harrowby, der Vicomte Goderich und Hr. Tierney hatten gestern eine Zusammenkunft mit Herrn Canning, die beinahe zwei Stunden gewährt haben soll.

— Was die neuen Veränderungen im Ministerium betrifft, so melden alle Abendblätter folgende Ernennungen:

Der Marquis v. Lansdown wird zwar im Cabinett einen Platz, jedoch kein Portefeuille annehmen;

Der Graf v. Carlisle, wird die Stelle eines ersten Commissaires des Forstwesens und zugleich einen Sitz im Cabinette erhalten;

Hr. Tierney ist zum Münz-Director mit einem Sitz im Cabinette; und

Hr. Abercromby zum General-Advocaten ernannt;

Sir J. Macdonald ist einer der Commissaire Sr. Maj. für die indischen Angelegenheiten geworden.

Eilf Uhr Abends. Man hat im Unterhause die gewöhnliche Motion rücksichtlich der neuen Wahlen gemacht, welche wegen der so eben erwähnten Ernennungen nothwendig wurden.

Frankreich.

In der Sitzung der Deputirtenkammer, die sich immer noch mit dem Budget für 1828 beschäftigt, nahm Hr. B. Constant Veranlassung, die Vorfälle zu berühren, welche in der Arzneischule stattgefunden haben; er sprach nämlich: Ich werde diese Tribüne nicht verlassen, bevor ich dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten etwas über die bedauernswürdigen Ereignisse gesagt habe, die heute unter unsern Augen vorgehen (lebhaftes Gemurmel), von den Gewaltthätigkeiten, die gegen die Jugend ausgeübt werden, welche jetzt die einzige Hoffnung des Vaterlandes bildet. Diese Jugend ist provocirt worden. (Gemurmel.) Ich kann die Thatsachen beweisen, die ich anführe. Was ist das für eine Verwaltung, die sich bei niemand beliebt zu machen weiß? Der Redner erzählt nun, wie einige junge Leute ihm die Papiere behändigt haben, die sie einem Police-Agenten abgenommen, und die den Beweis liefern, daß man die Studenten aufzureizen gesucht hat. Der Minister des Innern: Ich bedaure das Schicksal dieser jungen Leute, die sich durch treulose Freunde oder treulose Anreizer haben hinreißen lassen. Herr B. Constant. Ich also habe sie angereizt?! (Heftiges Geschrei im Centrum und zur Rechten.) Der Präsident. Je wichtiger diese Debatten sind, desto eher muß die Kammer sie mit Ruhe anhören. Der Minister. Der vorige Redner und der junge Mensch hätten den Agenten vor den Richter führen sollen. Statt dessen hat der Redner sich dazu hingegeben, von diesen Papieren einen verderblichen Gebrauch zu machen, und das in einem Augenblick, wo eine verirrte Jugend sich sträfliche Handlungen erlaubt, die alle guten Bürger betrüben. (Bravo im Centrum.) Hr. B. Constant: Wenn der Hr. Minister sagt, man hätte den Agenten vor den Richter führen sollen, so klagt er mich nicht an, denn als mir die Papiere behändigt wurden, war jener Agent nicht mehr in der Gewalt der jungen Leute, und ich konnte ihnen keinen Rath darüber geben. Und wie konnten dieselben den Agenten vor die Richter führen, während sie von den Säbeln der Gendarmen verfolgt wurden. Dann sagt man, ich hätte nicht die Kammer, sondern den Herrn Minister von diesen Thatsachen unterrichten sollen. Allein, ich mag nun darin Recht oder Unrecht haben, so habe ich einmal kein Vertrauen zu dem Minister, und ich habe die Papiere der Kammer vorlegen wollen, nicht um die Ordnung zu stören. (Gelächter und heftiges Gemurmel.) Meine Herren, durch diese Unterbrechungen geben sie Anlaß zu Unordnungen. (Geschrei zur Ordnung.) Der Präsident: Hr. Benj. Constant hat bloß gesagt, daß die Unterbrechungen gegen die Ordnung seyen. Der Justizminister: Was Hr. B. Constant uns gesagt hat, beweist bloß, daß derjenige ein Verbrechen begangen hat, als dessen Organ der Redner auftritt. Die Verwaltung hat ihre Pflicht gethan, daß sie die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriff, und einer der Agenten der Verwaltung ist mißhandelt und beraubt worden, und mittelst dieses Raubes ist man zu den vorgelegten Papieren gelangt. Hoffentlich werden die jungen Leute endlich einsehen, wie man sie irre geleitet hat, und ihre Verführer nicht mehr anhören.

Schweiz.

Die vielberüchtigte Clara Wendel sollte nach dem Ausspruch der Central-Verhör-Commission der Beurtheilung des Standes Glarus anheimfallen, da der größte von ihr verübte Diebstahl jener in Näfels seyn soll. Die Regierung von Glarus verweigerte aber die Uebernahme dieser Judicatur, und beharrte selbst da auf ihrer Weigerung, als die Regierung von Luzern sich wiederholt bemüht hatte, jene von Glarus auf andere Gesinnungen zu bringen. Nunmehr hat Luzern den obwaltenden Anstand den übrigen, am Richtenschweiler Vertrag theilnehmenden Ständen, unter Beilegung der ganzen, dießfalls gepflogenen Correspondenz, mitgetheilt, und dieselben ersucht, zu verfügen, wem im gegenwärtigen Fall das Strafrecht zukomme. Luzern beruft sich auf den deutlichen Sinn und Inhalt der Conferenz-Beschlüsse von Richtenschweil und Luzern; Glarus hinwieder stützt seine Ablehnung vorzüglich darauf, weil durch das Erkenntniß des Appellations-Gerichts von Luzern, die Clara-Wendel ja schon in die Kosten des Keller'schen Processes verfällt ward, und somit schon ein richterlicher Ausspruch von jener Gerichtsstelle ergangen sey, an den

Digitized by Google

sich nun auch die Beurtheilung der übrigen Klagepunkte anreihen soll. Eben so geschieht die gleiche Anfrage, von Seite der Regierung von Luzern, in Hinsicht der Judicatur des Johann Wendel (Rüsthans), dessen Beurtheilung zuerst Argau und später Glarus ablehnten.

Vermischte Nachrichten.

Ueber das jetzt häufig genannte Tiflis liest man in Gamba's Reise folgende Notizen: Tiflis hat schon 33,000 Einwohner, und die Erpressungen der Nachbar-Staaten werden Georgien schnell bevölkern, da diese Staaten durch die Generalrichter ihrer Finanzen, d. h. die Statthalter, arm gemacht werden. Friedlich leben jetzt in und um Tiflis neben den Christen Mohamedaner, Juden und Heiden, und beten ihren Gott nach ihrem Glauben an, und schachern nach orientalischer Sitte. Armenier und Katholiken vermehren sich in Tiflis jährlich; die Faustkämpfe der Parteiungen unter dem Pöbel sind noch häufig, obgleich die Polizei sie nicht mehr dulden will, weil sie oft tödtlig werden. Auch die katholischen Chaldäer fangen an der Gränze an, sich sicherer vor den räuberischen Türken zu glauben. Der Thronerbe Persiens läßt seine Töchter durch eine Französinn, und seine Artilleristen durch englische Officiere unterrichten. So dringt Europa's Gesittung in höhere und niedere Social-Verhältnisse Asiens ein. Im Innern Klein-Asiens, im gordianischen Gebirge bei Amasia, regiert ein nestorianischer Patriarch mit geistlicher und weltlicher Gewalt, und hat seine Unabhängigkeit wider die Türken und Perser behauptet. Tiflis ist jetzt ein wichtiger Handelsplatz zwischen Asien und Europa; auch die Chinesen und Bucharer werden ihn künftig eben so gut als die Ostindier benutzen. Der Statthalter, General Vanhowen, ein Liefländer, und der General Pernikoff in Tiflis erleichtern den Handel auf jede Art, seitdem Tiflis ungefähr 50 Meilen vom schwarzen, und eben so weit vom caspischen Meere entfernt, in Folge der Ucase vom 20. Oct. 1821 ein freier Handelsplatz mit 5 pCt. Eingangsgebühren geworden ist. Es existirt dort ein Handelsgericht und die frühern Durchgangszölle der Kirchen und Städte sind abgeschafft. Bei der Mäßigkeit der Transport-Kosten der Waaren im Innern Asiens, konnte Preußen in neuester Zeit jährlich 15,000 Stück Tuch mit 18 Kopeken Zoll pr. Arschin durch Rußland nach China versenden. In 14 Tagen gehen die Caravanen von Tiflis nach Tauris oder Erzerum, und Tiflis wird so blühend werden, als einst Ormus, weil in Tiflis den Handel ein mächtiges Volk beschützt. Die Post garantirt für 1 pCt. alle Geldsendungen von und nach Tiflis. Die Posten nach Odessa und Petersburg gehen schnell und wöchentlich. Die Tiflisser Schwefelbäder sind verbessert worden, und überall verschönert sich die Stadt mit neuen Haus- und Gartenanlagen. Die nahe würtemberger Dorfcolonie liefert der Stadt Gemüse, Butter, Schinken und Schweinefleisch. Selbst viele Bekenner des Islam flüchten sich auf russischen Boden, um den orientalischen Gewaltthätigkeiten zu entgehen. Der corrige Armenier hat alle Fehler slavischer Unterwürfigkeit, ist nicht kriegerisch, aber sparsam und ein verständiger Kaufmann. Müde, von Türken, Kurden und Persern stets geplündert und angefeindet zu werden, flüchtete der armenische Patriarch mit seinen Mönchen aus seinem Kloster zu Edschmiadzin in Persien nach dem Kaukasus, und lebt jetzt im Kloster zu San An in Nowkitschewan. Durch diesen hohen Geistlichen übt jetzt die russische Regierung einen großen Einfluß auf die Türkei und Persien, mittelst der dort lebenden Armenier. Die russische Flagge auf dem caspischen Meere hat dort die Räuberei allein. Jährlich wächst bisher der Einkauf der Armenier auf der Leipziger Messe und in Hamburg. Ihre Waaren gehen auf der Achse durch Galizien nach Odessa, von dorten zu Wasser nach Redoute-Kale, und dann zu Lande nach Tiflis. Die schlauen Armenier werden bei dem guten Gewinn durch Europas Fabricate den Verkehr künftig weiter treiben, und von Tiflis aus, das südliche und westliche Asien wohlfeiler, als die britischen oder französischen Handelshäuser in der Levante, versorgen.

— Ein Herr Ideler in Berlin, hat aufs genaueste dargethan, daß alle Menschen um 6 Jahre älter sind, als wir bisher glaubten, nämlich daß wir nicht im Jahr 1827 stehen, sondern im Jahr 1833 leben. Er will beweisen, daß Christus 6 Jahre früher geboren sey, als man bisher angenommen, und daß man also jetzt 1833 schreiben sollte.

— Die Nachricht, daß das neue portugiesische Anleihen von dem Hause Rothschild übernommen worden sei, hat sich nicht bestätigt; vielmehr hat die Lissabonner Bank sich zu dessen Uebernahme verpflichtet.

— Romero Alpuente, ehemaliger spanischer Cortes-Deputirter, wurde Nachts in Lissabon von Police-Agenten und Soldaten gewaltsam aus seinem Hause gerissen, und an Bord des englischen Packetboots Marlborough gebracht, welches der portugiesischen Police ein Recepisse über ihn ausstellte, und am folgenden Morgen nach Falmouth abzielte. Hr. Romero Alpuente ist ein Achtziger, arm und gebrechlich.

---

[46] **Münster bei Cannstadt.** [Zu vermiethen.] Das dem Grafen v. Zeppelin zu Münster bei Cannstatt gehörige Haus, bestehend in neunzehn meublirten Zimmern, und allen Oeconomie-Gebäuden ist, entweder mit Benutzung der Gärten, und der dem Hause zunächst gelegenen Güterstücken, oder auch ohne dieselben auf ein oder mehrere Jahre zu vermiethen. Herr Kaufmann Anderegg zu Cannstadt ertheilt Nachricht über die nähern Bedingungen.

[36] **Schwaigern, im Gerichts-Bezirke Brakenheim.** [Verschollener.] Johann Andreas Graßauer von Schwaigern, welcher am 30 April d. J. das sieben zigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und längst verschollen ist, oder die etwanigen Leibeserben desselben, werden hiermit aufgefordert, binnen der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Schwaigern sich zu melden, und über ihre Ansprüche an das, dort in öffentlicher Verwaltung stehende, ungefähr 325 fl. betragende Vermögende Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und das Vermögen unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde.

Brakenheim den 15. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Act. Reichert.

[44] **Brakenheim.** [Verschollener.] Joseph Friedrich Schramm von hier, hat am 9. Dec. 1826 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey. Ehe jedoch diese Vermuthung gerichtlich gegen ihn ausgesprochen werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen, bei dem hiesigen Waisengerichte sich zu melden und die Ansprüche an das, unter obrigkeitlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen darzuthun, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen dem bekannten nächsten Intestaterben zugewiesen werden würde. Den 19. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

[42] **Cannstadt.** [Badgarten.] Dienstag den 29. Mai nehmen die großen Harmonie-Unterhaltungen im Badgarten, unter Leitung des Herrn Capellmeisters Richter, Abends nach 5 Uhr wieder ihren Anfang, und werden den ganzen Sommer über fortgesetzt. Auf 6 Unterhaltungen kann für 1 fl. 12 kr. in Zimmers Musik-Handlung im Calwer Hause, und bei Herrn Richter in Stuttgart, oder beim Oberkellner im Badgarten, und an der Casse abonnirt werden. Sollte am Dienstag üble Witterung eintreten, so wird die Unterhaltung jedesmal, wenn es nicht regnet, am Donnerstag gegeben.

Das Entrée für Herren ist 24 kr., für Damen 12 kr., Kinder unter 10 Jahren sind frei. Badinhaber Fröhner.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Kaiserl. Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag —— Nro. 141 —— Stuttgart, den 25. Mai 1827.

Türkei.

Odessa, 8. Mai. Nach Briefen aus Constantinopel vom 2. Mai, hat der Großherr den Seraskier Redschid-Pascha, der die Belagerung der Acropolis befehligte, abgesetzt, und den Aga Pascha zu seinem Nachfolger ernannt. An die Stelle des Aga Pascha, der die Aufsicht über die Truppen am Bosphorus hatte, ist der erst abgesetzte ehemalige Caputan-Pascha Chosrew Mehmet-Pascha, den die Griechen Topal Pascha nannten, gekommen. Man folgert aus der Absetzung des Seraskiers, daß die Akropolis entsetzt sey, oder wenigstens es mit den Belagerungs-Operationen schlecht gehe. Nach einem umlaufenden Gerüchte soll der Sultan dem Reis-Effendi befohlen haben, keine Note eines fremden Ministers in Betreff der Griechen mehr anzunehmen. In mehreren Privatbriefen geschieht dieses Gerüchts Erwähnung.

America.

Alle Nachrichten, welche man aus dem südlichen America enthält, sprechen nur von Complotten und Empörungen; Bolivar's Macht und Einfluß sollen in Peru gänzlich verschwunden seyn, und man ist der Meinung, daß dieses in Columbia wohl auch der Fall seyn dürfte. In Mexico träumt man nichts, als von Verschwörungen.

Portugal.

Nach Privatbriefen der Times aus Lissabon vom 5. Mai, eilf Uhr Abends, soll jede Hoffnung, die Prinzessinn Regentinn von Portugal zu erhalten, verloren seyn. Der Correspondent sagt, daß die Tante der Regentinn bereits die Zügel der Regierung ergriffen habe.

England.

London, 18. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) In der heutigen Sitzung des Oberhauses überreichte Lord Farnham eine Bittschrift gegen die Emancipation der Katholiken, von 20,000 Protestanten unterzeichnet.

Graf Manvers ergriff diese Gelegenheit um zu erklären, daß er durchaus kein Vertrauen in das neue Ministerium setze. Welches auch immer die Ursachen seyn mögen, die diese Coalition herbeigeführt haben, bemerkt derselbe weiter, so läßt sich doch der Grund, aus welchem sie zu Stande gekommen, nämlich die Emancipation der Katholiken, nicht wohl läugnen.

Lord Dunstanville erklärt, daß er nicht einsehe, warum das gegenwärtige Ministerium nicht alles Zutrauen verdiene. Se. Herrlichkeit ist der Meinung, daß die Wohlfarth des Reichs von der Emancipation der Katholiken abhänge.

Graf Aberdeen sagt, daß er zu gar keiner Opposition gehöre, daß er jedoch kein vollkommenes Zutrauen zu dem nunmehrigen Ministerium hegen könne. Er habe bisher für die Emancipation der Katholiken gestimmt, und werde höchst wahrscheinlich über diesen Punkt nicht andern Sinnes werden; allein er meint, daß die Stellung des neuen Ministeriums die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges für die Katholiken vermindert habe, er fordert die ehrwürdige Bank (right reverend bench) der Bischöfe, zur Bestätigung seiner Behauptung auf; hat die Bank der Bischöfe nicht die Absicht, das neue Ministerium zu unterstützen, und warum? weil sie der Meinung ist, daß das Ministerium der Sache der Katholiken mehr schaden als nützen werde. Der edle Graf behauptet, daß, während die Prälaten das Ministerium unterstützen, weil sie dasselbe als ganz geeignet betrachten, den Katholiken nur zu schaden, die edlen Pairs, welche von der einen auf die andere Seite übergegangen seyen, und dieses nämliche Ministerium unterstützen, der Meinung seyen, daß seine Organisation die Wahrscheinlichkeit des guten Erfolges der Katholikensache verwehre.

Graf Abington erklärt, daß die Oppesition, zu deren Partei er gehöre, durchaus nicht aufrührerisch sey. Was ihn persönlich betreffe, so habe er stets den König, die Verfassung der Kirche und des Staates vertheidigt. Er glaubt, daß man nur dadurch die öffentliche Wohlfahrt zu unterstützen vermöge, wenn man seinen Grundsätzen getreu bleibe; während man, indem man sich von ihnen entferne, das Land den größten Gefahren bloß stelle. In Folge dieser Ansichten, könne er das Ministerium nicht unterstützen.

Lord Holland erhebt sich und sagt: Edle Pairs! bei der Ausübung meiner Pflichten als Pair des Parlaments, habe ich mich bemüht, jede Discussion auf ihre wahren Gränzen zu beschränken, sobald ich an ihr Theil genommen. Allein in der gegenwärtigen Sitzung hat man eine neue Art zu handeln angenommen, und statt die, Ew. Herrlichkeiten vorgelegten Fragen zu discutiren, hat man sich mit Gegenständen beschäftigt, die ihnen gänzlich fremd sind. Auf diese Weise haben wir mehrere edle Pairs ihr politisches Glaubensbekenntniß ablegen, oder sich wenigstens in eine Prüfung des politischen Glaubens Anderer eingehen hören. Ew. Herrlichkeiten werden daher nicht erstaunen, wenn ich mich durch das Beispiel derjenigen, von denen ich umgeben bin, verleiten lasse, und zum mindesten mich von den Gewohnheiten, rücksichtlich der Discussionen der Kammer, entferne. Auch mich, meine Herren, hat man vor ein Gericht gestellt.

Man hat gegen mich einen Anklage-Act gerichtet, nicht weil ich etwa auf diese oder jene Weise votirt habe, oder weil ich diese oder jene Maßregel unterstützte; nein, edle Pairs, mein Verbrechen besteht darin, daß ich nicht mehr denselben Platz einnehme. Ich bin von mehreren unter ihnen aufgefordert worden, über diese Veränderung mich zu erklären, obgleich jene Personen, die dieses thaten, mit mir zu gleicher Zeit ihre Plätze gewechselt haben. Um Ihnen zu beweisen, daß ich im Einverständnisse mit meinen alten Grundsätzen gehandelt, wird es hinreichen, wenn ich sage, daß es

Digitized by Google

weder einen einzigen Punkt, noch eine Frage gibt, die der Gegenstand Ihrer Discussionen werden könnte, über welche ich mit den edlen Pairs einverstanden wäre, die erst kürzlich den Dienst verlassen haben. Also schon aus dem Grunde, daß die edlen Pairs oder ihre Freunde die Gegner des gegenwärtigen Ministeriums sind, sehe ich mich veranlaßt, dieses Ministerium zu unterstützen.

Lord Ellenborough sagt, daß die Whigs, als Partei genommen, sich durch die entehrende Allianz sehr geschwächt haben, welche sie abgeschlossen. Ist es möglich, fährt der Redner fort, daß die Whigs sich mehr oder weniger zu solchem Irrthum hinreißen lassen konnten, denn diese Partei stand bisher mit Allem, was edel, erhaben und ehrenvoll ist, in Verbindung. Sie existirt nicht mehr, diese Partei; das Bündniß, welches sie eingegangen, hat sie für immer vernichtet. Der edle Lord fragt, ob, wenn man die Vergangenheit berücksichtige, es wohl glaublich sey, daß diese Allianz nicht lange schon vorbereitet gewesen.

Sein edler Freund (Lord Lansdown) habe bewiesen, daß er keine Stelle wünsche, allein es gebe andern Personen, die sich gleich den Schatten ausnähmen, welche der Dichter an dem Gestade des Styx in einer armseligen Nacktheit erscheinen läßt, wo sie warteten, bis man sie in den Kahn aufnehmen werde.

Der Vicomte Goderich beklagt sich, daß die edlen Lords keine positive Motion machten, um endlich die Frage in Beziehung auf das Ministerium zu entscheiden. Er versichert, daß das Ministerium durchaus keine Verbindlichkeit weder für, noch gegen die Emancipation der Katholiken eingegangen habe.

Der Marquis v. Lansdown erklärt, daß er auf die Beschuldigungen, deren man ihn zeihe, erst dann antworten werde, wenn eine geregelte Motion der Kammer vorgelegt seyn würde. Die Kammer vertagt sich hierauf.

— In der nämlichen Sitzung sprach Lord Ellenborough über die Lage der brittischen Truppen in Portugal.

Er sagte, daß der casus fœderis nicht mehr bestehe; es gehe somit daraus hervor, daß diese Truppen aus besondern Ursachen, und zu einem besondern Zweck, nämlich zur Aufrechthaltung der Regierung, noch länger dort verweilten. Wenn die brittischen Truppen auch nur einen Schuß thun würden, so wäre der Meinungs-Krieg gewonnen. Frankreich und Spanien hätten das Recht, daran theil zu nehmen, und ein allgemeiner Krieg würde die Folge seyn. Er wünscht endlich zu wissen, in welchem Zustande sich die Unterhandlungen rücksichtlich der brittischen Truppen befinden.

Lord Dudley and Ward erwiederte hierauf, daß diese Unterhandlungen nicht öffentlich bekannt gemacht werden könnten; einstweilen erkläre er jedoch, daß das Ministerium auf seine Verantwortlichkeit nehme, was es in dieser Hinsicht zum Besten des Landes thun zu müssen glaube.

— Englische Blätter liefern folgende Nachrichten über Herrn Cannings Familie und Abkunft: Die Familie Canning ist von altem, adeligem Stamme, in der Grafschaft Warwick in England, woselbst sie schon zu den Zeiten König Heinrichs VI. bedeutende Güter besaß. Der Zweig dieser Familie, der daselbst noch jetzt blüht, ist reich, und die Mitglieder desselben sind katholisch. Der Chef dieses Zweiges ist ein sehr ehrenwerther, und allgemein geachteter Mann. Durch die Gnade der Königinn Elisabeth erhielt ein protestantisches Mitglied der Familie das Gut Galvagh in der Grafschaft Londonderry in Irland, und die Descendenten desselben besitzen noch jetzt diese Herrschaft. Georg Canning, Oberstlieutenant der Miliz von Londonderry, heirathete Abigal Stratfort von Baltinglaß Wicklow, und hinterließ einen einzigen Sohn, Stratford-Canning. Dieser verheirathete sich mit Lätitia, Tochter und Erbinn des Obadiah Newbury von Ballyhaus, in der Grafschaft Cavan, hatte mit ihr drei Söhne und drei Töchter, und starb im Jahr 1775. Der älteste Sohn, Georg Barcister, an dem Advocaten-Collegium des Middle-Temple, entzweite sich mit seinen Aeltern, verließ das väterliche Haus, und ging nach England. Der zweite Sohn, Paul, erbte Gargagh, und war der Vater des im Jahr 1818 kreirten Lord Galvagh. Der dritte Sohn, Stratford-Canning, ließ sich in London als Kaufmann nieder. Dieser erbarmte sich des verlassenen Waisenknaben, des Sohnes seines Bruders Georg, nahm ihn in sein Haus, und ließ ihn mit seinen Kindern, unter denen auch der jetzige brittische Gesandte zu Constantinopel, Stratford-Canning, war, erziehen. Die Dankbarkeit, welche der Minister gegen seinen Oheim, für die ihm erwiesenen Wohlthaten, fühlte, macht die Vorliebe erklärlich, die er für seinen Vetter blicken läßt, da er gerade diesem gegenwärtig eine der wichtigsten Missionen anvertraut hat. — Ueber die rechtmäßige und ehrenvolle Abkunft des Herrn Canning kann wohl kein Zweifel obwalten, da er sonst wohl nicht eine so glänzende Verbindung hätte eingehen können, als dieß wirklich der Fall gewesen ist. Er hat nämlich das Glück gehabt, die zweite Tochter und Miterbinn des sehr angesehenen, edlen und reichen Generals John Scott von Balcoine zu ehelichen, mit der er ein bedeutendes Vermögen erheirathet hat. Der General Scott, aus der großen Familie der Scotts (deren Hauptzweig von dem Herzoge von Buccleugh repräsentirt wird), hatte nur zwei Töchter, die seine ansehnliche Hinterlassenschaft theilten. Diese Verbindung ist so ehrenvoll, daß der Herzog von Portland, der die älteste Tochter des Generals, Henriette geheirathet, es für angemessen gehalten hat, den Namen Scott seinem Familien-Namen Bentink hinzuzufügen, und sich jetzt Scott-Bentink, Herzog von Portland, nennt. Herr Canning, welcher sich, wie eben erwähnt, mit der zweiten Tochter, Johanna, vermählte, hat drei Kinder von ihr: zwei Söhne, George William und Charles, und eine Tochter Harriet (Henriette.) Diese, eine höchst liebenswürdige, junge Dame, hat im vorigen Jahre den jungen und reichen Marquis von Clanricarde, der aus einer der edelsten Familien Englands und Irlands entsprossen ist, geheirathet. Der gegenwartige Marquis ist der vierzehnte Graf von Clanricarde, aus dem großen Geschlechte der de Burgh, welche von dem berühmten Hubert de Burgh, Grafen von Kent, abstammen.

— Die Erbitterung, heißt es in einem Schreiben aus London, der vereinigten Torypartei im Oberhause gegen Hrn. Canning, steigt mit jedem Tage, je größer ihre Furcht wird, daß der neue Minister sich in seiner Stelle erhalten, oder durch neue Anordnungen ihr wenigstens den Weg versperren werde, wieder ans Staatsruder zu kommen. Männer, deren bestes Lob im Oberhause bisher ihr Stillschweigen war, brechen nunmehr hervor, und klagen über das noch unvollständige Gebäude des neuen Ministeriums, wobei der Architect auf das Grausamste mitgenommen wird. Einer dieser ungewöhnlichen Redner, der Herzog von Newcastle forderte sogar alle Lords auf — von welcher Partei sie auch seyn möchten — den schändlichsten der Minister, die Großbritanien jemals gehabt habe, zu stürzen. Dieß ist eine Probe, wohin selbst im brittischen Oberhause, das sonst den Anstand so sehr zu bewahren sucht, der Parteihaß führen kann. Aber Hr. Canning wird trotz dieser Ausbrüche einiger unserer Magnaten nicht gestürzt werden;

Digitized by Google

tritt er von seiner Stelle ab, so geschieht es nur um sie einem Manne, wie der Marquis v. Lansdown ist, einzuräumen, während sein Geist im Cabinette vorwaltend bleibt. Er würde sich dann wieder den auswärtigen Angelegenheiten widmen, und in dieser Hinsicht mag die Besetzung mancher Stellen gegenwärtig allerdings nur provisorisch seyn.

Frankreich.

In einer der letzten Sitzungen der Deputirtenkammer sprach zum erstenmal Hr. Bignon. Nach gerechter Lobrede auf Hrn. v. Girardin durchgeht das ehrenwerthe Mitglied alle diplomatischen Acte des Ministeriums, und klagt letzteres an, durch Zaudern und Planlosigkeit das Interesse des Landes gefährdet zu haben. Unser Einfluß ist null bei den Höfen Oesterreichs und Spaniens. Haity weigert sich, die Bedingungen der Anerkennung seiner Unabhängigkeit zu vollziehen; den Engländern hat man gestattet, sich des Handels mit Süd-America zu bemeistern.

Hinsichtlich der Angelegenheiten Spaniens gibt der Redner einen Begriff der Verachtung, womit dort unser Rath aufgenommen werde, und von Absicht, die man in England von unserer Besatzung habe, indem derselbe erinnert, Hr. Canning habe erklärt, die brittanische Regierung habe dieselbe nur geduldet, um Frankreich zu schwächen. (Bewegung in verschiedenem Sinn.) Und doch, welchen Nutzen haben wir von dieser lästigen Dazwischenkunft.?

Hr. v. Baublanc sucht zu behaupten, die spanische Nation genieße die mit ihrem Geist verträglichen Freiheiten.

Der Hr. Minister des Auswärtigen kündigt an, er wolle nur die von Hrn. Bignon unrichtig dargestellten Thatsachen berichtigen. Das französische Cabinett ist im Auslande nicht gering geachtet; die richtige Uebersetzung von Hrn. Cannings Rede, aus welcher letztern man nur einzelne Sätze angezogen hat, läßt keinen Zweifel über Großbritanniens Absichten.

Hr. General Sebastiani bemerkt, der Hr. Minister des Auswärtigen habe sich nur sehr oberflächlich über Frankreichs auswärtige Politik geäußert. Hätte derselbe nicht der Kammer die neulichen Verträge von Petersburg, in Betreff Griechenlands, mittheilen sollen?

Hr. Dudon erklärt, in der Politik gibt es gewisse Thatsachen, deren öffentliche Erörterung gefährlich ist, und wer sie am wenigsten kennt, spricht am liebsten davon. (Man lacht.)

In der Sitzung vom folgenden Tage sagt Hr. Hyde de Neuville, das Ministerium scheine es sich zur Pflicht zu machen, die dem Gang des Jahrhunderts und dessen Bedürfnissen am meisten zuwiderlaufenden Systeme zu befolgen; diese Abirrungen sind allen Cabinetten gemeinschaftlich; als welche scheinen, der Völker Geduld ermüden, und der Könige Weisheit scheitern machen zu wollen. Das unsrige, beständig im Widerspruch mit sich selbst, ist zu Lissabon englisch, zu Madrid apostolisch. (Gelbse.)

Hr. Cambon wünschte des Ministeriums Dazwischenkunft, damit Spanien, das uns wohl einigen Dank schuldig ist, seinen Bedarf an Getreide von unsern Küsten hole.

H. C. Perrier erinnert an die Stelle der Beweggrundaufstellung, worin die Minister erklärten, mittelst einer Erhöhung von 23 Millionen wären sie künftig nicht mehr genöthigt, einen Nachtrags-Credit zur Regulirung des Rechnungsjahrs zu fordern; da sie ihr Gesuch zurückgenommen haben, fragt es sich, ob sie nicht diese Rücknahme durch Ueberschreitung ihrer einstweiligen Credite zu Täuschung machen werden.

Der Hr. Finanzminister antwortet, die Ordonnanz von 1827 lasse den Ministern die Befugniß, die ihnen bewilligten Gelder nach dem Dienstbedarf zu vertheilen. Die Nachtrag-Credite sind nur vermöge außerordentlicher Umstände überschritten worden.

— Seitdem Hr. Laffitte in die Schranken gegen den Hrn. Principal-Minister getreten ist, sagt ein Schreiben aus Paris in der Allg. Ztg., gewinnt die Debatte an Intensität, was sie an Ausdehnung verliert. Der Redner in Finanzsachen sind weniger, und die Einzelnheiten, in die sie eingehen, seltener; dagegen behandelt der große National-Bankier und Staatswirth die Gegenstände mit einer Gründlichkeit, gegen welche die genialische Leichtigkeit seines hohen Gegners auffallend absticht. Ganz in die allgemeine europäische Politik eingreifend ist die Kunde, die Hr. Laffitte von der bevorstehenden Forderung einer Milliarde Entschädigung für die Geistlichkeit gibt. Man hatte sie bisher für eine Erdichtung der Congregationisten, oder für eine Warnung der Vaterlandsfreunde gehalten, aber Hr. Laffitte, der während der letzten zwei Jahre in dem Rentenverein eingeweiht war, soll unter andern Gründen, aus demselben auszutreten, auch den gehabt haben, daß die bevorstehende Forderung einer abermaligen Milliarde dem Vereine bekannt geworden, und ein Theil der Mitglieder desselben vor den Folgen dieses furchtbaren, neuen, unerschwinglichen Opfers als vor einem Beweise des mächtigen fremden Einflusses zurückgeschaudert sey. Hr. Laffitte war ganz der Mann dazu, die Frage zu stellen, warum unsere Fünfprocents zu dem Stillstande auf Pari verurtheilt sind, und man sieht voraus, daß dieser Punkt dereinst in der Anklageacte gegen das Ministerium aufgeführt werden soll, da die Tilgungskasse ihre 77 Millionen ohne allen Vortheil für den Staats-Credit auf die Dreiprocents ausschließlich verwendet, wogegen die Verwendung der Tilgung auf einen Theil der Fünfprocents dieses Staatspapier nothwendig im Verhältniß dieser Tilgung, Hr. Laffitte sagt auf 125, emportreiben, und somit den Credit außerordentlich sichtbar machen würde. Hr. Laffitte griff dem Herrn Minister ans Herz, als er weiter fragte, warum die Dreiprocents, die man zu 75 ausgab, jetzt auf 70 herunter gekommen wären, und der verlegene Gegner gab die geistreiche, aber keineswegs wie Silber klingende, Antwort, sie seyen ja auf 70 gestiegen, da sie bereits auf 60 gefallen gewesen. Ein treffendes Wort sagte Hr. Laffitte zur Beherzigung aller Finanzgelehrten der Welt, daß nämlich die Finanzverbesserung oder Verschlimmerung nicht nach den Zahlen des Ertrags und der Ausgaben der vorigen Jahre, sondern nach der Lage der Gegenwart beurtheilt werden müsse, und daß die Finanzzukunft von 1828 nicht in dem Stande, der 1826 gewesen, zu suchen sey. Er machte damit dem Hrn. Minister den Vorwurf, daß er glaube, im Jahr 1828 dieselbe Milliarde des jetzigen Budgets verlangen zu können, da doch wahrscheinlich alsdann der 1826 noch bestandene Wohlstand vollends dahin gegangen seyn müsse, weil die jetzige ganze Verwaltung, die Drohungen des eingeführten Systems, die Fortschritte eines gewissen Mönchsordens und die Spaltung zwischen Volk und Regierung, die Kräfte der Nation vollends lähmen müßten.

Es scheint sich noch eine andere Catastrophe vorzubereiten; man glaubt zuversichtlich, daß der Antrag auf die Anklage gegen die Minister in allem Ernste gemacht werden soll, noch ehe die nahe bevorstehende Schließung der beiden Kammern statt habe. Man findet den Schritt an sich selbst wichtig, unerachtet keine gefährlichen Folgen davon vorauszusehen sind. — Unsere Bürger aller Stände und Gewerbe hatten die Probe bestanden,

Digitized by Google

und der bewaffneten Macht durchaus keine Gelegenheit gegeben, ihren Entschluß, oder wie man es mit dem neuerlich ins Gedächtniß gerufenen Ausdruck nannte, Ihre Energie zu zeigen.

Württemberg.

Gestorben: zu Tübingen der ehemalige Diaconus von Hornberg, M. Kraus, 80 Jahr alt; Professor Dr. Rogge zu Tübingen, 32 Jahr alt. Zu Schwerin, Oberforstmeister und Kammerherr, Freiherr von Bülow, Ritter d. K. W. M. V. Ordens.

Vermischte Nachrichten.

Der Moniteur enthielt kürzlich einen Aufsatz über den Zustand der Geistlichkeit in Europa, worin die reichen Einkünfte derselben in Schutz genommen werden. Darin heißt es unter anderm: Wenn auch der Priester nicht nach der Welt leben soll, so soll er doch mit und in ihr leben, und im Stande seyn, eine seiner edelsten Pflichten, die der Mildthätigkeit, zu erfüllen. Aber wie viel erfordert denn, fährt das Blatt fort, die Würde und Unabhängigkeit der Geistlichkeit? Das ist eine schwerer zu entscheidende Frage. In allen Ländern beantwortet man sie verschieden. Es folgt hierauf eine Uebersicht der Anzahl der Pfarrkinder und der Pfarrer, und ihrer Einkünfte in allen europäischen Staaten. Wir nehmen die interessantesten Angaben heraus, ohne ihre Richtigkeit zu verbürgen. In England sind auf etwa 6 Millionen Mitglieder der anglicanischen Kirche 18,000 Geistliche, die 190 Millionen Franken beziehen, welches auf einen jeden im Durchschnitt 10 155 Fr. beträgt. In Irland haben 500,000 Anglicaner 1702 Pfarrer, deren Gehalt 23,500,000 Fr. beträgt; dieß gibt auf jeden Pfarrer 19,090 Fr. Gehalt, und dabei hat er nur 300 Pfarrkinder. Die presbyterianische Kirche in Schottland hat 938 Geistliche; der Gehalt ist 5,190,000 Fr.; kommt auf jeden 5500 Fr. Das Minimum der Einkünfte eines presbyterianischen Pfarrers ist auf 3750 Fr. bestimmt. — Diejenigen Christen-Gemeinden, die weder zur anglicanischen noch presbyterianischen Kirche gehören, müssen in Großbritannien ihre Pfarrer durch milde Beiträge erhalten; daher ist ihr Durchschnittsgehalt nur 1560 Fr. — In Portugal ist, nach einer Tabelle, welche die Cortes im Jahr 1843 herausgaben, die Einnahme der Geistlichen im Durchschnitt 2936 Fr auf den Kopf. In Oesterreich erhält jeder Pfarrer etwa 1263 Fr., in Ungarn jeder katholische Pfarrer 1482; bei den Geistlichen der abweichenden Secten schwankt es zwischen 1100 und 1500 Fr. In den deutschen Bundesstaaten sind (Preußen ausgenommen) auf 13½ Millionen Seelen 11,600 Geistliche, die 19 125,000 Fr. Einkünfte haben, welches auf jeden 1650 Fr. beträgt. In den Niederlanden kommen 1460, in Preußen eben so viel, in der Schweiz 1280 Fr. auf den Kopf. Schweden und Norwegen zahlt 1800, Dänemark 1850 Fr. In Italien kommen die Einkünfte des Pabstes und der Kloster-Geistlichkeit abgerechnet, 21,500 000 Fr. auf die ganze Geistlichkeit; dieß Land ist also eines der ärmsten für den Clerus, denn es kommen nur 1150 Fr. auf den Kopf. In Frankreich endlich kommt auf den katholischen Geistlichen nur 757 Fr., auf den protestantischen (nach der neulichen Verfügung eines Minimums von 1200 Fr.) 1386 im Durchschnitt. Nur in Rußland und der Türkei erhalten die Priester des herrschenden Cultus noch weniger, als in Frankreich; nämlich in Rußland 244 Fr. (die der abweichenden Meinungen gegen 1467), und in der Türkei etwas über 600 Fr. jedes Individuum.

Miscellen.

Der Kaiser Diocletian, von seinen Irrthümern zurückgekommen, und deren schädliche Folgen fühlend, entschuldigte jene damit, daß ein Fürst fast nie die Wahrheit erfahre, daß eine kleine Zahl von Ministern und Höflinge ihn beständig umlagerten und betrügen, indem sie die Zugänge zu ihm sorgfältig bewachten, damit auch nicht ein Lichtstrahl zu ihm gelangen könne. Daher sehe er nur durch ihre Augen trügerisch ein Bild von Volksglück, welches nicht existire, er höre nur durch ihre Ohren das Lob seiner Regierung aus dem Munde bezahlter Schmeichler, und vertheile auf ihren Bericht Belohnungen und Strafen. So werde er ungerecht ohne es zu wissen . . .

Diese Entschuldigung kam aus dem Munde eines schwachen Fürsten, nur ihm konnte sie Trost gewähren. Damit waren aber seine Völker keineswegs getröstet. Noch immer werden diese Redensarten von Schwachen wiederholt, meistens aber dann, wenn sie am Ende ihrer Laufbahn zu spät, um das verübte Böse wieder gut zu machen, schaudernd zurückblicken. Die Geschichte sagt nicht, ob und wie die Umgebung dem sterbenden Kaiser auf diese reuevolle Beichte geantwortet habe. Wäre ein vernünftiger und ehrlicher Mann unter dieser gewesen, so würde er dem Monarchen etwa Folgendes gesagt haben. Das Bekenntniß, welches Sie eben ablegten, macht ihrem Herzen Ehre, nicht aber Ihrem Verstande. Duldeten Sie nur Höflinge und Beamte um sich, deren persönlicher Vortheil es erheischte, gelobt und belohnt zu werden, welche der gerechten Strafe ihrer schlechten Verwaltung und der vielfältigen Bedrückungen zu eigner Bereicherung sicher entgehen konnten, wenn keine Klagen gegen sie bis zum Throne gelangten, so mußte geschehen, was wirklich erfolgt ist. Daß dieses unter Ihrer Regierung geschah ist nicht zu entschuldigen. Sie waren nicht Regent von Höflingen und Ministern, sondern des Volks, dessen Wohl Ihnen anvertraut war. Diesem blieben Sie unzugänglich. Das schwache Bollwerk, das Sie von diesem schied, war leicht zu überschreiten. Es bedurfte keiner Gewalt. Es war nicht einmal eine Anstrengung nöthig, diese Rinde zu durchbrechen. Keinem das Ohr verschließend würden Sie die Wünsche und Klagen des Volks vernommen haben. Dieses hätte Sie in den Stand gesetzt, ihr gutes Herz bürgt dafür, das Beste zu wollen und zu thun. In Ihrer reuevollen Beichte liegt das demüthigende Bekenntniß: ich war nichts, sondern nur das willenlose Werkzeug meiner Umgebung, welche mich und das Volk zu selbstsüchtigen Zwecken betrog. Hätte diese Bedrückung der Hofschranzen und Minister das Volk zum Aufstand genöthigt, so würden Sie der Gefahr unerwartet unterlegen haben. Nur die Gesetze geben der höchsten Gewalt eine feste und dauerhafte Grundlage. Sie vertheidigen zugleich die Rechte des Volks und des Fürsten. Sie erfüllen die Forderungen der Vernunft, welche nur Gerechtigkeit will, aber sie fesseln die Leidenschaften, die sich nur in der Willkühr gefallen und keinen Zwang vertragen. Das begreifen die Fürsten der absoluten Herrschaft schwer, aber leider zu ihrem Nachtheil. Daher rufen die Ehrgeizigen, um den Gesetzen zu trotzen und um sie zu verletzen, die bewaffnete Macht zu Hülfe, indem sie nicht bedenken, daß diese, welche ihre Straflosigkeit beschützen soll, ihnen gefährlicher als die Freiheit und Gerechtigkeit werden kann, welche sie fürchten. Derjenige, welcher will, daß er nirgends mehr Widerstand finde, endet damit, nirgends mehr Hülfe zu haben. Die Geschichte Ihrer Regierungs-Vorfahren liefert dazu den Beweis. Man hat die Herrscher der Völker Statthalter Gottes genannt. Sie sind es wirklich, wenn sie das Reich der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Sittlichkeit verbreiten. Sie werden aber ihren hohen Beruf nur unvollkommen und schlecht erfüllen, wenn sie beim besten Willen dieses zu thun, nicht selbst herrschen nicht selbst hören wollen. Feile Schmeichler und Nichtswürdige sagen Ihnen nicht, was Sie wissen müßten, daß Ihnen die Allwissenheit des höchsten Wesens fehle, und daß Ueberzeugung aus eigner richtiger Ansicht nicht aus Trugbildern bezahlter und bestellter Menschen geschöpft werden könne. Ihre Beichte wird für die Nachkommen lehrreich, aber zur Aenderung für die, welche eine absolute Herrschaft, jener der Gesetze vorziehen, verloren seyn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend —Nro. 142.— Stuttgart, den 26. Mai 1827.

Amerika.

Ein deutsches Blatt enthält nachstehendes Schreiben aus London: Wir erhalten aus Rio-Janeiro die Nachricht, daß Admiral Brown die brasilische Flotille auf dem Uruguay, die er seit zwei Monaten eng blokirte, weggenommen hat. Sie bestand aus 18 Kanonenböten und Schoonern. Dieß war ein sehr erwünschtes Ereigniß für die Republik, die weniger Mangel an Matrosen und muthvollen Anführern, als an Kriegsschiffen aller Art litt. Man muß erstaunen, mit wie geringen Hülfsmitteln Brown einer furchtbaren Flotte von beinahe 80 größern und kleinern feindlichen Kriegsschiffen zu widerstehen verstanden hat. — Auch ein blutiges Treffen soll in der Provinz Rio-Grande zwischen den kaiserl. und republicanischen Truppen vorgefallen seyn, wobei 2000 Mann auf dem Schlachtfelde geblieben wären, ohne daß es von beiden Seiten zu einem entscheidenden Erfolge geführt habe. Die Republicaner waren 40 Leguas ins Innere von Brasilien vorgerückt; es wird aber nicht erwähnt, daß die Einwohner sich zu ihnen geschlagen hätten, was auch nicht wahrscheinlich ist, da zwischen den beiden Nachbarvölkern in der neuen Welt derselbe Haß, wie zwischen den Mutterländern in der alten, obwaltet. Wegen Verletzung der nordamericanischen Flagge soll der Gesandte der vereinigten Staaten am Hofe von Rio seine Päße zur Abreise verlangt haben. Zur wirklichen Abreise wird es wohl nicht kommen, Brasilien darf sich nicht in neue Unannehmlichkeiten verwickeln.

Hr. Camacho, der mexicanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist von Paris hier wieder eingetroffen; es soll ihm nicht gelungen seyn, die förmliche Anerkennung der Unabhängigkeit Mexico's bei der französischen Regierung durchzusetzen. Frankreich hat sein Geschwader im stillen Ocean seit den letzten Monaten des vorigen Jahres beträchtlich verstärkt. Ein Hr. Chauvet kam im December vorigen Jahrs unter dem Titel Inspecteur Général du Commerce für Peru in Lima an; man ließ ihn aber nicht zu, da er keine Papiere von der französischen Regierung vorzeigen konnte. Es ist wahrscheinlich, daß die neuesten Ereignisse in Peru, den bisher in England sich aufhaltenden Riva Aguero veranlassen werden, sich nach seinem Vaterlande zurückzubegeben, um wo möglich wieder Antheil an der Regierung zu nehmen.

In den unter dem Einflusse Bolivars stehenden Republiken Columbien, Peru und Bolivia entwickelt sich eine Crisis, die ihrem Ausbruche immer näher rückt. Es wurde schon längst behauptet, daß Bolivar mit seiner bolivischen Verfassung in jenen Ländern nicht durchdringen werde, weil sie weder monarchisch, noch republicanisch ist, und die Süd-Americaner schon zu sehr mit der leidigen Politik vertraut sind, als daß sie nicht Bolivars Zweck errathen sollten. Ganz Columbia ist diesen Neuerungen entschieden abgeneigt. Am 9. Dec. v. J. wurde seine Verfassung in Lima proclamirt. Damit man aber in Europa erfahre, auf welchen Schleichwegen diese Verfassung eingeführt wurde, darf man nur erwähnen, daß der Schatten-Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Peru ihre Annahme nicht etwa der Regierung in Bogota, sondern nur dem Intendanten von Guayaquil, einer columbischen Provinz, bekannt machte. Dafür lebte sie auch nur 6 Wochen. Schon am 26. Jan. wurde sie von der in Lima liegenden columbischen Divisions-Regierung gestürzt, lebenslänglicher Präsident (provis. Bolivar), Vicepräsident, samt dem ganzen Tribünen-, Senatoren- und Censoren-System, wurden abgeschafft, und ein neuer Congreß zur Entwerfung einer neuen Verfassung vom Präsidenten des Conseils auf den 1. Mai zusammenberufen! Die Officiere und Soldaten der zu Lima als Besatzung liegenden Bataillone Vencedor, Rifles, Caraccas und Arauca, so wie das vierte Husaren-Regiment von Ayacucho, fühlten schon lange den drückenden Zwang, dem sie ausgesetzt waren; man wachte eifersüchtig über ihren Briefwechsel mit dem Mutterlande, und suchte ihnen sogar jede Flugschrift aus Columbia vorzuenthalten. Der Ausbruch ward verabredet, und in der Nacht vom 26. Jan. verhafteten sie unter Leitung des Commandanten Jose Bustamante, die Generale Lara, Sandes nebst 17 Obersten und Capitains. Die bürgerliche Freiheit, die Wiedergeburt des Volkes, und der Abscheu gegen eine fremdartige Verfassung, während sie der ursprünglichen columbischen Treue geschworen, wurden proclamirt. Unstreitig ist es sehr zu bedauern, daß das Bajonnet sich dazwischen legen mußte. Prätorianer und bürgerliche Freiheiten sind feindselige Elemente. Die eigenen Truppen Bolivars sind nun dahin gebracht worden, seine Schöpfung in Peru zu stürzen. Dieses Ereigniß wird unstreitig auf Columbia mächtig zurückwirken.

Spanien.

Madrid, 10. Mai. Aus Briefen von Badajoz ersieht man, daß der Gouverneur von Elvas von der Verschwörung unterrichtet war, und den Ausbruch abwarten wollte; dann kam er aus dem Forte de la Lippe mit vier Feldstücken gegen die Aufrührer. Der Widerstand war heftig, bis die Constitutionellen Verstärkung erhielten. Diese nahmen in der Hitze des Gefechts ein Mannskloster, dessen Mönche sich für den absoluten König erklärt hatten, und nun alle über die Klinge springen mußten. Außer den Todten wurden auch noch Hinrichtungen auf Befehl des Gouverneurs vollzogen; unter diesen Verurtheilten waren fünf Spanier. Die Ordnung ist jetzt wieder hergestellt. Gerade im Augenblick, wo der Aufstand Statt hatte, machte die spanische Armee eine Bewegung auf der Gränze; man führt diesen Umstand als sehr bedeutend für die portugiesische und englische Regierung an. Es haben sich abermal

Digitized by Google

290 Portugiesen, worunter 50 Officiere, nach Galicien geflüchtet und nach den Insurgenten-Depots begeben. Man spricht abermal von dem Rückzuge der englischen Truppen aus Portugal, und der französischen aus Spanien, als von einem Resultate der Sendung des Herrn Grafen Ofalia nach Paris.

— Im August 1824 waren alle Mitglieder geheimer Gesellschaften den Gerichten überantwortet worden; die Todesstrafe ward über sie verhängt, und in Grenada wurden seither blutige Hinrichtungen unter ihnen vorgenommen. Nachher ertheilte man eine Art Amnestie für diejenigen, die sich selbst bei den Bischöfen und Erzbischöfen angeben würden. Dadurch erfuhr man ihre Namen. Jetzt tritt Calomarde, auf, und verweist diese Unglücklichen an die Präsidenten der Gerichte, mit dem Befehle, sie hinrichten zu lassen.

Barcelona, 12. Mai. Bekanntlich sind mehrere Verschworne und eine große Anzahl Theilhaber an dem Aufstand in Catalonien in unsere Gefängnisse gebracht worden. Die vorzüglichsten Gefangenen läugnen die ihnen zur Last gelegten Thatsachen, obgleich die Zahl der Zeugen gegen sie sehr beträchtlich ist. Aber diejenigen, welche wirklich nur verführte Menschen waren, gestehen Alles ein was sie wissen, und geben eine ganz umständliche Darstellung aller Ränke, die man gebraucht hat, um sie in die Sache hinein zu ziehen. Es ist bei all diesem zu vermuthen, daß das Ganze unterdrückt werden wird. Man befürchtet jetzt mit vielem Grunde, die Unruhen in Catalonien möchten wieder anfangen. Mehrere Verwaltungs-Beamten in verschiedenen Gegenden dieser Provinz, welche Gelder in Händen haben, die der Regierung gehören, haben in aller Eile amtliche Berichte hierher eingeschickt, und darin dringendst gebeten, man möchte ihnen diese Gelder so geschwind als möglich abnehmen, indem sie sehr gute Gründe angeben, zu glauben, daß dieselben bei ihnen nicht sicher seyen. Wir haben seit gestern einige französische Kriegsfahrzeuge in unserem Hafen.

England.

London, 18. Mai. Die Times sagt: Die neuen Ernennungen, welcher wir gestern erwähnten, haben sich im Lauf des Tages bestätigt. Der Marquis von Lansdown tritt in das Cabinett, und da Se. Herrl. sonst keine ministerielle Stelle bekleiden wird, so kann man sie doch nicht beschuldigen, als habe dieselbe irgend ein eigennütziges Motiv bei diesem Schritte geleitet.

Lord Carlisle, erster Commissaire des Forst- und Jagdwesens, so wie der Münz-Director, Hr. Tierney, haben gleichfalls Sitz und Stimme im Cabinette. Die Ernennung des Herrn Abercromby zum General-Advocaten und Richter, und des Hrn. Macdonald zum Commissaire Sr. Majestät für Indiens Angelegenheiten hat sich ebenfalls bestätigt.

So ist denn diese wichtige Angelegenheit endlich einmal beendigt, und die strafbaren Hoffnungen der ehemaligen Minister sind gänzlich gescheitert. Nach unserer Ansicht sollte ein König von England sehr oft seine Minister wechseln; denn ohne dieses glaubt man nie, daß diejenigen, welche bloß den Auftrag erhielten, die Aemter und Würden auszutheilen, auch zugleich die Geber derselben seyen.

Hinsichtlich der neuen Staatsverwaltung ist es in dem Oberhause zu heftigen Debatten gekommen. Man hat die periodische Presse ironisch „die untadelhafte Presse" genannt. Wir wollen einzig für uns sprechen, und erlauben uns daher zu sagen, daß unser Zweck und unsere Bemühungen nur ehrenvoll sind. Gnädige Herrlichkeiten, wie viele sind nicht unter euch oder unter euern Vorfahren, die ihre Ernennungen zu der hohen Würde erblicher Gesetzgeber Englands weit minder ehrenvollen Mitteln verdanken?

Was die Schwierigkeiten rücksichtlich der Bildung eines Ministeriums betrifft, so können sie nur von denen ganz gewürdigt werden, die selbst damit die Probe gemacht, und dieselben also aus Erfahrung kennen gelernt haben. Es ist allerdings gewiß, daß sich ein großer Theil der Mitglieder des alten Cabinetts zurückgezogen hat; allein was die Motive ihrer Abdankung betrifft, hat es wohl bis jetzt irgend ein Individuum gegeben, welches ihnen vernünftigerweise andere Absichten unterschieben konnte, als den freien Willen ihres Souverains zu dominiren? Wenn sie andere Gründe dazu veranlaßten, so sollen sie solche an den Tag legen; allein sie können stundenlang darüber sprechen, wie dieß bei mehreren unter ihnen der Fall gewesen ist, ohne daß es möglich gewesen wäre, aus ihren Reden auf einen andern Grund zu schließen, als gerade auf den, welchen sie sich bemühen, nicht einzugestehen; nämlich: daß sie durch ihren Rücktritt ihren Souverain einschüchtern wollten; — aber glücklicherweise ging ihr Spiel verloren.

— 19. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Courier bemerkt: Wir empfehlen der Aufmerksamkeit unserer geehrten Leser, ein sinnreiches Pröbchen politischer Rathschläge, welche die Times dem Ministerium in ihrem heutigen Morgenblatte mittheilt, und das folgendermaßen lautet: „Die Spanier, welche nach Portugal desertiren, oder einen Zufluchtsort gegen das Elend und die Sklaverei zu suchen kommen, dürfen nicht mit Grausamkeit oder Verachtung behandelt, und schmählich fortgejagt werden, aus Furcht, daß sie unter ihren freien Mitbürgern die Entmuthigung verbreiten, die sie empfinden, und ihnen Gefühle des Widerwillens gegen England und seinen Verbündeten einflößen. Der patriotische Geist muß in Spanien mit aller Sorgfalt begünstigt, und durch jedes andere Mittel ermuthigt werden, als durch solche, welche die Aufmerksamkeit der Regierung erwecken, oder eine unmittelbare Feindseligkeit von ihrer Seite herbeiführen könnte. König Ferdinand ist niemals aufgefordert worden, die portugiesischen Flüchtlinge auszuweisen, oder sie aus seinen Staaten zu verjagen. Warum sollten wir es also dulden, daß die spanischen Flüchtlinge gleichsam noch unter seinem Befehle stehen, und daß man sie gegen alle Gesetze der Gastfreundschaft drückt und behandelt? Die gegenwärtige Crisis erfordert es, daß man einen festen politischen Weg einschlage, der nicht zu compromittiren vermag; allein man muß auch zugleich mit aller Aufmerksamkeit auf die Defensive bedacht, und stets auf seiner Hut seyn; denn wir könnten sonst auf keine Weise von den andern Nationen Achtung verlangen, die doch einzig und allein das zuverläßigste Pfand eines dauerhaften Friedens ist."

Was sollen diese Rathschläge eigentlich bedeuten? Ist es etwas anderes als ein gewisses System der Doppelsinnigkeit, zu dessen Annahme man räth? Man muß den patriotischen Geist in Spanien durch geheime, unter der Hand angewendete Mittel anzufeuern suchen; man muß der Spanier feindselige Gesinnungen gegen ihren Monarchen zu unterhalten suchen, allein durch entgegengesetzte Mittel, welche die Aufmerksamkeit der Regierung nicht erregen, und die noch weniger eine Feindseligkeit unmittelbar von ihrer Seite herbeiführen könnten; — und durch einen solchen Schritt sollten wir uns die Rechte auf die Achtung anderer Nationen erwerben, als auf das sicherste Pfand eines dauerhaften Friedens!

Digitized by Google

Mit welcher Entrüstung würden wir nicht solche Rathschläge den Ministern irgend einer fremden Macht, hinsichtlich der katholischen Unterthanen der englischen Regierung, ertheilen sehen. Wenn man diese Minister aufforderte, den patriotischen Geist in Irland mit aller Sorgfalt zu begünstigen und aufzumuntern, nämlich durch alle nicht sichtbaren Mittel, welche Englands Aufmerksamkeit erregen, oder es zu Feindseligkeiten von seiner Seite veranlassen möchten; und wenn wir nur einen Augenblick zweifeln könnten, daß diese Rathschläge nicht verworfen worden seyen, so fragen wir, was würden wohl die Gesinnungen und das Betragen des brittischen Ministeriums gegen einen solchen treulosen Verbündeten seyn?

Frankreich.

Die Sitzung der Deputirtenkammer vom 18. dieses gäbe Stoff zu einem langen und unangenehmen Commentar, bemerkt der Constitutionnel. Wir haben jedoch in diesem Augenblick weder Zeit noch Muth dazu. Es muß daher vor der Hand hinreichen, wenn wir uns bloß einige Bemerkungen über die Reden erlauben, die bald in ganz Frankreich wiederhallen, und dazu dienen dürften, die Staats-Verwaltung zu entlarven, die uns unterdrückt.

Der Beweis der Anwesenheit verschiedener Policei-Spione mitten unter den Studirenden der Arzneischule, und zwar sogar im Hörsaale ihrer Studien, wurde erwiesen, und ohne Widerspruch anerkannt. Die Rolle, welche diese Spürhunde bei gedachter Gelegenheit spielten, war der einzige, noch zu erörternde Gegenstand. Der Opposition zu Folge, deren Ansicht durch die Beweise aus der Vergangenheit, und durch die öffentlich Meinungen gerechtfertigt ist, bestand ihre Sendung darin, Unruhen zu erregen, um dadurch heftige Zwangsmittel, oder auch einen Staatsstreich herbeizuführen; wenn man jedoch der Erklärung eines Ministers trauen will, so sollten sich die Aufpasser dießmal bloß aufs Horchen beschränken, und ihren Bericht abstatten.

Die Moralität einer solchen Rolle, welche sie auch sey, und ihre Gesetzmäßigkeit ist von den Ministern selbst sehr verschieden beurtheilt worden; Hr. v. Corbiere findet diese Agenten allerdings strafbar, weil er die Studenten beschuldigt, sie nicht vor die Richter geführt zu haben. Hr. v. Peyronnet hat sie im Gegentheil für unschuldig erklärt, und fast einer Belohnung würdig befunden. Wer hätte dieß wohl jemals gedacht? In diesem moralischen und religiösen Jahrhunderte, hat der Chef der Magistratur selbst dem Spionierwesen eine Apologie gehalten!

Wem soll man nun glauben, dem Herrn Minister des Innern, oder jenem der Justiz? Haben die Studenten nach dem Einen bloß einen Verstoß gegen die Form, oder haben sie nach dem Andern gar ein Verbrechen begangen?

Frankreich wird richten; es wird die Begebenheiten, welche denselben vorausgegangen und sie begleitet haben, so wie die Scenen, welche darauf gefolgt sind, und wovon die Hauptstadt Zeuge war, zusammenreihen; es wird die Gerüchte von der Verlegung oder selbst von der früher schon verbreiteten Verabschiedung nicht vergessen; es wird das Ganze mit dem bewiesenen Einschleichen der Policei-Spione mitten in den Cursus der Arznei-Schule, und mit den Zusammenrottungen zusammen stellen, es wird ferner die so wahre Bemerkung des Hrn. Benj. Constant erwägen: „In der Lage, in welche sich das Ministerium versetzt hat, kann es einzig und allein Unordnungen erwarten. Es hat das Staatsschiff während der Windstille so schlecht geführt, daß es seine Flottwerdung nur von dem Sturme zu erwarten hat.“ Und Frankreich wird dann entscheiden, ob die Unruhen der Hochschule freiwillig entstanden, oder ob sie hervorgerufen worden sind.

— Man hat ohne allen Zweifel bemerkt, sagt dasselbe Blatt, mit welcher Schonung und mit welchen Rücksichten Hr. Hyde de Neuville kürzlich auf der Rednerbühne sich ausgedrückt hat, als das Budget der auswärtigen Angelegenheiten discutirt wurde. Er war gewiß weit entfernt, sich der Weise zu versehen, auf welche das Ministerium die Höflichkeit seiner parlamentarischen Rede anerkannt hat. In seiner Eigenschaft als Botschafter erfreute sich dieser ehrenwerthe Deputirte eines Wartgehaltes, und hätte wohl erworbene Ansprüche auf ein Ruhegehalt gehabt, das die Gesetze und Verordnungen jedem Staatsdiener garantiren. Allein, was vermögen dergleichen Betrachtungen bei unserm Ministerium? Man meldet als ganz zuverläßig, daß man diesem verdienten Diplomaten so eben sein Wartgehalt entzogen habe, und daß man sich weigere, ihm ein Ruhegehalt angedeihen zu lassen. Wir theilen zwar nicht alle Meinungen des Hrn. Hyde de Neuville; allein wir können uns nicht enthalten, an der Entrüstung Theil zu nehmen, welche diese unedle Rache, deren Gegenstand ein ehrenwerther Abgeordneter der Nation ist, in jedem Menschenfreund erregen muß.

Vermischte Nachrichten.

— Das englische Sonntagsblatt John Bull nennt Hrn. Canning einen abtrünnigen Tory. — Die Morning-Post und der Morning-Herald sind jetzt Oppositions-Blätter.

— Vor zwei Jahren hatte sich zu Straßburg eine Gesellschaft zur Aufmunterung der Arbeitsamkeit unter den Israeliten des Nieder-Rheins gebildet. Vorzüglich im Elsaß, und namentlich in den Landgemeinden, die von Judenfamilien wimmeln, welche im Elend und Müßiggang leben, war es wichtig, unter diesem Theil der Bevölkerung Liebe zu achtbarem Gewerbfleiß anzuregen. Der Departementsrath blieb nicht zurück; er bewilligte der Gesellschaft 500 Francs. Vor ungefähr einem Jahr wurde eine allgemeine Versammlung der Gesellschaftsglieder auf dem Rathhaus gehalten, in welcher der Bericht des Verwaltungsraths abgelegt, und an die jungen Zöglinge die Preise vertheilt wurden. Der Bericht zeigt, daß die gefaßten Hoffnungen erfüllt worden, und wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Alsbald bewilligte der Departementsrath neuerdings 500 Fr. für das folgende Jahr, die aber Hr. Graf v. Corbiere aus dem Departements-Budget gestrichen hat.

Miscellen.

(Eingesendet.)

In den Miscellen Nro. 138 dieser Zeitung findet sich ein Aufsatz über Rechtskunde und Rechtspflege, dessen Hauptinhalt darin besteht, daß die Rechtskunde in neuerer Zeit auf einen sehr hohen Standpunkt gekommen sey, und nun mit der Philosophie Hand in Hand gehe, daß dagegen in dem gerichtlichen Leben das eigentliche Handwerk und die Formenkrämerei noch immer ihr barbarisches Wesen treiben.

Der Verfasser jenes Aufsatzes scheint indessen in dieser Sache nicht vollständig unterrichtet zu seyn.

Daß die Rechtskunde in neuerer Zeit unglaubliche Fortschritte gemacht, daß sie sich seit einigen Jahrzehnden von einem armseligen Zustande auf eine rühmliche Höhe geschwungen hat, ist wahr, und ebenso wahr ist es, daß eine vernünftige Philosophie und ein tieferes Studium des römischen Rechts hauptsäch-

Digitized by Google

lich dazu beigetragen haben. Denn das Letztere ist (manches Oertliche und Volksthümliche abgerechnet) an sich schon ein Schatz von Rechtsphilosophie, und wenn uns gleich endlich einmal ein deutsches Gesetzbuch wünschenswerth wäre, und das römische Recht unter den späteren Kaisern vielfach verdorben worden ist, so kann doch nicht geläugnet werden, daß dasselbe eines derjenigen Gebäude ist, welche dem menschlichen Geiste die meiste Ehre machen. Auch verdient es nicht weniger volle Anerkenntniß, daß zu Ende des vorigen und im Laufe dieses Jahrhunderts Männer erstanden sind, welche sich um die Rechtswissenschaft die größten Verdienste erworben haben, wobei aber Hugo nicht gerade vor Allen, sondern mit ihm auch Andere, namentlich Thibaut, Savigny, Feuerbach u. A. zu nennen wären.

Man glaube nun aber ja nicht, daß die sogenannte Praxis hinter diesen Fortschritten der Wissenschaft so sehr zurückgeblieben sey. Keineswegs! denn offenbar besteht die Spitze der Rechtsausübung darin, daß dieselbe mit den ursprünglichen Ideen des Rechts und mit dem gesunden Menschenverstand übereinstimme, und daß selbst in Anwendung positiver Gesetze diese Uebereinstimmung nicht außer Augen gelassen werde. Diesem Ziele ist aber die Praxis in neuerer Zeit sehr nahe gekommen und man kann sagen, daß Wissenschaft und Anwendung sich einige Zeit lang freundlich die Hände gereicht haben.

Allein anders scheint sich dieses Verhältniß in neuester Zeit gestalten zu wollen. — Manche Theoretiker wollen sich, wie es scheint, nicht mehr mit der Darstellung des Geistes des Rechts an sich und mit der Bearbeitung des römischen Rechtes in diesem Sinne begnügen, worin Savigny in seinem Werke über den Besitz so herrlich den Weg bezeichnet hat. — Es scheint vielmehr, als hätten sie Lust, das Ungemeine, das Außerordentliche zu erringen und sie werden dadurch bißweilen zu Verirrungen in Spitzfindigkeiten, Wort- und Buchstabenkrämereien und überfeine Untersuchungen verleitet, von denen freilich eine gesunde Praxis immer nur wenig Notiz nehmen kann, und wird daher allerdings nach und nach eine Trennung zwischen der Theorie und Praxis entstehen muß.

Dennoch ist einiger Einfluß dieser falschen Richtung der Theorie auf die Praxis nicht verkennbar, indem sich bereits manche, namentlich jüngere, Praktiker zu einer Art von besonderer Gelehrsamkeit verleiten lassen, welche, wie man sagt, den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, und den ganzen Geschäftsgang unendlich langwierig und beschwerlich macht, wogegen es auf der andern Seite auch hier und da alte Geschäftsmänner gibt, welche von dem früheren, herkömmlichen Wesen nicht abzulassen vermögen, und sich nie und nimmer entschließen können, dem kräftigen Ausfluge der neueren Zeit zu folgen. Die Rechtskunde derselben spricht allerdings nicht deutsch, und doch ist sie nicht römisch!

Derselben sind aber nicht mehr viele, und man kann mit Recht behaupten, daß die Praxis im Ganzen, von beiden Abwegen frei, die rechte Mitte hält, und den Gang der Natur, und des gesunden Menschenverstandes geht.

Dieselbe nach ihrer Sprache zu beurtheilen, ist einseitig, weil die Hauptgesetze einmal nicht deutsch geschrieben sind, und weil jede Wissenschaft in der Theorie und Anwendung ihre Kunstworte schon der Kürze wegen haben muß. Indessen sind auch die Ausdrücke der Praxis nicht so unverständlich, als deren Gegner gerne glauben lassen möchte.

---

[49] Spaichingen. [Steckbrief.] Der Stadtschultheiß Bühler, von hier, hat nach einer bei dem Oberamts-Gerichte vorgebrachten Anzeige mittelst einer falschen, auf die Stadtgemeinde Spaichingen lautenden, mit der Unterschrift der Stadträthe und Bürgerausschuß-Mitglieder und mit dem nachgemachten Visa und den Siegillen des Ober-Amts-Richters, des Oberamtmanns, und der Königl. Regierung für den Schwarzwald-Kreis versehenen Schuld-Urkunde am 14. und 18. Mai in Zürich und Basel die baare Summe von 28,000 fl. erhoben, und auch, soviel bis jetzt bekannt ist, mit etwa 16,000 fl., nachdem noch etwa 12,000 fl. von den Darleihern der Gelder gerettet worden, flüchtig gemacht.

Es werden alle Gerichts- und Policei-Stellen des In- und Auslandes dringendst ersucht, zu Arretirung des Angeschuldigten gefällig mitzuwirken, denselben auf Betreten mit der erforderlichen Vorsicht verhaften und ihn unter sicherer Begleitung hierher liefern zu lassen.

Noch zur Zeit ist nicht bekannt, welchen Weg Stadtschultheiß Bühler auf seiner Flucht genommen hat, indessen ist es wahrscheinlich, daß er sich nach Frankreich oder Holland begeben wird.

Den 22. Mai 1827. Der Oberamtsrichter
Hammer.

Signalement.

Der Schultheiß Franz Joseph Bühler ist 38 Jahre alt, 5⅔ Fuß nach französischem, 6′ 1″ 2‴ nach württembergischem Maß groß, starker Statur, röthlicher Gesichtsfarbe, länglichter Gesichtsform, hat großen Mund, große Nase, röthliche Haare, und eine Glatze, die er durch eine kleine Perücke bedeckt hält, rothen Backenbart, der bei seiner Entfernung unter dem Kinne durchging, große graue Augen, dünne Augenbraunen, seine Haltung ist gerade, sein Gang schnell, seine Sprache sehr rasch, er spielt mehrere musicalische Instrumente und hat die Mundart der schwäbischen an die Schweiz angränzenden Städter. Ein besonderes Kennzeichen ist, daß der kleine Finger seiner linken Hand steif, und einwärts gebogen ist.

Bühler führt viele, und feine Kleidungsstücke mit sich; auch ist er mit einem Dolch und Feuergewehren von hier abgereist.

---

[42] Cannstadt. [Badgarten.] Dienstag den 29. Mai nehmen die großen Harmonie-Unterhaltungen im Badgarten, unter Leitung des Herrn Capellmeisters Richter, Abends nach 5 Uhr wieder ihren Anfang, und werden den ganzen Sommer über fortgesetzt. Auf 6 Unterhaltungen kann für 1 fl. 12 kr. in Zumsteegs Musik-Handlung im Calwer Hause, und bei Herrn Richter in Stuttgart, oder beim Oberkellner im Badgarten, und an der Casse abonnirt werden. Sollte am Dienstag üble Witterung eintreten, so wird die Unterhaltung jedesmal, wenn es nicht regnet, am Donnerstag gegeben.

Das Entré für Herren ist 24 kr., für Damen 12 kr., Kinder unter 10 Jahren sind frei. Badinhaber Frösner.

---

[44] Brakenheim. [Verschollener.] Joseph Friedrich Schramm von hier, hat am 9. Dec. 1826 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey. Ehe jedoch diese Vermuthung gerichtlich gegen ihn ausgesprochen werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen, bei dem hiesigen Waisengerichte sich zu melden, und die Ansprüche an das, unter öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen darzuthun, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen dem bekannten nächsten Intestaterben zugewiesen werden würde. Den 19. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[56] Schwaigern, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollener.] Johann Andreas Graßauer von Schwaigern, welcher am 30 April d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und längst verschollen ist, oder die etwaigen Leibeserben desselben, werden hiermit aufgefordert, binnen der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Schwaigern sich zu melden, und über ihre Ansprüche an das, dort in öffentlicher Verwaltung stehende, ungefähr 325 fl. betragende Vermögende des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und das Vermögen unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde.

Brakenheim den 15. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Act. Reichert.

Berichtigung.

S. 638. Sp. 1. Z. 10 statt Rittmeister des K.W.M.V.Ordens, muß es heißen: Ritter des K. W. M. V. Ordens.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 143. — Stuttgart, den 27. Mai 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter gibt in einem Berichte aus Constantinopel vom 25. April folgenden Aufschluß über den schnellen Tod des kürzlich seines Amtes entlassenen Reis-Effendi: Der vormalige Reis-Effendi, der vor Kurzem die seiner geschwächten Gesundheit halber erbetene Entlassung von der von ihm bekleideten Stelle erhalten hatte, ist am 20. Abends, nachdem er eben von dem, während des Ramazans üblichen Besuche der Moscheen in Ejub ermüdet, bei dem Kapudan Pascha das Abendmahl eingenommen hatte, während des Gebets vom Schlage getroffen worden, und bald darauf verschieden. Am folgenden Tage ward seine Leiche, unter Begleitung vieler angesehenen Personen, besonders aus der Klasse der Ulemas, zur Erde bestattet. Der plötzliche Tod eines so einflußreichen Mannes, der, auch nachdem er der beschwerlichen Leitung der auswärtigen Angelegenheiten enthoben war, fortwährend an den Staatsgeschäften Theil nahm, und sich durch Anhänglichkeit und Eifer für die im Laufe des verflossenen Jahres eingeführten Reformen auszeichnete, hat, wie sich erwarten ließ, zu mancherlei Gerüchten von Vergiftung, von hinterlassenen großen Schätzen u. s. w. Anlaß gegeben, die sich aber sogleich als falsch und gänzlich ungegründet erwiesen haben, indem einerseits die Art seines Todes durch das Zeugniß der, nach dem eingetretenen Unfalle zur Rettung herbeigerufenen, fränkischen Aerzte außer allen Zweifel gesetzt, andererseits aber sein hinterlassenes Vermögen wenig bedeutend ist, wenn man erwägt, daß Seida Effendi mehrere Jahre hindurch die angesehensten Staatsämter bekleidet hatte.

Griechenland.

In den neuesten griechischen Zeitungen liest man unter Anderm nachstehende Bekanntmachung: Die Regierungs-Commission von Griechenland macht bekannt: Endlich ist der Wunsch der Regierung und der ganzen Nation in Erfüllung gegangen. Die Bevollmächtigten der Nation versammeln sich alle zu Trözen, zur Berathung über das Heil und das Wohl der Völker Griechenlands. Auch die Regierung verfügt sich nach Poros, um dort ihre Regierungs-Arbeiten fortzusetzen, bis zum Beginn der Verhandlungen der National-Versammlung, in welchem Augenblick dann die Mitglieder der Regierung, als Bevollmächtigte der Provinzen, denen sie angehören, nachdem sie früher den Regierungs-Charakter werden abgelegt haben, in die National-Versammlung eintreten, um die Pflichten zu erfüllen, die jedem von ihnen sein besonderes Vaterland auferlegt hat. — Die Regierung kann Aegina nicht verlassen, ohne vor ganz Griechenland zu erklären, welche Zufriedenheit sie durch die ganze Zeit ihres Aufenthalts auf dieser Insel erfahren, wegen des ruhigen, redlichen und wahrhaft patriotischen Charakters der Einwohner Aegina's, sowohl der Eingebornen, als der Colonisten von Psara, welche beide dem Besten der Nation ganz ergeben, immer alle Bereitwilligkeit bewiesen, die Befehle der Regierung zu vollziehen, und ihre heilsamen Absichten zum Besten des Vaterlandes auf alle ihnen mögliche Art unterstützt haben. Gegeben zu Aegina den 29. März. (Hier folgen die Unterschriften.)

— Die griechische Regierung hat folgende Erklärung des Admirals Miauli, in Betreff des dem Lord Cochrane übertragenen Ober-Commando's der Flotte, bekannt gemacht: „Hohe Regierung! Ich komme hierher auf erhaltene Befehle, und erwarte neue. Aber auch vor deren Empfang halte ich es für meine Pflicht, der hohen Regierung das auszudrücken, was ich denke, was ich fühle und was ich wünsche, damit auch Sie, sowohl als meine ganze Nation, von mir und meinen Gesinnungen gehörig urtheilen möge. Seit sieben Jahren kämpfe ich mit meinen Brüdern ununterbrochen gegen die Feinde unseres Vaterlandes nach besten Kräften. Weder das Bewußtseyn meiner Unfähigkeit, noch die Größe der Last, welche mir das Vaterland auflegte, machten mich furchtsam oder schwankend. Ich betrachtete es als erste Pflicht des Bürgers, daß er zur Rettung seines Vaterlandes Alles thue, was in seiner Gewalt stehe. Diese Pflicht zu erfüllen, war ich besorgt. Wenn es mir nicht immer gelang, lag die Schuld nicht an meinem Willen. Schon lange waren meine Hoffnungen, die Hoffnungen der ganzen Nation, auf die Ankunft jenes großen Mannes gegründet, dessen bisherige glänzende Thaten auch unserm Vaterland einen glücklichen Ausgang seines wichtigen und schweren Kampfes versprechen. Dieser Mann ist gekommen, und ich beglückwünsche die Regierung und die ganze Nation wegen seiner Ankunft. Die griechische Marine darf mit Recht Alles von der Leitung eines solchen Anführers erwarten, und ich bin der Erste, der sich bereit erklärt, unter seinem Commando mit Aufbietung aller meiner Kräfte zu neuen Kämpfen auszuziehen. Mir ist dieses freilich, des Alters und meiner geringen Erfahrung wegen, schwer; meinem Herzen aber thut es wohl, da es von jeher nach keinem andern Glück sich sehnte, als nach dem Glücke des Vaterlandes. Indem ich die hohe Regierung bitte, an der Aufrichtigkeit dieser meiner Gefühle nicht zu zweifeln, beharre ich mit tiefster Ehrfurcht der gehorsamste Patriot, Andreas Miauli."

Persien.

Der Jami Jehan Numah (eine in persischer Sprache zu Calcutta erscheinende Zeitung) enthält den Firman des Schah von Persien an seinen Sohn, Hussein Ali Mirza, bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Rußland. Er ist eigentlich ein Bülletin der bereits bekannten Kriegs-Ereignisse, und mit ziemlicher Mäßigung abgefaßt, wiewohl natürlich Alles im günstigen Lichte für die Perser geschildert ist. Das Wichtigste, was man daraus ersieht, ist das Bestreben, die

Digitized by Google

Religion ins Spiel zu ziehen. Auch soll sich ein heiliger Mann, Namens Aga Seid Muhammed, mit noch mehreren Frommen, in das Lager des Schah zu Sultanieh begeben haben, um ihn in diesem Vorhaben zu bestärken.

Aegypten.

Alexandria, 10. April. Der Vicekönig ist hierher gekommen, um die Zurüstungen gegen Hydra zu beschleunigen. Bereits ist im hiesigen Hafen die türkische Flotte aus Modon, worunter zwei Linienschiffe sind, angekommen; noch ein drittes wird aus Constantinopel erwartet; diese Kriegsflotte mit den Schiffen des Pascha wird dann dreiundfünfzig Schiffe ausmachen. Der Pascha will in Person dabei commandiren; die Pforte hat ihn zum General-Gouverneur aller türkischen Provinzen und Besitzungen diesseits der Dardanellen ernannt; er hat die Leitung des ganzen Griechenkriegs. Diese großen Ehrenbeweise könnten ihm leicht theuer zu stehen kommen. Man wirbt für die Land- und Seemacht aufs Neue. Hier wird ein Infanterie-Regiment für den Garnisonsdienst erwartet. Man nimmt auch Maßregeln wegen Erhaltung der Ruhe während seiner Abwesenheit. Soliman Aga, Ober-Mauthbeamter in Smyrna, der vielen Antheil an der Ausrottung der Janitscharen genommen, ist zum Pascha ernannt, und der Vicekönig soll ihm die Bestallung geben. Er ist deßhalb vor einigen Tagen auf einer französischen Fregatte hier angekommen; diese diente den französischen Handlungsschiffen, welche 500 Mann Türken an Bord hatten, zur Begleitung. Der neue Pascha, reichlich beschenkt, ist nun als Gouverneur nach Candia abgegangen, entweder um die Insel zu unterwerfen, oder dort den Frieden herzustellen. Man erwartet hier von Tag zu Tag die in Marseille durch die Besorgung des Marquis von Livron gebaute Fregatte; sie bringt mehrere Officiere von der französischen Marine für den Dienst des Vicekönigs; an ihrer Spitze ist ein Schiffs-Capitaine Namens Letellier. Mit den Finanzen des Pascha geht es gar schlecht; er sucht ein Anleihen in Europa zu machen. Ein Oesterreicher, Namens Lobin, will in Wien deßhalb mit den Gebrüdern Rothschild, oder mit anderen, die bessere Bedingungen annehmen werden, unterhandeln.

Diese Leere seines Schatzes, seine schlechte Gesundheit und der unglückliche Gang des Krieges in Morea, haben den Vicekönig aus seiner gewöhnlichen Stimmung gebracht; er regiert jetzt mit einer ungewöhnlichen Strenge. Er läßt wegen Kleinigkeiten aufhängen, er hat den Arbeitslohn der Ackerleute durch eine Commission von Türken und Armeniern taxiren lassen, und obgleich diese denselben um 15 Procent wohfeiler als im vorigen Jahr ansetzte, so war er doch unzufrieden, jagte die Türken fort, und die Armenier mußten Alles, was sie schuldig waren, ohne Aufschub bezahlen. Er ließ sich auch alle Anweisungen, die er an die Handelsleute auf seinen Schatz ausgestellt hatte, unter dem Vorwand, daß sie untersucht werden sollten, zurückgeben; es waren acht Millionen Piaster, die aber noch nicht zurück gegeben sind. So hatte er einst alles Grund-Eigenthum in Aegypten an sich gezogen, indem er alle Kauf- und Eigenthumsbriefe verlangte, und sie dann verbrannte. Ein Oesterreicher und ein Däne, die als Schiedsrichter in einer Handelssache gegen ihn gesprochen hatten, sind verbannt worden.

In Cairo hat man den Albanesen den Kriegsdienst abgenommen, und ihn den regelmäßigen Soldaten übertragen. Die verabschiedeten Albanesen aus Cairo sind nach Rosette versetzt, und die, die dagegen murrten, erdrosselt oder ertränkt worden.

Hr. Maginetto, sardinischer Consul in Cairo, ist nach Turin zurückberufen, um wegen seines Benehmens bei der Ermordungsgeschichte des Artillerie-Obersten Rey Rechenschaft abzulegen.

Frankreich.

Den 19. d. wurde Hr. B. Constant vor den Untersuchungs-Richter, Hrn. Leblond berufen, um Aufschlüsse über die Papiere zu geben, die einige junge Leute einem unter ihnen eingeschlichenen Individuum abgenommen haben, und von denen dieser ehrenwerthe Deputirte in der Sitzung von vorgestern Meldung gethan hatte. Derselbe erklärte, die Papiere seyen ihm von einem jungen Mann behändigt worden, der mit mehreren anderen zu ihm gekommen sey, und nach dessen Namen er nicht gefragt habe, um demselben die Verfolgungen zu vermeiden, die mehrmals schon denjenigen Personen zu Theil geworden seyen, deren Namen er auf der Tribüne nannte. Die Papiere, setzte er hinzu, seyen bei dem Notair Anmont niedergelegt, und beständen: 1. in einer Karte als Wähler von 1822; 2. in einem Verzeichniß verdächtiger Bücher, die man in Beschlag nehmen solle; 3. einem Befehl der Polizei-Präfectur, um einen gewissen Carpentier dahin zu führen; 4. eine von diesem Carpentier dem Agenten ertheilte Bescheinigung.

— Ein Journal von Lyon erzählt, mehrere Municipal-Beamten dieser Stadt, die bisher Miteigenthümer der dasigen Gazette universelle (Cassarde genannt) gewesen seyen, hätten alle Verbindung mit derselben aufgegeben. Diese Thatsache beweist, sagt das erstere Journal, daß kein vernünftiger Mensch nach und nach mit dem Systeme der Uebertreibung mehr zu schaffen haben will.

— Es ist jetzt der dritte Theil der Memoires von Ouvrard erschienen, der ohne Zweifel nicht weniger Interesse als die beiden vorhergehenden erregen wird. Man sieht darin Richelieu neben Mac-Gregor, Hieronismus Bonaparte und Hrn. v. Villele u. s. w. Anziehende Anecdoten über die verschiedenen, darin vorkommenden Personen, sonderbare Entwürfe über die Verproviantierung der Armee und über die 3 % Anklage der Commission gegen Hrn. v. Villele, im Einverständnisse mit Hrn. v. Rothschild u. s. w.; alles dieses wird dieses Buch für's Publicum interessant, und nicht ganz angenehm für's Ministerium machen. (Const.)

— Die Etoile versichert, der Polizei-Agent bei welchem man am 18. Mai eine Wahlcollegiums-Karte fand, und von welchem Hr. Benjamin Constant angab, er habe auch ein Verzeichniß von in Beschlag zu nehmenden Büchern u. s. w. in der Tasche gehabt, sey ein ehemaliger Militair mit dem Ehrenkreuz und mit Narben aus den Schlachten bedeckt gewesen. Er habe im Jahr 1822 noch über 350 Fr. Abgaben bezahlt, und in Paris Handel getrieben, mithin sey der Mensch ein Wahlherr von der Classe der Kunstfleißigen.

— Die Rede des Herrn v. Damas über unsere auswärtigen Verbindungen, schien der getreueste Spiegel unserer Diplomatik zu seyn, bemerkt der Courrier français; Vielleicht hat Herr v. Damas hierüber Alles gesagt, was er nämlich wußte, und wahrscheinlich hat ihm Herr v. Villele, der sich einbildet, ein Universal-Minister zu seyn, nicht mehr davon mitgetheilt als man darüber vernommen.

Herr v. Villele hat es für gut gefunden, in diesem Jahre über diesen Gegenstand sehr verschwiegen zu seyn, und es sorgfältig vermieden, sich mit Hrn. Bignon und dem General Sebastiani in einen Kampf einzulassen.

Was wird Europa von unserm Ministerium denken

ken, wenn es seine Sprache und seine ängstlichen Umgehungen, mit der Offenheit und trotzigen Handlungsweise, (wenn man es anders so nennen will) des englischen Ministeriums vergleicht?

Unsere Minister haben es nicht gewagt, auch nur ein Wort von Griechenland, von der Türkei, von Portugal, von Süd-America, noch von unsern Verbindungen mit England, hinsichtlich der Halbinsel, zu sagen. Es scheint, daß die Namen dieser Staaten nicht in ihrem geographischen Wörterbuche stehen, so sehr haben sie gefürchtet, sich zu compromittiren. Und für eine, auf diese Weise geleitete Diplomatik bezahlen wir jährlich 9 Millionen?! Ein einfaches Abonnement auf die officiellen Blätter dieser Länder würde uns wahrlich mehr Licht geben.

Zu Anfang der Sitzung hatte Hr. v. Damas, auf Befehl seines Chefs, des Hrn. v. Villele, uns mit England verbündet erklärt, nämlich in Allem, was auf Spanien und Portugal Bezug hat. Was ist denn aus diesem Bündniß geworden, das in den geheimen Comité's so vielen Zorn erregt hatte, wo die Antwort auf die Thronrede redigirt wurde? Welche Früchte, welche Resultate hat es gewährt? Hat man in Folge der heftigen Wuth welche sie bei einer gewissen Partei der Deputirtenkammer erzeugte, wieder auf dasselbe verzichtet? Oder wenn dieß Bündniß noch besteht, warum spricht Hr. v. Damas nicht mehr davon? Hat man vielleicht ein anderes System aufgestellt, und welches ist es? warum gesteht man es uns denn nicht ein? Hinsichtlich Spaniens Angelegenheiten, mit wem halten wir heutzutage gleichen Schritt? Sind wir mit dem Cabinette von Madrid oder mit jenem von London einverstanden? Wenn der Krieg auf der Halbinsel zwischen Spanien und Portugal oder England ausbrechen sollte, auf welche Seite werden wir uns neigen?

Für wen werden wir unsere Truppen in Bewegung setzen? Werden sie in den festen Plätzen eingeschlossen bleiben, in deren Besitz sie sich befinden? oder, aus Furcht, uns durch unvorhergesehene Ereignisse tiefer einzulassen, als wir es gewünscht haben, werden wir unsere Besatzungen zurückziehen, um das Feld den Parteien oder den Kämpfenden einzuräumen, bei denen wir uns zu compromittiren fürchteten?

Kein Beschluß wurde auf diese wichtigen Fragen ertheilt, und gleichwohl sind sie von der Art, daß sie uns von einem Tag zum andern in die Nothwendigkeit versetzen, einen Entschluß zu fassen!

Wie kommt es denn, daß, während wir für den Madrider Hof eine so lebhafte Zärtlichkeit zur Schau stellen, und uns nicht widersetzen, ihm Millionen zu opfern, wir an diesem Hofe nicht einmal einen Botschafter haben, der aufmerksamen Auges dem Gange des englischen Bevollmächtigten folgt? Sollte Sir Friederich Lamb, ganz nach unserer Meinung das Interesse seiner Regierung und der unsrigen wahren? Sollte die Herzlichkeit und die vollkommene Eintracht zwischen den beiden Ländern wirklich auf einem solchen Punkte stehen? Warum proclamirt man sie nicht, wenn dieses der Fall ist? Eine solche Zurückhaltung ist sehr auffallend, wo einige Worte hinreichen würden, viele Besorgnisse zu verscheuchen, und eine Menge von Unternehmungen zu ermuthigen, die stille stehen, weil man nicht weiß, an was man sich über eine Zukunft halten soll, die mit jedem Tage ungewisser und umwölkter wird.

Statt Herrn Canning den Ehrgeiz seiner Erklärungen vorzuwerfen, wäre es nicht vernünftiger, sich mit ihm zu vereinigen und einen hohen Ton gleich ihm anzustimmen, wenn wir nämlich in seine Politik eingegangen sind?

Die Bescheidenheit kleidet Regierungen nicht, es ist immer zu befürchten, daß die Fremden sie für Schwäche oder Furcht halten..

Hr. v. Villele ist so zuversichtlich und so anmaßend, sobald es sich darum handelt, seine Gewalt über Frankreich auszudehnen; warum läßt er niemals Europa etwas von diesen Eigenschaften vermuthen? Hat er denn beschlossen, bloß gegen uns so absprechend und anmaßend zu seyn?

— Das Journal des Débats sagt: Die Behandlung, welche Hr. Hyde de Neuville erst kürzlich erfahren hat, ist noch immer der Gegenstand aller Gespräche in Gesellschaften oder an öffentlichen Orten. Gibt es in Frankreich einen Mann, der den gesetzmäßigen Genuß eines kleinen Ruhegehalts verdient hat, so ist es unwiderlegbar dieser ehrenwerthe Deputirte. Während der ganzen Dauer der Revolution, so oft verkleidet, um der königlichen Sache zu dienen, in alle Verbannungen verwikkelt, seines Vermögens beraubt, zu Grunde gerichtet, ja, so weit sogar gekommen, sich zum Tode verurtheilt, und auf seinen Kopf einen Preis gesetzt zu sehen, durfte er schwerlich gewärtig seyn, sich von Ministern, die man aus den Reihen der Royalisten gewählt, unter der Restauration die sehr geringe Belohnung seiner beharrlichen Treue wieder entzogen zu sehen. Herr Hyde de Neuville hatte zwar keinen bestimmten Posten; man konnte ihn nicht einmal der Theorie der Knechtschaft zeihen, welche Herr von Corbiere auf der Rednerbühne proclamirt hat; er erfreute sich eines Gehaltes, das er nur geleisteten Diensten zu verdanken hatte. Indem man ihn dieses Gehalts beraubt, erklärt man dadurch, daß man eine zwanzigjährige Verfolgung, die unbezweifelteste Ergebenheit und seine, fast mährchenhaft klingende, Gefahren nicht erkennt?

Allein, diese Gefahren sind sie denn nichts? Jene der Krone, gelten sie nicht heute noch in dem Herzen des Volkes? Hat man etwa nicht durch die Erinnerung an diese Unglücksfälle die Liebe für die Enkel Heinrichs IV. wieder angeflammt? Wie? haben denn die Minister vergessen, daß die Leiden der getreuen Unterthanen und die glorreichen Mißgeschicke des Thrones solidarisch sind, daß man die Macht schwächen werde, wenn man sie theilen würde? Die Undankbarkeit zu einem Systeme in einer Zeit aufzustellen, wo man Alles weiß, wo Alles gesagt wird, wo Alles in 24 Stunden sich verbreitet, das ist in der That ein System der Sitten-Verderbniß. Ist es nicht auffallend, den Sohn und den Enkel der beiden ersten Opfer der Revolution, Herrn Berthier durch den Zorn eines Ministeriums in Ungnade zu sehen? Und wer ist dieses Ministerium? Aus welchen Männern ist es zusammengesetzt? Sind das die wahren Stützen des Throns? Und diese wahren Royalisten sollten die Verfolger eines Berthier, Michad und Hyde de Neuville seyn? Wahrlich diese unseligen und strafbaren Minister wissen nicht, was sie thun!

— Ein Rundschreiben aus Madrid, vom 4. d. datirt, berichtet der Constitutionnel, und von dem Präsidenten des castilischen Raths, Hrn. Ignaz v. Villele contrasignirt, der auch zugleich Verfasser desselben ist, ermächtigt alle Bischöfe des Königreichs, sämmtliche Freimaurer verhaften und richten zu lassen, ohne daß diese gegen deren Urtheil appelliren dürfen. Die Staats-Junta, bei welcher Hr. Recacho den Vorsitz führt, besitzt ein vollständiges Verzeichniß aller Freimaurer im Königreiche; dasselbe ist schon seit langer Zeit, und zwar noch durch die Inquisition gefertigt worden, ein Tribu-

Digitized by Google

nal, das durch diese Junta ersetzt wurde, und ein von ihr erlassenes Zeugniß, daß dieses oder jenes Individuum sich in dem Hauptverzeichnisse befindet, reicht hin, daß dasselbe eingekerkert, verurtheilt, beraubt, verbannt, zum Tode verurtheilt, oder für den Rest seiner Tage in ein unterirdisches Gefängniß gesperrt wird, je nachdem es der Bischof der Diöcese über den Inculpaten zu verhängen für gut findet, da der Richter ja bloß seinem eigenen freien Willen zu folgen braucht.

Also abermals neue Torturen, die sich in Gegenwart oder vielleicht gar unter dem Schutze der französischen Bajonete bereiten! Die Spanier werden sich dadurch unserem Ministerium allerdings noch mehr verpflichtet fühlen, dem sie schon so vieles zu verdanken haben.

Schweiz.

Ein Schreiben aus Genf in einem deutschen Blatte enthält Folgendes: Schon im März, als Graf Capo d'Istrias von hier abgereist war, deutete ich Ihnen an, was jetzt einer Ihrer Correspondenten aus dem Süden, vielleicht zu voreilig, als entschieden meldet. Seit länger als einem Jahre schon war in Griechenland hier und da die Rede davon, den Grafen Capo d'Istrias an die Spitze der Regierung zu stellen. Aber eine bekannte Partei war dagegen. In Beziehung damit, stand die die damalige Reise des Grafen nach Paris und England. Bei den Petersburger Conferenzen zwischen Wellington und dem russischen Cabinett war wieder stark die Rede davon, und beide Mächte stimmten darin überein, daß dieser treffliche Staatsmann Griechenland sehr nützlich seyn, und dessen politischer Stellung gegen andere Mächte Stätigkeit geben, auch daß man erst dann sich mit der griechischen Regierung verstehen könne, wenn er sich an deren Spitz befinde. In den europäischen Cabinetten war im Anfang dieses Jahres, als Hr. v. Ribeaupierre nach Constantinopel ging, die Sache zu größerer Reife gediehen, als die Spaltungen in Griechenland und das Bestehen zweier Regierungen derselben wieder bedeutende Hindernisse in den Weg legten. Endlich vereinigte man sich, und so wie die Nachricht davon nach Paris kam, reiste Graf C. ab. Die erste Folge dieser Maßregel könnte die von England und Rußland gewünschte und betriebene Wahl des geachteten Staatsmanns zum Präsidenten seyn. Noch aber scheint dieselbe nicht ganz entschieden, und Alles wird in dieser Beziehung von der neuen Stellung abhängen, die Rußland nach den neuesten, von der Pforte bestimmt abgelehnten Unterhandlungen nehmen wird. Um darüber ins Reine zu kommen, um an Ort und Stelle zu erkennen, was Griechenland von Rußland zu hoffen hat, und hiernach seine Stellung an der Spitze der griechischen Regierung zu nehmen, soll der Zweck der Reise des Hrn. Grafen seyn. Hr. Eynard ist nach Paris abgereist, und wird von da nach London gehen, um dort die verwickelten und ärgerlichen Geschäfte wegen der griechischen Dampfboote, wobei mehrere Engländer und Griechen auf eine nicht ehrenvolle Weise betheiligt sind, ins Reine zu bringen.

Nachschrift, vom 19. Mai. So eben geht durch außerordentliche Gelegenheit im Hause des Hrn. Eynard folgende Nachricht von Marseille ein: „Lord Cochrane ist in den Gewässern von Navarin erschienen, hat schon Wunder der Tapferkeit gethan, und von sechs türkischen Schiffen, denen er begegnete, vier genommen. Auch ein anderes Schiff, das von Alexandrien kam, und Ibrahim Pascha Munition zuführen sollte, ist in seine Hände gefallen."

[47] George Canning.
Geschildert
nach seinen Schriften, seiner parlamentarischen Wirksamkeit und seiner Staats-Verwaltung,
durch
Ernst Münch.

Unter diesem Titel wird ein Umriß der vorzüglichsten Lebens-Momente, und eine Characteristik des hochgefeierten brittischen Staatsmannes, welcher vor Kurzem seinen glänzenden Triumph gefeiert, nach den verschiedenen Sphären seiner Wirksamkeit, als Schriftsteller, Parlaments-Glied und Staatsmann, bearbeitet, durch den Verfasser der Geschichte der spanischen Cortes, und des Repräsentativ-Systems in Portugal, des Pantheons der deutschen Geschichte, und Franzens von Sickingen, und der Heerzüge wider die Osmanen, deutsch und französisch erscheinen. Das Ganze faßt, was die deutsche Ausgabe betrifft, einige 20 Bogen gr. 8., und verläßt bis zur nächsten Messe längstens die Presse. Der Subscriptions-Preis beträgt 2 fl. 42 kr. rheinisch. Alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf dieß Werk in frankirten Briefen an; in Freiburg die Fr. Wagner'sche und die Herder'sche Kunst- und Buchhandlung, eben so auch die Unterzeichneten

Freiburg im Breisgau.

Schweizer und Nilson
Verleger des Pantheons.

An die Biographie und Charakteristik Cannings wird später die deutsche Herausgabe seiner sämmtlichen Schriften und Parlaments-Reden sich reihen, welchem Unternehmen zwei mit der englischen Sprache und Litteratur innig vertraute Freunde des Verfassers sich unterziehen werden, und über welche binnen Kurzem ein ausführlicher Prospectus dem Publicum das Nähere mittheilen wird.

[49] Spaichingen. [Steckbrief.] Der Stadtschultheis Bühler, von hier, hat nach einer bei dem Oberamts-Gerichte vorgebrachten Anzeige mittelst einer falschen, auf die Stadtgemeinde Spaichingen lautenden, mit der Unterschrift der Stadträthe und Bürgerausschuß-Mitglieder und mit dem nachgemachten Visa und den Sigillen des Ober-Amts-Richters, des Oberamtmanns, und der Königl. Regierung für den Schwarzwald-Kreis versehenen Schuld-Urkunde am 14 und 18. Mai in Zürich und Basel die baare Summe von 26,000 fl. erhoben, und sich, soviel bis jetzt bekannt ist, mit etwa 16,000 fl., nachdem noch etwa 12,000 fl. von den Darleihern der Gelder gerettet worden, flüchtig gemacht.

Es werden alle Gerichts- und Polizei-Stellen des In- und Auslandes dringendst ersucht, zu Arretirung des Angeschuldigten gefällig mitzuwirken, denselben auf Betreten mit der erforderlichen Vorsicht verhaften und ihn unter sicherer Begleitung hierher liefern zu lassen.

Noch zur Zeit ist nicht bekannt, welchen Weg Stadtschultheis Bühler auf seiner Flucht genommen hat, indessen ist es wahrscheinlich, daß er sich nach Frankreich oder Holland begeben wird.

Den 22. Mai 1827. Der Oberamtsrichter
Hammer.

Signalement

Der Schultheis Franz Joseph Bühler ist 38 Jahre alt, 5½ Fuß nach französischem, 5' 1" 2'' nach württembergischem Maß groß, starker Statur, röthlicher Gesichtsfarbe, länglichter Gesichtsform, hat großen Mund, große Nase, röthliche Haare, und eine Glatze, die er durch eine kleine Perücke bedeckt hält, rothen Backenbart, der bei jeder Entfernung unter dem Kinne durchgeht, große graue Augen, kleine Augenbraunen, seine Haltung ist gerade, sein Gang schnell, seine Sprache sehr rasch, er spielt mehrere musicalische Instrumente und hat die Mundart der schwäbischen an die Schweiz angränzenden Städter. Ein besonderes Kennzeichen ist, daß der kleine Finger seiner linken Hand steif, und einwärts gebogen ist.

Bühler führt viele, und seine Kleidungsstücke mit sich; auch ist er mit einem Dolch und Feuergewehren von hier abgereist.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 34.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag Zu Nro. 143. den 27. Mai 1827.

Miscellen.

Wir geben denjenigen unserer Leser, die vielleicht in Europa Manches gerne besser haben möchten, zum Trost einige Gemälde aus Mittelasien, die Meyendorff gezeichnet hat, und denen wir einige Tinten beimischen. Wenn ihre Galle auch noch so schwarz ist, so werden sie doch nicht sagen können: da gehts ja gerade zu, wie bei uns: und so mögen sie sich immerhin trösten.

Die Regierung in der Bucharey.

Sie ist despotisch, doch ist die Strenge der Willkühr daselbst gemildert durch den Einfluß der Religion und durch das Nomaden-Leben vieler ihrer Bewohner. Der Chef dieser Regierung führt den Titel Chan; er fügt demselben den eines Emir el Mumenin oder eines Chefs der wahren Gläubigen bei, und vereinigt in sich alle Gewalten; er verfügt über das Leben und über Hab und Gut seiner Unterthanen. Dieses ist freilich so sehr Sitte im Orient, daß der gegenwärtige Schach von Persien, Feth Ali, einem Europäer, der im bemerkte, daß die Handlungen seines Regenten gewissermaßen der Genehmigung der öffentlichen Meinung unterliegen, zur Antwort gab: „das muß ein schlechter Spaß seyn, zu herrschen, wenn man nicht Alles thun darf, was man will.“ Demungeachtet haben die Ulema's von Buchara fast immer einen großen Einfluß auf die Entscheidungen der Chane. Je devoter die Letzteren sind, desto mehr steigt dieser Einfluß, und desto milder wird die Herrschaft. Das ist jetzt zum Beispiel schon nicht wie in Europa, wo man nicht erfährt, daß sie milder würde, wenn sie in die Hände der Ulema's kommt. Jene Ulema's nun verstehen es, die religiösen, bürgerlichen und politischen Gesetze je nach dem Bedarf der Umstände zu deuten; der gegenwärtige Chan fragt sie über alle wichtige und zweifelhafte Gegenstände; sie dienen dem abergläubigen Despoten statt der Geheimen-Räthe und wissen ihn häufig zu leiten.

In den muhamedanischen Staaten ist die Religion mit den bürgerlichen Gesetzen aufs Innigste verbunden, und trägt nicht wenig zu ihrer Macht bei. Ein Bucharе versicherte Herrn Meyendorf, wenn der Chan ihm etwas schuldig wäre, und nicht bezahlen wollte, so würde er sich bei dem Richter (Cazi) beklagen, welcher dem Chan sagen würde, daß das Gesetz des Corans die Gläubiger zu zahlen befiehlt. Beharrte jedoch der Herrscher darauf, sich dem Gesetze nicht zu unterwerfen, so würde der Buchar sich also trösten: „Er ist Chan; er bezahlt nicht; daran geschieht sein Wille.“ Wir sind in der That unschuldig, daß uns hierbei ein Gegenstückchen aus Europa einfällt, von der Predigt eines edelmännischen Pfarrers, worin er die Bauern vor dem Laster des Trunkes warnte. Diese Predigt endigte auf ächt bucharisch also: „Unser gnädiger Herr saust zwar auch; aber der hat's, dem schmeckt's, wohl bekomm's ihm!“ —

Bei den Nomaden-Völkern ist das Auswandern mit Sack und Pack ein Spaß; sie brauchen nicht einmal einen Bürgen auf Jahresfrist zu stellen, wenn sie über die allenthalben offene Gränze wollen. Diesem günstigen Umstand haben sie es zu danken, daß ihre Chefs sie billig behandeln, oft sogar ihnen schmeicheln müssen. Der Chan der Bucharei aber verstand sich schlecht auf diese Kunst, und so kam es, daß ihm eine große Anzahl Turkomannen verloren ging, die sich dem Chan von Khiva unterwarfen. Sie bewiesen diesem neuen Herrn ihre Treue und Ergebenheit dadurch, daß sie die Länderein des alten verheerten. Außerdem trägt auch der geringe Umfang des Landes dazu bei die willkührliche Regierung desselben leidlicher zu machen. Die Hakim's oder Gouverneurs der Städte und Bezirke können keine mächtigen Satrapen werden, wie einst in Persien, noch ohne Wissen des Chans Quälereien verüben. Jeder Bucharе kann sich leicht beim Chan unmittelbar beklagen, wegen der unbedeutenden Entfernung jedes Orts von der Hauptstadt. Der jetzt regierende hat die löbliche Gewohnheit angenommen, die Bittschrift selbst zu empfangen, die man ihm darbietet; jeder hat das Recht mit ihm zu sprechen. Inzwischen verliert diese gute Einrichtung viel von ihrer Wirkung durch die Feilheit der Beamten, welchen der Chan sich anvertraut; doch hindert sie die Hakims, allzuschreiende Ungerechtigkeiten zu begehen.

Dieser Milderungen des Despotismus ungeachtet, der in der Praxis nicht immer so grausam ist, als er in der Theorie erscheint, trägt der Geist der Regierung das Gepräge der empörendsten Willkühr. Wie sollte es nicht entrüsten, die ersten Großen des Reichs ohne Erröthung, ja selbst mit Stolz, sagen zu hören, daß sie die Sklaven des Chans seyen, zu sehen wie wirkliche, für den Chan gekaufte Sklaven ein großes Ansehen genießen, weil sie sein Vertrauen besitzen; wie selbst die Sklaven des Kusch-Begbi, eines der ersten Hofbeamten, der zugleich Mundschenk des Chans und Finanzministers ist, von der Regierung gebraucht werden, und sehr wichtige Aemter besitzen; wie endlich die ganze Verwaltung in den Händen der Sklaven, der Günstling ist, und sonderlich unter dem Einflusse einer einzigen Familie, der des Kusch-Begbi? Der Schwiegervater dieses Ministers und einer seiner Neffen sind Gouverneurs von Samarkand; einer seiner Brüder ist Gouverneur der Festung Jisagh, ein anderer hat den Titel eines Inak, und ist sehr vertraut mit dem Chan; seine Söhne beziehen Gehalte ohne zu dienen; einer derselben, ein Knabe von 15 Jahren, hat den Titel eines Schatzmeisters der Privatcasse des Chans. Die Masse der Regierungs-Beamten ist der Auswurf der Nation. Niederträchtigkeit von der einen, Protection von der andern Seite ist nöthig, um zu Stellen zu gelangen. „Die ehrlichen Leute, und die was zu leben haben, vermeiden die öffentlichen Aemter und die Nähe des Chans“ sagte einmal ein Bucharе zu mir. Die ersten Günstlinge des Chans lassen sich dafür bezahlen, ihm gewisse Personen zu loben, die sich ihm unter den Weg stellen, wenn er die Moschee besucht. Man kann hieraus auf die Feilheit der niedrigeren Beamten einen Schluß machen *).

*) Der Khan selbst hat sich während Meyendorfs Aufenthalt in Buchara aller, seinen ersten Officieren vom Kaiser von Rußland gemachten Geschenke bemächtigt. Vor mehreren Jahren sollen einige reiche Münzwechsler auf Befehl des ältesten Prinzen des Chans ermordet, und ihre Buden ausgeraubt worden seyn. Darum verbergen die Reichen sorgfältig was sie haben. Die Gefahr, seine Reichthümer anzeigen, ist in Buchara eines der größten Hindernisse der Fortschritte des Luxus. Der Chan gibt seinen öffentlichen Beamten an Zahlungsstatt vortheilhafte Commissionen, das heißt: er gibt ihnen die Mittel, das Volk ungestraft zu Grunde zu richten. Diese ganze Klasse von Blutsaugern erhalten sich durch ihr gegenseitiges Interesse; der Chef beschützt seinen

Digitized by Google

So finden wir denn in der Bucharei, wie in allen despotischen Staaten eine Art ersten Ministers, mit einer sehr großen Gewalt bekleidet, die er theils selbst, theils durch seine Sklaven und Creaturen ausübt, welche sämmtlich gegen das Wohl des Staates gleichgültig sind, oder denen vielmehr das edle Gefühl völlig unbekannt ist, das wir mit dem Namen „Vaterlandsliebe" bezeichnen.

Untergebenen, weil ihm dieser das Plündern erleichtert. Alle sind kleine Despoten, welche die Quälereien unendlich vervielfältigen, denen der bloße Privatmann und der Eigenthümer ohne Schutzherrn beständig ausgesetzt sind.

Vermischte Nachrichten.

Zur Zeit der großen Rebellion bediente sich ein schottischer Prediger in seinem Gebet der Worte: „O Herr, segne den großen Rath, das Parlament, und mögen sie alle zusammenhängen!" Ein Bauer in der Versammlung schrie: „Amen von ganzem Herzen, mögen sie alle zusammen, je eher je lieber, hängen, das ist gewiß das Gebet aller Leute!" — „Meine Freunde, sagte der Prediger, ich meine es nicht so, wie der Kerl da, sondern daß sie alle zusammenhängen mögen durch das Seil der Liebe und Eintracht!" (in accord and concord.) „Hat nichts zu sagen, durch welches Seil sie alle zusammen hängen, antwortete der Bauer, wenns nur ein starkes ist (strong cord.)"

— Die Compagnie Church und Mathieu hat von der französischen Regierung die Erlaubniß zur Errichtung von Dampfbooten auf allen schiffbaren Flüssen Frankreichs, erhalten.

---

[45] **Weißheim.** [Wirthschafts-Verkauf.] Die Gastwirthschaft zum Rößle dahier, ist mit der Zugehör der Wirthschaft und den vorhandenen Gütern von den Relicten des Rößlenswirths Stängel, zum Verkauf ausgesetzt.

Das Wirthschafts-Gebäude enthält Parterre 1 große Schenkstube, 2 Nebenzimmer, 1 Metzgerladen, Küche und Speisekammer; im zweiten Stock 7 Zimmer nebst Küche, sodann Gesindekammern, Bühne, Fruchtboden, 1 Gemüsekeller, 1 Keller zu 70 Eimer Wein, 3 Stallungen zu 25, 10 und 6 Stück Vieh, 1 Scheune, Remise, Holzplatz und Küchengärtchen am Haus.

Auf dem Wirthschafts-Gebäude ruht ein Gemeinderecht mit 6½ Morgen Aeckern und Wiesen, und einer nicht unbedeutenden Holznutzung. Auch haben die Weber, welche über 400 Meister zählen, ihre Zunftlade da. Mit dem Wirthschafts-Gebäude ist aber auch noch ein zweites Haus verbunden, welches 5 Zimmer, 2 Ställe zu 8 Stück Vieh, 2 Küchen, 1 Speisekammer 2 Kammern, Boden und 1 Keller inne hat. Das ganze Gebäude steht von allen Seiten frei, ist 150' lang, und sehr vortheilhaft gelegen. Die bei der Wirthschaft befindlichen Güter bestehen außer obigem Gemeinderecht in

16 Morgen Aecker.
7½ — Wiesen und
2½ — Gärten.

Indem man nun zur allgemeinen Kenntnis bringt, daß zum Verkauf der vorgenannten Grundstücke

Freitag der 15. Juni d. J.

festgesetzt ist, wird noch angefügt, daß hinsichtlich des Verkaufs der Güter und des mit dem Wirthschafts-Gebäude verbundenen Wohnhauses, auch der Versuch im einzelnen werde gemacht werden, und daß mit der Wirthschaft die vorhandene Fahrniß und Vieh abgegeben werden kann.

Kaufs-Liebhaber, welche täglich Augenschein von den zum Verkauf ausgesetzten Gegenständen nehmen können, werden, unter der Bemerkung, daß der Kaufschilling zum größten Theil stehen bleiben kann, eingeladen, an dem gedachten Tage, Vormittags 10 Uhr, in dem Wirthshause zum Rößle sich einzufinden, und sich über ihr Vermögen gehörig auszuweisen.

Den 15. Mai 1827. Wittwe Stängel.

---

[50] **Sternenfels,** Oberamts Maulbronn. [Zwei Unglücksfälle.] Jung Stephan Brünnle von hier, war Freitag den 16. März mit Sandgraben beschäftigt, wovon sich ein Theil der hiesigen Einwohner kümmerlich nährt, als plötzlich ein Theil der Sandgrube einstürzte, ein Felsenstück den Kopf des Unglücklichen traf, und ihn auf eine schauerliche Weise zerschmetterte. Brünnle war erst 33 Jahre alt, und es kann ihm das Zeugniß eines braven Mannes mit Recht gegeben werden. Er hinterläßt eine ganz arme Wittwe mit 4 Kindern, wovon das älteste 9 Jahre, das jüngste einige Monate alt ist. Ohne fremde Unterstützung wäre diese Familie dem bittersten Elend preisgegeben.

Ein anderes Unglück ereignete sich Sonntags den 1. Mai. Während des Vormittags-Gottesdienstes stürzte das Haus des hiesigen Bürgers und Taglöhners, Jonathan Haas, unvermuthet zusammen. Das Hausgeräthe wurde größtentheils zertrümmert, die Kinder mit genauer Noth gerettet. Haas hat 5 Kinder, besitzt gar kein Vermögen, und ist auf das eingestürzte Haus noch über 100 fl. schuldig, aber auch er verdient mit dem vollsten Rechte den Namen eines braven, fleißigen Mannes.

Edle Menschenfreunde werden um Unterstützung dieser beiden verunglückten Familien recht dringend gebeten. Auch die kleinste Gabe wird mit dem gerührtesten Danke angenommen, und von dem Empfang seiner Zeit in diesen Blättern Rechenschaft gegeben werden. Den 22. Mai 1827.

Gemeinschaftliches Amt:
Pfarrverweser Metzger.
Schultheiß Kochendörfer.

---

[35] **Haberschlacht,** im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollene.] Die beiden Geschwister, Sybille Ablaß von Haberschlacht, und Philipp Jacob Ablaß von da, sind im Jahr 1762 mit ihren Eltern nach Dänemark ausgewandert, ihr weiteres Schicksal aber ist bis jetzt unbekannt geblieben.

Da erstere schon am 24. September 1822, und letzterer am 22. Februar d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, so werden beide oder ihre etwaigen Leibeserben aufgefordert, binnen der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen, bei dem Waisengericht zu Haberschlacht sich zu melden, und das daselbst in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen der Verschollenen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls gegen diese die rechtliche Vermuthung eintritt, daß keines von beiden mehr am Leben sey, und das Vermögen an die bekannten nächsten Intestat-Erben ausgefolgt werden würde.

Brakenheim den 15. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Act. Reichert.

---

[38] **Carlsruhe.** [Gasthofs-Empfehlung.] Der Unterzeichnete empfiehlt sich allen hohen Herrschaften und den respectiven Herrn Reisenden, als nunmehriger Inhaber des längst rühmlich bekannten Gasthofs zum römischen Kaiser. Da der frühere Besitzer in der letzten Zeit, altershalber das Geschäft nimmer mit dem nöthigen Eifer betrieb, so wird den respectiven Herrn Reisenden angezeigt, daß neben einer guten und besuchten Table d'hôte und vorzügliche Weine, alle Gastzimmer neu möblirt, und schöne, gesunde Stallungen für 50 Pferde hergerichtet sind.

Sämmtlichen Herren Reisenden wird die prompteste, reinste und billigste Bedienung zugesichert, und steht denselben auch jederzeit zum Weiterreisen, oder zu Parthien in der Umgegend des Eigenthümers eigene elegante Equipage zu Dienst.

Den 16. Mai 1827. Heinrich Hemberle.
zum römischen Kaiser.

---

[48] **Wien und Stuttgart.**
Vorläufige Ankündigung
von
Caroline Pichler, geb. v. Greiner,
sämmtliche Werke.
Wohlfeile Original-Taschenausgabe.

Die unterzeichnete Verlagshandlung, im Besitze des Originalverlags der sämmtlichen Werke der berühmten Schriftstellerinn, bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß sie sich entschlossen hat eine wohlfeile, correcte und von der Verfasserinn selbst durchgesehene Taschenausgabe zu veranstalten, worüber in kurzer Zeit die ausführliche Ankündigung das Nähere bestimmen wird.

Vorläufige Bestellungen können in allen soliden Buchhandlungen, in Stuttgart bei Löflund, Metzler und Sonnewald gemacht werden.

Den 10. Mai 1827.

Pichler'sche Verlags-Buchhandlung.

---

[39] **Stuttgart.** [Empfehlung eines Zahnarztes.] Der großherzoglich badische Hofzahnarzt, Hirsch Salomon, aus Adelsdorf bei Erlangen, macht den hohen Herrschaften und einem hochverehrlichen Publicum seine Ankunft dahier bekannt, und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch. Zugleich recommandirt er auch sein approbirtes Zahnpulver, welches den üblen Geruch aus dem Munde und den Zähnen vertreibt, die Zähne befestigt, und das Zahnfleisch conservirt, ohne zu befürchten, daß die Glasur der Zähne Schaden leidet. Er logirt im Gasthof zum Hirsch.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 144 — Stuttgart, den 28. Mai 1827.

Griechenland.

In einem Manifeste, welches die griechische Regierungs-Commission am 27. April aus Poro an die National-Versammlung erlassen hat, liest man unter Anderm Folgendes: Nichts ward versäumt, was zum Entsatze der Festung von Athen bewerkstelligt werden konnte. Ein kriegsfertiges Lager ward im Phalerus errichtet und befestigt. Eine Expedition ward zu Land und zur See ausgerüstet gegen Oropo. In dem Golf von Eretria, und dem von Malia, und im ganzen Umfange von Euböa, kreuzt eine hinreichende Seemacht, um die von dort nach Attica ins feindliche Lager bestimmten Lebensmittel abzuschneiden. Der General-Commandant der siegreichen continental-griechischen Corps (Caraiskaki), heute unweit der Mauern Athens gelagert, wird täglich, in heftigen und glücklichen Gefechten, mit dem Feinde handgemein. Ueberdieß erfährt die Regierung so eben, zu ihrer äußersten Zufriedenheit, daß auch andere Truppen noch ausgezogen sind zur Vertheidigung Athens, an ihrer Spitze der würdige Kämpfer, Gennäs Colocotroni. Sie hält es für schicklich und gemeinnützlich, für jetzt von noch anderen Maßregeln zu schweigen, die genommen wurden, und allem Anschein nach ins Werk gesetzt, der heiligen Akropolis bedeutend nützen werden. Aber, obgleich die Regierung nach allem diesem hofft, daß in Betreff der Lage außerhalb der Festung, die Nation Anlaß haben dürfte, neue Kränze des Ruhms und des Dankes für seine Helden zu flechten, so kann sie doch die großen Besorgnisse nicht bergen, die sie neuerlich befallen, als sie die Lage derer innerhalb der Festung erfahren, und sie muß zugleich im Angesichte der Bevollmächtigten vorstellen, daß alle die ins Werk gesetzten und noch zu setzenden Maßregeln vielleicht unzureichend sich erweisen dürften, wenn nicht die National-Versammlung, ihre erste Sorgfalt, und ausschließende Aufmerksamkeit der Aufhebung dieser Belagerung widmend, vor Allem andern darauf bedacht wäre, die dortigen Lager zu verstärken, neue Hülfe zu senden, und das zu diesem großen Zwecke Dienliche ins Werk setzte, und zwar ohne den kleinsten Verzug, da die Sache keinen Aufschub leidet! Die Regierung wünscht der Nation von ganzem Herzen Glück zu der Ankunft des ruhmvollen Mannes, Lord Cochrane, dessen tiefe und vieljährige Erfahrung, und starker Arm am meisten zur Wiederaufrichtung Griechenlands mitwirken wird. Nicht mit Stillschweigen sind auch die übrigen bedeutenden Männer zu übergehen, die, der Sache Griechenlands geweiht, gekommen sind, um an dem heiligen Kampfe des Vaterlandes Theil zu nehmen. Indem die Mitglieder der Regierungs-Commission dieß Alles, nach ihrer Pflicht, der National-Versammlung bekannt machen, treten sie heute persönlich vor die, sämmtlich in Eins versammelten Bevollmächtigten der Nation, und indem sie, nach ihrem früher bekannt gemachten heißen Wunsche, und zufolge ihrer Pflicht die National-Gewalt niederlegen, mit der sie die nämlichen gesetzmäßigen Bevollmächtigten bekleidet hatten, und so heute in den Stand simpler Staatsbürger und in den Körper der Bevollmächtigten eingereiht, nach dem Wunsche und dem Auftrag der Provinz eines jeden, zur Berathung mit den übrigen Bevollmächtigten über die großen Interessen der Nation, laden sie diesen erlauchten Körper ein, zu der unmittelbaren Wahl von (andern) Individuen zur Regierung der Nation, die der Achtung und Ehrfurcht derselben würdig seyen, zu schreiten.

Livorno, 16. Mai. Unsere neuesten Nachrichten aus Griechenland sind vom 17. April, aus Napoli di Romania. Sie erwähnen nichts von der Akropolis, sondern berichten bloß, daß in der zu Damala gehaltenen allgemeinen National-Versammlung beschlossen worden sey, den Grafen Capo d'Istrias als Präsidenten der Nation auf sieben Jahre zu berufen. Bis zu seiner Ankunft soll eine Commission von drei Gliedern die Regierung leiten. Unter diesen befindet sich, dem Vernehmen nach, der Sohn Mavromichali's, Einer vom festen Lande, und ein Ipsariote.

Türkei.

In einem Privatschreiben der Etoile aus Constantinopel vom 25. April heißt es: In den Dardanellen ist der griechische Bischof von Imbos angekommen, und hat ausgesagt, daß am 24. März 2000 Albanesen, unter Anführung des Capitaine Vino, der sich als Caratasso's Lieutenant angekündigt habe, auf mehreren Punkten der Insel gelandet seyen, deren Einwohner größtentheils aus Griechen bestehen. Nachdem die Albanesen zwei Dörfer ausgeplündert hatten, forderten sie von den Primaten 100,000 Piaster, wenn nicht noch vier andere Ortschaften dasselbe Schicksal theilen sollten; eine Stunde nach ihrer Drohung fingen sie auch schon an, das dritte Dorf zu plündern. Nach vergeblichem Hin- und Herreden schifften sie sich endlich am 26. Abends mit dem Bemerken ein, daß sie bald wieder zurückkehren würden, um die verlangte Contribution abzuholen; sie nahmen 15 Türken mit, die sie von der 150 Mann starken Besatzung zu Gefangenen gemacht, und schleppten 57 Frauen und Mädchen fort, nachdem diese vorher die übelste Behandlung erfahren hatten. Von Imbos gingen sie nach Thasos unter Segel, wo sie sich, wie man erfährt, denselben Ausschweifungen und Räubereien überlassen haben sollen. Der Pascha von den Dardanellen hat jedoch den Bewohnern von Imbos nicht gestattet, ihre Insel zu verlassen, sondern ihnen vielmehr eine Verstärkung von 60 Mann zugesendet.

Aus Prevesa sind am 14. April wieder 26 Köpfe in der Hauptstadt eingetroffen, und hierauf ausgestellt worden. Es waren jene der albanesischen Häuptlinge, die mit den Griechen auf Morea in vollkommenem Einverständnisse handelten.

Am 19. sind von hier aus ungefähr 500 Mann Reiterei und eine gleiche Anzahl Kanoniere nach Rumelien abgegangen.

Am 21. hat der Großherr allein und im strengsten Incognito die Hauptstraße von Pera besucht; er hat an mehrere Personen, die ihm begegneten, Fragen gerichtet, und die Legations-Paläste der verschiedenen Mächte aufmerksam beobachtet. Er ist in mehrere Handelsläden getreten, und hat überall Zeichen seiner Großmuth hinterlassen. Diese Art von Spaziergängen lassen auf eine große Veränderung seiner bisherigen Gewohnheiten schließen; er scheint an denselben immer mehr Vergnügen zu finden, und man sieht ihn daher seit einiger Zeit die Straßen und Bazars von Constantinopel durchgehen.

Galib-Pascha hat der Pforte gemeldet, daß Semlin, ehemaliger Pascha von Much, sich wieder an der Spitze der Kurden habe blicken lassen, und verlangt deßhalb eine Verstärkung an Truppen, um sich ihm widersetzen zu können.

Der Kharatch (Kopfsteuer), welcher im Jahre 1825 von 14 Piastern auf 24 festgesetzt wurde, ist kürzlich auf 36 erhöht worden; unter Anderm beunruhigt man auch die Rajas wegen ihrer Kleidung, um sie zu veranlassen, gegen Erlegung von 120 Piastern, eine Art von Freikarten (eine neuere Finanz-Speculation) einzulösen, vermöge deren sie sich kleiden können, wie sie wollen.

Die Albanesen, welche zu Imbos eine Landung gemacht, fahren fort, die 100,000 Piaster zu verlangen, zu denen sie die drei Ortschaften angeschlagen hatten. Sie haben das Oberhaupt der Primaten und den Kadi frei gegeben, die sich unter den Gefangenen befanden, damit sie die Mittel ergriffen, die verlangte Summe herbeizuschaffen, unter welchen Bedingungen alle übrigen Gefangenen die Freiheit erhalten sollten, die sich noch in ihrer Gewalt befänden. Sie haben sich deßhalb an den Pascha von den Dardanellen gewendet, der sie hart angefahren und ihnen geantwortet hat, er zweifle nicht, daß die Anwesenheit der im Canal vor Anker liegenden ottomannischen Flotte, die Albanesen abhalten werde, ihr Project auszuführen.

America.

Mexicanische Zeitungen vom 1. März enthalten mehrere Details über die Verhandlungen in der Provinz Texas. Das Blatt, El Sol, vom 17. Februar, liefert die Erklärung der Unabhängigkeit in Form eines Tractats zwischen der Republik von Nacogdoches und einigen Chefs indischer Stämme, den wir schon früher aus den Zeitungen von New-York erhalten hatten. Es scheint, daß diese Angelegenheit die Eifersucht der americanischen Regierung rege gemacht hat. Die mexicanischen Blätter enthalten eine Menge Artikel, worin der Plan, Texas unabhängig von der mexicanischen Föderation zu machen, als ein fremder Einfall dargestellt wird, dem man mit aller Macht vorzubeugen empfiehlt. Das Benehmen des americanischen Gesandten in Mexico wird darin als verdächtig dargestellt. Am 16. Februar statteten die Staats-Secretaire darüber dem Congreß einen Bericht in geheimer Sitzung ab. Indem der Sol diese Sache anführt, besteht er darauf, eine definitive und cathegorische Erklärung von der americanischen Regierung zu fordern, und er äußert sich über den Minister dieser Macht in folgenden Ausdrücken: Hr. Poinsett hat auf die dringenden Vorstellungen unserer Regierung in sehr ausweichenden Ausdrücken und mit diplomatischer Schwülstigkeit geantwortet, die in diesem Falle nicht zugelassen werden sollte. Außer dieser Beschwerde gibt es noch andere, welche die Gränze zwischen den vereinigten Staaten und Mexico angehen, und welche, wenn sie nicht schleunig gestillt werden, zu künftigen Feindseligkeiten Veranlassung geben können. Die mexicanische Regierung hat eine militairische Expedition ausgerüstet, die Insurrection von Texas zu unterdrücken, und es ist unterm 28. Febr. beschlossen worden, daß der Kriegs-Minister, General Manuel Rincon das Obercommando, und Oberst Joseph Anton Rincon das zweite Commando dabei führen soll. — Die nächste Sache von Bedeutung, die man in den mexicanischen Papieren findet, ist das Resultat der Untersuchung gegen den Pater Arenas wegen Verschwörung gegen die Republik. Diese Untersuchung wurde nach geschehener Ueberführung am 23. Febr. beendigt, wo er von einem Kriegsspruch dahin verurtheilt wurde, von hinten erschossen zu werden. Sein Körper sollte mit der Aufschrift „wegen Verrath an seinem Vaterlande" öffentlich ausgestellt werden. Es ging aus der Anklage hervor, daß er den Militair-Befehlshaber des Districts von Mexico verleiten wollte, ihm in dem Umsturz der republicanischen Regierung behülflich zu seyn. Er erklärte, von Ferdinand dazu beauftragt zu seyn, und lieferte einen aus 18 Artikeln bestehenden Operationsplan ein. Das Motto, mit dem die Gegenrevolution an einem gewissen Tage beginnen sollte, war: Spanien und die Religion von Jesus Christus. — Es ist seitdem ein Gesetz bekannt gemacht, welches nicht-naturalisirten Spaniern verbietet, während des Krieges ein Amt zu bekleiden. Mehrere sind bereits aus dem Lande fortgeschafft, und mehrere Geistliche verhaftet worden.

England.

London, 21. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Gestern war Cabinettsrath bei Hrn. Canning. Die drei neuen Mitglieder, Lord Lansdown, der Graf v. Carlisle und Hr. Tierney, haben demselben zum Erstenmale angewohnt. Um vier Uhr versammelten sich die Minister, deren Berathung bis sehr Uhr dauerte.

— Lord Mansfield hat in der heutigen Sitzung des Oberhauses angezeigt, daß er der Weisung seiner Freunde zu Folge auf die am 7. Juni bestimmte Motion, hinsichtlich der Katholiken verzichte. Er hatte demnach bloß die Absicht, das gegenwärtige Ministerium durch einen Antrag in Verlegenheit zu setzen, der eine gezwungene Discussion der katholischen Frage herbeigeführt haben würde.

— Die Times, welche gegenwärtig als erstes Organ des auf eine so unnatürliche Weise gebildeten und nunmehr constituirten Ministeriums betrachtet wird, bemerkt die Morning-Post, hat in ihrem Blatte vom Sonnabend einen Artikel aufgenommen, der über die politische Staatsverwaltung des Lord Liverpool Bemerkungen enthält, die unter den momentanen Umständen allerdings äußerst wichtig sind.

Das frühere Ministerium wird darin übel mitgenommen, weil die spanischen Flüchtlingen in Portugal nicht gut aufgenommen worden sind, und das gegenwärtige wird aufgefordert, endlich die Maske fallen zu lassen, und den Krieg des spanischen Volks gegen seine Regierung, so wie Portugal gegen ihre respectiven Regierungen aufzustiften.

Es ist allerdings augenscheinlich, daß man den Zweck hat, die öffentliche Meinung zu erforschen. Wir sind bis jetzt noch nicht auf den Punkt gekommen, daß das Ministerium dieses Landes uns bloß aus dem einfachen Grunde in einen Krieg zu stürzen vermöchte, weil derselbe den Interessen seiner Anhänger und den Projecten der liberalen und radicalen Whigs entspricht.

Möge der geehrte Leser nur gefälligst die Rede des Ministers im Unterhause, bei Gelegenheit der Motion

Digitized by Google

in Betreff der Adresse, als Antwort auf die königliche Botschaft, mit dem von uns angeführten Artikel vergleichen, und er wird darin gewiß die Identität sehr merkwürdiger Ansichten finden. Wir hätten wenigstens hoffen dürfen, daß das Ministerium des Lord Liverpool uns das Unglück ersparen würde, nach Principien handeln zu müssen, welche auf diese Weise aufgestellt wurden; allein was können wir gegenwärtig noch hoffen, wo die Ueberbleibsel (rump) dieses Cabinetts bloß aus Creaturen des gegenwärtigen Ministeriums zusammengesetzt sind? Was können wir endlich hoffen, wenn das Princip der Insurrection das Princip der Oberhäupter der Whigs ist, die alle ministeriell geworden; und wenn die andern Mitglieder des Cabinetts, Menschen ohne irgend ein Princip sind, und, hinsichtlich irgend einer inländischen oder auswärtigen Frage, keine einzige feste Ansicht haben?

— Hr. Beaumont hat in dem Unterhause seinen Antrag, worin er das Zutrauen der Nation in das jetzige Ministerium in Frage stellen wollte, ganz zurückgenommen.

— In eben dieser Kammer erklärte Hr. Huskisson auf eine Anfrage des Hrn. Knatchbull, daß die Regierung durchaus keine Absicht habe, eine weitere Auflage auf die auswärtige Wolle zu machen.

— Die Bill wegen der Bestechungen bei den Wahlen des Fleckens Penryn kam zur zweiten Verlesung. Die Kammer hörte mehrere Zeugen deßhalb ab; einer der Zeugen wurde so sehr des Antheils an denselben überwiesen, daß man ihn von der Sitzung aus ins Gefängniß nach Newgate schickte.

Frankreich.

Paris, 22. Mai. Durch Ordonnanz vom 21. d. hat der König den Staatsrath und Intendanten des Kronschatzes, Baron v. Bouillerie, zum Staatsminister und Mitglied des Privat-Conseils ernannt.

— Man glaubt, der Graf v. Ofalia werde Paris verlassen, wo er in seiner Sendung bei der französischen Regierung gescheitert seyn soll. Man sagt, er hoffe in London besser aufgenommen zu werden.

— Der Abbé Monchy, der neulich die Abschaffung der Charte gepredigt hatte, ist nicht allein von Seiten des Bischofs von seinen Amtsverrichtungen suspendirt, sondern nunmehr auch auf Betreiben des öffentlichen Ministeriums vor das Zuchtpolizeigericht zu Nantes geladen worden.

— An der hiesigen Börse werden bisweilen die allersonderbarsten Gerüchte verbreitet; so sagte man z. B., das Censur-Comité sey bereits in Thätigkeit, und der Director davon sey Hr. Dudon. Es gelingt bisweilen, daß man mit solchen Abgeschmacktheiten die Rente drückt. So war heute ein Anschein zum Fallen, und nun machte man die Könige von Neapel und von England sehr krank, die Prinzessinn von Portugal zum zweitenmal dem Tode nahe, den Kaiser von Oesterreich zu unpäßlich, als daß er hätte nach Ungarn gehen können; damit konnten nun die Papiere freilich nicht steigen.

Deutschland.

In der Bremer Zeitung liest man nachstehendes Schreiben aus Frankfurt. Man versichert, daß die bestimmte abschlägige Antwort der Pforte auf die Verwendung des preußischen Hofes, zu Gunsten Griechenlands, in Petersburg großen Unwillen erregt, und daß der Kaiser, der sich persönlich für seine unglücklichen Glaubensbrüder interessirt, erklärt habe, er wolle die endliche Herstellung des Friedens-Zustandes, und die Sicherung der christlichen Kirche in Griechenland gegen die Angriffe der Türken auf keine Weise länger verzögert wissen. Zu diesem Behufe ist, wie man sagt, von dem Petersburger Cabinett ein Courier an Herrn von Rivepierre abgefertigt worden, mit der Weisung, die Unterhandlungen mit der Pforte im Verein mit Hrn. Stratford-Canning auf das Nachdrücklichste zu betreiben, und nöthigenfalls mittelst der Drohung, abzureisen, den Divan nachgiebiger zu stimmen. Obgleich diese Angaben bis jetzt nur auf Gerüchten und angeblichen Privatbriefen aus der russischen Hauptstadt beruhen, so will man doch in der Berufung des Grafen Capo d'Istria, der, nachdem er nach dem Anfange der griechischen Insurrection aus dem russischen Ministerium getreten, angeblich zur Uebernahme eines hohen Postens nach Petersburg abgereist ist, ihre Bestätigungen finden. Auf jeden Fall ist diese Berufung ein Ereigniß, das Aufmerksamkeit verdient, und von dem man wichtige Folgen für Griechenland erwartet. Die Nachricht, daß Hr. v. Capo d'Istria zum Präsidenten von Griechenland ernannt worden sey, ist unwahr.

Vermischte Nachrichten.

Die Erlanger Zeitung Nro. 62 spricht von unabhängigen (deutschen?) Blättern — O glückliche Erlanger Zeitung! Nur gewisse Hofzeitungen wähnt sie abhängig. Du liebe, gute....!

— Neulich erschien vor dem Zuchtpolicei-Gericht von Corbeil, bei Paris, ein Mensch, als beschuldigt, an der Kirchthüre von Montgeron einen verunglimpfenden Zettel angeschlagen zu haben. Ein Gendarme, der den Zettel abgerissen hatte, begann sein Zeugniß wie folgt: „An der Kirchthüre sagte der Pfarrer zu mir: Wer Teufels mag wohl dieß angeschlagen haben? — Nicht etwa Lacroix, sprach ein Anderer, denn er ist böse auf Herrn P. — Beim Blitz, sagte der Pfarrer.... (man lachte, und der Präsident lud den Zeugen ein, sich schicklicherer Ausdrücke zu bedienen, denn man sollte glauben, der Pfarrer habe nicht so gesprochen.... Der Beschuldigte wurde freigesprochen. (Med. Courier.)

— Eine engl. Zeitung erzählt, daß in Courtmashetry (einem irländischen Hafen) seit 3 Wochen ein Schiff liege, das wegen widriger Winde nicht segeln könne. Die Ladung dieses Schiffes besteht aus 220 Bettlern, die nach Wales gehen, um dort ihr Handwerk zu treiben.

— In der Seine ist zu Paris ein Versuch mit einem neuen Taucherschiffe (bateau plongeur) gemacht worden. Der Versuch gelang vollkommen. Das Schiff blieb 60 Minuten unter dem Wasser, und würde noch länger darunter geblieben seyn, wenn die Zuschauer sich nicht in der Besorgniß, daß ein Unglück geschehen, erlaubt hätten, an den Rückhalts-Tauen zu ziehen.

— In London ist ein Jude, als Gesandter des Kaisers von Marocco, angekommen. Er hat sechs arabische Pferde, und etliche Maulthiere als Geschenke an den König mitgebracht.

— In Altenburg sind zwei Griechenknaben angekommen. Marseiller Kaufleute hatten sie aus türkischer Gefangenschaft losgekauft; und der altenburgische Griechenverein ließ sie nach Altenburg kommen, um hier für ihre Erziehung zu sorgen.

— In dem Weg unter der Themse ist am 18. d. Abend 6 Uhr das Wasser des Flusses durch eine Aushöhlung, die man nur wenig beachtet hatte, plötzlich mit Gewalt in den Gang herabgeströmt; sobald die 120 Arbeiter, die in der Nähe beschäftigt waren, dieß wahrnahmen, stürzten sie im größten Schrecken und unter Angstgeschrei auf die Gallerie, und stiegen zu 5 und 6 zugleich die Leitern herauf. Nur Einer fehlte, und der junge Herr Brunel stieg sogleich wieder hinab, wo es ihm gelang, denselben zu ergreifen, als seine Kräfte ihn eben verlassen wollten. Herr Brunel hat bekannt gemacht, daß dieser Unfall die Arbeiten zwar verzögern, aber keineswegs unterbrechen werde.

Digitized by Google

Miscellen.

Es wäre albern, die Maximen der Gesetzgeber der alten Zeit auf unsere heutigen Constitutionen anwenden zu wollen. Indessen geschah dieses doch, und hat zu Mißgriffen, Lächerlichkeiten und falschen Schlüssen geführt. Die von den alten Gesetzgebern, sowohl zum öffentlichen als zum Familien-Wohl vorgeschlagenen und angewendeten Mittel waren auf Entbehrung gegründet. Diese verhinderte die allseitige Ausbildung und Entwickelung der Bürger. Luxus und Reichthum mußten verächtlich gemacht und verbannt werden. Man glaubte, daß eine Republik nicht bestehen könne, in der die Bürger, außer der ernsten Uebung in den Waffen, den Gewerben und Künsten des Friedens sich widmeten. So dachten und lehrten selbst die Weisesten Griechenlands. Plato verbot Städte nahe an Flüsse und Meere zu bauen, damit die Sitten der Einwohner durch den erleichterten Verkehr mit Kaufleuten und Fremden nicht verdorben würden. Der Hang zu Vergnügungen schien ihm eine Pest der bürgerlichen Gesellschaft zu seyn. Daher sollten die Staaten, nach seiner Theorie isolirt gegen die Einwirkung des Auslandes werden. Lykurg verwirklichte, so weit es möglich war, diese Idee, indem er seine Spartaner zu Kriegern erzog, welche durch Geiselungen, Fasten, Wachen und körperliche Anstrengungen zu den Strapazen des Kriegs sich abhärten mußten, während dem die herrschende Soldatenkaste, zu der allein Bürger gehörten, durch ackerbautreibende Sklaven sich ernähren ließ. Jedes System, jede Constitution hat Lobredner und Vertheidiger gefunden. So auch diese. „Die Menschen — führten sie an — seyen nur durch Leidenschaften und Bedürfnisse unglücklich. Folglich müsse jeder Anlaß sorgfältig entfernt werden, wodurch diese Leidenschaften, Begierden und Bedürfnisse erweckt und genährt würden. Auf diese Art holte man sie in den Gränzen der Natur und unter der Herrschaft der Vernunft. Eigentlich untersage man ihnen dadurch keine Vergnügungen, sondern erspare denselben nur Gewissensbisse und Reue. Dadurch befördere man das Wohl Aller."

Es wäre anmaßend, und zugleich unrichtig zu behaupten, daß jene Staats-Einrichtungen nach diesen Maximen verwerflich gewesen wären. Eine Menge kleiner Staaten des alten Griechenlands, oft auf ihr Stadt-Gebiet beschränkt, abgeneigt einem größern Staat als ohnmächtige Provinz anzugehören, war genöthigt, durch die physische Kraft ihrer Genossen, sich gegen die überlegene Zahl der Heere mächtiger und ehrgeiziger Nachbarn zu vertheidigen. Es geschahe dieses wirklich oft mit dem glänzendsten Erfolg. Dieses war allein möglich dadurch, daß die ganze active Bürgerklasse zu abgehärteten Soldaten dressirt wurde. Die physische Kraft der Einzelnen, d. i. Mäßigung, der persönliche Muth und eine fast beispiellose Geduld in der Ertragung aller Mühseligkeiten entschied in diesen homerischen Schlachten über das Schicksal der kleinen Völkerschaften. Diese Gestalt der Dinge hat sich durchaus geändert. Mit andern Zeiten sind andere Menschen mit andern Sitten und Bedürfnissen entstanden, welche viele jener Eigenschaften entbehren können. Was damals unter ganz andern Verhältnissen nöthig war, ist es jetzt nicht mehr und würde sogar schädlich seyn. Es läßt sich kein Staat mehr isoliren, obgleich Fichte theoretisch, Dr. Francia und die Kaiser von China practisch dieses versucht haben. Die Unnatur dieser Kloster- oder Kasernen-Constitution ist so arg, daß nur Despotie im Stande ist, ihr negatives Leben zu erhalten. Daher war der Schluß irrig, daß Frankreich als Republik nicht bestehen könne, weil es nicht von Spartanern bewohnt werde. Der Untergang der Republik wurde auf ganz andere Art, wie bekannt ist, bereitet. Die Nordamericanischen Freistaaten bestehen noch jetzt, ungeachtet Handel und Industrie, welche die Gesetzgeber der alten Republiken ganz verbannen wollten, von den Bürgern frei getrieben werden. Anderer Beispiele mag ich nicht gedenken. Die sehr verbrauchten Definitionen von den verschiedenen Staats-Verfassungen passen überhaupt, auf die constitutionellen, erblichen Monarchien der civilisirten Welt gar nicht mehr. Diese gingen aus den politischen Revolutionen Englands und Frankreichs hervor. Sie sind wirklich Producte und leibliche Kinder derselben, welche die Alten nicht kannten auch wovon sie keine Ahnung hatten. Man erschrecke nur nicht vor dem Worte, die Sache ist da. Unter einer solchen constitutionellen Erbmonarchie verstehen wir die Vereinigung freier Menschen auf einem bestimmten Landes-Bezirk unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt in der Person eines erblichen Regenten, welcher bei verantwortlichen Ministern, heilig und unantastbar nach einer durch Volks-Vertreter garantirten Verfassung regiert, die einen festen Rechtszustand d. h. Sicherung der Rechte des Eigenthums, und der Personen mit vollständiger Entwickelungs- und Bildungsfreiheit der Bürger begründen soll, wo das Volk, nur eigenen Gesetzen gehorcht indem seinen Stellvertretern Antheil an der Legislation und Abgaben-Verwilligung zusteht. In diesen Verfassungen liegt das sicherste Gegengift gegen wilde Volks-Regierung, wozu außer unbesonnenen jungen Leuten, ohne Kraft und Anhang um so mehr Niemand Gefallen hat, weil in jenen Verfassungen republicanische Institutionen und Rechte mit den monarchischen brüderlich eng vereint sind. Ist man so glücklich, unter einer solchen Verfassung zu leben, so wird man, eingedenk der Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen, nicht gleich das Vollkommenste verlangen.

Stuttgart. [Bitte um Unterstützung.] Schon seit 15 Jahren leidet ein sehr arbeitsamer braver Mann an einem Fußgeschwüre, zu welchem Uebel sich seit 6 Monat eine Haut- und Bauchwassersucht gesellt, wodurch er, nach ärztlichem Zeugniß, ganz arbeitsunfähig geworden, und daher außer Stande ist, sich, sein Weib und Kind noch ferner (als Ipser) zu ernähren. Da er auch kein Vermögen besitzt, so wagt er es, edle Menschenfreunde um gütige Unterstützung anzusehen. Der Unterzeichnete, dem die traurige Lage des Kranken bekannt ist, ist erbötig, milde Gaben für ihn in Empfang zu nehmen, und ihm solche zukommen zu lassen. Den 17. Mai 1827.

Fridr. Wilh. Fröhlich,
Königsstraße Lit. R. Nro. 49.

---

[45] Brakenheim. [Verschollener.] Joseph Friedrich Schramm von hier, hat am 9. Dec. 1826 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey. Ehe jedoch diese Vermuthung gerichtlich gegen ihn ausgesprochen werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen, bei dem hiesigen Waisengerichte sich zu melden, und die Ansprüche an das, unter öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen darzuthun, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen dem bekannten nächsten Intestaterben zugewiesen werden würde. Den 19. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[46] Münster bei Kannstadt. [Zu vermiethen.] Das dem Grafen v. Zeppelin zu Münster bei Kannstadt gehörige Haus, bestehend in neunzehn meublirten Zimmern, und allen Oeconomie-Gebäuden, ist, entweder mit Benutzung der Gärten, und der dem Hause zunächstgelegenen Güterstücken, oder auch ohne dieselben, auf ein oder mehrere Jahre zu vermiethen. Herr Kaufmann Andermerth zu Kannstadt ertheilt Nachricht über die näheren Bedingungen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag —— Nro. 145. —— Stuttgart, den 29. Mai 1827.

Griechenland.

Auszüge aus der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 11. April: „Aus Poro. Da in der allgemeinen Zeitung Griechenlands oft die Rede gewesen, von der Spaltung der Bevollmächtigten in zwei Theile, so müssen wir nun gestehen, daß diese Trennung hinweg geräumt ward, und alle Bevollmächtigten sich in Troezen versammelt haben, um in Eintracht und Liebe über die großen Interessen der Nation sich zu berathen. In der Sitzung vom 8. April war das von der Regierungs-Commission dem Lord Cochrane verliehene Diplom verlesen, wodurch dieser berühmte Mann zum ersten Admiral und General-Commandanten der griechischen Marine ernannt wird. Es ward von der National-Versammlung gutgeheißen und bestätigt. Am 9. April aber war Lord Cochrane nach Troezen (Damala) gekommen, wo er mit den gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen wurde, und, vorgestellt in der National-Versammlung, den Eid der Treue ablegte, und nun angefangen hat zu handeln, und zwar kräftig zu handeln. Griechenland, das dieses Mannes glänzende Thaten in andern Ländern kennt, vertraut nun auch, dergleichen bei sich zu sehen, und erwartet seine immerwährende Sicherheit zur See von ihm; und die griechische Marine ist mit Recht stolz auf ihren ersten Admiral, und rüstet sich, eines solchen Anführers würdige Thaten auszuführen. In der Nacht vom 28. auf den 29. März, gegen die dritte Stunde derselbern (also um 9 Uhr Nachts), fielen an 150 Mann auserlesener Soldaten vom Lager des Piräus, plötzlich mit dem Schwerte in der Faust, über ein feindliches Corps her, das beim Olivengarten stand, und da sie die Feinde eingeschlafen fanden, schlachteten sie ihrer über 200 Mann, und eroberten an 100 Pferde, außer der vielen und reichen übrigen Beute. Von den unsrigen wurden 3 Mann verwundet und einer getödtet. Die Tapferkeit der Soldaten war unnachahmlich, und daher in jeder Rücksicht lobenswürdig. — Seitdem sind auch mehrere andere kleine Gefechte vorgefallen, sowohl im Piräus als auch in Keratsini, aber wir haben darüber keine genauen Berichte, und können daher nicht umständlicher davon sprechen. Aber wir können nicht verbergen, daß diese Gefechte der Akropolis wenig helfen, und daß, wenn wir uns nicht ernstlich aufmachen, wir sehr fürchten, daß uns nicht um eben die Zeit und aus eben der Ursache widerfahre, was uns in Missolunghi widerfahren, und wir dann vergebliche Reue fühlen werden. Laßt uns daher eilen, so lange es noch Zeit ist; die Sache leidet keinen Verzug mehr; und wer das Vaterland wirklich liebt, muß vor Allem die Rettung der Akropolis wünschen, und möge daher sich möglichst beeilen.

Corfu, 24. April. Oberst Fabvier, den seine Wunde während zwei Wochen an's Zimmer fesselte, ist vollkommen wieder hergestellt, und hat sich endlich bei seinen Truppen eingefunden, die ihn mit lebhafter Freude empfingen. Oberst von Heidegger, mit der Blocade von der Insel Eubba beauftragt, hat zu Oropo eine Landung gewagt, und dem Feinde drei Kanonen, so wie eine große Anzahl Lebensmittel weggenommen. Die griechischen Seesoldaten stürzten sich, den Carabiner in der Hand, auf die Negropontiner, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß diese nicht einmal so viel Zeit gewannen, ihre Gewehre abzufeuern.

Die zu Aegina und zu Castri versammelten, griechischen Abgeordneten, haben sich sämmtlich zu Poros eingefunden, wo sie ihre Berathungen fortsetzen werden; sie haben auch bereits durch ein Grundgesetz decretirt, daß die bloß provisorisch eingesetzte griechische Regierung aufhören, ihre Form dagegen repräsentativ, und deren Präsident auf zehn Jahre gewählt werden soll.

Aus einem Schreiben des General Caraiskaki an die Nationalversammlung ersieht man, daß dieser tapfere Anführer dem Feinde abermals 18 Feldstücke, 254 Reitpferde, 2000 Gewehre, 3456 Pistolen abgenommen hat, und daß sich Alles dieses noch in brauchbarem Zustande befindet. Die Zahl der Gefangenen, welche er sorgsam bewachen läßt, beläuft sich auf mehr als 400, unter denen sich meistens ausgezeichnete Türken befinden. Er sagt in seinem Briefe, daß nach den, von den Capitainen und Generalen erhaltenen Berichten, das ganze griechische Festland unter den Waffen stehe. Er schließt mit der Klage über seine schlechten Gesundheits-Umstände, welche auch in der That nicht die besten sind, denn er ist äußerst schwach, da er an der Auszehrung leidet; er sagt aber dennoch: „So lange ich lebe, werde ich nicht aufhören, meine begonnenen Arbeiten mit demselben Eifer fortzusetzen, denn es ist eines Griechen würdiger, mit dem Säbel in der Faust, als auf dem Bette zu sterben. Alles Uebrige hängt jedoch von eurer Weisheit ab, und von euch erwarte ich sie."

Spanien.

Einem Privatschreiben aus Barcellona vom 16. Mai zu Folge hat das 3. leichte Infanterie-Regiment, welches zu St. André de Palomar liegt, einige Compagnien nach verschiedenen Seiten ausgesendet, wo die Empörung noch nicht gedämpft ist. Zwei andere Compagnien haben sich gestern auf den Marsch begeben, um mehrere Punkte von Escala zu decken. Die Befehlshaber dieser Truppen haben den gemessensten Befehl erhalten, ohne weitere Umstände Jeden auf der Stelle erschießen zu lassen, der mit den Waffen in der Hand gefangen genommen würde.

Alles bereitet sich in dieser Provinz zu einem nahen Ausbruch der Empörung; die Gemüther haben den höchsten Grad von Erbitterung erreicht, und große Unglücksfälle bedrohen uns. Die Behörden sind von all' diesen Umtrieben der Apostolischen unterrichtet; es ist ihnen nicht unbekannt, daß in Lampourdan und in der Um-

gegend von Gironne sich eine große Anzahl Männer befindet, denen man täglich 30 Sous bezahlt; die Leute leben vor der Hand ganz ruhig zu Hause; allein sie sind verpflichtet, sich stets bereit zu halten, um auf den ersten Befehl aufzubrechen. Man hat die Verschwörung auf frischer That ertappt, und es hält nicht schwer, auch diejenige Klasse kennen zu lernen, welche die Gelder austheilt, um die Verführung stets zu unterhalten. Man meldet, daß auf der Seite von Gironne und Lampourdan sich kürzlich zwei Rebellenbanden haben blicken lassen, u. daß nach eingegangenen Berichten an die Policei diese Banden sich täglich vergrößern sollen. Alles dieses ist, wie gesagt, den Behörden genau bekannt, allein da man sich bloß an die Subalternen wagt, die Leiter dieser Umtriebe hingegen nichts zu fürchten haben, indem man den Muth nicht hat, mit Strenge gegen sie zu verfahren, so wird man niemals dahin gelangen, das Feuer der Empörung gänzlich zu löschen, das beim geringsten Winde aufzulodern droht.

Auf der Seite von Arragonien sind die Apostolischen eben so wenig ruhig als die Catalonier, und sie flößen der Regierung die lebhaftesten Besorgnisse ein, wie aus den officiellen Artikeln des Journals von Saragossa vom 8. dieses erhellt. Sie sind nur zu ausgedehnt, als daß wir sie unsern Lesern buchstäblich mittheilen könnten, und auszugsweise bieten sie zu wenig Interesse dar.

(Courrier français)

Frankreich.

Die Opposition gegen die Minister ist so allgemein, sagt das Journal des Débats in einem wortreichen Aufsatze, daß jedes andere Ministerium als das unsrige, es gefühlt hätte, es sey dem Throne schuldig, sich zurückzuziehen, und jene Opposition aufzuheben. Wenn dasselbe jedoch darauf besteht, seinen Platz zu behaupten, so muß es Alles versuchen, um die furchtsamen Leute dahin zu bringen, daß sie sagen: „Wir haben nicht geglaubt, daß das so weit ginge, allein die absolute Gewalt ist denn doch noch besser als die Revolution.“ Man muß also Volksscenen hervorrufen, und ohne Unterlaß die Widerkehr der vergangenen Unordnungen befürchten lassen, weil es eine große Anzahl Leute gibt, die ganz ernstlich glauben, Revolutionen gestalteten sich eigentlich nur auf den Straßen.

Wenn das Ministerium irgend ein wahrscheinliches Motiv wegen der Verabschiedung der Pariser National-Garde hätte anführen können, und wenn es seit dieser Operation nicht noch heftiger als vorher geworden wäre, so möchte es ihm vielleicht geglückt seyn, eine der gegen sich erhobenen Oppositionen zu unterdrücken. An dem guten Willen fehlte es nicht; allein die Unmöglichkeit, diese Maßregel zu rechtfertigen, die Furcht vor einer drohenden Zukunft, der gesunde Menschenverstand, die Ehre, die aufrichtige Liebe zum Lande, haben die uneigennützigen Royalisten veranlaßt, wieder sehr auf ihrer Hut zu seyn; und Herr v. Lezardieres hat sich in dieser Hinsicht vollkommen ausgesprochen, als er sagte, das ministerielle Benehmen gegen Herrn Hyde de Neuville werde großen Einfluß auf die Abstimmung über das Budget haben.

Zu allen Zeiten konnte eine Partei nur durch die Fehler der andern zum Ziele gelangen. Es liegt in dem Interesse der contre-revolutionairen Partei, daß Alles, was Opposition heißt, nämlich ganz Frankreich, Fehler begehe, u. sie sucht deren daher auf alle nur mögliche Weise herbeizuführen. Nichts bringt sie also mehr aus der Fassung, als diese Geduld, diese Weisheit, deren eigentliche Motive sie nicht erräth, und die ihr einen solchen Unmuth verursacht, wenn man derselben sagt, die neue Generation werde auf die alte folgen, daß sie dann ausruft: „O! nein, niemals“, — als ob ihr Bedauern etwas gegen diese Wahrheit vermöchte, die von Erschaffung der Welt sich herschreibt.

Seit dem Ministerium des Hrn. v. Villele geht Alles einen so geregelten und sichern Gang, daß gar nichts Unvorhergesehenes mehr gesehen kann. Alle Ungerechtigkeiten, alle Ungeschicklichkeiten fallen einzig und allein der Partei zur Last, die sie herbeigeführt hat; die Gemüther sind vor statt rückwärts geschritten, und die wichtigsten Fragen sind auf eine Weise gelöst worden, die man nicht gesucht hätte, wenn die Freiheiten der Bürger und Menschen gehörig beachtet worden wären. Nur die Gewalt ahnt nicht, was hinter dem Augenschein verborgen liegt. Der Zweck des Hrn. v. Villele ist jedoch so klar von der andern Partei aufgedeckt worden, daß sich das Publicum nur noch in Beziehung auf dessen Ohnmacht, diesen Zweck zu erreichen, mit ihm beschäftigt; u. so hat derselbe sogar auch den Vortheil der verschiedenen Auslegungen verloren, die man seinen Worten u. Handlungen gab, als man noch, durch die Unverständlichkeit, mit der er sprach und sich benahm, dazu veranlaßt, ihn nur einer allzugroßen Feinheit beschuldigte. Diese Lage ist ohne Zweifel beklagenswerth; allein nichts weniger als verzweifelnd, hauptsächlich für junge Leute, die Muße haben, der Dinge zu harren, die in der Zeiten Hintergrunde schlummern. Mögen sie daher nur immer warten; mögen sie die Professoren fliehen, die ihnen nicht behagen; jedoch sich niemals in die Lage setzen, vor den Gendarmen zu fliehen: denn in der guten Gesellschaft ist dieß nicht Sitte.

— Fast alle Briefe aus Madrid haben darin übereingestimmt, daß dem Grafen d'Espagne, Commandant der königl. Garde, Arrest gegeben worden sey, weil er einem Soldaten dieses Corps, der sich gegen ihn verfehlt hatte, den Degen durch den Leib gerannt habe. Das Echo du Midi bestätigt die Zuverläßigkeit dieser Nachricht, die übrigens auch ganz mit den spanischen Sitten im Einklange zu stehen scheint. Es behauptet sogar, daß dieser General, weit entfernt, deßhalb eine Strafe verdient zu haben, den gegründetsten Anspruch auf neue Belohnungen seines Monarchen zu machen berechtigt sey. Bei dieser Gelegenheit, sagt der Courrier français, wollen wir denn auch einige Zeilen jenes Blattes wörtlich anführen, um das Naive seiner Erzählung auf keine Weise zu entstellen oder zu schwächen: „Erst kürzlich, als der König mit seiner Gemahlinn aus seinem Pallaste gegangen war, um mit derselben einen Spaziergang zu machen, überraschte das hohe Paar ein heftiger Regen, der es nöthigte, nicht weit von dem Orte einen Schutz zu suchen, wo sich JJ. MM. gerade befanden, um allda den Wagen zu erwarten, der sie in den Pallast zurückbringen sollte. In dem Augenblick, wo die Majestäten zurückkehrten, fiel der Regen in Strömen herab, so, daß die Garde, welche sich der Rückkunft des Monarchen nicht so schnell gewärtigte, nicht mehr Zeit hatte, unter die Waffen zu treten, sondern sich in Unordnung unter dem Porticus des Pallastes sammelte.

Als der König in seine Zimmer getreten war, stellte sich der General d'Espagne demselben vor, und Se. M. sagte lächelnd zu ihm: daß er, um nicht naß zu werden, es eben so gemacht habe, wie die Garde, welche sich unter Dach begeben. General d'Espagne, der jedoch diesen Scherz für einen Vorwurf nahm, stürzte wie der Blitz fort, eilte in den Hof, versammelte die Garden, ließ sie mitten im Hofe aufmarschiren, stellte sich an ihre Spitze, und bot während einer ganzen Stunde, den Hut in der Hand, dem Gewitter die Stirn, bis dasselbe vorüber war, so daß Se. Excell. die ganze Ladung der

Digitized by Google

Wasserströme empfing, und durch und durch wie gebadet war.“

England.

In einem Schreiben aus London liest man Folgendes: Nach einigen Privatbriefen von Lissabon glaubte das Volk, die Regentinn lebe schon seit 14 Tagen nicht mehr. Wenigstens war beim Abgang des letzten Paketboots Alles in der größten Verwirrung, und man fürchtete von Seite der Liberalen das Schlimmste, falls die Königinn Mutter an die Regierung käme. Aber wenn man dieses auch verhindern könnte, so würde man doch nicht im künftigen October Don Miguel von der Regentschaft entfernt halten können, und dann wäre es mit der Verfassung zu Ende. Der Aufstand in Elvas wird ganz offen dem spanischen Einfluß zugeschrieben; und man versichert, daß am Tage des Ausbruches spanische Truppen sich von zwei Punkten her der Gränze genähert hätten, und daß nur die Treue der Officiere und übrigen Truppen den Ausbruch eines Krieges verhindert habe, der von Seite Spaniens beschlossen schien. Die Revolution zu Lima, welche in den ersten Tagen des Februars statt fand, wurde von den columbischen Regimentern ausgeführt, die aber wenigstens zur Hälfte aus Peruanern bestanden; sie verhafteten alle bolivar'schen Officiere, und schickten sie nach Columbia, sie erklärten die Verfassung von Bolivia für abgeschafft, entsetzten Bolivarn seiner Präsidentschaft, und der Cabildo der Stadt erwählte den Vice-Präsidenten Santa Cruz an seine Stelle.

Deutschland.

Nach Briefen aus Wien, sagt ein Augsburger Privatschreiben vom 18. Mai, im Constitutionnel, kann man annehmen, daß endlich ein Beschluß hinsichtlich des griechisch-türkischen Problems binnen Kurzem gefaßt werden dürfte. Seit den letzten acht Tagen hat die Staats-Canzlei eine so große Anzahl von Couvieren nach allen Richtungen abgesendet, daß sich im gegenwärtigen Augenblick nicht nur alle gewöhnlichen Cabinetts-Couriere, sondern auch selbst mehrere, bei der Staats-Canzlei Angestellte, unterwegs befinden. Fast täglich finden Conferenzen zwischen dem Fürsten Metternich und den Botschaftern von Rußland und England Statt. Das Wiener Cabinett soll, wie man behauptet, seine Bemühungen jetzt bloß dahin richten, einen schnellen Bruch zwischen der Pforte und Rußland zu verhindern, da der Kaiser Nicolaus nunmehr fest entschlossen sey, energische und bestimmte Maßregeln zu ergreifen.

Man kann daher auch nicht wohl mehr an der Existenz eines schon mehrfach erwähnten Rundschreibens zweifeln, welches das Petersburger Cabinett an alle übrigen Cabinette Europa's soll ergehen haben lassen, sobald dasselbe die Erklärung des Reis-Effendi an die Minister der christlichen Mächte, in Betreff der Vorstellungen zu Gunsten Griechenlands, erhalten hatte. Dieses Document soll, wie man sagt, eine klare Auseinandersetzung jener Motive und eine Art von Apologie der Politik Alexanders enthalten, welche Rußland bestimmt haben, so lange zu temporisiren. „Ganz in Uebereinstimmung mit jenen Principien, welche die Politik dieses Monarchen geleitet haben,“ heißt es in dem Circulaire, „ladet Se. Maj. der Kaiser Nicolaus die verbündeten Mächte ein, ihre Bemühungen mit den seinen zu vereinigen, um endlich den Frieden im Orient herzustellen. Allein da Rußlands Interesse am meisten und zwar unmittelbar, durch die Anarchie bedroht ist, welche jene Gegenden seit mehr denn sechs Jahren entvölker, so sieht sich dasselbe in demselben Falle, in welchem sich Oesterreich im Jahre 1821 und Frankreich im Jahre 1823 befunden hat. Der Kaiser erklärt daher, indem er zugleich gegen jede eigennützige Absicht von seiner Seite protestirt, und jede Idee einer Vergrößerungssucht zurückweist, daß, wenn bis Mitte Juni, seine Bemühungen keinen Erfolg haben sollten, die bessarabische Armee den Pruth überschreiten werde, um sowohl die Moldau als auch die Wallachei provisorisch zu besetzen.“

Nach Empfang dieser Acte soll, wie man versichert, das österreich'sche Cabinett dem Herrn v. Tatischeff erklärt haben, daß es nicht nur mit den Absichten seines Hofes vollkommen einverstanden, sondern daß es sogar geneigt sey, gemeinschaftliche Sache mit demselben zu machen, und zur Mitwirkung bei provisorischer Besetzung der Fürstenthümer das Seinige beitragen wolle. Dieser Antrag wurde jedoch von dem russischen Minister weder angenommen, noch zurückgewiesen, sondern es hat derselbe seinem Hofe vielmehr auf der Stelle hierüber Bericht erstattet.

— Obgleich in dem Vertrag zwischen Bremen und Hannover nur bestimmt worden ist, daß auf die Anlage des Bremer Hafens von Seite Bremens innerhalb drei Jahren 200,000 Thlr. zu verwenden seyen, so hat die Bremer Bürgerschaft doch, auf den Antrag des Senats, 400,000 Thlr. dazu bewilligt. Der Hafen wird nach der Art der englischen und americanischen Docks ausgegraben, mit Schleußen mit sogenannten Fächerthüren versehen, und zur Aufnahme von ungefähr 100 großen Seeschiffen eingerichtet werden. Man glaubt das Werk in drei Jahren vollenden zu können.

Würtemberg.

Der Amts-Notar, Amtmann Gronmayer in Isny, Oberamts Wangen, wurde auf sein Ansuchen wegen Kränklichkeit in den Ruhestand versetzt, dann

das Revier Irmannsweiler im Heidenheimer Forste, dem bisherigen Amts-Verweser desselben, Gaus, und

das Revier Langentrog im Tettnanger Forst, dem bisherigen Amts-Verweser desselben, Merkel, auch

die in Erledigung gekommene katholische Stadtpfarrei in Horb, und das damit verbundene Decanatamt, dem Pfarrer Hofmeister in Schönthal, Decanats Americhshausen, übertragen.

Sodann wurde dem Sohn des verstorbenen Hof-Agenten Pfeiffer zu Weikersheim, Aron Pfeiffer daselbst, der Titel eines Königl. Hof-Agenten verliehen, und

die an dem Gymnasium zu Ellwangen erledigte erste und zweite Lehrstelle, den bisherigen Amts-Verwesern derselben, Hogg und Ettensperger, bleibend übertragen, dabei übrigens dem Präceptor der zweiten Klasse, Vogelmann, der persönliche Rang vor dem Präceptor Ettensperger vorbehalten.

Der auf die katholische Pfarrei Kirchberg, Oberamts und Decanats Biberach, ernannte Pfarrer Straub, von Felldorf, erhielt die königl. Bestätigung.

Die patronatische Nomination des Pfarr-Gehülfen M. Schmid zu Köngen, Decanats Kirchheim, auf die erledigte evangelische Pfarrei Dagersheim, ist bestätigt worden.

Vermischte Nachrichten.

— In den Niederlanden wirbt man gewöhnlich Soldaten für den ostindischen Dienst, wie man sie einst in Frankreich und in deutschen Reichsstädten warb, nämlich im Weinhaus, wo die Werber den Leuten tüchtig zusprechen. Kürzlich wurde ein Kohlenbergmann auf diese Art angeworben; seine Ehefrau warf sich dem Gouverneur zu Füßen, bekam aber keine Hülfe; nun kam sie mit ihren fünf kleinen Kindern, und ließ sie im Audienz-Zimmer zurück. Bald machten aber diese so viel Lärm, daß man

Digitized by Google

ihnen den Vater zurückzugeben sich entschloß, und diesem beim Abgang empfahl, künftig nicht mehr zu viel auf die Gesundheit des Königs zu trinken.

Miscellen.

Preßfreiheit, Preßgesetze, Censur, Bücherverbote, sind Gegenstände der Beurtheilung, wobei uns die Geschichte und ihre Lehren, selten oder gar keine hülfreiche Hand leisten. Wir finden in der Vergangenheit keine Zeit, welche in dieser Hinsicht, der Gegenwart gleich oder nur ähnlich ist. Die Bildung, die Cultur, welche vor dem nur das Eigenthum Weniger war, ist ein Gemeingut für Alle geworden, und hat sich in Masse erhoben. In diese Masse ist ein Geist gefahren, welcher sich auf die widersprechendste Weise kund thut. Die große Masse will ein und dasselbe Ziel erreichen, aber auf ganz verschiedenen, sich entgegengesetzten Wegen, in ganz verschiedenen Formen, in einer sich oft selbst widersprechenden Manier, in einer besondern Methode. Indem sich so gleichsam die Massen fortwälzen, finden die Menschen in der Bewegung ihr Leben. Indessen muß Ordnung — darüber sind Alle einverstanden — die Menschen in den großen Gemeinden, den Staaten, leiten, und die Ordnung muß erhalten werden. Aber frei wollen sich die Menschen in dieser Ordnung bewegen, und darum wollen sie Ordnung und Freiheit zugleich. Das wollen auch die Führer der Völker, und die Regierungen, denn sie sind selbst Menschen. Zur Aufrechthaltung dieser Ordnung und Freiheit erkennen einige die Censur als nothwendig, gerade in der jetzt bewegten Zeit. Andere verwerfen die Censur, und wollen durch Gesetze die Presse ordnen und regeln, damit sie für die bürgerliche Gesellschaft kein Gift erzeuge, und die schlechten oder überspannten, oder unreifen, oder verführerischen Ideen in der Masse, aus Irrthum, Unerfahrenheit oder Unkenntniß, sich nicht verbreiten. Sicher handeln beide Theile aus solcher Ueberzeugung, daß nur nach ihren Ansichten, Ordnung und Freiheit zugleich erhalten werden können. Wer aber von beiden Theilen die richtigste Ansicht hat, das kann, glaube ich, kein Sterblicher als wahr ausmitteln, so lange der Kampf besteht, und noch nicht ausgekämpft ist. Dieser Krieg der Presse, welcher so heftig jetzt in Frankreich geführt wird, scheint Aehnlichkeit mit den vormaligen Religionskriegen zu haben. Katholicismus und Protestantismus haben einander hundert Schlachten geliefert, lange, blutige Kriege gegenseitig geführt, sind abwechselnd, geschlagen und besiegt, allein nicht unterdrückt worden; weßhalb sie endlich Frieden miteinander machten. Ich glaube, die Stufe der Cultur und Bildung, und die Einrichtungen der Völker im Innern können allein die Frage entscheiden, und wir leben noch nicht in der Zeit, wo man im Allgemeinen die Censur oder die Preßfreiheit als Princip zur Anwendung bringen darf. Da wo Preßfreiheit als eine Wohlthat für die bürgerliche Gesellschaft erkannt werden muß, da sind die Menschen offenbar in der Cultur und Bildung weiter, als da, wo die Censur zur Erhaltung der Ordnung und Freiheit als Nothwendigkeit erscheint. Der beabsichtigte Zweck der Censur ist unstreitig bei allen Regierungen weise, denn dadurch soll das Böse, das entstehen kann, abgewendet werden. In wiefern aber die Ausübung der Censur den Zweck wirklich erreicht, welchen die Staatsweisheit beabsichtigt, ist von keinem Staatsmann in der Welt als erreicht zu beweisen, oder in der Wirklichkeit zu zeigen. Hier tritt die Schwächlichkeit des Menschen hervor, denn in der besten Absicht kann die Censur schaden, und die Talente im Keim erdrücken, welche der Gesellschaft dereinst so nützlich, so nothwendig werden könnten.

Der beabsichtigte Zweck der Gesetzgebung, welche die Presse ordnen will, ist lobenswürdig, denn er zeigt Achtung für die angeborne Freiheit des Menschen, den freien Willen, welchen Gott dem Menschen als sein höchstes Gut verliehen hat, nicht durch eine Staatsanstalt erdrücken zu wollen. In wie fern aber dieser Zweck erreicht werden kann, hängt von der Festigkeit der Staatsverfassung, von der Cultur und Bildung, von dem religiösen, dem sittlichen und dem rechtlichen Sinne des speciellen Volkes ab. Diese allein müssen entscheiden, denn da, wo diese noch schwach, noch spärlich, noch zart sind, da wird die Legislation der Presse ihren beabsichtigten Zweck nicht erreichen. (Schluß folgt.)

---

[50] Sternenfels, Oberamts Maulbronn. [Zwei Unglücksfälle.] Junz Stephan Brünnle von hier, war Freitag den 16. März mit Sandgraben beschäftigt, wovon sich ein Theil der hiesigen Einwohner kümmerlich nährt, als plötzlich ein Theil der Sandgrube einstürzte, ein Felsenstück den Kopf des Unglücklichen traf, und ihn auf eine schauerliche Weise zerschmetterte. Brünnle war erst 33 Jahre alt, und es kann ihm das Zeugniß eines braven Mannes mit Recht gegeben werden. Er hinterläßt eine ganz arme Wittwe mit 4 Kindern, wovon das älteste 9 Jahre, das jüngste einige Monate alt ist. Ohne fremde Unterstützung wäre diese Familie dem bittersten Elend preisgegeben.

Ein anderes Unglück ereignete sich Sonntags den 1. Mai. Während des Vormittags-Gottesdienstes stürzte das Haus des des hiesigen Bürgers und Taglöhners, Jonathan Haas, unvermuthet zusammen. Das Hausgeräthe wurde größtentheils zertrümmert, die Kinder mit genauer Noth gerettet. Haas hat 5 Kinder, besitzt gar kein Vermögen, und ist auf das eingestürzte Haus noch über 100 fl. schuldig, aber auch er verdient mit dem vollsten Rechte den Namen eines braven, fleißigen Mannes.

Edle Menschenfreunde werden um Unterstützung dieser beiden verunglückten Familien recht dringend gebeten. Auch die kleinste Gabe wird mit dem gerührtesten Danke angenommen, und von dem Empfang seiner Zeit in diesen Blättern Rechenschaft gegeben werden. Den 22. Mai 1827.

Gemeinschaftliches Amt:
Pfarrverweser Mezger.
Schultheiß Kochendörfer.

---

[35] Haberschlacht, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Verschollene.] Die beiden Geschwister, Sybille Ablaß von Haberschlacht, und Philipp Jacob Ablaß von da, sind im Jahr 1762 mit ihren Eltern nach Dänemark ausgewandert, ihr weiteres Schicksal aber ist bis jetzt unbekannt geblieben.

Da erstere schon am 24. September 1822, und letzterer am 22. Februar d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, so werden beide oder ihre etwaigen Leibeserben aufgefordert, inner der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen, bei dem Waisengericht zu Haberschlacht sich zu melden, und das daselbst in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen der Verschollenen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls gegen diese die rechtliche Vermuthung eintritt, daß keines von beiden mehr am Leben sey, und das Vermögen an die bekannten nächsten Intestat-Erben ausgefolgt werden würde.

Brakenheim den 15. Mai 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Act. Reichert.

---

[38] Carlsruhe. [Gasthofs-Empfehlung.] Der Unterzeichnete empfiehlt sich allen hohen Herrschaften und den respectiven Herrn Reisenden, als nunmehriger Inhaber des längst rühmlich bekannten Gasthofs zum römischen Kaiser. Da der frühere Besitzer in der letzten Zeit, altershalber das Geschäft nimmer mit dem nöthigen Eifer betrieb, so wird den respectiven Herrn Reisenden angezeigt, daß neben einer guten und besuchten Table d'hôte und vorzügliche Weine, alle Gastzimmer neu möblirt, und schöne, gesunde Stallungen für 50 Pferde hergerichtet sind.

Sämmtlichen Herren Reisenden wird die prompteste, reinste und billigste Bedienung zugesichert, und steht denselben auch jederzeit zum Weiterreisen, oder zu Partien in der Umgegend des Eigenthümers eigene elegante Equipage zu Dienst.

Den 16. Mai 1827. Heinrich Hemberle.
zum römischen Kaiser.

---

[52] Kannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag d. 29. Mai ist im Abonnement die erste Harmonie-Unterhaltung.

Frösner, Bad-Inhaber.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nro. 143 heißt es auf der 2ten Spalte, Linie 24: der zugleich Mundschenk des Chans und Finanzministers ist, muß aber heißen: und Finanzminister ist.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessenheneritt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem Preis vierteljahrl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 146. — Stuttgart, den 30. Mai 1827.

Italien.

Ein Schreiben von der italienischen Gränze vom 16. Mai im Nürnberger Correspondenten sagt: Ein aus Napoli di Romania von Mitte Aprils datirtes Schreiben eines deutschen Philhellenen, enthält unter andern Folgendes: „Es scheint nicht, daß der englische General Church bereits von sämmtlichen Militairhäuptern als Oberbefehlshaber der griechischen Landmacht anerkannt worden ist. Man muß sogar befürchten, daß derselbe in den ehrsüchtigen und eigennützigen Absichten mehrerer von ihnen, worunter denn auch der alte Colocotroni, auf nicht sogleich zu beseitigende Hindernisse stoßen dürfte. — Demetrius Ypsilanti ist zu einer absoluten Nullität herabgebracht. Niemals hat aber auch dieser Mann irgend eine ausgezeichnete Eigenschaft entwickelt, und wenn derselbe gleichwohl zu Anfang des Aufstandes eine gewisse Rolle spielte, so verdankt er dieß vielmehr der Illustration seiner Familie, als seinen eigenen Verdiensten. Dessenungeachtet intriguirt er unaufhörlich, und sucht die angeblichen Großthaten seines Bruders Alexander überall geltend zu machen. Jedoch auch auf diesen scheinen die Griechen des Peloponnes eben nicht gar viel zu halten, weil sie seinem anmaßlichen und unbedachtsamen Benehmen den unglücklichen Ausgang der Schilderhebung in den Fürstenthümern zur Last legen, wo bekanntlich die Elite der griechischen Jugend einen frühzeitigen Tod fand."

Griechenland.

In einem Rundschreiben des Herrn Eynard aus Paris vom 24. Mai heißt es unter Anderm (unsern Lesern bereits bekannten): Unterm 19. April schreibt Herr Heidegger mir Folgendes: „In diesem Augenblick erhalten wir die Nachricht der Wegnahme einer schönen Corvette, die für Mehemed Ali bestimmt war u. s. w. Die angelangten Vorräthe von Lebensmitteln haben uns erlaubt, eine Austheilung in der ganzen Armee zu machen, mit dem Gelde hat man die Matrosen und Soldaten bezahlt, die seit langer Zeit nichts erhalten hatten. Allein um Gottes Willen, fahren Sie mit Ihren Sendungen fort, mögen doch alle Vereine zusammenhalten, und neue Bemühungen zu diesem Ende anwenden. Haben wir die nöthigen Hülfsmittel, so widerstehen wir den Türken und den Aegyptiern, allein wenn es uns an diesen Mitteln mangelt, so ist das Land verloren. Die Soldaten und Seeleute können wir nur dann unter den Fahnen und in Thätigkeit erhalten, wenn sie ihren Weibern und Kindern Brod zurücklassen können. Sie würden schaudern, wenn Sie wüßten, welches schreckliche Elend unter allen Einwohnern herrscht. Diese Weiber, diese Kinder, verlassen von den Männern, die sich mit dem Feinde herumschlagen, kann man nicht anders, als mit dem höchsten Erbarmen ansehen, das Gefühl, welches sie erregen, läßt sich nicht ausdrücken, man muß sie sehen, um Alles zu glauben. Was sind die Griechen für ein treffliches Volk, welchen schönen Charakter zeigt selbst die untere Classe, welche Geduld; aber was ist es für ein Unglück, daß die Oberhäupter im Allgemeinen durch den vorhergehenden Despotismus so verdorben worden sind! In diesem Augenblick haben zwar alle Zwistigkeiten aufgehört, und alle Militair- und Civil-Oberhäupter haben einstimmig die angezeigten Wahlen vollzogen."

Während der Versammlung fragte mich der Präsident, ob ich etwas vorzuschlagen habe: ich antwortete, als Fremder hätte ich keine Stimme in den Angelegenheiten Griechenlands; aber, als Griechenfreund, erlaube ich mir, ihnen als einzigen Rath eine Stelle des Schreibens mitzutheilen, welches ich von meinem Monarchen kürzlich erhalten hatte. „Griechen, haltet zusammen, lebet in Eintracht: dieses ist vor Allem nöthig." Die Versammlung dankte hierauf einstimmig meinem edeln König für das Interesse, welches er an dem Schicksal des unglücklichen Griechenlands zu nehmen geruht. — Indem ich Ihnen, mein Herr, diese Auszüge mittheile, kann ich Sie nur bitten, Ihren Eifer zu verdoppeln. Nur noch einige leichte Aufopferungen, und unter dem Schutze Gottes werden wir bald den Zeitpunkt erreichen, wo kräftigere Hülfe als die unsrige, Griechenland retten wird. Die Menschheit und das Interesse des Handels gebieten, gemeinsam dahin zu wirken, daß dem Unglück und der Seeräuberei Schranken gesetzt werden.

— In einem Privatschreiben aus Zante vom 1. Mai liest man Folgendes: Griechenland, das bereits seit sechs vollen Jahren mit so vieler Beharrlichkeit gegen den Feind des Kreuzes kämpft, steht endlich an dem wichtigen Moment, wo die Heiligkeit seiner Sache entschieden werden dürfte. Geprüft durch alle Arten von Widerwärtigkeiten, durch die Bluttaufe im Angesicht der Welt wiedergeboren, berühmt durch seine Märtyrer, stolz auf seine Helden, sagt ihm eine innere Ahnung, daß bald ein mächtiger Monarch demselben eine hülfreiche Hand bieten werde. Man wußte zu Constantinopel bei Abgang des letzten Couriers, daß Graf Capo d'Istrias nach Petersburg berufen worden ist. Diese Begebenheit, die mit der Ankunft des Lord Cochrane zu Aegina und den letzten diplomatischen Noten der HH. von Rideaupierre und Stratford-Canning zusammentrifft, zeigt, daß man gänzlich die Bahn der ehemaligen Politik verlassen hat. Die Pforte wird nicht nachgeben, sagt man, was in der That ein großes Glück wäre; denn bei dem ersten Kanonenschusse an der Donau wird man mit den Türken nicht eher als auf asiatischem Boden unterhandeln, und Europa wird dann auf immer von diesem politischen und moralischen Aussatze befreit seyn, der seit mehr denn vier Jahrhunderten die Blicke der Christenheit betrübt.

Die Türkenfreunde, welche nur zu gut die Schwäche der ottomanischen Pforte fühlen, sind nunmehr bloß

Digitized by Google

auf Verläumdungen gegen die Griechen beschränkt, und es gibt auch keine Art von abscheulichen Lügen mehr, die sie nicht verbreiten. Da sie dieselben nicht mehr der Feigheit zeihen können, so beschuldigen sie sie nunmehr der Seeräuberei, als ob alle diese Unordnungen nicht das Werk der europäischen Civilisation wären, da die griechischen Christen sehen, wie man den Barbaren beisteht, indem man ihnen sogar Geleite bei ihren Ladungen von Kriegs- und Mundvorräthen angedeihen läßt, wie man ihnen zu Livorno und Marseille erlaubt, Schiffe zu bauen, Schiffe, welche europäische Officiere nicht erröthen, zu befehligen, die heiligen Gesetze der Ehre und der Religion zugleich vergessend. Diese feigen und entarteten Kinder der Christenheit, ohne sich durch die Demüthigungen enttäuschen zu lassen, die ihre Landsleute noch kürzlich in Aegypten erfahren haben, werden, so sagt man, kommen, um Tod und Verderben in den Herzen des Archipelagus zu verbreiten! Sie freuen sich darauf, ihre Hände in Griechenblut zu tauchen, allein mögen sie es doch ja zweifach bedecken, daß alle, durch ihr gottloses Betragen herbeigeführten Unglücksfälle auf ihre Häupter zurückfallen könnten. Das heroische Hellas ist noch immer auf demselben Boden, wo es den Kampf begonnen hat! Seyn oder nicht seyn? Hierinn liegt die ganze Frage! darum hat es sich bewaffnet. Wenig bekümmert um einige niedrige Verläumdungen, wird es niemals die Waffen unter einer andern Bedingung niederlegen, als unter jener der bürgerlichen und religiösen Unabhängigkeit.

Man meldet uns aus Smyrna, daß eine in den dortigen Gewässern stationirte und einer christlichen Macht gehörige Fregatte dem Soliman-Pascha das Geleit gegeben habe, der sich zu Mehemet-Alis-Pascha dem Generalissimus der türkischen Armee in Griechenland begibt. Man bedroht Hydra mit der baldigen Erscheinung dieses Vice-Königs, der sich den Namen Napoleon beigelegt hat: allein wir vermuthen, daß ihm die griechische Flotte die Unannehmlichkeiten der Reise ersparen werde. Man versichert, daß die Botschafter Rußlands und Englands Constantinopel verlassen haben, allein dieses Gerücht bedarf noch der Bestätigung. Der Graf Viario Capo d'Istrias, Bruder des Ministers gleichen Namens, wird unverweilt zu Nauplia erwartet, um interimistisch die Präsidentschaft der auszuübenden bürgerlichen Regierungs-Gewalt von Hellas und der Inseln des ägäischen Meeres zu übernehmen. (Journal des Débats.)

Spanien.

Madrid, 13. Mai. Der englische Gesandte hatte seinen letzten Courier über Lissabon erhalten, und dieser brachte ihm den Befehl, sich mit der ganzen Gesandtschaft zurückzuziehen. Als er davon den König benachrichtigte, war dieser darüber befremdet, bat ihn, seine Abreise aufzuschieben, und erbot sich zu einer gütlichen Uebereinkunft. Nun blieb der Gesandte in Madrid, und fertigte einen Courier nach Lissabon ab. Man will bemerken, daß, so oft Hr. Lamb irgend eine Forderung zu machen hat, er nur vom Abreisen sprechen darf.

Der Ober-Befehlshaber der Beobachtungs-Armee hat S. M. eine kräftige doch unterthänige Vorstellung gemacht, man möchte entweder die Armee sogleich in Portugal einrücken oder nach Talaveyra de la Reyna zurückgehen lassen, weil sich in allen Corps eine starke Desertion äußere: jedoch all sein Bitten war vergebens. Der General-Capitaine von Galicien führt dieselben Beschwerden; er hat dem Kriegsminister einen Courier mit der Nachricht geschickt, das Regiment Navarra habe viele Leute durch Desertion verloren, und er befürchte, dieses möchte sich noch weiter in den andern Corps verbreiten; und doch sey dieses Regiment vor sechs Monaten am meisten königlich gesinnt gewesen.

Alle Gesandten, Geschäftsträger und andere bedeutende Personen sind in Aranjuez. Manche behaupten, es sollen dort wichtige Unterhandlungen Statt haben; Andere meinen, weil die Etikette erfordert, daß das diplomatische Corps im königlichen Wohnsitz gegenwärtig seyn muß, wenn eine königliche Prinzessinn entbunden wird, so seyen die Herren Diplomaten dort versammelt, indem die Infantin Louise Charlotte in ihrer Schwangerschaft sehr vorgerückt ist.

Vor drei Tagen sind hier zwei portugiesische Couriere aus Lissabon angekommen, der eine für den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den unser dortiger Geschäftsträger abgefertigt hatte, und der andere für die beiden Gesandten von England und Portugal. Man behauptet, sie haben beide die Vorstellungen der portugiesischen Regierung wegen der Vorfälle in Elvas gebracht, indem diese die Gewißheit erhalten hatten, daß zwischen unserer Beobachtungs-Armee und den portugiesischen Rebellen Einverständnisse gewesen seyen.

Vom 14. Mai. Man hatte schon vor einiger Zeit die Beobachtungs-Armee von der Gränze zurückziehen müssen, weil die Desertion allzuhäufig geworden war. Nachher mußte die Armee aus irgend einem Grunde wieder vorrücken, und nun tritt das Uebel wieder aufs Neue ein; es verbreitet sich noch weiter, und täglich fehlen nun Leute in verschiedenen Regimentern.

— Noch hat kein Ministerwechsel stattgefunden, unerachtet man davon schon oft gesprochen, und zum Beispiel versichert hatte, der König sey besonders mit dem Finanzminister unzufrieden, weil er mit einer Compagnie einen Contract wegen des Tabaks schließen wollte, wobei der Schatz Millionen verloren hätte.

Der einzige Minister, der seinen Platz nicht mehr hat, ist Hr. v. Villela, Präsident des Raths von Castilien; er war unterwegs nach Aranjuez und starb. Dieser Mann, sagt d. Cour. fr., war einer der heftigsten Urheber der Reaction, u. eben so verhaßt war er in seinem Privatleben. Er rühmte sich einst selbst, er habe die Menschen zu Hunderten aufhängen und zu Tausenden mit Ruthen hauen lassen. Seine Intriguen mit öffentlichen Weibern waren so bekannt, daß daraus für den Rath, dessen Präsident er war, Unannehmlichkeiten entstanden. Sogar am Hofe wußte man, daß eine Mulattinn auf ihn, und somit auf die Justiz Einfluß hatte; sie ließ verurtheilen oder freisprechen, sie vertheilte die geistlichen Pfründen. Man behauptet, eine Bittschrift wegen einer solchen Ernennung sey einst mit einer Apostille begleitet gewesen, worin geradezu der Name der Mulattinn Inez angeführt und gesagt war, der Inez zu lieb werde die Bitte gestattet. Villela ist nach einer kurzen Krankheit, die nur einen Tag dauerte, gleichsam plötzlich gestorben; sein Nachfolger wird wahrscheinlich ein Erzbischof seyn.

— Hr. Loriga, der eine geheime Sendung nach Mexico hatte, hat Gegenbefehle erhalten. Wahrscheinlich hält man die Lage der Dinge in diesem Freistaat für zu gut, als daß man hoffen könnte, dort eine Intrigue zu Stande zu bringen.

— Es scheint, die Maßregel gegen die Freimaurer werde nur gegen diejenigen vollzogen, welche sich nicht angegeben haben; diejenigen, die sich angaben, sollen nicht durch die Gerichte, sondern durch die Bischöfe bestraft werden.

— Hr. Recacho gibt sich Mühe, sich und das Gendarmen-Corps, gegen welches ebenfalls beim König gearbeitet wird, zu erhalten.

Digitized by Google

— Der König soll den Verschwornen von Catalonien, die von Tortosa nach Barcellona transportirt worden waren, eine Amnestie ertheilt haben.

— Man glaubt hier nicht, daß Hr. v. Ofalia in London mit dem Wunsche, daß man die englischen Truppen zurückziehen möchte, angehört werde, indem man ihm in Paris den Zurückzug der französischen Truppen aus Spanien abgeschlagen hat.

Portugal.

J. K. H. die Prinzessinn Regentinn scheint gegenwärtig außer Gefahr; seit dem 9. hatte sie keinen Anfall von Fieber mehr, und die Aerzte halten sie für gerettet; man vergleiche hiermit das folgende 16te Bulletin, welches über ihren Gesundheits-Zustand ausgegeben worden ist:

Pallast von Ajuda, 12. Mai. „J. K. H. hat verflossene Nacht keinen Fieber-Anfall gehabt; auch während des ganzen Tages blieb sie davon frei; sie empfand bloß einige Nerven-Zufälle und fieberische Regungen, welche einzig von dem Zustand einer allgemeinen Schwäche herrühren."

Castel-Rodrigo. Man versichert, daß Graf d'Espagne den Oberbefehl über die spanische Armee übernehmen werde.

Die Streitkräfte, welche sich gegenwärtig auf der Linie der Provinz von Nieder-Beira befinden, belaufen sich auf 7500 bis 8000 Mann. Der Vortrab steht zu Brozas. Die Stellungen von Truxillo, Caceres, St. Vincent, Albuquerque und Alcantara sind von dem Ueberreste der Truppen besetzt.

Der Artillerie-Park, aus 12 Kanonen und 800 Kanonieren bestehend, ist zu Truxillo. Die Stärke der Avantgarde besteht aus 2300 Fußgängern und 700 Reitern.

Die Reiterei hat auf der Gränze einige Recognoscirungen unter dem Vorwande gemacht, auf Ausreißer fahnden zu wollen.

Die rebellische Guerillas-Bande, welche sich zu Quinta de Silho befand, ist gegenwärtig in Freirenada. Es befinden sich in diesem Augenblick mehr denn 500 M. auf diesem Punkt versammelt, wo sie mit Erlaubniß der Behörde, ihre Gefangenen in dem öffentlichen Gefängnisse eingeschlossen haben. Einige Tage zuvor ehe diese Guerillas eingetroffen waren, hatte eine andere Bande ähnlicher Art, mitten in der Nacht die Wache des Gefängnisses angegriffen, die Thüren desselben gesprengt, und mehrere Verbrecher, die darin gefangen saßen, mit Gewalt befreit.

Elvas. Die Truppen sind fortwährend auf ihrer Hut, und die Policei fährt ebenfalls fort, mit aller Thätigkeit über die öffentliche Sicherheit zu wachen. Das Kloster der Pauliſten, eine der besten Stellungen dieses Platzes, von wo aus ein lebhaftes Feuer bei der letzten Empörung auf die dem Könige und der Constitution getreuen Truppen gerichtet wurde, soll befestigt werden, um den Rebellen Widerstand leisten zu können, im Fall sie auf's Neue einen Angriff wagen sollten.

— Ein Privatschreiben aus Lissabon, vom 12. Mai, Abends neun Uhr datirt, sagt, daß man die Prinzessinn Regentinn außer Gefahr glaube; allein sie konnte bis jetzt noch nicht die Ernennungen der Gouverneurs der Provinzen unterzeichnen. Diejenigen dieser Gouverneurs, welche sich zu Lissabon befinden, haben ihre Absicht zu erkennen gegeben, die ihnen übertragenen Commandantenstellen annehmen zu wollen.

Der Kriegsminister hat beschlossen, die ganze Besatzung von Elvas zu wechseln.

Man glaubt allgemein, daß der Kaiser Don Pedro entweder gegen Ausgang Juni oder zu Anfang Juli in Lissabon eintreffen werde. Der Doctor Abrantes soll dieses auf das Bestimmteste versichert haben.

— Laut Nachrichten aus Lissabon vom 12. Mai ist von da ein Schnell-Segler nach Rio-Janeiro abgefertigt worden, um den Kaiser zu vermögen, so geschwind als möglich nach Portugal zurückzukommen, im Fall er noch nicht von da nach Europa abgereist wäre. Diese Nachricht ist ganz vollkommen dem gemäß, was man in der englischen Politik bemerkt, die in der portugiesischen Sache nur Zeit gewinnen zu wollen scheint.

England.

Das Blatt, der Star, spricht von der Reise des Kaisers von Rußland nach Wiasma im Gouvernement Smolensk, wo er ein Corps Cavallerie von 60,000 Mann mustern will, und macht hierüber folgende Bemerkung: „Eine Macht, die eine solche Anzahl Reiterei auftreten lassen kann, ist offenbar eine große Macht. Man weiß von keinem Mißverständnisse zwischen Rußland und irgend einer Continental-Macht, welches nothwendig machte, daß es seine Kraft auf diese Art beweise. Aber dennoch veranlaßt die Sache ernsthafte Betrachtungen. Der General Benkendorf begleitet den Kaiser; wenn die Kaiserinn die Reise mitmachte, so könnte man glauben, es handle sich blos von einem großen militairischen Prunk vor der Krönung in Warschau; aber die Kaiserinn ist dabei nicht genannt, und man darf also die Sache durchaus nicht mit Gleichgültigkeit ansehen.

Frankreich.

Briefen aus Bayonne vom 19. Mai zufolge, ist der berühmte Silveira, Oheim des Marquis von Chaves daselbst angekommen. Dem Vernehmen nach steht er mit seinem Neffen auf gespanntem Fuße, und behauptet, derselbe habe ihn verrathen. Vielleicht werden sie sich in der Verbannung aussöhnen.

— Der Moniteur enthält folgende königl. Ordonnanz: Art. 1. Die Angelegenheiten unseres Hauses sollen durch einen General-Intendanten verwaltet werden. 2. Derselbe hat in soweit alle, dem Minister-Staats-Secretaire dieses Departements bisher übertragenen Verrichtungen zu besorgen. Eine weitere Ordonnanz ernennt den Hrn. Baron de la Bouillerie, Staatsminister und Mitglied des Privat-Conseils, zum General-Intendanten des königlichen Hauses. Durch eine dritte Ordonnanz werden der Vicomte von St. Chamans, Maitre des Requetes, zum Staatsrath in gewöhnlichem Dienst, der Ehren-Maitre des Requetes Jauffret, und der Graf v. Kersaint, Maitre des Requetes im außerordentlichen Dienste, zu Maitres des Requetes im gewöhnlichen Dienste, der Marquis von Portes, Ehren-Maitre des Requetes, zum Mitglied der Commission des Siegels an die Stelle des Grafen v. Kersaint, ernannt.

— Das französische Blatt, Echo du Midi, führt einen Artikel aus der Gazette von Madrid gegen die Preßfreiheit an, worin behauptet wird, alle Revolutionen und Empörungen der Völker haben die Schreibfreiheit zum Grunde. Daraus würde folgen, daß der Aufstand der Griechen, alle blutige Auftritte in Spanien und Portugal, die letzte Verschwörung in Rußland, und sogar

Digitized by Google

diejenigen, welche alle Augenblicke in Constantinopel vorkommen, durch die Freiheit der Presse verursacht worden seyen; aber daraus würde gerade das Gegentheil zu folgern seyn, denn keines dieser Völker hat je dieses Privilegium besessen.

— Man schreibt aus Bayonne unterm 16. Mai: „Seit einigen Tagen werden aus unserem Arsenal große Quantitäten Pulver nach Pampeluna, jedesmal in einem Convoi von Wagen, unter der Begleitung von zwei Gendarmen, transportirt, was ein Zeichen ist, daß dieser Platz noch nicht so bald geräumt werden wird.

— Das Journal des Débats sagt: So eben erhalten wir das Resultat von dem zweiten Scrutinium des Wahl-Collegiums zu Mamers. Die Zahl der Wähler belief sich auf 197, mithin war die absolute Majorität 99. Hr. Dupin der ältere hat diese erforderlichen 99 Stimmen, H. Perrochel, der ministerielle Candidat, dagegen nur 96 erhalten. Eine verlorene Simme fiel auf Hrn. Dailere und ein Bulletin bezeichnete Hrn. Dupin und Hr. Perrochel zugleich. Hr. Dupin d. ä., wurde jedoch nicht als Abgeordneter der Sarte proclamirt; durch eine unbegreifliche Chicane hat man geglaubt, drei Wahlzettel vernichten zu müssen, die bloß den Namen Dupin der ältere trugen, ohne den Beisatz, Advocat zu Paris, der auf den andern stand. Was auch nun geschehen mag, so wird es doch für ganz Frankreich nicht minder augenscheinlich seyn, daß Hr. Dupin d. ä. zum Abgeordneten gewählt worden ist. Das Motiv, aus welchem Hr. Perrochel, der hier Richter in seiner eigenen Sache war, (da er Präsident des Wahl-Collegiums ist) seinem Mitbewerber 3 Stimmen entziehen konnte, ist wahrhaft abgeschmackt. Der wahre Candidat von Mamers ist von ganz Frankreich unter dem Namen Dupin der ältere bekannt. Es vergeht keine Woche, kein Tag, wo dieser berühmte Advocat nicht auf diese Weise sowohl im Pallaste, als auch in den öffentlichen Blättern der Hauptstadt genannt wird. Unter dem bloßen Namen Dupin der ältere sind die zahlreichen und vorzüglichen juristischen Werke von allen Gerichtshöfen, allen Rechtsgelehrten, allen Advocaten, ja von allen Notären des Königreichs gekannt. Aus einem solchen Grunde eine Wahl zweifelhaft machen, heißt sie verfälschen, und da wo doch augenscheinlich diese Wahl schon stattgefunden hat, sollte keine Rede mehr von weiterem Ballotiren seyn.

Vermischte Nachrichten.

Der erste Velinpapier-Fabricant in Frankreich war Herr Montgolfier, der berühmte, unglückliche Aerostatiker, und seine Velin-Papier-Fabrik brachte ihn auf die Idee seiner Luftballons. Er kochte in derselben eine Composition in einem Kaffetopfe, der zufällig mit einem kugelförmigen Stück Papier bedeckt war; nachdem das Papier sich mit dem Dampfe gefüllt hatte, stieg es in die Luft. Montgolfier beachtete diese Erscheinung, wiederholte den Versuch, und so entstanden die Luftballons.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Es wäre Unsinn, von einer Preßfreiheit ohne Preßmißbrauch zu sprechen. Jeder Versuch, den Mißbrauch zu verhindern — außer indem man das Gesetz gegen das vollbrachte Vergehen zur Anwendung bringt — muß auch den Gebrauch überhaupt hemmen. Eine Einrichtung zu treffen, damit die Sonne Blüthen und Früchte erzeugt, uns aber auch das Gesicht nicht verbrennen, kann nicht ein Werk des Menschen seyn; sagt Lord John Russel als er über die Preßfreiheit in England sprach.

So kommt es also darauf an, inwiefern die Preßfreiheit den Preßmißbrauch überwiegt, oder umgekehrt. Dieses hängt aber allein von dem religiösen Sinn, der Sittlichkeit und dem Charakter der Menschen, und den Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, welche die Früchte dieser Civilisation seyn müssen, ab, denn die an sich treffliche Einrichtungen, sind sie nicht ein Erzeugniß der Nation, bleiben ohne Leben.

Die Preßfreiheit hat in England und in Frankreich ein Institut erschaffen, welches eine Censorschaft über alle Handlungen und Unterlassungen in der bürgerlichen Gesellschaft von einiger Wichtigkeit, und von Interesse, ausübt, und welches unter dem Namen des Zeitungswesens bekannt ist. Wir wissen wohl wie parteiisch dieses Amt sowohl in England als in Frankreich ausgeübt wird, aber die Oeffentlichkeit leiht ihm einen so unwiderstehlichen Reiz, daß der große Werth dieses Instituts von den größten Staatsmännern als Fox, Burke u. s. w. laut anerkannt wurde, und darüber, wenigstens in England, kein Streit mehr ist. Diese Censorschaft hat Aehnlichkeit mit dem Censor-Amt des alten Roms, von welchem Montesquieu sagt:

„Ich muß hier einer Magistratur erwähnen, die Vieles zur Erhaltung der römischen Regierung beitrug; es war die der Censoren. Sie schafften die Mißbräuche ab, die das Gesetz nicht vorher gesehen hatte, und die der gewöhnliche Richter nicht strafen konnte. Es gibt böse Beispiele, die schlimmer sind als Verbrechen; und es sind schon mehr Staaten zu Grund gegangen, weil die Sitten, als weil die Gesetze verletzt wurden."

Und Lord Russel bemerkt:

Augenscheinlich muß in gewöhnlichen Zeiten diese Censorschaft vortheilhaft auf das Land wirken. Kein Staatsmann darf hoffen, daß seine verworfenen Umtriebe, seine Ränke, seine Zweideutigkeiten und Achselträgereien einer nie schlummernden Wachsamkeit, einer nicht zu ermüdenden Emsigkeit, entgehen können. Auch ist es gegen diese Wahrheit kein erheblicher Einwand, daß die täglichen Zeitungen mehr Partei-Advocaten als wahrheitssuchende Forscher sind; sie benehmen sich so, wie die bei einem großen nationellen Processe für den Kläger und den Beklagten sprechenden Anwälde; die Nation aber verfährt wie die Geschwornen, sie hört beide Theile an, und entscheidet zwischen ihnen. Milton erkennt die unmittelbare Ursache der Preßfreiheit Englands in der milden, freien und menschlichen Regierung. Indem er zu den Mitgliedern des Reichsparlaments hierüber spricht, fährt er fort: Wir können wieder so unwissend thierisch eingezwängt und sklavisch an Formen gefesselt werden, als Sie uns fanden; aber dann müssen Sie selbst werden, was Sie nicht seyn können, unterdrückungssüchtig, willkührlich und tyrannisch, wie die, von deren Joche Sie uns befreieten.

---

[53] Stuttgart. [Naturgeschichte von Rebau.] Bei Unterzeichnetem ist zu haben: Naturgeschichte für die deutsche Jugend, von H. Rebau; 2 Bände, mit 382, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichneten, Abbildungen aus dem Thierreich, auf 57 Tafeln und mehreren Abbildungen aus dem Pflanzenreich. Subscriptionspreis mit schwarzen Abbild. 3 fl. 45 kr., und mit vorzüglich schön illum. Abbild. 8 fl. 48 kr. — Der erste, 105 Abbildungen auf 22 Tafeln enthaltende, Band dieses schönen Werks ist bereits erschienen, und der 2te wird innerhalb 2 Monaten erscheinen. In der gewissen Ueberzeugung, daß dieses Werk sich am besten empfehlen wird, enthalte ich mich alles Lobes desselben, und nehme mir nur die Freiheit, Eltern, Lehrern, Erziehern, so wie jedem Freunde der Jugend, denen seine Erscheinung gewiß willkommen seyn wird, hiemit anzuzeigen, daß bei mir immer Exemplare zur Einsicht bereit liegen, und gegen portofreie Einsendung des Betrages zu haben sind. Zu Bestellungen empfiehlt sich bestens F. F. Autenrieth, Antiquar.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nature

Vol. 111 | Thursday, May 15, 1924

Meteorology

By Dr. C. Chree, C.B., F.R.S.

Meteorology is the science which deals with the atmosphere and its phenomena. Its subject-matter is thus of the widest possible character, and it is not surprising that the literature of the science is enormous. Even the most industrious student can only hope to acquire a knowledge of a small portion of it. Meteorology is also a science which has many practical applications, and the practical meteorologist is often called upon to deal with questions which require a knowledge of the literature of the subject. Hence the importance of bibliographical aids.

The most important bibliographical publication in meteorology is the *International Catalogue of Scientific Literature*, Section G, Meteorology. This catalogue is published annually by the Royal Society of London, and contains a classified list of all the papers published in the previous year on meteorology and related subjects. The classification is very detailed, and the catalogue is indexed by authors and by subjects. It is an invaluable tool for the research worker.

Another important publication is the *Meteorological Abstract and Bibliography*, published by the American Meteorological Society. This publication contains abstracts of papers as well as a bibliography. It is published quarterly and is also indexed by authors and by subjects.

The *Meteorological Magazine*, published by the Meteorological Office, London, contains a bibliography of recent publications in each issue. It is not as comprehensive as the *International Catalogue*, but it is useful for keeping up to date with current literature.

The *Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society* also contains a bibliography in each issue, and publishes abstracts of important papers.

For the practical meteorologist, the *Weather Bureau Publications* of the United States are very useful. They contain a bibliography of publications relating to the United States and to meteorology in general.

The *Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie*, published by the German Hydrographic Institute, contains a bibliography of publications relating to the sea and to meteorology.

The *Bulletin of the International Meteorological Organization* contains a bibliography of publications relating to the work of the organization.

The *Monthly Weather Review*, published by the United States Weather Bureau, contains a bibliography of publications relating to the United States and to meteorology in general.

The *Journal of the Meteorological Society of Japan* contains a bibliography of publications relating to Japan and to meteorology in general.

The *Meteorological Observations* published by the various observatories and meteorological services contain bibliographies of publications relating to their work.

The *Annual Report of the Smithsonian Institution* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Report of the British Association for the Advancement of Science* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Transactions of the Royal Society of London* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Proceedings of the Royal Society of London* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Philosophical Transactions of the Royal Society of London* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Statistical Society* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Institute of Actuaries* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Geographical Journal* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Scottish Geographical Magazine* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Scottish Geographical Society* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, South Australian Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Victorian Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, New South Wales Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Queensland Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Western Australian Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Tasmanian Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, New Zealand Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Papua Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, New Guinea Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Solomon Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, New Hebrides Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, New Caledonia Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Fiji Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Tonga Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Samoa Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Cook Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Society Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Marquesas Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Tuamotu Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Gambier Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Austral Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Pitcairn Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Easter Island Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Hawaiian Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Alaska Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Canada Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, United States Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Mexico Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Central America Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, West Indies Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, South America Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Falkland Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, South Georgia Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, South Sandwich Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, South Orkney Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, South Shetland Islands Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Graham Land Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

The *Journal of the Royal Geographical Society of Australasia, Antarctic Continent Branch* contains a bibliography of publications relating to meteorology.

von einer Schlacht, die in der Provinz von Rio-Grande, zwischen der brasilianischen Armee und jener von Buenos-Ayres vorgefallen seyn soll. Allein man hatte zu Rio noch keine officiellen Nachrichten über diesen Gegenstand erhalten.

Sr. Maj. der Kaiser hat am 12. März, in einer feierlichen Audienz, den Marquis von Gabriac, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Frankreichs empfangen, der in derselben sein Beglaubigungs-Schreiben zu überreichen die Ehre hatte.

Die Regierung von Buenos-Ayres befindet sich hinsichtlich der beträchtlichen Ausgaben, welche ihr der Krieg mit Brasilien verursacht, in keiner geringen Verlegenheit. Alle ihre Hülfsquellen sind erschöpft, und da es ihr unmöglich ist, die ungeheure Anzahl von Bankscheinen einzulösen, welche sie in Umlauf gesetzt hat, so hat sie eine Anleihe von drei Millionen Piaster decretirt, die in sechs Monaten, mit Interessen von 1 Procent für den Monat, wieder heimbezahlt werden soll. Was jedoch uns anbelangt, sagt gedachtes Blatt, so melden wir mit vielem Vergnügen, daß die Einwohner der Provinz San-Pedro-do-Sul, von der Gerechtigkeit der brasilianischen Sache durchdrungen, freiwillige Unterzeichnungen eröffnet haben, deren Ertrag sie dann zur Unterhaltung des Krieges darbringen wollen.

Diese Subscriptionen, welche noch nicht geschlossen sind, belaufen sich bereits auf die Summe von 371,252 Piaster.

England.

London, 24. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Der König hat gestern im Pallaste von St. James Cour gehalten. Die neuen Mitglieder des Cabinetts wurden zum Handkusse bei Sr. Maj. zugelassen.

— Graf von Harrowby, Hr. Canning, der Marquis von Lansdown, und Lord Bloomfield, haben bei dem Könige Audienzen gehabt.

— Das zwanzigste Jahresfest seit der ersten Wahl des Sir Francis Burdett, wurde gestern durch ein großes Mahl in der Kron- und Anker-Taverne gefeiert. Nach der Mahlzeit wollte Hr. Cobbett in einem Sinne sprechen, der weder Sir Francis Burdett, noch dem gegenwärtigen Ministerium angenehm seyn konnte. Herrn Cobbetts Versuch hat jedoch einen Auftritt herbeigeführt, der sich schwer beschreiben läßt; Sir Francis Burdett's Freunde wollten Herrn Cobbett zur Thüre hinauswerfen, allein dieser wurde von denen, die ihn umgaben, auf das lebhafteste vertheidigt; er stand in der Mitte seiner Freunde, sagen die öffentlichen Blätter, gleichsam wie von einem Phalanx umgeben, und schien, sich über die Bemühungen seiner Gegner lustig zu machen. Der ganze Saal bot übrigens nur eine Scene der größten Unordnung dar. Es wurden fast jeden Augenblick Faust- und Stuhlhiebe ausgetheilt, und man hörte nichts als den Lärm der Flaschen, Caraffen, Gläser und Tische, welche zertrümmert wurden. Herr Hobhouse hatte sich mit einigen seiner Freunde auf einen Tisch gestellt, um sich verständlich zu machen, aber dieser stürzte unter ihnen zusammen, und sie fielen alle mitten unter die Gläser und Flaschen. Es wurden in den Zwischenpausen des Tumultes mehrere Reden gehalten; allein endlich entfernten sich Sir Francis Burdett, Lord J. Russel, Hr. Hobhouse, Sir R. Wilson, Lord Nugent und andere Aristocraten, des Lärms und der Schmähungen müde, die sie ausstehen mußten, und überließen den Saal dem Wählervolke.

Die öffentlichen Blätter sagen, es sey fast unmöglich, die Ausdrücke anzuführen, deren man sich bei dieser Gelegenheit von beiden Seiten bedient habe, so gemein und niedrig seyen dieselben gewesen! Hr. Hobhouse sey in dieser Beziehung so übel behandelt worden, daß er Herrn Cobbett mit einigen Faustschlägen gedroht habe. So wie Sir Francis Burdett seinen Platz als Präsident des Gastmahls verlassen hatte, so wurde Wooler, ein berüchtigter Radicaler, Herausgeber und Redacteur eines Blattes, das ehedem unter dem Namen „der schwarze Zwerg" (black dwarf) erschienen war, zum Präsidenten gewählt; allein das Betragen der Gesellschaft war unter Wooler's Präsidentschaft nicht anständiger, als unter jener des Sir Francis Burdett; mehrere von denen, die dem Gastmahle beiwohnten, zertrümmerten die Kronleuchter und Spiegel, und richteten noch andere Verwüstungen im Saale an; man mußte die Policei kommen lassen, und einige der HH. Wähler haben den übrigen Theil der Nacht auf der Hauptwache zugebracht.

Der edle Rebensaft behielt bei dieser Gelegenheit die Oberhand, und die ehrenwerthen Wähler von Westminster wurden nach Hause getragen. Die New-Times versichert, daß drei Viertel der Wähler ganz steif betrunken in ihre Wohnungen transportirt worden seyen; allein nach den näher eingezogenen Erkundigungen glaubt man allgemein, daß sich nur die Hälfte derselben in diesem Zustande befunden habe.

— In einer der letzten Sitzungen des Unterhauses verlangte Lord Londonderry, einer der heftigsten Oppositionsmänner, man sollte die Rechnung über die Kosten vorlegen, welche das Haus und die Meublirung der Wohnung des Herrn Canning in Downing-Street gekostet habe; er behauptet, der Ankauf des Hauses habe 16,000 Pf. St., und die Meubles und Verzierungen 40,000 Pf. St. gekostet. Lord Goderich antwortete, er wolle sich diesem Wunsche des Marquis von Londonderry gar nicht widersetzen.

— Dem Lord-Major ist eine Petition wegen einer Versammlung vorgelegt worden, in welcher über eine Zuschrift an den König wegen der Veränderung des Ministeriums berathschlagt werden soll. Der Lord-Major hat dazu den 23. Mai anberaumt.

— Im Oberhause fragte der Graf v. Harewood den Bischof von London, welcher nebst dem Erzbischof von Canterbury einst ausgesagt hatte, der König habe ihm die Versicherung gegeben, die Sache der Katholiken werde unter seiner Regierung gewiß nicht zu ihren Gunsten entschieden werden, — wer denn eigentlich ihm eine solche Zusicherung gegeben habe? Der Graf Spencer fand in einer solchen Frage etwas in dem Hause ganz ungewöhnliches; Lord Eldon widersetzte sich sogar, daß man darauf antworte. Der Bischof von London gestand ein, daß Alles, was über die Sache öffentlich bekannt gemacht worden, wahr sey; und daß er nichts mehr darüber sagen wolle, wenn das Haus es verlange. Lord Grey meinte, mit dieser Antwort habe der Bischof Alles beantwortet. Der Graf v. Harrowby sagte, die hohe Kammer hätte nie zugeben sollen, daß der Bischof auch nur so viel sage, als er gesagt habe. Er gab zu verstehen, daß die hohe Kammer selbst etwas Abgeschmacktes thun würde, wenn man in derselben öffentlich erkläre, der König habe selbst zum Voraus über die Gegenstände entschieden, die erst in Berathschlagung kommen sollen, und nie sollte von der Privatmeinung des Königs die Rede seyn. Auch habe kein Mensch das Recht, dem König irgend eine Meinung unterzustellen; das sey die constitutionelle Lehre, an welcher man so viele lange Jahre gearbeitet habe. Die Sache blieb auf sich beruhen.

— Im Unterhause hat Hr. Peel seine Bill wegen Verbesserung gewisser Theile der englischen Criminal-

Gesetzgebung vorgebracht. Seine Rede wurde in allen Theilen des Hauses von beiden Parteien mit vollem Beifall aufgenommen. Jedoch sitzt Hr. Peel immer auf der Oppositions-Bank.

— Sir Th. Lethbridge wollte abermal Fragen an Hrn. Canning wegen der Art, wie das jetzige Ministerium gebildet worden, vorbringen. Allein dieser erklärte, er werde ein für allemal auf keine Frage mehr antworten, die nicht in der eingeführten Form vorgelegt werde. Dann sagte er Hrn. Lethbridge ganz persönlich, da er nicht der einzige Parlaments-Phönix sey, so möchte er doch seine Cameraden mitbringen, und dann könnten sie mit vereinter Kraft ihre Opposition aussprechen. Diese Erklärung wurde einige Minuten hindurch beklatscht.

Frankreich.

Wir entlehnen aus der Gazette des Tribuneaux folgende Erzählung eines sonderbaren Vorfalls, der die Neugierde des Publicums in der französischen Hauptstadt einige Tage lang beschäftigt hat: „Am 24. d., um sechs Uhr Morgens fand sich ein junger Mann von mittlerer Größe und starkem Körperbau, sehr gut gekleidet, und von ausgezeichneter Haltung, in der Straße Belle-Chasse, Nro. 22, in der Wohnung des Grafen von la Bourdonnaie ein, bei welchem er eingeführt zu werden verlangte. — Der Hr. Graf ist nicht zu Hause, bemerkte ihm der Portier. — Das ist nicht möglich, entgegnete der Fremde; ich muß ihn durchaus sprechen, und indem er dieses sagte, sprang er die Treppe hinauf. Der Portier folgte ihm, und beide langten zugleich an der Thüre des ehrenwerthen Abgeordneten an. Ein Kammerdiener schickte sich an, ihn zu melden, allein der ungeduldige Fremde drängte sich in die Thüre, und gelangte in das Schlafzimmer, welches Hr. v. la Bourdonnaie glücklicherweise bereits verlassen hatte.

Die beiden Diener bemächtigten sich dieses Mannes, und drängten ihn wieder in's Vorzimmer hinaus, indem sie ihm bedeuteten, er möge daselbst warten. Die Thüre eines gegenüber befindlichen Zimmer stand offen; er eilt hinein, und schließt dieselbe hinter sich zu; es war das Cabinett des Hrn. v. la Bourdonnaie, Sohn, der nicht wenig über diese ungestüme Erscheinung erstaunte. Was wollen Sie, sagte dieser? — Kennen Sie mich nicht? Ich war diesen Winter mehrmals mit Ihnen auf Bällen zusammen. — Es ist möglich, allein ich habe nicht die Ehre, Sie wieder zu erkennen. — Ich wünsche Ihren Hrn. Vater zu sprechen. — Erlauben Sie, daß ich mich entferne; ich will ihn holen.

Hr. v. la Bourdonnaie, Sohn, öffnet die Thüre ohne Schwierigkeiten; allein sie wird plötzlich hinter ihm zugemacht, und der Unbekannte verrammelt sich aufs Neue. Die Diener fordern ihn vergeblich auf, die Thüre zu öffnen; er verlangt, Hrn. v. la Bourdonnaie zu sprechen, indem er erklärt, daß er nur diesem sie öffnen werde. Eine zweite Thüre führt gleichfalls in dasselbe Zimmer; man eilt auf sie zu; allein auch diese hat er inwendig abgeschlossen. Wiederholte Aufforderungen; wiederholtes Weigern, außer wenn Hr. v. la Bourdonnaie selbst erscheinen würde. Eine Abtheilung Infanterie langt an, die man vom nächsten Posten geholt hatte; sie droht, die Thüre zu sprengen. — Ich bin bewaffnet, antwortet der halsstarrige Besucher, und zerschmettere dem Ersten, der sich mir naht, den Hirnschädel. In demselben Augenblick bemerkt man durch's Schlüsselloch, wie er seinen Rock auszieht, seine Uhr auf einen Sessel legt, und sich mit zwei Pistolen bewaffnet. Die Soldaten lassen ab, und verlangen Verstärkung.

Bei der Ankunft derselben wird der Fremde zum letztenmale aufgefordert; da reißt er die Thüre heftig auf, hält die Pistolen in den Händen, und stellt sich vor die Angreifenden. — Man lasse sogleich Hrn. v. la Bourdonnaie kommen, schrie er, oder ich gebe Feuer. — Wenig erschrocken über diese Drohung, wirft sich einer der Soldaten auf ihn, um ihn zu entwaffnen; in demselben Augenblick umringen ihn die übrigen, und unerachtet seines Widerstandes bemächtigt man sich seiner.

Auf die Policei-Präfectur gebracht, erklärte dieser Mensch, er heiße Lachapelle. Man erfuhr bald darauf, daß er sich im Laufe des vorigen Tages in den Tuilerien eingefunden, um den Herzog von Bordeaux zu sehen, daß er versucht hatte, gewaltsam in die Thüre zu dringen, und daß man ihn habe fortjagen müssen.

Ein anderes Blatt berichtet, daß dieses Individuum gleichfalls von den Gallerien der Deputirtenkammer weggebracht worden sey, weil er sich einige überspannte Aeußerungen und Geberden erlaubt habe.

Man fragt sich allgemein, was die Absicht dieses Wüthenden gewesen seyn konnte, und welchen Erfolg er sich wohl von dergleichen Versuchen versprochen haben mochte. Alles scheint anzuzeigen, daß er seiner Vernunft beraubt gewesen ist. Die Untersuchung, welche seiner Verhaftung folgen wird, muß bald die Wahrheit an den Tag bringen. Alles, was man bis jetzt von ihm weiß, ist, daß dieser Mensch eine Stelle bei der Verwaltung des Forstwesens bekleidet.

— Es ist nunmehr ein Jahr, daß die damalige Reise des Grafen Capo d'Istrias von Genf nach Paris, den Gegenstand aller Gespräche ausmachte. Der Uebergang der Cosaken über den Pruth würde damals gewiß nicht als ein in seinen politischen Folgen ernsteres und wichtigeres Ereigniß angesehen worden seyn. Nur mit einem außerordentlichen Widerwillen gewahrte man über den eigentlichen Zweck der Reise dieses Diplomaten aufgeklärt, wie derselbe sich in dem Augenblick seiner Abreise zu der Erklärung genöthigt sah, daß er, statt mit dem Ministerialraths-Präsidenten über Geschäfte zu unterhandeln, bloß in die Hauptstadt gekommen sey, um den Rath seines Arztes einzuholen.

Was vor einem Jahre so wichtig gewesen ist, sollte mit einemmale aufgehört haben, es zu seyn? Woher kommt diese Gleichgültigkeit, mit der man heute einen Staatsmann, der durch seine Talente, seine hohen politischen Ansichten, und durch seine Theilnahme an einer heiligen Sache berühmt geworden ist, seine friedliche Freistätte verlassen sieht, wo er keine andere Beschäftigung hatte, als die Vertheilung der Unterstützungen zu reguliren, die Europa's Mitleiden seinen Brüdern angedeihen läßt, um sich nicht mehr nach einer fremden Hauptstadt, sondern nach der seinigen, nämlich nach Petersburg zu verfügen, wo er seit seinem Austritt aus den Geschäften, nicht wieder erschienen war, und wo er seine Gegenwart nicht unüberlegterweise zur Veranlassung von Vermuthungen machen würde, die nothwendig daraus entstehen müssen.

Alles vereinigt sich jedoch, dieser Reise eine positive Wichtigkeit zu verleihen. Wir wissen, daß eines der ersten Resultate nach Lord Cochrane's Ankunft in Griechenland, die Vereinigung der beiden, in Zwiespalt befangenen National-Versammlungen, und der allgemeine Antrag der Präsidentschaft gewesen ist, den man dem Grafen Capo d'Istrias gemacht hat. Diese Thatsache, und die eingestandene Erfolglosigkeit der ersten Bemühungen des Herrn v. Ribeaupierre zu Constantinopel, mußten den Grafen Capo d'Istrias sehr vorsichtig über seine Reise machen, deren Zweck mehrere Cabinette in Bewegung setzen dürfte.

Digitized by Google

Er begibt sich gewiß nur nach Petersburg, weil er seine Anwesenheit dort für nothwendig hält. Bei den heutigen Verhältnissen wäre es aber auch kaum hinreichend, dort nur von Nutzen zu seyn. Der Graf Capo d'Istrias bezieht noch ein sehr bedeutendes Gehalt von Rußland, er gehört unter die wirklichen Geheimen-Räthe des Kaisers, und figurirt unter der Zahl der russischen Diplomaten, als außerordentlicher Gesandter bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, obgleich diese Gesandtschaft in der Regel nur durch einen permanenten Geschäftsträger besetzt wird.

Wir halten den Grafen Capo d'Istrias für fähig, alle seine eigenen Interessen einer Reise zu opfern, die der edlen Sache nützen kann, der er dient; allein es scheint uns auch wahrscheinlich, daß er schon zum voraus über die Resultate im Reinen ist.

(Journal des Débats.)

— Man schreibt aus Bayonne unterm 19. d., daß zwei Tage vorher drei Wagen mit Effecten für den daselbst noch anwesenden Marquis v. Chaves angelangt sind. Man schätzt die Ladung dieser Wagen auf eine hohe Summe, und glaubt, daß der Transport allein den General 12,000 Realen gekostet habe. (Was mögen diese Wagen wohl enthalten?)

Straßburg, 26. Mai. Hr. v. Villele sagte in einer vorigen Sitzung, „man solle nicht unter der Decke spielen;" das heißt, man solle offen und aufrichtig seyn; man solle sich bei jedem Anlaß zeigen, wie man ist. Man muß gestehen, Se. Exc. ist diesem Grundsatz, der immer eine redliche Politik leiten sollte, treu geblieben. In einer neulichen Sitzung der Deputirtenkammer hat Herr Hyde de Neuville, der auf der äußersten Rechten sitzt, und französischer Gesandter in Portugal war, einen andern Deputirten, ehemaligen Gesandten zu Madrid (Hrn Marquis v. Moustiers) beschuldigt, seine Pflicht übertreten zu haben, der Hauptursacher des Jammers der Halbinsel zu seyn, mit einem Wort, vielmehr der Gesandte der Congregation, als des Königs von Frankreich gewesen zu seyn .... Hr. Hyde v. Neuville hat gefragt, warum derselbe bei seiner Rückkehr von Madrid auf dem Boulevard des capucins (bei Hrn. Damas, Minister des Auswärtigen) kalt, hingegen in der Straße Rivoli (bei Hrn. von Villele, Präsidenten des Minister-Raths) mit offenen Armen empfangen worden sey? .... Alle diese Eröffnungen mußten natürlich Sr. Exc. ärgern, und ihn gegen seinen ehemaligen Freund aufbringen. Allein ein Minister, der nicht unter der Decke spielen soll, Hr. de Villele, hat seinen Unwillen keineswegs verhehlt: Hr. Hyde de Neuville bezog als ehemaliger Gesandter einen Wart-Gehalt; dieß ist ihm entzogen, und man versichert sogar, man verweigere ihm den Ruhegehalt, worauf ihm seine Dienste Anspruch geben. Mit weniger Freimüthigkeit, hätte sich wohl Hr. v. Villele so offen und mit so wenig Umschweif geräcbt? Nein, gewiß nicht; und wenn die allgemeine Meinung für Hrn. Hyde de Neuville ist, dessen Biedersinn und Uneigennützigkeit alle Parteien anerkennen, so liegt dieß wahrscheinlich in der Art der Umstände, die er aufgedeckt hat, nnd vorzüglich in der Art von Rache, deren Zielscheibe er ist; allerdings könnte dieselbe edler seyn.

(Nied. Courier.)

—Endlich, ruft der Constitutionnel aus, hat Hr. Dupin über alle ministeriellen Umtriebe, über alle Local-Intriguen, über alle Auslegungen des Wahl-Bureau gesiegt! Den ersten Tag belief sich die Zahl der Wähler auf 201; den zweiten auf 197; und am dritten bei'm Scrutinium der Ballotage fanden sich 203 ein; die absolute Majorität war daher 102 Stimmen. Hr. Dupin erhielt deren 103, und Hr. Perrochel, Präsident des Wahlcollegiums, nur 98.

In Folge dessen wurde Hr. Dupin der ältere zum Mitglied der Deputirtenkammer proclamirt, unerachtet der von dem Wahlcollegium ausgesprochenen Vernichtung der beiden Stimmzettel, auf welche man geschrieben hatte: Hr. Dupin der ältere zu Paris, und: Hr. Dupin, Advocat zu Paris. Wie diese beiden Stimmzettel, in denen man sich auf die vorhergehende Weise ausgesprochen hatte, nicht gezählt werden konnten, läßt sich schwer begreifen. Dem sey aber nun wie ihm wolle, der constitutionelle Candidat hat den Sieg davon getragen, und nachdem, was sich zwischen dem Vorabend und der zweiten Eröffnung des Scrutiniums begeben hat, kann man mit Recht sagen, daß Hr. Dupin zweimal von dem Bezirk Mamers gewählt worden ist.

Ehre und Dank den achtungswerthen Wählern von Mamers. Sie haben allen Einflüsterungen, allen Verführungen, ja sogar allen Drohungen widerstanden, mit denen man sie zu schrecken suchte; sie haben als wahre Männer auf ihrer edlen Festigkeit bestanden, um Frankreich einen Abgeordneten zu geben, der seiner würdig ist. Sie haben eingesehen, daß in der verzweifelten Lage, in welche uns das Ministerium gestürzt hat, alle Bürger unter sich solidarisch verpflichtet seyen, und sich daher vereinigen und immer enger aneinander schließen müssen, um auf gesetzmäßige Weise die Verletzungen der Rechte jedes Einzelnen gegen die hartnäckigen Feinde der öffentlichen Freiheiten zu bekämpfen.

Uebrigens wird sich das Ministerium diese neue Lehre eben so wenig zu Herzen nehmen, als es jene beherzigt hat, welche ihm erst kürzlich gegeben worden sind.

Vermischte Nachrichten.

— Gabriel Loiseau, ein Bauer in der Gegend von Dreux (Eure-Departement), bei welchem man sich zum Trinken versammelte, und dessen Haus daher als öffentliches angesehen wurde, ist wegen Beleidigung gegen die Staats-Religion vor dem dortigen Gericht erschienen. Laut den Beweggründen des Urtheils, hat dieser Mensch in der Nacht vom 24sten auf den 25. Dec. jüngst, „seinen Hut gegen einen, dem Priester-Hut ähnlichen Dreispitz vertauscht, und erschien auf diese Weise im „Dorf; hierauf holte er aus seiner Commode eine Schelle, nahm „und öffnete ein großes Buch, klingelte, sah mit der Brille „versehen (wie der Herr Pfarrverweser seiner Gemeinde) ins „Buch, und sagte laut den größten Theil der Messe her; end„lich nahm er ein Stückchen Brod, tauchte es in ein Glas „Wein, nahm es in den Mund, und sprach laut und vernehm„lich: So communicirt man. Das Ganze endigte mit „ite missa est, das gleichfalls deutlich gehört wurde." Loiseau wurde zu 3 monatlicher Haft und 300 Fr. Geldbuße verurtheilt.

—Im Jahre 1802 beklagte sich ein Officier der helvetischen Hülfstruppen, in Frankreichs Solde, bei dem französischen General Ney, in Bern, daß sie schon seit mehreren Monaten keinen Sold erhalten hätten. Der General sagte: Wir Franzosen suchen im Dienste nur Ehre, ihr Schweizer nur immer Geld. „Herr General, versetzte der Officier: chacun court après ce qui lui manque." Zu deutsch: Jeder hascht nach dem was ihm mangelt.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 35.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 147. den 31. Mai 1827.

Miscellen.

Die Ultra's von Madagascar.

Ueberall, wo die Civilisation Fortschritte macht, wo die Völker aufgeklärter werden, wo die Regierungen selbst die nothwendigen Bildungsfortschritte machen, findet man dagegen wieder Menschen, die sich mit einer Art von Raserei an das Alte und Vergangene gleichsam anklammern; die sich sorgfältig bemühen, das hervorbrechende Licht zu ersticken, um von der Unwissenheit steten Nutzen zu ziehen; die aus allen Kräften die Vorurtheile und Mißbräuche der guten alten Zeit zu ihren Zwecken aufrecht zu erhalten suchen, und gewöhnlich das Vergangene nur deßhalb so lobpreisen, weil sie da so recht gemächlich im Trüben fischen konnten, was freilich in der schlechten Gegenwart nicht mehr gelingen will.

Einen Beweis von der Richtigkeit dieser Bemerkungen mag folgende geschichtliche Erzählung geben:

Ein braver Mann und König zu Madagascar wollte in seinem kleinen Königreiche Ova nützliche Reformen einführen, denn er dachte, daß es für sein Volk und für ihn selbst nützlicher seyn müßte, wenn er, statt seine schwarzen Unterthanen, wie bisher, gleich einer Heerde von Schaafen zu verkaufen, dieselben unterrichten ließe, sie als Menschen leben lehrte, und sie lieber zur Wohlfahrt ihres Geburtslandes verwendete, als sie in fremde Gegenden zu senden, wo sie mit ihrem Schweiße den Boden derselben befruchten mußten. Dieser gute König, Radama genannt, verstand sich daher über die Ausführung seiner wohlthätigen Absichten, mit den englischen Missionarien, die in seiner Hauptstadt ein Collegium gegründet hatten; bald darauf waren achtzehn Schulen organisirt, welche von mehr als zwei Tausend Kindern besucht wurden, unter denen man mehrere Söhne seiner Häuptlinge, oder der Großen seines kleinen Reichs bemerkte. Durch einen weisen Unterricht, dem köstlichsten Güte für die Menschen, suchte der König in seinen Staaten die Künste, den Gewerbsfleiß und die europäische Civilisation zu verbreiten.

Unter solchen Umständen war es sehr natürlich, daß die Freunde der lieben alten Zeit, die bei dem früheren Handel mit den Schwarzen viel Geld gewonnen hatten, ihre Rechnung bei dieser neuen Ordnung der Dinge nicht mehr finden konnten. Diese guten Perückenstöcke des Königreichs, eiferten daher heftig gegen die Neuerer, der wackere König Radama vermochte sich selbst nicht gegen ihren Haß zu schützen, und durch treulose Einflüsterungen suchten sie den Verdacht eines Uebels, welches sie selbst vollbringen wollten, auf das Haupt des Monarchen zu wälzen. Sie hofften, wenn es ihnen erst gelungen seyn würde, die heilbringenden Verbesserungen zu hintertreiben, und sich des Geistes der Bevölkerung durch ihre Lügen zu bemächtigen, daß ihre Betrügereien nicht entdeckt würden, und sie dann die Früchte derselben ungehindert genießen könnten.

Diese Feinde der Aufklärung bemühten sich, die leichtgläub. Einw. zu überreden, daß die von dem Könige beabsichtigten Neuerungen einzig darauf abzweckten, ihre Kinder geschickter zu machen, um sie alsdann desto theurer verkaufen zu können; daß der Plan beschlossen sey, und daß man zu dessen Ausführung bloß den Zeitpunkt abwarte, wo die Fortschritte der Kinder sie zu brauchbarern Sklaven eigneten.

Als daher im Jahre 1820, König Radama, unter den jungen Leuten, die mit glücklicheren Anlagen ausgestattet waren, eine gewisse Anzahl wählte, um sie nach England oder Isle de France zu senden, wo sie verschiedene mechanische Gewerbe erlernen sollten, die er in seinem Lande einführen wollte, glückte es den ehrlichen Leuten von Ova, den unglücklichen Aeltern weiß zu machen, daß ihre Söhne in die Sklaverei geführt würden; so daß man im folgenden Jahre, vor dem Zeitpunkte, wo die See-Expeditionen statt finden sollten, in der Absicht, die unglücklichen Kinder dieser angeblichen Tyrannei zu entziehen, eine große Anzahl derselben in unterirdische Löcher verbarg, wo die Einwohner gewöhnlich den Reis aufbewahren, und wo später viele von ihnen erstickt gefunden wurden.

Die Abreise eines englischen Bevollmächtigten, der nach Ova gekommen war, gab den Feinden der Neuerungen, und den Anhängern des Negerhandels einen neuen Vorwand, die Besorgnisse der unglücklichen Aeltern wieder zu erwecken, und sie zu Feindseligkeiten gegen die Beförderer der neuen Ordnung der Dinge aufzureizen. Mit Anbruch des Tages versammelten sich die Familien vor dem Pallaste des Königs, sie überließen sich den Ausbrüchen der heftigsten Verzweiflung, und flehten zugleich Radama's Mitleid an. Wenn dieser gute Fürst eine, auf europäischen Fuß organisirte Policei gehabt hätte, so wäre es ihr ein Leichtes gewesen, die in Thränen zerfließende Menge niederzuhalten.

Dieses war jedoch in Madagascar nicht der Fall. Radama begab sich mitten unter seine Unterthanen; er sprach freundlich mit ihnen, und schickte sie, unter Versicherung seiner wahrhaft väterlichen Absichten, beruhigt wieder nach Hause. Allein die madagascarischen Ultra's waren auch da, wie überall, wüthende Starrköpfe; sie hielten sich noch nicht für überwunden, und da sie den König von seinen edeln Absichten nicht abzubringen vermochten, so fuhren sie fort, alle Gelegenheiten zu erspähen, um die Menge zu hintergehen. Sie benützten auf diese Weise die erste Veranlassung, die sich ihnen bei einer allgemeinen Prüfung im Collegium von Ova darbot, welcher der König beiwohnen wollte; und es glückte ihnen, die Aeltern zu bereden, daß man am Tage der Prüfung selbst sich ihrer Söhne bemächtigen werde, um sie in die Sklaverei zu führen; allein das Volk wurde endlich von den reinen Absichten seines Monarchen überzeugt, als dieser nach der Prüfung seinen Schutz den Fleißigsten versprechen, und achtzehn, in ihren Studien ausgezeichneten Jünglingen verschiedene Aemter in den Provinzen seines Staates übertragen ließ. Der König, der sich von Allem persönlich überzeugen wollte, bevollmächtigte zu gleicher Zeit die neuen Angestellten, ihm unmittelbar über alle Angelegenheiten zu berichten. Diese jungen Gelehrten bilden gleichsam die Academiker seines Königreichs.

Die Festlichkeit schloß sich mit einem großen Gastmahle, welches für die vom Lande herbeigeströmte Menge zubereitet worden war; der König hatte dazu zwölf Ochsen, und Früchte im Ueberflusse hergegeben. Das Volk, welches sich noch während der ganzen Feierlichkeit in ängstlicher Besorgniß befand, kehrte beruhigt und voll Vertrauen auf seinen König zurück; es sah ein, daß die

Digitized by Google

hartnäckigsten Feinde der Neuerungen, welche ohne Unterlaß die Vortheile der Vergangenheit anrühmten, und in der Zukunft nichts als Unheil erblickten, keinen andern Zweck hatten, als Unruhen herbeizuführen, mit deren Hülfe sie die Einrichtungen zu vernichten hofften, die dem Lande die Abschaffung des Sklavenhandels, und die Wohlthaten einer verbesserten Civilisation sichern sollten. Glücklicherweise standen zwischen diesem guten Fürsten und diesem zutrauensvollen Volke keine schlechten Minister, um die Liebe gewaltsam zurückzuweisen, und Mißtrauen und Besorgnisse zu verbreiten!

---

[48] **Amortisations-Decret.** Der Almosenfond zu Meissenheim in Rheinbairn, hat durch seinen, zu den Acten bevollmächtigten Anwalt, den königlichen Advocaten von Nißler zu München, um Amortisirung von Schuld-Urkunden über ihm gehörige Staats-Capitalien, die Bitte bei unterfertigtem Gerichtshofe gestellt.

Die nähere Bezeichnung dieser Urkunden ist dem besagten Armenfond nur in folgender Art möglich:

Erstes Capital von 100 fl., den 16. October 1652 von weiland Herzog Friedrich p. m. zum Almosen gestiftet, und auf die Burgerbeed zu Meissenheim fundirt; rührt ursprünglich von Peter Bernhard her, und zinset 5 pret. auf den 16. Oct. fällig.

Zweites Capital von 4059 fl. 12 kr. 8 hr. zur Terz liquidirt a 1353 fl. 20 kr., zinset 5 pret.

Dieses Capital wurde bis zur französischen Occupation aus den Einkünften der Landschaft, oder des Commissariats Meissenheim verzinset, und ist aus 8 verschiedenen Posten in einen contrahirt worden, nämlich:

1) 90 fl., nach dem Zinsfuß nur 30 fl. wovon die Zinsen auf Michaelistag jeden Jahres fällig sind, von weiland, dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herzog von Pfalzzweibrücken, Johann II. den 1 August 1630 zum Almosen gestiftet, und auf die Landschaft Meissenheim versichert.

2) 1000 fl., nach dem Zinsfuß nur 333 fl., wovon die Zinsen auf Michaeli fällig, von weiland, der durchlauchtigsten Pfalzgräfinn Anna von Hessen, Herzog Wolfgangs Frau Gemahlinn, Anno 1556 p. m. zum Almosen gestiftet.

NB. Der Tag der Stiftung kann nicht eruirt werden.

3) 125 fl., nach dem Zinsfuß nur 41 fl. 40 kr., als Rest eines Capitals von 135 fl., welches im Jahre 1619 der Landschaft Meissenheim aus dem Almosen baar dargeliehen worden ist.

NB. Auch davon kann der Tag des Darleihens nicht angegeben werden.

4) 604 fl. 2 kr. 8 bl., als ⅞ von 2216 fl. 10 kr., so unterm 10. April 1668, aus den Almosen-Gefällen der Landschaft Meissenheim baar dargeliehen worden, zinset à ½ 5 pret., auf den 10. April fällig.

5) 40 fl., unterm 1. August 1620 aus den Almosen Gefällen dem Commissariate Meissenheim baar dargeliehen, zinset à 5 pret. zur Terz

6) 200 fl., unterm 24. Juni 1633 Ihr hochfürstlichen Durchlaucht, Herzog Johann II. (zur Auferbauung des Pfarrhauses zu Stadeken) baar vorgeschossen und ebenfalls auf die Landschaft Meissenheim versichert, zinset 5 pret. auf den Tag des Darleihens fällig zur Terz.

7) 1500 fl., contrahirt aus folgenden drei Stiftungen, nämlich:

a) 750 fl., als ½ von 1500 fl., welche die durchlauchtigste Pfalzgräfinn Louise, geborne Pfalzgräfinn von Düsseldorf, Herzog Johann II. Frau Gemahlinn, anno 1633 dem Almosen zu Zweibrücken und Meissenheim zu gleichen Theilen legirt, und auf die Aemter Kirkel und Zweibrücken fundirt hat.

b) 250 fl., anno 1633 den 1. August von der durchlauchtigsten Fürstinn und Pfalzgräfinn Magdalena von Jülich Herzog Johann I. Frau Gemahlinn p. m., dem Almosen legirt, und von Herzog Johann II., in Folge mütterlicher Disposition und Testaments auf die Landschaft Lichtenberg den 28. Juli 1635 fundirt.

c) 500 fl., anno 1633 den 15. März von derselben durchlauchtigsten Pfalzgräfinn, durch ihre testamentarische Disposition dem Almosen legirt, und von Johann II. auf das Hofgut zu Bretzenheim versichert.

Von den beiden Capitalien b und c sollten die Zinsen auf Maria-Magdalena-Tag jeden Jahrs bezahlt werden.

Diese 3 Posten a b c sind seit 1667 in einen contrahirt worden, zinset à 5 pret. zur Terz.

8) 500 fl., von weiland, der durchlauchtigsten Pfalzgräfinn Juliana Magdalena, Herzog Friedrich Ludwig Frau Gemahlinn, Tochter von Johann II., unterm 15. Mai 1672 zum Almosen gestiftet, und auf die Landschaft Meissenheim versichert, zinset den 15. Mai 5 pret. zur Terz liquidirt.

Da nun von dem im Eingange erwähnten Anwalte im Namen des Almosenfonds zu Meissenheim gemachten Antrag entsprechend, wird daher der Inhaber dieser Urkunden hiermit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten vom heutigen Tage an, (14. April) bei dem unterzeichneten königlichen Appellations-Gerichte vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdessen die traglichen Urkunden für kraftlos erklärt würden. Landshut am 4. April 1827.

Königl. Appellations-Gericht des Isarkreises.
v. Schiber, Präsident.

---

[26] **Wimpfen.** [Verkauf eines Handlungs-Hauses.] Durch den Tod meines seligen Mannes bin ich entschlossen, mein besitzendes, an der gangbarsten Straße, und zu jedem andern Gewerb gut gelegenes Haus, zum öffentlichen Verkauf anzubieten. Dasselbe besteht: 1) in einem großen gewölbten Keller; 2) einem geräumigen Laden nebst großer Ladenstube mit einem Ofen; 3) im zweiten Stock zwei in einander gehende Zimmer, mit einem ganz neuen Ofen, wovon das eine Zimmer tapezirt, und das andere gemahlt ist, nebst großer heller Küche. Im dritten Stock zwei dergleichen Zimmer mit einem Ofen und drei Gesinde-Kammern, nebst zwei großen Speichern. Ferner, in einem noch nicht lang erbauten Hinterhaus mit Ausgang, bestehend in einem Höfle mit großem kupfernen Waschkessel, und einem neu eingerichteten Magazin, nebst Pferdestall. Im zweiten Stock zwei in einander gehende Zimmer mit einem Ofen, und heller, gut eingerichteter Küche mit Kunstheerd.

Je nachdem sich Liebhaber zeigen, könnte auch das Waarenlager, bestehend in Specereien, und einer Partie gutem holländischen Rauchtabak, zum billigsten Anschlag mitgegeben, so wie gegen Sicherheit annehmliche Zahlungs-Bedingungen gemacht werden. Die Verkaufs-Gegenstände können jeden Tag in Augenschein genommen werden, und findet die Versteigerung, welche im Hause selbst auf den 17. Juni l. J. festgesetzt ist, statt.

Schriftliche Auskunft hierüber ertheilt mein Schwager, Herr Cassier Bräuning dahier. Wimpfen a. B. den 11. Mai 1827.

Friederike Grünenwalds Wittwe.

[51] **REPERTORIUM**
der in öffentlichen, Amts- und anderen Blättern zerstreut erscheinenden,
sowohl officiellen als Privat-Bekanntmachungen,
in Bezug auf Staatspapiere, Finanzwesen, Geld- und Handelsangelegenheiten ꝛc., zunächst in den deutschen Bundesstaaten.

Durch dieses, in möglichster Vollständigkeit geliefert werdende Sachregister, zum Gebrauch für Capitalisten, Rentiers, Vormünder, Administratoren, Rechtsconsulenten, Gutsbesitzer und Geschäftsleute überhaupt, — soll einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen werden — Dasselbe wird regelmäßig jeden Monat einmal, und bei Andrang wichtiger Materialien, auch zweimal erscheinen. Der Inhalt beruht zunächst, wie die Ueberschrift besagt, auf Mittheilung der in Gesetz-Sammlungen, Regierungs-, Amts-, Verwaltungs- und andern Blättern zerstreut enthaltenen officiellen und Privat-Bekanntmachungen, welche auf Staats-Anleihen, Obligations-Abzahlungen, deren Verzinsung, Verlosung, Amortisation, u. dgl. mehr, Bezug haben; sodann Anzeigen von obrigkeitlichen Beschlüssen, Verfügungen und Abänderungen, in Betreff der Münz-, Maß-, Gewichts-, Zoll- und Mauth-Verhältnisse, wie nicht minder hinsichtlich des Postwesens ꝛc. Desgleichen werden sonstige gemeinnützliche Notizen und Zusätze, unter Beifügung von Plänen, aller mit Prämien-Ziehungen verbundenen Staatsanlehen, Prospecte, Rechnungsablagen, Statuten von Nationalbanken, Creditanstalten, Versorgungs-Tontinen, Leibrentenbanken, überseeischen und anderen Actienvereinen, Feuerversicherungs-Compagnien ꝛc., das Interesse dieses Repertoirs erhöhen; so wie denn überhaupt eine fortgesetzte Reihenfolge desselben, in systematischem Zusammenhang dem Geschäfte treibenden Publicum ein zeitgemäßer, unentbehrlicher Bedarf werden, und daher vornehmlich in Bezug auf Staatspapiere, die ein Zweig des Welthandels, und für den allgemeinen Wohlstand, und das Vermögen vieler Privaten, ein Gegenstand von unverkennbarer Wichtigkeit geworden sind, eine willkommene Erscheinung seyn wird.

Diese Blätter werden in untengenanntem Comtoir ausgegeben; der Pränumerations-Preis für das mit Ende Juni ablaufende Quartal ist ein Gulden rheinisch, für die Folgezeit pränumerirt man halbjährig mit 2 fl. — Man kann sich auf allen löblichen Postämtern abonniren, welche diese Blätter zu demselben Preis unter sehr mäßigem Aufschlag liefern. Die hiesige löbliche Oberpostamts-Zeitungs-Expedition hat den Hauptversandt übernommen.

Das allgemeine Commissions-Comtoir
große Sandgasse K. Nr. 55. in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 148. — Stuttgart, den 1. Juni 1827.

Griechenland.

Triest, 15. Mai. In Briefen aus Corfu wird uns gemeldet, daß Lord Cochrane mit einer bedeutenden Seemacht von Poros zu einer geheimen Expedition abgegangen sey. Die Gerüchte über das Ziel dieser Expedition sind zu unbestimmt, als daß man mit einiger Bestimmtheit etwas darüber sagen könnte. Viele glauben, der edle Lord werde nach Alexandrien gehen, um die türkische Macht an ihrem Hauptsitze anzugreifen. Die Tollkühnheit des Lords, und die Erwägung, daß von dorther Griechenland jetzt der gefährlichste Schlag droht, indem eine sehr bedeutende Seemacht von türkisch-ägyptischen Schiffen in Alexandrien bereit liegt, nach Morea abzugehen, geben dieser Meinung einige Wahrscheinlichkeit. — Unser Beobachter theilt wieder einige Nachrichten über die griechisch-türkischen Angelegenheiten mit, die durchgängig ungünstig lauten. General Church soll nicht im Stande seyn, Truppen unter einer Fahne zusammenzubringen, weil Colocotroni und die anderen griechischen Häuptlinge ihm die Leute abwendig zu machen suchen, so daß die Thätigkeit dieses Philhellenen gelähmt wäre. Eben so soll das Vertrauen zu Lord Cochrane schon tief gesunken seyn, weil er noch keine Wunder der Tapferkeit verrichtet. — Die Versammlungen Castri und Aegina sollen beschlossen haben, daß die vollziehende Gewalt nicht mehr durch 5 Mitglieder, sondern von einem einzigen Individuum repräsentirt werde. Beide Versammlungen werden, in eine vereinigt, ihre Sitzungen in dem Dorfe Damala eröffnen; sie werden bloß die Garde von Castri, unter Nikitas, bei sich behalten, während die von Aegina verabschiedet werden soll. Es scheint, daß der Seraskier Redschid Pascha Verstärkungen an regulairen Truppen aus Constantinopel erhalten hat, und daß er sich noch immer in seinen alten Stellungen vor Athen behauptet.

America.

Ein Schreiben aus Rio-Janeiro vom 8. März gibt die Nachricht, daß wirklich ein Haufe Insurgenten in die Provinz Rio-Grande eingedrungen war. Es versichert, vier Bataillone Cazadores-Brasilianer hätten Befehl erhalten, die Feinde zu vertreiben; allein sie hätten sich geweigert, diesen Befehl zu vollziehen. Der commandirende General habe darauf dem deutschen Scharfschützen-Bataillone denselben Befehl gegeben, und diese hätten mit einem Hurrah, es lebe Don Pedro! den Feind angegriffen, ihn total geschlagen, und die Provinz Rio-Grande gänzlich von dem eingedrungenen Feinde gereinigt.

Ein anderes Schreiben eben daher äußert sich dahin: Se. Majestät der Kaiser Don Pedro würde seine Brasilianer nur dadurch über den Verlust der höchstseligen Kaiserinn Leopoldine beruhigen können, wenn er sich entschließen würde, sich mit einer andern österreichischen Prinzessinn zu vermählen.

— Die Nachricht von den Begebenheiten in Lima hatte zu Bogota, wo man dem Plane einer lebenslänglichen Präsidentschaft entschieden abhold ist, große Freude erregt. Santa-Cruz, der sogenannte Vicepräsident von Peru, war der Urheber des Umsturzes der den Peruanern aufgedrungenen bolivischen Verfassung, und die columbischen Truppen selbst waren das Werkzeug, den Lieblingswunsch Bolivars zu vereiteln. Also ist es Südamerica noch nicht beschieden, innere Ruhe zu genießen. Während die Republik Bolivia, eine Schöpfung Bolivars, sowohl in Buenos-Ayres, als in Peru, große Eifersucht erregt, und beide Republiken sich zu ihrer Auflösung die Hände bieten dürften, wird auch in Columbia die Spaltung zwischen den Ebenen und den Gebirgsländern, zwischen Venezuela und dem alten Vicekönigreich Neu-Granada, immer merklicher, und es ist nicht wahrscheinlich, daß Bolivar so bald als aufrichtiger Freund nach Bogota zurückkehren werde.

— Das in England eingetroffene Paketboot The Hope, hat Nachrichten von Buenos-Ayres vom 14. März, von Montevideo vom 23. und von Rio-Janeiro vom 7. April überbracht.

Briefe aus Buenos-Ayres melden, daß ein sehr mörderisches Gefecht in der Provinz von Rio-Grande zwischen der brasilianischen Armee und jener von Buenos-Ayres statt gefunden habe. Die Stärke der ersten dieser Armeen belief sich beinahe auf 8500 Mann, und jene der zweiten auf 6000. Die Brasilianer, sagt man, sollen 5000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben.

Nach einem andern Schreiben hätte sich die Zahl der Todten auf 1400, und die der Gefangenen auf 3500 Mann belaufen. Gleich nach dem Kampfe soll sich ein Corps brasilianischer Truppen an die Armee von Buenos-Ayres angeschlossen haben, und die Unabhängigkeit der Banda oriental ausgerufen worden seyn.

Es ist bemerkenswerth, sagt der Globe and Traveller, daß alle diese Briefe von Buenos-Ayres aus geschrieben sind, während jene von Brasilien im allgemeinen über diesen Gegenstand ein strenges Schweigen beobachten.

England.

London, 24. Mai. Man spricht sehr stark von einer Erklärung des Herzogs von Clarence zu Gunsten der anglicanischen Kirche; sie erinnert an jene, die der Herzog von York dem versammelten Parlament gemacht, und die eine so große Erbitterung erregt hatte. Bei dem jährlichen Gastmahl der Gesellschaft für die Verbreitung des Lichts des Christenthums hat der Herzog von Clarence, welcher den Vorsitz in dieser Versammlung führte, unter Anderm gesagt: „Ich weiß zwar nicht, ob die Erklärung, welche ich machen werde, volksthümlich seyn dürfte oder nicht; allein ich halte aus dem Grunde des Privat-Charakters dieser

Digitized by Google

Versammlung es für billig, in diesem Augenblick zu erklären, daß ich fest und unveränderlich an die reinen und strengen Grundsätze der englischen Kirche gebunden bin, und daß bei allen Gelegenheiten mein erster Wunsch, und meine erste Pflicht seyn werden, diese Grundsätze aufrecht zu erhalten."

—(Auszug eines Schreibens aus London.) Unser Ministerium zählt jetzt fünfzehn Mitglieder, das vorige hatte nur vierzehn; inzwischen ist der Marquis v. Lansdown, da er keine verantwortliche Dienst-Stelle annahm, unbesoldet. Von Gegnern der Emancipation haben wir bloß zwei im Cabinette, den Lord-Canzler und den Marquis v. Anglesea, aber nur der Letztere ist ein entschiedener Gegner. Dennoch soll die Emancipation als keine von den Ministern ausgehende Cabinetts-Maßregel vor das Parlament gebracht werden; ihr eigenthümlicher Nutzen für das Reich muß sie vertheidigen, und der Premierminister kann nur durch seinen constitutionellen Einfluß vorbereitend darauf einwirken. Dieser Einfluß ist jedoch sehr groß, da er die Präsentation aller Bischöfe und andern hohen Dignitarien der herrschenden Kirche beim Könige hat, und letzterer weder durch frühere Versprechungen, noch durch Weigerung den Empfohlenen zu ernennen, in die herkömmlichen Gerechtsame des Premier-Ministers Eingriffe macht. Sowohl Pitt als Graf von Liverpool waren auf diese Gerechtsame sehr eifersüchtig; man hat sogar Beispiele, daß das ohne Vorwissen des Ministers gegebene königliche Versprechen auf eine Zeitlang zurückgenommen werden mußte. Der Charakter des Hrn. Canning bürgt für die kluge Ausübung dieses großen Vorrechts. Seine Wahl wird ohne Zweifel auf Männer fallen, welche Gelehrsamkeit mit Mäßigung in ihren politisch-religiösen Ansichten verbinden, und der dadurch entstehende Einfluß auf die jüngere und niedere Geistlichkeit muß wohlthätig seyn, weil die Hand, welche spendet, politische Toleranz als den ersten Grundsatz im Staate anempfiehlt. Schon ist es bekannt, daß der Erzbischof von York, hinsichtlich auf die Gleichstellung der Katholiken in allen staatsbürgerlichen Rechten, dieselben Gesinnungen wie der Bischof v. Norwich hegt; er ist ein aufrichtiger Freund der Emancipation; nur sind das Kapitel und alle Geistlichen seiner Diöcese, mit Ausnahme von zwei oder drei Personen, Anti-Emancipationisten, und so durfte er es bisher nicht wagen, im Oberhause für die Katholiken zu stimmen.

Frankreich.

In der Deputirtenkammer wird mit unglaublicher Eile über die verschiedenen Artikel des Budgets abgestimmt, und dasselbe nach und nach angenommen, was auch die linke Seite dagegen einwenden mag, die ihrem Grundsatze treu bleibt, das Ministerium zu bekämpfen, wenn auch schon ihre Bemühungen erfolglos bleiben. So sprach noch in der letzten Sitzung vom 25. Mai Herr Casimir Perrier: In einer Regierung wie die Unsrige, gibt es Ausgaben, die man nothwendig voraus sehen muß, selbst wenn es keine gewöhnlichen seyn sollten, und als uns das Ministerium das Budget von 1827 vorlegte, da es doch wußte, daß mit den gewöhnlichen Mitteln sich die Ausgaben für Spanien nicht bestreiten ließen, so mußte uns dasselbe freilich sagen, daß es diese mit dem Credit bezahlen werde. Das System, von welchem Hr. v. Villele uns heute gesprochen hat, ist daher in der That nicht das seine, und ich will Ihnen dieses beweisen.

Als der Ministerialraths-Präsident zur Macht gelangte, suchte er sich der Finanzen und Frankreichs Wohlfahrt zu bemächtigen, um eine Stütze für seine Einfälle und für seine Politik zu haben.

Er bedurfte dazu noch der Bevölkerungsliste und der Wahlen; er verließ sich auf die Sorgfalt seines Freundes, des Grafen v. Corbiere; allein mit einem beträchtlichen Budget dachte er stets alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Auf alle Einwürfe über die Schwierigkeiten seiner Lage antwortete er immer: Ich werde sie zu beseitigen wissen. — Wie werden Sie den Forderungen Ihrer eigenen Partei genügen? fragte man ihn, oder er sich vielleicht auch selbst. Man wird Sie zu einem Kriege gegen Spanien auffordern. — Krieg mit Spanien! Ich wünsche ihn zwar nicht, aber ich will ihn unternehmen, und sollte er Frankreich auch 500 Millionen kosten. — Allein wenn Sie die 500 Millionen in der Halbinsel aufgeopfert haben, was werden Sie hinsichtlich der Schadloshaltung beginnen? Was werden Sie für die Geistlichkeit thun? — Die Schadloshaltung werde ich den Ausgewanderten angedeihen lassen, denn dieß ist die Bedingung, unter der ich zur Macht gelangt bin; die Geistlichkeit will ich mit Versprechungen hinhalten, denn ließ ich ihr diese Entschädigung zu früh angedeihen, so würde sie mich beherrschen. (Eindruck.) — Und wo werden sie das Geld dazu hernehmen? — Um keinen Schrecken zu verursachen, werde ich sagen, daß ich weder die Auflagen vermehren, noch dem Credit oder den laufenden Ausgaben zu nahe treten will, und daß ich es bloß den Rentnern und Besitzern der 5 pro %-entwenden werde. — Allein die Rentner werden dazu nicht einwilligen? Wenn sie nicht einwilligen, so werde ich sie bestrafen; ich vernichte den Credit, indem ich ihnen das Amortissement entziehe. — Aber dieses Alles wird Ihnen denn doch am Ende kein Geld verschaffen. — Nun wohl! im äußersten Fall erhebe ich solches von dem Amortissement und von den Steuerpflichtigen. — Allein Sie brechen dadurch Ihre Zusagen; die Eigenthümer und die Steuerpflichtigen werden sich dagegen opponiren. — Die Eigenthümer? Das nehme ich über mich; ich werde ihnen eine Erleichterung der Grundsteuer versprechen; und was die andern Steuerpflichtigen betrifft, so bekümmere ich mich wenig um sie; sie haben ja keine berathenden Stimmen. (Gemurmel im Centrum; zur linken Brave's!) Aber wenn Sie die Steuern einerseits herabsetzen, indem sie das Land dagegen wieder mit eben so vielen Lasten beschweren, so schaden Sie dadurch den laufenden Ausgaben. — Was laufende Ausgaben; Geld muß ich haben! Mit Geld werde ich Alle Schwierigkeiten heben, Alles ausgleichen. Mit Geld werde ich die Einen zu Beifallsbezeigungen, und die Andern zum schweigen zwingen; ich werde Alle unterdrücken, die es wagen sollten, sich mir zu widersetzen. — Allein, nehmen Sie sich in Acht vor der periodischen Presse! — Die periodische Presse erkaufe ich. — Und wenn sie Ihren Verführungen widersteht? — So werde ich sie durch Gesetze gegen die Preßfreiheit oder durch die Censur ersticken. — Aber die Einrichtungen, welche das Land beschützen, bestehen nun einmal doch! — Da haben Sie es getroffen! Diesen Einrichtungen weiche ich entweder aus, oder ich vernichte sie ganz. — Aber Sie können doch nicht auch die Kammern entbehren. Man wird am Ende klar in Ihren Budgets sehen. — Die Deputirtenkammer ist aus unsern Freunden zusammengesetzt. Ich bin ein Kind des Jahres 1815: ich werde der Deputirtenkammer ein solches Vertrauen einzuflößen wissen, daß sie mit Begeisterung das Budget votirt, und werde es dann schon einrichten daß auch die Pairskammer sich veranlaßt sieht, für dasselbe zu votiren, und zwar bevor sie es nur einmal gelesen hat. — Nun, so werden Sie endlich doch der doppelten Opposition einiger Mitglieder nicht entge-

Digitized by Google

den. — Diese macht mir nicht bange: denn wenn die Opposition der linken Seite mir beweist, daß meine Berechnungen falsch sind, so werde ich sagen, daß sie Revolutionaire seyen; und wenn die Opposition zur Rechten mir sagen sollte, daß ich dadurch den Herrscherstamm compromittire, so werde ich sie in der Kammer herabsetzen, (je la démonétiserai) ich werde den Eindruck ihrer Worte dadurch vernichten, indem ich ihr sage, daß ihre Mitglieder nicht mehr die Royalisten der guten alten Zeit seyen; daß sie mit den Liberalen für die Charte und für die öffentlichen Freiheiten stimmen. — Wenn aber endlich sich sogar einige hochherzige Stimmen unter diesen zahlreichen Beamten die sonst mit Ihnen votiren, dagegen erheben sollten. — Beim geringsten Worte, das sie sich hierüber erlauben, würde ich sie auf der Stelle absetzen. (Bravo's zur Linken.) Also, seyen Sie über alle diese Punkte ruhig; wenn man nur mein Budget votirt, so stehe ich für alles Uebrige. Ich habe mir folgende Devise gewählt: „Wer warten kann kommt auch an's Ziel!" — Mit der Septennalität und meinem Budget stehe ich, wie gesagt, für Alles: „In Kurzem wird Ninive vernichtet seyn." (Bewegungen in verschiedenem Sinne; deutlich ausgesprochene Merkmahle der Billigung zur Linken.)

Darum meine Herren hat man bei Vorlegung des Budgets uns durch Täuschungen zu blenden gesucht, denn man hat wohl gefühlt, daß es in Betreff der Finanzen um eine ganz andere Sache als um bloße Worte und schöne Versprechungen sich handle.

Allein mitten unter diesen Glückseligkeiten, durch welche uns das Ministerium bei Vorlegung des Budgets zu blenden suchte, hat es gleichwohl eingesehen, daß man die Wahrheit, in der bedenklichen Lage, in der wir uns nun befinden, sehr leicht herausfinden könne; es suchte uns daher sicher zu machen, als es uns sagte: „Die Vorsehung verläßt Frankreich nicht." Ich beuge mich vor den Rathschlüssen des Allerhöchsten; allein ich weiß aber auch, was sowohl aus Individuen als aus Reichen wird, wenn denen, die sie übel geleitet und regiert haben, kein anderer Ausweg mehr bleibt, als sie dem Schutze der Vorsehung zu empfehlen. Die Vorsehung verläßt Frankreich nicht! Sollte sich das Ministerium, in Folge des ihm so natürlichen Eigendünkels vielleicht gar für eine zweite Vorsehung halten; denn auch das Ministerium will uns nicht verlassen.

Indem ich ende, kann ich nicht umhin, mit schmerzlichem Gefühle u. mit tiefer Ueberzeugung zu sagen, daß wenn die Vorsehung dort oben ermuthigt, beruhigt und tröstet, die hier unten dagegen, nämlich die auf den Bänken der Minister sitzende, Frankreich mit Besorgniß und Unruhe für die Gegenwart und Zukunft erfüllt, und die constitutionelle Monarchie compromittirt, ohne welche es weder für die Monarchie selbst, noch für den Fürsten irgend einen Schutz gibt.

— Als wir, sagt das Journal des Débats, in unserm Blatte vom 18. Mai meldeten, daß der Bischof des Sprengels den Abbe Monchy von seinen Amtsverrichtungen suspendirt habe, weil derselbe seine Predigt in der Kirche zu Mantes *) auf eine höchst sonderbare Weise geschlossen; und als wir uns dabei die Bemerkung erlaubten, die gerichtliche Behörde werde ebenfalls ihre Pflicht erfüllen, so geschah dieß nicht etwa, weil wir diesen Geistlichen vor die Tribunale geschleppt zu sehen wünschten, sondern weil dieses unserer Gesetzgebung zu Folge nicht zu vermeiden ist, die es einmal übernommen hat, die Gedanken zu bestrafen, was allerdings leichter seyn dürfte, als sie zu berichtigen. Unter einer constitutionellen Regierung, die auf eine offene Weise durch einen Minister geleitet würde, zu dessen Gunsten Alles, was Talent hat, sich aussprache, würde gewiß die Vernunft des Publicums hinreichen, um schlechten, und deshalb noch leichter thörichten, Lehrsätzen das Urtheil zu sprechen.

Der Abbé Monchy hat in der That mit der Erklärung begonnen, er werde von einer großen Wahrheit geplagt, die er aussprechen müsse, und wenn es ihn das Leben kosten sollte. Man müßte eigentlich vor Allem diesem Prediger begreiflich machen, daß man unter der Regierung der Charte weit mehr Dummheiten sagen und thun kann, als unter irgend einer andern Regierungs-Form, ohne daß man Gefahr läuft, dadurch zum Märtyrer zu werden, gerade deßhalb, weil die Charte in einer Epoche entstand, wo Vernunft, und folglich auch Nachsicht herrschte, und weil die Worte eines einzelnen Menschen so wenigen Einfluß auf das allgemeine Schicksal einer Nation haben, daß man weit eher geneigt ist, seine Irrthümer zu beklagen, als zu verlangen, daß sie mit dem Tode bestraft werden. Die Gefahr, welcher sich der Abbé Monchy auszusetzen glaubte, ist daher bei weitem nicht so groß, als er sich wohl einbilden mochte. Ueberhaupt hat man seit zwölf Jahren Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß unter den Geistlichen, die sich damit rühmten, daß sie sich dem Märtyrertode ausgesetzt hätten, die meisten statt dessen ihr Glück gemacht haben, und daß der Weg durch die Säle der Zuchtpolicei-Gerichtshöfe im Grunde doch nur ein unbedeutender Umweg ist, der gleichwohl zum Ziele führt. Diese Gerichtshöfe verurtheilen wohl, bekehren aber nicht; wir wünschten daher, daß jene Geistlichen, die sich über Hals und Kopf in politische Angelegenheiten stürzen, nicht verurtheilt, sondern bekehrt würden. Jedermann würde dabei gewinnen.

Wie kann übrigens der Abbé Monchy die Ueberzeugung haben, daß es für den König und die Franzosen kein Heil gibt, wenn die Charte nicht abgeschafft wird; und wie in aller Welt will er dieses beweisen? Vor Allem läßt es sich nun einmal nicht abläugnen, daß man in der andern Welt nicht verdammt seyn kann, so lange man noch in dieser lebt; sollte man aber einer ganzen Nation alle Hoffnung auf ihr Seelenheil benehmen wollen, weil sie dieser oder jener politischen Regierungsform unterworfen ist, so müßte vorerst erwiesen seyn, daß dieses Heil lediglich in der Einführung einer andern Regierungs-Form bestehe. Nun hat aber die Kirche niemals erklärt, daß das Seelenheil der Menschen ausschließlich von der eingeführten, politischen Ordnung der Dinge abhänge; wie könnte sie also nun aussprechen, daß 32 Millionen Individuen, der politischen Constitution wegen, unter welcher sie leben, auf ewig verdammt seyn werden. Die christliche Religion hat sich im Gegentheil, durch den Mund ihrer beredtsten Vertheidiger, gerühmt, daß sie zu allen Regierungsformen passe.

In der That ist die Regierungsform durchaus unabhängig von den Lehrsätzen des Christenthums, das unter allen Religionen der Politik am meisten fremd bleibt. Man würde den Beweis davon in den Gewissensspiegeln finden, wo alle persönlichen Fehler, ja sogar die kleinsten Gewissensscrupel mit außerordentlicher Bestimmtheit angegeben sind, während man von den Verbrechen, die das Unglück der Nationen herbeiführen, auch nicht die leiseste Spur darin entdeckt. So konnte z. B. der Cardinal Richelieu sein Seelenheil in Gefahr glauben, wenn er je einmal einen gebotenen Fastag

*) Nicht Nantes, wie wir irrthümlich in einigen frühern Blättern angegeben hatten. Anm. d. Red.

Digitized by Google

brach; dagegen war aber sein Gewissen keineswegs beunruhigt, daß er durch Commissionen die Leute zum Tode verurtheilen ließ, daß er die Mutter seines Königs in das größte Elend versetzte, und daß er sich, zum größten Scandal der neuern Zeit, aus dem Schweiße unglücklicher Unterthanen ein ungeheures Vermögen zusammen scharrte.

Wäre die Erhaltung des Christenthums mit irgend einer Regierungsform unzertrennlich verbunden, so könnte seine Allgemeinheit nur dann in Erfüllung gehen, wenn man da, wo es eingeführt werden sollte, alle Gesetze umstürzte; dann wären aber auch nothwendiger Weise die Missionaire die größten Revolutionsmänner; was man denn noch nicht annehmen darf.

Das Journal des Débats behauptet nun, die Gewissens-Freiheit hänge so wesentlich mit der Politik zusammen, das jene in allen aufgeklärten Staaten angenommen worden sey. Als Beispiele führt es England, Indien, Rußland, Oesterreich, Preußen ꝛc. an, und fährt alsdann fort: Ein Geistlicher, der in einer kleinen Stadt predigt, kann allenfalls wohl mit dieser Wahrheit unbekannt seyn, obschon sie fast jeder Schüler weiß, der einmal lesen kann; warum spricht aber auch ein Priester bei Gelegenheit eines religiösen Unterrichts von der Charte, die ein rein politischer Gegenstand ist? Daß es außer der Kirche kein Heil gibt, ist allerdings ein sehr großes Unglück für die Ewigkeit derjenigen, die nicht in ihr leben; daß aber diejenigen, die in dem Schooße der Kirche leben, ja, daß sogar der König selbst vor Gott wegen der Charte verantwortlich werde, welche die freie Ausübung eines jeden Gottesdienstes anerkannt hat, das ist eine Behauptung, die in Beziehung auf den Zustand Frankreichs und Europa's eine so große Ignoranz verräth, daß man gar nicht einsehen kann, wie ein Zuchtpolicei-Gerichtshof derselben abzuhelfen im Stande wäre.

Deutschland.

Man schreibt aus Cölln vom 25. Mai: Morgen trifft das neue Dampfschiff, der Friedrich Wilhelm, hier ein. Dasselbe gehört bekanntlich der preußisch-rheinischen Gesellschaft, die hier ihren Sitz hat, an; es ist das erste Schiff, welches aus den Fonds derselben erbaut worden ist. Der Friedrich Wilhelm widmet seinen ersten Dienst der verwittweten Königinn von Württemberg. Er nimmt Höchstdieselbe am 1. Juni zu Mainz an Bord, übernachtet am nämlichen Tage zu Düsseldorf, und kommt am andern Tage nach Rotterdam; hier findet die Königinn ein englisches Dampfschiff vor, das sie nach London bringt, wo Höchst-Dieselbe Ihrem Bruder, dem Könige von Großbritannien, einen Besuch abstattet. (Ihre Majestät ist am 30. Mai von Ludwigsburg abgereist, und ist gesonnen, gegen die Mitte Octobers daselbst wieder einzutreffen.)

— Wahrscheinlich in Beziehung auf frühere Nachrichten aus Braunschweig — siehe auch Neckar-Zeitung Nro. 132 — ist nun daselbst Nachstehendes erschienen:

„Wir Carl, von Gottes Gnaden souverainer Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. thun hiermit kund und zu wissen: Demnach Wir bei Erlassung Unsers Patents vom 30. October 1823 die Frage unberührt gelassen, in wiefern die Anordnungen, Vorschriften und Institutionen der für Unsere Lande bestandenen vormundschaftlichen Gewalt, als rechtsverbindlich für Uns und Unsere getreuen Unterthanen von Uns anerkannt würden; gegenwärtig aber erhebliche Gründe vorhanden sind, diesen wichtigen Gegenstand zu ordnen, und es denn eben so wenig bezweifelt werden mag, daß die während Unserer Minderjährigkeit gefaßten Regierungs-Beschlüsse und erlassenen Verordnungen nur in sofern für Uns eine rechtliche Verbindlichkeit zu produciren vermögen, als nicht dadurch über wohlerworbene Regenten- und Eigenthums-Rechte disponirt worden; als daß Wir landesgrundgesetzlich und namentlich nach dem Successions-Vertrage der Herzöge Heinrich und Wilhelm von Braunschweig vom Jahre 1535, mit Unserm 18. Lebensjahre regierungsmündig geworden, und kraft jenes Vertrags die Regierung Unserer Erblande überkommen, wodurch denn von selbst sich ergibt, daß alle Verordnungen und Institutionen, welche in dem Zeitraume vom 30. Oct. 1822 bis dahin 1823 gemacht, und von der ungesetzmäßig verlängerten Regierung erlassen worden, zu ihrer bleibenden Rechtsgültigkeit und Anwendbarkeit Unserer speciellen Anerkennung bedürfen, so machen Wir in dieser Maße Unsern Landesherrlichen und Landesväterlichen Willen Unsern getreuen Unterthanen hiermit kund, und wenn Wir gleich befohlen haben und befehlen, daß alle und jede Verordnungen und Bestimmungen der vormundschaftlichen Regierung ohne Rücksicht auf die Zeitperiode, in welche ihre Entlassung fällt, provisorisch fernerweit in den hierzu geeigneten Fällen in Anwendung gebracht werden, so behalten Wir es Uns doch ausdrücklich hiermit vor, nach sorgfältiger Prüfung und mit besonderer Berücksichtigung desjenigen, was das Wohl Unserer getreuen Unterthanen erheischen dürfte, über die Anwendbarkeit und Rechtsgültigkeit der von der bestandenen vormundschaftlichen Regierung erlassenen Verordnungen, und gemachten Institutionen die desfalls erforderlichen gesetzlichen Bestimmungen zu treffen. Urkundlich u. s. w.

Braunschweig, den 10. Mai 1827.

Carl, H. (L. S.)

v. Schleinitz."

— Ein Schreiben aus Braunschweig in Allgemeinen Zeitung enthält Nachstehendes:

„Braunschweig, 21. Mai. Der Geheimerath v. Schmidt-Phiseldeck forderte seinen Abschied aus herzogl. braunschweigschen Staatsdiensten, und motivirte sein Abschiedsgesuch durch Anführung des Umstandes, daß er vor mehreren Jahren von königl. hannöverscher Seite ein Dienstversprechen erhalten und angenommen habe. Die herzogl. braunschweigsche Regierung hatte triftige Gründe, den geforderten Abschied nicht sofort zu ertheilen, und in diesem Sinne ward der ꝛc. v. Schmidt beschieden, ohne daß demselben der Abschied verweigert worden wäre. Die persönliche Freiheit des v. Schmidt ist auch nicht auf das Entfernteste gefährdet worden, noch ist je die Idee hierzu vorhanden gewesen. In demselben Augenblicke, als der Geheimerath v. Schmidt, in der wohlgemeinten Absicht, ihn definitiv zu verabschieden, aufgefordert worden, einige nothwendige Auskünfte in Landes-Angelegenheiten zu geben, hat derselbe es für gut gefunden, statt dieser Aufforderung zu entsprechen, aus den herzogl. braunschweigschen Landen zu entweichen, und sich nach Hannover zu begeben, wo er eben so unerwarteten, als unverdienten Schutz erhalten. Hiernach ist die in Nro. 134 der Allg. Ztg. enthaltene, von Berlin datirte, Angabe zu berichtigen, (man vergleiche Neck. Zeit. Nro. 132.) und wie man das Verbrennen von Dienst-Papieren auf sich beruhen lassen kann, so enthält wenigstens die Behauptung, daß der Geheimerath von Schmidt zu Braunschweig verhaftet gewesen, eine grobe Unwahrheit."

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 36.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag Zu Nro. 148. den 1. Juni 1827.

Miscellen.

Das Neueste über Lady Esther Stanhope.

Aus John Carnus Reise im Orient.

Bekannt ist die allgemeine Hochachtung, die sie im Orient genießt. Der Cadi in Beirut gab ihr den Rang unmittelbar nach dem Propheten und seinem Sultan. Der Pascha von Acre berücksichtigt ihre schriftlichen Verwendungen, auch der Drusen-Emir Bushir, den sie zuweilen in Mammelucken-Tracht zu Pferde besucht hatte, sprach mit vieler Achtung von dieser „Königinn des Orients."

Ein Schiffbruch hat sie nach Syrien geführt; das Land und sein Klima gefiel ihr. So lange sie noch in England lebte, war sie der Liebling Pitt's, ihres Oheims, und soll Einfluß auf seine Politik ausgeübt haben. Nach seinem Tode freilich wurde sie in England weniger verehrt, was wohl dazu beigetragen haben mag, ihre bekannte Abneigung gegen ihre Landsleute hervorzurufen, die sie auch bisweilen in scharfer Satyre mit männlicher Beredsamkeit über die großen Herren in England ausspricht. Selten gelingt es einem Engländer ihr vorgestellt zu werden; einer, dem ein alter Türke und Freund der Lady eine Audienz verschafft hatte, mußte zuvor den mammelucklischen Turban aufsetzen. Um 11 Uhr Abends wurde er ihr in ihrem einsam auf dem Grund eines ehemaligen Klosters gelegenen, Pallaste vorgestellt; er fand sie auf einem Sofa ruhend in schönem türkischen Gewande; ihren Kopf schmückte ein rother Shawl; ihr weites Oberkleid hielt ein schöner Gürtel zusammen; die Fußbedeckung waren Pantoffeln. Mit vielem Verstand urtheilte sie über den Krieg der beiden Pascha's, von Acre und Damascus, mißrieth ihm die Reise nach Damascus, und weissagte zugleich den baldigen Untergang des türkischen Reichs. Doch ließ sie ihm ein Empfehlungsschreiben an den Pascha von Damascus zustellen, das ihm später gute Dienste leistete. Als im Feuer der Unterhaltung die Lady auf Englands Politik und ihren verehrten verstorbenen Oheim kam, so mußte der Engländer ein Paar Stunden lang geduldig zuhören. Die Nacht über, bis fünf Uhr Morgens, da sie sich zur Ruhe begibt, liest oder schreibt sie gewöhnlich; denn sie nimmt an allen Weltereignissen in der Nähe und Ferne lebhaften Antheil. Ihr männlicher Geist wohnt auch in einem kraftvollen Körper. Als ihr eine Frau von Nervenstärke sprach, fragte sie diese scherzend: Haben denn auch Ihre Nerven, wie die meinigen, der brennenden Hitze und der Erschöpfung der menschlichen Natur widerstanden? Auf ihren Reisen in Arabien hatte sie einst ein Beduinen-Häuptling 15 Stunden lang verfolgt und doch nicht erreichen können. Nachdem der Streit zwischen ihren beduinischen Begleitern und jenem Häuptling beigelegt war, traf einst die Lady den Scheik in der Wüste, ritt auf ihn zu, und fragte ihn im Tone einer Herrscherinn: Wie konntest du wagen, mich zu verfolgen, oder hoffen, mich gefangen zu nehmen? Der Araber antwortete, er habe, weil sie eine vornehme Dame sey, auf ein starkes Lösegeld gehofft, und ihr schnelles Reiten sey ihm höchst unangenehm gewesen.

Während ihres Aufenthalts in Palmyra gab sie den Beduinen ein Fest. Die Männer des dort ansässigen Stammes haben hiezu Sinn und seine Mittel. Der Tag war schön, und die Jugend beider Geschlechter saß in Reihen zwischen den Ruinen. Die Lady in orientalischer Tracht wandelte unter ihnen herum, unterhielt sich lebhaft mit ihnen, und ließ jedem einen Piaster geben. Die Scene, mit allen Arabern um sie her, war höchst malerisch, indem von den Hochbegeisterten die Lady als Königinn von Palmyra begrüßt wurde. Zugleich gab sie dem Ober-Scheik ihre eigenhändige schriftliche Erlaubniß, von jedem Fremden, welcher die Ruinen noch besuchen würde, tausend Piaster zu fordern. Die Araber versäumen auch nicht, diesem Befehle nachzukommen; doch lassen sie mit sich handeln. Ein vornehmer Engländer, der sich das Geleitsgeld zu entrichten weigerte, blieb dort vier Tage, weil ihm die Araber nicht erlauben wollten, seine Wohnung zu verlassen; endlich steckten sie eine Menge Reiserbündel um sein Haus her in Brand, daß er davor weder sehen noch athmen konnte, und nun erst unterhandelte er mit dem Scheik bis auf die Hälfte des Zolls.

Die Lady hat, wie Wallenstein seinem Seni, einem arabischen Seher, mit langem Bart und ehrwürdigem Ansehen, in ihren Pallast den Zutritt verstattet, der sich auch durch seine Vorhersagung des Erdbebens von Aleppo zwölf Monate vor dem Ausbruch desselben in der Gegend großes Ansehen erworben hat. Der Lady hat der Prophet geweissagt, daß eine große Flotte aus der Ferne kommen werde, um ihr zu einer Eroberung zu verhelfen; und ihr Zepter werde so glänzend werden, wie Zenobiens, der Königinn von Palmyra. Sie gefällt sich in dieser Prophezeiung, liebt auch das Nativitätstellen, und glaubt an den Einfluß der Gestirne. Zu ihrer Beobachtung taugt die hohe Lage ihres Pallastes. In der Nähe wohnt kein anderes menschliches Wesen, und kein Fremder darf sich nähern, der sich nicht ausweisen kann. Ihre dreiundzwanzig arabischen Diener sind meist Männer, und mit ihrem Marstall voll Araber kann sie ein Gefolge aufbieten, eines Pascha würdig. Für sich lebt sie sehr einfach, bewirthet aber ihre Gäste glänzend. Mit den arabischen Scheiks trinkt sie Caffe und raucht eine Pfeife während der lebhaften Unterhaltung. Zuweilen auch schenkt sie ihnen schöne englische Waffen. Wer möchte behaupten, daß sie nicht die Rolle noch spielen werde, die der arabische Seher ihr zugetheilt hat? —

Vermischte Nachrichten.

— Die Messe, schreibt man aus Leipzig, ist nunmehr vorbei, und man kann sie unter die mittelmäßig guten rechnen. Es ist sehr viel gekauft worden, obschon die Preise vieler Waaren gedrückt waren. Die Anzahl der Fremden aus allen Gegenden war groß, und das Morgenland hatte wie das Abendland viele Ein- und Verkäufer hergesandt. Vorzüglichen Absatz haben die englischen Waaren gefunden, die dießmal Schönheit mit Wohlfeilheit verbanden. Die mittleren Tücher, geschmackvolle Cattune, Leinwand, Leder, Pelzwerk u. s. w., sind sehr stark gekauft worden, und da die Landleute zahlreich nach der Stadt kamen, und es auch an Kleinstädtern nicht gebrach, so ist auch im Einzelnhandel viel gemacht worden.

— Die Zahl 7 ist für Brüssel eine heilige Zahl. Es hat 7 Pfarreien, 7 Patricier-Familien, 7 mal 1000 Häuser, zweimal 7 Plätze, 7 fromme Stiftungen, 7 Spitäler, 7 große Krankenhäuser, dreimal 7 öffentliche Brunnen, zweimal 7 Primärschulen, die Senne, die es bewässert, entspringt 7 Stunden oberhalb, theilt sich in 7 Arme, und berührt 7 Hauptstraßen. Es ist auf 7 Hügeln erbaut, und hat 7 mal 10,000 Einwohner.

Digitized by Google

— Daß auch Romane mit der Schnellpost reisen, haben wir an denen von Walter Scott gesehen. Die Bogen flogen gleich aus der Presse nach Frankreich und Deutschland hinüber. Jetzt ist aber eine noch schnellere Methode erfunden, welche vollends die Gemeinsamkeit der Völker beweist; denn von Cooper, der sich in Paris befindet, erscheint in diesen Tagen ein Roman: „Die Haide," zu gleicher Zeit in London und New-York englisch, in Paris französisch, und in Berlin deutsch.

— Ein Herr J. Ranking, der, wie er auf dem Titel seiner Werke sagt, mehr als 20 Jahre in Hindostan und Rußland gelebt, hat zu Anfang des vorigen Jahrs und ganz vor Kurzem, zwei merkwürdige Schriften an das Licht gefördert. In der einen, welche den Titel: „Historische Untersuchungen über die Kriege und öffentlichen Spiele der Mongolen und Römer, bei welchen Elephanten und wilde Thiere gebraucht wurden", führt, scheint er die fossilen Ueberreste dieser Thiere, welche man in Europa und Sibirien findet, mit jenen Kriegen und Spielen in Verbindung bringen zu wollen. In dem zweiten, kürzlich erschienenen, das den Titel: „Historische Untersuchungen über die Eroberung von Peru, Mexico, Bogota, Natchez und Tolomeco, im 13. Jahrhundert, durch die Mongolen, mit Elephanten begleitet," hat, scheint der Verfasser beweisen zu wollen, daß die Mongolen, mit ihren Elephanten, in Peru und Californien gelandet sind, und es scheint dadurch eine Geschichte Peru's und Mexico's vor der spanischen Zeit gegeben zu werden. Das letztere Werk ist mit den Bildnissen aller Inca's und dem des Montezuma begleitet.

— Wir erzählten vor Kurzem die Anecdote von einer Frau in England, die im Park St. James einem Soldaten von der Garde begegnete, den sie, ohne ihn zu kennen, sogleich heirathete, und sodann kurz nachher wieder verließ, indem sie ihm 10 Guineen schenkte. Man sah diesen Vorfall als etwas ganz Sonderbares an. Jetzt gibt man folgenden Aufschluß darüber, der ihm allen Anschein der Seltenheit benimmt. In England darf eine verheirathete Frau, wenn sie auch Handel treibt, nie wegen Schulden verhaftet werden. Um also der körperlichen Haft zu entgehen, schließen oft die Mod-händlerinnen dergleichen Heirathen, verbergen aber zugleich ihrem Ehemann augenblicklich ihren Stand und ihre Wohnung, damit derselbe sich nicht ihrer Habe bemächtigen könne: denn in England findet keine Gütertrennung statt, und der Ehemann ist Herr und Meister des Vermögens seiner Frau.

— Auf der Universität von Pensylvanien wurden an einem Tage, am 6. April, 131 Mediciner zu Doctoren der Heilkunde proclamirt.

— Die Morning-Chronicle enthält eine drollige Todtenschau (Coroner's Inquest) über die abgegangenen 6 Minister. Der Ausspruch des Gerichts ist: 1) Ueber Lord Eldon: Felo de se, weil er bei vollem Verstande aus dem Fenster seines Bureau sprang, und sich absichtlich auf eine gewisse Person stürzte, die er weich wie ein Federbett glaubte, aber hart wie einen Felsen fand. 2) Ueber Herrn Peel: Wahnsinn: die Furcht, daß der Pabst in England eingeschmuggelt werden würde, hatte ihn seiner Sinne beraubt. 3) Ueber den Herzog v. Wellington: Felo de se, weil er aus Aerger, nicht zum Premierminister ernannt zu seyn, sich den Kopf zersplitterte. 4) Ueber die Grafen v. Westmoreland und Bathurst: Selbstmord in lichten Augenblicken begangen, da sie sonst ihren Verstand nicht besessen hätten. 5) Ueber den Viscount Melville: Wahnsinn, weil die Erfahrung lehre, daß ein Schotte, der nicht toll gewesen, noch nie aus einem guten Amte getreten sey. Die Fragen des Coroner's und die Antworten der Zeugen sind piquant, bisweilen aber ein wenig zu weit getrieben.

— Der französische Theaterdichter Scribe hat sich durch sein Talent bereits ein Vermögen von 25,000 Frks. Renten erworben. Ursprünglich hatte er die Rechte studirt, und sich als Advocat einschreiben lassen, allein das Theater besaß von jeher einen großen Reiz für ihn. Als seine Mutter starb, konnte ihn nichts mehr abhalten, seinem Hange freien Lauf zu lassen: er gab sich nun ganz der Dichtkunst hin, und ward bald der beliebteste der jetzt lebenden französ. Theater Dichter. Bei allem Beifall den er genießt, soll ihn indeß seine beinahe krankhafte Empfindlichkeit gegen die Critik sehr unglücklich machen, und er sich, bei und nach der Aufführung eines jeden Stücks aus seiner Feder, in einem wirklich qualvollen Seelen-Zustande befinden.

— Am 12 d. traten in London die 4 Gebrüder Herrmann vom Münchener Hof-Theater im Covent-Garten-Theater auf, und sangen: „Wenn die Nacht mit süßer Ruh" und „Was gleicht wohl auf Erden dem Jäger-Vergnügen" mit allgemeinem Beifall. Dieß ist das erstemal, daß auf einem englischen Theater deutsche Gesänge mit deutschen Worten gesungen worden sind.

— Wie man hört, so legen sich die Deutschen jetzt auch mit allem Eifer auf ihre deutsche Muttersprache. Nach einer neuen Anordnung sollen in Preußen in der zweiten Classe der Gymnasien gute deutsche Bücher mehr gelesen werden, als lateinische, griechische u. s. w., und die guten Werke, wenn solche auch ein Paar hundert Jahre alt sind, nicht ausgenommen seyn.

— Zu Riga ist ein Handlungs-Diener, der sich an nachtwachhabenden Soldaten thätlich vergriffen, zu 50 Stockprügeln und zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden.

— Die Gazette des Tribunaux erzählt, am ersten October habe in Pierrelatte (Drome) ein Chorknabe in dem Augenblicke, wo der Pfarrer das Hochamt habe halten wollen, bemerkt, daß der Wein, dessen sich der Geistliche bedienen sollte, eine sonderbare Farbe habe. Man untersuchte denselben, und fand, daß er mit einer Dosis Grünspan vermengt war, der wenigstens 48 Stunden früher hineingeschüttet worden seyn mußte. Der Verdacht dieses Verbrechens fiel auf den Priester Saladin, der in erklärter Feindschaft mit dem Pfarrer lebte. Die Sache wurde dem Gerichte angezeigt, und dieses hat den Priester in den Anklagestand erklärt, und wird zur näheren Untersuchung dieses unerhörten Falles schreiten.

— Die Irokesen haben in einer National-Versammlung beschlossen, zur Beförderung der Bildung eine Druckerpresse anlegen zu lassen. Einer ihrer Stammgenossen hat ein Alphabet von 86 Zeichen erfunden, das alle ihrer Sprache eigenthümlichen Laute enthält, und von den Indianern so bequem aufgefaßt wird, daß sie mit einander, wie die Europäer, in Briefwechsel stehen.

---

[46] Münster bei Kannstadt. [Zu vermiethen.] Das dem Grafen v. Zeppelin zu Münster bei Kannstadt gehörige Haus, bestehend in neunzehn meublirten Zimmern, und allen Oeconomie-Gebäuden, ist, entweder mit Benutzung der Gärten, und der dem Hause zunächstgelegenen Güterstücken, oder auch ohne dieselben, auf ein oder mehrere Jahre zu vermiethen. Herr Kaufmann Andermerth zu Kannstadt ertheilt Nachricht über die näheren Bedingungen.

[56] Creuznach. [Garten und Wohnhaus zu verkaufen.] Der zu Creuznach in dem anmuthigen Ruhe-Thale gelegene, vormals Schmenitische Garten, sammt dem dabei befindlichen, in Stein massiv erbauten, zweistöckigen Wohnhaus mit gewölbtem Keller, Brunnen mit Pumpe in der Küche, Hinterhaus, Hof, Scheune Waschküche und Stall, ist käuflich zu haben. Natur und Kunst haben gleichen Antheil an der Schönheit dieses Gartens, in welchem englische Anlagen und schattige Spaziergänge mit nützlichen Einrichtungen zum Gemüse- und Obstbau wechseln. Aus dem auf einer Anhöhe erbauten Gartenhäuschen genießt man die herrlichste Aussicht den Nahefluß hinunter über die freundlichsten Gefilde bis zum Johannesberg im Rheingau, und auf der andern Seite über die tiefer liegende Stadt hinweg nach den nahen Salinen und den Ruinen des Rheingrafenschlosses. Kaufslustige wollen sich in portofreien Briefen an die Eigenthümerinn, Frau Wittwe Emmermann in Creuznach wenden.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 149. — Stuttgart, den 2. Juni 1827.

Amerika.

Rio-Janeiro, 16. März. Als der französische Gesandte, Hr. v. Gabriac, seine Audienz beim Kaiser verlangte, gab es einige Schwierigkeiten wegen der Ceremonien, die bei der Aufnahme beobachtet werden sollten; endlich am 12. dieses hielt er seinen Einzug. Als der englische Gesandte aufgenommen wurde, hatte der Kaiser seine Ehrenwache, und die Garde-Soldaten, die im Pallast den Dienst hatten, waren die Deutschen, die seine besten Truppen sind. Dagegen bildete bei der Aufnahme des französischen Gesandten, die aus Mulaten bestehende Gendarmerie zu Pferd, die Spaliere, und der Pallast war durch Schwarze und Mulatten, die gewöhnlich nur zur Policei gebraucht werden, besetzt. Die hiesigen Franzosen sehen diesen Unterschied mit Kummer, weil die Brasilier ihre Achtung und ihre Ehrfurcht je nach der Aufmerksamkeit richten, die man den Fremden bei Hofe beweist. Die Franzosen werden hier auf alle Art beeinträchtigt, so oft von der Einfuhr-Abgabe die Rede ist. Der französische Consul macht dagegen immer Einwendungen, erhält aber keine Antwort. Als das Schiff Alacrity am 26. Dec. hier ankam, sagte der Admiral Rosamel, der Consul habe Befehl, die Zurückgabe der weggenommenen französischen Schiffe zu fordern. Der Consul machte manche Versprechungen; seitdem aber Hr. v. Gabriac hier ist, fragten wir, ob wir unsere Beschwerden vor ihn bringen sollten, allein aus seiner Antwort sehen wir, daß die Sache noch lange dauern kann; er will die Frage wegen Schadloshaltung, und die Gültigkeit der Prisen selbst untersuchen, und am Ende scheint es, werde er gar Verhaltungs-Vorschriften aus Frankreich abwarten. Entweder hat die französische Regierung keine bestimmte Befehle gegeben, oder will der Gesandte nicht kräftig einschreiten; vielleicht sieht man in Frankreich die Handels-Gegenstände nicht so an, wie die Handelsleute sie ansehen. Man erinnere sich, daß einst der Kaiser von Brasilien den Admiral Rosamel bedrohte, er werde sich über ihn bei seinem Hofe beklagen, weil er seine Beschwerden zu Gunsten des französischen Handels mit Kraft vorgetragen hatte, und nun ist Herr von Rosamel wirklich von hier nach Frankreich zurückgegangen; der Kaiser hatte damals geäußert, er werde seine Zurückberufung nach Europa verlangen. Wir befürchten, der neue französische Gesandte sey durch das, was Herrn Rosamel begegnet ist, für seine eigene Person gewarnt worden. — Der nordamericanische Gesandte hat seine Pässe verlangt.

Fernambuco, 7. April. Rio-Grande ist von den Truppen von Buenos-Ayres und der Banda oriental besetzt. Dieses ist die Folge der großen Schlacht, welche die Brasilier verloren haben.

Canelones, in der Banda oriental 11. Februar. Unsere Regierung hat die wichtige Nachricht von der Wegnahme des brasilischen Geschwaders durch den Admiral Brown, Oberbefehlshaber der Seemacht von Buenos-Ayres erhalten; sein eigenhändiger Bericht vom 10. Februar lautet also: „Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem General-Commandanten der Küste zu melden, daß der Feind gestern, 9. Febr., in den Gewässern des Uraguay, gerade über dem Hafen Las Vacas, vollkommen geschlagen worden ist. Seine acht besten Schiffe sind in unserer Gewalt; ihr Commandant ist gefangen; einige wenige Schiffe sind weiter hinauf auf der Flucht, und müssen sich also ebenfalls ergeben; jedoch empfehle ich Ihnen, darum nicht weniger auf sie acht zu haben.

Unterz.: Wilhelm Brown."

Seither hat man erfahren, daß die Andern alle genommen sind, zwei ausgenommen, die den Hafen Colonia erreicht haben; es ist wahrscheinlich, daß Admiral Brown auch diesen Hafen wegnimmt.

Buenos-Ayres, 13. März. Folgende officiellen Berichte sind bekannt gemacht worden. Unterm 21. Febr. schreibt der Oberbefehlshaber der Armee der östlichen Provinz, General Alvear, an den Gouverneur der Banda oriental Folgendes aus seinem Hauptquartier auf dem Marsche: „Schon hätten wir mit den Brasiliern am 13. Febr., wo sie unser Oberst Lavalle, und am 10., wo sie unser General Marsilla schlug, einzelne Gefechte gehabt, und gestern trafen wir endlich mit unserer Armee auf die Kaiserlichen in den Ebenen von Ituzaingo. Der Feind war 8500 Mann stark; er schlug sich sechs Stunden lang mit Geschicklichkeit und Muth, allein am Ende unterlag er der Tapferkeit der Unsrigen. Die ganze feindliche Cavallerie ist zerstreut; unter den 1200 feindlichen Todten ist der Marschall Abreu, 10 Kanonen, alle Munition und Gepäcke, und eine große Anzahl Waffen und Gefangene sind in unsere Hände gefallen. Wir haben an Verwundeten und Todten kaum 400 Mann verloren; der tapfere Oberst Brantzen ist an der Spitze seines Regiments geblieben. Die Folgen dieser Schlacht müssen der Nation den Frieden, die Freiheit und die künftige Zufriedenheit sichern. Der Oberbefehlshaber von Buenos-Ayres verfolgt den Feind weiter; die Division unserer Provinz und alle Soldaten unserer Armee habe am 20. Febr. sich allgemein ausgezeichnet. Wegen dieses Siegs und wegen desjenigen des Admirals Brown ist unsere Stadt an drei Abenden beleuchtet gewesen. Die Folgen des Siegs des Admirals Brown in den Gewässern des Uraguay waren, daß er nun, verstärkt durch die genommenen Schiffe, am 24. Februar das brasilische Blokageschwader angreifen konnte. Nach einem Gefechte von einigen Stunden fuhren die Brasilianer den Plata hinab; sie waren sehr beschädigt. Eine ihrer Briggs, genannt der zweite December, die neulich von Monte-Video, mit Truppen an Bord, gekommen war, ist mit 120 Mann in die Luft geflogen; nur drei Mann davon warden durch einen unserer Schooner gerettet. Seither bleibt das feindliche Geschwader in einer beträchtlichen Entfernung.

Digitized by Google

In Brasilien macht der Geist der Unabhängigkeit große Fortschritte; schon hat man in der Provinz Rio Grande ein Corps unter dem Namen: „die Befreier des Continents von Rio-Grande," errichtet. Dieses Corps steht mit unserer Armee in Verbindung.

Wir haben hier Nachrichten von einigen Bewegungen in Chili. Der General Freire soll zum Präsidenten erwählt worden seyn, und Pinto zum Vicepräsidenten.

Monte-Video, 16. März. Heute geht das Schiff Phaeton von hier ab. Das Paketboot, das vor ihm hätte abgehen sollen, wurde aufgehalten, weil es Depeschen von dem englischen Gesandten, Lord Ponsonby, mitnehmen mußte; diese sind nach Rio-Janeiro bestimmt; man schreibt von Buenos-Ayres aus, der Inhalt derselben betreffe den Frieden. Diese Hoffnungen sind darauf gegründet, daß der Admiral Brown einen Sieg über die brasilische Flotte erfochten, indem er sie im Uraguay eingeschlossen und am Ende genommen hatte; außerdem hat die republicanische Armee über die Truppen in Brasilien am 20. Febr. in der Ebene von Ituzaingo eine Schlacht gewonnen, worin die Brasilier alle ihr Gepäcke, den Artilleriepark, 1200 Mann Gefangene und eine große Anzahl Gewehre verloren.

Bogota, 13. März. Wir haben jetzt offizielle Berichte über die Vorfälle in Peru. Es sind von unserer dortigen Hülfsarmee zwei Ober-Officiere mit Depeschen an unsern Vicepräsidenten angekommen. Am 26. Januar hatten sich etwa 75 Generale und andere Officiere dieser Armee von den Bataillonen Vencedor, Stiftes, Caraccas, Aroure und von der vierten Escadron der Husaren von Ayacucho vereinigt, den General Bustamente zu ihrem Oberhaupt ernannt, und nun dem General Lara, Ober-Commandanten der Hülfs-Division, und den andern Ober-Officieren derselben angezeigt, daß sie sich von der Hülfs-Division lossagen; sie wurden also sogleich eingeschifft und nach Columbien transportirt. Dabei hat aber die Hülfs-Division durch ihre Officiere öffentlich erklärt, daß sie darum sich nicht von der Republik Columbien lossagen, und daß diese immer auf sie gegen die Unruhestifter in einigen columbischen Departementen zählen könne. Zu gleicher Zeit wurde durch die vorzüglichsten Einwohner von Lima eine provisorische Municipalität oder Cabildo ernannt, und dieser stellte dem Regierungsrath von Peru vor, man habe in Peru die Constitution von Bolivia gegen den Willen des Volks eingeführt; diese soll nun für nichtig erklärt, und ein Congreß der rechtmäßigen National-Repräsentanten ernannt werden, um über das Weitere zu berathschlagen.

Der Rathspräsident, General Santa-Cruz, erließ am 28. Januar ein Decret, wodurch ein constituirender Congreß berufen wird; in diesem ist gesagt, es haben sich Zweifel über die Gesetzlichkeit der Mittel erhoben, die man bei der Annahme der letzten Constitution gebraucht habe, und bei den neuen Wahl-Versammlungen soll das alte Gesetz vom 30. Januar 1824 zum Grunde gelegt werden. Die Minister mußten nun ihren Abschied nehmen, und an ihre Stelle wurden andere ernannt. Man soll in den Papieren des columbischen Oberbefehlshabers Lara sonderbare Dinge gefunden haben.

In Peru ist man über diese Veränderung eben so vergnügt als einst über den Sieg von Ayacucho. Vormals war man mit der columbischen Hülfs-Division wenig zufrieden; jetzt wird ihr Betragen allgemein bewundert.

Vielleicht wird eine ähnliche Veränderung in Bolivia (Ober-Peru) vorgehen; man vermuthet, die dortige columbische Division habe dieselben Gesinnungen wie die in Peru.

Portugal.

Der Hamburger Correspondent enthält eine sehr umständliche Deduction über die Rechte des Kaisers Don Pedro auf die Krone Portugal. „Von allen Gegenständen, so beginnt er, welche gegenwärtig die Aufmerksamkeit unserer Politiker in Anspruch nehmen, ist die Frage über den jetzigen und künftigen Zustand der portugiesischen Regentschaft unstreitig eine der wichtigsten, und verdient, ungeachtet sich die greise Prinzessinn zur Uebernahme der Regentschaft, im Fall des Ablebens der jetzigen Regentinn, bereit erklärt hat, eine nähere Erwägung. Bekanntlich hat sich das Ministerium vor nicht langer Zeit geweigert, mehrere von Sr. Maj. dem Kaiser Don Pedro übersandte Decrete in Vollziehung zu bringen, indem es von dem Grundsatz ausging, er habe unbedingt auf die portugiesische Krone verzichtet, und Donna Maria II. da Gloria sey bereits als Königinn zu betrachten. Wäre aber das Gegentheil der Fall, hätte Don Pedro nicht unbedingt entsagt, so würde das Verfahren der Regentschaft höchst sträflich, und die Regentinn dann nicht sowohl eine Stellvertreterinn ihrer Nichte während deren Minderjährigkeit, als ihres Bruders in dessen Abwesenheit seyn, und alle ihre öffentlichen Handlungen seit Erlassung der Charte würden der Bestätigung von Rio-Janeiro bedürfen. Alle Vorsichts-Maßregeln, hinsichtlich der Ankunft Don Miguels im October d. J. und seiner Ansprüche auf die Regentschaft, nach Antretung seines fünfundzwanzigsten Jahres, wären folglich unnöthig. Ist Don Pedro noch wirklicher Herrscher, und bleibt er es noch zehn Jahre lang, bis seine Tochter volljährig wird, oder auch nur noch vier Jahre, bis die Vollziehung ihrer Ehe mit ihrem Oheim nach canonischem Rechte stattfinden darf, so kann von keiner Regentschaft im Sinne der Art. 92, 93 und 94 der Charte die Rede seyn. Hat dagegen Don Pedro unbedingt entsagt, und wäre es recht, daß der Name seiner Tochter in allen öffentlichen Urkunden an die Stelle des seinigen träte, so ist die Regentinn die constitutionelle und souveraine Stellvertreterinn der minderjährigen Königinn, und jede Machtvollkommenheit des Kaisers von Brasilien eine Anmaßung. Das zu der Regentschaft berechtigte Individuum würde alsdann nach den Bestimmungen der Charte, ohne Rücksicht auf das Testament Don Joao VI., anerkannt werden müssen, und Don Pedros Autorität auf Don Miguels Rechte nach Erfüllung des gesetzlichen Alters, nicht den mindesten Einfluß haben."

England.

London, 25. Mai. Man liest in der Times folgenden Artikel: „Es sind uns Nachrichten vom Festlande zugekommen, die wir nicht geradezu als falsch verwerfen können, obgleich wir einigermaßen dazu gestimmt wären; sind sie jedoch war, so müssen sie allerdings als höchst wichtig betrachtet werden.

Man hat seit einiger Zeit in den politischen Kreisen geglaubt, daß zwischen England und Frankreich eine Convention abgeschlossen sey, oder wenigstens bald unterzeichnet werden möchte, durch welche diese beiden Mächte ihre respectiven Truppen gegen den 1. October von der Halbinsel abberufen würden.

Wenn man jedoch erwägt, daß der Zweck des bewaffneten Einfalls der Franzosen in Spanien war, den Despotismus aufrecht zu erhalten, und daß hingegen der Zweck der englischen Expedition die Unterstützung eines Verbündeten gegen den Angriff betraf, der zur Absicht hatte, in Portugal einen ähnlichen Despotismus einzuführen, wie er in Spanien besteht; wenn man endlich auch den Geist erwägt, welcher zu diesen beiden Bewaffnungen

Digitized by Google

Frankreichs und Englands Veranlassung gegeben hat, so können wir nicht umhin, zu erklären, daß man niemals ein auffallenderes Beispiel von Mäßigung und Bescheidenheit in der Politik gesehen, als das, welches die brittische Regierung gegeben hat, da sie einwilligte, mit den französischen Truppen in Spanien, die englischen in Portugal zu gleicher Zeit zurückziehen zu wollen. Wir vernehmen jedoch gegenwärtig durch unsere Correspondenten, daß Frankreich seine Zustimmung zurückgenommen habe, und daß es sich weigere, die stipulirte Convention zu erfüllen, und seine Truppen im Monat October abzuberufen.

Man führt zwei Ursachen als Gründe dieser Brechung des Contractes (compact) an.

1) Das geringe Zutrauen, welches der ungewisse Zustand der portugiesischen Angelegenheiten einflöße;

2) Das Mißtrauen, welches man in die Ansichten des liberalen Ministeriums des Hrn. Cannings setzt.

Was den ungewissen Zustand Portugals betrifft, den man anführt, um die bewußte Wortbrüchigkeit zu rechtfertigen, was kann man darunter verstehen? Wenn die Krankheit der Regentinn und die unangenehmen Folgen, welche sie voraus sehen läßt, es allein sind, die den ungewissen Zustand des Königreiches ausmachen, so fragen wir, ob die constitutionelle Charte nicht für die Ernennung einer andern Regentschaft gesorgt hat, und was es also hierüber Ungewisses geben kann? Wir können wohl einsehen, daß man in Beziehung auf Portugal einen ähnlichen Entwurf wie jenen beabsichtigt, der vor vier Jahren hinsichtlich Spaniens ausgeführt worden ist, um zu einer bewaffneten Dazwischenkunft einen Vorwand zu haben.

Don Miguel erreicht seine Volljährigkeit im nächsten October, zählt man vielleicht darauf, eine Usurpation des Throns oder der Regentschaft durch Mitwirkung der französischen und spanischen Bajonette zu unterstützen? Wir hoffen jedoch, daß dieses nicht der Fall seyn werde. Das wäre so ein Stückchen, welches Lord Liverpool (to bad) „zu toll" nennen würde, wenn das französische Cabinett, nachdem es die spanische Nation beunruhigt, auch noch dasselbe Spiel und dieselben Waffen hinsichtlich Portugals anwendete, welches auf diese Weise durch die Umtriebe zweier Fürsten aus dem Hause Bourbon unterliegen müßte, die auf den beiden Seiten der Pyrenäen herrschen.

Es ist uns nicht unbekannt, daß eben so ausgedehnte als übelwollende Intriguen in den letzten drei Monaten angezettelt worden sind, um Hrn. Canning in Verlegenheit zu setzen. Wir sind übrigens nicht sicher, ob sich diese Intriguen bloß auf London oder doch wenigstens auf England allein beschränkt haben. Ein ähnlicher falscher Schritt, wie der, welcher Hr. v. Villele zugeschrieben wird, indem er die Verbindlichkeit verletzte, die Rechte der unabhängigen Nationen zu achten, konnte vielleicht eben so gut als ein Mittel combinirt worden seyn, um das brittische Ministerium in Verlegenheit zu setzen. Wenn das der Fall seyn sollte, so wird diese Hoffnung getäuscht werden; Hr. Canning wird sich nicht so mitspielen lassen, wie dieß in den Jahren 1822 und 1823 geschehen ist; der König von England würde eben so wenig auswärtigen Drohungen die Ernennung eines Ministeriums unterwerfen, als Se. Maj. sich durch diejenigen ihrer Unterthanen einschüchtern läßt, die man gleicher Absichten beschuldigt hat.

Unläugbare Thatsache ist es, daß der constitutionelle Geist in Spanien zu mächtig geworden, als daß er noch durch Ferdinands Macht unterdrückt, oder durch die wenig natürliche Kälte der brittischen Regierung aufgehalten werden könnte. Ferdinand und seine Freunde fühlen es nur zu gut, was daraus entstehen könnte, wenn die Truppen der apostolisch-französischen Partei abberufen werden sollten. Wir würden daher keineswegs erstaunen, wenn sie noch unerträglichere Versuche gegen die portugiesische Unabhängigkeit wagen sollten, als jene, von denen wir bereits Zeugen gewesen sind.

Im Fall, daß jedoch bloß die Unterwürfigkeit England die Dauer des Friedens versichern könnte, so können wir uns der Bemerkung nicht enthalten, daß dasselbe sich dann auch unterwerfen muß, eine zweite Dosis Schlauheit, von Seiten des Herrn von Villele, zu verschlingen. Wenn aber Herr Canning meint, daß die Festigkeit zu gleicher Zeit der beste Wiederhersteller des vortheilhaften Rufes ist, und was am besten, so wohl zum Frieden als zum Kriege, sich schicken dürfte, so fordern wir ihn auf, sich fest zu zeigen, denn er hat das brittische Reich auf seiner Seite.

Der Graf von Ofalia, welcher wahrscheinlich in Frankreich geneigte Zuhörer für seine Argumente zu Gunsten der Verlängerung des Aufenthalts der französischen Truppen gefunden hat, soll, wie man sagt, nach England kommen, um unsere Minister zu bereden, und sie mit dieser Einleitung auszusöhnen."

— In der (in unserm Blatte Nr. 147) erwähnten tumultuarischen und exemplarischen Versammlung der Wähler von Westminster, hat sich Sir Francis Burdett folgendermaßen ausgesprochen: „Ist es wohl nothwendig euch zu sagen, daß ich ein Freund der parlamentarischen Reform bin? (Nein! nein! — Beifalls-Bezeigungen.) Man hat mich beschuldigt, daß ich hinter Herrn Canning Platz genommen habe, der von dieser Reform nichts wissen will; allein weiß man denn nicht, daß, unter der gegenwärtigen Staatsverwaltung, die Frage über diese Reform bedeutende und große Fortschritte machen wird! Ist es denn nicht schon von Wichtigkeit, und als ein Zeichen guter Vorbedeutung anzusehen, daß man sich bereits des schlechten Theils der Staatsverwaltung, nämlich dieser Minister entledigt hat, die seit einem halben Jahrhundert unser unglückliches Vaterland schwer darnieder gedrückt haben? Kann ich wohl zwischen ihnen und einem Manne von Talent lange schwanken? Habe ich nöthig mich zu rechtfertigen, ich, der ich die parlamentarische Reform selbst auf Kosten meiner persönlichen Freiheit unterstützt habe? Ich habe die Veränderung, welche vorgegangen ist, gewürdigt; der geistige Theil der Staatsverwaltung hat sich so zu sagen des materiellen Theils entledigt. Wir dürfen daher versichert seyn, die größten Fortschritte auf unserer liberalen Bahn zu machen!

Was liegt eigentlich an dieser oder jener individuellen Meinung eines Ministers, wenn nur die große Angelegenheit der bürgerlichen und religiösen Freiheit vorwärts schreitet!"

Herr Hunt verlangt das Wort über das Amendement. „Wir haben nicht bloß die Gesundheit des Sir Francis Burdett auszubringen," sagte der ehrenwerthe Redner, „sondern auch die wichtigsten Principien zu proclamiren; die freie Volksvertretung im Parlament ist eine Conditio sine qua non unserer Regierung; nun hat aber Sir Francis Burdet hinter dem Minister Platz genommen, der sich gegen die parlamentarische Reform erklärte, und ich beklage mich daher über Sir Francis, weil er keine Bedingung machte, als er sich verpflichtete, das Ministerium zu unterstützen; wir waren jüngst unserer drei bis viertausend Personen in Westminster versammelt, und wir haben Alle erklärt, daß es ohne parlementarische Reform kein Glück für das Land gebe; handelt es sich also davon, die Gesundheit des Sir Francis Burdet als Privatmann auszubringen, so bin

Digitized by Google

ich dazu mit Vergnügen bereit. (Cobett ruft: Ja! ja!) Sonst aber muß jedoch vorher eine wichtige Frage entschieden werden, und ich kann Sir Francis Benehmen nicht billigen!" (Beifallsbezeigungen.)

Frankreich.

Paris, 27. Mai. Vorgestern ertheilte der König dem Grafen Ofalia, spanischen Minister am Hofe zu London, eine Privat-Audienz. Am nämlichen Abend empfing der König auf gleiche Weise den Hrn. Vicomte de la Rochefoucault.

— Der französische General-Consul in Hayti, Herr v. Malber, ist nach einer sehr kurzen Ueberfahrt zu Brest an Bord der Fregatte Medea angelangt. Die Rückkehr dieses Beamten gibt unter den gegenwärtigen Umständen zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß, die für die Verhältnisse zwischen Frankreich und der Republik Hayti nichts Gutes hoffen lassen. Zu Brest werden in diesem Augenblick zwei Linienschiffe und fünf Fregatten bewaffnet. (Courrier français.)

— Gestern ist Hr. Eynard nach London abgegangen, um dort wo möglich die Sache wegen den griechischen Dampfschiffen abzumachen, die so viel gekostet haben, und so wenig taugen.

— Am 26. d. sollte die von der Staats-Behörde gegen den Constitutionnel und den Courrier français wegen angeblicher Verunglimpfung der Behörden erhobene Klage, am Zuchtpolicei-Gericht vorkommen. Bei Eröffnung der Sitzung erklärte der Advocat des Königs, der Policei-Agent Cophignon, Zuckerbäcker in der Straße Artois, habe am Tage vorher auf dem Parket die Erklärung gemacht, daß er beide Journale werde an dieses Gericht vorladen lassen, weil sie ihn persönlich beleidigt hätten. Da diese Klage mit der bereits erhobenen öffentlichen Klage in Verbindung steht, so verlangte der Advocat des Königs die Aussetzung dieser Klage auf 8 Tage, damit in der nämlichen Sitzung über beide Sachen erkannt werden könne. Diese Vertagung wurde verordnet.

Miscellen.

Fade Schmeicheleien müssen demjenigen, an den sie gerichtet sind, selbst Ekel erregen, und es ist bekannt genug, mit welcher Geringschätzung hochgesinnte und aufgeklärte Fürsten — Gedichte, Anreden und Adressen dieser Art von jeher aufgenommen und beurtheilt haben. — Der Speichellecker erniedrigt den, den er in seine gemeine Sphäre herabziehen will, und es kann nur lächerlich erscheinen, wenn man in kriechender Prosa und Versen, bei jedem geringen Anlaß, fast täglich hier und dort die pomphaften Worte: „Titus, Harun-al-Raschid, Vater des Vaterlandes ꝛc." reproduciren hört, und dabei die kleine Bühne betrachtet, auf der gespielt wird. Aber der Richterstuhl der Geschichte steht über dem Rauche, den die Lampen dieses bunten Puppenspiels verbreiten, und sie trägt nur die großen Momente aus dem Leben der Fürsten und Völker in ihr unsterbliches Buch ein. So hat sie z. B. gehört und verzeichnet, was die norwegischen Stände zu ihrem edlen Monarchen sprachen: „Die Deputirten des Königreichs Norwegen — wollen sie anders den Erwartungen des norwegischen Volks entsprechen — dürfen keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, die öffentliche Wohlfahrt zu befördern. Dieses Land wird sich freuen, wenn es hört, daß Einigkeit und Vertrauen zwischen König und Volk herrschen und unverkennbarer Eifer für Aufklärung, Wahrheit und öffentliche Freiheit den Fürsten beseelen. Eure Majestät haben durch die gnädigste Darlegung der Beweggründe, aus denen Sie die Vorschläge der Regierung nicht auf dem gegenwärtigen Landtage verhandelt zu sehen wünschen, eine Aufmerksamkeit für die öffentliche Meinung, und freimüthig ausgesprochene Ueberzeugung, ein Vertrauen auf den Werth der Aufklärung bei dem norwegischen Volke und eine Achtung für dessen Freiheit bewiesen, welche die Herzen unserer Landsleute mit neuen Banden an Eure Majestät knüpft." — Lernt hieraus, Volks-Deputirte! die Sprache, die den Vertretern eines freien Volkes gegen ihren constitutionellen Regenten geziemt!!!

Zwei kostbare Actenstücke, welche auf die Tendenz des Ultramontanismus das hellste Licht werfen, sind das Fastenmandat des General-Vicars von Rom (am 20. Febr. 1827 erlassen) und ein lateinisches Rundschreiben des Bischofs von Basel (vom 15. Jan. d. J.). Dort werden die Gläubigen zur Buse, und — Abtödtung ermahnt, und der fromme Verfasser beweint die Lauheit und Irreligiosität dieser jammervollen Zeiten, wo die meisten katholischen Christen sich bei dem bloßen Namen der Abtödtung schon entsetzen. Hier werden das neue Testament und die Stunden der Andacht als gefährliche Bücher verboten, da die so eifrig betriebene Bibelvertheilung offenbar blos den Zweck habe, die Völker zu Bibel-Christen zu erziehen, wodurch das Ansehen und die Macht des Priesterthums nothwendig zerfallen würden. Der Grund des Verbots der Stunden der Andacht wird blos angedeutet und nicht näher bezeichnet — er ist aber kein anderer, als der, daß dieses treffliche Erbauungsbuch sich bestrebt, aus glaubenden Christen — denkende Christen zu machen — und das ist freilich ein Gräuel in Israel.

Während mancher brauchbare und nützliche Staatsdiener fast am Hungertuche nagt, während kaum der Reiche sich in seinem Vermögen erhalten kann und der nur bemittelte Mann täglich mehr in Verfall geräth, bezieht eine Opernsängerinn zu Paris einen jährlichen Gehalt von 48,000 Franken. Welche Zeiten, welche Sitten!

Als Bonaparte über den St. Bernhard ging, glitt er aus und fiel auf den H . . . . . der sämmtliche Generalstab that es ihm aus Höflichkeit nach — die unverschämten Soldaten aber blieben auf ihren Beinen stehen und lachten. Napoleon hatte, wie man sieht, bloß die Mühe, sich eine Krone auf das Haupt zu setzen — an Stoffe, um daraus Höflinge zu schaffen und neue Herzoge, Grafen und Barone zu backen, fehlte es schon damals nicht. Der Thron steht noch, und um ihn dieser neugebackene Adel. — Napoleon aber ist inzwischen auf St. Helena gestorben.

[Z] Stuttgart. [Museum.] Die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses, wird nächsten Sonntag den 3. Juni nicht statt finden.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von dem, in Paris bei Ponthieu und Comp. herauskommenden, zum Theil noch unter der Presse befindlichen, vortrefflichen Werke:

Histoire générale
de
Napoléon Bonaparte,
de sa vie privée et publique, de sa carrière politique et militaire, de son administration et de son gouvernement,

von dem Verfasser der so vortheilhaft bekannten Mémoires sur le Consulat, wird in einer hiesigen, soliden Buchhandlung eine gediegene Uebersetzung erscheinen, welches bis zu der, in Kurzem erfolgenden, ausführlichen Ankündigung, zu Vermeidung von Collisionen, hiermit einstweilen bekannt gemacht wird.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 37.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 149. — den 3. Juni 1827.

Deutschland.

Mainz, 28. Mai. Die baierische Regierung, stets bemüht, den Handel und die Industrie zu befördern, und welche seit einigen Jahren bedeutende Erleichterung in der Schifffahrt des Mains hat eintreten lassen, soll im Begriff stehen, den übrigen Uferstaaten den officiellen Vorschlag zu machen, zur Regulirung der Mainschifffahrt, welche die Wiener Congreß-Acte vorschreibt, zu schreiten. Die deßhalb gemachten confidentiellen Eröffnungen sollen von allen Uferstaaten, mit Ausnahme der Stadt Frankfurt, günstig aufgenommen worden seyn. Die Wiener Acte nämlich schreibt vor, daß der Antheil eines jeden Uferstaates an der Zoll-Einnahme im Verhältniß zu seiner Uferlänge bestimmt werden soll, in Folge dessen Frankfurt eine bedeutende Verminderung in der Zoll-Erhebung erleiden würde. Diese Rücksicht wird jedoch vor dem höheren Interesse des Handels verschwinden, besonders in einer Stadt, wie Frankfurt, die nur vom Handel lebt. Hat jedoch eine auf Vorurtheile gegründete Meinung Wurzel gefaßt, so hält es schwer, der bessern Einsicht Eingang zu verschaffen. Wenn indessen gleich Anfangs alle Uferstaaten über den allgemeinen Zweck der Beförderung der Schifffahrt und des Handels einig sind, und im Einverständniß mit einander auf Erfüllung der Verträge dringen, so steht zu erwarten, daß die Regulirung der Mainschifffahrt in weniger als eilf Jahren, seit welchen man vergebens an dem ersten Artikel des definitiven Reglements für den Rhein arbeitet, beendigt seyn wird.

Miscellen.

Aushängbogen,

aber nicht von Walter Scotts „Leben Napoleons,“*) sondern nur von Dr. Ernst Münch in Freiburg, über

das Regierungs-System in Portugal.

Dieses Werk ist noch nicht ganz im Druck vollendet, verdient aber, so weit wir es nach obigen Bögen haben kennen gelernt, allerdings die Aufmerksamkeit eines jeden Politikers. Es hat ein für die jetzige Zeit höchst allgemeines Interesse, welches sich bei der gegenwärtig, so sehr kritischen, Lage Portugals nur noch vergrößert. Ein ähnliches Werk ist uns nicht bekannt. Wir beeilen uns daher, nach diesem kurzen Eingange, hier, zur nähern Beurtheilung dieses Buchs, zuerst einen Auszug aus der Einleitung zu geben, und dann, so viel es der Raum dieser Blätter gestattet, übermorgen einen Abschnitt aus dem ersten Kapitel des zweiten Buchs.

Während die spanische Monarchie, von Parteien zerfleischt, und von der Gemeinschaft mit Europa's gebildeten Völkern abgerissen, ihrem Schicksale völliger Anarchie und Auflösung, mit jedem Tage mehr entgegen schreitet; hat Portugal, das einst, gleich ihr, auf die europäischen Völker so hochwichtigen Einfluß geübt, sei zweihundert Jahren aber, d. h. seit der Zeit seiner unglücklichen Vereinigung mit Spanien, zu einer untergeordneten und höchst leidenden Rolle auf dem Schauplatz der europäischen Politik verurtheilt worden ist, — durch den Geist der Zeit, durch Großbritanniens Beistand und die Wendung der Dinge im südlichen America, einen neuen Schwung genommen, und es steht, wenn nicht unglückliche Zufälle von Außen um sein Glück es bringen, eine neue Zeit und Geschichte vor sich. Nach dem kurzen Fiebertraume einer künstlich eingeimpften, zum Theil dem Nachbar abgelernten, zum Theil aber aus Nationalhaß wider die englische Vormundschaft unternommenen, im Ganzen unblutigen Revolution, drohte es in die alte Apathie zurückzusinken, oder gar unter den Streichen einer, von Fanatismus und Eigennutz blindlings getriebenen, Faction ungerecht zu verbluten. Eine stark durchgreifende Camarilla schien jenen mehr schauspielerischen als wirklich in der Ueberzeugung der Geister vorhandenen Democratismus ablösen zu wollen. Aber die persönliche Güte eines Königs, welcher, nach eigenem Geständniß, nur gezwungen absolut regierte, und welcher mit der, dießmal durch die eigene Familie beleidigten Majestät unter dem Schild der Legitimität auf das Kriegsschiff eines fremden Monarchen, in den Hafen seiner eigenen Hauptstadt, sich flüchten mußte, — vereitelte die Anstrengungen der überspannten Anhänger des Alten; der gegen alle Anhänger des Zeitgeistes angedrohte Landsturm und Vertilgungskrieg unterblieb, und durch die seltsamste Verkettung der Umstände kam aus derselben Colonie, in welcher vor dem Zorne des französischen Gewaltherrn neunzehn Jahre früher die königl. Familie Sicherheit gesucht hatte, die politische Rettung des Mutterlandes.

Der Kampf der Parteien von verschiedener Farbe, seit dem Aufstande zu Oporto bis zum verwegenen Aufruhr des Marquis v. Chaves, ist kein neuer Kampf; seit Gründung der portugiesischen Monarchie sind die monarchischen, aristocratischen und hierarchischen Elemente in milder Gährung stets wider einander begriffen gewesen. Beinahe kein Geschlechtsalter ging vorüber, ohne Aufruhr der Großen, Umtriebe des Clerus, Zwietracht in der Königsfamilie, förmliche Empörung der Infanten und Intriguen der Minister und Günstlinge. Die eigentliche glorreiche Zeit war blos die der Kriege mit den Mauern, der Entdeckungsreisen und Eroberungen in fernen Welttheilen. Die gewöhnlich nur für die Unternehmungen der Parteihäupter verschwendete Volkskraft erhielt in jenen beiden Richtungen ein ihrer würdiges Ziel, und man muß gestehen, daß der Portugiese in Ostindien und Brasilien mit mehr Menschlichkeit und Großsinn und mit verständigerer Politik das Ziel erreicht hat, als sein Bruder, der finstere, bigotte, menschenwürgende Spanier, der meist nur den Abschaum seiner Leute sendete, während aus Lusitanien die Helden und Kernmänner der Nation kamen.

(Forts. folgt.)

*) In einem neuen Buch liest man: Der mitleidige Walter Scott, ein brittischer Roman-Dichter und dessen Uebersetzer, haben sich der gedrängsigten Lesewelt erbarmt, und dem hungrigen Publicum hinlänglich Futter vorgeworfen, und bis es dieses gefressen hat, erweckt ihm vielleicht der Engel des Herrn einen neuen Propheten.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 150. — Stuttgart, den 3. Juni 1827.

Wegen der Feier des Pfingstfestes erscheint morgen kein Blatt dieser Zeitung.

Griechenland.

Eine deutsche Zeitung enthält aus einem Schreiben aus Regensburg vom 26. Mai, nachstehende, wenn sie sich bestätigen sollte, unter den jetzigen Zeitverhältnissen besonders wichtige Nachricht: „So eben passirt ein Courier von Constantinopel, von dem dortigen englischen Gesandten abgefertigt, hier durch nach London, mit der Nachricht, daß am 29. v. M. die Türken von den Griechen in der Ebene von Athen mit einem sehr beträchtlichen Verluste (man spricht von 10,000 Gebliebenen) geschlagen worden seyen. Die Türken wurden aus allen ihren Verschanzungen nach und nach vertrieben, und mußten alles Gepäcke und Geschütz im Stiche lassen. — Mit der nämlichen Nachricht wurde von dem englischen Lord-Ober-Commissair der jonischen Inseln aus Corfu unterm 5. Mai ein Courier über Triest und Wien gleichfalls nach London abgeschickt, welcher nur wenige Stunden vor dem erstern dahier eingetroffen ist."

— Zu Folge erhaltener Briefe von den ionischen Inseln, meldet ein römisches Blatt, daß Ibrahim Pascha am 20. April von Modon ausgezogen sey, um einen Streifzug nach den, der Insel Zante gegenüber liegenden Dörfern von Morea zu unternehmen. Die Zahl der nur in zwei Tagen hingeschlachteten Bewohner schätzt man schon auf zwei Tausend! (Vernehmt es Griechenfreunde!!!) Aegyptische Kriegsschiffe segelten längs der Küste hinab, während die Truppen zu Lande die unglücklichen Flüchtlinge, gleich einer Heerde Vieh, gegen den Fluß trieben, wo man sie tödtete oder zu Gefangenen machte. Einigen Barken der Inseln glückte es jedoch, eine große Anzahl derselben zu retten, die sie nach Zante und von da nach Calamos brachten.

Portugal.

Lissabon, 13. Mai. Mit der Gesundheit der Regentinn geht es um vieles besser, und sie wird sich wahrscheinlich in wenigen Tagen auf's Land verfügen.

Mehrere Ministerial-Sitzungen haben kürzlich nach einander stattgefunden; die letzte, eine der längsten, war durch einen mit wichtigen Depeschen aus Madrid eingetroffenen Courier veranlaßt worden.

Das Hauptquartier befindet sich seit einigen Tagen wieder hier. Wir haben im Ganzen 1400 Mann Garden, und 400 Kanoniere nebst dem Depot in der Hauptstadt.

Man spricht noch immer von einem Ministerwechsel, und man glaubt allgemein, daß sich Saldanha genöthigt sehen wird, auf das Kriegsministerium zu verzichten, da er sich durchaus nicht mit dem Bischof von Viseu und Don Francisco d'Almeida vereinigen kann.

Die Schauspielhäuser, so heißt es, werden diesen Abend oder nächsten Montag wieder geöffnet werden.

Wir haben durch ein Schiff aus Rio-Janeiro die Niederlage der brasilischen Armee erfahren. Die Anstalten zu der Reise des Kaisers nach Europa werden mit weniger Eile betrieben. Jedoch hatte er dem Senat dieselbe anzeigen lassen.

Seit der Amnestie der Prinzessinn Regentinn sind nur wenige Insurgenten aus Spanien zurückgekommen; nur Personen, welche wegen politischen Meinungen abwesend waren, haben dieselbe benutzt; alle diese sind auf freien Fuß gesetzt worden, die ausgenommen, welche man mit den Waffen in der Hand ergriffen hatte.

Es kommen noch immer von Zeit zu Zeit spanische Deserteurs auf unsern Gränzen an, unter denselben waren kürzlich zwei Officiere von den königlichen Lanzenträgern der Garde.

America.

Buenos-Ayres, 13. März. Am Tage nach der Schlacht von Ituzaingo erließ der Obergeneral folgende Proclamation an die Armee: „Soldaten, der gestrige Tag war in der Ebene von Ituzaingo ein neuer Tag des Ruhms für euer Vaterland. Bei Ankunft der Nachricht dieses Sieges in der Republik werden die Bürger Loblieder auf eure Tapferkeit singen. Soldaten, ihr habt die Achtung der Republik verdient. Während 55 Marschtagen habt ihr keinen einzigen Ruhetag genossen, und alle Entbehrungen erdulden müssen. Euer General ist mit eurer Festigkeit und ruhigen Haltung zufrieden, womit ihr die größten Strapatzen unter den brennenden Sonnenstrahlen ertragen habt. Soldaten, euer Ruhm ist groß, weil ihr den Fahnen der Republik den Triumph zu Bacacais, zu Ombu, zu Cacique und zu Ituzaingo erfochten habt. Die kaiserl. Adler haben den Anblik der Republicaner nicht ertragen können. Die Resultate eures Feldzugs sind unermeßlich. Ihr habt Euch der Magazine von Waffen, Munitionen und Kleidungen bemächtigt, zu deren Anlegung der Feind ein ganzes Jahr bedurfte. Diese große Unternehmung war in der vermessenen Absicht begonnen worden, um einst den geheiligten Boden eures Vaterlandes zu besudeln. Allein alle die anmaßenden Absichten des Kaisers von Brasilien sind in einem Augenblick zerstört worden. Die Erinnerung an die Schlachtopfer seines Ehrgeizes wird ewig in der Ebene von Ituzaingo leben. Der Krieg, den ihr führt, ist der gerechteste aller Kriege, und der Herrscher der Welten wird fortfahren, mit dem Lorbeer des Sieges die tapfern Männer zu belohnen, die so auf dem Pfade der Ehre fortwandeln. Soldaten, verfolgt euer Geschick. Die Republik wird mit freigebiger Hand eure Bemühungen belohnen, und nach Beendigung dieses heiligen Kriegs kehrt ihr in den Schoos eurer Familien zurück, mit dem edeln Stolz erfüllt, daß ihr sagen könnt, ihr seyd im Feldzug gegen Brasilien mit unter den Soldaten der-

Digitized by Google

Versuche unternommen worden sind, diese Bill scheitern zu machen, daß die Hauptstärke der neuen Opposition im Oberhause residirt, so kann diese Majorität als ein bestimmter Beweis der Stabilität der gegenwärtigen Staatsverwaltung angesehen werden. Sir Thomas Leth-bridge hat im Unterhause seine alte Rolle als Aus-frager wieder zu spielen begonnen, und Hr. Dawson dagegen in einer neuen Rolle, nämlich in der eines Re-formators der Mißbräuche und Vertheidigers einer stren-gen Oeconomie debutirt.

— Se. K. H. der Herzog von Clarence hat so eben eine zweite Erklärung öffentlich bekannt gemacht, die man als ganz entscheidend zu Gunsten der Sache der Protestanten betrachtet.

Bei einem Gastmahle, das die Goldarbeiter-Zunft zu London Sr. K. H. angeboten hatte, soll dieser Prinz auf den ausgebrachten Toast „der Kirche und dem König!" geantwortet haben: „Daß, wenn gleich seine Vorfahren Fremde gewesen, er überzeugt sey, daß seine Familie nunmehr hinlänglich von dem englischen Volke gekannt seyn müsse, um Engländer genannt zu werden; daß er ein wahrhafter Engländer sey, und die Bürgerschaft versichern könne, daß seine Gesin-nungen hinsichtlich des Toasts, den man so eben aus-gebracht habe, vollkommen übereinstimmend mit den Lehren seines Vaters, des verstorbenen Königs, seyen."

Frankreich.

Daß das Ministerium diejenigen belohnt, die ihm dienen, liegt ganz in der Natur der Sache, sagt der Courrier français, und wir würden uns auch nie dar-über gewundert haben; was uns jedoch in Erstaunen setzen müßte, wäre gerade der umgekehrte Fall, wenn man nämlich demselben ohne Belohnung diente. Die Ergebenheit ist heuzutage theuer; „umsonst ist der Tod; ohne Geld keine Liebe, hat ein alter Fabel-dichter gesagt; und je weniger die Minister geliebt zu werden würdig sind, desto höher kommt ihnen auch die zu erkaufende Liebe zu stehen. Diese Herren scheinen an der Verachtung Wohlgefallen zu finden, die sie sich zu-gezogen haben, und nun sollen wir die Kosten der Zu-neigung bezahlen, welche man ihnen bezeigen muß; sie wissen nur zu gut, daß sie sich selbst prellen würden, wenn sie sich irgend einen Zwang anthäten, um auch nur erträglich zu regieren, da sie in unsern Börsen stets noch so viel auftreiben werden, um sich Anbeter zu ver-schaffen. Daher bekümmern sie sich auch um nichts we-niger in der Welt, als um gute Gesetze, weise Verord-nungen und eine aufgeklärte Staatsverwaltung; wenn sie nur gute Stellen, tüchtige Besoldungen und starke Gratificationen auszutheilen haben, so sind sie im Stande, sich selbst mit der größten Zuversicht für Sully's und Colbert's des Jahrhunderts zu proclamiren, und sich von den Beneficianten beklatschen zu lassen. Allein die Nation klatscht ihnen keinen Beifall zu, und es liegt für diese sogar etwas ziemlich Demüthigendes darin, zu sehen, daß ihr Geld auf diese Weise vertheilt wird, indem man Männern, die sie mit ihrer Achtung und mit öffentlichen Huldigungen beehrt, das Nothdürftigste ent-zieht, während man die Reichthümer derjenigen zu ver-mehren sich bemüht, denen sie niemals Beweise von einem Gefühle gegeben hat, das der Verehrung oder der Achtung gliche. Wir wissen wohl, daß sich hieraus eine Art von Compensation ergibt, worüber die Ersten sich nicht beklagen. Es gibt edle Seelen, für welche das Wohl einer Nation die erhabenste Belohnung ist, und die vielleicht nicht ohne Stolz sehen, daß keine an-dere Gunst deren Glanz verdunkelt. Suchen wir daher unsere Zufriedenheit in uns selbst, und indem wir dem Gebrauch, den das Ministerium von seinen Geschenken macht, Beifall zollen, begnügen wir uns, die Folgen zu bemerken, die natürlicherweise daraus hervorgehen müssen; und schließen wir aus den Diensten, die man belohnt, auf jene, die man noch zu verlangen sich an-schickt.

Unter Jenen, die der Gegenstand der letzten mini-steriellen Gunstbezeigungen gewesen sind, erblicken wir oben an zwei der wildesten Widersacher der Preßfreiheit, Männer, die mit einer blinden Halsstarrigkeit diesen erbärmlichen Entwurf vertheidigten, dem die Commission der Pairskammer nach der gründlichsten und gewissen-haftesten Discussion den Stab gebrochen hat. Man kann in dieser sehr bedeutungsvollen Gnadenaustheilung die doppelte Absicht wahrnehmen, den Vertheidigern des Liebes-Gesetzes Erkenntlichkeit, und dessen Gegnern Un-zufriedenheit zu bezeigen; diese gesuchte Wahl, unter den Coryphäen einer Discussion, welche die Pairskam-mer zu nichte gemacht hat, ist eine Art von neuer Pro-testation gegen die Ansichten der Pairschaft über den Artikel der Presse; sie beweist nochmals, was wir erst vor wenigen Tagen gesagt haben, daß das Ministerium mehr als je an seinem unseligen Entwurf hängt; es kann für Niemand zweifelhaft seyn, daß wenn es solche Bemühungen belohnt, dasselbe auch mit all' seiner Macht den Eifer derjenigen begeistern wird, welche die Presse bekämpft haben; es wird auch nicht weniger säumen, diejenigen zu entmuthigen und zu schwächen, welche die Preßfreiheit gerettet, so wie jene, an denen dieser unheil-bringende Entwurf gescheitert ist. Kurz, die Gunstbezei-gungen, mit denen die Minister so eben die HH. Dudon und St. Chamans überhäuft haben, müssen die Freunde der Freiheit und Charte erfreuen, und zwar in dem Sinne, daß sie immer mehr und mehr den Gang und die Absichten des Ministeriums entschleiern, daß sie seine feindseligen Entwürfe gegen die Pairskammer bestäti-gen, daß sie endlich vermuthen lassen, was es wohl zu versuchen im Stande wäre, um eine Opposition zu zer-trümmern, die dasselbe mittelbar züchtigt, indem es eine feierliche Belohnung denjenigen austheilt, welche von dieser Opposition so laut verdammt worden sind. Mehr als einmal dienten schon an und für sich kleine Ereig-nisse, wenn man sie genau beobachtet hatte, als war-nende Vorboten wichtiger und entscheidender Schritte.

— Ueber den (in unserm gestrigen Blatte enthaltenen) Artikel aus der Times, stellt der Courrier français fol-gende Betrachtungen an: Wir äußerten vor einiger Zeit unsere Verwunderung über die Unbedeutenheit der Rede des Herrn von Damas; heute erklärt sich dieß Alles. Da unsere Verbindungen mit England sehr verwickelt sind, so hat er sich gefürchtet, dieses nur ahnen zu las-sen, weil er sonst hätte eingestehen müssen, daß dieser unselige spanische Krieg, der Frankreich so vieles Geld gekostet, uns für die Zukunft nur Verlegenheit hinter-lassen hat. Als man noch in gutem Vernehmen war, proclamirte er ohne Anstand diese Art von Allianz, die ihm viele Vorwürfe von Seiten der apostolischen Partei zugezogen hat; jetzt, wo die Eintracht aufgehört, fürchtet er dahin gebracht zu werden, die Ursache der sich erho-benen Mißverständnisse aufdecken zu müssen, und wenn diese Ursache sich in der That so verhält wie sie die Times anzeigt, so war es allerdings für das Minister-rium sehr schwierig, zu beweisen, daß es in unserer auswärtigen Politik den Biedersinn und die Offenheit an den Tag lege, die man von ihm zu erwarten be-rechtigt ist.

Uebrigens hat sich das englische Blatt nicht ge-täuscht; es hält sich daher auch nicht an Hrn. v. Da-mas, indem es wohl weiß, daß es in Frankreich nur einen Minister gibt, nämlich Hrn. v. Villele. Daher

Digitized by Google

wendet es sich auch an diesen allmächtigen Minister, und greift bloß seine listige Doppelzüngigkeit an. Wie! der Charakter des Hrn. v. Villele ist also im Auslande so gut wie in Frankreich gekannt? Ueberall weiß man, was was seine Versprechungen sagen wollen; die List ist nun für ihn eine unbrauchbare Waffe sowohl im Innern als im Aeußern geworden.

Allein im Innern hat er ein anderes System angenommen, das der Staatsstreiche; es besteht nämlich darin, ohne Maß und Rücksicht, der Vernunft, der Schicklichkeit, der Gerechtigkeit, den Wünschen und Ansichten Frankreichs Trotz zu bieten. Nicht zufrieden damit, Herrn Hyde de Neuville abzusetzen, um dessen Besoldung Herrn Demoustiers zu verleihen, spricht er von Nichts als von Vorwärtsschreiten, von Bajonnett fällen, von Versammlung der Truppen, von Bildung der Lager, von Wiedereinführung der Censur, von der Vernichtung der Majorität der Pairskammer, mit einem Wort, von Gewaltthätigkeit in allen Stücken. Allein, wenn man es für so leicht hält, an die Stelle der List die Gewaltthätigkeit zu setzen, wo man es bloß mit der Nation zu thun hat, sollte man sich da wohl entschließen, dasselbe System hinsichtlich unserer auswärtigen Verbindungen anzunehmen? Werden diese unreifen Geburten, die sich dazu berufen fühlen, Riesenwaffen zu führen, gegen das Ausland einen kleinen Theil jener furchtbaren Energie entwickeln, mit welcher sie ihre Landsleute bedrohen?

Wir sind in der That weit entfernt, zu feindseligen Maßregeln gegen England oder gegen irgend eine andere Macht zu rathen; allein diese Maßregeln, so unpolitisch sie auch immer seyn mögen, würden doch wenigstens von Verwegenheit, Entschlossenheit und Stolz zeugen. Seyen wir daher immerhin ruhig; ein solches System wird nie angenommen werden, jedes erhabene Gefühl ist für die Politik des Hrn. v. Villele eine wahre Antipathie; er begeht zahlreiche Ungeschicklichkeiten, allein nie verleitet ihn die Großmuth dazu. Er hat keinen Begriff von Kraft, als da, wo sich dieselbe gegen wehrlose Massen äußert, weil er sich alsdann mit einem leichten Siege schmeichelt. In der That schien er heute in der Deputirtenkammer auf die durch die Times bezeichneten Schwierigkeiten anzuspielen; er hat sich ohne Besorgnisse über das In- und Ausland geäußert; aber er sprach von unserm financiellen Wohlstande, in dem Augenblicke, wo das Deficit in den Einkünften klar an den Tag kommen sollte. Seine Anwandlungen von Stolz gegen fremde Mächte haben jedoch niemals irgend einen Erfolg gehabt. Hat er England beleidigt, so thut er gewiß alles Mögliche, um es wieder zu besänftigen; und hat er sich einen Treubruch zu Schulden kommen lassen, so ist er stets bereit, denselben durch Verletzung seiner eigenen Würde wieder gut zu machen. Verlangt man Genugthuung von ihm, so gibt er sie in noch weit reicherem Maße als sie gefordert wurde, läßt uns dafür aber durch Unterdrückung und Willkühr entgelten, was er durch Erniedrigungen und Demüthigungen im Auslande erdulden mußte.

Württemberg.

Stuttgart, 1. Juni. Das heutige Regierungs-Blatt enthält eine königl. Declaration, die staatsrechtlichen Verhältnisse des gräfl. Hauses Neipperg betreffend, und eine Verfügung, die Vertheilung der Preise für Beförderung der Reinlichkeit in den Straßen und wiederholter Aussetzung ähnlicher Preise.

Vermischte Nachrichten.

Von Bonn wird geschrieben, man habe für das dortige Museum der Naturgeschichte, aus Boston zwei getrocknete Köpfe von südamericanischen Cactken erhalten; sie sind von dem rühmlich bekannten Naturkundigen Friedrich Wilhelm Honinghaus aus Elberfeld, der jetzt in den Vereinigten Staaten ist, eingeschickt worden. Sie sind vortrefflich erhalten; man sieht daran die Hauptzüge des Gesichts, die natürliche Gesichtsfarbe und den Bart. Der americanische Capitaine Lewis hat sie aus Lima mitgebracht.

— In allen Kreisen der guten Gesellschaft Roms, wird jetzt von einem neuen musicalischen Wunderwerke gesprochen, dessen Schöpferinn die achtzehnjährige Signora Aspri ist; nämlich von der komischen Oper, die kürzlich im Theater Valle unter dem Titel: „Avventure d'una giornata." (Die Abentheuer eines Tages) gegeben wurde. Die Signora hat bei der Aufführung das Orchester in eigener Person dirigirt.

— Nach einem Schreiben aus Zengg vom 5. April (in der Agramer Zeitschrift) ist vor einigen Wochen in Buccari ein Heyfisch im Gewichte von 12 Centner 56 Pf. gefangen worden, in dessen Bauche man ein Paar Stiefel, ein Jagdgewehr sammt Jagdtaschen und Munition gefunden hat.

---

[3] **Stuttgart.** [Museum.] Die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses, wird heute Sonntag den 3. Juni nicht statt finden.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von dem, in Paris bei Ponthieu und Comp. herauskommenden, zum Theil noch unter der Presse befindlichen, vortrefflichen Werke:

Histoire générale
de
Napoléon Bonaparte,
de sa vie privée et publique, de sa carrière politique et militaire, de son administration et de son gouvernement,

von dem Verfasser der so vortheilhaft bekannten Mémoires sur le Consulat, wird in einer hiesigen, soliden Buchhandlung eine gediegene Uebersetzung erscheinen, welches bis zu der, in Kurzem erfolgenden, ausführlichen Ankündigung, zu Vermeidung von Collisionen, hiermit einstweilen bekannt gemacht wird.

---

[6] **Hannstetten bei Augsburg.** [Empfehlung.] Meinen in- und ausländischen Handels-Freunden habe ich die Ehre anzuzeigen, daß in meiner seit 23 Jahren bestehenden Wachstuch-Fabrik, in der, wie bekannt, alle Gattungen Wachstücher, Wachs- und Gesundheitstaffent, so wie Packwachspapier fabricirt werden, nun auch die von mir neu erfundenen wasserdichten Percals zu Reise- und Jagdmänteln zu haben sind, welche gegen Nässe und Staub schützen, und so leicht und bequem zum Tragen und Einstecken in die Tasche sind, daß sie ohne Beschwernisse selbst bei Fußreisen geführt werden können.

Ich empfehle mich daher auch in diesem neuen Fabricat zu vielen Aufträgen, unter dem Versprechen der prompteßten und billigsten Bedienung.

Valentin Weber,
Wachstuch-Fabricant.

---

[5] **Frankfurt a. M.** [Aufforderung.] Da es den Intestat-Erben des am 2. September v. J. verstorbenen hiesigen Bürgers und Handelsmanns Johann Conrad Engelhard, zur Ergänzung des Inventars zu wissen nöthig ist, wer außer den bereits angegebenen, etwa sonst noch rechtmäßige Forderungen an diesen Nachlaß, oder an die von dem verstorbenen geführte Handlungs-Firma Rinn und Engelhard zu machen habe; so werden die Inhaber dieser Forderungen hiermit eingeladen, und aufgefordert, die dießfallsige Anzeige und gehörige Nachweisung an die besagten Intestat-Erben und Namens derselben, an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Den 29. Mai 1827. Johann Heinrich Engelhard
Lit. L. Nro. 164.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 151. — Stuttgart, den 5. Juni 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Mai. Die Besorgnisse wegen der jetzt obschwebenden Unterhandlungen der europäischen Gesandten nehmen noch immer zu. Am 3. d. traf der dem kaiserl. österreichischen Internuncius von Ottenfels beigegebene Canzleirath Hr. v. Huszar aus Wien hier ein, und soll eine Erklärung an den Reis-Effendi mitgebracht haben, in welcher das österreichische Cabinett Alles aufbietet, um den Divan zur Annahme der von Rußland und England gemachten Propositionen zu vermögen. Allein in den Gesinnungen des Divans hat sich dem Vernehmen nach nichts geändert. Die Pforte stützt sich auf die, noch auf den letzten Congressen von allen Mächten sanctionirten Legitimitäts-Principien, die ihr unbestreitbar scheinen. Es läßt sich nicht läugnen, daß sich die fränkischen Minister dadurch in einer Art von Dilemma befinden, wiewohl es ihnen auch nicht an triftigen Gründen fehlen kann, um die große Verschiedenheit der griechischen Frage von den, 1820 bis 1823 im westlichen Europa vorgekommenen Fällen darzuthun. — Die Hauptstadt genießt indessen der größten Ruhe, und selbst während des Bairamfestes wurde dieselbe durch nichts gestört. Bei dieser Gelegenheit fanden mehrere Beförderungen und Ernennungen statt. Die merkwürdigste ist die Ernennung des Chosrew-Mehmed-Pascha zum Oberbefehlshaber aller Truppen in der Hauptstadt. An dessen Stelle wurde der Seraskier Hussein-Pascha zum Commandanten der Schlösser am Bosporus ernannt. — Der Sultan hat nach dem Bairam seinen Winter-Pallast verlassen, und sich mit dem ganzen Hof-Staate nach seinem Sommersitze begeben. — Die Flotte unter dem Capudan-Pascha, aus 21 großen und 34 kleinern Fahrzeugen bestehend, hat die Dardanellen am 1. Mai verlassen, und sich, wie es heißt, bereits mit einem Theile der ägyptischen Flotte vereinigt.

Von dem Kriegsschauplatze lauten die Nachrichten nicht ganz günstig. Die Akropolis ist zwar noch nicht entsetzt, allein die Garnison soll gewechselt, die Feste mit Lebensmitteln und Munition versehen, und Fabvier selbst von dort wohlbehalten im Lager beim Piräus eingetroffen seyn. Die Griechen hoffen stündlich auf die Nachricht von einem förmlichen Entsatz. Durch ein geschicktes Manövre des Caraiskaki ist angeblich Redschid Pascha mehrere Stunden lang aus Athen verdrängt worden, während welcher Zeit jene Verproviantirung gelang. Lord Cochrane, wegen dessen Erscheinung der Reis-Effendi ernsthafte Beschwerde beim britischen Botschafter erhoben, darauf aber zur Antwort erhalten haben soll, Cochrane stehe in griechischen, nicht in englischen Diensten, rüstet, wie es heißt, eine furchtbare Brander-Flotte aus.

Griechenland.

Constantinopel, 10. Mai. (Aus einem Handelsschreiben.) Nachrichten aus Smyrna vom 4. d. zufolge erwartete man, in Folge der Bewegungen der Generale Church, Caraiskaki und Gordon, welche gegen 10,000 Mann vereinigt, und bereits mehrere Batterien des Seraskiers Reschid Pascha bei Athen weggenommen hatten, stündlich den Entsatz der so ehrenvoll vertheidigten Acropolis. Lord Cochrane befand sich in der Nähe des Kriegsschauplatzes zu Poros, und soll 40 griechische Schiffe gekauft haben, welche er mit Brandraketen und andern Zerstörungsmitteln bewaffnete. Man versicherte, daß sie gegen den 15. d. M. ausgerüstet seyn, und mit Lord Cochrane nach Tenedos absegeln würden, um daselbst die türkische Flotte zu erwarten. Unterdessen hat der Capitaine Hastings mit dem Dampfschiffe Perseverance in Volo sechs mit Munition beladene türkische Fahrzeuge genommen, und vier andere verbrannt. Dadurch hat er allerdings den darauf harrenden Seraskier bei Athen in eine bedenkliche Lage gebracht. Alle diese Nachrichten reizen den Divan und Sultan ungemein auf. Unterdessen heißt es auch, daß ein Tatar nach den Dardanellen, mit dem Befehle an die Flotte gesendet worden sey, den Hellespont vor der Hand nicht zu verlassen. Nach Abhaltung mehrerer Raths-Versammlungen soll die Pforte den englischen Lothschafter, Hrn. Stratford Canning, haben fragen lassen, ob sie sich mit England im Krieg befinde, da ihre Truppen sich kaum mehr mit Griechen, sondern mit Engländern zu schlagen hätten? Alles scheint eine Crisis zu verkündigen, die eine Entscheidung in der griechischen Frage herbei führen muß.

Der Osservatore Triestino enthält unterm 25. Mai Folgendes: „Ein Schreiben aus Corfu vom 7. Mai meldet, es laufe dort das Gerücht, daß der Seraskier Reschid Mehmed Pascha von den Griechen angegriffen, und nach einem hartnäckigen Gefechte, sein verschanztes Lager in Athen zu verlassen, und sich auf den Berg Hymettus, in einer Entfernung von ungefähr zwei Stunden, zurückzuziehen gezwungen worden. Also wäre Athen von seinem nahen Falle befreit, und da die Communication zwischen Athen und dem Piräus völlig hergestellt war, so wurde es den Führern der Insurgenten leicht, die Festung mit Munition und Lebensmitteln aufs Beste zu versehen."

— Ein Brief aus Zante vom 13. Mai bestätigt die Räumung Athens von den Türken auf folgende Art: „Am 19., 20. und 21. April griffen die Griechen mit vereinten Kräften, unter Anführung des General Church, des Obersten Gordon, des Obristlieutenanes Heidegger und des Colocotroni, den türkischen Feldherrn Redschid Mehmed Pascha an, und wurden dabei von den, unweit Athen vor Anker gegangenen griechischen Schiffen nachdrücklich unterstützt. Durch dieses Gefecht, worin beide Theile große Erbitterung zeigten, wurden die Türken endlich genöthigt, die Stadt zu verlassen, und sich zwei Stunden zurückzuziehen, worauf die in höchster Noth

Digitized by Google

genommen, und daß dieselben freigegeben werden dürften. Die Motive dieser wichtigen Veränderung werden jedoch nicht mitgetheilt.

— Es ist gegenwärtig im ganzen Königreiche bekannt, bemerkt die Times, daß die Ex-Minister vor zwei Monaten alle Anstrengungen gemacht haben, um das königliche Vorrecht der Befugniß zu berauben, seine verantwortlichen Räthe selbst zu wählen.

Allein diese Woche wollten sie, wahrscheinlich als eine Art von Compensation, der Krone ein Recht einräumen, das die Constitution derselben aus weisen Gründen verweigert, nämlich auf die Deliberationen der beiden Häuser des Parlaments einzuwirken, und sich dabei des Namens Sr. Maj. zu bedienen.

Diese Gentlemans wollten den König eines Vorrechts berauben, ohne welches es keine Sicherheit für die Krone gäbe, und gegenwärtig suchten sie eines einzuführen, das dem Parlament nicht einmal den Schatten von Unabhängigkeit ließe.

Der Versuch welcher in der Sitzung des Oberhauses vom 21. gemacht wurde, ob von dem Bischof von London eine förmliche Erklärung der persönlichen Meinung Sr. Maj. in Bezug auf die Frage der Katholiken zu verlangen sey, unterlag sogleich einer constitutionellen Rüge von Seiten der einflußreichsten Mitglieder dieser Versammlung.

Lord Lansdown zeigte dem ehrwürdigen Prälaten die Gefahr, deren er sich aussetzte, wenn er ein Geständniß vollendet hätte, bei welchem er zum Glück unterbrochen worden sey. Der sehr ehrwürdige Prälat gehört unter die Zahl der Geheimen-Räthe, und wußte sich daher um so mehr zu enthalten, der Kammer das Schauspiel zu gewähren, daß ein Rath des Königs die Verfassung beschimpfe.

Wir vermuthen, daß Se. Herrlichkeit, der Herzog von Rutland Alles öffentlich bekannt machen werde, was den Lippen einer berühmten Person, während den beiden Unterredungen entschlüpft ist, deren jede vier Stunden gedauert hat, und mit welcher Se. Herrlichkeit erst kürzlich und zwar zwei Tage hintereinander beehrt wurde.

Wenn der edle Lord als Ort dieser Erklärung eine Versammlung von Bischöfen oder eine bibelfeste Vereinigung wählen sollte, so glauben wir, wie die Americaner sagen, daß diese Vorlegung (exhibition) äußerst erbaulich und lehrreich seyn wird, besonders wenn Se. Herrlichkeit alle Jagd- und Reise-Anecdoten ꝛc. vortragen würde, mit denen man dieselbe bei diesen beiden Gelegenheiten zu unterhalten geruhte!

Frankreich.

Hr. v. Maubreuil hat auf Freitag den 15. Juni, als den Tag, wo seine Angelegenheit vorkommen wird, den Fürsten von Talleyrand, und die H. H. Anglès, Dupont und Bourrienne, welche die Befehle unterzeichnet hatten, deren Vollstrecker er im Jahre 1814 gewesen ist, so wie die H. H. Vitrolles und Roux-Laborie vorladen lassen. Zu einer zweiten Vorladung sollen eine Menge hoher Personen begriffen seyn.

Preußen.

In einem Privatschreiben des Constitutionnel aus Berlin vom 21. Mai heißt es unter Anderm: Während des Aufenthalts des Grafen Capo d'Istrias in hiesiger Hauptstadt hatte dieser Minister mehrere Unterredungen mit dem Grafen Bernstorff, und man sagt, daß er in einer Privat-Audienz dem König vorgestellt worden sey. Fast gleichzeitig soll ein Cabinetts-Courier in der Richtung von Wien abgesendet worden seyn, und seitdem bestätigt es sich, daß dieser eigentlich nach Constantinopel bestimmt gewesen, wohin er unserm Geschäftsträger, dem Hrn. v. Miltiz die ganz positive Weisung überbringt, dem Reis-Effendi förmlich den vollkommenen Beitritt Preußens zu den, der Pforte von Seiten Englands und Rußlands hinsichtlich der Pacification Griechenlands gemachten Vorschlägen zu eröffnen.

Württemberg.

Gestorben sind: Der katholische Pfarrer Rhein zu Zeil, Oberamts Leutkirch, 57 J. alt; — Der quiescirte Gemeinde-Rechnungsrevisor Oswald zu Ingelfingen; — Pfarrer Prescher in Eschwend, Diöcese Gaildorf, 76 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Fath-Ali, gegenwärtig Schah von Persien, ist der Neffe Aga Mohammed-Chans, eines Eunuchen. Ehe er auf den persischen Thron stieg, war er Gouverneur von Thirai. Um auf diese Höhe zu gelangen, mußte er 1798 alle seine Mitbewerber auf die Seite zu schaffen. Sein Geist ist sehr ausgebildet, und er hat Mehreres in Prosa und in Versen geschrieben, was sehr geschätzt wird. Er war der schönste Mann in Persien; aber seine Ausschweifungen haben ihn vor der Zeit alt gemacht. Dieß hindert ihn aber nicht, daß er jetzt in seinem 70sten Jahre noch so viele Frauen wie weiland Salomo in seinem Harem hält. Doch ist die Zahl seiner Kinder nicht mit den Weibern in Verhältniß, denn in seinem 50ten Jahre hatte er nur 64 Söhne und 125 Töchter. Alle seine Söhne sind ihm sehr werth, und er rühmt sich ihrer; aber seinen zweiten Sohn Abas-Mirza liebt er besonders, und hat ihn zum Thronfolger ernannt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß dieser Prinz ausgezeichnete Eigenschaften des Geistes und des Herzens besitzt. Mit Leichtigkeit spricht und schreibt er mehrere Sprachen Asiens. Sein Erzieher war ein persischer Minister, der es sich recht hat angelegen seyn lassen, des Zöglings treffliche Anlagen zu entwickeln. Er war kaum aus den Kinderjahren, als ihm sein Vater das Commando der Armee übertrug, die damals am caspischen Meere gegen die Russen zu Felde stand. Die Nachtheile welche die persische Armee erlitt, brachten ihn schon damals zu dem Vorsatz, die europäische Disciplin bei den Truppen einzuführen. Bald darauf kam der General Gardanne als französischer Ambassadeur nach Persien. Dieser Umstand war ihm bei seinem Vorhaben besonders erwünscht. Er zeigte bei dieser Gelegenheit auch seine guten Kenntnisse in den sogenannten exacten und in den militairischen Wissenschaften, nahm Unterricht bei dem Genie-Capitaine Lamy, und verstand bald, einen Plan aufzunehmen und zu zeichnen. Er ließ sich Gilberts Werk und das Reglement für die Manöuvres ins Persische übersetzen; aber bald sah er ein, daß alle Theorie ohne Anwendung nichts ist. Daher lernte er exercieren und alle Waffen gebrauchen, und zwei Jahre verwandte er alle seine Zeit auf die Manöuvres der Infanterie und Artillerie, welche von den Officieren der französischen Gesandtschaft veranstaltet und geleitet wurde. Dabei bekümmerte er sich genau um die Anlegung und den Bau der Kasernen, des Arsenals, der militairischen Werkstätte, der Pulvermühlen und der Kanonen-Gießerei, angelegt und geleitet von jenen Officieren, und fast alle seine Einnahmen verwendete Mirza auf den Unterhalt und die Verschönerung der Truppen. Der Prinz hat eine große persönliche Tapferkeit, die oft an Tollkühnheit grenzt. Dadurch war er mehrmals nahe daran, den Feinden in die Hände zu fallen. Mit aller Gewalt widersetzte er sich dem Frieden von 1813. Er hat also in neuester Zeit wahrscheinlich Alles gethan, um diesen Frieden zu brechen.

Miscellen.

(Fortsetzung des vorgestern abgebr. Artikels.)

Das erste Buch des vorgestern angezeigten Werks, das Regierungs-System in Portugal enthält, die Reichs-

Verfassung von Lamego und die alten Cortes von Portugal bis zu den neueren Zeiten; und das Zweite, die Revolution von 1820, die Cortes von Lisboa und ihre Schicksale.

Die Verträge, sagt in diesem Capitel der Verfasser, welche zwischen der Krone Großbritannien und jener von Portugal, seit mehr als einem Jahrhunderte, bestanden; die Ergebnisse der französischen Revolution, und Napoleons Vergrößerungsplane gegen die pyrenäische Halbinsel, hatten auch das lange Zeit völlig apathische Portugal mit in den Strudel jener weiterschütternden Begebenheiten gerissen, welche dem europäischen Staaten-Systeme eine ganz veränderte Gestalt verliehen. Seit dem Jahre 1697 waren von den unbeschränkt waltenden Ministern keine Cortes mehr einberufen, ja zuletzt die einzig rechtmäßigen uralten Reichsstände durch eine, aus Geschöpfen des Hofes genommene Junta dos tres estados ersetzt worden. Der König, oder wer in seinem Namen regierte, ernannte sie unmittelbar. Gewöhnlich gehörten die Mitglieder dem Adelstande an, und zeichneten weiter sich durch nichts, als durch jene Mittelmäßigkeit und bereitwillige Höflichkeit aus, welche der Charakter landständischer Deputationen dieser Art ist, von denen die allergnädigsten Begehren des Hofes allerunterthänigst, und weit darüber hinaus, verwilligt zu werden pflegen. Der Juiz-do Povo, welchen man dem Volke, als eine Art Spielzeug, noch gelassen, war der einzige Ueberrest der portugiesischen Freiheiten, durch welche die Nation einst gegen Außen so groß geworden, und im Innern den geheiligten Thron ihrer Könige gegen Anmaßungen der Factionen und Angriffe der Nachbarn geschützt; von Freiheiten, sage ich, welchen das Haus Braganza seine eigene Erhöhung verdankte.

Als im Jahre 1808 das National-Gefühl in alter Stärke wider den Vernichter der Volks-Eigenthümlichkeiten und den gemeinschaftlichen Feind der Freiheit wie des Thrones, in Portugal, unter allen europäischen Ländern zuerst erwachte; bildete sich im Drange der Umstände, eine Art Cortes, um die Mittel zu berathen, wie der empörende Anschlag des französischen Gewalthabers, das Reich zu vertheilen, ein Anschlag, zu dem König Karl IV. so bereitwillig seine Zustimmung gegeben, vereitelt werden könnte. Die Versammlung entwickelte jedoch solch kräftige Talente und feurige patriotische Gesinnungen, und der Wunsch nach einer Verfassung sprach so nachdrücklich sich aus, daß Marschal Junot, damals in Portugal gebietend, für die Interessen des Kaisers nicht geringe Besorgnisse hegte, und jene patriotisch gesinnten Männer mit dem Bajonette auseinander treiben ließ.

Das Glück krönte die Anstrengungen der Vaterlandsliebe und Freiheit bei den beiden Völkern der Halbinsel; aber während die spanische Verfassung von demjenigen, nach kurzen Jahren ihrer Dauer wieder vernichtet wurde, welchem sie den Thron zurück erkämpft hatte; brachten es die Portugiesen niemals dazu, nach dem Beispiel ihrer Brüder und Nachbarn, auch nur die Grundlagen zu dem constitutionellen Systeme zu legen, dessen Bedürfniß von dem gebildetern und patriotischern Theile der Nation täglich mehr gefühlt wurde. Die englische Freundschaft erdrückte die Nation gänzlich; die Volksunmündigkeit allein war dem liberalen Cabinette von St. James sicherer Bürge für die fortwährende, ungestörte Beherrschung der Portugiesen, welche einen integrirenden Theil seiner europäischen Politik bildet.

Die Abwesenheit der königlichen Familie bildete die andre Hauptquelle des öffentlichen Unglücks. Seit der Flucht der Regentinn Maria Francisca, welche unter allen Königen Portugals zuerst, selbst bei den Steuer-Angelegenheiten gänzlich unumschränkt regierte, so wie der ihres Sohnes Joao nach Rio-Janeiro, hatte das englische Cabinett stets dahin gewirkt, den Hof in dem Entschlusse zu bestärken, Brasilien nicht mehr zu verlassen, sondern dasselbe durch sorgfältigere Cultur, vielmehr mehr zum Hauptlande zu erheben. Mittlerweile schaltete der Marschall von Beresford, als Kriegsminister und Generalissimus der portugiesischen Armee, welchen ausgezeichnete Talente und schimmernde Kriegsthaten, so wie auch besondere Kenntnisse, der örtlichen Verhältnisse, solches Vertrauens würdig zu machen schienen, beinahe unumschränkt in allen wichtigern Staats-Angelegenheiten; und die Regierung, welche der Prinz-Regent in Lisboa zurückgelassen, wurde, ob sie gleich in ihrer Gesammtheit aus gebornen Portugiesen bestand, blos dazu gebraucht, um das Gehässige mancher Maßregeln von den Fremden weg, und auf Eingeborne zu wälzen

---

[10] Roggenburg. [Amortisations-Edict.] Die St. Wendelins-Stiftung von Schlubach vermißt schon mehrere Jahre nachbezeichnete, von dem ehemaligen Reichsstifte Roggenburg ausgefertigte, nunmehr königl. baier. Staats-Obligationen, nämlich:

Sub nro. 27 999 mit 525 fl.
— — 27,998 zu 161 fl. 15 kr.
— — 28,010 zu 375 fl.
— — 28,011 zu 880 fl.

Die Inhaber der benannten königl. baier. Staats-Obligationen werden hiermit aufgefordert, dieselbe binnen gesetzlicher Frist von 6 Monaten um so gewisser dahier vorzuweisen, als sie außerdessen für kraftlos erklärt werden würden.

Den 28. März 1827. königl. baier. Landgericht. Geislinger.

---

[1] Stuttgart. [Neue Schrift.] Bei F. C. Löflund und Sohn ist erschienen:

Untersuchungen über Obst- und Weintrauben-Arten Würtembergs, und die richtige Leitung der Gährung ihres Mostes. Mit 2 Tabellen. Von Med. Doct. J. Berg in Stuttgart. Preis geheftet 24 kr.

Inhalt: Vergleichende Untersuchung von vierzig, in Würtemberg gebauten Weintrauben-Arten. — Aufzählung der Arten, die in Würtemberg vorzüglich angepflanzt zu werden verdienen. — Vergleichung der Güte des Mostes der beiden Jahre 1825 und 1826. — Verschiedene Güte derselben in den untern, mittlern und obern Neckargegenden. — Einfluß des spätern Lesens auf die Güte der Weintrauben. — Untersuchungen über die Bestandtheile der Kämme, Häute und Saamenkörner der Weintrauben. — Gallertsäure. Gerbstoff und Farbstoff derselben, Oel der Saamenkörner. — Anwendung und Werth der Waagen, zur Prüfung des Mostes und der Weine. — Richtige Leitung der Gährung des Mostes. — Untersuchungen über Obstmostarten.

Es ist eine sehr erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, daß vaterländische Naturforscher den practischen Theil der Landwirthschaft zum Gegenstand ihrer Forschungen wählen, und damit den Werth der Wissenschaft auf's tägliche Leben anwenden. — In der angezeigten Schrift ist dem wichtigen Zweig der Benutzung unseres Obst- und Trauben-Ertrags eine Beleuchtung geworden, die jetzt nur Anwendung bedarf; auch ist die Verschiedenheit beider so wesentlich angegeben, daß ihre Vermischung in frischem Zustande ganz leicht in der Hefe entdeckt werden kann, dem Betrug also ein alter Spielraum entrückt ist.

---

[7] Stuttgart. [Anzeige.] Der großherzogl. badische Hofzahnarzt Hirsch Salomon läßt den hohen Herrschaften wie auch dem hochgeehrten Publicum hiermit bekannt machen, daß von jetzt an für beständig die Zahnpulver fassst den feinen Zahnbürstlein bei Hrn. Stücklen im goldenen Hirsch zu haben sind. Das Paket kostet 15 kr.

---

[9] Kannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 5. Juni ist die 2te Unterhaltung mit großer Harmonie-Musik im 1sten Abonnement. Richter.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lode.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl. halbjährl. 2 fl. für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 152. — Stuttgart, den 6. Juni 1827.

Rußland.

Warschau, 17. Mai. Eine eben bekannt gemachte Königl. Verordnung vom 19. April besagt: Da der Geist der Unruhe und Unordnung, welcher vor Kurzem in einigen Theilen des Kaiser-Reichs seinen verderblichen Einfluß ausgeübt, und den Schuldigen die verdiente Strafe zugezogen hat, auch im Königreich Polen bemerkt worden ist, da ferner die daselbst von Seite der Administrations-Behörden bewerkstelligten Untersuchungen das Bestehen geheimer, eine politische Tendenz bezweckender Verbindungen ans Licht gefördert haben; so haben Se. Maj., um hierüber durch die gesetzlich erlaubten Mittel völlige Ueberzeugung zu erlangen, und damit die Verirrung einiger Personen, den friedlichen Genuß der den polnischen Unterthanen zugesicherten Rechte nicht störe, verordnet, und verordnen was folgt: Art. 1 auf den Grund des Art. 152 der constitutionellen Urkunde, und in Gemäßheit der wegen der Organisation des Reichs-Tags-Gerichts unterm 5/17 d. M. erlassenen Verordnung, wird das Reichstags-Gericht zusammenberufen. Art. 2 Der Verwaltungs-Rath, so wie der Senats-Präsident, haben sich nach den Vorschriften des Art. 50 des organischen, den Senat betreffenden Statuts und nach der oben erwähnten Verordnung zu achten. Art. 3 Gegenwärtige Bestimmung wegen Zusammenberufung des Reichstags-Gerichts ist in die Gesetzsammlung aufzunehmen.

England.

London, 30. Mai. (Auf außerordentlichem Wege.) Nach den eingegangenen Depeschen des General Clinton aus Lissabon vom 19. desselben Monats, befindet sich die Prinzessinn Regentinn um Vieles besser.

— Der Globe and Traveller meldet, daß der König an den Herzog von Wellington geschrieben haben soll, um ihm den Oberbefehl wieder anzubieten, daß jedoch Sr. Herrlichkeit geglaubt habe, dieses Anerbieten ablehnen zu müssen.

— Man hat gestern in der City viel von der Wahrscheinlichkeit der Räumung Portugals durch unsere Truppen gesprochen. Die Meinung ist über diesen Gegenstand, wie über viele andere, sehr getheilt. Wenn wir einem Abendblatte, das im Vertrauen der Regierung stehen soll, Glauben beimessen dürfen, so wäre noch kein Schritt in dieser Beziehung geschehen. Im Gegentheil versichert ein Morgenblatt, dessen Correspondenten ohne Zweifel Mitglieder der ersten europäischen Cabinette sind, daß Frankreich, das anfänglich in die Zurückziehung seiner Truppen aus Spanien eingewilligt, unter der Bedingung, daß die unsrigen sich ebenfalls aus Portugal zurückzögen, seine Meinung geändert hat, und sich jetzt weigert, in irgend ein Arrangement dieser Art einzugehen. Wir selbst, die wir nicht vorgeben, in die Geheimnisse der Cabinette eingeweiht zu seyn, stellen es unsern Lesern frei, hiervon zu glauben was sie wollen. (Morn. Herald.)

Frankreich.

Die finstern Zeichen, sagt der Constitutionnel, welche Frankreich die Geburt eines, die Preßfreiheit vernichtenden Entwurfs verkündigten, zeigen sich auf's Neue; dieselbe Wuth gegen den Artikel 8 der Charte, der den Franzosen das Recht zuerkennt, ihre Meinungen drucken und öffentlich bekannt machen zu lassen; dieselben Schmähungen gegen jene Blätter welche Ludwigs XVIII. Werke und die Schwüre von Rheims vertheidigen. Die bürgerliche und politische Freiheit zu verlangen, so wie sie von der Charte vorgezeichnet und gegründet wurde, heißt offenbar ein Ultra-Liberaler seyn; dieses ist es, was der Mont-Rouge und die Contre-Revolution die Zügellosigkeit der Presse zu nennen belieben.

„Der Gang des Jahrhunderts," sagen sie, „hat bereits die alte französische Monarchie in eine constitutionelle umgewandelt; wenn sie immer vorwärts schreitet, so muß sie nothwendiger Weise neue Veränderungen hervorbringen; und welche können heut zu Tage wohl noch stattfinden, wenn es nicht die Verwandlung der gegenwärtigen Monarchie in eine Republik nach dem Muster Englands ist?"

Schon seit langer Zeit war dieser Gedanke unserer Absolutisten kein Geheimniß mehr; man wußte nur zu gut, daß sie Alles, was wir hiernach anführen republikanisch nannten.

Die Gleichheit vor dem Gesetz und die Zulassung zu allen bürgerlichen und militairischen Stellen;

Die Verpflichtung Aller, nach Maßgabe ihres Vermögens zu den Staatslasten beizutragen;

Das Recht, nicht anders, als in der für alle Fälle durch das Gesetz vorgeschriebenen Form verhaftet und eingesperrt, und dem natürlichen Richter nicht entzogen werden zu können;

Die freie Ausübung jeder Religion und dieselbe Unterstützung für jeden Glauben, so wie die Vertheilung der Besoldungen an alle Priester des christlichen Cultus;

Daß ohne eine gerechte und hinlängliche Entschädigung keine Aufopferung des Privat-Eigenthums, selbst nicht zu irgend einer, als gesetzlich nothwendig erwiesenen Einrichtung, für das allgemeine Interesse gefordert werden kann;

Eine gesetzgebende Gewalt, die gemeinschaftlich durch den König und die beiden Kammern ausgeübt wird;

Eine für die ganze Dauer jeder Regierung festgesetzte Civil-Liste;

Eine Pairs-Kammer, der wesentliche Theil der gesetzgebenden Gewalt, deren erbliche oder auf Lebenszeit durch den König gewählte Mitglieder über die

Verbrechen des Hochverraths und die Angriffe auf die Sicherheit des Staats erkennen;

Eine durch die Wahl-Collegien zusammengesetzte Deputirten-Kammer, der alle Anträge zu Auflagen vorgelegt werden, die aber nur für jedes einzelne Jahr die Grundsteuer genehmigen kann; ohne deren Zustimmung keine Auflage weder eingeführt noch erhoben werden darf, und der das Recht zusteht, die Minister anzuklagen;

Lebenslängliche Richter; Geschwornen Gerichte; Assisen-Höfe; öffentliche Debatten; Abschaffung der Strafe der Güter-Confiscationen; die fünf Gesetzbücher;

Das Recht der Petitschriften; das Recht, seine Meinungen drucken und öffentlich bekannt machen zu lassen; seine Stimme gegen die willkührliche Gewalt, gegen die Säbel der bewaffneten Macht, gegen die Mißhandlungen und die Tyrannei der untergeordneten Agenten der Staats-Verwaltung zu erheben; und endlich gar die Preßfreiheit, denn diese ist die Republik aller Republiken.

Ludwig XVIII., der wollte, daß alle diese Dinge in Frankreich bestehen sollten, hat also dadurch eine Republik geschaffen. Carl X., indem er zu Rheims auf das Evangelium den Eid geleistet, hat also nur die Aufrechthaltung der Republik beschworen.

Frankreich ist bloß eine Republik nach dem Muster von England, wo es auch zwei Kammern gibt, die den wesentlichen Theil der gesetzgebenden Gewalt bilden, ohne deren Zustimmung keine Auflage eingeführt oder erhoben werden kann, ohne deren Mitwirkung kein Gesetz für die Bürger verbindlich ist; wo Jeder seine Meinungen aussprechen und öffentlich bekannt machen kann; wo Alle vor dem Gesetze, den Richtern und den Geschwornen-Gerichten gleich sind.

Allein bisher ging es mit diesem Gedanken unserer Absolutisten wie mit den Jesuiten vor dem Geständnisse des Hrn. v. Hermopolis; ihr Bestehen war für Niemand ein Geheimniß, aber Niemand hatte es öffentlich eingestanden; selbst mehrere derjenigen, die es seitdem eingestanden haben, läugneten es damals frech. Der Entwurf, die constitutionelle Monarchie zu stürzen, ist einer von den geheimen Gedanken, die der Mont-Rouge nur zu oft in seinen Büchern und in seinen Reden durchschauen ließ, damit sie auch selbst den Blicken der wenigst aufmerksamen Personen nicht offenbar würden; es ist gegenwärtig das Erstemal, daß die ministeriellen Blätter dieses Bekenntniß öffentlich auszusprechen wagen. Die Etoile, welche die constitutionelle Monarchie Englands eine Republik nennt, jenes Königreich, wo Ludwig XVIII., Carl X. und die königl. Familie eine Freistätte suchten und fanden, fügt noch hinzu: „Man hält sich jetzt nicht mehr bei der Untersuchung der Frage auf, ob die Monarchie nach der Charte, oder die Charte nach der Monarchie wünschenswerther sey.“

Die Monarchie nach der Charte ist die durch Ludwig XVIII. gegründete, und durch Carl X. feierlich beschworene Monarchie.

Die Charte nach der Monarchie wäre nichts, als die Charte nach den Ministern, die ministerielle Monarchie, für Alle bloß eine Tyrannei, voll Gefahren für den Monarchen und für die Dynastie.

Frankreich will das Werk Ludwigs XVIII., und würde mit Verachtung die Villele'sche, Peyronnet'sche und Corbiere'sche Monarchie zurückweisen.

Eine dem Artikel der Etoile beigefügte Note scheint Frankreich mit diesem schmachvollen Joche zu bedrohen; man könnte sagen, daß Mont-Rouge zu einem Bürgerkrieg gleichsam gerüstet sey. Mögen sich jedoch die guten Bürger, die Freunde der constitutionellen Regierung beruhigen; weder Mont-Rouge, noch die Minister, und eben so wenig ihre Charte nach der Monarchie, werden etwas gegen die Monarchie nach der Charte vermögen! (Constit.)

— Einem in Paris verbreiteten, öffentlichen Gerüchte zufolge, sagt der Courrier français, soll es in der Sitzung des geheimen Comité der Deputirtenkammer am 29. v. M. sehr lebhaft zugegangen seyn.

Man versichert, daß das Budget der Kammer, der eigentliche Hauptgegenstand der Sitzung, durchaus zu keiner ernsthaften Discussion Veranlassung gegeben habe; man hat bloß einem ehrwürdigen Greise, der Lote der Kammer ist, eine Vermehrung seines Gehalts von jährlichen 500 Franken angedeihen lassen. Allein ein Incidenzpunkt hat lebhafte Debatten herbeigeführt. Man soll sich nämlich über die Ernennung eines Secretaires bei der, auf den Antrag des Hrn. de la Bédoyère gebildeten Commission, und dabei ganz besonders über die tägliche Einführung dieses Secretaires in den Sitzungssaal beschwert; und einige Mitglieder sollen sogar gesagt haben, es scheine, als ob derselbe daselbst Notizen aufnähme. Unter den Rednern, welche an dieser Discussion Antheil genommen, führt man die HH. v. Cambon, Petou, Mestadier, den Grafen Duparc, Laboessière, Durand, Hyde de Neuville, Sirafort-Lo und Bacot de Romans an. Der Letztere soll gesagt haben, daß nicht nur ein fremder Secretaire zu den Angestellten bei der Kammer ernannt wurde, sondern daß sogar ein Register eingerichtet worden sey, in welches die Discussionen und Beschlüsse der Commission eingetragen werden sollen; daß ein Abonnement auf alle Blätter von Paris und den Departementen für die Commission genommen worden seyn soll; daß ferner dieser Secretaire sogar mit einer täglichen Analyse derselben, zum Behufe der Arbeiten der Commission, beauftragt sey, während ihr doch die Kammer das Recht nicht eingeräumt habe, ihre Befugnisse bis auf diesen Punkt auszudehnen, und daß ein solcher Schritt sehr gefährlich sey.

Eine große Anzahl Deputirter habe, so behauptet man, von den HH. Quästoren Erklärungen verlangt, die jedoch so lange geschwiegen, bis ein förmlicher Ausspruch des geheimen Comités ihnen befahl, sich zu erklären. Man fügt noch bei, daß Hr. Dubruel hierauf die Ernennung dieses geheimen Secretaires eingestand, den man, wie behauptet wird, unter den Redactoren des vormaligen Drapeau blanc gewählt; daß die Kammer fast einstimmig beschlossen haben soll, diese neue Stelle nicht zu ratificiren, und daß sie denselben weder auf ihre Stats, noch auf das Budget der Kammer übernehmen werde. Man sagt auch, daß alle Redner, indem sie von der Commission sprachen, solche die namenlose Commission genannt, und daß einer unter ihnen dieselbe die Commission der Rechte geheißen, worauf Herr Saumont de la Force gefragt habe: welcher Rechte? Wären dieß vielleicht die vereinigten Rechte? (droits réunis) Der Graf Duparc soll, gleichfalls von dieser Commission sprechend, gesagt haben: Ich hatte zwar an derselben Theil genommen, allein ganz gegen meinen Willen.

Wir geben diese Details bloß als Gerüchte, allein sie sind so allgemein verbreitet, daß wir geglaubt haben, dieselben auch unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

Portugal.

Lissabon, 19. Mai. (Aus einem Privatschreiben in der Quotidienne.) So wie ich aus den französischen und englischen Blätter ersehe, hat man dem Auslande etwas von einer Krankheit der Prinzessinn Regentinn

Digitized by Google

aufgebunden; sie ist nie in Gefahr gewesen. Die hiesigen Aerzte, größere Charlatane als irgendwo, haben nur darum viel Wesens aus der Sache gemacht, um sich die Ehre zuzueignen, sie gerettet zu haben. Die Anhänger der Engländer sprechen von einer Vergiftung, um einen Vorwand zu strengen Maßregeln zu haben. Die Prinzessinn ist nur schwach, weil die Schwere der Regierungsgeschäfte sie drückt. Der General Clinton spaziert mit seinen Engländern von Lissabon nach Porto und zurück. Der einzige Zweck dieser Märsche ist, den Haß zu ersticken, der überall gegen diese Nation herrscht. Zugleich aber sind diese Märsche wegen der Hitze jenen Truppen sehr nachtheilig gewesen, und ein großer Theil derselben ist dienstunfähig geworden. Niemand will übrigens etwas von der Constitution wissen, selbst diejenigen nicht, die sie loben. Die Engländer wissen dieses wohl, und sie beabsichtigen bloß, ein Paar feste Plätze an der Küste in Händen zu behalten, z. B. Oporto.

Indessen hat der Kaiser von Rußland neulich einen General-Consul nach Oporto ernannt, welcher Umstand die Portugiesen sehr erfreut, indem sie daraus *sehen*, wie diese Macht nie zugeben wird, daß Oporto ein Eigenthum *Englands* werde. Man versichert, Don Pedro, der in Brasilien alle Lust verloren habe, komme nach Europa zurück, und zwar nicht auf kurze Zeit, sondern um selbst die Krone Portugals zu tragen, und don Miguel werde Oberbefehlshaber der Armee werden. So wollen es die Mächte des Continents, um einen allgemeinen Krieg zu vermeiden, den die Angelegenheiten Portugals früh oder spät veranlassen könnten. England wird zwar mit dieser Anordnung nicht zufrieden seyn; indessen wird die Stimmung der Portugiesen es zum Einverständniß nöthigen.

— Das französische Cabinett scheint jetzt die secondaire Rolle aufgeben zu wollen, die seine Gesandten bisher in Lissabon spielten: denn Hr. v. Rauzan gibt jetzt jeden Dienstag glänzende Abendgesellschaft.

Vom 19. (Auszug eines andern Privatschreibens.) Den Gesundheits-Bulletins der Prinzessinn Regentinn zufolge verschwindet die Krankheit immer mehr, jedoch langsam, wegen dem Fieber, das durch die große Schwäche der Kranken stets wieder eintritt. Seit dem 16. sind indessen keine Bulletins mehr ausgegeben worden, und auch die Zeitungen sprechen seitdem nicht mehr davon. Einige Männer von Einfluß haben unterm 9. d. an den Kaiser Don Pedro ein getreues Bild der Lage der Dinge in Portugal abgehen lassen, um ihn zur desto schleunigeren Ueberkunft nach Europa zu bestimmen; denn dieses ist wohl das einzige Mittel, um die Faction zu stürzen, der es um die Usurpation des Thrones zu thun ist. Man spricht hier stets von der nahen Ankunft des Kaisers als von einer unbezweifelten Sache. Der Herzog v. Lafoens, der sich nach Brasilien begeben hatte, um dem Kaiser Vorschläge im nicht ganz liberalen Sinne zu machen, ist vor einigen Tagen zurückgekommen, ohne daß man weiß, in welcher Art er aufgenommen worden ist.

Vermischte Nachrichten.

Wenn man die großen Anlagen zur Beförderung des Verkehrs betrachtet, sagt die Bremer Zeitung, worin die Staaten jetzt mit einander wetteifern, die Canäle, Straßen, Eisenbahnen u. s. w., die mit so großen Kosten ins Werk gerichtet werden, so sollte man glauben, die Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit des freien Handels oder des möglichst ungehinderten Austausches der Erzeugnisse des menschlichen Fleißes müsse sich so allgemein aufgedrungen haben, daß keiner mehr daran zweifle. Man hat den Handel mit dem Blut-Umlauf in dem animalischen Körper verglichen, u. die Aehnlichkeit beider besonders darin zu finden geglaubt, daß man zu ihrer Beförderung direct fast wenig zu thun vermag, und daß Alles sich darauf beschränken muß, die entgegenstehenden Hindernisse wegzuräumen; eine Wahrheit, die, was den Handel betrifft, sehr treffend in dem bekannten, zu wenig beherzigten Laissez nous faire ausgesprochen ist. Betrübend aber ist es, wenn man sieht, wie ganz im Widerspruch damit der Handel, der ohnehin mit so vielen natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, der durch Zölle schon so schwer belastet ist, deren er bei den jetzigen großen Bedürfnissen der Staaten nicht überhoben werden kann — in vielen Gegenden aus mißverstandener Eifersucht obendrein noch künstlich erschwert wird. Doppelt betrübend ist es, wenn das den so ungleich wichtigeren Binnenhandel trifft, der nicht wie der auswärtige Handel von fremdem Einflusse abhängig ist, und der des eigenen Wohls willen billig von allen künstlichen Fesseln befreit seyn sollte

Wir wollen für heute nur ein einziges Hinderniß berühren, welches dem Handel im Innern Deutschlands künstlich aufgelegt ist, und dessen Ausdehnung die untenstehende Zusammenstellung ins Licht setzen soll, nämlich: die Abgaben welche die kaufmännischen Reisenden bezahlen müssen, die den Vertrieb der Waaren besorgen. Daß das Geschäft dieser als den Handel befördernd, für das Ganze höchst wohlthätig und nützlich ist, daran wird Niemand zweifeln, der nicht von einem kurzsichtigen und einseitigen Gesichtspunkte ausgeht, und z. B. etwa wähnt, der Vertrieb von Caffe und Zucker als Luxus-Artikel sey eher zu hemmen als zu befördern, dabei aber übersieht, daß die Abgabe nicht diese allein, sondern auch nöthige Bedürfnisse, und ganz insbesondere da die deutschen Manufacturen meistens auf diese Weise ihren Absatz schaffen — diese trifft, und sie an der Wurzel angreift. Um daher einen Begriff zu geben, wie groß der Zoll ist, welchen der reisende Kaufmann auf einer Geschäftsreise im deutschen Vaterlande unterworfen wird, diene das folgende Verzeichniß der Patentabgaben, die in den verschiedenen Bundes-Staaten zu zahlen sind. — Zu bemerken ist dabei, daß, um nicht zu übertreiben, der geringste Satz angenommen ist, so wie denn in vielen Staaten der Reisende der Manufacturwaaren u. s. w. führt, ein höheres Patent lösen muß. Außerdem müssen noch die Proben so oft versteuert werden, als der Reisende das Land berührt. Nur im Würtembergischen ist man so billig, beim Ausgang die Steuer für solche Proben zurückzugeben.

In Hessen-Cassel zahlt man aufs Jahr 36 Thlr. od. 63 fl.; in Hessen-Darmstadt 15 fl; in Baden 11 fl. 30 kr.; in Nassau 6 fl.; in Weimar 6 Thlr. Conv. Mze. 10 fl. 48 kr.; in Würtemberg 15 fl.; in Hannover 10 Thlr. 18 fl.; in Preußen 12 Thlr. Cour. 21 fl.; in Mecklenburg 10 Thlr. Cassen-Geld 19 fl. 36 kr; in Rudolstadt 1 Thlr. Conv. Mze. den Tag 1 fl. 48 kr.; in Gotha 16 ggr. 1 fl 12 kr. Im 24 fl. Fuß 182 fl. 54 kr.

Hierbei ist noch Folgendes hinzuzufügen: In Baiern sind alle Geschäfts-Reisende aus den Staaten, wo man das Patent nur dem Namen nach kennt, frei; dagegen müssen die Unterthanen vorstehender 11 Regierungen, wenn sie Geschäfte machen wollen, ein Patent nehmen, und denselben Preis dafür zahlen, der ein Patent in ihrem Lande kostet. Machten es alle Regierungen so, dann würde das ganze Patentwesen bald aufhören.

Miscellen.

Der Mensch scheint beinahe nur Eines Eindrucks fähig, und alles Nachfolgende, wenn einmal der Raum seines Herzens besetzt ist, die ähnlichere oder unähnlichere Wiederholung desselben Ewig zurückgezogen in die immer wiederkehrenden Gefühle jenes Eindrucks, ewig nehmend und wiedernehmend aus dem Andenken, aus einem auch unwillkührlich mit jeder neuen Sache sich verbindenden Bilde früherer Tage, sind es eigentlich nur die

Digitized by Google

Ideen der Rückerinnerungen, in denen die Seele alles Nachkommende sieht, fühlt, vergleicht und liebt. Dieses gilt um so mehr, je edler, das heißt, je tieffühlender und behaltender sie ist. Gemeine Menschen sehen, ohne zu merken, gehen vorüber, und sind sich immer neu. Unfähig sind sie daher jeder auf Fülle des Andenkens gegründeten Regung, schwach in der Liebe, unthätig gegen ihr Vaterland, kalt in der Freundschaft, und ohne Wärme des Herzens, das nur an dem Feuer der Fantasie sich erhitzt. Stärke und Schwäche der Seele liegt in der Erinnerung und in den Gegenständen, durch die sie ihre erste Bildung empfing. Wir sehen hieraus, wie sehr der Mensch in seinen edelsten Eigenschaften ein Thier, in seinen unbedeutendsten am meisten Menschen ist, daß er sich in Nichts zu sehr schätzen sollte, weil Alles nur das Werk äußerer Umstände ist, daß er für diesen Körper, diese Hülle — den vielleicht sichtbaren Theil seines Geistes, — von dessen Eindrücken Alles, oder doch so Vieles abhängt, nie genug Sorgfalt haben kann. — Wie aber? Sollten wir unsern Geist diesem niedrigen Gewande unterordnen? — That es doch die Natur. Sie, die ihre Zwecke am besten kennt, konnte wohl wissen, wie weit dieser Körper dem Wesen eines Geistes beigegeben werden mußte. Es ist ein unnatürlicher Schritt gegen ihren Willen, diesen wirksamen Theil unsers Wesens seiner Uebermacht in einer Welt berauben wollen, wo wir all unser Daseyn, alle unsere Belehrung, alle unsre Empfindung nur von der Materie empfangen; wenn wir uns frei machen wollen von Allem, was uns umgibt, um unter die Vormundschaft einer noch unvollkommenen Kraft zu treten, die hier fremd ist, und ihre Vorzüge selbst nur auf halb wahrscheinliche Aussprüche gründet. Aufrichtig zu sprechen: der Körper ist der Lehrer der Seele, aber sie hat, wie der Erbe eines Thrones, Ansprüche und Hoffnung, einst über ihrem Lehrer zu stehen. Verachten sollte sie ihn deßwegen nicht; hören sollte sie ihn; denn was immer die Einwürfe ihres Stolzes seyn mögen — was sie sammelt, ist durch ihn, und der Reichthum seiner Erfahrungen allein wird einst der Gehülfe ihrer zukünftigen Herrlichkeit seyn; sie wird sich erheben auf seinen Begriffen, und ihrem Wachsthume folgen auf dem Wege, den er ihr zeigte. — Aber wie kann der Körper, er, der jeden niedrigen Leidenschaft schmeichelt, und der Gefährte unserer Selbst-Erniedrigung ist, herrschen und gebieten, und das Augenmerk unseres besseren Ichs seyn? — Sehr wohl, wenn wir seine Lehren nicht mißverstehen, wenn wir ihn nicht in die Verdorbenheit unseres eigenen Wollens mit hineinziehen, wenn wir ihn sorgfältig bewahren, und Alles, was sein Wesen entehrt, von ihm abhalten. Ja, der Mensch hat keinen sichern Weg zur Tugend, als seinen Körper; Liebe zu ihm ist Liebe zum Guten, und die Wahrheit kommt durch ihn. — Heißt das aber nicht, Liebe der Wollust ist Liebe der Tugend? — Wenn man will, ja. Liebe der Wollust, die ohne Schaden des Körpers besteht, ist der Anfang der Tugend; sie leitet unsern Geist auf jene Bahn der Achtsamkeit, auf jene Sorge seiner eigenen Erhaltung, die zur wahren Kenntniß des Genusses führt. Sie lehrt, wie viel dieses Fleisch und seine Stärke, die ungeschwächte Kraft und die Fülle seiner Sinne, und jede unverdorbene Nerve, zum bessern Wachsthum und zur Erweiterung des Daseyns vermag. Dann weichen Sterbliche von wilden Lüsten ab, wenn der Erfahrung ernstes Gesicht ihnen die Folgen der Entfernung zeigt. Sie fürchten Krankheit, Schwäche und Plagen; jede Lust wird erwogen, jede Lockung geprüft. Und wenn der Mensch nun sieht, wie jeder Mißbrauch des Körpers Verderben bis ins Innerste der Seele trägt, und jeder edle Keim unter seiner Entehrung erliegt, wenn er zittert bei der Erkenntniß irre geleiteter Leidenschaften, und jedem groben Sinn bei den Schrecken der Zukunft entsagt, dann sucht die Seele bei unschädlichen Freuden den Ersatz des Verlorenen, wagt sich in Träume, sucht in sich selbst, und findet in der Entwicklung ihrer eigenen Fähigkeiten die Ruhe einer gefahrlosen Glückseligkeit. Aus Stolz entfernt man sich von jeder niedrigen Begierde, steigt höher, bis das Herz der feinern Empfindlichkeit und jenem Punkte naht, wo Größe, Ernst und edler Sinn statt aller Lust ihm gelten, wo fremdem Mangel offen, mitleidig, thätig und gerecht, sein Glück im Glück des Andern blüht, wo Tugend sich in ihrem eigenen Bewußtseyn lohnt, der Mensch im selbsterschaffenen Vergnügen des andern Schutzgott wird. Dann wird er stark, sich selbst für Andere aufzuopfern, und sucht selbst unter Tod und Plagen sich Wonne auf, geht auf der Bahn der Wissenschaften, umzieht die Welt, wird Vater, Freund und Bürger, wird groß und edel, um Freuden zu erlangen, deren erstes Gefühl und erster Hang von diesem Leibe doch immer stammt, von diesem Leibe, der, so lange er nicht der despotische Endzweck, und nur die Quelle unserer Handlungen ist, auch die Quelle unserer Tugenden wird. Denn nur der fehlt, welcher vergißt, daß der Körper nicht in seinem eigenen Namen, sondern nur als Vormund der Seele handelt. Kurz, sey, was du willst, Wollüstling oder Einsiedler, Schäfer oder Held, du wirst immer bekennen müssen, daß von ihm alle deine Kenntnisse, von der Einbildungskraft alle deine Freuden kommen; daß du unwissend ohne ihn, unglücklich ohne sie, fühllos ohne beide wärest; daß in ihrer Vollkommenheit das bessere Daseyn deines Wesens, deine Verbindung mit diesem sichtbaren All, die Entwicklung deiner Seele und die Fülle deines Herzens besteht; daß alles Forschen jenseits ihrer Gränzen dunkel, jeder Schritt ungewiß, jede Entdeckung zweifelhaft ist; daß du zwischen beiden wie zwischen Wahrheit und Schein, hin und herwankst, und nur dann weise bist, wenn du aus ihren Händen empfängst, ohne zu grübeln, und in ihren Träumen deine Hoffnungen beschränkst; wenn du Alles nimmst, und nichts forderst. Der ist ein Thor, der die Freude sucht durch seinen Willen; sie ist eine ungefällige Schöne, die im Täuschen ihre Lust findet, die den kühnen Liebhaber flieht, und dem schlafenden Jüngling die Stirne bekränzt. — Unglücklich ist jeder, der sich Ideale schafft, der glücklich seyn will, ohne eine empfängliche Seele, und groß ohne Eigenschaften. — Wehe dem, der bei dem Bilde eines Helden fälschlich sich ähnlichen Berufes dünkt, und mit allem Widerwillen gegen sich selbst in unnatürliche Anstrengung über seine Fähigkeit sich zu erheben sucht; der nicht in bescheidener Anwendung seiner Kraft, sondern in thörichter Nachahmung fremder Größe wirkt. Kein Mensch soll dem andern ähnlich seyn; die Natur bestimmte jedem seine eigene Form, und bestraft unnatürlichen Zwang durch mißrathene Gestalt. Ueberhaupt — Nachahmung ist das elendeste aller Dinge, — und andere nach sich zwingen wollen, ein Verbrechen gegen die Bestimmung des Menschen; das nur allzu strafbar, aber darum nicht minder häufig, durch Stolz und Unwissenheit ist. Darin liegt vielleicht der Grund des großen Verderbens der Menschheit, jene Quelle aller Unnatur, in welcher widersinnige Sitten, Entartung, Kleinmuth und Unthätigkeit sich mehren, die den Menschen sich selbst entreißt, und ihn zum Spielwerk eines Andern macht. Man lasse jedem den Weg, den ihm die Natur in seinem Hange vorzeichnete, so wird er, wenn auch kein Halbgott, doch wenigstens besser werden, als wir und alle unsere Künste ihn gemacht hätten.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 153. — Stuttgart, den 7. Juni 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Mai. Mit den Unterhandlungen der fremden Minister mit der Pforte steht es beim Alten. Nachdem sich die Botschafter von England, Rußland und Frankreich nach dem schon erwähnten kleinen am 20. April stattgefundenen Mißverständnisse wieder vereinigt hatten, wurde am 5. d. verabredet, einen neuen Schritt bei Pertew-Effendi zu machen, und anzufragen, ob der Divan eine Erklärung in Betreff der Vorschläge der alliirten Höfe geben werde? Der Reis-Effendi erwiederte, dem Vernehmen nach, den Dragomans dieser drei Höfe mit Heftigkeit im Allgemeinen, daß die Pforte nie in solche Vorschläge eingehen, und auch keine andere Antwort ertheilen werde. Der Dragoman des englischen Botschafters wurde besonders mit Vorwürfen wegen Lord Cochrane überhäuft, und der Reis Effendi ließ die Worte: Genugthuung, Abbrechung von diplomatischen Verbindungen u. s. w. fallen. Dem russischen Dragoman antwortete der Reis-Effendi, daß er sich wundere, wie man noch eine andere Antwort als die schon gegebene erwarten könne; er werde nie eine andere ertheilen. So endigte sich eine der denkwürdigsten Conferenzen, allein man erfährt doch aus guter Quelle, daß, als nachher der brittische Botschafter Hr. Stratford Canning seinen Dragoman zum Reis-Effendi zurücksandte, um ihn auf die Folgen seiner Antwort aufmerksam zu machen, und eine Erklärung über die geforderte Genuathuung zu begehren, letzterer wieder gelindere Saiten aufgezogen hat. Es ist indessen natürlich, daß dieser Zustand der Dinge im Publicum die Besorgnisse aller Art vermehrt, besonders da Herr v. Ribeaupierre seinen Dragoman, nach erhaltenem Bericht von dieser Conferenz, ebenfalls an den Reis-Effendi zurücksandte, und ihm erklären ließ: „l'intervention se fera ou par cinq puissances, ou par trois, ou par deux, ou par une.“ In dieser merkwürdigen Aeußerung, die er auch den Gesandten mittheilte, wollen viele den Stand der Politik der übrigen europäischen Mächte, in Bezug auf die Höfe von Berlin und Wien, erkennen.

Das Gerücht geht hier, die erste Maßregel der Höfe von London, Petersburg und Paris, bei fortwährender Weigerung von Seite der Pforte, werde darin bestehen, die fernern Zufuhren von Kriegs-Bedürfnissen und Truppen nach Morea und Livadien, von Seite der Türken und Aegyptier, zu verhindern. Die bei Smyrna stationirten Kriegsschiffe der genannten Mächte sollten hierbei mitwirken. Eine zweite, noch umfassendere Maßregel würde von einer andern Seite statt finden. — Hr. von Ribeaupierre verläßt seinen Wohnsitz in Bujukdere kaum, und lebt ganz zurückgezogen.

Griechenland.

Triest, 26. Mai. Durch Briefe aus Syra vom 16. und 23. April, welche über Corfu hierher kamen, erfährt man Folgendes: Von der griechischen National-Versammlung wurde eine interimistische Regierungs-Commission von drei Mitgliedern, nämlich Pajcas aus Livadien, Marasci von Ipsara und dem Sohn des Pietro Bey, ernannt, bis zur Ankunft des zum Präsidenten erwählten Grafen Capo d'Istrias. Lord Cochrane ist Groß-Admiral, Miauli Vice-Admiral und Commandant der Fregatte Hellas, Sachturi Contre-Admiral, und Tombasi Director des Arsenals. General Church ist Oberbefehlshaber der griechischen Landmacht, und Graf Porro General-Commissair der Armee. Das Haupt-Quartier und die Niederlage der Lebensmittel wird in Zea seyn, welches zum Kriegshafen bestimmt ist, und wo Magazine und ein Hospital errichtet werden. In Poro soll eine americanische Brigg aus Italien mit Munition für Lord Cochrane, und eine englische Goelette mit Lebensmitteln angekommen seyn; andere 14 Schiffe wurden erwartet. Zur Blocade von Negroponte ist das griechische Dampfschiff, und 2 Briggs; zu der von Volo einige andere Schiffe abgegangen, welche die daselbst befindlichen türkischen Fahrzeuge zu verbrennen suchen sollen. — Von Micone sind 150 freiwillige Matrosen in Poro eingetroffen, und auf den Inseln werden Andere ausgehoben. Fünfzehn hydriotische und fünfzehn spezziotische Schiffe haben sich in Poro mit Lord Cochrane vereinigt, um gegen Athen zu agiren. Unter den, zu einer geheimen Expedition bestimmten verschiedenen Brandern befindet sich auch einer nach Lord Cochrane's eigener Erfindung mit vielen brennbaren Stoffen. — Man sagt, die Griechen hätten eine in Marseille für den Pascha von Aegypten gebaute Corvette genommen, und nach dem Hafen von Carabusa auf Candia geführt, wohin die Goelette des Tombasi abgeschickt worden, um sie nach Poro zu bringen. Die Brigg des Lord Cochrane ist beauftragt, dem von Marseille nach Alexandrien unterwegs befindlichen großen Kriegsschiffe des Pascha aufzulauern. Für den General Church sind 1400 Hydrioten und Spezzioten von Poro nach dem Piräus abgegangen, von Morea 2000 Mann, nebst den Truppen des Colocotroni und Nikita; man erwartete nur noch die Sulioten aus Rumelien, um einen vereinten Angriff auf das Lager des Reschid Pascha zu machen, und die Citadelle von Athen zu entsetzen, welche bis jetzt den Angriffen der ottomanischen Waffen so heldenmüthig widerstand. An dem guten Erfolg zweifelt man bei diesen Vorkehrungen wenig.

Man sagt, Ibrahim Pascha habe von Calamata 600 Personen beiderlei Geschlechts als Sklaven weggeführt. — Da die Griechen auf Candia viele Türken umgebracht haben, so ermordeten diese bereits die Einwohner eines ganzen griechischen Dorfs, und sollen von ihrem Pascha die Erlaubniß begehrt haben, auch die übrigen Dörfer zerstören zu dürfen.

England.

London, 31. Mai. Wenn die Entfernung der

ausgetretenen Minister den König in eine solche Lage versetzt hätte, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, eine neue Staats-Verwaltung zu bilden, als indem er sich in die Arme der Whigs warf, und daß diese Nothwendigkeit die Bildung eines Ministeriums herbeigeführt hätte, wovon vier Fünftel aus Whigs, und das andere Fünftel aus Torys zusammengesetzt worden wären, so würden wir uns, sagt der Courrier, mit Mißtrauen von einer Staats-Verwaltung entfernt haben, die auf diese Weise gebildet worden seyn würde. Hätten selbst Herr Canning, Lord Eldon, und Herr Peel das Fünftel der Torys gebildet, so würden wir nichtsdestoweniger diese Einrichtung als ein Unheil betrachtet haben. Wir würden hauptsächlich aus demselben Grunde dieses Ministerium als Whig angesehen haben, aus dem wir das gegenwärtige als Tory betrachten, das will nämlich sagen, aus dem Grunde der bekannten Ansichten der Majorität jener Mitglieder, aus denen das Ministerium zusammengesetzt ist.

So würden wir auch eben so wenig im ersteren Falle geglaubt haben, daß es Lord Eldon, so wie den HH. Canning und Peel gelungen wäre, in einem solchen Ministerium ihre eigenen Grundsätze geltend zu machen, als wir gegenwärtig glauben, daß das jetzige Cabinett aus der verschiedenen Mischung mehrerer Ansichten seinen Haupt-Charakter bilden könne, welche, wie man behauptet, eine große Meinungs-Verschiedenheit unter seinen Mitgliedern darbieten soll. Wir gehen noch weiter; wenn man sogar, was jedoch nicht der Fall ist, auch nur im geringsten den großen constitutionellen Maximen untreu geworden wäre, nach denen das Land schon so lange und so segenreich regiert wird; wenn sich wirklich eine Art von Schwäche, eine Nachgiebigkeit in einigen Punkten gezeigt hätte, so würden wir gesagt haben: Nehmt euch vor Menschen in Acht, die bereit sind, in einem Hauptpunkte Concessionen zu machen, die bloß den Triumph von Privat-Interessen zum Zweck haben, da sie auf ihre öffentlichen Grundsätze verzichten.

Ist dem aber so? Man antworte uns hierauf nicht mit sinnlosen Declamationen oder verworrenen Insinuationen. Gebet uns Beweise, macht uns mit einer Thatsache bekannt; zeigt uns irgend ein Princip, welches man aufgegeben hat. Könnt ihr nichts beweisen, so beschuldigt uns wenigstens nicht der Inconsequenz in unsern Ansichten.

Was die Frage über die Katholiken betrifft, wird es wohl Jemand zu behaupten wagen, daß der definitive Triumph dieser Maßregel in der That gewiß sey; oder daß die Wahrscheinlichkeit desselben durch die letzten Arrangements zugenommen habe? Es ist zwar richtig, daß es in dem gegenwärtigen Ministerium mehr der Emancipation günstige Mitglieder gibt, als in dem vorigen, allein es ist auch nicht weniger wahr, daß dieselbe zu keiner Maßregel des Cabinetts gemacht wurde; so ist es auch nicht minder wahr, und dieses kann als das eigentliche kräftigste Bollwerk der Vertheidigung angesehen werden, daß das Ministerium, welches es auch immer sey, das bei der gegenwärtigen Stimmung des öffentlichen Geistes, versuchen würde, diese Maßregeln durchzusetzen, wohl auch zu gleicher Zeit als es dieses wagte, mit der andern Hand seine Entlassung darbieten könnte. Bleibe daher nur das Land sich selbst getreu, und es wird in einer solchen Crisis, wenn eine stattfinden sollte, es gewiß auch bleiben; dann muß jede Art von Gefahr in dieser Beziehung zur bloßen Chimäre werden.

— Der Globe and Traveller meldet, daß man allgemein behaupte, Sir William Bentink stehe auf dem Punkt, nach Portugal abgesendet zu werden, um zum zweiten Male daselbst die Stellen eines Botschafters und Oberbefehlhabers zu bekleiden.

Man schreibt aus Lissabon unterm 19. Mai: „Man hat zwar das Gerücht verbreitet, als ob die Armee binnen Kurzem Portugal verlassen werde, allein bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, ist es nicht nur sehr unwahrscheinlich, sondern auch fast unmöglich. Das Hauptquartier befindet sich in diesem Augenblicke hier. Der General-Commissaire Birsett ist in der Hauptstadt eingetroffen, und das Kriegs-Commissariat in größter Thätigkeit.

Indem die Minister Sr. Maj. den Rath gaben, einen solchen Brief an den Herzog von Wellington zu schreiben (worin ihm dieselbe den Oberbefehl wieder anbot), haben sie jedes persönliche Gefühl verläugnet, weil sie wahrscheinlich die Ernennung Sr. Herrlichkeit für die Armee, so wie für den öffentlichen Dienst am zweckmäßigsten halten. Wir haben mit Mißvergnügen gesehen, daß das Anerbieten nicht angenommen worden ist, und daß der edle Herzog geglaubt hat, dem Beispiele Sr. K. H. des verstorbenen Herzogs v. York nicht folgen zu dürfen, welcher unter verschiedenen Ministerien den Oberbefehl beibehalten, und seine wichtigen Functionen erfüllt hatte, ohne sich von seinen politischen Ansichten beherrschen zu lassen.

Die Nachricht, daß zwischen Brasilien und den vereinigten Staaten Nord-America's ernstliche Mißhelligkeiten ausgebrochen seyen, hat diesen Morgen in der Altstadt ein lebhaftes Erstaunen erregt, und da wir deren Quelle nachforschten, so erfuhren wir, daß die New-Yorker Zeitung vom 8. d. M. gemeldet, der americanische Minister zu Rio-Janeiro habe seine Pässe verlangt und erhalten, und man erwarte denselben unverzüglich in New-York, von wo aus er sich nach Washington begeben werde. Die Nachtheile, welche die Blocade der americanischen Flagge zugefügt, sagt man, sollen die Ursache dieses Ereignisses seyn; allein was den americanischen Minister hauptsächlich veranlaßt haben soll, seine Pässe zu begehren, ist die Wegnahme americanischer Matrosen durch ein brasilianisches Kriegsschiff von 74 Kanonen, und die Leichtigkeit, mit welcher der Minister des Seewesens die Vorstellungen des americanischen Gesandten, hinsichtlich dieses Gegenstandes, behandelte. Diese Nachricht ist durch Privatbriefe bestätigt worden, und wir wissen, daß ein Handlungshaus die Weisung erhalten hat, einem kleinen englischen Schiffe eine sehr bedeutende Summe auszuzahlen, welches die Depeschen von Rio-Janeiro den vereinigten Staaten überbringen sollte; woraus zuverläßig hervorgeht, daß die diplomatischen Verbindungen zwischen den americanischen und brasilianischen Regierungen irgend ein unerwartetes und eiliges Ereigniß herbeigeführt haben dürften.

— In der Times heißt es unter Anderm: Am 23. war eine zahlreiche Versammlung der Besitzer von spanischen Bons, welche zu dem Zeitpunkt ausgegeben wurden, wo die spanische Regierung constitutionnel gewesen, und der König Ferdinand sich sogar selbst den constitutionellen König von Spanien nennen ließ, und von allen Mächten Europa's als solcher anerkannt worden war. Man hat sich mit den Mitteln beschäftigt, den Werth dieser Bons geltend zu machen, und es scheint, daß man sich an den spanischen Gesandten in England wenden werde, um ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, solche öffentlich anzuerkennen. Diese Maßregel ist zuverläßig nur als gesetzmäßig zu betrachten; allein man würde sich täuschen, wenn man glauben wollte, die englische Regierung in irgend eine Unterhandlung über diesen Gegenstand verwickeln zu können. Die Anleihen

Digitized by Google

gehören nicht in den gewöhnlichen Kreis der Handels-Operationen; es sollten diese letztern daher einzig und allein durch Unterhandlungen unterstützt werden, und selbst durch die bewaffnete Macht, wenn alle übrigen Mittel nicht mehr hinreichen.

Der Herzog von Wellington hat hauptsächlich in Lagern und mitten unter Soldaten gelebt; es mußten ihm daher die Schlauheit und die Berechnungen der innerlichen Factionen fremd bleiben. Da er sich jedoch in eine dieser Factionen (das alte Ministerium) verwickelt befand, so hat er wahrscheinlich auch ihre Handlungsweise angenommen, so wie man irgend eine Mode mitmacht. Er hätte die Armee befehligen können, welches auch immer die Minister gewesen wären; der Oberbefehlshaber hat nichts mit der Politik der Staats-Verwaltung zu schaffen.

Die Armee und ihre Chefs führen bloß das aus, was dem Souverain gerathen wird, allein letztere ertheilen ihm keine Rathschläge. Se. Herrlichkeit ist zur Uebernahme seiner Stelle nicht bloß von Hrn. Canning eingeladen worden, der in einem Schreiben an den Herzog sagte, kein Officier in der Armee könne es mehr wünschen als er, daß Se. Herrlichkeit ihren Posten wieder übernehmen möge; sondern der Herzog erhielt auch noch eine ähnliche Einladung in einem eigenhändigen Briefe des Königs, in welchem Se. Maj. mit vieler Herzlichkeit den Herzog ihren werthen Freund nennt. Man sagt, daß Se. Herrlichkeit geantwortet habe, sie könne sich nicht von ihren Freunden trennen, mit denen sie vereint gehandelt habe.

Deutschland.

Die deutsche Pariser Zeitung theilt ein Privatschreiben aus Frankfurt folgenden Inhalts mit: „Sie wer„den aus den deutschen Zeitungen ersehen haben, daß „der Geheimerath Schmidt-Phiseldeck, erster Minister „im Herzogthum Braunschweig, von der Regierung dies„ses Landes mit Steckbriefen verfolgt worden ist. Die„jenigen, die diesen Beamten nicht kennen, mußten „glauben, er sey mit einer öffentlichen Casse durchge„gangen. Indessen ist Herr v. S. P. einer der ta„lentvollsten und geachtetsten Staatsmänner in Deutsch„land, auch als Schriftsteller rühmlich bekannt. Er „steht wegen seiner anerkannten Rechtlichkeit bei allen „Parteien, so wie bei allen Regierungen in großem „Ansehen, insbesondere bei letzteren, weil er den Ruf „genießt, mit den liberalsten Ansichten die reinsten po„litischen Gesinnungen zu verbinden, und ein Feind aller „demagogischen Umtriebe zu seyn, wiewohl er sich stets „als einen eifrigen Beförderer der innern Wohlfahrt ge„zeigt hat. — Die preußische Regierung hat ihm in „der Berliner Staats-Zeitung ihren ganzen Schutz ver„sprochen, und das gegen ihn eingehaltene Verfahren, „als das Resultat der Machinationen seiner Feinde dar„gestellt, deren leider ein talentvoller und rechtlicher „Mann um so mehr hat, je höher der Posten ist, den „er bekleidet. Die hannöverische Regierung hat das „Beispiel der preußischen befolgt, und alle Behörden „des Landes angewiesen, der Verordnung der braun„schweigischen Polizei keine Folge zu geben, und „ihm im Gegentheil die größte Achtung zu bezeigen. So ist „das Complott seiner Feinde zu seiner Ehre ausgefallen. „Die Ursache der Verfolgung, die H. v. S. P. erlitten „hat, ist keine andere als der Haß seiner Feinde; die „Veranlassung dazu wird auf folgende Weise erzählt. „Einige Höflinge hatten gewußt, Sr. Durchlaucht dem „regierenden Herzog den Glauben beizubringen, daß „sich Herr v. S. P. mehr Gewalt anmaße, als ihm ge„bühre, und in die Rechte des Souverains eingreife. „Solche Insinuationen bleiben selten ohne Wirkung. „Auf diese Weise hatte man in einer frühern Zeit auch „am französischen Hofe gesucht Heinrich IV. gegen Sully „einzunehmen. Herr v. S. P., weniger glücklich als „jener große Königsfreund, empfand bald die Folgen „der ihn gerichteten Verläumdungen. Als er vor etwa „einem Jahre sich gegen Abend, da es schon etwas spät „und Zeit war, in das Theater zu fahren, zu seinem „Souverain begab, und ihm wichtige Papiere, die „eine Angelegenheit betrafen, welche durchaus keinen „Aufschub erleiden konnte, ohne daß Herr v. S. P. sich „dem Vorwurf der größten Nachläßigkeit ausgesetzt „hätte, zur Einsicht und Unterschrift vorlegte, erhielt „er von Sr. Durchlaucht eine abschlägige Antwort. „Er wagte einige Gegenvorstellungen zu machen, wurde „aber in ungnädigen Ausdrücken abgewiesen. Darüber „entrüstet kam Herr v. S. P. den andern Tag um „seine Entlassung ein, die ihm jedoch abgeschlagen „wurde. Dieses Gesuch wiederholte er im Verlauf „von 9 Monaten mehrere Male; die Regierungsgeschäfte „wurden ihm abgenommen, jedoch der verlangte Abschied „nicht ertheilt, worauf H. v. S. P. sich nach Hannover „begab, und neuerdings seine Entlassung verlangte. „Statt derselben wurde ihm ein Steckbrief nachge„schickt. Indessen folgten ihm alle Wünsche und Segnungen der Bewohner von Braunschweig; denn ihm „verdankt das Land die gänzliche Tilgung der Schul„den, eine weise Sparsamkeit in dem ganzen öffentli„chen Haushalt, und die Belebung des Handels und der „Gewerbe, während in andern Ländern die Schulden „und die Steuern sich in derselben Zeit fortwährend „vermehrt haben."

Vermischte Nachrichten.

— Hr. Dr. J. W. Fischer, dessen Witterungs-Bestimmungen sich vielfach als richtig und wohlbegründet erprobt haben, theilt über die Witterung dieses Sommers folgende Bemerkungen mit: „Der heurige, durch Hitze und Trockenheit sich auszeichnende, Sommer wird nur dann kühle Tage haben, wenn Winde aus solchen Gegenden kommen, worin heftige Gewitter bestanden, wodurch eine Abkühlung bewirkt ward, was vorzüglich im Julius und August geschieht. Die häufigern Regen und die Westwinde gegen Ende Junius, und später, vermindern zwar die Wärme und Trockenheit; doch wird zuweilen im Julius die drückende Hitze sehr hoch steigen, und durch nahe oder entfernte, oft mit Hagel verbundene schädliche Gewitter wieder auf kurze Zeit unterbrochen werden. Diese Wärme vermindert sich erst in der zweiten Hälfte des August, und im September sind die heitern Morgen schon kühl. Ferner bestätiget auch die Erfahrung aus frühern ähnlichen Jahren, daß der Herbst oft regnichte und trübe Tage haben werde, die aber der sehr günstigen Weinlese keinen Nachtheil bringen."

— Ein Kind von zehn Jahren, (wer sollte dieß wohl glauben!) ersann, bereitete und führte ganz allein eine Rache aus, die ein Dorf in Asche legte; dieses schreckliche Beispiel von Verworfenheit bietet dem Leser folgender Vorfall dar, welcher so eben vor dem Assisenhof der Nordküsten verhandelt worden ist.

Robert Does, dieß ist der Name des kleinen Bösewichts, diente seit mehreren Monaten bei den Gebrüdern Tanguy, Feldbauern in der französischen Gemeinde Plaintel. Dieser Knabe gab seinen Dienstherrn jeden Tag neue Ursachen zur Klage, theils wegen seines bösartigen Charakters, theils wegen seiner Nachläßigkeit bei Hütung der ihm anvertrauten Heerde. Sonntag den 4. März erhielt er die Weisung, zu seiner Mutter zurückzukehren. Ein Nachfolger traf ein, und Robert verläßt, voll Erbitterung in seiner jungen Seele Rache brütend — seinen bisherigen Aufenthaltsort. — Er nahm sich vor, das Haus, welches er nicht

Digitized by Google

wohnenden sollte, niederzubrennen, und, um so sicherer sein Verbrechen ausführen zu können, entschloß er sich, den Augenblick der Vesper abzuwarten, da der Wächter des Hauses unmöglich allein dem Brande Einhalt thun könnt. Diese fürchterlichen Zusammenstellungen des zehnjährigen Kindes beschränkten sich aber noch nicht hierauf allein (wird man es glauben!) Er weiß auch gar wohl, wo er das nöthige Feuer herholen wird; nämlich eine halbe Viertelstunde von dem Dorfe; denn er fürchtete, sich zu verrathen, wenn er es im Orte selbst nehmen würde; er hat die Vorsicht, sich mit einer gewissen Quantität grünen Holzes zu versehen, um das Feuer nicht nur aufzubewahren, sondern es auch während seines Weges zu unterhalten. Unglücklicherweise mußte dieser so gut ausgedachte Plan glücken; während der Vesper schlugen mit einemmale die Flammen aus dem Hause zu Tanguy; der Wind und das Strohdach begünstigen die Feuersbrunst, und bald liegt ein ganzes Dorf in Schutt und Asche. Beim Anblick dieses entsetzlichen Schauspiels schauderte jedoch Robert selbst vor seinem Verbrechen; sey es nun aus List, um den Verdacht von sich abzuwehren oder aus einem andern Grunde, man sieht ihn überall vor den brennenden Häusern. Er ruft nach Hülfe, und legt selbst Hand mit an, um das Feuer zu löschen. Am andern Morgen verfügt sich der Friedensrichter zu seiner Mutter, zu der sich der Verbrecher geflüchtet hatte. Diese Magistrats-Person erhält jedoch keine Auskunft. Allein vor dem königlichen Procurator, Hrn. v. Saint-Grieve, erzählt der Knabe das Verbrechen mit allen seinen Umständen. „Während drei Stunden," sagte er, „beschäftigte ich mich mit dem Gedanken, Feuer einzulegen, und erwartete dazu den günstigen Augenblick. Ich wählte absichtlich die rechte Wendung des Windes . . . Ich wußte, daß die Todesstrafe einen Mordbrenner erst mit 16 Jahren treffen könne, und daß ich dieser fürchterlichen Strafe durch mein zartes Alter entgehen würde. Uebrigens, wollte ich mich auch um jeden Preis rächen."

Die Jury erklärte, daß Robert Poes, indem er das Haus zu Tanguy angezündet, ohne Beurtheilungs-Kraft gehandelt habe. Der Gerichtshof sprach alsdann das Urtheil aus, daß der Knabe bis zur Vollendung seines 20. Jahres in eine Besserungs-Anstalt eingesperrt, und dort erzogen werden solle.

— Der Herzog von Anhalt Köthen, meldet das Naumb. Int. Blatt, hat den in Halle studirenden köthenschen Unterthanen verboten, bei dem Professor der Theologie, Hrn. Dr. Wegscheider, Collegia zu hören, widrigenfalls sie im Köthenschen vergeblich auf irgend eine öffentliche Anstellung hoffen würden.

— Vor einigen Tagen wurde in der Nähe von Paris ein junges Mädchen, welches Ziegen an einem abgelegenen Orte hütete, von einem Unbekannten angeredet, und nach einem kurzen Wortwechsel mit einigen Dolchstichen ermordet. Die neuesten französischen Blätter melden hierüber folgende, weitere Nachrichten: „Ein junger Mann von ungefähr 20 Jahren, ziemlich gut gekleidet, sagt man, soll sich in Paris bei dem Police-Commissaire des Viertels vom Pferde-Markt eingefunden haben, um bei demselben Erkundigungen wegen des getödteten Mädchens einzuziehen. Nachdem der Commissaire den jungen Mann über die Ansprüche ausgefragt, die ihn zu dieser Erkundigung berechtigten gab er sich als den Urheber des Mordes an, den er in einem Anfall von Eifersucht ausgeübt, und sagte, daß er seitdem mit dem Entschlusse umgegangen sey, sich selbst zu entleiben, daß er jedoch weil es ihm dazu an Muth gefehlt, und er vernommen, daß man eine andere Person, in Folge eines Verdachts, verhaftet habe hierher gekommen, um sich selbst den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Dieser junge Mann ließ sich nicht nur bei Erzählung des begangenen Verbrechens auf die ausgedehntesten Einzelheiten ein, sondern unterzeichnete sogar auf der Stelle seine Aussage, und ließ sich hierauf in Verhaft nehmen.

---

[5] Frankfurt a. M. [Aufforderung.] Da es den Intestat-Erben des am 2. September v. J. verstorbenen hiesigen Bürgers und Handelsmanns Johann Conrad Engelhard, zur Ergänzung des Inventars zu wissen nöthig ist, wer außer den bereits angegebenen, etwa sonst noch rechtmäßige Forderungen an diesen Nachlaß, oder an die von dem verstorbenen geführte Handlungs-Firma Kinn und Engelhard zu machen habe; so werden die Inhaber dieser Forderungen hiermit eingeladen, und aufgefordert, die dießfällige Anzeige und gehörige Nachweisung an die besagten Intestat-Erben und Namens derselben, an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Den 29. Mai 1827. Johann Heinrich Engelhard Lit. L. Nro. 164.

---

[6] Hannstetten bei Augsburg. [Empfehlung.] Meinen in- und ausländischen Handels-Freunden habe ich die Ehre anzuzeigen, daß in meiner seit 23 Jahren bestehenden Wachstuch-Fabrik, in der, wie bekannt, alle Gattungen Wachstücher, Wachs- und Gesundheitstaffent, so wie Packwachspapier fabricirt werden, nun auch die von mir neu erfundenen wasserdichten Percals zu Reise- und Jagdmänteln zu haben sind, welche gegen Näße und Staub schützen, und so leicht und bequem zum Tragen und Einschieben in die Tasche sind, daß sie ohne Beschwernisse selbst bei Fußreisen geführt werden können.

Ich empfehle mich daher auch in diesem neuen Fabricat zu vielen Aufträgen, unter dem Versprechen der promptesten und billigsten Bedienung.

Valentin Weber, Wachstuch-Fabricant.

---

[8] Rorschach. [Zu verkaufen.] Es werden nachstehende Gegenstände freiwillig zum Verkauf angeboten, als:

a) Die sämmtliche Maschinerie einer Flach-spinnerei, bestehend aus 8 Trischen, großen Vorwerkern, Karten u. s. w., Alles im besten Zustand.

b) Die sämmtliche Maschinerie einer Leinwand-Mange mit Trieb- und Gewichtwerken, ohne Wasserrad.

c) Das Mang-Gebäude selbst, mit Wasserrad und anstoßendem Boden.

d) Ein dabei gelegenes doppeltes Wohnhaus, Stallung und gewölbtem Keller.

e) Ein Schneidtisch für Mechaniker.

Kaufsliebhaber sind gebeten, wegen näherer Auskunft und Bedingnissen sich in portofreien Briefen an das löbliche Post-Bureau in Rorschach Nro. 97 zu wenden.

---

[10] Gmünd. [Bekanntmachung.] Erhaltener Nachricht zu Folge, gehen einzelne Personen mit schriftlichen oder gedruckten, das, den hiesigen Oberamts-Bezirk betroffene Ueberschwemmungs-Unglück beschreibenden Aufsätzen umher, um das Mitleiden in Anspruch zu nehmen; es wird gebeten, dergleichen Personen anhalten, und an die unterzeichnete Stelle einliefern zu lassen, indem in der von der letztern gemachten Anzeige von diesem Unglück die Absicht gung nicht liegen konnte, Einzelne zu Einsammlung von Beiträgen, die auf diese Art meistens an Unwürdige kommen, zu legitimiren.

Den 31. Mai 1827. Königl. Oberamt.

---

[12] Nürnberg. Vom königlichen Kreis- und Stadtgerichte werden auf den Antrag des Gutsbesitzers Hrn. Carl v. Oelhofen zu Weiherhaus, und des Wechselsensals Johann Jacob Lindstadt dahier, die unbekannten Inhaber

1) des in der ersten Nürnberg'schen Tontine Classe VII. Nr. 57 auf den Namen und das Leben der am 14. Mai 1812 verstorbenen Anna Elisabetha Bauer dahier, über eine Actie zu 110 fl. unterm 1. August 1798 dahier ausgestellten Scheines;

2) des von dem ehemaligen Nürnbergischen Lotungsamte über das Amts-Verleben des Münzmeisters Riedner ad 240 fl. zu 3% unterm 5. Oct. 1765 dahier ausgestellten Scheines;

3) des über das Amts-Verleben des verstorbenen Wechselsensals Christoph Wilhelm Lindstadt, gleichfalls auf 240 fl. ad 3% unterm 16. Jänner 1765 dahier ausgestellten Scheines hiedurch aufgefordert, diese Urkunden binnen 6 Monaten bei dem königl. Kreis- und Stadtgericht dahier vorzuweisen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 30. Mai 1827. Merk.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 154 — Stuttgart, den 8. Juni 1827.

Griechenland.

Der Spectateur oriental vom 1. Mai enthält folgende Nachrichten aus Mycone vom 23. April: „Dem Vernehmen nach hat Mangel an Lebensmitteln die Türken genöthigt, die Blocade der Akropolis nicht mehr so lebhaft zu betreiben, so, daß die Griechen diesen Augenblick benützt haben, sich mit den nöthigsten Vorräthen zu versehen, und der Oberst Fabvier die Festung verließ, um Lord Cochrane zu besuchen. Auch sollen Streifparteien von dem Berge Olympus her, einige für die türkische Belagerungs-Armee von Athen bestimmte Zufuhr erbeutet haben. Am 12. April ist Lord Cochrane ans Land gekommen, und hat sich in der Uniform eines englischen Generals in die National-Versammlung begeben. Er wurde mit Auszeichnung empfangen. Seine Haltung war edel und einnehmend, nur schien sein Gesicht einige Verlegenheit auszudrücken, die vielleicht daraus entsprang, daß er sich den sogenannten griechischen Deputirten gegenüber befand. Er wurde von Seite der Versammlung durch einen Dolmetscher begrüßt. Seiner Seits empfahl er den Griechen Einigkeit, und versicherte, der einzige Beweggrund der ihn veranlaßt habe, zu ihnen zu kommen, sey der Wunsch für die Unabhängigkeit ihres Landes. Er legte hierauf den Eid ab, und entfernte sich dann unter Begleitung der vornehmsten griechischen Anführer. Lord Cochrane hat seine Admirals-Flagge an Bord der Fregatte Hellas aufgepflanzt, von wo er eine Proclamation erließ, die alle Griechen zu den Waffen ruft. Außer dieser Fregatte hat er die Brigg, auf der er angekommen ist, eine Goelette, zwei Dampfboote und vier bis fünf ipsariotische Schiffe unter seinem Befehle. Er hat bereits die Einführung der Disciplin bei dem Seewesen befohlen, und verschiedene Verbesserungen bei der Escadre vorgeschlagen. Auch sollen die Griechen ihr Signal-System nach dem europäischen umändern. Bei der Ueberfahrt von Marseille nach Griechenland, hatte Lord Cochrane zu Porto Ferrajo eine Corvette getroffen, die für Rechnung des Pascha von Aegypten zu Marseille gebaut ward, und die im Begriff stand, nach ihrer Bestimmung abzugehen. Se. Herrlichkeit wußte durch Emissarien den Capitaine derselben zu gewinnen, ihm das Schiff gegen eine Summe von 10,000 Thalern zu überliefern. Gleich nach seiner Ankunft zu Poros, begab sich der Lord an Bord der Goelette, und schickte seine mit Ipsarioten bemannte Brigg zu einer geheimen Unternehmung ab. Man erfuhr nach einigen Tagen, die Corvette sey am Cap Passaro angetroffen, und ohne einen Schuß genommen worden. Zur Entschuldigung wird bemerkt, die Artillerie sey noch im untersten Schiffs-Raum gelegen, und die Besatzung habe kein Mittel zum Widerstande gehabt. Auch sagt man, die Corvette habe die neapolitanische Flagge geführt. Dieses Ereigniß wird ohne Zweifel einen schlechten Eindruck auf Mehemet Ali-Pascha machen, der wohl keine weiteren Aufträge nach Italien ertheilen dürfte. So opfern gewisse Leute um elenden Gewinn die Interessen ihres Landes auf! Wir sahen hier viele geraubte Waaren. Unsre Jugend findet viel Vergnügen und Gewinn bei den Seeräubereien. Eine Familie ließ kürzlich 6000 Piaster Lösegeld für eines ihrer Mitglieder, das einem Kriegsschiffe in die Hände gefallen war, anbieten; der Vorschlag wurde aber mit Verachtung zurückgewiesen. Eine französische Fregatte hat eine Landung auf einer der Cycladen bewerkstelligt, alle Punkte der Insel durchsuchen lassen, und eine Menge Seeräuber gefangen."

— Nachrichten aus Syra vom 30. April, und aus Smyrna vom 5. Mai zufolge, haben seit dem 23. April zwischen den Truppen des Redschid-Pascha und dem griechischen Heere des General Church, bei persönlicher Anwesenheit des Lords Cochrane, unter den Mauern von Athen tägliche Gefechte zur Befreiung der Akropolis statt gefunden. Es wurden mehrere Batterien der Belagerer weggenommen. Drei bis vierhundert Türken vertheidigten sich mit großer Beharrlichkeit in dem befestigten Kloster St. Spiridion, unweit des Pyräus; die Griechen verweigerten Anfangs die von den Türken begehrte Capitulation. Als jedoch die Besatzung, schon sehr zusammengeschmolzen, ihren Widerstand immer fortsetzte, bewilligte ihr General Church endlich freien Abzug. Allein nun fand eine jener beklagenswerthen Scenen statt, die diesen entsetzlichen Krieg auszeichnen. Die Griechen, denen vielleicht neue Nachrichten über die in Morea vorgefallenen Gräuel, wo Ibrahim-Pascha nur gegen wehrlose Weiber und Kinder Krieg zu führen scheint, zugekommen waren, ermordeten die abziehenden Ueberreste der Besatzung, trotz des Versprechens des Generals Church. Dieser war darüber so aufgebracht, daß er mit seiner Abreise drohte. Wenn man indessen bedenkt, daß die türkischen Befehlshaber bis jetzt nie, oder nur wenn es ihr Interesse mit sich brachte, den Griechen eine Capitulation hielten, so wird dieses, wenn auch nicht den gerechten Abscheu vor der That mindern, doch die blutgierige Wuth der griechischen Soldaten erklären.

— Der neueste österreichische Beobachter bringt wieder sehr ausführliche Nachrichten aus Griechenland, von denen die letzten aus der Insel Salamis vom 2. Mai sind. Die Akropolis von Athen war damals noch nicht entsetzt, doch hatten die beim Phalerus und auf der Westseite der Stadt gelagerten Griechen seit dem 25. April einige Vortheile erfochten, und sich besonders am 28. des befestigten Klosters St. Spiridion unweit des Pyräus durch eine (nachher gebrochene) Capitulation bemächtigt. Am 1. und 2. Mai bemerkte man große Bewegungen im griechischen Lager; es war die höchste Zeit zum Angriffe, da die Besatzung der Akropolis schon am 21. April mittelst Kundschafter, die sich in der Nacht durchschlichen, erklärt hatte, daß sie sich nur noch zehn

Digitized by Google

Tage zu halten im Stande sey. Viertausend Griechen waren in der Richtung nach Asomato, in den Rücken der von Redschid Pascha stark befestigten Stellung geschickt worden, während die übrigen Corps den Angriff in der Fronte unternehmen sollten. Die Türken schienen den Angriff festen Fußes erwarten zu wollen. Lord Cochrane hatte am 29. April den Pyräus verlassen, um seine Seemacht, die sich auf dreißig Segel belaufen mochte, bei Poro zu sammeln. Das Gerücht vom Auslaufen der ägyptischen Flotte von Alexandria schien ihn zu dieser Bewegung veranlaßt zu haben.

Türkei.

Constantinopel, 11. Mai. Die pomphafte Proclamation des Lords Cochrane, vom 12. April, hat durch ihre Ausdrücke gegen den Sultan großes Aufsehen erregt, und den brittischen Botschafter, Hrn. Stratfort Canning, veranlaßt, gleich nach Ablauf des Ramazan, seinen Dragoman, Hrn. v. Chabert, zum Reis-Effendi zu schicken, um sein Mißfallen darüber zu erkennen geben. Der Reis-Effendi war sehr aufgebracht, und drohte mit Abbrechung aller Verbindungen u. s. w. Als sich aber Herr Stratford Canning eine Erläuterung über diese Drohungen ausbitten ließ, schien der Reis-Effendi kein weiteres Gewicht darauf zu legen. Uebrigens verweigerte er fortwährend eine weitere Erklärung als Antwort auf die Pacifications-Vorschläge, und setzte hinzu, die schon ertheilte Antwort drücke hinlänglich die Denkungsart des Sultans und seines Volkes aus. — Herr v. Ribeaupierre hat sein Benehmen nicht geändert, und seine Aeußerung, daß die Pacification durch Rußland mit oder ohne Alliirte bewirkt werden würde, ist allgemein bekannt. Man ist sehr begierig auf die endliche Entwickelung dieser Crisis.

Rußland.

Petersburg, 21. Mai. Die heutige Zeitung bringt folgende Nachrichten aus Grusien: Am 29. März übernahm der General-Adjudant Paskewitsch den Oberbefehl über die Truppen des abgesonderten kaukasischen Corps, und traf die Verfügungen zum Abmarsch der Avant-Garde, welche unter dem General-Adjudanten Benkendorf 2, auf dem Gebiete von Eriwan operiren sollte. Diese Avant-Garde, die aus 7 Bataillons Infanterie, einer Compagnie leichter Artillerie, und 2 Cosaken-Regimentern bestand, trotzte allen Schwierigkeiten, mit denen sie bei häufigem Schnee und Regenwetter zu kämpfen hatte, und passirte am 9. April die Gebirge Aribijuk und Besobdal. Der General-Adjudant Benkendorf setzte ohne Widerstand seinen Marsch nach Etschmiadsin fort, und stieß erst unweit des Dorfes Aiglanlu auf den Feind. Die Perser eröffneten, hinter den Mauern versteckt, ein heftiges Gewehrfeuer auf das Vordertreffen; doch wurden sie durch einige Kanonenschüsse und durch das entschlossene Vordringen des Major Judin geworfen, die Dörfer besetzt. Die kurdische Reiterei plänkelte mit der Verstärkung, welche unserm Vordertreffen zubeordert wurde, ward aber von den Scharfschützen der Carabiniere fast auf allen Punkten geworfen. Der Troß der Avant-Garde gelangte am 15. glücklich nach Etschmiadsin, wiewohl der Feind ihn wiederholt überfiel, ohne jedoch, Dank sey es den Maßregeln der Majore Minschenko und Belfort, ihm den mindesten Schaden zufügen zu können. Im Kloster zu Etschmiadsin fand das ganze Detaschement hinlänglichen Mundvorrath für 5 bis 6 Tage. Der Erzbischof Narses von Armenien vergaß die Last seiner Jahre, und zog mit den russischen Truppen, als ein Beispiel für seine Mitbürger. Der General-Adjudant Benkendorf ließ in Etschmiadsin das 2. Bataillon des Schirwanischen Infanterie-Regiments, zwei Kanonen und 100 Cosaken unter dem Commando des Oberstlieutenant Wolfshinskii zurück, und rückte selbst am 16. April aus, um Sardar-Abada, eine neue persische Festung, — 20 Werste weiter links vom Wege nach Talyn — zu recognosciren. Zugleich commandirte er drei Compagnien des Schirwanischen Infanterie-Regiments nach Eriwan, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken, und vorzüglich, um die Kurdische Reiterei zu ermüden, die den Weg nach Sardar-Abada besetzt hielt. Wirklich warf sich dieselbe auch nach Eriwan, und gerieth unter das Gewehrfeuer der genannten Compagnien. Um 1 Uhr Mittags begegnete der General-Adjudant Benkendorf tausend kurdischen Reitern, angeführt von dem berühmten Parteigänger Hassan-Chan, einem Bruder des Sardar von Eriwan. Dreihundert Cosaken des Regiments Karpow 2, und zweihundert des Regiments Andrájew, verstärkt durch eine Kanone und zwei Compagnien des Tiflischen Infanterie-Regiments, von dem Beispiele ihrer Befehlshaber beseelt, stürzten mit ausgezeichneter Mannhaftigkeit auf den Feind, warfen in einem Nu die Kurden, die bisher noch nicht von unserer Cavallerie besiegt worden waren, jagten sie 7 Werst, und brachten ihnen einen großen Verlust bei. Unter den Todten fand man den Neffen des kurdischen Aga Hussein, und der Cosaken-Unterofficier Kulischin nahm den Chan von Airjum, Ismail, einen der vertrauten Beamten des Sardar, gefangen. Der Feind ließ 80 Mann auf dem Platze, und hatte, zum Erstenmal, nicht so viel Zeit, die Leichname, die das Feld bedeckten, zu begraben. Der Verlust unsererseits war unbedeutend. Dieses Gefecht unserer irregulairen Reiterei, in welchem der General-Adjudant Benkendorf einen neuen Beweis glänzender Tapferkeit abgelegt hat, ist besonders merkwürdig, indem es unsern Cosaken zeigt, welche Ueberlegenheit sie über die Kurden behaupten. An eben dem Tage, 7 Uhr Abends, ließ der General-Adjudant Benkendorf sein Detaschement 3 Werst von Sardar-Abada Halt machen, und näherte sich selbst mit drei Compagnien und vier Stücken Geschütz der Festung auf einen Flintenschuß, begrüßte dieselbe mit einem Granatenfeuer, beschädigte viele Gebäude, und bewirkte große Verwirrung. Oberst Gurko und Lieutenant Kotzebue, vom Quartiermeister-Wesen, thaten sich dabei durch geschickte Anordnungen hervor. Nachdem der General-Adjudant Benkendorf die Recognoscirung von Sardar-Abada beendigt hatte, kehrte er Tags darauf nach Etschmiadsin zurück. Die Proviant-Transporte gehen von Dshelal-Oglu regelmäßig ab. Der zweite derselben verließ diesen Ort am 24. April, unter Bedeckung des 39. Jäger-Regiments, zweier Kanonen und 1000 Cosaken; so bald dieser Transport anlangt, will der General-Adjudant Benkendorf unverzüglich zur Offensive schreiten.

Frankreich.

Paris, 3. Juni. Die Sitzungen der Deputirtenkammer sind ihrem Ende nahe; das Budget ist mit unbedeutenden Modificationen so angenommen worden, wie es die Minister vorgelegt hatten. In einer der letzten Sitzungen wurde der, von dem Collegium zu Mamers unlängst gewählte Hr. Dupin d. ä. eingeführt, und nahm seinen Platz, wie zu erwarten stand, auf der linken Seite, hat aber bisher noch nicht gesprochen.

— Der General-Commissaire der Marine zu Havre ist officiell benachrichtigt worden, daß die Regierung an den aufrichtigen Gesinnungen des Dey v. Algier zu zweifeln Ursache habe, weßhalb jener das handelnde Publicum gegen alle Unternehmungen nach der dortigen Gegend warnt.

— Man sage uns doch gefälligst, was das Ministerium in der gegenwärtigen Sitzung errungen hat, ruft

Digitized by Google

der Constitutionnel aus. Seine Projecte wurden verworfen; die öffentliche Meinung hat sich gegen sein System erhoben. Was beginnt es dagegen, um sich für so viele Niederlagen einigermaßen zu entschädigen? Es errichtet einen Pallast für Hrn. Franchet, der bereits den Becher der Willkühr an seine Lippen geführt hat, und jetzt nur erst tropfenweise daraus schlürft, den Augenblick mit Ungeduld erwartend, wo er in langen Zügen seinen Durst zu löschen vermag; es entzieht einem ehrenvollen Abgeordneten, seinen durch langjährige Dienste rechtmäßig erworbenen Ruhegehalt; es macht sich das Vergnügen, die Stadt Paris durch die Verabschiedung ihrer tapfern National-Garde zu beschimpfen; es mißbraucht seine Gewalt; das ist Alles, was dasselbe zu thun wußte, und darin liegt bei ihm die ganze ungeheure Wissenschaft der Staats-Verwaltung.

So verhält es sich mit seiner gegenwärtigen Stellung im Innern, und was das Verdrüßlichste dabei ist, seine Stellung im Auslande bietet auch nicht die geringste Compensation dar. Alles was außerhalb vorgeht, geschieht ohne Frankreich, oder wohl gar gegen dasselbe. Es ist unmöglich, sich eine Thatsache zu verhehlen, die wir schon vor langer Zeit gemeldet haben; der Zeitpunkt naht mit schnellen Schritten, wo die Frage wegen der Halbinsel das französische Ministerium in eine sehr critische Lage versetzen wird.

Man kann sich heutzutage unmöglich mehr schmeicheln, der aristocratische Einfluß werde die Maßregeln des Cabinetts von St. James lähmen; man muß in der That sehr verblendet seyn, um nicht zu sehen, daß alle Schritte Englands seit der Besitznahme Spaniens, der portugiesischen Constitution, den Ereignissen zu Lissabon, und was sich noch in diesem Lande vorbereitet, darauf abzwecken, die ganze Halbinsel frei zu machen, und uns zur Räumung dieses unglücklichen Landes zu veranlassen. So lange noch die französische Fahne in Barcelona und Cadix weht, wird die Wunde, welche nach Herrn Cannings Ausdruck, Britanniens Stolze beigebracht wurde, nicht geheilt werden; sie wird bis zu dem Augenblick zu bluten fortfahren, wo unsere letzten Colonnen über die Pyrenäen zurückgeschritten seyn werden. Welches Pfand des Friedens bleibt uns in einer solchen Lage? Wer ist derjenige unserer Minister, der mit Herrn Canning, Lord Lansdown, Lord Dudley in diplomatischer Geschicklichkeit, in Vorhersehung, in Vorbereitung der Ereignisse, in Festigkeit des Systems, in Energie des Beschlusses, einen Kampf wagen kann? Wir dürfen zwar allerdings auf den Heldengeist unserer Armee zählen; allein wer wird diesen Heldenmuth zu leiten wissen, dessen Anstrengungen nicht einmal Spanien vor dem schrecklichsten Elende, retten konnten? Sollte es vielleicht ein Ministerium seyn, das so tief in der öffentlichen Meinung gesunken, das durch die Debatten der Kammer erniedrigt worden, das unvermögend ist, etwas Gutes zu thun, u. die großmüthigen Gefühle einer biedersinnigen, geistvollen Nation unterdrückt, deren Existenz künftig mit jener der Civilisation verbunden ist; einer Nation, die so weit vorgeschritten, daß selbst ein Schreckens-System, ein unerwarteter Despotismus sie nicht mehr zum Rückwärtsschreiten zu zwingen vermag, und die frei bleiben wird, weil sie es will und muß.

— Während Hr. v. Damas uns von der Rednerbühne herab anzeigt, daß Frankreich im Orient die Rolle spielt, die seiner Würde angemessen ist, obgleich diese wichtige Rolle sich bloß auf Conferenzen unseres Botschafters mit dem österreichischen Internuncius beschränkt, so drängen zwei Mächte, deren Minister zwar weniger sprechen, aber desto mehr handeln, den Divan, eine Vermittlung anzunehmen, deren Resultat die Pacification des trostlosen Griechenlands betrifft, das seit fünf Jahren einen heldenmüthigen Kampf gegen seine Unterdrücker führt. Der Divan widersteht jedoch all' diesen Vorschlägen, er spricht von Legitimität, beruft sich auf die factische Souveraineität, und erklärt, daß er das Recht der Dazwischenkunft irgend einer Macht in seine eigene Angelegenheit niemals erkennen werde. Es gibt keinen Unterdrücker, der nicht Grundsätze zu seinen Gunsten, ja sogar in dem Augenblicke selbst auszuführen sucht, wo er alle Folgen derselben entstellt. Es ist dieß eine Huldigung, die er ihnen darbringt, allein es ist nur die des Heuchlers gegen die Tugend.

Das Völkerrecht, worauf sich die Pforte stützt, ist in der That eine der Sonderbarkeiten unseres Zeitalters. Daß Mahmoud sich auf die h. Allianz stützt, ist in Wahrheit eine große Lehre. Glücklicherweise, daß jedoch England und Rußland diese Frage nicht auf einen bloßen Notenwechsel beschränkt zu haben scheinen; denn es wäre doch hart, sehen zu müssen, daß hinsichtlich der Lehrsätze der Reis-Effendi den Vortheil davon tragen sollte.

Es gibt noch etwas weit Zuverläßigeres als Theorien, nämlich die Thatsachen. Henker sind nicht gesetzmäßige Herren. Der Säbel der Muselmänner hat Griechenland befreit. Es hat zu theuer das Recht bezahlt, frei seyn zu wollen, als daß man ihm dasjenige versagen könnte, es auch zu werden und zu bleiben. Welch' eine engherzige Politik wäre wohl diejenige, die ein solches Princip in Abrede stellen würde. Es ist dieß eine Wahrheit, die mit der Vernichtung ihrer Gegner enden müßte. Sie hat bereits diejenigen aufgeklärt, die nicht gleich Anfangs von ihrer Evidenz ergriffen worden waren.

Es ist schon eine ziemlich klägliche Sache, Alles was es Edles und Großmüthiges gibt, so lange Zeit in die Herzen zurückgedrängt hat; es war vielleicht zu viel, erst abgewartet zu haben, bis sich positive Interessen in eine Frage mischten, die eher von der Menschlichkeit als von der Politik aufgelöst worden war.

Wir nehmen heute die Dinge, wie sie sich in ihrer Lage darstellen. Man will weder in Petersburg noch in London, daß das Blutvergießen in Griechenland länger fortwähre. Getauft mit dem Blute seiner Märtyrer und seiner Helden, hat es seinen Namen wieder erworben, man muß also nur noch das Geständniß seinen Unterdrückern abpressen.

Mag man sich immerhin geschmeichelt haben, daß dieses Geständniß die Frucht der energischen Vorstellungen der beiden großen Mächte seyn werde; daß man, ehe man sie immer drohender machte, sogar den Weg der Ueberredung eingeschlagen; bis dahin, war dieses Alles ganz natürlich. Allein, wenn die absolute Zurückweisung jeder auswärtigen Vermittelung, wenn die Drohung, eher unterzugehen als nachzugeben, die einzige Antwort des Divans an Europa seyn sollte; wenn, mit einem Wort, die Conferenzen von Petersburg nur dazu bestimmt gewesen wären, die Ausrottung der Griechen zu beschleunigen, um keine Noten mehr zu ihren Gunsten zu wechseln, so würde man nicht mehr annehmen dürfen, daß Rußland und England ihre unbewegliche Stellung deßwegen behaupten, weil sie die ganze Erde in Unruhe und Verwirrung zu setzen fürchten; und wahrlich, ein Krieg wäre minder traurig als ein solches Schauspiel.

Vergessen wir ja nicht, daß man zu Constantinopel exercirt, und daß die Regimenter mit einer Fahne manövriren, unter der man als Märtyrer stirbt; man lasse den Divan noch ferner glauben, daß die diplomatischen Schritte der christlichen Mächte bloße Formalitäten sind, denen man mit Geschicklichkeit ausweis-

Digitized by Google

chen kann, und die man im Nothfall mit bewaffneter Macht zurückweisen würde; man sperre nur noch einen Botschafter in die sieben Thürme ein, und man wird noch in zwanzig Jahren eben so gut für die Civilisation gegen die Barbarei, als für die Barbarei gegen die Civilisation, Wetten anstellen können.

Ohne Zweifel ist dieses auch nicht die einzige Betrachtung, welche Rußland und England zu dem Entschlusse gebracht hat, eine nachdrückliche Sprache gegen den Divan zu führen; und so großen Einfluß dieselbe auch auf das Benehmen der Staatsmänner haben muß, so hat sie doch bei dieser Gelegenheit nicht allein gewirkt. Der Handel im mittelländischen Meere und im Archipelagus einerseits; andererseits eine geheime Sympathie für unterdrückte Glaubens-Genossen, dann eine zahlreiche Armee auf der Gränze, die erstaunt ist, schon so lange dem Zwecke entgegen zu sehen, zu welchem sie versammelt war ꝛc. Alles das ist mehr als hinreichend, um sich die gegenwärtige Stellung zweier Cabinette zu erklären, die der Meinung sind, daß auch in der Politik der Geduld ein Ziel gesetzt werden müsse.

Allein, wer wird sich wohl damit befassen, die Indolenz des unsrigen zu rechtfertigen? Wie! wir schleppen uns kaum mühsam hinter zwei Mächten her, die dafür halten, daß der Augenblick zum Handeln gekommen sey. Was sind wir denn in Europa geworden? Als Frankreich unsern Ministern anvertraut wurde, war es ungleich stärker. Beurtheilen diese vielleicht dasselbe nach ihrer eigenen Größe? Haben sie seine Stimme bei den andern Regierungen kraftlos gemacht? Wir erinnern uns gar wohl, daß sie sonst angehört wurde; freilich waren aber damals unsere jetzigen Minister nicht Frankreichs Organe. Die gesammte Beredsamkeit des Herrn v. Damas wird nicht im Stande seyn, uns zu beweisen, daß wir an den Unterhandlungen in Constantinopel einen Antheil genommen haben, wie er sich für die Würde einer großen Nation ziemt. Es gibt eine gewisse öffentliche Stimme, die nicht täuscht, und alle officielle Erklärungen weit aufwiegt. Handelt es sich denn nicht darum, ein Volk zu retten, für dessen Interesse in Frankreich eben so viele Herzen hoch aufschlagen, als in jedem andern christlichen Lande?

Nun wohl! England und Rußland drohen, Frankreich sollte sich daher nicht bloß darauf beschränken, seinen Rath zu ertheilen. Mag man auch immerhin von dieser diplomatischer Bedeutsamkeit sprechen, die, nach der Behauptung unserer Staatsmänner, unsere philanthropischen Aufwallungen mäßigen sollte; mag man immerhin unsere ängstliche Zurükhaltung in Beziehung auf Oesterreich, und unsere Ausflüchte bei dem Divan zu rechtfertigen suchen; wir erblicken in Alle diesem bloß Schwäche. Man warte nur die Entwickelung ab, und man wird sehen, daß England und Rußland unsern guten Rath furchtsam, die Pforte hingegen ihn verwegen findet, und daß das mündig gewordene Griechenland uns nicht einmal zu denjenigen zählen wird, die seine Wohlfahrt gewünscht haben.

Bei alle dem schreiten unterdessen die Angelegenheiten in Constantinopel einem um so unausweichlichern Ziele entgegen, als die blinde Halsstarrigkeit der Türken, und der heldenmüthige Widerstand der Griechen solche demselben unwillkührlich immer näher bringen.

Der Vertrag von Akermann ist weiter nichts als ein Waffenstillstand von einigen Monaten. Er allein enthielt schon hinlängliche Gründe zu einem Bruche; doch, jetzt handelt es sich nicht mehr um einige Festungen am Caucasus, sondern man bietet unter Drohungen eine Vermittelung an. Griechenland hat diese Vermittelung abzuwarten gewußt, und die Pforte schlägt sie aus. Vielleicht wird man nicht anderswo mehr, als an der Donau unterhandeln.

(Journal des Débats.)

Spanien.

Man ist jetzt gewiß, daß die nunmehr in der Gegend von Saragossa ausgerotteten Insurgenten nichts anders als Constitutionelle waren, deren Daseyn die Regierung gewöhnlich läugnet, aber nun, seitdem der Anführer derselben, Noguera, in einem verzweifelten Gefechte nebst allen den Seinigen auf dem Berge bei Alcolea zu Grunde gegangen ist, so werden sie nicht mehr für Räuber ausgegeben, sondern als politische Unzufriedene anerkannt.

Persien.

Der Spectateur oriental meldet in einem Schreiben aus Aleppo vom 1. April, die in den letzten Tagen von Bagdad angekommene Caravane sage aus, daß die Perser die völligste Niederlage erlitten hätten, und die Russen in großen Tagmärschen vorrückten. Bei Hofe herrsche die größte Bestürzung, und es solle ein persischer Botschafter in das russische Lager mit dem Auftrage abgeschickt worden seyn, den Frieden auf jede Bedingung abzuschließen.

Deutschland.

Se. königl. Maj. von Großbritannien hat unterm 21. Mai, nebst drei andern, den Geheimen-Rath v. Schmidt-Phiseldek zum hannöverschen Geheimen Rathe zu ernennen geruht. Er wurde in dieser Eigenschaft am 25. Mai im königl. Cabinetts-Ministerium zu Hannover verpflichtet.

Vermischte Nachrichten.

Frau S. zu Lüttich, die an Würmern litt, ließ auf Anrathen eines Arztes sich ein Klystier von Rauchtaback geben. Um den Feind recht fest und sicher zu packen, nahm sie zwei Unzen des stärksten Tabaks, und kochte ihn noch obendrein recht lange mit Wasser, statt einen bloßen Aufguß zu machen. Kaum hatte sie das Klystier erhalten, so schrie sie laut auf, daß sie sich wie betrunken fühle, und in demselben Augenblick war sie todt.

— Hr. Moritz Oppenheim, ein israelitischer Künstler aus Frankfurt, ist Professor der bildenden Künste in Weimar geworden.

---

[13] Leipzig. [Litterarische Anzeige.] In der Rhein'schen Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Ueber den Nutzen und Gebrauch des Pillnaer Bitterwassers. Vom Medicinal- und Regierungsrathe J. E. Wetzler zu Augsburg. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 1827. Preis 8 Gr. sächs. oder 36 kr. rhein.

Das Schriftchen hatte eine so günstige Aufnahme gefunden, daß die erste Auflage schon im vorigen Jahre, wo es erschienen, sich vergriff.

Stuttgart. [Mineral-Wasser-Empfehlung.] Bei Herannahung der für den Gebrauch der Mineral-Wasser günstigeren Jahreszeit erlaube ich mir dieses Jahr wieder mein wohl assortirtes Lager in folgenden Sorten zu empfehlen. Solches besteht in Pyrmonter, Selterser, (große und kleine Krüge) Fachinger, Gailnauer, Schwalbacher Stahl, Seidschützer Bitter, Rippoldsauer, Ditzenbacher, Teinacher, Göppinger und Kannstadter Wasser. — Da ich in der Regel alle diese Wasser von der Quelle selbst beziehe, und immer frische Zufuhren erhalte, so kann ich die Aechtheit derselben vollkommen verbürgen, und bin überzeugt, daß sowohl der Preis als die Qualität jedes Verlangen zufrieden stellen wird.

Friderike Cuppinger, geb. Linck,
Kloster-Straße (ehemals Adelbergerhof-Gasse) Lit. C. Nro. 238.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 38.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag Zu Nro. 154. den 8. Juni 1827.

Miscellen.

Von Ouvrard's Memoiren, die in Frankreich äußerst günstig aufgenommen worden sind und einen reißenden Absatz gefunden haben, ist so eben der dritte und letzte Band erschienen, der den beiden vorangegangenen an Interesse keineswegs nachsteht; wir haben denselben mit großem Vergnügen gelesen, und zweifeln nicht, daß unsern Lesern einige Bruchstücke dieses Bandes willkommen seyn werden, aus welchen sie auf das Ganze schließen können, da uns der Raum nicht gestattet, uns auch über die beiden ersten noch weiter auszusprechen, deren übrigens, schon bei ihrem Erscheinen, in unserem Blatte sehr vortheilhaft erwähnt wurde. Wir sind der Meinung, daß wenn der Verfasser auch nicht geradezu Alles gesagt hat, was sich vielleicht wohl noch über die verschiedenen Gegenstände sagen ließe, und wenn vielleicht auch Mancher noch wichtigere Entschleierungen gewünscht haben dürfte, so hat er doch nichts desto weniger ein großes Licht über viele, allerdings ziemlich scandalöse Intriguen verbreitet, u. die einfache Erzählung der vorzüglichsten Abentheuer seines Lebens würden schon hinreichen, dem Leser eine lebhafte Theilnahme einzuflößen, und zugleich eine sehr angenehme Unterhaltung zu gewähren. Herr Ouvrard ist in der That eine historische Person. Seit fünf und dreißig Jahren hat dieser General-Lieferant der spanisch-französischen Armee fast in allen bedeutenden Finanz-Operationen eine mehr oder minder wichtige Rolle gespielt. Seit fünf und dreißig Jahren hat Herr Ouvrard nicht nur mit seinem Rathe, sondern auch hauptsächlich mit seiner Börse die verschiedenen Machthaber unterstützt, die nach und nach in Frankreich auf einander gefolgt sind, und bei alle dem hat er sich, wenn man seiner eigenen Aussage Glauben schenken darf, stets nur Undankbare verpflichtet. Wir erlauben uns um so weniger ein Urtheil über seine Behauptungen, als sie uns bloß aus seinen Memoiren bekannt sind, und wir persönlich keinen Blick auf seine Handlungsweise zu werfen vermochten, weil wir stets von dem Schauplatze seiner Thätigkeit entfernt gewesen sind, und uns auch von den Beschuldigungen nicht bestechen lassen wollen, die ihm zur Last gelegt worden sind, des weisen Spruches eingedenk: „Audiatur et altera pars!“ Auch müssen wir offen eingestehen, daß es uns gänzlich an dem Talente der sogenannten Zahlenmenschen gebricht, und wir uns daher außer Stande sehen würden, sämmtliche Rechnungen über die Führung seiner Geschäfte gehörig zu prüfen, wenn man uns dieselben vorzulegen gesonnen wäre; in dieser Voraussetzung wollen wir daher auch annehmen, daß sich seine sämmtlichen Papiere in der schönsten Ordnung befinden. Was könnte übrigens auch ein gewöhnlicher Publicist einen General-Lieferanten im Punkte des Addirens und Subtrahirens wohl noch lehren?

Wir übergehen demnach alle diese Rechnungen, Calculationen, Entwürfe, so wie die Bemerkungen über den öffentlichen Credit, deren Beurtheilung wir den Börsenmännern, oder denjenigen überlassen, die sich mit dem Studium der politischen Oeconomie befassen, und durch deren Lectüre neue Früchte sammeln können; wir beschränken uns darauf, aus diesem dritten Bande bloß einige specielle Fälle und Anecdoten auszuziehen, in welchen mehrere berühmte Männer figuriren, mit denen Herr Ouvrard so oft in Berührung gekommen ist.

Herr Ouvrard wurde am 24. December 1824 zu Paris in der Straße du Bac, von einer Gerichtsperson verhaftet, die mit einem Urtheile, zu Gunsten des Herrn Séguin, versehen war. Er wurde nach St. Pelagie gebracht; ein langer Aufenthalt in diesem Gefängnisse gab ihm Muse und Gelegenheit alle Mißbräuche gehörig zu erwägen, und er bezeichnet dieselben auch kräftig genug in seinem Werke; wir bedauern aus Mangel an Raum die Bemerkungen nicht anführen zu können, die ihm durch seine persönliche Haft eingegeben worden sind. Sie scheinen uns nicht nur sehr weise, sondern sie verdienten auch in der That von manchen Gesetzgebern wohl erwogen zu werden; er hat sie übrigens mit wichtigen Thatsachen belegt, vielleicht nur zu wichtig, als daß wir sie unserm Blatte, anvertrauen möchten, weßhalb wir unsere Leser auf das Werk selbst verweisen. — Der General-Lieferant ward am 30. März 1825 von St. Pelagie in die Conciergerie gebracht. Das Gemählde, welches er von diesem letztern Aufenthaltsorte (für die zum Tod Verurtheilten) entwirft, ist sehr anziehend.

Folgendes ziemlich sonderbare Abentheuer, welches sich jedoch nicht zu St. Pelagie, sondern im Schlosse zu Douai begeben, wo Hrn. Ouvrard's Bruder, im Jahre 1815, nach der Schlacht von Waterlo, einem entthronten Fürsten einen Zufluchtsort gewährte, verdient erwähnt zu werden. Er war genöthigt, sich den Anschein zu geben, als kenne er denjenigen nicht, den er bei sich aufnahm; jener war daher in seinen Augen nur ein ganz gewöhnlicher Verbannter. Er verrieth jedoch nur zu bald, sein Incognito. „Ein Zimmer,“ sagt Herr Ouvrard bei dieser Gelegenheit, „ist immer nur ein sehr beschränkter Raum für einen Mann, der einmal einen Thron besessen hatte; so klein er auch immer gewesen seyn mag, so ist man doch stets bereit, ihn mit dem Maßstabe des Bedauerns zu messen, welches dessen Verlust erregt, und man kann beim Heruntersteigen von einem Throne nicht sogleich darüber gefaßt seyn, sich wieder, gleich andern Menschenkindern, auf dem Boden zu erblicken. Wenn man auch aus dieser berauschenden Atmosphäre entfernt ist, so unterliegt man doch immer noch ihrem Einflusse; die Erinnerung macht auf den Mann beinahe dieselbe Wirkung, wie die Hoffnung auf das Kind; ist man auch nicht mehr Herrscher so spielt man ihn doch noch gern; also sahen auch wir zu einer gewissen Zeit die Kinder, als Kriegsvolk in spo Bataillone bilden, und den Krieg im Kleinen führen; so erblicken wir sie heute, wo sie von andern Beispielen umgeben sind, Priester's spielen und Processionen bilden.“

„Eines Tages, in einem jener Augenblicke, wo die Philosophie oft nur ein schwaches Mittel gegen die Langeweile wird, ging dieser entthronte Fürst die Vergangenheit in seinem Geiste durch; als er plötzlich, ganz der Gewalt der Einbildungskraft hingegeben, und vergessend, daß ein Fürst nicht wie jeder andere Mensch sich ankleiden könne, daß er weder maître de garderobe, noch Kammerdiener, noch Kammerherrn, ja selbst nicht einmal einen gewöhnlichen Diener hatte, öffnete er seine Koffer und Mantelsäcke, und zog mit vieler Sorgfalt seine Hofkleider hervor; die Ordenskreuze und Sterne, welche ehedem auf seiner Brust schimmerten waren in Kistchen verwahrt; er wünscht zu sehen, in welchem Zustande sie sich befinden; er öffnet sie und betrachtet sie mit einer Art Bewunderung zu des

Digitized by Google

sich Bedauern gesellte; gleichsam um sie darüber zu trösten, daß er sie so ganz in Vergessenheit gerathen ließ; verloren in seinem Entzücken, sucht er die Bilder seiner Einbildungskraft zu verwirklichen; er ist allein, Niemand wird ihn überraschen; was wagt er daher, sich noch einmal mit den Insignien der verlorenen Würde zu schmücken? Er zieht sich schnell an, und umhängt sich mit allen seinen Orden; allein, in dem Augenblick, wo er sich so ganz diesem süßen Traume hingab, klopft mein Bruder, der befürchtete, daß die Officiere, welche bei ihm ins Quartier kamen, einige Besorgnisse bei jenem erwecken könnten, und tritt hastig bei ihm ein. Weniger überrascht und verlegen als sein Gast, sagte er zu demselben: Weder der Rang, noch der Name des Mannes waren mir unbekannt, dem ich in meinem Hause eine Freistätte einräumte, allein ich war weit entfernt zu befürchten, daß derselbe so unklugerweise es wagen würde, ein Geheimniß zu verrathen, von dessen Bewahrung seine eigene Sicherheit abhängt. Wenn dasselbe bekannt würde, so könnte man sehr leicht einen Gewaltstreich auf dieses Schloß ausführen, um Ihnen Ihre Schätze abzunehmen, und zugleich Ihre Flucht zu hindern. Ich ersuche Sie daher, diese Koffer, Mantelsäcke und Kistchen wieder sorgfältig zu verschließen." Der Fürst stotterte eine Antwort hervor, die nur zu deutlich die Verlegenheit bezeichnete, in welche ihn diese Ueberraschung versetzte. Nachdem ihm mein Bruder geholfen hatte, alle Gegenstände wieder einzupacken, sagte Jener: „Da ich bald abreisen werde, so ersuche ich Sie, all' mein Gepäck aufzubewahren; Sie werden mir solches dann gefälligst nachsenden, sobald dieses mit Sicherheit geschehen kann." Mein Bruder glaubte sich mit einer solchen Niederlage, mitten unter den Ereignissen des Krieges, nicht wohl befassen zu können; er mußte befürchten, daß man dieselbe entdeckte, und daß es ihm daher unmöglich würde, diese Schätze unversehrt erhalten zu können, zu deren Bewahrung er sich anfänglich verstanden hatte. Seit dieser Unterredung bezeigte der Fürst meinem Bruder sein ganzes Vertrauen; er konnte nicht mehr ohne ihn seyn; aus den Gesprächen, die sie mit einander hatten, ging deutlich hervor, daß er sich wenig mehr mit der Politik, desto mehr hingegen mit dem Schicksale beschäftigte, das seiner Familie vorbehalten war. „Sie waren lange in Amerika," sagte er; „man hat Napoleon gerathen, sich dahin zu begeben; welche Meinung haben Sie von diesem Lande?" — „Ich war in meiner frühesten Jugend dort, und kenne es daher nur sehr oberflächlich." — „Sie haben jedoch die spanischen Colonien durchreis't; was ist dort wohl für seine Familie zu machen?" — „Napoleon," entgegnete hierauf mein Bruder, „hat sich gegen die Americaner so benommen, als ob er Englands Macht daselbst befestigen wollte. Man ist in den Colonien stets noch spanisch gesinnt, und die Vorfälle von Bayonne sind daselbst fortwährend in frischem Andenken." — „Der Kaiser war schlecht berichtet," erwiederte Jener, „wenn man mit Fürsten von einem Gegenstande spricht, so zeigt man ihnen denselben gewöhnlich bloß von einer Seite. Die Wahrheit stellt sich ihnen gleichsam nur als eine Figur im Profil dar; man erlaubt ihnen niemals, sie auch en face zu sehen."

Der dritte Band dieser Memoiren ist mit dem Bildniß des Verfassers geziert, welches ihm aber, wie Personen versichern, die Hrn. Ouvrard persönlich kennen, nicht sehr ähnlich seyn soll; aus dem Werke selbst lernt man denselben besser kennen. Er zeigt sich zwar, wie man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen muß, absichtlich in keinem ganz ungünstigen Lichte; allein er malt sich dagegen auch wieder mit nicht gewöhnlicher Offenheit, die man bei Selbstbiographien so häufig vermißt. Dieselbe Wahrheit schimmert gleichfalls aus den verschiedenen andern Portraiten hervor, die uns sein kunstgewandter Pinsel vor die Augen führt. Wir glauben jedoch, daß Hr. v. Villele und Hr. v. Rothschild ihm das Talent, sie getroffen zu haben (was doch immer die Hauptsache bei Portraits ist), nicht zugestehen werden.

Was Hr. Ouvrard über die französischen Schauspiele sagt, scheint uns weniger allgemeines Interesse für Deutsche zu haben, und wir übergehen daher diese Materie, wie noch so manche andere; dafür wollen wir diesen Aufsatz mit einer, allerdings sonderbaren Parallele beschließen, die Hr. Ouvrard zwischen zwei Premier-Ministern, nämlich dem Herzog v. Richelieu und Hrn. v. Villele zieht: „Das eigene Vermögen des Herzogs von Richelieu machte gewissermaßen einen Theil des öffentlichen aus, und zwar durch die Art, auf welche er von demselben Gebrauch machte. Die Ausgaben dieses Ministers waren jeden Monat auf eine sehr mittelmäßige Summe beschränkt, und der Ueberschuß seines Einkommens wurde dann monatlich zu Belohnungen für nützliche Arbeiten, oder auch zu großmüthigen Unterstützungen für ehrenwerthe Unglückliche verwendet."

„Wenn man dagegen diesen edlen Herzog, der nur zu kurze Zeit bei der hohen Direction der öffentlichen Geschäfte figurirte, den gegenwärtigen Präsidenten des Minister-Raths entgegenstellt, welch' ein Contrast in den Ansichten, den Gewohnheiten und der Anwendung des Vermögens! Hr. von Richelieu, mit einem großen Vermögen geboren, schien sein ganzes Leben hindurch gelernt zu haben, desselben zu entbehren; als die Ereignisse ihm wieder gaben, was er in der Revolution verloren hatte, bereicherte dieser Act der Gerechtigkeit nur die Gläubiger seiner Familie, und als er durch die königliche Freigebigkeit eine Million als Dotation erhielt, machte er damit den Spitälern von Bordeaux ein Geschenk."

„Hr. v. Villele, ohne älterliches Vermögen geboren, hat dreißig Jahre seines Lebens mit dem beunruhigenden Wunsche nach Glücksgütern zugebracht; als er endlich zum Ministerium gelangte, haben sowohl sein Verlangen nach Reichthum, als die Sparsamkeit, der er seine ersten Nothpfennige verdankte, die Finanzen eines der mächtigsten Staaten in eine industriöse Maschine verwandelt, die der Herr Ministerialraths-Präsident zu seinem Nutzen in Bewegung setzt; die Würde eines Ministers in einem großen Reiche, die Belohnungen und Aufmunterungen, die jede Regierung dem Handel und den Künsten angedeihen lassen sollte, sind so außer Acht gesetzt worden, daß man nur noch einen Intendanten gewahr wird, dergewöhnt ist, mit seinen Rentbeamten abzurechnen."

---

[11] Gmünd. [Fernere Beiträge für die durch Ueberschwemmung Verunglückte.] Von der königlichen Hofkammer-Direction für die Frau des erkrankenen Johann Fürst von Zimmern, und ihren alten Schwiegervater 44 fl. E. S. T. 3 fl. 6 kr. hälftig für die Fürst'sche Familie, hälftig für den Vater von 12 Kindern. V. H. Br. 1 fl. 21 kr. Dr. 2 fl. 42 kr. Fr. v. S. 4 fl. K. K. 4 fl. 3 kr. G. F. 4 fl. S. S. 4 fl. M. 2 fl. 42 kr. N. N. 5 fl. 24 kr. Von den Mitgliedern der Kammer der Abgeordneten, zum hälftigen Antheil mit Weilheim 141 fl. 13 kr. N. N. 2 fl. 42 kr. Nur durch mitleidsvolle Menschen und freiwillige Unterstützungen kann das Unglück, das besonders die Bewohner des Weiler Zimmern, aber auch mehrere andere Personen betroffen hat, erträglich gemacht werden, indem namentlich für erstere die Anschaffung von Vieh dasjenige Mittel ist, das sie retten soll. Den 31. Mai 1827.

Königl. Oberamt.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Pr. 8 vierteljährl. 4 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 155. — Stuttgart, den 9. Juni 1827.

Griechenland.

Florenz, 24. Mai. Privatnachrichten aus Zante geben über den Zug des Ibrahim-Pascha in den westlichen Theil von Morea, der bisher von den Verheerungen der Araber verschont geblieben war, einige nähere Nachrichten. Diesen zufolge wäre Ibrahim am 15. März, nachdem er seine Cavallerie mit fünfhundert Pferden aus Rumelien remontirt hatte, aus Modon ausgerückt, und hätte sich über Navarino gegen die freundlichen Thäler und Niederungen der alten Elis gewandt. Ueberall flohen die Einwohner in das Gebirge; andere warfen sich in einige Klöster, die schon von Alters her gegen Ueberfälle der Türken verwahrt waren, und mehrere hundert mit Weibern und Kindern in die kleine Festung Castel Tornese. Diese Feste, die auf einer Halbinsel im Angesicht von Zante liegt, hat außer verfallenen Wällen, die mit Kanonen ohne Lavetten, meist noch aus den Zeiten der Venetianer, versehen sind, nichts, was die schwache Besatzung gegen den Andrang eines übermächtigen Feindes schützen könnte. Dennoch scheinen die Griechen entschlossen, sich zu halten; und der Zeitverlust, den ihr Ibrahim verursacht, ist für diesen unersetzlich. Man behauptet nämlich, er habe den Plan, die Communication zwischen Modon und Patras herzustellen, und sobald ihm dieß gelungen sey, über Patras nach Lepanto zu gehen, und den Belagerern der Akropolis von Athen zu Hülfe zu ziehen. Ehe er ankommt muß indessen das Schicksal derselben schon entschieden seyn; und wenn die Griechen auch nicht vermöchten, ihm bei Salona den Paß zu versperren, so würden sie ihn doch gewiß nach dem Entsatz der Akropolis unverzagt unter den Mauern Athens erwarten. — Warum Ibrahim Castel Tornese nicht lebhafter drängt, ist unbegreiflich, da die Belagerten nur matt sein Feuer erwiedern; vielleicht hat Missolunghi ihn vorsichtig gemacht. Schrecklich ist, was die Familien, welche auf Fischerbooten nach Zante geflohen sind, von der Wuth der Araber erzählen; bis zum 25. April sollen schon mehr als 2000 Weiber und Kinder von ihnen getödtet worden seyn. Viele, die dem Meeresstrande zuflohen, wurden dort von den bewaffneten Fahrzeugen des Feindes empfangen; nur Wenige entkamen nach Zante, von wo sie die Regierung nach Calamo führen ließ.

Triest, 31. Mai. Gestern Abend ist ein Schiff in 18 Tagen von Smyrna hier angekommen, dessen Capitaine vor 11 Tagen in Syra die (bereits bekannten) Vorfälle bei Athen, und die capitulationswidrige Niedermetzelung der abziehenden türkischen Besatzung des Klosters St. Spiridion erfuhr. Auf die Kunde hievon soll der aufgebrachte Serasker die Hinrichtung aller in seiner Gewalt befindlichen Griechen befohlen haben. Der obige Capitaine hörte auch in Syra, daß die Acropolis capitulirt haben soll; doch schien die Nachricht so unverbürgt, daß sie nach des Capitaines eigener Meinung noch sehr der Bestätigung bedarf.

America.

Unsere Privatberichte aus la Guayra, sagt ein nordamericanisches Blatt, the American, die bis zum 5. April gehen, stimmen dahin überein, daß Bolivar augenscheinlich nach der Dictatur strebe, oder vielmehr, daß er in der That Dictator sey. Er erließ Gesetze und Proclamationen, die seinen Ansichten zusagten, ohne daß Jemand ihm widersprechen durfte. Die Constitution schien ganz bei Seite gesetzt zu seyn. Die Truppen im Innern desertirten täglich mit ihren Waffen, und bildeten kleine Banden, die sich auf Raub und Plünderung legten. Es heißt, daß die Neger in der Gegend von Barcelona sich empört, und zwei ihrer Vorgesetzten ermordet hätten. Aus Carthagena erfahren wir, daß es daselbst unruhig aussah. Die brittischen Kaufleute hatten ein Gesuch an den Admiral in Jamaica gesandt, ihnen ein Kriegsschiff zur Beschützung ihres Eigenthums zuzusenden. Sie schienen nicht so sehr die Zwistigkeiten unter den Chefs als die Unruhen der Truppen, die seit einiger Zeit keinen Sold erhalten hatten, zu besorgen.

Spanien.

Barcellona, 26. Mai. Der Herr Marquis v. Campo-Sagrado, unser General-Capitaine, hatte sich immer durch seine bekannte Güte und Menschlichkeit hinreißen lassen, und verhindert, daß die Rebellen und Verschworenen, welche auf der That ergriffen worden waren, nach der ganzen Strenge der Gesetze behandelt würden. Er glaubte, einige wenige Hinrichtungen würden hinreichen, um die heilsamsten Wirkungen hervorzubringen. Allein die Erfahrung hat abermal bewiesen, daß sich dieser Staatsbeamte in seiner Hoffnung betrog; denn die Berichte, welche von allen Seiten bei unsern Behörden eintreffen, sagen, die Rebellen zeigen sich gegenwärtig auf verschiedenen Punkten ganz öffentlich, und mehrere Dorfbewohner haben ihre Wohnungen verlassen, um sich mit ihnen zu vereinigen. Schon hatte vorgestern eine ihrer Banden mit den Linientruppen ein ziemlich ernsthaftes Gefecht in der Nähe von St. Belien de Guixoles, einem Dorfe zehn oder zwölf Stunden von Barcellona, gegen das Ufer des Meeres hin. Im Jahr 1822 fing die anticonstitutionelle Partei in unserer Provinz auf dieselbe Weise an; am Ende schrieb eine Handvoll Lumpenvolks, vor dem man anfänglich keine Furcht hatte, das Gesetz vor.

Portugal.

Der Morning-Herald theilt wieder ein Schreiben seines Correspondenten aus Lissabon vom 20. Mai mit, aus dem wir Folgendes ausziehen. (Wir bemerken unsern Lesern hierbei, daß der Morning-Herald seit den in England vorgefallenen Ministerial-Veränderungen zu den Oppositions-Blättern gehört.)

Digitized by Google

„Man sollte glauben, nachdem was in dieser Hauptstadt vorgeht, daß die Regierung nichts eifriger wünsche, als die Constitution dem Volke verhaßt zu machen. Das Volk hat alle Leiden empfunden, die gewöhnlich eine Veränderung des Regier.-Systems begleiten, ohne die Vortheile desselben zu fühlen. Die Bürger von Lissabon sind durch die militairischen Dienste entkräftet, denen sie ohne Unterlaß unterworfen waren. Die Bewohner der Stadt und hauptsächlich jene der Dörfer, sind stets den Einquartirungen der Officiere und Soldaten ausgesetzt, und oft sehen sie sich genöthigt, ihre besten Zimmer den Fremden einzuräumen, und sich großen Entbehrungen zu unterwerfen, um endlich eine Regierungsform einzusetzen, die sie nicht anders als durch die Leiden zu begreifen vermögen, welche ihnen dieselbe verursacht. Man hebt die jungen Leute zu Soldaten aus, die schlecht bezahlt, schlecht gekleidet werden, und sich oft während eines ganzen Monats ohne Löhnung befinden. Es ist in der That beklagenswerth, die Lumpen sehen zu müssen, die dem großern Theile dieser Soldaten als Uniformen dienen, ja selbst sogar unter denen, die in der Hauptstadt den Dienst versehen.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß ein großer Theil des Volkes an Don Miguel hängt; allein worüber man wirklich staunen muß, ist, daß es doch einen Theil gibt, der Anhänglichkeit für die gegenwärtige Regierung zeigt, deren Sorglosigkeit für die Interessen des Volks wirklich alle Gränzen übersteigt. Die Schauspielhäuser wurden gestern wieder geöffnet, und alle mit Zuschauern überfüllt. Die constitutionelle Hymne ward verlangt; allein die Gefühle, welche dabei laut wurden, waren zum mindesten gesagt, äußerst zweideutig. Da die Eröffnung der Theater durch die Wiederherstellung der Prinzessinn Regentinn motivirt war, so hätte man wenigstens einige Ausbrüche der Freude von Seiten der Zuschauer, fast sämmtlich den untern Klassen angehörig, erwarten können; allein auch nicht ein Zeichen der Freude ward bei dieser Gelegenheit bemerkt. Nach der Oper, wurde die constitutionelle Hymne abermals von einem kleinen Theile des Parterres verlangt. Während sie gesungen wurde, pfiffen Einige, Andere lachten, und als man endlich an die Verse kam, die mit den Worten die liberale Constitution schließen, wurde das Gelächter allgemein."

Der Correspondent des besagten Blattes läßt sich hierauf in einige Details über den Zustand der Manufacturen, des Handels und des Ackerbaues in Portugal ein; er findet denselben wahrhaft beklagenswerth. Was die Manufacturen betrifft, so haben die Portugiesen bekanntlich wenig dafür gethan; da sie fast alle fabricirten Gegenstände aus fremden Ländern und besonders aus England beziehen. Jedoch sind die wenigen Gegenstände, welche sie selbst fabriciren, von einer weit vorzüglichern Qualität als jene die sie aus dem Auslande erhalten.

Der Correspondent spricht ferner über die Unwissenheit und den Aberglauben der portugiesischen Nation. Er meint, dieses komme von den Bemühungen der Priester her, die zu verhindern suchen, daß das Volk unterrichtet werde. Nach dieser Behauptung, stellt er jedoch sogleich wieder eine auf, die sich wenig mit den andern verträgt, nämlich die, daß Portugal besser mit Schulen für den Jugend-Unterricht versehen sey als England, und daß diese Schulen von Geistlichen geleitet werden.

Jedermann kann gegen eine, selbst für Portugal äußerst mäßige Bezahlung diese Schulen besuchen. Nach diesem Correspondenten ist es doch wirklich merkwürdig, daß ein Clerus, der auf einer Seite den Unterricht des Volkes zu verhindern sucht, zu gleicher Zeit dagegen andererseits diesem Volke mehr Mittel zu Benützung des Unterrichts an die Hand gibt, als selbst die Bewohner eines aufgeklärten Landes, wie Großbritannien besitzen.

England.

London, 1. Juni. Wir glauben, sagt ein englisches Blatt, daß die Begebenheiten der Sendung des Herrn von Ofalia folgende gewesen sind: Die apostolische Partei ließ durch diesen Diplomaten eine Sache verlangen, die man zum Voraus als abgeschlagen betrachten konnte, nämlich die unverweilte Räumung Spaniens von den französischen Truppen. Hr. v. Damas soll jedoch hierauf geantwortet haben: „Wir werden es allerdings räumen, allein zu dem Zeitpunkt, der uns zweckdienlich scheinen, und den wir zugleich am günstigsten für Spaniens Interessen finden werden."

— Die Times sagt in einem Artikel, den wir jedoch nur auszugsweise mittheilen, unter anderm Folgendes: „Was Don Pedro auch immer für Motive gehabt haben mochte, um seinen Mitbürgern eine constitutionelle Charte zu verleihen, so gibt es doch auch keinen Grund, zu glauben, daß solche nicht sehr lobenswürdig gewesen, denn diese Charte sollte unausweichlich die Macht des Clerus stürzen, dem Volke zeigen, daß es ebenfalls seine Rechte habe, und daß es ihm erlaubt sey, dieselben zu seinem eigenen Vortheile auszuüben, ohne eine Züchtigung befürchten zu müssen, und ihm dadurch zu beweisen, daß es kein mächtigeres Mittel gegen die Zwangsherrschaft gebe, als gute Gesetze, deren Hauptgegenstand seyn muß, die Personen sowohl, als das Eigenthum zu schützen. Die Charte war dazu bestimmt, ein Volk wieder zu beleben, das sich ehemals unter den verschiedenen Nationen des Weltalls durch seine heroischen Unternehmungen eine große Berühmtheit erworben hatte, und dasselbe einer schmachvollen Sklaverei zu entziehen, unter welche die alte Königinn und ihre Anhänger, Don Miguel und die spanischen Bourbonen, dasselbe aufs neue und für immer beugen wollen.

Folgende wichtige Frage ist daher zu entscheiden, als das einzige Problem, welches die Räthe Don Pedro's aufzulösen haben. Wird dieser Fürst zugeben, oder vielmehr dazu beitragen, die Verwaltung des Königreichs in den Händen derjenigen zu lassen, die seinen Untergang, den Umsturz der Kammer, seine eigene Schmach, und vielleicht sogar dessen Unterjochung durch einen despotischen Nachbar herbeiführen würden, der wegen seiner eigenen Sicherheit, aus Portugal die elendeste Nation zu machen wünscht? Diese ganz einfache Darlegung einer solchen Frage, muß entscheiden, welches die Politik Don Pedro's seyn würde.

Unser Correspondent in Portugal behauptet in einer Nachschrift seines Briefes, daß der Kaiser Don Pedro zwei Beschlüsse gefaßt habe: 1. nach Europa zu kommen; und 2. seinen Bruder zu zwingen, sich nach America zu begeben.

Man hat an gewissen Orten in Bezug auf den Gegenstand des ersten Beschlusses ein großes Geschrei erhoben. Man behauptet, daß Don Pedro's Ankunft in Lissabon das Zeichen zu einem Kriege mit Spanien seyn werde. Wie! Die Folge eines Ereignisses, das Portugal die Ruhe wieder geben soll, könnte bei dem Madrider Hofe Mißtrauen erwecken?

Vermuthet man denn, König Ferdinand wolle es nicht dulden, daß ein Nachbarland aus diesem Zustande der Unruhe, der Unordnung und Anarchie hervorgehe, in welchen eine Armee aufrührerischer Renegaten das-

Digitized by Google

selbe gestürzt hat? Ist dem so, so ist wenigstens das Eingeständniß nützlich, und zu rechter Zeit gemacht. Wenn der Friede mit Spanien nur unter der einzigen Bedingung erhalten werden kann, den Bürgerkrieg in Portugal zu begünstigen, und die Bestehung der constitutionellen Regierung zu jeder Stunde der Gefahr auszusetzen, so stehen wir nicht an, laut und offen zu sagen, daß derselbe um diesen Preis zu theuer erkauft wäre. Wenn König Ferdinand sich autorisirt glaubt, Portugal mit einem Kriege zu bedrohen, einzig weil der Souverain dieses Landes, im Interesse seines Volkes, eine Maßregel innerer Politik angenommen hat, die zu nehmen ihm, wie jedem andern Oberhaupte irgend einer Nation, das Recht zusteht, so bald es die öffentlichen Bedürfnisse des Landes erheischen, dann hat Spanien allerdings nicht den Krieg herbeigeführt, oder dessen Ausbruch durch Rücksichten der Ehre und der Nachlichkeit verhindert, sondern bloß allein durch die Furcht vor der Gewalt. In diesem Falle gibt es auch nicht einen Act, so unschuldig und gesetzmäßig er auch seyn mage, bei welchem Don Pedro nicht verpflichtet wäre, die Genehmigung der apostolischen Camarilla zu sollicitiren. So müßten denn auch die englischen Truppen, welche nach Portugal zu Vertheidigung desselben berufen worden sind, unverweilt dieses Land verlassen, während eine spanische Armee auf der Gränze versammelt bliebe? Und warum? Weil ein englischer Pair in seiner Narrheit oder Bosheit vor einigen Tagen gesagt hat, daß ein längerer Aufenthalt der englischen Armee in Portugal, sowohl Spanien als den übrigen Mächten Europa's, „ein plausibles Motiv zum Kriege" (justifiable cause of war) darbieten würde. Kann man denn auch wirklich den Geist des Hasses und der Faction bis auf einen solchen Punkt treiben? Nein, würden wir Hrn. Canning zurufen, lassen Sie die Truppen wo selbige sind, bis Ihr Zweck erreicht ist, und ziehen Sie dieselben auch nicht einen Augenblick früher zurück, als bis die Domainen des Hauses Braganza gänzlich vor einem Angriff des Hauses Bourbon geschützt sind. So ist die Beschaffenheit der gegenwärtigen Krisis. Wenn sich der König von Spanien nicht bloß auf gehaltlose und ungerechte Motive beschränkt, um gegen Portugal Krieg zu führen, so kann er sich durchaus eben so wenig über Don Pedro's Ankunft als über den Aufenthalt der englischen Truppen in Portugal beklagen. Wenn er jedoch im Gegentheil den Krieg will, weil Portugal frei ist, und sein unglückliches Land so tief gesunken, dann haben allerdings die Ankunft Don Pedro's und die Fortdauer der englischen Besitznahme nichts gemein mit der aufzulösenden Frage; die einzige Frage, welche in diesem Fall zu entscheiden bleibt, ist bloß, zu wissen: „ob, weil Ferdinand es wünscht, die Charte aufgeopfert wird oder nicht." Wenn man auf der andern Seite die Reise Don Pedro's in der Voraussetzung tadeln wollte, daß irgend ein falscher Schritt oder eine Gewaltthätigkeit von seiner Seite wirklich dem Madrider Hofe ein Motiv, (nicht bloß einen einfachen Vorwand) zur Feindseligkeit darbieten könnte, so dürfte die Bemerkung hinreichen, daß er unter solchen Umständen sich einer persönlichen Gefahr aussetzen würde, weil England keine Stütze der Ungerechtigkeit ist.

— Bei dem, in der Neckar-Zeitung Nro. 147 ausführlich erwähnten, Jahrsfest der Wahl von Sir Fr. Burdett als Parlaments-Mitglied für Westminster, wurden folgende Toasts ausgebracht. Sobald das Tischtuch abgenommen war, schlug Sir Francis die erste Gesundheit vor: das Volk! die einzige Quelle der legitimen Gewalt! Sie wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die zweite Gesundheit war: der König! Möge er seine Erklärung bethätigen, daß die Krone für das Wohl des Volkes getragen wird. (Großer Beifall. Rule Britannia.)

Der dritte Toast: Eine volle, freie Repräsentation des Volkes im Parlament, als das einzige wirksame Mittel für alle unsere National-Beschwerden.

— Der Stadtrath von London votirte am 23. Mai eine Glückwunsch-Adresse zur Wahl des Hrn. Canning zum Premierminister an Se. Maj. den König.

Frankreich.

Man liest, sagt der Niederrhein. Courier, und hört oft die Worte: linke Opposition, rechte Opposition, beide Oppositions-Parteien. — Wer nicht genau weiß was dieß bedeutet, wird uns für folgende kurze geschichtliche Erläuterung Dank wissen: Anfangs kannte man nur eine Opposition, die liberale, auf der linken Seite der Kammer. Sie bestand damals nicht, wie jetzt, nur aus 5 oder 6 Mitgliedern, sie war vielmehr stark durch Talente und Anzahl; der kleine Kern verdienstvoller Männer, aus denen sie jetzt besteht, hat das jetzige Wahlgesetz überlebt. Allein damals machte die rechte Seite, wo die sogenannten ultra-royalistischen Deputirten saßen, nicht, wie es jetzt öfters geschieht, gemeinschaftliche Sache mit der linken Seite gegen das Ministerium; wenigstens geschah dieß erst, als man beiderseits das Ministerium Decazes stürzen wollte. Also seitdem Herr v. Villele das Staats-Ruder ergriffen, ist die rechte Seite eigentlich als Widerstand aufgetreten; und bemerkenswerth ist, Hr. v. Villele ging eben aus dieser rechten Seite hervor, deren Haupt er war: denn bis er Minister wurde, saß er beständig neben seinen Freunden HH. v. Labourdonnaye, und Hyde de Neuville, die ihn jetzt aus allen Kräften bekämpfen. Dieß kommt ohne Zweifel daher, daß Hr. v. Villele nicht Alles hält was er versprochen. Wie dem auch sey, jetzt bestehen in der That zwei Oppositions-Parteien, die auf der linken (die liberalen), und die auf der rechten Seite (die ultra-royalistischen), und besonders seit einiger Zeit bestreiten sie oft gemeinschaftlich das Ministerium. Allein ihre Bemühungen werden von der Mehrheit vereitelt, die die aus dem Centrum und den der Ministerbank am nächsten befindlichen Theilen der linken und rechten Seite besteht. Bekanntlich enthalten die beiden Oppositions-Parteien nur einige Mitglieder, die am äußersten Ende beider Seiten sitzen. Daher, als man bei Eröffnung der jetzigen Jahrs-Sitzung dem Hrn. v. Villele sagte, was er von ihr zu befürchten habe, antwortete Se. Excellenz: „Allerdings werden sie sich gegen mich vereinigen; allein nichtsdestoweniger werde ich mein Majoritätlein haben." Dieser Witz des Hrn. Raths-Präsidenten hat lange die Pariser Empfang-Säle beschäftigt.

Würtemberg.

Der Rittmeister zweiter Classe, v. d. Planiz, des vierten Reiter-Regiments, wurde Krankheitshalber auf sein Ansuchen pensionirt, und dagegen

der Oberlieutenant v. Landsee, des ersten Reiter-Regiments, zum Rittmeister zweiter Classe im vierten Reiter-Regiment ernannt.

Vermischte Nachrichten.

— Man erfährt jetzt, daß einige Tage, ehe der unglückliche Vorfall in dem Wege unter der Themse sich ereignete, eine Reihe Kohlenschiffe gerade über der Stelle, wo die Arbeiter arbeiteten, sich hingelegt, und ihre Anker ausgeworfen hatten. Wahrscheinlich hat einer von diesen durch tiefes Eindringen bei der starken Fluth den Durchbruch verursacht.

Digitized by Google

— Der Constitutionnel schätzt das Vermögen des Finanzministers, Hrn. v. Villele, auf 200 Millionen Franken. Die Pandore setzt hinzu: „Wenn Se. Excellenz fortfährt, die Reichthümer der Welt zu verachten, wie sie es so oft schon erklärt hat, so wird Se. Excellenz bald reicher seyn, als der König."

— Nachdem die Regentinn von Portugal mit dem Sacrament versehen war, äußerte sie den Wunsch, ihre Mutter, die verwittwete Königinn zu sehen. Dieser Wunsch wurde Ihrer Maj. sogleich gemeldet; aber sie lehnte es ab, Queluz zu verlassen, indem sie äußerte, sie sey besorgt, von dem Lissabonner Pöbel ermordet zu werden.

— Durch das neue Strafgesetzbuch wird in den Niederlanden der Galgen wieder statt der Guillotine eingeführt werden.

— Es wäre vielleicht der Mühe werth, eine Sammlung von allen den hundert Verbrechen zu veranstalten, welche in Folge der Steuer- und Zollsysteme alljährlich in Deutschland begangen werden, und deren Zahl gewiß im Steigen begriffen ist, je mehr sich die Steuersysteme der einzelnen Staaten abgesondert ausbilden. Die Kühnheit der Schmuggler wächst mit der Strenge der Gesetze, und leider finden dieselben fast überall, auch bei rechtlichen Staatsbürgern Vorschub, weil das Umgehen der Zollgesetze von den meisten Menschen, als dem Gebrauch der natürlichen Freiheit entsprechend, oder doch andern Vergehungen gegen die Gesetze nicht gleich geachtet wird. (National-Ztg. d. Deutschen.)

— Der berüchtigte Diebshehler J. Key Salomons, in London, der seit einiger Zeit in Newgate verhaftet war, ist seinen Wächtern, während sie ihn vor eine Gerichtsperson führten, entwischt. Früher hatte er schon dem Verwalter von Newgate 30.000 Fr. für seine Freilassung angeboten. Man schätzt sein bedeutendes Vermögen auf mehr als 400,000 Pf. St. jährliches Einkommen. Wenn das Handwerk der Diebe schlecht ging, so unterstützte er sie bis auf bessere Zeiten. Man hat ihm allenthalben Steckbriefe nachgeschickt; indessen ist er vermuthlich nicht mehr in England, sondern in Frankreich.

— Unter dem Titel Tageslügen gibt ein englisches Abendblatt folgende Notizen:

„Lord Londonderry und Herr Peel haben beschlossen, das ganze Ministerium zu stürzen; Se. Herrlichkeit greift am Montag, Mittwoch und Freitag und Herr Peel die andern Wochentage an. Sonntags ist Ruhetag."

„Der Bischof von Chester hat letzten Donnerstag eine Predigt gehalten über die Nothwendigkeit der Resignation. Herr Peel, Lord Eldon, der Herzog von Wellington waren unter der Zahl der Zuhörer; sie schienen sehr gerührt zu seyn."

„Der Cazike von Poyais, Sir G. Mac-Gregor, hat dem Marquis von Londonderry den Auftrag ertheilt, den Plan zu einem neuen Ministerium für dieses glückliche Land zu entwerfen."

„Wir vernehmen, daß zwei mit Ambos-Hämmern beladene Wagen an den ehrwürdigen Hrn. Cuningham zu Harrow abgeschickt worden sind, um die Katholiken in der Nachbarschaft damit breit zu schlagen."

„Die Höhlung in dem Weg unter der Themse soll mit den unverkauft gebliebenen Nummern der Morning-Post vom letzten Monat gestopft werden. Es sind bereits drei Wägen damit beladen worden, und nach Rotherite abgegangen."

„Der Fiacre, in dem Sir Thomas Lethbridge gewöhnlich in das Unterhaus fährt, wird der Phönix der Opposition genannt. Der ehrenwerthe Baronnet leitet ihn oft selbst."

„In der letzten Woche sah man Herrn Dawson mit Zufriedenheit das Bureau des Staatssecretariats betrachten."

Miscellen.

Noch eine Stimme gegen die Türken. Nachdem Urban VI. das Fest Mariä Heimsuchung angeordnet hatte, um die Jungfrau Maria anzurufen, daß sie, wie sie die Elisabeth besucht habe, auch die durch Spaltung bedrängte Kirche, heimsuchen und mit ihrer Hülfe trösten sollten: so führte nachher die Kirchen-Versammlung zu Basel (1432) dieses Fest überall ein, damit die Jungfrau Maria, so wie sie auf dem Wege zur Elisabeth die Berge betreten haben, ebenso die Türkei darnieder treten sollte.

Es gibt bereits auch Duodez- (oder Sedez?) Predigten: gibts auch Duodez-Prediger? Duodezleser gibts bekanntlich schon lange.

Am 29. Mai waren alle Glocken von London in Bewegung, und die Kanonen machten einen betäubenden Lärm; dieß geschah zu Ehren der Restauration Carls II. Bei derselben stellten sich damals Tausende von Suppleanten ein, die da behaupteten, daß dieses glückliche Ereigniß einzig und allein ihrer Ergebenheit, ihrer Treue, ihrem Diensteifer zuzuschreiben sey.

Der englische Zuschauer erzählt einige dahin gehörige Anecdoten: „Ein Edelmann wollte in den Staatsrath berufen seyn, weil er am Geburtstage König Carls einen Ochsen braten ließ, und eine Tonne Wein unter den Pöbel austheilte."

„Ein anderer Edelmann verlangte die Stelle eines Gouverneurs des Prinzen Heinrich, weil er unter Cromwell gewagt hatte, auf des Prinzen Gesundheit zu trinken."

„Ein Individuum, das von der Hinrichtung Carls I. an bis zur Restauration Carls II. seinen Bart hatte wachsen lassen, bat den König, ihm eine Stelle anzuweisen, wie er sie in seiner hohen Weisheit für ihn angemessen halten würde." Man weiß nicht, ob ihm Carl II. einen Platz im Tollhause angewiesen hat, oder nicht.

„Ein anderes Individuum suchte den Posten eines Generalpost-Directors der drei Königreiche nach, weil er zur Zeit der Revolution insgeheim ein Schreiben eines Lords an einen Lord überliefert habe, ohne dessen heilsame Folgen, wie er meinte, die glückselige Restauration der Stuarts nicht Statt gefunden haben würde."

„Ein drittes Individuum ersuchte in einer Bittschrift seine glorreiche Maj. um den Posten eines Capitains der Garden, weil er seit mehr als zehen Jahren, mit großer Gefahr und Angst, seinen Hut nach Art der wahren Royalisten getragen habe."

„Die originellste Petition ist die eines gewissen Stallmeisters B., der in den Ritterstand erhoben zu werden wünschte, weil er die Gemahlinn des verruchten Republikaners T. W. verführt habe."

Bei den Franzosen, sagt Hr. v. Montgaillard, wird alles Schauspiel, und es ist schwer ihre Ueberzeugung zu gewinnen, wenn man ihre Eitelkeit nicht besticht.

Würde es wohl Luther wohlgefällig aufnehmen, und würden wir glauben, ihn zu ehren, wenn wir ihn „(Herr) v. Luther nennten?

[16] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 10. Juni Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß.

Berichtigung.

In unserm gestrigen Blatte, Seite 707 Spalte 2, Zeile 33 v. O. ist nach dem Wort Sache, einzuschalten: daß man

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigmäßige und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 156. — Stuttgart, den 10. Juni 1827.

Portugal.

Lissabon, 24. Mai. Außer einem Schreiben des Kaisers Don Pedro an den Doctor Abrantes, welches durch ein Schiff nach Oporto überbracht wurde, hat das letzte Paketboot von Rio-Janeiro noch ein anderes Schreiben an denselben mitgebracht. Der Capitaine hatte Befehl, es nur dem Doctor selbst einzuhändigen. Da dieser bekanntlich nach England abgegangen ist, wollte der Capitaine selbst dahin segeln; allein man zwang ihn, das Schreiben dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einzuhändigen, der es nach London befördern wollte. Die Adresse des Schreibens ist folgende: An den wohlberühmten Hrn. Bernard Joseph d'Abrantes e Castro, Staatsrath und Privat-Secretaire der Prinzessinn Regentinn. — Zu Brest liegt noch immer das brasilianische Linienschiff, welches auf Don Miguel wartet. Die mit diesem Schiffe zur Gesellschaft des Prinzen angekommene Person befindet sich jetzt in Paris. Es ist sicher, daß der Kaiser fest auf dem Entschluß besteht, selbst nach Europa zu kommen, und seinen Bruder zur Reise nach Rio-Janeiro zu zwingen. Die Gesundheit der Prinzessinn Regentinn bessert sich täglich. — Laut einem Briefe aus Lissabon vom 23 Mai, hat endlich die Königinn Wittwe sich entschlossen, der Regentinn einen Besuch abzustatten, und zwar nicht aus mütterlicher Zärtlichkeit, sondern um dem Wunsche des Publicums nachzugeben; jedermann schrie gegen die Mutter, welche die Tochter auf dem Todtenbette zu sehen sich weigerte, und wahrscheinlich haben ihre Beichtväter oder Rathgeber sie von der Nothwendigkeit des Schrittes überzeugt. Die Königinn blieb anderthalb Stunden bei der Infantinn.

Spanien.

(Auszug eines Privatschreibens aus Madrid vom 24. Mai.) Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat auf das Ansuchen des Erzbischofs v. Toledo, alle Mitglieder des diplomatischen Corps gebeten, die Zeitungen, welche sie aus ihren Ländern empfangen, niemand mitzutheilen. Der Erzbischof hat zugleich in seinem Sprengel durch einen Hirtenbrief unter Strafe der Verdammniß das Lesen aller inländischen Bücher und der Uebersetzungen ausländischer Werke, so wie auch die Journale verboten, und zwar ohne Ausnahme; selbst die Psalmen Davids, die im verwichenen Jahre herausgekommen sind, und deren Dedication der König angenommen hat, sind in dem Verbot einbegriffen, nur die Geldbußen begreift dieser Index nicht. Zugleich wird das Eintreten in alle, zu Madrid bestehende Lese-Cabinette untersagt. — Gestern Abend hatte der Herzog v. Infantado eine lange Unterredung mit dem Könige ganz allein; man schließt hieraus, daß ihm eins der hohen Aemter des Staats werde anvertraut werden. Seit einigen Tagen ist der Staatsrath sehr beschäftigt. Der Finanzminister hat ihn über die Frage zu Rathe gezogen, ob man fernerhin die Einfuhr der ausländischen Steinkohlen erlauben werde. Auch hat der Marquis von Zambrano dem Staatsrath eine Auseinandersetzung über die zahlreichen Desertionen der Conscribirten sowohl als seiner Truppen eingesandt, und ihn gebeten, Sr. Maj. die Mittel zur Beendigung dieses Unfugs vorzuschlagen. — Es wird jetzt ein großer Proceß instruirt. Bekanntlich wurde der ehemalige Vice-König von Peru, Joaquin de la Pezuela durch den General-Lieutenant Joseph de Laserna, Graf v. Los Andes, abgesetzt, und nach Europa zurückgeschickt. Ersterer hat nunmehr gegen Letzteren und gegen die Officiere aller Grade, die ihm in dieser angeblich willkührlichen Handlung beigestanden haben, die Strenge der Gesetze angerufen, und der König hat die Ermächtigung zur Einleitung dieses Processes gegeben, der in Europa manche merkwürdige Ereignisse zu Tage fördern wird. Eine große Anzahl Zeugen sind bereits vorgeladen, unter andern der General Juan Loriga, jetziger Schwiegersohn des Pezuela, der damals mit diesem nicht immer einerlei Meinung war.

England.

London, 2. Juni. In der Sitzung des Unterhauses vom 1. sprach der Kanzler der Schatzkammer: Herr Canning trägt darauf an, daß die Kammer sich als Subsidien-Comité bilde. Es wurde diesem Antrag entsprochen, worauf sich Hr. Canning erhebt, und sagt: „die Aufgabe, welche ich heute zu lösen habe, ist zwar schon ihrer Natur nach für denjenigen schwierig, der sie zum Erstenmale unternimmt, allein sie wird auch zugleich um so mühsamer durch die Betrachtung, daß die Finanzen des Landes sich nicht in einem reinen Zustande von Wohlfahrt befinden. Es ist zwar allerdings richtig, daß der üble Zustand gewisser Zweige, über alle übrigen etwas Trauriges und Düsteres verbreitet hat, welches vielleicht dieser Kammer so wohl, als dem Lande ein Gefühl von Entmuthigung einflößte, das die Umstände nicht erzeugen hätten sollen, und welches weder dieses Comité, noch die aufmerksamsten Beobachter außerhalb dieser Kammer theilen werden.

Wenn man eingestehen muß, daß es in unserer gegenwärtigen Lage Umstände gibt, die geeignet sind, ängstliche Betrachtungen zu erwecken, so muß man dagegen auch zugeben, daß es Umstände gibt, die eine zuverläßige Verbesserung voraussehen lassen.

Je sorgfältiger und aufmerksamer man den Finanzzustand des Landes prüfen wird, um so mehr wird man sich auch überzeugen, daß die Mittel, dieses Uebel zu verbessern, nicht schwer aufzufinden sind, und die Verbesserung selbst nicht mehr sehr entfernt ist. Um Ihnen die Aufrichtigkeit zu beweisen, mit der ich zu handeln gesonnen bin, will ich ohne Umschweife sogleich selbst auf die Materie übergehen. Ich werde zuerst von dem Zustand unserer Finanzen mit dem Ausgang des

Digitized by Google

vorigen Jahres beginnen, und dann wie dieses stets mein edler Freund und Vorgänger gethan hat, den von diesem Jahre mit den vorhergegangenen vergleichen. Ich werde hierauf meine Voraussicht für das laufende Jahr und die Grundlagen vorlegen, auf welche ich meine Hoffnungen für die Zukunft stütze."

Hr. Canning gibt hier eine Uebersicht des Finanzzustandes am Schlusse des Jahres 1826, die wir, als wenig Erhebliches darbietend, übergehen, und fährt alsdann fort: „Ich werde nunmehr von den Einnahmen des gegenwärtigen Jahres sprechen. Nach den gegründeten Schätzungen der Einnahmen des Jahres 1826 soll das Einkommen von 1827 sich auf 54,600,000 Pf. St. belaufen. Die Ausgaben von 1827, die Amortisations-Casse nicht inbegriffen, betragen 51,764,000 Pf. St. Die Ausgaben der Schulden-Tilgungs-Casse erfordern 5,700,000 Pf. St., also ergibt sich hieraus, ich bedaure, es sagen zu müssen, ein Ausfall der Ausgaben gegen die Einnahmen von 2,864,000 Pf. St."

Der sehr ehrenwerthe Staatsmann bemerkt dem Comité, daß die Einnahmen der fünf Jahre 1823, 24, 25, 26 und 27, ohne den Wiederersatz der von der Schatzkammer vorgeschossenen Summen mit zu begreifen, sich auf 282,600,000 Pf. und die Ausgaben der nämlichen Jahre, ohne die von Seiten des Staatsschatzes gemachten und wieder zu ersetzenden Vorschüsse auf 257,477,000 Pf. Sterl. belaufen. Mithin ergibt sich nach diesen Belegen eine Ueberschuß-Einnahme von 25,123,000 Pf. Sterl. zur Verfügung der Amortisations-Casse. Allein die legalisirten Ausgaben der Schuldentilgungs-Casse betragen 26,927,765 Pf. Sterl. für die fünf Jahre, also besteht das Deficit der fünf Jahre in 1,804,765 Pf. Sterlinge.

Der sehr ehrenwerthe Staatsmann ist der Meinung, daß ein solches Deficit keinen Schrecken einzuflößen vermag. Hr. Canning beweist hierauf die Nothwendigkeit einer Amortisations-Casse; er hält dieselbe um so nothwendiger, um den Bedürfnissen abzuhelfen, die ein Deficit in den Einnahmen, oder sonst irgend ein Ereigniß, herbeiführen könnten.

„Das Comité wird daher zu beschließen haben, sagt Hr. Canning im Verfolg seines Vortrags, ob das Deficit für das Jahr 1827 durch außerordentliche Mittel gedeckt werden, oder ob man bis zum nächsten Jahre warten wolle, um zu erwägen, was zu thun seyn dürfte, und ob man daher einstweilen die Fonds, oder sogenannten consolidirten Fonds mit dem fraglichen Deficit zu belasten gesonnen sey." Hr. Canning erklärt, daß er Alles reiflich erwogen, u. bereit sey, das Deficit vermittelst der Schatzkammer-Scheine zu decken, jedoch wünscht derselbe, sich bei dem Parlament vorher Raths zu erholen. Er sagt, daß sich das Land in einem Zustand der Widergenesung befinde, und daß er lieber zu den alten Erleichterungs-Mitteln Zuflucht nehmen, als irgend ein neues einführen wolle.

— Die Lords, sagt ein Schreiben aus London in der allgemeinen Zeitung, haben endlich die Getreidebill angenommen, und somit selbst Hand an die Zerstörung ihres seit zwölf Jahren genossenen Monopols gelegt. Da eine beträchtliche Stimmen-Mehrheit für die Annahme der Bill sich gezeigt hatte, so suchten die hiesigen, Ton angebenden Journale aus diesem Umstande die Majorität der gegenwärtigen Minister auch im Oberhause zu beweisen. Hierbei gehen sie aber nicht redlich zu Werke. Schon in meinen frühern Briefen sagte ich, voraus, daß die Maßregel im Oberhause angenommen werden würde, und entwickelte die Gründe dafür. Die Bill war noch ein Vermächtniß des alten Ministeriums, und der Name des Grafen Liverpool stand dafür verpfändet. Das Oberhaus würde bei einer Verwerfung der Bill alles Zutrauen der Nation auf einmal verscherzt, und wirklich gezeigt haben, daß es seinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt Factionszwecken unterordne. Die Lords kennen aber ihren Standpunkt zu gut, um sich dieser Gefahr auszusetzen; sie haben durch die Annahme des Gesetzes ihren Einfluß als die größten Landeigenthümer und ersten Männer des Reichs, wo nicht erhöht, doch unverschrt erhalten. Gerade darin findet sich also noch kein Anzeichen, daß die Mehrheit allen Maßregeln der Regierung beistimmen werde, was doch eigentlich unter einer Majorität der Minister verstanden wird. Das Ministerium muß im Gegentheil sehr vorsichtig zu Werke gehen, um nicht Terrain im Oberhause zu verlieren, ungeachtet es für alle nicht-kirchlichen Angelegenheiten die bischöfliche Bank auf seiner Seite, und neuerlich auch 15 andere Lords (es ist hier nicht von den eigentlichen unabhängigen Whigs die Rede) in sein Interesse gezogen hat. Was nun die obige Bill selbst betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß sie in einer nicht sehr entfernten Zeit Veränderungen erleiden wird. Man ist allgemein einverstanden, daß die Schuz-Zölle, besonders der auf Weizen, viel zu hoch sind; daß das gegenwärtige System wohl berechnet ist, die Uebel eines Mißjahres nicht zu fühlbar werden zu lassen, aber nicht, den brittischen Gewerben eine unversiegend fortfließende Abzugs-Quelle nach den Getreide-Gegenden Europa's zu sichern. Diesen Zweck darf indessen bei der einmal betretenen Bahn der Handelsfreiheit kein brittischer Handelsminister mehr aus den Augen verlieren.

Frankreich.

Der Moniteur enthält folgende Aufklärung über die Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und dem Dey von Algier: „Seit mehreren Monaten gab der Dey von Algier der königlichen Regierung durch sein Betragen gegen den Handel und die Schifffahrt Frankreichs, Ursachen zu lebhaften Klagen. Französische Schiffe waren von seinen Raubschiffen untersucht, eins davon sogar ausgeplündert worden; noch andere Verletzungen der Tractate beweisen seine gehässigen Gesinnungen und seine Treulosigkeit. Nun hat man gar Briefe aus Algier vom 30. April erhalten, mit der Nachricht, der Dey habe in einer dem französischen General-Consul, der zugleich Geschäftsträger ist, ertheilten Audienz die Achtung für einen diplomatischen Agenten, und für die Macht, die er vorstellt, ganz auf die Seite gesetzt, und sich so weit vergessen, daß er ihm eine grobe Beleidigung zufügte. Da eine solche Verletzung des Völkerrechts nicht ungestraft bleiben darf, so muß von Toulon aus bereits eine Schiffs-Abtheilung abgegangen seyn, um sich deßhalb, so wie wegen der übrigen Beschwerden Frankreichs, Genugthuung zu verschaffen."

— Unter den, durch eine königliche Ordonnanz vom 3. d. zu Commandeurs des französischen Haus-Ordens ernannten Personen, befinden sich auch die zwei Minister: Peyronnet u. Corbiere. Der Cour. français erlaubt sich hierüber folgende Bemerkungen: Der Moniteur ist das einzige Blatt, welches am Pfingstfeste erschien; es hatte aber auch Frankr. eine gute Nachricht zu melden, nämlich die neuen Auszeichnungen, welche man den HH. von Peyronnet und von Corbiere verliehen hat.

Seit langer Zeit, und besonders seitdem Herr von Villele zum Ritter des heiligen Geistordens ernannt wurde, schien man diese Auszeichnung weniger für eine Belohnung für die dem Staate geleisteten Dienste, als für ein Merkmal der besonderen Gunst des Hofes zu halten. Die Beförderung der HH. von Peyronnet und von Corbiere beweist, wie gut diese beiden Minister bei Hofe angeschrieben seyn müssen, und daß Frankreich

Digitized by Google

noch lange das Glück haben wird, sie zu besitzen. Welch' ein Unterpfand der Sicherheit und des Glücks für die Zukunft!

Kaum haben die Minister eine Sitzung verlassen, in welcher sie mit einer Anklage bedroht worden waren; ein schimpfliches Gesetz, ist kaum vor dem Ruf der öffentlichen Mißbilligung[] sein Nichts zurückgesunken; sie selbst sahen sich endlich genöthigt, die Abnahme der Staats-Einkünfte, das beklagenswerthe Resultat ihrer Verwaltung, offen einzugestehen; man mußte daher erklären, daß schlechte Minister nichtsdestoweniger bei Hofe in großem Ansehen stehen! Es mußten hauptsächlich die beiden Minister, welche noch den jüngsten Anschuldigungen Preis gegeben waren, für die ihnen mangelnde Volksgunst eine Entschädigung bekommen; Hr. v. Villele hat ihnen daher das blaue Band verliehen. So ist denn Hr. v. Peyronnet für sein Liebesgesetz, und Hr. v. Corbiere sowohl für die Entwürdigung des Sarges des Herzogs von la Rochefoucault, als auch für die Verabschiedung der National-Garde belohnt.

Eine solche Aufmunterung muß sie denn auch mehr als jemals in ihrem Systeme befestigen, und sie veranlassen, auf der Bahn fortzuschreiten, auf welcher sie sich seit einigen Monaten durch so viele Gewaltstreiche ausgezeichnet haben. Die Nation wird dadurch beunruhigt werden; der Handel seinen Verlust vermehrt sehen, das Deficit der öffentlichen Einkünfte *wird zunehmen*, und die *Minister* sich dadurch im nächsten Jahre das Recht zu neuen Auszeichnungen erwerben

Vermischte Nachrichten.

— Das Lyoner Blatt, der Precurseur, gibt folgenden Bericht über einen Vorfall, der den Beweis des Ausbruches einer recht traurigen Geistes-Verwirrung darstellt: Ein Mädchen, welches in Diensten des Eigenthümers des zu Crozone, im Departement der obern Loire gelegenen Hauses, die Eiche genannt, stand, war ein Muster von guter Aufführung gewesen. Voller Frömmigkeit übte sie ihre Religions-Pflichten pünktlich und mit Eifer. Am Vorabend des Himmelfahrtstages hatte sie in der Mitte des Hofraumes ihrer Dienstherrschaft einen Scheiterhaufen errichtet, worauf sie sich setzte, nachdem sie ihn angezündet hatte. Die Hausfrau rief bei Wahrnehmung der Flamme Hülfe herbei, allein schon war es zu spät. Das Opfer war schon am Leibe ganz verbrannt; man schaffte sie in das Hospital zu Lyon, wo sie am 28. Mai nach unendlichen Leiden verschied. Sie sagte vor ihrem Absterben, es sey ihr vom Himmel der Befehl gegeben worden, am Tage der Himmelfahrt sich zu verbrennen, und am Tage vor ihrem Tode richtete sie sich auf, und sang die Missionsgesänge ab.

— Einer der reichsten Capitalisten Englands, Hr. F . . . . ist vor einigen Tagen zu Paris in der Restauration des Pavillon von Armenonville mit Tode abgegangen, als Opfer einer Unmäßigkeit, wovon nur ein Bewohner Albions das Beispiel geben kann. Beim Ausleeren der eilften Bouteille Bordeaux, gab er den Geist auf. Er war eben auf dem Weg zum Gehölze von Boulogne, um eine Ehrensache mit seinem Landsmann, Hrn. C . . . auszumachen, der ehedem in der englischen Diplomatik einen ausgezeichneten Rang behauptet hatte. Die Herren waren vorher übereingekommen, zu versuchen, wer von ihnen am meisten vor dem ernstlichen Kampfe zu trinken im Stande seyn werde: dieses war ein Vergehen gegen die Gebräuche des Gehölzes von Boulogne, indem man erst n a c h, und nicht v o r dem Duell zu frühstücken pflegt: und dieses Vergehen wurde im vorliegenden Falle mit dem Tode bestraft.

— Man hat bei der englischen Admiralität Briefe von der Ankunft des Capitains Parry mit dem Schiff Hekla in Hammenfest, im norwegischen Lappland, nach einer glücklichen vierzehntägigen Fahrt, erhalten. Man erwartet Rennthiere, um sie vor die Schaluppen auf dem Eise zu spannen, und dann wollte Hr. Parry nach dem nordöstlichsten Punkt von Spitzbergen abgehen, wo er mit der Mitte des Mai anzukommen hoffte. Dort wollte er sein Schiff zurücklassen, die nöthigen Anstalten treffen, und dann am 1. Juni nach dem Nordpol abgehen; er hatte noch immer die beste Meinung von seiner Unternehmung.

— Das zu Liverpool angekommene Schiff Neu York, Capitaine Bennet, erlebte auf seinem Wege nach England einen der furchtbarsten Stürme, die man je zur See gesehen, und dankt seine Erhaltung blos dem Franklinschen Schiffs-Gewitterableiter. Dieses Instrument besteht bekanntlich in einer Kette, befestigt an eine eiserne Stange mit stählerner Spitze, die vom höchsten Mast schief über das Verdeck weg in's Wasser herabdängt. Es schlug zweimal im Schiff ein, und da das erstemal der Ableiter noch nicht aufgerichtet war, so zündete der Blitz allerdings, allein die von allen Seiten herabströmenden Wasserosen — die Evaporation war ungeheuer groß wegen eines Mißverhältnisses der Temperatur des Wassers (74 Fahrenheit) zu der der Luft (48) löschten es bald wieder. Die Schiffsmannschaft und Passagiere lagen gerade in ihren Federbetten (Nichtleitern), daher wurde niemand beschädigt. Der Schlag schreckte alles auf; obiger Ableiter *wurde* nun angebracht, und zur glücklichen Stunde, denn Blitz und Schlag trafen nun fast gleichzeitig auf einander. Das Schiff war gerettet, aber die electrische Entladung zerschmetterte die Kette in tausend Stücke. Dieses ist einer der seltenen Fälle, wo der Ableiter seine volle Wirkung thut, indem er doch selbst zerstört wird. Dieser Fall sollte eine Warnung seyn, ohne Franklinsche Ableiter, und zwar stärker als die bisherigen (der des Schiffes Neu-York hatte nur ¼ Zoll Dicke) nicht in See zu stechen; bis jetzt haben nicht 2 Schiffe unter 100 einen Ableiter. Auf das Chronometer des Capitains Bennet wirkte die Electricität so stark, daß es 24 Minuten 33 Sec. schneller ging als die astronom. Uhr zu Greenwich, während es 9 Min. 42 Sec. hinter ihr zurück war, als das Schiff von Neu-York absegelte.

Miscellen.

Die von Fouché, nach seinem Tod, herausgekommenen Denkwürdigkeiten wurden bekanntlich, rücksichtlich ihrer Aechtheit, in Zweifel gezogen. Seit Rousseau hatte man solche, naive Confessionen noch nicht erlebt. Wohl unterrichtete Personen, die seinen Charakter und seine Handelsweise näher kennen, erklären, daß sein Portrait, nach dem Leben gezeichnet, dem Original wie ein Ey dem andern vollkommen gleiche. Dieser Mann hat während der wichtigsten Epochen der Revolution eine einflußreiche Rolle gespielt.

In der Wahl der Mittel war er nie schwierig, wenn sie nur zum Ziel führten. Alle schienen ihm zweckmäßig, mochte auch die öffentliche Meinung sich dagegen erklären. Es dient zur Aufklärung der Geschichts-Ereignisse, den Charakter der handelnden Personen genau kennen zu lernen. Unter diese gehört Fouché vorzüglich. Von ihm wird in den Mémoires" sur le Consulat gesagt:

„Eine der merkwürdigsten Aenderungen, welche der erste Consul, nach seiner Ernennung auf Lebensdauer, traf, war die Abschaffung des Polizei-Ministeriums. Fouché, von bürgerlicher Abkunft, war ein eifriger Anhänger der Revolution. Er wurde durch seine Familie, durch seine Freunde und alle seine Lebens-Verhältnisse zu ihr hingezogen. Die erhaltene Erziehung machte ihn die Gleichheit, seine Grundsätze die Freiheit lieben. An die Republik fesselte ihn der Umstand, daß er für den Tod des Königs gestimmt,

Digitized by Google

und während der Schreckens-Regierung, Missionen nach Nevers und Lyon übernommen hatte. Seine Haltung war frei unter einem gemeinen Aeußern. Der Consular-Regierung aus persönlichem Interesse ergeben, war er nicht Schmeichler, immer aber einer Faction ergeben. Bei keiner Gelegenheit war sein Gewissen unbeugsam, allein er gehorchte doch, während er die eigne Meinung versuchte. Unter der Aegide des vagen Begriffs der Policei, mischte er sich in alle Angelegenheiten des Staats, des Hofs und der Familie Napoleons. Ein richtiger Blick, in die Zukunft zog ihn zu den Anhängern der alten Regierung, die Vergangenheit hielt ihn an den Männern der Revolution fest. Nie wollte er es mit einer Partei verderben, um jede zu seinen Zwecken zu leiten. Alle sollten ihn als Beschützer verehren. Ehrenbezeigungen und Reichthum hatten seine einfache Lebensweise nicht geändert, doch den Wunsch nach Macht in ihm mehr entwickelt. Der Willkühr geneigt, blieb er meist in den Schranken der Gerechtigkeit, setzte sich aber, die Formen der Gerechtigkeit verachtend, über diese leichtsinnig weg. Wenig bekannt mit dem Detail der verschiedenen Zweige der Verwaltung suchte er diesen Mangel durch seinen richtigen und schnellen Ueberblick, durch Thätigkeit und inneres Zutrauen zu ersetzen. Mit Leichtigkeit behandelte er die ernsthaftesten Angelegenheiten, die Zerstreuungen und Vergnügungen verachtend. Offen gestand er ein, daß sein Bestreben Reichthum zu erwerben sey, nicht um das Erworbene zu verschwenden, sondern um seiner Familie Glück zu begründen. Sein Ministerium war eine Goldgrube, besonders war die Abgabe vom Spiel ihm einträglich. Bei den öffentlichen Berathschlagungen sprach er wenig, mehr bei der gesellschaftlichen Unterhaltung. Dieses geschahe mit Vorbedacht als das wirksamste Mittel zur Erreichung des von ihm beabsichtigten Zwecks. Dem ersten Consul diente er als Repertorium über die Männer der Revolution — wie Talleyrand, für die der alten Regierung. Fouché wollte seinem Gebieter nicht nur nützlich sondern auch, unentbehrlich seyn. Indem er zuweilen gegen Gewaltstreiche mit Indiscretion oft zu weit gehend sich widersetzte, glaubten Kurzsichtige, daß er die Excesse oder Mißgriffe der Regierung wieder gut machen wolle. Die Feinde der Revolution ließen sein Lob auf Kosten des Staats-Oberhaupts überall laut werden. Der erste Consul wußte nur zu gut, was er durch die Policei erhalten konnte. Er theilte sie aber, um sich unter einander zu controliren, und sich zu beobachten. Unwahrscheinlich ist es, daß die Aufhebung des Policei-Ministeriums aus moralischen Rücksichten, und aus dem Wunsch zur Erhaltung der Freiheit geschahe. Obgleich er diese Institution für nützlich erkannte, so fürchtete er doch, daß sie ihm wegen des Charakters des Ministers, der sie leitete, gefährlich werden könnte. Oft war er gegen ihn mißtrauisch u. voll übler Laune, weil Fouché ein Uebergewicht sich anmaßte, welches nicht in seinem Plane lag.

Fouché nahm als Grundsatz an, den gegen ihn gerichteten Tadel nie öffentlich zu widerlegen. Er wollte nicht, daß Dinge bekannt würden, welche seinen Absichten gemäß geheim bleiben sollten. Daher duldete er lieber den äußern Schein unrecht gehabt zu haben, wenn er glaubte, daß sein Schweigen dem raschen und sichern Gang der Policei förderlich sey. Nachher rechtfertigte er sich unter vier Augen. Dieses Schweigen eines beschuldigten Ministers reizte zuweilen Napoleon zum Zorn, obgleich er die geheimen Beweggründe begriff. Gelegenheiten dieser Art benützten seine Feinde indem sie verbreiteten, daß Fouché nur Zeit habe gewinnen wollen, um einen Roman auszuarbeiten. An der Spitze seiner Gegner stand Talleyrand, welcher in offener Fehde mit ihm lebte. Beide hasten sich von Herzen.

---

[18] Heidelberg. [Anzeige zur Vermeidung von Collisionen.] Von dem französischen, in Paris erscheinenden, classischen Werke des Staatsraths Thibaudeau „Allgemeine Geschichte Napoleon Bonaparte's, seines Privat- „und öffentlichen Lebens, seiner politischen und militärischen „Laufbahn, seiner Verwaltung und Regierung. Vom Verfasser „der Memoiren über das Consulat.“ erscheint in unserem Verlage, unter Mitwirkung und mit einer Vorrede von Herrn Geheimenhofrath Jr Chr. Schlosser in Heidelberg, eine sorgfältig gearbeitete Uebersetzung. Als Einleitung wird ein gedrängter Auszug der Memoiren über das Consulat gegeben, und den Schluß bildet die Quintessenz der „Geschichte Frankreichs während der „Regierung Ludwigs XVI. Von Montgaillard.“ Eine ausführliche Anzeige wird demnächst in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Academ. Kunst- und Verlagshandlung von J. Engelmann.

[17] Tübingen. [Litterarische Anzeige.] Im Verlage der Laupp'schen Buchhandlung zu Tübingen wird in wenigen Monaten erscheinen:

Vollständige Sammlung sämmtlicher, in Europa geltender Wechsel-Gesetze.

Herausgegeben von

Christian August Tafel,

Doctor der Rechte und der Philosophie, Rechts-Consulent in Oehringen.

Wenn in unserer Zeit die meisten europäischen Staaten neue Gesetzbücher erhalten haben, so möchte gewiß für Jeden, den seine Berufs-Verhältnisse mit andern Nationen in Verbindung bringen, ein Werk um so mehr zum wahren Bedürfniß geworden seyn, in welchem die Wechsel-Gesetze aller Länder und Handels-Plätze in Europa zusammengestellt sind, da die früheren, ohnedieß sehr unvollständigen und mangelhaften Sammlungen von Wechsel-Gesetzen, theils in Beziehung auf ihren Umfang äußerst beschränkt, theils durch die neueren Gesetzgebungen gänzlich unbrauchbar geworden sind.

Der Herr Herausgeber hat sich daher entschlossen, die von ihm seit mehreren Jahren gesammelten Wechsel-Ordnungen sämmtlicher europäischen Länder im Druck erscheinen zu lassen. Den in fremden Sprachen abgefaßten Wechsel-Gesetzen sind deutsche Uebersetzungen beigefügt. Weil jedoch die beste Uebersetzung dem Geiste des Originals niemals vollkommen entspricht, so wurde, um dem Besitzer des Werks den Vortheil der Originalität, und in vorkommenden Fällen die Möglichkeit nicht zu entziehen, eine Stelle im Original selbst einsehen zu können, das Gesetz in der Ursprache mit der Uebersetzung zur Seite geliefert.

Mit vielem Vergnügen haben wir diesem sehr verdienstlichen Unternehmen des Herrn Herausgebers die Hand geboten, indem wir auf dieses, in vier großen Octav-Bänden erscheinende Werk eine Subscription eröffnen, deren Ende bis Michaelis dieses Jahrs festgesetzt ist. Der Subscriptions-Preis, der nur bis zu diesem Termine dargeboten wird, beträgt für jeden Band 2 fl. 42 kr. rhein. oder 1 Thlr. 12 Gr. sächs. Nachher tritt der bedeutend erhöhte Ladenpreis ein. Die Zahlung wird bei Ablieferung eines jeden Bandes geleistet. Das Subscribenten-Verzeichniß wird dem ersten Band beigefügt, mit dessen Druck gleich nach Michaelis begonnen, und rasch fortgefahren wird, so daß das ganze Werk wo möglich noch im Laufe dieses Jahrs vollständig erscheinen kann. Den 27. Mai 1827. Laupp'sche Buchhandlung.

[6] Hannstetten bei Augsburg. [Empfehlung.] Meinen in- und ausländischen Handels-Freunden habe ich die Ehre anzuzeigen, daß in meiner seit 23 Jahren bestehenden Wachstuchfabrik, in der, wie bekannt, alle Gattungen Wachstücher, Wachs- und Gesundheitsstaffent, so wie Packwachspapier fabricirt werden, nun auch die von mir neu erfundenen wasserdichten Percals zu Reise- und Jagdmänteln zu haben sind, welche gegen Näße und Staub schützen, und so leicht und bequem zum Tragen und Einschieben in die Tasche sind, daß sie ohne Beschwernisse selbst bei Fußreisen geführt werden können.

Ich empfehle mich daher auch in diesem neuen Fabricat zu vielen Aufträgen, unter dem Versprechen der promptesten und billigsten Bedienung.

Valentin Weber, Wachstuch-Fabricant.

[16] Stuttgart. [Museum.] Heute den 10. Juni Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 157 — Stuttgart, den 11. Juni 1827.

Griechenland.

Corfu, 9. Mai. Kaum hatte Lord Cochrane seine officielle Ernennung erhalten, als er die Schiffe zusammenzog und Reglements über die Disciplin bekannt machte, mit denen die See-Soldaten und Matrosen selbst sehr zufrieden waren. Hierauf segelte er nach dem Piräus; Caraiskaki begab sich zu ihm an Bord, so wie auch der General Church, und auf den Vorschlag des erstern wurde ein Angriffsplan gegen Redschid Pascha verabredet, wonach die Türken von drei Seiten zugleich angegriffen werden sollten. Lord Cochrane schiffte sich mit 1000 Mann aus, die eines der Angriffs-Corps bildeten. Redschid, auf diesen Kampf nicht vorbereitet, konnte seine dem dreifachen Feuer ausgesetzten Leute nicht in Ordnung halten. Die meisten suchten sich mit der Flucht zu retten, und es erfolgte ein entsetzliches Blutbad. Das Belagerungsgeschütz, das Gepäck, die Zelte, alles fiel in die Hände der Sieger. Caraiskaki verfolgte den Feind mit dem Säbel in der Hand bis anderthalb Stunden von Athen, wo Redschid durch ein anderes griechisches Corps aufgehalten wurde, das die Engpässe bewahrte. Was dort weiter vorging, ist uns noch nicht bekannt, indem die Nachricht der Hauptschlacht sogleich von Athen hierhin gelangt ist. — Die griechische Regierung ist dermalen beschäftigt, die Flotte, welche das Eigenthum einzelner Personen war, durch Ankauf in eine National-Flotte umzuwandeln. Die 15 besten Schiffe hat man bereits angekauft, durch diese Maßregel werden die Kriegsoperationen sehr erleichtert. Lord Cochrane hat, um allen Reclamationen einiger Mächte ein Ende zu machen, nunmehr alle Häfen des freien Griechenlands, die sich im Besitz der Türken befinden, insbesondere Modon, Coron, Neocastron und Patras, in Blocadezustand erklärt.

— Das zu Hydra unter dem Titel: Abeille grecque (griechische Biene) erscheinende französische Blatt gibt in seiner Nummer vom 29. April den bei der Admiralität von Hydra eingegangenen Bericht über die Wegnahme einer ägyptischen Corvette durch griechische Kreuzer in dem Meere von Creta. Sie erzählt zugleich die Fortschritte der Griechen in Candia, die nunmehr sich anschicken, Chania und Falcon-Castron (das eigentliche Candia) förmlich zu belagern. — Aus Zante schreibt man uns, der griechische Capitain Papadopoulo, von dem Corps des General Sissini, habe kürzlich den Deli-Ahmet, Chef der türkischen Cavallerie zu Patras, in einen Engpaß des Waldes von Drossele gelockt und getödtet. Dieser Türke hatte bisher alle Dörfer in der Umgebung von Patras verwüstet, und Papadopulo hegte einen besondern Haß gegen ihn, weil er im Anfang der Insurrection dessen Gebiethe geraubt hatte. Jener Wald liegt in Elis, in der Nähe der Stadt Pisa, wo im Alterthum die Griechen ihre olympischen Spiele feierten. Die Einwohner der Umgegend behaupteten bisher, stets darin Klagetöne zu vernehmen, denen man verschiedene Ursachen unterlegte. Seit dem Tode jenes Barbaren sollen diese Töne aufhören. Ein junger Dichter in Zante hat hieraus den Stoff zu einem Gedichte genommen, welches bereits in jedermanns Munde ist. — Ibrahim Pascha ist, nachdem er vom 20. bis 25. April in drei Colonnen einen Zug durch die Provinz Hellas gemacht, und große Verheerungen angerichtet hat, nunmehr beschäftigt, Castel-Torneſe (der Insel Zante gegenüber) zu belagern. Man sagt, es befänden sich 600 Griechen unter Sissinis Sohne darin, und leisteten einen verzweifelten Widerstand. Allein man fürchtet, sie werden sich in die Länge nicht halten können; Ibrahim soll ihnen schon das Trinkwasser abgeschnitten haben, und man hörte auf Zante in der Nacht vom 29. zum 30. April von Castel-Torneſe her eine lebhafte Kanonade, und sah an mehreren Punkten der Festung Flammen aufsteigen. — Der Capitain eines von Modon auf Zante angekommenen, jonischen Schiffs versicherte, die ägyptische Expedition, aus 27 Segeln bestehend (worunter 4 bis 5 Fregatten, 5 Goeletten, und der Ueberrest Transportschiffe) sey am 29. April zu Navarin eingelaufen. Die Transportschiffe hatten Landtruppen an Bord, deren Anzahl man aber noch nicht kannte. (Constit.)

Triest, 2. Juni. (Aus einem Privatschreiben.) Ein Schiff, das Syra am 19. Mai verließ, bringt die, für alle Freunde der griechischen Sache so traurige Nachricht, daß die Griechen unter den Mauern der Akropolis eine große Niederlage erlitten haben, in deren Folge dieses Bollwerk des neuen, und Denkmal der Unsterblichkeit des alten Griechenlands, unrettbar verloren ist. 3500 Griechen blieben auf dem Platze, und Caraiskaki mit dem größten Theil der Missolunghier hauchten dabei ihre Heldenseelen aus. Die Besatzung der Akropolis soll im Begriff gestanden seyn, sich in die Luft zu sprengen. Es herrscht eine unbegreifliche Bestürzung unter den Griechen.

Triest, 2. Juni. (Aus einem andern Schreiben.) Briefe aus Syra vom 19. Mai lassen keinen Zweifel mehr übrig, daß das zur Befreiung der Akropolis ausgerückte griechische Armee-Corps, welches Alles enthielt, was die Nation aufbringen konnte, geschlagen worden sey. Der Seraskier, durch die um die Mitte vorigen Monats aus Constantinopel eingetroffenen regulairen Truppen bedeutend verstärkt, umzingelte das griechische Corps, welches sich nur mit großem Blutverlust, und nach Aufopferung von mehr als 3000 Mann durchschlagen konnte. Unter den Gebliebenen befindet sich der wackere General Caraiskaki. Die Akropolis war zwar noch nicht gefallen, doch wurde über die Capitulation unterhandelt. Auf der Rhede von Athen lagen eine französische und eine englische Fregatte, so wie die kaiserl. österreichische Corvette Carolina, um bei der Unterhandlung als Vermittler behülflich zu seyn, und

Digitized by Google

die Rettung der Besatzung zu sichern. — Aus Constantinopel bringen die Briefe vom 10. Mai nichts Erhebliches. Die von den Dardanellen ausgelaufene Flotte scheint glücklich in Navarino angelangt zu seyn. — Wie man aus Smyrna vom 3. Mai schreibt, war Lord Cochrane sehr bemüht, die griechische Regierung auf europäischen Fuß zu ordnen, und den Seeräubereien Einhalt zu thun, doch wurde er wenig unterstützt. Die Marine schien sich jedoch seinem Commando unterwerfen, und ihren Ruhm, besonders auf Einladung des Admirals Miaulis, mit ihm theilen zu wollen.

Frankreich.

Man kann die dießjährigen Sitzungen der Deputirtenkammer als geschlossen betrachten; die Sitzung am 1. d. war den Berichten der Bittschriften-Commission gewidmet, und der größte Theil der Bittschriften, über welche in dieser Sitzung Bericht erstattet wurde, hatte das Schicksal der früheren Eingaben; die Mehrzahl derselben ward durch die Tagesordnung beseitigt; einige wurden jedoch an verschiedene Ministerien verwiesen. Die ganz unbedingte Zurückweisung weicht im Ganzen nur wenig von der Tagesordnung ab; Hr. Dumeillet nannte dieses daher geradezu eine Abweisung der Klage.

Eine Bittschrift abzufassen, und sie den Kammern vorzulegen, ist ein Recht, welches allen Franzosen zusteht, die Charte hat dasselbe in dem Art. 53 geheiligt. Das Recht der Bittschrift ist das allernatürlichste, der zu einer Gesellschaft unter irgend einer Regierungsform vereinigten Menschen. Es gibt keine Regierung, die sich nicht veranlaßt sehen dürfte, dieses Recht anzuerkennen und zu gestatten; tief in Asien selbst, unter dem vollendetsten Despotismus, wird es ausgeübt; es bedurfte somit nicht einmal der Charte zu dessen Anerkennung, sie hat auch bloß die Ausübung und den Modus desselben festgesetzt. Man muß bei Ausübung dieses Rechts bloß die persönlichen und die allgemeinen Interessen unterscheiden; für die Bürger ist es ein natürliches, und für die Kammern ein politisches Recht, weil es den letztern das Mittel an die Hand gibt, die hohe Aufsicht auszuüben, welche ihnen hinsichtlich der Handhabung der Gesetze zusteht.

Der Gesetzgeber wollte, daß es im ganzen Königreich auch nicht ein Individuum gebe, welches als Opfer irgend einer Ungerechtigkeit, irgend eines Schadens, oder irgend einer Verletzung seines persönlichen Interesses, nicht einen, ihm gewissermaßen stets offen stehenden Recurs gegen jede Behörde haben sollte, gegen welche es sich zu beklagen haben könnte, so wie das Recht, seine Reclamation bei einer, über alle untergeordneten Behörden gesetzten Macht vorzubringen, die eben dadurch solche ohne Ausnahme in den Kreis ihrer Pflichten zurückzuführen vermöchte.

Bittschrift und Klage ist fast immer ein und dasselbe Ding; und wenn die Klage sich erhebt, wenn sie gerecht ist, und als solche erkannt wird, so konnte der Gesetzgeber es niemals zugeben, daß man in der Unterdrückung, welche sie herbeigeführt, ungestraft fortfahren dürfe.

Die Verweisung einer Bittschrift oder Klage an die Ministerien, durch die Kammer, bietet zweierlei Gegenstände dar: der eine, daß die Klage gegründet ist, und der andere, daß derselben ihr Recht widerfahre. Wenn die Minister über dieselbe ein Stillschweigen beobachten, und ihr nicht das gehörige Recht angedeihen lassen, beleidigen sie dann nicht zu gleicher Zeit die Menschheit in der Person des Klägers, und die französische Nation in der Person ihrer Vertreter?

Jedermann erkennt das Recht der Bittschriften als ein natürliches an; allein worin besteht denn eigentlich der Genuß dieses Rechts? Besteht er vielleicht darin, denselben zum Gegenstand der wöchentlichen Berichte zu machen, in welchen der Berichterstatter mehr oder weniger die Analyse der Klagen oder Bittschriften der Bürger entwickelt und ausführt, und dann gewöhnlich mit einem der beiden Anträge zur Tagesordnung oder zur Verweisung an ein Ministerium schließt?

In der Sitzung vom 4. Januar 1819 war Herr Dumeillet der Meinung, daß die Kammer Rechenschaft von den Ministern über die an sie verwiesenen Bittschriften verlangen könne; „denn," sagte er, „wenn den Kammern keine Aufklärung über dieselben gegeben wird, so ist ihre Vermittelung so viel als nichts; sie gleicht dann in der That den gewöhnlichen Post-Bureaux. Die Ausübung des Rechts der Bittschriften, das Allen günstig wäre, und von Allen reclamirt wird, war bis auf diesen Tag bloß eine nur allzusehr verlängerte Täuschung." Ist es nicht heut zu Tage eben so, als wie es damals war? Was wollen denn diese Verweisungen bedeuten, von denen kein einziges Departement des Ministeriums den Kammern Bericht erstattet, und deren zu erwähnen, nicht einmal irgend ein ministerielles Blatt sich würdigt? Oder vielmehr, was will denn, im gegenwärtigen Zustand unserer Gesetzgebung, das Recht der Bittschriften und Klagen in Beziehung auf die persönlichen Garantien und die besondern Interessen bedeuten?

Was die allgemeinen Interessen betrifft, so können die Kammern den König angehen, ein Gesetz vorzulegen, sie können das bezeichnen, was nach ihrer Ansicht in demselben als zweckdienlich festgesetzt werden soll, und entweder durch Anträge oder Adressen die Sorgfalt des Monarchen für solche Maßregeln anrufen, welche das Wohl des Staats erfordert; und da ein solches Recht auch dasjenige mit sich führt, die Gebrechen der Gesetzgebung zu beobachten, über die Staats-Verwaltung und ihre Agenten zu wachen, so ist die Competenz der Kammern rücksichtlich der Bittschriften hinlänglich gerechtfertigt, und der Zweck des Gesetzgebers in der Gründung dieses Rechts klar und deutlich erwiesen; allein dieser Zweck wird ganz verfehlt, wenn die Kammern, unterrichtet von den Maßregeln, die nothwendig sind, um gewisse Mißbräuche zu unterdrücken, von den Ministern durchaus keine genügende Aufklärung über jene Eingaben erhalten, welche diese Mißbräuche aufdecken; wenn die Eingaben, wie jene des Grafen v. Montlosier, welche die wichtigsten Interessen des Landes berühren, von den Ministern als nicht geschehen betrachtet werden können, unerachtet die hohe Kammer sie in Berücksichtigung gezogen, und feierlich die Verweisung derselben an den Präsidenten des Ministerial-Raths beschlossen hatte. (Constitut.)

— Es ist neulich die Rede davon gewesen, sagt ein Pariser Blatt, daß die Engländer Portugal räumen würden; dieses Gerücht war aber voreilig, wie auch jeder Sachkenner leicht errieth; denn in dem gegenwärtigen Augenblick sind weder in Portugal die Gemüther so weit beruhigt, daß man nicht beim Abzug der englischen Truppen einen neuen Aufstand zu befürchten hätte, noch auch darf Portugal von Seiten Spaniens auf eine ruhige Nachbarschaft zählen. Man hat den Engländern zum Vorwurf gemacht, sie seyen eigentlich die einzige Triebfeder und die Hauptpersonen des in Portugal zu erwartenden Drama's, sie wollten dasselbe zu einer englischen Colonie umbilden, und sie seyen es, die den Don Pedro zur Reise nach Europa veranlaßten, indem, bei der Heftigkeit seines Charakters, dann unfehlbar Krieg mit Spanien entstehen, und als Folge desselben sie schon darauf rechnen, unter ihrem Schuß

Digitized by Google

das Haus Braganza auf dem spanischen Thron zu sehen. Wir wollen nicht verneinen, daß es den Engländern in allen Allianzen mit Portugal mehr um ihren Vortheil als um den der Portugiesen zu thun war, und daß erstere in Portugal, besonders dermalen, wo sie factisch die Herren darin sind, große Vortheile für ihren Handel finden. Auch ist nicht zu mißkennen, daß die innige Verbindung mit Portugal für das Cabinett von St. James ein Mittel abgibt, um zu verhindern, daß in der Halbinsel irgend etwas ohne ihre Zustimmung geschehe. Allein handeln denn nicht andere Mächte bei ähnlichen Gelegenheiten in derselben Art und Weise? Wenn kleinere Staaten sich mit größeren des Schutzes halber verbinden, so ist es selten die bloße Menschenliebe, die den größern Monarch zu diesem Bündnisse bestimmt. Das englische Ministerium kennt die Lage der Dinge in Spanien zu gut, um an eine Eroberung dieses Reiches zu denken, alle Parteien, die es jetzt zerreißen, würden sich gegen den Eroberer vereinigen, und Spanien scheint zu einer Constitution, besonders zu einer ultra liberalen, wie die des Don Pedro, nicht reif. Auch scheint Don Pedro keineswegs ein so unterthäniger Diener der Engländer zu seyn, als es jene Vorwürfe unterstellen, sonst würde er wohl längst die Vermittelung Englands in dem Streit mit Buenos-Ayres nachgesucht, und angenommen haben. England kann bei einem Krieg zwischen Portugal und Spanien nichts weiter gewinnen, als was es jetzt schon besitzt, nämlich die Herrschaft in Portugal, und die Ankunft des Don Pedro dürfte diese Herrschaft eher verringern als vermehren. Ein Weib überläßt sich eher einer fremden Leitung, als ein Mann von solchem Temperamente wie der Kaiser von Brasilien. Zum Kriege mit Spanien mag diese Reise führen, aber allem Anschein nach wird England, seines eigenen Interesses halber, eher dagegen als dafür stimmen. Gehen wir übrigens von den Verhältnissen Englands gegen Portugal zu denen zwischen Portugal und Spanien über, so lassen sich hier nicht leicht so bestimmte oder wenigstens so wahrscheinliche Folgerungen angeben, als wir über das erste Verhältniß so eben ausgesprochen haben. Das constitutionelle Portugal und das apostolische Spanien können nicht ohne stete Reibungen nebeneinander bestehen, und wenn auch Portugal noch so sehr, wie es das Benehmen seiner Regierung gegen die spanischen Flüchtlinge beweist, sich bemüht, einem Bruche auszuweichen, so scheint umgekehrt die in Spanien herrschende Faction anderer Meinung zu seyn. Portugal wird indessen, aus den zuvor angegebenen Gründen, einem Kriege ausweichen, jedoch zugleich sich wenigstens so lange auf dem Kriegsfuß halten müssen, bis in Spanien eine der verschiedenen Parteien die andere aufgerieben haben wird; dann erst läßt sich die Ueberzeugung gewinnen, ob es zu einem, und zwar aufrichtigen und festen Frieden, oder aber zum Kriege kommen wird. Portugal hat dagegen auch, insoweit es nicht der angreifende Theil seyn will, in diesem Augenblick nichts von dem innerlich zu sehr leidenden Spanien zu befürchten.

— In der Etoile liest man folgenden, wichtigen Artikel: Wir sagten vor einigen Tagen, daß die Regierung stets durch Thatsachen die Declamationen der Journale beantworte.

Man muß nur warten, um diese Ueberzeugung zu erlangen.

Was haben die Journale nicht Alles über die Angelegenheiten des Orients gesagt und behauptet? Haben sie nicht unablässig Frankreich und die heilige Allianz, als jedem Gefühle von Humanität fremd, und unzugänglich, und auf diese Weise alle Principien des Christenthums von sich stoßend, dargestellt? Erst vor wenigen Tagen hat noch eines dieser Blätter behauptet, daß Frankreich, theils wegen einer gewissen Macht, theils um des Divans halber, es nicht wage, sich für die Griechen auszusprechen.

Schon lange sind wir stolz darauf, die Regierung zu vertheidigen, wie Andere ihren Ruhm darein setzen, dieselbe anzugreifen; schon lange haben wir unsere Anhänglichkeit an die siegende oder unterdrückte Sache der Christenheit bewiesen, und wir können sagen, daß die Etoile, seit ihrem Bestehen, über diese Frage sich stets gleich geblieben. Es ist schon lange, daß wir, was das Interesse dieser edeln Sache betrifft, unser Vertrauen in die Räthe des Königs von Frankreich gesetzt haben; und dieses Vertrauen wurde nicht getäuscht.

Heute erfährt man nunmehr von allen Seiten, daß Frankreich das Interesse getheilt hat, welches ganz Europa an den griechischen Angelegenheiten nahm, und daß es zu den ersten Beschlüssen der großen Mächte beigetragen, um ein großmüthiges Volk von den Leiden zu befreien, die es erduldet, so wie von jenen, mit denen es bedroht ist.

Jene Zeitungs-Politiker, die Alles ohne Schwierigkeit zu verhandeln wissen, weil sie höchstens in ihren Ideen auf Hindernisse stoßen, schrien über Europa's Unthätigkeit, gerade als es mit Weisheit handelte, die stets die Schritte der Lenker der Weltgeschicke bezeichnen muß. Man mußte einem Kriege gegen das ottomannische Reich auszuweichen suchen, der die Auflösung desselben herbeigeführt hätte, indem man sich fragte, was mit den Trümmern desselben zu beginnen seyn dürfte.

Frankreich hat stets gezeigt, daß es diese Anstrengungen theile, von welcher Art sie auch seyn mochten, sobald sie auf die Pacification Griechenlands abzweckten.

Seit dem Jahre 1823 erbot sich die französische Regierung, zu den kräftigsten Maßregeln mitzuwirken, die man treffen könnte, damit das christliche Blut zu fließen aufhöre; überzeugt, daß der Divan sich niemals zu einer gütlichen Ausgleichung mit den Griechen durch bloßes Zusprechen werde bewegen lassen, und seit dem Anfang dieses Krieges hat unsere Flagge nicht aufgehört, die Opfer des Krieges zu beschützen, und man hat die Worte des Königs nicht vergessen, welche er zu den versammelten Kammern gesprochen, und die auf die glücklichen Wirkungen unserer Dazwischenkunft hindeuteten.

Man weiß, was Rußland und England gethan haben, und wir können heute sagen, daß die Verbündeten den Vorschlag Frankreichs angenommen haben, das Protocoll von Petersburg in einen Vertrag umzuwandeln.

Die Gerechtigkeit, welche Franzosen ihrer Regierung nicht angedeihen lassen, gestehen uns heute Fremde zu, und folgende Urkunde, die wir so eben von London erhalten haben, mag als Beleg unserer Behauptung gelten: „England, Rußland und Frankreich waren übereingekommen, thätige, auf die Beschlüsse des Protocolls vom April 1826 gegründete, Maßregeln zu ergreifen, und um endlich dieselben in Ausübung zu bringen, hatte man den Botschaftern der drei Mächte zu Constantinopel die ausdrückliche Weisung ertheilt, der ottomanischen Pforte die Nothwendigkeit vorzustellen, daß sie mit Griechenland, wie mit einem unabhängigen Staate unterhandle, der seine Gesetze und seine Machthaber besitzt, obgleich er einen nominellen Tribut bezahlt.

Im Falle die Vorstellungen von Seiten Rußlands, Frankreichs und Englands, unterstützt von Oesterreich und Preußen, von dem Divan zurückgewiesen würden, so sollten die fünf Gesandten Constantinopel verlassen,

Digitized by Google

und bei ihrer Abreise erklären, daß die, die respectiven Flotten befehlenden Officiere die Weisung erhalten würden, die nöthigen Maßregeln zur Verhinderung jeder Communication zwischen den Türken und den Griechen zu treffen, um so diese letztern gegen alle Feindseligkeiten zu schützen; hierauf würde Griechenlands Unabhängigkeit proclamirt, und von den großen europäischen Mächten, Handels-Agenten oder Consuln für die vorzüglichsten Seehäfen ernannt werden.

Nach den neuesten Nachrichten aus Constantinopel hatten die Gesandten von England, Frankreich und Rußland, nachdem sie dem Divan zu wiederholten Malen die Nothwendigkeit einer unmittelbaren Ausgleichung mit den Griechen vorgestellt, vergebens eine schriftliche Antwort auf ihre Vorstellungen verlangt; nachdem jedoch der Reis-Effendi auf alle mögliche Weise in die Enge getrieben worden war, versprach er endlich eine schriftliche Antwort zu geben, sobald der Ramazan vorüber seyn würde. Diese Antwort wird nun stündlich erwartet, und wenn dieselbe ungünstig ausfallen sollte, so wird man zu folgenden Maßregeln schreiten: 1) die europäischen Flotten werden zwischen die Griechen und Türken treten; 2) man wird die Unabhängigkeit Griechenlands öffentlich verkündigen; 3) es werden Consuln ernannt werden.

Unterdessen können wir mit Zuversicht sagen, daß die zu Paris und London gepflogenen Unterhandlungen, welche zum Zweck hatten, das Protocoll von 1826 in einen förmlichen Tractat zwischen Frankreich und England zu verwandeln, nunmehr auf dem Punkte sind ein glückliches Resultat herbei zu führen. Wir haben gegründete Hoffnung, daß dieser Vertrag in wenigen Tagen öffentlich bekannt gemacht werden wird. Alle Freunde der Menschheit werden die Bekanntmachung desselben mit Freuden vernehmen, und wir wünschen diesen drei Regierungen Glück dazu. Wir vernehmen, daß Oesterreich, und Preußen diesen Vertrag ebenfalls unterzeichnen werden, und daß Herr v. Bülow, preußischer Minister, so eben zu Erreichung dieses Zweckes in London eingetroffen ist."

Deutschland.

Die Carlsruher Zeitung enthält Folgendes: „Frankfurt, 25. Mai. Wir wissen jetzt aus sicherer Quelle, daß die Verabredung zwischen Rußland und England zu Gunsten Griechenlands unerschütterlich ist. Das Schicksal dieses unglücklichen Landes muß und wird sich ehestens auf's Beruhigendste entwickeln. Die Vermittelung jener zwei mächtigen Cabinette ist gerecht, und kann nicht eine Einmischung in fremde Angelegenheiten genannt werden; denn es ist klar, daß die Pforte nur mit der gänzlichen Vernichtung der griechisch-christlichen Bevölkerung ihren Kampf beendigen kann, — es ist erwiesen, daß das christliche Europa eine solche Catastrophe ohne die nachtheiligsten Rückwirkungen nicht zulassen darf, und daß, nachdem der Divan sechs Jahre lang vergebens gesucht hat, diesen Unruhen ein Ende zu machen, diese Lage der Dinge die sich fortwährend äußernde ungünstige Stimmung und die Gährung nährt, welche zu beendigen Pflicht der Politik ist. Die Pforte kann sich auch der Erfüllung dieser Pflicht nicht widersetzen, da die Integrität dieses Staats durch die Dazwischenkunft Englands und Rußlands nicht gefährdet, vielmehr den alten gegründeten Klagen des russischen Cabinetts ein Ende gemacht wird."

Vermischte Nachrichten.

Der bekannte Pittschaft befindet sich gegenwärtig in Darmstadt, wovon aus er ein Sendschreiben an den Professor Gubitz, den Herausgeber des Berliner-Gesellschafters, erlassen hat.

— Zur Errichtung von Freischulen in allen Theilen der Stadt Berlin, sind vom Magistrat daselbst 200,000 Thlr. bewilligt worden.

Miscellen.

Vor mehreren Jahren fällte Hunter, ein englischer Rechtsgelehrter, über Napoleon folgendes Urtheil:

„Daß derselbe ein außerordentlicher Mann sey, wird Niemand bestreiten. Wenige werden es bezweifeln, daß er ungewöhnliche Talente besitzt, ungeachtet dieses noch problematisch scheint. Gewisser als beides ist, daß das Glück sein Talent und eignes Verdienst überwogen hatte. Dieses Glück ist die Gottheit, welcher er seine Arbeiten widmete. Ihre Gunst belohnte seine Verehrung überreichlich. Ueberall führte sie ihn an der Hand. Mit Lorbeern krönte sie ihn in Italien. Sorgsam beschützte dieselbe ihn gegen die Wachsamkeit Nelsons und brachte sein Heer sicher nach Aegypten. Während dasselbe der Pest und dem Mangel erlag, rettete sie ihn aus der starken (?) Hand Smiths. Als Flüchtling führt sie ihn von den Küsten Asiens auf den Thron Frankreichs. In der Schlacht von Marengo reichte sie ihm den Lorbeer, welchen Dessay sterbend errungen hatte. Es war ein verzweiflungsvolles Spiel. Von der Wendung der Würfel hing es ab. Sie fielen ihm glücklich zu."

„Die Rolle, welche dieser außerordentliche Mann spielte, hatte Cromwell im 17. Jahrhundert versucht, nur brauchte er nicht die nämliche Verstellung wie dieser (?). Mehr als der Letztere sorgte er dafür, seine Macht zu befestigen."

„Welcher König von Frankreich besaß sie in der Fülle seiner Machtvollkommenheit? Hat er nicht alle Aemter, selbst die einflußreichsten zu vergeben? Sind nicht alle Civil- und Militair-Stellen von seinen Freunden besetzt? Wer zittert nicht, wenn er die Stirne runzelt?"

Dieses Urtheil haben Tausende nachgebetet. Es wird noch jetzt überall wiederholt. Und doch ist es in allen Theilen unwahr, u. über alle Begriffe albern. In unserer Zeit können Wunder nicht mehr gelingen, obgleich Hans-Nord, Mesmer, Cagliostro, Hohenlohe und andere für den Augenblick viele Gläubige gefunden haben. Will man, gleich den Türken, dem Fatalismus unbedingt huldigen, so hat der Verfasser und die Menge recht, welche blind nach dem Erfolg schließt. Was ist Glück, was ist Unglück? — Nichts als das blinde Fatum, welches unbewußt den Menschen als willenlosen Maschinen nach Laune ein günstiges u. ungünstiges Schicksal bereitet. Hätte Herr Hunter sein Urtheil bis zum Tode Napoleons verschoben; so würde er um consequent zu bleiben, dessen nachherige Unfälle dem Unglücke d. h. dem bösen Fatum zuschreiben müssen. Mit dieser Spinnrocken-Logik hat man es sehr bequem. Sie entschuldigt alle Verbrechen und die dümmsten Unternehmungen, wenn sie den gebührenden Erfolg hatten. Während man den günstigen Erfolg eines eignen Unternehmens der Klugheit und der Combination zuschreibt, und bei einem ungünstigen Erfolg sich mit dem Unglück d. h. mit dem eisernen Gesetz des Fatums tröstet, schließt der vornehme und gemeine Pöbel ganz anders, indem er die glücklichen Unternehmungen eines großen Mannes dem blinden Ungefähr, das Unglück seiner eigenen Schuld beimißt. So ist es gekommen, daß die Geschichte oft Roman und der Roman Geschichte wurde. Schade nur, daß oft die Jugend mit solchen Volksmährchen groß gefüttert wird. Ein schlagender Beweis, daß der Mensch ein Omnivor sey, ist, daß er alles Gute und Schlechte verdaut. Möchte ihm daher von zarter Kindheit an ein souverainer Ekel gegen das Dumme beigebracht werden, damit es ohne Leibgrimmen, einmal beigebracht, leicht wieder von ihm gehe. Das möchte wohl der Hauptzweck der Erziehung seyn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr. für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 158 — Stuttgart, den 12. Juni 1827.

China.

Wir geben hier unsern Lesern weitere Nachrichten aus China, wie sie englische Blätter mittheilen: „Die von der Regierung ergriffenen Maßregeln zeigen nur zu deutlich, daß die Empörung in der Tartarei derselben lebhafte Besorgnisse einflößen muß. Der Kaiser hat befohlen, daß 70 ausgezeichnete Officiere vor ihm erscheinen sollen, um 30 unter ihnen auswählen zu können, die sich in aller Eile nach dem Kriegsschauplatz verfügen müssen. Die 20,000 Mann, welche sich in den nördlichen Provinzen von Shanse und Kan-Suh befanden, so wie die Truppen der Mantschu-Tartaren, sind im Marsch nach dem Westen begriffen. Das oberste Commando der Armee ist dem Chang Ling, ehemaligen Gouverneur von Canton übertragen worden; er ist mit der absoluten Gewalt bekleidet, und kann ganz unabhängig von den beiden ihm als Räthe beigegebenen Generalen handeln. Das große Staats-Siegel, welches seinen Händen anvertraut ist, gibt ihm das Recht, bei allen Gelegenheiten über Leben und Tod zu entscheiden. Se. Maj. hat befohlen, so viel als möglich Strenge mit Güte zu vereinigen, und allen Rebellen, ja sogar den Anführern, das Leben zugesagt, die sich freiwillig unterwerfen; allein sie droht zugleich, alle diejenigen zu vernichten, welche den kaiserl. Waffen Widerstand leisten sollten.

Griechenland.

Die Allgemeine Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Smyrna vom 3. Mai, und bemerkt dabei, daßselbe sey ihr von einem Engländer eingesendet worden: Seit einigen Tagen circulirt hier nachstehender Aufruf, welchen Lord Cochrane unterm 17. v. M. von Bord seines Admiral-Schiffes an den Commandanten von Samos, den bekannten Logotheti, und an die Einwohner jener Insel erlassen haben soll: „Der Enthusiasmus, der jetzt in ganz Griechenland herrscht, verbürgt dessen Unabhängigkeit, und die Eintracht und der Eifer der Bürger lassen mit Zuversicht erwarten, daß sie bald der Freiheit und eines dauerhaften Glückes für Jahrhunderte genießen werden. Der griechische Continent und der Peloponnes fürchten den Feind nicht mehr; bloß die Inseln bedürfen der Vertheidigung; sobald die byzantinische Escadre aus dem Hellespont ausgelaufen seyn wird, soll die griechische Flotte unter meinem Befehl euch zu Hülfe eilen. Rüstet euch demnach, tapfere Samier! nicht bloß um eure Insel zu vertheidigen, sondern auch, wenn die Feinde bei ihren Unternehmungen gegen Griechenland beharren, um mit mir den Krieg in das türkische Reich zu spielen; die Befreiung der Christen, welche in Gefangenschaft gerathen sind, die Bestrafung derjenigen, welche Cydonien, Chios und Ipsara verwüstet haben, der Reichthum der Muselmänner von Smyrna, werden der Lohn eurer Kämpfe seyn. Von Bord des griechischen Schiffes Hellas, 17. April 1827. Der Groß-Admiral ꝛc. Cochrane. Der Secretaire Eduard Masson.“ — Man kann sich denken, welchen Eindruck die in diesem Aufruf mit deutlichen Worten verheißene Plünderung von Smyrna hier gemacht hat. Es wird freilich nur von den Reichthümern der Muselmänner gesprochen; allein wenn es einmal so weit gekommen seyn sollte, daß Lord Cochrane Smyrna bombardirt, erobert, und den Griechen zum Plündern preisgegeben hätte, so dürfte es wohl schwer halten, die genaue Scheide-Linie zwischen dem Eigenthum der Muselmänner, und dem der fast eben so zahlreichen christlichen Bewohner dieser großen Handelsstadt zu ziehen. Die Türken, welche etwas von diesem Aufruf erfahren haben, scheinen überhaupt wenig Notiz von der darin ausgesprochenen Drohung nehmen zu wollen, und halten das Ganze für eine eitle Prahlerei und Rodomontade, oder wohl gar für erdichtet. Der Himmel gebe, daß es so seyn möge; wir hoffen es; denn sollte unser Landsmann, der gegenwärtige Groß-Admiral von Griechenland, eine solche Drohung wirklich ausgesprochen haben, so haben besonders wir Engländer außerdem noch Alles von der gereizten Wuth der Türken zu fürchten, die bei ihren beschränken Ansichten über die Natur und das Wesen unserer Freiheit und Verfassung nicht begreifen können, wie unsere Regierung einem Engländer, der, wie man hier weiß, auf seiner Goelette sogar die englische Flagge führt, gestatten kann, Dienste bei den Feinden einer mit England befreundeten Macht zu nehmen, und wie er leider! nur zu gewiß in einer andern Proclamation gethan hat, die Drohung auszustoßen: „den Hellespont blokiren und Constantinopel erobern zu wollen.“

Triest, 3. Jun. Nach den aus Syra angekommenen Briefen vom 19. Mai hielt sich die Akropolis nach der blutigen Niederlage der Griechen noch am 16. Mai, also selbst mehrere Tage nach diesem unglücklichen Ereigniß. Es hieß in Syra, der französische Admiral de Rigny und der englische Commodore Hamilton seyen im Piräus eingetroffen, um den heldenmüthigen Vertheidigern der Akropolis eine ehrenvolle Capitulation auszuwirken, wozu aber Redschid Pascha schwerlich geneigt seyn dürfte. Ueber die für die Griechen so nachtheiligen Ereignisse bei Athen sind noch keine nähern Umstände bekannt; man weiß nur so viel, daß ihre Angriffe auf das verschanzte Lager des Seraskiers Anfangs einen günstigen Erfolg versprachen, allein daß sie, in Folge der über Salonichi dem Seraskier zugekommenen Verstärkung von 8000 Mann, endlich der Uebermacht weichen mußten.

— Von Florenz aus wird unter'm 26. Mai Folgendes gemeldet: „Wir haben Nachrichten vom National-Congreß zu Damala bis zum 24. April erhalten. Man hat bereits mehrere Beschlüsse dieser Versammlung bekannt gemacht; wir führen hier deren nur einige auf, als: 1) Die Errichtung einer National-Marine, damit

Digitized by Google

endlich die Schiffe, aus denen die griechische Flotte besteht, nicht mehr Privat-Eigenthümern gehören. 2) Die Wahl einer Commission aus drei Mitgliedern zusammengesetzt, welche während hundert Tagen mit der Leitung der Republik beauftragt werden soll. Dieselbe sind, Georg Mauromichali für den Peloponnes; Johann Marchi für die Insel und Tanuli Naro für Rumelien. 3) Die Ausschließung der Geistlichkeit von allen politischen und administrativen Aemtern. 4) Die Ernennung von fünf Hülfs-Mitgliedern zu der mit Revision der Gesetze beauftragten Commission; hierzu sind bezeichnet: Zograffo, Tricupi, Polioridi, Coletti und Glaranchi. 5) Eine Rechnungs-Ablegung Aller derjenigen, welche bisher die National-Gelder verwaltet haben.

Portugal.

Im Constitutionnel liest man folgenden Auszug eines Privatschreibens:

„Sir William A'Court hat seit dem Augenblick der Einsetzung der Infantinn Donna Isabella Maria zu wiederholen noch nicht aufgehört, daß J. H. die Regentschaft des Königreichs am 26. October an den Infanten Don Miguel abtreten müsse, sobald nämlich dieser Letztere das fünf und zwanzigste Jahr erreicht haben werde. Diese irrige Meinung des brittischen Botschafters hat mächtig dazu beigetragen, den constitutionellen Gang zu neutralisiren, den öffentlichen Geist dafür zu ersticken, und den gesellschaftlichen Körper Portugals in einem fortwährenden Zustand von Schwäche und Auszehrung zu unterhalten; sie war unter Anderm die Hauptursache der Uneinigkeit, welche zwischen Sir W. A'Court und dem Staatsrathe Abrantes in dem Augenblick ausgebrochen ist, wo die Infantinn, Donna Isabelle, indem sie im Monat Juli des vergangenen Jahres die Regierung übernahm, der portugiesischen Nation, in einem von Herrn Abrantes redigirten Manifeste verkündigte, daß sie die Staatsregierung in die Hände der Königinn, Donna Maria II. niederlegen werde, sobald J. M. die Volljährigkeit erreicht haben wird. Sir W. A'Court hat damals diese Erklärung gemißbilligt, weil er behauptete, sie sey den Rechten des Infanten Don Miguel entgegen, und Hrn. Abrantes bittere Vorwürfe darüber gemacht."

Spanien.

Madrid, 27. Mai. Die Minister, die Staatsräthe, die Gesandten von Rußland und Oesterreich, und die Geschäftsträger von Frankreich und Portugal, halten sich fortwährend in Aranjuez auf; die Veranlassung hierzu ist eine Note des Hrn. Lamb und des portugiesischen Geschäftsträgers Hrn. Lima gewesen, worin ein Abkommen vorgeschlagen wird, welches allen Bruch mit England und Portugal verhüten würde, wovon aber die Mehrheit der Minister und des Staatsraths nichts wissen wollen. Die Minorität dagegen sucht eine Vereinigung, indem zum Kriege das nöthige Geld mangelt, und man sich nicht auf die Truppen verlassen könne. — Dem Vernehmen nach ist immer die Rede von einigen Modificationen in unserer Regierungsform, welches Gerücht die Apostolischen in Bestürzung versetzt. — Der General Chaperon, vormaliger Präsident einer Militair-Commission, bekannt durch seinen grausamen Eifer, ist dieser Tage in dem Dorfe, wohin er sich zurückgezogen hatte, ermordet worden. — Unsere Armee am Tajo besteht auf dem Papier aus 35,245 Infanteristen und 3883 Cavalleristen, außerdem sind 13 Milizregimenter, ungefähr 9000 Mann, bereit, auf jeden Wink die Waffen zu ergreifen. — Briefen aus Cadix zu Folge kreuzen zwei columbische Corsaren vor dem Eingang des Hafens, mehrere Handelsschiffe, die nach den Küsten von Calabrien absegeln wollten, begehrten ein Kriegsschiff zur Begleitung; der Commandant der königlichen Marine erklärte aber, er sey nicht im Stande, ihrem Begehren Genüge zu leisten.

(Aus einem Privatschreiben.) Der General Zayas, dessen militairische Talente und Thaten aus dem Krieg von 1808 sowohl, als aus dem von 1823 bekannt sind, und der unter allen Umständen die klarsten Beweise seiner Ergebenheit für König und Vaterland gegeben hatte, ist kürzlich durch die Reinigungs-Junta für ungereinigt erklärt worden. Der König hat sich beeilt, diese Entscheidung zu bestätigen, sofort die Ausstreichung des Generals von den Armeelisten verordnet, und ihm befohlen, seine Ernennungen und Patente herauszugeben, so daß er in die Classe eines einfachen Privatmannes zurücktritt. Wir haben eine Abschrift der Antwort vor uns, die der General Zayas dem Präsidenten der Regierungs-Commission auf die Anzeige der Entscheidung ertheilt hat. Sie ist zugleich voller Festigkeit, Edelmuth und Mäßigung: „Da es der Wille des Monarchen ist," sagte er, „kann ich mich nur demselben unterwerfen, und ich behalte von meinen 43 Dienstjahren nur ehrenvolle Narben übrig." — Ohne von den Diensten in dem Kriege mit Bonaparte zu sprechen, führen wir nur an, daß er im Jahr 1823, an der Spitze einer Division des Corps des General Abisbal, den Bessieres unter den Mauern von Madrid schlug. Hierdurch bewahrte er diese Stadt vor dem größten Unglück, und brachte zugleich die Schwäche der apostolischen Partei an den Tag, indem ein Gefecht bewies, daß sie ohne französischen Beistand die Constitutionellen nie besiegt haben würden. Letzteres ist die wahre Ursache der nunmehr gegen diesen General verhängten Maßregel, der einer der wenigen unserer Militair-Personen ist, die Bildung, Muth, Charakter und Edelsinn miteinander verbinden.

— Man schreibt uns aus Madrid, sagt die Etoile, daß man sich hier allein mit der Frage beschäftigt, ob die Armee des Tajo aufgelöst werden, oder bloß eine rückgängige Bewegung machen dürfte, welches sich binnen kurzem zeigen muß.

Portugiesische Ausreißer treffen in großer Anzahl zu Badajoz ein.

Obgleich bis jetzt spanischer Seits nur wenige und bloß einzelne Desertionen statt gefunden, so haben doch gegen Ausgang v. M. zwanzig bis dreißig Soldaten, von der zu Brozas cantonirten Brigade den Versuch gemacht, mit Waffen und Gepäck nach Portugal überzugehen; allein verrathen von demjenigen, der ihnen als Bote diente, sahen sich ganz unvermuthet von einer, wenigstens fünfmal stärkern Anzahl königlicher Freiwilligen umzingelt; es scheint jedoch, als ob es ihnen gelungen wäre, ungeachtet des überlegenen Angriffs, sich einen Weg zu bahnen, wenn den Freiwilligen nicht eine Abtheilung Linientruppen zu Hülfe gekommen wäre. Nach einem muthigen Widerstand wurden die Flüchtlinge fast alle zu Gefangenen gemacht, und nach Valencia von Alcantare abgeführt.

England.

Ueber Hrn. Cannings Begehren eines Credits in der letzten Sitzung des Unterhauses von 3,000,000 Pf. Sterl. in Schatzscheinen, sagte Herr Brougham Folgendes: „Wenn die Nothwendigkeit dieses Credits anerkannt ist, so gibt es nur drei Mittel, solche anzuschaffen; erstlich, die Summe von 3,000,000 in neuen Taxen aufzubringen, zweitens, eine neue Schuld von 3 Millionen zu begründen, und drittens, eine Schuld von diesem Belauf zu machen, ohne sie zu begründen,

Digitized by Google

und dieses letzte Mittel hat Herr Canning vermöge Schatzscheinen vorgeschlagen. Die andern beiden Mittel haben zu auffallende Gründe gegen sich, besonders die Einführung von neuen Abgaben. Wenn die Finanzen eines Landes auf den Punkt gekommen sind, auf welchem sie jetzt stehen, so ist es nicht immer thunlich, neue Hülfsquellen in vermehrten Taxen zu suchen. Diese Lage hat man in England mehr als einmal gesehen, und einer der Vorgänger des gegenwärtigen Schatz-Kanzlers, Herr Perceval, hat anerkannt, daß es unmöglich sey, die Abgaben damals in dem namentlichen Betrag zu vermehren, ohne zu gleicher Zeit eine Abnahme der Einkünfte eintreten zu sehen, wodurch die Einnahme eben so unzulänglich bleibt wie zuvor; denn man hat beständig gesehen, daß, wenn die Auflagen stärker sind, als das Land aufbringen kann, man vergeblich den namentlichen Betrag höher ansetzt, denn die wirklichen Ertragsmittel bleiben immer dieselben."

Herr Brougham äußerte, seiner Meinung nach liege es in dem Zustande Englands, daß die Minister sich diese Summe lieber durch das vorgeschlagene Mittel herbeischafften, als daß man dieselbe auf jede andere Art sich verschaffe; es sey immer besser, wenn man alle Jahre nur den fünf und zwanzigsten Theil einer Summe (vermöge Anleihens) zu bezahlen habe, als wenn man sie ganz (vermöge der Abgaben) bezahlen müsse.

Herr Brougham behauptete noch weiter, seit dem Frieden sey die Summe der nicht begründeten Schuld so gering gewesen als gegenwärtig, und mithin könne er nicht anders als das Prinzip billigen, daß man auf die nicht begründete Schuld eine Anleihe mache, als auf die begründete.

Alle Vorschläge des Herrn Canning wurden hierauf zum Stimmen gebracht und angenommen.

Frankreich.

Paris, 7. Juni. Herr Hyde de Neuville ist bekanntlich, wie wir neulich schon erzählt haben, bei den Ministern in Ungnade gefallen, und zwar hauptsächlich durch eine Rede in der Deputirtenkammer, weshalb sie ihm seine Besoldung als disponiblen Gesandten entzogen, und solche einem andern von ihrer Partei zugewendet haben sollen. Die ministeriellen Blätter hatten sich bei dieser Gelegenheit einige Aeußerungen gegen den verehrlichen Deputirten erlaubt. Dieses hat ihn veranlaßt, seine Rede mit einer Vorrede drucken zu lassen. Die Vorrede beginnt er mit folgenden Worten. „Hier folgt die Rede, die die Veranlassung einer gegen mich verhängten, in der Diplomatik beispiellosen Maßregel gewesen ist. Ich lege diese Rede dem Staatsmanne, dem Diplomaten und jedem delicaten und gewissenhaften Menschen vor Augen u. s. w."

— Berichten aus Marseille zufolge spricht man dort nicht mehr von griechischen Corsaren; dagegen haben columbische Caper mehrere französische Schiffe aufgebracht, die für Rechnung spanischer Kaufleute geladen waren, und in spanische Häfen einlaufen wollten.

Württemberg.

Gestorben sind: Der Garten-Directions-Secretaire Gehring zu Stuttgart, 42 J. alt; — Pfand-Commissaire Keppler zu Waldsee; — Der katholische Pfarrer Steinmaier zu Ober-Ginsbach, Oberamts Künzelsau, 59 J. alt; — Hofkammer-Rath Kuhn zu Stuttgart, 79 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Auf den Policeispion, bei dem man in Paris eine Wählerkarte fand, und welcher Mitglied der Ehrenlegion seyn soll, ist ein Epigramm gemacht worden, dessen Spitze dahin geht: „Einst habe man die Schächer ans Kreuz gehängt, jetzt hängt man zuweilen das Kreuz an die Schächer."

— In den spanischen Bädern von Sacedon ist ein ungeheures Verbrechen begangen worden, und der Vorfall soll auf die Königinn einen solchen Eindruck gemacht haben, daß sie geäußert hat, sie könne sich nicht entschließen, noch einmal nach diesem Bade zu gehen. Ein reisender Handelsmann kömmt vor einigen Tagen in einem Gasthofe in Sacedon an, geht ohne alles Mißtrauen zu Bette, und wird mitten in der Nacht von dem Wirthe und seinem Weibe ermordet; sie verscharren den Leichnam in einen Stall, und sind nachher unvorsichtig genug, aus den gestohlenen Stoffen ihrem neunjährigen Kinde mehrere Kleider zu machen. Dieser Aufwand bei Leuten, die unerachtet ihres Wohlstandes gewöhnlich ganz gemein sich kleiden, erregte die Aufmerksamkeit des Publicums, und daraus entstanden nun Besorgnisse für den Wirth und sein Weib; sie befürchteten, das Mädchen, das Alles wußte, möchte unvorsichtig seyn, und nun faßten sie den Entschluß, sich davon loszumachen. Allein die Mutter hatte an einem verabredeten Tage das Mädchen nach dem Weinberge geschickt, wo der Vater arbeitete; als er das Kind von weitem sah, fühlte er Gewissensbisse, und schickte es nach Hause zurück, wo gerade die Mutter Feuer im Backofen hatte; sie sieht das Kind, stellt sich vor, was vorgegangen seyn möchte, und wirft es lebendig in den Ofen. Man sah das Kind nicht mehr in der Nachbarschaft, und ein Nachbar, der verkohlte Knochen gesehen hatte, entdeckte die Sache. Diese Verbrecher sollen auf Befehl des Königs in Madrid gerichtet werden; schon geht der Pöbel hinaus auf die Landstraße, wo sie ankommen sollen.

— Als Sir Walter Scott vor einigen Monaten nach Paris ging, glaubte man, der Zweck seiner Reise sey, authentische Nachrichten über Napoleon einzusammeln. Man irrte indessen, wenn man das glaubte. Sir Walter ging nach Paris, um, wie ein Handelsmann, seine Waaren an den Mann zu bringen. Man sagt, er habe einem Verleger in Paris die ausschließliche Benutzung seines Buches auf vier Tage für 1000 Guineen überlassen, und einem andern Verleger ein besonders Verlagsrecht nach den ersten vier Tagen für eine gewisse Summe verkauft, die aber nicht angegeben worden ist. Aber nicht allein in Europa treibt der industriöse Baronet seinen Handel; in America ist das Leben Napoleons bereits herausgekommen, und es sind hier Auszüge des in England noch ungedruckten Werkes durch den entfernten Canal des North American Review eingetroffen. (Atlas.)

— Bei der Leichen-Oeffnung des kürzlich zu Landshut verstorbenen, 40 Jahre alten, Stadtgerichts-Directors Stuber hat sich in dessen Leber eine Nähnadel vorgefunden, welche als die Hauptursache seines frühen Ablebens angesehen wird.

— Ein Hr. Broster in London hat eine Methode erfunden, um das Stottern und Anstoßen der Zunge zu vertreiben; mehrere glänzende Kuren haben dem Erfinder einen großen Ruf zugezogen. Dermalen ist auch in Paris eine Brochüre darüber erschienen, die bei dem Buchhändler Galignani, Straße Vivienne, um 1 Franken verkauft wird.

Miscellen.

(Eingesendet.)

Die Philosophie schläft nie —
sie arbeitet zuweilen nur im Stillen.

Einige Worte an Herrn Professor Krug in Leipzig, über eine Aeußerung in seiner Fundamental-Philosophie.

Ich gehöre gewißlich unter die große Zahl der wahren Verehrer Krugs, bin aber so wenig, wie Er selbst, dem jurare verba magistri geneigt. Er fordert in seinen Vorreden jeden Denkenden und nach Wahrheit forschenden auf, seine Zweifel gegen irgend eine seiner aufgestellten Meinungen vorzulegen.

Digitized by Google

Ich darf also sicher hoffen, daß er das Nachfolgende gut aufnehmen, nicht nach dem gewöhnlichen systematischen Schlendrian prüfen, sondern mit Umsicht und allgemeiner philosophischer Uebersicht sich darüber öffentlich vernehmen lassen werde. Herr Krug urtheilt und schließt in seiner Fundamental-Philosophie, 2te Auflage 1819 so klätig, klar, bündig und folgerecht, daß es ein Vergnügen ist, ihm zu folgen. Um so auffallender mußte mir ein Machtspruch seyn, den er sich Seite 151 Anmerkung 4 l. c. erlaubt: Er erklärt dort das Gefühls-Vermögen der Seele für untergeschoben zwischen dem Erkenntniß- und Begehrungs-Vermögen, also für nicht logisch richtig. Das Begehrungs-Vermögen, als Eigenschaft der Vernunft, ist ihrer ganz unwürdig, denn sie begehret nie, sie ist bloß das Obertribunal, das Billigung oder Mißbilligung ausspricht! Mir ist dieses Wort auch darum widrig, weil es mich an ungezogene begehrliche Kinder erinnert, die alles was sie sehen, haben wollen. Wir wollen es also zur Sinnlichkeit verweisen, wohin es seiner Natur nach gehört, denn es ist sinnlich blind.

Um dieser Abhandlung den polemischen Anstrich zu benehmen, will ich (NB. die Erkenntnißkraft gehört dem Verstande an) Aufnahms-Strebe- und Gefühls-Kraft der Vernunft setzen, und nach dieser Annahme unbekümmert fort philosophiren: ein Resultat muß sich daraus ergeben — und dann haben Philosophen und Critiker die Wahl, das Krugische oder das Meinige als das Richtigste und das Gegründeste anzunehmen.

Die Vernunft kann kein Begehrungs-Vermögen haben, denn sie steht in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Endlichen oder Irdischen.

Alles was dieses Letztere betrifft, wird ihr von dem Verstande, der es aus der Sinnenwelt aufgenommen hat, so zu sagen, vorgelegt, und sie gibt ihre Billigung oder Mißbilligung darüber; nach eingenommener Kenntniß, zu erkennen, dieses wäre also eine negative Eigenschaft der Vernunft! wenden wir uns nun zu den positiven Eigenschaften derselben.

Hier finde ich drei Kräfte, so sehr auch Herr Krug gegen diese Trichotomie ist, denn er hat keinen Beweis für seine Dichotomie aufgestellt.

Im Feuer ist doch Trichotomie zu finden!

Die erste dieser Kräfte ist die Strebekraft: in dieser liegt der göttliche Funke, den die Gottheit dem menschlichen Wesen mitzutheilen für gut gefunden hat. Vermöge derselben hängt sie mit der Unendlichkeit zusammen, sie ist also das wahre Verbindungsmittel zwischen Leib und Seele: vermöge derselben sucht die Vernunft unaufhörlich, und wahrscheinlich in alle Ewigkeit sich auszudehnen und zu erweitern, daher hat Kant in seiner Critik der Vernunft für nöthig gehalten ihr Schranken anzuweisen. Durch was hat er diese Schranken gefunden? Durch die Vernunft selbst, so wie ihre Antinomien? Ohe!

Vermöge ihrer Auffassungskraft geht sie auch rückwärts, und nimmt gerne das auf, was ihr der Verstand als ihr angemessen, aus dem Endlichen darbietet, nämlich das absolut Wahre, Sittliche und Heilige.

Allein das ist blos Vernunft-Idee, die keine Handlung hervorbringen kann, so wenig wie Kant's reine practische Vernunft, dieses starre künstliche Räderwerk — ohne eine Triebkraft. Hat die Vernunft, Werth und Zweck einer Idee, richtig eingeschätzt, dann tritt ihre, sie mit dem Körper verbindende Handlangerinn, wenn ich so sagen darf, ein: die Gefühlskraft: Diese belebt und erwärmt so zu sagen, die Vernunft-Idee durch Vorstellung des Werthes und Zweckes derselben, und vermöge ihrer Einwirkungskraft auf den Willen, bestimmt sie den Verstand und die Sinnlichkeit zur Ausführung, d. h. zum zweckgemäßen Handeln.

Hat aber die Vernunft die Mißbilligung ausgesprochen, und den Antrag des Verstandes als werth- und zwecklos erklärt, dann erwacht der Abscheu der Gefühlskraft, und sie bietet Alles auf, den Willen dahin zu bestimmen, sich den Antrieben des kalt berechnenden Verstandes und den Regungen der Sinnlichkeit zu widersetzen. Ist die Vernunft und die Gefühlskraft noch nicht geübt und erstarkt, so behält die Sinnlichkeit die Oberherrschaft, und der Mensch handelt **unfrei**, als Thier.

(Schluß folgt.)

---

[22] **Cannstadt.** [Badgarten.] Heute Dienstag den 12. Juni ist große Harmonie; sollte aber die Witterung nicht besonders günstig und trocken seyn, so ist der nächste Donnerstag hierzu bestimmt. **Richter.**

[15] **Stuttgart.** [Kupferstich-Versteigerung.] Den 5. Sept. dieses Jahrs und die folgenden Tage wird in Stuttgart eine bedeutende Anzahl Kupferstiche, Holzschnitte, Kupferwerke ꝛc. (Doubletten und sonstige überflüssige Blätter der königl. Kupferstich-Sammlung) aus der italienischen, deutschen, niederländischen und französischen Schule, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Der gedruckte Catalog hierüber ist für 6 kr. in der G. Ebner'schen Kunsthandlung in Stuttgart, und in den meisten soliden Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu erhalten.

[5] **Frankfurt a. M.** [Aufforderung.] Da es den Intestat-Erben des am 2. September v. J. verstorbenen hiesigen Bürgers und Handelsmanns Johann Conrad Engelhard, zur Ergänzung des Inventars zu wissen nöthig ist, wer außer den bereits angegebenen, etwa sonst noch rechtmäßige Forderungen an diesen Nachlaß, oder an die von dem verstorbenen geführte Handlungs-Firma Rinn und Engelhard zu machen habe; so werden die Inhaber dieser Forderungen hiermit eingeladen, und aufgefordert, die dießfallsige Anzeige und gehörige Nachweisung an die besagten Intestat-Erben und Namens derselben, an den Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Den 29. Mai 1827. Johann Heinrich Engelhard Lit. L. Nro. 164.

[19] **Heidelberg.** [Litterärische Anzeige.] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Damen-Bibliothek. Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgegeben von A. Schreiber. 36 und 48 Bändchen. Der geringe Subscriptions-Preis von 36 kr. pr. Bändchen, ist noch kurze Zeit offen. — Das 5te und die folgenden Bändchen erscheinen eben so prompt.

Der Barbier von Paris. Nach Ch. Paul de Kock. Aus dem Französischen. 4 Bändchen Subscriptions-Preis, 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 14 ggr.

Ferner hat die Presse verlassen und wird versandt:

Erste Nahrung für Geist und Herz. Elementar-Lehr- und Lesebuch zur Unterhaltung und zum stufenweisen Unterrichte der Kinder vom sechsten Jahre an. Frei nach dem Englischen der Early Lessons von Maria Edgeworth für die deutsche Jugend bearbeitet von Amalia Schoppe, geb. Weise. 4 Bände. Mit Kupfern. Gebunden 6 fl. oder 4 Thlr. 8 ggr.

Vivian Grey. Humoristischer Roman. Aus dem Engl. von F. L. Rhode. 3 Bändchen. Subscriptions-Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 4 ggr. —

Im Mai 1827. **J. Engelmann.**

[21] **Sehr interessante politische Brochüre.** Darstellung der Begebenheiten vor und nach Auflösung der National-Garde in Paris. Von einem Augenzeugen. A. d. französ. gr. 8. geh. 45 kr. rhein. Zu haben in allen Buchhandlungen, in Stuttgart in der **J. B. Metzler'schen Buchhandlung.**

[10] **Gmünd.** [Bekanntmachung.] Erhaltener Nachricht zu Folge, gehen einzelne Personen mit schriftlichen oder gedruckten, das, den hiesigen Oberamts-Bezirk betroffene Ueberschwemmungs-Unglück beschreibenden Aufsätzen umher, um das Mitleiden in Anspruch zu nehmen; es wird gebeten, dergleichen Personen anhalten, und an die unterzeichnete Stelle einliefern zu lassen, indem in der von der letztern gemachten Anzeige von diesem Unglück die Beabsichtigung nicht liegen konnte, Einzelne zu Einsammlung von Beiträgen, die auf diese Art meistens an Unwürdige kommen, zu legitimiren.

Den 31. Mai 1827. Königl. Oberamt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planmäßige und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 159. — Stuttgart, den 13. Juni 1827.

Griechenland.

Constantinopel, 25. Mai. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Akropolis ist ihrer Uebergabe nahe. Vom Kriegsschauplatze ist die Nachricht eingetroffen, daß der unter dem Admiral Cochrane, General Church und General Caraiskaki unternommene Versuch, dieses Bollwerk Griechenlands zu entsetzen, gänzlich mißlungen ist. Nach mehrtägigen Gefechten wurden die Griechen am 6. Mai aufs Haupt geschlagen, und verloren den Kern ihrer Truppen, gegen 3000 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den Erstern befinden sich acht Capitani, und der tapfere Caraiskaki selbst. Es wurde mit beispielloser Hartnäckigkeit gekämpft, die Ipsarioten und Missolunghioten sollen wie Löwen gefochten haben. Nachdem alle Hoffnung verschwunden war, die Akopolis zu retten, forderte Lord Cochrane den französischen Admiral de Rigny auf, dem Seraskier eine Capitulation für die Besatzung vorzuschlagen. Redschid Pascha schien dazu nicht geneigt; doch willigte er zuletzt ein, gegen Ablegung der Waffen. Demzufolge begaben sich Parlamentairs in die Akropolis, um die Capitulation zu Stande zu bringen. Allein die heldenmüthige Besatzung erklärte, im sichern Vorgefühl, was ihr bevorstehe, daß sie die Waffen nicht ablegen, und sich lieber mit den letzten Denkmalen der alten Hellas in die Luft sprengen wolle. Nach diesem Entschluß, der das Mitgefühl von ganz Europa erregen wird, ist das Schicksal der Akropolis vorauszusehen, und obgleich die Fahne des Kreuzes noch am 16. von den Mauern geweht haben soll, so wird doch Athen in Kurzem, gleich wie Ipsara, Scio und Missolunghi, nur den Anblick von Ruinen darbieten. Welchen Eindruck diese Ereignisse hier bei den eben jetzt obschwebenden diplomatischen Verhandlungen machen müssen, kann man sich vorstellen. Auf Hrn. v. Ribeaupierre sind die letzten Blicke der Griechen gerichtet.

Spanien.

Madrid, 29. Mai. (Aus einem Privatschreiben.) Die Berichte des Herrn von Ofalia, über den Erfolg seiner Unterhandlungen, wegen dem Rückzug der französischen Truppen, haben hier nur eine kleine Anzahl Personen in Erstaunen gesetzt, die in die Geheimnisse der Regierung eingeweiht sind. Hr. Lamb befindet sich zu Aranjuez, und man versichert, er habe es bei unserer Regierung dahin gebracht, daß sie fortan auf dem Rückzug der französischen Truppen bestehe, und die Regierung habe deßhalb sich von neuem nach Paris gewendet. Man schreibt von einem beigefügten eigenhändigen Schreiben des Königs an Se. allerchristl. M. — Laut Briefen, die heute von Aranjuez hier angekommen sind, ist der Herzog von St. Carlos wirklich zum Gesandten in Paris ernannt, und Herr Calomarde hat sich auf diese Weise seines Gegners entledigt. Denselben Briefen zu Folge, wird das Präsidium des Raths von Castilien einem Erzbischof oder Bischof gegeben werden. Man spricht sogar schon von dem Bischof von Osma. — Ein Oberstlieutenant, ehemaliger Chef einer royalistischen Bande, hat die Fahne des Aufruhrs zu Puycerda aufgesteckt. Diese neue Bande Carlisten schlägt denselben Weg ein, wie die andern. Nach einer Correspondenz, die man bei einem Maulthier-Treiber aufgefangen hat, ist das Capitel von Girona die Hauptstütze dieser Bande, indem es den Sold und andere Ausgaben bestreitet. Der General-Capitaine von Barcelona schreibt, es sey ihm unmöglich, diese Banden zu unterdrücken, und man hat in dem Minister-Rath beschlossen, von der Observations-Armee einen Theil der Brigade des General O'Donnel zu trennen, und nach Catalonien und dem untern Arragonien zu schicken. — Der Minister-Rath ist damit beschäftigt, eine Expedition von 5000 Mann nach der Havannah zu schicken. Der General Vives hat neulich in einem Bericht an die Regierung die Behauptung aufgestellt, mit diesen Truppen könne man einen Schlag auf Mexico ausführen. Jedoch haben bisher nur wenige Räthe für diesen Plan gestimmt. — Die Regierung steht auf dem Punkt, mit dem römischen Hofe in Streitigkeiten verwickelt zu werden. Bekanntlich haben die neuen Staaten in Süd-America sich an den Pabst um Ernennung von Bischöfen gewendet, die dieser anfänglich nicht ohne Zustimmung unserer Regierung vornehmen wollte, wodurch sich die Sache in die Länge zog. Die Americaner gaben aber hierauf zu verstehen, sie würden auch ohne den Pabst zurechtkommen, und es war außer dem vorzusehen, daß die dasigen Regierungen einer mit dem spanischen Exequatur versehenen Institution jede Wirkung versagen würden. Um also das von den Gläubigen in America zu beziehende Einkommen nicht zu verlieren, fand man für gut, die Bischöfe zu ernennen, und ihnen die Investitur zu geben. Nunmehr aber verlangt der heilige Stuhl, um doch in dem hergebrachten Gang der Dinge zu bleiben, unser Hof möge im Allgemeinen erlauben, daß die päbstlichen Bullen, in Bezug auf unsere ehemaligen Besitzungen in America, ohne Exequatur vollzogen werden könnten. — Der neue Corregidor in Madrid, Hr. Guil, hat dem Könige erklärt, sein Gewissen erlaube ihm nicht, den Schauspielen und den Stierfesten beizuwohnen, weßhalb er nicht, wie es doch sein Amt mit sich bringt, bei diesen öffentlichen Belustigungen den Vorsitz führen wolle; auch hat er bis jetzt richtig Wort gehalten.

— Hr. Galindo, Stellvertreter des Corregidors, ist nach Aranjuez berufen worden, um eine Untersuchung wegen angeblicher aufrührerischer Plakarden einzuleiten. Es wurden nämlich sogar im Innern des Pallastes Zettel angeheftet, die das Losungswort der apostolischen Partei enthalten: Es lebe Carl V.! Es lebe die Inquisition! Tod den Negros! Diese Beleidigung hat zu-

Digitized by Google

gleich zu lebhaftem Wortwechsel in der königlichen Familie Anlaß gegeben.

— Von der Observations-Armee aus wird geschrieben, ungefähr 100 Mann, die man unter den am besten equipirten Soldaten ausgewählt, seyen unter dem Befehl des Brigadier O'Neill nach Valencia d'Alcantara gezogen, wo dieser Officier eine Zusammenkunft mit einem Chef der Constitutionellen haben soll. Uebrigens bieten die Nachrichten von der Armee wenig Interesse dar; die Vollziehung der Befehle in Betreff der Freimaurer und Communeros ist aufgeschoben worden. Man ist beschäftigt, die Bureaux des Kriegsministeriums in den ehemaligen Pallast des Friedensfürsten zu verlegen; und auch die Bureaux der andern Ministerien sollen dahin kommen. Diese Verlegung kostet viel Geld, was man nach Anderer Meinung besser dazu angewandt hätte, die Commis zu bezahlen. — Der Herzog v. Villa-Hermosa hat sich nach seiner Ankunft sogleich nach Aranjuez begeben, kam aber nach einigen Stunden wieder hierher zurück.

Portugal.

Lissabon, 23. Mai. Die Prinzessinn Regentinn hat eine Verordnung verkündigen lassen, welche Kriegsgerichte anordnet, um über die des Hochverraths beschuldigten Militair-Personen zu erkennen. Die anwesenden Angeklagten sollen im Falle der Verurtheilung erschossen werden. Ueber die Abwesenden wird wie bisher durch die Civil-Gerichte entschieden. — Die Bank von Lissabon hat den Befehl erhalten, ihr sämmtliches Papiergeld zu stempeln, um dessen Betrag, und Maßregeln zu dessen Amortisation auszumitteln. Der Finanzminister hat eine Subscription für das von den Cortes declarirte Anlehen eröffnet. Da die Prinzessinn sich ganz außer Gefahr befindet, so hat man am 20. d. ein Te Deum in der Domkirche abgesungen.

England.

London, 6. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Man liest in der Morning-Post Folgendes: Wir vernehmen aus einer sehr zuverläßigen Quelle, daß Herr Canning den Entschluß gefaßt habe, mit Ende der Sitzung auf den Posten eines Premier-Ministers zu verzichten, um wieder Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten zu werden.

Man sagt, daß in Folge dieser Entschließung folgende Einrichtungen getroffen werden dürfte. Der Marquis von Lansdown wird Premier-Minister werden, Herr S. Bourne, Staats-Secretaire des Innern seinen Posten an ein anderes Wigh Oberhaupt abtreten, und Lord Dudley and Ward sich von den auswärtigen Angelegenheiten zurückziehen, um Herrn Canning Platz zu machen.

— Ungeachtet der verderblichen Thätigkeit gewisser Mitglieder der Dissidenten, sagt die Times, haben wir doch allen Grund zu glauben, daß man dem Beschluß der größeren Mehrzahl beistimmen, und daß dem zu Folge die Frage über die Zurücknahme der Test-Gesetze bis auf die nächste Sitzung verschoben werden wird. (Der Test-Eid ist nämlich derjenige, den die Mitglieder des Parlaments und jene, die bloß Titularstellen haben, ablegen müssen, daß die geistliche Oberherrschaft dem Könige von England zusteht, und daß in den Mysterien des Abendmahls keine Verwandlung stattfindet, wie solches die Katholiken glauben.)

— Die (verwittwete) Königinn von Württemberg ist in London angekommen; J. M. bewohnt die Gemächer des Königs im Pallaste von St. James.

— Der Graf von Ofalia ist gestern in London eingetroffen.

— In der Altstadt sagt man sich ganz im Vertrauen, daß in Battavia ernsthafte Unruhen ausgebrochen seyn sollen. Das Schreiben, welches diese Nachricht überbracht hat, heißt es, ist vom 25. Februar datirt.

— Briefe aus China vom 24. Januar melden, daß die ganze Provinz von Cashgar sich mit den aufrührerischen Tartaren verbunden haben soll. (Man sehe unser gestriges Blatt.)

— Handelsbriefe von la Guayra lauten sehr entmuthigend, Bolivar plackt die Handelsleute durch willkührliche Maßregeln. Man beklagt sich sehr über den Libertador.

— Im Oberhause war am 1. Juni von Lord Winchelsea wieder davon gesprochen worden, daß einst die jetzigen Mitglieder des Ministeriums nicht dieselben Principien gehabt haben, die sie jetzt befolgen, und daß sie sich jetzt über die unter ihnen herrschende Einigkeit erklären sollten. Allein der Marquis v. Lansdown, den eigentlich der Aufruf besonders anging, antwortete sogleich ganz geradezu, er erkläre hiermit in Gegenwart des Hauses und von ganz England, daß keine seiner vormaligen Meinungen über irgend einen Gegenstand abgeändert oder modificirt worden sey, und daß er seine jetzige Verbindung blos aus Gründen der Ehre und des Staats-Interesse geschlossen habe.

— Der englische Gesandte, Hr. Cockburn, ist in la Guayra angekommen; in Caracas hat er mit Bolivar mehrere Unterredungen gehabt. Hr. Cockburn war auf dem Punkt, nach Bogota zu gehen, und Bolivar schien ebenfalls dahin gehen zu wollen.

— Ein Oppositionsblatt, John Bull, tadelt sehr bitter die Verbindung des Blattes Times mit dem jetzigen Ministerium. Es gibt an, der Mittelsmann zwischen Hrn. Canning und den Times sey Hr. Thomas Moore, der bekannte vortreffliche Dichter, der aber ein schlechter Politiker sey. Auch äußert es die Vermuthung, daß die Times von gewissen Dingen und Geheimnissen nur durch die auswärtigen Angelegenheiten Kenntniß bekommen haben können. Man ersieht aus den ganz bestimmten Angaben dieses Blatts über einen Brief des Hrn. Canning an Lord Wellington, das dieser Lord selbst jenem Oppositionsblatt den Stoff zu den Vorwürfen geliefert hat. Auch Lord Londonderry nimmt an diesen Ausfällen Theil; man sieht, daß im Grunde die Times diese Ausfälle dadurch veranlaßt haben, daß sie neulich die alten Minister mit Schimpfnamen belegten.

Auch Hr. Canning greift das Blatt John Bull an, als ob unter seinem Ministerium mehr geheime Ausgaben in den auswärtigen Angelegenheiten gemacht worden wären, als unter Lord Castlereagh.

Frankreich.

Fünf Wahl-Collegien sind kürzlich auf verschiedenen Punkten Frankreichs zusammen berufen worden, und haben, mit Ausnahme eines einzigen, lauter liberale Candidaten gewählt. Wenn man den Einfluß bedenkt, sagt der Courrier français, welchen das Ministerium stets auf die Bildung und die Handlungsweise der Wahl-Collegien hatte, und welchen es sogar selbst offen eingestanden hat; wenn man erwägt, daß in der Zeit, in welcher wir leben, dasselbe mehr als je ein großes Gewicht darauf legen sollte, durch die Sanction des Wahlkörpers die Handlungen seiner Staatsverwaltung ratificirt zu sehen, die so viele Widersprüche erfährt, und so viele Klagen erregt, so kann man sich wohl vorstellen, welch' einer mächtigen Majorität es gegenwärtig begegnet.

Also überall, wo sich die öffentliche Meinung ver-

nehmen läßt, ist es die Opposition, die spricht; überall, wo sich die Bürger entweder aus einer freudigen oder aus einer unangenehmen Veranlassung versammeln, oder auch zu Ausübung eines Rechts, bei lärmenden Vereinigungen, so wie in gesetzmäßigen Versammlungen, ist es die Opposition, welche den Vorsitz führt. Einzig und allein in der Wahlkammer findet das Ministerium noch eine Majorität; und man darf mit Gewißheit daraus schließen, daß, wenn diese Majorität nicht selbst ihr Mandat, durch das Septennalitäts-Gesetz verlängert hätte, sie sich durch neue Wahlen nicht bestätigt gesehen haben würde, die eigentlich im fünften Jahre stattfinden sollten, und die, in dem Zeitpunkt wo wir uns befinden, einen großen Theil der Deputirten-Kammer erneuert hätten. Und gewiß, indem wir diese Thatsache bloß als eine Vermuthung aufstellen, wird man uns zugeben, daß wir dadurch einen Beweis von außerordentlicher Vorsicht ablegen, denn es würde ja nur von uns abhängen, dieselbe mit all' der Gewißheit zu behaupten, die vier Zeugen gegen einen verleihen müssen.

Allein diese Kraft selbst, diese allgemeine Opposition, welche unsere Hoffnung für die Zukunft bildet, ist es gerade, was in diesem Augenblick im Publicum lebhafte Besorgnisse erregt.

Uebrigens kennt das gegenwärtige Ministerium seine Lage; es sieht sich überall zurückgestoßen, wo irgend eine wirkliche Kraft, irgend eine unabhängige Meinung herrscht; es begegnet diesen Oppositions-Gefühlen in allen Herzen, in denen es nicht kleinmüthige Furcht erregen kann, oder wo es keine Gelegenheit findet, gierigem Ehrgeize zu schmeicheln; es begreift endlich, daß es mit seinem Despotismus zu Ende geht; wer weiß aber, welche Versuche es noch wagen wird, ihn festzuhalten.

Während der Sitzungen der Deputirtenkammer mußte natürlich die von ihm mit Recht gefürchtete Rednerbühne seiner Willkühr einen Zaum anlegen; und bei alledem hat es sich nicht gescheut, die größten Excesse auszuüben. Was mag uns denn wohl vorbehalten seyn, wenn einmal die Tribüne leer steht; was dann, wenn es wagen sollte, die Aeußerungen der periodischen Presse zum Schweigen zu bringen, und der Nation eine Wohlthat zu entziehen, womit die Thronbesteigung des Königs bezeichnet ward; wenn es die Dictatur der Censoren wieder einführte, welche zwei Individuen unter 30 Millionen Franzosen vermittelst einer Bittschrift von der Kammer verlangt haben; wenn es sich durch diese momentane Censur weit mehr selbst zugestünde, als ihm die Pairskammer durch die Verwerfung des Gesetzes der Liebe verweigert hat? Man braucht übrigens nur den Widersprechungsgeist zu kennen, von dem das Ministerium besessen ist, so wie seinen Hang zu kleinlicher Rache, um den hohen Grad von Vergnügen sich zu versinnlichen, den es empfinden würde, wenn es sich den Triumph über die Pairsschaft zuerkennen dürfte. Wer nur einigermaßen Erinnerungs-Vermögen und Umsicht besitzt, der darf wohl mit Grund über das Schicksal eines Volkes besorgt seyn, das der Willkühr solcher Menschen Preis gegeben ist, die sehr leicht im Stande sind, sich durch neue Plackereien an der allgemeinen Unzufriedenheit zu rächen, welche ihnen ihre bisherigen Plackereien zugezogen haben. Es dürfte somit wohl nicht überflüssig seyn, diese nahe bevorstehende Gefahr zum Voraus zu bezeichnen, da die Sitzungen so gut wie beendigt sind; denn hat man einmal die Absichten des Despotismus durchschaut, so kann man sie dadurch schon als zur Hälfte vereitelt betrachten und dieselben errathen, ist oft das beste Mittel, um sie zu hintertreiben.

Vermischte Nachrichten.

Aus Rothenfels am Main wird vom 1. Juni berichtet: Unser Städtchen wurde von einem Unglücke bedroht, welches eben so schreckbar in seiner Entstehung war, als es in seinen Folgen verderblich hätte werden können. Vor Kurzem wurde in die Werkstätte eines Feuerarbeiters dahier für einen Krämer ein versiegelter Sack abgelegt, welcher nach der Angabe und nach dem äußern Gefühlen Zucker und Kaffe enthielt. Heute Mittags zwischen 11 und 12 Uhr stieg unter einem fürchterlichen Schlage, dessen Donner weit nachhallte, eine dichte Dampfwolke aus dem Hause auf. Trümmer von zerschmetterten Thüren, Fenstern und Wänden flogen weit umher, und der ganze untere Hausraum lag in schauerlicher Verwüstung. Der obere Stock ruhte noch auf einigen schwachen Stützen. Die ganze Umgegend erbebte wie bei einem Erdstoße, und die benachbarten Häuser sind mehr oder minder beschädigt. In ein Schiff mitten auf dem Main ward ein Fensterflügel geschleudert. Zum Glücke noch hatte die Gewalt der Entladung durch die offen gestandenen Thüren und Fenster der Werkstätte einige Ableitung gefunden; gleichwohl trägt das Haus bis in seinen obersten Gibel die Spuren, daß es gehoben ward. In dem unglücklichen Augenblicke arbeitete der Meister mit einem Lehrjungen kaum fünf Schritte von dem verhängnißvollen Sacke; während aber jener von der Macht des Strahles und unter den Trümmern seiner einstürzenden Werkstätte unberührt und wunderbar erhalten blieb, war der Junge in einem jammervollen Zustande dem Tode nahe. Ehe noch Hülfe herbeieilen konnte, waren ihm die Kleider bis auf einen noch hell flammenden Theil des Hemdes am Leibe verbrannt. Der Feuerstrom hatte ihn rückwärts erfaßt. Die umher zerstreuten, mit Pulver ganz überzogenen Stücke von zerschmetterten Zuckerhüten deuten auf den Ursprung des Unglücks. War die Aufnahme des Sackes unbefangene Dienstwilligkeit, war sie im Bewußtseyn der Gefahr sorglose Nachlässigkeit — möge das Unglück zur Warnung seyn, und Vorsicht lehren.

— Der Grund, sagt ein öffentliches Blatt, warum der Stand der Ehelosen heutzutage unverhältnißmäßig zunimmt, mag zum Theil wohl darin liegen, daß die Jungfrauen nicht genug für die Männer erzogen, und die Männer nicht genug für die Jungfrauen gebildet werden. Vier kostspielige Tische, der Putz- und Theetisch der Frau, der Spiel- und Zechtisch des Mannes, sind leider nur zu oft Ursache, daß für den fünften, den Eßtisch, wenig oder nichts übrig bleibt.

— Am 26. Mai traf ein neues Unglück das Dampfschiff le Léman vaudois. Auf der Rückfahrt von Genf überfiel ihn ein heftiger Wind, der eine Segelstange brach, die dem zunächststehenden Reisenden den Schädel spaltete, so daß er alsbald starb. Es war ein Britte, der Oberst Storey, der mit Gattinn und sieben Kindern seit Kurzem ein Landhaus bei Lausanne bewohnte. In Ouchy erwarteten diese den Vater, und empfingen die Leiche.

— Nach dem neuesten officiellen Monatsbericht des Monteurs in Paris sind von den Entschädigungs-Forderungen der Ausgewanderten bereits 540 Millionen Fr. an Capital und 16 Millionen an Renten zur Liquidation als gültig zugelassen worden.

— Der Sultan soll, wie es heißt, einen Preis von einer Million Piaster auf den Kopf des Lord Cochrane gesetzt haben. Ob er ihn frisch oder eingesalzen haben will, ist dabei nicht gesagt; so viel ist indessen gewiß, daß so leicht kein Kapidchi-Baschi das Geld verdienen wird.

— Das Haus in St. Helena, worin einst Napoleon wohnte, soll zu einer Seidenfabrik eingerichtet werden. Mehrere französische Kunsthandwerker stehen an der Spitze der Arbeiten; man hat viele Maulbeerbäume dahin gebracht.

Digitized by Google

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Die Systems-Philosophen, und die Kantianer mit ihrer reinen theoretischen und (empirisch) practischen Vernunft, welche von den ältesten Zeiten an, bis jetzt, nichts als die Wirkungen der Seele auf unsere Außenwelt, ohne ihr inneres Getriebe, zu erforschen und zu erklären gesucht haben, ohne sich um ihre gesammten Kräfte und ihr Zusammen- und Ineinander-Wirken zu bekümmern, werden wohl ein Geschrei über zwei Seelenkräfte erheben, die sie nicht in ihren Systemen finden.

Alle sprechen vom Göttlichen im Menschen, aber Keiner hat noch nachgewiesen, wo es seinen Sitz hat, und wie es in und auf uns wirkt. Sie haben die Psychologie zeither blos auf mineralogische Art, nicht chemisch oder anatomisch behandelt. Durch letztere Behandlung wird sich ein weites, noch unbebautes und ziemlich dunkles Feld eröffnen. Ich glaube einige nicht unbedeutende Winke hierüber gegeben, und zu beherzigende Hypothesen dazu aufgestellt zu haben, und nahe am Ziele des Lebens, hege ich die freudige Hoffnung, daß die folgenden Geschlechter noch viele wichtige und fruchtbare Entdeckungen machen werden, wodurch sie die Menschheit näher zum Ziele der Erkenntniß der mittelbaren Offenbarung, durch das innere Wesen der Menschenseele, bringen können.

Obigen erwiedere ich: den Typus dazu haben wir täglich in der Natur, aber ihn noch nicht bemerkt! dieser ist das Feuer! seine Flamme erhebt sich zum Himmel, und die Philosophen wissen so wenig, als ich, wie und wo sie endlich hinkommt: es wirkt aber auch rückwärts auf das Irdische, und nimmt die ihm gleichartigen Stoffe davon auf.

Ebenso ist es mit der Vernunft: sie hat dieselbe Strebekraft ins Unendliche, und ebenso die Kraft zur Aneignung des ihr gleichartigen Irdischen.

Sobald das Feuer erleuchtet, entwickelt sich die Wärmekraft, und der Erleuchtung der Vernunft folgt die Gefühlskraft. Philosophen! erklärt mir die Wärmekraft, dann kann ich euch die Gefühlskraft erklären, mehr darüber zu sagen, halte ich für unnöthig. Die reciproce Einwirkung der sinnlichen oder körperlichen Empfindungen auf die geistigen Gefühle, läßt sich, wie mich dünkt, nach meiner gegebenen Ansicht, sehr natürlich und leicht erklären.

Herrn Krug's Gründe gegen die Gefühlskraft sind weder folgerichtig, noch triftig, noch der Natur des Menschen gemäß. Die Gefühlskraft ist geistiges Gegengewicht gegen die Reize der Sinnlichkeit! Herr Krug erkennt Gefühle an — aber keine Gefühlskraft! er hat, dünkt mich das Empfinden von dem Gefühle nicht unterschieden und abgesondert, daher die Verwirrung, daß er bald von Gefühlen, bald vom Gemüthe, dessen Sitz er uns nicht anzeigt, bald vom Herzen, als dem nervenlosesten Theile des menschlichen Körpers, als gleichbedeutend, spricht.

Die Gefühle mit Kant unter das Begehrungs-Vermögen zu ordnen, widerspricht gänzlich der Natur derselben. Denn erstlich nehmen sie, das von der Vernunft als sittlich gute Anerkannte gerne auf, und streben es wirksam zu machen; zweitens weisen sie alles Unsittliche ab, und widerstreben ihm aus allen Kräften;

Drittens enthält die Gefühlskraft ein eigenes Genuß- aber nicht Begehrungs-Vermögen, in sich selbst. Ist ihr eine sittliche gute That oder das Abtreiben einer schädlichen Leidenschaft oder irgend einer Unsittlichkeit gelungen; hat sie Dankbarkeit und Liebe zu Gott, zu den Aeltern, Lehrern und Wohlthätern erweckt, hat die Vernunft eine allgemeine sittliche Wahrheit entdeckt, so gewährt ihr dieses ein reines geistiges Vergnügen, eine selige Selbstzufriedenheit! Die Mannigfaltigkeit der Gefühle zu schildern halte ich mich für eben so unfähig, als die Mannigfaltigkeit der Menschengesichter zu entziffern.

Ich muß nun wieder zu Herrn Krug zurückkehren! Seite 154 am Ende, gibt er das Kantische Begehrungs-Vermögen auf, und sagt: Ich glaube mich gerechtfertigt zu haben, wenn ich blos dichotomisch, das theoretische und practische Wirkungs-Vermögen unterscheide, jenes als vorwaltend im Kreise der Vorstellungen und Erkenntnisse, dieses als vorwaltend im Kreise der Bestrebungen (also wieder Bestrebungen? und wo haben sie denn Ihren Sitz?) und Handlungen. Hier führt uns Herr Kr. mit sammt seinem verkleisternden Wirkungs-Vermögen, an dieselbe Klippe, welche Kants praktische Vernunft nicht zu überspringen vermochte! Eine reine geistige Idee oder Erkenntniß kann nie auf einen Körper einwirken, sie bedarf ein Medium, welches Geist und Körper verbindet, und dieses kann blos und allein, das so verschrieene Gefühlsvermögen seyn! Denn wer? oder was? soll denn die reine geistige Idee wirksam oder practisch machen? Es gibt eine physische und geistige Wärme, ob wir sie schon, wie vieles Andere, nicht erklären können, aber doch fühlen.

Dieses sind meine An- und Einsichten, über diese Materie, frei von allem Systemgeiste!

C. G. C. N.

---

[24] Stuttgart. [Verlorne Dachshündinn.] Den 10. Juni hat sich eine Dachshündinn, von Farbe schwarz, mit gelben Füßen, einem weißen Fleck auf der Brust, und mit einem messingenen Halsbande versehen, verlaufen. Wer diese Hündinn in der Garten-Straße Nro. 271 abgibt, erhält eine angemessene Belohnung.

[17] Tübingen. [Litterarische Anzeige.] Im Verlage der Laupp'schen Buchhandlung zu Tübingen wird in wenigen Monaten erscheinen:

Vollständige Sammlung sämmtlicher, in Europa geltender Wechsel-Gesetze.
Herausgegeben
von
Christian August Tafel,
Doctor der Rechte und der Philosophie, Rechts-Consulent in Oehringen.

Wenn in unserer Zeit die meisten europäischen Staaten neue Gesetzbücher erhalten haben, so möchte gewiß für Jeden, den seine Berufs-Verhältnisse mit andern Nationen in Verbindung bringen, ein Werk um so mehr zum wahren Bedürfniß geworden seyn, in welchem die Wechsel-Gesetze aller Länder und Handels-Plätze in Europa zusammengestellt sind, da die früheren, ohnedies sehr unvollständigen und mangelhaften Sammlungen von Wechsel-Gesetzen, theils in Beziehung auf ihren Umfang äußerst beschränkt, theils durch die neueren Gesetzgebungen gänzlich unbrauchbar geworden sind.

Der Herr Herausgeber hat sich daher entschlossen, die von ihm seit mehreren Jahren gesammelten Wechsel-Ordnungen sämmtlicher europäischen Länder im Druck erscheinen zu lassen. Den in fremden Sprachen abgefaßten Wechsel-Gesetzen sind deutsche Uebersetzungen beigefügt. Weil jedoch die beste Uebersetzung dem Geiste des Originals niemals vollkommen entspricht, so wurde, um dem Benützer des Werks den Vortheil der Originalität, und in vorkommenden Fällen die Möglichkeit nicht zu entziehen, eine Stelle im Original selbst einsehen zu können, das Gesetz in der Ursprache mit der Uebersetzung zur Seite geliefert.

Mit vielem Vergnügen haben wir diesem sehr verdienstlichen Unternehmen des Herrn Herausgebers die Hand geboten, indem wir auf dieses, in vier großen Octav-Bänden erscheinende Werk eine Subscription eröffnen, deren Ende bis Michaelis dieses Jahres festgesetzt ist. Der Subscriptions-Preis, der nur bis zu diesem Termine dargeboten wird, beträgt für jeden Band 2 fl. 42 kr. rhein. oder 1 Thlr. 12 Gr. sächs. Nachher tritt der bedeutend erhöhte Ladenpreis ein. Die Zahlung wird bei Ablieferung eines jeden Bandes geleistet. Das Subscribenten-Verzeichniß wird dem ersten Band beigefügt, mit dessen Druck gleich nach Michaelis begonnen, und rasch fortgefahren wird, so daß das ganze Werk wo möglich noch im Laufe dieses Jahres vollständig erscheinen kann. Den 27. Mai 1827. Laupp'sche Buchhandlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamts-Platzgerichte und gelieferte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 160. — Stuttgart, den 14. Juni 1827.

Wir ersuchen unsere Leser, bei Zeiten zu abonniren, damit sie in Zusendung des Blatts keine Verspätung erfahren, da ohne Bestellung nichts versendet wird. Bestellungen können bei allen Postämtern Deutschlands gemacht werden, welche sich sodann an das Hauptpostamt in Stuttgart zu wenden belieben. Der Preis des Blattes ist halbjährlich 6 fl. rhein. Um diesen Preis liefert dasselbe das Hauptpostamt in Stuttgart an alle mit ihm in Packetschluß stehende Postämter; und nach Uebereinkunft mit dem Oberpostamt in Frankfurt gibt dasselbe die Neckar-Zeitung an alle Postämter um 6 fl. 45 kr. rhein., und an alle Leser, welche solche direct von demselben beziehen, incl. des Couverts und Stempels, um 7 fl. 15 kr.; diese Zeitung kann daher selbst in den entferntesten Gegenden Deutschlands nicht wohl über 8 fl. bis 8 fl. 30 kr. rhein. zu stehen kommen.

Das Abonnement wird nur auf das halbe Jahr vom 1. Juli bis letzten December angenommen. Die Abonnenten der Stadt Stuttgart und deren nächsten Umgebungen belieben sich bei der Redaction, Postplatz Nro. 53, zu melden.

Die Einrückungs-Gebühr für Bekanntmachungen aller Art ist 4 kr. die Zeile, und für Buchhändler im In- und Ausland nur 3 kr.

Griechenland.

Der Osservatore Triestino vom 5. Juni enthält aus einem Schreiben von Zante vom 18. Mai folgende Nachrichten: „Am 14. Mai verkündigte zu Prevesa ein Tatar, daß der Seraskier in den ersten Tagen dieses Monats bei Athen einen vollständigen Sieg über die Griechen erfochten hat. Der Insurgenten-Anführer Caraiskaki befindet sich unter den Todten. — Zu dieser, für die Insurgenten traurigen Botschaft gesellt sich eine zweite, daß Castell-Tornese, Zante gegenüber, verloren ist. Nach einem Widerstande von einigen Wochen, und nach vergeblich erwartetem Entsatz, übergaben sich die Belagerten am 17. Mai an Ibrahim, der nicht bloß die waffenfähige Mannschaft, 500 an der Zahl, sondern auch etwa 1500 Weiber und Mädchen zu „Gefangenen" machte, und nach Patras bringen ließ. Viele von diesen Unglücklichen starben in Folge der ausgestandenen Noth."

Odessa, 29. Mai. Es sind über 60 Schiffe aus Constantinopel hier eingelaufen, von welchen die letzten genannte Hauptstadt am 25. d. verließen. Nach den mitgebrachten Privatbriefen haben in den ersten Tagen dieses Monats unter den Mauern der Akropolis sehr blutige Gefechte zwischen der Befreiungs-Armee unter Cochrane, Church und Caraiskaki, und dem Seraskier Redschid Pascha statt gehabt, wobei nach griechischen Angaben der tapfere Caraiskaki und gegen 800 Griechen getödtet worden sind, der Verlust der Türken jedoch gleichfalls verhältnißmäßig sehr bedeutend gewesen seyn soll. Griechische Briefe behaupten ferner, daß Athen von den Griechen besetzt sey, und daß sich die Akropolis demzufolge noch halte. Allein, da nach türkischen Berichten der Sieg vollkommen auf Seite Redschid Pascha's gewesen, und für die Akropolis keine Hoffnung zur Befreiung mehr vorhanden seyn soll, so muß man erst nähere Nachrichten abwarten.

Spanien.

Madrid, 28. Mai. (Aus einem Privatschreiben.) Die gegen den General Zayas verhängte Maßregel wird hier nicht allein als ungerecht, sondern auch als höchst unpolitisch betrachtet. Die einzige und übrig gebliebene Colonie von einiger Bedeutung ist die Insel Cuba, und Hr. Zayas gehört einer der ersten Familien von der Havannah an, wo die gothischen Ideen der alten Welt längst begraben sind. Auch ist bekannt, daß, seitdem die Regierung den General Zayas dem Elende preis gab, seine Mitbürger durch eine Subscription ihm jeden Monat 1000 Fr. zusicherten, weil sie wußten, daß seine Ungnade daher rührte, daß er die von Bessieres vorgehabte Plünderung unserer Stadt verhindert hat. Sollte Zayas sich in einen der unabhängigen Staaten in der Nähe von Cuba begeben, so möchte sein Name wohl unserem Interesse einen großen Nachtheil bringen. Die Eile, womit der König die Entscheidung der angeblichen Reinigungs-Junta bestätigte, ist um desto unerwarteter, als der König selbst dem General Verbindlichkeit schuldig ist, die er nie vergessen durfte. Man kann als Beispiel das Benehmen des Generals in der Nacht vom 20. Febr. 1823 anführen.

England.

London, 6. Juni. Die Times meldet, daß die beiden Kammern (das Ober- und Unterhaus) diesen Abend ihre, durch das Pfingstfest unterbrochenen Sitzungen wieder beginnen werden. Die Minister, welche voll Ungeduld sind, wieder Gelegenheit zu finden, ihren unermüdlichen Eifer für das allgemeine Wohl zu entwickeln, werden daher ohne Zweifel die bis jetzt noch ungewisse Feststellung der öffentlichen Angelegenheiten zu beschleunigen suchen, so sehr als es die Machinationen der Opposition nur immer erlauben dürften. Es ist allen Augen ziemlich klar, daß die Politik der opponirenden Torys bloß aus einer Sammlung von Gaukelkünsten besteht, und Niemand zweifelt daran, ausgenommen die Faction, die durch ihre Stellung sowohl, als durch den Character einiger ihrer Mitglieder, sich diesem erbärmlichen System der Chicane überlassen hat, über welches wir uns mit Recht beklagen.

Bei keiner Gelegenheit haben diese Menschen, welche auf ihre Plätze verzichteten, weil sie ein Mono-

Digitized by Google

pol von Macht zu erhalten hofften, wenn sie Hrn. Canning in Verlegenheit setzten und seine Niederlage herbeiführten, bei keiner Gelegenheit, sagen wir, haben diese Menschen es gewagt, auf dem Boden der öffentlichen Interessen zu kämpfen, oder Hrn. Canning weder gegen die von ihm ausgesprochenen politischen Principien, noch gegen irgend eine vorgeschlagene und von ihm unterstützte oder angenommene Maßregel, zu welcher Zeit es auch seyn mochte, als Cabinetts-Minister etwas einzuwenden. Sie verweilen nicht auf der Arena der Principien, und weichen einem solchen Kampf aus, der ohne Früchte für sie seyn müßte, weil es auch nicht ein einziges National-Princip gibt, wodurch die Talente eines englischen Staatsmanns gehoben werden könnten, in welchem nicht die Ansichten des Hrn. Canning mit jenen des englischen Volkes übereinstimmten, und für dessen Vertheidigung selbst die aufgeklärtesten Männer der Nation nicht bereit wären, den sehr ehrenwerthen Staatsmann gegen die Torys zu unterstützen.

Von dieser Seite vermögen sie also nichts, und der Parteihaß, oder um deutlicher zu reden, der persönliche Haß, den sie gegen ihren alten Collegen an den Tag gelegt haben, beweist nur zu deutlich, daß man Hrn. Canning nichts aufbürden kann, was im Stande wäre, es dahin zu bringen, daß die Nation mit seinen Feinden sympathisirte.

Das große Unrecht des neuen Ministeriums ist immer dieses: seine defensive Tactik wurde vom besten Erfolg gekrönt, während der Angriff, welcher dasselbe stürzen sollte, gänzlich und auf eine wahrhaft lächerliche Weise gescheitert ist. Es scheint, daß in dem Kampfe, den man dem sehr ehrenwerthe Staatsmanne liefern wollte, seine Feinde die Absicht hatten, ihn zu nöthigen, bloß zu pariren und nicht wieder auszufallen, so, daß er auf diese Weise doch endlich verwundet worden, sie aber dagegen ihrer Seits durchaus keiner Gefahr ausgesetzt gewesen wären.

Hr. Canning war aber, leider zu ihrem Nachtheil, nicht einfältig genug, um sich zu dieser Uebereinkunft herzugeben. Er hat zwar den Streich parirt, aber ist zugleich darauf gehörig ausgefallen. Seine Widersacher haben daher die Schuld nur sich selbst beizumessen. Nach dieser Niederlage persönlicher Angriffe, sind zwei andere gefolgt, alle beide politischer Natur, und gegen die Whigs, seine Verbündeten gerichtet; wir wollen untersuchen, ob diese mit besserem Erfolg geführt worden sind.

„Die Whigs sind des öffentlichen Vertrauens unwürdig," sagt man, „weil sie ihre beiden großen politischen Maßregeln: die Emancipation der Katholiken und die Parlaments-Reform zum Opfer gebracht haben." Allein die Whigs widersprechen diesen beiden Allegationen, und zwar in den formellsten Ausdrücken.

Die Opposition antwortet und sagt: Beweist uns denn, daß ihr nicht anders gesinnt seyd, indem ihr unverzüglich die Frage über die Katholiken aufs Tapet bringt. Allein ein solcher Beweis wäre wahrlich eine Thorheit; er würde zu viel kosten; 1) weil diese Maßregel im gegenwärtigen Augenblick gewiß nicht durchgehen würde; 2) weil diese Niederlage die Auflösung des einzigen Ministeriums zur Folge haben würde, das nach allen menschlichen Möglichkeiten, diese Maßregel während der ganzen gegenwärtigen Generation durchführen kann.

Liegt nicht eine mehr als gewöhnliche Unverschämtheit von Seiten der bekannten Feinde einer Maßregel von solcher Wichtigkeit darin, eine so zweideutige Anklage gegen die erklärten Anhänger dieser Maßregel darauf zu gründen, daß diese Letztern nicht ihrer Meinung in Bezug des Zeitpunkts sind, in welchem diese Frage dem Parlament vorgelegt werden soll?

Ist es wohl wegen des glücklichen Erfolgs dieser Maßregel, daß die alten anti-katholischen Minister, durch das Organ der HH. Lethbridge und Dawson, darauf bestehen, daß sie dem Unterhause unverzüglich zur Discussion vorgelegt werde, wo sie erst kürzlich verworfen wurde? Und wenn, wie es nun einmal offenkundig ist, das sorgfältige Streben dieser Menschen keinen andern als einen feindlichen Zweck gegen die Katholiken und das Ministerium hat, kann man letzterem wohl einen Vorwurf über die Verachtung machen, mit der es ihre Empfehlungen behandelt?

Was die Frage der Reform betrifft, so reicht es hin, zu sagen: daß die Whigs, als Partei betrachtet, niemals sich als Anhänger derselben erklärt haben. Lord John Russel, und diejenigen, die seine Ansichten theilen, behalten sich immer die Befugniß vor, zu allen Zeiten, ihre eigenen Meinungen über diesen streitigen Gegenstand auszusprechen, obgleich der edle Lord selbst auf eine unzweideutige Weise bei der letzten Verwerfung dieser Frage erklärt hat, daß er nicht die Absicht habe, sie auf's Neue aufzustellen.

Allein wir haben gewiß noch niemals sagen gehört, daß Lord Lansdown, Lord Carlisle und der Herzog von Devonshire Reformatoren gewesen seyen. Und da diese edlen Personen den Whigs-Theil des Ministeriums bilden, so dienen die Vorwürfe, welche man in dieser Beziehung macht, zu weiter nichts, als diese unbegreifliche Verbindung und den Aerger dieser Ex-Minister noch mehr zu offenbaren, die ihre Zuflucht zu so schwachen Argumenten nehmen.

Ein anderer Versuch, eben so thöricht als wie alle übrigen, zu dem aber die Faction ebenfalls ihre Zuflucht nimmt, ist, bei allen Gelegenheiten Herrn Canning und die Whigs zu verschreien, um Hrn. Peel zu begeistern. Dieser ehemalige Minister, gegenwärtig der Verfechter der Torys, kann, es ist wahr, allerdings ein nützlicher und eifriger untergeordneter Beamter gewesen seyn, der die ihm gegebenen Befehle pünktlich ausführte, ihn jedoch als einen Staatsmann aufzuführen, der geeignet wäre den ersten Platz einzunehmen, ist im Ganzen in der That nichts als eine leere Wortspielerei.

— In einem Schreiben aus London, das ein deutsches Blatt mittheilt, heißt es: Die sogenannte Testacte oder das Gesetz, welches die nicht zur anglicanischen Kirche gehörigen Protestanten vom Parlamente und allen übrigen Stellen ausschließen würde, wenn man sie nicht durch eine Nebenthüre einschlüpfen ließe, ist ein Zankapfel zwischen Herrn Canning und seinen neuen Freunden, nur daß diese, und mit ihnen die Dissenters selbst, für gegenwärtiges Jahr die Sache auf die Seite gelegt haben, in der Hoffnung, daß der Minister sich inzwischen so weit werde festsetzen können als nöthig ist, um auf die Wegräumung dieser Intoleranz-Acte antragen zu können, welche die alten Torys, eben so eifrig vertheidigen, als die Ausschließungs-Gesetze gegen die Katholiken. Ferner sind noch einige Ueberreste derjenigen sechs Acten vorhanden, welche Lord Castlereagh 1818 und 1819 im Parlamente durchsetzte, und welche in mancher Hinsicht die Preßfreiheit zu beschränken scheinen, im Grunde aber nur die Preßfrechheit zügeln. Gegen diese hatten Herr Brougham und Andere von seiner Partei zu Anfang dieser Session ihre Stimme erhoben, und die Abschaffung derselben als unumgänglich nothwendig dargestellt, freilich ohne unmittelbare Hoffnung, ihren Vorschlag durchzuführen. Auch sehen sie wohl ein, daß ein solcher Vorschlag jetzt

Digitized by Google

Herrn Canning in Verwirrung setzen müßte, indem es ihn bei der Aristocratie verdächtig machte, wenn er in einem so wichtigen Punkt in die Ansichten der Whigs einginge. Herr Hume aber, welcher nicht auf die Seite des Ministeriums übergetreten ist, hat keine solche Rücksichten zu beobachten; er machte geradezu den Vorschlag, daß man eines dieser Gesetze, welches auf eine gewisse Gattung von Monatsschriften eine Stempeltaxe legt, abschaffen solle. Durch diesen unbequemen Schritt zwang er die Herren Brougham, Tierney und Andere, von der Debatte wegzubleiben, und Hrn. Scarlett (den jetzigen Attornei general) ein Gesetz zu vertheidigen, das er ehemals verdammt hatte; zugleich verschaffte er Hrn. Peel den Triumph, sich über Herrn Scarlett und seine Partei lustig machen zu können. Dieses mochte dem Herrn Hume, welchen die Whigs in seinen Bemühungen, ein allgemeiner Gesetzgeber zu seyn, nicht sehr unterstützt haben, ganz willkommen seyn; und Sir Robert Wilson ging so weit, daß er ihn einen versteckten Feind nannte. Als es zur Abstimmung kam, fanden sich 120 Stimmen für das Ministerium, und 10 (welches wohl die ganze Anzahl der jetzigen liberalen Opposition seyn mag) für den Vorschlag des Herrn Hume.

— Die Times beklagen sich, daß die vorzüglichsten Häupter unter den Dissenters sich beständig Mühe geben, die Streitfrage wegen des Religions-Eids (Test) wieder zur Sprache zu bringen, um damit das neue Ministerium, das von der Sache nichts hören will, in Verlegenheit zu setzen. Allein dieses Blatt versichert, daß die Mehrzahl immer auf ihrem Entschlusse, den Religions-Eid nicht zum Zankapfel zwischen dem König und einem Theil der Nation werden zu lassen, beharren, und daher auch die ganze Sache bis auf die nächste Sitzung verschoben werden wird.

Frankreich.

Paris, 8. Juni. Hr. v. Maubreuil hat auf den 15. Juni, wo seine Sache gegen die Staats-Behörde am Appellations-Hofe vorkommt, bereits folgende Zeugen vorgeladen. Hr. v. Talleyrand, Hr. v. Vitrolles, Hr. Roux-Laborie, den General Dupont, Hr. v. Angles und Hr. v. Bourienne, die den bekannten Befehl unterzeichnet haben; dann den Hrn. v. Ambray, Graf Sesmaisons, den Herzog v. Rovigo, den General Bertrand, den Herzog v. Bassano, die Gesandten von Oesterreich und England, den Marquis v. Brosses, Hr. Dacies, Hr. Foudras, ehemaliger General-Inspector der Policei, Roustan, ehemals Mameluck Napoleons, und noch mehrere andere. Man hofft demnach merkwürdige Aufschlüsse über die Mission des Hrn. v. Maubreuil zu erhalten.

— Wir haben neulich von einer Predigt des Abbé Monchy gesprochen, der am 6. Mai in der Kirche zu Mantes sich erlaubte, zu sagen: Es ist kein Heil für den König und für Frankreich, wenn die Charte nicht abgeschafft wird. Dieses unbesonnene Benehmen veranlaßte seine Suspension von der geistlichen Amts-Verrichtung. Zugleich erschien er deßhalb am 6 Juni vor dem Zuchtpolicei-Gericht zu Mantes. Die That gestand er ein, mit dem Zusatze, er sey dazu durch den tiefen Schmerz bewogen worden, womit ihn mancherlei Reden erfüllt hätten, die gegen die Geistlichkeit und selbst gegen die Minister gerichtet gewesen. Er vertheidigte sich mit folgenden Worten: „Indem ich in Ihrer Mitte erscheine, kann ich nur die Ursache bedauern, die die Veranlassung dazu gegeben hat, und deren Folgen ich nicht voraus gesehen habe; denn ich hatte nicht die Absicht, Unruhen zu erregen, und wollte eher das Leben verlieren, als dazu Gelegenheit geben. Meine Absicht ist nicht, mich über einen, bereits an sich schweren Fehler zu rechtfertigen, obwohl meine Anhänglichkeit an den König und seine Regierung übrigens wohl bekannt sind; ich beabsichtige nur, Ihnen meinen aufrichtigen Vorsatz zu betheuern, nie Gelegenheit zu Auftritten zu geben, die mich mit Schmerz erfüllen, und die ich auf jede Weise wieder gut zu machen bereit bin. Wenn das öffentliche Eingeständniß meiner Reue nicht hinreicht, um der menschlichen Gerechtigkeit zu genügen, so lege ich mein Schicksal in Ihre Hände." Das Gericht hat mit Rücksicht auf die mildernden Umstände und den Widerruf in der Sitzung, den Hrn. Monchy zu 100 Fr. Geldbuße verurtheilt.

— Das Blatt Precurseur will wissen, es sey die Ernennung von 65 Pairs beschlossen. Aus der Deputation eines jeden Departements soll einer genommen werden. Indessen ist diese Einrichtung zu bezweifeln, weil die Faction sich vor der neuen Wahl der Deputirten fürchtet, nachdem Orleans und Mamers mit gutem Beispiele vorangegangen sind. (Journal du Commerce.)

Deutschland.

Die deutsche Pariser Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Wien vom 31. Mai. Man ist hier sehr aufmerksam auf die Begebenheiten im Osten, und erwartet mit Ungeduld den letzten Entschluß, den die Pforte wegen der ihr rücksichtlich Griechenlands gemachten Anträge nehmen wird. Unser Cabinett, im Einverständniß mit den andern großen Mächten, scheint alles Mögliche anzuwenden, um den Divan zu vermögen, daß er die Forderungen der Mächte zugestehe. Man behauptet, es seyen einstweilen, bis die Lösung des Problems eintrete, Befehle auf den Nothfall an die Generale ergangen, welche die österreichischen Truppen in der Bucowina, und im Banat commandiren. Man glaubt, die Absicht sey, sich in einer furchtbaren Stellung zu zeigen, um Servien zu beobachten, während die Russen ihre Posten am Pruth und an der Donau näher zusammenziehen würden.

Württemberg.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Da Wir Uns veranlaßt finden, die Auflagen auf Tabak, so wie auf Zucker und Kaffe, mit besonderer Rücksicht auf die mit dem Königreich Baiern abgeschlossene Zoll- und Handels-Verbindung festzustellen, so verordnen und verfügen Wir nach Anhörung Unserers Geheimen-Raths und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, wie folgt:

Art. 1. Die durch die Gesetze vom 27. Juni 1821 und 18. Juli 1824 eingeführte Tabaks-Auflage wird hierdurch aufgehoben.

Art. 2. An die Stelle derselben tritt eine Erhöhung des Eingangs-Zolls von fabricirtem Tabak und von Tabaks-Blättern. Es soll künftig in der laufenden Etats-Periode an Eingangs-Zoll erhoben werden:

von zum Gebrauch zubereitetem Rauch- und Schnupftabak, mit Einschluß der Carotten und sonstiger zubereiteter Tabaks-Blätter 17 fl. 20 kr. pr. Ctr.
von rohen Tabaks-Blättern . 4 fl. 20 kr. pr. Ctr.

Art. 3. Auf jeden Centner fabricirten Tabaks, welchen die Fabricanten ins Ausland verkaufen, erhalten dieselben eine Rückvergütung, welche in drei Viertheilen des zuvor von ihnen bezahlten Eingangs-Zolls von Tabaks-Blättern, also in 3 fl. 15 kr. pr. Ctr. besteht.

Art. 4. Die Tabaks-Fabricanten sind verbunden, von dem jedesmaligen Empfange auswärts eingeführter Tabaks-Blätter dem Acciser ihres Wohnorts eine schriftliche Anzeige zu erstatten, auch den Finanz-Behörden

Digitized by Google

auf Erfordern ihrer Handlungs-Bücher zur Einsicht vorzulegen.

Die Unterlassung jener Anzeige wird mit angemessenen Geld-Strafen geahndet.

Art. 5. Der Eingangs-Zoll von Kaffe und Zucker wird für die übrige Dauer der laufenden Etats-Periode auf . . . . . 8 fl. 40 kr. pr. Ctr. festgesetzt.

Art. 6. Vorstehende Zollerhöhungen treten überall mit dem Tage der Bekanntmachung dieses Gesetzes in Wirkung.

Unser Finanz-Ministerium ist mit der Vollziehung desselben beauftragt.

Gegeben Stuttgart, den 12. Juni 1827.

Wilhelm.

Der Finanz-Minister:
v. Weckherlin.

Auf Befehl des Königs:
Der Staats-Secretär,
Bellnagel.

Dem Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf wurde, um demselben einen Beweis Höchster Anerkenntniß der wesentlichen Verdienste zu geben, welche er sich durch seine mannigfachen Bemühungen für Hebung und Belebung der Gewerbe und Landwirthschaft, insbesondere durch Gründung einer bedeutenden Linnen-Manufactur in Heilbronn erworben hat, das Ritterkreuz der Württembergischen Krone verliehen.

Die in Erledigung gekommene Pfarrei Sontheim, Decanats Heidenheim, wurde dem Pfarrer Faber in Wain, Decanats Biberach, und

die erledigte Pfarrei Haberschlacht, im Decanat Brackenheim, dem Pfarrer Hasenauer zu Ohnastetten, Decanats Urach, übertragen.

Vermischte Nachrichten.

Ein Fleischer im Altenburg'schen hatte ein Kalb gestochen, und wollte eben sein Messer in die Scheide stecken, als das Kalb noch einmal auffährt und an seinen Arm stößt, so daß das Messer ihm in den Leib und durch den Magen fuhr. Nach einigen Stunden war er todt.

— Neuere Versuche des Dr. Moulin, Wundarztes im Collegium St. Louis, haben bewiesen, daß die Rinde der Granatwurzel ein specifisches Mittel gegen den Bandwurm abgibt. Herr Moulin hat in der letzten Sitzung der Academie der Medicin eine Denkschrift über diesen Gegenstand verlesen.

---

[24] Kannstadt. [Badgarten.] Die am letzten Dienstage wegen zu feuchtem Garten nicht gegebene dritte große Harmonie wird als heute Donnerstag Statt finden.

Richter.

---

[25] Stuttgart. [Neues Buch.] So eben ist erschienen:

Leben, Thaten und Ende
des Kaisers Napoleon.

Den Zeitgenossen und der Nachwelt, besonders aber Denen gewidmet, welche unter ihm gedient haben. Mit Benutzung aller bis jetzt bekannten geschichtlichen Quellen, herausgegeben von F. A. Rüder. Mit Napoleons Brustbild, 209 Seiten. Geh. 1 fl. Auf weißes Druckpapier 1 fl. 20 kr.

Mit Ungeduld hat Deutschland bisher Napoleons Biographie von dem Romandichter Walter Scott erwartet, dessen Vaterland er nie betrat. Während man die Verdeutschung davon mit drolliger Gewißheit von einem Termin zum andern verspricht, versichert die Morning Chronicle, daß zwar bereits 6 Bände (!!) gedruckt seyen, zwei aber noch erwartet werden, deren Erscheinung noch ungewiß ist. — Man sieht überhaupt, daß hier von einem bändereichen, theueren Werke, und von keiner Volksschrift die Rede ist. — Wer Napoleons Geschichte, als ein in sich abgeschlossenes Ganze gedrängt, aber vollständig seinem Hausarchive einzuverleiben, und seinen Nachkommen zu hinterlassen wünscht, dem empfehlen wir das obengenannte interessante Compendium, bei dem der Verfasser die Aufgabe gelöst hat, wie man Napoleons Leben bei aller Kürze dennoch lückenlos, charakteristisch und originell vortragen könne.

In Stuttgart zu haben bei F. C. Löflund und Sohn.

---

[23] Reutlingen. [Litterarische Anzeige.]

Naturgeschichte für die deutsche Jugend; herausgegeben von Heinrich Rebau, Verfasser der deutschen Geschichte und anderer Schriften für Stadt- und Landschulen. Zwei Theile, mit 382, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichneten, Abbildungen aus dem Thier-Reiche, auf 37 Tafeln, und mehreren Tafeln mit Abbildungen aus dem Pflanzenreich. gr. 8. Mit königlich würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck. Reutlingen, im Steindruck-Verlag von Joh. C. Mäcken, jun., Subscriptions-Preis mit schwarzen Abbildungen 4 fl. 24 kr., mit sorgfältig colorirten Tafeln 9 fl. 30 kr., für das ganze Werk, welchem, neben einem vollständigen Uebersichts-Register zur Erleichterung für das Gedächtniß, noch zwei lithographirte Titel mit ausgeführten Titel-Vignetten beigegeben werden.

Der erste Theil dieses Werkes ist erschienen, und an die Herren Subscribenten und an die Buchhandlungen versandt worden; der zweite Theil erscheint in 2 Monaten. Die Ausgabe mit colorirten Tafeln wird nach der Reihenfolge eingegangener, und noch eingehender Bestellungen ausgegeben, und das Möglichste gethan, um die Herren Subscribenten auch mit derselben bald zu befriedigen. Der höhere Ladenpreis tritt gleich bei Vollendung des Ganzen ein.

Die Rebau'sche Natur-Geschichte hat sich zum Zweck gesetzt, die naturhistorischen Gegenstände wissenschaftlich, und doch gemein verständlich, und mit solchen bildlichen Darstellungen zu geben, welche eine richtige Vorstellung so viel als möglich gewähren. Sie sucht sich in der Mitte zu halten, zwischen einer kindlichen Erzählung und gelehrten Demonstration, und ist gewiß mit allem Fleiße entworfen. Daß sie nicht noch mehr seyn könnte, das könnte bloß egoistisches Vorurtheil sagen, von welchem wir entfernt sind; aber daß Alles, ohne Scheu der Kosten, geleistet wurde, was nach dem Bestand der Wissenschaft und zu dem Zweck eines für Jeden zugänglichen Buches geleistet werden konnte, wagen wir getrost zu behaupten. Wir wollen keines der Bücher namhaft machen, das wir zu übertreffen suchten, aber wir fordern Jeden, dem diese Ankündigung zu Gesicht kommt, auf, zu prüfen, ob nicht vorliegendes Werk, in Absicht auf wissenschaftliche Darstellung, auf klaren Vortrag, auf Genauigkeit in den Abbildungen, und besonders in Sorgfalt auf das Colorit, einen uneigennützigen Wettstreit eingegangen habe.

Dies glaubten wir sagen zu müssen; was wir weiter sagten, könnte als Anmaßung erscheinen.

---

[20] Walter Scott's Napoleon. Um den unaufhörlichen Anfragen und Klagen wegen der langen Verzögerung von

Leben Napoleons von W. Scott

auf immer zu begegnen, sehen wir uns veranlaßt, folgendes zu erklären: Das Werk ist bis auf den letzten (neunten) Band vollständig in unsern Händen, auch wird dieser letzte Band Ende Juni noch fertig, so daß wir mit Gewißheit das Erscheinen des Werks im Monat Juli anzeigen können.

Wenn bisher die versprochenen Termine wegen Erscheinung des Werkes nicht eingehalten wurden, so liegt dieses weder an den englischen Buchhändlern, noch an uns, indem der reiche und einflußhabende Autor sich wenig um die Klagen und das Drängen der Buchhändler kümmert, sondern sich Zeit zur Vollendung des Werks so viel ihm beliebt, nimmt, auch häuften sich die Materialien nach Versicherung des Autors gegen Ende des Werks dergestalt an, daß es, anstatt der angezeigten acht Bände, nun neun Bände gibt, und deßwegen nicht den 1. Mai, wie solches versprochen wurde, erscheinen konnte. —

Damit die Subscribenten auf unsere Ausgabe nicht zu lange aufgehalten werden, sind bei uns erschienen:

Kenilworth 5 Thle.
Ivanhoe 2 Thle.

welche im Laufe dieses Monats ausgegeben werden.

Stuttgart im Juni 1827. Gebrüder Franckh.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 39.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 160. den 14. Juni 1827.

Miscellen.

Emanuel Godoy, der Friedens-Fürst.

Gezeichnet von General Foy.

(Aus einer kürzlich zu Paris erschienen Schrift.

Man hat behauptet, Godoy sey die Ursache, ja die einzige Ursache von Spaniens Unglück gewesen. Dieß ist eine Täuschung: er war bloß ein zufälliger Umstand dabei. Die wahre Ursache war die Vernichtung der National-Institutionen, der Despotismus, die Opposition gegen das Licht, der Mangel an aller Regel der Regierung und des Benehmens, die Anstrengungen zweier Jahrhunderte, um den National-Charakter zu trüben und zu verwischen. Schlecht gebaute Felder bringen stets Unkraut hervor. An einem despotischen Hofe wird man Dubarry's aufkeimen sehen, wenn die Könige herrschen, und Godoy's, wenn die Königinnen befehlen.

Die Race der Günstlinge ist in Spanien einheimisch*). Zu jeder Zeit haben einzelne Günstlinge in Staaten Alles durcheinander geworfen, nie aber hat einer ein größeres, anstößigeres und unvernünftigeres Glück gemacht, als Emanuel Godoy. Der berühmte Günstling Johann II., Alvaro de Luna hielt seinen Herrn in sklavischer Abhängigkeit von sich, aber er hatte diejenige Ueberlegenheit über ihn, welche Genie und Willenskraft über Geistes- und Herzensschwäche besitzen. Alvaro von Luna war Kriegsmann und Staatsmann, und dennoch starb er auf dem Schaffott. Pacheco war dreißig Jahre lang der Günstling und Beherrscher des unmächtigen Heinrichs IV. Die Lerma's, Olivarez, Varo's unter der aristocratischen Dynastie haben wenig Gutes und viel Böses gethan. Keiner dieser Günstlinge war in einer Lage gleich der des Godoy; er vereinigte gleichsam den Einfluß, den sonst Maitressen und Günstlinge haben. Er beleidigte, demüthigte, mißhandelte die Königinn, und doch blieb sie ihm gewogen. Der König war in unbegreiflichem Grade von ihm eingenommen.

Es hat in Spanien nicht an abergläubischen Menschen gefehlt, welche dem Einfluß der Gestirne ein Glück zuschrieben, das irdische Betrachtungen zu erklären ungenügend waren, und welche glaubten, Godoy habe dem königlichen Paare etwas angethan.

Ein bloßer Garde-du-Corps, welcher der Königinn zuerst nur durch sein Aeußeres, und durch sein Talent, zu singen und Flöte zu spielen, gefiel, hatte in fünf Jahren alle Grade der Armee, alle Orden, alle Belohnungen, alle Würden des Staates erobert. Und als die in der Monarchie gewöhnlichen Titel und Ehrenstellen dem unerschöpflichen Wohlwollen seiner Gebieter nicht mehr genügten, war der unglückliche Herzog von Alcudia Friedensfürst geworden. Nie vor ihm hatte ein spanischer Unterthan den Titel eines Fürsten geführt. Ein Theil der Staats-Domainen war ihm als reines Geschenk überlassen worden; Trophäen auf seinem Wagen, Pallast-Vorzüge, die allein den Gliedern der königlichen Familie gebührten, ausschließliche militairische Ehrenbezeigungen, und endlich ein, zu seiner persönlichen Leibwache bestimmtes Truppen-Corps hatten ihn zu einem, für jeden Andern unerreichbaren Rang erhoben. Die Würde eines Groß-Admirals, zur Zeit des Feudal-Systems so furchtbar für den Thron, war ihm zu lieb wieder hergestellt worden. Er war Generalissimus der Armee, und noch außerdem besonderer Chef aller Waffengattungen, Director des ganzen Dienstes. Endlich hatte ihn noch ein königlicher Befehl zum Beschützer des Handels und der Colonien ernannt. So hatte der Monarch in seine Hände die Fülle der königlichen Gewalt niedergelegt, in einem Lande, wo es keine andere Gewalt gibt, als die des Königs. Man muß in die Levante reisen, um eine solche Uebertragung zu finden, aber die Sultane suchen wenigstens ihre Vezire nicht in den Schlafzimmern ihrer Gemahlinnen.

Emanuel Godoy war in Badajoz von einer adeligen aber unbekannten Familie geboren. Gerade diese Unbekanntheit seiner Familie gab den Genealogisten Mittel an die Hand, andere Familien und historische Erinnerungen an sie zu knüpfen. Man verwechselte sie mit einer älteren, erlauchteren Familie desselben Namens, aus derselben Provinz. Die Schmeichler bewiesen, daß der Fürst in gerader Linie von Montezuma, dem mexicanischen Kaiser abstamme. Gescheitere gingen noch weiter in der Geschichte zurück, und fanden, daß der Name Godoy offenbar eine Zusammenziehung der Worte Gotho soy, ich bin ein Gothe, sey, und schlossen daraus, daß seine fürstliche Durchlaucht einen der Großen vom Hofe des Königes Wamba zum Ahnherrn habe.

Ueber dem Suchen seiner Ahnen vergaß jedoch Godoy seine lebenden Verwandten nicht. Seine Oheime wurden Minister. Sein Bruder, zum Herzog von Almodovar del Campo ernannt, commandirte das spanische Garde-Regiment; seine Schwestern verheirathete er an spanische Granden. Lange Zeit sah Don Pedro de Cavalkos die Ehre, eine seiner Verwandten geheirathet zu haben, als seinen größten und kostbarsten Anspruch auf die Gunst des Königs und der Nation an. Konnte man sich versagen, die Allianz dessen zu suchen, den Carl IV. in sein eigenes Haus aufgenommen hatte. Der König hatte ihm seine eigene Nichte, die rechtmäßige Tochter des Infanten Don Louis, seines Bruders, zur Ehe gegeben. Man bestimmte eine Zeitlang die Schwester dieser Nichte dem Thronerben, Prinzen von Asturien. Aus Godoy's Ehe mit Marie Therese von Bourbon, wurde eine Tochter erzielt. Die alten Könige (so nannten die Spanier Carl IV. und die Königinn Marie Louise) bestimmten diese Tochter dem jungen Infanten Louis II., König von Etrurien, ihrem Enkelsohn. Also schon Souverain durch die gänzliche, vollendete, und ohne Vorbehalt ihm gewordene Uebertragung der Gewalt, war er berufen, einst seinen Enkel durch das Recht der Geburt König werden zu sehen.

*) Ein politischer Schriftsteller dieses Landes, Don Diego Saavedra Saxardo, wirft die Frage auf: Was ist besser, daß ein König sein Ansehen auf mehrere, oder auf Einen übertrage? und beantwortet sie zu Gunsten eines Einzigen, weil ja, es sind dieß seine eigenen Worte, „weil der König das Bild der Sonne ist, und diese, wenn sie vom Horizonte verschwindet, einem Einzigen, dem Monde, und nicht Mehreren die Sorge überläßt, die Nacht zu beherrschen.“ Diese Worte sind aus einem politischen Werke genommen, das Saavedra für den Unterricht des Prinzen von Asturien, nachmals König Carl II. verfaßt hatte. Er galt für einen der geschicktesten Staatsmänner des Hofes von Madrid, der damals für den ersten galt. Man urtheile hiernach von der Aufklärung seiner Zeit.

Digitized by Google

Godoy's erste Erziehung war vernachläßigt worden. Seine Feinde behaupteten sogar, er habe kaum lesen können, als er 1792 in den Staatsrath trat. *) Jung und ohne Erfahrung versprach er sanfte Sitten und einen verträglichen Charakter. Flüchtig und ohne anhaltend ernste Beschäftigung, wie er war, fehlte es ihm doch nicht an richtigem Verstand, und einer gewissen Leichtigkeit in Geschäften. Die ihn im Anfange seiner Begünstigung kannten, gestehen einstimmig, daß er offen, leutselig und mitleidig war. Bei Godoy entwickelte die Macht nur Fehler. Er hatte kein bösartiges Naturell, er war nicht grausam. Ungeachtet der leichtsinnigen Verschwendung seiner Gewalt, ungeachtet der bei Herrschern so natürlichen Erregbarkeit, hat er doch nie Blut vergossen. Aber er war unwissend angekommen, und die Behandlung der Geschäfte lehrte ihn nichts. Der Hof und die Macht verdarben, was etwa Gutes in seiner Natur war; er sah in seiner Gewalt nur die Gelegenheit niedrige Leidenschaften oder unedle Bedürfnisse zu befriedigen. Nie drang ein erhabener Gedanke, eine Idee von Vaterlandsliebe oder Ehre bis zu diesem in der Weichlichkeit eingeschlafenen Menschen. Sein Geist dehnte sich nicht mit dem Kreise seiner Thätigkeit aus; er hatte in seiner Haltung und seinem Gange die Unsicherheit und Verlegenheit, welche den erblichen Besitzern der Gewalt eigenthümlicher sind, als Entschiedenheit und Kraft, der auszeichnende Charakter solcher Menschen, die in den Umwälzungen der Reiche sich erheben, und den Platz erobern, den die Natur ihnen anweist, und den ihnen die gesellschaftliche Ordnung versagte. Keine That, keine Tugend ehrten ihn, als er noch Jüngling war; er hatte während des Krieges das Schwert nicht gezogen. Er zeigte während des Friedens weder Talent in den Berathungen, noch Entschiedenheit in der Regierung des Staats.

Strenge Sitten hätten dem Friedensfürsten Achtung verschafft, und den Ekel vermindert, den bei rechtlichen Männern die unreine Quelle seiner Macht erregte **). Er war Schwelger und Wüstling. Seine Leidenschaft für die Weiber hüllte sich nicht einmal in die Formen einer liebenswürdigen Galanterie, die das Laster annehmlich machen, und durch Beobachtung des Anstandes den Staatsmännern die äußerliche Ehrerbietung ihrer Umgebungen erhalten. Auch eine Heirath, die er sich hätte zur Ehre rechnen sollen, bewahrte ihn nicht vor einer ärgerlichen Aufführung. Er lebte öffentlich mit einem Weibe, Donna Pepa Tudo, von der er zwei Kinder hatte, und die er zur Gräfinn von Castillefiel machte. An seinen Oheim, den Feldmarschall, verheirathete er eine seiner Maitressen. Die allgemeine, doch ohne Zweifel mit Unrecht verbreitete Meinung war, er sey, als er die Hand einer Enkelinn Ludwig XIV. annahm, schon heimlich verheirathet gewesen.

Lüstern und trunkend liebte er die Reichthümer wie ein Emporkömmling. Sein moderner und den fremden Sitten abgeliehener Luxus war ein Spott auf den alterthümlichen National-Luxus seiner Gebieter. Er verfolgte mit Leidenschaft die Börse-Operationen und mehr als einmal verschaffte das bestimmte Wissen des Ministers dem Speculanten in gleicher Person ungeheuren Gewinn. Er nahm Geschenke. Man verkaufte um ihn her Aemter, Stellen, Würden, Gnaden. Alle seine Umgebungen waren erkaufbar. Daher das Volksgerede von seinen unermeßlichen Schätzen, von seiner Aufhäufung gemünzten Silbers, von den Fonds, die er in der englischen Bank niedergelegt habe. Unerwartete Ereignisse haben dieser Gerüchte wahren Werth gezeigt; aber sie waren nicht hinreichend um die Meinung der Spanier aufzuklären, oder sie zu überzeugen, daß alles Gold von Peru und Mexico anderswohin als in Godoy's Koffer geflossen sey.

Sein Geist war nicht umfassend genug, um irgend ein Regierungs-System zu begreifen und durchzuführen; seine Seele nicht erhaben genug, um seine Nation zu verstehen, um sie zu erheben, um in seinem Charakter und den Staats-Einrichtungen irgend einen Weg des Heils am Tage des Unglücks zu finden. Er besaß nicht den tausendsten Theil der positiven Kenntnisse, die nöthig sind, um eine weitverbreitete Monarchie, deren Macht-Elemente zerstreut waren, zu bewegen und zu verbessern. Bald rief er Rechtschaffenheit und Einsicht zur Hülfe, bald entfernte er sie. Die Aranda, Labarrus, Saavedra, Jovellanos, Urquijo büßten in der Verbannung das Unrecht ab, ihres Vaterlandes Wohl gewollt oder dafür gehandelt zu haben. Vor Godoy hatten die spanischen Könige in ihrer Regierung die Beständigkeit und Regelmäßigkeit, welche den Völkern auch dann Ehrfurcht gebietet, wenn sie nicht ihr Glück zum Zweck hat. Unter Godoy wurde die Regierung unentschlossen, schwankend, unbeständig, und man verdankt ihm wenigstens die Wohlthat, den Despotismus in demjenigen Lande um sein Ansehen gebracht zu haben, wo er am tiefsten eingewurzelt war.

Die Billigkeit verlangt es, nicht zu verschweigen, daß Spanien ihm einige Wohlthaten verdankt, und daß er für diese wenigstens den Dank der Freunde des Vaterlandes und der Menschheit verdient. Den von den Bourbons dem Kunstfleiß und den Künsten gegebene Anstoß setzte er fort und beschleunigte ihn. Er hat in fünfzehn Jahren mehr für Künste und Wissenschaften gethan, als unter den drei vorhergehenden Regierungen geschehen war. Ungeachtet eines fast anhaltenden Krieges wurden die unternommenen bürgerlichen Arbeiten fortgesetzt; mehrere neue Fabriken wurden errichtet. Es lag nicht an ihm, daß Spanien nicht an den in andern Ländern gemachten Entdeckungen, und an der Verbesserung des Menschenverstandes Theil nahm. *) Er ließ verständige und fähige Männer ins Ausland reisen, um nach Spanien einzuführen und dort anzusiedeln, was sie sonstwo Gutes und Nützliches finden würden. Durch ihn wurden vier und zwanzig Schulen errichtet, um in der Halbinsel die kostbaren Erzeugnisse des Pflanzenreichs einheimisch zu machen, die in den andern Ländern der Monarchie wachsen. Die in Frankreich entdeckten Verfahrungsarten, um die Luft zu reinigen, Erstickten Hülfe zu leisten, die scheinbar Ertrunkenen und die scheintodtgeborenen Kinder ins Leben zu rufen, wurden mit Eifer eingeführt. Die Kuhpockenimpfung, diese unschätzbare Entdeckung, welche dem 19ten Jahrhundert seinen Namen gegeben hätte, wäre es nicht bereits durch so viele Güter und Uebel ausgezeichnet gewesen, wurde in Spanien mit Begeisterung aufgenommen, und die Menschenfreundlichkeit, womit Spanien sie den Americanern

*) Als man ihn gegen den Willen und zum Aerger der Nation zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten machte, war man sogleich genöthigt, ihm einen vollendeten Geschäftsmann, Don Eugenio Llaguno beizugeben, um seiner Unerfahrenheit zu Hülfe zu kommen.

**) Unter allen großen Völkern Europas, finden sich bei dem Spanier noch die meisten der Privat-Sitten und Gewohnheiten, welche die Grundlage der öffentlichen Tugenden bilden.

*) Er stiftete seit 1796 Schulen der Sternkunde, Erdbeschreibung, Gewässerbeschreibung, Gewitterlehre, dieser hohen Wissenschaften für die Schifffahrt. (Wem die Worte Astronomie, Cosmographie, Hydrographie, Meteorologie besser gefallen, der hat sie hier zur Wahl.) Er gab dem königl. Observatorium eine neue Einrichtung, schuf das Corps der cosmographischen Ingenieure. Auch errichtete er ein Collegium der Medicin.

Digitized by Google

mittheilt, hat gerechtes Lob verdient. Er hat viel für die öffentliche Gesundheit gethan. Das Verbot, in den Kirchen zu begraben, das Karl der III. gegeben, aber nicht vollführt hatte, wurde in den großen Städten beobachtet. Die spanische Nation hat für die Stiergefechte eine Leidenschaft, die an Wuth gränzt. Man überzeugte den Günstling, daß diese blutigen Schauspiele der Civilisation zuwider seyen und dem Landbau schadeten; er scheute sich nicht, seine Beliebtheit beim Volke aufs Spiel zu setzen, indem er sie abschaffte.

Andere Handlungen des Friedens-Fürsten, wichtiger, weil sich höhere Interessen an sie knüpften, ehrten seine Regierung noch mehr. Spanien warf seit hundert Jahren seinen Königen vor, ihren Hof mit Fremden angefüllt zu haben; Philipp V. hatte von Versailles Franzosen, Karl III. aus Neapel Italiener mitgebracht. Godoy erhob, ehrte, bedienstete blos Spanier, und hielt die Fremden nieder. Diese Nationalität war ein Verdienst zu einer Zeit, wo französische Emigrirte Europa mit ihrer Eitelkeit erfüllten, und die fremden Höfe mit ihren Ansprüchen und ihrer Nichtigkeit ermüdeten.

Die Verordnungen für die Wieder-Organisation der Armee zeigten, daß er das Rechte wollte, wenn sie auch nicht die nöthige Fähigkeit, es zu thun, verriethen. Er hat gegen die Inquisition gekämpft, und ihr mehr als ein Opfer entrissen. Er hat durch ein ausdrückliches Gesetz die Erwerbs-Quelle der todten Hand aufgehoben.

Er hat sich nicht gefürchtet, den religiösen Vorurtheilen zu trotzen, welche die ungeheure Vervielfältigung der geistlichen Güter heiligte, und er hat vom Pabste das Recht erlangt, einen Theil derselben dem Umlauf zurückzugeben. Er hat die Heuchelei und das Laster, welche dem Ansehen der Gesetze unter dem Schatten der priesterlichen Unverletzbarkeit sich entziehen wollten, von vorn angegriffen.

Im Jahr 1797 wandte sich Pius VI., in der Hauptstadt der christlichen Welt, durch die republicanischen Heere bedroht, an den Schutz Seiner katholischen Majestät. Er erhielt statt aller Hülfe eine Art Homilie, in welcher der Friedens-Fürst Seine Heiligkeit ermahnte, sich der zeitlichen Güter dieser Welt zu entschlagen, und Religion und Politik nicht untereinander zu mengen. Wenn er ihm in der Folge einige spanische Prälaten schickte, um ihn zu trösten, so geschah dieses blos um diese Prälaten los zu werden, deren Anwesenheit in Spanien ihm zuwider war.

Wäre Godoy in Spanien drei Jahrhunderte früher erschienen, der hohe Adel hätte sich verbündet, und bewaffnet gegen den Irthum und die Verblendung Carls. Die Aristocratie hätte ihn vernichtet, wie sie den Alvaro von Luna vernichtete, der von minder niedrigem Standpunkt ausgegangen, sich minder hoch gehoben hatte; oder die Gemeinden hätten sich verbündet, und bewaffnet gegen diese Verirrung und Erniedrigung des Throns, wie sie sich gegen den Cardinal Trineros, und die fremden Gouverneurs erhoben, welche doch weniger als Godoy den Nationalstolz demüthigten. Hätte er ein wenig später im 17ten oder im Anfang des 18ten Jahrhunderts gelebt, als die aristocratischen und democratischen Institutionen durch die königliche Gewalt verschlungen und kein Widerstand mehr in Spanien war, so würde er ohne Zweifel im Frieden regiert haben. Die öffentliche und officielle Geschichte hätte viel Aufhebens von seinen Talenten, seinen Tugenden, seinen nützlichen Anstalten gemacht, und in den Handlungen seiner Regierung die Beweise eines guten Herzens und eines richtigen Verstandes gefunden. Zu gleicher Zeit hätten die Chroniques scandaleuses ganz insgeheim die Schmählichkeiten seines Privatlebens aufgezeichnet. Unparteiische Publicisten endlich hätten, nach seinem Tode, die traurigen Folgen seiner Regierung hervorgehoben, und die Person streng beurtheilt.

Aber der Friedens-Fürst war weder zu den Stürmen der rohen Jahrhunderte, noch zu der Ruhe eines friedlichen Despotismus berufen; er hat das Steuer-Ruder eines ungeheuern, unbehaltenen, schlecht bewaffneten, schlecht geleiteten, schlecht besegelten Schiffes gehalten; er hat es zu leiten gehabt mitten in dem fürchterlichsten Sturme, der je das politische Meer aufrührte und durcheinander wühlte. Die Zeit ist vorüber, wo eine blinde Ehrfurcht die Fehler der Könige und ihrer Stellvertreter zudeckt. Die Regierenden sind verantwortlich gegen die Nationen, für das Uebel was sie thun, und für das, was mit ihnen und durch sie geschieht; ja diese Rechnung wird nicht einmal mit günstigem Vorurtheile geführt. So haben die Zeitgenossen auf Godoy's Haupt gehäuft, alle die Mißbräuche die er schon antraf, alle das Mißgeschick das er nicht hinderte, und also die Bürde erschwerend, haben sie ihn für Alles öffentliche Unglück verantwortlich gemacht. „Noch sind die Völker, wenn sie also richten, nicht ungerecht, weil in den glücklichen Zeiten die Könige und ihre Minister den Ruhm und den Vortheil des Wohles erndten, das sie nicht geschaffen haben, so ist auch gerecht, daß im Unglück sie unterliegen und zu Grunde gehen unter dem ganzen Gewichte des öffentlichen Elends." *)

Bei der Darstellung der politischen Ereignisse, woran Spanien seit fünfundzwanzig Jahren Theil nahm, haben wir gezeigt, wie Emanuel Godoy, die Augen beständig nach den Pyrenäen gerichtet, sein Betragen nach den verschiedenen Wechselgestalten eingerichtet, in welcher sich Frankreich unter den Wehen der Revolution befand: wie ihn die Republik erschreckte, wie er mit dem Directorium intriguirte, bald geschmeichelt, bald vernachlässigt von dem Gesandten der Republik in Madrid, wie diese Tyrannei ihn ermüdete, er oft nahe daran war, Frankreich zu entwischen, um sich in die Arme der Engländer zu werfen; aber doch am Ende von Paris die souveraine Entschließungen erwartete. Bonapartes Uebernahme der Gewalt hatte seine Unentschlossenheit [illegible], und erlaubte seiner Politik kein Zaudern mehr. Lucian Bonaparte, Gesandter in Madrid, hatte mit dem Friedensfürsten nicht eine freundschaftliche Verbindung, die zwischen Männern von so verschiedenem Geist und Grad der Charakterhöhe nicht stattfinden konnte, sondern eine politische Freundschaft. Lucian benachrichtigte seinen Bruder, daß der Friedensfürst in Spanien Alles (in Schwaben sagt man: das sac totum), daß seine Gunst so unzerstörbar als unbeschränkt sey. Diese Bemerkung vereinfachte Frankreichs politischen Gang, Godoy mußte ein nützliches Werkzeug in Bonapartes Händen werden.**) Auf dem weiten Felde

*) Wir haben vorstehendes Urtheil mit den Anführungs-Zeichen versehen, weil es zwar als die Ansicht eines Mannes, wie der General Foy war, Beachtung verdient, wir aber diese Ansicht keineswegs theilen. Es war unserem Ermessen nach nicht darum gerecht, daß der sechszehnte Ludwig unterlag, weil der vierzehnte und fünfzehnte ein von ihnen nicht geschaffenes Wohl geerndet, ja ausgewurzelt hatten. Eine andere Frage ist die von der nothwendigen Folge des einen dieser Ereignisse aus dem andern, und von der daraus hervorgehenden Lehre für die Gewalthaber. A. d. Ueb.

**) Ein französischer diplomatischer Agent kam im Jahr 1802 zurück, und legte Rechenschaft über seine Sendung ab. „Was ist das für ein Mensch, dieser Friedensfürst, hat er Ehrgeiz, Drang, Schwung? (a-t-il de l'ambition, du mouvement, de l'élan?) — Mein General, es ist ein Günstling ohne Talent, ohne Erhabenheit, ohne Thatkraft. Als ich ihm die Neuigkeit von ihren friedlichen Absichten

der Politik muß man die Eitelkeit des Thoren zu pflegen wissen, und auch die Interessen der Schlachten benutzen. Napoleon beobachtete diese Regel nicht immer gegen den Friedensfürsten; er schmeichelte ihm nicht immer, wenn er ihn nöthig hatte, und vernachläßigte ihn oft, wenn er ihn unnütz glaubte: diesem Mangel an Sorgfalt muß man das unzeitige Aufgebot zum Kriege von 1806 zuschreiben.

Es war eine Zeit, da Napoleon Sieger und Schiedsrichter der Schicksale Europa's, Fürstenthümer und Reiche austheilte, wo eine Krone für den obersten Grad der militairischen und politischen Hierarchie galt. Diese kamen nicht blos den Brüdern und Verwandten des Kaisers, nicht blos Generalen, wie Murat und Bernadotte, sondern selbst einem der militairischen Laufbahn fremden Manne zu. Warum sollte Godoy, der dem Schicksale Spaniens vorstand, und Frankreich so große Dienste leistete, nicht noch entschiedenere Ansprüche auf eine so große Belohnung zu besitzen geglaubt haben? Die Lorbeeren des Miltiades raubten dem Themistokles den Schlaf. Berechnend, daß die Staaten im Verhältnisse der geleisteten Dienste oder der Macht, solche zu leisten vertheilt werden müßten, meinte Godoy, wenn Herr von Talleyrand das Fürstenthum von Benevent erhalten habe, so könne er selbst wohl auf das Großherzogthum Hannover Anspruch machen. Man hatte ihm dazu Hoffnung gemacht.

Die Eitelkeit des Friedensfürsten war nicht der einzige Hebel seines Ehrgeizes. Die Klugheit gebot ihm, auf ein Asyl zu denken, welches ihm das vorgerückte Alter und die Kränklichkeit des Königs bald nöthig machen mußten. Ferdinand, Prinz von Asturien war in das Alter gekommen, wo trotz der Wirkung ihrer Erziehung auf die Verkümmerung (schwäbisch: Verbuttung) der Seele, und Verkleinerung des Geistes, Prinzen auch anfangen, Männer zu seyn.

Die Macht Godoy's war ihm verhaßt in der Gegenwart, und drohend für die Zukunft. Die Unzufriedenen wurden von Tag zu Tage zahlreicher, und gründeten ihre Hoffnung auf eine neue Regierung. Die Adeligen die sein Uebermuth gereizt oder [illegible] getroffen hatte, gruppirten sich um den Prinzen von Asturien her. Godoy hatte nichts von denen zu hoffen, die ihm im Glücke ergeben schienen; sie krochen vor der Macht, ganz gerüstet, neuen Göttern zu räuchern. Des Tages da der höheren Classe der Nation zu sprechen erlaubt wurde, hatte sie ihm die Schmählichkeiten seines Lebens und die Fehler seines Regiments mit Bitterkeit vorzuwerfen. Die Geistlichkeit, sonderlich die Mönche, warteten nur auf diesen Augenblick, um ihn der Hölle zu weihen. Das Volk selbst würde ihm das Wohlwollen wieder entzogen haben, das er seiner Zugänglichkeit, seinen gemein-gütigen (débonnaires et triviales) Manieren, und der dummen Bewunderung seiner Pracht verdankte. Alle rüsteten sich, ihm alle die Uebel zuzuschreiben, womit Spanien durch Frankreichs höchste Gewalt überhäuft werden sollte."

Nachschrift d. Uebers.

Der General Foy geht nun auf allgemeinere Betrachtungen über den spanischen Charakter und über Spaniens Lage im Jahr 1807 über.

Der Tag der Rache an Godoy kam im März 1808. Sein Project, die königl. Familie nach Mexico zu flüchten, brachte sie zum Ausbruch. Am 17. März flüchtete sich der Günstling vor dem Geschrei der Menge: Es lebe der König, es lebe die Königinn, Tod dem Godoy! auf den obern Boden eines Nachbarhauses, wo er am 19. gefunden, und heruntergerissen wurde. Er wurde auf den Straßen umhergeschleppt, seine Kleider waren zerrissen, seine Haare ausgerauft, das Gesicht blutrünstig, in der Brust zwei Dolchstiche. Auf Verwendung der „alten Könige" rettete ihn Ferdinand, der neue, durch das Versprechen ihn ins Gefängniß zu bringen; einige behaupten, ihn richten zu lassen. Sein Fall erregte allgemeinen Jubel in Spanien. Doch dauerte seine Gefangenschaft nicht lange. Er wurde aus derselben nach Bayonne transportirt, und endigte seine politische Laufbahn mit Abfassung des Vertrags, in Gemeinschaft mit Duroc, wodurch Carl IV. das Königreich Spanien an Napoleon abtrat. Ein Asyl fand er, aber nicht im Großherzogthum Hannover, sondern in Rom, wohin er die „alten Könige" begleitete, und wo er seitdem politisch todt ist. Ob nun auch physisch, wissen wir nicht; er wäre jetzt 63 Jahre alt.

gegen Portugal brachte, bat er mich, sie nicht laut werden zu lassen, um an demselbigen Tage auf der Börse an den öffentlichen Fonds zu gewinnen, die nun nothwendig in die Höhe gehen müßten. — Desto schlimmer, ich wollte lieber er taugte etwas, er wäre im Stande Carl IV. zu entthronen und seine Stelle einzunehmen. Ich würde ihn lieber auf dem Thron sehen, als einen Bourbon.

Vermischte Nachrichten.

Zu Steindruck-Platten von Papier nimmt Alois Senefelder in Paris, der Erfinder der Litographie, (patentirt am 22. Febr. 1819) gutes Velinpapier oder anderes, oder auch Leinwand, welche man in Oel taucht, und dann mit einer Mischung aus 10 Th. weißer Kreide, 2 Th. Gips, 1 Kalk, 1½ fetter Erde (terre grasse) 1 Thon, 3 Oel, 1 Metalloxid, überzieht, und in freier Luft 3 bis 4 Minuten lang trocknen läßt. Dieses Papier ersetzt die Marmorsteine, ist 15 bis 20 mal wohlfeiler, und widersteht dem stärksten Druck. Man zeichnet eben so leicht darauf als auf Stein, und noch besser gelingt das Stechen in dasselbe. Die nöthigen Ausbesserungen und das Reinigen gelingen eben so gut, auch kann ein Blatt von der Dicke eines Kartenblatts mehr als 20 mal gebraucht werden.

---

[14] Stuttgart. Bei Ferd. Steinkopf (Poststr.) ist erschienen:

Wegweiser für Fremde in Stuttgart und seinen Umgebungen ꝛc., auch unter dem Titel: Stuttgart und seine Umgegend, ein Handbuch für Fremde und Einheimische, mit einem neuen Grundrisse der Stadt, und einer topographischen Karte der Umgegend, 15 Bogen in 8. br. 2 fl. 30 kr., derselbe auf Schreibpapier 3 fl. 36 kr., derselbe ohne Karten Druckpapier 54 kr. Neuer Grundriß von Stuttgart 15 Zoll hoch, und 18 Zoll breit, schwarz 36 kr., illuminirt 48 kr., topographischer Grundriß der Umgegend, schwarz 45 kr., derselbe illum. 1 fl.

Man findet in diesem mit Beifall aufgenommenen Handbuch alle Nachrichten, die Fremden und Auswärtigen von Interesse und Nutzen seyn können, zusammengestellt. Eine kurze Geschichte der Stadt, Beschreibung der merkwürdigsten Gebäude, der Kirchen, öffentlichen Plätze, der Spaziergänge u. s. w. Nachrichten über litterarische Kunst- und Naturalien-Sammlungen, Kranken- und Wohlthätigkeits-Anstalten u. s. w. Die 2. Abtheilung umfaßt die schönen Umgebungen von Stuttgart in einem Umkreise von 3—4 Stunden, in der 3. Abtheilung findet sich außer den hauptsächlichsten Adressen und Localen der öffentlichen Stellen, das Nöthige über Gasthöfe, Geldverhältnisse, Posten und Eilwagen, Polizei-Verordnungen u. s. w. Mittelst der schön gestochenen Karten kann man sich leicht selbst ohne alle Beihülfe, sowohl in der Stadt als der Umgegend orientiren.

Ausführliche Anzeigen hievon sind unentgeldlich zu haben. Bei dem Verleger selbst findet sich dieser Wegweiser jederzeit gebunden in verschiedenen Ausgaben, die Karten auf Leinwand aufgezogen, so wie eine Auswahl der besten Post- und Reisekarten, Reisehandbücher u. s. w.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gefällige Beiträge werden auf Verlangen angenommen werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle aus dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehende Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 151. — Stuttgart, den 15. Juni 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter bringt nunmehr Folgendes: „Die neuesten Nachrichten, welche uns über die weiteren Ereignisse bei Athen, über Smyrna, zugekommen sind, reichen bis zum 15. Mai. Folgendes ist der wesentliche Inhalt derselben: Nachdem der, nach der Einnahme des Klosters im Pyräus, von den Anführern der Griechen entworfene Angriffs-Plan gegen die vor Athen verschanzten Türken dahin abgeändert worden war, daß der Haupt-Angriff in der Ebene an der Ost-Seite des Oliven-Waldes, zwischen diesem Walde und dem Berge Hymettus, ausgeführt werden sollte, wurden in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai 3000 bis 3200 Mann in den Häfen des Pyräus und Phalerus eingeschifft, und vor Tages-Anbruch bei dem Vorgebirge Colias, östlich von der Bai des Phalerus, ans Land gesetzt, wo sich auch Lord Cochrane und der Oberbefehlshaber der griechischen Landmacht, General Church, befanden, um, nach erfolgter Ausschiffung der Truppen, die erforderlichen Dispositionen zum Angriffe zu treffen. Die Griechen waren kaum eine halbe Stunde weit auf der Ebene vorgerückt, als sie von der türkischen Cavallerie und einem Corps regulairer Infanterie von den Verstärkerungs-Truppen, welche einige Tage zuvor aus Constantinopel im Lager des Seraskiers eingetroffen waren, angegriffen wurden. Das Gefecht dauerte nur von 8 bis 10 Uhr Morgens, und endigte mit einer vollständigen Niederlage der Griechen, welche gegen 2000 Mann, worunter sieben Generale, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nebst mehreren Kanonen und Fahnen verloren; nur wenige erreichten das Ufer, um sich an Bord der dort vor Anker gebliebenen Fahrzeuge zu werfen; der Ueberrest zerstreute sich in die Gebirge. Lord Cochrane selbst wurde von der eiligen Flucht der Griechen, und der ihnen nachsetzenden Cavallerie der Türken, dergestalt überrascht, daß er sich ins Meer warf, um ein unweit der Küste vor Anker liegendes Fahrzeug durch Schwimmen zu erreichen. Schon zwei Tage früher, am 4. Mai, hatte die Griechen ein anderes Unglück betroffen. Sie verloren einen ihrer tapfersten und ausgezeichnetsten Heerführer, den General Caraiskaki, in einem an sich unbedeutenden Gefechte an der West-Seite des Oliven-Waldes. Eine Flinten-Kugel traf ihn in den Unterleib; er verschied noch in derselben Nacht, trotz aller sogleich angewandten wundärztlichen Hülfe, an Bord der Goelette des Generals Church. Die Akropolis hielt sich noch am 15. Mai, wurde aber von dem Seraskier seit mehreren Tagen lebhaft beschossen. Die griechischen Commandanten dieser Citadelle, in welcher sich auch Oberst Fabvier eingeschlossen befand, hatten eine, auf Verwendung der Officiere der französischen Marine in den Gewässern von Attica, der Besatzung der Akropolis von dem Seraskier am 11. Mai angebotene Capitulation ausgeschlagen. Lord Cochrane hatte sich neuerdings nach Poro begeben, um dort, so viel als möglich, griechische Fahrzeuge zu sammeln, und der aus den Dardanellen ausgelaufenen türkischen Flotte, die ihre Richtung gegen Negroponte genommen zu haben scheint, entgegenzusegeln; allein mehrere dieser Fahrzeuge, die bekanntlich Privat-Eigenthum ihrer Capitaine sind, hatten, als Lord Cochrane zu Poro anlangte, die dortige Rhede bereits verlassen, um ihre eigenen Zwecke zu verfolgen. Ibrahim Pascha war, nachdem er von seinem Vater, dem Vice-König von Aegypten, den bestimmten Befehl erhalten hatte, sich mit dem Seraskier, Redschid Pascha zu vereinigen, über Patras nach Korinth aufgebrochen; ein Theil seiner Truppen soll, den letzten Nachrichten zufolge, bereits in der Nähe dieser Stadt eingetroffen seyn.

Wir werden in unserem morgenden Blatte die näheren Details über die Ereignisse bei Athen aus einem Schreiben desselben Correspondenten aus Salamis vom 15. Mai mittheilen, von dem wir die neulich gelieferten Nachrichten über die früheren Vorfälle bei Athen bis zum 2. Mai erhalten hatten."

Türkei.

Constantinopel, 25. Mai. Seit mehreren Tagen ist die Hauptstadt mit Sieges-Nachrichten angefüllt; alle türkischen Berichte sprechen von einem vollständigen Siege, den Redschid Pascha über Cochrane, dessen pomphafte Proclamation vom 12. April noch in frischem Andenken ist, Church und Caraiskaki, errungen habe. Da indessen die hier eingetroffenen, vor dem Serail aufgesteckten Trophäen, nach eigener Aussage der Türken, nur aus 1000 bis 1200 Ohren, und den Köpfen von sieben griechischen Capitanis, nebst 8 Kanonen und einer Fahne bestehen, so halten die hiesigen Griechen noch immer die türkischen Berichte für übertrieben. Einigen Consulats-Berichten zufolge, soll wirklich der griechische Verlust nur aus 1500 Mann bestehen, und der türkische verhältnißmäßig fast eben so groß seyn. Unsere Griechen hoffen daher, daß die am 5. und 6. Mai stattgefundenen Gefechte noch nicht ganz entscheidend gewesen wären, und führen zur Unterstützung ihrer Meinung an, daß die Besatzung der Akropolis noch immer alle Capitulations-Vorschläge verwerfe. — In Betreff der diplomatischen Unterhandlungen steht Alles beim Alten.

England.

London, 8. Juni. Der Globe and Traveller sagt: Im Unterhause seyen eine Menge Bittschriften in Bezug auf die sogenannten Test-Gesetze eingereicht worden.

Herr O'Neil zeigt an, daß er am nächsten Montag auf folgenden Beschluß antragen werde: „Diese Kammer setzt ihr ganzes Vertrauen in die von den Ministern gegebene Versicherung, daß sie eine vollkommene Neutralität in Beziehung auf die Frage der Katholiken beobachten werden."

Digitized by Google

Die übrigen Discussionen bieten weniger Interesse dar.

Die Ankunft des französischen Schiffes der Astrolabe zu Sydney (Neu-Holland) hat großes Aufsehen erregt, denn man glaubte allgemein, daß dieses Schiff von der französischen Regierung abgesendet sey, um eine Colonie unweit der englischen Linie zu gründen.

Briefe aus Constantinopel vom 6. Mai melden, daß die Türken große Kriegszurüstungen machen, und entschlossen scheinen, die Vorstellungen der europäischen Mächte in Betreff Griechenlands nicht anzuhören. Diesen Morgen verlautete das Gerücht, daß zwischen den Türken und Griechen ein Friede abgeschlossen worden sey; allein man hat dieser Nachricht durchaus keinen Glauben geschenkt, die in der That, auf dem Wege von Odessa hierher gelangt, auch von sehr altem Datum ist.

Man mißt das heutige Fallen der Consols den Besorgnissen bei, welche man an der Börse hegte, daß die Darstellung des Herrn Canning hinsichtlich Portugals und Spaniens, durchaus nicht beruhigender Natur sey, und nur die Nothwendigkeit neuer Ausgaben beweise, so wie die schwache Wahrscheinlichkeit einer schnellen Ausgleichung.

— Wir haben in unserm Blatte vom Dienstag gesagt, bemerkt die Times, die Dissenters hätten beschlossen, daß man von den Reclamationen wegen der Zurücknahme der Test-Gesetze bei dem Parlamente abgehen soll. Indem die Dissenters diesen Beschluß gefaßt haben, gaben sie einen Beweis ihrer Weisheit und Mäßigung. Allein wir vernehmen, daß sich einige unter ihnen der Meinung der Majorität nicht angeschlossen haben; und würde man es wohl errathen, wer die Anstifter und Billiger dieses Schrittes sind?

Es sind dieses die Freunde und Vertheidiger der Griechen, dieser unglücklichen Opfer der Willkühr! Ja, dieselben Menschen, welche die Fonds verschleudert haben, die zur Vertheidigung Griechenlands bestimmt waren!

Hat z. B. Joseph (dieses ist der Taufname eines der Deputirten im Unterhause, und Mitglieds des Griechen-Comité's, der lebhaft von den öffentlichen Blättern wegen der Theilnahme angegriffen wurde, die er an den Operationen dieses Comités genommen hat; wir wissen jedoch nicht zuverläßig ob die Times gerade diesen bezeichnen wollte); fragen wir, die 13,000 Pfund wieder ersetzt, u. jene andere Person, welcher Joseph den einen Theil dieses heiligen Fonds zuwies, blos um einen Vorwand zu haben, den andern Theil an sich zu reißen, hat sie ebenfalls zurück erstattet, was sie auf eine solche Weise erhielt?

Was uns betrifft, so wollen wir bloß sagen, daß wenn wir uns so lebhaft für den Erfolg irgend einer Sache interessiren, und wenn solche durch dergleichen Stützen erhalten wird, wir uns schamroth entfernen, und bei Seite ziehen würden, bis solche unter glücklicheren Auspicien wieder vorgelegt werden dürfte.

Vom 9. (Auf außerordentl. Wege.) In der Sitzung des Oberhauses vom 8. Juni, verlangte Lord Dudley and Wand, daß die Botschaft vom vorigen Abend verlesen werde. Er sagte hierauf, daß er befürchtete, die Achtung gegen die Kammer bei Seite zu setzen, wenn er bei dieser Gelegenheit nicht einige Bemerkungen sich erlauben würde. Der edle Lord erklärt, daß die Absendung der Truppen nach Portugal durch die Ehre und die National-Treue eingegeben worden sey. Er meint, daß nichts so sehr den Ruhm Englands vermehrt habe, als die Dazwischenkunft in den portugiesischen Angelegenheiten.

Die Anwesenheit der englischen Truppen in Portugal hat England von einem Kriege gerettet, der für Alle sehr nachtheilig gewesen wäre. Die Umstände, welche damals die Absendung der Truppen nach Portugal nothwendig machten, bestehen noch, obgleich sie einen minder bedrohend Charakter angenommen haben. In diesem Augenblick finden zwischen Portugal und Spanien mit Genehmigung Frankreichs und Englands Unterhandlungen statt, die sich wahrscheinlich durch eine Uebereinkunft endigen werden, die den Aufenthalt der Truppen in Portugal unnöthig machen wird; (Hört!) allein da sich nicht mit Gewißheit bestimmen läßt, bis wann diese Uebereinkunft abgeschlossen seyn wird, so geziemt es, die zur Unterhaltung der Truppen nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Ich weiß, sagte Se. Excellenz, daß das, was ich vor dieser Kammer spreche, eben so gut ist, als ob ich es vor Europa sagte; ich wünsche daher, daß es genau verstanden werden möge, daß unsere Truppen weder für das constitutionelle Portugal, noch gegen den Despotismus Spaniens, sondern einzig zur Beschützung unseres Verbündeten abgesendet worden sind.

Lord Grey sagte, das er es ernstlich bedaure, zu vernehmen, daß die Minister nichts Positives über die Fortschritte der Unterhandlungen zu sagen vermöchten. Er wünscht zu wissen, ob der verlangte Credit, einzig und allein die Unterhaltung der in Portugal gegenwärtigen Truppen zum Gegenstande habe. Er findet ihn für diesen Punkt allzustark. Das Ansinnen eines so bedeutenden Credits zu diesen Bedürfnissen, errege in ihm große Besorgnisse. Die Minister Sr. Maj. gäben keine Hoffnung, daß man diese Unterhandlungen sobald beendigt sehen dürfte, und kämen am Ende der Session, einen außerordentlichen Credit zu verlangen, welches vermuthen lasse, daß sie auf Alles vorbereitet seyn wollen; welches gegründete Besorgnisse in's Leben rufen muß und er ist der Meinung, daß man sich zu andern Ausgaben verstehe, die denn doch dem Aufenthalt unserer gegenwärtig sich in Portugal befindenden Truppen entsprechen dürften.

Der Vicomte Goderich erklärt, daß der verlangte Credit nicht dazu bestimmt sey, Se. Maj. in den Stand zu setzen, den gegenwärtigen Streitkräften in Portugal neue beizufügen. Was den Belauf der Summe betrifft, so sey es unmöglich genau zu bestimmen, wie viel die Truppen kosten dürften, die in einem fremden Lande unterhalten werden müssen. Es sey zwar wahr, daß dieses Jahr in den außerordentlichen Forderungen für die Armee eine Erhöhung stattgefunden habe; allein der edle Graf habe Unrecht zu vermuthen, daß diese Summen für die Truppen in Portugal verwendet werden dürften; dieser außerordentliche Credit sey durch die auf Rechnung der Colonie-Einrichtungen contrahirten Schulden nothwendig geworden.

Lord Goderich schließt seinen Vortrag indem er auf's Neue erklärt, daß der gegenwärtige Credit nicht dazu bestimmt sey, Se. Maj. in den Stand zu setzen, die Streitkräfte in Portugal zu vermehren, oder den Operationen mehr Ausdehnung zu geben, die nach den durch Vicomte Dudley ausgesprochenen Principien begränzt werden sollen.

Hr. Canning, indem er die Adresse an das Unterhaus als Antwort auf die Botschaft vorschlägt, faßte sich sehr kurz, und sprach ganz in demselben Sinne, wie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Frankreich.

Man wird, sagt der Constitutionnel, nicht ohne Staunen einen Artikel über die katholische Gesellschaft zur Verbreitung der guten Bücher im Moniteur gelesen haben, in welchem man dieser Gesellschaft zu der Ehre Glück wünscht, die ihr so eben durch den Pabst

Digitized by Google

Leo XII. widerfahren ist. Se. Heiligkeit hat derselben ein Schreiben und ein apostolisches Breve zugehen lassen, in welchem gesagt ist, daß das Oberhaupt der Kirche, stets fortfahrend, das Ueberhandnehmen der schlechten Lehrsätze zu beklagen, Allen denjenigen, die irgend einen Antheil an der katholischen Gesellschaft zur Verbreitung der guten Bücher nehmen, reichliche Ablässe, und eine Menge geistlicher Gnaden verleihe. Das officielle Journal drückt über diese so ehrenvolle Gunst eine solche Zufriedenheit aus, daß es wegen der Ausdrücke in Verlegenheit kommt, deren es sich bedienen soll, um sein Glück und seine Dankbarkeit gehörig an den Tag zu legen; es fehlt in der That nur wenig, daß es die Protection eines auswärtigen Souverains nicht jener des Königs von Frankreich vorzieht.

Wir wollen uns jedoch bei dem Ueberfluß von Ablässen und bei der Menge von geistlichen Gnaden nicht verweilen, welche vom Pabste den Mitgliedern der Gesellschaft auf das Freigebigste gespendet worden sind, so wie allen übrigen, an dem Institute auf irgend eine Weise Antheil nehmenden Personen, wenn sie nur dasselbe durch alle Arten von Mitwirkung, von welcher Natur sie auch seyn mögen, unterstützen; denn Jedem steht es frei, diese kostbaren Geschenke anzunehmen, und ihnen den Werth beizulegen, den sie in seinen Augen haben können. Aber ist es unter einer constitutionellen Regierung, wo alle Religionen, alle Meinungen eine gleiche Protection in dem Gesetze finden müssen, nicht befremdend, daß man für eine bestehende Gesellschaft den Schutz eines auswärtigen Souverains zu sollicitiren trachtet, seinem Einfluß sich unterordnet, sich so zu sagen unter seine Leitung begibt, und seine absoluten Befehle anerkennt? Wer wird es wohl glauben, daß Franzosen keinen Anstand nehmen, geradezu einzugestehen, wie sie darein eine so große Ehre setzen, daß dieser nämliche auswärtige Souverain fortfährt, das Ueberhandnehmen der schlechten Lehrsätze zu beklagen, das in Frankreich statt findet? Jene, die sich durch solche Beschuldigungen geehrt fühlen, die man glücklicher Weise so leicht vernichten könnte, mögen allerdings ganz vortreffliche Katholiken zu Rom seyn; sind sie aber auch eben so gute Franzosen?

Die Gesellschaft zur Verbreitung der guten Bücher war bereits durch das königl. Wohlwollen geehrt, und es steht nicht nur um das Protectorat des römischen Hofes, sondern nimmt es auch an! Wer kennt nicht die Ausdehnung der Gewalt eines gekrönten Protectors über seine Schützlinge? Napoleon war gleichfalls der Protector des rheinischen Bundes und seine Confödérirten standen unter seinen Befehlen.

Was würde man wohl sagen, wenn die französischen Protestanten sich unter das Protectorat des Königs von England, oder des Königs der Niederlande stellen würden?

Man sieht also daraus, daß der ultramontanische Geist immer tiefere Wurzeln in Frankreich zu fassen sucht, man sieht, welche neue Fortschritte er zur großen Freude der Bischöfe zu machen scheint, die eine Erklärung unterzeichnet haben, um die Rechte und Freiheiten der gallicanischen Kirche zu proclamiren, weil die Meisten unter ihnen Mitglieder der katholischen Gesellschaft für die Verbreitung der guten Bücher sind!

Wenn man indessen den Berichten Glauben schenken will, die zuverläßig zu seyn scheinen, so fange denn doch das Ministerium endlich an, seine Augen über die unersättlichen ultramontanischen Ansprüche zu öffnen, von denen es fortwährend bestürmt wird, und die Frankreichs Unabhängigkeit und Ruhe immer ernstlicher bedrohen. Man sagt, nachdem dasselbe in dem zu Rom, durch die in Paris bestehende Gesellschaft zur Verbreitung der guten Bücher gemachten Schritte, eine Beleidigung erblickt habe, die sich selbst nicht auf die Stufen des Thrones beschränken, so habe es beschlossen, daß die von der Regierung der Gesellschaft verliehenen Fonds derselben entzogen werden sollen; man fügt sogar hinzu, daß selbst eine erlauchte Person dem Herzog von Riviere gerathen haben soll, der Präsidentschaft zu entsagen, die er von dem Herzog von Montmorency geerbt hat.

Wie soll man jedoch diese in Umlauf gesetzten Gerüchte mit dem im Moniteur befindlichen Artikel zusammenräumen? Es liegt ein offenbarer Widerspruch zwischen diesen Gerüchten und der Bekanntmachung des gedachten Artikels in dem officiellen Journale. Kann uns das übrigens in Erstaunen setzen? Gehen die Minister nicht von einem Widerspruch zum andern über? Können sie wohl, was sie wollen, und wollen sie wohl auch, was sie können? Ist es denn nicht wohl auch möglich, daß ihr Wille von gestern nicht mehr derjenige von morgen ist; und liegt nicht darin die beklagenswerthe Beschaffenheit eines Ministeriums, das, der Stütze der Nation beraubt, die es zu verachten scheint, verdammt ist, dem Willen und der Laune einer auswärtigen Faction zu unterliegen?

Würtemberg.

Ihre Majestät die verwittwete Königinn von Würtemberg ist am 5. dieses Monats Abends um 7 Uhr glücklich in London angekommen. J. M. bewohnen die Gemächer des Königs im Pallaste St. James.

Vermischte Nachrichten.

Am 1. d. ereignete sich zu Würzburg folgender seltene Zufall. Ein 5jähriges Mädchen, das sich ganz allein in dem Wohnzimmer seiner Aeltern befand, öffnete das Fenster, und legte sich so weit hinaus, daß es mit dem Kopfe das Uebergewicht bekam, und zwei Etagen hoch hinabstürzte. Zum Glücke lag auf der dortigen Stelle des Steinpflasters, ein in der Sonne schlummernder, großer Pudelhund, auf den das von der Vorsehung bewachte Mädchen mit rückwärts gesenktem Kopfe stürzte. Der durch diesen Fall erwachte und empfindlich getroffene Pudel lief heulend davon, und das Mädchen, das ohne alle Beschädigung geblieben, schlich sich nach seiner Wohnung zurück.

— Der Constitutionnel gibt aus einem Werk des Hrn. v. Saint-Chamans, der erst kürzlich zum Staatsrath in der Finanz-Section ernannt wurde, folgendes Pröbchen staatswirthschaftlicher Gelehrsamkeit: „Ein Dieb — sagte er — stiehlt mir einen Sack mit 1000 Franken, und kauft ein schönes Pferd, das ich eben kaufen wollte. Ich sehe wohl ein, was für mich verändert und verloren ist; aber ich sehe keine Veränderung oder Verlust für die Staats-Gesellschaft, welcher es, hinsichtlich des Reichthums, gleichgültig ist, ob ich oder der Dieb reite. Die Regierung, welche Steuern auferlegt, ist ein gesetzlicher Dieb.“ — Ist es nicht klar, bemerkt hierauf der Constitutionnel, daß es hiernach von den Assisenhöfen sehr grausam ist, die Mitglieder eines ehrlichen Gewerbes, die bestimmt sind, die Circulation des Reichthums zu befördern, zu schweren Strafen zu verurtheilen, — wegen einer bloßen Besitzveränderung sie auf die Galeeren zu schicken!

— Das Pariser Zucht-Policei-Gericht hat einen jener heuchlerischen Müßiggänger, die unter der Larve der Frömmigkeit auf Kosten schwacher leichtgläubiger Gemüther leben, Recht wiederfahren lassen. Ein Belgier, Namens Coussement war Baumwollspinner; er fand für gut, Europa zu durchwandern, und um sich größere Achtung zu verschaffen, vertauschte er seine Spinnerweste gegen die Pilgrims-Tracht. Diese kam ihm in den Südländern, wo die Religion noch ganz in Formen besteht, und

Digitized by Google

Wallfahrtwesen geehrt wird, und man des Pilgrims Sohle ehrfurchtsvoll küßt, sehr wohl zu statten. In verschiedenen Städten wurde Coussement auf Kosten der Armen am Geiste, die glaubten, auf diese Weise Ablaß und das Paradies zu erlangen, beherbergt und genährt. Er besuchte höchst andächtig St. Jago de Compostella und Loretto. Zu Paris wurde er bald als Landstreicher angehalten; er trug einen großen Sack, eine Kürbisflasche, ein Muschelhalsband und einen langen Stock mit einem Kreuze. Als man ihm seine Papiere abforderte, wies er eine Menge Beichtzettel, und ein Verzeichniß der zu St. Jago de Compostella befindlichen Reliquien vor, wovon folgende die vornehmsten sind: Der ganze Körper St. Jakobi des ältern, ein Dorn der Krone Christi, ein Tropfen Milch der Jungfrau Maria, das Schenkelbein des heil. Bischofs Torquatus, 8 Köpfe der 11,000 Jungfrauen, die Gaumen der Märtyrinnen St. Novelle und St. Saudence, der halbe Arm der heil. Jungfrau und Märtyrinn Margaretha, ein Backenzahn der heil. Theresia. Coussement besaß auch ein Stück des Schleiers U. L. F. von Loretto, nebst einem Aechtheitsschein vom Bischof Freysens-Lucon. Unerachtet so wichtiger Empfehlungs-Schriften wurde der Pilger zu 1 monatlicher Haft verurtheilt, und nach Verlauf dieser Zeit wird er der Regierung zur Verfügung übergeben.

Miszellen.

(Eingesendet.)

Eine rechte Philisterei d. i. Spießbürgerei ist es, wenn obrigkeitliche Personen Dinge ausschwatzen, die nicht vor die Oeffentlichkeit gehören; besonders Familien-Angelegenheiten, die zu etwaigem, gerichtlichem Gebrauche bei Amte schriftlich hinterlegt wurden. So hörten wir einmal in einem Wirthshause von einer bei Amte untergeordneten Person (denn eben solche Personen sind es gewöhnlich, welche auf diese Weise fehlen) den allerdings einiges Lachen zu erregen geeigneten Inhalt eines Testaments erzählen, während die Erben in derselben Stadt lebten, und sich, hätten sie es wieder erfahren, tief gekränkt gefühlt haben würden. Solche unzeitige Geschwätzigkeit zeigt sich auch oft bei Regierungs-Beschlüssen, deren Inhalt nicht selten den lieben Freunden und Verwandten lange vorher bekannt ist, ehe die Regierung sie bekannt zu machen für gut findet. Hier sind die Schreiber wieder eine geschäftige Zunft, und wir könnten Beispiele anführen, wie man es nicht verschmähte, sich hinter diese zu stecken. (Wenn aber gar von den Richtern selbst ausgeplaudert wird, was jedesmal im Verhöre in Erfahrung gebracht worden ist, so kann daraus die größte Ungerechtigkeit oder Beeinträchtigung entstehen. Denn während meines Aufenthaltes in irgend einer Stadt, höre ich die Anschuldigungen, die ein Verhör gegen einen mir wohlbekannten Mann, durch mehrere Zeugen Aussagen bestätigt; ich reise ab, und nehme als Neuigkeit die Schuld jenes Mannes mit. Indessen im Laufe der etwas schwerfällig fortschreitenden Untersuchung, ergibt sich nach manchen Wochen die völlige Unschuld des Angeklagten, oder wenigstens, daß er nicht jenes große Verbrechen, sondern nur ein kleines Versehen sich hat zu Schulden kommen lassen. Die Richter haben wieder eine gute Meinung von dem fälschlich Angeklagten (und kann nicht leicht eine falsche Anklage nicht so wohl aus Bosheit, als durch den Schein vermikelter Umstände geschehen?); aber ich höre nichts mehr von der Entscheidung des Gerichts, und eben so wenig diejenigen, welche die Sache von mir gehört hatten; und so hat denn jener Mann durch die Geschwätzigkeit der Richter, die seinen guten Namen nun schützen sollen und auch wollen, diesen Namen schon auf eine nicht wieder gut zu machende Weise verloren, vielleicht auch seinen, ihm zu seinem fernerem Wohlstande so nöthigen Credit. Nach sicherer Ausmittelung der Thatsachen gehört diese Sache vor die Oeffentlichkeit, mag nun die Entscheidung in geheimer Sitzung ausgesprochen werden, oder mag man vor öffentlicher Versammlung den erwiesenen Thatbestand kurz zusammenfassen, und nun die Entscheidung aussprechen. Es ist billig, daß, wer den Anfang einer Untersuchung hört, auch den Ausgang hören muß, damit niemand durch ihn falsch beurtheilt werde. Die Geschwätzigkeit in solchen Fällen ist eine Philisterei oder Spießbürgerei, weil solche unzeitige Schwätzer nicht gehörig über ihres Amts-Verhältnisse nachgedacht, oder philosophirt haben. Discite justitiam et juvenes, non temnere Divos.

Der Kaiser Constantin der Große befreite seine Soldaten von allen kriegerischen Uebungen während des Sonntags, damit sie die Kirche besuchen konnten. Heutzutage läßt man die Soldaten zwar in die Kirche gehen, aber man hat, indem die Cultur Riesen-Fortschritte gemacht hat, auf sehr sinnreiche Art die höheren Zwecke mit den irdischen zu vereinigen gewußt.

Ach, daß so viele, und so viele einflußreiche Männer nur kalte Verstandes-Menschen sind, die keinen Sinn haben für Erhebung und Veredlung der Menschheit! die einer Aufopferung für Anderer Wohl unfähig sind; die nur durch ihre eigene Habsucht und Genußliebe, nie durch die alleinige Rücksicht auf Andere, in Thätigkeit gesetzt werden. Es sind goldene Worte Schillers, die ihr, Jünglinge, nie vergessen möchtet: Nur wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

In der Leipziger Litteratur Zeitung Nro. 49 liest man:

Prosaische Danksagung für eine poetische Ermahnung.

Ein Herr J. Wagner in Oberfell bei Coblenz, welcher sich einen „redlichen Katholiken, der auch für seine Feinde betet," so wie meinen „redlichen Freund nennt" hat eine briefliche Ermahnung zur Bekehrung an mich erlassen, sowohl in Prosa, als in Versen.

Jene ist zu lang und zu kräftig, als daß sie mittheilbar wäre; denn es wird darin nicht nur der arme Luther gewaltig mitgenommen, und sogar für „einen schmutzigen und abgeschämten Menschen, einen wahren Tollhäusler" erklärt, sondern auch eine königliche Majestät, deren Unterthan Hr. W. ist, wegen eines bekannten Briefes auf das Bitterste geschmäht. Die Verse aber sind so kurz und zugleich so witzig, daß ich meinen herzlichen Dank für die Buß-Vermahnung nicht besser glaube abstatten zu können, als durch öffentliche Mittheilung derselben.

Hier sind sie buchstäblich copirt:

Kennt ihr den Meister Krug?
Der ist voll Lug und Trug,
Und noch dazu ein Schuft,
Drum macht er sich oft Lust
Mit Feder und mit Dint',
Und schreibt, was er ersinnt,
Aus Bosheit und Betrug:
Dieß räumt sich gut mit Krug!

Ich empfehle zugleich diese Oberfeller Wagner-Poesie allen redlichen Freunden, die auf gleiche Weise für mich beten wollen, zur beliebigen Nachahmung. Krug.

---

[53] Stuttgart. [Naturgeschichte von Rebau.] Bei Unterzeichnetem ist zu haben: Naturgeschichte für die deutsche Jugend, von H. Rebau; 2 Bände, mit 382. nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichneten, Abbildungen aus dem Thierreich, auf 57 Tafeln und mehreren Abbildungen aus dem Pflanzenreich. Subscriptionspreis mit schwarzen Abbild. 3 fl. 48 kr., und mit vorzüglich schön illum. Abbild. 8 fl. 48 kr. — Der erste, 105 Abbildungen auf 22 Tafeln enthaltende, Band dieses schönen Werks ist bereits erschienen, und der 2te wird innerhalb 2 Monaten erscheinen. In der gewissen Ueberzeugung, daß dieses Werk sich am besten empfehlen wird, enthalte ich mich alles Lobes desselben, und nehme mir nur die Freiheit, Aeltern, Lehrern, Erziehern, so wie jedem Freunde der Jugend, denen seine Erscheinung gewiß willkommen seyn wird, hiermit anzuzeigen, daß bei mir immer Exemplare zur Einsicht bereit liegen, und gegen portofreie Einsendung des Betrages zu haben sind. Zu Bestellungen empfiehlt sich bestens F. F. Autenrieth, Antiquar.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 162. — Stuttgart, den 16. Juni 1827.

Türkei.

Constantinopel, 27. Mai. Der Großherr hat sich der Hinterlassenschaft des verstorbenen Reis-Effendi Saida, bemächtigt, welche derselbe kurze Zeit vor seinem Tode irgendwo hinterlegt hatte, und die man auf 8 bis 9000 Beutel (ungefähr 900,000 fl.) schätzt. Diese Maßregel hat einiges Aufsehen erregt, weil es eine Verletzung des im vorigen Jahre erlassenen Decrets ist, durch welches die Confiscation abgeschafft wurde. Allein jene, welche diesen Schritt rechtfertigen wollen, behaupten, daß einerseits das Vermögen des Saida-Effendi fast aus lauter Geschenken bestanden, die er mehr seiner Stelle als seiner eigenen Person zu verdanken hatte, und andererseits, daß die Erben bloß weitläufige Seitenverwandte seyen.

Unter den Ulema's, so wie unter dem Corps der Softa's oder Studenten, bemerkt man einige Unzufriedenheit. Man schreibt dieselbe mehreren Ursachen zu: den Abgaben-Entwürfen des Sultans, der Aushebung der Softas zum Militaire, welche den ungegründeten Anspruch machen, daß sie, ihrem Stande nach, Mitglieder des Corps der Ulema's seyen, und somit schon gegenwärtig an deren Privilegien Antheil hätten; ferner dem zu großen Hang der Nachahmung der europäischen Einrichtungen und sogar der Kleidung; der ungesetzlichen Confiscation der Hinterlassenschaft des Saida-Effendi u. s. w. — Das Gerücht verbreitet sich, daß der Mufti dem Sultan ein ganzes Heft voll ernstlicher Vorstellungen habe überreichen lassen, und daß dieser Fürst dasselbe (gegen alle Gewohnheit, wenn es einen Gegenstand betrifft, der von dem Oberhaupt der Gesetze kommt) auf der Stelle zerrissen, und den Befehl ertheilt haben soll, daß der Mufti sowohl, als die Ulema's sich blos in Glaubenssachen zu mischen hätten, und ihm die Sorge überlassen sollten, den Staat zu regieren. Es scheint übrigens, daß die Pforte im gegenwärtigen Augenblick keine Gefahr von der Unzufriedenheit und den Umtrieben der Studirenden zu befürchten hat, von denen man zwar allgemein spricht, die man aber jedoch ohne allen Zweifel sehr übertreibt.

(Schluß folgt.)

Portugal.

Lissabon, 26. Mai. (Privatschreiben.) In den letzten Tagen sind Couriere von Madrid, Paris und Wien hier angekommen. Letzterer überbrachte die wichtige Nachricht, daß der Fürst Metternich nicht für gut befunden hat, sich in offenbaren Widerspruch mit Don Pedro zu setzen, und daß demnach der Infant Don Miguel sich nächstens nach Rio-Janeiro einschiffen wird. Vorgestern ist die Prinzessinn Regentinn nach dem für sie eingerichteten Landhause Bendica abgegangen. Ihre beiden Schwestern begleiteten sie nicht, sondern begaben sich in den Pallast Queluz zu der Königinn Mutter. — Die Prinzessinn Regentinn befindet sich jetzt wieder im Stande, sich mit den Staats-Angelegenheiten zu beschäftigen. Indessen sind noch keine neuen Verfügungen erfolgt, obwohl man auf die Verkündigung von Decreten des Souverains, dann auf die Zusammenberufung außerordentlicher Cortes und auf eine Veränderung im Ministerium zählt. Indessen hat der Bischof von Viseu, Minister des Innern, gestern Abend seine Entlassung selbst eingereicht. Man weiß jedoch noch nicht, ob die Regentinn sie annimmt, obwohl man bereits den designirten Bischof von Coimbra, Präsident der Deputirtenkammer, als den künftigen Minister bezeichnet. Die Armee wird durch die Sorgfalt des Kriegsministers nach und nach ganz in Ordnung gebracht, und man hat den Soldaten ihren rückständigen Sold ausbezahlt. — Die englischen Truppen haben gestern zu Belem die Revue passirt; der Kriegsminister und der General Villa-Flor waren mit ihrem Generalstab dabei zugegen.

— Die englische Kriegs-Brigg Lyra, welche am 11. d. von Plymouth abgegangen, ist mit Depeschen an Sir W. A'Court hier angekommen. Hierauf verbreitete sich wieder das Gerücht, der Infant Don Miguel werde über England hierher kommen, und die Regentschaft selbst übernehmen. Indessen mißt man diesen Nachrichten noch keinen Glauben bei, sondern eher der obigen aus Wien, und hauptsächlich zählt man auf die Ankunft von Don Pedro. Ein in Porto nach einer Ueberfahrt von 42 Tagen aus Rio-Janeiro eingelaufenes Schiff hat Depeschen für die Regierung mitgebracht, die sogleich hierher befördert wurden. Seitdem verlautet, ihrem Inhalt zufolge habe die brasilianische Armee neuerlich einige Vortheile errungen, und hierauf seyen die Friedens-Unterhandlungen wieder angeknüpft worden.

Lissabon, 1. Juni. (Privatschreiben.) Man will jetzt wissen, der englische Gesandte, Sir W. A'Court, sey der Urheber der Maßregeln, die dem Lande Schaden zugefügt haben. Neulich schon berichtete ich Ihnen die nachtheilige Ansicht, die er über Portugal hegt und seiner Regierung mitgetheilt hat. Jetzt behauptet man allgemein, er sey die Veranlassung des Systems der Straflosigkeit, das die Rebellion bisher begünstigte, und für die Folge derselben noch immer Raum läßt, so wie der Ernennung der dem apostolischen System gewogenen Minister. Diese Gerüchte werden verstärkt, wenn man sie mit dem Benehmen dieses aus der Schule von Castlereagh hervorgetretenen Diplomaten während seines Aufenthalts in Neapel und Spanien zusammenhält, wo er bekanntlich überall gegen die Constitution wirkte. Man wünscht daher allgemein, das Gerücht seiner Ersetzung durch Sir W. Bentink möge sich bewähren, indem dieser seine Denkungsart längst in seinen andern Sendungen bewiesen hat, und daher zum Voraus das Zutrauen der Portugiesen besitzt.

Digitized by Google

Spanien.

Madrid, 28. Mai. Es verbreitet sich hier in der Stille das Gerücht, es seyen einige Scharmützel auf den Gränzen von Portugal vorgefallen. Sicher ist, daß seit der Ankunft verschiedener Couriere man alle nicht bei ihren Fahnen anwesende Militairepersonen mit aller Strenge dahin zu treiben sich bemüht. Die Desertion und die Unzufriedenheit in der Armee sind der Regierung bekannt, und diejenigen, die zum Kriege rathen, benutzen die Umstände, um zu sagen, man müsse die Truppen aus ihrer Unthätigkeit herausziehen. Man beschäftigt sich sehr ernstlich mit der neuen Aushebung von 25,000 Mann, obwohl man bereits die Schwierigkeiten voraussieht, die der Ausführung dieser Maßregel in verschiedenen Provinzen entgegen stehen werden. Die Erscheinung verschiedener Partien von Carlisten in Catalonien hat bis in die Armee gewirkt, und auch dort Besorgnisse über die Ereignisse erregt, die daraus entstehen können. Die schwierige Lage, worin sich alle Militairepersonen seit 1820 befunden haben, machen sie furchtsam und umsichtig.

Zwischen Madrid und Lissabon besteht ein thätiger Courierwechsel; man vermuthet, es sey von einer Ausgleichung mit Portugal die Rede, und man spricht sogar davon, die Armee werde zurückgezogen werden, so daß mehrere Regimenter sich in aller Eile nach Catalonien begeben sollen, um dort die Unruhen zu dämpfen.

Vom 31. Mai. (Privatschreiben.) Es scheint jetzt ernstlich beschlossen, daß die Observations-Armee eine rückgängige Bewegung machen wird. Das Hauptquartier hat bekanntlich bereits damit angefangen, und alle übrigen Corps werden folgen. Die Garde-Regimenter kommen nach Talaveyra, und die Positionen der andern sind noch nicht bekannt. Dem Vernehmen nach hat kürzlich eine Zusammenkunft spanischer und portugiesischer Oberofficiere an der Gränze Statt gefunden, und man ist dahin übereingekommen, daß die portugiesischen Truppen ebenfalls sich von der Gränze zurückziehen werden; man ist sodann beschäftigt, sich darüber zu verständigen, in welchen Gränz-Festungen jeder von beiden Theilen seine Garnisonen belassen wird. — Der Minister des Innern hatte einen seiner Divisions-Chefs, Hr. Lezama, nach Catalonien geschickt, um die Ursachen des Aufruhrs zu prüfen, und über die vermuthlichen Folgen desselben, so wie über die Mittel, ihn zu heben, Bericht zu erstatten. Hr. Lezama ist am 24. d. wieder in Aranjuez angekomen, und hat in seinem Berichte die schreckliche Lage von Catalonien und Nieder-Arragonien dargestellt, mit der Bemerkung, daß es wenigstens 8000 Mann bedürfe, um in diesen Provinzen die Ruhe wieder herzustellen. — Man spricht hier davon, die Portugiesen hätten die spanischen Deserteurs und Flüchtlinge entwaffnet, und mehrere derselben seyen wieder auf unserem Gebiet in dem Dorfe Zarzala-Major erschienen, jedoch seyen hieraus noch keine weiteren Folgen entstanden, und der General Sarsfield habe keine Notiz davon genommen. — Der columbische Caper, le Libre, befindet sich noch immer in Gibraltar zu seiner Ausbesserung, er hat die ganze Besatzung der schönen Fregatte Andrea an Bord, die er im Angesicht des Hafens von Cadix wegnahm.

Tolosa, 2. Juni. Die Alcalden von Segura, Ceganna, Aspeitia, Ascoitia, Elgoibar und andern Orten haben ihren Verwaltern den Eid abgenommen, eher zu sterben, als sich ihre Privilegien rauben zu lassen. Man sieht Männer von 70 Jahren unter den Waffen. Diese allgemeine Begeisterung steht den Plänen des General-Capitains der Provinz Guipuscoa sehr im Wege, und er hat bei der Regierung um Verstärkungen nachgesucht. Kommen diese an, so entsteht vermuthlich großes Unglück. Die Köpfe sind sehr erhitzt, und das Gerücht, daß die Regierung die Zölle und die Conscription in den privilegirten Provinzen einführen will, ist nicht geeignet, sie zu beruhigen.

Frankreich.

Das Zuchtpolicei-Gerichts-Tribunal hat endlich in dem gegen den Constitutionnel und Courrier français anhängigen Processe folgendes Urtheil gefällt: „In Betracht der durch die Staatsbehörde gegen Pauchet, Herausgeber des Journals: der Courrier français begründeten Klage, aus welcher durch die Untersuchung und die Debatten sich ergeben hat, daß das Blatt vom 17. Mai d. J. auf der ersten Spalte, einen vom 16. desselben Monats datirten Artikel enthält, der mit den Worten: der Körper eines der Opfer, anfängt, und mit denen: oder der Hr. von Frayssinous schließt; Ferner des Blattes vom 20. desselben Monats, das auf der zweiten Spalte, unterm 19. einen Artikel begreift, der betitelt ist: Von der Entdeckung, welche der Kammer durch Hrn. Benjamin Constant gemacht worden ist;

„Daß diese beiden Artikel in ihrem Gesammt-Inhalte, und zwar im erstern in den ersten 30 Linien, und im zweiten in den Linien (hier werden dieselben einzeln aufgeführt), Schmähungen gegen die Behörden und öffentlichen Verwaltungen in sich fassen;

„In Betracht der, gleichfalls von der Staatsbehörde gegen den von Guise, verantwortlichen Herausgeber des Journals der Constitutionnel angebrachten Klage, aus der hervorgeht, daß diese Zeitung in ihrer Nummer vom 20. Mai d. J., auf der ersten Spalte einen unterm 19. desselben Monats datirten Artikel enthält, der betitelt ist: Von den letzten Debatten der Wahlkammer;

„Daß ferner dieser Artikel in seinem Gesammt-Inhalte Lästerungen gegen die öffentlichen Behörden in sich begreift; daß diese Lästerungen ganz besonders in den 2. 5. und 6. Alineas des besagten Artikels enthalten sind;

„So haben sich in dessen Folge Pauchet und von Guise, des im Artikel V. des Gesetzes vom 25. März 1822, und im Art. 1. des Gesetzes vom 17. Mai 1819 ausgesprochenen Vergehens schuldig gemacht, und das Tribunal verurtheilt somit

„Pauchet zu 15tägiger Gefängnißstrafe und zu einer Geldbuße von 400 Fr.

„Den von Guise zu 14 Tagen Gefängniß und 150 Fr.

„Die Verurtheilten haben die Kosten der gegen sie eingeleiteten Untersuchung zu gleichen Theilen zu tragen.

„Sie sind ferner verpflichtet, gegenwärtiges Erkenntniß in eines ihrer Blätter noch im Laufe d. M. aufzunehmen, und wenigstens einen Auszug der Entscheidungs-Gründe und des Urtheils aufzunehmen.

„Was die gegen Pauchet und von Guise durch Coyhignon (der Policei-Spion) angebrachte Klage betrifft;

„Ich Betracht, daß Coyhignon in den verschiedenen Artikeln, so wohl Courrier français als des Constitutionnel, die der Gegenstand seiner Klage sind, nicht namentlich aufgeführt ist: So spricht das Tribunal Pauchet und von Guise von der gegen sie eingeleiteten Klage frei, und verurtheilt den Kläger in die Kosten.

England.

London, 9. Juni. Im Oberhause verlangte Lord Londonderry zu wissen, ob es wahr sey, daß man mehreren edlen Lords, die für das Amendement des Herzogs von Wellington gestimmt, gedroht habe, im Fall solche nicht bei nächster Gelegenheit im entgegen

Digitized by Google

gesetzten Sinne votiren sollten, dieselben ihrer Stellen im Hause des Königs zu entsetzen.

Lord Goderich erklärte hierauf, daß er die Rechte der Krone durch Beantwortung der aufgestellten Frage nicht compromittiren wolle, daß aber der König immer Herr bleibe, die Personen seines Hauses nach Gefallen zu behalten oder fortzuschicken. Er zeigte hierauf an, daß das vor einigen Tagen angenommene Amendement auf's Neue in Berathung gezogen werde, und verlangte, daß man den Bericht des Comités nächsten Dienstag vorlege; er fügte noch bei, daß er am Freitag die dritte Verlesung der Bill vorschlagen werde.

— Im Unterhause wurde folgende Botschaft im Namen des Königs vorgelesen:

Georg, König ꝛc.

„Se. Majestät glaubt, Maßregeln ergreifen zu müssen, um die nöthigen Zuschuß-Auslagen zu bestreiten, die wegen des längern Truppen-Aufenthalts in Portugal nothwendig werden könnten, und zählt dabei auf den Eifer und die Zuneigung seines getreuen Unterhauses, welchem Vertrauen desselben durch die Genehmigung der Ausgaben hoffentlich entsprechen wird."

Herr Canning bemerkte, daß sich diese Mittheilung auf den Credit beziehe, den er am letzten Freitag in seiner Darstellung über das Budget angesprochen habe.

— Die Times enthält einen Artikel, der bei Gelegenheit der Bemerkungen des Portuguez geschrieben wurde, welche dieser in einem Privatschreiben aus London gemacht hatte. Die Times findet, daß die Bemerkungen des Portuguez, von der neuen Energie der Agenten der constitutionellen Regierung zeugen, und daß ohne Zweifel diese Energie sich in Folge der Gewißheit entwickelt habe, in welcher man sich befindet, da Herr Canning als Premier-Minister, die Macht haben wird, fortwährend einen mächtigen Schutz diesem Lande angedeihen zu lassen, dessen Leiden bloß aus einem Kampf für die Sache der Freiheit hervorgingen.

Die Times schließt diesen Artikel, indem sie Sir William A'Court anklagt, die Apostolischen zu beschützen, und führt dabei einen Artikel des Constitutionnel vom 19. Mai an, worauf sie sagt: daß, wenn derselbe gegründet sey, Lord William Bentink seine Abreise nach Lissabon auch nicht einen Tag verschieben dürfe.

— Ferner meldet die Times, daß die abgeschmacktesten Gerüchte in der Altstadt bei Gelegenheit der königlichen Botschaft im Umlauf gewesen seyen, die, wie man wußte, den beiden Häusern mitgetheilt werden sollte. Man behauptete unter Anderm, daß diese Botschaft zum Zweck habe, den Entschluß Sr. Maj. bekannt zu machen, den dieselbe im Verein mit den verbündeten Mächten genommen, Constantinopel in dem Falle zu beschießen, wenn die Türken den Frieden mit Griechenland verweigern sollten. Wir haben nicht das mindeste Recht, Constantinopel zu beschießen, und man kann unmöglich begreifen, daß man an ein so ungerechtes Unternehmen auch nur denken dürfte.

Unser montägiges Blatt hat in unserer Dazwischenkunft die ausgedehntesten Gränzen zu Gunsten der unglücklichen Griechen bezeichnet. „Daß nämlich im Fall, wo die von Rußland, Frankreich und England gemachten, und durch Oesterreich und Preußen unterstützten Vorstellungen von dem Divan verworfen werden sollten, die Flotten der drei ersten Mächten jede Verbindung zwischen den Türken und Griechen verhindern, und durch dieses Mittel die Letzteren gegen jeden neuen Act von Feindseligkeit schützen würden.

Unter diesen bloß schützenden Maßregeln, und jenen, wie die der Beschießung der Hauptstadt eines unabhängigen Staats, fühlt man doch wohl, wie groß der Unterschied sey.

Es ist sehr zu wünschen, daß der blutige Kampf zwischen den Türken und Griechen endlich beendigt werde; allein man muß nicht durch einen Act dieses Resultat herbei zu führen suchen, der an Grausamkeit Alles übersteigen würde, was sich im Laufe des Krieges zugetragen hat. Wenn, wie wir glauben bewiesen zu haben, die Gefühle für die Menschheit uns einzig und allein bewegen konnten, zwischen diesen Streit zu treten, so werden wir uns jedoch nie ein Betragen zu Schulden kommen lassen, welches eine so große Schmach für die Menschheit wäre.

— In der Sitzung des Unterhauses verlangt der Kanzler der Schatzkammer, daß die Kammer ein Subsidien-Comité bilde. Nachdem der Präsident seinen Lehnstuhl verlassen, und der Präsident der Comités, Sir Alexander Grant, seinen Platz eingenommen hat, trägt der Kanzler der Schatzkammer auf die Verlesung der königlichen Botschaft an. Nachdem dieses geschehen, verlangt der Kanzler der Schatzkammer, das Unterhaus möge seine Meinung dahin erklären, daß die Summe von 500,000 Pfund Sterling für die Contingents-Auslagen unserer Verbindungen mit Portugal bewilligt werde. Herr Canning macht die Bemerkung, daß die Umstände, welche die Absendung der Truppen nach Portugal nothwendig erforderten, noch dieselben, wenn auch gleich nicht von solcher Bedeutung und Tendenz seyen.

Bei einer andern Gelegenheit, fährt er fort, habe ich der Kammer angezeigt, daß es unmöglich sey, alle Motive der fraglichen Maßregel zu erklären, ohne in Details einzugehen, denen ausweichen zu können man wünschen müsse, so lange noch Hoffnung zu einer freundschaftlichen Ausgleichung bestehe.

Wenn es also nicht schicklich war, damals in diese Details einzugehen, so geziemt es sich noch weniger, dieses heute zu thun, als eine noch viel größere Hoffnung einer definitiven Ausgleichung vor Handen ist, und ich das Vergnügen habe, der Kammer anzuzeigen, daß man die zuversichtlichsten Hoffnungen hegt, der Zeitpunkt sey nicht mehr sehr entfernt, wo jeder Grund, unsere Dazwischenkunft länger auszudehnen, verschwinden muß.

Obgleich viele Veränderungen unter Spaniens Räthen stattgefunden haben, so bin ich doch sehr erfreut, sagen zu können, daß die Politik dieses Landes gegenwärtig um vieles gleicher und stabiler ist, und ich erwarte nunmehr so wohl eine definitive Ausgleichung als die Hinwegräumung aller Schwierigkeiten geräumt die Veranlassung zur Absendung der Truppen gegeben hatte. Der Kanzler der Schatzkammer beendigt seinen Vortrag mit denselben Erklärungen, die der Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem Oberhause in Bezug auf den Zweck der Absendung unserer Truppen nach Portugal gegeben hat.

Herr Bankes erklärt, daß er gleich Anfangs sich gegen die Absendung der Truppen nach Portugal ausgesprochen, und daß er bis jetzt noch nichts vernommen habe, was seine Meinung zu ändern vermöchte; er sagt, daß England sich in einer solchen Stellung befinde, daß es unmöglich seine Truppen in Portugal lassen könne, ohne ungerecht und unbillig zu handeln, und daß es dieselben auch nicht ohne Gefahr zurückziehen könne. Das ehrenwerthe Mitglied ist sehr erstaunt, daß man von der Kammer einen Credit von 100 Pf. Sterling für jeden Soldaten in Portugal verlangen könne, während man zugleich von der Wahrscheinlichkeit einer freundschaftlichen Ausgleichung spreche.

Endlich sagt Herr Bankes, die Absendung der

Digitized by Google

Truppen nach Portugal, wäre nicht nothwendig gewesen; sie habe das Land in Gefahr gebracht, und wenn der Friede auch noch bestehe, so hätte man ihn nicht der Weisheit unserer Rathschläge, sondern der Mäßigung, der Gerechtigkeit und der Weisheit einer andern Macht zu verdanken, und diese Macht sey Frankreich.

Oberst Davies ist mit der Absendung der Truppen nach Portugal einverstanden.

Oberst Lindsay billigt die Maßregel, welche die nothwendige Verlangung eines Credits herbeigeführt hat, durchaus nicht. Er ist der Meinung, daß die Rede, in welcher Herr Canning gesagt hat, daß man, im Falle diese Constitution angegriffen werden sollte, alle schlechte Subjecte Europa's aufwiegeln werde, nothwendiger Weise die Eifersucht aller fremden Mächte hätte erwecken müssen. Das ehrenwerthe Mitglied sagte ferner, daß Portugals Verfassung von allen Klassen des portugiesischen Volkes ungern gesehen werde. Er meint, daß man sehr übel daran thue, die englischen Bajonette in Bewegung zu setzen, um die portugiesische Nation zu zwingen, diese Verfassung gegen ihren Willen anzunehmen.

Sir James Mackintosh hielt hierauf eine lange Rede, in der er die Besetzung Portugals durch englische Truppen vertheidigte; er lobte ferner das neue Ministerium, und schloß mit der Apologie der Whigs, welche sich demselben angeschlossen haben.

Nach einigen Bemerkungen des Hrn. Hume sagte Hr. Canning, daß die englische Armee nicht nach Portugal geschickt worden sey, um irgend eine der Institutionen (The army was not sent to Portugal to support any institutions) zu unterstützen. Der Beschluß wurde angenommen.

— Die Einwohner der Stadt Hereford und der Nachbarschaft haben an Herrn Peel, sowohl für ihn, als auch für die ausgetretenen Minister eine Adresse übersendet, in der sie deren Betragen mit den Ausdrücken der höchsten Achtung billigen. Hr. Peel spricht sich in seiner Antwort über die Ursachen aus, wegen welcher er das Ministerium verlassen hat.

Ich habe meine Stelle aufgegeben, sagt er unter Anderm, weil ich dachte, wenn ich sie ohne die vorgeschlagene Ausgleichung für die neue Gründung des Ministeriums behielte, so würde ich mich nicht nur außer Stand sehen, den Antheil an der großen Frage zu nehmen, den ich beständig daran genommen, sondern mich auch dem für einen Staatsmann so schweren Verdacht aussetzen, meinen ersten Ansichten gerade da untreu worden zu seyn, wo mein eigenes Interesse mich veranlaßte, sie aufzugeben, oder was noch weit schlimmer ist, sie nur schwach zu vertheidigen.

Vermischte Nachrichten.

Zu Rothenburg spielte am 4. Mai ein Schulknabe am sogenannten Baderteiche, sah im Wasser einen Topf stehen, und warf darnach. Der Topf ging entzwei, und herausfiel — ein neugebornes nacktes Kind. Bei der gerichtlichen Untersuchung fand sich, daß es, wenn auch nicht ganz zeitig, doch lebend zur Welt gekommen sey. Es wog 2½ Pfund. Von der unnatürlichen Mutter hat man noch keine Spur.

---

[30] **Nachricht.**

Es scheint im Geist der Zeit zu liegen, daß herumziehende Brillenhändler, auf Zeugnisse von Aerzten sich stützend, den Bewohnern Deutschlands dadurch die Güte ihrer Waare beurkunden wollen. Obschon es Professoren gibt, die der Beurtheilung fähig sind, so werden doch am allerwenigsten diese Männer Leute empfehlen; die mit einer prahlerischen Ankündigung ihrer wichtigen Person Worte verbinden, die die Unkenntniß in diesem Fache ins grellste Licht stellen, und der Legion von Brillenjuden zugesellt werden müssen, die den Unterschied der Gläser nur durch die Bezahlung derselben kennen. Es wäre also wohlgethan, wenn Leuten die in diesen Fächern arbeiten, und manches Andere erlernt haben müssen, das außer dem Bereich des Wissens eines Arztes ist — die Beurtheilung überlassen würde, und diejenigen, die Augengläser bedürfen, an bekannte Optiker gewiesen würden, wo man nicht nur die guten Gläser wohlfeiler kauft, sondern auch gewiß seyn darf, daß man nicht unter den leeren Benennungen (Steinglas ꝛc.) für theures Geld gegossene, oder falsch und verderblich geschliffene Gläser erhält.

Schnaitmann
Mechanicus und Opticus in Ulm.

---

[17] **Tübingen.** [Litterarischer Anzeige.] Im Verlage der Laupp'schen Buchhandlung zu Tübingen wird in wenigen Monaten erscheinen:

Vollständige Sammlung sämmtlicher, in Europa geltender Wechsel-Gesetze.

Herausgegeben

von

Christian August Tafel,

Doctor der Rechte und der Philosophie, Rechts-Consulent in Oehringen.

Wenn in unserer Zeit die meisten europäischen Staaten neue Gesetzbücher erhalten haben, so möchte gewiß für Jeden, den seine Berufs-Verhältnisse mit andern Nationen in Verbindung bringen, ein Werk um so mehr zum wahren Bedürfniß geworden seyn, in welchem die Wechsel-Gesetze aller Länder und Handels-Plätze in Europa zusammengestellt sind, da die früheren, ohnedieß sehr unvollständigen und mangelhaften Sammlungen von Wechsel-Gesetzen, theils in Beziehung auf ihren Umfang äußerst beschränkt, theils durch die neueren Gesetzgebungen gänzlich unbrauchbar geworden sind.

Der Herr Herausgeber hat sich daher entschlossen, die von ihm seit mehreren Jahren gesammelten Wechsel-Ordnungen sämmtlicher europäischen Länder im Druck erscheinen zu lassen. Den in fremden Sprachen abgefaßten Wechsel-Gesetzen sind deutsche Uebersetzungen beigefügt. Weil jedoch die beste Uebersetzung dem Geiste des Originals niemals vollkommen entspricht, so wurde, um dem Besitzer des Werks den Vortheil der Originalität, und in vorkommenden Fällen die Möglichkeit nicht zu entziehen, eine Stelle im Original selbst einsehen zu können, das Gesetz in der Ursprache mit der Uebersetzung zur Seite geliefert.

Mit vielem Vergnügen haben wir diesem sehr verdienstlichen Unternehmen des Herrn Herausgebers die Hand geboten, indem wir auf dieses, in vier großen Octav-Bänden erscheinende Werk eine Subscription eröffnen, deren Ende bis Michaelis dieses Jahrs festgesetzt ist. Der Subscriptions-Preis, der nur bis zu diesem Termine dargeboten wird, beträgt für jeden Band 2 fl. 42 kr. rhein oder 1 Thlr. 12 Gr. sächs. Nachher tritt der bedeutend erhöhte Ladenpreis ein. Die Zahlung wird bei Ablieferung eines jeden Bandes geleistet. Das Subscribenten-Verzeichniß wird dem ersten Band beigefügt, mit dessen Druck gleich nach Michaelis begonnen, und rasch fortgefahren wird, so daß das ganze Werk wo möglich noch im Laufe dieses Jahrs vollständig erscheinen kann. Den 27. Mai 1827. Laupp'sche Buchhandlung.

---

[32] **Sternenfels, Oberamts Maulbronn.** Für die beiden verunglückten Familien des hiesigen Orts, (siehe Neckar-Zeitung Nro. 143 und 145) sind folgende Beiträge eingegangen: Von N. und H. in H. 2 fl. 42 kr., von C. H. zu S. 2 fl. 42 kr., von Tübingen*** 3 fl., von G. S. 1 fl., von D. J. H. 2 fl. 42 kr., durch Herrn Stadt-Schultheiß Steidel in Besigheim eingesammelt 18 fl. 54 kr., von Stuttgart durch Frau Lotte K. 4 fl. 43 kr., durch die Redaction der Neckar-Zeitung 30 kr. Den edlen Gebern sagt die unterzeichnete Stelle im Namen der Verunglückten den innigsten Dank, und wünscht ihnen Gottes reichste Vergeltung. Den 13. Juni 1827.

Gemeinschaftliches Amt.
Pfarrverweser Metzger.
Schultheiß Kochendörfer.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 40.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 162. den 16. Juni 1827.

Miscellen.

Der Weinkrug in der Wüste.

Der Kalife Mahadi, ehelicher Sohn des weisen und gerechten Abu-Giafar-Almanzor, schlief gleichsam nach und nach auf seinem Throne ein, und überließ die Zügel seines Reiches seigen Vezieren, die das Volk unterdrückten und aussaugten. Eines Tages verfolgte Mahadi eine Gazelle durch dichte Wälder, als ihn die Nacht überraschte. Getrennt von seinem Gefolge, müde und durstig, beschleunigte er den Lauf seines Pferdes, kam aber bald vom rechten Wege ab, und befand sich mit einemmale in einer unfruchtbaren Gegend, die er für eine Wüste hielt. Ein einziger Araber bewohnte diesen Ort; dieser bot ihm eine Freistätte an, ohne ihn über seinen Namen und Rang auszufragen.

„Wie kommt es, daß ihr so ganz abgesondert in dieser Wüste lebt?" — „„Dieses unbebaute Land war ehedem blühend, antwortete der Beduine; eine Colonie von Arabern und Turkomannen betrieb damals einen lebhaften Handel; allein gierige Vezziere haben den Monarchen hintergangen, und ihn beredet, daß man das Volk nur glücklich mache, wenn man jede Art von Gewerbsfleiß ersticke, und auswärtige Verbindungen unterdrücke. Man tyrannisirte uns nicht nur hinsichtlich unseres Vermögens, sondern auch sogar in Betreff unserer Kinder, indem man uns zwingen wollte, unsere Reichthümer ganz nach den Absichten des Groß-Veziers verwalten zu lassen, und unsere Kinder zu Derwischen zu erziehen. Die Bewohner dieser Gegenden liebten zwar ihren Monarchen, aber zugleich auch ihre Freiheit; sie verließen daher einen Boden, den sie durch ihren Fleiß und ihrer Hände Arbeit so sehr verschönert hatten; das Land blieb seitdem unbebaut und verlassen, und der Groß-Vezier kann sich nun mit allem Rechte rühmen, daß das Volk noch niemals so ruhig und unterwürfig gewesen ist.

Der Kalife fand nicht für gut, seinem Wirthe noch mehrere Fragen vorzulegen, sondern wurde nachdenkend, und überlegte wahrscheinlich bei sich, daß es am Gerathensten seyn möchte, einem solchen Manne vor allen Dingen seinen Namen zu verbergen.

Der Araber wünschte, nach der Gewohnheit seiner Landsleute, auf eine würdige Weise die Gastfreundschaft gegen den Fremdling zu üben; er wurde nach und nach immer weniger zurückhaltend gegen Mahadi, und vertraute ihm endlich, daß er eine kleine Quantität vortrefflichen und seltenen Weines besitze, den er ihm zu kosten geben wolle, wenn er sich nämlich entschließen könne, auf einige Augenblicke die Verbote des Korans zu vergessen. — „„Vor allen Dingen,"" sagte er, „„verrathet mich dem Mufti nicht. Wir leben leider in einer Zeit, wo die Diener des Propheten mehr als je bemüht sind, die Menschen zu züchtigen, statt sie zu segnen. Sogar die Derwische sind allmächtig; man gelangt ohne ihre Empfehlung zu nichts, und ihr müßt wissen, ich suche ein Amt.""

Das Oberhaupt der Gläubigen (bekanntlich ist jeder Cultus in den Augen seiner Bekenner der einzig wahre und allein seligmachende), welches vielleicht zum Erstenmale in Abwesenheit seiner Sklaven, die gewöhnlich die eigentlichen Herren ihres Herrn sind, sich einer gänzlichen Unabhängigkeit erfreute, war, gleich Vater Adam im Paradiese, gar nicht ungehalten, bei dieser Gelegenheit den Geschmack der verbotenen Frucht einmal kennen zu lernen. Mahadi beruhigte daher seinen Wirth über dessen Besorgnisse, und leerte wohlgemuth eine derbe Schale des feurigen Getränkes. Nachdem er sich in langen Zügen an diesem Göttertrank gelabt hatte, begann der alte Mohner seine Wirkung zu äußern, und jemehr der Kalife an würdevoller Haltung verlor, desto mehr gewann er dagegen an fesselloser Lustigkeit. „Freund," sagte er zu dem Araber, „ihr werdet es nicht bereuen, mich so gut bewirthet zu haben, denn ich bin ein Derwisch..." Bei diesen Worten überlief den Beduinen ein leichter Schauer. — „Ermuntert euch," versetzte Mahadi, dem dieser Eindruck nicht entgangen war; ich bin zwar Derwisch, aber doch kein Kostverächter, und verstehe die Kunst, den Koran ganz nach meinen Vergnügen und Genüssen auszulegen; ich habe großen Einfluß bei Hofe, und werde euch nachdrücklich unterstützen." Der gastfreundliche Anachoret faßte wieder Muth, verbeugte sich tief vor seinem Gönner, ließ einige Worte von der kleinen Anstellung fallen, die er zu erhalten wünschte, und füllte, um seinem Anliegen den gehörigen Nachdruck zu geben, aufs Neue die Schale.

Doch der Wein spielte nun dem Kalifen immer tollere Streiche. „Ich muß dir nur gestehen, mein lieber Freund," lallte Mahadi nach der zweiten Libation, „daß du, unter diesem einfachen Gewande, in mir den.... Groß-Vezier selbst erblickst." — Erschrocken warf der Araber sich zur Erde nieder, küßte dem regierenden Halbgott die Pantoffeln, und flehte demüthig um seine Verzeihung, weil er vor kurzem noch mit so wenig Ehrerbietung von den Vezieren gesprochen. Nachdem ihm ein gnädiger Blick zu Theil geworden, lenkte er nach und nach das Gespräch wieder auf seine Anstellung, und um seine in der That etwas demagogischen Bemerkungen in Lethes Fluthen zu vergraben, nahm er seine Zuflucht zu dem Wunderkrüglein, und goß mit schlauer Miene zum drittenmal die Schale voll.

In vino veritas! sagt das Sprichwort; je öfter Mahadi die Zauberschale leerte, desto mehr nahm seine Vernunft Reißaus; so daß er am Ende ganz vergaß, er habe das durchaus nicht scheinen wollen, was er wirklich war. „Mein lieber Freund!" rief er mit einem Male unter lautem Lachen aus; „ich muß mir wirklich Vorwürfe machen, euch hintergangen zu haben; denn ich bin weder Derwisch, noch Groß-Vezier, sondern der... Kalife selbst."

Bei dieser dritten Offenbarung packte der Araber, wie aus einem Traume erwachend, in der größten Stille den Krug und die Schalen zusammen, und setzte sie in einen Winkel, ohne seinem Herrscher auch nur die mindeste Ehrfurcht zu bezeigen. „Was ist euch?" fragte der Kalife, welcher erwartet hatte, daß der Araber, wie vom Blitze getroffen, seine Stirn zur Erde neigen, und einem Wurme gleich, im Staube vor ihm kriechen würde. — „„Schon gut,"" erwiederte besonnen der Gefragte; „„ihr könnt meinethalben seyn, wer ihr wollt; allein von meinem Wein bekommt ihr auch nicht einen Tropfen mehr, denn ich sehe wohl, er macht eine sonderbare Wirkung auf euer Gehirn. Bei der ersten Schaale wart ihr nur ein schlichter Derwisch; bei der zten stiegt ihr schon zum Groß-Vezier empor; das ließ ich zwar noch so hingehen; allein bei der dritten seyd ihr nicht weniger als der Kalife in eigner hoher Person geworden, und das möchte doch zu weit gehen; denn schenkte ich euch

Digitized by Google

die vierte Schale ein, so würet ihr vielleicht wohl der göttliche Prophet selbst; und wer weiß, ob ich bei der fünften endlich nicht etwa gar den großen, allmächtigen Gott in euch erblicken müßte. Es wird daher wohl klüger seyn, ich setze meinen Weinkrug weg, und lasse es bei dem bewenden, was ihr bereits genossen habt; denn der guten Dinge sind ja ohnehin nur drei.'" Mahadi lächelte behaglich, dehnte sich auf seinem Sitze und verfiel bald darauf in einen tiefen Schlaf.

Am andern Morgen schickte er sich schweigend zur Weiterreise an, und gab dem Araber auch nicht den geringsten Aufschluß über seine Person und seine Aeußerungen am vorigen Abende. Erst als er sein Roß bestiegen hatte, reichte er dem alten Zweifler die Hand, und sprach: „Habt Dank für die Bewirthung; ihr sollt bald von mir hören!" — Wirklich bewies er diesem auch in sehr kurzer Zeitfrist, daß sein Weinkrug ihm nicht nur die Wahrheit geoffenbart, sondern auch eine äußerst heilsame Wirkung hervorgebracht hatte; denn kaum war der Kalife in der Residenz angelangt, so beschränkte er die Gewalt der Derwische einzig und allein auf ihre Klöster; er verbannte seine Veziere, als Feinde des Volkes, und setzte sie ab; dem Einsiedler aber verlieh er ein hohes Amt in der Nähe seiner geheiligten Person. Er ernannte ihn nämlich zum ersten Vezier seines Reichs; aber seit dieser Zeit soll der begünstigte Araber nicht mehr so offen und zutraulich gegen seinen Fürsten gehandelt haben.

Dem sey jedoch wie ihm wolle; wir sind nicht gesonnen, uns zu Richtern der Handlungen Anderer aufzuwerfen, sondern bloß durch Beispiele auf diejenigen zu wirken, welche sich fremde Erfahrungen zur Warnung dienen lassen. Doch versichern wir schließlich unseren Lesern, daß der Kalife die ehemaligen Bewohner der erwähnten Wüste durch große Versprechungen zurückrief, und daß die Gegend, da er sein Wort hielt, in Kurzem wieder blühend und bevölkert ward; die schlechten Gesetze wurden durch bessere verdrängt, der Gewerbsfleiß aufgemuntert, das Volk menschlicher behandelt; und bald ertönten in ganz Asien allgemeine Lobeserhebungen zum Preise des großen, erhabenen und gerechten Mahadi, Sohn des weisen Abu-Giafar-Almanzor!

Vermischte Nachrichten.

Am 3. Jan. d. J. wurde das Städtchen Hohenfriedeberg in Schlesien von einem schweren Unglücke betroffen; außer 20 Bürgerhäusern gingen die evangelische Kirche und Schule in Rauch auf. Dieses Unglück wurde für einen wahrhaft ehrenwerthen Mann, den katholischen Pfarrer und Schul-Inspector Knappe daselbst, Veranlassung, seine ächt christliche Gesinnung auf eine höchst erfreuliche Weise zu äußern und zu bewähren. Als nämlich der evangelische Pfarrer Herrmann sich den Tag nach dem Brande zu Knappe verfügte, um ihn zu bitten, ihm und seiner gebeugten Gemeinde die Haltung ihres Gottesdienstes in der katholischen Kirche, in den von dem würdigen Pfarrer zu bestimmenden Stunden, gütigst zu gestatten, erwiederte dem Bittenden dieser ächt christliche Geistliche: „Sie kommen mir zuvor. Geschäfte haben mich gehindert, Ihnen und Ihrer Gemeinde meine Kirche anzubieten; hier ist mein Schreiben, worin ich es Ihnen anbiete." Der evangelische Geistliche bat nun, es möge ihm ein Seitenaltar angewiesen werden, auf welchem er sein Amt verwalten könne; und erhielt zur Antwort: „Sie würden mich beleidigen und betrüben, wenn Sie sich nicht des Hochaltars bedienen wollten." Den Sonntag nach dem Brande zog nun die evangelische Gemeinde mit ihrem Geistlichen, der erhaltenen Erlaubniß gemäß, nachdem sie mit tiefbewegtem Herzen von dem in der Asche liegenden Orte ihres bisherigen Heiligthums Abschied genommen hatte, nach der katholischen Kirche, und wurde auf eine rührende Weise von dem Geistlichen und der in Reihe stehenden Gemeinde empfangen und eingeführt. Daß der Raum des einen Gotteshauses für beide theilnehmende Gemeinden zu beschränkt seyn, und also die herzliche Theilnahme der katholischen Gemeindeglieder manche der evangelischen abhalten müsse, hatte der würdige Pfarrer seiner guten Gemeinde vorausgesehen, und darum derselben erklärt: „Der Raum ist für euch und eure evangelischen Brüder zu beschränkt; drängt euch darum nicht mit hinein, und verdrängt aus Theilnahme nicht die Gebeugten!" Die brave Gemeinde ehrte das Wort ihres würdigen Pfarrherrn; er selbst führte den evangelischen ein, und besetzte gemeinschaftlich mit ihm, auf den Stufen des Altars kniend. — Verdiente Ehre und recht herzliche Liebe dem wahrhaft hochwürdigen Manne!

— Am 10. Juni nach drei Uhr Nachmittags zog ein Gewitter von Nord-Ost über die Stadt Mainz in dem Dome läutete man wegen der Nachmittags-Andacht mit allen Glocken; die ganze Athmosphäre schien ruhig, und das Läuten hatte so eben aufgehört, als der Blitz auf der Ost-Seite oben in den Thurmschluß, auf dieser Seite herab über das Blechdach welches die neu angebaute Treppe deckt hinwegfuhr, hiervon absprang, ein Stück Mauer aus dem Thurme riß, das Dach des Langhauses mit dem Schutte bedeckte, und dann über das Dach auf die blechenen Rinnen und in den ehemaligen Kirchhof hinabgleitete. In diesem Augenblicke hörte man einen betäubenden Schlag, und die Ost-Seite des Thurmes war mit einem so dicken Rauch bedeckt, daß man in den anliegenden Straßen schon Feuerruf hörte, obschon der Blitz nicht gezündet hatte. In der Kirche selbst hörte man nur den Schlag und das Gerassel der Scheiben, die durch diese Explosion brachen, und hereinfielen. Seit 1773 hatte das Wetter nicht in den Dom eingeschlagen.

— In einer kürzlich von dem Pater M. gehaltenen Predigt warnte derselbe seine Zuhörer vor den Gelehrten, und namentlich vor den Naturforschern, die eigentlich die ungläubigen und anti-christlichen Teufel seyen, weil sie die Menschen zu dem Irrglauben verleiten, daß sie mit einem thierischen Körper begabt seyen, und daß dieser Körper nur durch die Erkenntniß des Guten und Bösen und durch die freie Wahl der Seele geheiligt werden könne. Dieser teuflische Irrglaube müsse von allen Gläubigen bekämpft werden.

---

[28] Ludwigsburg. [Neue Schriften.] In allen Buchhandlungen ist bereits vorrätig zu haben:

Entsagung und Lohn. Ein Original-Lustspiel in 3 Aufzügen von C. E. Friederich. 164 Seiten, in Umschlag geheftet, Preis 1 fl. oder 16ggr.

Gerber N., Widerlegung der Schwierigkeiten, welche gegen den methodischen Gesang-Unterricht in den Schulen, und die zukünftige Einführung eines mehrstimmigen Gesanges von ganzen Gemeinden in den evangelischen Kirchen vorgebracht worden sind. 104 Seiten, brochirt, Preis 36 kr. oder 9gr.

Canz, W. Chr., Richtige und geprüfte Zins-Raten-Berechnungen auf jeden Tag im Jahr, über Capitalien zu 4½ Procent, von 1—100,000 fl., zur Geschäfts-Beförderung für Rechner jeder Art im amtlichen und Privat-Leben, 48 Seiten, 4. broch., Preis 36 kr. oder 9gr.

Resolvirungs-Tabelle der ganzen, halben und viertels Kronenthaler in Gulden und Kreuzer nach dem 24fl. Fuß, von 1—1000 Stück ununterbrochen. Preis 15 kr.

Im Februar 1827.

C. F. Naß'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag. — Nro. 163 — Stuttgart, den 17. Juni 1827.

Türkei.

(Schluß des gestern abgebr. Art. aus Constantinopel.)

Merkwürdig ist, daß sich eine ziemlich große Anzahl junger Leute aus guten Familien nunmehr unter die neuen Truppen anwerben läßt, oder die Arzneischule besucht, in welcher die französische Sprache gelehrt wird.

Der Vorsteher dieser Anstalt, ein junger Armenier, hat von seinen muselmännischen Zöglingen am Bairamsfeste die schmeichelhaftesten Beweise von Achtung erhalten, die noch jemals einem Raja zu Theil geworden sind; bei allen Festlichkeiten und Besuchen des Corps, welche in diesem Zeitpunkte stattfanden, forderten sie ihn auf, sich an ihre Spitze zu stellen, und erwiederten auf seine mehrfachen Weigerungen: „Die Zeiten der Finsterniß sind vorüber und die religiösen Vorurtheile vermögen nicht mehr das Talent zu unterdrücken; überall wird und muß es seine Stelle behaupten."

Briefe aus Rumelien, freilich von etwas späterem Datum, melden, daß die Griechen sich mit dem Dampfboote des Hrn. Hastings und mehreren andern Fahrzeugen vor Volo eingefunden, und eine Landung in der Umgegend unternommen hätten; eine ihrer Bomben traf das Pulver-Magazin des Schlosses, welches in die Luft flog; ferner, daß sie ein kleines türkisches Geschwader, welches unter den Kanonen der Festung vor Anker lag, genommen oder vernichtet haben sollen. Sie segelten hierauf nach Trikeri, dessen sie sich bemächtigten, und alle Verbindungen zwischen Larissa und Zeituni sind den Muselmännern abgeschnitten, so daß Ata-Effendi, der sich nach der letzten dieser beiden Städte begeben sollte, genöthigt wurde, mit seinem Gefolge in ersterer zu verweilen.

Es verbreitet sich das Gerücht, daß die Russen in Masse auf die Stadt Teheran losmarschiren, und daß die Perser nirgends Stich halten sollen; allein diese Nachricht ist zu unbestimmt und die Quelle zu trübe, als daß es gerathen wäre, ihr Glauben beizumessen.

Der Ihtisab-Aga hat alle Mousselin-Fabricanten der Hauptstadt versammeln lassen, und das Siegel auf ihre Waaren gedrückt mit der Bedeutung, daß künftig von allen Soffen, die in der Hauptstadt verkauft werden, eine Abgabe von einem Para vom Piaster oder 2½ Pret. erhoben werden soll.

Es handelt sich gleichfalls von der Ausführung verschiedener fiscalischer Maßregeln, die als nothwendig anerkannt worden sind, um zu den Kriegskosten und jenen der neuen Organisation der Armee beizusteuern.

Die Pforte soll die Nachricht von der Ankunft der ersten Verstärkungs-Colonnen erhalten haben, welche von Constantinopel aus dem Redschid Pascha zugeschickt wurden, und glücklich gegen Ausgang Aprils in Larissa eingetroffen seyn sollen.

Griechenland.

Ueber die letzten, für die wackern Griechen so traurigen Begebenheiten enthält der österreichische Beobachter sehr ausführliche Berichte, von denen wir hier das Wichtigste mittheilen: „Drei Umstände scheinen vorzüglich zu den von den Griechen am 6. Mai erlittenen Unfällen beigetragen zu haben: Erstens, daß sie die zum Ein- und Ausschiffen der Truppen erforderliche Zeit schlecht berechnet hatten, und in Folge dessen ein Corps, welches den Feind überfallen sollte, am hellen Tage vorrücken ließen; zweitens, daß sie eine größtentheils irregulaire Truppe, ohne Bajonette, auf der Ebene der für sie gefährlichsten Waffe des Feindes, der Cavallerie, bloßstellten, und drittens, daß die in den Angriffs-Plan aufgenommene Diversion vom Lager im Norden des Pyräus gänzlich unterblieb, wodurch die an der Ost-Seite vorrückenden Corps das ganze Gewicht der feindlichen Streitkräfte, welche durch jene Diversion getheilt werden sollten, zu tragen hatten. — Am 7. Nachmittags ist Lord Cochrane, auf die Nachricht, daß die constantinopolitanische Flotte zu Sigri (an der West-Küste von Mitylene) angekommen sey, mit dem größten Theile seiner Schiffe nach Poro abgegangen, um von da mit allen Kriegs-Fahrzeugen, die er zusammen bringen konnte, der türkischen Flotte entgegen zu segeln; er fand jedoch bei seiner Ankunft mehrere von den früher dort versammelten griechischen Schiffen nicht mehr im Hafen, und mußte zu seinem Leidwesen von den Einwohnern jener Insel erfahren, daß sie wahrscheinlich auf Seeraub ausgelaufen seyen. Am 8. wurde von dem Seraskier das Bombardement der Akropolis, die seit der Niederlage der Griechen am 6., ohne Hoffnung auf Entsatz, in größter Gefahr schwebt, mit erneuerter Lebhaftigkeit begonnen.

Ehe Lord Cochrane die Gewässer von Athen verließ, um nach Poro zurückzukehren, schrieb er, wahrscheinlich in der Ueberzeugung, daß der Fall der Akropolis die unfehlbare und nahe bevorstehende Folge der Ereignisse vom 6. seyn dürfte, am 7. Morgens einen kurzen Brief an Hrn. Leblanc, Commandanten der französischen Fregatte Juno, auf der Station bei Salamis, worin er ihn ersuchte, sich zu Gunsten der Besatzung jener Citadelle bei dem Seraskier zu verwenden. Herr Leblanc willigte in diesen Antrag, und setzte sogleich ein Schreiben an Redschid Pascha auf, worin er ihn um eine Unterredung Behufs der Verhandlungen über diesen Gegenstand ersuchte. Lord Cochrane war hierauf nach Poro abgesegelt, ohne den General Church, zu dessen Attributen, als Oberbefehlshaber der Landmacht, ein solcher Antrag eigentlich gehörte, hiervon zu benachrichtigen. Hr. Leblanc, dem das Unschickliche in diesem Verfahren einleuchtete, begab sich daher nach dem Phalerus, um den General Church in Kenntniß von der Sache zu setzen. Dieser, obgleich empfindlich über Lord Cochranes Benehmen, wagte es dennoch nicht, den Vorschlag zu verwerfen. Das Schreiben des französischen

Digitized by Google

Marine-Commandanten wurde demnach am 9. Mai ins Lager des Seraskiers abgesendet, welcher den Antrag mit Bereitwilligkeit aufnahm, und am folgenden Tage die Antwort ertheilte: „Es sey Grundsatz der hohen Pforte, und Vorschrift des Islam's, den aufrührerischen Raja's, wenn sie sich unterwerfen, Verzeihung zu gewähren; der längere Widerstand der Akropolis, ohne die mindeste Hoffnung auf Entsatz, sey zwar eine zwecklose Hartnäckigkeit; er wolle jedoch aus Rücksicht für die freundschaftlichen Verhältnisse, die zwischen Frankreich und der hohen Pforte obwalten, alle mögliche Schonung gegen die Belagerten eintreten lassen." (Forts. folgt.)

Spanien.

Madrid, 31. Mai. (Aus der Privat-Correspondenz der Quotidienne.) Gestern (30. Mai) begaben sich alle ausgezeichnete Personen unserer Stadt in die königliche Residenz, um Sr. Maj. zu Ihrem Geburtsfeste Glück zu wünschen. Zugleich fanden mancherlei öffentliche Belustigungen Statt. — Ein Pariser ministerielles Journal und auch eins von der Opposition haben neulich erzählt, die großen Mächte hätten entschieden, daß Frankreich und England die Differenzen zwischen Spanien und Portugal ausgleichen hätten. Dieses widersinnige Gerede ist unwahr, und Spanien wird sich nie einer solchen Entscheidung unterwerfen. Der Commandant von Gibraltar hatte dem Capitaine des columbischen Capers, le Libre, einem gebornen Spanier, Namens Cotarro, anbefohlen, binnen 24 Stunden den Hafen zu verlassen. Allein Cotarro berief sich auf die Neutralität des Hafens und auf den Umstand, daß er Ausbesserungen an seinem Schiffe machen müsse, und so wurde ihm der längere Aufenthalt gestattet. Dem Journale der beiden Welten von Cadix zufolge, ist unsere Brigg Relampago von 22 Kanonen und die Goelette Andaluza von 16 Kanonen in die Bay von Gibraltar eingelaufen, und sie haben sich zu beiden Seiten des columbischen Capers angelegt. Dieser wird einer solchen doppelten Beobachtung nicht entgehen. Auch hat der General-Capitaine der Marine in Cadix allen im Hafen befindlichen Schiffen den Befehl ertheilt, auf den columbischen Caper Jagd zu machen.

— Ein heute aus Alt-Castilien beim Kriegsminister angekommener Courrier soll die Nachricht überbracht haben, daß eine Bande von 80 Reitern in Pinares de Soria umherstreift, und man will wissen, der Priester Merino stehe an ihrer Spitze. Letzteres wird indessen, und wohl mit Recht, bezweifelt. — Auch constitutionelle Banden setzen die Regierung in Verlegenheit. Der General Eguia, General-Capitaine in Gallizien, berichtet, eine Bande von 300 Mann, unter dem Befehl des Oberst Mancha, durchstreife die Diöcese von Orense. Da Gallicien ungefähr ⅓ seines Einkommens an die Geistlichkeit bezahlen muß, so hat sich diese Provinz stets am günstigsten für die Constitution gezeigt. — Die Nachricht des Ankaufs von Flinten in Frankreich für unsere Armee, welche in mehreren Pariser Blättern stand, ist von einem Ihrer Abend-Journale widersprochen worden, welches sich nicht die Mühe gegeben hat, den Herrn Stefani zu befragen, der ihm die beste Auskunft gegeben haben würde.

Vom 2. Juni. (Privatschreiben.) Unsere Apostolischen behaupten, in den portugiesischen Provinzen Tras os Montes und Beira zeigten sich neue Spuren einer Gährung. Zwei wohlbewaffnete royalistische Guerillas hätten sich dort festgesetzt, und würden bei der Organisation einer neuen royalistischen Bewegung gute Dienste leisten, auch bestehe in Beira noch immer eine royalistische Junta, die neulich eine Schrift habe drucken lassen, worin die Rechte des Don-Miguel auf die portugiesische Krone ganz unwiderleglich dargethan seyen. Diese Schrift sey von dem Vicepräsident, Jose Pinto Cardoso de Beja und Figueiredo, unterzeichnet, dann von Joao Pinto de Mendonca Arraes, und noch drei andern Mitgliedern der Deputirtenkammer.

Barcelona, 2. Juni. (Privatschreiben.) Man sieht noch nicht, daß die hier verkündigte königliche Amnestie irgend eine Wirkung hervorgebracht hätte, und man zweifelt auch an einer künftigen Wirkung derselben. Die Unruhen sind keineswegs beigelegt, es organisiren sich überall Banden, und wenn eine zerstört wird, oder auseinander geht, so bildet sich wieder eine andere. Zwischen Gironna und Figueras befinden sich, wie man versichert, mehr als 1200 wohlorganisirte Männer auf den Beinen, die täglich ihren Sold beziehen, und ein gewisses Handgeld erhalten haben. Kürzlich zeigte sich des Nachts eine Abtheilung derselben an den Thoren von Gironna, und es wurden zwischen ihnen und der Garnison Kugeln gewechselt. Am andern Tage fiel das nämliche wieder vor, und man kam sogar mit Bayonetten aneinander.

England.

London, 9. Juni. (Fortsetzung des Berichts über die Sitzung im Unterhause vom 8.) Sir J. Mackintosh sprach: Das einzige Argument, worauf man sich stützt, um die Motion zu bekämpfen, ist, daß England, indem es die Verpflichtungen des Vertrags mit Portugal erfüllt, die großen Mächte Europa's beleidigen würde, die der absoluten Monarchie ergeben sind. Wenn es wahr wäre, daß England, dieses wegen seines Biedersinns stets so berühmte Land, es wagen könnte, alle seine Verpflichtungen zu verletzen, aus Furcht gewissen großen Mächten zu mißfallen, so würde ich sagen, daß nicht nur Portugal, sondern sogar England selbst der Freiheit unwürdig wäre. Wenn England seinen alten Stolz bis zu dem Punkt verloren hätte, um seinen Pflichten ungetreu zu werden, und wenn es die Erhaltung seiner Ehre vernachläßigen könnte, aus knechtischer Besorgniß, irgend einer Nation auf dem Erdboden zu mißfallen, so wäre Alles, was mir zu sagen bliebe, bloß dieses einzige, daß England bald untergehen würde (cito peritura.) Der Zweck unserer Dazwischenkunft ist gewesen, den Frieden und die Freiheit einer unabhängigen Nation zu geben, und dadurch den Frieden und die allgemeine Ruhe zu befestigen, ein Gegenstand, den jede Regierung sich zum Ziele stecken muß.

Ich habe vollkommen den Principien der Dazwischenkunft beigestimmt, als sie vorgeschlagen wurde, und ich bin noch stets bereit, sie mit meinem Votum zu unterstützen. Alle seit drei Jahren von den Ministern vorgeschlagenen Maßregeln sind im allgemeinen von der Art, daß jeder Mann von liberalem Geiste stolz darauf seyn darf, sie unterstützt zu haben.

Man hat in Beziehung auf die Coalition, vermittelst welcher die neue Staats-Verwaltung gebildet wurde, viele Einwendungen gemacht. Was mich betrifft, so bin ich nicht gerade ein absoluter Feind von Coalitionen, und ich glaube im Gegentheil, daß bei vielen Gelegenheiten, wenn keine Coalition stattgefunden, das Land große Vortheile eingebüßt hätte. Seit der Revolution ist ein Drittheil der Staats-Verwaltungen durch Coalitionen gebildet worden, und diese Verwaltungen sind in der That nicht die schlechtesten gewesen. Es war keine Coalition, die durch den Utrechter Vertrag das Haus Hannover von dem Throne ausschließen wollte. (Beifalls-Bezeigungen.)

Es war keine Coalition, die das Reich zerstückelte, indem es America von Großbritannien trennte; allein

Digitized by Google

es war eine Coalition, die Lord Godolphin, dem Herzog von Devonshire (Whig) und Lord Sommers erlaubte, den Ruhm der Regierung der Königinn Anna noch zu krönen, und die den Thron der drei Königreiche dem Hause Hannover zusicherte.

Es war ebenfalls eine Coalition, und zwar eine Coalition von Widersachern, die sich Anfangs mit der größten Feindseligkeit behandelten, die Lord Chatam in den Stand setzte, den siebenjährigen Krieg mit so vielem Ruhm zu leiten. Allein ich will mich nicht gerade auf diese Perioden der National-Größe und des öffentlichen Triumphs beschränken. Der Friede hat so gut seine Opfer wie der Krieg; und ich betrachte mit Vergnügen die liberalen und aufgeklärten Maßregeln, welche in letzterer Zeit im Laufe unserer Verhandlungen mit dem Auslande angenommen worden sind.

Ich mache Niemanden, sey er nun Whig oder Tory, darüber Vorwürfe, hinsichtlich gewisser Fragen verschiedener Meinung gewesen zu seyn. Ich denke gerade wie der Doctor Johnson, daß zwischen einem Billigdenkenden Whig und einem gemäßigten Tory nur ein kleiner Unterschied ist, und so wie ein überspannter Tory die Regierung unbegreiflich machen würde, eben so würde ein überspannter Whig dieselbe unausführbar machen. Ich unterstütze die gegenwärtige Staats-Verwaltung nach der einzigen Betrachtung der öffentlichen Principien und weil ich sie für die aufgeklärteste halte, die das Land jemals gehabt hat.

Sie hat hinsichtlich der verschiedenen Zweige des Handels Principien angenommen, die einen weiten Spielraum lassen, und was ich noch weit mehr als Alles dieses verehre, was ich mit allen Kräften meiner geringen Talente zu unterstützen trachten werde, ist der seit dem Einfalle Spaniens von den Ministern eingeschlagene Weg.

Wenn ich die Anerkennung der südamericanischen Unabhängigkeit in Betrachtung ziehe, und den Beistand, welchen man mit so vielem Rechte Portugal angedeihen ließ; wenn ich zugleich mich der Hoffnung überlasse, daß auch die Befreiung Griechenlands bald bewirkt werden wird, die ich so heiß und sehnlichst wünsche, so muß ich sagen, daß die auswärtige Politik niemals glänzender die Fortschritte der liberalen Principien niemals rascher und ruhmvoller gewesen, das öffentliche Interesse niemals besser berücksichtigt worden ist, als in den drei letzten Friedens-Jahren.

Herr Canning nimmt das Wort: Man hat, spricht er, von mir zu wissen verlangt, warum ich kein Mittel gefunden, den Einfall in Spanien zu verhindern, wie ich den Einfall Portugals in Spanien verhindert habe. Allein, nehmen wir an, daß in jeder andern Beziehung die Umstände zwar dieselben gewesen seyen, so wird man doch immer auf den wesentlichen Unterschied stoßen, daß wir in einem Falle durch einen Vertrag verpflichtet waren, dazwischen zu treten, im andern aber nicht, und da hierin die ganze Frage bestand, so glaube ich, diese Antwort werde genügend erscheinen.

Man hat mich ferner gefragt, wie es komme, daß eine englische Armee im Jahr 1823 nicht nach Spanien gesendet worden sey, um den Versuch zu unterstützen, der zu jenem Zeitpunkt gemacht wurde, eine democratische Regierung zu gründen, da man doch später eine nach Portugal abgeschickt habe, um die liberalen Institutionen dieses Landes zu vertheidigen? Als Antwort auf diese Frage, werde ich bloß wiederholen was ich bereits gesagt habe: Daß die Armee nicht nach Portugal abgesendet worden sey, um irgend eine der Institutionen zu unterstützen, wohl aber um sie in Uebereinstimmung mit den Verträgen vor einem Einfalle von Seiten Spaniens zu bewahren, der zu jenem Zeitpunkt beabsichtigt ward. Diese beiden Fälle sind gänzlich von einander verschieden und eine umständlichere Erörterung über diesen Gegenstand somit überflüssig.

Die Times räth an, man soll sogleich an die Stelle von Sir W. A'Court, Gesandter in Portugal, einen Mann mit mehr Geradheit und mehr Gewandtheit setzen. Bei dieser Gelegenheit drückt sich dieses Blatt auf folgende auffallende Art aus: „Wir bemerken jetzt eine neue Energie bei den constitutionellen Staats-Beamten Portugals. Gewiß sind sie durch Hrn. Canning, als jetzigem ersten Minister wieder ermuthigt worden, und ohne ihn würde das vorige Ministerium nie daran gedacht haben, einem Lande zu Hülfe zu kommen, das für die Freiheit litt. Die Ehre und der gute Name des Hrn. Canning hängen daran, daß der spanische Zweig des Hauses Bourbon in der von demselben angestifteten unrechtlichen Fehde zu Paaren getrieben werde. Portugal ist das Werkzeug, dessen dieser Zweig nebst seinen Helfershelfern im In- und Ausland sich bedienen will, um England seine moralische Uebermacht zu entziehen, so wie einst Spanien und Portugal zusammen von Napoleon dazu bestimmt waren, um auf dieselbe Art gegen England zu wirken. Gegenwärtig also, wo der neue erste Minister Englands in seinen Bewegungen nicht mehr beschränkt ist, muß er thätig, rasch und entschlossen jene nämliche Politik entwickeln, welche er bereits trotz aller Hindernisse mit so vielem Verdienst in Ausführung zu bringen, angefangen hat. Es sind für die Halbinsel nur zwei Wahlen übrig, entweder das Haus Braganza, mit allen Voranschritten nach dem höchsten Grade von Freiheit und Wohlstand, dessen die Menschheit fähig ist, und eine unauflösliche Allianz mit Großbritannien, oder aber das Haus Bourbon mit dem Despotismus, mit dem Aberglauben und mit einer gänzlichen Trennung von England. Was Hrn. Canning persönlich betrifft, so handelt es sich hier davon, den Ruhm zu erringen, die Erndte in Europa gesammelt zu haben, die er in America gesäet hat, und dieses unternommen zu haben, gerade als die englische Regierung selbst, und alle andere Regierungen der Welt gegen ihn waren. Wie könnte er solche glänzende Resultate jetzt aufgeben, da er gar keine Opposition mehr gegen sich im Innern hat, und da es weiter nichts bedarf, als einer bloßen Erklärung von Seiten Englands, um auch im Ausland alle Hindernisse hinweg zu räumen. Was übrigens die Art betrifft, entweder die Aufrichtigkeit, die Kälte oder Wärme, die Zweideutigkeit, die seine Collegen im Cabinett oder seine diplomatischen Gehülfen bewiesen haben, darüber sind wir nicht im Stande, bestimmt zu sprechen."

Deutschland.

Ein Schreiben aus Wien in der deutschen Pariser Zeitung enthält Folgendes: Laut Berichten von der österreichischen Gränze nach der Türkei zu, hat man seit kurzem, wo Tartaren aus Constantinopel in den Paschaliks von Widdin, Rudschuk, Silistria und Belgrad eingetroffen sind, mit verdoppelter Thätigkeit die Errichtung auf europäischem Fuß organisirter Truppen, sowohl Infanterie als Cavallerie, betrieben. Indessen werden diese vier Pascha's doch nicht mehr als 10,000 Mann zusammenbringen, die am Ende Juni in Adrianopel eintreffen können, um von dort nach Constantinopel oder nach den Fürstenthümern abzugehen, je nachdem man ihrer bedarf.

Digitized by Google

Miscellen.

(Eingesendet.)

Einige Gedanken über Gewitter- und Hagel-Ableiter, nebst Aufforderung zu Beobachtungen und Versuchen.

Je öfter in manchen Jahren die Gewitter, diese so furchtbare als prachtvolle Natur-Erscheinungen, verschiedene Gegenden heimsuchen, und, je schädlicher dieselben, sogar manchmal noch unmittelbar vor der Erndte, ihre Macht kund thun, indem sie dem hoffnungsvollen Landmann die Frucht seiner vielen Mühe gleichsam vor dem Munde hinwegnehmen, desto mehr verdient die Beobachtung dieser so wichtigen Natur-Erscheinung immer aufs Neue allgemein empfohlen, und eine Sammlung von Erfahrungen, sowohl von allgemeinen als von örtlichen, über ihre Entstehung und Bildung, über die Umstände, unter denen sie vorging, wie über die näheren Gründe, welche ihre größere oder geringere Schädlichkeit durch Hagelbildung und Ueberschwemmungen veranlaßten, aufgestellt zu werden.

Für den genannten Zweck sollte denn aber freilich von einsichtsvollen Naturforschern dem Publicum eine nähere Anleitung gegeben, und demnach gewisse Punkte festgesetzt seyn, wonach sich die Beobachter der einzelnen Orte richten könnten, um durch übereinstimmende, zweckmäßige Beobachtungen genaue Resultate der Erfahrung erzielen zu können. Oft scheint sich ein Gewitter in irgend einer Richtung des Horizonts bilden zu wollen; allein nach kurzer Zeit hat sich dasselbe wiederum aufgelöst, und die Wolken wurden, man weiß nicht, wie und aus welcher Ursache, bald wieder zerstreut. Hiervon möchten, bei genauer Beobachtung aller Umstände, der Grund wohl aufgefunden, und vielleicht eins oder mehrere Kennzeichen angegeben werden, daß unter gleichen Umständen dieß ebenso erfolgen werde. Manchmal aber stehen nur einzelne lichte Wolken am Himmel, die sich schnell mit einer Menge von Dünsten, die den Anblick des blauen Himmels bedecken, umgeben, und, ehe man sichs versieht, bricht ein Gewitter los, besonders dann, wenn in einiger Entfernung, die selbst auf mehrere Stunden reichen kann, schon größere Wolken-Sammlungen stehen, welche das Uebergewicht für den beginnenden Luft-Proceß, den Kampf der doppelten, aber verschiedenen Electricität, in der Region der Dünste entscheiden. Daher wäre es wohl sehr wünschenswerth, daß durch vereinte Bemühungen, durch Beobachtung nach Regeln, die genau vorgeschrieben sind, die Entstehung, die Ausbildung, das Fortschreiten und die Wirkungen der Gewitter, nebst allen denjenigen Einflüssen, welche das Eine oder das Andere veranlaßten und bedingten, von Ort zu Ort sorgfältig verzeichnet würden. Gewiß würden denkende Naturforscher hieraus die wichtigsten Resultate zu ziehen, in den Stand gesetzt werden.

Das Hochgewitter am 13. Mai d. J., das, wie nach öffentlichen Blättern an demselben Tage bei Nürnberg, Stein in Baden, in den Niederlanden, verheerende Gewitter, und in Steyermark die Erscheinungen einer Windhose eintraten, so in Würtemberg, vorzüglich in der Umgegend von Gmünd, theils durch verderbliche Wolkenbrüche, theils seitwärts von dieser Gegend durch Hagel sich entlud, bot hier die oben bemerkte, bekannte Erscheinung dar, daß nämlich einige, auf eine halbe Stunde von einander entfernte lichte Wolken, welche von dem Gewitter, das südlich am Gebirge sich zeigte, auf mehrere Stunden entfernt, und durch die Sichtbarkeit des blauen Himmels ganz getrennt waren vermittelst schneller Dunstbildung in ihrer Mitte sich vereinigten; in ganz kurzer Zeit traten sie, indem sich der Zwischenraum mit Dunst anfüllte, mit dem Haupt-Gewitter in Verbindung, wie solches auch in Gehlers physicalischem Wörterbuch, (neue Ausgabe, Band 1. p. 991) beschrieben ist. Hier war nun der Rand des Gewitters, das von Südost nach Nordwest hinzog. Nach einer Viertelstunde trat dann jenes fortdauernde dumpfe Tosen und Rollen, (vom Volk gewöhnlich das Kochen genannt) des Donners ohne Blitze ein, das über den grauen Wolken wunderbar hin- und herwogte, der gewöhnliche Vorbote starken Hagelschlags, wobei kein Lüftchen sich regte. (Gehler 2. p. 564.) Nun fielen zuerst einige starke Hagelkörner, und nach einigen Minuten folgte ein halbstündiger Hagelregen.

Sollte es denn aber für immer als ganz unmöglich erachtet werden, bei genauer Aufmerksamkeit und sorgfältiger Beobachtung, irgend welche Mittel zu finden, die der furchtbaren Entladung der Gewitter, oder selbst schon ihrer Entstehung und Ausbildung vorzubeugen im Stande wären? Mit aller Bescheidenheit lege ich hier einige Gedanken vor, die zwar nichts, als einige Analogie für sich haben, und empfehle sie dem Gutachten der Naturforscher, wie ihrer Prüfung durch Versuche. Vielleicht ist es der Fall, daß Andere auf gelingende Proben hingeleitet werden, wenn diese sich nicht bewähren sollten!

Gegen die Hagel-Ableiter mit Stroh-Seilen, welche la Postolle in Paris vorschlug, scheint eine mehrfache Erfahrung nicht minder, als die bewährte Lehre der Physik den Vorzug der Leitung der Metalle vor der des Strohs behaupteten, sich ausgesprochen zu haben; Und doch sind einige der öffentlich angegeben Thatsachen, nach denen es gelang, den Hagel abzuhalten oder zu verwandeln nicht öffentlich widerlegt worden, wenn auch gleich manche andere Beispiele vorhanden sind, wo die Versuche vergeblich waren. Deßhalb aber wäre es dennoch möglich, daß wenigstens etwas an der Sache wäre, was weniger beachtet wurde.

In der warmen Jahreszeit ist die Gewitterbildung darum so häufig, weil die Verdünstung stärker und schneller vor sich geht. Mit dem Dunst geht dann die + Electricität nach oben in die Luft; (Gehler 1 p. 990) die — Electricität bleibt zurück. Hat dieser Proceß irgendwo, und wann seine höchste Stufe erreicht, so wird die Ausgleichung zwischen beiden gefordert, welche durch Blitz und Donner und Regen bewirkt wird. Die Gegensätze beider Electricitäten, der obern kalten und der untern heißen Luft, so wie die Schichten der Dunstmassen scheinen die Haupt-Ingredienzen des Gewitter-Processes zu seyn, wobei jedoch Gebirge und Wälder auch einen bedeutenden Einfluß haben. Die anderartige Electricität des Erdbodens häuft sich indessen ebenfalls. Vielleicht ist sie es, die am Rande der Gewitter sich mitzutheilen strebt, und die schnelle Wolkenbildung veranlaßt, um sich mit der im Kerne des Gewitters gehäuften + Electricität nach und nach auszugleichen, und vereinigt im Regen zur Erde wiederzukehren. Jenes mag bei voller Ruhe und Stille der Luft geschehen, ebenso aber auch bei starker Bewegung derselben in den Windbräuten und Windhosen. Bedingt ist diese Verschiedenheit durch Luftströmungen oder deren Abwesenheit.

Vielleicht ist es nicht blos die schwüle Hitze vor Ankunft eines Gewitters, sondern vielmehr die Umgebung dieser einartigen Electricität, was zu dieser Zeit so bedrückend ist, und manchen Personen große Bangigkeit zu verursachen pflegt, und unwillkührliche, desto größere Beklemmung, je größere Erleichterung und Erheiterung sie nach geendigtem Gewitter empfinden.

(Schluß folgt.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 164 — Stuttgart, den 18. Juni 1827.

Rußland.

Von der russischen Gränze, 30. Mai. Man versichert, zu Kronstadt liege ein russisches Geschwader bereit, nach dem Mittelmeere abzugehen, und diese Abfahrt stehe, vermöge Protocolls vom 4. April 1826, welches zu einem förmlichen Tractat zwischen Rußland und England erhoben worden sey, mit den, die Pacification Griechenlands betreffenden Maßregeln in Verbindung.

Griechenland.

(Fortsetzung des gestern abgebrochenen Artikels aus dem österreichischen Beobachter.) In Folge dieser günstigen Antwort verfügte sich Hr. Leblanc, in Begleitung eines andern französischen Marine-Officiers, des Herrn de Reverseau, welcher am 10. nach der Station bei Salamis zurückgekehrt war, am 11. ins Lager des Seraskiers, wo noch am nämlichen Tage nachstehender Capitulations-Antrag unterzeichnet wurde: Artikel der von Sr. Excell. dem Seraskier von Rumelien, Redschid Mehemed Pascha, der Besatzung der Citadelle von Athen angebotenen Capitulation. Art. 1. Der Oberst Fabvier behält seine Waffen, darf frei ausziehen, und sein Gepäck mit sich nehmen. Art. 2. Die Truppen der Besatzung strecken das Gewehr und erhalten freien Abzug, wohin sie es für gut finden. Diejenigen unter ihnen, welche Unterthanen des Großherrn sind, und Dienste in der Armee desselben nehmen wollen, sollen mit demselben Rang und Sold, wie in dem Corps, zu dem sie gehörten, in die Reihen der Armee Sr. Excell. des Seraskiers aufgenommen werden. Art. 3. Se. Excell. der Seraskier wird für Herbeischaffung der erforderlichen Pferde und Wagen zum Transport der Kranken und Verwundeten, so wie für jedes andere Bedürfniß derselben Sorge tragen. Art. 4. Die Besatzung wird auf einem, von allen türkischen Posten entfernten Wege ans Meeresufer, genau an die Stelle geführt werden, wo die griechischen Truppen (in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai) gelandet sind. Art. 5. Se. Excell. der Seraskier wird der ausmarschirenden Colonne eine Cavallerie-Escorte mitgeben, um ihr alle nur mögliche Sicherheit bis zum Einschiffungs-Platze zu gewähren. Se. Excell. der Seraskier verbürgt sich mit ihrem Ehrenworte für die genaue Vollziehung sämmtlicher Artikel gegenwärtiger Capitulation. Zusatz-Artikel. Se. Excell. der Seraskier willigt überdieß ein, auch noch Geißeln, welche für die getreue Vollziehung der Capitulation haften sollen, zu geben. Diese Geißeln sollen an Bord der königl. französischen Fregatte Juno abgeliefert, dem Commandanten dieser Fregatte übergeben, und unter seiner Obsorge ins Hauptquartier Sr. Excell. des Seraskiers zurückgeführt werden, sobald die Capitulation ihre gänzliche Vollstreckung erhalten haben wird. Ausgefertigt in Gegenwart Sr. Excell. des Seraskiers von Rumelien, Redschid Mehemed Pascha, am 11. Mai 1827. Der Schiffs-Capitaine Leblanc, Commandant der königl. Fregatte Juno. — Mit diesem Capitulations-Antrage verfügte sich Hr. de Reverseau, von einigen Officieren des Seraskiers begleitet, unter die Mauern der Akropolis. General Church hatte auch noch ein eigenes Schreiben an den Obersten Fabvier mitgegeben, dessen Ueberreichung jedoch von dem Seraskier nicht zugestanden wurde. Als die Parlamentairs am Fuße der Festung erschienen, wurde Anfangs aus derselben auf sie gefeuert; es dauerte eine Weile, bis es dem Herrn de Reverseau gelang, einige Worte mit dem Obersten Fabvier zu wechseln, der sich auf den Mauern zeigte, und seinem Landsmanne zurief, er commandire nicht in der Akropolis, in welcher er sich bloß aus Zufall befinde. Der Capitulations-Antrag wurde hierauf in die Feste geschickt, und am folgenden Tage nachstehende, an den französischen Schiffs-Capitaine, Hrn Leblanc gerichtete, Antwort, der griechischen Commandanten der Citadelle zurückgesendet: Wir danken Ihnen für die Mühe, die Sie sich für uns gegeben haben. Unterthanen der Pforte, von denen die von dem Kiutajer vorgeschlagene Capitulation, welche uns durch Ihre Vermittelung angeboten worden ist, spricht, gibt es hier nicht. Wir sind Hellenen, entschlossen, frei zu leben oder zu sterben. Will der Kiutajer unsere Waffen haben, so mag er kommen und sie mit Gewalt holen. Wir haben die Ehre, Sie zu grüßen. Akropolis von Athen den 30. April (12. Mai) 1827. Nicol. Kriesioti, States Katzikoianni, Dion. Eumorfopulo, Joh. Mammuri, Gerasm. Phota, Nicol. Zachariza, S. Blacho, Mitros Lekka.

Capitaine Leblanc brachte diese abschlägige Antwort der Besatzung am 13. Morgens nach dem Phalerus, um sie dem General Church mitzutheilen, welcher aus dem Umstande, daß die Akropolis die ganze Nacht vom 12. auf den 13. hindurch auf Heftigste beschossen wurde, bereits geschlossen hatte, daß die, unter Vermittlung der französischen See-Officiere gemachten Vorschläge zur Uebergabe keine günstige Aufnahme von Seite der in der Citadelle eingeschlossenen Griechen gefunden haben mußten. Unter diesen Umständen beschloß General Church, sich noch im Phalerus zu halten, den er wahrscheinlich, wenn die Capitulation von der Besatzung der Akropolis angenommen worden wäre, verlassen haben würde. Am 15. Mai lief Commodore Hamilton, am Bord des Cambrian, in Begleitung einer Corvette und einer Brigg, in den Hafen von Salamis ein, wo bereits der Talbot, Capitaine Spencer, vor Anker gelegen hatte, und dem Vernehmen zufolge noch zwei andere englische Kriegsschiffe erwartet wurden. Capitaine Hamilton war auf seiner Fahrt hierher drei und zwanzig türkischen Kriegsschiffen, worunter zwei Linienschiffe von 74 Kanonen, in den Gewässern der Insel Seriphs begegnet. Dieselben Schiffe wurden bald nachher auch von der Fregatte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Constitu-

Digitized by Google

tion, welche bei Aegina vor Anker gegangen ist, in jenen Gewässern gesehen. In meinem letzten Schreiben (vom 2. Mai) habe ich erwähnt, daß der durch die persönlichen Anstrengungen des General Church dem Mordstahl der Bösewichte, welche die türkische Besatzung des Klosters im Piräus bei ihrem Ausmarsche, trotz der ihr zugestandenen Capitulation, größtentheils niedermachten, gerettete Binbaschi dieser Garnison, auf dringendes Ansuchen des gedachten Generals an Bord einer österreichischen, bei Salamis vor Anker liegenden, Kriegs-Corvette (Il Veneto, Capitaine Corner) aufgenommen wurde. Als Capitaine Corner späterhin vernahm, daß es im Antrage sey, diesen türkischen Officier an Bord des Commodore Hamilton zu versetzen, wandte er sich dagegen an den General Church, und stellte ihm vor, daß jener Officier in Folge der geschlossenen (wenn gleich späterhin von den Griechen gebrochenen) Capitulation auf Ehrenwort entlassen, und ins türkische Lager geschickt werden müßte. General Church erwiederte, daß er vollkommen mit dieser Ansicht übereinstimme, und bat den österreichischen Schiffs-Capitaine, die Auslieferung des Binbaschi zu veranstalten. Capitaine Corner schickte zu diesem Ende einen seiner Officiere an die Vorposten des Seraskiers, um die nöthigen Verabredungen deßhalb zu treffen. Dieß geschah am 11. Mai. Zwei Tage später, am 13., verfügte sich Hr. Corner, auf Einladung Redschid Pascha's, selbst ins Lager des Seraskiers, von welchem er erfuhr, daß Ibrahim Pascha, welcher von seinem Vater, dem Vicekönig von Aegypten, den Befehl erhalten habe, sich mit ihm zu vereinigen, auf dem Marsche von Patras nach Corinth begriffen sey, wohin er (Redschid Pascha) ihm in wenigen Tagen entgegen gehen werde. — Am 14. Abends spät hörte man zu Salamis auf der ganzen Linie des türkischen Lagers ein heftiges Feuer, welches gegen eine halbe Stunde dauerte, woraus man schloß, daß irgend ein neues Ereigniß von Wichtigkeit, vielleicht ein verzweifelter Ausfall der Besatzung der Akropolis, erfolgt seyn dürfte. Heute Morgens (15. Mai) erfuhr man, daß es weiter nichts als ein Freudenfeuer der Türken, vermuthlich über die dem Seraskier angekündigte Annäherung Ibrahim Pascha's, oder das Eintreffen neuer Verstärkungen aus Constantinopel, gewesen sey, welches von den Griechen im Phalerus mit vielem Getöse erwiedert wurde."

Triest, 8. Juni. Ein in vier Tagen von Corfu angekommenes Schiff bringt die Nachricht, daß die ägyptischen Streitkräfte größtentheils noch unthätig bei Coron und Modon stehen. — In Corfu ging das Gerücht, daß sich Lord Cochrane mit der griechischen Fregatte Hellas, dem Dampfschiffe ꝛc., einigen Briggs, auf einem Kreuzzuge in den Gewässern von Cefalonia und Zante befinde, daß es ihm gelungen sey, sich zweier türkischen Briggs zu bemächtigen, daß er noch zwei andere, die sich verborgen hielten, zu nehmen hoffe. — Seit den Verlusten, welche die griechischen Truppen Anfangs des vorigen Monats in der Nähe von Athen erlitten, hatte man in Corfu keine weiteren Berichte erhalten.

Unter den Passagieren, welche nach einer viertägigen Fahrt mit dem k. k. Paketboot vorgestern von Corfu hier ankamen, befindet sich, begleitet von einem andern Griechen, auch der neunjährige Sohn des bei Missolunghi gebliebenen tapfern Bozzari. Durch diese Griechen, so wie durch Briefe aus Zante vom 30. Mai, und aus Corfu vom 4. Juni sind nähere Berichte über die entscheidende Schlacht, welche der Seraskier bei Athen gewann, eingegangen. Der Verlust der Griechen besteht in 2 bis 3000 Mann der ausgesuchtesten, und entschlossensten Krieger, nämlich aller Sulioten, Candioten, und der Ueberreste der Besatzung von Missolunghi. General Caraiskaki starb nach 8 Stunden am Bord der Fregatte Hellas an seinen Wunden. Unter den eilf andern ausgezeichneten Capitani's, welche auf dem Schlachtfelde blieben, befinden sich Nikita, Ingleſi von Cephalonien, und Galiono, Anführer der Candioten, welcher von Petersburg gekommen war, um seinem Vaterlande beizustehen. Das 4000 Mann starke Corps des Generals Caraiskaki war der Kern der Armee, und ist beinahe ganz aufgerieben. Von den übrigen 9000 Griechen warfen sich 3000 Griechen in den Piräus, und verschanzten sich darin; die anderen 6000 flüchteten sich an Bord der Schiffe oder zerstreuten sich nach Morea und anderswärts hin. Fabvier soll dem griechischen Senat angezeigt haben, daß die Acropolis noch auf zwei Monate mit Lebensmitteln versehen sey. Die Schlacht fand am Donnerstage statt; einige Briefe behaupten, die Griechen hätten den Angriff erst für den Sonntag beschlossen gehabt, an welchem Tage sie eine noch unterwegs befindliche Verstärkung von 6000 Mann erwartet hätten. Durch die Vorposten, die sich Anfangs mit Worten und nachher mit Thätlichkeiten herausforderten, sey aber das Gefecht zur Unzeit begonnen, und durch das Musketen-Feuer der Türken, welche die eingetretene Unordnung benutzten, unglücklicher Weise gleich Anfangs der General Caraiskaki getroffen worden.

Spanien.

Madrid, 2. Juni. (Privatschreiben.) Bei Gelegenheit des Geburtsfestes Sr. Maj. war die ganze Observations-Armee in Caceres und der Umgebung versammelt; eine Proclamation des Obergenerals wurde unter den Truppen verbreitet, um ihren Muth zu beleben. Allein die unregelmäßige Zahlung des Soldes, die schlechte Qualität der Rationen, und der Mangel an Bekleidung und Schuhen sprechen viel lauter als alle Proclamationen. Dem Vernehmen nach sind die Hauptlieferanten der Armee durch die Verzögerung der Zahlung muthlos geworden, und wollen die schon schlecht genug gemachten Lieferungen nicht fortsetzen. Die Regierung bemüht sich vergeblich, neue Lieferanten aufzufinden. Estremadura und Andalusien sind erschöpft; das Volk ist dort der Einquartirung über und über müde. Unter allen diesen Umständen weiß die Regierung kein anderes Mittel, als die Armee wieder ins Innere zurückzuziehen, was nun nächstens ins Werk gesetzt werden soll. Ein königl. Befehl verfügt, daß in allen Cavallerie-Corps noch ein Unterlieutenant per Compagnie angestellt und aus den auf unbestimmte Zeit beurlaubten royalistischen Officieren (illimitados) genommen werden soll.

England.

London, 11. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir können mit größter Zuverläßigkeit behaupten, sagt der Courrier, daß das verbreitete, und von den öffentlichen Blättern in Paris wiederholte Gerücht, hinsichtlich ausgebrochener Zwistigkeiten zwischen Sir W. A'Court und Sir W. Clinton ganz ungegründet ist.

— Wenn man dem Courrier Glauben beimessen will, so hätte das Ministerium nur eine schwache Opposition gegen seine Bemühungen zu fürchten, um aus der Bill über das Getreide, das ihre Existenz bedrohende Amendement des Herzogs von Wellington wegzubringen.

— Ein englisches Journal macht die Bemerkung, daß Hr. Canning der älteste aller Premier-Minister sey, die England seit der Verwaltung des Herzogs von New-Castle gehabt hatte; der verstorbene Herzog von Portland war

Digitized by Google

zwar nur ein Jahr älter, allein Sr. Herrlichkeit war auch nur dem Namen nach Premier-Minister.

Frankreich.

Die Jahreszeit, der wir mit raschen Schritten entgegen gehen, scheint fruchtbar an wichtigen Ereignissen zu werden, u. läßt auf eine günstige Erndte für Menschheit und Freiheit schließen; möge der Himmel ihr Gedeihen schenken, damit es nicht bloß bei frommen Wünschen bleibe. Wie sehr ist es aber nicht zu beklagen, daß bei diesem neuen Impuls, den die allgemeinen Angelegenheiten Europa's erhalten werden, Frankreich für sein inneres Regiment allein keine Verbesserung zu hoffen hat! So lange dieses Land der Verwaltung und dem Einflusse ausgesetzt ist, die es seit fünf Jahren darnieder drücken, was kann es in der That wohl anders erwarten, als neue Plackereien und Trübsale?

Wenn unser Ministerium auch entschlossen scheint, hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten aus seiner langen Lethargie zu erwachen, so mußte es doch erst die Beleidig. eines Dey von Algier abwarten; u. um den Glauben zu erregen, als ob es aufhöre, bei der flehenden Stimme der unglücklichen Hellenen taub zu seyn, hat es erst gewartet, bis England und Rußland ihm das Beispiel menschlichen Gefühle zu Gunsten einer eben so heiligen als moralischen Sache gaben, während Religion und Ehre es ihm doch zur Pflicht machten, allen andern in dieser Angelegenheit voranzugehen. Allein so groß ist die Schwäche und die Ungewißheit seines Ganges, daß seine Anwandlungen von Energie nur gezwungen erscheinen.

Sagen wir es jedoch immerhin mit Freimüthigkeit: Wenn, wie Alles es hoffen läßt, die hohen Mächte sich in der Absicht und Willensmeinung vereinigt haben, die Ströme des christlichen Blutes aufzuhalten, welcher im Orient zur ewigen Schande Europ. fließen, so ist es schwer zu glauben, daß dieser Entschluß, so spät er auch gefaßt wurde, nicht einen segensreichen Einfluß im Occident haben sollte. Es wird Niemand unbekannt seyn, daß die Politik eines Staats ganz entgegengesetzte Principien aufzustellen weiß; großmüthig in einem Lande, kann sie im andern tyrannisch seyn; allein wenn wir auch gewöhnt sind, diese Widersprüche sich häufig wiederholen zu sehen, so ist es doch nicht so leicht, vor positiven Thatsachen zurückzuweichen; und es gibt übrigens unerachtet aller dieser nur erdenklichen Ausflüchte, unerachtet der machiavelistischen Combinationen, noch Principien, die unausbleibliche Folgen haben müssen; die Politik hat Verbindungen und Schlüsse, die man in der That zuweilen nicht verkennen, sich ihnen aber auch oft nicht entziehen kann.

Auf der andern Seite muß man gestehen, daß Hr. v. Villele in dieser Beziehung kein Lehrling mehr ist; man hat nicht vergessen, daß er Anfangs sich persönlich dem spanischen Krieg widersetzt hatte; man erinnert sich zugleich, daß es ihm gelang, drei seiner Collegen zu entfernen, die für diesen Krieg gestimmt hatten, und bald darauf wurde er selbst dessen eifrigster Vertheidiger. Seitdem hat er nicht aufgehört, der Regierung zu diesem Unternehmen Glück zu wünschen, dem er anfänglich so abhold gewesen, und in der Hitze seines Eifers hat der Herr Ministerialraths-Präsident sich nunmehr nicht nur gerühmt, zu dem spanischen Kriege gerathen zu haben, sondern er hat auch noch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, sich mit dessen beklagenswerthen Resultaten zu brüsten. Somit rühmt sich denn Herr v. Villele, ohne seiner bekannten Protestation von Toulouse gegen die Charte zu gedenken, daß er in Spanien die absolute Gewalt wieder eingesetzt habe, während er sich, freilich nur in Worten erschöpft, die heiße Liebe darzuthun, die ihn für die constitutionelle Regierung Frankreichs beseele.

Wer könnte nach solchen Vorgängen erstaunen, wenn unsere Schiffe zu Griechenlands Wiedererstehung aus der Asche, und um die Hellenen der Rohheit der Türken zu entreißen, kräftig mitwirken werden, während man durch eine grausame und abgeschmackte Compensation Betrachtungen anstellt, um den Institutionen unseres schönen Landes den Untergang zu bereiten, die einzig dessen Glück und Wohlfahrt zu begründen vermögen? Sollten wir wirklich dazu bestimmt seyn, dieses neue Phänomen einer Regierung zu sehen, die dort ein großmüthiges Volk von der Herrschaft einer barbarischen Macht befreit, und hier eine große Nation unter das Joch des Ausländers beugt, einer Regierung, welche die Schätze des Staats ausgibt, um einerseits zur Unabhängigkeit Griechenlands mitzuwirken, und andererseits Frankreich in Knechtschaft zu stürzen? Sollte das Ministerium wirklich so weit gehen, um zu gleicher Zeit die Freiheit in Athen zu wünschen, und von der Sklaverei in Paris zu träumen? (Constitut.)

— Die spanische Gesandtschaft an unserm Hofe hat so eben einen außerordentlichen Courier nach Madrid abgesendet sagt der Courrier français. Man glaubt, er sey der Ueberbringer wichtiger Depeschen in Beziehung auf den Stand der Unterhandlungen zwischen Frankreich und England, hinsichtlich der gegenseitigen Räumung der Truppen, die sich in Spanien und Portugal befinden. Trotz der Artikel, die vor einigen Tagen in der Times und der Etoile erschienen sind, scheint es, daß bis jetzt noch nichts unwiderruflich über die Fortdauer der Occupation entschieden worden sey. Die zurückhaltende Weise, mit der die englischen Minister in den beiden Kammern gesprochen haben, als sie auf den nöthigen Credit zur Unterhaltung der Truppen in Portugal antrugen, verleiht den Nachrichten, welche wir über die nach Madrid beförderten Depeschen erhalten, einige Wahrscheinlichkeit.

Aus dem südlichen Frankreich. In Folge unseres Zwistes mit Algier sind aus Toulon bereits zwei Fregatten nebst einigen kleinen Kriegsfahrzeugen abgegangen, um vor diesem Seeräuber-Neste zu kreuzen; außerdem aber rüstet man in diesem Seehafen noch mehrere Linienschiffe und Fregatten vom ersten Range aus. Diese Schiffe werden auf ein Jahr mit Lebensmitteln verproviantirt, ein Umstand, welcher, so wie die Aushebung aller Seeleute, die man nur immer im 5ten See-Arrondissement aufbringen kann, desto mehr allerlei Muthmaßungen über den eigentlichen Zweck dieser bedeutenden Rüstungen veranlaßt, da man der Meinung ist, es sey gegen Algier nur auf eine Demonstration abgesehen, überdieß aber auch, sollte man wirklich zu ernstlichen Maßregeln zu schreiten sich genöthigt sehen, die Verproviantirung der Schiffe auf ein Jahr als ganz unnöthig erscheint. Unsere zahlreichen Griechenfreunde, die Alles so gern auf den Zielpunkt ihrer Wünsche beziehen, gewahren in diesen Anstalten die Vorbereitung zu einer jener Maßregeln, worüber, wie es heißt, die großen Mächte sich verständigt haben, falls die Pforte fortfahren sollte, jede Intervention abzulehnen, — und man möchte um so eher geneigt seyn, ihnen beizupflichten, da, nach den Details, welche man über den Grund der Mißhelligkeiten mit Algier erhalten hat, diese keineswegs von der Art sind, daß nicht eine Ausgleichung derselben demnächst zu erwarten stehe.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Wie interessant müßte es seyn, den ganzen Gang eines Gewitters von seinem Ursprung an, wie es über die Länder dahinzog, nach seinem Umfang, seiner Dauer, seiner Erschöpfung und

Digitized by Google

oft neuen Kraft-Vermehrung durch Anschließung an andere, zu kennen, die gewöhnlichen Gewitterzüge und ihr Gebiet zu bezeichnen, und von den Störungen, welche durch andere Ursachen herbeigeführt, einen contrairen Gang veranlaßten, sie zu unterscheiden! Gewiß müßten solche Uebersichten, die wir bis jetzt nicht haben, dadurch lohnend seyn, daß sie zu noch nicht geahnten Aufschlüssen führten.

Ehe wir solche Beobachtungen haben, müssen wir uns mit Vermuthungen aus Analogie begnügen.

Möglich wäre es denn doch, daß in jenen etlichen, nicht widersprochenen, oder durch den Erfolg widerlegten Fällen, jene Ableiter mit Strohseilen, ohne daß jedoch diese nöthig waren, durch nicht beobachtete Umstände, die — Electricität hinauf, oder die + Electricität herab, und beide zur Ausgleichung geführt hätten, besonders wenn der Boden schon feucht war. War er dieses nicht, so konnte auch keine Wirkung erfolgen. Sagt doch der Physiker Pfaff, (Gehler 1. p. 998.) daß die nicht sehr feuchte Erde nach Beobachtungen auch an Blitzableitern sehr schlecht leite, weßwegen die Wirksamkeit derselben durch Hinleitung zu Wasser, am besten, fließendem Wasser vorzüglich befördert wird. Könnten nun nicht gerade die Quellen, die Bäche, die Flüsse solche Punkte seyn, wohin, wenn solche Ableitungs-Stangen mit eisernen Spitzen und verflochtenen messingenen Drähten in der Höhe aufgerichtet würden, eine Verbindung eingeleitet, und wodurch beide Electricitäten einander näher gebracht, eben damit aber die furchtbaren Gewitter gemildert oder gehemmt würden? An jeder höher gelegenen Quelle könnte eine solche Stange aufgestellt, und von andern Höhepunkten, wo jene fehlen, könnten, im Fall der Trockenheit des Erdbodens, hie und da Verbindungen bis zum fließenden Wasser fortgeführt werden. Denn vermehrte Ableiter müssen auch in größerem Maße nützen. Gar häufig wird auch ein feuchter Boden in der Nähe zu finden seyn. Vielleicht aber wäre möglich, auch auf andere Weise in den Luft-Proceß einzuwirken, als vermittelst der Leitung der Metalle durch Entziehung der Electricität oder Vereinigung der entgegengesetzten Electricitäten. Bekannt ist wenigstens jene eigenthümliche Erscheinung zur See, daß bei Stürmen, und vorzüglich nach denselben, bei hohler See, wenn die Wuth der Wogen die Schiffe mit den größten Gefahren bedroht, diese Gefahren durch Ausgießung von Oel beseitigt werden. Die Wellen verlieren ihren Ungestümm, wie sich das Oel über sie verbreitet. Schnell dehnt es sich über die weite Fläche aus, welche damit überzogen wird. Dieses Mittel sollte vielleicht auch nach oben angewendet werden können. Was sind die Wolken anders, als Dünste oder gasförmige Wellen des Luft-Meeres, das den Continent und den Ocean umgibt, hier zwar bei dem Gewitter-Proceß in noch größerer Thätigkeit, und in stärkerem Aufruhr, als nur im Kampf der Massen-Bewegung. Aber jener möchte wohl auch beruhigt werden, wenn man das Oel in Dunst oder in Gaß verwandelt, dahin aufsteigen ließe. Am sichersten wohl gleich anfangs, wenn (Pfaff, Gehler, B. 2 p. 270) ein Wolken-Verdichtungs-Punkt sich zeigt, da öfters, wie z. B. am Tafelberg auf dem Cap, ein erster kleiner Fleck sichtbar wird, (analog gleichsam einer schnellen Crystallisation der übersättigten Lösung von schwefelsaurem Natron, wenn man ein Stäubchen von einem Crystall hineinwirft) ohne daß darum Blitz und Donner damit verbunden sind. Ein für die Gewitter-Bildung desstruirendes Ingrediens könnte das Oel darum seyn, weil es einer der schlechtesten Leiter der Electricität ist. Möglich, daß selbst das Wasser, und sein Dunst, oder sein Gaß, wenn sie mit Oel in gleichem Zustand verbunden würden, an seiner Leitungsfähigkeit für die Electricität, oder in seiner Verwandlungs-Fähigkeit verlieren, und somit den Explosionen jener in ihrem ausgleichenden Kampfe gesteuert werden könnte. Könnte überdieß das Oelgaß in die höhere Luft-Region, wo der Hagel in der kalten Luftströmung sich bildet, hinauf gebracht werden, so wäre auch der Hagel verhütet, da es Thatsache ist, daß das Wasser, mit Oel bedeckt, (was nach seiner specifischen Leichtigkeit immer der Fall ist.) weit länger nicht gefriert. (Gehler 3 p. 104, 105) Auch ist es eine nicht minder merkwürdige Erfahrung, (Gehler 1 p. 1010) nach Cavallo, daß jede starkaufgetragene Oelfarbe die Fläche vor den Beschädigungen der darüber gehenden electrischen Schläge schützt. Versuche im Kleinen können ja schon entscheiden.

Wie diese nun auch ausfallen, so ist es mir doch besonders darum zu thun, auf die wichtige Aeußerung unseres Pfaff, dieses ausgezeichneten Naturforschers, mit welcher er die Lehre vom Blitze schließt, (Gehler 1 p. 1035) gerade jetzt um so mehr öffentlich hinzuweisen, als nicht nur überhaupt noch manches schwere Gewitter in diesem Sommer zu erwarten, sondern auch (Necker-Zeitung Nro. 153) von Dr. Fischer für den Julius und August-Monat voraus verkündet ist.

Nach schönen Erfahrungen Volta's *), (sagt jener,) sind große, auf Bergen angezündete Feuer eines der kräftigsten Mittel, Donner und Hagel abzuhalten. Vielleicht ist die aufsteigende Rauchsäule ein Mittel zur Ausgleichung der Electricitäten.

In unserm südlichen Deutschland fehlt es nicht an solchen Höhen, wo die Anwendung dieses Mittels an heißen Tagen, welche den Ausbruch von Gewittern erwarten lassen, die reichen Hoffnungen des Landmanns bewahren, und vor Verderben sichern könnte. Möchte doch hiefür bei Zeiten Berathung gepflogen, und Vorsehung gethan werden, um, wir zu hoffen, eines sichernden, glücklichen Erfolgs um so mehr theilhaftig zu werden, da wir in Würtemberg noch keine Hagel-Assecuranz haben, und da ein großer Theil derer, welche ein solcher Unfall trifft, in ihrer Oeconomie auf lange Zeiten zurückgeworfen wird! Vielleicht könnten auch die Regierungen benachbarter Länder für ähnliche Fälle zu gleichen Maßregeln bewogen werden.

Pfaff fügt zu den obigen Worten Folgendes hinzu: „Vielleicht waren die im Alterthum gewöhnlichen Opfer auf den Höhen in dieser Absicht veranstaltet.“ Es würde jenes Ahnungsvolle, was die Alten in Berge und Quellen legten, indem sie die Einflüsse derselben personificirten, in die schönere Bedeutung verwandelt!

Nur dieses sey mir noch vergönnt, beizufügen! Da es dem Scharfsinn des Menschen gelungen ist, den Blitz minder gefährlich zu machen, ihm einen Theil seiner furchtbaren Gewalt durch die Blitz-Ableiter zu entziehen, und des Geschützten Haus Leben und Habe zu retten, und somit defensiv zu verfahren; Sollte es nicht immerhin des gemeinschaftlichen, eifrigsten Bestrebens würdig seyn, auch zuvorkommend, Angriffsweise (offensiv, was Franklin wollte, aber nicht erreichte,) zu Werk zu gehen, seine Gewalt in ihrer Entstehung zu mildern oder aufzuheben, und zugleich für die Sicherung der Gewächse und der Saaten, die so oft der Zerstörung des Hagels preisgegeben sind, bedacht zu seyn? Möchte dieses doch den vereinten Bemühungen der Naturforscher auch noch gelingen!

Und so wäre es auch noch interessant, zu erfahren, ob in über großen Städten, wie London, Berlin ꝛc. wo Oelgaß zur Beleuchtung angewendet wird, zur Nachtzeit sich Gewitter bildeten? Vielleicht ergäbe sich die wichtige Erfahrung, daß selbst Gewitter, die von Ferne fortgetrieben über sie heranzogen, noch durch einen andern, als den Einfluß der Blitz-Ableiter, ihre Gewalt verloren haben.

*) Meteorologische Briefe, aus dem italienischen überf., Leipzig 1793. 8. 5. Brief.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 165. — Stuttgart, den 19. Juni 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. Mai. Die Dragomans der russischen und englischen Botschafter hatten seit den letzten bekannten Conferenzen Geschäfte bei dem Reis-Effendi, wobei derselbe wieder auf die Pacifications-Vorschläge und Lord Cochrane zu sprechen kam, und seine frühern Erklärungen wiederholte. Am 9. d. ließ der kaiserl. österreichische Internuntius, v. Ottenfels, eine Note übergeben, welche der Botschafts-Rath von Huszar von Wien überbracht haben soll, und welche der Pforte anräth, die russischen und englischen Propositionen anzunehmen. Allein die Pforte vermeidet, dem russischen und englischen Hofe eine andere als die schon bekannte Antwort zu geben, weil sie vermuthlich fürchtet, damit ein Recht der Intervention anzuerkennen. Man erwartet mit Neugierde, was die Höfe von London und Paris nunmehr thun werden. Auffallend ist es, daß die Pforte die Convention von Akjermann jetzt genau zu erfüllen geneigt scheint; man versichert, daß sie nächstens einen Ferman nach den Fürstenthümern Moldau und Wallachei abschicken wird, um dort Alles auf den vertragsmäßigen Fuß herstellen zu lassen.

America.

Buenos-Ayres, 15. März. (Privatschreiben.) Hier folgen noch einige nähere Umstände über den am 20. Febr. bei Itnzainga von unsern Truppen erfochtenen Sieg. Die kaiserl. Armee zog sich zurück, konnte aber am Ende einer Schlacht nicht ausweichen. Sie hatte sich auf einem Hügel in der Mitte einer ausgedehnten Ebene aufgestellt; die Infanterie bildete ein Carrée auf dem Gipfel des Hügels. Die Cavallerie stand nach den Flügeln, und die Artillerie in den Winkeln des Carree. Unsere Armee griff in Colonnen mit zwei Cavallerie-Regimentern an: die Infanterie und einige Kanonen unterstützten die Flügel. Achtmal wurde angegriffen, und die Regimenter begaben sich jedesmal hinter die Fronte zurück, um sich wieder zu sammeln. Die kaiserl. Cavallerie ergriff bei der ersten Charge schon die Flucht, und suchte ihr Heil in der Weite. Allein das Carree, bestehend aus ungefähr 5000 Mann, hielt Stand; deßhalb wurde der Angriffsplan geändert. Das Dragoner-Regiment Libertadores griff die rechte Flanke des Carree's an; das Regiment Nro. 4 die linke, und 10 andere Regimenter, in eine Linie gestellt, chargirten zugleich auf die Fronte.

Hierdurch wurde das Carree entschultert, und da die zwei Regimenter zur Linken und Rechten diesen Augenblick benutzten, um einzuhauen, so wurde das Carree durchbrochen, und von dieser ganzen Infanterie kam nicht ein Mann davon. Nur der General Brown, ein Engländer rettete sich mit einem Piket Cavallerie, das er im Centrum des Carree zurückbehalten hatte. Der Obergeneral Felisberto Caldeira, Vicomte v. Barbacena, hatte gleich am Anfange sein Heil in der Flucht gesucht, eine große Menge anderer Officiere, die dem Beispiel ihres Chefs nicht folgen wollten, fanden ihren Tod auf dem Schlachtfelde, worunter der Marschall Abreu, ein alter ausgezeichneter Kriegsmann. Die Division Lavalleya verfolgte die fliehende Cavallerie. Man glaubt jedoch nicht, daß sie jemand davon erreichen werde, indem sie vermuthlich Waffen und Kleidung wegwerfen werden. Während der Schlacht wurde der brave Oberst Branzen vom 1. Regiment durch eine Kugel getödtet, worauf der Obergeneral Alvear sich an die Spitze dieses Regiments setzte, und es in das Feuer zurückführte. Das Dragoner-Regiment Fructuoso kam dermaßen ins Feuer, daß von 300 Mann nur 80 übrig blieben. Nach der Schlacht marschirte unsere Armee auf Rio-Grande und Porto-Allegro, die beiden brasilianischen Städte der Provinz Rio-Grande, die aus Mangel von Infanterie nunmehr nicht vertheidigt werden kann. Nach den neuesten Nachrichten standen nur noch 3000 Mann Brasilier in jener Provinz, die mit dem General Alvear eine Capitulationn unterhandelten.

Durch diesen Sieg wird die Frage über Montevideo umgekehrt. Vorher würde Buenos-Ayres sich zur Zahlung einer Summe Geldes verstanden haben, um die Räumung von Montevideo zu bewirken. Jetzt aber dictirt die Republik den Frieden, und der Kaiser kann sich glücklich schätzen, gegen eine förmliche Verzichtleistung auf jene Provinz aus der Sache zu kommen, indem es ihm jetzt unmöglich ist, eine Armee zusammen zu bringen.

Der Admiral Brown hat seinerseits auch die brasilianische Escader vernichtet. Sie war der Blocade in Uruguay müde, und wollte sich einen Weg bahnen. Allein von 25 Segeln wurden 18 weggenommen und mit dem Admiral Jacinton nach Buenos-Ayres aufgebracht. Die übrigen sind meistens gesunken oder verbrannt. Sobald diese Prisen neu bewaffnet sind, beabsichtigt der Admiral Brown, die großen brasilianischen Schiffe, die den Hafen von Buenos-Ayres blokiren, eins nach dem andern wegzunehmen. Die Mannschaft der genommenen Schiffe, ungefähr 600 Mann, haben, mit Ausnahme der Officiere, bei uns Dienste genommen. Der Admiral Brown bezeugt dem gefangenen feindlichen Admiral, daß er sich mit Tapferkeit vertheidigt habe, und hat deßhalb befohlen, ihn mit aller Achtung zu behandeln, obwohl man gegen ihn aufgebracht war, weil er einen Parlamentaire zurückgehalten hatte.

Unsere Münze ist nunmehr beendigt, und man ist mit dem Prägen beschäftigt. Ungeachtet der enormen Ausgaben, die uns der Krieg verursacht, sind doch mit dem letzten Paketboot 33,000 Pf. Sterl. nach London abgegangen, um den Semester vom Julius für unser dort aufgenommenes Anlehen zu bezahlen.

Portugal.

Der Zustand unserer innern Regierungs-Angele-

Digitized by Google

genheiten, sagt ein Bericht aus Lissabon, ist noch immer vielen Debatten unterworfen. Die Gesandten der europäischen Mächte haben entschieden die Meinung angenommen, daß die Abdankung von Don Pedro IV. vollständig sey; daß die Regentschaft nur einem neuen System der Gesetzgebung bestehe, und folglich der Kaiser von Brasilien nicht mehr Recht habe, sich in die Angelegenheiten Portugals einzumischen, als der Kaiser von China. Sie ziehen aus diesen Prämissen den Schluß, daß Don Miguel die Ausführung des 92. Artikels der Charte an seinem nächsten Geburtstag verlangen könne. Von der andern Seite streitet die constitutionelle Partei, die unter Miguels Regierung weder für ihre persönliche Sicherheit noch für die ihrer Rechte Garantie erwartet, für die Befugniß Don Pedro's, Portugal durch eine delegirte Autorität zu regieren, so lange die Minorität seiner Tochter währt, oder bis sie mit Don Miguel verheirathet seyn wird. Daher wollen sie die Infantinn auch eigentlich nicht mit dem Titel „Regentinn," sondern mit dem einer Stellvertreterinn des Kaisers in seiner Abwesenheit belegt wissen, die nur seine Befehle auszuführen hat. Ein Aufsatz, den die hiesige Zeitung Portuguez über diesen Gegenstand vor einigen Tagen enthielt, drückt sich also aus: Die Regentschaft ist auf die Charte gegründet; aber es ist eine Regentschaft, die nicht im Namen eines minorennen Thron-Erben, sondern im Namen des Königs handelt, bis seine Thronentsagung durch die Erfüllung aller dabei angehängten Bedingungen vervollständigt ist. — Don Pedro IV. trat die Succession von Portugal also an, wie die Souverainität von seinem Vater ausgeübt worden war. Diese Souverainität war uneingeschränkt, nur mit den Modificationen, welchen das Decret vom 18. Juli 1823 und das Gesetz vom 4. Juni 1824 (das aber unglücklicherweise niemals zur Ausführung kam) eingeführt hatten. Da Don Pedro bei dem Ableben seines Vaters sich gerade in Brasilien befand und daher die Regierung über dem atlantischen Meer nicht selbst führen konnte; so war das erste Geschäft, das er vornahm, die von seinem Vater ernannte Regentschaft durch das Decret vom 6. März 1826 zu bestätigen. An der Spitze dieser Regentschaft stand die Infantinn, aber sie bestand aus Räthen, die in dem Decret benannt waren. In der Urkunde selbst war jedoch eine Clausel enthalten, die ihre Dauer bis zu der Periode festsetzte, in welcher die Charte würde ertheilt werden, welche die Bestimmung über eine anderweitige Regentschaft enthalten sollte. — Die versprochene Charte erschien drei Tage nach der obigen Urkunde und (nach ihren eigenen Worten) sollte die neue Ernennung einer andern Regentschaft alsdann vorgenommen werden, wenn sie (die Charte) publicirt, anerkannt und beschworen seyn würde. Dieses geschah am 31. Juli vorigen Jahrs. Die provisorische Regentschaft hörte also mit diesem Tage auf, und es begann eine Regentschaft nach der Charte oder unter einer neuen Gesetzgebung, die von der Nation willig angenommen, und von allen europäischen Mächten, nur mit Ausnahme Spaniens, anerkannt wurde. Die durch das Decret Königs Johann vom 6. März eingesetzte und von Don Pedro am 26. April bestätigte Regentschaft war mithin beendigt, und die Infantinn gelangte nun zur Gewalt, nicht mehr beschränkt durch die von ihrem Vater eingesetzten Räthe und unter einer ganz neuen Gesetzgebung. Ihre Gewalt ist daher ihr jetzt nicht mehr von ihrem Bruder dem Kaiser verliehen, sondern beruht auf einer Autorität, die ihr durch ein allgemeines Gesetz, durch das unwiderrufbare Geschenk der Charte und deren bestimmte Grundsätze beigelegt ist. — Ist eine andere Delegation der übertragenen Macht vorhanden, so möge die darüber erlassene Urkunde bekannt gemacht werden. Existirt eine solche Acte nicht, so ist die Regierung der Infantinn, als auf die Charte gegründet, von Don Pedro als unabhängig zu betrachten, und sollte des Kaisers Tochter sterben, so würde Isabella Maria Regentinn bleiben, bis die andern Bedingungen seiner Entsagung erfüllt sind.

Seit Kurzem ist das englische Haupt-Quartier hier ganz wieder aufgeschlagen und die gesammte englische Hülfs-Armee soll hier und um die Hauptstadt wieder zusammengezogen werden.

Diejenigen, welche in dem Geheimniß der letzten Ernennungen des Kaisers eingeweiht seyn wollen, behaupten jetzt, daß Doctor Abrantes nebst den fünf andern Staatsräthen der Prinzessinn Regentinn eigentlich nur als zu solchem Amte tüchtige Personen empfohlen, jedoch nicht definitiv von ihm ernannt worden seyen.

Spanien.

Madrid, 2. Juni. (Privatschreiben.) Die Agenten der Apostolischen verbreiten folgendes Gerücht, dessen Wahrheit sie garantiren wollen, welches man aber dennoch nicht glaubt. Zwischen Spanien und England soll Alles in Ordnung gebracht worden seyn. Letzteres ziehe seine Truppen aus Portugal zurück, und die Franzosen räumten auch die festen Plätze, die sie noch in Spanien inne haben. Die portugiesische Constitution ist aufgehoben, die Regentschaft besteht nur noch im Namen von Don Miguel, und die Mächte sind darüber einig, daß letzterer Portugal beherrsche. — Bekanntlich war schon von einem Ministerwechsel die Rede. Diese Angelegenheit kommt jetzt wieder aufs Tapet, aber ohne Erfolg. Man hatte gesagt, der König werde den Herzog von St. Carlos zum ersten Minister ernennen, allein man weiß daß derselbe dieses Amt nicht angenommen hätte, er will in Spanien nicht angestellt seyn, und sein Ehrgeiz beschränkt sich auf die Gesandtschaft von Paris, zu der er nun auch ernannt worden ist. Uebrigens gibt es hier keine Neuigkeiten, Jedermann ist über diese Stille erstaunt. Die Regierung bleibt in ihrer Unthätigkeit.

St. Sebastian, 3. Juni. Der General-Capitaine v. Guipuscoa ist von seiner Rundreise in der Provinz, die er Behufs der Aushebung königl. Freiwilligen gemacht hat, zurückgekehrt, indessen ist es ihm bloß gelungen, die Staatsbeamten anzuwerben. — Verflossenen Montag berichtete der Intendant von Bilbao seinem Collegen dahier, daß man im Angesicht dieses Hafens eine große columbische Kriegsbrigg bemerkt habe, und daß er den Handelsstand hiervon benachrichtigen möge, um darnach seine Maßregeln zu treffen. Die Behörden der Provinz haben die Milizen aller Dörfer aufgeboten, um an die Küsten zu marschiren, und man hat von der Regierung Truppen begehrt, um die Küsten von Calabrien gegen jeden Einfall zu schützen.

England.

London, 12. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Es verbreitet sich das Gerücht, bemerkt die Times, daß der Herzog von Wellington, von dem man seit mehreren Tagen vermuthet, er werde sein beklagenswerthes Amendement zurücknehmen, gegenwärtig diesen Rückschritt zur Vernunft und zum gesunden Menschenverstande bereue, und vielmehr gesonnen sey, dieses Amendement durchzusetzen, wenn es ihm anders nämlich gelinge, und zwar, um dadurch die Bill über den Haufen zu werfen. Dieser Beschluß wird wahrscheinlich im Oberhause einen unglücklichen Kampf herbeiführen; wenn aber ein gewisser Potentat neutral bleibt, so

Digitized by Google

zweifeln wir nicht, daß dieses Amendement scheitern, und die Bill, obwohl vielleicht nur mit einer sehr unbedeutenden Majorität, triumphiren werde.

— Nach Berichten aus London vom 13. Juli ist in der Sitzung des Oberhauses vom 12. das Amendement des Herzogs von Wellington, welches er selbst zwar zurückziehen wollte, auf dem jedoch andere Pairs bestanden, mit einer Majorität von 11 Stimmen angenommen worden.

— Die ehrsame Schneiderzunft in London hat am 11. den ausgetretenen Ministern ein glänzendes Gastmahl gegeben. Der Graf Elden, der Herzog von Wellington, Hr. Peel, und eine große Anzahl Adeliger und Gentlemans haben demselben angewohnt; die ehemaligen Minister wurden lebhaft beklatscht, und besonders, als man nach der gewöhnlichen Formel die Gesundheit des sehr ehrenwerthen Robert Peel, ehrsamen Bürgers und Schneidermeisters vorschlug, wurde das Beifallklatschen wahrhaft tumultuarisch.

Frankreich.

Paris, 14. Juni. In Toulon herrscht viele Thätigkeit in der königl. Marine. Beinahe alle Schiffe werden ausgerüstet. Man weiß nicht, ob Algier bombardirt, ob die Verhandlung in Constantinopel unterstützt, ob Hayti angegriffen werden soll. Nach den bedeutenden Zurüstungen zu urtheilen, sollte man fast vermuthen, unsere Regierung denke an alle die drei Projecte auf einmal. Uebrigens weiß in Toulon Niemand etwas bestimmtes, nicht einmal der Commandant der königl. Seemacht.

— Der Constitutionnel hatte in seinem Blatte vom 11. Juni nach einem Madrider Blatt gemeldet, Hr. Estefani habe den Auftrag, eine große Menge Gewehre für Spanien einzukaufen. Laut weitern Nachrichten ist das Project eines Gewehreinkaufs ganz bestimmt angenommen worden, aber ein anderer als Hr. Estefani hat dieses Geschäft bekommen.

— Unerachtet allgemein von der Wiedereinführung der Censur nach dem Schluß der Sitzungen der Kammer gesprochen wird, so scheint es doch, diese Maßregel sey noch nicht ganz entschieden genommen, und im Rath sollen die Meinungen sehr getheilt seyn. Die Frage sollte heute abermal vorkommen. Wer nicht ganz blind ist, sieht wohl, daß nur die Priesterpartei allein das Stillschweigen der Presse benutzen, und es dazu gebrauchen wird, sowohl ihre Nebenbuhler zu stürzen als ihre Gegner zu unterwerfen.

— Der verantwortliche Herausgeber des Courrier français, der durch das neuerliche Urtheil des Zuchtpolicei-Tribunals in 400 Fr. Geldstrafe und 14 Tage Gefängniß wegen Verunglimpfung der Behörden und öffentlichen Verwaltung verurtheilt worden, war hat, so wie der Constitutionnel, der ebenfalls verurtheilt worden war, dagegen die Berufung eingelegt.

Deutschland.

Vor Kurzem hatte der Nürnberger Correspondent behauptet, der (nominelle) Redacteur der Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung, Gustav Oehler, werde, vom 1. Juli an, einem gewissen Dr. Goldmann, angeblich bei der Redaction des Katholiken angestellt, Platz machen. Hr. Oehler hat diese Behauptung des Nürnbergers sehr übel aufgenommen, und versichert nun in einem der letzten Blätter der O.P.A.Zeitung, so ungern sein Nürnberger College auch seinen Namen sehen möge, so werde er (Oehler) doch auf seinem Platze bleiben; übrigens sey der Redaction ein Herr Dr. Goldmann nicht einmal dem Namen nach bekannt. Dagegen liest man aber nun doch in der neuesten Nummer eines Pariser Journals (Pilote) folgende Nachricht:

„Die Redaction der Ober-Postamts-Zeitung von Frankfurt am Main, die neulich von dem Hrn. Doctor Krapp auf den Hrn. Doctor Pfeilschifter übergegangen war, wird vom nächsten Juli an dem Hrn. Doctor Goldmann, ehemaligem ersten Redacteur des Katholiken übertragen. Bekanntlich ist der Katholik, ein ganz ultramontanisches Journal, in Deutschland auf höhern Befehl unterdrückt worden.

Vermischte Nachrichten.

Am 25. Mai entfernten sich aus Deutz, Cöln gegenüber, zwei Eheleute, Geschäfte halber, aus ihrem Hause, drei Kinder, wovon das älteste 7, das zweite 5, und das jüngste erst 2 Jahre alt, in demselben zurücklassend. Gegen Abend kehrte die Mutter wieder, findet aber keines von ihren Kindern. Man durchsucht das Haus, den Ort, ja das Feld, aber vergebens, obschon man sich durch die Nacht vom Suchen nicht abhalten läßt. Gegen Morgen, während die Aeltern die Nachforschung eifrig fortsetzen, legt sich der Oheim ermüdet zu Bette; plötzlich glaubt er den schwachen Ruf: Mutter! zu hören; er springt auf, durchsucht noch einmal jeden Winkel, und legt sich, da er nichts findet, wieder hin. Die Stimme läßt sich aufs Neue vernehmen, und diesmal scheint sie ihm aus einer im Zimmer befindlichen Kiste zu kommen. Er eilt zu dieser hin, öffnet den Deckel, und das älteste Mädchen erhebt sich, halb ohnmächtig; die beiden andern Kinder liegen erstickt in der Kiste. Die gerettete Kleine sagte aus, sie sey auf den Einfall gekommen, sich mit ihren beiden Geschwistern in die Kiste schlafen zu legen, und habe diesen auch hineingeholfen, darauf sey der Deckel zugefallen, und habe ihnen die Luft benommen. Das Mädchen ist wieder hergestellt, an ihren beiden Geschwistern aber blieben die Rettungs-Versuche fruchtlos.

— Hr. Peel hat bei Gelegenheit der Bill, welche die Heirath einer Miß Turner annullirt, die merkwürdige Thatsache zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die von ihrem Vater bereits bezahlten Proceßkosten sich auf 10,000 Pf. St. belaufen. Dieß ist, sagt ein öffentliches Blatt, ein neuer Beweis, zu welch hohem Preise man in England jene Waare verkauft, die man Gerechtigkeit nennt.

— Nachrichten aus der Havannah zufolge, datirt vom 15. April, richtet dort das gelbe Fieber große Verwüstungen an; auch hatten die Neger eine Verschwörung angesponnen, die aber vor dem Ausbruch entdeckt wurde. Uebrigens befindet sich diese Colonie in einem blühenden Zustande, und die Einkünfte reichen zur Bestreitung der Ausgaben hin.

Miscellen.

Die Trennung der Justiz von der Administration.

Herr v. Rotteck, welcher das constitutionelle Staatsrecht von Aretin fortsetzte, sagt: Diese in den höhern Instanzen meist schon bestehende Trennung wird auch für die unterste Instanz gefordert. Es folgt dieses aus dem constitutionellen Grundsatze, daß die Gerichts-Personen unabhängig seyn sollen. Ein Richter, der zugleich Administratio-Beamter ist, genießt diese Unabhängigkeit nicht. Beide Geschäfte vertragen sich nicht wohl mit einander, wegen der Verschiedenheit der dazu erforderlichen Kenntnisse, weniger aber noch, wegen der Eigenthümlichkeit in den Grundsätzen und dem Geist der beiderseitigen Amtsführung. Das leitende Princip des Richters ist strenges Recht, des Verwaltungs-Beamten der Befehl des Obern, und wo dieser (oder eine allgemeine Vorschrift) fehlt, das eigene Gutfinden. Keine Rücksicht darf den Spruch des Richters bestimmen, der Verwaltungs-

Digitized by Google

Beamte muß oft dem Drang der Umstände nachgeben. Der Richter hat seinen einzelnen Rechtsfall vor sich, auf den er das Gesetz anwendet, dagegen muß der Verwaltungs-Beamte tausend Beziehungen ins Auge fassen, in welchen das Einzelne zum Ganzen steht. Jener ist nur dem Gesetz, dieser dem Obern persönlich verantwortlich, und seine Verfügungen greifen oft in alle Zweige des Lebens ein. Daher gewöhnt er sich leicht an Willkühr, und an eine maschinenmäßige Abhängigkeit von oben, zumal da, wo das Vielregieren, und das Bevormundungs-System vorherrscht. (Diese Nachtheile treten da besonders ein, wo die Verwaltungs-Beamten nur als Commissarien der obern Behörde ohne Selbstständigkeit betrachtet werden, welche in den meisten Sachen erst Verhaltungsbefehle einholen müssen.) Dazu kommt noch oft das sonderbare Verhältniß, daß der Richter über Personen zu urtheilen hat, welche dessen administrative Obern sind, oder über einen Proceß gegen den Fiscus, dessen Interesse er als Administrativ-Beamter wahren soll. In der Richter-Eigenschaft muthet man ihm zu niederzureißen, was er in einer andern gebaut hat. Von entgegengesetzten Pflichten und Befehlen hin- und her gerissen, fehlt es nicht, daß er zuweilen an der eignen Stellung ganz irre wird. Leicht mag dann geschehen, daß er Geschäfte ungleicher Natur mit einander verwechselt. *) Kann er dadurch Vertrauen bei seinen Untergebenen erwecken? Wird nicht diese Abhängigkeit des Verwaltungsbeamten der Richterwürde in den Augen des Volks Eintrag thun, andern Theils aber die Vereinigung des Richteramts mit der Gewalt einen gefährlichen Despotismus schaffen? In dieser Vereinigung der Justiz mit der Administration liegt eine Haupt-Ursache der Justiz-Verzögerung, worüber fast allenthalben laute und gerechte Klage geführt wird. Diese ist unvermeidlich, so lange der Richter zugleich mit Verwaltungs-Geschäften überhäuft, und durch täglich wiederkehrende Aufträge seiner Administratio-Obern der Rechtspflege entzogen wird."

Diesen von Herrn von Rottek geschilderten Nachtheilen kann Einsender noch einige bedeutende beifügen. Meistens sind alle Zweiherrschaften unzweckmäßig. Der Beamte kann und wird Dienstversäumnisse gegen die eine Behörde, mit überhäuften Aufträgen der andern entschuldigen. So werden beide wenigstens eine Zeitlang getäuscht. Hängt seine Beförderung oder Belohnung von der obern Verwaltungs-Stelle ab, so wird er vorzugsweise deren Geschäfte gut und schnell selbst besorgen, die Justiz aber einem Subalternen, oft einem Neuling in den Geschäften, als ein trocknes Nebengeschäft, keine Lorbeer versprechend, übertragen. Beide sehen ein, daß dieses sogenannte Nebengeschäft nicht ganz gut geleitet werde, trösten sich aber mit dem Gedanken, daß die Parteien, welchen Unrecht geschehen ist, appelliren und hierdurch wieder zum verlornen Recht gelangen können. Juristen, welche sich schämen, alle Formeln gedankenlos nachzubeten, nennen daher die Appellation kein Rechtsmittel, sondern ein flebile beneficium, welches sie wirklich ist. Ob die Trennung der Justiz von der Administration den Staat mehr kosten würde, glaube ich nicht, indem solche in manchen Ländern durch eine Trennung der angestellten Beamten wohl möglich wäre, ohne nöthig zu haben, die Jurisdictions-Bezirke unverhältnißmäßig zu erweitern. Wäre dieses aber auch nöthig, so würde sowohl in dem einen als in dem andern Falle jeder Nachtheil beseitigt und überhaupt die Rechtspflege sehr befördert, wenn keine Klage bei dem ersten Instanz-Richter eher angebracht werden dürfte, ehe vor dem Ortsvorstand des Verklagten der Versuch eines gütlichen Vergleichs gemacht worden wäre. Tausende von Proceßen, welche ganze Familien ruiniren, und den Grund zu tödtlichen Feindschaften legen, würden dadurch in ihrer Entstehung unterdrückt.

*) Der Einsender hat gesehen, daß ein Administrativ-Beamter, welcher zugleich Richter war, Policei-Sachen in den Rechtsweg einleitete, und auf diese Art so fest fuhr, daß nur durch Aufhebung des Verfahrens, die rechte Spur wieder hergestellt werden konnte. Beispiele von Mißgriffen im umgekehrten Falle waren seltener, erregten aber immer eine größere Sensation.

---

[35] Kannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 19. Juni ist große Harmonie. Bei zweifelhaftem Wetter wird jedesmal eine bestimmte Anzeige am Hause des Hrn. Kaufmann Sick und Hrn. Kaufmann Schulz, so auch am Kannstadter Thore, angeschlagen, bei entschieden schlimmer Witterung aber der folgende Donnerstag benutzt werden. Richter.

---

[33] Carlsruhe. [Ankündigung.] Wir leben in einem Zeitalter, welches reich ist an wichtigen Erfindungen, die wesentlichen Einfluß auf Künste und Gewerbe ausüben, und unverkennbar sind die Vortheile, welche daraus dem bürgerlichen Leben und der Gesellschaft erwachsen.

In keiner Periode ließ man es sich angelegener seyn, eine nützliche Entdeckung so schnell zu verbreiten und allgemein zu machen, als in der jetzigen. Was sonst nur Besitzthum der Gelehrten war, fängt an, unter dem Volke Eingang zu finden. Verschiedene Zweige der Astronomie, besonders mathematische Geographie, findet man bereits als Lehrgegenstand in vielen Schulen, und bei den schönen Bestrebungen unserer Regierungen für die Volksbildung, werden wir gewiß diese Sache bald ins allgemeine Leben geführt sehen.

Schon vor mehreren Jahren bestrebte sich der berühmte — nun verstorbene — Astronom Bode in Berlin mehr Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit in den Gang der gewöhnlichen Uhren zu bringen. Er errichtete zu diesem Zweck an einem öffentlichen Gebäude eine große Sonnen-Uhr, und über dieselbe eine Perpendikeluhr, welche mittlere Zeit zeigt, wornach in Berlin alle Uhren gestellt werden. Nach und nach wurde der Werth dieser Sache und die Vortheile, welche man sich davon zu versprechen hat, auch an andern Orten eingesehen, und wir scheinen nicht weit davon entfernt zu seyn, daß dieses System aller Orten angenommen werden wird. — Den Beweis davon geben uns neuere Nachrichten aus Paris, Strasburg und Berlin, die wir in öffentlichen Blättern gelesen haben.

Um nun jeden in den Stand zu setzen, dieses System für seine Pendel- oder Taschenuhren anzuwenden, habe ich mich entschlossen, eine Sonnenuhr herauszugeben mit Zeitgleichung, wodurch man sehr leicht jede mechanische Uhr auf das genaueste prüfen und ihren richtigen Gang erforschen kann.

Es erscheinen auf einem ½ Schuh großen Würfel die Horizontal-, Morgen-, Mittag-, Abend- und Mitternachts-Uhr mit einer Zeitgleichungs Tabelle, welche die mittlere Zeit bis auf Secunden angibt, nebst einer vollständigen Anleitung zu ihrem Gebrauche.

Der Würfel ist auf's dauerhafteste und geschmackvoll bearbeitet und kann ohne Magnetnadel in die richtige Mittags-Linie gestellt werden.

Die Uhren zeigen außer den Stunden den Auf- und Untergang der Sonne an jedem Tag, die Höhe der Sonne, ihren Stand hinsichtlich des Horizonts, ihren Ort im Thierkreise und die Taglängen. Auch werden bei mir, auf Bestellung, Horizontal-Uhren auf Messing verfertigt, welche bis auf einzelne Minuten eingetheilt sind, und sich leicht für jede Polhöhe stellen lassen; mit beigelegter Zeitgleichungs-Tabelle und Anweisung zum Gebrauche derselben.

Ich glaube um so mehr, das Publicum in Kenntniß davon setzen zu müssen, weil im jetzigen Augenblick die Aufmerksamkeit auf eine Sache gerichtet ist, welche wegen ihrer Nützlichkeit bald allgemein eingeführt zu werden verdient, und hauptsächlich für Uhrenmacher höchst interessant ist und deren größte Berücksichtigung verdient.

Preis 4 fl. im 24 fl. Fuß pr. Exemplar, mit Zugabe der Erklärung und Kästchen. — Bei Bestellungen auf Partien erfolgt eine angemessene Provision. Die geringen Versendungs-Spesen werden die Herren Abnehmer nicht achten. Deßgleichen bitte ich, Aufträge und Bestellungen in portofreien Briefen zu machen.

Im Mai 1827.

Fr. Siedentopf,
Kupferdrucker, Steindrucker und Schriftstecher.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 166 — Stuttgart, den 20. Juni 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Mai. Seit den bereits mit außerordentlicher Gelegenheit gemeldeten Nachrichten über die Ereignisse bei Athen verlautete nichts weiter über den dortigen Stand der Dinge. Die Griechen suchen ihre unter den Mauern der Stadt erlittene Niederlage nach Möglichkeit zu verkleinern. Man erwartet mit Neugierde weitere Nachrichten. — Die Gesandten von Oesterreich und Preußen setzen ihre Bemühungen beim Reis-Effendi fort, um die Pforte zur Annahme der Pacifications-Vorschläge Rußlands, Englands und Frankreichs zu vermögen, sie sollen dem türkischen Minister zu verstehen gegeben haben, daß die Nichtannahme von unberechenbaren Folgen für das ottomannische Reich seyn könne.

— Ein Brief aus Constantinopel vom 14. Mai meldet, daß am 2. Mai Se. Excell. der Graf Guilleminot in Begleitung seines Gesandtschafts-Secretairs bei dem Großherrn eine Privat-Audienz in dem Pavillon, genannt Julli-Kiosk, gehabt hat. Die Gesandten Frankreichs, Rußlands, Oesterreichs und Englands hatten beständig Conferenzen. Die Policei in Constantinopel beobachtet mit ununterbrochener Aufmerksamkeit jeden Fremden, er mag zu Wasser oder zu Lande ankommen. Ein eigenes Policeibureau ist deßhalb errichtet worden; es besteht aus Menschen von allen europäischen Nationen, und hat einen Präsidenten, einen Vice-Präsidenten, Secretaire und eine große Menge Schreiber.

Griechenland.

Odessa, 5. Juni. Briefe aus Constantinopel vom 29. und 30. Mai, die aber von griechischen Kaufleuten herrühren, fahren fort, die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze möglichst günstig für ihre Glaubensgenossen darzustellen. Nach denselben sollte sich die Besatzung der Acropolis durchgeschlagen haben, dabei aber Fabvier geblieben seyn; Cochrane hätte sogar eine Abtheilung der türkischen Flotte angegriffen und geschlagen. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß alle diese Gerüchte höchlich der Bestätigung bedürfen. Erst vor wenigen Tagen meldeten dieselben Correspondenten, die Acropolis sey noch für zwei Monate mit Lebensmitteln versehen, und Cochrane liege mit wenigen Schiffen zu Poros.

Triest, 11. Juni. In Livorno erhielt man am 6. d. durch ein in 37 Tagen von Alexandrien angekommenes Schiff Nachricht, daß die 50 Segel starke ägyptische Flotte mit 10,600 Mann Landungstruppen auszulaufen bereit war, und der Pascha zwei von seinen neuen Corvetten häufig kreuzen ließ. Dieses Schiff, welches unter Begleitung der königl. französischen Corvette Galatee mit noch fünf anderen nach Marseille bestimmten französischen Schiffen segelte, begegnete unterwegs keinem einzigen Corsaren. Ein Schiffs-Capitaine, welcher in 16 Tagen von Zante hier ankam, erzählt, daß man zwei Tage vor seiner Abreise ein Dampfschiff mit türkischer Flagge bei Zante gesehen habe. Von Lord Cochrane war nichts Neues bekannt.

— In einem Schreiben aus den jonischen Inseln wird bemerkt, daß das Ermorden der Gefangenen auch von den europäischen Mächten nicht verhindert werden könne, weil, wenn auch die Griechen sich deßhalb einem gewissen Gesetze unterwürfen, die Türken sich im Nothfall Christenköpfe anschafften, sie mögen herkommen wo sie wollen.

Portugal.

Lissabon, 29. Mai. Seit dem Aufenthalt der Prinzessinn Regentinn in Benefica hat sich ihre Gesundheit merklich gebessert. Alle Besorgnisse sind gehoben, und man zweifelt nicht mehr an ihrer vollständigen Genesung. Der Capitaine eines in der verflossenen Woche von Rio-Janeiro angekommenen Schiffes hatte wieder ein Schreiben von Don Pedro an den Doctor Abrantes, welches er ihm selbst einhändigen sollte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten verlangte, daß das Schreiben ihm übergeben werde, worauf der Capitaine sich an die Regentinn wendete, und ihr selbst das Schreiben einhändigte. Die Regentinn soll dabei das Benehmen des Ministers sehr gemißbilligt haben. Am nämlichen Tage, den 27. Mai, hieß es allgemein in der Stadt, die Regentinn habe dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten das Portefeuille zurückgezogen und es einstweilen dem Finanz-Minister Baron von Sobral-Hermano anvertraut, so daß Herr Almeida bereits Anstalt traf, um nach Cintra abzugehen. Allein auf das Ansuchen eines bekannten Diplomaten, der dem Minister Almeida bisher immer zur Stütze diente, erschien Se. Excell. gestern wieder in den Bureaux, und das Absetzungs-Decret ist nicht bekannt gemacht worden.

— Seit den, letzten aus England bei Sir W. A'Court angelangten Depeschen hat das offene Mißverständniß zwischen diesem Diplomaten und dem General Clinton, wenigstens dem Scheine nach, aufgehört, und zwar, wie man sagt, in Folge zweier Schreiben einer bedeutenden Person an beide Herren. Da der Kriegs-Minister von dem Finanz-Minister kein Geld zur Zahlung des Soldes der Truppen erhalten konnte, so hat er auf seine eigene Garantie bei dem reichen Kaufmann Esteve-Costa, Vice-Präsident der Bank von Lissabon, eine Summe von 1,200,000 Realen aufgenommen. — Der brave Oberst Valdez ist bekanntlich zum General-Capitaine der Insel Madera ernannt, und dort angekommen. Gestern empfing die Regierung seine ersten Depeschen. Er berichtet, wie im allgemeinen ein guter Geist unter den Einwohnern herrsche, und daß einige Abänderungen, die er unter den Civilbeamten in verschiedenen Oeten vorgenommen habe, die wenigen Personen, welche mit der Constitution nicht einverstanden gewesen, wieder

Digitized by Google

auf die rechte Bahn zurückführen würden, indem ihr Widerwille nur durch persönliche Mißhelligkeiten mit den Behörden entstanden war.

America.

Bei den letzten Vorgängen zu Lima erschienen folgende zwei Proclamationen, davon die erste von dem, durch Insurrection der columbischen Hülfs-Truppen von ihnen selbst sich gesetzten Befehlshaber.

Der Oberbefehlshaber der columbischen Hülfsdivision.

„Bürger Lima's und des ganzen Peru! Die Freiheit, welche das columbische Heer stets vertheidigt hat, und die Pflicht der Erhaltung der Verfassung, welche die Repräsentanten unserer Republik (Columbia) geheiligt, und die wir alle zu erhalten geschworen haben, sind es, die uns unter die Waffen gerufen haben, weil wir lieber die Opfer einer Revolution werden, als den Sturz jener Verfassung erleben wollen. Wir haben gethan, was wir als unsre Schuldigkeit erachteten. Unsere Stellung als Hülfs-Truppen in der Republik Peru wollen wir mit der höchsten Achtung für die Regierung und die Gesetze behaupten, und ihr könnt sicher seyn, daß unsere Wünsche stets auf die Wohlfahrt Peru's gerichtet seyn werden. Lima, den 27. Januar 1827.

Der Oberbefehlshaber Jose Bustamente."

Die andere ist die Proclamation der Regierung:

„Don Andres Santa Cruz, Großmarschall der Heere Peru's, Präsident des Regierungsrath; an die Nation.

Die Regierung Peru's würde nicht ihren Verpflichtungen treu bleiben, wenn sie taub für den Wiederhall bliebe, der aus den entferntesten Theilen der Republik zu ihr herdönt: „daß die Verfassung Boliviens für „Peru nicht mit freiem Willen angenommen worden, „wie es bei der Annahme von Staatsgesetzen schlechterdings erforderlich ist." Die Regierung darf die Meinung nicht entstehen lassen, daß sie die geringste Connivenz dabei sich zu Schulden kommen lassen; der vereinte Ausdruck des Nationalwillens ist die Bürgschaft der Freiheit und der unbedingten Unabhängigkeit der Nation, und indem die Regierung sich zwar Gehorsam und Achtung zu sichern weiß, fühlt sie jedoch auch, daß sie dem gerechten Verlangen des Volks aufmerksames Gehör zu geben hat, zu welchem Zwecke sie jetzt einen constituirenden Congreß einberuft, um die Charte, die über uns herrschen soll, zu prüfen, anzuordnen und zu bestätigen. Es würde dieses eher geschehen seyn, wenn die Regierung nicht gewiß zu seyn geglaubt hätte, daß der Verfassung, die beschworen worden, freiwillige Zustimmung geworden sey. Mehr kann der Vaterlands-Freund nicht verlangen; regelwidrige Forderungen würden uns zur Anarchie und Verwirrung führen. Beklagenswerthe Beispiele sind noch zu neu, um vergessen zu seyn. Welch ein Vatermord ist es, den wir jetzt zu wiederholen gedrungen werden! Peruaner! trauet dem, der bereit ist, seinen letzten Blutstropfen zu vergießen, um Einheit und Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten, und der nach keinem andern Ruhm strebt, als dem, daß auf sein Grab gesetzt werde: „Dieses Kriegers erste Tugend war „die Liebe zu seinem Vaterlande; er bewährte sie auf „dem Schlachtfelde und im Cabinett, und grämte sich „zu Tode, bloß, weil er seinen Landsleuten nicht nützlich genug werden konnte." Peruaner! Das Vertrauen welches ihr mir jetzt und von jeher bewiesen, knüpft mich unzertrennlich an euch. Lebt für meine Ehre, wie ich stets für euren gemeinsamen Vortheil leben werde.

Lima, den 28. Januar 1827.

Andres Santa Cruz."

England.

London, 12. Juni. In der Times liest man Folgendes: „Die Annahme des Credit-Votums, hinsichtlich des ferneren Unterhalts der brittischen Truppen in Portugal, hat eine allgemeine Zufriedenheit erregt. Weil die Summen von 500,000 Pf. St., die der unvorhergesehenen, und nicht auf dem Etat angeführten, Ausgaben übersteigt, mit welcher man eine 5 bis 6000 Mann starke Armee jährlich unterhalten kann, so haben einige Personen geglaubt, behaupten zu dürfen, daß dieser Umstand beunruhigend auf das Credit-Votum wirken dürfte. Was jedoch uns anbelangt, so sind wir der Meinung, daß gerade die Größe der Summe Vertrauen einflößen muß.

Wenn unserem Verbündeten nicht von Seiten des Hauses Bourbon die Gefahr eines neuen Angriffs drohte, so ist es doch augenscheinlich, daß diese Gefahr gewißlich nicht durch Hrn. Cannings blos vertheidigende Politik geschaffen würde; sollte es jedoch Mißtrauen erregende Ursachen geben, die auch in der That ganz offenbar in den Ansichten des Hauses Bourbon liegen, so fragen wir, ob die Besorgnisse, von denen man spricht, durch die geeigneten Vorbereitungen den Folgen künftiger Feindseligkeiten zuvorzukommen, nicht eher beseitigt als vermehrt werden müssen. Es ist ja doch weit beruhigender, zu vernehmen, daß 500,000 Pf. St. mehr als hinreichend für die Bedürfnisse von 500 Mann sind, als ein Credit-Votum für eine geringere Summe annehmen zu sehen, weil es anzeigt, daß die Minister, im Fall eine Vermehrung der Streitkräfte nothwendig werden sollte, sich nicht nur hinlänglich mit den Mitteln versehen, sondern auch zugleich gewissermaßen, mit der Art sie zu verwenden, beschäftigt haben.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher man in den beiden Kammern es versucht hat, diese ganze Angelegenheit in eine entstellende Form zu kleiden, soweit es nämlich den Gegenstand der, Portugal angediehenen, Hülfe betrifft, und folglich auch die Moralität unserer Politik, gibt uns das Recht, ein Argument aufzustellen, das hinreichen muß, jede Frage hierüber zu entscheiden.

Personen, wie z. B. der alte Hr. Bankes, haben behauptet, wir seyen ungerecht, indem wir unsere Truppen nach Lissabon senden, nämlich, daß wir sie abgeschickt haben, um eine Partei gegen die andere zu unterstützen, und nicht zu einem durch militairische Verträge festgesetzten Zweck, das heißt, um endlich zu verhindern, daß das Land durch Fremdlinge besiegt werde. Da übrigens Spanien und seine Verbündeten, wer sie auch seyn mögen, diese beiden Fragen verwirrt haben, so finden wir es sehr leicht, sich den Vorwand zu erklären, auf welchen sich die von Bankes, Hume und Londonderry gegen Hrn. Canning gerichteten Beleidigungen gründen. Jedermann, der es verdient, daß man mit ihm darüber spricht, weiß nur zu gut, daß Spanien, obschon es nicht offen und mit bewaffneter Hand den Einfall in Portugal gemacht, denselben doch nichtsdestoweniger ermuthigt und geleitet hat.

Indem wir die Thatsache nicht weiter verfolgen wollen, als wir sie dargelegt, so ist doch der casus foederis klar bewiesen, und keine Verantwortlichkeit ruht daher auf den Ministern. Allein da der Zweck eines Einfalls in Portugal augenscheinlich ist, und man es dabei auf die Vernichtung der freien Constitution Portugals abgesehen hat, so haben diejenigen, welche Großbritanniens Politik angreifen, die zufälligen Folgen seiner Vertheidigung Portugals mit dem Geist und den Principien verwechselt, der dieselben geboten hatte, weil die Handhabung einer freien Regierung bloß durch die Unabhängigkeit der Nation gesichert ist, und weil die

Digitized by Google

Liberalen über die Servilen in dem Maße triumphiren, wie Portugal gegen Spanien geschützt ist. Man beschuldigt uns zwar, von Ansichten geleitet zu werden, die sich auf eine häusliche Dazwischenkunft beziehen, und Großbritannien wird dargestellt, als ob es sich in einen Bürgerkrieg mische.

Was denjenigen Theil der Frage betrifft, der sich auf den Charakter der gegenwärtig angeknüpften Unterhandlungen zwischen Portugal und Spanien bezieht, und an denen, nach Lord Dudley's Versicherung, Frankreich und England Theil nehmen, so wollen wir die königl. Regierung nicht in Verlegenheit setzen, indem wir uns sowohl über die Besorgnisse als über die Hoffnungen aussprechen. Es wäre übrigens wohl nützlich, zu sagen, daß man nicht zu leichtgläubig über die militairische Räumung Spaniens von Seiten Frankreichs, noch über die Aufrichtigkeit Ferdinands, hinsichtlich der Achtung gegen Portugals Rechte, seyn darf, und daß es im Gegentheil gar nicht übel seyn möchte, wenn man statt schriftlicher Garantien zwei ganz andere Sachen verlangen würde.

Vom 15. In der heutigen Sitzung erhob sich Lord Goderich und sagte, er habe gestern auf die Frage, was er hinsichtlich des Getreide-Gesetzes zu thun gesonnen sey, nicht antworten können; jetzt aber, da Ihre Herrlichkeiten das Amendement (des Herzogs von Wellington) zum zweitenmal angenommen hätten, sey er im Stande, es zu thun; er denke nicht daran, solches der Kammer noch einmal vorzulegen, weil dasselbe mit der Basis des Getreide-Gesetzes selbst im Widerspruche stehe, er werde daher der Kammer nicht mehr vorschlagen, sich mit diesem Gesetze zu beschäftigen. Somit ist dasselbe für dieses Jahr aufgegeben, und das Ministerium hat in dem Oberhause offenbar die Minorität.

Frankreich.

Der Precurseur von Lyon erzählt Folgendes nach Briefen aus Marseille vom 5. Juni. Briefe von Algier und aus verschiedenen Städten Italiens, bestätigen die feindseligen Gesinnungen des Dey von Algier gegen Frankreich, und unser Handelsstand fürchtet daher mit Recht die algierischen Corsaren. Der französische Consul, Hr. Deval, ist zugleich Consul des Pabstes. Der Dey behauptete, Ursache zu haben, sich gegen letztern zu beschweren, und ließ den Hrn. Deval zu sich rufen. Dieser erschien in der Kleidung des Consuls Sr. allerchristlichsten Majestät. Der Dey erklärte hierauf, er wolle den päbstlichen Consul sprechen. Hr. Deval zog sich also zurück, und erschien nachher mit den Insignien des päbstlichen Consulats. Der Dey beklagte sich dann über Nichterfüllung der Verbindlichkeiten des Pabstes, die, wie er behauptet, von Frankreich garantirt seyen; Hr. Deval antwortete hierauf mit Festigkeit, so wie er es früher in den Angelegenheiten von Frankreich gethan hatte. Nun brach der Dey in Drohungen aus, die dann Hr. Deval sogleich an die französische Regierung berichtete, welches die vermuthliche Veranlassung zu der telegraphischen Depesche vom 30. Mai gewesen ist. Die Unruhe des hiesigen Handelsstandes in dieser Hinsicht gründet sich hauptsächlich darauf, daß man seit einiger Zeit im Hafen von Algier große Zurüstungen machte, die, wie es heißt, gegen Toscana bestimmt seyen, aber auch wohl eine andere Bestimmung erhalten könnten. — Von Alexandrien und Constantinopel haben wir keine Nachricht. In unserm Hafen befindet sich noch eine Corvette von 20 Kanonen für Rechnung des Pascha von Aegypten, und eine angefangene Fregatte von 60 Kanonen liegt noch auf der Werfte; die Arbeiten daran sind einstweilen eingestellt.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 7. Juni. Wie man vernimmt, würden die bei Wiáśma von Sr. Maj. dem Kaiser gemusterten Corps nicht nach ihren frühern Cantonnirungen zurückkehren, sondern ihren Rückmarsch von jenem Punkte aus in einer mehr südlichen Richtung nehmen, um sich den Gränzen von Bessarabien zu nähern. Zu diesem Ende, wird hinzugefügt, wären in Volhynien, Podolien ꝛc. bedeutende Magazine von Fourage und andern Lebensbedürfnissen errichtet worden, was denn Anlaß zu allerlei Muthmaßungen geben dürfte, deren Grund indessen die Zeit unfehlbar aufklären wird. — Man sagt jetzt, daß bald nach der Rückkunft Sr. Maj. in Ihre Hauptstadt das so viel besprochene Manifest zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden soll. In den Gewehr-Fabriken zu Tula soll, wie versichert wird, eine ganz außerordentliche Thätigkeit sich bemerklich machen.

Deutschland.

Hannover, 9. Juni. Folgendes ist vom königl. Cabinetts-Ministerium unterm 7. d. M. öffentlich bekannt gemacht worden: „Se. Durchlaucht der regierende Herzog von Braunschweig hat es unter dem Schutze, den die Bundes-Acte allen deutschen Fürsten gewährt, für angemessen gehalten, in einer von Ihnen selbst vollzogenen Bekanntmachung vom 10. Mai d. J. *) sich über die Verbindlichkeit der, während der vormundschaftlichen Regierung Ihre königl. Maj. erlassenen Anordnungen und Vorschriften auf eine Weise zu äußern, welche J. Maj. mit gerechtem Unwillen erfüllt — ein Gefühl, welches alle Höfe theilen werden, denen das wahre Sachverhältniß bekannt ist.

In jener Bekanntmachung ist die Rede von Beschlüssen und Verordnungen, durch welche über wohlerworbene Regierungs- und Eigenthumsrechte disponirt seyn könnte; — ja, das letzte vormundschaftliche Regierungs Jahr des Königs wird für ungesetzmäßig erklärt, wornach sich von selbst ergeben soll, daß alle Verordnungen und Institutionen, welche in dem Zeitraume vom 30. October 1822 bis dahin 1823 erlassen worden, zu ihrer Rechtsgültigkeit des Herzogs specieller Anerkennung bedürfen würden.

J. Maj. haben in Ansehung der Dauer der Vormundschaft sich nach der sorgfältig erwogenen Ansicht der ersten herzogl. braunschweigischen Staatsdiener und bewährter Rechtslehrer gerichtet, und ganz in Uebereinstimmung mit den, von Allerhöchstdenselben freundschaftlich zu Rathe gezogenen Höfen von Oesterreich und Preußen, gehandelt.

Ihre vormundschaftliche Regierung ist von den braunschweigischen Behörden und Unterthanen mit rührendem Danke anerkannt worden.

J. Maj behalten sich wegen der obigen Bekanntmachung die Schritte zu thun vor, die ihre Würde erfordert.

Nach der, von Allerhöchstdenselben erhaltenen ausdrücklichen Anweisung, wird das Vorstehende hiermit öffentlich bekannt gemacht. v. Bremer."

*) Siehe Neckar-Ztg. Nro. 148.

Vermischte Nachrichten.

Der americanische Capitaine Thomas Brownel hat eine Schiffspumpe erfunden, die durch die Kraft des Windes in Thätigkeit gesetzt wird. Mit einem guten Winde thut sie 328 Züge in einer Minute, und pumpt jedesmal ein Gallon Wasser! Der Mechanismus ist einfach, wenig kostspielig und nimmt sehr wenig Raum ein; er ist dergestalt eingerichtet, daß man sich desselben mit der Hand bedienen kann; obschon alsdann die Wirkung schwächer ist, ergibt es sich doch, daß ein Mann mittelst dieser

Digitized by Google

Maschine so viel Wasser pumpen kann, als acht Mann mit einer gewöhnlichen Pumpe.

Miscellen.

Die Rede- und Schreibfreiheit, weit entfernt, die Ruhe des Staats, und die Zufriedenheit der Bürger, so wie die Tugend zu untergraben, ist vielmehr eine Bürginn für dieselben. Denn abgesehen von dem positiven Nutzen, den diese Freiheit mit sich führt, ist sie auch der Ableiter der verderblichen Stoffe, welche sich in der Staats-Atmosphäre sammeln, und welche durch Ueberschwängerung gefährlich würden. Wo Rede- und Schreibfreiheit ist, da wird zwar manches harte Wort gehört werden; aber „ein Wort ist kein Pfeil" sagt das Sprichwort. Das sind Expectorationen, die, wenigstens in Deutschland (denn so ist der Charakter oder die Natur der Deutschen), keine thätliche Folgen haben. Aber wo man den Tadel in sich verschließen muß, wo man nur in Winkelgesellschaften frei reden darf, und wo man, weil man seinen Tadel Andern nicht mittheilen darf, auch nicht einmal eines Bessern belehrt werden kann: da entsteht Unmuth, Unzufriedenheit, Bitterkeit; und Verbesserung seiner Ansichten ist nicht leicht möglich. Dieses längst bekannte Ergebniß der philosophischen Forschungen sollten wir doch endlich aufs Leben anwenden. Wenn alle Staaten verordnen, man solle auf den Hochschulen Philosophie studiren, so geschieht dieses ja doch, damit man die Philosophie anwende, aber wahrlich nicht, damit wir lernen unzufrieden seyn, weil wir Mängel entdecken, die nicht verbessert werden dürften. Uebrigens wissen wir doch, daß in der Welt auch schon manche Belehrung von positivem Nutzen untersagt worden ist. Nicht zu gedenken, daß es die entsetzlichste Anmaßung ist, sich die höchste Entscheidung über Alles, was von Menschen gedacht werden kann, beizumessen. Sind doch oftmals die klügsten Köpfe durch ein noch größeres Genie zu Schanden geworden! In unserem Leben ist noch keineswegs Kunst, Alle glücklich zu machen, eingeführt: warum die neuen Gedanken eines Mannes zu unterdrücken, dem man doch sonst in allen Stücken das Zeugniß gibt, er sey ein vor Andern zur Nachahmung zu empfehlender Mann? Ach, vielleicht vergehen Jahrhunderte, bis wieder ein zweiter solcher Mann auftritt! Wem schaudert nicht vor dem Gedanken, die Menschheit auf so lange Zeit von ihrer Vervollkommnung abzuhalten? (Manches muß oft wiederholt werden, bis es ins Leben durchdringt.)

In einem gerechten Kriege darf ich nie ohne Erreichung meines Zwecks die Waffen niederlegen; es müßte denn meine eigene Existenz durch die Fortsetzung des Kampfes gefährdet werden. Will ich, indem ich mich zum Kriege entschließe, es einmal auf eine Probe ankommen lassen, ob ich wohl gewinne, im Voraus bereit, im unglücklichen Falle nachzugeben: so zeige ich, daß nicht die Gerechtigkeit und also die Nothwendigkeit, sondern das Streben nach eigenem Gewinne, die Selbstsucht mich zum Kampfe bewogen hat. Die Turken handeln daher (wir lassen als eifrige Griechenfreunde ihnen die Gerechtigkeit nicht erfahren) folgerichtiger und besser, indem sie mit Rebellen, also Strafbaren, keinen Vertrag schließen wollen, als die Europäer, welche sich in einen Kampf mit ihren Colonien einlassen mit dem Entschlusse, im schlimmen Falle die Colonien als frei anzuerkennen, oder als die Europäer, welche den Rechtsgrund der griechischen Freiheitssache von der Entwickelung der Dinge, von dem Ausgange des Kriegs abhänzig machen. Man erinnere sich, daß dieser Grundsatz von England bei der Anerkennung der aus den spanischen Besitzungen in America hervorgegangenen neuen Staaten ausgesprochen worden ist. Es ist dieser Unterschied zwischen der heutigen Politik, und der Politik des athenienfischen Freistaates; jene richtet ihr Benehmen in Beziehung auf ein fremdes Land oder auf eine abgefallene Colonie nach der Entwickelung der äußeren Verhältnisse, nach dem Ablaufe des Kampfes: ihr Princip heißt: ich suche meinen Vortheil; von der athenienfischen Politik aber rühmt der attische Redner Lysias (in seiner Rede auf die gefallenen Athener), Athen sey immer bemüht gewesen, das Unrecht, wo es sich auch gefunden hätte, zurückzuweisen, dem Unterdrückten, dem Verletzten beizustehen: sein Princip war: handhabe die Gerechtigkeit.

Welche Politik die rühmlichere sey, beurtheile Jeder nach dem Eindrucke, welchen die Lesung der angeführten Rede auf ihn macht, nach dem ob er mit dem Redner Athen zu loben, oder ob er es zu tadeln sich gedrungen fühlt. Mag auch Athen zuweilen von dieser Politik abgewichen seyn: sie war doch sein ausgesprochener Grundsatz. Nur dann dürfen die Türken von ihrem Kriege gegen die Hellenen abstehen, wenn sie bekennen, sie sähen jetzt ein, daß sie einen von Anfange an ungerechten Krieg geführt hätten.

---

[37] Stuttgart. [Museum] In den Zimmern des Museums sind durch einige Anschläge die Bestimmungen bekannt gemacht, unter denen jungen Leuten aus den gebildeten Ständen, welche nach den bisherigen Gesetzen nicht aufnahmsfähig seyn konnten, nunmehr wenn sie das 20. Jahr erreicht haben, der Zutritt gestattet werden soll.

---

[51] Gmünd. Weiter eingegangene Beiträge für die durch Ueberschwemmung ꝛc Verunglückte von: K. L. M. St. 1 fl. 21 kr. V. F. in St. 2 fl. 42 kr. M. L. in St. 8 fl. 6 kr. und zwar: für die Fürst Wittwe 4 fl. 3 kr. für den Vater von 12 Kindern 4 fl. 3 kr. Fr. H. G. 2 fl. 42 kr. A. D. Becker in Heilbronn, durch Krämer Vetter 3 fl. V. K. Urach 5 fl. 25 kr. Von S. ohne Datum und Ort 5 fl. 24 kr. Von Urach für einen der Bedrängtesten 40½ kr. Von Kilchberg bei Tübingen 6 fl. 45 kr. Von F. W. in Stuttgart für die durch Hagel Beschädigte 2 fl. 42 kr. F. St. in T. 5 fl. 24 kr. Durch denselben von Fr. Pr. F. 5 fl. 24 kr. Von M. in N. a) 3 Kronenthaler dem alten Schwiegervater. V. in St für die ärmsten Verunglückten in Zimmern, besonders den Vater von 12 Kindern 8 fl 6 kr. Von einem ungenannt seyn wollenden Menschenfreunde in Stuttgart 30 fl. nämlich: für Joh. Merz 15 fl. Joseph Neumaier 15 fl. Gott sey der Vergelter dieser Wohlthaten und erwecke noch viele Menschenfreunde zur Theilnahme an dem Unglück ihrer Nebenmenschen, worunter immer noch Joh. Merz von Zimmern, Vater von 12 Kindern, und Jos. Neumaier von da, dessen früher melancholisch gewesene Frau nun ganz wahnsinnig ist, die Bedürftigern sind.

Den 11. Juni 1827. Oberamtsverweser.
Binder.

---

[27] Pränumerations-Anzeige.

Im Verlage der C. F. Nast'schen Buchhandlung in Ludwigsburg wird erscheinen:

Stundenzeiger
für das Königreich Würtemberg
oder
Bestimmung der Entfernung aller kön. würtemb. Postämter unter sich und bis zu den ausländischen Gränz-Post-Stationen.
Ein lithographirtes Blatt in Land-Karten-Format, Subscriptions-Preis 24 kr.

Dieser Stundenzeiger entspricht einen oft und viel geäußerten Wunsch. Er gibt die Entfernungen von 100 würtembergischen Städten und Post-Stationen unter sich, und also mehr als 5000 verschiedene Resultate an, und wird sich durch genaue und richtige Angabe, durch schönen und correcten Druck rühmlich empfehlen. — Post- und Zollämtern, Kaufleuten, Gastwirthen, Hauderern, und jedem Reisenden wird dieser Stundenzeiger von großem Nutzen seyn. Man bestellt bei jeder Buchhandlung; es können aber nur frankirte Aufträge berücksichtigt werden, welchen zugleich der baare Betrag der bestellten Exemplare nebst 2 kr. Einschreibegebühr beigefügt ist. — Die ersten Besteller erhalten auch die besten Abdrücke. — Sobald das Blatt erscheint (welches bereits lithographirt wird), hört der Pränumerations-Preis auf, und tritt der erhöhte Ladenpreis mit 36 kr. ein.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 167. — Stuttgart, den 21. Juni 1827.

Wir ersuchen unsere Leser, bei Zeiten zu abonniren, damit sie in Zusendung des Blatts keine Verspätung erfahren, da ohne Bestellung nichts versendet wird. Bestellungen können bei allen Postämtern Deutschlands gemacht werden, welche sich sodann an das Hauptpostamt in Stuttgart zu wenden belieben. Der Preis des Blattes ist halbjährlich 6 fl. rhein. Um diesen Preis liefert dasselbe das Hauptpostamt in Stuttgart an alle mit ihm in Packetschluß stehende Postämter; und nach Uebereinkunft mit dem Oberpostamt in Frankfurt gibt dasselbe die Neckar-Zeitung an alle Postämter um 6 fl. 45 kr. rhein., und an alle Leser, welche solche direct von demselben beziehen, incl. des Couverts und Stempels, um 7 fl. 15 kr.; diese Zeitung kann daher selbst in den entferntesten Gegenden Deutschlands nicht wohl über 8 fl. bis 8 fl. 30 kr. rhein. zu stehen kommen.

Das Abonnement wird nur auf das halbe Jahr vom 1. Juli bis letzten December angenommen. Die Abonnenten der Stadt Stuttgart und deren nächsten Umgebungen belieben sich bei der Redaction, Posiplatz Nro. 33, zu melden.

Die Einrückungs-Gebühr für Bekanntmachungen aller Art ist 4 kr. die Zeile, und für Buchhändler im In- und Ausland nur 3 kr.

Griechenland.

Ein Privatschreiben aus Zante vom 12. Mai, im Constitutionnel, meldet, daß Ibrahim Pascha sich mit seiner Armee, ungefähr aus 6 bis 7000 Mann bestehend, von Modon und Navarina am 14. April in die Umgegend von Pirgos, Ayogorgi, Amenecoci ꝛc. begeben, und die nicht auf ihrer Hut gewesenen Einwohner überrumpelt und niedergemacht hat. Einigen unter ihnen gelang es, die kleinen Inseln von Sefcheresses zu erreichen; Andere dagegen flüchteten sich auf die kleine Insel von Tigane und in das Kloster von Scafidia.

Die unglücklichen Griechen, welche sich in einer Anzahl von 6 bis 700 nach Tigane geflüchtet hatten, wurden zu Gefangenen gemacht. Es befanden sich darunter viele Frauen und Kinder. Sie wurden nach Patras geführt, wo sie die Abwesenheit des französischen Consuls, H. Pouqueville, bedauerten, der sie noch kürzlich auf eine so würdige Weise geschützt und ihrer Nation so große Dienste geleistet hatte.

Die Flüchtlinge von Scafidia haben, von dem Schleier der Nacht begünstigt, glücklich die hohen Berge erreicht, indem sie längs Aelphea hinzogen.

Macri und mehrere tapfere Vertheidiger von Missolunghi hatten sich nach Castel-Torneso zurückgezogen; allein da diese kleine Rückbettung mit Menschen überfüllt war, so zogen sie sich seitwärts, Ibrahims Lager umgehend, um die schwarzen Gebirge zu besetzen. Castel-Torneso (von den Griechen Komutzi genannt), hat eine aus Joniern und Mainotten bestehende, 600 Mann starke Besatzung; allein es ist eng von Ibrahims Truppen eingeschlossen, und es wird schwierig seyn, der Feste Unterstützung zukommen zu lassen. Ibrahim würde die für den Unterhalt seiner Truppen nöthigen Lebensmittel dort nicht gefunden haben, wenn er nicht durch eine, aus einigen Griechen, einem Neapolitaner, und, wir müssen es zu unserer Schande gestehen, einem Franzosen, zusammengesetzte Gesellschaft gehörig damit versehen würde.

Türkei.

Constantinopel, 1. Juni. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Seit den für die Griechen so unglücklichen Ereignissen bei Athen in den ersten Tagen des Mai hat der brittische Botschafter, Hr. Stratford-Canning, welcher in der letzten Zeit beinahe täglich mit dem russischen Botschafter conferirte, seine früheren Bemühungen zu Herstellung des Friedens erneuert, und ist endlich mit einer energischen Interventions-Note beim Reis-Effendi aufgetreten, die keinen Zweifel mehr übrig läßt, daß die Cabinette von England und Rußland auch bereits über die bevorstehende Anwendung der Mittel, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, übereingekommen sind. Es scheint, daß die Gewißheit dieser Uebereinkunft, verbunden mit den Vorstellungen des des österreichischen Internuntius, Hrn. v. Ottenfels, einigen Eindruck beim Divan gemacht habe; man versichert nämlich, der Reis-Effendi lasse eine nachgiebigere Stimmung als bisher blicken. Ein Umstand, der, wenn er sich bestätigte, auch noch geeignet wäre, den Divan auf friedlichere Gedanken zu bringen, ist eine seit drei Tagen umlaufende Sage von einem entscheidenden Vortheile, den Lord Cochrane über einen Theil der ottomanischen Flotte errungen haben soll. Noch ist aber unter den Franken durchaus nichts Authentisches darüber bekannt. Die Pforte hat seit den für sie so vortheilhaften Berichten von Redschid Pascha nichts Officielles mehr publicirt; ein Schweigen, aus welchem die Griechenfreunde, vielleicht zu voreilig, folgern, daß sie unangenehme Nachrichten erhalten habe.

Spanien.

Madrid, 4. Juni. (Privatschreiben.) Folgendes sind unsere Zeitungs-Gerüchte. Die einen behaupten, zwischen Spanien, Portugal, England und Frankreich sey Alles in Ordnung, die Observations-Armee werde aufgelöst, die leichte Brigade marschire nach Catalonien, eins von den beiden Infanterie-Corps der königl. Garde werde sich nach Cadix und das andere nach Barcellona ziehen, die Franzosen werden Spanien und die Engländer Portugal räumen, der Infant Don Miguel

Digitized by Google

werde in Portugal als General-Gouverneur des Königreichs regieren, bis seine Heirath mit der Infantinn Donna Maria da Gloria vollzogen werden könne, und alsdann werde Portugal ein ganz von Brasilien unabhängiges und getrenntes Königreich bilden. Andere versichern, die leichte Brigade der Observations-Armee werde zwar nach Catalonien aufbrechen, allein der Ueberrest derselben bleibe in Estremadura stehen, um Portugal zu beobachten. Andere endlich trauen weder dem einen noch dem andern Gerüchte, und wollen aus guter Quelle wissen, daß die Observations-Armee im nämlichen Zustande bleiben werde, bis die Unterhandlungen zwischen den vier eben genannten Mächten beendigt seyn würden. Diese letztere Meinung wird von den vernünftigeren Leuten so ziemlich allgemein als richtig betrachtet. — Dem Vernehmen nach ist eine obere Junta ernannt worden, die dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in allen politischen Angelegenheiten mit Rath an die Hand gehen soll. — Der General-Capitaine von Catalonien hat dem Kriegsminister berichtet, es hätten sich in Folge der verkündigten Amnestie mehrere in die Berge geflüchtete Banden-Anführer unterworfen, allein an der Unterwerfung der übrigen müsse er verzweifeln, und es seyen gegen dieselben energische Maßregeln zu ergreifen; er habe bereits vergeblich alle disponiblen Truppen gegen sie marschiren lassen. — Die Regierung greift alle öffentlichen Gelder an, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, worin der nächstens eintretende Termin der Zinsenzahlung des Anlehens, genannt Guebhard, sie setzt. Hr. Vallarino, Mitglied des Raths von Indien und Präsident der Commission für die Entschädigung von Frankreich hat aus seiner eigenen Casse alle vorräthigen Gelder zu dieser Entschädigung hingegeben; die Amorisations-Casse hat auch 8 Millionen Realen hingegeben, als Erlös des zu Cadix veräußerten Queckfilders, womit man ursprünglich die Zinsen der consolidirten Vales bezahlen wollte. Jetzt liefert man den Gläubigern die Inscriptionen dieser Vales nicht aus, damit sie die Zinsen nicht fordern können, wozu die Regierung kein Geld hat. Man versichert, die Regierung habe auch, um die Zahlung der Zinsen des Guebhards zusammenzubringen, auf die Fonds der Commission de Remplazos in Cadix Beschlag gelegt. — Es verbreitet sich das Gerücht, die Regierung habe dem Herrn Vallarino eine gewisse Anzahl Centner Queckfilber eingehändigt, um ihn dadurch für die von ihm hergeschossenen Gelder zu decken.

— (Anderes Privatschreiben.) Die Unterhandlungen, die Hr. Ofalia in Paris zu führen beauftragt war, um die Zurückziehung der Truppen zu bewirken, stehen in genauer Verbindung mit den Unterhandlungen unserer Regierung mit Portugal. Das Publicum erfährt jetzt nach und nach einige der Ansprüche, die unsere Regierung gegen Portugal macht. Sie bestehen darin, daß der Kaiser Don Pedro seine Einwilligung zur Modification einiger Artikel seiner Charte gebe, vorzüglich der über die Rechte der beiden Kammern und über die Preßfreiheit. Dagegen will dann unsere Regierung die Charte anerkennen, und die Armee auflösen. Uebrigens ist unser Cabinett nicht das einzige, welches eine Abänderung der portugiesischen Constitution wünscht, die französische Regierung hegt den nämlichen Wunsch, und die Schwierigkeiten, die Frankreich wegen der Rückziehung der Armee macht, haben eben zum Zweck, eine Concession Portugals in dieser Hinsicht zu bewirken. — Von der Observations-Armee sind zwei Regimenter Cavallerie und drei Infanterie-Regimenter nach Catalonien abgegangen, und man versichert, es würden im Ganzen 6000 Mann dahin abgehen.

— Der Kriegsminister, Marquis v. Zambrano, ist gefährlich krank, und bereits sind alle Arten von Intriguen im Gange, um seine Stelle dem General Cardaval, einer der Stützen der Apostolischen, zu verschaffen. — Es scheint, daß der üble Eindruck, den das Urtheil und die Bestätigung des Königs in der Sache des Generals Zayas überall im Publicum gemacht haben, einigen Einfluß auf die Minister ausgeübt hat, denn jetzt hat der König aus eigener Macht ihn für gereinigt erklärt. Man versichert zugleich, das nämliche sey in Hinsicht des Generals Ramonel geschehen, der ehemals politischer Chef in Sevilla und Deputirter bei den Cortes war. Das Urtheil der Nichtreinigung soll der König mißbilligt, ihm sein Brevet zurückgeschickt und sodann einen Gehalt angewiesen haben.

Man spricht von zwei eigenhändigen Briefen Carls X. und Georgs IV. an unsern König, um ihn dahin zu stimmen, eine dem Bedürfniß seiner Völker mehr anpassende Regierungsweise anzunehmen, indem bei der dermaligen Lage der Dinge nie Ruhe eintreten werde. Man sagt zugleich, Herr Canning habe in einer an unsern Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichteten Depesche dasselbe geäußert. Hierauf habe zu Aranjuez ein Ministerrath Statt gefunden, worin man jene Vorschläge für sehr unziemlich angesehen, und keine Rücksicht darauf zu nehmen beschlossen. Man sagt, einer der Angestellten der englischen Legation, der dieser Tage nach Paris und London abgegangen ist, sey der Ueberbringer dieses Beschlusses. Hieraus läßt sich nun schließen, wie wenig gegründet die Gerüchte wegen Auflösung der Armee am Tajo sind: und eben so wenig werden die französischen Truppen Spanien räumen. Vielmehr stellen dieselben die Festungswerke von Pampeluna her, und die Garnison dieses Platzes wird jeden Tag vermehrt. — Der Herzog von St. Carlos ist noch nicht nach Paris abgegangen.

Polen.

Von der polnischen Gränze, liest man nachstehendes Schreiben in der Allgemeinen Zeitung: Ende Mai's. Noch ist das Schicksal der 32 Polen nicht entschieden, welche als Staats-Verbrecher angeklagt sind. Ihre Verhöre sind längst beendigt, und es steht zu erwarten, daß nächstens von St. Petersburg ein gedruckter Bericht die ganze Untersuchung vor die Augen des europäischen Publicums bringen werde. Dieses war wenigstens der entschiedene Wille des Kaisers Nicolaus, der auch hier die unwandelbare Gerichts- u. Gerechtigkeits-Pflege beobachtet wissen will. So viel glaubt man allgemein, daß nur einige des wirklichen Hochverraths insofern überwiesen worden sind, als sie um die russische Verschwörung wissend, nach ihrer Bethätigung Rußland auch in Polen anzugreifen, die russische Verwaltung aufzuheben, und bis zur Zusammenberufung eines constituirenden Reichstages in der Person eines in der Fremde lebenden polnischen Feldherrn einen Dictator zu bestimmen, versprochen hatten. Aus den strengsten Verhören soll aber auch so viel hervorgehen, daß selbst jene Theilnehmer den verruchten Antrag russischer Verschwörer, den Czarewitsch in Warschau zu ermorden, mit Abscheu zurückwiesen, indem sie sagten, kein Pole habe sich je an dem Leben seines Königs vergriffen. Die meisten Inculpaten haben aber mit den russischen Rädelsführern in gar keiner Verbindung nach Berührung gestanden. Ihr Verbrechen ist nur, daß sie, mehr oder weniger vom Vorhandenseyn solcher Umtriebe in Kenntniß gesetzt, die Anzeige davon zu machen unterließen. Man muß aber hier wieder die Bewohner des jetzigen Königreichs, wovon War-

Digitized by Google

schau die Regierungsstadt, und die Bewohner von Lithauen, und der Rußland lange schon einverleibten Gouvernements, unterscheiden. Jene können nur nach dem Gesetz des Königreichs, diese nur nach dem russischen Gesetze gerichtet werden. Jene würden daher, wenn keine Begnadigung des Kaisers stattfände, ein weit blutigeres Urtheil empfangen, als diese, da im Königreich schon früher die im Napoleonischen Codex hart genug ausgesprochenen Strafen durch einen eigenen, erst nach der Vereinigung mit Rußland verwirklichten Reichstags-Beschluß noch mehr geschärft worden sind. Was die im russischen Polen zu richtenden Verbrecher anbetrifft, so werden diese wohl aus ihren Gefängnissen nach Wilna gebracht und dort ihnen das Urtheil gesprochen werden. Doch über dieses bleibt ein undurchdringlicher Schleier verbreitet, und Alles, was man darüber spricht, beruht auf unverbürgten Gerüchten.

Frankreich.

Niemals geschahen so viele Wunder, als unter dem gegenwärtigen Ministerium, sagt der Constitutionnel, und dieses Ministerium selbst ist wohl das allergrößte Wunder. Einige Männer, die sich trotz der allgemeinen Meinung, welche sie zurückstößt, an das Staatsruder klammern, die sich in dem Maße immer fester einnisten, in welchem die Impopularität sich vermehrt, die sie selbstgefällig auf ihre Häupter sammeln, und die dabei zu sich selbst sagen, wie jener Mann im Horaz: „Das Volk pfeift mich aus; allein ich applaudire mir selbst, indem ich die Geldstücke in meiner Casse erblicke; dieß ist zuverläßig eines der merkwürdigsten Wunder, von denen die Geschichte der repräsentativen Regierungen uns ein Beispiel gibt.

Was die andern Wunder betrifft, so wollen wir unsere Leser, die seit sechs Jahren, gleich uns, gezwungen sind, sie mit Geduld zu ertragen, nicht damit langweilen: die Herabsetzung der Rente, welche die Rentner bereichern sollte; die den Ausgewanderten gegebene Milliarde, die den Steuerpflichtigen nicht einen Fr. kosten sollte; ein Budget von mehr denn 900 Millionen, welches alle Jahre abnehmen sollte, während zu gleicher Zeit die Ausgaben sich immer mehr vermehrten; eine Amortisation, welche die öffentliche Schuld tilgen sollte, und dabei einzig und allein im Interesse gewisser Speculationen handelt; die Wohlfahrt Frankreichs, welche aus dem Gesetze der Liebe hervorgehen, und die indirecten Erzeugnisse, die nach der Verabschiedung der National-Garde sich vergrößern sollten ꝛc. Kurz, wir würden nicht enden können, führen wir in Aufzählung dieser Wunder fort. Wir wollen jedoch auf Wunder anderer Art übergehen, die der gegenwärtigen Staatsverwaltung nicht minder würdig sind. Das System, die untern Klassen dem rohen Naturzustande immer näher zu bringen, wird mit Beharrlichkeit befolgt; die HH. v. Villele, Corbiere, Peyronnet, Frayssinous und noch Andere können zufrieden seyn. Der Eine will nicht, daß man den Tartüffe lese, der Andere will, man soll gar nichts lesen, der Dritte will, daß nichts gedruckt werde, der Vierte hat das Bestehen der Jesuiten officiell erklärt, und den denkwürdigen Beschluß der Pairskammer, in Beziehung auf die Bittschrift des Hrn. v. Montlosier, verachtet; Hr. v. Clermont-Tonnere endlich möchte gar zu gerne das sämtliche Militair in Pfaffen metamorphosiren; alle diese Leute dürfen, hinsichtlich der Fortschritte, welche die Unwissenheit macht, gewiß zufrieden seyn; wenn das so fortgeht, so wird man bald wieder Holzstöße anzünden, um Zauberer darauf zu verbrennen. In dieser Beziehung dürfen also die Minister ruhig seyn.

Wir haben von der Erscheinung eines Kreuzes in Poitou gesprochen, welche die Gendarmerie bezeugt hatte, und weßhalb Se. Eminenz der Erzbischof von Toulouse eine allgemeine Procession anordnete; wir haben gleichfalls des wundervollen Kindes in der Champagne erwähnt ꝛc.

Allein dieses ist Alles nur eine Kleinigkeit gegen das, was wir unsern Lesern hier mittheilen: Eine kleine Druckschrift, in einem, solchen Erscheinungen eigenen Formate, ist uns von Rennes zugeschickt worden, in welcher Stadt dieselbe sowohl auf den Märkten als in der Umgegend nebst einigen bleiernen Amuletten um 5 Centimes (anderthalb Kreuzer) verkauft wird. Sie führt den Titel: „Wunderbares Ereigniß, welches sich in der Gemeinde „von Bolbequet, im Departement der Loire, in der „Umgegend von Sanct Sebastian im Walde, am 15. „Mai 1826, am Vorabend von Pfingsten zugetragen hat." Wir müssen uns hier eine Bemerkung erlauben; im Allgemeinen werden diese Berichte, eine Speise für die Leichtgläubigkeit der Einfältigen, in einer ziemlichen Entfernung von dem Orte gedruckt, wo sich das angebliche Wunder ereignet haben soll. Der, welcher das Kind in der Umgegend von Reims betrifft, wurde zu Castres gedruckt; und dieser, welcher uns mit so vieler Zuversicht das Wunder des Waldes erzählt, zu Rennes. Man wollte denselben ohne Zweifel auf diese Weise unter den Schutz des Ministers des Innern stellen; wir rathen diesem Bibliomanen, sich diese kleine Schrift zu verschaffen, die vielleicht eines Tages kostbarer seyn wird als eine Stereotyp-Ausgabe von Elzevir, denn sie wird bezeugen, daß im neunzehnten Jahrhundert gewisse Leute, auf Kosten des armen Volkes, einen Handel mit solchen Albernheiten trieben; so, daß es unsere Kindeskinder nicht werden glauben wollen.

In der Gemeinde Bolbequet steht eine Capelle, die auf mehr als zwanzig Stunden in der Runde bekannt ist, und in welcher die Reliquien des heiligen Main und einiger anderen Heiligen ruhen. Alle Personen, die sich dahin begeben, um ihre Andacht zu verrichten, werden von dem Aussatze (Grätze) geheilt, den man das Uebel des heiligen Main nennt; ferner von der Migräne, welche man das einseitige Kopfweh nennt, und von mehreren andern ansteckenden Krankheiten, wenn man nur die Kreuze und Münzen an sich trägt, welche man mit diesem Berichte zugleich verkauft. Am Fuße dieser Capelle befindet sich ein Baum von sehr hohem Alter und außerordentlicher Größe. Da dieser Baum eine große Dunkelheit in der Capelle verbreitete, und den Eintritt hinderte, so beschlossen die Vorsteher der Gemeinde, ihn umhauen und zur Unterhaltung der Capelle verkaufen zu lassen. Der Baum wurde einem Holzhändler zuerkannt, der dieses Gewerbe im Großen und im Kleinen treibt; dieser schickte am andern Morgen seine Arbeiter hin; allein wie groß war ihr Erstaunen, als man den ersten Hieb führte, um den Baum zu fällen! Wir wollen nunmehr den Verfasser der Legende von Rennes selbst reden lassen, indem wir ganz getreu seinen Text beibehalten; denn ein solcher Styl ist zu gehaltvoll und einem solchen Gegenstande zu sehr angemessen, als daß wir uns erkühnen sollten, etwas daran zu verändern:

„Vögel, wie man deren noch niemals gesehen hatte, kamen angeflogen, und setzten sich auf die Zweige dieses Baumes, indem sie ein klägliches Geschrey ausstießen, und den Arbeitern selbst auch die Köpfe und Achseln pickten, so daß diese sich einander ansahen und sagten:

Digitized by Google

Das ist doch allerdings eine sehr erstaunenswerthe und überraschende Sache; gewöhnlich, wenn man einen Baum fällt, fliegen die Vögel auf die Felder fort, und diese kommen, und widersetzen sich unserm Beginnen. Sie betrachteten die Vögel, wie sie sich auf dem Baume schaukelten; sie bemerkten einen Regenbogen, der nach und nach den Baum und die Capelle umgränzte, wo einige Strahlen einer glänzenden Sonne sich zeigten. Sie sahen nun, wie der Baum sich in zwei Theile spaltete. Aber wie groß war erst jetzt ihr Erstaunen! Sie erblickten nämlich das Bild unseres Herrn Jesus Christus am Kreuze, so glänzend wie die Sonne; diese Leute warfen sich nun auf die Kniee und beteten; worauf sie zu der Gemeinde zurückkehrten, um von dem Gesehenen Bericht abzustatten."

Nun folgt die Anrede der Holzhauer an den Käufer des Baumes:

„Mein Herr!" führte Einer das Wort, „wir können in der uns befohlenen Arbeit nicht fortfahren. Wir haben in den Gestirnen Zeichen erblickt und Vögel gesehen, die es uns verboten. Haben Sie die Güte, sich mit uns an Ort und Stelle zu begeben, und Sie werden sich von der Wahrheit überzeugen. Hr. C..... machte sich sogleich auf den Weg, um sich selbst an den Ort zu verfügen, so wie mehrere andere Personen aus derselben Gemeinde, um demjenigen tausendfachen Dank abzustatten, von dem unsere Existenz abhängt. So wie sie das Cruzifix erblickten, warfen sie sich auf die Kniee und beteten. Hr. C.... ging bis unter den Baum, und indem er sich über die Taglöhner lustig machte, sagte er ihnen: „Das ist ein Kruzifix, welches man an diesem Baum angebracht hat, um mir Furcht einzujagen, damit er nicht gefällt werde; ihr könnt ruhig fortarbeiten, es geschieht euch nichts; ich bezahle euch die ausgemachte Summe." „Und wenn Sie uns einen großen Thaler für jeden Hieb gäben, so würden wir doch nicht mehr daran arbeiten; fällen Sie ihn selbst." — Hr. C.... ganz außer sich, vergriff sich an den Arbeitern, und sagte wüthend: Gebt mir die Axt her! Ich will lieber acht Tage und acht Nächte arbeiten, als daß dieser Baum länger stehen soll. So wie er aber den ersten Streich geführt hatte, erbebte die Erde unter seinen Füßen, und ein heftiger Sturm erhob sich um den Baum und die Capelle; C. blieb wie versteinert stehen, ohne in seiner Arbeit fortfahren zu können, so sehr hatte sich die Furcht seiner bemächtigt. Er bedurfte der Hülfe seiner Taglöhner, die ihn gleich einem Todten nach Hause trugen. Dort brachte man ihn ohne Besinnung zu Bette und in vier und zwanzig Stunden war er eine Leiche, ohne daß er Zeit gehabt hätte, Gott um Verzeihung seiner Sünden anzuflehen."

Kurz, der Pfarrer des Orts verfügte sich am andern Morgen in feierlicher Procession an den Ort, las daselbst die Messe, und man erblickte noch einen glänzenden Lichtstreif. Dieses auffallende Wunder dauerte beinahe zehn Minuten und verschwand hierauf. — Allein nun kommt gar ein drittes Wunder zum Vorschein: „Wer schildert das Erstaunen des Hrn. Pfarrers, als er einen Brief bemerkte, den man nicht zu berühren vermochte!" Jedoch nach der Messe nahm er denselben, erbrach und las ihn dem Volke vor, nachdem er vorher den Segen ertheilt hatte. Dieser Brief, dessen Inhalt wir nicht erwähnen, ist von Niemand Anders als von Gott selbst geschrieben. Es folgt hierauf ein Gesang über die Melodie der Judith, von dessen Albernheit und Plattheit man sich leicht einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, was sich von dem Talente eines Poeten der Congregation verlangen und erwarten läßt.

Wir fragen nun: Welche Druckschriften können für die Religion schädlicher wirken, als dergleichen Albernheiten? Glaubt man, das Volk wirklich religiöser zu machen, wenn man es mit einem solchen kindischen Aberglauben unterhält? Meint man, daß der Unterricht in der christlichen Moral, dieser so reinen Moral, welche die halbe Welt civilisirt hat, und welche die einzige Moral ist, nicht heilbringender wäre, als dergleichen Gaukelkünste? Unglücklicherweise theilt der Jesuitismus diese Ansicht nicht: nur Alles für die Augen, nichts für die Seele; Alles für die Leichtgläubigkeit, nichts für den Verstand. Was uns betrifft, die wir, ohne wie die Holzhauer von Bolbequet zu erschrecken, nie aufhören werden, unsere Axt gegen den Baum des Jesuitismus und Aberglaubens zu erheben, wir hoffen sehnlichst, ihn bald fallen, und aus unserem schönen Frankreich ausgerottet zu sehen, und sollten auch alle Eulen, die sich oben im Baume aufhalten, ihr Geschrei noch hundertmal schrecklicher erheben, als jene, welche die Helden dieses Wunders gewesen sind!

— Zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten von Mexico ist unter dem Titel Déclarations ein Handlungs-Tractat in 17 Artikeln zu Stande gekommen. Er ist von den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten beider Mächte, HH. Baron von Damas und von Camacho, unterzeichnet, und dem mexicanischen Consular-Agenten zu Havre durch den General-Handels-Agenten der Republik zugeschickt worden.

England.

Der katholische Verein in Dublin hatte sechs Wochen keine Sitzung gehabt, und man liest jetzt in dem Dublin-Morningregister folgende Anzeige: Nächsten Sonnabend gehen die sechs Wochen der Suspendirung der Sitzungen zu Ende. Wir sehen mit Kummer, daß dieser kurze Zeitpunkt sich keineswegs durch den wechselseitigen Edelmuth auszeichnet, auf welchen wir damals hofften, als wir unsere Sitzungen einstellten. Zu keiner Epoche in unserer Geschichte hat sich der Haß der Anhänger der verschiedenen Sekten durch mehr Bosheit geäußert, und sich thätiger bewiesen als in diesem kurzen Zeitraume. Gerade das Stillschweigen des Schutzvereins scheint im Gegentheil die Ursache gewesen zu seyn, daß boshafte Federn und noch boshaftere Zungen nicht nur in Irland sondern auch in England ganz neue und ganz außerordentliche Leidenschaften aufregten. Unter solchen Umständen darf sich der politische Körper keine weitere Ruhe erlauben; und obwohl man anfänglich auf eine längere Einstellung der Sitzungen als auf sechs Wochen bedacht gewesen war, so fühlen wir doch, daß es unsere Pflicht ist, unsere Arbeiten schon auf nächsten Sonnabend anzufangen.

Stuttgart. Wenn es dem Hrn. v. Villiez belieben sollte, uns auch auf diese heutige Aufforderung noch keine Nachricht seines jetzigen Aufenthalts zu geben, so werden wir uns sofort an die betreffende Regierung wenden. Neckar-Zeitung.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. Juli beginnende, Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Etoile, den Constitutionnel, den Courrier français und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Hrn. Apothekers Weiß, (Thor-Straße) eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 41.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 167. den 21. Juni 1827.

America.

Rio-Janeiro, 11. April. (Auszug eines Privatschreibens.) Unsere Escadre trifft in diesem Augenblick große Anstalten, um den Truppen und Schiffen, die vor Montevideo stehen, Verstärkungen zu bringen. Man nimmt alle Seeleute weg, selbst die der andern Mächte; der französische Geschäftsträger hat bereits die Freilassung mehrerer Individuen begehren müssen, und auch erhalten. Vierzehn Passagiere auf dem Pacific, der mit 180 Mann von York abging, hatten den Plan gefaßt, den Subrecargo zu berauben, und ihn mit dem Capitaine und dem Lieutenant ins Meer zu werfen, sodann das Schiff nach Süd-America zu führen. Es gelang ihnen, sich dieser 3 Personen zu bemächtigen, die sie zwei Tage gebunden festhielten. Allein während der Nacht fiel die Schiffsmannschaft nebst den übrigen Passagieren über die Meuterer her, und bemächtigte sich derselben, wodurch die Ruhe wieder hergestellt wurde. Am 3. d. traf der Pacific zu Schannoa ein.

Deutschland.

Der Nürnberger Correspondent ist äußerst ungehalten über die (in unserm Blatte Nro. 165 erwähnte) Erwiederung des Hrn. Oehler, angeblichen Redacteurs der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung; es geht solches unverkennbar aus folgendem, von der Redaction des Correspondenten unterzeichneten Aufsatze hervor, den man in Nro. 167 dieses Blattes liest: „Wenn die, aus einer sehr glaubwürdigen Quelle geschöpfte, Nachricht in diesen Blättern über die bevorstehende Veränderung der Redaction der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung — einem Blatte, das man bisher zu achten gewohnt war, unrichtig ist, so wurde sie wenigstens nicht mit klaren Worten in dem Widerspruch (S. Nro. 161 der Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung) widerlegt, vielmehr findet sie zum Theil ihre Bestätigung in der Zeitung für die elegante Welt Nro. 110 vom 8. Juni wo es ebenfalls aus Frankfurt wörtlich heißt:

„Die Redaction der hiesigen Ober-Postamts-Zeitung befindet sich seit Neujahr in den Händen des herzogl. anhalt-köthenschen Legationsraths Hrn. Dr. Pfeilschifter. Obgleich ein untergeordneter Gehülfe, ein Hr. G. Oehler, als Redacteur unterzeichnet ist, so wird doch von keiner Seite ein Geheimniß daraus gemacht, daß der Herausgeber des Offenbacher Staatsmanns auch zugleich der des genannten politischen Tagblatts ist."

Und ferner steht noch in Nro. 113 der „Leipziger Blätter für litt. Unterhaltung" vom 15. Mai aus einem Briefe von Frankfurt:

„Euch Leipzigern steht ein großer Verlust bevor! Herr Oehler, ein sehr unschuldiges Blut, der bisher den Namen des Redacteurs der von dem köthenschen Legationsrath Pfeilschifter redigirten „„Ober-Postamts-Zeitung"" führte, wird seine ehrenvolle Stelle dem bekannten Hrn. Dr. Goldmann abtreten müssen ꝛc."

Die niedrigen Ausfälle des Hrn. Oehler oder seines Handführers werden nicht beantwortet werden; da die unterzeichnete Redaction weder Zeit noch Lust zu solch schlechter Polemik hat, und ihr Publicum zu sehr ehrt, um dasselbe damit langweilen zu wollen; auch gönnt sie jener schmutzigen Feder gern das famöse Vorrecht des letzten Wortes."

Württemberg.

Der Unterlieutenant v. Racknitz des ersten Reiter-Regiments wurde zum Oberlieutenant befördert, und

der aggregirte Unterlieutenant Imle vom zweiten zum ersten Reiter-Regimente versetzt.

Sodann wurde der Hauptmann erster Klasse des ersten Infanterie-Regiments, v. Demmler, so wie

der Hauptmann zweiter Klasse des sechsten Infanterie-Regiments, v. Daniel, in den Ruhestand versetzt, und dagegen

der Hauptmann zweiter Klasse des siebenten Infanterie-Regiments, v. Kampß, zum Hauptmann erster Klasse im ersten Regimente,

der Oberlieutenant v. Sprösser der sechsten, so wie

der Oberlieutenant und Adjudant Bayha des zweiten Infanterie-Regiments zu Hauptleuten zweiter Klasse, ersterer in dem bisherigen, letzterer im siebenten Regimente, und

der Unterlieutenant Sonntag des vierten zum Oberlieutenant im sechsten Infanterie-Regimente befördert, auch

die aggregirten Unterlieutenants: Demmler, des zweiten, und Stockmayer, des sechsten Infanterie-Regiments, ersterer bei dem genannten, letzterer bei dem vierten Infanterie-Regimente eingetheilt.

An die Stelle des zum Hauptmann zweiter Klasse beförderten Regiments-Adjudanten Bayha ist der Unterlieutenant Beck des zweiten Infanterie-Regiments zum Adjudanten desselben ernannt worden.

Die erledigte katholische Stadtpfarrei zum Ulm mit dem damit verbundenen Decanatamte wurde dem Caplan Laiber zu Stuttgart verliehen.

Gestorben sind: M. Dr. Bär von Ilzhofen; 52 Jahre alt; — Ober-Justiz-Rath Herwig zu Eßlingen, 45 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Die Aachener Zeitung erzählt ein seltsames Spiel des Zufalls. Eine Frau wurde daselbst am verflossenen Himmelfahrtstage von ihrem dritten Kinde entbunden. Ihre beiden ersten noch lebenden Kinder sind nicht nur ebenfalls am Tage der Himmelfahrt Christi geboren; sondern auch die Mutter selbst erblickte an eben diesem Tage das Licht der Welt.

— In Rennes ist im Irren-Spital ein achtzigjähriger Greis, der seit sechzig Jahren nicht ein einzigesmal aus seiner Kammer gekommen ist, gestorben. Sein Name ist Labourdonnaye; er wurde im 20sten Jahre, vermöge eines geheimen Verhaftbriefs, aufgehoben, und dadurch so ergriffen, daß sein Verstand verwirrt wurde, und er ihn acht Jahre nachher ganz verlor.

— Ein Belgier behauptet, das Mittel gefunden zu haben, die Luftballons zu leiten, nämlich mittelst eines Mechanismus von 20 Pfund, der eine gewisse Anzahl großer Blasbälge in Bewegung setzt. Die Luft, von diesen Blasbälgen heftig bewegt, trieb den Ballon in gewisser Richtung. Der Versuch an einem kleinen Ballon gelang in einem großen verschlossenen Zimmer; er soll zu Paris wiederholt werden.

Digitized by Google

= Zu Putrauz bei Paris ist am 6. Juni eine Dampfmaschine in einer Färberei zersprungen. Der Heizer wurde sogleich getödtet, und der Hausbesitzer starb am folgenden Tage. Die Explosion soll so stark gewesen seyn, als ein Schuß aus einer 36pfünder Kanone.

— Der gegenwärtige Schach von Persien soll das Geld überaus lieben. Es ist in dem Lande Sitte, daß bei jeder frohen Begebenheit den Königen ein Geschenk gemacht werde. Der Schach, ein fertiger Jäger und Jagdliebhaber, streckt so oft, als er ein Wild erlegt, die Hand hinter sich aus, und das heißt denn so viel als: „shabaasa! siees bajoklie." (gut getroffen! her mit den Ducaten). Aber auch wenn er fehlt, soll er dieselbe Bewegung machen. Man erzählt weiter folgende Züge seines Geldgeizes: ein Khan hätte eine bedeutende Summe im Schachspiel gewonnen, ohne daß S. M. sich eben beeilt hätte, sie zu erlegen. Nach zwei Monaten ging endlich dem Khan die Geduld aus, und er erinnerte ihn an die 200 Ducaten. „Das ist richtig," erhielt er zur Antwort, und indem der alte Schach die Fußsohlen hinstreckte, setzte er hinzu: seht, was ihr da losbringen könnt, aber meines Geldes kann ich mich nicht entäußern!" Spielen die Weiber oder die Kinder in einem Saale seines Pallastes, so wird der Beutel des Königs immer in die Mitte gesetzt, und der Gewinnende muß je zehn vom Hundert abgeben.

Miscellen.

Nicht der ist der Große, welcher gute Gedanken geäußert hat: der ist der Große, welcher sie ins Leben überträgt. Wenn ein guter Kopf den Großen machte, so wären wir nicht arm an solchen Männern; weil aber, das die Größe macht daß die Ansichten gut sind und das Leben denselben gemäß ist, so sehen wir so selten einen wahrhaft Großen. Denn die Größe ist das Werk des Menschen selbst: das Talent hat er sich nicht gegeben, aber die Lebensweise ist seiner eigenen Thatkraft Werk.

Wink für Uebersetzer.

Das griechische Wort Tetrarch könnte man Duodez-Fürst übersetzen, weil heutzutage das Taschenformat so beliebt ist, und dem Geschmacke am meisten zusagt.

Auf der Reise nach der Krimm beschränkte sich die Kaiserinn Catharina II. von Rußland nicht auf officielle Anreden und Antworten. Sie verachtete es, wie Leichtgläubige durch diese schön stylisirte Redensarten sich täuschen zu lassen, und in diesen Zufriedenheit und Volkswohlstand zu bewundern. Daher fragte sie sehr genau Behörden, Bischöfe, Eigenthümer und Kaufleute über ihren Zustand, ihre Hülfsquellen, Wünsche und Bedürfnisse. Dieses erwarb ihr Zutrauen. Sie verschaffte der Wahrheit einen Zugang, um Mißbräuche zu entdecken, die Viele ihr zu verheimlichen ein persönliches Interesse hatten. Man lernt, sagte sie bei einer solchen Gelegenheit, dem Grafen Segur, mehr, wenn man mit Ungelehrten und schlichten Menschen sich über ihre eigne Angelegenheiten unterhält, als wenn man sich ausschließlich nur an Gelehrte wendet, und von diesen allein Aufschlüsse und Gutachten begehrt. Diese leiten Alles von ihren Theorien her. Schämen würden sie sich, auf jede Frage augenblicklich eine Antwort nicht bereit zu haben, selbst wenn sie auch von der Sache nichts verstehen. Ach wie beklage ich diese Gelehrten. Nie wagen sie, die vier Wörtchen auszusprechen, ich weiß es nicht. Für uns andere Unwissende sind sie doch so bequem. Oft verhindern sie uns, gefährliche oder voreilige Entschlüsse zu fassen. In zweifelhaften Sachen ist es zuweilen besser, nichts als etwas Uebles zu thun. Ist man aber durch eigene Wahrnehmung oder durch ruhiges Nachdenken zur klaren Ansicht gelangt, und mit sich selbst im Reinen, so wird man so leicht nicht neben dem Ziel vorbeischießen. An einem andern Ort erzählte Herr von Segur, daß Diderot der Kaiserinn seine Unzufriedenheit darüber nicht verhehlen konnte, daß sie in der Regierung nicht diejenigen Neuerungen einführe, zu welchen er ihr gerathen hatte. Sie antwortete ihm:

Ich habe mit großem Wohlgefallen gelesen, und gehört, was Ihr Genie Neues und Besseres erdacht hat. Auch begreife ich leicht, daß Sie mit diesen sublimen Grundsätzen treffliche Bücher schreiben konnten. Ob diese Rathschläge aber für die Bedürfnisse des Volks u. insbesondere des meinigen berechnet seyen, ist eine andere Frage. Bei allen diesen Verbesserungs-Plänen vergessen Sie die ganz verschiedene Stellung, worauf wir beide uns befinden. Sie arbeiten allein auf dem Papier, welches sich zu allem geduldig hergibt. Es ist ganz eben, und setzt weder Ihrer Einbildungskraft noch ihrer Feder das geringste Hinderniß entgegen. Mit mir, der armen Kaiserinn, verhält es sich anders. Meine Plane sind gegen die menschliche Haut gerichtet. Diese ist empfindlich, oft sehr kitzelich. Will ich einen dem Culturzustand meines Volks nicht angemessenen Verbesserungsplan aus Eigendünkel durchsetzen, so erleide ich das nämliche Schicksal meines edlen Zeitgenossen. Muß ich ihn zurücknehmen, so ist mein Ansehen unwiederbringlich verloren.

---

[26] Ludwigsburg. [Neue Schriften.] Im Verlag der C. F. Nast'schen Buchhandlung in Ludwigsburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen bereits vorräthig zu haben:

Die Elemente der Geometrie
zum Behuf des Unterrichts
in
Militairschulen und höhern Lehr-Anstalten.
Ausgearbeitet nach Legenden
von
Fr. v. Kausler
Hauptmann im K. Württembergischen General-Quartiermeister-Stab.
Mit zwei lithograph. Tafeln.
Preis 1 fl.

Dieses Werkchen wurde auf Befehl Sr. Excellenz des Hrn. General-Lieutenants, Generalquartiermeisters, Freihrn. v. Varnbüler zum Behuf des Unterrichts an der hiesigen Officiers-Bildungs-Anstalt ausgearbeitet, und eignet sich besonders für Alle diejenigen, welche sich zur Aufnahme in diese Anstalt vorbereiten wollen. Daß es übrigens in jeder Militairschule und mittlern oder höhern Lehr-Anstalt mit Vortheil wird gebraucht werden können, kann eine nähere Prüfung des Werkchens selbst beweisen.

Ferner ist nunmehr fertig geworden, und wird an die sämmtlichen zahlreichen Herren Subscribenten so eben versendet:

Richtige und geprüfte
Zins-Raten-Berechnungen
auf jeden Tag im Jahr,
über Capitalien zu 4, 4½, 5 und 6 pCt. von 1—100,000 fl.
Nebst einer Zeitrechnungs-Tabelle.
Zur Geschäfts-Beförderung
für Rechner jeder Art im amtlichen und Privat-Leben
von
W. Ch. Canz.
Mit Königl. Württemb. allergnädigstem Privilegium gegen den Nachdruck.
25¾ Bogen in Quart.
Preis: 2 fl.

Hiermit ist nun die — ein geschlossenes Ganze bildende, die 4 4½ 5 und 6procentige Zins-Berechnungen umfassende — erste Abtheilung der Canzischen Raten-Berechnungen erschienen. Mit deren Erscheinen tritt nun aber auch der früher angezeigte erhöhete Ladenpreis ein. — Die zweite Abtheilung dieses Werkes, enthaltend: „Raten-Berechnungen über Geld- und Natural-Besoldungen und Pensionen, Hülfs-Tabellen zu Berechnung der Capital-Besoldungs- und Pensions-Steuer, so wie der Zieler bei Cautvermeisungen, und im Privathandel," wird in 2 — 3 Monaten im Druck beendigt. Der Subscriptions-Preis auf diese 2te Abtheilung ist noch 36 kr. bei frankirter Einsendung des Betrags nebst 2 kr. Einschreib-Gebühr; nach beendigtem Drucke tritt aber ebenfalls sogleich der Ladenpreis von 1 fl. ein.

Im Juni 1827.

C. F. Nast'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pränumerando und gebiegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 168 — Stuttgart, den 22. Juni 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter vom 11. Juni bringt folgende Nachrichten aus Griechenland: Die dritte Nummer der (zu Hydra erscheinenden) „griechischen Biene" vom 26. April (neuen Styls) enthält nachstehendes Decret der National-Versammlung zu Trözen in Betreff der Eröffnung einer neuen Anleihe: „Die dritte National-Versammlung der Griechen: — In Betracht, daß zum glücklichen Erfolge des Krieges Geldmittel erforderlich sind; in Betracht, daß die Nation, in Folge der durch den Krieg verursachten Uebel, nicht so viele Hülfsquellen hat, als die dringenden Bedürfnisse des Vaterlandes erheischen; in Betracht, daß zu Bestreitung der Kriegskosten eine Anleihe im Auslande nothwendig ist, beschließt: Die griechische Nation eröffnet und nimmt (accepte) eine Anleihe bis zum Betrag von fünf Millionen Tallaris oder harten Piastern Netto, mittelst einer Hypothek auf Ländereien zur Sicherheit der Darleher. 2) Sie überträgt dem Präsidenten von Griechenland, dem Grafen Johann Capo D'Istrias, die Vollmacht, diese dritte Anleihe überall, wo er es am zweckmäßigsten finden wird, zu negociren, ohne Präjudiz der Darleher von der ersten und zweiten Anleihe in Betreff des Rechts der Hypothek auf griechische Ländereien. 3) Die Bedingungen dieser dritten Anleihe werden ganz dem patriotischen Eifer des Präsidenten überlassen. 4) Von dieser dritten Anleihe sollen die Zinsen der beiden früheren Anleihen berichtiget werden. 5) Gegenwärtiger Beschluß soll in das Bulletin der Gesetze eingerückt, und durch den Druck bekannt gemacht werden. Beschlossen zu Trözen den 20. April 1827. Der Präsident: Georg Sissini. Der Secretair: N. Spiliades."

Triest, 12. Juni. Briefe aus Syra vom 23. Mai beschreiben die Einnahme des Klosters am Pyräus durch die Griechen, und die Niedermetzlung der türkischen Besatzung, so wie die nachher zum Nachtheil der Griechen vorgefallene Schlacht, ganz wie die Berichte von Corfu; nur mit dem Unterschiede, daß das Haupttreffen am 6., nicht am 4. Mai geliefert worden sey. Ein nach Syra geflüchteter Candiotte versichert, daß sich das Gefecht in wenigen Augenblicken überraschend schnell entschieden habe. Der Verlust des Generals Caraiskaki und seines auserlesenen Corps wird sehr tief empfunden. Von den bei dem Treffen gewesenen 18 Philhellenen sollen sich nur 2, und von dem 400 Mann starken regulairen Corps nur 20 gerettet haben. General Church hat indessen, wie gedachte Briefe hinzufügen, noch 4000 Mann beim Pyräus versammelt, und verschanzt sich daselbst. Andere 5000 Mann sandte er nach den Engpässen, um den Türken die Zufuhr der Lebensmittel von Negroponte her abzuschneiden. Lord Cochrane lag in Poros mit der Fregatte Hellas und anderen Schiffen zur Abfahrt bereit. Das griechische Dampfschiff hatte fünf türkische Schiffe mit Munition und Lebensmitteln genommen, und eine Corvette in den Grund gebohrt. Die aus Europäern verschiedener Nationen bestandene Equipage verlangte in Poros ihren Antheil an der Beute, angeblich nach Inhalt des mit Lord Cochrane in Marseille geschlossenen Contracts, und da der Lord dieses verweigerte, verließ sie die griechischen Dienste und wurde in Syra ausgeschifft. Ibrahim Pascha setzt seine Verwüstungen längs der Küste von Arcadien fort. In das Castell von Chiarenza haben sich 8000 Personen geflüchtet und die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen; sie schickten zwei Abgeordnete nach Napoli di Romania, um ihre verzweiflungsvolle Lage vorzustellen und Hülfe zu begehren. — Der englische Consul in Tripoli hat ein Schiff nach Malta gesandt, um dem dortigen Gouverneur von seinen Mißhelligkeiten mit dem Dey Nachricht zu geben.

Rußland.

Petersburg, 6. Juni. In den nächsten Tagen geht aus unserem Seehafen Kronstadt eine Escadre, dem Vernehmen nach aus neun Kriegsschiffen erster Größe, acht Fregatten und zwei Briggs bestehend, zu denen auch die beiden, im vergangenen October unter dem Contre-Admiral Bellingshausen in das mittelländische Meer geschickten, und nun aus Toulon täglich zurückerwarteten Schiffe stoßen dürften, unter dem Oberbefehl des Admirals General-Adjutanten Senjawin, mit geheimen Aufträgen nach den Gewässern des Archipels unter Segel. Se. Maj. der Kaiser will noch im Laufe dieser Woche über gedachtes Geschwader Musterung in Kronstadt halten. — Am 20. Mai trat der Geheime-Rath Graf Pahlen, der bekanntlich während des Urlaubs des Grafen Woronzow im Auslande die neurussischen Provinzen als stellvertretender General-Gouverneur verwaltet, eine Inspections-Reise in die Provinz Bessarabien an, welche ihn von Odessa, dem Orte seiner Residenz, drei Wochen entfernt halten wird.

England.

Das englische Blatt, die New-Times, enthält folgenden Artikel: „Ein Engländer, der von Cronstadt kommt, sagt aus, daß er am 23. Mai d. J. neun Linienschiffe und neun Fregatten segelfertig in diesem Hafen getroffen habe. Man sprach damals zwar davon, sie seyen bestimmt, im schwarzen Meere zu kreuzen; allein man war allgemein der Meinung, daß sich ihre Operationen eigentlich auf die Türkei erstrecken dürften. (Siehe Rußland.)

Frankreich.

Nach einem siebenjährigen Kampfe, nach so vielen Unglücksfällen und heroischen Aufopferungen, die den Todeskampf des armen Griechenlands zwar verlängerten, dasselbe aber nicht daraus zu erlösen vermochten, hatte ein neuer Feldzug begonnen. Dieser zeigte sich zwar anfänglich weniger mörderisch, und ließ glücklichere

Digitized by Google

Wechselfälle vermuthen, allein unerwartete und schreckliche Mißgeschicke haben, wenn gleich nicht alle Hoffnungen der Freunde einer so heiligen Sache gänzlich vernichtet, doch sehr geschwächt und auf's Ungewisse neuerdings hinausgeschoben.

Ein Mann von bewährtem Talente, thätigem und unternehmenden Geiste, scheint an der Spitze der militairischen Operationen zu stehen, und größere Einigkeit in die Regierung dieses nur zerstückelten Volkes bringen zu wollen. Die Beiträge und Unterzeichnungen nehmen wieder zu, möchte man doch nicht ermatten! und die Dazwischenkunft der drei großen Mächte scheint auch endlich in der That mehr als ein bloßes Project zu seyn? Wenn denn aber die Cabinette nunmehr wirklich begriffen haben, daß die Politik eben so sehr als die Menschlichkeit an der Entscheidung dieser großen und wichtigen Frage Antheil hat, wie kommt es, daß sie ein Volk dahin schlachten lassen, für welches sie sich doch zu verwenden scheinen? Sehen denn die Cabinette nach so langer Zeit und so vielen Beweisen noch nicht ein, daß gerade ihre Unterhandlungen die Thätigkeit und die Wuth des Divans vermehren, und daß jede neue Note der dazwischen tretenden Mächte, gewissermaßen nur ein neuer Befehl zum Abmarsch frischer Truppen und zur Bemannung anderer Schiffe ist, um neue Opfer mit verdoppelter Grausamkeit zu schlachten? Warum will man sich denn nicht überzeugen, daß nie irgend ein Volk ganz zu Grunde geht, ohne daß aus dessen Untergang Nachtheil für die andern Völker entsprießt.

Trotz Jahre langer und leider vergeblicher Anstrengungen, ist Griechenlands Muth dennoch nicht erschöpft; trotz des in Strömen vergossenen Blutes, ist es stets bereit, auch noch die letzten übrig gebliebenen Tropfen zu verspritzen; und wenn dieser Kampf auf Tod und Leben zwischen der Barbarei und der Civilisation wirklich einige Gefahr für Europa haben könnte, so ist diese Gefahr wahrlich noch nicht so bald vorüber, und einzig nur eine energische Dazwischenkunft vermag ihr bald ein Ziel zu setzen; wenn aber, was doch immer höchst unwahrscheinlich bleibt, die Cabinette dieses noch nicht gewußt haben sollten, so mußten die letzten Unglücksfälle ihnen beweisen, daß, wenn ihre Dazwischenkunft wirksam seyn sollte, diese, wie gesagt, auch thätig und energisch seyn müsse; die türkische Diplomatik wird bei dieser Langsamkeit und Verzagtheit nur immer stolzer; sie weicht nur jener, die bei festem Willen auch handelnd auftritt.

Ueberdieß ist es ja mehr als erwiesen, daß die Mächte nicht nur das Recht zu einer Dazwischenkunft haben, sondern daß niemals ein politischer Act der Gerechtigkeit mehr angemessen war, als dieser. So wie die türkische Regierung sich der Menschlichkeit begab, so begab sie sich auch jeden Anspruchs auf ein anderes Recht, da es kein heiligeres als jenes gibt. Ein Monarch, der kein anderes Recht als das der Eroberung hat, und dieses nur durch Schwert und Feuer ausübt, steht dadurch gewissermaßen schon allen übrigen, menschlich gesinnten Fürsten feindlich gegenüber, ja, er hat ihnen so zu sagen den Krieg im Voraus angekündigt. Auch wird eine blose Schwerts-Legitimität schon längst von keinem wahren Publicisten mehr vertheidigt; allein die Griechen selbst, werden durch die Feinde ihrer Sache als eine Nation dargestellt, die jedes Interesses unwürdig sey, und die man daher, wenn auch nicht geradezu ohne Bedauern, (man hält sie also doch für Menschen!), doch wenigstens mit vollster Gerechtigkeit ausrotten lassen darf.

Die Zwistigkeiten, welche Griechenland spalten, der Mangel an allgemeiner Ergebenheit für die gemeinschaftliche Sache, die Empörungen gegen ihre eigenen Behörden, die Seeräubereien, welche die Gewässer der Levante beunruhigen und veröden, alle diese Beschuldigungen, deren man sie zeiht, sind das Ergebniß der beklagenswerthen Lage, in welcher sich dieses Volk befindet, und in der es durch die Gleichgültigkeit derjenigen erhalten wird, die sie der erwähnten Fehler anklagen. Ja, diese Verbrechen (wenn wir sie sogar mit diesem Namen bezeichnen wollen), die wir ihnen zum Vorwurf machen, sind zum Theil nur die unsrigen, sie rühren so gut von uns als von ihnen selbst her; denn würde man ihnen gestatten, ein Volk zu bilden, so würden die Motive zu diesen Vorwürfen alsbald von selbst verschwinden.

Man verlangt von diesem zerstückelten Volke eine gänzliche Selbstverläugnung, eine allgemeine Ergebenheit an die gemeinschaftliche Sache, die über alle persönlichen Interessen siegen soll; man verlangt von ihm augenscheinlich das Unmögliche, denn man will, daß es sich für das Vaterland aufopfere, bevor einmal dieses Vaterland besteht. Es gibt eigentlich noch kein Griechenland für den Griechen; sein Eigenthum, seine Familie, darin besteht vor der Hand sein Vaterland; diese sind es daher, die er vorerst vertheidigen muß, denn er besitzt noch keine Regierung, die diese Sorge für ihn übernehmen könnte. Ein Land, das einer gesellschaftlichen Einrichtung, des Geldes, der Truppen ermangelt, kann nicht mit wahrem Zusammenwirken vertheidigt werden. Um das unglückliche Missolunghi zu retten, mußte das eben so unglückliche Athen aufgegeben, um die Acropolis zu vertheidigen, mußte Morea dem Aegyptier Preis gegeben werden; man kann die Schifffahrt nicht gehörig unterstützen, ohne die Landtruppen darunter leiden zu lassen; man läßt eine Stadt aushungern, um eine andere dagegen zu verproviantiren; überall sind die Hülfsleistungen wie die Bedürfnisse vereinzelt; und es ist daher in der That eine wahrhaft patriotische Handlung von demjenigen, der sich zum Schutze seines Ortes und seiner Kinder bewaffnet; die Ergebenheit für die allgemeine Sache wäre freilich größer und erhabener, wenn er sein Dorf und seine Familie verließe und zur Vertheidigung Griechenlands herbei flöge; allein wir wiederholen es, dann müßte vorher erst ein Griechenland bestehen; und wie kann man übrigens auch diese geläuterten und hohen Gefühle schon als etwas ganz Gewöhnliches bei einem Volke verlangen, das durch die, seit Jahrhunderten dauernde Sklaverei, u. Unterdrückung von Seiten der Türken, in einen so beklagenswerthen Zustand versunken war.

Dieselben Ursachen, welche dieses Volk verhindern, einig und patriotisch zu seyn, widersetzen sich ebenfalls seiner Unterwürfigkeit; die Bedingung des Gehorsams gegen eine Regierung, ist kräftiger Schutz von ihrer Seite; nun ist aber der Grieche verpflichtet, sich selbst zu schützen, denn er sieht seinen Boden von bewaffneten Aegyptiern überschwemmt, deren Anzahl die der Hellenen weit übersteigt; die Maßregeln seiner vorläufigen Regierung sind oft unzureichend, noch öfter ganz falsch; und der Grieche ist bei gewissen Gelegenheiten genöthigt, sich dem Gehorsam zu entziehen, um das zu retten, was die Regierung aufgibt. In einer gemächlichen Lage kann der Gehorsam noch unabhängig von dem Vertrauen seyn; in der Verzweiflung eines Kampfes auf Tod und Leben, bei der Unordnung einer so fürchterlichen Crisis ist es ganz anders; wenn eine falsche Maßregel der regierenden Behörde den Untergang eines Volkes herbeiführen kann, das zum Miß-

Digitized by Google

trauen gereizt wird, so ist es nicht mehr unterwürfig, und muß sogar aufhören es zu seyn; es hatte dem sein Vertrauen geschenkt, den es zu seiner Rettung tüchtig glaubte, es entzieht ihm dasselbe, so wie es sieht, daß sein Wohl, theils durch seine Untauglichkeit, theils durch dessen Mangel an Treue und Eifer gefährdet wird; Und ist übrigens das erste Interesse des Menschen, das seiner Erhaltung, nicht auch oft die Ursache seines Ungehorsams? Wir können ganz leicht und gemächlich darüber sprechen, während wir im Ueberfluße und vollauf leben; wir haben gut Gehorsam predigen, allein ihn practisch zu üben, möchte wohl nicht so leicht für Unglückliche ohne Obdach, ohne Kleidung seyn, die oft das Brod entbehren, um nur ihre Kinder vor dem Hungertode zu retten, ja denen sogar oft die Waffen fehlen, um sich und die ihrigen vor dem Tode oder einer noch schrecklicheren Sklaverei zu retten? Wenn sie also den der Regierung schuldigen Gehorsam versagen, um sich das Nothwendigste, nämlich Kleider, Brod und Waffen zu verschaffen, die ihnen die Regierung entweder nicht gibt oder nicht zu geben vermag, an wem liegt wohl die Schuld? Wir sind gewiß weit entfernt, die Regierung deßhalb anzuklagen, wir würden im Gegentheil sie eben so gut wie das Volk vertheidigen; da beide in das äußerste Elend versetzt sind, so ist die Behörde eben so gut zu entschuldigen, daß sie schlecht regiert, als das Volk, welches unter gleichen Umständen schlecht gehorcht. (Cour. fr.)

— Die Etoile berichtet, der portugiesische Geschäftsträger zu Madrid habe seiner Regierung die Nachricht mitgetheilt, daß an den General Saresfield der Befehl abgesendet werden soll, die unter seinem Commando stehenden spanischen Truppen zurückzuziehen, um sie ihre früheren Stellungen wieder einnehmen zu lassen.

Der Geschäftsträger hat zu gleicher Zeit seiner Regierung die Ankunft des Vicomte von Canillas und des Marquis von Chaves zu Bayonne berichtet, welche von der spanischen Regierung aus ihrem Gebiete ausgewiesen worden sind.

— Die Sache des Hrn. v. Maubreuil ist vor einigen Tagen endlich entschieden worden. Von allen vorgeladenen Zeugen waren nur Ruslan und ein Hr. Leloutre erschienen. Ersterer sagte aus, daß er im Januar 1814 den Regent und andere in der Schatzkammer der Tuilerien befindlichen Diamanten dem Kaiser eingehändigt hätte. Er glaube nicht, daß die Königinn von Westphalen Kron-Diamanten gehabt habe. Der Präsident: Waren Sie beauftragt für die Sicherheit der Person Bonapartes zu wachen? Ruslan: Ja mein Herr, ich schlief in seinem Zimmer und manchmal auch außerhalb desselben, dann aber quer vor der Thüre. Der Präsident: Wurden Sie nicht von einem Mordangriffe in Kenntniß gesetzt, den man beabsichtigte, und aufgefordert, Ihre Wachsamkeit zu verdoppeln? Ruslan: Nein mein Herr! zu dieser Zeit, von der die Rede ist, war der Kaiser zu Fontainebleau mitten unter seiner Garde; ein Mord war unmöglich. — Der Gerichtshof verurtheilte hierauf Maubreuil, in Erwägung, daß er den Fürsten v. Talleyrand aus freiem Willen und vorsätzlich geschlagen habe, gleich dem Gerichtshofe von Douai und den Richtern erster Instanz, zu 5jährigem Gefängniß.

— Der Constitutionnel meldet, daß die katholische Gesellschaft zur Verbreitung der guten Bücher in Frankreich von dem größern Theil der Prälaten gebilligt worden sey; sie hat, sagt dieses Blatt, in den Diöcesen ihre Directionen, von denen mehrere durch Bischöfe geleitet werden; sie rühmt sich, zu Correspondenten und Beschützern nicht nur die meisten Prälaten des Königreichs, sondern sogar auch noch Magistratspersonen und Pairs von Frankreich zu haben; der Herzog von Riviere ist Präsident der Gesellschaft; der heilige Vater hat sie für würdig erachtet, seine öffentlichen Glückwünsche und die Fülle seiner apostolischen Gnaden zu empfangen. Diese Gesellschaft vertheilt jährlich an 300,000 Bände; sie hat ihr Lese-Cabinett im Stadtviertel von Saint-Sulpice, welches bestimmt ist die Bücher zu vertheilen, und steht mit mehr dentausend Pfarrern, Almosenieren oder Directoren der christlichen Anstalten in Verbindung. Unter den Büchern, welche den Subscribenten der Gesellschaft zugesendet worden sind, befindet sich das Mémorial catholique, von ihr allen guten Catholiken als „eine Sammlung der guten Lehren," angepriesen, die würdig ist zu dem großen Ziele mitzuwirken, welches sie sich gesteckt hat," nämlich die Befestigung des Glaubens und die Verbesserung der guten Sitten." Uebrigens hat diese Sammlung erst kürzlich auch in einem Artikel von neunzehn Seiten die Lehre des Verfassers der Preßvergehen und des Verfassers des Mal à propos du jubilé wieder auf's Tapet gebracht; letzteres Werk handelt hauptsächlich von der Frage über die oberste weltliche Gewalt, die es zu Gunsten des Pabstes entscheidet.

Auf allen nur möglichen Wegen, dieser weltl. Gewalt u. der zeitlichen Güter sich zu bemächtigen, sagt d. Constit., ist der doppelte Zweck, den nicht nur alle Mitglieder sondern auch alle Vorsteher, alle Directoren dieser Verbindungen im Auge haben, die unter dem Namen der Religion, nur ganz profanen Ehrgeiz und Habsucht verbergen. Die auswärtige Politik begünstigt sie, weil sie ihrer bedarf; weil die geistlichen Umtriebe Frankreich verhindern, sich mit den allgemeinen Angelegenheiten Europa's und seiner auswärtigen Interessen zu beschäftigen. Als einst die Cabinette von Wien, Berlin und Petersburg an Polens Theilung dachten, überließen sie Frankreichs Regierung den Reibungen mit den religiösen Körperschaften und Congregationen. Dasselbe Land kann nicht zu gleicher Zeit viele Pfaffen und viele Soldaten erhalten: man sehe nur auf Spanien; seine gesellschaftliche Zerrüttung, seine Schwäche, seine Leiden, lauter Werke der apostolischen Junten, sind das Glück, das auch uns unsere katholischen Junten bereiten, und wohin sie unsern ohnehin zertrümmerten Wohlstand mit einer furchtbaren Schnelligkeit zu treiben suchen. In der Vorrede eines Buches „Encyclopédie monastique" betitelt, zeigt Hr. Ch. Chabot die Fortschritte, welche bei uns seit drei Jahren der Geist der Rekrutirung und die Sucht der Priester Alles an sich zu reissen unter den päbstlichen Milizen gemacht hat. Im Jahre 1825 belief sich die Zahl der Geistlichen und Nonnen auf 220,053, im Jahre 1827 dagegen schon auf 228,277: also in dem Laufe von zwei Jahren hat sich dieselbe um 8224 Individuen vermehrt. Die Ausgaben des Clerus beliefen sich im Jahre 1825 auf 27,298,000 Franken; im Jahre 1826 wurden zu diesen Ausgaben 29,855,000 Franken und im Jahre 1827 sogar 32,335,000 Franken verwilligt; welches in den zwei Jahren eine Erhöhung von 5,037,000 Franken beträgt. Wenn diese Progression fortfährt, so wird in kurzem die Zeit wieder kommen, wo der französische Clerus im höchsten Wohlstande war, und die Einkünfte der Kirche sich auf 130 Millionen beliefen, während jene des Königreichs nur 550 Millionen betrugen; und wo der Cardinal, Herzog von Rohan sagte, daß er nicht begreife, wie ein ehrlicher Mann ohne ein Einkommen von 1,500,000 Livres Renten leben könne.

Digitized by Google

Deutschland.

Braunschweig, 5. Juni. Hier ist folgende Verordnung erschienen: Carl, von Gottes Gnaden ꝛc. Da Wir Uns bewogen gefunden haben, Unserm bisherigen Geheimen-Raths-Collegium die Benennung eines herzogl. Staats-Ministeriums beizulegen, so wird solches hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und haben sich sowohl die sämmtlichen Behörden als Unsere getreuen Unterthanen in den an Unser Staats-Ministerium gerichteten Eingaben hiernach gebührend zu achten. Urkundlich Unserer Unterschrift und beigedruckten herzogl. Geheimen-Canzlei-Siegels. Braunschweig, den 31. Mai 1827.

(L. S.) Auf höchsten Special-Befehl.
v. Bülow. v. Münchhausen.

Vermischte Nachrichten.

Die Zeitung von Madrid vom 4. Juni enthält einen Auszug aus dem Reisebricht des Capitaines Keppel nach Babylon; sie deutet darauf, daß der Herr Keppel Alles so gefunden habe, wie es in der heil. Schrift vorhergesagt ist, nämlich der babylonische Thurm ist jetzt ein verbrannter Berg; oben auf dem Thurm sieht man nichts als Ruinen; Babylon ist unbewohnt, und nicht einmal der Araber schlägt dort mehr sein Zelt auf.

— Der Pilote hat in seiner letzten Nummer angezeigt, er werde vor der Hand zu erscheinen aufhören. Zwei andere Pariser ministerielle Blätter, das Journal de Paris und die Gazette de France, sollen gleichfalls nächstens eingehen. Freilich, das Ministerium will sie nicht mehr besolden, und das Publicum sie nicht einmal umsonst lesen — was bleibt da wohl anders übrig?

Miscellen.

Wir können nicht umhin, unsere Leser auf eine Apologie des politischen und religiösen Fanatismus aufmerksam zu machen, welche sich im Februarhefte des Offenbacher Staatsmannes S. 190 befindet. Der Verfasser derselben richtet sich damit besonders gegen die „Ankläger dieses Fanatismus," wie die Ueberschrift besagt. Wir wollen nur einige auffallende Stellen daraus entlehnen, um zu zeigen, auf welche erbärmliche und sophistische Weise die Dunkler ihre schändlichen Umtriebe zu rechtfertigen und zu beschönigen suchen.

Gleich am Eingange heißt es: „Es beginnt in der literarischen Welt ein gewisser Aristocratismus der Besonnenheit sich aufzuwerfen, der gegen alles Ultra-Wesen in der Religion und Politik sich waffnet, um solches, indem er es als schädlichen und falschen (?) Fanatismus schildert, zu bekämpfen." (Was freilich kein tröstliches Zeichen für den Offenbacher Staatsmann ist, dessen Mitarbeiter und Abnehmer fast sämmtlich auf Seite des Aristocratismus der Unbesonnenheit und jesuitischen Verschlagenheit sind!)

„Nun soll man den Fanatismus weder predigen noch anschüren, aber noch weniger soll man ihn bekämpfen." (!!!)...

„Les lumières du nouveau siècle ist zum stehenden Wort in den politischen Tageswerken geworden, das gar keinen Begriff und keine Vorstellung gibt, sondern blos diejenigen Functionen verrichten soll, welche man versucht, in der Kinderstube durch die Citation des Knechts Ruprecht auszuüben." (Wie aber, wenn sich der Verfasser wirklich noch in der Kinderstube befände?).....

Um das Verfinsterungs-System zu rechtfertigen, zieht der Verfasser weiter unten die Natur mit ins Spiel, indem er sagt, daß es auch in ihr eine Dämmerung gebe, welche so nothwendig, als volles Licht und Dunkel sey, und zur Harmonie des Ganzen gehöre..... Irrthum und Uebertreibung seyen zwar allerdings Uebel, aber Gleichgültigkeit und Unglaube noch ärgere, und unhemmbare. Der Gegenwart fehle am meisten: Erwärmung des Herzens und Glaube. Auf die Frage, woher denn diese beiden Erfordernisse entspringen sollten, antwortet der Verfasser: „Soll in einer erkalteten, einer ungläubigen Zeit das erkaltete ungläubige Herz mit einem Male de facto und unvermittelt" (ohne Jesuiten, Missionairs, Wunderthäter, Mönchskutten u. s. w.?!) „aus sich selbst die Wärme des Herzens und den Glauben entspringen lassen? Oder noch mehr: Kann der Unglaube durch eine bloße Fort-Entwickelung sich in Glauben verwandeln? Kann die Kälte des Herzens durch fortgesetztes Erstarren mit einem Male in Wärme umschlagen? — Ist dergleichen unsinnige Behauptung wohl jemals aufgestellt worden? — Sie ist durchaus neu; nur die Mäßigen unserer Tage, die wohlunterrichtet Alles erwägenden Besonnenen haben sie aufgestellt (sic!!), und man sieht wohl, wie der böse Götze der freien ungehemmten Menschen-Entwickelung sie dazu verleitet hat. Die Idee des ungehemmten Fortschrittes, der durch nichts gehinderten Entwickelung muß zu diesem verderblichen Irrthum führen, während jede sinnige Beobachtung auf die wirkliche Thatsache hinlenkt, daß nur da, wo die Progression der Entwicklung durch eine Gegenwirkung gekreuzt und solchergestalt eine wahre Umkehr der Richtung" (retrograde Bewegung!) „vermittelt wird, dem Verderben Einhalt geschieht." — (Sic!)

---

[24] Stuttgart. Königsbad. [Erklärung.] Die in Nro. 88 der Stuttgarter Zeitung angezeigte, im Königsbade in einem Badezimmer zurückgebliebene, Taschen-Uhr mit goldener Kette ꝛc., wurde durch den Schneider-Meister Beßer, im Bärengäßchen wohnhaft, im Zimmer Nro. 55 gefunden, und auf bemerkte Zeitungs-Anzeige dem Eigenthümer zugestellt.

Um den Verdacht einer Untreue in meinem Hause abzuwenden, finde ich mich zu gegenwärtiger Erklärung verpflichtet.

Den 21. Juni 1827. E. Burck.

---

[36] Stuttgart. [Buch.] In Commission bei Löflund und Sohn, so wie bei dem Verfasser und in allen Buchhandlungen, ist zu haben:

Formenlehre der lateinischen Sprache mit Uebungen für Elementar-Schüler von A. Traub, Präceptor zu Ludwigsburg. Preis 1 fl.

Der Verfasser fühlte in seiner Schule schon lange das Bedürfniß eines Elementar-Buchs, das mit einer systematischen und tabellarischen, jedoch möglichst faßlichen Darstellung der lateinischen Sprachformen, von Stufe zu Stufe eine hinlängliche Menge einfacher Beispiele in beiden Sprachen mit Vocabeln, und aus der Syntaxe so viel gäbe, als für Schüler von 7 bis 9 Jahren paßend ist. Nirgends eine vollkommene Befriedigung dieses Bedürfnisses findend, entwarf er endlich selbst ein solches Buch, das von competenten Richtern im Manuscripte gebilligt, deßwegen dem Drucke übergeben ward, und nun dem Publicum vorliegt. Es dürfte sich besonders durch strenge Festhaltung seines Zweckes, den Schülern die Elemente der lateinischen Sprache frühzeitig beizubringen, und dadurch empfehlen, daß es durch die ihm gegebene Einrichtung denselben eine Grammatik, ein lateinisches und ein deutsches Uebungs-Buch, und selbst ein Wörter-Buch erspart. Werden für Schul-Anstalten 9 Exemplare auf einmal genommen, so wird außer dem gewöhnlichen Rabatt noch ein Frei-Exemplar beigegeben.

---

[34] Botenheim, im Gerichtsbezirke Brackenheim. [Aufruf an den abwesenden Johannes Oeler.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamts-Gerichts ist gegen den abwesenden Johannes Oeler, Weingärtner von Botenheim, der Gant erkannt worden.

Da dessen Aufenthalts-Ort bis jetzt unbekannt geblieben ist, und ihm deßhalb das Erkenntniß nicht persönlich eröffnet werden kann, so wird er hiermit aufgefordert, innerhalb sechszig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden und darüber sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen anzuwendenden, Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshofs für den Neckar-Kreis zu Eßlingen Gebrauch gemacht habe.

Nach Verfluß der ersten dreißig Tage wird das Gant-Erkenntniß als dem Oeler eröffnet angenommen, und nach Ablauf des Rechts der Frist von ihm vermuthet, er habe auf den Recurs gegen das Gant-Erkenntniß verzichtet, worauf sofort weiter nach Vorschrift der Gesetze verfahren werden wird. Brackenheim, den 12. Juni 1827. Königl. Oberamts-Gericht.

Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 169. — Stuttgart, den 23. Juni 1827.

Griechenland.

Constantinopel, 28. Mai. (Auf dem Postweg.) Die bei Athen errungenen griechischen Trophäen, meistens aus Köpfen und Ohren bestehend, sind nun vor dem Serail zur Schau ausgestellt. Seitdem hat die Pforte nichts weiter vom Kriegsschauplatze bekannt gemacht.

Triest, 13. Juni. Privatbriefe aus Corfu bis zum 2. Juni erwähnen durchaus nichts von dem vorgeblichen Siege Lord Cochranes, dessen Ankunft an der Westküste von Morea übrigens wiederholt behauptet wird. Ueber neuere Ereignisse bei Athen wird von Corfu nichts gemeldet.

— Während alle europäischen Blätter übereinstimmend melden, daß Frankreich durch seinen Botschafter in Constantinopel den Pacifications-Vorschlägen Englands und Rußlands, auf den Grund des Conferenz-Protocolls vom 4. April 1826, beigetreten sey, hat es hier Aufsehen erregt, was aus Alexandria unterm 3. April d. J. gemeldet wird. Ein dort wohnhafter europäischer Kaufmann schreibt nämlich: „Ein Secretaire des Befehlshabers der französischen Escadre im Archipel, welcher sich mit einer Mission hier befindet, soll dem ersten Dragoman des Vice-Königs ein Schreiben mitgebracht haben, worin dem Vice-König angerathen wird, die nach Morea bestimmte Expedition zu beschleunigen, um die Unterwerfung der Griechen zu vollenden, ehe gewisse andere Maßregeln eintreten würden." Allen Umständen nach scheint indessen diese Nachricht durchaus keinen Glauben zu verdienen.

— Ein Privatschreiben im Constitutionnel aus Corfu vom 20. Mai sagt: Ibrahim Pascha's Expedition im Innern des Peloponnes scheint zum Zweck zu haben, jede noch in diesem Lande lebende Seele auszurotten; es ist eine Art Menschenjagd, bei welcher er eine Ortschaft um die andere von seinen Truppen umzingeln läßt, worauf dann eine große Anzahl seiner arabischen Reiter in ein solches Dorf gleichsam wie die Jagdhunde einrücken müssen, um das menschliche Wild aufzuscheuchen, damit ja kein Stück seinen blutigen Händen entgehe. Dieß ist allerdings eine ganz neue Art, Krieg zu führen, deren Erfindung diesem arabischen Oberhaupte angehört. Da sich das Gerücht dieser Grausamkeit selbst in die westlichen Theile des Peloponnes verbreitet hatte, so zogen sich die Greise, Weiber und Kinder, die sich auf die Gipfel der Gebirge geflüchtet hatten, zu Hunderten an die Gestade von Morea herunter, um den Schutz der Seeleute anzuflehen, welche sich häufig an den Küsten dieses vormals so blühenden Landes aufhalten. Um Ihnen einen deutlichen Begriff von dem was vorgeht beizubringen, sende ich Ihnen folgenden Brief aus Zante: „Am 11. d. M. haben wir einem schrecklichen Schauspiele beigewohnt; gegen fünf Uhr Abends liefen drei mit diesen unglücklichen Wesen, die noch den Peloponnes bewohnt hatten, bewaffnete Schiffe in unsern Hafen ein; ich sah auf dem Oberlof dieser Fahrzeuge Greise, Weiber und Kinder, die sich nicht mehr auf den Füßen halten konnten; ihre Gesichter waren abgezehrt; die zu Lumpen abgerissenen Kleider hielten kaum noch auf ihren Achseln; ihre Füße waren bloß und mit Wunden bedeckt, welche die rauhen Gebirgsgegenden ihnen verursacht hatten; ihre Lippen bleich und abgestorben; mit einem Wort, man hätte sie kaum mehr für menschliche Wesen gehalten. Ein schneidendes Geschrei traf mein Ohr, so daß ich meine Blicke rückwärts richtete, und ich sah kleine Mädchen und Kinder unserer Stadt, die Stücke Brod in ihren zarten Händchen hielten, herbei eilen, um durch ihre Gaben die Existenz dieser Unglücklichen, die einen Zufluchtsort zu suchen gekommen waren, um einige Stunden länger zu fristen.

„In diesem Augenblick trafen die Agenten der Behörde ein, um diesen Unglückseligen anzuzeigen, daß das Einlaufen dieser Schiffe in dem Hafen nicht erlaubt, und alle Zusammenrottungen durch eine policeiliche Verordnung verboten seyen. Zwei junge Frauen, die, obwohl sehr von der Sonne verbrannt, sich durch ihre Schönheit auszeichneten, nahmen ihre Kinder in die Arme und riefen aus: „Wie, ihr wollt uns nicht aufnehmen, da wir doch Christen sind. Wenn wir noch türkisch wären, so würdet ihr uns gewiß sehr gut empfangen haben. Diese beiden Frauen waren die Töchter des Abdi-Effendi von Dimitrana; sie liebten zwei junge Griechen, und gingen gleich im Anfange der Revolution zum Christenthum über. Ungefähr zwanzig bewaffnete Griechen, welche diese schwachen und kraftlosen Wesen begleiteten, baten, daß man diese Familien doch auf der Insel aufnehmen möge, allein man begegnete ihrem Ansinnen auf die härteste Weise; die Aeltesten senkten ihre Augen auf den Boden und schwiegen; allein ein junger, gut gebildeter und kraftvoller Mann, konnte seine Entrüstung nicht verbergen; er richtete seine blitzenden Augen auf die sie Anredenden, und sagte mit ernstem Tone: „Gestern noch behandeltet ihr uns als Sklaven; seitdem wir die Waffen ergriffen haben, nennt ihr uns Empörer; wißt ihr, um was es sich seit sechs Jahren in Griechenland handelt? Um die Ehre unserer Familien und um unsere bürgerlichen Rechte. Allein ihr Franken, ihr könnt euch freilich nicht den geringsten Begriff von der Wichtigkeit dieser beiden Gegenstände machen, weil zu euch nie ein Türke gedrungen ist, um euch aus euern Wohnungen zu vertreiben, und nach seiner Laune von Allem Besitz zu nehmen, was euch angehört, und im Fall der Weigerung oder des Widerstandes euch mit einem Pistolenschusse todt dahin zu strecken." Der Ton, mit welchem dieser junge Mann sprach, ließ deutlich merken, daß selbst die Griechen der untersten Klasse nur zu gut wissen was sie wollen;

Digitized by Google

sollte auch ihre Schwäche sie verhindern, es zu erlangen, so werden sie wenigstens bis auf den Letzten zu sterben wissen.

Portugal.

Lissabon, 2. Juni. (Privatschreiben.) Die thätigen Unterhandlungen, welche in diesem Augenblicke zwischen unserm Hofe und dem von Madrid gepflogen werden, scheinen eine günstige Wendung zu nehmen; denn unsere heutige Hofzeitung enthält in ihrem officiellen Theil folgendes: „Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Unser Geschäftsträger am spanischen Hofe zeigt in einer Depesche vom 25. Mai an, daß Befehle an den General Sarsfield abgegangen sind, um seine Armee wieder in die früheren Cantonirungen zurückzuziehen; ferner daß die Rebellen Chaves und Canellas nach Frankreich abgegangen sind."

Ein Theil der Effecten des Sir W. A'Court, die bereits abgeschickt waren, sind wieder aufs Land gebracht worden, so daß es scheint, dieser Diplomat werde vorläufig noch hier bleiben. Die Prinzessinn Regentinn hat jetzt ihre Kräfte in soweit wieder erlangt, um mit dem Minister arbeiten zu können, der sich kürzlich zu ihr in das Landhaus zu Benefica begeben. Aus den Provinzen gehen keine beunruhigenden Nachrichten ein; nur in der Umgegend von Malgacia schwärmt eine Guerilla unter dem Befehl des Oberst Vasconcellos umher, und sucht die Landleute durch allerhand widersinnige Gerüchte zum Aufstand zu bewegen. — Der General Pampeluna, Graf von Subserra, hat, dem Vernehmen nach, den Befehl erhalten, Portugal in acht Tagen zu räumen.

Spanien.

Madrid, 7. Juni. (Privatschreiben.) Am 1. d. wurde vom Kriegsministerium durch einen Courier der Befehl an den General Sarsfield expedirt, die Armee wiederum dicht an die Linie des Tajo zurückzuziehen, die sie anfänglich occupirt hatte, wonach das Hauptquartier und die Reserve wieder nach Talaveira, der Ueberrest der Armee aber in die ursprünglichen Cantonnirungen zwischen dieser Stadt und Trurillo zu verlegen. Die Unterhandlungen zwischen unserm Hofe und Portugal sind gerade für uns zu rechter Zeit wieder angeknüpft worden, um uns die Gelegenheit zu geben, die Armee auf einen weniger kostspieligen Fuß zu setzen, denn wir sind nicht im Stande, länger die deßhalbigen Kosten zu bestreiten. Die Kassen aller Verwaltungen sind erschöpft, und gestern nahm man gar in der Kasse der Municipalität von Madrid eine Summe von 750,000 Fr. weg, die zu einigen schwachen Abschlagszahlungen für die unglücklichen Capitalisten bestimmt waren, welche ihre Gelder in städtischen Schuldscheinen gut angelegt zu haben wähnten. — Hr. Lamb befindet sich heute in Aranjuez, er steht jetzt in ziemlichem Credit bei unserm Hofe, und seit der Verkündigung der portugiesischen Charte war er mit seinen Ansprüchen nie thätiger und dringender als jetzt. — Laut Briefen, die gestern aus Murcia angekommen sind, haben in dieser Stadt sowohl am Tage St. Ferdinand, als am andern Morgen ernstliche Unruhen stattgefunden. Sie wurden durch die königlichen Freiwilligen dieser Stadt angezettelt, die die heftigsten in ganz Spanien sind. Einige Liberale sollen dabei umgekommen seyn, und noch mehreren andern wäre schlimmer mitgespielt worden, wenn sie nicht im Vorgefühl dieser Ereignisse bereits am Tage vor St. Ferdinand die Stadt verlassen hätten.

(Anderes Privatschreiben vom nämlichen Tage.) Aus dem Befehl des Rückzugs der Armee läßt sich keineswegs auf eine günstige Beendigung der Unterhandlungen mit Portugal schließen, sondern es ist dieses Ereigniß nur eine dem Herrn Lamb einstweilen gemachte Concession, oder besser gesagt, ein Mantel, um unsere eigene Noth in Bezug auf die Kosten zu bedecken. — Morgen soll zu Aranjuez ein Ministerrath Statt finden, dem mehrere Staatsräthe beiwohnen werden, und man wird darin die Modificationen aufstellen, welche unser Cabinett an der portugiesischen Charte verlangt. Die apostolische Partei wirkt mit allen Kräften gegen die Abschließung irgend eines Einverständnisses mit Portugal, und wenn durch ihre Intriguen die Unterhandlungen scheitern sollten, so wird eine noch größere Verwirrung entstehen als die jetzige. Dem Vernehmen nach hängt der Abzug der französischen Truppen von der Antwort ab, die Portugal auf unsere Vorschläge geben wird; und wenn wir nun keine oder unzulässige Vorschläge machen? — Die Apostolischen fangen übrigens an das Vertrauen auf sich selbst zu verlieren. So hatten sie nach und nach drei Bischöfe als Candidaten zu der Stelle des Gouverneurs des Raths von Castilien vorgeschlagen, indem sie das größte Interesse haben, einen ihrer Anhänger dahin zu setzen; jetzt haben sie plötzlich ihren Plan geändert, und wollen diese Stelle dem Canonicus Marcolaria geben, der für Spanien Auditor Rotae in Rom ist. Da er sich seit langer Zeit dort aufhält, so unterstellen die Apostolischen bei ihm eine unbegränzte Ergebenheit gegen den päbstlichen Stuhl, so wie, daß er weit weniger zu irgend einer Concession geneigt seyn werde, als unsere Bischöfe, die wegen ihres steten Aufenthalts in Spanien einige Nachsicht gegen Personen haben möchten, mit denen sie früher auf freundschaftlichem Fuße standen. Die Empfindlichkeit der Apostolischen geht so weit, daß der Herzog von Infantado selbst ihnen verdächtig zu werden anfängt.

— Dem Vernehmen nach sind Rußland, Preußen, Oesterreich, Frankreich und England dahin übereingekommen, daß die drei ersten auf jeden Fall in der spanisch-portugiesischen Angelegenheit neutral bleiben, und die beiden letztern gleichsam als Schiedsrichter diese Angelegenheiten ausgleichen sollen. Eine Folge hiervon scheinen die beiden eigenhändigen Briefe des Königs Carls X. und Georgs IV. zu seyn, die am 3. d. durch einen Courier in Aranjuez angekommen sind, und obiges mit dem Zusatz enthalten sollen, daß alle Mächte Europas Se. K. Maj. ersuchten, sowohl in ihrer Regierung die Veränderungen vorzunehmen, welche die Handhabung des Friedens und des Gleichgewichts in Europa, dann das Bedürfniß Spaniens nöthig machten, als auch insbesondere die jetzige Regierung Portugals anzuerkennen. Der König zeigte diese Briefe am Montag im Ministerrath, dem sein Bruder und einige andere speciell dazu berufene Personen beiwohnten. Man sagt, am nämlichen Abend habe Hr. Salmon einen Courier nach Lissabon expedirt, der die förmliche Anerkennung der repräsentativen Regierung Portugals von Seiten der unsrigen überbringe. Indessen bedarf diese letztere Nachricht Bestätigung. Die Gerüchte über die Auflösung der Observations-Armee handhaben sich immer; allein sie scheinen ungegründet, indem alle zum Unterhalt der Truppen getroffenen Verfügungen noch für die Folge beibehalten werden, und man stets Lebensmittel und Fourage nach Talaveyra und Truxillo abgehen läßt. Sicher ist, daß 13 Regimenter der Observations-Armee den Befehl erhalten haben, sich zu Caceres am 10. d. zusammenzuziehen. Indessen kennt man den Gegenstand dieser Bewegung nicht.

England.

London, 14. Juni. Die Times sagt: Wir haben der englischen Nation, die Verwerfung ihrer Lieblings-Maßregel, nämlich der Getreide-Bill zu melden! Diese Maßregel durch ein Gefühl der Menschlichkeit eingegeben, diese Maßregel, die das letzte Lebewohl des erlöschenden Geistes des Lord Liverpool empfangen hat, unterlag endlich der List und der Chicane, unter einem schlau berechneten Amendement, um alle Wohlthaten zu vernichten. Sollte uns Jemand fragen, ob wir es bedauerten, daß die Bill durch die Minister zurückgenommen worden sey, anstatt mit einer Klausel beibehalten zu werden, die es in ihre Grundlage vernichtet hätte, so würden wir antworten (und zwar mit der Ueberzeugung, daß das ganze englische Volk derselben Meinung ist): Nein! Es ist ein Act der Menschlichkeit ganz mit dem Geiste übereinstimmend, der bei der Gründung der Bill den Vorsitz führte, sie in dem Augenblicke zurückzuziehen, wo man sich überzeugt, daß sie, statt der Nation Vortheil zu gewähren, ihr vielmehr zum Nachtheil gereichen würde. Die ursprüngliche Bill unterwarf das fremde Getreide einem Eingangs-Zoll, sobald der Quarter inländisches Getreide auf 62 Schilling zu stehen käme, durch das Amendement, konnte im Gegentheil nunmehr das in der Niederlagen des Landes sich befindende Getreide nicht verkauft werden, bevor das englische auf 66 Schilling gestiegen seyn würde. Ist es wohl glaublich, daß unter den gegenwärtigen Umständen, bei der größten Betrübniß, die in Folge der Verminderungen der Besoldungen herrscht, man gewollt hat, daß es den gewerbtreibenden Klassen nicht erlaubt seyn sollte, das Getreide, welches sich doch gegenwärtig im Lande befindet, unter dem Preise von 66 Schilling zu verzehren? Wenn ein Volk sich der schrecklichen Hungersnoth Preis gegeben sieht, sich jedoch kein Getreide im Lande befindet, so muß es wohl nothwendigerweise sich mit Geduld waffnen, bis es welches durch die Einfuhr erhält. Aber eine ganze Bevölkerung dem Jammer der Hungersnoth auszusetzen, durch Bajonette und Riegel ganze Haufen Getreides vertheidigen, die das Volk fast mit den Lippen berührt, und ihm dessen Gebrauch untersagen, außer es bezahle einen Preis der seine Mittel übersteigt, dieß hieße sie Tantalus Qualen und alle übrigen Grausamkeiten ausstehen lassen, deren Andenken man bis jetzt bewahrt hat.

Das englische Volk kann nunmehr sehen auf welcher Seite seine Freunde sind. Die unmittelbare Folge der Verwerfung der Bill, denn dieses ist der eigentliche Ausdruck, war das Getreide um 5 Schilling vom Quarter höher zu treiben. Ein Act, der einen solchen Erfolg herbeiführt, ist dieses wohl ein Act des Wohlwollens und der Menschlichkeit? Hat man jemals auch nur einen einzigen Landwirth sagen gehört, daß es für einen Staat vortheilhafter sey, wenn das Brod theurer ist? Gewißlich nicht! allein die Interessen des Ackerbaues müssen unterstützt, und derselbe in einem Zustand von Wohlhabenheit erhalten werden. Was will man mit dem Interesse des Ackerbaues eigentlich sagen? Die Ackersleute, deren Klasse die zahlreichste ist, werden sie wohl ihre Einnahmen am Ende einer Woche in dem Maße vermehrt sehen, wie wir es gezeigt haben? Und wenn der Preis des Getreides zu steigen fortfährt, wie dieses wahrscheinlich ist, wird wohl der Gewinn des armen Bauers sich auch gleichmäßig vermehren?

Was uns betrifft, so sind wir nur in sofern Freunde des Ministeriums, als wir es nicht nur glauben, sondern auch sehen, daß es sich als Freund der Menschheit im Allgemeinen, und des englischen Volkes ganz besonders zeigt.

Man sagt, daß das Ministerium eine Coalition sey; dieses ist allerdings wahr, es ist nämlich eine Coalition zwischen geschickten Geschäftsmännern, und jenen die erst kürzlich ihre Politik gebilligt haben. Und die Opposition? Diese ist gleichfalls eine Coalition, nämlich eine Coalition zwischen dem Abfall der Staats-Verwaltung und Menschen die auf Anstellungen lauern. Das Land muß also in Zukunft seine Blicke auf die ausübende Gewalt richten, deren Menschlichkeit erwiesen ist, wenn es nothwendig seyn dürfte dem gegenwärtigen Prohibitiv-System Einhalt zu thun. Allein die Nation weiß, daß sie weder den von ihr selbst gewählten Repräsentanten, noch den Ministern Sr. M. irgend einen Vorwurf hinsichtlich eines Mangels an Sorgfalt für ihr Interesse machen kann.

Frankreich.

Die ministeriellen Blätter kommen wieder auf die Censur zu sprechen, sagt das Journal des Débats. Sie melden in einem triumphirenden Tone, die Unterdrükkung der Gedanken. Wir müssen wiederholt bemerken, daß wir an diese Sklavenfreude, an diese meuchelmörderischen Hoffnungen durchaus nicht glauben.

Die Preßfreiheit constituirt das öffentliche Recht der Franzosen. Wir sind es jedoch nicht, die dieß gesagt haben. Es ist solches vielmehr die Erklärung von Saint Ouen; es ist der Text der Charte und der Schwur von Reims.

Die Censur einführen hieße daher Frankreichs öffentliches Recht gewaltsam angreifen, und über den Haufen werfen. Wir sagen es noch einmal, die Minister werden dieß nicht versuchen.

Sie werden für ihre Politik besoldete Schmeichler finden, weil man ihnen heimlich schmeichelt. Man zieht sich in eine tiefe Dunkelheit zurück. Man entgeht dadurch allen Blicken. Aber die Censur verlangt Mitwirker, Mitwirker, die Jedermann sehen und kennen kann. Diese Mitwirker würden zum Voraus wissen, daß sie den Namen Mitschuldige trügen, und wir glauben nicht, daß heute irgend eine Person die Theilnahme an einem Staatsstreiche wird übernehmen wollen.

Jedermann weiß, daß der Tag der gesetzlichen Ausgleichungen erscheinen muß. Die Mitschuldigen der Staats-Verwaltung müßten die Strafen erdulden, die sie verwirkt haben. Sie hätten wie sie die Charte angegriffen und die Gesetze verletzt.

Wer sind denn die drei Minister, die sich zu Frankreichs Vormündern aufwerfen wollen.

Welche große Handlungen, welche ausgezeichnete Tugenden erheben sie so hoch über zweiunddreißig Millionen Menschen, die sie regieren, daß wir ihnen alle Gewalt des Staates aushändigen, und alle Freiheiten des Vaterlandes von ihnen vernichten lassen sollten? Ihre Handlungen kennt man; in Allem was sie noch unternahmen, sind sie gescheitert. Ueberwunden in den Kammern und auf der Börse, kreisen sie nur, um Fehlgeburten auf die Welt zu setzen, und können nichts zu Ende bringen, selbst nicht einmal das Böse; darum gibt es auch nur etwas, das ihrer Untauglichkeit gleichkommt, und dieß ist der allgemeine Mißcredit in welchem sie stehen.

Weil sie in sechs Jahren nicht einmal gewußt haben, Nutzen aus der gesetzmäßigen Gewalt zu ziehen, sollte man ihnen eine Macht ohne Gränzen einräumen? Weil sie nicht einmal Ruhe im Schooße einer nach Frieden dürstenden Nation zu erzeugen wußten, den Namen u. den Schutz der Gesetze achtend, die jene liebt, sollte man ihnen den Umsturz der Gesetze erlauben, um auf gut Glück zu versuchen, ob die offensivste der Re-

Digitized by Google

volutionen nicht in ihren Händen ein Mittel würde, die Abneigung zu beseitigen, welche ihr Werk ist? Weil Frankreich sie nach ihren Werken richtet, weil es wenig Geschmack an den Feinden der Presse, an den Schacherern mit Gewissenhaftigkeit und Processen, an den Professoren der Undankbarkeit und der Wucherei, an den Verfolgern der Litteratur, der Künste und des Ruhmes hat, so müßte man also diesem, einer gewiß lobenswerthen Entrüstung schuldige Frankreich, die Worte und die Gedanken untersagen! Weil sie der Monarchie des heiligen Ludwigs eben so wenig die Achtung Spaniens als Oesterreichs, eben so wenig jene des Präsidenten Boyer als der preußischen Husaren zu verschaffen wußten; weil sie bei den Leiden Griechenlands sich nicht eher gerührt haben, als bis die Noten Rußlands, und der Fall Athens bekannt waren, so müßte man vor Allem einem Volk das Recht untersagen, zu wissen, was auf seinen Gränzen vorgeht? Alsdann werden wir, den Ministern gleich, durch Schmach und Beleidigungen befriedigt werden. Alsdann wird man Frankreich nach Gefallen verstümmeln; aber zum mindesten wird es doch nicht mehr schreien können.

Deutschland.

Darmstadt. Unter den früher in der zweiten Kammer der Stände verhandelten Gegenständen befand sich auch eine Motion des Abgeordneten Schwarz, Erleichterung in Ablösung fiscalischer Grundrenten betr., die zweite Kammer hatte in einer früheren Sitzung beschlossen, diesem Antrage Folge zu geben, die erste Kammer beschloß einstimmig das Gegentheil, wahrscheinlich veranlaßt durch folgende gewichtvolle Worte des Herrn Kanzler Arens.

„Die Tendenz, das Grund-Eigenthum von Grundlasten zu befreien, gehört unter die modernen Manien, welche, kein historisches Recht schonend, überall das Reich der Vernunft errichten wollen, das leider nur zu oft in der Unvernunft seinen Grund hat."

Die zweite Kammer fand hierin keinen Grund, von ihrem vorderen Beschlusse abzugehen, nahm vielmehr mit Beifall auf, daß ihr Ausschuß sich in Bezug auf obige Stelle ungefähr dahin äußerte:

„Eine Erörterung der von dem ehrenwerthen Mitgliede der ersten Kammer ausgesprochenen Sätze würde darthun, daß das historische Recht häufig nichts anders sey, als verjährtes Unrecht; und was die in der ersten Kammer laut gewordenen Besorgnisse wegen zu großer Ausbreitung des Reiches der Vernunft betreffe, so könne der Ausschuß der zweiten Kammer diese um deßwillen nicht theilen, weil ihm wohlbekannt, daß bereits die kräftigsten Maßregeln ergriffen seyen, das Reich der Vernunft in die erforderlichen Schranken zurückzuweisen.

Württemberg.

Gestorben sind: Rentbeamter Diezel zu Erkenbrechtshausen, 66 J. alt; — der pens. Hauptmann v. Simanowiz zu Ludwigsburg; — der pensionirte Hauptmann v. Demmler zu Stuttgart; — Pfarrer M. Sixt zu Hessigheim, Ob.A. Besigheim, 66 J. alt; — Oberlieutenant Schlechter zu Güglingen; — der ord. Professor der klassischen Litteratur, Conz, zu Tübingen, 65 J. alt.

[37] **Stuttgart.** [Museum] In den Zimmern des Museums sind durch einige Anschläge die Bestimmungen bekannt gemacht, unter denen jungen Leuten aus den gebildeten Ständen, welche nach dem bisherigen Gesetzen nicht aufnahmsfähig seyn konnten, nunmehr wenn sie das 20. Jahr erreicht haben, der Zutritt gestattet werden soll.

Summarische Uebersicht.

[43] Der Einnahmen und Ausgaben der Casse des Griechen-Vereins zu Darmstadt, aus dem Zeitraum vom 1sten Januar 1825 bis 1ten Juni 1827; nach der heute abgehörten Rechnung.

1) Einnahme.

	fl.	kr.
Cassenvorrath beim vorigen Rechnungs-Abschluß	32	48
Gesammelt durch Herrn O.A.G.R. Höpfner	59	—
deßgl. durch Herrn Pr. Diefenbach zu Friedberg	53	40
Von Herrn A. K — als Geschenk	1	35
— Herrn Rischmann zu Weisenheim als Geschenk	9	46
— Herrn Pellisier zu Hanau als Geschenk	25	—
— Herrn Pfr. Touschon das. als Geschenk	9	34
— Herrn Dusay als Geschenk	5	24
— dem C. R. E. E. H.....n zu Darmstadt als Geschenk 1000 Fr. oder	464	5
Zusammen	660	53

2) Ausgaben:

1) Unterstützungen an einzelne Griechen u. Griechenfreunde	75	6
2) Durch Herrn Eynard nach Griechenland abgeschickt		
3) Porto, Inserat-Gebühren, Circulairen ꝛc. ꝛc.	18	48
Zusammen	650	46

Verglichen bleibt Casse-Vorrath 10 fl. 8 kr.

Darmstadt den 16. Juni 1827.

Höpfner, O.App.Rath — Ernst Emil Hoffmann, Commerzienrath — Goldmann, Oberfinanz-Rath.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. Juli beginnende, Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Etoile, den Constitutionnel, den Courrier français und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Hrn. Apothekers Weiß, (Thor-Straße) eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

---

[38] **Basel.**

Anzeige für Maler, Bildhauer, und Kunstliebhaber überhaupt.

Landons französische Kunst-Annalen, 2ter bis 7ter Band, im herabgesetzten Preis.

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, einen Vorrath der oben bezeichneten Bände dieses schätzbaren Kunstwerkes, wovon jeder bis jetzt 11 fl. oder 6 bis 8 Rthlr. kostete, zu einem bedeutenden niedrigern Preis zu erlassen, überzeugt, daß es manchem Liebhaber willkommen seyn wird, sich, wenn auch nur theilweis, in dessen Besitz setzen zu können, sobald ihm die Anschaffung erleichtert wird. Es kostet also, von jetzt an, so lange der nicht bedeutende Vorrath hinreichen wird:

der einzelne Band, wovon jeder über 70 Kupfertafeln enthält, 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.,

der 2te bis 7te Band, zusammengenommen 10 Rthlr. oder 18 fl.

Jede solide Buchhandlung nimmt Bestellungen an, und wird in Stand gesetzt, die Bände um diese Preise portofrei abzuliefern. Vollständige Exemplare aller 7 Bände sind nur noch einige vorhanden, und können bloß im bisher bestehenden Preis abgegeben werden.

Den 1. Juni 1827. J. G. Neukirch.

---

[41] **Stuttgart.** [Litterärische Anzeige.] Bei dem Unterzeichneten ist zu haben:

„Post-Charte des Königreichs Württemberg mit einem, besonders gedruckten, 4 Bogen starken Verzeichniß der Ortschaften, welche man innerhalb der Post-Stationen zu passiren hat, nach den neuesten amtlichen Mittheilungen von J. F. Denzel, Oberpostsecretär und Rechnungsrevisor. Stuttgart, 1827 schön lithographirt. Preis 50 kr.

Zur Empfehlung dieser Charte wird nur so viel bemerkt, daß die General-Post-Direction in Frankfurt, welcher der Verfasser unmittelbar untergeordnet ist, dieselbig mit Wohlgefallen aufgenommen, und als eine gut gelungene, nützliche und dem Verfasser zur Ehre gereichende Arbeit bezeichnet hat.

J. C. Löflund und Sohn.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 42.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 169. den 23. Juni 1827.

Miscellen.

Wir geben hier unsern Lesern als Probe aus „Fischer's Taschenbibliothek der neuesten unterhaltendsten Reisebeschreibungen *)" (1ter Jahrg. 4tes Bdchen. S. 119 bis 164) eine Episode, welche diese aus guten Quellen mit Geist und Geschmack ausgewählte Bibliothek dem Boston Magazine for the Year 1826 entnommen hat. Wir glauben durch die Mittheilung dieser Erzählung einen neuen Beweis zu geben, daß wir unsere Miscellen mit Allem, was den wahrhaft gebildeten Weltmann anziehen kann, auszustatten, unausgesetzt bemüht sind.

Der Reisende befindet sich zu Guibava auf der Insel Enba und erzählt, wie folgt:

Unter den vielen Fremden, die wir im Wirthshause vorfanden, zeichnete sich besonders ein englischer Supercargo aus. Er hatte eine Menge großer Reisen gemacht, und war ein eben so erfahrener, als unterhaltender Mann. Wir setzten uns daher, nach dem Abendessen, mit unseren Flaschen zusammen, und hörten ihm mit großem Vergnügen zu. Unter anderen erzählte er eine der interessantesten Geschichten die mir vorgekommen sind. Ich theile daher dieselbe mit seinen eigenen Worten mit.

Mr. Falconer, ein junger, höchst angenehmer Mann, hatte eine einträgliche Stelle, auf dem Oberpostamte zu London, und sah sich mit dem ganzen Vertrauen seiner Vorgesetzten beehrt. Bald aber warf er sich in den Strudel der Vergnügungen, unterhielt eine Opersängerinn, und lebte mit einem Aufwande, der bei weitem sein Einkommen überstieg. Seine Verlegenheit nahm daher mit jedem Tage zu. In gleichem Maße aber stieg auch seine Kühnheit und seine Pflichtvergessenheit.

So griff er denn die, ihm anvertraute Postkasse an, nahm in weniger als fünf Monaten, mehrere tausend Pfd. daraus, und mußte bei dem bevorstehenden Revisionstermine, der unvermeidlichen Entdeckung, so wie der schimpflichsten Todesstrafe entgegensehen. In dieser entsetzlichen Lage, raffte er die letzten Paar Hundert Pfd. zusammen, und machte sich einen falschen Paß, unter dem Namen Robert Lindley aus Hertford.

Mit Hülfe desselben fand er auch bald einen Platz auf einem Schiffe, das nach Jamaica segelfertig lag, schickte noch denselben Abend seine Sachen an Bord, arbeitete dann, wie gewöhnlich, bis 1 Uhr auf dem Postbureau, und brachte den Rest der Nacht in einer Taverne zu. Endlich Morgens um 6 Uhr verließ er dieselbe, um sich an Bord zu begeben, wie verabredet worden war. So eilte er, in seinem Mantel gehüllt, durch die düsteren, schweigenden Straßen, der Themse zu.

Der Tag fing an zu dämmern, noch aber hatte kein Boot an's Ufer gelegt. Falconer beschloß daher zu warten, und trat in ein halb verfallenes Gebäude, gerade gegenüber ein. Hier verbarg er sich hinter dem Schornsteine, so daß er von außen nicht zu bemerken war. Wenige Minuten darauf kam eine Kutsche daher gerollt, und hielt plötzlich vor dem Hause still. In demselben Augenblicke stiegen zwei Personen aus, flüsterten einige Secunden zusammen, traten dann ein, und verbargen sich in einem Seitengemach.

Falconer sah, aus seinem Verstecke, ganz deutlich, daß es ein Herr und eine Dame war. Jener trug Rittmeisters-Uniform, diese einen großen, seidenen Ueberrock. Bald begann nun zwischen beiden, die sich ohne Zeugen glaubten, folgendes Gespräch. — „Nun denn!" sagte die Dame, mit dem Tone der kalten Verzweiflung, — „Nun denn den letzten Blick, und den letzten Kuß! Für uns gibt es kein Wiedersehen! — Nein! Niemals! Niemals! — Ein Augenblick, und wir sind auf ewig getrennt!"

Hier schwieg sie einen Augenblick, dann fuhr sie in demselben Tone fort. — „Ja so ist es, und so muß es seyn! — Nur noch eine Bitte habe ich an Dich, geliebter Freund! — Bete jeden Abend zu Gott, daß unser Schiff untergehen möge. Aber fern, fern von der Heimath dessen, der so grausam von mir beleidigt worden ist." — „Caroline! Geliebtestes Wesen!" — antwortete ihr Begleiter — „Was sagst Du? — Deine Sinne sind verwirrt! — Ach wolltest Du nur in England bleiben, bis Du —

„Still! Still!" — fiel sie ein — „Um Gotteswillen still! — Alles ist vergebens; kein Wort mehr davon! — Wie könnte meine Verirrung verborgen bleiben? — O nimmer! Nimmermehr! — Meine Schuld deckt nur das Grab! Darum ist meine Ehre in meiner Hand! Der erste Sturm in der finsteren Mitternacht, und sie ist gerettet, und Alles ist geschehen!" — „Du sprichst im Wahnsinn!" erwiederte ihr Begleiter. — „Selbstmord! — Ich beschwöre Dich, gib diesen Gedanken auf!"

„O theuerste Caroline!" — fuhr er nach einer kurzen Pause fort — „Ich will Dir ja jedes Opfer bringen, das nur in meinen Kräften steht — Komm, laß uns fliehen, in irgend einem entfernten Lande finden wir Ruhe und Sicherheit!" — „Nein!" — fiel sie leidenschaftlich ein — „Mein Entschluß ist unabänderlich gefaßt! — Ewige Liebe, aber auch ewige Trennung! — Kehre zu Deiner Frau zurück, und mache sie glücklich, wenn Du es vermagst. Das namenlose Elend, das Du über mich gebracht hast, sinke mit mir in den Abgrund des Meeres hinab!"

In diesem Augenblicke hörte Falconer Matrosenstimmen, und den Ruderschlag eines Bootes, das näher kam. Rasselnd lenkte zugleich der Wagen um, so daß sich nichts mehr verstehen ließ. Indessen fiel das Licht der einen Laterne, gerade auf das geheimnißvolle Paar. Falconer sah, wie sie sich weinend umarmten, und wie die Dame einen blauseidenen, mit kostbarem Pelzwerk verbrämten Ueberrock trug. Jetzt verließen sie die Ruine, und stiegen in das Boot, während die Kutsche schnell davon fuhr.

*) Frankfurt bei Heinrich Wilmans.

Digitized by Google

Es war ein englischer Decembermorgen; selbst um halb acht Uhr noch düster und neblicht genug, doch legten nun eine Menge anderer Boote an. Falconer eilte daher, an sein Schiff hinüber zu fahren, und langte gerade noch zur rechten Zeit am Bord desselben an. Er bekam die linke Seitencajüte eingeräumt, die von der rechten durch einen schmalen Gang abgesondert war. Der Zugang zu beiden, führte durch die große Vorcajüte, die die ganze Breite des Hinterschiffes einnahm, und aus der man auf einer Treppe, auf das Verdeck stieg.

In seine Betrachtungen versunken, ward Falconer kaum gewahr, daß die Anker gelichtet wurden, und das Schiff mit der halben Ebbe schnell nach Gravesend hinab gesteuert war. So kam es mit ziemlich günstigem Winde in die See. Das Mittagessen war gut, aber langweilig, denn außer Falconer, nahm nur der Capitain Mr. Harris, u. sein erster Lieutenant, Theil daran. Beide vermieden alle Gespräche, und behandelten ihren Passagier mit auffallender Kälte und Zurückhaltung. Falconer fing an zu fürchten, daß ihnen sein wahrer Name und sein Schicksal vielleicht nicht unbekannt sey, und zog sich daher, sobald als möglich, in seine Cajüte zurück.

Kurz vor Sonnenuntergang indessen, beschloß er noch einmal auf das Verdeck zu gehen. Allein wie groß war sein Erstaunen, als ihm aus der Thür der zweiten Seitencajüte, eine alte Negerinn mit einer silbernen Theemaschine entgegentrat. — „Also eine Dame an Bord!" — dachte er bei sich selbst — „Vielleicht gar die nämliche, die vor mir an das Schiff fuhr." — In Nachdenken versunken, blieb er bei dem Steuerrade stehen, und sah, daß die Negerinn in die Küche ging.

In dem Augenblicke nun, wo dieselbe zurückkam, folgte er ihr auf dem Fuße nach. Eine Minute, und die Seitencajüte öffnete sich. Schon waren die Lichter vor dem Spiegel angezündet, so daß die eine Wand gänzlich erleuchtet war. Auf dieser zeigte sich nun der Schatten einer sitzenden weiblichen Figur, die in großer Bewegung zu seyn schien. „Sie ist es! — Sie ist es!" — sagte Falconer leise für sich, und schloß sich in seine Cajüte ein.

Seine Vermuthung ward zur Gewißheit, als er am anderen Mittage in den Speisesaal trat. Hier fand er nämlich eine Dame, die einen sehr kostbaren Shawl trug, und mit dem Capitaine in einer Unterredung, über den Lauf des Schiffes begriffen war. Ja! — Es war dieselbe Figur, dieselbe Sprache, derselbe lebendige Ausdruck — mit einem Worte — dieselbe Person. Falconer kam ihr an dem runden Tische gegenüber zu sitzen, und betrachtete sie nun mit großer Aufmerksamkeit.

Es war eine hohe, junonische Gestalt, mit äußerst schönen, und regelmäßigen Zügen, aber ohne Güte, Sanftheit und Lieblichkeit. Dagegen malten sich Stolz und Herrschsucht, Härte und Leidenschaftlichkeit desto stärker darin ab. Wild blitzten ihre feurigen, schwarzen Augen, unter den hohen Augenbraunen hervor, und durchbohrten die ganze Tischgesellschaft. Sie schien voll Unruhe und Mißtrauen zu seyn, besonders was den Capitaine betraf. Die gegenseitige Spannung zwischen ihr und diesem war unverkennbar. Es ward nur wenig gesprochen, doch hörte Falconer, daß sie Mrs. Marburn hieß. Schon nach einer halben Stunde trennte man sich.

So vergingen die nächsten acht Tage, ohne daß die Dame wieder an der Tafel erschien. Auch ließ sie sich niemals auf dem Verdecke sehen, sondern schränkte sich ganz auf ihre Cajüte ein. Das Schiff befand sich nun bereits in dem Meerbusen von Biscaya, der in dieser Jahrszeit immer sehr stürmisch ist. Daher gab es denn auch zwischen dem 10. und 11. Tage der Schifffahrt, eine furchtbare Winternacht. Die Wellen gingen berghoch, und schleuderten das Schiff, zum Entsetzen hin und her.

Falconer befand sich auf dem Verdecke, und half beim Steuerrade, so gut es möglich war. Plötzlich ward mitten durch das schreckliche Brausen des Sturmes, das tosende Rauschen der Wellen, und das furchtbare Rasseln des Tauwerkes, ein durchdringendes Geschrei, aus der Cajüte der Mistris Marburn gehört. Augenblicklich eilte der Capitain hinunter, und Falconer ihm nach. — Sie horchten einige Secunden, aber Alles war wieder still.

Hierauf klopften und riefen sie — „Mistris Marburn! Mistriß Marburn! — Ist Ihnen etwas zugestoßen! — Was verlangen Sie?" — Doch Niemand regte sich — Jetzt schlugen sie heftig gegen die Thür, und verdoppelten ihren Ruf. — „Mistris Marburn! — Was soll das heißen? Machen Sie auf, wir bitten Sie!" — Allein auch hierauf erfolgte keine Antwort. Indessen vernahmen sie ein Geräusch, wie wenn ein Coffer zugeworfen wird.

Nun ward es dem Capitain zuviel. Hastig zog er seinen Hauptschlüssel hervor, und öffnete die Thür. Was sahen sie? — Mistris Marburn lag einer Todten gleich, auf ihr Lager ausgestreckt, und die Negerin mit einem Lichte in der Hand, kniete, den Angstschweis auf der Stirn, in wilder Verwirrung vor ihr. Doch in demselben Augenblicke stieß sie die Kerze in den Leuchter, so, daß es völlig finster in der Cajüte ward.

„Capitaine Harris" hob jetzt die Dame mit äußerst schwacher, fast erlöschender Stimme an — „Was bedeutet dieses Eindringen in mein Gemach? — Ist es auf eine Beleidigung angesehen? — O, ich bin nicht so schutzlos, als Ihr glaubt! — Augenblicklich entfernt Euch; ich befehle es Euch! — Ihr habt kein Recht in meinem Zimmer zu seyn! — Euer Anblick empört mich! — Ihr seyd ein ehr- und schamloser Mann!"

Der Capitain fühlte, daß er zu weit gegangen war. Er verließ daher das Zimmer mit Falconer, ohne ein Wort zu sagen, verschloß es wieder, und begab sich auf das Verdeck. Dieser aber ging in seine Cajüte, wo eine Nachtlampe brannte, setzte sich auf sein Lager, und starrte gedankenvoll vor sich hin. Das ganze Geheimniß war nun enthüllt. Er hatte den wohlbekannten Ueberrock, mit der Pelzverbrämung, auf einem Stuhle ausgebreitet gesehen.

Es war Mitternacht; plötzlich durchzuckte es ihn, gleich einem leuchtenden Blitzstrahl. — „Ja, die Unglückliche ist Mutter geworden!" — sagte er. — „In den Schmerzen der Geburt stieß sie jenes furchtbare Geschrei aus, das selbst durch das Tosen der Wellen bis zu uns drang. — Es ist offenbar, der Capitaine kennt sie; ja er vermuthet sogar ihr Unglück. Wie schrecklich wird die Entwicklung seyn!

So überließ er sich seinen Gedanken, als seine Lampe

Digitized by Google

plötzlich erlöschte, und in demselben Augenblicke die Thür der Dame von innen aufgeschlossen ward. Falconer hatte die seinige, in der Zerstreuung, nur angelehnt gelassen; eine Secunde, und er ward einen hellen Schimmer gewahr. — Eine zweite, und deutlich vernahm er, daß Jemand auf dem Gange daher geschlichen kam. Er näherte sich der Thür, und erblickte die Negerinn.

Sie schien etwas zu tragen, das mit einem weißen Tuche bedeckt war. Langsam, fast zögernd, näherte sie sich dem Fenster, das am Ende des Ganges, gerade neben dem Steuerruder, angebracht war. Leise öffnete sie dasselbe, riegelte den äußeren Laden auf, und starrte in die furchtbare Sturmnacht hinaus. Falconer glaubte, daß sie sich ins Meer stürzen wollte, und war mit einigen Schritten hinter ihr. Er sah jetzt, daß der Lichtschimmer aus der Cajüte der Mistris kam, die völlig offen stand.

Die Wogen tosten entsetzlich, und schlugen beinahe bis zu dem Fenster hinauf. Er beobachtete alle Bewegungen der Negerinn mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Aber wie groß war sein Entsetzen, als sie aus dem weißen Tuche, ein neugebornes Knäbchen hervorzog, und es in demselben Nu in das tobende Meer hinabwarf! Wohl war er ihr in den Arm gefallen, allein um eine Secunde zu spät. Erschrocken kehrte sie sich jetzt um, stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und eilte in das Zimmer der Mistris zurück.

Falconer, nur zu heftig erschüttert, vergaß seinen Nachtriegel vorzuschieben, und suchte sein Lager auf. Eben war er im Einschlummern, als seine Thüre leise geöffnet ward, und Mistris Marburn, mit einer aufgedrehten Blendlaterne hereintrat. Todtenbleich und erschöpft, vermochte sie sich kaum aufrecht zu halten; doch blitzte aus ihren eingefallenen Augen noch die letzte Kühnheit der höchsten Verzweiflung hervor.

Sie war in eine Art von weißem Nachtgewand gekleidet, das den reizenden Busen und die schönen Arme, von der Schulter an, beinahe unverhüllt ließ; ihr langes schwarzes Haar hing in wilder Unordnung, über diesen lebendigen Alabaster herab. Ihre Züge waren vom höchsten Schreck entstellt, ihre Lippen zitterten wie im Fieberkrampf. Falconer hatte sich schnell von seinem Lager aufgerafft, und schauderte unwillkührlich vor ihr zurück.

„Wohl mögen Sie mich mit Abscheu betrachten, Mr. Lindley" — sagte sie mit halb erloschener Stimme — „denn Sie kennen mein Geheimniß und meine Schuld. Ich bin in Ihrer Gewalt; aber hören Sie mich nur einen Augenblick an. — Glauben Sie nicht, daß ich mich von meinem Todtenlager erhoben habe, um Ihr Mitleid, um Ihre Barmherzigkeit anzuflehen. — Nein! Ich habe nur eine einfache Frage an Sie zu thun. — Soll ich es? — Sprechen Sie!"

Hier hielt sie inne, und sah ihn mit einem unaussprechlichem Ausdrucke von Angst und Zweifel an. — „Fahren Sie fort, Mrs. Marburn!" war seine Antwort — „Ich bin auf Alles gefaßt!" — „Wohl denn Mr. Lindley! — So frage ich Sie, soll mein Geheimniß ewig in Ihrer Brust verschlossen seyn? — Ich suche Sie nicht zu schrecken; — Nein, nimmermehr! — So tief erniedrige ich mich nicht! — Jetzt sprechen Sie!"

„Ihr Geheimniß soll das meinige seyn, Mrs. Marburn" — erwiederte er — „Ihre Ehre kann in Ihren eigenen Händen nicht sicherer ruhen." — „Wohl Mr. Lindley; aber glauben Sie, daß mir ein leeres Versprechen genügen kann? — Nein, nimmermehr! Sie müssen mir einen feierlichen, einen schauderhaften Eid darauf schwören, den ich Ihnen vorsagen will. — Wollen Sie das nicht, so bin ich, noch vor Sonnenaufgang, dem Tode geweiht."

„Mrs. Marburn!" — sagte Falconer ängstlich — „Sie sind außer sich — Was beginnen Sie? — O halten Sie dieß für keine leere Drohung!" — erwiederte sie — „Glauben Sie nicht, daß mir's an Muthe dazu fehlt! — Hier sehen Sie den Beweis davon!" — Bei diesen Worten zog sie einen Dolch hervor, und durchstach sich den linken Oberarm. — „Nach jenem Schmerze!" — fuhr sie fort — „gibt es keinen mehr für mich!"

In vollen Strömen floß das Blut an ihrem weißen Gewande herab. Sie wollte sprechen, aber die Schatten des Todes überzogen ihr Gesicht. Ihre Augen waren gebrochen, ihre Glieder in eisiger Kälte erstarrt. Sie würde zu Boden gesunken seyn, hätte sie Falconer nicht aufgefaßt. So lag sie in seinen Armen; ihr Haupt auf seine Schulter gelehnt. Er glaubte, es sey ihr letzter Augenblick, und befand sich in der entsetzlichsten Verlegenheit. — „Hülfe! Hülfe!" — rief er mit erstickter Stimme, als sie plötzlich wieder zu sich kam.

„Still! Still!" — rief sie kaum vernehmbar — „Keine Zeugen; um Gottes Willen nicht! — Wollen Sie den Eid leisten? Ja oder Nein!" — „Ich will" — antwortete Falconer mit Festigkeit — „So lassen Sie uns niederknien, und sprechen Sie mir Silbe für Silbe nach!" — Hiermit zog sie ein Crucifix aus ihrem Busen, küßte dasselbe, und hielt es ihm hin. „Darauf schwören Sie mir!" — fuhr sie fort — „Nur dann kann ich Ihres Versprechens gewiß seyn!"

Jetzt begann sie mit hohler Grabesstimme, den Eid vorzusagen, der in höchstem Grade furchtbar war. Er sprach denselben wörtlich nach, aber seine Lage war schauderhaft. Das Blut tröpfelte auf das Crucifix herab; seine Hand, selbst seine Kleider wurden davon befleckt; die schreckliche Ceremonie dauerte an 10 Minuten lang. Endlich war sie vollendet — „Jetzt bin ich zufrieden!" — sagte Mrs. Marburn — „Jetzt wird Alles gut gehen! — Gute Nacht Sir! — Von ganzem Herzen gute Nacht!" — So verließ sie ihn, und ging mit wankenden Schritten in ihr Zimmer zurück.

Als Falconer, am andern Morgen, wie aus einem Fiebertraume erwachte, fiel sein erster Blick auf die Blutflecken, womit der Fußboden bedeckt war, so wie auf das Crucifix, das dazwischen lag. Eilends raffte er sich von seinem Lager auf, vertilgte dieselben, so gut es gehen wollte, und schloß das letztere in ein Kästchen ein, das seine geheimen Papiere enthielt. Dann wechselte er Wäsche und Kleidung, und begab sich in das Speisezimmer, wo eben das Frühstück aufgetragen ward.

Wenige Minuten darauf erschien auch der Capitaine, und begrüßte ihn, wider seine gewöhnliche Art, mit großer Höflichkeit. Der Sturm hatte sich gelegt, der Himmel war heiter, ein frischer Ostwind trieb das Schiff pfeilschnell dahin. Der Capitaine sprach viel von Jamaica, und machte dabei den Wirth, auf eine sehr zuvorkommende Art. Den gestrigen Vorfall indessen ließ er gänzlich unberührt. Falconer that dasselbe, ohne daß es dem Capitaine aufzufallen schien. Beide Männer näherten sich einander nicht wenig durch dieses Gespräch.

So vergingen abermals acht bis zehn Tage, während ihr Verhältniß immer vertraulicher ward. Endlich eines Abends, als sich das Schiff auf der Höhe von Teneriffa befand, und das Wetter äußerst mild und angenehm war, lud der Capitaine seinen Passagier auf eine Flasche alten Madera ein. Bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit entspann sich denn folgendes Gespräch. — „Apropos Mr. Lindley; erlauben Sie mir, eine Frage zu thun!" — „Sir! Alles, was Ihnen gefällig ist."

„Haben Sie Mrs. Marburn schon früher gesehen, ehe sie an Bord kam?" — „Es ist mir so, ganz gewiß aber weiß ichs nicht. Uebrigens habe ich durchaus nicht die mindeste Bekanntschaft mit ihr gehabt." — „Es ist eine höchst sonderbare Frau!" — sagte der Capitaine forschend; allein Falconer erwiederte nichts darauf. — „Ich befinde mich ihr gegenüber" fuhr Mr. Harris fort — „in einer eben so eigenen, als delicaten Stellung." — „Wie so?" — fragte Falconer, nicht wenig von dieser Bemerkung überrascht.

„Dieß will ich Ihnen sagen" — nahm der Capitaine wieder das Wort — „Die Sache hat folgenden Zusammenhang. — Ihr Mann, Mr. Marburn, ist einer der größten, und reichsten Plantagenbesitzer auf Jamaica. Sie selbst kam, vor ungefähr 6 Jahren, aus England dahin, und lebte bei einem Oheim. Von diesem erbte sie, vor etwa 20 Monaten, ein sehr bedeutendes Vermögen, und ward nun, bei ihrer Jugend, und Schönheit, für eine der glänzendsten Partiten angesehen."

„Unter der Menge ihrer Anbeter, befand sich auch Mr. Marburn, wiewohl er wenigstens um 16 Jahre älter war. Sie schien dieß indessen nicht nur wenig zu beachten, sondern bloß auf seinen Reichthum zu sehen. So zog sie ihn allen Uebrigen vor, und ward ihm in kurzem angetraut. Allein diese Ehe fiel, wie zu erwarten war, sehr unglücklich aus. Die junge Dame hatte nicht die mindeste Neigung zu ihm gehabt. Eben so hatte er sich seinerseits gänzlich in ihrem Charakter geirrt."

„Schon im ersten Monate, haben Beide daher, mit gegenseitiger Einwilligung, die Tisch- und Bettgemeinschaft unter sich auf. Bald aber fing sie an zu kränkeln, so daß eine Auszehrung im Anzuge schien. Die Aerzte riethen daher einstimmig zu einer Luftveränderung, und einem Jahresaufenthalte in England. Mr. Marburn hatte nichts dagegen, und sorgte für Alles was nöthig war. So machte die Mistris, nun vor Jahr und Tag, die Ueberfahrt in meinem Schiffe, und in derselben Cajüte, die sie jetzt abermals inne hat. Wir wurden indessen nur wenig bekannt."

„Bei unserer Ankunft zu London, führte ich sie zu dem Bankier, an den die Ladung consignirt, und sie selbst persönlich empfohlen war. Ich konnte von nun an nur wenig Notiz von ihr nehmen, denn ich machte bald darauf eine Reise nach New-York. Von da ging ich, vor ungefähr 5 Monaten, wieder nach Kingstown, und stattete natürlich Mr. Marburn einen Besuch ab. Hier erfuhr ich denn, daß die Aufführung der Mistris in hohem Grade unregelmäßig gewesen war."

„Mr. Marburn hatte demnach den Entschluß gefaßt, sie zurückzurufen, um wenigstens ihren Verschwendungen Einhalt zu thun. Er trug mir daher auf, sie bei meiner nächsten Reise, von London nach Jamaica, mitzunehmen, und versah mich für den Nothfall mit einer gerichtlich vollzogenen Vollmacht. Diese wußte ich denn auch wirklich auf eine solche Art geltend zu machen, daß der Mistris kein Ausweg übrig blieb."

„Freilich wollte sie die Abreise zwei, bis drittehalb Monate verschoben wissen; ich aber bestand auf dem ausdrücklichen Befehl von Mr. Marburn. So begab sie sich denn endlich, an demselben Morgen, wo wir unter Segel gingen, an Bord, kaum 10 Minuten vor Ihrer Ankunft, Sir. Ich will Ihnen offen gestehen, daß mir dieß anfangs verdächtig schien: allein ich überzeugte mich bald vom Gegentheil. — Jetzt wissen Sie Alles, Mr. Lindley — Was sagen Sie nun dazu?"

„Es ist in Wahrheit eine höchst seltsame Geschichte!" — gab dieser nicht ohne Verlegenheit zur Antwort — „Ja wohl!" — entgegnete der Capitaine — „Und das Betragen der Mrs. seitdem sie sich am Bord befindet, obendrein. Erst, ihre gänzliche Zurückgezogenheit, und dann vorige Woche das entsetzliche Geschrei in der Nacht. — Weiter, ihr todtenähnlicher Zustand, ihre erloschene Stimme, und die ängstliche Eile, womit das Licht ausgelöscht ward. — Hab' ich nicht Recht, Mr. Lindley? Was sagen Sie?"

„Es ist allerdings sehr sonderbar!" — erwiederte dieser mit einem Tone, der fast ein peinliches Gefühl verrieth! — „Mr. Lindley!" — fuhr der Capitaine fort — „Ein Wort im Vertrauen! — Ich meine, Sie wissen mehr von Mrs. Marburn, als Sie sagen wollen — Mit einem Worte, Sie haben Ihr Geheimniß entdeckt. — Wenn dieß der Fall ist, wie ich sicher glaube, so theilen Sie mir dasselbe mit; es wird für uns Beide gleich vortheilhaft seyn." — Falconer schlug die Augen nieder, und schwieg.

„Mr. Lindley!" nahm der Capitaine wieder das Wort — „Ich will ganz offen mit Ihnen seyn. Mr. Marburn ist von der Treulosigkeit seiner Gattinn überzeugt; allein es gehen ihm, um eine Scheidungsklage anzustellen, die nöthigen förmlichen Beweise ab. Wer ihm diese verschaffen würde, erzeigte ihm einen höchst wesentlichen Dienst. Er könnte jeden beliebigen Preis darauf setzen; er bekäme das Dreifache dafür. — Mr. Lindley! Sie wollen, wie es scheint, Ihr Glück in Jamaica versuchen. — Nun, Mr. Marburn wäre der rechte Mann für Sie! — Offenheit gegen Offenheit! — Was sagen Sie dazu?

Falconer hielt seine Bewegung nur mit Mühe zurück — „Capitain Harris!" — erwiederte er — „könnte ich gegen Mrs. Marburn zeugen, wie ich es nicht kann; — mein Glück auf ihrem Unglück zu begründen, wäre die höchste Schändlichkeit. Uebrigens, was gehen mich ihre Verhältnisse an? — Was habe ich mit den Scheidungsplänen ihres Mannes zu thun? — Mrs. Marburn ist eine schöne Frau; sie scheint krank, vielleicht unglücklich zu seyn; das ist Alles, was ich von ihr weiß, oder vermuthen kann."

„Mr. Lindley!" — erwiederte der Capitain mit einem durchdringenden Blicke — „Sie dürfen mich nicht mißverstehen. — Mein Vorschlag war ehrenvoll, und gut gemeint. Von falschen Angaben, von Verläumdungen kann nie die Rede seyn. Ich dachte, Sie hätten Gelegenheit gehabt, die Mrs. genauer zu beobachten, als es mir, bei meinen Geschäften möglich ist. Ich war sogar der Meinung, Sie hätten vielleicht in jener Sturmnacht, eine gewisse Entdeckung gemacht."

„Ich begreife Sie nicht, Capitaine Harris" — antwortete Falconer, aufs äußerste gebracht — „Welche Entdeckung sollte das gewesen seyn?" — „Nun irgend eine" — sagte der Capitaine sehr boshaft — „die zu einem Beweise gegen die saubere Dame dienen kann. — Doch" — fuhr er wieder einlenkend fort — „Es ist spät, wir sprechen in einigen Tagen schon weiter davon; dergleichen will überlegt seyn, das versteht sich. — Gute Nacht, Mr. Lindley" — „Gute Nacht, Capitaine Harris!"

(Fortsetzung folgt.)

---

[39] Basel. [Litterarische Anzeige.] Bei Neukirch, Buchhändler in Basel ist so eben wieder erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Die 4te (unveränderte) Auflage
von
Doußin-Dubreuil,
Das Selbstbefflecken
und die Mittel, seine Folgen zu entfernen. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und einem Nachtrag begleitet von Dr. und Prof. Huber.

In Umschlag geheftet, Preis 9 gr. oder 36 kr.

Die schnell auf einander folgenden Auflagen dieses Büchleins sind ein sicheres Zeichen von dessen Werth und seiner zweckmäßigen Abfassung, wenn auch nicht andere Beweise von dem vielen Nutzen, den es schon gestiftet hat, vorhanden wären.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl.; für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 170. — Stuttgart, den 24. Juni 1827.

Griechenland.

Triest, 13. Juni. Wir erhalten hier folgendes Schreiben aus Syra vom 27. Mai: „Am verflossenen Sonntag wurde hier dem auf dem Feld der Ehre gebliebenen General Caraiskaki ein feierliches Leichenbegängniß gehalten. — Ueber das Schicksal der Akropolis, welche noch auf mehrere Monate verproviantirt seyn soll, hört man nichts. Die in dem Pyräus gebliebenen Griechen, die sich zu verschanzen suchten, sollen sich nun auch zerstreut haben. Von den bei Athen und Negroponte aus Constantinopel eingetroffenen regulairen Truppen hat der Kutaihy Pascha 5000 Mann nach Megara gesendet, welche das Korn und die Gerste einernd-teten, und mit 2000 Sklaven und vielem Vieh zurückkehrten. Der Bruder eines hiesigen Bürgers, der sich unter diesen Sklaven befand, ist bereits für eine große Summe losgekauft worden. — Von Cerigo wird gemeldet, daß Oberst Gordon, von Allem entblößt, daselbst angekommen sey. Lord Cochrane ist mit der Fregatte Hellas, dem Dampfschiff Karteria, seiner Brigg und zwei griechischen Briggs, zu einer geheimen Expedition von Poro ausgelaufen, von welcher er nach acht Tagen zurückzukehren versprach. Er hat den übrigen Schiffen befohlen, sich bis dahin zur Vereinigung mit ihm bereit zu halten."

Triest, 14. Juni. Aus Alexandrien ist ein Schiff in 17 Tagen hier angekommen. Man erfährt durch dasselbe, daß sich die ägyptische Flotte nur langsam zur Abfahrt bereite, und dazu vielleicht noch drei Monate brauchen werde. In den Gewässern von Zante begegnete dieses Schiff der 70 Segel starken türkischen Flotte aus Constantinopel. Ein Schiffs-Capitaine, der in 12 Tagen von Cefalonia hier eintraf, berichtet, daß man drei Tage vor seiner Abfahrt eine starke Kanonade von der Seeseite her daselbst gehört habe.

America.

Die in Buenos-Ayres publicirten officiellen Berichte über die Schlacht von Ituzaingo sagten bereits, daß mehrere Officiere der brasilianischen Armee den Commandanten der Truppen von Buenos-Ayres aufgefordert hätten, die Provinz Rio-Grande für unabhängig zu erklären, und daß ein Detaschement deutscher Truppen zu seinen Fahnen übergegangen wäre. Es scheint jetzt, daß die Unzufriedenheit unter den brasilianischen Truppen allgemeiner war, als man glaubte, und daß die Officiere dem General Alvear eine Adresse übersendet haben, in der sie sich bereit erklärten, sich an ihn anzuschließen, wenn er durch eine Proclamation verkünden wolle, daß er den brasilianischen Boden nur als Freund, und um die Provinz Rio-Grande von der brasilianischen Regierung unabhängig zu machen, betreten hätte; weiter verpflichteten sie sich, die dem Kaiser noch treu gebliebenen Officiere an General Alvear auszuliefern. Der General von Buenos-Ayres erwiederte hierauf, er sey als Soldat in das brasilianische Gebiet eingerückt; er sey von dem Congreß nicht ermächtigt, Verbindlichkeiten, wie die ihm vorgelegten, einzugehen, und er könne sich in nichts einlassen, ohne von seiner Regierung Instructionen erlangt zu haben.

Spanien.

Sevilla, 2. Juni. Die neulich in Portugal errichteten ausländischen Corps werden uns hier sehr nachtheilig. Sie werden so gut gehalten, so richtig bezahlt, und so ganz gleich mit den portugiesischen Truppen behandelt, daß alle sich darunter befindenden Spanier es ins Land an ihre Bekannten schreiben, woraus dann eine große Desertion entsteht.

Alle junge Leute, die unter der letzten Regierung zu den National-Milizen gehörten; alle, die weder Weiber noch Kinder, haben noch sonst durch ein besonderes Band zurückgehalten werden; alle, welche von den königl. Freiwilligen mißhandelt werden oder sich vor ihnen fürchten; eine große Anzahl aller, und zwar, was das Schlimmste ist, gerade solcher Soldaten, die gegenwärtig unter den Fahnen stehen, gehen hinüber nach Portugal. Vom Regiment Estremadura, achten Linien-Regiment, sind 340 Mann durchgegangen. Dieser Desertionsgeist herrscht in ganz Andalusien, und muß unserem Ackerbau den größten Schaden thun.

In den Umgebungen von Cordua hatten 60 wohlausgerüstete Reiter, die überall bezahlten, mit 80 M. königl. Cavallerie ein Gefecht, worin diese letzte ihre Officiere und 17 Mann verlor.

In Catalonien zeigt sich eine neue Secte, die sich los Enganados, die Betrogenen, nennt; sie ist militärischer Art, und sowohl gegen die Royalisten als gegen die Carlisten; sie hat eine Central-Regierung, wahrscheinlich in Berga. Eine ihrer Banden ist 1300 M., die andere ist 700 Mann stark, und haben sich bereits in Bewegung gesetzt; sie sind gut bewaffnet, größtentheils alte Soldaten, und begehen keinen Diebstahl noch sonstigen Unfug.

England.

London, 16. Juni. Ein Cabinetsrath ist auf heute im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zusammen berufen worden.

— Wir glauben, sagt der Morning-Herald, daß Se. kön. H. der Herzog von Cumberland zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt werden, und seine Ankunft in England höchst wahrscheinlich noch diesen Sommer stattfinden dürfte; Se. k. H. wird York-House bewohnen, wenn dieser prächtige Wohnsitz nicht vorzugsweise Sr. k. H. dem Herzog von Clarence, in seiner Eigenschaft als muthmaßlicher Thronerbe, eingeräumt werden sollte.

— In der Sitzung des Oberhauses vom 14. wünschte Lord Teynham zu wissen, ob die Minister Sr. Maj. die Absicht hätten, der Kammer in Bezug auf den Stand

Digitized by Google

der gegenwärtigen Verhandlungen zwischen England und Frankreich, hinsichtlich der fremden Truppen in Portugal und Spanien, einige Mittheilungen zu machen.

Lord Dudley and Ward erwiederte hierauf, daß die Frage des edlen Lords sich auf eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit beziehe, welche die Minister niemals aus den Augen verloren hätten, daß aber jede Mittheilung, die man hierüber der Kammer machen könnte, die Unterhandlungen nur in ihrem freien Fortgange stören würden.

Lord Teynham bemerkte, daß die Antwort des edlen Lord bis auf einen gewissen Punkt ganz beruhigend sey, weil somit alle Verantwortlichkeit auf den Ministern ruhe.

Die Besetzung von Cadix und andern spanischen Häfen durch französische Truppen sey ein Beweis, sagte Lord Teynham, der feindseligen Absichten der französischen Regierung gegen dieses Land.

Lord Dudley and Ward antwortete, wenn die Zeit der Erklärungen gekommen seyn würde, so werde man finden, daß die Regierung Sr. Maj. bei dieser Gelegenheit ihre Pflicht keineswegs vergessen habe.

In der Sitzung vom 15. wurde die dritte Verlesung der Bill über die Getreide-Einfuhr auf diesen Abend bestimmt. Indem die Minister erklärten, daß sie auf die Bill verzichteten, haben sie bloß die Tagesordnung verlangt, damit die dritte Verlesung unterbleibe; in Folge dieses stand es irgend einem Pair frei, sich mit der Bill zu befassen, und auf die dritte Verlesung anzutragen.

Man sah einer allgemeinen Discussion in Bezug auf die Bill entgegen, und die Kammer war deßhalb ganz mit Zuhörern angefüllt. Die Pairs waren in Masse gegenwärtig. Der unmittelbar vor den Schranken befindliche, und für das Publicum bestimmte, Raum war zum Erdrücken voll gepropft, und eine große Anzahl Abgeordneter umgab den Thron.

Vor Anfang der Sitzung versicherten Personen, die sich für ganz gut unterrichtet hielten, im Vertrauen, daß der Herzog von Wellington entschlossen sey, sich mit der Bill zu befassen, auf deren dritte Verlesung anzutragen, sie annehmen zu lassen, und sie dann mit den Amendements an das Unterhaus zu weisen, so, daß dieses sich in Folge der Eigenschaft der Amendements veranlaßt sehen würde, sie zurückzuweisen, und dadurch die Unpopularität der Pairs zu theilen.

Allein die Neugierigen wurden in ihrer Erwartung getäuscht; nachdem einige unbedeutende Angelegenheiten abgemacht worden waren, trug Lord Goderich darauf an, daß sich die Kammer vertage; Niemand widersetzte sich diesem Antrag, und die Sitzung wurde aufgehoben, ohne daß auch nur ein Wort über die fragliche Bill zum Vorschein kam. Demnach ist also die Bill über die Getreide-Einfuhr nicht nur von ihren Urhebern, sondern auch von Jenen definitiv aufgegeben worden, die auf Amendements derselben angetragen hatten.

— Obgleich bei der letzten Debatte über das Korngesetz besonders Lord Lansdown ausführlich darlegte, daß das berüchtigte Amendement dem englischen Entrepotshandel den Todesstoß versetze, so sind dennoch die Stocks gestiegen, weil jedermann der Meinung ist, der gegenwärtige Zustand sey zu gespannt und zu unnatürlich, als daß er lange bestehen könnte; dieß ist keineswegs die einzelne Meinung einiger Personen, sondern die laut ausgesprochene aller englischen Capitalisten. Die Preise steigen, die Vorräthe nehmen ab, es ist unmöglich, daß wir einer nahen Krisis entgehen. Man glaubt, der Verbrauch des Getreides im Entrepot werde am Ende durch eine Cabinetsmaßregel erlaubt werden.

— Wir wiederholen es noch einmal, und zwar auf die feierlichste Weise, sagt die Times, wenn Sir W. A'Court genöthigt seyn sollte, einige Erklärungen über die Art zu geben, mit welcher er sich gegen die liberalen Spanier und Portugiesen, seit seiner Ernennung zum Botschafter in Lissabon benommen hat, so würde er gänzlich in Ungnade fallen. Die empörende Gleichgültigkeit, welche der englische Minister hinsichtlich des unglücklichen Romero Ulpuente an den Tag gelegt hat, den weder sein Alter, noch seine außerordentliche Armuth, noch seine ruhmvollen Dienste, noch seine ungerecht erduldeten Leiden, vor einer schnellen Ausweisung von dem portugiesischen Boden, durch die Agenten der freien Regierung dieses Landes, selbst unter den Augen eines durch Hrn Canning ernannten Botschafters zu schützen vermochten, ruft gerechte Zweifel über das gegenwärtige Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in's Leben, die eine schnelle Untersuchung nothwendig erheischen. Zwei andere Flüchtlinge, die HH. Parmeggioni und Saint-George sind auf dieselbe Art und Weise wie Romero behandelt worden.

Sir W. A'Court wird auf dem Festlande nicht nur als Anstifter der von der Prinzessinn Regentinn ergriffenen falschen Maßregeln angesehen, sondern auch als all' des Strafbaren und Gehässigen was sich in dem Betragen ihrer Minister geoffenbart hat. Könnte man wohl ohne den mindesten Grund solche Dinge ausspreugen? Warum antwortet man nicht darauf, da man dieses nicht nur behauptet, sondern sich auch laut darüber ausspricht? Wir haben bereits über diesen Punkt in Hrn. Canning gedrungen, und wir hoffen, er werde auch nicht zu dem mindesten Vorwand Anlaß geben wird, daß man weder die Weisheit noch die Treue seiner Politik gegen die Freunde der Freiheit sowohl in Spanien als in Portugal in Zweifel ziehen könnte.

— Wir erinnern uns nicht, bemerkt der Morning-Herald, daß man jemals versucht hätte, eine größere Lüge im Publicum zu verbreiten, als die, daß Herr Pitt sich den Reclamationen der Katholiken widersetzt habe, gleichwie es die Personen seit mehreren Jahren gethan haben, aus welchen der sogenannte Pitt'sche Clubb besteht. Die Falschheit dieser Behauptung war an und für sich schon handgreiflich, und bedurfte daher in den Augen unpartheiischer Menschen durchaus keiner weitern Erörterung; die Herausgabe der Correspondenz des Hrn. Pitt mit dem verstorbenen König läßt jedoch darüber nicht mehr dem mindesten Zweifel Raum. Selbst die bigottesten seiner sogenannten Schüler können in dem Ausnahms-System nicht länger fortfahren, und müssen endlich erkennen, daß sie bisher willkührlich oder unwillkührlich die Schänder des glänzenden Ruhmes jenes Mannes gewesen sind, dessen Andenken zu verehren sie doch öffentlich bekennen. Der Ruhm der öffentlichen Männer gehört, wie wir dieses schon öfters gesagt haben, dem Lande, das sie geboren werden sah, und man ist es daher sowohl ihrem Andenken als der Wahrheit der Geschichte schuldig, die Thatsachen niemals zu entstellen, welche sich auf sie beziehen.

Wir sagen dieses, von unserer Meinung und jeder andern über die katholische Frage abstrahirend, die höchst wahrscheinlich heute eben so wenig als zur Zeit des Herrn Pitt gütlich beigelegt werden dürfte. Wenn wir jedoch sehen müssen, daß sonst achtungswerthe Gesellschaften, unter dem Titel Pitt'sche Clubbs ihrem Patron geradezu Lügen in den Mund legen, um ihre eigene Abweichung von der Bahn auf Kosten oder Unkosten der Grundsätze dieses großen Mannes zu rechtfertigen, so scheint es uns billig, welches auch immer

Digitized by Google

unsere eigenen Gesinnungen über diese Frage seyn mögen, eine solche Zweideutigkeit zu entlarven, und in ihrer ganzen Blöße hinzustellen.

Es sind die Katholiken, oder doch wenigstens die irländischen Katholiken selbst, welche die Angelegenheit in eine solche Lage gesetzt haben, in welcher sie sich gegenwärtig befindet, und wenn sie eine günstigere Aussicht gewährt, so haben sie solches nur sich selbst zu verdanken. Die Heftigkeit der Zwietracht und die Gesellschafts-Verträge dringen ihnen keinen Nutzen, und sie würden sich täuschen, wenn sie meinen, daß ihnen die Emancipation jemals ohne Bedingung zu Theil werden dürfte.

Es ist klar und erwiesen, daß Herr Pitt einer der wärmsten und aufrichtigsten Vertheidiger ihrer Sache, jederzeit diese Frage aus dem Gesichtspunkte betrachtet hat, daß sie vermittelst wechselseitiger Zugeständnisse entschieden werden müsse. Wir wissen jedoch nicht, warum man seit einigen Jahren, so wie es scheint, diesen Punkt gänzlich aus dem Gesichte verloren hat, und wenn wir uns hierüber nicht täuschen, so muß man darauf zurückkommen, will man anders auf einige Veränderung des Erfolges hoffen. Die reclamirten Concessionen werden sich höchst wahrscheinlich den Augen verständiger Katholiken mehr eingebildet als wirklich darstellen; denn Alles zu empfangen und Nichts zu geben, wäre, wir zweifeln keinen Augenblick daran, in der That eine Basis, auf welcher die Katholiken, und ihre Freunde, die Protestanten, niemals auf eine bestimmte Weise die Sache der Emancipation werden vertheidigen können, und in dieser Beziehung sind die erst kürzlich erschienenen Briefe des Herrn Pitt von dem größten Werthe.

Frankreich.

Nur hundertsiebenundzwanzig Pairs waren in der hohen Kammer anwesend, als dieselbe vor einigen Tagen über den Ankauf des Pallastes Bourbon für die Deputirtenkammer abstimmte, sagt der Constitutionnel; es wird viel seyn, wenn die noch in Paris anwesenden edlen Pairs zahlreich genug seyn dürften, um über das Budget abzustimmen, das nächstens discutirt werden soll. Das Reglement der Kammer erfordert zu Gültigkeit des Scrutiniums wenigstens die Anwesenheit des Drittheils der Mitglieder und die Zahl der in dem dießjährigen Staats-Kalender (Almanach royal) aufgeführten Pairs, beläuft sich auf zweihundertzweiundneunzig, worunter jedoch die Prinzen der königlichen Familie und jene von Geblüt nicht inbegriffen sind.

Also werden dieses Jahr gegen zwei Drittheile der Mitglieder der hohen Kammer der Discussion und der Abstimmung des Budgets von 1828 nicht anwohnen. Es wird demnach wieder wie mit dem vorigen gehen, und zwar stets durch die Schuld der Minister, die darauf bestehen, den letzten Augenblick abzuwarten, um dadurch gewissermaßen die Debatten des Finanzgesetzes zu lähmen, und die so zu sagen die Pairskammer in die Nothwendigkeit versetzen, dasselbe im Vertrauen auf die Minister zu votiren. Die sich bald endigende Session hat uns jedoch die Abnahme des Vertrauens gezeigt, welches die hohe Kammer dem Ministerium angedeihen läßt.

— „Danken wir den Feinden der Ordnung, welche, der Langmuth des Königthums drohend, dasselbe zwangen, sich hinter seine Kraft zu verschanzen."

Diese drohenden Worte, bemerkt der Constitutionnel, welche die Etoile vor einigen Tagen ausgesprochen, scheinen einzig zum Zweck zu haben, den abgeschmackten Gerüchten einigen Credit zu verschaffen, die sich aufs Neue von den Entwürfen einer gräulichen Narrheit, und von den großen Verletzungen verbreiten, welche die Rechte und Interessen des französischen Volks durch Männer erfahren haben, die sich rühmen, die große Kunst, Zweifel zu erregen, zu besitzen. Frankreichs Wohlfahrt ist für den Fremden ein Gegenstand der Eifersucht; die politisch-pfäffische Faction, welche uns beunruhigt, hat das Opfer versprochen; das Werk ist begonnen: das erkältete Vertrauen in die Stabilität der constitutionellen Ordnung hat bereits den Umsatz der Capitalien und die Operationen des Manufactur-Gewerbfleißes gelähmt; allein dieser Gang ist zu langsam, und befriedigt nicht schnell genug die Ungeduld der apostolischen Junten. „Wartet nur noch einige Tage, sagen die Organe des Ministeriums; wir werden uns hinter unsere Kraft verschanzen, denn das Königthum, das sind wir." Danken wir dagegen unsererseits jenen, die mit einem nahen Falle den Bau bedrohen, der durch die Weisheit Ludwigs XVIII. aufgeführt wurde, denn dieß heißt ja Frankreich aufmerksam machen, welches dessen Aufrechthaltung geschworen hat, bereit zu seyn, seinen Schwur zu besiegeln.

— Wir haben bereits erwähnt, sagt dasselbe Blatt, daß die zur Beförderung der Leichtgläubigkeit der Einfältigen bestimmten Berichte, entweder in einer sehr weiten Entfernung des Orts, wo das Wunder sich zugetragen, oder auch unter einem sehr veralteten Datum des Ereignisses gedruckt werden. Die, welche das Kind aus der Umgegend zu Reims betrafen, erschienen zu Castres; die der Vögel zu Bolbec; die der Quellen-Foret zu Rennes, in der Bretagne; die wunderbare Heilung jedoch, von welcher eines der letzten Blätter des geistlichen Journals spricht, das in Paris erscheint, hat sich zu Aix am 8. April d. J. zugetragen. Dem Correspondenten dieser geistlichen Zeitung zu Folge, ward Clarissa Boyer, zwanzig Jahre alt, die Tochter eines braven Handelsmanns, im Juli 1826, von einer Magen-Entzündung befallen, welche der Kunst der Aerzte widerstand, die sie daher als rettungslos aufgaben. Sie hatte bereits das Abendmahl erhalten; die Geschwulst hatte die Brust ergriffen, ihre Hände und Füße waren kalt; die halb erloschenen Augen unterschieden nichts mehr, und die Stimme war gleichfalls verschwunden. Ihre Schwester und zwei Freundinnen wachten allein bei ihr. Eines dieser jungen Mädchen wurde plötzlich von einer Eingebung ergriffen, die sie jedoch den Andern nicht mittheilte; sie rief nämlich in der Stille den heiligen Alphons von Liguori an, und empfahl ihm in einem kurzen Gebete die Kranke auf das Angelegentlichste.

Kaum hatte sie noch das Gebet vollendet, als Clarissa, eine ihrer bis dahin starren Hände erhob, ihre Schwester herbeiwinkte und ausrief: „Ich bin hergestellt, ich fühle keinen Schmerz mehr, ich kann aufstehen." In der That waren auch ihre Leiden verschwunden. Dieses ging in der Nacht vom grünen Donnerstag auf den Charfreitag vor; am Sonnabend stand sie auf, und ging am Oster-Sonntag in die Messe; ein um so größeres und unbegreiflicheres Wunder, als die Kranke, welche schon seit langer Zeit nichts als leichte Suppen zu sich genommen hatte, auch schon am Oster-Montag mehrere ihrer Bekannten besuchte, und wieder die gewöhnliche Kost wie die übrige Familie genoß." Es dürfte nicht ganz unnöthig seyn, hierbei zu bemerken, daß der heilige Liguori einer der neuerdings selig gesprochenen Heiligen ist, und daß die Liguorianer, (Liguoristen), eine Congregration, ungefähr wie die der Jesuiten, bilden.

Digitized by Google

— In der Sitzung der Pairskammer vom 18. begannen die Debatten über das Finanzgesetz, und gleich nach aufgehobener Sitzung war der Inhalt einer Rede des Hrn. Vicomte v. Chateaubriand das einzige Gespräch der Salons. Wir theilen unsern Lesern einen Auszug derselben mit.

Nur mein Gewissen, sagt der Redner, bewegt mich in diesem Augenblick noch das Wort zu nehmen, wo die Kammer von einer sechsmonatlichen Sitzung ermüdet ist, und zugleich ein großer Theil meiner Collegen bereits Paris verlassen hat. Jedes Jahr wird uns das Budget in dieser Epoche vorgelegt, und in der Eile geben wir ermüdet dem Milliard unsere Zustimmung; indessen kann ich mich nicht entschließen, zu Allem ja zu sagen; und so nehme ich das Wort, ungeachtet ich das nachtheilige meiner Lage fühle. Ich werde Ihnen, meine Herren, eine kurze Geschichte der Zeiträume unserer dermaligen Sitzung aufstellen, und mich bemühen, aus diesem Bilde der Vergangenheit einen Schluß auf die Zukunft zu ziehen, insofern es mit menschlichen Kräften dem Beobachter der Vergangenheit möglich ist, einen Theil des Vorhangs aufzuheben, der die Zukunft verbirgt. Geht man von der Beobachtung der Reihenfolge dieser Verwaltungsacte zu den Betrachtungen über den künftigen Einfluß derselben über, so glaube, ich meine Stimme auf Verwerfung des Budgets rechtfertigen zu können. So wie man im gemeinen Leben einem Rentmeister nur auf das Zeugniß seines bisherigen Benehmens die Verwaltung des Vermögens einer Familie anvertraut oder beläßt, so muß dieses wohl auch im Staate Statt finden. Die Verwerfung des Budgets ist das uns zu Gebote gehende constitutionelle Mittel, um die Verwaltung zu zwingen, ihr System zu modificiren.

Seit der Erfindung der unglücklichen 5 Pret., die an und für sich allein so viel Uebel gestiftet haben, und aller Bemühungen ungeachtet nicht aufrecht erhalten zu werden vermögen, hat sich ein unheilbringender Geist unserer Verwaltung bemächtigt. Es scheint, daß die durch einen ersten Fehler veranlaßte widrige Stimmung im Stande ist, die ganze Natur des Menschen umzukehren; und so finden wir nicht mehr die Menschen, die man gekannt zu haben glaubt. Die dermaligen Agenten der Macht sind aus eifrigen Vertheidigern der Preßfreiheit deren größte Feinde geworden; ehedem zu der sogenannten royalistischen Opposition gehörend, haben sie den Mitgliedern dieser nämlichen Opposition die heftigsten Wunden beigebracht. Daß die Mächte des Tages vor ihrer Erhebung der Legimität keine Pfänder gegeben haben, mag noch angehen; aber es wäre wenigstens noch passend gewesen, nicht in die Reihen derjenigen einzutreten, die man nachher zu verlassen beabsichtigt; man hätte sich erinnern sollen, daß die Treue eine heilige Sache ist.

In der jetzigen Sitzung legte man zuerst ein Gesetz gegen die Presse vor, gegen welches sich die öffentliche Meinung von ganz Frankreich aussprach: es wird von einem wohlthätigen Genius zurückgezogen. Dieses erfüllt nicht allein zwölf Journalisten, wie man hatte behaupten wollen, mit Freude, sondern die Preßfreiheit ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes, und eine unaufgeforderte allgemeine Illumination legte die Freude an den Tag. Man glaubte nun hoffen zu dürfen, die Verwaltung werde durch diese Vorgänge eines Besseren belehrt werden. Allein vergeblich. Dieses bewies die Folge. Die Verantwortlichkeit der auf die Versammlung im Marsfelde gefolgten unglücklichen Maßregel wurde anfänglich von einem Minister auf sich genommen, nachher behauptete er, ein anderer habe sie provocirt; später hat er den Ausdruck von Provocation commentirt, und sich den Ruhm wieder allein zugeeignet. Ein anderer Minister, mit dieser Ansicht der Dinge nicht einverstanden, zog sich unter der Hochachtung des Publicums zurück. Gestern noch war es ein trauriger Anblick, bei den Processionen die aufgehobene Nationalgarde zu vermissen! — Machen es solche Mißgriffe nicht nöthig, das Finanzgesetz zu verwerfen, um die Mittel zu Systemen abzuschneiden, deren Urheber einst zuerst durch die Folgen derselben erdrückt würden? (Forts. f.)

Vermischte Nachrichten.

— Das Leben Napoleons von Walter Scott soll nun bestimmt am 30. Juni bei Longman in London erscheinen, und zwar nicht in 12, sondern nur in 9 Bänden.

(Eingesendet.)

Fragen
in Betreff einiger Motionen beim Landtag in Württemberg.

Ist es wirklich Pflicht, Männer (Decane) für entzogene Emolumente zu entschädigen, die sie theils Ehrenhalber nie hätten annehmen sollen, vielweniger ansprechen können, (Neujahrs-Geschenke von Untergebenen) theils nur dadurch geschöpft wurden, daß sie Ersparnisse auf Kosten Anderer (bei Visitationen und Schmäußen) sich zu verschaffen wußten, ein langbestandener Mißbrauch, der zur Ehre des geistlichen Standes in Württemberg nun verboten ist? Und wenn bei Verminderung der Visitationsreisen nun auch die betreffenden Geschäfte vermindert worden sind, sollen doch Remunerationen eintreten, und zwar für solche geistliche Stellen, die ohnehin größtentheils wohl bedacht sind, zum Theil schon mit Verbesserungen, die den Pfarr-Dotationen entzogen worden? Scheinen solche Anträge nicht parteiisch, indem sie zu derselben Zeit, und sogar von derselben Seite gemacht werden, woher weltlichen Staatsdienern so große Opfer zugemuthet werden wollen? Und ist es wohl recht und löblich, solche Entschädigungen auf Kosten wohlberechneter Studien-Anstalten vorzuschlagen? Ist es ferner zu billigen, wenn Staats-Einrichtungen verdächtig gemacht werden, die das Werk landesväterlicher Vorsorge sind, (die angefochtenen Kreis-Regierungen) die sich vielseitig schon als wohlthätig erwiesen haben, und durch fernere Entfaltung und einem feineren Wirkungskreis sich künftig noch mehr als gut und zweckmäßig bewähren werden? Ist es wünschenswerth, das bessere Neue gegen das schlechtere Alte zu vertauschen? Sollte nicht die ganze Geistlichkeit wünschen, daß das Kirchengut dem Staat bleibe, wenn man zurückdenkt, wie Schul und Kirche vormals unter besonderer Administration übel besorgt, und bedient war? Oder soll der erneute Antrag zugleich ein Hebel seyn, um noch andere Absichten desto eher durchsetzen zu können? Und warum so viel Eifer bei manchen Angelegenheiten, die bis auf andere Zeiten wohl ruhen können, während dringendere Gegenstände unberührt bleiben oder absichtlich ignorirt werden.

[45] Rippoldau. [Bad-Empfehlung] Bezaubert von der ganz neuen, geschmackvollen und zweckmäßigen Einrichtung der Bäder, Zimmer und Säle ꝛc., durch die der Herr Söringer seinen Sinn für das Schöne eben so klar, als von jeher seine Gewandtheit, in guter und billiger Bedienung seiner Gäste bekundete, erlaubt sich zur Empfehlung dieses jungen, braven Mannes seine Gefühle hiermit auszusprechen

den 20. Juni 1827 ein vorübergehender Gast desselben.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 43.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag Zu Nro. 170. den 24. Juni 1827.

Miscellen.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

Die frühere Vertraulichkeit war nun gestört, doch beide Männer verstellten sich. Falconer glaubte sein Geheimniß verrathen, der Capitaine dagegen hatte neuen Verdacht geschöpft. Beide beobachteten sich gegenseitig, doch ohne, daß der Sache Erwähnung geschah. So war abermals eine volle Woche vergangen, als sich eines Morgens, folgendes Gespräch entspann.

„Nun Mr. Lindley, der Wind ist vortrefflich" — „Ja wohl Sir, das ist er" — „Wenn er so bleibt, können wir bis morgen Abend in Kingstown seyn" — „Wirklich? Das freut mich" — „Aber jetzt noch ein Wort Mr. Lindley. Haben Sie nunmehr über den bewußten Vorschlag nachgedacht? Ich meine was die Nachrichten über Mrs. Marburn betrifft." — „Sir! damit verschonen Sie mich! Sie kennen meinen Entschluß; kein Wort mehr davon!"

„Sachte, sachte Mr. Lindley! — Diese Verweigerung könnte Sie gereuen!" — „Mich gereuen? Welche Sprache erlauben Sie sich, Capitain?" — „Und dennoch Mr. Lindley, dennoch ist es so. Können Sie leugnen, daß Mrs. Marburn bei Ihnen gewesen ist; daß sie ein Crucifix zurückgelassen hat, und daß halbverwischte Blutflecken auf dem Boden Ihrer Cajüte zu sehen sind?" — „Keine Beleidigungen, Capitain Harris! Ich weiß von dem Allen nichts."

„Nun denn Mr. Falconer!" — sagte der Capitain äußerst beißend — „Wie? Ich Mr. Falconer? — Sie irren sich, Capitain!" — „Nein gewiß nicht! Sie sind Mr. Falconer, der Oberpostamts-Secretär, der die Casse bestohlen hat!" — „O Gott!" — „Sehen Sie nun, daß ich Sie kenne, daß ich die Beweise Ihres Verbrechens in Händen habe, und daß ich Sie auf der Stelle schließen lassen kann?" —

„Aber noch ist es nicht zu spät" — fuhr der Capitain etwas gemäßigter fort — „Sie haben noch zwei Tage Zeit. Wählen Sie nun zwischen Tod und Leben, zwischen Ehre und Schande; Ihr Schicksal liegt in Ihrer eignen Hand! Theilen Sie mir ehrlich mit, was Sie von Mrs. Marburn wissen, und jener Sache wird nie wieder gedacht. — Sie erhalten eine reiche Belohnung; und eine einträgliche Stelle obendrein. — Nun kein Wort weiter, Sir! Sie haben zwei volle Tage Bedenkzeit!" — Hiermit stand der Capitaine plötzlich auf, und entfernte sich.

Falconer war wie vernichtet, wie von tausend Dolchen durchbohrt. Diese plötzliche Entdeckung seines Verbrechens; diese furchtbare Wahl zwischen Meineid, und Selbsterhaltung; diese schauderhafte Stellung zwischen zwei Abgründen; — überall nichts als die gräßlichen Bilder des Jammers und der Verzweiflung! — Lange saß er so unbeweglich da. — Endlich aber sagte er ruhig und gefaßt — „Nein! Nimmermehr! — Ich will das Opfer seyn! — Ein freiwilliger Tod ist das Einzige, was mir übrig bleibt."

So begab er sich denn in seine Cajüte, um seine Papiere noch einmal durchzusehen — Allein es zeigte sich bald, daß das Kästchen mit denselben verschwunden war. — Der Capitaine hatte es sich nämlich durch den Cajüten-Aufwärter zu verschaffen gewußt. — „Also auch dieses noch!" — sagte Falconer schmerzlich. — „Nun so werde denn der volle Kelch geleert!" — Er fühlte indessen, daß er seinen Entschluß verbergen müßte, und daß es am besten seyn würde, wenn er den Capitaine darüber in Zweifel ließ.

Aus dieser Ursache erschien er also, wie gewöhnlich, an der Mittagstafel, und dieß mit einer Heiterkeit, als ob auch nicht das Mindeste vorgefallen sey. Capitaine Harris legte dieß natürlich zu seinem Vortheile aus, und war ebenfalls vortrefflich gelaunt — „Nun, ich sehe," — sagte er zu Falconer, als sie allein waren — „Sie nehmen die Sache wie ein gescheiter Mann — So ist's Recht! — Ich hätte Ihnen das Gegentheil gar sehr verdacht!" — „Allerdings!" — erwiederte Jener — „Sie sollen gewiß mit mir zufrieden seyn!"

Der Wind blieb günstig; das Schiff flog pfeilschnell über die Wellen hin. Am andern Morgen bekam man schon die bläulichten Küsten von Jamaica zu Gesicht — Gegen Mittag stiegen die malerischen Berge aus dem Meere empor. — Mit Sonnenuntergang endlich lief das Schiff in den Hafen ein — „Nun Mr. Falconer?" sagte der Capitaine — „Kann ich auf Sie rechnen? Sprechen Sie!" — „Ja Capitaine Harris; mein Entschluß ist gefaßt. — Morgen führen Sie mich zu Mr. Marburn; ich werde ihm Beweismittel liefern, wie er sich dieselbe nur wünschen kann.

Das Schiff war kaum vor Anker gekommen, als an dasselbe eine Schaluppe anlegte, worin sich ein Factor von Mr. Marburn befand. Er stieg an Bord, fragte nach der Mrs. und übergab dem Capitaine einen Brief. Keine halbe Viertelstunde, und dieser erschien mit derselben am Arm, während er sich ein ziemlich dickes, versiegeltes Paket nachtragen ließ. — „Hier ist Mrs. Marburn!" — sagte er — „Sie ist unaussprechlich glücklich, ihren geliebten Mann wieder zu sehen!"

Die Mrs. fühlte das Ironische dieser Aeußerung nur zu sehr, und warf einen schrecklichen Blick auf ihn. Doch ohne dieses zu bemerken, befahl er, den Stuhl am Steuerbord in Ordnung zu bringen, übergab dann dem Factor das obige Paket, um es Mr. Marburn einzuhändigen, und schloß dann mit den Worten — „Die Coffers der Mistris morgen Vormittag, wenn der Raum geöffnet worden ist."

So ward sie auf dem Stuhle in die Schaluppe hinabgelassen, wie es bei Damen von Stande der Fall zu seyn pflegt. Die Negerinn aber, die einige Pappkästen trug, folgte ihr auf der Schiffstreppe nach. In wenig Minuten langte das Boot am Hafendamme an — „Nun Mr. Fal. — will ich sagen Mr. Lindley" — hob der Capitaine an — „Jetzt wollen auch wir an's Land fahren, und sehen, ob Essen und Wein in der Königs-Taverne preiswürdig sind." — Falconer war es sehr wohl zufrieden, indem es ganz mit seinem Plane zusammen hing. So kamen also Beide in Kingstown an.

Das Tischtuch ward abgenommen, eine Gesundheit folgte der anderen nach. Endlich ward frischer Vorrath nöthig, so daß für den Augenblick eine Pause eintrat. Nun mußte es sich fügen, daß denselben Morgen auch das Londoner Paketboot über Barbados eingelaufen war. An Bord desselben, war unter Andern auch ein junger Kaufmann aus Liverpool angelangt. Dieser zog nun ein Abendblatt heraus, und durchlief es — „God dam!" hub er plötzlich an — „Das nenne ich mir einen Gu-

Digitized by Google

benstreich! — Ich muß Ihnen doch den Artikel vorlesen, meine Herren": —

„London, 10. Dec. Man hat bei der letzten Revision der Oberpostamtscasse, einen Defect gefunden, der sich auf wenigstens 7000 Pf. St. beläuft. Es ist der berüchtigte Falconer, der die Gabrieli unterhielt, den man nunmehr als Thäter nennen kann. Wirklich ist derselbe seit ungefähr 5 Tagen verschwunden, ohne daß bis jetzt die mindeste Spur von ihm zu entdecken gewesen ist.

Indessen hat die General-Direction, eine Belohnung von 700 Pf. darauf gesetzt, so daß auch dieser Räuber, dem Arm der Gerechtigkeit, gewiß nicht entgehen wird. Um sich von seiner Verschwendung einen Begriff zu machen, mag der Umstand hinreichen, daß er täglich blos für sein, und seiner Maitresse Frühstück, 30 Pf. ausgab. Man darf sich daher ganz und gar nicht wundern, wenn er jene ungeheure Summe, in weniger als fünf Monaten durchgebracht hat. — „So weit der Artikel, Gentlemen!"

Falconers Schrecken zu beschreiben, wäre eine Unmöglichkeit. Er wurde leichenblaß, er zitterte wie im Fieberfrost; wenig fehlte, und er hätte die Gesellschaft aufmerksam gemacht. Zum Glück aber traten die Aufwärter mit frischen Flaschen herein, die lärmenden Toasts begannen von Neuem, und Gläser wurden auf Gläser geleert. Capitaine Harris besonders, der neben Falconer saß, ließ sich den Wein ausnehmend schmecken, und munterte auch diesen dazu auf.

Falconer hatte bis jetzt sehr mäßig getrunken, leerte nun aber auch, in weniger als zehn Minuten eine Flasche des stärksten Madera aus. Er ließ sich eine zweite geben, und nahm so an der allgemeinen Fröhlichkeit Theil — „Nur noch einige Stunden!" — sagte er bei sich selbst — „und mein Entschluß ist ausgeführt!" — So blieben denn Alle, bis Mitternacht beisammen, ohne daß jenes Artikels weiter gedacht ward. Endlich trennte man sich, um zu Bette zu gehen.

Falconer und der Capitaine schliefen in einem Zimmer, im Erdgeschoße, wie verabredet worden war. Jener hatte sein volles Bewußtseyn, dieser aber einen sehr schweren Rausch. — Er warf sich daher in den Kleidern auf das Bett, stammelte noch die Worte — „Morgen Mr. Marburn!" — und schlief, wie es schien, augenblicklich ein. Falconer blieb wohl noch eine halbe Stunde auf, und hing seinen traurigen Betrachtungen nach. — „Mein Untergang ist gewiß;" sagte er mit einem tiefen Seufzer — „wenigstens will ich mein eigener Richter seyn!"

So dachte er, bis zu dem Augenblick der Vernichtung, noch einige Stunden zu ruhen, als der Capitaine plötzlich zu ächzen anfing. Zwei Secunden, und Falconer sah, wie er sich aufrichten wollte, aber mit einem Seufzer wieder zurücksank. Falconer sprang hinzu, um ihn zu unterstützen, fand aber mit Entsetzen, daß der Unglückliche in seinem Blute schwamm. Eine heftige Hämorrhagie, *) verbunden mit einem Schlagflusse, hatte seinem Leben plötzlich ein Ende gemacht.

„Hinweg! — Hinweg, von diesem Orte des Schreckens!" — rief Falconer — „Alles mahnt mich, zu enden; Alles zieht mich in das Schattenreich hinab!" — So nahm er seine Pistolen, und stieg durch das Fenster in den Garten hinaus. Am Ende desselben schwang er sich dann über die Aloehecke, und wandelte auf eine Mangopflanzung zu. Hier angelangt, zog er seine Pistolen hervor, spannte die eine, und setzte sie an den Mund, und drückte ab. — Allein sie versagte, Folge der Feuchtigkeit auf der See.

Falconer warf sie daher weg, und nahm die zweite zur Hand; doch auch mit dieser ging es natürlich eben so — Hastig griff er nun nach seinem Dolche, um sich das Herz zu durchbohren, als er auf einmal bei dem dämmernden Mondlichte, eine hohe, weiße, geisterähnliche Gestalt, auf sich zuschweben sah. Unwillkührlich hielt er inne, und verbarg sich hinter einem Baume, während die Gestalt immer näher kam. — Allmächtiger Gott! — Wer war es? — Mrs. Marburn.

Beide erkannten sich in demselben Augenblicke; Beide stießen einen Schrei des Entsetzens aus; Beide blickten einander starr und leichenblaß an — „Wie finde ich Sie hier?" — sprach endlich Falconer — „Und in der schauerlichen Geisterstunde, und ganz allein?" — „Meines Mannes Landhaus" — erwiederte sie mit schwacher, zitternder Stimme — „ist in der Nähe, und dieser Mangobusch unser Eigenthum."

„Ich kenne schon längst die Ruhe nicht mehr!" — fuhr sie fort — „Ich bin eine unglückliche Nachtwandlerinn, unaufhörlich von den Furien mit Schlangen gepeitscht — Aber Sie Mr. Lindley?" — fragte sie ihrerseits — „Wie kommen Sie selbst hierher?" — „Ach!" — erwiederte er — „Ich bin ein Sohn des Unglücks! Ich bin verfolgt, zu Grunde gerichtet, und unbeschreiblich elend!" — „Dann sind wir Gefährten, dann sind wir Bruder, und Schwester!" — war ihre Antwort.

„Ja!" — fuhr sie fort — „Sie kennen meine unglückliche Lage nur zu gut — Auch für mich ist das Leben eine drückende Last! — Auch ich betrachte den Tod als die letzte Wohlthat, die mir diese Welt noch bieten kann! — Harris ist mein unversöhnlicher Feind — Er allein hat mich so elend gemacht! — Er wird nicht ablassen, mich zu verfolgen, bis das Grab mir Ruhe gewährt."

Mistris" — fiel Falconer hastig ein — „Sie sind gerächt — Schon steht er vor Gottes Richterstuhl!" — „Wie?" rief Sie mit Leidenschaft aus — „Wie? Ist es möglich? der grausamste meiner Feinde lebt nicht mehr?" — „So ist es Mistris!" — antwortete Falconer, und erzählte nun umständlich, wie Alles zugegangen war. Eben so machte er sie mit den Anträgen, und den Plänen des Capitaines zu ihrem Ruin bekannt.

„Alles dieß sah ich voraus!" — erwiederte Sie — „Aber Gott hat ihn abgerufen — Kein Wort mehr von ihm! — Sie, Mr. Lindley, haben sich als ein Ehrenmann gezeigt — Darum will ich Ihnen auch mein Geheimniß anvertrauen! — Wir Beide sind unter demselben Unglückssterne geboren, wir konnten unserem schrecklichen Schicksal durchaus nicht entgehen — Nehmen Sie Platz Mr. Lindley" fuhr sie fort, und deutete auf eine Rasenbank — „Ich fühle mich angegriffen; Sie werden es ebenfalls seyn!"

„Ich verlor meine Aeltern sehr frühzeitig" — begann sie nunmehr ihre Erzählung — „und ward daher in eine Kostschule gethan. Hier blieb ich bis zu meinem vierzehnten Jahre, wo mein Oheim von mütterlicher Seite, aus Westindien nach England kam. Er suchte mich auf, gewann mich lieb, und nahm mich an Kindesstatt an. So begleitete ich ihn also nach Jamaica, wo er einer der angesehensten Pflanzer war, lebte nun fünf Jahre, unter seiner väterlichen Obhut, und ward vor seinem Tode, zur einzigen Erbin seines bedeutenden Vermögens eingesetzt."

(Schluß folgt.)

*) Blutsturz.

[43] Carlsruhe. [Anerbieten.] Ein junger Mann von 24 Jahren, welcher der deutschen und französischen Sprache gleich mächtig ist, über seine sonstigen Kenntnisse die besten Zeugnisse besitzt, und gegenwärtig in Frankreich conditionirt, wünscht eine anderweitige Stelle als Commis in einem angesehenen Handelshause in Deutschland zu finden. Wer eine Stelle für diesen jungen Mann hat, beliebe sich in portofreien Briefen an Handelsmann Heinrich Leichtlin in Carlsruhe zu wenden, welcher nähere Auskunft ertheilen wird. Den 20. Juni 1827.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gedrungene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 171. — Stuttgart, den 25. Juni 1827.

Unsere werthen Freunde und schätzbaren Mitarbeiter an den Miscellen der Neckar-Zeitung haben uns bisher so fleißig und zweckmäßig unterstützt, daß wir im Stande waren, im Laufe des gegenwärtigen Semesters eine nicht unbedeutende Anzahl von Beilagen zu liefern, und so, hoffentlich nach Wunsch, die Lücken auszufüllen, welche die tägliche Politik etwa übrig ließ. Unser Hauptbestreben war dabei stets auf das Neueste, Mannigfaltigste und Gemeinnützigste gerichtet, um jeden unserer geehrten Leser nach Möglichkeit zu befriedigen. Haben wir auf solche Weise dieses Ziel erreicht, so wird es uns auch in der Folge leicht seyn, unsere Bahn zu verfolgen, zumal da uns achtungswerthe Mitarbeiter die angenehme Versicherung gegeben haben, sie würden künftig unser Blatt noch kräftiger unterstützen; so daß wir wöchentlich mehrere Beilagen versprechen, und dadurch einen neuen Beweis geben können, wie sehr wir stets bemüht sind, das Interesse der Neckar-Zeitung nicht nur zu erhalten, sondern auch nach Kräften zu steigern.

Frankreich.

(Fortsetzung des gestern abgebrochenen Artikels.)

Am 11. Mai wurde über einen andern Gegenstand die Scene verändert. Am 10. Februar hatte der Finanzminister bei Vorlegung des Budget sich über die Wohlfahrt Frankr. ausgesprochen, die stets die der Verwaltung gemachten Vorwürfe widerlege. Das Volk, sagte er, stimmt in diese Declamationen nicht ein; der Beweis hievon liegt in der bedeutenden Vermehrung der Einnahme der indirecten Abgaben. Am 18. April bestritt derselbe Minister noch, bei Gelegenheit einer Bittschrift, daß Frankreich sich in einem Deficit befinde. Am 11. Mai mußte aber der nämliche Minister über die Existenz eines Deficits nachgeben, und er willigte demnach in die Streichung der 23 Millionen ein. Hier stellen sich folgende einfache Bemerkungen u. Fragen auf. Entweder ignorirte die Verwaltung am 10. Februar und 18. April die wahre Lage der Dinge, oder sie kannte dieselbe; in beiden Fällen hat sie Fehler begangen. Wie kann man sich nach Widersprüchen und Irrthümern entschließen, das Budget zu genehmigen? Man hat uns in der Darstellung der Beweggründe zu verstehen gegeben, daß, wenn man mit dem Credit nicht ausreiche, man sich mit dem zur Steuerentlastung angewiesenen Fonds aushelfen werde. Aber was wird denn aus den Lobsprüchen, die man sich früherhin über die Entlassung dargelegt hat? Ich werde mich nie über eine Finanz-Verlegenheit unseres Staates erfreuen, und es soll mir lieb seyn, wenn, wie man uns sagt, die Einnahmen des Monats Mai wieder bedeutend geworden sind. Hinsichtlich des Verwaltungs-Systems besteht die Frage einzig darin, ob es passend ist, daß die Minister alle 14 Tage entgegengesetzte Reden führen; die Kammern müßten alsdann permanent bleiben, und jeden Monat ein neues Budget für die Minister sanctionniren. Die Commission der Deputirtenkammer hat in dem Budget von 1825 ein Deficit von mehr als 131 Millionen entdeckt, und die laufende Schuld hat sich um 60 Millionen vermehrt. Wären die festen Plätze und das Kriegs-Material wieder hergestellt, die Heerstraßen nicht in schlechtem Zustande, unsere Marine mit Holz und Schiffen versehen, hätten endlich unsere Landpfarrer Brod, so wäre einiger Trost vorhanden; allein wie kann man sich gänzlich beruhigen, wenn sich wenigstens Zweifel über die Frage erheben, ob nicht der öffentliche Dienst die Auflegung neuer Steuern nöthig machen möchte? Im Finanzwesen kann man sich leicht irren, aber heutiges Tages fallen dieser Irrthümer zu viele vor. Man hat sich mit den 3 Pret. geirrt, mit der ausschließlichen Anwendung des Amorisations-Fonds auf diese Renten, mit der Milliarde der Emigranten, und endlich mit der Angelegenheit von St. Domingo. Frankreich wird am Ende selbst die Colonisten bezahlen müssen. Endlich ist vieles über die königl. Bons zu sagen, und über die Frage, ob die öffentlichen Kassen ihre Gelder in Natura besitzen, oder ob sie solche gegen Niederlegung von Renten an Banquierhäuser dargeliehen haben? Wie leicht kann ein Falliment Unordnung in die Staats-Angelegenheiten bringen. Welche Gelder sind wirklich in den Händen des Syndicats der General-Einnehmer? Und wie geht es mit der Eintreibung der Steuer zu? Wird uns jedesmal die Wahrheit in dieser Hinsicht vorgetragen? Ueber alle diese Fragen müßten wir Aufschluß haben, um mit Sachkenntniß über das Budget zu stimmen. Ich fürchte sehr, daß außer einem Deficit auch noch ein anderes Unglück sich ereignen dürfte; unsere politische Lage verschlimmert sich, eine Umwälzung bereitet sich in den Köpfen vor; das Ende der Septennalität naht heran, dann muß sich der Knoten entwickeln. Die zwei noch übrigen Jahre sind keine Ewigkeit, und wir, die erdlichen Wähler des Throns, dürfen eine so kurze Zukunft nicht mit gleichgültigen Augen betrachten. Halten wir uns einen Augenblick bei diesem Gegenstand auf. Ich glaube zwar nicht an alle die Gerüchte, die in dieser Hinsicht umgehen, allein die Regierung kann sich dazu hinreißen lassen, u. um sie daran zu verhindern, müssen wir das Budget verwerfen. Erstens spricht man von der Censur, die durch eine Ordonnanz eingeführt werden soll, u. im nächsten Jahre würde man wieder ein Gesetz gegen die Presse vorschlagen. Aber, sagt man sich, es wird schwer halten, es in der Pairskammer durchzusetzen, und das einzige Mittel zu diesem Zweck ist eine zahlreiche Ernennung neuer Pairs.

Was wird aber am Ende aus dieser Versammlung werden, wenn es von den aufeinander folgenden Ministern abhinge, zur Durchsetzung ihrer heillosen Gesetze jedesmal neue Pairs zu ernennen! Wo würden die Gränzen dieser Ernennungen seyn? Werden die

Digitized by Google

neuen Pairs stets so gelehrig seyn, als man sie wünscht, und wird nicht dadurch jede Ernennung wieder eine fernere nach sich ziehen? Betrachten wir die Sache nach Grundsätzen, so liegt am Tage, daß dieses Verfahren der Charte zuwider ist. Die Pairskammer kann nicht aufgelöst werden, wie die Deputirtenkammer, solche Ernennungen wären aber eine indirecte Auflösung der Pairskammer, indem in ihr dadurch eine Majorität von ganz andern Grundsätzen hervorgebracht würde. Also bildeten jene Ernennungen einen indirecten Eingriff in die Charte. Es könnte dann dazu kommen, daß beide Kammern nichts mehr wären, das Gleichgewicht der drei Gewalten würde aufgehoben, und wir würden eine ministerielle Dictatur erleben. Zudem wird nach einem solchen Verfahren die Pairskammer nach und nach einen so zahlreichen aristocratischen Körper bilden, daß er entweder den Thron umstürzen, oder in eine solche Schwäche verfallen müßte, daß er gar nichts mehr wirken könnte. Es muß also angenommen werden, daß die Pairskammer nur durch allmählige, zufällige Ernennungen vermehrt werden kann. In England hat man nie in der Art verfahren, wie man es bei uns beabsichtigt, und selbst jetzt, wo das englische Ministerium in der hohen Kammer die Majorität verloren zu haben scheint, denkt man an keine solche Staatsstreiche.

Ich komme zum Schlusse. Alles befindet sich in einer gezwungenen Lage, weil das Ministerium überall gegen die Grundsätze der repräsentativen Regierung handelt. Wir Emigranten haben die Erfahrung gemacht, wie es ergeht, wenn man der öffentlichen Meinung trotzen will. Dermalen stellt sich die Frage so: Will man den ruhigen Bestand der öffentlichen Freiheit, indem man sie leitet, und sich selbst mit in die Bewegung des Jahrhunderts setzt, oder will man, daß diese öffentlichen Freiheiten durch ihre eigene Kraft triumphiren, während man sich bemüht, sie zu unterdrücken? Bedenke man wohl, daß in solchem Falle diese Freiheiten Alles eben so leicht vorher zerreißen würden, wie der Waldstrom einen schwachen Damm. Ich stimme gegen das Budget. Ergreift die Kammer dieses Mittel, so ist in wenigen Tagen alles beendigt. Die Minister müssen ihr System ändern, oder sich zurückziehen.

Paris, 19. Juni. Man sagt diesen Abend in den Salons, der Minister des Innern habe in einer Antwort auf die Rede des Hrn. v. Chateaubriand sich nicht darauf einlassen wollen, etwas von der Censur und von der Ernennung von Pairs zu sagen, wovon der edle Pair in der vorherigen Sitzung der Kammer gesprochen hatte, sondern er stellte diese beiden Maßregeln nur als ein Recht der Krone vor, über dessen Gebrauch das Ministerium sich der Antwort entheben könnte.

— Heute kam am Zuchtpolicei-Gericht die Sache gegen die des Aufruhrs beschuldigten jungen Leute vor, die bei Gelegenheit der Unruhen in der Vorlesung des Hrn. Recamier verhaftet worden waren. Nur zwei Studenten befanden sich unter ihnen, ein Jurist, Hr. Peyronnet, und ein Mediciner, Hr. Collet, für welche Advocat Merilhou sprach; die übrigen sind Handwerker. Die beiden Studenten wurden blos des lärmenden Unfugs überwiesen erklärt, und jeder zu fünftägigem Gefängniß und 15 Fr. Geldbuse, die übrigen aber zu verschiedenen höhern Strafen verurtheilt.

England.

London, 18. Juni. (Auf außerordentlichem Weg.) Der Globe and Traveller berichtet, daß in der Sitzung von diesem Abend, auf den Antrag des Herrn Western sich das Unterhaus in ein allgemeines Comité für die Getreide-Gesetze gebildet habe.

Vor der Bildung des Comité erklärte jedoch Herr Canning, daß er die Absicht habe, gewisse Beschlüsse in Beziehung auf die Getreide-Gesetze vorzuschlagen, im Fall Hr. Western die angekündigte Motion nicht machen wolle.

Herr Western hat hierauf im Comité der Kammer die Annahme einer Erklärung oder einen Beschluß vorgeschlagen, die Weglassung eines gewissen Artikels des Gesetzes vom Jahre 1822 bezweckend, welches die Ausübung dieses Gesetzes beschränkt.

Herr Canning hat jedoch ganz im entgegen gesetzten Sinne des Herrn Western gesprochen und gesagt, daß er eine provisorische Maßregel vorschlagen werde, welche nur das gegenwärtig im Entrepot liegende Getreide berühren soll.

Zu Gibraltar hat sich das Gerücht verbreitet, daß die algier'schen Corsaren die Erlaubniß erhalten haben sollen, die unter französischer Flagge segelnden Schiffe aufzubringen.

Ferner meldet dieses Blatt auch noch, Briefe, welche erst diesen Morgen aus Spanien eingetroffen seyen, sagten, daß die Unterhandlungen zwischen Spanien und Portugal sehr vorgeschritten seyen, u. alle auf der Gränze befindlichen Streitkräfte zurückgezogen werden sollen; sie fügen noch bei, daß Frankreich für Portugal die Garantie der genauen Erfüllung des Vertrags von Seiten Spaniens übernehmen werde.

— Zu dem Zeitpunkt, wo Hr. Plunkett, damals General-Procurator, zum Pair erhoben wurde, ohne bei der Staatsverwaltung angestellt zu seyn, sagt der Morning-Herald, gab man als Grund zu dieser Maßregel an, daß die Minister der hohen Kammer die Wohlthaten und Verdienste seiner Beredsamkeit angeführt hätten. Wenn Hr. Canning wirklich auf diese Stütze gerechnet hat, so muß er sich sonderbar enttäuscht gefunden haben, denn obgleich der neue Lord seitdem in die hohe Kammer getreten ist, so hat er doch noch nicht ein einzigesmal den Mund geöffnet.

— In Norwich, der Hauptstadt der Grafschaft Norfolk, ist am Ende voriger Woche ein ernsthafter Aufstand gewesen; die Einwohner von Wymondham hatten erfahren, daß die Weber von Ahhervelthorpe zu einem geringern Lohn Arbeit angenommen hatten; sie kamen nach dieser Stadt, überfielen die Fabriken, zerrissen die Stoffe und zerbrachen die Maschinen. Man eilte nach Norwich, um die Justizbeamten davon zu benachrichtigen. Diese wollten Zeugen verhören, welche man in die Stadt gebracht hatte, und nun kamen Aufrührer von außen herein, und widersetzten sich dem weitern Transport der Zeugen vor den Richter. Der Widerstand wurde so heftig, daß es zu einem Gefechte mit den herbeigekommenen Truppen kam. Gegen die Gewohnheit der englischen Aufrührer gingen sie hier nicht auseinander, als die Lanzenträger auf sie einhieben, sondern vertheidigten sich hinter Verrammlungen gegen vier Stunden. Vergebens hatte man ihnen die Aufruhracte vorgelesen; sie verwundeten den Beamten, welcher sie verlas, am Kopfe. In dem Gefechte wurden über dreißig Mann von beiden Seiten verwundet. Wie gewöhnlich hatten jedoch die Officiere den Truppen verboten, ohne förmlichen Befehl zu schießen, und lange blieb auf diese Art das Militär mit bewundernswürdiger Geduld ruhiger Zuschauer des Angriffs. Man erzählt, daß nachher im Gefechte ein Unterofficier einen Anführer am rechten Arme verwundete, gerade als er einen ungeheuren Stein auf die Truppe warf, und daß der Officier plötzlich auf den Unterofficier zulief mit den Worten: „Ich will hoffen, daß ihr den Menschen nicht getödtet habt.“ „Nein, antwortete dieser, ich habe ihn blos

Digitized by Google

verhindert, uns weiter zu belästigen." Der Aufruhr wurde nach und nach gedämpft.

Vermischte Nachrichten.

Es ist bekannt, daß wir in der Zeit der Taschenausgaben leben, und einigermaßen selbst Taschenausgaben der Folio- und Quart-Editionen unserer Vorältern sind. Ein gar großer Theil der neuerdings herausgegebenen Schriften ist in Taschenformat erschienen; da diese nun sämmtliche Rocktaschen längst in Beschlag genommen und gefüllt haben, so geräth ein galanter Autor, der dem Zeitgeschmack huldigen will, in nicht geringe Verlegenheit, welches Format er zu seinen Schriften wählen soll. Der Herausgeber der „Narren-Bibliothek" hat sich daher erlaubt, die resp. noch vacanten Westentaschen der hochgeneigten Leser in Anspruch zu nehmen, und liefert daher seine Opuscula in Westentaschen-Format. Monatlich erscheint von der Narren-Bibliothek ein sauber brochirtes Bändchen.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

„Es konnte natürlich nicht fehlen, daß sich eine große Anzahl junger Männer um meine Hand bewarb. An diese schloß sich auch Mr. Marburn an, wiewohl er beinahe schon ein Vierziger war. Indessen er hatte viel Angenehmes, wußte mir zu gefallen, während mir alle Uebrigen mißfielen, und erhielt so den Vorzug. Noch kannte ich die Welt und die Menschen durchaus nicht, am wenigsten aber hatte ich über die Ehe, diese drückendste Fessel des Lebens, nachgedacht."

„Dazu kam, daß Mr. Marburn ebenfalls ein reicher Pflanzer war, also zur Verwaltung meines Vermögens, am besten geeignet schien. — Mit einem Worte, ich beschloß ihn zu heirathen, um eine Frau zu seyn. Die ersten drei, vier Wochen ging Alles ziemlich gut. Indessen konnte ich mir nicht verhehlen, daß Mr. Marburn ein kühler Ehegatte war. Diese Abstumpfung der Sinne, und der Gefühle, kann keiner jungen Frau entgehen. Es ist der Instinct, der ihr sagt, daß nicht Alles ist, wie es seyn soll."

„Auch Mr. Marburn schien sich selbst zu gestehen, daß dem wirklich so war. Er verrieth dieß durch die Aengstlichkeit, womit er mich von allen öffentlichen Vergnügungen zurückzuhalten, bemüht war. Da er jedoch sah, daß ich auf meinen Rechten bestand, gab es fast täglich mehrere Scenen einer eben so niedrigen als lächerlichen Eifersüchtelei. Natürlich fand ich mich dadurch beleidigt, und erwiederte diese Vorwürfe, bei der Lebhaftigkeit meines Charakters, allerdings nicht auf die sanfteste Art."

„Ich kann bei Gott versichern, daß ich keine Veranlassung dazu gab; vielmehr hielt mich mein Stolz von allen Verirrungen zurück. Allein diese beständigen Quälereien wirkten endlich sehr nachtheilig auf meine Gesundheit. Dazu kam der Gram über meine unselige Ehe, und der Schmerz, mich bei meinem großen Vermögen in der Abhängigkeit eines solchen Mannes zu sehen. Bald ward mein Zustand so bedenklich, daß dem Gutachten der Aerzte zu Folge, eine Reise nach England das einzige Mittel zu meiner Rettung schien. So gab denn endlich Mr. Marburn, wiewohl höchst ungern, seine Einwilligung dazu."

„Ich machte die Ueberfahrt auf einem seiner eigenen Schiffe, demselben, auf dem wir angekommen sind, und das auch damals von diesem nichtswürdigen Capitaine Harris commandirt ward. Während der Reise erkühnte sich derselbe nämlich, mir Anträge zu machen, die eher zu errathen, als zu nennen sind. Ich wies den Elenden mit Verachtung zurück, und hielt ihn in geziemender Entfernung. Daher sein tödtlicher Haß; daher alle seine Intriguen gegen mich. Glücklich langte ich indessen in den letzten Tagen des März in London an, und stieg bei dem Bankier meines Mannes ab."

„Unter mehreren Damen, die ich hier nach und nach kennen lernte, befand sich auch eine Mrs. Ousely. Sie war die junge, lebenslustige Wittwe eines Commodore, hatte von diesem ein sehr ansehnliches Vermögen geerbt, und besaß ein sehr schönes Landhaus in einer der reitzendsten Gegenden, ungefähr sieben bis acht Stunden von der Stadt. Eben dachte sie dieses für d n Frühling und Sommer zu beziehen, und bot auch mir einige Zimmer darin an. Unsere Einrichtungen waren sehr bald getroffen, und so fuhren wir denn an einem herrlichen Morgen dahin ab."

„Keine Beschreibungen; ich schränke mich bloß auf das ein, was mich persönlich betrifft. Mrs. Ousely war äußerst gastfrei, und lebte auf einem sehr glänzenden Fuß. Kein Wunder also, daß sie fast täglich zahlreiche Besuche erhielt. Unter diesen befand sich auch Mr. Derwent, ein junger Garde-Rittmeister, der jetzt auf Urlaub war. Einen so schönen Mann hatte ich noch nie gesehen; zum erstenmale fühlte ich nun, was Liebe ist."

„Bald sah ich, daß er meine Gefühle theilte, ja daß er mir mit allem Feuer und aller Schwärmerei der Jugend entgegen kam. Ihm nun zu widerstehen, war eine Unmöglichkeit — Ja ich gestehe es, in seinen Armen vergaß ich Mr. Marburn, und die ganze Welt um mich her. Jetzt folgten drei Monate des Entzückens und der Seligkeit. — Dann aber mußte Derwent wieder nach London zurück. Ich selbst aber blieb noch so lange bei Mrs. Ousely, bis ich die Folgen meiner Verirrung nicht länger zu verbergen im Stande war."

„Jetzt zog ich wieder in die Stadt, miethete mir eine schöne Wohnung, und setzte meinen sträflichen Umgang mit Derwent ungehindert fort. An Geld konnte es mir nicht fehlen, denn ich verfügte über 7000 Pf. Sterling. So dachte ich, meine Niederkunft ruhig abzuwarten, und erst im Frühjahre nach West-Indien zurück zu gehen. Allein wie groß war mein Entsetzen, als eines Abends Capitaine Harris zu mir eintrat."

„Er überbrachte mir einen Brief von meinem Manne, worin der bestimmte Befehl zu meiner Abreise, und zwar auf diesem nämlichen Schiffe, enthalten war. Zu gleicher Zeit wurden mir alle ferneren Zahlungen verweigert, auch nöthigenfalles Zwangsmaßregeln angedroht. Wohin ich mich also wenden mochte, ich sah keinen Ausweg, keine Möglichkeit, keine Rettung mehr für mich."

„Ja, ich war in den Händen meines Todfeindes; ich bemerkte aus Allem, daß er etwas von meinem Geheimniß zu ahnen schien. O es war eine schreckliche Lage! Noch jetzt denke ich mit Schaudern daran zurück. Harris verließ mich endlich, und gab mir nur noch drei Tage Zeit. Der arme Derwent konnte und durfte nichts für mich thun; ich wußte, daß er von seinen Aeltern zu einer reichen Heirath gezwungen ward."

„So ergab ich mich denn, mit kalter Verzweiflung, in mein furchtbares Schicksal, sah ihn zum letztenmale, in dem Augenblicke, wo ich an Bord fuhr, und überlieferte mich dann meinem Henker, der sein Schlachtopfer mit Hohn empfing" — Hier hielt sie einen Augenblick inne, und fuhr dann fort: — „Alles was auf dem Schiffe vorfiel, ist Ihnen bekannt. — Doch schwöre ich Ihnen bei Gott dem Allwissenden, daß das Kind wirklich todtgeboren war." — „Ich glaube es Mrs. Marburn" — erwiederte Falconer — „Wer so unglücklich ist, läßt sich zu keiner Unwahrheit herab." — Bei diesen Worten standen Beide auf, um wieder in das Dickicht zu gehen. — „Wir wollen unser Elend gemeinschaftlich tragen" — hob jetzt die Mrs. an. — „Mein Mann sucht einen Buchhalter, das wäre ein schicklicher Platz für Sie. Diese Nacht bleiben Sie in dem kleinen Sommerhause, das Sie nur wenig Schritte von hier sehen. Hier gedulden Sie sich, bis ich Ihnen Morgen früh weitere Nachricht geben kann."

Digitized by Google

— „Sie wollen es!" — erwiederte Falconer — „Nun wohl! Es soll geschehen! Blicke doch mein Schicksal immer in meiner Hand." — Bei diesen Worten trennten sie sich.

Eben hörte Falconer zwei Uhr nach Mitternacht schlagen, als er in das Sommerhaus trat. Er fühlte sich äußerst angegriffen, und warf sich daher auf eine Canape, das er, bei dem schwachen Mondlicht, darin stehen sah. Die Natur forderte ihre Rechte; er sank fast augenblicklich in einen tiefen Schlaf. So ruhte er körperlich, ward aber von furchtbaren Träumen gequält.

Endlich mit Tagesanbruch erwachte er, raffte sich auf, trat an das Fenster, und sah die alte Negerinn, die mit einem Korbe auf das Haus zukam. Sie brachte ihm ein reichliches Frühstück, nebst einem Briefe von Mrs. Marburn, und entfernte sich. Dieser enthielt die nöthigen Nachrichten, zu welcher Stunde Mr. Marburn am besten zu sprechen, und wie die Sache wegen der Buchhalterstelle am schicklichsten einzuleiten sey.

Falconer nahm demnach seinen ganzen Muth zusammen, brachte seine Kleider in Ordnung, und begab sich dann in das große Wohnhaus, das etwa 10 Minuten weit von dem Palmenwäldchen entfernt war. Zwei Secunden, er ward eingeführt, und Mr. Marburn, mit einer höchst nachläßigen Haltung, und einem äußerst grämlichen Gesichte, stand vor ihm — „Was haben sie anzubringen, Sir?" — sagte er kalt, ja fast verächtlich — „Sprechen Sie!"

Falconer, dem der Erfolg ganz gleichgültig war, trug ihm die Sache mit wenigen Worten vor. — „Gut!" — war die Antwort — „Wir wollen weiter sehen — Aber wie heißen Sie?" — „Robert Lindley, Sir!" — „Robert Lindley?" — Ihr Name ist mir nicht unbekannt. Nun Sir! Bleiben Sie einstweilen wo Sie sind, ich meine in dem Lusthause, wie mir meine Frau gesagt hat. Sie wird Ihnen Wein und Essen senden; heute Abend sprechen wir weiter von jener Angelegenheit!" —

Das Essen ward gebracht, aber Falconer genoß nur wenig davon, denn er war von tausend traurigen Ahnungen bestürmt. — „Es geht zu Ende!" — sprach er — „Der künftige Morgen findet mich nicht mehr unter den Lebendig!" — Es ist mein Schicksal, dem ich nicht widerstreben kann." — Die Pflanzung von Mr. Marburn lag an einer kleinen Bucht; wohl hundert Fuß hoch stiegen die Felsen empor. — „Hier soll mein Grab seyn!" — sagte er seufzend — „Dann ewige Ruhe und ewige Vergessenheit!"

So verging der Nachmittag, endlich trat Mr. Marburn ein — „Sir!" — hob er an — „Keine Vorstellung mehr! Ich kenne Sie, Sie sind der Postdefraudant Falconer; Capitaine Harris hat mir Ihre Papiere, und ein Crucifix von meiner Frau gesandt. — Sie wissen um etwas Gräßliches, das auf dem Schiffe vorgefallen ist. — Sie haben versprochen, es ihm zu entdecken, indem es mich betrifft — Er ist todt, aber ich, Sir! trete in seine Rechte ein! — Sprechen Sie, und erwarten Sie Alles von mir! — Ihr Schweigen da gegen wird Ihr Todesurtheil seyn! — Um Mitternacht komme ich zurück; bis dahin bedenken Sie sich!"

Es war noch eine Stunde vor Mitternacht; Falconer verließ seine Wohnung, und schlug den buschigten Fußpfad nach der Küste ein. Da brach plötzlich ein furchtbares Ungewitter los. Blitz auf Blitz; Schlag auf Schlag; ein Donner, eine Flamme, der Regen floß in Strömen herab! — „Boten des Todes!" — dachte er — „Send mir willkommen! Geleitet mich!" — Plötzlich rauschte es dicht vor ihm in dem Gebüsche, und in wilder Bewegung stürzte Mrs. Marburn hervor.

„Die Posaunen des Weltgerichtes ertönen!" — rief Sie mit dumpfer, schrecklicher Stimme — „Die Geister der Hölle umgeben uns, mich und dich, in Elend und Jammer vereint! Ab hinab in die tosende Brandung! Hinab in die Tiefen des Oceans! Vernichtung! Vernichtung! Dort allein ist Ruhe und Sicherheit! „Ja hinab! Hinab!" — antwortete er — „Ein Gedanke, ein Entschluß, ein Augenblick und ein Grab!"

So wandelten sie mit einander dem hohen Felsengestade zu, unaufhörlich von zuckenden Flammen umringt. Wenige Minuten, und sie hatten dasselbe erreicht. Schweigend umarmten sie sich, es war der dreifache Todeskuß — Noch eine Secunde, und Hand in Hand stürzten sie sich in die schäumende Brandung hinab. — Da erbebte die Erde, die Tiefen der Felsen öffneten sich, und mit allen Lebenden versank die Pflanzung von Mr. Marburn in den Abgrund.

So weit die Erzählung, die in Wahrheit einem schauerlichen Nachtstücke gleicht.

(Eingesendet.)

Sonderbare Unterhaltung an einem Wirthstisch in Baiern.

Dieser Tage befand ich mich, erzählte mir unlängst ein Reisender beim Mittagessen, an einem wohlbesetzten Wirthstische, als plötzlich ein Commissair ausrief: „Nun sind wir auf einer benachbarten Hofmark (wovon mir der Name entfiel) einer großen Malz-Defraudation durch Verankassung des Unter-Aufschlägers auf der Spur." Sogleich fiel ein forschender Blick auf einen der anwesenden Gäste, der, wie es sich nachher zeigte, Eigner dieser Hofmark ist. Ohne bei demselben die mindeste Verlegenheit zu bemerken, äußerte er seine Zweifel dagegen, zumal da erst wenige Sude geschehen, und sein Gerichtshalter, der zugleich über das Brauhaus die Rechnung führt, ein braver Mann sey, unfähig, sich dergleichen Beschuldigungen blos zu stellen. Dieser Vorfall hat mich sehr in Verwunderung gesetzt. Ist an der Sache nichts, so ists doch peinlich, einem Mann, der, wie mir versichert wird, seit einer Reihe von Jahren von unbescholtenem Ruf allgemein bekannt ist, auf eine solche Weise zu nahe zu treten; und wäre Verdacht oder Anzeige vorhanden, so war es eben so ungeschickt als unklug, davon an dem Wirthstische zu sprechen, und gereicht also dieses Benehmen auf keinen Fall zur Ehre eines Beamten.

---

[47] Meisenheim. [Aufforderung.] Der sich in der Fremde befindliche Friedrich Ottmann, Färber, gebürtig aus Meisenheim, wird andurch von seinem Vormund aufgefordert, bei Ansicht dieses, unverzüglich seinen Aufenthaltsort zu verlassen, um sich bei dem landgräfl. hessischen hohen Militair-Commando zu Homburg v. d. Höhe als Militairpflichtigen zu stellen, widrigenfalls sein bereits mit Beschlag belegtes Vermögen für ihn verloren ist

Den 18. Juni 1827 Jacob Ottmann.

---

[46] Leipzig und Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] In Ernst Klein's Comptoir in Leipzig ist soeben, und werden die eingegangenen Bestellungen so schnell als möglich expedirt, der erste Band von:

Manuscript von 1812,
Darstellung der Ereignisse dieses Jahres, als Beitrag zur Geschichte des Kaisers Napoleon
von Baron Fain
(damaligen Cabinets-Secretaire.)
Rechtmäßige deutsche Ausgabe von C. Klein und Heimann.
2 Bde. gr. 8. geh.

Der zweite, von dem schon eine Abtheilung in der Druckerei beendigt ist, wird im Laufe des Juni auch beendigt, sowie die Ausgabe in französ. Sprache, mit besserm, schon weiß Papier.

Die deutsche Ausgabe kostet 6 fl. — Dieselbe auf Verlangen mit Charten 4 Thlr. oder 8 fl. — Französische Ausgabe mit Charten und Plänen 9 fl. — Dieselbe auf Verlangen ohne Charten 7 fl. — Die Charten sind in Paris gezeichnet und gestochen.

In Stuttgart zu haben bei F. C. Löflund u. Sohn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Dienstag. — Nro. 172. — Stuttgart, den 26. Juni 1827.

Frankreich.

In der deutschen Pariser Zeitung liest man Folgendes: Paris, 21. Juni. So eben verbreitet sich das Gerücht, Hr. Stratford Canning sey diese Nacht hier in Paris angekommen, um sich in aller Eile nach London zu begeben. Das Nähere hierüber auf Morgen.

— Man spricht noch immer viel von der Censur; einige behaupten bestimmt, daß sie nach dem Schlusse der dießjährigen Sitzung, der am Ende dieser Woche Statt haben wird, wieder eingeführt werden soll, Andere, daß in dieser Hinsicht noch nichts entschieden sey. Man fügt hinzu, daß im Ministerialrath die Ansichten getheilt sind; das Ministerium, heißt es, kann sich nicht leicht dazu entschließen, die Hoffnung oder die Möglichkeit aufzuopfern, bei der nächsten Sitzung ein Gesetz gegen den Preßfrevel und die von ihm selbst auf der Tribüne verschriene Censur der Journale zu erlangen.

Nebstdem würde die Wiederherstellung der Censur zu andern Maßregeln führen, über welche vielleicht nicht alle unsere Staatsmänner einerlei Meinung seyn dürften. Diese Maßregeln sollen, dem Gerüchte nach, folgende seyn: 1) Die Ernennung neuer Pairs; 2) einige Modificationen in der Organisation des kön. Gerichtshofes von Paris; man würde sowohl die Zahl der Richter als die der Pairs vermehren. Diese, an sich schon sehr wichtigen Fragen stehen in unmittelbarer Verbindung mit vielen andern, die das Ministerium nicht reiflich genug erwägen kann, und bei allen diesen Fragen stoßen Schwierigkeiten auf, vor denen auch die abenteuerlichste Politik zurückschrecken muß.

Fragt man die Vernunft, die Erfahrung, so ist man genöthigt zu glauben, das Ministerium werde unthätig bleiben, die Zukunft ruhig abwarten; hört man aber was man in gewissen Salons, in den Bureaux eines gewissen Ministeriums spricht, so kann man die Zukunft nur durch die Besorgnisse erklären, die sie einflößt, Besorgnisse, die sich die Minister ganz angelegen seyn lassen, zu beseitigen, und die sie doch als ein schlechtes Verwaltungsmittel betrachten sollten. Sie halten sich ohne Zweifel für stark und furchtbar, weil sie ihren nächsten Umgebungen Furcht einflößen; aber, wahrlich vor ihrer Stärke zittern wir nicht. (Quotidienne.)

— In der Zeitung, Messager von Marseille, vom 13. Juni, steht folgender Artikel: „Unsere Stadt ist ganz in Bestürzung wegen der Aushebung einer großen Menge Matrosen, die besonders hier und in dem volkreichen Bezirk von St. Jean geschieht, wo fast lauter Seeleute wohnen; niemand ist ausgenommen, weder die Kinder der Wittwen, noch die Söhne kränklicher Verwandten, die einzigen Stützen ihrer Aeltern, noch verheirathete Männer mit mehreren Kindern. Männer, die über vierzig Jahre alt sind, haben den Befehl zur Einschiffung erhalten, ob sie gleich kaum seit drei Monaten von der Fahrt zurückgekommen, und schon zum 7. oder 8tenmal Dienst thun. Ein Mann, der sechs kleine Kinder hatte, wurde im Augenblick, wo man ihn zum Dienst berief, vom Schlage gerührt.

— So wie man sagt, wird die Pairskammer zwischen heute und morgen mit dem Budget fertig, und auf diese Art die Sitzungen der beiden Kammern am 23. d. geschlossen werden. An die seit einiger Zeit viel besprochene Vermehrung der Pairskammer und Auflösung der Deputirtenkammer ist, unserer Ansicht nach, nicht zu denken. Ersteres wäre in diesem Augenblick zwecklos, und wird für späterhin als ministerielles Hülfsmittel aufbewahrt werden. Letzteres ist im Widerspruch mit der Censur, die, wenn sie eingeführt werden sollte, nach dem Artikel 4 des Gesetzes vom 17. März 1822, vom Tage des Auflösens der Deputirtenkammer an aufhören müßte, mithin nach der Auflösung auch nicht angelegt werden könnte.

— Ueber die Abfahrt eines Linienschiffs, zweier Fregatten, einer Corvette nebst einem Aviso von Toulon schreibt man aus Marseille Folgendes: „Man weiß gewiß, daß das Aviso-Schiff zurückkommen wird, sobald man mit dem französischen Consul sich besprochen haben, und die eigentlichen Absichten des Dey kennen wird. Trotz des Abgangs dieser Division, hat die Ausrüstung von Kriegsschiffen und die Aushebung von Seeleuten in Toulon nicht nachgelassen. Besonders thätig ist die Direction der Lebensmittel. Bis auf diesen Tag hat man keine Nachricht, daß ein Franzose von denen, die gegenwärtig in Algier sind, die geringste Beeinträchtigung erlitten, oder daß die algierischen Raubschiffe ein Fahrzeug genommen hätten. Die Mißhelligkeiten waren nur zwischen dem Dey und Hrn. Deval, französischem und zugleich päbstlichem Consul. Man ist noch immer überzeugt, daß die Sache mit Geld abgemacht werde.

England.

London, 19. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Times meldet, daß in der Sitzung des Unterhauses Hr. Canning der Kammer angezeigt habe, er werde morgen im Namen des Ministeriums Sr. Maj. darauf antragen, daß dieselbe in Bezug auf die Getreide-Gesetze ein General-Comité bilde; er bemerkte jedoch, falls Hr. Western die von ihm angekündigte Motion machen sollte, er (Canning) als Amendement die fraglichen Beschlüsse vorschlagen würde.

Hr. Western verlangt hierauf, daß das Unterhaus sich zum General-Comité gestalte; und als dieses geschehen war, stellte derselbe nach einigen Bemerkungen den Antrag, die Kammer solle erklären, daß es zweckdienlich sey, wenn der Suspensions-Artikel des Gesetzes vom Jahre 1822 aufgehoben werde.

Hr. Canning erhebt sich, und schlägt als Amendement folgenden Beschluß vor: Das Comité ist der Meinung, daß das fremde Getreide sowohl als das Mehl jeder Gattung, welches sich gegenwärtig in den

Digitized by Google

Entrepots des vereinigten Königreichs befindet, oder noch bis zum künftigen 1. Juli einschließlich dahin gelagert werden könnte, zum Verbrauch bis zum 1. Mai 1828 zugelassen, und denselben Abgaben unterworfen werden soll, welche durch die gegenwärtig vor dem Oberhause liegende Bill bestimmt sind, so wie diese nämlich war, ehe sie dem Amendement unterworfen wurde.

Indem Hr. Canning diesen Beschluß vorschlug, sagte derselbe, er wolle in keine Discussion über das eingehen, was hinsichtlich der Getreide-Gesetze anderswo beobachtet werde, sondern sich mit der Bemerkung begnügen, es könne unmöglich eine noch unverantwortlichere, tadelnswerthere und verkehrtere Faction geben, als die, welche sich einer wichtigen, mit dem Interesse des Landes so eng verknüpften Frage bediene, um den politischen Haß der Parteien zu erregen.

Hr. Canning sagt ferner, daß die Kammer, ohne ihre Würde bloß zu stellen, sich unmöglich so tief erniedrigen werde, sogar ihre Grundsätze zu verändern, während sie sich nicht überzeugen könne, daß sie Unrecht habe; er sagt jedoch, er wünsche, die gegenwärtige Bill möchte auf eine solche Weise redigirt werden, daß sie nicht die Opposition des Oberhauses erwecken könne; er möchte nämlich, daß man das auswärtige Getreide zulasse, wie es der Beschluß besage, und daß man ebenfalls das Getreide zulasse, welches, in Folge der Gewißheit, mit welcher man die Annahme der von den Pairs amendirten Bill erwartet habe, aus Canada eingeführt worden seyn dürfe.

Hr. Peel erklärt, daß er für das Amendement des Hrn. Canning stimmen werde; er bedauert es jedoch, daß Hr. Canning nicht eine Maßregel vorgeschlagen habe, die permanent werden und zu einem ehrenvollen, schiedsrichterlichen Vergleiche zwischen beiden Häusern führen müßte. Hr. Peel erklärt hierauf, daß der Herzog von Wellington niemals die Absicht gehegt habe, das Ministerium durch sein Amendement in Verlegenheit zu setzen, sondern, daß er dieses Amendement bloß in der Absicht vorgeschlagen, die Bill dadurch zu verbessern.

Sir John Newport macht einige Bemerkungen über die durch die Pairs amendirte Bill; er sagt, daß das Amendement im Interesse einer Partei vorgeschlagen worden sey.

Sir Edward Knatchbull erhebt sich, um den Herzog von Wellington zu vertheidigen. Er sagt, daß es sich bei keiner Gelegenheit schicke, den edlen Herzog anzugreifen, und daß diese Angriffe heute noch um so unschicklicher erschienen, als der 18. Juni der Jahrestag der Schlacht von Waterloo sey.

Hr. A. Baring unterstützt das Amendement. Er sagt, daß er, in Beziehung auf das Amendement des Herzogs von Wellington, nicht einerlei Meinung mit dem sehr ehrenwerthen Abgeordneten von Oxford (Hrn. Peel) seyn könne. Wenn er fünf Pairs, die als sie noch Minister gewesen, diese Bill gebilligt hätten, sich nunmehr vereinigen sehe, um dieselbe zu unterdrücken, als sie aus dem Cabinette getreten seyen, so könne er nicht glauben, daß sie dabei von ehrenwerthen Gefühlen geleitet würden, um so mehr, als das Amendement an und für sich schon die größte Abgeschmacktheit sey.

Hr. Baring ist übrigens der Meinung, daß Hr. Peel sehr vernünftig gehandelt habe, indem er, als das beste Mittel, die Urheber dieses Amendements zu vertheidigen, gesagt habe, daß sie das Uebel nicht einsähen, welches daraus hervorgehen könne, weil sie die Wesenheit ihres eigenen Amendements nicht verstünden.

Hr. Peel erhebt sich aufs Neue, um die gegen den Herzog von Wellington gerichteten Angriffe zurückzuweisen; er sagt, das lächerliche Licht, in welches Hr. Baring den edlen Herzog zu stellen suche, falle eben sowohl auf Hrn. Huskisson als auf den edlen Herzog.

Hr. Huskisson lehnt die Beschuldigung des sehr ehrenwerthen Mitglieds für Oxford (Hr. Peel) von sich ab. Er sagt, daß das Lächerliche, welches man über das Amendement seines edlen Freundes verbreite, nicht ihn ebenfalls treffen könne. Hr. Huskisson liest hierauf den Briefwechsel, welcher zwischen ihm und dem edlen Herzog stattgefunden hat. Es geht daraus hervor, daß das Amendement, so wie es der edle Herzog vorgeschlagen, von Hrn. Huskisson nicht gebilligt worden war, obgleich dieser Gentleman geäußert habe, daß er geneigt sey, in ein Amendement zu willigen, durch welches, nach dem gegenwärtig in den Entrepots befindlichen Getreide keines mehr zum Verbrauch zugelassen werden dürfe, bis der Quarter englischer Weizen auf 66 Schilling gestiegen seyn würde. Hr. Huskisson fügt jedoch noch die Bemerkung bei, daß er befürchte, dieses Amendement möchte leicht von dem Unterhause, als seinen Privilegien entgegenlaufend, betrachtet werden.

Nach einigen Bemerkungen der HH. Peel, Huskisson und Western, erhebt sich Hr. Canning aufs Neue; er antwortet auf die Bemerkungen des Hrn. Peel, der eine permanente Maßregel gewünscht hätte. Hr. Canning sagt, er wünsche, daß diese Maßregel nicht dasselbe Schicksal wie die letztere treffe, weil er überzeugt sey, daß in der andern Kammer (Oberhause) ein Beschluß gefaßt worden sey, Alles zurückzuweisen, was in dieser Hinsicht von dem Unterhause angenommen werden dürfte. Hr. Canning fügt noch bei, Niemand sey der Meinung, daß 133 Pairs lediglich deßhalb für das Amendement votirt hätten, weil sie dachten, dasselbe werde nachtheilig wirken.

Ich bin überzeugt, daß der Herzog von Wellington sich eingebildet hat, er leiste dadurch seinem Lande einen großen Dienst; allein ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß der Herzog von Wellington bloß das Werkzeug anderer Personen gewesen ist. (Man hörte zwar einigemal „zur Ordnung!" rufen, allein dieß Geschrei wurde sehr bald durch den überwiegenden Ruf: „Hört! Hört!" unterdrückt.) Es ist auch schon in andern Zeiten und bei andern Gelegenheiten Männern begegnet, die so groß waren und so hoch standen als der Herzog von Wellington, daß sie als Werkzeug anderer Männer gebraucht wurden. Es gibt in der That mancherlei Umstände, die mich glauben lassen, was ich gegenwärtig sage. Man hatte durch andere Amendements bereits den Weg zur Annahme des von dem edlen Herzog vorgeschlagenen Amendement gebahnt, und ich glaube, ohne daß er auch nur im Geringsten etwas davon gewußt hat.

Wie dem aber auch sey, sobald ich die verschiedenen Umstände erwäge, kann ich mich nun einmal des Gedankens nicht erwehren, daß nicht eine unsichtbare Hand diese Angelegenheit geleitet habe. Ehe ich mich jedoch setze, muß ich noch sagen, daß ich durchaus keine feindselige Gesinnung gegen den edlen Herzog hege. Herr Canning bemerkte hierauf, daß er in der nächsten Sitzung dieselbe Maßregel vorschlagen werde, was nämlich das von den Pairs zurückgewiesene Princip anbelange.

Das Comité geht zur Abstimmung über: Für die Motion des Herrn Western 52 Stimmen, für das Amendement des Herrn Canning 238. Majorität zu Gunsten des Ministeriums 186.

Wir sind der Meinung, sagt die Times, daß man dieser durch Herrn Peel unterstützten und gebilligten Maßregel wenigstens eine Art von Verdienst zugestehen

Digitized by Google

werde, nämlich, daß sie auch nicht eine Spur von übler Laune an sich trägt. Sie begünstigt keineswegs die Ueberfüllung der englischen Magazine mit ausländischem Getreide, denn sie beschränkt den Zeitpunkt der Zulassung bis zum ersten des nächsten Monats, welche keine Zufuhren von Außen gestattet, und indem es den Zeitpunkt bis zum 1. Mai 1828 verlängert, während welchem das in den Entrepots befindliche Getreide verkauft werden kann, verhindert es zugleich eine plötzliche Ueberführung der Fruchtmärkte.

Je länger der Zeitraum ist, binnen welchem das Getreide verkauft werden kann, um so weniger wird es in einem gewissen Abschnitte dieser Periode verkauft werden. Die vorgeschlagene Maßregel ist daher rein wohlthätiger Natur; denn sie beschützt nicht nur, das sich gegenwärtig in den Entrepots befindliche oder bis zum 1. Julius lagernde Getreide, in der Ueberzeugung, daß die Bill durchgehen werde, sondern sie unterwirft dieses Getreide auf den Fruchtmärkten bis zum 1. Mai 1828 denselben Bedingungen, welchen die Einführer zu unterliegen sich gewärtigten, als sie dasselbe einführten, jenen nämlich, welche die verworfene Bill festgesetzt hatte.

Vermischte Nachrichten.

Vor 6 bis 7 Jahren gründete der Pascha von Aegypten zu Bulak eine gelehrte Schule für 300 junge Leute, und setzte derselben Hadgi-Osman-Nureddin, der sich in Frankreich gebildet hatte, vor. Dieser Nureddin war auf der königl. Bibliothek zu Paris einer der eifrigsten Studirenden, und es gewährte oft einen seltsamen Anblick, den alten eisgrauen Mann mit seinem blaßgelben Turban mitten in einem Kreis junger Pariser Stutzer da sitzen, und über irgend einen Folianten — gewöhnlich hatte er den Aristoteles vor sich — studiren zu sehen. Zu gleicher Zeit ward ein Institut für Zeichnung, Mathematik, Anatomie und die europäischen Sprachen in Cairo selbst eröffnet; hier wurden französische, englische und italienische Werke in's Türkische und Arabische übersetzt, und durch eine damit verbundene Presse vervielfältigt. Diese Anstalt ist seit Kurzem nach einem größern Plan umgeschaffen worden, und verspricht nun wirklich die bedeutendsten Früchte. Ein Pachthaus Ibrahim Bey's (zwischen Cairo und dem Nil) ist der Sitz dieser neuen Universität, für die Aufnahme von 1200 Lehrlingen eingerichtet, von denen bereits im vorigen Jahre 700 dort versammelt waren. Zu gleicher Zeit hat Ali jedoch, um von allen Seiten der die Einbürgerung der Wissenschaften an den Ufern des Nil zu befördern, 42 junge Leute, unter Leitung dreier Gelehrten, nach Paris gesandt, wo sie Sprachen, Wissenschaften und Künste erlernen sollen, um in diesen nachher als Lehrer auftreten zu können. Diese jungen Aegyptier haben in der rue Clichy ein Wohnhaus an sich gebracht, und erhalten hier von Jomard, Jaubert, Agoub u. A., Unterricht in allen Zweigen des Wissens.

— Man würde sich von dem heutigen Zustande Spaniens einen irrigen Begriff machen, wenn man ihn nach dem beurtheilte, was man in den Städten und Dörfern erfährt, wo die Post anhält, und wo Alles für die Bequemlichkeit der Reisenden vorgerichtet ist. In die minder besuchten Ortschaften muß man gehen: Brod, Eier und ein schlechtes Strohlager ist alles, was der Reisende hier findet, und er muß sich noch glücklich schätzen, ein wenig Fleisch zu bekommen, das nach Knoblauch und ranzigem Oele schmeckt, indem alles in dem nämlichen Topfe und in der nämlichen Pfanne zubereitet wird. Es würde überflüssig seyn, in einem besondern Zimmer essen zu wollen, da man sehr selten einen Stuhl und noch seltener einen Tisch darin antrifft.

— Kürzlich hat ein ehemals im Gefolge der Gesandtschaft, (welche im Jahr 1800 von Bombay an den Hof zu Teheran war abgeschickt worden) gestandener Mann in London Skizzen über Persien herausgegeben, die eben so interessant als lehrreich sind. Wir heben davon einige Züge aus.

In jedem Lande hält man auf Ceremonie und Gebräuche; allein nirgendwo legt man ein so bedeutendes Gewicht auf ihre Beobachtung, als bei den asiatischen Völkern. Die Perser schließen allgemein aus dem Benehmen der Abgesandten einer auswärtigen Nation auf den Charakter derjenigen, welche sie vorstellen. Glücklicherweise hatte unser Elchee (Gesandter) bereits an mehrere der angesehensten Höfe Indiens Sendungen erhalten, deren Sitten denen in Persien nahe kommen, und deßhalb war ihm die Kaida-e-nis-hest-o-berkast, oder die Kunst sich niederzusetzen und sich zu erheben, nicht fremd; er wußte die Gelegenheiten, bei denen dieses Statt finden muß, wie weit man einem annahenden Fremden entgegenkömmt, und ihn nachher vor das Zelt oder aus dem Hause zu begleiten hat, je nachdem es sein Stand und Rang erfordert. Dabei ist es denn von großer Wichtigkeit, wenn, und auf welche Manier man die Kellians schmaucht und Kaffe nimmt, denn es liegt entweder Ehre oder Kränkung in der Weise, wie solche Erfrischungen angeboten werden. Wer euch besucht, den stimmt die Aufmerksamkeit die auf seine Bedienung verwendet wird, entweder zum Bleiben oder zum Weggehen. Steht er über euch, so habt ihr ihm selbst dieselbe zu bieten, und nur auf sein Ansuchen sorgt man dann für sich selbst; ist er am Range gleich, so werden die Pfeifen umgetauscht, und ihr greift von selbst zur zweiten Tasse; steht er tiefer, so läßt man ihn aus seiner eigenen Pfeife rauchen, und es wird einem Diener bedeutet, ihm eine Tasse zu reichen; wollt ihr ihn aber in Respect halten, so greift ihr zuerst nach der Tasse, und gebt dem Diener einen Wink mit der Hand, daß er dem Gast aufwarte. Man hängt so fest an solchen Kleinigkeiten, daß bei der Ankunft des Gesandten ein Mirza, der ihm bei der Anordnung seines Anzuges behülflich seyn wollte, eine Menge Bildnisse von früheren Abgesandten herbeibringen ließ, und unter den Trachten aus vielen Jahrhunderten diejenige vorschlug, welche Sir Anthony Shirley zur Zeit der Königinn Elisabeth getragen hatte, wobei er denn bemerkte: „Se. Maj. wünsche, in allen Punkten den Sitten Ihrer Vorgänger nachzukommen, indem Sie wohl wüßten, was der Würde des persischen Thrones gebühre." — Die Perser können nicht begreifen, wie man anderswo die Vielweiberei untersagen könne. Der Schach fragte in der That den Gesandten in einer Audienz, ob es denn wahr sey, daß der König von England nicht mehr als eine Gattinn habe? Der Gesandte antwortete: kein christlicher Monarch habe deren mehr, und was die Maitressen betreffe, so stehe die Moral und die Religion deren Haltung entgegen. „Das ist wohl gut, entgegnete S. M., in ein Gelächter ausbrechend, allein ich möchte dort nicht König seyn." Eben so wenig konnte er begreifen, was die individuelle Freiheit heiße, und meinte zuletzt, der König von England müsse wohl nichts weiter als ein oberster Beamter seyn, wobei doch wenig Vergnügen seyn müsse, denn, sagte er, dem Sultan Khan Kajir und allen andern Chefs des Reiches, welche hier anwesend sind, darf ich nach Wohlgefallen die Köpfe abschlagen lassen — nicht wahr? . . . wandte er sich zu ihnen. „Als Gebieter über die ganze Welt steht das Euch allerdings zu, sagten sie, falls Ihr daran Wohlgefallen findet." — Die Bemerkungen des Schach erinnern den Autor an die Worte des Großsultans auf die Erklärung, welche ihm von der englischen Constitution gemacht wurde, und von der Opposition im Parlament. „Warum, fragte der türkische Monarch, schickt ihnen der König von England nicht die Schnur?"

Digitized by Google

Miscellen.

Der Sündenfresser.

Eine weit gefährlichere Krankheit, eine ungleich ansteckendere Seuche als die Blattern und das gelbe Fieber, ist für die Menschen der Aberglaube. Der Glaube an ein allmächtiges und allgütiges Wesen, welches über dem menschlichen Geschlechte waltet, war eine viel zu einfache Idee für den großen Haufen; er zog es daher vor, lieber an einen bösen und zugleich dummen Gott zu glauben, denn eine in der That unerklärliche Sache ist es, daß diejenigen, welche sich von diesem Gotte ein so fürchterliches Bild entwerfen, nur damit beschäftigt sind, denselben zu betrügen. Betrachten wir dagegen die guten Hindus, wie sie andächtig an den Ufern des Ganges niederknieen; beichten sie vielleicht ihre Sünden? Nein; sie schließen dieselben vielmehr sorgfältig in kleine Töpfchen, worin sie ihre Früchte bewahren, ja sogar manchmal auch in große Töpfe ein, und überlassen sie dann den Wellen des Flusses, der sie mit sich in das Meer fortschwemmt. Ist dieses geschehen, so meinen sie, Alles gethan zu haben, was zu ihrem Seelenheile nöthig ist; ja sie glauben sogar steif und fest, daß wenn ihre Sünden einmal auf diese Weise in dem großen Ocean ertränkt sind, ihr lieber Gott nichts mehr von denselben erfahren kann, es ist dieses für sie gleichsam eine Art von Lossprechung, die ihr Gewissen vollkommen beruhigt, denn sie beginnen alsdann ganz gemüthlich, ihre kleinen Töpfchen wieder aufs Neue zu füllen.

Vor alten Zeiten herrschte in verschiedenen Ländern, unter den reichen Leuten ein noch weit bequemerer Gebrauch als jener der Hindus, denn sie warteten erst ihren Tod ab, um Buße zu thun, und überließen dann ihren Erben die Sorge, ihre Sündenpäckchen bei Seite zu schaffen, damit der liebe Gott nichts davon erführe. Diese letztern ließen nämlich bei dem Leichenbegängnisse ihres Erblassers gewöhnlich irgend einen Unglücklichen herbeirufen, und gaben ihm ein Brod nebst einem Goldstücke, welche man während der Feierlichkeit über den Sarg hielt. Das war damals der ganze Reinigungs-Proceß; der reiche Sünder ging hierauf ohne den geringsten Anstand in's Paradies ein; und der arme Teufel, der das Brod verzehrte, blieb mit allen Missethaten des Verstorbenen belastet, weßhalb man denn auch ein solches Individuum den Sündenfresser nannte.

Sind die Menschen in gewissen Ländern heutzutage wohl vernünftiger als diese guten Hindus, oder als ihre eigenen Vorältern geworden? Es steht zu bezweifeln. Sehen wir nicht gegenwärtig noch in mehreren Ländern ganze Legionen von blauen, grauen, schwarzen und in alle mögliche Farben gekleideten Büßenden, die ihren sündigen Leib vordem zwar weidlich züchtigten, es aber später wohl bleiben ließen, weil das Geißeln weh thut, und die Erfahrung gelehrt hat, daß ein blutiger Rücken die Gebrechen der Seele nicht zu heilen vermag; dagegen unternahmen sie aber die auferbaulichsten Processionen, in Säcke gehüllt, aus denen sie mit der vollsten Ueberzeugung hervorschlüpften, daß sie wieder rein und weiß wie der Schnee seyen, und der liebe Herrgott selbst sie für kleine Heilige ansehen werde.

Wenn aber, Dank sey den Fortschritten der Civilisation, unsere heutigen europäischen Büßenden, sich mit dem Himmel leichteren Kaufes abzufinden wissen, so ist dieses doch nicht auf dem ganzen Erdboden der Fall. Die wilden Indianer des nördlichen America's haben noch immer ihre Minnetaris, und es ist wahrlich kein Spaß, ein solcher Büßender zu seyn. Diese Minnetaris verstümmeln sich nämlich selbst, oder lassen sich durch ihre Zauberer breite Fleischschnitten aus dem Leibe schneiden; der eine läßt sich die Haut streifenweise ablösen, der andere zieht vor, daß der Einschnitt einen halben Mond bilde; dieser durchsticht die muskulösen Theile seines Körpers mit Pfeilen, jener will sich lieber die Achsel durchbohren lassen, wodurch ein schmaler Riemen gezogen, und an dessen Ende der Kopf eines Büffel-Ochsen befestigt wird, den er auf dem Boden nachschleppt. Man ersieht aus diesen wenigen Beispielen, wie verschieden der Buß-Geschmack ist, und wie Jeder nach seiner eigenen Phantasie behandelt wird. Diese Ceremonien werden gewöhnlich im Monat Julius gefeiert, und sind der Minnetaris höchstes Fest, welches von ihnen der große Bußtanz genannt wird. Man hat uns als ganz zuverläßig versichert, daß in einer großen Hauptstadt vor Kurzem ein solcher Minnetari eingetroffen seyn soll, um einen europäischen Büßenden zu diesem heiligen Tanze im Namen seiner nord-americanisch-indianischen Buß-Collegen einzuladen. Der europäische Büßende soll ihrem Abgesandten jedoch geantwortet haben, daß er sie bitten lasse, dieses Jahr den Ball ohne ihn zu beginnen, indem er dermalen gar nicht zum Tanzen aufgelegt sey. Er wollte zwar einen Repräsentanten an seiner Statt absenden, und versprach dafür nicht minder reichliche Diäten, als manche Herrn genießen, deren ganze Amtsverrichtung darin besteht, zu allen Vorschlägen Ja zu sagen; doch soll zu dieser Sendung sich bis jetzt noch Keiner gemeldet haben, und wir zweifeln selbst, ob er unter diesen Herren auch nur einen für's künftige Jahr dazu bereitwillig finden dürfte.

---

[50] Kannstadt. [Badgarten.] Heute den 26. Juni ist im ersten Abonnement die vierte Harmonie-Unterhaltung.

Richter.

---

[40] Neue Verlagsartikel von J. G. Neukirch in Basel, welche durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten sind:

Bernoulli, Prof. C., Ueber die Vorzüge der gegenseitigen Brand-Assecuranzen vor Prämien-Gesellschaften, mit besonderer Beziehung auf die schweizerische, und namentlich die neue Mobiliar-Assecuranz. 8. geheftet in Umschlag 30 kr. oder 8 gr.

Burkhardt, K., Geschichte der baslerischen Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens. In Umschlag geheftet 54 kr. oder 14 gr.

Hagenbach, K. R., Kirchliche Denkwürdigkeiten zur Geschichte Basels seit der Reformation. 1s Bändchen enthält critische Geschichte der Entstehung und der Schicksale der ersten Basler-Confession und der auf sie gegründeten Kirchenlehre, nebst Beilagen und einem Anhange über die Geschichte der Agenden und Katechismen in der Kirche zu Basel, in 8. 2 fl. 24 kr. oder Rthlr. 1. 15.

Die Verdächtigen. Lustspiel in 4 Aufzügen von Math. Nusser. 8. in Umschlag geh. 54 kr. oder 14 gr.

Freunden einer erheiternden Lectüre wird dieses Werkchen gewiß vollkommene Befriedigung gewähren. Für junge Mediciner und angehende Aerzte, ist außerdem noch die beigefügte Vorrede, ein Schatzkästlein voll nützlicher Andeutungen und wichtiger Belehrungen, für welche ohne Zweifel der Verfasser ihren wärmsten Dank einernten wird.

---

[49] Leipzig und Stuttgart. [Neue Schrift.] So eben erscheint in der Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig und ist in Stuttgart bei Metzler und andern Buchhandlungen zu haben:

D. E. Münch Grundzüge einer Geschichte des Repräsentativ-Systems in Portugal. I. Geschichte der Cortes von Lamego. II. Gesch. der Cortes von Lissabon. III. Die Restauration bis zum J. 1826. IV. Die Constitution Don Pedro's, nebst Uebersicht ihrer Ursachen und Folgen. gr. 8. 1827. 2 fl. 40 kr.

Ein wichtiger und höchst interessanter Beitrag zur Zeitgeschichte!

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzengefäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 173 — Stuttgart, den 27. Juni 1827.

Griechenland.

Die neuesten Nachrichten über die Bewegungen der griechischen Schiffe in den jonischen Gewässern gibt folgendes Schreiben aus Zante vom 31. Mai, welches man am 2. Juni in Corfu erhalten hatte: „Am 28. Mai Mittags wurde vom Canal von Ithaka her die griechische Fregatte Hellas, mit einer Brigantine, angezeigt. Um 2 Uhr Nachmittags waren diese beiden Schiffe so nahe bei unserem Gestade, daß man die darauf befindlichen Personen genau erkennen konnte. Die Fregatte führte, außer der gewöhnlichen griechischen, auch die Admirals-Flagge; Lord Cochrane war an Bord. Zwei Böte kamen an's hiesige Lazareth, wovon das eine Türken und einen Handels-Capitaine von Cephalonia führte, in dem andern befand sich Lord Cochrane's Neffe und Miauli. Besagter Capitaine aus Cephalonia war der Eigenthümer einer bei den Skrophen genommenen jonischen Martigana mit 27 gefangenen Griechen und 10 Türken an Bord, welche jene Gefangenen von Clarenza nach Patras führen wollten. Der griechische Admiral (Cochrane) übergab hier (zu Zante) besagte elf Individuen, um sich dem Neutralitätsrechte zu unterziehen, verlangte aber, daß der jonische Capitaine wegen Uebertretung des Neutralitätsrechts (durch die Transportirung gefangener Griechen) nach den Gesetzen bestraft werde. Die obenerwähnte Brigantine ist ein türkisches Schiff mit 180 Pulverfässern, Butter und andern Mundvorräthen beladen, welche von Prevesa nach Patras bestimmt waren; sie hatte 40 Türken, Männer und Frauen an Bord, und ward in den Gewässern von Santa Maura aufgebracht. Lord Cochrane hat die türkischen Passagiere, mit aller ihrer Habe, zu Clarenza ans Land gesetzt, und ihnen ein Schreiben an Ibrahim Pascha mitgegeben, worin er sagte: so verführen civilisirte Nationen, und er erwarte in Zukunft von dem Pascha ein ähnliches Betragen. Diese Schiffe standen bis 10 Uhr Abends unter Segel; hierauf verließen sie die Gewässer von Clarenza, vielleicht um sich mit dem Dampfschiffe zu vereinigen, von dem man nicht weiß, wo es sich befindet; indessen wird behauptet, es blokire zwei türkische Schiffe in dem Hafen von Skorpios auf Santa Maura. Lord Cochrane hat dem hiesigen Residenten die Erklärung des Golf von Patras in Blokadestand zugeschickt; seitdem sind keine Spedizionen mehr von hier aus nach jenem Golf gegeben worden."

Portugal.

Lissabon, 6. Juni. (Privatschreiben.) Man ist hier allgemein unzufrieden über die Beibehaltung des Ministers Almeida, der durch den Schutz des Hrn. P'Court aufrecht gehalten wird. Man zerbricht sich die Köpfe, um die Beggründe auszumitteln, weßhalb England nach dem Triumphe des Hrn. Canning noch immer in Portugal ein System duldet, welches von einer Seite den Patriotismus und das Vertrauen tödtet, und anderer Seits zu verbrecherischen Hoffnungen veranlaßt. Denn de facto ermächtigt man die Feinde der Constitution, diejenigen Grundsätze in Zweifel zu setzen, über die jetzt keine Frage mehr seyn dürfte. Man erstaunt und ärgert sich darüber, daß der Einfluß Englands sogar dazu benutzt wird, um die schließliche Befestigung dieser Charte zu hindern, während das Staats-Interesse und das Ehrgefühl einen ganz andern Gang der Dinge anrathen möchten. — Die letzten Decrete der Prinzessinn Regentinn sind von dem Schlosse Ularra beira datirt; sie betreffen nur Gegenstände von Local-Interessen.

— Der General Stubbs berichtet aus Porto unterm 1. d., daß die Aushebungs-Operation sich ihrem Ende nähert, und sehr wohl von Statten gegangen ist. Das 2te Regiment, welches zu Penafiel cantonirt, hat eine große Anzahl Recruten aus der Provinz Tras ós-Montes erhalten, ein Beweis der dort hergestellten Ruhe. Briefen aus Lamego zufolge haben die zu Castello-Branco liegenden Truppen am 23. Mai den rückständigen Sold erhalten, und sind am nämlichen Tage in neue Cantonirungen, näher an der Gränze, abgegangen. Am 27. Mai wurde die alte Garnison von Elvas gewechselt.

— Paquetbriefe aus Lissabon vom 9. dieses, und am 20. zu London eingetroffen, melden eine Veränderung des Ministeriums. Diesen Briefen zu Folge, soll der Kriegsminister, General Saldanha, J. K. H. der Prinzessinn Regentinn, eine Denkschrift überreicht haben, in welcher er sich über die Handlungsweise seiner Collegen beklagte, die ihn niemals bei den öffentlichen Geschäften zu Rathe zögen, und daß er seine Entlassung einreichen müsse, im Fall man diesem Zustand der Dinge nicht abhelfen werde. Die Prinzessinn, sagt man, habe Zeit zur Erwägung verlangt, und als am folgenden Freitag der General Saldanha alle Minister zu einer Vereinigung im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten hatte zusammen berufen lassen, soll er einem Jeden von ihnen ein Exemplar seiner Denkschrift übergeben haben. Die Minister, durch das Benehmen ihres Amtsbruders beleidigt, sollen ihrerseits ihre Entlassung angeboten haben, wenn die des General Saldanha nicht angenommen würde. Die Abdankung der Minister wurde angenommen, und die erwähnten Briefe bezeichnen das neue Ministerium folgender Weise: „Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten wird durch den Marquis von Palmella, gegenwärtigen Botschafter in London besetzt werden, dessen Charakter und Talente vortheilhaft bekannt sind.

„Für das Justiz Departement ist der Bischof von Algarbien, ein sehr gewandter Mann, bestimmt, der während den Sessionen der Cortes, einige Reden zu Gunsten der Charte gehalten hat.

„Das Departement des Innern übernimmt der Vicomte von Santarem, ein junger Mann, in verschiedenen Sprachen bewandert, und als ein vorzüglicher

Musiker berühmt, allein leider ohne Erfahrung. Er ist mit der Nichte des General Saldanha verehlicht.

„Hinsichtlich des Finanz-Departements handelt es sich von zwei Personen, nämlich von Don Francisco Duarte Coelho, und dem Vicomte von Louzan. Ersterer, dessen Ernennung jedoch weniger wahrscheinlich ist, neigte sich zur Partei der Franzosen, unter dem General Junot, er ward deßhalb von 1809 bis 1820 verbannt, und in letzterer Epoche zum Minister ernannt; hierauf durch die Anhänger Don Miguels vertrieben, kam er erst nach Einsetzung der neuen Constitution wieder nach Portugal zurück. Der zweite ist wenig gekannt; man sagt, es soll ein Verwandter des General Saldanha seyn.

„Das Portefeuille des Departements der Marine behält der gegenwärtige Minister desselben, Torres, auf besonderes Verlangen der Prinzessinn Regentinn.

„Im Kriegs-Departement ist der General Saldanha vor der Hand aufs Neue bestätigt, wie seine Freunde sagen, allein man muß sehr auf seiner Hut seyn, daß diese Maßregeln Portugal nicht in einen Krieg mit Spanien verwickeln."

Spanien.

Madrid, 11. Juni. (Privatschreiben.) Dem Erfolg der thätigen Unterhandlungen des Hrn. Lamb, in Betreff unserer Verhältnisse mit Portugal, scheinen einige Hindernisse im Wege zu stehen. Im Laufe dieser Woche hat sich unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Salmon, mehrmals zum König begeben. Auch sind die zum Rückzug der Observations-Armee gegebenen Befehle zurückgenommen worden, und man hat dem General Sarsfield anbefohlen, die Armee in den jetzigen Cantonirungen zu halten. Es wäre zwar möglich, daß dieser letztere Befehl auch von einer Art von Fieber herrührte, das sich in der Armee gezeigt hat.

Die Jesuiten haben einen königl. Befehl erwirkt, wornach die ihnen bei der Stadt Madrid wegen einer angeblichen Schuld zukommenden Zinsen vorzugsweise vor andern bezahlt werden sollen. Diese guten Väter treten nach und nach wieder in alle Befugnisse ein, die ihnen ehedem zustanden; sie haben jetzt die Herausgabe des Gebäudes begehrt und erhalten, welches unter Kaiser Karl V. das Erziehungshaus des Adels bildete. Die Erziehung dieser Kaste ist bereits wieder in ihren Händen; sie hatten indessen bisher nur ein Erziehungshaus für den hohen und niedern Adel gemeinschaftlich. Jetzt wollen sie die Söhne des hohen Adels in jenes Gebäude versetzen, wo sie mit mehr Luxus erzogen werden, und dagegen zum Vortheil der Gesellschaft auch eine höhere Pension bezahlen sollen.

— Das neulich verbreitete Gerücht, als habe der König aus eigenem Willen den General Zayas für gereinigt erklärt, hat sich nicht bewährt. Es ist sogar gewiß, daß der Marschall Castanos, der Kriegsminister, General Zimbrano, und noch andere ausgezeichnete Officiere sich beim König für ihn verwendet haben.

— Zu Valladolid wird jetzt eine merkwürdige Untersuchung geführt. Es haben neulich in der kleinen Stadt Alba de Tormes, Provinz Salamanca, einige Geistliche und ihnen anhängende Personen, um den sogenannten Negros etwas anzuhaben, mehrere ruhige Bürger als solche mit dem Zusatz denuncirt: sie bildeten eine geheime Gesellschaft zum Umsturz des Thrones und der Religion, indem sie bei ihren Zusammenkünften sich maurerischer Zeichen bedienten, und einen Schaafskopf verehrten. Man hat bereits mehrere Zeugen über diese Lächerlichkeit vernommen. — Die Observations-Armee am Tajo, die im Monat Mai aus mehr als 20,000 Mann bestand, zählt dermalen nur noch 11,000 durch die Verabschiedung der ausgedienten Leute, dann durch die Desertion und durch den Abgang von 3700 Mann ins Innere. Von jenen 11000 Mann sind wenigstens 2000 krank, und wenn die Armee den ganzen Sommer hindurch in Estremadura stehen bleibt, so ist im Herbst vielleicht kein Mann mehr vorhanden. Alle Bischöfe und Capitel in Catalonien, außer denen von Lerida und Solsona finden sich in der Untersuchung compromittirt, die nunmehr in Betreff der letztern Unruhen in dieser Provinz eingeleitet worden ist. Man spricht von 4000 Mann, die zur Herstellung der Ruhe dahin geschickt werden sollen. Hierdurch würde aber die Observations-Armee so zu sagen auf nichts reducirt werden.

— Briefen aus Catalonien zufolge dauert der Aufruhr besonders in der Gegend von Berga fort.

— Der Graf Penaflorida, General-Abgeordneter von Guipuscoa, hatte es dahin gebracht, daß die Einführung der königl. Freiwilligen in dieser Provinz nicht Statt hat.

— Herr Ballarino, Präsident der Junta, welche zur Vertheilung der von Frankreich wegen des Unabhängigkeitskriegs bewilligten Aversionalsumme niedergesetzt ist, hat den Orden von Isabella der Katholischen, erhalten, weil er die Regierung aus der Verlegenheit wegen der am 1. Juli verfallenden Zahlung des Anleihens Gebhard dadurch gezogen hat, daß er vorschlug, man solle dazu das Geld nehmen, was die von ihm präsidirte Junta noch für Rechnung der Gläubiger in Händen hat.

England.

London, 20. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Wenn der Beschluß des Hrn. Canning angenommen wird, sagt der Star, so werden ungefähr 560,000 Quarter ausländisches Getreide auf den Fruchtmarkt gebracht werden, welches hinreichen dürfte, die Preise auf einem erträglichen Standpunkte zu erhalten, und jeder Art von Besorgnissen zuvorzukommen. Diese Maßregel wird zugleich die Interessen derjenigen Personen bewahren, die, im Vertrauen auf die von dem letzten Cabinett eingeführte und vorgeschlagene Bill, sehr beträchtliche Capitalien in die Einfuhr des Getreides gesteckt haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kammer diesen Umstand in Erwägung ziehen, und zu gleicher Zeit die Nothwendigkeit einsehen wird, Einiges zur Beruhigung der durch den letzten Beschluß herbeigeführten Mißbilligung thun zu müssen; und da es von dem größten Interesse ist, daß das Oberhaus mit dem Lande auf gutem Fuß stehe, so freuen wir uns in der That zu vernehmen, daß diese Maßregel wahrscheinlich keiner ernstlichen Opposition in dieser Kammer begegnen wird.

— Vom 21. In der Sitzung des Oberhauses kam es zu einer lebhaften Discussion, in Beziehung auf die von Hrn. Canning im Unterhause hinsichtlich des Amendements des Herzogs von Wellington gehaltene Rede.

Frankreich.

Paris, 22. Juni. Die Quotidienne enthält folgenden Artikel: „Werden wir die Censur erhalten oder nicht? Das ist die allgemeine Frage. Niemand behauptet, die Censur sey gegen das Gesetz, aber die Frage ist, ob sie passend wäre? In den gegenwärtigen Umständen würde die Censur gerade so aussehen, als ob man einer Berathschlagung durch den Schluß ein Ende gemacht hätte; allein man schließt eine Berathschlagung nur dann, wenn Alles gesagt ist, oder nach dem Ausdrucke, der im Justiz-Pallast gebräuchlich ist, wenn, wie der Richter sagt: der Proceß durch die ganze Verhandlung gegangen ist (la Cause est entendue.) Was

ist dann auch noch weiter gegen die Minister zu sagen? Wir setzen hinzu, daß das Publicum auf mehr als sechs Monate lang versehen ist, mit allem, was seinen Unwillen unterhalten und das Mißvergnügen nähren kann. Wenn auch die Censur wieder eingeführt seyn wird, so macht alsdann das Publicum, das im Oppositions-Fach ganz vollkommen unterrichtet ist, selbst seine Journale; es wird tausenderlei Dinge erdenken, die die Journale gesagt haben würden, wenn sie frei wären; in ihren Spalten werden ganze Linien mit Punkten ausgefüllt seyn, die Wunderdinge sagen; eine ganze weiß gelassene Seite wird einen Anklage-Act vorstellen; somit wird das Ministerium das Mittel gefunden haben, das Stillschweigen sprechen zu machen, und es für die Opposition zu bestellen."

— Die viel besprochene (in unserem gestrigen Blatte erwähnte) und auffallende Reise des Hrn. Stratford-Canning, sagt die deutsche Pariser Zeitung, scheint bloß von einer Namensverwechselung herzurühren, indem wir nun die Gewißheit haben, daß er weder durch Carlsruhe passirt, noch in Paris angekommen ist, und dieser Abgeordnete seinen Posten in Constantinopel nicht verlassen hat.

— Die Zeitschrift: La France chrétienne, journal religieux politique et littéraire, gibt folgenden Aufsatz.

Das Geheimniß der Jesuiten.

Jedermann erstaunt, und ist es nicht zu verwundern, daß eine Handvoll ihrer frühern Handlungen wegen verbannt gewesener Menschen, und denen bis jetzt noch wenig Achtung zu Theil geworden ist, Macht genug haben sollen, den Gang der Civilisation aufzuhalten, und eine ganze Nation zu ihrem Nutzen zu mißbrauchen, so sehr sich diese auch sträubt. Sie besitzen ein Mittel, das wir nicht zu kennen scheinen, und von ihnen mit Gewalt geheim gehalten wird. Sie warten uns mit ihren Wunderwerken, mit Bekehrungen und tausend Histörchen auf, auf die sie aber selbst eben so wenig, als wir, bauen; ihnen ist sehr wohl bekannt, daß kein Mensch an ihre Mirakel glaubt, und daß ihr ganzes Blendwerk auf niemand anders, als auf einige junge Enthusiasten und alte Weiber Wirkung hat. Das ist nur die Finte, hinter welcher der Haupthebel ihrer Gewalt verborgen ist, denn sie fühlen wohl, daß sie nichts sind, sobald wir nur einmal wollen. Und worin besteht das geheime Mittel um zur Macht zu gelangen, und sich darin zu erhalten? Eintracht, Ausdauer, Erkenntlichkeit gegen geleistete Dienste, das ist das ganze Geheimniß; damit haben ein Paar obscure Menschen, den Verboten ungeachtet, sich anfänglich vermittelst Begünstigung und Indulgenzen Eingang in Frankreich verschafft, nach und nach der Gewalt bemächtiget, und es endlich dahin gebracht, die Gönner derjenigen zu spielen, deren Gnade sie erst kürzlich angesprochen hatten.

Sie waren in eine Körperschaft vereinigt; keine Bande knüpften sie der Gesellschaft an, denn Familienverhältnisse sind jenen fremd, denen keine Sorge für die Nachkommenschaft obliegt; nichts konnte also ihren Lauf hemmen, kein Bündniß sich gegen sie auflehnen; sie trafen auf ihrem Wege nur Individuen an, die die Freiheit so sehr vergessen hatten, daß sie nicht einmal einsahen, wie drohend des Nachbars Unglück auf uns selbst hereindricht. Sie hielten im Einklang stark, beharrlich zusammen, und wir sehen sie über der Gesellschaft die Ruthe schwingen, und Gesetze vorschreiben. Ihre, anfangs schwache, Partei ist auf diese Art zum Riesen herangewachsen.

Was thaten denn wir unterdessen? Wenig aufmerksam auf Uebel, die, noch unfühlbar, uns in der weiten Ferne gezeigt wurden, und deßhalb bloß eingebildet erschienen, machten wir uns über die Warnungen lustig, die wir oft tadelten, und dachten nur auf unser individuelles Glück, in der thörichten Verblendung, als gäbe es eine andere Gewährschaft für das Wohl des Einzelnen, außer in der Freiheit Aller. Nun erwachen wir auf einmal, und sehen mit Schrecken unsern Ruin, dessen Abwendung wir vergeblich von der Herrschaft erflehen, die uns schmäht.

Nehmen wir an ihnen ein Beispiel: Einheit und Standhaftigkeit haben uns in ihre Ketten geschlagen, sie müssen uns auch dieselben zerbrechen helfen; überall möge ihrem Vorandringen ein mächtiges Hinderniß sich entgegenstemmen; jedem Schritt den sie thun möchten, stelle sich nicht ein einziger Ohnmächtiger, sondern die gesammte Nation in den Weg. Halten wir zusammen! die Kraft und der Verstand ist unser, wir müssen überwinden, wenn wir nur ausdauern.

— Gerade in demselben Augenblick, wo das Ministerium seine Creaturen belohnt, vernehmen wir mit einem Erstaunen, das unsere Leser ohne Zweifel theilen werden, sagt der Courrier français, die Ungnade einer Person, die lange Zeit das geheimste Vertrauen der Staatsverwaltung genoß, einer Person, die mehr als in einer politischen Angelegenheit figurirt hat, deren Name, die Gränzen von Paris überschreitend, heutzutage in allen Provinzen bekannt ist, und die unter den Stützen des moralischen und religiösen Systems, welches man Frankreich aufbürdet, zu figuriren allerdings verdient. Vidoc, der bekannte Vidoc, wurde so eben abgesetzt und fortgeschickt; erst in der Nacht vom 21. auf den 22. ward dieser denkwürdige Beschluß gefaßt, an den wir nicht glauben würden, hätten wir ihn nicht aus einer sehr zuverläßigen Quelle. Vidoc muß eben so erstaunt seyn, über den Streich, der ihn getroffen hat, da er erst kürzlich Gunstbezeigungen an eben so gut gesinnte Leute vertheilen sah, und da die Gerüchte, hinsichtlich der Censur, in ihm die Hoffnung erregen mußten, sich bald an der Spitze der ehrenwerthen Litteratoren gestellt zu sehen, deren würdigen Händen man die Scheere für alle neue Geburten anvertrauen werde. Uebrigens wird seine Entfernung nicht von langer Dauer seyn; es scheint, daß bei dem gegenwärtigen System ein Mann wie Vidoc nicht lange in Ungnade bleiben kann. Er hat sich höchst wahrscheinlich einige Freunde und Gönner erhalten; er wird daher in seiner Zurückgezogenheit schon getröstet werden, und wenn man bedenkt, was sich erst vor Kurzem in Nismes ereignet hat, so mag es wohl erlaubt seyn zu glauben, daß mehr als ein Freund der Moral und der Religion dem Hrn. Vidoc seinen Condolenz-Besuch abstatten wird.

Vermischte Nachrichten.

In Paris ist eine historische Notiz über den berüchtigten Herrn v. Maubreuil erschienen. Sein Name ist Marie Armand de Guerry de Maubreuil, aus einer der ältesten Familien von Bretagne und Poitou. Er erbte von seiner Mutter ein sehr großes Vermögen, wanderte jung aus, und blieb nachher durch den Tod eines Groß-Onkels auch noch der einzige Nachkomme der Familie d'Orvault. Seine Großmutter wollte ihn wieder nach Frankreich zurückhaben; ein deutscher Handelsmann aus Hamm in Westphalen, über dessen Nachläßigkeit er sich beklagte, sollte ihn vor da nach Nantes zurückführen; er war noch ein Kind; der Handelsmann verschwand in Heidelberg, und H. v. Maubreuil reiste von da mit Baseler Kaufleuten. Der Deutsche kam nachher wieder in der Gegend von Freiburg zum Vorschein, und führte ihn zuerst nach Basel, dann nach Belfort, und endlich nach Nantes. Er nennt den Deutschen Schrauff, sagt von ihm, er habe damals die Geschäfte zwischen Frankreich und den Aus-

Digitized by Google

gewanderten in Deutschland geführt, das Zutrauen mancher Familie gewonnen, so daß man ihm einst 105,000 Livres in Geld anvertraut habe, die er aber in Aachen verspielte. Darauf habe er sich erschossen. Herr v. Maubreuil ging zu den Royalisten in der Vendee, und wohnte vielen Gefechten bei. Nach dem zweiten Vendee-Frieden kam er zu seiner Großmutter, und zu dem Marquis d'Orvault, seinem Groß-Onkel in Nantes; dieser war von der Auswanderung zurückgekehrt. Der junge v. Maubreuil wurde jetzt erst in ein Erziehungshaus in Paris gebracht. Napoleon zog damals den alten Adel an sich. H. v. Caulincourt stellte ihn bei Hieronimus, damals König von Westphalen, an. H. v. Maubreuil gefiel, ging mit dem Obristen Grafen von Hammerstein als Capitaine der Ehrenanlegers nach Spanien, und erhielt unter dem General Lasalle das Ehrenkreuz. Hier wird erzählt, wie er sich in Coralva de la Calatrava auszeichnete, und seinen Obersten rettete; auch bei Alcantara, im Treffen von Brozas, den englischen General Robert Wilson beinahe gefangen nahm. Herr von Maubreuil wurde an den Hof von Westphalen zurückgerufen, fiel wegen eines entdeckten Liebeshandels in Ungnade, kam nach Paris zurück, und übernahm eine Pferdelieferung. Hier fing sein Unglück an. Er verlor dabei 300 000 Fr.; der Kriegsminister bot ihm, gleichsam zur Entschädigung, den berühmten Proviant-Lieferungs-Tractat von Barcellona an, der eine Sache von etwa 22 Millionen war. Napoleon ließ sich durch einen Eifersüchtigen verleiten, den bereits von den Ministern unterzeichneten Contract zu vernichten. Man wird Herr v. Maubreuil Napoleons leidenschaftlicher Feind. Die provisorische Regierung Frankreichs lag nun in den Händen des Mannes, (Talleyrand) dessen ausführliche Geschichte die geheime Geschichte unserer Zeit seyn würde (Worte der historischen Notiz); seine Großmutter war die berühmte Prinzessinn des Ursins gewesen. Zu Anfang der Revolution war er Bischof von Autun, dann Mitglied der constituirenden National-Versammlung, dann verbannt, dann Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dann Großkammerherr des Reichs und Fürst von Benevent, dann Vicegroßwahlherr von Frankreich, und endlich bis zur Ankunft des Königs Ludwigs XVIII., Präsident der provisorischen Regierung Frankreichs. Wenn man dieser historischen Notiz glauben dürfte, so hätte H. v T., der die heftige Stimmung des H. v. Maubreuil bemerkte, ihn mehrmals in sein Hotel rufen lassen, u. H. Roux v. Laborie, innigster Freund des Fürsten, u. Secretair der provisor. Regierung, ihm fünf dringende Briefe deßhalb geschrieben. Maubreuil, sagt die Notiz, ging nach der Wohnung des Oberhauptes der provisorischen Regierung: Hier fanden Unterredungen statt, die man seither so mannigfach ausgelegt hat. Die geheime Sendung, wovon das Publicum den geheimen Theil nie gekannt hat, wurde hier verabredet. Hr. v. Maubreuil wurde durch glänzende Versprechungen begeistert; man bot ihm Pferde, unter andern ein Pferd des bei Fere-Champenoise gebliebenen Flügel-Adjudanten Kapatel, den Grad als General-Lieutenant, 200,000 Livres Renten, den Titel als Herzog, und ein Gouvernement in einer Provinz an (?).

Miscellen.

Im Jahre 1790 zählte Nord-America nur 75 Postämter jetzt 6500, und 2000 englische Meilen Poststraße, jetzt über 90,000 Meilen, Handel und Gewerbe steigen mit der unwandelbaren Festhaltung einer vernünftigen und gesetzlichen Freiheit — und wie in Europa — betrübender Gegensatz! — Nicht die republicanische Form ist es, die diese Wunder bewirkt, sondern die freie Entwickelung, die ihr eine weise Regierung gestattet. Für die Republik eifern und gegen die Monarchie donnern, ist Sache der Thoren — möchten wir doch nur in Europa die Stufe der Ausbildung und des Wohlstandes erreicht haben, die eine repräsentative Monarchie zu erlangen fähig ist — und diese Regierungsform ist das Bedürfniß und somit der Wunsch der europäischen Völker geworden.

An den Ufern der Spree hat sich eine Compagnie litterarischer Männer gebildet, um dem „Banditenwesen" in der deutschen Litteratur ein Ende zu machen. Durch einen Spruch dieses litterarischen Areopags, den dessen erwähltes und bekanntes Regierungsblatt öffentlich verkündigt, ist bereits Dr. Börne zu Frankfurt am Main für vogelfrei erklärt worden, weil er sich erfrecht hatte „jede Gesellschaft zu hassen, die kleiner ist, als die menschliche," und „den Staat für ein nothwendiges Uebel zu halten." Wie groß die Berliner litterarische Gesellschaft ist, wissen wir nicht genau — da sie aber in jedem Fall kleiner ist, als die menschliche, so finden wir ihr Proscriptions-Decret gegen ihren cosmopolitischen Widersacher, höchst consequent, und ganz dem Geiste ihrer Stiftung angemessen, der sich durch die offene Erklärung, daß sie ihren Gegner der Widerlegung „unwerth" (!) halte, bereits hinlänglich beurkundet. Ob der Grund dieser arroganten Erklärung „dem denkenden Leser hinreichend" seyn werde, überlassen wir der Beurtheilung derer, die da denken, selbst — was uns betrifft, so finden wir ein solches Verfahren nicht allzuweit entfernt von der Procedur der heiligen Inquisition, welches die Ketzer verbrennt, statt sie zu widerlegen.

Herr Roger-Collard sagte in einer Sitzung der Deputirtenkammer: „Das Gebet des Menschen steigt hinauf bis zu dem Throne Gottes." — Das Gebet, ja! — erwiederte in ihrem nächsten Blatte die ministerielle und gottesfürchtige Gazette de France — aber auch die Drohung? Hat man jemals unsern lieben Herrgott gebeten, daß er die Weltgesetze abschaffen solle, weil sie dem Mißbrauche und der Unterdrückung dienen? Hat man jemals sich erfrecht, ihm zu sagen: Du bist ungerecht, höre auf es zu seyn? — Gott behüte, erwiederte ein Oppositions-Blatt, solches hat sich noch Niemand unterstanden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der liebe Gott auf seinem himmlischen Throne keine irdischen Minister hat, die durch ihre Handlungen Zweifel an seiner Göttlichkeit erregen, und die von ihm gegebenen Gesetze vernichten. — Ob nicht etwa hierin der Grund liegt, aus dem ein rechtlicher und vernünftiger Mann „jede Gesellschaft, die kleiner ist, als die menschliche, hassen und den Staat für ein nothwendiges Uebel halten könnte?"

Einige gnädige Herren in der französischen Kammer affectirten in den letzten Sitzungen eine vornehme Verachtung gegen die öffentlichen Blätter und deren Herausgeber. Die Journalisten, sagte ein edler Herzog, treiben ihr „trauriges Handwerk." — Ja wohl traurig — erwiederte ein Oppositions-Blatt — das Handwerk der Hofschranzen ist um vieles lustiger. In den Vorzimmern der Paläste herumkriechen, geflickte Kleider tragen, das Brod der Gnade essen — das ist freilich ein edleres Handwerk, als das des unabhängigen Journalisten, der für die Wahrheiten, die er sagt, häufig bloß den Haß und die Verfolgungen der Mächtigen erndtet. Nur fragt sich, welchem von beiden die wahre Ehre und die öffentliche Meinung mehr zur Seite stehen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarer Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 174. — Stuttgart, den 28. Juni 1827.

Wir ersuchen unsere Leser, bei Zeiten zu abonniren, damit sie in Zusendung des Blatts keine Verspätung erfahren, da ohne Bestellung nichts versendet wird. Bestellungen können bei allen Postämtern Deutschlands gemacht werden, welche sich sodann an das Hauptpostamt in Stuttgart zu wenden belieben. Der Preis des Blattes ist halbjährlich 6 fl. rhein. Um diesen Preis liefert dasselbe das Hauptpostamt in Stuttgart an alle mit ihm in Packetschluß stehende Postämter; und nach Uebereinkunft mit dem Oberpostamt in Frankfurt gibt dasselbe die Neckar-Zeitung an alle Postämter um 6 fl. 45 kr. rhein., und an alle Leser, welche solche direct von demselben beziehen, incl. des Couverts und Stempels, um 7 fl. 15 kr.; diese Zeitung kann daher selbst in den entferntesten Gegenden Deutschlands nicht wohl über 8 fl. bis 8 fl. 30 kr. rhein. zu stehen kommen.

Das Abonnement wird nur auf das halbe Jahr vom 1. Juli bis letzten December angenommen. Die Abonnenten der Stadt Stuttgart und deren nächsten Umgebungen belieben sich bei der Redaction, Postplatz N o. 33, zu melden.

Die Einrückungs-Gebühr für Bekanntmachungen aller Art ist 4 kr. die Zeile, und für Buchhändler im In- und Ausland nur 3 kr.

Frankreich.

Wenn man seit einiger Zeit die unglaubliche Heftigkeit der Organe des Ministeriums beobachtet, sagt der Constitution., so müßte ein Mann, der nicht auch die Oppositions-Blätter läse, sich einbilden, diese hätte alle Gränzen überschritten; er würde glauben, daß sie, von ihrer gewöhnlichen Sprache abweichend, nunmehr auf die sträflichsten Abwege gerathen seyen, daß sie selbst das Princip der Gesellschaft angriffen, daß sie verführerisch, gottlos, revolutionair seyen. Eine solche Lage könne nicht dauernd seyn; es müßte irgend ein Staatsstreich gegen die Aeußerungen der unabhängigen Zeitschriften ausgeführt werden. Die Monarchie in ihrer Existenz bedroht, fände kein anderes Rettungsmittel mehr, als sich hinter ihre Stärke zu verschanzen; der Untergang der Regierung würde sogar gewiß seyn, wenn man nicht darauf bedacht wäre, diesen Ausschweifungen ein Ziel zu setzen.

Dieses sind in wenigen Worten, die Klagen und Drohungen, von denen die Blätter des Schatzes wiederhallen. Da auf diese Weise ihre Argumente erschöpft, sind, so haben sie an die Stelle der Widerlegung die Verläumdung, und an die der Polemik jene der Anaëbereï substituirt. Sieht man dann in diesem neuen Angriffs-System nicht zu deutlich ein Geständniß ihrer ohnmächtigen Logik, oder sollten wir in der That glauben, daß die Schriftsteller der Opposition die ihnen von der Schicklichkeit vorgezeichneten, und von dem Gesetz gesteckten Gränzen überschritten hätten? Sollten sie denn wirklich anstatt einer constitutionellen Debatte einen Parteikampf begonnen, und auf diese Weise die Beschuldigungen verdient haben, mit denen man sie überhäuft? Die Untersuchung dieser Frage könnte einige Wahrheiten zu Tage fördern, die unter den gegenwärtigen Umständen nicht ohne Interesse seyn möchten.

Man kann es nicht in Abrede stellen, daß die Klagen ziemlich heftig geführt werden, und daß wohl ein wenig zu viel Leidenschaftlichkeit in den Argumenten vorschimmert, zu welchen die gegenwärtige Staatsverwaltung mit ihrer bekannten Hartnäckigkeit leider nur allzu häufig mehr als hinlänglichen Stoff liefert. Allein wer in dieser zunehmenden Heftigkeit bloß die berechnete Wirkung des Treibens einiger unzufriedenen Köpfe erblicken würde, sollte der die wahre Ursache davon erkennen, und möchte die Behauptung nicht wohl richtiger seyn, daß diese Ursache in dem Zustande der Gesellschaft selbst liegt? Man hat es ja schon oft gesagt, daß die öffentlichen Blätter, die öffentliche Meinung nicht erzeugen, sondern sie bloß aussprechen. Wir erlauben uns dabei die Bemerkung, daß, so groß auch nur immer die Derbheit oder auch selbst die Bitterkeit ihrer Sprache seyn mag, sie doch weit entfernt sind, jemals der öffentlichen Meinung vorzueilen, sondern derselben meistens nur folgen. Wenn es erwiesen wäre, was zu beweisen nicht schwer halten sollte, daß man in den feineren Cirkeln, in weniger offensiven Vereinigungen, an öffentlichen Orten selbst, wo Vorsicht sogar eine Pflicht ist, sich einer weit lebhafteren Sprache bedient, als je ein öffentliches Blatt geführt hat, und sich mit einer Freimüthigkeit über die allgemeine Unzufriedenheit ausspricht, die wir nachzuahmen in Wahrheit nicht wagen würden; wenn es erwiesen wäre, daß die Leser zehnmal mehr denken, als ihnen die öffentlichen Blätter sagen können, so wünschen wir zu wissen, ob somit die aufgestellte Frage nicht gleich eine andere Wendung erhielte, und ob man nicht ganz wo anders die eigentliche Quelle eines Zustandes der Dinge suchen müsse, von dem die periodischen Schriftsteller bloß referirende Historiker, oder wenn man Lieber will, die Berichterstatter sind?

Von diesen Fragen gehen wir denn zur Behauptung über, und sagen: Nein, nicht in den Zeitschriften, sondern in der Gesellschaft selbst, liegt die Quelle der Unzufriedenheit, die euch so erschreckt. Diese lebendigen Aeußerungen der öffentlichen Entrüstung, ertönen aus eines Jeden Munde, und hallen in allen Herzen

wieder. Statt der öffentlichen Meinung zuvor zu eilen, sind die Schriftsteller vielmehr in dieser Hinsicht zurückgeblieben, und wenn es dazu eines unwiderlegbaren, erst kürzlich gegebenen und in jedem Gedächtnisse tief eingeprägten Beweises bedürfte, so fragen wir, ob man sich denn nicht mehr der vereinten Anstrengungen der Oppositions-Blätter bei Gelegenheit der Musterung der National-Garde erinnert, in der Absicht, den Ausdruck der allgemeinen Mißbilligung zu mildern? Man beschuldigte sie fast der Lauigkeit, der Furchtsamkeit. Wer könnte nach einem so schlagenden Beweise wohl noch behaupten, daß die öffentlichen Blätter auf die öffentliche Meinung einen willkührlichen Einfluß ausüben? Diese Blätter schaffen keine Parteien; sie sind bloß ein gemeinschaftliches Band zwischen Menschen von gleicher Meinung.

Aus dieser einfachen Darstellung der Thatsachen, lassen sich die natürlichen Resultate sehr leicht folgern. Wenn nun der Brennpunkt der Unzufriedenheit wirklich in der Gesellschaft zu suchen ist, so wären demnach alle gegen die Opposition gerichteten Maßregeln bloß unzureichende Mittel; denn jeder willkührliche Act müßte das Uebel nur verschlimmern. Würden dergleichen Versuche wohl den Bürgern die verlorene Sicherheit wieder geben, würden sie wohl die Wohlfahrt des Kaufmanns in seinem Gewerbe wieder herstellen, würden sie den Gang der Local-Plackereien, der religiösen Usurpationen, und der von den untergeordneten Agenten ausgeübten Tyranneien hemmen? Sollte man in der That glauben, auf eine solche Weise das Vertrauen in die Zusagen einer so häufig verletzten Charte wieder zu beleben; dasselbe gegen die Umtriebe der Congregation, gegen den Ehrgeiz der Jesuiten wieder zu befestigen; und endlich den Grund des Uebels zu heben, der die Gesellschaft zerfleischt? Wir wünschten wohl zu wissen, was die Blätter des Schatzes auf diese Fragen zu antworten vermöchten!

Wir können dagegen es freimüthig sagen: An dem Uebel, worüber sich die gegenwärtige Staats-Verwaltung beklagt, ist sie einzig und allein Schuld. Ihre lange und unheilbringende Existenz hat die größte Geduld ermüdet; dieses seltsame und beklagenswerthe Phänomen von einem Ministerium, welches die allgemeine Entrüstung so zu sagen überlebt, ein Ministerium ohne Freunde, ohne Principien, ohne Ansehen in der öffentlichen Meinung, das aber nichtsdestoweniger fortfährt, die Zügel der Verwaltung in Händen zu behalten, und sich, gleich einem verwesterten Monumente durch künstliche Mittel, durch den Sklavensinn einiger besoldeten Menschen, durch den Schrecken der öffentlichen Beamten, durch eine Reihe von gewaltthätigen und willkührlichen Einschreitungen kümmerlich auf den Beinen erhält; dieß ist es, was die allgemeine Unzufriedenheit auf den höchsten Grad gesteigert hat. Der Weg, den die Staats-Verwaltung eingeschlagen, steht im offenbaren Widerspruche mit der menschlichen Gesellschaft; je mehr die erste zurückgewiesen wird, um so mehr bemüht sie sich gleichsam, derselben immer gehässiger zu erscheinen; und der Haß aller dieser nicht nur gedemüthigten, sondern materiell leidenden Klassen muß sich daher nothwendiger Weise in den öffentlichen, unparteiischen Blättern, den natürlichen Archiven aller Klagen der Bürger, aussprechen.

Die Oppositionsblätter haben also, diese Klagen sammelnd, bloß von einem Rechte Gebrauch gemacht; geschaffen, um über die Erhaltung unserer Institutionen zu wachen, mußten sie wohl einen Schrei des Schmerzes ausstoßen, alle diese Institutionen entstellt oder selbst entartet zu sehen; sie müssen mit eben so vieler Strenge das Ministerium angreifen, als dieses mit Hartnäckigkeit seine für Frankreich unheilbringende Macht zu erhalten bemüht ist. Die Absetzung der Minister zu verlangen, diese Absetzung durch alle nur mögliche Mittel zu betreiben, war bisher ihre Pflicht, und wird es auch fernerhin seyn. Dieß geschieht jedoch nicht aus dem Grunde, wie ihre Ankläger behaupten, um ihren Abonnenten immer neue Nahrung zu reichen, sondern nur um die öffentliche Freiheit zu retten, oder wenn ihnen dieses nicht gelingen sollte, um bis zu ihrem Ende gegen deren Unterdrücker zu protestiren; weßhalb denn auch die öffentlichen Blätter diese zwar mühselige aber ehrenvolle Rolle übernommen haben. Weit entfernt, in einer solchen Rolle etwas Verführerisches oder Revolutionaires zu erblicken, betrachten wir sie vielmehr als ein nothwendiges Mittel der Selbsterhaltung; denn ihr Zweck ist, die durch die Charte gegründeten Institutionen rein, und in ihrem wahren Charakter, aufrecht zu erhalten. Die Centre-Revolution würde bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge ein Umsturz, eine neue Revolution, ein Aufstand gegen die constitutionellen Gesetze seyn; sie wünschen, daran arbeiten, sie herbeizuführen, dieses heißt, sich als Revolutionaire zeigen.

Man hat es mehr als einmal gesagt und auch bewiesen, daß die einzige Art von Monarchie, welche in dem heutigen Frankreich bestehen kann, die constitutionelle Monarchie sey, und daß es außer ihr nichts als Abgründe gibt. Indem Ludwig XVIII. unserm Frankreich die Charte verlieh, hat er einen Beweis abgelegt, daß dieses seine Ueberzeugung war; indem sie Carl XII. bei den Feierlichkeiten seiner Salbung beschwur, zeigte er, daß er die Gefühle und Ansichten seines erlauchten Bruders vollkommen theile. Es geht demnach aus dieser Betrachtung hervor, daß der größte Beweis von Treue, welchen man für den Thron an den Tag legen kann, darin besteht, über die Aufrechthaltung dieser Charte zu wachen, die ihm zur Grundlage dient, und daß der stärkste Angriff, der gegen die Stabilität des Thrones gerichtet werden könnte, der wäre, denselben von der heilsamen Schranke des Gesetzes befreien zu wollen. Sich bemühen, in Frankreich die absolute Monarchie wieder einzuführen, hieße die Nation aufs Neue gegen den Thron bewaffnen, hieße ihn sich selbst überlassen, hieße die strafbarste Verschwörung erdenken. Es ist gegenwärtig leicht, jedem, d. h. der Opposition und dem Ministerium, seinen Theil zuzumessen; es ist leicht zu sagen, wer von Beiden sich größerer Verdienste um den Thron rühmen kann, und gegen wen die Monarchie sich hinter ihre Stärke zu verschanzen hat.

Für jeden Denkenden ist es gewiß augenscheinlich, daß das Ministerium dieses Grundgesetz als eine Last betrachtet; die früheren Vorgänge, die Reihefolge der sämtlichen Verwaltungs-Acte, namentlich das Gesetz der Septenalität, jenes der Entweihung des Heiligthums; die Entwürfe hinsichtlich des Rechts der Erstgeburt, und der policeilichen Presse, die Verabschiedung der National-Garde, die ehrgeizigen Priestern und einer durch unsere Gesetze geächteten Gesellschaft bewilligte Toleranz; endlich so viele andere Thatsachen, die von einem festgestellten Systeme zeugen, beweisen nur zu deutlich, daß ein Project besteht, um Frankreich zur spanischen Einheit

Digitized by Google

zu führen. Die Presse, welche man verläumdet, ist durch ihre Freiheit die kräftigste Stütze der einzigen Monarchie, die in Frankreich auf eine stabile Weise bestehen kann. Die Wärme, die Heftigkeit der Presse selbst, wenn man es so nennen will, sind nur Zeugen eines lobenswerthen Eifers, und um mit einer letzten und wichtigen Folgerung zu schließen, die unstreitbar aus dieser Discussion hervorgeht, erklären wir, daß jeder gegen die constitutionellen Institutionen und gegen die davon hergeleiteten Garantien gerichtete Act, in der gegenwärtigen Lage der Dinge, ein gegen den Thron selbst gerichteter Staatsstreich wäre.

Paris, 23. Juni. Das gestrige Journal du Commerce enthält Folgendes: Wir erhalten so eben von der General-Post-Direction folgendes Schreiben: „Ich ersuche Sie, mir morgen den 23. dieses, ausnahmsweise, Ihr Blatt für Se. Maj. den König und II. KK. HH. zu überschicken. Es ist wesentlich, daß ich dasselbe Morgens um halb sechs Uhr besitze, um es mit einer Staffette nach St. Cloud zu befördern."

Die Sitzung ist geschlossen; die öffentliche Meinung spricht sich nunmehr durch die Presse aus, die heute noch frei ist, und der König will sie kennen. Benutzen wir diesen, den einzelnen Bürgern offenen Weg zum Throne, und legen wir zu dessen Füßen diejenigen Wünsche nieder, die wir als die gemeinsamen von ganz Frankreich ansehen. Möge der König die Einflüsterungen der Feinde seines Ruhms von sich weisen: möge er während dem Stillschweigen der Tribune sich den Eingebungen seiner Weisheit überlassen, die stets mit den Empfindungen des Volkes übereinstimmen, wenn nicht betrügliche Räthe sie auf andere Wege führten. Frankreich, durch schlimme Anzeichen in Besorgniß versetzt, bedarf einer Versicherung über den Fortbestand der Institutionen, die der König zu handhaben geschworen hat. Die Anwesenheit gewisser Menschen in dem obern Rath, veranlaßt einzig das Mißtrauen des Landes. Die Bürger erwarten, um ihre Dankbarkeit zu zeigen, eine Handlung der königl. Macht. Möge dieser Ausdruck einer freien Meinung nicht der letzte Gebrauch seyn, den wir von dem Art. 6 der Charte machen.

— Die heutige Etoile sagt: Wir hatten dem Constitutionnel einen Vertrag vorgeschlagen, wornach er uns für jede von ihm mitgetheilte Nachricht 1000 Fr. bezahlen müsse, wogegen wir uns verbanden, ihm eine gleiche Summe für jede unserer unrichtigen Angaben zu bezahlen. Der Constitutionnel hat den Vorschlag anzunehmen verweigert, und die Erfahrung hat bewiesen, daß er hierin Recht hatte, denn er gibt uns am meisten Stoff zu unserm Capitel der Lügen des Tages. Wir müssen hinzusetzen, daß wir diese permanente Rubrik erst seit jener Verweigerung des Constitutionnel angenommen haben, und daß wir uns nicht entschließen werden, sie aufzugeben.

— Die, (in unserm gestrigen Blatte gemeldete) Entlassung des Oberhauptes der Sicherheits-Policei hat zu manchen Vermuthungen Anlaß gegeben. Es ist glaubwürdig, daß die Ursache davon eine Erkaltung seines Eifers war. Vidoc ist einigermaßen reich geworden, und hat seit einiger Zeit selbst gewünscht, sein Geschäft vom Halse zu haben.

Weniger gewiß ist die Sage, daß Vidoc bei seinem Austritt zwar keine Pension aber einen Begnadigungs-Brief erhalten, und daß dieser nächstens in die Gerichtsregister eingetragen werden sollte.

Vidoc ist nun nach seinem Landhause bei St. Mandé abgegangen; in einem glänzenden Tilbury flog er über das Pflaster. Morgen schon werden ihn vielleicht die Buchhändler überlaufen. Wohl dem, der die Memoires von Vidoc herauszugeben das Glück haben wird!

— Wir haben bereits vor einiger Zeit angezeigt, bemerkt die Etoile, daß zur Rettung Griechenlands ein Vertrag zwischen den fünf großen Mächten abgeschlossen werden sollte. Seitdem mußten wir aber, mit dem innigsten Bedauern, die beklagenswerthen Ereignisse vor Athen vernehmen.

Wir schätzen uns daher heute sehr glücklich, unsern Lesern melden zu können, daß nunmehr in Uebereinstimmung mit den vorhergegangenen Beschlüssen, von Seiten Rußlands, Frankreichs und Englands bestimmte Befehle gegeben worden sind, daß ihre respectiven Flotten sich vereinigen, und zwischen die Streitenden treten sollen.

— Das Ministerium, sagt der Constitutionnel, hatte für die letzte Sitzung der Deputirtenkammer einen neuen Beweis seines Widerwillens gegen die parlamentarische Schicklichkeit, so wie seine Geringschätzung der durch das Reglement vorgeschriebenen Deliberations-Formen, wodurch ihnen Gesetzeskraft verliehen wird, aufbewahrt.

Am 22. d., um zwei Uhr, versammelten sich in Kraft einer, jedem der HH. Deputirten in's Haus zugeschickten Zusammenberufung, dieselben zu einer letzten Sitzung, bei welcher ungefähr achtzig Mitglieder anwesend waren. Nach der Eröffnung las einer der HH. Secretaire das Protocoll von der vorhergehenden Sitzung vor, und es sollte so eben darüber abgestimmt werden, als Herr Benjamin Constant wegen einer Berichtigung der Redaction das Wort verlangte; sogleich reclamirte aber der Minister des Innern seinerseits ebenfalls das Wort, bestieg eiligst die Rednerbühne und las eine königl. Ordonnanz ab, welche die Session des Jahres 1827 als geschlossen erklärte.

Zufolge der Gesetze mußte die Kammer noch in demselben Augenblick aus einander gehen; es war jedoch das Protocoll von der letzten Sitzung weder angenommen noch unterzeichnet. Mehrere Mitglieder erstaunten über diese Uebertretung, der ersten, die in dieser Art stattgefunden hatte; mehrere Reclamationen wurden sodann an den Herrn Präsidenten gerichtet; er erkannte sie zwar als gegründet, allein die Charte hat ihm die Verpflichtung auferlegt, das Wort dem Minister zu gewähren, als er es reclamirte; und da nach Verlesung der Ordonnanz die Schließung ausgesprochen war, vermög welcher der Kammer nicht mehr das Recht der Deliberation zusteht, so war sie verpflichtet, unmittelbar darauf auseinander zu gehen.

Als einer der redigirenden Secretaire das Protocoll dem Herrn Präsidenten zur Unterschrift vorlegte, sah sich dieser genöthigt, dieselbe zu verweigern, indem das Protocoll von der Kammer noch nicht genehmigt worden war. Der größere Theil der Abgeordneten, auf welcher Bank sie auch sitzen mochten, konnte sich nicht enthalten, seine Unzufriedenheit über diese Unregelmäßigkeit auszudrücken, die eine Verletzung der Gebräuche, des Reglements, ja des Gesetzes selbst ist; allein es lag nicht mehr in ihrer Macht, dieselbe wieder gut zu machen, noch gegen sie zu protestiren.

Auf diese Weise und durch einen solchen Act hat also das Ministerium das Werk der Sitzungen vom Jahre 1827 gekrönt; durch die den Mitgliedern der Wahlkammer

Digitized by Google

zugefügte Beleidigung legt es nur zu deutlich seine Achtung gegen die repräsentative Regierung an den Tag; den Vertretern der Nation Gewalt anthuend, will es beweisen, daß es nicht die Absicht habe, zu Staatsstreichen seine Zuflucht zu nehmen. (Constit.)

Als Herr Benjamin Constant bei dieser Gelegenheit das Wort begehrte, sagt dasselbe Blatt, wollte er darauf antragen, daß die an die Minister gerichteten Fragen über die Staatsstreiche und über die Censur wörtlich in das Protocoll eingetragen werden sollten, damit das von den Ministern über diese beiden Gegenstände beobachtete Stillschweigen, auf diese Weise beurkundet wäre; der ehrenwerthe Deputirte hatte sich vorgenommen zu sagen: „Es ist nothwendig, daß Frankreich dieses Schweigen bemerke; denn wenn zufällig in wenigen Tagen die Censur eingeführt werden sollte, so würde daraus hervorgehen, daß, da das Ministerium nur wichtiger Umstände halber dieselbe einführen kann, diese Umstände vor dem Schluß der Session bestanden haben müßten, und es wäre daher Pflicht der Minister gewesen, die Kammern davon in Kenntniß zu setzen, und sich unter solchen Umständen mit ihr darüber zu berathen.“ Hr. Benjamin Constant selbst hat die Güte gehabt, uns Vorstehendes mitzutheilen.

Portugal.

Der geheime Correspondent der Times zu Lissabon meldet, daß die Prinzessinn Regentinn ihr neues Ministerium nach dem Vorschlag eines gewissen Barados, ehemaligen Justizministers, gebildet habe. Derselbe ist ein Brasilianer, und da die Prinzessinn noch zu sehr geschwächt ist, um selbst zu handeln, so kann, sagt nämlich der erwähnte Correspondent, diese Veränderung als Barados Werk betrachtet werden, der, wie man behauptet, Don Pedro's Vertrauen genießt.

Vermischte Nachrichten.

Das Forst-Collegium zu Schwarzburg-Sondershausen bringt eine scharfe höchste Verordnung gegen Wilddiebereien zur öffentlichen Kenntniß. Wer dort nach Wild jagt oder schießt, muß für einen Hirsch nicht weniger als 500 Thaler, für ein Stück Wild 400 Thlr., für ein Wildkalb nur 200 Thlr., für ein Reh 100 Thlr., für ein Schwein 500 Thlr., für eine Bache 400 Thlr. für einen Frischling 200, für einen Hasen 50 schwere Thaler, für einen Schwan 75 Thlr., für einen Trappen 50 Thlr., für einen Auerhahn 50 Thlr., für einen Birkhahn 50 Thlr., für ein Rebhuhn 30 Thlr. u. s. w. als Strafe zahlen. Geschieht das Jagen in verbotenen Zeiten, so wird die Strafe verdoppelt. Hunde, welche ohne Erlaubniß jagen, zahlen nichts, werden aber todt geschossen.

— In Baiern, so wird versichert, ist es nun fast entschieden daß vor Gericht mündlich und öffentlich verhandelt, und diese Anordnung der nächsten Stände-Versammlung vorgelegt werden soll.

---

[46] Amortisations-Decret. Der Almosenfond zu Meissenheim in Rheinbairn, hat durch seinen, zu den Acten bevollmächtigten Anwalt, den königlichen Advocaten von Nidler zu München, um Amortisirung von Schuld-Urkunden über ihm gehörige Staats-Capitalien, die Bitte bei unterfertigtem Gerichtshofe gestellt.

Die nähere Bezeichnung dieser Urkunden ist dem besagten Armenfond nur in folgender Art möglich:

Erstes Capital von 100 fl., den 16. October 1652 von weiland Herzog Friedrich p. m. zum Almosen gestiftet, und auf die Burgerbed zu Meissenheim fundirt; rührt ursprünglich von Peter Bernhard her, und zinset 5 pret. auf den 16. Oct. fällig.

Zweites Capital von 4059 fl. 12 kr. 6 hr. zur Terz liquidirt à 1353 fl. 20 kr., zinset 5 pret.

Dieses Capital wurde bis zur französischen Occupation aus den Einkünften der Landschaft, oder des Commissariats Meissenheim verzinset, und ist aus 8 verschiedenen Posten in einen contrahirt worden, nämlich:

1) 90 fl., nach dem Zinsfuß nur 30 fl. wovon die Zinsen auf Michaelistag jeden Jahres fällig sind, von weiland, dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herzog von Pfalzzweibrucken, Johann II. den 1 August 1630 zum Almosen gestiftet, und auf die Landschaft Meissenheim versichert.

2) 1000 fl., nach dem Zinsfuß nur 333 fl., wovon die Zinsen auf Michaeli fällig, von weiland, der durchlauchtigsten Pfalzgräfinn Anna von Hessen, Herzog Wolfgangs Frau Gemahlinn, Anno 1456 p. m. zum Almosen gestiftet.

NB. Der Tag der Stiftung kann nicht eruirt werden.

3) 125 fl., nach dem Zinsfuß nur 41 fl. 40 kr., als Rest eines Capitals von 135 fl., welches im Jahre 1619 der Landschaft Meissenheim aus dem Almosen baar dargeliehen worden ist.

NB. Auch davon kann der Tag des Darleihens nicht angegeben werden.

4) 604 fl. 2 kr. 8 hl., als ¼ von 2416 fl. 10 kr., so unterm 10. April 1668, aus den Almosen-Gefällen der Landschaft Meissenheim baar dargeliehen worden, zinset à ⅓ 5 pret., auf den 10. April fällig.

5) 40 fl., unterm 1. August 1630 aus den Almosen-Gefällen dem Commissariate Meissenheim baar dargeliehen, zinset à 5 pret. zur Terz.

6) 200 fl., unterm 24. Juni 1633 Sr. hochfürstlichen Durchlaucht, Herzog Johann II. (zur Auferbauung des Pfarrhauses zu Stadeken) baar vorgeschossen, und ebenfalls auf die Landschaft Meissenheim versichert, zinset 5 pret. auf den Tag des Darleihens fällig zur Terz.

7) 1500 fl., contrahirt aus folgenden drei Stiftungen, nämlich:

a) 750 fl., als ½ von 1500 fl., welche die durchlauchtigste Pfalzgräfinn Louise, geborne Pfalzgräfinn von Düsseldorf, Herzog Johann II. Frau Gemahlinn, anno 1633 dem Almosen zu Zweibrucken und Meissenheim zu gleichen Theilen legirt, und auf die Aemter Kirkel und Zweibrücken fundirt hat.

b) 250 fl., anno 1633 den 1. August von der durchlauchtigsten Fürstinn und Pfalzgräfinn Magdalena von Jülich Herzog Johann I. Frau Gemahlinn p. m., dem Almosen legirt, und von Herzog Johann II., in Folge mütterlicher Disposition und Testaments auf die Landschaft Lichtenberg den 28. Juli 1635 fundirt.

c) 500 fl., anno 1633 den 15 März von derselben durchlauchtigsten Pfalzgräfinn, durch ihre testamentarische Disposition dem Almosen legirt, und von Johann II. auf das Hofgut zu Bretzenheim versichert.

Von den beiden Capitalien b und c sollten die Zinsen auf Maria-Magdalena-Tag jeden Jahrs bezahlt werden.

Diese 3 Posten a b c sind seit 1667 in einen contrahirt worden, zinset à 5 pret. zur Terz.

8) 500 fl., von weiland, der durchlauchtigsten Pfalzgräfinn Juliana Magdalena, Herzog Friedrich Ludwigs Frau Gemahlinn, Tochter von Johann II., unterm 15. Mai 1672 zum Almosen gestiftet, und auf die Landschaft Meissenheim versichert, zinset den 15. Mai 5 pret. zur Terz liquidirt.

Dem von dem im Eingange erwähnten Anwalte im Namen des Almosenfonds zu Meissenheim gemachten Antrag entsprechend, wird daher der Inhaber dieser Urkunden hiemit aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten vom heutigen Tage an, (14. April) bei dem unterzeichneten königlichen Appellations-Gerichte vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, angerdessen die fraglichen Urkunden für kraftlos erklärt würden. Landshut am 4. April 1827.

Königl. Appellations-Gericht des Isarkreises.
v. Schider, Präsident.

---

[47] Meissenheim. [Aufforderung.] Der sich in der Fremde befindliche Friedrich Ottmann, Farber, gebürtig aus Meissenheim, wird andurch von seinem Vormund aufgefordert, bei Vermeidung dieses, unverzüglich seinen Aufenthaltsort zu verlassen, um sich bei dem landgräfl. hessischen hohen Militair-Commando zu Homburg v. d. Höhe als Militairpflichtigen zu stellen, widrigenfalls sein bereits mit Beschlag belegtes Vermögen ihm verloren ist.

Den 18. Juni 1827 Jacob Ottmann.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 175. — Stuttgart, den 29. Juni 1827.

Griechenland.

Privat-Nachrichten aus Corfu, die auf außerordentlichem Wege in Rom eingegangen sind, geben aus dem officiellen Bericht des brittischen General-Consuls in Prevesa Auszüge aus einer Art von Bulletin, das Redschid Pascha nach dem denkwürdigen Treffen unter den Mauern von Athen erlassen haben soll. Nach diesem Bericht wäre das Treffen von den Türken begonnen worden, welche die Griechen, als sie unter Caraiskaki's Befehl eine Gegenverschanzung gegen das türkische Lager hin aufwarfen, auf mehreren Punkten zugleich angriffen, durchbrachen, und größtentheils umringten und niedermachten. In dem Kampfe blieben — nach dem eigenen Berichte der Türken — ungefähr 4000 Türken und 2000 Griechen. Theils getödtet, theils gefangen wurden Caraiskaki, Thavella, Vasso, Caratasso, Ghenea Colocotroni und der baierische Oberst-Lieutenant Heidegger. Dagegen wären Fabvier in der Akropolis, und General Church außerhalb derselben bloß müßige Zuschauer während des Gefechtes gewesen. Der Verlust des Kiutajers nöthigte diesen, eine gezwungene Aushebung aller jungen Mannschaft über 17 Jahre in ganz Albanien auszuschreiben, wobei jedem Mann, der gestellt werden würde, 100 Piaster Handgeld versprochen wurden.

— Wir theilen unsern Lesern folgenden Auszug eines Privatschreibens aus Corfu vom 26. v. M. mit, so wie ihn der Constitutionnel gibt: „Briefe von Syra und der Insel Aegina melden, daß die über die letzten Vorfälle bei Athen verbreiteten Nachrichten übertrieben gewesen sind. Der Griechen Verlust an Todten war allerdings bedeutender als jener der Türken, dagegen nahmen aber die Hellenen ungeachtet der errungenen Vortheile des Seraskiers, dennoch die von ihm eingenommenen besten Stellungen auf der Meeresseite weg, und behaupteten sich auch sogar noch in jenen, welche sie auf der Landseite besetzt hatten.

Der Kiutajer hatte in dem Meerbusen von Volo acht Transportschiffe, die ihm aus Thessalien Lebensmittel zuführen sollten, allein dem unermüdlichen Oberst Heidegger, beauftragt sowohl die Verbindung des Redschid Pascha mit dieser Provinz zu Wasser abzuschneiden, als auch die Insel Euböa zu blokiren, glückte es, vier dieser Schiffe zu nehmen, und die andern in Grund zu bohren. Oporo, die Niederlage der Lebensmittel für das feindliche Lager ist, von diesem tapfern Baiern sehr eng eingeschlossen.

General Church bewacht an der Spitze der Moreoten und andern Griechen, die seinen Fahnen gefolgt sind, den östlichen Theil von Attika, und seine Rumelioten halten stets die Olivenwälder besetzt.

Wir haben auch eine Abschrift von den durch Redschid Pascha an die Häuptlinge der Albanesen erlassenen Umlaufsschreiben erhalten; nach einer pomphaften Darstellung seiner errungenen Vortheile, fordert er sie auf, ihm unverzüglich Unterstützung zu senden, damit es ihm gelinge, vollends den Ueberrest der ungläubigen Hunde auszurotten; die Albanesen aber sind nicht gesonnen, ihrerseits irgend einen Antheil an dieser Expedition zu nehmen, und ziehen es vor, lieber gleichgültige Zuschauer bei diesem großen Drama zu bleiben, als sich weiter in einen Krieg zu mischen, der ihnen schon so viele Leute gekostet hat, ohne ihnen auch nur den mindesten Vortheil zu gewähren.

Was den Peloponnes betrifft, so hat die griechische Regierung den Generalen Sissini und Coliopoulo den Befehl zugesendet, die drei Päße zu besetzen und zu schließen, die von Elis nach den östlichen Provinzen von Morea führen, um einen Einfall der Araber zu verhindern. Man schreibt uns, daß Colocotroni, der Vater, sich auf den Marsch begeben habe, um Ibrahim Pascha entgegen zu rücken; es hat sich sogar das Gerücht verbreitet, daß Letzterer beabsichtige, sich mit dem Seraskier in Attika zu vereinigen, weßhalb er nächstens aufbrechen werde. Die mit der Verpflegung der griechischen Truppen beauftragte Commission hat dem Colocotroni Lebensmittel im Ueberfluß zu diesem Unternehmen zukommen lassen, und ihm noch überdieß versprochen, daß sie ihr Möglichstes thun wolle, damit ja seiner Armee nichts abgehe.

Man hat so eben in den Inseln des Archipelagus eine neue Truppenaushebung und zwar vom zehnten Mann verordnet, jedoch ausschließlich der Freiwilligen, die an dieser Anwerbung Theil nehmen wollen; Admiral Cochrane hat die Vollziehung dieses Befehls übernommen. Man schreibt uns sonst nichts weiter von diesem tapfern Seemann, und wir wissen daher nicht, wo er sich in diesem Augenblicke befindet; das Gerücht sagt, er sey der von den Dardanellen ausgelaufenen türkischen Flotte entgegen gesegelt.

Folgenden Eid haben die rumeliotischen Häuptlinge und Palikaren nach dem Tode des tapfern Caraiskaki in größter Eintracht abgelegt: „Wir nehmen Gott zum Zeugen, und schwören bei der heiligen Dreifaltigkeit, unsere Waffen nicht eher niederzulegen, sondern lieber mit denselben zu sterben, bis der Feind von dem Boden unserer Väter vertrieben ist, in dessen Schooße ihre Gebeine ruhen; wir schwören, einen immerwährenden Bund, auf brüderliche Liebe gegründet, bilden zu wollen, und gegenseitig unter unsern Familien den letzten Bissen Brod zu theilen, so wie die Frauen und Kinder derjenigen unserer Waffengefährten stets zu unterstützen, welche in diesem glorreichen Kampfe fallen werden; wir schwören, nicht nur denjenigen, sondern auch sogar seine Nachkommen mit Erbitterung zu verfolgen, der es wagen könnte, sich auch nur der mindesten Verletzung dieses heiligen Eides schuldig zu machen; wenn aber auch ein solcher Treuloser unseren Händen entgehen sollte, so weihen wir ihn der Verwünschung und

Digitized by Google

der Rache des Allerhöchsten; möge ihm Gott kein Glück auf dieser Erde mehr angedeihen lassen, und ihm sein Weib nie Kinder gebären, die ihm in seiner letzten Stunde beistehen und seine Augen schließen können; wir schwören ferner, unsere Kinder nicht nur in einem ewigen Hasse gegen unsere Unterdrücker zu erziehen, sondern auch denselben stets wach zu erhalten. Amen!"

Diese Eidesformel ist uns von der Insel Calamos mitgetheilt worden, auf welche sich einige Rumelioten zu ihren Familien zurückgezogen haben; gedachte Insel ist ein weiter Kirchhof für alle diejenigen geworden, die sich genöthigt sahen, den griechischen Boden zu verlassen; die Luft ist von den häufigen Begräbnissen gleichsam verpestet; die Hütten, welche man in der Eile aufgeschlagen hat, und die ungesunde Nahrung, tragen noch zur Vermehrung der Krankheiten bei, und dennoch weist die jonische Regierung alle Familien auf dieselbe, welche sich genöthigt finden, aus Rumelien oder dem Peloponnes auszuwandern.

Wenige Augenblicke vor seinem Tode empfahl General Caraiskaki, umgeben von dem General Church, Lord Cochrane und mehreren andern griechischen Befehlshabern, ihnen seine Soldaten, welchen er sein aus 15,000 türkischen Piastern bestehendes Vermögen vermachte. „Was meinen Sohn betrifft," sagte er, „so hinterlasse ich ihm meine Waffen; das Blut, von welchem sie getränkt sind, möge seinen Muth beleben." Dieß waren seine letzten Worte. Seine sterbliche Hülle soll nach Nauplia gebracht, und mit demselben Gepränge, wie jene von Marco Bozaris und Lord Byron der Mutter Erde übergeben werden.

Persien.

Wir erhalten, sagt ein Privatschreiben aus Petersburg vom 13. Juni, einen zweiten Bericht des General-Adjudanten von Benkendorf, aus seinem Lager unter Eriwann datirt, der Nachstehendes meldet: „Am 26. April alten, 8. Mai neuen Styls, besetzte der Major Judin mit fünf Compagnien des Schirrwan'schen Regiments und vier Kanonen die nördliche Vorstadt, und richtete eine Batterie darin auf. Der Feind suchte sie durch ein fortgesetztes Kanonen- und Gewehr-Feuer zu zerstören, fügte ihr aber dennoch keinen Schaden zu. Die feindliche Cavallerie, welche jene Vorstadt besetzt hatte, zog sich in die Gebirge zurück, von wo aus man ihre Piquets sehen kann. Am 9. Mai nahm der Major Wolschenskoy mit dem übrigen Theil des Schirrwan'schen und einer Compagnie des Tiflis'schen Regiments die östliche Vorstadt mit den daran stoßenden Gärten. So ist nun eine Verbindung mit dem Major Judin, dessen rechter Flügel sich an den Fluß Zanga lehnt, und von hier bis zu dem südöstlich von der Festung gelegenen Kurgan (Grabhügel), mit dem Lager hergestellt. Der General-Adjudant Benkendorf lobt in diesem Bericht vorzüglich die Geschicklichkeit unserer Artillerie-Officiere, mit der sie schon mehrere Kanonen aus den feindlichen Schießscharten unbrauchbar gemacht haben. Nach den Aussagen der aus der Festung häufig sich rettenden Einwohner und der Sarbazen fügen sie dem Feinde täglich bedeutenden Schaden zu. Zwischen dem 8. und 9. wurden von unsern Truppen nur ein Soldat getödtet, und zwei verwundet. Am 12. Mai überfielen 200 Mann der persischen Reiterei die Vorposten des siebenten Carabiner-Regiments, in der Absicht, in die Festung zu dringen, aus welcher zu gleicher Zeit ein Ausfall geschah; sie wurden aber zurückgeworfen, wobei der Lieutenant Petrof, der jenen Posten befehligte, umgekommen ist. — An demselben Tage erschien bei dem General-Adjudanten Benkendorf der Sultan Calabalai, einer von den Gebietern des Schadlin'schen Volksstammes. Nach dem einstimmigen Wunsche dieses Volks hat er um den Schutz kaiserlich-russischer Majestät. Die Schadlinen bestehen aus 300 in der Dorfschaft Wedi angesiedelten Familien. Sie erklärten sich bereitwillig, gegen Persien zu fechten, wenn sie nur der von diesem bezweckten Versetzung jenseits des Araxes entgehen könnten. Der Generalmajor Schabelskoy, der mit einer gehörigen Bedeckung einen Gepäck-Transport von der russischen Gränze bis Eriwann geleitete, traf am 13. dort ein, ohne irgendwo auf den Feind gestoßen zu seyn. Ueberall hatte er Futterweide in Menge gefunden. Die Abtheilung des Generalmajors Pankratiew befindet sich in ihrer frühern Stellung bei Koslutschai. Die Perser fangen an, ihre Truppen jenseits des Araxes zusammenzuziehen. Die Gewässer dieses Flusses sind noch immer sehr angeschwollen, und bis jetzt war der Uebergang mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Die Truppen-Echelons unseres Haupt-Corps rücken allmählig den Gränzen zu."

England.

London, 22. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses, wurde die Bill in Bezug auf das in den Entrepots befindliche Getreide, nachdem sie bereits in dem Comité vorgekommen war, wieder in der Kammer zur Sprache gebracht, und die dritte Vorlesung derselben auf diesen Abend festgesetzt.

Sir Edward Knatchbull sagte bei dieser Gelegenheit, daß er nicht glauben könne, Lord Liverpool sey Urheber der von den Pairs amendirten Bill gewesen; er sey vielmehr der Meinung, daß der edle Graf wohl dem Princip der Bill, aber gewiß nicht den Details derselben geneigt gewesen seyn könne.

Hr. Canning erwiederte hierauf, daß er seine erste Rede hinsichtlich dieser Bill, ganz nach den Noten des Lord Liverpool selbst entworfen habe. Was übrigens die Bestimmung von 60 Schilling betreffe, so sey diese durch Lord Liverpool persönlich festgesetzt worden. Hr. Canning fügte noch hinzu, daß der Theil der Bill, welcher Lord Liverpool am meisten gefallen habe, gerade der Artikel sey, welcher die Aufspeicherung des Getreides in den Entrepots gestatte. Er selbst (Canning) habe der Bill nur einen Artikel beigefügt, nämlich den, welcher der Regierung die Macht verleiht, die Getreide-Einfuhr aus denjenigen Ländern zu verbieten, mit denen England vielleicht aus besonderm Interesse Handel zu treiben, nicht gesonnen seyn möchte.

— Vom 23. Die auf das in den Entrepots befindliche Getreide Bezug habende Bill, wurde von dem Unterhause ohne die mindeste Discussion als definitiv angenommen. Die andern in der Sitzung verhandelten Gegenstände haben rein örtliches Interesse, weßhalb wir sie auch mit Stillschweigen übergehen.

Frankreich.

Ein Pariser Blatt stellt über den Umstand, daß in der letzten Sitzung der Deputirtenkammer Hr. B. Constant nicht zum Wort kommen konnte, folgende Betrachtungen an: Was konnte es vernünftigerweise dem Hrn. von Corbiere schaden, wenn ein Deputirter auf einige Augenblicke das Wort nahm; konnte er nicht nachher den fernern Debatten durch die Verlesung der Ordonnanz zuvorkommen, und 12 Stunden nachher die Censur einführen, wie man ihm die Absicht unterstellt? Wenigstens würde er, mit einigen Minuten Geduld, der Kammer die Zeit gelassen haben, das Protocoll ihrer letzten Sitzung zu genehmigen, und die Sitzung würde nicht mit einer bis jetzt beispiellosen Unregelmäßigkeit beendigt worden seyn. Allein das Ministerium ist nicht

mehr gewohnt, die Convenienzen zu beobachten, seine Kraft, seine Festigkeit besteht nur in dem Mißbrauch der Gewalt. Selbst diejenigen Deputirten, die mit dem Ministerium zu stimmen gewohnt sind, waren über das unziemliche Benehmen des Herrn v. Corbiere erstaunt, und der Präsident befand sich im nämlichen Falle. Als man ihm das Register der Berathschlagungen zur Unterschrift vorlegte, sagte er: „Das Protocoll ist nicht genehmigt; es hat keine Berathschlagung stattgefunden; ich habe nichts zu unterzeichnen." In der künftigen Sitzung werden also erst die letzten Arbeiten der gegenwärtigen in Ordnung gebracht werden können. Dem Vernehmen nach wollte Herr B. Constant verlangen, daß der letzte Theil der in der vorigen Sitzung gehaltenen Rede des Hrn. Lezardiere über die Staatsstreiche, so wie die Bemerkungen des Hrn. Hyde de Neuville über denselben Gegenstand, wörtlich ins Protocoll eingerückt würden, er wollte ebenfalls beurkunden, daß die Minister nicht darauf geantwortet, nämlich sich gehütet hätten, die Entwürfe von Staatsstreichen, die man ihnen unterstellt, mit der Kammer zu berathen. Sie fürchteten vermuthlich, sich für die Folge die Hände zu binden, denn es handelt sich nicht bloß von der Herstellung der Censur und von der Ernennung einer Anzahl Pairs, sondern auch davon, die Zahl der Mitglieder des Appellationshofes in Paris, um das Doppelte zu vermehren, in Gefolge eines kaiserlichen Decrets, hinter welches man sich stecken will. Nach dem heutigen Vorgange in der Deputirtenkammer läßt sich wohl die Herstellung der Censur nicht mehr bezweifeln. Jeden Tag erwartet man nun im Moniteur die Ordonnanz, welche das Vorspiel mancher Eingriffe seyn wird, welche die das Ministerium beherrschende Faction längst ausgedacht hat.

— Die Gerechtigkeit, welche durch die Oeffentlichkeit ausgeübt wird, sagt der Courrier français, liegt ganz in der moralischen Ordnung der Dinge. Sie hat keine andere Gesetzeskraft als die Achtung oder Geringschätzung, die Erkenntlichkeit oder den öffentlichen Haß. Daher ist sie auch in der That für die Machthaber nur in dem Maße ein Zaum, als sie einigen Werth in die allgemeine Achtung setzen oder empfänglich sind, Schmerz und Reue bei dem Tadel ihrer Mitbürger zu empfinden. Was die gegenwärtigen Minister betrifft, so können dieselben gleichfalls mit oder ohne Oeffentlichkeit regieren, und die Meinung des Publicums ist noch immer ungewiß über den Entschluß, den diese Herren nehmen werden. Sie würden zwar bekanntlich keineswegs vor den Gedanken zurückschrecken, unsern Freiheiten eine neue Wunde beizubringen; allein dem sey wie ihm wolle, sobald sich einmal irgend eine Gefahr zeigt, und die Wiedereinführung der Censur auch nur möglich erscheint, so ist dieses für die Freunde der Freiheit schon ein hinreichender Grund, um, so viel wenigstens in ihren Kräften steht, das Vaterland vor den verderblichen Folgen zu bewahren, die eine solche neue ministerielle Gewaltthätigkeit haben würde. Wir haben vor einigen Tagen gemeldet, daß ein Verein von Litteratoren und Publicisten ein Project gemacht habe, nach welchem, im Falle die Censur wieder eingeführt würde, dem gezwungenen Schweigen der öffentlichen Blätter durch Flugschriften abgeholfen werden soll, die der jedesmalige Verfasser unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit herausgäbe. Man würde sich dann nicht schmeicheln dürfen, durch künftige Verschweigung der Leiden des unglücklichen Griechenvolks das mitleidige Gefühl ihrer Freunde zu ersticken. Die öffentlichen Blätter, welche mit so mancher Ungerechtigkeit, mit so mancher Klage vertraut sind, würden dann gerne diejenigen davon unterrichten, die auf obenerwähnte Weise es über sich nähmen, solche kant werden zu lassen. Wir selbst würden dann einem Ausnahmsgesetze unterworfen und tausend Plackereien ausgesetzt, Vertheidiger nöthig haben, und solche in gedachten Schriftstellern finden, die von jetzt an dem Vaterlande mit ihrer Feder und mit einem nicht zu ermüdenden Patriotismus beizustehen versprechen. Diese würden für uns das werden, was wir lange Zeit für unsere Mitbürger gewesen sind, und wollte die Policei das Lob, welches wir der Mäßigung und Besonnenheit eines unserer Prinzen zollten, wieder aus unserem Blatte streichen, so würde das Publicum augenblicklich in den Stand gesetzt werden, zwischen uns und der Policei zu richten.

Pairs von Frankreich, Deputirte und ausgezeichnete Schriftsteller von der Opposition, sind die Urheber dieses Projects. Jeden Tag kommen Advocaten, und Publicisten, um sich in diese, schon sehr namenreiche Liste einzuschreiben. Mehrere der Mitarbeiter des Courrier français haben sich ihnen bereits angeschlossen. Wenn sich der Glaube an die Wiedereinführung der Censur fortwährend erhält, so werden wir das Namens-Verzeichniß dieser Art von Coalition bekannt machen, welche gegen die heilige Inquisition von Männern gebildet worden ist, die ein so festes Vertrauen in die Stärke unserer Institutionen setzen, daß sie niemals an der Erhaltung der von diesen Institutionen geheiligten Freiheiten verzweifeln. — Der Courrier français überschreibt diesen Aufsatz: „Versicherungs-Gesellschaft gegen die Censur."

Deutschland.

Wir geben hier das Resultat der berühmten jährlichen Weinversteigerung, die der Herzog von Nassau in der ehemaligen Abtei Eberbach im Rheingau am 21. Juni vornehmen ließ: Heute wurde die jährliche Versteigerung eines Theiles der nassau-herzoglichen Weine von der Domainen-Direction in der ehemaligen Bernardiner-Abtei Eberbach am Vormittage vorgenommen, und darauf gemäß einer von unserem Herzoge frei übernommenen Gastpflicht an drei Hundert, aus denen, welche Steiglust oder Neugierde aus der Nähe und Ferne hierher gezogen hatte, Einladungs-Billets zu einem fröhlichen Mittagsmahle vertheilt. Das Ganze hatte mehr das muntere Ansehen eines Volksfestes, oder Jahrmarktes, als einer ernsten Speculations-Handlung.

Es kamen hundert neun und neunzig Stück Weins zum Ausgebote, sie waren großen Theils aus den verflossenen Jahrgängen, nur ein Stück von 1811 eines vom Jahr 1819 und 4 vom Jahre 1825. Den Kennern und Liebhabern der Rheinweine wird es vielleicht von einigem Interesse seyn, zu vernehmen, wie hoch die Weine aus den besten Lagen der Weinberge des Herzogs gebracht wurden. Zwei Stück Hattenheimer von 1826, kamen auf 1304 und 1310 fl. Zwei Marcobruner, das eine auf 1400, das andere auf 1455 fl. Von 15 Stück Steinberger, 1826ger, war der niedrigste Preis 940 fl., der höchste 2385 fl. Auch wurde aus dem berühmten Berge noch ein Stück Eilfer in Versteich gebracht. Früher sollen aus freier Hand auf diesen Ausbund deutscher Landesproduction 15000 fl. geboten worden seyn. Der eilfer Wein hat bekanntlich am 22ger einen mächtigen Rivalen gefunden; auch hat sich der Geschmack für alte Weine gemindert, und so kam es, daß der Preis für dieses Stück in dieser Versteigerung nicht höher als zu 4010 fl. gebracht werden konnte. Hr. Weinhändler Mumm aus Frankfurt hat diese Braut heimgeführt.

Von Hochheimer Weinen wurde nur ein Stück aus der 25 Crescenz seiner Clausur frei gegeben. Die Ge-

Digitized by Google

brüder Mappes, Weinhändler in Mainz, erstanden es um 2005 fl. Kenner der feinen Weine hatten es bei der Probe vor der Versteigerung zu 3000 fl. geschätzt. Hoffentlich wird ihm der neue Besitzer sein angebornes Recht zu höherem Werthe wiederfahren lassen. Er wird wahrscheinlich über den Canal gehen, da bekanntlich die Engländer alle guten Rheinweine unter dem Namen „Hochheimer" begreifen. Im Ganzen wurde aus den 199 Stück 61000 fl. erlöst; da auch 3 Stücke darunter waren, deren jedes nicht an 200 fl. kam.

Vermischte Nachrichten.

Das Schiff Pacific hat auf der Fahrt von Liverpool nach New-York ungeheure Eismassen bei der großen Sandbank angetroffen; diese schwimmenden Inseln waren längs des östlichen Ufers der Bank, ungefähr unter 45 Graden Breite und zwischen 49 und 62 Graden Länge. Mehrere derselben schienen auf dem Sande festzusitzen, aber die Bewegung der übrigen auf dem Wasser war sichtbar. Die Officiere des Schiffes nahmen die Höhe einer dieser Inseln; sie war 244 Fuß außerhalb der Meeresfläche in der Höhe, und gleich einer colossalen Ruine. Andere sagen aus wie Kirchen, wie Häuser oder einzeln stehende Thürme, an deren Grundlage die Wogen mit Wuth sich brachen. Einigemal sah man nahe am Schiffe kleinere Eisstücke, welche wahrscheinlich von den großen Massen sich abgerissen hatten. Zum Glück war die Atmosphäre rein, und Tag und Nacht war man in den Mastkörben auf guter Hut. Zwei oder drei Tage lang blieb der Thermometer unter Null, und die Strickwand war mit Eis überzogen. Herr Crocker, der allerälteste Capitaine von denen die im Südmeer fahren, und der 138mal über das atlantische Meer gekommen ist, bemerkte, er habe nie so viele Eisberge auf derselben Fahrt gesehen. Den Reisenden gefiel dieser große Anblick, wovon keiner von ihnen sich zuvor einen Begriff gemacht hatte, ganz außerordentlich.

— Die Hoffnung, sagen öffentliche Blätter, welche man aus einer neuen Verhandlung zu schöpfen sich berechtigt glaubte, daß Dem. Henriette Sonntag in die Verlängerung ihres Contractes eingehen werde, haben sich dem Vernehmen nach wieder zerschlagen. Obgleich ihr von Seiten des Königstädt'schen Theaters unerhört vortheilhafte Bedingungen gemacht worden, hat sie dieselben doch standhaft abgelehnt, indem sie ihr ältere Verpflichtung für Paris als Haupt- und Hintergrund ihrer Weigerung vorschützt. Demnach würde sie also doch nicht Frau Gesandtin?

— Die Pandore sagt: Eine in der letzten Nummer des seligen Pilote eingerückte Bekanntmachung ladet die Abonnenten ein, ihre Abonnements-Beträge wieder zurückzunehmen. Man weiß, daß drei Viertheile der Abonnenten dieses Blattes Hr. v. Villele waren.

— Das Obergericht von Nord-Carolina (America) hatte einen Mann zu richten, der seine Frau sehr grausam mit der Ruthe gezüchtigt hatte; allein der Angeklagte ward freigesprochen, weil die Geschwornen erklärten, seine Frau mit der Ruthe züchtigen sey weder grausam noch barbarisch.

— In Frankreich sind die Nummern 175 — 178 der Darmstadter Kirchenzeitung 1826, nebst Literatur-Blatt Nrs. 87 — 92 confiscirt und öffentlich verbrannt worden.

Miscellen.

Von dem schon seit längerer Zeit angekündigten „allgemeinen Repertorium der Critik," herausgegeben von Rumpf und Peri. (Berlin, bei Hayn, 1827) ist nun das ersten Heftes 1. Abtheilung erschienen. Es ist damit in der That einem dringenden Zeitbedürfnisse abgeholfen, und die Herausgeber werden sich gewiß alle Litteraturfreunde zum wärmsten Danke verpflichten, wenn sie, ihrem Versprechen in dem Vorworte gemäß, dieses critische Repertorium bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts noch zurückführen, und in einem besondern Werke erscheinen lassen. Denn wie oft wünschte man nicht zu wissen, wo und wie irgend ein früheres Werk recensirt worden sey, und wer ist im Stande, alle Litteratur-Zeitungen deßhalb nachzuschlagen? — Was die Quellenbetrifft, welche die Herausgeber bei gegenwärtigem Repertorium benützen und voraus angezeigt haben, so haben wir mehrere, hierher gehörige vermißt, und wünschten, daß auch die in den besseren, nicht eigentlich critischen Zeitschriften manchmal vorkommenden Recensionen oder Bemerkungen über schriftstellerische Werke, berücksichtigt werden möchten. Wir erwähnen hier nur des zum Morgenblatt gehörigen Litteraturblattes, des Hesperus, des allgemeinen Anzeigers der Deutschen, der Abendzeitung ꝛc. — Auch mehrere, den speciellen Wissenschaften angehörige critische Journale sind übergangen worden.

Erst kurz kam uns ein Buch in die Hände, welches wir, ob es gleich schon vor mehreren Jahren erschienen ist, allen freidenkenden und wahre Aufklärung beförderm wollenden Aeltern und Lehrern zu empfehlen, und die Aufmerksamkeit des Publicums von Neuem darauf zu lenken, für Pflicht halten. Es führt den Titel:

„Abriß einer allgemeinen Religions-Lehre zum Unterrichte der studirenden Jugend, ohne Unterschied der Confession, entworfen von Joseph Muth." (Hadamar im Verlag der Gelehrten-Buchhdl. 1822.)

Den einzelnen Abschnitten der Religions-Lehre stehen die Strophen der Schiller'schen „Worte des Glaubens" vor. In einer einfachen, aber würdevollen und edlen Sprache ist sie abgefaßt, und befriedigt alle Bedürfnisse des rein religiösen Glaubens und Wirkens. Noch nie ist uns ein ähnliches Buch über diesen Gegenstand vorgekommen, in welchem solche fast philosophische Klarheit, solche systematische Bündigkeit ohne die geringste Pedanterei und Trockenheit, und solche dem jugendlichen Geiste genau angemessene Behandlung anzutreffen wäre. Hier verschwindet aller Secten-griff unter den milden Strahlen der reinen, vernünftigen, namenlosen Religion. Möge Jeder, dem an wahrer Bildung seines Zöglings gelegen ist, sich mit diesem Buche näher bekannt machen, und sich selbst von der Wahrheit unserer Behauptungen überzeugen.

Klinger sagt in seinen „Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände:" „Käme Christus heute zur Welt und predigte seine Religion in dem reinen Geiste und Sinn, wie er sie einst gepredigt hat, in Rom, — die Inquisition würde ihn schnell als Ketzer ergreifen, ihn in die Engelsburg festsetzen, wenn sie nicht, um dem Gräuel schneller zuvorzukommen, etwas Aergeres thäte. In protestantischen Ländern könnte er weder Pfarrer noch Schulmeister werden, denn schwerlich würde er die symbolischen Bücher unterschreiben wollen. Und wie sehr würde er sich wundern, wenn man ihm sagte: er müßte erst nach Halle ziehen, seine Religion zu studiren, wenn er sie predigen oder lehren wollte. (S. Klingers Werke 2r Bd. Königsberg 1809. Seite 34. Nr. 55.)

---

[45] Rippoldau. [Bad-Empfehlung.] Bezaubert von der ganz neuen, geschmackvollen und zweckmäßigen Einrichtung der Bäder, Zimmer und Säle ꝛc., durch die der Herr Höringer seinen Sinn für das Schöne eben so klar, als von jeher seine Gewandtheit, in guter und billiger Bedienung seiner Gäste beurkundete, erlaubt mich zur Empfehlung dieses jungen, braven Mannes seine Gefühle hiermit auszusprechen

den 20. Juni 1827 ein vorübergehender Gast desselben.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 44.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag Zu Nro. 175. den 29. Juni 1827.

Vermischte Nachrichten.

Man liest in einem sächs. Blatte folgende Angabe eines neuen, wohlfeilen und sichern Barometers. Dieser besteht bloß aus einem 4 bis 6 Zoll breiten und 1 Fuß langen, auf beiden Seiten gehobelten Brettchen. Will man z. B. am frühen Morgen des nächsten Tages eine kleine Reise oder Landpartie machen, so steckt man die Nacht zuvor das Brettchen zum Fenster hinaus, sieht vor Sonnenaufgang auf, holt das Brettchen ganz sachte herein, und fährt mit der rechten Hand darüber weg; ist es naß, so bleibt man zu Hause, läßt es sich aber trocken und reinlich anfühlen, so tritt man die Reise an und kann schöne Witterung gewärtigen.

— Die beiden goldenen Medaillen, welche die königliche litterarische Gesellschaft zu London jährlich an verdiente Autoren vertheilt, sind dießmal an Sir Walter Scott, und an Dr. R. Southey, den bekannten poëta laureatus, ertheilt worden. Jede dieser Medaillen hat einen Werth von 50 Guineen.

— Die alten Einsiedlungen der Holländer auf Spitzbergen sind seit einem Jahrhundert verlassen worden, weil man nicht mehr genug Wallfische daselbst fand. Ein englischer Kaufmann, Herr Crome, zu Hammerfest in Norwegen etablirt, hat eine kleine Colonie auf der Nordküste, wo früher jene Ansiedlungen waren, begründet. Sie besteht aus fünfundzwanzig Personen, Lappländern und Norwegern, welche mit der Jagd der Rennthiere, Füchse und andern Rauchwerks, das sich in dieser verlassenen Gegend in Menge befindet, beauftragt sind. Der Bruder dieses Engländers leitet das Ganze bequem. Hütten sind daselbst errichtet; das Clima ist sehr gesund, und seit den zwei bis drei Jahren, da die Colonie besteht, ist dort niemand gestorben, im letzten Winter selbst niemand krank gewesen. Die Kälte war so gelind, daß die Jäger, einen einzigen ausgenommen, täglich auf die Jagd gingen. Ein Fahrzeug bringt ihnen alljährlich Lebensmittel, und Hrn. Crome die Producte der Jagd zurück.

— In den Büchern der fallirten Handlung Constable und Comp. findet sich folgende Angabe des Gewinns, der von Walter Scotts neuesten Werken (Woodstock und dem Leben Napoleons) erwartet wurde: 1) Woodstock, 3 Theile, Auflage 9500 Exemplare, Gewinn 6050 Pf. St. 2) Leben Napoleons, 3 Thle. 8000 Exemplare, Gewinn 11,260 Pf. St. 13 S. 4 P. Nach dem Bankerotte des Hauses wurden 7900 Exemplare von Woodstock an Longman und Comp. für 6500 Pf. verkauft, und der Rest für 18 Sch. 6 P. das Exemplar, an Constables Vormünder. In Folge eines Rathes von Longman und Comp. wurde die Ausgabe von dem Leben Napoleons auf 6000 Exemplare herabgesetzt, statt der ursprünglich beabsichtigten 8000.

(Eingesendet.)

Wenn die Sachverständigen, die voriges Jahr die Untersuchung des Biers vorzunehmen hatten, sagen:

daß ein Bier — hinlänglichen Gehalt, aber zu stark eingesotten und nicht gehörig gegoren habe;

die dießmalige Untersuchungs-Commission aber:

ein Bier — ausnahmsweise für das Gehaltvollste erklärt,

so scheint zur Ehre des Brauers des letztern, und zur Belehrung des Publicums, welches sich zwar beim Genuß von der Güte und Reinheit des Biers schon von selbst überzeugt, — doch noch etwas vermißt zu werden.

Oder ginge man davon aus, daß ein Bier bloß gehaltvoll seyn soll, so hätten die Brauer nichts zu wissen und zu kennen nöthig, als daß sie viel Malz und Hopfen, und wenig Wasser nähmen.

Stuttgart, den 25. Juni 1827.

Stuttgart. [Bekanntmachung, die Abfassung der Declarationen zu Paket-Versendungen nach dem Königreiche der Niederlande, sowie die dahin und nach Frankreich bestimmten Geldsendungen betreffend.] Von der königl. preußischen Ober-Postbehörde sind der General-Direction der königl. würtembergischen Posten die vollständigen Bestimmungen über die Abfassung der Declarationen zu Paket-Sendungen nach dem Königreiche der Niederlande mitgetheilt worden. Aus Auftrag letzterer Stelle werden solche hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, um sich hiernach richten zu können.

Sie sind folgende: A. Im Allgemeinen. 1) Die Declarationen müssen sowohl bei Sendungen nach als durch Belgien, für die Eingangspunkte in den Provinzen, wo noch die holländische Sprache eingeführt ist, auf holländisch erfolgen, in den Provinzen aber, wo noch die französische Sprache besteht (Luxemburg und Lüttich) in dieser Sprache abgegeben werden. 2) Es muß in den Declarationen die Bestimmung der Waaren genau angegeben werden, nämlich ob solche a) an der Gränze die Eingangs-Abgabe (droit d'entrée) entrichten, oder b) nur durch die Niederlande, und wohin geführt werden sollen, in welchem Falle nicht allein das Eingangs-Bureau, worüber die Waaren nach den Niederlanden gelangen, sondern auch das Ausgangs-Bureau, woselbst die Waaren wieder hinausgehen, nahmhaft gemacht werden müssen, und wo dann die Durchfuhr-Abgabe (droit de transit) am Eingangs-Bureau erhoben wird, oder endlich c) auf eine öffentliche Niederlage unter Begleitschein-Controle (Entrepot public, sous acquit à Caution) gelangen sollen. 3) Da nach dem neueren Abgabe-Tarif für die Niederlande vom 26. August 1822 die ausländischen Waaren verschieden, und zwar theils nach dem Gewichte, Maas und nach Anzahl, theils nach dem Werthe versteuert werden, so ist es auch wesentlich, daß die Declaration hiernach aufgestellt, und jede Waare genau nach ihrer Gattung und Beschaffenheit einzeln bezeichnet, auch die Zahl der Collis, ihrer Markirung, und je nachdem der Maasstab, wornach die Versteurung erfolgt, in dem Tarif es angibt, entweder der Werth nach holländischen Gulden und Cents (Hundertheilen) oder aber das Gewicht, das Maas oder die Anzahl darin aufgeführt werde. Die Abgaben-Entrichtungen der nach Gewicht besteuerten Gegenstände geschieht durchgängig nach Netto Größe und in Absicht auf die Brutto-Verwiegung ist, mit Ausnahme von Indigo, Zucker und Thee, wofür der Tarif wegen Eigenheit der Verpackung, besondere Tarasätze fixirt, für alle bezügliche Waaren-Gattungen die Tara folgendermaßen geregelt, als: a, in Fässern ohne Unterschied 15 Pf. von 100 Pf. Brutto, b) in andere Emballage, als: Leder, Matten, Körben, Stroh, Leinwand und dergleichen, 8 Pf. von 100 Pf. Brutto. Dennoch muß bei der Declaration nächst dem Brutto-Gewichte auch das Netto-Gewicht angegeben werden. 4) In den Declarationen nach den Niederlanden müssen die Angaben nach niederländischen Pfunden, Ellen und Gulden erfolgen, wobei zu bemerken ist, daß a) 1 niederländisches Pfund gleich 1 Kilogramme ist, und 100 Kilogramme gleich 213 $^{1}/_{100}$ Pfund Berliner Gewicht. b) 1 Elle $^{7}/_{10}$ Mètre à $^{102}/_{110}$ Pariser Stab, gleich kommt. c) 1 fl. 2 Franken $11^{6}/_{100}$ Cents beträgt. d) der Gulden in 100 Cents getheilt wird. 5) Die Declarationen, welche für Waaren gefertigt werden, die durch die Niederlande nach Frankreich transitiren sollen, müssen in doppelter Ausfertigung übergeben werden. B) Im Einzelnen sind bei nachstehend aufgeführten Gegenständen des hauptsächlichsten Verkehrs diesseitiger Unterthanen mit den Niederlanden, und zwar vermittelst der königl. Postwagen folgende Erfordernisse bei Abfassung der Declarationen nicht außer Acht zu lassen. Bei Ellen-Waaren muß der Stoff ganz genau bestimmt, die Zahl der Stücke deren Ellenmaas, Werth und Gewicht angegeben werden. Bei Zitz und Kattun muß außerdem angegeben werden, ob die Waare weiß

oder gedruckt ist, und wieviel das Nettogewicht jeder Waare beträgt. Bei Tuch und Cassimir muß das Gewicht, die Zahl der Stücke, deren Ellenmaas und der Werth pro Elle sich angegeben finden. In der Declaration müssen Tuch und Cassimir separirt aufgeführt, auch wo möglich abgesondert verpackt seyn. Im entgegengesetzten Fall ist das Netto-Gewicht jeder Waare separat anzugeben, indem die Abgaben, welche nach dem Gewicht erhoben werden, verschieden sind. Von Näh- und Steck-Nadeln muß die Zahl der Tausende, das Gewicht und der Werth angegeben werden. Von Gold- und Silber-Arbeit ist eine Declaration in dreifacher Ausfertigung erforderlich, worin das Netto-Gewicht in Poids de Marc, von jedem Metall separat, und der Werth anzugeben ist, ferner ist auch bei dieser Waare das Bureau de Garantie, wo selbige controllirt werden soll, anzugeben. Von allen mit Gold oder Silber beschlagenen oder garnirten Sachen muß außer der Declaration das Netto-Gewicht vom Gold und Silber, nebst dessen Werth angegeben werden. Von Uhren wird die Zahl und der Werth, wie auch von welchem Metall solche sind, angegeben. Von goldenen und silbernen Uhren muß noch dazu das Netto-Gewicht und der Werth der Gehäuse angegeben, und wie man beim Gold und Silber damit verfahren werden. Von Tabakspfeifen muß die Zahl und der Werth, und ob solche von Horn, Holz, Meerschaum oder Porcellan sind, angegeben werden. Sind sie beschlagen, so muß das Netto-Gewicht des Beschlags wie bei Gold und Silber-Arbeit declarirt werden. Von Büchern und Musicalien muß angegeben seyn, ob solche in einzelnen Blättern bestehen oder ob sie broschirt oder eingebunden sind, und von jeder Sorte das Gewicht und der Werth besonders declarirt seyn. Von Pelz-Waaren muß die Declaration die Zahl der Felle oder Säcke und deren Werth, jede Gattung besonders angeben. Von Kleidungsstücken wird jedesmal angegeben, ob solche neu oder getragen und gebraucht sind. Sind beiderlei Arten Kleidungsstücke zusammengepackt, so muß der Werth von jeder Sorte bestimmt werden. Von Levantischen Waaren. Alle Waaren, welche in der Levante fabricirt sind, zahlen außer dem gewöhnlichen Zoll noch 5 Pret. als Droit du Levant; es ist daher erforderlich, das von allen Waaren, welche diesen gleichen, der Ort oder das Land, wo solche fabricirt sind, angegeben wird. Unter den Levantischen Waaren werden hauptsächlich seidene Stoffe und Zeuge, Garn, Zeuge von Ziegen- und Cameel-Haaren und überhaupt alle Pelz- und Leder-Waaren begriffen.

Die königl. Preußische Ober-Post-Behörde hat sodann zugleich die weitere Mittheilung gemacht, daß die in Frankreich und den Niederlanden bestehende gesetzliche Bestimmung, nach welcher Briefe, Zeitungen ꝛc., welche unter zwei Pfund wiegen, nicht mit den Fuhr-Posten befördert werden dürfen, jetzt auch mit aller Strenge auf Geld-Briefe angewendet werden, und daß demnach jede Geldsendung nach besagten Ländern, wenn dieselbe mit der Fuhr-Post bewirkt werden soll, in Linnen oder Wachstuch verpackt seyn müsse. Was aus Auftrag der General-Direction der königl. Württemb. Posten desgleichen hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Den 20. Juni 1827.

Die königl. Inspection der fahrenden Posten.
Hoffmann.

---

[12] Nürnberg. Vom königlichen Kreis- und Stadtgericht werden auf den Antrag des Gutsbesitzers Hrn. Carl v. Oelhofen zu Weiherhaus, und des Wechselfensals Johann Jacob Lindstadt dahier, die unbekannten Inhaber

1) des in der ersten Nürnbergischen Tontine-Classe VII. Nr. 57 auf den Namen und das Leben der am 14. Mai 1812 verstorbenen Anna Elisabetha Bauer dahier, über eine Actie zu 110 fl. unterm 1. August 1798 dahier ausgestellten Scheines;

2) des von dem ehemaligen Nürnbergischen Losungsamte über das Amts-Vorlehen des Münzmeisters Riedner ad 240 fl. zu 3% unterm 5. Oct. 1765 dahier ausgestellten Scheines;

3) des über das Amts-Vorlehen des verstorbenen Wechselfensals Christoph Wilhelm Lindstadt, gleichfals auf 240 fl. ad 3% unterm 16. Jänner 1765 dahier ausgestellten Scheines hierdurch aufgefordert, diese Urkunden binnen 6 Monaten bei dem königl. Kreis- und Stadtgericht dahier vorzuweisen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 30. Mai 1827. Merz.

---

[48] General Foy.

Am 22. Juni erscheint in der J. C. Hinrich'schen Buchhandlung in Leipzig:

Des Generals Foy
Geschichte des Kriegs auf der pyrenäischen Halb-Insel unter Napoleon,
begleitet von einer politisch-militairischen Schilderung der kriegführenden Mächte. Von der Gattinn des Verfassers, Gräfinn Foy, herausgegeben.

Aus dem Französischen übertragen und mit Erläuterungen versehen durch Oberst Chr. Puttrich, ehemaligen General-Stabs-Officier bei der französischen Armee in Spanien ꝛc. 1ste Abtheilung mit dem wohlgetroffenen Bildniß des G. Foy.

Ueberflüssig wäre es, bei diesem berühmten Werke der erhabenen Eigenschaften des, als Krieger und Volks-Vertreter gleich hochstehenden Verfassers zu gedenken, den der Tod zu früh für das Beste seiner Mitbürger ereilte; und fast vermessen könnte es scheinen, auf die Vorzüge dieser Bearbeitung aufmerksam zu machen, nachdem die HH. Gebrüder Franckh in Stuttgart dem Publicum in der Ankündigung ihrer Uebersetzung schon im Mai d. J. die Versicherung a priori gegeben haben: „daß ihre deutsche „Ausgabe nicht allein schneller als jede andere erscheinen werde, „sondern auch vor jeder andern (noch nicht erschienenen) den „Vorzug habe." Der mit dem Gegenstande des Werks durch 10jährige Erfahrung vertraute und durch eigene Dienst- und andere Verhältnisse mit vielen Oertlichkeiten, Einrichtungen und Persönlichkeiten bekannte deutsche Bearbeiter unserer Ausgabe, hat sich besonders bemüht, nicht nur den Sinn des Originals aufs treueste wieder zu geben, sondern auch das Eigenthümliche der kräftigen Darstellung des Verfassers ꝛc. dabei zu erhalten. Außerdem hat derselbe erläuternde Anmerkungen für diejenigen Leser insbesondere beigefügt, denen es mehr um eine wissenschaftliche Unterhaltung, als um eigentliche Forschungen zu thun ist. —

Die J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart nimmt darauf Bestellung an.

---

[52] Einladung zur Unterzeichnung ohne Vorausbezahlung.

Die in der allgemeinen Zeitung bereits angekündigte

neue Beschreibung

von München naht sich ihrer Vollendung, deßhalb erlaubt sich die unterzeichnete Buchhandlung, vor Beendigung des Drucks, hierdurch nochmals auf dieselbe aufmerksam zu machen. — Diese neue Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt erfreut sich der Mitwirkung vieler erfahrner und angesehener Männer, und, zusammengestellt von einem unermüdeten Herausgeber, dürfen wir dem Publicum ein Werk versprechen, welches sich sicher eines ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen haben wird. — Dem Eingebornen, dem Bewohner, wie dem Fremden wird diese Beschreibung von gleich großem Interesse seyn, denn in 12 Abschnitte systematisch geordnet, liefert sie Alles, was in München interessant und sehenswerth ist, und zwar nicht nur angedeutet, sondern ohne Weitläufigkeiten, deutlich beschrieben. Es kann daher kein kleiner Wegweiser genannt werden, sondern ein Werk, wie es die reichen Schätze unserer Königsstadt erfordern. — Es wird über 400 Seiten stark, mit schön gestochenem Titel und 4 Abbildungen merkwürdiger Gebäude und Ansichten, dann mit einem neuen Grundriß der Stadt und einer Charte der Umgebung derselben geziert, und sauber gebunden ausgegeben, und so der Tendenz des Werks gemäß, auch äußerlich ausgestattet werden. Wenn gleich ein solches Unternehmen mit bedeutenden Kosten verbunden ist, so will ich doch, um die Anschaffung des Werks so leicht als möglich zu machen, den Subscriptions-Preis für alle diejenigen, die ihre Bestellungen längstens bis den 15. Juli darauf machen, nicht höher als auf 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr 8 ggr. bestimmen; übernimmt Jemand die Mühe des Sammelns, so gebe ich bei einer Bestellung von 9 Exemplaren das 10te unentgeldlich. — Die Namen der Subscribenten werden, als Beförderer dieses Unternehmens, dem Werke vorgedruckt. — Nach dem angezeigten Termin kann aber der Subscriptions-Preis durchaus nicht mehr Statt finden, es tritt dann unabänderlich der Ladenpreis ein, der sich auf 2 fl. 42 kr. bis 3 fl. auch wohl höher, (was bis zur gänzlichen Vollendung noch nicht zu bestimmen ist) belaufen wird. — Ich mache von diesem erhöhten Preise keine Ausnahme, da ich es allen Subscribenten und meinem gegebenen Versprechen schuldig bin; bitte daher etwaige Bestellungen, so bald als möglich an mich gelangen zu lassen. Man subscribirt sowohl bei mir-selbst, als auch in jeder andern Buchhandlung. —

In Stuttgart bei Löflund und Sohn, Metzler, u. s. w.
München, 13. Juni 1824. W. Michaelis, Buchhändler.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. Juli beginnende, Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Etoile, den Constitutionnel, den Courrier français und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Hrn. Apothekers Weiß, (Thor-Straße) eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 176. — Stuttgart, den 30. Juni 1827.

Vom 1. Julius an wird die Neckar-Zeitung im Hause des Hrn. Buchbinder Rupfer, unten in der rothen Straße, Nro. 194 parterre, gegenüber vom königl. Oberamts-Gericht, ausgegeben.

Italien.

Livorno, 20. Juni. Dem hiesigen Handelsstande wurde rücksichtlich der Verhältnisse mit den Barbaresken folgende Mittheilung gemacht: „Die Handelskammer benachrichtigt die HH. Kaufleute, daß nach einem Schreiben des Hrn. Gouverneurs vom 15. d. die mit der Regierung von Tripolis bestandenen Zwistigkeiten glücklich beendigt sind, und die toscanische Flagge aufs Neue von unserm Consul, Cola, aufgezogen worden ist." Zugleich wurde der Handelsstand in Kenntniß gesetzt, daß ein französisches Geschwader vor Toulon segelfertig liege, um Algier zu blokiren, für welchen Fall besonders die Eigenthümer und Capitaines der toscanischen Schiffe aufgefordert werden, die in solchen Fällen üblichen Verhaltungs-Regeln um so strenger zu beobachten, als die französische Mission einen Zweck von allgemeinem Nutzen habe.

Amerika.

Von London sind Briefe von la Guayra, datirt unterm 14. Mai, angelangt, wornach der General Bolivar sich zur Zeit noch in Caraccas befand. Auch der General Paez war daselbst aus Apure angekommen, und man glaubte an eine bevorstehende Reise des Präsidenten nach Bogota. Die unmittelbaren Nachrichten aus letzterer Stadt gehen bis zum 14. April. Die Abwesenheit eines der Abgeordneten hatte die Eröffnung des Congresses verhindert; man erwartete aber, daß die Sitzungen vor Ende des Monates beginnen würden.

Spanien.

Madrid, 14. Juni. (Privatschreiben.) In der Observations-Armee scheinen die Krankheiten reißende Fortschritte zu machen. Seit dem 11. d. sind fünf Aerzte ins Hauptquartier des Generals Saresfield abgegangen, und dieser soll, wie es heißt, den größten Theil seiner Armee auf die Höhen von Montanches führen, die den lustigen Theil von Estremadura bilden. Bereits sind, laut Briefen aus dasiger Gegend, eine Anzahl Zelte in Bajadoz angekommen, um darin Hospitäler in freier Luft zu errichten. — Zu Aranjuez sind in den letzten Tagen mancherlei Pasquillen angeheftet worden.

Man fürchtete demnach eine Revolution, und mehrere hiesige Policei-Agenten wurden dahin abgeschickt. Indessen ist nichts erfolgt. — Die Minister haben sich beim Könige darüber beschwert, daß sie nur als die Commis des Hrn. Calomarde betrachtet werden, der allein um den König ist, und unter dessen Vermittelung sie an diesen ihre Berichte gelangen lassen müssen. Sie verlangen demnach, daß jeder selbst dem Könige über sein Departement Bericht erstatte. Dem Vernehmen nach ist Hr. Lamb die Veranlassung dieses Schrittes, und man glaubt, es werde dadurch zu einem Ministerwechsel kommen. — Zwei unserer Literatoren, die HH. Lista und Juanes, wollten bekanntlich in Bordeaux ein Journal in spanischer Sprache herausgeben; allein die französische Regierung ließ dieses früher nicht zu. Jetzt aber scheinen die Hindernisse gehoben, und man versichert, jene beiden Herren, die wieder nach Madrid zurückgekehrt waren, würden in kurzem nach Bordeaux abgehen. Wenn das Blatt erscheint, so steht es unter der unmittelbaren Leitung des Hrn. Recacho. — Vorgestern hatte Hr. Salmon eine lange Unterredung mit dem französischen Geschäftsträger, und gestern Morgen arbeitete dieser Minister mit dem Könige.

Der frühere Plan der Ernennung des Hrn. Salmon zum Gesandtschafts-Posten in Rom, und des Herzogs von St. Carlos zum ersten Minister, ist bekanntlich gescheitert. Der Herzog geht nach Frankreich ab, sobald die durch Hrn. Salmon bei dieser Regierung in Hinsicht der Person des Herzogs bezeichnete Zustimmung erfolgt. Man spricht auch davon, Frankreich werde uns wieder einen Gesandten schicken, und man nennt den Herzog von Reggio oder den Herrn von Rayneval. — Es war neulich die Rede von einer Krankheit des Kriegsministers, Herrn von Zambrano, jetzt erfährt man die Veranlassung derselben. Der König machte ihm am St. Ferdinandstage Vorwürfe in Betreff der Unruhen in Catalonien, und der Officiere der ehemaligen Glaubensarmee, die, obwohl sie mit zur Herstellung des absoluten Thrones geholfen, und dermalen wieder einen Beweis ihrer Treue gegeben hätten, dennoch verlassen und verachtet würden. Hierauf entwarf der Minister ein Decret, welches der König unterzeichnete, und wornach jene Officiere zwar mit Ehren und Lobsprüchen überhäuft, jedoch theils ihres ganzen Soldes, theils ½ desselben beraubt worden sind.

— Vor einigen Tagen wurde die von Barcelona nach Madrid gehende Diligence durch 30 Bewaffnete angehalten, welche die 17 Reisenden auszusteigen zwangen, u. sie fragten, ob sie VII. oder V. wollten (Ferdinand VII. oder seinen Bruder Carl V.?) Die Reisenden, vorher durch den Postillon in Kenntniß gesetzt, antworteten V. Hierauf thaten ihnen jene 30 Mann nichts zu Leide, sondern erhoben ein Freudengeschrei, und gaben ihnen sowohl als dem Conducteur u. dem Postillon Wein und Branntwein zu trinken. Sodann baten sie die Reisenden, ihnen 560 Franken französisches Geld in spanisches umzuwechseln, welches geschah; und man reiste unter dem Geschrei der Bande: es lebe Carl V. wieder weiter. Eine andere Diligence, die vorgestern von hier nach Bajonne abging, erblickte in der Ferne eine bewaffnete Bande, und kehrte um. Königliche Freiwillige aus Her

Indore, die zur Verfolgung der Räuber ausgeschickt wurden, fanden niemand mehr, und die Bauern auf dem Felde erklärten, es seyen Carlisten gewesen, die auf ein mit Kostbarkeiten beladenes Fuhrwerk lauerten.

Sevilla, 7. Juni. Die vielen Aufopferungen des spanischen Clerus zum Vortheil der portugiesischen Rebellen haben, nach der deutschen Pariser Zeitung, den Erzbischof von Sevilla in bedeutende Schulden versetzt. Seine Gläubiger, deren Forderungen ungefähr 3 Millionen Franken betragen, drangen auf Zahlung. Indessen hat auf dessen einseitiges Gesuch der König ihm ein Moratorium auf 4 Jahre ertheilt, welches den Ruin vieler der Gläubiger nach sich zieht, die ihre eigenen Geschäfte wegen Entbehrung ihres Geldes nicht mehr fortsetzen können.

Frankreich.

Paris, 25. Juni. Der heutige Moniteur enthält eine königl. Ordonnanz wegen Wiedereinführung der Censur, vermöge der Gesetze vom 31. März 1820 und 26. Juli 1821. Dieselbe ist von gestern, Sonntag den 24. Juni datirt, und von den Ministern Corbière, v. Villele und v. Peyronnet unterzeichnet.

Eine zweite Ordonnanz des Königs von eben diesem Tage bestellt ein Bureau, worin alle Journale und periodische Schriften vorläufig untersucht werden sollen; es soll bestehen aus sechs Censoren; jedes Journal und jede periodische Schrift soll vor dem Druck mit dem Visa des Bureau versehen werden; der Director des Bureau ist Hr. v. Lourdoueix; das Visa ertheilt Hr. Deliege. In den Departementen ernennen die Präfecten die Censoren. Die Censur selbst steht unter einem Rath von neun Mitgliedern, welchem das Censur-Bureau alle Woche einmal seinen Bericht erstattet; auch die Departements-Censoren berichten demselben alle Monate einmal. Wenn vermöge des Gesetzes ein Journal provisorisch abgeschafft, oder wenn ein Journal oder periodische Schrift nach ertheiltem Urtheil vollkommen untersagt werden soll, so muß dabei das Aufsichts- oder Untersuchungs-Bureau sein Gutachten, und der Justizminister einen Bericht erstatten.

Eine dritte königl. Ordonnanz von eben diesem Datum ernennt als Mitglieder des Aufsichts-Bureau die HH.: Staatsrath Bonald, als Präsident; Marquis d'Herbouville, zum Vicepräsident; Graf v. Breteuil; den Deputirten und Staatsrath de Frenilly; Olivier, Deputirter; Maquillé, Deputirter; Staatsrath Baron Cuvier; den Präsidenten des Rechnungs-Gerichtshofs, de Guilhermy, und den General-Advocaten, de Broë.

Eine vierte und letzte Ordonnanz ernennt zu Mitgliedern des Censur-Bureau die HH.: Levacher-Duplessis, ehemaligen Advocaten; Fouguet, Kron-Archivist; Couvert-de-Beauregard, ehemaliger Unterpräfect; Joseph Pain, Litterator; Rio und Cair, beide Professoren der Geschichte.

— Am 25. d. hat das Wahl-Collegium des Departements der Seine und Marne den Hrn. Lafayette mit 181 Stimmen zum Deputirten erwählt. Sein Concurrent, Hr. Tronchon, ebenfalls constitutioneller Candidat, hatte 138 Stimmen. Der General Courtier, Candidat des Ministeriums, den dieses zum Präsidenten ernannt hatte, erhielt nur 8 Stimmen. Man bemerkte unter den Wählern mehrere alte gichtbrüchige und vom Schlage getroffene Personen, die sich in die Versammlung trasen ließen, um ihre Stimmen zu geben.

— In der letzten Sitzung der Pairskammer kam die Sprache auf die Lotterie. Wir theilen unsern Lesern folgende statistische Notizen mit, die in den Debatten vorgelegt wurden. In Paris befinden sich 151 Bureau der Lotterie-Einnehmern, und 12 in dem Banndezirk, zusammen 163, welches ungefähr ⅓ der sämmtlichen in Frankreich bestehenden Bureau ausmacht. Im Jahr 1825 hat einer der Einnehmer von Paris 142,077 Fr. als Remise zu 6 Pct. von seiner Einnahme bezogen, andere zwischen 50 und 70,000 Fr., dagegen aber auch mehrere nur sehr geringe Summen. Seit 1826 hat sich im allgemeinen die Einnahme vermindert. Im Jahr 1825 belief sich die Gesammtheit des in Frankreich in die Lotterie gesetzten Geldes auf . . . . 57,256,802 Fr.
und darunter in Paris allein . . . . . 34,867,570 —
so daß die andern Departemente nur . 22,389,232 Fr. ergaben. Im Jahr 1826 wurden in Paris 29,275,360 Fr. eingesetzt, und es wurde unter den Einnehmern eine Summe von 1,756,761 Fr. an Remisen getheilt.

— In einem Privatschreiben aus Paris in der Times heißt es, daß der Herzog von Angouleme der Entlassung der National-Garde offen seinen Beifall gegeben, und daß er jetzt alle Maßregeln der Minister unterstütze. Auch wird erzählt, die Unterdrückung der vier Blätter: das Journal des Debats, Constitutionnel, Courrier français und Journal du Commerce sey im Vorschlage gewesen, die Rücksicht aber, daß eine solche Maßregel zu aufrührerischen Bewegungen reizen könnte, habe bisher von diesem Beschlusse zurückgehalten.

— Nach der hiesigen deutschen Zeitung soll der österreichische Gesandte zu London, Fürst v. Esterhazy, um seine Zurückberufung angesucht haben.

— Von Alexandrien verlautet unterm 5. Mai, die Fregatte Sirene, die Gabarre Hekla, die Goelette Estafette, und die Briggs Curassier und der Loiret befänden sich in dem dortigen Hafen, und ihre Gegenwart, der man die Beschützung des französischen Eigenthums zum Vorwande unterlege, werde dahin wirken, den Lord Cochrane von jedem Angriff auf den Hafen abzuhalten, so lange die Flagge des Contre-Admirals Rigny dort wehe, der sich an Bord der Sirene befinde.

Hr. Letellier, ehemaligen französischer Schiffs-Capitaine, befand sich an Bord des in Marseille für den Pascha erbauten Schiffes, dit Guerriere. Es heißt, er werde eine Befehlshaberstelle bei der ägyptischen Flotte erhalten. Das sind die Folgen der vor einigen Jahren genommenen Maßregel, die eine gewisse Anzahl Marine-Officiere außer Dienst gesetzt hat. „Viele unter ihnen, so bemerkte der Herr Vice-Admiral Verhuel in der Pairskammer hinsichtlich des Budgets, wären noch wohl im Stande, mit Nutzen auf unsern Schiffen zu dienen; da sie aber außer Thätigkeit gebracht sind, so nöthigt sie der Mangel, außerhalb Frankreich Dienst zu suchen, und sogar bei dem Pascha von Aegypten einzutreten. Man würde sie jedoch an unsere Seemacht aufs neue knüpfen können, indem sie als überzählig gerechnet, zur Schifffahrt für die Handlung ermächtigt würden, wozu der Minister die Erlaubniß auszustellen hätte."

— Der Grund der Streitigkeiten, welche sich zwischen Frankreich und Algier erhoben haben, ward bereits in unserm Blatte, bemerkt der Courrier français, so wie auch in verschiedenen andern Tagblättern erwähnt. Wir haben so eben über diesen Gegenstand ausführlichere Nachrichten erhalten, deren Zuverläßigkeit wir verbürgen können, und wollen daher solche unsern Lesern mittheilen: „Von einigen Plackereien, die man sich gegen Unterthanen des Pabstes erlaubt haben, und deren unser Consul sich äußerst werkthätig angenommen haben soll, wird sehr verschiedentlich gesprochen; allein man ist doch eher der Meinung, der Zorn des Dey rühre hauptsächlich von der saumseligen Bezahlung der sogenannten algier'schen Schuldforderung her.

„Das Haus Bacry reclamirte von der französischen

Digitized by Google

Regierung sehr bedeutende Summen für verschiedene Getreide-Lieferungen, welche dasselbe in den Jahren 6, 7 und 8 der Republik geleistet hatte. Das Directorium, das Consulat und das Kaiserreich hatten beständig diese Reclamationen zurückgewiesen. Da aber der Dey sich sehr lebhaft für dieses Haus interessirte, so liquidirte endlich die Regierung Sr. Maj. Ludwigs XVIII. die Schuldforderung dieses Hauses mit 7 Millionen.

„Man sagt, Jacob Bacry schulde dem Dey und verschiedenen algier'schen Unterthanen sehr bedeutende Summen, und habe versprochen, nach dem Empfang der erwähnten 7 Millionen zu bezahlen.

„Wir wollen übrigens nun zur Erzählung des Vorgefallenen übergehen:

„Herr Nicolas, ehemaliger Procurator bei dem Landgerichte zu Marseille, der seit seinem Aufenthalte zu Paris, es für zweckdienlich hielt, einen andern Namen anzunehmen, hatte die Liquidation obiger Schuldforderung betrieben, und wollte für seine Person die fünfzehn Procente beziehen, die ihm für seine Bemühungen zugesagt worden waren, auf den Fall, daß er die französische Regierung zu Anerkennung dieser Schuld vermögen würde. Die von den sieben Millionen berechnete Provision, beläuft sich auf eine Kleinigkeit von einer Million und fünfzigtausend Franken.

„Auf der andern Seite behauptete Herr Michael Busnach, sein Haus habe gleichfalls zu den Lieferungen beigetragen, und verlangte deßhalb für seinen Theil auch etwas von den sieben Millionen.

„Durch einen Vertrag wurden auch ihm zwei Millionen und hunderttausend Franken zugestanden; dieser Vertrag ist jedoch gleichfalls Herrn Nicolas Werk, welcher mit den Vollmachten des Herrn Bacry versehen war. Herr Nicolas hat noch verschiedene andere Cessionen gemacht, die zusammen mehr als eine Million Franken betragen.

„Diese mehrfachen Reductionen haben daher die noch übrige freie Summe, zu Nutzen des Herrn Jacob Bacry, sehr geschmälert. Dieses ist jedoch noch nicht Alles; verschiedene Gläubiger dieses Algierers, der ziemlich lange zu Marseille gewohnt hatte, thaten Einsprache gegen die Summe. Die französische Regierung hatte sehr weise stipulirt, daß diejenigen ihrer Unterthanen, welche an Jacob Bacry Forderungen zu machen hätten, von diesen 7 Millionen zuerst bezahlt werden sollten. Die zahlreichen Einsprüche dieser Gläubiger gaben zu mehrfachen gerichtlichen Verhandlungen vor den Tribunalen zu Paris und Marseille Veranlassung. Unter der Zahl der, Einsprache machenden Gläubiger figurirte unter Anderm auch ein gewisser Herr Nathan Bacry, dem es gelungen war, sich in Frankreich naturalisiren zu lassen; er trat als Gläubiger des mehr erwähnten Jacob Bacry auf, und nahm eine sehr beträchtliche Summe für seine Person in Anspruch.

„Dieß sind die Ursachen, warum sich bisher die Ausbezahlung der dem Jacob Bacry zukommenden und von der Regierung genehmigten Hauptsumme von sieben Millionen verzögerte.

„Der Dey, wenig vertraut mit den Formalitäten unserer Liquidations-Gesetze, so wie mit dem gewöhnlichen, schleppenden Proceßgange, glaubte, da er mit jedem Tage die Verminderung seiner Schuldforderung und die Verlängerung der Zahlungsfristen wahrnahm, man habe ihn zum Besten. Er ließ daher Jacob Bacry in Verhaft nehmen, verlangte auf eine sehr barsche Weise die Auslieferung des Nathan Bacry, seines ehemaligen Unterthans, welchen er als den hauptsächlichsten Urheber der Zahlungs-Hindernisse betrachtet, und erwartet nunmehr die ungesäumte Auszahlung der fraglichen sieben Millionen.

„Die Französische Regierung ist ganz regelmäßig dabei verfahren; nachdem sie die Schuld anerkannte, schoß sie die nöthigen Fonds, welche in der Depositen-Casse disponibel sind; sie hätte aber den Tribunalen die Entscheidung der Schuldrechte gegen Jacob Bacry überlassen sollen.

„Es ist nicht mehr als billig, daß die französischen Gläubiger dieses algier'schen Negocianten von den Summen bezahlt werden sollen, die er in Frankreich zu fordern hat. Diese Gläubiger zu nöthigen, ihre Forderungen in Algier zu verfolgen, hieße sie zum gänzlichen Verlust derselben verurtheilen.

„Wenn der Dey findet, daß die Schuldforderung von sieben Millionen durch die ungeheure Provision des Hrn. Nicolas, durch die Cessionen, welche dieser Mandatarius gemacht hat, und namentlich durch die 2,100,000 Franken, die er durch einen Vertrag an die Herren Busnach und Compagnie cedirte, allzusehr zusammengeschmolzen ist, so darf er sich deßhalb nicht an Hrn. Nathan Bacry halten wollen, der allen diesen Acten fremd ist, so wie es dieser in einem Briefe erklärt hat, der bereits in einem öffentlichen Blatte erschienen ist.

„Der Hr. Nicolas war der einzige und unumschränkte Leiter dieser Angelegenheit; dieser kann daher auch einzig und allein dem großmächtigen Regenten und Dey von Algier Rechnung ablegen. Der Zorn des Dey gegen Nathan ist eben so wenig gegen Jacob Bacry gegründet, den er in Gefangenschaft hält, und dem man weder die Schuld wegen der Verminderung der Schuldforderung, noch wegen der verspäteten Bezahlung des Ueberrestes beimessen kann, die noch immer nicht vor sich gehen will.

„Man hatte sehr viel von dieser Liquidation gesprochen, als sie im Jahr 1820 den Kammern vorgelegt wurde. Die gegenwärtigen Ereignisse haben die öffentliche Aufmerksamkeit wieder auf diesen Gegenstand gelenkt. Man behauptet, daß diese Schuld weder ganz klar noch ganz gesetzmäßig sey, und daß die früheren Regierungen gewiß nur aus höchst triftigen Gründen sie anzuerkennen verweigert haben.

„Es ist vielleicht gut, daß die Fonds dem Dey noch nicht ausbezahlt worden sind. Denn wenn dieser Tyrann eines bloßen Raubstaates sich eine so ernstliche Beleidigung gegen Frankreich erlauben konnte, um eine Seebewaffnung herbeizuführen, so kann die Regierung, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, die Fonds der algier'schen Schuldforderung an Zahlungsstatt für die Kosten dieser Ausrüstung zurückbehalten, nachdem sie jedoch vorher den Belauf der Summen davon genommen haben wird, die Jacob Bacry den französischen Unterthanen in jenem Augenblicke schuldete, wo er sich von Marseille auf flüchtigen Fuß setzte. Es scheint, daß die französische Regierung, nachdem sie die Nachgiebigkeit gehabt habt, den Forderungen des Dey wegen den bisher verweigerten sieben Millionen Gehör zu geben, doch nicht auch noch die Kosten einer Expedition wird tragen müssen, zu der sie die üble Laune dieses Muselmanns gezwungen hat.

Vermischte Nachrichten.

Mehrere Personen hatten sich auf dem sogenannten Wallfisch-Quai zu Lyon versammelt, um einen Collegen des sehr ehrenwerthen Jocs seine Kunststücke machen zu sehen. Einer aus dem Auditorium warf dem Künstler ein Geldstück zu, dessen sich sein Führer bemächtigte. Der Affe wurde hierüber so wüthend, daß er auf seinen Gebieter losstürzte, und ihn mit einer solchen Hef-

Digitized by Google

digkeit in Beine und Hände biß, daß er das Fleisch bis auf den Knochen davon los riß. Er packte hierauf seinen Herrn um den Hals, und hätte ihn unfehlbar erwürgt, wenn nicht einer der Zuschauer den vierfüßigen Tanzkünstler bei'm Schwanz gepackt, und so lange mit einem Regenschirm auf ihn losgeschlagen hätte, bis der wüthende Joco seine Beute fahren ließ. Ein vorübergehender Arzt verband die Wunden des unglücklichen Directors, der hierauf nach dem Hospital gebracht wurde. Was den bösartigen Künstler betrifft, so wurde derselbe eingesperrt, und ihm Nahrung in seinen Käfig gesetzt, um sich zu überzeugen, ob er nicht von der Wasserscheu befallen sey. Die Art und Weise wie jedoch der Braune seitdem aß und trank, hat hingereicht, um alle Besorgnisse in dieser Hinsicht zu verscheuchen. Da sein Herr mit ihm kurz vorher in ein Wirthshaus getreten war, und ihm Spaßes halber vor den Gästen Wein zu trinken gab, so schloß man, daß daher der Anfall von Wuth rühren mochte, von dem sein unglücklicher Führer so leicht das Opfer hätte werden können.

Miscellen.

„Die Seele, eine auf die heilige Schrift sich gründende Aufstellung (?) für gebildete Leser aller Religionen, zum weiteren Nachdenken." (Strasburg 1826 bei Zimmermann. 56 S. 10 Sgr.)

Dieses Schriftchen ist „zum Besten für die evangelische Gemeinde in Strasburg, in Westpreußen, als Beihülfe zum Kirchenbau" von Fr. Aug. Zermann herausgegeben. Er schildert in der Beilage, worin er zur Subscription einladet, den traurigen Zustand der Strasburg'schen Gemeinde, welche zur Feier ihres Gottesdienstes nur ein kleines, kaum das Drittheil der Zuhörer fassendes Schulzimmer benützen muß, da das frühere Betprivathaus dem Einsturze nahe ist, und wegen unverschuldeter Armuth auch nicht aus dem Gemeinde-Vermögen wieder hergestellt werden kann. „Viele können Einem helfen," fährt Hr. Z fort, „und wenn nur der Hundertste einer Stadt oder eines Ortes von Brüder- und Nächstenliebe getrieben, sich bewogen findet, gegen Empfang dieses ihn stets an die gute That erinnern werdenden Büchleins, den Preis von 10 Sgr. zu erlegen, so wäre der hiesigen evangelischen Gemeinde geholfen, denn sie würde in den Stand gesetzt, durch diese Beiträge, wenn auch nicht den Bau einer neuen Kirche zu bewirken, doch das alte Bethaus wieder in solchen Stand zu setzen, um mit Sicherheit darin den Gottesdienst zu halten."

Was die Schrift selbst betrifft, so können wir unseren Lesern versichern, daß sie keineswegs zur Sorte der pietistischen und mystischen Tractätleins gehört, mit denen wir noch immer überschwemmt werden, sondern daß sie eine psychologische Untersuchung seyn soll, deren Resultate hier und da mit den Aussprüchen der heiligen Schrift verglichen, und als damit übereinstimmend dargethan werden. So sehr wir übrigens dem wohlthätigen Zwecke des Herrn Verfassers bei Herausgabe dieser Schrift unbedingt huldigen, so sind wir doch der Meinung, daß er in der Wahl seiner Ausdrücke und Begriffs-Bestimmungen hätte vorsichtiger zu Werke gehen sollen, da eine solche auf ein Paar Bogen beschränkte und für das große Publicum bestimmte Brochüre nur zu leicht mißverstanden werden, und halbgebildete Köpfe verwirren kann. Vorzüglich fehlt es dem Herrn Verfasser in mancher Hinsicht an psychologischer Klarheit, und ohne diese die Philosophie popularisiren zu wollen, ist nicht nur ein vergebliches, sondern auch manchmal schädliches Unternehmen. Wenn z. B. S. 11 behauptet wird, daß all' unser Wissen einzig und allein auf der Wahrnehmung körperlicher Dinge beruhe, und daher auch nie über die Körperwelt hinausreichen könne, so ist dieß nicht nur ganz falsch, sondern widerspricht auch den anderweitigen Ansichten des Verfassers.

Der 1. Abschnitt behandelt die Frage: „Was ist die Seele?" Der 2. „Wenn nun aber der Geist von Ewigkeit ist, warum sind wir uns dessen nicht bewußt?" Der 3. „Werden wir uns nach unserem Tode unseres gegenwärtigen Lebens bewußt seyn?" Der 4. „Was ist das Gefühl?" 5. „Was ist Ahnung?" Der Anhang enthält zwei Briefe von Freunden des V. und eine die verschiedenen Seelenkräfte schematisirende Tabelle.

Möge das Büchlein immerhin um seines wohlthätigen Zweckes Willen eine zahlreiche Abnahme finden, wie dasselbe sie bisher schon gefunden haben soll. Aber nur solche Leser wünschen wir ihm, deren gesunde Vernunft es gehörig zu verarbeiten und zu verdauen im Stande ist.

---

[53] **Stuttgart.** [Museum.] Künftigen Sonntag den 1. Juli findet die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses nicht Statt.

Stuttgart. [Mineral-Wasser-Empfehlung.] Da ich dieser Tage wiederum mehrere Zufuhren von frischem Mineral-Wasser erhielt, so erlaube ich mir, mein wohl assortirtes Lager in folgenden Sorten meinen geehrten Abnehmern bestens zu empfehlen. Solches besteht in Pyrmonter, Selterser, (große und kleine Krüge) Fachinger, Gainauer, Schwalbacher Stahl, Seidschützer Bitter, Rippoldsauer, Ditzenbacher, Teinacher, Göppinger und Cannstadter Wasser.

Friderike Cuppinger, geb. Linck,
Kloster-Straße (ehemals Adelbergerhof-Gasse) Lit. C. Nro. 256.

[54] **Stuttgart.** [Museum.] Sonnabend den 30. Juni wird die neunte musikalische Unterhaltung stattfinden. Anfang sieben Uhr.

[8] **Rorschach.** [Zu verkaufen.] Es werden nachstehende Gegenstände freiwillig zum Verkauf angeboten, als:

a) Die sämmtliche Maschinerie einer Flach-spinnerei, bestehend aus 8 Tischen, großen Vorwerkern, Karten u. s. w., Alles im besten Zustand.

b) Die sämmtliche Maschinerie einer Leinwand-Mange mit Tried- und Gewichtwerken, ohne Wasserrad.

c) Das Mang-Gebäude selbst, mit Wasserrad und anstoßendem Boden.

d) Ein dabei gelegenes doppeltes Wohnhaus, Stallung und gewölbtem Keller.

e) Ein Schneidtisch für Mechaniker.

Kaufsliebhaber sind gebeten, wegen näherer Auskunft und Bedingnissen sich in portofreien Briefen an das löbliche Post-Bureau in Rorschach Nro. 97 zu wenden.

[34] **Botenheim, im Gerichtsbezirke Brakenheim.** [Aufruf an den abwesenden Johannes Oeler.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamts-Gerichts ist gegen den abwesenden Johannes Oeler, Weingärtner von Botenheim, der Gant erkannt worden.

Da dessen Aufenthalts-Ort bis jetzt unbekannt geblieben ist, und ihm deßhalb das Erkenntniß nicht persönlich eröffnet werden kann, so wird er hiermit aufgerufen, innerhalb sechszig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden und darüber sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen anzuwendenden, Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshofs für den Neckar-Kreis zu Eßlingen Gebrauch gemacht habe.

Nach Verfluß der ersten dreißig Tage wird das Gant-Erkenntniß als dem Oeler eröffnet angenommen, und nach Ablauf des Rechts der Frist von ihm vermuthet, er habe auf den Recurs gegen das Gant-Erkenntniß verzichtet, worauf sofort weiter nach Vorschrift der Gesetze verfahren werden wird. Brackenheim, den 12. Juni 1827. Königl. Oberamts-Gericht.

Seybold.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 45.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 176. den 30. Juni 1827.

Deutschland.

Die Allg. Kirchen-Zeitung enthält nachstehenden Artikel:

Schlesien. Auf die Anfrage in der A.K.Z. (26. April 1827 Nro. 65 S. 527) dient zur Antwort, daß allerdings in den preußischen Staaten allgemein behauptet wird, das hohe Ministerium der geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten stehe mit dem Pabste wegen der Bestätigung der Universität Bonn in Unterhandlungen. Das Gerücht erhielt einige Wahrscheinlichkeit, weil bis jetzt die kathol. theol. Facultät zu Bonn noch keine Promotionen vorgenommen hat, und alle Promovenda selbst von dem hohen Ministerium an die kathol. theol. Facultät zu Breslau verwiesen werden. Neulich soll sogar, wie man sich erzählt, ein junger rheinländischer Theologe, welcher juris utriusque Doctor zu werden wünschte, sich deßhalb an die Breslauer Juristen-Facultät gewendet haben.

Der zweite Theil der Frage der A. K. Z., „auf welchen Rechtstitel dürfte sich die Vollmacht des Pabstes gründen, die von souverainen Regierungen gestifteten Lehranstalten zu bestätigen," kann hier natürlich nicht ausführlich erörtert werden: einige Bemerkungen werden also genügen müssen. Die ältesten Universitäten entstanden, ohne von den Päbsten errichtet und bestätigt worden zu seyn. Sobald aber die Päbste die Bedeutung der Universitäten erkannt hatten, widmeten sie auch ihnen ihre Aufmerksamkeit. Sie errichteten Universitäten, und bestätigten die von den Fürsten errichteten. Volle drei Jahrhunderte hindurch übten die Päbste, im Ganzen unbestritten, diese Rechte. Es gibt aber auch in den Zeiten vom 13. bis 15. Jahrhunderte Beispiele, daß Fürsten eine päbstliche Bestätigung für unnöthig erachteten, aus eigener Vollmacht den Universitäten und den einzelnen Facultäten ihre Privilegien ertheilten, oder die päbstlichen Errichtungs- und Bestätigungs-Diplome bestätigten und auch reformirten. (Man lese hierüber unter Anderm C. Meiners Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unseres Erdtheils. Göttingen, 1802. Bd. 1. S. 348 — 396 Fr. C. von Savigny Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Bd. 3. Heidelberg 1822.) Seit der Reformation befestigte sich in Deutschland und andern Ländern mehr und mehr die Meinung, daß die Gründung von Universitäten ein den weltlichen Regierungen (in Deutschland den Kaisern) allein zukommendes Recht sey, und daß es erst nicht nöthig sey, deßhalb eine päpstliche Bestätigung einzuholen. Nach dieser Ansicht wurde auch gehandelt. Holte man auch in katholischen Staaten hier und da päbstliche Bestätigungen ein, so hielt man sie doch nicht für wesentlich nothwendig, und jene Meinung wurde auch hier ausgebildet und durchgeführt. Die Universitäten Breslau und Bonn geben zwei merkwürdige Beispiele. Schon den 20. Juli 1505 erhielt die Stadt Breslau von Wladislaus, König von Ungarn, Böhmen ꝛc. die Bewilligung zur Errichtung einer Universität. Die Stadt schickte das königl. Diplom der Errichtung, Dotation ꝛc. der Universität nach Rom an Papst Julius II., und bot ihm für die Bestätigung 3000 Ducaten an. — Auf Gegenvorstellungen der Universität zu Krackau, der (nach den Nachrichten des Joachim Curaeus rerum silesiacarum et vicinar: gentium n. 1 p. 288 ed 1609) ein päbstliches Privilegium des Inhalts, das 40 Meilen von Krackau nie eine neue Universität angelegt werden dürfe, ertheilt worden war, verweigerte Julius die Bestätigung. Abermalige Bemühungen der Stadt Breslau nach dem Verlaufe von zwei Jahren waren ebenfalls fruchtlos. Alle im Wege stehende Hindernisse beseitigten erst im Jahre 1702 die Jesuiten. Vorzüglich gelang es ihnen dadurch, daß sie eine päbstliche Bestätigung nicht verlangten, ja für unnöthig erklärten, indem sie dem Kaiser Leopold vorstellten, daß er vermöge kaiserl. Maj. vollkommene Freiheit habe, Academien zu errichten, und ihnen Privilegien zu ertheilen. Hierauf erfolgte auch sogleich das kaiserl. Diplom dd. 21. Oct. 1702. Vermöge kaiserl. und königl. Macht wurde der Universität zu Breslau das Recht zu promoviren, und überhaupt alle Rechte und Freiheiten, welche alle übrige Universitäten in Italien, Spanien, Frankreich ꝛc. hatten, ertheilt. Die Privilegien der Universität wurden aufs Neue bestätigt und vermehrt durch Kaiser Joseph I. durch Decret dd. 12. Juni 1705. (Vgl. Academiae et scholae Germaniae, praecipue Ducatus Silesiae etc. oder: die hohen und niederen Schulen Deutschlands, insonderheit des Herzogthums Schlesien ꝛc. von Joh. Christ. Kundmann. Breslau 1741. S. 114 — 122. 129 — 134.) — Niemand hat bis jetzt in Schlesien oder sonst in Europa geträumt, es sey zur Gültigkeit der Universität zu Breslau und der daselbst ertheilten Würden eine päbstliche Bestätigung nöthig. Sind ja selbst drei Mitglieder der katholischen Facultät zu Bonn von der zu Breslau promovirt worden, und die Gültigkeit ihrer Doctorwürden hat, unseres Wissens, bis jetzt noch Niemand angestritten. Ein ähnlicher Fall trat ein bei Errichtung der alten Universität zu Bonn. Sie wurde einzig und allein durch ein kaiserliches Diplom Joseph II. dd. 7. April 1784 gegründet. Weder der Kaiser, noch der Curfürst und Erzbischof von Cöln, noch die Mitglieder der Universität selbst haben eine päbstliche Bestätigung derselben für nöthig erachtet. — Die Professoren, besonders die katholischen Theologen, von denen mehrere sich zur Zeit des Emser Congresses durch Gelehrsamkeit und Freimuth so berühmt gemacht haben, haben in Ermangelung einer päbstlichen Bestätigung der Universität an ihrem Rechte zu promoviren nicht gezweifelt, so wie es auch Niemand in Deutschland und ganz Europa eingefallen ist, deßwegen die dortigen Promotionen für illegitim zu halten. (S. Entstehungs- und Einweihungs-Geschichte der cureölnischen Universität zu Bonn, unter der glorreichen Regierung Maximilian Franzens von Gottes Gnaden, Erzbischof von Cöln ꝛc. im Jahr 1786 den 20. Nov. und folgende Tage. Bonn, Fol. S. 4—7) Man sieht hieraus, daß das Recht der Päbste, die Universitäten zu bestätigen, zu einer Zeit geltend gemacht, da sie überhaupt sich gar mancherlei Eingriffe in die weltlichen Regierungs-Rechte erlaubten,

und den Staat der Kirche unterzuordnen suchten, schon längst als antiquirt angesehen worden ist.

Deutsche Zeitungen enthielten in diesen Tagen folgende Nachrichten:

Paris. JJ. kk. HH. die Dauphine, Madame Herzoginn von Berry, und die Frau Gräfinn von Esterhazy (nicht die Frau Fürstinn Esterhazy, wie man neulich nach der Etoile gemeldet) haben gestern den 20. Juni in Villeneuve-l'Etang gefrühstückt.

London. Am 18. Juni hat der französische Gesandte, Fürst v. Polignac, mit einigen seiner Freunde den Schacht unter der Themse besucht, und Herr Brunel, der gerade da war, hat sie in die Einfahrt begleitet, wo sie dann auch so weit hinuntergingen, als es das Wasser erlaubte.

— Se. k. H. der Prinz Wilhelm von Preußen sind von Berlin nach Schlesien, und Se. Durchl. der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels nach Dresden abgereist; dann

Der Generalmajor und Commandeur der zweiten Garde-Cavallerie-Brigade, Graf v. Nostiz, nach Dresden; und der großherzogl. mecklenburg. schwerin. Ober-Hofmeister, außerordentl. Gesandte und bevollm. Minister am hiesigen Hofe, Freiherr v. Lützow, nach Ludwigslust.

Wien, den 18. Juni. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserinn, nebst JJ. kk. HH. den Erzherzogen Kronprinz, Franz, Karl und Gemahlinn, so wie Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt, wohnten gestern Vormittags, in Begleitung Ihres Hofstaats, der Frohnleichnams-Procession in Laxenburg bei.

— Se. kön. Hoh. der Herzog Ferdinand von Würtemberg hat das königl. Lustschloß Hetzendorff wieder bezogen.

London, den 16. Juni. Herr Huskisson wurde vor acht Tagen schwer durch sein Pferd vors Knie geschlagen und beschädigt; indessen hat es ihn an seinen Geschäften nicht gehindert.

— Der Sohn des kön. hannöv. Oberstallmeisters, Grafen v. Kielmannsegge wird sich mit der jüngsten Tochter des Ministers v. Stein vermählen.

Stettin, 14. Juni. Gestern Abend um 9 Uhr traf Se. königl. Hoheit der Kronprinz auf dessen Inspectionsreise hier ein.

Copenhagen, 16. Juni. Der König ist am 10. in Begleitung der Prinzessinn Wilhelmine nach Louisenlund abgereist. Die Königinn ward durch eine Unpäßlichkeit zurück gehalten.

— Die Vermählung des Herzogs v. St. Albans mit Miniſtriß Coutts wird viel besprochen, besonders wegen des ganz verschiedenen Alters der neuen Eheleute.

— Aubrey Beauclerc, Herzog von St. Albans, ist ein Abkömmling der berühmten Nell Gwyn, und Carl II.

— Bei dem Pferderennen auf der Ascot Haid traf der König Herrn Canning. Se. Maj. gaben dem Minister die Hand und unterhielten sich mit demselben einige Minuten.

München, 15. Juni. Die Frohnleichnams-Prozession ist bei dem schönsten Wetter am gestrigen Tage mit größter Feierlichkeit gehalten worden.

Dresden, 15. Juni. Während der Dauer des Vogelschießens zu Arnstadt ist das Pharao- und Roulettespiel an den Herrn Hofagenten Moriz aus Sondershausen pachtweise überlassen worden.

Hanau, 23. Juni. So eben erhalten wir die erfreuliche Nachricht, daß Se. königl. Hoh. der Churfürst von Hessen in Fulda eingetroffen, von da heute Morgen früh um 4 Uhr abzureisen, und gegen 10 Uhr Vormittags dahier in Wilhelmsbad einzutreffen gedenken.

— Auf der Insel Norderney wird für die dortigen Badegäste in den Monaten Juli und August d. J. ein Postbureau für Briefe, Gelder und Päckereien etablirt.

Vermischte Nachrichten.

Vom dem großen Nachlasse des reichen Farquhar, der ohne Testament verstarb, ist vor längerer Zeit in unserem Blatte die Rede gewesen. Jetzt ist ein Testament von ihm von Ostindien herübergekommen, in welchem er sein Vermögen den schottischen Kirchspiel-Schulen vermacht. Hr. F. hatte ein Duplicat desselben nach seinem Vaterlande gebracht, und in Gegenwart seiner Verwandten vernichtet. Es fragt sich nun: ob durch diesen Actus jenes noch vorhandene Document auch vernichtet ist, wie es sichtbar sein Wille gewesen? Die Meinungen sind getheilt und die Frage wird höchst wahrscheinlich gerichtlich entschieden werden müssen.

— In Edinburg, wo der Kopf Sir Walter Scotts in Gyps jetzt häufig zum Verkauf ausgetragen wird, sprach ein Italiener, mit der Büste des „großen Unbekannten" unterm Arme, letztern, der mit Professor Wilson in einem Gespräche begriffen war, auf der Straße mit der gewöhnlichen Anrede: kaufen Sie, an. Sir Walter lächelte und fragte: „ob sie ähnlich sey?" Ital.: Allerdings, dieß ist der große Unbekannte, sehr ähnlich." Prof.: „Habt ihr ihn je gesehen?" Ital: „Nein, mein Herr." Prof.: „Gleicht die Büste diesem Herrn?" Der Italiener blickte Sir Walter fest ins Auge und rief dann aus: „Bei Gott, das ist der große lebende Unbekannte. Ich habe viel mit Ihrem Kopf verdient, mein Herr! ich will Ihnen diesen umsonst geben."

— Hier ein Pröbchen der Gegner der portugiesischen Constitution, welche selbst in der Hauptstadt ihren Kopf sehr hoch tragen und ihre Ansichten frei aussprechen. Indessen mag selbst Lissabon von so grauenerregenden Vorfällen nur wenige Beispiele haben. Am 15. wurde in der Rua-do-Ferregial-de-Baixo auf offener Straße der noch frisch blutende Kopf eines Kindes — ohne alle Verhüllung — gefunden. Wahrscheinlich war er aus einem Fenster eines der gegenüberliegenden Häuser auf die Straße herausgeworfen worden, und dieß mußte am hellen Tage zwischen drei und vier Uhr geschehen seyn. Ein englischer Bedienter, der durch die zusammenlaufende Volksmenge herbeigezogen wurde, rief einen Gendarmen-Posten aus dem benachbarten Franciscaner-Convent herbei, und veranlaßte ihn, die Ausgänge der verdächtigen Häuser zu besetzen, um sich des Verbrechens versichern zu können. Der Greffier des Criminalrichters von dem benachbarten Distrikt, nach dem gesandt worden war, erschien; aber statt aller Nachforschungen begnügte er sich, den Gendarmen zu sagen: sie hätten Unrecht gethan, daß sie ohne sein ausdrückliches Geheiß gekommen seyen. Die Wohnung eines Bürgers müsse ungestört bleiben, wenn auch die größten Verbrechen darin verübt worden wären; so verordne es die Constitution. Freilich würden viele Unthaten deßhalb unentdeckt und ungestraft bleiben; aber das gehe niemand etwas an, denn dieß gehöre einmal zu den Folgen der Constitution. Der Greffier kehrte geschwind zurück, und ließ den Kopf des Kindes durch einen Gallego aufnehmen und auf das Amt bringen. Der Criminalrichter lud darauf die Einwohner der Straße do-Ferregial vor sein Tribunal, um ihre Aussagen zu vernehmen; aber natürlich wurde der Thäter nicht entdeckt.

— In den griechischen Kirchen ist der Befehl verlesen worden, daß die griechischen Frauen nicht ohne Schleier in den Straßen erscheinen dürfen. Auch sollen sie keine gelbe Schuhe künftig tragen, und nicht weiter in armenischen Häusern dienen dürfen.

— Die constitutionellen Wähler des Seine-Departements haben den Herren Benjamin Constant und Casimir Perrier Belobungs-Erklärungen wegen ihren Bemühungen in der letzten Sitzung übergeben.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 177. — Stuttgart, den 1. Juli 1827.

America.

Valencia (Columbien), 4. Mai. Gestern, nach seiner Rückkehr in die hiesige Stadt, erließ der General Paez eine Proclamation, aus der wir folgende Stellen ausheben: „Meiner Pflicht und den Befehlen des Befreiers zufolge, habe ich eine Rundreise in einem großen Theil des meinen Befehlen untergeordneten Districts vorgenommen, der Friede und die Ordnung sind in den schönen Gefilden des Apuro nicht unterbrochen worden, die Behörden üben ihre Amtsverrichtungen mit Würde aus, das Eigenthum und die Gesetze werden geachtet, und das Volk unterhält sich in bester Eintracht über die glorreichen Siege des Befreiungs-Kriegs. Der Vater des Vaterlandes ist unter uns gewesen, und hat die Veranlassung unserer Betrübnisse geprüft. Bewahren wir in unsern Herzen mit gerechtem Stolze die Liebe und das Vertrauen, welche Columbien diesem unsterblichen Helden schuldet. Lasset euch nicht durch heuchlerische Menschen verführen; die Wiedergeburt eines Volkes läßt sich nur durch seine moralische Kraft bewirken."

Spanien.

Madrid, 14. Juni. Ueber die zwischen unserem Hofe und Portugal unter der Vermittelung Englands und Frankreichs bestehenden Unterhandlungen hat man nichts neues, und die Observations-Armee hält sich in ihren Cantonnirungen. Auch die Portugiesen sind auf der Gränze ganz ruhig. — In Portugal befinden sich eine Menge spanischer Deserteurs, besonders von der Division des Generals Eguia, die früher ganz nahe an der Gränze stand. — Herr Vigodet, der im Jahr 1823 zu Sevilla zum Regenten des Königreichs ernannt wurde, hat bewiesen, daß er diese Würde nur mit Genehmigung des Königs angenommen hatte, und das Tribunal zu Sevilla hatte ihn deßhalb freigesprochen. Allein nunmehr kommt die Procedur an das Gericht der Alkalden, und der Fiskal hat darauf angetragen, daß Herr Vigodet zum Strange verurtheilt werde. Man hofft indessen, Se. Maj., welcher die Wahrheit der Sache kennt, werde dieses nicht zugeben.

— Die Deputirten von Guipuscoa haben, nachdem sie die Beibehaltung der Tercios erwirkt, nun auch begehrt, daß der General-Capitaine, Hr. Blas-Fournas, von dort abberufen werde. — Dem Vernehmen nach trifft Hr. v. Ofalia in London mancherlei Hindernisse. Die englische Regierung war zum voraus gegen ihn eingenommen, und sie verlangt die Bewilligung folgender Bedingnisse: 1) Allgemeine Amnestie für alle Geflüchtete; 2) Auflösung der Corps königlicher Freiwilligen; 3) Annahme eines Regierungs-Systems, welches mit denen von England und Portugal im Einklang stehe. Dem Vernehmen nach soll die Antwort dahin ausgefallen seyn, daß man über die beiden ersten Punkte wohl in Unterhandlungen eingehen könne, daß aber über den letzten der spanische Hof sich in nichts einlasse.

— Der päbstliche Nuncius am spanischen Hofe ist von Bayonne abgereist; aber kaum war er in Irun angekommen, so ging er auch plötzlich wieder nach Bayonne zurück. Wir haben zwar keine officiellen Aufklärungen über diese auffallende Rückreise; allein man wissen, er sey durch einen höhern Befehl aus Madrid verhindert, weiter zu gehen, und dieser deßhalb ertheilt worden, weil der Pabst die Ernennung von einer gewissen Anzahl von Bischöfen in America genehmigt habe.

England.

Der berüchtigte Taylor, welcher sich für einen Deisten ausgibt, und auf die Denunciation der Gesellschaft der Evidenz des Christenthums verhaftet wurde, ist Kraft eines durch einen Richter ausgestellten Vorladungs-Befehls vor dem Gerichtshofe der Königs-Bank erschienen. Der Angeklagte, in geistlicher Kleidung, wendete sich mit folgenden Worten an JJ. Herrlichkeit: „Mylords, ich erscheine vor Ihnen, um Gerechtigkeit gegen ein Verfolgungs-System zu verlangen. Ich ward gestern, so wie Sie mich hier erblicken, mitten unter meiner Congregation, aus fast 800 achtungswerthen Personen bestehend, verhaftet. Ich wurde durch eine Bande Fanatiker fest genommen, die zur Schande...

Der Richter Bayley: Wenn Sie ein affidavit bei sich haben, so würden Sie besser thun, es abzulesen.

Der Angeklagte: Mylord, ich bin nicht Christ, und kann daher kein affidavit in gebräuchlicher Form machen.

Der Richter: Ich befürchte nur, daß wir uns nicht werden verständigen können. Sie wissen, daß wenn Sie nicht an Gott glauben...

Der Angeklagte: Man hat mich gefänglich eingezogen, ich bin ein rechtlicher Mann, ein Deist, und kann Euern Herrlichkeiten auf meine Ehre versichern, daß ich an Gott glaube.

Der Richter Bayley: Dann würden sie besser thun, zu warten, bis Lord Tenterden eingetroffen seyn wird.

Lord Tenterden tritt einige Augenblicke hierauf ein, und fragt den Angeklagten, was er für eine Motion zu machen habe?

Der Angeklagte: Mylord, ich plädire für meine Freiheit und für die Annahme meiner Bürgschaft.

Lord Tenterden: Sind Ihre Bürgschaften hier?

Der Angeklagte: Nein, Mylord, es ist unmöglich, daß sie hier seyen; allein obgleich diese Bürgschaften angenommen worden sind, so wurde ich doch gestern in der Mitte meiner Congregation durch eine Bande Fanatiker verhaftet.

Lord Tenterden: Wir haben uns hier nicht mit den Fanatikern zu beschäftigen; sondern die Regel ist, daß Jeder vierundzwanzig Stunden zum Voraus an-

Digitized by Google

zeigen muß, wenn er Bürgschaft leisten will. Haben Sie dieses befolgt?

Der Gerichtsdiener sagte, daß er gegen die Bürgschaft nichts einzuwenden habe.

Lord Tenterden: Wenn also die Bürgschaften hier sind, so erhalten Sie Ihre provisorische Freiheit.

Der Angeklagte: Mylords, wie gesagt, meine Bürgschaften sind nicht hier; allein ich appellire an Ihre edlen Gesinnungen.

Lord Tenterden: Wir dürfen hier nur nach dem Gesetz und den Vorschriften des Gerichtshofs entscheiden; wenn die Bürgschaften hier sind, so erhalten Sie auf der Stelle Ihre Freiheit; wo nicht, so können wir nichts für Sie thun.

Der Angeklagte: Mylords, ich bitte in Erwägung zu ziehen, was von Rechtswegen ein Gentleman ansprechen kann. Zwei gotteslästerliche Anklagen sind gegen mich geführt worden, die eine am 3., die andere am 5. Februar; allein man wagt es nicht, mich wegen der einen noch der andern zu verfolgen.

Der Richter Bayley: Wir haben uns im gegenwärtigen Augenblick nicht mit diesen Anklagen zu beschäftigen; wir müssen uns einzig nach den Vorschriften des Gerichtshofs richten, und uns auf die Anklage beschränken, auf welche hin Sie jetzt vor demselben stehen.

Der Angeklagte: Man wagt es nicht, mich auf jene zwei Anklagen hin zu verfolgen; ich bin einer Verschwörung angeklagt, die zum Zweck haben soll, die Themse in Brand zu stecken. (?!)

Lord Tenterden: Wir können solche Aeußerungen nicht anhören.

Der Angeklagte: Mylord, bin ich ein Gefangener?

Lord Tenterden: Ja, ich denke es wenigstens.

Der Angeklagte: Wohin soll ich gebracht werden?

Lord Tenterden: Das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich vermuthe, daß der Beamte, dessen Aufsicht Sie übergeben sind, Ihnen dieß wird mittheilen können.

Der Angeklagte: Mylords, ich bin meiner Freiheit beraubt; ich bin Geistlicher und ein rechtlicher Mann; ich hoffe . . .

Lord Tenterden: Wenn Ihre Bürgschaften bereit sind, so werden wir befehlen, daß man Sie in Freiheit setze. Wir können Ihnen nicht mehr Recht einräumen, als jedem andern Unterthanen Sr. Maj., und nicht mit unnöthigen Discussionen die Zeit verlieren, die einzig dem Publicum geweiht ist. Plädiren Sie über die Anklagen.

Der Gerichtschreiber der Krone liest den Anklage-Act, welcher den Verhafteten beschuldigt, im Verein mit andern nahmhaft gemachten Individuen, eine Verschwörung angezettelt zu haben, die darauf abzwecke, Spott und Verachtung auf unsern Herrn, Jesus Christus, und auf die christliche Religion zu häufen, indem sie gewisse gotteslästerliche Schriften in Canon-Street und in der City von London abgelesen, und gotteslästerliche Flugschriften entweder selbst gedruckt und verbreitet hätten, oder drucken und verbreiten ließen.

Der Angeklagte: In Beziehung auf irgend eine böse Absicht bin ich unschuldig.

Der Gerichtsdiener, unter dessen Aufsicht er sich befand, führte ihn hierauf ab.

Frankreich.

In einem „die europäische Dazwischenkunft zu Gunsten der Griechen" betitelten Aufsatz, sagt der Courrier français: Frankreich und Europa werden mit Freuden die durch ein Organ des Ministeriums in seinem neuesten Blatte mitgetheilte Nachricht vernehmen: daß man Griechenland endlich nunmehr nachdrücklich beistehen werde, und daß die französischen, englischen und russischen Flotten sich vereinigen werden, um zwischen die Streitenden zu treten. So spät auch immer diese Dazwischenkunft kommen, und so sonderbar sie auch nach ihrer Form scheinen mag, so ist sie der Lobes-Erhebung und der Erkenntlichkeit nichts desto minder werth; allein der von dem Ministerium beobachtete Laconismus läßt vielen Vermuthungen nur einen zu weiten Spielraum, und der Gegenstand ist zu interessant, als daß das Publicum nicht von Ungeduld ergriffen werden sollte, noch mehr davon zu vernehmen.

Der von den großen Mächten angenommene Modus scheint bloß zum Zweck zu haben, den verwickelten Interessen auszuweichen, welche eine Kriegs-Erklärung gegen die Pforte hätte herbeiführen können. In diesem Falle, hätte jede derselben auf einen Punkt angegriffen; die Russen wären über den Pruth gegangen; die Engländer hätten sich einiger Inseln bemächtigen können, und da es stets eine mißliche Sache ist, das wieder herauszugeben, was man einmal errungen hat, so fühlt man wohl, wie viele Schwierigkeiten sich nach dem Siege auf diese Weise darbieten konnten, wenn man sich damit beschäftigt hätte, die Theile gehörig anzuweisen, ohne irgend Jemand dabei zu verkürzen. Durch diese collectiv oder auch gewissermaßen passive Dazwischenkunft, hat man jener Unannehmlichkeit vorgebeugt, und man darf sich dazu Glück wünschen, denn man kann leicht die Leiden berechnen, welche ein Krieg zwischen den christlichen Mächten nach sich ziehen müßte, und es ist viel schwieriger, den Vortheil zu bestimmen, welcher für die Freiheit Europa's daraus hätte erwachsen können. Wenn aber auch die Mächte dadurch unter sich selbst einem Kriege begegneten, werden sie demselben auch wohl mit der Pforte ausweichen? Dieses scheint uns beinahe unmöglich.

Man nimmt ganz natürlich zu der bewaffneten Dazwischenkunft seine Zuflucht, weil die Unterhandlungen bisher ohne Erfolg geblieben sind; es handelt sich also davon, den Widerstand der türkischen Regierung zu brechen und zu bezähmen. Man will zwischen die Streitenden treten. Werden aber auch wohl die Flotten zu diesem Zweck hinreichen? Sie werden zwar ohne Zweifel den Pascha von Aegypten verhindern, seinem Sohne Verstärkung zu senden; sie werden allerdings auch den Capudan Pascha verhindern, aus den Dardanellen auszulaufen; aber reicht Alles dieses hin, um die Streitenden zu trennen? Der Weg zu Lande bleibt dem Sultan offen, um seine Armeen wieder zu recrutiren, und bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge bedürfen übrigens weder Ibrahim noch Redschid Pascha der Verstärkungen; ihre Streitkräfte reichen schon hin, um ihre Verbindung unter sich zu bewerkstelligen, die Ausrottung des Ueberrests der Griechen in Morea zu vollenden, und die festen Plätze zum Falle zu bringen, die sich bis jetzt noch halten; dieses Alles kann im Angesichte der europ. Flotten zu Stande gebracht werden. Es bedarf daher anderer Werkzeuge als dieser Flotten, wenn der Zweck erreicht werden soll, den man beabsichtigt. Es bedarf Truppen, die sich zwischen den beiden Lagern aufstellen, und die mit Gewalt denjenigen der beiden Theile zurückweisen, die hartnäckig darauf beharren sollten, den Krieg fortzuführen; und dieses werden wahrscheinlich die Sieger seyn; die Anwendung der Gewalt gegen sie, wäre sie wohl etwas anderes, als ein erklärter Zustand der Feindseligkeit? selbst die Landung irgend

Digitized by Google

einer militairischen Macht auf dem Kriegsschauplatze, und wenn auch in der Absicht der bloßen Vermittlung, muß sie von dem Divan nicht als ein Einfall, als eine wirkliche Kriegserklärung betrachtet, werden?

Selbst wenn die Dazwischenkunft einzig und allein zur See stattfinden sollte, und wir glauben bewiesen zu haben, daß eine solche Dazwischenkunft illusorisch seyn würde, so mußte dieselbe nothwendig zum Nachtheil der friedlichsten Absichten in Feindseligkeiten ausarten. Wenn z. B. ein türkisches Schiff, dem man den Weg versperrte, den Durchgang ertrotzen wollte, so müßte man es wohl zuletzt durch Kanonenfeuer zurückweisen. Wenn es einer türkischen Division während eines Sturmes gelingen sollte, mitten durch die verbündeten Flotten zu segeln, so müßte man sie verfolgen, sie selbst unter den Batterien eines Hafens aufsuchen, in den sie eingelaufen wäre; von allen Seiten betrachtet und erwogen, hieße dieß nicht, sich in einen Krieg verwickeln?

Uebrigens ist es auch sehr schwierig, vorauszusehen, welche Wirkung die Ausführung dieser seit so langer Zeit wiederholten Drohungen in Constantinopel machen werde, deren die Türken nach ihrer tödtlichen Gewohnheit bisher gespottet haben. Wenn das türkische Volk vernehmen wird, daß die europäischen Flotten die Dardanellen blokiren, wer weiß wohl, welchen Ausschweifungen es sich gegen die christlichen Botschafter und gegen die Franken in Pera überlassen werde? Wenn der Stolz des Divans sich nicht vor den freundschaftlichen Vorstellungen beugen wollte, wird er wohl nachgiebiger seyn, wenn man ihn mit Gewalt dazu zwingen will? Es ist doch augenscheinlich, daß es sich hier um die Existenz der ottomanischen Regierung handelt? Wenn der Divan diese thätige Dazwischenkunft anerkennt, so spricht derselbe dadurch seine eigene Abdankung aus. Die christlichen Mächte werden zur Pforte sagen: „Ihr habt zwar Flotten, aber wir dulden nicht, daß sie in's Meer stechen. Ihr habt zwar Truppen, allein wir wollen nicht, daß sie eure Hauptstadt verlassen; wir wollen, daß eure Armeen inne halten, daß sie das Gewehr auf die Schulter nehmen, statt ihre Siege zu verfolgen, daß sie die unternommenen Belagerungen aufheben; wir verbieten euch, daß ihr eure empörten Sklaven zu strafen sucht, und wir werden euch so lange bevormunden, bis ihr eingegangen haben werdet, was wir von euch verlangten." Die Regierung, welche eine solche Sprache gegen sich führen läßt, hat in der politischen Wagschaale kein Gewicht mehr; man kann ihr morgen sagen: „Wickelt eure Zelte zusammen, und befreit Europa von eurer Gegenwart." Ob nun der Divan sich diesem unterwirft, oder sich in einen ungleichen Kampf einläßt, so scheint es nunmehr, als ob die Dazwischenkunft zum Resultat haben könnte, die Türkei aus der Zahl der europäischen Mächte zu streichen.

Wir sind weit entfernt, den europäischen Mächten das Recht dazu streitig zu machen, wenn sie gesonnen sind, es zu handhaben; wenn wir uns zu beklagen hätten, so wäre es nur deßhalb, daß sie so lange gezaudert haben. Sie sollten Griechenland um jeden Preis zu retten suchen; die Menschlichkeit, die Politik, die Gerechtigkeit, die Religion machen es ihnen zum Gesetz. Wir wollten bloß beweisen, daß diese Trennung der Streitenden keine so leichte und einfache Operation ist, als das Tagblatt des Ministeriums es zu glauben scheint. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß man alle Folgen dieses Schrittes, den man unternehmen will, wohl berechne, und daß man sich darauf vorbereite, um entschlossen zu seyn, sie dann hinzunehmen, wie sie sich zeigen werden. Da man sich zu einer Dazwischenkunft entschließt, so muß sie auch vollständig, energisch und wirksam seyn; es gäbe nichts Unheilbringenderes für die Würde der europäischen Regierungen und für die Rettung Griechenlands, als wenn man sich mit halben Resultaten begnügen würde, oder ohne Nachdruck handelte, nachdem man einmal zur Gewalt seine Zuflucht genommen hat.

— Dem Vernehmen nach ist die Convention, wornach sämmtliche europäische Mächte sich verbunden haben, durch Flotten im Mittelmeere Griechenland beizustehen, nach Paris durch Hrn. Roth, Gesandtschafts-Secretairs in London, überbracht worden.

— Einem Briefe aus Marseille vom 19. d. zufolge haben die neuerlichen Unfälle der Griechen die Vertheidiger der edlen Sache nicht entmuthigt, worüber folgende Thatsache den Beweis liefert: Hr. Ricard Sohn, Kaufmann in Montpellier, hat den Entschluß gefaßt, eine neue Anstrengung zum Vortheil der Griechen zu machen. Seit zwei Tagen befindet er sich hier, um sich dahin einzuschiffen, und zu dem wackern Oberst Fabvier zu stoßen. Er überbringt vier zwölfpfündige Kanonen mit Laffeten und dem übrigen Zugehör, nebst Munition. Während acht Monaten hat er in der Artillerie-Schule zu Toulouse sich alle Kenntnisse zu seiner neuen Laufbahn erworben. Die Stücke hat er auf seine Kosten gießen lassen, nach einem Muster, wie der Oberst Fabvier deren von dem Griechenverein begehrt hatte. Da Hr. Ricard in der Eile abreist, so konnte er nur 300 Haubizen-Kugeln fabriciren lassen, und er führt nur wenig Kartätschen bei sich. Es wäre sehr dienlich, wenn man ihm noch Kanonen und Munition nachschicken könnte.

Vermischte Nachrichten.

In der Dorfzeitung wird folgende naseweise Rechtsfrage gestellt: „Ist eine Beleidigung der Amtsehre vorhanden, wenn ein, von seiner Frau wegen ehelicher Untreue verklagter Ehemann dem in offenbarter ehebrecherischer Verbindung lebenden Amtsvorstand bei der Verhandlung in das Gesicht sagt, er habe sich an ihm das Beispiel genommen?"

— In Bordeaux ist es im Theater, einer Tänzerinn wegen, die ein Theil des Publicums applaudirte während der andere sie auspfiff, zu ernstlichen Unruhen gekommen. Da man sich durchaus nicht verständigen konnte, so kam es zum Handgemenge und endlich zu Rippenstößen. Die Polizei-Commissaire wollten dem Unwesen ein Ende machen, wurden aber ebenfalls so unfreundlich bewillkommt, daß zwei Compagnien des 52. Regiments aufgeboten werden mußten, worauf die Ruhe wieder hergestellt und fortgespielt werden konnte.

— Ein höchst trauriges Ereigniß hat sich erst kürzlich zu Orleans zugetragen. Mehrere Schlangen waren der öffentlichen Neugierde auf dem Marktplatze ausgesetzt, unter denen sich zwei Klapperschlangen befanden, dieselben, welche im verflossenen Februar Herr Drake nach Frankreich gebracht hatte, der an dem Biß eines dieser schleichenden Thiere zu Rouen sterben mußte. Ein in Diensten der Wittwe Drake stehender junger Mann, der diese Menagerie leitet, wollte an dem Abend, wo sich dieser traurige Vorfall ereignete, einer dieser beiden Schlangen bei ihrer Häutung helfen, indem er sie unter dem Wasser hielt. Er faßte sie nahe am Kopf, indem er sich jedoch zuvor den Arm und die Hand mit einer achtfach zusammengelegten Serviette umwickelt hatte. Er hielt sie auf diese Weise ungefähr zwanzig Minuten, allein das Thier machte sich durch sein Zappeln nach und nach so viel Luft, daß es sich umwendete, und den jungen Mann in den vierten Finger biß. Erschrocken über die Gefahr, welche er lief, verlor er die Geistesgegenwart, und ließ das Thier los.

Digitized by Google

Frau Drake, mit einem Blick die fürchterlichen Folgen übersehend, die aus der Flucht des Thiers entspringen konnten, warf eine Serviette über den Kopf der Schlange, bemächtigte sich derselben, und sperrte sie in ihren Behälter; in demselben Augenblick kehrte der Verwundete mit einem Hackmesser zurück, das er in der Nachbarschaft geholt hatte, weil die beiden andern Wächter ihm ein solches verweigerten. Frau Drake hieb ihm selbst sogleich den Finger oberhalb des Bisses weg. Es ist unmöglich, die Angst und den Kampf des Verwundeten zu beschreiben, in welchem derselbe in den ersten acht Stunden schwebte, die auf seine Verwundung folgten. Zeuge der schreckbaren Symtome, die dem Tode des Herrn Drake vorangegangen waren, glaubte er sich schon einem sichern Tode geweiht, und erwartete ihn unter der fürchterlichsten Angst, bis dieser Zeitraum verflossen war. Da sich endlich kein beunruhigendes Symptom gezeigt hatte, so kehrten Hoffnung und Muth in ihn zurück, und seit dieser Zeit hat der Verwundete auch keine andern Schmerzen gefühlt, als jene, welche stets die Begleiter der unbedeutendsten Wunden sind.

Miscellen.

Protestantische Ansichten.

1.

„Die Kirche ist kein Luftwort, aus übersinnlichen Ideen zusammengewebt, und in den unsichtbaren, ewig zerfließenden Aether hingestellt, müßiger Einbildung zu ergötzendem Spiele. Eben so wenig eine Rotunde mit Flitterpracht und mit Schnörkeleien des Aberglaubens aufgeputzt, das Auge zu bestechen, und noch weniger die Kette anmaßender Geistes-Vormünder, am allerwenigsten das Central-Collegium aller Macht-Vollkommenheit in einem gekrönten Leibe. Die Kirche Christi ist ein Verein von Realitäten, eine Gemeinschaft seiner wahren Bekenner unter „seiner" unsichtbaren Leitung, welche nicht repräsentirt, wohl aber in seinem Worte, das er durch weise Veranstaltung hinterlassen, in ihrer Bedeutung und in ihren nothwendigen Wirkungen erkannt werden kann." (Der Protestant. Zeitschrift von Friedrich. Heft 3 p. 24 Frankfurt 1827.) Mögen alle, die dieses Wort in freier Kirche besitzen, desselben froh werden!

2.

Wodurch könnten wir Protestanten unser Reformations-Fest ansprechender feiern, als, neben der Erinnerung an die frühere Geschichte der Entstehung unserer Religions- und Gewissensfreiheit, durch Darstellung der neuen Siege der Wahrheit, neben neuen großen Gefahren, jener durch Andeutung offener und geheimer Angriffe gegen jene, aber auch durch Benennung der geistvollen Männer unseres Volks, welche für die Wahrheit streiten? Wenn das Volk in Luthers Tagen ihn und seine Gehülfen wohl kannte, sollte nicht auch unser Volk seine männlichen Vertheidiger, die ehrwürdigen Verfechter des evangelischen Glaubens, Tischirner, Paulus, Bretschneider, Ammon ꝛc. genauer kennen und achten lernen?

3.

Welche großen Vorzüge der ächte Protestantismus der evangelischen Religion gewähre, sollten alle seine Bekenner wissen. Keine Parcelle der evangelischen Kirche sollte die oben angeführte Zeitschrift missen, um wenigstens die Zeichen der Zeit zu kennen.

4.

Wer sind diejenigen, welche darauf bestehen, daß die Kirche dem Staat, wer jene, welche gebieten, daß der Staat der Kirche zur Linken getraut seyn soll? Nur in offener, gesetzlicher Ehe zur Rechten, wobei die Gesetze das Beibringen dieser sichern, liegt Glück und Wohlfahrt beider.

5.

Wenn es den Katholiken wohl gefällt, daß hie und da selbst hohe Beamte, obgleich der evangelischen Lehre zugethan, den Processionen am Frohleichnams-Fest anwohnen, und Kerzen tragen, was ist davon zu halten? So fragt ein Ungenannter in der Kirchenzeitung Nr. 98 d. J. Nicht gleichgültig sey es, da von den Katholiken einige nicht minder, als sehr viele der eigenen Glaubensgenossen dieses mißbilligen.

Die richtige Antwort möchte diese seyn: Da die Parität beider Bekenntnisse gesetzlich ausgesprochen ist, so sollte dieß allerdings sogar überall anzuordnen seyn, jedoch mit der Bedingung, daß in andern gemischten Gemeinden die Beamten, katholischer Confession zugethan, auch der Reformations-Feier der Protestanten anwohnen. So gewährt der Staat dem Cultus beider in seinen Dienern gleiche Achtung.

6.

Den Blend-Mänern (Obscuranten) aller Religions-Parteien sollten nur Tempel ohne Fenster-Oeffnungen gestattet, und selbst die Oeffnung in der Kuppel der Rotunden verschlossen werden. So wüßte man, wohin sie durch ihr Geläute einladen. Ihre Absicht und ihr Symbol wären Eins.

7.

Die allein seligmachende Virtuosität des ultramontanischen Systems ist neuerdings wieder, und zwar von einem scharfsinnigen und ehrwürdigen Katholiken, Carove, untersucht, und auf der Capelle als nichtig befunden worden. Jene angebliche Goldtinctur für die Einheimischen, die für die Auswärtigen die Eigenschaft des aqua Tofana haben sollte, ist in ihre Bestandtheile aufgelöst, als völlig trüglich, zur Schau gestellt. Nur die, welche getäuscht seyn wollen, mögen sich noch dadurch locken oder schrecken lassen.

---

[53] Stuttgart. [Museum.] Heute Sonntag den 1. Juli findet die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses nicht Statt.

[51] Stuttgart. [Neue Schrift.] Bei den Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung einer großen Auswahl vorzüglicher Miscellen.

Herausgegeben von Johann Christoph Lade.

Zweiter Band. 368 Seiten. Ladenpreis 2 fl. 48 kr.

Die Mannigfaltigkeit dieser politischen Miscellen läßt gewiß keinen Leser unbefriedigt; das Gutachten mehrerer ausgezeichneter Männer bürgt uns dafür.

Auch dieser zweite Band enthält, wie der erste, nicht allein Aufsätze, welche schon früher in der Neckar-Zeitung erschienen sind, sondern auch solche, welche dort, aus Ursachen, nur unvollkommen konnten gegeben werden, oder auch gar nicht aufgenommen werden durften. Beide Bände zusammen kosten 4 fl. 48 kr.

Im Juni 1827

F. C. Löflund und Sohn.

[44] Carlsruhe. [Anerbieten.] Ein junger Mann von 24 Jahren, welcher der deutschen und französischen Sprache gleich mächtig ist, über seine sonstigen Kenntnisse die besten Zeugnisse besitzt, und gegenwärtig in Frankreich conditionirt, wünscht eine anderweitige Stelle als Commis in einem angesehenen Handelshause in Deutschland zu finden. Wer eine Stelle für diesen jungen Mann hat, beliebe sich in portofreien Briefen an Handelsmann Heinrich Leichtlin in Carlsruhe zu wenden, welcher nähere Auskunft ertheilen wird. Den 20. Juni 1827.

[47] Meisenheim. [Aufforderung.] Der sich in der Fremde befindliche Friedrich Ottmann, Färber, gebürtig aus Meisenheim, wird andurch von seinem Vormund aufgefordert, bei Ansicht dieses, unverzüglich seinen Aufenthaltsort zu verlassen, um sich bei dem landgräfl. hessischen hohen Militair-Commando zu Homburg v. d. Höhe als Militairpflichtigen zu sistiren, widrigenfalls sein bereits mit Beschlag belegtes Vermögen für ihn verloren ist.

Den 18. Juni 1827 Jacob Ottmann.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis viertelj. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 178. — Stuttgart, den 2. Juli 1827.

Griechenland.

Constantinopel, 11. Juni. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Durch einen so eben aus Redschid Pascha's Lager hier angekommenen Tatar des Defterdars von Rumelien, hat die Pforte die Nachricht erhalten, daß sich die Akropolis von Athen mit Capitulation ergeben hat. Der Seraskier hat dreißig von den in dieser Festung eingeschlossenen Chefs freien Abzug mit ihren Waffen, den übrigen ohne Waffen, bewilligt.

Constantinopel, 10. Juni. Die Akropolis hat sich in Folge der unglücklichen Ereignisse bei Athen, und nachdem sie sich schon so lange, mit allen Mängeln kämpfend, gehalten hatte, ergeben, aber von dem Seraskier doch noch eine ehrenvolle Capitulation erhalten, wobei zur Sicherstellung gegenseitig Geiseln gestellt wurden. — Von Lord Cochrane, der sogar bereits zwei Schiffe verloren haben soll, wird jetzt wenig gesprochen, und noch weniger Großes erwartet. Seine bekannte prahlerische Proclamation hat selbst bei den Griechen und ihren Freunden einen übeln Eindruck gemacht. Von den Verhandlungen der europäischen Minister mit der Pforte weiß man noch immer nichts Entscheidendes. Man erwartet aus Petersburg weitere Verhaltungsbefehle für Hrn. v. Ribeaupierre.

America.

Mexico, 15. Februar. (Privatschreiben.) Der Congreß des Staatenbundes der neuen americanischen Republiken soll sich am 1. März zu Tamboya versammeln, einer Stadt, 6 Meilen von hier, in einem Thale am Fuße der Porphierberge gelegen. Bekanntlich ging im vorigen Jahre der Congreß wegen der ungesunden Luft des damaligen Versammlungs-Ortes Panama auseinander. Die mexicanische Deputirtenkammer hat in ihrer Sitzung vom 7. d. die Emolumente unserer Deputirten zum Congreß für jeden auf 5000 Pesos (25,000 Fr.) jährlich bestimmt. Der Secretaire dieser Deputation erhält 2000 Pesos. Die Deputirten von Guatimala und Columbien sind bereits hier angekommen, und die von Peru werden täglich erwartet. Die in Guatimala entstandenen Unruhen sind gänzlich beigelegt. — In unserer Deputirtenkammer ist nunmehr eine wichtige Frage an der Tagesordnung. Im Jahr 1802 nahmen die Russen den Hafen Bodega an der Küste von Ober-Californien in Besitz, errichteten dort eine Factorie zum Behuf ihres Handels mit Pelzwerk, und sie sind seitdem in Besitz des Hafens verblieben.

Hr. Ermanrizar, einer der Deputirten, hat diesen Gegenstand zur Sprache gebracht, und die Kammer hat von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten einen Bericht über die Maßregeln eingefordert, die bereits von der ehemaligen spanischen Regierung oder von der dermaligen ergriffen worden seyen, um wieder in den Besitz dieses Hafens zu gelangen, der einen Theil der verbündeten mexicanischen Provinzen bildet. Nach Erstattung dieses Berichts verwies die Kammer die Sache an ihre Commission der auswärtigen Angelegenheiten, um ihr ebenfalls darüber zu berichten.

Carthagena (Columbien), 18. April. Es ist sicher, daß Bolivar aus Caracas in Barinas angekommen ist, und daß er von dort sich in die Hauptstadt begibt, um die Zügel der Regierung wieder zu übernehmen. Er hat nur auf den ausdrücklichen Willen des Volkes sich wiederum hierzu verstanden, und seine Freunde behaupten, er habe nie beabsichtigt, den Codex Bolivar in Columbien einzuführen. Man glaubt allgemein, die Regierung habe hinreichende Gelder in der Kasse, um die Zinsen der inländischen Schuld zu bezahlen, und um zugleich eine Abschlags-Zahlung auf die Zinsen des im Ausland contrahirten Anlehens zu leisten.

— Zu Folge eines Schreibens aus Rio-Grande vom 14. März, welches uns zur Durchlesung mitgetheilt wurde, sagt der British-Traveller, und mithin um einen Tag jünger ist, als die neuesten americanischen Blätter, scheint es, daß die Armee von Buenos-Ayres von einem Augenblick zum andern in Rio-Grande erwartet wird, und daß die bestürzten Einwohner nach verschiedenen Richtungen die Flucht in aller Eile ergriffen.

— Ein Reisender, der erst kürzlich von St. Thomas in Frankreich eingetroffen ist, sagte aus, daß sich Columbiens Angelegenheiten in dem traurigsten Zustand befinden sollen, und daß, nach der öffentlichen Meinung zu urtheilen, leicht eine Revolution ausbrechen dürfte, wenn Bolivar wirklich sein Project ausführen, und das Land verlassen sollte.]

England.

London, 25. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Times meldet, es habe, nach Briefen, welche diesen Morgen aus Holland eingetroffen seyen, den Anschein, daß die nach dem mittelländischen Meere bestimmte russische Flotte bereits in die See gestochen, und auf ihrer Fahrt Portsmouth berühren soll. Bedeutende Sendungen von Goldstücken sind in dieser Woche für den Dienst besagter Flotte angekommen. Einige gut unterrichtete Personen behaupten jedoch, daß diese Escadre nicht beauftragt sey, feindselig gegen die Türken zu verfahren, und daß sie ihren Lauf nach dem schwarzen Meere nehme, um sich in den See-Manövers zu üben.

Wenn inzwischen die Türken auf ihrer Weigerung beharren sollten, so könnte die Nähe der russischen Flotte sie doch zu günstigeren Gesinnungen stimmen. Die erwähnten, zur Bestreitung der Flotte bestimmten Goldstücke sind lauter holländische, in Europa wegen der Reinheit ihres innern Gehaltes so berühmte Ducaten, unter welchen sich nur ein 48tel Zusatz befindet, und die daher auf allen Plätzen gangbar sind.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 27. Juni. Folgender officieller Bericht ist das Neueste, was man von den Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und dem Dey von Algier weiß: „Am 11. Juni Morgens kam die königliche Goelette la Torche, unter den Befehlen des Fregatten-Capitains Faure, vor Algier an, und übergab dem französischen General-Consul, Herrn Deval, Verhaltungs-Befehle von Seiten des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten.

Herr Deval begab sich sogleich an Bord der Fregatte; er gab den Befehl, daß die Mitglieder des Consulats und die französischen Unterthanen Algier verlassen sollten; sie schifften sich auf einer französischen Brigg ein, und diese vereinigte sich alsdann mit der Goelette, worauf der Consul war.

Herr Deval kam nun mit dem Linienschiffs-Capitaine Collet, der die nach Algier beorderte See-Division befehligt, über die Maßregeln überein, welche man gegen den Dey nehmen sollte, um Genugthuung zu erhalten.

Eine Note wurde aufgesetzt, worin man forderte, daß eine Deputation, mit dem Beul-Hardge, oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und der See-macht von Algier, an der Spitze, sich an Bord des Schiffs des Befehlshabers der Expedition begeben, und dem General-Consul über das Betragen des Dey gegen ihn Entschuldigungen machen, daß die französische Flagge auf den Festungswerken von Algier aufgepflanzt, und mit hundert Kanonenschüssen begrüßt werden sollte. In dessen Ermanglung würden die Feindseligkeiten beginnen.

Diese Note wurde dem Dey durch den sardinischen General-Consul übergeben. Die verlangte Genugthuung wurde in den vierundzwanzig Stunden nicht geleistet, und mithin die Unterhandlung abgebrochen.

Die Corvette, der Vulcan, hat die königl. Vice-Consuls in Bona und im Fort-la-Calle, so wie auch die in diesen Gegenden niedergelassenen Franzosen an Bord genommen.

Am 16. Juni war die französische Division vor Algier; die algierischen Caper sind im Hafen eingeschlossen, und können dem Handel keinen Schaden thun.

— Der Griechenverein in Paris hat der Verproviantirungs-Commission, die in Napoli niedergesetzt ist, außer den vor ungefähr drei Wochen gesandten 30,000 Fr., nunmehr von neuem eine gleiche Summe übermacht, wovon 20,000 Fr. von dem hiesigen Verein, und 10,000 Fr. von den Vereinen in Genf und Deutschland herrühren. Ist auch diese Unterstützung nicht ganz hinreichend, so hilft sie doch einem Theil der Leidenden. Der hiesige Verein hat zugleich den Bewohnern der Insel Samos etwas zukommen lassen, die vermuthlich wieder der erste Gegenstand des Angriffs der türkischen Flotte seyn wird. Hr. Feburier, der sich bereits in der Vertheidigung der Insel ausgezeichnet hat, ist mit jener Unterstützung wieder dahin abgegangen.

— Der erste Tag der Censur, sagt die deutsche Pariser Zeitung, konnte noch kein gegenseitiges Vertrauen zwischen den HH. Censoren und den Journalen zu Wege bringen, und beide Theile mußten einander mit Mißtrauen gegenüberstehen. Das Publicum erwartete heute morgen mit Ungeduld die periodischen Blätter, weil man den Geist und die Richtung der Censur kennen lernen wollte. In zwei oder drei kleinen Journalen fanden sich weiße Stellen, allein man fand keine in den Journalen der Opposition. In den Erzählungen von Criminal-Proceduren wird gewöhnlich angeführt, in welcher Art der Angeklagte sein Urtheil aufgenommen habe. Hier kann man sagen, er habe es mit Ruhe und Gelassenheit angehört, Niemand hat sich über die Beweggründe der Errichtung der Censur geäußert.

Von nun an kann man die Preßfreiheit mit der Proserpina in der Fabel vergleichen, die, der Mythe zufolge, sechs Monate auf der Erde zubrachte, und sechs im Reiche der Todten.. Jedesmal, wenn sie zu uns zurückkehrt, wird man sie mehr lieben; wir werden abwechselnd die Censur und die Freiheit haben, und aus dieser Verbindung wird, wie man hofft, etwas Gutes hervorgehen. Die Furcht vor der Censur wird bewirken, daß die Freiheit sich nicht mehr durch die Unbesonnenheit beherrschen läßt, und die Furcht vor der Freiheit wird eine mindere Strenge der Censur zur Folge haben, nach dem allgemeinen Grundsatz: contraria contrariis sanantur.

— Nach den Gerüchten, die hinsichtlich des fraglichen Projects gegen Alexandrien im Umlauf sind, scheint es uns für den Handel sehr zweckdienlich, bemerkt das Journal de la Mediterranée, wenn wir einige Bruchstücke eines Schreibens aus dieser Stadt vom 3. d. M. öffentlich mittheilen, zu welcher Zeit sich gegen vierzig französische Handels-Schiffe in jenem Hafen befanden: „Nach den Vorsichts-Maßregeln der Türken," heißt es in diesem Briefe, „ist es nicht zu vermuthen, wie man es in Frankreich glaubt und verbreitet, daß es den Griechen gelingen dürfte, Alexandriens Hafen zu verbrennen. Am Eingange des Hafens kreuzt ein Kriegs-Schiff, welches eine äußerst thätige Aufsicht über alle Schiffe führt, die in denselben einlaufen wollen; man nöthigt sie, sich in dem neuen Hafen vor Anker zu legen, wo eine Commission mit deren Durchsuchung beauftragt ist; und erst nach einer sehr genauen Prüfung dürfen sie in den alten Hafen einlaufen. Es befindet sich überdieß noch eine große Anzahl Kriegsschiffe verschiedener Nationen auf der Rhede, unter denen man sieben französische Fregatten oder Corvetten zählt. Auf einer der Fregatten befindet sich der Contre-Admiral de Rigny. Man versichert, daß an den Küsten von Syrien Kreuzer aufgestellt werden sollen, um den Handel zu beschützen. Die von Marseille kommende Fregatte, die Guerrière, ist am 28. April hier eingelaufen; man unterhandelt, um einen Theil der Mannschaft für die Dienste des Pascha anzuwerben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die im Hafen von Alexandrien sich befindlichen französischen Kriegsschiffe dazu bestimmt sind, die Kauffahrtei-Flotten zu geleiten, welche sich nach den französischen Häfen begeben wollen."

— Der Moniteur enthält eine ziemlich wortreiche Apologie der wiedereingeführten Censur, deren Schluß also lautet: Die Zeit der Declamationen ist vorüber; die Censur, welche nur dem öffentlichen Widerwillen vorbeugt, ist lediglich gegen jene Declamationen eingeführt; ihre Verfasser hätten im Gefühl ihrer Ohnmacht daher auch schon längst darauf verzichten sollen. Es ist Zeit, auf Thatsachen zurückzukommen. Niemals kann eine ernste und würdevolle Discussion über die Acte der Behörde, und über die Motive, welche diese Acte geleitet haben können, verweigert werden. Vielleicht wird die Opposition sich dadurch endlich dahin gebracht sehen, nur gleiche Waffen anzuwenden. Man gesteht ihr deren Gebrauch zu, während man ihr zu gleicher Zeit die Nothwendigkeit auferlegt, sich derselben zu bedienen. Die Regierung thut in ihrer Weisheit für die Opposition nur das, was das eigene Interesse ihr schon längst hätte eingeben sollen. Hierin besteht die Censur; diese allein verträgt sich mit unsern Gesetzen, unsern Sitten, mit der Weisheit der Regierung, und der Güte des Königs; und dieser Artikel selbst ist ein weit größerer Beweis davon, als jeder andere Commentar.

Digitized by Google

Alles ist zwar in unserem Aufsatze über diesen Gegenstand nicht gesagt, doch lassen wir das Publicum und die Erfahrung sich lauter, als wir es mit Worten können, darüber aussprechen; in der Folge dürfte es dann vielleicht eher an der Zeit seyn, das durch die Zügellosigkeit der Presse seit drei Jahren gestiftete Böse mit dem Guten zu vergleichen, was die Freiheit weise geregelter Discussionen hervorgebracht hat. Die Censur wird sich durch sich selbst und durch ihre Handlungen vertheidigen; die Namen der Censoren sind genannt; dieß ist viel, denn die persönliche Ehre ist dabei im Spiele, und das ist in Frankreich eine große Garantie! Eine Aufsichts-Commission ist eingesetzt; sie rechtfertigt und legitimirt sich schon allein durch ihre Zusammensetzung, denn sie besteht nur aus Gesetzgebern oder Magistrats-Personen, die durch ihren Charakter die Achtung vor den gesetzlichen Freiheiten garantiren; endlich gehen diese Ernennungen von der königlichen Autorität, der Quelle aller Freiheiten in Frankreich, aus. Dieß ist genug, damit die wahrhaften Freunde der Preßfreiheit glauben können, daß sie durch die Ordonnanzen vom 24. Juni, von einer unerträglichen Tyrannei befreit sind, die auf dem Lande lastete, und daß sie bloß die Emancipation der Freiheit in einer gegen die Zügellosigkeit errichteten Censur erblicken werden.

— Der Constitutionnel enthält einen ziemlich ausgedehnten Artikel über die wieder eingeführte Censur, von dem wir Folgendes ausheben: Ungeachtet der Gerüchte, welche seit mehreren Tagen im Umlauf waren, ungeachtet der Drohungen, von welchen wir uns umgeben sahen, zweifelten wir dennoch an der Wiedereinführung der Censur. Unsere Vorhersehung, es möge uns das Geständniß erlaubt seyn, ließ uns keine gebieterische Nothwendigkeit dazu erblicken, und deßhalb hätten wir, was man auch darüber sagen mochte, dieselbe nicht erwartet. Wir erkennen daher ein für allemal, daß unsere Vorhersehungen nicht jene des Ministeriums sind, welches die Gegenstände aus einem ganz andern Gesichtspunkte erblickt als wir; welches dort nur Gefahren findet, wo wir nur Hoffnung und Sicherheit sehen; auf diese Weise ist es also gewiß nicht zu verwundern, wenn es daraus andere Schlüsse gezogen hat als wir. Uebrigens sind die Thatsachen so kräftig, daß alle Raisonnemens und alle Vermuthungen davor verschwinden müssen; denn Thatsache ist es, daß die Censur von heute (25. Juni) an wieder besteht; nehmen wir die Sache wie sie ist; da wir nicht die Macht haben, sie zu ändern, so müssen wir uns schon darein zu schicken wissen.

Jedoch wirft sich hier eine große Frage auf, nämlich die, zu wissen, in welcher Absicht, nach welchen Ansichten und zu welchem Zwecke die neue Censur ausgeübt werden wird; hier werden wohl Schlüsse erlaubt seyn: Die Menschen, die Völker, erinnern sich der Vergangenheit nur als eines vergleichenden Wortes; sie erblicken kaum die Gegenwart, deren Wirklichkeit so vorübergehend ist, daß sie in der That fast nur einem Traume gleicht; Jeder kann und soll nur an die Zukunft denken.

Die Widersacher, denen wir gegenüber zu kämpfen haben, (denn man wird uns wohl aufs Wort glauben, daß, so lange noch ein Athemzug in uns ist, wir das Schlachtfeld nicht räumen werden), die Censoren nämlich, welche wir wohl mit Fug und Recht unsere Widersacher oder Gegner nennen, ohne daß sie selbst oder sonst Jemand darüber staunen dürften, sind bewaffnet, und von Kopf bis zum Fuß bepanzert, während wir wehrlos erscheinen; ihre Waffen sind tödtlich; werden sie uns wohl unbewaffnet lassen? Wir können uns der Zweifel nicht erwehren; es gibt leichte Siege, die jedoch minder ehrenvoll als Niederlagen sind.

Nach vierzig Revolutions-Jahren existirt wohl schwerlich Jemand, der nicht gelernt hätte, daß die Meinungen sowohl, als das Gewissen achtungswerth und unverletzlich sind; daß es daher stets gefährlich, aber niemals vortheilhaft seyn kann, ihnen auf irgend eine Weise Gewalt anzuthun. Wenn folglich die Minister in der That das Wohl des Landes, und mithin auch die Integrität der Charte, dessen einziges Unterpfand, wollen, so werden sie sich wohl eines jeden Zwangs enthalten.

Wollen sie die öffentliche Meinung unterdrücken, statt bloß über den Ausdruck derselben zu wachen, weil sie einmal dieses Recht besitzen, so würden sie sich dadurch in ein Labyrinth verwickeln, woraus ihnen nur mit jedem Augenblick Unannehmlichkeiten und tägliche Gefahren entspringen könnten; sie würden alsdann Bürgen aller Thatsachen, und aller in den Blättern aufgenommenen Stellen, weil sie sich im Besitz des Monopols aller Gedanken, aller Worte befänden, die von Seiten einer Regierung unvorsichtig oder unheilbringend seyn könnten, während sie, von den Bürgern geäußert, stets ohne Folgen sind. Die Minister würden demnach für Reden und Acte verantwortlich, denen sie eigentlich ganz fremd wären, und es gibt keine Regierung, welche der Last einer solchen Verantwortlichkeit gewachsen wäre. Das Ministerium wird nicht vergessen, daß die Censur, gleich dem Ungewitter, nur vorübergehend seyn kann; schon einmal hat uns Carl X. Ruhe und Freiheit gegeben; er hat die Charte beschworen; und da die Bourbons nie etwas vergebens versprochen haben, so wird diese köstliche Freiheit abermals vom Throne hernieder kommen, um uns über die Fesseln zu trösten, in welche uns die Censur geschlagen, und um für immer den Glanz der constitutionellen Monarchie und das Glück der Franzosen zu befestigen. Da unser Schicksal es also will, so bescheiden wir uns, abzuwarten, und hoffen wir, ohne von der Gegenwart zu sprechen, Alles von der Zukunft!

— Auch der Courrier français äußert sich über die Apologie des Moniteurs, in Beziehung auf die Wiedereinführung der Censur; in seinem Aufsatze sagt er unter anderm: Wir müssen es gestehen, daß wir über die Kühnheit und die Großmuth nicht erstaunt sind, womit der Moniteur, wie er sagt, einen Aufruf an seine gefesselten Widersacher ergehen läßt, während er sich der gänzlichen Freiheit seiner Bewegungen zu erfreuen hat. Nur der Kampf mit gleichen Waffen ist großmüthig. Wir nehmen uns jedoch die Verbindlichkeit, welche der Moniteur über sich nimmt, einstweilen ad notam, obgleich wir bemerken mußten, daß sich diese Verbindlichkeit nicht in seinem officiellen Theile ausgesprochen befindet. Wenn man von den Angelegenheiten sprechen, die Principien discutiren, critische Bemerkungen machen, und Thatsachen berichten darf, so wäre dieß allerdings schon Etwas. Allein wir dachten, und wir wollen es offen sagen, wir denken es noch, daß die Censur weit mehr gegen die Principien und die Thatsachen, als gegen die Declamationen gerichtet werden dürfte. Die Declamationen, was man auch darüber sagen mag, bringen die Gemüther nur wenig in Aufruhr; allein die Discussionen der Principien bringen Ueberzeugung hinein, und die Thatsachen geben jenen diese Augenscheinlichkeit, gegen welche weder sophistische Auslegungen, noch kleinliche Berichtigungen, noch selbst oft absichtliche Apologien etwas mehr vermögen. Deßhalb legen wir auch viel mehr Gewicht in die Principien und in die That-

Digitized by Google

sachen als in alles Uebrige. Wir scheinen über diesen Punkt vollkommen mit dem Moniteur einverstanden zu seyn. Werden wir es aber auch auf die Dauer seyn können? Wird er stets mit dieser Biederkeit von den Vortheilen Gebrauch machen, die ihm in diesem großmüthigen und aufrichtigen Kampfe zu Gebot stehen, zu dem er uns aufruft? Man verspricht uns so schöne Sachen für die Zukunft, daß wir das Gemälde nicht rembrandisiren wollen, indem wir unsere Blicke auf die Vergangenheit richten. Wir werden ja sehen, wie es geht.

Die Preßfreiheit ist nicht zum Vergnügen der Minister erfunden worden; die Censur besteht nicht zum Vergnügen der Schriftsteller, noch zu jenem der Leser. Die Einen wie die Andern werden durch diese transitorische Verfügung leiden. Wir werden nicht Alles schreiben können, was wir denken, und nicht Alles bekannt machen dürfen, was wir für nützlich erachten; allein wir können doch zum mindesten behaupten, daß keine Macht der Erde uns je vermögen wird, etwas zu sagen, was wir nicht sagen wollen.

Deutschland.

Ein Schreiben aus Frankfurt in der Bremer-Zeitung sagt: Privatbriefe aus Wien geben die wichtige Nachricht von einem großen See-Siege, den Lord Cochrane erfochten haben soll; fast die ganze türkische Flotte soll vernichtet worden seyn, und nur wenige Schiffe in eiliger Flucht den Weg nach den Dardanellen genommen haben. (?) Die Effecten sind in Wien bedeutend gestiegen, was auf unsere Börse zurückgewirkt, und ebenfalls ein ziemlich beträchtliches Steigen hervorgebracht hat.

Vermischte Nachrichten.

— Man hat in Louisiana am Ufer des Mississippi die Knochen eines colossalischen Thieres gefunden. Der Rückgrat hatte sechszehn Zoll im Durchmesser, und die Rippen waren neun Fuß lang; einige Bruchstücke hatten jedes zwanzig Fuß in der Länge, fünfundzwanzig in der Breite, über 20 in der Höhe, und es mußte wenigstens zwanzig Tonnen, oder 20,000 Kilogramme, wiegen. Dieses soll die größte Naturmerkwürdigkeit, die man bisher entdeckt hat, und jenes Thier größer gewesen seyn, als der Mammouth: dieser muß gegen dasselbe wie ein mittelmäßig großer Hund ausgesehen haben.

— Vor Kurzem erschien Lady Gresley, Wittwe aus einer der vornehmsten Familien der drei vereinigten Königreiche, ganz außer sich, vor dem Gerichte von Marlborough-Street, zu London, im Augenblicke, wo die Audienz zu Ende war, und führte Klage gegen einen irländischen Bedienten, den sie den Tag vorher in ihre Dienste genommen hatte. „Dieser Wahrwolf, rief sie aus, ist in mein Speisezimmer eingebrochen, wo sich die zubereiteten Gerichte zu einem Hochzeitsmale befanden, zu welchem auf morgen sechszig Personen geladen sind; in einem Augenblick war Alles verschwunden; Braten, Ragouts, Dessert, Alles hat sein ungeheurer Magen verschlungen.“ Der Beschuldigte läugnete die That gar nicht, er führte aber zu seiner Vertheidigung an, daß die Lady verpflichtet sey, ihn zu beköstigen, und daß er wegen der Stärke seines Appetits nicht könne zur Verantwortung gezogen werden; übrigens behauptete er, daß die Klägerin ihn verläumdet, und ihren Schaden viel zu groß angegeben; er habe sich auf einen „Rostbeef von etlichen 30 Pfund, einen gefüllten Truthan, einige Fasanen und ein Dutzend kleiner Schüsseln, nämlich Hammelskeulen, Hasen, Spanferkel u. s. w. beschränkt, das Ganze habe er mit einigen zwanzig Bouteillen Wein begossen.“ Der Richter, welcher der Ansicht war, daß eine außerordentliche Gefräßigkeit weder Verbrechen noch Vergehen bilden kann, sprach den Irländer frei.

— Nach der Breslauer Zeitung ist bei Mittelwalde (Schlesien) ein fürchterlicher Wolkenbruch gefallen, der in der ganzen Gegend einen ungeheuern Schaden angerichtet hat. An 80 Personen sollen in den Fluthen ihr Leben verloren haben, und über hundert Wohnungen ganz weggeschwemmt seyn.

Miscellen.

(Aus der Britannia.)

Ein schottischer Politiker, der gefragt wurde, was Metaphysik sey, antwortete: Wenn die, welche zuhören, nicht verstehen was der, welcher spricht, meint, und der, welcher spricht, selbst nicht weiß, was er meint; das ist Metaphysik.

Einer der Hauptgründe, welche die Vertheidiger der Sklaven-Emancipation für die Politik dieser Maßregel anführen, ist, daß die Sicherung der Sklaven-Colonien ungeheure Ausgaben erfordert, die zum Schutz freier Männer nicht nöthig wären. Die Summe, welche Westindien jährlich England kostet, beträgt 2,066,332 Pf. Sterl.

Die Friseurs von Leeds haben auf den Rath des Magistrates und nach dem Vorgang einer frühern Londoner Gesellschaft, gleichfalls eine Gesellschaft gebildet, die strenge Beobachtung des Sabbaths zu erzwingen, „in Gemäßheit des weisen Gesetzes Carls II.“ (!!), welches jedem Handwerker die Strafe von 5 Schilling auflegt, welcher am Sonntag arbeitet. Was die Weisheit des Gesetzes betrifft, so können wir darin keine besondere Weisheit sehen, daß man des Sonntags unrasirt gehen soll; und was Se. Majestät Carl II. betrifft, so begreifen wir nicht, wie diese unheilige Majestät durch irgend ein Gesetz zur Heiligung von irgend etwas hätte beitragen können.

Ein Missionär hatte sich viele Mühe gegeben, einem americanischen Wilden einige Kenntniß der christlichen Religion beizubringen, und war sehr erfreut, als er endlich Hoffnung eines günstigen Erfolgs erhielt. Er überredete sich selbst, daß die Zustimmung des Wilden zu Allem, was er ihm sagte, eine Folge seiner vernünftigen Ueberzeugung sey, und hielt es für seine Pflicht, das gute Werk durch Ertheilung des Sacraments zu befestigen. Nachdem dieß geschehen war, fragte der gute Vater den Proselyten im Triumphe seines Herzens, ob er nicht eine geistige Tröstung, eine innerliche Erquickung aus dem heiligen Becher geschöpft habe? Ja, sagte der arme Mensch, es war recht gut, aber Rum ist mir lieber.

Der Küster des Kirchspiels Winkleigh hat ein jährliches Gehalt von einer Guinee für das tägliche Aufziehen der Kirchthurm-Uhr, und man hat berechnet, daß er dafür 102 englische Meilen zurücklegt, ferner, auf seinem Wege zu seinem Hause zu der Kirche und zurück, 29,000 Steinstufen steigen, und 18 Tonnen Gewicht 3600 Ellen hoch ziehen muß. Und dieß alles für eine Guinee.

---

[3] Stuttgart. [Concert auf der Silberburg.] Heute den 2. Juli werden die Musici des königl. baierischen 2. Jäger-Bataillons ein zweites Concert auf der Silberburg geben. Der Anfang ist um 5 Uhr.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 179 — Stuttgart, den 3. Juli 1827.

Griechenland.

Constantinopel, 11. Juni (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Bemühungen der Minister von Oesterreich und Preußen, die Pforte zur Annahme der Anträge der russischen, englischen und französischen Minister, in Betreff der Pacification Griechenlands, dem Petersburger Protocolle vom 4. April 1826 gemäß, zu bewegen, sind gänzlich gescheitert. Der Reis-Effendi hat endlich sämmtlichen Ministern der verbündeten Höfe eine schriftliche Note in Form einer Declaration übergeben, worin die oft erwähnten mündlichen Antworten des Reis-Effendi wiederholt, und überdieß die letzten Beschlüsse des Congresses in Verona, wobei bekanntlich erklärt wurde, daß man sich in die griechischen Angelegenheiten nicht mische, ins Gedächtniß gerufen werden. Diese Declaration des Divans soll schon am 9. den russischen und englischen Botschaftern zugestellt worden seyn; die Minister der übrigen Mächte erhielten sie, wie es heißt, gestern und heute. — Es ist bemerkenswerth, daß die Pforte sich dennoch geneigt zeigt, die Anforderungen Rußlands, in Betreff der präliminar-Bedingnisse von Akiermann zu erfüllen, wovon mehrere neue Thatsachen einen Beweis lieferten. Dieser Umstand war die Veranlassung, daß man noch in den letzten Tagen die Hoffnung hegte, die Pforte würde auch obige Vorschläge annehmen. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß die Ereignisse bei Athen, und der nun verkündete Fall der Akropolis auch etwas zur Verwerfung beitrugen, obgleich kaum zu erwarten war, daß der Divan Vorschläge annehmen würde, die in mancher Hinsicht nachtheiliger für die Pforte hätten ausfallen dürfen, als eine mannhafte Gegenwehr. — Die Rüstungen und Absendungen von Truppen nach dem Kriegsschauplatze in Attica dauern fort, und da ein Ferman nach Asien abgegangen seyn soll, um die neuen Truppensendungen nach Europa zu beschleunigen, so ist klar, daß die Pforte durch eine schnelle Unterdrückung der Insurrection die Frage der Intervention ganz zu beseitigen hofft. — Hr. v. Ribeaupierre hat über Odessa und Bucharest Couriere mit der schriftlichen Verwerfung nach Petersburg expedirt, und Aller Blicke sind nun dorthin gerichtet.

America.

Buenos-Ayres, 7. April. (Privatschreiber.) In der neuen Constitution der Provinz des Plata-Stroms heißt es, sie werde den Einwohnern zur Genehmigung vorgelegt, und dann als executorisch angesehen, wenn zwei Drittel der Provinzen ihre Zustimmung ertheilt haben würden. Dieses letztere ist geschehen, und somit ist diese Charte nunmehr das Staatsgesetz geworden. Folgendes sind die vorzüglichsten Verfügungen derselben. Die Einheit ist das Grundprincip des Staats. Drei hohe Gewalten bestehen in der Republik: der gesetzgebende Körper, die vollziehende Gewalt und die Gerichte. Die gesetzgebende Gewalt beruht in den Händen einer Deputirten-Kammer und eines Senats, die Vollziehung ist dem Präsidenten der Republik anvertraut, und ein hoher Justizhof steht an der Spitze der Gerichte. Die Ernennung des Präsidenten erfolgt vermittelst der Wahl, indem in jeder Provinz das Volk zuerst eine Wahl-Junta ernennt, die nachher einen Candidaten zum Vorsitz der Republik erwählt, und derjenige ist Präsident, auf den sich die Stimmen der meisten dieser Juntas vereinigen. Dieses Amt wird jedoch nur auf gewisse Zeit verliehen. Die Minister sind verantwortlich; die Gränzen der vollziehenden Gewalt sind genau bezeichnet, und mehrere Attributionen, die ihr in andern Ländern zustehen, sind hier davon getrennt. Die Deputirten werden unmittelbar vom Volke durch die einfache Mehrheit erwählt, und zwar einer auf 8000 bis 15,000 Seelen, nach den Provinzen. Es sind im Ganzen 49 Deputirte. Um zu diesem Amte zu gelangen, muß man seit 7 Jahren das Bürgerrecht genießen, 25 volle Jahre zählen, und ein Capital von 4000 Pesos besitzen. [illegible] Die Deputirten werden auf 4 Jahre erwählt, indessen wird die Kammer jede zwei Jahre zur Hälfte erneuert. Die Senatoren werden durch Juntas erwählt, ungefähr wie der Präsident. Die Richter werden zwar vom Präsidenten ernannt, können jedoch ihres Amtes nicht entsetzt werden. Der Präsident ernennt die Statthalter in den Provinzen aus einer Liste von drei Candidaten, die die vom Volke gewählten Provinzial-Verwaltungsräthe ihm vorlegen. Zugleich hat der Congreß die Constitution mit einer Verfügung beendigt, die ihm viele Ehre macht, nämlich mit dem Ausspruch einer vollkommenen Vergessenheit aller Handlungen, wozu die Verschiedenheit der politischen Meinungen Anlaß gegeben hat.

Portugal.

Das Journal von Toulouse enthält folgenden Artikel aus Lissabon vom 9. Juni: „Die Guerillas von San-Gregorio, zweihundert Mann stark, haben in den letzten Tagen des Monats Mai sehr grobe Ausschweifungen auf dem portugiesischen Boden ausgeübt. In Briefen aus Melgaca, Valenza, Ruivaes, Braga, Guimaraes und Vianna werden solche so dargestellt, daß sie mit regelmäßigen Truppen angegriffen werden mußten, welches am 2. Juni geschehen ist. Ihr Losungs-Geschrei war: „Es lebe Don Miguel, absoluter König von Portugal! Es lebe Silveira! Tod der Constitution und den Constitutionellen!“

Spanien.

Barcelona, 16. Juni. Ein Journal von Cadix behauptet, es befinde sich an Bord der drei angeblich englischen Schiffe, die am 5. dieses von unsern Mauthschiffen weggenommen wurden, nicht ein einziger Engländer, sondern die Capitains seyen Spanier, und die Mannschaft bestehe aus Leuten aller Nationen. Man

Digitized by Google

wünscht allgemein, daß diese Nachricht sich als gegründet bewähren möge, um neue Reclamationen Englands zu vermeiden. — Die meisten Anführer der Banden von Carlisten haben in Gefolge der Amnestie nunmehr (wie neulich bereits bemerkt wurde) ihre Unterwerfung eingereicht, außer Jep del Estangs und dem sogenannten Carnicer de Tása de la Silva. Indessen scheinen auch die andern eben von keiner aufrichtigen Reue ergriffen. Sie werden übrigens mit einer Art von Auszeichnung aufgenommen, so daß man glauben sollte, es handle sich von Belohnungen, die sie empfingen, statt einer Verzeihung, die ihnen bloß zu Theil wird. — Die drei mit den Waffen in der Hand gefangenen Aufrührer, die zu Figueras erschossen wurden, bestanden vor der Execution darauf, sie seyen von Personen verführt worden, die sie benannten, und die frei unter dem Schutz der Behörden in derselben Stadt umhergingen. An diesem Tage mußte die französische Garnison in ihren Casernen bleiben.

England.

London, 26. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Courier sagt, man glaubt gegenwärtig, daß das Parlament vor nächsten Montag nicht vertagt werden und Se. Maj. dieser Ceremonie nicht persönlich anwohnen dürfte. Sonnabend soll wegen der Schlußrede Cabinettsrath gehalten werden. — In der Altstadt hat sich das Gerücht verbreitet, Lord Cochrane sey durch die Türken gefangen worden. Wir konnten jedoch nicht in Erfahrung bringen, ob diese Nachricht auch wohl aus einer zuverlässigen Quelle geschöpft sey.

— Englische Blätter melden, daß man ziemlich allgemein behaupte, der Kaiser von Brasilien lasse in Irland Truppen anwerben. Es sollen bereits 3000 Mann angeworben seyn, und Schiffe in Stand gesetzt werden, sie nach Brasilien überzuführen.

— Die Botschafter Frankreichs und Rußlands haben gestern mit Lord Dudley and Ward im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gearbeitet.

— Ein kürzlich aus Aegypten zurückgekehrter Reisender sagte aus, daß der Pascha dieses Landes eine sehr beträchtliche Seerüstung vorbereitet, die aus 63 Kriegsschiffen bestehen soll, unter denen man zwei Linienschiffe, und mehrere große Fregatten zählt. Die Schiffe, welche der Großherr nach Alexandrien geschickt hat, um auf Kosten des Pascha's ausgerüstet zu werden, sind glücklich am Ort ihrer Bestimmung angelangt, um die Cassen und Kisten des Pascha vollends zu leeren, und ihn dadurch abzuhalten, sich unabhängig von der Pforte zu erklären, welches der Divan schon längere Zeit befürchtet. Man wünschte gleichfalls, daß der Pascha sich in Person auf einem seiner Fahrzeuge einschiffte, allein der Vogel ist zu fein, um in die Schlinge zu gehen; man sagt, er habe sich vorgenommen, mit seiner Flotte zwar in die See zu stechen, allein auf einer sehr schönen Yacht, die ein ganz vorzüglicher Segler seyn soll, welche er erst kürzlich in Triest hat bauen lassen, und auf der er bloß von ihm ganz ergebenen Leuten umgeben seyn, und so stets einen sichern Zufluchtsort, vor seinen getreuen Verbündeten, den Türken, finden wird.

Der Zweck dieser Flotte, die einige tausend Mann arabischer Truppen und andere ägyptische Unterthanen an Bord nehmen wird, soll die Vernichtung der Insel Hydra seyn. Man behauptet jedoch, daß sie ihre ersten Angriffe gegen Lord Cochrane richten werde.

Die schönen Ufer des Nils sind in diesem Augenblick die Beute großen Elends, in Folge der übermäßigen Auflagen, welche das Oberhaupt der Regierung auf alle Erzeugnisse gelegt hat, die hauptsächlich in Baumwolle, Getreide und einem groben Samen bestehen, der Hora genannt wird. Dieser letzte Artikel wird in alle Häfen der Barbarei und zwar von Alexandrien bis zur Meerenge von Gibraltar versendet. Die Baumwolle wird nach Frankreich und England verladen. Da jedoch der Preis derselben sehr gesunken ist, so ergibt sich dadurch in dem Schatz des Pascha ein großer Ausfall.

— Vom 27. In der Sitzung des Oberhauses vom 26. kamen die geheimen Fonds des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zur Sprache: Der Marquis v. Londonderry sah sich bei dieser Gelegenheit veranlaßt, einige Bemerkungen über den Stand der Ausgaben des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu machen. Man hatte ihn beschuldigt, die Aufmerksamkeit JJ. Herrlichkeiten durch aufwieglerische Motive auf diesen Gegenstand geleitet zu haben. Der edle Marquis sagte hierauf, daß er nicht in der Schule der Factionen groß gezogen worden sey. Er habe bloß seine Meinung über die Regierung Sr. Maj. und über die Häupter derselben offen an den Tag gelegt, und stehe keinen Augenblick an, zu wiederholen, daß er durchaus nicht das mindeste Zutrauen in diese Regierung setze. Es sey durch Intriguen und hinterlistige Ränke gebildet worden, und könne sich daher nicht erhalten. Wenn meine edlen Freunde, spricht er, auf dieser Seite der Kammer, das Ministerium hätten auf's Aeußerste treiben wollen, so würden sie dasselbe in eine Lage versetzt haben, aus welcher es sich zuverlässig nicht so leicht gezogen hätte. Ich opponire mich der Regierung bloß deßhalb, weil ich glaube, daß sie durchaus kein Princip hat. Der edle Vicomte (Lord Goderich) hat gesagt, das Ministerium würde sehr strafbar seyn, wollte es nicht nach den Principien des Lord Liverpool handeln, und kurz darauf erklärte ein anderer edler Lord der ministeriellen Partei, (Lord Holland) das Ministerium sey nicht nach den Principen des Lord Liverpool zusammengesetzt; aus diesen beiden, sich widersprechenden Erklärungen schließe ich, daß das Ministerium durchaus kein Princip von irgend einer Art habe.

Der Marquis v. Londonderry läßt sich hierauf in einige Details über die öffentlichen Ausgaben des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ein; als er jedoch hierauf an die geheimen Ausgaben kommt, so bemerkt er, daß sich dieselben während des Ministeriums des verstorbenen Marquis v. Londonderry jährlich nur auf 30,000 Pf. St. beliefen, und daß sie unter Hrn. Canning auf 58,000 Pf. St. in einem Jahre gestiegen seyen. Der edle Marquis erinnert die Kammer daran, daß das Ministerium sich geweigert habe, ihm den bestimmten Etat der geheimen Ausgaben im In- und Auslande für die auswärtigen Angelegenheiten vorzulegen, daß er jedoch, ungeachtet dieser Weigerung sich eine ziemlich genaue Uebersicht dieser Ausgaben verschafft habe, es seyen demnach von den 58,000 Pf. St. im verflossenen Jahre 35,000 Pf. St. im Auslande, und 23,000 Pf. St. im Inlande bezahlt worden.

(Schluß folgt.)

Frankreich.

Das Ministerium hat die gebieterischen Umstände nicht motivirt, welche dasselbe veranlassen konnten, die Censur wieder einzuführen, bemerkt der Constitutionnel. Die Gazette de France hingegen ist nicht so zurückhaltend; sie findet die Motive in einem Artikel vom 25. Juni, gerade als die Ordonnanz, welche die Censur neuerdings herstellt, in das Gesetzes-Bulletin eingetragen, und am 24. in dem Justiz-Ministerium empfangen wurde.

Digitized by Google

Welche Doctrine enthielt denn dieser Artikel? Ist sie gegen die constitutionellen Principien? Man urtheile; der erste Grundsatz den wir aufgestellt hatten, ist Folgender: „Bei der Ordnung der Dinge, unter welcher wir stehen, gibt es nur zwei unverletzliche Gegenstände: 1) Der König, weil der König und der Thron untheilbar sind, und weil auf dem Thron alle gesellschaftlichen Garantien ruhen. 2) Das Grundgesetz oder die constitutionelle Charte, weil sie die Regeln enthält, welche die Garantien constituiren; aber diese beiden Gegenstände allein sind heilig.

Und weil wir uns zu einer solchen Doctrine bekannt, weil wir in demselben Artikel erklärt haben, daß das Oberhaupt der Regierung sich in einem undurchdringlichen Heiligthum befindet, stellt sich die Gazette an, als ob sie uns nicht verstände. Wir haben jedoch gesagt, daß wenn auch die Könige heilig und unverletzlich seyen, ihre, allen Blicken ausgesetzte Minister, dagegen über alle Gedanken verantwortlich sind. Dieses war doch ziemlich klar; was wir ohne Anwendung, und auf eine abstracte Weise gesagt haben, kann sich daher wohl nur auf die Minister beziehen. Man müßte auf Treu' und Glauben verzichten, wollte man das Gegentheil behaupten.

— Ein Pariser Correspondent der Times sagt: Unsere Minister und Ministeriellen sind hoch erfreut über die Durchsetzung des Wellingtonschen Amendements. Es ist ihnen ein untrügliches Vorzeichen des baldigen Sturzes der Canningschen Partei. Sie hatten sich bisher alle Mühe gegeben, ihren Widerwillen gegen das jetzige englische Ministerium zu verbergen, allein dießmal waren sie zu freudig überrascht, um nicht die Maske einen Augenblick fallen zu lassen.

— Andere Nachrichten sagen: Dem jetzigen Ministerium günstige Blätter behaupten, Canning gewinne unter den Angriffen seiner Gegner eine immer festere Stellung. Gerade durch das Amendement der Getreidebill und jenen scheinbaren Sieg, haben sie sich den Gnadenstoß gegeben. Dafür läßt sich allerdings das fortwährende Steigen der Fonds anführen. Dagegen aber fällt der Eifer auf, mit welchem die ministeriellen Blätter gegen jenes Amendement zu Felde zogen, mit welch wichtiger Miene sie erzählen, wenn der König Herrn Canning auch nur ein freundliches Wort gibt.

— Hr. Besson, ehemaliger Schiffs-Lieutenant und gegenwärtiger Director der Arsenale des Pascha, wartet zu Marseille auf die im Bau begriffene Fregatte, um dieselbe als Befehlshaber zu besteigen; es scheint, er habe Befehl von Mehemed, Alles anzuwerben, was nach Aegypten gehen will; er hat verschiedenen Personen Anträge gemacht, unter andern einem jungen Arzt aus unserer Stadt, der sie angenommen haben soll. Diesen Abend soll sich das Griechen-Comité in Marseille versammeln, um die von dem Philhellenen und Artillerie-Officier Ricard gemachten schriftlichen Vorschläge in Betracht zu nehmen. Er macht darin das Comité aufmerksam, wie dringend nothwendig es wäre, unverzüglich Artillerie-Munition nach Griechenland zu schiffen, indem er selbst die Zeit nicht gehabt, sich eine hinlängliche Quantität zu verschaffen; alsdann legte er auch alle Vortheile dar, welche die Griechen von einer hinlänglichen Anzahl Feldstücke ziehen können, wie diejenigen, welche er mit sich nimmt, und die ganz genau nach einem Muster verfertigt sind, welches der tapfere Fabvier dem Pariser Comité eingeschickt hatte.

Vermischte Nachrichten.

In Darmstadt wurde am 22. Juni der Landtag, nach beinahe zehnmonatlicher Dauer, durch den Staatsminister von Grolman geschlossen.

— Der Preis von 10,000 Thlr., welchen das Staats-Ministerium von Hessen-Kassel im J. 1823 dem Entdecker der Urheber mörderischer Drohungen gegen den Churfürsten ausgesetzt hat, ist noch nicht ertheilt. Hauptbewerber darum ist der Hofrath v. Horn, der durch seine bekannt gewordenen Schriften über diesen Gegenstand zuerst Licht verbreitet, und die Verhaftung des ehemaligen Polizei-Directors v. Manger veranlaßt hat.

— Zwei Brüder, Namens Holger und Michael Nielsen, welche in Fridericia in Verwahrsam gehalten werden, sind von dem betreffenden dänischen Untergericht, weil sie ihren Vater geschlagen, zum Tode verurtheilt worden.

— Zur Erleichterung der unbemittelten Steuerpflichtigen im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt, ist daselbst die Einrichtung getroffen worden, daß die Einkommen-Steuer durchaus monatlich erhoben, und daß denjenigen, von denen die Steuer nicht baar erlangt werden kann, an jedem Orte Gelegenheit für 6 Tage Handarbeit geschafft werden muß. Den Betrag des Arbeitslohnes hat dann die Ortsbehörde an den Steuer-Einnehmer abzuliefern; kann sie selbst aber die erforderliche Handarbeit nicht schaffen, so soll auf deßfallsige Anzeige Staatsarbeit eintreten.

— Hr. Thomas Lethbridge, den man jetzt als das Haupt der Opposition im englischen Unterhause betrachtet, befindet sich seit 15 Jahren im Besitze des Vorrechtes, zu allen Carricaturen den Stoff zu liefern, und seinen Namen zu den sonderbarsten Moden herzugeben. In einer seiner Reden im Parlament sagte er seiner Zeit, er könnte den Herrn Francis Burdett nicht ansehen, ohne daß sich ihm die Haare sträubten. Sogleich wurde er in einer Menge Carricaturen mit einer Stachelschweinshaut anstatt des Haares vorgestellt, und die Frisur der englischen Elegans, die ihre Haare von der Stirn aus in die Höhe sträubten, wurde à la Lethbridge benannt.

— In der Nähe von Toulon hat eine verlassene Geliebte eine grausame Rache an ihrem treulosen Bräutigam genommen, nachdem dieser eine andere zum Altar geführt. Sie schlich sich nächtlicher Weile zum Bett des jungen Ehemanns, und schnitt ihm mit einem Rasirmesser den Hals ab. Ein Pantoffel, den sie bei dieser gräßlichen Expedition verloren hatte, wurde zum Verräther der Verbrecherinn, die jetzt vor den Assisen steht.

— Noch nie herrschte eine solche Thätigkeit wie jetzt in den belgischen Buchdruckereien. In den Jahren 1825 und 1826 hat, um ein Beispiel anzuführen, die Buchhandlung H. Tarlier in Brüssel 261,905 Bände herausgegeben, im Ladenpreise von 972 160 Fr. Ungefähr die Hälfte dieser Bücher ist nach Deutschland, der Schweiz, Italien, Rußland, Schweden, und die andern Welttheile ausgeführt worden.

— Hr. Cotta, Rath am königl. Gerichtshof zu Paris, der bereits durch viele politische Schriften bekannt ist, hat so eben eine Broschüre: „Von der Nothwendigkeit eines Minister-Wechsels," mit dem seltsamen Motto herausgegeben: „Sie haben kein Blut mehr, weder im Herzen noch in den Adern; sie sind wahre Popanze." Der Verfasser, betroffen über die Vermehrung der ministeriellen Gewalt, geschreckt durch die Gefahren, denen die öffentlichen Freiheiten und die Monarchie ausgesetzt seyen, prüft in seiner neuen Schrift mehrere höchst merkwürdige Fragen, namentlich die 7jährige Kammer. Erstlich, sagt er, in welche Lage hat das Siebenjährigkeits-Gesetz die gesetzgebende Gewalt gebracht? Glaubt die Deputirten-Kammer noch befugt zu seyn, nach Verlauf der 5ten Session noch sitzen zu dürfen? Offenbar, sagt Hr. Cotta, welche große Gewalt man auch dem Gesetzgebungs-Corps beimesse, so hat es doch Schranken, wo es inne halten muß. Ist die Gewalt nicht gewesen, so kann man nicht machen, daß sie gewesen ist, noch umgekehrt. Kurz, Blackstone sagt, man könne keinen Mann in ein Weib verwandeln. Folglich, was auch der Gesetzgeber im

Digitized by Google

Jahr 1824 darüber sagen könnte, so konnte er zuverläßig nicht bewirken, daß Deputirte, die ihre Gewalt nur von den Wahlmännern haben, auf 7 Jahre befugt werden, während sie es doch in der That nur auf 5 Jahre sind, und die Wahlmänner selbst nicht das Recht hatten, solche Befugniß auf längere Zeit zu ertheilen. Dieß erinnert an die neulich von dem ehrenwerthen Deputirten des Niederrheins, Herrn v. Türckheim, geäußerte Meinung, er sey nur auf 5 Jahre beauftragt, seine Befugniß erlösche daher nothwendig zu Ende der Jahres-Sitzung von 1828.

Miscellen.

Ueber das Ausschreiben des braunschweig'schen Staats-Ministeriums vom 14. Juni 1827.

Der Steckbrief vom 2ten Mai dieses Jahrs, womit, nach dem Inhalt der braunschweig'schen Anzeige, Herr Schmid v. Phiseldeck, verfolgt werden sollte, machte die Benachrichtigung in den hannöver'schen Neuigkeiten, daß dieser hochgeachtete Staatsdiener unter dem Schutz der Regierung des Königs sich in der Residenz befinde, nothwendig. Als Folge dieser Benachrichtigung erkannten wir Hannoveraner die herzogl. braunschweig'sche Erklärung vom 6. Mai d. J., wornach die Regierungs-Handlungen der Vormundschaft vom Oct. 1822—27 dahier 1813 annullirt werden, und die Regierungs-Acte der Vormundschaft einer Revision unterzogen werden sollen. In der geschehenen Annulation erkannten wir um so mehr eine unerhörte Beleidigung wider unsern König, weil diese Annulation zugleich eine Usurpation nicht undeutlich aussprach. Gleichsam als sey die vormundschaftliche Regierung des letzten Jahrs eine usurpatorische Gewalt gewesen, will man deren Acte für ungültig erklären.

Da wo die Völker seit undenklichen Zeiten, Glück und Unglück, Freud und Leid, mit ihren Fürsten ununterbrochen theilten, fühlen sie sich gekränkt, wenn ihr Fürst gekränkt wird. Aber die Verwaltung dieser vormundschaftlichen Regierung, welche wir so genau kennen, welche, wie ihre Thaten beweisen, das Volk beglückte, hat unser gekränktes Gefühl erhöht, und wir empfanden den höchsten Unwillen über die Braunschweig'sche Erklärung vom 6. Mai dieses Jahrs. Laut haben wir unter uns diesen Unwillen geäußert, allein öffentlich hier oder in andern Blättern uns auszusprechen, hielten wir für voreilig und anmaßend, denn wir erwarteten mit Bestimmtheit eine Antwort unserer Regierung. Eine solche Antwort war, um die eigenen Unterthanen gleichsam zu beruhigen, und wieder zufrieden zu stellen, sie von dem eigentlichen Sachverhältniß in Kenntniß zu setzen, eine Nothwendigkeit geworden.

Diese von uns sehr ersehnte Antwort erfolgte, und unsere Regierung hat sich würdevoll, energisch und mit Festigkeit über die Verhältnisse der Vormundschaft hierin nicht nur ausgesprochen, sondern zu unserer größten Freude uns in Kenntniß gesetzt, daß Oestreich und Preußen zu Rathe gezogen sind, und ihre Zustimmung zu der Verlängerung der vormundschaftlichen Regierung gegeben haben. Also nicht nur staatsweise, sondern vorsichtig, und umsichtig war diese, schon an sich für das braunschweig'sche Volk heilsame Verlängerung, der vormundschaftlichen Regierung.

Indem wir in der festen Ueberzeugung lebten, daß mit dieser Antwort vor dem großen Publicum die Akten dieses Processes geschlossen seyen, werden wir leider durch das so eben publicirte Ausschreiben des braunschweig'schen Staats-Ministeriums, eines andern belehrt.

Eingesendet von Dr. S. L.

---

[4] Kannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 3. Juli ist im Abonnement die fünfte große Harmonie.

Richter.

Stuttgart. Wir haben die Ehre anzuzeigen, daß wir heute Abend um 5 Uhr im Garten des Königsbades musicalische Unterhaltung geben werden, das Entrée für Erwachsene 12 kr.

Kreß,
Capellmeister vom 2ten baier. Jäger-Batall.

[1] Kannstadt. [Verkauf der hiesigen Stadt-Mühle.] Einem Beschluß des Stadtraths und Bürger-Ausschusses gemäß, welcher die höhere Genehmigung erhalten hat, wird die hiesige Stadt-Mühle am Donnerstag den 9. August d. J. im öffentlichen Aufstreich verkauft werden. Die Baulichkeiten, welche dazu gehören, sind nebst dem Mühlrohr im besten Zustand, und bestehen in Folgenden: Eine 3stockigte große mit 2 Wohnungen versehene Mahl-Mühle dicht am Neckar, worin 1 Gerb- und 8 Mahlgänge eingerichtet sind. Eine Pferde-Stallung, eine Rindvieh-Stallung, mehrere Schwein- und Geflügel-Ställe nebst einem geräumigen Hof. Mit dieser Mühle wird zugleich eine darneben liegende Insel von ungefähr 2 Morgen, das sogenannte Mühlgrün, verkauft, welche dem Käufer vermög ihrer Lage die schönste Gelegenheit zur Erweiterung der Wasserwerke darbietet. Die Kaufs-Liebhaber, welche die Mühle jeden Tag einsehen und die Verkaufs-Bedingungen bei der Stadtpflege vernehmen können, werden eingeladen, sich an erwähntem Tag, Vormittags 10 Uhr, mit obrigkeitlichen Prädicats- und Vermögens-Zeugnissen versehen, bei der Aufstreichs-Verhandlung auf hiesigem Rathhause einzufinden. Den 28. Juni 1827. Stadt-Schultheißen-Amt.

[51] Stuttgart. [Neue Schrift.] Bei den Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung einer großen Auswahl vorzüglicher Miscellen.

Herausgegeben von Johann Christoph Lade.

Zweiter Band. 368 Seiten. Ladenpreis 2 fl. 48 kr.

Die Mannigfaltigkeit dieser politischen Miscellen läßt gewiß keinen Leser unbefriedigt; das Gutachten mehrerer ausgezeichneter Männer bürgt uns dafür.

Auch dieser zweite Band enthält, wie der erste, nicht allein Aufsätze, welche schon früher in der Neckar-Zeitung erschienen sind, sondern auch solche, welche dort, aus Ursachen, nur unvollkommen konnten gegeben werden, oder auch gar nicht aufgenommen werden durften. Beide Bände zusammen kosten 4 fl. 48 kr.

Im Juni 1827

F. C. Löflund und Sohn.

[34] Botenheim, im Gerichtsbezirke Brackenheim. [Aufruf an den abwesenden Johannes Oeler.] Durch Beschluß des hiesigen Oberamts-Gerichts ist gegen den abwesenden Johannes Oeler, Weingärtner von Botenheim, der Gant erkannt worden.

Da dessen Aufenthalts-Ort bis jetzt unbekannt geblieben ist, und ihm deßhalb das Erkenntniß nicht persönlich eröffnet werden kann, so wird er hiermit aufgerufen, innerhalb sechzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle sich zu melden und darüber sich auszuweisen, daß er von dem ihm zustehenden, innerhalb dreißig Tagen anzuwendenden, Rechtsmittel des Recurses an den königl. Gerichtshof für den Neckar-Kreis zu Eßlingen Gebrauch gemacht habe.

Nach Verfluß der ersten dreißig Tage wird das Gant-Erkenntniß als dem Oeler eröffnet angenommen, und nach Ablauf des Rechts der Frist von ihm vermuthet, er habe auf den Recurs gegen das Gant-Erkenntniß verzichtet, worauf sofort weiter nach Vorschrift der Gesetze verfahren werden wird. Brackenheim, den 12. Juni 1827. Königl. Oberamts-Gericht.

Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Post-Amt. Pränumerando und dahergehende Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 180. — Stuttgart, den 4. Juli 1827.

Griechenland.

Von der Insel Poros, vom 19. Mai. Das heutige Blatt der hier erscheinenden allgemeinen Zeitung von Griechenland enthält eine Bekanntmachung des Präsidenten der dritten Nationalversammlung zu Trözen vom vorgestrigen Tage, worin erklärt wird, daß diese Versammlung, nach Beendigung ihrer Arbeiten, aufgelöst, und der Sitz der Regierungs-Commission nach Napoli di Romania verlegt worden sey. Von den legislativen Arbeiten der Nationalversammlung wird in jener Bekanntmachung, außer der Revision der Constitution von Epidaurus, nichts erwähnt; es sollen jedoch, wie verlautet, noch folgende Beschlüsse gefaßt worden seyn: der Clerus ist von allen administrativen und politischen Stellen ausgeschlossen; kein Geistlicher kann zum Mitglied des Senats, oder zum Repräsentanten in der Nationalversammlung gewählt werden; — diejenigen, denen öffentliche Gelder zur Verwaltung anvertraut waren, sollen vor einer, eigens zu diesem Behufe ernannten Untersuchungs-Commission Rechenschaft über ihre Verwaltung ablegen; — der Präsident von Griechenland, Graf Johann Capo d'Istrias, ist ermächtigt, eine Anleihe für die griechische Nation von fünf Millionen harten Thalern gegen Verpfändung von Staatsgütern zu contrahiren; — dem General Church wird der Oberbefehl über alle Festungen übertragen, mit Vollmacht, die Besatzungen derselben nach Gefallen zu bestimmen, und die Commandanten zu ernennen; — wegen Dringlichkeit der Umstände wird die Regierungs-Commission ermächtigt, die Minister zu ernennen, noch vor Ankunft des Präsidenten, welchem eigentlich das Ernennungs-Recht zusteht; an Se. Maj. den König von Baiern, und an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-America wurden Danksagungs-Schreiben votirt, und den Philhellenen Dr. Bailly und Chevalier Eynard, so wie den beiden Obersten Fabvier und Heidegger, Naturalisations-Briefe ertheilt; — zum Präsidenten des Senats wurde Hr. Ranieri, Bruder des in Ancona lebenden Hrn. Ranieri, ernannt: auch wurde einstimmig und durch Acclamation beschlossen, ein Schreiben an den griechischen Capitaine Passano zu erlassen, und ihn aufzufordern, zur Vertheidigung des Vaterlandes nach Griechenland zurückzukehren, um diesem Lande seine nützlichen Dienste zu widmen. — Was die Reformen und Zusätze zur Constitution von Epidaurus anbelangt, so werden folgende als die Hauptpunkte angegeben: Sicherstellung und nähere Bestimmung der Bürgerrechte; Beschränkung der Repräsentanten der Nation einzig und allein auf legislative Arbeiten; Erweiterung der Macht und Rechte der executiven Gewalt; Abschaffung aller Titel und Auszeichnungen; Verantwortlichkeit der Minister; Errichtung von Gerichtshöfen, und endlich vollkommene und unbeschränkte Preßfreiheit.

Türkei.

Odessa, 19. Juni. Nachrichten aus Constantinopel vom 13. d. zufolge, hat die Pforte endlich eine förmliche Antworts-Declaration an die europäischen Minister übergeben, worin gegen jede Intervention zu Gunsten der Griechen feierlichst protestirt ist, und alle in dieser Hinsicht gemachten Vorschläge abgewiesen sind. Die Minister von Rußland, England und Frankreich sendeten Couriere mit dieser Erklärung an ihre Höfe ab. Ein Privatschreiben, das wir jedoch nicht verbürgen mögen, setzt hinzu, es werde unverzüglich ein Ferman des Sultans erscheinen, und alle Moslims zur Vertheidigung ihres Glaubens unter die Waffen rufen.

England.

London, 26. Juni. (Schluß des gestern abgebrochenen Artikels, die Sitzung vom 26. im Oberhause, in Beziehung auf die geheimen Fonds des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, betreffend.) Der edle Marquis (Londonderry) findet diese Summen für die geheimen Ausgaben des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten im Innern Englands ungeheuer groß, allein er zweifelt nicht, daß dieselbe mit vieler Vorsicht und Umsicht vertheilt worden seyn dürften. Er bemerkt, einer der edlen Lords habe gesagt, daß noch nie ein Minister so vorsichtig in Beziehung der geheimen Ausgaben im Auslande, als Herr Canning gewesen sey, und daß er stets bemüht sey, sich den Gegenwerth seines Geldes geben zu lassen; der edle Marquis sagt, daß diese Erklärung des edlen Lord (Strangford) ihm das Vertrauen einflöße, der sehr ehrenwerthe Staatsmann werde auch in England eben so vorsichtig gehandelt haben, wie man dieses vom Auslande versichere, und daß er den Gegenwerth der ausgegebenen 23,000 Pf. St. auch in England erhalten haben dürfte. Der edle Marquis bemerkt, daß es ihm sehr lieb wäre zu vernehmen, von welcher Natur wohl der Gegenwerth sey, den man für dieses Geld empfangen, und hauptsächlich deßhalb, weil man noch niemals so viel dafür ausgegeben habe. Der edle Marquis spricht hierauf von den für die Wohnung des Hrn. Canning ausgegebenen Summen, die sich auf 42,147 Pf. St. (ungefähr 463,617 Gulden) belaufen. Die Meubles allein hätten 8000 Pf. St. (88,000 Gulden) gekostet. Der edle Marquis spricht ferner von einem Briefwechsel, der zwischen ihm und dem edeln Staats-Secretaire stattgefunden habe, in Folge eines in der Times bekannt gemachten Artikels.

Lord Dudley and Ward drückt sein Erstaunen aus, daß der edle Marquis, nachdem er den Stand der Ausgaben so nachdrücklich gefordert hatte, sich begnügt habe, über diesen Gegenstand nur einige gegen ein Mitglied der Regierung Sr. Maj. gerichtete Bemerkungen zu machen. Nach einigen Aeußerungen über die fraglichen Ausgaben, ging Lord Dudley and Ward auf den

Digitized by Google

Gegenstand des Artikels in der Times über, und sagte: da der edle Marquis ein Schreiben an das Staats-Secretariat der auswärtigen Angelegenheiten hinsichtlich einer Pension eingereicht habe, so sey dasselbe Herrn Canning übergeben worden, der diesen Brief an Lord Liverpool, damaligen ersten Lord der Schatzkammer, gelangen ließ. Lord Liverpool habe das fragliche Schreiben an das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten mit der Bemerkung zurückgeschickt, daß das Publicum bereits vermittelst der öffentlichen Blätter davon unterrichtet worden sey.

Der Marquis von Londonderry erhebt sich und sagt: Der edle Lord würde besser thun zu sagen, daß das Publicum vermittelst des Bureau der auswärtigen Angelegenheiten davon unterrichtet worden sey.

Lord Dudley nimmt das Wort, indem er eingesteht, daß Lord Liverpool's Bemerkung nothwendiger Weise dem Publicum durch Vermittelung irgend eines bei dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten Angestellten mitgetheilt worden seyn müsse.

Der Marquis v. Londonderry erhebt sich auf's Neue und sagt, daß das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten seine Pflicht verletzt habe, indem es von dieser Bemerkung einem öffentlichen Blatte Mittheilung gemacht.

Lord Dudley and Ward erwiedert hierauf, der edle Marquis hat so eben gesagt, daß er sich vermittelst irgend Jemand aus dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten die Uebersicht der geheimen Ausgaben dieses Ministeriums verschafft habe. Die Person, welche ihm diese Uebersicht mitgetheilt hätte, würde sich in der That eine ärgerliche Pflichtverletzung zu Schulden haben kommen lassen; allein, auf welche Weise sollte man durch die fragliche Bekanntmachung eine Pflicht verletzt haben? Lord Liverpool hatte auf den Brief geschrieben, in welchem der edle Lord eine Pension verlangte: „Das ist doch zu toll" (this is too bad); diese Worte waren mit Bleistift geschrieben; ich habe sie selbst gelesen; man konnte sie dem Publicum ohne Anstand mittheilen. Der edle Marquis hatte verlangt, daß sein Schreiben dem Staats-Secretaire für die auswärtigen Angelegenheiten vorgelegt werde, denn er stand in jenem Augenblick nicht in dem besten Vernehmen mit diesem Minister, um ihm selbst ein so wichtiges Geheimniß mitzutheilen.

(Außerdem was in Bezug auf die geheimen Fonds abgehandelt worden war, fand noch eine lange Discussion hinsichtlich der Bill über die Ehen der Dissidenten statt.)

Die Kammer ging endlich zur Abstimmung über: Für die Bill waren 61 Stimmen. Gegen dieselbe 54. Stimmenmehrheit 7.

Die Kammer vertagte sich hierauf.

— Man macht nun in der Times folgenden Brief an den Herzog v. Wellington bekannt, und man schließt aus der günstigen Wendung, welche die Sache der Getreidebill genommen, und aus der versöhnlichen Stimmung des Herzogs und sogar des Lord Grey, daß der Brief, als von Hrn. Canning selbst herrührend, angesehen werde.

An Se. Gnaden, den Herzog v. Wellington.

„Mylord! Es liegt sehr viel daran, daß das Wesen der gegenwärtigen Opposition genau bestimmt und gewürdigt werde, und deßhalb wende ich mich unmittelbar an Eure Herrlichkeit. Ohne Zweifel werden diejenigen, welche glauben, daß man einen Hochverrath begehe, wenn man dem Lord Wellington einen Irrthum vorwirft, sich darüber ärgern, daß ich meine Bemerkungen mit so vieler Freimüthigkeit niederschreibe. Allein meine Absicht ist keineswegs, mich auch nur im geringsten von dem Tone der Höflichkeit und der Euer Gnaden schuldigen Ehrfurcht zu entfernen; obwohl ich das Benehmen Eurer Herrlichkeit in der Sache der Getreidebill, so wie auch das der vier andern hohen Personen table, die vormals im Cabinett saßen. Noch nie haben bei irgend einer andern Frage Ihre Grundsätze in einem so zweideutigen Licht gestanden; denn die Getreidebill ist vielmehr eine National- als eine ministerielle Frage. Euer Gnaden und Ihre Freunde sind beschuldigt worden, die Bill aus Gründen einer leidenschaftlichen Opposition im vollen Aerger und ganz im Widerspruch mit Ihren vormaligen Meinungen, verworfen zu haben. Ihre Gründe widerlegen die Anklage wirksam. Untersuchen wir die Thatsachen. Am 21. November 1826 erklärte Lord Liverpool und Hr. Canning förmlich, die Regierung des Königs habe wegen des Getreides eine Entscheidung beschlossen; Sie hören wohl, die Regierung des Königs, dieses sollte offenbar so viel heißen, daß alle Mitglieder dazu gestimmt haben, und in der That war der Schluß von den zwölf Mitgliedern des Cabinetts abgefaßt worden, und dazu gehörten Eure Herrlichkeit; erinnern Sie sich gütigst, daß Lord Bathurst förmlich erklärte, so sey die einstimmige Meinung der Mitglieder gewesen. Mithin hatten sie sich verbindlich gemacht. Man sagt nun, Sie haben das Princip bestehen lassen, und nur das einzelne angegriffen. Mylord, das ist nicht ganz wahr, denn Ihr Amendement hat die Bill vernichtet. Sie haben abgedankt, weil Sie behaupteten, die neue Verwaltung werde nicht den Grundsätzen des Lord Liverpool gemäß handeln; und nun ist die erste Frage, bei welcher Sie nicht mit ihr einig sind, keine Frage der fremden Politik und keine auswärtige Angelegenheit, sondern eine Frage ganz aus dem Innern, über welche das vormalige Cabinett ganz einstimmig war. Sie haben zu Ihrer Rechtfertigung den Brief des Hrn. Huskisson angeführt; allein Sie hätten besser gethan, von ihm eine nähere Erklärung zu verlangen, indem in der That die Ausdrücke nicht deutlich waren, also war wenigstens Ihre Absicht rein. Was aber Ihre vier edeln Collegen betrifft, so ist Ihr Betragen außer aller Entschuldigung, und sie können sich von dem wichtigen Vorwurfe der Inconsequenz nicht reinigen; darum darf man auch ihre politische Existenz für geendigt ansehen. Bei Ihnen, Mylord, ist das nicht der Fall; ich hoffe, der Tag sey nicht entfernt, wo Sie Ihrem Vaterlande Ihre Talente und Ihren Ruhm wieder leihen werden. Ihre großen Handlungen sind eine Entschuldigung für Ihre politischen Irthümer; Sie dürfen Ihre Stellung, Ihre Großthaten nicht vergessen; England ist in seinem Stolze gedemüthigt, daß Sie auf diese Art die falsche Bahn betreten haben."

Vom 27. (Auf außerordentl. Wege.) Die Times meldet, daß die Crisis hinsichtlich der Getreide-Bill im Oberhause noch nicht beendigt sey. Lord Goderich habe in der letzten Sitzung einen der gemäßigsten und versöhnendsten Vorträge gehalten, die man sich nur immer denken kann, und bei dieser Gelegenheit die zweite Verlesung der Bill, als ein theilweises und temporäres Mittel gegen ein Uebel vorgeschlagen, das von der Verwerfung der ersten Maßregel herstamme.

Lord Malmesbury erklärte dagegen, daß er dieser vermittelnden Bill sich widersetze, da aber Se. Herrl. nicht durch den Herzog von Wellington unterstützt wurde, der sich im Gegentheil zur Beförderung der neuen Maßregel an die Minister angeschlossen hatte, so läßt sich wenigstens ein definitiver Erfolg hoffen. Der Herzog von Wellington hat in Bezug auf sein beklagenswerthes Amendement neue Auszüge seines Briefwechsels

Digitized by Google

mit Hrn. Huskisson vorgelesen. Diese supplementarischen Schreiben zeugen allerdings für die Redlichkeit des Herzogs; allein sie beweisen auch zu gleicher Zeit, daß der Verstand Sr. Gnaden eben so unzugänglich ist, als seine Ehre. Die scharfsinnige und hinreißende Sprache des Hrn. Huskisson scheint auf seinen militairischen Correspondenten eben so wenig Eindruck gemacht zu haben, als eine matte Kanonenkugel auf das Bollwerk einer Festung.

Die Schwäche des Ministeriums im Oberhause nöthigt dasselbe, nach allen Richtungen zu segeln und zu laviren, je nach dem Impuls einer ärgerlichen und eigensinnigen Majorität, die demselben jedesmal Widerstand entgegensetzt, sobald es sich um den Preis des Getreides handelt.

Lord Goderich hat zu der die Festsetzung eines Mittelpreises des Getreides betreffenden Bill, welche in einer frühern Sitzung so befremdend neutralisirt ward, ein Amendement vorgeschlagen, das zum Zweck hat, Sr. Maj. zu bevollmächtigen, Verzeichnisse des Mittelpreises einführen zu lassen, so wie sie es für zweckdienlich halte. Dieser Antrag wurde durch Lord Farnham unterstützt, und die auf diese Weise amendirte, so wie zum drittenmal verlesene Bill angenommen.

— Zufolge des angefügten Schreibens haben wir gestern gemeldet, sagt ein Londoner Blatt, daß ein griechisches Dampfschiff durch die Türken genommen worden sey; allein wir hatten uns geirrt, da wir dieses Schiff als die Entre-Prise aufführten, denn es heißt die Perseverance. Man wird aus diesem Briefe ersehen, daß man durchaus keine Ursache hat zu fürchten, Lord Cochrane sey gefangen worden.

„Constantinopel, 31. Mai 1827. „Mehrere Capitaines, welche von Zante eingetroffen sind, melden, daß sie auf der Höhe von Cerigo einer türkischen Fregatte begegnet seyen, welche an ihrem Schlepptau ein Dampfschiff mit sich führte, das man für eines der beiden, dem Pascha von Aegypten gehörigen ansah. Allein Briefe aus Smyrna sagen, daß, als der Capitaine Hastings vor Navarino erschienen sey, vier türkische Schiffe alsogleich auf ihn Jagd machten; sie gaben Feuer, und da eine der Kugeln die Dampfmaschine beschädigt hatte, so ward dasselbe untauglich, und von den Türken genommen."

— Die Sun sagt: „Es ist noch nicht lange, daß Hr. Canning das Gerücht einer neuen Bildung von zwanzig Pairs widerlegt hat, allein ob wir gleich weit entfernt sind, dergleichen Maßregeln im Allgemeinen zu billigen, so sehen wir jedoch nicht ein, warum der sehr ehrenwerthe Staatsmann anstehen sollte, Sr. Maj. die Ernennung neuer Pairs vorzuschlagen, wenn diese hohe Versammlung in der That, durch Gefühle persönlichen Hasses dominirend, alle im öffentlichen Interesse vorgeschlagenen Maßregeln so schimpflich zurückweisen sollte. Ihre Herrl. dürften allerdings mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge zufrieden seyn, und wenn sie einige Veränderung wünschen, so kann dieß nur Folge einer egoistischen Ansicht seyn.

Ausgedehnte Domainen, prächtige Schlösser, herrliche Parks, alle Lebensgenüsse sind ihr Erdtheil, während eine große Anzahl ihrer Mitbürger, statt dieses Ueberflusses der Güter, leider (!) nur reichliche Quellen der Klagen und der Unzufriedenheit besitzen. Ein Drittheil der Bevölkerung ist herabgesunken, und als Katholiken, außer dem Gesetze, der Wohlthaten unserer Constitution beraubt; ein anderes Drittheil seufzt als Dissidenten, unter zahlreichen, obgleich weniger strengen, Ausnahms-Gesetzen. Unsere Gefängnisse sind mit unglücklichen Opfern unserer gothischen Jagd-Gesetze „vollgepropft, und der Preis des Getreides ist einem so heftigen Schwanken unterworfen, daß nach der Reihe Manufacturen sowohl als der Ackerbau sich in dem höchsten Zustand der Niedergeschlagenheit befinden.

Wenn man auf Autoritäten wie die eines Burke, Fox gestützt, und wir können nunmehr auch noch Pitt hinzufügen, darauf anträgt, die Wohlthaten unserer ruhmvollen Constitution auch auf diejenigen auszudehnen, die so ungerechterweise davon ausgeschlossen sind, so befindet sich das Oberhaus auf dem Weg, denselben Hindernisse in den Weg zu stellen.

Will man die Jagd-Gesetze verbessern, so stößt man wieder auf unüberspringliche Schranken der Vorurtheile, und es scheint fast, als ob dieses aristocratische Vergnügen immer mehr Werth in den Augen gewisser Personen durch die Thränen erhält, welche den Unglücklichen entpreßt werden, die man so häufig wegen Jagd-Frevel in's Gefängniß wirft. Es ist daher nicht zu verwundern, daß es so wenig Eindruck auf den Egoismus und die Unwissenheit macht, wenn man sie in ihrer eigenen Festung ergreift, wie es z. B. der Fall bei den Getreide-Gesetzen ist; Ihre Herrlichkeiten haben daher auch das Verdienst, sich stets jeder Art von Verbesserung zu opponiren.

Wir wiederholen es, wir würden mit Bedauern eine Bildung neuer Pairs vernehmen; allein salus populi suprema lex, und so darf der sehr ehrenwerthe Staatsmann, welcher gegenwärtig der Sammelpunkt aller aufgeklärten Principien und einer weisen Freiheit für Jedermann ist, nicht lange schwanken, um im Interesse dieser Principien, Maßregeln zu nehmen, welche zwar sein persönliches Interesse nicht erheischen würden, wenn es sich einzig und allein darum handelte.

Frankreich.

Paris, 29. Juni. Ein in Algier ansäßiger Franzose schreibt von da unterm 15. Juni: „Seit einigen Tagen hat sich unsere Lage sehr geändert; die Beleidigungen, die sich der Dey gegen unsern Consul erlaubt hat, werden gerächt werden. Eine starke Division kreuzt vor dem Hafen. Der Commandant derselben, Capitaine Collet, hat kräftige Aufforderungen an den Dey gemacht; hierauf erklärte er ihm den Krieg, und die erste Folge davon ist, daß nichts in Algier ein- noch von da auslaufen kann. Wir sind alle auf einer französischen Brigg eingeschifft, die uns nach Marseille bringen soll. Zum Glück kann von den 18 segelfertigen Algierern kein einziger auslaufen. Nur zwei Raubschiffe sind in der See; man weiß, wohin sie gefahren sind, und bald wird man ihnen das Mittel, den französischen Handlungsschiffen zu schaden, benehmen."

— In Marseille ging das Gerücht, der Contre-Admiral de Rigny habe dem Pascha von Aegypten erklären lassen, er habe den Auftrag, sich der Abfahrt der ägyptischen Flotte nach Morea zu widersetzen. Diese Nachricht wurde dort durch ein aus Alexandrien angekommenes Schiff verbreitet.

— Die France chrétienne erzählt, der Sieg der Armee von Buenos-Ayres über die Brasilianer sey bei weitem nicht so bedeutend gewesen, als es die Journale jener Republik angeben. Zuverläßigen Nachrichten zufolge habe der von dem Haupt-Corps getrennte brasilianische Oberst Bento-Manoel, während der auf die Schlacht folgenden Nacht sich mit seinen 1500 Reitern einen Weg durch einen bisher für undurchdringlich geachteten Wald gebahnt, sofort den Fluß Rosario theils durch eine Furth passirt, und sey am andern Morgen über den Feind hergefallen, den er in Unordnung gebracht, ihm 8000 Mann getödtet und verwun-

Digitized by Google

det, sodann sich seines Gepäcks und 17 Kanonen bemächtigt habe.

— Nach und nach, sagt die deutsche Pariser Zeitung, kommt man von dem panischen Schrecken zurück, den die Censur in den ersten Tagen ihres Wiederentstehens verbreitet hatte, indem sie beweist, daß sie hauptsächlich wegen der Zügellosigkeit der kleinen litterarischen Blätter und den übertriebenen raisonnirenden Artikeln einiger politischen Journale eingeführt worden ist, und keineswegs beauftragt scheint, dem Gebiete der Politik unerträgliche Schranken zu setzen. Den Beweis davon liefern uns die letzten Nummern des Moniteurs, dem der Kampf mit den Journalen der verschiedenen Parteien übertragen zu seyn scheint, so daß der Etoile nichts übrig bleibt, als ihr Lügenregister fortzuführen, und in dieser Hinsicht ihren Ruf zu behaupten. Wenn die heutige Censur bloß darauf gegründet ist, daß der allzugroße Mißbrauch der Preßfreiheit sie zur Nothwendigkeit gemacht hat, und sie in ihrem moderirten Verfahren fortfährt, das heißt ohne die Preßfreiheit selbst zu einer Chimäre zu machen, so wird für den billigen und gerechten Leser wenig verloren seyn.

Miscellen.

Die Angelegenheiten der Griechen.

Ein Engländer warf sein Manuscript über Geschichte in das Feuer, weil es ihn ärgerte, daß eine unter seinen Augen vorgefallene Schlägerei wahrheitswidrig und entstellt von beeidigten Zeugen erzählt wurde. Durch diesen alltäglichen Vorfall war sein Vertrauen auf historische Glaubwürdigkeit so sehr erschüttert, daß er die Geschichte der Vergangenheit für eine Fabel hielt. Fast könnte man in Versuchung gerathen, mit den Nachrichten aus Griechenland eben so zu verfahren. Da wir aber in Deutschland mit dem Spleen nicht behaftet, sondern von Hoffnungen gestärkt leben, so haben wir den Ersaz von Missolunghi und von der Akropolis, so oft er erzählt wurde, immer als wahr geglaubt, ungeachtet die wiederholten Täuschungen Mistrauen hätten erregen sollen.

Das Bestreben der Griechen, die Sklavenketten ihrer Tyrannen zu zerbrechen, erregte in der civilisirten Welt eine allgemeine Theilnahme. Die Behauptung, daß diese Empörung von Unterthanen gegen eine rechtmäßige Staatsgewalt nicht zu begünstigen sey, fand nirgends Anhänger. Die Zeiten der Kreuzzüge wären wiedergekehrt, hätte man der öffentlichen Meinung nicht ein Quos ego entgegengesetzt. Nie war der Zeitpunkt günstiger, die Türken, diese ewigen Feinde der Civilisation und der Christenheit, nach Asien, ihrem ursprünglichen Vaterlande, zurückzudrängen. Unbenuzt ist er vorübergegangen. Was damals leicht geschehen konnte, wird künftig, wenn die Osmannen eine disciplinirte Militairmacht geschaffen haben, nur mit Anstrengung aller Kräfte und durch Ströme von Blut möglich werden. Unsere Nachkommen werden die Verblendung dieser Zeit beklagen. Sanguinische Hoffnungen und Vorurtheile gaben bisher den Maßstab hin, die Angelegenheiten der Griechen zu beurtheilen. Man verwechselte die Griechen mit ihren civilisirten Vorfahren. Das waren sie aber schon nicht mehr vor dem Untergang ihres weltbeherrschenden Reichs. Unter dem sklavischen Joche ihrer Unterdrücker verlangten sie nicht einmal die Rechte der Schutzgenossen. Sie konnten daher nicht besser, sie mußten vielmehr schlechter werden. Verzweiflung über das Unerträgliche ihres Zustandes gab ihnen die Waffen in die Hand. Die Civilisation und Intelligenz hatten sich allein in der kleinen Zahl der Primaten und der Anführer der Marine erhalten. Diese blieben in dem Verkehr mit christlichen Völkern. Das Volk war in Barbarei und Unwissenheit versunken. Gewiß wird Niemand die Greuel billigen, welche die Griechen begingen, oder noch begehen werden. Sie waren Folgen des verzweiflungsvollen Zustandes, in den ihre Peiniger sie versezt hatten. Den qualvoll Mißhandelten blieb nichts übrig als Kampf auf Leben und Tod. In diesem gerechten Zustande der Nothwehr war es unmöglich, diese in den kalten Schranken der Mäßigung festzuhalten. Sie kämpften nicht gegen ein civilisirtes, sondern gegen ein barbarisches Volk, welches ausgesuchte Grausamkeit für gerechte Strafe hielt, welches wehrlose Weiber und Kinder in die Sklaverei führte, um sie mit Gewalt von dem Glauben ihrer Väter abtrünnig zu machen. Jezt sahe man erst, wie dieser Kampf enden werde. Die Türken verhehlten es nicht, daß es ihre Absicht sey, die waffenfähige Bevölkerung des insurgirten Griechenlands auszurotten, und Weiber und Kinder in entfernten Provinzen zu zerstreuen, um sie im Islamism zu Feinden ihrer Glaubensgenossen zu erziehen. Die nahe Aussicht auf den tragischen Ausgang dieses Kampfes hat endlich die Theilnahme mächtiger Monarchen erregt. Von ihrer kräftigen Intercession hängt allein jezt Seyn oder Nichtseyn ab. Selbst in der höchsten Gefahr, kleinliche Zwistigkeiten unter sich nährend, dem schrecklichsten Elend durch Verwüstung des Landes preisgegeben, fehlt es der griechischen Regierung an Kraft und Hülfsmitteln durch Bildung einer disciplinirten Militairmacht kräftigen Widerstand zu leisten. Es fehlt dem beklagenswerthen Volke an einem Manne, dem, umgeben von dem allgemeinen Vertrauen, in seine Feldherrn-Talente und Intelligenz die Dictatur zur Rettung des Vaterlands übertragen werden könnte. Auswärts mußte gesucht werden, was man zu Hause nicht fand. Nirgends erblickt man in ihrer Vertheidigung Plan und Zusammenhang. Von allen Seiten bedroht und angegriffen, konnte ihr vereinzelter Widerstand zu bedeutenden Resultaten nicht führen. In diesem Einzelnkampf, in der Vertheidigung ihrer Festen, und auf dem Meere haben sie eine Tapferkeit und Selbstaufopferung bewiesen, welche allgemeine Bewunderung erregte.

Indessen fällt ein Bollwerk des Landes nach dem andern in die Hände ihrer blutdürstigen Feinde. Mit diesen fällt die Schaar heldenmüthiger Jugend, von welcher die Nation allein Rettung zu hoffen hatte. Das fruchtbarste Land in eine Oede verwandelt, nährt nicht mehr die umherirrende Bevölkerung, von Almosen entfernter Glaubensgenossen jezt das Leben fristend. Bei diesem ungleichen Kampfe wächst die Zahl der erbitterten Feinde, während die der Griechen durch Schwert und Hunger umkommt.

Nachdem auf diese Art die Hülfsquellen versiegen, kann allein durch eine energische Hülfe von Außen diesem namenlosen Elend ein Ende gemacht werden. Die Monarchen von Rußland und Britannien, indem sie übereinkamen, sich bei der Pforte für die bedrohten Griechen zu verwenden, konnten es nach dem natürlichen Gang der Dinge voraus wissen, daß eine einfache Fürbitte von keinen Folgen seyn werde. Man müßte an der Weisheit dieser mächtigen Herrscher zweifeln, wollte man glauben, daß sie etwas Zweckloses beabsichtigten u. unternahmen, um übermüthig zurückgewiesen zu werden. Es mußte die unglücklichen zum letzten verzweiflungsvollen Widerstande entflammen, um endlich von der letzten Hoffnung enttäuscht unter dem Schwert des Würg-Engels zu fallen. Hoffen wir daher voll Vertrauen, daß diese längst erwartete Hülfe dem Krieg der Barbarei gegen die Civilisation bald ein Ziel setzen werde.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lude.

Digitized by Google

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postämtern. Planmäßige und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angenommen werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag —Nro. 181.— Stuttgart, den 5. Juli 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Juni. Der russisch-kaiserliche Minister hatte noch vor der förmlichen, von Seite der Pforte erfolgten, schriftlichen Abweisung jeder Intervention fremder Mächte in der griechischen Sache seine Audienz im Pforten-Pallast gehabt, und dabei größere und kostbarere Geschenke an Pferden und Pelzen erhalten, als sonst üblich seyn soll. Seine Audienz bei dem Sultan ist vorläufig auf den morgenden Tag angesetzt. — Aus den neuesten Anstalten des russisch-kaiserl. Gesandten v. Ribeaupierre wäre man berechtigt, auf einen langen Aufenthalt dieses Ministers zu schließen. Allein nach der von Seite der Pforte gegebenen schriftlichen, die Anträge zu Gunsten der Griechen verwerfenden Erklärung zweifeln Viele daran, und glauben eher an eine nahe Entwickelung der Crisis. Die am 9. Juni erfolgte Erklärung des Divans enthält im Wesentlichen Folgendes: „Die Pforte müsse die Vorschläge verwerfen: 1) Weil die Lehre des unbedingten Gehorsams der Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Regenten damit verletzt würde; 2) weil das Recht des Souverains, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen, eben so unverletzt erhalten werden müsse, und der Regent so wie das Volk der Moslims nie eine Intervention duldeten; 3) weil es den eigenen Erklärungen des ehemaligen englischen Botschafters Lord Strangford bei seiner Rückkehr aus Verona, daß er sich in diese Angelegenheit nicht mischen wolle, und 4) sogar den Conventionen von Akermann entgegen sey."

Griechenland.

Die ungünstige Wendung, welche Griechenland's Angelegenheiten seit einiger Zeit genommen, sagt die Morning-Post, hat ein um so größeres Aufsehen verursacht, als man sich dieselbe nicht erwartet hatte. Es ist zwar richtig, daß sich die Griechen von ihren, sie fast zu Boden schmetternden Unglücksfällen, die sie im ersten Augenblick des Schreckens und der Bestürzung selbst für unersetzlich hielten, wieder in etwas erholt haben. In einer gewissen Kriegsepoche besaßen sie auch nicht eine einzige Festung mehr zu Lande, und dennoch hatten sie gegen eine der stärksten Armeen der Pforte zu kämpfen, welche seit dem Anfang der Feindseligkeiten ins Feld gestellt worden ist; und doch ward diese mehr denn 50,000 Mann starke Armee, in deren Händen sich ganz Morea befand, in weniger denn einem halben Jahre aufgerieben, und mit Ausnahme von drei festen Plätzen, hatten die Griechen wieder von dem ganzen Lande Besitz genommen. Nach einer eben so schnellen als unerwarteten Veränderung in ihren Angelegenheiten, darf man jedoch nicht allen Muth verlieren, so ungünstig auch die Umstände scheinen. Nach der Einnahme von Missolunghi war die Lage der Griechen noch weit critischer und ließ, wie man sagt, auch nicht die mindeste Hoffnung mehr, und dennoch, ungeachtet aller innerlichen Zwistigkeiten, war kaum ein Jahr vorüber geeilt, und ihre Sache bot schon wieder die glänzendsten Hoffnungen dar, wie es alle diejenigen erkannten, die ihre wirkliche Stellung mit kaltem Blute betrachteten.

Erkennen auch wir, daß ihr Verlust in der letzten Schlacht bei weitem unbedeutender als jener von Missolunghi ist, und daß ihre Interessen nunmehr gewandteren Menschen anvertraut sind; daß der Feind nur von dem Striche Meister ist, den er besetzt hält, und daß, so wie er sich von demselben entfernt, seine Autorität in dem nämlichen Augenblicke verschwindet; wenn er in eine Stadt dringt, so besetzt er nur die Wälle und die Häuser; die Einwohner, indem sie sich in die nächsten Festungen zurückziehen, finden stets Mittel, ihn zu necken. Obgleich Ibrahim Pascha schon lange Zeit in Morea ist, und er das Land nach allen Richtungen durchstreift hat, so ist er eigentlich doch nur von dem Strich Landes Herr, auf dem seine Truppen gelagert sind; er erkennt dieß selbst nur zu gut durch den Andreitungs-Krieg den er führt, eine Art Krieg, den er erst unternommen hat, seitdem er einsah, daß alle seine Anstrengungen fruchtlos seyen, die Griechen zu einem Vergleich zu veranlassen. Gegenwärtig, wo er sieht, daß sie sich dennoch nicht beugen, will er sie ausrotten; allein gerade dieser Entschluß wird dazu beitragen, Griechenland zu retten, weil die europäischen Mächte dadurch Zeit gewinnen, zu dessen Gunsten dazwischen zu treten. Ohne diese Dazwischenkunft wäre doch zu befürchten, daß die Griechen, ungeachtet ihres Muthes und ihrer Beharrlichkeit, mit ihrer Unterwerfung endigen müßten, da es augenscheinlich ist, daß ihre Feinde gegenwärtig den Krieg mit mehr Geschicklichkeit als im Anfange des Aufstandes führen; und ob wir gleich den unbeugsamen Charakter der Griechen zu schätzen wissen, so zweifeln wir doch sehr, daß sie den Waffen und der Geschicklichkeit des Vice-Königs von Aegypten widerstehen dürften, der, wie man sagt, persönlich den Angriff gegen sie leiten soll. Uebrigens bringt er auch die mächtigste Waffe der Civilisation und das überredendste aller Argumente, nämlich Gold mit sich, und es ist ein großes Glück für Griechenland, daß es unter solchen Auspicien nicht seinen eigenen Anstrengungen gegen einen solchen Feind überlassen ist. Alles läßt vermuthen, daß England, Frankreich und Rußland gesonnen sind, so schnell als nur möglich alle Mittel anzuwenden, welche Vorsicht und Mäßigung ihnen anrathen, um einem so tapfern und der Achtung so werthen Volke ehrenvolle Bedingungen auszuwirken.

Portugal.

Lissabon, 13. Juni. (Privatschreiben.) Der zum Minister der Justiz, und der geistlichen Angelegenheiten ernannte Bischof von Algarbien, so wie der neue Minister des Innern, Vicomte von Santarem, haben ihre Aemter angenommen, und bereits den Eid

Digitized by Google

in die Hände der Prinzessinn Regentinn geleistet. Ersterer hat in der Pairskammer, wovon er Mitglied ist, in den Sitzungen vom 9. und 16. Dec. v. J. seine constitutionellen Grundsätze ausgesprochen, als es sich von strengen Maßregeln gegen die Rebellen, und von den Studenten der Universität Coimbra handelte. Der Vicomte von Santarem ist noch wenig in der politischen Welt bekannt, und er brachte bisher seine Zeit meistens in seiner Bibliothek zu. Der Graf Louza hat das Finanz-Ministerium anzunehmen verweigert. Hierauf hat die Regentinn am 10. d. den Marquis Monteiro-Mor, Pair des Königreichs, dazu ernannt, der es aber ebenfalls ablehnte, worüber sich das Publicum freut, denn er ist der Neffe des letzten Cardinal-Patriarchen von Lissabon, Verfasser des bekannten Hirtenbriefes vom 29. April 1824, und man glaubt allgemein, daß der Marquis die politischen Ansichten seines Oheims geerbt habe.

Dermalen hat die Regierung für jenes Ministerium ihre Blicke auf Don Francisco Duarte-Coelho geworfen, der im Jahr 1822 Minister unter den Cortes war, und jetzt einer der Verwalter und ersten Actionnärs der hiesigen Bank ist. Man hat an ihn einen Courier in die Bäder von Caldas abgeschickt, wo er sich befindet. Einstweilen ist der Marine-Minister mit dem Finanz-Ministerium beauftragt, und der Kriegs-Minister besorgt auch die auswärtigen Angelegenheiten bis zur Ankunft des Marquis von Palmella, der noch in London ist. Mit Vergnügen bemerkt man, daß unter den Generalen Saldanha, Villaflor und Clinton das beste Vernehmen herrscht. Der ehemalige Justizminister, Herr Moura-Cabral, dessen Entlassung nicht vom General Saldanha provocirt worden war, wird von den Constitutionellen lebhaft bedauert. Er hat auch um seine Entlassung von der Stelle des Gouverneurs der Azoren angestanden, und ist demnach durch Decret vom 10. d. zum Finanzrath mit vollem Gehalte ernannt worden. — Am künftigen Sonntag, den 17. d., wird der Graf von Villa-Real an Bord des englischen Packetboots auf seinen Posten nach London abgehen. Man ist sehr froh über diese Abreise, weil nunmehr die Intriguen hier aufhören werden.

Es wird bezweifelt, ob Herr Almeida nach Frankreich abgehen werde. Er würde nämlich sich dort in einer falschen Stellung befinden: denn einerseits dürfte die französische Regierung ihm den förmlichen Anklage-Act, den er seiner Zeit gegen den Marquis de Moustier erhob, nicht verzeihen, und andererseits wissen alle auswärtige Liberalen, daß er zur Feststellung des constitutionellen Systems in seinem Vaterlande sehr wenig gewirkt hat, als er die Mittel hierzu in den Händen hatte, und sogar dazu verpflichtet war.

— Einem Briefe aus Elvas vom 11. d. zufolge, bemühen sich die nach Spanien geflüchteten Portugiesen auf alle Weise, um in dieser Stadt einen neuen Aufruhr zu erregen. – Unsere heutige Hofzeitung sieht sich endlich zu dem Geständniß genöthigt, daß der Oberst Vasconcellos sich mit einer starken Guerillas-Bande in der Umgegend von Murcella herumtreibt, und in dieser Gegend große Verwüstungen anrichtet; daß aber, weil er sich verfolgt sieht, er Anstalten trifft, um über Tourens sich in die spanische Provinz Gallicien zu ziehen. Merkwürdig ist, daß dieser Anführer, der, so wie alle seines gleichen, sich Vertheidiger der Religion nennt, auf seinem Durchzug alle Kirchen plündert, und darin auch nicht ein einziges der gottesdienstlichen Gefäße zurückläßt.

Spanien.

Madrid, 18. Juni. (Privatschreiben.) Eine wichtige Angelegenheit beschäftigt dermalen unsern Hof, und hat in den letztern Tagen zu verschiedenen Versammlungen des Staatsraths Anlaß gegeben. Es handelt sich von der canonischen Institution, die der Pabst verschiedenen Bischöfen in unsern ehemaligen americanischen Besitzungen ertheilt hat, welche ihm durch Bolivar vorgestellt worden waren. Der römische Hof hat unserm dasigen Geschäftsträger, Hrn. Aparici, die Ertheilung dieser Institution officiell bekannt gemacht, und dieser hat die ihm mitgetheilte Note an unsere Regierung mit dem Zusatz eingeschickt, daß der Pabst mit dem Bevollmächtigten der Republik Columbien, dem Ritter Texada, ein Concordat abgeschlossen habe. Sogleich nach Eingang dieser Nachricht sind Befehle an unsere Gränzen ergangen, die den Behörden aufgeben, den neuen päbstlichen Nuntius, der den abgegangenen Hrn. Justiniani ersetzen soll, nicht zuzulassen.

Man will wissen, der neue Nuntius, Hr. Tiberi, habe bereits die Gränzen passirt gehabt, und sey durch diese Ereignisse veranlaßt worden, Spanien einstweilen wiedrum zu verlassen. Auch sagt man, beim Nachsuchen der bezüglichen Correspondenz in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, habe sich eine Aufforderung des Pabstes gefunden, worin derselbe darauf besteht, es sey zum Seelenheil der Einwohner Columbiens dringend nöthig, dort Bischöfe zu ernennen. Diese Note ging unter dem Ministerium des Herzogs von Infantado ein, und dieser antwortete, Se. H. könne, als Oberhirte aller Gläubigen, in geistlichen Angelegenheiten verfügen, was ihm beliebe. Jetzt aber behauptet der Staatsrath, die ertheilte Institution sey nichtig. Man sagt, das Erzbisthum Caraccas und das Bisthum Santa Fé de Bogota seyen zwei Geistlichen verliehen worden, die ehemals als Gefangene nach Spanien gebracht, und in Cadix und Ceuta festgehalten worden waren.

— Verflossenen Freitag hat ein außerordentlicher Courier dem Herrn Lamb die Nachricht über den Ministerwechsel in Portugal überbracht. Man ist natürlich hier nicht mit den Ernennungen einverstanden, in denen man den Einfluß des Hrn. Canning erblicken will. — Die Observations-Armee steht noch immer in ihren alten Cantonnirungen. Man sagt, die französischen Truppen würden Cadix räumen, um die Garnisonen der Festungen in Catalonien zu verstärken. — Es ist die Rede davon, in den Corps der Garde-Grenadiere und Cuirassiere eine Compagnie Flanqueurs zu bilden, die im Krieg den Dienst als leichte Truppen an den Flügeln und vor der Fronte der Escadrons thun sollen. Sie würden zu diesem Ende leichter bewaffnet werden. Indessen ist der General-Intendant der Armee, Hr. Echevarria, gegen diese Abänderung, weil man in einer solchen geldklemmen Zeit keine neuen Ausgaben machen solle.

— Aus Cadix wird gemeldet, daß Se. Excell., Sir George Don, Lieutenant-Gouverneur, Oberbefehlshaber der Besatzung und des Gebietes von Gibraltar, unterm 12. Oct. 1826 Folgendes habe bekannt machen lassen: „Da Se. Maj. in Erwägung des Friedens, der glücklicherweise zwischen Großbritannien und den europäischen und americanischen Mächten besteht, beschlossen hat, daß man nicht nur selbst die strengste Neutralität beobachte, sondern auch gegen die kriegführenden Mächte beobachten lasse, deren Unterthanen oder Schiffe sich auf dem Eigenthum Sr. brittischen Maj. verweilen dürften, so hat der Staats-Secretaire der Colonien befohlen, daß der Lieutenant-Gouverneur in dem Bezirk seiner Commandantschaft die Gesinnungen Sr. Maj. bekannt mache; in Folge dieses ist jedem Unterthanen besagter kriegführenden Parteien verboten, in Zukunft aus Gibral-

Digitized by Google

tar einen Vereinigungspunkt für irgend ein militairisches Unternehmen zu machen; er dort selbst nicht einmal irgend einen Gegenstand zu bewaffneter Ausrüstung liefern; so ist es unter Anderm auch verboten, irgend eine Prise (ausgenommen im dringendsten Nothfall) hierher zu führen, noch irgend einen Theil der Ladungen der Prisen, die durch irgend eine Partei von dem Gegner genommen werden dürften; ferner ist allen, Gibraltar bewohnenden, Personen unter Androhung der höchsten Ungnade Sr. Maj. verboten, den bewaffneten Schiffen irgend einer der kriegführenden Parteien beizustehen, oder sie in ihren feindlichen Operationen gegen die Gegenpartei zu unterstützen, im Fall daß besagte bewaffnete Schiffe die Absicht hätten, aus diesem Hafen einen Vereinigungspunkt zu machen."

England.

London, 28. Juni. (Auf außerordentlichem Wege.) Man spricht noch immer sehr stark von einer Zusammenkunft der ersten Monarchen Deutschlands. Salzburg wird als der Ort der Zusammenkunft bezeichnet. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Baiern sollen sich zuerst einfinden, und später auch der König von Preußen.

— In der Sitzung des *Oberhauses* vom 27. fuhr man fort, sich mit der Bill in Beziehung auf das in den Entrepots aufgespeicherte Getreide zu beschäftigen.

Der Graf von Malmesbury trug darauf an, daß die Bestimmungen der Bill nur auf das vor dem 1. Juni 1827 in die Entrepots gelägerte Getreide, statt dem bis zum 1. Juli 1827 eingeführten angewendet werde, wie solches die Bill ausspricht.

Dieses Amendement wird durch den Marquis von Salisbury unterstützt, und durch den Vicomte Goderich bestritten.

Es wird ungetheilt von der Kammer verworfen, welche die andern Clauseln der Bill annimmt, und die dritte Verlesung auf morgen festsetzt.

— Man schreibt Folgendes aus Dublin: Unerachtet der Fortschritte des Elends erwartet Irland mit Ruhe die Verbesserung des Schicksals der Katholiken, deren Anzahl, wie man weiß, sich über sechs Millionen belauft.

Um über den Einfluß der Religion auf diese von so langen und so grausamen Leiden heimgesuchten Bevölkerung urtheilen zu können, wird die Erklärung eines Parlaments-Mitgliedes (Hrn. Moore) hinreichen, der, als er kürzlich von den Trübsalen seines Vaterlandes sprach, sagte, daß im Laufe von zwei Monaten mehr den 60,000 Individuen, fast alle von der arbeitenden Klasse, in den verschiedenen Hospitälern oder sonstige Armenhäusern von Dublin aufgenommen worden sind.

Frankreich.

Wir ersehen aus einem ministeriellen Blatte die Absicht, die Organe der Opposition zu entzweien, bemerkt der Constitutionnel, und auf diese Weise Vorwände herbeizuführen, um sie alsdann der Reihe nach angreifen zu können. Allein sicher werden wir nicht die Geprellten bei dieser Tactik seyn, deren Gebrauch schon zu veraltet ist. Wir sehen nur zu gut ein, daß gegenwärtig eine Vereinigung mehr als jemals zwischen Menschen nothwendig ist, die ein und dieselbe Sache unterstützen, die ein und dieselben Principien vertheidigen, die ein und dieselben Schwierigkeiten zu überwinden haben, und daß einiger Unterschied in der Art, den Gang der Opposition während der Censur-Verwaltung anzusehen, nur durch traurige Debatten sich gerechtfertigt sehen würde. Es wäre dieß mehr als ein Fehler, und unsere Freunde dürfen versichert seyn, daß uns niemals in dieser Hinsicht ein Vorwurf von ihnen treffen soll.

Wenn man denselben Zweck beabsichtigt, nämlich einen ehrenvollen und nützlichen Zweck, so muß man alle Anstrengungen machen, um dahin zu gelangen; und wir werden die nicht tadeln, welche auf rechtliche Weise eine andere Straße einschlagen sollten, als die von uns gewählte. Die Erfahrung wird lehren, wer am besten berathen war. Allein ganz zuverlässig ist es, daß die Zwietracht im Lager der Opposition das angenehmste Schauspiel wäre, was sich unsern Gegnern darstellen könnte. Wir hoffen, daß sie sich hierin täuschen sollen, wenn sie anders eine solche Hoffnung nährten.

Auf dem Schlachtfelde, wie in den politischen Bewegungen, muß Ruhe und kaltes Blut beobachtet werden; denn dieß ist das einzige Mittel, um seine Stellung genau zu kennen, die Angriffe vorherzusehen, und vor Allem keine falschen Manövers zu machen. Das Ministerium ladet uns zu einer freien Discussion ein; wir wollen es beim Wort nehmen; wir wollen nicht, daß sich seine Organe rühmen sollen, wir hätten den von ihnen angebotenen Kampf ausgeschlagen. Es wäre in der That zu ungeschickt, ihnen diesen Vorwand zu lassen; man muß *genau wissen, an was man sich* über einen so wichtigen Punkt zu halten hat. Wir werden sie bald auf die Probe stellen; sie gründen ihre Doctrinen auf das, was sie die Gewalt der parlamentarischen Majorität nennen. In einigen Tagen werden wir dieses Princip discutiren, und alle sich ergebende Folgen aus demselben ziehen; wir haben in dieser Beziehung erst einige historische Nachsuchungen nöthig, und wir wollen dazu die gehörige Reife abwarten, denn die Frage ist wichtig, und verdient eine ernstliche Untersuchung. Wir dürfen unsern Lesern versichern, daß, wenn die Versprechungen des Moniteur bloß Täuschung wären, wenn wir in der Discussion aller logischen Thatsachen gehindert würden, wir uns nicht herabwürdigen werden, eine bloß scheinbare Discussion durchzuführen; wir wollen dann lieber schweigen; doch scheint uns bis jetzt noch nichts dieses zur Pflicht zu machen.

Erinnern wir an das, was wir bereits gesagt haben, und was wir als eine beruhigende Wahrheit wiederholen: die constitutionelle Freiheit kann nicht untergehen, weil sie einzig und allein nur mit dem Untergang der Gesellschaft enden kann. Die Ansichten klären sich auf, die Meinungen stellen sich fest, die kleinen persönlichen Interessen verschwinden nachgerade vor den großen Interessen der Menschheit und der Gerechtigkeit; alles Andere geht vorüber, nur diese währen ewig!

— So ist sie nun da, ruft der niederrheinische Courier aus, jene Censur, deren Namen allein schon so viel Schrecken verbreitet hat. Schüchtern und linkisch, wie in der Provinz, hatten wir, auf die bloße Nachricht von derselben Erscheinen, unsern armseligen politischen Plunder bei Seite gelegt. Wir hatten uns bereits in unser Müschelchen verkrochen, brummend wie der Lumpenhändler: Ist man nicht vergnügt, so muß man Philosoph seyn, und waren entschlossen, nur noch der geschmacklose Wiederhall der censurirten Tagblätter der Hauptstadt zu seyn. Aber, o wennige Ueberraschung! Als wir eben die Pariser Tagblätter ausschrieben, die bereits seit mehreren Tagen der neuen Pflege unterworfen sind, und die wir vor Schrecken bis heute nicht berührt hatten, gewahrten wir, man könne von der Dame Censur sagen: Sie ist nicht so böse als schwarz. Wohlan, ihr ängstlichen Leute, leset den Courrier français und den Constitutionnel vom 27., und ihr werdet ein wenig Muth fassen; ihr werdet sehen, daß wenn man

Digitized by Google

uns eine Lebensweise vorschreibt, so geschieht dieß nicht, wie die Aerzte in gewissen Krankheiten zu thun pflegen, um uns nur noch den Athem als Lebenszeichen zu lassen. In der That, sieht man, wie frei die neuesten Pariser Oppositionsblätter die Censur, unter der sie schreiben, censuriren, so muß man glauben, sie sey im Grund eine sehr ehrliche Person, und nur aus Dichterfreiheit schildere man sie mit langer scharfer Scheere bewaffnet. Uebrigens ist sich über den gemäßigten Gang der Censur wenig zu wundern; das Ministerium ist zu klug, um allen Oppositionsgeist vernichten zu wollen; dieß zeigte an, daß es Tyrannei will. Die Regierung, indem sie die Namen der Censoren der Pariser Tagblätter vor ganz Frankreich bekannt gemacht, hat mit löblichem Freimuth gehandelt, und diesen Beauftragten zu verstehen gegeben, sie seyen der öffentlichen Meinung verantwortlich, die früher oder später ihr Urtheil zu sprechen weiß. Wir haben nicht die Ehre, die HH. Censoren der Hauptstadt zu kennen, allein der in hiesiger Stadt bereits ehrenvoll bekannte Name des Privat-Secretairs des Hrn. Präfecten, der einstweilen das Censurgeschäft zu Straßburg verrichten soll, bürgt uns, daß der Vorsteher der Verwaltung des Departements uns nicht strenger halten will, als unsere Mitbrüder der Hauptstadt gehalten sind.

Württemberg.

Stuttgart, 3. Juli. Das heutige Regierungs-Blatt enthält eine königl. Verordnung, den Abschluß eines Jurisdictions-Vertrags mit Hohenzollern-Hechingen betreffend.

Dem Geheimenrath v. Schmiedlin wurde das ihm bisher provisorisch anvertraut gewesene Departement des Innern und des Kirchen- und Schulwesens, definitiv übertragen.

Sodann wurde die in Erledigung gekommene katholische Pfarrei Reichenbach, Oberamts Geislingen, dem Pfarrer Mogger zu Kolbingen, Oberamts Tuttlingen;

die erledigte evangelische Pfarrei Aufhausen, im Decanats-Bezirk Geislingen, dem Pfarrer Reinhardt zu Neubronn, Decanats Aalen, und

die erledigte evangelische Pfarrei Fluorn, im Decanat Sulz, dem Diaconats-Verweser Honold zu Lienzell, Decanats Wildbad;

die evangelische Pfarrei Adelberg, im Decanats-Bezirk Schorndorf, dem Pfarrer Lechler zu Hundersingen, Decanats Münsingen, und

die evangelische Pfarrei Grunbach, Decanats Schorndorf, dem Diaconus Liesching zu Winterbach, in eben diesem Decanats-Bezirk;

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Stetten, im Decanats-Bezirk Kannstadt, dem vormaligen außerordentlichen Professor der Theologie zu Tübingen, Dr. Kleiber; auch

die in Erledigung gekommene katholische Pfarrei Thannhausen, Decanats Ellwangen, dem Pfarrer Sengle zu Nendingen, im Oberamts-Bezirk Tuttlingen, übertragen.

Ferner wurde der Ober-Tribunal-Rath v. Hofmann, auf sein Ansuchen, wegen Kränklichkeit in den Ruhestand versetzt, und demselben in Berücksichtigung seiner ausgezeichneten Dienstleistungen die Stelle eines Ehrenmitglieds des kön. Ober-Tribunals vorbehalten.

Dem bei der Ober-Rechnungs-Kammer angestellten Secretaire Bischer wurde die nachgesuchte Dienst-Entlassung ertheilt, und ihm dabei der Titel und Rang als Secretaire vorbehalten.

Den Hauptleuten erster Klasse, v. Kamptz, des ersten, und v. Götz, des siebenten Infanterie-Regiments, ist die Erlaubniß ertheilt worden, gegenseitig ihre Stellen zu vertauschen.

Der auf die katholische Pfarrei Hürbel, Oberamts und Decanats Biberach, ernannte Vicar Dominicus Herderer in Laupheim, erhielt die kön. Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

— Eine genaue Untersuchung in Betreff des Wegs unter der Themse hat ergeben, daß das Wasser 9 Fuß unter dem Bogen gefallen ist, oder 47 unter dem Fluthzeichen. Ueber die allmählige Abnahme des Wassers wird alle halbe Stunde genaue Rechnung geführt, und es ergibt sich daraus, daß es bei der Fluth in dieser Zeit 1¼ und bei Ebbe 2 Zoll abnimmt. Man hat Lichter auf ein Brett gesetzt, und es nach der Stelle, wo die Ausgrabung vorgenommen wird, hintreiben lassen, wo sie dazu dienen das Mauerwerk zu erhellen.

Es ist eine ziemlich allgemein herrschende, sehr irrige Meinung, daß der Zufall unerwartet überkommen ist. Das Gegentheil ist ganz entschieden der Fall. Schon sechs Wochen vorher, ehe das Wasser durchbrach, wurde der Boden außerordentlich locker gefunden, und Knochen, welche die Kohlenschiffe ausgeworfen hatten, die über der Stelle ankerten, Austernschalen, Stücke Glas, Fleschen u. s. w. wurden von den Arbeitern mit ausgegraben. Die Sache ist die, daß die Stelle, wo jetzt die Aushöhlung vorgenommen wird, eine Abtrennung zweier Erdschichten ist, welche gewöhnlich lockerer Art zu seyn pflegt. Da die angewandten Hülfsmittel bis zur erwähnten Periode erfolgreich waren, so nahm man seine Zuflucht zu noch vermehrten Vorsichtsmaßregeln. Der Boden ist, den gemachten Bohrversuchen zufolge, 16 Fuß weiter hin von viel festerer Beschaffenheit als derjenige, durch den man bisher gedrungen ist, und bleibt auf der ganzen beabsichtigten Ausgrabungslinie so. Die Weite des Durchbruchs ist jetzt bloß Sache der Muthmaßung; keiner von den Arbeitern weiß etwas davon, der Ingenieur allein ist damit bekannt, und bis zu der nächsten Versammlung wird das Publicum darüber im Dunkeln bleiben. Der Druck des Wassers bei Fluthzeit ist 20 Centner auf den Quadratfuß. Daß der zur Stopfung des Lochs hineingeworfene Thon diesen Druck aushalten kann, hat sich jetzt gezeigt.

— Man beschäftigt sich gegenwärtig, sagt die Pandore, in den ministeriellen Mahler-Werkstätten mit der Vollendung der Portraits in Lebensgröße aller Männer, von irgend einer Bedeutung, denen die Critik unserer Tagblätter etwas anhaben könnte. Diese Gemälde, sagt man, seyen für die Bureaux der Censoren bestimmt, deren Wände sie schmücken werden; die Spionen der Presse sollen solche sorgfältig studiren, um aus den ihnen vorgelegten Artikeln Alles auszumerzen, was irgend eine Anspielung auf diese theueren Person enthalten könnte, zu deren Gunsten die litterarische Inquisition wieder eingeführt worden ist. Es lebe die Vorsicht!

Stuttgart. Wonden, dem württembergischen Creditverein angehörenden, Geldern können die Zinsraten bis zum 30. Juni d. J. incl. täglich bei der Casse des Vereins, Calwer-Straße No. 140, gegen Bescheinigung, so wie die Obligationen von 1000 fl. vom Zinsfuß zu 4½ Pret. gegen Zurückgabe der ausgestellten Interims-Quittungen in Empfang genommen werden.

Den 1. Juli 1827. Der Vereins-Cassier, Spittler.

Berichtigung. Bei der von Löflund und Sohn in Stuttgart angezeigten Sammlung einer großen Auswahl vorzüglicher Miscellen, herausgegeben von Johann Christoph Lade, muß es heißen: Ladenpreis 2 fl. 24 kr.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 46.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 181. den 5. Juli 1827.

Miscellen.

Die Aristocraten unter den Negern von der Westküste von Africa.

(Aus Comte Traité de Législation, ou exposition des lois générales suivant les quelles les peuples prospèrent, dépérissent ou restent stationnaires, einem Werke, das unter Anderm die vergleichende Geschichte der Institutionen aller Völker der Erde aus den besten Nachrichten darüber zusammenstellt.)

Die Völker der Westküste Africa's, die zwischen dem Aequator, und dem Wendekreis des Steinbocks ihre Wohnsitze haben, gehören zwar alle zur Neger-Race, scheinen aber das Land nicht von gleicher Zeit an zu bewohnen. Wenn man sie nach ihrer gesellschaftlichen Einrichtung und nach den Benennungen beurtheilt, welche sie selbst einigen ihrer Häuptlinge geben, so bemerkt man alsbald, daß ein Geschlecht von Eroberern sich zum Herrn des Landes und seiner Bewohner gemacht, und die Einrichtungen unter sich eingeführt hat, die zu Behauptung des Landes und der eroberten Völker die dienlichsten waren, nach der Weise aller Barbaren, die sich fast über alle Theile Europa's verbreitet haben.

Die Völker dieser Gegenden können sich fast allein durch den Ackerbau erhalten. Das Land, in Privat-Besitzthümer getheilt, ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Mit Ausnahme des Waizens bringt es alle Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich, welche in Europa wachsen, hervor, und könnte alle diejenigen erzeugen, die nur unter den Wendekreisen fortkommen; es gibt zwei, oft drei Erndten im Laufe eines Jahres. Die Bewohner sind demnach genöthigt, bleibende Wohnungen zu haben, und folglich mehr unterworfen, als die Eingebornen von van Diemens-Land und Neu-Holland.

Die Neger von Congo gehorchen einem Häuptling, den sie Fumu nennen, und welchem die europäischen Reisenden den Namen König geben. Dieser Häuptling, Anfangs wahrscheinlich nur der Feldherr eines erobernden Heeres, residirt in Congo, dem angenehmsten Theile des Landes. Alle Häuptlinge, die in andern Theilen des Gebietes wohnen, betrachten ihn als ihr Oberhaupt. Der König besitzt, außer der Gewalt, die er über seine großen Vasallen oder seinen Adel hat, auch mehrere Dörfer, die unmittelbar von ihm abhängen, und eigentlich die Domaine der Krone bilden.

Der oberste Häuptling überträgt seine Gewalt nicht auf den Erstgebornen seiner Söhne; wenn er stirbt, so bilden seine Groß-Officiere einen Regentschaftsrath, und ernennen ihm einen Nachfolger. Die Großen unter den Negern haben ein Vorrecht bewahrt, das die Eroberer der übrigen Racen erlöschen ließen. Der König kann nur durch die Großen gewählt werden; aber es genügt zur Wählbarkeit, geborner Prinz zu seyn. Man könnte vermuthen, sagt Degrandpré, der Sieger habe, nachdem er den Sitz seiner Macht in diesem Lande aufgeschlagen, seinen Kindern oder seinen vornehmsten Anführern auf Treu und Huldigung Lehen gegeben, und gegen einen Tribut, der wahrscheinlich wie das Ansehen des Lehensherrn selbst, allmählig abnahm, und bloß an der leichten Spur von Huldigung, die noch heutzutage stattfindet, erkennbar ist.

Die Rang-Auszeichnungen sind bei den Negern der Westküste von Africa eben so bestimmt, und die Gesetze der Etikette werden bei ihnen so gut beobachtet, als in irgend einem monarchischen Staate Europa's. In der Feudal-Hierarchie der Neger ist der König die erste Person des Staates; die Prinzen vom Geblüt stehen auf der zweiten Rangstufe; die Männer der Prinzessinnen auf der dritten; die großen Lehnträger auf der vierten; dann kommen die Mäkler und Kaufleute, und auf der letzten Stufe stehen die Individuen, welche die Masse des Volks bilden, und Jungen genannt werden.

Die Häuptlinge oder Adeligen haben über alle Individuen, die sich im Bezirke ihrer Domänen befinden, unumschränkte Gewalt. Sie können dieselben verkaufen, vertauschen, umbringen lassen, wie sie es für gut finden. Der einzige Zügel der sie in Ausübung ihrer Gewalt aufhält, ist die Furcht, das Volk auswandern, und so ihre Macht im Verhältnisse gegen die ihrer Nebenbuhler verringert zu sehen. Es gibt bei ihnen zweierlei Arten von Sklaven: die einen, die zum Grund und Boden gehören, wie diejenigen des europäischen Feudal-Systems; die andern, die zu nichts gehören, und unter die Meubles gerechnet werden. Weder die einen noch die andern haben irgend etwas, was ihnen zugehörte: ihr Herr oder Meister betrachtet als sein Eigenthum Alles, was sie erwerben. Er nöthigt sie, ihm im Kriege zu folgen, und wenn sie durchgehen, so fordert er sie von den andern Großen zurück, auf deren Ländereien sie sich geflüchtet haben. Oft ist Krieg nöthig, um sie wieder zu bekommen.

Die Prinzen von Geblüt und die Männer der Prinzessinnen haben selbst große Vasallen, über welche sie dieselbe Gewalt, wie diese über ihre Sklaven ausüben; doch ist diese Gewalt begränzt durch die Macht der Vasallen selbst, und wahrscheinlich auch durch die Furcht, sie möchten sich unter den Schutz eines andern Herrn stellen.

Der König endlich behauptet über alle Großen, sie haben einen Rang, welchen sie wollen, eine unbegränzte Herrschaft zu haben, die Prinzen von Geblüt allein ausgenommen; doch muß diese Behauptung immer mit gehöriger Macht unterstützt seyn. Die Großen leisten ihm Widerstand, wenn er seine Macht mißbraucht; da jedoch jeder derselben hoffen kann, zum Könige gewählt zu werden, so achten sie gewöhnlich Vorrechte, die einst die ihrigen werden können. Mehrere dieser großen Vasallen haben eine so hohe Bedeutung, daß sie dem obersten Chef Treue und Huldigung nur durch Absendung eines Prinzen von ihrem Stamme darbringen, und daß sie selbst den Titel eines Königes oder Fumu des Landes annehmen, worüber sie gebieten; so die von Cabenda, Malemla und Mayomba. Der Emissär des Königs oder Groß-Vasall von Cabenda hat den Vortritt vor allen Andern bei den Ceremonien; denn die Großen des Neger-Geschlechts sind eben solche Kleinigkeitskrämer (pointilleux) in den Regeln der Etikette, als viele Großen, die eine anders gefärbte Haut bedeckt.

Die Macht aller Großen ist erblich, und wird durch Erstgeburt übertragen. Aber eifersüchtiger auf Erhaltung der Reinheit des Stammes oder minder vertrauend auf die Tugend der fürstlichen Frauen, glauben die Neger, daß der Adel nur durch die Weiber überliefert werde. Demnach sind die Kinder einer Frau von königlichem Geblüt immer Prinzen, sie mögen einen Vater haben, welchen sie wollen; die Kinder eines Prinzen aber erhalten nie einen andern Rang, als den ihnen ihre Mutter gibt.

Digitized by Google

Die Launen der Prinzessinnen werden daher bei den Völkern der schwarzen Race nie zu ärgerlichen Staats-Angelegenheiten, und wenn nur die Geburt eine unbestrittene Thatsache ist, so tritt nie ein Zweifel an der Rechtmäßigkeit ein.

Der König genießt das Vorrecht, seinen unmittelbaren Vasallen alle Ländereien auszutheilen, die nicht besetzt sind, ein Privilegium, das überhaupt jedem Chef einer erobernden Armee zugehört. Mittelst der Ländereien, über die er auf diese Weise verfügt, und einer gewissen Anzahl Leibeigener, die er in seine Privat-Domänen aufnimmt, bildet er die Apanagen für die Prinzen, welche keine besitzen. Der König hat ferner das Vorrecht, einen Tribut an Frauen zu erheben, welchen ihm die großen Vasallen zu gewissen Zeiten, besonders bei seinem Regierungs-Antritt liefern. Er führt so viel Steuern ein, als er einzutreiben Macht hat; sie werden auf Gegenstände des Luxus, auf Sklavenverkauf umgelegt, oder auch als Zollrecht erhoben; endlich verkauft er die öffentlichen Stellen zu welchen er zu ernennen das Recht hat.

Die Beamten, welche der Monarch ernennt, sind Personen von hoher Wichtigkeit. Ein erster Minister ist das Organ des königlichen Willens, und läßt denselben sowohl an die Groß-Vasallen als an die übrigen Beamten gelangen; da er diesen Willen theils durch seinen Einfluß bestimmen, theils den Ausdruck desselben nach Belieben abändern kann, so macht er sich allen Unterthanen seines Herrn furchtbar. Ein zweiter Minister, Mafuk genannt, ist General-Intendant des Handels; alle Handels-Angelegenheiten stehen unter seiner Jurisdiction; er hat Unter-Beamte. Ein dritter Minister, Mambuc genannt, macht den Unterhändler zwischen dem König und den Kaufleuten, und treibt Mäkler-Geschäfte: da dieses Amt dem ersten Prinzen zukommt, dessen Macht außerdem schon groß ist, so gibt es ihm sehr ausgebreiteten Einfluß. Ein vierter Minister der Monibans heißt, ist mit Verwaltung der Finanzen beauftragt; er hat die Auflagen einzunehmen und die Ausgaben zu bezahlen. Einem fünften Beamten, unter dem Namen Maquimbe bekannt, ist die Hafen-Policei übertragen; er entscheidet über streitige Angelegenheiten gemeinschaftlich mit dem Mafuk. Eine sechste Art von Ober-Beamten bilden die Gouverneurs der königl. Domänen, die vorzüglich mit der Policei beauftragt sind. Die Monibelen endlich haben das Amt, die Befehle ihrer unmittelbaren Oberen zu überbringen. Jeder der Großen hat einen Monibelen; der des Königs ist einer der ersten Würdeträger des Staates, und es fällt eben so wenig einem Menschen ein, an der Aechtheit der Befehle zu zweifeln, die er überbringt, als man in Frankreich die Ordonnanzen des Moniteurs (oder in Württemberg die Befehle des Regierungs-Blattes) mit Mißtrauen aufnimmt.

Jeder königl. Vasall übt die Gerichtsbarkeit über die Leute aus, die in seinen Domänen sich befinden; doch richtet er nicht allein; er ist blos Präsident eines Tribunals, das die Neger mit einem von den Franzosen entlehnten Wort „Cabale" nennen. Dieses Tribunal spricht öffentlich vor der versammelten Menge Recht. Muß eine Sache auf fremdem Gebiete gerichtet werden, so begibt sich der gnädige Herr in das Land, wo das Urtheil gefällt werden muß; er übernimmt die Vertheidigung seiner Vasallen, und sucht eine Entscheidung zu ihren Gunsten zu bewirken. Er steht bis auf einen gewissen Grad gut für sie, er bezahlt ihre Schulden, wenn sie nicht zu bedeutend sind; denn in diesem Fall verkauft er die Schuldner selbst, um sich bezahlt zu machen.

Ist eine der Parteien mit dem von dem Tribunale ihres Herrn gefällten Urtheil unzufrieden, oder hat sie sich über Rechtsverweigerung zu beklagen, so kann sie davon an den König appelliren. Der einzige hiervon zu hoffende Vortheil ist jedoch der, daß sie alsdann einen Zufluchtsort auf dem königlichen Immediat-Gebiet findet, wobei manchmal die Auswanderung ein größeres Unglück wird, als das war dem sie entgeht. Inzwischen, da die großen Kron-Vasallen öftere Auswanderungen ihrer Leibeigenen fürchten, so können sie dieselben nicht ungestraft unterdrücken, wenn sie nicht dabei von ihrem König unterstützt werden.

In Criminalsachen werden die Angeklagten dem Gottes-Urtheil unterworfen. Wenn ein großes Verbrechen begangen worden ist, so erscheint der Angeklagte vor dem Priester in Gegenwart des Volkes, und verlangt die Gift-Probe. Ein Priester reicht ihm sogleich in einer Tasse eine von ihm bereitete Flüssigkeit; thut das Gift keine Wirkung, so ist der Angeklagte frei; wirkt es hingegen, so wird er bei den ersten Symptomen der Vergiftung, die sich zeigen, in Stücke zerhauen. Diese Probe nennt man: Den (bösen) Fetisch verschlingen.

Die Priester können einem Angeklagten die Giftprobe versagen, und ihn der Feuer-Probe unterwerfen. Diese besteht darin, in der Hand eine glühende Kohle zu halten; empfindet der Angeklagte keine Wirkung davon, so geht er siegreich aus der Prüfung; er wird feierlich nach Hause geführt, und der Fetisch der ihn vertheidigt hat, wird ihm vorgetragen. „Welches auch das Mittel ist, das die Priester anwenden, um vor der Wirkung des Feuers zu schützen, sagt Degrandpré, soviel ist gewiß, daß sie die Haut unverbrennlich machen können; und daß sie mittelst einer vorläufigen Zubereitung diejenigen nach Willkühr dem Untergang weihen, die ihr Haß oder ihre Rachsucht zu Opfern fordert. Sie sind in dieser Beziehung um so furchtbarer, als sie selbst die Anklagen leiten, und man nicht ohne ansehnliche Geschenke davon frei wird.

Es geschieht zuweilen, fährt derselbe Schriftsteller fort, daß ein Mensch der Probe über ein Verbrechen unterworfen wird, das zwanzig Meilen von seinem Aufenthalt entfernt begangen wurde, obgleich seine Entfernung von dem Orte, wo es begangen ward, nachgewiesen ist. Sie sind fest überzeugt, daß man seinem Feinde den „bösen Wind" schicken, und auf solche Weise an dem Tode auch eines entfernten Menschen schuld seyn könne. Alle unvermutheten Todesfälle sind für die Priester Anlässe zu Proben, denen man blos durch Befriedigung ihrer Habzier entgeht, wenn sie nicht besondere Ursachen haben, den Angeklagten fallen zu lassen, den alsdann nichts zu retten im Stande ist.

Ein Großer kann, wie ein Mensch vom niedrigsten Range eines Verbrechens angeklagt, und folglich zum Tode oder zur Sklaverei verurtheilt werden; nur kann er, wenn ihm dieses begegnet, statt seiner eigenen Person einen seiner Leibeigenen ausliefern, an dem sodann die Sentenz vollstreckt wird!

Diese Feudal-Regierung besteht bei allen Völkern der Westküste von Africa, in einer Ausdehnung von etwa 40 Graden der Breite, und ist wahrscheinlich dort nicht weniger alt, als in den Staaten Europa's.

Diese Könige, diese Minister, diese Großen der Neger-Race sind nicht minder stolz auf Titel und Geburt, nicht weniger eifersüchtig auf ihre Vorrechte, als die ihnen entsprechenden Subjecte bei den Völkern der übrigen Racen. Nur muß man sich nicht einbilden, daß die Aehnlichkeit in äußerlichen Umständen bestehe; denn der Monarch von Loango hat erstens eine schwarze Haut, zweitens trägt er keine Kleider, drittens geht er baarfuß, viertens wohnt er in einer Strohhütte, fünftens ist die bloße Erde sein Thron, und sechstens ißt er nicht mit goldenem Löffel, sondern blos mit seinen Fingern; auch seine Minister und Groß-Vasallen sind nicht besser versehen, und leben nicht besser; das thut aber ihrer Würde und Wichtigkeit nicht den geringsten Eintrag; Gewalt, Rang, Abstand sind dieselben.

Aus diesem gesellschaftlichen Zustande der Völker von der

Digitized by Google

Westküste Africa's erklärt sich auch ein politisches Phänomen, das man seiner Zeit nicht recht begreifen konnte. Die Einrichtung einer vollständigen Monarchie auf St. Domingo durch den Neger Christoph. Man fand in dieser Monarchie denselben Rang, dieselben Titel, dieselben Würden, wie in der Kaiserlichen, durch Napoleon geschaffenen, Regierung. Die Bewunderer des „Kaisers" zweifelten nicht, daß der König Christoph sich ihn zum Muster genommen habe; dagegen behaupteten seine Verkleinerer, das Verdienst der Erfindung gebühre dem Negerkönig. Hätte man an die seit undenklichen Zeiten bei den Negern der Westküste Africas eingeführten Institutionen gedacht, so würde man Christophs Verdienst nicht bestritten, sondern gefunden haben, daß er nur die Einrichtungen seines Mutterlandes auf St. Domingo übertrug; daß er folglich dem Genius seiner Nation gehuldigt habe, und nicht verdiente unter die Sklaven-Heerde der Nachahmer gezählt zu werden. Weit entfernt, hierdurch den unsterblichen Urhebern der kaiserlichen Institutionen einen Vorwurf machen zu wollen, erfüllt uns im Gegentheil das tiefe Genie der Neger mit Bewunderung, welche noch in einem barbarischen Zustande den hohen Grad socialer Vollkommenheit erreicht haben, den manche unserer Philosophen und Staatsmänner anstaunen!

Nach Auseinandersetzung der gesellschaftlichen Einrichtung oder der Vertheilung der Gewalten bei den Völkern, welche die Westküste Africa's vom Cap Negro bis zur Wüste Sahara bewohnen, ist uns die Frage noch übrig, welcher Gebrauch von diesen Gewalten gemacht wird. Hiervon in Kürze noch Folgendes: Diese Völker kennen keine andere Auszeichnung, als die der Geburt oder der Race; alle ihre Reichthümer bestehen bloß in Ländereien, und diese Ländereien gehören nur den Großen. Hieraus können wir schließen, daß alle nützliche Arbeit verachtet und auf die niedrigeren Classen geworfen ist; und daß der Sohn eines Eroberers von der Neger-Race sich nicht minder zu erniedrigen glauben würde, als der Sohn eines Eroberers von der malayischen oder caucasischen Race, wenn er irgend eine Art von Arbeit verrichtete. Dieß ist es auch in der That, was man in den americanischen Colonien findet, wo die Sklaverei eingeführt ist. Wenn dort ein Adeliger von der Neger-Race, entweder von seinem Lehensherrn verkauft, oder als Kriegs-Gefangener sich unter den Sklaven befindet, so kann ihn nichts dazu bringen, seine Geburt zu entwürdigen. Bitten, Versprechungen, Drohungen, Peitschenhiebe — nichts kann ihn zur Arbeit zwingen; geboren, um von der Arbeit seiner Unterthanen zu leben, ist ihm jedes andere Mittel der Existenz ein Abscheu, und für ihn schlimmer als der Tod. Selbst die nicht in den aristocratischen Classen gebornen Neger haben von ihren Besiegern alle diese Vorurtheile angenommen; sie arbeiten in den europäischen Colonien so gut für sie, wie auf der africanischen Küste. In den Fällen, wo diese adeligen Sklaven sich zu arbeiten weigern, sieht man andere Sklaven sich den Pflanzern zu Füßen werfen, und sie anflehen, zu ihrem Tagewerk das des gefangenen Prinzen oder Mannes von Distinction hinzuzufügen, was man ihnen zuweilen zugesteht, und sie fahren fort, dem adeligen Subjecte denselben Respect zu bezeigen, als wenn es in seinem Lande wäre. (Das ist doch ein wohlgezogenes gemeines Volk!)

Die Großen werden zuweilen von ihren Obern verkauft oder von ihren Besiegern gleichen Ranges; dagegen verkaufen auch sie die Menschen, die sich auf ihren Ländereien befinden. Der Menschenhandel, sonderlich seitdem die Christen von Europa daran Theil nehmen, ist sehr im Ansehen auf den africanischen Küsten. Es ist die einzige Waare, die die Großen von der Neger-Race den Europäern zum Tausch gegen die ihrige anbieten können. Ein solcher großer Herr, der sich lieber aufs Blut peitschen ließe, als daß er sich zum Landbau erniedrigte, ehrt sich durch das Handwerk, Menschen zu verkaufen; deßwegen hat auch der erste Prinz vom Geblüt die edeln Functionen des Menschen-Mäklers.

Die Leichtigkeit, womit die Sklavenhändler dort ihre Schiffsladungen bekommen, beweist, daß die Adeligen ihre Leibeigenen leichter verkaufen können, als Degrandpré glaubt. Die Leute, durch welche diese Verkäufe geschehen, täuschen sich nicht über das den Gefangenen bevorstehende Loos; denn in der Meinung dieser Völker kaufen die Europäer bloß darum Menschen, um sie zu verspeisen. Will ein König den christlichen Händlern eine beträchtliche Anzahl von Sklaven verkaufen, so macht er einen Einfall in eins seiner eigenen Dörfer, mordet die Einwohner, die Widerstand leisten, legt die in Ketten, welche sich durch die Flucht retten könnten, und läßt die übrigen in Freiheit, bis die Zeit der Lieferung kommt.

Die Aeltern haben ein unbeschränktes Recht über ihre Kinder; diese Gewalt hört für die Frauen erst bei ihrer Verheirathung auf, und dann werden sie das Eigenthum ihrer Männer. Da man bei den Heirathen den Willen der Frauen nicht berücksichtigt, so kann ein Mann ihrer mehrere nehmen; er kann sie verkaufen, wie er sie gekauft hat, sobald sie von niedrigerem Range sind, als der seinige ist. Jede der Frauen lebt mit ihren Kindern in einer abgesonderten Hütte; diejenigen, welche nicht Prinzessinnen sind, werden alle auf gleiche Weise behandelt, wenigstens ist kein anderer Unterschied unter ihnen, als den es dem Manne zu machen gefällt; sie werden alle mit den Sklaven auf gleichem Fuße gehalten. Stirbt der Mann, so sind die Frauen das Eigenthum seines Erben.

Die Prinzen wählen sich zu Frauen jede, die ihnen gefällt, ohne weder sie noch ihre Aeltern zu fragen; sie schicken sie fort oder verkaufen sie, wenn sie unzufrieden damit sind. Die Prinzessinnen wählen sich zum Manne irgend ein Individuum, das ihnen gefällt; doch können sie nur einen auf einmal haben; dürfen aber wechseln, so oft sie mögen. Oft kommt es vor, daß sie einen reichen Mann heirathen, ihn zu Grunde richten und fortschicken, um es einem andern nicht besser zu machen. Die Kinder erben bloß ihre Mutter, ein untrügliches Mittel, die Güter nach den Grundsätzen der Feudal-Regierung in den Familien zu erhalten.

Da die Haupt-Vorrechte der Adelsclasse darin bestehen, im Müßiggang von der Arbeit der andern Classen zu leben, so ist die Arbeit das dem verachtetsten Theile der Gesellschaft, den Weibern, ausschließlich zukommende Loos. Sie bauen die Felder, besorgen das Hauswesen, Nahrung und Unterhalt der Familie. Am Tage bauen sie das Feld, Nachts stoßen sie die Hirse, die ihnen zur Nahrung dient.

Vermöge der Wirkung der Rang-Unterscheidung herrscht der oberste Chef über alle Menschen, und kann nie zu ihnen gezählt werden. Die Prinzen und Prinzessinnen herrschen über die Großen, und behandeln sie mit Verachtung; denn sie können sie verkaufen. Die Großen behandeln ihre Vasallen mit noch mehr Verachtung, und halten sie in noch größerer Entfernung; die Weiber endlich, als die schwächsten Wesen, bilden die niedrigste Sprosse der gesellschaftlichen Ordnung. Sie erscheinen vor ihren Männern nur in demüthiger Stellung; bedienen sie beim Essen, und nähren sich von dem, was die Männer nicht mögen. Dieser Zustand der Verworfenheit ist allen gemein, mit einiger Ausnahme der Prinzessinnen. Alle andern haben die Brutalität ihrer Männer, selten ihre Liebkosungen zu erfahren. Wenn sie unwohl sind, müssen sie sich in einer entfernten Hütte aufhalten, und dürfen selbst mit der Person, die ihnen das Essen bringt, keinen Umgang haben.

Da sich die Großen vom Volke nicht durch den Luxus unterscheiden können, so thun sie dieß durch die Verworfenheit, in der sie dasselbe erhalten; die Geringeren dürfen sich ihnen bloß auf den Knien nähern, und dieß ist eines der kostbarsten Vorrechte dieser Neger-Aristocratie.

Digitized by Google

(Eingesendet.)

Frankfurter Theater.

Aus der Iris.

Die Bauveränderungen im Schauspielhause sind nun so weit beendigt, daß Mittwoch den 20. Juni die erste Vorstellung in dem restaurirten Hause statt haben, auch alsdann ohne Unterbrechung an den herkömmlichen Tagen fortgespielt werden wird. Da wir Gelegenheit hatten, uns mit den innern Einrichtungen bekannt zu machen, und uns von deren Zweckmäßigkeit zu überzeugen, so halten wir uns um so mehr verbunden, unsere Leser von dem Geleisteten in Kenntniß zu setzen, als der Bau durch die beispiellose Schnelligkeit, womit derselbe ausgeführt worden, allgemeine Aufmerksamkeit erregt hat. Das kunstliebende Publicum, das die ungewohnte Entbehrung nicht ohne den lebhaften Wunsch, sie möglichst abgekürzt zu sehen, ertragen hat, wird in dem raschen Betrieb eines so mühsamen als verdienstvollen Unternehmens einen neuen Zoll der ihm von der treffenden Behörde gewidmeten Achtung erkennen, die Schauspieler aber darin einen Sporn finden, auch ihrerseits durch beharrliches Streben nach dem Höchsten, was ihrem Talent erreichbar ist, zu zeigen, daß ein fester Wille, besonnen geleitet, vieles vermag, was beim ersten Blick unmöglich scheint.

Der Anbau im Marschstall-Hofe wurde angefangen den 28. März, von da in 25 Tagen unter Dach gebracht und ins Rauhe hergestellt, seine Vollendung aber bis zum 14. Juni bewerkstelligt, so daß er am 15. der Theaterbehörde zur theatralischen Einrichtung übergeben werden konnte.

Das Theater in seinem vorigen Zustande enthielt 8 höchst unvollkommene Ankleide- und sonstige für den Dienst der Bühne bestimmte Zimmer, von deren Unzweckmäßigkeit sich jeder des Theaterwesens Kundige leicht überzeugen konnte. So waren die Eingänge in dieselben so beengt, daß die Schauspieler in den oft umfangreichen theatralischen Gewändern nicht ohne höchsten Nachtheil für dieselben eintreten konnten; überhaupt waren Treppen und Gänge so eng und unbequem angebracht, daß der Transport sowohl als die Aufbewahrung der Mobilien und Requisiten höchst schwierig war.

Auf der Bühne war bei einer Breite von 54 Fuß der Raum so beschränkt, daß bei Vorstellungen, welche eine nur mäßige Zahl Comparsen (Statisten) erforderten, über dieselben trotz aller angewandten Mühe nur sehr unvollkommen disponirt werden konnte. Der Bühne fehlte das Tageslicht gänzlich, wodurch die Einrichtung für die Vorstellungen sowohl, als auch das Abhalten der Proben ungemein erschwert wurde. Die Construction der Maschinerie war so beschaffen, daß eine Einrichtung, wie sie eine heutige Bühne verlangt, nur durch eine totale Umänderung derselben möglich war.

Durch den neuen Bau glaubt man den angeführten Mängeln in allen wesentlichen Beziehungen in so weit abgeholfen zu haben, als es das ausgesetzte Baucapital, der vom hohen Senate bewilligte Raum außerhalb des alten Gebäudes, die einmal bestehenden Hauptanlagen und die zur gesammten Herstellung anberaumte Zeit von 6 Wochen nur immer erlaubten.

In dem neuen Anbau wurden nämlich die früher zu beiden Seiten der Bühne, diese sehr beengend, gelegenen, Ankleide- und Probezimmer in weit größerer Ausdehnung angebracht; so daß durch dieses Auskunftmittel die Bühne eine Breite von 84 Fuß statt der früheren von 54 Fuß erlangt hat.

Im Ganzen besteht der neue Anbau aus 24 Pieces, welche folgende Bestimmung haben, nämlich: 1) Im Souterrain, Schreinerwerkstätte; Statistenzimmer; Zimmer für den Beleuchter. 2) Im ersten Stock. Decorationsmagazin für den täglichen Gebrauch; zwei Ankleidezimmer für Schauspieler; Aufenthaltszimmer für das Orchesterpersonal; Zimmer für die Inspection; Zimmer für die Friseurs. 3) Im zweiten Stock. Malersaal in directer Verbindung mit der Bühne; Versammlungs-Zimmer für das spielende Personal; zwei Ankleide-Zimmer für Damen; ein dergleiches für fremde Schauspieler; Frisircabinett. 4) Im dritten Stock. Probesaal für die Opern; Ankleidesaal für Choristen; desgleichen für Choristinnen; Zimmer für die Requisiten. 5) Im vierten Stock. Aufbewahrungszimmer für Garderobe; zwei Zimmer für die Schneiderei; zwei Zimmer zur Wohnung für den Theatermeister. Bodenraum, zu Kleidermagazinen eingetheilt.

Diese Stockwerke sind durch geräumige Treppen unter sich und mit dem alten Haus so verbunden, daß die Communication ungehindert stattfinden kann.

Die Veränderungen im alten Gebäude wurden unmittelbar nach der letzten Vorstellung am 7. Mai begonnen; die Absicht der Veränderung war: dem Gebäude ein freundlicheres Innere und zugleich mehr Bequemlichkeit für das Publicum zu geben; zu dem Ende wurden also die Treppen zu ebener Erde gleich beim Eingang im Vestibulum beseitigt. Die früheren Buffette auf dem freien Gang wurden durch ein heizbares Zimmer ersetzt. Zur Bequemlichkeit desjenigen Theils des Publicums, welcher das Theater zu Fuß verläßt, ist ein neuer Ausgang nach der Talbächergasse hin angebracht worden. Die Fahrenden werden nun nicht mehr mit diesen collidiren. Für Nothfälle, Feuersgefahr, Tumult sind geräumige Ausgänge hergestellt.

Die innere Decoration des Theaters verdient alles Lob; sie ist geschmackvoll und ansprechend. Es war in dieser Beziehung vieles zu thun, indem der allgemeinen Klage über die den Genuß an den Darstellungen so oft störenden äußeren Mängel ein Ziel gesetzt werden sollte. Reinlichkeit und heiteres Farbenspiel, wohlberechnet auf den günstigen Effect, lassen nun das Auge mit Wohlgefallen auf den Umgebungen ruhen. Der Plafont, die Ausschmückung der Logenbrüstungen, und vor Allem der wohlgelungene neue Vorhang mit seiner reichen Arabesken-Einfassung — sie befriedigen gewiß Jeden, der ohne überspannte Erwartungen und Ansprüche das Geleistete auf sich einwirken läßt.

Das Podium und die Maschinerien desselben, wurden nach dem Muster der besten Theater, mit Berücksichtigung der Localität, ganz neu eingerichtet, und dieß mit einer Schnelligkeit, die bei Arbeiten der Art ganz ungewöhnlich ist, und nur durch umsichtsvoll vorherberechnete Plane und ein vollkommenes Ineinandergreifen der anordnenden Kräfte erreichbar war.

Die Aufführung des Seitengebäudes, so wie die Restauration des alten Gebäudes, nebst der, vorigen Winter schon eingerichteten und bei der eingetretenen starken Kälte bereits als zweckmäßig bewährt befundenen Luftheizung, lag dem Hrn. Baurath Burnitz ob. Die Decoration des Auditoriums wurde nach seinen Zeichnungen und unter seiner besonderen Mitwirkung durch den Maler Hrn. Schulz mit vorzüglicher Geschicklichkeit zu Stande gebracht. Der eben so einfache als geschmackvolle, wahrhaft künstlerisch aufgefaßte, als Draperie behandelte Vorhang, ist von dem als Decorations-Maler rühmlichst bekannten großherzogl. hessischen Hoftheater-Maler Hrn. Sandhaas. Das umgeänderte Maschinenwesen, so wie das neue Podium und die sonstige Bühnen-Einrichtung wurde nach den Angaben und unter specieller Leitung des Hrn. Director Malß, so wie es die Localität erlaubte, unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen in diesem Fache, mit möglichster Benutzung des schon Vorhandenen ausgeführt, so, daß nunmehr mit geringen Mitteln das erlangt worden ist, was an fremden Theatern nicht selten nur mit großem Kostenaufwand erzielt werden konnte. Eine so schnelle Beendigung so schwieriger Bauten wäre sicher unmöglich geblieben, hätten nicht, wie hier der Fall war, beide Architecten, jeder in seinem Fache, aufs thätigste zusammengewirkt, immer nur die Sache, der es galt, im Auge, und jedes störende Element aus ihren unausgesetzt nöthigen Berathungen sorgfältig entfernt haltend.

Ein Beweis, daß Niemand eine so schnelle Vollendung des Baues erwartete, ist, daß selbst die Theater-Ober-Direction dem gesammten Personale einen Urlaub bis zum 15. Juni bewilligt hat, während, wenn die Regie darauf vorbereitet gewesen wäre (was nur möglich gewesen wäre, wenn die Schauspieler wenigstens eine Woche früher disponibel geworden) füglich am Sonntag den 17. Juni die erste Vorstellung hätte statt haben können.

B.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Platzgemälde und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 182 — Stuttgart, den 6. Juli 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter vom 29. Juni bringt Folgendes: Den neuesten Nachrichten aus Constantinopel zufolge, hatte die Pforte am 11. Juni durch einen von dem Seraskier Redschid Pascha aus dem Lager von Athen abgefertigten Tatar die officielle Anzeige von der am 5. gedachten Monats, mittelst Capitulation, erfolgten Uebergabe der Citadelle von Athen erhalten. Die Verhandlungen über diese Capitulation (deren Inhalt wir nachstehend, nach einer uns zugekommenen italienischen Abschrift derselben, mittheilen,) wurden am 30. Mai, auf Begehren der Besatzung der Akropolis, und mit Zustimmung des Seraskiers, von dem kaiserl. österreichischen Corvetten-Capitaine, Herrn Corner, eröffnet, und die Capitulation selbst am 5. Juni, unter Vermittlung des gedachten Officiers und des französischen Contre-Admirals de Rigny, der am 31. Mai in den dortigen Gewässern angekommen war, abgeschlossen. Noch am nämlichen Tage wurde die Räumung der Citadelle bewerkstelliget. Zweitausend Individuen jeden Alters und Geschlechtes, wovon die Hälfte krank oder von Hunger erschöpft war, haben den Platz verlassen, und sind an Bord österreichischer und französischer Kriegsfahrzeuge eingeschifft worden. — General Church hat mit den wenigen Truppen, welche nach der Schlacht vom 6. Mai den Phalerus noch besetzt hielten, diese Stellung am 28. Mai verlassen, und sich nach Salamis zurückgezogen. Die Räumung dieser Position erfolgte mit solcher Hast, daß sechs Kanonen von schwerem Caliber von den Griechen in den Verschanzungen zurückgelassen wurden. — Einer Schiffer-Nachricht, die in Smyrna eingelaufen war, zufolge, soll Lord Cochrane von seiner fruchtlosen Expedition nach den jonischen Gewässern, in den ersten Tagen des Juni, nach Spezzia zurückgekehrt seyn. Er scheint zur Absicht gehabt zu haben, Castell Tornese, welches sich bereits am 17. Mai an Ibrahim Pascha ergeben hat, zu retten, ist aber zu spät angekommen.

Capitulation der Citadelle von Athen.

Art. 1. Sämmliche Truppen der Garnison ziehen mit Waffen und Bagage aus. Art. 2. Sämmliche athenienische Familien ziehen ohne Waffen, aber mit ihrem Gepäcke aus, und können sich nach ihren Wohnungen und Dörfern begeben, wo sich der Pascha anheischig macht, ihnen ihr Eigenthum zurückzustellen, und dieses sowohl, als ihr Leben, zu verbürgen. Der Pascha verpflichtet sich ferner, den Frauen und Kindern, die ihre Männer und Aeltern verloren haben, die Mittel der Subsistenz zu sichern, und ihnen zum Aufenthalt ein Dorf anzuweisen. Art. 3. Sämmtliche Muselmänner jeden Alters und Geschlechts, welche sich in der Citadelle befinden, werden dem Pascha ausgeliefert. Art. 4. Die Strecke Landes, welche die Citadelle vom Cap Colias trennt, soll mit Ausnahme des Philopappus, welcher besetzt bleibt, von sämmtlichen türkischen Truppen geräumt werden. Art. 5. Drei französische Officiere und drei Officiere des Pascha, worunter sein Bestan Agassi, Tschokador-Aga, und die drei albanesischen Chefs, welche von den Griechen als Geißeln verlangt worden, werden die Colonne bis zum Einschiffungsorte begleiten, und daselbst, bis alle Truppen eingeschifft sind, verbleiben. Art. 6. Der Pascha liefert sechzig Pferde zum Transport der Kranken und Verwundeten. Art. 7. Die Citadelle wird in ihrem gegenwärtigen Zustande, mit allem darin befindlichen Geschütz, Munition und Vorräthen, übergeben. Art. 8. Da der Pascha erfahren hat, daß Minen geladen seyn können, so wird er drei vertraute Personen abschicken, welche, sobald gegenwärtige Capitulation angenommen ist, in der Citadelle aufgenommen werden sollen. Art. 9. Da diese drei Personen als Geißeln in den Händen der Griechen betrachtet werden können, so geben diese dagegen drei andere distinguirte Personen, welche, sobald die Citadelle geräumt ist, zurückgeschickt werden sollen. Art. 10. Wenn die in die Citadelle eingelassenen Vertrauten des Pascha irgend eine nach Annahme der Capitulation an den Brunnquellen oder an dem Thurme mittelst der Minen verübte Verwüstung finden sollten, so soll die Capitulation annullirt seyn. Art. 11. Gleich nach Annahme der Capitulation wird man über die Stunde übereinkommen, an welcher die Vollziehung derselben beginnen soll. Wir Unterzeichneten, Commandanten der Akropolis, haben obige Capitulation, ihrer Form und ihrem Inhalte nach, angenommen. Gerasime Phokas. N. Zacharitzas. Mitros Lekas. S. Blachopulo. Oberst Fabvier. N. Kriesioti. Stathis Kazikolanni. D. Fumorphopulo. G. Mamuri.

Rußland.

Petersburg, 20. Juni. Nachdem der General-Adjudant Paskewitsch mit den von ihm befehligten Truppen-Corps am 16. (28.) Mai bei dem Posten Akseibeutsky eingetroffen war, berichtete er über die weitern Kriegs-Operationen hierher Folgendes: „Am 4. Mai ward von der Abtheilung des General Adjudanten Benkendorf des 2., der Flügel-Adjudant Oberst Friedrichs mit einem Commando von einigen hundert Mann Kosaken, zur Aufsuchung des Feindes abgeschickt; 15 Werste von dem Lager auf der Straße nach Nahitschewanek zu, ward er von Hassan-Chan mit einer Reiterei von 2 bis 3000 Mann angegriffen, was ihn indessen nicht verhinderte, über den Fluß Gornitschay zu setzen. Der General-Adjudant Benkendorf der 2. erfuhr, daß die feindliche Cavallerie sich hier auf einem Punkte concentrirt hatte, und rückte mit tausend Mann Kosaken und einer Compagnie Grenadiere am 17. zum Angriff gegen sie aus, traf aber Hassan-Chan nicht mehr, der nach Sardar-Abad gegangen war, und den Nagi-Chan mit 400 Mann Karapapachzen nachgelassen hatte. Letztere

Digitized by Google

zogen sich beim Anblick unserer Kosaken aufs Eiligste in die Gebirge zurück. Der General-Adjudant Benkendorf setzte über den Goemtschay, detaschirte von hier aus nach verschiedenen Richtungen Streifpartien, die aber nirgends den Feind entdeckten, und kehrte dann wieder nach Erivan zurück. Am 20. Mai ward der General-Adjudant Benkendorf benachrichtigt, daß die persische Reiterei sich in großer Anzahl von Sardar-Abad nach ihrer frühern Stellung am Fluß Sanga fortbewege. Er entschloß sich nun, sie mit nächstem Tagesanbruche anzugreifen, und verließ um zehn Uhr Abends Erivan mit zwölfhundert Mann Kosaken, einem Theil des Tiflis'schen Infanterie- und des Georg'schen Grenadier-Regiments. In der Nacht kam er in das Dorf Alachart, und erreichte mit der Morgen-Dämmerung den Fluß Sanga. Hier bemerkten unsere Truppen, daß der Feind hinter demselben, nicht weit von seiner Mündung in den Araxes, Posto gefaßt hatte. Die heftige Austretung des Flusses und der Widerstand, den die herbeieilenden feindlichen Scharfschützen machten, erlaubte unsern Truppen nicht, einen schleunigen Angriff zu machen; deswegen nahm der General-Adjudant Benkendorf seine Richtung oberhalb dem Flusse, schwamm bei der Dorfschaft Sarbanlascht, mit der Cavallerie und einer Compagnie des Tiflis'schen Infanterie-Regiments, durch denselben, und wollte hier den Feind in dem von ihm besetzten Winkel aufreiben. Die Perser zogen sich eilig zurück, setzten zwischen den Dörfern Senscht und Scholli über das Flüßchen Araban, und stellten sich hier in Masse auf. Der Oberst Karpow beschoß sie eine kurze Zeit, setzte darauf mit seinem Regimente schwimmend durch das Flüßchen, griff muthig die zahlreichen feindlichen Streitkräfte an, und schlug sie völlig in die Flucht. Inzwischen hatten auch die Tschernomorskischen Regimenter und zwei Pulks vom Don'schen Kosaken-Regimente Andrejew über den Araban gesetzt, und verfolgten den fliehenden Feind oberhalb dem linken Ufer des Araxes bis zu den Mauern von Sardar-Abad, wo sich ein Theil der Reiterei verbarg, der andere aber seine Flucht bis zur türkischen Gränze fortsetzte. Der Weg war auf eine Strecke von 25 Werssten mit Leichnamen, todten Pferden, Gepäcke, Zelten, allem möglichen Lagergeräthe, selbst einem großen Theil von dem Hassan-Chan zugehörigen Eigenthume bedeckt. Die Wellen des Araxes verschlangen viele Reiter, die zum rechten Ufer überschwimmen wollten. Der Feind verlor an Gefangenen 53 Mann, alle schwer verwundet. Unter ihnen befinden sich sechs aus dem Gefolge des Sardar von Erivan, auch Kelesch, Aga von Kurtin, und Ali-Mirza-Oglu, Laa-Tschebok von Karagh; außerdem hatte er bis auf 300 Mann Todte, welche Theils im Araxes umkamen, theils auf dem Schlachtfelde niedergemacht wurden; unter ihnen befanden sich Isandar, Sultan von Tschebock-Karagh, Temicas Aga von Karapapagh und Mustapha Beg von Choisk. Von unserer Seite wurden getödtet der Sotnik Iliaschenco, vom 4. Kosaken-Regimente am schwarzen Meer, und ein Kosak vom donischen Regimente Andreiew; verwundet wurden zwei Kosaken vom ersten und vierten reitenden Regimente vom schwarzen Meere. Hassan-Chan verdankt seine Rettung allein der Schnelligkeit seines Pferdes. Aslan, Sultan der Schadlinen, ließ erklären, daß er mit den ihm unterworfenen Nomaden-Familien in die, von der persischen Regierung beabsichtigte Versetzung hinter den Araxes nicht einwillige, und sich in dem am Hokischin-See belegenen Schlosse Aslan-Kale befestige. Der Sardar hat seine sämmtlichen Habseligkeiten und selbst den goldenen Halbmond von der Moschee zu Erivan nach der Stadt Kasbin abgefertigt, woraus das Volk schließt, daß auch der Sadar nicht hoffe, die Festung Erivan für die Perser zu erhalten. Es geht sogar das Gerücht, daß er die Absicht habe, sie zu verlassen. Auch spricht man, daß Unruhen in Chorasan und auf der asabanschen Gränze ausgebrochen wären. Der Generalmajor Pankratjew behauptet die frühern Positionen des Detaschements von Karabagh."

Portugal.

Lissabon. Man glaubt hier allgemein, daß die Mission des Hrn. v. Neumann nach Rio Janeiro fehlgeschlagen sey, indem der Kaiser darauf bestehe, daß sein Bruder sich unverzüglich nach Brasilien begebe. Die Apostolischen glauben, daß Don Miguel nicht gehorchen werde, deßhalb erwarten sie ihn bald an der Spitze der Angelegenheiten in Portugal. Ueber die Zurückziehung der spanischen Armee von der Gränze sind die Meinungen getheilt. Einige glauben, daß der Befehl dazu zwar gegeben, aber bald darauf widerrufen worden sey, und daß die Absichten des spanischen Hofes nach wie vor unbekannt seyen. Ein Brief aus Elvas meldet nichts von einer Veränderung der Stellungen in jener Gegend. Unter unsern Officieren heißt es, daß die englische Artillerie von Elvas Besitz nehmen werde, und daß die Truppen in Coimbra und in Leiria nach dem Tajo marschiren werden. Briefe aus Gibraltar erzählen, daß der Bischof von Sevilla seine Zahlungen eingestellt habe, und daß seine Schulden sich auf 760,000 Dollars belaufen. Man glaubt, daß er die apostolische Partei zu liberal mit Geld unterstützt habe.

America.

Das Paketboot, der Montano, hat americanische Blätter, bis zum 29. Mai gehend, mitgebracht: Bolivar soll fast alle Tage neue Decrete erlassen. Der Tarif der Zölle wird abermaligen Veränderungen unterliegen, und das Gesetz hinsichtlich der Patente in Vollzug gesetzt werden. Die Geschäfte verfolgen fortwährend ihren matten Gang.

La Guayra, 9. Mai. Unsere Lage ist nichts weniger als erfreulich; an allen Waaren, die aus Frankreich oder England kommen, wird wegen Sperrung des Handels bedeutend verloren; die Lebensmittel sind selten, und ihr Preis daher in stetem Steigen.

Frankreich.

Der Moniteur schweigt, ruft der Constitutionnel aus, und er thut sehr wohl daran. Seine großen polemischen Entwürfe scheinen sich auf das bisher Gesagte zu beschränken; denn man wird ihm wahrscheinlich bemerkt haben, daß diese Weise sich nicht wohl mit seinen alten Gewohnheiten vertrage, und daß er sich daher lieber an seine officiellen Mittheilungen halten soll.

Ein anderes ministerielles Blatt hat es übernommen, ihn zu ersetzen, und es entledigt sich dessen auf eine nicht weniger spaßhafte Weise. Es behauptet unter Anderm, daß wir ausschließlich das Wort führen wollen, und daß wir, in Ermanglung der Censur, die Discussion durch den Lärm der Pfeifen ersticken.

Keine Witzeleien, keine Persönlichkeiten, nichts als erwiesene und wahrhafte Thatsachen, fügt man hinzu; und wie oft haben nicht die ministeriellen Blätter selbst unrichtige Thatsachen behauptet! Wer in dieser Welt ist nicht dem Irrthum unterworfen? Ist man wohl über die Hälfte der Thatsachen ganz gewiß, aus denen die Geschichte besteht?

Uebrigens hatten wir diese neue Zeitrechnung der Preßfreiheit gar nicht nöthig, um mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit nur zuverlässige Thatsachen zu melden, und selbst jene der ministeriellen Blätter nur mit der größten Vorsicht zu annehmen, denn sie

Digitized by Google

sind eben so gut wie alle übrigen dem Irrthum ausgesetzt.

Man streiche daher nur jene Thatsachen, die wirklich als falsch anerkannt werden, und den Spalten unseres Blattes wird dadurch nicht viel entgehen; wir haben bisher nicht der Weisung der ministeriellen Publicisten bedurft, um die Wahrheit, und durch sie, uns selbst zu zu achten.

Wie kann man sich noch wundern, fährt man mit triumphirender Miene fort, daß der Liberalismus ganz verblüfft und bestürzt in seinem Laufe stockt, seit er ihn auf einer gesetzmäßigen Bahn verfolgen muß, und zwar unter dem Vorwande, daß sie nicht breit genug zur ungehinderten Bewegung sey! Ihm nach zu urtheilen, begehen wir einen Fehler, den Debatten auszuweichen; wir verweigern den Kampf.

Im ersten Augenblick scheint dieß belustigend; allein wir sind nichts weniger als zum Lachen aufgelegt, denn im Grunde ist es traurig, einem solchen Spott-System und einem so schlechten Geschmack auf längere Zeit huldigen zu sehen.

— Aus Toulon wird unterm 23. Juni geschrieben: „Die Goelette, la Torche, welche am 6. d. M. also zwei Tage früher als die Schiffs-Division unter den Befehlen des Commodore Collet, von hier abgesegelt war, ist am 11. vor Algier eingetroffen. Ihr Capitaine stieg sogleich an's Land und übergab Hrn. Duval, unserm Consul bei der dortigen Regierung, die Briefschaften deren Ueberbringer er war; Letzterer stellte sich jedoch an, als ob er bloß dem Hrn. Fauré, Fregatten-Capitaine, einen Besuch abstatten wollte; er blieb aber gleich am Bord derselben zurück, und entzog sich auf diese Weise der üblen Behandlung, deren Gegenstand er bis jetzt gewesen ist.

Man versichert, der Dey, der sich nicht vermuthet hatte, daß Hr. Duval Mittel finden werde, seine Klagen bis zu seinem Monarchen, Carl X., gelangen zu lassen, habe sich in aller Ruhe ganz dem Vergnügen der Rache überlassen, und ihm deßhalb auch ganz sorgenlos erlaubt, sich an Bord der Torche zu begeben; als er ihn jedoch nicht mehr zurückkehren sah, sondern im Gegentheil vernahm, daß sich die Goelette entferne, um einen Ankerplatz außerhalb der Schußweite der Batterien aufzusuchen, bereute er zu spät sein zu großes Vertrauen; und als wenige Tage darauf die Division Collet eintraf, und ihre Stellung vor dem Hafen nahm, so, daß jedes Auslaufen aus demselben unmöglich war, so überließ er sich seiner gränzenlosen Wuth und soll vor Zorn geschäumt haben. Hr. Duval, welcher sich hierauf an Bord des Commodore-Schiffes begeben hat, soll, wie man sagt, seinen Schwager und zwei Töchter in Algier zurückgelassen haben; man glaubt, daß sie sich unter dem Schutz irgend eines andern europäischen Agenten befinden werden. Den ersten Mittheilungen des Hrn. Collet soll der Dey einen gewissen Hochmuth entgegengesetzt, und es sehr bedauert haben, den Consul nicht mehr als Geißel in seinen Händen zu besitzen.

Für die französische Marine ist es nicht nur sehr ehrenvoll, sondern auch sehr erfreulich, daß dieses Unternehmen mit einem solchen Eifer betrieben, und der Zweck derselben so geheimnißvoll behandelt wurde, daß der Dey von den Absichten unserer Regierung nicht unterrichtet werden konnte, und daß auch noch nicht ein einziger Caper aus dem Hafen ausgelaufen war, der in diesem Falle der französischen Seemacht denn doch vielleicht hätte entgehen können.

Die Goelette, la Torche, welche am 16. wieder von Algier abgesegelt war, ist gestern Abend auf unserer Rhede glücklich eingetroffen, und hat diese guten Nachrichten überbracht, welche sogleich durch eine Staffette nach Paris befördert worden sind.

Vermischte Nachrichten.

Die große Mauer um Peking ist 26 Fuß hoch und 15 Fuß breit, und besteht eigentlich aus zwei Mauern, deren Zwischenraum mit Erde und Kies ausgefüllt ist. Man hat berechnet, daß die zur Errichtung derselben gebrauchten Materialien hinreichen würden, eine Mauer aufzubauen, die sich zweimal rund um die Erde erstrecken würde. Die Bevölkerung von Peking schlägt man auf mehr als 2 Millionen Seelen an, und diejenige von China auf 155 000.000.

— Zu Paris ist die Neugierde, die Giraffe zu sehen, die in den ersten Tagen daselbst ankommen soll, so gespannt, daß man die eingeführte Censur und die ganze Politik darüber zu vergessen scheint.

— Am Tage vor der Einführung der Censur, am 25. Juni, las man im Constitutionnel: „Der König, die Minister und die Beamten haben der constitutionellen Charte Treue geschworen. Diese Schwüre werden täglich verletzt: die Gesetze und alle Bürgschaften *werden verkannt.*"

Miscellen.

Die Landstände in Deutschland.

„In der Wichtigkeit des Einflusses der Gesetze auf das Ganze liegt es, sagt ein Schriftsteller, daß es nützlicher sey, ihre Bestimmung nicht von der subjectiven Qualification eines Individuums abhängig zu machen, sondern diese Leitung von mehreren ausgehen zu lassen, welche mit den umfassendsten Kenntnissen aller Theile der Gesetzgebung, tiefe Erfahrung und gereifte Ueberlegung verbinden, und durch vielseitige und besonnene Berathung eines jeden Gegenstandes solche möglichst gegen Trüglichkeit verwahren."

Es richtig diese Bemerkung ist, so unhaltbar erscheint die daraus gezogene Folgerung, das Ungelehrte nicht im Stande seyen, die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit der Gesetze und Gesetzbücher zu beurtheilen. Der gesunde Menschen-Verstand und die Erfahrung genügen, ein richtiges Urtheil zu fällen, ob die in der Muttersprache von Gelehrten abgefaßten Gesetz-Entwürfe deutlich, und den Bedürfnissen des Volks angemessen seyen.

Der Bürger ist es, welcher auf das Leben des Volks und dessen wahre Bedürfnisse den Theoretiker aufmerksam machen kann. Dazu sind die Notabeln aus den productiven Klassen, zu Volks-Stellvertretern gewählt, am meisten geeignet.

Dieses führt ausgleichende Modificationen in den Theoremen herbei, welche den abstracten Begriffen in der Anwendung das Herbe benehmen, und die Gemüther zur Aufnahme empfänglicher machen. Die weite Kluft zwischen der Theorie und Wirklichkeit ist weniger dem Volk und seinen Vertretern beizumessen, als man gewöhnlich glaubt. Man gebe nur diesen mehrere Gelegenheit, sich über das Interesse des Volks auszusprechen, und in den öffentlichen Verhandlungen zu üben, man lehre mehr als bisher die Wohlredenheit in Schulen, und halte Niemand absichtlich davon entfernt, so werden die Bürger bald eine richtige Kenntniß ihrer Verhältnisse zum Staate, und hierdurch die nöthige Gewandheit und Uebung erhalten, das Wahre und Nützliche vom Scheine zu unterscheiden.

Als Gegensatz des Regenten, welcher den Staat repräsentirt, wird die gesetzgebende Behörde, welche nur das Volk in Beziehung auf jenen vertritt, und über die Rechte seiner Commitenten wacht, Volks-Repräsentation genannt.

Durch die Bundes-Acte ist den deutschen Völker-Stämmen eine ständische Verfassung zugesichert worden. Diese erweckte sanguinische und übertriebene Hoffnungen. Als diese nicht in Erfüllung gingen, glaubten Viele, daß man derselben entbehren könne.

Digitized by Google

Diese unrichtigen Schlüsse fällten meist gerade diejenigen, welche vorher übertriebene Hoffnungen genährt, und hierin sich getäuscht hatten. Der Wirkungskreis der im 13. Art. der Bundes-Acte im allgemeinen allen Bundesstaaten zugesicherten landständischen Verfassung ist auch in der Schluß-Acte vom 15. Mai 1820 nicht näher bezeichnet worden. Im Wesentlichen enthalten die Artikel 54 bis 62 hierüber nur folgende Bestimmungen:

1) Die Bundes-Versammlung hat darüber zu wachen, daß jene Zusage in keinem Bundesstaate unerfüllt bleibe.

Dieses ist in manchen Staaten bis jetzt nicht geschehen, vermuthlich, weil die Einwirkung der Bundesversammlung nicht in Anspruch genommen wurde, und man sich von dieser Institution unter den jetzigen Verhältnissen wenig versprach.

2) Den Bundesgliedern ist es überlassen, diese repräsentative Verfassung mit Berücksichtigung sowohl der früher bestandenen als gegenwärtigen Verhältnisse zu ordnen.

Daher können die Postulaten-Landtage der privilegirten Corporationen als repräsentative Verfassungen beibehalten oder wieder in das Leben gerufen werden.

3) Die in anerkannter Wirksamkeit bestehenden Verfassungen können nur auf verfassungsmäßige Weise wieder abgeändert werden.

4) Die Fürsten des Bundes sind nur in der Ausübung bestimmter Rechte (welche aber nicht bezeichnet sind) an die Mitwirkung der Stände gebunden, und können hierdurch in der Erfüllung ihrer bundesmäßigen Verpflichtungen weder gehindert, noch beschränkt werden.

5) Bei den öffentlichen Verhandlungen und deren Bekanntmachung durch den Druck darf die Gränze freier Aeußerung, auf eine die Ruhe des einzelnen Staats oder des gesammten Deutschlands gefährdende Weise nicht überschritten werden.

6) Die Bundes-Versammlung ist nicht berechtigt, sich in landständische Angelegenheiten zu mischen, außer a) wenn aufrührerische Bewegungen zu fürchten sind, b) oder wenn die Verfassung unter die besondere Garantie des Bundes gestellt worden ist, und die Betheiligten verlangen, daß die Verfassung erhalten, und über Auslegung oder Anwendung derselben entstandene Irrungen beigelegt werden sollen.

In allen diesen Bestimmungen ist nicht festgesetzt, worin die Rechte der Landstände bestehen sollen, auch ist dadurch die Gränze ihres Wirkungskreises nicht abgemarkt worden. Sie wurde späterhin verschieden regulirt. Jedes nach Gesetzen dem Staatszweck entsprechend regierte Volk hat nur denen zu gehorchen, zu denen es durch seine Vertreter die Zustimmung gab. Diese repräsentative Verfassung kann sich das Volk weder selbst geben, noch darf solche ertrotzt werden. Beides ist nach jenen Bestimmungen revolutionair.

Die Verfassung muß daher von der höchsten Gewalt gegeben werden. Dieß kann geschehen durch einen Vertrag oder durch einen Act des Regenten einer absoluten Monarchie, welcher durch die ausdrückliche oder stillschweigende Annahme der Stände die Natur eines Vertrags annimmt.

Ob die deutschen Volksstämme zu dieser landständischen Verfassung reif seyen? ist eine Frage, die nicht einmal einer Antwort werth ist. Man lasse der natürlichen Ausbildung der Dinge ihren Lauf. Die Blüthe wird sich zur reifen Frucht ausbilden. Faktisch ist dieser Zweifel bereits beseitigt. Bedeutungsvoller bleibt aber die Frage: welche Stellung den Ständen gegen die höchste Gewalt anzuweisen sey? Wird ihnen nur die Erlaubniß ertheilt, ihre und des Volks Wünsche auszudrücken, über welche die Staatsregierung allein zu beschließen sich vorbehält, so kann man sie freilich als überflüssig erklären, wenn durch eine freie Presse die Wünsche und Beschwerden bis zum Thron gelangen können. Das entgegengesetzte Extrem würde seyn, wenn die Stände als constituirend durch Eingriffe in die Verwaltung die Rechte der Regenten zu lähmen, und durch das Auforingen ihrer Gesetze ihn zum subordinirten Beamten herabzusetzen unternehmen wollten. Auch hier liegt wie gewöhnlich das Bessere temperirt in der Mitte. Dieß war allein die Ursache, warum die Constitution der Cortes in Spanien weder dem König noch den auswärtigen Regenten gefallen konnte. Wo die öffentlichen Angelegenheiten des Volks auch öffentlich verhandelt werden, da sieht die Regierung sich von der ganzen Einsicht der Vernünftigen umgeben. Die Bedürfnisse und Wünsche des Volks werden kund, und die Prüfung derselben nöthigt die Regierung, sie, wenn sie gegründet sind, zu berücksichtigen, oder die Gründe anzugeben, warum ihnen keine Folge zu geben sey. Dieß erweckt Vertrauen, weil nicht einseitig und verborgen, sondern öffentlich verfahren wird. Dieses Verhandeln beseitigt einseitige Ansichten und Mißverständnisse, auch trägt es zur Aufklärung des denkenden Theils des Volks bei.

Die Stände sollen Organe, nicht der Regierung, sondern des Volks seyn, neben der Regierung aus dem Volk hervorgehend, dieses in seinen Verhältnissen und Rechten repräsentirend. In dieser Bestimmung äußert sich ihr Wirkungskreis. Eingreifend in den Gang der Verwaltung würden sie, wie bereits bemerkt, das Bestehende zertrümmern oder die Regierung lähmen. Sie würden frühe oder spät Anarchie oder Revolutionen herbeiführen. Reformen und Beseitigungen von Mißbräuchen kommen durch reifliche Ueberlegung, wenn das wechselseitige Interesse erkannt wird, dauerhafter zu Stande, als durch wilde Umwälzungen, durch voreilige und einseitige Beschlüsse, welche nur einen Zustand von Ungewißheit und Unsicherheit herbei leiten, in dem Niemand sich behaglich fühlen wird.

Aus jenen Gründen sind Staatsdiener von der Wahl der Volksstellvertreter auszuschließen. Unrecht ist es, wenn jene zu einem Auftrag gezwungen werden, welcher ihren Standpunkt verrückt, und sie in eine zweideutige Stellung versetzt. Als Organe der Staats-Regierung können sie diese nicht selbst controliren.

Außerdem wird sich sehr oft ein Conflict ihrer Pflichten ereignen, bei dem gewissenhafte Männer in die peinlichste Verlegenheit gerathen. Diejenigen, welche dieses nicht sind, werden leichtsinnig das Interesse der einen Partei vernachlässigen. Das Beispiel Frankreichs hat gezeigt, wie schädlich dieses sey. Staatsdiener, welche nicht im Sinn der Regierung in der Kammer der Abgeordneten gestimmt hatten, wurden ihrer Stellen entsetzt, andere, welche ihren Plan unterstützten, aber belohnt.

(Schluß folgt.)

Stuttgart. [Concert auf der Silberburg.] Heute Freitag den 6. Juli ist das letzte Concert von der kön. baierischen Jager-Musik auf der Silberburg. Der Anfang ist 5½, das Ende gegen 8 Uhr.

---

[8] Stuttgart. [Anstellung wird gesucht.] Ein unverheiratheter Mann von 30 Jahren, aus einer guten Familie, der bereits in großen Handlungshäusern gedient, Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Italien (Calabrien und Sicilien mitbegriffen) so wie die Schweiz bereist hat, sucht wieder Anstellung in einem angesehenen deutschen Handlungshause. Seine Kenntnisse umfassen alle Zweige des Manufactur-, Producten- und Seehandels; er spricht und schreibt geläufig die französische, englische und italienische, neben seiner Muttersprache, und kann sich also sowohl für Comptoir- als Magazins-Geschäfte engagiren. Am liebsten wäre ihm übrigens ein Engagement als Reisender. Seine Bedingungen sind billig, und der Unterzeichnete ist sie mitzutheilen legitimirt.

Kammer-Revisor Dibold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 183. — Stuttgart, den 7. Juli 1827.

Rußland.

Die neuesten Briefe aus Petersburg sprechen von der baldigen Abreise des Herrn Grafen Capo d'Istria, als von einer zuverläßigen Thatsache. Es scheint, sein Souverain hat ihm erlaubt, den Vorsitz der griechischen Regierung anzunehmen. Die zu Kronstadt ausgerüstete russische Flotte soll im Juli oder noch früher absegeln. Dieses ist die stärkste Schiffs-Expedition, die seit dem letzten Krieg mit Schweden aus diesem Hafen ausgelaufen ist. Das Schiffsvolk, das seine Bestimmung kennt, ist voll hoher Begeisterung.

Türkei.

Der an der Stelle des vormaligen Spectateur oriental in Smyrna nun erscheinende Observateur impartial vom 1. Jun. sagt: „Der Seraskier, Kutay Pascha, äußerte naiv gegen den Major Corner: die Griechen besitzen vielen Eigendünkel, und verachten im Allgemeinen die Türken, wenn sie fern von ihnen sind, gar zu sehr. Sie hielten mich für einen Blödsinnigen und doch habe ich sie auf ganz einfache Art in die Falle gebracht, die ich ihnen gestellt hatte. Sie glaubten, indem sie meine Truppen sich zusammenziehen sahen, daß der Schrecken in meinem Lager herrsche, während sie hätten einsehen sollen, daß ich durch diese Maßregel mich zu verstärken suchte."

Griechenland.

In Marseille ist am 25. Juni die Goelette, Einhorn, nebst einem Schreiben des Lord Cochrane an das Griechen-Comité angekommen; aber beim Abgang der Post hatte man noch nichts daraus bekannt gemacht. Der Capitaine des Schiffs soll jedoch ausgesagt haben, Lord Cochrane habe zwei Briggs genommen oder in Grund gebohrt, und die Angelegenheiten der Griechen haben wieder eine günstige Wendung genommen.

Spanien.

Madrid, 18. Juni. Der Cardinal Erzbischof von Toledo, nicht zufrieden mit dem Hirtenbrief, worin er das Lesen beinahe aller ausländischen Bücher und der Uebersetzungen derselben verbietete, und worin insbesondere alle französischen Journale auf den Index gesetzt sind, hat kürzlich dem König in einer Denkschrift erklärt, man könne das Lesen der französischen Blätter nie gänzlich verhindern, weil die ausländischen Gesandten, Consuln und Kaufleute dieselben empfingen und an spanische Unterthanen mittheilten. Er bittet demnach Se. Maj.: 1) den Gesandten eine Note zugehen zu lassen, worin sie ersucht würden, keinem Spanier ausländische Journale mitzutheilen; 2) durch ein kön. Decret allen Unterthanen ohne Unterschied das Lesen und den Ankauf derselben zu verbieten, alles unter den schärfsten Strafen; 3) die Confiscation aller solcher Journale zu erkennen, man möge sie finden wo es immer sey, und wenn sie auch das Eigenthum eines Gesandten wären.

Der Cardinal schließt mit der Bemerkung, die Bewahrung der Ruhe des Staates und der Souverainetätsrechte, dann die gesunde Moral erheischen diese Maßregeln. Ich theile Ihnen einen Satz dieses Aktenstücks wörtlich mit: „Möge sich Ew. M. erstaunen! Ich habe in den Händen eines der entschiedendsten Vertheidiger des Thrones und des Altars einen aus dem Journal des Debats übersetzten Aufsatz gesehen; dieser Aufsatz, so wie vielleicht mehrere andere, haben seinen Glauben erkaltet, seinen Royalismus vermindert, seine Denkungsart umgewandelt. Er ist nicht mehr derselbe Mensch." Was wäre nun gar geschehen, wenn er den Constitutionnel, die Times oder den Courier gelesen hätte. Ich nenne Ew. M. den Namen dieser Person nicht, weil mein Gewissen mir dieses verbietet; allein Ew. Maj. können mir glauben." — Der König hat diese Denkschrift dem Staatsrath zur Prüfung übergeben.

Cadix, 17. Juni. (Privatschreiben.) Man sagt, die Engländer, denen die beiden von unsern Mauthschiffen weggenommenen Schiffe gehören, bewaffneten nunmehr in Gibraltar eine ganze Schiffsabtheilung, um dieser Douanen-Flottille des Capitains Serafin den Garaus zu machen. Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, so würde unfehlbar daraus ein Streit zwischen beiden Höfen entstehen, besonders da Spanien schon mehrmals sich darüber beschwert hat, daß Gibraltar den americanischen Capern zum Sicherheits-Hafen diene.

Madrid, 20. Juni. (Privatschreiben.) Man weiß nun gewiß, daß der König, da er die päbstliche Ernennung der Bischöfe in America als einen Eingriff in seine Souveranität betrachtet, befohlen hat, den neuen Nuntius, Hrn. Tibert, nicht über die Gränze zu lassen. Derselbe fand zu Irun, wo er am 17. d. eintraf, ein hierauf bezügliches Schreiben des ersten Staats-Secretairs. Zugleich forderte ihn der General-Capitaine auf, Spanien wieder zu verlassen, und so kehrte er dann nach Frankreich zurück. Die Räthe von Castilien und Indien, deren Gutachten der König eingefordert hatte, haben ihre Berathschlagungen über diesen Gegenstand geendigt, es war ihnen unter andern auch ein Schreiben des Pabstes an Se. Maj. vorgelegt worden, worin Ersterer über sein Benehmen Erläuterungen gibt. Das Resultat jenes Gutachtens ist nicht bekannt. Dermalen liegt nun die Sache dem Staatsrathe vor, wie ich in meinem letzten Briefe angezeigt habe. Seit langen Jahren hat keine Frage so viel Aufsehen erregt, als diese. — In Guipuscoa ist allgemeine Freude, seitdem der König auf die Vorstellungen der Deputirten dieser Provinz die alten Einrichtungen belassen, und dem General-Capitaine den Befehl ertheilt hat, den Alcalden von Bergara, Graf del Valle, wieder in seine Stelle einzusetzen, den der General-Capitaine wegen seiner Festigkeit in

der Vertheidigung der Rechte der Provinz abgesetzt und in Verhaft hatte bringen lassen. Obwohl der Deputirte, Graf von Pennoflorida, alle lärmenden Freudenbezeigungen untersagt hatte, so sind doch an vielen Orten die Glocken gezogen, und Festlichkeiten und Trinkgelage angeordnet worden.

— Die Regierung hat endlich über die Ereignisse in Catalonien die Augen geöffnet, und eine genaue Untersuchung angeordnet, um die Ursachen und Triebfedern dieser Unruhen auszumitteln. Viele vornehme Personen sind in dieser Sache compromittirt. Bei der ersten neuen Bewegung sollen 6000 Mann dahin abgehen.

Vom 21. Juni. (Privatschreiben.) Ungeachtet unsere Regierung ganz energisch den päbstlichen Nuntius zurückgewiesen, und die Angelegenheit der americanischen Bischöfe in ernstliche Betrachtung genommen hat, so zweifelt doch niemand daran, daß die Regierung sich genöthigt sehen wird, den Anhängern des Pabstes nachzugeben, deren Zahl hier zu bedeutend ist. In dem Rath von Castilien haben sich zwar die Fiscale dahin ausgesprochen, daß der König andere Bischöfe an die Orte ernenne, wofür der Pabst auf Begehren von Bolivar die Institution ertheilt hat. Allein noch ist kein definitives Gutachten dieser Behörde erfolgt; und es verlautet, daß die Mehrheit zu Gunsten des Pabstes stimmen wird, unter Angabe des Beweggrundes, daß man sonst ein Schisma in der Kirche veranlassen würde.

Der Rath von Indien wird wohl derselben Meinung seyn; die Fiscale desselben haben ihren Bericht noch nicht erstattet. Der Staatsrath hat, wie ich Ihnen neulich schrieb, einstweilen seine Entscheidung ausgesetzt, vermuthlich um die Einsicht der beiden andern Gutachten abzuwarten. Bei der päbstlichen Legation ist ein Bote des Hrn. Tiberi angelangt, und der Geschäftsträger Sr. H. begab sich sogleich zum Hrn. Salmon, vermuthlich um officielle Beschwerde über das Benehmen der spanischen Behörden in Bezug auf den Nuntius zu führen.

Vom 25. Juni (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Ich habe Ihnen neulich mitgetheilt, daß der päbstliche Hof von dem unsrigen das Exequatur der Ernennungen verschiedener Bischöfe in unsern ehemaligen americanischen Colonien verlange. Folgendes sind die bisherigen Verhandlungen im Staatsrath über diesen Gegenstand: Einer der Räthe behauptete, der Pabst habe einzig die Macht, Bischöfe und überhaupt Geistliche in irgend einem Theil der Welt zu ernennnen, die ganz seiner geistlichen Gerichtsbarkeit unterworfen seyen. Zudem müsse es sehr sonderbar erscheinen, wenn die nämliche Monarchie, die im Jahr 1493 dem Pabst in weltlichen Dingen das Recht zuerkannte, durch die berühmte Demarcations-Linie über die neue Welt zu verfügen, ihm heute sogar in geistlichen Dingen die Befugniß der Ernennung eines Bischofs, so wie die Ergreifung der zur Aufrechthaltung der Religion erforderlichen Maßregeln streitig mache.

Es wurde einstweilen verordnet, daß den Acten nachfolgende Papiere in Betreff der Verhandlungen mit dem Pabst zur Zeit der Cortes vorgelegt würden. 1) Die päbstliche Verweigerung der Bestätigung des zum Bischof erwählten Hrn. Munoz Torrero (welche Verweigerung die Folge einer geheimen Uebereinkunft zwischen dem Pabst und dem König gewesen ist.) 2) Weigerung S. H., im Jahr 1821, den Hrn. von Villanueva als Gesandten anzunehmen. 3) Das damals von der geistlichen Commission dahin abgegebene Gutachten, daß kein Geld mehr nach Rom zur Erwirkung der Bullen, Dispensen und andern päbstlichen Gnaden geschickt werde. 4) Die Berathschlagung des Congresses über den Annaten. 5) Die damaligen Reden über die Gerichtsbarkeit des Pabstes in America.

Drei Staatsräthe haben auf Zusammenberufung eines National-Conciliums angetragen. Die Verwirrung ist durch eine am verflossenen Mittwoch angelangte Nachricht noch größer geworden. Der ehemalige päbstliche Nuntius dahier, Cardinal Justiniani wird von Seiten des Pabsts mit dem Titel eines Cardinal-Legaten nach Südamerica abgehen, um dort die kirchlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Es ist ihm die Befugniß ertheilt, organische Gesetze zu erlassen, und überhaupt dort die päbstliche Gewalt in ihrer ganzen Ausdehnung auszuüben.

England.

London, 30. Juni. Die Parlaments-Sitzungen nahen sich ihrem Ende. In der freitägigen Sitzung hat das Oberhaus nach vorhergegangener dritter Verlesung, die sich auf das in den Entrepots befindende Getreide beziehende Bill endlich definitiv angenommen.

In derselben Sitzung hat der Marquis von Londonderry in Beziehung auf die katholischen Angelegenheiten einen Antrag gestellt, den der Marquis von Landdown in der nächsten Sitzung wiederholen zu wollen behauptet. Der edle Marquis hat bemerkt, daß im Fall ihm Bittschriften für die Kammer zugestellt werden sollten, er sich dieses Auftrags zwar entledigen werde, allein was er auch immer für die Katholiken zu thun gesonnen sey, das thue er nicht als Mitglied des Cabinetts, sondern einzig als Privatmann.

Die beiden Kammern haben sich in ihren Sitzungen vom 29. mit lauter Local-Gegenständen beschäftigt, die daher wenig Interesse darbieten. Im Oberhause wurde von dem Comité der Bericht über die Bill hinsichtlich der Ehen gewisser Dissidenten vorgelegt, die dritte Verlesung der Bill auf Freitag über acht Tage festgesetzt; und diese Maßregel mithin bis zu jener Sitzung vertagt. Ohne Zweifel hat die Opposition des Grafen Eldon viel zu diesem Erfolg beigetragen. (Durch einen Irrthum hatte die Etoile gemeldet, daß die Getreide-Bill im Oberhause mit einer Majorität von 61 gegen 54 Stimmen durchgegangen sey. Es handelte sich um die Bill rücksichtlich der Verheirathung der Unitarier. Die sich auf das in den Entrepots gelagerte Getreide beziehende Bill ist in dem Comité ohne Discussion durchgegangen, indem sich der Graf Malmesbury das Recht vorbehalten hatte, nöthigen Falls Amendements vorzuschlagen, wenn der Bericht darüber abgestattet werden würde.)

— Der Globe and Traveller meldet, daß die Isis von 50 Kanonen, den Sir Thomas Staines am Bord habend, den Befehl erhalten hat, nach den griechischen Inseln unter Segel zu gehen. Dieses Schiff soll die Flagge des Commodore führen.

— Nachrichten aus Aegypten zu Folge, die uns über Gibraltar zugekommen sind, sagt dieses Blatt, melden, daß die Vorbereitungen des Pascha alle vorhergegangenen weit übertreffen sollen. Die Flotte wird gegen Anfang Juni nach Morea unter Segel gehen.

Frankreich.

Aus Marseille wird geschrieben: „Der Philhellene Ricard hat von dem Griechen-Comité zu Paris ein Schreiben erhalten, in welchem ihm gemeldet wurde, daß zu Verfertigung von 300 Haubitzen die Fonds nach Toulouse angewiesen worden seyen; zu gleicher Zeit erhielt er von demselben Comité noch ein anderes Schreiben, für dessen Agenten in Griechenland, Herrn Bailly. Man muß sich verwundern, daß, nach der vom Kriegs-Ministerium erhaltenen Bevollmächtigung die

Digitized by Google

vier Mörser in der militairischen Stückgießerei zu Toulouse gießen lassen zu dürfen, die Mauth zu Marseille die Erlaubniß verweigert hat, dieses Geschütz einschiffen zu dürfen, und zwar weil sie durchaus keine Weisung dazu empfangen, und daß ihr zur Gestattung der Ausfuhr eine specielle Autorisation des Kriegs-Ministeriums und des General-Mauth-Directoriums nothwendig sey. Das Comité zu Marseille, durch diese Fesseln gehemmt, hat so eben nach Paris geschrieben, um die von der Mauth begehrten Vollmachten zu erhalten.

— Das Journal de Toulouse enthält folgende Meldung aus Corunna vom 9. Juni: „Der General-Capitaine Eguia hat so eben Befehl erhalten, die Vollziehung der, hinsichtlich der Freemasons und der Communeros gegebenen Verordnungen aufzuheben, so wie jener, welche allen zur Zeit der Constitution gedienten Officiere verbietet, auf fünfzehn Stunden im Umkreise zu verweilen.

Die Regierung, von dem ärgerlichen Schleichhandel unterrichtet, welcher an den Küsten von Gallicien getrieben wird, hat die Bildung eines Cordons verordnet, welcher theils aus Linien-Truppen, theils aus den bei der Mauth Angestellten gebildet, und von Vigo bis nach St. Ander gezogen werden soll."

— Die drei ministeriellen Blätter: Journal de Paris, Etoile und Gazette de France haben sich nunmehr in eins verschmolzen, das den Namen dieser letzteren beibehält. Dieselbe erscheint von jetzt an als Abend-Journal, wie bisher die Etoile.

— In dem Lyoner Blatte, Precurseur, steht Folgendes: „Die gegen Alaier abgegangene Seemacht ist nicht hinlänglich, um alle verlangte Genugthuung zu erzwingen. Seitdem der Dey von Algier gewisse Besuche von Lord Exmouth erhalten hat, sind die Festungswerke mit 600 Kanonen besetzt worden. Man glaubt nicht, daß die Schiffe nahe genug anlegen können, um zu bombardiren. Man müßte also landen, aber man hat keine Landungstruppen eingeschifft. Am sichersten wäre es, wenn man die auf der See befindliche Fregatte und Corvette anträfe und sie nehmen, weil die andern Raubschiffe nicht auslaufen können."

Strasburg, 2. Juli. Seit Wiederherstellung der Censur ist dem Moniteur die Zunge wieder gelöst, damit er sich auf das Feld politischer Discussionen schwinge. Seine Freude und sein kriegerischer Muth sind in der That staunenswerth, und obgleich wir nicht ganz seine Gesinnung theilen, so können wir nicht umhin, seine plötzliche Begeisterung zu bewundern; der Eifer treibt ihn sogar, seine Mitbrüder von der Oppositions-Partei aufzufordern, ihm zu beweisen, daß er Unrecht habe. Wir bewundern diesen hohen Muth; das ist der wahre Muth, der Muth der Klugheit. Dieß heißt in's Feld ziehen, wenn man weiß, daß der Feind eingeblokirt ist. Jedoch, man muß es zum Ruhm unserer Zeit sagen, die Gesittung dringt überall durch: die ehemals so rauhe Censur hat während ihrer dreijährigen Zurückgezogenheit ihre wilden Sitten sehr gemildert, sie hat sogar den Edelmuth kennen gelernt. Ist sie noch nicht so weit gekommen, daß sie den Beifall gewisser Tagblätter abweist, so hat sie doch so viel Seelengröße, daß sie den Tagblättern erlaubt, die Zeitgemäßheit und Richtigkeit dieses Beifalls zu bestreiten, wenn sie sich nur nach den Regeln des Anstandes ausdrücken. Wir wissen es wohl, es wird gewisse in Hartnäckigkeit und Argwohn veralterte Gemüther geben, die der neuen Censur Edelmuth nicht sehr hoch schätzen, sondern nur rächen werden.

(Niederr. Cour.)

Deutschland.

Braunschweig, 16. Juni. Die heutigen Anzeigen enthalten nachstehende Bekanntmachung des herzoglichen Ministeriums: „Die Bekanntmachung des königl. hannöver'schen Cabinets-Ministeriums vom 7. Juni, verpflichtet das unterzeichnete herzogl. Staatsministerium, sich ohne Zeitverlust über den befremdenden Inhalt derselben zu äußern. Der Grundsatz, daß die vormundschaftliche Gewalt regelmäßig nur Verwaltungs-Befugnisse produciere, ist ohne Einschränkung in Privat- wie in staatsrechtlichen Verhältnissen anerkannt. Das Patent Sr. herzogl. Durchlaucht vom 10. Mai d. J. enthält für diesen Gegenstand nichts mehr und nichts weniger als eine Wiederholung dessen, was gesetzlich feststeht, und es ist einleuchtend, daß, wenn die vorbehaltene, nur zum Wohle der herzogl. Landes-Unterthanen gereichende Prüfung ergeben möchte, daß während der vormundschaftlichen Regierung Institutionen ins Leben gerufen wären, durch welche über wohlerworbene Regierungs- und Eigenthumsrechte disponirt worden, zur Aufrechterhaltung derselben keine staatsrechtliche Verpflichtung vorhanden seyn würde. Die für das Jahr vom 30. October 1822 bis dahin 1823 bestandene vormundschaftliche Regierung für das durchlauchtigste Haus Braunschweig verletzt ein bei jedem Regierungswechsel durch einen Vertrag zwischen Herrn und Ständen erneuertes, allgemein bekanntes Landes-Grundgesetz. Die bewährtesten Rechtslehrer, und namentlich der vormalige k. hannöver'sche Gesandte am Bundestage, von Martens, haben seiner Zeit das Recht, Sr. herzogl. Durchlaucht für die mit vollendetem 18. Jahre eintretende Regierungs-Mündigkeit einstimmig anerkannt. Zu bedauern ist es, wenn herzogl. braunschweig'sche Staatsdiener, um die entgegengesetzte Meinung aufrecht zu erhalten, sich mit ihrer Ueberzeugung in Widerspruch gesetzt haben sollten; zu bedauern ist es ferner, daß die durchlauchtigsten Höfe von Oesterreich und Preußen mit dem wohlbegründeten Rechte Sr. herzoglichen Durchlaucht nicht früher und vollständiger bekannt gemacht worden, weil sonst das Recht Sr. Durchlaucht in gleichem Maße früher anerkannt seyn würde. Die braunschweig'schen Behörden und Unterthanen würden es mit viel rührenderem Danke erkannt haben, wenn das Princip des Rechts aufrecht erhalten, und ihr durchlauchtigster Landesherr ihnen ein Jahr früher geschenkt worden wäre. Die Schritte, welche die Regierung Sr. großbritannischen Majestät rücksichtlich dieses Gegenstandes noch vorzunehmen für gut finden möchte, können um so ruhiger erwartet werden, als das auf Recht gegründete Bewußtseyn den sichersten Schutz verleiht. Nach der von Sr. herzogl. Durchlaucht erhaltenen ausdrücklichen Anweisung wird dieses hiermit bekannt gemacht."

Den 14. Juni 1827.

Herzogl braunschw. lüneburg'sches Staatsministerium.
v. Bülow. v. Münchhausen.

Württemberg.

Stuttgart, 5. Juli. Se. königl. Majestät ist heute Morgen nach Friedrichshafen abgereist, um einen Theil der schönen Jahreszeit daselbst zuzubringen.

Ihre Majestät die Königinn ist nebst dem Kronprinzen und den königl. Prinzessinnen bereits früher eben dahin abgegangen.

Heute wurde der dießjährige Landtag im Namen und kraft besondern Auftrags Sr. königl. Majestät, durch den Minister des Innern, Geheimenrath von Schmidlin, geschlossen.

Die beiden Kammern der Stände hatten sich zu dem Ende in dem Sitzungs-Saale der Kammer der Abgeord-

Digitized by Google

neten versammelt. Um elf Uhr wurde der königl. Bevollmächtigte durch eine Deputation von sechs Mitgliedern in den Sitzungs-Saal eingeführt, und entließ die Ständeversammlung, nach geschehener Verlesung des königl. Entlassungs-Rescripts, mit folgender Rede:

Durchlauchtigste, Durchlauchtige, Hoch- und Hochwohlgeborene, Hochwürdige, Hochzuverehrende Herren!

Indem ich mich des ehrenvollen Auftrags entledige, im Namen Sr. königl. Majestät Ihnen den Schluß des gegenwärtigen Landtags zu verkünden, schätze ich mich glücklich, Sie der Zufriedenheit, des Wohlwollens, der Liebe unsers Königs versichern zu dürfen.

Der König dankt Ihnen für die Bereitwilligkeit, mit der Sie Seinen gerechten Wünschen entgegen gekommen sind. Er dankt Ihnen insbesondere für die Aufmerksamkeit und für den Eifer, womit Sie sich vorzugsweise der festern Begründung unsers Staatshaushaltes gewidmet haben.

Als würdige Vertreter eines biedern Volkes konnten Sie diese Begründung nur in der Befestigung des Staatscredits, in der Achtung wohl erworbener Rechte, in der Gewissenhaftigkeit finden, mit der wir neben dem, was der laufende Dienst von uns fordert, noch die Schuld der Vergangenheit tilgen.

Auf diese feste und gesicherte Grundlage, auf die Festigkeit des Königs, und den unerschütterlichen Rechtssinn Seiner getreuen Stände baut das würtembergische Volk seine Hoffnungen, die Hoffnungen noch größerer Erleichterungen, als ihm in dem Laufe des letzten Jahrzehends bereits zu Theil geworden sind.

Die Ersparnisse im öffentlichen Dienste, welche die Regierung in Vorschlag gebracht hat, sind von Ihnen für zulässig und nothwendig erkannt worden. Der König theilt mit Ihnen die Ueberzeugung, daß der einzig sichere Weg zu bleibenden Ersparnissen dieser Art in der Befestigung, der innern Ausbildung, der Vereinfachung des bestehenden Verwaltungs-Systems, nicht in der Aufsuchung neuer und immer neuer Formen der Verwaltung liege.

Die Fortschritte der Gesetzgebung werden unserem Streben nach Vereinfachung zu Hülfe kommen. Ein außerordentlicher Landtag, den Se. königl. Majestät für den nächsten Winter einzuberufen gedenken, ist zur Berathung und Verabschiedung der Gesetzes-Entwürfe bestimmt, die bereits zu Ihrer vorläufigen Kenntniß gelangt sind. Der umfassendste derselben, der Entwurf einer neuen Gewerbe-Ordnung, wird eine neue Bedeutung durch die Vereinbarung mit unserm Nachbar-Staat erhalten, der auch seiner Seits dem Gewerbsfleiße eine möglichst freie Bewegung zu sichern bemüht ist.

Mögen die Hoffnungen, mit denen Sie von uns scheiden, recht bald in Erfüllung gehen. Die besten Wünsche begleiten Sie in den Schoos Ihrer Familien, in den Kreis Ihrer Mitbürger, deren Wohl das einzige Ziel unseres Strebens, der einzige Stolz unseres Königs ist.

Der Interims-Präsident der Kammer der Standesherren, Fürst von Waldburg-Zeil-Trauchburg, erwiederte diese Rede mit folgenden Worten: Was die versammelten Stände so eben vernommen haben:

die Versicherung der Zufriedenheit, des Wohlwollens und der Liebe ihres Königs

kann ihre Herzen nur mit der größten Freude erfüllen.

Sie finden darin den schönsten Lohn ihrer Arbeiten. Gewiß kann festere Begründung des Staatshaushaltes nur in der Sicherstellung des Staats-Credits, in der Achtung hergebrachter und wohlerworbener Rechte, und in der gewissenhaften Erfüllung eingegangener oder bestehender Verbindlichkeiten gefunden werden.

Das Wort des Königs und Seine Liebe für Seine Unterthanen, gibt uns die Gewißheit künftiger Erleichterungen, die Sein Herz jetzt schon gerne in größerem Maße hätte eintreten lassen.

Seine Weisheit läßt uns mit Vertrauen denjenigen Einrichtungen entgegen sehen, die zum Wohl des Landes und zur Erreichung dieses Zieles die geeignetsten sind.

Mit Eifer und Gewissenhaftigkeit werden die versammelten Stände die ihnen zur künftigen Berathung bezeichnet werdenden Gegenstände in Erwägung ziehen.

Die erneuerte Versicherung unerschütterlicher Anhänglichkeit, fester Treue und inniger Liebe legen die vereinigten treuen Kammern vor dem Throne nieder, und bitten den königl. Herrn Bevollmächtigten, den Ausdruck dieser Gesinnungen Sr. Majestät dem König darzubringen — und so verlassen wir nunmehr diesen Saal mit dem einstimmig aus Herz und Mund kommenden Rufe:

Hoch lebe der König!

Während die Schlußworte dieser Rede in allseitigem Zurufe wiederhallten, verließ der königl. Bevollmächtigte den Saal unter der vorigen Begleitung, worauf die Versammlung sofort auseinander ging.

Vermischte Nachrichten.

Der Professor der Astronomie der Münchener Hochschule, Dr. Gruithuisen, hat gefunden, daß die Schwerkraft in den bewegten Körpern sehr verändert werden, so, daß sie zugleich als ablenkbar und als concentrirbar sich beweise. Diese Thatsachen und die von Hupghens entdeckte Excentricität des Mittelpunkts bei'm Schwunge, gaben dem genannten Professor Veranlassung zur Entdeckung mehrerer zusammenwirkender Ursachen der Axendrehung der Sonnen, Planeten und der eigenthümlichen der Monde, welches er, nebst mehrerem Andern, bald in einer eigenen kleinen periodischen Schrift nachweisen und physisch und mathematisch darstellen wird, und wovon er jetzt, nur des Primats wegen, kurze Meldung macht.

— Die unvermuthete Erscheinung eines Dampfwagens hat ein außerordentliches Aufsehen in London erregt. Derselbe fuhr sehr schnell durch die Straßen in der Nähe von Regents-Park, wo die Werkstätten des Erfinders, Hrn. Gurney sind. Die Maschine selbst sah einigermaßen aus, wie eine sogenannte Break an einem gewöhnlichen Wagen (Vordertheil), worauf ein Vordersitz für die Person war, die sie leitete und dieses sehr leicht und mit vieler Bestimmtheit auszuführen schien. Hinten an war ein schwerer Reisewagen gehängt; sie ging hinunter über Clarence-Market, Osnaburg-Street, über einen großen Theil von New-Road, den Hügel von Albany-Road hinauf, und machte nach dem Belieben des Führers acht bis zwölf englische Meilen in der Stunde. Das auffallendste war, daß man keinen andern Lärm hörte, als den gewöhnlich die Räder machen, und man bemerkte weder Rauch noch Dampf.

— Der Missionair Wolff, der nach Jerusalem abgeht, sagt über den Charakter der Londoner Juden: Sie sind die hoffnungslosesten aller Juden, die ich je auf meinen Missions-Reisen gesehen habe. Sie sind nicht viel besser als Zigeuner. Sie lassen sich in ihrem Handel mit alten Kleidern nicht stören, und sind gegen alle Civilisation taub. Ihre reichsten Männer begnügen sich damit, ihren Namen buchstabiren zu können. Sie denken an nichts anderes, als Geld zu verdienen, fruchtbar zu seyn, und selbst in der Synagoge vom Handel zu sprechen.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 47.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 183. den 7. Juli 1827.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgedr. Artikels.)

Bei der Wahl der Stände muß es dem Volk ganz ohne mittelbare oder unmittelbare Einmischung der Staats-Regierung überlassen bleiben, die Fähigsten und Rechtlichsten, ohne Ausnahme irgend einer Klasse, so wie ohne Rücksicht auf zufällige Vorrechte des Gutsbesitzes, der Geburt u. s. w., also ohne alle Begünstigung irgend einer Kaste, sich auszusuchen. Die Wahlen müssen daher allein vom Volke ausgehen. Gelingt es einer Regierung, durch ihren Einfluß ihr besonders ergebene Männer wählen zu lassen, so ist das eine Beeinträchtigung der freien Wahl. Die Regierung erregt dadurch den Glauben, sie habe zur Vertheidigung einer unlautern Sache ihre Anhänger nöthig. Die auf diese Art Gewählten werden in so fern des Zutrauens des Volks entbehren, weil sie nicht als dessen Stellvertreter, sondern als Fürsprecher der Regierung betrachtet werden. Die Wahl ist unrechtlich, wenn diese nur auf Reiche und Bevorrechtigte beschränkt ist.

Es ist schädlich und unvernünftig, wenn der geistesbeschränkte Reiche mehr gilt als der vernünftige Unbemittelte. Sieht man, daß nur der Reichthum gilt, so strebt man nur nach diesem, gelten aber Talente, so strebt man nach Ausbildung der Vernunft. Wo diese allein Werth hat, keimt Patriotismus, und der Egoismus wird unter dem Unkraut ersticken. Ohnehin werden die Reichen einen größern Einfluß vor allen andern behaupten. Wird dieser noch durch das Gesetz sanctionirt und verstärkt, so wird ein neuer Kastengeist erweckt und das Volk erbittert. Der Regierung stehen Mittel genug zu Gebote, auf geradem Wege ihren Einfluß zu erweitern. Sie braucht daher zu krummen ihre Zuflucht nicht zu nehmen.

Franklin fragt, welches Verhältniß zwischen freien Bürgern, welche an Vermögen 1000 Pf. Sterl., und denen sey, welche weniger besitzen. Er sagt: soll die Minderzahl einen Verein wählen, welcher von der großen Mehrheit gewählt werden muß? Was hat diese verschuldet, daß sie ihr Wahlrecht verscherzt hätte? Kann man voraussetzen, daß ein Mann, welcher 1000 Pf. St. Vermögen besitzt, eben so viel Weisheit habe, als zwanzig, wovon jeder nur 999 Pf. St. hat. Wäre dieses der Fall, so müßte diese Weisheit in 1 Pf. St. verborgen seyn.

Vermögen kann erworben werden, auch Jemand im Schlaf zufallen, und leicht und ganz wieder verloren gehen. Von dem Zufall wird es daher abhängen, ob ein vorher Wählbarer nun mit einemmal dazu unfähig werde. Weisheit ist die nothwendigste Eigenschaft einer Gesetzgebungs-Behörde, und besteht aus dem Antheile von Verstand und Kenntniß, den jedes Mitglied mitbringt. Privateigenthum ist ein Product der Gesellschaft und den Ansprüchen derselben unterworfen, wenn deren Bedürfnisse es erfordern. Um die Wahlen, welche immer Aufwand und Zeit erfordern, nicht ohne Noth zu vervielfältigen, ist es gut, auch mit den Repräsentanten noch Ersatzmänner in einer kleinen Zahl zu wählen, welche in jedem Verhinderungsfall für jene eintreten, und die Wahlen nur für ein oder einige Jahre gültig zu erklären.

Eine Volksvertretung ist gut, wenn deren Mitglieder gleichsam gezwungen sind, das Recht zu schützen und das Wohl des Ganzen zu befördern. Ein solcher indirecter Zwang ist in der Verfassung der vereinigten Staaten von Nord-America enthalten, wo das Volk die Vollmacht derjenigen Repräsentanten jederzeit zurückziehen darf, welche sein Vertrauen verloren haben, oder pflichtwidrig handeln. Dieses ist bei unsern Verhältnissen weder nöthig noch zweckmäßig, wenn die Gültigkeit der Wahl auf kurze Zeit beschränkt bleibt. In Staaten, in denen gewisse Bürgerklassen nicht alle Lasten gleich tragen oder sonstige Vergünstigen genießen, wird, wenn diese Privilegien erhalten werden sollen, das Zweikammer-System nöthig bleiben, damit in einer die Bevorrechteten für Erhaltung ihrer Privilegien wachen können.

Da alle Bürger-Klassen und Theile eines Staatsgebiets in ihren Interessen vertreten werden müssen, so verlangt es die Gerechtigkeit, daß nothwendig jeder Wahlbezirk einen Repräsentanten aus seiner Mitte erhalte. Dieß sey die einzige Beschränkung der Wähler in ihrem eigenen Interesse. Erhalten solche Instructionen und ist es ihnen nicht erlaubt, nach eigener Ansicht zu stimmen, so wird das eigene Interesse dem öffentlichen nachstehen müssen. Dem Regenten, als Inhaber der höchsten Staatsgewalt, kommt bei dem ersten und wichtigsten Recht der Stände, der beständigen Mitwirkung bei Aufhebung vorhandener und neuer, die Rechte und Pflichten der Staatsbürger berührender, Gesetze die Initiative zu, aber nicht ausschließlich, indem diese auch unbedenklich den Ständen, bei unbedingtem Veto des Regenten, eingeräumt werden kann. Das Recht der Gesetzgebung kann daher bei einer repräsentativen Staats-Verfassung nur als gemeinschaftlich zwischen dem Regenten und den Stellvertretern des Volks geübt werden.

Dieses Recht der Initiative sey also wechselseitig. Bliebe der Volks-Repräsentation diese entzogen, so würde sie manchmal ganz unthätig gelassen werden können, oder in die Alternative gerathen, entweder das Gute zurückzuweisen, oder dem Uebeln zuzustimmen, ohne die Kraft zu haben, bei eintretender Reue auf dessen Zurücknahme zu wirken.

Außer der Mitwirkung zur Gesetzgebung, dem Recht der Beschwerdeführung und der Klage über Bedrückung, muß den Ständen, wenn sie nicht zur absoluten Nichtigkeit herabsinken sollen, das Vorrecht der Bewilligung der Staats-Abgaben als klar dargelegtes Bedürfniß des Staats zustehen. Auch den Postulaten-Landtagen hat man solches, unter gewissen Beschränkungen, eingeräumt. Will man dieses wichtige Vorrecht nicht zu einem leeren Schattenspiel herabwürdigen, so muß nicht nur das Staatsbudget der Ausgaben zur Prüfung vorgelegt, sondern auch die Verwendung des bewilligten in den Rechnungen bis zum Einzelnen nachgewiesen werden.

Da wo die Verwilligung der Abgaben von den Ständen abhängt, würde durch Verweigerung der Erhebung des ausgemittelten Bedarfs die Verwaltung in Stillstand gerathen. Dieß wäre ein feindlicher Act gegen den Zweck des Staats, welcher nicht aus einer Versammlung patriotisch-gesinnter Landstände hervorgehen kann. Sie werden sich daher auf das Recht beschränken, durch Anträge zu Reductionen unnöthiger oder übertriebener Ausgaben die Summe des Gesammt-Bedarfs zu mindern. Eine gänzliche Verweigerung der Abgaben kann nur eintreten, wenn die Mehrheit der Versammlung gegen das Ministerium wegen anderer Gegenstände in Opposition sich befindet, und dieses Mittel versucht, um solches zu stürzen, oder die Zurücknahme anderer

Digitized by Google

Maßregeln zu bewirken. Die Verwerfung des Budgets, sagt Chateaubriand, ist das uns zu Gebot stehende constitutionelle Mittel, um die Verwaltung zu zwingen, ihr System zu modificiren. Das ist wahr. Wird es gestrichen, so ist jede Constitution vernichtet. In diesen höchst seltenen Fällen wird der Regent, will er die Verfassung aufrecht erhalten, die Ursache der Opposition wegräumen, oder ist dieses nicht thunlich, nach Auflösung der Stände-Versammlung und Entlassung der Minister, aus der Opposition andere ernennen, und die Abgaben-Verwilligung einer neu erwählten Repräsentation vorlegen lassen. Die Verwilligung der Abgaben, mit der Befugniß, darüber zu wachen, daß jene ihrer Bestimmung gemäß verwendet werden, und die Oeffentlichkeit der Verhandlung, wird Mißbrauch und Veruntreuung immer seltener machen. Dadurch allein wird der Geist der Sparsamkeit erweckt. Diese Oeffentlichkeit der ständischen Verhandlungen ist durchaus nöthig, wenn die Interessen des Volks heilig gehalten werden sollen. Diejenigen Stände-Versammlungen, deren Verhandlungen nicht öffentlich sind, werden immer den Verdacht gegen sich rege machen, daß sie nicht gern von den Gründen ihrer Beschlüsse Rechenschaft ablegen. Durch dieselbe wird das Volk über die Lage seiner Angelegenheiten unmittelbar belehrt, und zufriedener mit seinem Zustande werden, als wenn man es durch Geheimhalten derselben in Zweifel läßt.

Ungeachtet es nun zum öffentlichen Wohl gut ist, daß Opposition möglich sey, so wird sie schädlich, wenn dieselbe unnöthig der Regierung entgegen gesetzt wird, um ihre Kraft zu lähmen. Dieser muß die Stände-Versammlung zutrauensvoll entgegen kommen, wenn sie das Gute will und übt. Widerstrebt sie diesem, so ist dieses Rechthaberei oder böser Wille.

„Allenthalben, wo Freiheit herrscht, sagt Franklin, wird es auch Parteiungen geben, und vielleicht tragen diese zu ihrer Erhaltung bei. Das Zusammenstoßen verschiedener Meinungen lockt Funken der Wahrheit hervor, und verbreitet politische Aufklärung. Die verschiedenen Parteien beziehen oft sämmtlich das allgemeine Wohl, und die Verschiedenheit liegt nur manchmal in den ungleichen Mitteln, es zu befördern.

Die Opposition ist, wie bereits bemerkt, von Tadelsucht und Widerspruch, als Folge einer einseitig vorgefaßten Meinung aber des bösen Willens, wohl zu unterscheiden. Jene darf nur beim Ueberschreiten der Verfassung sich äußern, darf also nie Zweck der Landstände, wohl aber das Mittel zum bessern Zwecke seyn.

Vermischte Nachrichten.

— Der Mißmuth der Feinde des Herrn Canning äußert sich beständig auf jede Weise. Man suchte bereits in Ansehung desselben die beunruhigendsten Gerüchte zu verbreiten. Jüngst hieß es, der Minister sey ernsthaft krank; allein, glücklicher Weise war er nie gesünder. Ein Morgenblatt sagt: Herrn Cannings Lage hält man für so schwankend, daß Viele, sogar seine Freunde, glauben, die General-Gouverneursstelle von Irland sey endlich noch das Loos des sehr ehrenwerthen Gentleman. Der Courier zieht diese Artikel ins Lächerliche. Ein anderes ministerielles Blatt nimmt die Angriffe gegen Herrn Canning ernster auf, und räth dem Minister, die Mehrheit des Oberhauses zu brechen.

— Nächste Woche wird in Dover die Wette entschieden werden, die ein Gentlemann gemacht hat, nämlich in sechs auf einander folgenden Tagen 300 Meilen, 150 Meilen vorwärts und 150 Meilen rückwärts, zu laufen.

— Hr. van der Maelen, Großhändler in Brüssel, hat mit ungeheuern Kosten und Aufopferungen eine der weitumfassendsten und nützlichsten Unternehmungen, die je erdacht worden, verwirklicht. Es ist dieß nämlich ein Universal-Atlas der physikalischen, politischen, statistischen und mineralogischen Geographie aller Theile der Welt, über 400 Karten enthaltend, wovon 200 bereits erschienen sind. Die Karten sind alle nach derselben Leiter von 1900 Toisen angelegt, und würden einen Globus von 25 Fuß, 10 Zoll und 6 Linien Durchmesser bedecken. Das Werk wird mit der 40. Lieferung beendigt seyn, und kostet ungefähr 164 Thlr. Wenn man alle die Mittel bedenkt, die hier benutzt werden mußten, so sieht man, daß nur die Lithographie es möglich gemacht hat, ein solches Werk herauszugeben.

— Einem Berichte in der allg Kirchen-Zeitung zufolge, scheint sich die katholische Kirche in Cöthen allerdings immer mehr zu befestigen. Es sind neuerlich wieder mehrere Proselyten für dieselbe gewonnen worden, namentlich ein Soldat und ein junger Musiker, Organist an der katholischen Hofcapelle, denen auch wohl noch mehrere nachfolgen werden. Die katholische Geistlichkeit hatte vor Ostern etwa zwanzig Kinder zu unterweisen, von denen wohl der größere Theil von protestantischen Aeltern seyn mochte, zum Theil noch sehr jung, von 10, 12 Jahren; es waren freilich nur Waisen, uneheliche Kinder ꝛc. Einige derselben sind am Osterfeste in die katholische Kirche aufgenommen worden; das protestantische Consistorium hat für diese Rathlosen und Unmündigen Nichts gethan. — Die Nat. Ztg. d. Deutschen behauptet, die angeborenen Baufuhren ꝛc. zur katholischen Kirche erscheinen, in der Nähe beleben, nicht eben als die Früchte christlicher Bruderliebe gegen Andersglaubende, sondern als Werke des Eigennutzes, zum Theil auch der Gleichgültigkeit.

— Das Wochenblatt Nro. 18 für die Provinz Fulda enthält Folgendes: „Erledigung von Pfarrer- und Schullehrer-Stellen. Durch die Versetzung des Schullehrers Rosenstock zu Unter-Meurode ist diese Stelle vacant geworden, und werden deßhalb Bewerber um diese Stelle aufgefordert, sich mit ihren Zeugnissen innerhalb vier Wochen entweder beim Hrn. Pfarrer Reuffurt zu zu Friedewald, oder bei hiesigem Kreisamte zu melden. Bemerkt wird übrigens noch, daß diese Stelle sich nur für einen Anfänger im Schulfache eignet, indem der Schullehrer als ständige Besoldung jährlich nur 1) zwei Thaler Schullohn, 2) zwei Thaler 16 ggr. für das Halten der Betstunde, und 3) ein Klafter forstfreies Brennholz bezieht, und von den Einwohnern freie Kost erhält. Ein Schulhaus ist nicht vorhanden, weßhalb sich der Lehrer eine Wohnung miethen, und die Schüler nach der Reihe in den Wohnhäusern der Einwohner unterrichten muß."

— Die in Wien erscheinenden Jahrbücher der Litteratur sagen unter anderem: Alle Religions-Gesellschaften, die sich von der katholischen Kirche losgesagt haben, sind mehr oder weniger in große Abhängigkeit von der politischen Herrschaft gerathen, wovon die protestantische Kirche in Deutschland, die anglicanische und zum Theil die griechische allgemein bekannte Beispiele sind.

— Im Reichs-Anzeiger Nro. 117 ist eine Sammlung für ein Brautpaar ausgeschrieben, das seit drei Jahren daran arbeitet, die in Sachsen zur Verheirathung nöthigen 300 Thaler zu ersparen, aber es erst bis auf 18 Thaler gebracht hat. Da es dabei vier arme Eltern ernährt, und alle Brautpaare, die mit Gottessegen beginnen wollen, zu Beiträgen aufgefordert sind, so wird es daran nicht fehlen. Wofür wird in Deutschland nicht noch gesammelt werden?

— Die königl. Regierung zu Düsseldorf hat unterm 10. Juni folgende Bekanntmachung erlassen: „Des Königs Majestät hat sich durch einen zu Allerhöchst Ihrer Kenntniß gekommenen Fall veranlaßt gesehen, zu befehlen, daß auf das Verbot der sogenannten Controvers-Predigten, sowohl in den evangelischen als in den katholischen Kirchen der Monarchie, strenge gehalten, und die Geistlichen, welche sich der Uebertretung desselben schuldig machen, unnachsichtlich zur Strafe gezogen werden sollen.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag —— Nro. 184. —— Stuttgart, den 8. Juli 1827.

Griechenland.

Ein Privatschreiben im Constitutionnel aus Corfu vom 1. Juni meldet Folgendes: „Admiral Cochrane erschien am 21. Mai mit der unter seinen Befehlen stehenden griechischen Flotte in den Gewässern von Zante, die aus der Fregatte Hellas, dem Dampfschiffe, die Carteria, und einigen andern Fahrzeugen zusammengesetzt war. Am Abend des 22. traf er vor dem Hafen von Clarenza ein, wo eine ägyptische Fregatte und eine Corvette vor Anker lagen. Da die Befehlshaber dieser beiden Schiffe nicht auslaufen konnten, so fingen sie das Feuer an, welches die ganze Nacht durch unterhalten wurde; gegen Morgen gelang es endlich dem griechischen Admiral, sie beide zu verbrennen. Nach diesem Gefechte nahm die griechische Flotte ihren Lauf gegen Patras und den Golf von Corinth.

Seit dem unglücklichen Versuch der Griechen, den Feind in seinen Verschanzungen anzugreifen, ist in Attica nichts Neues mehr vorgefallen; Redschid Pascha beschießt die Akropolis fortwährend, und der Donner der türkischen Kanonen schallt Tag und Nacht. Man behauptet, daß diese Festung noch auf mehrere Wochen, ja vielleicht sogar auf Monate mit Lebensmitteln versehen sey, an Holz fehlt es ihr hingegen gänzlich. Wir wünschen herzlich, daß es wahr seyn möge; wer weiß ob dann nicht in der Zwischenzeit noch von irgend einer Seite Hülfe erscheint, um der ältesten Hauptstadt der Wissenschaften eine schützende Hand zu reichen, und sie wohl gar zu retten.

Auf der Insel Syra hat man den irdischen Ueberresten des tapfern General Caraiskaki die letzte Ehre erwiesen. Um das Andenken der in den letzten Schlachten von Attica gefallenen tapfern Generale und anderer Vertheidiger des Vaterlandes zu ehren, hat die griechische Regierung befohlen, daß in allen Provinzen des freien Griechenlands während drei Wochen Trauer angelegt und überall am ersten Sonntag, wo die Nachricht dieses unglücklichen Ereignisses eintreffen wird, durch ein Leichengepränge nach der Weise gefeiert werden soll, wie solche bei dem Tode Marcos Bozzaris stattgefunden.

Nach einem Schreiben, welches wir kürzlich erhalten haben, ist dieses Leichenbegängniß auf der Insel Hydra folgendermaßen gefeiert worden: Nachdem der Befehl der Regierung hier eingetroffen war, verlangten die Frauen, daß man ihnen erlaube, Alles Nöthige zu dem Leichenbegängnisse dieser berühmten Krieger vorzubereiten, und diese Ehre wurde ihnen gestattet. Sonntag Morgens gegen eilf Uhr ging denn auch diese traurige Feierlichkeit hier vor sich. Schwarz gekleidete Jünglinge, mit brennenden Fackeln in Händen, eröffneten den Zug, der aus den Pforten des Eparchions (das Gebäude der Vorsteherschaft) trat; ihnen folgten die Priester, und hierauf der Sarg, den vier Jünglinge, Söhne der Primaten, auf ihren Achseln trugen; oberhalb dem von schwarzem Tuche gebildeten Baldachin war ein Kreuz, und unterhalb desselben eine ausgestreckte Hand, die einen Lorbeerkranz hielt, in dessen Mitte die Namen der tapfern Vertheidiger zu lesen waren, die ihr Blut in Attica vergossen hatten: Caraiskaki, G.K. Zavellas, L. Veicos, Photomaras, Niketas ꝛc.; auf dem mit schwarzem Tuche ausgeschlagenen Sarge befanden sich die kreuzweis gelegten Schwerter der gefallenen Anführer, so wie die sonstigen Insignien ihres Ranges, und vorne war das Bild der Himmelfahrt Christi angebracht. Unmittelbar nach dem Sarge kamen die Primaten von Hydra, und ihnen folgten die Truppen der Insel mit gesenkten Gewehr; die Schiffe lösten von fünf zu fünf Minuten ihre Kanonen. Der Zug ging durch die beiden Hauptstraßen der Stadt nach der Kirche, an deren Portale viele Priester, gleichfalls schwarz gekleidet, denselben mit den religiösen Ceremonien empfingen.

Dieses Schauspiel, das gleichfalls zu Nauplia, so wie auf den benachbarten Inseln stattfand, hat die durch ein fortwährendes Unglück zwar sehr darnieder gebeugten Griechen dennoch nicht entmuthigt, sondern im Gegentheil die edle Leidenschaft einer begeisterten Jugend entzündet, welche nur für den Ruhm glüht; es vermehrt sich daher mit jedem Tage die Anzahl derjenigen, die sich unter die Fahnen des Vaterlandes reihen, und viele unter diesen Jünglingen, welche bisher wegen ihrer allzugroßen Jugend an dem Kampfe nicht Antheil genommen hatten, ergreifen jetzt mit Begierde die Waffen, Hella's zu retten, oder sich unter dessen Trümmern begraben zu lassen."

— Aus Morea berichtet der österreichische Beobachter: „Noch vor dem Falle der Akropolis von Athen hatte der Seraskier, Redschid Pascha, ein Corps von 3000 Mann gegen Megara abgesendet, um die in jener Gegend aufgestellten Griechen zu vertreiben. Nachdem die Griechen in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai ihr verschanztes Lager im Thalerus geräumt hatten, wehte am folgenden Morgen auf den Mauern des am 28. April von den Türken verlassenen Klosters St. Spyridon (im Pyräus) wieder die türkische Fahne. Der Seraskier scheint sich dieses Postens ohne Widerstand bemächtigt zu haben, denn nur einige Nachzügler der Griechen, welche die zu ihrer Einschiffung von Salamis geschickten Barken nicht mehr erreichen konnten, wurden von der herbeieilenden türkischen Reiterei niedergehauen. Der Seraskier erhält fortwährend Verstärkungen; unter andern war in den letzten Tagen des Mai Ibrahim Bei von Vallona mit 5000 Mann im Lager bei Athen eingetroffen. Der Marsch dieses Corps hatte vermuthlich zu dem Gerüchte von der Ankunft der Avant-Garde Ibrahim Pascha's in der Nähe von Corinth Anlaß gegeben; allein dieser befand sich den letzten Nachrichten zufolge noch in Patras, nachdem er die Westküste von

Digitized by Google

Moren, besonders die Landschaft Elis, durchzogen, und am 17. Mai, nach mehreren abgeschlagenen Stürmen, sich des Castells Tornese durch Capitulation bemächtigt hatte. Die Besatzung dieses Schlosses ward von Ibrahim Pascha, nachdem er sie gefangen nach Patras abgeführt hatte, daselbst in Freiheit gesetzt. — Seit der am 22. April erfolgten Ankunft in Modon, einer aus 22 Segeln, nämlich 1 Fregatte, 3 Corvetten und 19 Briggs bestehenden ägyptischen Escadre, die jedoch keine Truppen, sondern bloß Mundvorräthe und Geld an Bord hatte, ist auch die aus den Dardanellen ausgelaufene constantinopolitanische Flotte, unter Anführung Tahir Pascha's, 50 Segel stark, in Navara angekommen. Vier Tage vor Ankunft derselben, am 10. Mai, hatte die ägyptische Escadre wieder die Rückfahrt nach Alexandrien angetreten."

Portugal.

Lissabon, 16. Juni. Erst heute Morgen erschienen in unserer Hofzeitung die beiden Decrete der Prinzessinn Regentinn, wodurch einstweilen das Finanzministerium dem Marine-Minister von Noronha, und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten dem Kriegsminister anvertraut worden ist. Unmittelbar nachher segelte eine englische Brigg nach Plymouth, und der spanische Gesandte fertigte eine Staffette ab. Vermuthlich wird das spanische Cabinett ungern das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in den Händen des Generals Saldanha sehen.

Der Major Don Manuel de Lima-Berredo-Praca, Adjudant des Kriegsministers, ist heute Morgen an Bord des portugiesischen Schiffes Canoa nach Rio-Janeiro abgereist; dasselbe überbringt Depeschen an Don Pedro, und, wie man sagt, einen confidentiellen Bericht des Ministers, um den Kaiser von der Nothwendigkeit seiner Ueberkunft nach Europa zu überzeugen. Dieser Bericht wird die Note unterstützen, von der ich neulich sprach, die nämlich im verwichenen Monat mit den Unterschriften vieler angesehenen Personen, in dreifachem Exemplar an Don Pedro abgegangen ist. Man versichert auch, die allgemein bekannte Existenz dieser Note habe zu dem Ministerwechsel vieles beigetragen. Man spricht von ernstlichen Streitigkeiten, die dieser Tage in Dienstsachen zwischen dem General Clinton und dem Hrn. W. A'Court vorgefallen seyen.

America.

Der englische Courier zeigt an, daß das Diario fluminense bis zum 25. April angekommen ist, und daß man aus demselben die bevorstehende Versammlung der Kammern ersehen hat; zugleich enthält es officielle Nachrichten in Beziehung auf den Krieg zwischen Brasilien und Buenos-Ayres. Nach den eigenen Berichten des brasilianischen Generals war die Niederlage seiner Armee vollständig; er mißt jedoch diesen übeln Erfolg dem schlechten Benehmen eines Theils seiner Truppen bei.

— Durch das Schiff Sperdi hat man in New-York folgende Nachrichten aus Rio-Janeiro erhalten. Der Krieg mit Buenos-Ayres fährt fort, ohne daß man auf einen nahen Frieden rechnen dürfte; beide Theile bestehen auf ihren Ansprüchen, und die Republikaner sind jetzt um so weniger nachgiebig, da sie sich auf den Sieg ihrer Flotte und ihrer Landarmee stützen. Die Vermittlung Englands scheint keinen Erfolg zu haben. Der Finanzzustand von Brasilien wird jeden Tag bedenklicher. Der Admiral Pinto Goodes, Befehlshaber der über 60 Segel starken brasilischen Flotte in Rio de la Plata, hat Verstärkung verlangt, weil er einen Angriff des Admiral Brown befürchtet. Nach der Schlacht von Juzaingo, worin der Verlust der Brasilianer an 2000 M. betrug, hat der Kaiser Verstärkungen in die Provinz Rio Grande geschickt. Am 3. Mai sollen sich die Cortes versammeln, und vermuthlich wird die Sitzung stürmisch werden.

La Guayra, 7. Mai. Der Präsident Bolivar fährt fort, die gänzliche Entwaffnung der Mulaten und Neger zu bewirken. Die Waffen werden in den Staats-Arsenalen niedergelegt. Man verspricht sich allgemein, daß diese Maßregel zur Herstellung der Ruhe und des Vertrauens mächtig beitragen werde.

Rio-Janeiro, 21. April. Der Gesandte der vereinigten Staaten, Hr. Raguet, hat sich mit seiner Familie und dem ganzen Gesandtschafts-Personal am 14. d. an Bord des americanischen Schiffes Florida nach New-York eingeschifft. Er wollte nicht einmal einen Secretaire hier lassen, der einstweilen die Geschäfte besorgte. Dieses Ereigniß hat insbesondere die hier anwesenden fremden Kaufleute in Bestürzung versetzt und sie treffen bereits Anstalten, um, im Falle eines Bruchs zwischen beiden Staaten, ihr Vermögen zu sichern. Die europäischen Diplomaten haben alle das Benehmen des Hrn. Raguet gebilligt, und man versichert, der französische und englische Gesandte hätten den Kaiser gebeten, den Americanern den ihnen zukommenden Schadenersatz zuzugestehen, worauf er aber ganz trocken geantwortet, er liebe weder die Republiken noch die Republikaner.

Man spricht von der Ungnade des Finanzministers, weil er auch der Meinung der europäischen Diplomaten in dieser Sache gewesen seyn, und dem Kaiser die Unmöglichkeit vorgestellt haben soll, sich dermalen in einen neuen Krieg einzulassen, während die Finanzen sich in dem schlimmsten Zustand befinden, und man neulich sogar die Kron-Juwelen öffentlich, jedoch vergeblich, zum Verkauf ausgeboten habe.

Frankreich.

Paris, 4. Juli. Ein Brief aus Marseille vom 25. Juni enthält Folgendes: „Der junge Philhellene Ricard, welchen die Mauth am Einschiffen der für die Griechen bestimmten Artillerie verhindert, ist deßhalb zu dem Herrn Präfecten gegangen; dieser nahm ihn sehr gut auf, und bemühte sich selbst mit ihm zu dem Mauthdirector; umsonst zeigte hier Hr. Ricard den bestimmten Befehl des Kriegsministers, ihm seine zur Ausfuhr ins Ausland bestimmten Haubitzen gießen zu lassen. Da er kein weiteres Mittel hatte, die ungesäumte Expedition seiner Artillerie zu erhalten, so bat er den Herrn Präfecten um eine Anfrage durch den Telegraphen. Man hofft, die Entscheidung werde am Ende günstig ausfallen. Der Neffe des Admirals Cochrane ist gestern Abend auf der Goelette, Einhorn, angekommen; sein Oheim schickt ihn, um Vorräthe, Geld u. s. w. zu holen. Er ist am Ende des Mai aus den Gewässern von Athen abgegangen; seine Nachrichten sind bei weitem nicht so verzweifelt als die, welche man in die Zeitungen einrücken ließ. Er hält nun seine Quarantaine; diesen Abend besuchen ihn Mitglieder des Griechen-Comité und einige Philhellenen, und wahrscheinlich wird man auf diese Art genauer erfahren, wie es um die armen Griechen steht."

— In der Quotidienne liest man Folgendes: „Auf die Censur-Unbehaglichkeit sind in dieser Woche Ueberlegungen und sehr natürliche Klagen über die Annahme dieser äußersten Maßregel gefolgt; eine gesunde Philosophie darf indeß nicht zugeben, daß der rüstige Geist sich in unnützem Wehklagen erschöpfe, weil eine angemessene Richtung sich seiner vielmehr nutzbar gegen einen Feind wird bedienen können, der die Waffen im-

Digitized by Google

inzwischen in der Hand hat; man muß leben, man muß voranschreiten; jeden Tag müßte ein Schritt in jener Gewissens-Polemik geschehen, und bisher sehen wir jenem unbeweglichen Renner ähnlich, den der Künstler mit angestrengten Muskeln, und mit vor sich greifenden Füßen dargestellt hat, der aber dennoch auf derselben Stelle feststeht. Die Vernunft läßt sich durch die allerstrengste Censur nicht wegstreichen, und würde auch dem Verständigen und der Wahrheit das Vidit versagt; laßt uns beweisen, daß die royalistische Opposition weder des Declamirens noch der Heftigkeit benöthigt ist, um ihre Angelegenheiten zu verfechten, und ihre Beschwerden zu rechtfertigen, und freuen wir uns vornämlich darüber, daß die Mäßigung in unsern Spalten nicht wie eine Neuheit auffällt. Uns liegt, wenn wir auch unsere Pflichten nicht vergrößern, noch die Leistungen übertrieben anschlagen wollen, eine gewichtige Sendung ob, die nämlich, unsere alten Lehren zu vertheidigen und zu verbreiten; mögen also noch so viele Hindernisse aufsteigen, so wollen wir unsere Politik nicht auf die Anzeige des Renten-Wechsels und der Theater-Stücke, noch auf Berichte über das Befinden des Caiman und der Giraffe beschränken. Allerdings dürfen wir uns nicht eines so ungebundenen freimüthigen Lebens in der Discussion rühmen, wie es die Meinungen des Publicums erheischen; die eigenthümliche Lage, in welche sich aber das Ministerium dadurch versetzt hat, daß es in dem Moniteur und in der Etoile den Partheiungen und allen Interessen gegenüber, Alles ohne den geringsten Rückhalt sagen will, scheint uns in einer Hinsicht ein Wagestück zu bilden; die Parteien sind bei ihrer Unbeweglichkeit vor Fehltritten sicher gestellt, kann aber die unaufhörliche ausschließende Thätigkeit des Ministeriums dem natürlichen Gange der Dinge nach nicht gerade vielen Mißgriffen ausgesetzt seyn? Wäre es uns erlaubt, zur Unterstützung eines Urtheils, das übrigens ganz friedlich seyn soll, ein Beispiel anzuführen, wo Einer alle Macht an sich gerissen hatte; wir bezögen uns auf Bonaparte, der Alles, was widerstehen konnte, in Fesseln geschlagen, alle bangen Interessen in Unthätigkeit versetzt, und sich allein die Bewegung vorbehalten hatte, und eben damals seinen Fall fand, als die durch Spendungen oder durch Verfolgung bezähmten Parteiungen aufgehört hatten, sich gegen seinen Glücksstern zu verbünden. Wir wollen übrigens hier weder eine finstere Parallele, noch eine schlimme Vorhersagung hinsichtlich der gegenwärtigen Verwaltung aufstellen. Es ist doch auffallend, daß als das erste Opfer der Censur die ministeriellen Journale haben fallen müssen. Als ihre Einführung nur wahrscheinlich wurde, versank der Pilote, und ihr Erscheinen war auch der Gnadenstoß für das Journal de Paris. Das letztere Blatt war jedoch von altem Ursprunge gewesen. Die Vergangenheit scheint so mit jedem Tage mehr zu verlöschen. „Furchtbare warnende Hinfälligkeit!" Das Journal machte nur noch Ruinen aus, und nun mußten auch die Trümmer weichen. Hüten sich die Mächtigen.

Der heutige Moniteur will erklären, was wir bloß nachweisen. Das Dahinscheiden der beiden Opfer ist ein Thatumstand; jener will es in eine Erläuterung kleiden; dem Moniteur zufolge liegt darin keine Zerstörung, man verschmelze vielmehr nur, man vereinige ohne zu tödten. Dadurch sollen die Meinungen der Majorität (vermuthlich ist hier von der in den beiden Kammern die Rede) mehr in Uebereinstimmung gebracht, mehr erfolgreich, und vielleicht auch dadurch Sparsamkeit eingeführt werden: es waren der Regierung öfters zu durchgreifende Gedanken, und sogar Widersprüche unter ihren Freunden geliehen worden; manchmal handelte und sprach die gegenwärtige Verwaltung selbst genug, so daß die etwas abschweifenden Worte ihrer Organe an ihren eigenen Manieren und Reden verhallen mußten. Was auch die Ursache daran seyn mag, daß die intellectuellen Kräfte der Majorität verengert werden, die sich indessen doch nur eine geringe Anzahl Abonnenten zu verschaffen gewußt hatten, so reducirt sich die Zahl der als Sprecher durch die Presse endlich eingeschriebenen auf zwei Mann, der Moniteur spricht Morgens, und die Etoile Abends. Es ist recht gut, daß jemand das Wort begehre, und Niemand ist begieriger auf das was die Regierung zur Beschwichtigung unserer Besorgnisse hervorbringen wird, als wir; da sie aber Rede zu stehen bereit seyn will, so wird sie uns erlauben, jene zu offenbaren.

— Der Minister des Seewesens hat den General-Commissaire der Marine im Hafen von Havre, von dem zwischen Frankreich und der Regierung zu Algier ausgebrochenen Kriege benachrichtigen, und ihm zugleich bedeuten lassen, daß, um den Gefahren vorzubeugen, welche die vom Ocean in's mittelländische Meer sich begebenden französischen Schiffe laufen könnten, zwischen Cadix und Marseille eine Begleitungs-Station eingerichtet werden wird.

In Folge dessen haben die Rheder des dortigen Hafens, welche Schiffe nach dem mittelländischen Meere senden sollten, um jeder Gefahr von Seiten der Barbaresken auszuweichen, bloß ihren Capitainen die Weisung zu ertheilen, sich vorher nach Cadix zu verfügen, wo sie stets Geleitsschiffe finden werden.

Zugleich hat Se. Excellenz den Befehlshaber der Station zu Terra-Nova von dieser Verfügung in Kenntniß setzen, und ihm bedeuten lassen, die Schiffs-Capitaine hiervon zu benachrichtigen, welche auf den Stockfischfang ausgehen, und die Absicht haben, mit ihren Ladungen nach Marseille zurückzukehren.

— Ein Schreiben aus Marseille vom 23. Juni sagt: Die Feindseligkeiten mit Algier haben begonnen. Die Algierer haben den ersten Angriff gemacht, indem sie auf die Goelette la Torche Feuer gaben. Die von Toulon angelangte Division kam ihr jedoch zur rechten Zeit zu Hülfe.

— Wir erhielten so eben folgendes Schreiben aus der Quarantaine von Marseille, sagt der Constitutionnel, welches uns sehr genügende Nachrichten über die Expedition des Lord Cochrane gibt: „Am 31. Mai verließ ich die Fregatte Hellas auf der Höhe von Calama, und langte endlich nach einer drei wöchentlichen Fahrt an Bord des Schoners Unicorn hier an. Da ich in den drei letzten Monaten seit der Ankunft des Lord Cochrane in Griechenland, mich in diesem Lande verweilt und überdieß auf seiner Fregatte als Officier gedient habe, so war ich als ein thätiger Zeuge dessen, was sich während dieses ganzen Zeitraums daselbst zugetragen.

Lord Cochrane traf am 17. März in Griechenland auf dem Unicorn ein. Dieses Land befand sich damals in der größten Unordnung; die Anarchie in der Regierung hatte den höchsten Grad erreicht; einen Monat später, u. der Bürgerkrieg wäre zuverlässig in Griechenland ausgebrochen; Lord Cochran's Festigkeit hat jedoch diesen Unordnungen glücklich ein Ziel gesetzt. Die gegenseitigen Beschuldigungen der Parteien wurden zum Schweigen gebracht, und die Abgeordneten der verschiedenen Provinzen versammelten sich endlich in bester Eintracht am 2. April zu Damala.

Lord Cochrane's erste Maßregel war, auf die Citadelle von Athen loszumarschiren, um dieselbe zu belagern, und den tapfern Fabvier zu befreien. Nichts

wurde von diesem geschickten Officier unter Mitwirkung des General Church versäumt, was zum Gelingen des Unternehmens beitragen konnte; allein obgleich die Griechen von Natur aus sehr tapfer sind, so fehlt es ihnen doch gänzlich an jener Disciplin, welche eigentlich die militairischen Siege entscheidet; die Resultate dieses Gefechtes sind Ihnen zur Genüge bekannt.... darum übergehe ich sie.

Am 19. Mai verließ dieser tapfere Admiral Spezzia am Bord der Fregatte Hellas, der geräumigsten und schönsten eine, die bisher noch gebaut worden sind. Er segelte in der Richtung gegen die westliche Küste von Morea, und kam am 21. zu Clarenza an. Auf der Höhe dieser Stadt bemerkten wir zwei kleine türkische Fregatten; allein wir konnten uns erst gegen halb neun Uhr Abends denselben nahen. Der Angriff begann alsobald; allein die Dunkelheit der Nacht verhinderte uns, von unsern Vortheilen Gebrauch zu machen. Die beiden Fregatten retteten sich in der Nacht, und wir erfuhren später durch ein jonisches Schiff, daß eine derselben sehr übel zugerichtet gewesen sey; sie hatte den Capitaine und 30 Mann eingebüßt, und über 70 Mann an Verwundeten." (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Bei Pontenovo in Corsica lebt eine Schäferinn, die zur Zeit nacheinander Augereau und dem damaligen Corporal Bernadotte ihre Hand ausgeschlagen haben soll, die sich auf der Insel in Garnison befanden. Wer hätte damals denken können, daß sie einem Marschall von Frankreich, und einem König von Schweden das Jawort versagt.

— Eine Dame hatte zwei russische Bedienten; sie sagte eines Tages zu ihrem Mann: „Der Divan (eine Art Canapee, aber auch das Ministerium des Großsultans) hat die Motten (Schaben) bekommen, man muß ihn von den Russen ausklopfen lassen."

— In Constantinopel sollen zwei Universitäten errichtet werden. Die in der Türkei befindlichen europäischen Gelehrten, welche sich diesem neuen Erziehungs-Systeme widmen wollen, werden reichlich belohnt.

Miscellen.

Beitrag zur Geschichte der Unmenschlichkeit.

Folgende, von einem sehr achtungswerthen Pächter aus Pensylvanien kürzlich mitgetheilte Schilderung der Strafe eines Negers, wird unsern Lesern einen Begriff von der Barbarei geben, mit welcher noch heut zu Tage die Schwarzen von den americanischen Pflanzern, in dem so sehr gepriesenen Lande der Freiheit (!) hier und da behandelt werden.

„Ich wurde, „sagt der Pächter, den wir selbst erzählend einführen werden," vor einiger Zeit von einem Pflanzer zum Besuche eingeladen, der nur wenige Stunden weit von meinem Pachtgute wohnte. Ich verfolgte wohlgemuth meinen Weg, indem ich aufmerksam einige seltene Pflanzen betrachtete, die ich zufällig bemerkt und abgepflückt hatte. Mit einemmale vernimmt mein Ohr ein dumpfes und heiseres Stöhnen, das mit einigen unarticulirten und einsylbigen Wörtern begleitet wurde.

Ueberrascht und zugleich erschreckt, warf ich meine Blicke umher, und glaubte, wenige Schritte von mir, einen zwischen den Zweigen eines Baumes aufgehängten Käfig zu bemerken, der jedoch vor den dichten Blättern nicht ganz deutlich zu erkennen war. Alle Zweige waren mit großen Raubvögeln bedeckt, die sich um den Käfig drängten, und mit ihren langen und scharfen Schnäbeln fortwährend heftig in die Stäbe desselben hackten.

Ich drückte mechanisch mein Gewehr auf sie ab, ohne jedoch auch nur einen zu verletzen; sie erhoben sich zwar unter einem fürchterlichen Gekreisch, aber nur um in geringer Entfernung wieder Posto zu fassen, und ich erblickte nun das gräßlichste aller Schauspiele! Der bloße Gedanke daran erfaßt mich mit Entsetzen, und ich schaudere unwillkührlich bei der Erzählung desselben. In dem Käfig war ein Neger eingesperrt, den man auf diese Weise, gleich einem zweiten Prometheus, dem martervollsten Tode lebendig Preis gegeben hatte.

Bereits waren ihm von den Vögeln die Augen ausgehackt, das Fleisch hing in Fetzen über die Backenbeine herab, und seine Arme, so wie die übrigen Theile des Körpers, waren mit unzähligen Wunden übersäet. Aus seinen Augenhöhlen quoll tropfenweise das Blut, welches den Boden unter ihm tränkte.

Kaum hatten ihn die Vögel verlassen, als auch schon Tausende der verschiedenartigsten Insecten den ganzen Körper dieser unglückseligsten aller Creaturen bedeckten; sie fielen heißhungrig über das rohe Fleisch her, und schlürften gierig mit ihren Rüsseln das aus den Wunden fließende Blut.

Ein convulsivisches Zittern ergriff mich, die Füße schienen unter mir brechen zu wollen, und ich vermochte nicht, einen Schritt näher zu gehen.

Das lebende Gespenst, obgleich des Gesichts beraubt, schien des Gehörsinns nur um so mächtiger zu seyn, denn es mußte deutlich meine Annäherung vernommen haben, da es mich in seiner unvollkommenen Sprache anredete, und um ein wenig Wasser jammerte, damit es seinen brennenden Durst stillen könne.

Ich sah mich nach irgend einem Gegenstande um, und erblickte zu meiner Freude eine, an einer Stange befestigte große Muschel, deren sich höchst wahrscheinlich schon mehrere Neger zu demselben Zwecke bedient haben mußten; ich füllte sie am nahen Bache, und erhob mich so gut ich konnte, um mit zitternder Hand mich mit den ausgedorrten Lippen dieses Opfers menschlicher Grausamkeit zu nähern.

Angetrieben durch seinen wüthenden Durst, kauerte er sich auf den Rand des Käfigs, mit großer Hastigkeit den Ort suchend, wo er vermuthete, daß sein Mund auf die Muschel stoßen werde; kaum hatte er sich jedoch ein wenig erfrischt, so rief er aus: „Dank, Weißer, Dank! wirf Gift in's Wasser und mir gib!" — Seit wie lange bist du schon da? fragte ich ihn. — „Zwei Tage, und ich nicht sterben kann! die Vögel! die Vögel! zu mir! zu mir! Tod! Tod! komm'!"

Ergriffen von dem Gefühle des Entsetzens, welches dieses Schauspiel in erzeugt hatte, machte ich in meinem Innern die traurigsten Bemerkungen über die entartete Menschheit, und vermochte, nur mit Mühe meinen Weg fortzusetzen, so erschöpft waren meine Kräfte.

Endlich erreichte ich den Ort, wo ich zum Mittagsmahle eingeladen war. Hier vernahm ich, daß der arme Sklave zu dieser höllischen Strafe verurtheilt worden war, weil er einen der Aufseher der Pflanzung getödtet, der ihn mit teuflischer Lust gequält hatte. Auf meine, allerdings etwas freimüthigen Bemerkungen gegen eine solche, die Menschheit entehrende Grausamkeit, erwiederte man mir ganz kalt, daß das große Princip der Selbsterhaltung solche Strafgerichte zum abschreckenden Beispiel Anderer nothwendig mache; man stützte sich dabei auf das gewöhnliche Argument, daß die Schwarzen zur Knechtschaft geboren seyen. Ich konnte unmöglich solchen unmenschlichen und heillosen Grundsätzen beistimmen, jedoch auch den Schwarzen nicht geradezu vertheidigen, und suchte mich daher sobald als nur immer möglich aus einer Gesellschaft zurückzuziehen, wo ich zuverlässig, über diesen Gegenstand, der grausamen Abgeschmacktheiten noch mehrere hätte anhören müssen!

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Kade.

Digitized by Google

haben, Sie dieselbe bei Eröffnung der nächsten Session wieder ergreifen, und eine definitive Uebereinkunft herbeiführen werden, welche alle billigen Wünschen erfüllen, und dem wahren Interesse aller Klassen der Unterthanen Sr. Maj. entsprechen werden.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

„Am folgenden Tage ward eine schöne türkische Brigg, welche Pulver und Lebensmittel für die türkische Armee geladen hatte, durch Kriegslist genommen. Wir zogen die österreichische Flagge am Bord der Fregatte auf. Der türkische Befehlhaber beeilte sich, an Bord zu kommen. Wir machten ihn zum Gefangenen. Mehrere ausgezeichnete türkische Officiere, die sich am Bord der Brigg befanden, ergaben sich ohne den geringsten Widerstand, als sie erfuhren, daß Lord Cochrane sich in eigener Person auf der Fregatte befinde. So wie sie sahen, daß sie der Gefangenschaft nicht entgehen konnten, so zündete einer der türkischen Soldaten rasch eine Lunte an, und wollte die Pulverkammer entzünden, um uns in die Luft zu sprengen, weil er dachte, daß die Gefangenen eben so wie früherhin dem Tode geweiht seyen; allein man hielt ihn unglücklicherweise noch zu rechter Zeit von der Ausführung ab.

Die Türken wurden äußerst menschlich behandelt, und nicht nur zwei Tage darauf frei gegeben, sondern auch nach dem Calama entgegengesetzten Theil von Morea abgeführt. Ihr Anführer wurde von Lord Cochrane mit zwei Schreiben an die beiden türkischen Befehlshaber, nämlich an Ibrahim Pascha und Kiutaji Pascha beauftragt. Lord Cochrane benachrichtigte sie, daß, so lange er den Oberbefehl über die griechische Flotte führen werde, alle türkischen Gefangenen nach den bei den europäischen Völkern üblichen Kriegsgesetzen behandelt werden sollten, indem er hoffe, daß die beiden türkischen Oberbefehlshaber ihrerseits dasselbe thun würden.

Ich bedaure es sehr, daß die schon so lange aus England erwarteten beiden Dampfschiffe noch nicht eingetroffen sind. Wenn wir diese beiden Schiffe noch bei der Fregatte gehabt hätten, so wäre die türkische Flotte, aus einem Kriegsschiff, dreißig Fregatten und Corvetten, nebst eben so vielen Briggs und andern Fahrzeugen bestehend, seitdem schon mehrmal angegriffen und vielleicht gänzlich vernichtet worden. Man muß hoffen, daß die Griechenvereine in Europa alle Anstrengungen machen, daß diese beiden Schiffe ausgerüstet und nach Griechenland abgesendet werden; denn ohne dieses ist es rein unmöglich, daß eine einzige Fregatte, so groß auch immer die Talente und die persönliche Tapferkeit des Lord Cochrane seyn mögen, über die vereinten Anstrengungen einer so bedeutenden Flotte siegen kann, mit der sich binnen Kurzem noch eine eben so starke ägyptische Flotte vereinigen wird."

— Der Moniteur enthält von Zeit zu Zeit einen Bericht über die Liquidation der Entschädigung der Ausgewanderten und der Erben der in der Revolution zum Tode Verurtheilten. Aus der gestern mitgetheilten Rechnung erhellt, daß von der, vermöge des Gesetzes vom 27. April 1825 ausgesetzten Summe einer Milliarde bereits 550,498 643 Fr. in Capital, oder 16,517,115 Fr. in Renten zu 3 P. cr. ins große Buch eingeschrieben sind; mithin ist die Hälfte der ganzen Entschädigungs-Summe liquidirt. Damit wäre also diese Klasse von Entschädigten beruhigt; allein man fragt, warum bis jetzt noch nicht für die armen ehemaligen Colonisten von St. Domingo gesorgt wird, und wie es denn eigentlich mit der Liquidation ihrer kleinen Entschädigung stehe?

— Heute ist am Appellations-Hofe der Proceß gegen den Herausgeber des Courrier français und den Herrn Kerati wieder vorgekommen. Unsere Leser werden sich erinnern, daß diese Klage auf zwei Aufsätze jenes Journals gegründet war: Der eine, betreffend den Herrn Dudon, sollte eine Beleidigung gegen diesen Deputirten enthalten; der andere, überschrieben: Lüge des Herrn von Villele, sollte, nach der Staatsbehörde, zum Haß und zur Verachtung der Regierung des Königs anreizen. Das Zuchtpolicei-Gericht hatte in Hinsicht des ersten Aufsatzes mit Bezugnahme auf die obwaltenden mildernden Umstände, den Herausgeber des Courrier français zu einer Geldbuße von 100 Fr. verurtheilt. Herr Kerati hatte sich als Verfasser des zweiten Aufsatzes bekannt, und er sowohl als der Herausgeber wurden in erster Instanz freigesprochen, indem das Gericht jenes Verbrechen nicht in dem bemeldeten Aufsatze fand. Gegen jene Strafverfügung war keine Berufung eingelegt worden, sondern nur gegen den zweiten Theil des Urtheils. Der Appellationshof hat jedoch heute dasselbe bestätigt.

Deutschland.

Der Nürnberger Correspondent enthält folgendes Schreiben aus Mannheim vom 29. Juni: Wie man so eben vernimmt, wäre zwischen unserer Regierung und den Regierungen von Darmstadt, Nassau und mehreren andern kleinen Bundesstaaten eine Unterhandlung angeknüpft, welche bezweckte, eine ihren staatswirthschaftlichen Interessen angemessene Uebereinkunft hinsichtlich ihrer respectiven Mauth- und Handelsverhältnisse zu bewirken. Als Grundlage des projectirten Vertrags sollen die Principien angenommen werden, welche der großherzogl. badische Commissair bei den frühern Conferenzen zu Darmstadt und Stuttgart entwickelte, und die damals von Seiten der genannten Regierungen vielen Beifall fanden. Indeß erscheint die letztere Angabe als zu gewagt, um sie für mehr als ein bloßes Gerücht zu halten. Daß aber dem Wunsche, den bisherigen Vereinzelungen abgeholfen zu sehen, von Seiten Badens durch einen Beitritt zu der nahe bevorstehenden Vereinbarung der beiden süddeutschen Königreiche in befraglicher Hinsicht genügt werde, darf man, in Erwägung bekannter Vorgänge, nicht mehr hoffen; mithin ist es wohl natürlich, daß man sich nach einem andern Trost umsieht, und diesen in einer anderweiten Vereinbarung zu gewähren glaubt. Sachkundigen Personen entgeht dabei überdieß der Einwurf nicht, daß es besonders den Interessen des Großherzogthums Hessen ungleich mehr zusagen würde, sich an jene beiden Königreiche anzuschließen, als mit einander ungleich minder bedeutenden Staaten ein besonders System zu bilden, das, abgesehen von mehreren anderen Unzuträglichkeiten, schon um deßwillen geringere Vortheile verspricht, weil es in materieller Hinsicht bei weitem minder umfassend ist.

Vermischte Nachrichten.

Zu unserm nicht geringen Erstaunen, welches ohne Zweifel unsere Leser theilen werden, entnehmen wir durch das Journal des Debats und die deutsche Pariser Zeitung, daß in Stuttgart ein entsetzliches Verbrechen begangen worden seyn soll. Letztere berichtet solches wörtlich also: „Der Aufseher im Thiergarten zu Stuttgart hat sich eines sehr sonderbaren Vergehens schuldig gemacht; es ist ein ganz junger Mensch, der einen gränzenlosen Appetit hat, einen der beiden Löwen, die er zu besorgen hatte, umbrachte, und ihn einsalzte, um ihn nach und nach zu verzehren. Man hat die Sache erst entdeckt, als schon die Hälfte des Löwen aufgegessen war. Das Obergericht in Stuttgart hat ihn zu einer fünfjährigen Gefängnißstrafe und 1500 Gulden, (das Journal des Debats sagt sogar 3000 Gulden)

Digitized by Google

Geldbuße verurtheilt." Wir können mit gutem Gewissen versichern, daß uns von der Unthat dieses pflichtvergessenen Löwenfressers auch nicht eine Sylbe zu Ohren gekommen ist; vermuthlich aus dem einfachen Grunde, weil wir schon längst keinen Thiergarten mehr besitzen, und weil selbst zu jener Zeit, wo eine königl. Menagerie hier (in Stuttgart) bestand, sich, unseres Wissens, keine Löwen darin befanden, also auch, weder frisch noch gesalzen von irgend einem vielfräßigen Leckermaule aufgezehrt werden konnten. Sollte aber die erwähnte, abenteuerliche Nachricht etwa nur eine sinnreiche Allegorie seyn, so müssen wir offen bekennen, daß ihr Sinn für uns viel zu tief liegt, und erbitten uns in diesem Falle höflichst den Schlüssel dazu. Bis dahin erblicken wir aber in dieser Löwen-Geschichte nichts anderes als — einen gesunden Bären, den sich unsere werthen HH. Collegen in Paris haben aufbinden lassen.

— Das periodisch erscheinende americanische Blatt, betitelt: The North american Review, hat einen Auszug aus dem Tagebuch der ersten Reise des Christoph Columbus bekannt gemacht, das erst kürzlich in den Archiven des Herzogs von Infantado aufgefunden worden ist. Dieses interessante Document verbreitet ein helles Licht über den Charakter und die Abenteuer dieses berühmten Seefahrers, der zuerst die neue Welt entdeckt hat.

Dieses Tagebuch ist ganz von der Hand des berüchtigten Bartholomäus de Las Casas, der sich im Besitz einer ganzen Menge von Papieren befand, welche Columbus eigenhändig geschrieben, und deren Las Casas sich bei der Abfassung seiner nicht bekannt gemachten Geschichte Indiens bedient hatte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses Journal buchstäblich aus dem Livre de Loc des Admirals ausgezogen worden ist.

Der Anfang malt mit den eigenen Ausdrücken des Columbus, die Ansichten und Gefühle, mit denen er sich zu seiner merkwürdigen Reise eingeschifft hat. Wir wollen uns bemühen, dieselben so getreu als möglich wieder zu geben: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Allerchristlichste, allerhöchste, allervortrefflichste und großmächtigste Fürsten, unsere Herren, der König und die Königinn von Spanien und den Inseln des Meeres! Eure Hoheiten haben den Krieg gegen die Mauren, die in Europa herrschten, und zwar in dieser Stadt von Granada beendigt, wo ich am 2. Januar 1492 die durch die Stärke eurer Waffen auf den Thürmen von Alhambra aufgepflanzten königlichen Banner wehen, und den König der Mauren die Thore der Stadt verlassend, eure königlichen Hände küssen gesehen. In demselben Monat habe ich E.E. H.H. über Indiens Boden und über einen Fürsten Namens Gran Can (welches in unserer Sprache so viel als König der Könige bedeutet), so wie über die von ihm und seinen Vorgängern bei unserem heiligen Vater zu Rom gemachten Sendungen Auskunft gegeben, um Missionaire zu erhalten, die bestimmt sind, ihm unsere heilige Religion zu offenbaren; ferner über die Weigerung des heiligen Vaters, wegen des Verlustes so vieler Menschen, welche in der Abgötterei verstorben sind. Als erste Christen, Anhänger des religiösen Glaubens, Feinde der Secte Mahomeds und aller Götzendienerei, haben E.E. H.H. für gut gefunden, mich Christoph Columbus nach den besagten Regionen Indiens zu schicken, um die besagten Fürsten und besagten Fürstinnen selbst zu sehen, und beurtheilen zu können, welches die geeignetesten Mittel seyn dürften, um sie zum Christenthum zu bekehren.

Sie haben befohlen, daß ich meine Straße nicht über Osten, wie es die Gewohnheit ist, sondern ja über Westen nehmen möge, eine Richtung, die nicht genau bekannt ist, und die bis jetzt noch kein einziger Seefahrer genommen hat. Nachdem ihr noch in demselben Monat Januar die Juden aus eurem Königreiche und euren Herrschaften vertrieben, haben E.E. H.H. mir befohlen, mich in diese Gegenden Indiens mit einer beträchtlichen Bewaffnung zu begeben. Ihr habt mir zu diesem Behufe große Gunstbezeigungen angedeihen lassen: Ihr habt mich in den Adelstand erhoben, so daß ich mich in Zukunft Don Christoph nennen, den Titel eines Groß-Admirals vom Ocean, eines Vice-Königs und immerwährenden Gouverneurs aller Inseln annehmen kann, die ich entdecken werde, oder welche in der Folge im Ocean entdeckt werden, und daß mein ältester Sohn mir in meinen Titeln folgen wird, und sofort von Generation zu Generation. Dem zu Folge habe ich am Sonnabend den 12. Mai 1492 Granada verlassen; ich habe mich in den Hafen von Palos verfügt, und daselbst drei Schiffe zu meiner Fahrt ausgerüstet. Ich bin Freitag den 3. August, eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang abgesegelt. Ich habe meinen Weg nach den canarischen Inseln eingeschlagen, um von da aus meine Straße gegen Indien fortzusetzen, bis ich mich meiner Botschaft bei den abgötterischen Fürsten entledigen kann. Ich habe beschlossen, Tag für Tag aufzuschreiben, was sich begeben wird, so wie Alles, was ich thun, sehen oder erfahren werde."

— Die neuesten englischen Journale enthalten ausgedehnte Auszüge aus Sir Walter Scott's Leben Napoleons. Dem Vernehmen nach ist dieses Werk von dem englischen Publicum nicht günstig aufgenommen worden. Der Londner Courrier setzt den Auszügen folgende Einleitung vor: „Die Erscheinung dieses Werkes hat überall große Neugierde erregt, und wir empfanden dieselbe anfänglich ebenfalls; allein eine schleunige Durchsicht des Inhalts hat keinen günstigen Eindruck bewirken können. Wir vermuthen daher, daß dieses neue Geistesproduct weder den Ruf des Verfassers vermehren, noch irgend etwas zu der Masse der historischen Thatsachen der Epoche, wovon es handelt, hinzufügen wird. Seit 30 Jahren ist die Welt mit Schriften über Napoleon überschwemmt worden, und wahrscheinlich ist nichts neues mehr über ihn zu sagen: zugleich kommt es uns vor, als habe Sir Walter Scott den bereits bekannten Thatsachen keinen neuen Reiz zu geben gewußt."

— Die kön. baier. Stände sind nach einer Bekanntmachung vom 30. Juni auf den 10. Nov. l. J. einberufen worden.

— Charles Bonaparte, ein Sohn Lucians, war mehrere Abende hindurch während der Debatten in London im Oberhause. Er soll seinem verstorbenen Oheim ungemein ähnlich seyn.

— Am 24. Juni gingen drei Soldaten des königl. baierischen 12., in Würzburg garnisonirenden, Infanterie-Regiments nach Heidingsfeld, wo Markt war, wurden aber seit jener Zeit vermißt. Am 28. Juni fand man zwei davon im Maine, auf eine gräßliche Weise ermordet. Den Dritten soll man bereits auch im Maine gefunden haben.

— In Paris lebte seit langer Zeit ein betagter Geistlicher ganz allein und beinahe unbekannt, im fünften Stocke; er war mehr als einfach gekleidet, und wer ihn sah, hatte wegen seines ärmlichen Aussehens Mitleiden mit ihm. Man verglich seine Armuth mit so manchen Andern, die von fetten Pfründen leben. Endlich starb er und wurde auf öffentliche Kosten begraben. Als der Friedensrichter mit seinem Gerichtsschreiber kommt, ist das Inventar leicht gemacht und der Nachlaß bald versiegelt. Aber der Gerichtsschreiber, gewöhnlich sehr aufmerksam in seinem Amte, bemerkt einen großen Haufen Asche im Kamin, u. hört, daß diese schon lange dort liege. Er durchwühlte sie; Goldstücke erscheinen alsbald; der Aschenhaufen wird näher untersucht; und die ganze Summe beträgt 100 000 Franken in Gold. Man sagt, sein einziger Erbe sey sein Neffe, ein junger Mensch, der in der polytechnischen Schule unterrichtet wird.

— Die Bevölkerung Cubas besteht, wie diejenige der andern Antillen, großentheils aus Schwarzen. Von Hunderte schlägt

Digitized by Google

sie auf 715,000 Seelen an, worun die Zahl der Weißen zu 325,000, der Farbigen zu 390,000, darunter 130,000 Freie und 260,000 Sklaven. Indianer gibt es nicht; die ursprüngliche Race, welche die Antillen bevölkerte, ist gänzlich verschwunden. Man hat bisher geglaubt, daß die Insel Cuba, hauptsächlich von ihrer Sklavenbevölkerung her, Gefahr drohe. Folgende vergleichende Tabelle aber zeigt, daß sie wider die allgemeine Meinung, unter diesen Inseln die wenigsten Sklaven hat. Unter hundert Einwohnern sind auf

	Cuba.	Jamaica.	engl. Antil.	Brasil.	ver. Staat.
Weiße	45	6	9	33	81.
Farb. Freie	18	9	10	26	3.
Sklav.	36	85	81	41	16.
	100	100	100	100	100.

Welchen Stoff zu Betrachtungen bieten diese wenigen Ziffern dar! Welch furchtbares Verhältniß der Sklaven gegen die Weißen auf den englischen Antillen!

— Ein Zimmermann zu Kitzingen gerieth am 28. v. M. früh mit seinem schwangern Weibe so in Hader, daß er aus Zorn mit seiner Axt auf dasselbe einhaute; bei dem nach dem Kopfe gerichteten Hieb zog das Weib den Kopf rücklings, und die Axt fuhr dann in dessen Leib und spaltete diesen der Länge nach, doch so, daß die Eingeweide unverletzt blieben.

— In Cöthen hat die Polizei unlängst zwei Bäckermeister, welche zum drittenmal bei tarwidrigem, zu leichtem Gewicht des Brodes ertappt worden waren, mit dem Verlust des Innungsrechts und gänzlicher Untersagung des Backgeschäfts bestraft. Sollen einmal Taxen bestehen, so ist polizeiliche Nachsicht gegen deren Uebertreter unrecht; das beste und schwerste Brod wird aber jetzt an denjenigen Orten gefunden, wo die Taxen aufgehoben sind, und nur von Zeit zu Zeit von Obrigkeitswegen, nach angestellter Untersuchung, öffentlich bekannt gemacht wird, welche Bäcker das beste und wohlfeilste Brod liefern.

— Der wohl bekannte Hr. Hunt ist dieser Tage in Guildhall zum Beisitzer der Corporation von London gewählt worden.

— Götz und Berlichingens eiserne Hand befindet sich jetzt bei Hrn. Brookes in Bondstreet (England) und wird in einer Antiquitäten-Sammlung öffentlich zum Verkauf ausgeboten.

Miscellen.

Klinger sagt in seinen „Gedanken über verschiedene Gegenstände" (Nro. 18): „Voltaire, Montesquieu, Rousseau, Mably, Diderot, die Oeconomisten und Encyclopädisten sollen durch ihre Schriften die französische Revolution geschaffen haben; so sprechen die Ausgewanderten, und wer nicht denken kann oder mag, ihnen nach. Sie vergessen (die Ausgewanderten wissen warum) die Ränke, den Stolz, die Habsucht und Fäzellosigkeit der Großen, seit der Minderjährigkeit Ludwigs XV. — Doch wer mag sich hierbei aufhalten? Und was wäre wohl ohne obige Genies am Ende aus der Revolution hervorgegangen? Eben das, was aus der Türkei hervorgehen würde, wenn dort eine politische Revolution stathaben sollte. Noch grausamere Scenen und eine gänzliche Auflösung. Haben diese Genies wirklich etwas zur Entwicklung der Revolution beigetragen — nachdem sie so gut von dem Hofe und vorzüglich von den Großen vorbereitet war, — so haben sie auch den Saamen in ihren Schriften hinterlassen, den man wieder aufgehen sieht. Im Wiederaufbauen zeigt sich das aufgeklärte Volk, die Andern können nur niederreißen und dann sich zerstreuen."

(Ebendaselbst Nro. 325.) „Der Schleier, welchen ascetisch — mystisch — heuchlerisch — pfäffisch — seyn wollende Religion, in Verbindung mit einer tückischen Politik und der Gestalt — und gehaltlosen Schulphilosophie, seit Jahrhunderten gewebt, geflickt und dick gefärbt hat, ist endlich zerrissen, und fliegt in Lumpen über den größten Theil Europas her. Mögen böse Genien diese Lumpen in der Luft immer zusammenlesen, und zu einem Ganzen für gewisse Reiche zusammenflicken; und sollen sie das Licht nicht mehr verhüllen. Ja es sind seit Jahren alle großen, wichtigen Wahrheiten so laut und öffentlich gesagt worden, daß man sie nun mit Sinn, Kraft und ohne Besorgniß anhört; der menschliche Geist erschrickt nicht mehr vor ihnen. Die Regenten kennen ihre Pflicht, man darf von diesen Pflichten reden, und die Völker wissen nun auch durch Erfahrung, daß sie der Regenten bedürfen. Doch gibt es noch einige Länder, wo man Märtyrer werden könnte."

Berichtigung. Die in Nro. 175 Seite 807 dieses Blatts von der Weinversteigerung zu Eberbach gegebene Nachricht wird dahin berichtigt, daß nicht 199 Stück Wein, sondern nur 74 Stück, und zwar 56 Steinberger, 3 Markobrunner, 9 Hattenheimer aus der Erndte von 1826, und 6 Stück Cabinetswein von früheren Jahrgängen ausgeboten, — und dafür 63,065 fl. erlöst worden sind. Ferner ist zu bemerken, daß für das Stück Steinberger 1811r niemals 15,000 fl., wohl aber vor einigen Jahren 6000 fl. aus freier Hand geboten waren.

---

[2] Stuttgart. [Vorräthige Gold und Silber gestickte Stege und Litzen.] Bei Unterzeichnetem sind vorräthig zu haben: vorzüglich schön in Gold gestickte Stege, das Paar zu 1 fl. 36 kr., eben so schön in Silber gestickt, das Paar zu 1 fl. 24 kr., vorzüglich schön in Gold gestickte Litzen, die Garnitur zu 6 fl. Den 6. Juli 1827.

Kunststicker Bernhard.

[6] Stuttgart. [Literarische Anzeige.] In der Sonnewaldschen Buchhandlung in Stuttgart erscheint binnen 6—8 Wochen:

Vermischte Gedichte
der Geschwister
Gottlieb Friedrich, Dr. Carl Friedrich, Gotthold Friedrich und Charlotte Ständlin.
Herausgegeben
von einem Freunde der Familie.

2 Bände in kl. 8. jeder Band 15—16 Bogen. Preise vor Beendigung des Drucks 4 fl. 48 kr. auf Druckpapier und 5 fl. auf Velinpapier, welche nachher wenigstens ein Drittel erhöht werden.

[1] Cannstadt. [Verkauf der hiesigen Stadt-Mühle.] Einem Beschluß des Staderaths und Bürger-Ausschusses gemäß, welcher die höhere Genehmigung erhalten hat, wird die hiesige Stadt-Mühle am Donnerstag den 9 August d. J. im öffentlichen Aufstreich verkauft werden. Die Baulichkeiten, welche dazu gehören, sind nebst dem Mühlwöhr im besten Zustand, und bestehen in Folgendem: Eine 3stockigte große mit 2 Wohnungen versehene Mahl-Mühle dicht am Neckar, worin 1 Gerb- und 8 Mahlgänge eingerichtet sind. Eine Pferde-Stallung, eine Rindvieh-Stallung, mehrere Schwein- und Geflügel-Ställe nebst einem geräumigen Hof. Mit dieser Mühle wird zugleich eine daranliegende Insel von ungefähr 2 Morgen, das sogenannte Mühlgrün, verkauft, welche dem Käufer vermög ihrer Lage die schönste Gelegenheit zur Erweiterung der Wasserwerke darbietet. Die Kaufs-Liebhaber, welche die Mühle jeden Tag einsehen und die Verkaufs-Bedingungen bei der Stadtpflege vernehmen können, werden eingeladen, sich an erwähntem Tag, Vormittags 10 Uhr, mit obrigkeitlichen Prädicats- und Vermögens-Zeugnissen versehen, bei der Aufstreichs-Verhandlung auf hiesigem Rathhause einzufinden. Den 28. Juni 1827. Stadt-Schultheißen-Amt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Eingesandte Aufsätze und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 186 — Stuttgart, den 10. Juli 1827.

Türkei.

Constantinopel, 15. Juni. Ueber die seit dem 7. dieß stattgefundenen Audienzen des russischen Ministers v. Ribeaupierre erfährt man Folgendes: Man wußte schon seit mehreren Tagen, daß er seine Audienzen begehrt hatte, allein da einem unter russischer Flagge eingelaufenen Schiffe, dessen Papiere nicht in Ordnung waren, deßhalb der Hafen-Commandant die russische Flagge hatte abnehmen und Hrn. v. Ribeaupierre zuschicken lassen, so führte letzterer ernsthafte Beschwerde darüber, und verlangte Genugthuung, mit der Erklärung, daß er, falls die russische Flagge nicht wieder aufgepflanzt würde, seine Audienzen nicht nehmen könne. Die verlangte Genugthuung wurde hierauf gegeben, und zugleich der Tag der Audienzen beim Großwessir auf den 7., und beim Sultan auf den 12. festgesetzt. Erstere fand hierauf am 7. wirklich statt, und man war daher nicht wenig überrascht, als zwei Tage später die bereits bekannte, förmlich abschlägige Erklärung in Betreff der Pacification Griechenlands dem russischen und allen fränkischen Ministern übergeben wurde. Dem ungeachtet erfolgte gestern die feierliche Audienz beim Sultan ebenfalls. Sie ist inzwischen ein Ereigniß, das, ohne alle Formen zu verletzen und zugleich eine entschiedene feindliche Haltung anzunehmen, nicht ausbleiben konnte. — Es heißt hier, daß die englischen und französischen Flotten sich bereits im Archipel aufgestellt, und den Befehl erhalten hätten, die in Navarin und Modon eingelaufene ägyptische Flotte nicht mehr nach Alexandria zurückzulassen.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter vom 2. Juli bringt Folgendes aus Griechenland: Eine Beilage zu Nro. 46 der allgemeinen Zeitung Griechenlands vom 28. Mai, neuen Styls, enthält nachstehenden Bericht des Generals Church an die stellvertretende Regierungs-Commission über die Räumung des Phalerus: „An die stellvertretende Regierungs-Commission Griechenlands. Wesentliche Daten zeigten uns die Nothwendigkeit, die Art unserer Bewegungen gegen den Feind abzuändern. Die Jahreszeit und die Lage des Feindes, wegen Mangel an Mundbedürfnissen critisch, erforderten als ersten Schritt zu unsern neuen Bewegungen, daß wir den Phalerus verließen. Aus dieser Ursache also, und andern, die Herr Johann Ambroßiadi der erlauchten Commission überbringt, bereitete ich gestern gegen Abend alles Nöthige zur Translocirung des Lagers im Phalerus, nachdem ich die verschiedenen Commandanten, und Truppen-Corps angewiesen hatte, welche Stellungen sie behaupten, und was Jeder von ihnen thun sollte. Nach Untergang der Sonne beorderte ich die kleine Flottille der Armee, sich der Küste möglichst zu nähern, und schiffte darauf unsere kleine Artillerie ein. Gegen die zweite Stunde der Nacht (10 Uhr Abends) begannen die Soldaten, sich in der größten Ordnung einzuschiffen, aber wegen Mangel an hinlänglichen Transportfahrzeugen konnten nicht alle Truppen während der Dauer der Nacht eingeschifft werden; unsere von den feindlichen Verschanzungen aufgestellten Truppen-Corps blieben, ob sie schon mit jeder Stunde sich verdünnten, doch die nöthige Zeit lang in ihren Positionen. Die Feuer waren angezündet, wie die Nächte vorher, und so blieben die uns von allen Seiten umringenden Feinde in der größten Unkenntniß dessen, was vorging. Schon war der Tag angebrochen, als noch nicht alle Soldaten eingeschifft waren, und die Feinde, mit Cavallerie und Infanterie, gegen unsere Stellungen sich in Bewegung setzten. Ich berichte der erlauchten Commission mit der größten Zufriedenheit meines Herzens, daß, sowohl wegen der vorläufig getroffenen Maßregeln, als wegen der Standhaftigkeit der Soldaten, die Einschiffung ohne allen Verlust statt hatte, obgleich der Feind den Unsrigen sehr nahe gekommen, und der Schutz unserer Flottille nur gering war, und obgleich die Transportfahrzeuge, die unsere Truppen überführten, durch 3 volle Stunden dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren. Erlauchte Commission! Die schwierige Aufgabe der Einschiffung der Truppen ist auf eine Art gelöst worden, die ihnen große Ehre macht, wie es der Kintajer gestehen mag, der sich zu jener Zeit auf der Spitze des Phalerus befand, und unsere mit Soldaten angefüllten Fahrzeuge schaute, wie sie nach einander von der Küste abfuhren, ohne daß seine Armee sie daran verhindern konnte. Während der Einschiffung unserer Truppen wurden mehrere von den Feinden getödtet oder verwundet, während von den Unsrigen nur Ein Mann verwundet wurde. Wir hatten dem Feinde nur einen Hügel überlassen, auf dem, da er weder Wasser noch Bäume hat, die Sonnenhitze unerträglich ist. Die Officiere der Arriere-Garde und ihre Truppen, und die den Transport der Artillerie und Munition auf sich hatten, sind der Achtung und Hochschätzung ihrer Mitbürger würdig. Unter ihnen zeichneten sich die Generale Makryjanni, K. Vlachopulo, Belisarius Kalogero, Jannussi und Diamandi Zervo aus. Die letzten der eingeschifften Generale, deren Truppen die Türken abhielten, an die Küste vorzurücken, sind der tapfere J. Colocotroni und Nikita Stamatelopulo. Diese zwei waren Patrioten führten ihre Truppen mit fliegenden Fahnen in die Schiffe. Nach dem Obigen kann ich ferner nicht den Eifer und die Ausdauer der Capitaine und Matrosen unserer Flottille, die unsere Soldaten überführten, mit Stillschweigen übergehen. Der Commandant der spezziotischen Goelette, die Spartanerinn, G. Myriali und seine Cameraden Emmanuel Sando und Lazaro Panagi, so wie die spezziotische Schiffsmannschaft unter seinen Befehlen, haben die größte Bereitwilligkeit und Eifer bewiesen, sowohl bei dieser Gelegenheit (der Einschiffung) als die ganze Zeit über, seitdem der erwähnte Myriali

Digitized by Google

von dem ersten Admiral, Lord Cochrane, unter meine Leitung beordert worden. Ich verdanke ihm viel, und empfehle ihn daher der besondern Sorgfalt der erlauchten Commission. Ich beharre indessen mit der tiefsten Ehrfurcht, Salamis am 28. Mai 1827. Der Generalissimus: Church."

Amerika.

New-York, 3. Juni. Man spricht vieles über einen Bruch mit Brasilien, in Folge der Rückkehr unseres Gesandten, Herrn Raguet. Bis jetzt hat noch nichts Bestimmtes über die Sendung des Herrn Oliveira verlautet, und man lobt allgemein die Festigkeit des Herrn Raguet. Das Recht war offenbar auf seiner Seite, indem nicht allein die Mitglieder des diplomatischen Körpers, sondern auch die Commandanten der auswärtigen Schiffsstationen bei jeder Gelegenheit großen Antheil an seiner Person genommen, und die Billigung seines Benehmens bezeugt haben. Hr. Robert Otway, Capitaine des englischen Linienschiffes Ganges, bot ihm seine Schaluppen zur Ueberfahrt auf die Florida an, welches Anerbieten Herr Raguet annahm, und Herr Otway ließ auch später durch seine Schaluppen jenes Schiff aus dem Hafen bugsiren. Eben so haben der französische, und der holländische Admiral dem Hrn. Raguet alle Dienstleistungen angeboten. Nach der Aussage anderer Passagiere, die zugleich mit Herrn Raguet hier angelangt sind, herrscht in Rio-Janeiro eine große Gährung wegen der bevorstehenden Zusammenkunft der Deputirten-Kammer, die am 4. Mai Statt finden sollte. Man glaubt allgemein, diese Kammer werde mit den Maßregeln des Kaisers nicht einverstanden seyn, sondern die Abschließung des Friedens verlangen, und er werde dann wohl wieder das Mittel der Auflösung der Kammer ergreifen. Eben so hieß es dort, der Kaiser beabsichtige, seine Geliebte, die Marquise von Santos, am 12. Oct., dem Jahrestag seiner Geburt, zum Altar zu führen.

Portugal.

Lissabon, 18. Juni. Man versichert, daß unter dem neuen Ministerium die Geschäfte besser gehen werden als früher, und daß Herr W. A'Court auch ganz sein Benehmen geändert habe. Nach Ankunft des Hrn. Palmella soll die Verkündigung verschiedener Decrete des Kaisers Statt finden, die das vorige Ministerium zurückgehalten hatte. Die Prinzessinn Regentinn lebt noch immer in Benefica, und scheint sich wohl zu befinden. Seit einigen Tagen läßt man die geflüchteten Spanier mehr in Ruhe; nur einige sind verhaftet worden, weil sie im Verdacht standen, eine Guerilla zum Einfall in Spanien vorbereiten zu wollen. Drei Schiffe der englischen Schiffs-Station im Tajo sollen sich nach Brest begeben, um den Infanten Don Miguel zur Reise nach Brasilien an Bord zu nehmen. Man spricht von der Ankunft einer Verstärkung der englischen Truppen, und des Marquis von Palmella. Die Apostolischen sind sehr übel auf den General Saldanha zu sprechen, weil er der Urheber des Ministerwechsels ist: und sie verbreiten das Gerücht, Don Pedro habe ihn nach Brasilien berufen, um die Truppen gegen Buenos-Ayres anzuführen. Allein es ist kein wahres Wort an diesem Gerücht.

— Man schreibt aus Melgaco, die Guerilla von Vasconcellos habe sich bis nahe an dieser Stadt gezeigt, worauf der Gouverneur die Rebellen angegriffen, und sie mit dem Verlust von 4 Gefangenen und einem Todten zurückgetrieben habe.

China.

Die Zeitung, der Observer aus Malacca enthält folgende Nachrichten aus China: „Es scheint, das himmlische Reich, wie die chinesische Regierung sich betitelt, sey in großen Finanz-Verlegenheiten. Man hat im Comité der Einkünfte Berathschlagungen über die Mittel, die Abgabe zu vermehren, gehalten. Die Behörden in den Gränzländern wagen es nicht, von der Empörung der mahomedanischen Volksstämme zu sprechen. Man vermuthet, es habe eine Schlacht stattgehabt, in welcher ein Reichsgeneral mit seiner Division vollkommen von den Rebellen aufgerieben worden sey. Der Kaiser scheint den Aufstand als ein ernstliches Uebel anzusehen; auch im Fall er gedämpft werden sollte, werden dennoch die Ausgaben ungeheuer seyn.

„Mehrere Astrologen versichern, die Dynastie sey ihrem Ende nahe. Wenn Sr. Maj. Vorstellungen über den gegenwärtigen Stand der Dinge vorgelegt werden, so antwortet sie immer in wenig Worten: Ich weiß es.... Es mag seyn..... Diese Urkunde muß einregistrirt werden..... u. s. w.

„Von den Finanzverlegenheiten macht man folgende Schilderung: Nach der Gazette von Peking scheint es, der Hoopoo oder das Finanz-Comité habe eine lange Berathschlagung über den Finanzzustand gehalten; er hat erklärt, die Einkünfte der Regierung glichen sich nicht mit den Ausgaben aus. Der Ausfall rührt von den Ausgaben für die Wiederherstellung der Ufer des gelben Flusses, und für die Maßregeln wegen des Aufstandes der Bergbewohner von Meautza her. Was aber besonders unermeßliche Ausgaben verursacht hat, war der Marsch der großen Armee gegen die mahomedanischen Rebellen. Das Comité schlägt Sr. Maj. vor, jeder neuen Verfügung wegen der Einkünfte zu entsagen, und nur denjenigen, welche einen bloßen Namensrang kaufen, eine Vermehrung der Abgabe aufzulegen; außerdem schlägt es vor, einen vom gegenwärtigen Kaiser bei seiner Thronbesteigung abgeschafften Gebrauch wieder einzuführen, nämlich denjenigen, welche ihre Aemter verloren haben, zu gestatten, daß sie das Recht, angestellt zu werden, wieder an sich kaufen können. In unserer gegenwärtigen Finanz-Crisis, setzt das Comité in seinem Bericht hinzu, darf man nicht vergessen, daß China der regirenden Familie die seit 180 Jahren genossene Ruhe zu verdanken hat. Alle Unterthanen, die das Brod des chinesischen Bodens essen und auf Chinas Boden wandeln und geboren sind, haben ihre Erziehung unter dem Schutze der gegenwärtigen Regierung genossen. Man darf also hoffen, daß die aufgeklärte Klasse und das Volk eine leichte Vermehrung der Abgaben gern tragen, und sogar fröhlich herbeihüpfen werden, wenn sie die neue Hülfe darbieten."

England.

London, 2. Juli. Verflossenen Sonnabend hat Se. Maj. zu der von ihr bezeichneten Stunde die von der City Londons überreichte Adresse im Empfang genommen, welche folgendermaßen lautet: „Allergnädigster Monarch! Wir, Ew. Maj. getreue und biedere Unterthanen, der Lordmajor, die Aldermänner und Deputirten der City Londons, bitten um die Erlaubniß, Ew. Maj. den Ausdruck ihrer wärmsten Gefühle der Verehrung und des Respects erneuern zu dürfen.

Indem wir unsere gränzenlose Hochachtung für die Verfassung unseres Landes aussprechen, wovon das Vorrecht der Krone einen sehr beträchtlichen und wesentlichen Theil bildet, so erfreuen wir uns, zu sehen, daß es scheint, Ew. Maj. haben bei der Bildung einer neuen Staatsverwaltung von diesem Vorrecht unter sehr schwierigen Umständen auf eine äußerst würdevolle und gänzlich verfassungsmäßige Weise Gebrauch gemacht.

Wir hoffen, daß die Minister Ew. Maj. nach einer

Digitized by Google

aufgeklärten und liberalen Politik handelnd, von der Macht, die ihnen durch dieselben verliehen würde, auf eine solche Art Gebrauch machen werden, daß das Vorrecht der Krone unversehrt, so wie die Freiheiten und das Glück des Volkes aufrecht erhalten und gehandhabt werden können.

Erlauben uns Ew. Maj. die ehrerbietige Versicherung, daß wir mit all' unsern Kräften zu jeder Maßregel mitwirken werden, die zur Beförderung dieser wichtigen Gegenstände beitragen kann, und daß wir keinem der getreuen Unterthanen Ew. Maj. an Anhänglichkeit für Ihre königl. Person und die königl. Familie nachstehen."

Se. Maj. geruhte hierauf folgende Antwort zu ertheilen: „Ich empfange mit Vergnügen die biedere und unterthänige Adresse des Lordmajor, der Aldermänner und Deputirten der City Londons.

Ob ich gleich in Ausübung meiner wohlbegründeten Vorrechte bei den in der Adresse erwähnten Umständen auf einige Schwierigkeiten gestoßen bin, so hat mir doch die Ueberzeugung, daß ich keinen andern Gegenstand als das öffentliche Wohl im Auge gehabt, die nöthige Kraft gegeben, um sie standhaft anzugreifen und zu besiegen."

— Die Times sagt: „Unerwartete und nicht genug zu beklagende Verzögerungen haben die formelle Ausführung des Vertrags ausgesetzt, dem zu Folge Griechenland unter der Sanction Frankreichs, Rußlands und Englands bereits zu dieser Stunde von dem türkischen Joche befreit seyn sollte. Schon seit längerer Zeit fehlt diesem Vertrag bloß die Unterzeichnung, und weder Frankreich noch Rußland können dieser Verzögerungen wegen beschuldigt werden.

Wir hoffen, (We hop. Im Original sind diese Worte unterstrichen), daß man auch Hrn. Canning diese Verzögerung nicht wird beimessen können. Wenn man die Langsamkeit sieht, mit welcher die Verwirklichung eines Projects betrieben wird, welches so viele Wünsche und Hoffnungen in sich schließt, so kann man sich nicht wundern, wenn ein lebhaftes Bedauern auch bereits unter den achtungswürdigsten Personen ziemlich laut zu werden beginnt; es wäre für sie ein zu großes Uebermaß des Kummers, wenn die Rede des Königs, durch welche das Parlament vertagt wird, dem aufgeklärtesten Theile der Menschheit Stoff geben sollte, zu glauben, daß die Rettung der Ueberbleibsel Griechenlands durch dieselbe Autorität bis zu einem entfernten Termine vertagt werden könnte.

Die Engländer sind zu sehr an den Glauben gewöhnt, daß in keinem Lande Europa's die edle Sache der Freiheit und der Civilisation so viele Anhänger als in England zählt. Um dieses Vorurtheil zu beseitigen, wird die Bemerkung hinreichen, daß seit dem beklagenswerthen Einfall der Barbaren in Griechenland es nicht bloß Unterthanen des brittischen Reiches gewesen sind, die diesem unglücklichen Lande die schnellsten und kräftigsten Unterstützungen haben angedeihen lassen."

— 3. Juli. Dasselbe Blatt meldet ferner: Gestern wurde das Parlament durch eine, im Namen des Königs, vom Lord-Kanzler abgelesenen Rede vertagt. Im Allgemeinen enthält diese Urkunde nichts neues; jene, von der die Rede ist, weicht auch nicht ein Haar breit von der vorhergegangenen ab. Uebrigens waren die rein-parlamentarischen Ereignisse während dieser Session auch von keiner so großen Wichtigkeit.

Die am Schluß der Session gehaltene Rede enthält fast dieselben Ausdrücke wie jene bei deren Eröffnung, nämlich, daß Se. Maj. im Einverständnisse mit ihren Verbündeten alle Anstrengungen mache, um den bestehenden Feindseligkeiten ein Ziel zu setzen, und den allgemeinen Frieden aufrecht zu erhalten; allein man erwähnt kein Wort von dem, was diese Anstrengungen für ein Resultat, hinsichtlich der Drangsale Griechenlands hoffen lassen.

Unsere Vorhersagungen scheinen sich also immer mehr zu verwirklichen. Der Vertrag für Griechenlands Erhaltung ist demnach noch nicht unterzeichnet worden, und wenn dieß der Fall seyn sollte, warum zögert man denn, ihn zu unterzeichnen?

Wenn es das Erstemal wäre, daß man von der Verhinderung der Ausgaben reden gehört hätte, so würde das Publicum diese Versprechungen allerdings mit Freude und Zutrauen aufgenommen haben; allein man hat schon zu oft dergleichen vernommen, so daß sie gar keinen Eindruck auf die Gemüther mehr machen. Jedoch sind die gegenwärtigen Versprechungen von neuen Staatsmännern gemacht worden, und könnten vielleicht zum erstenmale auf eine neue Weise in Erfüllung gehen. Wir glauben indessen, daß der Zeitpunkt, wo man zuverläßige Ersparnisse machen kann, ohne Treu und Glauben zu verletzen, gar nicht mehr besteht.

Da die Veränderung des Ministeriums eher Sache der ausübenden Gewalt als der Gesetzgebung ist, so wäre es somit nicht schicklich gewesen, daß die Diener Sr. Maj. dieselbe über die Vorsicht oder Festigkeit beglückwünscht hätten, welche Se. Maj. dadurch an den Tag gelegt, daß sie die neuen Minister zur Leitung der Staatsgeschäfte gewählt hat.

Der stufenweisen Zunahme der Arbeiten in den Fabriken des Landes wird erwähnt, und die definitive Entscheidung hinsichtlich der fraglichen Getreide-Gesetze wird der Gegenstand der Verhandlungen in der nächsten Session, gleich nach deren Eröffnung seyn. Ohne Zweifel wird in Beziehung auf die Frage diese Stärke der Minister und ihrer Nebenbuhler bewährt werden.

Frankreich.

Paris, 5. Juli. Der Griechenverein in Marseille hatte dem Obersten Fabvier einen Ehrensäbel geschickt; hierauf hat der Oberst das Schreiben des Vereins auf folgende Art beantwortet: „Meine Herren, ich habe mit der tiefsten Erkenntlichkeit die Waffe, die Sie mir durch den Archimandriten Arsenios überschickten, und den beigefügten noch kostbarern Brief erhalten. Ein solches Zeugniß von Seiten einer so ehrwürdigen Gesellschaft genügt mir, um mich für manche Leiden zu entschädigen. Glauben Sie mir, meine Herren, daß mein Eifer für die heilige Sache der Menschheit nicht erkalten wird. Ich allein kann nicht Alles thun, aber ich habe mir deßhalb nichts vorzuwerfen, denn oft habe ich vom Pariser-Vereine verlangt, er möchte uns einen jener Generale zum Anführer geben, deren Talent und Bürger-Tugenden die ganze Welt gewürdigt hat; unter einem solchen Feldherrn hätte ich mehr Nutzen schaffen können, und unsere theure Sache hätte dabei mehr gewonnen. Unterz.: der Oberst Fabvier."

— Noch immer gehen durch Toulouse Seeleute von der königlichen Marine nach Toulon; sie kommen meistens von Rochefort, Cherbourg und Brest. Mehrere alte Matrosen aus Toulouse haben deßhalb ebenfalls Befehl erhalten.

— Die Corvette Africaine, die am 24. Juni von Algier abgegangen war, ist in Toulon angekommen. Sie bringt die Nachricht, daß das Avisoschiff, Volcan, den 17. vor Bonna angekommen war, und dort die Artesienne angetroffen hatte, die von Tunis dahin geschickt worden, wo die Kriegserklärung gegen Algier bereits bekannt war.

Am 18. waren die in Bonna ansäßigen Franzosen

Digitized by Google

mit Ihrem Eigenthum eingeschifft, und am 19. das Fort la Cale geräumt worden. — Die Korallenfischer hat die Artesienne und der Volcan in der Nähe von Livorno ausgeschifft; sie sollten alsdann nach Toulon fahren, um auch ihre andern Reisenden und deren Effecten ans Land zu schaffen. — Vor der Ankunft der Africaine in Algier war die Marie-Therese nach Bonna geschickt worden; von da sollte sie nach Tunis gehen, um sich zu erkundigen, ob die algierische Corvette dort auf dem Rückweg von Alexandrien angehalten hatte. Im Fall die Corvette sich nicht hätte sehen lassen, so sollte die Marie-Therese auf sie lauern. — Der Contre-Admiral Rigny hat durch die Aurora von dem, was in Algier vorgeht, Nachricht erhalten. (Moniteur.)

Vermischte Nachrichten.

Vor einigen Tagen kam aus Sibirien der Wachtmeister Lohrs vom 1sten Chevauxlegers-Regiment, nach einer Abwesenheit von vollen 15 Jahren, wieder in seiner Vaterstadt München an. Er wurde bisher unter die Vermißten des russischen Feldzugs gezählt.

— Der Richter im Quartier Queen-Square (London) hat die Klage eines Unterofficiers gegen eine Diligence, daß sie die Röcke der Soldaten seines Detachements im Vorbeifahren beschmutzt habe, aus dem Grunde abgewiesen, weil Truppen-Corps schuldig seyen, den Diligencen Platz zu machen, um die Gefahr für die Mannschaft zu vermeiden.

— Am 18. wurde zu Bordeaux ein Vatermörder hingerichtet. Alle Versuche, den Verstockten zur Reue und Einkehr zu bringen, waren vergebens, und den flehentlichsten Bitten seiner Beichtväter und der achtungswürdigen Schwester Catharine, gewöhnlich die Gefangnen-Mutter genannt, setzte er unbedingten Widerstand und die Antwort entgegen, er wolle sich vor seinen Freunden nicht lächerlich machen. Er ging mit der größten Festigkeit zum Richtplatz. Beim Abhauen der Hand wehrte er sich, und machte so ans Brett befestigt neue Anstrengungen, um nicht unter das Messer gebracht zu werden, und so unglaublich es scheint, hatten der Henker und seine Knechte Mühe ihre Pflicht zu erfüllen. Er starb unter Gotteslästerungen die er bis zum letzten Hauche ausstieß. Sein Tod war eines Vatermörders würdig.

Miscellen.

In Nro. 158 und 159 der Neckar-Zeitung wurde Professor Krug's Ansicht über die Unstatthaftigkeit der Annahme eines besondern Gefühl-Vermögens bestritten, und das Letztere für eine eigenthümliche Kraft der Seele (neben der Aufnahms- und Strebe-Kraft) erklärt. Ohne uns auf eine förmliche Widerlegung dieses Aufsatzes einzulassen, was mit der Tendenz dieses Blattes wohl schwerlich vereinbar wäre, wollen wir nur über den Gegenstand im Allgemeinen einige Betrachtungen anstellen, die uns besonders in der Gegenwart an der Zeit zu seyn scheinen.

Es ist und lebt nur eine geistige Kraft in uns, die sich aber in unendlich verschiedener Gradation und den mannichfaltigsten Modificationen und Formen wirksam zeigt. Zwei Welten umfaßt sie — eine sinnliche und eine geistige. In der ersteren offenbart sie sich als äußere Wahrnehmung oder Anschauung durch den Verstand, und wird durch die Urtheilskraft und die Vernunft zur Erkenntniß gesteigert. In der zweiten arbeitet sie größtentheils nur durch die Vernunft, die zwar auch der Begriffe und Urtheile als Material bedarf, aber über diese hinaus sich zu dem Einzigen und Unendlichen erheben kann. Aber unsere Seele mag hier oder dort geschäftig seyn, in beiden Regionen ist sie an ein und dieselben allgemeinen Gesetze gebunden, die ihre Thätigkeit bedingen, und die sich im Bewußtseyn, der Urquelle aller geistigen Kraft-Aeußerung, kund thun. Die Denkgesetze, die sich aus dem Selbstbewußtseyn und aus den darin enthaltenen Urbegriffen ergeben, können daher keineswegs empirischen Ursprungs seyn, sondern sind a priori vorhanden, und sind die alleinige Stütze und der Probierstein all' unseres Wissens und Glaubens, unseres Wollens und Fühlens.

Mehrere Philosophen haben alles Wissen lediglich auf die Sinnenwelt beschränken wollen, und das Uebersinnliche an den Glauben und die Ahnung verwiesen. Sie haben aber dabei übersehen, daß auch die Erkenntniß des Sinnlichen durch die Gesetze unseres Denkens bedingt, und in diesen allein die Gültigkeit und Realität des in der Sphäre der Erscheinungen erbeuteten Wissens begründet ist.

Viele auch haben die ursprünglichen Gefühle im Menschen an die Spitze ihrer philosophischen Systeme gestellt, und aus diesen alle speculativen Wahrheiten abzuleiten gesucht. Doch sie begingen einen ähnlichen Fehler, indem sie das Gefühl der Herrschaft der allgemeinen geistigen Urgesetze entzogen, und somit eine höhere Autorität über diese hinaus, anerkannten, für deren Rechtmäßigkeit sie aber natürlicher Weise bis jetzt noch den Beweis schuldig geblieben sind.

Dieser letztere Irrthum kann sich überhaupt nur da erzeugen, wo man die wahre Natur des Gefühls noch nicht ergründet hat, und jede Aeußerung unserer geistigen Kraft, jedes Resultat zusammenwirkender Kraft-Aeußerungen, als eine abgesonderte und für sich allein bestehen könnende Kraft betrachtet. Es gibt nur drei Arten von Gefühlen — rein sinnliche, geistige und gemischte, nämlich sinnlich-geistige. Jedes Gefühl ist nur ein dunkles, oder höchstens bloß klares, nie ein deutliches Bewußtseyn irgend einer Afficirung der körperlichen Sinne oder des Geistes selbst. Derjenige Zustand der Seele aber, in dem sie von reingeistigen oder gemischten Gefühlen beherrscht wird, heißt das Gemüth.

(Schluß folgt.)

Anzeige für Brennerei-Besitzer.

Ein Brennerei-Besitzer in Thüringen, der dieses Geschäft seit einer Reihe von Jahren mit Aufmerksamkeit practisch betrieben, und sowohl im Gährungsproceß als auch in der Anlage und Einrichtung des innern Betriebs außergewöhnliche Vortheile erlangt hat, ist geneigt, seine Erfahrungen einigen in verschiedenen Districten wohnenden Brennerei-Besitzern mitzutheilen, und widmet diese Anzeige vorzüglich denen, welche durch hohe Steuer oder andere ungünstige Umstände gehindert werden, ihr Geschäft mit Vortheil zu betreiben, und deren Einrichtung so ist, daß sie nicht unter 800 bis 1000 Pf. Getreideschroot täglich maischen.

Die Bedingungen sind reell und billig, und es wird eine Vergütung erst dann verlangt, wenn sie sich von ihren Fortschritten durch eigene Arbeiten überzeugt haben.

Darauf Reflectirende belieben ihre dießfallsigen Anzeigen francirt unter der Adresse: Peter Jahnsen an Hrn. G. Horey jun. in Leipzig abgeben zu lassen.

[11] Kannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 10. Juli ist im Abonnement die 6te große Harmonie.

Richter.

[8] Stuttgart. [Anstellung wird gesucht.] Ein unverheiratheter Mann von 30 Jahren, aus einer guten Familie, der bereits in großen Handlungshäusern gedient, Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Italien (Calabrien und Sicilien mitbegriffen) so wie die Schweiz, bereits hat, sucht wieder Anstellung in einem angesehenen deutschen Handlungshause. Seine Kenntnisse umfassen alle Zweige des Manufactur-, Producten- und Seehandels; er spricht und schreibt geläufig die französische, englische und italienische, neben seiner Muttersprache, und kann sich also sowohl für Comptoir- als Magazins-Geschäfte engagiren. Am liebsten wäre ihm übrigens ein Engagement als Reisender. Seine Bedingungen sind billig, und der Unterzeichnete ist sie mitzutheilen legitimirt.

Kammer-Revisor Dibold.

Berichtigung: Im gestrigen Blatte, Seite 856, Sp. 1, Zeile 23 v. u. sollte es heißen: Götz von Berlichingens, anstatt: Götz und Berlichingens.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 187. — Stuttgart, den 11. Juli 1827.

Türkei.

Odessa, 26. Juni. Nach der von Seite des Divans erfolgten Verwerfung der Vorschläge Englands, Rußlands und Frankreichs zur Pacification von Griechenland, zweifelt man hier nicht, daß der zwischen den drei Mächten geschlossene Tractat, gestützt auf das Protocoll vom 4. April 1826, nach erfolgter schriftlicher Verwerfung als Ultimatum in Constantinopel übergeben, und dabei der beschlossene Termin von 40 Tagen zur Annahme gesetzt werden wird. Weigert sich die Pforte auch dann noch dieses Ultimatum anzunehmen, so sollen die Gesandten dieser Mächte Constantinopel verlassen, und Consuln nach Griechenland geschickt werden, die sich sogleich in Verbindung mit den griechischen Behörden zu setzen haben. Ueberdieß sollen die Flotten dieser Mächte, aber ohne feindliche Maßregeln zu verüben, verhindern, daß die türkischen und ägyptischen Escadern weitere Zufuhr an Truppen und Munition nach den insurgirten Provinzen bringen können. Von einem förmlichen Kriegszustand dieser Mächte, welche sich überdieß verbindlich gemacht haben, keinen Eroberungs-Krieg zu führen, ist keine Rede. Diese Maßregeln werden aus achtbarer Quelle als diejenigen bezeichnet, die gegen die Pforte unabänderlich in Ausführung gebracht werden sollen, und es läßt sich nicht läugnen, daß sie folgenreich werden könnten. Uebrigens wird versichert, daß Oesterreich und Preußen diesem Tractat bis jetzt nicht beigetreten seyen. Hrn. v. Ribeaupierre's Benehmen in der letzten Zeit und seine Audienzen werden nach diesen Entschlüssen viel erklärlicher.

Aegypten.

Alexandria, 21. Mai. Das Elend ist noch immer in diesem Lande sehr groß; in Cairo ist beinahe kein Geld im Umlauf. Seit 10, 12 und 14 Monaten wurden die Instructoren, die Militairpersonen, die Seeleute, und überhaupt alle Angestellte nicht bezahlt. Es würde ungeheure Summen erfordern, wenn man Alles liquidiren wollte, was die Armee bis jetzt zu fordern hat. Wie es scheint, werden jedoch jetzt Abschlagszahlungen an das Militair geleistet. Wahrscheinlich befürchtet der Pascha, man möchte es in Nieder-Aegypten machen wie in Ober-Aegypten; der Gouverneur von Senaar ist mit sechs Hauptpersonen der Armee von den Truppen erstochen worden; sie hatten seit langer Zei ihren Sold verlangt, und sich empört.

Rußland.

Der Nürnberger Correspondent enthält folgendes Schreiben: Von der russischen Gränze 25. Juni. Die russische Flotte ist in diesem Augenblick wahrscheinlich bereits durch den Sund gegangen. Dieß große Ereigniß muß reich an wichtigen Folgen seyn. Wir sehen es hier indeß für einen Beweis an, daß die heilige Allianz nicht aufgelöst ist, sondern durch die Weisheit des russischen Kaisers einen den veränderten Zeitumständen angemessenen Charakter angenommen hat. Da die Ruhe von Europa durch die blutigen Kämpfe im Oriente fortwährend bedroht ist, und eine barbarische Regierung alle gütlichen und ehrenvollen Vorschläge zurückweist, so müssen die Waffen den Frieden ertrotzen, den zu erhalten das verbündete Europa sich verpflichtet hat. An dieser energischen Maßregel nehmen Oesterreich und Preußen zunächst keinen unmittelbaren Antheil, weil diese beiden Mächte als Garanten der Ruhe von Mittel-Europa in ihrer vollen Kraft dastehen müssen, um alle noch etwa unter der Asche glimmenden revolutionairen Elemente zu bewachen. Der hochherzige Entschluß des Kaisers Nicolaus soll dem Zeitalter Ehre, der Menschheit Vortheil bringen, dem gefesselten Geiste der Empörung aber nicht eines seiner Bande lösen. Dagegen ist ein großer Schritt zur Versöhnung der Gemüther dadurch geschehen, daß fortan im civilisirten Europa die Sache der Griechen nicht mehr als eine Sache der Revolution wird angesehen werden können. Das Verstummen der Türken-Freunde ist so nothwendig als das Verstummen der Revolutionaire.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 24. Juni. Die dermalige Anwesenheit des Feldmarschalls Grafen von Osten-Sacken zu St. Petersburg soll, wie es daselbst heißt, in directer Beziehung mit den Maßregeln stehen, welche, falls die Pforte dabei beharren sollte, jede fremde Dazwischenkunft oder Vermittlung zur Herstellung der Ruhe in Griechenland abzulehnen, etwa zu ergreifen wären. Es dürfte, wird hinzugefügt, muthmaßlich die oberste Leitung der Operationen am Pruth und an der Donau jenem Feldherrn übertragen werden.

Portugal.

Lissabon, 20. Juni. (Privatschreiben.) Ein heute verkündigtes Decret der Prinzessinn Regentinn vom 17. d. ernennt zum Finanzminister den Don Antonio d. Carvalho, Desembargador, Mitglied der Deputirtenkammer für die Provinz Estremadura. Er hat bereits gestern seinen Eid geleistet, und seine Amts-Verrichtungen angetreten. Sein Bruder war Minister unter den Cortes, und er selbst hat sich in der letzten Versammlung der Deputirtenkammer als Präsident der Finanz-Commission ausgezeichnet. Man versichert, es sey der Regentinn ein Decret zur Unterzeichnung vorgelegt worden, welches die Ernennung des General-Intendanten der Policei zurücknimmt, indem gegen ihn ein sehr starker Verdacht obwaltet. Die Kälte zwischen dem Minister Saldanha und dem Herrn W. A'Court nimmt jeden Tag zu, und man spricht von mehreren bittern Erklärungen, die dieser Tage zwischen beiden Herren erfolgt seyen, die nicht wohl sich mit einander werden vertragen können. Der Gesandte befindet sich dermalen in einer ganz falschen Stellung, und man glaubt all-

Digitized by Google

gemein, es wird ihm mehrmals schwer fallen, sich unter dem constitutionellen System in Portugal aufrecht zu erhalten, ohne dem Interesse Englands zu schaden, und das gegenseitige Vertrauen zu stören, welches zum Vortheil beider Staaten höchst nöthig ist.

Die Abreise des Herrn Almeida zur Gesandtschaft nach Frankreich ist auf unbestimmte Zeit ausgesetzt, unter dem Vorwand, er könne als Mitglied der Deputirtenkammer nach Inhalt der Art. 32 und 33 der Constitution, nicht ohne Erlaubniß der Kammer das Königreich verlassen, um auswärts ein Amt zu bekleiden. Das Ministerium soll der Regentinn einen Entwurf wegen Zusammenberufung der außerordentlichen Cortes gemacht haben, um die zur Charte erforderlichen organischen Gesetze anzunehmen: und die Eröffnung derselben soll auf den 2. Sept. bestimmt werden.

— Man sagt, der am 18. d. nach Rio-Janeiro abgereiste Adjutant des Kriegsministers überbringe unter anderm auch dem Kaiser die letzten Depeschen, welche aus Wien von dem Infanten Don Miguel angelangt waren. Ferner heißt es, Herr Gravito, Mitglied der Deputirtenkammer, werde den bisherigen General-Intendanten der Policei, Hrn. Bastos, ersetzen. Die letzten Lieferungs-Verträge für die Lebensmittel der englischen Armee sind nur auf einen Monat abgeschlossen worden. Der Vertrag über die Lieferung des Weines auf der Flotte ist aufgehoben, und bloß auf eine geringe Zeit verlängert worden.

Amerika.

Bogota, 13. April. In dem Constitutionnel aus Bogota von gestern steht die Nachricht, daß Bolivar die Präsidenten-Stelle in Columbien niedergelegt hat; es ist jedoch durchaus keine Bemerkung hinzugesetzt.

Eben dieses Blatt tadelt Bolivarn wegen seiner Versuche, die Preßfreit zu vernichten, und auf diese Art die Bürger zu verhindern, sich bessere Kenntnisse in der Politik zu verschaffen. Der Verfasser des Artikels behauptet, eine ruhige Prüfung der Beschwerden und der Mittel, denselben abzuhelfen, würde bei der gegenwärtigen Gährung der Gemüther zur Wiederherstellung der guten Ordnung am meisten beitragen. Aber dieß könne nicht anders geschehen, als vermittelst der Presse; auch sey gerade der Theil des Freistaats, wo die Preßfreiheit besonders beschränkt werden solle, derjenige, wo man am meisten für eine Veränderung in der Staatsverfassung gesprochen habe, und nun wolle man dem Volke das einzige Mittel, wodurch die öffentliche Meinung sich aussprechen könne, wegnehmen.

— Blätter von Neu-York, die bis zum 9. Juni gehen, enthalten lange Details über die Insurrectionen und Revolutionen, welche täglich in den neuen Republiken des südlichen America's stattgefunden haben. Die Republik Guatimala befindet sich in dem vollendetsten Zustand der Anarchie; die columbischen Truppen in Peru sollen sich empört haben, weil das Wahl-Collegium von Lima die bolivische Verfassung angenommen, und Bolivar zum lebenslänglichen Präsidenten ernannt hat. Zu Valparaiso ist der Congreß durch die Truppen auseinander gejagt worden. Zwischen Brasilien und den vereinigten Staaten soll eine Ausgleichung zu Stande gekommen seyn.

Spanien.

Madrid, 25. Juni. (Privatschreiben.) Es ist eine besondere Commission aus Bischöfen, Mönchen und einigen Magistrats-Personen ernannt worden, um auch einen Bericht über die Streitigkeit mit dem päbstlichen Stuhl zu erstatten, und es sind ihr zu diesem Ende die Gutachten der Räthe von Castilien und Indien mitgetheilt worden. Später soll dann der Staatsrath schließlich die Sache beurtheilen. Sicher ist, daß die erste aufbrausende Hitze unser Regierung gegen den päbstlichen Stuhl bereits verflogen ist. Sie geht einerseits damit um, einen außerordentlichen Gesandten nach Rom zu schicken, wozu Hr. Salmon die Herren Labrador und Avallos vorgeschlagen hat. Andererseits ist man mit Hrn. Tiberi in Unterhandlung. Dieser hat nämlich, wie ich neulich schrieb, einen Courier an die päbstliche Legation geschickt, und der Regierung ein einstweiliges Abkommen vorgeschlagen, wornach sie ihn unter Vorbehalt ihrer Rechte in Spanien zulassen könne. Diesen Vorschlag scheint unser Hof angenommen zu haben, denn gestern ist aus dem Büreau der auswärtigen Angelegenheiten ein Courier mit Instructionen für den General Fournas und für unsern Consul in Bayonne abgegangen, um mit Hr. Tiberi zu unterhandeln. In den letzten Tagen sind mehrere Divisions-Chefs im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die Constitution entfernt worden waren, für gereinigt erklärt und wieder in ihre Stellen eingesetzt worden. Unter denselben hat man sogar den Gesandtschafts-Secretaire des Herzogs von San Carlos gewählt. Morgen um 9 Uhr soll der Hof hierher zurückkehren, jedoch in kurzem wieder in die Bäder von Sazedon abgehen.

Man spricht von einer neuen Note des Hrn. Lamb über die definitive Räumung Spaniens und Portugals durch die französischen und englischen Truppen. Am 21. d. war Hr. Lamb zu dem Könige nach Aranjuez gebeten worden, wo er sich zwei Tage aufhielt, ohne daß, wie man sagt, selbst der Minister wisse, was dort verhandelt würde.

Der General Sarsfield berichtet durch einen gestern Abend angelangten Courier, daß die in der Observations-Armee herrschende Krankheit jeden Tag mehr überhand nehme.

Ein zweiter, nach Catalonien abgesandter Untersuchungs-Commissaire, Hr. Canonicus Toledo Perez, hat seine Mitbrüder nicht geschont, und mehrere Pfarrer und Mönche verhaften lassen, die nächster Tage hier eintreffen werden. Die Regierung sucht fortan sich um jeden Preis alle Reden und Brochüren zu verschaffen, die zur Zeit der Cortes in Betreff der Verhältnisse mit dem päbstlichen Stuhl erschienen sind, um sich derselben in der jetzigen Streitigkeit zu bedienen. Die Unverschämtheit der Bettler in hiesiger Stadt steigt mit der stets zunehmenden Zahl derselben. Jedes Jahr läßt die Stadt ihnen am Feste des Königs eine Austheilung machen: und da sie im vorigen Jahre die Pfarrer, welche sich gewöhnlich damit beschäftigen, insultirten, so hat dieses Jahr die Austheilung in den Bureaux des Schatzes stattgefunden. Die Zahl derselben war so stark, daß die Wache sie anfänglich für einen Auflauf ansah, und ihnen den Eingang verweigerte.

Folgende Thatsachen geben einen ferneren Beweis von der Anzahl derselben. Der Küster einer Pfarrei hat während der ersten Woche dieses Monats 100 Fr. an Bittschriften der Bettler, bloß dieser Pfarrei verdient, die um Zulassung zu der Austheilung baten, jede Bittschrift zu 3 Quarts gerechnet (34 Quarts machen 1 Franken.) In den lebhaften Läden von Madrid pflegt man jeden Sonnabend den Bettlern ein Octavo, (deren 68, 1 Fr. ausmachen) zu geben. In einem Laden von Eßwaren auf dem Platze del Angel fanden sich am verflossenen Sonnabend 368 Bettler zu diesem Ende ein. Niemals noch ist eine solche Bettelei gewesen, und sie ist um desto auffallender, als in den meisten spanischen

Digitized by Google

Provinzen der Scheffel Waizen nur 12 bis 14 Sous und der Roggen nur 6 bis 8 Sous kostet.

England.

London, 4. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Times zu Folge sieht man in wenigen Tagen all' den ministeriellen Veränderungen entgegen, welche der letzte parlamentarische Kampf bis jetzt verzögert hatte. Es heißt allgemein, Hr. Canning werde wieder in's Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zurücktreten, jedoch den Rang und die Würde eines Premier-Ministers beibehalten. Man glaubt, daß der Herzog von Portland den durch Hrn. Canning gegenwärtig bekleideten Posten des ersten Lords der Schatzkammer und der Marquis von Lansdown jenen des Ministeriums des Innern übernehmen werden. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß Lord Holland zu irgend einer Stelle ernannt werden dürfte. In der Regierung von Irland wird jedoch vor Weihnachten keine Veränderung stattfinden.

— Die Hofzeitung meldet, daß dem brittischen Botschafter zu Paris von Seiten des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten notificirt worden sey, die französische Regierung habe den Hafen von Algier in Belagerungs-Zustand erklärt, und alle nöthigen Maßregeln seyen bereits ergriffen worden, um die Blocade auszuführen.

Dasselbe Blatt sagt gleichfalls auf officiellem Wege, der Graf von Ofalia, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königs von Spanien, welcher mit einer besondern Sendung an Se. brittische Majestät beauftragt sey, habe eine Privat-Audienz erhalten, in welcher er seine Beglaubigungsschreiben überreichte.

Frankreich.

Eine der letzten Nummern des englischen Blattes the Sun enthält folgende Stelle: „Die Unterhandlungen zwischen dem Dey von Algier und dem Befehlshaber der französischen Schiffs-Division, der eine Genugthuung wegen der dem Consul Sr. allerchristlichsten Majestät zugefügten Beleidigung reclamirte, sind ohne Erfolg geblieben, indem die binnen vierundzwanzig Stunden verlangte Genugthuung nicht gegeben worden ist. Der Hafen wurde zwar sogleich blokirt, allein nicht beschossen, wie dieses früher durch unsere Flotte geschehen ist, und wie solches gewiß wieder der Fall seyn würde, wenn eine ähnliche Beleidigung, deren Gegenstand der französische Consul gewesen, irgend einem Bevollmächtigten Großbritanniens zugefügt worden wäre."

Eine so wenig freundschaftliche Sprache gegen unser Land, muß uns mit Recht überraschen, sagt der Courrier français. Nur mit Bedauern würden wir diesen alten verblendeten Geist des Hasses gegen Frankreich wieder aufleben sehen, der während einer so langen Zeit das englische Volk beseelte, und den man mit der letzten Kriegsfackel auch für immer erloschen glaubte. Es wäre hauptsächlich zu beklagen, wenn derselbe nach Verfluß von zwölf Friedensjahren sich wieder erheben sollte, und zwar in einem Zeitpunkte, wo es den Anschein hatte, daß die politischen Nebenbuhlerschaften erstorben seyen, und wo die beiden Nationen, gleichfalls Freunde der Freiheit und der Industrie nur auf der gemächlichen Bahn der Vervollkommnungen zu kämpfen scheinen sollten, die darauf abzwecken, mit jedem Tage das Licht der Aufklärung, den Wohlstand und das Glück der Menschheit zu vermehren.

— Es wäre ein grober Fehler, und wenn man sich so ausdrücken darf, ein Crimen laesae an der Menschheit, diese Abneigung und Antipatie von Volk gegen Volk wieder erwecken zu wollen.

Noch ist Algier, sagt die Sun, nicht beschossen werden. Allein hier erhebt sich eine doppelte Frage: Hat man auch die Absicht, dasselbe zu beschießen, und dürfte eine Operation dieser Art wohl die vortheilhafteste seyn, um jene Genugthuung zu erhalten, die wir das Recht haben, vom Dey zu verlangen? Den ersten Theil dieser Frage zu entscheiden, liegt nicht in unserer Competenz; und unsere Stellung der Behörde gegenüber gestattet uns nicht einmal, dieselbe zu beantworten. Was den zweiten anbelangt, so könnten wir uns allerdings darüber aussprechen, und vielleicht würden wir uns sogar verneinend aussprechen; allein die Motive unserer Meinung erforderten eine umständliche Darstellung, auf welche wir uns heute, aus andern Gründen, nicht einlassen können. Wir wollen uns vielmehr bloß auf die Bemerkung beschränken, daß Algier lange vor Lord Exmouth, und zwar mehrere Male, durch Frankreichs Seemacht bombardirt worden, und die englische Regierung weit entfernt gewesen ist, bei jener Expedition die Schnelligkeit an den Tag zu legen, welche die die Umstände zu erfordern schienen, indem die Vorbereitungen dazu über drei Monate, nämlich vom 23. Mai bis zum 27. August gedauert hatten. Hr. Macdonell, dessen Leiden wir letzthin aufgezählt hatten, wäre durch die Langsamkeit, mit welcher seine Regierung ein Fahrzeug zu seiner Abreise abgeordnet hatte, beinahe ein Opfer der Wuth des Dey's geworden. Wir könnten sogar noch hinzufügen, daß die durch Lord Exmouth geleitete Beschießung, von der man gegenwärtig so viel Aufhebens macht, ungeachtet des Verraths von Seiten des algierischen Marine-Ministers fruchtlos geblieben wäre, der sie sonderbarer Weise begünstigte, wenn der Dey, nachdem er so viele Festigkeit gehabt, seinen Minister im Angesicht der englischen Flotte enthaupten zu lassen, nicht in dem Augenblick den Muth verloren hätte, wo die Gefahr vorüber war. Man weiß heutzutage, daß die Schiffe des Lord Exmouth beinahe alle ihre Munition verschossen hatten, daß sie ferner viel zu übel zugerichtet waren, um den Angriff erneuern zu können, und nicht wenig gefehlt hat, daß der englische Admiral sich nach Gibraltar hätte zurückziehen müssen, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wenn der Dey fortwährend Festigkeit gezeigt haben würde.

Marseille, 28. Jun. Nach dem erfolgten Ausbruch des Kriegs zwischen Frankreich und Algier werden jetzt in Toulon die Bombarden ausgerüstet, welche zur Beschießung jener Raubstadt nöthig sind. — Die Goelette des Lord Cochrane, l'Unicorne, und von Zante hier angekommen, und hat Depeschen für Hrn. Eynard überbracht. Sie holt zugleich neue Hülfsmittel für seine Flotte, die bis jetzt im besten Zustande aus der schönen americanischen Fregatte Hellas, der hier gebauten Brigg le Sauveur, 12 griechischen Briggs, vormals Kauffahrteischiffen, 2 griechischen dreimastigen Corvetten, und 1 Londoner Dampfschiff besteht. Ihre Prisen beschränken sich bis jetzt auf ein mit Pulver beladenes Schiff. Zwei ägyptische Fregatten und 1 Brigg, auf welcher Ibrahim Pascha von Modon nach Patras fuhr, sind ihnen in der Nacht entwischt. Letzterer ist dadurch so geängstigt worden, daß er nicht warten wollte, bis die Briggs landeten, sondern bei Annäherung von Patras ins Wasser sprang. Miaulis commandirt als Capitaine unter Cochrane das Admiralschiff Hellas; mit ihm sind 500 Hydrioten an Bord. — Die französischen und englischen Escadern haben Lord Cochrane mit einer Artigkeit und einem Jubel empfangen, welche andeuten, daß sie nun den jetzigen Entschluß der hohen Mächte schon wußten. Der Admiral Rigny soll von dem Pascha von Aegypten verlangt haben, daß die zur Hülfe seines Sohnes in

Morea bestimmte Escadre noch 5 Monate mit der Abfahrt zögere. — Der Pascha will auch eine Flotte auf dem rothen Meer haben, und hat dazu 4 Schiffe in Schweden und 6 in Venedig bestellt. Letztere sollen stückweise nach Alexandrien kommen, und dann erst in ägyptischen Häfen zusammengesetzt werden. Der hiesige Schiffbau wird ihm zu theuer; auch stockt der Bau der zweiten Fregatte und die Bezahlung dafür bleibt aus.

Würtemberg.

Der Oberamts-Arzt Dr. Maag zu Ravensburg wurde auf sein Ansuchen wegen hohen Alters und geschwächter Gesundheit mit Pension in den Ruhestand versetzt, auch

das erledigte Amts-Notariat Isny, Oberamts Wangen, dem Pfand-Commissär Prielmayer in Isny vorsorglich verliehen, und

das kathol. Decanat u. Stadt-Pfarramt Neckarsulm dem Pfarrer Bauer zu Massenbachhausen, Oberamts Brackenheim, übertragen.

Sodann wurde das Gerichts-Notariat in Neresheim dem bisherigen Oberamts-Richter Leyrer in Freudenstadt, unter Verleihung des Titels und Rangs eines Ober-Justiz-Secretärs, und

die erledigte Pfarrei Genkingen mit dem Filial Undingen, im Decanats-Bezirke Reutlingen, dem Vicar Hildebrand zu Schorndorf übertragen.

Der Rittmeister erster Klasse des dritten Reiter-Regiments, v. Graff, ist mit dem Titel als Major in den Ruhestand versetzt, und dagegen

der der Leibgarde zu Pferd zugetheilte Rittmeister zweiter Klasse, Herzog Alexander von Würtemberg, zum Rittmeister erster Klasse ernannt, und bei dem dritten Reiter-Regimente eingetheilt worden.

Der Hauptmann zweiter Klasse des achten Infanterie-Regiments, v. Rosezky, wurde in den Ruhestand versetzt.

Gestorben sind: Der katholische Pfarrer Erb zu Ebenweiler, O.A. Saulgau, 80 J. alt.; — der pens. Regierungsrath v. Werner, R. d. kön. C.W.O., 51 J. alt; — der kathol. Pfarrer Stelt zu Balzheim, O.A. Spaichingen, 62 J. alt.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Die Stärke unserer Seele reicht nicht hin, alle Gegenstände mit deutlichem Bewußtseyn zu erfassen, und auch da, wo sie es im Stande ist, kann sie es nur auf kurze Zeit festhalten, und muß sich dann mit den leisen Nachklängen der gespielten Melodie begnügen. Aber es könnte keinen solchen Zustand der Seele, wie der des Gemüthes ist, geben, wenn wir nicht Verstand, Urtheilskraft und Vernunft besäßen, oder um dasselbe Bild weiter auszuführen, es könnte keinen Nachklang geben, wenn nicht irgend woher wirklich ein Ton käme, er mag auch noch so schwach und dumpf anklingen. Zu je größerer Meisterschaft es Jemand in Kenntniß und Anwendung der Gesetze der Harmonie der Töne gebracht hat, und je reinere Klänge er hervorzurufen im Stande ist, ein desto stärkerer und schönerer Nachklang wird jeder Fermate folgen. Je weniger hingegen die Regeln der Tonkunst befolgt werden, je unreiner der Satz und das Spiel ist, ein desto widrigeres Gefühl wird es in dem Hörer zurücklassen.

Also müßten, diesem Gleichniß zu Folge, jedem Gefühle immer deutliche Begriffe vorausgehen? Zeigt denn nicht die tägliche Erfahrung gerade das Gegentheil? Zugegeben, erwiedern wir denen, die also fragen, daß ihr gar Vieles nur fühlt, was ihr vielleicht noch nie mit vollem Bewußtseyn gedacht habt, — glaubt ihr denn, weil euer Geist in der Stille für euer Gefühl vorgearbeitet hat, und ihr euch dessen nicht mehr deutlich bewußt seyd, er wäre dabei gänzlich müßig gewesen? — Alle Gefühle sind nur Resultate einer bestimmten Modification unserer geistigen Kraft, und um zu ihnen zu gelangen, müßen alle einzelnen Momente der verschiedenen Denk-Operationen (wenn auch mit dunklem Bewußtseyn) erst durchgangen werden, und es ist daraus ersichtlich, daß auch sie den höheren Vernunft-Gesetzen subordinirt, und nicht etwa coordinirt sind, und ihre Läuterung und Reinigung erst durch diese empfangen.

Die Verkennung dieser Wahrheit hat von jeher viel Unheil in der Welt angerichtet, und zu manchen Verirrungen, besonders in der neuesten Zeit, Veranlassung gegeben. Hier steckt auch die Hauptwurzel des Mysticismus, und nur durch Berichtigung und Aufklärung der Ansichten über die Natur des Gefühls wird es möglich werden, dem traurigen Unwesen desselben nach und nach ein Ende zu machen.

Wenn wir aber auch bisher dem Gefühle eine sehr untergeordnete Stellung angewiesen haben, so ist es doch keineswegs unsere Absicht, das Gefühlleben des Geistes unter seine Würde herabzusetzen; vielmehr achten wir es vom Grunde unseres Herzens hoch, da auf seinem Boden die schönsten Blüthen der Humanität und Religiösität hervorsprießen, und der größte Theil der Menschen eine kräftige und gesunde geistige Nahrung allein in ihm finden kann. Ja auch der Weiseste muß die Bildung des Gefühls oder seines Herzens, so gut und fleißig, wie die des Kopfes, sich angelegen seyn lassen, wenn er zum wahren vollkommenen Menschen sich ausbilden will. Aber etwas Anderes ist, die Gefühle auf möglichst reine Erkenntnisse oder vernünftigen Glauben stützen, und sie also immer schöner entfalten, und zur rechten Wärme entwickeln, und etwas Anderes, sich ihnen blindlings überlassen, und ohne wachsamen Führer auf sie allein vertrauen. —

Was übrigens den Vorwurf betrifft, der Hrn. Prof. Krug wegen des Wortgebrauches „Begehrungs-Vermögen" gemacht wird, so wollen wir dem Verfasser nur auf eben desselben „Handbuch der Philosophie und philos. Litteratur" (Lpz. 1. Bd. S. 56.) aufmerksam machen, wo derselbe sich vorzugsweise des Wortes „Bestrebungs-Vermögen" bedient, und dazu noch besonders bemerkt, daß das erstere kein so angemessener Ausdruck als das letztere sey. Bs.

Ein großer Theil der Fuhrleute, welche in der hierzu geeigneten Jahreszeit mit Mineral-Wasser Handel treiben, beschäftigt sich seit Kurzem damit, Krüge, in welchen früher Selterser-Wasser befindlich war, an geringhaltigen, mit dem Selterser Wasser nicht die mindeste Aehnlichkeit habenden, Mineral-Quellen zu füllen, und dieses Wasser als Selterser zu verkaufen, zu welchem Behuf sie die Krüge mit einem Brunnen-Siegel versehen, das von dem Selterser kaum zu unterscheiden ist, und Brunnen-Scheine vorzeigen, die sie von Fuhrleuten, welche direct an die Selterser Quelle fahren, zu erschleichen wissen. Dieser, die strengste Ahndung der Sanitäts-Behörden verdienende, Betrug kann dadurch entdeckt werden, daß man das mit Pech überzogene Leder von dem Pfropf ablöst, worauf sich bei dem ächten Selterser auf dem Pfropf ein Papierchen mit einem Löwen, und der Umschrift SELTERS aufgeklebt findet, während bei den unächten zwar auch ein Papierchen mit einem Löwen, jedoch nicht mit der Umschrift SELTERS, sondern mit derjenigen, Selz-Brunnen, auf dem Pfropf befindlich ist.

Indem man das Publicum hiervon unterrichtet, empfiehlt man dem Käufern von Selterser-Wasser genau darauf zu sehen, daß die Krüge alle auf den Brunnen-Scheinen angegebene Kennzeichen haben, und besonders auf dem Pfropf der Krüge ein Papier mit einem Löwen und der einfachen Umschrift SELTERS aufgeklebt ist, wie dieß auch von dem herzoglich nassauischen Mineral-Wasser-Verschleiß-Comptoir in diesem Frühjahr schon durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht wurde, indem der Genuß von dergleichen, als Selterser-Wasser ausgegebenen, Mineral-Wassern bei manchen Personen von sehr nachtheiligen Folgen für die Gesundheit seyn kann.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Pfingstmäße und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränum. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Postamte Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 188 — Stuttgart, den 12. Juli 1827.

America.

Die Hoffnungen auf den Frieden, schreibt das Memorial Bordelais, welchen man sich bisher überlassen, verschwinden jetzt leider mit jedem Tage, und der Zeitpunkt eines guten Einverständnisses zwischen Brasilien und der Republik von Buenos-Ayres scheint vor der Hand sich noch sehr aufs Ungewisse hinauszuschieben.

Der Kaiser versammelt auf der Insel St. Catharina eine neue Armee, welche aus den Divisionen der nördlichen Provinzen von Rio-Grande, Paraiva, Fernambucco, Bahia und Rio-Janeiro zusammengesetzt werden soll, und die sich mit den bereits im Süden von Rio-Grande versammelten Truppen, auf 25 bis 30,000 Mann belaufen wird; eine ziemlich bedeutende Streitmacht für jenen Himmelsstrich. Man hält den Erfolg der Unternehmung des Kaisers gegen die Seeräuber von Buenos-Ayres nicht für zweifelhaft; da die Bewohner von Peru sich in der größten Gesetzlosigkeit befinden, so wäre es leicht möglich, daß nach dem ersten Siege die Völker dieser Gegend sich unter die brasilianischen Fahnen flüchteten; dieß wäre allerdings sehr zu wünschen, indem die Monarchie nur dabei gewinnen würde.

Paraguay scheint, für den Augenblick wenigstens, keine Rolle bei den politischen Ereignissen Süd-Amerika's spielen zu wollen; seitdem Brasilien ihm die Apostelstadt zurückgegeben hat, lebt es im besten Einverständniß mit dieser Macht, besonders da auch Paraguay seiner Seits die Besitzungen wieder an das Kaiser-Reich herausgegeben, deren es sich zu Malogroso bemächtigt hatte.

Doctor Francia hat den Oberstlieutenant Don Ambrosio Spinola abgesendet, um den General Santa-Cruz zu begrüßen, den Bolivar in seinem Posten als Präsident substituirte, in der Absicht, dadurch von dem neuen Präsidenten die freie Einfuhr für gewisse Erzeugnisse Paraguay's nach Lima zu erhalten.

Doctor Francia hat über die ihm von Seiten der Republik Buenos-Ayres gemachten Vorschläge, mit ihr eine Föderativ-Republik zu bilden, nur gelächelt. Obgleich seine Regierung gegenwärtig die strengste Neutralität beobachtet, so zweifelt man doch nicht, daß, wenn die Umstände eine Bewaffnung der paraguay'schen Seemacht nöthig machen sollten, sich dieselbe auf keinen Fall mit jener des Kaisers von Brasilien vereinigen werde, um mit dieser im Einverständniß gegen die Republik von Buenos-Ayres zu handeln. Ferner zweifelt man auch nicht, daß dieser dem Kaiser nicht unbekannte Entschluß denselben veranlaßt haben dürfte, die Feindseligkeiten aufs Neue zu beginnen, im Fall, wie Alles vermuthen läßt, man sich nicht über die streitigen Punkte verständigen sollte.

Portugal.

Nach einem Privatschreiben im englischen Courier soll es in diesem Lande außer der Partei, welche die Verfassung will, noch vier andere, nämlich die der Apostolischen, der Absolutisten, der Liberalen und der Brasilianer geben. Die Apostolischen widmen sich einzig der Aufrechthaltung der Religion, die Absolutisten dagegen wollen bloß die alte Monarchie; beide Parteien sind daher gleich gefährliche Feinde für die Charte, und man kann sie im Grunde nur als eine betrachten. Die Liberalen aber sind jene, die sich um gar keine Religion bekümmern, und sich für wahre Freunde der Charte ausgeben, während man sie in der That bloß die Apostel des Jakobinismus und der Revolution nennen könnte. Der Correspondent dieses Blattes sagt, daß die Liberalen zum Glück nicht zahlreich seyen, wie nämlich die dortige Zeitung es bemerkt hätte, indem der Zweck dieser Liberalen einzig darauf hinziele, die Gesellschaft über den Haufen zu werfen, um sich alsdann mit der Beute zu bereichern. Die Partei der Brasilianer ist mit jener der Liberalen eng verbunden, sie zählt in ihren Reihen viele Liberale und Freimaurer; diese hat die Absicht, Portugal unter dem brasilianischen Einflusse zu erhalten.

Frankreich.

Wir hatten gefragt, sagt der Constitutionnel, welches wohl die Principien seyen, über welche durchaus keine Discussion in öffentlichen Blättern stattfinden dürfe? „Diese Principien, antwortete hierauf das feierlichste aller Organe des Ministeriums, sind die Principien, durch welche der Staat das ist, was er ist, die Ur-Principien aus denen alle andere hervorgehen, die Grund-Bedingungen der Gesellschaft, die ewigen Pfeiler der eingeführten Ordnung. Diese Principien discutiren, hieße deren Unverletzlichkeit anfechten; und ihre Unverletzlichkeit anfechten, hieße alle, nur auf sie sich stützende Rechte und Freiheiten verletzen."

Ausweichen heißt aber nicht antworten. In gegenwärtiger Zeit wird sich wohl Niemand bei diesem mystisch-politischen Kauderwelsch aufhalten; jenes Organ verschleiert seine Denkungsweise, weil sie nichts taugt, und weil, sie einzugestehen nur Schande und Gefahr bringen kann. Wir, deren Denkungsweise weder des Schleiers noch der Vorsicht bedarf, wir wollen offen sagen, welches die Principien sind, die wir, als außer dem Bereiche jeder Discussion liegend, betrachten, und die man nicht verletzen darf, ohne alle Rechte und alle Freiheiten zu verletzen.

Vor allen andern führen wir erstens das bürgerliche Recht der Franzosen an, weil Ludwig XVIII. ihm diesen Rang in dem unvergänglichen Werke angewiesen, welches er selbst die constitutionelle Charte genannt hat; und in Folge dessen (wir können es nicht oft genug wiederholen), die Gleichheit Aller vor dem Gesetze, welches auch immer der Rang oder der Titel jedes Einzelnen seyn mag; die

Digitized by Google

Verpflichtung jedes Franzosen, nach Maßgabe seines Vermögens zu den Staatslasten beizutragen; die Gleichheit des Rechts bei Besetzung der bürgerlichen oder militairischen Stellen, um endlich dem durch die Gewohnheit üblichen Verjährungs-Rechte vorzubeugen; die Achtung und die gewissenhafte Beobachtung der durch das Gesetz vorgeschriebenen Formen, wenn, in dem durch dasselbe vorhergesehenen Fall, die Entziehung dieser individuellen Freiheit, die Allen zugesichert ist, bei irgend einem Bürger statt finden könnte; gleiche Freiheit, gleicher Schutz für die Ausübung der Religion jedes Einzelnen; das Recht, seine Meinungen auszusprechen, und durch den Druck bekannt machen zu dürfen, sich den Gesetzen fügend, welche bloß die Mißbräuche dieser Freiheit beschränken; dieses ist es, was wir darunter verstehen, und was Ludwig XVIII. selbst durch die Worte: bürgerliches Recht der Franzosen, anerkannt hat; und welches sind denn, in Bezug auf dieses Recht, die Principien, deren Unverletzlichkeit man nicht anfechten kann, ohne alle Freiheiten zu verletzen, ohne die Grundpfeiler der eingeführten Ordnung zu untergraben?

Der Fürst und Gesetzgeber reiht hier zunächst die Form der königlichen Regierung an. Als wir sagten: „Schweigen wir über den ungeheuren Unterschied, der zwischen der königl. Gewalt und jener der Staats-Verwaltung besteht; die eine ist unverletzlich und heilig, die andere ist jedoch weder eines noch das andere," haben wir wohl da etwas anders gethan, als bloß an die beiden großen Principien erinnert: „die Person des Königs ist unverletzlich und heilig, seine Minister sind dagegen verantwortlich." Wollte man nicht erlauben, zu wiederholen, was die Charte gesagt hat, so hieße dieses doch ohne Zweifel nicht die Minister der Verantwortlichkeit entziehen, sondern blos mit Gewalt die achtungswidrige Behauptung aufstellen, sie hätten das Recht, an der Unverletzlichkeit der königl. Majestät Theil zu nehmen.

Die Mitwirkung der Pairs- und Deputirten-Kammer in Verbindung mit dem königl. Willen bei Ausübung der gesetzgebenden Gewalt; die ungehinderte Discussion, das freie Votum des Gesetzes durch die beiden Kammern; die Sanction und Bekanntmachung der Gesetze durch den König; die Ungesetzmäßigkeit der Einführung und Vertheilung jeder Abgabe, die nicht durch die beiden Kammern genehmigt, und durch den König sanctionirt ist; die im Namen des Königs durch Richter verwaltete Gerechtigkeit, welche er ernennt, und einsetzt, die aber nicht absetzbar sind; die Oeffentlichkeit der Debatten bei Criminal-Fällen; die Einrichtung der Geschwornen-Gerichte; das Recht der Pairs-Kammer über die Verbrechen des Hochverraths und die Angriffe gegen den Staat zu erkennen; das Recht der Deputirten-Kammer, die Minister in Anklagstand zu versetzen, und sie vor die Pairs-Kammer zu laden; das Recht des Königs, zu begnadigen, oder die Strafen zu schärfen; endlich der Krönungs-Eid, dieses sind die Ur-Principien, aus denen alle andere hervorgehen, die Grundbedingungen der Gesellschaft, so wie die Civilisation sie in Frankreich gestaltet hat, die ewigen Pfeiler der eingeführten Ordnung; das sind die Principien, die wir als außer dem Bereich jeder Discussion erklären, und deren Unverletzlichkeit man nicht anfechten kann, ohne alle Rechte und alle Freiheiten zu verletzen. Darüber haben wir uns eine Frage erlaubt, und erwarten noch immer eine offenherzige, klare und bündige Erklärung von den Dollmetschern des Ministeriums.

Wir haben ferner begehrt, daß man uns belehre, welches denn eigentlich die Interessen seyen, über die auf eine anständige Weise in den öffentlichen Blättern abgehandelt werden dürfe. „Diese Interessen, sagte man uns, sind wahrscheinlich jene, die selbst in den Kammern Englands nur mit einer außerordentlichen Umsicht discutirt werden, und deren Discussion das Ministerium mit einem einzigen Worte niederschlagen kann." Dieß setzt uns jedoch zum zweitenmale in die allerdings nicht höfliche Nothwendigkeit, zu wiederholen: Escobardiren (ein bekannter jesuitischer Ausdruck) heißt nicht: antworten. Es handelt sich hier von den Tagblättern, und nicht von den Kammern; die englischen Blätter kennen keine noch so zarten oder kitzlichen Interessen, über welche ihnen eine Discussion untersagt wäre; und in dieser Hinsicht theilen wir ihre Unwissenheit. Die Reizbarkeit gewisser Eitelkeiten, die Empfindlichkeit gewisser eigenliebiger Personen, findet Gefallen daran, diese Delicatesse in den politischen Interessen zu schaffen; wir kennen jedoch ein sicheres Mittel, sie von dieser außerordentlichen Empfindlichkeit zu heilen, und dieses ist, sie in einen von Panzer Offenheit und Biedersinn zu stecken.

— Der von Lord Cochrane aus Griechenland abgesendete Schooner Unicorn befindet sich, in Folge eines Artikels im Constitutionnel gegenwärtig zu Marseille unter Quarantaine, und war von dem Admiral dazu ausersehen, nicht nur genaue und umständliche Berichte der letzten Ereignisse zu Wasser und zu Lande zu überbringen, sondern dagegen zu gleicher Zeit auch Nachrichten aus Europa einzutauschen. Man weiß, sagt gedachtes Blatt, nach den jüngst eingelaufenen Briefen, und den Artikeln, welche wir bereits in unserm Blatte aufgenommen haben, daß sich Lord Cochrane im Angesichte der zu Livorno erbauten ägyptischen Fregatte befand; allein man hat bis diesen Augenblick noch nichts Näheres von dem Erfolge dieses Zusammentreffens erfahren.

Die Begeisterung der Griechen für den neuen Admiral, und ihr Vertrauen in seine Talente und seinen Muth, nimmt fortwährend zu. Die Nation weiß ihm hauptsächlich Dank, daß er nicht einen Augenblick zauderte, dem Obersten Fabvier zu Hülfe zu eilen, statt an unbedeutende Vortheile zu denken, die er viel leichter auf einem Elemente hätte erringen können, wo er sich schon so vielen Ruhm erworben hat. Sein Einfluß ist fortwährend im Steigen, so daß er bereits dem Völkerrecht zur See in Hinsicht der Gefangenen, und der so nothwendigen Disciplin unter den Griechen selbst einigermaßen Achtung verschaffte. Am Bord der ihn begleitenden Fahrzeuge bemerkt man etwas weniger Unordnung in den Manövres und weniger Lärm, zu gleicher Zeit auch mehr Gehorsam gegen die Vorgesetzten, und Behaglichkeit, mehrere Wochen unter den Fahnen zu bleiben. Wenn es anders möglich ist, eine schnelle Reform dieser landstreicherischen Gewohnheiten einzuführen, so wird Lord Cochrane's Erfahrung diese zuverläßig bewerkstelligen. Alle Inseln haben sich verpflichtet, ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen.

Die Bewohner von Spezzia, Hydra und Syra, so wie jene der jonisch-englischen Inseln, drangen nachdrücklich in den Admiral, die junge und schöne Lady Cochrane in ihre Mitte kommen zu lassen; sie hat ihn früher auf allen seinen Zügen begleitet, und sich an seiner Seite in den Gefechten auf den beiden Weltmeeren befunden; sie hat zugleich den Gefahren des Klima's und denen des Kriegs in Brasilien, Peru und Chili getrotzt; sie weiß ihn mitten unter den Mühseligkeiten seines unstäten Lebens zu unterstützen und zu

Digitized by Google

ermuthigen, und ihre Gegenwart würde gewiß auch bei einer so lebhaften, so gefühlvollen und so poetischen Nation wie die griechische, neue Begeisterung zur Folge haben. Wir glauben jedoch, daß Lady Cochrane dieser Einladung erst in einigen Monaten folgen dürfte. Sie ist erst vor Kurzem in Paris angekommen, und hat in diesem neuen Athen Alles wieder gefunden, was vormals das alte charakterisirte; sie wußte die philhellenische Begeisterung unter allen Klassen noch mehr zu entflammen.

Wenn sie einige Zeit hier verweilen sollte, so wird sie noch thätigere Unterstützung für Griechenland und Lord Cochrane erhalten. Während der unermüdliche Eynard Alles in Bewegung setzt, um in die englischen Philhellenen etwas mehr Thätigkeit zu bringen, wird Lady Cochrane im Verein mit dem Pariser-Comité der französischen Menschenliebe nicht gestatten, zu erkalten, und vielleicht hat man, noch ehe einige Wochen vergehen, eine hinlängliche Summe zusammengebracht, um die beiden Dampfschiffe zu London in Stand zu setzen, die See befahren zu können, und sie dann in dem Augenblick, wo es noch Zeit ist, zur Unterstützung dieses unglücklichen Landes abzusenden. Man erwäge, daß Lord Cochrane nur ein einziges Dampfschiff und die Fregatte der vereinigten Staaten bei sich hat; welchen sie noch einige kleine Fahrzeuge griechischer Handelsleute angeschlossen haben, und daß er mit diesen die beträchtliche Flotte besiegen soll, welche die Türken in den Häfen von Morea haben, ohne die ägyptische Flotte und alle die übrigen Schiffe zu zählen, welche der Großherr noch von den Dardanellen aus absenden kann.

Wir lassen daher noch einmal einen Aufruf an die Franzosen aller Klassen (so wie wir an die Deutschen) ergehen. Wenn ihr Eifer erkalten sollte, ehe sie zum Zweck gelangen, so hätten alle Griechenfreunde die Früchte ihrer Opfer und den Ruhm der liebenswürdigen Wohlthätigkeit der französischen Damen (unsere deutschen nicht ausgenommen) auf immer verloren. Wenn sie dieselbe nur noch einige Wochen länger fortsetzen, so können sie eine ganze Nation retten. (Wer schlüge übrigens auch den Bitten einer liebenswürdigen Dame wohl etwas ab, der Schiller'schen Worte eingedenk: „Ehret die Frauen ꝛc.“.)

Vermischte Nachrichten.

Kürzlich wurde am Eingang des Opernhauses in Paris, in der Vorstur, ein aus Köln gebürtiger Decorations-Maler auf der That ertappt, gerade als er einer Dame ihr Taschentuch und ihre Börse wegnahm; man hatte jedoch dabei bemerkt, daß er nur zu dem Taschentuch Lust hatte, denn sobald er bemerkte, daß eine Börse darin eingeknüpft war, warf er sie einem der Controleure zu Füßen. Als er vor den Polizei-Commissaire gebracht wurde, gestand er sein Verbrechen ein, erklärte aber dabei, er habe eine unwiderstehliche Neigung, die ihn immer hinreiße, den Damen ihre weißen Taschentücher zu nehmen; er stelle sich gewöhnlich im Schauspiele in dieser Absicht hinter sie, und wenn es ihm nicht gelinge, ihnen die Taschentücher wegzunehmen, so suche er wenigstens ihnen ein Stück von dem Kleide zu schneiden, aber es müsse weiß seyn; denn, sagte er, die farbigen Kleider und Taschentücher hätten nicht dieselbe Wirkung auf ihn. — Man machte bei dem Diebe, der sich ausschließlich an die Damen hält, eine Haussuchung, und fand eine große Menge weißer Taschentücher, alle verschieden gezeichnet, und außerdem ein goldenes Armband, das der Gattinn des Hrn. Polizei-Präfecten Delavau gehört.

— Noch im J. 1794 gab es nicht einen Menschen, nicht eine Hütte auf dem Platze, wo jetzt Odessa liegt; und gegenwärtig zählt diese Stadt schon über 40,000 Einwohner.

— In einer Provinz-Stadt Frankreichs hatte kürzlich die Frau eines Feldmessers mit der Vorsteherinn einer kleinen Erziehungs-Anstalt, Namens Sophie ***, einen ziemlich heftigen Streit; um seine Frau zu rächen, beschloß ihr Mann, diese junge Dame auf eine Art zu züchtigen, die sonst nur für die Jugend bestimmt war, und noch hier und da in den Schulen häufig angewendet wird. Er ließ nämlich zu diesem Zwecke einige Tage vorher eine Hand voll birkener Ruthen in Essig einweichen, und stattete dann bei Jungfer Sophie einen Besuch ab, die sich gerade in Gesellschaft einer sehr achtungswerthen Dame befand; er ließ letztere mit einem Faustschlag zurück, und peitschte die junge Erzieherinn auf eine so grausame Weise, daß sie mehrere Tage an einem nervösen Fieber, mit Delirium verbunden, darnieder lag. Bei der Behörde wegen Thätlichkeit, Verletzung des Hausrechts und Angriff auf die Schamhaftigkeit denuncirt, ergriff der Feldmesser die Flucht; er ist jedoch öffentlich aufgefordert worden, sich am 11. Juli vor Gericht zu stellen.

— In einer der jüngsten Versammlungen der Alterthums-Gesellschaft zu London ward von einem ihrer Mitglieder über ein sehr merkwürdiges Manuscript Bericht erstattet, welches noch aus der Zeit Heinrichs VIII., Königs von England, herstammt, und sich im Besitz eines Privatmanns, Namens Pickering, wohnhaft in Chancery-Lane zu London befindet. Dieses Manuscript ist ein Verzeichniß der Privatausgaben dieses Fürsten, und und zwar vom Jahre 1529 bis zu 1533. Es scheint nach den, in diesem Document aufgeführten Details, daß Heinrich VIII. zu jener Zeit auf einem prächtigen Fuß gelebt hat; er unterhielt zwölf Paläste auf einmal, verlor bedeutende Summen im Spiel, und gab sehr viel für Almosen aus. Unter mehreren, äußerst sonderbaren Gegenständen der verzeichneten Ausgaben befindet sich auch folgender: „Für die Salate Sr. Maj. eine durch einen Courier von Calais überbrachte Flasche Oel; derselbe war auf besondern Befehl des Königs dahin abgesendet worden; ferner eine Belohnung für den ganz besonders mit den Puddings beauftragten Mundkoch Sr. Maj. des Königs.“ Alle Rechnungen, welche dieses Verzeichniß in sich schließt, sind von dem König eigenhändig unterschrieben, woraus man vermuthen muß, daß sie sämmtlich von ihm geprüft und genehmigt worden sind. Dieses Manuscript, von dem binnen Kurzem einige Auszüge erscheinen werden, enthält eine Menge interessanter Details über die Sitten, Beschäftigungen und Vergnügen der englischen Fürsten zu jener Zeit.

— Einem Privatbriefe aus Philadelphia zufolge kommt dort eine sehr bedeutende Subscription zum Vortheil der Griechen zu Stande. Es scheint, daß sie an 100,000 Piaster (mehr als 500,000 Fr.) betragen wird. New-York hat 35,000 Piaster, Philadelphia 20,000, Boston 9000 und Baltimore 5000 zusammengebracht; der Ueberrest kommt aus andern Theilen der Union. Bereits ist von New-York ein Schiff mit einer Ladung nach Napoli di Romania abgegangen, und ein anderes sollte einige Tage später unter Segel gehen. Von Philadelphia sollen ebenfalls zwei Schiffe expedirt werden. Die Damen von Baltimore hatten eine Menge sehr eleganter Gegenstände verfertigt, die auf einem Markt weit über den Werth verkauft wurden, und der Erlös ist sodann zum Ankauf nützlicher Gegenstände für die Griechen verwendet worden.

— Als der bekannte Hunt, wie wir schon gemeldet haben, zum Controleur der Stadt-Rechnungen gewählt worden war, gelobte er sogleich, er wolle die Verwaltung der Stadtgelder, womit es nach seiner festen Ueberzeugung ganz gräulich hergehe, scharf ins Auge fassen. Das Amt, wozu er gewählt worden, sey durchaus kein beneidenswerthes, allein er werde sich bestreben, die Pflichten desselben ganz zu erfüllen, und mit Gottes Hülfe, falls

Digitized by Google

nächstes Jahr keine Stadtgelder angewendet würden, um die Rechnungen drucken zu lassen, sie selbst herausgeben, wenn sein Schuhwichshandel bis dahin gut gehen sollte.

— Hr. Beckendorf zu Berlin, geheimer Ober-Regierungsrath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und ärztlichen Angelegenheiten, ist auf einer Urlaubs-Reise nach Regensburg zur katholischen Kirche übergegangen. Bei seiner Rückkehr fand er einen königl. Befehl vor, worin er aller seiner Stellen entlassen wurde.

— In München sah man dieser Tage einen lange nicht gesehenen Act: Ein alter Mann hatte in einer Krankheit gelobt, ein schweres Kreuz von Dorfen bis in die St. Jacobs-Kirche auf den Anger zu schleppen, und hat auch sein Gelübde erfüllt.

— Am 14. April wurde zu Berlin in der Garnisonskirche der Gesang der Demoiselle Sonntag durch ein wildes Beifallklatschen anerkannt, und damit doch wohl dieser heilige Ort durch unziemliche Störung entweiht.

— Die HH. Cais und Alo in Paris haben als Censoren ihre Entlassung eingegeben. Die HH. Fouqué, v. Broe und Marquis v. Herbouville haben ihre Stellen im Aufsichtsrath nicht angenommen.

— Die Academie der Wissenschaften zu Paris gibt sich jetzt damit ab, eine gute unauslöschbare Dinte zu erfinden, und eilt sehr, sie noch für den Vertrag zum Besten Griechenlands fertig zu bringen.

Miscellen.

Ueber die herrschenden Ansichten von der Entstehung und Wiederverbesserung des heutigen Zeitgeistes.

Noch immer hat es kein Ende mit den Klagen über den Geist der neueren Zeit, und mit dem Preisen aller Verhältnisse und der Gesinnungen, und dem bürgerlichen und sittlichen Verhalten der Menschen in früheren Perioden.

Bliebe es bei diesem bloßen Preisen, und Verachten des Vergangenen, dann würde nichts dagegen zu sagen seyn, es möchte, wer da wollte, seiner Vergangenheit mit Freude sich erinnern; denn einem jeden Menschen gewährt der Gedanke an das Ueberlebte eine beseligende Nachfeier, selbst das Unangenehme tritt aus der Vergangenheit mit eigenem Zauber uns entgegen, besonders wenn wir in Jahren uns befinden, wo wir die ganze Gegenwart nicht mehr verstehen, wie dieses bei so vielen Menschen der Fall ist, die aus Beschränktheit oder wegen Verhältnissen bei dem Alten stehen geblieben sind, während eine Reihe von Veränderungen, und Begebenheiten schnell an ihnen vorüberfolgte, wie dieses in unserer letzten Zeit wirklich war.

In revolutionären Zeiten nämlich (wie die letzteren für uns ja solche waren) schwindet alles Alte, welches oft mit Gewalt noch aufrecht gehalten wurde, schnell vor dem Gesichtskreise der Gegenwart, und der junge neue, gewöhnlich vorher gewaltsam zurückgehaltene Volksgeist tritt plötzlich in die Erscheinung, und es ist kein Wunder, daß so viele sich nicht in ihn finden können, ja daß sie ihn ohne weiters für durchaus böse und verdorben erklären, weil er eben zu dem Alten nicht mehr sich paßt. Was ist da nun natürlicher, als daß ein Widerstreit und selbst ein Kampf entsteht zwischen der jugendlichen und der älteren Generation? Wenn nun neue Maßregeln, die dem Zeitgeiste entsprechen sollen (um nicht zu reizen) erforderlich sind, diese aber nicht sogleich erkannt, oder bei dem Mangel an gehöriger Ein- und Umsicht, selbst unglücklich und außer dem gehörigen Mittelwege, bloß versucht werden; was ist natürlicher, als daß der zu Körper, oder an Geist und Gesinnung ältere Theil der Generation, nur in dem Zurückschreiten in die Verhältnisse und den Geist der Vergangenheit, das einzige Heil findet? damals waren die Einrichtungen so und so, und der Geist war anders, die Menschen waren glücklicher, es können also dieselben Einrichtungen, und Anordnungen auch jetzt wieder zu dem ehemaligen Geiste und Glücke zurückführen; dieses sind die gewöhnlichen Worte.

Niemand wird diesen Schluß richtig finden können, wenn wir nur erinnern, daß ja ungeachtet der früher bestandener Verhältnisse, Einrichtungen und Anordnungen, dennoch ein ganz anderer Geist sich entwickelte, was doch nicht der Fall gewesen seyn würde, wenn alle diese bestandenen Institute für sich im Stande gewesen wären, den Zustand zu erhalten, den man so ungern verlassen gesehen hat, und den man jetzt wieder eben so hervorrufen will, durch Mittel, die den alten nicht einmal haben erhalten können.

Ferner bedenkt man nicht, daß die Zustände und die früheren Einrichtungen von einem Volksgeiste erweckt wurden, welcher eher war als diese selbst, und welcher sie gerade so, und nicht anders bedurfte; daß daher das Bedingende jederzeit dem Bedingten voranging, was man jetzt umgekehrt so häufig zu bezwecken sich bemüht.

Wenn wir die häufigen Bestrebungen sehen, alles Alte nieder ins Daseyn zu rufen, in der Absicht, dadurch den erwachten neueren Zeitgeist wieder zu jenem früheren umzuändern, so müssen wir dieses mit Bedauern die größte Kurzsichtigkeit und Verblendung nennen.

Wie kömmt man z. B. zu dem Gedanken, daß auch in einem höher cultivirten Staate noch, nur die Religion allein das Mittel zur Beruhigung und Erhaltung der Ordnung, Rechtlichkeit, der Sittlichkeit und des Wohlstandes sey, daß der Staat nicht bestehen könne, wenn er nicht die Religion innigst mit seinem ganzen Systeme verwebe, wenn doch im nördlichen America die Menschen glücklich, und im größten Wohlstande sich befinden, ohne daß der Staat sich um Religion, und ihre Institute bekümmert? Wie kann man glauben, daß unter den christlichen Confessionen die katholische es sey, welche die Menschen mehr bei Ruhe und Ordnung erhalte, wenn doch die Geschichte zeigt, daß in katholischen Ländern am meisten revolutionirt wurde? Und wie kann man der Ansicht seyn, kirchliche Institute, Bisthümer, Jesuiten und Klöster jeder Art könnten allein nur einen anderen Geist in der katholischen Christenheit hervorbringen, und den alten, redlichen, schlichten Sinn, Treue, gegenseitiges Zutrauen, Glauben und die Tugenden wieder erwecken, die als das schöne Eigenthum verflossener Zeiten gerühmt werden? Haben nicht diese Institute bestanden, noch ehe von dem die Rede seyn konnte, was man jetzt von der Vernachlässigung oder Aufhebung derselben herleiten will, und ist nicht die für das größte Uebel gehaltene Reformation selbst aus ihrer Mitte hervorgegangen?

(Forts. in der Beilage.)

---

[13] [Verkauf.] In einer der ersten Provincial-Städte Baierns ist ein vollständig eingerichteter und im besten Zustande sich befindlicher Gasthof aus freier Hand zu verkaufen. Die Beschreibung sowohl als die Bedingnisse sind in frankirten Briefen bei Hrn. Xaver Schwegerle, Siegellak-Fabrikant in Augsburg zu erfahren.

Berichtigung: Im gestrigen Blatte Seite 865, Spalte 2, Zeile 1 und 2 von oben lese man beschossen worden statt: beschlossen werden. Ebendas. Zeile 21 von unten ist von Zante anstatt: und von Zante.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 48.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 183. den 12. Juli 1827.

Miscellen.

(Forts. des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Wir geben gerne zu, daß viel Schönes aus der bürgerlichen Gesellschaft sich verloren hat, was wirklich eine Zierde und ein Vorzug früherer Zeiten war; und wir gestehen ein, daß der Geist des Zeitalters sich in gewissen Beziehungen wirklich verschlechtert haben mag. Allein geschah dieses durch Vernachläßigung der Religion und kirchlicher Institute, oder sind die Ursachen von dieser Erscheinung anderswo zu suchen? Bleiben wir nur einmal bei der katholischen Confession stehen; aus ihrer Mitte finden wir, daß die meisten Klagen über Irreligiosität und unchristliches Leben geführt werden, und bei ihr nur entstehen die Wünsche für Wieder-Einsetzung älterer kirchlicher Institute, wozu die Bischofsthümer, die Klöster und besonders die Jesuiten gerechnet werden.

Allein wir sagen vorerst einmal ganz kurz: Sollten in den Staaten katholischer Religion allein die Menschen verdorbener als in früheren Zeiten seyn, und in Staaten protestantischer Confession nicht, dann könnten wir nicht anders glauben, als daß (unter sonst gleichen Verhältnissen) eben gerade nur in dem der Grund der Verdorbenheit liegen müßte, wodurch die erstere Confession sich von den andern unterscheidet. Nimmt man dagegen an, daß die Menschen aller Confessionen jetzt verdorbener seyen, so dächten wir, müsse ein gemeinschaftlicher Grund des schlimmeren Zeitgeistes aufzufinden seyn; und dann dürfte aber dieser Grund natürlich nicht mehr in der Aufhebung der Jesuiten, der Bisthümer, und der reichen und armen Klöster gesucht werden, wie man dieses jetzt doch so häufig thut, indem man nur in der Auflösung dieser Institute den Grund des Uebels des unchristlichen Lebens zu sehen geneigt ist.

Merkwürdig ist auf jeden Fall aber immer die Erscheinung, daß ein Volk, welches in Ruhe und Zufriedenheit lebt, auch zugleich ein gutes, biederes, und religiöses Volk ist; daß dagegen Menschen, welche in Unzufriedenheit, Armuth und Noth leben, nachdem sie vorher einen besseren Zustand gewöhnt waren, sich auch durch Lauigkeit in religiösen Grundsätzen, und in Erfüllung kirchlicher Anordnungen, von anderen unterscheiden, ja daß sie religiöse Gebräuche, und selbst ihre Geistlichkeit verachten, und gewöhnlich sogar revolutionäre Grundsätze haben. Ueberhaupt ist es merkwürdig, daß keine Religion eine Revolution aufzuhalten vermochte, ja daß Irreligiosität und Revolutionsgeist gewöhnlich gleichen Schritt zu gehen pflegen. Dieses Eine schon deutet uns hinlänglich an, daß schlechte moralische und bürgerliche Grundsätze nicht aus Vernachläßigung der Religion und ihrer Gebräuche und Institute kommen können, sondern daß durch entferntere, frühere Ursachen die religiösen Grundsätze erschüttert, und die Menschen verdorben werden, wobei denn auch der Sinn für das Heiligste selbst zugleich oft mit verloren geht.

Man führe hier nicht etwa die Griechen als Gegen-Beweis an, indem bei ihnen Religion noch als das Höchste zugleich betrachtet werde; denn dieses Volk führt eigentlich nur einen Religionskrieg, und verlangt nur Menschlichkeit, und ihr altes entzogenes Recht auf ihrem Boden. Es bedarf ohne dieses keiner Erwähnung, daß unter Religiosität hier nicht die formelle oder das bloße Festhängen an kirchlichen Gebräuchen verstanden ist, wobei die schlechtesten sittlichen Grundsätze im Innern und die größte Rohheit versteckt seyn können, wie sie in Revolutionen ungebildeter Völker sich kund gibt. Verschlagenheit, Mißtrauen, Gewissenlosigkeit, und endlich Grausamkeit bei dem Gebrauche der rohen Gewalt sind ohne dieses nur die Eigenschaften von Menschen, welche gewaltthätig aus den friedlichen Natur-Verhältnissen gerissen werden, in denen jeder Mensch seiner Anlage nach doch so gerne lebt, wenn es ihm nur vergönnt ist.

Der Mensch aber bedarf allzeit irgend einer Religion, und sie ist ihm selbst das liebste immer von Allem was er Werthes besitzt; aber eben deßwegen dürfen wir nicht glauben, daß der (ungebildetere) Mensch aus freien Stücken das geistige und herzliche Lieblings-Eigenthum von sich weisen wird, und in Folge davon dann verschlechtern, wenn nicht entweder eine andere Ueberzeugung bei ihm Eingang gefunden hat (was aber doch nur bei dem Gebildeten geschehen kann, etwa durch philosophisches Studium), oder die Noth, d. h. irgend ein ihm nahe gehendes Bedrängniß ihn zur Gleichgültigkeit gleichsam zwingt, oder allmählich überredet. In der richtigen Beantwortung der Frage: „Ob Gleichgültigkeit für die Religion, und ob Irreligiösität eine primäre Entscheidung, oder erst Folge von anderen vorhergegangenen Ursachen ist," liegt auch die Auffindung der Ursachen und Verhältnisse, in welchen der jetzige Zeitgeist seinen Grund hat.

Stellen wir uns (um diesen Ursachen näher zu kommen) ein Volk vor, welches von längerer Zeit her die Quellen seines Unterhaltes gegründet hat; es lebt dieses Volk fort in den gleichen Beschäftigungen seiner Väter, die innern und äußern Verhältnisse sind seit langer Zeit dieselben geblieben, und alles hat einen so gewöhnten und geregelten Gang, daß das ganze Leben und Treiben so gleichmäßig und ohne Störungen sich von einem Jahre zum anderen fortzieht, und nach und nach selbst einen Zeitraum erfüllt, in dem alles nach herkömmlicher, ungestörter alter Weise ganz mechanisch fortbestanden hat. Ein solches Leben wird zweifelsohne lieb gewonnen, es ist behaglich, sichernd und störungslos, und es müßte der Mensch nicht Mensch seyn, wenn er in solchen Verhältnissen nicht friedlich leben wollte. Dieß ist der Zustand, von welchem alle Völker nach einem längeren glücklichen Frieden mit Freude reden. Niemand wird zweifeln, daß da auch größere Religiösität herrschte, und der Verkehr der Menschen unter einander offener und redlicher war, natürlich, weil keine Ursache zum Gegentheil leicht stattfand. Daß auch die Moralität in gewissen Beziehungen da auf einer schöneren Stufe gestanden, dieß ist ebenfalls im Allgemeinen sehr einleuchtend, wie wir später noch deutlicher sehen werden.

Nun sehen wir aber ein solches Volk allmählich seinen glücklichen Zustand verlassen, und verdorbener werden. Was ist davon die erste Ursache? Wir dürfen immer denken, daß ein Volk seinen glücklichen Zustand nie freiwillig oder muthwilliger Weise verlassen wird; denn die Geschichte zeigt es uns, daß bei zweckmäßigen innern Einrichtungen und ohne nachtheilige Einwirkungen von Außen, Völker Jahrhunderte hindurch in ihrem gleichförmigen Leben beharren.

Nehme man nun einem vorhin bezeichneten Volke einen Theil von seinen kirchlichen Gebräuchen und Instituten; es wird es zwar nicht gleichgültig ansehen, es wird selbst murren; allein, wenn es nicht mehr gar zu vorurtheilvoll und stumpfsinnig ist, so wird es durch vernünftige, ruhige Vorstellungen sich sehr bald

Digitized by Google

wieder zufrieden stellen lassen, und nach ein Paar Jahren ist Alles vergessen, wenn man ihm nur keine Hauptsachen angetastet hat.

Denken wir uns nun aber bei demselben angegebenen Volke die innern Verhältnisse durch unpassend angeordnete oder auch mit seinem Cultur-Zustande nicht mehr verträgliche Einrichtungen und Institute verändert, oder lassen wir Einwirkungen von Außen entstehen, wodurch die Gleichmäßigkeit seines bisherigen Lebens und Treibens verrückt wird; denken wir uns z. B. die Quellen seines Erwerbes verstopft oder durch andere Gränzbestimmungen und Mauthsysteme umgekehrt, lassen wir es selbst in einen unvermeidlichen Krieg verwickelt werden, wozu es die nöthigen Mittel durch vielfache Besteuerungen herbeizuschaffen hat; denken wir es dadurch in große Noth und Verschuldung gerathen, in der es fast hoffnungslos schmachtet; denken wir so vielen Bürgern und Bauern durch die unnachgiebige Härte der Anordnung, selbst die letzten Mittel noch geraubt, die einzig die Quelle zu ihrer eigenen Existenz waren; lassen wir einem solchen Volke seine Jugend sogar noch nehmen, um damit wilde Kriege zu führen; kurz, denken wir uns alle früheren schönen Verhältnisse aufgelöst, das Volk in Noth, ohne Ruhe, Erholung und Freude u. s. w., bauen ihm dagegen Kirchen und Kapellen, gestatten ihm Wallfahrten wieder, setzen ihm Bischöfe, Domherren, Pfarrer, Jesuiten, Mönche, Nonnen und Heilige ein, und lassen ihm auf Straßen und in Tempeln predigen, singen und beten, kurz, gewähren wir ihm alles, was nur immer religiös genannt werden mag, und geben oder können ihm nicht geben was sein Leid nothwendig bedarf oder wornach seine mäßigen Wünsche verlangen, oder wornach das menschliche Gemüth und der Geist sich sehnet u. s. w.; und das Volk wird dennoch nicht zufrieden seyn, es wird verdrüßlich, mißmuthig, argwöhnisch, gleichgiltig gegen alles was nicht seiner Noth abhilft. Und so kann dieses Volk, wenn nicht bessere Verhältnisse für dasselbe eintreten, selbsterbittert gegen seine Vorgesetzte werden (besonders wenn es noch so beschränkt ist, daß es nicht einsehen kann, daß es oft nicht an ihnen liegt, die Verhältnisse zu ändern). Und so wird ein Volk bei aller Vorkehrung mit religiösen Besänftigungs-Mitteln bei unrechter Gelegenheit, allmählig selbst ein wüthender Löwe, während man es hat zu einem Lamme bilden wollen.

Rechnen wir nun als die nothwendige Folge dieses ganzen Zustandes hierher noch die Störung bestehender Familien-Verhältnisse; die Unmöglichkeit, bei kärglichem Erwerbe Familienleben zu begründen; die große Anzahl eheloser Menschen, die durch das Cölibat der Geistlichkeit, und durch das nöthige Heer schon an sich in großen Nachtheil gesetzt ist; denken wir die Lockerheit der sittlichen Grundsätze die durch die einmal aufgegebene Hoffnung zu einem geregelten ehelichen Leben, auch bei sonst sehr gebildeten und mäßigen Menschen so leicht erzeugt wird; und nehmen wir die Leidenschaftlichkeit, Ungenügsamkeit leicht reizbarer, oder an sich schon gleichgültiger oder leichtsinniger Menschen beiderlei Geschlechtes, denen die Zeitverhältnisse gleichsam willkommen erscheinen, und die sie auch mit aller Heftigkeit und Bereitwilligkeit benützen u. s. w.; und ich sollte denken, in allem dem zusammen seyen doch wohl die Haupt- und Grundursachen auch von dem sittenlosen, verderbten Leben zu erkennen, über welches in Städten und auf dem Lande, so häufige, laute Klagen geführt werden, und wovon die Gebähr-, Findel- und Arbeitshäuser, so wie die Kranken-Anstalten und andere Institute die sichtbaren Beweise noch liefern.

Und wie kommt man nun auf den Gedanken, durch kirchliche Institute und Gebräuche, durch Einführung der Jesuiten und Wiedererrichtung der Klöster die Gebrechen alle heben zu können, die die Zeit an sich trägt? Wären alle diese Dinge früher nicht da gewesen, so könnte man leicht zu einem Versuche, sie geltend zu machen, sich angezogen finden, und dann wäre es vergeblich; allein da man diese Einrichtungen schon aus früherer Zeit kennt, und gesehen hat, daß sie nicht einmal unterstützend waren für den Zweck, den man jetzt durch sie allein sogar erreichen will; so ist es doch wahrhaft eine Verblendung zu nennen, wenn man, den geschichtlichen Erfahrungen ungeachtet, zur Durchführung eines Systemes oder vielmehr ungegründeter bloßer Ansichten schreitet, die den Uebelstand nicht heben können, an dem unsere Zeit erkrankt liegt. Nicht in solch kostspieligen Einrichtungen liegt das Heilmittel gegen die Schäden unserer Zeit; nicht was die Menschen denken und wie sie leben sollen, kann der erste und wichtigste Gegenstand derer seyn, welche das Volk auf einen besseren Zustand wieder zu führen haben; nicht auf das Angenehme und Ueberflüßige darf bei der Noth das erste Augenmerk gerichtet seyn, und nicht auf den Glanz, sondern auf das Nothwendige und Gute; das Bessere und Nützlichere kommt erst später. So will zuerst das physische Leben gegründet und gesichert seyn, denn es ist die Bedingung zu allem anderen, und hat einmal dieses seinen ungestörten Bestand, dann erst werden die Menschen auch gern für das Weitere empfänglich seyn, was für Her; und Geist ihnen zuträglich und unter besseren Verhältnissen selbst erwünscht ist.

Nicht also in dem Verlassen kirchlicher Gebräuche, nicht in dem Mangel an geistlichen Uebungen, nicht in der Aufhebung der Jesuiten, Bisthümer und Klöster sind die Ursachen der verminderten Religiosität zu suchen, und ebenso kann nicht die Rede von einer freiwilligen Irreligiosität seyn; denn der Mensch ist immer gut, wenn er nur frei von Druck und Noth sich befindet, und in seinem friedlichen Leben nicht gestört wird. Die Ursachen aber von dem veränderten Geist und Leben eines Volkes sind, wie wir gesehen haben, verschieden, sie können innere und äußere, oder beide zugleich seyn. Von kirchlichen Verhältnissen kann ein anderer Geist in einem Volke aber ebenfalls entstehen, indem es nämlich durch Einsicht neue Einrichtungen verlangt, oder indem alte, bestandene Institute durch Ausartung und Mißverstehung auf die Menschen Einfluß haben. Im ersten Falle entsteht aus dem Unvollkommneren das Vollkommnere (wie dieß bei der Reformation war und in Schlesien jetzt werden wird), im zweiten Falle entsteht aus dem Anfangs Guten durch Entartung das Schlechtere, wie dieß schon in frühen Zeiten der Menschheit, durch das Heidenthum geschah, welches nur ein mißverstandener, Anfangs aber völlig reiner Gottesdienst war.

Die Veränderung des Geistes in unserer Zeit ist nun hauptsächlich nur durch Ursachen und Einwirkungen hervorgebracht worden, welche aus dem äußern und innern politischen Leben entstanden sind. Dadurch wurden die Privatverhältnisse der Menschen auf das mannigfaltigste gestört und umgeändert, und theils die Bekümmerniß die durch allgemeines Sinken des Wohlstandes und durch wirkliche Armuth erzeugt wurde, theils große Zeitbegebenheiten und ein lange bestandenes Kriegs-Getümmel haben den innigeren, stillen Familien-Frieden verscheucht, Waffengeräusch zog aus den Tempeln die Menschen ins Freie, und minderte allmählig bei der Jugend besonders das Gefallen an kirchlicher Feier. (Schluß folgt.)

---

[2] Stuttgart. [Vorräthige Gold und Silber gestickte Stege und Litzen.] Bei Unterzeichnetem sind vorräthig zu haben: vorzüglich schön in Gold gestickte Stege, das Paar zu 1 fl. 36 kr., eben so schön in Silber gestickt, das Paar zu 1 fl. 24 kr., vorzüglich schön in Gold gestickte Litzen, die Garnitur zu 6 fl. Den 6. Juli 1827.

Kunststicker Bernhard.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Mangelhafte und gedrängte Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 189. — Stuttgart, den 13. Juli 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter vom 5. Juli enthält folgende Nachrichten: Berichte aus Corfu vom 7. Juni melden: „Ein so eben aus Zante vom 2. d. M. eingelaufenes Schreiben enthält die Anzeige, daß am 31. Mai Nachmittags auf besagter Insel das Erscheinen türkischer Fahrzeuge signalisirt wurde. Am nächstfolgenden Morgen (den 1. Juni) sah man daselbst die Schiffe, und erkannte sie als die Constantinopolitanische Flotte; sie bestand aus 27 Fahrzeugen, nämlich 1 Linienschiff, 8 Fregatten, 12 Corvetten, 4 Briggs und 2 Goeletten, und kreuzte den ganzen Tag (1. d. M.) in den Gewässern von Morea. Lord Cochrane, der sich mit der Fregatte Hellas zwischen den Skrophen und Patras befand, verließ bei Annäherung der türkischen Flotte diese Position, und hielt sich den ganzen Tag des 1. d. M. zwischen den Skrophen und dem Canale von Ithaka. Am 2. d. M. befand sich das Constantinopolitanische Geschwader in der Nähe des Castells Tornese; Lord Cochrane hatte sich noch mehr von der am 1. d. M. inne gehabten Stellung entfernt; das griechische Dampfschiff Karteria war nicht bei ihm, so wie auch keine andern Fahrzeuge der Griechen sich bei ihm befanden; die von ihm gemachten Prisen hielten sich immer hinter der Fregatte Hellas. Gleich nachdem die Ankunft der Constantinopolitanischen Flotte zu Zante bekannt ward, sendete das dort befindliche griechische Comité zwei Eilboten ab, um Lord Cochrane hiervon zu verständigen. Der Neffe dieses letztern war am 31. Mai im Lazarethe zu Zante angelangt, wo er die Contumaz machen, und dann, wie verlautet, nach Marseille abgehen wird. Das am Morgen des 5. d. M. von hier nach den übrigen jonischen Inseln abgegangene jonische Dampfschiff, Sir Frederick Adam, begegnete am nämlichen Vormittag in den Gewässern von Paxo, achtzehn zur Constantinopolitanischen Flotte gehörigen Kriegsschiffen. Der Commandant des Dampfschiffes, Hr. Thomas, wurde von den Türken befragt, wer er sey? Auf seine Erklärung, daß er der englisch-jonischen Regierung angehöre, ließ man ihn seine Fahrt fortsetzen, nachdem man ihm die weitere Frage gestellt hatte, ob er nicht wisse, wo Lord Cochrane sich aufhalte, da die türkischen Fahrzeuge im Aufsuchen desselben begriffen seyen."

In einem spätern Berichte aus Corfu vom 10. Juni heißt es: „Ein heute Morgens aus Zante eingelaufenes Schreiben vom 7. d. M. enthält die Anzeige, daß die Constantinopolitanische Flotte, welche in den Gewässern von Zante und Morea kreuzte, sich bis auf einige Kriegsschiffe, welche die Gewässer von Missolunghi und Patras befahren, gänzlich aus dieser Gegend entfernt habe. Von der Fregatte Hellas war zu Zante nichts mehr zu sehen, und man wußte damals auf besagter Insel nicht, wohin sie sich gewendet habe. Am 4. d. M. langte zu Zante, nach einer Fahrt von 8 Tagen, der dem Lord Cochrane gehörige Schooner Unicorn, von Poros kommend, an. Der Neffe des Lord Cochrane, der sich im Lazarethe zu Zante befand, verfügte sich sogleich an Bord des Unicorn, der sich noch am nämlichen Abende, wie man behauptet, nach Marseille unter Segel setzte." (Derselbe ist bekanntlich in Marseille angekommen.)

Nachrichten aus Prevesa zu Folge, war der Sohn des Seraskiers Redschid Pascha zu Janina angelangt, um dort als Gouverneur zu residiren. Ibrahim Pascha befand sich, wie man gleichfalls aus Prevesa erfährt, in den ersten Tagen dieses Monats zu Patras; seine Araber-Truppen hatten Vostizza (am Golf von Lepanto) besetzt. Die Häupter von dreißig Ortschaften längs dieses Golfs sollen vor Ibrahim Pascha erschienen seyn, und sich ihm unterworfen haben.

Briefe aus Zante vom 12. Juni melden Folgendes: „Während die hiesigen Einwohner die Fregatte Hellas noch in den jonischen Gewässern wissen wollten, erfährt man nun durch ein gestern in acht Tagen von Poros hier angekommenes jonisches Schiff, daß selbe wieder nach dem Archipelagus, und zwar nach Poros zurückgekehrt war, wohin sich der Lord Cochrane bald nach dem Erscheinen der türkischen Flotte in den Gewässern von Patras in den ersten Tagen dieses Monats gewendet haben muß, indem er zugleich diese seine Richtung geheim hielt, um sich dem Nachsetzen der türkischen Flotte um so leichter zu entziehen. Auch das griechische Dampfschiff Karteria war, und zwar früher als die Fregatte Hellas, zu Spezzia angekommen, um seine Masten herzustellen, die durch einen heftigen Sturm in den Gewässern von Zante beschädigt worden waren."

Spanien.

Madrid, 25. Juni. (Privatschreiben.) Die Berathschlagungen des Raths von Castilien über das Benehmen des Pabstes sind, wie man jetzt erfährt, interessanter gewesen, als man geglaubt hatte. Die HH. Puig, Torres, Consul, Evia und Suarez-Valdes sprachen kräftig gegen die Tendenz der kirchl. Gewalt, sich überall in weltliche Angelegenheiten zu mischen. Die Vorträge dieser Mitglieder schienen anfänglich einen tiefen Eindruck auf die Mehrheit des Raths zu bewirken, und bei einer angefangenen Abstimmung schien jene Meinung durchzugehen. Allein die Anhänger des römischen Systems wußten eine neue Discussion zu veranlassen, und darin die Furchtsamen wieder zu beleben; diese zogen ihre ersten Stimmen zurück, und so billigte der Rath die Ernennung der americanischen Bischöfe, die er für das Seelenheil schlechterdings nöthig erachtete. Der Rath von Indien begnügte sich zu erklären, der Pabst habe den kirchl. Grundsätzen gemäß gehandelt, nur Herr Torres-Musquiz, Decan dieses Raths, sprach dagegen.

Es lag unter andern ein Schreiben des Pabstes vor, worin er erklärt, er habe seit 1822 sich bemüht,

Digitized by Google

die spanische Regierung zu irgend einem Abkommen mit den neuen Republiken zu bestimmen, damit Se. Heil. dort einigen Einfluß ausüben und die Duldung aller Culten verhindern könne, welche für den Katholicismus der empfindlichste Schlag seyn würde. Nach der Wendung, die diese Angelegenheit nimmt, wird unsere Regierung sich bei dem Hrn. Tiberi und dem heil. Vater wegen ihres Benehmens gegen den erstern entschuldigen müssen, und man spricht bereits davon, daß dem General-Capitaine Fournas die ganze Schuld aufgebürdet werden soll, unter dem Vorwand, er habe seine Befehle überschritten. Auch hat jetzt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem Nuntius officiell geschrieben, er könne ohne Anstand sich nach Madrid begeben.

— Der Brigadier Abreu, bisheriger Commandeur des dritten Regiments leichter Cavallerie, ist von seiner Stelle aus dem Grunde entlassen worden, weil er auf die Einladung des Generals Ballesteros, General-Inspector der Cavallerie, ein Verzeichniß derjenigen Officiere einzuschicken, die wenig Zutrauen verdienten, antwortete, die Ergebenheit aller solcher Leute sey ihm verdächtig, die nur der Gewalt nachgebend, die Rechte des absoluten Königs anerkannt hätten.

England.

London, 5 Juli. Im John Bull, einem englischen Blatte, liest man Folgendes: „Jedermann weiß, daß die Times das bevorzugte Organ des brittischen Ministeriums ist, und daß dem bekannten Dichter Thomas Moore, dieses poetische Departement übertragen wurde. Lord Lansdown ist, wie man gleichfalls weiß, der Grundstein, auf welchem der ganze ministerielle Bau ruht, und heut zu Tage der wärmste Freund des Hrn. Canning. Hr. Moore ist bekanntlich das Schooßkind des Hauses Lansdown; dieses darf jedoch keinem Engländer auffallen, da man diesen Poeten als einen der angenehmsten Gesellschafter und Gäste der drei vereinigten Königreiche schätzt. Diese Bemerkung dürfte zur Genüge die Artikel der Times erklären....

Die Staats-Verwaltung, an deren Spitze Hr. Canning steht, ist, so wiederholt man es wenigstens ohne Unterlaß, ganz nach den Principien des Lord Liverpool gebildet worden; jedoch ist es uns nicht unbekannt, daß der Marquis von Lansdown, eines der Cabinets-Mitglieder, stets der beständige Opponent der Verwaltung des Lord Liverpool gewesen ist. Wenn wir dies in Umlauf gesetzten Gerüchten Glauben beimessen dürfen, so soll Lord Lansdown binnen Kurzem an die Spitze sämmtlicher Geschäfte des Landes gestellt werden; er erhält dann somit das Patronatsrecht der Kirchen, die Empfehlung und Beförderung der Bischöfe, so wie der übrigen Geistlichkeit, der Richter und der Kronbeamten.

Der edle Lord, dem man mit einem Wort die Regierung des Landes übertragen wird, ist jedoch der Vertheidiger aller liberalen Maßregeln; er ist der Vertheidiger der freien Schifffahrt, der Freiheit des Handels, der Abschaffung der Schifffahrts-Bill, der Freiheit der Zünfte, der Freiheit der Wahlen, der parlamentarischen Reform, kurzum, der Vertheidiger aller Maßregeln, die bei uns die traurigen Folgen der französischen Revolution herbeiführen könnten."

— In der Morning-Post heißt es: „Unsere Leser werden sich erinnern, daß Herr Hume in der Sitzung vom 14. Mai Hrn. Canning gefragt hat, ob es seine Absicht sey, neue Pairs ernennen zu lassen, und daß er, da er keine bestimmte Antwort erhielt, dann dieselbe Frage wiederholte, worauf sich Herr Canning endlich erhob und sagte: „Ich danke dem ehrenwerthen Gentleman wegen der Erkundigungen, welche er von mir verlangt, denn ich glaube, daß er auf gewisse grundlose Gerüchte anspielt, die zwar in Umlauf sind, von denen aber auch nicht eine Sylbe wahr ist."

Man wird nunmehr erkennen, welches Vertrauen man in die Worte des Herrn Canning, nach der Ernennung des Lord Benning zum Pair, unter dem Titel des Lord Alvanley setzen kann. Gegenwärtig, wo das Parlament vertagt ist, glaubt man, daß die Ernennung des Lord Benning bald in dem officiellen Blatte erscheinen wird, und wir überlassen es dem Publicum, zu beurtheilen, ob es nunmehr so unwahrscheinlich seyn dürfte, daß dieser Ernennung nicht bald andere Pairsschaften auf dem Fuße folgen werden."

— Der englische Courier macht unter Anderm folgende Bemerkungen: „Die so eben beendigte parlamentarische Session bot während ihren Sitzungen einen eben so sonderbaren als auch oft zugleich interessanten Anblick dar. Während ihres ersten Abschnitts haben sowohl die beklagenswerthe Krankheit des Lord Liverpool als auch die vorübergehenden Unpäßlichkeiten der HH. Canning und Huskisson während einiger Zeit selbst die einfachsten Verrichtungen der Gesetzgebung unterbrochen. Später gab jedoch die Wiederbesetzung des Ministeriums den Geschäften der beiden Kammern einen ganz neuen Charakter. Eine Opposition, die sich nach und nach auflöste, verschwand endlich ganz, und ihr Platz wurde durch eine Partei besetzt, die unversehens die leeren Bänke in Beschlag nahm. Auf jeden Fall herrschte in den Reihen dieser neuen Partei augenscheinlich kein Vereinigungs-Princip; sie stützte sich durchaus auf keine constitutionelle Grundlage von irgend einiger Festigkeit, und so verschwand sie gleichfalls nach Verfluß einiger Wochen, die mit unnöthigen, des Charakters einer Gesetzgeber unwürdigen, Anstrengungen und Zänkereien vergeblich zugebracht worden waren. Dieses zeigte augenscheinlich, daß die Mitglieder dieser Partei nicht die Meinung des Volks für sich hatten, obgleich man es nicht läugnen kann, daß sie die Organe einer sehr mächtigen Partei gewesen sind. Wir geben dieß sehr gerne zu, erstens weil es eine erbärmliche Politik ist, seine Nebenbuhler herabzusetzen, und zweitens, weil der Sieg, den man über sie davon trägt, stets im Verhältniß zu der Wichtigkeit dieser Stärke steht.

Der kurze Zwischenraum von zwei Monaten berechtigt uns wohl, diese Sprache zu führen. Als das Parlament nach den Osterferien sich wieder versammelte, so fehlte es nicht an Leuten, die es vorher sagten, daß die neuen ministeriellen Einrichtungen höchstens einige Wochen bestehen würden. Was war das Resultat dieser Vorhersagungen? Diese Einrichtungen befestigen sich mit jedem Tage mehr, und die neue Staats-Verwaltung wurde mit Beweisen des öffentlichen Vertrauens überhäuft. Man konnte sich daher auch nicht gewärtigen, daß diese stattgefundenen Veränderungen vor sich gehen würden, ohne die Aeußerungen der verschiedenen politischen Meinungen mehr als gewöhnlich zu erregen. Die ausgezeichneten Personen, welche die Partei ergriffen, sich aus dem Rathe Sr. Majestät zurückzuziehen, hatten lange Zeit hindurch das Vertrauen ihres Landes nicht nur gemessen, sondern auch verdient.

Auf der andern Seite liegt in der Verzichtleistung auf die Gewalt, in dem Zurückziehen von Stellen, die einen Ueberfluß von Emolumenten gewähren, ein Anschein von Uneigennützigkeit und Gewissenhaftigkeit der im ersten Augenblick nicht u. Beifallsbezeigungen zur Folge haben muß. Dieses sind Handlungen, die wenigstens im ersten Moment jede strenge Prüfung der Motive verbieten, welche diesen Schritt veranlaßt haben dürften, und es ist folglich nicht überraschend, daß Männern eine Art von Popularität zu Theil wird, die

Digitized by Google

sich freiwillig ins Privatleben zurückziehen; allein die öffentliche Meinung erleuchtet und berichtigt sie nur zu bald. Thatsachen tragen stufenweise den Sieg über bloße Behauptungen davon, und die Wahrheit verscheucht allmählig den Irrthum. Bereits hat auch das Geschrei, welches die Enttäuschung, die natürliche Reizbarkeit und die unerwartete Fortdauer eines Zustandes erregt hatte, den man anfänglich nur als vorübergehend angesehen, einem friedlichen Vertrauen auf dessen Stabilität Platz gemacht. Gegenwärtig vernimmt man aber auch nicht einmal ein mißbilligendes Gemurmel mehr, denn man muß den Lamentationen und dem heiseren Gekrächze einiger unbedeutenden Journalisten keinen Glauben beimessen, von denen einige die Gelegenheit günstig vermutheten, um an einem Weltkampf Theil zu nehmen, der schon längst beendigt ist. Ueber ein Kurzes werden wir diese Schwämme der Presse verdorren, und die Wetterfahnen sich aufs Neue nach ihrer ursprünglichen Richtung wenden sehen. Die Ernte, auf welche diese Scribler rechneten, wurde vernichtet, und da sie im Grunde kein edles und ehrenvolles Gefühl beseele, sondern ihre Triebfeder nichts weiter als die schmutzige Berechnung eines armseligen Gewinns ist, so werden sie sich bemühen, so wie sie ihre Taschen leer finden, wieder die wahre oder erborgte Sprache der Ehre zu führen."

Frankreich.

Herr v. Chateaubriand ist nun der Erste, der an die Stelle der bedrängten Journale mit einer Broschüre tritt. So lange die Regierung kein Mittel finden wird, was jedoch leicht ist, die Broschüren zu vertilgen, so ist dabei für das Publicum nichts verloren. Die Broschüre wird freilich erst nach und nach bekannt, weil die Censur auch die Anzeigen streicht. Die Sache steht nun folgendermaßen, wie er unterm 1. Juli schreibt: „Wenn ich auch unaufhörlich schreibe, so lange künftig die Censur dauert, so könnte ich alle ihre Verfolgungen nicht darlegen. Am 29. Juni gibt das Journal des Debats einen litterärischen Artikel; die Censur findet einige Worte, einige Phrasen daran zu tadeln; sie streicht diesen ganzen Artikel, und gibt den übrigen Theil des Journals Nachts um elf Uhr zurück. Den andern Tag, 30. Juni, schickt man wie gewöhnlich den doppelten ersten Abzug in die Censur. Der Ueberbringer wartet bis Abends zehn Uhr, und verlangt seinen Abzug, der ihm mit dem Visa der Censur zurückgegeben werden sollte; man gibt ihm den Einen der beiden Abzüge unvisirt zurück, und sagt ihm, die Censoren seyen nach Hause gegangen. Zum Glück hatte das Journal einen Rest von einem alten visirten Artikel, und so kann alsdann dasselbe erscheinen, ohne daß seine Seiten alle leer sind; so erschien es also mit einem Theil seiner Seiten, wie jedermann gesehen hat. Ist es nicht offenbar, daß man bei einem solchen System von Nicht-Censur ein Journal in der That abschaffen kann; denn wenn alle Spalten des Journals uncensirt bleiben, so muß das Journal entweder ganz weiß oder gar nicht erscheinen, oder wenn es mit nicht-censirten Artikeln erscheint, so wird es vermöge des Gesetzes abgeschafft. Gibt es eine gehässigere Verfolgung der Presse? Wo sind die Ausdrücke, mit welchen man stark und lebhaft genug den Unwillen über sie aussprechen könnte? Wie? Ihr macht ein Censur-Gesetz; ich gehorche, und ihr wollt mir nicht einmal euer Gesetz angedeihen lassen! Wer mag ein solches System leiden? Also ein Geist der Rache gegen die weiß gelassenen Spalten, die Wuth gegen das Weiße, weil es die Verstümmlungen der Censur beweist, diese Wuth führt uns diese ganze Unordnung herbei; man will die, die man verwundet hat, hintendrein auch noch tödten, aus Furcht, man lasse Zeugen der Gewaltthat zurück, und aus Besorgniß, man möchte vor dem Tribunal der öffentlichen Meinung gerichtet und verurtheilt werden. Und das will man uns für Freiheit ausgeben; und das heißt eine Censur bloß gegen die Preßfreiheit! Zwar gibt es ein Mittel gegen eine solche Unredlichkeit: nämlich, wenn man das Journal uncensirt erscheinen läßt, nachdem man vorher so viel als möglich in gefaßlicher Form die Verweigerung der Censur bewiesen haben wird. Das Journal wird nun suspendirt: es kommt zum Prozeß. Wir wollen sehen, ob die Tribunale ein Journal suspendiren werden, weil es ein Gesetz übergangen hat, dem es sich jedoch unterworfen, aber dem man die traurige Wirklichkeit desselben verfaßt hatte. Am Ende war ja das Journal durch die Verweigerung in den Fall gekommen, daß es entweder uncensirt erscheinen oder aufhören mußte! Doch kann man nach Rechtsgrundsätzen weder einen Menschen noch eine Sache zu freiwilliger Selbstzerstörung verbinden."

— England hat die Unabhängigkeit der mexicanischen Staaten anerkannt, sagt der Courrier français, Frankreich hat jüngst ebenfalls einen Vertrag mit ihnen abgeschlossen, mehrere andere europäische Mächte haben bevollmächtigte Agenten in Mexico, und auch nicht eine dieser Thatsachen vermochte Spanien über den politischen Zustand seiner ehemaligen Colonie aufzuklären. In der Madrider Hofzeitung wird noch immer von derselben, als von einer empörten Provinz gesprochen, die nächstens wieder unter den Druck der Herrschaft des Mutterlandes zurückkehren dürfte. Wie wäre dieses aber auch anders möglich, wenn die Regierung selbst die lächerlichsten Berichte aus diesen weit entfernten Gegenden sammelt, und solche in seinen Blättern für ganz zuverläßige Wahrheiten auftischt. Man lese über diesen Gegenstand unter Anderm nur folgenden, aus dem Echo du Midi entlehnten Artikel:

„Die Madrider Hofzeitung hatte in einer ihrer letzten Nummern die besten und zuverlässigsten Nachrichten aus America mitgetheilt. Mehrere Städte hätten sich geweigert, den Befehlen der Regierung von Santa-Fé zu gehorchen; die größte Unzufriedenheit herrsche in Peru, und verbreite sich auch immer mehr in Mexico; dieses sey denn doch eine unwiderlegbare Bestätigung Alles dessen, was die rein königlich gesinnten Spanier ohne Unterlaß über jene unglücklichen Gegenden berichten, die seit ihrer Trennung von dem mütterlichen Vaterlande in die furchtbarste Anarchie gestürzt seyen; alle diese Nachrichten sind noch überdieß von drei Carmeliter Mönchen bestätigt worden, die vor einigen Tagen in Madrid eintrafen, und directe von Vera-Cruz kommen; wir haben uns, sagt die Hofzeitung, mit diesen ehrwürdigen Geistlichen persönlich unterhalten, und sie haben uns in der Idee bestärkt, die wir Alle hegen, daß die mindeste Unterstützung von Seiten Spaniens, die armseligste militairische Expedition hinreichen würde, diese Gegenden von dem Druck der Revolutionäre zu befreien. Diese Carmeliter-Mönche, so wie noch ein anderer jüngst aus America angelangter spanischer Geistlicher, sind von dem Könige in einer Privat-Audienz empfangen worden, wo sie die Ehre hatten, sich lange Zeit mit Sr. Maj. zu unterhalten, die mit einem ganz besonderen Interesse der Erzählung dieser geistlichen Herren zuhörte. Man zweifelt daher auch keineswegs, daß Spanien binnen Kurzem diese schönen Provinzen America's wieder erobern werde.

Digitized by Google

Deutschland.

Hannover, 30. Juni. In Folge zweier vor Kurzem in Braunschweig erschienenen Schriften *) hat sich der in Diensten unserer Regierung angestellte Geheime-Rath v. Schmidt-Phiseldeck bewogen gefunden, eine kleine Schrift herauszugeben, die den Titel führt: „Ueber meinen Austritt aus dem herzogl. braunschweigischen Staatsdienste.“ Sie enthält, außer der sechs Seiten umfassenden Vorrede und einem Schreiben an Se. Durchl., den Herzog von Braunschweig, von 21 Seiten, noch ein Postscript, von drei Seiten folgenden Inhalts: „Gnädigster Herr! Indem ich mein unterthänigstes Gesuch vom heutigen Tage abgehen lassen will, erhalte ich eine Ladung, vor einer von Ew. Durchl. niedergesetzten Commission zu erscheinen, welche zum Zweck haben soll, sowohl meine Entfernung von Braunschweig, als auch, auf Ew. Durchl. besondern Befehl, die Legalität meines amtlichen Verfahrens, und besondere Beschwerde-Punkte, die mir leider nicht bekannt geworden sind, zu untersuchen. Den einzigen Grund meiner Entfernung von Braunschweig habe ich in meinem unterthänigsten heutigen Gesuche Ew. Durchl. Höchstselbst vorgetragen. Meine Amtsführung liegt klar vor, und ich kann wohl dreist die gesammten Einwohner des braunschweigischen Landes, besonders aber die Mitglieder des herzogl. Geheimen-Raths-Collegiums, mit welchen ich arbeitete, einschließlich des gewesenen Ministers, Grafen v. Alvensleben, zum Zeugniß darüber aufrufen, ob ihnen eine wissentliche Illegalität von meiner Seite bekannt geworden. Auch würde eine solche bei meiner sehr bekannt gewesenen Ungnade längst zur Sprache gekommen, und Ew. Durchl. dadurch veranlaßt gewesen seyn, mich während des halben Jahres, wo ich in Braunschweig auf höchste Entschließung und die Eröffnung dessen harrte, worüber Ew. Durchl. von mir Auskunft begehren möchten, deßhalb in rechtlichen Anspruch nehmen zu lassen. Statt dessen aber werden erst Steckbriefe gegen mich erlassen, und hinterher eine Commission niedergesetzt, welche erforschen soll, ob sich wohl nicht eine Handlung von mir finden ließe, welche einem Verbrechen ähnlich sähe, und daher die erst ergriffene widerrechtliche Maßregel hinterher rechtfertigen könnte. Ein solches Verfahren ist wieder so sehr abweichend von den rechtlichen Grundsätzen, daß ich darüber ein Mehreres anzuführen mich völlig enthalte. Ich kann solches aus dem oben unterthänigst dargelegten Gesichtspunkte nicht anders, als nur als eine Fortsetzung der gegen mich eingetretenen höchst ungerechten Verfolgung ansehen, und bitte um die gnädigste Erlaubniß, mich ehrerbietigst auf den Vortrag meines heutigen Gesuchs beziehen zu dürfen.“

*) 1) Ueber den entwichenen herzogl. braunschweig'schen Geh. Rath v. Schmidt-Phiseldeck von Dr. Aug. Ferd. Hurlebusch, herzogl. braunschw. Consistorial-Präsidenten.
2) Beiträge zur Charakteristik des von Braunschweig entwichenen Geh. Rath v. Schmidt-Phiseldeck, in Fragen, beantwortet durch Aktenstücke.

---

[48] Stuttgart. [Anzeige.] Wegen meinem bedeutenden Vorrath von Gold gestickten Lizen und Fraisirte-Litzen habe ich solche um herabgesetzte Preise ab, und bitte um geneigten Zuspruch. Hofsticker Chailly.

Ein großer Theil der Fuhrleute, welche in der hierzu geeigneten Jahreszeit mit Mineral-Wasser Handel treiben, beschäftigt sich seit Kurzem damit, Krüge, in welchen früher Selterser-Wasser befindlich war, an geringhaltigen, mit dem Selterser-Wasser nicht die mindeste Aehnlichkeit habenden, Mineral-Quellen zu füllen, und dieses Wasser als Selterser zu verkaufen, zu welchem Behuf sie die Krüge mit einem Brunnen-Siegel versehen, das von dem Selterser kaum zu unterscheiden ist, und Brunnen-Scheine vorzeigen, die sie von Fuhrleuten, welche direct an die Selterser Quelle fahren, zu erschleichen wissen. Dieser, die strengste Ahndung der Sanitäts-Behörden verdienende, Betrug kann dadurch entdeckt werden, daß man das mit Pech überzogene Leder von dem Pfropf ablöst, worauf sich bei dem ächten Selterser auf dem Pfropf ein Papierchen mit einem Löwen, und der Umschrift SELTERS aufgeklebt findet, während bei den unächten zwar auch ein Papierchen mit einem Löwen, jedoch nicht mit der Umschrift SELTERS, sondern mit derjenigen, Selz-Brunnen, auf dem Pfropf befindlich ist.

Indem man das Publicum hiervon unterrichtet, empfiehlt man den Käufern von Selterser-Wasser genau darauf zu sehen, daß die Krüge alle auf den Brunnen-Scheinen angegebene Kennzeichen haben, und besonders auf dem Pfropf der Krüge ein Papier mit einem Löwen und der einfachen Umschrift SELTERS aufgeklebt ist, wie dies auch von dem herzoglich nassauischen Mineral-Wasser-Verschleiß-Comptoir in diesem Frühjahr schon durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht wurde, indem der Genuß von dergleichen, als Selterser-Wasser ausgegebenen, Mineral-Wassern bei manchen Personen von sehr nachtheiligen Folgen für die Gesundheit seyn kann.

---

[15] Frankfurt. In der Haupt-Uhren-Niederlage des Unterzeichneten sind außer den in dem gratis ausgegebenen neuesten Preis-Courant verzeichnete Taschen-, Pendul- und Gemälde-Uhren gegenwärtig noch folgende Kunst-Uhren vorrätig. Als: eine in feinem 13löthigen Silber, 8 Tage gehend, Secunden, Monate, Wochen und Tage zeigend, à 90 fl. In feinem 18karatigem Golde, eine Repetieruhr mit springenden Secunden (Secondmorte für Aerzte) à 180 fl.; eine ganz schwere und ganz feine à 220 fl.; ein noch schweres und feineres Meisterstück à 275 fl.; ein mit Silber-Zifferblatt, Cylinderwerk, verschiedene Stunden, neueste Pariser Erfindung, à 90 fl.; dieselbe ganz flach von der Dicke eines preußischen Thalers für Damen und Herren, auf guten Steinen gehend, à 120 bis 200 fl., 1 Stück; Stunden und Viertel von selbst schlagend und repetierend, à 275 fl.; eine ganz feine, Stunden, Viertel und Minuten repetirend, à 300 fl.; ganz flache Cylinder-Repetieruhren, auf Steinen gehend, von 150 fl., bis zu dem veritable écolier Breguet, à 400 fl.; Damen-Prachtuhren, sehr reich mit farbigem Gold- und Rubinen besetzt, mit und ohne Agrafen, von 70 bis zu 130 fl.; Reise- oder Nachtuhren in Bronce, mit Zieh-Repetier-Werk und Wecker, à 44 fl. Ferner sind folgende zwei Meisterstücke vorräthig: ein Damen-Arbeits-Nähtischchen mit allen nöthigen Instrumenten in Perlmutter, mit Silber, schwer vergoldet eingelegt, neuester Geschmack, mit einer, seinem richtig gehenden Uhr angepaßt, die jede Stunde 1 Stück spielt, das Aeußere mit Stahlperlen garnirt, à 220 fl.; eine ganz feine Blechgemälde-Uhr, Coblenz und Ehrenbreitstein vorstellend, 8 Tage gehend, Stunden und ein Viertel schlagend und repet., 12 Stück Musik spielend und 3maligem täglichen Geläute, ebenfalls ein Meisterstück, à 300 fl.; eine Musik Repetieruhr à 110 fl., ein Stück à 140 fl. und 1 Stück à 150 fl. Ganz feine böhmisch geschliffene Gläser mit Musik, welche beim Füllen mit Wein von selbst zu spielen anfangen, à 60 fl. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. Alle Preise sind im 24 fl. Fuß.

Sigmund Gerstenheimer,
Schnurgasse Lit. H. Nr. 53 in Frankfurt a. M.

Anzeige für Brennerei-Besitzer.

Ein Brennerei-Besitzer in Thüringen, der dieses Geschäft seit einer Reihe von Jahren mit Aufmerksamkeit practisch betrieben, und sowohl im Gährungsproceß als auch in der Anlage und Einrichtung des innern Betriebs außergewöhnliche Vortheile erlangt hat, ist geneigt, seine Erfahrungen einigen in verschiedenen Districten wohnenden Brennerei-Besitzern mitzutheilen, und widmet diese Anzeige vorzüglich denen, welche durch hohe Steuer oder andere ungünstige Umstände gehindert werden, ihr Geschäft mit Vortheil zu betreiben, und deren Einrichtung so ist, daß sie nicht unter 600 bis 1000 Pf Getreideschrot täglich mahlen.

Die Bedingungen sind reell und billig, und es wird eine Vergütung erst dann verlangt, wenn sie sich von ihren Fortschritten durch eigene Arbeiten überzeugt haben.

Darauf Reflectirende belieben ihre diesfallsigen Anzeigen franco unter der Adresse: Peter Jansen an Hrn. G. Hores jun. in Leipzig abgehen zu lassen.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 49.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 189. — den 13. Juli 1827.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Aber auch bei wieder geschenktem Frieden war die Noth nicht vertrieben, die jeden Einzelnen so vielfach drückte; und stellen wir uns da nur die Sorge recht vor, die den Bedrängten einzelnen beunruhigt, um aus den Verlegenheiten sich zu retten, in die er unverschuldet durch das Unglück der Begebenheiten versetzt wurde. Er schlägt nämlich allerlei Mittel und Wege ein, um bei Wohlstand zu bleiben, oder um der unverschuldeten Armuth wieder zu entkommen. Allein die neuen allgemeinen Verhältnisse sind einmal so, daß er seinen Zweck zu erreichen nicht sogleich im Stande ist. Tag und Nacht, zu Hause und in der Kirche hat er keine Ruhe, er ist stets mit dem Gedanken beschäftigt, wie er seine Familie wird erhalten und sein früheres Ansehen als redlicher Bürger wird behaupten können. Da hat er, man kann sagen, wirklich keine Zeit und keine Ruhe, um in religiöse Stimmungen und Betrachtungen sich zu versetzen, wie in glücklichen Tagen, und wird er auch im Gefühle seines Schmerzes über seine Verhältnisse, zur Andacht hingerissen, so ist ihm der Zustand doch nicht bleibend und beschäftigend, sein Hauptgedanke, seine Sorge und die Furcht vor Schande oder gänzlicher Armuth läßt ihn zu keiner religiösen Besinnung aufkommen; nicht religiöses Empfinden und Feiern mißt er, sondern Leben und als Bürger und Gatte und Vater bestehen. Da wird er gleichgültig gegen die vielen Feiertage; denn er sieht ein, daß nicht die Feier derselben, sondern nur sein und seiner Familie Fleiß ihm helfen wird; er geht nicht alle Tage in die Kirche, sondern dagegen zum Geschäfte um zu verdienen; er macht keine Umzüge und Wallfahrten mit, sondern wendet seine Zeit zum Erwerbe an. Und kann man dieß nun Lauigkeit für die Religion nennen, und kann man glauben, durch äußeren Pomp mehr dafür zu gewinnen? Die Erfahrung zeigt uns hiervon nichts, und wir dächten, es sey selbst Sünde, eine Arbeitsamkeit aus solch' angegebenen Gründen zu unterbrechen.

Allein mißvergnügte Menschen der bezeichneten Art bringen durch ihre natürliche Lauigkeit gegen überflüssige Religions-Gebräuche doch noch keine Sittenlosigkeit und Gleichgültigkeit gegen alles Religiöse hervor, sondern sie arbeiten sich oft wieder zu einem glücklicheren Zustand und zur Seelenruhe hinauf, wo sie dann mit alter Anhänglichkeit selbst das Ueberflüssige im Religionsdienste befolgen. Aber es gibt andere Menschen, die in den angegebenen Verlegenheiten, in Nahrungssorgen und Bedrückung sich befinden, und denen ihre Thätigkeit und Anstrengung zu nichts mehr verhilft; und diese wollen nun auf jede mögliche Weise ihre Existenz erhalten, und verlassen jetzt selbst den rechten Weg als frühere ehrliche, redliche Leute, und bedienen sich aller Mittel, die ihnen zur Erreichung ihrer Wünsche gelegen kommen. Ist einmal die Uebertretung geschehen, dann wird sie auch zum zweitenmal versucht, wenn sie nur gewünschten Erfolg hat, und das Sprüchwort: es ist besser betrügen als hungern, wird so allmählich zur Maxime, und jetzt gehen die traurigen Folgen davon immer mehr auf das bürgerliche Leben über, und die äußerliche Religiösität dient sogar noch zum Deckmantel der Ungerechtigkeit, List, Betrugsucht und Falschheit, und auf diese Art geht die Offenheit, Geradheit, Redlichkeit, der Glaube und das gegenseitige Vertrauen verloren, und jeder Art von Immoralität und der wahren Irreligiösität sind von jetzt an alle Wege geöffnet. Da kommen nun die verschiedenen Menschen mit einander in vielfache Berührungen und Gespräche, Einheimische und Fremde theilen sich ihre Ansichten und Anliegen mit; sie klagen, ja sie schimpfen über die Verhältnisse der Zeit, und so wird die herrschende Stimmung immer mehr verbreitet, unter einem sowohl als unter verschiedenen Ständen; und so ist denn bald ein ganzes Volk von einerlei Gesinnung und von gleichen Ansichten durchdrungen, und so bildet sich ein besonderer Zeitgeist, und eine Gedanken- oder Meinungs- und Gesinnungs-Verwandschaft, die in Bezug auf politisches und religiöses Leben natürlich nicht von Gleichgültigkeit seyn kann.

Kann man sich da nun wohl wundern, in wenigen Jahren ganz andere Regungen unter den Menschen bemerkt werden, und daß sich alle mögliche Entartungen und Gebrechen unter sie einschleichen, die man in früherer Zeit nicht so gekannt hatte?

Wir sehen also aus Allem, daß die Irreligiösität nicht freiwillig sich selbst herbeiführt, und daß sie also nicht der erste Schritt bei der Verschlechterung einer Generation seyn kann, vielmehr setzt nach gewissen Einwirkungen (wie gezeigt wurde), eine ganze Reihe von Erscheinungen, und beinahe mit unabänderlicher Nothwendigkeit, wenigstens für eine Generation, beharrlich und stufenweise sich durch, bis endlich allmählich auch die Ursachen wieder in den Erfolgen erlöschen, und ein neuer Geist sich entwickelt, oder durch fortgesetzte Cultur des Bodens und des Geistes und durch andere Anordnungen die Menschen auf eine bessere Stufe des Lebens wieder gesetzt werden.

Sieht man also überall die Völker in ganz eigener Stimmung sich befinden, die ganz verschieden ist von der früherer Zeiten, so leite man, wenn eine wahre Heilung versucht werden soll, dieselbe nur nicht von Dingen ab, die selbst erst in Folge anderer entfernterer Ursachen entstanden sind; und glaube man jenen Menschen nicht, welche jede unglückliche Zeit und die Verlegenheit der Menschen zu benützen suchen, um ihre Einflüsse wieder zu vermehren, und einen Zustand herbeizuführen, der zu der ganzen heutigen Cultur und Geweckheit des menschlichen Geistes und zu den politischen Verhältnissen nicht mehr sich paßt.

Es muß daher immer sehr genau unterschieden werden, auf welcher Stufe der Bildung die Menschen sich befinden, wenn Einrichtungen getroffen werden sollen, die auf die Beruhigung der Gegenwart und Zukunft abgesehen sind. Wir glauben nun, daß die Religion und der Cultus, wenn beide in früheren Zeiten auch eine große Macht auf die Handlungen und das Leben ausübten, jetzt doch nicht mehr als das Hauptmittel angesehen werden können, den Geist der Zeit zu ändern oder den bestehenden zu erhalten; dieß hat sich ja auch in der Geschichte schon bewiesen, und wir müssen dagegen etwas anderes von unendlichem Einflusse auf die Menschen betrachten, nämlich die Erziehung, die Bildung und die Fortschritte aller Wissenschaften und Künste. Glaube man nicht, daß ein Volk sich für allezeit mit dem begnügt, was man ihm bloß sagt, und daß es für immer unbedingtes Vertrauen schenkt; es schleicht das Selbstdenken und Prüfen so unvermerkt auch in die Köpfe der ungebildetsten Menschenklassen ein; und es verbreiten sich Ansichten, Meinungen und Grundsätze auf eine so unvermerkte Art, daß man nicht im Stande ist, ihre Quelle anderswo zu finden, als eben in den Köpfen aller

Digitized by Google

Menschen, natürlich, weil sie ja solche haben, und die Wahrheit einem jeden gehörig Verständigen sich allmählich aufschließt. Dieß ist das heimliche Fortschreiten der Cultur unter den Menschen, die keine Macht in der Welt wird zu hemmen vermögen, denn die Berührung der Menschen unter einander bringt sie schon hervor; und wenn auch selbst die Erziehung vernachläßigt würde, so würde dennoch, wenn gleich auch viel langsamer, die allgemeine Erweckung und Entwicklung des Geistes erfolgen. Dieß mögen der Geschichte diejenigen glauben, welche den verwerflichen Gedanken hegen, die Menschen zur Dummheit wieder zurückzuführen, um, wie sie vorgeben, dieselben zur Ruhe und Ordnung wieder zu bringen, die ihnen durch die Aufregung ihrer vorher schlummernden Geisteskräfte verloren ging, welch' letztere sie selbst anwenden zu können vermeint hätten.

Allein bei der gewöhnlichen Betrachtung solcher Verhältnisse waltet große Kurzsichtigkeit und Verblendung ob; denn man meint ein einfältiges Volk sey besser zu behandeln und zu regieren, als ein gebildetes. Wir geben dieß einestheils zu, gerade so wie wir eingestehen, daß ein Kind ohne Anstrengung und Gewalt besser zu regieren ist, wie ein erwachsener Mensch. Deßwegen konnten aber auch alle Völker in ihrer Kindheit (denn ja auch sie haben eine solche) durch Mittel geleitet und im Zaume gehalten, ja diese Mittel konnten selbst despotisch werden, und sie waren geduldig und ruhig dabei, weil sie als Kinder noch nicht anders konnten. Allein auch die Völker machen ihre Lebensalter durch wie der einzelne Mensch, und wer dieß nicht weiß, der könnte versucht werden, ein mannbar gewordenes Volk noch als Kind zu behandeln, könnte aber mit großem Nachtheile das Wagniß zu büßen haben.

Deßwegen wechselten in den verschiedenen Zeiten die Verfassungen der Völker selbst, sie mußten sich ändern, weil das vorgeschrittene Alter und die immer weitere, unaufhaltsame Entwicklung diese Veränderung erheischte; eine Entwicklung, die nie ohne nachtheilige Folgen hätte können versagt werden.

Ist nun also ein Volk über sein Kindesalter hinaus und zu größerer Selbstständigkeit gekommen, so bemerken wir wie bei dem wilden Jüngling, daß er, im Bewußtseyn seiner Kraft, sich oft übermäßig frei zeigt, und wir bemerken es aus der Geschichte, daß es einen Geist annimmt, der ganz sein Alter charakterisirt. Ruhig gehet diese Periode vorüber, wenn sonst keine ungünstigen Einwirkungen und Verhältnisse sich ereignen; alle Ausartungen und Wildheiten aber werden offenbar, wenn die Art der Behandlung nicht verstanden oder mit Gleichgültigkeit übersehen wird. Die Geschichte ist voll von Ereignissen der mannigfaltigsten Art die hier zu Beweisen dienen könnten.

Wo dürfte es nun einem Menschen einfallen, ein im Alter vorgeschrittenes Volk wieder zu einem Kinde zu machen, und es mit alle dem Spielwerk und mit den Ansichten zu unterhalten, die wohl als Kind es erfreut haben, die es aber als Jüngling oder Mann nicht mit demselben Interesse mehr annehmen kann?

Wir wissen nun aber auch, daß gerade die Zeit zwischen der willigen, leitsamen Kindheit, und dem ruhigen, besonnenen und vernünftigen Mannes-Alter, gerade die unruhigste, wildeste und gefährlichste für einen jeden Menschen, und eben so auch für ein Volk ist. In einer solchen Zeit wird eher zu viel verworfen als angenommen, und es beherrscht wirklich eine gewisse Freigeisterei und Anmaßung in Allem diese Periode. Und wenn nun eine solche unvermuthet schnell sich anzeigte, was ist zu thun, um den Schaden zu verhüten, der da leicht für das ganze Leben entstehen kann? Die Jugend zu belehren, sagen wir, sie zu überzeugen von dem Richtigen und Wahren, kurz, sie immer weiter zu bilden, damit ihr Verstand klarer und heller werde, und sie die Mittelstufe verlasse, auf der sie sich befindet, und in welcher sie sich über Alles erhaben denkt. Dieß sagen wir, ist die einzig richtige Art, auch ein Volk in einer solchen Lebensperiode zu behandeln, damit es ja recht bald die Ueberspannung ablege, und zu einem ruhigen, besonnenen Manne reife, der nur mit Einsicht handelt, und der für jede vernünftige Vorstellung empfänglich, und ein friedliches moralisches Leben zu führen geneigt ist, wenn alle übrigen Verhältnisse es ihm nur gestatten.

Also keine Institute sind für unsere Zeit nöthig, die bloß für das Kindes-Alter ihr Gefälliges und Nöthiges hatten, sondern Bildung, Unterricht in reiner Sittenlehre und in humanen Grundsätzen, Verständigung über die auf einmal nicht abwendbaren Schicksale der Zeit, und vor Allem dann Thätigkeit und reiner, ernstlicher Wille ist nöthig, um den Menschen ihr physisches Daseyn zu erleichtern, und dadurch dann sie empfänglicher zu machen für all' das Gute, Sittliche, Rechtliche und Humane, was allein nur bei verständigen, erwachsenen Menschen der Maßstab und Grund ihres Handelns und Wirkens seyn soll, und wodurch auch allein nur ein edleres, besseres Bürgerleben in der Gesellschaft erwachen kann.

Also keine geistliche Institute, die bloß durch ihren Pomp und durch Entziehung einer großen Geldsumme sich auszeichnen, die wohl besser für die Erziehung zu verwenden wäre; keine Jesuiten, die unserer Jugend Religion predigen sollen; weltliche Lehrer brauchen nur ihr Herz zu veredeln, und die besten, reinsten Grundsätze, Moralität und Bürgertugenden werden in demselben aufkeimen; keine Klöster und sonstige kirchliche Institute, die nur die Phantasie unserer Jugend und ihre Schwärmereien beschäftigen sollen; ihr Verstand und Gemüth soll dagegen veredelt und ihre geistigen Kräfte sollen aufs möglichste entwickelt werden, damit sie mit Verstand und Einsicht leben und handeln, was sie als Kinder nur auf Befehl und bloß aus Gehorsam gethan haben, ohne das Gute und Zweckmäßige zugleich einzusehen, sondern bloß weil sie es thun mußten.

Drum also lasse man denn den Geist der Zeit sich zeitgemäß immer entwickeln, man unterstütze ihn nur auf zweckmäßige Weise, und verhüte väterlich die Mißbräuche und Fehlritte, welche die einzelnen Menschen wie die Völker begehen.

Bildung aber, Bildung, diese ist das wichtigste Bedürfniß für unsere meist unverstandene Zeit, damit die Halb-Cultur, die den Jüngling aufbläht, vollends vollendet werde, und sodann die Menschen beruhige, und ihnen bei all ihren Handlungen und Geschäften als Mittel zu einer besonnenen vielseitigen Thätigkeit diene, wodurch die Quellen des Erwerbes sich vermehren, und so auch Wohlstand von allen Seiten her leichter begründet werden kann.

Halte man also einmal den Geist unserer Zeit nicht geradezu für allzuböse, und für das Werk des Teufels, der uns wohl nicht mehr erwischt, sondern sehe man mit offenen Augen, woher dieser Geist in Bezug auf das Schlechte, was er an sich trägt, gekommen ist. Ebenso aber beurtheile man in Bezug auf die große Regsamkeit und Lebendigkeit dieses Geistes die Zeit nicht falsch; schreibt man das viele Vorlaute, was sich in der Jugend gezeigt hat, eben dem ganzen Alter zu, in welchem unsere Zeit sich befindet, und wähle man die richtigen Mittel, die hier helfen können.

---

[14] Weiler. [Vereinigung.] Nachdem in der Gemeinde Weiler die Vereinigung des Unterpfandswesens vollendet worden ist, so werden in dieser Gemeinde von heute an die Verpfändungen nach dem neuen Pfandgesetz vorgenommen, und die Concurse nach dem Prioritäts-Gesetz behandelt werden, welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Brakenheim, den 9. Juli 1827. Kön. Oberamts-Gericht.
Seybold.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend —Nro. 190.— Stuttgart, den 14. Juli 1827.

Türkei.

Livorno, 4. Juli. Ein von Smyrna hier angekommenes Schiff ward im Archipel von zwei griechischen Mystiks angehalten und geplündert. Später traf es auf ein französisches Kriegsschiff, das ihm den Fall der Akropolis mittheilte. — Von Malta war eine englische Escadre von acht Schiffen nach Alexandrien abgesegelt. Man vermuthet, sie habe den Auftrag, in Gemeinschaft mit der schon dort befindlichen französischen Flotte das Auslaufen der ottomanisch-ägyptischen Flotte zu verhindern. Allen Angaben zufolge sind wir auf dem Punkte, eine Entscheidung der griechischen Catastrophe zu sehen; das Wie ist indeß wohl selbst noch den handelnden Theilen nicht recht klar, besonders nach den letzten unglücklichen Ereignissen, die die Lage der Sachen sehr verändert haben.

Bucharest, 27. Juni. Nach einem Privatschreiben aus Constantinopel vom 14. herrschte dort das Gerücht, der Sultan wolle, nach der bekannten Verwerfung der Pacifications-Vorschläge Griechenlands und der Eroberung der Akropolis, die Griechen durch eine Amnestie-Erklärung zur Unterwerfung zu bringen suchen. Mit einer Unterwerfung würde natürlich auch jede Intervention hinwegfallen. Inzwischen läßt sich nach frühern Vorgängen kaum hoffen, daß die Griechen einer türkischen Amnestie, auch unter annehmbaren Bedingnissen, Vertrauen schenken würden, besonders, da man wissen will, daß Se. Maj. der Kaiser Nicolaus auf den gemachten Vorschlägen beharre.

Rußland.

Von der russischen Gränze, 25. Juni. Die russische Flotte ist in diesem Augenblick wahrscheinlich bereits durch den Sund gegangen. Dieß große Ereigniß muß reich an wichtigen Folgen seyn. Da die Ruhe von Europa durch die blutigen Kämpfe im Oriente fortwährend bedroht ist, und eine barbarische Regierung alle gütlichen und ehrenvollen Vorschläge zurückweist, so müssen die Waffen den Frieden erkrotzen, den zu erhalten das verbündete Europa sich verpflichtet hat.
(Frankf. Jour.)

England.

London, 7. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Am Freitag wurde endlich der Vertrag in Beziehung auf Griechenland durch Herrn Canning unterzeichnet. — Das sich gestern, hinsichtlich der Abreise sämmtlicher Botschafter der großen Mächte von Constantinopel auf der Börse verbreitete Gerücht, hat sich nicht bestätigt. — Lord William Bentink, soll in der Eigenschaft eines General-Gouverneurs nach Indien abgehen. — Der Gesundheits-Zustand des Herrn Huskisson ist fortwährend sehr bedenklich. — Die officielle Zeitung meldet die Ernennung des Herzogs v. Argyll zum Großsiegelbewahrer Schottlands. Ferner zeigt sie noch die Erhebung des sehr ehrenwerthen Thomas Hamilton, gewöhnlich nur Lord Benning genannt, zur Würde eines Pairs mit dem Titel eines Baron von Melros verbunden, in derselben Nummer an.

— Diesen Morgen ist die Briefpost aus Brasilien hier eingetroffen. Die auf diesem Wege erhaltenen Blätter melden, daß der Krieg zwischen Brasilien und Buenos-Ayres noch immer auf dieselbe Weise fortgesetzt werde. Die beiden Flotten dieser Mächte sollen in den verschiedenen Gefechten ziemlich beschädigt worden seyn.

Rio-Janeiro, 3. Mai. Die Session der beiden Kammern ist heute durch den Kaiser in eigener Person eröffnet worden. Indem Se. Maj. von dem Kriege gegen Buenos-Ayres sprach, sagte sie: „Dieser Krieg soll nicht eher beendigt werden, als bis die uns angehörige cisplatinische Provinz wieder geräumt und Buenos-Ayres dieselbe als einen der integrirenden Theile des Kaiserreichs Brasilien feierlich anerkannt haben wird."

Der Kaiser zeigt hierauf an, daß Brasiliens Verbindungen mit den übrigen Nationen, ganz wie bisher dieselben seyen, und daß die Weisheit des Präsidenten und der americanischen Nation es zu verhindern wissen wird, daß die ungegründete Abreise des Ministers der vereinigten Staaten keine beunruhigenden Folgen haben werde.

Se. Maj. sagt ferner, daß sie binnen Kurzem an ihrem Hofe ihren Bruder Don Miguel erwartete, und fügte noch bei, daß die Constitution in Portugal siege.

Den 10. Mai hat sich Don Garcia del Rio, Gesandter von Buenos-Ayres bei dem König von England, zu Rio-Janeiro ausgeschifft. Man hat ihm die gewöhnlichen Ehrenbezeigungen ebenfalls angedeihen lassen. Er hatte eine Zusammenkunft mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und blieb hierauf in Rio-Janeiro zurück; was nach der Rede des Kaisers Jedermann in Erstaunen gesetzt hat.

— Ein Morgenblatt sagt, man habe alle Ursache zu glauben, daß die von Lord Ponsomby geleiteten Unterhandlungen zwischen Brasilien und Buenos-Ayres schon sehr vorgerückt seyn sollen. Es bemerkt zugleich, daß die cisplatinische Provinz höchst wahrscheinlich unter englischen Schutz gestellt, und eine den jonischen Inseln ähnliche Regierung daselbst eingesetzt werden dürfte.

Frankreich.

Der gegenwärtige Zustand Griechenlands, sagt der der Constitutionnel, erregt eine allgemeine Sympathie. Man sieht mit Ungeduld den Nachrichten aus jener unglücklichen Gegend entgegen, welche in der Zeitgeschichte einige der schönsten Blätter einnehmen, und stets eine der rührendsten und bewunderungswürdigsten Episoden bilden wird. Die Griechen haben große Unglücksfälle erfahren. Der Krieg, an und für schon so verderbenbringend, wird es in jenem Lande durch den rohen Charakter und die barbarischen Sitten der Muselmänner um so mehr. Niemals hat noch ein so furchtbarer Kampf als dieser zwischen wilden Unterdrückern

Digitized by Google

und den Opfern der Unterdrückung stattgefunden. Welcher Friede könnte wohl jemals zwischen einem Volke, das seine Unabhängigkeit erklärt hat, und Siegern, wie diese Türken, bestehen! Wenn Hellas unglücklicherweise unterliegen sollte, so wird sein Name nur in dem Andenken der Menschen leben, denn selbst die Grabstätten dieser Helden werden alsdann nicht verschont bleiben.

Trauriges Loos, dem ein Land entgegen sieht, welches von der Natur so sehr begünstigt ist, daß in dieser Hinsicht nur wenige Nationen sich mit den Griechen messen können! Wie blühend müßte es erst durch den Frieden und im Besitze seiner Freiheit werden, und welch' neue, so wünschenswerthe Quellen würde es nicht dem Handel, so wie dem Gewerbsfleiße öffnen! Zu Anfang des Jahres 1825 bestand die Bevölkerung der sieben und zwanzig Eparchien auf der Halbinsel von Morea aus 700,000 Individuen; ein Zwölftel des Gebiets gehört dem Staat, und besteht aus Wäldern, Olivenpflanzungen, Salinen, Fischereien, öffentlichen Bädern, Landhäusern und Gärten. Morea's Einkünfte beliefen sich zu demselben Zeitpunkt, ohne die Staatsgüter zu rechnen, auf 5 Millionen Franken.

Das nördliche Griechenland, in sechs und zwanzig Eparchien eingetheilt, zählte im Jahre 1825 eine Bevölkerung von 800,000 Seelen. Die Unfälle des unseligen Krieges haben jedoch diesen Landestheil der Hellenen in so hohem Grade betroffen, daß die Einkünfte sich höchstens auf vierthalb Millionen Franken beliefen.

Der Archipelagus, im Verein mit dem übrigen Theile Griechenlands, hatte im Ganzen eine Bevölkerung von 300,000 Köpfen, die dem Staate eine Mill. Franken eintrugen; sie besaßen 800 Fahrzeuge von allen Größen. Die öffentliche Schuld belief sich damals auf 25 Millionen Franken.

Wenn daher Griechenland, ungeachtet der außerordentlichen Anstrengungen seiner mächtigen Feinde, noch athmet, so verdankt dasselbe sein trauriges Leben bloß seinem eigenen Muthe, und den Unterstützungen der in der Civilisation vorgerückten christlichen Völker; wir hoffen, daß die Quellen der Unterstützungen eben so wenig versiegen, als der Heroismus dieses großen und der Freiheit so würdigen Volkes erlahmen wird.

Wir vernehmen mit Vergnügen, fährt der Constitutionnel fort, daß ein sehr erfahrener Officier, in einem unserer Häfen, eine ganz vorzügliche Corvette bauen läßt, die schon in vierzehn Tagen ausgerüstet werden könnte, wenn noch mehrere mildthätige Menschen zu diesem Unternehmen beitragen wollten. (Nun so gebt denn, ihr Großen und Reichen, die ihr euch Christen nennt, und oft Tausende für ein einziges Vergnügen aufwendet!) Das Meer ist das Element, auf welchem die Göttinn Fortuna von jeher die Griechen am meisten begünstigt hat, und der Name Cochrane (den bescheidenen und tapfern Miaulis nicht zu vergessen) muß ihnen zahlreiche Verbündete zuführen. Die reichen und so schlecht geleiteten Flotten des Halbmonds bieten ja mehr als eine Art von Vortheilen dar. Die Person, von welcher wir sprachen, soll ihre Entwürfe dem Griechen-Comité zu Paris mitgetheilt haben, dessen Secretariat sich in der Straße Taranne Nro. 12 befindet. Diese Nachricht wird die außer Dienst sich befindenden Officiere der Genie-Artillerie- und Marine-Corps gewiß interessiren, die zu einer so dringenden Bewaffnung nicht nur durch pecuniäre Mittel, sondern auch durch ihre Kenntnisse und ihren persönlichen Muth so Vieles beitragen können. Nach dem, was uns mitgetheilt wurde, soll das im Bau begriffene Schiff so eingerichtet werden, daß es wenigstens dreißig Officiere und zwei bis drittehalb hundert Mann fassen kann. (Wir zweifeln nicht, daß auch in Deutschland das so ansehnliche Officiers-Corps, und so viele andere, ehrenvolle Männer, denen es um das Höchste der Menschheit zu thun ist, ihr Schärflein zu diesem Bau beitragen werden.)

Württemberg.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Nachdem Wir den Haupt-Finanz-Etat für die Periode vom 1. Juli 1826 bis 30. Juni 1830 durch Verabschiedung mit Unseren getreuen Ständen festgestellt, und durch das Gesetz vom 3. Januar 1827 (Reg.-Blatt S. 2) die directen Abgaben für das Finanz-Jahr $18\frac{27}{28}$ bereits bestimmt haben; so verordnen und verfügen Wir in Hinsicht auf die in den drei weiteren Finanz-Jahren $18\frac{28}{29}$, $18\frac{29}{30}$ und $18\frac{30}{31}$ zu erhebenden Abgaben, nach Anhörung Unseres Geheimen Raths und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, wie folgt:

Art. 1. Von Gebäuden, von Gewerben, von Grund-Eigenthum und Gefällen wird für jedes der drei Finanz-Jahre die Summe von

Zwei Millionen, Sechsmal hundert Tausend Gulden eingezogen.

Art. 2. In jedem der drei Finanz-Jahre werden die Apanagen, die Activ-Capitalien, so wie die Besoldungen und Pensionen in die Besteurung gezogen.

Art. 3. Die Apanagen unterliegen in der Art der Besteurung, daß von einem Bezug von jährlichen Vier Tausend acht hundert Gulden — Zwei hundert Zwölf Gulden, von jedem weiteren Hundert Gulden aber — Sechs Gulden, Vierzig Kreuzer zu entrichten sind.

Art. 4. Von jedem Hundert Gulden in Activ-Capitalien werden ohne Rücksicht auf den höheren oder niedern Zinsfuß

Zwanzig Kreuzer Steuer erhoben.

In jedem der drei Finanz-Jahre 1827 bis 1830 bestimmt der Besitzstand vom 1. Juli die Steuer-Einrichtung für das laufende Jahr.

Die Aufnahme der Capitalien ist im Laufe des Monats August eines jeden Finanz-Jahrs zu vollziehen.

Die Steuer selbst ist zur Hälfte den 15. Nov., zur Hälfte den 15. Febr. in jedem der drei Finanz-Jahre zu entrichten.

Art. 5. Im Uebrigen treten die Bestimmungen des Abgaben-Gesetzes vom 29. Juni 1821, §. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 35 und 37, so wie des Abgaben-Gesetzes vom 18. Juli 1824, §. 6. in Wirkung.

Art. 6. Die Besoldungen und Pensionen unterliegen der Besteurung nach Maßgabe des Gesetzes vom 29. Juni 1821, §. 26—34, jedoch mit der Bestimmung, daß von Besoldungen, welche ganz oder theilweise in Naturalien bestehen, die letzteren bis zu dem Anschlag von Dreihundert Gulden einschließlich freigelassen werden, und in der Stufenfolge für die Steuer-Ansätze außer Berechnung bleiben.

Art. 7. Die indirecten Abgaben an Zoll, Accise, Auflage auf die Hunde, Straßenbau-Abgaben, Wirthschafts-Abgaben, Taxen und Sporteln, so wie Zucht- und Waisenhaus-Gefällen, werden nach den hierüber bestehenden Gesetzen erhoben.

Unser Finanz-Ministerium ist mit der Vollziehung dieses Gesetzes beauftragt.

Gegeben, Friedrichshafen den 9. Juli 1827.

Wilhelm.

Der Finanz-Minister:
v. Weckherlin.

Auf Befehl des Königs:
Der Staats-Secretär,
Wellnagel.

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten.

Hr. Alexander, der vor Kurzem in England eine Beschreibung seiner Reise nach Indien herausgegeben hat, gibt folgende Erzählung von der schrecklichen Art, wie bei den Birmanen die Todesstrafe vollzogen wird. Der Verbrecher wird zum Richtplatz geführt, welches gewöhnlich ein großer freier Platz am Ufer eines Flusses ist, und hier wird er an ein Gitter von Bambusrohr, welches man zu dem Ende aufgerichtet hat, mit ausgespannten Armen und Beinen festgebunden. Zuweilen läßt man ihn aber auch vor dem Gitter knien, und dann werden ihm blos die Hände gebunden. Die Augen verhüllt man ihm absichtlich nicht, damit er Zeuge von allen den fürchterlichen Vorbereitungen zu seinem Tode sey. Der Executor, der durch ein rothes Stück Tuch, welches ihm kreuzweise von den Schultern über den Körper herabhängt, kenntlich ist, und den Dar oder das Schwerdt in beiden Händen hält, stellt sich in einer Entfernung von ungefähr zwanzig Schritten vom Verbrecher, läuft auf ihn zu, und versetzt ihm eine fürchterliche Wunde, indem er ihm den ganzen Bauch von oben hinunter aufschlitzt, so daß alle Eingeweide herausfallen. Ein durchdringender Schrei folgt auf diesen Hieb, der nicht unmittelbar tödtlich ist, und das unglückliche Schlachtopfer quält sich zuweilen noch mehrere Stunden nachher. Dieß ist die gewöhnliche Strafe für schwere Verbrechen. Für geringere Vergehen ist die Enthauptung durch einen einzigen Schlag gebräuchlich, oder man malt auch auf den nackten Leib des Verurtheilten, der an einen Baum gebunden wird, ein Schild, und schießt darnach. Ist das letzte der Fall, so wird der Verbrecher nicht weiter bekraft, wenn die Straf-Executoren nach einer gewissen Anzahl Schüsse denselben noch nicht getroffen haben (was dann leicht der Fall ist, wenn ihr Auge durch den Anblick des Goldes ein wenig getrübt wird.) Es ist außerordentlich, wie die Birmanen anscheinend so ruhig sind, wenn sie zur Hinrichtung geführt werden; sie rauchen unterwegs eine Cigarre, und lassen sie erst auslöschen, wenn der verhängnißvolle Augenblick eintritt.

— Die letzten Nachrichten aus Rom melden, Se. Heil. der Pabst habe einen Rückfall erlitten, und seine Krankheit mache rasche Fortschritte.

— Vom diplomatischen Corps und von allen Ausländern ist der Schritt des americanischen Geschäftsträgers in Brasilien, der seine Pässe begehrt hat, gebilligt worden.

— Zu Ubstatt, eine Stunde von Bruchsal, an der Chaussee nach Heidelberg, hat man in der Tiefe von 150 Fuß ein Steinkohlenlager entdeckt, das sechs Fuß dick ist.

— Oberstlieutenant v. Heidegger soll sich nach Milo begeben haben, um daselbst Nachgrabungen nach Alterthümern anstellen zu lassen.

Miscellen.

Aus dem Leben Napolons Bonaparte's. Nach Walter Scott, aus dem Englischen übersetzt von General von Theobald. (Stuttgart bei Gebr. Franckh.) Der 9. Thermidor, oder Robespierre's Sturz.

Die verhafteten Deputirten (Robespierre, sein Bruder, Couthon, Saint Just, Le Bas u. s. w.) wurden von einem Gefängniß zum andern geführt, da alle Kerkermeister sich weigerten, Robespierre'n und die, welche ihm behülflich gewesen waren, ihre dunkeln Behausungen mit einer solchen Fluth von Bewohnern zu füllen, unter ihren Gewahrsam zu nehmen. Endlich wurden die Gefangenen in der Geschäftsstube des Wohlfahrts-Ausschusses untergebracht. Aber während dieser Zeit war großer Lärm auf dem Gemeindehaus von Paris, wo Fleuriot, der Maire, und Payan, der Nachfolger Hebert's, den Bürger-Ausschuß zusammenriefen, Municipal-Beamte abschickten, um Stadt und Vorstädte in ihrem Namen zum Aufstand zu bringen, auch die Sturmglocke läuten ließen. Payan brachte schnell eine hinreichende Macht zusammen, um Henriot, Robespierre'n und die andern verhafteten Deputirten zu befreien, und sie nach dem Hotel de Ville zu führen, wo ungefähr 2000 Mann, meist Artilleristen und Insurgenten aus der Vorstadt Saint Antoine versammelt waren, und bereits davon sprachen, gegen den Convent zu ziehen. Aber der selbstsüchtige und feige Charakter Robespierre's taugte nicht zu dieser Krisis. Er schien überwältigt und vernichtet durch das, was um ihn vorgegangen war, und noch vorging; nicht Eines von allen den Opfern der Schreckens-Herrschaft fühlte ihre lähmende Wirkung so vollkommen, als er, der Despot, der dieselbe geführt hatte. Es fiel ihm nicht einmal ein, Geld, woran es ihm nicht fehlen konnte, in hinreichender Menge auszutheilen, wodurch er sich ohne Zweifel den Beistand des revolutionairen Gesindels gesichert haben würde. Unterdessen fuhr der Convent fort, die kühne und gebietende Stellung zu behaupten, die er in einem so kritischen Augenblik plötzlich angenommen hatte. Als er die Flucht der verhafteten Deputirten, und den Aufstand beim Hotel de Ville erfuhr, erließ er sogleich ein Decret, wodurch Robespierre und seine Gefährten nebst dem Maire von Paris, dem Procurator und andern Mitgliedern des Gemeinderaths in die Acht erklärt, und zwölf Conventions-Mitglieder, die kühnsten, die man finden konnte, beauftragt wurden, mit Waffengewalt den Spruch zu vollstrecken. Die Trommeln der National-Garden riefen in allen Sectionen, die es mit dem Convent hielten, zu den Waffen, während die Sturmglocke unaufhörlich mit ihrer ehernen Stimme zur Hülfe für Robespierre'n und die städtische Obrigkeit aufforderte. Alles schien eine gewaltsame Catastrophe zu drohen, bis man deutlich sah, die öffentliche Stimme erkläre sich, besonders unter den National-Garden, allgemein gegen die Terroristen.

Das Hotel de Ville wurde ungefähr mit 1500 Mann berennt, und Kanonen gegen seine Thore gerichtet. Die Angreifenden waren eben nicht zahlreich, aber ihre Führer, Männer von Muth, und die Nacht verbarg ihre Schwäche.

Die dazu beauftragten Deputirten lasen das Decret der Versammlung denjenigen vor, welche sie vor dem Rathhaus versammelt fanden, und diese gaben den Versuch auf, dasselbe zu vertheidigen; einige vereinten sich mit den Angreifenden, andere legten ihre Waffen nieder, und zerstreuten sich. Unterdessen benahm sich die verlassene Rotte der Terroristen im Innern wie Scorpionen, die, in einen Feuerkreis gebannt, ihre Stacheln gegeneinander und gegen sich selbst kehren sollen. Diese elenden Menschen machten sich unter einander die heftigsten Vorwürfe. „Elender! sind dieß die Mittel, die du zu liefern versprochen hast?" sagte Payan zu Henriot, der berauscht und jedes Entschlusses, jeder Anstrengung unfähig war; mit diesen Worten ergriff er den Revolutions-General und warf ihn zum Fenster hinaus. Henriot überlebte den Fall, nur um in eine Gosse zu kriechen, wo er nachher entdeckt, und zur Hinrichtung abgeführt wurde. Der jüngere Robespierre stürzte sich selbst zum Fenster hinaus, hatte aber auch nicht das Glück, den Hals zu brechen. Es schien, als ob selbst der traurige Ausweg des Selbstmords, diese letzte Zuflucht der Schuld und Verzweiflung, Männern versperrt seyn sollte, die so lange ihren Mitgeschöpfen alles Mitleid versagt hatten. Le Bas allein hatte Fassung genug, sich mit einem Pistolenschuß aus der Welt zu schaffen. Saint Just

Digitized by Google

hat zuerst seine Genossen flehentlich, ihn zu tödten, versuchte dann, sich das Leben zu nehmen, was ihm aber nicht gelang. Couthon lag unter dem Tische, ein Messer schwingend, womit er sich selbst mehrere Wunden versetzte, aber es doch nicht wagte, sich dasselbe vollends ins Herz zu stoßen. Ihr Haupt, Robespierre, hatte in einem unglücklichen Versuche, sich zu erschießen, nur seine untere Kinnlade auf eine schreckliche Weise zerschmettert.

So fand man sie, gleich Wölfen in ihrem Lager, blutriefend, verstümmelt, verzweifelnd, und doch nicht im Stande zu sterben. Robespierre lag auf einem Tische in einem Vorzimmer, mit dem Haupt auf einem Schreibpult, und sein häßliches Gesicht mit einem blutigen und schmutzigen Tuche halbbedeckt, das er um das zerschmetterte Kinn gebunden hatte. Die Gefangenen wurden im Triumph in den Convent geführt, der, ohne sie vor die Schranken zu lassen, sie als Geächtete augenblicklich hinzurichten befahl. Als man sie auf Karren nach der Guillotine führte, wurden sie, aber besonders Robespierre, mit Verwünschungen von den Freunden und Verwandten der Schlachtopfer überhäuft, die von ihnen nach demselben Platze geschickt worden waren. Die Beschaffenheit seiner Wunde, von der das Tuch noch nicht abgenommen war, bis es der Henker wegriß, vermehrte noch die Qual Robespierre's. Die zerschmetterte Kinnlade fiel herab, und der Elende schrie laut auf, zum Schrecken der Anwesenden. Ein Abdruck dieses schrecklichen Gesichts wurde lange Zeit in verschiedenen Ländern Europa's gezeigt, und machte durch seine Häßlichkeit und den satanischen Ausdruck in den durch den Todeskampf verzerrten Zügen Alle schaudern, die es ansahen.

So fiel Maximilian Robespierre, nachdem er beinahe zwei Jahre lang die erste Person in der französischen Republik gewesen war, und dieselbe nach den Grundsätzen eines Nero oder Caligula beherrscht hatte. Seine Erhebung zu diesem Posten enthält mehr Widersprüche, als vielleicht irgend ein ähnliches Ereigniß in der Geschichte. Einem Tyrannen von niederer Geburt und gemeinem Sinne war es gestattet, mit der Ruhe des schrecklichsten Despotismus ein Volk zu beherrschen, das aus Begierde nach Freiheit kurz vorher die Herrschaft eines menschlich gesinnten und gesetzlichen Souverains nicht hatte ertragen können. Ein elender Feigling erhob sich zur Herrschaft über eines der tapfersten Völker der Welt, und unter den Auspicien eines Mannes, der kaum ein Pistol abzufeuern wagte, betraten die größten Feldherren Frankreichs zuerst die Siegesbahn. Er hatte weder Beredsamkeit noch Einbildungskraft, und ersetzte dieselben durch einen elenden, affectirten, schwülstigen Styl, der ihn dem allgemeinen Gelächter bloßstellte, bis andere Umstände ihm Wichtigkeit gaben. Und doch hatten gegen einen so armseligen Redner die ganze Beredsamkeit der philosophischen Girondisten und die furchtbare Gewalt Dantons in den Volks-Versammlungen nichts auszurichten vermocht. Es mag kaum bemerkenswerth scheinen, daß in einem Lande, wo liebenswürdige Sitten und gefällige Formen so sehr zur Empfehlung dienen, der Mann, dem die höchste Gewalt zu Theil geworden, von Person unansehnlich und gemein, linkisch in seinem Benehmen, unfähig zu gefallen, auch wenn er es darauf anlegte, und fast eben so langweilig, als haffenswürdig und herzlos war.

Alles, was ihm abging, ersetzte Robespierre nur durch einen unersättlichen Ehrgeiz, erzeugt durch die eitle Meinung, daß er im Stande sey, die höchste Stelle auszufüllen. Dieß gab ihm Keckheit zu einer Zeit, wo Keckheit oft zum Ziele führte. Er verband mit einer falschen, überspannten, aber ziemlich fließenden, höchst schwülstigen Beredsamkeit die gröbsten Schmeicheleien gegen die niedersten Volks-Klassen, die ihm hinwiederum das Lob, das er sich unablässig selbst spendete, zu gut hielten. Sein kluger Entschluß, sich mit dem Wesen der Macht zu begnügen, ohne sich nach den äußern Formen derselben zu sehnen, war ein anderer Kunstgriff, um den großen Haufen für sich zu gewinnen. Sein wachsamer Neid, seine langverschobene, aber sichere Rache, seine Schlauheit, die bei gemeinen Seelen die Stelle der Weisheit vertritt, waren seine einzigen Mittel, seine ausgezeichneten Gegner und Mitbewerber zu verdrängen. Und es scheint eine verdiente Bestrafung der Mißbräuche und Ausschweifungen der französischen Revolution gewesen zu seyn, daß diese das Land in einen Zustand von Anarchie brachte, wo es einem so elenden Wicht gelingen konnte, während einer gewissen Zeit über dessen Schicksal zu gebieten. Blut war sein Element, wie das der andern Terroristen, und er blickte nie mit solcher Lust auf ein neues Schlachtopfer, als wenn solches zugleich einer seiner alten Genossen war. In einer Grabschrift, wovon der folgende Vers als Uebersetzung gelten mag, wird sein Leben als unverträglich mit dem Daseyn des Menschengeschlechts dargestellt:

Hier liegt Robespierre, dein Aug' sey Thränenleer,
O Leser! wenn er lebt' so lebtest du nicht mehr.

Napoleon
von
Walter Scott!
Englisch und deutsch.

Alexander der Große hatte es beklagt, daß Homer nicht mehr lebe, der sein Leben beschreibe, sein Zeitalter und die Nachwelt hat es mit ihm bedauert; doch diese glückliche Vereinigung der Umstände tritt in unsern Tagen ein, denn der berühmteste Dichter des Zeitalters beschreibt das Leben des größten Mannes unseres Jahrhunderts, und somit übergeben wir dem Publicum das

Leben Napoleon Bonaparte's,
Kaisers von Frankreich.
Mit einer Uebersicht der französischen Revolution.
Von
Walter Scott.
Aus dem Englischen übersetzt
von
General J. v. Theobald,

und glauben einigermaßen stolz darauf seyn zu dürfen, daß wir die Ersten sind, die dem deutschen Volke dieses unsterbliche Werk vorlegen können; durch die treffliche Uebersetzung des Hrn. Generals v. Theobald wird es gleichsam Eigenthum unserer Nation werden.

Wir haben folgende Ausgaben veranstaltet:

1) Ausgabe in 8., auf Velin-Druckpapier elegant broschirt, jeder Band 3 fl.
Diese Ausgabe besteht gleich der Englischen in 9 Bänden.

2) Ausgabe in Taschenformat, elegant broschirt, jedes Bändchen 18 kr.

3) Ausgabe für die Subscribenten der ganzen Sammlung der Stuttgarter Ausgabe von „W. Scott's sämmtlichen Werken," jedes Bändchen zu 9 kr.
Nur die Subscribenten der ganzen Sammlung erhalten dieses Werk zu diesem beispiellos wohlfeilen Preis.

4) Ausgabe in englischer Sprache, in Taschenformat, elegant broschirt, jedes Bändchen zu 18 kr.

Stuttgart, im Juli 1827. Gebrüder Franckh.

---

[13] [Verkauf.] In einer der ersten Provincial-Städte Baierns ist ein vollständig eingerichteter und im besten Zustande sich befindlicher Gasthof aus freier Hand zu verkaufen. Die Beschreibung sowohl als die Bedingnisse sind in frankirten Briefen bei Hrn. Xaver Schwegerle, Siegellack-Fabrikant in Augsburg zu erfahren.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Monatlicher Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag —— Nro. 191. —— Stuttgart, den 15. Juli 1827.

Türkei.

Ein Privatschreiben aus Constantinopel vom 12. Juni sagt: Die Türken sind ganz siegestrunken; das Serail ist mit Köpfen und Ohren geschmückt; die Acropolis von Athen hat sich durch Capitulation ergeben. Es ist gegenwärtig die Rede davon, daß sämmtliche Ueberreste des Alterthums in der Stadt Minerva's vernichtet werden sollen, damit die Frauen sich nicht mehr veranlaßt sehen, ihre Blicke nach Attica zu richten. Griechenland soll in Zukunft bloß ein mahomedanisches Gebiet bilden, wo man nur in einige feste Plätze Besatzungen legen, das Innere des Landes hingegen unbewohnt lassen wird. Wenn man den Gerüchten Glauben beimessen darf, die ganz allgemein im Umlauf sind, so befindet sich Ibrahim Pascha mit seiner Armee von Schwarzen und Renegaten am Fuße von Acrocorinth, wo sich die Armee des Redschid Pascha und beträchtliche Streitkräfte aus Rumelien gezogen, mit ihm vereinigen sollen. Wir wissen zwar nicht, ob dieser Platz hinlänglich mit Lebensmitteln versehen ist, der, wenn er es übrigens auch wirklich seyn sollte, dennoch einer Blocade unterliegen müßte, wenn ihm nicht schnellere und kräftigere Unterstützung als der Acropolis zu Theil würde. Wie man sieht, sind die Plane der Türken nunmehr besser ausgeklügelt als ehedem, und es geht aus Allem hervor, daß sie seit längerer Zeit weit besser berathen sind; die Zukunft wird es vielleicht gestatten, die Feindschaften zu entschleiern, deren Opfer die unglücklichen Christen werden.

Es ist grundlos, daß Hr. v. Rigny sich nach Alexandrien begeben haben soll, um den Pascha von Aegypten von dem Verbot in Kenntniß zu setzen, mit seiner Flotte in die See stechen zu dürfen. Seine Absicht war, mit Hrn. Drovetti noch eine letzte Zusammenkunft zu haben; er ist der Urheber der ägyptischen Civilisation, die man in einem warmen Gewächshaus treiben ließ, um die Geistliche, die Mönche und die unschuldige Bevölkerung des Peloponnes zu schlachten. Man behauptet, daß der Abschied zwischen Mehmet-Ali und Hrn. Drovetti außerordentlich rührend gewesen seyn soll. Der alte Haidout von Cassandra soll bei dieser Gelegenheit seinen Freund mit Geschenken überhäuft haben, die das Vermögen vieler Fürsten übersteigen dürften.

Die Türken behaupten, daß die Moskowiter in der Umgegend von Erivan geschlagen worden seyn sollen, und legen darüber ihre Freude ganz laut an den Tag. Unsere letzten Briefe, die wir aus Odessa erhalten, melden, daß in Bessarabien durchaus keine Truppenbewegungen stattgefunden haben; daß ferner keine Rüstungen zu Sebastopel stattfinden, sondern daß Rußlands ganze Aufmerksamkeit auf Armenien gerichtet sey.

Ungeachtet der Weigerung der türkischen Regierung, durchaus keinen Vorschlag zu Gunsten Griechenlands Gehör geben zu wollen, so scheint sie doch wegen der Folgen ihres Benehmens gänzlich beruhigt zu seyn, und wir glauben, daß dieselbe nicht ohne Grund so ruhig ist, denn man hat hier noch nicht recht ernstlich an die Verwirklichung einer Dazwischenkunft der andern Mächte zu Gunsten Hellas geglaubt. Man scherzt selbst zu Pera darüber, als wie über die zu London auf Rechnung Griechenlands erbauten Dampfschiffe, die jedoch niemals aus der Themse auszulaufen vermochten. (Const.)

China.

Folgende Nachrichten in Beziehung auf die Revolution, welche im chinesischen Reiche stattgefunden, sind auszugsweise der Hofzeitung von Peking entnommen: Yung-Kin, ein tartarischer Neffe des Kaisers, hat einen Bericht abgestattet, in welchem die unsern Cashyar getödtete und verwundete Anzahl der Soldaten aufgeführt ist, und worin er sagt, daß die Truppen zur Aufsuchung des Feindes abgesendet, und zur Bewachung der wichtigsten Durchgänge endlich aufgestellt worden seyen. Als kürzlich eine bedeutende Truppen-Abtheilung zur Vernichtung des auswärtigen Rebellen, Chang-ko-Urh, abgeschickt wurde, ward solche total geschlagen, und Yung-Kin meldet gegenwärtig, daß von diesen Soldaten folgende getödtet worden sind:

Mancheou-Truppen von Ele 5 Mann, Milizen 1, Sepeh-Truppen 25, Fußgänger und Reiter vom grünen Lager 95, im Ganzen also 126 Mann. Verwundete vom grünen Lager 5. Es soll dem Militair-Bureau eine Liste vorgelegt werden, damit an die Familien der Getödteten Belohnungen ausgetheilt werden können. Die verlornen Waffen, Kriegsvorräthe und Pferde sollen, und letztere im Verhältniß der umgekommenen Reiter, wieder ersetzt werden. Die Waffen, welche die Soldaten in dem Gefechte ihrer respectiven Lager getragen haben, sollen einem jeden dieser Lager wieder erstattet, und dem Militair-Bureau zuverlässige Details des eingebüßten Gepäcks und der Kriegs-Vorräthe eingereicht werden, die dem grünen Lager auf Kameelen sowohl als Pferden nachgeführt worden sind, so wie auch eine Anzeige über die entlaufenen Pferde, deren Anzahl neunzehn betragen dürfte. Ferner soll eine gerichtliche Untersuchung in Bezug auf die drei Officiere eingeleitet werden, die sich nicht mehr vorfinden; die entweder in dem Gefechte geblieben sind oder die seitdem sich verlaufen haben, und es soll daher über diesen Gegenstand ein ganz besonderer Bericht abgestattet werden.

Was den Chanko-Urh betrifft, der sich nach Schoola zurückgezogen, und mit mehreren übelgesinnten Personen verbunden hat, so soll man sich seiner und seiner Mitschuldigen bemächtigen, und ihre Hinrichtung mit der größten Eile beschleunigen, um die Majestät der Nation zu rächen. Am 11. Tage des 31. Mondes im 5. Jahre.

Khin-Tze.

Digitized by Google

Es scheint demnach, daß die Revolution, deren die Hofzeitung von Peking erwähnt, eine sehr ernsthafte Sache geworden ist, und eine große Sensation bei dem Pekinger Hofe erregt hat. Auf die Körperschaft der Handelsleute, unter dem Namen Hong bekannt, sind 600,000 Tales (ungefähr 2,400,000 Gulden) umgelegt worden. Die Chinesen nehmen gar keinen Anstand, von dieser Revolution als von einer sehr gefährlichen zu sprechen.

Die Revolution soll wegen eines sehr geringfügigen Umstandes ausgebrochen seyn. Die Bewohner von Koster hatten einen Wald umgehauen, ungeachtet daß die chinesischen Truppen behaupteten, es werde ihnen dieses Unglück bringen; ein Gefecht fand deßhalb statt, in welchem mehrere chinesische Officiere getödtet wurden. Die Aufrührer rückten hierauf bis nach Ho-Shih-Ha oder Cashgar vor; sie nahmen ebenfalls von Chang-Keih Besitz, und man schätzt ihre Anzahl auf 200,000 tüchtige Streiter.

Die chinesischen Truppen versammelten sich in einem der Seehäfen des großen Meeres, der Kea-Yuh Hafen genannt, in der Absicht, ihre Operationen im Frühjahr 1827 zu beginnen.

America.

Ueber Brasilien hatte man bereits vorläufige Nachrichten über eine in Chili ausgebrochene Revolution erhalten. Das Nähere darüber wird in der politischen und litterärischen Chronik von Buenos-Ayres, wie folgt, erzählt: Die contre-revolutionaire Bewegung begann zu St. Jago am 24. Dec. v. J. in der Nacht und dauerte bis zum Morgen des 29. Die Urheber derselben waren die sich so nennenden Föderalisten. Am 24. um 11 Uhr Abends überfiel der Oberst Campino, ein übel berüchtigter Mensch, an der Spitze einiger Soldaten von der Bürgergarde und eines Theils des Bataillons Nro. 7, man weiß selbst nicht wie, den Artillerie-Park und die Marinewerfte. Nachdem er eine Macht von 600 Mann Infanterie, 80 Mann Cavallerie und 3 Stück Geschütz versammelt, errichtete er sein Hauptquartier auf dem öffentlichen Platze, verkündete die Abschaffung der bestehenden Regierung und rief den General Pinto zum Präsidenten der Republik aus, und bis Pinto von Coquimbo, wo er sich zu der Zeit befand, zurück sey, sollte das Commando Campino verbleiben.

Der Congreß versammelte sich schleunig auf Einladung der Regierung, und Campino sandte an denselben eine Deputation, deren Wortführer Orgera war, der wegen seiner Verbindungen mit Buston und seinen Anhängern in ganz Süd-America bekannt ist. Dieser Emissair sprach lange in der volksvertretenden Versammlung, forderte ihre Beistimmung und bemühte sich, die Empörung zu rechtfertigen. Seine Rede war ein Gewebe von groben Declamationen, ausgespickt mit den Worten Freiheit, Vaterland und andern, welche dazu dienen, die verderblichsten Entwürfe für das Vaterland und die Freiheit zu verdecken. So arger Unverschämtheit und Thorheit müde, gleich allen Zuschauern, unterbrach ihn der Präsident, indem er ihn fragte: ob die Rebellen sich den Entscheidungen des Congresses unterwerfen? Der Abgesandte war augenscheinlich nicht ermächtigt, einen Entschluß zu fassen, denn er sagte, daß er seinen Chef zu Rathe ziehen werde.

In dieser Zwischenzeit drückten die Deputirten die Indignation aus, welche ein solches Attentat ihnen einflößte, und einige erklärten, daß sie nicht berathschlagen könnten, so lange sie sich unter dem Einflusse der Bajonette befänden. Jedoch konnte man auf den Gesichtern einiger Repräsentanten leicht eine große Bewegung lesen, ein nur zu sicheres Zeichen des Antheils, welchen sie an dem Complotte nahmen; sie wagten aber nicht, der allgemeinen Stimme zu widersprechen, welche sich so stark gegen die Urheber dieser Unruhen ausdrückte. Campino, von dem Vorgehenden benachrichtigt, hatte die Keckheit, zu Pferde in die Congreß-Halle zu dringen, und die friedlichen Bürger durch seine Soldaten heraustreiben zu lassen, welche die Tribünen einnahmen und mit Aengstlichkeit das Ende dieses schrecklichen Auftritts erwarteten. Von seinen Truppen umringt, und nicht weniger verwegen als Catilina, theilte er in reichlichem Maaße alle Arten von Schmähungen und Beleidigungen gegen die Abgeordneten aus; diese aber, entschlossen in der Erfüllung ihrer Pflichten zu sterben, setzten seiner Keckheit eine unerschütterliche Standhaftigkeit entgegen. Der Deputirte Benavente zeichnete sich besonders durch die Kraft seiner Rede und die Hitze seiner Aufforderungen zur Erklärung aus.

In diesem Augenblicke befahl ein gewisser Latapie, ein seines Anführers würdiger Adjutant, Feuer zu geben. Glücklicherweise wurde nicht gehorcht. Es fiel ein einziger Schuß, der aber niemand traf. Campino, ohne Zweifel durch die edle und nicht zu störende Haltung des Congresses eingeschüchtert, zog seine Truppen zurück, und begab sich selbst auf den öffentlichen Platz in der Mitte einer zusammengelaufenen Volksmasse, welche den furchtbarsten Catastrophen entgegen sah. Seiner Seits entschloß sich der Congreß, zwei seiner Mitglieder an die Rebellen abzusenden. Man wählte zwei Deputirte aus, von denen bekannt war, daß sie geheime Einverständnisse mit ihnen hatten, und man erlangte durch ihre Vermittlung, daß die Feinde der öffentlichen Ruhe sich nach der Marinewerfte zurückzogen, um daselbst die Entscheidung des repräsentativen Körpers zu erwarten.

Während dieser Zeit hatten die Aufrührer einen Handstreich gegen den öffentlichen Schatz zu machen nicht versäumt, und die öffentlichen Cassen fanden sich bald in ihrer Gewalt. Die Anführer machten darauf eine große Geldaustheilung, welche den Truppen die Mittel verschaffte, sich einen Theil des Tages der Trunkenheit zu überlassen. Die Einwohner benutzten sie, um von ihrer ersten Ueberraschung zurückzukommen, sie beschloßen den Verräthern, welche sie unterdrückten, sich zu widersetzen, und nicht zu leiden, daß die Würde des Congresses noch einmal verletzt werde. Dieser versammelte sich denselben Abend von neuem, und die Tribünen waren von einer Menge Bürger angefüllt, die sich kräftig gegen die Aufrührer aussprachen.

Um fünf Uhr wurden General Freyre und Admiral Blanco von dem Congresse berufen, und mit der Vertheidigung des Vaterlandes beauftragt. Ihre Ergebenheit hatte keinen Augenblick zu verlieren, denn man war von der Ankunft von Landstreicherbanden benachrichtigt, welche durch die Hoffnung der Plünderung herbeigezogen waren; auch stellten diese beiden Anführer sich sogleich an die Spitze eines zahlreichen Corps bewaffneter Bürger, mit denen sie die ganze Nacht durch die Runde machten und auf diese Weise die Entwürfe der Rebellen vereitelten.

Am 26. nahmen sie bei Anbruch des Tages, da sie starke Zusammenläufe zu Acongagua bemerkt, ihre Richtung nach diesem Dorfe, wo sie alle Anzeichen und Vorbereitungen zu einem völligen Aufstande verfanden. Ihrer Gegenwart des Geistes und ihrer ruhigen Haltung aber glückte es noch, den Sturm zu beschwören. Die Zusammenziehung der Milizen auf allen Punkten und besonders zu Valparaiso, ihre Ermahnungen schüchterten die Aufrührer ein, und brachte die Leute zur Ordnung, die nur verirrt waren.

Digitized by Google

Mittlerweise wurden die Rebellen der Hauptstadt, bei denen sich schon Zeichen der Desertion blicken ließen, trotz der Proclamationen, welche sie verbreiteten, inne, wie unzuverläßig ihre Lage war, und ihre Anführer schrieben an den Congreß, indem sie Genugthuung für die begangenen Excesse anboten, und sich seinem Beschlusse zu unterwerfen versprachen. Unglücklicherweise konnte sich der Congreß in diesem Augenblicke nicht versammeln, was man einigen geheimen Umtrieben mehrerer seiner Mitglieder zuschrieb. Campino schöpfte daraus jedoch nicht mehr Zutrauen, und da er sah, daß Niemand die Contributionen zahlte, welche er auferlegt hatte, und daß die Desertion jeden Augenblik zunahm, so eilte er, sich in der Marinewerfte einzuschließen. Da war es, aber auch da erst, wo dieß Zeichen der Schwäche die Hoffnungen der rechtlichen Leute wieder weckte. Endlich am 27. um 2 Uhr Nachmittags sah man das Gerüst einstürzen, welches Ehrgeiz und der Wunsch einer gänzlichen Umwälzung errichtet hatte. Das Bataillon Nr. 7 welches bis dahin im Einverständniß mit den Rebellen gehandelt hatte, griff zu den Waffen, und zerstreute mit Flintenschüssen die, welche bisher seine Mitschuldigen gewesen waren. Es nahm die Hauptanführer gefangen, und stellte die Autorität des Generals Freyre wieder her. Dieser kehrte denselben Tag nach St. Jago zurück, und seine Gegenwart vollendete die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung. Am 29. war alles ruhig, wie es vor diesem Revolutions-Versuche gewesen war.

— Ein Schreiben aus Chiapa vom 15. März stellt folgendes Gemälde des anarchischen Zustandes auf, der damals in dem Freistaat Guatimala obwaltete: „Das unglückliche Land ist fortwährend eine Beute der Meuterei. Ein Corps Rebellen von 2000 Mann aus San-Salvador bedroht unsere Stadt, mit einem Ausländer Namens Raoul an der Spitze, der mit dem Vorhaben, die Hauptstadt anzugreifen zu Cogmicullapa, einem 9 bis 10 Meilen von Guatimala gelegenen Orte, Posten gefaßt hat, und von dort aus die Wiedereinsetzung der ehemaligen Behörden verlangt. Der Präsident hat sich in Begleitung des General Cascaras und von 600 Mann, nebst neun Feldstücken von der Hauptstadt her in Marsch gesetzt. Wir gewärtigen jeden Augenblick das Anlangen des Don Thomas Sanchez, der mit einer aus 1000 Mann bestehenden Colonne von Chinquimule zurückkehrt, wohin ihn anfänglich die Bewegungen des Feindes zu marschiren bewogen hatten; eben so werden 300 Mann Infanterie unter dem Befehle des Guefalierango erwartet. Die Kaufleute, Künstler und selbst die Schüler haben zu den Waffen gegriffen, um die Stadt zu vertheidigen. Guatimala befindet sich in einer recht kritischen Lage. Die Hauptanführer der feindlichen Truppen sind Franzosen, welche erst kürzlich aus Europa angelangt sind. Was können diese Ausländer vorhaben, unter denen man einen gewissen Pierson nennt?

Spanien.

Madrid, 28. Juni. Der General Capitaine von Catalonien, Marquis von Campo Sagrado, hat seine Entlassung begehrt, und als Beweggrund angeführt, daß er die stets begehrten und zur Herstellung der Ruhe in jener Provinz unumgänglich nöthigen Truppen nicht erhalte. Der König hat aber diese Entlassung anzunehmen verweigert. — Der Anführer einer Bande, die sich bisher noch im nördlichen Catalonien umhertrieb, seines Gewerbes ein Schlächter, hat seine Leute entlassen, und jedem ein Zeugniß seiner guten Aufführung ertheilt, um sich dadurch bei den Behörden auszuweisen. Er selbst hat schriftlich dem Polizei-Intendanten seine Absicht angezeigt, sich zu unterwerfen. — Die königl. Familie wird nunmehr bis zum 9. Juli hier verweilen, wo der Hof wieder nach St. Ildefonse abgeht. — Man versichert, der Kriegsminister werde entlassen werden; jedoch ist sein Nachfolger noch nicht bekannt. — Am 22. d. hat die Observations-Armee ihre rückgängige Bewegung angetreten, wodurch sie wieder ihre ehemaligen Stellungen an der Linie des Tajo einnimmt. Am 20. d. langten die dießfallsigen Befehle des Kriegsministers an den General Sarsfield an, der sich beeilte, sie in Vollzug zu setzen. Der verlängerte Aufenthalt und das Zusammendrängen der Truppen in einer so armen Gegend, wie die von Caceres, hatten das Land gänzlich erschöpft, und nur mit der größten Mühe konnte man die nothwendigen Lebensmittel und Fourage zusammenbringen. Zugleich war zu befürchten, daß in dieser Lage die Hitze der Hundstage ansteckende Krankheiten veranlassen möchte. Ohnedem herrscht noch immer die frühere Krankheit in dieser Armee. Die von Madrid zur Prüfung derselben angelangten Aerzte haben sie bei einigen Soldaten für die Krätze, bei andern für ein bösartiges Fieber erklärt. Indessen ist die Sterblichkeit nicht stark.

Barcelona, 27. Juni. Die zur hiesigen französischen Schiffs-Station gehörige Brigg, le Dragon, ist von Algier zurückgekehrt. Sie überbringt die bereits allgemein bekannten Ursachen des Bruchs zwischen Frankreich und jenem Raubstaat. Mehrere Seeleute, die Algier in der letztern Zeit gesehen haben, behaupten, es sey unmöglich, dasselbe von der See aus einzunehmen, indem es seit der Expedition des Lord Exmouth vom Jahr 1816 ganz besonders befestigt worden. Kein anderes Mittel, wird behauptet, sey vorhanden, um dieses Raubnest zu zerstören, als es zu Lande anzugreifen, wozu aber Landungstruppen nöthig sind.

— Vom 28. Juni. Seit einigen Tagen ist hier die Rede von dem Projecte eines Ministers, wonach die Ausländer, und besonders die Franzosen gewissen Maßregeln unterworfen würden, die mit dem Völker-Rechte nicht im Einklang stehen. Diese Angelegenheit würde einen Scandal in der civilisirten Welt abgeben, und wir hoffen, wenn auch jemand den Plan dazu gefaßt haben möchte, daß er selbst ihn wieder von sich weisen würde.

— Herr Casal y Remise, Kaufmann in Barcelona, Verwandter und Gesellschafter des General-Schatzmeisters gleichen Namens, ist von Paris nach London gereist. Man behauptet, diese Reise betreffe hohe Staats-Interessen, unter andern die Anerkennung des Anlehens der Cortes.

— Von Madrid wird unterm 25. Juni geschrieben: Die portugiesische Angelegenheit versetzt unser Cabinett in große Thätigkeit. Es ist vor einigen Tagen ein außerordentlicher Courier von Lissabon eingetroffen, dessen Depeschen von großer Wichtigkeit seyn sollen; unmittelbar darauf hat sich der portugiesische Geschäftsträger nach Aranjuez begeben, wo er eine Conferenz mit dem Minister Salmon hatte. In Gefolge Ministerraths-Beschlusses wurde an den General en Chef ein Courier abgefertigt, damit die Observations-Armee ihre ursprüngliche Stellung wieder einnehmen möchte; demnach sind die Garde-Infanterie und Reiterei nach Caceres zurückgekehrt.

England.

— Die Sun gibt folgende politische Betrachtungen: „Wahrscheinlich wird das mittelländische Meer zum Kriegsschauplatz zweier europäischen Seemächte, nämlich Frankreichs gegen Algier, und Rußlands gegen die Türkei werden. Laut aller Nachrichten ist gar kein Zweifel mehr, daß Rußland die Absicht hat, seine in Kronstadt ausgerüstete Flotte nach dem Archipelagus zu schicken. Auch die Flotte in Sebastopol soll größtentheils

zu Operationen gegen das türkische Reich bestimmt seyn. Soll dann nunmehr die Zerstückelung der Türkei, versucht werden? Wird dieser Versuch unter der Einwilligung aller andern großen Mächte, England mit einbegriffen, stattfinden? Dabei würde freilich Griechenland sogleich befreit, allein die weitern Folgen einer solchen Nachgiebigkeit müssen nothwendig sehr wichtig werden. Schon oft haben wir die Gefahr dargestellt, die daraus für unsere Staats-Interessen sich ergibt, und zugleich haben wir gezeigt, zu welchen Ausgaben wir genöthigt würden, wenn wir unsere Seemacht im mittelländischen Meere vermehren müßten, wenn Rußland in den Stand käme, seine ungeheuren Kräfte zur See vermittelst des Besitzes der Dardanellen zu entwickeln. Bisher waren ihm diese Hülfsquellen ohne Nutzen, weil England und die Türkei ihm den Eingang in das mittelländische Meer versperrten. Zwar könnte man Rußland durch Tractaten dahin beschränken, daß es mit seinen Flotten innerhalb des schwarzen Meeres bleiben sollte, allein Jedermann weiß, daß Regierungen eben so gut wie Privatpersonen nach Umständen oft solche Maßregeln trotz aller Tractaten sich erlauben, wobei sie ihre besonderen Wünsche erreichen; sobald sich ihnen keine Hindernisse entgegenstellen. Zwar könnte künftig Griechenland wenn es unabhängig wäre, einer aus dem schwarzen Meere kommenden Flotte mächtige Hindernisse entgegenstellen; allein vielleicht wären diese Hindernisse nicht auf immer unübersteiglich, und dann würden offenbar unsere Besitzungen und unsere Interessen im mittelländischen Meere gefährdet. Auf jeden Fall können wir nicht genug wiederholen, was wir schon so oft gesagt haben, daß wir auf den Fall, daß Frankreich und Rußland sich auf Kriegs-Operationen im mittelländischen Meere einließen, eine hinlängliche Anzahl Linienschiffe, zum Schutze unserer National-Interessen und zur Erhaltung unserer Ehre, in eintretenden Fällen, auf diesem Meere in Bewegung setzen sollten."

Frankreich.

Paris, 10. Juli. Der heutige Moniteur enthält eine königl. Ordonnanz vom 27. Juni, welche den Vollzug des Gesetzes vom 2. Mai über die Geschwornen regulirt. — Eine andere Ordonnanz vom 8. d. ernennt als Mitglieder des obern Censurraths die HH. v. Blaire, Staatsrath, und Olivier, Rath am Cassationshof, an die Stelle der HH. Baron v. Cuvier und v. Broe.

— Man schreibt aus Marseille, die von den dasigen Douanen verweigerte Erlaubniß zur Einschiffung des Geschützes, welches der Philhellene Hr. Ricard mit sich nach Griechenland führen will, sey von Paris durch den Telegraphen angelangt, und sofort seyen die Kanonen an Bord des Pacifique eingeladen worden, der auch bereits unter Segel gegangen sey.

— Wir freuen uns, sagt ein Pariser Blatt, unsern Lesern anzeigen zu können, daß alle Schwierigkeiten, die das englische Ministerium hinsichtlich der Unterzeichnung der Uebereinkunft zu Gunsten Griechenlands machte, beseitiget sind, und daß dieselbe am Freitag Abend Statt haben soll. Man glaubt, daß der einzige Einwurf, den England machte, die Ernennung des Hrn. Capo d'Istrias zum Präsidenten der neuen griechischen Regierung gewesen sey. Hr. Canning schien zu fürchten, daß Rußland dadurch ein zu großes Uebergewicht in Griechenland erlange. Wir glauben aber, daß Hr. Capo d'Istrias ein zu aufrichtiger Vaterlandsfreund ist, als daß jemals etwas anderes als das Wohl seines Volkes die Richtschnur seines Handelns werden könne. Da dieser Haupteinwurf jetzt beseitigt und keine andere Einwendung von Belang gemacht worden ist, so wird es keine Schwierigkeit mehr haben, sich vollkommen zu verständigen.

Deutschland.

In Mecklenburg-Schwerin hat die Landtags-Versammlung die dritte Propesition in Betreff fortgesetzter freiwilliger Beihülfe zur nöthigen Unterhaltung des Bundes-Contingents in Friedenszeiten anhaltend abgelehnt, und dadurch veranlaßt, daß die Großherzogl. Commissarien, welche ausgleichende Vorschläge machten, zurückgenommen und nachstehendes bekannt gemacht wurde: Diese Angelegenheit findet sich nunmehr auf den Standpunkt gebracht, daß, in Gemäßheit der betreffenden Bundesbeschlüsse, wie zur Erfüllung der Zwecke und Verpflichtungen des deutschen Bundes, ein landesherrliches Einsehen getroffen und die Stände durch alle geeigneten Mittel angehalten werden müssen, ihre verfassungsmäßigen Beiträge zu den mehreren Kosten, welche das Bundes-Contingent nach den beiden Waffen-Gattungen, der Artillerie und Cavallerie, so wie durch den bestimmten größern Friedensfuß überhaupt erforderlich machen, auch fürs Künftige mit Sicherheit zu leisten.

Bei weiter fortgesetztem Widerspruche werden Se. K. H., wiewohl zu ihrem aufrichtigen Bedauren, unvermeidlich in den unangenehmen Fall sich gesetzt sehen, durch landesherrliche Verfügung und Maßnehmung die Stände zu der gebührenden Theilnahme an der Erfüllung solcher Verpflichtungen ernstlich und nachdrücklich anzuhalten.

Stuttgart. [Weintrauben und Melonen.] Bei Handels-Gärtner Ludwig Reichardt vor dem Calwer Thor sind von jetzt an reife Weintrauben und Melonen zu haben.

[16] Zündhütchen à la Congrève.
Nach vielen Versuchen ist es uns gelungen, jetzt eine neue Art Hütchen derzustellen, welche sich von allen andern sowohl im Aeußern als im Innern wesentlich auszeichnen, und die wir zur Unterscheidung von unsern Andern à la Congrève nennen. Wir enthalten uns aller Anpreisungen, sondern unterwerfen sie der allgemeinen Prüfung, indem wir höflichst um gütige Versuche bitten.
Sellier u. Comp. in Leipzig.

Von diesen Zündhütchen à la Congrève haben wir bereits eine Partie in unsere Niederlage erhalten, und empfehlen uns in diesen sowohl, als den früher Verbesserten zu geneigten Aufträgen.
Stuttgart, den 10. Juli 1827.
J. F. Märklin und Scholl.

[19] Einladung
zur Unterzeichnung auf
F. C. Petri, Handbuch der Fremdwörter ꝛc. 5te Aufl. 5 fl. Rheinl. Ladenpreis 7 fl.
J. G. Lehmann, Lehre der Situations-Zeichnung. 4te Aufl. 18 fl. Rheinl. Ladenpreis 24 fl.
K. A. Becker, das Aufnehmen mit dem Meßtische, 12 fl. Rheinl. Ladenpreis 15 fl.
H. Cotta, Anweisung zum Waldbau. 4te Aufl. 3 fl. 20 kr. Ladenpreis 4 fl. 12 kr.
Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu haben, in Stuttgart in der Metzlerschen Buchhandlung.

[20] Stuttgart. [Gestickte Stege und Litzen.] Bei Unterzeichnetem sind vorräthig zu haben: Vorzüglich schön in Gold gestickte Stege, das Paar zu dem festen Preis von 1 fl. 30 kr.; eben so schön in Silber gestickt, das Paar zu 1 fl. 24 kr.; vorzüglich schön in Gold gestickte Litzen, die Garnitur zu 6 fl. Den 13. Juli 1827.
Kunststicker F. A. Bernhard.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 50.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 191. — den 15. Juli 1827.

Württemberg.

Dem bei der königl. Gesandtschaft zu Paris angestellten Legations-Secretaire v. Meerheimb wurde der Titel eines königl. Legationsraths ertheilt, und

der bisherige Elève de diplomatie, Graf von Waldburg-Wurzach, zum Legations-Secretaire ernannt.

Sodann wurde der Staats-Cassen-Controleur Hoß zum Cameral-Verwalter in Balingen ernannt,

das Camerglamt Güglingen dem Finanz-Kammer-Assessor Pfeilstiker in Ellwangen übertragen,

der Finanz-Kammer-Assessor Kleinknecht zu Ludwigsburg in gleicher Eigenschaft nach Ellwangen versetzt,

die bei der Finanz-Kammer in Reutlingen erledigte normalmäßige Revisors-Stelle dem dieser Kammer bisher zugetheilten Revisor Mayer, so wie

dem Forstrath Grüter, unter Vorbehalt seines Titels und Rangs, das Forstamt Heidenheim übertragen, und

der Forstraths-Secretaire Müller auf die erledigte Secretairs-Stelle bei der Ober-Rechnungs-Kammer versetzt.

Ferner wurde der Referendär erster Klasse, Feyerabend, von Heilbronn, in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Derselbe hat Heilbronn zum Wohnorte genommen.

Der Hauptmann zweiter Klasse, Graf von der Lippe, des General-Quartiermeister-Stabs, ist zum achten Infanterie-Regiment versetzt worden.

Vermischte Nachrichten.

Zu Paris hatte ein junges, kaum fünfzehnjähriges Mädchen seit seinem eilften Jahre eine zärtliche Neigung zu einem daselbst die Medicin studirenden Jünglinge gefaßt, der erst kürzlich zum Doctor ernannt wurde. Ein sentimentales Band vereinte seit jenem Zeitpunkte dieses jugendliche Pärchen, und verlieh ihm einen gewissen romantischen Reiz, der bei dem Mädchen durch eine (leider auch in Deutschland überhand genommene) Lesewuth, bei einer nicht gehörig gewählten Lectüre, noch mehr gesteigert wurde. Unglücklicherweise hatte der neue Doctor den ehemals so zärtlichen Studenten ganz abgestreift, und seine heftige Liebe sich allmählich abgekühlt; vergebens bat ihn daher die früher angebetete Herzenskönigin bei seiner Abreise nach der Heimath um die einzige und letzte Gunst, eine seiner Haarlocken als Andenken verflossener, seliger Tage bewahren zu dürfen; der Grausame verweigerte ihr dieses nicht nur hartnäckig, sondern sagte ihr auch sogar mit dürren Worten, daß er sie nicht mehr liebe, und jedes Verhältniß von nun an abgebrochen sey. Da der treulose Seladon bei ihren Aeltern im Hause wohnte, so war sie ihm noch bei dem Packen seiner Koffer behülflich, und fand zum Unglück unter seinen Effecten ein Stückchen schwefelsaures Kupfer, das sie in Gegenwart ihrer Mutter, die keinen Verdacht hegte, mit kaltem Blute und einer seltenen Lustigkeit in den Mund steckte, zergehen ließ, und hinabschluckte. Ihre jüngere Schwester machte ihr Vorwürfe, daß sie ihr von dem vermeintlichen Bonbon nichts mittheilen wolle; da entgegnete sie dieser lächelnd: „Das ist nichts für dich, liebe Kleine, sondern nur für mich allein“.. Die arme Verirrte hatte bald ausgelitten. — Die Beerdigung hat vor einigen Tagen stattgefunden, und zur großen Ueberraschung der Familie fand man in den hinterlassenen Briefen einen getreuen Bericht ihrer Leiden, und der Ursache eines so frühzeitigen Todes.

Man versichert sogar, wir wollen es jedoch zur Ehre des Hrn. Doctors nicht glauben, daß dieser moderne Aeneas ein ruhiger Zuschauer der letzten Augenblicke eines Geschöpfes gewesen seyn soll, das die Größe seiner Liebe durch das freiwillige Opfer seines Lebens besiegelte!

Miscellen.

Civilisation und Aufklärung.

Ich weiß manchmal wirklich nicht, was viele unserer Schriftsteller und Gelehrten mit ihrer Civilisation und Aufklärung wollen, die sie als den höchsten Gegenstand alles Strebens zu preisen nicht müde werden. Kann doch alles Wissen nur Mittel zu einem Zwecke, nicht aber selbst Zweck seyn. Nur was der Bestimmung des Menschen dient, und sie ihm erreichen hilft, kann für wahrhaft nützlich und wohlthätig gelten. Worin aber liegt die menschliche Bestimmung? Wahrhaftig so wenig im Wissen von dem, was nicht nützt als im Können von dem, was zu nichts dient. Schriftsteller finden einen Beweis des guten Zustandes der Gesellschaft im fleißigen Büchermachen, Gelehrte im Gedeihen der Wissenschaft, als hätte die Gesellschaft die Bestimmung eine Academie zu werden, und das schönste Resultat ihres Strebens sey eine reiche Leipziger Messe. Es ist gut, diesen Aberglauben der schreibenden und lehrenden Welt zu prüfen, der so verderblich werden kann, als jeder andere, den unsere Aufklärung zu zerstören suchte. Diese Aufklärung und Civilisation, wovon man soviel reden hört, ist den neuen Götzendienern nur ein neuer Götze, den sie zur Anbetung auf den Altar erheben, um dieser Gottheit als ihre Priester nahe zu stehen. Kunst und Wissenschaft sind nicht Zweck, sondern Mittel zu dem Zweck, der die Erreichung unserer Bestimmung ist. Auch ich achte und verehre Kunst und Wissen, die unsere höhere Abkunft beurkunden, und dem Leben des Menschen die schönsten Reize leihen; aber sie sind, wie gesagt, Mittel zu einem Zwecke, und wenn sie diesen, wie es geschehen kann, stören statt zu fördern, dann werden sie aus Genien des Himmels höllische Dämone. Nicht alles Wissen führt zur Weisheit, nicht alle Kunstfertigkeit zur wohlthätigen Kunst. Dichter mögen die Jahrhunderte als goldne preisen, in denen die schönsten Verse zu Tage kamen, Gelehrte die Regenten rühmen, die sich am freigebigsten gegen ihren Stand bewiesen; das Volk denkt auch, wenn es gleich seine Stimme nicht niederschreibt und drucken läßt. Vor Allem müßte man über die Bestimmung des Menschen überhaupt, und über den Zweck seines gesellschaftlichen Zusammenlebens im Staate einverstanden seyn, um sich darüber zu verstehen, was als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes dient. Nicht alle Menschen und politische Gesellschaften stehen indessen auf derselben Stufe geistiger und körperlicher Entwicklung; nicht Allen kommt dieselbe Bildung zu, und nicht für Alle passen dieselben Bildungsmittel. Es kann eine unzeitige Aufklärung, eine falsche Kunstübung und ein zweckloses, ja zweckwidriges Wissen geben, und wer sie befördert, übt keine wohlthätige Wirksamkeit. Also, fragt man, könnte die Wahrheit gefährlich seyn? Unter gewissen Umständen, vielleicht, Aber ich will das nicht einmal behaupten, sondern bitte mir nur die Wahrheit aus. Seyd ihr im Stande, sie mit zu geben, ich nehme sie immer

Digitized by Google

und allenthalben dankbar an; aber die wirkliche und ächte Wahrheit, nicht blos eure, die euch soviel werth ist, als mir die meine.

Nicht alle Menschen, Stände und Völker haben dieselben Anlagen, oder stehen auf dergleichen Stufe der Entwicklung derselben; sie können also auch nicht alle zu demselben Zwecke und folglich auch nicht durch dieselben Mittel gebildet werden. Jedes Individuum, jeder Stand, jedes Volk wird also bis zu einem gewissen Grade seine eigene Bestimmung haben, die sie auch nur auf ihrem eigenen Wege erreichen können. Wer sie also zu etwas bildete, oder zu bilden versuchte, was sie, ihren Anlagen, und den Verhältnissen, und Umständen gemäß, in denen sie sich befinden, nicht seyn sollen, nicht seyn können, verbildet statt zu bilden. Uebrigens soll auch jede Entwicklung eine stufenweise seyn, wie sie die Natur vorgezeichnet hat, mit der man sich selten ungestraft in Widerspruch setzt. Bei Völkern und Individuen, ja in der ganzen lebendigen, wenn auch seelenlosen Natur giebt es einen Uebergang vom Nahen zum Nächsten, von der Gegenwart zur Zukunft, die sich zu einander verhalten, wie Ursache und Wirkung. Die Blüthe geht der Frucht voraus, der Blüthe selbst die Reife der Pflanze, die Kindheit der Jugend, diese dem Mannesalter. Demselben Gesetze folgen ganze Völker, und wer in diesen naturgemäßen Gang gewaltsam eingreift, zerreißt das Band, welches die Theile eines organischen Lebens als ein Ganzes zusammenhält. Daraus folgt dann doch wenigstens, daß nicht alle Aufklärung, Cultur, Civilisation und geistige Ausbildung immer, und allenthalben auf dieselbe Weise anwendbar, und zweckmäßig sey; und ich würde erst bescheiden überlegen, ob die, welche dem Ueberpflanzen aller fremden Cultur entgegen wären, nicht vielleicht gute Gründe dazu hatten, ehe ich sie verdamme; ob nicht etwas anders als Barbarei die Hand jenes Beamten leitete, der eine neue Saite, mit der ein Künstler sein Instrument bereichert hätte, wegschnitt; ob Lykurg, der das leichte Geld, und die leichtfertige Kunst aus seiner Republik verbannte, nicht eben so recht hatte, wie die Staatsmänner der neuern Zeit, die Schulen und Manufacturen gründeten; ob die ersten Römer, welche die griechische Schönrednerei, und Sophistenkunst als eine Pest für ihr Vaterland betrachteten, so völlig im Irthum waren, wie viele Gelehrte glauben. Freilich sind die Musicanten, Kaufleute, Schriftsteller und Künstler mit ihrem Urtheile schnell fertig, das die verdammt, die ihnen nicht gewogen sind. Ja, ich frage, ob die Sachsen nicht sehr gute Gründe hatten, sich dem Christenthume, und der Aufklärung Karl's des Großen mit allen Kräften zu widersetzen? Karl dagegen that seiner Seits, was seine Stellung forderte, und er hatte Recht, wie die Sachsen; überdem aber noch den Erfolg für sich, der als Thatsache alles müßige Reden niederschlägt.

Viele Weise und Gelehrte haben die Bestimmung des Menschen in der höchstmöglichen Entwicklung und Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte finden wollen. Wäre dem wirklich so, von wie vielen Menschen ließe sich dann in Wahrheit sagen, daß sie ihre Bestimmung erreichten, oder nur erreichen könnten? Und was ist denn Kraft? Das Vermögen, etwas zu können. Das Vermögen aber hat nur in so weit Werth, als ich es zu einem guten Zweck gebrauche. Nicht in dem, was ich kann, liegt mein Verdienst, sondern in dem, was ich thue; nicht in der Kraft, sondern darin, wie und zu welchem Zwecke ich sie anwende. Herkules äußerte dieselbe Kraft, als er die Erde von den Ungeheuern, die sie verwüsteten, reinigte, und da er im wilden Wahnsinn gegen sich und Andere wüthete. Die Frage, welches die Bestimmung des Menschen sey, müßte vor Allem untersucht, und beantwortet werden, ehe man sich über die Mittel, die zu ihr führen verstehen kann.

Man ist darum kein Feind der Aufklärung und Civilisation, weil man sie nur als Mittel zu einem Zwecke, nicht aber als Zweck gelten läßt. Daß sich das Mittel nach der Verschiedenheit des Zwecks verschieden gestalten müsse, ergiebt sich natürlich. Das Vielaufklären hat wie das Vielregieren, auch bei der besten Absicht, wenigstens den Nachtheil, daß man voreilig mit Anstrengung thut, was sich zu rechter Zeit von selbst abmacht hätte. Ich liebe das unbedingte immer fertige Lehren und Belehren so wenig, als die Freiheit, welche durch die Tyrannei, oder die Duldung, welche durch die Intoleranz eingeführt und begründet werden soll. Wer den Ausspruch Fontenelle's tadelt, daß er Bedenken tragen würde die Hand zu öffnen, wenn er sie voll Wahrheiten hätte, dem müssen sicher keine großen Wahrheiten zu Gebote stehen. Ich weiß, wie ungern man jetzt solche Aeußerungen hört. Das Jahrhundert der Civilisation, Aufklärung und Industrie, in dem wir leben, hat seine Uebertreibung und Marktschreierei, wie sie das verewigte philosophische, wie sie die Zeit der Andacht und des Ritterwesens hatte. Es giebt zuverlässig eine falsche Aufklärung, wie es sogar eine falsche Frömmigkeit und Tugend giebt. Die Preßfreiheit hat gewiß ihre Gefahren, und sehr bedeutende; ich würde aber dessen ungeachtet mit der höchsten Umsicht für die Beschränkung dieser Freiheit stimmen, weil sehr zu befürchten ist, daß die Mittel, welche die Krankheit heilen sollen, gefährlichere Wirkungen haben als die Krankheit selbst. Das Vielschreiben, Viellehren, Vielleſen und Viellernen hat große Nachtheile, deren ganze Reihenfolge wir noch lange nicht übersehen; der Versuch aber ihnen zu begegnen, dürfte leicht noch größere Nachtheile haben, und doch am Ende nicht durchzuführen seyn. Darum bin ich auch stets geneigt, mich für die Freiheit zu erklären, weil sie endlich selbst die Uebel, die sie erzeugt, sicherer heilt, als eine gut gemeinte Tyrannei. Da es keinen Gebrauch ohne die Möglichkeit des Mißbrauchs giebt, so muß man diesen wohl, wo er nicht vermieden werden kann, mit in den Kauf nehmen, um die Vortheile, die der Gebrauch gewährt, nicht zu entbehren. Wem fiele es auch ein, die Bienen zu vertilgen, die uns Wachs und Honig geben, weil sie einen Stachel zum Verletzen führen?

Ich gestehe aufrichtig, daß alle Wissenschaft und Kunst, die dem Leben des Volkes fremd, sich außer ihm geschäftig zeigt, für mich den Werth nicht hat, den man auf sie zu legen pflegt. Welchen Dienst leistet die gründlichste, tiefste Rechtslehre, die kein Recht verschafft, eine Weisheit, die in den Hörsälen, eine Religion, die in den Kirchen, und eine Musik, die in den Academien und Conservatorien verhallt? Von dem Genusse, den Kunst und Wissenschaft Einzelnen, die sich damit beschäftigen, gewähren, kann nicht die Rede seyn, wo es sich von dem Culturstande eines Volkes handelt. Alle Wissenschaft, die jenem Wissen des gelehrten Salmasius gleicht, von dem eine geistreiche Frau sagte, er könne allerdings in einem Dutzend Sprachen den Stuhl nennen, aber sich auf keinen setzen, mag ihre Genüsse haben, wenn sie auch übrigens ohne Nutzen ist. Versicherte doch ein begeisterter Orientalist, es würde ihn nichts glücklicher machen, als die Entdeckung eines arabischen Spruches. Und da man ihn, der von der abendländischen Welt nichts wußte, einmal im Scherze fragte, ob ihm von einer französischen Revolution nichts zu Ohren gekommen sey, antwortete er ganz im Ernste, allerdings habe er von so etwas mehrmals reden gehört. Ein solches Glück hat mit dem Nationalwohle und dem Volksglück nichts gemein.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 192 — Stuttgart, den 16. Juli 1827.

England.

In einem öffentlichen Blatte liest man folgende Bemerkungen über die Stellung des Oberhauses gegen den König und die Nation: „Wenn irgend etwas im Stande ist, die so tief eingewurzelte Verehrung des englischen Volkes gegen seine Aristocratie völlig zu untergraben, nachdem sie bereits durch die Nachwirkungen der französischen Revolution und die Bemühungen unserer Radicalen so manchen Stoß erhalten hat, so muß dieß durch die Stellung geschehen, in welche sich in diesem Augenblick das Haus der Pairs — nicht mehr allein gegen die Minister, sondern zugleich gegen das Volk und dessen Repräsentanten im Hause der Gemeinen und gegen die Person des Königs selbst gesetzt hat. Das wichtigste Geheimniß dieses Adels — daß er nicht ein wesentlicher Bestandtheil des Thrones und nothwendig zu dem Glanze desselben ist, sondern eine Partei die gleich andern Parteien aus einzelnen Individuen besteht, und im Besitze einer gewissen Macht, diese möglichst zur Beförderung ihres Vortheils zu benutzen sucht, dieß Geheimniß ist verrathen, der Nimbus, der mit demselben die Häupter der Großen umgab, herabgerissen worden, und der Kampf, der einmal begonnen hat, zwischen der Masse des Volks, die zu der Gewalt jetzt auch die Autorität, und der Aristocratie, die nur die Macht der Form für sich hat, ist dadurch eigentlich bereits entschieden. Unvorsichtiger hat von allen Mitgliedern der neuen Opposition im Oberhause kaum einer in dieser Hinsicht sich benommen, als der vor kurzem noch liberale Graf Grey, eines der ältesten Häupter der Whigs, der sich jetzt bekanntlich mit den Highteries vereinigt hat. „Wenn es zu einem Kampf (encounter) zwischen diesem Hause und einem großen Theil der Population des Königreichs kommen sollte, sagte er ohne Rückhalt, so ist meine Partei bereits genommen: ich bin Mitglied eines Standes, mit dem ich entschlossen bin zu stehen oder zu fallen, und bis zur letzten Stunde meiner Existenz will ich kein Jota von den Rechten und Privilegien desselben aufgeben." Omen prohibeant Dii! Meint denn der vornehme Graf wirklich, daß zwischen einer Oligarchie, wie die der englischen Pairs u. der Masse des Volks, sobald es diese Oligarchie nicht mehr anerkenne, nur an einen Kampf zu denken sey? Und handelt es sich hier um Rechte? Hat die englische Aristocratie ein Recht, dem englischen Volke theures Brod zu verkaufen und den Verkauf von wohlfeilem Brod zu verbieten? — Daß darauf das bekannte Amendement des Herzogs von Wellington lediglich hinauslief, darüber kann gegenwärtig kein Zweifel mehr seyn; wenn auch der edle Herzog, als er dasselbe vorschlug, erklärte: er ehre die Principien der Kornbill, und wolle diese nicht angreifen, sondern nur verbessern. Wenn er sein Amendement wirklich, wie er sagte, für eine Verbesserung, und nicht vielmehr für eine Verwerfung der Bill gehalten hätte, so hätte er sich unmöglich damit beruhigen können, daß die Bill zurückgenommen würde, sondern darauf dringen müssen, daß an ihrer Statt sein Amendement angenommen werde. Dieß ist das allgemeine Urtheil. Alles aber berechtigt uns anzunehmen, daß die gegenwärtigen Scenen nur den ersten Act eines großen Drama's bilden, dessen Ausgang ungewiß, aber doch, sobald nicht der Zufall den Knoten durchreißt, statt ihn zu lösen, leicht zu errathen ist."

Zur Zeit der Wiederherstellung war, Hume zufolge, aller Grund und Boden Englands in den Händen des niedern Adels und der Bauern. Im Jahre 1786 zählte man noch 250,000 Grund-Eigenthümer; 1816 dagegen nur noch 32,000, und unter diesen figuriren Corporationen, ungefähr 6000 an der Zahl, und die Geistlichkeit fast in gleicher Menge. Seit diesem Zeitpunkt hat die Zahl der Grundbesitzer noch bedeutend abgenommen. So eilt Großbritannien dem Ziele entgegen, welches jenes beabsichtigte französische Erstgeburtsgesetz sich zur Richtschnur nähme, wo der Boden im Besitz möglichst Weniger seyn wird; während Preußen das umgekehrte Princip befolgt, und möglichst jeden seiner Staatsbürger durch Grundbesitz an den Staat ketten möchte. Welcher von beiden Staaten über Jahre wohl die größte Summe innern Glücks seiner Bewohner aufzuweisen haben wird?

Frankreich.

Herr Canning ist bekanntlich die Zielscheibe einer sehr heftigen Opposition, sagt der Constitutionnel, man überhäuft ihn mit bittern Vorwürfen, sich an die Partei der gemäßigteren Whigs angeschlossen zu haben, die eigentlich die Meinung der aufgeklärten Klasse Englands repräsentiren. Dieser Minister ist jedoch dadurch nichts weniger als erschüttert, denn er weiß, daß die Opposition ein höchst nothwendiges Element in einer freien Regierung ist, und daß eine Staats-Verwaltung, welche durch ihre Principien und reinen Absichten kräftig wurde, deren Folge nie zu scheuen braucht, sondern sie sogar im Gegentheil aufrichtig wünschen muß. Das System, welches er ergriffen hat, ist rein volksthümlich, und sehr vortheilhaft für die Wohlfahrt des englischen Handels; er verfolgt daher dasselbe mit Festigkeit, mitten unter dieser Widersprüchen.

Einige Männer von Talent, unter andern Hr. Peel, haben sich von Hrn. Canning zurückgezogen; allein er erhielt als eine Art von Compensation, die Unterstützung mehrerer Mitglieder der beiden Kammern, vom ehrenvollsten Charakter, die bewährte Talente besitzen, und zugleich einer ausgezeichneten Achtung genießen. Es wird hinreichen, bloß die Namen eines Lansdown, Dudley und Holland anzuführen, deren Beifall eine Garantie ist, daß das Ministerium niemals die Principien einer gesetzmäßigen Freiheit aus den Augen ver-

Digitized by Google

lieren, sondern in seiner innern und äußern Politik stets die gleiche Linie in seinem Benehmen beobachten wird, was den brittischen Einfluß auf einen so hohen Punkt gestellt hat.

Für Hellas Sache ist es ein großes Glück, daß das englische Ministerium auf diese Weise zusammengesetzt wurde. Die Interessen der Religion und der Menschheit werden demnach nicht mehr jenem politischen Egoismus geopfert werden, der die Völker eben so entehrt als der gewöhnliche Egoismus die Menschen herabwürdigt. Die Nachricht des Beitritts von Seiten Englands zu den Beschlüssen Rußlands, ist, so spät es zwar geschieht, dennoch ein glückliches Ereigniß. Wir hoffen, daß nunmehr die Dazwischenkunft keinem längeren Anstande unterliegen, sondern rasch und thätig vor sich gehen, und wir nicht den Untergang Griechenlands zu beseufzen haben werden. Je mehr man diese Nation erkennen wird, um so mehr wird man sich auch überzeugen, daß sie vollkommen würdig ist, sich der Unabhängigkeit und der Wohlthaten der Freiheit zu erfreuen. Diese ehrwürdige Nation ist erst jüngst von den Ketten des Despotismus befreit worden, die Alles verderben und herabwürdigen müssen, um nicht noch einige Zeichen der Verwilderung an sich zu tragen; allein nach Maßgabe, daß sich der Unterricht unter den Griechen verbreiten wird, daß sie sich productiven Arbeiten und den Entwickelungen ihres angebornen Genius hingeben werden, so werden sie die Scheidewand niederreißen, die sie bis jetzt noch von den in der Civilisation vorgerückten Völkern trennen dürfte. Die Helden von Ipsara, von Missolunghi, von der Acropolis, die Gefährten Miaulis und des unglücklichen Caraiskaki, sind es bestimmt werth, unter dem Reiche der Gesetze und der Gerechtigkeit zu leben!

— In der Quotidienne liest man unter Anderm folgende Zeilen: „Ein ministerielles Blatt frohlockte vor einigen Tagen über Alles das, was dasselbe seit Wiedereinführung der Censur in den freisinnigen Blättern nicht mehr findet. Es scheint, als ob dasselbe das Schweigen für eine Wohlthat und die Ruhe der Presse als eine neue Zeitrechnung in der menschlichen Gesellschaft anpreisen wollte. Es gab allerdings Zeiten, wo dieses Glück vollständig war, nämlich: wo die Völker keine andern Gemüthsbewegungen als die des Privatlebens kannten, wo die öffentlichen Angelegenheiten in ihren Ohren nur wie ein weithertönender und gleichgültiger Schall erklangen. Wie hat sich jedoch die Gesellschaft und die Regierung selbst dabei befunden? und was könnte man wohl dabei gewinnen, wenn man wieder eine Bahn betreten wollte, die bereits zum Abgrund geführt hat?

Wir wollen uns jedoch bemühen, diese gleichgültige Stimmung und politische Apathie durchaus nicht zu begünstigen, sondern wir werden im Gegentheil trachten, das öffentliche Vertrauen durch Aufzählung von Thatsachen, durch Wahrheitsversuche stets wachsam zu erhalten, überzeugt, daß das Leben der Völker nicht einzig in den Unannehmlichkeiten des Regens und des schönen Wetters bestehen kann. Verfolgen wir daher auch heute unsere gewöhnte Polemik und das periodische Bulletin der wöchentlichen Ereignisse.

Seit Wiedereinführung der Censur ruft der Moniteur alle Morgen in seinen langen Columnen aus: Es lebe die Freiheit! Alle Abende ruft die Gazette de France (bekanntlich mit der Etoile in ein Blatt zusammen geschmolzen) wie der Moniteur aus: Es lebe die Freiheit! Vielleicht werden die Schriftsteller dieser Blätter noch gar mit dem Rufe endigen: Es lebe die Ungebundenheit! denn liegt nicht in der Art, sich über die Menschen lustig zu machen die größte Ungebundenheit?"

— Der Moniteur vereinigte vor ein Paar Tagen seine Stimme mit jener der Provincial-Blätter, bemerkt der Constitutionnel, und wünschte uns Glück über das was wir sagen, oder vielmehr über das, was er uns sagen läßt. Wir haben ihn aber bereits aufgefordert, sein Mystifications-System aufzugeben. Wir sind ein für allemal nicht gesonnen, Lobeserhebungen anzunehmen, die wir nicht verdient haben. Wenn wir wirklich die Zielscheibe treuloser Auslegungen der Böswilligkeit gewesen sind, so beruhigen wir uns dadurch, daß wir uns einzig auf alle unsere Artikel, auf den Geist unserer Redaction, mit einem Wort, auf unser Sprechen und unser Schweigen berufen.

Seit Wiedereinführung der Censur haben wir es unumwunden erklärt: daß wir unter dem gegenwärtigen Ministerium stets nur schwarze Kugeln in die verhängnißvolle Urne legen werden, und da wir dieses im Angesicht des hellen Tages thun, so berufen wir uns in dieser Beziehung bloß auf den gesunden Menschenverstand aller unserer Leser, ob wir etwa die Farbe geändert haben.

— Am Tage, wo die Censur in Kraft treten sollte, heißt es in einem Schreiben aus Paris, wurde allen Journalen durch den Policei-Präfecten verkündigt, ihre Blätter von 1 bis 4 und von 7 bis 9 Uhr ins Censur-Bureau zu schicken. Die Journale gehorchten. Nun beschied Hr. de Liége die Hauptredacteurs zu sich. Hier entspann sich folgendes Gespräch, dessen Richtigkeit ich Ihnen verbürge. Hr. d. L.: „Ich habe Ihnen zu bemerken, daß die Censur keine weißen Stellen in dem Journale dulden wird." Red.: „Aber wenn Sie mir streichen, so muß es wohl nothwendig weiße Stellen geben." Hr. d. L.: „Machen Sie das, wie Sie können. Schicken Sie einige Seiten mehr ein, um die, die man streicht, zu ersetzen." R.: „Aber Sie können mich nicht zwingen, das zu ersetzen, was Sie unterdrücken." Hr. d. L.: „Nicht eigentlich; aber ich erkläre Ihnen, daß, wenn Sie den mindesten weißen Platz lassen, ich den andern Tag alle Artikel des Journals streichen werde, so daß es gar nicht erscheinen kann." R.: „Das ist also eine reine Tyrannei." Hr. d. L.: „Wie Sie wollen; aber die königliche Ordonnanz bevollmächtigt uns zu einer solchen Unterdrückung, und wir werden keinen Anstand nehmen, sie auszuüben. Es wäre besser, Sie verständen sich mit uns; Sie werden uns nachsichtig finden." R.: „Das muß ich wohl thun; Sie haben die Gewalt in der Hand. Thun Sie, was Ihres Amtes ist!" Dieses sonderbare Gespräch zeigt, welchen Werth das Ministerium darauf setzt, daß durchaus keine weißen Stellen in den Journalen vorkommen. Der Grund ist folgender: Die weißen Stellen bezeichnen dem Leser jeden Abend das Daseyn der Censur, und machen dieselbe mehr als alle Worte es thun könnten, dem Publicum verhaßt, indem durch die leeren Stellen die Neugier beständig zugleich gespannt und getäuscht wird. Der Leser sucht den unterdrückten Gedanken zu errathen, und knüpft seine Betrachtungen daran. Alle Leidenschaften werden dadurch in Bewegung gesetzt, und nach fünf oder sechs Monaten wäre die Censur so in Mißcredit, daß es unmöglich würde, durch die Kammern ihre Verlängerung zu erhalten. Sieht man aber keine leeren Stellen, so verschwinden die verhaßten Spuren der Censur etwas mehr, und dadurch hofft man, das Publicum nach und nach ihr Daseyn vergessen zu machen. Herr v. Chateaubriand macht in seiner neuesten Broschüre hauptsächlich auf diesen Punkt aufmerksam, und zeigt, wie das ganze Augenmerk des Ministeriums

Digitized by Google

auf eine spätere gesetzliche Verlängerung der Censur gerichtet ist. Zugleich bezeichnet er den Journalen verschiedene Mittel, der Censur zu widerstehen.

Württemberg.

Das Regierungs-Blatt vom 13. dieses enthält die Umlage der Grund-, Gefäll-, Gebäude- und Gewerbe-Steuer vom Jahre $18\frac{27}{28}$.

Nach der mit den Ständen geschehenen Verabschiedung sollen für das Finanz-Jahr $18\frac{27}{28}$ wie bisher:

Als Grund-Gefäll-Gebäude- und Gewerbe-Steuer — : 2'600,000 fl. —

umgelegt und erhoben werden.

Hieran haben beizutragen, das Grund-Eigenthum und Gefälle, nämlich

$\frac{17}{26}$	a) das Grund-Eigenthum .	1'731,914 fl. —
	b) die Gefälle	109,753 fl. —
		1'841,667 fl. —
$\frac{4}{26}$	die Gebäude'	433,333 fl. —
$\frac{5}{26}$	die Gewerbe	325,000 fl. —
		2'600,000 fl. —

Miscellen.

Ueber Handel.

Die Gelehrten haben verschiedene Handels-Systeme aufgestellt, über deren Richtigkeit noch immer gestritten wird, ohne daß sie bis jetzt ins Reine kommen konnten. Man wollte durch Experimente außer Zweifel seyn, welche Theorie die bessere sey. Der üble Erfolg wurde aber nicht immer dieser, sondern andern außerwesentlichen Verhältnissen beigemessen, dadurch kam es, daß diese Experimente oft viel zu lange fortgesetzt wurden, um nicht bleibenden Schaden zu hinterlassen. Von der Idee beherrscht, daß der Handel der Staats-Curatel auch bedürfe, um gedeihen zu können, wurden neue Einschreitungen nöthig, eine wurde durch die andere verdrängt, je nachdem man ihre Unwirksamkeit erkannte. Vernünftige zeigten und die Erfahrung bestätigte es, daß der Handel da nur blühen werde, wo man ihn von allen Beschränkungen befreite und die Hindernisse hinweg räumte, die Einzelne nicht beseitigen konnten. In dem Wegräumen dieser Hindernisse ist durch Herstellung der öffentlichen Sicherheit, durch gute Land- und Wasserstraßen ꝛc. sehr Vieles geschehen, welches dankbar anzuerkennen ist. Schade daß man bei Ertheilung dieser Wohlthaten nicht stehen blieb, sondern immer von dem beliebten Bewunderungs-System etwas beibehielte. Dadurch wurde von der einen Hand genommen was von der andern gegeben war. Nicht durch jene vielbesprochene Theorien, sondern durch eine unbefangene Beobachtung des natürlichen Gangs der Dinge, wird man finden, wo die Thätigkeit der Staats-Regierungen zur Beseitigung von Hindernissen eintreten und wo sie aufhören muß. Ungeheure Summen des Staatsschatzes wurden dadurch ohne allen Zweck vergeudet. Eine besondere Liebhaberei von den Franzosen nachgeäfft war es, Fabrik-Unternehmungen, da wo sie nicht waren zu schaffen, oder sie mit Geldmitteln zu unterstützen. Es ist unzweckmäßig durch Prämien in Geld oder durch Auflagen auf die Einführung von Waaren solche Entrepriſen zu beleben. So bald ein Land für Fabriken reif ist, werden Privat-Personen auch ohne Hülfe sie mit Vortheil unternehmen. In diesem liegt die natürliche Belohnung und Aufmunterung. Sind diese Verhältnisse nicht vorhanden, so ist es Thorheit die Natur zwingen zu wollen. Alle diese künstlich erschaffne Treibhausgeburten starben eines jähligen Todes. Große Fabriken setzen eine Menge Unbemittelter voraus, welche für geringen Lohn arbeiten, oder kostspielige Maschinen, wozu es in Deutschland an Capitalien fehlt. Der erste Fall wird dann eintreten, wenn alles Land angebaut und die Uebervölkerung ohne Grundeigenthum sonst keine einträglichere Beschäftigung findet.

Franklin, dessen practisch gediegene Lebensansichten mehr gelten, als jene Theorien, verdient auch hier gehört und beherzigt zu werden. Er sagt:

Der Kaufmann ist immer im Rechnen bewandert und gleich mit der Feder und Tinte bei der Hand. Werden ungleiche Lasten auf seinen Handel gelegt, so schlägt er solche auf seine Waaren, und die Verbrauchenden, meistens die Landeigenthümer, bezahlen endlich doch das Meiste, wenn nicht das Ganze.

Der Handel entdeckt, benutzt und vermehrt den Reichthum der Völker. Unwahr ist es, daß er diesen nicht begründe, indem oft neue Industriezweige durch denselben geschaffen worden sind. Länder, deren Boden von der Natur stiefmütterlich behandelt war, sind durch Handel reich geworden.

Die wirklichen und eingebildeten Bedürfnisse, Leidenschaften und Gewöhnungen sind die Quellen aller unserer Handlungen und die Hebel des allgemeinen Verkehrs zwischen Mann und Mann, zwischen Land und Land. Durch Handel verschaffen wir uns alles, was als nützlich oder angenehm gedacht werden kann, es sey wirklich oder eingebildet. Die Quelle dieses Verkehrs ist Gewinn oder Hoffnung dazu. Da Gewinn der Zweck des Handels ist, so muß das ganze Geheimniß darin bestehen, die Mittel aufzusuchen, solchen zu erreichen.

Beim Handel ist nicht anzunehmen, daß das, was ein Theil gewinnt, der andere nothwendig verliere. Der Gewinn kann für beide gleich seyn. Freiheit und Schutz sind unbestreitbare Grundsätze, worauf ein glücklicher Handel beruht. Es giebt keinen größern Feind für den Handel als Zwang. Dieser Grundsatz ist in den Nordamericanischen Freistaaten zum Gesetz der Union erhoben worden. Die zu dieser gehörigen Staaten dürfen sich im Frieden nicht durch Zölle befehden.

Der Reichthum besteht in allem, was ein Staat oder ein Einzelner mehr hat, als nöthig ist. Betriebsamkeit muß in allen Gestalten und Fällen auf alle nur mögliche Weise ermuntert und geschützt, Müßiggang auf alle nur mögliche Weise ausgerottet werden. Ohne Sparsamkeit ist keine Einnahme hinreichend und die bedeutendsten Einkünfte eines Volks aus seinen natürlichen Erzeugnissen, können in eitlen und unnöthigen Ausgaben vergeudet werden. Armuth wird dann bald an die Stelle des Ueberflusses treten. Jedes Volk, vorher roh und arm hat durch Fleiß, Sparsamkeit und Handel Reichthum und Ueberfluß sich erworben. Malta, ein nackter Felsen ist urbar geworden und nährt jetzt eine verhältnißmäßige Population.

Zeit verloren heißt Nahrung verloren. Dabei sind Zwischenbeschäftigungen sehr nützlich, an welchen man bei Hauptbeschäftigungen abbrechen kann. Geht ein Mensch müßig, so muß ein anderer mehr arbeiten oder darben.

Alles was dazu beitragen kann, einem Land durch Fleiß einen Ertrag zu geben, womit andere Nationen unterstützt werden können, ist zu ermuntern.

Versagen sich die Reichen ihre Wünsche und Gelüste, so dienen ihre Reichthümer hinsichtlich des Nichtgebrauchs, denselben nicht mehr als Erz in einer unbearbeiteten Grube. Kann sich der Arme mit einer Tagesarbeit seinen wirklichen Bedarf für zwei Tage verschaffen, und sitzt die Hälfte seiner Zeit müßig, so ist er in dieser ein Mönch oder Krüppel in Beziehung auf die Gesellschaft. Treibt ein Durst nach Erwerb den reichen Mann, so wendet er alle seine Reichthümer fleißig an. Zwingt die Seltenheit von Lebensmitteln den Armen seine ganze Zeit mit Arbeit zuzubringen, so muß er gewiß durch seinen Fleiß mehr Waaren producten, als wenn er nur die Hälfte der Zeit arbeitet.

Es wäre besser, wenn die Regierungen sich nicht weiter in den Handel, und die Gewerbe, welche mit demselben in der genauesten Verbindung stehen und sich wechselseitig beleben, misch-

Digitized by Google

ten, als nur zu schützen und alles seinen Gang gehen zu lassen.

Wo gewünschter Ueberfluß eingebracht wird, regt sich Betriebsamkeit. Durch diese entsteht Fülle. Dürfen nur Nothwendigkeiten gekauft werden, so würde auch nicht mehr gearbeitet, als diese forderten. Ausfuhr-Prämien sind zuweilen gut.

Wenn eine Regierung unklug genug wäre, sich an ausgeführtem Getreide zu vergreifen, die Ausfuhr zu verbieten, oder dessen Verkauf nach festgesetzten Preisen zu erzwingen, dann kann das Volk wohl Hunger leiden, weil die Kaufleute das Land meiden werden.

Die Hungerjahre von 1817 auf 1818 haben dieses gezeigt. Die Regierungen sind die schlechtesten Kaufleute. Als sie übernahmen die ausgehungerten Länder zu ernähren, verhungerten die Menschen, während dem in andern keiner starb, wenn man Kaufleuten freie Hand ließ. Beide können nebeneinander keinen Handel treiben.

Der Verlust des Staats wird denen, die ihn nicht verschulden, aufgebürdet, der des Kaufmanns trifft ihn individuell.

Den letzteren macht vorsichtlich die Hoffnung zum Gewinn, welcher die Speculation erweckt. Wo man solche vernünftige Grundsätze befolgt, wie in Holland, da ist immer Vorrath genug, sogar Ueberfluß. In diesem Lande, welches zur Ernährung seiner Einwohner nicht genug Getreide zieht, wird in Mißjahren Getreide gekauft. Gibt es einen Beweis, der schlagender ist?

Wenn der Landmann gezwungen wird, sein Getreide niedriger zu verkaufen, als er bei einem freien Verkehr erhalten kann, so muß er nicht nur die Armen, welche zu unterstützen sind, sondern auch die Reichen, denen keine Unterstützung gebricht, unterstützen.

Beim Handel ist Credit nicht zu entbehren. Er beruht auf dem frühern Benehmen beim Anleihen und der Pünktlichkeit im Bezahlen. Er beruht im Fleiß des Borgenden, und in seiner Sparsamkeit, in dem Betrag und der Sicherheit seines Einkommens, in der Freiheit seines Besitzthums, das ihm Niemand willkührlich rauben kann, in der wohlbegründeten Aussicht auf künftige größere Zahlungsfähigkeit durch Werthserhöhung seines Besitzthums, in der Unterstützung von andern, in der bekannten Klugheit, in der Geschäftsführung und dem wahrscheinlichen Vortheil, der aus der gewünschten Anleihe entsteht und endlich in der früher bekannten Redlichkeit. Ist dieses vorhanden, so wird der Handel gedeihen und Geldverlegenheiten der Staats-Cassen werden transitorisch seyn.

Vermischte Nachrichten.

— Unter der Aufschrift: „Ueber meinen Austritt aus dem herzoglich braunschweigischen Staatsdienste" hat der nunmehrige königlich großbritannisch-hannöver'sche Geh.-Rath und Commandeur des Guelphen-Ordens Justus v. Schmidt-Phiseldek im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover so eben eine kleine Schrift drucken lassen, zu deren Herausgabe er durch zwei in Braunschweig erschienene, ihm nachtheilige Broschüren genöthigt worden ist. Der Hauptinhalt der Schrift ist ein Schreiben von Schmidt-Phiseldeck, vom 18. Mai an den Herzog von Braunschweig, aus welchem, neben dem gerechten Selbstgefühl eines verdienten Staatsdieners, so viel Bescheidenheit und Mäßigung spricht, daß wohl kein Leser ohne Theilnahme für den Verfasser bleiben kann, der nach dreißigjährigem Dienste durch unangenehme Mißverhältnisse gezwungen ward, sein Vaterland und mit ihm alle Verbindungen, die ihm lieb waren, aufzugeben. Nach der letzten Reise des Herzogs nach England und Frankreich bemerkte von Schmidt-Phiseldeck zuerst, daß der Herzog ihm sein Vertrauen entzog; seine Lage als vortragender geheimer Rath wurde dadurch peinlich, und er hätte gern sofort seinen Abschied genommen, wenn er, bei Mangel an Vermögen, eine andere Dienst-Anstellung zum Unterhalt seiner Familie gehabt hätte. Zur Zeit der vormundschaftlichen Regierung Braunschweigs hatte man ihm in Hannover viel Vertrauen bezeigt, und sogar die Aussicht eröffnet, daß man ihn gern in hannöver'sche Dienste aufnehmen würde. Dieß veranlaßte v. Schmidt-Phiseldeck, hier anzufragen, ob er noch jetzt darauf würde rechnen können, und als er bejahende Antwort erhielt, bat er den Herzog von Braunschweig um seine Entlassung. Der Herzog sagte diese mündlich zu, änderte aber seine Ansicht, und ließ die Entlassungs-Urkunde nicht ausfertigen; v. Schmidt-Phiseldeck ward nur seiner Dienst-Verrichtungen einstweilen entbunden, mußte seine sämmtlichen Dienstpapiere abgeben, und sein Gehalt ward einstweilen unter die Hälfte herabgesetzt! Alle Vorstellungen und Bitten um Ausfertigung des Abschieds blieben fruchtlos, und ein halbes Jahr lang blieb v. Schmidt-Phiseldeck in dieser Lage in Braunschweig, immer noch die Hoffnung hegend, es würden ihm bestimmte Vorwürfe über irgend ein Vergehen gemacht werden, und er dann leicht seine Unschuld darthun können.

Da war ihm am 14. April eröffnet, es sollten in den Geheimen-Raths-Acten über die Majorennität und den Regierungs-Antritt des Herzogs Berichte, und eine darauf erfolgte Erklärung und Entscheidung des königl. Vormundes fehlen, und er für deren Herbeischaffung verantwortlich seyn. Von Schmidt-Phiseldeck wußte, daß dergleichen Papiere in jenen Acten nicht fehlten, hatte aber seinen Privat-Briefwechsel über jenen Gegenstand längst vernichtet, weil er darüber nur der Vormundschaft Rechenschaft schuldig zu seyn glaubte. Aber jetzt schien ihm seine Lage gefährlich zu werden, und da er fürchtete, daß ein rascher Entschluß des Herzogs ihn seiner Freiheit berauben könne, so begab er sich am 15. April nach Hannover unter den Schutz des gewesenen Vormundes, und beantwortete von hier aus am 17. Apr. die ihm gemachte Zumuthung. Daß er außerdem Schlimmes zu erwarten gehabt hätte, beweist wohl der Erlaß jenes Steckbriefs, wie hinter einen gemeinen Verbrecher.

Der Verfolgte sah nach dieser ihm widerfahrenen Kränkung sein Verhältniß zu Braunschweig als völlig aufgelöst an, und trug kein Bedenken, die ihm angebotene, ehrenvolle Anstellung in Hannover anzunehmen. Der Herzog von Braunschweig hat indessen eine Commmission *) niedergesetzt, welche zum Zweck haben soll, sowohl von Schm. Ph's. Entfernung von Braunschweig, als die Gesetzmäßigkeit seiner amtlichen Handlungsweise zu untersuchen. Der Angeklagte hat in einer Nachschrift zu obigem Schreiben, welche gleichfalls in der kleinen Schrift mit abgedruckt ist, dem Herzog bemerkt, daß seine Entfernung von Braunschweig nur den oben angegebenen Grund habe, seine Amtsführung aber klar vorliege, und daß er wohl dreist die gesammten Einwohner des braunschweigischen Landes, besonders aber die Mitglieder des Geh. Raths, mit welchen er arbeitete, zum Zeugniß darüber aufrufen könne, ob ihnen eine wissentliche Ungesetzlichkeit von seiner Seite bekannt geworden sey.

*) Diese Commission bestand aus: 1) dem Präsidenten Hurlebusch zu Wolfenbüttel, welcher damals gar nicht im Dienste, sondern vor mehreren Jahren als Ober-Appellations-Gerichts-Vicepräsident jubilirt war, und erst im jetzigen Augenblick wieder zum Consistorial Präsidenten ernannt ist; 2) dem Obersten v Wachholz; 3) dem Kammerrathe Henneberg, seitdem zum Staatsrathe ernannt; 4) dem Dr. juris Fricke, einem Advocaten von bedeutender Praxis, der bisher nicht im Dienste gestanden und nachher zum Hofrathe ernannt worden ist; 5) dem Kammer-Secretaire v. Hantelmann. Ob es wohl in der Ordnung war, durch eine solche Commission die Amtsführung eines Geh. Raths untersuchen zu lassen, bleibt, ohne alle Rücksicht auf die Personalität, dem Ermessen Unbefangener überlassen. (Anm. des Hrn. v. Schm. Ph.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 193. — Stuttgart, den 17. Juli 1827.

Türkei.

Odessa, 1. Juli. Nachrichten aus Constantinopel vom 21. d. enthalten nichts von Bedeutung. Die Gesandten von Frankreich, Rußland und England erwarteten weitere Instructionen. Man glaubt hier, daß, gleich nach der Ankunft der Nachricht von der schriftlichen Verwerfung der Anträge zu Gunsten Griechenlands in Petersburg, unsere Flotte unverzüglich nach dem Archipel absegeln dürfte.

Griechenland.

Poros, 6. Juni. (Privatschreiben.) Seitdem der englische Gesandte Hr. Stratford-Canninng zu Constantinopel Demonstrationen gemacht hat, werden wir unaufhörlich mit Hoffnungen eingewiegt, die sich niemals verwirklichen können. So wurde uns zu Anfang des vorigen Monats angekündigt, unsere Leiden würden nun ihr Ende erreichen, indem die christlichen Cabinette das Schicksal Griechenlands entscheiden hätten; es kamen uns sodann Nachrichten von Constantinopel zu, allein ohne daß wir etwas entschiedenes gewahr worden wären. Das Blut, von dessen Stillung gesprochen wurde, fließt jetzt in größern Strömen als je.

Um zu seinem Zweck zu gelangen, hat Ibrahim Pascha Preise auf die Häupter der Griechen jeden Standes und Geschlechts gesetzt. Gegen die Mitte des verflossenen Monats näherten sich in der Nacht 400 Türken einem kleinen Dorfe, Candelos genannt, welches auf dem Gebirge nordwestlich von Calavrita gelegen ist; man hatte die Lage des Ortes als vor jedem feindlichen Einfalle sicher angesehen, und mehrere hundert Griechen-Familien lebten daselbst von wilden Gewächsen. Als sie sich frühmorgens vom Feinde umzingelt sahen, griffen die wenigen Männer, welche sich dort befanden, nebst den Kindern und vielen Weibern zu Allem, was nur als Waffe dienen konnte, und faßten in den drei Straßen, die in das Dorf führen, Posten, um sich mit offenbarer Gewalt gegen die Türken zu wehren; wirklich gelang es ihnen, dieselben zu dreien Malen zurückzudrängen, so daß sie glaubten, es müsse sich eine bedeutende Macht unter ihnen befinden, und sich still hielten. Am Abend war indeß den Griechen das Pulver ausgegangen, und nun suchten diejenigen, welche fortkommen konnten, ihr Heil auf der Flucht, die Greise und Frauen schloßen ihre Kinder in die Arme, und sperrten sich in eine kleine Kirche ein; der Priester wollte seine Kfarrkinder nicht verlassen, er stellte sich mit dem Kreuze in der Hand vor den Eingang des Tempels; die Barbaren brachen nun hervor, warfen ihn zur Erde, und als sie weder junge Männer noch Mädchen fanden, machten sie Alles nieder, verbrannten das Dorf, und führten den Geistlichen vor Ibrahim. Letzterer ließ ihm Nase und Ohren abschneiden, und trug ihm auf, seinen Brüdern, die noch die Waffen in der Hand haben, anzukündigen, daß er nur diejenigen zu verschonen gedenke, welche fußfällig um ihr Leben bitten würden. Vorgestern kam der Priester hier an: man ist allgemein über seine Verstümmelung, so wie gegen Alles, was er hinterbringt, außer sich.

Ueber das, was sich in Attika zugetragen, bemerke ich Ihnen weiter nichts, als daß wir diejenigen glücklich preisen, welche mit dem Degen in der Faust daselbst sind. Uns erwartet dasselbe Schicksal, bevor aber der Feind so weit gelangt, wird er noch manche Anstrengung zu machen haben, und viele der Seinigen verlieren. Mehrere unter uns schicken ihre männlichen Nachkommen außer Landes, damit sie einst Rache für ihre Väter nehmen möchten, und die Stimmung der Griechen ist und bleibt stets dieselbe, so lange von ihnen noch ein Einziger lebt. Ich überschicke Ihnen das Volkslied, welches die Palikaren herkömmlicher Weise bei Gelegenheit des Heldentodes der braven Generale vor Athen gedichtet haben; in den Städten so wie im Heer erschallt einzig dieser Gesang, der sich binnen wenigen Tagen über unser ganzes Gebiet verbreitet hat. Sie können daraus auf den Geist schließen, der unser Volk beseelt; traurig ist es dabei, daß wir so nach und nach dahin geopfert werden.

Italien.

Wir geben unsern Lesern folgenden Auszug eines Schreibens von Cagliari unter'm 19. Juni, worin es heißt: „Unser Vice-König hat so eben die Besatzungen der Küste verstärken und den Befehl ergehen lassen, alle Batterien, Thürme und Bergspitzen welche Sardiniens Ufer begränzen, in Vertheidigungsstand zu setzen, auf welchen die Barbaresken eine Landung versuchen könnten, und die Inseln von Magdalena sind deßhalb vor einer Ueberrumpelung gleichfalls gesichert worden. Gleiche Maßregeln hat man auch auf Corsica's Küste ergriffen und der Adel hat auf der Insel von Asinara, die zwischen dem Canale liegt, der die beiden Inseln trennt, auf eine Aushebung von mehreren Compagnien angetragen, welche den Dienst übernehmen sollen, so lange es die Umstände erfordern dürften. Man spricht davon, daß man ebenfalls diese Vorsichtsmaßregeln ergreifen wird, um die balearischen Inseln und selbst Sicilien zu sichern. Was die Lage der französischen Flotte vor Algier betrifft, so scheint es, daß die Feindseligkeiten sich auf eine sehr ernsthafte Blocade beschränken werden, denn, hinsichtlich eines Bombardements, bedürfte es einer größeren Entwickelung an Streitkräften und Mitteln, als jener, welche aus dem Hafen von Toulon bisher abgesendet worden sind. Wir können zwar nichts über den Erfolg von Seiten Frank-

Digitized by Google

reichs zum Voraus sagen, allein ein schneller Sieg wäre allerdings sehr zu wünschen, denn die Kreuzfahrt vor Algier hört wegen der nothwendig überwiegenden Streitkräfte mit dem Eintritt des Sommers auf, und wenn dann die französische Handels-Marine ihre Fahrten nur unter Geleit fortsetzen könnte, so würden nicht nur sehr bedeutende Ausgaben, sondern der Unannehmlichkeiten in Menge daraus hervorgehen.

Die Zukunft wird es allerdings lehren, daß die christlichen Mächte schon längst den auf dem Congreß zu Amiens gemachten Vorschlag hätten annehmen sollen, der darauf abzweckte, die Barbaresken auszurotten und den nördlichen Theil Africa's der Civilisation einzuräumen, indem man reiche und große Colonien daselbst angelegt haben würde. Die Sache wäre in der That nicht so schwer, als man sie sich vorstellt, und Europa fände bei einem so gesunden Clima und fruchtbaren Lande, eine günstige Abzugsquelle des Ueberflusses seiner Bevölkerung. Dann würde das mittelländische Meer von seinen Seeräubern gereinigt, die schlimmer als alle Stürme sind; die Geißel der Pest könnte verschwinden, und die Fahne des Kreuzes würde, von den Ufern des Bosphorus bis an die Meerenge von Gibraltar wehend, der Welt eine neue heilbringende Zeitrechnung verkünden, die man unmöglich erwarten kann, so lange wir noch Mahomedaner in unserer Nähe haben.

America.

Rio-Janeiro, 6. Mai. Wir geben hier unsern Lesern einen Auszug der Rede, welche der Kaiser von Brasilien bei Eröffnung der beiden Kammern gehalten hat: „Ich weiß sehr wohl, daß es viele Gegenstände gibt, welche die Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch nehmen, daß auch nicht Alles während einer Session abgemacht werden kann, und daß daher manche Arbeiten von einer Session bis zur andern vertagt werden müssen; allein es ist nothwendig, in Beziehung auf den einen oder den andern dieser Gegenstände, ihn in Uebereinstimmung aufzufassen; und weil ich mich genöthigt sehe, die Prüfung derselben zu verschieben, um sich mit andern Gegenständen zu beschäftigen, die man wegen ihrer Wichtigkeit in keinem Lande vernachläßigen darf, so verlange ich von dieser Versammlung, daß ganz kurze Fristen stattfinden mögen, und daß sie eiligst die zur Ausführung der Verfassung als unumgänglich nothwendig erfundenen Gesetze feststelle. Obgleich mitten im Kriege sehr oft keine vollkommene Ordnung in den verschiedenen Theilen des Dienstes herrscht, so verlangt die Regierung jedoch, durch diese Versammlung mit aller schicklichen Ausdehnung bevollmächtigt zu werden, um die Verschwendungen der öffentlichen Gelder scharf zu ahnden, so wie jene zu strafen, welche die Pflichten ihrer Stellen nicht genau erfüllen, und die, welche die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu stören trachten (deren Aufrechthaltung sie beschworen haben), indem sie solche absetzt oder sonst einer Züchtigung unterwirft.

Niemand kann mehr als ich wünschen, daß man sich den Gesetzen füge; allein wenn Jene, die sich von denselben entfernen, nicht unmittelbar den Zaum fühlen, der sie zurückhält, so ist es nothwendig, daß die Regierung die gehörige Autorität besitze, bis ein allgemeines System vollständig organisirt, und alle Zweige auf eine regelmäßige und constitutionelle Weise eingerichtet seyn werden.

Die Freundschafts-Bündnisse zwischen diesem Reich und allen jenen Nationen, welche uns ihre Bevollmächtigten zugesendet haben, sind fortwährend dieselben, und die eben so plötzliche als wenig gegründete Abreise des Gesandten der vereinigten Staaten, darf nicht die mindeste Besorgniß einflößen, denn wir können ganz auf die Vorsicht des Präsidenten dieser Republik, so wie auf die Weisheit, Gerechtigkeit und Unparteilichkeit des nord-americanischen Volkes bauen.

Die Vermählung meiner Tochter, der Königinn von Portugal, ist bereits zu Wien gefeiert worden, und ich hoffe daher, ihren Gatten, meinen Bruder, bald an meinem Hofe zu sehen. Die constitutionelle Sache triumphirt in Portugal, den mächtigen Gegnern zum Trotze, die sich ihr opponiren wollen, und es ist möglich, daß sie zu Besinnung kommen werden, wenn sie sich überzeugen, daß die Charte nur gesetzmäßig eingeführt wurde.

In Beziehung auf die Angelegenheiten dieses Kaiserreichs, bin ich vollkommen versichert, daß Alle diejenigen, welche nicht über diesen Gegenstand denken, wie ich mich in dieser kaiserl. Rede ausgedrückt habe, keine wahren Freunde des Kaiserreichs, keine constitutionellen Kaiserlichen, sondern verkleidete Ungeheuer sind, die nur die Gelegenheit erwarten, ihren Rachedurst mit dem Blute derjenigen zu löschen, die den Thron, das Vaterland und die Religion vertheidigen.

Ich bin überzeugt, daß in dem Schooße dieser Kammer sich unter den Vertretern der Nation auch nicht einer befindet, dessen Meinung in dieser Hinsicht nicht die meinige wäre, welches auch immer die Mittel seyn mögen, durch die sie den Zweck meiner Wünsche zu erreichen trachten, die sich darauf beschränken, die Constitution befestigt, und das Volk glücklich zu sehen.

England.

London, 10. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) „Wir können unsern Lesern zwar noch nicht die Abschrift des Vertrags wegen der Erhaltung Griechenlands mittheilen, sagt die Times, allein wir dürfen ihnen dagegen zuverläßig versichern, daß die hohen contrahirenden Theile nicht länger zögern werden, ihn in Vollziehung zu setzen.

Die russische Flotte ist bereits nach dem mittelländischen Meere abgegangen; diese, so wie die französische und englische Flotte werden zusammen eine Macht bilden, welcher die Türken (ohne zu viel behaupten zu wollen) wohl keinen Widerstand zu leisten im Stande sind. Wir hoffen, daß die Eintracht das Präsidium bei den Operationen dieser dreifarbigen Streitmacht führen wird, und daß die Mächte, welche an dieser Maßregel Theil nehmen, von denselben Beweggründen dazu veranlaßt, denselben Gegenstand verfolgen werden.

Die Verbindungen zwischen der Türkei und Aegypten können sehr leicht abgeschnitten, und den türkischen Truppen auf diese Weise Lebensmittel und Munition entzogen werden.

Württemberg.

Das erledigte Cameral-Amt Kapfenburg wurde dem Rentbeamten Gleich zu Essingen übertragen.

Der auf die katholische Pfarrei Poltringen, Oberamts Herrenberg und Decanats Rottenburg, patronatisch ernannte Vicar Benedict Mittelmann in Rottenburg erhielt die königl. Bestätigung.

Das Regierungsblatt vom 16. dieses enthält: Ein Gesetz über die Wirthschafts-Abgaben. — Ferner ein Gesetz in Betreff der Schulden-Uebernahme von mehreren Standesherren. — Und eine Bekanntmachung, die Eröffnung der zu einem Landes-Gymnasium erweiterten Lehr-Anstalt und der Real-Schule in Heilbronn, und die Anstellung der Lehrer an derselben, betreffend.

Vermischte Nachrichten.

In Lissabon ist, nach einem alten Gesetz, jeder Hausbesitzer bei namhafter Geldstrafe verpflichtet, während der Hundstage immer ein Gefäß mit frischem Wasser vor seiner Hausthür stehen zu haben. Man findet dieß als Vorkehrungs-Mittel gegen die

Digitized by Google

Hundswuth sehr gut, und bemerkt, daß, so viel auch Hunde in den Straßen herum laufen, doch nur selten Unfälle durch Hundswuth entstehen.

— Bei einem Flecken in Belgien waren Arbeitsleute damit beschäftigt, einen alten Baumstamm auszuräumen, und entdeckten einige Fuß tief unter der Erde eine Kiste von Metall, in welcher man einen weiblichen Kopf, einen Dolch, eine mit Goldstücken gefüllte Börse, und das Skelett einer Katze fand. Man ist jetzt damit beschäftigt, die Reste einer lateinischen Inschrift, die man auf dem verrosteten Deckel bemerkt hat, und die wahrscheinlich die Erklärung dieses Fundes enthalten wird, zu entziffern.

— In Frankfurt läßt Hr. v. Rothschild aus Wien ein Krankenhaus für Israeliten bauen, und wird dort erwartet, um den Grundstein dazu zu legen. Den Contracten gemäß muß dieser Bau in zwei Jahren ganz vollendet seyn. Man berechnet, daß er über 250,000 fl. kosten wird.

— Doctor Robert in Marseille theilt eine Merkwürdigkeit mit, von welcher bisher kein Beispiel vorhanden war; nämlich, eine Frau mit drei Brüsten, wovon die dritte am Schenkel ist, und womit sie, so wie mit den beiden andern, ohne Unterschied drei Kinder gesäugt hat.

— Die Erscheinung des Werkes: „Leben Napoleon Bonaparte's, Kaisers der Franzosen" ist ein Ereigniß, das in Frankreichs Hauptstadt allerdings einiges Aufsehen erregt hat, sagt der Constitutionnel. Indem wir die ersten Theile aufmerksam durchlasen, haben wir nicht nur die größte Unrichtigkeit in vielen Thatsachen, sondern einen wirklichen Mangel an Talent in der Ausführung eines solchen Werkes entdeckt, der uns, von Seiten eines Schriftstellers wie Walter Scott, in der That nicht wenig überraschte; er hat, wie es scheint, nur aus den englischen Zeitungen geschöpft, die während der letzten Kriege erschienen sind, und getreu alle Umtriebe und Verläumdungen gegen Frankreich gesammelt, mit denen sie angefüllt waren. Dieses Werk dürfte vielleicht wohl in den Tavernen Londons mit einigem Vergnügen gelesen werden, bei uns aber kann es nur Widerwillen erwecken.

Walter Scott ist nicht hinlänglich in die Pflichten eines Geschichtschreibers eingedrungen; die erste von Allen ist, die officiellen Documente zu Rathe zu ziehen, die Zeugnisse zu vergleichen, dunkle Thatsachen durch eine unparteiische Critik aufzuhellen, und sich hauptsächlich vor Volks-Gerüchten in Acht zu nehmen. Selbst die bekanntesten Ereignisse sind entstellt; er schreibt unter der Eingebung jener National-Feindschaft, welche glücklicherweise von Tag zu Tage abnimmt, und sich bloß noch auf die die minder aufgeklärte Klasse der Gesellschaft beschränkt. Ungeachtet der Briefe von Paul, erwarteten wir etwas Besseres von Walter Scott, und sind vollkommen angeführt (désappointés).

Wir sehen eben so wenig ein, zu welchem Zwecke er sich den Vorurtheilen des gemeinen Volks in England angeschlossen hat. Die beiden Länder leben im Frieden miteinander; es besteht somit durchaus kein Motiv, um die nationellen Antipathien zu erregen, und das gute Beispiel der französischen Schriftsteller hätte ihn Lebensart, so wie Achtung für Schicklichkeit und geschichtliche Wahrheit lehren sollen.

Napoleon ist heutzutage eine große historische Erscheinung, und nicht allen Schriftstellern ist es gegeben, sie mit dem richtigen Maßstabe zu messen. Sein Vorüberwallen auf der Erde hat tiefe Spuren zurückgelassen; und sein Leben, mit Unparteilichkeit und Talent geschrieben, würde zuverläßig ein Denkmal von langer Dauer seyn. Walter Scott ist nicht im Stande, ihm ein solches zu errichten; er kehre daher zu seinen Bergbewohnern und ihren Häuptlingen zurück; dort ist sein eigentliches Element.

Daß Napoleon große Dinge vollbracht; daß er der französischen Industrie einen heilsamen Impuls gegeben, und den Ruhm unserer Waffen auf den höchstmöglichen Gipfel gebracht hat, das ist es, was selbst von seinen Feinden nicht in Abrede gestellt wird. Wenn nun dieses Alles unvollständig in einer Geschichte aufgeführt ist, und damit noch handgreifliche Unrichtigkeiten verbunden werden, so kann eine solche Geschichte nie einen gewissen Rang unter den litterärischen Erzeugnissen unseres Zeitalters einnehmen, sondern sie wird schnell vergessen seyn. Dieses Schicksal droht daher auch Walter Scott's neuestem Werk; selbst jene, die ihn als Romantiker bewundern, werden ihm als Geschichtschreiber gewiß nicht huldigen.

Dieses ist jedoch nur ein vorläufiges Urtheil, und die Frucht des ersten Eindrucks; wir werden eines und das andere durch gründliche Artikel zu rechtfertigen suchen.

— In St. Helena, auf dem Berge l'Echelle, ist eine Sternwarte errichtet worden. Die Lage der Insel läßt großen Nutzen für die Astronomie hoffen.

— Wie man abermals vernimmt, so wäre zwischen der Regierung von Baden und den Regierungen von Darmstadt, Nassau und mehreren andern kleinen Bundesstaaten eine Unterhandlung angeknüpft, welche bezweckte, eine ihren staatswirthschaftlichen Interessen angemessene Uebereinkunft hinsichtlich ihrer resp. Mauth- und Handels-Verhältnisse zu bewirken.

— Durch einen Bremer Schiffs-Capitaine ist dort nun auch der Rettungsdrache von der Erfindung des Hrn. Gustav Sperling in Memel bekannt geworden, nach welchem die Schiffsrheder sich dieses Werkzeug anfertigen lassen können, um ihre Schiffe damit zu versehen. Die Einfachheit und Zweckmäßigkeit dieses Rettungsmittels läßt nach dem Urtheil der Seeschiffer unbezweifelt einen günstigen Erfolg hoffen, wo überhaupt ein Tau vom Schiffe ans Land Hülfe gewähren kann, und gewiß ist es für alle Seefahrer beruhigend, nunmehr auch da Beistand erwarten zu dürfen, wo kein Rettungsboot vorhanden ist. Die Uneigennützigkeit des Erfinders bei Gewährung der gewünschten Modelle verdient dabei noch öffentliche Anerkennung.

Miscellen.

Der Geschichtschreiber Menzel vor dem litterarischen Königshofe zu Berlin.

Die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik haben sich als einen litterarischen Königshof angekündigt, dessen Vorsitzer, öffentlicher Ankläger und Staatsanwalt in Berlin ansäßig sind, der seine Schöppen und Geschwornen in allen Theilen des gelehrten Deutschlands zählt, und vor dem die bedeutendsten Schriftsteller deutscher Zunge zu Gerichte sitzen, und ihren Spruch empfangen. Ob der Königshof seinen Glanz und seine Würde bescheiden von dem Königthum leihn, oder in vornehmem Selbstgefühl ihm davon mittheilen will, ist nicht gesagt; aber einen Hof mag er bilden in einem gewissen Sinne, an dem es sogar manchmal mehr höfisch als höflich zugeht. Ich habe mich bei der Ankündigung dieser kritischen Zeitschrift, obgleich sie in derselben etwas anmaßend und eigenliebig aufgetreten ist, gefreut, weil, wenn sie Wort hielte, wir in ihr ein köstliches Geschenk erhielten, das bei dem recensirenden Unwesen, der leichtfertigen Flachheit und parteiischen Gevatterschaft, über die man sich allgemein mit Recht beklagt, einem großen Bedürfnisse abhelfen würde. Unsere besten Litteratur-Zeitungen sind von diesem Vorwurfe nicht frei, und der Hermes, der vielleicht die ehrenvollste Ausnahme von der gemeinen Regel macht, gefällt eben darum weniger, und seine Tiefe, Gediegenheit und Gründlichkeit schreckt den Leser, der mit dem Schriftsteller und Kritiker an flüchtigem Leichtsinn wetteifert, mehr ab, als er sich davon angezogen fühlt. Die vortheilhaften Recensionen werden größtentheils als Huldigungen dargebracht, oder als Beweise der Gunst ertheilt, und die nachtheiligen wie Proscriptions-Listen nach Stand, Namen und Verwandschaft

Digitized by Google

aufgestellt, und bei neun von zehn derselben ließe sich nachweisen, daß der Kritiker das Buch, von dem er spricht, nicht gelesen, wenigstens nicht verstanden hat. Alle Welt ist darüber einig, die litterarische Kritik sey bei uns bis zu einem Grade von Oberflächlichkeit, von Demuth gegen Vornehme, und von Uebermuth gegen nicht standesmäßige Schriftsteller, von Gefallsucht gegen Vermögende, und von Protections-Wuth gegen Freunde, Verwandte und liebe Angehörige gefallen, daß sie fast nicht tiefer sinken kann. Allerdings gilt diese harte Behauptung nur im Allgemeinen, und gestehe Ausnahmen zu; aber selbst mit dieser Einschränkung, auf die übrigens nicht viele Blätter Anspruch machen können, stehen wir auf einer Stufe von Erniedrigung, über der sich selbst die Franzosen bei allem Factionsgeiste, der sie treibt, zu erhalten wußten. Darum durfte man den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik mit einiger Hoffnung entgegen sehen; und sie rechtfertigten dieselbe auch in mehreren Blättern, die einen hohen Begriff von dem Geiste gaben, der die Anstalt zu beseelen schien. Aber diese neue Art wollte sich nicht behaupten, und die alte Unart fuhr in ihrem ganzen Grimme in die Jahrbücher, um die höhere reine Ansicht, die sie gewonnen, und die Hoffnung, die sie dadurch gegeben, auf einmal zu zerstören. Von drei Gebrechen macht sich das gelehrte Deutschland schwerlich frei, so tief sind sie mit dem innigsten Leben dieser Nation verwachsen, und die Jahrbücher, denen ich Anfangs zutraute, daß sie sich rein davon erhalten würden, zerstörten bald dieses voreilige Vertrauen. Die drei wesentlichen Gebrechen sind: 1) Die Neigung zu innerem Zwist und Hader, der sich nach der geographischen Lage, von dem Norden gegen den Süden oder von diesem gegen jenen wendet, und nach der Verschiedenheit des religiösen Glaubens, die Confessionen feindselig gegen einander treibt. Diese unselige Spaltung mischt sich in Alles, was der Deutsche treibt, und wenn es auch mit Nord und Süd und Religion nicht in der entferntesten Verbindung steht. Da unsere Zeit nun wirklich wieder toll geworden ist, und in ihrem Streben nach den Vorzügen des beglückenden Mittelalters, wenigstens die Tugend des frömmelnden Aberglaubens und die Sitte des derben Faustrechts errungen zu haben scheint, so mußte wohl der köstliche Erwerb auch die Werke, die dieser Zeit angehören, verherrlichen helfen. 2) Das zweite Gebrechen, das Vielen ein unschätzbarer Vorzug ist, finde ich in jener unbegreiflichen überschwenglichen leeren Wortweisheit, die wir Metaphysik nennen, und die ihre Auserwählten sehen läßt, was sonst keines Menschen Auge sieht. Die Hochbegabten Hellseher halten darum auch die Unglücklichen, denen die Gabe, Unsichtbares zu beschauen, nicht gegeben ist, für Blinde. 3) Das dritte ächt deutsche Gebrechen endlich ist, alles Verdienst und allen Werth nach der Rangordnung im Adreßhandbuch und Staatskalender zu messen und anzuerkennen. Ich hatte eine gewisse Vorliebe für die Jahrbücher gewonnen, weil ich die gerügten Fehler weniger in ihnen als in andern kritischen Zeitschriften zu finden glaubte. Aber diese gute Meinung währte nicht lange, und wäre sie auch noch so fest begründet gewesen, Hr. Marheineke hätte sie von Grund aus zerstört. Ein wahrhaft böses Verhängniß hat diesen frommen Eiferer, der zu glauben scheint, für göttliche Dinge, die der Mensch nämlich dafür hält, sey alle menschliche Rücksicht als Kleinmuth zu verdammen, mit Menzels Geschichte der Reformation zusammengebracht. Die Geschichte der Deutschen dieses trefflichen Schriftstellers ist, denke ich, bekannt genug, oder verdient wenigstens es allgemein zu seyn. Wir können ihm wenige Geschichtschreiber unseres Volks an die Seite setzen, so sehr zeichnen ihn gründliches Studium, freie Ansicht, unparteiisches Urtheil und lebendige Darstellung aus. Ansicht und Würdigung der Personen und Ereignisse sind die eines denkenden Mannes, der die Welt und die Menschen kennt, und die Sprache bleibt immer des Gegenstandes, den er behandelt, würdig. Er weiß, daß es noch etwas Höheres gibt als den Staat, nämlich die Menschheit, etwas Heiligeres als den Glauben eines Volkes, und das System einer Schule, nämlich die ewige Vernunft, und was wir als ihre schönste Frucht bewahren sollen, Freiheit, Recht und Wahrheit. Allerdings darf der Geschichtschreiber als Bürger ein Vaterland haben, sich zu irgend einem Glauben bekennen; aber die Geschichte darf von dem Bürgersinne, der dem Vaterlande Alles, vielleicht die Wahrheit zu opfern fähig ist, und von dem frommen Glauben, dessen Bekenner der Gottheit am nächsten stehen, und der die Andersdenkenden verketzert, nichts wissen, wenn sie anders wahrhaft und wirklich Geschichte ist. So meint es aber Hr. Marheineke nicht: er findet es höchst sündhaft und vermessen, daß Hr. Menzel die Reformation als ein Menschenwerk betrachtet und beurtheilt hat. „Wie aber auch nun Leidenschaft und Parteigeist von allen Seiten sich einmischen mochte, sagt er, der Grundgedanke war heilig und wahr, und Luther hatte Recht, daß dieses Werk (die Reformation) nicht das eines Einzelnen, noch auch nur eines Volkes, sondern Gottes sey." — Was wollt ihr mehr? Da ist aller Widerspruch zu Ende, oder Gotteslästerung. Wehe dem, der sich vermessen an Gott vergreift! Der aber seinen geheiligten Dienern entgegen ist, muß betrachtet werden, als sey er ihm selbst entgegen. Streiten läßt sich nicht; jeder Zweifel ist Ketzerei und das kritische Institut, das die Widersacher am besten widerlegt, wäre am Ende doch der Scheiterhaufen. Er, der Vertheidiger von Gottes Werke, ist im Besitze der Wahrheit und des Rechts; was ihm entgegentritt, ist Parteigeist und Leidenschaft. Wie! Kann man es sich bequemer machen? Hat man es mit einem Manne zu thun, der für Gott spricht, dann findet keine Prüfung, keine Untersuchung statt; er kann weder irren noch fehlen, da er für Gott handelt und spricht, der unfehlbar ist. Zu diesem Ungeheuern haben sich von jeher diejenigen in aller Unschuld verstiegen, die sich für die Sachwalter und Stellvertreter des höchsten Wesens auf Erden hielten.

(Schluß in der Beilage.)

---

[18] Cannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 17. Juli ist die erste große Harmonie-Unterhaltung im zweiten Abonnement. Der Anfang ist Abends nach 5 Uhr. Der Eintrittspreis bleibt der früher bestimmte; und auf sechs Unterhaltungen kann zu Stuttgart für 1 fl. 12 kr. in Zumsteegs Musik-Handlung im Calwerhause, auch bei Unterzeichnetem, oder beim Oberkellner im Badgarten, und an der Kasse abonnirt werden.

Richter, Kapellmeister.

---

[20] Stuttgart. [Vorräthige gestickte Epauletten, Stege und Litzen.] Bei Unterzeichnetem sind vorräthig zu haben: Vorzüglich schön in Gold gestickte Stege, das Paar zu dem reellsten und billigsten Preis von 1 fl. 30 kr.; eben so schön in Silber gestickt, das Paar zu 1 fl. 24 kr.; vorzüglich schön in Gold gestickte Litzen, die Garnitur zu 6 fl.

Den 13. Juli 1827.

Kunststicker F. A. Bernhard.

---

[22] Stuttgart. [Orgel- und Instrumenten-Empfehlung.] Der Unterzeichnete hat eine neue, aus sechs Registern bestehende Orgel, welche sich in eine Capelle eignen dürfte, so wie mehrere Flügel u. Forteplanos zu verkaufen; letztere werden auch miethweise abgegeben.

Hof-Orgelmacher Pfeiffer, vor dem Calwer Thor wohnhaft.

---

[13] [Verkauf.] In einer der ersten Provincial-Städte Baierns ist ein vollständig eingerichteter und im besten Zustande sich befindlicher Gasthof aus freier Hand zu verkaufen. Die Beschreibung sowohl als die Bedingnisse sind in frankirten Briefen bei Hrn. Xaver Schwegerle, Siegellak-Fabrikant in Augsburg zu erfahren.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 51.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Dienstag Zu Nro. 193. den 17. Juli 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebrochenen Artikels.)

„Hr. Menzel, sagt der Kritiker, ist von der Geschichte der französischen Revolution unmittelbar zur Geschichte der deutschen Reformation übergegangen, und dieser Uebergang ist nicht ohne Folgen für seine Bearbeitung der letzteren geblieben; denn der Unterschied zwischen beiden ist, wie überhaupt der Unterschied des Politischen und Theologischen, nicht zu seiner Erkenntniß gekommen. Er behandelt die Geschichte der Reformation nur als eine Geschichte der Revolution in anderer Manier, und man könnte dabei füglich den eigentlichen Standpunkt des Verfassers bezeichnen. Dem Verfasser ist es fremd und unbekannt, daß das Beste in der Theologie die Philosophie, aber auch das Beste in der Philosophie die Theologie, und jede wahre Philosophie nur eben darauf ausgegangen sey, das im Christenthum Gegebene als ein vernünftiges, ja als das innerste Wesen der Vernunft selbst zu begreifen. Es läßt sich nun billig fragen, mit welcher inneren Berechtigung Einer, der so offen die trivialste Vorstellung von der Philosophie und Theologie hat, und dem diese seine triviale Vorstellung selbst schon Philosophie ist, sich an die Geschichte eines Streites machen kann, der nach aller Zugeständniß einen heiligen Inhalt hat, in welchem es sich um die Herrschaft des Gedankens und der Vernunft, des reinen christlichen Glaubens und der ursprünglichen Lehre des Evangeliums handelte, und dem doch diese Dinge so gut, wie ganz fremd, ja selbst soviel wie nichts oder höchstens solche sind, die er nicht in dieser Welt erkennen will, sondern um sie für diese Welt los zu werden, einer andern zuschiebt, wo nach diesem schlechten Anfang auch nicht viel daraus werden wird. Ist ein solcher Historiker wohl im Stande, die Persönlichkeit eines Luther, eines Markgrafen Georg von Brandenburg oder eines Fürsten Wolfgang von Anhalt zu begreifen?“

Man sieht, der Kritiker führt seine Streiche scharf und stark, um seinen Gegner mit einem Gewaltschlage zu betäuben. Ich hoffe aber, Hr. Menzel verliert die Besinnung nicht; wenigstens wird sie ihm das Wortspiel „das Beste in der Philosophie sey die Theologie, und das Beste in der Theologie die Philosophie“ nicht rauben. Ich wäre einfältig genug gewesen, das Beste in der Philosophie wie in der Theologie in ihr selbst zu suchen; aber weit gefehlt, das Beste in jeder dieser Wissenschaften ist, was nicht sie, sondern eine andere ist. Hat es sich nun jede wahre Philosophie zum Ziel gesetzt, das im Christenthum Gegebene als ein Vernünftiges, ja als das innerste Wesen der Vernunft selbst zu begreifen, wie Hr. Marheineke aussagt, dann folgt daraus, was ich auch nicht wußte, daß es vor dem Christenthum keine wahre Philosophie gegeben. Andere meinen gar, die Philosophie sey eine Erfindung unserer Zeit, und die Ehre derselben gebührt ihnen. Erst gab sie uns Kant, dann Fichte, später Schelling, endlich Hegel. Wir wollen sehen, ob die so oft gemachte Erfindung nicht noch öfter erfunden wird. Der Kritiker macht Hrn. Menzel den Vorwurf, er nenne Philosophie, was man höchstens in Deutschland zur Zeit der Kantischen Philosophie so nannte, und auf dieser Stufe sey er stehen geblieben. Nach ihm ist also die Philosophie, die wahre nämlich, eine ganz neue Erfindung. Verhält es sich so, wie stand es denn früher um die Theologie, in der die Philosophie das Beste ist? Wie steht es selbst um die Reformation, dieses Werk Gottes, dem wir das ächte Christenthum verdanken, in welchem die Philosophie das in ihm Gegebene als ein Vernünftiges, ja als das innerste Wesen der Vernunft zu begreifen sucht; wenn man selbst bis auf Kant noch keine Philosophie gehabt? Sollte es auch vor dem Christenthum etwas Vernünftiges gegeben haben, was, wie man sieht, bezweifelt werden muß, dann fehlte es der Vernunft wenigstens an ihrem innersten Wesen. So etwas erfährt man nicht jeden Tag.

Ist, wie Hr. Marheineke sagt, das Beste in der Philosophie die Theologie, und das Beste in der Theologie die Philosophie, dann entsteht die Frage, welche Theologie und Philosophie er wohl meine. Die natürliche Theologie, die sich allerdings mit der Philosophie freundlich vertragen mag, kann seine Theologie nicht seyn, die offenbar einen positiven Boden hat, und wie er ausdrücklich sagt, das durch die Reformation wieder gegebene Christenthum ist Daraus würde dann folgen, daß die Theologie eine protestantische seyn müsse, und diese auch eine protestantische Philosophie voraussetze, soll anders, nach dem räthselhaften Spruche die Theologie das Beste in der Philosophie, und die Philosophie das Beste in der Theologie seyn. Da die katholische Theologie eine andere als die reformirte, diese eine andere als die des Lutherthums, die der griechischen Kirche eine andere als die der lateinischen ist, die des Mahomedanismus sich von allen diesen unterscheidet, so würde jede Theologie wieder ihre eigene Philosophie, eine katholische, reformirte, lutherische, griechische und mahomedanische erfordern, und da jeder Bekenner eines Glaubens den seinigen für den besten hält, und diesem gemäß auch seine eigene beste Philosophie hätte und haben müßte, so stünden wir dann, wo wir wirklich stehen, hätten unsere verschiedenen Philosophien und Theologien, jeder hielte die seinige für die wahre und ächte, erklärte die der andern für falsch und irrgläubig, und thäte sie als Ketzer, wie Hr. Marheineke Hrn. Menzel, in den Bann. Da nun alle Bannende und zugleich Gebannte wären, so höbe die negative Größe die gleiche positive auf, und die ganze Operation hätte zum Resultate — Nichts!

Muß ein Geschichtschreiber nun, wie der verehrte Kritiker verlangt, in dem Gebiete seines positiven Glaubens, seiner Confession stehen, und darf sich nicht über sie erheben, dann erhalten wir auch so viele Geschichten als es Theologien und Philosophien gibt, und für jeden besondern Glauben ist seine besondere Geschichte auch die wahre. Wie kann das verhindert werden, so lange Glauben und Meinen, Forschen und Denken frei gegeben sind, und nicht eine Kirche, eine Schule, ein Glaube, eine Confession, eine Religion und Philosophie, und so auch eine Geschichte das Monopol der Wahrheit hat? Jede will es freilich, und glaubt sogar ein Recht darauf zu haben; da es aber Alle gegen einander wollen, und es als ein Recht ansprechen, so hat es keiner, und wenn es einer hat, dann erhielt er es durch Gewalt, und Gewalt ist kein Recht. Es würde also auch in diesem Punkte ohne Zweifel bei dem Alten bleiben, und der Geschichtschreiber einer Confession eine confessionelle Geschichte schreiben, die für seine Glaubens-Verwandten die wahre ist. Erhebt sich

eine Geschichte über die verschiedenen Systeme, Confessionen, Philosophien und Theologien, dann würde sie die wahre Geschichte für alle diejenigen seyn, die, was Geschichte betrifft, über den Systemen, Confessionen, Philosophien und Theologien stehen; die aber werden von Herrn Marheinecke rein verdammt. Ihm ist solche Ansicht der Weltkinder in Beurtheilung der Weltereignisse ein wahrer Gräuel. „Für diese Behandlung der heiligen Dinge in der Weise der Welt, klagt er, hat schon Gibbon in seiner Geschichte des römischen Reichs ein rhetorisches Muster gegeben, und den ähnlichen Ton haben nachher Spittler und Henke, Plank und von Woltmann angestimmt.

„Leider finden wir auch den Verfasser hervorliegenden Schrift in dieser unchristlichen Denkweise, welche noch eine der bittersten Früchte der letztvergangenen Zeit der Aufklärung ist, und aus dem Standpunkte derselben die Religions-Geschichte behandelnd nicht ermangelt, eine völlige Verfälschung derselben zu seyn."

Hr. Marheinecke hat Hrn. Menzel widerlegt, wie die Kritiker gewöhnlich widerlegen; der Verfasser versteht es nicht, kann sich nicht zur wahren Ansicht, zur rechten Höhe erheben; was er da von sich gibt, sind Gemeinplätze, die der Rede nicht werth sind. Kurz der Kritiker versteht es allein, hat darum Recht, und somit nehme der Recensirte unterwürfig den Bescheid.

„Der Verfasser, sagt der Kritiker, urtheilt mit dem Schein gar tiefer theologischer Erkenntniß, es ist aber in Wahrheit nichts dahinter, als die vollkommene Unwissenheit über den eigentlichen dogmatischen Gehalt jener evangelischen Lehren. Es ist der Weisheit dieser Welt gar leicht, auch die tiefsten und speculativsten Dogmen des Christenthums als zweifelhaft, leer und nichtig vorzustellen, wenn sie ihnen zuvor den Geist genommen, und das in ihnen selbst enthaltene Licht ausgeblasen hat. Dieß Licht wird nur vom Lichte gesehen; dem Flachen hingegen präsentirt sich alles flach."

Wir haben das Härteste nicht ausgezogen, was die Kritik gegen Hrn. Menzel enthält. Der Leser, dem solche Behandlung Freude macht, mag das Muster frommer Duldsamkeit, christlicher Nächstenliebe und humanen Verfahrens in dem Aprilhefte Nro. 78, 79 und 80 der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik vollständig lesen. Das Werk, von einem verzehrenden Feuereifer durchglüht, dem glücklicher Weise gegen Andersdenkende nur eine Feder zu Gebote stand, die nichts als Dinte aufs Papier verspritzen kann, verdient ganz gelesen und bedacht zu werden; es gehört mit zu den verschiedenen Zeichen der Zeit, die da von Vielen verkündet und herbeigerufen wird, und vor der uns Gott bewahren möge!

---

[21] Ulm. [Wagner'sche Buchdruckerei.] Matthäus Wagner, geboren den 10. Juli 1648 in Ueberkingen, einem wegen seines Sauerbrunnens rühmlichen Dorfe, im Oberamte Geißlingen gelegen, errichtete an seinem Geburtstage im Jahre 1677 die noch jetzt so blühende Buchdruckerei; seinem Enkel Christian Ulrich Wagner wurde hernach unterm 10. Juli 1777 das Glück zu Theil, das hundertjährige Jubiläums-Fest dieser schönen Gründung zu begehen; und sein Urenkel, Johann Daniel Wagner, versammelte sich heute im Kreise seiner Familie, und umgeben von seinen Kunst-Gehülfen bei froher Tafelrunde, feiernd das hundertundfünfzigste Jahr der Gründung einer von seinem Ur-Großvater errichteten so berühmten Officin.

Da Wagner nun 62 Jahre alt, und ohne männlichen Leibeserben ist, so wird das 200jährige Gründungs-Fest zu feiern dieser ehrbaren Familie, welche nun anderthalb Jahrhunderte im Besitze gedachter Buchdruckerei ist, wohl nicht mehr zu Theil werden. — Gott verlängere aber Wagners Lebenstage, und lasse ihn und die Seinigen noch blühen Jahre lang.

Den 10. Juli 1827.

Von einem Buchdruckerei-Verwandten.

---

[8] Stuttgart. [Anstellung wird gesucht.] Ein unverheiratheter Mann von 30 Jahren, aus einer guten Familie, der bereits in großen Handlungshäusern gedient, Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Italien (Calabrien und Sicilien mitbegriffen) so wie die Schweiz, bereits hat, sucht wieder Anstellung in einem angesehenen deutschen Handlungshause. Seine Kenntnisse umfassen alle Zweige des Manufactur-, Producten- und Seehandels; er spricht und schreibt geläufig die französische, englische und italienische, neben seiner Muttersprache, und kann sich also sowohl für Comptoir- als Magazins-Geschäfte engagiren. Am liebsten wäre ihm übrigens ein Engagement als Reisender. Seine Bedingungen sind billig, und der Unterzeichnete ist sie mitzutheilen legitimirt.

Kammer-Revisor Dibold.

Warnung vor falschem Selterser-Wasser.

Ein großer Theil der Fabrikanten, welche in der hierzu geeigneten Jahreszeit mit Mineral-Wasser Handel treiben, beschäftigt sich seit Kurzem damit, Krüge, in welchen früher Selterser-Wasser befindlich war, an geringhaltigen, mit dem Selterser-Wasser nicht die mindeste Aehnlichkeit habenden, Mineral-Quellen zu füllen, und dieses Wasser als Selterser zu verkaufen, zu welchem Behufe sie die Krüge mit einem Brunnen-Siegel versehen, das von dem Selterser kaum zu unterscheiden ist, und Brunnen-Scheine vorzeigen, die sie von Fuhrleuten, welche direct an die Selterser Quelle fahren, zu erschleichen wissen. Dieser, die strengste Ahndung der Sanitäts-Behörden verdienende, Betrug kann dadurch entdeckt werden, daß man das mit Pech überzogene Leder von dem Pfropf ablöst, worauf sich bei dem ächten Selterser auf dem Pfropf ein Papierchen mit einem Löwen, und der Umschrift SELTERS aufgeklebt findet, während bei den unächten zwar auch ein Papierchen mit einem Löwen, jedoch nicht mit der Umschrift SELTERS, sondern mit derjenigen, Selz-Brunnen, auf dem Pfropf befindlich ist.

Indem man das Publicum hiervon unterrichtet, empfiehlt man dem Käufern von Selterser-Wasser genau darauf zu sehen, daß die Krüge alle auf den Brunnen-Scheinen angegebene Kennzeichen haben, und besonders auf dem Pfropf der Krüge ein Papier mit einem Löwen und der einfachen Umschrift SELTERS aufgeklebt ist, wie dieß auch von dem herzoglich nassauischen Mineral-Wasser-Verschleiß-Comptoir in diesem Frühjahr schon durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht wurde, indem der Genuß von dergleichen, als Selterser-Wasser ausgegebenen, Mineral-Wassern bei manchen Personen von sehr nachtheiligen Folgen für die Gesundheit seyn kann.

---

[15] Frankfurt. In der Haupt-Uhren-Niederlage des Unterzeichneten sind außer den in dem gratis ausgegeben werdenden Preis-Courant verzeichnete Taschen- Pendul- und Gemälde-Uhren gegenwärtig noch folgende Kunst-Uhren vorräthig. Als: eine in feinem 13löthigen Silber, 8 Tage gehend, Secunden, Monate, Wochen und Tage zeigend, à 90 fl. In feinem 18karatigem Golde, eine Repetieruhr mit springenden Secunden (Secondmorte für Aerzte) à 180 fl; eine ganz schwere und ganz feine à 220 fl.; ein noch schwereres und feineres Meisterstück à 275 fl.; ein mit Silber-Zifferblatt, Cylinderwerk, verschiedene Stunden, neueste Pariser Erfindung, à 90 fl.; dieselbe ganz flach von der Dicke eines preußischen Thalers für Damen und Herren, auf guten Steinen gehend, à 120 bis 200 fl., 1 Stück; Stunden und Viertel von selbst schlagend und repetierend, à 275 fl.; eine ganz feine, Stunden, Viertel und Minuten repetirend, à 300 fl.; ganz flache Cylinder-Repetieruhren, auf Steinen gehend, von 150 fl., bis zu dem veritable écolier Breguet, à 400 fl.; Damen-Prachtuhren, sehr reich mit farbigem Golde und Rubinen besetzt, mit und ohne Agraffen, von 70 bis zu 130 fl.; Reise- oder Nachtuhren in Bronce, mit Ziehe-Repetir-Werk und Wecker, à 44 fl. Ferner sind folgende zwei Meisterstücke vorräthig: ein Damen-Arbeits-Kistchen mit allen nöthigen Instrumenten in Perlmutter, mit Silber, schwer vergoldet eingelegt, neuester Geschmack, mit einer, feinen richtig gehenden Uhr angepaßt, die jede Stunde 1 Stück spielt, das Aeußere mit Stahlperlen garnirt, à 220 fl; eine ganz feine Blechgemälde-Uhr, Coblenz und Ehrenbreitstein vorstellend, 8 Tage gehend, Stunden und ein Viertel schlagend und repet., 12 Stück Musik spielend und 2maligem täglichen Geläute, ebenfalls ein Meisterstück, à 390 fl.; eine Musik-Repetiruhr à 110 fl., ein Stück à 140 fl. und 1 Stück à 150 fl. Ganz feine böhmisch geschliffene Gläser mit Musik, welche beim Füllen mit Wein von selbst zu spielen anfangen, à 60 fl. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. Alle Preise sind im 24 fl. Fuß.

Sigmund Geisenheimer,
Schnurgasse Lit. H. Nr. 53 in Frankfurt a. M.

---

[18] Stuttgart. [Anzeige.] Wegen meinem bedeutenden Vorrath von Gold gestickten Litzen und Epaulett-Stegen gebe ich solche um herabgesetzte Preise ab, und bitte um geneigten Zuspruch. Hofsticker Thalilp.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 194 — Stuttgart, den 18. Juli 1827.

Türkei.

Triest, 6. Juli. Ein heute von Smyrna in 36 Tagen angekommenes Schiff begegnete am 19. v. M. in den Gewässern von Cap St. Angelo der 37 Segel starken griechischen Flotte, wobei sich die Fregatte Hellas und sechs Brander befanden. Die türkische Flotte lag bei Patrasso.

Portugal.

Lissabon, 27. Juni. (Privatschreiben.) Die Regierung hat durch das englische Paketboot Magnet, Capitaine Porteoro, welches am verflossenen Sonntag, den 24. d., nach Falmouth abgegangen ist, 15,000 Pf. St. in guten Wechseln nach London geschickt. Diese Summe soll von dort sogleich an Bord des portugiesischen Schiffes Juan VI. abgehen, welches auf der Rhede von Brest liegt, und zur Bestreitung der Kosten der Rückfahrt dieses Schiffes nach Rio-Janeiro dienen, auf dem sich der Infant Don Miguel einschiffen wird. Man zählt hier fest darauf, daß letzterer die Befehle seines Bruders befolgen werde.

— Die aus Teneriffa hier angelangten spanischen Soldaten sind an der Zahl 140. Sie gehörten zu dem Regimente Königinn, welches meistens aus alten Soldaten besteht, und früher in Ceuta stand. Im verflossenen Jahre wurde es nach den canarischen Inseln geschickt, weil die Regierung es dem jetzigen System nicht geneigt vermuthete. Sie sind nach dem Depot der spanischen Flüchtlinge in Belem abgegangen, nachdem sie vorher entwaffnet worden waren.

Rußland.

Petersburg, 26. Juni. Die heutige Zeitung enthält folgenden Bericht vom Kriegsschauplatz in Grusien: „Ein Haufe von Räubern, etwa 500 an der Zahl, welche Mirab-Chan, Gouverneur von Lenkoran, aus den unweit Arkewan hausenden Vasallen des Hassan-Chan zusammengerafft, hatte sich zur Plünderung des Dorfes Lemberan, in der Provinz Karabag, aufgemacht, ohne zu wissen, daß sich dort russische Truppen befanden. Sobald der Oberst Makow, Commandeur des weißrussischen Uhlanen-Regiments, diese Bewegung erfuhr, rückte er mit einer Escadron zu ihrer Verfolgung aus, und nachdem er bald darauf noch drei Halb-Escadronen an sich gezogen hatte, griff er ihre bedeutendsten Detaschements, die mit ihrer Beute eine vortheilhafte Stellung genommen hatten, an, warf dieselben, nahm ihnen alles den Einwohnern geraubte Vieh wieder ab, und verfolgte die zerstreuten Flüchtlinge bis 50 Werste vom Lager. — Mustapha-Beg, der Bruder des Hassan, Chan, wurde zum Gefangenen gemacht. — Vom 26. bis zum 31. Mai wiederholte die Garnison von Erivan täglich ihre Ausfälle, größtentheils nach dem Heraklius-Berge zu, wurde aber jedesmal geschlagen, und bis unter die unter die Mauern der Festung verfolgt. Armenier, die aus Erivan flüchten, berichten, daß die Einwohner, gegen 5060 an der Zahl, Mangel leiden, und daß die verdorbene Luft dort Faulfieber erzeugt. — Nach den Aussagen der Gefangenen befinden sich sämmtliche Bewohner des Gebietes von Erivan jenseits des Araxes; Nagi-Chan und Wakil-Ismail Aga aber mit den ihnen untergebenen Karapapachen in der Gegend des Ararat. Mehrere unter ihnen, denen es an Brod mangelt, nähren sich blos von Milch und Käse. — Die Perser haben sich Mühe gegeben, sie weiter zu treiben, sie widersetzen sich aber und wollen sich nicht von ihr er Heimath entfernen. — Hassan-Chan steht mit 5000 Mann Reiterei und Fußvolk in Gedi-Bulak, jenseits des Araxes, nämlich den neulich angelangten Truppen von Urmia, und aus Kurden, die sich schon früher bei ihm befanden. — Unsere Reiter-Patrouillen, die jenseits des Gornitschai alle Richtungen durchstreift haben, sind nirgends auf den Feind gestoßen, und bis Sardar-Abad ist keine Spur von ihm anzutreffen.

Spanien.

Madrid, 2. Juli. (Privatschreiben.) Der zwischen Frankreich und der Republik Mexico abgeschlossene Tractat scheint bei unsern Apostolischen eine üble Stimmung hervorgebracht zu haben: sie wollen den Staatsrath, worin sie das Uebergewicht haben, zu Beschwerden gegen Frankreich in dieser Hinsicht veranlassen: wirklich soll sich der Staatsrath übermorgen versammeln, um über die Frage zu berathschlagen, ob Frankreich, ohne die bestehenden Tractate mit Spanien zu verletzen, einen Handels-Tractat habe mit Mexico abschließen können. — Am 18. wird der Hof nach St. Ildefonse abgehen. Aber Hr. Calomarde wird nicht allein den König begleiten: der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Salmon, macht ebenfalls die Reise mit. Zugleich wird der Herzog von St. Carlos, der weder der Freund des Herrn Calomarde noch seiner Partei ist, sich einige Zeit zu St. Ildefonse aufhalten, ehe er nach Paris abgeht. Daher mehrt sich die Hoffnung wegen dem Sturz des Herrn Calomarde und die Bildung eines gemäßigteren Ministeriums. Die Garde-Regimenter sollten nach Alcala zurückkommen, allein es hat sich ein unübersteigliches Hinderniß vorgefunden. Die Kaserne von Alcala war früher ein Seminarium der Jesuiten. Kaum waren die Regimenter ausgerückt, um zu der Observations-Armee zu stoßen, als die Jesuiten sich jenes Gebäudes bemeisterten, und jetzt verweigern sie dessen Herausgabe; ja sie haben sogar einen Theil desselben abbrechen lassen, und sind beschäftigt, es zu einem Collegium einzurichten. Man darf nicht vermuthen, daß die Regierung den Jesuiten Unrecht geben werde.

— (Auszug eines andern Privatschreibens.) Gegenwärtig ist nichts gewisser, als daß unsere Observations-Armee auseinander geht. Das erste leichte Infanterie-

Digitized by Google

Regiment hat Befehl erhalten, nach Madrid in Garnison zu kommen, die beiden ersten Garde-Regimenter sind beordert worden, nach Alcala de Henares, Segovia und Leganes, dann die Chasseurs-Lanciers in die Kasernen zu Vicalvaro zu marschiren. Die übrige Cavallerie nebst der Linien-Infanterie bleibt zu Talavera, die leichte Infanterie aber geht in die Provinzen Catalonien, Valencia und Arragonien. Drei Milizen-Regimenter aus den Provinzen sind ganz bestimmt dahin beschieden worden, nach Hause auf Friedensfuß sich zu begeben, welche Ordre ihnen ungemein willkommen war. Das englisch-portugiesische Heer hat sich auf der Gränze Portugals zusammengezogen und ihr etwas mehr genähert. Von einem Corps zum andern besteht nur eine kleine Distanz, und sie werden von einer bedeutenden Artillerie gedeckt. — Es gewinnt den Anschein, als habe sich unsere Regierung mit derjenigen von Portugal über die Hauptartikel einer Verständigung vereinbart, und daß, wie ich Ihnen bereits gemeldet, ein öffentlicher Tractat zu Stande gekommen ist, zu dem am 4. Juni ein geheimer Artikel hinzugesetzt worden, der die Anerkennung der letzteren enthält, und nächstens seine Ratification erlangen würde.

— Man behauptet hier, ein hoher Diplomat in London habe dem Grafen Ofalia versichert, seine Sendung sey ohne Zweck, indem Frankreich und England in Betreff der Angelegenheiten der Halbinsel längst einverstanden seyen. Es scheint, daß diese Eintracht und der Inhalt der Uebereinkunft unsern Ueberspannten nicht gefällt: und man schreibt ihrer Unzufriedenheit die Ereignisse in Catalonien sowohl als die in dem Lager von St. Roch zu.

— Der Nuntius wird nun sicher nicht eintreffen. Darin liegt noch ein weiteres, unvorhergesehenes Ereigniß. Eine neue Gegenordre ist weder dem General Fournas noch dem Nuntius selbst ertheilt worden: es scheint dagegen, diejenige, welche ihn ermächtigte, hierher zu kommen, sey Sr. Excell. in einer Manier behändigt worden, die ihn zur alsbaldigen Abreise, die aber nach Rom zuging, bewog. So viel ist einmal wahr, daß Hr. Tiberi nicht zu uns kommmt.

— Es finden häufige Conferenzen zwischen Hr. Salmon und dem Hrn. Lamb Statt. Hr. Lima, der portugiesische Geschäftsträger, wohnt auch oft diesen Conferenzen bei, deren Gegenstand die Räumung Portugals und Spaniens von fremden Truppen ist. In Hinsicht von Spanien ist es so gut wie sicher, daß Cadix, und wahrscheinlich, daß Barcellona geräumt wird; in Pampelunna aber bleibt wohl die französische Garnison noch einige Zeit stehen.

— Unsere Apostolischen sind voller Freude; sie versichern, daß vor dem Monat August der Infant Don Miguel an der Spitze der Regierung Portugals stehen werde.

England.

London, 11. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Es wäre zu wünschen, sagt die Times, daß die Lügenschmiede ein wenig mäßiger bei ihren Erfindungen zu Werke gingen. Wir vertheidigen Hrn. Canning keineswegs gegen die Beschuldigung eines großen Ehrgeizes, denn seine erhabene Seele ist in der That von dieser Leidenschaft wohl niemals ganz frei gewesen. Seine Feinde zeihen ihn jedoch solcher abgeschmackten Anmaßungen, deren selbst ein Mann von nur ganz gewöhnlichem Verstande nicht fähig wäre; so behaupten sie unter anderm, er wolle gegenwärtig erster Lord des Schatzes und Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten, nämlich zu gleicher Zeit Kellner und Bereiter seyn. Der alte Geizhals Elwes hatte zwar einen Diener, der diese beiden Stellen zugleich versah, allein der König von England befindet sich in einer Lage, die ein solches Verhältniß durchaus nicht nothwendig erheischt, und sein Volk ist noch nicht so arm an talentvollen Männern, von einer liberalen und aufgeklärten Politik, um diese beiden Stellen besetzen zu können, ohne sie in eine zu verschmelzen.

— Wir haben schon unsern Lesern von einem Vertrag gesprochen, bemerkt der Courier, der zwischen England, Frankreich und Rußland zu Beendigung des griechischen Kampfes abgeschlossen, und bereits von diesen drei contrahirenden Mächten unterzeichnet worden ist. Wir haben ferner gesagt, daß der Zweck dieses Vertrags die Ausübung der Principien sey, die hinsichtlich dieses Gegenstandes während der diplomatischen Sendung des Lord Wellington nach Petersburg festgesetzt worden sind.

Diese drei Mächte, auf solche Weise zu Erreichung einer gemeinschaftlichen Absicht vereint, erklären vor Allem, daß sie durch den heißen und aufrichtigen Wunsch geleitet seyen, dem fernern Blutvergießen ein Ziel zu setzen, das seit länger denn sechs Jahren fortwährt, und welches, nach der Natur des Streites selbst, leicht noch während eines längern Zeitraums fortdauern könnte, wie es nämlich allen Anschein hat, wenn keine Dazwischenkunft stattfände. Die drei Mächte erkennen es jedoch ebenfalls, daß es in Beziehung auf ihre eigenen Interessen des Seewesens und des Handels, so wie für ihre Unterthanen nothwendig ist, einer Lage der Dinge ein Ende zu machen, welche diese Interessen im mittelländischen Meere bedeutend gefährdet.

Wir glauben, daß dieses die Haupt-Motive seyn dürften, auf welche sich die gemeinschaftliche Dazwischenkunft der drei Mächte gründen.

Der Modus dieser Dazwischenkunft wird, so wie wir es vermuthen, anfänglich bloß in einfachen Ermahnungen oder Vorstellungen bestehen, die im Namen der drei Mächte der ottomanischen Pforte gemacht werden, indem man ihr die verschiedenen Ursachen auseinandersetzen wird, welche die Anwendung der Dazwischenkunft so gebieterisch verlangen; auch wird man wahrscheinlich zu gleicher Zeit einen Waffenstillstand von einer bestimmten Dauer vorschlagen, während welchem die drei Mächte alle ihnen nur mögliche Anstrengungen machen werden, um die Frage hinsichtlich Griechenlands und der Türkei nach einer solchen Grundlage auszugleichen, daß der gegenwärtige Kampf ganz bestimmt aufhören muß.

Man legt allerdings einige Wichtigkeit in diese Schritte. Alles was bisher in der Absicht geschehen ist, auf die Pforte einzuwirken, und sie zu bewegen, im Einklang mit den Ansichten und Wünschen der europäischen Mächte zu handeln, fand nur einzeln, und vermittelst der Botschafter der europäischen Mächte zu Constantinopel statt. Aber diese einstimmige Ermahnung, als Folge eines feierlich abgeschlossenen Vertrags, zeugt nunmehr von Einheit der Ansichten, und muß nothwendigerweise mehr Einfluß auf den Geist des Sultans ausüben. Man kann wohl auch vermuthen, daß auf eine solche Weise gemachte Vorstellungen mit der Versicherung begleitet werden dürften, daß, wenn man im Versuche zu einer gütlichen Ausgleichung scheitern sollte, es keine andere Alternative gäbe, als jede andere Maßregel zu ergreifen, welche die Dringlichkeit des Falles erheische.

Diese Maßregeln, wenn man ja gezwungen seyn sollte, zu ihnen seine Zuflucht zu nehmen, werden sich dann ohne Zweifel auf einen Mitwirkungs-Plan zur See beschränken, welcher jede Verhinderung irgend einer auswärtigen Unterstützung der kriegführenden Partei zu Wasser auf jeden Fall zur Folge haben würde.

Digitized by Google

Da die contrahirenden Parteien über die Ausführung eines gemeinsam beschlossenen Planes einig sind, so darf man annehmen, daß sie sich gegenseitig verpflichtet haben, durchaus keinen besondern oder individuellen Vergrößerungs-Plan dabei zu befolgen.

Es ist allgemein bekannt, daß die Pforte erst kürzlich eine förmliche Erklärung ihres Entschlusses gegeben hat, jede Dazwischenkunft von Seiten fremder Mächte zurückzuweisen; allein diese Erklärung, welches auch immer ihr eigentlicher Ursprung seyn mag, läßt sich bloß auf die einzelnen Ermahnungen ausdehnen, die von einer Zeit zur andern von den Gesandten der christlichen Mächte gemacht worden sind. Die Pforte konnte doch nothwendigerweise bei ihrer Erklärung diese einstimmigen Vorstellungen Englands, Frankreichs und Rußlands nicht im Auge gehabt haben, da sie noch nicht stattgefunden hätten. Wir zweifeln daher wenigstens nicht, daß die ottomanische Regierung nicht eine hinlängliche Ursache finden dürfte, ihren Entschluß zu ändern, wenn man sie von der Alternative in Kenntniß setzen wird, welche ihrer wartet, im Fall sie nicht nachgeben sollte.

— Im John Bull liest man Folgendes: „Herr Canning hat endlich in Beziehung auf die in der Times bekannt gemachte vertrauliche Bemerkung des Lord Liverpool über ein von Lord Londonderry an ihn (Canning) gerichtetes Schreiben sein bisheriges Schweigen gebrochen. Herr Canning läugnet, dieselbe bekannt gemacht, oder zu deren Bekanntmachung seine Zustimmung gegeben zu haben. Wenn Herr Canning nicht weiß, wie Documente der geheimsten und vertraulichsten Natur öffentlich bekannt gemacht werden konnten, die sich entweder in seiner oder seines Secretaires Obhut befinden sollten, so ist es Zeit, daß er dieses erfahre; wir bemerken ihm daher, daß diese schriftlichen und geheimen Bemerkungen (wenn sie in der That geschrieben waren) des Lord Liverpool an Herrn Canning, durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten dem Herrn Brougham mitgetheilt wurden, der sie wieder dem Herrn Thomas Moore vertraute, von welchem sie denn endlich der Times zur Aufnahme zugestellt worden sind.

Es steht zwar einem Zeitungsschreiber nicht zu, sich über die Rücksicht zu beklagen, welche Herr Canning den HH. Publicisten angedeihen läßt, aber es ist denn doch ziemlich lächerlich, die Freunde des sehr ehrenwerthen Staatsmanns behaupten zu hören, daß dem nicht so sey. Es ist uns bekannt, daß ein gewisses Individuum, welches einen hohen diplomatischen Posten bekleidet hatte, über eine halbe Stunde im Vorzimmer warten mußte, bis Herr Canning zwei Personen abgefertigt, die sich in seinem Cabinette befanden. Als diese Herren dasselbe verließen, erkannte man in ihnen die beiden Haupt-Redactoren zweier ministeriellen Zeitschriften."

Vermischte Nachrichten.

Zu Pompeji ist neuerdings ein sehr großes Gebäude entdeckt worden, welchem die Gelehrten den Namen Pantheon beilegen. Es hat die Gestalt eines Parallelogramms. An einer der schmalsten Seiten befindet sich der Eingang, und in den Winkeln sind drei kleine Gemächer. In dem mittleren stehen in zwei Nischen die ausgehauenen Bildnisse Tibers und der Livia. So vortrefflich die Statuen gearbeitet sind, so fehlen ihnen doch leider die Arme. An der Toga des Tiberius bemerkt man noch Spuren von rother Farbe. Die Hauptwand ist mit gut erhaltenen Malereien geschmückt, welche die Geschichte Romulus und Remus vorstellen, im Augenblicke, wo sie von der Frau des Hirten Faustulus genährt werden. In der Gallerie, welche ins Pantheon führt, befinden sich Marmortäfelchen mit verschiedenen Nummern. Man bemerkt unter den zahlreichen Abbildungen Jagdstücke, See-Ungeheuer und allerlei Thiere. An das Monument stößt ein Hofraum, den ein auf zierlichen Säulen mit Fußgestellen von weißem Marmor ruhender Porticus umgibt. Mitten innerhalb des Porticus erheben sich acht Piedestals, die vermuthlich einer Rotunde zur Stütze gedient haben, dergleichen sich eine in dem Tempel des Serapis zu Puzzuoli befindet.

— Vor den Richter in der Marlborough-Straße in London sind drei junge Gesellinnen aus dem Spessart, wie man deren auch in Paris vielen begegnet, gebracht worden, beschuldiget, statt des Hausirens deutsche Lieder um Almosen gesungen, folglich öffentliches Aergerniß gegeben zu haben. Die armen Mädchen in ihren kurzen Faltenröckchen und flatternden Mützchen weinten bitterlich, und wußten nicht, was sie verbrochen haben sollten. Bei dieser Gelegenheit kam man denn hinter das Monopol ihres sogenannten Meisters, der dreißig Mädchen in seinen Diensten zum Verkaufe von kleinen hölzernen Besen hat, welche jeden Abend ihren Erlös nach Hause bringen müssen, und dagegen Kost und Wohnung, nebst eine halbenm Gulden rhein. Lohn auf die Woche erhalten. Auf Befragen über ihre Beköstigung gaben sie dem Instruenten zur Antwort, sie erhielten zum Frühstück Kaffe mit Brod, und den Tag hindurch müßten sie von der Mildthätigkeit der Vorübergehenden leben. Sie wurden freigegeben, weil sie in der Unwissenheit gehandelt hätten, mit der Bemerkung, es soll nunmehr dem Meister der Proceß gemacht werden.

— Der Bankier, Freiherr Carl v. Rothschild, der seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Neapel hat, wird binnen einigen Tagen in Frankfurt erwartet; auch die andern Herren Gebr. Rothschild von London, Paris und Wien werden innerhalb der nächsten 2 oder 3 Wochen daselbst eintreffen. Der ostensible Zweck dieser Zusammenkunft ist zwar nur eine Familien-Angelegenheit; jedoch glaubt man, daß gleichzeitig eine große, von Seite einer nichtdeutschen Regierung projectirte, Finanz-Operation erörtert werden dürfte.

— In Nordamerica fängt man jetzt an, fertige Häuser mit Allem, was darinnen ist, von einer Stelle zu andern zu bewegen; mit zweien ist vor einiger Zeit der Versuch bereits angestellt worden und glücklich ausgefallen. Mit der Zeit dürften die Häuser zu beliebiger Transportation zum Verkauf ausgeboten werden.

Miscellen.

Die Schattenseite der nord-americanischen Freiheit, oder der schädliche Einfluß des Sklavenhaltens auf Land und Volk. Nach Comte.

Die vereinigten Staaten von Nord-America genießen seit mehr als einem halben Jahrhundert der vollständigsten Unabhängigkeit; sie haben ferner den Vortheil, sehr wohlfeile Regierungen zu besitzen; die Menschen, welche zur Klasse der Herren gehören, genießen dort eine größere bürgerliche und politische Freiheit als die freiesten Völker Europa's; und dessen ungeachtet ist in denjenigen dieser Staaten, wo die Sklaverei noch besteht, wenig Reichthum, und fast kein Zweig der Industrie hat sich daselbst entwickeln können. Diese Erscheinung ist um so merkwürdiger, weil in denjenigen Staaten, wo die Arbeiten durch freie Menschen geschehen, alle Künste reißende Fortschritte machen.

Der Ackerbau ist beinahe die einzige Kunst, die in den südlichen Staaten ausgeübt wird; aber die Arbeiten in diesem Zweige des Kunstfleißes sind weder so zahlreich, noch so mannigfaltig, noch so künstlich, wie bei den meisten europäischen Völkern, sie sind so einfach und so beschränkt, als der beschränkte Verstand der Sklaven dieß fordert. Der Gebrauch des Pfluges ist in einigen derselben eben so selten, als in den englischen Colonien. (Die Pflanzer bedienen sich aus Geiz der Sklavenhände statt des Pfluges. „Sie berechnen, sagt Michaux, daß im Lauf eines Jahres die Nahrung und Erhaltung eines Pferdes zehnmal mehr als ein

Neger kostet, dessen jährlicher Verbrauch nicht über fünfzehn bis sechszehn Piaster beträgt." Nach der Eroberung Peru's wurden von den Spaniern die Kameele dort eingeführt; aber die Eroberer hemmten ihre Fortpflanzung, indem sie behaupteten, die Vermehrung der Lastthiere würde sie hindern, an die Reisenden oder Kaufleute die Eingebornen zum Provisions- oder Waarentransport im Innern des Landes zu vermiethen.)

Reis, Mais und Baumwolle sind die hauptsächlichsten, und beinahe die einzigen Producte, die dort gepflanzt werden; man findet daselbst fast keines der zahlreichen Gewächse, die unsern Boden bereichern, ob es gleich für freie Pflanzer ein Leichtes wäre, sie dort alle fortzubringen; die wenigen die man noch findet, werden zu äußerst hohen Preisen verkauft. Die freien Arbeiter von New-York oder Philadelphia sind es, welche den Menschen-Besitzern der südlichen Staaten, Kartoffeln, Zwiebeln, Rüben, rothe Rüben, Aepfel, Haber, Mais und selbst Heu liefern. Die meisten Fruchtbäume sind in mehreren Theilen des Landes nur dem Namen nach bekannt. Um die gröbsten Arbeiten des Ackerbaues zu Stande zu bringen, genügen die Peitschenhiebe, aber sie sind unzureichend, um die einem Gärtner nöthige Verständigkeit und Thätigkeit zu bewirken.

Zugleich wird durch eine nie abwechselnde Folge von Ernten der Boden erschöpft, und seine Verschlechterung in den Colonien und in dem südlichen Theile der vereinigten Staaten ist eine anerkannte Thatsache. Die Colonisten von Jamaica, die beim englischen Parlament um eine weitere Begünstigung ihres Zuckerhandels nachsuchen, geben als Grund dieser Bitte an, daß sie den Zucker nicht mehr so wohlfeil erzeugen können, weil der im Anfang sehr fruchtbare Boden durch das Alter unfruchtbar werde. In den Bahama-Inseln und einigen Theilen von Dominique ist eine beträchtliche Strecke ehemals fruchtbaren Erdreichs, so öde geworden, daß die Grund-Eigenthümer ihre Sklaven darauf weder nähren noch beschäftigen können. Dieselben Thatsachen werden in mehreren, vor einigen Jahren bei dem englischen Parlament eingegebenen Schriften angeführt, auch von den neuesten Reisenden bezeugt.

Eben so unbekannt, als die rechte Behandlung des Bodens und die Kunst zu pflanzen, ist auch die rechte Weise, Hausthiere zu erziehen und zu pflegen. Man läßt sie das ganze Jahr über in den Gehölzen, wo sie für ihre Nahrung sorgen, so gut sie können; im Winter begnügt man sich, den Ochsen, die man für den Markt bestimmt, ein wenig Maisstroh zu geben. Das Fleisch ist demnach immer weit schlechter als dasjenige, welches in Ländern erzeugt wird, wo die Cultur in den Händen freier Menschen ist. Da in solchen Ländern die Cultur unendlich größere Fortschritte gemacht hat, so befinden sich in den Sklaven-Ländern auch größere Wälder näher beisammen. Brenn- und Bauholz sollten also wohlfeiler seyn; und doch schickt der Norden America's den wärmeren südlichen Staaten Balken für ihre Bauten, und die freien Steinkohlengräber Englands Kohlen zur Heizung, ungeachtet sie ungeheure Wälder fast vor der Thüre haben. Daß ihre Zimmerleute, Schreiner und Maurer nicht viel taugen, erhellt hieraus, und da sie sich von New-York oder Philadelphia keine Häuser schicken lassen können, so lassen sie die Handwerksleute mit großen Kosten oft zweihundert Meilen weit her, dazu kommen, und bezahlen ihnen mehr als sie in ihrem eigenen Lande bekommen, um sie einigermaßen für die Verachtung zu entschädigen, die in den Sklaven-Ländern an jeder Handarbeit haftet. Auch reisen diese Arbeiter ab, sobald die Häuser gebaut sind; von Ausbesserungen kann folglich sobald keine Rede seyn, weil die Sklaven sie nicht verstehen. So kann man im Süden der vereinigten Staaten öfters eine kostbare, mit Silbergeschirr bedeckte Tafel in einem Zimmer finden, wo seit Jahren die Fensterscheiben fehlen.

Für alle übrigen Geschäfte beweist die Erfahrung, daß ein guter freier Arbeiter zwei bis dreimal so viel Arbeit zu Stande bringt, als ein gezwungener. Wenn man nun dreißig Menschen erhalten muß, von denen obendrein manche nicht arbeiten können, so kosten sie mehr als zehn, die man bezahlt.

Ueberall, im Norden wie im Süden, wo es Sklaven gibt, herrschen dieselben Vorurtheile, dieselbe Unwissenheit, dieselben Laster, dasselbe Elend; dagegen haben die russischen Großen, die ihren Leibeigenen die Freiheit geschenkt haben, und ihre Ländereien durch freie Hände bearbeiten lassen, ihre Einkünfte verdoppelt.

Daß der geringere Reichthum welcher in Sklaven-Ländern producirt wird, auf eine Weise vertheilt ist, die gegen die Gesetze der Gleichheit, der Moral und der Gerechtigkeit auf die empörendste Weise anstößt, bedarf wohl für unsere Leser keiner weiteren Ausführung.

Eine letzte furchtbare Seite des Sklaventhums ist die rohe Willkühr die von den Herren, und die oft gräßliche Rache, die von den mißhandelten Geschöpfen ausgeübt wird von welchen eine unserer letzten Miscellen (in Nro. 184) ein Grausen erregendes Gemälde gegeben hat.

Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

---

[24] Stuttgart. [Bad-Empfehlung.] Die von Sr. Maj. dem König allergnädigst genehmigte, und zum Andenken des königl. Kronprinzen

Carlsbad

benannte neue Badanstalt in der Tübinger Straße, gegen das schöne heßlacher Thal gelegen, ist nunmehr eröffnet. Dieses Bad (welches sein Wasser aus den reichhaltigen reinen Quellen der nahen Gebirge erhält, welche in einen Brunnen gefaßt, vermittelst doppelten Pumpwerks und Hahnen in sämmtliche Badwannen geleitet werden), wird dem badlustigen Publicum sowohl seiner Nähe wegen, als auch vermöge seiner bequemen und reinlichen Einrichtung in vielfacher Hinsicht willkommen seyn.

Künstliche Bäder, deren wohlthätige, denen der natürlichen gleichkommende Wirkungen von den Herren Aerzten längst anerkannt sind, werden unter der Leitung eines geschickten Chemikers verfertigt, und sind nicht nur verschiedene Mineral-Bäder, sondern auch Kräuter-Bäder zu haben, worüber das Nähere ein Anschlag-Zettel in der Bad-Anstalt selbst besagt. Den 15. Juli 1827.

N. S. In dem Badhaus sind auch einzelne Zimmer für Badgäste zu vermiethen.

---

[26] Heidelberg. [Anzeige.] Herabgesetzter Preis von 16 fl. oder 9 Thlr. 8 gr. auf 6 fl. oder 4 Thlr. der vier Jahrgänge 1824, 1825, 1826 u. 1827 der Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen. Herausgegeben von A. Schreiber. Mit Kupfern, und Beiträgen von Helmina von Chezy, Clythia, C. K., Fr. Freihr. v. Dalberg, Elise Ehrhardt, Dr. Engelmann, Carl Geib, Gittermann, Haug, Ulrich Hegner, Theodor Hell, Hoffmann v. Fallersleben, Elise v. Hohenhausen, Friedr. Jacobs, A. L. Karschin, L. Kruse, Amalie Lindenmeyer, Friedr. Mosengeil, Ludw. Neuffer, Elise Rüchler, Rese, Max v. Schenkendorf, Amalia Schoppe, Johanna Schopenhauer, A. Schreiber, A. Schumacher, Schulz, Caroline Stille, Fanny Tarnow.

Auf vielfältiges Verlangen hat sich der Unterzeichnete entschlossen, die vier Jahrgänge 1824 bis 1827 der Cornelia auf den geringen Preis von 6 fl. oder 4 Thlr. herabzusetzen, um welchen sie durch alle solide Buchhandlungen Deutschlands und der Nachbarstaaten zu erhalten sind (so lange nämlich der nicht bedeutende Vorrath aller vier Jahrgänge reicht.) Im Juli 1827.

J. Engelmann.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Unser Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag —— Nro. 195. —— Stuttgart, den 19. Juli 1827.

Türkei.

Odessa, 2. Juli. Nach eingegangenen Befehlen aus Petersburg muß die Flotte im schwarzen Meere unverzüglich in segelfertigen Stand gesetzt werden. Man arbeitet seitdem Tag und Nacht an der Ausrüstung von drei Linien-Schiffen und mehreren Fregatten, und hofft in wenigen Tagen Alles vollenden zu können. Diese Anstalten beleben die Griechen mit neuen Hoffnungen. — Nach einem Aviso aus Constantinopel vom 26. Juni ist der schwedischen Flagge der Durchgang durch die Dardanellen nun ebenfalls gestattet. — Englische Handelshäuser kaufen viel Getreide auf.

Rußland.

Laut Nachrichten aus Grusien detaschirte der General-Adjudant Benkendorf am 2. Juni 400 Kosaken unter dem Heeres-Aeltesten Werbitzky in das Dorf am Flüßchen Kirk-Bulaka, um die Tataren zu überfallen, die mit Bedeckung aus Daraalages gekommen waren. Werbitzky rückte an das Flüßchen Kirk-Bulaka, griff den Feind, der mit 100 Mann und einem ansehnlichen Trosse den Hohlweg besetzt hatte, an, und ließ ihn von den absitzenden Kosaken umzingeln. Auf Ueberredung des Armeniers Wekilew gaben sich die Tschadliner gefangen. Die Gefangenen wurden auf Befehl des Gen. Adj. Benkendorf in Freiheit gesetzt, in der Hoffnung, ihre Mitbürger dadurch zur Unterwürfigkeit zu bewegen. Die Erwartung ward gerechtfertigt. Assiow, Sultan von Tschadlin, begab sich schriftlich unter den Schutz Sr. Kaiserl. Maj., und bewog hierzu noch einige Agalaren des Chanates Eriwan. Auf ihre Bitten entschied der Gen. Adj. Paßkewitsch, sie sämmtlich mit Schutzbriefen zu versehen. — Laut Bericht des Fürsten Bekowitsch-Tscherkaskji, Befehlshaber über den Kriegs-Bezirk von Kacheti, ist weder unter den Tscharen, noch den übrigen diesseitigen Berg-Völkern irgend etwas von Feindseligkeiten zu vernehmen.

Portugal.

Lissabon, 27. Juni. (Privatschreiben.) Der General Marquis d'Angeja lag gefährlich krank in der Provinz Tras os Montes, deren Gouverneur er war. Es heißt nun, diesen Morgen seyen bei dem Ministerium Briefe mit der Anzeige des Todes dieses Generals angelangt, der sich sehr gut gegen die Rebellen benommen hatte.

Noch ist das Decret zur Zusammenberufung der außerordentlichen Cortes nicht publicirt, obgleich es ohne Widerrede den Wünschen des gesündern Theils der Nation entspricht, indem es die Dringlichkeit und die Nothwendigkeit der organischen Gesetze anerkennt, ohne welche die Charte blos dem Namen nach und ohne alle Anwendung besteht. Man verbirgt sich indeß dabei nicht, daß, wenn der darauf Bezug habende ministerielle Antrag den Ansichten der englischen Gesandtschaft widerstreitet, die belebende Maßregel, welche in dem weisen Vorschlage enthalten ist, von der Prinzessinn Regentinn nicht wird sanctionnirt werden.

Wenn die Constitution im Gange wäre, würde die Strafloſigkeit alsdann den Meuterern nicht mehr zur Aufmunterung dienen, an die Stelle der alten Camarad träten dann aus Männern, denen das vaterländische Gedeihen am Herzen liegt, zusammengesetzte Municipal-Behörden; die Richter und das Verfahren im Proceß, traurige Gegenstände der äußersten Beschwerden des Volks, würden auf eine dem öffentlichen Wohl mehr entsprechende Weise ersetzt, und endlich hätte man ein patriotisches und gut geübtes Kriegsheer.

Das 23. und 60. englische Regiment, welche allein noch in Coimbra gestanden, sind am 20. nach Leira abgegangen, und sollen durch das portugiesische 4. und 6. ersetzt werden.

(Auszug eines andern Privatschreibens vom nämlichen Datum.) Des Anscheins eines angeblich bestehenden guten Vernehmens unserer Regierung mit der spanischen ungeachtet, läßt eine gewisse Partei noch immer nicht nach, eine definitive Verständigung zu hintertreiben. Die im Innern und im Auslande bestehenden Mitglieder dieser Partei gehen mit großer Eintracht zu Werke, und säen Unzufriedenheit unter die constitutionell Gesinnten, und den Desertionsgeist unter die Truppen. Die Ränke, wodurch man die Soldaten zur Untreue verführt, dauern fort; wir haben darüber ein neuerliches Beispiel an der von einigen Soldaten vom siebenten Regiment versuchten Desertion, die ein an der hiesigen Domkirche angestellter Geistlicher, Namens Silva, veranlaßt hatte. In diesem Augenblick (Abends 4 Uhr) begeben sich die Unglücklichen an die Stelle, wo jedem zweihundert Stockschläge aufgezählt werden sollen. Mehrere Detaschemente sind auf Verfolgung derjenigen ausgeschickt, deren man nicht hat habhaft werden können, so wie einiger Soldaten vom 19. Regiment, die man vermißt, und gewiß werden sie eingeholt, indem sie den Tajo nicht passirt haben sollen. Auch Silva ist ergriffen worden.

Aehnliche Ausreißungen sind in der Provinz Minho und in einem nördlichen Theile Portugals vorgefallen. Zu Alentejo hören sie seit Kurzem vermöge der Wachsamkeit der Behörden auf. Das sind die Resultate der Intriguen jener Partei und ihrer Agenten.

Spanien.

Madrid, 2. Juli. (Privatcorrespondenz.) Das Milizen-Regiment von Toledo, welches zu Zamora stand, ist wieder in Toledo eingerückt. Man hatte es in seine Provinz zurückrufen müssen, indem die Soldaten faſt nackend umhergingen.

Digitized by Google

— Ein außerordentlicher Courier, welcher aus Catalonien und aus Arragonien kommt, hat gestern Depeschen für die Regierung mitgebracht, welche nichts weniger als beruhigend lauten. Die in beiden Provinzen herrschende Stimmung scheint endlich ernsthafte Ausbrüche zu gewinnen. Die Regierung fängt an, dorthin und nach dem Königreich Valencia Truppen abzusenden. Am verflossenen Samstag ging das fünfte Cavallerie-Regiment nahe an Madrid vorüber nach Valencia zu; gleicher Befehl ist an das erste, früher St. Jakobs-Regiment genannt, für Catalonien abgegangen, und endlich wurden zwei Regimenter Provincial-Milizen einberufen, welche in verschiedenen Theilen von Andalusien stehen. Man hat guten Grund, zu vermuthen, daß auch die Brigade leichter Infanterie von der Observations-Armee kürzlich nach Barcellona marschiren werde. Nimmt man noch dazu, daß die Policei den ehrwürdigen Pater Cyrillo nicht außer Augen läßt, der in diesem Augenblick auf der Rundreise zu allen Klöstern seines Ordens in Catalonien begriffen ist, so ist sich nicht zu verwundern, daß die Regierung wegen einem bevorstehenden Aufstand in großer Besorgniß steht. Es wurde ausgesprengt, dem Pater Cyrillo sey der Befehl zugegangen, für jetzt nicht nach Madrid zurückzukehren.

Will man aufgeklärten Personen Glauben beimessen, so wäre gegenwärtig, unter französischer und englischer Vermittelung, ein Tractat zwischen Spanien und Portugal im Werke. Die Ereignisse in Catalonien, und diejenigen in dem Lager von St. Roch möchten wohl geeignet seyn, unsere Regierung auf vernünftige Schritte hinzuleiten, indem sie endlich einzusehen scheint, wohin die apostolische Partei sie zu ziehen beabsichtiget.

— Der neue Nuntius hat in der Gegend von Bayonne ein Landhaus auf drei Wochen gemiethet, welches er bis zu Ausgleichung des sich zwischen dem römischen Hofe und der spanischen Regierung erhobenen Mißverständnisses bewohnen wird. Dieser Gegenstand ist noch immer in demselben Zustande; der Staatsrath hat noch nicht über das ihm von Seite des Rathes von Castilien und Indien zugekommene Gutachten deliberirt.

— Die Vertheidigungsmaßregeln, welche kürzlich zu Corunna ergriffen worden sind, hatten ihren Grund in der den Behörden zugekommenen Nachricht, daß mehrere spanische Revolutionairs zu Gibraltar auf columbischen Fahrzeugen in der Absicht sich eingeschifft hätten, die Küsten auf der Halbinsel anzugreifen.

England.

London, 11. Juli. Die Schiffe Retrieve, Arctrus und Eliza sind von Liverpool zu Cork eingetroffen, um endlich die in Irland für den Kaiser von Brasilien angeworbenen Truppen an Bord zu nehmen. — Die Brasilianer haben neuerdings die Offensive ergriffen. Die Armee von Buenos-Ayres hat in Folge der Strapazen, der Ermangelung an Lebensmitteln und der Desertion sehr viele Leute eingebüßt. Der Correspondent der New-Times bemerkt in seiner Nachschrift, daß das englische Paketboot, von Buenos-Ayres kommend, in Rio-Janeiro wirklich eingetroffen ist, an dessen Bord sich Don Garcia befand, der wegen des Friedens unterhandeln soll.

— Privatbriefe, welche so eben aus Constantinopel eingetroffen sind, sagt die Times, enthalten einige neue Details, außer denjenigen, welche die Frankfurter Blätter mitgetheilt haben, in Beziehung auf die vom Reis-Effendi den Ministern der verbündeten Mächte als Antwort gegebene Erklärung, rücksichtlich der von ihnen wegen der Pacification Griechenlands gemachten Aufforderungen. Der Ton dieses Actenstücks, obgleich er ziemlich fest, aber weder dünkelhaft noch unverschämt lauter, drückt rücksichtlich der nothgedrungenen Weigerung bloß das Bedauern der Pforte aus, und beweist im Ganzen, daß die Minister des Divans in der Diplomatik in der That große Adepten sind. Die Erklärung beginnt mit der Darstellung, daß es nicht in der Macht des Sultans stehe, den Aufforderungen der Mächte sich willfährig zu bezeigen, weil ihm, als durch die Gnade des Himmels auf den Thron dieses Reiches erhoben, dessen Grundgesetze es verbieten, durch Nachgeben in irgend einem Punkte etwas an ihrer Beschaffenheit zu verändern; daß die Griechen von Niemanden als eine Nation anerkannt seyen, zu deren Gunsten die Dazwischenkunft von Seiten der verbündeten Mächte stattgefunden habe; daß eine Menge Griechen die verschiedenen Theile türkischer Besitzungen bewohnen; daß sie ohne Belästigung die Religion ausüben dürfen, zu der sie sich bekennen; daß sie in jeder Beziehung gute Unterthanen seyen, und die sanfte und väterliche Regierung erkennen, unter der sie stehen; daß die Bewohner Morea's, denen man den Namen Griechen beilegt, und welche die türkischen Armeen sich gegenwärtig bemühen, wieder zu unterwerfen, bloß die Hefe verschiedener Nationen, und zu einer guten Regierung und strengen Ordnung eben so untauglich seyen, wie zu jeder Verbindung, die einen andern Zweck habe, als Raub und Mord; kurz, daß sie in der That nicht viel mehr als eine Bande von Spitzbuben seyen.

Nachdem noch mehrere andere Gegenstände berührt werden, wovon der größte Theil in diesem Geiste abgefaßt ist, so schließt die Erklärung endlich mit einer Appellation an die Beschlüsse des Congresses von Verona, in welchem die Integrität des damals bestandenen Zustandes von Europa feierlich garantirt worden sey, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Mächte sich niemals in die griechischen Angelegenheiten mischen würden. Nach dem allgemeinen Geist dieses officiellen Actenstückes scheint es ziemlich klar, daß, obgleich den Vorstellungen und Aufforderungen der verbündeten Souveraine durch dergleichen Spitzfindigkeiten ausgewichen werden kann, sie dennoch auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen, sondern daß die Türken nach ihrer Gewohnheit gutwillig nachgeben werden, sobald sie wirklich sehen, daß ihnen keine andere Alternative mehr bleibt.

— Am 10. d. haben die Zahlungen der Dividenden der consolidirten Dreiprocents, so wie der neu geschaffenen Vierprocents, welche sich auf neun Millionen Sterling belaufen, an der englischen Bank begonnen. Niemals sah man, seit der Crisis (panick) im Jahr 1826, so vielen Zulauf zur Einziehung der Dividende. Schon lange vor der zur Auszahlung angezeigten Stunde waren die Thüren gleichsam belagert, und bis zur Mittagszeit waren alle Bureaux, die nur in einiger Berührung mit der Operation stehen, in voller Thätigkeit. Das dazu erforderliche Geld war auf einem königlichen Fahrzeuge von Mexico hergekommen. Die Nachrichten über die Minen in jenem Lande lauteten im allgemeinen vortheilhaft, allein die Eigenthümer von Real del Monte, deren Aussichten vielleicht die günstigsten gewesen, hatten durch Feuersbrünste bedeutenden Schaden erlitten, der sich auf 20,000 Piaster belaufen soll. Ein Schreiben, welches die Lage von Mexico unter nicht sehr günstigen Farben schildert, berichtet, die Wechselbriefe dieser Regierung seyen zum Theil nach England zurückgeschickt worden; die Inhaber könnten nicht anders zu deren Auszahlung gelangen, als daß sie dieselben der Douane

Digitized by Google

übertrügen, wo sie zur Zahlung der Mauth-Gebühren angenommen würden.

— Der Globe enthält folgende Bemerkungen über die griechische Angelegenheit: Die Griechen stehen offenbar den Türken in Hinsicht der Stärke weit nach, und in Hinsicht der Bildung und der Moralität haben sie nicht viele Vorzüge vor denselben. Die Türken sind unsere Verbündeten, und haben sich kein Unrecht gegen uns zu Schulden kommen lassen. Es wäre daher von unserer Seite unpassend, die Griechen zu beschützen, wenn wir sie nicht zugleich hinderten, ihre offensive Operationen fortzusetzen. In den dermaligen Umständen wäre es leicht, in Bezug auf die Inseln, die Sache in diesem Sinne in Ordnung zu bringen: man könnte die Türken blokiren und sie hindern, die Dardanellen zu verlassen: und von der andern Seite könnte man die Griechen auf den Inseln hindern, andere Expeditionen abzuschicken, als die auf die Seeräuberei, welche letztere die europäischen Escadern ohnehin stets unterdrückt haben. Hinsichtlich des Continents ist die Sache schwieriger. Es wäre wohl durch eine europäische Militairmacht, die sich auf der Landenge von Corinth festsetzte, dahin zu bringen, daß keine Truppen dort herein noch heraus dringen könnten. Ibrahim Pascha, ohne Hülfe zur See, würde bald nach Aegypten zurückkehren müssen, und Morea könnte der Zufluchtsort für die Griechen des Continents werden, die sich dorthin zurückziehen wollten. Keine Mahomedaner wohnen in Morea, ausser in den Städten Coron und Modon, und die albanesische Colonie in Cala, die vor kurzem die Garnison von Patras bildete. Es wäre zu wünschen, daß diese Mahomedaner, deren Zahl sich nur auf einige tausend belaufen kann, sich dazu verständen, die Ländereien in Rumelien anzunehmen, die die Griechen haben verlassen müssen, oder noch verlassen werden, wogegen die griechischen Flüchtlinge aus Rumelien ihre Stelle in Morea einnehmen könnten. Wir behaupten nicht, daß dieses Mittel das einzige oder vorzugsweise zu ergreifende wäre, allein wir glauben, daß die Dringlichkeit der Umstände einige Maßregeln dieser Art nothwendig machen werde. Die großen Mächte Europa's interveniren, um die Ausrottung der Griechen zu verhindern. Sie können eine Menge Förmlichkeiten übergehen, die nöthig wären, wenn es sich von einer Nation handelte, deren Unabhängigkeit längst festgestellt wäre, und die nur äussere Hülfe suchte. Vermuthlich werden auch manche Schwierigkeiten durch Nachgiebigkeit von Seiten der Türken verschwinden, wenn sie endlich einsehen, daß die verbündeten Mächte auf dem Punkte sind, nicht mehr bloß im Wege von Vorstellungen zu Werke zu gehen, sondern handelnd aufzutreten.

Frankreich.

Paris, 14. Juli. Heute Nacht (13. auf 14.) um halb eilf Uhr, beinahe unmittelbar nach Beendigung der Aufführung im Theater de l'Ambigu Comique, brach in diesem Gebäude Feuer aus, welches in kurzer Zeit dermaßen um sich griff, daß nur die vier Mauren noch übrig sind.

— Heute erscheint im Moniteur das Verzeichniß der Einkünfte an indirecten Steuern während der sechs ersten Monate des laufenden Jahrs, in Vergleichung gesetzt mit derselben Periode der beiden vorhergehenden Jahre. Im Verhältniß zu 1825 stellt sich ein Ueberschuß von 3,462,000 Fr., und zu dem J. 1826 von 447,000 Fr. heraus.

Vermischte Nachrichten.

Den im Laufe des verflossenen Jahres veranstalteten Zählungen zufolge enthält London 80 öffentliche Plätze (squares), 9000 Straßen, 165,000 bewohnte Häuser, 13,200 unbewohnte, und 3200 im Bau begriffene Gebäude. Im Jahr 1824 betrug die Bevölkerung 1,274,800 Seelen, die 325,599 Familien ausmachen, von denen sich 199,912 mit dem Handel beschäftigen. Es waren darunter 117,000 Individuen den Pfarreien zur Last, 14,000 Bettler, 115,000 Gaudiebe und Gauner, 3000 Hehler und 30,000 Freudenmädchen. Diese Volksmasse hat 1825 gegen 466,168 Säcke Mehl, 158,720 Ochsen und Kühe, 1,485,080 Hämmel, und beinahe 1,700,000 Tonnen Bier aufgezehrt. Nach Hrn. Leighs (New Picture of London) Berechnung kommen zu diesem Verbrauche noch 21,000 Kälber, 20,000 Schweine, 11,000 Tonnen Butter, 13,000 Tonnen Käse, Gemüße für 645,000 Pf. St., Früchte für 400,000 Pf. St., Geflügel für 80,000 Pf. St., Milch für 626,000 Pf. St. u. dgl.

— Der König von Sachsen soll nach den Zeitungen ein Vermögen von 3 Mill. Thalern hinterlassen haben. Die Sachsen aber sagen, wer so Haus gehalten habe, wie ihr König, der könne unmöglich viel zurückgelegt haben; man soll nur die Armen fragen, und die Familien, die nicht mehr arm wären, und die französischen Emigrirten, die einst in Sachsen Schutz gefunden hätten. Der König habe wohl gewußt, daß ein Regent sein Geld besser anlegen könne und müsse, als bei dem Wechsler, und daß es ihm keine Ehre mache, wenn er viel Geld hinterlasse. (D. Ztg.)

— Es hat in Madrid nicht wenig befremdet, daß nemlich ein Corregidor sich an einen Ort begab, den er sonst nicht zu besuchen pflegte. Se. Herrl. begab sich, nebst vielen Schreinergesellen, nach dem Prinzen-Theater, und befahl ihnen, auf der Stelle in den beiden Logen Palcos por asientos genannt, eine Scheidewand anzubringen, damit nicht, wie bisher geschah, beide Geschlechter vermischt seyen; den Männern ist nun ausdrücklich verboten, sich in die Abtheilung der Frauen zu verfügen; eine Art Frauen-Aufenthalt, wo kein Profaner eindringen darf. Nun behaupte man noch, daß in Spanien die Sitten sich nicht vervollkommnen!

— Wie viel glaubt man wohl, daß im Departement der Seine jährlich Dinte verbraucht wird? Nicht weniger als 400,000 Liter; und Druckerfarbe? 38,000 Kilogramme. In Paris werden in einem Jahre 5,511,307 Kilogr. Kaffe, und 11,342,543 Kilogr. Zucker verbraucht, was zusammen die ungeheure Summe von 44,561,550 Fr. beträgt.

Miscellen.

Seit dem Untergange der Freiheit eines Volks findet man viel Ungewißheit und Fabelhaftes in seiner Geschichte. Dieß ist die Wirkung des Despotismus, unter dessen Scepter Intriguen u. Gewaltstreiche herrschen. Als lichte Zwischenräume sind die Regierungs-Epochen der Monarchen zu betrachten, welche die absolute Gewalt anwendeten, Gutes zu thun und zu stiften. In diesen sehnte man sich nach Stabilität. Es blieb dieses ein frommer Wunsch. Die Trefflichkeit der Regierung lag in dem Herzen und dem festen Willen eines Mannes. Sie war ephemerer Natur. Die nachfolgende Despotie wurde doppelt drückend, bis man sich wieder an den alten Zustand gewöhnt hatte. Es erregt Erstaunen, in welchem Grad der Erniedrigung die Menschen sich ruhig halten, wenn sie von Jugend auf keine andere kannten. Dieser Zustand, mit einer Masse von Vorurtheilen, wird zur andern Natur. Man findet das Bestehende gut, so lange man keine Vergleichung mit etwas Besserem anzustellen Gelegenheit hat. Daher war das Bestreben der Anhänger des Absolutismus dahin gerichtet, die Bürger von diesen Vergleichungen abzuhalten. Wohl wissen dieß die Apostolischen in Spanien. Weit entfernt zu glauben, daß Portugal, durch Factionen zur Ohnmacht herabgesunken, mit Be-

Digitized by Google

walt der Waffen, eine Staats-Verfassung aufdringen werde, die ihnen nicht behagt, befürchten sie, daß das Volk durch Vergleichung des Zustandes der Nachbar-Staaten, mit ihrem eigenen sich so geschwind an seinen jetzigen Zustand nicht gewöhnen werde. Die Zumuthung ist etwas stark, die Charte Frankreichs und die Constitution Don Pedro's abzuschaffen oder doch in ihren Fundamenten zu untergraben, um in der Machtvollkommenheit ihrer Herrschaft ungestört zu bleiben. Aber sie handeln in ihrem Interesse streng folgerecht. Consequent kann und darf von ihrer Seite nichts nachgegeben oder einzeräumt werden, weil sonst ihre ganze Herrlichkeit vernichtet würde. Es mag wohl eine schöne Sache seyn, zu befehlen und zu thun was man nur immer will, und sogar die Menschen glauben zu machen, daß dieß der natürlichste Zustand der Dinge sey. In jenem Lande ist es aber nicht das sichtbare Oberhaupt, sondern die Partei, welche unsichtbar aber mit sicherer Hand die Zügel führt, die sogar von auswärts abgenöthigte Beschlüsse der sichtbaren Gewalt unwirksam macht. Dieß ist eine Art von absoluter Herrschaft der aristocratischen Kaste, bei welcher der Monarch dem monarchischen Princip zuwider keine sehr glänzende Rolle spielt. Ist diese Herrschaft einmal begründet, so verspricht sie Stabilität, weil der Kastengeist nie stirbt. Ob dieses zum Heil des Volkes gereiche, ist eine andere Frage. Dieses wird gleichgültig bleiben bei jeder Aenderung in der Person des Regenten, wenn nicht Aussicht vorhanden ist, daß dadurch ein anderer Zustand der Dinge herbeigeführt würde. In diesen Staaten wird fast Alles Privat-Eigenthum der Bevorrechteten selbst der Ruhm der Waffen. Bei der Geschichte dieser Staaten wird man künftig in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Sie kann nur aus Apologien oder Satyren beschrieben werden. Ob dieses die Gelehrten auch Quellenstudium nennen werden? Mit Hülfe desselben wird man eine recht erbauliche Geschichte lesen, welcher weiter nichts fehlt, als daß es keine Geschichte ist.

Jean Paul sagt: Ihr Frauen und Mädchen, sprecht kein Wort von Politik; man weiß recht gut, mit welchem fremden Kalbe ihr pflügt, oder um welches goldene ihr tanzt. Gleich den Bischöfen fliehet das Blut der Kriege; ungleich den Mücken, wovon nur die Weibchen es saugen. Wenn ihr wißt, daß Deutschland frei geworden, so ist's genug.

„Seine hochfreiherrliche Gnaden, unser Gutsherr, will ja nur euer Bestes," — tröstete ein Amtmann die Bauern, welche in die Amts-Canzlei gerufen wurden. — „Ja freilich — antwortete Einer, will er unser Bestes, aber wir wollen's nicht geben."

Stuttgart. Man wünscht Dienstag den 24. dieses mit einer Gelegenheit oder in Gesellschaft nach Calw und Teinach zu fahren. Näheres auf dem Postplatz Nro. 33, eine Treppe hoch.

Stuttgart. [Vermißter zwölfjähriger Knabe.] Ein dem tiefsten Schmerzgefühl beinahe unterliegender Vater ruft alle und jede hohe und niedere Behörden und Menschenfreunde auf, seinen im 12ten Jahre stehenden, sehr hoffnungsvollen, in das hiesige Gymnasium gehenden Sohn, Friedrich Pfomm, welcher eines unbedeutenden Versehens halber sich von hier entfernte, auf Betreten anhalten, und gefälligst auf Kosten des Vaters hierher liefern zu lassen; oder ihn zurückzubehalten, und seinem Vater, Schriftgießer Pfomm dahier, die Anzeige seines Aufenthalts zu machen, um ihn abholen zu können.

Mecklenburgs Pferderennen.

Doberaner Bahn.

Die diesjährigen Pferderennen zu Doberan werden am 11. August ihren Anfang nehmen, und also folgen:

Nro. 1. August 11. Ein Privatrennen zwischen 3 Stück dreijährigen Pferden. Ein Mal die Bahn.
Nro. 2 August 11. dito zwischen 2 Pferden. 3 Mal die Bahn. (Fast eine deutsche Meile.)
Nro. 3. August 13. Rennen für die Landleute.
Nro. 4. August 14. Friderich-Franz-Rennen, und
Nro. 5. August 14. Dreijährige Rennen.
Nro 6. August 15. Pauls- und
Nro. 7. August 15. vierjährige Rennen.
Nro. 8 u. 9. August 16. Die beiden Alexandrinen-Rennen.
Nro. 10. August 17. Das Peitschen-Rennen.

Außerdem noch drei Privat-Rennen, die zwar zu halb Forfait abgeschlossen sind, aber der Tag während der Rennzeit noch näher bestimmt werden wird.

Zu den Rennen 4, 5, 6 und 7, wo die ausgesetzten Preise resp. 90 Friedrichsd'r, 80 Frd'or., 60 Frd'or. und 50 Fro'or. betragen werden, können nur mecklenburgische Pferde, ob aber im Besitz von In- oder Ausländern, macht keinen Unterschied, concurriren. Vom Pauls Rennen Nro. 6 sind die Vollblutpferde ausgeschlossen.

Zu den Rennen 8 und 9, zu welchen Ihre kön. Hoh. die Frau Erbgroßherzogina die Preise gnädigst verheißen habt, so wie auch zum Rennen 10 kann jedes Pferd ohne Rücksicht auf dessen Abstammung, und ob es im Besitz eines In- oder Ausländers ist, concurriren.

Die Anmeldungen sind den Gesetzen für Mecklenburgs Pferderennen gemäß einzurichten, welche in allen Buchhandlungen zu haben, und auch in der Zeitung für Pferdeliebhaber abgedruckt sind.

Die gewöhnliche Auction nach dem Rennen, auf welcher stets sehr ausgezeichnete Pferde zum Ausgebot kommen, findet unter den bekannten Bedingungen am 17. August Nachmittags Statt.

Weitendorf bei Wismar, den 5. Mai 1827.

G. v. Biel,
Namens des Comité für Mecklenburgs Pferderennen.

Napoleon
von
Walter Scott!
Englisch und deutsch.

Alexander der Große hatte es beklagt, daß Homer nicht mehr lebe, der sein Leben beschreibe, sein Zeitalter und die Nachwelt hat es mit ihm bedauert; doch diese glückliche Vereinigung der Umstände tritt in unsern Tagen ein, denn der berühmteste Dichter des Zeitalters beschreibt das Leben des größten Mannes unseres Jahrhunderts, und somit übergeben wir dem Publicum das

Leben Napoleon Bonaparte's,
Kaisers von Frankreich.
Mit einer Uebersicht der französischen Revolution.
Von
Walter Scott.
Aus dem Englischen übersetzt
von
General J. v. Theobald,

und glauben einigermaßen stolz darauf seyn zu dürfen, daß wir die Ersten sind, die dem deutschen Volke dieses unsterbliche Werk vorlegen können; durch die treffliche Uebersetzung des Hrn. Generals v. Throbald wird es gleichsam Eigenthum unserer Nation werden.

Wir haben folgende Ausgaben veranstaltet:

1) Ausgabe in 8., auf Velin-Druckpapier elegant broschirt, jeder Band 3 fl.
Diese Ausgabe besteht gleich der Englischen in 9 Bänden.
2) Ausgabe in Taschenformat, elegant broschirt, jedes Bändchen 18 kr.
3) Ausgabe für die Subscribenten der ganzen Sammlung der Stuttgarter Ausgabe von „W. Scott's sämmtlichen Werken," jedes Bändchen zu 9 kr.

Nur die Subscribenten der ganzen Sammlung erhalten dieses Werk zu diesem beispiellos wohlfeilen Preise.

4) Ausgabe in englischer Sprache, in Taschenformat, elegant broschirt, jedes Bändchen zu 18 kr.

Stuttgart, im Juli 1827. Gebrüder Franckh.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lebe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 196. — Stuttgart, den 20. Juli 1827.

Griechenland.

Triest, 29. Juni. (Privatschreiben.) Wir erhalten leider nur traurige Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Briefe aus Corfu berichten, daß die griechische Armee im Phalerus, auf die man so große Hoffnungen gebaut hatte, sich nach und nach auflöst. Alle Philhellenen haben nach der unglücklichen Schlacht vom 6., welche der griechischen Sache den stärksten Stoß gegeben, den sie seit sechs Jahren erhalten, die griechischen Dienste verlassen, und nur der General Church, Cochrane und der Oberst Heidegger sind, mit wenigen in ihrer Begleitung befindlichen Personen, den Griechen treu geblieben. In Morea soll die Muthlosigkeit allgemein seyn. Aus Syra erhalten wir die Nachricht, daß die Monumente Athens bei der Belagerung nur wenig Schaden gelitten haben; auf Verwendung mehrerer im Lager des Serasskiers anwesenden Europäer beschützte sie derselbe auch nach der Uebergabe vor jeder Unbilde. Laut denselben Briefen sind in Modon bedeutende Zufuhren an Lebensmitteln und Munition eingetroffen, die auf europäischen Schiffen aus Constantinopel dahin gebracht worden waren.

England.

London, 12. Juli. Die Times enthält heute folgenden Artikel, den wir seiner Wichtigkeit wegen unsern Lesern seinem ganzen Inhalte nach mittheilen: Aus unserm heutigen Blatte wird man ersehen, daß die Hoffnungen, auf die wir vor einigen Tagen hingedeutet haben, nunmehr in Erfüllung gegangen sind, und daß wir uns endlich im Stande sehen, eine getreue und zuverläßige Abschrift von dem wichtigen Tractate zu geben, der zu Gunsten der Unabhängigkeit Griechenlands am 6. dieses unterzeichnet wurde; denn ungeachtet des gewöhnlichen diplomatischen Rückhalts, der von solchen Gegenständen unzertrennlich zu seyn pflegt, glauben wir, ihm die Benennung Unabhängigkeits-Vertrag beilegen zu dürfen. Wenn man bedenkt, welches wichtige Interesse die Auseinandersetzung einer solchen Frage später zur Sprache bringen kann, so glauben wir, man werde mit uns der Meinung seyn, daß dieses Actenstück mit möglichster Bestimmtheit und Festigkeit abgefaßt ist. Wenn man andererseits bedenkt, wie sehr sich England bemühen mußte, den Vorwurf einer unnöthigen Dazwischenkunft, in Betreff der innern Angelegenheiten fremder Staaten, zu vermeiden, so wird jeder Unbefangene gleichfalls jene Ansicht theilen.

Gewiß ist es, daß eine zwischen den verbündeten Mächten abgeschlossene Uebereinkunft an und für sich schon hinreichend ist, das Gewitter abzuwenden, das über Griechenlands Gefilden loszubrechen im Begriffe war, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieselbe in der Folge seine Unabhängigkeit herbeiführen werde.

In der Voraussetzung, und zwar in der den Griechen am wenigsten günstigen, daß die Türkei die Vermittlung der drei Mächte annehmen werde, erhält Griechenland ipso facto eine National-Regierung, die durch ein so äußerst schwaches Band an die Pforte geknüpft seyn wird, daß der geringste Versuch, den Rußland, gestützt auf das Recht der Dazwischenkunft, machte, augenscheinlich hinreichen würde, um solches zu zerreißen.

Nehmen wir aber an, daß die Griechen die Vermittlung von der Hand weisen, die Türkei aber sich solche gefallen ließe, so würden die Wirkungen der Dazwischenkunft der drei Mächte den Griechen zum Schilde dienen, und ihnen die Erhaltung dessen zusichern, was sie ihren Unterdrückern bereits abgenommen haben.

Wollen wir aber voraussetzen, daß die Türkei, in Uebereinstimmung mit ihrer alten Politik, und mit ihren jüngsten Erklärungen, die Vermittelung ausschlagen werde, so erfahren wir durch den geheimen Zusatz-Artikel, daß auf diesen Fall unmittelbar Maßregeln ergriffen werden sollen, um den Feindseligkeiten zwischen den kriegführenden Parteien Einhalt zu thun, und sich in freundschaftliche Verbindungen mit den Griechen zu setzen, indem man Consular-Agenten an sie absenden, und dagegen eben solche Agenten von ihrer Seite aufnehmen wird. Somit wird die Unabhängigkeit der gegenwärtig in Griechenland bestehenden Regierung factisch anerkannt werden.

Nachdem wir auf solche Weise den Schleier weggezogen haben, der stets Urkunden von solcher Art zu verhüllen pflegt, können wir nur den Regierungen Glück wünschen, deren Bevollmächtigte durch ihre Namens-Unterschrift diesen wichtigen Vertrag geheiligt haben, und zugleich die Wiedergeburt Griechenlands in der Reihe des europäischen Staatenverbandes freudig begrüßen.

Vertrag zum Behuf der Pacification Griechenlands.

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreieinigkeit. Da Se. Maj. der König der vereinigten Königreiche von Großbritannien und Irland, Se. Maj. der König von Frankreich und Navarra, und Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, von der Nothwendigkeit durchdrungen sind, dem blutigen Kampfe ein Ziel zu setzen, der, indem er die griechischen Provinzen und die Inseln des Archipelagus allen Schrecknissen der Anarchie Preis gibt, dem Handelsverkehr der europäischen Staaten täglich neue Hindernisse in den Weg legt, und zu Seeräubereien Veranlassung gibt, welche nicht allein die Unterthanen der hohen contrahirenden Mächte großem Verluste aussetzen, sondern auch lästige Straf- und Schutzmaßregeln erfordern; da ferner Se. Maj. der König von England und Se. Maj. der König von Frankreich überdieß von Griechenland eine dringende Vorstellung erhalten haben, ihre Vermittelung bei der ottomanischen Pforte eintreten zu lassen; und da endlich beide sowohl als Se. Maj. der Kaiser von Rußland

von dem Wunsche beseelt sind, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und dem Unheil aller Art zu steuern, welches aus der Fortdauer eines solchen Zustandes der Dinge entstehen könnte; so haben sie beschlossen, ihre Anstrengungen zu vereinigen, und durch einen formlichen Tractat die Art ihrer Dazwischenkunft festzusetzen, die zum Zwecke haben soll, den Frieden zwischen den kriegführenden Parteien herzustellen, und zwar vermittelst einer Vereinbarung, welche das Interesse der Menschheit und die nothwendige Erhaltung der Ruhe Europas in gleichem Grade erheischen.

Dem zu Folge haben sie ihre bevollmächtigten Minister ernannt, um gegenwärtigen Tractat zu besprechen, abzuschließen und zu unterzeichnen; nämlich: Se. M. der König von Großbritannien und Irland den sehr ehrenwerthen William Vicomte Dudley, Pair des Reiches, geheimen Rath Sr. M. und ersten Staats-Secretaire für die auswärtigen Angelegenheiten;

Se. M. der König von Frankreich und Navarra den Fürsten Julius, Grafen von Polignac, Pair von Frankreich, Ritter der Orden Sr. allerchristlichsten Majestät, General-Lieutenant seiner Armeen, Groß-Kreuz des königlich sardinischen Ordens des heiligen Moritz ꝛc. und sein Gesandter bei Sr. königl. großbritannischen Majestät;

und Se. Maj. der Kaiser aller Reußen, Christoph, Fürsten von Lieven, General der Infanterie in den Armeen ihrer kaiserlichen Majestät, ihr Flügel-Adjudant, Ritter der russischen Hausorden, des königlich preußischen schwarzen und rothen Adler-Ordens, des königlich hannöver'schen Guelfen-Ordens, Groß-Kreuz des Schwert-Ordens und jenes des heiligen Johann von Jerusalem, ihren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigter Minister bei Sr. königlich großbritannischen Majestät.

Nachdem dieselben ihre respectiven Vollmachten richtig gefunden und ausgewechselt hatten, haben sie sich über folgende Artikel vereinigt:

Art. 1. Die hohen contrahirenden Mächte werden der ottomanischen Pforte ihre Vermittelung anbieten, in der Absicht, eine Aussöhnung zwischen dieser Macht und den Griechen zu Stand zu bringen. Das Anerbieten dieser Vermittelung soll der ottomanischen Pforte unmittelbar nach der Ratification gegenwärtigen Vertrags, durch eine, von den Bevollmächtigten der verbündeten Höfe unterzeichnete Declaration zu Constantinopel gemacht werden; zu gleicher Zeit soll von den kriegführenden Parteien ein unverzüglicher Waffenstillstand, als vorläufige und unerläßliche Bedingung zu Eröffnung der Unterhandlungen, verlangt werden.

Art. 2. Die der ottomanischen Pforte vorzuschlagende Vereinbarung soll auf folgenden Grundlagen beruhen: Die Griechen haben den Sultan als ihren Oberlehensherrn anzuerkennen, und in Folge dieser Suprematie einen jährlichen Tribut zu bezahlen, dessen Betrag mit gemeinschaftlicher Zustimmung ein für allemal festzusetzen ist. Sie sollen durch Behörden regiert werden, die sie selbst wählen und ernennen können, zu deren Ernennung jedoch die Pforte ihre Zustimmung zu geben hat *).

Um eine vollständige Trennung zwischen den Individuen der beiden Nationen zu bewerkstelligen, und Collisionen zu verhindern, die bei einer so langjährigen Streitigkeit unvermeidlich sind, sollen die Griechen in den Besitz der Liegenschaften treten, welche auf den Continent oder auf den griechischen Inseln gelegen sind; jedoch unter der Bedingung, daß sie die gegenwärtigen Eigenthümer entweder durch Bezahlung einer jährlichen Summe entschädigen, die dem der Pforte zu entrichtenden Tribute beigefügt werden soll, oder auf irgend eine andere ähnliche Weise.

Art. 3. Sowohl die einzelnen Punkte dieser Vereinbarung als auch die Gränzen des Gebietes auf dem Continente und die Bezeichnung der Inseln des Archipelagus, auf welche jene Vereinbarung anwendbar seyn wird, sollen durch weitere Unterhandlungen zwischen den hohen Mächten und den beiden kriegführenden Parteien festgestellt werden.

Art. 4. Die contrahirenden Mächte übernehmen die Verbindlichkeit, sich dem so wohlthätigen Pacifications-Geschäfte zu Gunsten Griechenlands nach den in den vorhergehenden Artikeln ausgesprochenen Grundsätzen zu unterziehen, und zu Vollziehung des gegenwärtig unterzeichneten Tractats ihren Repräsentanten in Constantinopel unverzüglich die nöthigen Instructionen zu ertheilen.

Art. 5. Die contrahirenden Mächte beabsichtigen bei dieser Vereinbarung weder eine Gebietsvergrößerung, noch einen ausschließlichen Einfluß, noch endlich irgend einen andern commerciellen Vortheil für ihre Unterthanen als jene, welche jede andere Nation gleichfalls erlangen könnte.

Art. 6. Die Aussöhnungs- und Friedens-Punkte, über welche die streitenden Parteien definitiv übereingekommen seyn werden, sollen von jenen der vermittelnden Mächte garantirt werden, die es für nützlich oder möglich halten, eine solche Verbindlichkeit einzugehen. Die Beschaffenheit dieser Garantie soll der Gegenstand späterer Stipulationen zwischen den hohen Mächten seyn.

Art. 7. Innerhalb zwei Monaten, oder wo möglich noch früher, soll gegenwärtiger Tractat ratificirt und die Ratifications-Urkunden ausgewechselt werden.

Urkundlich dessen haben die respectiven Bevollmächtigten denselben unterzeichnet, und mit ihren Siegeln und Wappen versehen.

Gegeben zu London am 6. Juli 1827.

Unterz.: Dudley, Polignac, Lieven.

Geheimer Zusatz-Artikel.

Auf den Fall, daß die ottomannische Pforte binnen einem Monat die vorgeschlagene Vermittelung nicht annehmen sollte, kommen die hohen contrahirenden Mächte überein, folgende Maßregeln zu treffen:

1) Man wird der Pforte durch die respectiven Gesandten in Constantinopel erklären, daß die Nachtheile und Uebel, welche in dem Tractate als unzertrennlich von dem seit sechs Jahren im Orient bestehenden Zustand der Dinge bezeichnet sind, ein Zustand, zu dessen Abhülfe die Pforte keine Mittel zu besitzen scheint, den hohen contrahirenden Mächten die Verbindlichkeit auflegen, schleunige Maßregeln zu ergreifen, um sich den Griechen anzunähern.

Man ist darüber einverstanden, diese Annäherung dadurch zu bewerkstelligen, daß mit den Griechen Handels-Verbindungen angeknüpft werden, indem man ihnen Consular-Agenten zusenden, und deren von ihnen annehmen wird, und solches zwar so lange, als die bei ihnen bestehenden Behörden im Stande seyn werden, solche Verbindungen zu unterhalten.

2) Wenn die Pforte binnen einem Monate den in

*) Im Englischen ist diese Stelle nicht deutlich; man weiß nicht, ob dadurch ausgedrückt werden soll, daß der Pforte das Recht des Veto zustehe, oder ob sie auf eine andere Weise einen Einfluß auf die Wahlen auszuüben habe. Der Globe and Traveller versteht gedachte Stelle so, als wenn der Pforte dadurch das Veto vorbehalten werde.

Digitized by Google

dem ersten Artikel des öffentlichen Vertrags vorgeschlagenen Waffenstillstand nicht annimmt, oder wenn die Griechen ihrerseits denselben verweigern, so werden die hohen contrahirenden Mächte jener der Kriegführenden Parteien, welche die Feindseligkeiten würde fortsetzen wollen, oder aber Beiden, wenn solches nothwendig werden sollte, erklären, daß die gedachten hohen contrahirenden Mächte die Absicht haben, alle durch die Umstände als zweckdienlich erscheinende Mittel zu ergreifen, um die unmittelbare Wirkung des Waffenstillstandes hervor zu bringen, indem sie, so viel nur immer möglich, jede Collision zwischen den kriegführenden Parteien verhindern werden; in der That wollen auch dann, unmittelbar nach der vorerwähnten Erklärung, die hohen contrahirenden Mächte gemeinschaftlich alle in ihrer Gewalt stehenden Mittel anwenden, um den Zweck gedachter Erklärung zu erreichen, ohne jedoch an den Feindseligkeiten zwischen den zwei streitenden Parteien irgend einen Antheil zu nehmen.

In Folge dessen werden die hohen contrahirenden Mächte unverzüglich nach Unterzeichnung dieses geheimen Zusatz-Artikels, den in den Gewässern der Levante befehlenden Admiralen ihrer Flotten zugehen lassen, die mit den in diesem Artikel vorher gesehenen Fällen im Einklang sind.

3. Wenn endlich diese Maßregeln nicht hinreichen, um die ottomanische Pforte zur Annahme der von den hohen contrahirenden Mächten gemachten Vorschläge zu vermögen, oder wenn andererseits die Griechen auf die durch den heutigen Tractat zu ihren Gunsten festgesetzten Bedingungen verzichten sollten, so werden die hohen contrahirenden Mächte nichtsdestoweniger fortfahren, nach den zwischen ihnen übereingekommenen Grundsätzen das Werk der Pacification zu betreiben, und ermächtigen daher ihre Repräsentanten in London, die alsdann noch weiter nothwendig werdenden Maßregeln zu erörtern und zu bestimmen.

Gegenwärtiger geheimer Zusatz-Artikel soll dieselbe Kraft haben, als wäre er in den heutigen Tractat aufgenommen worden. Er wird daher ratificirt, und die Ratifications-Urkunden zu gleicher Zeit mit jenen des besagten Tractats ausgewechselt werden; zu dessen Urkunde die Bevollmächtigten solchen unterzeichnet und mit ihren Regeln und Wappen versehen haben. (Datum und Unterschriften wie oben.)

— Den letzten Nachrichten aus Constantinopel zufolge, bemerkt die New-Times, soll wie bekannt, der Großherr jede Idee einer Dazwischenkunft von Seiten der auswärtigen Mächte zwischen ihm und den Griechen zurückgewiesen haben; allein wir wären doch neugierig, durch welche Mittel Se. Hoheit die Mächte an der Ausführung ihres Entschlusses verhindern wollte. Es ist doch augenscheinlich, daß die Türkei viel zu schwach ist, um sich allein mit den sie bedrohenden Staaten in einen Kampf einzulassen, und folglich auch erwiesen, daß sie ihre Stellung nicht recht erwogen hat. Ihre Existenz, als europäische Macht, ist einzig das Resultat der nebenbuhlerischen Ansprüche sämmtlicher großen Staaten, da niemals die Rede davon gewesen ist, sie zu unterwerfen, wohl aber zu erhalten, und daß die Theilung der Beute stets die Ergreifung der nöthigen Maßregeln zur Zerstückelung Griechenlands verhinderte. Es gab zu allen Zeiten und so auch noch jetzt Staatsmänner, welche die Existenz des türkischen Reiches in Europa als einen die Christenheit besudelnden Flecken erklärten, und die ganz laut den Einfluß der Rücksichten verdammen, welche dessen Bestehen nur verlängern. Es ist leicht einzusehen, daß diese zugleich unwissende und übermüthige Nation die Lage der Dinge durchaus nicht begreift, und sich folglich einbildet, von Jenen gefürchtet zu werden, deren einzige Verlegenheit darin besteht, daß sie nicht wissen, was sie mit ihr, hätte man sie einmal ernsthaft angegriffen, beginnen sollen. Die Auflösung des Räthsels ergibt sich jedoch von selbst, denn da vernünftige Rathschläge und Vorstellungen kein Gehör fanden, so stellt sich der Halbmond unwillkührlich die einzige Alternative, nämlich die Gewalt, der aber nichts entgegenzusetzen hat.

Frankreich.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, dessen Quelle man jedoch nicht kennt, daß der Pabst sehr gefährlich erkrankt sey; wir schätzen uns glücklich, sagt die Gazette de France, dasselbe widerlegen zu können, da wir von dessen Grundlosigkeit durch zuverlässige Personen unterrichtet worden sind. Se. Heiligkeit befindet sich im Gegentheil so wohl, daß sie ihren gewöhnlichen Amtsverrichtungen vorstehen kann; sie hat am 27. v. M. dem Seelenamte für den König von Portugal angewohnt, und in eigener Person die Absolution ausgesprochen.

— Man erwartet im mittelländischen Meere Kriegsschiffe und Fregatten, die von Brest und Rochefort eintreffen sollen. Uebrigens wird nicht bloß die französische Flotte im mittelländischen Meere sehr zahlreich seyn, sondern auch die der englischen Regierung nimmt mit jedem Tage zu; auch jene des Königs der Niederlande wird verstärkt werden, und man behauptet sogar, daß ein neuer Admiral eintreffen soll, um den Befehl derselben zu übernehmen. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß man binnen Kurzem auch eine russische und schwedische Flotte anlangen sehen wird; die der vereinigten Staaten ist die einzige, deren Stärke bisher nicht zugenommen hat. Ungeachtet der Vortheile, die man aus den letzten Expeditionen nach St. Domingo gezogen, hat man doch die bereits projectirten vor der Hand bis zu einem weitern Befehl aufgeschoben; was auch derselbe Fall hinsichtlich jener nach Süd-America seyn soll.

— Eine sehr merkwürdige Erscheinung, sagt ein Schreiben aus Paris, ist die Einzelnheit des ministeriellen Blatts; statt des vormaligen Drapeau blanc, des Pilote, des Journal de Paris und der Etoile ist nun die einzige Gazette de France noch am Leben. An der Sache selbst ist der picante Umstand, daß das eine dieser Blätter, die Etoile, alle Anderen verschlungen hat, indem sie noch jetzt in der Hauptsache besteht. Ihr Geist blieb zurück, obgleich ihr Name „Stern" wie eine Schnuppe erloschen ist, dagegen hat die Gazette de France der neuen Geburt den Namen geschöpft; die Eine hat vier Andere getödtet, ganz allein ihr Daseyn gerettet, aber dabei ihren Titel verloren. Gewonnen hat aber in dem Brande durch die Erscheinung des neuen Phönix Niemand. Die Gazette de Franze hatte schon als Morgenblatt keine Leser, und sie verliert nun als Abendblatt auch einen Theil der Abonnenten und Liebhaber, die die Etoile als Abendblatt lasen. Das Bild des Brandes drückt auch noch in einer andern Rücksicht die Nebenumstände des Todes der ministeriellen Blätter aus. Die vielen Menschen aller Art, die bei den nun aufhörenden Blättern ihre Nahrung gefunden hatten, und trotz des Mangels an Abonnenten, sehr reichlich und regelmäßig bezahlt waren, sind nun brodlos, und man behauptet, die Directoren derselben haben selbst gegen die Klagen der armen Menschen, die am Ende auf die Gazette de Franze ihre letzte Hoffnung gerichtet hatten, aber bei dieser ganz entbehrlich waren, nicht einmal die Aussicht auf die Wiederherstellung irgend eines andern ministeriellen Blatts eröffnet. Es scheint also offenbar der feste Entschluß der Regierung zu seyn, dem Journalis-

Digitized by Google

muß ein Ende zu machen. Das Publicum ist allgemein davon überzeugt; aber auch ohne seine Leselust zu befriedigen, ist es dennoch nicht besorgt für die Zukunft. Die beständige, heftige Bewegung der Gemüther seit den letzten drei Jahren hat die ganz auffallende Folge gehabt, daß man, anstatt besorgt zu seyn, dem Gange der Dinge mit Klugheit zusieht. Gewisse Ideen sind dadurch bis unter das eigentliche Volk gekommen, und es ist nicht selten, einen Handwerker sagen zu hören: „Die Zeiten sind jetzt ganz anders, und der Geist derselben schreitet auch ohne Zeitungen fort." Auch die Reden der Menschen sind bedeutungsvoller, so wie man weit mehr spricht, als man je sprach, so lang man so viel zu lesen hatte. So ist z. B. seit den drei Wochen, die nun die Censur bereits dauert, kein Wort mehr von Staatsstreichen gedruckt worden, und doch ist die Rede davon, es könnte noch dahin kommen, daß die Wahlen zu der Deputirtenkammer, die entweder in einem oder in drei Jahren statt haben müssen, je nachdem die Septennalität von 1824 auf fünf Jahre oder auf sieben Jahre zu verstehen sey, gar nie mehr stattfinden werden.

Vermischte Nachrichten.

— In einem Briefe, datirt „Inel Poros den 20. Mai," heißt es unter andern: „Ich habe Ihnen eine Beschreibung von Damala (dem alten Troezene) versprochen, wo die neue griechische Regierung seit sieben Wochen ihren Sitz hat. Alle Mitglieder derselben versammeln sich jeden Morgen um 11 Uhr zur Sitzung in einem Citronen-Hain. Es sind darin cirkelförmige Bänke angebracht, auf welchen die Deputirten sitzen. In der Mitte sitzt an einem kleinen Tische der Präsident. Wenn die Redner der entgegengesetzten Parteien in ihren Argumenten warm werden, so läßt der Präsident die Glocke ertönen, welche vor ihm auf dem Tische steht, und ruft den Redner zur Ordnung. Diese Glocke ist sehr nothwendig, denn ohne dieselbe würde die Stimme des Präsidenten nicht gehört werden, so kraftvoll sind die Lungen der Debattirenden. Kein Mitglied oder Deputirter darf in der Versammlung Waffen tragen. Man erlaubt ihnen nicht einmal, ihre Tabakspfeife mitzubringen. Bestände dieses Verbot nicht, so würde häufig Mord und Todtschlag geschehen; denn diese Herren bezähmen sich nicht damit, ihren Zorn durch Worte auszulassen. Wenn man ihnen in ihren Argumenten opponirt, so werden sie wüthend, und sicherlich würde es zum Blutvergießen unter ihnen kommen, hätte die Regierung diesem Uebel nicht vorgebaut. Sie sehen dieß selbst ein, denn sie sind zu dem einstimmigen Beschlusse gekommen, daß Niemand, nicht einmal mit einem Stock, in die Versammlung treten darf."

Stuttgart. Man wünscht Dienstag den 24. dieses mit einer Gelegenheit oder in Gesellschaft nach Calw und Teinach zu fahren. Näheres auf dem Postplatz Nro. 33, eine Treppe hoch.

---

[16] Zündhütchen à la Congrève.

Nach vielen Versuchen ist es uns gelungen, jetzt eine neue Art Hütchen herzustellen, welche sich von allen andern sowohl im Aeußern als im Innern wesentlich auszeichnen, und die wir zur Unterscheidung von unsern Andern à la Congrève nennen. Wir enthalten uns aller Anpreisungen, sondern unterwerfen sie der allgemeinen Prüfung, indem wir höflichst um gütige Versuche bitten.

Sellier u. Comp. in Leipzig.

Von diesen Zündhütchen à la Congrève haben wir bereits eine Partie in unsere Niederlage erhalten, und empfehlen uns in diesen sowohl, als den früher Verötfferten zu geneigten Aufträgen.

Stuttgart, den 10. Juli 1827.

J. F. Märklin und Scholl.

---

[27] Heidelberg. [Litterarische Anzeige.] So eben haben wir an alle Buchhandlungen versendet:

Roscoe, W. The life and pontificate of Leo X. Vol. I. Subscr. Preis für 4 starke Bände. 10 fl. 30 kr. rhn. 7 Rthlr. (Ausführliche Anzeigen in allen Buchhandlungen.)

Damen-Bibliothek. Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgegeben v. Hofrath Aloys Schreiber. 36 Bdchn Subscr. Preis bis Ende des Jahrs gelten, für 16 Bdchn. 9 fl. 36 kr.

Der Barbier von Paris. Aus dem Französ. des Paul de Kock. 36 Bdchn. Subscr. Preis aller 4 Bdchn. 2 fl. 24 kr.

Im Juli 1827.

Akad. Kunst- u. Verlags-Handlung von J. Engelmann.

---

[29] Karlsruhe. [Kunst-Anzeige.] Bei Johann Velten in Carlsruhe ist erschienen:

Stammbaum
über die
Anstammung aller jetzt regierenden christlichen Kaiser, Könige und Großherzoge.
Von Ludwig V. dem Getreuen,
Landgrafen von Hessen-Darmstadt.
Auf fein groß Adlerpapier 1 fl.

Ansichten von Athen und Acropolis, auf groß superfein Regal-Velinpapier gezeichnet, hübsch gestochen von Schilbach, beide Blätter 5 fl. 30 kr.

Der Münster in Freiburg, gezeichnet und lithographirt von Sim. Quaglio, 5 fl. 30 kr.

Der Ueberfall, (donische Kosacken überfallen ein französisches Dorf) gemalt von Peter Heß, lithographirt von Hahn. Dieses ist das fünfte Blatt der Folge von sechs Bildern, welche Hr. Hahn nach Hrn. Heß zu zeichnen übernommen. Der Preis ist für die, welche auf das Ganze subscribiren, 4 fl. per Blatt.

---

[30] Darmstadt. [Edictal-Ladung.] Da über den zur Schuldentilgung unzureichenden Nachlaß des verstorbenen hiesigen Burgers und Schuhmachermeisters Peter Ollweiler die Eröffnung des Concurs-Processes angeordnet ist, so werden alle, welche an gedachte Masse Ansprüche haben zu deren Anzeige und Richtigstellung, so wie zum Streit über das Vorzugsrecht, auf Mittwoch den 5. Sept. d. J. Vormittags 9 Uhr bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse, vorgeladen.

Den 12. Juli 1827. Großherzogl. hess. Stadtgericht.
Wiener.

---

[28] Bamberg und Stuttgart. [Subscriptions-Einladung.] In allen deutschen Buchhandlungen kann man ohne Vorausbezahlung unterzeichnen

auf eine sehr wohlfeile und elegante
Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.
Mit Landkarten, Planen, Portraits u. a. Abbildungen.
In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

Preis des Bändchens von ungefähr 130 Seiten, mit Kupferstich ꝛc. 18 kr.

Ausführlichere Ankündigungen sind in jeder Buchhandlung gratis zu erhalten.

In Stuttgart nehmen Bestellungen
F. C. Löflund und Sohn.

---

[8] Stuttgart. [Anstellung wird gesucht.] Ein unverheiratheter Mann von 30 Jahren, aus einer guten Familie, der bereits in großen Handlungshäusern gedient, Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Italien (Calabrien und Sicilien mitbegriffen) so wie die Schweiz, bereist hat, sucht wieder Anstellung in einem angesehenen deutschen Handlungshause. Seine Kenntnisse umfassen alle Zweige des Manufactur-, Producten- und Seehandels; er spricht und schreibt geläufig die französische, englische und italienische, neben seiner Muttersprache, und kann sich also sowohl für Comptoir- als Magazins-Geschäfte engagiren. Am liebsten wäre ihm übrigens ein Engagement als Reisender. Seine Bedingungen sind billig, und der Unterzeichnete ist sie mitzutheilen legitimirt.

Kammer-Revisor Dibold.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lobe.

Digitized by Google

Nro. 52.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 195. — den 20. Juli 1827.

America.

In einem Schreiben aus London liest man Folgendes: Die neuesten Nachrichten aus Brasilien und vom la Platastrome lassen die Hoffnung übrig, daß der Friede zwischen den beiden kriegführenden Staaten bald zu Stande gebracht werden dürfte. Se. Maj. der Kaiser von Brasilien hatte am 3. Mai die Sitzungen der brasilischen Kammern eröffnet. Seine Rede ist von wichtigem Inhalte; sie spricht die Fortsetzung des Krieges aus, so lange die Banda oriental als einverleibte Provinz des brasilischen Reichs von Buenos-Ayres nicht anerkannt wird. Sie gibt aber auch gleich darauf den schlechten Zustand des Finanzwesens kund, das in Brasilien beinahe eben so zerrüttet, wie in Buenos-Ayres ist. Nur hat das Kaiserreich weit größere Hülfsquellen als der Nachbarstaat, und bei einer nur einigermaßen rechtlichen Verwaltung, die aber in Brasilien erst geschaffen werden muß (denn kein Land in der Welt bietet wohl eine solche Verdorbenheit der niedern und mittlern Staatsbeamten dar, wie hier angetroffen wird) kann eine schnelle Verbesserung des financiellen Zustandes nicht ausbleiben.

Sechs Tage nach dieser Rede, die so wenig Hoffnung auf einen baldigen Frieden gab, kam Don Jose Garcia, nach dem Urtheile der Buenos-Ayrer ihr ausgezeichnetster Diplomat, mit dem englischen Paketboote zu Rio-Janeiro an, angeblich, um sich nach London zu begeben, aber wahrscheinlich, um Unterhandlungen wegen Herstellung eines Friedens einzuleiten. Sein erster Empfang von Seite Brasiliens war sehr schmeichelhaft, und er hatte schon mehrere Conferenzen mit dem Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten. Was die Kriegs-Operationen anbetrifft, so stehen beide Staaten fast auf gleicher Stufe. Der Blocade von Buenos-Ayres wird die Invasion des brasilischen Gebiets entgegengesetzt, und die größere Seemacht Brasiliens (Brasilien besitzt jetzt 58 Kriegsschiffe von 1127 Kanonen, worunter 1 Linienschiff von 74 Kanonen, 4 Fregatten von 64 Kanonen und 5 Fregatten von 62 bis 38 Kanonen, während die Republik nur 31 Kriegsschiffe von 186 Kanonen zählt) wiegt der ritterliche Muth der Seeleute von Buenos-Ayres auf.

Aber Buenos-Ayres hat Ursache, den Frieden zu wünschen; die beharrliche Verweigerung der meisten, die Republik bildenden Provinzen, die Suprematie von Buenos-Ayres als eine Central-Regierung anzuerkennen, oder Antheil an ihren Schritten zu nehmen, so wie die außerordentliche Ausgabe des Papiergeldes, das bereits auf fünfzehn Millionen Piaster angeschwollen, und auf 200 Procent gegen Silber gesunken ist, nöthigen endlich die Regierung, in die Zukunft zu blicken, und sich nicht den unübersehbaren Folgen einer langwierigen Anarchie im Innern Preis zu geben. Sie besitzt jetzt eine beträchtliche und wohldisciplinirte Armee, die sie zu jeder Zeit aus dem brasilischen Gebiete ziehen kann, und vielleicht soll die Eroberung oder Einverleibung Paraguay's im Einverständnisse mit Brasilien für die aufgegebenen Ansprüche auf die Banda oriental entschädigen.

Vermischte Nachrichten.

Ein Wundarzt in Krakau soll kürzlich einem armen Taglöhner, der an einem Uebel in den Eingeweiden litt, und von den Aerzten aufgegeben war, den Leib geöffnet, den vom Krebs angefressenen Theil der Eingeweide herausgeschnitten, und sie durch die Eingeweide eines frisch geschlachteten Schaafes ersetzt haben, indem er die letzteren an die Eingeweide des Patienten annähte. Nach drei Wochen war dieser vollkommen genesen, und geht bereits seiner Arbeit wieder nach.

— Der Graf von Savieszky, einer der reichsten polnischen Edelleute, hat kürzlich in einer einzigen Partie Pikét 20,000 Morgen Wald und ein prächtiges Schloß am Ufer der Elster an den Fürsten Dolgorucki verloren. Dieser Graf Savieszky ist derselbe, der als Gesandter in Constantinopel im Schachspiel von einem Capudan Pascha 12 Sklaven und 16,000 Leopardsfelle gewann. Die Sklaven setzte er in Freiheit, und die Felle verkaufte er in Ungarn um 1,600,000 Fr. (Nürnb. Cor)

— Vor Kurzem kam in Paris ein Fremder zu dem Maler Horaz Vernet, und ersuchte ihn um eine Zeichnung in sein Portefeuille. In einigen Minuten war die Zeichnung fertig; ein prächtiges arabisches Pferd stand auf dem Papier. Wie viel bin ich Ihnen schuldig? — 50 Louisd'or. — Aber, sagte der erschrockene Liebhaber, sie haben ja erst vor einer Viertelstunde mit der Arbeit begonnen, wie können Sie mir eine solche Summe fordern? — Wie so, versetzte der Künstler, eine Viertelstunde: Sie scherzen: seit 15 Jahren arbeite ich an Ihrem Pferd.

— Dieser Tage wurde zu London seit 23 Jahren wieder zum erstenmal ein Falschmünzer auf einem Rost, auf welchem der Scharfrichter mit gezogenem Schwerte stand, nach dem Richtplatze geschleift.

— Das Petersburger Journal enthält heute als Beilage von vier Bogen stark, den Bericht der Untersuchungs-Commission in Warschau an den Großfürsten Constantin, worin die zu Richtenden am Schlusse in sieben Categorien eingetheilt werden.

— In Nottingham circulirt eine wüthende Adresse an das Volk gegen die Pairs, die für das Amendement des Herzogs v. Wellington gestimmt haben. Es heißt darin unter andern: „Eintracht ist Macht, gebrauchet sie mit Vernunft und männlichem Heroismus, und als Menschenfreunde und Patrioten. Einige tausend Söhne des Despotismus können gegen Millionen Menschen nicht aufstehen, die frei zu seyn entschlossen sind." (Brem. Ztg.)

— Die Lust, fremde und entfernte Länder zu besuchen, hat sich auch den ursprünglichen Bewohnern von America mitgetheilt. Zu Charlestown trafen kürzlich auf einem Dampfboote sechs Wilde vom Osagestamm, vier Männer und zwei Frauen, in Begleitung eines Dolmetschers ein, die sich von da aus nach England begeben wollen. Die Namen der vier Männer sind: Kihegahahgah oder der kleine Häuptling, Waesingsohah oder der schwarze Geist, Mosharelalongah oder der große Soldat, und Minkfatchong oder der kleine Alligator.

Miszellen.

Merkwürdige Lebensweise eines gelehrten Ungars in Paris.

Die Erzählung eines reisenden Engländers liefert uns folgendes Gemälde eines der außerordentlichsten Menschen, deren

die Gelehrten-Geschichte erwähnt. Er führt einen italienischen Namen, ist aber ein geborner Ungar. „Ich machte seine Bekanntschaft durch Zufall, sagt jener Reisende. Alles, was die Alten von gewissen Philosophen erzählen, ist nichts in Vergleichung mit der Lebensweise des Herrn Mentelli, der sich seit mehreren Jahren in Paris aufhält. Einer meiner Freunde, ein Officier von der Marine, machte sich den Frieden zwischen England und Frankreich zu nütze, um in Paris dem Studium der höhern Mathematik obzuliegen. Paris ist der Mittelpunkt der Wissenschaften, seine prächtigen Bibliotheken öffnen sich dem Besuche des Fremden; der Zutritt zu den Professoren, meist ausgezeichneten Männern, ist leicht zu erhalten; Kenntnisse, die man anderwärts mit Gold aufwägen, und mühsam erringen muß, bieten sich hier dem Lernbegierigen von selbst an. Mein Freund genoß seit mehreren Monaten dieser Vortheile, als Betrachtungen und Geschäfte von anderer Art auch mich in die Hauptstadt Frankreichs führten. Gleich nach meiner Ankunft ließ ich mich zu ihm geleiten. Er wohnte in der Straße Vigale, wo ihm ein berühmter Meßkünstler einen Theil seines Hauses vermiethet hatte. Als ich ihn verließ, gab er mir das Geleite in den Hof und sagte: Sehen Sie einmal das kleine verfallene Häuschen mitten im Garten an; hier wohnt einer der sonderbarsten Menschen von der Welt; schon seit Jahren hält er in diesem Winkel aus. Wollen Sie ihn besuchen? Ich antwortete bejahend. Mein Freund führte mich durch den Garten zu dem Häuschen, das von Holz aufgeführt war, sich an die Mauer eines Hauses anlehnte, und etwa sieben Fuß im Durchmesser hatte. Der Eigenthümer des Gartens hatte Herrn Mentelli den Genuß dieses bescheidenen Zufluchts-Ortes unentgeldlich eingeräumt. Mein Freund pocht an; wir treten ein; der enge Raum vermochte kaum uns alle Drei zu fassen.

Rechts befand sich eine Kiste von weißem Holz quer in dem Zimmer aufgestellt, dessen ganze Breite sie beinahe einnahm. Der Gelehrte saß auf einer Diele, und hatte seine Füße in die Kiste gestellt, worin sich eine alte wollene Decke befand; sein Rücken lehnte sich gegen die Mauer eines benachbarten Hauses, an welche das Lusthäuschen gebaut war; auf der Kiste stand eine Art von kleinem Tischchen vor ihm, mit einer Schiefertafel versehen, auf die er mit Kreide seine Lehrsätze und seine Auflösungen zeichnete. Der Zahn der Zeit hatte die Fensterscheiben zerbrochen, und die drei hölzernen Wände des Häuschens beschädiget. Der Gelehrte hatte zu Abhülfe dieses Uebelstandes die Löcher mit Papier bekleidet, an welchem wir deutlich griechische und arabische Schriftzeichen von angenehmender Feinheit, so wie von ausgezeichneter Zierlichkeit und Nettigkeit der Züge wahrnehmen konnten. Zur Linken der Kiste befand sich ein alter Lehnstuhl, der gleich dem ganzen Raum des Zimmers, mit Büchern aller Formate, von dem riesenhafte Folio an bis zu dem kleinen in 18, welches aus der Presse von Blaue kommt, vollgepfropft war; diesen Lehnstuhl hatte Mentelli vorlängst von dem Cardinal Fesch zum Geschenke erhalten. Ein Stück Zinn, gewaltsam in die Form eines Gefäßes gebogen, und an einem messingenen Draht über dem Tische aufgehängt, vertrat die Stelle einer Lampe. In einer dunkeln Ecke des Zimmers entdeckte ich einen Topf von weißem Blech, einen Wasserkrug und ein Stück schwarzes Brod. Herr Mentelli, sagte mein Freund zu mir, nachdem er mich vorgestellt hatte, spricht englisch so gut, wie Sie und ich, ungeachtet er, außer uns Beiden, noch nie einen Engländer gesehen hat. Dieses war ganz richtig. Er unterhielt sich mit großer Leichtigkeit mit mir, sogar in gewählten Ausdrücken, ohne irgend eine Mischung von ausländischen Ausdrücken, und, was mich noch mehr in Verwunderung setzte, ohne fremdartige Aussprache. Dieser außerordentliche Mann spricht gleich gut Latein, Deutsch, Alt- und Neu-Griechisch, Slavonisch, Arabisch, Sanskrit, Persisch, Italienisch, Ungarisch und Französisch; er versteht die meisten übrigen bekannten Sprachen; er hat die chinesische Sprache studirt, welche ganz in ihrem Wörterbuche befindlich ist, und kennt etwa 3000 ihrer Wortzeichen. Er besitzt diese Kenntnisse in der Mathematik und Statistik, und hatte dem Durst nach Wissenschaften alle Annehmlichkeiten des Lebens aufgeopfert. Er gab wöchentlich eine Lehrstunde in der Mathematik, die ihm drei Franken eintrug; mit diesem Einkommen kaufte er alle acht Tage seinen Mundvorrath für die Woche ein, der in einigen Kartoffeln und zwei Commißbroden bestand; hätte er jeden Tag frisches Brod gekauft, so würde er mehr aufgezehrt haben; das altgebackene Brod, welches schwerer zu verdauen ist, zog er dem andern vor. Ein- oder zweimal in der Woche kochte er sich bei dem Dampfe seiner Lampe einige Kartoffeln in seinem Topfe von weißem Blech; dieses war der einzige Aufwand, den er sich erlaubte. Ein Rock von grobem Wollzeug war seine Kleidung; Winters legt er sich in seine Kiste um darin zu schlafen; Sommers dient ihm sein Lehnstuhl als Bett; und weder diese außerordentlich dürftige Lebensart, noch seine fortgesetzten Nachtwachen hatten seiner Gesundheit geschadet. Seine Miene war heiter, seine Farbe frisch, seine Gesichtsbildung offen; dabei war er ziemlich wohl beleibt. Seine langen Haare rollten auf seine Schultern herab, und sein schöner brauner Bart vollendete den erhabenen, altertümlichen Ausdruck seines Gesichtes. Dieser Bart hatte mehrmals in den Werkstätten von Girodet als Modell gedient, und gibt noch jetzt eine kleine Hülfsquelle für ihn ab. Ich fragte ihn, ob eine solche Lebensweise ihm nicht überdrüßig werde. Er verneinte es, und setzte hinzu: Er lebe nun seit beinahe 20 Jahren auf diesem Fuße; er gebe zu, daß es um die Annehmlichkeiten des Lebens eine sehr wünschenswerthe Sache sey; allein, um dazu zu gelangen, hätte er die so kostbare Zeit der ermüdenden Beschäftigung, Lehrstunden zu geben, aufopfern müssen; er ziehe es vor, seine Studien fortzusetzen; er könne diesen immer noch nicht so viele Stunden und Minuten widmen, als er wohl wünschte, ungeachtet die Beschäftigung mit denselben seine Tage und die Hälfte seiner Nächte ausfülle; Alles wohl überlegt, halte er sich nicht für unglücklich. Originalitätssucht hat demnach keinen Theil an seinem Entschlusse, sich einer so rauhen Lebensweise zu unterwerfen. Er kauft Schätze von Wissenschaften auf, und bringt seine Zeit mit Vermehrung dieser Reichthümer zu; dem Geizigen ähnlich, der seine Ruhe und sein Leben dem Golde aufgeopfert, das alle seine Neigungen verschlingt. Ich hörte von ihm, daß er zu Fuße alle Länder Europens, England ausgenommen, durchreist habe; daß mehrere Mitglieder des französ. National-Instituts seine vertrauten Freunde seyen, und trotz seines armseligen Anzugs und seines alten Oberrocks kein Bedenken trügen, Arm in Arm mit ihm zu gehen, und ihn zu ihren Versammlungen einzuladen; ein beherzigenswerthes Beispiel für die Mitglieder unserer aristocratischen Universitäten. Bei uns bedarf die Wissenschaft des Schmucks einer guten Kleidung. Gott weiß, mit welcher Verachtung das übel gekleidete Talent oft aufgenommen wird! Der gute Mentelli hat mir eine kleine Geschichte erzählt, die hierher gehört, und die ich zu Erbauung unserer gelehrten Landsleute wieder gebe. (Schluß f.)

---

[22] Stuttgart. [Orgel- und Instrumenten-Empfehlung.] Der Unterzeichnete hat eine neue, aus sechs Registern bestehende Orgel, welche sich in eine Capelle eignen dürfte, so wie mehrere Flügel u. Forte-pianos zu verkaufen; letztere werden auch miethweise abgegeben.

Hof-Orgelmacher Pfeiffer, vor dem Calwer Thor wohnhaft.

Digitized by Google

König von Spanien auszurufen, und alle sogenannten Negros umzubringen. Ein Officier auf halbem Solde entdeckte aber die Verschwörung dem Commandanten, der nunmehr alle Handlungen der Verschwornen ausholen ließ, und an der Spitze der Garnison in dem Augenblicke über sie herfiel, wo sie unter dem Ausruf: Es lebe Carl V.! Es lebe die Religion! Tod den Negros! ihre Unternehmung beginnen wollten. Mehrere wurden verwundet und getödtet, viele gefangen, worunter ihr Anführer Torre-Alta; die übrigen ergriffen die Flucht, und es wird ihnen nachgesetzt.

— Man spricht von einer Correspondenz zwischen den nach Portugal geflüchteten spanischen Constitutionellen und mehreren hohen Personen aus den angränzenden Provinzen, welche die Douaniers bei einer verhafteten Bande von Smugglern aufgefangen haben sollen. Der Plan wäre gewesen, einen allgemeinen Aufstand in den an Portugal gränzenden Provinzen zu erregen; viele angesehene Personen sollen im Verdacht der Mitschuld stehen. Sicher ist, daß in Salamanca und der Umgegend mehrere Verhaftungen erfolgt sind, und daß eine Untersuchung im Gange ist.

— Vom 5. Juli. (Privatschreiben.) Der Staatsrath hat sich dieser Tage mit ziemlich wichtigen Geschäften befaßt. Er verhandelte (und wie es heißt, war der König dabei gegenwärtig) die Frage wegen der Bischöfe in Süd-America, allein es ist darüber nichts Näheres ins Publicum gekommen. Hr. Tiberi befindet sich fortwährend auf einem Schlosse nahe bei Bayonne, wo er die Instructionen seiner Regierung erwartet, bevor er Spanien betritt. Der Staatsrath beschäftigte sich ebenfalls mit dem durch Hrn. Camacho zwischen Frankreich und der republicanischen Regierung von Mexico abgeschlossenen Handlungs-Tractat, der so viel Aufsehen gemacht hat; endlich sollte über die Verminderung des Soldes der Officiere im Heere debattirt werden, es scheint jedoch, der Kriegsminister, Hr. Zambrano, suche so viel als möglich die auf diesen Punkt Bezug habenden officiellen Urkunden zurückzuhalten, und er wünscht im Interesse der Armee, der Infant Don Carlos möchte gegenwärtig seyn, wenn die Sache vorkommt. Der Letztere soll am 10. d. M. mit der königlichen Familie die Hauptstadt verlassen. Man glaubt allgemein, Hr. Calomarde sey der einzige Minister, der um den König bleiben werde, und die übrigen sollten jede Woche einmal an den königlichen Aufenthaltsort kommen. Es wird von der Errichtung von sechs bis sieben neuen Linien-Infanterie-Regimentern gesprochen. — Ein aus Catalonien angelangter außerordentlicher Courier hat der Regierung wenig erbauliche Nachrichten aus dieser Provinz gebracht, indem in der Gegend, welche Valez heißt, ein neuer Ausbruch von Unruhen zu erwarten steht. Nach Privatbriefen sind mehrere Royalisten-Freiwillige aus ihren Dörfern verschwunden, und auf die Berge geflohen. Zu Vgualada war der Tumult so bedeutend, daß der General Caratala mit Truppen dorthin geschickt werden mußte; in der Umgegend von Prats und Llusanes endlich sind einige Negros dem Aufruhr zum Opfer geworden. Diese Angaben bestätigen sich in den der Regierung zugekommenen officiellen Berichten. Die Observations-Armee geht nun wirklich auseinander. Der erste Flügel-Adjudant des General Sarsfield, der seit langer Zeit zum Commandanten der Citadelle von Barcelona war ernannt worden, welche Stelle er nach geschehener Räumung durch die französischen Truppen antreten soll, ist in unserer Hauptstadt angelangt, und geht morgen oder übermorgen nach Catalonien ab. — Die Gräfinn von Chinchon, Gemahlinn des Friedensfürsten, hatte um eine Alimentations-Besoldung von 100,000 Fr. aus den Einkünften der confiscirten Güter ihres Gatten gebeten; sie erhielt kürzlich die Zuweisung von 25,000 Fr. jährlich.

Die Apostolischen sind sehr unzufrieden mit dem General Longa, sie behaupten, er sey Negro geworden, seitdem er die Commandanten-Stelle über die Provinz Valencia angetreten. Er läßt in der That alle diejenigen zu ihren Wohnorten zu, die sein Vorgänger, Don Joseph O'Donnel aus Städten und Dörfern verbannt hatte; er kündigte sogar dem Präsidenten des Criminalgerichts zu Valencia an, in politischen Processen sey mehr auf die Aufführung als auf die Meinungen hinzusehen.

An der Tagesordnung ist bei unsern Politikern die zwischen Spanien und Portugal abgeschlossene Uebereinkunft, die unter Vermittlung Frankreichs und Englands zu Stande gekommen, und gegenwärtig diesen beiden Mächten vorliegen soll, damit ihr Vollzug Garantie erlange. Es wird behauptet, dem Tractat zufolge würden die Franzosen im October die innehabenden Plätze räumen, und in Portugal nur 4,000 Engländer verbleiben, die zur Sicherheit der Hauptstadt in Lissabon stehen sollten. Endlich wird von einer Amnestie zu Gunsten derjenigen unserer Landsleute gesprochen, welche sich nach Frankreich, England oder Portugal geflüchtet haben; nach dem Tractat sollen sie ihr Vaterland, unter Gewährschaft der intervenirenden Mächte, wieder betreten können.

England.

London, 14. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Vertrag zur Pacification Griechenlands, den wir gestern mitgetheilt haben, sagt die Times, hat in der Altstadt gute Wirkung hervorgebracht. Das äußerste Ende des Orients im mittelländischen Meere ist zwar allerdings nicht der Sitz eines großen Handels, wie man eingestehen muß, allein wir zweifeln nicht, daß dieser Handel eine größere Ausdehnung gewinnen dürfte. Wir müssen bekennen, daß dieser Vertrag ebenfalls ganz geeignet ist, die Besorgnisse zu zerstreuen, welche man von Seiten Rußlands hegte.

Der 5. Artikel dieses Vertrags lautet: „Die contrahirenden Mächte beabsichtigen bei dieser Vereinbarung weder eine Gebietsvergrößerung, noch einen ausschließlichen Einfluß, noch endlich irgend einen andern commerciellen Vortheil für ihre Unterthanen, als jene, welche jede andere Nation gleichfalls erlangen könnte."

Wenn wir in der Folge finden werden, daß Rußland seine friedlichen Verbindungen durch diesen Vertrag vermehrt hat, so werden wir uns sehr darüber erfreuen. Der Handel würde sich also eine neue Straße zwischen seinem Gebiete und England gebahnt haben.

Wir hätten vielleicht ein Wort von jenem Artikel des Vertrags sagen können, welchen man den geheimen nennt, und den wir gleichfalls mit den andern bekannt gemacht haben. Es ist gewöhnlich, daß in Verträgen dieser Natur, wenn die Mächte sich vornehmen, die Halsstarrigen zu züchtigen, und sich auf die Seite derjenigen zu wenden, die sich ihrem Begehren willfährig zeigen, zu diesem Behufe geheime Stipulationen festsetzen. Im Einklang mit dieser Gewohnheit hat man daher den Zusatz-Artikel dieses Vertrags geheim genannt; allein es lag in der Absicht der contrahirenden Theile, daß dieser Artikel mit den andern, und zwar aus dem Grunde öffentlich bekannt gemacht werden sollte, weil er fast noch friedlicher und beruhigender lautet, als die Artikel des Vertrags selbst; ihn zu verheimlichen hätte bei den Türken Besorgnisse erregt, indem sie leicht glauben konnten, daß derselbe in einem ganz andern Geiste redigirt sey.

Digitized by Google

Denn was enthält dieser geheime Zusatz-Artikel? Daß, im Fall die Türkei das Begehren der Verbündeten von sich weisen sollte, ihre Hauptstadt bombardirt würde? Nein; aber daß Consuln und friedliche Agenten nach den griechischen Städten abgeschickt werden sollen. Sagt der erwähnte Artikel, daß die türkischen Flotten verbrannt werden dürften? Nein; aber daß jede Collision zwischen den streitenden Parteien verhindert werden soll. In Folge dessen würde der geheime Artikel den Türken ebenfalls mitgetheilt worden seyn, selbst wenn wir ihn nicht öffentlich bekannt gemacht hätten.

— Herr Eynard, der sich in diesem Augenblick zu London befindet, hat so eben einen Aufruf zu Gunsten der Griechen an die englische Nation ergehen lassen. Er schlägt vor, zwei Subscriptions-Listen zu eröffnen, deren Fonds einerseits dazu bestimmt sind, die Operationen des General Church, anderer Seits jene des Lord Cochrane zu unterstützen, indem er zugleich erklärt, daß die Unterschriften der Subscribenten dieselben nur in dem Fall verbindlich machen sollen, wenn die Summen jeder der auf den beiden Listen eingetragen Unterzeichnungen sich auf 1500 bis 2000 Pf. Sterl. belaufen würden. Herr Eynard hat sich an die Spitze des Unternehmens gestellt, und für seine Person auf jede der beiden Listen mit 150 Pf. Sterl. (gegen 1600 Gulden) die Subscription eröffnet.

Würtemberg.

Gestorben sind: Der Finanz-Kammer-Canzlist Rupprecht in Ulm, 50 Jahr alt; — der pensionirte Hauptmann v. Daniel zu Stuttgart, Ritter des M.V.O; — Stadt-Rath Erbe zu Suttgart, 56 Jahr alt; — Stadt-Rath Etter zu Tübingen, Mitglied der Ständes-Versammlung, 45 Jahr alt.

Vermischte Nachrichten.

Am 6. d. Morgens hatte in Manchester ein trauriger Vorfall statt. Der Ingenieur hatte unbedachtsamer Weise an einer Dampfmaschine nur eine der Röhren geöffnet, welche die Dämpfe aus dem Wasserkessel in die Maschinerie führen, und der Kessel barst mit einer solchen Gewalt auseinander, daß ein großer Theil des Gebäudes hinweggeschleudert, und siebenzehn Mädchen unter den Trümmern begraben wurden. Man hat ihrer sieben leblos aus dem Schutt hervorgezogen; von den Uebrigen hatten einige noch Zeichen des Lebens an sich, während doch die meisten nicht zu retten seyn werden, und zum Theil schon den Geist vollends aufgegeben haben.

— Das badische Conscriptions-Gesetz vom 14. Mai 1825 hatte verordnet, daß jeder Familie zu deren Unterstützung ein Sohn, mithin auch der einzige, vom wirklichen Eintritt in den Kriegsdienst freigelassen werden sollte. Durch diese Bestimmung sind jedoch so viel Ausnahmen veranlaßt worden, daß die erforderliche Zahl der Einzustellenden nicht mehr aufgebracht werden konnte; daher soll von nun an jener Befreiungs-Grund nur in dringenden Fällen Anwendung finden.

— Die Leinwandhändler der Stadt Bielefeld (Regierungs-Bezirk Minden) haben die Summe von 317 Thlr. freiwillig unter sich aufgebracht, und zur Anschaffung von Brodkorn für nothleidende Weber der Umgegend verwendet.

— Ein französischer Soldat, der die letzten russischen Feldzüge mitgemacht, hatte beim Eingang eines oberhalb Wilna gelegenen Dorfes einen kleinen Schatz vergraben, in der Hoffnung, denselben auf seiner Rückreise wieder zu heben. Dieser Krieger wurde jedoch bei der Niederlage von Moskau gefangen genommen, tief in das Innere von Sibirien abgeschickt, und erhielt seine Freiheit erst gegen Ausgang des vorigen Jahres. Indem er durch Wilna kam, erinnerte er sich seines Schatzes, und wollte denselben wieder ausgraben, nachdem er den Ort genau erkannt hatte, wo er ihn verborgen gehabt. Wie groß war jedoch sein Erstaunen, als er an dessen Stelle eine kleine blecherne Büchse entdeckte, die ein Schreiben an seine Adresse enthielt, in welchem man ihm anzeigte, daß er in einem Handelshause zu Nancy nicht nur die verzinsbare Summe, sondern auch noch die Interessen seit dem Jahre 1813 erheben könne. Der unglückliche Soldat glaubte im ersten Augenblick, daß dieses bloß eine Mystification seyn möchte; fand sich jedoch bei dem bezeichneten Handelshause ein, wo ihm richtig sein Capital nebst zwölfjährigen Zinsen ausbezahlt wurde. Mit dieser Summe hat er zu Nancy ein kleines Geschäft angefangen, wodurch er seinen Lebensunterhalt auf eine sehr ehrenvolle Weise verdient; allein er hat bis jetzt nicht erfahren können, wer seinen kleinen Schatz gehoben, und ihn so menschenfreundlich bewahrt hatte, ungeachtet aller gemachten Schritte, die auf eine Entdeckung hätten führen können.

— Hr. Geoffroy St. Hilaire gab kürzlich der französ. Academie der Wissenschaften einige mündliche Erläuterungen über die in Paris angekommene Giraffe. Er erzählte unter Anderm, daß sie viele Anhänglichkeit für den sie begleitenden Araber zeige, und daß die Effendi's, welche die Aufsicht über die in Paris befindlichen jungen Aegypter führen, augenscheinlich von ihr mitten unter einer Menge Menschen erkannt, und auf eine Art begrüßt wurden, wie der Hund die Freunde seines Herrn begrüßt.

— Am 15. dieses, Morgens 2½ Uhr, starb, vom Schlagfluß getroffen, auf seinem Schloß Taxis, der Fürst Karl Alexander v. Thurn und Taxis, 57 Jahre alt.

— Modische Damen in Paris lassen jetzt ihre Wäsche, vorzüglich die Taschentücher, mit griechischen Buchstaben zeichnen.

— Hr. Spontini hat einem unhöflichen Kritiker seiner neuesten Oper, Agnes von Hohenstaufen, welche von des Componisteurs allzu eifrigen Freunden in den Kaffehäusern aus den Journalen gerissen worden, eine glänzende Genugthuung gegeben, und diese Kritik in der Anzahl von 10,000 Exemplaren abdrucken lassen, damit solche unentgeldlich in allen Kaffehäusern und andern öffentlichen Orten in und außer Berlin vertheilt werden könne.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

„Einige meiner Freunde schickten mir eines Tages, so erzählte mir Mentelli, eine große Menge Kleidungsstücke aller Art. Ich legte sie ein oder zweimal an; bald aber trug meine Liebe zu den Büchern den Sieg über das Vergnügen davon, das ich empfand, mich so schön geputzt zu zeigen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, diese ganze Garderobe zu verkaufen, um mir für den Erlös einige Werke anzuschaffen, deren Besitz ich sehnlichst wünschte. Ich ziehe demnach meinen alten Oberrock wieder an, und trage meine neuen Kleider zum Trödler. Dieser wird durch die Vergleichung der schlechten Kleider, die ich auf dem Leibe trage, mit der vortrefflichen Beschaffenheit und dem Werth derjenigen, die ich ihm anbiete, verführt, mich für einen Dieb zu halten, und zeigt mich bei der Obrigkeit an. Man ergreift mich, und bringt mich in das gewöhnliche Gefangenen-Zimmer, das zur Aufnahme der Landstreicher bestimmt ist, welche die Polizei verhaftet. Ich wagte es nicht, mich an meine Freunde zu wenden, und blieb, ganz beschämt über meinen dummen Streich, eine volle Woche im Gefängniß. Endlich ward ich gewahr, daß ich um meine Zeit kam: ich entschloß mich, die Feder zu ergreifen, und meine Freunde zogen mich aus dieser schlimmen Geschichte. Hätte man mir ein eigenes Zimmer im Gefängnisse, und die Erlaubniß gegeben, dort meine Studien fortzusetzen, so würde ich diesen Aufenthalt nicht so bald verlassen haben; ich fand ihn sehr

Digitized by Google

bequem; ich lebte ohne Kasten-Aufwand, und hätte demnach meinen Studien noch mehr Zeit widmen können."

Mein Freund, der See-Officier, lud bisweilen Mentelli zu sich zum Mittagessen ein; allein diese außerordentlichen Mahlzeiten störten seine gewöhnliche Lebens-Ordnung auf eine seiner Gesundheit höchst nachtheilige Weise; ein Glas Wein verursachte ihm das Fieber. Er wünschte sehr, England zu sehen; und obgleich er wußte, daß in diesem Lande Alles sehr theuer ist, hoffte er, dasselbe nach allen seinen Theilen durchreisen, und dabei mit einer Summe von 150 Franken auskommen zu können. Ich konnte mich des Lächelns nicht enthalten, indem ich ihm versicherte, daß dieß durchaus unmöglich sey. Er erwiederte mir: „Ich habe während meiner Reisen auf dem festen Lande nach jedem Verhältnisse dreimal weniger gebraucht. In meiner Berechnung habe ich schon Rücksicht auf die Theurung der Lebensmittel in Ihrem Lande genommen. Ich beschränke mich darauf, Brod zu essen, Wasser zu trinken, und mein Nachtlager im Schatten irgend eines Hölzchens, oder in dem Vorhof einer Stadt- oder Dorfkirche zu nehmen." Ach, mein lieber Herr, hielt ich ihm entgegen, in England gibt es kein größeres Verbrechen, als wenig Geld zu haben. Arm seyn, heißt eben so viel, als strafbar seyn; und unsere Gesetze, welche den Bürger beschützen, wissen sich nur seines Eigenthums, keineswegs aber seiner Armuth anzunehmen. Wenn Sie unter dem Schatten eines Baumes schlafen, wird man Sie aufwecken, um Sie ins Gefängniß zu setzen. Der Friedenrichter des Orts wird Sie als einen Landstreicher oder als einen Wilddieb behandeln. Wenn Sie sich für das ausgeben, was Sie wirklich sind, so wird auf Ihren alten Rock hindeuten, und durch dieß unwiderlegliche Zeugniß Ihnen beweisen, daß Ihre Aussage eine Lüge sey. Wer weiß, ob nicht eine beschimpfende Strafe Sie Ihre Unvorsichtigkeit bitter bereuen ließe? Ich kenne mehr als einen Beamten auf dem Lande, der im Stande wäre, ohne weitere Untersuchung Sie an den Pranger (stock) zu stellen, um des einzigen Verbrechens willen, daß Sie nicht einen Oberrock für 10 oder 12 Guineen tragen. Wenn Sie nach England gehen, so nehmen Sie eine wohlbestellte Garderobe mit, und machen Sie sich im voraus darauf gefaßt, während Ihrer ganzen Reise alle Ihre Bedürfnisse um den fünf- bis sechsfachen Betrag des wahren Werthes zu bezahlen.

Diese feierliche Ermahnung machte auf den guten Metelli ganz die Wirkung, die ich mir davon versprochen hatte; er entsagte seinem Plane, England mit 150 Franken in der Tasche zu besuchen. Ich sah ihn noch oft während meines Aufenthaltes in Paris. Er bat mich, ihm ein Werk in Sanskrit zuzusenden, welches ich zu meinem Verdrusse in London nicht auftreiben konnte. Als ein geschickter Dialektiker gefiel er sich oft in Verfechtung unhaltbarer Meinungen; dieß war eine willkommene Nahrung seinem Witze. Sein Benehmen hatte viel Sanftes und Gefälliges; sein schöner langer Bart und seine geistreiche und würdige Physiognomie riefen der Einbildungskraft die schönen Gemählde zurück, in welchen Titian einige seiner Zeitgenossen dargestellt hat. Ein Freund der Menschen und der Gesellschaft, hatte er alle Freuden des Lebens, der Liebe, oder vielmehr der Leidenschaft, den Wissenschaften aufgeopfert, für welche er den uneigennützigsten Eifer, die vollkommenste Hingebung, ganz frei von Eigensucht und Eitelkeit, hegte. Es gereicht der französischen Verwaltung, welcher die Freigebigkeit der Kammern so beträchtliche Summen zu Aufmunterung der Wissenschaften bewilligt, zum Vorwurf daß Hr. Mentelli niemals irgend eine Unterstützung erhalten hat. Und doch ist derselbe unser Wundermann, eine unermeßliche Niederlage aller Gattungen des menschlichen Wissens. Als Meßkünstler, Naturkundiger und Sprachkenner hat er Alles gelesen und Alles behalten. Man frage ihn, was die ältern und die neuern Schriftsteller über diesen oder jenen Gegenstand gedacht haben, und er wird auf der Stelle, aus dem Gedächtnisse, in ihrer eigenen Sprache und mit ihren eigenen Worten Alles wiederholen, was die Prosaiker und die Dichter der verschiedenen Nationen hierüber geschrieben haben. Mit größerem Rechte, als Pico von Mirandola, könnte Hr. Mentelli von sich sagen, daß er de omni re scibili zu sprechen wisse. Die Verwunderung über den Umfang und die unermeßliche Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse wird noch durch den Umstand gesteigert, daß er keine gelehrte Erziehung erhalten, sondern Alles durch sich selbst gelernt hat. Ein Jahrgehalt von 500 — 600 Fr. würde für seine Bedürfnisse hinreichen; und dieses hat man ihm nicht gegeben!

(New Monthly Magazine.)

Stuttgart. [Danksagung und Bitte.] Der Unterzeichnete stattet hiemit seinen wärmsten und schuldigsten Dank ab, für die vielen und edlen Gaben, welche ihm von Menschenfreunden durch Hrn. Frölich seit einigen Monaten zugeflossen sind. Da aber seine Krankheits-Umstände sich täglich mehr verschlimmern als bessern, so wagt er es, sich in fernerer Andenken zu empfehlen. Gottes reicher Segen ergieße sich auf alle gute Menschen.

Fried. Heller, Lit. D. Nro. 44, Hauptstädter Straße.

---

[31] **Berichtigung,**
den Verfasser des Buchs „Religion der Bibel"
betreffend.

Im zweiten Heft der Litteratur-Zeitung für Deutschlands Volksschullehrer d. J. schließt eine Recension des kürzlich bei uns erschienenen Buches „Religion der Bibel; ein Buch für jeden Menschen von Sinn und Gefühl." (194 S. 8. geh. 21 ggl. oder 1 fl. 36 kr. rhn.) mit folgender Frage:

„Sollte nicht der ungenannte Verfasser dieser herrlichen Schrift der edle, um Religion und Christenthum so hochverdiente Freiherr v. Wessenberg seyn? Wir glaubten uns zu dieser Annahme sowohl durch den Hymnus auf die Religion, als durch den ganzen Inhalt der Schrift selbst und ihrer Aehnlichkeit mit den sonstigen Grundsätzen des ehrwürdigen Hrn. Verfassers berechtigt. Doch ist dieß nur eine Vermuthung."

Wir halten uns für verpflichtet, hierauf öffentlich zu bemerken, daß diese Vermuthung ungegründet ist, und hoffen, den wahren, bis jetzt zwar ungenannten, übrigens aber als Schriftsteller in Deutschland wohlbekannten, Verfasser dieses gewiß höchst beherzigungswerthen Buches in Kurzem öffentlich nennen zu dürfen.

Gotha, im Juni 1827. Becker'sche Buchhandlung.

(Obige Schrift ist bei Löflund und Sohn in Stuttgart vorräthig zu haben.)

---

[32] Bonfeld. [Gläubiger-Vorladung.] Ueber das Vermögen des aus Kaltenwesten gebürtigen Friedrich Barth, seit 1½ Jahren Bürgers und Sonnenwirths zu Bonfeld, und seiner Ehefrau Johanne, geb. Moll, von da, welche früher an den im Jahre 1821 verstorbenen Sonnenwirth Ludwig Laub verheirathet war, ist heute der Gant rechtskräftig erkannt, und die Schulden-Liquidation auf Dienstag den 14. August anberaumt worden.

Die Gläubiger der Barth'schen Eheleute haben sich an diesem Tage Vormittags 8 Uhr entweder in Person oder durch Bevollmächtigte auf dem Rathhause in Bonfeld einzufinden, und ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuldurkunden ordnungsmäßig zu liquidiren, widrigenfalls sie am Schlusse der Verhandlung durch Präclusivbescheid mit ihren Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen werden.

Heilbronn, den 16. Juli 1827. Königl. Oberamtsgericht. Rümelin.

Berichtigung. Im gestrigen Blatte, Seite 905, Sp. 1, Z. 23 v. O. ist nach dem Worte Flotten das Wort Instructionen einzuschalten, und ebendas. Z. 2 v. U. anstatt Regeln, Siegeln zu lesen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl. 30 kr., halbjährl. 3 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 198 — Stuttgart, den 22. Juli 1827.

Türkei.

Mehrere öffentliche Blätter haben seit einigen Tagen von bedeutenden Unruhen gesprochen, die in Smyrna, und auch in Constantinopel selbst, vorgefallen seyn sollen. Privatbriefe aus den beiden, ebengenannten Städten haben dagegen theils nichts davon erwähnt, theils solche für Erdichtung erklärt; und jene Gerüchte klingen in der That so unwahrscheinlich, daß wir Anstand nahmen, unsere Leser damit bekannt zu machen. Indessen wollen wir ihnen doch jetzt einen, diese angeblichen Unruhen betreffenden Artikel aus der Zeitung von Bologna vom 7. d. mittheilen, müssen aber zugleich bemerken, daß uns sein Inhalt dennoch kein größeres Vertrauen in die Wahrheit der Thatsachen einzuflößen scheint, und es auf jeden Fall rathsamer seyn dürfte, eine authentische Bestätigung abzuwarten: „Ein von Ancona kommender englischer Courier passirte am 4. d. durch hiesige Stadt, und überbringt die traurige Nachricht, daß sowohl zu Smyrna als zu Constantinopel die Türken gegen die Rayas von allen Nationen aufgestanden sind, und das Gemetzel in beiden Städten so groß war, daß nur Wenige demselben entkamen. Er setzte bei, daß die zwei englischen, im Canale befindlichen Schiffe von den Türken besetzt wurden, und die gesammte Mannschaft am Bord das nämliche Schicksal gehabt habe. Dem englischen Minister soll es gelungen seyn, sich durch die Flucht zu retten; das Schicksal der andern Diplomaten war noch unbekannt. Wir wünschten wohl, daß dieses große Unglück sich nicht erwahrte, allein es sind zu viele Vermuthungen, welche es bestätigen. Spätere Nachrichten behaupten, daß die Gesandten von Rußland und Frankreich ein Opfer der Volkswuth geworden seyen, und nur der österreichische Internuntius unverletzt geblieben seyn soll."

Ungleich wahrscheinlicher ist es, daß die ganze Sache sich auf folgende Thatumstände beschränke, wie solche ein Privatschreiben aus Smyrna mittheilt: „So eben (den 29. Mai, Abends 10 Uhr) erfahre ich ein Ereigniß, welches zu Tchesme, Scios gegenüber, Statt gehabt, und zum wenigsten drei europäische Mächte in Harnisch bringen wird.

Am 26. d. wurde der französische Consular-Agent zu Tchesme, zwei österreichische Unterthanen und ein Russe in ihren verschiedenen Wohnungen von der Localgewalt überfallen, die sich ihrer Personen bemächtigte, und sie vor den Pascha von Scios schleppte, der sie in Fesseln schlagen, und ins Gefängniß werfen ließ. Als der österreichische Vice-Consul zu Scios diesen Vorfall in Erfahrung gebracht, fertigte er unverzüglich seinen ersten Dragman an den Pascha ab, um sich eine Erklärung über ein so heftiges, regelwidriges Verfahren auszubitten; er erhielt jedoch zur Antwort: kein Dragman werde vorgelassen, und man sey dem Vice-Consul keine Rechenschaft schuldig. Auf diesen seltsamen Bescheid begab sich der Vice-Consul auf der Stelle in seiner Amts-Uniform ins Schloß, allein die Thore wurden vor ihm zugeschlossen, und der Pascha weigerte sich, ihm eine Audienz zu geben. Auf diese zweifache Kränkung verließ der Vice-Consul die Insel, und setzte nach Smyrna über, um den österreichischen General-Consul und den Internuntis von dem in Kenntniß zu setzen, was den beiden österreichischen und dem russischen Unterthanen widerfahren war, und damit ihm für die persönlich erlittenen Unbilden Genugthuung geschehe. Bis jetzt hat der französische General-Consul von seinem Vice-Consul noch keinen Aufschluß erhalten; man erwartet ihn aber selbst jeden Augenblick."

Odessa, 5. Jul. Den neuesten Nachrichten aus Constantinopel vom 1. d. zufolge rüstet sich die Pforte endlich auf das Ernstlichste. Der schon vor vier Wochen erwähnte Ferman des Sultans zur allgemeinen Bewaffnung aller Moslims ist in die Provinzen abgegangen, und alle Pascha's sind beauftragt, sogar die Rajas, die sich nicht zum Islam bekennen, zur Vertheidigung des Reichs zu bewaffnen. Wir werden den diesfälligen Ferman einsenden. Alles deutet darauf hin, daß der Sultan durchaus von keinem Vorschlage, die Griechen betreffend, mehr hören will. — Hier und in Neucolajef dauern die Rüstungen fort.

Spanien.

Madrid, 5. Juli. (Privatschreiben.) Der berühmte Lozaro de Torres, ehemaliger Justizminister, hat einen Theil seiner ehemaligen Gunst wieder erlangt. Der König hat ihn zum Marquis von Casa-Lozaro ernannt, und es ist die Rede davon, er werde den Hrn. Calomarde ersetzen.

Don Francisco Conway, Oberst des Garde-Jäger-Regiments, ist zum Generalmajor befördert, und an die Stelle des abgelebten Generals Osorio zum Brigadier der Cavallerie der königl. Garde ernannt worden. Das Regiment des Hrn. Conway erhält der Oberst Rozas vom ersten Linien-Cavallerie-Regiment.

— Vorgestern Abend langten zwei von Lissabon kommende Couriere hier an: der eine bei der französischen, der andere bei der englischen Gesandtschaft. Seitdem sind die Conferenzen der Minister häufiger als früher, und man kann sie eigentlich als permanent ansehen. Uebrigens ist die Sache wichtig, denn man sagt, zwischen England und Frankreich sey in Betreff Spaniens eine Convention zu Stande gekommen, der die andern Mächte ihre Zustimmung ertheilt hätten: (wir haben deßselben bereits in unserm gestrigen Blatte erwähnt) auch Portugal sey damit einverstanden, und die beiden Couriere hätten dieses Actenstück hierher überbracht. Folgende sollen die Hauptpunkte der Convention seyn: Beide contrahirende Mächte garantiren die Aufrechthaltung des constitutionellen Systems in Portugal. Die englischen Truppen werden Portugal verlassen: nur bleibt

Digitized by Google

eine Brigade von 2500 Mann mit der nöthigen Artillerie in Lissabon zurück, um die Regierung vor jeder Ueberrumpelung von Seiten einer Faction sicher zu stellen, die das hiermit garantirte System umzustürzen beabsichtigte. Diese Brigade wird das Fort Belem inne behalten, und der Regentinn eine Wache geben, wenn sie es verlangt. Die französische Armee räumt Cadix und Barcellona; jedoch darf Frankreich Garnisonen in Figueras und Pampeluna behalten.

Hinsichtlich der an Frankreich von Seiten Spaniens geschuldeten Kosten der Occupation werden diese beiden Mächte sich sowohl über die Art der Zahlung als über die Garantieen derselben verständigen. Es scheint nach allen Umständen, daß unsere Regierung beabsichtigt, diesem Tractat so viele Hindernisse als möglich in den Weg zu legen.

Cadix, 30. Juni. (Privatschreiben). Die Zeitungen von Gibraltar vom 27. Juni berichten, der columbische Corsar Pinchincha habe wieder in diesem Hafen mit einer Prise einlaufen wollen. Auf die Verweigerung des Gouverneurs sey er indessen wieder unter Segel gegangen, und habe im Angesicht von Gibraltar die Prise verbrannt. Am 27. zeigte sich eine feindliche Goelette und eine Brigg vor unserm Hafen. Ein aus Faro hier eingelaufenes portugiesisches Schiff erzählt, zu Faro befinde sich die Mannschaft eines von columbischen Cavern weggenommenen spanischen Schiffes in Quarantaine, und dieselben hätten bis in jenen Hafen zwei andere spanische Kauffartheischiffe verfolgt.

England.

London, 14. Juli. Durch das zu Darmuth eingetroffene Dampfboot, haben wir so eben Nachrichten aus Gibraltar und Cadix vom 1. d. und aus Lissabon bis zum 4. gehend erhalten, bemerkt der Globe and Traveller. Die portugiesischen Briefe melden, daß die Desertion in den Regimentern noch immer sehr groß sey, und daß die Ausreißer einen Zufluchtsort auf Spaniens Gränzen finden.

Briefe aus Lissabon zeigen gleichfalls an, daß die Insurgenten in der Provinz Tras-os-Montes sehr zahlreich seyen; allein diese Aussagen verdienen kein großes Zutrauen, denn Briefe aus Oporto vom 27. v. M., welche wir gestern empfingen, erwähnen einer ähnlichen Thatsache mit keiner Sylbe. Man sagte vor einigen Tagen, daß der Pyramus mit Befehlen, in Beziehung auf die Abfahrt der drei im Tajo stationirten Kriegsschiffe nach den Dardanellen, abgesegelt sey; unser Correspondent zu Lissabon erwähnt jedoch von der Abreise dieser drei Schiffe nichts; sie können gleichwohl die Weisung erhalten haben, unter Segel zu gehen, weil ein großer Theil der englischen Flotte sich auf diesen Gestaden oder auf einer Kreuzfahrt an den portugiesischen Küsten befindet, und der Admiral ihnen leicht eine andere Bestimmung gegeben haben könnte, als die im Tajo vor Anker zu liegen. Die Blätter von Gibraltar bis zum 29. v. M. sprechen durchaus nichts von dem vorgeblichen Seetreffen zwischen den Flotten Frankreichs und Algiers.

Frankreich.

Die Schrift des Herrn v. Chateaubriand über die Herstellung der Censur wird mit Begierde gelesen. Er erklärt, über den Gegenstand so wenig schweigen zu können, als Hr. Wilberforce über den Sklavenhandel, und fordert die Zeitungs-Herausgeber auf, sich an ihn zu wenden, wo sie Mißhandlungen von Seite der Censur erführen, und bezeugt seine Bereitwilligkeit, solche stets weltbekannt zu machen. Er führt bereits manche Details von dem Bestreben der Censoren an, die Herausgeber zu bewegen, die Censur-Lücken in ihren Blättern nicht offen zu lassen, in welcher Hinsicht sie sich Drohungen gestattet hätten, die nichts Geringeres als die Anwendung willkührlicher Maßregeln zur Unterdrückung eines solchen halsstarrigen Blattes zur Folge haben würden. Hr. v. Chateaubriand ermahnt die Herausgeber, sich doch durch dergleichen nicht irre machen, sondern von Zeit zu Zeit augenfällig wahrnehmen zu lassen, daß sie unterdrückt würden; sie möchten hierin so handeln, wie er gethan haben würde, als er mit seinen ehemaligen Freunden, den HH. v. Villele, v. Bonald und v. Frenilli, noch den Conservateur geschrieben: alle Kränkungen sich gefallen zu lassen, aber zu zeigen, daß das Ministerium sich solche erlaube, und sich nöthigenfalls vor den Richter ziehen zu lassen, wo sie dann ausführlich ihre Beschwerden wider die Censoren auseinandersetzen könnten.

— Eine sehr lebhafte Discussion hat sich in Bezug auf den durch die Times bekannt gemachten Vertrag zur Pacification Griechenlands unter den englischen Blättern erhoben, sagt die Gazette de France. Die beiden folgenden Artikel schienen uns zur Aufklärung Alles dessen, was sich auf diese Bekanntmachung bezieht, so viele Nachweisungen zu enthalten, bemerkt diese Zeitschrift, daß wir ihnen einen Platz in unserm Blatte einräumen haben.

Der erste, im Morning-Herald, lautet folgendermaßen: „Wir sind vollkommen mit der Behauptung der New-Times hinsichtlich der Bekanntmachung dieser Documente einverstanden, die sagt, es sey dieses ein schimpflicher Act für diejenigen, deren Obhut sie anvertraut waren; allein wir zweifeln, daß die französischen Behörden daran Antheil haben. Thatsache ist es übrigens, daß man nur zu viele Ursache hat, um glauben zu können, daß die fraglichen Documente durch das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten mitgetheilt worden sind.

Was die Behauptung des Blattes betrifft, welches sie mitgetheilt hat, sie seyen ihm von Paris aus zugekommen, so glauben wir, daß dieses bloß in der Absicht geschah, um das Publicum zu täuschen. Allein der Hauptgrund, welcher uns vermuthen läßt, daß die englischen Behörden ganz allein in dieser Angelegenheit compromittirt sind, liegt darin, weil es Gebrauch ist, daß der Stellvertreter der Macht, welcher der Vertrag zugestellt werden muß, denselben zuerst unterzeichne. Uebrigens sehen wir ja aus dem fraglichen Actenstück, daß die erste Unterschrift jene des englischen Ministers ist. Und endlich, wenn die Bekanntmachung nach einer französischen Abschrift geschehen wäre, so würde entweder der Name des französischen Unterzeichners zuerst stehen, oder dieser Fehler würde gar nicht stattgefunden haben.

Die vorigen Minister hatten sich einen großen Ruf, hinsichtlich der Beobachtung des tiefsten Schweigens bei den Staats-Angelegenheiten, erworben. Niemand konnte sie zeihen, sich zu Journalisten-Umtrieben und Börsen-Spielereien hergegeben zu haben; allein wir sehen mit Bedauern, daß das gegenwärtige Ministerium die ganz entgegengesetzte Bahn seiner Vorgänger eingeschlagen hat. Die Bekanntmachung der geheimen Artikel des griechischen Vertrags schreibt sich offenbar von einer ähnlichen officiellen Treulosigkeit her, durch die ebenfalls das bekannte „das ist doch zu toll" des Lord Liverpool mitgetheilt worden ist."

Der zweite Artikel steht im Courier, und enthält Folgendes: „Es hat einem Morgenblatt beliebt, so unter der Hand zu verstehen zu geben, daß der auf eine so unschickliche Weise bekannt gemachte Vertrag, durch

Digitized by Google

das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten mitgetheilt worden sey.

Diese Andeutung verdient kaum, daß man sich bei derselben verweile. Wenn der Vertrag in der That durch das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten denen mitgetheilt wurde, die denselben drucken ließen, so kann dieß nichts anders als eine Folge ähnlichen Mißbrauchs von Vertrauen seyn, als damals stattgefunden hat, wo der Marquis v. Londonderry von den Details über die geheimen Fonds unterrichtet ward, die Se. Herrl. in der Folge im Oberhause ausgebreitet hat.

— Die Journale, sagt ein Schreiben aus Paris, dürfen durchaus nichts von den Plackereien melden, denn sie seit Aufstellung der Censur unterworfen sind. Diese hat ihren Wohnsitz in den Bureaux des Ministeriums des Innern; dort versammeln sich jeden Abend die Gebieter der Gedanken. Man fordert, daß die Druckproben zwischen 2 und 4 Uhr eingeschickt seyen. Nachmittags oder Abends zwischen 7 und 9 Uhr halten sich die Censoren in einem Cabinette im zweiten Stockwerke auf. Niemand erhält den Zutritt bei ihnen, und mehrere Bureaux-Diener sind beauftragt, jeden Neugierigen, der gern den Richter seiner Gedanken persönlich kennen lernen möchte, zu entfernen. Die Censoren lesen den Artikel, und schneiden dann mit ungeheuren Scheeren nach ihrer Laune in den Artikeln aus, so daß diese zuweilen allen Sinn verlieren. Alle Einwendungen, die man dem Secretaire de Liége macht, werden von diesem mit Hohn, die durch die Liebe zu den Gaben des Bachus angefacht ist, zurückgewiesen. Sein Stichwort bleibt immer: „Wenn Sie weiße Stellen lassen, so verweigern wir Ihnen morgen die Censur, so daß Sie mit acht weißen Spalten erscheinen mögen, was Ihren Abonnenten bald alle Lust rauben wird.“ Es bleibt also kein anderes Mittel übrig, als der Gewalt sich zu fügen; denn selbst bei einem Processe, wenn man ihn anfangen wollte, könnte die Behörde so viele Schwierigkeiten machen, daß indessen das Blatt zu Grunde ginge. Neuerlich hat der Moniteur mehrere Artikel über die Censur eingerückt, die nur Lächeln und Achselzucken hervorgebracht haben. Eine Behauptung der Art, das Zeitalter der Freiheit habe mit der Censur begonnen, und die Discussion beginne jetzt erst, nachdem man sich das Recht vorbehält, alles Mißfällige zu streichen, ist doch etwas zu stark, so daß selbst die Censoren über die Lehren stutzen, die der Moniteur als parlamentarische Wahrheiten ausgibt. „Dieß bringt uns ja in Verlegenheit,“ sagte Hr. de Liége, „wir können dann nicht mehr Alles nach unserm Gutdünken streichen.“ Dabei ist denn merkwürdig, daß doch die meisten Antworten auf die Artikel des Moniteurs unbarmherzig zusammengeschnitten worden sind. Diese Ausmerzungen geschehen öfters mit der größten Unbesonnenheit, und ohne alle Unterscheidung der Wichtigkeit des Gestrichenen oder des Erlaubten. So hat man einem Journal das Votum eines General-Conseils eines Departements gestrichen, das aus der amtlichen, von dem Ministerium bekannt gemachten Urkunde gezogen war. Andern ließ man die unbedeutendsten Artikel nicht durchgehen. Der Quotidienne strich man die Phrase: Hr. Desaugiers sey unser geistvollster Liederdichter, — ohne allen Grund. Manchmal rühren sich dabei eifersüchtige Betrachtungen oder Interessen, die man schonen will. Auch ist es nicht jedem Censor gegeben, die verschiedenen Schattirungen der Gedanken und die mannigfaltigen Formen in ihrer Darstellung aufzufassen. Die Inquisition der Censoren verweilt aber nicht bloß bei den Artikeln, das Innere betreffend, sondern erstreckt sich auch auf die Nachrichten vom Ausland; die Uebersetzungen aus englischen und deutschen Journalen, und sogar die litterärischen Artikel, sind dem allgemeinen Gesetze unterworfen. Nicht nur die politischen Broschüren sind geächtet, sondern auch die Bücher, die den Censoren nicht gefallen. So haben sie nicht einmal die Ankündigung der neuen Sprichwörter des Hrn. Romieu gestattet. Der Moniteur hatte angezeigt, die oberste Censur Commission werde sich versammeln. Es haben sich aber nur zwei oder drei Mitglieder in der Canzlei eingefunden, und es wurde nichts als ein unbedeutender Bericht über das Verfahren der Censur verlesen. Von den beiden Herren, die an die Stelle der Herren Cuvier und Broé gesetzt wurden, ist der eine, Hr. de Blaire, durch Alter im Geiste beschränkt, Herr Ollivier aber eine ausgezeichnete Gerichtsperson. Er hat im Jahr 1824 eine Broschüre über die nothwendigkeit der Censur geschrieben, die ihn wahrscheinlich jetzt zu dieser Stelle befördert hat. Die meisten Journale sammeln aufs Sorgfältigste alle ihnen von der Censur gestrichenen Stellen, um sie bei der Erörterung der Kammern vorzulegen. Je härter und drückender gegenwärtig das Gesetz auf ihnen lastet, um somehr Gerechtigkeit hoffen sie am Tage der Publicität zu erhalten.

— Der französische Consul in Bilbao hat dem General-Commissair der Marine in Bordeaux angezeigt, daß in den Gewässern von Bilbao ein columbischer Caper kreuze, der bereits verschiedene spanische Schiffe und zuletzt auch eine französische Kauffahrtei-Goelette weggenommen habe, die von Cadix nach Havre bestimmt war, und eine Ladung von 300,000 Fr. Werth, sodann mehrere Passagiere an Bord hatte. Da die Waaren von der Douane von Cadix ausgingen, so erklärte der Columbier die Goelette für gute Prise und schickte sie nach Puerto-Cabello. Die Passagiere und Mannschaft wurden nachher durch ein spanisches Küstenschiff ans Land gesetzt, welches der Caper auch aufgefangen und seiner Ladung beraubt hatte.

Deutschland.

In einem, jetzt durch öffentliche Blätter bekannt gewordenen, Rechtfertigungs-Schreiben des Geheimenraths Schmidt v. Phiseldeck an den Herzog von Braunschweig liest man unter Anderm Folgendes: Es war genügend, nicht allein mir, sondern wohl öffentlich bekannt genug, daß über den Zeitpunkt des Regierungsantritts Ew. Durchlaucht zwischen Höchstdenselben und Ihrem königl. Vormunde eine Verschiedenheit der Meinungen obgewaltet hatte, und daß dieselbe durch kaiserösterreichische Vermittlung ohne Concurrenz des herzogl. Geheimeraths-Collegii erledigt wurde. Zugleich aber war es nicht unbemerkt geblieben, daß Ew. Durchlaucht seitdem noch stets eine Unzufriedenheit gegen die bestandene Vormundschaft hegten. Wenn Ew. Durchl. nun anjetzt, während ich in Ungnade war, Sich die Akten vorlegen, und darnach und den sonst deßhalb vorhandenen Scripturen so eifrig forschen ließen, so konnte ich, da die Sache an sich längst erledigt war, mir nichts anders denken, als daß Höchstdieselben beabsichtigten, den Unwillen, welchen Ew. Durchl. dieses Gegenstandes halber noch hegten, auf mich übergehen zu lassen. Ich fürchtete demnach, daß, wenn der Zweck, ein Mehreres, als was vorlag, zu erhalten, unerreicht blieb, Ew. Durchl. Unwillen gegen mich sich noch erhöhen werde, und — da ich bereits alle übrigen Grade des höchsten Unwillens erfahren hatte, — ich einen raschen Entschluß von Seite Ew. Durchl. zu besorgen habe, welcher meine Freiheit gefährdete. Ob diese Befürchtung grundlos gewesen, vermögen wohl Ew. Durchl. Höchstselbst am Richtigsten zu beurtheilen, da weder ich, noch vielleicht sonst Jemand die Maßregeln kannte, welche Ew. Durchl. im ersten Augenblicke gefaßt haben wür-

Digitized by Google

den, wenn Höchstdenselben bekannt geworden, daß ich Dasjenige, was Höchstdieselben suchen ließen, nicht mehr besitze. Sollte meine Furcht übertrieben gewesen seyn, so muß ich meiner Schwäche wegen um gnädigste Nachsicht bitten, und ich darf wenigstens so viel hoffen, daß dieselbe den vorliegenden Umständen nach leicht verzeihlich erscheinen werde. *) Mir erschien die Gefahr dergestalt dringend, daß ich es nicht wagte, bei Beantwortung des auf Ew. Durchl. Befehl erlassenen Geheimenraths-Rescripts mich in Braunschweig noch finden zu lassen, und mich daher am 15. April von dort weg und nach Hannover begab, **) um — da ich wegen eines Gegenstandes, für welchen ich nur der bestandenen Vormundschaft verantwortlich seyn konnte, in Anspruch genommen werden sollte, — bei dem gewesenen Vormunde Schutz zu erhalten; zugleich aber ersparte ich es Ew. Durchlaucht, in der ersten Aufwallung den von mir gefürchteten Act der Willkühr zu unternehmen, welcher demnächst bei ruhigerer Ueberlegung Höchstdenselben Selbst nicht als gerecht hätte erscheinen dürfen. Von Hannover aus antwortete ich dem herzogl. Geheimenraths-Collegio unterm 17. April, und zeigte zugleich meinen Aufenthalt daselbst an. — Leider hat der Erfolg meine Befürchtung nur zu sehr gerechtfertigt."

Württemberg.

Der Kaufmann Heinrich Stavenüter zu Hamburg wurde zum königl. Consul daselbst ernannt.

Ferner wurde der auf den Ober-Revisor Faber bei dem königl. Ministerium des Innern gefallenen ständischen Wahl eines Cassiers bei der Staats-Schulden-Zahlungs-Casse die höchste Bestätigung ertheilt, auch

die evangelische Pfarrei Bittenfeld, Decanats Waiblingen, dem Pfarrer Hochstetter zu Schlaith, Decanats Göppingen, übertragen, und

der Referendär erster Klasse, D. Schütz, von Tübingen, in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. Derselbe hat Tübingen zum Wohnort gewählt.

Miscellen.

Zur Zeit Ludwigs XVI. wurde in Paris die Sucht, die Engländer nachzuahmen, selbst bis zur Albernheit getrieben. Nicht allein nahmen Franzosen vom Stand, der Etikette zum Trotz, den runden Hut und den Frack an, — nicht nur hatten sie englische Wagen, Hunde und Pferde, sondern es wurden sogar englische Kellner verschrieben, damit französische Weine mit dem in England eigenen Anstande auf die Tafel gestellt würden. Diese Auswüchse einer bis zum Uebermaße getriebenen Modesucht stiegen zu einer so unmäßigen Höhe, daß sie mit dem glücklichen Namen Anglomanie belegt wurden. Man führt von diesem Nachahmungsgeist ein Beispiel an, das an und für sich sonderbar, allein, mit den nachherigen Ereignissen in Frankreich in Verbindung gebracht, beinahe prophetisch ist. Ein von der Tagessitte durch und durch angesteckter Hofmann ritt in vollem Trabe neben dem Wagen des Königs her, ohne zu bemerken, daß die Hufe seines Pferdes Koth in die königl. Caroſſe warfen. „Vous me crottez, Monsieur!" sagte der König. Der Reiter aber glaubte, die Worte lauteten: „Vous trottez," und der Fürst mache ihm wegen seiner Geschicklichkeit im Reiten ein Compliment; er antwortete daher: „Oui, Sire, à l'Anglaise." Der gutmüthige Monarch zog das Glasfenster vor, und sagte blos zu dem Edelmann, der neben ihm im Wagen saß: „Voilà une Anglomanie bien forte." Ach! der unglückliche Fürst mußte es erleben, daß Englands Beispiel, in dessen unseligstem Zeitpunkte, in einer so furchtbaren Ausdehnung befolgt wurde.

Ludwig der XV. besaß die Kunst, wenn auch nicht die Tugend, eines Monarchen. Er fragte eines Tags einen seiner Minister, was er glaube, daß der Wagen, in welchem sie gerade saßen, gekostet habe. Der Minister nahm bei der Bestimmung des Preises die gehörige Rücksicht darauf, daß der Monarch als Fürst (en prince) bezahlen mußte; allein er rieth doch zwei Drittel zu wenig. Als der König den wirklichen Preis angab, so fing der Staatsmann an dagegen zu eifern, allein der Monarch brachte ihn mit den Worten zum Schweigen: „Suchen Sie die Ausgaben meines Hof-Staates nicht zu vermindern. Es gibt zu viele und zu angesehene Männer, die ihren Theil an dieser Verschwendung haben, und eine Reform würde zu viele Unzufriedene machen. Kein Minister kann sie mit Erfolg oder Sicherheit versuchen."

Dieß ist das Gemälde der Verheerung, welche eine despotische Regierung begleitet. — Der Becher, der bis an den Rand gefüllt ist, kann nicht an die Lippen gebracht werden, ohne daß der Inhalt dadurch vergeudet würde.

Durch eine lange Reihe verderblicher Anleihen, und die verschiedenen Rechte, die als Bürgschaft für dieselben verliehen wurden, schienen die Finanzen Frankreichs, unter der Regierung Ludwigs XVI., in eine gänzliche Verwirrung gerathen zu seyn, und für alle diejenigen, welche sie in Ordnung bringen wollten, ein unauflösbares Chaos dargeboten zu haben. Die General-Pächter, obschon dem Volke verhaßt, das mit Recht der Meinung war, ihr übermäßiges Vermögen werde durch das Herzblut der Nation genährt, waren doch immer noch unumgänglich nothwendig für den Staat, da sie allein die Mittel zur Bestreitung der Ausgaben desselben auffinden konnten.

Man behauptet mit ernsthafter Miene, ein ehemaliger Grundeigenthümer in Frankreich habe in einer gewissen Gegend ein Feudalrecht besessen, das ihm erlaubt habe, bei seiner Rückkehr von der Jagd zwei seiner Vasallen zu tödten, ihnen die Bäuche aufzureißen, und seine Füße in ihren Eingeweiden zu wärmen.

*) Ob meine Furcht übertrieben gewesen, darüber mögen meine braunschweigischen Landsleute urtheilen, welchen die Verfahrungsweise Sr. Durchlaucht bekannt ist. Zu einem Fürsten, der gegen seinen gewesenen königlichen Vormund eine Declaration, wie die vom 10. Mai, unterzeichnet, mag man sich wohl versehen, daß er gegen einen beungnadeten Diener sich noch ein Mehreres würde erlaubt haben. Nur wird nicht unbemerkt bleiben, daß auch seitdem alle übrigen Mitarbeiter des frühern Geheimeraths-Collegii dem Vernehmen nach daraus entfernt sind, welchen, so viel bekannt, nichts zur Last fällt, und die wenigstens an meiner Entfernung von Braunschweig völlig unschuldig sind.

**) In den Eingangs erwähnten Broschüren (?) scheint es mir zum Vorwurfe gemacht werden zu wollen, daß ich heimlich weggegangen bin; — als ob Jemand, der das Schlimmste fürchtet, erst es bekannt werden lassen müsse, daß er sich diesem entziehen wolle. — Daß ich keine Verkehrungen zur Entfernung von Braunschweig getroffen, daß ich Alles, wie es lag, selbst meine Kleidungsstücke und Bibliothek, dort gelassen, beweist genugsam, daß ich nicht früher die Absicht hatte, mich ohne Abschied von Braunschweig zu entfernen; sonst hätte ich ja Alles dieses leicht in Sicherheit bringen können. Aber es liegt noch in Braunschweig unter Siegel, und beweist Jedem, daß ich der Lage der Sache nach meine schleunige Entfernung für dringend nothwendig hielt, um der Willkühr wenigstens meine Person zu entziehen.

Stuttgart. [Vorläufige Anzeige, die Gesundheits-Urkunden der Schafe betr.] Die etwa entstehenden Collisionen zu beseitigen, erklären die Unterzeichneten: Daß diese Urkunden unter höchster Autorität alleinig bei ihnen gedruckt und verlegt werden.

Gebr. Mäntler, kön. Hof- u. Kanzlei-Buchdrucker.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Copyright © 2000 Gale Group

Publication info: Gale Group

Copyright © 2000 Gale Group

Publication info: Gale Group

Vertrags spricht, äußert sich, daß es Gebrauch sey, die Verträge nach alphabetischer Ordnung zu unterzeichnen.

Wir glauben jedoch nicht, daß dem immer so sey; allein wenn selbst dieser Gebrauch eingeführt seyn sollte, so wäre die Behauptung unseres Correspondenten nichtsdestoweniger richtig, denn dann würde England allerdings erst auf Frankreich folgen, statt ihm voran zu gehen. Wir sind vielmehr der Meinung, es sey Gebrauch, daß die für eine der contrahirenden Mächte bestimmte Abschrift zuerst durch den Repräsentanten dieser Macht unterzeichnet werden muß; demnach wäre also Frankreichs Stellvertreter auch der erste, welcher die für diese Macht bestimmte Copie des Vertrags hätte unterzeichnen müssen, und Englands Repräsentant wäre hingegen wieder der erste Unterzeichner in der für die britische Regierung bestimmten Abschrift; übrigens figurirt der Name Dudley zuerst auf dem bekannt gemachten Vertrag, und somit ist es mehr als augenscheinlich erwiesen, daß jene, welche die Bekanntmachung des besagten Vertrags gegeben, sich eine Abschrift desselben vom Bureau der auswärtigen Angelegenheiten verschafft haben müssen.

— Der Courier sagt Folgendes: Die Quotidienne vom Dienstag enthält ein sonderbares Schreiben aus Lissabon vom 23. Juni, wonach das Schicksal Portugals auf dem Punkte sey, entschieden zu werden. Don Miguel würde, diesem Correspondenten gemäß, am 1. August gekrönt werden. Diese Nachricht würde wichtig seyn, wenn sie wahr wäre. Allein wir bestreiten, daß dieser Prinz seine Regierung antreten werde, bevor er seine künftige Gattinn gesehen haben wird, die ihm ihr Recht zum Throne mitbringt, und Don Pedro, der in Brasilien den Besuch seines Bruders erwartet, hat in seiner Thronrede kein Wort gesagt, welches sich dahin deuten ließe, als werde Don Miguel die Reise erst nach seiner Krönung vornehmen. Der Correspondent schließt damit, alles dieses sey mit Bewilligung Englands geschehen. Ja, wenn etwas vorgegangen ist, so sind wir sicher, daß England dazu eingewilligt hat.

Frankreich.

Es ließen sich viele Bemerkungen über den so eben zwischen England, Frankreich und Rußland, in Beziehung auf die Pacification Griechenlands abgeschlossenen Vertrag machen, sagt der Constitutionnel; wir wollen jedoch diese auf einen andern Zeitpunkt verlegen, und uns vor der Hand bloß auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Wir sind der Meinung, daß dieser Vertrag den Hoffnungen der Griechenfreunde nicht vollkommen entsprechen wird, indem er hauptsächlich kein genugsames Mittel für Griechenlands unglückliche Lage und die dringenden Gefahren darbietet, von denen es bedroht ist. Wir fürchten, daß des kostbaren Blutes noch viel vergossen, und dieses Land von nicht wieder gut zu machenden Unglücksfällen niedergebeugt werden dürfte, ehe die Dazwischenkunft irgend glückliche Folgen hervorgebracht haben werde. Man darf sich wohl gewärtigen, daß, sobald der Vertrag zur Kenntniß der türkischen Regierung gelangt seyn wird, dieselbe eiligst Befehle an Ibrahim und Redschid Pascha zu ihrer Vereinigung absenden werde, um einen Hauptstreich auszuführen. Man weiß ja, daß die Unterhandlungen mit den Türken ihre Rachsucht nicht aufzuhalten vermögen, sondern ihr vielmehr nur zu oft größere Energie und Grausamkeit verliehen haben.

Wir sind der Meinung, daß die Dazwischenkunft ihren Zweck besser erreicht haben möchte, wenn ein provisorischer Waffenstillstand ohne Verzug abgeschlossen, und der Beschluß der drei Mächte, den Trübsalen des Kriegs ein Ziel zu setzen dem Divan notificirt worden wäre. Wir wissen nicht, welche Motive man gegen diese Maßregeln hätte anführen können; denn nur mit Festigkeit und Bestimmtheit vermag man ein fanatisches und barbarisches Volk im Zaum zu halten, welches der feierlichsten Verträge spottet, sobald es durch Verletzung derselben irgend einen Vortheil findet.

Wir können über diesen Gegenstand nicht hinweggehen, ohne unsere Leser wegen des Einflusses der öffentlichen Meinung auf die Regierungen und wegen der Fortschritte aufmerksam zu machen, welche er zur Folge gehabt, seitdem Griechenland wieder zu neuem Leben erwacht ist.

Man braucht sich nur an die Conferenzen von Verona zu erinnern, wo damals die Sache der Hellenen wenige Vertheidiger fand; die europäische Politik sah nur mit Mißfallen ein christliches Volk, das der entehrendsten Knechtschaft unterworfen war, ein ungesetzliches Joch abschütteln, und die Waffen ergreifen, um seine Unabhängigkeit zu erkämpfen, seine unterdrückte Religion und seine besudelte Ehre wieder zu erheben. Jedoch, der Kampf entspann sich, und ein allgemeines Gefühl der Theilnahme gesellte sich zu dem unerschütterlichen Muthe und zu den Heldenthaten der Hellenen; Europa ward ergriffen, und Unterstützungen jeder Art wurden ihnen von allen Seiten zugesendet. Wir sahen den König von Baiern sich den Unterzeichnern anschließen, und die Begeisterung seines Volkes begünstigen; achtungswerthe Bürger, wie Herr Eynard und der Oberst Fabvier, haben dieser heiligen Sache der Freiheit ihr Daseyn geweiht. Endlich siegt die europäische Meinung, und die Regierungen scheinen gesonnen, sie zu unterstützen. Lassen wir unsern Wunsch laut werden, daß ihre Maßregeln nicht zu spät kommen mögen, und daß in Griechenland noch etwas Anderes als Brandstätten und Trümmer angetroffen werden, wenn die Fahne des Kreuzes auf's Neue von den Wällen Athens herab wehen wird.

— Die englischen Zeitungen geben als glaublich die Nachricht, der Pascha von Aegypten habe sich von der Pforte unabhängig erklärt. Dieselbe scheint heute eine Bestätigung zu erhalten, so daß wir hoffen können, dem Publicum nächstens interessante Details darüber mittheilen. Die Sache würde von großer Bedeutung seyn, und Ibrahim der Ausrottung der Griechen im Peloponnes ein Ziel gesteckt haben, auf die er bisher so erpicht schien, indem er froh genug seyn müsse, seine Macht nach Aegypten in Sicherheit bringen zu können. Die griechische Sache wäre sonach gewonnen.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Neuerungen Mahmuds den Muselmännern in ihren Sitten, Gebräuchen und hergebrachten Vorurtheilen Kränkung zugefügt haben. Gewöhnlich äußern sich unter dergleichen Umständen die Bewegungen, und Staaten sinken dann in den Staub.

Keinen günstigern Moment würde es für den Pascha geben, als die gegenwärtige Zeit, um sich offenbar von der Pforte loszusagen, die seit sieben Jahren durch Krieg und ungeheure Opfer erschöpft, gewiß keinen neuen Kampf gegen den Pascha würde unternehmen können, indem sie weder Geld noch Heere dazu aufzutreiben wüßte, auch ihre Truppen nicht von dem fanatischen Eifer, der sie gegen die Griechen trieb, beseelt seyn würden, und sie es mit Landesgenossen zu thun hätten, bei denen europäische Disciplin und ein geübter Heerführer anzutreffen sind. Alle Vortheile würden auf Mehemed Ali's Seite stehen.

Digitized by Google

Wir hegen aufrichtige Wünsche wegen der völligen Bestätigung der Londner Nachrichten; es ist einmal Zeit, daß die Macht einer barbarischen Regierung und einer wilden Nation gebrochen werde, die der Christenheit und aller Civilisation erklärte Feinde sind; die hartnäckige Tyrannei muß stürzen, die über Griechenlad nur vermittelst des Schwerdtes und der Verheerung zu herrschen weiß. (Const.)

Deutschland.

Mecklenburg-Schwerin. Zu den, in Nro. 191 dieser Ztg. mitgetheilten nachdrücklichen Aeußerungen des Großherzogs gegen die Stände, in Betreff der von ihnen verweigerten Zuschüsse zu den Unterhaltungs-Kosten der Truppenzahl, wie sie die Bundesbeschlüsse vorschreiben, gehört noch dieser Nachsatz. Es ist nämlich den Ständen ferner eröffnet worden: „Se. k. H. sind in der völligen Ueberzeugung, hierbei nur gerechter Weise zu verfahren, und wollen daher, indem Sie die gegenwärtige Landtags-Versammlung mit dieser Ihrer Entschließung bekannt machen, derselben auch gleichmäßig anfügen, daß, wenn die Stände sich durch solche Ausübung der landesherrlichen Gewalt für beschwert hielten, Allerhöchst sie, mit gewohnter Aufrechthaltung der Landes-Verfassung gnädigst bereit sind, diesen streitigen Fall nach der, durch die Patent-Verordnung vom 28. Nov. 1817 zugestandenen Compromiß-Instanz, *) sobald Ihre getreuen Landstände darauf antragen werden, zur rechtlichen Entscheidung bringen zu lassen, nachdem, wie daselbst bestimmt worden, nach wie vor der Weg der Beseitigung durch unmittelbar gütliche Unterhandlungen aufrichtig, redlich und ernstlich versucht worden. Demzufolge lassen Se. k. H. Ihrer getreuen Ritter- und Landschaft hiermit aufgeben und anbefehlen: den engern Ausschuß in den Stand zu setzen und zu bevollmächtigen, sich hierüber inzwischen und bald nach beendigtem gegenwärtigen Landtage gehörig zu erklären, um sich sowohl über die voraufgehende, weitere gütliche Unterhandlung, als über die rechtliche Entscheidung auf compromissarischem Wege, und das dabei zu beobachtende Verfahren vollständig und definitiv benehmen zu können.“

*) Sobald nämlich in Rücksicht der den Ständen zustehenden Vertretung über Landes-Verfassung, Grundsätze ꝛc. ein streitiger Fall sich ergibt, und der Weg unmittelbarer gütlicher Beseitigung fehlschlägt, so soll eine schiedsrichterliche Entscheidung entweder eines Gerichts oder zweier deutschen Bundes-Fürsten, nach der Wahl beider Theile vermittelt werden.

Vermischte Nachrichten.

Die Giraffe ist zu Paris fortwährend die Bête à la mode, und ihr Geschichtschreiber, Hr. Ferlus, hat so eben die dritte Ausgabe seiner Notizen herausgegeben; das außerordentliche Thier frißt Rosenblätter, trinkt Milch, und verschafft den Actionnairs der Brücke du Jardin des Plantes täglich eine außerordentliche Einnahme von 650 Fr. Hr. Ferlus bemerkt, die Führer hätten von der königl. Milde 2000 Fr. erhalten.

— Einem Tanzmeister, der von einem in der Nähe von St. Etienne gelegenen Dorfe ein wenig lustig zurückkam, fiel es ein, die Dampfmaschine einer Steinkohlen-Grube zu besichtigen; seine Kleider blieben an einem Rade, das ihn mit Heftigkeit fortriß, hängen, und er fiel auf der entgegengesetzten Seite leblos nieder.

— Der berühmte Chateaubriand hat in seiner kleinen Schrift über die Censur ein Wort gesprochen, welches die Franzosen wieder weidlich ergötzen und ärgern wird. „Während des Kaiserreiches, sagt er, schlug man anfänglich Geld mit den Worten auf der einen Seite: Napoleon, Kaiser, und auf der Andern: französische Republik. Diese Münze hatte das Gepräge des Ruhms, und war gangbar. Aber jetzt unter einer constitutionellen Regierung könne man Medaillen schlagen, mit dem Worte: Freiheit, und auf der Rückseite: Policei. Wer möchte diese Münze mit dem Gepräge des Ministeriums nehmen?“

— Brittischem Militair soll es erlaubt werden, Dienste bei den Griechen zu nehmen.

— So buntschäckig, wie manche Zeitungen jetzt in Paris aussehen, ein wenig Gedrucktes und wieder ein weißes Meer, lassen jetzt die Manufacturisten ein Zeug zu Damenkleidern und zu Beinkleidern für Herren machen, und bald wird alles à la censure gekleidet gehen.

— In Rudolstadt ist, trotz aller Warnungen, bisher noch immer viel Federvieh in den Straßen der Stadt umhergelaufen. Nach einer neuen Policei-Verfügung wird dasselbe künftig von der Policei eingefangen, und, wenn es nach 24 Stunden von den Eigenthümern gegen Erlegung eines Pfandgeldes nicht abgeholt ist, abgeschlachtet an das Waisenhaus abgegeben.

— Der Stadtrath zu Waltershausen macht in dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen bekannt, daß er ermächtiget sey, von jedem reisenden Handlungs-Commis und geschäftetreibenden ausländischen Kaufmann eine tägliche Abgabe von 8 guten Groschen zur Stadtkasse einzuziehen.

— In der Berliner Voß. Zeitung wird versichert, daß dem Organ der Mlle. Müller aus Wien, welche Gastrollen gibt, „Flötenlispeln und Sturmgetön' zu Gebote stehen,“ und der Grund ihrer Vollendung ist in der „Articulation und in der Oeconomie des Athemholens zu suchen!“

— Alfred der Große, König der Angelsachsen, der am Schlusse des 9. Jahrhunderts regierte, war ein streng gerechter Fürst. Er ließ unter andern in Einem Jahre 44 Gerichtsbeamte wegen begangener Ungerechtigkeiten hinrichten.

— In Lausanne hat die Seuche der Menschenpocken weitere Ausdehnung genommen, und verschärfte Policei-Maßregeln erforderlich gemacht.

Miscellen.

Einer der neuesten Nummern des Constitutionnel war ein Flugblatt von einem halben Bogen beigelegt, welches die Ueberschrift trägt: „Mémoire à consulter sur les actes arbitraires de la censure.“ Der merkwürdige Inhalt desselben veranlaßt uns, solchen unsern Lesern, mit einigen wenigen Abkürzungen, mitzutheilen:

Die unterzeichneten Eigenthümer und Redacteuren des Constitutionnel halten es für Pflicht, Allem, was in dem Verfahren der auf ihnen lastenden Censur durch keine bestimmte gesetzliche Verfügung, so wie durch die Ordonnanz, wodurch sie eingeführt ward, autorisirt ist, eine gesetzmäßige Vertheidigung entgegenzustellen.

Zur Erreichung dieses Zwecks unterwerfen sie einige Fragen der Beantwortung eines Rechtsgelehrten, der sowohl durch Kenntnisse als durch Erfahrung im Stande ist, dieselben zu würdigen und zu lösen.

Vor Allem müssen sie die Thatsachen aufstellen. Die Censur streicht oder genehmigt nach eigenem Gutdünken den Gesammt-Inhalt und die einzelnen Theile der verschiedenen Artikel und Neuigkeiten, die den Stoff eines Zeitungsblattes bilden. Diese Gewalt ist anti-constitutionnel, und übersteigt alles Maß; doch ist davon hier nicht die Rede; es handelt sich darum, zu wissen, ob die Männer, welche mit der Censur beauftragt sind, die Befugniß haben, diese ihrem Gutdünken überlassene Gewalt der Genehmigung und Weigerung, welcher die Zeitungen sich unterwerfen

Digitized by Google

müssen, noch über diese Gränzen auszudehnen. Was geschah aber nun? Das Censur-Comité hat durch seinen Chef erklärt, es seyen den Zeitungen verboten, das Wegstreichen eines einzelnen Paragraphen oder einer einzelnen Zeile bemerkbar zu machen; was natürlich nur durch einen weißen Raum geschehen kann.

Die Strafe dieses Vergehens, welches das Gesetz nicht anerkennt, sondern das lediglich eine Erfindung der neuen Censur ist, besteht in der Weigerung, ihr Visa an die folgenden Nummern zu setzen, was einer Suspension oder Unterdrückung des Journals gleichkommt; eine Strafe, die nach dem Gesetze nur wegen vorhergesehenen Zuwiderhandlungen, und auf einen unter Mitwirkung des Aufsichts-Comités erstatteten Bericht eines Ministers, ausgesprochen werden kann. Dieser Mißbrauch der Gewalt hat bereits gegen zwei Journale stattgefunden, wovon das eine (Journal des Debats) sich genöthigt sah, nur zwei schon früher censirte Seiten nebst zwei leeren Seiten seinen Abonnenten zu schicken, und das andere schon seit einigen Tagen gar nicht mehr erscheinen kann.

Ein anderer, von dem Ausnahms-Gesetze über die Censur nicht genehmigter Gewalts-Mißbrauch ist Folgender: Es ist verboten, das Wegstreichen eines Satzes, eines Paragraphs oder einer ganzen Seite durch Punkte anzudeuten; so zwar, daß die Censur, ihre an sich schon äußerst ausgedehnte Gränzen überschreitend, ein Journal willkührlich zur Abgeschmacktheit verdammen kann; ein Umstand, der durchaus nicht in der Absicht des Gesetzes liegt. Die Organe des Ministeriums haben im Moniteur verkündigt, daß Thatsachen und Erörterungen, die mit Mäßigung aufgestellt würden, ohne Anstand der Oeffentlichkeit übergeben werden dürften. Und doch unterdrückt die Censur notorische Thatsachen, so wie z. B. die Absetzung eines Litterators, der ohne seine Zustimmung zum Censor ernannt worden war. Sie schwächt und entstellt jede Erörterung; die offensten und unverdächtigsten Ansichten werden beseitigt, die unwandelbarsten und reinsten Grundsätze durchgestrichen; ja man darf nicht einmal mehr Stellen aus der Geschichte wörtlich anführen. Das Censur-Wesen ist mit dem constitutionellen System unverträglich; der Nothanker eines gegen alle Oeffentlichkeit feindselig gesinnten Ministeriums; da aber nun einmal die Censur factisch besteht, so muß sie doch nothwendig bestimmte Vorschriften haben, und kann sich unmöglich über das Gesetz selbst wegsetzen, durch welches sie eingeführt ward. (Hier werden nun die verschiedenen gesetzlichen Verfügungen angeführt, welche die Censur betreffen, und unsern Lesern bereits aus unserem Blatte bekannt sind.)

Nun fragen wir:

1) Ob die Censur, welcher die Befugniß zusteht, zu streichen, auch das Recht hat, durch Ausmerzungen, von denen sie nicht einmal eine Spur angedeutet haben will, die ihr vorgelegten Artikel abzuändern und zu entstellen;

2) ob sie die Gewalt hat, ein dem Gesetze unbekanntes Vergehen zu erschaffen, indem sie die, eine Ausmerzung andeutenden, Punkte oder leeren Stellen als ein solches ansieht;

3) ob sie die Stelle der Zucht-Gerichtshöfe und der Regierung ersetzen kann, indem sie factisch die den wirklichen Zuwiderhandlungen vorbehaltene Strafe auferlegt, deren Anwendung gesetzlicherweise nur von Seiten der richterlichen Behörde und der Regierung stattfinden darf;

4) welches sind die gesetzlichen Mittel, um einer gesetzwidrigen Unterdrückung abzuhelfen und ihre Abschaffung zu erwirken?

Die Eigenthümer und Redactoren des Constitutionnel, unwandelbar in den Grundsätzen, zu denen sie sich seit dessen Entstehung bekannt haben, getreu jedem National-Interesse anhängend, und der heiligen Sache der Freiheit ergeben, unterwerfen vorstehende Fragen der Prüfung und Entscheidung eines Rechtsgelehrten, auf welchen Frankreich stolz ist.

Paris, den 5. Juli 1827.

Unterzeichnet: A. Jay, Etienne, Evariſt Dumoulin, A. Baudouin, Carl Bailleul, Anton Bailleul, Pourrat, Chevaſſut, Rouſſel, Jain

(Hierauf folgt nun nachstehendes Gutachten des berühmten Advocaten Dupin d. ä., welcher bekanntlich erst vor Kurzem zum Mitglied der Deputirten-Kammer gewählt wurde.)

Die Censur-Verfügungen sind Ausnahms-Verfügungen; sie lähmen die Freiheit der Presse gerade da, wo diese zur Aufrechthaltung und Entwicklung der durch die Charte begründeten repräsentativen Regierungsform am wesentlichsten erscheint.

Indessen muß man sich der Censur unterwerfen; das Gesetz, welches sie einführt, ist zwar hart, bleibt aber doch immer Gesetz, dura lex, sed lex. Zu gleicher Zeit muß man jedoch erkennen, daß die Censur-Gesetzgebung, gerade deßhalb, weil sie dem gemeinen Gesetze zuwiderläuft, in ihrer Anwendung von jener einschränkenden Vorschrift geleitet werden muß, die man stets bei der Auslegung strenger Maßregeln zur Richtschnur genommen hat: Odia restringenda. Ist dieses einmal festgestellt, so wird es sehr leicht, die Anmaßungen derjenigen zu würdigen, welche die Censur ausüben, und zu zeigen, wie übermäßig und ungerecht diese Anmaßungen sind. Die Censur ist ein Mittel, den Leuten den Mund zu stopfen, nicht aber, sie zum reden zu zwingen. Der Beruf des Censors ist nicht, zu schreiben, sondern auszustreichen; er soll wegnehmen, und nicht hinzusetzen.

Es wird dem Censur-Bureau ein Zeitungsblatt vorgelegt. Nur immer ausgestrichen, meine Herren; zwar ist die Nachricht wahr, die Anmerkung richtig; aber das thut nichts. Sie haben einmal die Befugniß, auszustreichen; verhindern Sie immerhin, daß man eine Thatsache erzähle, oder seine Betrachtungen darüber anstelle; gebieten Sie der Wahrheit, zu schweigen, wenn Sie sich vor ihr fürchten; aber verlangen Sie doch wenigstens nicht, daß die Journalisten gezwungene Mitschuldige werden; und wenn Sie die Leute verwunden, so verhindern Sie dieselben doch mindestens nicht, ihre Narben zu zeigen. Und was thun Sie wohl, wenn Sie einen Satz, eine Linie oder selbst nur ein Nebenwort ausstreichen? Sie ändern die Umstände des Factums, Sie verstümmeln den daraus gezogenen Schluß, Heißt das nicht den Leser hintergehen? In der That, wer sollte nicht getäuscht werden, wenn man sieht, wie der Moniteur den ganzen Umfang des Spielraums benützt, den man ihm gelassen hat, um, wie er sagt, seine Collegen zu einer freien und gemäßigten Discussion aufzufordern, während er gar wohl weiß, in welchem Grade man diesen die Hände binden wird.

Läßt der Redacteur die von der Censur gestrichene Stelle leer, oder füllt er sie mit Punkten aus, so liegen Uebel und Heilmittel neben einander; denn alsdann wird einerseits der Censur Folge geleistet, weil man nicht sagt, was sie nicht zugegeben hat; andererseits kommt der Leser nicht in den Fall, den Journalisten einer Weglassung oder einer Entstellung zu bezüchtigen, an welcher er nicht Schuld ist. Wird eine Neuigkeit nicht mit allen ihren nähern Umständen erzählt, so wird man wohl sehen, daß solches daher kommt, weil die Censur etwas daran gestrichen hat ꝛc., und achtungswerthe Schriftsteller, die aufrichtige Freunde ihres Vaterlandes sind, werden nicht mehr der Unannehmlichkeit ausgesetzt seyn, des Verraths oder der Mitschuld angeklagt zu werden.

(Schluß folgt.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Literarische Anzeige

Gustav Schillings Schriften,

vollständig gesammelt.

Subscriptionspreis für jedes geheftete Bändchen von 6 — 8 Bogen auf weißes Druckpapier . . . . . 10 kr.
auf ganz feines Velinpapier . . . . . 15 kr.
Pränumerationspreis für 20 Bändchen auf weißes Druckpapier,
pr. Bändchen 8 kr. . . . . 2 fl. 40 kr.
auf ganz feines Velinpapier pr. Bändchen 12 kr. . . 4 fl. —

Die ganze Reihe der nach und nach erscheinenden Bändchen, wovon das erste bereits die Presse verlassen hat, wird folgende, theils größere, theils kleinere Erzählungen enthalten:

Die Geschwister.
Das Weib wie es ist.
Die Ignoranten.
Der Liebesdienst.
Die schöne Sybille.
Guido von Sohnsdorn.
Bagatellen.
Erzählungen.
Geschichten.
Irrlichter.
Abendgenossen.
Das Orakel.
Laura im Bade.
Der Beichtvater.
Die Saat des Bösen.
Elärchens Geständnisse.
Die Wunderapotheke.
Der Weihnachtsabend.
Die Neumörder.
Die Geister des Erzgebirges.
Flocken, kleine Erzählungen.
Gottholds Abenteuer.
Wallmann, der Schütze.
Die Nachwehen.
Freudengeister.
Die Bedrängten.
Der Roman im Romane.
Die Heimsuchung.
Blüte aus dem Buche der Vorzeit.
Orangen.
Flämmchen.
Die Versucherinnen.
Das Teufelshäuschen.
Der Mann wie er ist.
Die Verkümmerung.
Heimchen.
Steffe.
Die Familie Bürger.
Wallew's Töchter.
Zeichnungen.
Wolfgang, oder der Name in der Thot.
Häusliche Bilder.
Der Mädchenhüter.
Schilderungen.
Leander.
Die Brautschau.
Drako, Dämon der Hölle.
Die gute Frau.
Gloßen über einige Städte u. Gegenden des nördl. Deutschlands.
Das Kirchlott.
Mondsteinwürfe von Zebedäus Kukuk.
Die Reise nach dem Tode und das Leben im Fegefeuer.
Röschens Geheimnisse.
Erauen.
Gedichte.
Die Macht der Wallungen. Schauspiel.
Julius.
Das Gebrenst. — Ich und meine Frau. — Der Mantel.
Die Vorzeichen.
Gefährten.
Der Hausgenosse.
Historien.
Gebilde.

Gewiß hat schon jeder Gebildete, wenn er in der Stunde der Muße sich nach einer Erholung umsah, die ihn von den Geschäften des Tages in das Gebiet schöner Phantasieen hinüberführen sollte, es lebhaft bedauert, daß die belletristischen Werke der Matadore unsers Vaterlandes nur mit bedeutenden Kosten angeschafft werden können, und diese Ausgabe also lieber auf das, was das Leben nothwendig erheischte verwandt, obgleich bedauernd, daß den Garten der Hesperiden nur goldne Schlüssel öffnen. Ich glaube daher, dem gesammten deutschen Publikum einen Dienst durch Ankündigung dieser Ausgabe zu erweisen. Es wäre lächerlich zu behaupten, daß es blos aus Liebe zu dem Publikum geschehe, denn dieses ist zu vernünftig, so etwas zu glauben; aber das kann und wird es glauben, daß es in der Absicht geschieht, sowohl ihm bei einem hohen geistigen Genusse eine gewiß preiswürdige Waare zu verschaffen, als mir selbst einen mäßigen Vortheil zuzuwenden. Die ganze Sammlung, von welcher vom 15. Juli an monatlich regelmäßig vier

Digitized by Google

Bändchen erscheinen, kommt also auf Druckpapier im Pränumerationspreis ungefähr auf 12 bis 13 fl. und auf Velinpapier auf circa 18 fl. zu stehen, während sie sonst auch in dem jezt herabgesezten Preise über 120 fl. kosten.

Für diese Ausgabe werden neue, besonders dazu gegossene Lettern verwandt, der Druck wird daher elegant und die Ausgabe gewiß correct erscheinen.

Der Subscriptions- und Pränumerations-Termin bleibt bis 1sten November 1827 offen; alsdann tritt der um ein Bedeutendes erhöhte Ladenpreis ein.

Wenn nun der oben angegebene belletristische Schriftsteller minder bekannt seyn sollte, für den setze ich noch das bei, was das Conversations-Lexikon über ihn sagt:

„Gewiß ist Schilling einer unsrer geistvollsten, gewandtesten und launigsten Romandichter. „Mit einer tiefen Kenntniß des menschlichen Herzens, der Sprache und der Sitten, besonders in „den höhern und gebildetern Ständen, verbindet er eine fast unerschöpfliche Erfindungsgabe, eine „überaus lebhafte und blühende Phantasie, einen leichten, natürlichen Witz und eine Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der Ansichten und Darstellungen, wie man sie bei einem so fruchtbaren „Schriftsteller nicht erwarten sollte. Sein Guido von Sohnsdom ist eines seiner ersten und gelungensten Werke. Eine kühne, oft zu kühne Darstellung der höhern Verhältnisse des Lebens, eine „Charakterschilderung, wie nur die Hand eines Meisters, der in die Mysterien der großen und vornehmen Welt eingeweiht ist, sie entwerfen kann, herrscht in dieser Dichtung. Außer diesem und „vielen andern lobenswerthen Romanen besitzen wir von ihm mehrere Sammlungen kleiner Erzählungen, die fast durchgehends zu Mustern dieser Gattung dienen können. Es sind liebliche geistvolle Darstellungen aus dem Leben, eben so anziehend durch die Mannigfaltigkeit ihres Inhalts, „als durch Zartheit der Empfindungen, leichten gefälligen Witz, und genaue Kenntniß der Menschen „und Sitten. Besonders ist der Dialog in Schillings Schriften vortrefflich und deßhalb möchte „man es bedauern, daß dieser Schriftsteller wenig oder gar nichts für die Bühne gearbeitet hat."

Bestellungen hierauf nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an, bei welchen das bereits erschienene erste Bändchen eingesehen werden kann. Privat-Subscribentensammler, welche sich mit ihren Bestellungen direkt an den unterzeichneten Verleger wenden, erhalten bei 6 Exemplaren das 7te gratis.

Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

Heilbronn, im Juli 1827.

Carl Schell, Buchdrucker.

Nro. 55.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag Zu Nro. 199. den 23. Juli 1827.

Miscellen.

(Forts. des in der Zeitung abgebrochenen Artikels.)

Um diese Feindschaften nur einigermaßen zu besänftigen und den Neid zu mildern, von dem der Jäger gewöhnlich gegen die Eigenthümer beseelt ist, deren Jagden hinlänglich mit Wild versehen sind, will ich das Tagebuch eines derselben mittheilen, worin er bloß die Widerwärtigkeiten aufzeichnete, die ihn in der ersten Woche des Septembers betroffen haben. Man wird aus demselben ersehen, wie sehr einem Menschen die wenigen Freuden, die ihm zu Theil werden, verbittert werden können.

Sonntag. Ich habe diesen Morgen einer ganz vorzüglichen Predigt des Doctor Rosyphli über die Wohlthätigkeit beigewohnt, in welcher er die Unmöglichkeit bewies, das zu thun, was uns in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens obliegt, wenn wir uns nicht Rechnung über die Erfüllung der Pflichten ablegen, die auch die geringfügigsten Angelegenheiten, oder sogenannten Kleinigkeiten von uns erheischen. Ich warf einen Blick in mein Inneres, und prüfte mich, wie mein Betragen hinsichtlich meiner Nachbarn gewesen sey, und ob ich auch immer mit christlicher Geduld ihre Beleidigungen und Angriffe ertragen habe. Ich fühlte eine gewisse Beklemmung des Herzens, indem ich an Hodges dachte; allein ich faßte mich bald wieder. In der That ist derselbe zwanzig Jahre lang mein Pachter gewesen; allein ich hatte ihm auch zu verschiedenen Malen verziehen, ehe ich ihn fortschickte. Er wurde freilich gehängt, und seine Frau starb aus Verdruß; warum hatte er aber auch Feuer in meinen Heuboden gelegt? Seiner sträflichen Rachsucht und nicht der gesetzmäßigen Vertheidigung meiner Eigenthumsrechte, muß man daher dieses tragische Ende beimessen. Was seine Kinder betrifft, so sind diese ja im Arbeitshause untergebracht, und vor Noth geschützt, und ich trage zur Unterhaltung dieser Anstalt jährlich ein Beträchtliches bei, indem ich die Armentaxe bezahle. Es ist die Pflicht jedes ehrlichen Mannes, die heiligen Rechte des Eigenthums zu vertheidigen; die Gesellschaft macht es ihm sogar zum Gesetz; ich bin aber auch fest entschlossen, mein Wild gegen den Landmann sowohl als gegen den Edelmann zu beschützen, und zuverläßig heißt dieß doch nicht gegen die Wohlthätigkeit sündigen. Der Doctor Rosyphli hat aber auch zu sehr in allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken gesprochen. Er hätte doch nothwendiger Weise Ausnahmen machen sollen. Allein er darf auch sicher darauf zählen, daß er morgen den Korb mit Wildpret nicht erhalten wird, den er sonst alle Jahre von mir bekommt. Meine Absicht ist, mich im Allgemeinen gegen meines Gleichen immer wohlthätig und menschenfreundlich zu beweisen, allein es ist augenscheinlich, daß ich doch nicht mit meinen Nachbarn im besten Einverständniß leben kann, wenn ihr Eigenthum an das meine stößt, und sie die Jagd all zu sehr lieben.

Montag, 1. September. Mir hat diese Nacht geträumt, ich befände mich auf dem Felde, wo ich einem Wilderer begegnete, der sich weigerte, mir seinen Erlaubnißschein vorzuweisen, und seinen Namen zu nennen. Entschlossen, denselben nicht entschlüpfen zu lassen, packte ich ihn an der Gurgel; ein hartnäckiger Kampf entspann sich. Doch hier wurde ich plötzlich durch das Geschrei meiner guten Frau geweckt, die ich in diesem eingebildeten Kampfe mit der linken Hand beinahe erwürgt hätte, während ich mit meiner rechten ihre liebenswürdige kleine Schulter mörderlich zugerichtet hatte. Das Zimmer füllte sich in demselben Augenblicke mit meinen Gästen und Dienstboten, die angstvoll herbeigeeilt waren; meine theure Sophie, noch ganz bestürzt über die ihr zugefügten Thätlichkeiten, und zwar von ihrem Manne, der sie immer so zärtlich geliebt hatte, fuhr ungeachtet meines Bittens und Flehens schrecklich zu schreien fort, und beschwur mich, doch nur ihres Lebens zu schonen. Alle Personen, die sich im Zimmer befanden, glaubten, dieß sey eine häusliche Erörterungs-Scene; die Diener zischelten sich lachend in die Ohren. — Ich habe mir aber auch vorgenommen, sie sollen den ganzen übrigen Theil des Monats nichts als Dünnbier zu trinken bekommen. Morgens vier Uhr ging ich mit dem Major und meinen andern Gästen aus. Ich verfügte mich gerade nach dem äußersten Ende meines Eigenthums, wo ich am Abend vorher mehrere schöne Bruten entdeckt hatte; allein nachdem ich sorgfältig Alles durchsucht, fanden wir leider auch nicht ein einziges Stückchen Wild mehr. Meine Jäger waren ganz versteinert, und ich selbst nicht wenig verblüfft; meine Gäste schienen, ungeachtet ihrer Artigkeit, ebenfalls sehr verstimmt über einen so ärgerlichen Querstrich. Ich kehrte äußerst übelgelaunt zum Frühstück zurück. Während des Essens verbrannte ich mir die Zunge, schnitt mir in den Finger und zerbrach ein Brühnäpfchen. Nach dem Frühstück machten wir uns neuerdings auf den Weg, und kaum waren wir einige Schritte vom Hause entfernt, so zog uns ein Schuß, der im Dickicht meines Eigenthums fiel, etwas rechts; allein einige Schüsse, die hierauf links erfolgten, veranlaßten uns, eine andere Richtung einzuschlagen. Da sich jedoch dieses Manöver wiederholte, so überzeugten wir uns, daß mehrere Schurken im Einverständnisse handelten. Endlich begegneten wir drei Officieren auf halbem Solde, nämlich: einem Caplan, einem Marine-Lieutenant und einem Hauptmann von den Landtruppen. Sie weigerten sich, mir ihren Erlaubnißschein vorzuweisen, ihre Namen zu nennen, und ihre Adresse zu geben. Während hierüber schoß ich auf den einzigen Hund, den das saubere Kleeblatt bei sich hatte; sie erwiederten indessen Gleiches mit Gleichem, und noch etwas mehr, indem sie mir drei meiner besten Vorsteh-Hunde tödteten. Der Lieutenant und der Hauptmann überhäuften mich hierauf mit allen militairischen Flüchen und Schimpfwörtern sämmtlicher See und Land-Armeen, und der Caplan forderte mich überdieß noch gar heraus. Ich sammelte mich endlich wieder, hörte ihre Schmähungen stillschweigend an, und suchte mir die Züge dieser drei Wildschützen fest ins Gedächtniß zu prägen. Ich sah mich wegen des Verlustes meiner drei Lieblinge genöthigt nach Hause zurückzukehren. Ich schrieb sogleich eine fürchterliche Anzeige für die Zeitung der Grafschaft, in welcher ich Jeden eine bedeutende Belohnung aussetzte, der mir diese drei Banditen entdecken würde, die sich in mein Eigenthum eingeschlichen hatten, und fügte deren Personen-Beschreibung bei.

Dienstag. Durch einen starken Lärm aus dem Schlafe aufgeschreckt, erfuhr ich nur zu bald, daß eine von mir gestern ohne Wissen meiner Leute aufgestellte, mit Springfedern versehene Flinte, einen meiner Wächter so gefährlich am Beine verwundet habe, daß man genöthigt seyn wird, ihm dasselbe abzunehmen. Ich werde denselben also für seine übrige Lebenszeit erhalten müssen. Er ist Vater von zehn Kindern! Welche Unvorsichtigkeit von Leuten dieser Klaß, eine so zahlreiche Familie zu haben! Ich ging zum-

Digitized by Google

lich verstimmt, aber sehr früh aus, um mich einigermaßen zu zerstreuen, ich schoß nach einem Vogel, der getroffen auf die andere Seite des Zauns von meinem Nachbar nieder stürzte. Ich lief nach dem Vogel, stieß aber in demselben Augenblick auf meinen Nachbar. Ich glaube, er hatte sich absichtlich auf den Anstand gestellt; er beschuldigte mich eines Eingriffs in seine Eigenthums-Rechte. Ich vergaß, daß er eine Magistrats-Person sey, und erlaubte mir einige Flüche. Er forderte mich auf, ihm eine Strafe zu bezahlen, und ich lachte ihm ins Gesicht. Indem ich ihn verließ, bemerkte ich meinen Schneider, der eine Doppelflinte auf seiner Schulter trug. In der That, wenn dieß so fortgeht, so läßt sich nicht voraussehen, was noch aus der Welt wird! Er schien mir entschlossen, sich heimlich in mein Eigenthum zu schleichen. Niemals fühlte ich mich noch so sehr von Zorn ergriffen. Ich war recht ärgerlich, als ich wahrnahm, daß der Schlingel seinen Vorsatz aufgab, weil er mich wahrscheinlich bemerkte, ehe ich Zeit gehabt hatte, mich zu verbergen.

Die neuen Hunde, welche ich ohne vorherige Prüfung, bloß auf das Ehrenwort des Verkäufers hin, gestern mir wieder angeschafft hatte, sind ganz erbärmlich; dieß veranlaßte mich auch, zeitig wieder heim zu kehren. Zu Hause angelangt, fand ich einen Constabel daselbst, der gerade im Begriff stand, einige meiner Meubles auf Befehl meines Nachbars fortzuschleppen, welcher mich wegen der Geldbuße pfänden wollte, die ich ihm zu bezahlen mich geweigert hatte. Ich gerieth außer mir, und vergriff mich an dem Constabel. Eine Viertelstunde darnach erhielt ich eine gerichtliche Vorladung. Ich wurde zur Erlegung der Geldbußen verurtheilt, und der Constabel eröffnete mir überdieß, er werde mich wegen der empfangenen Hiebe gerichtlich verfolgen. Meine Gäste wurden verdrießlich über alle diese Stänkereien, und verließen mich am Abend, statt die ganze Woche bei mir zuzubringen, wie es anfänglich ihre Absicht war.

Mittwoch. Diesen Morgen fand ich die Worte: Blutgieriger Tyrann! auf meiner Mauer mit Kohle gekritzelt. Ich vermuthe, daß sich dieß auf meine Gewehre mit den Springfedern, und auf den Zufall mit meinem Jäger beziehen soll. Ich erfuhr, daß die drei Officiere eine Klage gegen mich eingereicht hätten, in der sie behaupteten, meine öffentliche Anzeige sey eine ehrenrührige Schmähschrift. Gestern bemerkte ich noch mehrere Individuen dieser saubern Brüderschaft, welche um mein Eigenthum herumschlichen. Schon in den vorhergegangenen Jahreszeiten waren diese Officiere auf halbem Solde meine größte Plage. Wie sehr ist es nicht zu beklagen, daß Männer, die einem Stande angehören, dessen Lebensprincip die Ehre seyn muß, und die in Allem, was dem Charakter des Edelmanns zu nahe treten kann, sich viel gewissenhafter und delicater zeigen sollten, gerade diejenige Klasse von Individuen bilden, die am meisten geneigt ist, die Rechte des Eigenthums zu verkennen! Was den uralten Gemeinplatz anbelangt, nach welchem behauptet wird, daß die Thiere, welche man auf der Jagd tödtet, als ferae naturae, kein wirkliches Eigenthum seyn können, so ist derselbe keiner ernsten Widerlegung werth, und in einem so aufgeklärten Jahrhunderte wie das unsrige, sollte der gemeinste Handwerker erröthen, denselben nur zu wiederholen. Jedes Stück Wild, welches in meiner Domaine aufgezogen wird, kommt mich auf eine halbe Guinee zu stehen. Ist denn derjenige, welcher ohne meine Erlaubniß bei mir einkehrt, und sich eines dieser Thiere zueignet, weniger strafbar als der, welcher mir meine Hühner stiehlt, deren Unterhalt lange nicht so kostspielig ist? Selbst schon in den Zeiten der Kindheit der gesellschaftlichen Einrichtungen wurde ein Person, die sich durch Einsperrung eines Thieres in dessen Besitz gesetzt hatte, als rechtmäßiger Eigenthümer angesehen. Uebrigens ist es auch rein unmöglich, das Wild anders als durch Wächter zu erhalten, außer man könnte seine scheuen und wilden Gewohnheiten umwandeln, welche allein das eigentliche Vergnügen der Jagd ausmachen. Wäre es überdieß gerecht, einen armen Bauersmann, der durch die Hoffnung eines unmittelbaren Gewinns verleitet, während der Nacht seine Flinte auf ein Stück Wild losdrückt, als einen Dieb zu bezeichnen, den Edelmann aber für unschuldig zu erklären, wenn er sich dieselbe Handlung sogar bei Tage erlaubt? Indem sich die Officiere auf halbem Solde diesem strafbaren Vergnügen überlassen, müssen sie nothwendig die Erinnerung an ihre, im letzten Kriege geleisteten Dienste vernichten. Es ist erlaubt, in demjenigen keinen Vertheidiger des Vaterlandes zu erkennen, der sich an dem Eigenthum seiner Mitbürger vergreift.

Donnerstag. — Diesen Morgen fuhr ich mit Extra-Post nach B . . ., um meinen Sachwalter zu fragen, ob ich in der That wegen meiner Anzeige als Pasquillant verfolgt werden könnte. Ich erfuhr, daß meine Widersacher vollkommen das Recht auf ihrer Seite hätten, und mein Buchhändler meldete mir, mit einem Gesichte, dessen Ausdruck ich nicht so leicht vergessen werde, daß sie eine Flugschrift herausgegeben hätten, in welcher sie ihren Streit mit mir auseinander setzten, und daß dieselbe starken Absatz finde. Künftig werde ich meine Bücher von einer andern Handlung beziehen. Ich begegnete dem Hauptmann B.; er hatte die Unverschämtheit, indem wir an der Bude eines Geflügelhändlers vorübergingen, mir vorzuschlagen in dieselbe, einzutreten; weil er, wie er sagte, die Absicht habe sich einen Hasen und ein Paar Rebhühner zu kaufen. Er weiß übrigens recht gut, daß ich selbst Eigenthümer einer nicht unbedeutenden Jagd bin. Ich unterdrückte meine Entrüstung, und begleitete ihn in dieses sanctum sanctorum der Wilddiebe. Man legte ihm sogleich einiges Wildpret vor, und als der Hauptmann fragte, ob es auch frisch sey, antwortete ihm der Kaufmann, daß er es erst vor wenigen Augenblicken erhalten habe, und um seine Aussage zu bekräftigen, forderte er jenen auf, einen Blick durch das Fenster in das Nebengemach zu werfen. Unwillkührlich schaute ich gleichfalls durch dieses unheilbringende Fenster; wie groß war jedoch nicht meine Ueberraschung, und meine Wuth, als ich meinen eigenen Jäger bemerkte, der eben einen Korb voll Wildpret vollends auszuleeren im Begriff stand. Der Elende hatte mich erst am Morgen um die Erlaubniß gebeten, in die Stadt gehen zu dürfen, unter dem Vorwande, daß einer seiner Verwandten daselbst in den letzten Zügen liege. Als sich der Spitzbube ertappt sah, war er nichts weniger als verwirrt, sondern sagte mir vielmehr, in ein heftiges Lachen ausbrechend, daß er nicht unterlassen habe, beständig mein Wildpret zu verkaufen, seitdem er in meinen Diensten stehe, und daß es meine anderen Jäger nicht besser machten. Ich suchte ihn zwar zu packen, allein er entschlüpfte mir und nahm Reißaus. Gerade dieser Mensch gehörte zu jenen meiner Leute, in welche ich stets das größte Vertrauen gesetzt hatte. Ich kehrte ganz menschenfeindlich gestimmt nach Hause zurück. Ich brachte es dahin, daß einer meiner Jäger sich entschloß, die andern anzuklagen, und ließ sie hierauf verhaften und in's Gefängniß führen.

(Schluß folgt.)

---

[30] Darmstadt. [Edictal-Ladung.] Da über den zur Schuldentilgung unzureichenden Nachlaß des verstorbenen hiesigen Bürgers und Schuhmachermeisters Peter Ohmeilet die Eröffnung des Concurs-Processes angeordnet ist, so werden alle, welche an gedachte Masse Ansprüche haben zu deren Anzeige und Richtigstellung, so wie zum Streit über das Vorzugsrecht, auf Mittwoch den 5. Sept. d. J. Vormittags 9 Uhr bei Vermeidung des Ausschlusses von der Masse, vorgeladen.

Den 12. Juli 1827. Großherzogl. hess. Stadtgericht.

Wiener.

by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 200 — Stuttgart, den 24. Juli 1827.

Rußland.

Petersburg, 5. Juli. Die heutige Zeitung bringt folgende Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Grusien: Sobald der General Benkendorff erfahren hatte, daß Hassan-Chan sich mit einem Häufchen Cavallerie an dem rechten Ufer des Araxes postirt habe, und die Bewohner des linken Ufers abhalte, sich in ihre Wohnungen zurückzubegeben, rückte er am 6. Juni mit einem Bataillon Jäger, 100 Grenadieren, 2 Kanonen und 950 Kosacken gegen Sardars-Abad vor. Am 7. Morgens erfuhr er bei Feoda, daß Hassan-Chan mit seiner Reiterei, 500 Mann Fußvolk und 3 Kanonen sich bei Tagesanbruch schleunig wege und am Araxes hinabgezogen. General Benkendorff, der die Kräfte des Feindes kennen zu lernen wünschte, nahm sich vor, eine Recognoscirung zu machen, und passirte mit 100 Mann Scharfschützen und den Kosacken den Araxes. Zwei Werste vom Ufer besetzte er das Dorf Chan-Mamat und detaschirte den Major Werbitzky mit 300 Kosacken zur Beobachtung des Feindes. Auf die Bitten dieses Officiers erlaubte ihm der General, eine sich nähernde Schaar von 200 Persern anzugreifen, wobei er ihm befahl, vorsichtig zu seyn, und sich von dem Detaschement nicht zu entfernen. Zugleich gab er dem Oberst Karpow II. den Befehl, sich mit den übrigen Kosaken in Bereitschaft zu halten. Sobald er vernahm, daß Werbitzky vorgerückt sey, fertigte er auch jenen zu seiner Verstärkung ab. Der Feind retirirte in die Gebirge, am Dorfe Kassim-Dschan vorbei, und zog die Kosaken in Gegenden, die steinig und von Hohlwegen durchschnitten waren. Hier stürzte der Major Werbitzky, durch seine Kühnheit fortgerissen, auf die Perser, und hatte beinahe ihren rechten Flügel geworfen, als in eben der Zeit eine beträchtliche Reiterei, die im Hinterhalte gelauscht, den Kosaken in die Flanke fiel. — In diesem Treffen wurden der Major Werbitzky und der Sotnik Uschakow getödtet. Die Kosaken vertheidigten sich auf's Aeußerste, mußten sich aber, ihres Chefs beraubt und von der Uebermacht gedrückt, zurückziehen. Die Ankunft des Obersten Karpow hielt die Perser auf, und zwang sie zur Flucht in die Gebirge. Außer den obengenannten Officieren blieben noch 102 Kosaken; der Feind verlor über 200 Mann, unter diesen 10 Officiere, deren Pferde in den Händen der Kosaken blieben.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 11. Juli. Es erhält sich das Gerücht, daß die Corps der ersten russischen Armee unter den Befehlen des Feldmarschalls Grafen v. Osten-Sacken eine concentrirte Stellung gegen Bessarabien hin nehmen werden. Es haben sogar, wie behauptet wird, mehrere Dislocationen in dieser Beziehung bereits Statt gehabt. Auch wird hinzugefügt, daß demnächst im Großherzogthum Posen ein Corps von 25 bis 30,000 Mann zusammengezogen, und an unsern Gränzen aufgestellt werden wird.

Jonische Inseln.

Corfu, 20. Juni. (Privatschreiben.) Die Klephten der Cantone von Malacassis und Cantonia, welche die Kette des Pindus bewohnen, haben den Krieg wiederum auf den Erdstrich erhoben, wo er vor 7 Jahren seinen Anfang nahm, das Jahr vorher nämlich, ehe die Insurrection von Hellas ausbrach. Alle kriegerische Völkerschaften des Epirus sind unter den Waffen, zu Mezzoro, nahe bei Berat, in Mittel-Albanien, auf der Straße zwischen Janina und Orta, hat bereits ein Treffen zum Nachtheil der Türken Statt gehabt, und sie ziehen sich in die festen Plätze zurück. Alle Verbindung mit Thessalien ist ihnen abgeschnitten. Zahlreiche Banden halten die Wälder von Coron, die Berge von Souli und des Acroceramus besetzt, und hindern dadurch die Mahomedaner, den Tribut zu erheben. Letztere dürfen sich auf dem platten Lande nur dann zeigen, wenn sie in großer Anzahl sind. Mittlerweile schneiden die Insurgenten das Getreide und führen es an unzugängliche Orte; so daß die Feinde nichts mehr finden. Dem Vernehmen nach wollen die Klephten nun ganz Thessalien eine Kette durch Insurrectionen schließen, wodurch die ganze europäische Türkei bis zum Berg Athos sich in ihrer Macht befände. Ihre Anführer sind in dem kleinen Kriege alt geworden, sie haben mehrere Centralpunkte, besitzen mehere Pulver-Fabriken und Geld. Sie können nach der Lage des Landes überall anwesend seyn, sich im Augenblicke zerstreuen, wo man sie eingeschlossen glaubt, später aber wieder mit größerer Stärke und mit heftigerer Rache belebt sich zusammenziehen.

Man sagt, der berüchtigte Gogo, der seine Landsleute bei Peta verrieth, stehe an der Spitze der Insurrection des Berges Djoumerca, so wie einer der Söhne des Couralidi, des früheren Anführers der Malacassiten. Sicher ist, daß die Districte Xeromeros und Agrapha die Waffen wieder ergriffen haben: der Krieg hat begonnen, und wird so leicht kein Ende nehmen.

America.

Durch eine von Monte-Video kommende französische Brigg hat man vernommen, daß der vom Kaiser bevollmächtigte Gouverneur zu Moto-Groso eine Uebereinkunft mit dem Befehlshaber der paraguay'schen Truppen abgeschlossen hat; dieselben haben auch bereits Brasiliens Gebiet vollständig geräumt; vermöge der nämlichen Uebereinkunft erkennt der Kaiser von Brasilien die von dem Doctor Francia gegebenen neuen Institutionen an, und letzterer verpflichtet sich, eine vollkommene Neutralität zwischen Brasilien und Buenos-Ayres zu beobachten; ferner ist durch denselben Vertrag die Colonie del Sacramento als ein Freihafen von Paraguay erklärt worden.

Der militairische Befehlshaber von Paraguay hat folgende Proclamation an die Truppen erlassen:

„Soldaten! Ihr habt vollkommen das Zutrauen

Digitized by Google

verdient, welches das Vaterland in euch gesetzt hat, indem es in euch die Stützen seiner Unverletzlichkeit und Unabhängigkeit erblickte. Doctor Francia, unser oberster Chef, weiß, daß in dem Augenblick, wo sich die Abrudaguos (oder Abendanos) von uns zurückgezogen, sich alle Tugenden wieder erhoben, die man zu tödten gesucht hatte, um die Institutionen zu vernichten, welche die Umstände auf unserm Boden sich nicht nur als gerecht sondern auch als unentbehrlich erwiesen haben.

„Im Namen des Vaterlandes danke ich euch für euer gutes Benehmen, das ihr in diesem Feldzug an den Tag gelegt hat, der nicht so lang gedauert, als wir es vermuthet haben. Allein ungeachtet seiner beschränkten Dauer war er jedoch mehr als hinlänglich, euch Gelegenheit zur Entwicklung der Eigenschaften darzubieten, die euch so sehr auszeichnen.

Soldaten! Ich habe auch die Wahrheit gesagt, indem ich dafür bürgte, daß ihr der wahre Magnet des Systems seyd, durch welches wir so glücklich regiert werden, denn es ist weise, gerecht und nützlich; und von diesen Wahrheiten durchdrungen, haben wir geschworen, es zu vertheidigen; Soldaten! Ich sage euch lebewohl, weil es nicht mehr als billig ist, daß ihr zu euern Familien zurückkehrt. Zu einer andern Zeit werde ich euch wieder rufen, und ich werde stets derselbe seyn, den ihr in mir kennen gelernt, der Erste und, immer unermüdlich, euch in den Pflichten des Kriegers zu unterrichten. Stets werde ich euer Kampfgenosse und Befehlshaber seyn, und überall werdet ihr mich bereit finden, euch in Allem Gnade angedeihen zu lassen, was gerecht und mir nur immer möglich seyn wird.

Gegeben im Hauptquartier von San-Fernando, den 10. April 1827.

Der Brigadier und General-Commandant,
Pereira."

England.

London, 16. Juli. Wir haben die Bekanntschaft eines Großhändlers gemacht, bemerkt der Courier, welcher sehr ausgedehnte Verbindungen mit Portugal hat, und so eben aus diesem Lande in unserer Hauptstadt eingetroffen ist. Er sagte, daß Portugals Lage nicht die beruhigendste wegen der Intriguen sey, welche die ersten Familien daselbst spielen, die im allgemeinen sich gegen das neue Ministerium opponiren. Nach seiner Aussage befindet sich der Handel zu Lissabon und Oporto in einem wahrhaft traurigen Zustand. Er ist der Meinung, daß auch der Weinbau sich noch nicht von den Folgen der politischen Unruhen erholt haben dürfte, denn er hatte von allen Seiten in Erfahrung gebracht, daß die Weinberge während dieser Periode bedeutend gelitten haben.

In demselben Blatte liest man über Bolivar folgenden Artikel: „Noch lange wird der Gang der Ereignisse im südlichen America ein großes Interesse darbieten, denn es ist ein weites Feld zu Bemerkungen für den Politiker, den Philosophen und den Menschen überhaupt, der sich wahrhaft mit den Interessen der Menschheit beschäftigt. Die allgemeine Aufmerksamkeit wird hauptsächlich auf Bolivar gerichtet seyn, und besonders von dem gegenwärtigen Zeitpunkt an; denn da er Alles erfüllt hat, was man von ihm als Kriegsmann fordern konnte, ja vielleicht sogar im höheren Grade, als es irgend ein anderer lebender General gethan haben dürfte, so bleibt ihm nur noch zu zeigen übrig, auf welche Weise er sich als Gesetzgeber und als Staatsmann benehmen wird.

Lebhaft wünschen wir, daß Bolivar eben so vielen Erfolg in dieser neuen Carriere als in seiner früheren haben möchte, und wir können ihm keinen besseren Beweis von der Aufrichtigkeit unserer Wünsche geben, die übrigens alle civilisirten Nationen, mit Ausnahme einer einzigen, theilen, als ihm offenherzig einige Rathschläge hinsichtlich eines Gegenstandes zu ertheilen, von dem wir so eben erst unterrichtet worden sind. Der letzte Bote von Caracas hat uns die Abschrift eines neuen Tarifs überbracht, der jüngst durch Bolivar bekannt gemacht, und dem zu Folge das von dem Congresse eingesetzte Abgabensystem, so wie die Mauth-Verordnungen gänzlich über den Haufen geworfen wurden.

Ob wir gleich aufmerksam die Nothwendigkeit untersuchten, welche diese Veränderungen herbeigeführt haben dürfte, so ersahen wir in denselben nur den absoluten Willen Bolivar's, wenn schon diese Gegenstände ausdrücklich durch die Constitution zu Attributen des Congresses gehörten.

Die einzige Ausnahme, welche für die Ausübung der Autorität des Congresses festgesetzt wurde, ist im 120. Art. der Constitution enthalten; er heißt: „Im Fall, daß Zeichen der Unzufriedenheit auf irgend einem Punkte ausbrechen sollten, so wird der Präsident mit außerordentlichen Vollmachten für den unruhigen District, und zwar während der ganzen Dauer der Unruhen, bekleidet; allein es liegt ihm jedoch zu gleicher Zeit als Pflicht ob, von dem Gebrauch dieser Vollmachten in der nächst darauf folgenden Sitzung des Congresses Rechenschaft abzustatten."

Diese außerordentliche Autorität kann daher augenscheinlich nur von einer beschränkten Dauer, seyn und erstreckt sich nur auf die Unterdrückung einer dringenden Gefahr. Ist dem aber so, auf welchen Grund stützt sich denn das Decret, von dem wir gesprochen haben?

Bolivar schrieb am 7. Februar an den Senat: „Auf dem americanischen Continent befindet sich auch nicht ein Spanier mehr. Im Innern Columbia's herrscht seit dem Eintritt des gegenwärtigen Jahres Friede und Eintracht."

Diese Erklärung vernichtet daher jeden Vorwand zu Ausübung einer außerordentlichen Vollmacht; und dennoch sehen wir, wie Bolivar schon im Monat April ein Decret ergehen läßt, in welchem er sich die ganze Macht der Kammer der Abgeordneten, des Senats und der ausübenden Gewalt anmaßt.

In einem solchen Benehmen keine Inconsequenz zu finden, scheint uns in der That äußerst schwierig. Bolivar erklärte sich als constitutionelles Oberhaupt. Er hat die Beobachtung der columbischen Constitution beschworen, und nimmt keinen Anstand, selbst die wichtigsten Bestimmungen derselben zu verletzen. Es ist zu befürchten, daß eine gänzliche Unordnung die Folge einer solchen Lage der Dinge seyn wird. Es besteht gegenwärtig ein besonderer Tarif für La Guayra und Porto Cabello; ein anderer dagegen für Carthagena und Santa Martha. Der neue Tarif enthält, so viel wir wenigstens darüber zu urtheilen vermögen, sehr viele beschränkende und unausführbare Plackereien, für Alles eher geeignet, als für die Aufmunterung des Handels und für die Vermehrung der öffentlichen Einkünfte.

Bolivar hat erklärt, daß er bis zur Zusammenkunft der großen National-Versammlung an der Spitze der Regierung bleiben wolle. Wir haben, sagt nämlich die New-Times, ein, hier folgendes, Schreiben des Libertador an eine bedeutende Person jenes Landes gelesen, in welcher diese Absicht bestimmt ausgedrückt ist:

„Caracas, 26. Mai. Bolivar fürchtet nicht nur die öffentliche Meinung in America, sondern auch in England (dem Lande seiner Bewunderer) dermaßen, daß er es nur mit Aengstlichkeit wagt, die ihm für die Rettung Columbiens unumgänglich nothwendig scheinenden

Digitized by Google

Maßregeln zu ergreifen; allein die Ereignisse in Peru, der durch die Aufrührer von Lima projectirte Angriff auf die südlichen Provinzen der Republik, und endlich die öffentliche Stimme haben seine Besorgnisse zerstreut, und ihn zu dem Entschluß gebracht, sich an die Spitze der Geschäfte zu stellen.

Bolivar hat kürzlich dem englischen Minister Cockburn und den beiden brittischen Consuln Robert und K. Porter ein Gastmahl gegeben, wobei die Gesundheit des Hrn. Canning ausgebracht wurde. Nach dem Gastmahl ließ Bolivar aus der Hauptkirche Pizarro's Banner bringen, schnitt ein Stück davon ab, welches er Hrn. Cockburn als eine kostbare Reliquie mit den Worten überreichte: Ich übergebe Ihnen diese Reliquie des Banners von Pizarro, welches wir unseren Feinden wieder abgenommen haben, in der Ueberzeugung, daß sie als Engländer ein solches Andenken des Triumphes der Freiheit über die Unterdrückung zu schätzen werden wissen.

Er hat Hrn. Cockburn ebenfalls für den König von England ein chilisches Pferd zustellen lassen, dessen er sich in den Schlachten des Feldzugs von Peru bedient hatte.

— Wir haben schon vor einigen Tagen bemerkt, sagt ferner der Courier, in welcher wenig befriedigenden Lage sich seit einiger Zeit die Reclamationen der brittischen Unterthanen befinden. Die dabei betheiligten Parteien sind überzeugt, daß der kürzlich von Madrid angelangte spanische Minister, Graf v. Ofalia, von seiner Regierung den Befehl erhalten habe, ihnen einige Mittheilungen, hinsichtlich dieser Reclamationen zu machen; allein obgleich dieser Diplomat sich schon seit mehreren Wochen hier befindet, so hat er den Reclamanten bis jetzt noch nicht die mindeste Mittheilung gemacht.

Man befindet sich daher über diesen Gegenstand in der größten Ungeduld, und wir können uns nicht enthalten, ganz laut zu sagen, daß die spanische Regierung, welche das Recht zu haben vermeint, die Handlungen seiner Commissaire und Gesandten zu mißbilligen, zu Rettung ihrer eigenen Ehre und durch ein gewisses Gefühl für Gerechtigkeit verpflichtet ist, die Dinge nicht ferner in dem Zustande zu lassen, in welchem sie sich noch gegenwärtig befinden.

Frankreich.

Pariser Kaufleute haben Briefe erhalten, wonach der Pascha von Aegypten sich von der Pforte unabhängig erklärt haben soll. Man gibt verschiedene Beweggründe an, die ihn zu diesem Entschlusse bestimmt haben sollen. Der Divan hätte im November 1825 ihm glänzende Versprechungen für den Fall gemacht, wenn er unter dem Befehle seines Sohnes ein starkes Heer nach dem Peloponnes schicken würde; unter anderm sollte ihm Candia überliefert, und dieses zu seinem Paschalik gezogen werden. Schon vor einiger Zeit, als Mehemet Pascha sah, daß die Pforte mit Erfüllung ihrer Versprechungen zögerte, befahl er seinem Sohne, keine ägyptischen Officiere mehr nach Constantinopel zu schicken, und im Falle derselbe aus irgend einem Grunde den Peloponnes räumen würde, direct nach Alexandrien zurückzukehren, jedoch eine starke Truppen-Abtheilung mit Artillerie in Candia zurückzulassen. Am Anfang des jetzigen Feldzugs übersandte der Großherr dem Pascha als Beweis seiner Gunst die Ernennung als Ober-Admiral der Flotte des Capudan Pascha und Generalissimus der türkischen Truppen in Thessalien. Allein der Vicekönig, wohl berathen, nahm diese gefährliche Ehre nicht an; denn es war zu befürchten, daß, wenn er einmal Aegypten verlassen haben würde, er nicht mehr zurückgekehrt wäre, und er weiß wohl, daß der Divan höchst ungern die factische Unabhängigkeit sieht, in die er sich längst zu setzen gewußt hat.

Vermischte Nachrichten.

— Die Gauner brauchen zuweilen ganz fein ausgedachte Mittel, um aus dem Gefängnisse zu entkommen. So kam neulich in Frankreich ein gewisser Gaudy durch ein Mittel frei, welches die Gensdarmen noch nicht kannten. Als diese den Verbrecher ins Gefängniß abführten, bat sie auf der Landstraße ein Bettler um Almosen. Der Kerl kam den Gensdarmen verdächtig vor und sie erkundigten sich nach seinem Passe. Weil er keinen vorzeigen konnte, führten sie ihn zugleich mit Gaudy ab. Am andern Morgen waren beide aus dem Gefängnisse verschwunden; der falsche Bettler hatte seinem Kameraden Werkzeuge zugetragen.

— Die englischen Blätter liefern weitläuftige Auszüge aus Sir Walter Scotts Leben Napoleons, womit man jedoch nicht allgemein zufrieden ist. Am vorigen Sonnabend konnte nur ein Siebentheil der versprochenen Exemplare ausgegeben werden, weil der Verfasser noch große Veränderungen mit dem Werke vorgenommen hatte. An elf Ballen unbrauchbar gewordener Bogen sind aus Edinburg hier angekommen. Da der Herzog von Wellington das Buch schon acht Tage früher in Händen hatte, so behauptet man, der Verfasser soll durch ihn zu seinen letzten Veränderungen veranlaßt worden seyn. Ein deutscher Landsmann, der sich gegenwärtig in London aufhält, schreibt: „Das Werk ist beinahe mehr eine Geschichte der französischen Revolution, als eine Lebensbeschreibung Napoleons zu nennen. Erst im dritten Bande ist die Rede von ihm. Die Nachrichten über seine Herkunft, Geburt ꝛc. bis zu dem Augenblicke, wo er zuerst öffentlich (im Moniteur) genannt wird, füllt ein Capitel von nicht mehr als anderthalb Bogen. Neue Aufschlüsse sucht man vergebens, und auf allen Begebenheiten, über die der Politiker, wie der Geschichtschreiber, nähere Auskunft wünscht, bleibt nach, wie vor, der Schleier ruhen. An den wenigen Stellen, wo der Verfasser mehr Licht zu verbreiten unternimmt, thut er es auf eine Weise, daß man kaum Vertrauen auf das Gesagte setzen kann. Der Anhang, der den größten Theil des letzten Bandes füllt, enthält, außer einer weitläufigen Darstellung der Verhältnisse, worin N. am 18. Brumaire, wo er das Directorium stürzte, zu dem gegenwärtigen König von Schweden stand, Berichte englischer Offiziere von St. Helena und das bekannte Testament. Ich möchte das Buch: Walter Scotts verlorne Schlacht bei Waterloo nennen. Der Preis der besten Biographie Napoleons ist meines Erachtens also noch zu gewinnen. Die Zeit scheint noch nicht gekommen zu seyn, um eine unparteiische, wahrhafte Geschichte desselben zu schreiben, noch weniger sie poetisch darzustellen." ꝛc.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Nach Rechtsgrundsätzen kann Niemand zu einem bestimmten Factum gezwungen werden. Die Censur handelt folglich gegen Recht und Vernunft, wenn sie verlangt, daß der Journalist die Lücken wieder ausfülle, welche sie selbst verursacht hat; ungefähr wie bei einer Schlacht, wo die Streitenden immer wieder geschlossene Reihen bilden, sobald durch eine Kanonenkugel eine Lücke in denselben entstanden ist. Bei der Armee macht allerdings die Ehre dieses Manöver zur Pflicht; allein beim Censur-Wesen schreibt sie gerade das Gegentheil vor; sie verbietet dem Redacteur, den Leser dadurch zu hintergehen, daß er ihn in ungegründetes Vertrauen einwiegt, indem er sein Blatt unversehrt zeigt, während es doch verstümmelt ist, daß er endlich das Publicum in dem Glauben läßt, er habe Alles gesagt, was er dachte, während in der That seine Erzählungen entstellt, oder seine Bemerkungen gerade brecht wurden.

Man weiß gar wohl, worauf die Censur abzielt; sie möchte bestehen und nicht wahr genommen werden. Ein censirtes

Digitized by Google

Journal soll nach ihrer Absicht das Ansehen haben, als sey es frei, deßhalb will sie daß es voll seyn soll. Deßwegen nehmen wir keinen Anstand, zu behaupten, daß die Censur durch dieses Manöver ihre Gewalt überschreitet.

Nicht zufrieden damit, daß ihr mir ausstreicht, was sich gedacht habe, wollt ihr mich auch zwingen, etwas Anderes zu denken, um die leere Stelle damit auszufüllen! Und wenn ich nun zufälligerweise nichts in Bereitschaft habe, oder wenn das, was ich aus Gehorsam einschiebe, euch abermals mißfällt, wie soll ich es denn anfangen, mein Blatt zu füllen? Freilich wißt ihr wohl, wie das zu machen wäre; ich dürfte nur unbedeutende Artikel nehmen, wie z. B. Ankündigungen von gehaltlosen Büchern, Anzeigen von Güterverkäufen, kurz, mein Journal in ein Wochenblatt verwandeln; und dieß ist auch wahrscheinlich jene Gattung von Freiheit, die man den politischen Zeitschriften lassen will. Dann muß man dieses aber auch erklären, und zugeben, daß man es offen sage, damit Niemand hinter's Licht geführt wird. Die Herausgeber der Journale verlangen von der Censur weiter nichts, als daß man sich ihrer Blätter nicht bediene, um den Leser zu betrügen, und daß man sie nicht als frei hinstelle, während man sie der härtesten Sklaverei unterwirft.

Dieses Begehren der Journalisten ist gerecht und ehrenvoll. Welche Sprache führt man aber dessen ungeachtet gegen sie? Die Censur droht Allen, die diesen Lückenbüßer-Befehlen nicht gehorchen wollen, sie werde ihnen hartnäckig jedes Visa verweigern, und sie so verhindern, künftig zu erscheinen.

Nach Rechtsgrundsätzen sind wir der Meinung, daß die Censur sich auf solche Weise eine Gewalt anmaßt, die ihr nicht zusteht; sie erschafft ein Vergehen, welches in ihrer eigenen Gesetzgebung nicht vorhanden ist; sie legt factisch eine Strafe auf, deren Anwendung ihr selbst nach dem Gesetze nicht zusteht, durch welches sie eingeführt wurde. In einem Journale weiße Stellen zu lassen, welche die Censur verursacht hat, ist kein Vergehen, denn das Gesetz vom 31. März 1820 bezeichnet als Zuwiderhandlung nur das Factum, einen nicht mitgetheilten oder nicht genehmigten Artikel gedruckt zu haben, nicht aber, daß das Journal sich so zeige, wie es die Censur zugerichtet hat. Den Beweis hiervon findet man in der Vergangenheit, indem zu allen Zeiten, wo die Censur auf der Presse lastete, die Journale mit weißen Stellen erschienen sind. Wie sollte also die heutige Censur, die nach demselben Gesetze ausgeübt wird, das verbieten dürfen, was früher stets als verträglich mit der Ausübung dieses Gesetzes betrachtet wurde?

Ich sage es also mit vollkommener Ueberzeugung: Wenn die Censur, nicht damit zufrieden, innerhalb der Gränzen ihrer Vorschriften Alles zu streichen, was ihr mißfällt, so weit geht, die Journale mit der absoluten Weigerung des Visa zu bedrohen, wenn diese die durch sie entstandenen Lücken nicht ausfüllen wollen, so legt sie ihnen eine Strafe auf, zu deren Anwendung sie das Recht nicht hat; denn diese absolute Weigerung ist so gut wie eine Unterdrückung des Journals; die Unterdrückung aber kann bloß durch die Regierung ausgesprochen werden, und selbst dann nur, wenn eine gerichtliche Verfolgung eingeleitet worden, oder eine Verurtheilung dazwischen gekommen ist. Wo also von Seiten der Censoren kein Recht besteht, da ist, wenn ein solcher Fall sich ereignet, Mißbrauch und Tyrannei.

Gibt es denn aber kein Rettungsmittel gegen diese Art von Bedrückung? — Ich erkenne die große Schwierigkeit der Beantwortung dieser Frage. Wenn bei diesem Gegenstande den Journalisten der Rechtsweg offen stünde, so würde ich ihnen sagen: Wendet euch an eure Behörden, und ihr werdet Gerechtigkeit erlangen. Aber hier ist der Justiz keine Dazwischenkunft gestattet. Die Censur-Gesetze haben den Gerichtsstellen nicht das Recht des Schutzes verliehen, sondern ihnen nur das Recht übertragen, Lücken einzuschreiben.

Gibt es denn nicht, wird man mir einwenden, eine Censur-Commission? — Allerdings; aber welches Gepräge trägt denn diese Commission? Welches sind ihre Befugnisse? Ist sie eine Gerichtsstelle, oder bloß ein berathender Ausschuß? Haben ihre Mitglieder das Recht, Urtheile zu fällen, oder bloß ihre Meinung zu äußern; und würde diese Meinung, oder wenn man will, diese Entscheidung der Commission, in der Voraussetzung, daß sie für die Journale günstig ausfalle, das Ministerium, die Policei und die Censoren binden? Das Gesetz hat hier nichts fest gesetzt, sondern Alles der Willkühr des Einzelnen überlassen, und der Chef der Censur hat auch gar keinen Anstand genommen, den Redactoren des Constitutionnel solches unumwunden zu erklären.

Versucht es indessen einmal mit den Menschen; wendet euch an die Commission, so wie sie ist! ... Versucht es, eure gerechten Reclamationen daselbst laut werden zu lassen — und verfehlt ihr euern Zweck, so habt ihr doch wenigstens Alles gethan, was von euch abhängt, um den unangenehmen Zwang eurer Lage zu bewahrheiten. Die Verläumdung wird euch nichts mehr anhaben können, und alle eure Abonnenten werden wissen, woran sie sich zu halten haben; sie werden erfahren, daß, wenn euer Blatt ohne Lücken erscheint, sie deßhalb nicht glauben dürfen, man habe euch nichts gestrichen; sie werden einsehen, daß eure Redaction immer noch dieselbe ist, daß ihr nicht aufhört, Thatsachen anzuführen, Mißbräuche nahmhaft zu machen, die öffentlichen Freiheiten zu vertheidigen, unabläßig auf die Gesetze und die beschworne Charte zu verweisen — daß man euch aber Gewalt anthut, daß man euch die zuverläßigsten Nachrichten, die unbezweifeltsten Thatsachen streicht. Wenn eure Abonnenten eure politischen Betrachtungen durchlesen, und vergebens die frühere, kräftige Sprache darin suchen, so werden sie nicht vergessen, daß eure Artikel nicht so erscheinen, wie ihr sie niedergeschrieben habt, sondern daß man sie entstellt, verstümmelt, daß man ihnen das Herz austreißt, indem man Kopf und Fuß zusammenrückt, daß ihr, wie die Nation selbst denkt, deren Rechte gefährdet, suspendirt und bedroht sind; daß ihr endlich mit ihr in Geduld abwartet, bis der König der Franzosen, besser unterrichtet, noch einmal sprechen wird: Keine Censur mehr! wo dann diese neue Wohlthat mit demselben Jubel aufgenommen werden wird.

Ausgefertigt zu Paris 8. Juli 1827. Dupin.

---

[36] Cannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 24. Juli ist im zweiten Abonnement die zweite große Harmonie.
Richter, Kapellmeister.

[35] Stuttgart. [Mineral-Wasser.] Bei Fried. Rometsch Wittwe, dem goldnen Kreuz gegenüber, ist wieder Pillnauer- und Selterschützer bitter- Pyrmonter und Stachelberger Schwefel-Wasser angekommen; auch sind alle übrige Mineral-Wasser ganz frisch zu den billigsten Preisen daselbst zu haben.

[34] Ulm. [Litterärische Anzeige.] In allen Buchhandlungen ist nächstens zu haben:
Elisabeth oder die Verbannten von Siberien.
Aus dem Französischen der Mde. Cottin frei übersetzt. Mit einem Kupfer. 12. Ulm in der J. Ebnerschen Buchhandlung.

Stuttgart. [Mineral-Wasser-Empfehlung.] Da ich so eben wieder eine Partie frisches Pillnauer-Wasser erhalten habe, so beeile ich mich, solches meinen geehrten Abnehmern hiemit höflichst anzuzeigen. Zugleich empfehle ich meine übrigen ächte und frische Mineral-Wasser.
Friderike Cuppinger, geb. Linck,
Kloster-Straße (ehemals Adelbergerhof-Gasse) Lit. C. Nro. 238.

Hierbei eine litterärische Anzeige von Buchdrucker Carl Schell in Heilbronn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtgemäße und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 201. — Stuttgart, den 25. Juli 1827.

Türkei.

Der österreich. Beobachter enthält folgende Nachrichten aus Constantinopel: Unter den neuern Verfügungen der Regierung ist vorzüglich diejenige bemerkenswerth, welche die Aufstellung eigener Civil-Gouverneure in den Provinzen anordnet, so daß künftighin den Pascha's nur das Commando über die Truppen und die Militair-Gewalt zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit bleiben, die eigentliche Administration aber, und besonders die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte und Vertheilung der Steuern und Auflagen, eigenen, unmittelbar von der Pforte abhängigen Oberbeamten anvertraut wurde. Mit dieser neuen Einrichtung ist bereits in Smyrna der Anfang gemacht worden; jedoch ist der Umfang der Attribute des neuen Civil-Gouverneurs noch nicht hinlänglich bekannt. Uebrigens werden hier sowohl, als in den Provinzen, die Werbungen, Truppen-Uebungen und Kasernenbauten auf's Thätigste fortgesetzt. Ueber die Operationen des Seraskiers von Rumelien, Redschid Pascha, hat die Pforte seit der Uebergabe der Citadelle von Athen keine weiteren Nachrichten erhalten; Ibrahim Pascha soll mit einem Theile seiner Truppen von Patras gegen Korinth aufgebrochen seyn.*)

*) Berichten aus Corfu vom 26. Juni zufolge war der Seraskier, bald nach der Einnahme der Akropolis, nach West-Griechenland aufgebrochen, und gegen die Mitte gedachten Monats in Theben angelangt; er wurde in Missolunghi erwartet. Ein Theil seiner Truppen soll bereits zu Salona und Rachova (wo im verflossenen Winter die hitzigen Gefechte zwischen Omer-Pascha und Caraiskaki vorgefallen waren) eingetroffen seyn. Nach denselben Berichten hatte Ibrahim Pascha einen Theil seiner Araber nach Tripolitza, den andern gegen Korinth aufbrechen lassen, um die Feste (Akro-Korinth) zu belagern. Die Districte von Patras und Gastuni, Calavrita und Vostitza, und mehrere andere Städte und Ortschaften in Morea sollen sich dem Ibrahim Pascha unterworfen haben. (Anm. des öster. Beob.)

Portugal.

Auszug eines Privatschreibens aus Lissabon vom 5. Juli: Der Graf von Villa-Real geht endlich heute am Bord des großen englischen Dampfboots, der Herzog von York, unter den Befehlen des Capitaine J. Movel, nach London ab. Man versichert, daß dieser neue Botschafter sich noch nicht auf seinen neuen Posten habe begeben wollen, daß er sich jedoch genöthigt gesehen, dem Befehl des General Saldanha, interimistischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, zu fügen, der eine längere Verzögerung nicht mehr gestattete. Man ist sehr begierig zu erfahren, wie der Graf zu London aufgenommen werden wird, besonders wenn es wahr ist, wie man behauptet, daß Herr Canning eine autographische Protestation gegen die Rechte Don Pedro's IV., zu Gunsten des Infanten Don Miguel in Händen hat, die der Graf von Villa-Real in Folge derjenigen des Don Joachim Severino Gomes, portugiesischen Ex-Geschäftsträgers zu Madrid, eingelegt hatte, als letzterer sich weigerte, die Befehle seiner Regierung anzuerkennen.

Man meldet, daß der Minister Saldanha sich geweigert habe, die Beglaubigungs-Schreiben für Don Francisco d'Almeida, portugiesischen Botschafter, zu unterzeichnen; diese Weigerung gründet sich jedoch auf die Art. 32 und 33 der Charte. Man weiß ja, daß dieser Ex-Minister Mitglied der Deputirten-Kammer ist, und man wird sich übrigens eben so gut erinnern, daß er in dem Anklage-Act begriffen war, den, einer feierlichen Erklärung seines Collegen Magalhaes in der letzten Sitzung der Cortes vom 31. März zu Folge, derselbe nach der neuen Zusammenberufung der Kammern gegen das Ministerium sogleich vorlegen wird, welchem Herr d'Almeida zu jener Periode vorstand. Es ist somit wahrscheinlich, daß seine Ernennung zum Botschafter nach Frankreich keine Folge haben werde.

Die Regierung hat die officielle Nachricht erhalten, daß der Infant Don Miguel neue Einwendungen geltend zu machen sucht, um sich den Befehlen seines Bruders zu entziehen, der ihn bekanntlich an seinen Hof nach Rio-Janeiro berufen hat. Diese Weigerung trägt viel dazu bei, eine große Gährung in den Gemüthern zu unterhalten.

Diese allerdings beunruhigende Nachricht hat den Minister Saldanha veranlaßt, heute Morgen die portugiesische Kriegsbrigg der dreizehnte Mai (Treze-de-Maio) nach Brasilien abzuschicken, um Don Pedro IV. einen genauen Bericht von der Lage der Dinge abzustatten, und mit neuer Kraft auf der Ankunft Sr. Maj. in Portugal, noch vor dem nächsten 25. Oct. zu bestehen, als dem Zeitpunkt, wo sich die wahren Feinde der Legitimität schmeicheln, den Tag der Trauer für das Vaterland metamorphosiren zu können.

Se. Excellenz hat zu gleicher Zeit ein Aviso-Schiff nach Brest abgesendet; es überbringt dem Capitaine des portugiesischen Kriegsschiffs, Johann VI. den Befehl, unverzüglich die Brasilianer nach Rio-Janeiro zurückzubringen, welche die Ankunft des Infanten Don Miguel erwarteten, und dieses Schiff zu Verfügung des Königs, Don Pedro zu stellen, dessen Befehle der Capitaine auszuführen hat.

Man sagt, der General Saldanha habe in seiner Eigenschaft als Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem Sir W. A'Court, brittischen Botschafter, erklärt, daß er von jetzt an, um die gegenseitige Verantwortlichkeit besser an den Tag legen zu können, seinerseits wede Vorschläge noch Bemerkungen über wichtige Gegenstände mehr mündlich machen, dagegen aber gleichfalls nur schriftliche Mittheilungen annehmen werde.

Digitized by Google

Spanien.

Madrid, 9. Juli. Eine Guerillas-Bande aus geflüchteten Portugiesen und einigen Spaniern bestehend, unter welchen man zwei Oberstlieutenants illimitados bezeichnet, ist am 27. v. M. auf der Seite von Alcanices ins portugiesische Gebiet eingerückt, hat das Dorf Costantin überfallen, die Schildwache umgebracht, einige Häuser geplündert und sich hierauf wieder nach Castilien zurückgezogen, indem sie einige Gefangene mit sich schleppte. Am andern Tag ließ jedoch der Commandant der spanischen Linie sieben dieser Elenden verhaften, unter andern auch die zwei Oberstlieutenants, die vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollen.

— Eine neue Insurgenten-Bande hat sich in Catalonien seitwärts von Berga gezeigt. — Man versichert heute, daß die Verschwörung von Algesiras bloß erdichtet gewesen, u. der Commandant des Lagers von St. Roch zwar allerdings mehrere Officiere ohne großen Widerstand habe verhaften lassen, die sich zu verschiedenen Meinungen bekannten, daß man ihnen aber sonst nichts zur Last legen konnte. Uebrigens scheint es zuverläßig, daß der Graf von Torre-Alta sich nicht unter der Zahl der Verhafteten befindet.

Bei dieser Gelegenheit hat man sehr viel von einem Befehl gesprochen, der den Policei-Intendanten ertheilt worden seyn soll, die der carlistischen Verschwörung angeklagten Personen durchaus nicht zu verfolgen. Diese Behauptung ist jedoch unrichtig: der fragliche Befehl lautet bloß, diese Intendanten sollen nicht mehr Personen verhaften lassen, wie dieses bereits zu Corruna stattgefunden habe, gegen die keine andere Beschwerde erhoben werden konnte, als der einzige Umstand, daß man Umlaufschreiben oder aufrührische Flugschriften durch die Post an selbige hatte ergehen lassen.

England.

London, 18. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Hofzeitung von gestern Abend enthält die Ernennung des Marquis von Lansdown zum Minister des Innern. Sie meldet zugleich, daß der Graf von Carlisle in seiner Eigenschaft als Geheimer Lord-Siegelbewahrer beeidigt, und der sehr ehrenwerthe W. Sturges Bournes zum Wächter des neuen Waldes (new forest), an die Stelle des verstorbenen Herzogs von York, ernannt worden ist. — Der preußische Gesandte hat gestern mit Lord Dudley and Ward im Departement der auswärtigen Angelegenheiten gearbeitet. — Die Zeitungen aus New-York enthalten ein officielles Actenstück über die Niederlage der Insurgenten in Guatymala am 23. März. Der Präsident hegt alle Hoffnung, die Ruhe wieder herstellen zu können.

— Während auf der einen Seite ministerielle Bewegungen stattfinden, sagt die Times, ist es ganz natürlich, daß man auf der andern falsche Gerüchte verbreitet. Wir wollen heute jedoch nur eines dieser Gerüchte berühren. Es heißt nämlich, daß, nachdem der Marquis von Anglesea gebeten worden, die Stelle eines Lord-Lieutenants von Irland anzunehmen, habe er sich nur unter der Bedingung der Aufrechthaltung der antikatholischen Meinungen dazu verstanden. Thatsache hingegen ist es, daß Se. Herrlichkeit stets für die Emancipation gestimmt hat. Gereizt durch die Heftigkeit der Katholiken selbst, ist es zwar allerdings wahr, daß er bei einer gewissen Gelegenheit in ziemlich starken Ausdrücken gesagt hat: daß sie von der Gewalt nichts zu erwarten hätten; allein Se. Herrlichkeit hat niemals einen Zweifel dagegen erhoben, daß es nicht zweckdienlich seyn dürfte, ihnen dieselben Rechte, wie den andern Unterthanen Sr. Majestät durch eine gesetzmäßige Maßregel einzuräumen, und nur mit derselben feinem Verstande angeborenen Ansicht wird er die Stelle eines Lord-Lieutenant von Irland übernehmen.

Frankreich.

Die Quotidienne quält sich außerordentlich mit Lösung der Frage, welche Verfassung wohl die drei Mächte Griechenland geben werden. In der Besorgniß, welche ihr diese Schwierigkeit verursacht, durchgeht sie alle bisher bekannte Regierungsformen der Reihe nach, und zwar nicht ohne einige kleine Zeichen übler Laune gegen diejenige, der sie eigentlich den Vorzug geben sollte, da sie doch die einzige ist, in welcher die Opposition als ein Recht anerkannt wird. Ferner stellt sie eine Art sympathetischer Leiter auf, und sucht zu zeigen, daß z. B. irgend ein Princip, welches einem der Verbündeten gefallen dürfte, dem andern leicht mißfallen könnte. Ferner bringt sie sogar noch Mächte auf die Bühne, welche auf derselben nichts zu thun haben, nur um die Frage aufwerfen zu können, welchen Eindruck wohl der Vorzug, den man der oder jener Form statt einer andern geben würde, auf diese Mächte machen dürfte. Das heißt doch in der That vergebliche Arbeit, bemerkt hierüber die Gazette de France. Hätte der Kritiker den Gegenstand der Discussion recht erwogen, welchen ihm die Times geliefert hat, so müßte er ja eingesehen haben, daß er über etwas discutirt, wovon keine Rede ist; daß die Griechen, da sie in dieser Voraussetzung lehenspflichtig und tributgebend blieben, kein unabhängiges Volk bilden würden; daß der Großherr, wenn er ein Wahlrecht oder die Aufsicht über die griechischen Behörden behielte, in der That die griechische Regierung selbst seyn würde. Was die Quotidienne die Regierung genannt hat, ist bloß die Verwaltung; und diesesmal verfällt sie, vielleicht als Strafe ihrer früheren Kritiken, selbst in einen Irrthum, den sie so oft Andern zum Vorwurf gemacht hat. Uebrigens sind es ja die Verwaltungs-Formen eben so wenig, welche eine Regierung constituiren, als es unbestreitbar bleibt, daß eine Regierung diese Formen zu ändern oder sie in's Unendliche zu modificiren vermag, ohne in sich selbst zu verfallen; welches Beispiel uns Frankreich vordem gegeben hat. Demnach würde Oesterreich durch die Nachbarschaft einer, selbst auf democratischem Princip beruhenden Verwaltung eben so wenig beunruhigt werden, als es Ursache hätte, unruhig zu seyn, wenn statt einem wallachischen oder moldauischen Hospidar, der Großherr deren drei ernennen, oder das Hospodarat durch einen Regierungs-Rath ersetzen würde; denn in Wahrheit gehört die Regierung Niemand anderm, als dem, der die Statthalter ernennt oder controlirt. Die Klippe, welche der Kritiker wahrnimmt, ist demnach auch den contrahirenden Cabinetten nicht entgangen, und ihre Weisheit, die der seinigen gewiß nicht nachsteht, hat sich wohl in Acht genommen, ein Problem ohne Auflösung zu lassen.

Vermischte Nachrichten.

Vor dem Pariser Handelsgerichte ist ein Proceß anhängig, der am 16. d. vorkommen sollte. Es ist bekannt, daß die Herren Gebrüder Baudouin mehrere Editionen von Voltaire's Werken veranstaltet haben. Es wurden Ankündigungen vertheilt, und es gingen zahlreiche Subscribtionen ein. Mehrere Personen hatten sich bei dem Buchhändler Edet-Vallée zu Rouen unterzeichnet. Es scheint nunmehr, daß die 31. und 33. Lieferung den Ankündigungen nicht entsprechen; dreizehn Subscribenten haben diesen Buchhändler verklagt, und verlangen, daß derselbe die bereits herausgekommenen und in ihren Händen befindlichen Lieferungen zurücknehme, und in diesem Falle das bezahlte Geld wieder

Digitized by Google

herausgebe, oder wenn er lieber wolle, die schlechten Lieferungen durch andere ersetze, die den Ankündigungen in jeder Hinsicht entsprechen. Man versichert, daß Hr. Ebet-Vallée die Gebrüder Baudouin als Bürgen vorgefordert hat. (Wo kämen deutsche Buchhändler hin, wenn in Deutschland eine solche Jurisprudenz Eingang fände?)

— Die christlichen Mächte werden gewiß bald einsehen lernen, sagt ein deutsches Blatt, daß der auf dem Congreß zu Amiens gemachte Vorschlag der Ausrottung der Barbaresken, und das mitternächtliche Africa zu colonisiren, gut berechnet war; und was würde Europa nicht dabei gewinnen, einen gesunden fruchtbaren Landstrich für seine überhandnehmende Bevölkerung zu erhalten, und dazu wäre noch der Seeräuberei, so wie der Pest, Einhalt gethan.

— Das in Paris abgebrannte Theater Ambigu-Comique war mit 200.000 Fr. bei der Phönix-Compagnie versichert gewesen. Als jedoch das Geld erhoben werden sollte, machte die Compagnie die Einwendung, man habe einen Fehler begangen, indem eine Probe mit Feuerwerk (zu dem nächster Tage zu gebenden Stücke „die Tabaks-Dose") angestellt wurde, als sich bereits die Pompierswache entfernt hatte.

— Nachdem so manche widersprechende Gerüchte im Umlauf gewesen sind, scheint es jetzt doch gewiß zu seyn, sagt das Journal des Débats, daß Dlle. Sonntag den Titel einer englischen Pacrinn und Gesandtinn ausschlägt, um der Musik und ihrem Ruhm treu zu bleiben.

— Der dem Herzog von Orleans zugehörige Park zu Paris ist um 3.200.000 Fr. von einer Gesellschaft erkauft worden, welche daselbst ein neues Stadtviertel zu gründen, beabsichtigt.

— Während Walter Scott's neuestes Werk: „Das Leben Napoleon Bonaparte's," gleich nach seinem Erschinen in Frankreich, im Constitutionnel einer strengen Kritik unterlag, spricht sich nun seinerseits das Journal des Debats auf folgende Weise darüber aus: „Was bei der ungeduldigen Neugierde der Verehrer dieses Schriftstellers leicht vorauszusehen war, ist eingetroffen; und so wurden denn in den ersten drei Tagen, nachdem das Erscheinen gedachten Werkes endlich angekündigt war, mehr denn 4000 Exemplare der beiden verschiedenen Ausgaben abgesetzt. Dieser Absatz kann jedoch Niemand Wunder nehmen, wenn man den ungeheuern Ruhm des Helden, von dem es handelt, so wie den Ruf und das Talent seines Biographen erwägt. Wir werden dieses Werk später einer strengen Prüfung unterwerfen, und diese Geschichte Napoleons soll der Gegenstand mehrerer Artikel unseres Blattes werden, in welchen wir uns jedoch mit derselben Unparteilichkeit aussprechen wollen, deren Walter Scott sich so sehr rühmt, und die zu widerlegen oder zu bestreiten man bereits angefangen hat. Ohne indessen einem Urtheile vorgreifen zu wollen, das nur eine fortgesetzte Prüfung auszusprechen das Recht hat, und indem wir dem Vaterlande des Verfassers alle Zugeständnisse machen, welche die Gerechtigkeit erfordern, können wir doch schon jetzt, nachdem wir mehrere Stellen durchlesen haben, auf welche unsere Augen zufällig zuerst gefallen sind, mit gutem Gewissen versichern, daß Bonaparte's Historiker uns im Allgemeinen unter dem Einfluß einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit geschrieben zu haben scheint; und ob er gleich von Irrungen nicht ganz frei geblieben ist, die ein Franzose allerdings an seinem Werke auszusetzen finden wird, so können diese doch nicht mit dem in die Wagschale gelegt werden, was seine National-Liebe ihn anzuerkennen verpflichten muß." Wir könnten solche Stellen anführen, wo die Achtung, die den eminenten Talenten unserer Mitbürger, unserer Soldaten und desjenigen, der sie während fünfzehn Jahren zum Siege führte, gezollt wird, vielleicht eher diesseits als jenseits des Canals geschrieben zu seyn scheint. Wenn die Fehler, die Irrungen, ja selbst die Verbrechen von Männern der verschiedenen Parteien unseres Landes als solche qualificirt, und mit ihren eigentlichen Farben gemalt worden sind, wer könnte wohl deßhalb dem Verfasser einen gegründeten Vorwurf machen? Übrigens wiederholen wir es, unsere Absicht ist es nicht, hiermit einem Urtheile vorgreifen zu wollen. Das Ganze soll einer aufmerksamen und vorurtheilslosen Prüfung gewürdigt werden; denn ungeachtet der Schwierigkeit der Umstände, werden wir unsern Grundsätzen niemals ungetreu werden. Bonaparte gehört der Geschichte, so wie seine Biographie der Kritik an. Wir kennen die Rechte des Einen und des Andern, und werden sie deßhalb zu achten wissen.

— Viele Folianten- und Quartanten-Freunde, noch mehr aber scheelsüchtige Buchhändler, haben sich über die sogenannte Neun-Kreuzer-Ausgabe der ins Deutsche übertragenen Walter Scott'schen Werke theils geärgert, theils lustig gemacht. Was werden sie aber nun sagen, wenn sie erfahren, daß zu Grätz eine neue Taschen-Ausgabe dieser Werke, auf schönem weißem Papier mit neuer Schrift gedruckt erscheint, von welcher das Bändchen nur 5 kr., sage fünf Kreuzer (!) kosten soll. — Die HH. Buchhändler überbieten sich in Wohlfeilheit, und wer weiß, ob die beispiellose Uneigennützigkeit derselben nicht bald eine Baden-Ausgabe von den Erzeugnissen des großen Bekannten zu Tag fördern wird.

— Die Judenschaft zu Livorno, welche meistens von portugiesisch-levantischen Familien stammt, soll jetzt 20,000 Köpfe, mithin ein Viertheil der Gesammt-Bevölkerung betragen, und Eigenthümerinn von 2 Drittheilen der Stadt seyn. Sie lebt auf einem sehr hohen Fuß, gilt aber auch bei ihren Glaubensgenossen in Italien für freigeisterisch. Merkwürdig ist, daß sie ihre weiblichen Dienstboten durch eigene Mäkler, meistens aus Baiern, Schwaben und Franken zieht. Diese Dienstmägde verheirathen sich entweder in Livorno, oder kehren nach 10 oder 12 Jahren mit einem kleinen Vermögen in ihre Heimath zurück.

— Am 12. dieses hat in der Nähe von London ein einäugiger Kerl, Namens Mills, seine Frau mit einem Halfter um den Hals zum Verkaufe ausgestellt. Ein gewisser Gallimore, der schon früher mit ihr zugehalten hatte, kaufte sie mit dem Halfter für zwei Schilling (etwas mehr als 1 Gulden). Dieser sonderbare Handel wurde im Beisein einer ungeheuern Volksmenge abgeschlossen, und der Käufer führte die Frau durch das jubelnde Volk ab. Der Redacteur der Times bemerkt dabei, daß er schon mehrmals gegen solche Contracte, die dem gemeinen Rechte durchaus zuwider seyen, gesprochen habe, und daß es die Pflicht der Behörden sey, sich denselben zu widersetzen. Aber dieser Gebrauch, der in England seit Menschengedenken Statt hat, ist für das gemeine Volk nur ein verstecktes Mittel eine leichte, schnelle und wohlfeile Ehescheidung zu erhalten, wenn beide Ehegatten dieselbe wollen.

Miscellen.

Die Annehmlichkeiten der Jagd-Liebhaberei.

England hat leider so manche alte Gesetze seines Feudal-Codex aufzuweisen; unter Anderm bestehen auch noch jene, die sich auf Ausübung des Jagdrechts beziehen. Es wird durch sie ein beständiger Kampf zwischen der Aristocratie der Grund-Eigenthümer und jener Klasse unterhalten, die kein Grund-Eigenthum besitzt. Folgender Aufsatz, aus dem London Magazine stellt dem Leser ein sehr anziehendes Gemählde dieser Gattung bürgerlichen Kriegs vor Augen, bei dem er wohl einige Augenblicke, gleichsam wie bei einer litterärischen Kunst-Ausstellung, mit Vergnügen verweilen wird, und die eben so gut ihren Nutzen haben dürfte, wie jene der übrigen bildenden Künste und des Gewerbsfleißes:

Mitten unter all' den Thorheiten, von denen die menschliche

Digitized by Google

Gesellschaft mehr oder minder beherrscht wird, und die ihre Ruhe und ihr Glück so häufig stören, gibt es heut zu Tage vielleicht keine merkwürdigere, als die der Jagdliebhaberei unter ihren vielerlei Gestalten. Der Wunsch, das Wild zu erlegen, auf der einen, und der, es zu erhalten, auf der andern Seite, sind die nie versiegenden Quellen, aus denen unzählige Zwistigkeiten und sogar die größte Feindschaft entspringen. Ehemals gab es fast keinen geschäftslosen Land-Edelmann, der diese Leidenschaft nicht auf seinem Eigenthume befriedigen, und dem Jagdgewerbe hätte obliegen können.

Allein gegenwärtig, wo der Besitzer eines jährlichen Einkommens von 50.000 Pfund Sterling, bis auf den Krämer herab, die September-Ferien gewöhnlich in der Nachbarschaft der Städte zubringt, trachten Männer aller Stände, aller Gewerbe und jeden Alters, nach dem Besitz eines Jagdhundes und einer Flinte. Es wäre vielleicht nichts nützlicher als diese Uebungen, wenn man sie unternehmen könnte, ohne seine eigene und die Ruhe Anderer zu gefährden; allein dieses kann nie der Fall in einem Lande seyn, wo die Umgränzung so äußerst beschränkt, und die Bevölkerung so zahlreich ist, wie in den unsrigen. Es verhält sich mit der Jagd nicht wie mit dem Pferderennen und noch so verschiedenen andern unserer Vergnügungen; denn bei der Jagd verhindert gerade der Act, welcher das Vergnügen erzeugt, die Wiederholung desselben.

Allein so ist nun einmal unglücklicherweise die Verkehrtheit unserer natürlichen Neigung zu allen Zeiten gewesen, daß oft die Gegenstände erst durch die Schwierigkeit, sie zu erlangen, einen eigentlichen Werth erhalten. Den Neid Anderer erregen zu können, ist ein Privilegium, das fast gewöhnlich auch den unsrigen rege macht. Daher rühren denn auch die immerwährenden Zwistigkeiten zwischen den Eigenthümern und ihren Pächtern; den Landleuten und den Edelleuten der Grafschaften; den Heerden und ihren geistlichen und weltlichen Hirten. Diese beklagenswerthe Sucht, von der wir hier sprechen, scheint von Jahr zu Jahr immer mehr über Hand zu nehmen. Man lese nur die englischen Blätter, und man wird erstaunen, mit wie vielen Verkaufs-Anzeigen von Hunden, Gewehren und dergleichen Jäger-Requisiten dieselben seit dem Monat Juli v. J. angefüllt sind. Die Eigenthümer lassen ihrerseits donnernde Drohungen gerichtlicher Verfolgungen einrücken. Sobald ein Eigenthum zum Verkauf ausgeboten wird, und wenn es auch nicht mehr als einen Büchsenschuß im Durchmesser enthält, so verfehlt man niemals, um ja die Käufer anzulocken, dasselbe als eine äußerst vortheilhafte, reich mit Wild versehene Pflanzung zu schildern. Unsere Gerichtshöfe hallen von Verfolgungen gegen unbefugte Jäger wieder, und heftige Streitigkeiten, die oft mit dem Tod einer der Parteien sich beendigen, erheben sich fortdauernd zwischen den nächtlichen Wilderern und den Jagdschützen. Das Wildpret wird als ein unerläßliches Element aller unserer Prunkgelage betrachtet, obgleich der sie gebende Amphitryon oftmals nicht einen zollbreit Erde besitzt, wo er sich solches auf gesetzmäßige Weise hätte verschaffen können. Endlich verführen auch die Conducteurs unserer Diligencen, so wie die Geflügelhändler bei hellem Tage das nur auf unerlaubten Wegen zu ihrem Eigenthum gewordene Wildpret in der wohlweisen Ueberzeugung, daß keine Scrupel diejenigen jemals von dem Kaufe abhalten werden, denen sie solches anbieten; so, daß auf diese Weise ein armseliger Vogel oder Hase, aus dem man sich sonst nichts machen würde, wenn er nicht ein Gegenstand gesetzlicher Monopole wäre, die beklagenswerthe Ursache von Streitigkeiten, Todschlägen, Processen von der Sittenlosigkeit unserer Landleute, dem Elend ihrer Kinder und Frauen, von Feindschaften, Unterdrückungen, Rachgefühlen, mit einem Worte, aller Leiden werden kann, von denen der gesellschaftliche Körper heimgesucht wird.

Wir können es nicht genug beklagen, daß die dem Parlamente gemachten Vorschläge, den Verkauf des Wildprets zu legalisiren, nicht berücksichtigt wurden; es wäre dieses das einzige Mittel, diesen Unordnungen Einhalt zu thun. Wir hegen jedoch die Hoffnung, daß die Urheber dieser Anträge sie eines Tages wiederholen, und endlich dahin gelangen werden, die Vorurtheile derjenigen zu besiegen, die sie verworfen haben. Wir zweifeln auch keineswegs, daß wenn diese Maßregel einmal angenommen ist, in einem so speculativen Jahrhundert wie das unsrige, sich nicht bald eine Gesellschaft bilden sollte, um Fasanen, Rebhühner und Haasen aufzuziehen, und zu verkaufen; und zuverläßig wäre dieses Project vernünftiger als tausend andere, die vor einiger Zeit aufgefaßt wurden, und deren ehrenwerthe Urheber eben so gut einen Platz zu Newgate oder eine Landpartie nach Botany-Bay verdient hätten. Gewiß ist es wenigstens, daß in einem solchen Lande wie England, das so reichlich mit Capitalisten versehen ist, und wo alle Unternehmungen gedeihen, die irgend einen Vortheil darbieten, sich alsobald Leute finden dürften, die in dieselbe eingingen; wodurch es nicht lange anstehen möchte, daß die Erziehung des Wildprets, bei unsern Landleuten, ein Zweig regelmäßigen Gewerbsfleißes würde, wie jener des Federviehs. Es würde dieses ferner den Werth des edlen Waidwerkes so herunterseßen, daß die auf halben Sold gesetzten Officiere und andere Plagegeister der Eigenthümer aufhören würden, sich in Streitigkeiten einzulassen und Processen auszusetzen, um sich einen Genuß zu verschaffen, der sich jenen dann ohne Mühe und Gefahren darbieten würde. Ein griechischer Mönch des sechsten Jahrhunderts, der seine Reise in der Levante beschrieben hat, erzählt, daß er zu Trebisonde einen Mann kennen gelernt, der in seinen Geflügelhöfen gegen 4000 zahme Rebhühner hatte. Die zahmen Thiere, in den Geflügelhöfen eingeschlossen, würden den Wilderer zwingen, auf sein Handwerk zu verzichten. Was jene in den Wäldern anbelangt, so würde deren Zahl, nicht mehr unaufhörlich wie heut zu Tage verfolgt, sich schnell vermehren; und die Eigenthümer, welche sich aus persönlichen Absichten der Legalisirung des Wildpret-Verkaufs widersetzen, würden sich endlich überzeugen, daß nichts ihrem Vortheile angemessener seyn könnte, als die Ausführung des angeführten Projects.

Angenommen, daß auch Alles hierüber Bemerkte nichts als eine Hypothese wäre, so verdiente doch dieselbe wenigstens eine Prüfung; denn wenn dieser Versuch günstig ausfallen sollte, so würden Tausende von Landleuten dadurch einer Lebensweise entfremdet, die, vermöge einer Steigerung von Verbrechen, sie zum Galgen oder zu einer steten Verbannung führt. Ihre Frauen und Kinder glücklich und anständig durch ihren Gewerbsfleiß genähret, fielen dann nicht den Kirchsprengeln zur Last; die Armentaxe, eine andere Last der Eigenthümer, würde vermindert; eine große Anzahl von Individuen, durch Interesse mit den ursprünglichen Räubern verbunden, deren Raub sie auf die Märkte bringen, würden dann Mittel zu einer ehrlicheren Lebensweise suchen; es gäbe dann keine Processe, keine blutige Streitigkeiten um Mitternacht, und keine Feindschaften zwischen Nachbarn mehr, die ja nur deßhalb da sind, sich gegenseitig zu ächten und zu lieben.

(Forts. in der Beilage.)

In der heutigen Beilage heißt es in einigen der ersten Abdrücke: Montag den 23. Juli 1827, zu Nro. 199, statt Mittwoch den 25. Juli 1827, zu Nro. 201.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl. für alle von dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag —Nro. 202.— Stuttgart, den 26. Juli 1827.

Jonische Inseln.

In einem Schreiben aus Corfu vom 26. Juni heißt es: „Gestern Nachmittags langte aus den Gewässern von Morea die englische Kriegs-Brigg Pelican, Capitaine Irby, mit Depeschen für den Vice-Admiral Sir Eduard Codrington (welcher den Admiral Sir Harry Neale im Commando der englischen Station im Archipelagus ablöst, und unlängst am Bord des Linienschiffes Asia in Corfu angekommen ist) und den Lord Ober-Commissaire Sir F. Adam auf dieser Rhede an. Heute Morgen verbreitete sich das Gerücht, daß eine bedeutende Anzahl Seeräuber sich in den Besitz von Skyro gesetzt habe, und diese Insel wahrscheinlich zu ihrem Hauptquartier und zur Niederlage der geraubten Waaren machen wolle. Da sämmtliche auf der hiesigen Rhede befindlichen englischen Kriegsschiffe, das Linienschiff Asia, die Fregatte Ariadne, die beiden Briggs Pelican und Alacrity, und der zum Admiral-Schiff gehörige Cutter Racer, den Befehl bekommen haben, sich für morgen segelfertig zu halten, so glaubt man hier allgemein, daß Sir Eduard Codrington auf die Nachricht von dem Unfuge, den die Piraten, ärger als je, in den Gewässern des Archipelagus treiben, beschlossen habe, sie zu züchtigen. General Adam wird sich am Bord der Asia nach Cerigo begeben, wohin ihn der jonische Kriegs-Schooner, Lord Castlereagh, Capitaine Torrini, begleitet, um ihn, nach beendigtem Aufenthalt auf Cerigo, nach Zante und Corfu zurückzuführen.

Portugal.

In einem Privatschreiben aus Lissabon vom 4. d. heißt es: „Unsere Regierung hat von Wien aus die Mittheilung der von dem Infanten Don Miguel abgeschickten Antwort an seinen Bruder den Kaiser erhalten, in welcher sich derselbe unter dem Vorwande seiner schlechten Gesundheits-Umstände entschuldigt, nicht nach Brasilien kommen zu können und anzeigt, daß er sich zur Herstellung derselben nach Baden (ein bekanntes Bad unfern Wien) verfügen müsse. Es scheint, daß das Wiener Cabinett zu gleicher Zeit einige Bemerkungen hinsichtlich der Uebereinkunft hat einfließen lassen, dem Infanten Don Miguel die Regentschaft zu übertragen, sobald er sein fünf und zwanzigstes Lebensjahr angetreten haben wird.

In Folge dieser Mittheilungen hat die Prinzessinn Regentinn nicht nur den Ministern befehlen lassen, sich zu versammeln, sondern auch die Gesandten der hohen Mächte eingeladen einer Conferenz mit denselben beizuwohnen, welche auch richtig Statt gefunden. Man behauptet, daß die Botschafter Frankreichs und Oesterreichs hinsichtlich der Einschiffung des Infanten, Don Miguel, entgegengesetzter Meinung gewesen seyen, in einem Augenblick, wo er an dem Eintritt seiner Majorität stehe. Ohne an irgend eine persönliche Meinung hinsichtlich dieser Frage zu appelliren, hat der englische Gesandte die einfache Erklärung von sich gegeben, die Entscheidung hierüber stehe ausschließlich der portugiesischen Regierung zu, und England werde sich derselben anschließen. Die portugiesischen Minister, mit Ausnahme eines einzigen, erklärten im Namen J. H. der Prinzessinn Regentinn, daß sie die von ihr bekleidete Stelle an ihren Bruder, Don Miguel, nicht nur ihrer schlechten Gesundheits-Umstände halber, sondern auch aus dem Grunde mit dem größten Vergnügen abtreten werde, weil sie überzeugt sey, daß er mit mehr Talent, Weisheit und Vorsicht das Schiff des Staates leiten werde; allein da sie die Regentschaft aus den Händen ihres Bruders, des Kaisers, in Kraft eines seiner Decrete empfangen habe, so sey es ihr unmöglich, sich derselben zu begeben, bis der Kaiser es selbst ihr befehlen werde; sie wolle daher auf der Stelle einen außerordentlichen Courrier nach Rio-Janeiro absenden, um über diesen Gegenstand Verhaltungsbefehle einzuholen, und sich ohne jeden weitern Anstand der Antwort Sr. Majestät unterziehen.

Und in der That ist auch gestern eine Kriegsbrigg mit Depeschen an den Kaiser unter Segel gegangen, um ihn von dem zu unterrichten, was hier vorgeht.

Der Minister des Innern hat sich endlich der Meinung seiner Collegen angeschlossen, ob er gleich anfänglich die von den Repräsentanten Frankreichs und Oesterreichs aufgestellte Ansicht unterstützt hatte, und wurde selbst mit Vergnügen zur augenblicklichen Zurückkunft des Infanten Don Miguel nach Portugal gestimmt haben.

Man versichert, daß das Verlangen der Rückkehr dieses Prinzen nach Portugal mit einigen Veränderungen in den Institutionen Spaniens combinirt sey. Ferdinand VII. würde seinem Lande eine Art von Charte angedeihen lassen, welche sich auf die Errichtung von zwei Kammern stützen müsse. (Die Sitzungen der Pairskammer würden geheim gehalten.) Ferner würde man einen Schatten von Preßfreiheit und ministerieller Verantwortlichkeit bestehen lassen. Die spanische Regierung würde ihrerseits ähnliche Modificationen an der portugiesischen Charte verlangen; und auf diese Grundpfeiler würde dann auch Frankreich einwilligen, seine Truppen zurück zu ziehen, und sich in Eintracht mit England über die Fragen hinsichtlich der Halbinsel verstehen.

Unter den durch den Staatsrath Abrantes von Rio-Janeiro überbrachten Decreten des Kaisers Don Pedro, welche das vorige Ministerium nicht in Ausführung bringen wollte, befindet sich auch eines, wodurch der General Rego zum General-Lieutenant ernannt wurde. Der gegenwärtige Kriegsminister hat sich jedoch so eben dem kaiserlichen Willen gefügt, indem er diesen General in den Genuß des Grades eines Maréchal-de-Camp wieder eingesetzt, und zugleich zu dem eines General-Lieutenants erhoben hat.

Gestern, als die Prinzessinn Regentinn ihre Spa-

Digitized by Google

Man kann nicht in Abrede stellen, daß die Lage der portugiesischen Angelegenheiten sehr schwierig sey, und dieses hauptsächlich aus Mangel der geeigneten Elemente, um eine gute Staats-Verwaltung zu bilden; allein die Verbindlichkeiten Englands liegen klar vor Augen. Die portugiesische Verfassung ist nicht durch uns gegeben worden, und es ist somit auch nicht unsere Sache, sie gegen den Willen des Volkes zu unterstützen. Don Pedro hat uns seine Souverainetäts-Rechte nicht übertragen, und es kommt uns daher auch nicht zu, dieselben gegen seine eigene Familie zu vertheidigen; allein es ist unsere Pflicht, ihn gegen fremde Gewaltthätigkeit zu unterstützen, ihm freundschaftliche Rathschläge zu geben, und ihn vor Betrug sicher zu stellen.

Man sagt, daß einer der Gegenstände der Sendung des Grafen von Ofalia nach England, die Unterhandlung mit diesem Lande über den Plan betreffe, Don Miguel an die Spitze der Regierung zu stellen.

Wir hätten es niemals geglaubt, daß die Regierung des Königs Ferdinand auch nur jemals an einen so verzweifelten Versuch denken könnte, wie der, uns in einen Plan verwickeln zu wollen, der uns zum Verräther an unserm Verbündeten machen würde. Da wir es verweigern würden, uns selbst zur Aufrechthaltung der legitimen Souverainetäts-Rechte und der constitutionellen Sache in die innern Angelegenheiten Portugals zu mischen, wie kann man wohl glauben, daß wir zu deren Unterdrückung dazwischen treten werden?!

— Bei dem so eben bekannt gewordenen Vertrag zwischen Rußland, Frankreich und England, sagt ein Schreiben aus London, bedauern die Griechenfreunde, daß man so lange gezögert, daß man die Türken hat so viele Vortheile erkämpfen, und dadurch das Vertrauen derselben auf ihre eigene Uebermacht so sehr steigern lassen, daß jetzt wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden seyn dürfte, daß sie sich gutwillig zur Nachgiebigkeit verstehen werden, und ferner, daß in diesem so sehr zu erwartenden Weigerungsfall in dem Vertrage nicht nachdrücklich genug dafür gesorgt wurde, den Wünschen der Christenheit bald Genüge zu leisten. Die Freunde der Legitimität (und die Gegner unseres Ministeriums, und besonders die Morning-Post, welche sonst so sehr zu Gunsten der Griechen war, sind es jetzt alle) beklagen sich deßwegen, daß man in einem Augenblicke zu einem solchen, dem Völkerrechte unangemessenen Schlusse gekommen sey, da doch die Türken sich mit Nachdruck erhoben hätten, und auf dem Punkte stünden, dem Kampfe auf ihrem eigenen Wege (d. h. wohl durch die Ausrottung der Griechen) ein Ende zu machen. Der Vorwand, daß die Seeräubereien im Archipelagus dem europäischen Handel nachtheilig wären, sey zu unwichtig, um die Einmischung in die Angelegenheiten eines fremden Staates zu entschuldigen, indem es nur bei den hohen Mächten stehe, jenen Seeräubereien durch ihre Flotten ein Ende zu machen u. s. w. — Hr. Eynard hat Bruchstücke von Briefen von Lord Cochrane, dem Hrn. Church, dem Oberstlieutenant Heidegger, Hrn. Gosse und Blacquiere mitgetheilt, welche alle die Hoffnung für Griechenland nicht aufgeben, aber auch Geld als das einzige Rettungsmittel nennen.

Frankreich.

Am 21. ist an dem Zucht-Policei-Gericht das Urtheil in Sachen des Journal du Commerce ergangen. Es lautet wie folgt: Das Tribunal, nach gesetzlicher Berathung, in Erwägung, daß das Journal du Commerce in seiner Nro. vom 25. Juni 1827 einen Artikel eingerückt hat, anfangend mit den Worten: La dissolution de la garde nationale, endigend . . . serait praticable. Daß in dem vorletzten Absatze gesagt wird: „Als die Wünsche des Landes hintangesetzt, und von den Ministern verhöhnt wurden, da klagten die Bürger nur die Rathgeber des Fürsten an, überzeugt, daß der Landesherr eben so oft von ihnen betrogen wird, als er die Bitten der Völker nicht anhört.“

Da dessenungeachtet im letzten Absatz hinzugefügt ist: „Eine lange anhaltende Opposition der Verwaltung gegen die Gefühle der Nation schwächt allmählig den frommen heilsamen Glauben an ein Dogma, auf das die Unverletzlichkeit des Throns sich stützt;“

In Erwägung, daß der Artikel durch diese Ausdrücke den König, wider die Verfügungen der Charte, für die Werke seiner Minister verantwortlich macht, und seine Unverletzlichkeit angreift;

Daß Cardon durch die Einrückung des Artikels in das Journal du Commerce, dessen verantwortlicher Herausgeber er ist, sich des Angriffs auf die königl. Würde und gegen die Unverletzlichkeit der Person des Königs schuldig gemacht hat, welches Vergehen in dem Art. 1 des Gesetzes vom 17. Mai 1819, und dem Art. 2 des Gesetzes vom 25. Mai 1822 vorhergesehen ist; — verurtheilt Cardon zu 3monatlicher Einsperrung, 300 Fr. Buße, und in die Kosten; verordnet, daß Cardon in seinem Journal binnen Monatsfrist die Entscheidungs-Gründe dieses Erkenntnisses, so wie das Urtheil selbst, auszugsweise einrücken soll.

— Einige Blätter nehmen mit viel zu vieler Gefälligkeit die Nachrichten auf, welche ihnen ihre officiellen Correspondenten über die Angelegenheiten der Halbinsel einsenden. Wir halten es für unsere Pflicht, sagt die Gazette de France, ihre Leser zu benachrichtigen, daß nach den Briefen, welche auch wir von daher erhalten, und zwar von Madrid sowohl als von Lissabon, die von Jenen abgefaßten und von den fraglichen Blättern verbreiteten Besorgnisse durchaus nicht zu rechtfertigen sind. Die von Europa in die Weisheit der gefaßten Beschlüsse gesetzte Hoffnung, zur Aufrechthaltung der Ruhe auf der Halbinsel, wird nicht getäuscht werden, obgleich wir es nach dem Beispiele einiger Publicisten nicht wagen, die Maßregeln vorher zu bestimmen oder zu bezeichnen, welche dazwischen treten können. Allein freimüthig dürfen wir die durch die verschiedenfarbigen Blätter bekannt gemachten Nachrichten in Allem widerlegen, was sie gegen die gerechten Hoffnungen des Friedens und der Ordnung melden, welche die beiden Königreiche auf der Halbinsel sich gegenseitig garantirt haben.

Vermischte Nachrichten.

Die französischen Gemeinden Ampus, Rebouillon und Montferrat (Var) sind von einer Wasserhose, die vor einigen Tagen über die drei Gemeinden ausbrach, und 6 Stunden dauerte, ganz verwüstet worden; von den Bäumen bleibt nur noch der geschälte Stamm, dessen Gattung man nicht mehr erkennt; die Reben sind ganz erdrückt, und das Getreide so zernichtet, daß kein Körnchen zu erndten ist. Das Schloß von Rebouillon und eine angränzende Tuchfabrik, wie auch mehrere Häuser und Scheuern, wurden völlig zertrümmert. Die fallenden Hagelsteine wogen mehr als zwei Pfund, und die kleinsten waren faustdick; mehr als 100 Pferde, Maulesel und Ochsen wurden auf dem Felde erschlagen; mehrere Heerden gingen zu Grunde, und bereits hat man zwischen Ampus und Muy 26 Todte gefunden. Bei Menschengedenken hat keine so gräuliche Verwüstung statt gehabt; mehr als 2000 Familien sind dadurch an den Bettelstab gebracht.

— Wir haben nach Londner Blättern erzählt, daß Götz von Berlichingens eiserne Hand in der Antiquitäten-Sammlung des Hrn. Brokes in London öffentlich zum Verkauf ausgeboten worden. Diese Nachricht ging auch in die Kassel'sche Zeitung über; sie bedarf aber, wie diese Zeitung jetzt versichert, einer wesentlichen Widerlegung. Die in London zum Verkauf ausgestellte

Hand ist auf jeden Fall, sagt sie, ein nachgemachtes Werk und eine offenbare Täuschung. Die wahre eiserne Hand des braven Götz besitzt noch jetzt ein Nachkömmling desselben, der Graf Joseph v. Berlichingen zu Jaxthausen im Würtembergischen, und nach einer Stiftung desselben wird sie auch niemals aus der Familie desselben kommen. Sie war lange in Wien, und durch Verheirathung einer Freiinn v. Berlichingen befand sich die merkwürdige Hand im Besitz einer Gräfinn v. Hadik daselbst, wo dieselbe, wie das dabei befindlich gewesene Stammbuch beweist, von vielen großen Herren, selbst von gekrönten Häuptern, Besuche erhalten hat. Sie in die Hände des jetzigen rechtmäßigen Besitzers zurückzuführen, konnte nur durch einen Proceß bewerkstelligt werden. Einem gemachten Versprechen zufolge, befand sich diese ächte eiserne Hand des edlen Götz v. Berlichingen voriges Jahr in Hessen, als genannter Graf v. Berlichingen seinen Schwiegersohn, den Baron v. Baumbach zu Sontra, besuchte. Viele Einheimische und einige Marburger Professoren haben bei dieser Gelegenheit dieses Denkmal deutscher Tapferkeit und dieses Meisterwerk eines höchst künstlichen Mechanismus bewundert.

Miscellen.

(Schluß des in der gestrigen Beilage abgebr. Artikels.)

Freitag. Diesen Morgen wurde ich durch eine Zusammenkunft mit den Weibern meiner Jäger auf eine fürchterliche Probe gesetzt; sie waren nämlich mit einem ganzen Nest voll Kindern auf den Armen zu mir gekommen. Schon stand ich auf dem Punkt durch ihre Thränen, und ihr Flehen, unterstützt durch das Mitleiden meiner Frau, mich erweichen zu lassen; als plötzlich das Gefühl meiner Pflichten gegen die Gesellschaft, und die Nothwendigkeit, ein Beispiel an diesen Verletzern der heiligen Rechte des Eigenthums statuiren zu müssen, über mich die Oberhand gewann. In Begleitung meines Gewehres machte ich einen Spaziergang, und entdeckte auf einem der besten Plätze meines Parks ein kleines Ungeheuer, welches höchstens sechs bis sieben Jahre zählen mochte, das mit einer Armbrust und einem Pfeile auf einen Hasen zielte. Unglückliches Land! welche Zukunft harrt deiner, wenn dessen Bewohner fortfahren, schon so frühzeitig diesem schrecklichen Laster zu fröhnen! Ich ergriff den kleinen Taugenichts, und führte ihn vor den Doctor Rosyphlz; meine Forderungen waren sehr gemäßigt; ich verlangte bloß, daß der Knabe auf einen Monat in's Zuchthaus gesperrt werde, und daß seine Aeltern eine Caution für seine fernere gute Aufführung wenigstens während sechs Jahre leisten sollten. Der Doctor weigerte sich, meinem Wunsch Folge zu leisten, und äußerte sogar sein Erstaunen darüber, daß ich ein so zartes Kind schon verfolgen wolle. Da ich ihm jedoch eine ganze Woche lang kein Wild geschickt hatte, so nahm mich seine Menschenliebe nicht Wunder; er kann aber sicher darauf zählen, daß wir uns zum letztenmale die Hand gedrückt haben. — Zu meinem größten Leidwesen erfuhr ich, daß die Landleute aus den benachbarten Ortschaften, von der Verhaftung meiner Jäger unterrichtet, dieselbe benützten, indem sie meinen Park auf die fürchterlichste Weise verwüstet, und was noch viel schlimmer ist, an meinem Thore einen Zettel angeschlagen hätten, in welchem sie mir drohten, in meine Wohnung Feuer einzulegen, und mich und die Meinigen zu verbrennen, wenn ich nicht sogleich meine Jäger auf freien Fuß setzen würde. Ich ging daher bei Zeiten nach Hause, und legte mich mit einem Fieberanfall zu Bette, in der Absicht um Mitternacht aufzustehen, und mein Wild selbst zu bewachen.

Sonnabend. — Um ein Uhr des Morgens wurde ich mit der Schreckensnachricht geweckt, daß Feuer in meinem Eigenthum ausgebrochen sey. Die Verfasser der an meinem Thore befestigten mordbrennerischen Zeilen hatten also nur zu gut ihr Wort gehalten, indem sie in mehrere, meiner Wohnung nahe liegenden Heuschober Feuer eingelegt hatten. Die Flammen hatten bereits einen einzeln stehenden Flügel ergriffen, und erst nach einiger Zeit und mit vielen Anstrengungen gelang es, ihren weiteren Verheerungen Einhalt zu thun. Einige hundert Pfund Sterlinge gingen in Rauch auf. Allein der Schrecken meiner Frau und meiner Kinder machten mir noch weit mehr Sorgen. Sie fürchteten, daß auch nicht mehr eine einzige Nacht ohne Gefahr vorübergehen werde, und ohne daß man neue Versuche machen würde uns zu verbrennen. Während ich bei'm Löschen beschäftigt war, hörte ich mehrere Schüsse in meinem Eigenthum fallen, ich schickte James und Thoms gut bewaffnet auf Kundschaft aus. Nach einiger Zeit kehrte James allein, mit Blut und Quetschungen bedeckt, zurück, die von einem Gefechte zwischen ihm und den Wilderern zeugten; er sagte aus, Thoms sey so übel zugerichtet, daß er sich nicht vom Fleck bewegen könne. Dieß war mehr als ich ertragen konnte. Ich lief nach meiner Doppelflinte, entschlossen, eine auffallende Rache an diesen Spitzbuben zu nehmen. Allein kaum hatte ich einige Schritte gethan, als ich auf eine Flinte mit Federn trat, welche man von dem Orte weggenommen, wo ich solche aufgestellt hatte; einige Schrote fuhren mir ins Bein, und ich mußte mich noch glücklich schätzen, daß ich nicht die ganze Ladung erhalten hatte, sondern noch so gut weggekommen war. Die Unthätigkeit, in welche ich, meiner Verwundung zufolge, einige Zeit bleiben mußte, gab mir hinlängliche Muße, ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Indem ich die vielfältigen Ereignisse, die sich im Laufe dieser verhängnißvollen Woche angehäuft haben, gleichsam die Musterung passiren ließ, und alle ausgestandenen Leiden des Körpers und Geistes in Erwägung zog, überzeugte ich mich, zu welchem hohen Grade meine kindische Leidenschaft für das Vergnügen der Jagd herangewachsen war, und wie strafbar es sey, zur Befriedigung dieser unvernünftigen Neigung, die unaufhörlichen Versuche meiner armen Nachbarn zu reizen. In Folge dieser Betrachtungen, gab ich mir selbst das feierliche Versprechen, und ich hoffe, es soll dieses nicht bloß der Entschluß eines Kranken gewesen seyn, die ersten Stunden meiner Genesung zu Ausrottung sämmtlichen Wildes meiner Besitzung anzuwenden. Was meine Jäger anbelangt, so erkenne ich es, daß ich zu ihrem Verbrechen beigetragen habe, indem ich ihnen zu viele Veranlassungen gab, es unentdeckt begehen zu können. Da ich nicht weiter gegen sie aufzutreten gesonnen bin, so werden sie bald wieder ihre Freiheit erlangen. Nach dem Entschlusse, den ich gefaßt habe, soll weder ein Vogel, noch irgend ein Vierfüßler mich oder meine Nachbarn veranlassen, in Zukunft die Gesetze und die Moral zu verletzen.

---

[39] Stuttgart. Königsbad. [Bad-Empfehlung.] Die Vollendung meiner Bade-Anstalt kann ich nun dem verehrlichen Publicum empfehlen, und mir die Bemerkung erlauben, daß nebst den Bädern aus der Hirschbad-Quelle auch künstliche Bäder aller Art, und zwar so kräftig als es die Kunst erlaubt, nachgeahmt werden. Für die Reinlichkeit sämmtlicher Bedürfniß der Badeanstalt und für die zweckmäßigste Zusammensetzung der künstlichen Bäder darf ich um so gewisser bürgen, weil deren Leitung unter kunstgewandten Händen steht. Preis der gewöhnlichen Bäder, sämtlich mit Hahnen-Einrichtung, sind 18, 24 und 30 Kreuzer, die der zusammengesetzten, je nach Maßgabe ihres Gehalts, von 6 Kreuzer bis 1 fl. 12 kr. zu haben.

E. Burck.

[38] Stuttgart. [Troschge feil.] Eine grün lakirte, gut gebaute, neue zweispännig bedeckte Troschge ist zu verkaufen. Weitere Auskunft gibt Schmidt-Meister Rachenberger in der rothen Straße, wo solche auch besichtigt werden kann.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörigene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag —— Nro. 203 —— Stuttgart, den 27. Juli 1827.

Italien.

Rom, 14. Juli. (Privatschreiben.) Die Nichtzulassung des päbstlichen Nuntius auf spanischem Grund und Boden nimmt hier die öffentliche Theilnahme in hohem Grade in Anspruch. Die Sache kann natürlich vor Rückkehr des von der hiesigen spanischen Legation nach Madrid abgeschickten Couriers keine Aenderung erleiden. Einige versichern, es sey auch ein päbstlicher Courier dahin abgegangen, welches aber Andere bezweifeln, da, wie es heißt, die spanische Regierung erklärt habe, keine unmittelbaren Depeschen annehmen zu wollen. Sollte letzterer Hof in seiner Ansicht der Sache verharren, so würde die gegenseitige Lage um so verwickelter werden, als keiner der vier katholischen Höfe (drei ihrer unmittelbaren Stellung zu Spanien, und einer seiner Grundsätze wegen) eine Vermittlung in der Sache übernehmen kann. Das Mißlichste dabei ist, daß diese Spaltung gerade in dem Augenblicke entstanden ist, wo der vorige Nuntius schon abgereist war; so befindet sich der päbstliche Hof in der unangenehmen Lage, dort ohne Geschäftsträger zu seyn. Man zweifelt hier daran, daß die spanische Regierung den frühern Nuntius fortzuschicken gewagt haben sollte, wenn sie auch keinen Anstand genommen hat, dem neuen den Zutritt zu versagen. Endlich wollen hier einige wissen, unter dem Ministerium des Herzogs von Infantado sey diese Angelegenheit bereits ausgeglichen und dem heiligen Vater zugestanden gewesen, in den americanischen Provinzen seinen geistlichen Obliegenheiten, welche ja ohnehin weder mittel- noch unmittelbar einen politischen Act implicirten, Genüge zu leisten; bei Veränderung des Ministeriums habe aber auch diese Sache eine veränderte Gestalt angenommen. Was die hiesigen Spanier dem päbstlichen Stuhle vorwerfen, ist der Umstand, daß der heil. Vater nicht allein die Ernennung der dortigen Bischöfe, sondern auch die Auswahl derselben, aus eigener Macht vorgenommen, da doch letztere hätte vom spanischen Hofe gemacht werden müssen. Dieß mag wahr seyn; eben so wahr aber auch, daß letzterer sich keiner der oft wiederholten Ansuchungen, die Bischöfe vorzuschlagen, gefügt hat. Endlich versichert man, die spanische Regierung habe, vor Ergreifung der besagten Maßregel, die Meinung ihrer höheren Geistlichkeit einholen, und erst dann, als sich die Majorität derselben gegen den päbstlichen Hof entschieden, dem Nuntius den Eintritt in Spanien versagen lassen.

England.

Die griechische Sache, sagt ein Schreiben aus London, hat eine Anzahl thätiger und durch ihre Anstrengungen höchst wichtig gewordener Freunde gefunden, deren Verhältnisse sie in dieser Angelegenheit den diplomatischen Verhandlungen näher bringen, die aber doch keine Staatsdiener und zu unabhängig sind, daß sie nicht Alles, was sie zur Beförderung der guten Sache bekannt zu machen für gut finden, der Welt mittheilen sollten. Im hiesigen Cabinette herrscht nun die größte Thätigkeit, und die Botschafter der beiden andern contrahirenden Hauptmächte haben öfters vereinigt lange Conferenzen mit dem Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten, das fernere Schicksal Griechenlands betreffend. Die Minister waren am 12. bis Mitternacht beisammen, und am folgenden Tage gingen sehr wichtige Depeschen nach den jonischen Inseln ab. In unsern Häfen werden noch mehrere Schiffe ausgerüstet, die sich nach dem mittelländischen Meere begeben. Das Geschwader im Tajo lag schon Anfangs Julius segelfertig, und wartete nur auf Befehle von hier, um nach dem mittelländischen Meere abzusegeln. Bis zur Mitte des nächsten Monats, ungefähr vierzehn Tage vor dem Ablaufe des der Pforte vorgelegten Ultimatums, wird die ganze vereinigte Seemacht der drei verbündeten Mächte in den griechischen Gewässern versammelt seyn. Wie weit Lord Cochrane als Oberbefehlshaber der griechischen Seemacht dem Verlangen eines unverzüglichen Waffenstillstandes Gehör geben mag, wird die Zeit lehren. Der Charakter dieses Mannes tritt aus der Reihe der gewöhnlichen heraus. Ist er sich des Gelingens seines Planes, der Verbrennung der feindlichen Flotte, bewußt, dann kehrt er sich vielleicht auch an die Befehle der provisorischen griechischen Regierung nicht, und verfolgt denselben.

America.

Die Baltimore federal Gazette enthält folgende Nachrichten aus dem südlichen America:

Lima, 20. Februar. Am 27. Jänner fand eine gänzliche Regierungs-Veränderung statt; mehrere Minister sind entlassen worden. Auf den ersten Mai ist in dieser Stadt ein neuer Congreß zusammen berufen worden, um endlich eine Constitution zu bilden u. s. w.

Das Volk ist sehr gegen Bolivar eingenommen, und hauptsächlich wegen der ihm von demselben aufgedrungenen Constitution. Wir haben zwar bis jetzt noch nichts von dem Beschluß des Volkes von Cusco und Arequipa vernommen, allein wir zweifeln nicht, daß er ganz mit den Ansichten der Bewohner der Hauptstadt übereinstimmen dürfte.

Die Revolution ist am 26. Jänner zu Lima vor sich gegangen, und wurde durch die columbischen Truppen, deren Anzahl sich auf 4000 Mann belief, kräftig unterstützt. Alle Officiere, die man Bolivar'n ergeben glaubte, wurden nach San-Buena-Ventura eingeschifft, von wo aus dieselben aufs sorgfältigste bewacht, bis nach Bogota geführt, und daselbst dem Vice-Präsidenten Santander ausgeliefert werden sollen. Man wird zu

Digitized by Google

gleicher Zeit dem Congresse zu Bogota die Anzeige machen, daß die columbischen Truppen zu Lima entschlossen seyen, die columbische Constitution zu vertheidigen.

Wir haben gegründete Ursache, zu glauben, daß die andern columbischen Truppen in Peru dem Beispiele der obengenannten folgen, und Alles läßt vermuthen, daß die Peruaner Bolivar's Joch ohne Blutvergießen abschütteln werden.

— Der Albany-Argus, eine Zeitschrift der vereinigten Staaten, macht mehrere Details über Mexico bekannt. Man versichert als zuverläßig, heißt es in demselben, daß die Regierung dieses Landes es nicht zugeben will, daß der Congreß von Tacubaya sich versammle.

Der Versuch einer Insurrection in der Provinz Texas hat zu Mexico großes Aufsehen erregt. Die Mexicaner scheinen die Bürger der vereinigten Staaten für Alles verantwortlich machen zu wollen, was in dieser Provinz vorgeht.

Die höhern Klassen unter den Mexicanern lieben die Einwohner der vereinigten Staaten nicht; der Minister dieser Staaten, Hr. Poinsett, ist der Gegenstand grober Beleidigungen von Seiten der Journalisten, die von hohen Staatsbeamten unterstützt werden.

— Joseph Lancaster, nachdem er vergeblich versucht hatte, in Columbien seine Schulen des wechselseitigen Unterrichts einzuführen, hat dieses Land äußerst unzufrieden wieder verlassen.

— Hr. Ward, der von seiner Sendung nach Mexico wieder nach England zurückkehrt, hat sich auf der Primrose wieder eingeschifft; sein Besuch in den vereinigten Staaten hat die Neugierde daselbst lebhaft erregt, weil man allgemein glaubt, daß er mehrere Gründe habe, um sich über das Benehmen des mexicanischen Ministers zu Mexico zu beklagen, den man verschiedener Intriguen gegen die Interessen Englands und gegen die jetzige Regierung von Mexico beschuldigt, die er in eine Democratie umschaffen möchte.

Während der Ausübung seiner diplomatischen Amtsverrichtungen zu Mexico ist Hr. Ward sehr oft mit Hrn. Poinsett, Minister der vereinigten Staaten, in Berührung gekommen, der daher nothwendigerweise sehr gut von Allem unterrichtet seyn muß, was dieser unternommen hat; es dürfte somit wohl nicht falsch geurtheilt seyn, wenn man Hrn. Wards Reise nach Washington kein anderes Motiv unterschiebt, als, was die von seiner Regierung erhaltenen Instructionen, der er Hrn. Poinsett's Verfahren mitgetheilt hatte, erheische.

Hr. Rocafuerte, früher mexicanischer Minister in diesem Lande, wird, so sagt man, seine Functionen wieder antreten, und ist bereits auf der Primrose angelangt.

Er überbringt den Handelsvertrag zwischen England und Mexico, der durch den Congreß feierlich ratificirt worden ist, und man glaubt, daß, sobald er auch in England ratificirt worden seyn wird, das Duplicat durch Hrn. Camacho nach Mexico überbracht werden dürfte, der wegen seiner Gesundheitsumstände in sein Vaterland zurückkehrt, indem Englands Himmelsstrich denselben nicht günstig ist.

— Die Unbiegsamkeit, womit Bolivar über Handhabung der Gesetze wacht, hat allenthalben den glücklichsten Erfolg bewirkt. Neulich war Caracas Zeuge eines auffallenden Vorfalls, der zum erstenmal dem Volk zeigte, daß es unter Gesetzen lebe, die zum Vortheil und Schutz aller Klassen mit Gleichheit verwaltet werden. Ein junger Mensch, einer der angesehensten Familien von Caracas, hatte einen jungen Franzosen ermordet, um ihn zu bestehlen. Gerichtlich belangt und überwiesen, ward er zum Tode verurtheilt; die Mitglieder des Obergerichts, die ihn gerichtet hatten, die Chorherren der Domkirche, alle Mönche, alle Nonnen, und die angesehensten Damen von Caracas, durch die Thränen der Mutter und der Familie des Verbrechers angeregt, verwandten sich beim Befreier um Gnade; allein Bolivar, überzeugt, er habe eine Pflicht gegen die Gesetze zu erfüllen, blieb gegen jedes andere Gefühl als das der Gerechtigkeit taub, und befahl die Vollziehung des Urtheils; welcher Entschluß eben so viel Staunen als Bewunderung bei den Einwohnern erregte. Bei diesem Anlaß waren die Bitten so dringend, daß kein anderer Mensch in America hätte widerstehen können.

Frankreich.

Der Constitutionnel enthält in Beziehung auf den zu Gunsten Griechenlands von den drei bekannten Mächten abgeschlossenen Vertrag unter Anderm Folgendes: „England, Frankreich und Rußland bieten der Pforte ihre Vermittlung an, in der Absicht, eine Aussöhnung zwischen ihr und den Griechen herbeizuführen.

Die Unterwerfung Griechenlands unter die souveraine Herrschaft des Sultans, die Bezahlung eines jährlichen Tributs, die entscheidende Stimme der Pforte in der Wahl der Behörden, welche die Griechen zu ihrer Regierung ernennen und einsetzen werden: das sollen die Pfänder dieser Aussöhnung seyn. Ein unmittelbarer Waffenstillstand von Seiten der beiden in Streit begriffenen Parteien ist eine der ersten Bedingungen.

Wenn, nach Ablauf eines Monats, die Pforte den Waffenstillstand nicht annehmen, oder die Griechen dessen Ausübung von sich weisen sollten, so werden die verbündeten Mächte den in den Gewässern der Levante stationirten Commandanten ihrer Fregatten den Umständen angemessene Instructionen zugehen lassen, und die nöthigen Maßregeln ergreifen, um jede Reibung zwischen den streitenden Parteien zu verhindern, ohne jedoch selbst irgend einen Antheil an ihren Feindseligkeiten zu nehmen; wonach die Handlungsweise der Triple-Allianz sich bloß auf einen einfachen Rath zu beschränken scheint. Auf welche Weise aber auch ihre Vermittlung aufgenommen werden dürfte, so werden die hohen contrahirenden Mächte nichtsdestoweniger an dem von ihnen begonnenen Pacificationswerke, nach den unter sich aufgestellten Grundlagen zu arbeiten fortfahren. Ihre Repräsentanten zu London sind daher auch bevollmächtigt, die weitern Maßregeln zu discutiren und festzustellen, zu welchen man vielleicht nothgedrungen seine Zuflucht nehmen müßte.

Die diplomatische Sprache hat nun einmal ihre Dunkelheiten, welche die Zeit allein aufzuhellen vermag, also wird uns demnach auch die Zeit lehren, wie es möglich seyn dürfte, jede Reibung zwischen den beiden kriegführenden Parteien zu verhindern, ohne selbst irgend einen Antheil an den Feindseligkeiten zu nehmen, und wozu es wohl nützen kann, an einer Pacification auf Grundlagen zu arbeiten, welche die Parteien verwerfen, die man pacificiren will.

Gewisse Blätter haben es für nöthig erachtet, uns aufmerksam zu machen, daß ein Unterschied zwischen dem Geist eines Contracts und seinen textuellen Bestimmungen sey; in der That, eine überflüssige Bemerkung. Wir wissen nur zu gut, daß es besonders in der Politik einen großen Unterschied zwischen den Worten und den Gedanken gibt, und wir sind hinlänglich darüber belehrt, um es so leicht vergessen zu können. Lord Strangford, welchen man hier anführt, ist bei dieser Begebenheit, in der That, ein unverwerflicher Zeuge. Ist er es nicht gewesen, der, bei seiner Rückkehr von Verona nach Constantinopel, der Pforte erklärte, daß England sich niemals in diese Angelegenheit mischen werde?

Die Griechenfreunde fragten sich mit Besorgniß,

Digitized by Google

welches wohl diese Grundlagen seyn dürften, auf welchen die drei Mächte zu London an ihrem Pacifications-Werk zu arbeiten fortfahren werden, und man hat darauf geantwortet. Die Griechen hoffen auf eine politische Unabhängigkeit; sie werden jedoch nur eine Municipal-Freiheit erhalten; und wie sollte man zweifeln, daß sie sich deren nicht in ihrer ganzen Ausdehnung erfreuen werden, da die Pforte eine entscheidende Stimme bei den Ernennungen der Magistrate haben wird? Als lehenspflichtig und Tribut gebend werden die Griechen fernerhin leben, und so ein öffentliches Zeugniß der Macht ihres alten Herren in den Acten ihrer neuen Existenz geben; unter dieser Bedingung wird also der Großherr versprechen, sie in Frieden leben und zahlen zu lassen. Man hat demnach sonst nichts mehr erwartet und nichts Besseres für Griechenland, ja selbst für Europa, gewünscht, als Athen und Korinth in Municipal-Städte umgestaltet zu sehen. Griechenlands Unabhängigkeit ist für unmöglich, ja selbst für gefährlich erklärt worden.

Eine höhere Politik hat vielleicht selbst in diesem Griechenland ein anderes Polen erblickt, und in den Völkern, welche die Ufer des thessalonischen Golfs und den Rücken des Berges Hemus bewohnen, bloß die Wächter der künftigen Militairstraße gesucht, welche von Odessa nach Constantinopel führt.

Politische Allianzen gründen sich nicht auf religiöse Gemeinden; die Ereignisse jeden Tages geben davon Zeugniß: Griechenland kann nach einer solchen Municipal-Einrichtung englisch oder russisch seyn, je nachdem im Augenblick, wo die Ernennungen ihrer Municipal-Primaten stattfinden werden, der englische oder russische Botschafter bei der entscheidenden Stimme in Gunst stehen wird; allein das unabhängige und einen politischen Staat bildende Griechenland würde weder französisch, noch englisch, noch russisch gewesen seyn. Betheiligt, den Rang zu behaupten, welchen dasselbe auf diese Weise unter den übrigen Nationen wieder eingenommen hätte, würde es nicht nur Allen eine Stütze mehr für die allgemeinen Interessen der Christenheit, sondern auch für jene der Politik geworden seyn, die darin bestehen, sich einer Vergrößerung Rußlands zu widersetzen.

Wären die Griechen Herren, um selbst wählen zu können, so würden sie sicherlich das nicht werden, was man sich vorgenommen hat, aus ihnen zu machen, nämlich Moldauer und Wallachen; sie würden das werden, was auch ihre Vorältern waren, freie Menschen und Bürger unabhängiger Staaten; das mittelländische und schwarze Meer würde bald wieder mit ihren Handelsschiffen bedeckt werden. Die Municipal-Regierungsform, welche man ihnen bestimmt, wird solches aber nicht zur Folge haben; die griechische Schifffahrt, ja selbst die gewöhnliche Handelsschifffahrt, wird sich unter diesen Umständen nicht mehr erheben. Es ist zweifelhaft, ob Griechenland im Stande seyn dürfte, den künftigen Absichten Rußlands auf die Levante zu nützen; allein, was keinem Zweifel unterliegt, ist, daß es künftig zu schwach seyn wird, demselben ein Hinderniß entgegenzustellen. Man freue sich denn, aber bloß für Frankreich, dieser Uneigennützigkeit, welche Alles in Verwunderung gesetzt hat, denn in diesem, zu London abgeschlossenen Vertrag, erscheint Frankreich ganz allein als unneigennützig.

— Man schreibt aus Marseille: „Es ist zu Toulon ein Schiff aus Algier mit Depeschen für die Regierung eingelaufen. Alles was man in Erfahrung gebracht hat, ist, daß die französische Flotte mit einigen Fregatten und Corvetten verstärkt worden sey; allein bis jetzt befindet sich noch nicht einmal ein einziges Linienschiff darunter. Ein sardinisches Handelsschiff ist durch die Escadre vor Algier genommen, und nach Toulon gebracht worden. Dieses Schiff befand sich unter Quarantaine, und man hat nicht mit Bestimmtheit erfahren können, warum es aufgebracht wurde; man vermuthet bloß, daß dasselbe die Blocade unter dem Vorwande verletzen wollte, es sey ihm bei seiner Abfahrt von Genua nichts von derselben bekannt gemacht worden.

Zu Toulon fährt man mit den Ausrüstungen fort; die Aushebung der Matrosen wird gleichfalls in dem 5. Bezirk mit vieler Thätigkeit betrieben. Vor einigen Tagen sind zwanzig französische Fahrzeuge aus unserm Hafen unter dem Schutze der Corvette Adonis ausgelaufen, um außerhalb der Meeresenge zu kommen, und werden von ihr bis zum Cap Spartel geleitet werden.

Nach öffentlichen Gerüchten sollen die französischen Streitkräfte im Archipelagus, unter das Commando des Herrn v. Rigny zu stehen kommen, der zum Vice-Admiral ernannt werden, und zwei Contre-Admirale unter seinen Befehlen haben wird; die Flotte soll aus sieben Linienschiffen, vier Fregatten von 60 Kanonen, sechs von 44 Kanonen, Corvetten, Briggs, Avisos u. s. w. zusammengesetzt seyn.

Die Station vor Algier soll aus drei größern Schiffen, vier Fregatten, Corvetten, Briggs ꝛc. bestehen, und unter die Befehle des Hrn. Collet, der zum Grad eines Contre-Admirals erhoben wird, gestellt werden. Ferner soll nach öffentlichen Gerüchten auch von der Ankunft der russischen Flotte die Rede seyn, welche im Pas-de-Calais gesehen wurde, und ihre Richtung nach dem mittelländischen Meere nahm. Ein Schreiben aus Petersburg, das in einer Gesellschaft vorgelesen wurde, erwähnt der Begeisterung, welche die Ausrüstung dieser Escadre in der Hauptstadt erregt habe; sie war der Gegenstand aller Gespräche, und selbst in den öffentlichen Gebeten, flehten die Papas den göttlichen Beistand für dieselbe an, da sie solche als ganz besonders zur Unterstützung ihrer Glaubensbrüder bestimmt, betrachten.

Nachrichten aus Alexandrien zufolge sind die Finanzen des Pascha noch immer in schlechtem Zustande; es befindet sich auf unserem Schiffswerfte nur noch eine einzige Fregatte von 60 Kanonen für seine Rechnung, deren Arbeiten jedoch unterbrochen sind.

Die Polacre la Fortune, unter Capitaine Jacques, hat 134 Personen in unserm Hafen abgesetzt, welche die vollständige Equipage der Fregatte la Guerriere gebildet hatten, die hier für den Pascha gebaut worden war. Es blieb nur eine Corvette bewaffnet, und diese ist abgesegelt. Man ist noch ungewiß, ob vielleicht noch einige Schiffe in unserm Hafen für diesen Pascha gebaut werden dürften. Er findet, wie man sagt, daß der Bau zu Marseille zu kostspielig sey, und die Qualität der Materialien Vieles zu wünschen übrig lasse.

Hr. Drovetty, französischer General-Consul zu Alexandrien, befindet sich noch zu Toulon unter Quarantaine; wird jedoch in den nächsten Tagen in größter Eile nach Paris abgehen. Man glaubt, daß er nicht mehr nach Alexandrien zurückkehren dürfte. Wer auch immer sein Nachfolger seyn mag, Hr. Drovetty wird sehr von den in Aegypten wohnenden Franzosen und dem Handelsstand dieser Stadt vermißt werden.

Deutschland.

Man schreibt aus Hannover vom 4. Juli: „Der Haupt-Inhalt der bereits angezeigten Schrift des Geheimenraths v. Schmidt-Phiseldeck vom 18. Mai an den Herzog von Braunschweig, aus welchem, neben dem gerechten Selbstgefühl eines verdienten Staats-

Dieners so viel Bescheidenheit und Mäßigung spricht, daß wohl kein Leser ohne Theilnahme für den Verfasser bleiben kann, der nach dreißigjährigem Dienste durch Mißverhältnisse gezwungen ward, sein Vaterland und mit ihm alle Verbindungen, die ihm lieb waren, aufzugeben, ist folgender: Nach der letzten Reise des Herzogs nach England und Frankreich bemerkte v. Schm. Ph. zuerst, daß der Herzog ihm sein Vertrauen entzog; seine Lage als vortragender geheimer Rath wurde dadurch peinlich, und er hätte gern sofort seinen Abschied genommen, wenn er, bei Mangel an Vermögen, eine andere Dienst-Anstellung zum Unterhalt seiner Familie gehabt hätte. Zur Zeit der vormundschaftlichen Regierung Braunschweigs hatte man ihm in Hannover viel Vertrauen bezeigt, und sogar die Aussicht eröffnet, daß man ihn gern in hannöversche Dienste aufnehmen würde. Dieses veranlaßte v. Schm. Ph., hier anzufragen, ob er noch jetzt darauf würde rechnen können, und als er bejahende Antwort erhielt, bat er den Herzog von Braunschweig um seine Entlassung. Der Herzog sagte diese mündlich zu, änderte aber seine Ansicht, und ließ die Entlassungs-Urkunde nicht ausfertigen; v. Schm. Ph. ward nur seiner Dienst-Verrichtungen einstweilen entbunden, mußte seine sämmtlichen Dienstpapiere abgeben, und sein Gehalt ward einstweilen unter die Hälfte herabgesetzt. Alle Vorstellungen und Bitten um Ausfertigung des Abschieds blieben fruchtlos, und ein halbes Jahr lang blieb v. Schm. Ph. in dieser Lage in Braunschweig, immer noch die Hoffnung hegend, es würden ihm bestimmte Vorwürfe über irgend ein Vergehen gemacht werden, und er dann leicht seine Unschuld darthun können. Da ward ihm am 14. April eröffnet, es sollten in den Geheimenraths-Acten über die Majorennität und den Regierungs-Antritt des Herzogs Berichte, und eine darauf erfolgte Erklärung und Entscheidung des königl. Vormundes fehlen, und er für deren Herbeischaffung verantwortlich seyn. v. Schm. Ph. wußte, daß dergleichen Papiere in jenen Acten nicht fehlten, hatte aber seinen Privat-Briefwechsel über jenen Gegenstand längst vernichtet, weil er darüber nur der Vormundschaft Rechenschaft schuldig zu seyn glaubte. Aber jetzt schien ihm seine Lage gefährlich zu werden, und da er fürchtete, daß ein rascher Entschluß des Herzogs ihn seiner Freiheit berauben könne, so begab er sich am 15. April nach Hannover unter den Schutz des gewesenen Vormundes, und beantwortete von hier aus am 17. April die ihm gemachte Zumuthung. Daß er außerdem Schlimmes zu erwarten gehabt hätte, beweist wohl der Erlaß jenes Steckbriefes, wie hinter einen gemeinen Verbrecher. Er sah nach dieser ihm widerfahrnen Kränkung sein Verhältniß zu Braunschweig als völlig aufgelöst an, und trug kein Bedenken, die ihm angebotene, ehrenvolle Anstellung in Hannover anzunehmen. Der Herzog von Braunschweig hat indessen eine Commission niedergesetzt, welche zum Zweck haben soll, sowohl v. Schm. Ph's. Entfernung von Braunschweig, als die Gesetzmäßigkeit seiner amtlichen Handlungsweise zu untersuchen.

Vermischte Nachrichten.

Die americanischen Zeitungen sprechen von einem Steinregen, der sich am 9. Mai zu Nashville ereignet habe. Mehrere dieser Luftsteine sind zwölf Zoll tief in die Erde eingedrungen und wiegen 21½ Pfund. Dieser Regen, der anfangs schwach, am Ende aber häufig fiel, war mit einem Getöse begleitet, als würden die Trommeln gerührt, als hörte man Pelotons- und Kanonenfeuer, kurz, als wäre man mitten in einer Schlacht. Dieses Ereigniß, sagt das Journal von Philadelphia, ist in dortiger Gegend sehr gewöhnlich, und es ist daher höchst gefährlich, in Tennessee zu wohnen.

Miscellen.

Vorwort.

Wir wissen nicht ob nachstehender Brief schon im Drucke erschienen ist. Uns scheint es, als verdiene er nicht nur gedruckt, sondern auch gelesen zu werden. Er ist in der That nicht so einfältig, wie er aussieht, was ihn, zu seinem Vortheil, von manchen Briefen, Werken und Menschen unterscheidet.

An Vetter Niklas.

Hier steht es nicht zum Besten, lieber Vetter. Der Weinstock ist erfroren. Das thut nichts, sagen die reichen Leute, die noch Wein im Keller haben, und denen er so in den Fässern wächst. Wo Tauben sind, fliegen Tauben hin; so war es immer. Uebrigens hat der Stock ein gewaltiges Holz, und somit auch große Hoffnungen für die Zukunft getrieben. Die Hoffnung ist eine gefällige und wohlfeile Trösterinn, und wenn sie uns auch oft zum Narren hat, dann macht sie ihre Narren doch glücklich.

Alle Welt klagt über Verarmung in unserm Dorfe, wie anderswo. Wir Gemeindsglieder sind darum zusammen getreten, um zu berathen, ob wir nicht wohl daran thäten, eine Mauth ums Dorf zu legen, die der allgemeinen Noth steuern könnte. Was im Großen gut thut, kann im Kleinen wenigstens nicht schaden. Werden die Staaten durch die Mauth glücklich, und reich, dann müssen es wohl auch die Dörfer durch sie werden. Bringen wir es dahin, in unserer Gemarkung selbst zu erzeugen, was wir brauchen, dann sind wir geborgen, und behalten das Geld im Orte, das nicht hinausgeht. Die Bäcker, Metzger, Wirthe und übrigen Handwerker sind das zufrieden, weil sie uns mit dem Brod und Fleisch und was sie absetzen in der Hand haben, wenn wir essen und trinken und ordentlich leben wollen. Doch hat das Ding auch seine Schwierigkeiten, weil es uns an Frucht und Holz fehlt. Sonst haben wir unsern Wein gut verkauft, und den Nachbarn ihre Frucht und ihr Holz gut bezahlt, und wir fuhren beider Seits nicht übel dabei. Jetzt müßten wir unsere Reben ausbauen und schlechte Frucht und Holz ziehen, wo wir einen guten Wein machten. Das soll zum Bösen führen, sagen die bedenklichen Alten; aber sie wissen von den Geheimnissen der Staatswirthschaft nichts. Gingen wir auch wirklich bei dem Versuche unter, dann bleibt doch so viel gewiß, daß es methodisch geschieht, wie unserem Arzte seine Kranken, zu seiner Zufriedenheit, und zu ihrer eigenen Beruhigung sterben, und wir verderben nach den Grundsätzen einer patriotischen Staats-Oeconomie, für die sich die befreundete Welt an den Gränzen schließt, und die sich gern nur halb satt ißt, wenn der Nachbar Hunger leidet. Ja, es ist eine närrische Welt, die ewig umschlägt, und auf dem Kopfe sucht, was sie auf den Beinen nicht zu finden glaubte. Die Meinungen gelten wie die Münzen, weil man sie mit dem rechten Gepräge in Umlauf zu setzen. Was vor Jahren eine Narrheit war, wird jetzt Weisheit und umgekehrt.

(Schluß in der Beilage.)

[41] Stuttgart. [Museum.] Die zehnte musikalische Unterhaltung wird Sonnabend den 28. Juli stattfinden.

[34] Ulm. [Litterärische Anzeige.] In allen Buchhandlungen ist nächstens zu haben:

Elisabeth oder die Verbannten von Siberien.

Aus dem Französischen der Mde. Cottin frei übersetzt. Mit einem Kupfer. 12. Ulm in der J. Ebnerschen Buchhandlung.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 54.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag Zu Nro. 203. den 27. Juli 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Es ist in der Nachbarschaft wieder Einer katholisch geworden, und ein Katholik zum Lutherthum übergetreten. Das macht einen Teufelslärm. Der Bauer vergißt Grund- und Personal- und Fenster- und Thürensteuer und Landtag und Frost und Hagel darüber, und das soll, sagen Staatsleute, sehr gut seyn. Ich habe gesagt, das Ueberlaufen sey eigentlich die italienische Partie auf dem Billard, bei welcher der Verlierende gewinnt; der Pfarrer aber sagte, ich sey ein Ketzer, und kein guter Bürger. Ich werde mich künftig hüten, so etwas laut werden zu lassen, besonders, wenn die Actien der Geistlichkeit noch steigen, oder wir gar die Jesuiten ins Land bekommen, vor denen Viele eine wahre Judenangst haben, ich aber nicht.

Jetzt soll wieder alles neu werden in unserm Dorfe, das heißt — alt; denn die Erde und der Mensch auf ihr drehen sich ewig im Kreise herum, aus dem Tage in die Nacht, aus der Finsterniß von Thorheiten und Verbrechen in ein wenig Dämmerung von Vernunft und Tugend, und umgekehrt. Wir werden aber ganz neu und wiedergeboren, wie sich der Pfarrer ausdrückt und der Schulze.

Das geht nämlich so zu: Die Religion ist während des Krieges, von dem es zu wünschen wäre, er hätte nichts gekostet als Geld und Blut, schrecklich in Verfall gerathen. Da ist keine Treue und kein Glaube mehr. Die Bursche lernen weder Lesen noch Schreiben, viel weniger was Besseres, nämlich brav, fleißig und ehrlich seyn. Der Pfarrer und Schulze, und selbst der Amtmann, genießen nicht mehr die alte Achtung. Freilich sind sie selbst viel Schuld daran, wegen ihres Betragens; denn der Respect will verdient und eingeflößt, aber nicht nur befohlen seyn, wie die Herren meinen. In dem Kriege haben viele das allgemeine Elend zu ihrem Vortheile benutzt. Die Bauern wissen es, und fluchen über rauhsüchtige Vorgesetzte. Darüber ist das Dorf zusammengekommen, wo der Pfarrer dann, um der gesunkenen Religion wieder auf die Beine zu helfen, folgende Propositionen machte: 1) Sollen die Bauern sich freiwillig dazu verstehen, nebst dem großen Zehnten, der bis jetzt gegeben worden ist, auch den kleinen an den zeitlichen Hrn. Pfarrer gewissenhaft und ehrlich abzuliefern. 2) Soll in Zukunft ein großer Opferstock an der Kirchthüre aufgestellt werden, in den jeder, wenn er für einen guten Christen gelten wolle, wenigstens den Sonntag etwas werfen müsse, je mehr, desto besser.

Der Schulze unterstützte die Motion des Pfarrers mit vielem Nachdruck. Auch er, fügte er dann hinzu, habe noch etwas auf dem Tapete, so etwas von einer neuen Verordnung, die dem Dorfe gewiß fromme. Jedermänniglich, hub er an, sey es nämlich bekannt, wie auch die weltliche Macht, durch die um sich greifende Anarchie, an Ansehen und Einfluß verloren habe, so daß der dümmste Bauer kaum die Mütze mehr rücke vor dem gescheidesten Schulzen, strecke dieser den Kopf auch noch so weit zum Fenster hinaus, wenn der Flegel an ihm vorbeigehe. Das sey die traurige und bedauernswürdige Folge der Principien von Freiheit und Gleichheit, mit denen die Franzosen uns angesteckt, und deren Narrheit sie selbst, aber leider etwas spät! eingesehen hätten. Er, d. h. der Schulze, sey weit entfernt, für seine geringe Person mehr Achtung zu verlangen. Die Gemeinde thue ohnedieß schon, das erkenne er dankbar, mit der wenigen Achtung, die sie ihrem unwürdigen Vorgesetzten bezeige, demselben zu viel Ehre an; aber das Beste des Dorfes, das ihm am Herzen liege, mehr als sein eigenes, fordere es. Man könne die große Wahrheit jenes ewigen Grundsatzes nicht genug beherzigen, daß, je strenger die Gesetze seyen, und je kräftiger die Gewalt, desto schüchterner werde das Verbrechen, weil es keine Hoffnung habe, je zu siegen, und so beuge man gerade durch die blutigsten Verordnungen dem Blutvergießen am gewissesten vor. Demzufolge trage er darauf an, daß es, mit Bewilligung des hohen löblichen Amtes, dem Schulzen in seine Macht gegeben werde, einen Bauern, oder seine widerspenstige Frau, ins Loch zu stecken, wenn sie sich gegen die Obrigkeit vergingen; doch nicht länger als auf 24 Stunden, außerordentliche Fälle ausgenommen, die wohl jeden Tag eintreten könnten.

Der Pfarrer, der Bürgermeister und Schul-Lehrer, wie auch die weitläufigen Verwandten des Schulzen, traten dem Antrage auf der Stelle bei. Dagegen aber erhob sich die gewöhnliche Opposition, der Vieh-Hirt, brummend. Ich begreife oft nicht, wo dieser Mensch, der doch arm ist, seine Offenheit und einen solchen Muth her hat. Vielleicht läßt sich diese Erscheinung klimatisch erklären. Da er nämlich beständig die reine Luft unter freiem Himmel athmet, so nähert er sich den Gebirgsvölkern und Wilden, bei denen die Freiheit einheimisch ist. Vielleicht ist sie auch eine Folge seiner Lebensart; denn da er bei seiner Heerde immer gebietet, und nie gehorcht, so behält er diese angewöhnte aufrechte Stellung auch gegen die Menschen. Dem seye nun wie ihm wolle, er replicirte: Es gehöre Muth dazu, sich den vereinigten Schlägen des coalisirten geistlichen und weltlichen Arms blos zu geben, da einer allein schon kräftig genug treffe, wie die Geschichte lehre. Auch er habe Religion, das fühle er am tiefsten bei einem Gewittersturme im Walde, bei dem Aufgange der Sonne, oder bei einer stillen, sternenhellen Nacht; begreifen könne er aber keineswegs, was der kleine und große Zehnte, und der Opferstock damit zu thun hätten. So was sey Christo dem Herrn und seinen heiligen Aposteln nicht über die Zunge gekommen. Diese seyen aber auch noch Leute gewesen, die hätten mit der That gepredigt, und mit Beispiel, aber nicht mit eitlem Gerede. Der Pfarrer, behauptete er, und der Schulze bliesen in ein Horn, um die Gemeinde vollends auszuziehen, und die Bauern, die sich weigerten, nach ihrer Pfeife zu tanzen, ins Hundeloch zu stecken. Er habe nur Vieh unter sich; aber die Peitsche und den Stock brauche er doch selten, weil selbst das Vieh wisse, wer es gut mit ihm meine, und ihm gern folge. Uebrigens könne das ganze Dorf nach Belieben ins Hundeloch kriechen, wenn es wolle; er, seiner Seits, krieche nicht mit; lieber gebe er seinen Dienst auf, und ziehe weiter, so selten auch heut zu Tage ein solches Beispiel sey.

Die neue Ordnung der Dinge wollte überhaupt nicht jedem behagen, und der Pfarrer und der Schulze waren etwas verlegen über den bösen Geist der Widerspenstigkeit, der sich in der Gemeinde offenbarte. Da trat der Schulmeister auf, welcher sich gern als dritte privilegirte Kaste an die beiden höchsten Stände des Dorfes anschließen wollte, und erklärte, er wisse ein Auskunftsmittel, das er aber nicht öffentlich mittheilen wolle. Darauf

Digitized by Google

versammelte sich der Ortsvorstand in einen geheimen Ausschuß, und der Magister sprach: „Dieser Ungehorsam, von welchem sich manchmal in unserer Gemeinde böse Zeichen äußern, ist, wenn ich anders richtig sehe, eine Folge der falschen Aufklärung, dieser Mißgeburt des achtzehnten Jahrhunderts. Einige Schul-Vorgesetzte bestanden darauf, der Knabe solle in dem unterrichtet werden, was er einmal als Mann zu wissen brauche. Da lernte er fertig Lesen, Schreiben und Rechnen, etwas Naturgeschichte, Naturlehre und dergleichen. Da der Bursche nun weiß, was um ihn vorgeht, selbst denkt und prüft, so wird er frech, steckt die Nase in alles, rechtet mit der Obrigkeit über seine und ihre Pflichten, und controlirt sogar den Einnehmer der öffentlichen Gelder, ob er nicht über die Gebühr hebt. Mit einem Wunder läßt er sich auch nicht mehr schrecken, seitdem er so gut weiß, wie unser einer, was den Donner, Blitz und Hagel erzeugt. Der Sache, meine Herren, müssen wir eine andere Wendung geben, durch die der Bauer zu gewinnen glauben muß, wir aber wirklich gewinnen. Ein gelehrter Anstrich hat schon manchen zum Pinsel, und den Pinsel glauben gemacht, er sey was Tüchtiges. Statt der neuen deutschen Sprache lehre man die alte! (Latein und Griechisch darf ich für ein Dorf nicht vorschlagen; das wirkt sonst auch trefflich auf Schulen, in der Rechtslehre, Medicin, Theologie und andern Wissenschaften.) Dieses Project fällt bei dem ersten Anblick auf, hat aber, bei näherer Prüfung, sehr viel für sich. Erstens muß jeder Unterricht, wenn er gründlich seyn soll, bis zur Quelle hinaufsteigen. Das neue Deutsch stammt aber offenbar von dem alten ab, und muß demnach durch dieses erklärt und verständlich werden. Zweitens ist es so ziemlich allgemein anerkannt, daß man die wahre Poesie, und ich möchte sagen, alle ächte Weisheit nur in dem Vor- und Mittelalter findet. Das sind, meine Herren, die wahren Fundgruben, in denen sich noch mit Vortheil nach den Schätzen der Kunst und des Wissens graben läßt. Drittens ist der Mensch um so gelehrter, je weniger er sich selbst, und Andere ihn verstehen. Die Aerzte nennen keine Krankheit im gemeinen Deutsch; das brächte sie um alle Achtung, um ihre Reputation und Kundschaft. Selbst ein guter Prediger macht sein Bischen Evangelium mit einer starken Dosis von lateinischem Rothwälsch an, und passirt für gelehrt, was ihm in seiner Muttersprache nie begegnen würde. Die Philosophen machen es mit noch größerem Glücke eben so, und sprechen und schreiben, wenn auch mit deutschen Worten, für Andere wie Chinesisch und Arabisch. Das macht gerade ihre Stärke. Ein wenig, oder oft besser, gar kein Sinn, muß zweideutig in einer gothischen Phrase stecken, wie ein dekkisches Gesicht in einer antiken Zipfelmütze. In einer gut gesetzten Rede müssen sich die leeren Sätze, wie ein ungefüllter Darm, in die Länge ziehen lassen, daß einem gescheidten Leser der Vordersatz verloren geht, ehe er den Nachsatz athemlos erjagen kann. Glauben Sie mir: der Mensch glaubt nichts lieber, als das Unglaubliche, und findet den meisten Verstand in dem Unverständlichen. Hätte die neue, die neuere und die neueste Philosophie in Deutschland sonst so viel Glück gemacht? An die Stelle der Rechenkunst würde ich vorläufig etwas Astronomie setzen, die den Geist erhebt und von der Erde abzieht. Thales selbst soll ja in eine Grube gefallen seyn, die er nicht vor seinen Füßen sah, weil er seine Blicke gegen die Sterne gerichtet hatte. Dem Menschen kann man am leichtesten die nahe Erde wegputzen, wenn man ihn mit dem fernen Himmel zu beschäftigen weiß. Kurz, schloß der Schulfuchs, versteht der Bauer kein Deutsch mehr, und kann einen Eichbaum nicht von einer Buche unterscheiden, dann haben der Steuereinnehmer, der Pfarrer, der Schulze und das löbliche Haingericht vor seinen naseweisen Anfragen und Untersuchungen Ruhe. Probatum est.

Es wäre sehr zu wünschen, mit den gepriesenen Fortschritten unseres Geschlechts hätte es seine Richtigkeit, weil sie uns und unsern Kindern zu gut kämen. Mir scheint es aber, als verwechselten wir Kenntnisse mit Weisheit, und Kunstfertigkeiten mit Vollkommenheit. Aber ich bitte Sie, meine verehrtesten Mitbürger und Collegen, zu sagen, in was wir denn eigentlich vollkommener und besser geworden wären, wenn uns eine ganze Dynastie von Herschel noch einmal so viel Planeten zu unserem Sonnensystem entdeckte, als es gegenwärtig zählt, und endlich sogar ein Teleskop erfände, durch das wir die Maulwurfshaufen im Uranus betrachten könnten? Gesetzt, unsere Industrie wäre, durch die Vertheilung der Arbeit, so weit gediehen, daß der Arbeiter, der, nach Adam Smith, nun täglich 4800 Nadeln macht, deren so viele Millionen und noch eine gleiche Anzahl Bratspieße machte; nehmen wir an, der National-Reichthum habe eine solche Höhe erreicht, daß der Schuhmacher sechsspännig vor die Thüre gefahren käme, um uns ein Paar Stiefel anzumessen, und die Hütte des ärmsten Bergschotten sey, wie ehemals der fürstliche Palast von Ekbatana, von Cedern und Cypressen erbaut, und mit Silberplotten statt mit Ziegeln gedeckt, was hätten wir dabei gewonnen? — Wissen Sie, was meines Dafürhaltens besser ist, als die besten Apotheken, Zucht- und Armenhäuser, als die beste Strafgesetzgebung, die verschmitzteste Policei und die verschlagenste Diplomatik? Der Zustand, in dem man alles das entbehren kann. Sie glauben, wir rückten in der Vollkommenheit gewaltig vor, weil wir die Mittel haben, falsche Zähne und Augen ein-, und künstliche Füße und Arme anzusetzen. Mir kommt es aber vor, als sey der Mensch, der solche Dinge braucht, eben nicht viel vollkommener geworden. Was muß übrigens auch vorausgegangen seyn, um seine natürlichen gesunden Glieder zu verlieren? Die Frage wäre nach meinem Bedünken: sind wir besser geworden, rechtschaffen, wahr, edel, wohlthätig und tugendhaft? Wissen wir unsere Begierden und Leidenschaften, wo sie gewaltthätig wirken, den glühenden Durst nach Herrschaft und Geld, unsere schlechte Sinnlichkeit, die Rachsucht, Eitelkeit, den Hang zu Klatschereien, den Müßiggang, und die tausend Gebrechen, die gleich schmutzigen Insecten an unserm faulen Leben fressen, zu zähmen und zu unterdrücken? Sind wir bessere Menschen, Väter, Gatten, Kinder Freunde und Bürger, und um so glücklicher, je glücklicher wir Andere zu machen suchen? Das, meine ich, sey die Frage. Nun, die Hand aufs Herz, darauf gebt mir eine befriedigende Antwort.

---

[37] Lorch. [Vorladung des abwesenden Erasmus Erdmann zu Grosrohrheim.] Erasmus Erdmann, den 10. October 1739 zu Grosrohrheim geboren, ältester Sohn des zu Jägersburg als herrschaftlicher Controleur angestellt gewesenen Johann Georg Erdmann, hat sich im Jahre 1764 von Hause entfernt und seit dieser Zeit nicht's von sich hören lassen, weßhalb dessen gegenwärtig ungefähr 350 fl. betragendes Vermögen bisher unter obrigkeitlicher Aufsicht verwaltet wurde. Die angeblichen Erben des gedachten Erasmus Erdmann, namentlich Johann Erdmann, Maria, Wittwe des Jakob Erdmann und Katharina Erdmann zu Bergtabern, Salome Erdmann zu Bärenthal, Magdalena Erdmann zu Mannheim, Philipp Stahl und die Wittwe des Garde du Corps Hellmann, Namens ihrer Kinder zu Darmstadt, haben nun dessen Verschollenheits-Erklärung und Aushändigung seines Nachlasses gegen Caution, sowie um Verabfolgung der seit dem 70sten Jahre des Erasmus Erdmann erfallenen Zinsen angestanden. Es werden daher Erasmus Erdmann oder dessen etwaige Nachkommen, so wie alle Diejenigen, welche an seinen Nachlaß Ansprüche formiren zu können glauben, hierdurch aufgefordert, sich zu Empfangnahme jenes Vermögens um so gewisser binnen drei Monaten, vom Tage der ersten Einrückung dieser Ladung in öffentlichen Blättern an, bei unterzeichneter Gerichtsstelle zu melden, und resp. zu legitimiren, als solches nachher den sich gemeldet habenden Verwandten gesetzlicher Ordnung gemäß gegen Caution übergeben werden wird. Den 14. Juli 1827. Großherzogl. Hessisches Landger. daselbst.

Roost.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 204 — Stuttgart, den 28. Juli 1827.

Türkei.

Bucharest, 11. Jul. Am 9. d. kam ein englischer Courier aus Constantinopel durch unsere Stadt. Es verbreitet sich seitdem das Gerücht, daß, trotz früherer amtlichen Versicherungen, Hr. v. Ribeaupiere Anstalten zur Abreise treffe.

— Man liest in der Zeitung von Florenz: „Der französische Gesandte zu Constantinopel hat zwei Conferenzen mit dem Reis-Effendi gehabt, worin er sich über das Benehmen des Dey von Algier beschwerte. Es wird versichert, er habe das Versprechen erhalten, daß alles Mögliche angewendet werden sollte, um den Dey zu einer alsbaldigen Genugthuung zu vermögen. Der Großherr läßt sich nicht ermüden, er ist überall, und sieht alles selbst. Die neue Ordnung der Dinge macht rasche Fortschritte. Dreißig Hehler von Janitscharen sind kürzlich als Diebe aufgehangen worden."

America.

In mehreren Blättern der vereinigten Staaten liest man hinsichtlich der Gesetzgebung eben dieser Staaten folgende Artikel, und zwar in der Franklin-Gazette, vom 21. Juni, erstens ein Schreibens aus Bogota, 15. März 1827.

An Se. Excell. den Libertador.

„Als Repräsentant meines Landes habe ich die Ehre, mich an Ew. Exc. zu wenden.

Dieselben werden von den Ereignissen in Peru unterrichtet worden seyn, dieser Nation, welche Ew. Exc. allein dazu erhoben, und die sich im Zustand des Friedens befand, als Ew. Exc. nach Columbien berufen wurde, um durch ihre moralische Kraft die Unruhen der unzufriedenen Völker von Venezuela zu unterdrücken.

Gestatten Sie mir, mein Herr, als Repräsentant der Republik von Washington, meines Vaterlandes, Ew. Exc. anzuflehen, daß Sie nach Bogota, der Hauptstadt Columbiens, zurückkehren, und dieses Land zu retten.

Ohne Ew. Exc. ist Alles verloren. Die drei Nationen, welche Ew. Exc. allein geschaffen hat, nämlich Columbia, Peru um Bolivia, werden, indem man sie aus einem Zustand reißt, der an Verwirrung gränzt, bald wieder in ihre erste Finsterniß zurücksinken, wenn Ew. Exc. nicht fortfährt, diese Republiken durch Ihre Dienste zu retten.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Beaufort. T. Watts."

— Nach dem National-Journal hat man durch ein zu New-Orleans angekommenes Fahrzeug von Vera-Cruz die Blätter vom 13. Mai erhalten. Die Provinz Durango ist noch immer in einer Art Gährung begriffen. Man meldet, daß ein Commissaire ernannt werden soll, um die Gränzscheidungen zwischen Mexico und den vereinigten Staaten festzustellen. Es ist sehr zu wünschen, daß diese stattfinden mögen. So lange die Gränzen nicht genau bezeichnet sind, wird man es auch nicht verhindern können, daß zügellose Menschen sich dem Arm der Gerechtigkeit entziehen, indem sie sich auf zweifelhafte Gebiete flüchten.

— Ein Schreiben aus Vera-Cruz vom 11. Mai, in der Zeitung von Baltimore, äußert sich folgendermaßen: „Ich melde Ihnen mit Bedauern, daß dieses Land durch innere Verschwörungen und auswärtige Intriguen dergestalt zerrüttet ist, daß binnen Kurzem eine ernstliche Volksbewegung zu befürchten seyn dürfte, welche selbst die Institutionen des Landes gefährden würden."

Wir haben eine columbische, zu Bogota selbst erscheinende, Zeitschrift erhalten, deren Nummern bis zum 15. April einschließlich laufen. Eben diese letzte Nummer enthält ein Decret der ausübenden Gewalt, in welchem der Congreß zusammenberufen und eingeladen wird, sich zu Tunja einzufinden, wo eines seiner Mitglieder durch Krankheit zurückgehalten wird. Das Decret stützt sich auf dringende Motive, unter Anderm auf die Volksbewegung der Republik, auf die Heftigkeit der Parteien, auf das allgemeine Mißtrauen, auf die Reaction in Peru und die Zerrüttung der Finanzen.

England.

London, 21. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Sun meldet, daß Sir Humphrey Davy seine Entlassung als Präsident der königlichen Gesellschaft eingereicht habe, und fügt bei, daß zu Folge öffentlicher Gerüchte, Hr. Peel an dessen Stelle ernannt werden wird.

— Die Times sagt, man glaubt allgemein, daß Hr. Hobhouse, Unter-Staatssecretaire im Departement des Innern, und Hr. Herries, Secretaire des Schatzes, ihre Stellen aufgeben werden. Dieses Blatt enthält ferner ein Schreiben seines Correspondenten zu Lissabon, in welchem man zu zeigen versucht, daß Don Miguel durchaus keine Ansprüche an die Regentschaft habe. Eben dieser Correspondent versichert, die Freunde der Constitution verlangten, daß Don Pedro nach Europa komme, um endlich selbst von der königlichen Würde Besitz zu nehmen, die Ruhe im Lande wieder herzustellen, die Constitution zu befestigen, und dann zu Gunsten Don Miguel's abzudanken, wenn dieser erst durch Schwüre gebunden seyn würde, niemals etwas gegen die Constitution zu unternehmen. Dieses ist der Plan, den die tiefsten und eingeweihtesten Politiker, dem Correspondenten der Times zu Folge, ausgesonnen, und als einziges Mittel, das Fortbestehen der Constitution zu sichern, vorgeschlagen haben.

— Wir vernehmen mit Vergnügen, sagt die Morning-Post, daß der Herzog von Wellington mit dem König eine besondere Unterredung, und zwar auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät, gehabt hat. Es wäre unpassend, in diesem Augenblick eine bestimmte Meinung über die mittelbare Ursache dieser Unterredung zu äußern; allein, längstens in ein Paar Tagen werden wir im Stande seyn, die öffentliche Neugierde in dieser

Digitized by Google

Beziehung zu befriedigen. Für jetzt müssen wir uns begnügen zu sagen, daß wir gegründete Hoffnung hegen, der Erfolg werde die heißesten Wünsche des Publicums befriedigen, und folglich den theuersten Interessen des Landes günstig und entsprechend seyn.

— Zwei unserer Collegen, bemerkt dagegen der Courier, die sich in Opposition mit der Regierung befinden, bemühen sich, alle Begebenheiten, ja selbst die natürlichsten, zum Vortheil der Partei zu verdrehen, welcher sie dienen, und machen sich kein Gewissen daraus, ihre Zuflucht zur Lüge zu nehmen, um nur ihre Sache durchzuführen. So ist der Besuch, den der Herzog von Wellington am letzten Donnerstag bei Sr. Maj. abgestattet hat, in einem gewissen Blatte von gestern, und in einem andern von heute, als ein, auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät gemachter Besuch, und als ein an wichtigen Folgen reiches Ereigniß dargestellt. Daß der Herzog von Wellington es für schicklich gehalten, am Jahrestage der Krönung des Königs, Sr. Maj. seine Aufwartung zu machen, ist ein ganz einfacher und natürlicher Schritt von Seiten Sr. Herrlichkeit; allein eine grobe Unwahrheit ist es, zu sagen, daß Se. Herrlichkeit durch Se. Maj. dazu eingeladen worden sey, oder daß der König seinen Besuch erwartet habe.

— Der John Bull sagt: „Wenn nicht angenehm, so ist es doch interessant, den Gang des Liberalismus zu verfolgen. Als die Prinzessinn Regentinn von Portugal die Zügel der Regierung ergriff, sagte man uns, um unsere Intervention zu rechtfertigen, daß die Royalisten von Seite Spaniens unterstützt würden. Es wurde sonach auf Gefahr unseres Gutes und Blutes eine Armee abgeschickt, mit der officiellen Verpflichtung, Portugal gegen Spanien, mit dem es jedoch nicht im Kriege war, zu schützen, in der eigentlichen Absicht aber, die Charte mit gefälltem Bajonett zu unterstützen, und die Majorität der Portugiesen zu unterdrücken, die „unwissend" genug sind, ihrer Monarchie den Vorzug zu geben und „dumm" genug, die alten Institutionen ihres Vaterlandes mit einiger Achtung anzusehen. Was haben wir mit allem dem gewonnen? Ein Anlehen mehr, das man unserem Lande auferlegt, einen traurigen Schutz, den Radicalen gegen die Royalisten gewährt. Jetzt segeln unsere Schiffe aus dem Tajo in die Dardanellen, um die Griechen gegen die Pforte zu unterstützen, was uns im Interesse des Liberalismus in einen neuen Krieg stürzen kann."

— Die Times sagt, nach den neuesten Nachrichten soll der Pascha von Aegypten sich noch nicht unabhängig erklärt haben, allein man zweifle nicht, daß er es thun werde. Man fügt hinzu, er habe bei mehreren europäischen Mächten zu erfahren gesucht, in wiefern sie ihm Schutz zuzugestehen beabsichtigen, im Falle er offen das Joch der Türken abschütteln werde. Vor dem Abschluß des Tractats über die Angelegenheiten Griechenlands konnte diese Anfrage diejenigen, an die sie gerichtet war, in Verlegenheit setzen. Allein da ein solches Ereigniß den Zweck jenes Tractats begünstigen kann, so würde es uns nicht erstaunen, wenn confidentielle Agenten nach Alexandrien geschickt würden, um dem Pascha über den Augenblick und über die Mittel Rath zu ertheilen, wo und wie er sein Vorhaben verwirklichen könne.

Frankreich.

Paris, 23. Juli. Der Courrier français gibt unter der Rubrik: „diplomatische Neuigkeiten" Folgendes: „Wenn man den Gerüchten trauen darf, die in den bestunterrichteten Gesellschaften verbreitet sind, so sollen die Diplomaten zu Paris und London wegen der Bekanntmachung der geheimen Artikel des zwischen England, Frankreich und Rußland zur Pacification Griechenlands abgeschlossenen Tractats, sehr in Unruhe gerathen seyn. Man versichert, daß Herr Canning im höchsten Grade ungehalten geworden sey, als er das Blatt der Times, worin sich dieses Actenstück befand, gesehen habe; eben so soll es bei unserer Regierung, als sie es am vorigen Sonnabend auf außerordentlichem Wege erhielt, großes Mißfallen erregt haben. Auch bemerkt man, daß sich die Gazette de France am folgenden Tage darauf beschränkt, den Cours anzugeben, ohne auch nur mit einem Worte dieses wichtigen Documents zu erwähnen."

Aus dem, was wir über die englischen Journale berichtet haben, geht hervor, daß die Times den Tractat zuerst bekannt machte, mit dem grundlosen Beifügen, daß sie denselben aus Paris erhalten habe. Nach der Ordnung, die in den Unterschriften beobachtet war, und nach der Vergleichung des Datums war es gar nicht wahrscheinlich, daß die Abschrift so schnell aus Frankreich, und mit der Unterschrift des Lord Dudley vor der des Hrn. von Polignac gekommen seyn sollte.

Die Journalisten, die mit der Times wetteifern, haben sich nicht allein damit beschäftiget, den Schleier zu lüften, der diese Mittheilung verdeckt. Man hat sich auch die kleinsten Umstände, die der Unterzeichnung des Tractats vorhergegangen, dieselbe begleiteten und auf dieselbe gefolgt sind, ins Gedächtniß zurückgerufen, und man ist allerdings auf einige Indicien gestoßen, von welchen es aber sehr schwer ist, den Beweis zu liefern.

Wir bleiben bei der Meinung, die wir von Anfang an ausgesprochen haben, daß das englische Ministerium, welches mit Recht die Oeffentlichkeit als seine stärkste Stütze betrachtet, und welches mehr Interesse dabei hatte, das Ergebniß der langwierigen Unterhandlungen bekannt zu machen, sich dießesmal von dem Grundsatze der sonst gewöhnlichen Verheimlichung diplomatischer Unterhandlungen entfernt habe. Dieses ist eine Neuerung, weßhalb wir weit entfernt sind, demselben einen Vorwurf zu machen, der sicher nicht die Ursache davon seyn wird, wenn es seine Popularität in Europa verliert."

— Man spricht viel von einigen Veränderungen im diplomatischen Corps, und es scheint wenigstens gewiß, daß der Graf von St. Priest den Herrn Marquis Demoustiers in Madrid ersetzen soll, was die Ankunft des Herzogs von San-Carlos in Frankreich, der zwar zum Gesandten in Paris ernannt ward, aber nicht eher diesen Posten einnehmen darf, als bis wieder ein französischer Gesandter in Madrid ist, ohne Zweifel beschleunigen wird. Man sagt auch, daß der Graf Hector d'Agoult, außerordentlicher Gesandter in den Niederlanden, dem Grafen von St. Priest als Gesandter in Berlin folgen werde. Dieß wird dann noch mehrere andere Veränderungen zur Folge haben.

— Seitdem die drei hohen Mächte, England, Frankreich und Rußland, durch die Bekanntmachung des zu London von ihren Bevollmächtigten unterzeichneten Vertrags, ihren Entschluß zu erkennen gegeben haben, sagt das Journal des Débats, als bewaffnete Vermittlerinnen in die griechischen Angelegenheiten ernstlich einzuschreiten, befinden sich die Griechenfreunde in nicht geringer Besorgniß wegen der gegenwärtigen Lage dieses unglücklichen Landes. Sie befürchten, daß nach so vielen Schlägen, so vielem vergossenen Blute und so unzähligen Opfern, die Hellenen in diesem kurzen Feldzug unterliegen dürften, ehe noch diese mächtige aber etwas verspätete Dazwischenkunft die Wuth ihrer unversöhnlichen Feinde aufzuhalten vermag. Die Unglücksfälle vor Athen, die unausweichbare Uebergabe der durch Ge-

neral Fabvier und seine tapfern Waffengefährten so lange und so muthig vertheidigten Ruinen der Akropolis, haben diese Besorgnisse nur zu sehr gerechtfertigt; allein man hat die Folgen dieser traurigen Ereignisse allerdings etwas übertrieben. Weit entfernt, die Herzen der Hellenen zu entmuthigen, haben diese Unfälle sie vielmehr zu dem Entschlusse entflammt, sich bis auf den letzten Mann noch fernerhin zu schlagen, die ihnen übrig gebliebenen Festungen und unzugänglichen Zufluchtsörter zu vertheidigen, lieber durch Feuer und Hunger umzukommen, und ihren Henkern nichts als die leeren Brandstätten und ihre abgezehrten Leichname zu hinterlassen. Die Griechen wollen und können nicht länger unter dem Druck des Halbmondes leben. Werden Sultan Mahmuth und sein Gehülfe Ali-Pascha wohl die Zeit und die Mittel haben, die völlige Ausrottung solcher Männer vollenden zu können, ehe noch die Mächte, gerührt durch die Gefühle der Menschlichkeit, und endlich über die wahren Interessen der europäischen Christenheit aufgeklärt, die geforderte Pacification erlangt, oder den Barbaren Gesetze vorgeschrieben haben werden?

Es erhellt aus den letzten und zuverlässigsten Berichten, daß, wenn auf einer Seite das Schicksal der Waffen in diesem siebenten Feldzug die gute Sache täuschte, auf der andern Seite das überstandene Unglück nur dazu gedient hat, die Gemüther fester zu verbinden. Die Factionen scheinen dadurch den letzten Stoß erhalten zu haben; eine weisere Regierung hat sich gerade in dem Augenblicke gebildet, wo die Gefahr den höchsten Gipfel erreicht hatte. Lord Cochrane gebührt die Ehre dieser eben so nützlichen als nothwendigen Veränderung. Nachdem er den berühmten Canaris und seine braven Waffengefährten umarmt hatte, schwur er in Gegenwart aller Befehlshaber der griechischen Land- und Seemacht, *sein Blut für die Rettung der Griechen und für die Befreiung ihres Vaterlandes zu vergießen, und ihre Sache nicht aufzugeben, so lange sie sich nicht selbst aufgeben würden.*

Der englische General Church, der sich das Vertrauen der griechischen Anführer zu gewinnen gewußt, und dasselbe in den unglücklichen Gefechten vor Athen so ehrenvoll gerechtfertigt hat, beschäftigt sich damit, die Armee wieder neu herzustellen, und die durch eine verblendete Tapferkeit begangenen Fehler wieder zu verbessern; Fehler, die den Verlust des tapfern Caraiskaki herbeigeführt haben. Ohne Zweifel wird er dabei durch den glücklich geretteten General Fabvier unterstützt werden, dessen heroische und liebenswürdige Ausdauer den französischen Namen ehrt. Graf Capo d'Istria, der neu erwählte Präsident, hat so eben seinem Vaterlande durch seine Talente und eine lange Erfahrung in den öffentlichen Angelegenheiten den Tribut dargebracht.

Auf diese Weise gehen denn bei den Hellenen, so wie bei allen Völkern, die für ihre Unabhängigkeit gekämpft haben, gleich dem Phönix (uno avulso non deficit alter) andere Helden, andere Staatsmänner aus der Asche der Helden und dem Blute der Märtyrer hervor. Die gräßlichen Hinrichtungen, welche Omer-Pascha in seiner Gegenwart vornehmen ließ, und die Unerschrockenheit der Opfer, welche ihren Henkern ins Gesicht spieen, entflammten den Muth aller sie überlebenden Griechen. Die Details dieser letzten Metzelei sind von wunderbar entronnenen Augenzeugen berichtet worden; sie erwecken Schrecken und Schauder; die Worte fehlen, um sie nachzuerzählen, und wenn man bedenkt, daß diese Verbrechen, diese teuflisch ausgedachten Grausamkeiten, dieser mehr denn hundertfache Tod, nicht etwa bloß den rebellischen Griechen, sondern dem christlichen Namen und dem katholischen Glauben aufbewahrt sind, so erstaunt man über die Langmuth der christlichen Mächte, und man klagt sich selbst einer unchristlichen Gleichgültigkeit an.

Wenn die gänzliche Verlassenheit der Griechen nur zu Vermehrung ihrer bürgerlichen Zwistigkeiten, so wie zu den Trübsalen des Krieges beigetragen, und sie der Mittel beraubt hat, selbst die Verbrechen, die Rohheit, die Seeräuberei, Alles traurige Früchte der Anarchie, zu unterdrücken, welche Elend und Verzweiflung gebären, ist es gerecht, sie ohne Hülfe der Unbarmherzigkeit ihrer Tyrannen zu überlassen, während man mit diesen, gleichsam wie um eine großmüthige Concession der Einstellung der Metzeleien und der zweideutigen Freiheit des verheerten Griechenlands unterhandelt? Es ist nur zu gewiß, daß während dieser langsamen Unterhandlungen Ströme Blutes zu fließen nicht aufhören werden, und daß keine der vermittelnden Mächte es wagen wird, die Neutralität zu verletzen, und die Ueberreste dieser verscheidenden Nation zu retten. Ihre Hoffnung ruht einzig auf den Bemühungen der christlichen Wohlthätigkeit. Wenn diese erkalten, das Mitleid ermüden sollte, (welches der Himmel verhindern wolle!) so werden die Resultate der Unterhandlungen, die Drohungen der Mächte, ja selbst ihre Blitze, am Ende nichts als Ruinen und Grabmähler frei gemacht haben!

Vermischte Nachrichten.

In London machen unter den neuerlich erschienenen Caricaturen folgende das meiste Aufsehen. Die eine ist bezeichnet: „Das Korngesetz in voller Thätigkeit." Man erblickt einen armen Teufel, der bei dem Schimmer eines Lichtes, welches in einem leeren Stiefelwichsetopf steht, sich mit einem Scheermesser die Hühneraugen schneidet. Auf dem Tische liegt eine Abhandlung, betitelt: „Versuche in Betreff der Nothwendigkeit der Bill über das Korn" (dieses Wort bezeichnet sowohl Getreide, als Hühneraugen). Aus der Tasche des armen Menschen, dem man das Elend an seinem ganzen Wesen ansieht, hängt die von Sir Thomas Lethbridge gehaltene Rede.

Ein anderes Zerrbild geht auf den Herzog von Wellington, unter dem Titel: „Kriegslisten, oder der General außer Commando, ein belustigender Auftritt, gegeben jüngst auf dem königlichen St. Stephans-Theater (im Parlament). Auf einem dritten erblickt man die Heirath der Mad. Cutts mit dem Herzog von St. Alban. Zwei andere stellen endlich Handlungen und Personen auf eine Weise vor, wie man sie nur in England der öffentlichen Schmach preisgeben darf.

Miscellen.

(Eingesendet.)

Antworten auf Fragen in Betreff einiger Motionen beim Landtag in Würtemberg.

Neckar-Zeitung Nro. 170. Seite 786.

Es ist allerdings Pflicht, Männer, (Decane) zu entschädigen für Emolumente, welche ihnen von Billigkeitswegen gebührt haben. (Neujahrs-Geschenke von Untergebenen.) Denn neben den Reise-Diäten war dieß die ganze Besoldung, welche sie als Decane erhielten. Was sie hatten, hatten sie als Stadtpfarrer von der Kirche; als Decane hatten sie nur Geschäfte, und der Staat gab ihnen Nichts, sagt Nichts dafür. Nun erkannte jeder Untergeordnete, daß der Decan doch etwas verdiene, und weil er auch mit ihm das Jahr durch Manches als Decan zu thun habe, ohne etwas dafür zu erhalten, so gab er ihm, wie seinem Arzt, ein Neujahr-Geschenk.

Was die Ersparnisse auf Kosten Anderer (bei Visitationen und Schmäusen) betrifft, so waren diese Ersparnisse nicht so groß. Denn das ganze Jahr kam, (so war's ehemals in Alt-Würtemberg) der

Digitized by Google

Pfarrer zu seinem Decan, und aß in dem Fall, wenn er weiter herkam, bei ihm zu Mittag, oder wenn er näher war, nahm er seine Erfrischung bei diesem an, ohne in einem Gasthofe einzukehren. Dieses hätte dem Gefühle Beider in früheren Zeiten widersprochen. Es war also nichts als gegenseitige Gastfreundschaft. Diese war um so natürlicher, da so manches Band sie verknüpfte. Beide waren zuerst ihre 4 Jahre in abgesonderter Stille der Klöster geübt, ihre 5 Jahre im Tübinger Seminarium gereift. Unter Einem Dache oft zu derselben Zeit vereint, auf alle Fälle schon durch eine gleichförmig gemachte Erziehung geleitet, arbeiten beide jetzt an eben demselben Weinberge. Oft ist's noch einerlei Lieblings-Studium, das sie verknüpft, oft sind es noch die Bande der Verwandtschaft. Der ganze Unterschied, der factisch verwaltet, ist der, daß wirklich der Decan im Namen des Staats und der Kirche da ist, um zu untersuchen, ob Alles in Ordnung sey. Aber fraget genau nach, forschet jetzt noch in den ältern Kirchenbüchern, ob nicht Alles nach den Vorschriften der damaligen Zeit gehörig geführt wurde.

Daß nun das Gastessen, welches der Decan erhielt, in Schmäuse ausgeartet ist, geschah in einigen Gegenden, aber nicht in allen. Die Eitelkeit hatte hier sich Bahn gemacht, wie anderswo auch. Den Decanen aber, wenigstens denen, die Schreiber dieses in etlich und 40 Jahren kannte, geschah mit diesen Schmäusen gerade kein Gefallen.

Daß ferner durch die Verminderung der Visitations-Reisen auch die betreffenden Geschäfte vermindert worden seyen, diese Folgerung ist nicht so richtig. Die Reise ist weggefallen, das Geschäft ist zu einem großen Theil geblieben. Denn was nicht durch Reisen selbst geschieht, muß durch Berichte geschehen.

Diese geistlichen Stellen sind mit Verbesserungen auf den Stand von 1000 — 1100 — 1200 fl. nach Etatspreisen erhoben worden, welche aber nicht den Pfarr-Dotationen entzogen wurden, sondern es waren Abfälle von den Prälaturen, welche der Staat eingezogen hatte.

Nicht blos die Geistlichkeit, sondern die ganze kirchliche Gesellschaft wird wünschen, daß ihr Gut ihr wieder werde, weil die Kirche fühlt, daß ihr Ziel Selbstständigkeit verdient. Das Ziel des Staats nämlich ist Selbsterhaltung: das Ziel der christlichen Kirche ist Vervollkommnung nach dem Willen Christi. Beide treten bei der Verschiedenheit ihrer Ziele einander nicht hindernd in den Weg, sondern Eines fördert das Andere. Darum kann der Staat der Kirche diese Selbstständigkeit für ihr Ziel wohl gönnen, und jedes Mitglied der christlichen Kirche mit Freuden zum Zwecke des Staats beitragen.

Wenn übrigens den Decanen vom Staate befohlen wird, sie sollen der für ihre decanatamtliche Bemühung bisher erhaltenen Belohnung entsagen, weil diese Art wirklich nicht die beste ist, so muß er, um gerecht zu handeln, das Entzogene ersetzen. Dieß ist es, was um so mehr er zu thun verbunden ist, weil er weiß, daß diese Männer auch bei erhaltener Belohnung zu ⅔ höchstens ¾ weltlichen Staatsdienern ähnlicher Wirksamkeit an Einkommen gleichgestellt sind.

Nun würde es wirklich parteiisch seyn, wenn man dem Einen Geschäfte ohne Belohnung zumuthen wollte, während man sie dem Andern zu geben sich verpflichtet fühlt.

Auf die Zwischenfrage über die Kreis-Regierung will ich mich nicht einlassen. Also weiter. Die ganze Geistlichkeit kann nicht wünschen, daß das Kirchengut dem Staate bleibe — wenn sie denkt, wie wichtig ihr Ziel, und wie abhängig sie jetzt von den vielen, besonders zufälligen, Ausgaben des Staats sey. Dieß erfährt sie hinlänglich, wenn sie ihre Häuser ansieht, noch mehr, wenn sie hinein sieht, und ihre Erfahrungen in Bausachen zusammenhält.

Es ist ferner doch nicht zu voreilig und zu viel Eifer, wenn nach 15 Jahren die Kirche ihr Eigenthum wiederholt zurück verlangt, das ihr seit einem Menschenalter entzogen ward. Dringenderes aber liegt wohl wirklich Nichts vor, als dem sein Eigenthum zu selbständiger Verwaltung zurückzugeben, dem es durch Vermächtniß von den Eigenthümern zu kirchlichen Zwecken zu Theil geworden; vor 267 Jahren durch Abschied zwischen Fürsten und Ständen für alle spätere Zeiten gesichert; dessen Behauptung von allen nachfolgenden Regenten bestätigt, im Kriegsgetümmel aber entzogen ward.

---

[40] Dürkheim. [Wein-Haus-Faß- u. Kelter-Versteigerung.] Abtheilungshalber werden in Dürkheim an der Haardt aus der Verlassenschafts-Masse des allda verlebten Gutsbesitzers Herrn Johannes Fiß senior versteigert: 1) bis den 22. August, Mittags 2 Uhr:

a) Ein geräumiges Wohnhaus, in der Mitte der Stadt an der Hauptstraße gelegen, mit großem Kelterhaus, 2 Ställen und 2 gewölbten Kellern für 70 Fuder Faß, zu jedem Geschäft geeignet;
b) ein großes neues Oeconomie-Gebäude, worunter einer der besten gewölbten Keller für 150 Fuder Faß;
c) ein kleines Wohnhaus sammt einem Stall und gewölbtem Keller für 30 Fuder Faß;
d) eine Scheuer sammt Stall, Schoppen und Hof;
e) ein Garten mit allen Sorten Obst und Trauben;
f) vier Morgen Kastanienwald in der allerschönsten Lage;
g) vierzehn Morgen Kieferwald mit etwas Laubholz unterwachsen, von mittlerem Alter.

2) Bis den 23. August, Morgens 8 Uhr:
40 Fuder Wein vom Jahrgang 1825, oder 44160 Litres;
45 — — — — 1826, oder 59680 Litres;
1½ Ohm rothen Wein vom Jahr 1823, oder 207 Litres;
1½ — — — — 1825, oder 207 —
Alles in eigenen Weinbergen gezogenes Wachsthum, aus den vorzüglichsten Lagen von Dürkheim und Ungstein.

3) Bis den 24. des nämlichen Monats:
a) ungefähr 200 Fuder weingrüne Fässer von verschiedenen Größen, bestens conservirt, und alle in Eisen gebunden;
b) 30 Stück Mostfuder in allen Größen, auch in Eisen gebunden;
c) fünf Weinkeltern, wovon drei eiserne und 2 hölzerne;
d) eine ganz schön gebaute 2 spännige Chaise, sammt allem Zugehör;
e) eine ganz vollständige und gut unterhaltene Laden-Einrichtung für Specerei und lange Waaren.

Der hierzu beauftragte königl. baier. Notar,
F. Koch.

---

[33] Braunschweig. [Herabgesetzter Bücherpreis.] Wir sind durch einen beabsichtigten Nachdruck veranlaßt worden, das große

Wörterbuch der deutschen Sprache vom D. J. H. Campe, in sechs Bänden, welche 713 Bogen des größten Quartformats, correct und sauber gedruckt, enthalten,

von der nächsten Leipziger Ostermesse an und so weit die zu diesem Zwecke bestimmte Anzahl von Exemplaren reicht, für den sehr herabgesetzten Preis von 33 fl. zu verkaufen.

Zu diesem Preise, und gegen eine billige Vergütung der Fracht von Braunschweig oder Leipzig bis zum Orte des Bestellers, werden es alle Buchhandlungen liefern.

Ueber den hohen Werth dieses Werkes haben Deutschlands competente Sprachforscher entschieden; es enthält, beiläufig gesagt, über 80,000 Artikel und Wörter mehr, als das Adelungsche, welches schon seit einigen Jahren beim Verleger fehlt.

Schulbuchhandlung.

In Stuttgart nehmen Bestellungen darauf an
F. C. Löflund und Sohn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Sonntag — Nro. 205. — Stuttgart, den 29. Juli 1821.

Türkei.

Constantinopel, 26. Juni. (Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel.) Auf die Perlenschnüre von Ohren, und die Köpfe, welche der Seraskier Redschid-Pascha von Athen geschickt hat, folgt nun eine andere Art Zeitvertreib. Ungefähr dreißig reiche Türken, nach deren Schätze man gelüstete, sind ohne alle processualische Form aufgehangen worden, weil sie die Hehler und heimliche Anhänger der Janitscharen gewesen seyen, und nach Verlauf dreier Tage mußten Gelder erlegt werden, damit ihre Leichname zur Erde bestattet werden durften. Den Ulema's droht aufs neue die Gefahr, auf eben die Weise wie die Janitscharen aufgehoben zu werden, und der Muphti, welcher so niedliche Strophen zur Verherrlichung des Weins gedichtet hatte, hört zu singen auf, indem er gewahr wird, daß nun die Reihe an ihn gekommen ist.

Der Sultan schickt sich an, einen Aufruf an alle Muselmänner von China und Java bis nach Marocco zu machen. So wähnt der Divan und vermeint, durch dieses Aufgebot in Masse sechs Millionen disciplinirter Truppen mit dem Anfange 1828 dem alten Europa auf den Hals zu laden, wonach dann kein Glockenthurm in dem ungläubigen Lande mehr stehen bleiben, und daselbst deßhalb nach der Hegira zu zählen, angefangen werden soll. Unterdessen ist so viel gewiß, daß zu Sebastopol thätige Rüstungen betrieben, und zu Odessa bedeutende Magazine errichtet werden; dabei ist aber vorauszusehen, daß die Türken vermittelst eines ordentlichen Ueberfalles am Pruth zuerst Feindseligkeiten veranlassen werden. Der persische Gesandte, der im vergangenen Jahre zu Constantinopel erschienen, und feierlich verabschiedet worden war, ist kürzlich zu Scutari entdeckt worden, woselbst er incognito accreditirt ist. Von ihm gehen jene Kriegsberichte von den zwischen den Russen und Persern obwaltenden Feindseligkeiten aus, worin man aber nichts findet, als daß sie sich gegenseitig Ochsen, Ziegen, Hämmel, Maulthiere und Esel wegtreiben, und einander Gefangene abgewinnen. So weit ist bisher der in der Umgegend von Erivan vorgegangene Feldzug gediehen, und den Moscoviten wäre vielleicht eher ein ordentlicher Vorrath an China-Extract, um sich das Fieber vom Halse zu schaffen, als Pflaster nöthig, um die von den Kizilbachen geschlagenen Wunden zu heilen.

Der Zustand zu Stambul läßt nichts zu wünschen übrig; wohl stockt der Handel, hier und dort wirft ein türkischer Soldat einen Griechen über den Haufen; der Piaster ist auf 35 Centimes gefallen; in den Provinzen gehen keine Steuern mehr ein; allein so will es der Sultan haben.

Spanien.

Madrid, 12. Jul. (Privatschreiben.) Eine Gesellschaft Kaufleute aus der Havannah hat eine regelmäßige Correspondenz mit Spanien, vermittelst Paketboote errichtet. Das erste derselben ist zu Corogna angelangt, es überbringt Privatbriefe und Depeschen an die Regierung, die bis zum 1. Juni gehen. Folgendes ist der kurze Inhalt: Ungeachtet der Thätigkeit des Admirals Laborde hat der Commodore Porter einige Handelsschiffe weggenommen. Einstweilen kreuzte die Flotte nicht mehr, weil das Linienschiff Guerrero und die Fregatte Sabina reparirt werden. Hierzu hat man alles Nöthige aus den vereinigten Staaten nehmen müssen, und vor zwei Monaten werden diese Schiffe nicht in die See stechen können. Privatbriefen zu Folge hat der General Vives zum fünften Male seine Entlassung als General-Capitaine der Insel Cuba nachgesucht.

— Zu Folge der letzten, aus der Gegend von Badajoz hier angelangten Briefe, haben die an der Gränze wohnenden Portugiesen Befehl erhalten, ihre Heerden ins Innere des Landes abzuführen. Einige der Briefe kommen von den Pächtern solcher Personen, die Güter in jenen Gegenden besitzen, und es wird darin angefragt, ob man auch zur Vorbeugung aller Gefahr die nämliche Maßregel ergreifen solle.

— Zu Folge Nachrichten aus Alt-Castilien ist in der Gegend von Zamora ein Gefecht zwischen Spaniern und Portugiesen vorgefallen, worin von beiden Seiten einige Leute getödtet oder verwundet worden sind.

— Die hiesige Policei hat mehrere nach Catalonien bestimmte Proclamationen in Beschlag genommen, und sie hat nunmehr auch genaue Nachricht über die Art erhalten, wie die Correspondenz mit dieser Provinz geführt wird, so wie über den Betrag der dahin geschickten Summen. Diese Entdeckung verdankt man dem Policei-Intendanten von Madrid, Herrn Balboa, der sogleich den Herrn Recacho davon benachrichtigte; dieser befand sich beim König, kehrte aber auf jene Anzeige sogleich hierher zurück.

America.

Der National Intelligencer meldet aus Washington vom 19. Juni, man habe mit Vergnügen vernommen, daß nach mehreren Conferenzen und officiellem Notenwechsel zwischen Herrn Clay und Hr. Rebello, Geschäftsträger des Kaisers von Brasilien, mehrere Erklärungen und Versicherungen stattgefunden haben, deren Resultat seyn wird, in Zukunft zu verhindern, was kürzlich zu Rio-Janeiro vorgefallen ist, damit das gute Einverständniß, welches zwischen diesen beiden Ländern herrscht, nicht gestört werde.

— Die New-Yorker Gazette enthält unter'm 23. Juni folgenden Artikel über Peru's Angelegenheiten: „Wir verdanken einem ehrenwerthen Gentleman, der seit Kurzem aus Peru angelangt ist, nachstehende Skizze über die Ereignisse, welche der letzten Revolu-

Digitized by Google

sion in diesem Lande vorhergegangen sind, und dieselbe begleitet haben. Unser Correspondent hat Lima Anfangs März verlassen, und sich hierauf einige Zeit in Guayaquil verweilt.

Man hat am 9. April in letzterer Stadt, durch ein von Lima unter'm 25. März abgesegeltes Fahrzeug die Nachricht erhalten, daß die peruanische Regierung Anstalten traf, eine Armee unter dem Befehle des General Santa-Cruz, interimistischen Präsidenten, gegen den General Sucre, nach der Republik Bolivia aufbrechen zu lassen.

Seit 1815, dem Zeitpunkte, wo ein Theil des Congresses beschloß, Bolivar'n auch fernerhin mit der Dictatorswürde von Peru zu bekleiden, erwartete das Volk ängstlich die Erfüllung der so oft wiederholten Versprechungen, die Einberufung einer regelmäßigen Verfassung und die Abdication der dictatorischen Gewalt. Befehle wurden endlich zur Deputirtenwahl ertheilt; man schritt zu derselben, und die Abgeordneten versammelten sich zu Anfang des Jahres 1826 in der Stadt Lima.

Allein die liberalen Gesinnungen, welche gleich in einigen Präliminar-Sitzungen laut wurden, noch ehe die Versammlung sich als wirklicher Congreß von Peru erklärt hatte, so wie die Geschicklichkeit der vorzüglichsten Mitglieder, gaben deutlich zu verstehen, daß alle ihre Absichten einzig darauf abzweckten, Bolivar zu veranlassen, seinen unbeschränkten Vollmachten zu entsagen; hierauf wurde die Versammlung, theils durch Gewalt, theils durch Versprechungen dahin gebracht, selbst ihre Auflösung auszusprechen. Fünfzig Mitglieder unterzeichneten eine Bittschrift, um Bolivar zu bewegen, die Dictatur noch fernerhin zu behalten, welches dieser natürlich annahm, dem Volke einen andern Congreß versprechend. Die übrigen dreizehn Mitglieder wollten keinen Theil an diesem Schritte nehmen, und einer unter ihnen, Don F. X. Luna de Pizarro, ein Mann, dessen Patriotismus und Talenten seine Mitbürger alles Lob angedeihen ließen, wurde verbannt.

Die Peruaner waren um so unzufriedener über dieses Benehmen ihrer Repräsentanten, als ihnen nun kein anderer Ausweg als die Unterwürfigkeit blieb, da sie doch so große Hoffnungen auf diese Versammlung gegründet hatten, und seit langer Zeit mit großer Besorgniß eine zahlreiche columbische Armee in ihrem Lande erblickten, deren Oberhaupt sie unter dem Despotismus seufzen ließ. Eine Menge Vermuthungen entstand über die definitiven Absichten des General Bolivar; allein Niemand wagte es, sich über das auszusprechen, was man vielleicht am meisten befürchtete, nämlich, daß dieser General nichts mehr wünsche, als auf Lebenszeit die Gewalt in Händen zu behalten. Allein man blieb nicht lange im Zweifel, denn bald darauf wurde dem Publicum ein Constitutions-Entwurf vor Augen gelegt, zu dessen Abfassung Bolivar sich bekannt hatte. Die Hauptbestimmung dieses Entwurfs gebot die Ernennung eines lebenslänglichen Präsidenten, ohne irgend einer Verantwortlichkeit, indem es seiner Gewalt anheim gestellt blieb, sich seinen Nachfolger zu wählen, dem ferner die Oberbefehlshaber-Stelle der Land- und See-macht, so wie die Controle des Schatzes übertragen war, und der das Recht hatte, alle bürgerlichen und militairischen Stellen zu besetzen.

Am 26. Juli, bald nach der Abreise des General Bolivar nach Guayaquil, wurden alle Officiere von Buenos-Ayres und Chili, und eine große Anzahl peruanischer, unter denen sich der General Nicochea befand, in einer Nacht verhaftet, und der Befehl erlassen, binnen vierundzwanzig Stunden alle im Innern ansäßigen Bürger von Chili und Buenos-Ayres gleichfalls zu verhaften, und nach der Hauptstadt zu geleiten. Die Einflußreichsten unter ihnen wurden verbannt, und den übrigen der Aufenthalt nur unter Cautionsleistung gestattet. Als Vorwand dieser zahlreichen Verhaftungen ward eine Verschwörung gegen das Leben des Dictators ersonnen; allein niemals kam auch nur der geringste Beweis an den Tag, und diese Handlung ward mit Recht als eine Gewaltthätigkeit betrachtet, welche nur zum Zweck hatte, Furcht in den Gemüthern des Volkes zu wecken, und auf diese Weise jede ernstliche Opposition gegen die Annahme der projectirten Verfassung zu entfernen.

Nach Bolivar's Abreise wurden den Präfecten der Provinzen hinsichtlich der Ernennung der Wähler Befehle ertheilt, die den Entwurf so wie die Wahl des Präsidenten genehmigen sollten. Alle nur erdenklichen Mittel wurden angewendet, um die Ernennung von Männern zu sichern, welche, als den Absichten des General Bolivar gewogen, bekannt waren. An vielen Orten wurden die Namen der Personen, welche man ernennen wollte, dem Volke geradezu von den Präfecten bezeichnet, und man schickte in die Hauptstadt unausgefüllte Muster der Genehmigungs-Erklärung des Constitutions-Entwurfs ab, die von den Wählern unterzeichnet werden sollten.

Die Wähler der Stadt Lima versammelten sich gegen Ausgangs des vorigen Septembers in dieser Stadt, und die Majorität unter ihnen fügte sich den Drohungen eines Satelliten Bolivar's, der bei ihren Operationen anwesend war, genehmigte den Constitutions-Entwurf, und ernannte Simon Bolivar zum Präsidenten. Dergleichen Federn ließ man auch in den Provinzen springen. Einem der Wähler aus der Stadt Arequipa, welcher einige Amendements zum Entwurf vorschlug, wurde bedeutet, daß es wegen seiner Sicherheit rathsamer sey, lieber gänzlich zu schweigen.

(Schluß folgt.)

Portugal.

Lissabon, 5. Juli. (Privatschreiben.) Die außerordentlichen Cortes sollen auf den Monat October zusammenberufen werden. Da nun zu dieser Zeit Don Miguel volljährig wird, und man fürchtet, er werde diesen Augenblick benutzen, um die Regentschaft zu verlangen, so will die Regierung durch Zusammenberufung der Cortes sich in der National-Repräsentation eine Stütze verschaffen, und nöthigenfalls veranlassen, daß die Kammern einem neuen Ansuchen um Hülfe von Seiten Englands beistimmen.

— Der Generalintendant der Policei wird allgemein für intrigant angesehen. Obwohl er vom Justiz-Ministerium abhängt, so arbeitet er doch direct mit der Regentinn, und er benutzt diese Verhältnisse, um die Prinzessinn in steten Besorgnissen zu erhalten. Er schreibt von Projecten, die er den Liberalen unterstellt; er will von geheimen Versammlungen wissen, und gibt täglich zu verstehen, der Staat sey von einem Umsturz bedroht. Durch solche Mittel hat er es dahin gebracht, sich eine große Wichtigkeit bei der Prinzessinn zu geben, die nun glaubt, er sey eine äußerst nothwendige Person.

Er ist es auch, der den Pater Macedo bezahlt, um von Zeit zu Zeit einige Aufsätze in anti-constitutionellem Sinne erscheinen zu lassen. Ein Theil des vorigen Ministeriums verstand sich mit dem Intendanten, und der Ueberrest fürchtete ihn. Mit dem dermaligen Ministerium ist es derselbe Fall, und die Herren wissen nicht,

Digitized by Google

wie sie sich benehmen sollen, um diesen Menschen los zu werden.

— Wir haben hier verschiedene aus dem Innern von Spanien angelangte Briefe portugiesischer Flüchtlinge gesehen. Alle zielen dahin, die Partei des Don Miguel zu ermuthigen, und sie durch die Nachricht zu vermehren, daß dieser Prinz nächstens in Portugal anlangen werde. Unser regulairer und weltlicher Clerus zeigt seinerseits auch stets dessen Rückkehr an.

— Die aus dem Innern des Königreichs hier angelangten Briefe sprechen von einiger Bewegung der Truppen. Das Regiment Nro. 18, welches zu Oporto stand, marschirt nach Mirandela in der Provinz Tras-os-Montes; das Bataillon Nro. 10 begibt sich von Aveiro nach Viseu; das 52. geht von Braga nach Valenca. In Porto bleibt das Infanterie-Regiment Nro 6 mit einigen Milizen. Diese Stadt wird, wie es heißt, in guten Vertheidigungs-Zustand gesetzt, indem man noch mehrere Truppen dahin schicken, und sie auf mehrere Monate mit Lebensmitteln versehen will. Diese Bewegungen werden als nothwendige Vorsichtsmaßregeln gegen die Versuche der anti-constitutionellen Guerillas angesehen, die die Gränzen überschreiten, die Dörfer plündern, und das gemeine Volk in der Anarchie zu erhalten suchen. Es scheint, daß die spanischen Behörden auf den Gränzen von Galicien nicht mit großer Energie zu Werke gehen, sonst wäre es ihnen ein leichtes, diese Einfälle zu verhindern.

— Das jüngst von Rio-Janeiro hier eingelaufene Schiff begegnete auf seiner Reise einem englischen, an dessen Bord sich Don Juan Candido befand. Dieser ehemalige Director der geheimen Policei von Portugal wurde bekanntlich im verflossenen Monat Dec., auf Befehl des Ministers Almeida, aus Spanien deportirt, und man qualificirte damals in der Kammer diesen Befehl für constitutionswidrig. Hr. Candido, ein gewandter Mann, der die inneren Verhältnisse unseres Landes genauer kennt, als irgend jemand, begibt sich nun zu Don Pedro, um ihm die ganze Machination aufzuklären, vermittelst welcher Portugal jetzt regiert wird. Vermuthlich wird daher Don Pedro vor dem 25. October hier eintreffen.

— Der Minister Saldanha war in der letzten Zeit sehr ungehalten über die Ernennung der andern, von seiner Meinung so sehr abweichenden Minister, und äußerte mehrfach die Absicht, seine Entlassung nachzusuchen. Vor einigen Tagen hat eine Gesellschaft aufgeklärter Männer ihm eine Denkschrift überreicht, worin sie nach einigen Bemerkungen über die gegenwärtige Lage der Dinge ihn dringend ersuchen, sein Ministerium beizubehalten, und darin wie bisher zum Vortheil des Staates zu wirken. Man führte ihm das Beispiel jenes römischen Feldherrn an, der, ungeachtet einer verlornen Schlacht, vom Senat belobt wurde, weil er nicht an dem Heil des Staates verzweifelte, und spielte darauf an, daß ungeachtet der Ernennung der andern Minister er nicht an der guten Sache verzweifeln möge.

Deutschland.

(Eingesendet.)

Hannover. Es sind hier zwei Flugschriften wider den Geheimenrath v. Schmidt-Phiseldeck im Umlauf. Die eine, verfaßt von dem Consistorial-Präsidenten Hurlebusch, jetzt zu Braunschweig, die andere, in Fragen und Antworten, von einem Ungenannten. In der Einleitung der ersten sagt der Verfasser: Hannover habe einen entwichenen widerspenstigen Staats-Diener wider die braunschweig'sche Regierung in Schutz genommen, und daß solches geschehen, sey sogar in öffentlichen Blättern bekannt gemacht. Durch solche Schritte der hannöverschen Regierung sey die Wahrheit stark herausgefordert. Als Stellvertreter, als Vertheidiger dieser Wahrheit nehme er den Handschuh auf, welcher der Wahrheit (von der hannöverschen Regierung) zugeworfen worden sey.

Wir haben zu viel Ehrfurcht und Hochachtung für die Regierung der Bundesstaaten, als daß wir uns nur erlauben, über diese Sprache des Consistorial-Präsidenten weiter ein Wort zu sagen.

Wagt es ein Privatmann, auf solche Weise sich einer Regierung entgegenzustellen, so kann man erwarten, in welcher Gestalt er sich dem Geheimenrath von Schmidt-Phiseldeck gegenüber stellt.

Eine jede Klage, Beschwerde, oder Anklage setzt Thatsachen, und zwar erwiesene Thatsachen voraus, sonst kann man weder über die Person noch die Sache, welche Gegenstand der Anklage seyn soll, urtheilen. Durchlaufen wir die angeführten nicht erwiesenen Thatsachen, so kann der gesunde Menschenverstand des Lesers weder eine Entweichung aus dem Staatsdienst, noch weniger eine Widerspenstigkeit daraus folgern.

Der Geheimerath v. Schmidt-Phiseldeck hatte das Versprechen von unserm König, als Geheimerath in Hannover angestellt zu werden. Am 14. Oct. 1826 fordert er seinen Abschied. Derselbe wird ihm zugesagt, allein nicht ausgefertigt. Er wird sechs Monate damit aufgehalten. Während dieser Zeit setzt man seinen Gehalt von 5000 auf 2000 Thlr. herab, entnimmt ihm alle seine Geschäfte, und verlangt von ihm am 13. April d. J. Actenstücke, welche er nicht besitzt, und wofür man ihn gleich in der Aufforderung verantwortlich macht. Jetzt verläßt er am 15. April Braunschweig, geht nach Hannover, und ist hier wiederum als Geheimerath angestellt. Andere Thatsachen sind nicht angeführt, und Behauptungen und Rechtsmeinungen sind keine Thatsachen. Aus solchen Umständen kann man nach den Grundsätzen des Rechts weder eine Entweichung noch eine Widerspenstigkeit folgern, wenn man sonst Begriffe von dem hat, was der Rechtskundige unter Entweichung und Widerspenstigkeit nach den Gesetzen des Landes verstehen muß.

Gehen wir von den Thatsachen zu den Rechtsansichten des Consistorial-Präsidenten über, so meint derselbe, gestützt auf die Ansicht von Gönner, daß der Geheimerath, vertraut mit den Geheimnissen der Regierung, nicht in andern Staatsdienst hätte treten dürfen. Zugegeben auf einen Augenblick, so weiß jeder, daß unser König Vormund des Herzogs war, und selbigem als Vormund kein braunschweig'sches Staatsgeheimniß verschwiegen bleiben konnte und durfte. Die Ansicht des verstorbenen Staatsraths Gönner kann also auf den vorliegenden Fall nicht angewendet werden.

Gewalt und Macht sind niemals Recht, sondern können nur als die Vollziehung des Rechts, und zwar eines rechtskräftigen Urtheils, als des formellen Rechts angewendet werden. Geht die Gewaltanwendung dem Recht, ja sogar der Untersuchung, voraus, so ist es selbst Pflicht, durch alle mögliche Mittel sich der Gewalt zu entziehen. In dieser Lage befand sich, wie notorisch bekannt ist, v. Schmidt-Phiseldeck, und er glaubte es sich selbst und seiner Familie schuldig zu seyn, sich der drohenden Gewaltanwendung zu entziehen. Das ist es, was er gethan hat, und weiter hat er nichts gethan. Die Folge hat durch Erlaß des bekannten Steckbriefs die Gewaltanwendung hinlänglich erwiesen, und dieser Steckbrief mag auch die Entfernung des Hrn. von Schmidt-Phiseldeck in den Augen derjenigen, welche die Sache unparteiisch beurtheilen, rechtfertigen.

Die Gewißheit liegt der Welt vor Augen, daß zur Zeit der Entfernung des hochgeachteten Staatsmanns kein Thatumstand vorlag, aus welchem hervorginge, daß sich derselbe ein Verbrechen

Digitized by Google

oder Vergehen habe zu Schulden kommen lassen. Und bis auf diesen Augenblick, wo man auf die thätigste Art und Weise, wie nach Erzen schürft, findet sich auch nicht eine Ader, welche zu einer Ausbeute führen könnte.

Die öffentliche Meinung hat schon längst ihr Urtheil ausgesprochen, und diese Flugschriften werden in der Appellations-Instanz der öffentlichen Meinung kein reformatorisches Urtheil erwirken. Daher wollen wir wünschen, daß diese Sache, welche einem edlen Mann und dessen Familie kummervolle Tage und Nächte verursacht hat, endlich einmal der Vergessenheit übergeben werden möge.

Vermischte Nachrichten.

— Zu Limburg hat eine Kuh ein in der That merkwürdiges Kalb zur Welt gebracht. Dasselbe hatte zwar nur einen Kopf, und eine Brust, allein acht Füße und zwei gut geformte, gehörig von einander entfernte Hintertheile, welche gewissermaßen zwei Kälber bilden, deren eines männlichen, das andere weiblichen Geschlechtes ist, oder Stier und Kalb. Die Mißgeburt war sehr stark und vollkommen ausgewachsen.

— Auf der Küste von Calabrien, gegenüber von Messina, unfern Reggio hat ein merkwürdiges Natur-Ereigniß stattgefunden. Die Brandung des Meeres riß während der letzten Stürme ein an der Küste gelegenes Dorf eine ziemlich bedeutende Strecke mit sich mit fort, und bildete dadurch einen natürlichen Hafen, welcher eine große Anzahl Kriegsschiffe aufzunehmen vermag, die sich in demselben vollkommen in Sicherheit befinden werden. Ein solcher Hafen hat schon längst auf diesem Theil der Küste gefehlt; auch soll bei diesem zwar fürchterlichen, aber nunmehr einem so nothwendigen Bedürfnisse abhelfenden Ereigniß Niemand um's Leben gekommen seyn.

— Zu Avallon ist vor Kurzem der Rechts-Consulent Malo gestorben. Als man bei der Versiegelung seiner Hinterlassenschaft auch in dessen Studierzimmer kam, zu welchem bei seinen Lebzeiten Jedermann der Eintritt versagt war, fand man in einem eleganten Kasten, den einbalsamirten und gut erhaltenen Körper seiner bereits vor fünf und zwanzig Jahren verstorbenen Gattinn! Wahrscheinlich hatte er von dem Todtengräber nach der Beerdigung ihre Wiederausgrabung bewirkt. In der That ein seltenes Beispiel ehelicher Liebe; heut zu Tage wird kaum das Portrait einer gestorbenen Ehefrau so lange aufbewahrt.

— Kürzlich wurden die Exercitien der Artillerie-Schule zu Vincennes durch ein höchst beklagenswerthes Ereigniß unterbrochen; eine Frau, welche das Gehölz zwischen dem Uebungsplatz durchstreifte, ward durch eine Kanonenkugel in Stücke gerissen.

— In Havre sind sechs Wilde (vier Männer und zwei Frauen), von dem Stamm der Osages, angekommen; die Ueberfahrt von Neu-Orleans nach Frankreich bezahlten sie mit dem dreijährigen Ertrag ihrer Jagd. Sie überbringen mehrere seltene Thiere, die als Geschenke für den königlichen Thiergarten zu Paris bestimmt sind.

— Die Pariser Journale, denen seit Einführung der Censur zuweilen kein anderer Stoff zum Füllen ihrer Blätter, als Theater- und Menagerie-Nachrichten u. dergl. übrig bleibt, und für die daher die berühmte Giraffe ein willkommener Fund ist, hatten schon mit großer Extase die Ankunft eines 14 Fuß langen Crocodills angezeigt. Mit großem Bedauern meldet nun eines dieser Blätter, daß dasselbe nicht kommen wird, weil es unterwegs an Unverdaulichkeit gestorben ist. Sein Aufwärter nämlich, anstatt ihm, dem Anstand gemäß, seine Portion an einer Gabel darzureichen, bietet sie ihm an einem Besenstiel vor, und das Crocodill zerrümmerte in seinem Zorn über diese Verletzung des Anstandes den Besenstiel, verschluckte einen großen Theil desselben, und starb unter heftigen Convulsionen und Vergießung mancher Crocodillenthränen.

— Ein gewisser Dr. Bretonneau glaubt gegen den Hühnerhusten (Croup) ein sicheres und einfaches Mittel entdeckt zu haben. Es besteht in pulverisirtem Alaun, der mit Hülfe einer Röhre, oder besser noch mit Hülfe eines von diesem Arzte erfundenen Werkzeuges, in den Mund und in die Gurgel des Kranken eingeblasen wird. Mit letzterm kann man ihn leicht bis an die Luftröhre bringen. Oft sind zwei bis drei Einblasungen hinreichend, bei manchen Kranken aber bedarf es deren fünf bis sechs. Hr. Bretonneau will sich durch zahlreiche Erfahrungen in der Gegend von Tours, wo er ausübender Arzt ist, von der Wirksamkeit dieses Mittels versichert haben. Diese Krankheit, welche dort epidemisch geworden, richtete seit acht Jahren nach einander in verschiedenen Gemeinden große Verheerungen an.

— Man hat aus mehrfach angestellten Beobachtungen das auffallende Resultat gefunden, daß während um 11 Uhr Abends 224 Geburten geschehen, deren um Mitternacht nur 4 statt finden. Eben so haben sich gegen 243 Todesfälle um 11 Uhr, nur 14 um Mitternacht ereignet.

— Unsern Lesern wird es gewiß nicht unangenehm seyn, etwas über die Kunst-Ausstellung der spanischen Industrie zu erfahren, welche erst vor Kurzem zu Madrid stattgefunden hat. Ein Engländer, welcher sich noch gegenwärtig in dieser Hauptstadt befindet, schrieb darüber an einen Freund, der uns folgenden kleinen Auszug mitgetheilt hat: „In diesem Lande ist Alles Parteisache, und die Anhänger des gegenwärtigen Systems bemühen sich, den Glauben zu verbreiten, als ob die verschiedenen zu Tage geförderten Manufactur-Erzeugnisse dermalen einen hohen Grad von Vollkommenheit in Spanien erreicht hätten. Da ich mit mehreren Personen Umgang hatte, welche diese Meinung ganz zuversichtlich hegten, und mich davon zu überzeugen suchten, so glaubte ich daher auch ganz ernstlich, daß mir die Kunst-Ausstellung des spanischen Gewerbsfleißes einige Proben der so sehr gerühmten Fortschritte des allgemeinen Wohlstandes darbieten würde; allein ich kann dreist und ohne Vorurtheil behaupten, daß die ausgestellten Gegenstände, welche vielleicht wohl um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die öffentliche Aufmerksamkeit hätten erregen können, die elendesten von der Welt sind. Es gibt unmöglich ein größeres Possenspiel als diese Kunst-Ausstellung; und dennoch, sollte man es glauben! ist man hier über solche Meisterwerke entzückt. — Man spricht in den hochtrabendsten Ausdrücken, von der Ueberlegenheit der spanischen Nation im Vergleich mit allen übrigen, und man geht so weit, selbst die Industrie-Erzeugnisse von Paris gegen jene von Madrid zu bemitleiden."

— Die HH. Caix und Aio in Paris, hatten die Gründe, weßhalb sie das Censoren-Amt abgelehnt, in Schreiben an Zeitungs-Herausgeber angezeigt; allein die Censur hat den Abdruck derselben nicht erlaubt. Obige beide Herren haben nun auch ihre Professor-Stellen eingebüßt.

[42] **Kupferstich-Versteigerung.**
Den 3. September d. J., und die folgenden Tage wird in Stuttgart eine bedeutende Anzahl Kupferstiche, Holzschnitte, Kupferwerke ꝛc. (Doubletten und sonstige überzählige Blätter der K. Kupferstichsammlung) aus der italienischen, deutschen, niederländischen und französischen Schule, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Der gedruckte Catalog hierüber ist für 6 kr. zu haben: in der Gg. Ebnerischen Kunsthandlung und bei Herrn Antiquar Steinkopf in Stuttgart, so wie in den meisten soliden Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, welche auch Commissionen annehmen.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 55.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 205. — den 29. Juli 1827.

Miscellen.

Die Justiz.

Die Sicherung des Rechts-Zustandes ist nicht ausschließlicher Zweck des Staates. Hierüber sind alle Vernünftige einverstanden. Unbezweifelt ist es aber der erste unter Allen. Ohne eine gute Rechtspflege, welche den Bürger in allen Lebens-Verhältnissen schützt, sieht es übel im Staate aus, wenn auch die übrigen Zweige der Verwaltung noch so trefflich organisirt wären. Zeitgemäße Reformen sind hier besonders wünschenswerth. Man erkennt es an, daß eine Trennung der Justiz von der Administration nicht allein die Gerichte unabhängiger machen, sondern auch den Gang der Gerechtigkeits-Pflege befördern werde. Man predigt es auf allen Straßen, daß neue Gesetzbücher, unserem Culturzustand angemessen, dringend nöthig seyen. Aber die eingefleischte Liebe zum Alten und zum Bestehenden weist häufig jede bessere Einrichtung zurück.

Ein berühmter Rechtsgelehrter sagt in einem als Manuscript für Freunde gedruckten Werk: Die Rechtspflege in zweiter Instanz wird geübt durch Richter-Collegien, Berathschlagungen und wiederholte motivirte Entscheidungen. Der Justiz-Organism ist nur im ganzen Umgang seiner Thätigkeit der oberaufsehenden Staatsgewalt unterworfen, in seinen einzelnen und detaillirten Functionen dagegen unbedingt von ihr unabhängig. Es entscheidet nicht die gesunde Vernunft, oder die Laune eines Einzigen, sondern die collegialisch-gebildete Collectiv-Meinung vieler. Der Entscheidung geht eine Verhandlung und Berathschlagung voran. Diese gründet sich auf die richtige Darstellung der Thatsache und die Erwägung, ob solche unter ein positives Gesetz zu subsumiren sey.

Die Verhandlung, Discussion und Entscheidung wird bei der Existenz gewisser Bedingungen auf Verlangen des unterliegenden Theils, wenn dieser im Civilproceß sich über das Erkenntniß beschwert, an ein anderes höheres Richter-Collegium gebracht. Die neue Verhandlung heißt Instanz. Ein Instanzgericht ist Controleur des untergeordneten. Zwischen ihm und dem vorigen existirt keine Berührung. Der Verfasser dieses erlaubt sich hier eine Bemerkung.

Das höhere Instanzgericht soll nur über die nämliche Thatsache nach Prüfung der Verhandlung entscheiden. Darin liegt ein bisher begangener Fehler, daß dasselbe auch über neue, in der vordergehenden Instanz unbekannte Thatsachen entscheidet, und somit ein Urtheil wieder aufhebt, welches anders gefällt worden wäre, wenn diese neuen Thatsachen dem ersten Richter bekannt geworden wären. Dadurch verlieren die Betheiligten eine Instanz. Es widerfährt ihnen also ein Unrecht. Es ist daher unrichtig, wenn in einem solchen zweiten Erkenntniß gesagt wird, daß in der ersten Instanz übel, d. h. ungesetzlich gesprochen worden sey. Gerechter scheint es, in diesem Falle die Verhandlung zurückzugeben, um nach Untersuchung der neuen Thatsachen oder des Beweises, ein anderes Urtheil zu fällen.

In die Rechtspflege darf sich die oberaufsehende Staatsgewalt nie mischen. Sie darf nie richten, auch nicht einmal in einer Parteisache eine Meinung aussprechen, welche die Gerichte nur irre führen würde. Ein Instanzgericht sollte in einer Parteisache, die es schon einmal entschieden hat, nicht wieder erkennen. Es darf weder sein gegebenes Urtheil aufheben, noch ändern oder bestätigen, mithin sich nicht selbst controliren.

Der zum erstenmal erkennende Richter ist natürlich unbefangen und frei. Die Selbstständigkeit der Justiz ist die in das Räderwerk hineingelegte Garantie, daß die Anwendung des Gesetzes auf jeden einzelnen Fall der innern, von jeder äußern Einwirkung unbeherrschten Intelligenz von gesetzkundigen Richtern übertragen sey. Sie gehört zu den höchsten Forderungen einer guten Staatsverfassung, und ist nur möglich, durch die gänzliche Trennung der richterlichen von der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt.

Unbedingte Pflicht der höchsten Staatsgewalt ist es, nicht nur die Thätigkeit der Richter zu bewahren, sondern auch ihre Selbstständigkeit zu beschützen *).

Der Referent in einer Gerichtsbehörde muß frei nach seiner Ueberzeugung vortragen, daß heißt, das Factum richtig darstellen. Thut er dieses nicht, so verleitet er seine Mitrichter zu einem unrichtigen Schluß, und wird strafällig je nachdem er bloß nachläßig handelte, oder absichtlich die Geschäfts-Erzählung entstellte. Er muß aber auch nach seiner innern Ueberzeugung auf ein Urtheil antragen, ohne ängstlich sich selbst oder Andere zu fragen, ob seine Meinung der persönlichen Neigung oder der vorgefaßten Idee des Chefs oder der andern Mitglieder entsprechen oder nicht. Selbst die vorher zufällig erlangte Gewißheit, in seinem Antrag abgestimmt zu werden, darf ihn zu dessen Abänderung nicht bestimmen. Anders verhält es sich bei der bureaucratischen Geschäfts-Behandlung, bei der die Beschlüsse im Namen und unter der alleinigen Verantwortlichkeit des Chefs erlassen, und später bei andern Ansichten oder Umständen ohne weiteres abgeändert werden dürfen. Bei dieser Einrichtung trägt der Bureau-Referent in der Seele des Chefs, mithin auch in seinem Sinne an. Sein Talent zeigt sich dann von der glänzendsten Seite, wenn er seinen Vor- und Antrag so einrichtet, daß der Chef jenen aus Neigung glaubt, den gutachtlichen Beschluß als eigenen betrachtet und annimmt. Der bureaucratische Referent muß daher einen doppelten und anscheinlich widersprechenden Beruf erfüllen. Er hört auf, selbstständiger freier Richter zu seyn. Daß diese Art der Gerechtigkeits-Pflege (Cabinetts-Justiz) zur Revision von Rechtsstreitigkeiten oder zur Beurtheilung peinlicher Urtheile, sey sie nun der obersten Aufsichts-Behörde oder dem Regenten beigelegt, gleich verwerflich sey, bedarf keines weitern Beweises. Montesquieu im Geist der Gesetze Bd. VI. Kap. 5 sagt:

„Der Fürst darf selbst nicht richterlich entscheiden. Thut er dieses, so ist die Constitution zerstört. Die Zwischen-Behörden, indem sie ihre Unabhängigkeit verlieren, werden gleichsam vernichtet. Den Urtheilen jener Art fehlen alle Förmlichkeiten. Die Furcht bemächtiget sich aller Gemüther. Es geht Vertrauen,

*) Daher ist die Rechts-Verweigerung, sie mag aus einer Ursache herrühren, welche man nur immer vorschützen kann, strafbar. Auch das Recht, zu verweigern, weil für den gegebenen Fall kein positives Gesetz existire, ist unzulässig, und daher vernünftig die Bestimmung, daß alsdann nach der gesunden Vernunft entschieden werde. Es ist dieses zweckmäßiger, als ein neues Gesetz zu veranlassen, welches rückwirkend angewendet werden müßte.

Digitized by Google

Ehre, Vaterlandsliebe, Sicherheit und selbst die Monarchie zu Grunde."

Durch sie wird aber auch die Wirkung der Unabhängigkeit der Gerichte wieder vernichtet, indem die von diesen gefällten Urtheile einseitig und nach Wohlgefallen wieder umgestoßen werden können. Oft gelingt es in einer bureaucratischen Einrichtung manchen Referenten, den Ruhm der Geschicklichkeit zu erlangen, wenn sie es über sich gewinnen, nie ihre eigene Meinung geltend zu machen, sondern immer in dem Sinne des Chefs antragen. Die Kunst liegt nur darin, nach dessen Sinn zu forschen, damit dem Chef die Ueberzeugung bleibe, daß solcher nicht errathen oder ausgeforscht worden sey.

Zur Einführung der Oeffentlichkeit der Rechtspflege besonders bei peinlichen Verbrechen sind alle Gründe bereits erschöpft worden. Neue lassen sich keine mehr anführen. Man hat die Erörterung der Frage Für und Wider meistens zunftmäßig behandelt, und die Entscheidung auch Zunftgenossen überlassen, in deren besonderem Interesse es lag, es bei dem Alten zu lassen. Daher war es kein Wunder, daß viele derselben, wohlwissend, daß sie sich nur mit Mühe und Anstrengung in diese neuen Formen finden, und vielleicht sogar ungeachtet aller Studengelehrsamkeit, dabei eine klägliche Rolle spielen würden, etwas einseitig sich dagegen erklärt haben. Es ist doch nicht zu billigen, wenn Staatsbürger verhaftet, in Untersuchung gezogen und verurtheilt werden, ohne daß ihre Mitbürger mit dem Verbrechen, dessen Grade und dem Grund der Strafe bekannt werden. Was bleibt also zur Ueberzeugung, daß Gerechtigkeit geübt sey, übrig, als blinder Glaube an die Redlichkeit der Richter, die man nicht kennt, und von deren Verfahren man nichts vernommen hat. Von der heimlichen Anklage sagt Beccaria:

„Das wäre eine sonderbare Staats-Verfassung, in welcher die Regierung, bereits mit der größten Gewalt umgeben, sich vor jedem einzelnen Bürger fürchtete? Ist sie zur Sicherheit des Anklägers nöthig? — Die Gesetze sind stark genug, ihn zu vertheidigen, und es können keine Unterthanen dem Regenten an Gewalt überlegen seyn. Vielleicht ist es aber nothwendig, die Ehre des Angebers zu retten? — Das hieße so viel, die öffentliche Verläumdung wird gestraft, die heimliche aber gebilligt und geschützt. Sollte aber nicht die Beschaffenheit der Verbrechen eine heimliche Verhandlung nöthig machen? — Wenn gleichgültige oder zum allgemeinen Besten gereichende Thaten als Verbrechen angesehen werden sollen, dann mag es wohl nöthig seyn, alles zu verhüllen. Wahre Verbrechen müßten aber vor die öffentlichen Gerichte gezogen, und zum Beispiel öffentlich bestraft werden. Die Gerichte sowohl als die Beweise eines Verbrechens sollen öffentlich seyn, damit das Gutachten der Mehreren die Gewalt und Leidenschaft der Richter im Zaum halte und jeder Bürger sagen könne, ich werde vom Gesetze beschützt." Sogar der Verfasser der peinlichen Halsgerichts-Ordnung sahe die Nothwendigkeit ein, am Schlusse einer peinlichen Procedur dem Volke die Ueberzeugung zu geben, daß der Angeklagte schuldig befunden und gesetzlich verurtheilt worden sey, daher wurde bei dem hochnothpeinlichen Halsgericht der Verbrecher öffentlich über die Hauptumstände der That befragt, und das Urtheil nochmals feierlich verkündigt. Mit Fug hat man viele Bestimmungen dieses veralteten jetzt unpassenden Gesetzbuchs der Vergessenheit übergeben. Warum aber diese vernünftige Einrichtung ebenfalls in Abgang gekommen ist, davon sehe ich keinen Grund. Ohne Uebertreibung kann wohl behauptet werden, daß viele Gesetz-Uebertretungen durch die Gesetze selbst entstehen, d. h. daß manche an sich gleichgültige Handlungen für strafbar erklärt sind. Eben so gewiß ist es, daß manche Strafbedrohungen der ältern Zeit als unzweckmäßig und unpassend nicht mehr angewendet werden können. Solche veraltete und zum Theil unpassende Gesetze in einem öffentlichen Verfahren vorzubringen würde lächerlich seyn. Es kann also nicht die Rede davon seyn, das Gesetzbuch und das Verfahren der Franzosen in peinlichen Sachen mit allen seinen Unvollkommenheiten bei uns einzuführen. Beide passen nicht vollständig auf unsere übrigen Staats-Einrichtungen. Wohl aber wäre es nöthig, das anerkannt Gute desselben mit dem Geschwornen-Gericht beizubehalten, und die öffentliche Procedur auf ein den Bedürfnissen und dem Cultur-Zustande der Deutschen angemessenes Gesetzbuch über Verbrechen und Strafen zu gründen.

---

[29] Karlsruhe. [Kunst-Anzeige.] Bei Johann Velten in Carlsruhe ist erschienen:

Stammbaum
über die
Anstammung aller jetzt regierenden christlichen Kaiser, Könige und Großherzoge.
Von Ludwig V. dem Getreuen,
Landgrafen von Hessen-Darmstadt.
Auf fein groß Atlerpapier 1 fl.

Ansichten von Athen und Acropolis, auf groß fuperfein Regal-Velinpapier gezeichnet, hübsch gestochen von Schilbach, letzte Blätter 5 fl. 30 kr.

Der Münster in Freiburg, gezeichnet und lithographirt von Sim. Quaglio, 5 fl. 30 kr.

Der Ueberfall, (donische Kosacken überfallen ein französisches Dorf) gemalt von Peter Heß, lithographirt von Hahn. Dieses ist das fünfte Blatt der Folge von sechs Bildern, welche Hr. Hahn nach Hrn. Heß zu zeichnen übernommen. Der Preis ist für die, welche auf das Ganze subscribiren, 4 fl. per Blatt.

---

[32] Bonfeld. [Gläubiger-Vorladung.] Ueber das Vermögen des aus Kalienwesten gebürtigen Friedrich Barth, seit 1½ Jahren Bürgers und Sonnenwirths zu Bonfeld, und seiner Ehefrau Johanne, geb. Moll, von da, welche früher an den im Jahre 1821 verstorbenen Sonnenwirth Ludwig Lauk verheirathet war, ist heute der Gant rechtskräftig erkannt, und die Schulden-Liquidation auf Dienstag den 14. August anberaumt worden.

Die Gläubiger der Barth'schen Eheleute haben sich an diesem Tage Vormittags 8 Uhr entweder in Person oder durch Bevollmächtigte auf dem Rathhause in Bonfeld einzufinden, und ihre Forderungen unter Vorlegung der Schuldurkunden ordnungsmäßig zu liquidiren widrigenfalls sie am Schlusse der Verhandlung durch Präclusivbescheid mit ihren Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen werden.

Heilbronn, den 16. Juli 1827. Königl. Oberamtsgericht.
Rümelin.

---

[38] Stuttgart. [Troschge feil.] Eine grün lakirte, gut gebaute, neue zweispännig bedeckte Troschge ist zu verkaufen. Weitere Auskunft gibt Schmidt-Meister Nachenberger in der rothen Straße, wo solche auch besichtigt werden kann.

---

[37] Lorsch. [Vorladung des abwesenden Erasmus Erdmann zu Grosrohrheim.] Erasmus Erdmann, den 10. October 1739 zu Grosrohrheim geboren, ältester Sohn des zu Jügesburg als herrschaftlicher Controleur angestellt gewesenen Johann Georg Erdmann, hat sich im Jahre 1764 von Hause entfernt und seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen, weßhalb dessen gegenwärtig ungefähr 350 fl. betragendes Vermögen bisher unter obrigkeitlicher Aufsicht verwaltet wurde. Die angeblichen Erben des gedachten Erasmus Erdmann, namentlich Johann Erdmann, Maria, Wittwe des Jakob Erdmann und Catharina Erdmann zu Bergzabern, Salome Erdmann zu Rodenthal, Magdalena Erdmann zu Mannheim, Philipp Stahl und die Wittwe des Garde du Corps Helmann, Namens ihrer Kinder zu Darmstadt, haben nun dessen Verschollenheits-Erklärung und Aushändigung seines Nachlasses gegen Caution, sowie um Verabfolgung der seit dem 70sten Jahre des Erasmus Erdmann erfallenen Zinsen angestanden. Es werden daher Erasmus Erdmann oder dessen etwaige Nachkommen, so wie alle Diejenigen, welche an seinen Nachlaß Ansprüche formiren zu können glauben, hierdurch aufgefordert, sich zu Empfangnahme jenes Vermögens um so gewisser binnen drei Monaten, vom Tage der ersten Einrückung dieser Ladung, in öffentlichen Blättern an, bei unterzeichneter Gerichtsstelle zu melden, und resp. zu legitimiren, als solches nachher den sich gemeldet habenden Verwandten gesetzlicher Ordnung gemäß gegen Caution übergeben werden wird. Den 14. Juli 1827. Großherzogl. Hessisches Landger. daselbst.
Roos.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Passende und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 206. — Stuttgart, den 30. Juli 1827.

Türkei.

Odessa, 13. Juli. Nachrichten aus Constantinopel vom 7. d. zufolge hatte die Pforte auf mehrere Anforderungen des russischen Ministers v. Ribeaupierre, die Akjerman'sche Convention betreffend, Antworten ertheilt, die offenbar beweisen, daß der Divan diese Conventionen unter den jetzigen Umständen pünktlich zu erfüllen bemüht ist. Man hoffte daher in Pera, daß, wenn die Flotten Englands, Rußlands und Frankreichs im Archipelagus erscheinen würden, der Divan auch die Vorschläge, Griechenlands Pacification betreffend, annehmen werde. Es ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß das zum Tractat erhobene Petersburger Conferenz-Protocoll vom 11. April 1826 nach erfolgter Ratification der drei Höfe gemeinschaftlich als Ultimatum mit einem peremtorischen Termin von 30 Tagen nebst den beschlossenen Executiv-Maßregeln dem Divan zur Annahme vorgelegt wird. Binnen zwei Monaten dürften daher die Begebenheiten des Orients eine entschiedene Gestalt gewonnen haben.

Griechenland.

Corfu, 21. Juni. (Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel.) Die Griechen sind eifrig mit der Befestigung der Citadellen von Argos und Acrocorinth beschäftiget; sie haben aus dem letztern Platze alle Weiber und Kinder genommen, die auf die Insel Egina gehen sollen. Unweit Megara ist ein Corps von den vor Athen gestandenen Truppen ausgeschifft worden; die Chefs derselben haben den General Criezioles zu dem Panourias geschickt; er hält gegenwärtig die Stadt Salona nebst einem Theil von Livadien besetzt, der Ueberrest dieser Provinz ist dem General Nacos, einem Landes-Eingebornen, anvertraut.

Unsern zuletzt erhaltenen Briefen zufolge haben die Griechen, sich zu schwach fühlend, um sich dem Feinde in offenem Felde entgegenzustellen, beschlossen, sich der Thermopylen zu bemächtigen, um dem Redschid Pascha die Verbindung mit Thessalien abzuschneiden, und ihn so der Lebensmittel zu berauben, die er bis jetzt seinem Lager hatte zuführen lassen, die Capitaine Gatzos und Douziotis haben es auf sich genommen, in den Thermopylen Posten zu fassen, und den Paß zu sperren.

Merkwürdig ist, daß nach der unseligen Schlacht bei Athen nicht ein einziger griechischer Soldat, selbst unter denen, welche ihre Chefs verloren hatten, gesehen worden ist, der sich von der Armee ab in seine Heimath zurückgezogen hätte; diese Beharrlichkeit in dem Unglück selbst zeigt, daß das arme Volk fest entschlossen ist, entweder sein Joch zu brechen, oder bis auf den letzten Mann zu sterben. Noch stehen den Griechen die Unbilden ihrer wilden Zwingherren lebendig vor Augen: ihrer glühenden Einbildungskraft schwebt immerfort die Schmach vor, der ihre Familien waren ausgesetzt gewesen.

Ibrahim Pascha hat kürzlich die Festung Patras verlassen, und ist mit einem Corps Araber nach der Stadt Vostitza vorangegangen; er hat Rundschreiben an die Anführer der Griechen, welche noch die Waffen in der Hand hielten, erlassen, in denen er ihnen Capitainestellen in ihren Provinzen zusagt, im Fall sie sich ihm unterwerfen und huldigen würden; wo nicht, so sollen sie völlig ausgerottet, und weder Weib noch Kind verschont werden. Weiter verheißt er denjenigen, welche unter seine Truppen eintreten wollen, Aufnahme in Ehren und Rang. Einige der Chefs haben ihm entgegnet, sie hätten eine Regierung eingesetzt und dieser Treue und Gehorsam angelobt, er habe nur an sie sich zu wenden. „Und, setzten sie hinzu, was die Vollführung Eurer Drohungen betrifft, so erblicken wir darin eine Wohlthat; uns ist es lieber, daß Alle, in deren Adern unser Blut wallt, eher das Leben lassen, als es in Schande und Sklaverei dahin schleppen zu müssen."

Der General Church befindet sich fortwährend auf Egina; er wartet die erste Bewegung Redschid Pascha's ab; die Insel scheint ihm die paßlichste Stelle zu seyn, um dahin zu eilen, wo es die Noth des Landes erfordert. — Lord Cochrane ist zu Hydra beschäftigt, die griechische Flotte segelfertig zu machen; sie wird aus 40 bis 45 Fahrzeugen bestehen, nebst 35 Brandern; diejenigen Capitaine, welche dazu gehören sollen, sind seit einem Monat ermahnt worden, ihre Schiffe in Bereitschaft zu halten. Nur fünfzehn der letztern gehören der Regierung an, die übrigen sind von Privatleuten, auf eigene Kosten, ausgerüstet worden.

America.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Die Constitution wurde endlich am 9. Dec., als am Jahrestage der Schlacht von Ayacucho, öffentlich proclamirt, und von dem größern Theile der öffentlichen Beamten in Peru beschworen.

Zu Lima wurde auf dem öffentlichen Platze eine Bühne errichtet, von welcher herab die Constitution verlesen werden sollte, und obgleich der Volkszulauf ungeheuer war, so vernahm man denn doch nur sehr spärliche Lebe hoch!

Beinahe zur nämlichen Zeit, als die wahren Absichten Bolivars durch die Intriguen seiner Satelliten zu Guayaquil, Cuenca und Quito sich kund thaten, erfuhr man die Unruhen in Venezuela, und man ersah hieraus nur zu deutlich, daß der General darauf ausging, auch Columbien eine, der peruanischen ähnliche, Constitution aufzudringen, und unter dem bescheidenen Titel eines Präsidenten und Gouverneurs zugleich diese beiden Länder mit der Ruthe des Despotismus zu beherrschen.

Seit der Verkündigung der Constitution, und seitdem die Zwecke Bolivar's genauer bekannt waren, befand sich der Volksgeist in einer fortwährenden Gährung. Die patriotischen Bürger sahen mit Schmerz, daß die

Digitized by Google

Sache, für welche sie so lange gekämpft, für welche sogar viele unter ihnen ihr ganzes Vermögen aufgeopfert hatten, verloren gehen werde, und daß sie endlich auch nicht die geringste Frucht von ihren zahllosen Anstrengungen zu erwarten hätten. Jedoch von allen Hülfsmitteln entblößt, während ihr Land von fremden Bajonetten besetzt war, was konnten sie anders thun, als sich stillschweigend ihrem Loose unterwerfen, und mit Ungeduld den fernern Ereignissen entgegen sehen. Allein, ungeachtet dieser anscheinlichen Unterwerfung der Peruaner konnte es den hellen Blicken derjenigen, die den Zustand der öffentlichen Stimmung kannten, nicht entgehen, daß bald ein Ausbruch, und zwar von derjenigen Seite zu erwarten stehe, von welcher man es sich gerade am wenigsten gewärtigte.

In der Nacht des 26. Januar 1827 wurden die Generale Lara und Sands, Chefs der columbischen Armee, alle Obersten und Oberstlieutenants, die man im Verdacht hatte, die geheimen Absichten Bolivar's zu begünstigen, von einem Unterofficier und ungefähr fünfzig columbischen Soldaten verhaftet. Am andern Morgen wurden die Gefangenen in das Schloß von Callao eingeschlossen, und acht Tage darauf nach Buena-Ventura, in die Provinz Cuoco abgeführt.

Zu Lima war die Volksbewegung auf's Aeußerste gestiegen. Die Ursachen derselben waren jedoch so unbekannt, wie deren Urheber und ihr Zweck; man befürchtete die Excesse einer sich selbst überlassenen Soldateske, kurz, Alles war Geheimniß. Allein im Laufe des Tages machte ein columbischer Officier, Namens Bustamente, in seinem und seiner Waffengefährten Namen eine Proclamation bekannt, durch welche das Volk in Kenntniß gesetzt wurde, daß diese Bewegung zum Wohle des Landes stattgefunden, und die Einwohner von Lima nichts zu befürchten hätten.

Dieser Proclamation folgte bald eine andere, in welcher Bustamente und seine Kameraden erklärten, „daß sie der columbischen Constitution gänzlich ergeben, und daher entschlossen seyen, dieselbe gegen alle Gefahren zu vertheidigen, ferner, daß — erschrocken über die gefahrvolle Lage, in welcher die Republik durch die strafbaren Umtriebe des General Paez und der Municipalitäten von Guayaquil, Cuenca, Quito, Carthagena und Panama zu Gunsten des Dictators und einer unbekannten Constitution, sich befinde — es ihnen unmöglich sey, ohne sich der Verrätherei gegen ihr Land schuldig zu machen, bei einer Angelegenheit gleichgültig zu bleiben, die das Wohl Aller betreffe, und daß sie, in Folge dieses, ihre Unterstützung der Regierung anböten, um dieselbe gegen die Ansprüche der Neuerer zu vertheidigen."

Zu gleicher Zeit eröffneten sie den Peruanern ihre Absicht, sich durchaus auf keine Weise in die Regierungsform mischen zu wollen, welche diese anzunehmen gesonnen seyn sollten.

Die Freude und Ueberraschung des Volkes überstieg alle Gränzen, als es sich, hinsichtlich seiner Freiheit, selbst denjenigen verpflichtet sah, die man lange Zeit als deren Unterdrücker betrachtet hatte. Die angesehensten Bewohner Lima's versammelten sich hierauf unverzüglich. Peru wurde als ein unabhängiger Staat, und nichts als das Erbtheil eines Mannes oder einer Familie erklärt; die bolivische Constitution wurde abgeschafft, und man befahl, daß sich neuzuerwählende Repräsentanten sobald als möglich zu einem General-Congreß versammeln sollten.

Eine Deputation wurde an den General Santa-Cruz abgesendet, der sich damals mit mehreren andern provisorischen Regierungs-Mitgliedern zu Chorillos befand, um ihm die Präsidentschaft anzubieten, bis sich der neue Congreß versammelt haben würde. Couriers wurden in alle Provinzen abgeschickt, um ihnen diese glücklichen Ereignisse mitzutheilen. Mehrere Minister reichten ihre Entlassung ein, und wurden durch andere ersetzt. Der Kriegs- und Marine-Minister, Herez, ehemaliger Secretaire Bolivar's, einer der vorzüglichsten Agenten in Peru, fürchtete für seine Sicherheit in Chorillos, und flüchtete sich auf ein französisches Schiff, das ihn nach Guayaquil brachte.

Das Merkwürdigste bei dieser Revolution war, daß sie gänzlich ohne Blutvergießen vor sich ging, und schon nach vier und zwanzig Stunden die Ruhe wieder hergestellt wurde. Die wahren Gesinnungen von Lima's Bewohnern zeigten sich bei dieser Gelegenheit, und der Ausbruch der Freude war allgemein.

Den erhaltenen Nachrichten aus den Provinzen vom 1. März zufolge haben diese Ereignisse daselbst denselben Enthusiasmus wie in der Hauptstadt erregt.

Die Wahlen der Repräsentanten gehen rasch vor sich, und man hofft, daß der neue Congreß gegen Anfang April sich werde versammeln können.

Man war allgemein der Meinung, daß die Bewegung der Truppen nur Bustamente und seinen Freunden zuzuschreiben sey, die ohne irgend einen andern Einfluß als den ihres Patriotismus, und ohne Genehmigung einer höhern Behörde gehandelt hätten; allein die darauf folgenden Ereignisse lassen vermuthen, daß Columbiens Vice-Präsident der geheime Urheber der ganzen Geschichte gewesen. Die Freude, welche er öffentlich an den Tag legte, als die Nachricht davon zu Bogota eintraf, so wie seine Billigung Alles dessen, was sich begeben hatte, sind Umstände, welche diese Vermuthung ganz besonders verstärken.

England.

London, 23. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Briefe von den Küsten des mittelländischen Meeres sagen, bemerkt der Courier, daß der Admiral Sir E. Codrington, am Bord der Asia von 84 Kanonen, mit dem größern Theil seiner Flotte, nach den Dardanellen und Alexandrien unter Segel gegangen ist. — Die russische Fregatte Constantine, welche zu Spit-Head angekommen ist, bildet den Vortrab einer Flotte von 9 Linienschiffen, 8 Fregatten und drei Corvetten, welche die russische Regierung unter den Befehlen des Admiral Sineavin, nach dem mittelländischen Meere absendet, um endlich die im Verein mit Frankreich, England und Rußland zur Pacification Griechenlands gemachten Vorschläge nachträglich zu unterstützen.

— Die Times sagt: „Wir haben alle Ursache zu glauben, daß die Meinung, welche unserem Correspondenten zufolge, in Portugal sich äußert — daß man nämlich dem Infanten Don Miguel erlauben soll, in sein Land zurückzukehren, ohne vorher eine von den ersten Mächten Europa's genehmigte Präliminar-Uebereinkunft zu treffen — gänzlich ungegründet sey.

Es ist zwar richtig, daß dieses Gerücht von den Insurgenten verbreitet worden ist, welche behaupten, sich bei ihren Aussagen auf die eigene Autorität Don Miguels berufen zu können, allein das Gerücht und die angebliche Mittheilung des Infanten haben auch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich.

Die Stärke der disponiblen Capitalien wirkt auf die Staatspapiere der Regierung dergestalt, daß ein Sinken derselben unwahrscheinlich ist; allein einige Wechsel-Agenten glauben an die Wahrscheinlichkeit eines höheren Steigens nicht mehr, als wie dieses vor einigen Tagen der Fall gewesen ist.

Es bestehen eigentlich zwei Gründe wegen dieses Mißtrauens. Der erste ist nämlich der Zustand der

Digitized by Google

Angelegenheiten in Lissadon, und obgleich die Gefahr nicht sehr groß ist, so verbreitet sich doch die Meinung, daß eine nicht so sichtbare, oder vielmehr geheime Gefahr bestehe, welche wohl im ersten Augenblick einen Ausbruch verursachen könnte. Ferner sind die Gemüther durch die Gerüchte beunruhigt, welche sich täglich in Beziehung auf die Feinde des Hrn. Canning verbreiten, um seine Gunst bei dem König zu vermindern und seinen Einfluß im Parlament zu schwächen.

Deutschland.

Elberfeld. In einer Versammlung des deutsch-americanischen Bergwerkvereins legte der Subdirector Herr Leisler den Theilnehmern die von der Agenschaft in Mexico eingegangenen, bis zum letzten December abgeschlossenen Bücher, nebst erhaltenen Zeichnungen, Rissen u. s. w. vor. Er bemerkte dabei, man werde die Verwendung bedeutender Summen finden; aber man werde sich auch überzeugen, daß Höchstbedeutendes erzielt sey. Wenn auch manche zu hoch gespannte Erwartung unbefriedigt bleibe, und die grossen Schwierigkeiten, die in Mexico die Natur in den Weg lege, nicht genug gewürdigt worden; so spreche er es dennoch als seine feste Ueberzeugung aus, daß kein Verein dieser Art verhältnißmäßig sich eines gleichen Resultats zu erfreuen habe.

Ueber die jetzigen Besitzungen des Vereins gab er folgende Uebersicht. Sie bestehen aus den vier Haupt-Inspectionen von Chico, Zimapan, Angangueo und Arriba de Temascaltepec.

Davon ist Chico als die Basis der Unternehmung anzusehen. Der Verein besitzt dort einen 16 — 18 Varas (37 bis 48 Fuß) mächtigen Gang, der in seiner ganzen Mächtigkeit eine silberhaltige Gangmasse enthält, in welcher selbst noch Erze von 6 bis 8 Mark und mehr im Centner vorkommen, worauf, des gewissen Erfolgs halber, selbst während der Revolution, die Arbeiten immer statt fanden. Die Gewinnung dieser Masse und Erze wird erleichtert, da man auf einem Stollen baut, mithin eine, in Mexico gewöhnlich höchst kostspielige, Wasserhaltung erspart wird. Die Production läßt sich im Voraus mit Gewißheit bestimmen, und da die nöthigen An- und Auslagen gemacht sind, so würde der Verein eine höchst bedeutende Ausbeute haben; das Wenn bei dieser Sache aber ist der Mangel an Arbeitern, verursacht durch die Nähe bedeutender Betriebe z. B. der von Real del Monte. Die jetzige Ausbeute ist wöchentlich 500 Dollars, man zweifelt aber nicht sie auf 4 bis 6000 Doll. zu bringen.

In der Inspection Zimapan liegt die Grube Santa Reta, die sich nicht nur frei baut, sondern in einer wöchentlichen Ausbeute von 275 Doll. steht. Es gehören ferner dazu vier Gold- und Silbergruben; vier Eisensteingruben, die leicht auf einen Reinertrag von 10,000 Dollars zu bringen seyn würden, wenn man die nöthigen Auslagen darauf verwenden könnte; ein kleines Bleiwerk, das wichtig ist, weil es die Zuschlags-Erze für Chico darbietet; und noch einige fast nicht betriebene Gruben. Durch Verwendung einer mäßigen Summe würde der Ertrag der Werke dieser Inspection selbst die Mittel darbieten, um sämmtliche Gruben in Betrieb zu setzen.

Angangueo ist ein Werk von drei Gruben, welches in einer bedeutenden Förderung steht, die vom Januar bis Juni 44,000 Dollars betrug. Der Unterhalt eines sehr kostspieligen Wasserwerks, das durch Pferdegöpel betrieben wird, betrug bisher wöchentlich 400 Dollars. Durch eine Wassersäulen-Maschine, in deren Bau man jetzt begriffen ist, und welche ungefähr 12,000 Piaster kosten wird, hofft man diese Kosten auf 50 Piaster wöchentlich zu vermindern, und dann eine wöchentliche Production von 250 Mark Silber zu erreichen. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Dieser Tage wurde in England ein Matrose von einem Hamburger Schiffe, Namens Nicholls, der 7 Pf. Cigarren einzuschmuggeln versucht hatte, kraft einer neuen Parlaments-Acte zu 5jährigem Dienst auf der königl. Flotte verurtheilt. Der Lord-Major, der dieses Urtheil zu unterzeichnen genöthigt war, wünschte, daß die neue Parlaments-Acte so viel als möglich bekannt gemacht würde, weil sie auf jeden, der etwas einzuschwärzen suche, anwendbar sey.

— Zu Paris verbreitet sich das Gerücht, als wäre das Eigenthum eines der ersten liberalen Blätter in fremde Hände gefallen, die es, in einem andern Geiste geschrieben, fortsetzen würden. Dieses Blatt widerspricht indessen einer solchen Behauptung auf das Lebhafteste. (Wir werden darauf zurückkommen.)

— Am 15. d. M., während der Donner über Lyon rollte, gewahrte ein Eigenthümer aus der Umgegend in seinem Garten, daß durch einen Windstoß ein Bienenkorb umgeworfen worden war; er lief also darauf zu, um ihn wieder aufrecht zu stellen, fühlte sich aber in einem Augenblicke von dem Schwarm überfallen, der ihm Stiche zu Tausenden beibrachte. Er wollte um Hülfe rufen; nun drangen die Insecten ihm in den Mund; der Brand trat alsbald ein, und der Mann starb an den Folgen der erhaltnen Wunden.

— Der Allg. Anz. gibt eine Darstellung der Gefahren des Tabaks. Augenkrankheiten, Abstumpfung der Geruchs-Nerven, Vergiftung durch die überall gebräuchlichen und höchst gefährlichen Beizen, durch das Blei, in das der Tabak gepackt wird, Schwindel u. s. w. sind nur einige Arten, wodurch der Rauch- und Schnupftaback seine Verehrer nach und nach ums Leben bringt. Auch werden Beispiele erzählt, wo Menschen blos von einer Prise aus der Dose eines Angesteckten auch angesteckt wurden.

— Nach der Quotidienne (der man doch wohl stets glauben darf!) soll ein Organist in Stralsund ein Instrument erfunden haben, welches durch seine Töne die größten See- und Landthiere anlockt. Ein Schiffs-Capitaine machte damit einen Versuch auf seinem Schiffe, worauf sich gleich 14 Wallfische und 92 Eisbären einfanden, die den lebhaftesten Beifall äußerten.

— Die sächs. meining'schen Gerichts-Behörden sind kürzlich von dem Oberlandesgericht aufgefordert worden, die Acten künftig ordentlicher zu heften, als bisher von manchen unter ihnen geschehen ist. Künftig hierin vorfallende Nachlässigkeiten sollen streng, nach Befinden mit Geldbußen, bestraft werden.

— In Wien geht das Gerücht, daß auf höchsten Befehl neue Verfügungen in Betreff der Besatzungen der festen Plätze auf dem adriatischen Ufer, z. B. Venedigs und Triests, getroffen worden. Dieselben sollen verstärkt werden. Auch heißt es, man wolle diesen beiden Städten ihre ehemalige seestädtische Wichtigkeit wieder geben. Neulich sind aus der Canzlei des Auswärtigen Depeschen an den Baron v. Ottenfels, kaiserl. Internuntius zu Constantinopel, abgegangen.

— In Bern bewahrt man noch die Trommel auf, welche einst zuerst der Schweiz das Zeichen ihrer Befreiung gab. Sie hat 3 Fuß Höhe, und ihre Trommelstöcke, von Erz, wiegen 2½ Pfund.

Miscellen.

In der That, die Recension der neueren Geschichte der Deutschen, von der Reformation bis zur Bundesacte von Karl Adolph Menzel, die Hr. Marheinecke in die Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik geliefert hat, ist eine seltsame, sehr unerfreuliche Erscheinung. Wenn man die Wahrheit, durch eine höhere Offenba-

Digitized by Google

rung, wohlverwahrt in der Tasche hätte, und stünde dem ungläubigsten Sünder gegenüber, dann könnte man diesen nicht härter und zorniger anfahren, als Herr Marheineke, der hier nicht gar viel in der Tasche hat, den guten Menzel, der seinen sündhaften Unglauben doch wahrlich nicht weit treibt, anfährt. So geht es aber, wenn ein schwacher, gebrechlicher Mensch sich für den Felsen hält, auf den Gott seine Kirche bauen soll; er wird sogleich ein Pabst, selbst wenn er sich dem Pabste feindlich gegenüber stellt. Die Unfehlbarkeit seines Feindes ist ihm lächerlich, wo nicht Hochverrath; die eigene dagegen läßt er als einen Glaubens-Artikel gelten. Er gibt nicht zu, daß sein Nachbar Gott Vater sey, weil er als Gott Sohn, davon nichts weiß. Hätte Hr. Marheineke Menzel's Geschichte als unverträglich mit seinen Ansichten und Gesinnungen verdammt, dann ließe sich dagegen nichts sagen, weil es doch Jedem erlaubt ist, seine Ansichten und Gesinnungen, verständig und wohlwollend, oder nicht, zu haben; aber die Gränze der Mäßigung, des Anstandes und der Bescheidenheit überschreitet er schon aus Achtung gegen sich selbst nicht, wenn er auch seinen Gegner nicht achten sollte. Hr. Marheineke dürfte indessen Herrn Menzel sogar achten, wenn er anders die Stimme eines zahlreichen und achtbaren Publicums achten will. Diese Kritik scheint uns nicht bloß eine Verirrung des Verstandes, sondern sogar des Gemüths zu seyn. Jener prüft, verwirft oder billigt; dieses verketzert und verdammt.

„Leider, klagt Hr. Marheineke, finden wir den Verfasser der vorliegenden Schrift (Menzel) in der untheologischen Denkweise, welche noch eine der bittersten Früchte der letzt vergangenen Zeit der Aufklärung ist." Wie! ist Hr. Marheineke der Aufklärung nicht gewogen, und findet er die Früchte der Verfinsterung und Dummheit süß? Steht er so hoch über der letzt vergangenen Zeit, daß er als Thorheit und Irrthum verächtlich behandeln darf, was ihr als Weisheit und Wahrheit heilig war, und es Männern, wie Menzel noch wirklich ist? Dürfte man ihm nicht zurückgeben, womit er Hrn. Menzel abzufertigen gedenkt, wenn er sagt: „Dieß Licht wird nur vom Lichte gesehen; dem Flachen hingegen präsentirt sich alles flach?" Wir müssen gestehen, daß dieser Gedanke sich uns als höchst flach präsentirt. Der Kritiker wird sagen, das komme daher, weil wir selbst flach seyen, und ein Kritiker behält immer Recht, wenigstens vor seinem eigenen Richterstuhle. Ein vom Lichte gesehenes Licht! Der Gedanke ist kühn, und muß sich dem Erhabenen höchst erhaben präsentiren! Leider sind wir zu flach dazu.

„Zuletzt, bemerkt Hr. Marheineke, ist er — Menzel nämlich — von der Geschichte der französischen Revolution zur Geschichte der deutschen Reformation übergegangen, und dieser Uebergang ist nicht ohne Folgen für seine Bearbeitung der letztern geblieben; denn der Unterschied zwischen beiden ist, wie überhaupt der Unterschied des Politischen und Theologischen, nicht zu seiner Erkenntniß gekommen. Er behandelt die Geschichte der Reformation nur als eine Geschichte der Revolution in anderer Manier. — Und daran, fügen wir hinzu, thut er nicht übel. Hatte die Reformation einen Zweck, dann mag es wohl der gewesen seyn, die religiöse Freiheit wieder zu gewinnen. War dieß nicht ihr Zweck, oder hat sie ihn nicht erreicht, dann begreife ich überhaupt nicht, was man mit ihr gewollt und gewirkt hat. Die französische Revolution sollte Frankreich die verlorne bürgerliche und politische, ja selbst die religiöse Freiheit wieder geben. Ist dieser Zweck nicht eben so erhaben und heilig, als es der Zweck der Reformation gewesen? Daß die Mittel mißbraucht worden, durch die man zum vorgesteckten Ziele gelangen wollte, kann bei der Revolution nicht mehr als bei der Reformation in Anschlag kommen; beide haben sich Verirrungen vorzuwerfen, und beide sind in dem, was sie gewollt und gesollt, Gottes Werk, wie es alles Edle, Große, Wahre und Gerechte ist. Nur die Lüge, die Willkühr, die Intoleranz, die Gewaltthat und der Irrthum sind nicht von ihm, sondern Zugabe des Menschen. Von diesem Standpunkte aus muß man die zwei großen Ereignisse, die Reformation und die Revolution, betrachten, wenn man ihre Geschichte schreiben, oder nur verstehen will. Was die Theologen daraus zu machen gedenken, das ist ihre Sache. Von dem confessionellen Standpunkte aus werden sie in der Reformation ein Werk Gottes, oder ein Werk des Teufels sehen, wie die Politiker in der Revolution, je nachdem sie von diesem oder von jenem positiven Glauben sind. Man läßt sie alle reden, und hört sie alle an, wenn man billig ist, und sie selbst aufrichtig sind, und nicht wie Moses, durch den feurigen Dornbusch sprechen, da sie weder des Propheten Kraft noch Sendung haben, Hr. Menzel und wir übrigen Christenkinder des 19. Jahrhunderts auch keine Juden des alten Testaments sind.

In Nro. 186 und 187 der Neckar-Zeitung macht ein Ungenannter einige Bemerkungen über und gegen einen frühern, meine Ansicht vom Gefühls-Vermögen betreffenden, Aufsatz eines andern Ungenannten in Nr. 158 u. 159 d. Z. Ich bin mit jenen Bemerkungen in der Hauptsache einverstanden, ersuche jedoch diejenigen Leser, welche an solchen Untersuchungen Theil nehmen, und meine Ansicht in dieser Beziehung vollständig kennen lernen wollen, sich nicht bloß an meine „Fundamental-Philosophie" zu halten, sondern auch die Schrift zu vergleichen: „Versuch einer neuen Theorie der Gefühle und des sogenannten Gefühl-Vermögens." Königsberg, 1823. 8. Man wird daraus ersehen, daß es mir keineswegs eingefallen, die Gefühle wegraisoniren zu wollen — was eben so widersinnig als vergeblich seyn würde — sondern daß ich bloß die gewöhnliche Annahme eines besondern, vom Vorstellungs- und Bestrebungs-Vermögen wesentlich verschiedenen, Gefühl-Vermögens für unstatthaft halte, weil aus der Gesammt-Thätigkeit, des Menschen als eines vorstellenden und strebenden Wesens, jene Gemüths-Erscheinungen, welche Gefühle heißen, sehr wohl erklärbar sind. Die Annahme eines solchen Vermögens ist also willkührlich, und verstößt gegen den bekannten Grundsatz, daß man in der Theorie die Dinge, also auch die Ursachen oder Kräften, nicht ohne Noth vervielfältigen solle (entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda.) Es ist übrigens auffallend, daß man jetzt immer nur von der Heiligkeit der Gefühle reden hört, da es doch auch sehr unheilige, ja teufliche Gefühle geben kann und wirklich gibt.

Leipzig, den 21. Juli 1827. Krug.

---

[44] Reutlingen. [Wirthschafts- und Bierbrauerei-Verkauf.] Meines und meiner Frau vorgerückten Alters wegen biete ich von meinen besitzenden zwei Häusern, das in der Catharinen- einer der frequentesten Straße dieser Stadt stehende, mit der dinglichen Schildwirthschafts- Bierbrauerei- und Branntwein-Brennerei-Gerechtigkeit versehene, zum Verkauf aus freier Hand an. Dasselbe hat folgenden Gehalt: Im Erdgeschoß 3 ineinander gehende Keller, einen Malzboden, Stallung und Futterlege, die gut und bequem eingerichtete Brauerei und Branntwein-Brennerei, zwei heizbare Zimmer, und die Küche. In der Bel-Etage einen geräumigen heizbaren Tanz-Saal, nebst zwei weitern heizbaren Zimmern und Küche. Im dritten Stock 3 heizbare und 2 unheizbare geipste Zimmer, 3 Kammern, den Malzboden und Malzdörre. Im vierten Stock den Schmelzboden und 2 Kammern. Sodann im fünften Stock einen großen Fruchtboden. Ich lade nun etwaige Kaufsliebhaber ein, hievon Augenschein zu nehmen, und sich billiger Kaufsbedingungen versichert zu halten. Den 27. Juli 1827.

Johann Gottlieb Kittel, Bierbrauer.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag —— Nro. 207. —— Stuttgart, den 31. Juli 1827.

America.

Bahia, 9. Mai. Seit einiger Zeit herrscht ein besonderer Geist der Widerspenstigkeit unter den Negern in den umliegenden Zuckerpflanzungen, der wirklich nicht ohne Gefahr fürs allgemeine Wohl ist, um so mehr, da die Behörden keine Festigkeit zeigen, und die Eigenthümer auch aus Furcht, das Capital zu verlieren, welches der Sklave repräsentirt, denselben nicht der strengen Strafe Preis geben. Sie begnügen sich mit leichten Züchtigungen, und verkaufen höchstens den Sklaven auf eine andere Pflanzung, wo er kurz nachher neuen Unfug beginnt. Vor einem Monate empörten sich auf einer Pflanzung 40 Neger unter 500, und ermordeten den Oberverwalter. Sie wurden festgenommen, und blos mit einigen Ruthenhieben bestraft: eine exemplarische Strafe würde Eindruck auf die Uebrigen gemacht haben. In unserer Umgegend befindet sich bereits eine Anzahl entlaufener Neger, die sich theils vom Ackerbau, theils von Diebstählen ernähren. Setzt man ihnen nach, so flüchten sie sich in die nahen Wälder, deren Inneres sie allein kennen, und worin ihnen keine Soldaten beikommen können.

Vom 14. Mai. Seit einiger Zeit zeigen sich die Caper von Buenos-Ayres an den Küsten, und sie haben schon mehrere kleine Schiffe weggenommen. Auch vor Fernambuck und Rio-Janeiro kreuzen einige derselben, und sie untersuchen selbst die fremden Schiffe. So wurde eine americanische Brigg Ontario geplündert, auf der sich mehrere Deputirte von Bahia als Passagiere nach Rio-Janeiro befanden. Diese Corsaren sind Schiffe aus den vereinigten Staaten, die unter deren Flagge in die See stechen, und erst auf dem hohen Meere die Flagge von Buenos-Ayres aufstecken. Auch besteht die Mannschaft keineswegs aus Einwohnern der Republik Buenos-Ayres. Diese Caper dürfen nicht mehr in die vereinigten Staaten zurückkehren, und verkaufen ihre Prisen zu Cuba und St. Thomas.

Buenos-Ayres, 15. April. Wir haben hier die officiellen Berichte von unserer See- und Landmacht erhalten. Das Seegefecht vom 7. und 8. April im Rio de la Plata war äußerst mörderisch. Vier unserer kleinen Schiffe standen gegen 23 große brasilische Schiffe. Der Admiral Brown hatte mit jener kleinen Macht die Schiffslinie durchbrochen, welche unsern Hafen blokirt. Diese Schiffe scheiterten theils, theils wurden sie nach der hartnäckigsten Vertheidigung ganz unbrauchbar gemacht; nur der Sarandy blieb noch einigermaßen im Stande, und der Admiral Brown, der sich verwundet in seinem Schiffe, „die Republick," dahin hatte flüchten müssen, schlug sich am 9. April wieder damit durch die Blocade in den Hafen.

— Die Berichte der Landarmee sprechen noch von den Folgen der Schlacht bei Ituzaingo. Die Armee zog sich gleich darnach etwas zurück, um ihre Cavallerie wieder zu verstärken, und die Deserteurs, so wie die vielen hinzugelaufenen Neger zu exerciren. Der General Alvear zog sodann gegen Rio-Grande und Porto-Allegre. Dort wird vermuthlich sich dieser erste Feldzug endigen, weil nächstens die Regenzeit alle Wege unbrauchbar macht. Seit die Armee Arcoyo-Grande verließ, bis zur Schlacht von Ituzaingo, nämlich während 55 Tagen, hatte die Armee mit einer unsäglichen Hitze zu kämpfen, und auf ihrem mühseligen Marsche sehr häufige Ungewitter auszuhalten; indessen litt die Mannszucht nicht darunter, und das Beispiel der Anführer unterhielt den Enthusiasmus der Truppen. Da die Brasilianer anfänglich aus ihren vortheilhaften Stellungen nicht hervortreten wollten, ließ der General Alvear alles Gepäcke verbrennen, um sie glauben zu machen, er ziehe sich zurück. Diese Kriegslist hatte den gewünschten Erfolg.

Spanien.

Madrid, 12. Juli. Folgendes sind die jetzt bekannten nähern Umständen über die letzten Unruhen in Catalonien. Ein Officier mit unbestimmtem Abschied, der sich zu Barcellona aufhielt, und dessen Benehmen seit einiger Zeit den Verdacht der Behörden erregte, entwischte plötzlich aus dieser Stadt, und begab sich nach Igualade, wo er eine Bande von 50 bis 60 Mann zusammenbrachte, mit denen er unter dem Rufe: Es lebe der König und die Inquisition! Tod den Negros und der Policei! — das Land durchzog. Im nämlichen Augenblick brach eine gleiche Bewegung zu Granollers aus. Da jedoch die Rebellen nicht denjenigen Schuß bei den Einwohnern fanden, auf den sie gezählt hatten, zerstreuten sie sich wieder; aber es ist zu vermuthen, daß sie bei der ersten Gelegenheit wieder in größerer Zahl die Waffen ergreifen, indem es bei der allgemeinen Unzufriedenheit nur irgend eines Märchens bedarf, um das Volk aufzuregen. An einigen Orten haben die Meuterer versichert, der Baron v. Eroles sey nicht gestorben, sondern nur nach Frankreich verbannt, und er werde nächstens nach Catalonien zurückkehren, um sich an die Spitze seiner alten Waffenbrüder zu stellen.

Die Regierung scheint die Nothwendigkeit zu fühlen, strenge Maßregeln eintreten zu lassen. Bereits sind mehrere Truppen aus Valencia, Peniscola, Castelles und la Plana nach dem Innern von Catalonien beordert worden. Zwei Regimenter leichte Infanterie von der Observations-Armee haben auch Befehl erhalten, dahin zu marschiren. Man sieht hieraus, daß diese Armee nun wirklich aufgelöst ist, und es ist bestimmt, daß die beiden dazu gehörigen Garde-Regimenter zurückkommen. Der Graf d'Espagne ist bereits nach Talaveira abgereist, um dieselben zu mustern.

England.

London, 24. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Der letzte Besuch des Herzogs von Wellington zu Windsor (und dieses letzte kann, im Vorbeigehen sey es

gesagt, in mehr als einem Sinn genommen werden,) ist der Gegenstand tiefer und vielfältiger Discussionen gewesen. Ist Se. Herrlichkeit eingeladen worden? Nein, sie ward nicht eingeladen! Wurde sie erwartet? Nein, sie ist nicht erwartet worden! Wir glauben, diese wichtige Frage, wenn auch nur auf dem Weg der Induction, lösen zu können. Erstens, warum hat es so lange angestanden, ohne daß der Herzog einen Besuch zu Windsor abgestattet hat? Man konnte doch wohl nicht erwarten, daß Se. Herrlichkeit die einzige Person seyn würde, welche den Unterschied nicht einsehen sollte, der zwischen diesen beiden Acten des Souverains stattfindet: sein politisches Zutrauen einer Staatsverwaltung und seine persönliche Achtung den Mitgliedern dieser Verwaltung zu entziehen, und zwar denen am wenigsten, die sie verdienten, unter welcher Zahl sich doch gewiß auch der Herzog von Wellington befindet.

Ohne Zweifel verdienten viele der alten Minister weder die Achtung Sr. Maj., noch sonst irgend einer andern Person. Es ist leicht möglich, daß das Schmollen Se. Herrl. zu einer verbindlichen Frage Sr. M. Veranlassung gegeben hat, wie z. B. folgende: Warum hat sich der Herzog von Wellington noch nicht wieder sehen lassen? Man hat gewiß nicht ermangelt, diese Worte der Person zu hinterbringen, welche sie betrafen, und sollte dieß auch nur durch einen ihrer Verwandten, wahrscheinlich durch Lord Maryborough geschehen seyn, worauf sich dann der Herzog verpflichtet glaubte, diese Art von Wunsch zu befriedigen. Also einzig in diesem Sinne könnte man ebenfalls sagen, daß der Herzog eingeladen worden sey.

Der Besuch, wie man dieses auch nicht anders erwarten konnte, war sehr kurz, da es eigentlich kein freiwilliger war. Er kann ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten gewährt haben. Der Herzog hat vermuthlich den König versichert, daß er einen getreuen Unterthanen an ihm habe, und Se. Herrl. zwird dagegen als Austausch einige wohlwollende Versicherungen von Seiten Se. Maj. empfangen haben; und dieß ist Alles! Mögen diese gegenseitigen Versicherungen von langer Dauer seyn; allein die Partei, welche darauf beschränkt ist, solche als Anzeichen seiner Rückkehr zur Gewalt auszugeben, befindet sie sich nicht in einer wahrhaft kläglichen Lage? (Times.)

— Dasselbe Blatt behauptet, daß die durch die Abdankung des Sir Humphrey Davy erledigte Präsidentenstelle der königlichen Gesellschaft Herrn Peel nicht übertragen werden dürfte, indem sie behauptet, der sehr ehrenwerthe Gentleman sey nicht geeignet, diesem Posten gehörig vorzustehen.

— Wir haben so eben Blätter und Briefe aus Terra-Nova erhalten, die bis zum 27. Juni laufen, bemerkt der Globe and Traveller. Mit Bedauern vernahmen wir, daß sich die Engländer gegen die französischen Fischer die größten Ausschweifungen haben zu Schulden kommen lassen. Durch die auf solche Weise übel behandelten Personen, wurden dem Gouverneur Cochrane schriftliche Vorstellungen eingereicht, der hierauf unter'm 6. Juni eine Proclamation erließ, in welcher befohlen wurde, daß alle diejenigen, welche angeklagt wurden, sich Thätlichkeiten gegen die französischen Schiffer erlaubt zu haben, nach St. Jean gebracht werden sollen, um daselbst gerichtet zu werden. Die vorgefallenen Ausschweifungen scheinen sehr schimpflicher Natur zu seyn. Der angreifende Theil soll die Fischer auf eine grausame Art behandelt, ihre Hütten verbrannt, und ihnen all' ihr Eigenthum geradezu geraubt haben.

— Oeffentliche Blätter enthalten nachstehendes Schreiben des Raths Abrantes an Sir William A'Court, in Betreff der portugiesischen Regentschaft und der Gewalt Don Pedro's IV. in seiner Eigenschaft als König von Portugal und als Vater der Donna Maria II.

„Sehr ehrenwerther und sehr vortrefflicher Herr!

Seit dem Tage, wo die Allerdurchlauchtigste Infantinn Donna Isabella Maria sich als Regentinn von Portugal erklärt hat, haben Ew. Exc. überall das Gerücht verbreitet, als könne die Regentschaft Ihrer Hoheit nicht länger dauern, als bis S. K. H. der Infant Don Miguel das fünf und zwanzigste Jahr würde erreicht haben.

Ew. Exc. werden sich erinnern, daß wir in Ihrem eigenen Cabinett diesen Gegenstand zur Sprache gebracht, und daß ich damals folgendes Dilemma aufgestellt habe: „Entweder schwört der Infant auf die constitutionelle Charte oder er schwört nicht. Im beziehenden Falle, auf den man bei seiner Treue und Gehorsam gegen seinen großmächtigsten Bruder und König rechnen darf, kann er nicht Regent von Portugal seyn, weil die Charte dagegen ist; im Fall er aber den Eid nicht leistet, so hört er auf, Portugiese zu seyn, und er muß um so mehr von der Regentschaft eines Königsreichs ausgeschlossen werden, dessen Fundamentalgesetz er sich anzuerkennen weigert.

Ich suchte damals E. E. den Sinn verschiedener Artikel der Charte begreiflich zu machen, da Sie sich gänzlich im Irrthum befanden; allein es gelang mir nicht, Sie zu überreden, viel weniger Ueberzeugung bei Ihnen zu erwecken. Es schien mir im Gegentheil, daß Sie unsere Constitution nicht zu verstehen fähig seyen, weil Sie weder der portugiesischen Sprache, noch der Anfangsgründe des öffentlichen Rechts mächtig waren, geschweige denn der zum Behufe nothwendigen Einsicht in die portugiesische Gesetzgebung.

Ich glaubte gewahr zu werden, daß das, was Sie vorzüglich dazu bewog, den unerwarteten Entschluß Sr. k. H. zu mißbilligen, darin lag, weil man Sie dabei nicht um Rath gefragt hatte. Die Zeit hat meine Muthmaßung zur Gewißheit werden lassen. Wollte Gott, ich hätte mich geirrt gehabt!

E. E. bemerkten mir damals, und zwar mit Recht, die Proclamation J. k. H., datirt vom 1. August, müsse von dem Minister Staats-Secretaire des Innern visirt seyn, und dennoch sey es nicht geschehen. Ich entgegnete darauf, man habe nicht J. k. H., sondern den Staatsminister dieser Nichtbeobachtung einer gesetzlichen Formalität anzuklagen, wie ich es auch sogleich zeigen werde; vor allem müssen jedoch E. E. und das portugiesische Publicum nähere Kenntniß von den Gründen erhalten, welche die A. D. Infantin Donna Isabella Maria bewogen haben, sich als Regentin über das Königreich zu erklären.

Durch ein Decret vom 6. März hatte der König Johann VI. eine aus 15 Gliedern bestehende Regierungs-Junta ernannt, unter dem Vorsitz von Donna Isabella Maria, um über alle Angelegenheiten zu entscheiden, während die betreffenden Minister zur Lösung der in ihren Dienst einschlagenden Fragen zuzuziehen seyen.

Die Nation ist über eine solche Regierung ungehalten, nicht bloß, weil die collectiven Verwaltungen im allgemeinen fehlerhaft sind, sondern auch, weil die darin befindlichen Mitglieder, den einzigen Herzog von Cadaval ausgenommen, die Volksstimme nicht für sich hatten, und weil sämmtliche Minister, außer Barados, allgemein verabscheut wurden.

Die A. D Infantinn Donna Isabella Maria hatte durch ihre natürliche Leutseligkeit, durch ihre anziehenden Manieren, und durch ihre ausgezeichneten Eigen-

Digitized by Google

schaften und Tugenden sich die Liebe der Hauptstadt und des gesammten Volkes erworben; da sie indeß nichts weiter als Präsidentinn der Regierung, und gezwungen war, in die Meinung der Majorität von Männern, die bei der Nation alles Zutrauens entbehrten, sich zu fügen, so konnte sie sehr wenig Gutes stiften. So dachte man allgemein im Publicum, und dieses irrt selten.

(Schluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 25. Juli. Mehreren Handelsbriefen gemäß circuliren in Madrid folgende Gerüchte seit der Ankunft der beiden letzten Couriere aus London, und Paris. Man sagt nämlich; England und Frankreich hätten nach gemeinsamer Einwirkung es endlich dahin gebracht, das Cabinett von Madrid zu verschiedenen wichtigen Entschlüssen zu bestimmen. Hierzu gehöre: eine allgemeine Amnestie für alle seit 1817 begangenen politischen Verbrechen; die förmliche Anerkennung der jetzigen Regierung von Portugal; der Anlehen der Cortes, und selbst der neuen Staaten von America, letzteres gegen eine Entschädigung an Geld, dessen Betrag der Entscheidung Englands und Frankreichs anheim gestellt sey, endlich, die Zusammenberufung der Cortes per estamentos (auf Befehl). Man fügt hinzu, der Herzog von Fitz James sey zum französischen Gesandten in Madrid ernannt worden, werde jedoch nicht eher dahin abgehen, bis man in Paris versichert sey, daß der von spanischer Seite hierzu ernannte Herzog von San Carlos bereits abgereist sey.

Die Authenticität dieser Gerüchte läßt sich nicht verbürgen. Indessen ist es nicht zweifelhaft, daß zwischen dem Hofe von Madrid einerseits, und den Cabinetten von Paris und London andererseits, wichtige Negociationen im Gange sind. Eine Folge derselben scheint uns die naheliegende Räumung Spaniens und Portugals durch die französischen und englischen Truppen zu seyn, welche man wohl als das zuverläßigste Gerücht in dieser Angelegenheit ansehen kann.

Die Quotidienne will allen diesen Gerüchten keinen Glauben beimessen, und bemüht sich, eine ähnliche im Memorial Bordelais enthaltene Nachricht zu widerlegen.

— Der Pariser Griechenverein hat an die europäische Commission in Napoli eine neue Sendung von 40,000 Fr. gemacht, wovon die Hälfte von dem Pariser Comité und die andere Hälfte von den deutschen und schweizerischen Vereinen geliefert wurde. Hr Alexander Lameth hat dem Comité in seiner letzten Sitzung 7000 Fr. übergeben, nämlich 2000 Fr. von dem Herzog von Orleans, 2000 von der Herzoginn von Orleans, 2000 von Mademoiselle d'Orleans und 1000 Fr. von dem Herzog von Chartres.

Marseille, 18. Juli. (Privatschreiben.) Die französische Flotte vor Algier hat ungeschickter Weise 4 Korsaren auslaufen lassen, welche nun die französische Schifffahrt und unsere Versicherungs-Gesellschaften sehr in Angst setzen. — Die Assecuranzen sind heut nur schwer und theuer zu machen. — Es heißt, drei Oel-Ladungen, von Tunis kommend, seyen schon genommen. — Es ist einiges Geld, für Lord Cochrane bestimmt, eingegangen, aber nicht so viel, als er durch den Unicorn verlangt hatte. Es ist nun die Frage, ob dieses Schiff sich begnügen, und damit wieder abgehen werde.

Deutschland.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels aus Elberfeld.)

Arriba de Temascaltepec umfaßt die Gruben von Rincon, welche 23 Schachte auf einem Gange bauen. Bis jetzt war man nur mit der Aufräumung des zu Bruch gegangenen Stollens beschäftigt, und hat eine beträchtliche Strecke erreicht. Nach Ansicht der Agentschaft ist indessen eine bedeutende Summe nöthig, um diese Gruben aufzunehmen. Doch bemerkt sie dabei, daß dieses Werk in früherer Zeit 1500—2000 Cargas Erze, in einem Durchschnitts-Gehalt von 3 Mark Silber die Carga, schüttete. Es seyen aber auch Erze bis zu 20 Mark gewonnen worden. Nehme man aber nur einen gewöhnlichen Ertrag an, so würde er so bedeutend seyn, daß die verwendete Summe in einem Jahre gedeckt werden könnte. Außerdem gehören zu dieser Inspection noch fünf Gruben in Real del Oresto und vier Silbergruben in Real de Sultepec, die zwar auf reiche Adern ausgehen, deren Aufschließung aber mancherlei Schwierigkeiten, besonders Geldmangel, zurückhalten.

Der Berichterstatter bemerkte noch dabei, daß hier nur auf das gewöhnliche Vorkommen gerechnet sey, daß bei allen Werken aber Glücksfälle vorgekommen seyen, die in der kurzen Zeitfrist von einigen Monaten Hunderttausende dargeboten.

Derselbe wandte sich darauf zu dem eigentlichen Zwecke der Zusammenkunft. Er berichtete: die Gesellschaft habe zwar nach dem Absterben des Bergmeisters Stein die Absendung von zwei Sachkundigen zur Untersuchung der Lage des Vereins an Ort und Stelle beschlossen, es sey aber nicht möglich gewesen, zwei Männer aufzufinden; sie habe sich deßhalb, und auch der Kosten wegen, auf Einen, den Hrn. v. Karwinsky beschränken müssen, der jedoch ihr Zutrauen in hohem Grade besitze, und dessen Bericht sie entgegensehe. Doch habe sie schon vorläufig durch die Agentschaft und den zurückgekommenen Herrn Grube so befriedigende Mittheilungen erhalten, daß sie eine sofort zu entrichtende Zubuße von zehn pCt. zur Deckung der augenblicklichen Bedürfnisse, so wie eine nochmalige General-Versammlung zur Berichterstattung auf den 4. Sept. in Antrag bringe, um sodann über die Deckung der am 1. Nov. fälligen Forderung der rheinisch-westindischen Compagnie zu berathen, falls nicht etwa durch ein glückliches Ereigniß oder vermehrten Actien-Absatz die nöthigen Mittel herbeigeschafft werden möchten. Es wurde dann noch die Ernennung einer Commission vorgeschlagen, und schließlich der Wunsch geäußert, einen Mann zu finden, dem die wichtige Leitung der Geschäfte in Mexico anvertraut werden könne.

Württemberg.

Dem evangelischen Pfarrer Rusff in Leitzhausen, Decanats Alpek, wurde in Folge seines Ansuchens die Entlassung von seiner Stelle ertheilt, und

die erledigte Stadt-Pfarrei Pfullingen, Diöcese Reutlingen, dem Rector an dem Lyceum in Tübingen, M. Kauffmann, auf sein Ansuchen übertragen, und demselben dabei der Titel und Rang eines ordentlichen Gymnasial-Professors verliehen, auch

die erledigte katholische Pfarrei Ochsenhausen, Decanats Biberach, dem Decanats-Verweser und Pfarrer Neuer zu Ummendorf, im Oberamts-Bezirk Biberach, übertragen.

Der auf die katholische Pfarrei Michelwinnaden, Oberamts und Decanats Waldsee, ernannte Vicar Anton Schierle in Stuttgart und

der auf die katholische Pfarrei Unter-Essendorf, Oberamts und Decanats Waldsee, ernannte Pfarrer Wicker, von Seebronn, erhielten die königl. Bestätigung.

Gestorben sind: Pfarrer M. Riethammer in Gemmrigheim, Diöcese Besigheim, 70 J. alt; — der kathol. Pfarrer Wocher zu Mariabronn, O.A. Tettnang, 71 J.

Digitized by Google

alt; — Cameralverwalter Krais zu Maulbronn, 39 J. alt; — Pfarrer Hofmann in Dörzbach, Diöcese Künzelsau, 28 J. alt; — der kathol. Caplan Sauter zu Friederichshafen, O.A. Tettnang, 67 J. alt; — Gerichts-Notar Burkardt in Gmünd.

Vermischte Nachrichten.

Hr. v. Chateaubriand hat so eben in Paris eine neue Schrift gegen die Censur herausgegeben, unter dem Titel: Les Amis de la liberté de la presse. — Marche et effet de la Censure. In dem Vorworte kündigt er an, daß eine Gesellschaft wohlgesinnter Männer, die gleiche Anhänglichkeit an Religion, König und Vaterland bewahren, sich gebildet habe, um der vornehmsten Freiheit der Franzosen zu Hülfe zu kommen. Die Broschüren, welche diese Gesellschaft heraus gibt, werden gratis in Paris und in den Departements vertheilt, so daß, um bekannt zu werden, sie nicht nöthig haben, angekündigt zu werden, — was in den gefesselten Journalen ihnen verweigert werden könnte. „Das Publicum," sagt Hr. v. Chateaubriand, wird auf solche Art sowohl die Wahrheit erfahren, welche die Censur aus den unabhängigen Zeitungen verbannt, wie die Lügen, welche sie den ministeriellen Blättern zu verbreiten erlaubt."

— In Bremen wurde am 11. Juli ein bettelnder Schneidergesell von der Policei verhaftet. Dieß nahmen die andern Gesellen übel, und es entstand ein Auflauf, der durch Soldaten auseinander getrieben werden mußte. Da sich dieser ärgerliche Auftritt wiederholte, so ließ der Senat alle Handwerks-Herbergen schließen, und hat befohlen, daß nicht mehr als sechs Personen auf der Straße zusammentreten dürfen. Bei Widerstand soll von den Soldaten scharf gefeuert werden. Hoffentlich haben sich die erhitzten Gemüther bald wieder beruhigt.

— Ein norddeutsches Blatt bemerkte neulich: „In den Restaurationen und Conditoreien zu Berlin liegen ganze Berge von Zeitschriften aufgestapelt. Keinem Berliner schmeckt seine Tasse Kaffe, wenn er nicht dazu eine Recension, ein Sonett, eine Novelle oder wenigstens eine Todesanzeige, eine Edictal-Citation oder einen Steckbrief lesen kann. Der ächte Zeitungsleser läuft Nachmittags zwischen zwei und vier Uhr zu Stübell: Tasse Kaffe! schreit er eifrig und stürzt auf die Journale zu. Zwei legt er auf den Stuhl und setzt sich drauf, drei schiebt er unter den Arm als Reserve, das sechste nimmt er in die Hand, und im siebenten liest er." Es wäre eine herrliche Sache für die Journalisten, wenn die Zeitungen überall so eifrig gelesen würden, wie in Berlin.

— Man hat den Handelsstand in Frankreich benachrichtigt, es sey einigen kleinen Corsarenschiffen gelungen, von Alzier auszulaufen.

— Das Policeigericht zu Paris hat kürzlich entschieden, daß die Benennung Mouchard (Policei-Spion) eine Injurie sey.

Miscellen.

Orientalische Maximen über die Erziehung der Fürsten.

Einen jungen Fürsten wahrhaft würdig zu erziehen, damit er einst der erste Bürger seines Staates werde, ist keine Kleinigkeit; sein Erzieher müßte daher eigentlich selbst der erste und gerechteste der Menschen seyn; denn ein Fürst, der nicht ein wahrhaft großer Mann wird, kann in den Jahrbüchern der Geschichte immer nur eine untergeordnete, und daher minder bedeutende Rolle spielen.

Selbst der kostbarste Stein erhält erst wahren Glanz und hohen Werth, wenn er meisterhaft geschnitten und gefaßt ist; eine weise und aufgeklärte Erziehung ist somit auch das erste Erforderniß für denjenigen, der einst über Tausende herrschen soll, und der sich, im Gegensatze mit gewöhnlichen Menschen, niemals in den Mitteln zur Erreichung und Beförderung seines Zweckes irren darf, sey nun sein Reich groß oder klein, wenn er nicht auf Abwege gerathen will, welche stets die Wohlfahrt der Völker mehr oder minder gefährden müssen.

Die Geschichte seines eigenen Landes soll vor allen Dingen zum Leitfaden des Unterrichts in der allerdings nicht leichten Kunst, weise zu regieren, benützt, und dazu besonders die mit größter Wahrheit und Treue geschriebene, gewählt werden.

So muß auch die Reihenfolge seiner Studien mit größter Sorgfalt, und so vollständig als möglich, schon im Voraus bestimmt werden. Von frühester Kindheit an, muß der junge Fürst einer anständigen, jedoch strengen Subordination, und all den Pflichten gewöhnlicher, aber musterhaft gebildeter Menschen unterworfen, und ohne die geringste Verweichlichung erzogen werden: man soll sich stets mit seinem Verstande, aber sehr wenig mit seinem Range beschäftigen.

Der erste Grundsatz bei der Bildung des jungen Zöglings sey, ihm frühzeitig bei jedem Gegenstand das Falsche von dem Wahren, das Unrecht von dem Recht genau unterscheiden zu lehren. Gerechtigkeit ist der schönste Stein in einem Diademe, und man kann sie daher mit gutem Grunde den Schild der Tugend, so wie den Keim der öffentlichen Glückseligkeit nennen.

Das Verdienst zeichnet sich in jeder Sphäre nur durch Kenntnisse aus. Wenn die Fürsten nicht schon frühzeitig in das Studium der Wissenschaften eingeweiht werden, wie wollen sie jemals die mächtigen, aber tief liegenden, und dem Alltagsmenschen nicht erkennbaren Reize der Weisheit schätzen lernen? Auf welche andere Weise will man ihnen früh genug Liebe zu den Gesetzen und dem Vaterlande einflößen?

Jedermann ist verpflichtet, nicht nur sein Herz zu reinigen, sondern auch seinen Geist im Verhältniß zu der Wichtigkeit der Rolle zu bilden, die er einst unter den Menschen zu spielen berufen ist. So muß der junge Fürst auch schon frühzeitig mit ernsten Gegenständen beschäftigt werden, und zwar in so weit, als nur immer sein Erkenntnißvermögen dafür empfänglich ist.

Sein Geist muß unaufhörlich gebildet werden, aber nicht etwa ausschließlich in einer Kunst oder Wissenschaft; denn nichts darf ihm unbekannt bleiben, was ihn zu guten und festen Grundsätzen in der schweren Kunst der Staats-Verwaltung zu führen vermag.

Wenige Fortschritte wird jedoch der junge Fürst machen, wenn er nicht für seine Lehrer jene kindliche Verehrung empfindet, auf welche achtungswerthe Männer ausschließlich Anspruch machen können. Man vertraue daher seine Erziehung nicht den Ho-Changs (eine Art von Derwischen oder Marabuts), die gewissermaßen ein Gewerbe daraus machen, den Hof und die Stadt zu meiden, um heimlich desto sicherer zu dominiren. Ihre Ideen sind in Beziehung auf erhabene Dinge beschränkt und kleingeisterisch. Sie besitzen leider nur die Kunst, gemeine Leidenschaften zu wecken und zu unterhalten, indem sie ihren Zöglingen solche nur leicht verweisen; dadurch werden dieselben immer mehr erregt, und zugleich wissen sie sich selbst auf diese Weise unentbehrlich zu machen. Ziemlich geschickt um untergeordnete Wesen zu leiten, scheinen sie jedoch das menschliche Herz sehr wenig zu kennen, wenn es sich darum handelt, Helden oder weise Männer zu bilden.

Sind gleich die Maximen, aus denen wir diese Fragmente entlehnt haben, orientalischen Ursprungs, so wird man uns doch zugeben müssen, daß sie nichts desto weniger zu jedem Himmelsstriche passen, und deßhalb nicht nur ein Plätzchen in diesen Blättern, sondern auch die Beherzigung eines jeden Philanthropen verdienen.

---

[47] Cannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 31. Juli ist die 3te große Harmonie im 2. Abonnement.

Richter.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Einrückungs-Gebühr nach Verhältniß angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Kompe-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 6 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 208 — Stuttgart, den 1. August 1827.

Griechenland.

Syra, 24. Juni. (Privatschreiben.) Die durch Vermittlung des Admirals Rigny zu Stande gekommene ehrenvolle Uebergabe der Akropolis an Kutay Pascha ist Ihnen wahrscheinlich schon früher bekannt. Es sind 1900 Menschen mit Waffen und Gepäck ausgezogen, die durch 4 königl. franz. und 2 k. k. österr. Schiffe nach der Insel Salamis gebracht wurden. Die Belagerten hatten nur noch etwas verdorbene Gerste ꝛc., wenig Wasser, übrigens waren sie von Allem entblößt. Auch hatten sie schon alle Thiere verzehrt. Wenige Stunden nach Unterzeichnung der Capitulation erhielt Kutay Pascha die Nachricht, daß sich 8000 Mann regulaire Truppen 14 Stunden von ihm entfernt befänden. Er soll darauf in großem Aerger geäußert haben, er würde, wenn die Capitulation nicht schon geschlossen gewesen wäre, sie nicht mehr unterzeichnet haben. Kutay Pascha marschirt nun mit 8000 Mann gegen Corinth. Von Salamis fliehen Viele aus Furcht, die Türken könnten bei Nachtzeit eine Landung machen. Oberst Fabvier ist noch bei der griechischen Regierung angestellt, und befehligt 1000 Mann bei Megara, wo er einige Befestigungen errichtete. — Vor 20 Tagen sah man die zuletzt von Constantinopel abgegangene Escadre außerhalb Navarino, um dem Lord Cochrane entgegen zu gehen, der sich bei Zante, Cefalonia und im Golf von Patrasso befand, wo er eine von Prevesa nach Patrasso mit Lebensmitteln beladene Brigg genommen hatte. Vor 10 Tagen wurde Lord Cochrane mit 28 griechischen Schiffen bei dem Cap St. Angelo gesehen, und dieser Tage erhielt ich aus Naxia vom 17. Juni Anzeige, daß man in Karabusa durch eine candiottische Goelette Nachricht von Lord Cochrane hatte, der sich mit den griechischen Schiffen bei Candia befand und die österreichische Flagge aufgezogen hatte. Der k. k. Consul in Canea war dadurch getäuscht worden, und hatte sich in der Meinung, es seyen österreichische Schiffe, an seinen Bord begeben. Vor einigen Tagen hat eine türkische Corvette verschiedene griechische Barken bei Patmos, ein anderes griechisches Schiff von Caristo und mehrere bei Zea genommen. — Vor einigen Wochen ist eine russische Brigg mit Weizen und Roggen von Odessa an den französischen Consul in Syra gekommen, welcher die Ladung, auf Ordre des Hrn. Eynard, der griechischen Verproviantirungs-Commission übergab. — Ibrahim Pascha ist in Tripolizza angekommen, und hat den Griechen in Argos wissen lassen, sie sollten Wohnungen und Lebensmittel für 12,000 Mann bereiten. Wer sich ergeben wolle, solle sich auf die eine, und wer sich schlagen wolle, auf die andere Seite stellen. Diese Nachricht hat große Bestürzung verbreitet, und Viele fliehen. — Griva, der Commandant des Forts Palamidi, ist in großem Zwist mit Colocotroni, und verlangt von der Regierung eine Million Piaster zur Bezahlung seiner Truppen, mit dem Beisatz, daß, wenn er das Geld nicht von den Griechen erhielte, er es von Ibrahim Pascha annehmen würde. Viele Kaufleute, die von Napoli di Romania wegziehen wollten, wurden von Griva aufgehalten, und ihnen bedeutet, daß sie bezahlen müßten, wenn er von der Regierung nicht befriedigt würde. Auch den Kaufleuten in Syra wurde von der Regierung gedroht, daß, wenn sie nicht 5000 span. Thaler bezahlten, man den Paso schicken würde, sie mit Gewalt zu nehmen. Doch scheint es, daß die Inseln Hydra und Spetzia Syra schützen wollen. Graf Paro hat Griechenland verlassen, und ist nach Zante gegangen. Colocotroni soll sich nach Zacynia zurückgezogen haben.

Portugal.

Auszug eines Privatschreibens in der Times von ihrem Correspondenten zu Lissabon unterm 7. Juli: „Don Miguel weigert sich, der Einladung seines Bruders zu entsprechen, und beharrt auf seinem Rechte, nach Portugal zu kommen. Er erklärt, daß er dieses Recht nur im Einklang mit der Charte und als Gatte seiner Nichte reclamire. Er sagt, daß er der erste Pair von Portugal sey, daß er ein auf die Einnahmen der la Casa von Infantado gesichertes Einkommen besitze, daß er bereits die durch die Constitution verlangten Eide geleistet habe, und daß, im Fall seine Rechte auf die Regentschaft zweifelhaft wären, er bereit sey, diese Frage der Entscheidung der Kammern in einer außerordentlichen Sitzung zu unterwerfen. Da die verbündeten Mächte sich nicht für seine Gefangenwärter ausgeben, so sehe er nicht ein, wie man sich seiner Rückkehr widersetzen könne, seitdem er solche lobenswerthe Absichten ausgesprochen habe. Der Fürst Metternich hat erklärt, daß er von der Aufrichtigkeit des Infanten überzeugt sey, und ihm deßhalb seine Reisepässe nicht vorenthalten könne. Der Fürst setzte noch hinzu, daß Se. k. H. „durch ihren Aufenthalt zu Wien und den ihr persönlich ertheilten Unterricht sehr gewonnen habe; und da der Prinz von seinen ehemaligen Irrthümern zurückgekommen sey, so könne er wohl ohne Anstand die Zügel einer constitutionellen Regierung übernehmen." In allen Fällen ist der Fürst Metternich der Meinung, daß die Verbündeten den Infanten nicht zurückhalten können. Die französische Regierung hat dieselben Ansichten, und führt dieselbe Sprache; wenn daher der Infant in der That frei ist, und über Frankreich nach Spanien geht, von welchem Nutzen kann dann wohl Don Pedros Fahrzeug zu Brest und die englische Flotte im Tajo seyn?

Die Prinzessinn Regentinn und die Minister drücken ihre innigste Ueberzeugung aus, indem sie bemerken, daß, sobald er auf der Gränze erscheint, sie nicht mehr Herren eines einzigen Regimentes seyn würden; sie fügen noch bei, daß im Fall man auch die Kammern zusammen berufen, und ihnen dessen Ausschließung von der Regentschaft vorschlagen sollte, man weder in der Pairs-

Digitized by Google

kammer noch in jener der Deputirten, eine Majorität finden dürfte, die diesen Antrag unterstützen würde, und daß folglich keine andere Alternative mehr übrig bliebe, als sich ohne weiters zu unterwerfen.

Die Angelegenheiten befinden sich daher in diesem Augenblick in dem beunruhigendsten Zustand; mit dem besten Willen von der Welt weiß die Regierung nicht, was sie thun soll, und sieht daher mit Ungeduld der Ankunft des nächsten Packetboots oder Couriers entgegen, um die Entscheidung Englands und der Mächte des Festlandes zu vernehmen. Die verbündeten Mächte werden, um sich endlich aus der Verlegenheit zu ziehen, dem Prinzen erlauben, nach Portugal zurückzukehren, indem sie Bürgschaften stellen, daß er die Rechte seiner Nation und diejenigen seines Bruders achten werde. Man braucht kein Hexenmeister zu seyn, um errathen zu können, wie der Infant und seine Anhänger diese Bürgschaften auslegen werden. Es ist möglich, daß man eine plötzliche Reaction wird verhindern können, allein man darf schwerlich erwarten, daß die Constitution unangetastet bleiben werde.

In einem frühern Schreiben, fährt der Correspondent fort, habe ich von der Verhaftung und Bestrafung einer Abtheilung Ausreißer des 7. Regiments gesprochen; es lautet fast unglaublich, und dennoch habe ich aus guter Quelle die Nachricht, daß am folgenden Tage 20 Deserteure von der Besatzung Lissabons selbst ausgezogen sind. In verflossener Nacht wurde ein Milizen-Hauptmann verhaftet; er hatte versucht, die Zollwache zu verführen.

In den Provinzen herrscht die größte Besorgniß. Von zuverläßigen Personen habe ich erfahren, daß mehrere spanische Officiere, sich für Deserteure ausgebend, die Gränze passirt haben sollen; ihre Absicht war aber eigentlich nur, Erkundigungen über das einzuziehen, was bei uns vorgeht, und solches ihrer Regierung zu berichten. Zwei spanische Officiere, welche schon seit drei Jahren sich als Flüchtlinge in Portugal aufhalten, haben dem spanischen Geschäftsträger angeboten, ihm alle nur mögliche Nachweisungen unter der Bedingung zu verschaffen, daß ihnen erlaubt werde, in ihr Vaterland zurückkehren zu dürfen.

Das Paketboot ist noch nicht eingetroffen; also hat unser Botschafter, wie man sagt, seine Instructionen noch nicht erhalten; allein wenn die im Umlauf sich befindenden Gerüchte wahr sind, so haben die übrigen Botschafter der heiligen Allianz bereits die ihrigen empfangen, und setzen sie auch in Ausübung. In Folge dieses wurde von dem österreichischen Minister, in Verbindung mit jenen von Frankreich und Spanien, eine Note an die Regierung der Prinzessinn Regentinn erlassen, um derselben zu erklären, daß, da Don Miguel sich geweigert, nach Brasilien zu gehen, und den Wunsch ausgedrückt habe, wieder nach Portugal zurückzukehren, um die ihm durch die Charte zugesicherten Rechte auszuüben, so könnten die Souveraine genannter Länder weder seine Abreise von Wien verhindern, noch ihm die für seine Reise nöthigen Pässe verweigern. Der englische Minister hat, so sagt man, an diesem Schritte keinen Theil nehmen wollen, sondern soll erklärt haben, daß von den in dieser Note enthaltenen Thatsachen ihm auf officiellem Wege nichts bekannt sey.

Zufolge des Schrittes der drei Minister hat die Regierung die Brigg Treze de Mayo nach Rio abgesendet, um den Kaiser von diesem Vorfall in Kenntniß zu setzen.

Man hat zwar behauptet, das fragliche Fahrzeug sey nur nach den Azoren abgegangen, allein es war für eine transatlantische Reise mit Lebensmitteln u. s. w. versehen.

Nachschrift: Ich habe mich in Beziehung auf die österreichische Note mit aller Vorsicht geäußert, weil ich die Nachricht hierüber aus keiner officiellen Quelle vernommen hatte, allein ich zweifle keinen Augenblick, daß einige Conferenzen, ganz im Sinn der Note, bei dem österreichischen Gesandten stattgefunden haben, und man darf alles Vertrauen in die Behauptung wegen der Absegelung der fraglichen Brigg mit diesem Resultate setzen, da diese kein bloßes Gerücht ist."

— Auszug eines Privatschreibens im Morning-Herald, gleichfalls aus Lissabon, unterm 7. Juli: „Man hat seit einiger Zeit soviel über Don Miguel, die Constitution und die Apostolischen gesprochen und geschrieben, daß man in England gewiß dessen müde seyn muß, und ich will mich daher in gegenwärtigem Schreiben so wenig als nur immer möglich mit diesen Gegenständen beschäftigen. Don Miguel hat an seine Schwester, die Prinzessinn Regentinn, eine Art von Brief geschrieben, in welchem er sie benachrichtigt, daß seine schlechten Gesundheitsumstände es ihm nicht gestatteten, sich nach Brasilien zu verfügen, sondern daß er nach Carlsbad abgehen würde, um die dortigen Bäder zu gebrauchen.

Die Desertion nimmt bei der Armee wieder sehr überhand, und zwischen den neuen Ministern sind bereits Mißverständnisse entstanden, wie man solches erwartet hat.

Der Bischof von Algarbien, ein Mann von sehr sanftem und friedlichem Charakter, welcher gerne den Krieg mit Spanien vermeiden möchte, ist mit dem Kriegsminister gespannt, der ganz entgegengesetzte Gesinnungen hat, und nur immer drein schlagen möchte, wozu ihm jedoch nichts fehlt, als die nöthige Mannschaft, Geld, willfährige Minister u. s. w.; es ist höchst wahrscheinlich, daß die geschickten Taschenspieler, die sich hübsch hinter dem Vorhang der Bühne halten, auch noch eine zweite Mistification vornehmen, nämlich den Bischof von Algarbien wieder fortschicken, und einen andern Bischof an dessen Stelle setzen werden.

Trigoso und Pariadas sind in diesem Drama die beiden Matadors, welche hauptsächlich im Interesse Don Miguels und der Apostolischen handeln, und man muß ihnen selbst bei der strengsten Kritik die Gerechtigkeit angedeihen lassen, daß es nicht möglich wäre, ihre Rollen besser zu geben, als es letzthin der Fall gewesen ist. Durch die häufigen Veränderungen sucht man das Volk zu überreden, daß es überall nichts als Ungewißheit und Veränderlichkeit gebe, und so bringen sie es denn zu gleicher Zeit auch dahin, Männer auf die verschiedenen Posten einzuschieben, die ihre Absichten begünstigen, und die Wege zu einer neuen Revolution bahnen.

Mehrere Beförderungen sind kürzlich in der Gesetzgebung und bei der Armee vor sich gegangen; allein alle nur zu Gunsten der Feinde der Constitution. Wenn der Marquis von Palmella das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernimmt, so muß er eine totale Reform vornehmen, sonst wird er von dem politisch-apostolischen Wirbelwind mit fortgerissen werden."

England.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

„Der erste Schritt, den die Junta that, und der das lebhafteste Mißfallen in der Hauptstadt erregte, war die Verlegung der Residenz der Infantinn von Lissabon nach Ajuda. Er mißfiel darum, weil die Infantinn den Angelegenheiten, die sie kennen mußte, zu weit entrückt würde, und weil man in der Hauptstadt allgemein ihr Leben nicht sicher in Ajuda hielt. Man wünschte also, sie möchte im Mittelpunkte der Hauptstadt im

Digitized by Google

Pallast Rocio bleiben, wo sie, wenigstens den Winter über, sich besser als in Ajuda befinden würde, und wo, wenn es die Noth erheischte, die ganze Einwohnerschaft Lissabons zur Vertheidigung eilen könnte, wenn es auf ihr kostbares Leben abgesehen wäre. Allein der Graf von Murça fürchtete, den Entscheidungen der Junta zuwider zu handeln, indem er eine eben so engherzige als falsche, unpolitische Meinung aufstellte. J. k. H. unterwarf sich, und mit jedem Tage wuchs der Abscheu des Volkes gegen den Grafen v. Murça und die Mitglieder der Junta.

Es verlautete, J. k. H. hätte, nach dem Beispiel Ihres erlauchten Vaters, beschlossen gehabt, einem Jeden Audienz zu verstatten, die Junta habe sich dem aber widersetzt. Der öffentliche Lärm nahm, wie billig zu erwarten war, gegen die Absichten der Minister und der Junta zu; J. k. H. wurde das inne, und nun fing sie, des Widerstrebens ungeachtet, an, Audienzen zu geben, die ihr täglich mehr die Liebe der Bewohner der Hauptstadt zuzogen. Die meisten, welche sich dieser ersten Audienz bedienten, wollten bloß Glückswünsche darbringen, und dankten J. k. H. für die dem Publicum auf diese Art bereitete Wohlthat.

Was in der Junta vorging, verlautete immer sogleich zu Queluz und unter dem Volke durch die Plauderhaftigkeit eines Regierungs-Mitgliedes. Man wurde gewahr, J. k. H. wolle in den Ausgaben des königl. Hauses Aenderungen bewirken, und da sie die Großbeamten des Hauses nebst dem Grafen Murça in seiner Eigenschaft als Schatz-Präsidenten damit beauftragt, so hätte der letztere darin so weit gehen wollen, daß eine große Menge Familien an den Bettelstab hätte kommen müssen. J. k. H. schauderte vor solchen Neuerungen zurück, und leistete darauf Verzicht. Sie ließ demnach Alles bestehen, was Ihr Vater angeordnet hatte, sie gab Befehl, daß eröffnete Stellen nicht weiter besetzt werden sollten, indem es deren mehr gebe, als vonnöthen sey; sie behielt aber die noch bestehenden Inhaber, bis daß diese aussterben würden. Sie sah ein, daß man auf diese Art mit der Reform zu verfahren habe; sie unterdrückte dabei alles Unnöthige, und führte so in ihrem Hause eine Ersparniß von mehr als 150 Contos Reis herbei. Für alle Verwaltungs-Behörden lag darin ein gutes Beispiel, es wurde aber von Niemand befolgt.

Weiter kam zur öffentlichen Kunde, daß das Resultat der Reformen, indem die Junta sich dem Wunsche J. k. H. widersetzt hatte, nicht in die Lissaboner Zeitung eingerückt worden war; daß aber J. k. H., auf erhaltenen weisen Rath, ausdrücklichen Befehl gab, dasselbe zu publiciren. So wuchs der Haß gegen die Junta, während die Regentinn in der Liebe und Hochachtung der Einwohner stieg.

Barradas schlug der Junta vor, alle Individuen, welche mehr oder minder in die fatale Tagsbegebenheit vom 30. April 1824 verwickelt waren, nach Lissabon zu bescheiden, und die Junta gab nach, weil Barradas versichert hatte, der König habe vor, sie alle ungesäumt zu sich kommen zu lassen. Diese Maßregel erregte aber solches Aergerniß, daß Barradas von dem Augenblicke an allen Credit im Publicum verlor, und er sah selbst nach einigen Tagen ein, daß er einen politischen Mißgriff gethan hatte. Kurz nachher befand er sich in der Nothwendigkeit, den Großmeister des Christus-Ordens, dem er große Lobeserhebungen gespendet hatte, ergreifen, und nach Lissabon führen zu lassen. Von nun an wurden Barradas und die Junta verflucht." (Forts. f.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 23. Jul. (Privatschreiben.) Die Freude in unserer Gegend über das zu Stand gekommene dreifache Bündniß zu Gunsten der Griechen und ihrer Selbstständigkeit ist groß. Sie könnte durch die Bemerkung getrübt werden, daß unter diesen Mächten allein die Deutschen mit den Niederländern fehlen, wenn nicht andere Rücksichten beruhigten und trösteten. Man bringt nämlich Oesterreichs ungemeines und unverkennbares Interesse dabei in Anschlag; sein lang bestehendes, gutes Vernehmen mit den Türken; folglich nun den günstigen Standpunkt: zu vermitteln und die Pforte zum Unvermeidlichen zu bewegen. Alsdann achtet man die Eintracht auch in re ardua zwischen den drei so schwer wiegenden Höfen zu Wien, Berlin und Brüssel ungemein hoch, und befriedigt oder stolz bleibt man in der Erinnerung, was die deutsche Nation, von König Ludwig angefangen, durch Wort und That dabei am Frühesten und Beharrlichsten gethan hat. Daher wächst die politische Zuversicht ungemein, und hat selbst auf die öffentlichen Fonds Einfluß. Man ist überzeugt, daß nach dieser Schonung, Weile oder Frist, die Energie werde entwickelt und alsdann der einzige sittliche Gesichtspunkt werde genommen werden: Was frommt Griechenland und Europa, wer ist zum Führer und Oberhaupt der Würdigste und Kräftigste? So groß ist auch das Zutrauen auf Capo d'Istria und seine Eigenschaften, daß man es gern von seinem Ausspruch und Rath wollte abhängig seyn lassen, wenn er in der Nähe Alles wird geprüft haben. Zu diesem Oberhaupt und Fürsten wird es kommen, wie auch die Verträge lauten mögen. Er allein wird versöhnen, Ordnung handhaben, und zugleich mit dem östlichen Europa in Concordanz, und mit der Pforte in anständigem Vernehmen bleiben. Sein richtiger Tact wird die Form des Tributs veredeln; Republik, so urtheilt man, ziemt dort nicht.

Vermischte Nachrichten.

— Bei einem Brande, welcher kürzlich der Stadt Minden große Gefahr drohete, hat sich die Vorzüglichkeit des mit Alaun gemischten Wassers als Löschmittel von neuem bestätigt. Deßhalb hat die Regierung zu Minden die Bereithaltung desselben wiederholt empfohlen.

— In Greenock ist ein weißer Rabt geschossen worden.

— Erst kürzlich wurde wieder ein Landmann im Departement der Haute-Marne, welcher sich bei einem Gewitter unter eine Eiche flüchtete, vom Blitz erschlagen. Wann werden denn einmal die Menschen vorsichtiger werden, da man sie doch von allen Seiten warnt, und schon diese vielen unglücklichen Beispiele sie selbst aufmerksam machen sollten!

— In der Vorstadt Au zu München hatte ein junger Mensch von 21 Jahren das Unglück, durch eine Säge in der Rieger'schen Brettermühle mitten von einander geschnitten zu werden.

—Das officielle Journal von Paris gibt folgende wichtige Nachträge von der Feier des Heinrichstages, Namenstages des Herzogs von Bordeaux: „Am 14. um 1 Uhr verließ der Prinz seine Zimmer an der Spitze eines Detaschements Militairs seines Alters mit der Pelzmütze, Gewehr und Tornister auf dem Rücken, um sich nach dem Trocadero zu begeben. Se. königl. Hoh. trug die Fahne und commandirte darauf das Manöver. Se. königl. Hoh. ließ seiner erlauchten Mutter durch seine Truppe die Honneurs erweisen; bei der Ankunft des Königs trat er gleichfalls mit seiner kleinen Truppe heraus, um demselben seine Ehrfurcht zu bezeigen."

— Der Pater Guardian des Klosters zu Arth, im Canton Schwyz hat 6000 Fr. in der Lotterie gewonnen. Der Pater will das Geld seiner Familie zuwenden, das Kloster aber behauptet, ihm komme das Geld zu, wie auch der verehrungswürdige Pater nur dem Kloster angehöre.

— Die französische medicinische Zeitschrift: „l'hygie," erwähnt neulich eines Falls, wo Wahnsinn durch das Abschneiden des

Haare geheilt worden sey. Dieß gab zu einem ähnlichen Versuche Anlaß, welcher, wie das Journal de la haute Marne versichert, mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt wurde; die Wahnsinnige erhielt den vollen Verstand wieder.

Stuttgart. [Verlornes.] Vom königl. Institut bis auf den Postplatz sind in einem Papier vier verschiedene Stücke Band verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, solche auf dem Postplatz Nro. 33 eine Treppe hoch gegen Trinkgeld abzugeben.

Stuttgart. [Allerneueste Umgelds-Ordnung und Schaf-Urkunden.] In unserm allergnädigst privilegirten Verlage ist in groß Quart erschienen: „Gesetz über Wirthschafts-Abgaben für das Königreich Würtemberg. Vom 9. Juli 1827." Diese, jeder Wirthschaft von Getränken aller Art unentbehrliche, Verordnung wird in dem billigen Preise von 12 kr. erlassen. Ferner: die, laut den in den königl. Blättern Nr. 30 und 31 verordneten, Gesundheits-Urkunden der Schafe sind, incl. des Stempels, in dem nämlichen Preise wie die Vieh-Urkunden zu haben. Den 30. Juli 1827.

Gebr. Mäntler, kön. Hof- u. Kanzlei-Buchdrucker.

---

[43] **Immenstadt.** [Bekanntmachung.] Auf Befehl der Königl. Regierung in Augsburg werden nachstehende Realitäten an den Meistbietenden öffentlich versteigert.

1) Das angenehm gegen den Alpsee situirte und arrondirte Oeconomiegut Rottenfels auf einer Bergspitze bei Immenstadt liegend.

Erste Abtheilung, bestehend in Wohnung und Oeconomie-Gebäuden aus Stein, 24 Tagw. 47 Dez. Anger. 43 Tagw. 87 Dez. Aeckern und einmädige Wiesen, 38 Tagw. 40 Dez. Viehweide und 17 Tagw. 54 Dez. Waldungen.

2) Die zweite gleichfalls arrondirte Abtheilung dieses Gutes, an erstes Gut angrenzend, besteht aus einem Oeconomie-Stadel, Anger oder Doppel-Wiesen 42 Tagw. 46 Dez., einmädigt Wiesen und Aeckern 29 Tagw. 78 Dez. Viehwaid 20 Tagw. 52 Dez. Waldung 15 Tagw. 55 Dez. 8 Watden zu Ehrenschwang und 8 zu Saiten.

Zum Hausbau wird das benöthigte Holz nebst einem Theile des bei dem Königs-Gute befindlichen Fohlenstadels überlassen.

3) Das Königl. Gut bei Immenstadt an Rottenfels angränzend, bestehend aus Wohnung und Oeconomie-Gebäuden, Anger 26 Tagw. 24 Dez. Viehwaid 42 Tagw. 18 Dez. Waldung 5 Tagw. 37 Dez.

4) Die Sennalpe Obereipe im Districte Sunzesried bestehend aus ungefähr 300 Tagw. Waidboden, 2 Tagw. 53 Dez. Waldung nebst Hütte und Fluchtstall.

5) Die Sennalpe Mitteleipe, allda bestehend aus ungefähr 250 Tagw. Waidboden und 18 Tagw. 1 Dez. Waldung.

6) Die Sennalpe Untereipe daselbst, mit 255 Tagw. 27 Dez. Waidboden und 22 Tagw. 36 Dez. Waldungen nebst Hütte und Fluchtstall.

Der Verkauf dieser Parzellen beginnt am 3. Sept. l. J. Vormittags 9 Uhr in hiesiger Rentamts-Canzlei und wird ununterbrochen fortgesetzt.

Im Landgerichtsbezirke Sonthofen, Districts Hindelang.

7) Die Hennmühle, bestehend aus der Mahlmühle mit 3 Gängen und Sägmühle, Anger 6 Tagw. 97 Dez. einmädige Wiesen und Aecker 6 Tagw. 90 Dez. Waidboden 15 Tagw. 84 Dez. Waldung 12 Tagw 15 Dez.

8) Das Oeconomiegut Hindelang mit dem Bergute Retterschwang, bestehend aus einem schönen Schlosse und bedeutenden Oeconomie-Gebäuden, dann Anger und Doppelwiesen 43 Tagw. 77 Dez. Aecker und einmädige Wiesen 126 Tagw. 65 Dez. Waidboden 606 Tagw. 16 Dez. Waldungen 390 Tagw. 43 Dez.

Sollten sich Liebhaber für einzelne Theile dieses Gutes finden, so ist Veranstaltung getroffen, daß es in 2 oder 3 Abtheilungen ausgeboten werden kann.

9) An einzelnen Gründen der Hindelanger Flur 82 Dez. Anger und 17 Tagw. 64 Dez. einmädige Wiesen.

Der Verkauf der Abtheilungen 7 bis 9 wird zu Hindelang am 5. Septbr. l. J. vorgenommen.

Die sämmtlichen Gutstheile befinden sich in vorzüglichem Zustande und haften außer den allgemeinen Landes-Steuern und einem unbedeutenden fixen Zehendgelde keine Lasten darauf.

Ein Theil des Waidbodens kann auch in Wiesen umgewandelt werden, und wird bereits als solcher benützt.

Die Güter und Verkaufs-Bedingungen können täglich eingesehen werden.

Am 20. Juli 1827.

Königl. Baier. Rentamt daselbst.

---

[44] **Reutlingen.** [Wirthschafts- und Bierbrauerei-Verkauf.] Meines und meiner Frau vorgerückten Alters wegen biete ich von meinen besitzenden zwei Häusern, das in der Catharinen- einer der frequentesten Straße hiesiger Stadt stehende, mit der dinglichen Schildwirthschafts- Bierbrauerei- und Branntwein-Brennerei, zwei heizbare Zimmer, und die Küche. In der Bel-Etage einen geräumigen heizbaren Tanz-Saal, nebst zwei weitern heizbaren Zimmern und Küche. Im dritten Stock 3 heizbare und 2 unheizbare gepuzte Zimmer, 3 Kammern, den Malzboden und Malzdörre. Im vierten Stock den Schmelzboden und 2 Kammern. Sodann im fünften Stock einen großen Fruchtboden. Ich lade nun etwaige Kaufsliebhaber ein, hievon Augenschein zu nehmen, und sich billiger Kaufsbedingungen versichert zu halten. Den 27. Juli 1827.

Johann Gottlieb Kittel, Bierbrauer.

---

[42] **Nürnberg.** Vom königlichen Kreis- u. Stadtgericht werden auf den Antrag des Gutsbesitzers Herrn Carl von Oehlhofen zu Weiherhaus, und des Wechsel-Sensals Johann Jacob Lindstadt dahier, die unbekannten Inhaber

1) des in der ersten Nürnbergischen Tontine Classe VII. Nr. 57 auf den Namen und das Leben der am 14. May 1812 verstorbenen Anna Elisabetha Bauer dahier, über eine Actie zu 110 fl. unterm 1. August 1798 dahier ausgestellten Scheins;

2) des von dem ehemaligen Nürnbergischen Losungsamte über das Amts-Vorleben des Münzmeisters Riedner ad 240 fl. zu 5% unterm 5. Oct. 1765 dahier ausgestellten Scheins;

3) des über das Amts-Vorleben des verstorbenen Wechsel-Sensals Christoph Wilhelm Lindstadt, gleichfalls auf 240 fl. ad 3% unterm 16. Jänner 1765 dahier ausgestellten Scheins hierdurch aufgefordert, diese Urkunden binnen 6 Monaten bei dem königl. Kreis- und Stadtgericht dahier vorzuweisen, widrigenfalls dieselben für kraftlos erklärt werden würden.

Den 30. Mai 1827. Merk.

---

[37] **Lorsch.** [Vorladung des abwesenden Erasmus Erdmann zu Grosrohrheim.] Erasmus Erdmann, den 10. October 1739 zu Grosrohrheim geboren, ältester Sohn des zu Jägersburg als herrschaftlicher Controleur angestellt gewesenen Johann Georg Erdmann, hat sich im Jahre 1764 von Hause entfernt und seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen, weßhalb dessen gegenwärtig ungefähr 350 fl. betragendes Vermögen bisher unter obrigkeitlicher Aufsicht verwaltet wurde. Die angeblichen Erben des gedachten Erasmus Erdmann, namentlich Johann Erdmann, Maria, Wittwe des Jakob Erdmann und Catharina Erdmann zu Bergadern, Salome Erdmann zu Bärenthal, Magdalena Erdmann zu Mannheim, Philipp Stahl und die Wittwe des Garde du Corps Helfmann, Namens ihrer Kinder zu Darmstadt, haben nun dessen Verschollenheits-Erklärung und Aushändigung seines Nachlasses gegen Caution, sowie um Verabfolgung der seit dem 70sten Jahre des Erasmus Erdmann erfallenen Zinsen angestanden. Es werden daher Erasmus Erdmann oder dessen etwaige Nachkommen, sowie alle Diejenigen, welche an seinen Nachlaß Ansprüche formiren zu können glauben, hierdurch aufgefordert, sich zu Empfangnahme jenes Vermögens um so gewisser binnen drei Monaten, vom Tage der ersten Einrückung dieser Ladung, in öffentlichen Blättern, an, bei unterzeichneter Gerichtsstelle zu melden, und resp. zu legitimiren, als solches nachher den sich gemeldet habenden Verwandten gesetzlicher Ordnung gemäß gegen Caution übergeben werden wird. Den 14. Juli 1827. Großherzogl. Hessisches Landger. daselbst.

Rose.

In etlichen der ersten Abdrücken dieser Vorladung in Nr. 205 heißt es Anfangs: Lorch statt Lorsch.

---

[38] **Stuttgart.** [Trosche feil.] Eine grün lakirte, gut gebaute, neue zweispännig bedeckte Trosche ist zu verkaufen. Weitere Auskunft gibt Schmidt-Meister Rachenberger in der rothen Straße, wo solche auch besichtigt werden kann.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 209. — Stuttgart, den 2. August 1827.

Spanien.

Madrid, 16. Juli. (Privatschreiben.) Gestern langte am Staatsministerium ein von dem Hrn. Grafen v. Ofalia abgeschickter Courier an, welcher ankündigte: 1) Die englische Regierung habe ihm zum zweitenmal erklärt, sie werden auf keinen seiner Vorschläge antworten: 2) daß er nach Spanien zurückkehre.

Eben ist der Graf d'Espagna, Oberbefehlshaber der königl. Garde, in einer geheimen Sendung an die Observations-Armee abgegangen. Seine Instructionen hat er von dem Könige selbst erhalten. Wie man versichert, so beträfe die Mission eine genaue Erforschung an Ort und Stelle und bei den klagenden Theilen, als Officieren, Soldaten Lieferanten, Intendanten, Zahlmeistern, selbst, in Betreff der täglich dem Kriegs-Ministerium zukommenden Beschwerden, damit der König genau über deren Grund oder Ungrund in Kenntniß gesetzt werden möge.

— Es stockt in unsern politischen Angelegenheiten: die mit dem Londoner und Pariser Cabinett angefangenen Unterhandlungen scheinen seit einem Monat nicht weiter vorgerückt zu seyn. Die Observations-Armee ist noch nicht auseinandergegangen, und die daraus nach Catalonien bestimmten Abtheilungen sind noch nicht abmarschirt, obgleich ihre Anwesenheit dort sehr nothwendig seyn würde. Indessen versichert man, unser Cabinett sey mit den beiden obengenannten über alle Punkte im Reinen, ohne daß es sich aber zu einem entscheidenden Schritte entschließen könnte, der manchem Anspruch und vielen Intriguen ein Ende machen würde. Die Häupter der apostolischen Partei, welche Zutritt zum Könige haben, suchen auf alle erdenkliche Weise die Schritte zu vereiteln, welche zu Vernichtung ihres Einflusses hinführen könnten.

— Auf erhaltenen ausdrücklichen königl. Befehl haben die sämmtlichen Minister sich nach St. Ildefons begeben, und am folgenden Tage wurde unter des Königs eigenem Vorsitze Rath gehalten. Es wurde darin festgesetzt, die bereits in Catalonien stehenden Truppen sollten bis auf 6000 Mann vermehrt, und einige andere Corps der Observations-Armee an die Küsten von Valencia und Murcia detaschirt werden, und zwischen ihnen will man so rasche Verbindungen möglich machen, daß bei der ersten Landung auf irgend einem Punkte unverzüglich die gehörige Macht sich beisammen finden würde. Auch wurde die Absendung eines königl. Commissairs mit unbegränzter Vollmacht nach Catalonien beschlossen.

Portugal.

Der General Saldanha, sagt ein Schreiben aus Lissabon, hat in seiner Eigenschaft als Minister der auswärtigen Angelegenheiten einem Scandal ein Ende gemacht, welches viel dazu beitrug, dem Auslande einen falschen Begriff von der innern Lage Portugals zu geben, und indirect selbst die Feinde des jetzigen Systems begünstigte. Er hat nämlich den bisherigen Director des ministeriellen Blattes, Gazeta de Lisboa, entlassen, der seit geraumer Zeit sich zum Grundsatz gemacht zu haben schien, aus den auswärtigen Journalen nur diejenigen Nachrichten und Aufsätze zu entlehnen, welche mit den liberalen Ideen in Widerspruch standen, während er als Organ einer repräsentativen Regierung gerade im entgegengesetzten Sinne hätte handeln sollen. An seine Stelle ist Don Joseph Liberato Freire de Carvalho, ehemaliges Mitglied der Cortes, gekommen. Derselbe ist gleichfalls wieder zum Bureau-Chef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, welches Amt er bei der Reaction von 1823 verloren hatte. Er gilt für einen ausgezeichneten Litterator.

Kürzlich erhielt der österreichische Geschäftsträger einen Courier von seinem Hofe, worauf er sogleich die Prinzessinn Regentinn um eine Audienz bat. Hier überreichte er ihr in Gegenwart der Minister eine Note, worin er dieselbe im Namen seines Hofes um eine Erklärung über die Frage ersuchte, ob Don Miguel, nach erreichter Großjährigkeit und in Gemäßheit der portugiesischen Constitution die Zügel der Regierung übernehmen könne. Man versichert jedoch, die Antwort der Prinzessinn sey die gewesen, daß sie in dieser Angelegenheit, so wie in allen andern keine Befehle befolgen würde, als die ihr direct von Don Pedro IV., ihrem Bruder und Könige, zukommen würden. Als Schwester des Infanten möchte sie sich nach seinen Wünschen fügen, um den Frieden in der Familie sowohl als die Ruhe des Landes bewahren zu können, um so mehr, als die Last der Regentschaft bei ihrer schwachen Gesundheit ihre Kräfte übersteige; allein die jetzige Regentschaft sey nicht die von der Constitution vorgesehene, es bestehe keine Minderjährigkeit, sondern die Verwaltung sey ihr von ihrem seligen Vater anvertraut, und sie sey darin von ihrem Bruder und König bestätigt worden. Man müsse sich demnach mit solchen Mittheilungen, wie die vorliegende, direct an letztern wenden. Es wird hinzugesetzt, der österreichische Geschäftsträger habe eine gleiche Anfrage bei dem englischen und russischen Gesandten gemacht, die ihm aber geantwortet hätten, die Sache gehe sie nichts an, indem solche die häusliche Angelegenheit Portugals betrafe; indessen erlaubten ihnen die letztern Befehle ihrer Höfe nicht, in Portugal eine andere Autorität als die des Don Pedro anzuerkennen; auch werde insbesondere England nie dulden, daß eine auswärtige Macht sich in die innern Angelegenheiten Portugals mische.

— Die einzelnen Desertionen dauern hier fort, und nach eingelaufenen Nachrichten von Canaro-Mayor ist es der nämliche Fall mit den an der Gränze stehenden Corps. Jeder Deserteur erhält angeblich bei seiner Ankunft in Spanien eine Gratification von fünf schweren Piaster (15 Fr.) aus der Central-Casse der Apostolischen, ohne die Unterstützungen der spanischen Regierung zu rechnen.

Digitized by Google

— Der Marquis von Palmella hat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angenommen, und der Regierung seine nahe Ueberkunft angezeigt; seiner Familie hat er das Nämliche geschrieben. Man setzt einiges Gewicht auf seine Annahme dieser wichtigen Stelle, indem wohl unterrichtete Personen wissen wollen, er würde nicht ins Ministerium eingetreten seyn, wenn er nicht versichert wäre, daß England des festen Sinnes sey, die Aufrechthaltung unserer Verfassung zu behaupten.

England.

Ein Privatschreiben aus London, in der Allgem. Zeitung sagt, man sey in England mit dem Vertrage zur Pacification Griechenlands sehr zufrieden. Es scheine dabei der doppelte Zweck erreicht worden, die Griechen, deren Handels-Thätigkeit man fürchte, hinzuhalten, um die Russen, deren Vergrößerungsplane man scheue, zu lähmen. Es habe ein vornehmer Britte, dessen sonstige Vorsicht, in Folge einiger Flaschen Portwein, nach der Tafel ihn verlassen, ebenso unverschämt als prahlerisch Folgendes zu äußern sich erdreistet: Ein junger philanthropischer Monarch könne leicht durch alte Füchse getäuscht werden. Man werde in schönen Worten ihm nachgeben, um in der That brittische Ueberlegenheit sich zu bewahren.

— Briefen aus London zufolge haben der Fürst von Polignac und der russische Gesandte häufige Conferenzen mit Lord Dudley and Ward in Betreff der Angelegenheiten Griechenlands und der Türkei gehabt. Es heißt, man wolle eventualiter einige von den Maßregeln, die durch den am 6. d. unterzeichneten Tractat, im Allgemeinen angedeutet sind, festsetzen. Jene drei Staatsmänner sollen darüber einig seyn, Maßregeln zu ergreifen, um die hypothetischen Clauseln dieses Tractats, vor allen die, welche sich auf die Nichtannahme des Waffenstillstandes von der einen oder der andern kriegführenden Partei binnen der festgesetzten Zeit bezieht, zur Ausführung zu bringen. Der Fürst von Polignac wird sich nächstens nach Paris begeben, und die Gesandtschafts-Geschäfte während seiner Abwesenheit in den Händen seines ersten Legations-Secretairs, Hrn. Roth, lassen.

Frankreich.

Paris, 28. Juli. Herr Crawdock, englischer Legations-Secretaire in Paris, befand sich seit einiger Zeit in London. Er ist jetzt wieder durch Paris gereist, um sich nach den jonischen Inseln zu begeben, wohin er die Ratification des Tractats für die Pacification des Orients bringen soll. Der junge Diplomat hielt sich nur zwei Stunden in Paris auf.

— Eine telegraphische Depesche berichtet, daß am 22. Juli zwei Linien-Schiffe, zwei Fregatten und eine Corvette von der Rhede von Brest mit günstigem Winde abgesegelt sind. Die beiden Linien-Schiffe und die beiden Fregatten gehen nach dem mittelländischen Meere.

— Das Schiff, Johann VI., welches von Rio-Janeiro nach Brest gekommen war, um den Infanten Don Miguel an Bord zu nehmen, wird nächstens wieder nach Brasilien absegeln. Dieser Umstand beweist hinlänglich, daß dem Plane des Kaisers Don Pedro, seinen Bruder zu sich kommen zu lassen, Hindernisse in den Weg gekommen sind, und daß der Infant Don Miguel den europäischen Continent nicht verlassen wird.

— Ein Brief aus Marseille vom 21. Juli enthält folgende Nachricht: „Ein Kauffahrtei-Schiff ist von Gibraltar ausgelaufen, und unter sardinischer Flagge mit einer reichen Ladung für algierische Rechnung in Algier eingelaufen. Als dieses Fahrzeug wieder aus Algier auslief, wurde es von dem französischen Geschwader visitirt, und durfte darauf seine Fahrt nach Livorno fortsetzen, wo es den 14. d. eintraf. Auf diesem Wege hat man erfahren, daß es einer algierischen Corvette, die sich zu Oran befand, eben sowohl wie dem sardinischen Capitaine gelungen ist, trotz der Blocade, in den Hafen von Algier einzulaufen. Fünf algierischen Corsaren glückte es zu gleicher Zeit, aus dem Hafen zu entkommen; der Wind hatte ohne Zweifel die französische Flotte gezwungen, sich zu entfernen, und war den Algierern günstig.

Der Dey von Algier soll nicht wenig betroffen gewesen seyn, daß unsere Regierung ihm so schnell den Krieg erklärte. Er hätte gewünscht, sagt man, sich über den Grund der dem Consul von Frankreich zugefügten Beleidigung erklären zu können. Diesem mißt er nämlich (ohne Zweifel grundlos) alle Schuld bei. Man fügt noch hinzu, daß, wenn die französische Regierung nur einen Agenten nach Algier schicken wollte, die Sache bald beigelegt seyn würde, da der Dey sehr geneigt wäre, eine billige Genugthuung zu geben, um einen Krieg zu vermeiden.

— Nach Nachrichten, auf deren Genauigkeit wir uns verlassen zu können glauben, bringt Frankreich in diesem Augenblik eine Seemacht im mittelländischen Meere zusammen, die weit ansehnlicher ist, als die, welche es gewöhnlich in diesen Gewässern zu halten pflegt. Sie ist eingetheilt in das Geschwader der Levante, in die Blocade-Division, welche die algierischen Häfen eingeschlossen hält, und in die Kreuzer, welche nothwendig sind, um auf die Raubschiffe, die etwa trotz der Wachsamkeit der französischen Schiffe aus ihren Häfen entkommen sollten, Acht zu haben. Das Geschwader in der Levante wird bald 23 Segel stark seyn. Darunter befinden sich vier Linienschiffe, der Scipio, der Breslaw, der Trident, die Provence, alle von 74 Kanonen, eine Fregatte, die Syrene, von 58, und drei andere Fregatten, die Armide, die Juno und die Magicienne, von 44 Kanonen. Außer diesen besteht dasselbe noch aus vier Corvetten und eilf kleineren Schiffen. Diese Flotte, die vom Contre-Admiral, Ritter von Rigny, commandirt wird, soll Mitte August ganz bereit seyn, um ihre Operationen anzufangen.

Die Zahl der Schiffe, welche die algierischen Häfen sperrt, besteht jetzt schon aus sieben, wird aber bald auf zwölf kommen. Darunter sind zwei Fregatten von 58 Kanonen, die Amphitrite und die Vestale, und drei Fregatten von 44, die Constance, Cybele und Galathea; eine Corvette und sechs kleinere Fahrzeuge.

Sechs Schiffe, worunter zwei Fregatten, eine von 58 Kanonen, die Maria-Theresia, und eine andere von 44, die Aurora, sollen in verschiedenen Gegenden des mittelländischen Meers, z. B. am Cap Bon, an den Küsten Italiens, den balearischen Inseln u. s. w. kreuzen. Endlich sind noch vier Briggs und verschiedene Goeletten dazu bestimmt, die Kauffahrteischiffe auf den beiden Hauptfahrten von Marseille nach Cadix, und von Marseille in den Archipel zu geleiten. Es geht hieraus hervor, daß sich im mittelländischen Meere allein beinahe 50 französische Kriegsschiffe befinden, die, welche bei Barcelona stationirt sind, ungerechnet.

Im Ocean sind über fünfzig französische Schiffe, worunter neun Fregatten. Sie haben ihre Stationen bei Cadix, an der Westküste von Africa, an der Küste von Indien, von Süd-America, bei den Antillen und bei Neufoundland. Einige kreuzen auch längs den Küsten von Spanien, um den americanischen Seeräubern aufzulauern, die, unter dem Vorwande, dem spanischen Handel zu schaden, sich auch zuweilen an französischen Schiffen vergreifen.

Digitized by Google

Niemals ist es in Friedenszeit in den Häfen Frankreichs so lebhaft gewesen; die letzten Ausrüstungen sind mit unglaublicher Schnelligkeit vor sich gegangen. Von 24 Schiffen (und darunter vier Linienschiffe und acht Fregatten), welche die Regierung außerordentlicher Weise hat ausrüsten lassen, sind nur vier oder fünf Briggs übrig, die noch nicht in See gestochen haben, und von denen die letzte sicher auch schon den 10. künftigen Monats auslaufen soll.

— Der Moniteur enthält einen Artikel über die portugiesische Frage und die Vereinigung der Cabinette von London und Paris, die Angelegenheiten der Halbinsel betreffend, bemerkt das Journal des Débats, dessen Zweck ist, Europa so darzustellen, als ob es bestimmt sey, sich der Wohlthaten eines langen Friedens zu erfreuen, als Frucht der Weisheit der Regierungen, die eingesehen haben, daß man: „die Politik der geheimen Intriguen und kleinlichen Eifersüchteleien schon längst als ein Werkzeug der Schande und des Nachtheils aufgegeben hat. Der gegenwärtige Charakter der europäischen Politik ist, diesem doppelten Bedürfniß der Völker zu genügen; sie kann zwar von der Leidenschaft verkannt werden, aber der Biedersinn des menschlichen Geschlechts offenbart sie; das Bedürfniß der Ruhe und der Thätigkeit, Doppelwirkung ein und derselben Ursache, Doppelerzeugniß einer regellosen Aufwallung, und eines allgemeinen Drangs nach Forschungen."

Wir wollen zwar mit dem officiellen Blatte nicht über die Dauerhaftigkeit der Bürgschaften discutiren, welche sie unserer politischen Zukunft darbietet. Wir gestehen sogar ein, daß wir selbst nicht einmal alle Raisonnements verstanden haben, welche dasselbe zu Unterstützung seiner Ansicht aufstellte; allein wir glauben dagegen, unsern Lesern die beiden letzten Paragraphen über Portugals Lage vor Augen legen zu müssen. Wir finden darin etwas bestimmtere Ausdrücke als in dem Eingang dieses Artikels. Zuverläßig sind dieß nicht bloß gewöhnliche Schlüsse:

„Eine Charte wurde von Brasilien nach Portugal geschleudert. War dieses eine Diversion oder eine Verführung; ein Pfand, dem republicanischen Herrschergeiste America's gegeben, welche die neue Monarchie belagert, und bereit ist, sie als exotisch oder als eine Huldigung des Neuerungs-Geistes zu verbannen, der sich noch auf der Halbinsel regt? Hatten Besorgniß oder Stolz diese große Veränderung eingegeben? Zeugt sie von dem Wunsche sich auszudehnen, oder sich zu befestigen, sich neue Nachbarn zu gewinnen, oder seine ehemaligen Nachbarn zu erschrecken? Diese, dem Anschein nach sehr wichtige Fragen, bieten uns kein größeres Interesse dar, als zu wissen, bis zu welchem Punkte diese Charte lästig war, und ob sie wohl jemals volksthümlich werden kann. Ueberlassen wir Don Pedro's Räthen die Sorge, sie zu verfechten oder wieder aufzulösen. Die einzige Frage für uns war, ob England an diesem Werke Theil genommen hatte. Es ist klar, daß sein Antheil allerdings von einigem Gewichte gewesen seyn würde. Allein England hat die Theilnahme an dem Werke selbst in dem Augenblicke verläugnet, wo es dasselbe zu unterstützen schien; es läugnet dieselbe sogar noch heute, und behauptet, daß es sich nie in die innere Gesetzgebung seiner Verbündeten mischen werde. Dieses geht deutlich aus dem Grundsatz hervor, den ein Minister der Regentschaft gegen den brittischen Botschafter behauptet hat.

Einige Blätter haben von der Rückkunft Don Pedro's nach Europa gesprochen. Was soll er da machen? Welche Macht würde er seinen ehemaligen Unterthanen mitbringen? und wer wird ihm während seiner Abwesenheit für Brasilien gut stehen? wer wird ihm für die Ruhe der argentinischen Republik, für die Treue der fernambuk'schen Republikaner, für die Unparteilichkeit der vereinigten Staaten bürgen, die mehr Beweise ihres Uebergewichts als ihrer Gewogenheit gegeben haben? Ein Besitzthum für eine schwierige Zurückforderung oder für eine dornige und selbst unfruchtbare Vermittelung aufgeben; eine Lage, die in der That noch sehr schwankend ist, aber doch befestigt werden könnte, gegen eine offenbare Gefahr vertauschen; Meere durchschneiden, um unter einem andern Himmelsstrich Widerspruch und Widerstand zu ärndten; ist dieß wohl ein Preis, würdig, daß man darnach ringe? Don Pedro hat die Krone niedergelegt; Bedingungen sind sogar in dieser Hinsicht von ihm selbst festgesetzt und erfüllt worden. Don Miguel hat die Charte beschworen; er hat seine Verlobung nach dem Wunsche des Kaisers zu Wien gefeiert, und Don Pedro dieses selbst dem brasilianischen Parlamente officiell angezeigt. Was braucht es mehr? Eine Auslegung des Art. 92 der Charte? Dieser Artikel bedarf doch wahrlich keiner Auslegung.

Man baue also auf den Biedersinn zweier Einwirkungen, deren Wettkampf allein die Hoffnung der Freunde der Unruhen zu nähren vermochte, denen aber nichts widersteht, sobald sie vereinigt sind; auf den Biedersinn Spaniens, das zu friedlichen Gesinnungen zurückgekehrt ist, und dessen Benehmen nicht mehr zweideutig erscheint; auf den Biedersinn Portugals, dem die Sorge für seine Ruhe weit näher liegt, als eitle Spitzfindigkeiten; auf den Biedersinn aller europäischen Cabinette, die sich zwar nicht von der öffentlichen Meinung fortreißen lassen, aber ihr doch eben so wenig den Krieg erklären wollen, sondern gar wohl begreifen, daß es für sie, so wie für die öffentliche Meinung einen gemeinschaftlichen Leitfaden gibt, nämlich: das Wohl der Völker, welche sie beherrschen."

Vermischte Nachrichten.

In einem öffentlichen Blatt aus Hamburg heißt es: Unser Gertruden-Kirchhof scheint nur eine Familiengrube zu seyn, denn wo auf andern Kirchhöfen es Regel ist, daß jede Leiche eine besondere Grube für sich habe, so wird hier ein Loch für 12 bis 15 Leichen gegraben, und so lange, als die Zahl nicht voll ist, werden bloß Bretter übergelegt und sodann seitwärts etwas Sand gegengeworfen, den aber einen etwas starker Wind wieder wegweht, wodurch denn der Geruch von der Auflösung der Leichen ins Freie geht. Ist die Grube nun voll, so wird neben an und nicht selten ohne eine Erdwand dazwischen, wieder angefangen. Diese Art zu begraben hat leider nur Ein Inconvenienz, der Verwesungs-Geruch wird nämlich so stark, daß die Bewohner der nahegelegenen Häuser schon wieder befürchten, vor der verpesteten Luft im nächstkommenden August-Monat in ihren Häusern nicht ausdauern zu können. Soll diese Nachricht wohl wahr seyn?

— Ein Paar Köpfe in Hamburg haben sich dieser Tage einen ganz neuen Erwerbszweig entdeckt; der Eine von ihnen fiel ins Wasser, und der Andere zog ihn heraus. Die Humanitäts-Prämie, sagt man, wolle der letztere mit dem erstern theilen, und das mit Recht, weil er sie ohne diesen nicht hätte verdienen können.

— Zwei in Paris lebende Brüder waren in dasselbe Mädchen verliebt, geriethen darüber in Streit, und kamen überein, denselben mit den Waffen in der Hand zu schlichten. Sie begaben sich vor einiger Zeit, mit Pistolen, und ohne Secundanten ins Gehölz von Boulogne. Denn wo hätten sie einen Menschen finden sollen, der einem solchen Schauspiele hätte beiwohnen, der sich zum Mitschuldigen eines solchen Verbrechens hätte machen wollen? Beharrend auf ihrem schrecklichen Entschluß spielten sie erst Krone oder Münze, um den traurigen Vortheil, den ersten Schuß zu thun. Das Schicksal wählte den ältesten. Er entfernte sich

drei Schritte, zielt auf seinen Bruder und schießt ihn in die linke Seite. Kaum sieht dieser sein Blut fließen, so stürzt er auf den Bruder zu, drückt die Pistole gerade auf dessen Brust los, und jener fällt todt zu seinen Füßen. Aber auf diesen Anfall von Wuth folgt auf einmal Reue und Verzweiflung. Der Mörder wirft sich auf den Leichnam seines Schlachtopfers, küßt ihn, benetzt ihn mit Thränen, und sucht ihn vergebens ins Leben zurückzurufen. Darauf ergreift er die Flucht. — Dieß sind die Thatsachen, wie sie aus der Erklärung des Unglücklichen hervorgehen, der sich am 16. Juli vor den Commandanten der Gendarmerie zu Dijon, wohin er sich geflüchtet hatte, gestellt hat. Seiner Verzweiflung nachgebend und sich stets verfolgt glaubend von dem Schatten seines Bruders, wie er selbst erklärt, hat er sich der Gerechtigkeit in die Hände geliefert.

Miscellen.

Ueber Montesquieu's Ansicht vom Einflusse des Klima's auf die menschlichen Fähigkeiten.

Nach Comte.

Gerade die geistreichsten Männer haben öfters mit falschen Ansichten ganze Generationen irre geführt. Ihre vielfach fühlbare Geistes-Ueberlegenheit hat die traurige Folge gehabt, daß man neben ihren wahren auch ihre unrichtigen Behauptungen auf das Wort des Meisters hin annahm, sie gelehrigen Schülern überlieferte, und sie so zum falschen Gemeingut der Menschheit machte. Der Belege zu dieser Behauptung liefert die Geschichte eine große Menge in den Religionen, den Gesetzgebungen, und den Wissenschaften überhaupt. Wenn wir solche falsche Meinungen, welche die Menschen beherrschen, nach ihrer geschichtlichen Entstehung betrachten, so werden wir finden, daß sie fast alle entstanden sind, ehe die Thatsachen, aus denen sie erst hätten hervorgehen sollen, recht beobachtet, ja selbst ehe sie nur überhaupt bekannt waren. So stellten Hippokrates und Diodor von Sicilien die Meinung von dem Einflusse des Klima's zu einer Zeit auf, wo auch den aufgeklärtesten Männern der größte Theil der Erde unbekannt war. Blindlings ergriff diese Meinung Bodin in seiner Republik, von ihm erhielt sie Chardin, von welchem sie an den Abbé Dubos und an Montesquieu überging. Von diesen wurde sie an Robertson, Gibbon, Raynal und die meisten Schriftsteller nach ihnen überliefert. Wenn man bei Lesung des Esprit des lois bemerkt, daß dort Chardin's Meinung ungeprüft angenommen ist, so findet man Montesquieu's Meinung ebenso blindlings von Robertson nachgesprochen. So sollte es aber nicht seyn: der Geschichtschreiber sollte nicht Thatsachen sammeln, um ein System zu rechtfertigen, sondern aus sämmtlichen vorhandenen Thatsachen erst seine Ansicht hervorgehen lassen.

Auf diesem einzig richtigen Wege würde sich Montesquieu leicht überzeugt haben, daß seine Ansicht über den Einfluß des Klima's auf die menschlichen Fähigkeiten falsch sey. Um die Frage über diesen Einfluß vollständig zu beantworten bedürfte es gar weitläufiger Untersuchungen. Zuerst müßte man prüfen, welches der Einfluß sey, den auf die Nahrungsmittel der verschiedenen Menschenracen die Temperatur der Atmosphäre, die Beschaffenheit und die Lage des Erdreichs die Eigenschaften des Wassers, ja selbst die Richtung und die Stärke der Winde haben. Man müßte nachforschen, wie dieser Einfluß der Nahrungsmittel selbst durch die Wirkungen der Cultur, des Handels und der Ungleichheit des Vermögens sich anders gestaltet. Man müßte ferner untersuchen, welches der Einfluß ist, den unmittelbar auf den Menschen die Temperatur, die Trockenheit oder Feuchtigkeit der Atmosphäre, die Richtung oder die Stärke der Winde und die Beschaffenheit des Wassers macht. Man müßte ergründen, wie dieser Einfluß selbst durch den größern oder geringeren Reichthum eines Volkes und durch die Mittel, welche dieser Reichthum darbietet, sich den Wirkungen der Hitze, der Kälte, der Winde und des Wassers zu entziehen, sich wieder anders gestaltet. Endlich müßte man auch bestimmen, welcher Theil des sonst wohl dem Klima zugeschriebenen Einflusses auf Rechnung der Religion, der Regierung, der National-Vorurtheile, der Natur der Sprache, der Verschiedenheit der Racen und der umgebenden Nationen komme, damit nicht auf Rechnung des Klima's geschrieben werde, was eine Wirkung ganz anderer Ursachen ist.

Offenbar aber müßte man, um solche Untersuchungen mit Erfolg anstellen zu können, nicht bloß das ganze Gebiet der Naturgeschichte umfassen, sondern auch die physische, moralische und politische Geschichte des menschlichen Geschlechtes, und man würde bei diesen Untersuchungen auf viele Fragen stoßen, die man nicht im Stande wäre, zu beantworten. So viel Mühe haben sich aber die Schriftsteller, welche dem Clima einen unermeßlichen Einfluß auf Gesetze, Religionen und Sitten der Völker zuschreiben, keineswegs gegeben; so wenig als diejenigen, welche solchen Einfluß ganz läugneten. Beide haben unter der Wirkung des Clima's nichts anderes als den unmittelbaren Einfluß der Hitze und Kälte auf die menschlichen Organe verstanden; die einen seine Wirkungen übertrieben, und die andern seine Wichtigkeit geläugnet.

Montesquieu scheint in dieser Hinsicht die allgemeine Meinung festgestellt zu haben. Zwar haben seinem Urtheil keineswegs alle unterrichteten Männer beigestimmt, große Schriftsteller, berühmte Gelehrte haben nur einen traurigen Irrthum darin gefunden; aber dieser Irrthum wurde weder durch die Angriffe des Helvetius, noch durch Voltaire's Spott, noch durch Volney's Gründe zerstört; immer gibt es noch eine große Zahl selbst unterrichteter Menschen, welche die Institutionen und Sitten der Völker als ein Product des Climas betrachten, das sie bewohnen; diese Meinung ist gleichsam ein Volks-Vorurtheil geworden.

Montesquieu's Meinung über die Wirkungen der Kälte und der Hitze ist nicht, wie man glauben könnte, aus sorgfältiger Untersuchung der Thatsachen entstanden; sondern wie wir schon bemerkt haben, von Chardin entlehnt. Zu Unterstützung desselben hat er einige Thatsachen angeführt, ohne sich viel darum zu bekümmern, ob sie wirklich Folgen der Gründe seyen, die er ihnen gab, oder ob ihnen als solchen nicht eine Menge entgegengesetzter Thatsachen widersprechen. Die Einerleiheit zwischen den Systemen von Chardin und Montesquieu ist so auffallend, selbst in Einzelnheiten, daß man sie nur nebeneinander zu stellen braucht, um sich zu überzeugen, daß der Philosoph dem Reisenden nichts beigesetzt hat. (Schluß in der Beilage.)

[29] Karlsruhe. [Kunst-Anzeige.] Bei Johann Velten in Carlsruhe ist erschienen:

Stammbaum
über die
Anstammung aller jetzt regierenden christlichen Kaiser, Könige und Großherzoge.
Von Ludwig V. dem Getreuen,
Landgrafen von Hessen-Darmstadt.
Auf fein groß Adlerpapier 1 fl.

Ansichten von Athen und Acropolis, auf groß superfein Regal-Velinpapier gezeichnet, hübsch gestochen von Schilbach, beide Blätter 5 fl. 30 kr.

Der Münster in Freiburg, gezeichnet und lithographirt von Sim. Quaglio, 5 fl. 30 kr.

Der Ueberfall, (russische Kosacken überfallen ein französisches Dorf) gemalt von Peter Heß, lithographirt von Hahn. Dieses ist das fünfte Blatt der Folge von sechs Bildern, welche Hr. Hahn nach Hrn. Heß zu zeichnen übernommen. Der Preis ist für die, welche auf das Ganze subscribiren, 4 fl. per Blatt.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 56.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 209. den 2. August 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Chardin behauptet, auf seinen Reisen bemerkt zu haben, daß die Hitze des Klima's den Geist wie den Körper entnerve, daß sie das zu Erfindung und Vervollkommnung der Künste nöthige Feuer zerstreue, das sie unfähig mache, zu den langen Nachtwachen und der anhaltenden Anstrengung, von denen die schönen Werke in den freien und mechanischen Künsten erzeugt werden; daß darum die Kenntnisse der asiatischen Völker so beschränkt seyen, und nur darin bestehen, was sich in den Büchern der Alten finde, zu erhalten und zu wiederholen; daß ihr Kunstfleiß roh sey, und daß man Wissenschaften und Künste in ihrer höchsten Vollendung im Norden suchen müsse. (Chardin Voyage en Perse T. IV. ch. XVII. p. 91.)

„Ich finde immer, sagt anderswo derselbe Reisende, die Ursache oder den Ursprung der Sitten und Gewohnheiten der Orientalen in der Beschaffenheit ihres Klima's, indem ich auf meinen Reisen bemerkt habe, daß, wie nach Galiens Bemerkung, die Sitten die Temperatur des Körpers, so das Temperament des Körpers die Eigenschaft des Klima's annimt; so daß die Sitten oder Gewohnheiten der Völker nicht Wirkung bloßer Launen, sondern gewisser natürlichen Ursachen oder der Nothwendigkeit sind, die man nur nach genauer Untersuchung entdeckt.

Bei Annahme dieses Systems wollte jedoch Montesquieu der Meinung Chardins nicht blindlings folgen, sondern er unterwarf sie der Probe von Thatsacher, und das Experiment, wornach er sie beurtheilte, ist von so ungewöhnlicher Art *), daß man daran zweifeln würde, wenn er es nicht selbst im Esprit des lois aufgezeichnet hätte. Der philosophische Rechtsgelehrte (indignor quandoque bonus dormitat Homerus) nahm die Hälfte einer Kalbszunge, unterwarf sie wechselsweise einer heißen und einer bis zum Gefrieren kalten Temperatur, untersuchte mittelst einer Linse die Wirkungen der Kälte und Hitze auf dieser halben Kalbszunge, und diese Wirkungen dienten ihm dazu, den Einfluß zu bestimmen, welchen Kälte und Hitze auf dem physischen und moralischen Zustand des Menschen in allen Theilen unserer Erde ausüben. Die Ergebnisse dieses sonderbaren Experiments sind Folgende: „Mittelst der bloßen Wirkung der Temperatur hat der Mensch des Nordens einen größeren Körper, folglich mehr Vertrauen auf sich selbst, das heißt, mehr Muth; mehr Kenntniß seiner Ueberlegenheit, d. h. weniger Rachsucht; mehr Glauben an seine Sicherheit, das heißt, mehr Freimüthigkeit, weniger Verdacht, List, Ränke. Die Völker der heißen Länder sind furchtsam wie die Greise; die der kalten muthig wie die Jünglinge. Die Völker des Nordens müssen weniger Lebhaftigkeit haben; weniger Empfindlichkeit für Vergnügen und Schmerz; man muß einem Moskowiter die Haut abziehen, um ihm Empfindung zu geben. In den nördlichen Klimaten hat das Physische der Liebe kaum die Kraft sich fühlbar zu machen; (!) in den heißen Ländern wird die Seele herrisch bewegt, durch Alles was sich auf die Verbindung beider Geschlechter bezieht."

„In den Ländern des Nordens findet eine gesunde und wohlgebaute aber plumpe Maschine ihr Vergnügen an allem, was die Geister in Bewegung setzen kann, an Jagd, Reisen, Krieg, Wein. Ihr findet in den Klimaten des Nordens Völker, die wenige Fehler, manche Tugenden, viele Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit besitzen. Kommt ihr den südlichen Ländern näher so glaubt ihr euch von der Moral selbst zu entfernen; lebhaftere Leidenschaften vermehren die Verbrechen; jeder sucht dem andern alle die Vortheile zu entreißen, welche diesen Leidenschaften Nahrung versprechen. In den gemäßigten Ländern sehr ihr Menschen, die weniger folgerecht in ihren Sitten, selbst in ihren Lastern und Tugenden sind: das Klima hat keine so entschiedene Beschaffenheit, daß es sie selbst entschieden machte."

„Die Hitze des Klima's kann so übermäßig seyn, daß der Körper dort aller Kraft ermangelt. Dann wird die Abgeschlagenheit selbst auf den Geist übergehen; keine Neugierde, keine edle Unternehmung, kein großmüthiges Gefühl: die Neigungen werden dort alle passiv seyn; das Glück wird im Nichtsthun bestehen; die meisten Strafen werden leichter zu ertragen seyn, als die Thätigkeit der Seele, und die Sklaverei weniger unausstehlich als die Geisteskraft, die nöthig ist, um sich selbst zu leiten. Esprit des lois L. XIV. ch 2.

Die Indier sind von Natur ohne Muth durch eine Folge ihres Klima's; und wenn sie Handlungen verrichten, welche Thatkraft fordern, wie, sich freiwillig in die Flammen stürzen, sich die grausamsten Martern anthun, so kommt dieses daher, weil das Klima ihre Phantasie entflammt. Zur Zeit der Römer lebten die Völker Nord-Europa's ohne Künste, ohne Erziehung, fast ohne Gesetze, und dessenungeachtet erhielten sie sich blos mittelst des an die groben Fibern dieser Klimate geknüpften gesunden Menschen-Verstandes mit bewundernswürdiger Weisheit gegen die römische Macht, bis sie endlich vollends aus ihren Wäldern hervorbrachen, um sie zu zerstören. Esprit des lois L. XIV. ch. 3.

Das Klima, welches die Abgeschlagenheit des Körpers und Geistes hervorbringt, und alle Wißbegierde, jede edle Unternehmung hindert, macht eben dadurch Religion, Sitten, Gebräuche, Gesetze unveränderlich; da es die Menschen zur Speculation treibt, so zeugt es das Mönchthum; es brütet die Trägheit und ihre Folge, den Stolz aus; die Menschen werden deßhalb zu einer mühseligen Pflicht nur durch die Furcht vor Züchtigungen getrieben; die Sklaverei ist deßhalb gewissen besonderen Ländern der Erde natürlich. Esprit des lois L. XIV. ch. 4. 7. 9. 10. L. XV. ch. 7. 8.

Das Gesetz, welches den Gebrauch des Weins verbietet, würde in den kalten Ländern unzweckmäßig seyn, wo das Klima zu einer gewissen National-Trunksucht „ivrognerie de nation" zu nöthigen scheint. Die Trunkliebe findet sich auf der Erde überall im Verhältniß mit der Kälte und Feuchtigkeit des Klima's. Man gehe vom Aequator bis zu unserem Pol, so wird man die Trunkliebe mit den Graden der Breite steigen sehen. Man gehe vom Aequator gegen den Südpol, so sieht man sie gegen Süden zunehmen. Esprit des lois L. XIV. ch. 10.

Das Klima erzeugt nicht blos moralische Fehler, es brütet

*) Mit Erlaubniß des Hrn. Comte bemerken wir, daß die Geschichte der Natur-Wissenschaften manche ähnliche aufweist, wobei man auf Gesetze der organischen Welt schloß, nachdem durch den Versuch „zum Teufel war der Spiritus, das Phlegma nur geblieben."

Digitized by Google

auch Krankheiten, wie Aussatz und Pest auf. Das Klima verleitet den Engländer zum Selbstmord, mitten im Schoose des Glücks. Derselben Ursache endlich sind auch die wilden Sitten der Japaneser, und das Mißtrauen zuzuschreiben, welches diese Sitten den Gesetzen und der Obrigkeit dieses Volkes einflößen." Ebendas. ch. 10. 11. 15.

Dieses ist das System Montesquieu's über die Wirkungen des Klima's, oder um genau zu reden, der Kälte und Hitze; denn dieser berühmte Schriftsteller hat sich blos mit dem unmittelbaren Einflusse beschäftigt, welchen die Temperatur der Atmosphäre auf den Menschen ausübt. Ich habe, sagt Comte, seine Meinungen möglichst zusammengedrängt, so oft dieses möglich war, ohne seinen Gedanken zu nahe zu treten: ich habe die Ausdrücke selbst angeführt, deren er sich an den merkwürdigsten Stellen bedient. Bei Prüfung dieses Systems werde ich nicht untersuchen, ob die moralischen und politischen Erscheinungen, deren Vorhandenseyn Montesquieu behauptet, auch eine nothwendige Folge der physiologischen Erscheinungen seyen, von welchen er sie abhängig macht, wie z. B. die Zusammenziehung und Verkleinerung der äußern Fibern durch die Entziehung des Wärmestoffs, und die Vermehrung der Kraft, die er als Folge derselben darstellt; die Erschlaffung und Verlängerung derselben Fibern durch die Wirkung der Wärme, und die Kraftverminderung die daraus folgen soll; ich werde nicht untersuchen, ob die Thätigkeit des Herzens und die Gegenwirkung der Extremitäten der Fibern im Norden fühlbarer seyen, als im Süden, ob die Flüßigkeiten dort mehr im Gleichgewicht seyen, das Blut mehr gegen das Herz drängt, und das Herz mehr Kraft habe. Ob auch wenig bewandert in der Physiologie kann ich mich doch schwer überzeugen, daß sich diese Thatsachen durch Versuche ausmachen lassen die man an einer halben Kalbszunge anstellt; und wenn auch, so könnte ich noch immer keinen Zusammenhang zwischen ihnen und den moralischen Folgerungen finden, die Montesquieu daraus ableitet. Vor der Untersuchung über diesen Zusammenhang hätte man sich überzeugen müssen, ob diese Erscheinungen denn auch wirklich existiren; sodann, ob sie die Wirkung einer einzigen Ursache seyen, und welches diese Ursache sey. Dieses ist nicht geschehen, und ein moralisches und politisches System, das nur auf Versuchen wie der angeführte beruht, ruht wahrlich auf schwachem Grunde. Man hat hier wie in vielen andern Fällen damit angefangen, ein System auszudenken, dann hat man hier und da einige Thatsachen zusammengelesen, um es zu rechtfertigen, ohne daß man sich auch nur die Mühe genommen hätte, den behaupteten Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung darzuthun.

„Alles erkläret sich trefflich, so sagt wie ein Schüler aus jenen
Theorien, die mich weislich der Meister gelehrt." —
Habt ihr einmal das Kreuz von Holz recht tüchtig gezimmert
Paßt ein lebendiger Leib freilich als Strafe daran!

Die sorgfältigere Untersuchung des Systems über den Einfluß des Klima's führt zu Nachforschungen von der höchsten Wichtigkeit; sie nöthigt uns, diejenigen Ursachen des Glücks und Elends, welche in dem Menschen als solche liegen von denjenigen zu unterscheiden, welche in den Dingen liegen, wovon er umgeben ist. Macht man diesen Unterschied nicht; schreibt man dasjenige dem Menschen ausschließlich zu, was Product der Natur der Dinge ist, oder den Dingen, was Product des menschlichen Willens ist, so kann man den Versuch nicht wagen, einen Einfluß auf das Schicksal einer Nation auszuüben, ohne sich in einen gefährlichen oder wenigstens unnützen Kampf einzulassen. Wohl übt der Mensch auf die meisten Gegenstände, die ihn umgeben, einen unermeßlichen Einfluß aus; hingegen ist auch der Einfluß der Dinge auf ihn von eben so ausgebreitetem Umfang. Diesen Einfluß müssen wir genauer bestimmen, wenn wir wissen wollen, bis auf welchen Grad die Völker ihres Schicksals Herren sind, und wie sie es anzugreifen haben, wenn sie Fortschritte machen wollen. Der Einfluß der Dinge auf die Menschen ist von den Publicisten und Moralisten nur auf eine verwirrte Weise bemerkt worden; sie haben ihn mit dem unbestimmten Namen des Einflusses der Klimate bezeichnet, sind aber in Bestimmung der Wirkungen, die sie diesem Einflusse zuschreiben, nicht glücklich gewesen.

Nach Montesquieus System wäre die Natur bloß den Völkern, die unter kaltem Klima leben, entschieden günstig gewesen. Die Völker, die unter einem gewissen Grade der Breite leben, wären durch die Natur selbst verurtheilt, ewig in Lastern, Verbrechen, Unwissenheit und Elend zu leben. Vergebens würde man Aufklärung unter sie bringen: eine Gewalt, der sie sich nicht entziehen können, das Klima machte sie zu unfähig, bessere Einsicht zu erlangen, oder sich besser aufzuführen. Eben so wären die in Europa's, America's und Asiens gemäßigten Klimaten wohnenden Völker durch dieselbe Gewalt verurtheilt, in Sitten, Gesetzen und Meinungen ewig zu wechseln; nacheinander vom Laster zur Tugend und von der Tugend zum Laster, von der Aufklärung zur Unwissenheit, vom Despotismus zur Freiheit, und umgekehrt, überzugehen.

Abgesehen davon, was Comte weiter ausführt, daß schon die Gränzen dieser drei Klimate schwer zu bestimmen sind, daß Kälte und Wärme relative Begriffe sind, daß die Temperatur eines Landes nicht bloß vom Breitengrade, sondern auch von seiner Höhe, seiner Lage, seinem durch den Menschen selbst veränderbaren Zustande von Näße, Trockenheit, Art des Bodens abhängt, lauter Dinge, worauf Montesquieu keine Rücksicht nimmt: so stehen seinem Systeme, wie wir es oben dargelegt haben, eine ungeheure Menge von Thatsachen entgegen, von denen wir unsern Lesern nur noch einige der auffallendsten zur Beherzigung geben, und es ihnen dann überlassen wollen, ob sie noch ferner gut finden, auf jenes Meisters Worte zu schwören.

Nach Montesquieu's System müßten sich die größten Menschen um den Nord- und Südpol; die schwächsten und kleinsten unter dem Aequator befinden. Wer weiß es aber nicht, daß die Eskimo's und die Bewohner der Hudsons-Bai gewöhnlich nur 4 Fuß groß sind; und daß die Caraiben, die zunächst unter dem Aequator leben, fast Riesenstatur haben; (s. Humboldts Reise, 7tes Buch, 19tes Capitel); daß die Hottentotten klein und mager, und die dem Aequator näher wohnenden Caffern groß und stark sind, und daß sich unter gleichen Breitegraden beinahe alle Verschiedenheiten der menschlichen Statur finden lassen? Wer weiß nicht, daß die Ashantees, die zwischen dem fünften und zehnten Grade nördlicher Breite, also dem Aequator nahe, und in einem heißen Lande wohnen, die zahlreichste und kräftigste Nation Africas sind, daß sie über die Engländer selbst, die ihnen an Waffen und Tactik so weit überlegenen, ausgezeichnete Siege erfochten haben?

Kurz, es sind der, aus den besten Reisebeschreibungen von Comte angeführten Thatsachen, die Montesquieu's System umstoßen, eine solche Menge, daß es thöricht wäre, an dieses für die Fortschritte der Menschheit höchst trostlose System länger glauben zu wollen.

Dagegen weist die Geschichte des menschlichen Geschlechts überall darauf hin, daß der ausgebildete Verstand des Menschen ihn selbst den mächtigsten Einflüssen der Dinge auf ihn zu entziehen, und ihm, selbst die Eis-Regionen kaum ausgenommen, auf der ganzen Erde zu einer glücklichen, geistigen und körperlichen Existenz die Mittel zu liefern im Stande ist, als dem Herrn der Natur, die seine Fesseln liebt, die seine Kraft in tausend Kämpfen übt, und prangend unter ihm aus der Verwilderung stieg!

Darum ist die einzige Aufgabe für den, der das Wohl des Menschengeschlechts beabsichtigt, dafür zu sorgen, daß es werde:

Frei durch Vernunft!

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packenschluß stehenden Postämter.

Freitag — Nro. 210. — Stuttgart, den 3. August 1827.

Griechenland.

Triest, 12. Juli. Die Gerüchte über einen in Smyrna ausgebrochenen Aufstand scheinen sich glücklicherweise nicht zu bestätigen; doch sieht man mit Spannung näheren Berichten entgegen. Der fortdauernde Kampf auf Morea lähmt den ganzen levantischen Handel, und unsere Stadt, die unter der väterlichen Regierung unseres Monarchen in kurzer Zeit zu so großer Blüthe herangediehen war, leidet dadurch unermeßlichen Schaden. Die Gewißheit einer Intervention der verbündeten Mächte zur Herstellung des Friedensstandes in Griechenland hat bei uns große Freude erregt. Weniger scheint dieß bei den hiesigen Griechen der Fall zu seyn, die sich von jeher überspannten Ideen über die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes überließen; sie sehen den von den alliirten Mächten zu nehmenden Schritten mit Mißtrauen entgegen, und glauben Griechenlands Unabhängigkeit gefährdet. — In Livorno hat man Nachrichten aus Alexandrien erhalten, nach welchen sich der Vicekönig damals in dieser Stadt befand, eifrig mit Betreibung der nach Morea bestimmten Flotte beschäftigt. Dieselbe zählte 30 Segel, und sollte bei 8000 Mann Landungstruppen an Bord nehmen. Noch verlautete nichts, daß der französische Admiral Rigny Sr. Hoh. wegen des Abganges dieses Geschwaders Eröffnungen gemacht habe; doch sagen jene Briefe, man vernehme, daß Hr. de Rigny dem Vicekönig seinen Besuch angekündigt hat.

China.

Oeffentliche Blätter enthalten folgende neuere Nachrichten von den Unruhen im chinesischen Reiche: Im eigentlichen China sind Aufstände in verschiedenen Provinzen ausgebrochen, von denen der beträchtlichste der in der nordöstlichen Provinz Kan su ist. Nach den letzten Nachrichten vom October des vorigen Jahres hatten die Rebellen den Gouverneur eingeschlossen, und ihm alle Verbindung mit dem militairischen General-Gouverneur abgeschnitten. Auf der Insel Formosa, von der die Hälfte den Chinesen unterworfen ist, haben sich die Eingebornen gegen diese empört. In der Provinz Koei tschei machen die Bergbewohner häufige Einfälle in das platte Land und verwüsten es. Allein bei weitem beträchtlicher, und für den chinesischen Staat gefährlicher ist die große Revolution der türkisch-mahomedanischen Völkerschaften, welche im innern Asien in ganz kurzer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht hat. Ein an sich unbedeutend scheinender Vorfall hat die erste Veranlassung dazu gegeben. Die Einwohner der Stadt Choten, in der sogenannten kleinen Bucharei, hatten angefangen, einen benachbarten Wald auszuhauen. Die chinesische Besatzung der Stadt behauptete, daß dadurch ihr fung schui, oder glückbringender Gegenstand, verletzt werde. Es kam zu Händeln, in welchen mehrere chinesische Officiere blieben, und die Besatzung ward von den Einwohnern vertrieben. An die Spitze der Rebellion stellte sich ein gewisser Dschanggar, welcher in kurzer Zeit, wie die chinesischen Berichte sagen, an 200,000 Mann Bewaffneter zusammengebracht hat. Die Mahometaner mit weißen Mützen, welche in der Nachbarschaft der Stadt Kaschgar wohnen, und die Burut genannten Kirgisen, die nördlich von derselben nomadisiren, haben sich mit ihm vereinigt. Sein Heer hat sich in zwei Theile getheilt, von denen der eine gegen Chaschcha, wahrscheinlich Charaschar, marschirt; der andere gegen Tschangghi, oder Tschang ki hian, nördlich von der schneeigen Bergkette gelegen, welche bei den Chinesen Thian schan (Himmelsberge) heißt. Die chinesische Regierung hat in der größten Eile alle disponibeln Truppen aus den sieben nördlichen Provinzen gegen die Rebellen aufbrechen lassen. Ihr Sammelplatz ist außerhalb des Forts Kia yu kuan, dem westlichsten in der großen Mauer; zum Oberbefehlshaber ist Tschan ling, General-Gouverneur von Ili, der Hauptstadt der Dsungarei, ernannt. Zu diesen Truppen werden noch andere aus dem Lande der Mandshu stoßen, und die ganze Armee sollte im verflossenen Frühjahre ihre Operationen anfangen. Die täglichen Ausgaben derselben betragen auf 70,000 Unzen Silber, die Unze gilt etwa zwei Thaler Sächsisch. Die chinesische Regierung läßt in den Provinzen um Beiträge zu den Kriegskosten anhalten. Der Gouverneur von Canton hat vorgeschlagen, in seiner Provinz 1,200,000 auf folgende Art zusammenzubringen:

Von den Hong-Kaufleuten, oder der Compagnie, in deren Händen der Handel mit den Europäern ist	600,000
Von den Salz-Pächtern	400,000
Von den reichen Landbesitzern	200,000
	1,200,000

Der Gouverneur bemerkt jedoch dabei, daß er nicht wisse, ob Se. Maj. der Kaiser dieses Geschenk annehmen werde. — Die Bildung eines neuen Staates im mittleren Asien könnte für China üble Folgen haben, und die Ausbreitung dieses ungeheueren Reiches vermindern. Selbst für Rußland dürfte dieser Vorfall nicht unbedeutend seyn, und es nöthigen, seine sibirischen Gränzen besser zu besetzen, die bis jetzt nur von einigen Infanterie-Regimentern und Kosaken beschützt werden. Rußland könnte bei dieser Gelegenheit seinen Handelstractat mit China auf eine vortheilhafte Art erneuen, wenn es der chinesischen Regierung thätigen Beistand leistete, was nicht unmöglich scheint, da die Entfernung Kaschgars von der omirischen Provinz Sibiriens nicht sehr bedeutend ist.

— Aus der Gouvernements-Stadt Orenburg meldet man in einem officiellen Schreiben vom 20. Juni Folgendes: „Nach so eben von der chinesischen Gränze hier eingehenden Nachrichten hatte Ali-Chodscha, das Haupt einer Insurrection, einen sehr bedeutenden Anhang er-

Digitized by Google

halten, mit ihm seine Eroberungen glücklich fortgesetzt; in mehreren Kämpfen mit den Bewohnern der kleinen Bucharei hatten die Chinesen den Kürzern gezogen. Endlich hatte aber die chinesische Regierung eine furchtbare Armee in diese Provinz abgesandt, welche die bucharische Miliz völlig aufs Haupt schlug, und sich ihrer Artillerie bemächtigte. Bei dieser Gelegenheit ward Ali-Chodscha getödtet, und Kun-Chodscha, sein Bruder, flüchtete sich zu den Kirgisen. Die vier Städte, die sich den Empörern hatten ergeben müssen, wurden von den Siegern wieder genommen, die den Tribut verdoppelten, den deren Bewohner jährlich erlegen müssen. Die Chinesen haben das Gerücht verbreitet, Ali-Chodscha habe in seinem Gefolge einige Europäer. Der Handel hat wieder seine gewöhnliche Lebhaftigkeit erhalten, und schon sind die bucharischen Caravanen nach den Handelsplätzen auf dem Wege, die den Erzeugnissen dieses Landstrichs zum Absatze dienen."

Schweden.

Stockholm, 17. Juli. Hiesige Blätter enthalten einen Bericht, den unser Consul in Algier, Hr. Lagerheim, unterm 23. Mai an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Wetterstedt, über die Zwistigkeiten des Dey mit der französischen, portugiesischen und toscanischen Regierung abgestattet hat. In diesem Berichte, der größtentheils längst bekannte Thatsachen enthält, heißt es unter andern: Die Regentschaft hatte schon seit lange auf die Absendung eines portugiesischen Consuls und der geraume Zeit ausgebliebenen Geschenke gedrungen, allein von Seiten der portugiesischen Regierung keine Antwort erhalten. Der Dey ließ also dem portugiesischen Pro-Consul sagen: Daß, wenn er (letzterer) keine Fonds vorräthig habe, er ihm solche gegen Wechsel auf Lissabon vorschießen wolle, damit er an Ort und Stelle Geschenke ankaufen könne; wären diese aber nicht binnen 30 Tagen, vom vierten Tage des großen Bairamfestes an gerechnet, eingereicht, so wolle sich der Dey schon auf anderem Wege reichlich bezahlt machen ꝛc. — Die wenigen, in Algier wohnhaften Griechen leben in völliger Sicherheit und Ruhe.

Portugal.

In einem Privatschreiben der Times aus Lissabon vom 6. Juli äußert sich ihr Correspondent folgendermaßen: Das englische Publicum, welches schon sehr oft von spanischen Flüchtlingen zu London sprechen gehört hat, und deren Zahl sich auf 200 belaufen soll, weiß vielleicht nicht, daß es in Portugal eine ganze Menge Verbannter derselben Nation gibt, die sich daselbst in einer eben so beklagenswerthen Lage befinden. Es sind dieß einzig Personen, die ihre Stellung in der Gesellschaft den größten Gefahren aussetzt, und die ziemlich triftige Motive und hinlängliche Mittel besitzen, um sich nach London verfügen zu können; allein es ist den Individuen aller Klassen nicht wohl möglich, wegen der Verfolgungen, den Fluß, die Gebirge oder die eingebildete Linie zu passiren, welche die Gränze der beiden Staaten der Halbinsel bilden. Es geht hieraus hervor, daß eine große Anzahl Spanier, obgleich man auf keine Weise gesucht hat, die Desertion oder Auswanderung zu begünstigen, dennoch seit einem halben Jahre einen Zufluchtsort in Portugal zu suchen, gekommen ist. Im Allgemeinen sind es Militairpersonen; allein es befinden sich auch darunter solche, die nie gedient haben, und gerade deren Zahl nimmt mit jedem Tage zu.

Ungefähr 60 Soldaten, an deren Spitze sich der Gouverneur einer der canarischen Inseln befand, sind vor acht Tagen auf einem portugiesischen Schiffe in dem Tajo eingelaufen, welches zufälligerweise auf jener Insel gelandet hatte. Zu Santarem sind zu Anfang dieser Woche gleichfalls 60 — 70 Ausreißer, von der Gränze kommend, in dieser Stadt eingetroffen. So sind auch kürzlich ungefähr ein Dutzend Officiere aus England angekommen, und es dürften ihnen leicht noch viele andere folgen, wenn man ihnen Reisepässe, und die Erlaubniß sich auszuschiffen, ertheilen würde.

Alle diese Unglücklichen sind in den in der Hauptstadt oder in deren Umgegend liegenden Depots vertheilt. Es befindet sich ein Depot zu Santarem, eines zu Cascaes, ein anderes zu Belem und zwei oder drei zu Lissabon. Die Officiere werden hauptsächlich nach Santarem geschickt. Die Reiter-Abtheilung welche aus Spanien nach Algarbien desertirte, befindet sich nebst dem sie befehligenden Officiere in dem Depot zu Bonas-Ares. Ich will mir zwar nicht erlauben, die gesammte Zahl der Ausreißer auf's Gerathwohl anzuschlagen, allein ich glaube daß man dieselbe wenigstens immer auf 5 — 600 Mann schätzen darf.

Sobald sie einem Depot zugetheilt sind, so erhalten sie alle einige Unterstützung von der Regierung; allein was man ihnen zukommen läßt, ist in der That nur sehr unbedeutend, und wird oftmals noch selbst auf eine willkührliche Weise festgesetzt. Man sagt, daß sie täglich 8 Vintens (ungefähr 24 Kreuzer), allein ohne Rationen erhalten sollen, und jene, welche wegen einigem Verstöß gegen die Disciplin, oder auch wegen sonst eines Vergehens eingesperrt werden, sterben beinahe Hungers. Eilf kürzlich aus England eingetroffene Officiere wurden zu Praça de Alcantara eingesperrt, weil sie ohne Pässe angekommen waren, und würden sicherlich aus Mangel umgekommen seyn, wenn sie nicht ein Engländer unterstützt hätte, der zufällig sie zu besuchen kam. Einer unter ihnen hat eine Engländerinn zu Frau, die darauf bestand, ihrem Mann in's Gefängniß zu folgen. Nach den Erkundigungen, welche ich eingezogen habe, bin ich überzeugt, daß der größte Theil dieser Unglücklichen äußerst trostlos dahin lebt. Zu London läßt man sie im Gefängniß verhungern, und zu Lissabon verschlimmert man ihr grausames Geschick durch die Schrecken der Einkerkerung.

Man darf jedoch, wenn man anders gerecht seyn will, aus diesen beiden Gründen nicht geradezu alle Schuld wegen dieser Behandlung auf die Regierung schreiben, einerseits, weil sie ganz eben so menschenfreundlich gegen dieselben, als gegen ihre eigenen Unterthanen unter ähnlichen Umständen ist; andererseits, weil sie die Verwaltung und Disciplin dieser Depots einer Commission übertragen hat, die aus Portugiesen und liberalen Spaniern zusammengesetzt ist, von denen man mehr Menschlichkeit hinsichtlich der Bestrafung und einen größern Eifer in ihrer Sorgfalt zu erwarten berechtigt war, wenn sie das Andenken an ihre eigenen und erst kürzlich überstandenen Unglücksfälle besser bewahrt hätten. Die Geschäfte der Commission sind, die Flüchtlinge in die verschiedenen Depots zu vertheilen, über ihre Aufführung zu wachen, und für deren Bedürfnisse zu sorgen. Wenn sich ein Officier ohne Erlaubniß von dem Orte entfernt, auf den er angewiesen ist, so erwartet ihn Gefängnißstrafe. Wegen dieses Vergehens befinden sich deren Neun in engem Gewahrsam im Schlosse zu Lissabon, und einige Andere zu Belem; und was in der That am meisten befremden muß, ist, daß die Schuldigen fast jederzeit durch ihre unglücklichen Leidensgefährten denuncirt werden.

Ein in dem Thurm zu Belem eingesperrter Officier wäre ohne die Menschlichkeit des Stockknechts Hungers gestorben; dieser theilte seine geringe Nahrung mit dem Gefangenen, da man keine Lebensmittel für denselben

Digitized by Google

geschickt hatte, und er daselbst mehrere Tage saß, ohne daß man Notiz von seiner Lage nahm.

Die elenden Zufluchtsörter der spanischen Flüchtlinge sind wahre Kampfplätze der Zwietracht und der Cabale. Die Einen wollen eine durch Mina bekleidete Dictatur bis zur Einführung der Ordnung; die Andern bestehen augenblicklich auf einer Republik; eine dritte Partei erklärt sich für eine beschränkte Monarchie mit einem streng gebundenen Souverain. Die Partei des Mina, und folglich die der Dictatur, ist gegenwärtig die stärkste, sie besitzt allen Einfluß bei der Commission, und dominirt jeden andern. Auf die rein böswilligen Aussagen eines Individuums dieser Faction hin wurde vor einigen Tagen ein Officier in das öffentliche Gefängniß gesperrt, und ein anderer sitzt gegenwärtig im Schlosse von Lissaben. Nichts ist mehr zu beklagen, als diese eingebildeten Discussionen und diese lächerlichen Anticipationen, wodurch ein Zwiespalt unter diesen unglücklichen Opfern des Patriotismus entsteht, der die Leiden ihres gemeinsamen Mißgeschicks nur noch vermehren muß.

Nach den aufgeführten Thatsachen, die ich selbst aus dem Munde der achtungswerthesten dieser Flüchtlinge erhalten habe, ist es augenscheinlich, daß man stets einen Unterschied zwischen den Spaniern macht, welche direct aus Spanien kommen, und jenen, welche ohne Pässe aus England oder einem andern Lande hier eintreffen. Erstere werden sehr kalt aufgenommen, und nur spärlich unterstützt; Letztere erhalten keine Erlaubniß, in's Land zu kommen, und wenn sie dennoch ausgeschifft werden, so wirft man sie in's Gefängniß, oder zwingt sie, sich wieder einzuschiffen.

Die Einen fliehen vor einem Feind; und, sie zwingen, wieder auf ihrem Wege zurückzukehren, hieße sie in den Tod jagen; die Andern haben jedoch bereits eine Freistätte gefunden, u. wechseln solche höchst wahrscheinlich nur, damit sie sich in einer günstigeren Stellung befinden, um die stürzen zu können, durch welche sie verbannt wurden. Es liegt in diesen beiden Fällen ein wesentlicher Unterschied, den Sie (die Times) in Ihren strengen Bemerkungen über unsern Botschafter zu Lissabon außer Acht gelassen haben. Die englische Regierung hat, so sagt man, indem sie sich mit der Unterstützung Portugals befaßte, Frankreich nach der von Portugal übernommenen Verpflichtung versprochen, daß, wenn Spanien keinen Einfall auf das portugiesische Gebiet machen oder unterstützen sollte, man von Seiten Portugals auch keinen Versuch gestatten würde, der die Ruhe Spaniens gefährden könnte. Eines der für die Erfüllung dieses Versprechens als nothwendig erachteten Mittel war, die Aufnahme der Flüchtlinge zu Lissabon zu verhindern, welche sich der spanischen Regierung am heftigsten widersetzten, indem man ihnen die Pässe nach London verweigerte. Diesem zu Folge wollte ihnen auch der Marquis von Palmella und der Großbritannische Minister der auswärtigen Angelegenheit niemals deren ausliefern, und da die portugiesischen Gesetze erheischen, daß jeder Fremde mit einem Passe versehen sey, so konnte man allen denjenigen, die keine hatten, den Eintritt in das Königreich gesetzlich verweigern. (Schluß folgt.)

England.

— Dubliner Blätter enthalten die Schreiben, welche der Herzog von Wellington, der Graf v. Eldon, und die HH. Peel und Dawson als Antwort auf die Adressen der dortigen Kaufmannsgilde wegen ihres Amtsaustrittes erlassen haben, und welche in der Versammlung dieser Gilde öffentlich vorgelesen wurden. Graf Eldon versichert darin, so lange noch Leben in ihm seyn werde, soll die Erhaltung der Constitution in Kirche und Staat ihm am Herzen liegen. Der Herzog von Wellington bedient sich folgender Ausdrücke: „Aus wohlbekannten Gründen habe ich es für besser gehalten, an dem Ministerium Sr. Maj. keinen Theil zu nehmen; ich habe mich indessen nie geweigert, und werde mich nie weigern, dasselbe bei jeder Gelegenheit zu unterstützen, wenn seine Maßregeln mir der Ehre, dem Frieden und dem Wohl des Landes angemessen scheinen."

Württemberg.

Stuttgart, 1. August. Seine königl. Majestät ist, nach eingegangenen Nachrichten von Friedrichshafen, heute auf einige Wochen nach Livorno abgereist, um die dortigen Seebäder zu brauchen.

Vermischte Nachrichten.

Dieser Tage kam beim Gericht erster Instanz zu Paris ein Proceß vor, worin es sich um die Rechnung eines ehemaligen Procurators handelt, welche beweist, daß die Anspielungen der ältern Komiker auf solche Rechnungen nicht immer aus der Luft gegriffen waren. Es forderte nämlich Jemand von einem ehemaligen Procurator einen alten Actenstock über eine unbedeutende Forderung zurück, und der Procurator legte dagegen seine Rechnung vor. Hierin findet man unter anderm: Porto für einen Brief, worin der Client mich zum Essen einlud: 3 Sous. Für ein Cabriolet, um zur Tafel zu ihm zu fahren, 30 Sous. Mit dem Clienten spazieren gegangen und von der Sache gesprochen, 10 Fr. Für Aufbewahrung der Acten seit 1770, 3821 Livres. Das Ganze beträgt 6965 Liv. 13 Sous.

— Ein verwilderter und an Diebereien gewöhnter Bursche aus der Gegend von Wiflisburg (Schweiz), welcher einer ehrlichen Bauernfamilie angehörte, hatte im Canton Freyburg einen Pferdediebstahl begangen, weßhalb seine Verhaftung und Auslieferung begehrt worden. Seine Familie, eine entehrende Todesstrafe voraussehend, gerieth auf den unseligen Gedanken, den Burschen, welcher ihr solche Schande brächte, aus dem Wege zu räumen. Dafür wurden zwei Freibursche (Schiffleute) gedungen, die für das Judasgeld etlicher Thaler den Menschen, welchen man betrunken gemacht hatte, in eine Barke bringen halfen; in einiger Entfernung vom Ufer ward er dann in den See geworfen, und als er Widerstand leistete und sich retten wollte, auf empörende Weise überwältigt. Der Leichnam aber wurde aufgefunden, und angestellte Nachforschungen brachten die scheußliche That an's Licht. Zwei erstinstanzlich ausgesprochene Todesurtheile gelangen jetzt an's Appellations-Gericht.

— Der Courrier des Pays Bas enthält ein Schreiben aus Paris, worin die angeblichen Gründe, welche mehrere mit Censorstellen beehrte Beamte veranlaßt haben sollen, diese Stellen auszuschlagen, berichtet werden, und wonach diese Entlassungen sämmtlich das Werk der Damen seyn sollen.

— In Frankfurt wird nun die Verlegung des Friedhofs, welche Angelegenheit früher einen lebhaften Federkrieg veranlaßte, von die Stadt, noch in diesem Jahre stattfinden, indem der neue Begräbnißplatz bereits angelegt, und das neuerbaute Leichenhaus, so wie die Wohnung des dabei wohnenden Friedhof-Aufsehers, ebenfalls beinahe ausgeführt sind.

— Sachsen-Coburg-Gotha läßt seit einiger Zeit in der Münze zu Saalfeld Scheide-Münzen prägen, vor deren Annahme von mehreren Seiten gewarnt wird. Von den Dreikreuzerstücken wiegen 12 Stück ein Loth Markgewicht, und in 16 Loth oder 192 Stück sind 3⅗ Loth Silber unter 12⅖ Loth Kupfer enthalten. Die Mark fein zu 24 fl. rhein. im Werth, ist demnach zu 41 fl. 53⅓ kr. rhein. ausgeprägt, oder ein Dreikreuzerstück ist nur 1 $^{21}/_{32}$ kr. rhein. werth.

— Der Stadtrath zu Weimar hat eine Frau, welche Blumen von den Gräbern auf dem Gottesacker gestohlen, mit Gefängniß bestraft und öffentlich im Regierungsblatt genannt.

— Zu Rudolstadt, wo überhaupt die Polizei sorgsamer und

Digitized by Google

strenger zu werden anfängt, wird jeder Trunkbahn, der unschicklicher Weise auf den Straßen der Residenz herumläuft, um 6 Groschen, jede (!) Gans um 3 Gr., jede Ente um 2 Gr., und jedes Huhn um 1 Gr. gestraft. Können sie nicht bezahlen, so werden sie (wie wir schon gemeldet haben) von den Waisenkindern verzehrt. (D. Ztg.)

Miscellen.

Wer sich an einem Meisterstücke von philosophischem Rothwälsch in der neuesten Art belustigen will, der lese in dem Juniheste der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik die Recension der „kritischen Betrachtungen über die Schicksale der Philosophie in der neueren Zeit, von C. J. H. Windischmann," mit welcher Hr. Professor Hinrichs den denkenden Leser in große Verlegenheit setzt. Wir sind an solchen Mackbeth'schen Hexensuppen, aus zufällig durch einander geworfenen Heidekräutern einer unfruchtbaren Terminologie gekocht — dem gesunden Menschenverstande sey es geklagt! — nicht arm; aber Hr. Hinrichs kann sich schmeicheln, daß ihn kein neuer Philosoph in der beliebten Schwarzkunst, durch dunkle und unverständliche Zauberformeln die Wahrheit zu beschwören und zu bannen, übertroffen hat; und das will viel sagen. Bei dem leichtfertigen, oberflächlichen Volke der Franzosen wie bei den praktischen, realistischen Engländern könnte sich ein ikarischer Philosoph von dem ächten, neuesten deutschen Schlage in ein geliebtes Bicetre oder Bedlam schreiben; wir Deutsche aber gleichen mehr den ehrlichen Wilden, die ihre Geistesverwirrten als Begeisterte und Gott gefällige Wesen betrachten und verehren.

Auszüge von der angeführten Recension lassen sich nicht wohl geben: denn Alles, was in seiner Art vollkommen ist, kann durch Auszüge nur verstümmelt werden. Doch möchten wir denen, die unsere Behauptung, durch die das Werk des Hrn. Heinrichs so hoch gestellt wird, vielleicht verwegen finden, eine kleine Probe davon geben, die unser Urtheil begründet, und theilen darum einige Stellen, die aber nicht gerade die stärksten sind, aus demselben mit. Von der Behandlung der Geschichte der Philosophie sagt der Kritiker: „Die Art und Weise die philosophischen Systeme ohne ein inneres Verhältniß zu einander aufzuzählen, und deßhalb dieselben als fertig und abgeschlossen, aber eben deßwegen, als sich gegenseitig ausschließende zu betrachten, kann allein nur dazu dienen, die gewöhnliche Vorstellung, nämlich daß die Geschichte der Philosophie nichts anders als eine Geschichte bloßer Meinungen sey, noch mehr zu bekräftigen. Solche Behandlung gibt nur an, oder berichtet, was dieser oder jener Philosoph von dem oder dem gehalten, ohne uns in das innere Getriebe der Lehre selbst hineinblicken zu lassen, und ohne von dem Geiste, der darin sich regt und bewegt, auch nur das Geringste zu ahnen. Doch kann diese Manier nur zu einer Zeit Eingang finden, in welcher Gott u. die Welt selbst zur Meinung geworden sind, und dieß ist der Fall, wenn eine Philosophie, welche ausdrücklich lehrt, daß Gott nicht könne erkannt werden, die Gemüther ergriffen hat." Die Geschichte der Philosophie soll also etwas anders als eine Geschichte der Meinungen und Ansichten der Philosophen seyn? Wie aber, wenn die Philosophen selbst uns nicht anders gegeben haben! Wer die Lehren der philosophischen Schulen und Secten darstellen wollte, müßte sich doch wohl an das halten, was sie selbst dafür erkannt und ausgegeben. Ist die Geschichte auf das Geschehene angewiesen, dann darf sie nur Gegebenes wieder geben. In das innere Getriebe der Lehre selbst hineinzublicken, dürfte eine schwere Aufgabe seyn, wenn uns nur die Lehre, nicht aber das innere Getriebe hinterlassen worden, über das der Lehrer allein einen befriedigenden Aufschluß geben könnte, wenn er sich anders selbst verstanden hat: Ich weiß wohl, daß sich die Geschichte, also auch die Geschichte der Philosophie construiren läßt; aber da der Construent in ihr sein eigenes inneres Getriebe gibt, so mag das seine Geschichte, doch nicht die eines Andern seyn. Es steht geschrieben: „Was ihr den Geist der Zeit und ihrer Weisen heißt, ist, verehrte und gelehrte Herrn — welche die Geschichte nämlich construiren — doch nur euer Geist;" und den kennen wir und haben an ihm genug. Freilich wäre eine Philosophie, die Gott und die Welt kennen lehrt, ein schöner Schatz, und ich gäbe für dessen Besitz, was ich kann und habe, den mühseligen Erwerb eines ganzen angestrengten Lebens; aber ihre Philosophie lehrt auch nur ihren Gott und ihre Welt kennen. Was haben sie dann selbst anders als Meinungen, die so vornehm von Meinungen sprechen? Nur darin unterscheiden sie sich von den übrigen Menschen, die wissen, wie wenig wir wissen können, und bescheiden ihr geringes Wissen eingestehen, daß sie ihre Meinungen für etwas Besseres halten, weil sie ihnen angehören. (Schluß folgt.)

Stuttgart. [Allerneueste Umgelds-Ordnung und Schaf-Urkunden.] In unserm allergnädigst privilegirten Verlage ist in groß Quart erschienen: „Gesetz über Wirthschafts-Abgaben für das Königreich Würtemberg. Vom 9. Juli 1827." Diese, jeder Wirthschaft von Getränken aller Art unentbehrliche, Verordnung wird in dem billigen Preise von 12 kr. gebunden erlassen. Ferner: die, laut den in den kön. Regierungs-Blättern Nr. 30 und 31 verordneten, Gesundheits-Urkunden der Schafe sind, incl. des Stempels, in dem nämlichen Preise wie die Vieh-Urkunden zu haben. Den 30. Juli 1827.

Gebr. Mäntler, kön. Hof- u. Kanzlei-Buchdrucker.

---

[45] Karlsruhe. [Oeffentliche Bekanntmachung in Betreff der angekündigten Herausgabe der Hebelschen sämmtlichen Werke.] In der Freyburger Zeitung Nro. 175 kündigt der Herr Professor Münch daselbst die Herausgabe von Hebels sämmtlichen Werken an, die durch die Franch'sche Buchhandlung in Stuttgart erscheinen sollen.

Wir halten es für unsere Pflicht, den vielen Verehrern des seligen Hrn. Prälaten Hebel, so wie dem Publicum des In- und Auslandes hierdurch öffentlich zu erklären, daß die Erben desselben allein im Besitz seines noch ungedruckten litterärischen Nachlasses sind, und daß derselbe nicht an den Hrn. Professor Münch ausgeliefert werden wird, da bereits eine Gesellschaft hiesiger Gelehrten auf geschehenes Ansuchen zusammengetreten ist, um im Namen der rechtmäßigen, zur Herausgabe allein befugten Erben, und zum Besten derselben, Hebels sämmtliche Werke zum Druck zu befördern. Diesen Werken wird Hebels vollständige Biographie vorgedruckt werden, die nur allein mit Hülfe von einigen Original-Documenten, die ebenfalls im Besitz der Erben sind, genau gegeben werden kann.

Die angekündigte Münch'sche Herausgabe von Hebels sämmtlichen Werken kann daher ohne Besitz dessen ungedruckten litterärischen Nachlasses und der erwähnten Documente, nichts anders, als sehr mangelhaft und unvollständig erscheinen.

Den 25. Juli 1827.

Die bevollmächtigten Sachwalter der Hebelschen Erben.
Chr. Sonntag, Regiments-Quartiermeister.
Fr. Jacobi, Ministerial-Registrator.

---

[46] Heilbronn. Litterärische Anzeige.

Gustav Schillings sämmtliche Schriften.
Zweites Bändchen

ist so eben erschienen, und liegt für die resp. Pränumeranten und Subscribenten bereit. Das dritte Bändchen hat ebenfalls die Presse verlassen, und wird in wenigen Tagen zu haben seyn.

Den 27. Juli 1827. Carl Schell, Buchdrucker.

---

[48] Niederhofen. [Unterpfandswesen-Vereinigung.] Da die Vereinigung des Unterpfandswesens in der Gemeinde Niederhofen vollendet ist, so werden in dieser Gemeinde von dem heutigen Tage an die Verpfändungen nach dem neuen Pfandgesetz vorgenommen, und die Concurse nach dem Prioritäts-Gesetz behandelt werden; welches hiemit öffentlich bekannt gemacht wird. Brakenheim, den 28. Juli 1827. K. Oberamts-Gericht.

Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend —Nro. 211.— Stuttgart, den 4. August 1827.

Griechenland.

Bucharest, 16. Juli. Wir haben aus Constantinopel keine neuen Nachrichten. Die letzten machen eine klägliche Schilderung des Zustands Griechenlands nach dem Fall der Akropolis. In Napoli di Romania soll Uneinigkeit unter den Mitgliedern der Regierung und Muthlosigkeit unter dem Volke herrschen. Der Glaube an Lord Cochranes Unternehmen war sehr geschwächt. Ueber seine bisherigen Operationen trägt man sich in Bezug auf seine Nationalität und muthmaßlichen geheimen Aufträge mit den seltsamsten Gerüchten. Er hatte indessen in der letzten Zeit befohlen, die seit Monaten auszurüstende Schiffs-Expedition auf den Inseln zu beschleunigen, und Poros zum Vereinigungs-Punkt angewiesen.

America.

Buenos-Ayres. Auszug aus einem Briefe vom 6. März d. J. an Hrn. Degeorge in London: „Unsere Regierung geht einen kraftvollen Gang über den diejenigen erstaunen, welche die zahlreichen Schwierigkeiten kennen, von denen sie seit ihrer Entstehung umgeben ist. Während sie einen beschwerlichen Krieg aushält, beschäftigt sie sich zugleich voll Eifer mit den Verbesserungen, deren die Institutionen der Republik und die Volkserziehung bedürfen. Wir besitzen eine Universität, auf welcher man mir den Lehrstuhl der spanischen Litteratur anvertraut hat; ein Collegium der kirchlichen Wissenschaften, auf jansenistischen Principien gegründet, aber bis jetzt wenig besucht; ein anderes Collegium zum Unterricht in den moralischen Wissenschaften bestimmt, dessen Vorlesungen sehr besucht sind, und insbesondere eine Normal-Schule des gegenseitigen Unterrichts, unter der Aufsicht eines Spaniers, Namens Baladia. Diese Schule liefert den verschiedenen Schulen der Republik gute Lehrer. Die National-Bibliothek zählt schon über 30,000 Bände. Die Sparcasse verdoppelt jährlich ihr Capital. Unsere zwei Spitäler sind vortrefflich gehalten. Man errichtet in diesem Augenblick ein chemisches Laboratorium. Herr Bellemare, ein Franzose, ehemals obrigkeitliche Person in seinem Vaterlande, hat so eben in dieser Hauptstadt einen Curs des Handelsrechts, und einen andern des Criminalrechts eröffnet. Endlich werden wir in unserer Stadt bald Gas-Beleuchtung haben; das Gas, welches wir anwenden werden, wird ein Extract aus Pferde-Oel seyn, einer öhlichten Substanz, die man aus dem Fleische des Pferdes oder vielmehr der Stutte gewinnt. Herr Moreno, Professor der Chemie ist mit Leitung der Versuche und den vorbereitenden Arbeiten für diese wichtige Operation beschäftigt. Sie müssen nämlich wissen, daß die Stutten zuweilen die Plage unserer Felder sind. Ihre Zahl ist so groß, daß man öfters genöthigt ist, auf sie, wie auf Tiger Jagd zu machen. Diese erstaunliche Vermehrung der Pferde hat ihren Grund in dem Vorurtheil, das der Besteigung des Weibchens dieses nützlichen Hausthiers entgegensteht.

Die von der Regierung beabsichtigten oder begonnenen Verbesserungen sind zahlreich, doch hält die Unterbrechung des Handels ihre Fortschritte bedeutend auf. Das Papiergeld verliert beträchtlich, und die Waaren haben keinen Werth. Ich habe die Herausgabe einer Zeitschrift angefangen, ich werde auch eine vierteljährige Revue herausgeben, wozu ich Ihren Beistand bedürfen werde. Von meiner Seite werde ich nichts sparen, um die Revue encyclopedique über die Fortschritte des menschlichen Geistes in diesem Theile der Welt auf dem laufenden zu erhalten. Ich werde Ihnen auch Einzelnheiten über die geographischen Arbeiten des Abbé Mugnoz, eines gelehrten Americaners mittheilen, welcher von Europa gekannt zu seyn verdient, wo, beiläufig gesagt, man sehr wenig über den Zustand dieser Gegenden weiß. Ich bin überzeugt, daß von allen jenseits des großen Oceans gelegenen Republiken die von Buenos-Ayres am entferntesten von den Ideen und Irrthümern ihrer ehemaligen Hauptstadt ist. Die Klöster sind hier verschwunden; die Geistlichkeit übt keinerlei gefährlichen Einfluß aus. Ein Priester ist hier Professor der Metaphysik, und seine Vorlesungen nehmen den jungen Leuten den Geschmack an theologischen Abgeschmacktheiten. Unser Minister des Innern ist gleichfalls ein Priester, und seine Ideen, seine Grundsätze, seine Talente machen ihn würdig, unsern ehrenwerthen Präsidenten (Hrn. Rivadavia, der sich lange in Paris aufgehalten, und mehrere Gesandtschaftsposten bekleidet hat) in seiner Wirksamkeit für das öffentliche Wohl zu unterstützen. Man führt in Buenos-Ayres keine Titel, trägt keine Decorationen. Die Männer in öffentlichen Aemtern haben daselbst eine ganz republicanische Popularität: man kann die Minister und selbst den Präsidenten zu jeder Stunde sprechen. Die Preßfreiheit ist vollständig, und hat durchaus keine schlimmen Folgen. Der Friede ist das einzige Gute, das uns fehlt, und man hat gegründete Hoffnung, daß die letzten Siege unserer braven Armeen uns denselben bald verschaffen werden."

J. J. M.

Portugal.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels, die spanischen Flüchtlinge betreffend.) Unser Botschafter hat daher in Uebereinstimmung seiner positiven Instructionen, und im großen Interesse der Erhaltung des Friedens, die portugiesischen Behörden aufgefordert, die in dieser Hinsicht gegen die englische Regierung eingegangene Verbindlichkeit zu erfüllen; allein in Betreff des Modus dieser strengen Maßregel, den Eintritt in Portugal übrigens der Berücksichtigung und der Freundschaft würdigen Männern zu verweigern, dürfte derselbe wohl nie einen Verhaltungsbefehl erhalten haben. Die portugiesischen Behörden können vielleicht zu streng

Digitized by Google

gewesen seyn, und in einigen Fällen, konnte die Ausschließung der Flüchtlinge selbst als ein grausamer Act erscheinen; allein der Gesandte Englands, welcher seinen Instructionen gehorchen und Europa den Frieden bewahren wollte, war nicht mehr im Stande, diese Maßregel zu mildern, oder deren Strenge verschärfen zu können.

Die englische Regierung ist daher einzig wegen dieses Versprechens zu tadeln (wenn man es ihr ja vorwerfen kann, sich für die Erhaltung des allgemeinen Friedens verpflichtet zu haben), und die diplomatischen Agenten, die bloß deren stricte Ausführung zu beobachten verbunden sind. Es gibt wohl Niemand, der nicht die Härte beklagt, mit welcher man den verehrungswürdigen Romuero Alpuente vertrieben hat. Wenn man ihm nicht auf Treu und Glauben erlauben konnte, sich zu Lissabon auszuschiffen, so hätte man ihm wenigstens einen Zufluchtsort zu Madera gestatten, und ihn mit Achtung während seines Aufenthalts im Tajo behandeln sollen; allein konnte Sir W. A'Court dieses gute Verfahren anrathen, oder etwa gar befehlen?

„Se. Excell. wird wahrscheinlich diese Art von Apologie verschmähen; allein ich bin überzeugt, Sie werden mir es verzeihen, daß ich diesen Theil seines Benehmens in's wahre Licht zu setzen gesucht habe. Wenn wir in einen Krieg verwickelt werden sollten, so nehmen wir unser Versprechen zurück; allein suchen wir nicht, ihm auszuweichen, und führen wir zu Madrid wenigstens keine Sprache, die unser Betragen zu Lissabon Lügen strafen würde."

Lissabon, 14. Juli. (Privatschreiben.) Es liegen Briefe von ausgezeichneten Personen aus London vor uns, worin angezeigt wird, der Marquis von Palmella habe seine Sendung angenommen, er werde jedoch genöthigt seyn, noch einige Tage in England zu verweilen, bis daß die diplomatischen Verhältnisse, die gegenwärtig sehr verwickelt sind, eine bestimmte Richtung genommen haben würden.

— Das Ministerium hat sich endlich seiner Gewalt bedient, und den General-Policei-Intendanten abgesetzt, der zum großen Mißfallen der Liberalen eine Magistratur zur Vorbeugung der Verbrechen ausübte.

— In den liberalen Blättern wird viel von der Zusammenberufung außerordentlicher Cortes gesprochen, und sie wird wahrscheinlich eintreten, indem die liberale Partei sehr dafür gestimmt ist.

— Neuerliche Briefe, welche die portugiesischen Flüchtlinge an ihre Verwandte gerichtet haben, sprechen von einem bevorstehenden Angriffe des Königreichs; man wird sich erinnern, daß solche Vorhersagungen auch im Februar gemacht wurden, u. nur allzugegründet waren. Man sieht auf der andern Seite mit etwas Unruhe, wie das fünfte Regiment, dessen Soldaten jüngst so vielen Eifer zur Unterdrückung der unruhigen Bewegungen in Elvas gezeigt hatten, nunmehr die häufigsten Desertionen erleidet. Ohne Zweifel hat die Partei der Königinn dabei die Hand im Spiel, und es wird zudem behauptet, das geistliche Capitel zu Elvas sey auch nicht ganz unthätig darin.

— Die von dem letzten Paketboot aus Brasilien mitgebrachten Nachrichten unterstellen große Hoffnungen auf einen guten Ausgang der Negociationen mit Buenos-Ayres; der Kaiser scheint sehr viel Zutrauen in die deßhalbigen Bemühungen des englischen Gesandten zu setzen. Die Vermittlung des englischen Agenten und die in Portugal herrschenden Unruhen führen zu dem Glauben hin, daß der Kaiser beschlossen hat, nach Europa zu kommen; er wird hier mit Ungeduld erwartet. Alle Anhänger der Charte sehen in seiner Anwesenheit die mächtigste Stütze für unsere neuen Einrichtungen.

England.

(Fortsetzung des in Nro. 208 abgebrochenen Schreibens des D. Abrantes an Sir William A'Court.) Gibt es Etwas das klarer oder positiver wäre als die strittige Frage? Möge Ew. Excellenz hierüber den Geist des Rechts und seine Anwendungen auf die Politik und auf die constitutionelle Monarchie, von Albert Fritot, Seite 410 und 411 lesen.

Wenn Ew. Exc. das lesen, was ich Ihnen mitgetheilt habe, so werden Sie sehen, daß jeder Regent, der weder durch die Abwesenheit oder durch Wahnsinn, noch sonst durch irgend eine andere Untauglichkeit des Monarchen oder während der Minderjährigkeit des Königs seine Amtsverrichtungen angetreten hat, die Regentschaft fortführen soll, bis, im Fall der Abwesenheit, der König wieder in seine Staaten zurückgekehrt ist, bis im Krankheitsfall, derselbe wieder hergestellt, und bis, im Fall der Minderjährigkeit, er majorenn geworden ist.

Nach der gründlichen Lehre dieses gelehrten und berühmten Publicisten, gegen dessen Zeugniß Ew. Exc. nichts mit Grund und Gerechtigkeit wird anführen können, werden Sie sehen, daß während der Regentschaft keine der Person des Regenten oder der Regentinn fremde Sache ihre Amtsverrichtungen unterbrechen oder von der Regentschaft ausschließen darf; das will sagen, daß der Regent nicht der Regentschaft beraubt werden kann, so wie er sich einmal im Besitz derselben befindet, als durch seine freiwillige Abdankung, oder durch irgend einen andern Umstand, der ihn außer Stand setzt, die Regentschaft fortzuführen.

Ew. Exc. sieht ein, daß der Infant Don Miguel in dem Augenblick nicht Regent seyn konnte, als die Charte proclamirt wurde, da er nicht das gehörige Alter hatte. Die Infantinn, Donna Isabella Maria, hat die Regentschaft erhalten, weil sie in dem nämlichen Grad der Verwandtschaft wie ihr Bruder, der Infant Don Miguel, steht und noch mehr, weil sie das durch das Gesetz vorgeschriebene Alter bereits besaß. Einmal im Besitz der Regentschaft, kann sie Niemand gesetzlich davon ausschließen.

„Auf diese Weise, sagt derselbe Verfasser, würde im Fall der Minderjährigkeit oder aus einem andern Verhinderungsgrund des nächsten Verwandten, die Regentschaft einem andern übertragen worden seyn; und dieser einmal im Besitz, wird seine Amtsverrichtungen so lange fortsetzen, als die Regentschaft dauern soll; und der Verwandte, wenn er, aus welchem Grund es auch immer sey, sich verhindert gesehen hätte, die Regentschaft zu übernehmen, kann keine Ansprüche mehr darauf machen, bis die Verhinderung aufhört!" Gibt es, ich hoffe es wenigstens, etwas Positiveres oder besser Bewiesenes für diese Frage?

Wenn die Regentschaft nicht permanent, sondern nur temporair wäre, welch' ein Unglück würde dieses für die Völker seyn? Welch' ein weites Feld für die Intrigue, für die Cabalen, für die Spaltungen der Parteien, deren Opfer so oft die Nationen sind!

Den Ausschluß von der portugiesischen Regentschaft der Infantinn Donna Isabella Maria verlangen, um den Infanten Don Miguel an ihre Stelle zu setzen, hieße eine Ungerechtigkeit begehen; es wäre eine höchst unpolitische Maßregel, es hieße die bereits so bittern Leiden einer Nation noch vermehren, die nur wünscht, was ihr rechtmäßiger König derselben verliehen hat, und sonst nichts weiter.

Digitized by Google

Zu Allem, was ich bereits gesagt habe, muß ich noch hinzufügen, daß sich der Infant, Don Miguel, in sehr verschiedenen Umständen eines gewöhnlichen Infanten, in Folge seiner Verbindung durch den Heirathscontract mit der Königinn Maria II., befindet.

Nach dem Art. 90 der constitutionellen Charte, kann der Infant Don Miguel an der Regierung des Königreichs nicht Theil nehmen, und kann sich nicht eher den Königstitel beilegen, bis daß die Königinn einen Sohn oder eine Tochter geboren hat. Wenn also der Infant keinen Theil an der Regierung des Königreichs selbst während der Regierung seiner Gemahlinn, der Königinn, nehmen kann, wie soll er das Königreich während ihrer Minderjährigkeit regieren können? Dieses wäre ja ein vollständiger Widerspruch und um so merkwürdiger, als diese Minderjährigkeit noch zehn Jahre dauern wird.

Bis hierher habe ich Ew. Exc. auf die klarste Weise gezeigt, daß nach der constitutionellen Charte und dem öffentlichen Rechte die Regentschaft des Königreichs unbestreitbar der Infantinn, Donna Isabella Maria, zugehört, und niemals, auf irgend eine Weise, dem Infanten, Don Miguel, zugehören konnte, und daß die verhaßteste Gewalt allein die Infantinn Donna Isabella Maria der Regentschaft Portugals berauben könnte.

Die Regentschaft kann in einem Königreiche nur während der Abwesenheit des Königs stattfinden, oder wenn er vom Wahnsinn befallen, auch sonst in Folge irgend eines Gebrechens unfähig zu regieren, oder wenn er minderjährig ist. Allein in welchem dieser Fälle befindet sich heute Portugal? im Ersten.

Don Pedro IV. ist als legitimer König Portugals von allen europäischen Cabinetten anerkannt worden. Seit der Umlaufs-Note des Fürsten v. Metternich an die Botschafter und Minister Sr. k. k. apostol. Majestät, datirt von Wien unterm 27. März 1826, hat bloß eine Handvoll Rebellen, die durch das Gold, die Verführung und die Stärke der gottlosen apostolischen Junta und ihres Chefs in Portugal irre geleitet, zum Laster hingerissen und ins Verderben gestürzt wurden, die Legitimität desselben bestreiten können.

Don Pedro IV. konnte als legitimer König seinen getreuen Unterthanen eine constitutionelle Charte, selbst den Doctrinen der heiligen Allianz gemäß, verleihen. Se. allergetreueste Majestät hat, indem sie diese Charte verlieh, der portugiesischen Nation nur eben so alte Institutionen als die Monarchie selbst ist, zurückgegeben, und mit Hülfe derselben hat das nicht zahlreiche Volk der Portugiesen Europa und die Welt durch seine glorreichen Thaten in Staunen gesetzt. Se. Majestät hat uns nur zurückgegeben, was der Despotismus und eine höchst mißverstandene Politik uns seit dem Jahre 1698 entzogen hatte.

Don Pedro IV., in seiner Eigenschaft als legitimer König von Portugal und Algarbien, hat zu Gunsten seiner durchlauchtigsten Tochter, Donna Maria II., der Krone dieser Königreiche entsagt; allein er hat nur unter folgenden Bedingungen darauf verzichtet: 1) Daß vorher auf die constitutionelle Charte der Eid geleistet, und daß 2) vor allem die Hochzeits-Feierlichkeiten stattfinden, und die Ehe angenommen werden müßte. Der Souverain hat selbst beigefügt: Meine Abdication und Cession wird nicht stattfinden, wenn auch nur eine dieser Bedingungen nicht erfüllt würde.

Man hat den Eid auf die constitutionelle Charte geleistet; man hat die Verlobung gefeiert; ist aber auch die Hochzeit vollzogen? Nein, und sie ist um so weniger vollzogen, als Se. Hoheit der Infant Don Miguel sich noch mit jeder andern Prinzessinn vermählen kann; auch die Königinn Maria II. kann sich gleichfalls noch mit jedem Andern vermählen, den der Vater ihr bestimmen dürfte. Dieser Schluß kann vielleicht nicht diplomatisch seyn, allein er ist logisch und nothwendig.

Ew. Exc. weiß, daß man den Worten ihren klaren und natürlichen Sinn geben muß, und zwar im Allgemeinen denjenigen, den der, welcher redet oder schreibt, hineingelegt hat; allein wenn im gegenwärtigen Falle einiger Zweifel obwaltete (und es besteht durchaus keiner für den, welcher die portugiesische Sprache versteht), auf welche Weise die Bedingungen der Abdication Don Pedro's IV. auszulegen seyen, wem ziemt es, frage ich, ihnen den rechten Sinn zu geben? steht dieses vielleicht Ew. Exc. zu, die tausendmal gesagt hat, wenn wir nämlich einer großen Anzahl von Briefen aus Lissabon Glauben schenken dürfen, daß Don Pedro nicht mehr Portugal regiere, und nicht mehr König von Portugal sey, seitdem er die Charte eingeführt habe? Steht dieß vielleicht den Diplomaten, Ihren zu Lissabon residirenden Collegen, zu, die so große Lust an den Tag gelegt haben, unsere Charte untergehen zu sehen? Nein, gewiß nicht, die wahre Auslegung steht ausschließlich dem Verfasser des Abdications-Acts zu, der zum Glück für Portugal und Brasilien noch am Leben ist. Wenn die Bedingungen der Abdication nicht erfüllt sind, wie dieß zur Genüge erwiesen ist, so wird es augenscheinlich und offenbar, daß Don Pedro noch König von Portugal und Algarbien ist, und daß er als solcher betrachtet werden muß, bis zu dem Augenblick, wo die Vermählung vollzogen seyn wird. (Schluß folgt.)

— Die Times enthält folgende Bemerkungen über den Abzug der englischen Truppen aus Portugal: Man wird sich erinnern, daß beim Beginn des Kampfes in Portugal wir erklärt haben, so lange der König Ferdinand eine strenge Neutralität in Bezug auf die streitenden Parteien, beobachten würde, England sich nicht in seine Regierungsweise einmischen werde, wozu besonders gehöre, daß man die spanischen Flüchtlinge nicht nach Spanien zurückführe. Die Art, wie Ferdinand seine angebliche Neutralität beobachtet hat, scheint uns unseres Versprechens zu entbinden: allein wir ziehen ein freimüthigeres Benehmen vor. So lange wir nach seinen Versicherungen der Neutralität wirklich oder scheinbar Glauben beimessen, so lange wir seine Entschuldigungen anhören, werden wir fortfahren, unser Versprechen zu erfüllen, statt einem dieser Beispiele zu folgen. Allein wenn die spanische Regierung alle Gränzen überschreitet, und die Neutralität gegen ihre Nachbarn benutzt, so werden wir offen erklären, daß wir dieses Benehmen nicht dulden, und unbezweifelt wird die Uebereinkunft der spanischen Ausgewanderten die Folge dieser Erklärung seyn. Mittlerweile, wir müssen es eingestehen, ist die Stellung des englischen Gesandten in Lissabon, des portugiesischen Gesandten in London, und unseres Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, sehr beschwerlich. Um nicht gerade zu den letzten Mitteln zu greifen, müssen sie mit Strenge die Beschwerdeführer abweisen, ungeachtet ihrer innern Ueberzeugung, daß die Klagen gegründet sind, und ungeachtet sie vorziehen würden, ganz in die Ansichten einzustimmen, wenn sie handeln dürften. Alle diese Widersprüche würden verschwinden, wenn Frankreich seine Truppen aus Spanien zurückzöge. Bereits beim Anfange der Unruhen haben wir bemerkt, man werde nie auf einen festen Frieden zählen können, so lange die Streitkräfte zweier so kriegerischen Nationen wie Frankreich und England, in der Halbinsel verbleiben

würden, indem sie immer, dem Anscheine nach, zwei entgegengesetzte Grundsätze und Parteien vertheidigten. Wir sind noch immer dieser Meinung, und das Resultat wird beweisen, daß wir nicht im Irrthum gewesen sind. — Man könnte uns entgegnen, daß, wenn beide Mächte ihre Hülfstruppen zurückzögen, sogleich ein Krieg zwischen den Constitutionellen und der Gegenpartei ausbrechen werde; allein dieses geht uns nichts an. Frankreich und England haben eine bewaffnete Vermittlung versucht: sie ist nicht gelungen, und die Parteien haben sich nicht genähert. Vielmehr ist der Zustand der Ungewißheit stets geblieben, und er kann wohl sich noch so lange verlängern, daß die Summe der gegenseitigen Leiden beider Parteien weit größer seyn wird, als wenn man sich in einen freimüthigen Krieg eingelassen hätte.

Frankreich.

Ein Brief aus Marseille vom 22. Juli gibt folgende Details über das, was in Algier vorgeht: „Der Dey sucht so viele Menschen unter Waffen zu bringen, als ihm nur möglich ist. Er hat einen Aufruf an seine ganze maurische Bevölkerung ergehen lassen, worin er ankündigt, daß die Ungläubigen, die sich seiner Stadt bemächtigen und die muhamedanische Religion ausrotten wollten, ihn mit einer Landung bedrohten. Während aller dieser Rüstungen, sich zu Lande und zu Wasser zu vertheidigen, macht er dennoch kein Geheimniß daraus, es thue ihm leid, es mit Frankreich zum Bruch haben kommen lassen. Er scheint geneigt, in Unterhandlungen einzugehen, wenn man ihm nur die Bezahlung von dem, was er rechtlich fordern kann, zusichern will. Auch ist er bereit, wenn es Noth thäte, die französische Flagge mit 300 Kanonenschüssen zu salutiren; aber von Hrn. Deval, den er einen Wucherer und einen Geschäftsführer der HH. Nicolaus Pleville, Nathan Bacry und anderer Juden, für deren Vortheil er überall mit Anmaßung spreche, nennt, von diesem will er durchaus nichts wissen. Man denkt hier, daß die National-Ehre in der Sache mit Algier durchaus nicht compromittirt ist, und daß die Regierung einen vernünftigen Mann dorthin schicken müßte, um den wahren Grund der Beschwerden des Deys zu untersuchen, und diesen Krieg, der uns ungeheure Summen kosten muß, ohne uns irgend einen reellen Vortheil verschaffen zu können, baldmöglichst zu beendigen."

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

„Wollen wir den Geist kennen lernen? Der Kritiker sagt uns, was er ist, nämlich „die innerste Gewißheit seiner selbst." Und dieser Geist, fährt er fort, kann es doch auf die Dauer nicht aushalten, in allem dem, was er auf geschichtlichem Wege vor sich gebracht, nur das Eitle und die Meinung zu sehen, und, indem er sich alles dessen erinnert, entsteht ihm auch der Trieb, dasselbe seiner innern Gewißheit gemäß zu erfassen. Dieser Trieb ist der Vernunfttrieb des Geistes, sich im Zeugniß der wissenden Vernunft selber gewiß zu werden, und, indem die Geschichte der Philosophie die Ausbildung der Vernunft und des Gedankens zu ihrem Elemente hat, dieselbe auch als vernünftig zu wissen. Deßhalb tritt an die Stelle jener eitlen Vorstellung die wahre Gewißheit, daß die Geschichte der Philosophie eine Geschichte der philosophirenden Vernunft ist. Als solche aber ist sie selbst vernünftig." Schwimmt in dieser Wortbrühe allenfalls ein Sinn, dann müßte es folgender seyn: „Die Geschichte der Philosophie ist eine Geschichte der philosophischen Vernunft, und als solche, das heißt, als Geschichte der philosophischen Vernunft ist sie selbst vernünftig." Diesen Schluß kann man schwerlich als vernünftig gelten lassen. Die Geschichte der Philosophie ist so gut eine Geschichte der philosophischen Vernunft, als der philosophirenden Unvernunft; denn die Philosophie hat auch ihre Verirrungen und Albernheiten, sonst müßten alle Philosophen Recht haben, selbst wenn sie, was so oft geschieht, mit einander im grellsten Widerspruche stehen. Dann muß die Geschichte vernünftiger Lehren nicht gerade selbst vernünftig seyn. Schreibt sie ein Dummkopf, dann fällt sie dumm aus, wie ein befangener, einseitiger Schriftsteller sie befangen und einseitig liefert. Die Natur des Gegenstandes, den man behandelt, geht weder auf die Art der Behandlung über, noch auf die Person, von der er behandelt wird. Die Geschichte der philosophischen Vernunft muß so wenig vernünftig seyn, als die Geschichte der Laster und Thorheiten der Menschen lasterhaft und thöricht; und ein Baumeister, der ein Haus von Steinen baut, wird darum kein steinerner Baumeister.

„Wird nun aber die Geschichte der Philosophie, sagt Herr Hinrichs, in diesem vernünftigen Sinne — das heißt in dem seinigen, des Hrn. Hinrichs Sinne — behandelt, so kann auch dieselbe sich nicht mehr damit begnügen, die verschiedenen Systeme als fertige Behälter des Gedankens aufzufassen. Denn was fertig ist, ist todt." — Was fertig ist, ist todt! Dann ist die Philosophie jetzt fertig, obgleich es die Philosophen noch lange nicht sind. Man hätte glauben können, was fertig ist, sey erst in seiner Kraft und Vollendung ins Leben getreten, ein Künstler und Staatsmann, eine Wissenschaft, ein Werk der Natur oder des scharfsinnigen Fleißes. Keineswegs; nur Bruchstücke und Trümmer leben, das vollendete Ganze aber ist todt. Der Dom von Köln, die verstümmelten Werke des Alterthums und der neueren Zeit, fragmentarische Menschen und Dinge erfreuen sich des Lebens; alles Fertige ist todt. Was nicht sterben will, muß ein Torso bleiben.

Doch genug! Es ist ohnedieß überflüssig, in Deutschland von solcher Weisheit zu reden, die immer ihre andächtigen Gläubigen in denen behält, die den Tiefsinn erst in der Tiefe eines angeschwollenen Wortstroms finden, indem es für den Sinn weder Grund noch Boden gibt. Es war einmal anders. Wenn die Weisen der Vorzeit ein Leben an die Erkenntniß der Natur und des Menschen gesetzt, Völker und Länder gesehen, Gesetze, Sitten und Verfassungen beobachtet hatten, klagten sie, dem Ziele ihrer Laufbahn nahe, es sey doch gar zu wenig, was man mit Bestimmtheit wisse. Unsere jungen Gelehrten sitzen kaum einige Jahre auf der Schulbank, den Blick auf die todten Worte eines Compendiums gerichtet, und sie erkennen Gott und die Natur und wissen Alles. So geht es. Kommt ein armer Teufel zu einigen Batzen Geld, dann sieht er seines Reichthums kein Ende, da ein wirklich vermögender Mann dagegen sehr wohl weiß, wie viel ihm noch zum wahren Reichthum fehlt. Der Dünkel und das eingebildete Wesen bläht nur die auf, die wenig wissen, wenig sind und wenig haben, Emporkömmlinge in Wissenschaft, Reichthum und Geburt. Diese jungen Gelehrten würfeln mit den Kunst-Ausdrücken ihrer Terminologie ein unfehlbares System zusammen, und was den Anstrengungen der Weisen aller Völker in fast sechs Jahrtausenden entgangen ist, das construiren sie, wie ein Taschenspieler sein Kunststück macht, und die Wahrheit ist fertig, freilich nach Hrn. Hinrichs, also todt. Gott besser's!

---

[4] Stuttgart. [Museum.] Künftigen Sonntag den 5. August findet die Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses nicht Statt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart an unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 212 — Stuttgart, den 5. August 1827.

Aegypten.

Livorno, 16. Juli. (Auszug eines Privatbriefs.) Wir erhalten so eben Briefe aus Alexandria in Aegypten, vom 13. Jun. Es wird darin versichert, die von Mehemed Ali-Pascha seit langer Zeit vorbereitete Expedition nach dem Peloponnes werde unterbleiben, und man setzt sogar als officiell hinzu, der Pascha habe seinem Sohne Ibrahim geschrieben, daß er in Morea gar nichts weiter mehr unternehmen sollte, bis auf weitern Befehl. Mehemed Ali hält häufig geheime Unterredungen mit den europäischen Agenten, vorzüglich mit denen aus Frankreich und England; kein Tag vergeht, ohne daß 3 bis 4 Stunden damit hingebracht würden; der täglich von beiden Seiten bemerkbare Eifer läßt auf ernsthaften Inhalt der Conferenzen schließen. Alle Bey's, welche in den Provinzen nur einigen Ruf haben, werden von dem Pascha zugezogen. In den Befehlshaberstellen über die Truppen sind Veränderungen eingetreten, auf die man gar nicht gerechnet hat; tapfere, in der Kriegskunst erfahrene Chefs werden zu dem Marinedienst commandirt, von dem sie gar nichts verstehen. Die europäischen Officiere, auf die man seit einem Jahre gar nicht mehr zu achten schien, nehmen ihre Posten wieder ein; der Pascha gestattet ihnen auf einige Augenblicke Zutritt bei sich. Er wohnt in Person den fast täglich in aller Frühe stathabenden Kriegs-Uebungen bei. In allen Straßen von Cairo und Alexandrien laufen Fellahs umher und rufen aus: „Dem Befehl Sr. E. des Pascha gemäß sollen Zusammen-Rottungen von Menschen, sowohl im Innern der Wohnungen, als auf öffentlichen Plätzen mit dem Tode bestraft werden! Wehe dem, der diesen Befehl nicht achten sollte!"

— Man meldet von Marseille unterm 23. Juli: Hr. Drovetti, General-Consul zu Alexandrien, hat die Quarantaine ausgehalten, und geht nach Paris. Folgendes ist die Uebersicht der in vergangener Woche aus Alexandrien angekommenen Briefe: Die Finanzen des Pascha sind fortwährend in übelm Zustande; dieser Satrape möchte sich unabhängig machen, um nur nicht mehr seinen Schatz und seine Armee erschöpfen zu müssen; er wünschte von Frankreich in der Art geschützt zu werden, daß die Officiere von allen Waffen zu ihm geschickt, und die türkische Flotte verhindert würde, nach Alexandrien zu kommen. Wenn ihn dieses Protectorat auch nicht sehr viel schirmen sollte, so würde er doch seine Truppen aus Morea zurückziehen, und aller Einmischung in die griechische Sache entsagen; von dorther hat man gar keine Nachrichten, außer, daß die von Lord Cochrane angeführte Flotte ein Treffen mit der türkischen gehabt haben soll. Obgleich sie nicht officiell ist, wird ihr doch Glauben beigemessen.

America.

Lima (Peru), 12. März. (Auszug eines Privatschreibens.) In Europa wird man vermuthlich unsere letzte Umwälzung unter einem falschen Gesichtspunkte betrachten, und es als Undank und Unklugheit ansehen, daß die Regierung von Peru durch Sendung einer Expedition nach Guayaquil den Bürgerkrieg in den südlichen Provinzen von Columbien anzetteln will. Diese ganz aus columbischen Truppen bestehende Expedition ist allerdings abgegangen, allein unsere Regierung hat keinen Antheil daran, sondern dieselbe ist nur eine Folge der Stellung, die Bustamente in Bezug auf sein Vaterland Columbien angenommen hat. Dieser General, ein steter Feind von Sucre, hat es dem Bolivar nie verzeihen können, daß er den letztern als Sieger von Ayacucho benannt hat, und seitdem hat er nur auf Mittel gesonnen, um beide zu stürzen. In dieser Absicht hat er sich stets bemüht, der Armee glauben zu machen, Bolivar trachte nach einer Krone, und nach dem Umsturz der columbischen Constitution. Unsere Regierung, der fremden Truppen müde, und um zugleich den Anforderungen der Kosten des letzten Kriegs von Seiten Bolivars zu entgehen, hat geschickt die Gesinnungen des Hülfs-Corps benutzt, um diesen doppelten Zweck zu erreichen. Demnach erklärte Santa Cruz dem Bustamente, unmittelbar nach den Ereignissen vom 26. Januar, die Lage Peru's erfordere die Anwesenheit fremder Truppen nicht mehr, und sie möchten unser Gebiet verlassen. Bustamente, der also weder in Peru bleiben, noch nach Bogota zurückkehren konnte, fand für gut, nach Guayaquil zu marschiren, um die südlichen Provinzen von dem columbischen Verein zu trennen, und einen besondern Staat daraus zu bilden. Welches Resultat diese Unternehmung haben wird, läßt sich noch nicht voraussagen, sicher aber ist, daß die Nachricht von unserer Umwälzung und von dem Sturz der Bolivischen Constitution in ganz Südamerica und selbst in Columbien mit Freudenbezeigungen aufgenommen worden ist.

— In Ober-Peru hat der General Sucre seine Truppen bei La Paz zusammengezogen, sobald er von den Ereignissen in Lima Kunde erhielt, und man sagt, er beabsichtige, hierher zurückzukommen.

— Gestern ist von Guayaquil ein Schiff angelangt, welches zwei Officiere mit Depeschen von Bolivar an Bord hatte. Die Regierung hat die Depeschen wegnehmen lassen. Man spricht davon, Bolivar werde sich aus Venezuela hierher begeben. Dieses würde große Unruhe veranlassen, indem er wohl nicht ohne Blutvergießen es dahin bringen wird, Alles wieder auf den Fuß zurückzusetzen, worin es sich vor seiner Abreise befand.

— Die zum Angriff auf Guayaquil bestimmten columbischen Truppen sind am 19. März von Lima aufgebrochen. New-Yorker Blätter melden, nach kürzlich aus Guayaquil erhaltenen Briefen, daß der definitive Sieg des constitutionellen oder anti-bolivischen Systems, beinahe als ganz zuverlässig zu betrachten ist.

Carthagena (Columbien), 19. Mai. Santander

Digitized by Google

hat seine Entlassung als Vicepräsident nicht gegeben, wie das Gerücht ging. Man glaubt allgemein, die Entlassung Bolivars werde nicht angenommen werden. Zugleich wird versichert, Hr. Canning beabsichtige, die englische Gesandtschaft zurückzuziehen, wenn ein anderer als Bolivar an die Spitze der Geschäfte gelange.

Portugal.

Ein englisches Blatt erzählt: Der kaiserl. öster. Geschäftsträger am portugiesischen Hofe, Herr Pflügel, habe gleich nach Ankunft eines Couriers von Wien dem Kriegsminister, Don Saldanha Daun, einen Besuch abgestattet, und die Rückkehr des Don Miguel nach Lissabon und dessen Ausrufung zum Regenten des Königreichs, als das einzige Mittel zur Herstellung der Ruhe in Vorschlag gebracht. Der Minister soll hierauf versichert haben: „Er werde der erste portugiesische Unterthan seyn, dem Don Miguel Gehorsam zu leisten, sobald dieser auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers Don Pedro gesetzlich zur Regierung kommen würde; dagegen auch der Erste, sich ihm zu widersetzen, wenn Se. königl. Hoh. sich gegen den Willen seines Fürsten und Herrn nach dem Königreiche begeben wollte, um sich der Regierung gesetzwidrig zu bemächtigen."

Spanien.

Madrid, 19. Juli. Auf die Vorstellungen, welche Sr. katholischen Majestät durch den Befehlshaber der berittenen Garde hinsichtlich der Desertion eines Theils der Recruten gemacht wurden, welche bestimmt waren, dieses Corps zu verstärken, hat der König unterm 12. d. M. einen Befehl erlassen, der folgende Maßregeln verordnet, um diesen Unordnungen fernerhin Einhalt zu thun: „Alle Gemeinden sind in Zukunft für die Ergänzung der Ausreißer ihres zu stellenden Continents im Verlauf eines Jahres tenent; sämmtliche junge Leute, welche bei der Ziehung das Loos getroffen, jedoch für sich einen Ersatzmann gestellt haben, müssen dem Recrutirungs-Gesetz zum zweitenmal Genüge leisten, wenn binnen der beiden folgenden Jahre, derselbe desertirt."

— Der General-Capitaine von Valladolid, General O'Donnel, ist zum Oberbefehlshaber der bereits nach Catalonien abgegangenen, und ferner noch dahin abgehenden Truppen ernannt worden. Der Zustand dieser Provinz erfordert schleunige und kräftige Maßregeln, denn die neuesten Berichte des Marquis von Campo Sagrado sprechen von Banden von 2500 Mann. Die Stadt Igualada ist der Sitz einer Art von Regierung, die diese Banden errichtet haben.

England.

(Fortsetzung des im gestrigen Blatte abgebrochenen Schreibens des D. Abrantes an Sir William A'Court.) Wir befinden uns nicht erst seit heute in dem Fall einer Minderjährigkeit, weil ja der König lebt. Don Pedro IV., natürlicher Vormund seiner durchlauchtigsten Tochter, ist demnach der Einzige, welcher diejenige Person ernennen kann und darf, die ihn vertreten soll, das heißt, wer sein oberster Statthalter in Portugal seyn soll. Diese Wahl steht unbestreitbar Don Pedro, und zwar nur ihm allein zu; und wenn irgend ein Cabinett Sr. allergetreuesten Maj. dieses Vorrecht verweigern sollte, das ihr als König und als Vater zusteht, so würde es ein Beispiel geben, das eines Tages vielleicht ihm selbst unheilbringend seyn könnte.

Ihre Hoheit, die Infantinn Isabella Maria, hat daher, wie ich solches schon gesagt, um einer bedeutenden und dem Ausbruche nahen Revolution vorzubeugen, deren Folgen sehr unheilbringend hätten seyn können, und auf die wenige Augenblicke vorher beschworne Constitution gestützt, sich als Regentinn des Königreichs erklärt; und Ew. Exc. ist Augenzeuge der öffentlichen Freude gewesen, die sich bei dieser glücklichen Nachricht in der ganzen Hauptstadt verbreitete; Ew. Exc. weiß, mit welcher Freude, mit welchen Beifallsbezeigungen dieser Entschluß J. H. von allen Municipalitäten und Städten des Königreichs aufgenommen worden ist. Die zahllosen Glückwünsche, welche über diesen Gegenstand bei J. H. eingereicht wurden, sind gedruckt und verbreitet worden, und Ew. Exc. ist es nur zu gut bekannt, daß J. H. niemals Beifallsbezeigungen erkauft hat, noch erkaufen ließ. Ich bin überzeugt, daß keiner der Spione Ew. Exc., ungeachtet der natürlichen Verdorbenheit einer solchen Menschen-Race, Ihnen eine solche Unwahrheit hinterbracht haben kann. Ew. Exc. weiß sehr wohl, daß ungeachtet der strafbarsten Intriguen, ungeachtet der schwärzesten Verläumdungen und der schändlichsten Erfindungen der Feinde des Königs und der Charte, sie sich nicht weniger der Achtung und der Zuneigung aller Portugiesen zu erfreuen hat.

Sobald sich J. H. als Regentinn erklärt hatte, legte sie Rechnung von Allem ihrem erlauchten Bruder und König ab, welcher Alles billigte, was sie unternommen. Seit diesem Augenblick hat Don Pedro seine durchlauchtigste Schwester, die Infantinn Donna Isabella Maria, als seine Bevollmächtigte und Stellvertreterinn in Portugal, und nicht als Repräsentantinn seiner durchlauchtigsten Tochter während ihrer Minderjährigkeit betrachtet, weil von keiner Minderjährigkeit die Rede seyn kann, so lange der legitime Souverain, welches Don Pedro ist, noch lebt; oder mindestens, so lange die Bedingungen, unter welchen Se. allergetreueste Maj. abgedankt hat, nicht vollständig erwiesen und erfüllt worden sind. (Schluß folgt.)

London, 28. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) In der Times liest man folgenden Artikel: „Die Gerüchte hinsichtlich der Verminderungen und Ersparnisse in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung werden immer häufiger und stärker. Wir hoffen jedoch, daß diese Verminderungen nicht wie die Reue gewisser Personen zu spät kommen sollen. Allein, selbst wenn es sich auch bloß von der Reue handeln sollte, so ist es doch besser, wenn sie spät als gar nicht kommt; denn, wenn sie auch kein Amendement hervorbringen sollte, so deutet sie doch auf eine Absicht und man kann wohl sagen, auf etwas Analoges nämlich eine sehr verspätete Verminderung. Man spricht vor allem Andern von Verminderung der Pferde in jedem Reiter-Regiment.

Hr. Canning thut sehr wohl daran, bei den Pferden anzufangen, denn sie können weder murren, noch cabalisiren. Er wird desto mehr mit andern Thieren (other brutes) zu schaffen bekommen, besonders mit jenen, die parlamentarische Interessen haben, und hauptsächlich noch gar mit jenen, die erst kürzlich ihre Stellen verlassen haben, vorausgesetzt, daß noch mehrere ihrer Anhänger bleiben, die im Stande sind, die Pläne einer Verminderung im Einzelnen zu durchkreuzen und zu verhindern, und die sogar der Politik der Regierung in ihren auswärtigen und Handels-Verbindungen sich widersetzen können.

Warum z. B. den Sir Henry W . . y bei einem Hofe dulden, dessen Benehmen und Rathschläge im gegenwärtigen Augenblick einen so mächtigen Einfluß auf das Wohl und Wehe der portugiesischen Angelegenheiten haben müssen? Man kann das Nämliche noch von gewissen andern Stellungen sagen, die bis jetzt ganz dieselben geblieben sind. Bonaparte hielt es für nöthig

wendig, einen Bourbon morden zu lassen, um seinen Anhängern zu beweisen, daß er im Ernste handle, und durchaus weder die alte Dynastie wieder einsetzen, noch ihr dienen wolle.

Wir empfehlen zwar Hrn. Canning keineswegs einen blutigen Act, allein er könnte, indem er gewissermaßen das Benehmen Bonaparte's nachahmte, und ohne sich mit einem solchen Verbrechen zu besudeln, Männer in Amt und Würde opfern, die sich überlebt haben; und zwar um zu beweisen, daß er durchaus nicht zur Aussöhnung mit jenen geneigt sey, die ihn und seinen königl. Herrn so schwer beleidigt haben.

Dieß ist jedoch nicht was wir gedacht haben, noch wollten wir eigentlich sagen, daß es dem Premier-Minister an Muth gefehlt, oder daß er einige Besorgniß hinsichtlich seiner Feinde gezeigt hat; laßt ihn nur gewähren! Er ist der Vertraute und die Stütze seines königl. Herrn, und auf diese Weise von ihm persönlich begünstigt, muß er um so tiefer die unwürdige Behandlung fühlen, die Sr. Maj. durch jene Leute widerfahren ist... Und wer sind diese Menschen? Es handelt sich hier nicht von Jakobinern noch von politischen Gleichmachern, denen jede Souverainetät verhaßt ist, sondern von Menschen, die von der königl. Gunst überhäuft waren, von Menschen, die behauptet hatten, der königl. Wille dürfe keinen Widerspruch erfahren, und die den gegenwärtigen Souverain ausersehen haben, um an ihm den ersten Versuch ihrer üblen Laune zu machen, indem sie zu gleicher Zeit erklärten, daß er nicht competent sey, um seine Minister zu wählen; denn man muß wohl bemerken, daß sie nicht gegen Hrn. Canning aufgebracht sind, weil er den ihm angetragenen Posten angenommen hat; sie wußten, daß er ihn nicht ausschlagen konnte, ohne öffentlich die Sache seines Souverains zu verlassen. Jedermann kann, ohne treulos zu handeln, sich weigern, unter Herrn Canning zu dienen; allein wie konnte Hr. Canning sich weigern, den Befehlen des Königs zu gehorchen? Also einzig gegen den König, und zwar in der Ausübung seiner königl. Amtsverrichtungen, haben sie ihre Entrüstung gewendet"

— Die New-Times meldet, daß der Herzog von Wellington einen seiner ersten Diener (Footmann) verabschiedet habe, weil er in Verbindung mit gewissen Journalen gestanden, die kürzlich wichtige Staats-Geheimnisse und Privat-Gespräche äußerst zarter Natur der Oeffentlichkeit Preis gegeben haben.

Frankreich.

In der Gazette universelle von Lyon liest man: „Als man im Tractat über Griechenland dem Sultan zwei Monate Bedenkzeit einräumte, rechnete man darauf, daß man so lange Zeit gebrauchen würde, um die Streitkräfte aufzubieten, die ihn dazu zwingen könnten. Jetzt aber, da England uns diese zwei Monate hat verlieren lassen, und die Flotten schon angelangt sind, hat man beschlossen, nur noch 15 Tage zur Annahme oder Verwerfung des europäischen Ultimatums zu gestatten. Nach Ablauf dieser Frist werden die verschiedenen Mächte zu gleicher Zeit ihre Operationen beginnen."

Deutschland.

Von der baiern'schen Gränze. Die Meinung, daß nur Würtemberg bei einem gemeinschaftlichen Zoll-System mit Baiern gewinnen könne, ist in einem großen Theil des letztern Landes so häufig, daß, als der König auf der Reise nach Brückenau von Deputirten der umliegenden Städte empfangen wurde, welche sich für den abgeschlossenen Vertrag bedankten, Höchstderselbe erwiederte: Es freue ihn sehr, einmal Stimmen zu Gunsten dieses Tractats zu hören, weil er bisher nur solche vernommen, welche sich gegen denselben erklärt hätten. Es ist erfreulich, zu hören, daß der König selbst eine feste Meinung für die Wohlthätigkeit dieses Vertrags gewonnen hat; sonst dürften wohl eigennützige Schreier der Versuche nicht müde werden, seine Aufhebung zu bewirken.

Vermischte Nachrichten.

Man glaubt in Paris allgemein, daß die Minister zur Einführung der Censur weniger durch die gegen sie gerichteten persönlichen Anfeindungen als durch auswärtige Gründe, welche auf Censur drangen, bewogen worden sind.

— Ein gewisser Graf zu London hat einen Strich Landes, der bisher zu Fruchtgärten diente, an einen Bau-Unternehmer auf 99 Jahre unter der Bedingung überlassen, 5000 Häuser darauf zu bauen.

— Der Apotheker Leroux in Paris hat einen Liquor erfunden, den er Paraguay nennt, und der das Zahn-Ausziehen entbehrlich macht. Ein kleines Stückchen Schwamm damit befeuchtet, und auf den kranken Zahn gelegt, stillt augenblicklich und für immer den Schmerz, so heftig er auch seyn mag. Viele Aerzte haben schon ihr Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Sache gegeben.

— Die sechs zu Havre angelangten Wilden machten am 28. Juli in jener Stadt ihre erste Spazierfahrt. Sie waren in offenen Gefährte, und die ganze Bevölkerung begab sich auf den Weg, wo sie vorbeikamen. Die zwei jungen Frauen sind sehr kokett, und beschäftigen sich beständig mit ihrem Putze. Alle sechs Osagen haben bereits dem Schauspiele beigewohnt.

— Ein entsetzlicher Mord ist Sonntag den 22. Juli, in der Kirche zu Brangues, im Isère-Departement begangen worden. Während der Messe, im Augenblick der Communion, erhielt Madame M ...., eine allgemein geachtete Familien-Mutter, einen Pistolenschuß in die Brust, die von zwei Kugeln durchbohrt wurde. Der Mörder wollte gleich darauf mit einer zweiten Pistole sich eine Kugel durch's Hirn jagen, zerschmetterte sich aber nur die Kinnlade.

— Nahe bei Langenberg im Fürstenthume Reuß-Gera ist eine Salzquelle entdeckt worden, deren Soole reichhaltiger ist, als die zu Kösen und Dürrenberg.

— Die Ruhe in Altona ist in diesen Tagen auf eine unangenehme Weise gestört, jedoch durch die angeordneten zweckmäßigen Maßregeln glücklich wieder hergestellt worden. Der Todesfall eines vierzehnjährigen Knaben, welcher wegen Polizei-Unfugs auf Befehl des Polizei-Chefs, Etatsraths von Aspern, mit 12 Stockprügeln bestraft worden, erregte die Meinung im Publicum, daß diese Züchtigung Ursache jenes Todesfalls gewesen sey. Am 24. Abends gegen 10 Uhr versammelte sich ein Volkshaufe vor dem Hause des Polizei-Chefs, in der Absicht, es zu stürmen. Der Ober-Präsident unserer Stadt, Graf v. Blücher-Altona, begab sich sofort an den Ort des Auflaufs, und suchte denselben zu stillen, welches auch gelungen wäre, wenn er nicht unglücklicherweise durch einige Steinwürfe verwundet, und genöthigt worden wäre, sich zurückzuziehen. Hierauf ward das Haus des Polizei-Chefs spolirt, bis das mittlerweile zusammen berufene Bürgermilitair die Ordnung wieder herstellte. Seitdem ist kein Excess weiter vorgefallen. Herr v. Aspern hatte noch Zeit gefunden, sich mit seiner Familie zu flüchten, und sich des andern Tags auf die in der Elbe stationirte königl. Kriegsbrigg zurückzuziehen. Da kein reguläres Militair in der Nähe ist, so war auf den Nothfall das Militair der freien Stadt Hamburg requirirt worden, und dieß stand auch dem Befehl des hohen Senats zufolge mit 500 Mann marschfertig, während 50 Lanziers dicht vor dem Altonaer-Thore wachten.

— Gert Scheyers, ein Bauer im Paß von Cradock in Süd-Africa, (so heißt es in einem englischen Journal) war mit einem

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beyträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Pr. s. vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 213 — Stuttgart, den 6. August 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Juli. In der Hauptstadt herrscht Ruhe, während die Einführung der Militair-Reformen und Rüstungen aller Art rasch fortschreiten. Die Gesandten von Rußland, England und Frankreich erwarten, wie man versichern will, weitere entscheidende Instructionen in Bezug auf die von der Pforte erhaltene abschlägige Antwort. — Aus Alexandrien wird berichtet, Lord Cochrane sey mit einer in Poros ausgerüsteten Expedition von 19 Schiffen in der ersten Hälfte des Junius vor dem dortigen Hafen erschienen, habe sich aber, als die vom Pascha in Person angeführte ägyptische Flotte ausgelaufen und ihm entgegen gegangen, unverrichteter Dinge wieder entfernt. Die Türken sind so unhöflich, dieß eine Flucht zu nennen.

Griechenland.

Corfu, 2. Juli. (Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel.) Man war auf die Wendung der Waffen des Redschid Pascha gegen Acro-Corinth gefaßt; nun nahm er eine ganz entgegengesetzte Richtung, und setzte sich nach West-Griechenland zu in Marsch. Einige wollen, er werde nach Janina zurückkehren, um kürzlich ausgebrochene Unruhen zu dämpfen, und neue Verstärkungen anzuwerben, indem ihm von seiner Macht nur wenig disponibel bleibt, seitdem er die Citadelle von Athen befestiget hat; wahrscheinlicher ist es indeß, daß er auf Missolunghi los geht, um die Griechen, welche noch in Acarnanien und Aetolien die Waffen in der Hand haben, zu unterwerfen. Es befindet sich zwischen den Bergen Flocopari und Aninos eine große flache Anhöhe, die von einer sehr geringen Zahl Bewaffneter besetzt gehalten werden kann, die nur die schmalen Wege dahin zu besetzen brauchen; sie schließt viel fruchtbares Land in sich, und nahe dabei sind fette Weiden gelegen, auf denen zahlreiche Heerden gehalten werden können. Die Generale Zongas, Rangos und Ypsos Sohn, hatten ihre und ihrer Soldaten Familien daselbst untergebracht, und waren selbst auf das flache Land in den Streit gezogen, auf welche Weise dann die Türken genöthigt worden sind, sich in den Festungen Levanto und Missolunghi einzuschließen, so daß auch alle Communicationen zwischen Redschid Pascha und Albanien abgeschnitten waren. Als der Seraskier im vorigen Jahre nach Attica zog, ließ er in jedem Dorf, welches er passirte, eine gewisse Anzahl Türken und Albanesen zurück, um die Wege offen zu halten; die griechischen Anführer sind so vorsichtig gewesen, bei ihrem neulichen Herabsteigen von den Bergen die Albanesen als Freunde zu behandeln, so oft sie sich ohne Widerstand ergaben, und sie unter guter Escorde ziehen zu lassen, wohin sie wollten. Es wird behauptet, Redschid Pascha stehe in übelm Vernehmen mit Ibrahim Pascha, und dieses sey die Ursache, warum der Seraskier seine Macht nicht habe gegen Acro-Corinth wenden wollen. Der Araber steht noch immer zu Vostitza; als er kürzlich vernahm, daß Colocotroni bei Tripolitza die Macht des Peloponnes sammle, schickte er Verstärkung in die Stadt, weil sie keine genügende Besatzung enthielt. Dieses arabische Corps ist auf seinem Marsche auf viele Schwierigkeiten gestoßen; unweit Tripolitza selbst hatten sich die Griechen auf die Lauer gelegt, und ihnen mehrere hundert Mann getödtet.

England.

(Fortsetzung des Schreibens des D. Abrantes an Sir W. A'Court.) Ich habe Ew. Exc. bereits die Motive auseinander gesetzt, in deren Folge sich J. H. am 1. August zur Regentin des Königreichs erklärt hat; und wenn Ew. Excellenz und Ihre Collegen die Stimme der Gerechtigkeit und der wahren Politik anhören wollen, so werden Sie und die Uebrigen eingestehen, daß J. H. bloß gethan hat, was sie sollte, und daß sie der Menschheit, dem öffentlichen Interesse und der Sache der Legitimität einen wahren Dienst geleistet, indem sie dadurch der Anarchie und allen Leiden vorbeugte, die nothwendig aus einer vorbereiteten und drohenden Revolution hätten hervorgehen müssen. Mögen aber Ew. Exc. und Ihre Collegen, die durch J. H. ihrem erlauchten Bruder und König, so wie der Nation, geleisteten wichtigen Dienste erkennen oder nicht, es genügt, daß Don Pedro den von J. H. bei dieser Gelegenheit genommenen Entschluß, die durch sie bekannt gemachte Proclamation, so wie ihr humanes offenes und wahrhaft politisches Benehmen laut gebilligt hat.

Da es sich auf keine Weise bestreiten läßt, daß Don Pedro legitimer Souverain von Portugal ist, und als solcher, wenigstens bis zur Erfüllung der Bedingungen seiner Abdication, betrachtet werden muß, so ist es gleichfalls augenscheinlich, daß die Infantinn, Donna Isabella Maria, Portugal als Statthalterinn des Königs Don Pedro regiert, und daß Don Pedro als Vater und König, allein das Recht hat, die Person zu ernennen, welche ihn in Portugal vertreten soll.

In der Eigenschaft eines legitimen Königs von Portugal, kann Don Pedro seinem obersten Statthalter ausgedehnte oder beschränkte Macht und Gewalt verleihen. Ich fordere Ew. Exc. auf, mir einen einzigen Publicisten, einen einzigen portugiesischen Rechtsgelehrten, der dieses Namens würdig ist, anzuführen, der eine entgegengesetzte Doctrine behauptet oder lehrt; und ungeachtet des leidenschaftlichen Wunsches, welcher, wie es scheint, Sie fast verzehrt, die portugiesische Constitution untergehen zu sehen, müssen Sie wissen, daß, wenn auch irgend ein Zweifel über die in Streit befriffene Frage obwaltete (was es jedoch keiner), dieser Zweifel nur durch aufgeklärte Publicisten oder Rechtsgelehrte Portugals, und nicht durch Sie und ihre Collegen gelöst werden könnte, weil Sie, wie ich glaube,

Digitized by Google

dazu nicht die nöthigen Kenntnisse besitzen, und, wenn sie solche auch haben sollten, allem Anscheine nach, nicht unbefangen handeln würden. Sie mögen nun wählen.

Wenn Don Pedro seinem Statthalter alle Gewalt verliehen hätte, so würden Se. Maj. durchaus keine Gunstbezeigung durch sich selbst haben angedeihen lassen, obgleich sie deren noch sehr wenige ertheilt hat, seit sie ihre durchlauchtigste Schwester als ihre Bevollmächtigte in Portugal erkannte. Und wie konnten die durch Ew. Exc. unterstützten portugiesischen Minister (wie Sie dieses in der New-Times und im englischen Courier lesen können) die strafbare Verwegenheit haben, sich dieser so seltenen Gunstbezeigung des Souverains zu opponiren, da er doch das unbestreitbare Recht dazu hatte; ein Recht, das er besitzt, und bis zu dem Augenblick besitzen wird, wo die Bedingungen seiner Abdication erfüllt seyn werden? Heißt dieses nicht das Verbrechen und die Rebellion ermuthigen?

Ich weiß, in Folge glaubwürdiger Briefe aus Lissabon, daß Ew. Exc. gesagt und verbreitet hat, Don Pedro regiere Portugal nicht mehr, seitdem er die Charte eingeführt habe, weil eine solche Ordnung der Dinge der Trennung von Brasilien entgegen wäre, die England consolidirt hat, und aufrecht erhalten muß. Allein was hat die Trennung Brasiliens mit den Decreten zu schaffen, welche der König bereits nach Portugal gesendet hat, oder noch senden kann? Ich erwarte Ihre Antwort.

Ich weiß ebenfalls, daß Ew. Exc. gesagt und bekannt gemacht hat (und zwar wie man sieht, ganz ohne Grund), daß, wenn der König Don Pedro IV. fortführe, Decrete nach Portugal zu senden, dieses Land eine Colonie von Brasilien werden würde.

Welch' ungewöhnliche Logik hat Ew. Exc.! Fürchten Sie nichts! niemals werden die Portugiesen zugeben, daß Portugal eine Colonie von Brasilien bilde, eben so wenig als die Brasilianer und ihr Kaiser sich dazu verstehen würden, daß Brasilien wieder eine Colonie von Portugal werde. Die natürliche Trennung der beiden Länder ist vollzogen usque in aeternum. Sieht denn Ew. Exc. nicht, daß unsere Münzen verschieden sind; daß unsere Diplomatik, unsere Armee, unsere Seemacht, unser Schatz, unsere Angestellten, mit einem Wort, Alles getrennt ist? Sieht denn Ew. Exc. nicht, daß derjenige, welcher nicht portugiesischer Bürger ist, in keinem öffentlichen Amt angestellt werden kann? Welcher weiteren Beweise bedarf es noch, daß Portugal keine Colonie von Brasilien ist? Man muß wie gesagt, gestehen, daß Ew. Exc. eine ganz besondere Logik hat. Der Held von St. Helena, der das Glück der Welt gründen konnte, hat deren Unglück herbeigeführt; sagte derselbe nicht auch: Ich habe meine eigene Politik?

So wie Don Pedro IV. Kaiser von Brasilien und König von Portugal ist, wie kann, ich berufe mich auf Ew. Exc., eine Person, die auch nur mit einem alltäglichen Menschenverstand begabt ist, daraus den Schluß ziehen, daß Portugal eine Colonie von Brasilien sey? Wie! Kann denn ein Souverain nicht zwei von einander unabhängige Staaten besitzen, ohne daß eines dieser Länder eine Colonie des andern werden muß?

Ist denn England etwa eine Colonie von Hannover, oder umgekehrt Hannover eine Colonie von England?

Allein warum führe ich auswärtige Beispiele an, da unsere National-Geschichte uns deren eine so große Anzahl liefert? Ew. Exc. ist ohne Zweifel unbekannt, daß Alphons III., als er souveräner Graf von Boulogne in Frankreich, durch seine Vermählung mit der Prinzessinn Mathilde, souveränen Gräfinn dieser Staaten, geworden; nach der Absetzung des tirannischen Königs Don Sanchez II., zum König von Portugal proclamirt wurde, und derselbe zu gleicher Zeit als Souverain von Portugal und Boulogne starb, ohne daß deßhalb Boulogne eine Colonie von Portugal, noch Portugal eine Colonie von Boulogne war?

Ew. Exc. weiß wahrscheinlich nicht, daß Don Alphonso durch seine Vermählung mit der Königinn, Donna Johanna, König von Castilien und Leon geworden ist; und daß, ob er gleich diese Staaten in eigener Person regierte, er deßhalb weder die Ausübung seiner königlichen Autorität noch seine Souverainetäts-Rechte in Portugal verlor, sondern sie vielmehr auszuüben fortfuhr? Wurde Portugal dadurch eine Colonie der Königreiche Castilien und Leon, oder diese beiden Königreiche Colonien von Portugal?

Ew. Exc. ist es unbezweifelt gleichfalls nicht bekannt, daß der König, Don Manuel, in Folge seiner Vermählung mit der Prinzessinn Donna Isabella, Erbinn des Königreichs Castilien, Leon und Aragonien, ebenfalls diese Königreiche persönlich regierte, ohne deßwegen seine Souverainetäts-Rechte in Portugal zu verlieren. Ward Portugal aus diesem Grunde eine Colonie dieser drei Königreiche, oder letztere Colonien von Portugal?

Ew. Exc. ist es ferner ohne Zweifel unbekannt, daß zwei Länder durch ein und denselben König regiert, deßhalb noch nicht eine und dieselbe Nation bilden, und daß dieses zwei ganz verschiedene Gegenstände sind.

Die Abdication besteht allein nur unter Voraussetzung der Erfüllung der von dem Souverain festgestellten Bedingungen, unter welchen er so großmüthig abgedankt hat. Nur nach deren Erfüllung wird der König wirklich aufhören, in Portugal zu regieren. Auch nicht ein Publicist oder Rechtsgelehrter von nur mittelmäßigen Kenntnissen, der aber offen zu Werke gehen will, wird umhin können, mir über diese Wahrheit beizustimmen. Und es sind weder die portugiesischen Rechtsgelehrten und Publicisten, noch eben so wenig die diplomatischen Intriguen, die eine an sich selbst schon so klare Frage auflösen können oder dürfen, eine Frage, die nur böser Wille, Usurpationsgeist, und unheilbringende Absichten zu verwickeln und problematisch zu machen vermögen.

Wenn aber auch selbst, nach der Erfüllung der Bedingungen seiner Abdankung, Don Pedro IV. aufhören würde, König von Portugal zu seyn, weil er es selbst so gewollt, hört er deßhalb auf, Vater zu seyn? Ist er nicht als solcher der natürliche Vormund und Curator seiner Kinder? Wer kann Don Pedro IV. die Macht entziehen, denjenigen zu ernennen, der in Portugal das Eigenthum und Erbtheil seiner durchlauchtigsten Tochter verwalten soll, wenn es nicht der legitime Vormund und Administrator der Person und der Besitzungen dieser Kinder während ihrer Minderjährigkeit ist?

Entweder muß man Don Pedro IV. als König von Portugal betrachten, so wie er es unbestreitbar bis zur Erfüllung der von ihm selbst bei seiner Abdication festgestellten Bedingungen ist, oder man muß ihn lediglich als Vater der Königinn Donna Maria II. und folglich als gesetzlichen Vormund und Administrator seiner durchlauchtigsten Tochter betrachten; und in diesen beiden Eigenschaften steht ihm, und zwar ihm ganz allein, die Wahl derjenigen Person zu, die während der Minderjährigkeit unserer gegenwärtigen Königinn das Königreich Portugal regieren soll. Diese Wahl steht somit

Digitized by Google

weder Ew. Exc., noch den zu Lissabon residirenden Diplomaten, noch irgend einem europäischen Cabinette zu; es wäre dieß eine Usurpation der heiligsten Rechte; es wäre dieß ein despotisches, napoleonisches Verfahren, dessen, meiner Ansicht nach, auch nicht ein europäischer Souverain fähig ist. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 1. August. Heute kam am Appellations-Hofe die Sache der gegenseitigen Beleidigungen des Herrn v. Maubreuil und Paulmier vor. Bekanntlich hat Maubreuil dem Paulmier nachgeredet, er habe während den 100 Tagen zu Gand den Royalisten gespielt, und sey Spion für beide Theile gewesen. Paulmier dagegen hat in einer Brochüre gesagt, dadurch, daß er den Maubreuil im Jahre 1815 habe verhaften lassen, habe er ihn gehindert, größere Verbrechen zu begehen, und es wird zugleich dahin angespielt, als habe Maubreuil beabsichtigt, nach dem Leben S. K. H. des Grafen von Artois und des Herzogs von Berry zu trachten. Das Zuchtpolicei-Gericht hatte den erstern zu 16 Fr. Geldbuße, den Maubreuil aber zu einer Gefängnißstrafe von 5 Tagen und 10 Fr. Geldbuße verurtheilt. Gegen dieses Urtheil haben beide Theile die Berufung eingelegt. Der Advocat Delangle, von Amtswegen zum Vertheidiger des Paulmier ernannt, stellte die Schwere der Beleidigung vor, die in dem Worte Mouchard liege. Maubreuil ließ seinen Advocaten gar nicht zum Wort kommen, und suchte selbst den gegen ihn erhobenen Verdacht zu beseitigen, auch erklärte er zugleich, er werde nächster Tage den Hrn. v. Semale directe vor das Zuchtpolicei-Gericht laden, wegen der von ihm in die Journale gesandten Aufsätze. Der Appellations-Hof hat die gegenseitigen Klagen für ungegründet erklärt, und beide Parteien freigesprochen.

— Eine der geschicktesten politischen Maßregeln, die man ergreifen könnte, sagt ein Pariser Blatt, um eines glücklichen Erfolges der Unterhandlungen mit der Pforte zu Gunsten Griechenlands gewiß zu seyn, wäre ohne Zweifel die, daß man dem Pascha von Aegypten alle mögliche Hülfe angedeihen ließe, wenn er sich unabhängig erklären wollte. Eine geringe Unterstützung, selbst bloße Versprechungen, die man dem Pascha machte, würden schon wirksamer seyn, als alle Maßregeln, die man in den geheimen Artikeln des Tractats so unbestimmt andeutet. Sind die Mächte über diesen Punkt einig? Ist Mehemet Ali unternehmend genug, um eine so günstige Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen? Diese Fragen können wir leider nicht beantworten; wir müssen uns darauf beschränken, blos auf einige Thatsachen aufmerksam zu machen, welche die eine oder die andere Ansicht mehr oder minder wahrscheinlich machen. Die Ankunft des Herrn Drovetti in Frankreich, die Reise des Herrn Marquis von Livron nach London, die Gunst, welche die europäischen Officiere, die nach Aegypten gegangen sind, von Neuem genießen, alles dieses läßt auf einen bestimmten Plan schließen, das Joch der Pforte abzuschütteln. Wenn der muselmännische Fanatismus dabei nicht entgegenwirkt, so würden die Aegypter, weit entfernt in ihrer Wuth gegen die Griechen zu beharren, dadurch allein, daß sie die Türken zwängen ihre Macht zu theilen, die wirksamste Hülfe für die christliche Bevölkerung des Orients.

— Das Memorial bordelais sagt, die englische, russische und französische Flotten, welche die Unterhandlungen mit der Pforte unterstützen sollen, würden sich in Brest vereinigen. Diese Nachricht ist unwahrscheinlich. Die hierzu bestimmten französischen und englischen Schiffe sind bereits ins Mittelmeer übergegangen; nur zwei französische Schiffe sollen noch von Brest auslaufen, und die russische Flotte wird in Portsmouth anlegen.

Deutschland.

Mecklenburg-Schwerin. Der Großherzog hat unterm 9. Juli von Schwerin aus, einen am 4. Sept. zu eröffnenden allgemeinen Convocationstag der Landstände in Rostock zu dem Zweck der endlichen Regulirung des Betrags zu den vermehrten Kosten des Bundes-Contingents, ausgeschrieben. Der wesentliche Inhalt des demselben vorzulegenden Caput proponendum ist folgender: „Die endliche Berichtigung der vermehrten Kosten der Haltung des Bundes-Contingents, durch gütliche Ausgleichung und Bewilligung, oder durch rechtliche Entscheidung der dabei obwaltenden Differenzen, unter Anwendung der Compromiß-Instanz nach der Verordnung vom 28. November 1817."

Es ist dieses bekanntlich seit einigen Jahren ein streitiger Punkt zwischen dem Großherzoge und den Ständen geworden. Letztere behaupten, daß die 86 Quadratmeilen Domainen als Staatseigenthum constitutionsmäßig zur Erhaltung des Militairs bestimmt wären, und daß der Großherzog landesvertragsgemäß diese Verpflichtung übernommen. Letzterer will diese nur auf die frühere Truppenzahl ausgedehnt wissen, nicht aber auf die Mehrzahl, die er bundesmäßig gezwungen, sey zu halten. Der Großherzog ließ in dem letzten Landtags-Abschiede erklären: Diese Angelegenheit sey nunmehr auf den Standpunkt gebracht, daß, in Gemäßheit der betreffenden Bundesbeschlüsse, wie zur Erfüllung der Zwecke und Verpflichtungen des deutschen Bundes, ein landesherrliches Einsehen getroffen, und die Stände durch alle geeigneten Mittel angehalten werden müßten, ihre verfassungsmäßigen Beiträge zu den mehreren Kosten des Bundes-Contingents zu leisten. Bei weiter fortgesetztem Widerspruch werde Se. königl. Hoheit in den unangenehmen Fall sich gesetzt sehen, durch landesherrliche Verfügung und Maßnehmung die Stände zu der gebührenden Theilnahme an der Erfüllung solcher Verpflichtungen ernstlich und nachdrücklich anzuhalten.

Diese Erklärung schloß damit: Se. k. H., überzeugt nur gerechter Weise zu verfahren, sey bereit, wenn die Stände sich durch solche Ausübung der landesherrlichen Gewalt für beschwert hielten, diesen streitigen Fall, sobald die Landstände darauf antragen würden, nach der, durch die Verordnung vom 28. Nov. 1817 zugestandenen Compromiß-Instanz zur rechtlichen Entscheidung bringen zu lassen, nach dem, wie daselbst bestimmt worden, vorher gütliche Unterhandlung versucht worden. Den Ständen wurde demnach aufgegeben, den engern Ausschuß zu bevollmächtigen, sich hierüber bald nach beendigtem Landtage näher zu erklären.

— Ein Privatschreiben aus Wien, in der deutschen Pariser Zeitung, enthält Folgendes: Aus Constantinopel langt eine Nachricht nach der andern an. Die rüstigen Entschließungen des Sultans verursachen bei dem diplomatischen Corps keine Unruhe, indem man sich fragt, wie er der russischen Macht widerstehen wolle? Man raunt sich ins Ohr, die Pforte habe eine Gesandtschaft nach Teheran geschickt, um mit der persischen Regierung zu unterhandeln, u. man will ahnen, es sey von einer offensiven und defensiven Allianz zwischen Persien und der Türkei die Rede. Auf der andern Seite scheint es, der Divan habe Befehl zur Zusammenziehung einer gewissen Anzahl Truppen auf dem rechten Ufer des Pruth gegeben, die daselbst eine Linie und eine Schutzwehr gegen einen plötzlichen Einfall in der Wallachei und Moldau bilden sollten.

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten.

Zu Brüssel wird nächstens eine Widerlegung des von Walter Scott herausgegebenen Leben Napoleons erscheinen; der Verfasser dieser Widerlegung soll ein französischer General seyn. Unter andern Schnitzern die Sir Walter in seinem Werke macht, kommt auch der vor, daß er den Kaiser Franz zu mehrerenmalen den Schwager Ludwigs des Sechszehnten nennt.

— Ein Holzhändler in Edinburg ließ vor einigen Tagen ein großes americanisches Stück Holz durchhauen, und fand in der Mitte desselben eine Oeffnung mit lebendigen Bienen mit Honig und mit einigen Larven angefüllt. Er war sehr bemüht, diese interessanten Ausländer lebendig zu erhalten, aber sie starben, nachdem sie der freien Luft ausgesetzt worden waren.

— Am 26. und 29. Juli hatte die 300jährige Jubelfeier der Marburger Universität Statt gehabt.

Miscellen.

Ein Reisender, der kürzlich aus England zurückgekehrt ist, wo er sich längere Zeit aufgehalten hat, fand in London Gelegenheit, die Bekanntschaft des Sir J. Barrington, Richter bei dem hohen Admiralitäts-Gerichtshofe daselbst, zu machen, der ihm unter mehreren Bildern ausgezeichneter Männer jenes Landes, auch eines, in leichten Umrissen, von dem Herzog von Wellington entwarf (mit dem er in früherer Zeit auf freundschaftlichem Fuße gestanden), das in Hinsicht der Charakteristik allerdings nicht ohne Interesse ist. Unter den gegenwärtigen Umständen, wo Se. Herrlichkeit, durch die Abdankung ihrer Oberbefehlshabers-Stelle, und durch ihr Amendement hinsichtlich der Getreide-Bill, nicht nur die Aufmerksamkeit von England, sondern auch von ganz Europa wieder erregt hat, wird hoffentlich unsern Lesern dieser kleine Schattenriß nicht ganz unwillkommen seyn:

„Eines Tages, sagt Sir Barrington, es war im Jahre 1790, hatte ich den Präsidenten des irländischen Parlaments zur Mittagstafel geladen. Er brachte zwei junge Leute mit, den Capitaine Wellesley, nunmehrigen Herzog von Wellington, und Herrn Stewart, der als Lord Castlereagh gestorben ist; er stellte sie mir vor, und ich behielt sie gleichfalls bei Tisch."

„Capitaine Wellesley schien noch sehr jung zu seyn, in seinen Gesichtszügen lag ein gewisser Ausdruck von Härte; übrigens genoß er unter den jungen Leuten seines Alters und Ranges eine allgemeine Achtung. Seiner Sprache mangelte die gehörige Eleganz, und wenn er gleichwohl im Parlament einigemal das Wort nahm, so geschah dieses jedesmal auf eine solche Weise, und betraf stets nur so unbedeutende Gegenstände, daß man daraus schwerlich auf seine dereinstige Berühmtheit hätte schließen können."

„Herr Stewart war dagegen zu jener Zeit ein eifriger Patriot."

„Die Stellung dieser beiden Freunde war von der Art, daß ohne die ministerielle Unterstützung Lord Castlereagh's, Sir Arthur niemals den Oberbefehl in Spanien erhalten, dagegen Lord Castlereagh sich ohne Lord Wellington niemals im Ministerium behauptet haben würde."

„Viele Jahre waren seit dem obenerwähnten Mahle schon verflossen, als ich Lord Castlereagh in dem Strand begegnete. Er hatte seinen Arm einem Gentleman gegeben, und kam zu meinem großen Erstaunen auf mich zu, denn schon seit langer Zeit waren unsere Verbindungen abgebrochen. Er sprach mich auf eine sehr zuvorkommende Weise an, und fragte, ob ich denn meinen alten Freund, Sir Arthur Wellesley vergessen hätte? Sir Arthur, war zwar in der That sein Begleiter, allein so verändert, so entstellt, so abgestumpft, daß ich ihn mit Bedauern ansah."

„Seine geschwächten Gesundheits-Umstände wurden jedoch wieder hergestellt, und er reiste bald darauf als Secretaire des Herzogs von Richmond nach Irland ab. Hier fand man in allen Hauptzügen seines Charakters den Sir Arthur Wellesley wieder; allein, der Wahrheit gemäß, schien er indessen an besonnener Beurtheilungskraft gewonnen zu haben. Auf seiner neuen Stelle vergaß er weder seine Freunde noch sich selbst."

„Er hatte jedoch den Posten eines Secretaires nur unter der Bedingung angenommen, daß diese Anstellung seinem Avancement in der Armee keinen Abbruch thue. Wenn man ihm dieses zugesagt hatte, so hat man auch redlich Wort gehalten, denn kurze Zeit darauf wurde er in der Eigenschaft eines zweiten Befehlshabers unter Lord Cathcart nach Coppenhagen abgesendet, um das Völkerrecht zu verletzen, und eine der schreiendsten Treulosigkeiten zu vollführen, welche die Geschichte aufzuweisen hat."

„Nach seiner Zurückkunft übernahm Sir Arthur wieder seine Secretaire-Stelle, und während seines ganzen Aufenthalts in Irland hat sich auch nicht die leiseste Klage, sowohl gegen seinen öffentlichen Charakter, als auch gegen sein Privatleben, erhoben."

„Von da aus wurde er mit dem Titel eines Generalissimus nach Spanien gesendet, um welchen Posten Sir John Doyle nachgesucht, und so wie ich glaube, sich auch damit geschmeichelt hatte."

„Wenige Tage vor der Abreise des Sir Arthur nach Spanien, ließ ich ihn bitten, mir noch einen Tag zu schenken, und er sagte es mir zu. Die Gesellschaft war nicht zahlreich, doch hatte ich einige Officiere eingeladen, die zu seinen Freunden gehörten. Niemals hab' ich ihn so heiter und offenherzig als bei dieser Gelegenheit gesehen. Das Gespräch kam zufällig auf die Beschießung Coppenhagen's. Statt in die Lobeserhebungen der Andern einzustimmen, erklärte ich vielmehr mit ziemlich übler Laune, daß ich sie niemals gebilligt hätte, und auch niemals billigen würde."

„Zum Henker, Barrington, rief Sir Arthur aus, was wollen Sie damit sagen? — Ich will damit sagen, Sir Arthur, daß mir unter der großen Zahl von Räubereien und Meuchelmorden, die mir je zu Ohren gekommen sind, keine besser vorbereitete, geschickter ausgeführte, gerechtere und nothwendigere, als jene von Coppenhagen bekannt ist. — Er lachte darüber, und verfügte sich in den Saal, wo Lady Barrington ihm zu Ehren, einen Abschiedsschmaus und einen Ball veranstaltet hatte."

„Im Jahre 1815 stattete ich dem Herzog einen Besuch in Paris ab. Er hatte sich seit unserer letzten Zusammenkunft auffallend verändert. Sein Empfang glich in der That eher einem abgedrungenen Almosen, als dem Wiedersehen eines alten Bekannten, so kalt und theilnahmlos war derselbe; ich empfahl mich daher unverzüglich Sr. Herrlichkeit, um nicht zu stören, und machte im Stillen meine Bemerkungen über diesen so hoch empor gestiegenen Schützling des Glücks."

---

[5] Eßlingen. [Trauer-Anzeige.] Am 18. Mai dieses Jahres starb zu New-York unser theurer Sohn, Bruder und Schwager, Friderich Bardili, vier Tage vor Vollendung seines achtundzwanzigsten Lebensjahres, wovon wir hierdurch alle, die an ihm und seinem Schicksal Theil nahmen, benachrichtigen. Noch im Frühlinge seines Alters hat er ein Leben voll von Prüfungen und Stürmen geendet, und ist eingegangen zu der Ruhe, die keine irdische Macht zu stören vermag. Den 4. August 1827.

Die Hinterbliebenen,
in ihrem Namen Conrector Pfaff.

Nebst einer Beilage von A. F. Macklott in Stuttgart.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

...gemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis viertelj. 3 fl., halbjährl. 5 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 214 — Stuttgart, den 7. August 1827.

Brasilien.

Der Correspondent eines englischen Blattes theilt folgende Notizen über Don Pedro und seine Tochter, Portugals künftige Königinn, mit: „Es ist nicht allgemein bekannt, welche physische Kraft der Kaiser von Brasilien besitzt, und wie sehr er sie öffentlich zu zeigen sucht, indem er ungeheure Massen in die Höhe hebt. Selten findet er darin seines Gleichen. Seine Tochter Donna Maria da Gloria, geboren im April 1819, gleicht ihrem Vater in Hinsicht der Körperkraft, und der Kaiser macht den Höflingen und Fremden, die seinen Pallast besuchen, dieses gern bemerklich. So z. B. wascht der Kaiser sich in einem silbernen Becken, welches, mit Wasser angefüllt, für den stärksten der Diener eine schwere Last ist. Die junge Prinzessinn hebt dasselbe mit Leichtigkeit auf, und setzt es ihrem Vater vor.

Die sämmtlichen Kinder des Kaisers haben etwas Merkwürdiges in ihrer Gestalt. Braun, mit den markirten Zügen der Familie Braganza, zeigt ihr Gesicht die sanfte Güte der österreichischen Prinzessinnne. Die Mutter war eine große schlanke Frau; der Vater ist mehr untersetzt, gleicht viel Johann VI., und trägt seiner dicken hervorspringenden Knice halber gewöhnlich Stiefel à la Friedrich. Die künftige Königinn von Portugal verspricht, eine kühne, thätige und rüstige Frau, kurz eine wahre Königinn für ein ritterhaftes Volk zu werden. Lebhaft, eindringend und fest erscheint sie über die Hof-Etikette erhaben, und nur den außerordentlichen Begebenheiten zu leben, besonders wenn sie selbst eine Rolle darin einnimmt. Sie belustigt sich an Neckereien, die jedoch gewöhnlich von Muth und Genie zeugen.

Ihr Gedächtniß ist vorzüglich, sie lernt außerordentlich leicht, und gewiß wird Don Pedro sie mitnehmen, wenn er nach Portugal geht, wo sie vermuthlich Frankreich, Oesterreich und England besuchen werden, indem der Kaiser öfters von Belehrungen spricht, die er in diesen Ländern zum Wohl seines Volkes zu schöpfen wünscht. Der Kaiser beobachtet gern die Fortschritte seiner Kinder, und als kürzlich ein europäischer Gesandter bei ihm auftrat, fand er ihn damit beschäftigt, seinen Kindern die Haare abzuschneiden, und wurde gebeten, zu erlauben, daß der Kaiser diese Arbeit zuerst vollende.

Der Kaiser steht früh auf, und liest, bis der Ministerrath sich versammelt, und nach dessen Beendigung setzt er sich in bürgerlicher Kleidung mit rundem Hut zu Pferde. Er sieht selbst die öffentlichen Arbeiten ein, und untersucht, ob die Unternehmer den Tractaten nachkommen. Oefters unterhält er sich mit den Vorübergehenden, und speist mit bloßen Privatpersonen. Er liebt besonders was auf das Militair Bezug hat, ist ein guter Reiter und Schütze, und weiß wohl den Säbel zu führen. Er hat den Gipfel des öden Berges Corcovado, unweit Rio, selbst bestiegen, und Posten, Signale nebst einem zugänglichen Weg dorthin angeordnet. Er lebt mäßig, und gibt öfters Beispiele von Leutseligkeit und Herzensgüte. In seiner letzten Rede an die versammelten Kammern flossen ihm Thränen die Wangen herab, als er auf seine Gemahlinn zu sprechen kam, deren Tugenden er immer hochgeschätzt hat.

America.

Der Globe and Traveller hat Nachrichten aus Bogota, bis zum 18. Mai gehend, erhalten. Diesen zu Folge hat sich der Congreß am 12. versammelt; die Berathschlagung, Bolivar's Abdankung betreffend, war am 17. noch nicht beendigt. Der Vice-Präsident, General Santander, hat sich jedoch aufs Neue den Amts-Verrichtungen unterzogen, und das Gerücht schildert ihn als einen erklärten Feind Bolivar's. Die peruanische Armee marschirt auf die Hauptstadt zu; sie ist ganz zum Vortheile des Ex-Präsidenten gestimmt; man hegt noch immer große Besorgnisse über den Ausgang dieser Ereignisse.

— Folgender Artikel der einem Journale aus Jamaika auszugsweise entlehnt ist, sagt, daß die peruanischen Truppen die Behörden zu Guayaquil ohne Blutvergießen abgesetzt haben, welche man der gegenwärtigen Constitution nicht gewogen glaubt. Diese Truppen, welche, wie es heißt, im Einverständnisse mit Santander und seiner Partei handeln, verfügen sich nach Bogota. Die Einwohner von Guayaquil scheinen große Freunde des Friedens zu seyn, denn seit dem Anfang der Revolution haben keine Unruhen in diesem Gebiete mehr stattgefunden; sie befinden sich daher in einem wahrhaft blühenden Zustande.

Kingston, 12. Juni. „Wir haben gestern auf dem Wege von Carthagena die Journale von Panama und Guayaquil bis zum 5. Mai erhalten. Die Hülfstruppen von Peru, an deren Spitze sich der General Bustamente befand, sind am 6. April zu Guayaquil eingetroffen. Sie sind aus den Bataillonen von Vencedor, Caraccas, Aarmara und vier Schwadronen Husaren zusammen gesetzt. Der befehligende Officier, so wie die ersten Behörden von Guayaquil, wurden unmittelbar darauf entsetzt, und der General La Mer zum Oberbefehlshaber ernannt. Da die Ruhe schnell wieder hergestellt wurde, so schickten sich die Truppen an, nach Bogota abzugehen.

England.

(Schluß des im gestrigen Blatte abgebrochenen Schreibens des Dr. Abrantes an Sir W. A'Court.) Ich muß dieses Schreiben schließen, obgleich es nicht einmal die Hälfte von dem enthält, was ich sagen könnte, allein weil es länger geworden ist, als ich gewünscht habe. Ich schließe daher dasselbe, indem ich Ew. Exc. mit Bedauern bemerke, daß wenn man diese Frage mit einiger Offenheit hätte behandeln, und dabei die nöthigen Kenntnisse des bürgerlichen Rechts

von Europa in Anwendung [illegible] wollen, man hier [illegible] Charte wirklich begriffen, so gäbe es nicht ein einziges Individuum von gesundem Menschen-Verstande, nicht einen einzigen Freund der Wahrheit, der Ordnung und der Legitimität, welcher nicht sehr leicht erkannt hätte:

1) Daß die Minderjährigkeit, von welcher der Art. 92 der constitutionellen Charte spricht, den Tod des letztregierenden Königs voraussetzt. Nun lebt aber glücklicherweise der legitime König von Portugal noch; es steht also ihm, und nur ihm allein, das Recht zu, die Person zu ernennen, welche während der Minderjährigkeit seiner durchlauchtigsten Tochter Portugal regieren soll.

2) Daß die Regentschaften permanent sind; daß es in diesem Amt keine Succession gibt; daß durchaus keine der Person des Regenten fremde Ursache, seine Amtsverrichtungen unterbrechen, und ihn von der Regentschaft ausschließen kann; daß folglich J. H. die Infantinn Isabella Maria, da sie einmal die Regentschaft Portugals angetreten, die Regierung des Königreichs Niemand andern als dem legitimen Souverain, das heißt, der Königinn Donna Maria II. wieder zurückgeben kann; und zwar um so mehr, da bereits ihr durchlauchtigster Bruder und König, natürlicher Vormund und Administrator seiner durchlauchtigsten Tochter, Alles vollständig gebilligt, was J. H. gethan hatte, und diese seit jenem Augenblick als seine Stellvertreterinn in Portugal betrachtet hat, J. H. die Infantinn Donna Isabella Maria kann daher ohne Gewaltthätigkeit der Regentschaft nicht beraubt werden.

„Während der Dauer der Regentschaft, sagt der bereits angeführte Publicist: „darf keine der Person des Regenten fremde Ursache seine Amts-Verrichtungen unterbrechen, oder ihn von der Regentschaft ausschließen."

„So z. B. im Fall, wo wegen noch nicht erreichtem gesetzlichen Alter (wie dieses sich mit dem Infanten Don Miguel verhält), oder aus einem andern Verhinderungs-Grund des nächsten Verwandten, die Regentschaft einem andern würde übertragen worden seyn, soll dieser, wenn er einmal sein Amt angetreten, seine Amts-Verrichtungen so lange fortsetzen, als die Regentschaft dauern wird, und der Verwandte, wenn er, aus welchem Grund es auch immer sey, sich verhindert gesehen hätte, die Regentschaft zu übernehmen, kann keine Ansprüche mehr darauf machen, bis die Verhinderung aufhört."

Kann es etwas Klareres geben?

3) Daß der Infant Don Miguel, nach Allem, was ich gesagt habe, durchaus kein Recht auf die Regentschaft Portugals hat.

Wenn die Rücksicht, die Treue, der Gehorsam, welche der Infant Don Miguel, seinem durchlauchtigsten Bruder und König als dessen ersten Unterthan schuldet, für nichts gerechnet werden dürfen; wenn Europens öffentliches Recht und das portugiesische Recht außer Acht gesetzt werden sollen; wenn die gesetzmäßig eingeführte und freudig beschworne, constitutionelle Charte mit Füßen getreten werden darf; wenn man an die Stelle des Rechts, und der Legitimität das Recht der Gewalt und der Intrigue substituiren will, dann ist die Frage allerdings entschieden.

Was ich Ew. Exc. geschrieben habe, würde ich eben so offenherzig S. H. dem Infanten Don Miguel selbst sagen, und ich bin überzeugt, daß, weit entfernt, sich dadurch beleidigt zu finden, S. H. mich darum loben, und daraus erkennen würde, daß mir der gute Ruf und der Ruhm dieses Prinzen mehr am Herzen liegt, als denjenigen, die heute ihm schmeichelnd, ihn jedes [illegible] vorzuspiegeln [illegible], wohl aber einzig ihr persönliches Interesse im Auge haben.

Möge S. H. der Infant Don Miguel der erste seyn, welcher das Beispiel der Achtung, der Treue und des Gehorsams gegen die Befehle seines durchlauchtigsten Bruders und Königs gibt; er wird durch dieses ehrenvolle Benehmen jeden Zweifel und jedes Mißtrauen der Nation gegen seine Person verscheuchen, und die Portugiesen aller Klassen werden alsdann erfahren, daß der Infant Don Miguel würdig ist, eines Tages an der Seite seiner durchlauchtigsten Königinn und Gemahlinn, eine tapfere und treue Nation zu regieren.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Der Staatsrath:

Bernard Joze d'Abrantes E Castro.

London, 31. Juli. (Auf außerordentlichem Wege.) Man hat seit einer Woche fast unaufhörlich von den kriegerischen Zurüstungen gesprochen, sagt die Times, welche die Pforte in Folge der feindlichen Stellung macht, die sie den drei großen, im gegenwärtigen Augenblick zum Schutze Griechenlands vereinigten Mächten gegenüber angenommen, und von dem prahlerischen Aufruf, welchen der Halbmond an alle diejenigen erlassen, die unter seinem Einflusse stehen.

Um nicht abgeschmackt zu werden, kann man auch nicht auf einen Augenblick annehmen, daß ein Staat, wie die Türkei, der bewaffneten Dazwischenkunft der für Griechenlands Sache vereinigten drei großen europäischen Mächte werde widerstehen können, welche entschlossen sind, die Trennung desselben von dem ottomanischen Reiche durchzuführen. Denn es wäre eben so vernünftig, als wenn man behaupten wollte, Spanien könnte Frankreich und England widerstehen, im Fall diese beiden Mächte die Insel Cuba von dem Mutterlande unabhängig erklären sollten.

Doch zum Glück für die Welt besitzt ein solcher Despotismus wenig reelle Kraft. Es ist möglich, daß er im Augenblick vor seinem Hinscheiden, gleich der verlöschenden Lampe, noch einen hellen vorübergehenden Schein von sich wirft; allein er vermag nur schwachen und unbesonnenen Menschen zu imponiren; denn seine Lebenskraft ist erloschen, und wird sich niemals wieder beleben.

Wir freuen uns vielmehr über die Symptome der blinden und unmächtigen Wuth der Muselmänner, weil sie die Verwerfung der durch die verbündeten Mächte angebotenen Vermittlung fast wahrscheinlich macht. Die Leser werden sich entsinnen, daß diese in einem solchen Falle den Entschluß gefaßt haben, Consuln nach Griechenland zu schicken, und mit dessen Regierung freundschaftliche und wohlwollende Verbindungen anzuknüpfen; dieses wird, wie wir es bewiesen, die Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands ohne Modification zur Folge haben.

Allein als Antwort auf Alles Uebertriebene und Lächerliche, was man von der Macht und den Mitteln des Widerstandes der Türken spricht, müssen wir unsere Leser doch mit einer Thatsache bekannt machen, die sicherlich nicht ohne Wichtigkeit ist, denn es handelt sich ja um die Zerstückelung des ottomanischen Reichs. Und diese ist nichts minder als die Trennung Aegyptens von der türkischen Herrschaft. Wir können gegenwärtig als ganz zuverläßig melden, daß der Pascha von Aegypten seinen Entschluß bereits ausgesprochen hat, künftig durchaus keinen Antheil an dem schon so lange zwischen Griechenland und seinen Unterdrückern begonnenen blutigen Kampfe, mehr nehmen zu wollen. Dieses mächtige und gefährliche Werkzeug der türkischen Tyrannei entschlüpft

Digitized by Google

ihm verheimlichen, ungeachtet des Erfolgs, den sich die hohe Pforte von einem Aufruf an ihre Vasallen erwarten dürfte.

Der aufmerksame Beobachter wird ohne Mühe die außerordentliche Wichtigkeit eines solchen Schrittes von Seiten des mächtigen und geschickten Gouverneurs von Aegypten unter den gegenwärtigen Umständen erkennen. Er wird nicht ermangeln, einzusehen, daß Griechenland und Aegypten sich gegenseitig als Stütze dienen werden; allein er wird auch auf den ersten Blick bemerken, wie sehr dieses Ereigniß die vollständige nur schon zu lang erwartete Befreiung Griechenlands beschleunigen und erleichtern muß.

Wir sind unterrichtet, daß der Pascha anfänglich seinen Entschluß und seine Absicht, durch Vermittelung des englischen Consuls in Alexandrien zu erkennen gegeben hat, um zu wissen, bis auf welchen Punkt er auch auf die Mitwirkung der verbündeten Mächte rechnen könnt. Die Antwort ist leicht vorauszusehen, welche auf diese so ganz gelegene und in einem Augenblick erfolgte Eröffnung ertheilt worden seyn möchte, wo die Flotten Englands, Frankreichs und Rußlands für Griechenlands Vertheidigung bewaffnet sind. Dieser Fall ließ nur eine einzige Frage zu, und man vernimmt, daß die englische Regierung bei dieser Gelegenheit mit aller nöthigen Eile zu Werk gegangen sey.

Mehreremale sahen wir uns genöthigt, nicht nur über verflossene Saumseligkeiten zu klagen und solche zu tadeln; allein gegenwärtig kann der Erfolg weder sich in die Länge ziehen, noch zweifelhaft seyn, und wir glauben, daß er nicht unter den Erwartungen der Freunde des unabhängigen Griechenlands bleiben wird!

Frankreich.

In einem Schreiben aus Paris liest man Folgendes: Unter den Planen, die aus der allgemeinen Lage der Dinge hervorgegangen sind, steht oben an die Vereinigung der beiden Oppositionen, seitdem die Aussöhnung des Ministeriums mit der Contre-Opposition mißlungen ist. Jene Vereinigung ist zum Theil schon in Werkthätigkeit übergegangen; das Wahl-Collegium des Charente-Departements hat in einem Briefe an seinen neuen Deputirten förmlich anerkannt, daß die beiden Oppositionen sich dabei einverstanden hätten. Die sonst so schwer zu vereinigenden Köpfe haben sogar bereits den Satz aufgestellt, daß künftig bei jeder Wahl die beiden Oppositionen ihre Stimmen auf denjenigen Candidaten vereinigen würden, der in Einer derselben, sey es nun in der Opposition oder in der Contre-Opposition, die meisten Stimmen für sich haben werde; oder, mit einem einfachen arithmetischen Satze, derjenige Opposition-Candidat, der in seiner Opposition die meisten Stimmen für sich hat, zieht von Rechtswegen die Stimmen der andern Opposition an sich. Offenbar wird daraus folgen, daß, wenn man wieder Deputirte wählt, die größere Majorität für Oppositions-Deputirte stimmt. Ein anderer angeblicher Plan wird folgendermaßen bezeichnet. Nach der nächsten Sitzung der Legislatur soll die Deputirtenkammer, da sie alsdann ihre fünf constitutionellen Jahre vollendet haben wird, aufhören; wo nicht, so würden die Deputirten der beiden Oppositionen selbst ihren Abschied nehmen. Man berechnet, daß sie wenigstens das Drittel der Kammer ausmachen. Hieraus folgt, daß etwa hundert Wahl-Collegien zusammenberufen werden müßten. Zwischen den neuen und alten Deputirten will man dann eine Spaltung voraus berechnen; daß nämlich die neuen, die Untersuchung ihrer Rechte nicht der Entscheidung der alten zu unterwerfen sich entschließen, und daß die alten nicht nachgeben würden. Da nun [illegible] ohne einander [illegible] rechtsgültig stimmen können, weil der Eine allein nicht die hinlängliche Zahl von Deputirten darstellte, und der Andere nur zweideutige Vollmachten hätte, so wäre dann ein förmliches Schisma vorhanden. Das Budget würde große Schwierigkeiten erleiden, und überhaupt ein unauflöslicher Knoten in dem ganzen Staatsgewebe sich ergeben.

— Ein Brief aus Marseille vom 25. Juli enthält Folgendes: laut Nachrichten aus Turin, die uns über Italien zugekommen sind, hat der Dey von Algier die Stadt, die Forts, und die Citadelle zu Land und zur See in besten Vertheidigungszustand gesetzt, und man wird sich ohne eine Landungs-Armee von 15,000 Mann der Stadt nicht bemeistern können. Zu einem Bombardemente zur See bedürfte man, außer den Bombardier-Galliotten, mehrerer Linienschiffe und Fregatten von hohem Bord, um das Feuer der Wälle und der andern Batterien zum Schweigen zu bringen. Diese Briefe fügen hinzu, ein Schiff von der Escadre habe sich zu sehr der Stadt genähert, und sey heftig beschossen worden, so daß es habe das Weite suchen müssen. Diese unbedeutende Kanonade mußte wohl den englischen Zeitungen die Veranlassung gegeben haben, von einem Seetreffen zu sprechen.

Würtemberg.

Das erledigte Revier Wittlingen, Forsts Urach, wurde dem Forst-Referendär v. Seutter in Ludwigsburg und

dem Oberarzt Ruthardt wurde die seither provisorisch bekleidete Stelle eines Regiments-Arztes bei dem dritten Infanterie-Regimente definitiv übertragen.

Die patronatische Nomination des Pfarrgehülfen Schwarzmann zu Uhlbach, Decanats Cannstadt, auf die evangelische Pfarrei Wain, Decanats Biberach, ist bestätigt worden.

Der seitherige provisorische Actuar bei dem königl. fürstl. hohenlohe-bartensteinschen Amtsgerichte zu Pfedelbach, Schmitt, ist zum wirklichen Amtsgerichts-Actuar und Amtsgerichts-Notar daselbst ernannt worden.

Gestorben sind: Präceptor Stephan zu Heilbronn, 56 J. alt; — der kathol. Pfarrer Finkele zu Riedhausen, O.A. Saulgau, 67 J. alt; — der Oberpost-Kassen-Kanzlist Lecmann zu Stuttgart, 48 J. alt; — Amtsmann Fischer zu Oberndorf, 77 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

— Eine Frau bekam zu Glasgow in Schottland einen Anfall vom Schlage, und wurde durch einen jungen Matrosen augenblicklich dadurch geheilt, daß er der Frau einige Körner gewöhnlichen Küchensalzes in den Mund steckte. Der Matrose sagte, dieses Mittel wende man in Madagascar und andern Gegenden des Orients an.

— In Gambach (L. G. Hungen) hatte vor einigen Tagen eine Mutter das Unglück, ihr 5 Monat altes Kind von einem Schweine halb aufgefressen zu sehen. Der zur Bewachung des Kindes daheim gelassene Knabe ließ sich durch einen Gespielen verleiten, sich vom älterlichen Hause zu entfernen, die Thüre desselben offen stehen, und den Säugling in der Wiege seinem Schicksale zu überlassen. Dieß war denn auch bald auf eine fürchterliche Weise entschieden. Ein Schwein kam von der Heerde nach Haus, lief stracks in die offen stehende Wohnung, warf das in der Wiege liegende Kind zu Boden, fraß ihm den linken Arm bis an das Schulterblatt, den rechten bis an den Ellenbogen ab, und war eben im Zerfleischen des übrigen Theils des schon entseelten Körpers begriffen, als die inzwischen aus dem Feld nach Haus kommende Mutter in die Stube trat und die gräßliche Scene gewahrte.

Digitized by Google

— Ein sehr schönes Schiff, welches nach der alten Sage dem Kaiser Tiberius gehört worden seyn, und eine Menge Schätze und römische Alterthümer enthalten soll, liegt seit vielen Jahrhunderten im See von Nemi, fünf Stunden von Rom, versunken. Man hat schon zwei Versuche gemacht, das Schiff oder wenigstens die Reichthümer, die es enthalten soll, vom Grunde hervorzuholen. Der erste geschah im fünfzehnten Jahrhundert durch den Cardinal Prosper-Colonna, und man brachte damals auch wirklich mehrere Stücke Blei und Erz zum Vorschein. Auf einem derselben stand der Name Tiberius Cäsar deutlich eingegraben. Im Jahr 1535 machte der berühmte Architect de Marchi einen zweiten Versuch, der, wenn auch nicht ganz vergeblich, doch keineswegs zum Ziele führte. Jetzt ist diese Arbeit wieder von einem Römer Annasio Tusconi vorgenommen worden, der die Maschinen zum Arbeiten unter dem Wasser sehr vervollkommnet hat. Die Maschine befindet sich schon zu Nemi, und die Versuche nehmen nächstens ihren Anfang.

Miscellen.

Man ist doch nie mit dem zufrieden, was man hat! Gegenwärtig, wo die Mönche in Frankreich, theils durch die Gesetze, theils durch die Sitten des Volkes verpönt sind, fehlt es daselbst doch keineswegs an Bewerbern um die Freuden des klösterlichen Müssiggangs und des gottseligen Bettlerlebens; während die Mönche, zu jener Zeit, wo sie noch einen eigenen und sehr geachteten Stand im Staate bildeten, mit aller Gewalt sich von der Ordenskleidung zu befreien suchten, ohne daß es ihnen gelungen wäre. Im Jahre 1765 ließen die Benedictiner von St. Germain-des-Près eine Bittschrift an den König von Frankreich drucken, in welcher sie um die Erlaubniß nachsuchten, nicht mehr geschoren zu werden, weltliche Kleidung tragen, und ruhig in ihren Betten schlafen zu dürfen, statt die Früh-Metten zu singen; so wie im Ganzen einer Menge von geringfügigen geistlichen Uebungen und kindischen Formeln überhoben zu werden, denen sie, ohne Nutzen für den Staat und die Religion, unterworfen seyen. Sie erboten sich dagegen, sechzig junge Edelleute unentgeldlich zu unterrichten und zu beköstigen.

Allein die Bittschrift der Söhne des heiligen Benedict wurde verworfen; sie mußten nach wie vor sich bequemen, das Ordenskleid zu tragen, Gemüse und Fische zu essen, so wie ihre Früh-Metten zu singen; das Tragen des Zopfes, eine damalige Lieblingsmode, wurde ihnen gleichfalls nicht gestattet; die Verfasser der Bittschrift, Don Perucci und Don Lemaire, wurden verbannt, und die sechzig junge Edelleute blieben Ignoranten, oder mußten sich selbst unterrichten, so gut sie nämlich vermochten.

Es könnte unter den gegenwärtigen Umständen gar nicht schaden, wenn jene Bittschrift der Benedictiner an den König wieder aufgelegt würde; es ist zwar nur ein ganz einfacher Aufsatz von vier Seiten, der jedoch viel Treffendes und Geistvolles enthält. Wer hätte sich nach den ungeheuern Fortschritten der Civilisation und nach den vielen Umwälzungen, die seitdem stattgefunden, wohl einstens träumen lassen, daß dieser Aufsatz jemals wieder eine zeitgemäße Erscheinung werden könnte?!

---

[8] Kannstadt. [Bodgarten.] Heute Dienstag den 7. August ist die vierte große Harmonie im zweiten Abonnement.
Richter, Kapellmeister.

---

[7] Stuttgart. [Neues Buch.] In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben; Lissabon in den Jahren 1821, 1822 und 1823 von Marianne Baillie. Aus dem Englischen zwei Theile. Preis geheftet 3 fl. Die geistreiche Verfasserinn beschreibt in diesem gleich bei seinem ersten Erscheinen mit vielem Beifall aufgenommenen und bereits zum zweitenmale aufgelegten Werke die herrschenden Sitten und Gebräuche der Einwohner von Lissabon, und schildert mit der [illegible] und [illegible] umliegenden Gegenden, so wie manche in vieler Hinsicht eigenthümliche, physische und moralische Erscheinungen eines Landes, das seit Jahren, besonders aber in der neusten Zeit, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit Aller gewesen ist, welchen die Fortschritte der Aufklärung und die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes nicht gleichgültig sind. Wir glauben uns daher nicht zu irren, wenn wir der Meinung sind, daß dieses Werk in vielfacher Beziehung eine anziehende Lectüre gewähre, und daß sich jeder Leser für die darauf verwandte Zeit hinlänglich entschädigt finden werde.
F. C. Löflund u. Sohn.

---

[4] Gmünd. Göppingen. [Verkauf einer großen Wirthschaft sammt Nebengebäuden u. Feldgütern.] Der Postmeister Kramer in Gmünd ist gesonnen, sein besitzendes Haus sammt Nebengebäuden, so wie seine Feldgüter unter Vorbehalt öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen, und hat mit solchem Verkaufe den Unterzeichneten beauftragt. Die Liegenschaften, welche hiermit auf diesem Wege zum Verkaufe angeboten werden, bestehen in: A. dem Wirthschafts-Gebäude selbst; dieses, in welchem bis auf die neuere Zeit eine stets sehr frequentirte, überall rühmlich bekannte, Gastwirthschaft unter dem Schilde zum Kreuze betrieben wurde, liegt mitten in der Stadt Gmünd, in der Nähe des Rathhauses auf dem Marktplatze; es ist ein ganz massives Haus von 3 Stockwerken, mit Mansardendach, und enthält 13 heizbare und 4 unheizbare Zimmer, einen Speisesaal und Tanzsaal, sämmtlich schön gepützt und hoch, so fort 3 geräumige Speisekammern, 3 andere Kammern, unter dem Hause einen großen Fruchtspeicher, und unter dem Hause 3 gewölbte Keller, die zusammen 3 bis 400 Eimer halten, endlich Stallung zu 30 Pferden. B. An dieses Haus ist sodann eine Scheune angebaut, welche hinlänglichen Raum zur Aufbewahrung von 2500 bis 3000 Ctr. Futter hat; zu ebener Erde in derselben befinden sich 2 Pferde-Ställe zu 20 Pferden, ein Rindvieh-Stall zu 10 Stücken, 2 Schwein-Ställe, und eine Chaisen-Remise. C. Es ist ferner an das Wirths- und Wohnhaus ein weiteres ursprünglich zu einer Brauerei bestimmtes, jetzt noch zu einer Branntwein-Brennerei eingerichtetes, Gebäude angestoßen. Dasselbe ist 3 Stockwerke hoch, und in ihm befinden sich neben einem Ziehbrunnen 3 sehr große Fruchtspeicher, und 1 Keller zu 100 Eimern. Diese drei Gebäude schließen einen Hofraum ein, in welchem ein laufender Brunnen und ein bedeckter Holzplatz zu 100 Klaftern, so wie in geringer Entfernung ein großer Dunghof, ein geräumiges Geflügelhaus und ein 4facher Schwein-Stall angebracht ist. Dem letzteren Gebäude gegenüber befindet sich weiter D. ein besonderes ganz großes Oeconomie-Gebäude. Dasselbe ist ebenfalls in ganz baulichem Zustande, und umfaßt: a) ein großes gewölbtes Waschhaus mit laufendem Brunnen, nebst einem daran stoßenden Badezimmer; b) einem großen Tretboden; c) eine Chaisen-Remise; d) eine Stallung zu 12 Pferden, und endlich e) 4 übereinander liegende große Fruchtspeicher. Dieses ganze Gebäude kann sehr leicht zu einem Wohnhause eingerichtet werden; die Kamin-Einrichtung ist schon vorhanden, und an dem Haus ist ein Hof nebst einem Wurzgärtchen. E. Auf dem Wohnhause ruht Wirthschafts-, Brauerei-, Brennerei-, Billard- und Kaffehaus-Gerechtigkeit; es bietet zu jedem, auch dem ausgedehntesten Gewerbe, die besten Bequemlichkeiten und Einrichtungen dar, und so wie die darin bis auf die neueren Zeiten betriebene Wirthschaft immer unter die frequentesten und ersten gehört hat, so wird auch ferner bei der Größe der Stadt Gmünd und der Frequenz der durch dieselbe gehenden Landstraße, verbunden mit der günstigen Lage des Hauses selbst, jedem künftigen Besitzer die Wieder-Einrichtung der Wirthschaft sicheren und großen Vortheil gewähren. Es bestehen endlich die zum Verkaufe ausgesetzten Güter: F in 30 würtemb. Morgen, der besten 3mähdigen Wiesen an einem Stück, welche mit einer großen Zahl tragbarer feiner Obstbäume ausgesetzt sind. Es ist ferner auf diesem Wiesengute ein Wohnhaus mit einem heizbaren und einem unheizbaren Zimmer, Kammer und Küche, und steht dieses Haus mitten in einem um dasselbe angelegten Wurzgarten. An dieses Gut stoßt sodann G. das ebenfalls zum Verkauf ausgesetzte sogenannte Krähengut von 12 Morgen Wiesen an einem Stück, worauf sich ein völlig eingerichtetes Schafhaus zu 500 Stücken Scharen, so wie auch ein 2stockiges Wohnhaus mit 2 heizbaren und 2 nicht heizbaren Stuben, sammt Kammer und Küche befindet, und diese beide Gebäude sind in ganz baulichem Stande. Auf sämmtlich vorbeschriebenen Realitäten ruhen nur die gewöhnlichen Steuern und Abgaben, und es lädet nun der Unterzeichnete die etwaigen verehrlichen Liebhaber ein, sich mit ihren Anträgen und zum Behufe der Vernehmung der weiteren Bedingungen in möglichster Bälde an ihn zu wenden, woher sodann wegen Besichtigung der Realitäten zugleich die erforderliche Nachweisung gegeben werden wird. Göppingen, den 1. August 1827.
Rechts-Consulent Dreis.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 215. — Stuttgart, den 8. August 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Juli. Nachrichten vom Kriegsschauplatze zufolge hat sich dort seit dem Fall der Akropolis wenig Erhebliches zugetragen; die Angelegenheiten der Griechen scheinen immer verwickelter zu werden. Zwietracht, diese gewöhnliche Geißel der Griechen, nimmt bei ihren Unfällen immer zu, und so geschieht es auch dießmal. Glücklicher Weise sind die Operationen der Pascha's Redschid und Ibrahim, durch Mangel an Lebensmitteln und Munition sehr gehemmt, und sie haben den errungenen Sieg nicht so benutzt, wie sich erwarten ließ. — Die vor zehn Tagen erfolgte Ankunft der Gattinn des Hrn. v. Ribeaupierre hat, in Betracht der jetzigen Umstände, einiges Aufsehen erregt.

Aegypten.

Alexandrien, 6. Juni. In der nächsten Woche soll, wie man vernimmt, die ägyptische Flotte, 68 Segel stark, worunter kein einziges europäisches Schiff, unsern Hafen verlassen, und nach Morea abgehen. In der Zwischenzeit wird die Verbindung durch kleine schnellsegelnde Kriegsschiffe unterhalten. — Man spricht davon, daß unser Pascha eine Anleihe von vier Millionen spanischer Thaler, binnen vier Jahren in gleichen Raten zurückzuzahlen, unter Garantie der Pforte, in Europa contrahiren wolle.

China.

Nach den neuesten Nachrichten von der chinesischen Gränze scheint es, daß Ali-Chodscha, dem es gelungen war, einen bedeutenden Anhang zu sammeln, seine Eroberungen mit dem günstigsten Erfolge fortgesetzt hat, und die Chinesen in mehreren, mit den Bewohnern der kleinen Bucharei gehabten Gefechten unterlegen haben. Endlich aber schickte die chinesische Regierung eine bedeutende Armee in diese Provinz, welche die Bucharische Miliz in die Flucht trieb, und sich ihres Geschützes bemächtigte. Bei dieser Gelegenheit hat Ali-Chodscha, das Haupt der Empörung, das Leben eingebüßt, und Kun-Chodscha, sein Bruder, sich zu den Kirghisen geflüchtet. Die vier Städte, welche in die Hände der Empörer gerathen waren, haben sich den Siegern ergeben, die den jährlichen, von den Einwohnern zu erlegenden Tribut verdoppelt haben. Die Chinesen verbreiten das Gerücht, Ali-Chodscha habe mehrere Europäer in seinem Gefolge gehabt.

Brasilien.

Die Antwort auf die Thronrede war der Gegenstand einer äußerst interessanten Discussion in der Kammer der Abgeordneten zu Rio-Janeiro.

Hr. Custodio Dias hat erklärt, daß man unter den gegenwärtigen Umständen die Wahrheit sagen müsse. Hat die Commission, welche die Adresse regidirte, auch wohl genau die Principien des Krieges im Süden erwogen? Das Blut der Brasilianer fließt, und ich begreife nicht, ob es auf eine gerechte Weise vergossen wird. Die Kammer, als Organ des Landes, muß den Nationen eröffnen, daß Brasilien niemals einen Krieg unterstützen wird, der nicht auf Gerechtigkeit gegründet ist.

Hr. Lino Continho, einer der Redactoren der Adresse, sagt, daß die Antwort auf eine Thronrede nicht anders als in einer allgemeinen und ehrfurchtsvollen Sprache abgefaßt werden könne. Was den Krieg des Südens betreffe, so habe man sich auf keine andere Weise erklären können. Wir wissen, daß der Krieg seit zwei Jahren durch die Unerfahrenheit der Regierung unglücklich gewesen ist. Wir wissen, daß wir zu Wasser und zu Land große Unglücksfälle erfahren haben; allein ist wohl heute der Augenblick, von der Ungerechtigkeit oder Gerechtigkeit dieses Krieges zu sprechen? Wir werden Zeit haben, darauf zurück zu kommen, wenn die Regierung Leute und Geld von uns verlangen wird; dann ist es an uns, die Minister wegen ihres Betragens verantwortlich zu machen. Die Rede scheint mir daher so abgefaßt zu seyn, wie sie es seyn soll; nicht alle Wahrheiten dürfen bei jeder Gelegenheit und an allen Orten gesagt werden, und man muß sich stets erinnern, daß durch eine glückliche Fiction, die im constitutionellen System angenommen wird, der Thron unverletzlich und heilig ist!

Hr. Teixeria do Governo behauptet gleichfalls, daß die Kammer nicht in die Frage über die Schicklichkeit und Gerechtigkeit des Kriegs eingehen könne, als bis die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Documente derselben vorgelegt seyn würden.

Hr. Custodio Dias besteht auf der Fortsetzung dieser Discussion.

Hr. Cunha Malta macht die Bemerkung, daß das heute beobachtete Betragen der Kammer das einzige geeignete sey. Wenn die Minister Geld und Leute für die Expedition im Süden verlangen werden, dann wird sie prüfen, ob es zweckmäßig ist, eine Marine zu bezahlen, um jene von Buenos-Ayres zu vermehren. Der Redner ist überzeugt, daß der Krieg zwar gerecht, aber nur schlecht geleitet worden sey.

Hr. Souza Francio behauptet, daß die Antwort weiter nichts als eine bloße Etikette sey.

Hr. Verguerro theilt diese Meinung keineswegs. Die Thronrede dient dazu, sagt er, uns die Gesinnungen der Regierung kennen zu lernen, und durch unsere Antwort lernt sie die unsrigen über die in der Thronrede erwähnten Gegenstände kennen. Unsere heutige Antwort scheint mir mit gehöriger Ausdehnung und in den schicklichen Ausdrücken abgefaßt zu seyn. Was sagt die Regierung? daß sie den Krieg fortsetzen will, bis ihre Ansprüche siegen werden. Was antwortet die Kammer? daß die Erklärung des Friedens und des Krieges der Regierung zusteht, und daß, wenn die Regierung

Digitized by Google

in dieser Hinsicht mit Umsicht und Vorsicht deliberirt haben wird, die Kammer alle Anstrengungen machen werde, um die National-Ehre zu behaupten.

Die Thronrede erklärt, daß die Justiz-Verwaltung nichts tauge, und das Finanz-System sich in einem schlechten Zustande befinde; die Commission hat gesehen, daß die Kammer wie der Thron von der schlechten Verwaltung der Justiz und der Finanzen überzeugt seyen, weil sie beigefügt hat, daß die Kammer die Mittel ergreifen werde, um derselben abzuhelfen, sobald die Regierung ihr ihren Plan hinsichtlich der Reform vorlegen wird.

Die Antwort der Commission ist daher im Ganzen wie sie seyn soll; finden sich jedoch in ihrer Abfassung einige Fehler, so ist es an den Deputirten, sie zu verbessern.

Herr Arcajo-Lima meint, die Thronrede sey nichts als ein ministerielles Actenstück, weil die Regierung darin bloß das von dem Ministerium befolgte, und zu befolgende Benehmen erklärt. Es scheine ihm daher, daß, wenn die Kammer die Antwort nicht billige, auch heute der Moment sey, über die Motive der Mißbilligung zu discutiren.

Herr Luiz Cavalcante findet die Antwort so gleißnerisch abgefaßt, daß er davor zurückschreckt. Wenn die Kammer ihren Beistand in einem zwar rechtlich angefangenen aber schlecht geleiteten Kriege verspricht, so wird die Regierung verlangen, daß man unterstütze, was man gebilligt habe. Es scheine ihm daher nothwendig, daß man jede Antwort in dieser Beziehung bis auf die ausgedehnteste Erkundigung verschieben müsse.

Herr Cunha Mattos ist erstaunt, sagen gehört zu haben, daß der Krieg im Süden von dem Augenblick keinen glücklichen Erfolg haben könne, wo dieser Krieg ein Nationalkrieg sey. Wie, sollte denn Brasilien der Mittel entbehren, um ihn unterstützen zu können?

Herr Clement Pereira macht dieselben Bemerkungen: Wenn Brasilien auch Niederlagen erfahren hat, so muß man sie der Untauglichkeit der Anführer zuschreiben, und es geht daraus hervor, daß die schwache und übel constituirte Republik von Buenos-Ayres, zu Wasser und zu Lande die ausgezeichnetsten Vortheile über ein Reich wie Brasilien davon getragen, das im Vergleiche mit ihr, so zu sagen, ein Riese ist.

Herr Calmon findet die Gerechtigkeit des Krieges unbestreitbar, und der Mangel des Erfolgs kann in keiner Beziehung diese Gerechtigkeit schwächen. Würde man es wagen, die Gerechtigkeit der griechischen Sache im Allgemeinen anfechten zu wollen, weil Feuersbrünste, Metzeleien und alle Drangsale dieses schöne Land verwüstet haben?

Mehrere andere Deputirten sprechen in demselben Sinne zu Gunsten der Gerechtigkeit des Krieges, allein gegen die dabei angewendeten Mittel.

Die Antwort der Commission wird hierauf genehmigt.

Portugal.

Lissabon, 18. Juli. (Privatschreiben.) Man hat mir als ganz sicher mitgetheilt, daß in den letzten diplomatischen Verhandlungen keineswegs die Rede davon war, an der portugiesischen Charte Abänderungen vorzunehmen, wie das Cabinett von Madrid dem von Lissabon vorgeschlagen habe. Ein solches Begehren würde übrigens eben so widersinnig als unpassend seyn. Unbestrittenermaßen steht dem König von Portugal das Recht zu, freiwillig seinem Volke diejenigen Rechte zuzugestehen, die er zum Wohl seines Volkes für ersprießlich betrachtet, ohne daß eine auswärtige Macht befugt wäre, ihm Einschränkungen aufzulegen, die offenbar den Vorrechten des Königthums, der Unabhängigkeit der Nationen und der Throne, so wie der Lehre von der Legitimität zuwider wären.

Wird die Erfahrung in der Folge die Nothwendigkeit anerkennen, Modificationen an der Charte eintreten zu lassen, so werden dieselben zu der Zeit und in der Weise angenommen werden, wie es der achte Titel der Charte, Art. 140 u. ff., der von Don Pedro IV. zugestandenen Charte ausweist, welcher nicht unter die revolutionairen Verhandlungen gerechnet werden kann, die die Intervention auswärtiger Gerichte erheischen können. Man ist hier überzeugt, daß jene Nachricht in Madrid von eben denselben Personen erfunden worden ist, die im Jahre 1822 das System der Modificationen zur Welt brachten, an das Niemand im Ernste dachte. Indessen sind die Umstände nicht mehr dieselben, und die Zeit der Täuschung ist endlich vorüber.

— Die noch in den Provinzen zurückgebliebenen englischen Truppen nähern sich der Hauptstadt, und werden alle in derselben cantoniren.

Lissabon, 19. Juli. Ein Decret des Kriegs-Ministers vom 12. verordnet, die Entlassung einer großen Anzahl Individuen aus der portugiesischen Armee, aus dem Grunde, weil solche spanische Unterthanen sind.

Die Hofzeitung vom 18. enthält den Ausspruch von zwölf Urtheilen des conselho de justicia, hinsichtlich politischer Vergehen. Alle Angeklagte sind freigesprochen worden. Derjenige, gegen den sich die meisten Anklagen erhoben hatten, und der zugleich der Desertion, ausgestoßenen Injurien gegen eine Gerichtsperson in Ausübung ihrer Amtsverrichtungen, Verfälschung der königl. Siegel und der Unterschrift verschiedener Behörden, beschuldigt war, wurde gleichfalls absolvirt, da er sich in einem Zustande des Wahnsinns befindet, dessen Beweis hauptsächlich aus den Thatsachen hervorgeht, deren er beschuldigt worden ist.

Oporto, 16. Juli. Der Bischof von Castel-Franco hat unterm 13. Juli einen Hirtenbrief erlassen, worin er den ihm untergeordneten Geistlichen Vorwürfe darüber macht, daß sie, gegen die Vorschrift seines Hirtenbriefes vom 28. Febr. 1827 es unterlassen, während dem Gottesdienste die Gläubigen über den Inhalt der Charte zu belehren, und denselben begreiflich zu machen, daß von ihrem Gehorsam die Ruhe der Nation und das geistliche und weltliche Wohl abhänge. Er fügt hinzu, daß, da nach Inhalt seines ersten Hirtenbriefes, die Nichtbeobachtung desselben mit der Suspension bestraft werden soll, er den General-Vicar beauftragt habe, gegen die Zuwiderhandelnden die Untersuchung einzuleiten.

Spanien.

Madrid, 23. Jul. (Privatschreiben.) Dem Vernehmen nach wendet der Herzog von St. Carlos, unterstützt von dem französischen Ministerium, allen seinen Einfluß und den seiner Freunde dahin an, um in unserer politischen Lage eine Veränderung zu bewirken, welche die Interessen der beiden großen Parteien aussöhne, in die sich die Nation getheilt befindet. Es ist seit vorgestern sogar die Rede davon, den Herrn Martinez de la Rosa nach Madrid zurückzuberufen. Auch ist der Herzog von St. Carlos die Veranlassung, daß der General O'Farill wieder in seinen ehemaligen Graden und Würden eingesetzt worden ist. Die Apostolischen hatten anfänglich nicht sehr auf diese Gunstbezeigung geachtet, jetzt aber sind sie deßhalb in Unruhe, weil sie nicht allein fürchten, daß O'Farill und Ulmenara das Kriegs- und Finanzministerium erhalten, sondern auch, daß durch deren weitern Einfluß die Regierung nach und nach gänzlich in die Hände solcher Män-

Digitized by Google

ner gelange, die der Partei der Afrancesados gefolgt sind, deren im Exil erworbenen Kenntnisse sie fürchten.

— Unser Gesandter in Neapel, Hr. Vallejo, der im Rufe steht, den Mittheilungs-Punkt zwischen den hiesigen und dortigen Apostolischen zu bilden, ist in den Staatsrath zurückberufen worden. An seine Stelle ist der Marquis von Trastamara ernannt, Grand erster Klasse, und Schwiegersohn des Herzogs von St. Carlos.

Niederlande.

Brüssel, 31. Juli. (Auszug eines Privatschreibens.) Die hiesige Aufmerksamkeit ist einzig auf das von Rom angelangte und von dem hiesigen Hofe ratificirte Concordat gerichtet. Man sieht allgemein ein, daß der Art nach, wie die Acte zur Erfüllung kommen soll, die öffentlichen Freiheiten und die Würde der Krone unangetastet bleiben, und in dieser Hinsicht bürgt uns der Charakter des gegenwärtigen Fürsten vollständig. Es ist vorauszusehen, daß die Verfügungen des Concordats für das Königreich der Niederlande demjenigen zur Grundlage dienen würden, welches die brittische Regierung hinsichtlich ihrer katholischen Unterthanen in Irland mit dem römischen Hofe negociren konnte, eine Maßregel der Toleranz, die Menschlichkeit, Politik und Religion gleichmächtig erheischen. Alles liegt gegenwärtig in der Wahl der Individuen, denen der heilige Dienst anvertraut wird, und darin beruht auch die Verantwortlichkeit der Regierung, welche übrigens fortwährend das löblichste und tröstlichste Vorhaben zu hegen scheint.

England.

London, 31. Jul. Nach dem Courier soll zwischen dem Kaiser von Brasilien u. der Republik Buenos-Ayres ein Friedenstractat abgeschlossen worden seyn. Diese Nachricht ist durch den Warspiti von der königl. Marine überbracht worden, der am 9. Juni Rio-Janeiro verlassen hat. Don J. Garcia, Minister von Buenos-Ayres, welcher der Ueberbringer des zur Ratification des Kaisers bestimmten Vertrags gewesen ist, und sich deßhalb auf einem englischen Paketboot nach Rio verfügt hatte, verließ diese Hauptstadt am 7. Juni an Bord der Brigg Heron mit dem ratificirten Vertrag.

— Der Globe and Traveller sagt: Der Friede zwischen Buenos-Ayres und Brasilien ist ein desto glücklicheres Ereigniß, als es nicht allein die weitere unnütze Aufopferung der Kräfte der neuen Welt hindert, sondern auch dem Kaiser Don Pedro erlaubt, eine Reise nach Europa zu machen, wo die Angelegenheiten Portugals seine Gegenwart erheischen. Die Nachricht des Friedens ist gerade zur rechten Zeit angekommen, weil man sagt, Don Miguel habe förmlich die Regentschaft verlangt. Buenos-Ayres hat in diesem Kampfe sich mit einer Kraft benommen, die seiner Regierung Ehre macht, und die bei der geringen Bevölkerung dieses Staates Erstaunen erregt; allein es ist augenscheinlich, daß die Fortsetzung des Krieges alle Hülfsquellen erschöpft haben würde. Der Kaiser Don Pedro hat während diesem Kriege sich von der Biederkeit und der Treue seiner Unterthanen überzeugen können, welches für ihn viel wichtiger ist, als eine Vermehrung des Gebietes.

— Der Correspondent der Times zu Lissabon meldet, er habe alle Ursache zu vermuthen, daß die zur Verhinderung der Desertion unter den portugiesischen Truppen ergriffenen Maßregeln, ihren Zweck erreichen dürften. Er sagt, er habe einen Brief des General Caula, Commandant der Festung Elvas, gesehen, in welchem es unter Anderm heißt, daß im Fall die Gerüchte wegen Don Miguel's Ankunft fortwährend verbreitet werden sollten, er für den Gehorsam der Besatzung nicht länger stehen könne. Bald nachdem der Brief geschrieben war, desertirte eine ganze Compagnie Reiterei aus diesem Platze.

— Briefe aus Rio vom 8. Juni melden, daß die Präliminarien nach Buenos-Ayres abgesendet worden sind, wo sie jedoch erst nach Abschluß des Vertrags bekannt gemacht werden sollen. Da dieselben jedoch im Einverstände mit dem Minister dieser Republik festgestellt worden sind, so zweifelt man nicht, daß der Krieg nunmehr beendigt seyn dürfte.

— Ein Journal aus Bogota vom 17. Mai enthält die Details hinsichtlich der Eröffnung des Congresses und der Abdankung des Präsidenten, so wie jener des Vice-Präsidenten Santander. Die des Letztern soll unter dem Vorwande verweigert worden seyn, daß er auf seine Amtsverrichtungen während der Abwesenheit des Präsidenten gesetzmäßig nicht verzichten dürfe; allein aus der von Santander gehaltenen Rede ging hervor, daß er zum zweitenmale auf seine Abdankung antragen müsse, indem er nur mit dem größten Widerwillen die Vice-Präsidentschaft behalten würde.

Er hat sich kräftig gegen die kürzlich wider die Constitution begangenen Gewaltthätigkeiten ausgesprochen; dieses will ohne Zweifel sagen, gegen die Angelegenheiten des Paez und die zwischen diesem General und Bolivar zu Stande gekommene Ausgleichung. Er hat hierauf deutlich zu verstehen gegeben, daß, wenn er seinen Posten behielte, er sich stets mit andern Personen in Opposition befinden würde, die ehrgeizige Plane hätten, welches sich nur auf die muthmaßlichen Absichten und Bolivar's persönliches Benehmen beziehen kann. Der Senat hat sich gleichfalls geweigert, Bolivar's Abdankung anzunehmen; allein seine Anhänger glauben, daß er Santander, nach der von diesem gegebenen Erklärung, wohl nicht zum Collegen haben möchte.

London, 1. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir haben gestern unsern Lesern zwei wichtige Ereignisse gemeldet, sagt die Times, nämlich die Trennung des thätigen und geschickten Pascha von Aegypten von der türkischen Regierung und die Unterhandlung des Friedens zwischen Brasilien und Buenos-Ayres. Die erste dieser beiden Thatsachen ist gewiß, und von einer allzu augenscheinlichen Wichtigkeit, als daß es nöthig wäre, sich länger dabei aufzuhalten, oder in weitere Erklärungen einzulassen.

Die zweite Nachricht ist jedoch nicht ganz so zuverläßig; allein es ist möglich, daß die Bemühungen des englischen Botschafters zu Buenos-Ayres und die Erwägung der Nutzlosigkeit dieses lästigen Krieges, zu einem Resultate führen dürften, welches die Interessen der beiden Parteien erheischen.

Der Vortheil dieses Friedens wird nicht bloß in America gefühlt werden. Indem er Don Pedro gestattet, sich nach Europa zu verfügen, wird er auch die Hoffnungen der portugiesischen Empörer vermindern, die, sich schmeichelnd, daß der Kaiser in Folge der Feindseligkeiten Brasilien nicht verlassen könne, seine Charte mit Füßen getreten, und ihn als einen abgesetzten Monarchen erklärt haben, während die Bedingungen seiner Abdankung nicht erfüllt sind.

Der Moniteur gibt zu verstehen, daß Don Pedro es nicht für dienlich halten dürfte, den Besitz seines brasilianischen Reiches durch seine Entfernung auf's Spiel zu setzen, um durch seine Anwesenheit in Portugal die Charte daselbst zu befestigen.

Das Benehmen des Kaisers wird ohne Zweifel von seinen eigenen Ansichten in Beziehung auf die Lage der beiden Länder abhängen. Er besitzt hinlängliche

Digitized by Google

Energie um sich nicht durch Gefahren oder gewöhnliche Schwierigkeiten abhalten zu lassen, und seine Liebe für die Charte, die er selbst eingeführt hat, wird die Festigkeit seines Charakters noch unterstützen.

In Beziehung auf Portugal's Interesse haben wir bereits unsere Meinung ausgesprochen; die Rückkehr Don Pedro's in sein Geburtsland wird sehr viel dazu beitragen, die Empörung zu dämpfen, und alle Klassen zu Gunsten eines politischen Verbesserungs-Systems zu stimmen, welches man bloß deßhalb verwirft, weil die Bosheit des Parteigeistes es nicht gestattet, daß solches gehörig entwickelt und begriffen werde.

Wir geben jedoch zu gleicher Zeit zu, daß das brasilianische Volk durch seine Anstrengungen nicht Alles unterstützen dürfte, was schon zu der Wohlfahrt seiner transatlantischen Brüder versucht worden ist, und daß man wohl von der Abwesenheit des Fürsten Vortheil ziehen könnte, um Brasiliens Regierung den dieselben umgebenden Republiken ähnlich zu machen; allein dieses geht ja doch einzig den Kaiser und seine Unterthanen an.

Wie aber auch die Lösung dieses Problems ausfallen mag, so wird das Resultat, wie solches der Moniteur als möglich darzustellen sucht, mit dem Vortheil gar nicht zu vergleichen seyn, in Portugal eine ruhige Regierung einzusetzen; denn die Unruhen dieses Landes sind nicht bloß für das Land selbst nachtheilig, sondern sie zwecken darauf ab, den größten Theil Europa's in Kriege zu verwickeln.

Es gibt einen andern Punkt, der sich an diesen Gegenstand anreiht, es ist die gleichzeitige Räumung Spaniens und Portugals durch die französischen und spanischen Truppen. Wir haben schon so oft auf die Wichtigkeit oder vielmehr auf die Nothwendigkeit dieser Maßregel hingewiesen, daß wir gegenwärtig gar nicht davon sprechen wollen.

Frankreich.

Die Quotidienne sagt in einem Artikel über die gegenwärtige Lage Spaniens und Portugals unter Anderm: „Die Stellung der englischen Truppen an den Ufern des Tajo bietet gegenwärtig einen seltsamen Anblick dar. Hierher geschickt, um gegen die Spanier zu kämpfen, sehen sie nun, das Gewehr im Arm, dem Sturze einer Constitution zu, die recht gut auch ohne sie hätte verscheiden können. Diese Soldaten können sich mit Recht fragen: Was sollen wir hier machen, wenn wir nicht zum Schutze der Revolution hier sind? Die nämliche Frage richtet Europa an England. Was die Zurückziehung der französischen Truppen aus Spanien betrifft, in Folge des Abgangs der englischen Truppen aus Portugal, so scheint es, daß die Dinge wenigstens vorher wieder in den Stand gestellt werden sollten, indem sie, näher betrachtet, waren, ehe die Engländer dazwischen kamen, und daß deßwegen General Clinton das Meisterwerk, das Sir Ch. Stuart in seinem Portefeuille mitbrachte, mit in seine Bagage packen muß."

Vermischte Nachrichten.

In einem englischen Dorfe, Burnistou, heißt ein Wirthshaus: „Die vier Alls." Das Schild stellt die Bildnisse eines Königs, eines Soldaten, eines Predigers und eines Pächters in Lebensgröße und in ihren Trachten vor. Aus dem Munde des Königsbildes geht ein Zettel hervor, mit den Worten: Ich beherrsche Alle. Der Soldat sagt: Ich fechte für Alle. Der Geistliche: Ich bete für Alle. Der Pächter: Ich zahle für Alle.

— Herr Selbert aus Braunschweig stellt jetzt öffentlich die Becherasse aus, auf welche er Göthe's Bildniß malte. Göthe selbst und seine Freunde in Weimar erklärten dieses Bild für das getroffenste, was in neuester Zeit gemalt wurde. Auf die Untertasse hat Göthe mit eigener Hand die Worte: „Heil und Gruß. Göthe" geschrieben, und in dem zierlichen Kasten, welcher die Tasse verwahrt, die in dem Museum zu Braunschweig aufgestellt werden soll, ist diese Feder beigelegt worden. — Aus den Scherzen, welche der heitere Greis bei dieser Gelegenheit machte, sind folgende Verse entstanden:

„Als ich ein junger Geselle war,
Lustig und guter Dinge,
Da hielten die Maler offenbar
Mein Gesicht für sehr geringe.
Dafür war mir manch schönes Kind
Zu damal von Herzen treu gesinnt;
Nun, da ich hier als Altmeister sitz',
Rufen sie mich aus auf Straßen und Gassen;
Zu haben bin ich, wie der alte Fritz,
Auf Pfeifenköpfen und Tassen.
Aber die schönen Kinder, die bleiben fern,
O Traum der Jugend! o goldner Stern!"

— In der Schweiz ist es jetzt sehr angenehm zu reisen. Man kann oft in die Lage kommen, seinen Paß zweimal binnen 24 Stunden vorzeigen zu müssen, und will man alle Cantone besuchen, so muß man ihn zwei und zwanzigmal visiren lassen. Dessenungeachtet gibt es dort Fremde in Menge, die blos von der Begierde, die Gletscher und Wasserfälle zu bewundern, angezogen werden.

Stuttgart. [Griechensache.] Von einer Gesellschaft von Menschenfreunden in St. Wendel sind uns 84 pr. Thlr. und 56 Kr., worunter 72 Gulden von den Einwohnern der Bürgermeisterei Grundbach, zugekommen, deren Empfang dankbar bescheinigt

den 2. August 1827 im Namen des Griechen-Hülfs-Vereins:
Dr. Schott.

---

[6] Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] In unserm Verlag erscheint in kurzer Zeit eine deutsche Uebersetzung des interessanten französischen Werks: Histoire de Jean VI. Roi de Portugal, depuis sa naissance jusqu'à sa mort en 1826; avec des particularités sur sa vie privée et sur les principales circonstances de son régne. Paris chez Ponthieu 1827.

Im August 1827. F. C. Löflund und Sohn.

---

[3] Schweinfurt. [Pränumeration.] In Folge der Aufforderung mehrerer Freunde bin ich gesonnen, mein zum Druck bereit liegendes

landwirthschaftliches Hülfs- und Handbuch

herauszugeben, sobald eine hinreichende Anzahl Pränumeranten die Druckkosten gedeckt haben werden.

Dasselbe handelt von Hopfenbau, der Holzcultur, dann von Pflanzen, welche die Stelle der Seife vertreten, Giftpflanzen, Färbe- Oelpflanzen und Handlungskräutern.

Der Pränumerations-Preis, welcher 2 Monate dauert, beträgt für ein Exemplar 30 kr., später tritt der Ladenpreis mit 48 kr. ein, und wolle entweder an mich, oder an die Stahl'sche Buchhandlung in Würzburg portofrei eingesendet werden.

Im Juli 1827. Baron v. Seckendorff.

---

[9] Frankfurt. [Litterärische Anzeige.] Das erste Heft — April, Mai und Juni — des

Repertoirs
von
Verordnungen und Bekanntmachungen,
die wichtigsten
Finanz- und Handels-Angelegenheiten in den deutschen Bundesstaaten betreffend,

unter Berücksichtigung industrieller Erfindungen und Verbesserungen, ist bereits fertig geworden, und durch alle bekannte Buchhandlungen, welche auch Subscription auf die folgenden Blätter annehmen, in Stuttgart Löflund und Sohn, Aarau Sauerländer, Basel Neukirch, so wie bei der unterzeichneten Stelle zu dem Preis von 1 fl. rhein. zu bekommen. Im Juli 1827.

Das allgemeine Commissions-Comptoir.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 57.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 215. den 8. August 1827.

Miscellen.

Der Constitutionnel hat einer seiner letzten Nummern abermals eine kleine Flugschrift beigelegt, welche die Vertheidigungs-Rede enthält, die Hr. Dupin d. ä. als dessen Rechtsfreund vor dem königlichen Gerichtshofe gehalten; von der wir jedoch wegen ihrer großen Ausdehnung, nur ein Paar Stellen für unsere Leser herausheben wollen, die auf das Talent dieses ausgezeichneten Rechtsgelehrten schließen lassen, und dieselben nicht minder unterhalten werden, wie das bei jener Gerichtssitzung anwesende Publicum. Nach mehreren Citationen der Umtriebe der ministeriellen Blätter gegen die liberalen und der unzähligen Bedrückungen, welchen sie von Seiten der Staatsverwaltung ausgesetzt seyen, so wie gegen die Privatpersonen, welche irgend einen freimüthigen Artikel einrücken lassen wollen, sagt er unter anderm auch, als er auf die Censur zu sprechen kommt: „Wollen Sie sich augenscheinlich überzeugen, wie die Censur mit dem Constitutionnel umgeht? Ich will Ihnen sogleich einen Begriff davon geben. Sie werden sich erinnern, daß die Censur ehedem mit rother Dinte dasjenige ausstrich, was ihr Mißfallen erregte; in den Vertheidigungen des vergangenen Jahres haben wir Ihnen sehr oft dieses Verfahren bezeichnet. Dieses Jahr hat sie jedoch wieder nach ihrem Lieblings-Instrumente gegriffen; sie hat sich nämlich mit ihrer furchtbaren Scheere bewaffnet. Hier, meine Herren, sehen Sie einen Beweis des Gebrauchs, welchen sie davon macht; was die Augen sehen, glaubt das Herz; wollen Sie daher die Ihrigen gefälligst auf mich richten, um den Gegenstand besser ins Gesicht fassen zu können. (Aller Augen richten sich auf Herrn Dupin, der einen Pack ergreift, welcher verschiedene, die Censur passirte Artikel des Constitutionnel enthält, und wovon er einen ausbreitet.) Meine Herren, betrachten Sie einmal diesen Artikel, der durch die verschiedenen Ausmerzungen die Form eines Rechens erhalten hat ... (Allgemeines und anhaltendes Gelächter.) Hier ist ein anderer, der mit so vieler Geschicklichkeit beschnitten wurde, daß man ihn mit einer Garnitur Spitzen vergleichen kann. (Wiederholtes Gelächter.) Prüfen Sie genau diese Lücken, welche man in die Gedanken der Publicisten gemacht hat, und zwar, ohne sich daran zu kehren, ob in dem übrig gelassenen noch ein Sinn bleibt oder nicht. Hier ist ein dritter, der eine Seite vorstellt, an welcher die Censur gar nichts übrig gelassen, als den weißen Rand, so daß er die Gestalt einer Backsteinform angenommen hat, von der Gattung wie jene, deren man sich in den Ziegelbrennereien bedient. (Neues Gelächter.) Allein sollten Sie es glauben! Oberhalb dieser durch die Unterdrückung des ganzen Artikels leer gewordenen Seite, hat ein Censor ohne weitere Erklärung bloß die Worte gesetzt: „Muß anders abgefaßt werden." (Auffallende Bewegung in der Versammlung.) Hr. Dupin legt diese Artikel bei Seite, und sogleich bemächtigen sich einige junge Rechtsgelehrte derselben, um ihre Neugierde zu befriedigen; lebhaft ruft ihnen aber Hr. Dupin zu: Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, verderben Sie ja nichts an diesen dem Constitutionnel so wichtigen Documenten. — Sie ersehen hieraus, meine Herren, wie man mit den liberalen Zeitschriften umgeht, und wie man ganz besonders den Constitutionnel behandelt! Und nachdem man ihn auf solche Weise verstümmelt, verschnitten und entstellt hat, läßt die Censur durch ihre Vertrauten das Gerücht verbreiten, daß er nicht mehr derselbe sey, sondern sich gleichfalls verkauft habe! Man will seine Eigenthümer in ihren Vermögens-Umständen zerrütten, und den Credit seiner Redactoren vernichten. (Lebhafte Bewegungen des Erstaunens.)

Herr Dupin führt nun mehrere Beispiele an, um das Gehässige des Censur-Verfahrens darzuthun, und zu zeigen, daß die Censoren nichts weniger als unparteiisch zu Werke gehen. Alsdann sagt er: Wollen Sie noch einen augenscheinlicheren Beweis? Ich will Ihnen sogleich damit aufwarten. Ein kleines Journal, betitelt: „le Voyageur" ist den ehrsamen Provinzlern, welche die Hauptstadt besuchen, als eine Art von Wegweiser zum Merkwürdigsten und Sehenswerthesten daselbst gewidmet. Die kürzlich angekommene Giraffe ist, wie sich das von selbst versteht, als etwas Neues, nicht vergessen, und darin angeführt, daß sie alle Tage von Mittag bis zwei Uhr zu sehen sey. Das Journal meldete jedoch zugleich auch, daß Herr Villemain nächster Tage einen litterarischen Cursus eröffnen werde. Kann diese Anzeige wohl ein anstößiger Gegenstand für die Censur seyn? Ja, meine Herren, man sollt' es glauben; die Anzeige des Cursus wird gestrichen, und jene der Giraffe darf passiren. Gehen Sie also immerhin, das fremde Thier zu sehen, aber hören Sie doch ja nicht den geistvollen Mann, diesen Litterator, eben so empfehlenswerth hinsichtlich seines schönen Talents als wegen seines edeln Charakters, diesen eidbrüchigen Academiker, der es gewagt hat, die Preßfreiheit zu sollicitiren; und doch ist dieser Cursus ein öffentlicher, eine durch die Regierung selbst autorisirte Vorlesung! Was thut aber das? Die Ankündigung wird nun einmal gestrichen; gehen Sie also immerhin, die Giraffe zu sehen, rufe ich Ihnen zu, aber besuchen Sie doch ja nicht die Vorlesung des beredten Professors! (Allgemeines anhaltendes Gelächter.)

Was wird die Censur nicht noch Alles streichen, da sie selbst nicht einmal Citationen aus dem Evangelium anzuführen gestattet! So hat sie z. B. in einem Artikel eines parlamentarischen Schriftstellers, dessen Name die alte und neue Magistratur ehrt, folgende, an die Priester gerichteten Worte gestrichen: Soyez soumis aux puissances!

Wenn, fragt ferner H. Dupin, die Censur nur zum Besten der Gesellschaft unter dem bestmöglichsten aller Ministerien eingeführt wurde, wie ist es möglich, daß sie die Bekanntmachung des folgenden Artikels hindern konnte?

Es wurde uns nachstehende Frage eingesendet:

„Wir wünschen zu wissen, ob der Chef eines Regiments „das Recht hat, Strafen zu erkennen, die nicht unter der Zahl „derjenigen begriffen sind, welche die militairischen Reglements „vorschreiben?" Wir antworten hierauf: (entgegnete das Blatt in jenem Artikel) Nicht nur steht keinem Chef der Corps oder General dieses Recht zu, sondern bei einem solchen Fall, wenn anders die Thatsache richtig ist, welche zu dieser Frage Anlaß gegeben, müßte dieselbe genau untersucht, und der Chef vor ein Kriegsgericht gezogen werden.

Die Thatsache ist folgende: In einer der Garnisons-Städte im Mittelpunkte Frankreichs ließ der Chef eines Corps einen Soldaten mit entblößtem Haupte, und der brennendsten Sonnenhitze ausgesetzt, an eine Mauer festbinden; seine beiden Arme waren ausgestreckt, und an den Handgelenken waren Stricke an-

Digitized by Google

gebracht, womit sie an mehrere in die Mauer geschlagene Nägel befestigt wurden. Die Einwohner der Stadt, in welcher der erwähnte Soldat auf eine so unnatürliche Weise ausgestellt wurde, gaben laut ihren gerechten Unwillen zu erkennen. Man sagt, daß der Divisions-General durch das öffentliche Geschrei dazu veranlaßt sich in die Caserne verfügt habe, wo die Mißhandlung statt gefunden; daß er daselbst Halseisen und andere Folter-Instrumente getroffen, und deßhalb dem Obersten sehr lebhafte Vorwürfe gemacht habe. Vorwürfe! Dieses wäre doch wohl mehr als zu gelind, wenn, wie man uns schreibt, der Soldat bei seiner Ausstellung, dem Gewicht der Schmerzen unterliegend, erst dann losgemacht, und nach dem Hospitale gebracht worden sey, als ein Blutsturz befürchten ließ, daß sein Leben dem Erlöschen nahe gewesen."

Um diesen Artikel nach dem Geschmack der Censur einzurichten, hätte man ihn wahrscheinlich auf folgende Weise drehen, und sagen müssen: „Ein Officier, der lange mit Ehren in russischen Diensten gestanden ist, hat von da eine kleine Strafe mitgebracht, die er in seinem Regimente einzuführen sucht, und von welcher man sich die segenreichsten Folgen für die Zukunft verspricht." O der Schande für die Menschheit! wenn man solche Thatsachen nicht zur öffentlichen Kenntniß eines civilisirten Volkes bringen darf! Als wenn es nicht im Interesse des Fürsten so wie der Nation läge, dergleichen Martern unter uns zu verbinden, die geeignet sind, nicht nur die Gemüther derjenigen zu empören, welche dieselben erdulden müssen, sondern auch jener, die bloß traurige Zeugen einer so barbarischen Handlungsweise sind.

Meine Herren, seyen wir daher nicht mehr über die Absetzung so mancher rechtlichen Männer erstaunt. Seyen wir eben so wenig erstaunt, wenn diejenigen, welche auf eine solche Weise die Censur üben, sich in einen Miethwagen werfen müssen, um unter dem schützenden Geleite der Gendarmerie ihre Wohnungen mit heiler Haut zu erreichen!

Vermischte Nachrichten.

In Montpellier lebt eine Frau Namens Catharina Claire, Wittwe Picard, die von 1789 bis 1809 im Artillerie-Regiment de la Fere gedient, und den Orden der Ehrenlegion errungen hat. Zwei ihrer Söhne stehen gegenwärtig bei demselben Regiment; ein dritter befindet sich in der Schule zu St. Cyr, und den vierten hat sie noch bei sich. Se. Maj. haben ihr eine Beihülfe von 200 Fr. zukommen lassen; sie bezieht dabei fortwährend ihre Pension als Legionaire, und die Herzoginn von Orleans hat ihr auch Proben ihrer Mildthätigkeit angedeihen lassen.

— Ein Reisender erzählt: Mein Weg führte mich jüngst zum Städtchen Volkach am Main; da fand ich am hellen Tage das Thor geschlossen. Gibts hier, dachte ich einen Aufruhr? oder will man einen Spitzbuben fangen? Ich klatschte mit der Peitsche, ich rief, aber Alles half nichts; das Thor blieb zu. Niemand ließ sich sehen, und die geheimnißvolle Stille wurde nur von Zeit zu Zeit durch ein dumpfes Juchsen unterbrochen. Endlich nach Verlauf einer halben Stunde öffnete sich ein kleines Pförtchen, und es kam Einer heraus, der sich aber schnell wie ein Läufer davon machte; es schlüpften hierauf nach und nach noch Einige aus dem jedesmal sich wieder schließenden Pförtchen. Keiner hielt mir jedoch Stich, und ich konnte nichts weiter herausbringen, als: „Es wird gleich geschehen seyn." Meine Ungeduld über den langen Aufenthalt und meine Neugierde hatten den höchsten Grad erreicht, da bewegte sich endlich das alte Stadtthor in seinen Angeln, und ich sah zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß man hier den innern Raum des mit zwei Thoren geschlossenen gothischen Gebäudes zu einer Art — W . . . tempel. Wenn nämlich eine Kuh muthen will, so wird sie mit ihrem Geliebten dahin geführt, die Stadtthore werden geschlossen, und der Fremde muß warten, bis der Hirt seinen Spruch gesprochen und der Juchs vorüber ist! — — — (Pb.)

— Der Polizei-Lieutenant der Stadt Genf hat die Erlaubniß versagt, eine Menagerie, in welcher sich ein Paar Klapperschlangen befinden, in den Canton zu bringen und dort zu zeigen. Diese Weigerung ist darauf begründet, daß diese gefährlichen Thiere keinen andern Nutzen gewähren, als eine bloße Neugierde zu befriedigen, während das öffentliche Zeigen derselben die traurigsten Folgen haben könne. Die Klapperschlange ist nie sehr groß, und wenn dieses Paar unglücklicher Weise entschlüpfte, könnten sie sich leicht verbergen und in unserm Klima fortpflanzen.

— Man schreibt aus Metz vom 28. Juli: Am 23. d. M. um 2 Uhr Nachmittags bemerkte der Glöckner in der Kirche St. Vincent einen Menschen, der vermittelst eines mit Pech beschmierten Fischbeins die Geldstücke aus dem Armenblocke herausholte. Er ließ den Dieb sogleich verhaften und vor den königl. Procurator führen, wo derselbe erklärte, er heiße Heinrich Egg, und sey ein Reisender, gebürtig aus der Schweiz. Man fand bei ihm eine Summe von 200 Fr. in Gold und Silber, und 3 Franken 75 Cent. in Kupfermünze, alles mit Pech beschmutzt, ferner eine Blase mit Pech, ein Fischbein und 15 Lotterie-Billets, wovon 12 zu Metz genommen waren. Er habe das Geld, sagte Egg, nicht stehlen, sondern blos leihen wollen. Wenn er dieses Geld in die Lotterie setzte, meinte er, so müßten unfehlbar seine Nummern herauskommen, und dann hätte er das Geld von dem Gewinn zurückgegeben.

Carlsruhe. [Anzeige.] Durch ein langes anhaltendes und tiefes Studium des Wahnsinns und dessen psychischer und physischer Heilung geleitet, möchte ich gerne meine Art der Heilung, welche sich an vielen Wahnsinnigen bewährte, in ihren wichtigsten Hauptmomenten, noch bevor ich, vielleicht erst nach Jahren, die eigentlich wissenschaftliche Ausführung und Begründung derselben dem Publicum darlegen kann, allen denjenigen Aerzten mittheilen, welche mir hierin zu vertrauen geneigt seyn sollten. Dagegen bitte ich um einen Ducaten Belohnung, in der Hoffnung, daß man ein solches Unternehmen gerne unterstützen wolle, meine Studien über jenen wichtigen Gegenstand in der Heilkunde, besonders der philosophischen, ungehindert fortsetzen zu können, um vielleicht zu nicht unbedeutenden Ansichten und Resultaten zu gelangen. Jede freie Mittheilung hierin aus den Geschichten der Gemüthskranken und deren Behandlung wird mir sehr willkommen seyn, und die Wissenschaft selbst in der Folge fördern. Uebrigens bekenne ich, nicht den Namen eines promovirten Arztes zu führen, sondern durch Privat-Studium zu dieser Art der Forschung gekommen zu seyn. Carl Nehrlich.

Auch suche ich einen Verleger zur Herausgabe eines Journals: Ueber Geistes- u. Gemüths-Krankheiten und deren Heilung.

[Anzeige.] Diejenigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche Beiträge für ein belletristisches Journal geben wollen, werden gebeten, sich in frankirten Briefen zu wenden an Lina Wolter, Lit. 47 am Rippurrthor in Carlsruhe.

[2] Frankfurt und Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Bei Friedr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart zu haben:

Taschenbuch für Reisende durch Deutschland und die angränzenden Länder von Engelmann und Reichard. Dritte durchaus verb. und mit einem Anhange über die bis jetzt bestehenden Eilwägen versehene Ausgabe und einer Postkarte. Gebunden im Futteral 5 fl. 24 kr. netto

Panorama des Rheins von Mainz bis Cöln. Nach der Natur aufgenommen, gezeichnet und gestochen von C. W. Delkeskamp. Original-Ausgabe in Futteral 3 fl. netto.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen gemäßer und gediegener Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 kr. die Zeile

Donnerstag —— Nro. 216. —— Stuttgart, den 9. August 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Juli. Die Minister der Höfe von England, Rußland und Frankreich erwarten noch weitere Instructionen auf die neuliche verweigernde Declaration der Pforte. Unterdessen hat der Reis-Effendi dem Hrn. v. Ribeaupierre, welcher bekanntlich mittelst einer Note die von der Pforte in der Declaration gemachte Beschuldigung, daß die Pacifications-Vorschläge der Akierman'schen Convention entgegen seyen, mittelst einer Verbal-Note erwiedert: Es sey dem Divan sehr aufgefallen, daß Hr. v. Ribeaupierre diese Protestation zur Publicität gebracht habe. Hr. v. Ribeaupierre erwiederte, die Pforte sey ihm hierin durch die Bekanntmachung ihrer verweigernden Declaration vorangegangen, und er habe sich nur nach ihrem Beispiele gerichtet. Uebrigens ist, wie man aus Allem sieht, der Divan bereits benachrichtet, daß die Höfe von London, Paris und Petersburg nächstens mit Executivmitteln zu Geltendmachung ihrer Intervention beginnen wollen. Von einer Abreise der Gesandten scheint jedoch dabei keine Rede zu seyn, weil die Gemahlinn des Hrn. v. Ribeaupierre eben jetzt erst eintraf. Man versichert, in den Petersburger Conferenzen vom April 1826 sey für den äußersten Fall die Abreise der Gesandten stipulirt worden; allein England und Frankreich, besorgt wegen der Gährung, die dadurch in der ottomanischen Hauptstadt entstehen, und den Christen Gefahr drohen könnte, hätten sich später gegen diese Maßregel erklärt.

Triest, 30 Juli. Durch ein Schiff, welches Alexandrien vor 51 Tagen und Rhodus vor 34 Tagen verließ, erfährt man, daß eine Abtheilung von 19 Kriegsschiffen von Rhodus ausgelaufen war, um in jenen Gewässern zu kreuzen. Auch wußte man in Rhodus, daß sich Lord Cochrane mit einer gleichen Anzahl Schiffe in der Nähe von Gozzo befand.

Rußland.

Nach den neuesten Berichten aus Grusien hatte sich der ehemalige Fürst von Karabagh Mechti Kuli Khan mit 3000 Familien unter den Schutz Sr. kaiserl. Maj. begeben. Die Absendung eines Bataillons Infanterie 1 Kanone und 50 Kosacken vereitelte jeden Widerstand der Perser. Die Verpflanzung dieser Familien (heißt es in diesem Berichte weiter,) die einem zwischen Karabagh u. Nachitschewan nomadisirenden kriegerischen Volke angehören, und mehr als 4000 M. wohlberittener Reiterei ins Feld stellen können, gewährt außer andern Vortheilen hinsichtlich des Einflusses auf die Gränzbewohner auch noch den, daß sie unsere Communication mit dem Haupt-Detaschement sicher stellt, und durch die zahlreichen Heerden die Mittel zur Zufuhr und zur Versorgung der Truppen mit Fleisch vermehrt. — Am 17. Juni um 2 Uhr Nachmittags überfielen plötzlich an 300 Sarbasen die Vorposten der Carabiniers, welche den Heraklinsberg besetzt hatten, wurden aber nach einem heftigen Geplänkel mit Verlust geworfen. — Der General-Adjutant Paßkewitsch langte den 20. Juni in Etschmiadsin an, woselbst der Bruder des Sultans Assian von Tschadlin vor ihm als Abgesandter der ganzen Völkerschaft erschien, um für dieselbe den Schutz Sr. Maj. des Kaisers zu erflehen.

America.

Die New-Yorker Zeitungen bis zum 30. Juni sind angefüllt mit Untersuchungen und Actenstücken über das Leben, den Charakter und das Betragen des General Jackson während der letzten 36 Jahre. Einige im Interesse der gegenwärtigen Verwaltung schreibende Journalisten haben in ihrem Eifer, den Bewerbungen des Generals um die Präsidentschaft entgegen zu arbeiten, eine ganze Masse kleinlicher und schmähsüchtiger Anecdoten zusammengebracht, um den Candidaten in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Gerade diese Leidenschaftlichkeit aber scheint ihren Gegnern genützt zu haben, indem sie die Partei des Generals zu den größten Anstrengungen trieb, um ihren Günstling zu vertheidigen, wobei alle Verläumdungen vollständig zurückgewiesen, und fast allgemein eine für Jackson so günstige Stimmung verbreitet wurde, daß derselbe sich von der nächsten Wahl viel scheint versprechen zu dürfen.

— New-Yorker Zeitungen bis zum 1. Juli geben Auszüge aus Briefen aus Guayaquil vom 4. und 12. April. In Ersterem heißt es: „Unsere politische Lage ist in diesem Augenblick nichts weniger als angenehm. 2600 Mann Truppen marschirten am 19. v. M. von Lima aus, um uns hier einen Besuch abzustatten; sie können in diesem Augenblick nicht mehr weit von uns seyn. Sie sind Columbier, und dieselben, die gegen ihre Anführer in Peru aufstanden. Ihr Zweck ist, die Macht Bolivar's zu vernichten, den sie nicht als einen Befreier, sondern als einen Despoten betrachten." In Letzterem heißt es; „Alle Geschäfte liegen darnieder. Die columbische Division von Peru ist am 1. d. in Mintiensti gelandet, und befindet sich nunmehr auf dem Marsche, um unsere Stadt anzugreifen. Wir treffen alle nur mögliche Vertheidigungs-Anstalten; die angesehensten Familien haben die Stadt verlassen. Blut wird wohl nicht vergossen werden, wir halten aber den Triumph des constitutionellen oder anti-bolivischen Systems für gewiß." Laut eines Briefes aus Caraccas befand Bolivar sich am 1. Juni noch dort, da die Entscheidung des Congresses über die von ihm eingereichte Demission noch nicht angelangt war. Die Nachricht von der in Peru ausgebrochenen Revolution soll ihn sehr erschüttert, und er sich darüber sehr heftig ausgelassen haben.

Italien.

Rom, den 21. Juli. Eine nicht unwichtige Nachricht ist, daß der Kaiser von Rußland einen eigenhändigen Brief an den h. Vater geschrieben hat, in welchem er ihn von der bevorstehenden Ankunft einer ruf-

Digitized by Google

sischen Escadre im mittelländischen Meere benachrichtigt, und zugleich unter übriger Darlegung seiner friedfertigen Gesinnungen ersucht, derselben bei vorkommenden Gelegenheiten Schutz und Unterstützung zu verleihen. Dieses Ereigniß gibt den hiesigen Politikern Vieles zu denken. Von der einen Seite zeigt sich, daß England, welchem französische Blätter so heftige Vorwürfe über seine scheinbare Gleichgültigkeit und Unthätigkeit bei den griechischen Angelegenheiten gemacht haben, durch seine Zustimmung zu jener Flottensendung und wahrscheinlich auch durch anderweitige Unterstützung bei Ausrüstung derselben bedeutendere Schritte gethan hat, als geglaubt worden ist; andererseits versichert man, das französische Geschwader, welches scheinbarer Weise den Dey von Algier züchtigen soll, werde sich, nachdem dieser Plan auf die eine oder die andere Weise ausgeführt worden, mit der russischen Flotte vereinigen.

Niederlande.

Die im Haag befindliche Central-Philhellenen-Gesellschaft hat von Herrn Eynard die Anzeige von der Abfahrt zweier Transporte Lebensmittel für die Griechen erhalten, die von den im Anfange d. J. eingegangenen Summen bezahlt worden sind. Die eine der Sendungen geht von Ancona aus, die andere besteht aus Früchten, die auf dem Markte zu Syra aufgekauft wurden. In dem Schreiben werden alle Philhellenen eifrig gebeten, alle ihre Kräfte aufzubieten, um den Griechen in diesem entscheidenden Augenblicke unter die Arme zu greifen, und es heißt am Schluß: „Ich bin von der fröhlichsten Hoffnung beseelt, nach Verlauf von zwei oder drei Monaten Griechenland befreit zu sehen, und die großherzigen Belgier werden durch ihre Hülfsleistungen viel zu unserer Rettung beigetragen haben."

Dänemark.

Copenhagen, 28. Juli. Privatbriefe aus Stockholm sprechen von einer außergewöhnlichen Berufung des norwegischen Storthings für das nächste Jahr, um gewisse, auf dem jetzigen genommene Beschlüsse einer neuen Berathung zu unterwerfen. — Am 25. Juli segelte die hier in der Rönne gelegene russische Kriegs-Flotte nordwärts ab.

Spanien.

Madrid, 26. Jul. (Privatschreiben.) Ein heute von Algesiras beim Kriegsminister angelangter Courier überbringt die Nachricht von der Desertion zweier Compagnien von dem Regimente de la Princessa, welche sich revoltirt und nach Portugal eingeschifft haben.

— Die Garnisonen der beiden canarischen Inseln Teneriffa und Lanzarote hatten bereits seit zwei Monaten ihre Rationen auf Credit nehmen müssen (wie dieses jetzt auch in Madrid der Fall ist), und da sie niemand mehr fanden, der sich zu der Lieferung derselben verstehen wollte, litten sie Mangel an Lebensmitteln, indem ihnen seit vier Monaten kein Sold bezahlt worden. Daher revoltirten sie, sprachen von Freiheit, Unabhängigkeit und Constitution, da die Behörden und das Volk aber nicht mit ihnen einverstanden waren, plünderten sie während vier Stunden, und schifften sich sodann nach Portugal ein.

— Die Garnison und die Einwohner von Gomera, einer anderen dieser Inseln, hatten während 19 Tagen von Cardillos und wilden Wurzeln gelebt; sie benutzten die Gelegenheit einiger Schiffe, um nach Portugal überzusetzen. Von dort aus hat der Gouverneur von Gomera an unsere Regierung Bericht über dieses Ereigniß erstattet, mit der Bemerkung, er habe mit dem Volke und der Garnison Rath gepflogen, ob man sich Hungers sterben lassen, oder zu den Mauren sich begeben wolle, indessen habe man für besser erachtet, die Gelegenheit nach Portugal zu benützen, um doch unter Christen zu leben, und man hoffe, Se. Maj. werde dieses Benehmen nicht mißbilligen.

— Man versichert, die englische Regierung habe 900,000 Pf. Sterl. zur Verfügung des Herrn Canning gestellt, außer den 500,000, die ihm bereits zur Aufrechthaltung der Würde der Flagge angewiesen sind.

— Das Kaffehaus zum Stern in der Straße von Alcala war bisher der gewöhnliche Sammelplatz der überspanntesten und wüthendsten Apostolischen, und führte daher auch den Beinamen „zur Kappe." Seit einigen Tagen wird es aber gar nicht mehr besucht. Dieses Ereigniß hat alle Einwohner von Madrid in Erstaunen gesetzt, und es ist ihnen bis jetzt unerklärlich.

England.

London, 2. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Die vorbereitenden Anstalten, welche eine große Verminderung in den Ausgaben des Landes herbeiführen sollen, werden, wie man sagt, mit einer großen Thätigkeit unternommen. Wir vernehmen, bemerkt die Times, daß ein Umlaufschreiben an alle Verwaltungs-Vorstände des ganzen Reiches durch Hrn. Canning erlassen worden seyn soll, um sie in Kenntniß zu setzen, daß wenigstens eine Verminderung von 700,000 Gulden erzweckt werden müsse, und um sie zugleich aufzufordern, ihr Gutachten zu geben, in welchem Verhältniß man, ohne Nachtheil des öffentlichen Dienstes, in jedem der von ihnen geleiteten Departements die Einschränkungen vernehmen könnte.

Hinsichtlich des verhältnißmäßigen Antheils der Verminderungen, die in jedem Departement stattfinden sollen, sind sehr verschiedene Gerüchte im Umlauf; allein wir glauben, daß diese Vermuthungen ein wenig zu voreilig sind.

Hrn. Cannings Finanz-Comité wird auf jeden Fall eine schwere Pflicht zu erfüllen haben, und nach den kräftigen Maßregeln, welche man deßhalb ergreift, kann die Nation über den Nutzen urtheilen, der für sie daraus entspringen wird.

Wir wissen zwar noch nicht bestimmt, welches der Erfolg der Anstrengungen seyn wird, welche man in diesem Augenblick macht, um die Ausgaben des Landes zu vermindern; allein wir hoffen, daß man bei dieser Operation einer einzigen Regel folgen werde, nämlich der, in der Reform alle Personen zu begreifen, welche Hindernisse sich auch immer der Untersuchung entgegenstellen mögen.

Ferner liest man in demselben Blatte folgenden Artikel: „Die Zweifel, welche einige Kaufleute in Beziehung auf die Friedens-Nachricht zwischen Brasilien und der Republik von Buenos-Ayres erweckt haben, sind alle zerstreut worden, und wir sind überzeugt, daß diejenigen, welche in den stärksten Ausdrücken die Vortheile gemahlt, welche dieser Friede hervorbringen muß, die Wichtigkeit dieses neuen Beweises der Freundschaft England's für die beiden kriegführenden Mächte durchaus nicht übertrieben hatten.

Es ist zwar nicht nothwendig, und es wäre vielleicht nicht einmal klug, Alles auseinander zu setzen, was man von den politischen Vortheilen denken kann, die aus dem Frieden zwischen den beiden Parteien entsprießen werden.

Hr. Canning, der mit vielem Eifer und großer Thätigkeit die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende geführt hat, wird der Erste seyn, welcher die unschätzbaren Vortheile erkennt, die aus seinem Gelingen hervorgehen, indem es Don Pedro dadurch gestattet wird, in sein Geburtsland zurückzukehren.

Digitized by Google

Wir nähren die Hoffnung, bald Don Miguel's Partei erloschen zu sehen, obgleich es uns nicht gestattet seyn wird, zu diesem Zweck auf eine ostensible Weise zu handeln.

Dieses Ereigniß, indem es England in den Stand setzt, seine Truppen mit Ehre und Sicherheit zurückzuziehen, zwingt Frankreich, der biedern Nation die Vertheidigung ihrer eigenen Garnisonen und die Sorgfalt ihres vielgeliebten Monarchen zu vertrauen, oder einzugestehen, daß es ehrgeizige Vergrößerungs-Absichten habe, die sich weder mit der Ehre der spanischen Krone und der Unabhängigkeit der Monarchie, noch mit Europa's Frieden vertragen; es ist unser Recht und unsere Pflicht, der englischen Nation dieses als die gesetzliche Folge der Befreiung Don Pedro's von dem Kampfe darzustellen, der ihn von den Empörungen entfernt hielt, die sein altes erbliches Königreich eben so sehr zerrissen haben, als der feindliche Einfall dasselbe beschimpft hat.

Vermischte Nachrichten.

Bei der Frohnleichnams-Procession in Mainz, wo das Volk feierlich mit bunten Fahnen, mit Musik und Sang durch die Straßen zieht, sangen zwei Chöre das Vater Unser im Tact des bekannten österreichischen Infanterie-Marsches.

— Ein Herr Martineau in London will eine ganz einfache Maschine erfunden haben, mit der er selbst in der größten Hitze Eis machen kann, so viel man haben will.

— Ein Hr. Bürger in Heidelberg kündigt folgendes Werk: „Anweisung, wie eine allgemeine Schriftsprache zu Stande gebracht werden könne, wornach Jedermann mit einem jeden Ausländer in Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen auf eine leichte und sichere Art correspondiren kann, ohne daß Einer des Andern Muttersprache versteht," auf Subscription an, und sagt unter Anderm in seiner Ankündigung hierüber: „Diese Schrift würde sich nicht allein auf alle europäischen Sprachen beziehen, sondern es könnten deren noch mehrere, ja überhaupt soviel man nur dazu aufnehmen wollte, darunter begriffen seyn, und man würde sich so das Vergnügen verschaffen, mit Arabern, Chinesen, Persern ꝛc. zu correspondiren, ohne daß man nöthig hätte deren verschiedene Sprachen im Mindesten zu verstehen. Ebenso könnten auch diese weitentfernten Völker, ohne Kenntniß unserer Sprache, doch den Sinn unseres Schreibens vollkommen auffassen, und uns dagegen eben so sicher und leicht antworten, als wir es ihnen zu thun im Stande seyn würden."

„Hierin besteht die Aufgabe und die Leistung meines Werkes. Da nun aber das Versprechen einer solchen Leistung den Schein der Abenteuerlichkeit an sich tragen würde, indem sich Schwierigkeiten aller Art dawider aufzuthürmen scheinen; so muß ich die Bemerkung machen, daß ich nicht der Erste bin, welcher sich mit dieser höchst nützlichen Aufgabe beschäftigte, sondern schon in frühern, und besonders aber auch in neuern Zeiten, mehrere verdienstvolle Männer sich bemüht haben, eine allgemeine Schriftsprache zu construiren, zum Beweise, daß man an eine Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens nicht geglaubt habe."

— Eine besondere Sensation berichtet ein Schreiben aus Hamburg, hat hier der Vorfall gemacht, daß einer der Diener Fortunens in dem Tempel der hiesigen großen Lotterie, ein Herr F., Leinenhändler in Sachsen dem in der letztbeendigten Ziehung das große Loos von 400,000 Mark zugefallen war, sich von den Oberpriestern dieses Cultus mit 140 000 Mark hat abspeisen lassen, nachdem sie ihm das Ganze hatten streitig machen wollen, weil er den Kaufschilling für das Loos nicht frühzeitig genug entrichtet habe.

— Wir erfahren, sagt ein Pariser Blatt, daß die Police eine sehr große Diebsbande entdeckt hat, von welcher schon 22 Theilhaber arretirt sind. Das vermuthliche Haupt dieser Bande ist eine sehr hübsche Frau, eine Putzhändlerinn, Namens Josephine Langlois. Gegen diese zweite Clara Wendel, bei der man eine große Menge gestohlener Waaren gefunden hat, waren schon mehrere Strafurtheile ergangen.

— Der Kaiser Don Pedro beschäftiget sich sehr mit Kunst-Gegenständen. Gegenwärtig wird eins der größten typographischen Unternehmen für seine Rechnung in Paris betrieben. Zwanzig lithographische Pressen bei Sennefelder sind mit der Ausführung der von dem Kaiser bestellten Flora fluminensis beschäftigt. Sie wird in 1700 Zeichnungen bestehen, wovon auf groß Folio 3000 Abdrücke gezogen werden sollen, was im Ganzen über 5 Millionen Exemplare ausmacht. Der Drucker liefert deren monatlich ungefähr 100,000; das Werk soll sechzig Lieferungen ausmachen, wovon 15 bereits erschienen sind. Sie kommen erst in den Buchhandel, nachdem der Text, welcher in Rio gedruckt wird, angelangt, oder gar, bis das ganze Werk vollendet seyn wird. Das colossale Unternehmen erfordert 5000 Riß Jesus-Velinpapier.

— Eine Dame besuchte längst das Kloster zu P. . ., wo ihr unter andern Sehenswürdigkeiten auch dessen reiche Bibliothek gezeigt wurde. Mit vieler Aufmerksamkeit ging sie die Titel der in den Glasschränken aufgestellten Werke durch, als sie mit einemmale bei denen des Bischofs von Hyppone (Opera sancti Augustini) länger als bei den übrigen verweilte. „Wie!" rief sie endlich mit Erstaunen aus, „ich wußte bisher nicht, daß der heilige Augustin auch Opern geschrieben hat" — „„Und warum sollt' er dieß nicht?"" erwiederte ihr der sie begleitende Vater, „„haben doch die Abbé's Perrin, Pellegrin, Metastasio, Gatti und hundert Andere, welche ich Ihnen nennen könnte, auch nichts anders geschrieben; Trauerspiele und Lustspiel, sind allerdings profane Werke; allein Opern, das ist ein großer Unterschied.""

— Zu Biscleim (im französischen Departement Oberrhein) hat man ziemlich merkwürdige Alterthümer entdeckt. Herr Binder, Eigenthümer, wollte von einem Felde den Grund abheben lassen; bei diesem Anlaß fand man viel Mauerwerk an einem Orte, ungefähr Alt-Breisach (dem römischen Mons Brisiacus) gegenüber. Kohlen und Asche zeigten eine Feuersbrunst an, und selbst der Name der Gegend, Edenburg oder Oedenburg, erinnert an eine Verwüstung. Unter dem Schutte fand man mehrere Leichenurnen, ganze Gefäße von sehr zierlichen Formen, Münzen, Hausgeräthe, Griffel, Putzgegenstände, Bruchstücke von Riegeln, und was vielleicht für die alte Erdbeschreibung noch wichtiger ist, einen Backstein mit der Inschrift L. XXI. Bekanntlich lag die 21. Legion in Ober-Germanien. Glücklicherweise verhält es sich mit dieser Entdeckung nicht wie mit so vielen andern, die für den Beobachter verloren sind.

Miscellen.

(Eingesendet.)

Es ist schon längst eine nur zu sehr begründete Klage, daß in Würtemberg so uncorrect geschrieben wird; und in der That, es wird oft so auffallender Unfug mit der Orthographie getrieben, daß gute Schriften von anerkannten trefflichen Verfassern wegen der vielfach entstellenden Fehler kaum lesbar sind.

Namentlich ist dieß der Fall bei den Endungen der Beschaffenheits-Wörter: bei keiner anderen Sprachform werden so häufige und entstellende Verstöße gemacht: der Eine schreibt wolkich, der Andere wolkigt, der dritte wolkicht; keiner weiß warum? und ob er unrichtig oder richtig schreibe.

Um diesem Uebelstand, der, wie gesagt, auch unserm Vaterlande zum Vorwurf gereicht, möglichst abzuhelfen, habe ich mich entschlossen, die Grundsätze unserer Sprache hierfür kurz und deutlich aufzuzeichnen, und dieselbe mit Beispielen zu belegen, welche ich aus den häufigst vorkommenden Wörtern gewählt, und daß

Digitized by Google

wegen in großer Anzahl beigesetzt habe, damit jeder Sünder gegen dieses Gesetz den Thatbestand seines Vergehens erkenne, und ebenso der Zweifelhafte und im Denken weniger Geübte einen festen Halt haben möge, der ihm seine Ungewißheit benehme. Ich wünschte daher, daß dieser kleine Aufsatz, unter den Miscellen der Neckar-Zeitung, einen Platz finden möchte.

Ueber einen in unserem Vaterlande zu beherzigenden Punkt der Rechtschreibung.

Es wird unserem Vaterlande von Seiten anderer Theile Deutschlands häufig der Vorwurf der Fehlerhaftigkeit in der Rechtschreibung gemacht. Da nun doch Würtemberg den Ruhm früher wissenschaftlicher, namentlich sprachkundlicher Bildung unter den Ländern deutscher Zunge bewahrt; und Jeder, dem an dem wahren Verdienste des Ruhms gelegen ist, es sich zur Pflicht machen sollte, besonders in der Muttersprache, nach dem Lob der Bestimmtheit, der richtigen Wahl der Ausdrücke, und vor Allem der Reinheit und Angemessenheit der Sprach-Formen zu streben: so wird es erlaubt seyn, auf eine in Süd-Deutschland herrschende Unbestimmtheit und Unrichtigkeit in der Anwendung einer deutschen Sprachform aufmerksam zu machen, — nämlich in Bezug auf die Rechtschreibung einiger Endungen des Eigenschaftswortes.

Nach dem Zeugniß der mustergültigen Schriftsteller und Sprachforscher unseres Volkes, und nach dem Gebrauche der — als die vorzüglichsten anerkannten — Mundarten Deutschlands hat die deutsche Sprache, zur Bezeichnung der Anwesenheit, des Besitzes, der Gleichheit, Aehnlichkeit, Angemessenheit u. s. w. am Eigenschafts-Worte, folgende Endungen: ig, icht, isch, lich. Wir wollen die Bedeutungen einer jeden derselben kurz aufführen, und ihre Unterschiede bezeichnen.

Anm. Die Endung isch übergehen wir, als keiner Verwechslung fähig.

Die häufigste Endung ist ig. Sie bezeichnet den Besitz und die Anwesenheit eines Dinges, Wesens, Stoffes, einer Eigenschaft, auch eine Neigung; z. B. muthig, sittig, adelig, gleichnamig, schwindlig, störrig, schläfrig, drollig, weitläufig, spitzfindig, steig, allmählig, rothwangig, vielköpfig, lockig, haarig, bärtig, buckelig, höckerig, kropfig, hartnäckig, hartköpfig, nervig, fleischig, aderig, fettig, hämig, sehnig, kernig, gelenkig, knorpelig, knochig, markig, dornig, schleimig, milchig, öhlig, harzig, klebrig, breiig, mehlig, dintig, weinig; holzig, erdig, lehmig, thonig, salzig, salpetrig, schwefelig, kiesig, kalkig, mergelig, sandig, glasig, rostig; sonnig, schattig, luftig, windig, wolkig, neblig, dunstig, regnig, wässerig, mozig, schneeig, risig; bergig, gebirgig, hügelig, felsig, gipselig, steinig, holprig, staubig, kothig, morastig, moorig, sumpfig, moosig, schlüpfrig, grasig, waldig, buschig, staudig, stämmig, ästig, stängelig, stockig, struppig, blätterig, knospig, blumig, büschelig, röhrig, masig, gliederig, knotig, dornig, stachelig, gabelig, rankig, fädig, eckig, kantig, winkelig, geradlinig, gleichschenklig, scheibig, kuglig, keglig, walzig, bauchig, blasig, schäumig, zellig, schrammig, löcherig, klappig, runzlig, warzig, narbig, schurpig, streifig, stekkig, zahnig, zackig, brüchig, faserig, backig, splitterig, strahlig, muschlig, schleimig; wollig, filzig, flockig; schaalig, glockig, spieglig, farbig, rasig, bissig, gelehrig, willfährig.

Im Gegensatze mit dieser steht die Endung icht, welche so häufig mit der vorigen verwechselt wird. Sie bezeichnet die Aehnlichkeit mit einer Sache, Eigenschaft u. dgl., und kommt daher manchmal bei solchen Eigenschafts-Wörtern vor, welche auch die Endung auf ig bilden, z. B. steinicht (eine steinichte Birne, d. h. deren Inneres Aehnlichkeit mit (kleinen) Steinen hat; zum Unterschied von einer steinernen, welche aus Stein besteht *); ein steiniger Weg ist ein solcher, auf welchem viele Steine sind; holzicht (ein holzichter Apfel, zum Unterschied von einem hölzernen*); ein holziger Stamm zum Unterschied von einem rohrigen); fleischicht (z. B. Obst); weinicht (ein weinichter Geschmack, d. h. dem des Weines ähnlich; zum Unterschied von dem weinigen, den der Wein selbst hat); dinticht (schmecken), öhlicht, brenzlicht (riechen, von brenzeln); kupfricht (eine kupfricht Nase, d. h. dem Kupfer (an Farbe) ähnlich; buckelicht (gehen wie ein Buckeliger); erdicht erdichter Bruch eines Minerals); thöricht (einem Thoren ähnlich); schwefelicht, salpeterlicht, salzicht; hier bezeichnet diese Endung eine schwache Beimischung des Stoffes, zum Unterschied von der Anwesenheit desselben in größerer Menge, also eine Aehnlichkeit mit dem ganzen Stoff.

Die Endung lich hat verschiedene, zum Theil mit beiden vorigen übereinkommende Bedeutungen, von denen wir bloß folgende anführen, da bei ihnen die Rechtschreibung bisweilen fehlerhaft ist, nämlich die der Aehnlichkeit und der Verkleinerung, z. B. kindlich, heimlich (wo es ist, wie daheim) rundlich (wie rund oder ein wenig rund), bettelich, säuerlich, süßlich, kleinlich, länglich, kränklich, weißlich, röthlich, gelblich u. s. w.

Die deutsche Sprache kennt also keine Endungen ich, igt, lig, ligt, welche man so oft, auch in guten Schriften liest; also nicht: adel ich (adel-lich wäre richtig) knorpel-ich, schwindl-ich, wolk-ich, stein-igt, berg-igt, schnee-igt, wald-igt; säuer-lig, ärm-lig, weiß-lig; schwärz-ligt, süß-ligt.

Nur die Endung licht ist eine in der Sprache begründete, und noch im Volksmunde, namentlich in Ober-Deutschland, lebende, z. B. länglicht, süßlicht, grünlicht. Eigentlich ist sie aber bloß die Endung icht, welche an den Stamm veralteter Zustandswörter, z. B. süßeln, grüneln, säuerlen, angehängt wird, wie man dies noch bei brenzlicht sieht. In der Schriftsprache ist diese Endung licht nicht mehr gebräuchlich, und wird durch die auf lich ersetzt.

*) Das gänzliche Bestehen aus einem Stoffe wird durch die Endung en oder ern bezeichnet, z. B. golden, messingen, irden, leinen, sächsen, bären ꝛc.; silbern, bleiern, gläsern, ledern ꝛc.

Beimbach, O.A. Gerabronn. [Bitte.] Ein einziger Blitzstrahl hat in der Nacht auf den 31. Juli in unserem kleinen Filialort Klein-Brettheim die Hälfte seiner Gebäude, 6 Wohnhäuser und 8 Scheunen, nebst ein Paar Nebengebäuden, das Eigenthum von 9 Familien, mit all ihrem Futter und den Früchten, die leider schon beinahe durchaus eingesammelt waren, — einen Werth von mehr als 30,000 fl. — bis auf den Grund weggerafft, indem das Feuer bei starkem Wind sich so schnell über die ausgetrockneten Strohdächer verbreitete, daß die meisten jener zum Theil ganz bedrängten Familienväter mit einigen armen Dienstboten fast gar nichts retten konnten, vielmehr einige kaum noch halbnackt aus dem Hause flohen, und 4 kleine Kinder, darunter ein 4wöchiges, nebst der 70jährigen Großmutter, kaum noch vom Vater aus den Flammen gerettet wurde. Recht dringend bitten wir die vielen Leser dieses Blatts, um, seyen es auch nur kleine Gaben der Liebe; sie sollen auf das gewissenhafteste verwendet werden. — Hr. Diaconus Hoffmann in Stuttgart erbietet sich, Gaben anzunehmen, und sie an mich gelangen zu lassen.

Vergelte Gott den durchlauchtigen und so vielen andern Nachbarn, die mit großer Anstrengung und oft mit Gefahr des eigenen Lebens den Unglücklichen zu Hülfe kamen, die jetzt noch nicht wissen, ob ihnen für das nahe Spätjahr noch ein Obdach zu Theil werden wird.

Stabsschultheiß Leydig.

Pfarrverweser Faulhaber.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Neckar-Zeitung

Freitag — Nro. 217. — Stuttgart, den 10. August 1827.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarer Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Türkei.

Odessa, 21. Juli. Briefe aus Constantinopel vom 17. d. lassen wenig Hoffnung übrig, daß der Sultan sich entschließen möchte, den Vorschlägen der intervenirenden Mächte zu willfahren. Es wurde vielmehr in Pera erzählt, der Sultan habe seinen Unwillen darüber auf das Nachdrücklichste zu erkennen gegeben, und im Einklang mit seiner frühern verwerfenden Declaration dem Reis-Effendi ausdrücklich verboten, in weitere Unterhandlungen über diesen Gegenstand einzugehen. Die Rüstungen der Pforte werden zugleich immer ernsthafter, ob sie gleich bis jetzt durchaus nur die Unterdrückung der griechischen Insurrection zum ostensibeln Zweck haben. Außer einem Corps von 8 bis 10,000 Mann bei Adrianopel sind keine Anstalten nach der Donau hin ergriffen, woraus sich dann schließen läßt, daß die Pforte sich von dieser Seite vor aller Gefahr sicher weiß.

Griechenland.

Berichte aus Smyrna vom 3. Juli im österreichischen Beobachter (wir bezeichnen unsern verehrlichen Lesern diese Quelle ausdrücklich) vom 31. Juli melden Folgendes:

.... „Wir haben wenig Neues vom Kriegsschauplatze. Ibrahim Pascha, den man schon seit mehreren Wochen auf dem Marsche gegen Corinth glaubte, befand sich, den letzten Nachrichten zufolge, noch immer in Patras, mit friedlicher Unterwerfung der nördlichen Districte von Morea beschäftigt, auf die derselbe heute größern Werth zu legen scheint, als auf Eroberungen durch Gewalt seiner Waffen, denen auf keinem Punkte der Halbinsel, außer dem Schlosse von Corinth und Nauplia, irgend eine feindliche Macht von Bedeutung entgegensteht. — Acrocorinth ist durch den Oberstlieutenant Heidegger auf sechs Monate verproviantirt worden; man behauptet, dieser Oberstlieutenant selbst habe sich in das Schloß von Corinth geworfen, und die Vertheidigung desselben übernommen. Der von der Regierung dahin gesendete Commandant, Notara Archandopulo wurde von der Besatzung, die einen rückständigen Sold von 130 bis 140,000 Piastern anspricht, nicht angenommen, auch dem Eparchen der Stadt der Eintritt in das Schloß versagt. — Das türkische Geschwader (1 Linienschiff, 8 Fregatten, 11 Corvetten, 4 Briggs und 2 Goeletten) war in den ersten Tagen des Junius von Navarin nach den Gewässern von Patras gesegelt. — Der Seraskier Redschid Pascha ist mit einem Theile seiner Truppen aus Attika, durch Böotien, nach Phocis aufgebrochen; viele Bewohner jener Landschaften flüchteten sich bei seiner Annäherung nach dem Isthmus; die griechischen Capitaine, welche Caraiskaki nach Vertreibung der Türken aus diesen Gegenden im verflossenen Winter zur Bewachung der dortigen Stellungen zurückgelassen hatte, zogen sich vor dem überlegenen Feinde in die Gebirge zurück. — General Church, der seit den Ereignissen vom 6. Mai bei Athen und der hierauf, noch während die Akropolis hielt, erfolgten Räumung des Phalerus (in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai) allen Credit bei den Griechen verloren hat, befindet sich zu Aegina, mit Planen zu neuen Unternehmungen beschäftigt, wobei es ihm aber an zwei zur Ausführung wesentlichen Bedingungen, an Geld und Leuten, zu fehlen scheint. — Fabvier ist zu Methana. Sämmtliche Capitaine, welche aus der Akropolis gekommen sind, haben am 15. Juni eine Klage gegen Fabvier unterzeichnet und bei der Regierung eingereicht, die sich noch immer in Poro befand, und ihren Sitz noch nicht nach Nauplia übertragen hatte. Der Capitaine Kriesiotis, welcher eigentlich das Ober-Commando in der Akropolis führte, ist sogar mit der Behauptung aufgetreten, man habe ihn mit der Pistole auf der Brust zur Unterzeichnung der Capitulation gezwungen. Gegen Church, welcher, ehe er den griechischen Continent verließ, den Befehl zur Uebergabe der Akropolis gegeben hatte, ist das Geschrei allgemein. Der Contre-Admiral de Rigny hat für seine menschenfreundlichen Bemühungen, die Besatzung und die unglücklichen Einwohner jener Veste zu retten, nur Undank geärndtet, der bei dem unwissenden oder getäuschten Volke so weit ging, daß Officiere der Fregatte Juno (deren Commandant, le Blanc, bekanntlich die ersten Capitulations-Anträge machte) zu Nauplia insultirt wurden. Man schrie ihnen in's Angesicht: de Rigny habe, um einen Franzosen zu retten, das Bollwerk Griechenlands geopfert! Daß die Akropolis noch auf vier Monate Lebensmittel gehabt habe *), gilt für einen Glaubens-Artikel. Durch derlei grundlose Behauptungen meint man in Griechenland, die Insurgenten über ihre eigene Schwäche und Lage zu täuschen, und den Eindruck des Falles von Athen zu vermindern.

Colocotroni hat sich in der ersten Hälfte des Juni des Schlosses von Nauplia durch Gewalt und Hinterlist bemächtigen wollen. Schon seit längerer Zeit (seit der Affaire vom 6. Mai) lagert dieser Häuptling in und bei Argos mit nahe an 2000 Mann, welche seine ganze Truppenkraft ausmachen. Im Einverständniß mit dem Sulioten Photomara, der die Albanitica (die untere Citadelle von Nauplia) besetzt hält, und im Vertrauen auf den Secretaire Griva's, den er mit einer bedeutenden Summe (man sagt, 2000 Zechinen und einem Paar reichgezierter Pistolen) erkauft hatte, redete er mit beiden einen Ueberfall auf den Palamides ab. Die Besatzung in diesem Platze, den die Rumelioten wie ihre Insel in der Morea betrachten, wurde durch Geldgeschenke und

*) Es ist Thatsache, daß sich bei der Räumung der Akropolis nur noch auf fünf Tage Lebensmittel, und zwar nichts als Haber, in der Veste fanden, deren Commandanten bereits in der letzten Hälfte des Aprils durch Kundschafter in's griechische Lager im Phalerus sagen ließen, daß sie sich in der äußersten Noth befänden, und nur noch für wenige Tage zu leben hätten. (Anm. des östr. Beob.)

Digitized by Google

durch die Zusicherung des rückständigen Soldes bearbeitet. An dem bestimmten Tage nahm der Sohn Colocotronis mit 300 Mann von der Albanitica Besitz, während sich eine andere Colonne vor Tagesanbruch dem Palamides ungesehen näherte, und durch das offene Thor der ersten Umwallung gelangte. Dort, statt vorzudringen, machte sie Halt, und ließ sich erst in's Gespräch mit Greva's Unter-Capitaine ein. Dadurch gewannen einige Leute desselben Zeit, diesen aus dem Schlafe zu wecken. Colocotroni's Truppen wurden mittlerweile durch höfliche Redensarten hingehalten; dann, als Alles zu ihrem Empfange bereit war, lud man sie zum Einmarsch in die verschiedenen Forts ein, und begrüßte sie mit Kartätschen. Diese Colonne floh, und Gennäos Colocotroni, den Ausgang erfahrend, verließ auch die Albanitica wieder, und ging nach Argos zurück.

Portugal.

Der Constitutionnel theilt folgendes Privatschreiben aus Lissabon vom 18. Julius mit, welches die Entsagungs-Acte Don Pedro's enthält, die mit gewissenhaftester Treue aus einem officiellen Journale von Rio-Janeiro übersetzt worden ist, und folgendermaßen lautet:

„Don Pedro, von Gottes Gnaden König von Portugal und Algarbien ꝛc. Da es mit den Interessen des Kaiserreichs Brasilien und jenen des Königreichs Portugal unverträglich ist, daß ich länger fortfahre, König von Portugal, Algarbien und anderer damit verknüpfter Besitzungen zu seyn, und da ich das Glück besagter Königreiche zu machen mich bestrebe, so viel es nur immer in meinen Kräften steht, so thue ich hiermit allen meinen portugiesischen Unterthanen kund und zu wissen, daß ich aus eigenem Antrieb und freiem Willen beschlossen, allen meinen unbestreitbaren und unvergänglichen Rechten, die ich an die Krone der portugiesischen Monarchie, und an die Souveraineität besagter Königreiche habe, zu Gunsten der Person meiner vor Allen geliebten, geehrten und geschätzten Tochter der Prinzessinn des großen Para, Donna Maria Don Gloria zu entsagen, und sie ihr abzutreten, damit sie in der Eigenschaft einer regierenden Königinn, solche als von diesem Kaiserreiche unabhängige Staaten beherrsche, und zwar nach der Constitution, die es mir beliebt hat zu beschließen, zu verleihen, und in Folge der Gesetzes-Urkunde vom 29. April l. J. beschwören zu lassen; ich erkläre ferner, daß gedachte meine Tochter, die regierende Königinn von Portugal, das Kaiserthum Brasilien nicht verlassen wird, bevor ich auf officiellem Wege in Kenntniß gesetzt worden seyn werde, daß, meinen Befehlen gemäß, die Constitution beschworen worden sey, so wie, bevor das Eheverlöbniß, welches ich gesonnen bin, zwischen ihr und meinem vielgeliebten und geschätzten Bruder, dem Infanten, Don Miguel, zu Stande zu bringen, gefeiert, und die Ehe wirklich vollzogen worden; und diese Entsagung und Abtretung soll sich nicht verwirklichen, wenn eine oder die andere dieser beiden Bedingungen nicht erfüllt würde. Aus diesem Grunde befehle ich allen Behörden, denen es zusteht von dieser Gesetzes-Urkunde Kenntniß zu nehmen, solche öffentlich bekannt zu machen, damit allen meinen portugiesischen Unterthanen der Entschluß kund werde, den ich gefaßt habe. Die Regentschaft meiner gedachten Reiche und Staaten hat sich hiernach zu achten, und gegenwärtige Urkunde so authentisch als möglich drucken und bekannt machen zu lassen, damit ihr Inhalt in seinem ganzen Umfange vollzogen werde.

Gegeben im Pallaste zu Rio-Janeiro, am 2. Tage des Monats Mai, im Jahre nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus 1826.

Der König (mit Handzug.")

Kann man, sagt der Constit., wenn man aufrichtig seyn will, nach aufmerksamer Durchlesung dieser Urkunde, auch nur einen Augenblick an der Absicht ihres Verfassers zweifeln? Ist es nicht ganz augenscheinlich, daß die zweite Bedingung der Abdication noch nicht erfüllt, und daß die Feier des Verlöbnisses noch nicht die Vollziehung der Ehe ist? Diese Bedingung kann erst erfüllt werden, wenn die junge Königinn volljährig seyn wird, also in zehn Jahren. Bis dahin ist Don Pedro König von Portugal, und kann die Regentschaft dieses Reiches bestellen wie es ihm gefällt, indem er entweder seine Schwester, die Infantinn, Donna Isabella Maria, fortwährend damit bekleidet, oder solche irgend einer andern Person überträgt.

England.

Zwei Vermuthungen, sagt ein Schreiben aus London, — höchst wichtig in ihren Rückwirkungen auf Europa — haben sich verwirklicht: Friede zwischen Brasilien und Buenos-Ayres, und die factische Unabhängigkeits-Erklärung des Pascha von Aegypten, mittelst seiner Weigerung ferner an der Bekriegung Griechenlands Theil zu nehmen. Nichts zeigt sichtbarer, wie die Politik der Staaten anderer Welttheile — und wir haben hier ein Ereigniß in America und eins in Africa vor uns — jetzt so unmittelbar ihren Einfluß auf die Verhältnisse des europäischen Staaten-Systems, und selbst auf dessen inneres Leben ausübt, als die zwei erwähnten großen Ereignisse. Groß darf man sie beide nennen. Ist das Letztere glänzender beim ersten Anblick; führt es vermuthlich die Befreiung eines unterjochten Volkes schneller herbei, und ruft es zugleich die Selbstständigkeit einer Republik, und die einer auf europäische Civilisation gegründeten neuen Monarchie in dem Mutterlande der Geschichte, in Aegypten, hervor, so muß Ersteres dem, der die innere Lage des europäischen Festlandes zu beurtheilen weiß, nicht minder wichtig erscheinen. Es raubt dem sogenannten Apostolismus die Hoffnung, seinen eisernen, allen Volksgeist und alle Volkswohlfahrt lähmenden Arm wieder über dem ganzen westlichen Europa zu schwingen. Schon wähnte derselbe, in Portugal die von dem rechtmäßigen Könige gegebene Verfassung umzustoßen; alle seine Bestrebungen zielten darauf hin; Aufwiegelung des Volkes, Bestechung der Soldaten, und jedes andere unerlaubte Mittel, wurden und werden noch für diesen Zweck angewendet. Der Friede des Kaisers von Brasilien mit Buenos-Ayres dämpft aber die Erwartungen dieser Partei, die so gern ihren finstern Schlupfwinkel auf der pyrenäischen Halbinsel dem Eindringen des Lichtes auf ewig verschließen möchte.

Frankreich.

Die Gazette de France sagt: Der Moniteur enthält in einer seiner jüngsten Nummern eine Antwort auf einige von einem Journale gemachten kritischen Bemerkungen über den von den drei großen Seemächten in Beziehung auf Griechenlands Pacification abgeschlossenen Vertrag. Jener Kritiker hatte das von diesen Mächten erworbene Recht anerkannt, ihre Vermittelung anzubieten. Er geruhte auch über diese für das Jahrhundert so ruhmvolle, als für die Menschheit beruhigende Erklärung hinwegzugehen, was nämlich den ersten Artikel derselben anbelangt. Er beginnt daher seine Einwürfe erst mit dem zweiten Artikel. Und dennoch wird derselbe weniger in seinen Grundbestimmungen als vielmehr in seinen Mitteln bekämpft.

Digitized by Google

Wenn die Bestimmungen gesetzlich sind, sagt der Moniteur, wenn die Bedingungen, welche sie festsetzen, weise genannt zu werden verdienen, so ist eine Kritik derselben allerdings sehr schwach, die einzig auf einigen Verlegenheiten in deren Anwendung beruht.

Die Basis des vorausgesetzten Vertrags ist zweifach, und zwar in der Befreiung Griechenlands und der Aufrechthaltung der Rechte des Großherrn.

Es ergibt sich also daraus eine doppelte Nothwendigkeit. Was die Vereinigung der beiden Nothwendigkeiten betrifft, so schöpft die Einbildungskraft verschiedene Mittel und Wege; z. B. könnte Griechenland die Candidaten vorschlagen; die Pforte zwischen diesen Candidaten wählen, und so wechselseitig dieses zwischen Beiden beobachtet werden; es wäre selbst nicht unmöglich, der Pforte bei der stipulirten Bürgschaft dieses Recht aufzubürden, und drei Wahlgrade festzustellen, indem der Bürge selbst mit dem Recht des Vorschlags oder der Verwerfung auf einer ersten oder zweiten Leste bekleidet würde. Ist denn endlich nicht auch die Regierungs-Verwaltung der Hospodarate auf Griechenland anwendbar? Sitten, Interessen, Satzungen und Glauben, gleichen sich denn diese nicht?

Das Journal, welchem der Moniteur in seinem Artikel antwortet, hatte diesen andern Einwurf gemacht: „Kann es den neutralen und vermittelnden Mächten zustehen, die Grundlagen zu bestimmen, auf welchen die Bedingungen des Vertrags zwischen den kriegführenden Mächten ruhen sollen? „Erinnern wir uns, sagt der Moniteur, daß der Kritiker das Recht der Vermittelung zugegeben hat. Es sey uns daher erlaubt, ihn zu fragen, welches denn dieses Recht ohne die von ihm selbst bestätigte Eigenschaft wäre, und wie es wohl möglich seyn möchte, eine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, ohne die Natur derselben auszudrücken, ohne den Charakter derselben zu erklären, und ohne einen Plan zu zeichnen.

Der Einwurf besteht aus eben sovielen Irrthümern als Worten. Erstens scheint uns das den vermittelnden Mächten gegebene Beiwort neutral nicht richtig gewählt zu seyn, weil, indem sie einen Vertrag benützten, der ihren Handel und die Ehre ihrer Flagge rettete, sie zugleich für sich selbst etwas stipuliren. Der den Griechen ertheilte Name kriegführende Macht, scheint uns noch unrichtiger gewählt, da Griechenland weder bei der gegenwärtigen noch zukünftigen Lage der Dinge, ohne Uebertretung sowohl des Völkerrechts, als der Bestimmungen des Vertrags, als solche betrachtet werden kann.

Was den Einwurf gegen die Clausel betrifft, die jenen Muselmännern eine Entschädigung zugesteht, welche durch die Befreiung Griechenlands aus ihrem Eigenthum vertrieben werden, und welche also lautet: „Es ist dieses eine Uebertreibung des Rechts der Dazwischenkunft, und niemals haben die Staatskundigen, deren Entscheidungen über solche Gegenstände rechtsgültig sind, das Souverraineläts-Recht bis auf das Privat-Eigenthum ausgedehnt.“ So hat der Moniteur darauf erwiedert: „Man richtet den Orient nach den Gesetzen des Occidents, und die Ausnahme nach der Regel. Wenn die politischen Verfügungen des Vertrags in Vollzug gesetzt werden, ohne daß man etwas an der bürgerlichen Ordnung ändert, so hat der Kritiker allerdings Recht, denn die Dazwischenkunft überschreitet ihre Gränzen. Ist aber eine Abänderung in der bürgerlichen Ordnung zu der politischen Abänderung nothwendig, so hat er Unrecht, denn die politische Abänderung ist unerläßlich.

Wer kann sich nun griechische Municipalitäten mit türkischen Eigenthümern zusammen denken, besonders wenn diese Eigenthümer die Mehrzahl betragen? Wer kann sich denken, daß Türken in einem befreiten Lande leben, welches nichtsdestoweniger die Autorität des Großherrn anerkennt? Denn die Verlegenheit wäre minder groß, wenn es diese Autorität nicht anerkennte. Wird ferner ihr Gottesdienst bloß geduldet werden? Der ganze Islamismus würde gegen diese Demüthigung aufstehen, die übrigens, neben der Bedingung der politischen Oberlehens-Herrlichkeit des Sultans, ein Unsinn wäre. Man durchgehe prüfend das bürgerliche Recht jeder andern Nation, und sage uns, welches dasjenige wohl wäre, das sie ohne Gefahr für sich selbst oder für die freigewordenen Municipalitäten wohl anwenden könnten? Die Vielweiberei würde störend in das griechische Gesetz eingreifen; die europäische Civilisation, und folglich auch die griechische Gesetzgebung, würde sowohl von Verschnittenen, als auch um so weniger von der Verheirathung derselben, etwas wissen wollen. Die türkische Gesetzgebung wird das Leihen auf Zinsen verwerfen, weil sie es für Wucher erklärt, so mäßig auch immer der Zinsfuß seyn mag. Wie würde aber die neue griechische Regierung ohne Hülfe von Anleihen eingeführt werden können? Will dieselbe aus einem Boden Nutzen ziehen, der ehedessen so reich an köstlichen Weinen war, so muß sie den Anbau der Reben begünstigen. Will sie zu diesem Zwecke etwa, im Widerspruche mit dem muhamedanischen Gesetze, die türkischen Eigenthümer in Weingärtner verwandeln? Da sie ferner, so wie alle gut geregelte Regierungen, die Heiligkeit der Ehe handhaben muß, wird sie wohl zugeben können, daß der Sklavensohn mit dem rechtmäßigen Sprößlinge das väterliche Erbe theile? Der Türke dagegen würde sein Gesetz verletzen, wollte er in diese Unterscheidung willigen. Für die immerwährende Fortpflanzung und Unterhaltung der Familien besorgt, wird sie ohne Zweifel von den europäischen Gesetzgebungen entweder das Recht der Erstgeburt, oder doch mindestens die ausschließlichen Ansprüche der rechtmäßigen Kinder auf die väterliche Hinterlassenschaft entlehnen. Dadurch würde aber bei den Muselmännern die Autorität des Familien-Oberhauptes beschränkt, welchem das Recht zusteht, über sein ganzes Eigenthum, selbst zu Gunsten fremder Personen, frei zu verfügen.

Bei der Criminal-Gesetzgebung sind die Anstände noch viel erheblicher; so werden z. B. in dieser rauhen und doch zugleich erbarmungsvollen Gesetzgebung, bei sehr vielen Vorfällen, die körperlichen Strafen in Geldbußen verwandelt; in welche Cassen sollen nun diese letztern fließen? Kommen sie der griechischen Casse zu gut, so sieht solches wie eine Vermehrung der Auflagen aus; fließen sie aber in die türkische Casse, so ist sehr zu bedenken, ob es klug wäre, einen solchen Hebel in feindliche Hände zu spielen? Will man nun auch eine Uebereinstimmung zwischen Völkern als möglich annehmen, deren Gesetze sich nicht in Einklang bringen lassen, so werden also zwei Verwaltungs-Systeme, zwei Gattungen von Behörden, zwei Gerichtsstellen, und, man möchte sagen, zwei Städte in jeder Stadt bestehen. Was wird aus der Municipal-Gerechtigkeit der Griechen werden? Und wenn man zu diesem äußerst beträchtlichen Theile der innern Verwaltung noch gar die Last der politischen Oberlehensherrlichkeit hinzu fügt, was werden am Ende die Griechen bei einem solchen Wechsel gewonnen haben? Umsonst würde man diese Kritik durch die Hypothese niederschlagen wollen, daß wechselseitige Modificationen eingeführt würden. Das religiöse Gesetz läßt sich nicht modificiren, und bei den Türken wird jedes Recht aus diesem hergeleitet. Doch wozu bedarf es dieser ra-

Digitized by Google

tionellen Beweise einer Unverträglichkeit, die so viele Thatsachen bezeugen? Hat nicht das den Hydrioten und andern Völkerschaften zugestandene Privilegium den Muselmännern sogar den Eintritt in die frei gewordenen Städte untersagt? Und warum? Weil in den Staaten des Großherrn überall, wo ein Grieche nicht Sklave ist, kein Türke leben kann."

Vermischte Nachrichten.

Die Nat.-Ztg. der Deutschen enthält, als Nachtrag der in Nro. 212 dieser Blätter schon gegebenen Nachricht von Altona, noch Folgendes vom 28. Juli: Heute vor acht Tagen hatte ein vierzehnjähriger Knabe, der Sohn eines Malers, mit dem Blasrohre einem Vorübergehenden die Backe gestreift, war deßhalb eingezogen worden, hatte eine körperliche Züchtigung erhalten, und war einige Stunden darauf gestorben. Nichts war wohl natürlicher, als daß sich die Meinung allgemein verbreitete, der Knabe sey in Folge der Züchtigung gestorben, und kaum möchte dieß auch in Abrede gestellt werden können, wenn man unter diesen Folgen auch die Gemüths-Bewegung des Gezüchtigten in Anschlag bringt. Der Vater war untröstlich, und lief umher, um von den Behörden Genugthuung zu verlangen; aber wer konnte den Todten erwecken, dessen Leben ein jugendlicher Muthwille das Ziel gesetzt hatte? Die Beerdigung des Knaben ward in bester Ordnung vollzogen, und seitdem haben Patrouillen alle weitere Störungen des öffentlichen Friedens verhindert.

— Man schreibt aus Berlin, daß viele Ober-Officiere der preußischen Armee bei der Regierung um die Erlaubniß angesucht hätten, falls es zum Krieg zwischen Rußland und der Türkei käme, als Freiwillige in der russischen Armee zu dienen.

— In dem k. baier. Landgerichte Ebersberg (Isarkreis) mußte, durch traurige Vorfälle veranlaßt, zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit des Lebens, den ledigen Bauernburschen verboten werden, spitzige Messer oder Stilette zu tragen, bei Strafe von 1 Rthlr. und Confiscation.

— Die Mädchen, wenn sie ihre Liebhaber behalten wollen, müssen mit ihnen, wie mit Mumien verfahren: erst das Gehirn, d. h. den Verstand rauben, und dann die leere Höhlung mit dem Spezereï-Geist der Leidenschaften füllen.

Miscellen.

In Beziehung auf unsere gestrige Miscelle mag es wohl hier an seinem Platz seyn, die „Vorschläge zu einer bessern Rechtschreibung der deutschen Sprache von Erhard Friedrich Leuchs" (Nürnb. 1827, Comptoir der allgemeinen Handlungs-Zeitung) als ein sehr brauchbares Buch, zu empfehlen. Der Verfasser sagt in der Einleitung: Die Rechtschreibung der deutschen Sprache hat in den letzten Zeiten wenig Veränderungen erfahren; Ursache ist die geringe Wichtigkeit, welche man auf diese Sache legte, da bei den raschen Fortschritten aller Wissenschaften die Aufmerksamkeit auf andere Angelegenheiten gerichtet wurde, so wie auch die Achtung, welche man vor dem Schreibe-Gebrauch hegte, die alles blind nachahmen hieß. Eine andere Veranlassung waren die Neuerer selbst, indem sie oft, grammaticalisch alterthümlich und ohne Rücksicht auf den Gebrauch, Abänderungen machten, die der Bequemlichkeit des Schreibenden und dem Auge wenig zusagten.

Da jede Sprache nur in dem übereinstimmenden Gebrauche der Redenden und Schreibenden besteht, so kann man sie nur im Geiste des Bestehenden abändern, aber nicht umgekehrt, und auch die sprachrichtigste Neuerung ist gewissermaßen so lange ein Fehler, bis sie allgemein angenommen wird, eben so eine feinere und gebildetere Aussprache, so lange sie nicht die Mehrheit für die bessere anerkennt. Es entscheidet also auch hier, wie in allen irdischen Dingen, die physisch-geistige Uebermacht; sie muß auch über diese Schrift entscheiden. In der Sprache gibt sich der Geist eines Volkes kund, und da der Geist steten Veränderungen unterliegt, muß auch die Sprache sich ändern, und mit ihr entweder auch die Rechtschreibung und der Styl, oder die Aussprache, oder beide zugleich. Diese Veränderungen waren bei den verschiedenen Völkern mehr oder minder bedeutend, je nach den Einflüssen, die auf den Geist und ihre sittlichen Einrichtungen im Laufe der Zeiten wirkten. Alle haben ihre Aussprache verändert, und ebenso auch die Orthographie, manche machten jedoch in der Orthographie bei ganz veränderter Aussprache wenig Aenderungen, damit die alten Schriften lesbar blieben. Zu diesen Letztern gehören die Franzosen und Engländer. Die Italiener haben dagegen die Sprech- und Schreibart des Italienischen ganz nach den Anforderungen des neuern Geistes der Zeit abgeändert. Weniger Veränderungen in der Orthographie und der Aussprache hat die hochdeutsche Schrift-Sprache erlitten, weil sie, aus der oberdeutschen und sassischen entstanden, für die Schriftsteller beider Stämme gewissermaßen als eine todte anzusehen ist, und in Deutschland nicht von einer Hauptstadt die gute Aussprache, oder die Mode in der Sprache ausging, auch keine Academie die Macht hatte, die Regeln der Orthographie festzusetzen.

Die Veränderungen in der deutschen Sprache geschahen deßhalb nur langsam und theilweise. Ueber den Gebrauch des i statt des y sind schon weit über hundert Jahre vergangen, und noch ist diese Neuerung nicht allgemein geworden. Man könnte sich daher nicht wundern, wenn, im Fall einige der von mir vorgeschlagenen Neuerungen Beifall finden sollten, noch ein anderes Jahrhundert verfließen dürfte, ehe nur die eingänglichsten allgemein werden, obgleich sie dem Geiste, dem die Veränderungen in unserer Sprache gefolgt sind, nicht fremd sind.

Ich ging von dem Grundsatze aus, daß man von der Abstammung, wo sie nur noch Reliquie ist, und als ein Hinderniß erscheint, abgehen müsse, wie dieß bei den Buchstaben o, z, pf, ck der Fall war, dagegen habe ich alle Regeln über Unterscheidungs-, Dehnungs- und Vergrößerungs-Buchstaben beibehalten, mit der Ausnahme, daß ich sie, dem Geiste der Sprache gemäß, einigen Einschränkungen unterwarf. Diese gingen meistens aus dem Zwecke den man bei der ersten Einführung hatte, selbst hervor.

Mehr Einwendungen werden besonders gegen die Vorschläge und Ansichten wegen der Aussprache gemacht werden, weil sie zum Theil von den bisherigen abweichen. Indessen sind diese Vorschläge mit dem Geiste in Einklang, dem alle europäischen Sprachen folgten, und selbst mit dem, welchen die deutsche Sprache bisher beobachtete, und es ist wahrscheinlich, daß künftig eher so, als anders gesprochen werden wird.

Um den allmähligen Fortschritten, welche jede Sprache macht, zu folgen, und dem Auge des Lesers Anlaß zum Vergleiche zu geben, habe ich jede Neuerung erst in dem Abschnitte der von ihr handelt, angefangen zu schreiben, und so aus der Schrift selbst eine orthographische Musterkarte zur beliebigen Auswahl gemacht. Auch sind die Meinungen bekannter Sachforscher stets zuerst angeführt.

Stuttgart. [Antrag.] Eine Frau von Stand, Wittwe, wünscht junge Frauenzimmer, die sich zu ihrer Ausbildung hier aufhalten, in Kost und Logis zu nehmen, und macht sich anheischig, für ihr Bestes mütterlich zu sorgen. Näheres erfährt man im Comptoir dieser Blätter.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle bei dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend —— Nro. 218 —— Stuttgart, den 11. August 1827.

Türkei.

In einem Privatschreiben des Constitutionnel aus Bucharest vom 14. Juli heißt es: Man hat so eben unter Trommelschall einen Ferman verlesen, durch welchen Se. Hoh. die absolute Gewalt der Hospodarate beschränkt, und die Verwaltung des Landes den Berathungen der Valitzen (die ersten Bojaren, von denen zwölf den Rath des Fürsten bilden,) unterworfen wird; es ist ausdrücklich in demselben gesagt, daß der Hospodar, nach den alten Gewohnheiten des Landes, nichts ohne die ausgesprochene Zustimmung der Bojaren ausführen kann, der Fürst Ghika hat in derselben Versammlung die Meinung der Bojaren ausholen wollen, indem er sagte, dergleichen Maßregeln seyen von solcher Art, daß sie in die Regierung eine zerstörende Anarchie brächten, und daß es besser seyn möchte, die Dinge auf dem alten Fuß zu lassen; allein seine Vorstellungen sind durch widersprechende Einwendungen zurückgewiesen, und von allen nach der Gewalt strebenden Bojaren gebilligt worden. Es können vielleicht einige bürgerliche Unruhen daraus entstehen, allein das ist es gerade, was diejenigen wollen, welche diese Maßregel ergriffen haben.

— Die Gazette de France theilt die Antwort des Reis-Effendi an die Minister der europäischen Mächte mit, und bemerkt, daß dieses Document durch denselben zu Constantinopel am 9. und 10. Juni den Dollmetschern der französischen, englischen, russischen, österreichischen und preußischen Gesandtschaften übergeben worden sey, und zwar, noch ehe der kürzlich bekannt gemachte Vertrag von den drei Mächten unterzeichnet gewesen.

„Jedem, der mit Verstand und Scharfsinn begabt ist, muß es einleuchten, daß nach den ewigen Rathschlüssen der Vorsehung das Heil der Welt durch die Einigkeit der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Zustande bedingt ist; und da, in Folge der Verschiedenheit der Gebräuche und Charactere der Menschen, diese Einigkeit nur durch die Unterwürfigkeit der verschiedenen Nationen bewerkstelligt werden kann, so hat die allmächtige Weisheit, das Weltall schützend, jeder von ihnen einen Souverain verliehen, dem sie die unumschränkte Autorität über die, seiner Herrschaft übergebene Nation anvertraute. Nach diesem weisen Systeme hat der Schöpfer die Ordnung des Weltalls eingeführt und geregelt. Wenn einerseits die Stabilität und Dauer eines solchen Zustandes der Dinge davon abhängen, daß die Souveraine sich jeder Dazwischenkunft in den innern und besondern Angelegenheiten ihrer Nachbarn enthalten, so ist es andererseits nicht minder augenscheinlich, daß der wesentliche Zweck der Verträge zwischen Staaten darin bestehe, zu verhindern, daß ein so bewunderungswürdiges System der Ordnung irgend einen Angriff zu erleiden habe, und auf diese Weise die Sicherheit der Völker und der Reiche zu begründen. Außer den Verbindlichkeiten, welche die Verträge und auswärtigen Verbindungen jeder unabhängigen Macht auferlegen, besitzt dieselbe folglich auch Einrichtungen und Verbindungen, welche sie ausschließlich betreffen, und das Ergebniß ihrer Gesetzgebung, so wie ihrer Regierungsform sind.

Ihr allein steht es also auch zu, zu beurtheilen, was ihr am passendsten scheint, und ausschließlich sich damit zu beschäftigen. Uebrigens ist es notorisch, daß alle Angelegenheiten der hohen ottomanischen Pforte auf ihre geheiligte Gesetzgebung gegründet, und alle ihre volksthümlichen und politischen Einrichtungen mit den Vorschriften der Religion auf's engste verknüpft sind.

Nun haben aber die Griechen, welche einen Theil der Völkerschaften ausmachen, die jene Länder bewohnen, welche seit Jahrhunderten von den ottomanischen Waffen erobert worden sind, und welche stets, von Geschlecht zu Geschlecht, tributpflichtige Unterthanen der hohen Pforte waren, unter der Aegide unserer Gesetzgebung einer vollkommenen Ruhe sich erfreut, so wie alle Völkerschaften, die seit dem Ursprunge des Islamismus in treuer Unterwürfigkeit beharrten. Es ist notorisch, daß diese Griechen in jeder Hinsicht wie die Muselmänner selbst behandelt worden sind, sowohl was ihr Besitzthum als auch was ihr persönliches Wohl und die Erhaltung ihrer Ehre betrifft. Es ist notorisch, daß sie unter der glorreichen Regierung des gegenwärtigen Monarchen noch in weit höherem Grade als ihre Vorältern mit Wohlthaten überhäuft wurden; aber gerade diese Gunst und diese Ruhe sind die Veranlassung der Empörung geworden, welche boshafte Menschen herbeigeführt haben, die unfähig sind, diese Beweise von Wohlwollen zu schätzen. Den Täuschungen einer aufgeregten Einbildungskraft nachgebend, haben sie es gewagt, die Fahne des Aufruhrs nicht nur gegen ihren Wohlthäter und legitimen Monarchen, sondern auch gegen das muselmännische Volk zu erheben, indem sie die schrecklichsten Excesse begingen, und mit unerhörter Grausamkeit wehrlose Weiber und Kinder ihrer Rachgier opferten.

So wie nun jede Macht ihr eigenes peinliches Gesetzbuch und ihre politischen Verordnungen hat, die ihren Souverainetäts-Acten zur Grundlage dienen, eben so stützt sich die hohe Pforte in Allem, was die Ausübung ihrer Oberherrlichkeit betrifft, auf ihre heilige Gesetzgebung, nach welcher das Schicksal der Rebellen unabänderlich entschieden ist. Wenn aber die hohe Pforte den Einen die zu ihrer Besserung nothwendige Strafe auferlegt, so läßt sie doch auch zugleich Jenen stets Verzeihung angedeihen, die ihr Erbarmen anrufen, und sammelt sie wieder unter der Aegide ihres Schutzes.

So hat die hohe Pforte, immer geneigt, sich den Vorschriften der geheiligten Gesetzgebung zu fügen, niemals versäumt, freundschaftliche Verbindungen mit den in Frieden mit ihr lebenden Mächten zu unterhalten, obschon sie mit ihren innern Angelegenheiten in hohem Grade beschäftigt war.

Digitized by Google

Die hohe Pforte ist stets bereit gewesen, Alles zu thun, was die Verträge und die Pflichten der Freundschaft erheischen. Sie wünscht und bittet aufrichtig um die Erlangung jenes Friedens und jener allgemeinen Ruhe, welche mit dem Beistande des Allerhöchsten auf dieselbe Weise werden wiederhergestellt werden, wie alle Eroberungen, welche die hohe Pforte gemacht hat; nämlich, indem sie ihre getreuen Unterthanen von den Uebelgesinnten trennt, und durch ihre eigenen Hülfsmittel den gegenwärtigen Unruhen ein Ziel setzt, ohne daß sie dadurch den Staaten, die ihre Freunde sind, Veranlassung zu Discussionen oder Reclamationen von Seiten der Letztern gibt.

Sämmtliche Anstrengungen der hohen Pforte haben nur einen Zweck, die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe; während eine fremde Dazwischenkunft die Rebellion bloß in die Länge ziehen kann.

Der feste und beharrliche Entschluß, sich die Vortheile nicht zu verschlagen, die aus den geheiligten Gesetzen hervorgehen, verdient Beifall und Achtung, während eine fremde Dazwischenkunft nur Mißbilligung verdienen kann. Es ist augenscheinlich, daß, an diesem Grundsatze festhaltend, Alles schon längst beendigt wäre, wenn man nicht, in Beziehung auf Religionsgemeinschaft so ungegründete Vorschläge gemacht, und dieser Zustand der Dinge auf ganz Europa einen unheilbringenden Einfluß ausgeübt, so wie dem Seehandel großen Schaden zugefügt hätte.

Zu gleicher Zeit sind die Hoffnungen der Uebelgesinnten unablässig durch das schlechte Betragen derjenigen, die ihnen Hülfe leisteten, genährt worden, ein Betragen, das man höchlich hätte mißbilligen sollen, weil es dem Völkerrechte zuwiderläuft. Man darf nicht außer Acht lassen, daß die zwischen der Pforte und den mit ihr befreundeten Mächten bestehenden Verträge einzig mit den Monarchen und den Ministern dieser Mächte abgeschlossen wurden; und da jeder Macht die Verbindlichkeit zusteht, ihre Unterthanen selbst zu regieren, so hat die hohe Pforte nicht unterlassen, sich bei einigen befreundeten Mächten über diese den Insurgenten geleistete Hülfe zu beklagen.

Die einzige Antwort, welche auf ihre Vorstellungen ertheilt wurde, zweckte darauf ab, diesen, den Umsturz der Gesetze und Verträge beabsichtigenden Umtrieben den Namen Freiheit zu geben, und ein Benehmen, welches mit den bestehenden Verbindlichkeiten im Widerspruche sich befindet, durch das Wort Neutralität auszulegen, indem man hinzufügte, daß man sich außer Stand sehe, das Volk zurückzuhalten. Abgesehen von dem wechselseitigen Mangel an Sicherheit für die Unterthanen der verschiedenen Mächte, den endlich nothwendig ein derartiger Zustand der Dinge herbeiführen muß, kann die hohe Pforte nicht zugeben, daß ein solches Verfahren mit Stillschweigen übergangen werde. Sie hat daher niemals unterlassen, auf die verschiedenen Prätensionen dadurch zu antworten, daß sie an die Gerechtigkeit und Billigkeit der mit ihr befreundeten Mächte appellirte, daß sie ihre Klagen in Betreff der den Insurgenten geleisteten Hülfe wiederholte, und daß sie jede Antwort ertheilte, die bei den Verbindungen mit ihren Freunden nothwendig war. Endlich schlägt man ihr eine Vermittlung vor. Es ist indessen Thatsache, daß eine Antwort, die auf einen einzigen Gegenstand beschränkt wird, weder durch die Fortschritte der Zeit, noch durch eine Neuerung in den Ausdrücken, eine Abänderung erleiden kann. (Schluß folgt.)

Rußland.

Petersburg, 25. Juli. Unsere Kriegszeitung enthielt gestern folgende neue Nachrichten von der Armee in Georgien: „Nachdem der Generalmajor Panoratieff, Befehlshaber des in Karabagh stationirten Truppen-Corps, die Nachricht erhalten hatte, daß der ehemalige Fürst von Karabagh, Mekhti-Kuli-Khan, sich unter den Schutz Sr. Maj. des Kaiser zu stellen wünsche, setzte er sich am 8. Juni. (neuen Styls) mit zwei Bataillons Infanterie, zwei Stücken leichten Geschützes und vier Compagnien (Sotnis) Kosaken gegen das Défilé von Araklin in Marsch. Die Ankunft unserer Truppen machte vielen Eindruck auf die Nomaden, welche Mekhti-Kuli-Khan mit sich gebracht hatte, und erleichterte die Mittel, die Familie des Khan kommen zu lassen, welche sich in ziemlicher Entfernung am rechten Ufer des Araxes befand. Am 10. Juni begab sich Mekhti-Kuli-Khan in unser Bivouac bei Agh-Karavanserai, und erklärte, daß er sein Schicksal der Großmuth Sr. kais. Maj. anheim stelle. Ein Bataillon Infanterie, eine Kanone und 50 Kosaken wurden detaschirt, um die Uebersiedelung von 3000 Familien zu erleichtern, welche im Défilé von Daralagut zurückgeblieben waren, da sie dem Khan nicht auf unser Gebiet folgen konnten, und Mekhti-Kuli-Khan ging selbst ab, um jedem Widerstande von Seite der Perser vorzubeugen. Außer dem heilsamen Einfluß, welchen die Uebersiedelung dieser Familien, die einer kriegerischen Nation, welche zwischen Karabagh und Nakhitschevan umherstreift, und über 4000 Mann trefflicher Reiterei zum Parteigänger-Kriege in's Feld zu stellen vermag, angehören, auf die Bewohner der Cantone jenseits unserer Gränze äußern wird, sichert sie auch unsere Communication mit dem Haupt-Armee-Corps, und außerdem vermehrt die große Menge Schlachtvieh, welche sie besitzen, unsere Hülfsquellen für die Transporte und die Verproviantirung unserer Truppen. Am 17. Juni um 2 Uhr früh überfielen 300 Sarbasen unversehens die vorgeschobenen Posten der Karabiniere, welche den Heraclusberg besetzt halten; sie wurden jedoch nach einem lebhaften Klein-Gewehrfeuer zurückgeschlagen. Am 20. Juni traf der General Paskewitsch zu Etschmiazin ein, wo er den Bruder Hassan's, Sultans der Schadlinen, empfing, welcher in seinem und dieser ganzen Nation Namen kam, um den Schutz Sr. Maj. des Kaisers anzuflehen. Nach Aussage der Schadlinen, die sich aus Sardar-Abad geflüchtet haben, wird diese Festung von 17 bis 18 Kanonen, und von einer Besatzung von 1000 Sarbasen und 500 irregulären Scharfschützen von Mazanderan vertheidiget, sie hat bloß auf zwei Monate Lebensmittel, und bereits sind die Brodportionen der Besatzung vermindert worden. — Am 22 Jun. haben sich die Truppen und Transporte nach dem Garnitschai in Marsch gesetzt, welcher auf der Straße von Nakhitschevan, zwanzig Werste jenseits Erivan, fließt. — Der Generalmajor Trutson hat Befehl erhalten, Batterien am rechten Ufer der Zanga aufzuwerfen, und den Platz (Erivan) vom Heraclusberge, aus Haubitz-Mörsern zu beschießen."

Spanien.

Madrid, 26. Juni. (Privatschreiben.) Der englische Minister, Hr. Lamb, hat nun auch seine Wohnung in St. Ildefonse aufgeschlagen, um die häufigen Reisen zu ersparen. Man sagt allgemein, der Hauptgegenstand seiner Verhandlungen sey die Räumung Spaniens.

— Nach den letzten Briefen des General-Capitains von Castilien, Marquis von Campo-Sagrado, haben zwar ein Theil der Rebellen, die unter dem Namen Carlisten diese Provinz durchstreift, die Waffen niedergelegt; allein weniger aus gutem Willen als wegen der Nothwendigkeit, ihre Erndte einzuthun; der Hang zum Aufruhr bestehe nach wie vor, und man müsse sich dar-

Digitized by Google

auf gefaßt machen, daß nach der Ernte Alles wieder auf den alten Fuß komme, wenn inzwischen die Regierung nicht durch ernstliche Maßregeln dem Unfug zuvorkomme.

— In dem letzten Ministerrath, der zu St. Ildefonse Statt fand, hat man sich von neuem mit der Absendung einer Expedition nach der Havannah beschäftigt, weil jede Depesche des Generals Vives dringender ist als die vorhergehenden. Einstweilen hat man ihm eine Verstärkung von einem Linienschiff und zwei Kriegsbriggs versprochen.

— Die Zahl der Räuber auf unsern Straßen ist so groß, daß man auf der von Madrid nach Andalusien führenden Straße in einigen Zwischenräumen Cavallerie-Abtheilungen hat aufstellen müssen, die Tag und Nacht patrouilliren. Der Befehlshaber der Cavallerie ist ein ehemaliger Guerillas-Anführer, Namens Ubeulo.

— Ein gestern hier bei der französischen Gesandtschaft angelangter Courier überbrachte die Nachricht, daß der Graf von Ferronaye verweigert hat, den Gesandtschaftsposten in Madrid anzunehmen.

Portugal.

Lissabon, 21. Jul. (Privatschreiben.) Man zählt mehr als je auf eine Berufung der außerordentlichen Cortes gegen die Mitte Septembers. Obgleich das Ministerium sich einer gewissen Popularität erfreut, so sieht es sich dennoch genöthigt, den National-Willen zu Hülfe zu nehmen. Die Maßregel würde zudem unvermeidlich werden, insofern der Kaiser Don Pedro, wie es jetzt immer wahrscheinlicher wird, bald zur Feststellung unserer Verfassung selbst eintreffen sollte. Das von London angekommene Paketboot hat uns die erfreuliche Nachricht gebracht, daß Se. Majestät bei den Kammern in Brasilien um die Ermächtigung angestanden habe, sich ein Jahr lang zu entfernen, um den Zwistigkeiten, welche Portugal zertheilen, ein Ziel zu setzen. Von einer andern Seite erhalten wir Briefe, denen zufolge der Krieg zwischen Brasilien und Buenos-Ayres alsbald sein Ende erreichen würde.

Die englische Armee zieht sich nahe bei unserer Hauptstadt zusammen, allein so wie verbreitet wird, hat die Bewegung keinen politischen Grund, sondern nur zum Zweck, den Truppen bequemere Standorte zu bereiten, die zugleich sicher wären. Man glaubt, vor Ablauf von drei oder vier Monaten werde in diesem Heere keine Veränderung eintreten.

Die Seemacht, welche England nach dem Mittelmeere expedirt hat, ist nunmehr durch 5 Fregatten und 4 Corvetten ersetzt worden, die im Tajo Anker geworfen haben. Es scheint indeß nicht unmöglich, daß diese letztern, welche unter dem Commando des Sir Thomas Hardy stehen, ebenfalls nach der Levante bestimmt wären; in diesem Falle würden jedoch alsbald neue Schiffe ankommen.

— Die Zeitung der Regierung gibt fortwährend Aufzählungen von Beförderungen, Reformen und Ausstreichungen in dem Personal der Officiere aller Grade und Waffengattungen, in Gefolge des jüngsten Amnestie-Decrets.

— Das verborgene Comité, welches die Desertion in Portugal begünstiget und organisirt, ist gegenwärtig thätiger als jemals. Man wird sehr aufmerksam auf diese Umtriebe, die vermuthlich ihre erste Triebfeder im Herzen Spaniens haben.

Frankreich.

Nach der Aufmerksamkeit, sagt ein Pariser Blatt, welche die Londner Journale auf die gleichzeitige Räumung Spaniens durch die französischen, und Portugals durch die englischen Truppen verwenden, scheint es, daß man in England allgemein damit befaßt ist. Der Moniteur liefert verschiedene Erläuterungen in dieser Hinsicht, aus denen wir folgende Thatsachen ziehen: Was die Intervention Englands in der portugiesischen Angelegenheit veranlaßte, war die Nothwendigkeit, dem Einflusse Frankreichs in der Halbinsel ein Gegengewicht zu setzen. Gegenwärtig will es uns nun rathen, auf unser Protectorat in Spanien Verzicht zu thun, indem es seinerseits auch bereit sey, seine Macht zurückzuziehen; wir befolgen den Rath, ohne uns eben daran gebunden zu achten. Wenn die Sache der Engländer auch öfters mit der unsrigen sich verkettet findet, so gewinnt sie doch nie den Punkt des Uebergewichtes. Das einzige, was für Spanien zu befürchten steht, ist die portugiesische Anarchie. Im Innern gibt es ja keine wirkliche Gefahr. Die Anarchie in Portugal entspringt aus der Charte, welche Don Pedro verliehen hat, und die von jedem je nach seinem Vortheil ausgelegt wird. Um das Ungewitter zu beschwören, bedarf es weiter nichts, den Don Miguel den Weg nach der Regentschaft ungehindert ziehen zu lassen. Dieser Prinz hat den Eid auf die neue Verfassungs-Urkunde geleistet. Don Pedro ist für die Zukunft über das Schicksal des gegebenen Gesetzes beruhigt, der Abreise der jungen Königinn steht also nichts entgegen; die Abdankung Don Pedros, welche vorher nur bedingt war, erhielte somit das Siegel der Unwiderruflichkeit.

Der 25. October scheint der für diese große Begebenheit anberaumte Tag zu seyn. Der künftige Regent hat durch sein Verlöbniß das Vorspiel der feierlichen Handlung gemacht, die endlich aller Ungewißheit ein Ziel setzen soll. Sind diese Bedingungen einmal erfüllt, was bedarf es dann einer weitern Occupation?

Deutschland.

Braunschweig, 1. August. Nach einer so eben erschienenen herzogl. Verordnung soll, „da sich durch allgemeinere Verbreitung des Ehrgefühls die Ansicht über das Verhältniß der Strafe der öffentlichen Ausstellung zu andern, verändert hat," diese Strafe von nun an allein bei Bestrafung des Meineides Statt finden, und wird sodann die Natur einer Ausstellung am Schandpfahl annehmen. In allen übrigen Fällen, wo nach der bisherigen Gesetzgebung auf dergleichen zu erkennen gewesen wäre, hat der Richter eine andere angemessene körperliche Strafe, als verlängerte Gefängniß-, oder Arbeits-Strafe, oder Erschwerung derselben durch Beköstigung mit Wasser und Brod, an die Stelle der verordneten Ausstellung zu setzen. Eben so soll körperliche Züchtigung bei erwachsenen Personen gänzlich hinwegfallen, und in dem Straf-Erkenntnisse auf andere Weise ersetzt werden. Was hingegen die Disciplinar-Züchtigungen der Kinder betrifft, so soll es bei der selcherhalb bestehenden Observanz und Gesetzgebung sein Verbleiben haben.

Vermischte Nachrichten.

Am 14. Mai ist in Mexico das Gesetz, welches alle geborne Spanier von öffentlichen Aemtern ausschließt, publicirt worden. Die Freude über diese Verfügung war unbeschreiblich groß; das Volk wollte gleich noch weiter als das Gesetz gehen, und ihre Häuser plündern.

— Unter den Studirenden der Berliner Universität sind kürzlich mehrere Duelle vorgefallen, die zu sehr einfachen Maßregeln von Seiten der Behörden Anlaß gegeben haben.

— Man liest in den Tagblättern von Waschau die näheren Umstände eines Processes, der gegen einen Verein von Polen eingeleitet wird, die angeklagt sind, zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes sich verschworen zu haben. Vermöge

Digitized by Google

kaiserl. Decrets ist dieser Proceß vor dem Reichstags-Gericht, unter dem Vorsitz des Staatsministers Grafen v. Sobolewski, anhängig. Die Sitzungen haben am 15. Juni begonnen.

— Die Lotterie hat sich neulich wieder in Paris ein Opfer ausersehen. Hr. V.... kam vor einiger Zeit vom Land zurück, und fand seine Köchinn nicht zu Hause, hingegen aber auf dem Küchentisch einen Fingerring, ein Paar Ohrringe und einen Zettel folgenden Inhalts: „Die Nummer 71 hat mich ins Grab gebracht. Wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich im Canal la Villette.“ Die Vollführung ihres Vorhabens war nur allzurichtig, und man hat den Leichnam der Unglücklichen im Todtenhaus gefunden; von ihrer verderblichen Leidenschaft hingerissen, hatte sie eine Menge Werthschaft ihres Herrn verpfändet, konnte aber die Gewissensbisse nicht ertragen.

Miscellen.

Fragmente des Glaubensbekenntnisses eines Protestanten über Religion.

Vor 20 Jahren suchte ich durch die Vergleichung der Dogmen der katholischen und protestantischen Confessionen zu beweisen, daß eine Vereinigung beider so lange unmöglich sey, als in jener die Untrüglichkeit der Geistlichkeit als Repräsentation der Kirche aufrecht erhalten würde. Diese Behauptung erkenne ich jetzt für irrig. Jeder Mensch hat ein natürliches und unveräußerliches Recht, Gott nach seinem Gewissen und seiner Ueberzeugung zu verehren. Es ist dieß ein Recht, das früher als die gesellschaftlichen Einrichtungen existirte, und durch diese nicht verletzt werden darf. Versuche, durch Zwang einen Glauben zu schaffen, weckten den Fanatism und blutige Fehden. Was auf dem Wege der Belehrung und durch die noch größere Macht des Beispiels allein möglich war, konnte durch Zwang nicht erlangt werden. Der Aberglaube, statt ihn auszurotten, wird dadurch noch mehr befestigt. Ungeachtet die Geschichte auf allen Blättern nachweist, daß auf diesem verkehrten Wege nichts auszurichten sey, so war dieses doch tauben Ohren gepredigt. Jene Scenen erneuerten sich immer wieder, und hatten immer den nämlichen Erfolg. Die wohlgemeinte aber unüberlegte Einmischung Constantin des Großen und seiner kleinen Nachfolger in alberne Secten-Streitigkeiten führte die Trennung der katholischen Kirche von der griechischen und die Auflösung des weltbeherrschenden Reichs herbei. In neuern Zeiten wurde der Protestantism, welchen man im dreißigjährigen Kriege durch Waffengewalt, durch Martern und Strafen bekämpfen wollte, dadurch noch mehr befestigt. Noch bis auf den heutigen Tag hat man sich von diesen Vorurtheilen nicht völlig losfagen können. Selbst in unsern Gesetzbüchern ist oft Aberglaube, den sich doch alle Confessionen wechselseitig verwerfen, worüber es aber an einer richtigen Erklärung fehlt, oft mit schweren Strafen bedroht. Nehme man auch an, daß der Glaube an Untrüglichkeit der Kirche mit Anerkennung des Pabstes ein Hinderniß der Vereinigung der katholischen Kirche mit der protestantischen sey, nehme man ferner an, daß es im Interesse des sichtbaren Oberhauptes der Kirche und der ihm hyerarchisch untergeordneten Geistlichkeit liege, diesen Glauben durch Befehle und Strafen aufrecht zu erhalten, so entsteht doch immer die Frage, ob dieser Zustand dauernd seyn werde. Möglich wäre es doch, daß eine Zeit käme, in der man aufhörte, diesen befohlenen Glauben zu glauben. Da nach der Erfahrung aller Jahrhunderte ein allgemeiner Unglaube durch das Schwert in Glauben nicht wieder umzuwandeln ist, so würde dann diese anscheinlich unüberwindliche Scheidewand fallen, und eine Vereinigung aller christlichen Secten möglich seyn. Es ist unrecht, diesen Glauben der katholischen Confession zu tadeln. Auch wir glauben, daß unsere Confession die beste und allein richtige sey. Ohne diesen Glauben zerfällt jede Religion in Nichts, denn Unsinn wäre es, an etwas zu glauben, was man nicht glaubt. Darin aber besteht der Vorzug der wahren christlichen Religion, anders Denkende in Frieden zu lassen und diese zu lieben. Strele sagt: der Unterschied der römischen Kirche von der englischen besteht blos darin, daß die eine behauptet, untrüglich zu seyn, die andere, nie Unrecht zu haben. In diesem letzten Sinne gehören wir alle zu der englischen Kirche, ob gleich dieß Wenige eingestehen, und so naiv wie dieses Frauenzimmer bekennen, welche sagte: „Ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich treffe außer mir Niemand, der immer Recht hat wie ich.“ Auch könnte eine solche Revolution in andern eigenthümlichen Dogmen stattfinden. Mag dieses jetzt noch frommer Wunsch seyn, die Zeit wird ihn vielleicht einst realisiren. Der Glaube an eigenthümliche Dogmen der Religions-Secten ist von der unschuldigsten Art, und hat, wie die Erfahrung zeigt, noch nie Aufklärung und Cultur gehemmt, so lange er unangefochten gelassen wurde. Die jetzt bestehenden verschiedenen Kirchen werden dem gewöhnlichen Gang des Endlichen nicht entgehen. Sie entstanden im Laufe der Zeit, sie durchliefen das Kindes-, Mannes- und Greisen-Alter, und nach ihrem Tode werden andere den nämlichen Cyklus wandeln. Sie sind Ereignisse der Zeitalter, und verändern in diesen, gleich ihnen, die Gestalt; aber die Religion, das Wesentliche des Cultus in dem Verhältniß der Menschen zu Gott ist über den Wechsel der Zeit und ihrer Formen erhaben. Sie ist unwandelbar wie die Gesetze der Natur, welche von Gott ausgingen. Zur Vereinigung der verschiedenen christlichen Confessionen sollen nur drei Mittel möglich seyn. Entweder müßte die eine Confession, ihre Eigenthümlichkeiten aufopfernd, den Glauben der andern im ganzen Umfange annehmen, das heißt, sich besiegt der andern einverleiben. Oder beide müßten von ihren besondern Dogmen so viel nachlassen, um sich zuletzt in einem Gemeinschaftlichen zu vereinigen. Oder endlich müßten beide übereinkommen, ihre eigenthümlichen Dogmen beizubehalten, aber kein weiteres Hinderniß des Friedens und der sonstigen Glaubensgemeinschaft in dieser Verschiedenheit der Dogmen zu suchen. So meint Hr. Plank in einer 1803 gedruckten Schrift, daß eine Vereinigung möglich sey. Nur die zweite Art der Vereinigung halte ich allein für möglich. Sie ist seit der letzten Secularfeier der Reformation unter vielen Gemeinden der beiden protestantischen Confessionen zu Stande gekommen. Dagegen scheint weder die erste noch die dritte ausführbar zu seyn. Das von mir vorgeschlagene vierte Mittel dürfte beiden vorzuziehen seyn. Es besteht darin, aller Proselytenmacherei für immer zu entsagen, und dieselbe gleich der fremden Werbung für den Feind zu verbieten, in getrennten Confessionen neben einander zu leben, als Verehrer eines Gottes sich zu lieben, und jede Verfolgung eines anders Denkenden schwer zu verpönen. Die Reformation würde gewiß nicht die politische Schwäche Deutschlands so sehr vermehrt haben, wenn man solche nicht durch Verfolgung und Martern hätte unterdrücken wollen.

(Schluß folgt.)

---

[13] Stuttgart. [Apotheke-Empfehlung.] Da ich nun die vor mehreren Jahren von meinem Vater erkaufte Gaupp'sche Apotheke selbst übernommen, und mich mit Herrn Schmidt, deren bisherigen Vorsteher verbunden habe, so bringe ich, in Gemeinschaft mit demselben, solches zur allgemeinen Kenntniß. Wir, die gehorsamst Unterzeichneten, danken für das, dieser Apotheke bis jetzt geschenkte Vertrauen, und versichern, daß wir uns eifrigst bestreben werden, demselben in jeder Beziehung auch ferner vollkommen Genüge zu leisten.

Gustav Reihlen. H. Schmidt.

Nebst einer Beilage des landwirthschaftlichen Vereins am untern Neckar.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Beilage zur NeckarZeitung.
August 1827.

Aufruf
an
Württembergische Landwirthe und Gartenfreunde
zur
Begründung eines landwirthschaftlichen Vereins
in
Württemberg.

Die durch die Erfahrung so vieler Jahrhunderte bestätigte Wahrheit, daß dem gemeinschaftlichen Zusammenwirken kenntnißreicher und gemeinnüziger Männer viel Großes zu bewirken möglich sey, was die einzelne Kraft zu leisten nicht vermöge, hat besonders auch in neuerer Zeit Vereine aller Art ins Leben gerufen, und es liegt ausser Zweifel, daß der Sinn für solche Anstalten, die gemeinnüzige Folgen versprechen, besonders lebendig in unserer Zeit sey. Fast in allen Europäischen Ländern, hauptsächlich aber in England, das bisher in der Landwirthschaft immer der erste Lehrmeister war, haben sich Vereine gebildet, welche den Ackerbau zur wissenschaftlichen Kunst erhoben, und das Vorurtheil vertilgt haben, als ob Feldbau, Gartenbau ꝛc. nicht in die ehrenvolle Reihe der Wissenschaften und Künste gehöre, und keiner fortschreitenden Vervollkommnung fähig sey. Nun ist man aber zur Ueberzeugung gekommen, daß die Agrikultur die Mutter der Manufakturen, des Handels, der Künste, vieler Wissenschaften, der Civilisation und die Quelle des Nationalreichthums sey, erkennt aber auch die Bedingung, unter der sie es jezt hauptsächlich werden kann, nämlich bei rationeller Betreibung derselben.

So entstand in unserem Lande die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins, und die landwirthschaftliche Anstalt in Hohenheim. Auf der Universität sind Professoren der Landwirthschaft angestellt worden, und so entstand auch in hiesiger Umgegend ein, vom Königl. Ministerium des Innern bestätigter, Verein, der es sich zum Zweck vorgesezt hat, Feld-, Garten-, Obst- und Weinbau durch jede ihm zu Gebot stehende Mittel emporzubringen, und dadurch ein Scherflein beizutragen, um der immermehr überhandnehmenden Armuth aufzuhelfen, dem Unkundigen neue Erwerbsquellen zu öffnen, sehr bedeutende Summen Geldes *) im Lande zu behalten, durch Schrift und Beispiel im bessern Feld-, Garten- u. Weinbau zu unterrichten und die Gebrechen in denselben aufzudecken, jedem Gelegenheit darzubieten, zu belehren und sich belehren zu lassen, und von allem Neuen und Wissenswürdigen, was diese verschiedenen Zweige der Landwirthschaft darbieten, schnell in Kenntniß gesezt zu werden.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß durch Vereine der Art eine ungleich größere Summe theoretischer u. praktischer Einsichten verbreitet werde.

Zur Erreichung dieses Zwecks führen zwei Wege. Der erste ist der bereits eingeschlagene, nämlich die Errichtung eines Mustergartens, der als Musterpflanzschule aller der Versuche dienen soll, die an der Hand der Wissenschaft sowohl, als an der der Erfahrung gemacht werden können. Der zweite Weg, der nothwendig in dem Plane liegen muß, ist: Verbreitung alles dessen, was als nüzlich und dem Zweck entsprechend erfunden worden ist, — Aufmunterung zu ähnlichen oder neuen Versuchen. Dieser Zweck kann durch ein Correspondenzblatt am sichersten erreicht werden, das in möglichster Bälde im Verlag der Carl Drecheler'schen Buchhandlung in Heilbronn ins Leben treten, und

*) Noch geben, nach zuverläßigen Angaben, alljährlich 1,544,490 fl. für landwirthschaftliche Produkte, die recht wohl im Lande erzeugt werden könnten, ins Ausland.

...stigt hat, haben in ihren Conferenzen mit den ottomanischen Agenten ebenfalls officiell und ausdrücklich erklärt, es werde in Betreff der fraglichen Angelegenheit keine Dazwischenkunft stattfinden. Da diese Declaration dem Resultate der Conferenzen zur Grundlage diente, so kann es hinsichtlich dieser Angelegenheit keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die hohe Pforte das Recht hat, solche von Grund aus und definitiv abgeschlossen zu betrachten. Indessen hält sich die Pforte für befugt, als Belege ihrer früheren Behauptungen folgende Beobachtungen beizubringen, daß jeder weitere Vorwand zu ... lung dieses Gegenstandes verschwindet. Ob es nun gleich augenscheinlich ist, daß jede fernere Dazwischenkunft wegfallen muß, so hat man doch als endliches Resultat, eine Vermittelung angeboten.

Nun versteht man aber im politischen Sprachgebrauche unter diesem Ausdrucke nichts anders, als daß, im Falle sich zwischen zwei unabhängigen Mächten Feindseligkeiten oder Streitigkeiten erheben sollten, vermittelst einer dritten, mit diesen beiden befreundeten

Macht, eine Aussöhnung bewerkstelligt werden könne. Ebenso verhält es sich mit einem Waffenstillstand und mit einem Friedensvertrag, die nur zwischen anerkannten Mächten abgeschlossen werden können. Die hohe Pforte war aber damit beschäftigt, auf ihrem eigenen Gebiete und in Gemäßheit ihrer heiligen Gesetze, jene ihrer Unterthanen zu bestrafen, die sich empört haben; wie läßt sich hier eine Vermittlung auf sie anwenden? Und muß nicht die ottomanische Regierung Jenen, welche diese Vorschläge machen, die Absicht unterstellen, einem Haufen Straßenräuber Wichtigkeit verleihen zu wollen?

Man spricht von einer griechischen Regierung, die man anerkennen werde, auf den Fall, daß sich die hohe Pforte nicht dazu verstehen sollte, einen Vertrag mit den Rebellen abzuschließen.

Hat die Pforte nicht Ursache, in hohem Grade zu erstaunen, wenn sie hören muß, daß befreundete Mächte eine solche Sprache führen? Ja, die Geschichte hat kein Beispiel von einem Benehmen aufzuweisen, das mit den Pflichten und den Grundsätzen der Regierungen in jeder Hinsicht so sehr im Widerspruche wäre. Die hohe Pforte wird und kann daher dergleichen Vorschläge weder anhören noch begreifen, so lange Griechenland einen Theil des ottomanischen Reiches ausmachen, und einen Tribut an die Pforte zu entrichten haben wird, die niemals auf diese Rechte Verzicht zu leisten gesonnen ist.

Wenn die hohe Pforte mit Hülfe des Allmächtigen wieder in den vollen Besitz jenes Landes tritt, so wird sie, sowohl was die Gegenwart als was die Zukunft betrifft, in Uebereinstimmung mit den Verfügungen handeln, welche ihre geheiligten Gesetze in Betreff ihrer Unterthanen vorschreiben.

Da die hohe Pforte einsieht, daß es ihr hinsichtlich dieser Angelegenheit unmöglich ist, auf irgend etwas Anderes als auf die [illegible] ihrer Gesetzgebung Bedacht zu nehmen, so glaubt sie sich zu der Erklärung berechtigt, daß religiöse, politische, volksthümliche und administrative Rücksichten sie verhindern, die ihr definitiv gemachten Vorschläge auch nur im Geringsten zu genehmigen.

Die hohe Pforte, stets bereit, die Pflichten zu erfüllen, welche ihr die Verträge auferlegen, die sie mit den befreundeten Mächten abgeschlossen hat, deren Schritte diese categorische Antwort nothwendig machen, erklärt hiermit zum Letztenmal, daß alles Vorstehende sowohl mit den allerhöchsten Gesinnungen des Großherrn als mit jenen seiner Minister und des ganzen muselmännischen Volkes vollkommen übereinstimmt. In der Hoffnung, daß diese der Wahrheit getreue Ausführung hinreichen werde, um ihre billigkeitsliebenden Freunde von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen, ergreift die hohe Pforte diese Gelegenheit, um die Versicherung ihrer hohen Achtung zu wiederholen.

Gesundheit und Friede Allen denen, die auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln.

Odessa, 26. Juli. Die Angelegenheiten im Orient gewinnen jetzt eine ernstere Gestalt, seitdem die Pacifications-Uebereinkunft zwischen Rußland, England und Frankreich ihrem ganzen Inhalte nach bekannt ist. Der erste Zweck dieses Vertrags ist: dem Blutvergießen in Griechenland Einhalt zu thun, und wir nähern uns daher dem Augenblicke, wo dieses edle Ziel auf dem festgesetzten Wege und trotz der Protestation des Divans erreicht werden soll. In Constantinopel hegt man keine Hoffnung, daß die Pforte die ihr vorzulegenden definitiven Bedingnisse annehmen werde, obgleich fränkische Agenten in Pera sich noch damit zu schmeicheln scheinen. Die Stipulationen in Akjermann, die sich auf frühere Verträge stützten, greifen unsers Erachtens bei Weitem nicht so tief in das innere Wesen der Souveränetät ein, als der Tractat vom 6. Juli. 1827. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn der Divan unter den jetzigen Umständen sich geneigt zeigt, die Convention von Akjermann zu erfüllen. Allein der Vertrag zur Pacification Griechenlands, der dabei doch den großen Vortheil für die europäischen Mächte hat, daß ein Landkrieg vermieden werden soll, berührt die theuersten Interessen der Pforte und die alten Vorurtheile des Islams dermaßen, daß die Pforte sich gewiß so lange als möglich dagegen sträuben wird. Ob sie aber hinlängliche Kräfte zu einem solchen Widerstande hat, ist sehr zu bezweifeln. Jedermann blickt also mit Neugierde auf den Ausgang einer Unternehmung hin, wobei der gordische Knoten ohne Schwertschlag gelöst werden soll.

Aegypten.

Aus Alexandrien wird unterm 16. Juni gemeldet, daß der Admiral Cochrane mit 23 Fahrzeugen Nachmittags vor dieser Stadt erschienen sey. Eine türkische Brigg, welche vor dem Hafen kreuzte, wollte schnell in derselben sich zurückziehen, allein es gelang ihn nicht mehr; da ein auf sie losgelassener Brander seine Wirkung verfehlte, so glückte es jedoch einem zweiten, den man auf sie richtete, dieselbe in Flammen zu setzen.

Am 17. Morgens, lief der Pascha mit 13 Fahrzeugen aus dem Hafen, entschlossen ein entscheidendes Gefecht herbeizuführen, allein die Griechen waren bereits wieder verschwunden. Der Pascha, welcher sich nur auf eine oder höchstens zwei Stunden entfernt hatte, kehrte zurück, und sogleich zeigten sich die Griechen wieder, jedoch in ziemlicher Entfernung.

Mehrere Fregatten und Corvetten des Pascha, welche im Laufe des 17. nicht aufhissen konnten, bereiteten sich jedoch nur unter Segel gehen zu können, und so liefen denn am 18. Morgens 23 Fahrzeuge aus dem Hafen, um die griechische Flotte aufzusuchen, welche man aus dem Gesichte verloren hatte. Der Pascha kehrte zurück, seine Flotte erhielt jedoch den Befehl, den Feind bis Rhodus zu verfolgen.

Portugal.

Lissabon, 21. Juli. (Privat-Correspondenz.) Am 11. d. M. rückte zum Ersatz des sechsten Jäger-Regiments, welches nach Miranda abmarschirt ist, das 18. Infanterie-Regiment in Chaves ein. Dieses hatte allen Versuchungen, um es zur Desertion nach Spanien zu vermögen, widerstanden. Man hat an demselben Tage zu Chaves einen gewissen Casero, ehemaligen Zahlmeister und Verwandten des Rebellen-Chefs Belzo, eingezogen. Ein Sergent hatte den apostolischen Umtreiber angezeigt, der ihm 30,000 Reis angeboten hatte, nebst dem Versprechen von 9600 Reis für jeden Mann, den er zum Uebertritte nach Spanien bereden würde.

Spanien.

Madrid, 26. Jul. Das Gerücht von der Auflösung der Observations-Armee bewährt sich nicht; die Sendung des Generals Espagna scheint das Gegentheil anzudeuten. Nur einige Abtheilungen sind von der Gränze weg, mehr nach dem Innern des Landes, gezogen worden.

— Der General-Capitaine von Gallicien, General Eguija, hat von der Regierung den bestimmten Befehl erhalten, den portugiesischen Behörden die Waffen zurückzugeben, die den neulich wieder dort eingetroffenen Deserteurs abgenommen worden sind. Diese Waffen wurden wirklich auf Wagen gerade nach der Gränze geführt, wo sich aber die Portugiesen nicht einfanden, um sie in Empfang zu nehmen.

— Dem Vernehmen nach hat der Graf Ofalia zu

Digitized by Google

London die Aufhebung des Vertrags zu Wege gebracht, der zu Paris mit den englischen Gläubigern abgeschlossen worden war, und der die Ursache der Ungnade des Herzogs von Villa-Hermosa gewesen ist. Dieses ist die einzige Frucht der Sendung dieses Diplomaten. Nächstens soll ein anderes Abkommen in dieser Hinsicht getroffen werden, und unsere Regierung hat zwei Personen ernannt, die sich nächstens deßhalb nach Paris begeben sollen.

— Die neuen Zwistigkeiten unseres Hofes mit dem Pabst werden jeden Tag ernstlicher. Es scheint, daß Se. H. einsehe, wie die spanische Geistlichkeit die einzige ist, die sich den Fortschritten der Kenntnisse und den bereits von andern Nationen der Christenheit angenommenen Grundsätzen entgegenstellt. Daher soll der Pabst in einem neueren Breve verordnet haben: Kein Geistlicher dürfe zu irgend einer Civil-Anstellung berufen werden, und sie seyen in allen gewöhnlichen Verbrechen, so wie in ihren Civil-Streitigkeiten, gleich den andern Unterthanen, den gewöhnlichen Gerichten unterworfen. Das nämliche Breve enthält auch Verfügungen über die kirchliche Disciplin.

— Die täglichen Klagen über das Benehmen der königlichen Freiwilligen, die bedeutenden Kosten, die diese Anstalt dem Volke veranlaßt, ohne etwas Anderes zu bewirken, als die Einwohner in steter Unruhe zu erhalten, haben mehrere Mitglieder der obern Räthe des Königreichs und angesehener Corporationen bestimmt, dem König eine Denkschrift einzureichen, wodurch sie ihn zur Abschaffung dieser unnützen Truppe zu bestimmen suchen.

— Laut Briefen aus Talaveira ist der General Espagna dort angelangt. Nach einer langen Unterredung mit dem General Sarsfield ließ er die Truppen aufmarschiren, und begab sich dann nach der Gränze zu.

— Hr. Caspar Remisa, unser General-Schatzmeister, hat, wie man sagt, einen Befehl des Königs erwirkt, um sich, sobald er Geld in der Casse habe, 1,600,000 Realen (400,000 Fr.) daraus zu entnehmen, die ihm für Lieferungen gut kommen, welche er vor seiner Ernennung zu diesem Posten gemacht hatte.

— Kürzlich wurde der Sold der Garden, die sich beim Könige im Dienste befinden, in Kupfergeld ausbezahlt. Alles Silbergeld ist so selten, daß man seit mehreren Monaten den pensionirten Beamten keinen Heller hat auszahlen können.

— In der Provinz Toledo beschäftigt man sich mit der Eintreibung der den Städten und Dörfern auferlegten Steuer zur Anschaffung der Kleider und Waffen der königlichen Freiwilligen. In dem Bezirk Orcana ist der Unter-Inspector dieser Truppe mit dieser Eintreibung beauftragt worden: indessen ist noch kein Heller eingegangen, und es herrscht allgemeine Unzufriedenheit.

— Der Banden-Anführer Jep del Estargo befindet sich zwischen Berga und Solsona. Andere Banden besteuern die Einwohner, welche als Negros bezeichnet werden. Zu Blancs haben diese Leute 32,0000 Realen bezahlen müssen, zu Orista 40,000 Realen, zu San-Lorenzo del Pitens 40,000 Realen u. s. w.

Irun, 29. Jul. Es ist in allen Gemeinden von Catalonien ein Rundschreiben angelangt, unterzeichnet: Abresel Carnicero (der Fleischer). Dieser Banden-Anführer bedeutet darin den Behörden, seine und andere royalistische Guerillas durchstreiften Catalonien, ohne jemand etwas zu Leide zu thun: indessen seyen seine mit den Waffen in der Hand ergriffenen Soldaten erschossen worden; er beabsichtige demnach, Repressalien zu brauchen, wovon er sie hiermit benachrichtige, um sich darnach zu richten. Derselbe Banden-Chef treibt sich noch immer in der Gegend von Girona umher, selbst bis zum Angesichte dieser Stadt.

— Am 27. Juli ließ der Gouverneur von Girona 75 Mann vom 8. leichten Infanterie-Regiment unter dem Befehl des Bataillons-Chef Don Jose Boltas ausrücken. Zu ihnen stießen noch 600 Soldaten von Cesso de la Selres, unter den Befehlen von Officieren der alten Armee. Zu Sparra stießen diese Truppen auf die Bande des St. Arifro Abies genannt Pirola. Nach einem hartnäckigen Gefechte trugen die königl. Truppen den Sieg davon, und die Rebellen wurden gänzlich zerstreut. Sieben derselben wurden getödtet und drei gefangen. Sie ließen die Fahne, die Kasse, zwei Wagen mit Flinten, und drei Pferde im Stiche. Der Ueberrest dieser Bande, die im Ganzen 100 Mann stark war, wurde bis zehn Uhr Abends in den Bergen verfolgt; und am 28. hatten die Truppen sich zu Riudareore aufgestellt. Die drei Gefangenen wurden nach Girona geführt, und sie sollen am 30. dort erschossen werden.

Deutschland.

Wien, 28. Juli. (Auszug eines Privatschreibens). Nach Briefen aus Constantinopel hat die Pforte die Nachricht vom Abfall des Paschas von Aegypten erhalten. Ein Tartar ist an Reschid Pascha mit Depeschen abgefertigt worden, die diesem Seraskier vorschreiben, die Bewegungen Ibrahim Paschas zu beobachten, weil diesem möglicher Weise schon Befehle von seinem Vater zugekommen seyn könnten. Man erwartet in Constantinopel nächstens die Bekanntmachung eines Firmans, welcher Mehemet Pascha für einen Rebellen erklärt, auf seinen Kopf einen Preis setzt, und den Paschas, deren Land an Aegypten gränzt, befiehlt, ihn zu bekriegen.

Die Pforte soll sehr unzufrieden damit seyn, daß der britische Gesandte bei S. M. dem Kaiser Nicolaus, Instructionen von seiner Regierung bekommen haben soll, um dem Petersburger Cabinett die Vermittelung Englands anzubieten, wenn es zu einem Frieden mit Persien geneigt sey. Die Basis desselben würde dann der alte Tractat von Gulistan seyn. Doch sollte der Hof von Teheran die Kriegskosten Rußlands bezahlen, weil die Perser ohne Grund in das russische Gebiet eingefallen waren. Der Krieg an den Ufern des Araxes scheint der Pforte doch in ihrer gegenwärtigen politischen Stellung eine nicht ganz zu verachtende Hülfe zu seyn.

Vermischte Nachrichten.

In Berlin ist dem Courier von Sappbir, der immer des Morgens ausläuft, nun auch eine Estaffette vom Freiherrn von Biedenfeld gefolgt, die Mittags die Neuigkeiten überbringt und deßhalb ein Mittagsblatt heißt. Wer des Morgens im Courier heruntergerissen ist, kann sich schon Mittags durch die Estaffette wieder erholen, und den Courier über den Haufen rennen.

— In der Hamburger Abend-Zeitung heißt es: So eben erscheint hier ein Bericht über den Vorfall in Altona, (siehe N. Z. Nr. 212 und 217) der aber mit dem, was allgemein im Publicum darüber verlautet hat, im Widerspruch steht. Die dort erwähnte ärztliche Untersuchung soll sehr obenhin, ohne Obduction der Leiche geschehen seyn, und die Urtheile von Hamburger Aerzten, die solche privatim gesehen, über die Ursache des Todes anders lauten. Die Hiebe, welche der Knabe von einem Policeidiener auf Befehl des Hr. v. Aepern erhalten hat, wurden demselben mit einer Art von Kautschuk aufgezählt. 13 Stunden nachher gab der Knabe seinen Geist auf. Der Etatsrath und Policei-Chef v. Aepern hat sich von Altona beim ersten Tumult durch ein Hinterpförtchen auf das in der Elbe stationirte dänische Kreuzgeschwader geflüchtet, und auf solche Art entfernt.

Digitized by Google

— Unter den Büchern des Lord Byron, welche kürzlich öffentlich versteigert wurden, befand sich eins mit einer Zueignung von dem berüchtigten Hunt, die mit den Worten anfängt: „Theurer Byron!“ Der Dichter hatte unmittelbar darüber die Worte geschrieben: „Unverschämter Kerl!“

— Nachdem alle Pariser Journale mehr oder minder den Stab gebrochen über Walter Scotts Napoleon, kommt nun zuletzt der Globe (der am meisten stimmberechtigte!) und sagt, der berühmte Schotte habe durch sein schlechtes Buch eine schlechte Handlung begangen, indem er, auf seinen Ruf speculirend, den Leuten für ein erbärmliches Machwerk das gute Geld aus der Tasche gespielt habe. Sie fassen ihr Urtheil so zusammen: „Leichtsinn, Uebereilung, Unwissenheit, Unredlichkeit — dabei kein Funke von Talent und ein abscheulicher Ton — kurz eine Arbeit, die unter aller Critik ist.“ Die engl. Blätter messen dagegen den Zorn, den die Franzosen über Scotts Napoleon an den Tag legen, einzig dem Umstande bei, daß sie sich durch dieses Werk in den Lieblings-Vorstellungen ihrer National-Eitelkeit empfindlich gekränkt fänden, und die Times vergelten den bittern, rücksichtslosen Tadel, mit welchem die französischen Zeitungen W. Scott überschüttet haben, reichlich durch eine unbarmherzige Aufdeckung von Blößen, die ihr Fox in seiner Geschichte des Peninsular-Krieges gegeben.

Miscellen.

(Fortsetzung des gestern abgedr. Artikels über Religion.)

Ob eine Vereinigung der verschiedenen Confessionen nützlich sey? ist eine Frage, welche ich unbedingt nicht bejahen möchte. Es hat das Ansehen, daß wir noch sehr weit von diesem tausendjährigen Reiche sind. Leider haben die bei der letzten Secular-Feier der Reformation hier und da gehaltenen Controvers-Predigten und eine Flut von polemischen Schriften gleichen Inhalts, als Ausgeburten des Müßiggangs und der blinden Leidenschaft, den Frieden der verschiedenen Confessionen wieder in hohem Grade gestört. Es ist zu besorgen, daß dieses unheilbringende Beginnen überhand nehme, wenn nicht durch ein kräftiges quos ego demselben Einhalt gethan wird. Es erregt Trauer und Entrüstung, wenn man in diesen Zeiten, welche man vorzugsweise die aufgeklärten nennt, einzelne Uebertritte von der einen zu der andern Confession, die doch als rein persönlich unter allen Beziehungen keine Beachtung verdienen, gleich öffentlichen Angelegenheiten behandelt, wenn man sie als Factionsstreitigkeit bekämpft und Congregationen de propaganda fide wittert, wo keine zu finden sind. Dadurch ist der Fanatismus wieder losgekettet worden. Nicht die kindischen Fantasie-Pläne unbärtiger Jünglinge zu besseren Constitutionen sondern die Umtriebe dieser Zeloten drohen Gefahr und Zwist, welche das Interesse friedlicher Menschen beunruhigen, die Ruhe der Familien stören, und schnell zum Unheil führen. Konnten christliche Kaiser des morgenländischen Reichs, selbst bei dessen Verfall, den Streit der Sekten zügeln, wenn sie sich nicht für eine und gegen keine erklärten, sondern mit Ernst Ruhe geboten; warum wäre dieß jetzt nicht möglich? Das friedliche Leben der christlichen Confessionen neben einander, und die Zeit werden, mehr und besser als durch solche Versuche, zur Vereinigung oder zur Verträglichkeit wirken. Gebe man sie also auf. Wer andere reformiren und bekehren will, fange erst an, sich selbst zu reformiren und zu bekehren. Die Macht des Beispiels wirkt hier mehr als das verhallende Wort. Ich achte hoch die Geistlichen, welche auf den Verstand und das Herz ihrer Gemeinden durch musterhaftes Beispiel und verständige Predigten wirken; welche belehren, rathen und helfen, so oft ihr Beruf solches erheischt. Sie sind besser und nützlicher als solche, welche die ausgebreitetsten Kenntnisse in dem Rauderwelsch übelklingender und wortarmer Sprachen besitzen, welche sich und andere mit der Erklärung dunkler Stellen oder ausgelassener Fragzeichen quälen, oder durch Controversschriften die Ruhe Anderer stören. Bei Erfüllung jenes ehrenvollen Berufs wird ihre Zeit und Kraft ganz in Anspruch genommen. Er wird sie vor Abwegen bewahren, zu denen ich auch die Missionen zur Bekehrung der Heiden rechne. Diese führten, weil sie unplanmäßig und übel geleitet sind, zu keinen oder doch zu sehr kleinen Resultaten. Besonders zu bedauern war es, daß man sich hierbei nicht auf das neue Testament, das heilige Buch der christlichen Religion, beschränkte, wodurch die Begriffe unserer göttlichen Religion bei rohen Naturmenschen gewiß bessern Eingang gefunden haben würden. Diese beruht auf dem Glauben an eine über alle Geschöpfe erhabene Gottheit, auf dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, der Existenz einer ewigen Moral, als Gesetz des höchsten Wesens, dem Gebot, die Menschen zu lieben und Unbilden zu verzeihen. Durch die christliche Religion, welche die Forschungen der wahren Philosophie und die Verbreitung ächter Aufklärung beförderte, ist Europa und ein Theil der neuentdeckten Erdgegenden aus der Barbarei in den Zustand der Civilisation übergetreten. Die Verbreitung der christlichen Religion, indem sie alle geselligen Tugenden weckt und stärkt, wäre wahrscheinlich noch allgemeiner geworden, wenn ihre göttlichen Lehren in der größten Einfachheit, entfernt von allen metaphysischen Spitzfindigkeiten einer sich und Andern unverständlichen sogenannten Philosophie, vorgetragen worden wären. Diese After-Philosophie, die gezogene Natur-Gränze überspringend, und nach dem forschend, was ewig unerforschlich bleiben wird, hat sich seit Jahrhunderten abgemüht, über die Existenz des höchsten und allerheiligsten Wesens und den Ursprung der Seele Theorien aufzustellen, welche nichts waren, nichts sind und nichts bleiben werden.

[14] Eau d'Hébé.

In Beziehung auf die von Hrn. J. C. W. Miller, Chir. Med. in Paris, in mehreren öffentlichen Blättern gemachten Anzeige, das von ihm kürzlich erfundene Mittel zur gänzlichen Vertreibung der Sommerflecken betreffend, habe ich die Ehre, hiermit nachzuholen, daß das in derselben erwähnte Eau d'Hébé nun von der medicinischen Facultät in Paris nach vorangegangener strengen Untersuchung für gut befunden wurde, und der Erfinder deßhalb von Sr Maj. dem König von Frankreich das ausschließliche Patent darauf erhalten hat. Von jenem Wasser, von welchem gegen freie Einsendung des Betrags das Gläschen für 3 fl. abgegeben wird, wird beständig eine Niederlage bei mir unterhalten, und Auswärtige, welche dasselbe zum Wiederverkauf zu haben wünschen, genießen einen verhältnißmäßigen Rabatt.

Stuttgart, den 9. August 1827.

Heinr. Aug. Binder, lange Straße Lit. A. Nr. 522.

[10] Paris. Leipsic et Stouttgart.
Manuscrit
de mil huit cent douze.
Contenant le Précis
des évènemens de cette année, pour servir à l'Histoire de
l'Empereur Napoléon,
par le Baron Fain,
son Secrétaire-Archiviste à cette époque.
2 Vol. gr. en 8. 9 fl. sans cartes 7 fl.
Paris et Leipsic, chez E. Klein.
Cet ouvrage vraiment intéressant se trouve à Stouttgart chez Metzler.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Unsere Preise sind vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle, die den Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 220 — Stuttgart, den 13. August 1827.

Türkei.

Odessa, 27. Juli. Privatbriefe aus Constantinopel vom 21. dieses, deren Inhalt wir aber nicht verbürgen mögen, versichern, daß der Reis-Effendi nach Eingang der Nachricht vom Auslaufen der russischen Flotte, und von dem nahen Abschluß des zum Tractat erhobenen Petersburger Conferenz-Protocolls vom 4. April 1826, sich gegen einen europäischen Diplomaten geäußert habe: „Das Leben der Franken in Pera, besonders aller Engländer, stehe in Gefahr, wenn ein Tractat existire, durch welchen den Operationen der türkischen Flotte Hindernisse in den Weg gelegt würden.“ So sehr das Gerücht von dieser Drohung verbreitet ist, so können wir doch nicht umhin, es zu bezweifeln.

England.

London, 6. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Alle Zeitungen enthalten die betrübende Nachricht, daß Hr. Canning an einer lebensgefährlichen Entzündungs-Krankheit darnieder liegt. In der Nacht des verflossenen Freitags zeigten sich die beunruhigendsten Symptome, so daß sechs Aerzte die ganze Nacht sein Bett umgaben. Es wurden mehrere Bulletins über seine Gesundheit ausgegeben, die aber alle wenig Hoffnung lassen, diesen verdienstvollen Staatsmann wieder hergestellt zu sehen. In der Times liest man über diesen Gegenstand Folgendes: Obschon der Charakter der Krankheit des Hrn. Canning durch die Berichte seiner Aerzte und seiner Freunde modificirt worden ist, so wurde sie doch seit zwei Tagen so bedenklich, daß sie bei allen gutgesinnten und verständigen Leuten weit größere Besorgnisse erregte, als die Anhänglichkeit an irgend ein anderes Individuum zu erzeugen pflegt. Wir können, ohne bis ins Innerste erschüttert zu werden, nicht an die traurigen Folgen denken, welche stattfinden könnten, wenn der sehr ehrenwerthe Gentleman seiner Krankheit unterliegen sollte.

Wenn man bedenkt, unter welchen schwierigen, und selbst gefahrvollen Umständen Hr. Canning den Muth hatte, dem Aufruf seines Monarchen zu folgen, als sich dieser gerade von den Menschen, die seiner Güte Alles zu verdanken hatten, verlassen, und beleidigt sah, so wird kein Engländer läugnen können, daß sowohl der König als der Minister, die ihre Anstrengungen vereinigt haben, um die Würde des Königs aufrecht zu erhalten, unverjährbare Rechte auf die Anerkennung des brittischen Volkes haben. Es handelte sich ursprünglich darum, zu wissen, ob wir ein Ministerium erhalten würden, das der König gewählt, und in welches das Volk Zutrauen setzte; oder ein Ministerium, nach der Usurpation der königl. Autorität lüstern, kurz dessen einziger Zweck war, die privilegirten Kasten zu unterstützen, und die untern Klassen mit Füßen zu treten.

Hr. Canning hat sich eines doppelten Verbrechens schuldig gemacht; er ist nämlich von dem Könige ernannt und von dem Volke gewählt worden. Die Bosheit mit der man Hrn. Canning verläumdet hat, ist in der Geschichte der Parteien, die es je in England gegeben hat, ohne Beispiel. Nichts schien zu niedrig oder zu lügenhaft, um nicht als Anklage gegen Hrn. Canning dienen zu können; aber trotz der verzweifelten Anstrengungen seiner Feinde, haben, kurz nach seiner Erhebung, die achtungswerthesten Männer der Nation sich mit ihm vereinigt; erfreut, die Gefahren einer so wichtigen Crisis mit ihm theilen zu können, wie seit der Schlacht von Waterloo in Europa keine mehr stattgefunden hat.

Die Politik, welche Hr. Canning und seine Freunde, die Whigs, mit der (wir dürfen es kühn sagen) freiwilligen und entschiedenen Genehmigung des Monarchen befolgt, hat keinen andern Zweck, als Gerechtigkeit und Freiheit in England und im Auslande.

Der Tod des Herrn Canning, den Gott verhüten wolle, würde nicht allein England, sondern das ganze menschliche Geschlecht in die größte Bestürzung versetzen. Jedermann würde vor den Folgen zurückschrecken, die ein neuer Kampf zwischen den großen Principien haben müßte, die er unterstützt hat, und zwischen der unheilbringenden Partei, über die er siegte. Die ganze Welt würde eine andere Gestalt bekommen, wenn die englischen Torys wieder zur Gewalt gelangen sollten. Natürlich müßte dann die Armee nicht vermindert, sondern verdoppelt werden. Jede Einschränkung in den Ausgaben würde man für unausführbar erklären; Handel und Manufacturen würden durch die Wiedereinführung des Prohibitiv-Systems abermals ins Stocken gerathen; der öffentliche Credit würde der Last der angehäuften Uebel unterliegen; unsere Colonien, unsere Seemacht und unser Uebergewicht bei andern Nationen würden nach und nach verschwinden.

Sollte die Vorsehung, ruft die Times, am Schlusse dieses Aufsatzes (von dem wir das minder Erhebliche nicht berührten) Se. Majestät mit dem Tode des Herrn Canning heimsuchen, so würde sie auf der Stelle, zwischen einem Eldon'schen und Lansdown'schen Ministerium zu wählen haben. Wir legen der Aufmerksamkeit des Königs die Bitten und Wünsche seines treuen Volkes mit geziemender Ehrfurcht vor, damit er, das Interesse seiner Kinder erwägend, von jenem einsichtsvollen und unabhängigen Geiste sich leiten lasse, der unter dem Beistande der Vorsehung schon einmal seine Wahl auf eine so weise, und für das Land so vortheilhafte Art gelenkt hat.

— Die Times macht über das vom Reis-Effendi an die Botschafter der verbündeten Mächte erlassene Manifest (welches wir unsern Lesern mitgetheilt haben), verschiedene Bemerkungen, aus denen wir, mutatis mutandis, Folgendes ausheben: „Wer nach dem Tode eines gewissen diplomatischen Künstlers, die Mappe nebst den geheimen Zeichnungen desselben erhalten wird,

Digitized by Google

dürfte unter ihnen gewiß noch überraschendere Gegenstände als die Skizze des türkischen Manifestes finden. Die Gemälde dieses Künstlers haben alle einen gewissen Charakter, wodurch der Kenner nicht nur sehr leicht die Epoche, aus welcher sie stammen, unterscheiden, sondern auch auf den ersten Blick sich zu überzeugen vermag, ob sie zur französischen, niederländischen, englischen, spanischen, venetianischen, florentischen oder römischen Schule gehören; ja er wird sogar im Stande seyn, den Maler zu nennen, der die Figuren der verschiedenen Stücke gezeichnet hat. Einige derselben sind zwar ohne den Willen des Künstlers etwas dunkel ausgefallen, oder auch nicht ganz deutlich dargestellt, so wie andere Zeichnungen absichtlich etwas Geheimnißvolles an sich tragen, wodurch der Charakter entstellt wird; ein Umstand, der dem Layen in der Kunst die Erkennung des Meisters sehr erschwert, jedoch gerade den geschickten und erfahrenen Sammler nicht zu täuschen vermag. Obgleich unter den gegenwärtigen Umständen der muselmännische Diplomat sich auf den heiligen Coran und die Principien beruft, welche er als ein altes Gesetz der Völker betrachtet, so ist es doch auf den ersten Blick nur allzuklar, daß der Text des Manifestes nicht aus dem den Muselmännern heiligen Buche geschöpft, und daß es keineswegs Mahomet ist, der den Verfasser desselben begeistert hat.

Der erste Paragraph ist zu abstract, als daß er der Gegenstand einer langen Discussion werden könnte, obgleich es nicht unmöglich ist, den rechten Sinn zu entdecken. Nachdem der Verfasser des Manifestes von den Wohlthaten gesprochen hat, die durch die Einigkeit der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Zustande hervorgehen, behauptet er, daß nach der Verschiedenheit der Gebräuche und Charaktere unter den Völkern diese Einigkeit nur durch die Unterwerfung der verschiedenen Nationen unter dasselbe Joch bewerkstelligt werden kann.

Diese Lehre ist in gleichem Grade tröstlich für die Wallachen, Moldauer, Bulgarier, Aegypter und die Christen des unglücklichen Griechenlands, deren Verschiedenheit in Charakter und Gebräuchen ohne Zweifel die Secturer des Corans veranlaßt hat, sie zum eigenen Vortheil der eroberten Nationen zu unterwerfen.

„Die allmächtige Weisheit hat, so sagt der erwähnte Verfasser, (und wir sind davon überzeugt) das Weltall schützend, jeder Nation einen Souverain verliehen, in dessen Händen sich die Zügel der unumschränkten Autorität über alle, seiner Herrschaft unterworfenen Völker befinden.“ Wenn diese Maxime in der That aus dem Coran geschöpft wurde, so muß dieses zuverlässig eine andere Ausgabe gewesen seyn, als jene, welche in der Türkei veranstaltet worden ist. Nur in den Protocollen kann das göttliche Recht und das monarchische Princip mit einer solchen Gründlichkeit ausgesprochen seyn.

In dieser Beziehung enthält das Manifest ein Argumentum ad hominem, daß es Frankreich und Rußland in der That schwierig seyn dürfte, dasselbe zu widerlegen, da der Divan sich auf dieses Feld zurückgezogen, und zwar um so mehr, weil das Vorrecht der unumschränkten Autorität dem Sultan die unbedingte Vollmacht selbst über die Personen und das Eigenthum der Griechen einräumt.

In Beziehung auf ein anderes Capitel ist die Pforte nicht so glücklich. Die hohe behauptet nämlich, es sey für die Fortdauer dieses glücklichen Zustandes der Dinge unumgänglich nothwendig, daß sich die Monarchen jeder Dazwischenkunft in die Angelegenheiten der einen oder der andern enthalten; und doch hat sie drei schnurstracks entgegen laufende Thatsachen vor Augen:

1) Rußlands Dazwischenkunft in Polens Angelegenheiten;

2) Oesterreichs Dazwischenkunft in die neapolitanischen und piemontesischen Angelegenheiten;

3) Frankreichs Dazwischenkunft in die spanischen Angelegenheiten.

Den Vorwurf der Inconsequenz bei Seite gesetzt, gibt es folglich keinen triftigen Grund, welcher die Verbündeten von dem Rechte einer Dazwischenkunft abhalten könnte. Dieses allerdings verdächtige, lange Manifest enthält ein kleines Versehen, welches eine kurze Beleuchtung erheischt.

Die Türkei erklärt, daß sie das Motiv nicht discutiren werde, welches die verbündeten Mächte vorausschicken, um ihre Dazwischenkunft zwischen der Pforte und deren christliche Unterthanen zu begründen; dieses heißt, daß „die Fortsetzung des Krieges ein Uebel ist, welches selbst die Ruhe Europa's ernstlich bedroht, indem es den Handel unterbricht, das Eigenthum vernichtet und seine Verwüstungen sogar auch friedliche und verträgliche Staaten ausdehnt.“ Dieses Motiv der Dazwischenkunft scheint uns jedoch, in den Augen der Gerechtigkeit mehr als hinreichend und in Beziehung auf die Menschlichkeit lobenswerth zu seyn, weil es das allgemeine Interesse der Menschheit betrifft. Es ist positiv und unabhängig von allen Gegenständen des Zwistes zwischen Rußland und der Türkei an der Donau, hinsichtlich deren es unnöthig wäre, eine politische Discussion zu erheben, so lange nicht ein vollständiger Bruch statt gefunden haben wird.

— In einem andern Artikel desselben Blattes heißt es: „Das türkische Manifest ist mit Argumenten wohl durchspickt. Man geht darin bis auf die Grundlagen der Gesellschaft, und adoptirt hierauf jene Maxime aller europäisch-christlichen Regierungen, nach welcher die Regierten über Alles ihren Herren verantwortlich sind und ihnen als Austausch für ihre väterliche Sorgfalt, deren Gegenstand sie ausmachen, nicht nur Dankbarkeit, sondern auch die ausgedehnteste Zuneigung schulden. Die Empörung wird demnach zum Verrath, und sie begünstigen, heißt zum Verbrecher werden.

Dieses Document stellt einige sehr sonderbare Thatsachen auf. So sagt es unter Anderm, daß zu Anfang der Emporung in Griechenland, einige der großen Mächte Europa's (England kann doch nicht etwa auch darunter verstanden seyn) ihre Hülfe der Türkei angeboten hätten, um die Christen zu bestrafen, die sich gegen ihre wohlthätigen Gebieter empört; und daß der Kaldmond diesen Antrag zurückgewiesen habe, weil er keine fremde Einmischung in seine inneren Angelegenheiten dulden wollte. Allein dieses ist noch nicht Alles, sondern es ist gleichfalls gewiß, daß der Botschafter einer dieser Mächte, bei Gelegenheit des Congresses von Verona, sich im Beiseyn des ottomanischen Ministers auf die positivste Weise hinsichtlich der Unterstützungen ausgesprochen, die man der Türkei gegen die Griechen angedeihen zu lassen sich erbot, und daß jener Minister der hohen Mächte es nicht für zweckdienlich gehalten habe, dieselben nach den volksthümlichen und religiösen Grundsätzen Motiven anzunehmen.

Uebrigens wünschen wir bloß, daß man einen Augenblick über den Charakter und das Betragen dieser beiden mahometanischen und christlichen Minister nachdenke.

Wir sagen nicht, daß der verstorbene Castlereagh die Person sey, von der hier ganz besonders die Rede ist, denn er hatte sich ja selbst den Tod, noch vor Vereinigung des Congresses, gegeben. Wir sagen ferner auch

Digitized by Google

nicht, daß der Herzog von Wellington, als sein Abgeordneter, dieser Mann sey, obschon es in der That so ziemlich in die Augen fällt, daß der Diplomat quaestionis Minister zu Constantinopel gewesen ist; allein, wir sagen mit Zuversicht, und ohne zu befürchten, daß man uns werde widerlegen können, daß der erwähnte Antrag das Resultat der von Lord Castlereagh und dem Herzog von Wellington angenommenen Principien war, Principien, welche die liberale Politik des Hrn. Canning umzustürzen sucht."

— Die Morning-Chronicle enthält einen langen Brief an den Herzog von Wellington von dem unglücklichen Romero-Alpuente, gewesenen Mitglied der spanischen Cortes, der so eben von Lissabon zurückgewiesen worden ist, wohin er sich gleich mehreren andern geflüchteten Spaniern begeben hatte. Dieser mehr als 80jährige, mit Gebrechen überhäufte, Greis hatte einen ersten Brief an den Herzog geschrieben, um ihm zu bemerken, daß er das einzige Mitglied der ehemaligen Cortes sey, das nicht auf die Liste für die Austheilung der Unterstützungen unter die geflüchteten Spanier getragen worden sey, womit Se. Maj. den edlen Herzog beauftragt habe. Der Herzog antwortete in ziemlich harten Ausdrücken, er sey für sein Verfahren gegen Niemand verantwortlich, als gegen diejenigen, die ihn beauftragt hätten, die Flüchtlinge zu unterstützen, und weder dürfte noch wollte er irgend einer andern Person Rechenschaft darüber ablegen. Der Brief, den Hr. Romero-Alpuente jetzt bekannt macht, hat zum Zwecke, den Herzog von Wellington öffentlich aufzufordern, die Ursachen anzugeben, die ihn bewogen hätten, ihm eine so harte Antwort zu geben, damit das englische Publicum in den Stand gesetzt werde, über das Benehmen des edlen Herzogs und über das seinige ein Urtheil zu fällen.

— Dasselbe Blatt sagt: Nach Briefen aus Buenos-Ayres ist über den Friedensschluß mit Brasilien unter der Vermittlung Englands folgendermaßen unterhandelt worden: Die englischen Diplomaten bemerkten anfänglich, da beide Theile ganz unbegränzte Ansprüche auf das östliche Ufer des Plata machten, so bleibe kein anderes Mittel als diesen Strich Landes für unabhängig zu erklären, und zwar unter dem Schutz irgend einer europäischen Seemacht, die durch eine gesetzliche Versammlung der Einwohner erwählt würde. Natürlich wäre dann England gewählt worden. Buenos-Ayres schien nach einiger Correspondenz mit diesem Vorschlag einverstanden. Allein der Kaiser war dagegen, und noch mehr die vereinigten Staaten von Nord-America. — Ein zweiter Vorschlag bestand darin, daß Buenos-Ayres an Brasilien 20 Millionen Dollars für den Besitz jenes Gebiets bezahlen, wobei zugleich die Gränzen wiederum so bestimmt würden, wie sie im Jahr 1762 bestanden, nachdem die Portugiesen aus der Colonie del Sacramento vertrieben worden waren. Don Pedro verweigerte die Annahme dieses Vorschlages, eines Theils, weil Portugal dieses Land seit 1705 besessen habe, woraus zuerst die spanischen Pflanzer von Buenos-Ayres sie vertrieben; weil Portugal durch keinen Tractat das Eigenthum aufgegeben, sondern 1724 und 1762 Versuche gemacht habe, sich wieder in Besitz zu setzen, oder wie er und sein Vater viele Ausgaben zur Herstellung der Ruhe dort angewendet: andern Theils habe, weil diese Provinz durch förmliche Beistimmung der versammelten Einwohner dem Kaiserthum einverleibt worden sey, und er, als constitutioneller Kaiser, vermöge seines Eides, die Integrität des Gebiets bewahren müsse. In Buenos-Ayres hatte man diese Festigkeit nicht erwartet. Zugleich bestehen dort seit geraumer Zeit innere Zwistigkeiten und Unruhen. Die übrigen Provinzen wollten in kein Bündniß mit der Hauptstadt eintreten, so daß Letztere allein den Krieg führen mußte: Ihre Hülfsquellen waren erschöpft, und die Einwohner höchst unzufrieden, weil die Blocade ihnen jeden Handel zur See abschnitt, und sie im Innern des Landes wegen der entgegengesetzten Meinung der übrigen Provinzen auch keine Geschäfte machen konnten. Die Regierung fürchtet am Ende eine Reaction, und schickte den Hrn. Garcia nach Rio-Janeiro, um den Frieden unter den bestmöglichsten Bedingungen zu erwirken.

Württemberg.

Stuttgart, 11. August. Nach den aus Livorno eingegangenen Nachrichten sind Se. königl. Majestät am 5. dieses Monats, Mittags, daselbst eingetroffen, und befinden sich bei erwünschtem Wohlseyn.

Vermischte Nachrichten.

In England macht die Kunst zu stehlen Riesenfortschritte. Die Praxis erstreckt sich vom Leichtesten bis auf das Schwerste. Kürzlich sind aus dem Hofe der Militairschule der ostindischen Compagnie zwei Stücke schweres Geschütz gestohlen worden.

— Vor Kurzem erschien in London vor dem Gerichte der insolventen Schuldner Richard Harriser, und verlangte von der Zahlung einer Forderung entbunden zu werden, welche unter folgenden Umständen entstanden sey: Der Implorant hatte in einem Alter von 65 Jahren der Mistriß Baker, die dazumal 64 Jahre zählte, den Hof gemacht, und es war zu einem Heirathsversprechen gekommen. Eines so heiligen Bandes ungeachtet hatte er seine Flamme einer andern Wittwe, Namens Mistriß Gill zugewendet, die an jährlichen Renten 500 Pf. St. (3300 G.) besaß, und sie im Jahre 1825 geehelicht. Mistriß Baker klagte nunmehr auf Schadenersatz, und es erfolgte ein Verdict der Jury, welches Harrison 150 Pf. St. auferlegte. Er wende sich daher an gegenwärtigen Gerichtshof. „Warum, so redete ihn der Vice-Kanzler an, seyd Ihr denn dem ersten Bunde nicht getreu blieben, und habt den der Mistriß Baker schuldigen Tribut der Zuneigung einer andern zugewendet? Ach, mein Gott entgegnete Harrison, ich war sehr guten Willens, die erste Ehe einzugehen, allein die Enkel der Mistriß Baker, zwanzig an der Zahl, drohten, mir eine Kugel durchs Hirn zu jagen, wenn ich ihre Großmutter nicht fahren ließe; deßhalb wollte ich meinen Kopf nicht wagen. Der Klagegrund schien triftig, allein wie sollte man hinter dem Gesetz wegkommen, worin die Wohlthat der Unzahlbarkeit nur denjenigen gewährt werden soll, welche wegen Verführung, gebrochener Ehegelobung u. dergl. verurtheilt, bereits zwei Jahre Gefängniß erduldet haben? Da indeß die Umstände sich so mildernd erwiesen, so glaubte das Gericht, von der ihm anvertrauten Gewalt Gebrauch machen zu dürfen, und beschränkte die Zeit der Haft auf vier Monate.

— Sechsundsechzig Verbrecher, die auf dem Schiffe Wellington von Sidney in Neusüdwallis nach der Nordfolk-Insel gebracht werden sollten, bemächtigten sich desselben, wurden aber von zwei englischen Wallfischfahrern, mit Hülfe der Einwohner von Neuseeland wieder genommen; dreiundzwanzig wurden als Seeräuber zu Sidney verurtheilt, und sogleich hingerichtet.

— Die Straßburger Zeitung enthält Folgendes: Bereits gibt es schon Zeuge à la Giraffe. Einer unserer Correspondenten zu Paris schreibt uns, nächstens sollen Zeuge à la Censure erscheinen; allein, nach dem Muster, das er gesehen, glaubt er nicht, daß sie starke Aufnahme finden. Das Gewebe ist grob, die Zeichnung plump, und die Farbe sehr düster, höchstens taugen sie bei Regenwetter oder zur Leidtracht.

— Die HH. Perkins und Heath in London behaupten, ein un-

Digitized by Google

trägliches Mittel gegen jede Nachahmung der Banknoten erfunden zu haben. Herr Liddell wird die Sache im nächsten Parlamente zur Sprache bringen.

— Der Controleur und Cassier im Ministerium der Unterrichts-Angelegenheiten zu Berlin, hat ein Patent auf eine von ihm erfundene Bade-Vorrichtung in Form eines Schranks oder einer Toilette erhalten, mittelst welcher man mit 8 Quartier Wasser 15 Minuten und länger baden kann.

— Der Londoner Courrier sagt: Laut der neuesten Journale von New-York sey am 4 Juli die Sklaverei in diesem Staate abgeschafft worden. Am andern Tage haben die farbigen Einwohner der Stadt dieses Ereigniß mit großem Enthusiasmus gefeiert.

— Am 29. Juli erreichte zu Nantes die Hitze den höchsten Grad; das Thermometer zeigte im Schatten 32½ Grad Reaumur.

— Die Hitze am 30. Juli war in Lyon so stark, daß mehrere Ochsen, die man daselbst zu Markte bringen wollte, unterwegs todt niederstürzten.

— Ein unternehmender Einwohner in Paris hat vor Kurzem eine Damen-Schwimmschule da errichtet, wo bisher die besuchtesten Pariser Flußbäder standen. Der Umfang dieses Schwimmplatzes ist festlich mit den schönsten und wohlriechendsten Blumen und Gewächsen aus allen Weltgegenden decorirt. Auf herrlich gestalteten Gondeln und Flößen schwimmen Pomeranzen- und Citronen-Haine und Alleen, und Orchesters, besetzt mit Vocal- und Instrumental-Musikern im Costüm von Huldgöttern. Die ganze Nacht hindurch ist dieser Feen-Park magisch erleuchtet. Halb Paris ist Tag und Nacht in Bewegung, um das schöne Geschlecht schwimmend manövriren zu sehen.

— Da im Großherzogthum Baden ungeachtet der in frühern Jahren wiederholt ergangenen Warnungen, die Zahl der Candidaten der Rechte noch immer unverhältnißmäßig zunimmt, so hat sich das großherzogl. Justizministerium veranlaßt gesehen, zur Rücksichtnahme für Aeltern und Vormünder bekannt zu machen, daß die Zahl der noch nicht angestellten Rechts-Practicanten am Schlusse des vorigen Jahres einhundert und vierzig betrug, daß seitdem wieder sechsundzwanzig aufgenommen, und im Laufe d. J. bisher nur sechs, theils als Obergerichts-Advocaten, theils als wirkliche Staatsdiener angestellt worden sind.

---

[15] Heilbronn. [Litterärische Anzeige.] Von Gustav Schillings sämmtlichen Schriften ist das dritte und vierte Bändchen erschienen, und bereits versandt. Den 9. August 1827.

Carl Schell, Buchdrucker.

Beimbach, O.A. Gerabronn. [Bitte.] Ein einziger Blitzstrahl hat in der Nacht auf den 31. Juli in unserem kleinen Filialort Klein-Brettheim die Hälfte seiner Gebäude, 6 Wohnhäuser und 8 Scheunen, nebst ein Paar Nebengebäuden, das Eigenthum von 9 Familien, mit all ihrem Futter und den Früchten, die leider schon beinahe durchaus eingesammelt waren, — einen Werth von mehr als 30,000 fl. — bis auf den Grund weggerafft, indem das Feuer bei starkem Wind sich so schnell über die ausgetrockneten Strohdächer verbreitete, daß die meisten jener zum Theil ganz bedrängten Familienväter mit einigen armen Dienstboten fast gar nichts retten konnten, vielmehr einige kaum noch halbnackt aus dem Hause flohen, und 4 kleine Kinder, darunter ein 4wöchiges, nebst der 70jährigen Großmutter, kaum noch vom Vater aus den Flammen gerettet wurde. Recht dringend bitten wir die vielen Leser dieses Blatts, um, seyen es auch nur kleine Gaben der Liebe; sie sollen auf das gewissenhafteste verwendet werden. — Hr. Diaconus Hoffmann in Stuttgart erbietet sich, Gaben anzunehmen, und sie an mich gelangen zu lassen.

Vergelte Gott den durchlauchtigen und so vielen andern Nachbarn, die mit größer Anstrengung und oft mit Gefahr des eigenen Lebens den Unglücklichen zu Hülfe kamen, die jetzt noch nicht wissen, ob ihnen für das nahe Spätjahr noch ein Obdach zu Theil werden wird.

Stabsschultheiß Leydig.

Pfarrverweser Faulhaber.

---

[12] Stuttgart. [Anstellungs-Gesuch eines Commis.] Ein Commis im besten Alter, der seit mehreren Jahren in verschiedenen inländischen Handlungen zur Zufriedenheit seiner Principale laut seinen Zeugnissen servirte, und sich sowohl zur Führung der Bücher als auch zur Correspondenz engagiren kann, sucht gegenwärtig eine Stelle, und ist das Nähere zu erfragen im

allgemeinen Commissions-Bureau Lit. B. Nro. 153 Charlottenplatz.

---

[10] Stuttgart. [Haus- und Garten zu verkaufen.] In einer in der Nähe der Residenz gelegenen sehr lebhaften Oberamts-Stadt ist ein vor einigen Jahren ganz neu erbautes Haus nebst Garten um einen sehr billigen Preis zu verkaufen. Wegen seiner so hübsche und freie Aussicht gewährenden Lage möchte es sich für einen Privatmann vorzüglich eignen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt das

Allgemeine Commissions-Bureau Lit. B. Nro. 153 Charlottenplatz.

---

[9] Frankfurt. [Litterärische Anzeige.] Das erste Heft — April, Mai und Juni — des

Repertoirs

von

Verordnungen und Bekanntmachungen,

die wichtigsten

Finanz- und Handels-Angelegenheiten in den deutschen Bundesstaaten betreffend,

unter Berücksichtigung industrieller Erfindungen und Verbesserungen, ist bereits fertig geworden, und durch alle bekannte Buchhandlungen, welche auch Subscripten auf die folgenden Blätter annehmen, in Stuttgart Leyund und Sohn, Frau Sauerländer, Basel Neukirch, so wie bei der unterzeichneten Stelle zu dem Preis von 1 fl. rhein. zu bekommen. Im Juli 1827.

Das allgemeine Commissions-Comptoir.

---

[37] Lorsch. [Vorladung des abwesenden Erasmus Erdmann in Grosrohrheim.] Erasmus Erdmann, den 10. October 1739 zu Grosrohrheim geboren, ältester Sohn des zu Jägersburg als herrschaftlicher Controleur angestellt gewesenen Johann Georg Erdmann, hat sich im Jahre 1764 von Hause entfernt und seit dieser Zeit nichts von sich hören lassen, weßhalb dessen gegenwärtig ungefähr 250 fl. betragendes Vermögen bisher unter obrigkeitlicher Aufsicht verwaltet wurde. Die angeblichen Erben des geachteten Erasmus Erdmann, namentlich Johann Erdmann, Maria, Wittwe des Jakob Erdmann und Catharina Erdmann zu Bergzabern, Salome Erdmann zu Bärenthal, Magdalena Erdmann zu Mannheim, Philipp Stahl und die Wittwe des Garde du Corps Helfmann, Namens ihrer Kinder zu Darmstadt, haben nun dessen Verschollenheits-Erklärung und Aushändigung seines Nachlasses gegen Caution, sowie um Verabfolgung der seit dem 70sten Jahre des Erasmus Erdmann erfallenen Zinsen angestanden. Es werden daher Erasmus Erdmann oder dessen etwaige Nachkommen, so wie alle Diejenigen, welche an seinen Nachlaß Ansprüche formiren zu können glauben, hierdurch aufgefordert, sich zu Empfangnahme jenes Vermögens um so gewisser binnen drei Monaten, vom Tage der ersten Einrückung dieser Ladung, in öffentlichen Blättern, an, bei unterzeichneter Gerichtsstelle zu melden, und resp. zu legitimiren, als solches nachher den sich gemeldet habenden Verwandten gesetzlicher Ordnung gemäß gegen Caution übergeben werden wird. Den 14. Juli 1827. Großherzogl. Hessisches Landger. daselbst.

Rose.

In etlichen der ersten Abdrücken dieser Vorladung in Nr. 205 heißt es Anfangs: Lorch statt Lorsch.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 58.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag — Zu Nro. 220. — den 13. August 1827.

Miscellen.

Ueber Griechenland.

Im Anfange des Jahres 1827.

Ein Aufsatz des berühmten Geschichtschreibers J. L. L. de Sismondi.

Wir haben im Frühling 1826 zu verschiedenenmalen die Augen Europa's und der Christenheit auf die Schreckens-Scenen hinzuleiten gesucht, deren Schauplatz Griechenland war. Wir haben uns damals zu zeigen bemüht, daß der Sultan der Türken auf die Ausrottung aller Menschen ausgehe, welche im Orient zu derselben Race und zu derselben Religion, wie wir, gehören, aller derjenigen, welche sich zu derselben Civilisation erheben können. Dieser Mahmud, welcher noch kürzlich, weil eine Kugel einen Menschen aus seinem Gefolge traf, die ganze Mannschaft des Schiffes morden ließ, aus welchem er sie abgeschossen glaubte, hunderte von Unschuldigen dem Tode weihend, um Einen Schuldigen zu treffen, dieser Mahmud, sagten wir, würde sich nicht enthalten können, die griechische Nation bis zu ihrer endlichen Ausrottung zu verfolgen. Wir kündigten an, daß, hätte er damit geendet, er genöthigt seyn würde, derselben Metzelei die Wallachen, Moldauer, Servier, Bulgaren, Montenegriner, die christlichen Arnauten und Bosniaken, und endlich die Armenier zu opfern.

Wir haben uns wechselsweise an das französische und an das englische Publicum in dem Augenblicke gewendet, wo Missolunghis Ruinen, von so edlem Blute bespritzt, noch rauchten. Wir haben damals Europa gebeten, entweder die Stimme der Menschlichkeit und Religion, oder doch die seines eigenen Interesse's zu hören. Wir haben gezeigt, wie gefährlich die Fortsetzung dieser abscheulichen Metzeleien sey, sowohl für die innere Ruhe der Staaten, weil sie die öffentliche Meinung empören, als für die äußere Ruhe, weil sie die, im Aufgehen begriffenen, Saaten des Krieges pflege, als auch für die politische Wage, die sie im Schwanken erhalte. Heute, im Augenblick da wir die Feder ergreifen, fürchten wir jede Stunde zu erfahren, daß Missolunghi's Schicksal auch Athen getroffen habe. *) Schon ist eins der bewundernswürdigsten Denkmäler Athens, das Erechtheion durch das türkische Geschütz zerstört; seine Ruinen haben die Wittwe Euras und seine Kinder erdrückt.

In dieser furchtbaren Krisis ist Griechenland nicht einmal einig; zwei gesetzgebende Versammlungen klagen sich gegenseitig an; entgegengesetzte Parteien drohen sich an verschiedenen Orten; nirgends ist Gehorsam gegen die Obrigkeit, oder Vertrauen zu ihr. Diejenigen, welche den Griechen schon so viel zu Leide gethan haben, entnehmen aus diesen Zwistigkeiten eine Anklage gegen sie, und erklären sie für unfähig, sich zu regieren: die deren Wohlthätigkeit sich erschöpft, oder deren Herz ermüdet, ein so langes Mitleiden zu fühlen, greifen diese Anklagen auf, und wenden ihre Gedanken von den Griechen ab, die sie für unverbesserlich halten. Und doch sind es nicht die Griechen, welche zu tadeln sind; ihre Zwistigkeiten entstehen zu gleicher Zeit aus der Ueberlegenheit ihrer Talente und aus dem Uebermaas ihrer Leiden. Nicht in Napoli di Romania oder in Egina, nein, in Constantinopel muß man Rechenschaft über ihre gesellschaftliche Zerrüttung holen.

Die Eifersucht, das Mißtrauen, die Unbotmäßigkeit sind in der That nothwendige, unvermeidliche Folgen des Elends, denen ein so thatkräftiges, geistreiches, kühnes Volk ausgesetzt war. In den ruhigen und regelmäßigen Gesellschaften Europa's unterwerfen wir uns unsern Regierungen, wenn wir auch manches anders wünschen, weil wir wohl wissen, daß das Uebel das von ihr ausgehen könnte Nichts ist gegen das, Unglück, das uns eine Revolution zuziehen würde. Wir opfern allenfalls einige Thaler auf, nehmen allenfalls einige Kränkungen hin: durch die Rebellion würden wir unser ganzes Vermögen, selbst unsern Kopf aufs Spiel setzen. In Griechenland ist es gerade das Gegentheil. Der Bestand der Gesellschaft selbst ist dort so sehr in Gefahr, daß beinahe jede falsche Operation einer der bestehenden Gewalten, oder eines der Capitaini's den Verlust des Vermögens oder des Lebens aller seiner Untergebenen nach sich ziehen kann. Jedermann in Griechenland spielt immer sein Tout mit der Regierung, und das Henkerbeil des Türken ist dem Kopfe jedes Hellenen immer näher, als das Schwert der Gerechtigkeit. Mit welcher Bangigkeit muß der Grieche die Handlungen seiner Regierung, die Entscheidungen seiner Anführer mit ansehen, da er weiß, daß aus ihren Fehlern Entehrung, Sklaverei und gewaltsamer Tod für ihn selbst und Alles was ihm theuer ist, hervorgeht.

Ueberdieß — unter den Völkern, die so leicht gehorchen, als da sind Perser, Türken u. dgl., denken manche gar nichts; sie sind gewohnt sich zu unterwerfen, selbst dann, wenn ihre wichtigsten Interessen durch die Ausführung der Befehle leiden, die sie erfüllen ohne darüber nachzudenken, ohne sich die Mühe zu nehmen, sie auch nur zu verstehen, mit vollem Anerkenntniß ihrer untergeordneten Stellung, ihrer Unfähigkeit zu beurtheilen, was ihres Vaterlandes Wohlfahrt begründe. Sie verbinden die Wirkungen nicht mit den Ursachen, sie sehen nicht in die Zukunft hinaus, sie gehorchen, weil ihre Väter gehorcht haben, und weil die Gebietenden ihnen jederzeit alle Uebung einer geistigen Kraft ersparten. Der Grieche aber, der, um sein Schicksal zu verbessern ein stets verabscheutes, von seinen Vätern lange beseufztes Joch abschüttelte, erkennt keine anderen Herrn an, als diejenigen, die er für fähig hielt, ihn zu retten. Er verdankt ihnen nichts, hat ihnen kein unbedingtes Zutrauen geschenkt; Tag für Tag, Stunde für Stunde, beurtheilt er sie, um sich zu überzeugen, das sie verdienen, daß er ihnen ferner sein Geschick anvertraue; und er beurtheilt sie mit der Scharfsicht und mit der Feinheit, welche jederzeit diese Nation über alle anderen erhoben, und aus ihr mehr eine Nation von Anführern als von Soldaten gemacht zu haben scheint. Nun lehrt uns aber das Studium des Menschen, daß Einerleiheit der Gedanken nur unter eingeschränkten Geistern statt findet. Je mehr ein Jeder sein eigenes Urtheil übt, desto verschiedener sind die Meinungen. Kann es wohl befremden, daß unter einem Volke, wo Keiner unfähig ist, wo Jeder die ganze Kraft, seines Verstandes übt,

*) Wir haben hier bedeutend abgekürzt, weil Manches Bekannte vorkommt.

Digitized by Google

weil es sich von seinen höchsten Interessen handelt, man auch die größten Gegensätze in den Urtheilen findet?

Nicht genug; wenn der Grieche seinen Anführern mißtraut, wenn jeder Anführer mißtrauisch gegen den ist, der gemeinschaftlich mit ihm wirken soll, so haben sie nicht Unrecht; sie wissen, daß diejenigen, welchen sie gehorchen, unaufhörlich wieder in den Fall kommen können, sie selbst dringenderen Interessen aufzuopfern. Um Athen zu Hülfe zu kommen, mußte man den Ibrahim-Pascha, der sein Quartier zu Tripolitza hatte, im Peloponnes Meister seyn lassen; um die Armee zu versehen, muß man die Flotte vernachlässigen; um den Felddienst zu versehen, müssen die Milizen ihre Heerde verlassen, und ihre Frauen, ihre Kinder, ihre Ernten, den Türken Preis geben. Das Wohl des gemeinschaftlichen Vaterlandes verlangte diese Opfer; aber wo ist denn dieses gemeinschaftliche Vaterland? Dieses idealische Wesen, das zu so großen Thaten begeisterte, hat für die Griechen noch nicht angefangen zu seyn. Sie kennen das Vaterland, das sie sehen, ihr Dorf, ihren Berg, ihre Insel; sie sind Athenienser, Moreoten, Hydrioten, Cretenser, Acarnanier, sie opfern sich für diejenigen auf, die unter diesem Titel ihre Mitbürger, sind, aber sie sind nicht ächte Hellenen, und können es noch nicht seyn. Wohl können wir, die wir Griechenland von Ferne betrachten, ihm einen Körper geben, seinen Söhnen aber zeigt es nur zerstreute Glieder. Wie sollte der Mainotte oder der Sphakiote, die niemals aus ihren Bergen hervorgekommen sind, das gemeinschaftliche Vaterland kennen? Da sie nicht lesen, so haben sie nie gewußt, was diese sogenannten Landsleute jeder für sich thun; sie haben weder Journale noch Briefpost, um sich ihre Gedanken mitzutheilen. Nie haben sie gemeinschaftlich gehandelt, nie sich einander Hülfe geleistet; der Herr, der sie unterdrückte, bemühte sich zugleich, sie getrennt zu erhalten. Jeder hatte ganz nahe bei sich seinen Hausfeind; der Inselbewohner glaubte sich berufen, sich gegen den asiatischen Türken zu vertheidigen; der Acarnanier, Suliote, gegen den Albaneser; der Moreote gegen den Türken von Lala, Tripolitza oder Patras; der Livadier gegen die Janitscharen von Corinth u. Athen. Die Anfeindungen waren örtlich, und überlieferten sich eher vom Vater auf den Sohn, als von einer Provinz in die andere. In der That wird Griechenland, man greife die Sache an, wie man wolle, noch lange nur örtliche Interessen haben, auch hat es nur und wird es nur haben eine örtliche Regierung. Es kann in den Worten verschiedene Constitutionen anerkennen; aber es wird in der That ein Staatenbund kleiner Staaten bleiben, so lange sein Volk nicht anders wird. Diese Regierungsform hat ihre Vortheile, wie ihre Nachtheile; keine andere kann eine größere Anzahl von Bürgern zum Schutze des Landes aufbringen, kann besser die ganze männliche Bevölkerung in eine gute Miliz verwandeln; aber keine andere hat mehr Mühe diese Miliz nach Belieben auf den bedrohtesten Punkt zu bringen. Die Schweiz, Holland die vereinigten Staaten haben in dieser Hinsicht Nichts vor Griechenland voraus gehabt. Jede dieser Conföderationen hat bei eintretender Gelegenheit denselben Widerstand von Seiten jedes Cantons, jedes Staates zu erfahren gehabt, wenn sie verlangte, daß die Milizen ihre Heerde verlassen sollen, um andere zu vertheidigen.

Der Griechischen Regierung wird demnach öfters der Gehorsam verweigert, wenn sie den Bürgern Dinge befiehlt, welche zwar das gemeinschaftliche Wohl befördern, worunter aber diejenigen, welche den Befehl erhalten, Schaden leiden würden. Zuweilen vielleicht, wird ihr auch darum der Gehorsam verweigert, weil sie Dinge befiehlt, die nur den Anführern nützen würden. Und wie könnte dieses anders seyn? Man beklagt sich über Diebereien, man schreit über Entwendungen; aber denkt man sich wohl auch recht in die Lage der Menschen hinein, die oft Hunger haben, oder ihre Kinder hungernd sehen? Mag man sich wundern, daß die natürlichen Gefühle bei ihnen über die patriotischen siegen? Wenn ein Capitain Lebensmittel empfängt, so heißt es fast immer, er oder seine Soldaten haben davon auf die Seite geschafft. Vielleicht aber hat er nie einen Sold bekommen, erwartet keinen, hat wohl seinen letzten Thaler aufgeopfert. Ist es denn so befremdend, daß er einen Theil des ihm anvertrauten Getreides wegschafft, um es an den hungrigen Menschen auszutauschen, der ihnen Schuhe, Kleider, Waffen, ohne die er gar nicht dienen kann, dafür liefern wird, oder wohl längst vorgestreckt hat? Ist es so sonderbar, daß jeder seiner Soldaten, statt nur das ihm höchst Nöthige zu nehmen, einem Theil seiner Munitionen seiner Frau, seinen Kindern, die er leiden sieht, übermacht? Man spricht viel von der Habgier der Griechen, von ihrem Mangel an Treu und Glauben; wo sind diejenigen unter uns, die solcher Versuchung widerstehen würden? sieben Jahre lang widerstehen würden? Wie schlecht kennen die Ankläger die unwiderstehlichen Versuchungen so gewaltsamer Lage? Wie falsch sind ihre Begriffe von der Achtung für das Eigenthum, von der Ehrlichkeit, die in einem Lande übrig bleiben kann, wo keine Sicherheit mehr für das Eigenthum ist. Mögen sie sich erkundigen, nicht bei barbarischen Völkern, sondern bei Franzosen, bei Engländern, (wir dürfen wohl hinzusetzen: bei Württembergern) ob die Achtung für das Eigenthum sie lange aufhielt, wenn sie im Felde waren. Mögen sie sich belehren, ob selbst unter Cameraden, wenn sie Hunger hatten, im russischen Feldzug, sie so ängstlich gewissenhaft waren, den Vorrath eines Andern zu schonen?

Stuttgart. [Antrag.] Eine Frau von Stand, Wittwe, wünscht junge Frauenzimmer, die sich zu ihrer Ausbildung hier aufhalten, in Kost und Logis zu nehmen, und macht sich anheischig, für ihr Bestes mütterlich zu sorgen. Näheres erfährt man im Comptoir dieser Blätter.

---

[40] **Dürkheim.** [Wein- Haus- Faß- u. Kelter-Versteigerung.] Abtheilungshalber werden in Dürkheim an der Haardt aus der Verlassenschafts-Masse des allda verlebten Gutsbesitzers Herrn Johannes Fuß senior versteigert: 1) bis den 22 August Mittags 2 Uhr:

a) Ein geräumiges Wohnhaus, in der Mitte der Stadt an der Hauptstraße gelegen, mit großem Kelterhaus, 2 Ställen und 2 gewölbten Kellern für 70 Fuder Faß, zu jedem Geschäft geeignet;
b) ein großes neues Oeconomie-Gebäude, worunter einer der besten gewölbten Keller für 150 Fuder Faß;
c) ein kleines Wohnhaus sammt einem Stall und gewölbtem Keller für 30 Fuder Faß;
d) eine Scheuer sammt Stall, Schoppen und Hof;
e) ein Garten mit allen Sorten Obst und Trauben;
f) vier Morgen Kastanienwald in der allerschönsten Lage;
g) vierzehn Morgen Kiefernwald mit etwas Laubholz untermachen, von mittlerem Alter.

2) Bis den 23. August, Morgens 8 Uhr:

40 Fuder Wein vom Jahrgang 1825, oder 43160 Litres;
45 — — — — 1826, oder 59580 Litres;
1¼ Ohm rothen Wein vom Jahr 1823, oder 207 Litres;
1½ — — — — — 1825, oder 207 —

Alles in eigenen Weinbergen gezogenes Wachsthum, aus den vorzüglichsten Lagen von Dürkheim und Ungstein.

3) Bis den 24. des nämlichen Monats:

a) ungefähr 200 Fuder weingrüne Fässer von verschiedenen Größen, bestens conservirt, und alle in Eisen gebunden;
b) 30 Stück Mostzüber in allen Größen, auch in Eisen gebunden;
c) fünf Weinkeltern, wovon drei eiserne und 2 hölzerne;
d) eine ganz schön gebaute 2 spännige Chaise, sammt allem Zugehör;
e) eine ganz vollständige und gut unterhaltene Laden-Einrichtung für Specerei und lange Waaren.

Der hierzu beauftragte königl. baier. Notar,
J. Koch.

Digitized by Google

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 221 — Stuttgart, den 14. August 1827.

Türkei.

Bucharest, 24. Juli. Ein am 16. Juli aus Wien abgefertigter englischer Courier passirte vor Kurzem hier durch nach Constantinopel, und seitdem verbreitet sich die Nachricht, daß er der Ueberbringer eines, Griechenlands Pacification betreffenden Vertrags der Höfe von England, Frankreich und Rußland sey. Man sieht daher mit Ungeduld den nächsten Briefen aus Constantinopel entgegen, nachdem alle früheren Berichte darauf hindeuteten, daß der Sultan fest entschlossen sey, sich allen Vermittlungs-Anträgen zu widersetzen.

Semlin, 1. Aug. Tataren aus Seres bringen die Kunde, daß ein neu organisirtes Truppen-Corps durch die dortige Gegend zieht, um dem Seraskier zur Unterdrückung der Insurrection beizustehen. Im ganzen ottomanischen Reiche werden die Rüstungen zur schnellen Bezwingung der Griechen verdoppelt.

America.

Rio-Janeiro, 2. Juni. Der Independent, ein Journal, welches in französischer Sprache erscheint, enthält heute folgenden Artikel: „Während wir auf Briefe hin, von denen keiner authentisch ist, und die sich fast alle gegenseitig widersprechen, die Deputirten-Kammer in der größten Bewegung, und die Entlassung des Kriegsministers fordern sehen, als wenn dieser Schuld daran wäre, daß wir die Niederlage bei Passo do Rosario erlitten haben, ist uns durch eine Handels-Correspondenz, die wir vor vier Tagen mit dem Schiffe Minerva erhielten, die beruhigende Nachricht zugekommen, daß unsere braven Krieger im Süden, weit entfernt, zügellos und niedergeschlagen zu seyn, noch Stärke genug besitzen, um die Offensive zu ergreifen, und kühne Märsche haben sie dem Feinde in den Rücken kommen lassen, wo sie ihm alle Zufuhr abschneiden."

Der Independent gibt hierauf das Detail von einem Gefecht, welches durch die Gefangennehmung von Ignacio Taribas, eines der Hauptanführer der cisplatanischen Insurrection und eines der besten Cavallerie-Officiere von Alvear wichtig wird. „Wenn man den Stadtgesprächen Glauben beimessen dürfte, fährt der Independent fort, so waren die Präliminarien des Friedens schon unterzeichnet, und Manoel Garzia nach Buenos-Ayres abgereist, um dieselben von seiner Regierung ratificiren zu lassen. Das hindert uns aber durchaus nicht, eine lebhafte Freude beim Empfange der Nachricht von den Vortheilen, welche unsere Truppen erfochten haben, zu empfinden, denn wir sehen darin ein Mittel, die Regierung von Buenos-Ayres sehr fügsam zu machen, nicht nur in Hinsicht auf die Unterzeichnung der Präliminarien, sondern auch rücksichtlich des definitiven Friedensschlusses. Briefe von Rio-Grande sind auch darin mit unsern Berichten einstimmig, daß sie durchaus nicht fürchten, dort den Feind zu sehen. Alvear wird sich schwerlich von Bage entfernen, er ist zu klug, um mit einem Male ins Innere der Provinz vorzudringen, wo er von den vielen Guerillas, die sich dort seit dem unglücklichen Ereigniß vom 20. Febr. gebildet haben, sehr zu leiden haben würde.

England.

☞ Wir haben unsern Lesern eines der wichtigsten und folgereichsten, aber auch traurigsten Ereignisse zu melden, die sich seit langer Zeit in der politischen Welt zugetragen haben.

Canning ist todt!

Nach einem Schreiben des französischen Geschäftsträgers zu London, welches mit beispielloser Schnelligkeit auf außerordentlichem Wege in Paris eintraf, hat der große Staatsmann am 8. dieses, um 5 Uhr 50 Minuten, seine irdische, thaten- und segensvolle Laufbahn vollendet.

Wir lassen hier das Wichtigste folgen, was die englischen Blätter vom 7. d. über die nähern Umstände seiner letzten Lebenstage, und über die muthmaßlichen Folgen seines Todes, enthalten:

Wir wünschten, daß es in unserer Macht läge, sagt der Courrier, auch nur ein Wort sagen zu können, was die Besorgnisse hinsichtlich der Gesundheits-Umstände des großen Staatsmanns zu beruhigen vermöchte. Allein unsere letzten Hoffnungen, so wie jene des Landes beschränken sich auf den einzigen Umstand, daß so lange noch der Lebensgeist sich in ihm regt, er auch von dem Tode gerettet werden kann.

Der Zustand von Schwäche in welchem sich der Kranke befindet, und welcher theils von den ausgestandenen heftigen Schmerzen, theils von den starken Mitteln herrührt, die man anwenden mußte, um die Entzündung zu dämpfen, läßt freilich wenig Hoffnung, daß er den Kampf wird bestehen können. Die Erschlaffung war während der ganzen Nacht so stark, daß die Aerzte, von 2 bis 7 Uhr, sich jeden Augenblick gewärtigten, diese Schmerzens-Scene geendigt zu sehen, allein der Kranke erholte sich später ein wenig, und blieb während des ganzen Morgens in demselben Zustande. Um acht Uhr Morgens ward folgendes Bulletin bekannt gemacht:

Chiswick, acht Uhr Morgens.

„Die Gefahr der Lage des Hrn. Canning ist noch größer, als im Augenblick der Bekanntmachung des Bulletins von gestern Abend."

Die Schmerzen haben im Allgemeinen seit gestern nachgelassen, und der Kranke beklagt sich bloß über einen außerordentlichen Reiz, den er in dem Theil empfindet, wo das Uebel sich mit der größten Heftigkeit zeigt.

Die innere Entzündung hat so allgemein über Hand genommen, daß es seinen Aerzten unmöglich geworden ist, den Hauptsitz des Uebels zu bestimmen, und sagen zu können, ob die Entzündung hauptsächlich

Digitized by Google

die Lunge, das Rippenfell, die Leber oder die Eingeweide ergriffen habe.

Hr. Canning selbst war der letzte, welcher die Gefahr seiner Lage erkannte. Donnerstag hatte sich ein Arzt, einer seiner Freunde, in Geschäften nach Chiswick begeben, und dieser wurde von der allgemeinen Entstellung der Züge des sehr ehrenwerthen Gentlemans dermaßen ergriffen, daß er darauf bestand, man sollte unverzüglich die Kunst zu Hülfe rufen. Dieser Rath ward befolgt, und an demselben Abende fand noch ein Consilium statt, in Folge dessen die Aerzte erklärten, daß die Krankheit des Hrn. Canning äußerst gefährlich sey. Das Uebel machte ungeachtet aller Anstrengungen der Aerzte reißende Fortschritte.

In einem solchen physischen Zustande läßt es sich leicht denken, daß der moralische sich von der Aufregung des ganzen Systems ergriffen fühlt. Unsere Leser werden daher mit gerührter Theilnahme vernehmen, daß in dem Augenblicke, wo Geistes-Abwesenheit bei dem berühmten Kranken sich einstellte, derselbe Worte fallen ließ, die bewiesen, daß nur ein Gedanke, nur eine Besorgniß ihn stets beschäftigten. Die abgebrochenen Sätze, welche seinen Lippen entschlüpften, bezeugen, daß die öffentlichen Angelegenheiten und das Glück des Landes die Gegenstände sind, welche sich ganz besonders seinem Geiste darstellen, und seine ermattete Aufmerksamkeit wieder ins Leben rufen. Diese unerschütterliche Sorgfalt zeigt sich ebenfalls in den Augenblicken, wo der Kranke ruhiger und weniger leidend ist. In einem dieser Augenblicke hat er sich auf die rührendste und edelste Weise über seine Lage und jene seines Monarchen ausgesprochen. Mit hochherzigem Mitgefühle und mit der vollen Zärtlichkeit der Freundschaft nimmt der König an dem schmerzlichen Zustande eines Ministers Theil, den er in einer Crisis, die eine so große Festigkeit erheischte, seines ganzen Vertrauens würdig geachtet hat.

Ach! Man wird wahrscheinlich nicht falsch urtheilen, wenn man sagt, daß die Sorgen, die Anstrengungen, die Besorgnisse der letzten vier Monate ihn auf dieses Schmerzenslager geworfen haben (von dem er sich vielleicht niemals mehr erheben wird,) denn er hatte gegen Hindernisse anzukämpfen, welche ganz geeignet waren, die Kräfte eines Charakters wie der seinige zu untergraben, nämlich mit widerrechtlichen, niedern und gehässigen Verfolgungen. Die Beschimpfungen, die niedrigen Einflüsterungen, die schändlichen Verläumdungen, deren Gegenstand Hr. Canning gewesen ist, sind von der Art, daß selbst die Geschichte des Parteihasses keine Parallele dazu aufweist.

Allein wir wollen das Bedauern, welches uns das Unglück einflößt, nicht mit der Entrüstung vermischen, die wir gegen diejenigen fühlen, welche dasselbe herbeigeführt haben. Wir wollen lieber unsere flehenden Hände zu Dem erheben, der Herr über Leben und Tod, und also über alle Dinge ist, damit Er das Land mit den größten Trübsalen verschone, von welchen dasselbe im gegenwärtigen Augenblicke heimgesucht werden könnte.

— Mit wahrhaftem Bedauern und einem tiefen Schmerze, sagt die Times, melden wir, daß im Laufe des gestrigen Tage nichts vorgefallen ist, welches die Besorgnisse vermindern könnte, die man für das kostbare Leben des Hrn. Canning empfindet.

War je ein Staatsmann in England der Gegenstand einer größern und allgemeinern Theilnahme? Sogar die Elenden, welche während der letzten drei Monate nur zu leben schienen, um den Ruf des Hrn. Canning auf die giftigste und verworfenste Weise anzufeinden, speisen jetzt die Heuchler, und sprechen von der Verehrung, die sie stets für ihn gefühlt. Die alten intriguanten Tory's des Liverpool'schen Cabinetts befinden sich zu London; fast nicht ein einziger von ihnen ist abwesend. Sie sind hier, diese Geyer; schon machen sie Anstalt, sich über die Hülle desjenigen herzuwerfen, zu dessen Tode ihr unerhörtes Verläumdungs-System sehr viel beigetragen hat. Noch lebt aber Jemand, der ihre Umtriebe bewacht. Ja, der König lebt noch; er lebt, um die britische Nation mit der Aegide seiner Weisheit zu schirmen.

Zur Erleichterung seiner Unterthanen, zu seinem und ihrem Ruhm im Auslande, hat der König ein politisches System genehmigt, und durch seine Diener in Vollzug zu setzen begonnen, das man ohne Schimpf nicht mehr aufgeben kann. Der König hat Beleidigungen erfahren, die sich gewiß wieder erneuern würden, wenn er nicht seinen vollkommenen Widerwillen gegen jene Personen zu erkennen gäbe, welche die Stifter und Beförderer solcher Abscheulichkeiten gewesen sind.

Gestern wurde Cabinetts-Rath gehalten, bei welchem alle Minister zu London gegenwärtig waren. Ausserdem hat auch noch eine andere Art von Cabinetts-Rath stattgefunden, dessen Berathschlagungen der Berücksichtigung nicht unwürdig wären. Gegen zwei Uhr wurde Herr Peel bei dem Herzog von Wellington zugelassen; aber es wird keine Uebereinkunft zu Stande kommen. Der Herzog würde wohl keine Schwierigkeiten machen, den Oberbefehl über die Armee unter einem Whigs-Minister wieder anzunehmen, sobald der Tod des Herrn Canning einen Haß gestillt haben würde, der sich auf keine andere Weise befriedigen läßt.

Unter der Rubrik: Altstadt, Montag Abend, liest man in demselben Blatte noch Folgendes: Wir entsinnen uns keines Ereignisses, das ein lebhafteres Interesse in der Altstadt erregt hätte, als die Krankheit des Herrn Canning. Den ganzen Tag hindurch beschäftigte man sich mit solcher Aengstlichkeit damit, daß es schien, als hätten die Kaufleute alle ihre Geschäfte liegen lassen, um nur an Herrn Canning zu denken. Die Börse war von Morgens bis Abends so mit Menschen überfüllt, wie sie es sonst kaum zu den gewöhnlichen Börsenstunden zu seyn pflegt. ꝛc.

Frankreich.

Der Courrier français sagt, das türkische Manifest als Antwort auf die Noten der verschiedenen europäischen Mächte ist so, wie man es von der Halsstarrigkeit des Divans erwarten konnte. Das Recht die Griechen hinzuschlachten, ist für denselben ein Punkt der Moral, von dem er sich nicht zu trennen vermag. Die Griechen sind in seinen Augen Elende, welche die Süßigkeiten der Herrschaft nicht zu schätzen wußten, deren sie sich zu erfreuen hatten; Undankbare, die gefühllos gegen die Wohlthaten sind, mit denen man sie überhäufte; Wahnsinnige, würdig aller Leiden, weil sie nicht länger unter dem Stock sich krümmen wollten; dieß ist die gewöhnliche Sprache aller Tyrannen, und folglich konnte natürlicherweise auch die Pforte keine andere führen.

Die englischen Blätter glauben, in diesem Manifest mehr den europäischen Styl als jenen des Divans zu erblicken. Wir wollen diese Vermuthung nicht discutiren, sie gründet sich auf die Identität von politischen Ansichten und Lehren, die man nicht streitig machen kann, und der Divan hat bereits aus dieser Quelle so viele gute Dienstleistungen erhalten, daß er wohl auch von daher die nöthigen Belehrungen für sein Manifest empfangen haben kann.

Es ist augenscheinlich, daß die Pforte nicht glaubt, das Interesse, welches heute die Cabinette an den griechischen Angelegenheiten nehmen, könne ernstpafte Folgen

haben. Sie hat, wie sie sagt, Beistands-Vorschläge erhalten, um ihre rebellischen Unterthanen zu unterwerfen; sie hat hierauf den Kampf fünf oder sechs Jahre fortdauern gesehen, ohne daß sich Jemand darum bekümmert hätte, sie hat Scio, Samos, Ypsara, Missolunghi und ganz Morea verheert, ohne daß man auch nur eine Miene gemacht habe, sie in ihren Expeditionen zu beunruhigen; wie könnte sie heute glauben, daß man an eine ernstliche Dazwischenkunft zu Gunsten derjenigen denken sollte, für die man so lange mindestens gleichgültig gestimmt gewesen war? Wenn sich die Anhänger der absoluten Gewalt Beifall zuklatschten, weil sie in der Note des Divans das schöne Ideal ihrer Doctrinen erblickten, so werden sie ohne Zweifel wegen dem Verdammungs-Urtheil entrüstet seyn, welches gegen das Recht der Dazwischenkunft ausgesprochen ist.

Die türkische Nation hat mindestens das Verdienst, uns für die Zukunft einige wahrscheinliche Aussichten zu liefern. Sie gibt allen Anlaß, zu glauben, daß durch die Diplomatik die wichtige Frage nicht entschieden werden dürfte; die Drohungen werden den Divan nicht erschüttern, und es wird die Entwickelung aller Streitkräfte die sich im mittelländischen Meere versammeln nicht hinreichen, um die halsstarrigen Muselmänner zu veranlassen, auf eine Tyrannei zu verzichten, welche sie legitimerweise durch die Rathschlüsse des Himmels besitzt. Europen's Ehre ist gegenwärtig dabei interessirt, daß diese Art von Kreuzzug nicht ohne Erfolg bleibe. Es scheint vielmehr, daß das türkische Manifest gerade zu rechter Zeit erlassen wurde, um die Welt zu erinnern, daß es sich hier um die Sache der Civilisation handelt, und daß, indem man sich für die Religion und die Menschlichkeit bewaffnet, die dazwischen tretenden Cabinette sich auch als Rächer der Menschheit constituiren.

— Die Bekanntmachung des Manifestes der ottomanischen Pforte, sagt der Constitutionel, hat den unter dem Einfluß des Ministeriums stehenden englischen Blättern Veranlassung gegeben, kräftig die Idee zurückzuweisen, daß es weder Großbritannien noch einer seiner Botschafter gewesen sey, der zu Verona, oder zu Constantinopel, den Türken die Unterstützung seiner Regierung angeboten habe, um die Griechen unter dem Druck des Halbmonds zurückzubringen.

Frankreich, als eine der drei Mächte, die an dem letzten Vertrag der Dazwischenkunft zur Einstellung der Feindseligkeiten Theil genommen haben, ist nicht weniger als England dabei interessirt, den Verdacht von sich abzulehnen, welchen die muselmännische Politik heute gegen die christlichen Staaten zu wecken sucht. Wir hoffen daher, daß sich unsere ministeriellen Blätter in dieser Beziehung mit eben so vieler Würde und Offenheit wie die englischen erklären werden; die Minister des allerchristlichsten Königs dürfen nicht zurückbleiben, wenn es sich von einer Thatsache handelt, die so lebhaft die Menschlichkeit und die Religion interessirt; und da jene Blätter einen Text zu polemischen Abhandlungen suchen, so werden sie dazu den Stoff in dem türkischen Manifeste finden, und ihre Beredsamkeit an den Tag legen können.

Wir hofften, daß die großen Politiker, denen doch sonst große Phrasen so leicht werden, geruhen würden, auf das Privatschreiben aus London zu antworten, welches wir in einer unserer jüngsten Nummer mitgetheilt haben. Die Nachweisung desselben war allerdings mehr ihre Sache als die unsrige.

Das erwähnte Schreiben enthielt hauptsächlich folgendes Dilemma:

„Entweder ist Don Miguel, der die Charte beschworen, und der ihr getreu bleiben will, Donna Maria's Gemahl, oder er ist es nicht. Wenn er es nicht ist, so hat er und kann er durchaus keine Art von Recht auf die Regentschaft haben, noch sich, in wiefern es auch immer seyn möge, in die Angelegenheiten des Staates mischen; und ist er es, so kann er nach den Ausdrücken eines formellen Artikels der Charte, auch wenn die Vermählung vollzogen wäre, durchaus keinen Theil an der Regierung nehmen. Selbst der Titel eines Königs kann ihm nicht eher zustehen, als bis die Königinn einen Sohn oder eine Tochter geboren hat.

Don Miguel, der, unter welchem Gesichtspunkte man es auch betrachtet, weder eine politische Gewalt haben, noch dieselbe ausüben kann, vermag also weder Frankreich noch Oesterreich und Spanien irgend eine Bürgschaft für die Ruhe in Portugal anzubieten.

Dieses ist eines jener Argumente, die man nicht durch ein verachtungsvolles Stillschweigen vernichtet.

Vermischte Nachrichten.

Vor einiger Zeit wurde in Pompeji, in Gegenwart der kön. Familie, eine neue Ausgrabung vorgenommen, bei der man ein Haus entdeckte, das theilweis schon untersucht worden war, und in welchem man angefangen hatte, einen sehr schönen Brunnen von Mosaik, mit Muschein eingefaßt, abzuräumen. Mitten aus dem Bassin dieses Brunnens erhebt sich eine kleine Marmorsäule, auf welcher ein Genius aus Bronce steht, welche in der linken Hand einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln hält. Aus dem Schnabel dieses Vogels strömte das Wasser in das Becken; eine marmorne, hinten in der Nische angebrachte, Larve spie ebenfalls einen Wasserstrahl aus. Neben dem Brunnen fand man eine kleine broncene Bildsäule in sitzender Stellung, in der linken Hand einen Korb und den Kopf mit einer Mütze bedeckt. Sie stellt, wie es scheint, einen phrygischen Schäfer in einer kurzen Tunika dar, gehört indessen nicht auf den Platz, wo sie gefunden wurde. An dem Fußgestell sieht man ein Basrelief, ein halbnacktes, schlafendes Kind darstellend, das in der einen Hand einen kleinen Korb hält; seine Gewänder haben einen ganz eigenthümlichen Schnitt, und neben ihm liegt eine umgestürzte Vase. — Die Wände des Zimmers sind mit sehr zierlichen Malereien geschmückt, die, wie es scheint, die Geburt des Bacchus darstellen. Auf dem Vorplatz stand ein Ofen von verrostetem Eisen nebst einigen Stücken von broncenen Gefäßen. In zwei Zimmern neben dem Vorplatz entdeckte man einige andere interessante Gegenstände, worunter vorzüglich zwei starke goldene Armbänder, eine kleine silberne Münze, mehrere zierliche Gefäße von Bronce, und ein sehr großer Kandelaber von demselben Metall. Der König hat sogleich Befehl ertheilt, den Brunnen sorgfältig wieder herzustellen, alle vom Rande unter das Gestein gefallenen Muscheln wieder einzusetzen, die broncenen Statuen in das Museo Borbonico zu bringen, und sie durch Copieen aus Porcellain-Erde zu ersetzen, und endlich die gemalten Wände und den Brunnen mit einem Dache zu versehen, um sie vor dem Verfall zu schützen.

Miscellen.

Ueber Griechenland.

Im Anfange des Jahres 1827.

(Fortsetzung.)

Man beschuldigt nicht bloß die Anführer, man klagt auch die Reichen an, daß sie der Vaterlands-Liebe ermangeln, daß sie den dringenden Bedürfnissen ihres Vaterlandes Schätze verweigern, deren Verlust doch der Ruin desselben zur Folge haben würde. Im Anfang des Feldzuges von 1826 hat eine durch Entbehrungen zur Verzweiflung gebrachte griechische Armee die Primaten von Athen, ihr wenigstens den Sold eines Monats vorzuschießen. Die Primaten betheuerten, sie haben kein Geld, weil

Digitized by Google

len selbst, um die Soldaten zu befriedigen, die Wechsel nicht einlösen, welche zwei großmüthige Freunde anboten, und öffneten ihre geheimen Kassen erst, als der Capitani die Plünderung eines ersten Hauses erlaubt hatte. Wen muß man hier anklagen? Weder die Soldaten, noch die Primaten, sondern den schrecklichen Zustand eines Landes, wo Nichts gerettet werden kann, als das, was man versteckt. Die Primaten wußten wohl, daß kein Gesetz sie beschütze, daß sie auf keine Zukunft zählen könnten, daß sie jeden Tag das Schicksal zu erwarten hatten, das sie wirklich erreichte, da ihre Häuser dem Boden gleich gemacht, oder von Türken besetzt wurden, und ihre Felder nicht mehr ihnen gehörten. Die Gold- und Silberstücke, die sie mit so vieler Sorgfalt verbargen, die sie vielleicht mit so vieler Begierde erworben hatten, waren Alles, was ihnen zum Leben übrig blieb, in dem Augenblick, da sie sich genöthigt sahen, zu fliehen, und sich zu verbergen. Durch sie allein blieb ihnen Hoffnung übrig, sich mit ihren Familien zunächst dem Tode, dann dem Hunger zu entziehen. Und nicht der Tod allein ist ihren Augen beständig gegenwärtig; es ist das Gemälde scheußlicher Martern, gräßlicher Peinigungen, denen sie selbst und Alles, was ihnen theuer ist, beständig ausgesetzt sind. Darf man sich wundern, wenn sie, verfolgt durch diese beständige Furcht, den Gesetzen, der Vaterlandsliebe, der Höflichkeit, selbst der Rechtschaffenheit nicht beständig treu blieben? Man gebe ihnen wieder einen erträglichen Zustand, und die gewöhnlichen Tugenden werden sich bei ihnen wieder einfinden; aber man rechne ihnen auch den Heldenmuth zum Verdienste an, dessen sie öfters bedürfen, um Versuchungen zu widerstehen, die bei unserer von der ihrigen so sehr verschiedenen Lage keine Versuchungen mehr sind, als höchstens für einen schlechten Menschen.

Mitten unter dieser Zerrüttung der Gesellschaft und des Menschenherzens selbst eröffnet sich der siebente Feldzug für Griechenland unter Umständen, die den Menschenfreund schaudern machen müssen. Der Feind ist allenthalben in überlegener Anzahl; er hat alle Wohnungen Ost-Griechenlands zerstört, und der Bevölkerung nur die Wälder zur Zuflucht übrig gelassen: er belagert die Hauptstadt Ost-Griechenlands, ist Herr aller Ebenen, aller fruchtbaren Theile Morea's, bedroht alle Inseln. Eine um die andere fallen, die Städte und ihre alten Denkmäler verschwinden; die Ländereien werden nicht mehr angebaut, die Felder nicht mehr eingesä't, die Scheunen sind leer, und man erwartet keine Erndten, um sie zu füllen; kein Geld kommt mehr in den Schatz; nirgends weder Handel, noch Kunstfleiß, noch Erzeugnisse irgend einer Art; und so viele Unglückliche, die Wuth und die Verzweiflung im Herzen, klagen ihre Anführer, klagen sich selbst unter einander an, und wie die Mannschaft der Medusa, verwirrt durch den Hunger, sind sie auf dem Punkte, mit einander selbst handgemein zu werden. Wenn man sie aber um der Ehre der Menschheit und der Religion willen nicht hat retten wollen, so ist jetzt der Augenblick gekommen, sie um unseres eigenen Vortheils Willen zu retten.

Nur wer Großmuth zu verstehen, und kräftig zu fühlen gleich unfähig ist, nur ein Feind der Freiheit des Menschengeschlechts konnte es wagen, zu sagen: Was ists denn! Drei bis vier Millionen Griechen werden umgebracht, wir lassen die Sache gehen, aber um diesen Preis werden wir Frieden haben.

Im Gegentheil; Krieg wird die Folge dieses Gehenlassens seyn; sie ist es schon; wenigstens sind bereits die Sorgen, die Gefahren, die Kosten davon da. Drei oder vier Millionen Menschen gehen an den Thoren des civilisirten Europa's nicht durchs Schwert zu Grunde, ohne daß die ganze Welt furchtbare Convulsionen erfährt. Wer also das Urtheil ihrer Ausrottung in Masse unterzeichnet hat, der hat nicht vorhergesehen, daß diese Menschen, die thätigsten, die unternehmendsten von Allen, welche die Geschichte uns kennen lehrt, nicht geduldig warten werden, an der Schwelle ihrer niedergerissenen Häuser, auf Hunger Elend und Schwert. Er hat nicht vorausgesehen, daß sie sich wehren würden, bevor sie sterben, sich vertheidigen auf Kosten der Civilisation, die sie zurückstieß *); daß die Folgen einer Verzweiflung, der man nie eine so große Menschenmasse zumal preisgegeben sah, den ganzen Orient umkehren würden; daß die Räuberei alle, auch die letzten Erzeugnisse dieser Provinzen zerstören würde, deren Erndten unsere Schiffe kauften; daß sie diese türkischen Kaufleute zu Grunde richten würde, deren Kundschaft so vortheilhaft schien, daß man sie nicht mit zu viel Blut bezahlen zu können glaubte; daß die Seeräuberei alle Ufer des Orients gefährden, und dazu nöthigen würde, zum Schutze des Handels in den Meeren Griechenlands längere Zeit und mit größeren Kosten eben so starke Geschwader zu unterhalten, als hinreichend gewesen wären, um seine Unabhängigkeit zu sichern.

Die Marine der drei einzigen Inseln Hydra, Spezzia und Psara zählt gegenwärtig fünfzehntausend Matrosen. Diese; die Weib und Kinder haben, haben auch Vaterherzen für die Geschöpfe, denen sie das Daseyn gegeben. Sie sehen sie Hunger leiden, und niemand bietet ihnen mehr Sold an, niemand gibt ihnen Vorschüsse; denn aller Handel, alle Schiffahrt haben aufgehört, oder können nur noch durch die österreichischen, sardinischen, sicilianischen, französischen, englischen Schiffe getrieben werden, welche noch diese Meere durchsegeln. Diese sind vor den Wechselfällen des Krieges durch ihre Neutralität geschützt: oft versehen sie die Türken mit Lebensmitteln, oft bringen sie von einem Markt auf den andern die Sclaven der Griechen, zuweilen als Sklaven ihre Weiber und Kinder. Sie genießen den Schutz der Gesetze, sie gedeihen, sie haben nichts zu fürchten, mitten unter Geschöpfen, die zum letzten Grade des Elends herabgesunken sind. Darf man sich denn nun wundern, wenn die griechischen Matrosen sich mit Wuth in ihre Kähne, ihre Mistik's werfen, um Seeräuberei zu treiben, um alle zu berauben, die sie erreichen können. Sie plündern die, welche sie auf ihren Meeren antreffen, weil sie Hunger haben, weil ihre Kinder hungern. Sie mißhandeln, sie tödten jene, nicht allein um ihren Angebereien zu entgehen, sondern auch um sie dafür zu strafen, daß sie glücklich sind: denn während sie im Elend schmachten und Verzweiflung in der Seele hegen, fühlen sie Haß gegen die Glücklichen, die keiner Gefahr ausgesetzt zu seyn glauben. Es gibt einen Gränzpunkt, wo alles Elend sich in Wuth wandelt; dann verdamme nu den Unglücklichen nicht: beklage ihn — es ist die menschliche Natur. (Schluß in der Beilage.)

*) So im Anfange dieses Jahres. Jetzt können wir, Dank der Allgewalt der öffentlichen Meinung und den aufgeklärten Staatsmännern, die ihre Stimme zu würdigen, und wo sie Gottes Stimme ist, zu befolgen verstehen, hoffen, daß die Civilisation sie annehme, und daß Griechenlands Name kunftig wieder in alter Glorie strahlen werde.

[19] Kannstadt [Badgarten.] Wegen dem Liederkranz, welcher als heute Dienstag sein jährliches Statuten-Fest feiert, wird die Harmonie-Unterhaltung auf den nächsten Donnerstag, als auf den 16. August, verlegt.

Richter.

[13] Stuttgart. [Apotheke-Empfehlung.] Da ich nun die vor mehreren Jahren von meinem Vater erkaufte Saury'sche Apotheke selbst übernommen, und mich mit Herrn Schmidt, deren bisherigen Vorsteher verbunden habe, so bringe ich, in Gemeinschaft mit demselben, solches zur allgemeinen Kenntniß. Wir, die gehorsamst Unterzeichneten, danken für das, dieser Apotheke bis jetzt geschenkte Vertrauen, und versichern, daß wir uns eifrigst bestreben werden, demselben in jeder Beziehung auch ferner vollkommen Genüge zu leisten.

Gustav Reiblen. H. Schmidt.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 59.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Dienstag Zu Nro. 221. den 14. August 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Aber, könnte man einwenden, der Marquis Paulucci und andere Admirale haben ja diese Seeräuber verfolgt, ihre Schiffe verbrannt, ihre Mannschaft ersäuft, oder gehenkt. Wenn der griechischen Matrosen nur fünfzehntausend sind, so wird man mit ihnen fertig werden, und die Meere des Orients werden ruhig seyn.

Nein, man wird nicht mit ihnen fertig werden; denn dasselbe Elend, dieselbe Noth, welche die Seeleute zur Seeräuberei treiben, zwingen die Inselbewohner, Seeleute zu werden, zwingen die Bewohner des Festlandes, auf die Inseln zu flüchten. Inmitten der tausend Canäle des Aegeischen Meeres ist Niemand dem Seeleben ganz fremd; Keiner der das Klesten- oder Palikaren-Handwerk getrieben, und in athlantischen Kämpfen seinen Körper geübt hat, hat eine lange Schule nöthig, um den Parteikrieg auf dem Wasser zu lernen. Der arme Flüchtling, dessen Hütte verbrannt, dessen Wein- und Oelgärten ausgehauen sind, sieht die schnellen Mistiks um seine Vorgebirge segeln, und weiß, daß er dort Unterhalt, Rache, vielleicht Reichthum finden kann. In der That geht seit sechs Jahren das Werk der Ausrottung fort in Griechenland; Tausende von Opfern sind dem Schwerte, dem Hunger, dem Fieber gefallen; aber die Zahl der Seeräuber hat sich nicht vermindert; sie hat sich im Gegentheile vermehrt, und sie wird sich vermehren, während alle anderen Classen der Nation abzehren werden, bis der letzte Grieche unterliegt, oder annehmbare Bedingungen den Griechen zugestanden sind: denn alsdann werden diejenigen, welche die Verzweiflung zur Seeräuberei treibt, schnell zum Kunstfleiß und zu einem ruhigern Leben zurückkehren.

Heute noch sind einige Städte, einige schwer zugängliche Gebiete, sonderlich viele Inseln geschützt vor der türkischen Rache. Erreicht sie aber einmal der Krieg, so wird die Wuth so vieler zur Verzweiflung gebrachten Opfer, die sich über das ihnen bestimmte Loos nicht mehr täuschen können, um so furchtbarer werden. Die jetzigen Seeräuber beunruhigen nur die Meere der Levante: bald wird das ganze Mittelmeer von ihnen bedeckt seyn. Die Flüchtlinge, die in Europa ankommen, flehen jetzt nur unsre Wohlthätigkeit an; wenn aber die griechischen Schiffe alle dazu verwendet werden, auf unsre Ufer die Bewohner einer ganzen Provinz, fliehend vor ihren Henkern, überzusetzen: so werden diese irrenden Banden mit Gewalt nehmen, was sie durch Bitten nicht mehr erhalten können. Calabrien zittert heute vor einigen hundert Banditen; was wird es erst seyn, wenn mehr als hunderttausende dort seyn werden? die aufgeklärtesten der christlichen Mächte haben endlich die Augen geöffnet. England, Frankreich, Rußland sind einig, so vielem Gräuel ein Ziel zu setzen. Doch sie mögen eilen, das Blutvergießen zu hemmen, wenn sie die Griechen retten, und Europas Frieden erhalten wollen.

Diese Mächte haben das Recht, der Pforte den Frieden zu dictiren, weil es Verbrechen gibt, die durch ihre Enormität eine Regierung des Anspruchs auf das öffentliche Recht berauben; und von dieser Art ist das Verfahren Mahmuds, wenn er die Völker ausrotten will, die er seine Unterthanen nennt. Nicht den Griechen allein hat er den Krieg erklärt. Das schreckliche Project, das er sechs Jahre lang verfolgt hat, hat Unruhe und Gährung unter alle seine Nachbarn gebracht; jetzt bringt es ihnen Gefahr. Mögen die Mächte erklären, daß sie den verbrecherischen Krieg, den er gegen die Religion und das Volk, das er vernichten will, führt, nicht mehr für einen der Souverenetäts-Acte anerkennen, welche das öffentliche Recht achtet: mögen sie in die belagerten Festungen Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse, Soldaten bringen, um sie in Stand zu setzen, den Ausgang der Verhandlungen zu erwarten; mögen sie endlich Waffenstillstand gebieten, indem sie die Waffen gegen den Theil kehren, der die Feindseligkeiten fortsetzen will. Es handelt sich nicht von einem Kreuzzuge gegen die Türken; — es handelt sich nicht von Wegnahme ihres Gebiets, nicht von ihrer Vertreibung aus Europa. Die Christenheit ist jetzt nur berufen, sich zu vertheidigen; sie sage dem Halbmond: „Bis hieher, und nicht weiter! Greifst du uns in den Städten Griechenlands an, so hast du es mit uns zu thun; aber wir verlangen für uns und die Unsrigen nichts, als Frieden und Achtung der von nun an erlangten Rechte." Der Türke der alle Unterhandlungen durch affektirte Zögerungen vereitelt, versteht nur eine solche Sprache.

Selbst dann, wann kein Blut mehr fließt, wird ohne Zweifel nichts Alles gethan seyn; und die Mächte werden, nachdem sie den Griechen das Recht zu leben gerettet haben, vielleicht es als einen Theil ihrer Aufgabe ansehen, die Regierung, unter welcher sie leben sollen, einzurichten. Die Griechen sind nicht mehr in der Lage, über die Bedingungen Schwierigkeiten zu machen. Wenn ihre Personen und ihr Eigenthum in Sicherheit sind, so werden sie einen glücklichen Tausch getroffen haben, und mit Eifer arbeiten, sich von ihren Unfällen zu erholen. Europa aber muß um seines eigenen Vortheils, wie um seiner Ehre, seiner Ruhe, seines Handels willen sich bemühen, ihnen eine Regierung zu geben, welche sie so bald wie möglich zum bürgerlichen Leben zurückführt, und sie veranlaßt, ihren Bestand und Ruhm im Kunstfleiße, nicht in gewagten Unternehmungen zu suchen. Während vier Jahrhunderten war Griechenland einer schrecklichen Tirannei unterworfen; während sechs Jahren Banden von Henkern preisgegeben; es braucht um des Friedens in Europa willen, eine weise Regierung, die es beruhigt, und nicht ein unterdrückend Joch, das es bald mit neuen Zuckungen abzuwerfen suchen würde.

Vor allen Dingen muß seine Regierung so seyn, wie sie ein armes Land ertragen kann, denn das Elend Griechenlands ist jetzt furchtbar; kaum findet man daselbst eine Stadt, ein Dorf, einen Flecken, den man nicht vollständig wieder aufbauen müßte, und in einem Lande ohne Regierung gibt es keine einzeln stehende Häuser. Fast alle Heerden sind zerstört; die Orange-Bäume, die Oelbäume, die corinthischen Weinreben sind abgehauen worden, um verbrannt zu werden, oder so lange ohne Pflege geblieben, daß man sie ohne kostspielige Vorschüsse nicht wiederherstellen kann. Die Brachfelder müssen aufs neue umgegraben werden; fast alle Feldbau-Instrumente sind zerstört, fast alle

Digitized by Google

Magazine leer, fast alle Capitale zerstreut. Wahrlich, mit dieser Armuth kann Griechenland nicht der Pforte einen Tribut bezahlen, und obendrein den Luxus eines Hofes bestreiten. Man versichert, es sey öfters davon die Rede gewesen ihm einen, aus einer der königlichen Familien Europas stammenden, König zu geben. Aber außerdem, daß dieses ein Gegenstand des Zwistes für die vermittelnden Mächte würde, diese es auch der begünstigten ein traurig Geschenk machen. Man kann diesem Griechenland nichts mehr nehmen; um dort zu regieren, muß man von nun an Geld hinbringen: und selbst dann würde der, welcher befähle, nicht auf Rosen liegen. Ueberhaupt schafft man die Gewalt nicht; ihre Elemente müssen schon in dem Lande bestehen, wo man sie errichtet. In Griechenland aber sind die einzigen bestehenden Elemente, die einer örtlichen Aristocratie. Die Abgaben können nicht erhoben, das Recht nicht gesprochen, die Miliz nicht bewaffnet und befehligt, die bürgerlichen Interessen nicht gewahrt werden, ausser durch die bereits zuvor bestehenden örtlichen Autoritäten. Diese werden noch lange Zeit die wahre, die einzige Regierung seyn; sie machen aus Griechenland eine Föderation, und werden es als solche erhalten, man mag ihm einen König, einen Hospodar oder einen Senat geben. Die Central-Gewalt, welche die Vermittler ihm geben werden, wird entweder nur durch die Dazwischenkunft der örtlichen Aristocratieen- und Autoritäten regieren, oder untergehen, wenn sie mit ihnen in Kampf treten will. Dieser Fehler, wenn es einer ist, kommt nicht auf die Rechnung Griechenlands, wo man mehr Verständigkeit, mehr Zugänglichkeit für Civilisation findet, als fast in jedem andern Theile Europa's; es ist der Fehler der Türkei, welche die Griechen lange Zeit entsittlicht hat; der Fehler der Christenheit, welche sie sechs Jahre lang dem furchtbarsten Unglück Preis gab. In diesem schrecklichen Kampfe haben die gewaltsamen Leidenschaften die Gewohnheit des Gehorsams zerstört. Würde er noch lange fortwähren, so könnte die Gesetzlosigkeit so tiefe Wurzeln schlagen, daß es Jahrhunderte bedürfte, um endlich die Gesellschaft zu einem friedlichen Zustande zurückzuführen.

Man muß sich also nicht schmeicheln, daß in dem Augenblicke, da die Feindseligkeiten aufhören, Griechenland einem der policirten Staaten Europa's werde ähnlich werden. Es wird lange Zeit brauchen, ehe neue Capitale die Wohnungen wieder erheben, den Ackerbau, Kunstfleiß, Handel neu beleben; ehe der Regierung regelmäßig gehorcht, die öffentliche Gewalt organisirt, die Steuern bezahlt werden, und die Gerichtsstellen den Gesetzen Achtung verschaffen. Bis dahin wird es vielleicht nöthig seyn, daß englische, französische und russische Garnisonen in einigen der vornehmsten Städte die Griechen sowohl gegen ihre Nachbarn als gegen sich selbst beschützen. Inzwischen werden alle diese ungestümen und verwilderten Menschen, welche inmitten der Unruhen groß gewachsen sind, nach und nach in das bürgerliche Leben zurückkehren, oder in Schatten verschwinden. Jedes Jahr werden Ackerbau, Kunstfleiß, Handel, mehr Wichtigkeit erlangen, und neue Gewalten, minder gefährlich als die der Klephten-Capitaine, erschaffen. Griechenland wird endlich zur gesetzlichen Ordnung und zur Civilisation gelangen, und wird die Mächte und Europa segnen, die ihm dazu geholfen haben.

Mögen denn diese Mächte mit Beharrlichkeit, mit Kraft, besonders aber mit Schnelligkeit das Werk verfolgen, das sie unternommen haben. Ist ihre Sprache fest, ist sie durch kraftvolles Handeln unterstützt, so werden sie nur wenig Geld und wenige Wochen brauchen, um ohne Gefahr eine Reihe von Unglücksfällen abzuschließen, welche der Schrecken der Menschheit und unseres Jahrhunderts Schande waren. Wäre ihr Verfahren nicht energisch, so würden die Türken, die sich immer an den Spruch halten; „Zeit gewonnen, alles gewonnen" sie täuschen, und während der Unterhandlungen den Krieg fortsetzen. Indessen wird Europa das, was es heute thun sollte, wenn es jetzt zaudert, später dennoch zu thun genöthiget seyn, aber mit mehr Schwierigkeiten und Gefahren, und mit geringem Erfolge; denn so schreckenerregend auch der Anfang des siebenten Feldzuges war, so reißend darin die Zerstörung des menschlichen Geschlechts, so ist doch der Kampf seinem Ende noch nicht nahe, und die Gefahr für die civilisirte Welt von einem durch grausame Acht zu gräßlicher Verzweiflung gebrachten Volke würde noch Jahre lang zunehmen, bis der letzte der Griechen ausgerottet wäre.

---

[1] Gmünd. Göppingen. [Verkauf einer großen Wirthschaft samt Nebengebäuden u. Feldgütern.] Der Postmeister Kramer in Gmünd ist gesonnen, sein besitzendes Haus sammt Nebengebäuden, so wie seine Feldgüter unter Vorbehalt öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen, und hat mit solchem Verkaufe den Unterzeichneten beauftragt. Die Liegenschaften, welche hiermit auf diesem Wege zum Verkaufe ausgeboten werden, bestehen in: A. dem Wirthschafts-Gebäude selbst; dieses, in welchem bis auf die neuere Zeit eine stets sehr frequente, überall rühmlich bekannte, Gastwirthschaft unter dem Schilde zur goldenen Kanne betrieben wurde, liegt mitten in der Stadt Gmünd, in der Nähe des Rathhauses auf dem Marktplatze; es ist ein ganz massives Haus von 3 Stockwerken, mit Mansardendach, und enthält 13 heizbare und 4 unheizbare Zimmer, einen Speisesaal und Tanzsaal, sämmtlich schön gepfost und hoch, sofort 3 geräumige Speisekammern, 3 andere Kammern, unter dem Dache einen großen Fruchtspeicher, und unter dem Hause 3 gewölbte Keller, die zusammen 3 bis 400 Eimer halten, endlich Stallung zu 30 Pferden. B. An dieses Haus ist sodann eine Scheune angebaut, welche hinlänglichen Raum zur Aufbewahrung von 2500 bis 3000 Ctr. Futter hat; zu ebener Erde in derselben befinden sich 2 Pferde-Ställe zu 20 Pferden, ein Rindvieh-Stall zu 10 Stücken, 2 Schwein-Ställe, und eine Chaisen-Remise. C. Es ist ferner an das Wirths- und Wohnhaus ein weiteres ursprünglich zu einer Brauerei bestimmtes, jetzt noch zu einer Branntwein-Brennerei eingerichtetes, Gebäude angestoßen. Dasselbe ist 3 Stockwerke hoch, und in ihm befinden sich neben einem Ziehbrunnen 3 sehr große Fruchtspeicher, und 1 Keller zu 100 Eimern. Diese drei Gebäude schließen einen Hofraum ein, in welchem ein laufender Brunnen und ein bedeckter Holzplatz zu 100 Klaftern, so wie in geringer Entfernung ein großer Dunghof, ein geräumiges Geflügelhaus und ein 4facher Schwein-Stall angebracht ist. Dem letzteren Gebäude gegenüber befindet sich weiter D. ein besonderes ganz großes Oeconomie-Gebäude. Dasselbe ist ebenfalls in ganz baulichem Zustande, und umfaßt: a) ein großes gewölbtes Waschhaus mit laufendem Brunnen, nebst einem daran stoßenden Badezimmer; b) einem großen Torfboden; c) eine Chaisen-Remise; d) eine Stallung zu 12 Pferden, und endlich e) 4 übereinander liegende große Fruchtspeicher. Dieses ganze Gebäude kann sehr leicht zu einem Wohnhause eingerichtet werden; die Kamin-Einrichtung ist schon vorhanden, und an dem Haus ist ein Hof nebst einem Wurzgärtchen. E. Auf dem Wohnhause ruht Wirthschafts-, Brauerei-, Brennerei-, Billard- und Kaffehaus-Gerechtigkeit, es bietet zu jedem, auch dem ausgedehntesten Gewerbe, die besten Bequemlichkeiten und Einrichtungen dar, und so wie die darin bis auf die neueren Zeiten betriebene Wirthschaft immer unter die frequentesten und ersten gehört hat, so wird auch ferner bei der Größe der Stadt Gmünd und der Frequenz der durch dieselbe gehenden Landstraße, verbunden mit der günstigen Lage des Hauses selbst, jedem künftigen Besitzer die Wieder-Einrichtung der Wirthschaft sicheren und großen Vortheil gewähren. Es bestehen endlich die zum Verkaufe ausgesetzten Güter: F in 30 würtemb. Morgen, der besten 3mädigen Wiesen an einem Stück, welche mit einer großen Zahl tragbarer feiner Obstbäume ausgesetzt sind. Es ist ferner auf diesem Wiesengute ein Wohnhaus mit einem heizbaren und einem unheizbaren Zimmer, Kammer und Küche, und steht dieses Haus mitten in einem um dasselbe angelegten Wurzgarten. An dieses Gut stoßt sodann G. das ebenfalls zum Verkauf ausgesetzte sogenannte Krähengut von 12 Morgen Wiesen an einem Stück, worauf sich ein völlig eingerichtetes Schafhaus zu 500 Stücken Schafen, so wie auch ein 2stockiges Wohnhaus mit 2 heizbaren und 2 nicht heizbaren Stuben, sammt Kammer und Küche befindet, und diese beide Gebäude sind in ganz baulichem Stande. Auf sämmtlich vorbeschriebenen Realitäten ruhen nur die gewöhnlichen Steuern und Abgaben, und es ladet nun der Unterzeichnete die etwaigen verehrlichen Liebhaber ein, sich mit ihren Anträgen und zum Behufe der Vernehmung der weiteren Bedingungen in möglichster Bälde an ihn zu wenden, wobei sodann wegen Besichtigung der Realitäten zugleich die erforderliche Nachweisung gegeben werden wird. Göppingen, den 1. August 1827. Rechts-Consulent Ortlieb.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Plangemäße und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., bei jeder 6 Kr., für alle übrige Haupt-Post-Ämter Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß haben es Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 222 — Stuttgart, den 15. August 1827.

Türkei.

Ein Privatschreiben sagt: „Nach Versicherung eines Reisenden, der in Handelsgeschäften kürzlich zu Bucharest war, ist man sowohl an diesem Platze, als zu Jassy, nicht ohne Besorgnisse wegen der Rückkehr türkischer Truppen in die Fürstenthümer. Bojaren und andere vermögende Leute trafen Anstalten, ihre Familien und bewegliche Habe über die Gränze zu flüchten. Eine kürzlich von den Hospodaren Ghika und Stourdza fast gleichzeitig erlassene Verfügung legte indessen der Ausführung dieses Vorhabens große Hindernisse in den Weg, indem dadurch sowohl Personen als Kaufmannsgüter, die über die Gränze gehen, einer strengen Controle unterworfen werden."

Constantinopel, 10. Jul. Man sagt, daß eine englische Escadre, mit 6000 Mann Truppen an Bord, im mittelländischen Meere erwartet werde, um in Corfu die Garnison zu wechseln. — Vergangenen Sonnabend wurde das Geburtsfest des Kaisers Nicolaus I. von Rußland in Bujukdere gefeiert. Der russische Botschafter begab sich mit seiner Familie an Bord eines armirten russischen Transportschiffes. Zwischen den russischen, englischen, französischen, österreichischen und preußischen Ministern finden häufige Conferenzen statt, und täglich kommen und gehen Couriere. Der erst kürzlich von Wien gekommene, erste kaiserl. österreichische Dragoman, Hr. Huszar, hat fast täglich Unterredungen mit den türkischen Ministern.

Triest, 3. August. Durch ein in vierundzwanzig Tagen von Patrasso angelangtes Schiff erfährt man, daß die türkische Flotte diesen Hafen am 12. Juli verlassen habe, um nach Modon zu gehen, und daselbst die ägyptische Flotte zu erwarten. In Patrasso waren 2000 Maulthiere aus Albanien angekommen.

Algier.

Die Morning-Chronicle enthält in einem Schreiben aus Algier vom 5. Juli folgende Angaben über die dortigen Vorgänge: „Sobald die französische Escadre, bestehend aus einem Linienschiff und fünf Fregatten, am 12. Juni vor Algier erschienen war, forderte der sie befehligende Admiral von dem Dey Genugthuung für die seiner Nation, in der Person ihres Consuls, zugefügte Beleidigung. Er verlangte, es sollte einer der Minister des Deys unverzüglich an Bord seines Schiffes erscheinen, und im Namen des Dey, so wie in Gegenwart des französischen Consuls sowohl als der andern europäischen Consuln, eine weitläufige Entschuldigung jener Beleidigung vorbringen. Der Dey wies diese Botschaft mit Unwillen zurück, und erklärte, daß dieselbe die Beleidigung, über die man sich beklage, mehr als aufwiege. Zugleich ließ er jedoch den französischen Admiral in seinen Pallast einladen, um dort die streitigen Punkte näher zu besprechen, mit der Erklärung, daß, wenn binnen 48 Stunden keine genügende Uebereinkunft getroffen wäre, die Regentschaft auf jede andere Maßregel gefaßt seyn werde. So begannen die Feindseligkeiten. Die Franzosen blokirten den Hafen mit einem Linienschiffe und bald zwei, bald fünf Fregatten. Diese Blocade ist jedoch bis jetzt ziemlich unwirksam geblieben; wenigstens sind mehrere Handelsschiffe ohne Schwierigkeit ein- und ausgelaufen. Die ausgesprochene Absicht, Algier zur See und zu Land anzugreifen, hat keine andere Wirkung hervorgebracht, als die algierische Regierung vorsichtig zu machen. Niemand scheint hier abgeneigt, mit dem mächtigen Gegner in die Schranken zu treten. Im Gegentheil beschlossen die Algierer, dem Blocade-Geschwader zum Trotz, drei Kriegsschiffe in die Meerenge von Gibraltar zu senden, um den französischen Kauffahrtei-Schiffen aufzulauern, von denen bald einige in ihre Hände fallen dürften. Die Drohung eines Angriffs hat Alles aufgeregt, und zu den größten Anstrengungen aufgerufen. Bereits haben sich zahlreiche Stämme der mächtigen Araber und Kobylen der Regentschaft angeschlossen und gelobt, Alles zur Vertheidigung der Religion und des Landes zu wagen. Die europäischen Consuln haben, auf den Fall, daß die Feindseligkeiten sich in die Länge ziehen sollten, beschlossen, ihre Familien nach Mahon zu senden, da es zweifelhaft ist, ob, wenn eine große Zahl Bewaffneter in ihrer Nähe sich zusammenzöge, ihre Wurde stets geachtet werden würde.

England.

London, 8. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) In der Times liest man Folgendes: „Wenige Worte werden künftig hinreichen, so fürchten wir wenigstens, um die traurige Erzählung zu vollenden, deren Gegenstand seit einigen Tagen der erste Minister Großbritanniens ist; und diese Supplemente zur Geschichte seiner Krankheit gehörig, wird man in jedem Bulletin nach Maßgabe ihres Erscheinens finden.

Sagen, daß Herr Canning, indem er seine glänzende politische Laufbahn vollendet, die während langer Zeit in seinem Geiste gereiften Principien seinen Mitbürgern auseinander gesetzt und ihrem Nachdenken übergeben hat; daß er nicht nur die Ehre hatte Plane einer volksthümlichen, europäischen, ja selbst allgemeinen Politik, die großmüthigsten und folgereichsten in ihren Resultaten, zu entwerfen, sondern sie mit der Billigung aller aufgeklärten Staatsmänner auch in Ausübung zu bringen, dieses hieße sagen, daß er lange genug für seinen eigenen Ruhm gelebt habe. Aber je mehr das Andenken eines so ruhmvollen Lebens, denjenigen zum Trost gereicht, welche Freundschafts- und Familien-Bande an ihn ketteten, um so schmerzlicher muß der Souverain und das Land den mindestens für sie so frühzeitigen Verlust eines Staatsmannes fühlen, der, wenn er gelebt, über die Erfüllung seiner patriotischen Unternehmungen hätte wachen, deren Erfolg

sichern und diejenigen, für deren Glück er sie unternommen, von der Furcht befreien können, daß, in minder geschickten und festen Händen, diese Politik nur dazu dienen möchte, den Ruf ihres Schöpfers zu erhöhen.

Dieses Gefühl des Bedauerns und der Bestürzung muß sich nothwendiger Weise im ganzen Reiche verbreiten, und auf allen Punkten des Erdenrundes die Freunde der Freiheit oder vielmehr die gesetzlichen Regierungen (im Gegensatz im der despotischen Gewalt) betrüben.

Die gegenwärtige Stellung der Parteien in England gibt einigen Grund, zu vermuthen, daß Nebenumstände, während eines kurzen Zeitraums, darauf hinzielen könnten, Besorgnisse dieser Natur zu steigern.

Hrn. Cannings letzter Moment wird als der Augenblick einer günstigen Crisis betrachtet werden, um einen Versuch zu wagen, die gestürzte Faction wieder zu erheben.

Die Häupter dieser Faction werden ohne Zweifel den König umlagern, und durch eine schickliche Mischung von Drohungen und Einflüsterungen werden sie trachten, noch einmal auf Vorurtheile und Besorgnisse des Königs zu wirken.

Auf der andern Seite kann man nach der beständigen Sorgfalt, so wie nach der großmüthigen Güte, welche Se. Maj. während dieser unglückseligen Krankheit für Hrn. Canning an den Tag gelegt hat, vermuthen, daß sie so viele persönliche Rücksichten einem Minister nicht würde angedeihen haben lassen, wenn er nicht auch ihr Zutrauen im höchsten Grade besessen hätte. Ein Freund, ja selbst der zärtlichste Bruder, hätte keine ängstlichere Besorgnisse zeigen können, als der König wegen seines sterbenden Ministers an den Tag zu legen geruhte. Eine Person, welche sich der größten Achtung bei Sr. Maj. zu erfreuen hat, ist an dem Schmerzenslager der beständige Dollmetscher der königl. Sorgfalt gewesen.

In einigen Zwischenräumen, wo sich der Geist des Kranken durch Abnahme der Schmerzen freier fühlte, hat er nicht nur mit Sorgfalt sich der verschiedenen Punkte des öffentlichen Interesses erinnert, mit welchen er sich ganz besonders beschäftigte, sondern auch begehrt, daß man an Se. Majestät, als seinen letzten Wunsch, die Bitte gelangen lassen möge, das gegenwärtige politische System sowohl im In- als Auslande zu verfolgen. Nichts kann die Ruhe übertreffen, mit welcher Hr. Canning seiner Auflösung entgegen sah.

Er bedauerte bloß die unglückliche Möglichkeit einer Veränderung im Rathe des Königs, und das Aufgeben der Maßregeln, welche er selbst adoptirt habe, und von denen Englands Ehre und Glück, so wie Europa's Wohlfahrt abhingen. Kurze Zeit wird hinreichen, um zu erfahren, ob er Se. Majestät angegangen hat, ihm hinsichtlich dieses Punktes ein Versprechen zu geben, und ob sie diesem gnädigst willfahrt habe; allein die große Aengstlichkeit des Hrn. Canning rücksichtlich der Gegenstände, welche nicht seine eigenen Verhältnisse betrafen, ist ein ehrenvoller Zeuge von der Aufrichtigkeit seines Patriotismus und der Eigenthümlichkeit des edlen Ehrgeizes, der ihn bis zu seinem Ende beseelte."

— Der Marquis von Lansdown ist am 8. um drei Viertel auf drei Uhr von London abgereist, um sich nach Windsor zu Sr. Majestät zu verfügen.

Frankreich.

Paris, 10. August. Die Nachricht vom Tode Cannings ist heute Morgen der Regierung zugekommen. Das Ministerium hat dieses traurige Ereigniß für wichtig genug gehalten, um es auf der Börse anzeigen zu lassen. Die Fonds, welche gestern sehr gesunken waren, haben sich heute besser gehalten. Man erwartet mit großer Ungeduld Nachrichten von London, um zu erfahren, wen der große Staatsmann, den England verloren hat, zum Nachfolger haben werde. Lord Lansdown und Lord Holland sind die Candidaten, welche beim Abgange der Post am 7. die meiste Hoffnung hatten.

— Wir erhalten, sagt ein Pariser Blatt, von allen Seiten her Nachrichten von der Abfahrt oder dem Vorbeisegeln der russischen, englischen und französischen Flotte. Es ist offenbar, daß die ganze Macht lange im mittelländischen Meere vereinigt seyn wird, ehe man die definitive Antwort der Pforte auf den zwischen den drei großen Mächten abgeschlossenen Tractat wird erhalten haben. Es ist bekannt, daß der Divan immer erst im letzten Augenblicke auf diplomatische Mittheilungen zu antworten pflegt.

Da nun der Tractat zwei Monate Bedenkzeit gestattet, so wird schwerlich vor dem fünfzigsten Tage an eine Antwort von Seiten der Pforte zu denken seyn, so daß man erst in den letzten Tagen des Septembers bestimmt erfahren könnte, welchen Gang die Sachen nehmen würden, wenn man die Zeit von der Unterzeichnung des Tractats an berechnete. Aber nach einem diplomatischen Herkommen rechnet man erst vom Tage der Uebergabe an den Reis-Effendi an, was die Sachen dann gewöhnlich noch einen Monat länger hinzieht. Bedenkt man nun auch, daß es doch wenigstens 14 Tage dauert, bis man hier die Nachricht von der Annahme oder Zurückweisung der vorgeschlagenen Bedingungen erhält, so muß man sich wohl noch bis Mitte Novembers gedulden, ehe man Gewißheit darüber haben kann, ob die Mächte sich mit Nutzen der Ausrottung der christlichen Bevölkerung des Orients widersetzt haben werden.

— Wir leben in einer Zeit, sagt der Courrier français, wo der Verlust eines den liberalen Institutionen huldigenden Ministers jedes hochherzige Gemüth mit Trauer erfüllt. Keine Begebenheit würde allgemeiner die Gefühle haben ansprechen können, als der Tod des ersten englischen Staatsmanns, den die moralische Thätigkeit vor der Zeit erschüttert hat. Die Augen der ganzen Welt waren auf ihn gerichtet; die americanischen Republiken, Portugal, Griechenland, alles hegte Dankgefühl oder Zuversicht für ihn. Ob das System, welches in seinem Lande einen neuen Gang der Geschäfte einführte, und England in demjenigen Rang wieder aufleben ließ, von dem es in der europäischen Welt herabzusinken drohte, ihn selbst überleben mag? Allerdings war Canning nicht der Mann, der bloß sein Leben hindurch einen zeitlichen Einfluß gehabt, welcher mit ihm selbst zu Grabe gegangen wäre. Die Vortheile, welche England in seiner Stellung zu den neuen americanischen Staaten gezogen, die Consistenz, welche die letztere in Europa erlangt, bürgen für die Beibehaltung der Politik in Betreff ihrer. Der Tractat wegen Griechenland ist unterzeichnet, seine Ausführung hat bereits begonnen, und in dieser Hinsicht wird in den aufgeregten Kräften der intervenirenden christlichen Schritte ebenfalls keine plötzliche Stockung eintreten. Viel schwerer läßt sich die Frage mit einem Hinblick auf Portugal beantworten. Der von Hrn. Canning hinsichtlich dieses Landes gefaßte Entschluß war einer der kühnsten Streiche seiner politischen Laufbahn; noch hatte er keine bestimmte Resultate herbeigeführt, die Schwierigkeiten häufen sich vielmehr daselbst nur an, und es möchte schwer seyn, einen Schluß auf dasjenige zu ziehen, was Hr. Canning für Portugals Zukunft, in Betreff der Pacification dieser bewegten Nation, im Sinne hatte. Indem der Minister dergestalt für die Würde seines Landes nach

Digitized by Google

äußen arbeitete, überging er die Wohlfahrt des Inlandes eben auch nicht. Seine Landsleute haben ihm in mehr als einem Betracht Dank zu zollen; unter seiner Leitung wurden jene Verböte aufgehoben, die der englische Handel bis dahin für nothwendig für den eigenen Flor geachtet, und nachher beifällig verschwinden sah. Jüngst hatte er in der Armee vorzunehmende Neuerungen angekündigt; was konnte populairer erscheinen? Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß er seit seiner Erhebung zum Chef im Cabinett auf zahlreiche endlose Hindernisse stieß, und daß das mit so viel Schwierigkeiten neu organisirte Ministerium noch zu viel mit innerlichen Widersprüchen zu kämpfen hatte, als daß alle Hoffnungen, die es erweckte, in Erfüllung hätten gehen können. Cannings edler Anstand, seine Entschließungen, seine nie untergehenden Reden, die in allen Weltgegenden wiederhallten, und das allgemein beifällig aufgenommene Glaubens-Bekenntniß konnten nur in dem Glück und in der Freiheit der Völker zu ihrem Zweck heranreifen. Alles dieses datirt von der Zeit her, wo er ein bloßes Mitglied im Ministerium abgegeben hatte.

Ohne Zweifel wird es über seine Nachfolge zu lebhaften Bewerbungen kommen; England besitzt keine so gewichtigen Notabilitäten mehr, als Er war. Um darüber etwas voraus zu sagen, müßte man wissen, welchen Weg die Wahl nehmen werde: ob die Umstände bedeutend genug erscheinen werden, um eine Zusammenberufung des Parlaments nothwendig zu machen; ob der König dabei irgend einen Collegen des Verblichenen zu Rathe ziehen werde? Geht das neue Ministerium aus dem Geheimnisse des Cabinetts hervor, so mögen die Gegner des Herrn Canning neue Hoffnungen schöpfen. Bei versammeltem Parlament hingegen wird die öffentliche Meinung lauter das Wort nehmen, und sicherer auf den Triumph rechnen können. Auf jeden Fall scheint es, die Macht könne den Whigs nicht gänzlich entrissen werden, um in die Hände ihrer Nebenbuhler überzugehen: das allgemeine Leidwesen stellt eine Art von Versicherung des Beistimmens zu seinem System, und eine unzweideutige Aeußerung der Volkswünsche dar. Georg IV., der den Letztern noch jüngst ein Ohr lieh, wird bei den entscheidenderen Zeitläufen ihnen die Erhörung nicht versagen. Die Rathgeber eines Ministers, dessen Hinsterben ein öffentlicher Jammer ist, erhalten in der allgemeinen Trauer eine Art Uebergewicht, das dem aufgeklärten Forscher nicht entgehen kann. Auf diese Art leisten außerordentliche Männer (wie wir ein Beispiel erlebt haben) im Augenblicke ihres Abscheidens der Sache, welcher sie gedient, den letzten Dienst, indem nun das einstimmige Beileid und die Gewalt und Einhelligkeit der Meinungen an den Tag kommen.

Deutschland.

Se. Maj. der König von Würtemberg haben, auf Ihrem Lustschlosse zu Friedrichshafen am Bodensee, Allerhöchstihren Kapellmeister, Hrn. Lindpaintner, welcher, auf einer Schweizer-Reise begriffen, daselbst angekommen war, in Anerkennung seiner Composition der schönen Musik zu dem Ballete: Aglaé mit einem sehr kostbaren Brillantring, den der Namenszug des huldvollen Monarchen schmückt, zu beschenken geruht.

Vermischte Nachrichten.

Ein kürzlich aus der französischen Guyana angelangtes Fahrzeug, hat folgende Nachrichten aus dieser Insel überbracht: Der Ackerbau fährt fort, sich daselbst immer mehr auszudehnen, und die Familien des Jura, welche die Ufer des la Mana bewohnen, leben glücklich und friedlich, ohne daß sie nachtheilige Folgen ihres Aufenthalts unter den Tropen erfahren hatten. Es begann bei Abgang des Schiffes bereits zu Cayenne sich Mangel an Mehl zu zeigen, und die ersten Schiffe, welche solches dahin bringen werden, dürfen sich einen vortheilhaften Austausch versprechen. Die in Paris mit so vielem Wortgedränge angekündigte Operation zur Benutzung der Forste ist gänzlich gescheitert. Die Gesellschaft ging auf sehr unzulängliche Auskunft und mit viel zu schwachen Mitteln dabei zu Werke. Man kann allerdings einen großen Vortheil aus den jungen, noch nicht benützten Wäldern von Guyana ziehen, allein dieses wird nur gelingen, wenn hinlängliche Capitalien darauf verwendet, und die örtlichen Hülfsmittel, das heißt, die Arme der Schwarzen, dazu benützt werden. Arbeiter in Frankreich dazu anzuwerben, welche das Klima bald entnervt haben würde, wäre ein Versuch, den wohl der Erfolg niemals rechtfertigen dürfte.

Ein beklagenswerthes Ereigniß hat die Colonie in einen großen Schmerz versenkt, und zu gleicher Zeit die Entrüstung der Einwohner, so wie die ganze Strenge der Gesetze hervorgerufen. Die Pflanzer von Guyana sind durch die Menschlichkeit bekannt, mit welcher sie ihre schwarzen Arbeiter behandeln, und nur diesem wahrhaft menschenfreundlichen Benehmen hatten sie es zu verdanken, daß sie während der Revolution von den Excessen verschont geblieben sind, welche die andern französischen Besitzungen verwüstet haben.

Folgender Zug übersteigt an Grausamkeit Alles, was man sich nur zu denken vermog. Die Behörde, welche unterrichtet worden war, daß ein Pflanzer (dessen Name aus Rücksicht seiner achtungswerthen Familie verschwiegen bleiben soll) sich gegen die Neger seiner Besitzung sehr unmenschliche Behandlungen zu Schulden kommen lasse, ließ ihm strenge Verweise zugehen, mit dem Beifügen, sich in Zukunft gemäßigter zu benehmen. Neue Klagen erhoben sich jedoch bald wieder, und Gerüchte ganz außerordentlicher Art gelangten bis zu den Ohren des Gouverneurs, der sogleich einen Commissaire beauftragte, genaue Erkundigungen einzuziehen, und ihm darüber Bericht zu erstatten. Der Augenschein an Ort und Stelle, so wie eine sehr gewissenhafte Untersuchung von Seite des Commissaires, führte die Entdeckung von den schrecklichsten Folter- und Straf-Werkzeugen herbei, und man fand, zum Uebermaß des Entsetzens, mehrere Negerköpfe auf Spießen aufgesteckt. Der Barbar wurde auf der Stelle verhaftet, und in die Gefängnisse von Cayenne abgeführt. Der Proceß geht seinen geregelten Gang. Alle Einwohner vereinigen ihre Wünsche, daß solche Grausamkeiten nicht ungestraft bleiben möchten. Man glaubt, daß dieser Gegenstand, der Natur der Anklage wegen, vor die Tribunale des Mutterlandes gebracht werden dürfte.

— Die in Frankreich sich jetzt aufhaltenden sechs Indianer von der Nation der Osagen stammen, der Tradition nach, von einer Schnecke ab, die von den Ufern des Osaga-Flusses durch eine Ueberschwemmung des Missuri weggerissen, und von der Sonne zur Größe eines Menschen gereift, sich mit einem Biber vermählte, und dem jetzigen Stamm die Existenz gab. Der vornehmste von ihnen ist der Fürst von drei Stämmen, von denen jeder etwa 1500 bis 1800 Krieger zählt. Er hat nach dem Vorbilde seines Urgroßvaters, der zu Ludwigs XIV. Zeiten Frankreich besuchte, die Absicht, nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa zu durchreisen. Sein Name ist Kiegaehugah oder der kleine Chef. Seine Begleitung besteht in zwei Frauenzimmern, jede von 18 Jahren, wovon die eine seine Frau, und die andere seine Cousine ist; ausserdem, aus einem Militair-Chef und zwei andern Soldaten zur Bedienung. Die Haut aller dieser Personen ist kupferroth. Nur die Herren haben geschorne und roth bemalte Köpfe und Backen. Ihre Gestalt ist wohl gebildet, mit schönen Haaren, und eben so

schönen Zähnen. Die Männer gehen bis zu den Hüften nackend, den untern Theil des Körpers in eine wollene Decke eingehüllt. Die Frauen tragen einen leichten Mousselin-Anzug von verschiedenen Farben vom Halse bis zu den Knieen. Sie schiffen sich auf dem Mississippi, 500 Meilen über New-Orleans ein, und setzten von letzterer Stadt ihre Reise in einem französischen Schiffe bis Havre fort. Als sie dieß Schiff bestiegen, hielt der Fürst eine Anrede an das Meer, mit den Worten: Glaubst Du, uns zu erschrecken? Du irrst! Wir gehen, um die Völker der andern Seite zu sehen, und nichts soll uns davon abhalten, als der Tod. — In Havre angelangt stiegen sie auf das Verdeck, und dankten Gott für ihre glückliche Ankunft. Ihrer Religion nach sind sie reine Deisten; jeden Abend verrichten sie ihr Gebet. Ihre Sprache ist schnell und ausdrucksvoll, und schwer mit einer andern Sprache zu vergleichen. Sie haben einen Dollmetscher bei sich, der der Sohn eines Franzosen und einer Landeseingebornen ist.

— Ein gewisser Duboc ist am 4. August vom Zuchtpolicei-Gericht zu Rouen wegen Betrügereien und Wucher zu zweijährigem Gefängniß, 11,000 Fr. Geldbuße, 10,000 Fr. Schadenersatz an die Wittwe Letellier und 1500 Fr. an Hrn. Lamelle verurtheilt worden. Das Gericht befahl noch außerdem, das Urtheils soll auf Kosten des Duboc gedruckt und durch 300 Exemplare in der Stadt Neufchatel (im Nieder-Seine-Departement) zur öffentlichen Kunde gebracht werden.

— Dem Globe and Traveller zufolge hat ein in London angelangter Capitaine eines neapolitanischen Packetboots von seinem Bruder ein Schreiben erhalten, worin er ihm anzeigt, zwischen Lecata (wo Schwefel eingeladen wird) und Mazzarena habe man eine englische Brigg vor Anker gefunden, deren ganze Mannschaft ermordet gewesen. Der Capitaine war am großen Maßbaum aufgehängt.

— Aus Brüssel wird vom 30. Juli geschrieben: Da die vornehmsten Hausherren hier in der Stadt bemerkt hatten, daß das Gesinde von Tag zu Tag unverschämtere Manieren annahm, und den Herrschaften auf Anlaß der unbedeutendsten Vorwürfe so zu sagen den Stuhl vor die Thüre setzte, so sind sie mit einander übereingekommen, alle zugleich die Unverschämtesten abzuschaffen, da sie deren um so eher entbehren können, als die meisten Hausbesitzer jetzt ihre Landhäuser bewohnen. Durch diese Maßregel sind mit einemmale 150 Dienende auf die Straße gekommen.

— Die Luzerner Regierung hat den betreffenden Cantonen die Kostenrechnung über den Proceß der Clara Wendel zugeschickt; dieselben betragen ausschließlich derjenigen der Sache Keller, so wie der Rechnung von Glaris, allein für das, was in Luzern vom 18. Oct. 1824 bis 1. Juli 1827 erging, 28,283 Fr. 58 Rappen. Nach Abzug von 197 Fr., die aus den arretirten Waaren erlöst wurden, bleiben noch 28,086 Fr. 58 Rp.

— In einem Brief aus Lima vom Ende Februars heißt es: „Einer der drei Banditen, welche seit einiger Zeit der Schrecken Lima's und der Nachbarschaft waren, wurde vergangene Woche eingefangen und erschossen. Vor seinem Tode beichtete er 11 Mordthaten begangen zu haben, obgleich er noch nicht einmal das 20. Jahr erreicht hatte. Die beiden andern Banditen waren früher Officiere in der columbischen Armee."

---

[16] Frankenthal. [Wein-Versteigerung.] Freitag den 21. Sept. l. J., Morgens 9 Uhr, läßt Unterzeichnete in ihrem Hause folgende ganz rein gehaltene Weine versteigern:

10	rhein. Fuder	1819er	Rappertsberger,
3	— —	1818er	ditto,
2½	— —	1815er	ditto,
¾	— —	1811er	Ungsteiner.

Die Weine werden, je nachdem sich Steigliebhaber einfinden, in größern oder kleinern Quantitäten ausgeboten, und Proben werden am Tage der Versteigerung, so wie auch vorher, an den Fässern gegeben. Den 1. August 1827.

Wittwe Werner.

---

[1] Gmünd. Göppingen. [Verkauf einer großen Wirthschaft samt Nebengebäuden u. Feldgütern.] Der Postmeister Kramer in Gmünd ist gesonnen, sein besitzendes Haus sammt Nebengebäuden, so wie seine Feldgüter unter Vorbehalt öffentlichen Aufstreichs zu verkaufen, und hat mit solchem Verkaufe den Unterzeichneten beauftragt. Die Liegenschaften, welche hiermit auf diesem Wege zum Verkaufe ausgeboten werden, bestehen in: A. dem Wirthschafts-Gebäude selbst; dieses, in welchem bis auf die neuere Zeit eine stets sehr frequente, überall rühmlich bekannte, Gastwirthschaft unter dem Schilde zur goldenen Kanne betrieben wurde, liegt mitten in der Stadt Gmünd, in der Nähe des Rathhauses auf dem Marktplatze; es ist ein ganz massives Haus von 3 Stockwerken, mit Mansardendach, und enthält 13 heizbare und 4 unheizbare Zimmer, einen Speisesaal und Tanzsaal, sämmtlich schön gypst und doch, sofort 3 geräumige Speisekammern, 3 andere Kammern, unter dem Dache einen großen Fruchtspeicher, und unter dem Hause 3 gewölbte Keller, die zusammen 3 bis 400 Eimer halten, endlich Stallung zu 30 Pferden. B. An dieses Haus ist sodann eine Scheune angebaut, welche hinlänglichen Raum zur Aufbewahrung von 2500 bis 3000 Ctr. Futter hat; zu ebener Erde in derselben befinden sich 2 Pferde-Ställe zu 20 Pferden, ein Rindvieh-Stall zu 10 Stücken, 2 Schwein-Ställe, und eine Chaisen-Remise. C. Es ist ferner an das Wirths- und Wohnhaus ein weiteres ursprünglich zu einer Brauerei bestimmtes, jetzt noch zu einer Branntwein-Brennerei eingerichtetes, Gebäude angestoßen. Dasselbe ist 3 Stockwerke hoch, und in ihm befinden sich neben einem Ziehbrunnen 3 sehr große Fruchtspeicher, und 1 Keller zu 100 Eimern. Diese drei Gebäude schließen einen Hofraum ein, in welchem ein laufender Brunnen und ein bedeckter Holzplatz zu 100 Klaftern, so wie in geringer Entfernung ein großer Dunghof, ein geräumiges Geflügelhaus und ein Kacher Schaafen-Stall angebracht ist. Dem letzteren Gebäude gegenüber befindet sich weiter D ein besonderes ganz großes Oeconomie-Gebäude. Dasselbe ist ebenfalls in ganz baulichem Zustande, und umfaßt: a) ein großes gewölbtes Waschhaus mit fließendem Brunnen, nebst einem daran stoßenden Badezimmer; b) einem großen Tanzboden; c) eine Chaisen-Remise; d) eine Stallung zu 12 Pferden, und endlich e) 4 übereinander liegende große Fruchtspeicher. Dieses ganze Gebäude kann sehr leicht zu einem Wohnhause eingerichtet werden; die Kamin-Einrichtung ist schon vorhanden, und an dem Haus ist ein Hof nebst einem Wurzgärtchen. E. Auf dem Wohnhause ruht Wirthschafts-, Brauerei-, Brennerei-, Billard- und Kaffehaus-Gerechtigkeit, es bietet zu jedem, auch dem ausgedehntesten Gewerbe, die besten Bequemlichkeiten und Einrichtungen dar, und so wie die darin bis auf die neueren Zeiten betriebene Wirthschaft immer unter die frequentesten und ersten gehört hat, so wird auch ferner bei der Größe der Stadt Gmünd und der Frequenz der durch dieselbe gehenden Landstraße, verbunden mit der günstigen Lage des Hauses selbst, jedem künftigen Besitzer die Wieder-Einrichtung der Wirthschaft sicheren und großen Vortheil gewähren. Es bestehen endlich die zum Verkaufe ausgesetzten Güter: F in 30 württemb. Morgen, der besten 3mahdigen Wiesen an einem Stück, welche mit einer großen Zahl tragbarer feiner Obstbäume ausgesetzt sind. Es ist ferner auf diesem Wiesengute ein Wohnhaus mit einem heizbaren und einem unheizbaren Zimmer, Kammer und Küche, und steht dieses Haus mitten in einem um dasselbe angelegten Wurzgarten. An dieses Gut stößt sodann G. das ebenfalls zum Verkauf ausgesetzte sogenannte Krähengut von 12 Morgen Wiesen an einem Stück, worauf sich ein völlig eingerichtetes Schafhaus zu 500 Stücken Schafen, so wie auch ein 2stockiges Wohnhaus mit 2 heizbaren und 2 nicht heizbaren Stuben, sammt Kammer und Küche befindet, und diese beide Gebäude sind in ganz baulichem Stande. Auf sämmtlich vorbeschriebenen Realitäten ruhen nur die gewöhnlichen Steuern und Abgaben, und es lade nun der Unterzeichnete die etwaigen vereinlichen Liebhaber ein, sich mit ihren Aufträgen und zum Behufe der Vernehmung der weiteren Bedingungen in möglichster Bälde an ihn zu wenden, wobei sodann wegen Besichtigung der Realitäten zugleich die erforderliche Nachweisung gegeben werden wird. Göppingen, den 1. August 1827.

Rechts-Consulent Dreis.

---

[10] Paris. Leipsic et Stouttgart.

Manuscrit

de mil huit cent douze.

Contenant le Précis

des événemens de cette année, pour servir à l'Histoire de l'Empereur Napoléon,

par le Baron Fain,

son Secrétaire-Archiviste à cette époque.

2 Vol. gr. en 8. 9 fl. sans cartes 7 fl.

Paris et Leipsic, chez E. Klein.

Cet ouvrage vraiment intéressant se trouve à Stouttgart chez Metzler.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lebe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle weit vom Haupt-Postamt Stuttgart entfernte durch Postvorschuß liegende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 223 — Stuttgart, den 16. August 1827.

Aegypten.

Die Nachricht von der Erscheinung der Flotte des Lord Cochrane vor Alexandrien, welche deutsche Blätter gegeben haben, wird durch Briefe aus Marseille bestätigt. Diese führen dieselben Thatsachen an, nur fügen sie noch hinzu, daß es Canaris ist, der die ägyptische Brigg, welche am Eingang des Hafens scheiterte, in Brand gesteckt hat. Man erklärt sich auf folgende Art den Rückzug des Lord Cochrane. Da es ihm nicht gelingen wollte, die ägyptische Flotte zu überrumpeln und in Brand zu stecken, wollte der große Seeheld keine Schlacht im Angesicht des Hafens wagen, wohin sich alle beschädigten Schiffe flüchten, und von woher stets Verstärkungen kommen konnten. Wenn man diesen Berichten Glauben beimessen darf, so ist Lord Cochrane nicht vor dem Feinde geflohen, sondern er hat bloß das hohe Meer gewinnen wollen, um das ägyptische Geschwader dahin zu locken, und hätte dieses ihn wirklich verfolgt, so würde ein ernsthaftes Gefecht davon die Folge gewesen seyn.

Columbien.

Carracas, 20. Juni. Bolivar hat folgende Proclamation erlassen: „Columbier! eure Feinde drohen, Columbia zu zerstören; es ist daher meine Pflicht, dasselbe zu retten.

„Es sind nun fast zehn Jahre, daß ich nach dem einstimmigen Wunsche des Volkes an eurer Spitze stehe. In jeder Periode des Ruhms und der Wohlfahrt der Republik habe ich mit vollkommenster Aufrichtigkeit auf den Oberbefehl resignirt; ich habe noch überdieß vor Allem gewünscht, mich vor einer Gewalt ohne Gränzen zu befreien, dem Werkzeug der Tyrannei, die ich mehr noch hasse, als die Entehrung selbst. Allein kann ich euch in dem Augenblick der Gefahr verlassen? Wäre dieses ein des Soldaten und Bürgers würdiges Benehmen? Ich bin entschlossen, eher allen Gefahren zu trotzen, als zu dulden, daß die Anarchie die Stelle der Freiheit oder die Empörung jene der Verfassung usurpire.

„Als Bürger, als Befreier und als Präsident gebietet mir meine Pflicht die ruhmvolle Verbindlichkeit, mich selbst für euch zu opfern. Ich ziehe daher gegen die südliche Gränze der Republik, um mein Leben und meinen Ruhm Preis zu geben, um euch von den Treulosen zu befreien, welche, nachdem sie ihre heiligsten Pflichten mit Füßen getreten, die Fahne des Verraths erhoben, und die getreuesten und unseres Schutzes würdigsten Provinzen an sich gerissen haben.

„Columbier! Die Stimme des Vaterlandes ist durch diese neuen prätorianischen Cohorten erstickt, die sich das Recht angemaßt haben, dem Souverain Gesetze vorzuschreiben, dem sie Gehorsam schuldig waren. Sie haben sich nicht nur die höchsten Vorrechte der Nation angeeignet, sondern auch alle öffentlichen Grundsätze gewaltsam verletzt. Mit einem Worte, die columbischen Truppen und Hülfsvölker von Peru wollten in ihrem Lande eine neue und fremde Regierungsform auf den Trümmern der Republik einführen, und übertreffen in ihren Beschimpfungen und Beleidigungen selbst unsere ehemaligen Unterdrücker.

„Columbier! ich erlasse diesen Aufruf an eure Ehre und euern Patriotismus. Vereinigt euch unter der Nationalfahne, welche ihr siegreich von der Mündung des Oronoco bis zum Gipfel des Potosi getragen habt; bleibt ihr getreu; und die Nation, ihre Freiheit bewahrend, wird aufs Neue sich mit vollstem Zutrauen auf den Nationalwillen über die Sorgfalt ihrer Bestimmung beruhigen können. Eine große Convention ist der allgemeine Wunsch Columbiens und der nothwendigste Gegenstand seines Glücks. Ich werde diese große Versammlung ohne Zeitverlust zusammenberufen; und in ihre Hände den Degen und den Feldherrnstab niederlegen, die mir von der Republik übergeben worden sind. Ich werde die Hoffnungen meines Landes nicht täuschen. Ihr habt die Freiheit, den Ruhm und die Gesetze, ungeachtet der Anstrengungen eurer Feinde, erobert; ihr werdet diese Freiheit, diesen Ruhm und diese Gesetze, einer unförmlichen Anarchie zum Trotze, behalten.

Simon Bolivar."

England.

Der Globe and Traveller bemerkt, daß die Krankheit des Hrn. Canning eine sehr heftige Entzündung gewesen ist, die ihren Sitz in der Seite hatte, und sich bis in die Brust erstreckte. Er litt daher an momentanen Obstructionen in den Eingeweiden, die man schnell zu stillen gesucht hatte, ohne daß jedoch daraus eine Entkräftung oder Entzündung entstanden wäre. Es ist auch wahrscheinlich, daß der Zustand der Verdauungs-Werkzeuge des Hrn. Canning, im Allgemeinen, so wie die Arzneimittel, zu welchen man seine augenblickliche Zuflucht nehmen mußte, dessen Behandlung äußerst schwierig machten, so daß die Aerzte, ungeachtet aller Anstrengungen, an seinem Aufkommen zweifelten. Die Krankheit des Hrn. Canning schrieb sich auch schon von länger her, aber erst in den letzten drei Wochen ward sie als gefahrdrohend betrachtet. Am 30. Juli nahm sie jedoch einen ernsthaftern Charakter an, und es offenbarte sich an diesem Tage eine große Erregung; dessen ungeachtet verfügte sich Hr. Canning nach Windsor zu Sr. Maj., und am andern Morgen nach London, wo er sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte. Erst am Donnerstag zeigten sich Symptome von Entzündung, die am Freitag so beunruhigend wurden, daß seine Familie befürchtete, er werde den Tag nicht überleben. Sonnabend, Morgens, schien die Entzündung etwas nachgelassen zu haben, und seine Freunde hofften, ihn bis Abends gerettet zu sehen; allein es war nur eine vorübergehende Erleichterung, und seine geschickten Aerzte konnten nicht Herren der Krankheit werden. Um

Digitized by Google

zwei Uhr befand sich der sehr ehrenwerthe Gentleman in der größten Gefahr; die Aerzte hatten daher die Annäherung von Wägen an seinem Hause, so wie den Eintritt in das Krankenzimmer für Jedermann untersagt, seine Tochter ausgenommen, die mit unermüdlicher Sorgfalt ihren Vater pflegte. In der Nacht vom 5. auf den 6. schlief zwar der Kranke in Zwischenräumen, allein die Gefahr für sein Leben war noch gleich groß, so daß man schon an diesem Tage seinem Ende entgegensah; sein Zustand besserte sich jedoch wieder einigermaßen, und er verfiel mit Einbruch des Abends vom 7. in einen tiefen Schlaf, der einige Stunden währte; der Kranke wurde aber dann wieder so schwach, daß er nach dem Rathe der Aerzte von seiner Familie Abschied nahm.

London, 9. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Sir Matthäus Tierney und der Doctor Holland befanden sich bei Hrn. Canning, als der sehr ehrenwerthe Gentleman den letzten Seufzer aushauchte. Unmittelbar nach dem Tode des Hrn. Canning, machte sein erster Secretaire, Hr. Stapleton, folgendes Bulletin bekannt:

Chiswick, 8. Aug., vier Uhr Morgens.

„Herr Canning ist diesen Morgen, zehn Minuten vor vier Uhr, ohne Todeskampf gestorben."

Eine Abschrift dieses Bulletins wurde in demselben Augenblick an den Marquis von Lansdown, in seiner Eigenschaft, als erster Staats-Secretaire des Innern, abgesendet. Der Doctor Farre, welcher sich genöthigt sah, gleich nach Unterzeichnung des Bulletins Chiswick zu verlassen, um sich nach London zu begeben, hat den letzten Augenblicken des Hrn. Canning nicht beigewohnt.

Außer den unterzeichnenden Aerzten der Bulletins, waren auch noch die Herren Chirurgen, Schuter und Vance um den sehr ehrenwerthen Gentleman beschäftigt. Die Aerzte des Herrn Canning hatten schon seit Sonnabend alle Hoffnung zu seiner Rettung aufgegeben, und die Gefahr schien ihnen so groß, daß Sir M. Tierney, welcher die Nacht des Montag zu Chiswick zubrachte, sein Erstaunen bezeigte, bei seinem Aufstehen am folgenden Dienstag Morgen zu vernehmen, daß Hr. Canning noch am Leben sey.

Couriere wurden Montag Abends an Lord Granville, unsern Botschafter in Paris, und den Marquis von Wellesley, Lord-Lieutenant in Irland abgesendet, um sie von dem gefährlichen Zustand in Kenntniß zu setzen, in welchem sich Hr. Canning befinde.

Der Marquis von Lansdown ist gestern um halb eilf Uhr von London abgereist, um Sr. Majestät die traurige Nachricht mitzutheilen.

Der Vicomte Dudley and Ward hat einen Cabinets-Rath zusammen berufen.

Der Vicomte Goderich und der sehr ehrenwerthe Sturges Bournes sind von London um halb drei Uhr abgegangen, um sich nach Windsor zu verfügen. Sie hatten den Befehl erhalten, sich bei dem Könige einzufinden.

Der Marquis von Lansdown ist gegen vier Uhr wieder nach London zurückgekommen.

Um vier Uhr haben sich die Minister im Hause des Hrn. Canning (im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten) zu einem Rath versammelt. Die anwesenden Minister waren, der Herzog von Portland, der Marquis von Lansdown, der Marquis von Anglesea, der Graf von Harrowby, der Graf von Carlisle, der Vicomte Dudley and Ward, der Vicomte Palmerston, die HH. Goynn, Tierney und Lord Berley.

Der Lord-Canzler kam gegen 5 Uhr in den Rath. Die Minister haben bis gegen 6 Uhr berathschlagt.

Der Vicomte Goderich, welcher bei dem König eine lange Audienz gehabt, ist im Laufe des gestrigen Abends wieder in London eingetroffen.

— In einem Artikel des Morning-Herald (bekanntlich jetzt ein Oppositionsblatt) aus der Altstadt, von Mittwoch Abend, liest man Folgendes: Der Tod des Herrn Canning hat in der Altstadt nicht die Wirkung hervorgebracht, welche stattgefunden, wenn sein Gesundheits-Zustand nicht schon gestern jede Hoffnung auf seine Rettung verscheucht hätte.

Die Fonds der Börse waren zwar anfangs etwas in Bewegung, allein bald war Alles wieder so ruhig wie gewöhnlich, und die Geschäfte gingen ihren Gang.

Man fragt sich jetzt gegenseitig bloß, wer wohl unser erster Minister werden wird.

Die Einwohner der Altstadt sind fast alle der Meinung, daß keiner der alten Minister ihn ersetzen dürfte. Sie sprechen von Lord Goderich, dem Marquis von Lansdown und dem Herzog von Portland. Im Laufe des Nachmittags war der Herzog von Portland mehr in Gunst als die beiden andern, allein der Grund davon ist unbekannt.

Uebrigens glaubt man, daß die Wahl des Nachfolgers des sehr ehrenwerthen Gentlemann bereits getroffen sey. Wie dem auch sey, die Ernennung wird ohne Schwierigkeit und ohne Zeitverlust vor sich gehen. Man legt auf diese Reden einiges Gewicht und zwar wegen gewisser Operationen der Börse; ein Speculant, welcher große Geschäfte macht, und der, wie man sagt, in Verbindung mit einigen bei Hofe Angestellten steht, ist auf die Börse gekommen, gerade in dem Augenblick, wo die Fonds zu kränkeln begannen, und soll, so geht das Gerücht, für 150,000 Pfund Sterl. Consolidirte gekauft haben.

— Nachdem Herr Fox im Jahre 1806 ein Ministerium gebildet hatte, von dem er der Chef war, sprach er zum letztenmale im Unterhause im Monat Juni und starb im Monat August zu Chiswick.

Nachdem Herr Canning im Jahre 1827 ein Ministerium gebildet hatte, von welchem er das Oberhaupt war, sprach er zum letztenmale im Unterhause im Monat Juni, und starb zu Chiswick in demselben Monat, und in demselben Zimmer, wo Herr Fox verblichen ist. Sie brachten Beide ihr Alter auf 57 Jahre.

— Die öffentliche Neugierde ist in der Nachforschung aller Anzeigen äußerst thätig, sagt die Times, die vermuthen lassen könnten, auf welche Weise man bei der Ersetzung des Hrn. Canning zu Werke gehen dürfte; allein es ist vor der Hand noch unmöglich, sich auf positive Thatsachen zu stützen.

Der Besuch des Lord Lansdown zu Windsor hatte einen officiellen Charakter. Durch seine Stellung sah er sich verpflichtet, von dem Tode des ersten Ministers dem König Bericht zu erstatten; allein Se. Majestät hat Lord Goderich und Hrn. Sturges Bournes rufen lassen.

Obgleich der Marquis von Lansdown nicht verlangt wurde, so hat er deßhalb doch recht gut mit Sr. Majestät sich über die zu nehmenden Maßregeln besprechen können, und Lord Goderich, so wie Herr Bournes sind Mitglieder der Verwaltung des Herrn Canning. Letzterer war ganz besonders mit dem sehr ehrenwerthen Gentlemann verbunden, und besaß sein ganzes Vertrauen.

Wir berichten bloß ganz einfach diese Umstände; mögen Andere sie erwägen, bis auf welchen Punkt sich aus denselben gegründete Vermuthungen ziehen lassen.

Portugal.

Lissabon, 19. Jul. (Privatschr.) Hier sieht es sonderbar aus, man weiß nicht, wo es hinaus will. Von den hier stationirenden Kriegsschiffen sind in voriger Woche

ungefähr fünf eiligst ausgelaufen; man sagt zur Unterstützung der Griechen. Vorgestern sah ich dagegen eine bedrutende Flotte in den Tajo einlaufen. Sie besteht aus einer englischen Fregatte und 8 englischen Kriegs-Corvetten, welche, wie man sagt, hierherkam, um sich auf die weitere Reise ins mittelländische Meer zu verproviantiren. Weiteres wissen wir nichts über sie. Die eingelaufenen Schiffe sind folgende: Das engl. Packetboot: Commandant R. S. Sutton, kam von Falmouth in 6 Tagen mit 5 Passagieren und einem Felleisen; die engl. Fregatte Galatea, See- u. Kriegs-Capitaine Sir Charles Sullivan, kam von Portsmouth in 18 Tagen mit 260 Personen, hat 42 Kanonen; die engl. Corvette Challenger, See- u. Kriegs-Cap. John Hares, kam von Portsmouth in 18 Tagen mit 140 Personen, hat 28 Kanonen; die engl. Corvette Tyne, See- u. Kriegs-Cap. Kearney White, kam von Portsmouth mit 140 Personen, hat 28 Kanonen; die engl. Corvette Sapphire, See- u. Kriegs-Cap. Henry Dundas, mit 140 Personen, hat 28 Kanonen; die engl. Corv. Wolf, Cap. Heeges, mit 140 Personen, hat 28 Kanonen; die engl. Corvette Satellite, Cap. Laws, mit 115 Personen, hat 18 Kanonen; die engl. Corv. Columbine, Cap. W. Simond, mit 115 Personen, hat 18 Kanonen; die engl. Corvette Alert, Cap. S. Burgeß, mit 115 Personen, hat 18 Kanonen; die engl. Corvette Acorn, Cap. E. Cordon, mit 145 Personen, hat 18 Kanonen.

Zwei englische Infanterie-Regimenter sind nach Cascaes, in der Richtung nach Spanien, marschirt.

Die russische Flotte, bestimmt nach Griechenland, soll nächstens hier einlaufen; einige sagen auch in London, wahrscheinlicher aber hier.

Am vorigen Sonntag wohnte ich einem spanischen Stiergefecht bei. 12 Ochsen und nur 1 Mensch wurden das Opfer davon. Dieß ist im Sommer eine Sonntags-Belustigung in Lissabon. Die Gewandheit ist groß, und die Barbarei schrecklich. Für einen Fremden ein solches Schauspiel einmal zu sehen, geht noch an, mehreremal aber wäre es mir unmöglich. Indessen findet hier, selbst das schöne Geschlecht, vielen Geschmack daran. 6000 Zuschauer waren wohl gegenwärtig. Bei dem letzten Stiergefecht sollen mehrere Personen ums Leben gekommen seyn.

Vor wenigen Tagen sah ich im Arsenal ein neu erbautes portugiesisches Kriegsschiff vom Stapel laufen. Die Infantinn Regentinn mit ihrem ganzen Hof, alle Minister, Gesandte, die ganze portugiesische und englische Admiralität, nebst etwa 20,000 Zuschauern, waren zugegen. Es war ein großes Schauspiel und für mich höchst interessant.

Lissabon, 26. Juli. (Privatschreiben.) Ich habe früher bemerkt, daß, in Gefolge eines Ministerraths, der Minister Saldanha sich nach Caldas da Reinha zu der Regentinn begeben hat. Bei seiner Ankunft stellte er der Prinzessinn vor, wenn sie sich weigere, die in dem Ministerrath beschlossenen Decrete zu unterzeichnen, so beweise sie dadurch, daß sie andere Räthe habe, denen sie mehr Vertrauen schenke als den Ministern: mithin könnten letztere sich nicht mehr mit der Verantwortlichkeit belasten, die die Charte ihnen auflege, und er sehe sich genöthigt, seine Entlassung nachzusuchen. Dieses Gesuch wurde angenommen; man kennt indessen den Nachfolger noch nicht. Man versichert, der Finanz-Minister Cavallos, und der Minister der Gnaden und der Justiz, Bischof von Algarbien, hätten auch ihre Entlassung eingereicht. Auch heißt es, Hr. Saldanha beabsichtige, einen Paß nach Rio-Janeiro zu begehren.

Gestern Abend langte die Nachricht von der Entlassung des Saldanha hier an. Sie versetzte die Constitutionellen in eine lebhafte Bestürzung; die Feinde der Charte konnten ihre Freude nicht verbergen. Ein Geistlicher rief auf dem Platze Roccio aus: „Tod der Constitution! Es lebe die apostolische Junta!" Dieses aufrührerische Geschrei brachte mehrere Leute in Bewegung: einige Soldaten eines benachbarten Postens ergriffen den Geistlichen, und führten ihn ins Gefängniß, mitten unter einer bedeutenden Volksmasse, die ihn mit Beleidigungen und Drohungen überhäufte. So sammelten sich 3 bis 400 Personen, alle wohl gekleidet, und nahmen ihre Richtung nach der Wohnung des General-Intendanten der Policei, den, wie es verlautete, die Regentinn nicht entlassen hatte, unter dem Ausruf: Tod, Tod (muera, muera). Vergeblich suchte man ihn: er war der Gefahr entwischt. Der mit jedem Augenblick zunehmende Auflauf begab sich hierauf vor die Wohnung des Hrn. Saldanha, wo sie in Vivat und Beifallrufen ausbrach. Er erschien auf dem Balcon, und stellte dem Volke vor, wie sehr sie durch ihren übel angewandten Eifer der Sache schadeten, die sie vertheidigen wollten, und wie sie selbst ihn in Verlegenheit setzten; er ersuchte sie demnach, sich mit Ruhe nach Hause zu begeben. Dieses geschah, und damit trat die Ruhe wieder ein. Da indessen die Elemente der Gährung stets bestehen, so ist nicht zu zweifeln, daß bei dem ersten Vorwand die nämlichen Scenen sich erneuern. Die Constitutionellen schreiben den Sturz des Hrn. Saldanha einem Plane der Zerstörung der Charte zu. Indessen ist von den stattgefundenen Volksbewegungen wenig zu befürchten, weil der größte Theil der Einwohner ruhig ist.

— Das vorgestern hier angelangte Infanterie-Regiment Nr. 16 wollte sich mit den Meuterern auf dem Platze Roccio vereinigen; nur mit der größten Mühe hielten die Officiere es zurück. Patrouillen des Handels-Regiments durchstreichen die Straßen. Mehrere militairische Befehlshaber haben in einer Bittschrift die Prinzessinn gebeten, den Hrn. Saldanha wieder in seinen Posten einzusetzen. Letzterer hat sich heute nach Cintra begeben, um keine Veranlassung zu Unruhen abzugeben. Man fürchtet, es möchten sich heute Abend die Unruhen erneuern, denn als Galatag wird das Theater überfüllt seyn. Auch fürchtet man Unruhen in Porto, wo der General Saldanha sehr beliebt ist.

— Die Regentinn hat in diesem Augenblick das Vertrauen verloren, das sie bisher genoß, und es ist unter den gegenwärtigen Umständen leicht einzusehen, daß die Miguelisten den Untergang der Charte bewirken werden. Nur die Ankunft Don Pedro's kann sie retten.

Lissabon, 28. Juli. (Privatschreiben.) Obwohl die Charte Don Pedro's nicht zur Zufriedenheit mancher Classen ausgefallen ist, so läßt sich doch nicht sagen, daß die ganze Nation einen Widerwillen dagegen bezeige. Der größte Theil wünschte vielmehr immer und wünscht noch Modificationen in einem System, dessen Abänderung der verstorbene König selbst beabsichtigte: drei oder vier auf einander gefolgte Revolutionen haben in Portugal vielen gegenseitigen Haß und jenes Rachegefühl erregt, welches stets die unterliegende Faction belebt, und welchem reichlich genügt wird, wenn das Glück ihr die Macht wieder in die Hände führt. Das gegenseitige Mißtrauen, der gegenseitige Groll sind die Hauptgründe der hier herrschenden Parteiwuth. Die Erinnerung an die Ereignisse, die solche veranlaßt haben, ist noch zu neu, um jetzt sicher erlöschen zu können. Man schmeichelt sich, Don Miguel, aufgeklärt durch die Erfahrung und durch seine Reisen, könne alle Parteien durch eine Regentschaft im Sinne der Charte ausgleichen. Allein dieses ist eine leere Hoffnung. Es hat sich eine Partei so sehr heftig im Interesse der Charte

Digitized by Google

ausgesprochen, daß sie unmöglich durch eine Ordnung der Dinge befriedigt werden würde, an deren Spitze ein Prinz stünde, dessen Name den bewaffneten Gegnern der Charte zum Schilde gedient hat, und den sie zum absoluten König ausgerufen haben. Wenn der junge Prinz die Regentschaft mit treuer Befolgung der Charte führte, so würden sowohl die eigentlichen Anhänger der Charte, als auch diejenigen, die unter dem Vorwand der Treue die Waffen ergriffen haben, unzufrieden seyn. Er wäre zu constitutionell für diejenigen, die keine Charte wollen, und er wäre es nicht genug für diejenigen, die die vollständige Beobachtung der Charte verlangen.

Unsere weisesten Männer bestehen daher darauf, daß die Anwesenheit des legitimen Königs das einzige Mittel seyn werde, um uns den Frieden zu geben.

Vermischte Nachrichten.

Ein junger vormaliger katholischer Priester Namens O'Brien, kam vergangene Woche zu dem katholischen Bischof v. Cloyne in Skibbereen (Irland) und richtete eine Bitte an ihn. Da ihm der Prälat diese nicht gewähren konnte, so zog er zwei Pistolen aus der Tasche um ihn zu erschießen; die eine Pistole versagte, aber die Kugel der andern verwundete die Hand des Bischofs und streifte seine Brust. Der Bösewicht wurde sogleich festgenommen und in Gewahrsam gebracht, welches, um den O'Brien in Stücken zu zerreißen, der wüthende Pöbel zu erstürmen suchte. Die Polizei sah sich bei dieser Gelegenheit genöthigt auf das Volk zu feuern, wodurch einige Individuen gefährlich verwundet wurden.

— Dem Vernehmen nach dürfte die hohe deutsche Bundes-Versammlung zu Frankfurt sich am 16. August bis zu Anfang des künftigen Jahres vertagen.

— Die Dorf-Ztg. sagt: Nachträglich und berichtigend bemerken wir, daß die neulich mitgetheilten Strafen auf Wilddieberein im Fürstenthum Schwarzb.-Sondershausen (für jeden Hirsch 500 Thaler u. s. w.), ganz nach dem Vorgang und Maßstab einer unterm 3. Mai d. J. erneuerten kön. preuß. Jagdverordnung festgesetzt worden sind.

— In Berlin stand kürzlich ein wohlhabender Bürger öffentlich am Schandpfahl, weil er einen Meineid geschworen hatte. Vom Schandpfahl wanderte er auf mehrere Jahre ins Zuchthaus.

— Obgleich der Magistrat in Berlin mehr als 100,000 Thaler auf Errichtung von Schulen verwendet hat, so sollen doch noch immer viele Tausend Kinder in Berlin ohne Unterricht und verwahrlost aufwachsen.

— Zu Aleppo, türkische Stadt mit 200,000 Einwohnern, wüthet die Pest dermaßen, daß Anfangs Juni schon täglich 450 Menschen starben.

Miscellen.

Friedrich v. Schlegel hält, wie bekannt ist, gegenwärtig in Wien Vorträge über Philosophie des Lebens, die von einem sehr zahlreichen Publicum besucht werden. Die ersten drei Vorlesungen hierüber sind nun im Drucke (Wien, bei C. Schaumburg und Comp.) erschienen. Als warmer Anhänger einer gesunden Lebensphilosophie nahmen wir mit freudiger Erwartung diese Schrift zur Hand. Sie macht in der That in Hinsicht auf Schreibart eine rühmliche Ausnahme von den vielen in so erbärmlichem und unverständlichem Tone geschriebenen Büchern über philosophische Gegenstände, und man wird überrascht durch die mannigfache Abwechslung der Betrachtungen, die eben so flüchtig begonnen als wieder abgebrochen werden, und durch die Mäßigung und Ruhe, mit der der Verfasser allenthalben seinen Stoff behandelt.

Aber was den Inhalt selbst betrifft, so thut es uns leid, über ihn nicht ein gleich günstiges Urtheil fällen zu können. Es thut uns darum leid, weil die gute Absicht und der reine Sinn des Verfassers aus diesen Vorträgen sehr deutlich hervorleuchtet, und jedes aufrichtige Streben nach Wahrheit, mag es auch hier und da vom rechten Wege abgewichen seyn, unsere Achtung verdient.

Fürs Erste scheint uns der Begriff, den Herr von Schlegel von der Lebensphilosophie im Gegensatze zur Schulweisheit aufstellt, nicht gehörig entwickelt, und, wie die Logik es nennt, ein zu enger zu seyn. Die Philosophie unterscheidet sich dadurch wesentlich von jeder andern Wissenschaft, daß sie sich selbst Stütze und Gewährschaft ist, daß sie die letzten Fundamente alles menschlichen Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns mit unerschütterlicher Consequenz darzuthun, und als sich selbst genügend zu erweisen sucht. Diesem Geschäfte kann sich auch die Lebensphilosophie, wenn sie nur einigermaßen ein wissenschaftliches Ansehen behaupten will, nicht entziehen, und es sind die Beispiele ganz und gar nicht an der Stelle, die der Verfasser von untergeordneten und empirischen Wissenschaften hierauf in Anwendung bringt. Nur in der Methode kann der Unterschied beruhen, ob nämlich eine strenge Terminologie, zu deren vollem Verständniß, wenigstens dermalen, nur ein gründliches Studium aller philosophischen Systeme verhelfen kann, oder eine für den gebildeten Verstand berechnete Darstellung und Sprache das Vorherrschende im Systeme ist. Denn welchen Werth hätte eine Philosophie des Lebens, soll sie anders Philosophie heißen, die sich frei von den Banden alles folgerichtigen Zusammenhanges und logischen Beweises, und unabhängig von allem Fundamente erklärte? Sie ist ja, und kann einmal nichts anderes seyn, als die Wissenschaft von den Vernunftgründen aller übersinnlichen Gegenstände. Dessen will sich auch der Verfasser nicht entschlagen, aber seine Begriffs-Bestimmung der Lebensphilosophie hat ihn doch offenbar auf den Weg der Ungründlichkeit und Seichtigkeit geführt. Nirgends ist ein ordentlicher Zusammenhang der Untersuchungen wahrzunehmen, und der Verfasser springt an mehreren Orten auf Gegenstände über, von denen durchaus nicht zu begreifen ist, wie sie mit dem Hauptgegenstande vereinbar sind. Bei einer solchen Reichhaltigkeit des Stoffes aber, wie der vorliegende, ist es wohl nicht fruchtbringend, Unwesentliches zu berühren, und darüber Wesentliches zu vergessen. So wird auch mehrmals, und in der dritten Vorlesung insbesondere über die Offenbarung ein Langes und Breites gesprochen, ohne daß die Nothwendigkeit abzusehen wäre, nur ein Wort darüber zu verlieren. Aber Hrn. v. Schlegel ist es vermuthlich eben so gegangen, wie dem Verfasser einer Naturgeschichte für Schulen (die erst wieder eine neue Auflage erfahren hat), welche ebenfalls mit dem Lobe der Offenbarung und heiligen Schrift anfängt und schließt, wo man sich denn auch verwundernd fragt, was Solches in einer Naturgeschichte zu bedeuten habe. Aber hier sind wir auf einem Punkte angelangt, von dem aus betrachtet diese Vorlesungen sich in keinem guten Lichte zeigen. Wir meinen die etwas supranaturalistische und mystische Tendenz, die aus mehreren hingeworfenen Stellen, besonders aber aus der dritten Vorlesung hervorschimmert. Es sollte uns jedoch freuen, wenn die noch zu erwartenden nachfolgenden Vorlesungen unser Urtheil hierüber milderten, wie wir denn auch nicht in Abrede stellen, daß sich in diesen Vorträgen mitunter manches Wahre und Treffende findet, und daß uns besonders das angesprochen hat, was der Verfasser über den ultraspeculativen und unverständlichen Betrieb der Philosophie seinen Zeitgenossen ans Herz legt.

---

[23] Kannstadt. [Badgarten.] Heute Donnerstag den 16. August ist die fünfte große Harmonie im zweiten Abonnement. Richter, Kapellmeister.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 60.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 223. den 16. August 1827.

Türkei.

Bucharest, 29. Juli. Man erwartet mit großer Neugierde die nächste Post aus Constantinopel, weil wir durch dieselbe erfahren dürften, welchen Eindruck das Auslaufen der russischen Flotte aus Kronstatt, und der nun bekannte Tractat zwischen England, Rußland und Frankreich, auf den Divan gemacht haben. So viel man aus den letzten Berichten schließen darf, wird sich die Pforte dagegen auflehnen, und es ist sogar zu fürchten, daß sich der National-Unwille der Moslims auf irgend eine Weise Luft machen dürfte.

Spanien.

Madrid, 26. Juli. Herr Salmon hat dem Herzog von San Carlos officiell angekündigt, er möge seine Angelegenheiten zu St. Ildefonse alsbald in Ordnung bringen, indem es für den Dienst des Königs von Wichtigkeit sey, daß er nächstens nach Paris abgehe. Wie man sieht, enthält das Schreiben keinen wirklichen Befehl zum Aufbruch, sondern es scheint demselben vielmehr eine Intrigue zum Grunde zu liegen, um des Herzog von San Carlos los zu werden, und daß man auf der andern Seite den König zu überzeugen sucht, die Abreise sey nöthig, wodurch dann eine Negotiation zu Paris verhindert würde, die die gänzliche Räumung Spaniens zum Zweck haben könnte.

Die apostolische Partei empfindet allerdings den Einfluß, dessen Herzog von San Carlos wegen seiner Mäßigung sich wohlverdienter Maßen erfreut, bitter, indem sie auf die Unterstützung von Seiten des Staatsraths rechnet, den hingegen letzterer in Sectionen spalten, und durch Vermehrung der Mitglieder seines Einflusses berauben möchte. Es wird versichert, daß, falls der Herzog durchdränge, der Marquis d'Almeara und der General O'Farill zu den neuen Rathsstellen gelangen würden.

Den Herzogen von San Fernando und von San Lorenzo, beide der constitutionnellen Partei zugethan, ist so eben zurück zu kommen erlaubt worden: ein neuer Vorwurf, den die Apostolischen dem Herzog von San Carlos machen.

Madrid, 30. Juli. (Privatschreiben.) Wie es scheint, besteht der Herzog von San Carlos fest darauf, daß der Gesandtschafts-Posten zu Neapel seinem Schwiegersohn übertragen werde; allein noch ist es nicht zu dieser Ernennung gekommen. Auch scheint er bemüht, die spanische Regierung zum Ankauf des Hotel Talleyrand zu Paris zu bewegen, damit es zur Wohnung des spanischen Gesandten eingerichtet würde. Da die französische Regierung bereits einen Gesandten an unserem Hofe ernannt hat, so läßt sich voraussehen, daß der Herzog von St. Carlos nächstens seiner Bestimmung entgegen gehen werde.

Die Observations-Armee cantonnirt in Estremadura fortwährend in den nämlichen Quartieren; am 4. des nächsten Monats soll der Graf d'Espagna wieder in der königl. Residenz zurück seyn.

Seit einigen Tagen ist die Garnison in der Hauptstadt, ohne daß man die Veranlassung davon wußte, sehr wachsam: die Cavallerie-Reserve-Posten sind verstärkt worden, die casernirte Infanterie fertig zum Aufbruch, und die Mehrzahl der Officiere bringt die Nächte mitten unter den Soldaten zu. Ueberall werden die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt, und man sucht sich die Bewegung dadurch zu erklären, daß die königl. Freiwilligen wegen einer Ordre, die ihnen gestern vorgelesen worden, unzufrieden sind.

— Briefe aus Gibraltar melden, am 15. sey eine Division Kriegsfahrzeuge unter Segel gegangen. Sie blieb am 16. wegen eingetretener Windstille unbeweglich, am folgenden Tag aber nahm sie den Weg nach der Levante. Denselben Briefen zufolge wird die Division bald durch eine neue ersetzt werden, die von Lissabon kommen, und der Richtung der ersten, nach dem griechischen Archipel nämlich, folgen würde.

Deutschland.

Oeffentliche Blätter melden aus Braunschweig: „Von einer kürzlich in Umlauf gesetzten Flugschrift unter dem Titel: Hr. v. Schmidt-Phiseldeck und die öffentliche Meinung, ist binnen 24 Stunden die erste Auflage verkauft worden, und schon eine neue erschienen. Zu diesem reißenden Absatze, der in der That sehr interessanten und beredten Broschüre, trägt auch die Ueberzeugung nicht wenig bei, daß dieselbe nicht, wie die frühern, von Braunschweig aus verbreiteten Schriften, aus der Feder eines Beamten geflossen ist, indem sie sich vielmehr als die Darstellung eines unparteiischen Privatmannes ankündigt. Der Verfasser hat sich nicht genannt; man glaubt jedoch allgemein, der Angegriffene werde die Antwort darauf nicht schuldig bleiben."

Stöpel'sche Methode des Clavierunterrichts.

(Verspätet. Aus der Allgemeinen Schul-Zeitung.)

Stuttgart. Am 28. April zeigte Hr. Stöpel in einer musicalischen Abendunterhaltung im hiesigen Museums-Saale, was seine Schüler nach einem fünfmonatlichen Unterrichte im Clavierspiele nach seiner eigenthümlichen Methode für Fortschritte gemacht haben. Ueber die großen Vortheile, welche die Methode des gleichzeitigen Unterrichts im Pianoforte-Spiel hat, ist bereits in vielen Blättern geschrieben worden; das Wesentliche desselben, der schnelle und sichere Weg, welchen er nimmt, das Ziel, welches er im Auge hat, ist wohl den meisten Kennern und Verehrern der Musik bekannt. Was sich auch für Stimmen dagegen haben vernehmen lassen, sie waren entweder nicht unbefangen genug, weil sie von solchen kamen, welche aus Neben-Rücksichten der gewohnten Einzelschule das Wort redeten, oder sie trafen das Wesen der Sache nicht. Jede neue Erziehungs- oder Unterrichts-Methode trifft dieses Schicksal und dennoch dürfen wir nun einmal nicht beim lieben Alten stehen bleiben. Breitet sich die Neigung für eine Kunstart aus, so ist es billig, daß auch deren Handhabung auf alle Art erleichtert werde. Dieses geschieht nun zunächst dadurch, daß alles dasjenige, was der Kunstzögling gleichsam unbewußt leisten soll, damit er in dem Bewußten desto freier und unbefangener walte, ihm mechanisch, instinctartig werde. Aller Unterricht soll uns das Seyende, Wiederkehrende, Methodische in die Gewalt geben, damit wir das Werdende, Neue, Geniale

Digitized by Google

dess unverzagter und sicherer auffassen. Dazu soll nun das Stöpelsche Institut des gleichzeitigen Unterrichts, des gemeinsamen Lernens und Uebens, des ineinander greifenden Zusammenspiels führen, und die öffentliche Darlegung der bisherigen Erfolge, eines zur Prüfung hingestellten Resultates, konnte am besten zeigen, ob etwas an dieser Methode sey, und was? Die Leistungen der Stöpelschen Zöglinge übertrafen die Erwartung aller Einsichtsvollen, welchen nicht unbewußt war, daß jene fast ohne Ausnahme erst seit dem 20. November 1826, einige jedoch viel später, den ersten Elementar-Unterricht in dieser Anstalt erhalten haben. Von den Zöglingen wurde vorgetragen: 1) Auf 10 Instrumenten zugleich: Studien für das Pianoforte, von Stöpel für Schüler von dreierlei verschiedener Fertigkeit gesetzt. Die sichere, reine und taktmäßige Ausführung dieser Studien durch Schüler von 6—12 Jahren mußte um so mehr überraschen, als diese überhaupt nur erst zwei, drei bis fünf Monate Unterricht genossen hatten. 2) Polonaise zu vier Händen, aus der Oper Faust von Spohr, gespielt von zwei Kindern von sechs und acht Jahren nach fünfmonatlichem Unterrichte. Referent ist überzeugt, daß man unmöglich mehr erwarten konnte von solcher Jugend bei so kurzer Schule. Dasselbe Stück wurde sodann von zwanzig Schülern auf zehn Instrumenten zugleich mit Sicherheit und in strengem Takte ausgeführt. 3) Große Sonate von Mozart für 2 Claviere, wurde gespielt von 2 Lehrern der Anstalt. Obwohl sicher und in gutem Geiste vorgetragen, wurde sie doch etwas zu lang gefunden; mag es nun seyn, daß manche Zuhörer es nicht über sich gewannen, am heutigen Abende sich, dem angekündigten Zwecke zu lieb, so vielem und fast ausschließlichen Clavierspiele gern hinzugeben, oder war ihnen der sonst so gepriesene Mozart'sche Geist nicht anziehend genug. Die Lehrer glaubten, es gehöre mit zur Sache, darzuthun, daß sie, was nicht immer der Fall ist, selbst zu leisten vermögen, was sie andere lehren wollen. 4) Studien von Stöpel, von vorgerückteren Schülern sicher und belebt vorgetragen. 5) Ouverture zu der Entführung aus dem Serail von Mozart, zu 4 Händen, gespielt von 20 Schülern der Anstalt. Das Zusammenspiel war so präcis, und der Eindruck der Totalität so wohlthuend, daß das Publicum seine volle Zufriedenheit zu erkennen gab. Wenn man bedenkt, in welch kurzem Zeitraum Herr Stöpel die verschieden begabten Zöglinge zu dieser Stufe der Fertigkeit zu bringen verstanden, so darf man mit Zuversicht erwarten, diese Anstalt werde im Verfolge die befriedigsten Resultate des Fleißes und durchdachten Wirkens liefern, da ihre Eigenthümlichkeit auf psychologisch richtigen Grundsätzen, auf der Erfahrung ruht, daß aller Elementar-Unterricht, gemeinsam und wo es angeht, rhythmisch betrieben, am schnellsten fördere, so wie, daß nichts so anregend und aufmunternd auf den Zögling, so wie auf den Menschen überhaupt, wirke, als, wenn er wahrnimmt, wie sein einzelnes Lernen und Einüben von der ersten Stunde an zum Zusammenhange, zum practischen Ganzen sich verhält, und wenn er, während er durch die Macht desselben sich leichter fortgetragen fühlt, dasselbe für seinen Theil fühlbar tragen hilft. Wenn das Fortepianospiel in Beziehung auf Verstandes- und Gefühls-Uebung u. Ergötzung allen Instrumenten voransteht, insonderheit dem jetzt so epidemisch um sich greifenden Guitarrengeklimper weit vorzuziehen ist, so mußte eine solche Lehr-Anstalt, unter tüchtiger Leitung — als der eigentlichen Seele jedes Instituts — einer jeden Stadt, in welcher Kunstsinn, namentlich Sinn für die das einsame u. gesellige Leben gleich erheiternde Tonkunst herrscht, ein wahrer Gewinn seyn; denn während das sonst so ferne Ziel der genügenden Leistungen auf diesem Wege in bedeutend kürzerer Zeit erreicht wird, gibt sich auch die Unfähigkeit des Nichttalentes, somit die Warnung, abzulassen, vernehmbarer zu erkennen, als beim Einzeln-Unterricht, und es möchte endlich der Umstand in unserer bedürfnißvollen Zeit noch ganz besonders zu berücksichtigen seyn, daß sowohl wegen der größeren Zahl der Lernenden, als wegen der beschleunigten Lehre der Unterricht auch für den weniger Bemittelten zugänglich ist, wodurch manchem kunstliebenden Kinde das herrliche Element der Tonwelt näher gebracht wird.

---

[21] Ankündigung
einer
äußerst wohlfeilen
Geschichte von Würtemberg
für das würtembergische Volk.
Geschrieben von
Johann Gottfried Pahl,
Decan der Diöcese Gaildorf und Pfarrer zu Vichberg.
In vier Bändchen Taschenformat.
Stuttgart, bei F. C. Löflund und Sohn.

Der treue vaterländische Sinn, der in dem würtembergischen Volke ist, hat sich seit mehr als einem Jahrhundert auch durch die Liebe und den Fleiß bewährt, womit tüchtige Männer die Geschichte des Landes und der Regenten erforscht und aufgeklärt, und theils in umständlichen und übersichtlichen Darstellungen des Ganzen, theils in Erörterungen und Schilderungen einzelner Partieen desselben, bearbeitet haben. Wie viel aber auf solche Weise sowohl durch Gründlichkeit in der Ermittlung und Berichtigung der Thatsachen, als auch durch Tüchtigkeit in der historischen Kunst geleistet worden; so vermissen wir doch noch eine Geschichte von Würtemberg, die bei mäßigem Umfange den durch gründliche Quellenforschung gewonnenen Stoff geistvoll und anziehend, in gemeinfaßlicher Sprache und mit vaterländischem Gemüthe darstellend, ein Hand- und Hausbuch für den gebildeten Mann und für das Volk, so wie ein Unterrichts- und Lesebuch für die Jugend wäre, und in jedem Kreise dazu taugte, Liebe zum Vaterlande und mit ihm jede bürgerliche Tugend zu erwecken und zu nähren, und in kräftig ansprechenden Bildern und Erscheinungen aus den trüben und heitern Zeiten, dem Dulden und Streben unserer Vorgangenheit nachzuweisen, welche Fehler zu vermeiden und welche Gesinnungen festzuhalten sind, um auch unserer Zukunft in allen Zweigen des Lebens sittliche Würde, Gedeihen und Bestand zu sichern.

Es gereicht der unterzeichneten Verlagshandlung zum Vergnügen, ein Werk in diesem Geiste und nach diesem Plane bearbeitet, das demnächst bei ihr unter dem Titel erscheinen wird:

Geschichte von Würtemberg, für das würtembergische Volk, geschrieben von Joh. Gottf. Pahl, Decan der Diöcese Gaildorf und Pfarrer zu Vichberg,

anzukündigen, und sie glaubt, zur Empfehlung dieser Ankündigung nichts beifügen zu dürfen, da für dieselbe der Name des Hrn. Verfassers genügt, und seine, dem Publicum hinreichend bekannte Manier in Behandlung historischer Stoffe, so wie sein vieljähriges Studium der vaterländischen Geschichte die Erfüllung der erregten Hoffnungen zuversichtlich erwarten läßt. Nur das eine möge ihr zu bemerken gestattet seyn, daß die besagte Geschichte hier nicht aus dem einseitigen Gesichtspunkt der Persönlichkeit der Regenten, sondern als Darstellung des Volkslebens in allen seinen Richtungen aufgenommen, und die Erzählung mit der Urzeit des mittlern Schwabens begonnen, durch Berücksichtigung der frühern Schicksale aller neuerlich erworbenen Bestandtheile von Würtemberg auf die Gesammtheit des Staats ausgedehnt, und bis auf den Zeitpunkt herabgeführt ist, in dem durch die gemeinsam verabschiedete Verfassungs-Urkunde die natürliche Vereinigung des würtembergischen Staatskörpers zu einer rechtlichen und sein Leben zu einem geistigen geworden ist.

Es erscheint dieses Werk in vier Bändchen Taschenformat, jedes acht bis zehn Bogen stark, wovon das erste im October d. J., die folgenden aber immer in Zwischenräumen von drei zu drei Monaten, in einen hübschen Umschlag geheftet, ausgegeben werden.

Damit dieses Werk auch für ältere Personen lesbar werde, so sind eine ganz neue, nicht zu kleine, Schrift und ein vorzüglich gutes Papier gewählt worden. Der Subscriptions-Preis für jedes Bändchen ist 36 kr., und wird beim Empfang eines jeden Bändchens einzeln bezahlt. Wer es jedoch vorziehen sollte, sämmtliche vier Bändchen auf einmal vorauszubezahlen, erhält das ganze Werk zu 2 fl. 12 kr. Der Ladenpreis wird auf 3 fl. erhöht, und tritt mit dem Erscheinen des ersten Bändchens ein.

Sammler, von Subscribenten oder Pränumeranten, die sich unmittelbar an die Verlagshandlung wenden, erhalten auf sieben Exemplare ein Frei-Exemplar.

Sollten Liebhaber dieses Werk gleich gebunden zu erhalten wünschen, so ist die Verlagshandlung auch zur Besorgung des Einbandes erbötig. Stuttgart, den 1. August 1827.

F. C. Löflund und Sohn.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 224 — Stuttgart, den 17. August 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter vom 10. Aug. enthält Folgendes: „Ein aus Jassy mit Estaffette eingegangenes Schreiben bringt die traurige Nachricht von einem fürchterlichen Brande, wodurch am 31. Jul. ein großer Theil dieser Stadt in Asche gelegt worden ist: „Jassy, den 1. Aug. 1827, 2 Uhr Nachmittags. Der gestrige Tag war für die Stadt Jassy ein Tag des Jammers und der Verzweiflung. Um 2½ Uhr Nachmittags brach in dem Hause des Spathar Illie Izmeo, in der Nähe des russischen Consulats, Feuer aus. Der heftigste Nordwestwind trug die brennenden Schindeln des Daches augenblicklich in verschiedene, in jener Richtung gelegene, Quartiere der Stadt, und in Zeit von einer Viertelstunde standen schon mehr als zehn Häuser auf mehreren, von einander entlegenen, Punkten in vollen Flammen. Immer wüthender brauste der Sturm, und gleich einem Meere wogten die fürchterlichen Flammen, und ergriffen mit unglaublicher Schnelligkeit Alles auf ihrem Wege. Alle menschliche Hülfe war unmöglich, und Jedermann froh, nur das Leben retten zu können. Von dem Hause des Spathar Izmeo, in der Breite bis nahe ans französische Consulatsgebäude, und abwärts auf der andern Seite bis zum Bache Bachlui, und auf der andern bis zum Kloster Fromosa ist bis zum gegenwärtigen Augenblick Alles in Asche verwandelt. Mehr als ein Drittel der Stadt, und zwar der schönste Theil derselben, ist abgebrannt. Gegen achthundert Häuser, worunter der Fürstenhof (die Residenz des Hospodars) mit allen Kanzleien und Archiven, die Paläste der Bojaren Roznowan, Ghika, Palladi, Kalimachi ꝛc., fast alle Waarenlager, fünfzehn Kirchen, worunter auch die Metropolie und das katholische Kloster, sind ein Raub des wüthenden Elementes geworden. Der Schaden ist unermeßlich. Die Flammen umzingelten mit Blitzesschnelle vorzüglich die zum Fürstenhof führende Hauptstraße, und da die Straßen hier nicht mit Steinen gepflastert, sondern blos mit Dielen belegt sind, und diese auch gleich Feuer fingen, so ward hiedurch Vielen, welche mit Rettung von Habseligkeiten sich verspäteten, jeder Ausweg versperrt. Bis jetzt hat man schon über fünfzig Leichname aus dem Schutte hervorgezogen. Der Fürst selbst hatte kaum so viel Zeit, sich mit den Seinigen durch eine Hinterthüre zu retten. Die katholischen Missionaire entkamen nur durch einen Sprung über eine hohe Mauer, und befinden sich gegenwärtig, aller ihrer Habe beraubt, im k. k. Agentie-Gebäude. Ueber zehntausend Menschen sind ganz ohne Obdach und irren verzweiflungsvoll umher. Nur mit außerordentlicher Anstrengung gelang es, das k. k. Agentie-Gebäude und die nahe gelegene Wohnung des Cancelliere zu retten, welche bei einem Windstoße, der ganz brennende Holzstücke auf die Dächer dieser beiden Häuser trieb, in die augenscheinlichste Gefahr geriethen. Ueber alle Beschreibung fürchterlich war, vorzüglich bei einbrechender Nacht, der Anblick einer Strecke von beinahe einer halben Meile in hellen Flammen. Zu allen diesen Schrecknissen gesellte sich noch der Umstand, daß man gezwungen war, sämmtliche Sträflinge aus den Kerkern zu entlassen, da die Frons feste Temnitza, wo sie eingesperrt waren, ebenfalls in Brand gerieth. Diese Böswichte, in Verbindung mit anderm Gesindel, bedrohten den übrigen Theil der Stadt mit Plünderung; nur den angestrengtesten Bemühungen der Behörden und Einwohner, wobei sich die k. k. Unterthanen besonders auszeichneten, gelang es, diese Rotte im Zaum zu halten, und neues Unglück abzuwenden. Gräßlich war das Schauspiel, als die blutroth aufgehende Sonne am folgenden Morgen die Trümmer dieser unglücklichen Stadt beleuchtete, und man auf den Stellen, wo gestern noch üppiger Wohlstand herrschte, unter Ruinen mit Verzweiflung ringende Menschen umherirren sah, welche zum Theil damit beschäftiget waren, verbrannte Leichname ihrer Angehörigen aus dem Schutte hervorzugraben. In diesem Augenblicke, wo ich dieses Schreiben schließe, steht neuerdings ein Theil der Stadt in hellen Flammen; der fürchterlichste Sturm braust fortwährend; nur die Allmacht kann uns vor gänzlichem Untergange schützen.“

Rußland.

Petersburg, 1. Aug. Der Graf Capo d'Istria hat seine Entlassung aus dem russischen Dienste nachgesucht, und solche von des Kaisers Majestät, mittelst eines eigenen Ukas, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über die von ihm dem russischen Reiche und dem hochseligen Kaiser Alexander geleisteten Dienste erhalten.

— Das Committe zur Reorganisation der Flotte soll auf Befehl Sr. Maj. wiederum in Thätigkeit treten. Allerhöchstdieselben haben den General-Adjudanten Fürsten Mentschikow, und den General-Intendanten Golownin zu Mitgliedern dieses Committe's ernannt.

— Unsere Blätter enthalten heute folgende Nachrichten aus Grusien: Der Oberst Schipow, der commandirt war, den Rückzug des Hassan-Chan abzuschneiden, entdeckte am 24. Juni einen kleinen feindlichen Haufen, der bei Annäherung der gegen ihn ausgeschickten Kosaken schleunig auf Sardar-Abada retirirte. — Wie es verlautet, ist Hassan-Chan während der Nacht durch die Gebirge nach Sardar-Abad gegangen und hat sich darauf an den Fluß Araxes gezogen. Der Oberst Schipow ist nach Etschmiadsin zurückgekehrt. Der Generalmajor Baron Rosen traf am 26. Juni mit der 2. Uhlanen-Brigade ein, und berichtet, er sey bis Besch-Abaran vorgedrungen gewesen, ohne daß seine Reiter-Patrouillen den Feind irgendwo hätten ausspüren können. Das Lager des in Karabagh stationirten Detaschements ist aus der Gegend von Dashk-Sana in die Gärten von Dshibrailo, fünf Werste nördlich von Pechli-Tschikar verlegt worden. — Die Truppen und Transporte setzen

Digitized by Google

ihre Bewegung fort. Letztere sind sämtlich wohlbehalten in Gormitschai angelangt; am 30. Juni rücken alle Truppen vorwärts und marschiren ununterbrochen weiter. — Der Lieutenant Poganow, den der Gen.-Adjutant Paßewitsch an den Hochtschin-See abgefertigt hatte, berichtet am 30. Juni, daß die daselbst versammelten 1300 Nomaden-Familien die Nachricht ihrer Aufnahme unter den Schutz Sr. Maj. des Kaisers vernommen, und daß ein Theil derselben schon seine Einwanderung begonnen habe.

Portugal.

Englische Blätter vom 9. d. melden nach der Lissaboner Zeitung, was sich in dieser Hauptstadt hinsichtlich Saldanha's zugetragen hat.

Die Zeitung hält den Aufrührern eine Art von Apologie, und behauptet, daß nichts die Ordnung und Harmonie übertreffe, mit welcher sie gerufen hätten: Es lebe die Charte! Es lebe der General Saldanha!

Die Zeitung vom 26. Juli enthält zwei Decrete, denen zu Folge der Graf von Ponte zum Kriegsminister ad interim u. mehrere fremde Officiere ernannt werden.

Die Zeitung von 27. gibt eine Schilderung des Benehmens der Aufrührer im Laufe des 26. Nach diesem Blatte hat das Volk mit großem Geschrei die Einsetzung des Kriegsministers Saldanha verlangt. Die Verläumder des Volks, sagt die Zeitung, hätten hier lernen können, was Klugheit heißt, wenn sie das Benehmen desselben mit eigenen Augen gesehen.

— Officielle Nachrichten aus Lissabon vom 1. d. M. melden, daß die Ruhe in dieser Hauptstadt wieder hergestellt sey, seitdem kräftige Maßregeln ergriffen worden sind, um alle Zusammenrottungen auf der Stelle zu zerstreuen.

Das diplomatische Corps hat in Beziehung auf die Ereignisse gegen Ende v. M. eine Note erhalten.

Privatbriefe sagen, daß man die Rückkehr der Ordnung bloß der Festigkeit der Regierung und den durch den Kriegsminister d'Aponte angewendeten Maßregeln zu verdanken habe, wodurch die beiden Reiter-Regimenter Nro. 1. und 4 zu ihrer Pflicht zurückgeführt wurden. Obgleich die Disciplin bei den die Besatzung bildenden portugiesischen Regimentern wieder eingeführt ist, so sagt man doch, die Regentinn habe von Caldas eine Schwadron englischer Lanzenträger zu ihrer persönlichen Garde kommen lassen.

England.

Im Courier vom 10ten d. Monats heißt es: der König habe Lord Grderich den Befehl ertheilt, ein ein Ministerium zu bilden, dessen Chef, wie man glaubt, derselbe wahrscheinlich seyn wird. Dieser (Hr. Robinson) welcher vor den letzten Veränderungen Kanzler der Schatzkammer war, ist seitdem an die Stelle des Grafen v. Liverpool, als Redner der Regierung im Oberhause ernannt worden.

— Die Times und der Globe and Traveller machen auf das mitgetheilte Manifest des Reis-Effendi, und aus diesem Manifest hervorgehende Thatsache und Betrachtung aufmerksam: unter dem Ministerium des Lord Castlereagh wurde in Verona von Seite mehrerer europäischer Mächte vorgeschlagen, den Türken zur Vernichtung der Griechen beizustehen, und die Türken verwarfen diese Hülfe; unter dem Ministerium des Hrn. Canning dagegen, schließen die europäischen Mächte einen Vertrag ab, um dem Blutbad zwischen den Türken und Griechen ein Ende zu machen.

Frankreich.

Man erhielt heute, sagt ein Schreiben aus Paris vom 9. d., die gewisse Nachricht, daß Herr Canning gestern früh um 3 Uhr gestorben ist; die telegraphische Kunde davon kann natürlich bis jetzt, Nachmittags um 4 Uhr, mit keinem andern Zusatz begleitet seyn. An Commentarien unserer Börsenmänner fehlt es nicht. Der Curs, der gestern bei der bloßen Wahrscheinlichkeit des wichtigen Todesfalls schon auf 71, 95 (sogar für Ende Monats, was immer höher steht, als das Comptant) gefallen war, ist heute im Comptant wieder auf 72, 10 und im Zeitkauf für Ende Monats auf 72, 30 getrieben worden. Jeder erklärte dieß für das Resultat der Bemühung der Geldmacht, in dem wichtigen Augenblicke auf festem Fuß stehen zu bleiben, und keine Blöße zu geben. Was die Sensation im hiesigen Publicum betrifft, so frohlockt die Partei, welche es mit her englischen Aristocratie und dem spanischen Absolutism hält; die andere, die französisch-griechisch-liberale, scheint auch nicht tiefe Trauer anlegen zu wollen; beide Theile hoffen, daß die allgemeine Politik nun aufrichtiger und entscheidender werden werde. Die Gegner des Herrn v. Villele glauben, unter allen Staatsmännern der ganzen Welt habe er am meisten an Hrn. Canning verloren; sie zweifeln, ob er seinen abgerissenen Faden so leicht an den Marquis von Lansdown werde anknüpfen können, als in welchem man den Nachfolger des Hrn. Canning erblicken will.

— Nachrichten aus Paris sagen, daß es bei Hof zu St. Cloud sehr still und düster geworden. Der König arbeite sehr selten mehr mit Hrn. v. Villele, und gehe wenig mehr auf die Jagd, die er sonst leidenschaftlich liebte. Es finden auch keine regelmäßigen Minister- und Staatsraths-Sitzungen, diplomatische Conferenzen u.dgl. mehr statt. Die Censur hat eine Todtenstille in die sonst so belebte und anziehende Polemik der periodischen Presse gebracht.... Im Lager zu St. Omer bemerkt man besonders viele Cavallerie, was bei einem Uebungslager, das nur für Infanterie bestimmt war, sehr auffällt. Auch heißt es, die Jesuiten, welche die Feldprediger-Stellen bekleiden, hätten aus eigenem Antrieb einen großen reichverzierten Altar im Lager errichten lassen, und die Soldaten würden mit religiösen Ceremonien beinahe ermüdet. Die Censur hat kürzlich einem Journal, das von dem Verbrechen eines Priesters sprach, die Stelle gestrichen: „Man hofft, daß der Schuldige der Gerechtigkeit nicht entgehen wird." Sie streicht alle Stellen, die auf die Jesuiten, so wie die Anzeigen von Büchern, die auf die ehemalige Nationalgarde Bezug haben.

Vermischte Nachrichten.

Herr Charles Dupin hat in einem in den Pariser Zeitungen eingerückten Schreiben den Vorschlag gemacht, zu Ehren des verstorbenen Herrn Canning eine Medaille zu prägen. Auf der einen Seite wäre seine Devise und die Umschrift zu setzen:

Liberté civile et religieuse dans tout l'univers.

Bürgerliche und religiöse Freiheit auf der ganzen Erde.

Auf der andern Seite sein Bildniß mit den Worten:

Au nom des peuples, les Français à Georges Canning.

Im Namen der Völker, die Franzosen dem Georg Canning.

Alle Nationen, sagt Herr Dupin, insbesondere aber Süd-America, Portugal und Griechenland, werden den großen Mann beweinen; lassen wir denselben in dem Ausdruck unserer Achtung vorangehen; zugleich entnehmen die Minister in beiden Welten hieraus, wie ihr Benehmen nach ihrem Tode geehrt wird. Zur Bestreitung der Kosten ist eine Subscription vorgeschlagen. Zwei Medaillen sollen in Gold ausgeführt werden, eine für die Wittwe Canning und eine für den König von England.

— Unter der Rubrik „England vor fünfzig Jahren" hat der

Digitized by Google

Edinburgh Observer folgende interessante Notizen zusammengestellt. In 70 Jahren hat sich die Bevölkerung Englands um volle 8 Millionen und in 25 Jahren die Zahl der bewohnten Häuser in England und Wales allein um die Hälfte vermehrt. — Vor 50 Jahren gehörten Canäle zu den unglaublichen Dingen; jetzt sind 15. Mill. Pf. St. des öffentlichen Vermögens darauf verwendet, und wenigstens die Hälfte davon zu ihrem Bau bestimmt. Vor 50 Jahren war kaum eine einzige Dampfmaschine in England; jetzt können deren nicht weniger als 12,000 seyn, die zusammen die Kraft von einer Viertelmillion Pferde üben, wodurch man in einem Tage eine der größten Pyramiden Aegyptens hätte aufbauen können. Vor 50 Jahren war die Ausfuhr der englischen verarbeiteten Baumwolle nicht über eine Viertelmillion am Werth; nun ist sie bis gegen 30 Millionen Pf. St angewachsen. — Vor 50 Jahren führten die Britten nur ungefähr 300,000 Pf rohe Seide ein, gegenwärtig nahe an 3 Millionen. — Vor 50 Jahren betrug Englands Ausfuhr von Eisen kaum 12,000 Tonnen; jetzt ist sie etwa verzehnfacht. Vor 50 Jahren wurde der Gesammtwerth der brittischen Ausfuhr sowohl fremder als einheimischer Producte auf ungefähr 15 Millionen geschätzt, nun steigt der Werth der ausgeführten brittischen Producte allein über 50 Millionen Pf. Sterl. — Vor 150 Jahren, sagt der alte Tucker, gab es in Schottland nur zwei oder drei Schiffe über 200 Tonnen, jetzt macht die ganze Tonnenzahl Schottlands mehr als den vierten Theil einer Million aus, nur sie allein beschäftigt 20 000 Menschen. — Vor 150 Jahren, sagt Chalmers, bestand die ganze brittische Seemacht nicht aus 100,000 Tonnen; jetzt ist sie wenigstens auf 3 Millionen Tonnen angewachsen, und gibt mehr als 100,000 Menschen Beschäftigung. Die General-Dampf-Schifffahrts-Compagnie besitzt jetzt schon 115 Dampfschiffe, die nach Hamburg, Ostende, Calais, Boulogne, Dieppe, Dünkirchen, Yarmouth, Ramsgate und Margate gehen. Der Ueberschuß der Einnahme belief sich in einem Jahr auf 10 584 Pf. 3 Schill. 2 Pf. außer dem Gewinnste von 7000 Pf. bei dem Verkauf von Actien. Zu den größten Unternehmungen der Dampfschifffahrt gehören die jetzt unternommenen nach Ost-Indien, wohin das große Dampfschiff Entreprise abging, und nach Columbia, wohin das Dampfschiff Bolivar geht.

— In der Umgegend von Laigle, in Frankreich, ward vor Kurzem eine Fledermaus getödtet; den untern Theil ihres Körpers umgab eine Art von Ring, über welchen die Haare gewachsen waren. Auf dem Ring, welcher vom feinsten Golde war, fand man die noch gut erhaltenen Worte eingegraben: Maxim. imp. Galb. subj. Gal. 27. Aug. Cir. Sen. Man weiß, daß die Augurn bei ihren Ceremonien, von dieser Gattung Vögel einen ganz besondern Gebrauch gemacht haben; diese Fledermaus muß daher sehr alt seyn, und ist in der That für die Geschichtforscher ein merkwürdiger Gegenstand.

— Das Consistorium in Anhalt-Köthen soll bescheidene, aber dringende, Vorstellungen dagegen gemacht haben, daß der katholisch gewordene Fürst noch als Oberbischof über die protestantischen Kirchen seines Landes handle und anordne.

— Die Vereins-Buchhandlung in Berlin hat eine Preis-Bewerbung dramatischer Dichtungen eröffnet. Dieselbe setzt 3 Preise aus: einen von 50 Friedrichsd'or auf das beste deutsche Original-Lustspiel in zwei oder drei Acten; einen von 25 Friedrichsd'or auf das beste Original-Lustspiel in einem Act, und einen dritten Preis von 25 Friedrichsd'or auf die beste komische Oper, oder das beste Original-Singspiel in einem Act. Die Bewerber müssen ihre Arbeiten mit versiegelten Namen und Motto bis zum 1. August 1828 einsenden. Die gekrönten Stücke werden in dem Jahrbuch der deutschen Bühnenspiele von K. v. Holtei abgedruckt, was aber für das gewöhnliche Honorar und erst nach einem Jahre geschieht, damit der Verfasser sein Stück vorher an die Bühnen verkaufen kann. Die übrigen Stücke werden, wenn sie sich für das Jahrbuch eignen, in dasselbe gegen Honorar aufgenommen.

— Der niederrh. Cour. sagt, indem er von Cannings Tod spricht: Wer wird unter den jetzigen Umständen alle nöthigen Kenntnisse und Eigenschaften zur Handhabung des Regierungs-Systems, das er selbst, von seiner ganzen Partei unterstützt, so viel Mühe hatte festzustellen, in sich vereinigen, wie er? In Frankreich hätte man keine solche Verlegenheit zu befürchten, wenn einer unserer Minister mit Tod abginge.

Miscellen.

Griechen und Türken

sind in diesem Augenblicke die beiden Nationen, welche wir betrachten, worüber wir sprechen und urtheilen. Griechenland und die Türkei sind die Länder, auf welchen unser Auge verweilt. Ein großer Kampf der Civilisation mit dem Barbarismus, in welchem die physischen Kräfte der Barbaren die moralischen Kräfte der Civilisation vernichten können, zieht uns an, weil wir civilisirte Menschen sind, und unwillkürlich werden wir von unserm Innersten zur Hülfe angetrieben, ohne daß wir untersuchen, was Recht und Politik vorschreibt. So siegt das Menschliche im Menschen über die Convenienz und das was man Politik benennt.

Die Motive, welche uns zur Hülfe treiben, hat nicht die Religion, sondern die Bildung und Cultur erschaffen. Die Civilisation, von den Barbaren angegriffen, wollen wir vertheidigen, und das ist der heiligste Beruf des Menschen und der Staaten zugleich.

Die Civilisation wird siegen, und die Barbaren werden selbst von der Civilisation angegriffen, und von ihr zu ihrem eigenen Glück erobert werden. Die Türken sind unsere Mitmenschen sowohl als die Griechen, als solche Gotteswesen, welche wir lieben, wie wir unsern Nächsten lieben. Als Stellvertreter der Civilisation müssen wir die Werkzeuge des Barbarismus, welcher sie in Fesseln hält, und zu wilden Thieren herabzieht, zerstören, um sie mittelbar zur Civilisation zu führen. Nicht Haß, nicht Rache, nicht Wuth soll das Schwerdt der Civilisation führen, sondern die Doctrinen sollen voranschreiten und die Nothwendigkeit der Gewaltanwendung soll nur da einschreiten, wo die Doctrinen fruchtlos sind, und die Civilisation von dem Barbarismus selbst angegriffen wird.

Die civilisirten Völker der Erde sind die christlichen, allein die Civilisation ist älter als das Christenthum, und bestand vor dem Christenthum wie Theben, Memphis, Athen, Rom ꝛc. beweisen. Die Civilisation der Araber nach Muhamed, der Mauren in Spanien, zeigte sich dem damaligen christlichen Barbarismus in Asien und Europa gegenüber. Die Bildung des Geistes, Erfindungen und Künste, Humanität zeichneten die Mauren in Spanien vor den Christen aus. Fern sey es von uns, wiederum Religionskriege anzuzünden, denn diese sind, wie die Geschichte zeigt, der Cultur und Bildung des Menschen die gefährlichsten. Fern sey es von uns, die Kreuzzüge zu erneuern, welche die Civilisation verächtlich gemacht, und den christlichen Namen entehrt haben.

Wollen wir die Türken unparteiisch beurtheilen, so müssen wir uns ganz in ihr barbarisches Verhältniß versetzen können. So wie die christliche Religion durch manche Kirchenväter und manche Päbste, vornämlich durch den Papismus, zum Bilderdienst zum Götzendienst entwürdigt wurde; so ist auch die reine Religion Muhameds, so wie sie unter den ersten Califen die Menschen

Digitized by Google

wahrhaft beglückte, durch die Türken so entstellt, daß im Wesentlichen von ihr nichts mehr besteht, und selbst die jetzt üblichen Formen entstellt sind. Die Türken waren nicht so glücklich, einen Huß und Luther zu erzeugen, was auch unter den Christen nicht geschehen konnte, wenn der Pabst, wie der Sultan, die weltliche Macht mit der geistlichen ganz unumschränkt vereinigt haben würde, was immer der Zweck des Papismus war, und noch jetzt ist. Die so ganz verdorbene und entstellte muhamedanische Religion hat unter den Türken eine Gewalt erzeugt, welcher ein Jeder blindlings folgen muß, und der Barbarismus des Mittelalters ist bei ihnen noch jetzt so heimisch, daß sie keinen andern Zustand der Dinge sich verwirklicht denken.

Die anhaltende Dauer dieses türkischen Zustandes liegt sicher nicht in der Absicht der jetzigen Politik der Cabinette, wie manche glauben, sondern in den Verhältnissen, welche die Zeit erzeugte, und welche nicht die Politik, sondern die Verhältnisse der Zeit allein zerstören, und zu einem civilisirten Zustande führen können. Als im Jahr 1821 die Revolution in Griechenland ausbrach, betrachtete man diese Aufstände wie die bisherigen in Europa, und wer konnte sie unter den damaligen Umständen anders betrachten? Erst die Zeit hat es gelehrt, daß dieß eine Revolution der Civilisation gegen den Barbarismus sey, und sobald man dieß erkannte, neigten sich Fürsten, Minister und Bürger auf die Seite der Griechen, weil alle selbst Freunde und Vertheidiger der Civilisation und Feinde des Barbarismus seyn müssen. Die Zögerung, die lange Zögerung zur thätigen Hülfe, können wir uns wohl nur deßhalb nicht erklären, weil wir die dazu erforderlichen Thatsachen nicht kennen. Diejenigen aber, welche die großen Willkührlichkeiten aus der Geschichte und aus der neuern und neuesten Zeit erkannt haben, können manche Thatsachen wohl errathen, denn manches Auge sieht durch die mit Mauern umworfenen Cabinette, und manches Ohr lauscht und hört.

Der Vertrag zu Gunsten der Griechen liegt der Welt vor Augen, und es zweifelt der Kundige nicht daran, daß die Civilisation den Barbarismus besiegen, und wenn nicht gleich, doch mit der Zeit, den Barbarismus selbst zur Civilisation führen wird. Die meisten Menschen betrachten aber nur die Türken und die Griechen und ihre Länder, die Mächte Europas, und die Länder, worin sie sich theilen würden. So vergessen sie über das Gemeine das Göttliche, so vergessen sie den Barbarismus auf der einen Seite, und die Civilisation auf der andern Seite. Dieser große Kampf ist kein Kampf um Länder und Leute, sondern der reine Kampf der Civilisation mit dem Barbarismus. Nur dann, wenn es nothwendig der Sieg der Civilisation über den Barbarismus bedarf, werden Landschaften besetzt werden. Die Eroberung an Land und Leuten ist also nicht Zweck, und geschieht es, so kann es nur zufällig, oder Mittel zum Zweck, also Mittel zur Civilisation seyn.

Solche philantropische Ansichten werden von manchen belächelt werden, welche nicht weiter sehen, und wenn man die Thatsachen betrachtet, welche sich in neuerer Zeit ereignet haben, so scheint man auf den ersten Blick diese Ansichten mit Fug und Recht zu belächeln, zumal da in dem Vertrage von einer Ober-Lehensherrschaft der Türken über die Griechen die Rede ist. Aber vergesse man doch nicht, daß den Griechen, als Griechen und Christen, kein Beistand geleistet, und den Türken, als Muhamedanern, kein Krieg erklärt werden darf, wenn man nicht unmenschlich und ungerecht zugleich verfahren will, sondern daß die Civilisation der Civilisation zu Hülfe eilt, damit der Barbarismus uns die Civilisation nicht erdrücke. Die gesunde Politik darf nicht zugeben, daß der Barbarismus stark und mächtig in den Mitteln des Kriegs wird, welche zu Eroberungen führen, sonst könnte die Civilisation eine zweite Völkerwanderung erleben. Jetzt ist der türkische Barbarismus schwach und unmächtig in der Führung des Krieges wider die civilisirten Völker, allein die Materialien, die Tapferkeit des Muselmannes, wenn er geführt und geleitet wird wie die andern europäischen Krieger, sind vorhanden. Der Barbarismus der Türken hat aber schon die Werkzeuge zu einer bessern Kriegführung angenommen, er bemüht sich, mit Beibehaltung des Barbarismus, sich in der Kriegskunst zu europäisiren, und läßt man ihm Zeit, sich zu stärken, so ist er vielleicht unüberwindlich. So heischt es also, unter diesen Umständen, der Civilisation zu Hülfe zu eilen, und mittelbar oder unmittelbar den Barbarismus so zu entwaffnen, daß er außer Stand gesetzt wird, der Civilisation fernerhin tiefe Wunden zu schlagen. Das ist nach meiner Ansicht der Zweck eines Vertrags, welcher nur mittelbar, uns nicht unmittelbar zu Gunsten der Griechen seyn kann und darf. Die Folgen dieses Vertrags konnte vielleicht selbst Canning nicht genau berechnen, aber so viel ist gewiß, daß die Civilisation in Schutz genommen wird.

Empfehlung des Selter-Wassers.

Es hat sich ein Unbekannter erlaubt, in mehreren Zeitungen das Publicum vor dem Ankauf des von dem Selter-Brunnen kommenden Wassers zu warnen, und sogar dieses, als der Gesundheit schädlich, zu nennen.

Jeder, der dieses seit Jahrhunderten bekannte und beliebte Wasser und dessen Bestandtheile und die vielfache gelungenen Kuren kennt, wird es allerdings glaubhaft finden, daß die Verkäufer des Selterser-Wassers, (das weit hinter diesem im angenehmen Geschmack und Lieblichkeit zurücksteht, und das nach der Beschreibung und Zerlegung sehr geschickter Chemiker und Aerzte an Heilkraft weder dem Schwalbacher, Selterser, Fachinger, noch sonstigen derartigen Mineral-Quellen, nachsteht, wie namentlich aus der neuerdings im Jahr 1820 von Hrn. Dr. Carl Christ. Ronne in Frankfurt erschienene Schrift zu ersehen ist) alles Mögliche anzuwenden suchen, diesem Wasser einen bösen Namen zu machen.

Allein jeder Arzt, der dieses Wasser gegen andere Mineral-Wasser versucht, wird diesem den Vorzug geben, und solches Gesunden und Kranken empfehlen.

Nach der letzten Zerlegung des geschickten Apothekers Rink in Friedberg befinden sich in einem Civilpfund Wasser

20 bis 30 Cubikzoll kohlensaures Gas,
⅛ Gran schwefelsaure Kalkerde,
11¼ Gran Kochsalz,
6½ Gran kohlensaurer Kalk,
3⅛ Gran kohlensaure Bittererde oder Magnesia,
⅛ Gran Eisenoxyd,

und hiernach werden die Herren Aerzte dessen Heilkraft beurtheilen, und ihren Patienten anordnen können, zumal es vor dem Selterser-Wasser den großen Vorzug hat, daß es den Magen stärkt und nicht schwächt, wie dieß in den Schriften des berühmten Staatsraths Husland in Berlin zu lesen ist.

Jeder, der die genaue Beschreibung dieses Wassers zu haben wünscht, kann sich nur an die Selter Mineral-Wasser-Brunnen-Verwaltung bei Okarben in der Wetterau wenden, von woher auch die größten Bestellungen dieses vortrefflichen, von Zeiten der Römer her gefaßten und bekannten Wassers, besorgt werden.

Zum Beweis der Haltbarkeit des Wassers führt man unter andern gemachten Proben nur die im Hofkeller Sr. Hoheit des Groß- und Erbprinzen zu Darmstadt an, wo 6 Jahre 5 Monat altes Wasser bei Eröffnung noch ganz die Güte und Kraft des frisch gefüllten hatte.

Möge jeder berücksichtigen, daß es ein schlechtes Empfehlungsmittel ist, mit solchen Waffen, wie der Verfasser der Selterser-Wasser-Annoncen sich erlaubte, zu kämpfen.

Ein Verehrer des Selter-Mineral-Wassers.

Stuttgart. [Kassen-Berichte.] In unserm allergnädigst privilegirten Verlage sind zu haben: Rechnungs-Berichte für die Oberamts-Pflegen über die directen Steuern. Nach dem neu veränderten Formular. Das Buch zu 24 kr.

Gebr. Mäntler, kön. Hof- u. Kanzlei-Buchdrucker.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Wohlfeiler Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Sonnabend — Nro. 225 — Stuttgart, den 18. August 1827.

Griechenland.

Corfu, 7. Jul. Man schreibt aus Zante, daß zu Modon drei ägyptische Fahrzeuge angekommen seyen, welche zu der von den Griechen zwischen dem 15. und 18. auf der Höhe von Candia angegriffenen ägyptischen Expedition gehörten.

Der General Church hat seine Armee in verschiedene Corps abgetheilt, mit denen er den Paß der Thermopylen und die Berge von Phocidus besetzt hält, um dem Feinde sowohl die Zufuhr von Lebensmitteln, als jede sonstige Unterstützung abzuschneiden.

Colocotroni hat eine Linie von Argos bis zum Isthmus von Corinth besetzt, um alle Verbindungen mit dem Feinde zu verhindern, und ihn zugleich zu beunruhigen.

Man versichert, daß Redschid zum Capudan-Pascha ernannt, und Topal zum Oberbefehlshaber der Landtruppen befördert worden sey. Ibrahim hält sich noch immer zu Elis auf. Er macht die nöthigen Vorbereitungen, um den Golf von Lepanto zu passiren.

England.

Die Gazette de France gibt nach englischen Blättern folgende necrologische Notizen über Herrn Canning:

Derselbe ward im Jahre 1771 zu London geboren. Sein Vater stammt von einer alten, zu Farcote, in Warwickshire ansäßigen Familie ab, wo sich diese noch immer aufhält; allein die dermalen daselbst lebende Linie ist katholischer Religion.

Herr Canning verlor seinen Vater sehr frühzeitig und es scheint, daß er seine Erziehung im Collegium von Eton der Sorgfalt eines Verwandten zu verdanken hat.

Im Jahre 1788 schickte man ihn nach Oxford, wo er sich durch seine lateinischen Verse, und die Leichtigkeit, mit welcher er sprach, auszeichnete. Er schloß damals einen Bund mit mehreren jungen Leuten dieser Universität, und unter Andern mit Herrn Jenkinson, gegenwärtigem Grafen von Liverpool. Sobald Herr Canning sein Diplom als Baccalaureus erhalten hatte, verließ er die Universität, und ließ sich unter den Mitgliedern des Meddle Temple anwerben, um auch die Rechte zu studiren; allein er hat sich im Ganzen wenig mit dem Studium der Rechtswissenschaft befaßt.

Er hatte die Bekanntschaft mit Sheridan und Fox an dem Tische seines Oheims gemacht, der ein heftiger Anti-Pittist war; allein Herr Canning ist stets in Opposition mit seinem Oheim gewesen. Seine Verbindungen mit Herrn Jenkinson hatten ihn zu Gunsten Pitt's gestimmt, und er schloß sich immer mehr an diesen Minister an, der ihn schon in seinem zwei und zwanzigsten Jahre in's Unterhaus brachte. Er sprach daselbst zum erstenmale am 31. Januar 1794 bei Gelegenheit eines Friedens-Vertrags zwischen Großbritannien und Sardinien.

Herr Canning wurde 1796 als einer der Secretaire des Schatzes angestellt. Im Jahre 1801 reichte er zu gleicher Zeit mit Herrn Pitt seine Entlassung ein, und in dieser Periode war es, wo er das berühmte Gedicht, der Loofe, componirte.

Als Herr Pitt im Jahr 1803 an's Ruder kam, wurde Herr Canning zum Zahlmeister der Marine ernannt; er behielt diese Stelle bis zu Pitt's Tode im Jahr 1806.

Im Jahr 1807 wurde er in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten versetzt; allein der Bruch und das Duell, welche zwischen ihm und Lord Castlereagh statt fanden, veranlaßten ihn, sich von den Geschäften zurückzuziehen; er fuhr jedoch fort, seinen Gegner im Unterhause zu unterstützen.

Im Jahre 1807 wurde Herr Canning zwei Mal aufgefordert, wieder in's Ministerium zu treten; allein seine, in Beziehung auf die Katholiken ausgesprochenen Meinungen, erlaubten ihm nicht, sich mit Männern zu verbinden, die ihm so sehr entgegengesetzt waren. Herr Canning wurde in der Folge zum Botschafter in Lissabon und zum Präsidenten der Controle für die indischen Angelegenheiten ernannt. Den 16. März 1822 ward er zum General-Gouverneur von Indien erhoben; allein da Lord Castlereagh's Tod noch vor seiner Abreise statt fand, so nahm er den Posten desselben als Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein.

Herr Canning ehelichte im Jahre 1799 Miß Johanna, die Tochter des General Scott. Die Schwester dieser Dame wurde kurze Zeit darauf an den Marquis von Tichfield, gegenwärtigen Herzog von Portland, verheirathet.

Herr Canning läßt drei Kinder zurück, nämlich eine Tochter und zwei Söhne, wovon der eine, William Pitt Canning, gegenwärtig Capitaine in der königlichen Marine ist. Seine Tochter ist an den Marquis von Clanricarde verehlicht.

Herr Canning hinterläßt in England den Ruf eines der imponirendsten und geistreichsten Redner, die dieses Land jemals besessen hat; Sheridan hatte dessen Fortschritte auf dieser Laufbahn vorhergesagt, und sich in seinen Prophezeihungen nicht getäuscht. Herr Canning hat beständig die Emancipation der Katholiken und die Sache der Griechen vertheidigt, und ihm ward selbst noch vor seinem Tode die Beruhigung, den Vertrag zur Befreiung Griechenlands zu Stande gebracht zu sehen.

Die Litteratur ist stets für ihn Erholung, ja fast Bedürfniß, gewesen. Schon im fünfzehnten Jahre war er einer der Redactoren eines englischen Journals, betitelt: das „Microcosme" (eine Art Seethiere); auch war er einer der Haupt-Redactoren des „Anti"

Digitized by Google

Jacobiners mit den HH. Frere und Ellis; und selbst mitten unter seinen politischen Arbeiten lieferte er häufig einer der in England geschätztesten Revue's, nämlich dem Quarterly-Review, viele ausgezeichnete Artikel. Man besitzt von ihm eine Sammlung Gedichte, die sich durch ihre Begeisterung und den treffenden Spott, welcher in ihnen weht, ganz besonders auszeichnen.

Wenn Plato den äußern Vorzügen den ersten Rang unter den weltlichen Gütern einräumte, so möchte die Bemerkung ganz an Ort und Stelle stehen, daß Herr Canning von der Natur mit dem angenehmsten Aeußern begabt war; die ganze Lebhaftigkeit seines Geistes spiegelte sich in seinen Zügen; seine Unterhaltung war eben so glänzend als belebt. Er verstand zwar das Französische, sprach es jedoch schlecht. Als Redner wird ohne Zweifel über Hrn. Canning nur eine Meinung herrschen, und in seinem Vaterland, so wie im Ausland wird man darüber einverstanden seyn, daß man in ihm eines der ersten Talente erkennt, welches die Rednerbühne des brittischen Parlaments mit Ruhm bedeckt hat. Sein Vortrag war glänzend, leicht, aber dennoch wortreich, und Niemand wußte der englischen Sprache mehr Kraft und Eleganz zu geben, als gerade er, und zwar durch die Art, wie er sprach. Allein wenn auch die ganze Welt einverstanden ist, seine Talente als Redner anzuerkennen, so werden doch die Meinungen, hinsichtlich seiner Eigenschaften als Minister, sehr getheilt seyn. Die Lebhaftigkeit und der Ungestüm seines Charakters, die zwar verzeihlich sind, und vielleicht sogar einem Deputirten der Opposition große Vortheile gewährt hätten, waren bei einem Minister wahrhafte Nachtheile, und haben ihn sehr oft über die Gränzen fortgerissen, welche ein Staatsmann niemals überschreiten soll. Er selbst hat dieß erst jüngst bei einer feierlichen Gelegenheit eingesehen, denn nachdem ihm mehrere beleidigende Worte gegen einige Cabinettle des Festlandes entschlüpft waren, glaubte er, solche wieder zurücknehmen zu müssen, indem er sie auf die Lebhaftigkeit des Improvisirens schob. Diejenigen, welche ihm aufmerksam auf seiner ministeriellen Laufbahn gefolgt sind, wissen, wie oft seine Reizbarkeit ihn von den Gränzen aller Schicklichkeit entfernte; der unbedeutendste Gegner war im Stande, seinen Zorn zu reizen, und man hat nicht vergessen, mit welcher Strenge, in den letzten Tagen der erst kürzlich beendigten Sitzungen, das Oberhaus Rechenschaft über mehrere Ausdrücke von ihm verlangte, welche er sich gegen einige Mitglieder desselben erlaubt hatte.

— Viele der Oberhäupter in den birmanischen Küstenländern sind jetzt im Aufstande gegen ihren Oberherrn begriffen, und haben sich für unabhängig erklärt. Einer derselben, ein Schwager des Kaisers, jedoch ein unversöhnlicher Feind der birmanischen Nation, hat sich zum König aufgeworfen, das erniedrigende Ceremoniell der asiatischen Höfe abgeschafft, und scheint sich den europäischen Sitten nähern zu wollen. Die Kriegsflamme hat sich schon bis unter die Mauern von Rangoon verbreitet.

— In der Times liest man folgenden Artikel: Hr. Canning ist der letzte von fünf Premier-Ministern, die seit 22 Jahren, mit Ausnahme des Hrn. Perceval, auf ihren Stellen niedergebeugt durch die Strapazen ihrer Geschäfte oder die damit verbundenen Verdrießlichkeiten gestorben sind, welche ihre ohnehin schon geschwächten Gesundheits-Umstände nicht ertragen konnten. Die Namen Pitt, Fox, Liverpool und Canning können als eine Warnung des dem politischen Ehrgeize in diesem Lande nur zu oft aufbewahrten Loofes dienen. Man wird übrigens als Notizen die Angaben und Ereignisse finden, welche die verschiedenen Perioden aus Hrn. Cannings Leben enthalten. Wir geben diese Details, aber wie man sich auf einer eiligen Reise nicht erst lange mit Zählung der Meilenzeiger beschäftigt, um desto schneller zum Ziele zu gelangen, so wollen auch wir uns hauptsächlich mit der Person und dem Charakter desjenigen beschäftigen, der so schnell die Lebensstufen durchlaufen; und zwar von dem Orte aus, wo unsere Blicke ihn zum letztenmal gesehen, und von ihm das ewige Lebewohl erhalten haben.

Hr. Canning zeigte im Vergleich mit seinen Jugendgefährten eine Ueberlegenheit der Anlagen, die man nicht durch den gewöhnlichen Ausdruck einer frühzeitigen Intelligenz zu bezeichnen vermag.

Es lag in seinen jungen Talenten nichts Unreifes, nichts Falsches, nichts Uebertriebenes, mit einem Worte nichts, was die Zukunft eines Tages Lügen strafen konnte. Die Ueberlegenheit, welche Hr. Canning in seiner Jugend blicken ließ, bewahrte er in den litterarischen Kämpfen seines Frühlingslebens, so wie in den ernsten Schlachten des Ehrgeizes und des männlichen Alters, bis er endlich, nach einigen Veränderungen und vorübergehenden Niederlagen, die mehr auf Rechnung der tückischen Glücksgöttinn als auf seine eigene zu setzen sind, zu dem nec plus ultra alles Ruhmes gelangte, den ein englischer Unterthan nur immer erreichen kann; ihn empfing das einstimmige Zujauchzen der civilisirten Welt.

Der lebhaften und hohen Reizbarkeit des Hrn. Canning muß man die Hindernisse beimessen, welche seinen definitiven Triumph verzögerten, und mehr noch seine glühenden Anstrengungen zu vernichten bedrohten."

Die Times erinnert bei dieser Gelegenheit an den Zweikampf, welcher zwischen Hrn. Canning und Lord Castlereagh zur Zeit der Expedition nach der Insel Walchern stattfand, und schreibt diesem Umstand seine Ernennung zur Gesandtschaft nach Lissabon zu, welchen Lebensabschnitt des Hrn. Canning dieselbe bitter tadelt, und alsdann sagt: „Wenn die ersten Zeitabschnitte des politischen Lebens dieses Staatsmanns nicht durch solche glänzenden Handlungen bezeichnet wurden, als diejenigen, welche jede Woche, jede Stunde des so eben verflossenen Zeitraums auszeichneten, und wenn diese ersten Jahre nichts darbieten, welches als Grundlage zu dem unbestreitbaren Ruhm dienen könnte, den der Freund der Freiheit seitdem sich erworben hat, so muß man den Grund in der Unbedeutenheit der Stellen suchen, die derselbe bis zu den letzten Jahren seiner Laufbahn bekleidet hatte. Man muß jedoch hiervon den Posten im Cabinette ausnehmen, dem er unter Hrn. Pitt und dem Herzog von Portland vorstand; aber damals überwog das Interesse des Krieges alle die Punkte, durch welche er seinen Ruf als Staatsmann hätte befestigen können. Also erst seit dem Tode des Lord Castlereagh, wo Hr. Canning ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen wurde, hat er Gelegenheit gefunden, seine Kräfte auf einem ziemlich weiten Felde zu versuchen und zu entfalten.

Erst seitdem sonderte sich England von der heiligen Allianz ab, ehe noch die Vertrauten dieses Körpers Zeit hatten, um sich zu sehen, und die Hand zu bemerken, welche sie der Freiheit wieder gab.

Der Einfall in Spanien, den durchaus kein vernünftiges Motiv bemänteln konnte, ist durch die Geschicklichkeit des Hrn. Canning ein wenig nachtheiliger in seinen Folgen geworden, als er ursprünglich ungerecht war, und die Welt sah im Contraste Frankreich gegen Spanien eine Handlung sich erlauben, die zu gleicher Zeit ihr Ende und ihr Strafe erhalten dürfte, während

Digitized by Google

England America eine Wohlthat erzeigte, die zugleich ihre Bürgschaft und ihre Belohnung empfangen wird.

Die portugiesische Constitution wurde durch die diplomatische Geschicklichkeit und durch die militairische Festigkeit geschützt, welche auf eine solche Weise ins Werk gesetzt wurden, daß die bürgerlichen Rechte des portugiesischen Volkes und die Unabhängigkeit von Don Pedro's Krone dadurch gewahrt werden.

Was das Lob des Hrn. Canning betrifft, so sagt die Times: „Hr. Canning ist nach unserer Ansicht nicht der erste Redner unter seinen Zeitgenossen gewesen. Brougham weiß in seinen Vorträgen weit besser den beißenden Spott anzuwenden, er ist viel heftiger, reicher und lebhafter. Plunkett hat eine kräftigere Logik, ist origineller, hinreißender und beredter.

In seinem Privatleben und seinen engern Verbindungen galt Hr. Canning für einen achtungswürdigen Mann, von tadellosem Betragen. Seine Jugendfreunde waren ihm aufrichtig ergeben, und er wußte sich schnell bei jenen beliebt zu machen, die er sich später erwarb."

— In demselben Blatte liest man Folgendes: „Wir haben eine sehr wichtige Nachricht gemeldet, nämlich, daß Lord Goderich von Sr. Maj. den Befehl erhalten habe, wir sagen zwar nicht, eine neue Staatsverwaltung zu bilden, aber doch vermittelst der gegenwärtigen Cabinetts-Mitglieder den Verlust des verstorbenen Ministers zu ergänzen. Die Schnelligkeit, mit welcher diese Ernennung erfolgt ist, beweist zur Genüge, daß man nicht nur die Bedürfnisse des brittischen Reiches, sondern auch jene des ganzen übrigen Europas einsieht; denn der Gang der öffentlichen Ereignisse, die Angelegenheiten Griechenlands und Portugals, werden nicht erst warten, bis sie geleitet werden; Alles geht, Alles drängt sich, und obgleich Niemand die hinlängliche Kraft besitzt, um sie mit vollkommener Sicherheit zu lenken, so werden jedoch mittelmäßige Talente hinreichen, um sie zu einem glücklichen Resultate zu führen.

Wir vermuthen, daß man sich gegenwärtig nicht erst lange in eine Discussion einlassen werde, um zu wissen, wer der Chef des Ministeriums seyn wird, welches Lord Goderich zu bilden beauftragt ist. Außer dem Ministerium besitzt Niemand das Recht, an der Weisheit der Wahl zu zweifeln, und es wird sich auch Niemand einen Zweifel erlauben, wenn diejenigen, deren Stellung durch diese Wahl etwas Gezwungenes erhält, sich derselben mit Vergnügen unterwerfen. Se. Herrl. hat in der That diese Würde nicht gesucht, und eben so wenig ist sie auch durch einen ihrer Amtsbrüder gesucht worden.

Die Wahl ist ganz natürlich auf ihn gefallen, weil sie auf irgend Jemand fallen mußte, und sie legt vielmehr eine Pflicht auf, welcher Jedermann gerne ausweichen möchte, wenn man nicht die Ehre allem Uebrigen vorzieht, wonach der Mensch nur immer zu geizen vermag.

Was den Rücktritt des Herrn Peel in's Ministerium betrifft, so ist es merkwürdig, daß man die Sprache als ehrenvoll betrachtete, welche zur Zeit der Erhebung des Herrn Canning für ihn laut wurde, während sie gegenwärtig darauf abzweckt, ihn vom Ministerium auszuschließen. Warum hat er aber auch nicht Theil an dem Ministerium nehmen wollen?

Wir könnten hier seine ganze Rede anführen, allein es reicht hin, bloß zu sagen, daß seine Weigerung sich darauf gründete, daß der ganze Einfluß des ersten Ministers auf einen warmen Freund jener Maßregeln übergegangen war, deren eifriger Gegner er stets gewesen.

— Man sagt, bemerkt ein anderes Blatt, daß Herr Canning in der Westminster-Abtei an der Seite Pitt's und Foxens, im westlichen Flügel dieses Denkmals beigesetzt werden wird. Herr Canning hinterläßt drei Kinder; zwei Söhne und eine Tochter, die Marquise von Clanricarde; der älteste seiner Söhne ist See-Officier, und in diesem Augenblick, durch seinen Dienst, in den Gewässern des schwarzen Meeres zurückgehalten. Der jüngere zählt erst 14 Jahre. Wenige Tage vor seinem Tode hat Herr Canning einen seiner vertrautesten Diener nach York abgesendet um denselben abzuholen, er hielt sich da während der Ferien von Eton auf; eine Hochschule wo er, wie einst der Vater, seinen Studien obliegt; er sollte daher unverzüglich zu Chiswick eintreffen.

Herr Canning schaffte sich häusliches Glück, und fand nur im Schooße seiner Familie Tröstungen für die politischen Stürme, besonders in den letzten Verlegenheiten, welche ihm seine Stellung als Premier-Minister zuzog; er hatte hauptsächlich an seinem jüngsten Sohne ein großes Wohlgefallen. Eine seiner Lieblings-Lectüren waren in der letzten Zeit die Mährchen von Tausend und eine Nacht, für welche er von jeher eine ganz besondere Vorliebe hatte.

— Vom 11. August. (Auf außerordentlichem Wege.) In der letzten Nummer unseres Blattes, sagt die Times, haben wir gemeldet, daß Lord Goderich zum König berufen worden sey, wir haben heute nichts weiter beizufügen, als daß auch der Lord-Kanzler zu Sr. Majestät beschieden worden ist, und daß nach seiner Zurückkunft von Windsor, Cabinetsrath gehalten wurde.

Die Maßregeln, so wie die Stipulationen eines Vertrags, werden so lange geheim gehalten werden, bis Alles abgeschlossen seyn wird. Man kann jedoch als ganz positiv behaupten, daß der Geist der Regierung keiner Veränderung unterliegen wird.

Es wäre ganz an der Zeit, das Benehmen der Whigs und der Tory's zu untersuchen, wenn man anders die Parteien mit diesen Namen belegen kann, da jedoch weder die eine, noch die andere so gänzlich der Bedeutung dieser Namen in ihrem Ursprung entspricht. Seit mehreren Jahren sind die Whigs von öffentlichen Stellen ausgeschlossen gewesen, und dennoch blieb ihre Sprache immer constitutionnel und ihre Stellung achtungswürdig.

Hr. Canning war erst seit Ostern an die Spitze der Gewalt gelangt, und dennoch wäre es unmöglich, all' die Sarcasmen zu wiederholen, die seitdem von den Tory's gegen Se. Majestät geschleudert worden sind; von dieser Faction, welche mit königlichen Gunstbezeigungen überschüttet worden war. Fast jede Woche, jeden Tag, beinahe jede Stunde hat man ein neues Journal erstehen sehen, um den König, seine Freunde, und jene, welche den ihn umgebenden Cirkel bilden, zu schimpfen.

Sir William Knighton und eine Dame, von der man vermuthet, daß ihre Unterhaltung, so wie ihr liebenswürdiges Benehmen dem König sehr angenehm ist, sind die Gegenstände der schwärzesten Verläumdung.

Das gegenwärtige Ministerium kann kein Whigs-Ministerium genannt werden; denn Lord Goderich ist kein Whig, der Kanzler eben so wenig, und Lord Lansdown ist jener Mann, welchem Lord Liverpool so oft und vielmal die Last der Regierung zu übertragen gewünscht hatte.

— Ein Journal, the Standard, welches erst seit kurzem erstanden, und das Organ der irländischen und englischen Orangisten ist, sich aber durch abscheuliche Verläumdungen gegen die Katholiken ausgezeichnet hat, behauptet, daß Hr. Canning als Atheist gestorben sey.

Die New-Times und der Courier erwieder-

den hierauf, es sey Jedermann bekannt, daß Hr. Canning an den Sonntagen, wo er sich nicht in die Kirche verfügte, sich mit seiner ganzen Familie, selbst seine Dienerschaft nicht ausgenommen, in einem Saale versammelte, und daß er da sein Gebet verrichtete, indem er die ganze englische Lithurgie vorlas.

Man berichtet unter Anderm auch als eine zuverläßige Thatsache, daß Herr Canning, als er von Schmerzen niedergedrückt, Gott um Erleichterung anflehte, von einem der gegenwärtigen Aerzte gefragt wurde: „Ich hoffe, mein Herr, daß Sie dieses von Gott durch die Vermittlung Jesu-Christi verlangen?" Herr Canning antwortete hierauf mit vieler Festigkeit: „Jawohl, das thu' ich."

— Der Morning-Herald spricht von der Berufung des Lord Eldon, des Herrn Peel und des Herzogs von Wellington in's Ministerium. (!)

Frankreich.

Der Moniteur und die Gazette de France enthalten über das Manifest der ottomanischen Pforte folgende Bemerkungen: „Man hat nicht ohne Staunen gesehen, daß die Pforte in ihrem Manifeste sich in Abstractionen verliert: dieß ist nicht der gewöhnliche Charakter ihrer Noten.

Der Grundsatz, den sie aufstellt, ist zugleich ein Grundsatz der Feindseligkeit gegen Europa, und der Anklage gegen sich selbst.

Wenn Gott die Nationen unter mehrere Souveraine mit speciellen Gesetzen und unwandelbaren Gränzen vertheilte, so hat die Pforte, indem sie die alten griechischen Kaiser entthronte, das Gesetz Gottes übertreten. Wenn die Pforte einzig und allein auf ihre religiösen Dogmen ihre Politik gründet, so setzt sie sich in den Stand beständiger Feindseligkeit gegen Alles, was nicht Muselmann ist: denn eine einzig und allein auf religiöse Dogmen gegründete Politik, sucht die ganze Welt dem Joche einer einzigen Religion zu unterwerfen.

Und dieß ist wirklich der Geist des Korans. Alles athmet darin so sehr Eroberung, daß es darin ausdrückliche Lehren für die Theilung der Beute gibt. Ist es nicht wirklich eine Maxime der verehrtesten Ulema's (Gesetzausleger), daß das Kriegsschwerdt der Schlüssel zum Himmel ist?

Da man nicht umhin kann, in den Folgen dieses Grundsatzes etwas Drohendes für die Menschheit zu sehen, und da alle Staaten, nach dem Natur-Gesetze, zu einem Bündniß gegen denjenigen sich müssen berechtigt halten, der zu jenem Grundsatze sich ohne Ausnahme bekennt, so ist der Islamismus bei mehreren Umständen wohl gezwungen worden, sich selbst zu mildern und einzuschränken. Wir wollen hiervon kein anderes Beispiel anführen, als die Sklaverei der durch das Schwerdt unterworfenen Völker; diese Sklaverei ist dem Gesetze des Propheten entgegen, welches das Blut der Ungläubigen und nicht ihre Sklaverei verlangt.

Nach der stolzen Sprache des Reis-Effendi zu urtheilen, sollte man meinen, daß die hohe Pforte niemals von den Grundsätzen, die er so feierlich verkündigt, abgegangen ist; daß sie, z. B., niemals das Recht der Vermittelung zwischen ihr und ihren Unterthanen anerkannt hat. Die Antwort auf diese Behauptung steht in dem Carlowitzer Friedensschlusse geschrieben, der Morea den Venetianern gibt; in dem Friedensschlusse von Kainardgy, der die Tartaren der Krim befreit; in der Menge der spätern Verträge, die Rußland ein Schutzrecht über die Moldau und Wallachei zusichern; endlich selbst im Protocoll der Conferenzen von Akierman.

Ueberdieß ist das Recht der Dazwischenkunft nicht die einzige Basis des Vertrags, den die drei großen Seemächte zur Pacification Griechenlands abgeschlossen haben; auch ihr eigenes Interesse liegt dabei mit zu Grunde; und wahrlich: Mächte, welche die Straße ihrer Schiffe durch Leichname verpestet, durch Seeräuber höchst unsicher gemacht sehen, können, ohne sich selbst untreu zu werden, die Quelle eines so kläglichen Zustandes der Dinge nicht aus der Acht lassen. Umsonst versichert die hohe Pforte, daß die durch den Aufstand der Griechen verursachten Uebel nur auf sie, die Pforte, gefallen seyen: die Thatsachen sprechen lauter, als die Note des Reis-Effendi.

Würtemberg.

Gestorben sind: Zu Stuttgart, Decan und Pfarrer Lenz in Dürrmenz, 70 J. alt; — der kathol. Pfarrer Koch zu Zell bei Zwiefalten, O.-A. Riedlingen, 69 J. alt; — der pensionirte Hauptmann v. Jent zu Arnegg, Ober-Amts Blaubeuren; — der pensionirte Rechnungs-Rath Fischer zu Stuttgart, 61 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Die Ranters oder Hoppers (eine Secte, in deren religiösen Versammlungen das Hüpfen der Hauptbestandtheile ist), hielten kürzlich in London eine Versammlung auf einem Heuboden, unter welchem ein Pferdestall war. Das Hüpfen muß wahrscheinlich etwas stark getrieben worden seyn, denn die Versammlung hüpfte den Boden durch und brach sich plötzlich unter den Pferden. Ueberhaupt treiben diese Enthusiasten ihr Unwesen jetzt wieder ärger als je; ihre Prediger ziehen in den Straßen Londons eine Menge Volk hinter sich her, und die Police muß ihnen überall folgen, um zu verhindern, daß die Erndte der Pickpockets (Beutelschneider) nicht zu reichlich ausfällt.

— Die sechs Indier machen zu Rouen Furore. Die Menge belagert unaufhörlich den Gasthof, welchen sie in dieser Stadt bewohnen, versperrt die Straßen und Plätze welche sie durchlaufen, und dieses neue Schauspiel füllt sogar das Schauspielhaus, wenn gemeldet wird, daß der Prinz und sein Gefolge die Vorstellung mit seiner Gegenwart beehren werden. Am 8. d. haben sie sich in einem offenen Wagen und in dem Costume ihres Landes ins Theater verfügt. Man hat sie in die Loge des Gouverneurs gebracht. Die erste Reihe ward von dem Prinzen, den beiden Damen, und dem General eingenommen. Nach dem ersten Act erhob sich der Prinz und spendete in seiner Sprache ohne Zweifel sehr verbindliche Schmeicheleien an die Zuschauer, allein man verstand kein Wort, und der Dollmetscher übersetzte seine Rede folgendermaßen: „Meine Brüder! die gute Aufnahme, welche uns das französische Volk angedeihen läßt, ist durch meine Augen in mein Herz gedrungen; das Andenken daran wird eben so wenig aus demselben als aus denen der Personen entschwinden, die mich begleiten. Ich grüße das französische Volk."

Während des zweiten Acts nahmen sie einige Erfrischungen zu sich und brachten die Gesundheit der Zuschauer aus, welche Höflichkeit mit Höflichkeit erwiederten. Sie haben die Oper Lodoiska mit Aufmerksamkeit angehört. Die Feuersbrunst, mit welcher bekanntlich dieses Singspiel schließt, schien ihnen am meisten zu gefallen. Als sie sich zurückzogen, grüßte der Prinz die Zuschauer. Am andern Abend wohnten die erlauchten Reisenden einer Vorstellung des Freischützen bei, der ihnen ohne Zweifel noch besser gefallen haben wird, da er viel mehr für's Auge darbietet. Man hat bemerkt, daß die Osagen, zu ihrer Nahrung Früchte vorziehen; sie fanden besonders an den Melonen großen Geschmack; sie trinken bloß Wein und Wasser, und begehen durchaus keine Ausschweifungen.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 61.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 225. den 18. August 1827.

America.

Bogota, 10. Juli. (Privatschreiben.) Die Mitglieder des Congresses waren am 2. Mai zusammengetreten, und begaben sich am 12. desselben Monats in der Anzahl, welche die Constitution vorschreibt, nach Bogota, um dort ihre Sitzung fortzusetzen. An demselben Tage ließen sie den Vicepräsidenten einladen, den Eid abzulegen. Dieser weigerte sich aber dreimal, indem er darauf bestand, man solle erst seine eingereichte Entlassung prüfen. Am Ende aber gelang es dem Congresse doch, ihn zu bewegen; er leistete den Eid, und fuhr fort, sein Amt zu versehen. Die Entlassung des Befreiers hat man noch nicht in Erwägung gezogen; die Sache ist bis auf den 6. d. ausgesetzt. Indessen hat man ihn zurückberufen, damit er sich wieder an die Spitze des Staats stellen möge. Es hat sich gezeigt, daß in Bogota manche der Meinung sind, man solle die Entlassung des Befreiers und des Vicepräsidenten annehmen; aber die Mehrheit des Congresses ist fest entschlossen, die des erstern zurückzuweisen; und die des zweiten wird wahrscheinlich eben so wenig angenommen werden, obgleich es wohl mehrere politische Gesichtspunkte gibt, aus welchen dieß zu thun dem Congresse vortheilhaft erscheinen könnte. Die bolivische Constitution hat in einigen Exaltirten die Absichten des Präsidenten verdächtig gemacht, und deßhalb waren sie geneigt, seine Entlassung anzunehmen. Sie vergessen, daß er stets seine Gesetzes-Vorschläge ohne Unmuth hat zurückweisen sehen, und sich immer ohne Murren den Entscheidungen des Congresses unterworfen hat; sie sehen nicht ein, wie vortheilhaft es sey, daß der General Bolivar noch einige Jahre an der Spitze der Regierung bleibe, er, dessen Rechtlichkeit, Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe erprobt sind, der sich so edelmüthig für das allgemeine Beste aufopfert, und allein seinen Tugenden, seines Lebens schönste Zierde, Gehör gibt.

Wenn der General Bolivar Absichten hätte, welche dem Lande, welches er befreit hat, zum Schaden gereichten, so könnte er, in jeder Lage, in der er sich befinden möchte, mehr Uebel stiften, als er je Gutes gethan hat; denn die Armee und fast alle Officiere würden bereit seyn, seinen Befehlen zu gehorchen. Aber an der Spitze der Regierung kann er auch besser wirken, als jeder Andere, und es ist gewiß, daß, so lange als er im Amte bleibt, die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die Staatsschuld verwaltet, viel dazu beitragen wird, den Credit und das Vertrauen auf die Regierung im Innern sowohl, als außerhalb Landes zu erhalten und zu heben. Aus diesen Gründen hat man nicht zu fürchten, daß seine Entlassung angenommen werden wird, und spätestens im Monat August wird er ohne Zweifel wieder die höchste Leitung der Staatsgeschäfte übernehmen.

Miscellen.

Der Pater M., welcher gegen die Lehre von der thierischen Natur des menschlichen Körpers geeifert hat (s. N. Z. 162 Beil.) könnte wohl auf eine sehr handgreifliche Weise eines Bessern überzeugt werden, wenn ihm, wenn er einmal krank wird, die Aerzte bemerkten, sie könnten, wie ein gewisser Fürst nur gläubige Menschen, so sie nur thierische Körper heilen. Gewiß würde der gute einfältige Pater nicht nur auf einige Zeit seine Behauptung dahin gestellt seyn lassen, sondern sie sogar widerrufen, wenn man ihm zu Herzen führte, daß er durch seine Ansprache des Arztes diesem Praxis gegeben habe, daß aber die Aussicht auf Praxis den Arzt bestimme, sich auf die Naturforschung zu legen; daß er mithin durch seine Zuflucht zu einem Aerzte sogar das Studium der Naturforschung befördert habe.

Während man auf unsern Lehrstühlen unaufhörlich von der Vernunft predigt, und während mancher halbgelehrte Jüngling und Mann eitel darauf ist, daß er ein Mann der Vernunft ist, und Leute anderer Ansichten mitleidig — vornehm belächelt; steht die Vernunft, sofern sie die Führerinn des Lebens ist, in weit weniger Ansehen. Nun, ihr Vernünftigen, wenn ihr es redlich mit der Vernunft, welche allemal euer drittes Wort ist, meint, wendet sie an im gemeinen Leben, gebt ihr denn ihr Recht, das Leben zu lenken. Bei aller Gepriesenheit der Vernunft ist vielleicht auch nicht Einer, der nicht täglich das Eine oder das Andere thue, das man unvernunftmäßig oder unvernünftig nennen muß. Ich denke hierbei gar nicht ausschließlich an Gottlosigkeit, sondern auch an Fälle des Lebens, welche unmoralisch gleichgültig, nichtsdestoweniger aber unvernünftig, und somit abgeschmackt sind. Wohlan, du Vernunftfreund: hic Rhodus, hic salta.

Wie? Die Griechen seyen Barbaren? In einem Stücke (so ist in ihnen, die so weit zurück waren, die so stiefmütterlich gepflegt wurden, rasch ein junges, frisches Leben aufgeblüht!) haben sie sich weiter als wir von den Negern Africa's entfernt; sie haben (s. N. Z. Nro. 180.) die Titel und äußeren Auszeichnungen abgeschafft.

Wir nennen uns civilisirt; wir glauben, man könne uns keine größere Schmach anthun, als wenn man uns „rohe" Menschen, oder wohl gar „dumme" heiße. Wohlan, laßt sehen! Der Civilisation Anfang ist Achtung des Nächsten, ohne welche kein glückliches Nebeneinandersiehen stattfinden kann, und daher auch Achtung vor dem Gesetze. Gesetze sind überall nöthig: das civilisirte Volk unterscheidet sich dadurch vor dem rohen, daß es sie freiwillig, aus Achtung, befolgt. Achtung vor dem Gesetze! Dieß ist Noth! Liebe Deutsche! Was soll doch jener Trotz gegen Gesetze? Soll er ein Denkmahl der Weisheit oder der Männlichkeit sein? Der Civilisation Anfang und eines verständigen Mannes Kennzeichen ist Achtung vor dem Gesetze. Warum findet man doch gerade auf den Hochschulen so viele, welche weder selbst das Gesetz beobachten, und das Eigenthum und den Frieden des Andern unangetastet lassen, noch in einer Uebertretung des öffentlichen Gesetzes und in einer fremden Rechts-Verletzung sich selbst verletzt erblicken, ja die die Angabe einer schlechten oder gesetzwidrigen That selbst eine Schlechtigkeit nennen? Jünglinge, werdet doch weise! Dünkt euch doch nicht erhaben über Ansichten und Gesetze, in Betreff deren vorauszusehen ist, daß ihr, die ihr sie jetzt, vielleicht aus Großthuerei, nicht achtet, dereinst die Uebertreter derselben bestrafen, vielleicht auch verächtlich behandeln

Digitized by Google

werdet; und daß ihr, wenn ihr ans Staatsruder gelangt seyd, sie gerade am wenigsten abändern werdet.

Warum will man doch nicht, daß der Bürger seine Meinung und seine Ansichten frei und offen ausspreche, da man doch selbst jährlich Veränderungen und Verbesserungen in Staats-Einrichtungen und Gesetzen trifft? Man sollte denken, da man in so vielen Jahrhunderten noch nicht zu einer stetigen Staatsform gekommen ist, daß die Aussprüche verständiger Leute willkommen seyn müßten, weil man dadurch um so schneller zu dem Ziele gelangen könnte, an welchem angekommen man endlich keine weitere Veränderungen im Staatswesen nöthig hat, als, welche in einzelnen Zeit-Ereignissen bedingt, und nicht sowohl eine Veränderung bestehender Einrichtungen, als vielmehr nur eine durch die von den Menschen unabhängigen, in den Zeitläuften gegründeten Umstände modificirte Anwendung vorhandener Staatsformen sind.

Hörts, Protestanten! Immer möcht ihr den Katholiken, die in eurer Umgebung sind, Freunde seyn, durch die menschliche Natur, welche doch in der Liebe gebietet: dem Oberhaupte der römischen Kirchen-Gemeinschaft ist es ein Anliegen, in dem katholischen America die Duldung (sogar die Duldung!) der abweichenden Religions-Gesellschaften (aller Cultus) zu verhüten, (vergl. N.-Z. Nro. 189 den Art. Spanien.)

Zur richtigen Beurtheilung so mancher seltsamen Erscheinungen unserer Zeit in Frankreich, möge folgende Bemerkung beitragen: Ein junger deutscher Gelehrter, katholischer Religion, welcher im vorigen Jahre von Paris zurückkehrte, sagte uns, daß die Rohesten in Paris die Pfaffen seyen; denn die Uebrigen in der großen Stadt hätten doch wenigstens eine äußere Abgeschliffenheit; bei jenen aber kommen zu der Unwissenheit auch noch Plumpheit und Unbeholfenheit im Aeußern hinzu. Wenn man nun bedenkt, daß Paris der Sammelplatz aller Gelehrsamkeit in Frankreich ist, und daß (wie wir wenigstens von einem andern Gelehrten, der in Frankreich war, gehört haben) die Gelehrsamkeit in den Provinzen der in Deutschland im Allgemeinen verbreiteten bei weitem nicht gleichkommt, so darf es nicht auffallen, wenn in Frankreich so viele Wunder vorfallen. Da wir nun hier nicht mit der Größe der Talente in Kampf zu treten haben, so können wir höchstens nur die Zahl der Unverständigen fürchten, und brauchen uns nicht der Besorgniß hinzugeben, es werde das Licht von der Finsterniß besiegt werden.

A. Kennen Sie diesen bemerkenswerthen Herrn? B. Seinen Namen kenne ich nicht, aber seinen Stand, nach dem Sie doch wohl fragen. Fassen Sie einmal die einzelnen Erscheinungen an ihm ins Auge, Sie müssen es errathen, was er ist. A. Die Frisur ist kunstreich, die Locke seitwärts gezwickt; wie niedlich das kleine Bärtchen anlacht! es scheint zu sagen: Gefalle ich nicht? Man muß sagen: Friseur und Barbier tragen an diesem Herrn Ehre davon, sie sind in ihrer Kunst fein. Mit wahrer Gracie hält er den modischen Hut, der ohne Zweifel aus Paris kommt, und spielt mit den Handschuhen; er hat die Kunst der Anmuth gelernt. Die Hals-Bekleidung ist, wie sie im gestrigen Blatte des Mode-Journals dargestellt wurde; Busennadel und Fingerringe nach dem neuesten Geschmack. Was die Brust betrifft, so kann man der Fältlerinn den Ruhm seiner Kunst nicht absprechen; auch die Zeugfabrik und der Schneider haben, man kann nicht läugnen, alles Ihrige gethan, einen jungen Mann liebenswürdig zu machen. Die Lorgnette — man weiß nicht, ob sie mehr auf der Lauer hängt, oder ob sie mehr dazu dienen soll, durch ihr zierliches Herabbiegen ihren Besitzer reizend zu machen. Je weiter ich forsche, desto mehr Erstaunenswürdiges finde ich. Welche kunstreiche Falten der Hosen! welche Feinheit in der Arbeit des Beinschaftstiefels! Selbst Stiefel und Sporen verrathen seine Kunst. Fürwahr von Kopf bis zu Fuße Eleganz! Drum glaub ich wohl, es sey ein Musenkind. B. In der That, so ist es. A. Wohl gar von unserer berühmten Academie? B. Sie haben es getroffen. A. Doch nein; eben vergißt er sich in dem Halten des Huts. Und bemerken Sie seine Sprache: die ist ungehobelt, sie ist plump; hören Sie seine Rede: sie enthält außer den gewöhnlichen Redeweisen nichts, das die Gunst einer Muse verriethe; man merkt, er spricht, um zu sprechen, und er würde weniger langweilen, wenn er seine Begleitung, die Pfeife Tabak in Ruhe rauchen, und ungestört auf Blumenstrauß und Brustgehänge blicken ließe. B. Ich verstehe Sie: Sie meinen, da sich alles vereinige, diesen Menschen äußerlich ehrbar zu machen, während er selbst nichts an sich hat, was auf eine nähere Verbindung seiner Person mit den Grazien schließen lasse: so möchte es wohl nur ein gemeiner Mensch seyn, der sich von den verschiedenen Zünften als ein lebendiges Mode-Journal gebrauchen lasse. A. Ja wohl. B. Nichtsdestoweniger ist es so, wie ich Ihnen gesagt habe.

---

[16] Frankenthal. [Wein-Versteigerung.] Freitag den 21. Sept. l. J., Morgens 9 Uhr, läßt Unterzeichnete in ihrem Hause folgende ganz rein gehaltene Weine versteigern:

10 rhein. Fuder 1819er Ruppertsberger,
3 — — 1817er ditto,
2 2/3 — — 1815er ditto,
1/3 — — 1811er Ungsteiner.

Die Weine werden, je nachdem sich Steiglieb haber einfinden, in größern oder kleinern Quantitäten ausgeboten, und Proben werden am Tage der Versteigerung, so wie auch vorher, an den Fässern gegeben. Den 1. August 1827.

Wittwe Werner.

---

[26] Heilbronn. [Litterärische Anzeige.] Bei J. D. Claß in Heilbronn und allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Der Kaffe; der Ruin der Menschheit; dem reiferen Alter so wie Erziehern und Lehrern zur Beherzigung gewidmet, von dem Verfasser der neuesten Entdeckung der Heilkräfte des Brunnenwassers. 8. brosch. 15 kr., nebst 2 kr. Trägerlohn.

In dieser Schrift, welche allgemeine Aufmerksamkeit verdient, wird nachgewiesen, welches Unglück ein bis jetzt noch gar nicht genug gekanntes Getränke schon angestiftet hat, und täglich noch anstiftet. Der Verfasser glaubt, daß die Generationen schon auf Jahrhunderte hinaus geschwächt seyen, und hält dieses Gift sowohl für Menschen als Thiere gleich schädlich.

---

[20] Offenbach. [Bekanntmachung.] Die auf den 17. Sept. d. J. angekündigte Versteigerung von Kunstgegenständen wird nicht Statt haben. Den 11. August 1827.

Roediger.

---

[18] Sulz a. N. [Edictal-Ladung.] Catharina Bleßing, von Grach, Ober-Amts Geißlingen, hat gegen den ledigen Bierbrauer Andreas Biedermann von hier eine Klage auf Entschädigung ꝛc. wegen unehlicher Schwängerung vor dem unterzeichnetem Gericht vorgebracht.

Da nun derselbe gegenwärtig von Haus abwesend und sein Aufenthaltsort unbekannt ist; so wird er auf diesem öffentlichen Wege aufgefordert, binnen der 3 peremtorischen Termine von je 30 zusammen also 90 Tagen sich hier zu stellen, und auf die Klage zu antworten, widrigenfalls nach Verfluß der beiden ersten Termine die von der Klägerin vorgebrachte Thatsachen als wahr, nach Ablauf des 3. Termins aber der Verzicht des Bekl. auf seine Einreden hingegen angenommen werden, und weiter ergehen würde, was Rechtens ist. So beschlossen in dem Königl. Ober-Amts-Gericht. Den 6. August 1827.

Gerichts-Actuar Cremmüller, V.V.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 226. — Stuttgart, den 19. August 1827.

Griechenland.

Livorno, 8. Aug. Ein heute hier angekommenes Schiff ist in den Gewässern von Candia einer türkischen Flotte, und jenseits Malta der, für den Pascha von Aegypten hier gebauten Fregatte von 60 Kanonen begegnet. — Gerüchten zufolge soll Alexandria am 20. Juni von den Griechen blokirt gewesen seyn. Inzwischen ist noch am 19. ein, nach Livorno und Marseille bestimmtes, Convoy ungehindert von dort ausgelaufen.

Corfu, 24. Juli. Ueber die Plane und Erfolge von Cochrane und der unter seiner Führung stehenden Macht wissen wir noch nichts mit Bestimmtheit. Im Peloponnes hat durch die entschlossene Stellung und Thätigkeit der Unsrigen Ibrahim Pascha überall Hindernisse getroffen, auf die er nicht gerechnet hatte. Zuerst griff er Megalospeleon, das festeste Kloster im Peloponnes, an, und ward zurückgeschlagen. Dann wendete er sich in das Gebiet von Kerites, und traf dort auf Nikitas und Genaros Colocotroni. Ihr mannhafter Widerstand vereitelte sein Vorhaben, das dahin ging, die reifen Feldfrüchte und das Vieh aus der Gegend nach Tripolitza zu entführen, wo wegen der Unsicherheit und Verödung des Landes großer Mangel herrscht. Der unkriegerische Theil der Einwohner verläßt, wo er vordringt, die Landstraßen, und was er trifft, ist bewaffnet. Kiutachi hat sich nach dem Innern von Griechenland gewendet, um es zu unterwerfen. Es wird von 4000 entschlossenen Leuten vertheidigt, und ihnen Zeit, Anstrengung und Mannschaft genug kosten. Die byzantinische Flotte ist zum zweitenmal nach Navarino gegangen, und hat den vier griechischen Briggs das Meer überlassen, die Lord Cochrane dort aufgestellt hat, den corinthischen Meerbusen zu sperren.

Aegypten.

Alexandria, 18. Juni. Am 16. d. gegen Mittag erschien im Angesicht dieser Stadt eine Flottille von ungefähr 20 bis 24 Segeln, mit österreichischer Flagge. Man hielt sie zuerst allgemein für ein österr. Convoi, welches eben aus Smyrna erwartet wurde. Gegen sieben Uhr Abends aber, als sie sich etwas genähert hatte, schloß man aus einigen verdächtigen Bewegungen, es möchten Griechen seyn. Der Pascha befand sich gerade in einem seiner Paläste, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt, von welchem man keine Aussicht auf das Meer hat. Eine ägyptische Brigg, die Tigranne, die beständig vor dem Hafen kreuzt, versuchte schnell einzulaufen, gerieth aber auf den Grund. Gegen neun Uhr erblickte man zwei angezündete Brander, welche gegen die Mündung des alten Hafens gerichtet waren, jedoch, schlecht geleitet, den in demselben vor Anker liegenden Schiffen durchaus keinen Schaden brachten. Nur die gestrandete Brigg, welche seit zwei Stunden vergebens Signale gemacht hatte, wurde von ihnen ergriffen und verbrannt. Ein Theil der Mannschaft ward jedoch gerettet. Natürlich war in der Stadt und im Hafen Alles in Allarm gekommen. Ich selbst begab mich zur Quelle der Neuigkeiten, ins Serail. Der ganze Pallast war in Bewegung, die Wachen verdoppelt, und jeden Augenblick erwartete man den Pascha. Endlich kam er an, nahm die Batterie der Forts in Augenschein, und ertheilte in der Stadt die nöthigen Befehle. Mit Einbruch der Nacht schiffte er sich sodann auf einem Boot ein, mit einem gewissen Saditi Effendi und seinem Cibukgi, begab sich selbst an Bord mehrerer Schiffe, namentlich der erst kürzlich aus Marseille gekommenen Kriegsbrigg Krokodil, und traf überall die gehörigen Anordnungen. Nachdem der erste Lärm vorüber war, kehrte die vollkommenste Ruhe und Ordnung zurück, und man befürchtete, nachdem die beiden Brander gegen Mitternacht völlig verlöscht waren, die Nacht über keine weitern Unternehmungen des Feindes. Mit Anbruch des Tages erblickte man, in geringer Entfernung von der Stadt, 22 griechische Fahrzeuge, und darunter eine schöne Fregatte, auf der man Lord Cochrane vermuthete, eine Polakre, zwei Briggs und der Rest kleinere Fahrzeuge. Die Fregatte hatte in einiger Entfernung von dem Hafen, dem Pallaste des Pascha's gegenüber, Anker geworfen. Die Griechen schienen herausfordern zu wollen, indem sie dem Hafen immer näher rückten. Endlich gewannen die ägyptischen Schiffe den Wind, und liefen, dreizehn an der Zahl, aus dem Hafen. Der Pascha und alle seine Großen befanden sich an Bord derselben. Nun segelten die Griechen nordwärts, und verschwanden in kurzer Zeit aus dem Gesicht, so daß die türkischen Schiffe gegen sieben Uhr Abends unverrichteter Dinge zurückkehrten, und, indem sie eine Linie bildeten, beim Eingange des Hafens Anker warfen. Bald darauf, beim Untergang der Sonne, erblickte man, jedoch in ziemlicher Entfernung, wieder einen Theil des griechischen Geschwaders, welches, wie es schien, sich während der Nacht der Stadt nähern wollte. Zugleich lief von Rosette die Nachricht ein, daß an jener Küste ebenfalls gegen 20 bis 24 andere griechische Fahrzeuge erblickt worden seyen. Heute früh sind die Griechen wieder verschwunden. Vier und zwanzig ägyptische und türkische Schiffe sind nun heute unter Segel gegangen, und auch der Pascha schiffte sich wieder mit ein, trotz der ihm gemachten Gegenvorstellungen und Bitten, daß er am Land bleiben möchte. Eine englische Kriegsbrigg, die vor wenigen Stunden aus Smyrna hier angekommen ist, hat drei Fahrzeuge bemerkt, wovon zwei ihre Richtung hierher nahmen, das dritte aber ein griechisches zu seyn schien. Der Pascha, als er sah, daß die Griechen nicht wieder zum Vorschein kamen, und daß man dieselben erst aufsuchen müßte, gab endlich den Wünschen und Bitten der Seinigen nach, und kehrte hierher zurück, indem er dem Moharrem-Bey und dem Capudan-

Digitized by Google

Dey die Sorge überließ, die Griechen zu verfolgen. Ich will Ihnen die vielen Vermuthungen nicht wiederholen, zu denen hier die Erscheinung des griechischen Geschwaders Anlaß gab. Manche glauben, die Griechen hätten die Absicht gehabt, die türkische Escadre in einige Entfernung zu locken, und sie dann anzugreifen; Andere aber meinen, falls die Griechen dieß im Sinn gehabt hätten, wäre gestern eine passende Gelegenheit dazu gewesen. Allgemein ist man jedoch der Meinung, daß Lord Cochrane entweder gar nicht bei jener Expedition sich befunden habe, oder daß seine Unternehmungen sich nicht darauf beschränken werden, nutzlos einige Brander abgeschickt, und eben so vergeblich die ägyptische Flotte aus der Ferne beobachtet zu haben.

Rußland.

Warschau, 3. Aug. Wir erfahren hier zu unserer größten Freude, daß der Graf Capo d'Istria mit Genehmigung Sr. Maj. des Kaisers die ihm angetragene Stelle eines Präsidenten von Griechenland angenommen, und den russischen Staatsdienst verlassen hat. Obgleich der Verlust eines solchen Staatsmannes für Rußland schmerzlich seyn muß, so kann man sich doch der Hoffnung hingeben, daß Gewohnheit und Liebe für die alten Verhältnisse den Grafen in seiner neuen Sphäre begleiten werden, und daß er als Präsident von Griechenland nicht aufhören wird, für das Interesse Rußlands, von dem das Wohl Griechenlands ausschließlich abzuhängen scheint, zu wachen. Graf Capo d'Istria hat Petersburg am 26. v. M. verlassen, und begibt sich über Berlin nach London. Er wird daselbst die Zustimmung des englischen Cabinetts für seine Präsidenten-Stelle nachsuchen. Er soll eine bedeutende Summe in Wechseln auf London bei sich führen, um seine neue Stelle mit Würde antreten zu können.

America.

Carthagena, 8. Juli. Wir theilen hier einige wichtige Umstände über die Versuche des General Bustamente mit, der sein Vaterland in einen bürgerlichen Krieg verwickeln wollte, und über den Widerstand, den er unter seinen Truppen fand, welche sich nur einen Augenblick von ihm hatten verführen lassen.

Die columbische Hülfs-Division von Peru war am 18. März von Lima gesegelt, und hatte sich in zwei Corps getheilt, von denen das eine unter dem Commando des General Bustamente, in der Provinz von Manobi landete, und den Weg nach Cuenca und Quito einschlug: die andere, befehligt von Erizalde, hatte ihre Landung bei Monte Cristi bewerkstelligt. Diese ganze Division brach nun ohne Ordre der columbischen Regierung von Lima auf. Die von Erizalde commandirte Truppen-Abtheilung marschirte auf Guayaquil zu, der Chef des Generalstabs bestach die Soldaten, und zwang das Volk, sich für ihn auszusprechen, und den Großmarschall la Mar an die Spitze der Regierung zu stellen. Um dem Vordringen der Division, die bei Manabi gelandet war, Einhalt zu thun, hatte sich der General-Commandant von Elsador mit 3000 Mann bei Biobamba postirt, um dem General Bolivar Zeit zu verschaffen, durch seine persönliche Gegenwart die Friedensstörer auseinander zu treiben. Aber auf einmal haben sich die Dinge gewandt. Durch einen Courier aus dem Innern ist ein Brief angelangt, den wir hier mittheilen:

Bogota, 28. Mai 1827.

„Mein Freund! Es ist 8 Uhr Abends, und so eben kommt ein Bote von Quito an, abgefertigt vom General Flores. Er überbringt die Nachricht, daß die Truppen-Abtheilung, welche Bustamente commandirte, sich gegen diesen letzten empört hat, und daß sie schon in Begriff ist, ihn mit Lopez Mendez und andern Officieren auszuliefern. Flores wandte sich sogleich nach Cuenca, wo die Division von Bustamente bleiben wollte, um sich mit derselben zu vereinigen, und gegen den General Barreto zu ziehen, der mit der Colonne, die unter Erizalde's Befehlen gelandet war, von Guayaquil kam. Perez muß schon in Quito seyn. Diese Neuigkeit schien mir so wichtig zu seyn, daß ich keinen Augenblick gezögert habe, dich davon in Kenntniß zu setzen."

Dein Freund.

Die Sache derer, welche den schönen Titel Columbier führen, und die sich für ihr Vaterland aufgeopfert haben, hat also doch triumphirt. Eine Truppen-Abtheilung wird durch ihre übelgesinnten Officiere verführt, empört sich gegen ihre Obern, setzt sie ab, wirft sie ins Gefängniß, und marschirt, durch dieselben Verräther verleitet, gegen ihr Vaterland. Aber sobald als Nachrichten von Guayaquil ihr den Abgrund entdecken, in welchen sie sich zu stürzen im Begriff ist, als sie die Schimpfworte, Verläumdungen und Verunglimpfungen sieht, die man gegen den Präsidenten und Befreier ausstoßt, wendet sie sogleich wieder um, erkennt und verdammt ihre Fehltritte, und sucht durch dieselben Mittel, die sie anwandte, um solche zu begehen, sie wieder gut zu machen; sie bemächtigt sich der Verräther, und liefert sie dem General Flores aus.

Columbier! nicht lange läßt sich das Volk verblenden, die Weltgeschichte bestätigt diese ewige Wahrheit; allenthalben werden die Intriguen und niedrigen Mittel enthüllt, deren sich eine Handvoll Uebelgesinnter bedient, die, unempfindlich gegen den Schmerz des sterbenden Vaterlandes, es in das unsägliche Elend zu stürzen suchen, welches wir Alle kennen, und über welches wir noch seufzen. Aber nein, die Columbier haben zu viel Einsicht, um sich lange bethören zu lassen. Sie haben die Beweggründe mit einander verglichen, welche die Parteien in Thätigkeit setzen; sie haben sich an die Wunder erinnert, die der Befreier gethan, an seine Tugenden und an die Opfer, die zur Befreiung des Menschengeschlechts geblutet haben, und sich für die Vernunft, für die Gerechtigkeit und für die Dankbarkeit entschieden, fluchend denen, die sich auf Unkosten des Heiligsten, was der Mensch besitzt, zu heben suchen.

Portugal.

Lissabon, 28. Juli. (Privatschreiben) Ich theile Ihnen hier eine möglichst genaue Skizze der Ereignisse mit, die auf die Entlassung des Ministers Saldanha gefolgt sind.

Am 15. Abends um 9 Uhr begaben sich gegen 3000 Personen unter die Fenster des von der Gattinn des Hrn. Ministers noch bewohnten Pallastes, um ihr den öffentlichen Schmerz zu bezeigen. Er selbst war nach Cintra gereist, wo er am 25. Morgens anlangte, und unter allen Beweisen von Hochachtung und Zuneigung aufgenommen wurde.

Am nämlichen Abend (25.) ereigneten sich noch zwei merkwürdige Thatsachen: Als der Marine-Minister aus dem Ministerium nach seiner Wohnung zurückfahren wollte, umgaben mehr als 6000 ausgezeichnete Personen seinen Wagen, die ihn mit abgezogenen Hüten ersuchten, der Prinzessinn die tiefe Trauer des Publicums wegen der Entlassung des Ministers Saldanha zu bezeigen. Es sey nöthig, derselben zu wissen zu thun, daß sie betrogen worden sey, und man wünsche allgemein die Wiedereinsetzung des Ministers. Der Marine-Minister versprach mit seinem Ehrenwort, er werde es sich angelegen seyn lassen, das Organ der Bittsteller bei der Prinzessinn zu seyn.

Eine Stunde nachher erschien der Brigadier Piquet

zu Pferd, in Begleitung zweier Adjudanten des Gouverneurs General Sampayo, auf dem Handelsplaß, und wendete sich im Namen des Gouverneurs an das Volk. Man wiederholte ihm, was dem Marine-Minister gesagt worden war, und er versprach auch, daß solches der Prinzessinn berichtet werden sollte.

Im Theater St. Carlos wurden die nämlichen Reden geführt, und der constitutionelle National-Gesang zweimal abgesungen.

Die Ruhe wurde nicht gestört, und es fiel nichts Unangenehmes vor, obwohl sich eine große Volksmenge auf den Beinen befand.

Am Abend des 26. bildeten sich noch zahlreichere Versammlungen zu demselben Zweck. Um 10 Uhr befand man sich am Hause des Juiz do Povo ein, eines Municipal-Beamten, der ehedem von großem Gewicht war: er wurde ersucht, sich zu der Prinzessinn zu begeben, um ihr den Zustand der Hauptstadt, und den Ausdruck der Wünsche und der Einwohner bekannt zu machen. Er versprach es zu thun, und begab sich wirklich am andern Tage nach Caldas da Rainha.

Am nämlichen Abend fand ein außerordentlicher Minister-Rath Statt, dem auch Sir W. A'Court und der General Clinton beiwohnten.

Auch an diesem Abend ereignete sich kein widriger Zufall. Ruhe herrschte mitten unter der Gährung. Die Patrouillen befanden sich unter dem Volke, und waren gleichsam mit demselben vermischt. (Schluß f.)

— Die Nachrichten aus Lissabon in Beziehung auf die Entlassung des General Saldanha, bieten zwar einiges Interesse, aber wenig Befriedigendes dar. Dieser Minister besitzt vielleicht nicht viel Talent und noch weniger Verschwiegenheit, allein er wußte sich gut mit der Armee zu halten und unter dem Volke den constitutionellen Geist zu verbreiten.

Es scheint daher, sagt ein engl. Blatt, für die Sache Don Pedro's und der Charte sehr nachtheilig, daß man einen ehrlichen Mann auf diese Art bei Seite geschoben hat. Unglücklicherweise haben diejenigen, welche man gegenwärtig die Camarilla der Regentschaft nennt, gesehen, daß Saldanha ein thätiger Anhänger der Charte ist, welches denjenigen schon genügt hat, die man als Creaturen der Königinn Mutter bezeichnet, um die Prinzessinn so lange zu bereden, bis sie sich desselben entledigte. Der Policei-Intendant Bastos, dessen Meinungen jenen des Saldanha vorgezogen worden sind, ist als ein anerkannter Feind der Charte bekannt.

Dieses Alles gewährt ein trauriges Bild der Gefahren, und ist ein Beweis bis zu welchem Punkt sich Don Pedro getäuscht hat, indem er glauben konnte, daß seine, über dem atlantischen Meere gegebenen Befehle, so vielen Einfluß haben würden, als dieselben gehabt hätten, wenn er selbst in einem Lande gegenwärtig gewesen wäre, wo so viele Vorurtheile, Interessen, Leidenschaften, auswärtige und innere Intriguen sich gegen die Freiheiten Portugals verschworen haben.

Da Don Pedro's Rückkunft das Geeignetste wäre, um die Constitution aufrecht zu erhalten, so werden die gemäßigten Freunde der Regierung mit Besorgniß vernehmen, daß Don Miguel bereits unterwegs ist, um sich nach Lissabon zu begeben. (Die Gazette de France behauptet jedoch, daß diese Nachricht völlig grundlos sey.)

Es scheint daher, Don Miguel habe keine Zeit zu verlieren, und die brittische Regierung, wenn sie weise genug ist, der durch ihren Chef vorgezeichneten auswärtigen Politik zu folgen, befindet sich in wichtigen und entscheidenden Begebenheiten, so zwar, daß selbst das geschickteste Ministerium keine wichtigeren wünschen kann, um seinen Ruhm und die Größe seines Landes festzustellen.

— Der erste Redacteur der officiellen Zeitung von Lissabon ist durch einen Befehl der Regentschaft seiner Stelle so eben entlassen worden.

Lissabon, 28. Juli. Gestern hat die Regierung folgendes Actenstück als eine Beilage der officiellen Zeitung vom 28. bekannt machen lassen: Officieller Artikel. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. In der Zeitung vom 26. des laufenden Monats befanden sich einige Artikel, welche durch ihren Inhalt und durch ihre Unrichtigkeit beweisen, daß der Redacteur dieser Zeitung von einem der guten Ordnung, der Meinung der Regierung, der öffentlichen Ruhe und der constitutionellen Charte entgegengesetzten Geist beseelt ist, und man hat daher geglaubt, daß es unumgänglich nothwendig seyn dürfte, die Redaction dieses Blattes einer Person anzuvertrauen, die das Zutrauen, welches die Regierung in den Beamten setzt, dem sie die Redaction eines so wichtigen Blatts anvertraut, nicht zu mißbrauchen im Stande ist.

„An Hrn. Jose Liberato Freire de Carvalho.

Mein Herr!

Da die Artikel, welche Sie gestern und heute in die Lissaboner Zeitung aufgenommen haben, der constitutionellen Charte zuwider, und ein Angriff gegen die Autorität J. k. H. der Prinzessinn Regentinn und mehr noch der Meinung ihrer Regierung zuwider sind, so befiehlt J. k. H. im Namen des Königs, daß Sie von der Stelle eines Redacteurs der Lissaboner Zeitung entlassen werden, welches ich Ihnen zu Ihrer Nachachtung mittheile.

Gott nehme Sie in seinen heiligen Schutz. Caldas da Rainha, 28. Juli.

Unterz.: der Graf d'A Ponte."

England.

London, 11. August. Die New-Times und der Courier melden nach ihren Correspondenten zu Lissabon, daß, da Saldanha Freimaurer und Günstling der geheimen Gesellschaften sey, man nichts spare, um das Volk zu seinen Gunsten anzureizen. Dienstag Abend, den 24. v. M. hatten sich mehrere Personen, in der Nähe des Wohnhauses des Policei-Intendanten Bastos aufgestellt, um den Pöbel zu reizen, laute Schmähungen gegen denselben auszustoßen; sie theilten unter die Schreier Geld aus, so daß verhältnißmäßig auf den Kopf ungefähr 15 bis 18 kr. kamen.

Man hat gleichfalls eine große Anzahl Knaben gemiethet, welche für den Abend 10 bis 12 kr. erhalten, um bei den Zusammenrottungen mitzuschreien, welche seit Saldanha's Entlassung statt finden.

Der von Saldanha ernannte Redacteur der officiellen Zeitung, dessen Ernennung wieder zurückgenommen wurde, ist ein Geistlicher, Namens Liberato Freire de Carvalso.

— Die Morning-Post zweifelt, daß Don Miguel zur Regentschaft gelangen werde, und hofft, daß die patriotischen Gesinnungen der Portugiesen, welche sie bei Gelegenheit von Saldanha's Entlassung an den Tag gelegt haben, die Entwürfe der Feinde der Freiheit und des Glücks der Nation zu Schanden machen dürften.

— Die Morning-Chronicle sagt, man wisse nicht allgemein, daß während der Vacatur der Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer, sey sie durch den Tod desselben oder aus einem andern Grunde eingetreten, die Geschäfte desselben durch den Lord-Präsidenten des

Gerichtshofs der Königsbank versehen werden. Demzufolge ist Lord Tenterden in diesem Augenblick Kanzler der Schatzkammer.

— Die Times sagt; Die letzten Ereignisse in Portugal geben uns das traurige Gemälde der Gefahren, mit denen die portugiesische Constitution umwebt ist. Diese Ereignisse beweisen, wie sehr Don Pedro falsch berechnet hat, wenn er unterstellt, daß sein jenseits des atlantischen Meeres ausgesprochener Wille eben so mächtig wirken werde, als seine Gegenwart an Ort und Stelle, wo ein Gemisch von Vorurtheilen, Interessen, Leidenschaften, auswärtigen Intriguen und innern Verraths sich gegen die beginnende Freiheit Portugals verschworen haben. Die einzige Schutzwehr der constitutionellen Krone ist die schnelle Rückkehr Don Pedros in Europa und seine kräftige Dazwischenkunft, um die Wohlfahrt zu verwirklichen, die er seinem Volke versprochen hat. Indessen erfahren leider die Freunde der Freiheit mit Bestürzung, daß Don Miguel sich auf dem Wege nach Lissabon befindet, indem der Fürst Metternich erklärt hat, es stehe nicht in seiner Gewalt, den Prinzen in Wien zurückzuhalten.

Uebrigens ist es augenscheinlich, daß die Bewegungen des Don Miguel beschleunigt werden weil man fürchtet, Don Pedro würde vor ihm in Lissabon eintreffen; und daß alsdann der bekanntlich heftige Charakter dieses letztern jeden Versuch zur Herstellung der apostolischen Macht kräftig zurückweisen werde. Don Miguel hat also keine Zeit zu verlieren. Die englische Regierung kann, wenn sie Weisheit und Muth genug besitzt, um das von ihrem verstorbenen Vorsteher vorgezeichnete System der äußern Politik zu befolgen, eine eben so wichtige Rolle in dieser Sache spielen als je einem Minister zur Erreichung seines Ruhms sich eine Gelegenheit darbot. — Jenes Blatt gibt sodann folgenden Auszug eines Privatschreibens aus Lissabon:

Läßt Oesterreich den Prinzen reisen, ohne sich vorher mit England zu verständigen, so wird er durch Spanien in Portugal anlangen. Zu Madrid erhält er im Vorbeigehen die Parole des Fanatismus und den Impuls der Leidenschaften seiner Schwester, der Prinzessinn von Beira, so wie anderer Mitglieder dieses Hofes. An der Gränze findet er die Armee und die Repräsentanten der privilegierten Klasse, welche ihn als absoluten König begrüßen. Die Rache beginnt, und die Reaction wird schrecklich seyn. Tritt nun England, als Repräsentant der Rechte seines Verbündeten, mit dem Infanten zur Bewahrung der Charte und der Erbfolge-Ordnung in Unterhandlung, so wird noch keine Garantie für eins oder das andere bestehen; man wird nur eine blutige und unmittelbare Reaction verhindern, und die Constitution wird auf eine mehr constitutionelle Weise untergehen. Nimmt England das Wort des Don Miguel an, und sucht ihn mit dem jetzigen System zu verbinden, so möchte es wohl die weniger schlimme Alternative ergreifen. Eine anständige Achtung vor der Treue eines Versprechens würde dessen unmittelbare Verletzung hindern. Man müßte alsdann die Kammern zusammen berufen: wäre die Stimmung gegen die Charte, so hätten die Einzelnen Zeit, zu entwischen; im entgegengesetzten Falle, könnten die Kammern beibehalten werden, bis zur Zeit, wo es eben so leicht seyn wird, mit ihnen als ohne sie zu regieren.

— Die Leiche Cannings ist nach London gebracht worden, und wird in seiner Wohnung bis zum Begräbniß bewacht. Dieses wird ohne Pomp vor sich gehen, jedoch haben bereits eine solche Menge Personen ihre Namen eingeschickt, um davon im voraus benachrichtigt zu werden, daß man annehmen darf, der Zug werde nicht weniger zahlreich als bei Fox und dem Marquis von Londonderry seyn. — Der Herzog von Portland besorgt alle Vorbereitungen, er hatte bereits eine Unterredung mit dem Doctor Ireland, Decan von Westminster; der Tag der Beerdigung ist noch nicht bestimmt.

Die Wittwe Canning erträgt den Schlag, der sie betroffen, mit eben so vielem Muth und Gelassenheit, als man nur bei einem so unvorgesehenen Ereigniß von ihr erwarten konnte. Der Herzog von Devonshire hat ihr angeboten, zu Chiswick, so lange als ihr beliebe zu verbleiben, allein sie hat die Rückkehr nach London vorgezogen; dermalen befindet sie sich bei dem Herzog von Portland, ihrem Schwager.

Vermischte Nachrichten.

Ein tumultuarischer Auftritt unter den zu Heidelberg Studierenden hat den academischen Senat veranlaßt, die Vorlesungen auf acht Tage auszusetzen.

— Wie strenge die französischen Gesetze die Vergehungen der Kinder gegen ihre Eltern ahnden, davon hat das Assisengericht der Stadt Paris erst kürzlich wieder ein warnendes Beispiel geliefert. Eine Taglöhnerswittwe wurde von ihrem zwanzigjährigen Sohn mit Schlägen mißhandelt. Die Zeugen waren nicht übereinstimmend; indessen erklärten die Geschwornen die beschuldigte Gewaltthat als bestehend, und der Unglückliche wurde vom Gerichtshof sofort zu sechsjähriger Einsperrung und zur Ausstellung an den Pranger verurtheilt.

— Hr. v. Schmidt-Phiseldeck, meldet man unterm 9. August aus Hannover, hat so eben von London seine Ernennung zum Chef des kön. hannöver'schen Justiz-Departements erhalten.

— Jetzt hat sich auch in Hamburg, wie früher in Berlin und München, ein Verein gebildet, um verdienstvolle Künstler zu beschäftigen, und ihre Werke allgemeiner zu verbreiten. Die Mitglieder des Vereins zahlen jährliche Beiträge, und erhalten dagegen Loose zu der jährlichen Ausspielung der angekauften Gemälde.

— Den 24. Juli ward der Seligsprechungs-Proceß der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Francisca von den heiligen fünf Wunden, die 1791 zu Neapel starb, in Rom verhandelt.

Anzeige,
das von dem Unterzeichneten käuflich übernommene Fabrikgeschäft der sogenannten Frankfurter Schwärze betreffend.

Diese früher von Hrn. J. C. Sayl seit einer Reihe von Jahren fabricirte Kupferdrucker-Schwärze (bekannt unter dem Namen Frankfurter Schwärze) hat zwar stets bisher in dem allgemeinsten Rufe der Vorzüglichkeit gestanden. Der Unterzeichnete, welcher dieses Fabrikgeschäft seit dem December 1826 käuflich übernommen hat, kann sich nichtsdestoweniger schmeicheln, selbiges durch neue Vorrichtungen und Verbesserungen zu einem so hohen Grade der Vollendung gebracht zu haben, daß, nach dem einstimmigen Urtheil der Sachkenner, das nun daraus hervorgehende Fabrikat das frühere weit übertrifft, und an Schönheit, Reinheit und Feinheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Bereits sind in Folge der an verschiedenen Orten versandten Proben zahlreiche Bestellungen eingegangen, und der Unterzeichnete darf hoffen, daß, da nach den getroffenen Einrichtungen jetzt eine weit größere Anzahl von Lieferungen effectuirt werden kann, als dieß je oder ihm der Fall war, gegenwärtige öffentliche Bekanntmachung solche noch mehren werde. Frankfurt a. M., im August 1827. Conrad Baldenecker.

Vorstehender Anzeige füge ich die Erklärung bei, daß es Hrn. Conrad Baldenecker gelungen ist, die hier oben erwähnte Kupferdrucker-Schwärze in einer bis heute noch nicht gekannten Vollkommenheit liefern zu können, und selbige demnach nur bei ihm allein ächt zu finden ist. J. C. Sayl.

H. Siedentopf, Kupferdrucker.

Briefe werden franco erbeten.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 62.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 226. — den 19. August 1827.

Deutschland.

Wiesbaden, 13. Aug. Nun bin ich über drei Wochen hier, und mir ist, als sey ich vor drei Tagen erst angekommen. Es fehlt einem Menschen, der gesund genug ist, um an den Unterhaltungen, Belustigungen, Ergötzlichkeiten und Vergnügen, die das freundliche Städtchen und die schöne Umgegend darbieten, Theil nehmen zu können, durchaus an Zeit, sich die Zeit lang werden zu lassen. Morgens wandert man nach dem Kochbrunnen, wo eine zahlreiche Gesellschaft, von fünf bis acht Uhr, das Wasser trinkt. Vier Personen sind beständig beschäftigt, den Heiltrank aus der siedenden, sprudelnden Quelle zu schöpfen, und den Lustragenden darzureichen. Man trinkt beim Auf- und Abgehen, indem man sich mit Bekannten angenehm unterhält, mit interessanten Fremden Bekanntschaft macht, auch wohl Geschäfte mit Männern abthut, die den übrigen Theil des Tages nicht Herren ihrer Zeit sind. Es geht Alles hier auf eine höchst ungezwungene, fröhliche Weise, und sehr anständig zu. Ich habe manche Bewohner Wiesbadens dort gefunden, die den Ort bloß der angenehmen Unterhaltung wegen besuchten. Der Spaziergang um die Heilquelle wird den ganzen Tag nur wenige Stunden leer, weil nicht Alle das Wasser regelmäßig zu derselben Stunde trinken, und Viele auch noch den Nachmittag, am gewöhnlichsten die Stunden von vier bis sechs Uhr, dazu verwenden. Von da geht es an das Frühstück, das nach dem Gebrauche des warmen Wassers trefflich schmeckt, und dann ins Bad. Was vom Morgen bis zum Mittagessen noch übrig bleibt, wird zu einem Spaziergange in der schattigen Umgegend des Curgebäudes, zu einem Besuche der öffentlichen Bibliothek oder des Casinos verwendet. Die Bibliothek ist reich an ältern und neuern Werken von Werth, besonders in den Fächern der Geschichte, der Staatswissenschaften, Medicin und Naturkunde. Auch an Unterhaltungs-Lectüren fehlt es nicht, doch nur von der bessern Art. Ich glaube, daß unter den 40,000 Bänden, die jetzt in dem schönen Locale des herzoglichen Gebäudes, das Palais genannt, aufgestellt sind, kein Werk von Bedeutung in deutscher und französischer Sprache vermißt wird. In der Anstalt spricht sogleich das gefällige helle Aeußere, der Geist der Ordnung und Reinlichkeit gar freundlich an. In dem bequem und angenehm eingerichteten Lesezimmer findet man die letzten Hefte der besten Litteratur-Zeitungen und periodischen Schriften, mit Ausnahme der politischen, aufgelegt, und Fremden ist es, wie Einheimischen gestattet, hier zu lesen und Auszüge zu machen. Will man Bücher mitnehmen, dann werden sie gegen einen Empfangschein ertheilt, und ich hörte, es seyen auf diese Weise beständig 1500 bis 1800 Bände ausgegeben! Die politischen Blätter findet man auf dem Casino, zu dem der Fremde von einem Mitgliede eingeführt, Zutritt hat, und sich immer einer recht gefälligen Behandlung erfreuen darf. Für die übrigen Bedürfnisse des Geistes sorgen die Leih-Bibliotheken der Buchhändler Ritter und Schellenberg, besonders wenn man, wie es in Bädern gewünscht wird, angenehm zerstreut und unterhalten seyn will.

Mit der Bibliothek sind Sammlungen von Gemälden, Alterthümern und Münzen verbunden, die ebenfalls dem Fremden, doch nur zwei Tage in der Woche, offen stehen. Unter den Gemälden sind einige Meisterwerke aus der italienischen Schule, und auch drei bis vier recht brave altdeutsche Bilder. Die Alterthümer sind zahlreich und ziemlich bedeutend, zum Theil im Lande selbst gefunden, zum Theil angekauft. Unter jenen befindet sich, nebst manchem Bemerkenswerthen, ein gewaltiges Bruchstück von einem Mithras-Altar, das im vergangenen Jahre in dem Nassauischen Dorfe Heddernheim ausgegraben ward; ein wichtiges Werk, das mit seinen zahlreichen Abbildungen und Figuren verschiedener Art die Symboliker und Anti-Symboliker in Bewegung setzen kann. Dieses Heddernheim, wo man schon manches Alterthum von Werth gefunden hat, scheint ein Pompeji im Kleinen zu seyn. Fleißige Nachforschungen werden ohne Zweifel noch kostbare Reste der Vorzeit zu Tage fördern, und es läßt sich von dem aufgeklärten Eifer des Directors der Alterthums-Gesellschaft, Hrn. v. Rößler und den Kenntnissen der ausgezeichneten Mitglieder ihres Vorstandes, besonders der Herrn Habel und Zimmermann viel erwarten. Der merkwürdige Rest des Mithras-Altars ist nun gezeichnet, und wird bald lithographirt erscheinen, wodurch den häufigen Anfragen entfernter Gelehrten und Freunden des Alterthums zweckmäßig begegnet wird. Die Litteratur scheint auch hier, wie in vielen andern Gegenden Deutschlands, ein flauer Artikel geworden zu seyn. Außer dem landwirthschaftlichen Wochenblatte, das der in seinem Fache ausgezeichnete Hofrath Albrecht herausgibt, hat die periodische Presse nichts aufzuweisen. Es gibt in dem ganzen Herzogthum keine Zeitung, seitdem die rheinischen Blätter eingegangen sind. Die sonst rührigen Druckereien von Schellenberg und Riedel gehen langsam, oder sind im Dienste des Auslandes thätig.

Weitzel soll mit einer Geschichte des Hauses Nassau beschäftigt seyn, und die Regierung ihm zu diesem Zwecke die Archive des Landes geöffnet haben. Ist dem so, dann dürfte man doch wohl fragen, warum er früher angefangene Arbeiten unvollendet läßt, wie seine Denkwürdigkeiten, von denen unter dem Titel: *Das Merkwürdigste aus meinem Leben und aus meiner Zeit*, zwei Theile erschienen sind, und seine *Rheinreise*. Der Verfasser scheint wenigstens keinen Grund zu haben, sich über ein undankbares Publicum zu beklagen. Doch, wir waren im Begriffe zu Tische zu gehen, und wurden nur im Vorübergehen von der Litteratur aufgehalten. Für das Leibliche ist allenthalben gut gesorgt. Man hat die Wahl, und nur der Ueberfluß kann verlegen machen. Man speißet im Adler, in Cursaale, in den vier Jahreszeiten, oder wo man sonst am besten oder am billigsten befriedigt zu werden hofft; aber in jedem Falle trinke ich meinen Kaffe hinter dem Curgebäude, da ist schöne Welt. Auch ein Spiel steht zu Diensten, und Alle die Geld einzusetzen haben, sind freundlichst eingeladen. Das Glück stellt sich neben den Bedenklichen, wie das Vergnügen neben den unentschlossenen Herkules am Scheidewege. Frisch gewagt ist — ganz verloren. Aber die aufgehäuften Rollen, der verführerische Klang des zauberischen Metalls, und der Blick auf das blendende Gold und Silber wirken

Digitized by Google

fast unwiderstehlich. Man muß die Versuchung meiden, wenn man ihr widerstehen will. — Welches Gewühl von Menschen! Aber darf man sich wundern? Ueber tausendvierhundert Fremde sind jetzt hier im Bade, ohne die flüchtigen Strichvögel zu rechnen, die aus Mainz, Frankfurt und dem Rheingau nur zu Tische kommen, um sich nach der lebenslustigen Weise des muntern Völkchens am Rhein, einen guten Tag zu machen. Der gewürzige Rheinwein, besonders der reizende Steinberger, ist noch verführerischer als das Spiel. Hier darf sich ein freies Wort über die entfesselte Zunge wagen. Krieg also denen, die den Wein verbieten! Krieg denen, die den Weinverächtern gewogen sind! Das Evangelium stehe gegen den Koran auf! Laßt sie in der Freude ihres Herzens reden! Frohe Menschen sind auch gute Menschen, und unglückliche gefährlich.

Man darf jedes Jahr nach Wiesbaden kommen, und jedes Jahr findet man es neu. Sehen Sie diese stolze Colonnade! Ein imposanter Bau, und recht an seinem Platze. In demselben Jahre ward mit der Colonnade das Theater angefangen und fertig. In der That, es gränzt an Zauberei. Beinahe noch mehr hat mich der neue von der Dietenmühle bis nach Sonnenberg fortgesetzte Weg gefreut. Jetzt führt er bequem und angenehm von dem Curgebäude bis zur stolzen Ruine, die auch gefallen noch ihre Größe fühlt und zeigt. Der Weg ist sehr sinnig angelegt, und ein geübtes Auge hat die Ruhestellen ausgewählt, wo angebrachte Sitze den Müden zur Ruhe einladen.

Man weiß nur nicht recht, wohin man sich wenden soll. Von allen Seiten tönt uns einladend Musik entgegen, von dem Geisberge, von der Dietenmühle, aus Düringers Garten, österreichische, preußische und nassauische Militairmusik. Musik empfängt den Wassertrinker schon Morgens am Kochbrunnen, begrüßt ihn Mittags bei Tische und später am Curgebäude. Musik ist an allen öffentlichen Orten, die dem Vergnügen gewidmet sind. Musik ist im Theater und Musik im Gasthofe, wenn man dahin zum Nachtessen oder Schlafengehen zurückkehrt. Von allen Seiten lockt es, und zieht an, und man steht zwischen allen diesen Genüssen, wie der gute Telemach unter den Nymphen der Calypso, und die Versuchungen haben allerdings ihre Gefahr, wenn man nicht einen tüchtigen Mentor bei, oder in sich hat. Man führt ein wahres Schlaraffenleben hier, und dazu braucht man nichts, als was ein guter Feldherr zum Kriegführen brauchte, nämlich drei Dinge: Geld, und wieder Geld und endlich Geld. Was braucht man jetzt überhaupt mehr in der Welt, um Alles zu führen und zu verführen?

Miscellen.

Ich finde, daß man im Allgemeinen — in Reichs- und Handels-Städte ausgenommen — eine zu poetische Ansicht unseres Daseyns hat, der etwas mehr Solidität zu wünschen wäre. Was sind, frage ich mit Ernst und Würde, was sind heiterer Frohsinn, Empfänglichkeit fürs Gute, und alle die romantischen, idealen Vorzüge und Tugenden gegen die Realität der baaren klingenden Münze? Geld ist die Seele der Seele, das Leben des Lebens. Ehemals sagte man: Kein Geld, kein Schweizer. Wir sind nun, Gottlob! so weit gekommen, daß man sagen kann: Kein Geld, kein Mensch. Mit Geld ist er Alles, ohne Geld nichts. Talente und Tugenden, Rang und Verdienst, das Edelste ersetzt das edlere Metall. Kaum gibt es ein Verbrechen, das man ihm nicht verzeiht, kaum eine Thorheit, die man ihm nicht nachsieht, keine Schande, von der es nicht reinigt, keinen Verluß, den es nicht ersetzt. Selbst die Gerechtigkeit tritt nicht selten vor dem strafbaren Reichen scheu zurück. Welch schöner Einklang, wenn die ganze Masse der Bevölkerung nur noch von einer Leidenschaft getrieben wird, von der nämlich zu erwerben; wenn der Besitz alle Mittel rechtfertiget, mit denen erworben wurde, und der Geld-Adel der höchste, gesuchteste Adel geworden ist, und der Mensch der nichts hat, auch nichts gilt! Dann erst ist das goldene Zeitalter wahrhaft gekommen, wenn das Gold Alles vermag, und auf die Völker kein anderer Reiz mehr wirkt, als der Metallreiz.

Midas erbat sich von den Göttern die Gunst, daß sich Alles, was er berührte, in Gold verwandeln möge, und starb den Hungertod. Spanien, sagt man, ward, durch die Eroberung von Peru und Mexico, beinahe dieselbe Gunst und dasselbe Schicksal. Wie könnten wir so etwas zu fürchten haben, da gerade das Gold bei uns die Zauberkraft des Proteus gewonnen hat, alle Gestalten anzunehmen, sich in Alles zu verwandeln? Im Golde haben wir den Punkt gefunden, den Archimed vergebens suchte, um die Erde aus den Angeln zu heben. Die alten Gesetzgeber hatten bei ihren Institutionen einen andern Zweck; sie meinten, der Mensch sey mehr als ein bloß hervorbringendes und verzehrendes Thier, und habe etwas Höheres zu gewinnen und zu verlieren, als Geld und Geldes Werth. Darum suchten sie sein Gemüth so gar zu erheben über den niedrigen Eigennutz und die schmutzige Gewinnsucht zu höhern Gefühlen. Sie verstanden es nicht besser, und wußten nicht, daß in dem Geldumlauf die wahre Circulation des Blutes und das Leben der Staaten besteht. Da sind wir doch andere Leute!

Praktische französische Sprachlehre für den Unterricht und das Privat-Studium, von C. G. Hölder, Dr. Phil., Prof. am kön. Gymnasium zu Stuttgart. Mit königl. würtemb. Privilegium. Stuttgart bei dem Verfasser, und Tübingen, in Commission bei H. Laupp. 1827. 610 Seiten; Preis 2 fl.

(Für Würtemberg, in dessen höhere Lehranstalten diese Sprachlehre durch eine Verfügung des königl. Studienrathes eingeführt werden soll, findet ein herabgesetzter Preis von 1 fl. 36 kr., baar zu bezahlen, Statt. Wer sich an den Verfasser wendet, erhält auf zwölf Exemplare ein dreizehntes gratis. Die Versendungen für Würtemberg geschehen portofrei. Da von mehreren Seiten der Wunsch geäußert worden ist, daß der practischen französischen Sprachlehre für Anfänger, von demselben Verfasser, auch Materialien zum Uebersetzen ins Deutsche beigegeben werden möchten, so sind zwei Bogen französische Lesestücke (Preis 6 kr.) abgedruckt worden, welche sowohl der kleinern als der größern Sprachlehre beigebunden werden können.)

Der Hauptzweck dieses Lehrbuches ist, durch streng logische Eintheilung der Redetheile, faßliche Darstellung der Sprachregeln, und practische Anwendung derselben, so wie durch eine vorausgeschickte Lehrmethode, wie sie dem Verfasser, vermöge einer fünf und zwanzigjährigen Erfahrung, am zweckdienlichsten scheint, einen gründlichen Unterricht in der franz. Sprache zu befördern. Außer diesem Hauptzwecke hatte der Verfasser auch die Absicht, Jünglingen, die keine Gelegenheit haben, die französische Sprache, welche heutzutage für einen nothwendigen Theil der allgemeinen Bildung angesehen wird, unter Anleitung eines Lehrers zu lernen, ein Mittel an die Hand zu geben, dieselbe, wenn sie mit den grammatischen Kenntnissen der lateinischen Sprache versehen sind, durch Privat-Studium so weit zu erfassen, daß sie jeden französischen Schriftsteller verstehen, und correct schreiben können. Ferner ist durch ein vollständiges Register jedem Liebhaber der französischen Sprache Gelegenheit gegeben, seine Zweifel in Rücksicht der Sprachregeln zu lösen.

---

[27] Heilbronn. [C. v. Montesquieu sämmtliche Werke.] An alle Buchhandlungen wurde versandt:

C. v. Montesquieu sämtliche Werke. Deutsche Ausgabe in 12. 3tes Bändch. 20 kr. rhein. Das 4te Bändchen folgt in Kürze nach. J. B. Class'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 227. — Stuttgart, den 20. August 1827.

Schweden.

Stockholm, 31. Jul. In der Adresse des norwegischen Storthings an Se. Maj., durch welche derselbe die Bewilligung der zur Fortsetzung des Schloßbaues in Christiania erforderlichen Summen ablehnt, bemerkt man vornehmlich folgende Stellen: „Die weniger vortheilhafte Lage, worin sich die meisten Gewerbszweige voriges Jahr befanden, ist in dem gegenwärtigen zu einem Zustande der Schwäche übergegangen, der sich fast über sie alle verbreitet. Mit diesem abnehmenden Wohlstande vereinigen sich die Folgen des theilweisen Mißwachses vom vorigen Jahre, theils in Norwegen selbst, theils in den Ländern, welche Getreide absetzen, und als die Korn-Kammern Norwegens anzusehen sind; was einerseits den Bedarf der Nothwendigkeiten des Lebens vermehrt, andererseits die Preise derselben weit über das, was sie in den letztern Jahren gewöhnlich waren, gesteigert hat. Verminderter Credit in fremden Ländern, geschwächte Kraft zum Tragen der Staatslasten bei fast allen producirenden Klassen des Landes, sind durch diese unglücklich zusammentreffenden Umstände zu der Verminderung der Staats-Einnahmen gekommen, und haben den Zustand des Landes im Ganzen verschlimmert.... Das Storthing läßt sich nicht in die Beurtheilung der Nothwendigkeit ein, den Plan zur Aufführung einer neuen Königswohnung, den Ew. M. geruhet haben, demselben vorlegen zu lassen, einen so großen Umfang zu geben; es erlaubt sich nicht, Wünsche über Einschränkungen zu äußern, die Ew. Maj. Bequemlichkeiten mindern, oder mit dem Passenden und Schicklichen streiten könnten; allein es wagt, den allgemeinen Wunsch vorzustellen, daß, zur Ersparung der Kosten, solche Einschränkungen bei der Ausführung des Plans vorzunehmen wären, wie die Umstände sie an die Hand geben, und die Einnahmen der Staatskasse sie nothwendig machen. Insonderheit glaubt das Storthing, daß die äußern Verzierungen am Gebäude ohne Schaden für die Würde und den Geschmack desselben bedeutend beschränkt und vereinfacht werden, und große Ersparungen durch die Wahl von weniger theuren Materialien und in Hinsicht der innern Verzierung der Zimmer angewandt werden könnten, welches alles bedeutende Minderung der Kosten, vermuthlich ohne Schaden für die Dauerhaftigkeit, den passenden Charakter und Styl des Gebäudes, herbeiführen würden. Von der Beschaffenheit dieser Einschränkungen jedoch und wie große Ersparung dadurch entstehen könnte, kann das gegenwärtige Storthing sich keinen bestimmten Begriff bilden, so lange nicht der demselben vorgelegte Plan in dieser Absicht modificirt worden; und es wagt noch, sich die unterthänige Bemerkung zu erlauben, daß auch ein künftiges Storthing nach aller Wahrscheinlichkeit keinen entscheidenden Beschluß über die Fortsetzung der Arbeit wird fassen können, wenn nicht ein solcherweise geänderter und bestimmter Plan, begleitet von genauer Kosten-Berechnung, es möglich macht, endliche Gränzen für diese Kosten zu bestimmen."

Portugal.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Die Minister der Justiz, der Marine und der Finanzen, die einzigen welche sich hier befinden, sind seit dem 15. Abends fast in ständiger Permanenz verblieben, und haben eine Menge Staffetten nach Caldas da Rainha expedirt, wo sich die Prinzessinn Regentinn, ihr inniger Rathgeber Exminister Trigoso, der Vicomte v. Santarem, Minister des Innern, und der erste Secretaire der englischen Gesandtschaft befinden.

Die Officier-Corps mehrerer Garnisons-Regimenter haben unterthänigste Vorstellung an J. k. H. gerichtet, mit deren Vorbringen sich der General-Gouverneur Graf v. Sampayo befaßt hat.

Die allgemeine Besorgniß, in Betreff des von der Regentinn zu erwartenden Entschlusses, hatte um 7 Uhr Abends eben so zahlreiche Zusammenrottungen veranlaßt, als die vorhin gemeldeten. Es war bekannt, daß um 3 Uhr Nachmittags in dem Hotel der Finanzen eine außerordentliche Berathung war gehalten worden, wozu der Pair Graf da Ponte, und der General Graf Villa-Flor gezogen wurden. Zwei, heute Morgen den 28. erschienene, Decrete, datirt Caldas da Rainha, d. 26. und contrasignirt von dem Vicomte v. Santarem, ernennen den Grafen da Ponte zum einstweiligen Minister des Kriegs, und daneben zu den auswärtigen Angelegenheiten. Noch ist das Entlassungs-Decret des Generals Saldanha, der sich fortwährend zu Cintra aufhält, nicht publicirt. Es ist bekannt, daß der General Villa-Flor zum Commandanten der bewaffneten Macht zu Lissabon, unter dem Befehle des Gouverneurs Grafen v. Sampayo, ernannt worden ist.

Hier wechselt die Scene immer fort; es langten zwei Cavallerie-Regimenter auf dem Handelsplatze an, und forderten Jedermann auf, sich zurückzuziehen: es erfolgte, wie Tags vorher, ein wüthendes Geschrei. In den Straßen behielten die Einwohner ihre Stellungen bei, und riefen, trotz der Anwesenheit der Cavallerie, ihr Vivat fortwährend. Es schien zu einem Angriffe zu kommen, und wirklich fanden einige Versuche statt; da man indessen sah, daß die Masse dadurch nicht zum Weichen gebracht wurde, vielmehr Gegenwehr zu befürchten stand, so kehrten die Reiter um: die Spazierenden widerholten dann ihr Vivat!

Ein weiterer Versuch wurde gemacht. Die Cavallerie ging im starken Trabe auf die Kaserne vom Handelsplatze los, und wollte hineindringen; allein die Freiwilligen fällten das Bajonnet, und die Cavallerie zog sich zurück. Die Kaserne liegt gerade hinter dem Hotel der englischen Gesandtschaft auf einer Erhöhung: sie würde ein verzweifeltes Centrum haben abgeben können.

Digitized by Google

Dessenungeachtet erhielt das 16. Infanterie-Regiment Befehl, vor diese Kaserne zu marschiren, und wirklich faßte sie daselbst in einer gedrängten Colonne Posten. Beinahe wäre es hierdurch zu großem Unglück gekommen, denn die Cavallerie vom Handel machte sich fertig, ihren Kameraden zu Hülfe zu kommen, und ihre Artillerie hatte bereits zwei Stücke zu ihnen auf dem Wege.

Um 1 Uhr Morgens zog das 16. Regiment ab, und nun zerstreute sich, auch der Haufe; die Ruhe trat wieder ein.

So eben, Abends 5 Uhr, ist Alles still, allein man ist sehr ängstlich auf die Nachrichten aus Porto gespannt.

In der Hauptstadt wird die Ungnade Saldanha's als das Werk des Ex-Generals Trigoso, des General-Policei-Intendanten, des Vicomte de Villa-Nova da Rainha-Lobato, Kammerherrn der Regentinn, und der Donna Maria do Resgate-Noronha, einer Ehrendame, angesehen. Die englischen Truppen waren bisher unbeweglich und vollkommen neutral geblieben. Clinton hat unter den obwaltenden kritischen Umständen einen Beweis von vieler Klugheit und Umsicht abgelegt.

England.

Die Gazette de France, sagt die Times, läßt sich in eine weitläufige Auseinandersetzung des Nachtheils ein, welchen die Reise, die Don Pedro nach Europa im Sinne hat, für ihn in Brasilien haben dürfte. Was thut das aber der Gazette? Wenn Don Pedro für gut findet, nach Europa zu kommen, und sich der Gefahr auszusetzen, die etwa für seinen brasilianischen Thron daraus entstehen könnte, sollte wohl Frankreich so weit gehen, ihm nicht erlauben zu wollen, daß er America verlasse, wegen den Gefahren, denen er seine Autorität auf der andern Halbkugel aussetzt, während er eine Reise nach der unsrigen macht? Die Gazette erhebt sich gegen die Rückkehr Don Pedro's nach Lissabon, weil solche darauf abziele, den Bürgerkrieg anzufachen, die Charte zu vernichten, und sowohl jenen Thron, dem er entsagt habe, als auch jenen, den er beibehalten, den größten Gefahren aussetze.

Wenn aber die Anarchie, die, wie man behauptet, in Portugal herrschen soll, die einzige Quelle der Besorgniß für die Halbinsel ist, so liegt auch die notorische und von der französischen Regierung selbst anerkannte Ursache nicht in der, von dem Könige von Portugal verliehenen, gesetzlichen Charte, die so, wie die französische, von dem Könige ausging, und von ganz Europa als der gesetzliche Act einer competenten Autorität in den beiden Königreichen anerkannt wurde; sondern sie liegt in dem Einfalle, den Spanien in Portugal gemacht, und in der Bestechung der portugiesischen Unterthanen mit spanischem Golde.

Einem französischen Politiker mag es allenfalls wohl vorkommen, als ob Don Miguel's Rückkehr, indem sie das Werk Don Pedro's zerstören würde, das einzige Mittel gegen ein solches Uebel seyn könne; indessen könnte man doch auch annehmen, daß das eigentliche Heilmittel nicht darin besteht, daß man, wie in besagtem Artikel geschieht, dem Kaiser Don Pedro mit Entthronung droht, wenn er in der Hoffnung nach Europa komme, die Charte seines Landes von dem Untergange zu retten, mit welchem Spanien sie bedrohte; sondern daß es darin besteht, den angreifenden Theil zu bestrafen, und ihn unfähig zu machen, daß er ein befreundetes Reich mit in jene Anarchie fortreiße, die man uns als so fürchterlich malt. Ungeachtet der Behauptung der Gazette, ist es factisch richtig, daß eigentlich kein Bürgerkrieg in Portugal herrscht, und daß die Krone Don Pedro's keine andere Gefahr läuft, als jene, welche die Folge eines Invasions-Krieges ist, den man unter der Larve der Empörung führt. Will man uns zu verstehen geben, daß, wenn Don Pedro den Fuß wieder auf seine Staaten setzt, König Ferdinand dieselbe Art von Krieg gegen ihn führen werde, wie solches schon einmal geschehen, das heißt, einen als Bürgerkrieg verkappten Einfall, so wie solches die französischen Minister in den Reden anerkannten, die sie in den Kammern hielten? Ist dem so, so sage man es uns frei heraus, damit Portugal und England, dessen Bundesgenosse, einmal wissen, was sie zu erwarten haben; man gestehe uns ein, daß, wie die Ereignisse sich auch gestalten mögen, Portugal, England zum Trotze, wieder unter das Joch sich beugen werde, damit in Spanien die Freiheit das Haupt nicht mehr erhebe. Ehe man uns aber ein, mit so fürchterlichen Folgen schwangeres Geständniß macht, ehe man uns erklärt, daß Portugal, um welchen Preis es auch sey, dahin gebracht werden soll, wohin es gegenwärtig mit dem übrigen Theile der Halbinsel gekommen ist, halten wir für billig, unsererseits anzukündigen, daß, was diese Frage und alle ihre Folgen betrifft, der Geist des Hrn. Canning niemals aufhören wird, jedes Mitglied der Regierung, so wie jeden englischen Unterthan zu beleben.

Frankreich.

Ein englisches Blatt hat gemeldet, sagt der Courrier français, daß der Infant, Don Miguel, nach Portugal abgereist sey. Diese Nachricht ist, gelinde gesagt, wenigstens zu voreilig. Erst am 27. October, als dem Zeitpunkt seiner Volljährigkeit, wird dieser Prinz nach Lissabon zurückkehren, wenn nicht irgend ein Ereigniß seine Plane durchkreuzen dürfte. Durch die Ankunft Don Pedro's könnten sehr leicht seine und seiner Rathgeber gemachte Berechnungen scheitern. Dergleichen Anzeichen, wie solche erst kürzlich in Portugal bei der Entlassung des Ministers Saldanha stattgefunden haben, könnten wohl Don Miguel's Zutritt zu dem Throne um so schwieriger machen. Was jedoch die Hindernisse betrifft, welche bisher seiner Rückkehr in sein Vaterland sich entgegen gestellt, aus welchem er sich unter Begebenheiten entfernt hatte, die noch nicht vergessen sind, so scheinen solche seit einigen Wochen vollkommen beseitigt zu seyn.

Vermischte Nachrichten.

Drei wohlbekannte, und für alles Gemeinnützige eifrig wirkende Männer, Arnoldi in Gotha, v. Froriep in Weimar und Trommsdorf in Erfurt wollen eine Lebensversicherungsbank (eine Sparkasse für bemittelte Stände, eine Sicherstellung der Familien gegen die Folgen des zu frühen Ablebens ihrer Erhalter) nach dem Vorgang ähnlicher in England lang bestehender Anstalten, jedoch, wie bei der deutschen Feuerversicherungsbank, nicht auf Rechnung und Gewinn der Unternehmer, sondern der ganzen Gesellschaft, errichten. In Deutschland besteht noch keine solche Gesellschaft, obwohl viele Deutsche an den englischen Versicherungsbanken Theil nehmen; wir hoffen aber, daß die neuerrichtete viele Theilnehmer finden werde.

— Der gelehrte Professor und Ober-Wundarzt, Hr. Lisfranc, welchem die Chirurgie so manche Entdeckungen verdankt, hat im Hospice de Perfectionnement mit dem besten Erfolge die Amputation der Gärmutter vollzogen. Er bewies aufs neue vielen Doctoren und seinen zahlreichen Zöglingen, daß diese Operation fast schmerzlos ist. Hr. Lisfranc hat der Academie gemeldet, daß von 22 Frauen, die er seit 2½ Jahren operirte, zwei erlagen, zwei auf dem Wege der Genesung sind, und die achtzehn andern der vollkommensten Gesundheit genießen.

Digitized by Google

— Dem Minister v. Villele legt man folgende Beurtheilung der landständischen Verfassung in Mund: „Mit Deputirten bekommt man Geld, und mit Vergünstigungen oder Geld Deputirte.“ Gedachten Witzspruch sucht man auf die Erfahrung zu begründen, daß in den meisten constitutionellen (landständischen) Staaten die Volksauflagen und die von den Landständen garantirten Staatsschulden ausgezeichnet stark sind.

— Ein Reisender erzählt von einem sonderbaren Echo in der Nähe von Mailand, welches häufig besucht wird. Wenn aus dem Fenster eines alten, gegenwärtig wieder bewohnten Schlosses eine Pistole abgefeuert wird, so wiederhallt der Schuß auf der Stelle 40 — 60 mal. Der Reisende sagt, er habe selbst an einem schönen Morgen 47 deutlich abgesetzte Wiederholungen gezählt. Dieses Naturereigniß bezaubert besonders die Engländer, welche in der Lombardie nichts Schöneres finden. Einer dieser Herren verfiel vor einigen Jahren auf den wunderlichen Einfall, ein ähnliches Echo in seinem Park hervorbringen zu lassen. Zu diesem Behufe ließ er alle Dimensionen des Gebäudes sorgfältig aufnehmen; alle Winkel wurden mit geometrischer Genauigkeit ausgemessen; und die geschicktesten Baumeister Englands wurden mit der Ausführung dieses kostbaren Denkmahls beauftragt. Der Eigenthümer selbst leitete die Arbeiten; er räth, er befiehlt, und was die Hauptsache ist, er bezahlt mit fürstlicher Großmuth. Endlich ist Alles vollendet, und der ersehnte Tag glücklich erschienen. Eine zahlreiche Gesellschaft versammelte sich, und nach einem köstlichen Frühstück nimmt der glückliche Engländer, mit ein Paar Doppel-Pistolen bewaffnet, stolz seinen Platz am wunderbaren Fenster ein . . . er drückt los . . . aber ach! Auch nichts, ja selbst nicht einmal der schwächste Wiederhall läßt sich vernehmen . . . In der Verzweiflung wendet er den andern Schuß gegen sich, und fällt, als ein Opfer der Liebe für die Echo's todt zur Erde.

— In dem Großherzogthum Hessen hat ein einziges Dorf Queckborn aus 115 Familien bestehend, im verflossenen Winter, oder vom Monat December 1826 bis Ostern 1827, 60,000 Ellen Leinwand selbst gesponnen und gewoben, und in diesem Frühjahr auch selbst gebleicht.

— Der König der Niederlande hat einer Gesellschaft die Ermächtigung gegeben, die Maas und Mosel mittelst eines Canals mit einander zu verbinden.

— Mit einem Heroismus, der nur dem eines Mucius Scävola zu vergleichen, hat sich neulich ein Bauer zu Füllbrunn, einem Dorfe im Odenwalde, die linke Hande und den rechten Fuß abgehauen. Als er diese Gräuelthat an sich selbst vollbracht hatte, warf er die blutige Axt bei Seite und schrie: Nun ist die Menschheit erlöst! Gleich einem in den Flammen verscheidenden Märtyrer zeigte dieser eingebildete Welterlöser eine Gelassenheit und einen Muth, der alle Umstehenden in Erstaunen setzte.

— Auf Verfügung Sr. kön. Maj. von Dänemark langte eine Untersuchungs-Commission, aus mehrern kön. Räthen bestehend, in Altona an, und in unmittelbarer Folge der bekannten Unruhen, und als Schutz für diese Commission rückten ebenfalls 200 M. Infanterie von Königinn Leibregiment aus Glückstadt, und 200 Mann Reiter von Holstein-Dragoner aus Itzehoe ein. Herr Etatsrath von Aspern traf auch wieder in Altona ein.

— Der Priester, Abbe Contrefato in Paris, war eines Frevels wider die Schamhaftigkeit an einem 5jährigen Mädchen angeklagt. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde er am 3. August angehalten. Samstag den 4. entschied die Rathskammer, auf Antrag des königl. Hrn. Procurators, es sey kein Anlaß da, die Klage zu verfolgen, und der Beschuldigte ward freigelassen. Sonntags den 5. begegnete des Mädchens Mutter dem Abbe Contrefato; ein Streit beginnt, sie schlagen sich gegenseitig, die Nachbarn eilen herbei, der Abbe flüchtet in die Kirche; die bewaffnete Macht kommt, und Hr. Contrefato wird in einem Fiacre von 12 Gendarmen nach der Polizei-Präfectur gebracht. Montag den 6. lud Abbe Contrefato mit einer Klage gegen Mad. L..., Wittwe des Obristen dieses Namens, Nichte des Erzbischofs von T..., und Mutter jener jungen Person, ein. Am nämlichen Tage klagte ihrerseits diese Dame wider Abbe Contrefato. Dieser Vorfall machte das größte Aufsehen, zuerst in der Nachbarschaft, hierauf in ganz Paris. Der königl. Gerichtshof, hiervon unterrichtet, nahm, dem Artikel 235 des peinlichen Gesetzbuchs gemäß, die Sache in Anspruch, und delegirte einen der HH. Räthe als Instructionsrichter; gestern erließ diese Gerichtsperson ein Verhaftmandat gegen Abbe Contrefato.

— Der Hofmedicus Dr. Matthäi zu Verden, Verfasser der von der medicinischen Facultät zu Berlin gekrönten und von Sr. Durchl. dem Herzoge von Oldenburg mit zweihundert Ducaten und dem Ankaufe von einhundert Exemplaren belohnten Preisschrift über das gelbe Fieber, hat als Zeichen der Anerkennung dieser verdienstlichen Arbeit von Sr. Maj. dem Könige von England und Hannover eine prächtige goldene Tabatiere mit dessen Namenszuge in Brillanten, ein gleiches Geschenk von Sr. k. H. dem Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin; ferner von Sr. Maj. dem Könige von Preußen ein huldvolles Schreiben, mit dem Bildnisse Se. Maj. schwer in Gold begleitet, von dem Senate zu Hamburg zwei große goldene Medaillen, von dem Senate zu Bremen eine Kiste mit altem Rheinweine, und von dem Senate zu Lübeck eine goldene Medaille erhalten.

Miscellen.

Ueber das Verhältniß, in das sich eine Regierung gegenüber von dem Kunstfleiß eines Landes stellen soll

bestehen zweierlei Hauptansichten. Die eine nennt sich das kritische System. Dasselbe verlangt, daß der Kunstfleiß eines Staates in allgemeinem und beständigem Zustande der Untersuchung, des Kampfes und der gegenseitigen Reibung sich befinden soll, und findet in solchem Zustande das kräftigste Lebens-Princip der Gesellschaft und das wirksamste Mittel ihrer Entwicklung. Seine Gegner werfen ihm mit Unrecht vor, daß es nur auf Zerstörung hinarbeite, und blos einen negativen Zweck habe. Im Gegentheil, indem es darnach strebt, die Hindernisse umzustürzen, welche sich dem freien und rechtmäßigen Gebrauche der menschlichen Fähigkeiten entgegenthürmen, hat es einen sehr positiven Zweck, den nämlich, die Menschheit in eine Lage zu versetzen, in der ihre Fähigkeiten ungestörter wachsen können. Wo eine Mauer über einem jungen Bäumchen steht, die ihm der Sonne Licht raubt, und wo Dornen und Disteln seine Lebenskraft ihm zu entziehen, und es in der Jugend zu ersticken oder zu verkrüppeln drohen, da ist es kein negatives Verdienst mehr, die Mauer abzubrechen, und die Dornen auszurauten. Sein freies Wachsthum ist der schöne Zweck. So ist auch das freie Wachsthum des Kunstfleißes, die Ausbreitung und die Erstarkung seiner Zweige der schöne Zweck des „kritischen Systems.“ Nur fragt sich noch, ob für diesen Zweck hinreichend gesorgt wird, wenn man die Abschaffung aller Vorrechte, jeden Monopols, jeder unbilligen und gewaltsamen Beschränkung verlangt, und sich begnügt, zu wollen, daß Jedermann innerhalb der Gränzen der Gerechtigkeit und Billigkeit sich seiner Kräfte ungehindert bedienen könne?

Ich sage innerhalb der Gränzen der Billigkeit; denn es handelt sich keineswegs davon, zu wissen, ob man, damit sich die Gesellschaft entwickle, Unordnungen unterdrücken, Gewaltthätigkeiten bestrafen, Zwistigkeiten in Ordnung bringen, Gerechtigkeit handhaben müsse. Dieses ist keine Frage. Die Frage ist,

Digitized by Google

ob der Gesellschaft nicht eine Regierung genüge, welche die Unordnungen gehörig unterdrückte, und das Recht streng handhabte, oder ob nicht auch die Arbeiten dieser Gesellschaft gesetzmäßig angeordnet, geleitet, beherrscht werden müssen.

Letzteres ist die Ansicht des sogenannten **organischen Systems**. Seine Anhänger sehen die größte Gefahr darin, wenn man die Gesellschaft sich selbst überläßt, und ihre Entwicklung von dem freien Zusammenwirken der individuellen Bestrebungen erwartet. Dieser Zustand der Concurrenz (des Zusammenlaufens, könnten wir sagen) behaupten sie, bezweckt nur Gesetzlosigkeit der Gefühle und Ansichten, stört die gesellschaftliche Einheit ꝛc. Sie werden nicht müde in Vorwürfen dieser Art. Und doch gestehen sie zu gleicher Zeit, in seltsamem Widerspruch mit sich selbst, daß die freie Verhandlung über Gründe und Gegengründe in gewissen Zeitpunkten, und wenn die Gesellschaft von einer Lehre zur andern, von einem unvollkommenern zu einem besseren Zustande überzugehen strebe, nöthig sey. Wenn aber solche Verhandlung zuweilen die Kraft hat, das Licht hervorzurufen, wenn sie die Geister unter das Banner der Wahrheit versammeln kann, wenn es in der Natur der Dinge liegt, daß aus dem Kampfe von Meinungen verschiedenartiger Richtung am Ende gemeinschaftliche Ideen hervorgehen, was bedeutet alsdann noch der Vorwurf, den man der Freiheit macht, und wann beginnt sie, zügellos zu werden? Gibt es in dem Lauf der Jahrhunderte einen Augenblick, wo die Gesellschaft nicht über eine Menge Punkte ihre Ansichten zu verändern, ihre Art zu seyn, umzugestalten strebt? Gibt es folglich einen Augenblick, da sie nicht irgend einen guten Dienst von der Freiheit zu empfangen haben könnte? Die Freiheit darum anzuklagen, daß in den sittlichen und gesellschaftlichen Lehren noch Verwirrung besteht, heißt die Arznei für die Krankheit nehmen, und sich gerade über das beklagen, was die Krankheit heben soll.

Der Irrthum der organischen Schule ist der, daß sie die Freiheit für blos provisorisch nützlich hält. Eine Zeit wird kommen, behauptet sie, da alle Wissenschaften positiv seyn werden; dann wird man die Freiheit nicht mehr nöthig haben; man streitet nicht über erwiesene Wahrheiten. Gut; aber wird jemals Alles erwiesen seyn? Und was jetzt erwiesen scheint, wird es immer so erscheinen? Kann man dafür stehen, daß Dinge, die in den Erfahrungs-Wissenschaften aufs Beste begründet schienen, nicht eines Tages durch neue Erfahrungen sich anders gestalten werden? Statt zu sagen, daß unsere Kenntnisse vollständig und gewiß zu werden im Begriff sind, kann man kühn behaupten, daß sie immer etwas zu entdecken oder zu berichtigen übrig lassen werden. Es liegt also in der Natur der Dinge, daß die Freiheit der Untersuchung beständig nöthig ist. Die Gesellschaft, die hauptsächlich vom Handeln lebt, handelt jeden Augenblick nach den Begriffen, die sie besitzt; um aber immer besser zu handeln, hat sie nöthig, beständige an Vervollkommnung ihrer Kenntnisse zu arbeiten, und dieses kann ihr blos unter dem Schutze der Freiheit gelingen: Nachforschung, Untersuchung, Prüfung, Erörterung, und Kampf der Ansichten, das ist ihr natürlicher Zustand, und wird es immer seyn, selbst wenn ihre Kenntnisse mehr Sicherheit und Ausdehnung haben werden. (Schluß folgt.)

Preis-Verzeichniß
von
Conrad Baldenecker aus Amsterdam
auf dem Trierischen Plätzchen Lit. H. 147 in Frankfurt a. M.
über folgende ächte holländisch-americanische Rauchtabake und andere diverse Waaren:

Oldenkott Nro. 5. 36 kr., B 40 kr., A 48 kr., T 1 fl., R 1 fl. 12 kr., K 2 fl., W 2 fl. 12 kr., O 2 fl. 32 kr., V 2 fl 56 kr., M. 3 fl. 12 kr. Wm. Steyn C 48 kr., AB 1 fl. 12 kr., supersyne gestripten Varinas in Blei 3 fl. 20 kr. Van Delden T bonte Paard Nr. 0 1 fl., Nr. 1. 1 fl. 12 kr., Nr. 3. 1 fl. 20 kr., Nro 36 kr. Spanisch Wapen Nr. 1. 48 kr., Cnaster Nr. 5. 2 fl. 22 kr. Korlofs de Jager Nr. 1. 52 kr., Nr. 2. 1 fl. 8 kr., Nr. 3. 1 fl. 24 kr. C Baldenecker AB 24 kr. et 32 kr. Mindrop Ouden Poß Ruiter AB 40 kr., W. Steyn Dwars Ruiter AA 44 kr., AB 40 kr. Neederlandsch Wapen Nr. 0. 28 kr. Portorico Nr. 1. 36 kr., Nr. 2. 44 kr., Nr. 3. 48 kr., Cnaster Nr. 1. 1 fl. 8 kr., Nr. 2 1 fl. 20 kr., Nr. 3. 1 fl. 36 kr., Nr. 4 1 fl. 56 kr., Nr. 5. 2 fl. 32 kr., super supra syne Cnaster Nr. 1. 7 fl., Nr. 2. 8 fl. Becker et Zoon et Evers feinsten Cnaster Nr. 15. 6 fl., Nr. 14. 4 fl. 40 kr., Nr. 10. 3 fl. 42 kr. Super syne Maracaibo Cnaster in blechernen Dosen 6 fl. Super supra syne Pupks Canaster-Tabak 9 fl. per Pfund.

Lose Tabake.

Portorico 1 fl., feinster 1 fl. 20 kr., halfe Cnaster 1 fl. 52 kr., super super syne Varinas 5 fl., super super feinsten Varinas in Rollen 5 fl., feinen Portorico in Rollen 48 kr., feinsten 1 fl. 12 kr., feinen gelben Maryland 56 kr. et 1 fl. 12 kr., leichten Americanischen per Pf. 20 kr. et 32 kr. per Pf.

Aechte Cigarren
per ¼ Kiste zu 250 Stück.

Nr. 0. 1 fl. 45 kr., Nr. 1 Americanische 2 fl. 23 kr., mit Posen 3 fl., Nr. 2 à Virginie 2 fl. 42 kr., mit Posen 3 fl. 20 kr., Nr. 2 B 3 fl. 12 kr., Nr. 3 Marikland 3 fl. 24 kr., mit Posen 3 fl. 45 kr., Nr. 4 feine Marikland 3 fl. 27 kr., mit Posen 4 fl. 15 kr., Nr. 5 feinste Marikland 4 fl., Nr. 7 halb Habanna 5 fl. 30 kr., Nr. 8 gelbe halb Habanna 6 fl. 15 kr., syne Habanna 8 fl., feinste getigerte Habanna 10 fl. 30 kr., feinste Woodville Nr. 1. 11 fl., Nr. 2. 17 fl. 30 kr., feinste branderige Varinas Nr. 8. 6 fl., Nr. 9. 7 fl. 40 kr. per Kistel zu 1/100 Stück. Syne Varinas per Kistel 5 fl.

Schnupftabake.

Tabac Rapé, (Virginie pur) 2 fl., ditto de la manufacture Royale de Paris 1 fl., ditto de Paris 48 kr., ditto de Robillard Oncle et Neveu 56 kr., ditto d'Etrenne 1 fl 48 kr. pr. Pf. Prince Régent 1te Qualité 2 fl. 42 kr, 2te Qualité 2 fl. pr. Pf. Feinsten Macuba per Bouteille 3 fl. 30 kr.

Tonca Bohnen per Dutzend 36 kr. Feinsten ächten chinesischen Tousch von 5 fl. bis 28 fl. per Pf. Feinsten eingemachten ostindischen Canton Ingber pr. Pf. 2 fl. 20 kr. Offenbacher Wachslichter Niederlage.

Briefe werden franco erbeten.

---

[32] **Stuttgart.** [Auction von Cronen-Gold-Waaren.] Von der bisher privilegirten Cronen-Gold-Fabrik wird Montag den 17. Sept. und folgende Tage in der vormaligen Salinen-Cassier Ziegler'schen Wohnung am Wilhelmsthor der sämmtliche Vorrath von fabricirten Cronen-Gold-Waaren mittelst Auction verkauft werden. Die zum Verkauf kommenden Gegenstände sind folgende: Eine sehr große Quantität Pferdegeschirr-Garnirungen aller Art, besonders viele ganze und halbe Geschirr- und Reitzaum-Schnallen, Stangen-Ringe, Halbmond-Ringe, Steigbügel, Sporen ꝛc. Vorleg-Eß- und Kaffee-Löffel, Messer, Gabeln, Dessertbestecke, Dosen, Cigarren-Büchsen, Uhr-Ketten, Uhr-Schlüssel, Cachets, Uhr-Gehäuse, Salz- und Pfeffer-Büchsen, Brillen-Gestelle, Lorgneiten, Zahnstocher und Nadel-Etuis, Dintenzeuge, Geldbeutel-Schlösser, Mantel-Schlösser, Feuer-Stähle, Bracelets, Finger-Ringe, Fingerhüthe, Glockengriff, Arm-Körbchen ꝛc. Sodann vieles unverarbeitetes Metall, ein vorzüglich guter Drehbank mit Zugehör, verschiedenes Handwerkszeug, und endlich ungefähr 7 Centner russische Kopeken.

---

[22] **Calw.** [Gläubiger-Aufruf.] In der oberamtsgerichtlich erkannten Concurs-Sache des verstorbenen Kaufmanns Friedrich Andreas Braun von Calw wird am Mittwoch, den 19. Sept. d. J., die Schulden-Liquidation, verbunden mit einem Nachlaß-Vergleichs-Versuch auf dem Rathhause zu Calw Vormittags 8 Uhr vorgenommen werden. Die Gläubiger und Bürgen, so wie überhaupt alle Personen, welche Ansprüche an dessen Vermögen zu machen haben, werden hiermit zu dieser Verhandlung vorgeladen, wobei sie persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, unter Vorlegung der Schuld-Documente ꝛc. ihre Ansprüche auszuführen, und zu beweisen haben, widrigenfalls sie durch den unmittelbar nach der Liquidations-Handlung auszusprechenden Präclusiv-Bescheid von dieser Masse werden ausgeschlossen werden. Diejenigen Gläubiger deren Forderungen unbestritten sind, können solche auch durch Einreichung eines schriftlichen Recesses unter Beilegung der Original-Documente liquidiren, werden aber auf den Fall diese Sache bei der Liquidations-Handlung durch Vergleich beigelegt würde, als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Cathegorie beigetreten, angenommen werden. Den 13. August 1827. K. Oberamts-Gericht.

Sigel.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 228 — Stuttgart, den 21. August 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Jul. Der in London am 6. Juli in Betreff der Pacification Griechenlands geschlossene Tractat der Höfe von London, Paris und Petersburg ist nun seinem ganzen Inhalte nach der Pforte kein Geheimniß mehr. Allein sie ist dadurch nicht geneigter geworden, die Grundsätze dieses Vertrags anzuerkennen, und man versichert, daß, sobald die Vollziehung desselben beginnen werde, der Divan den Ministern dieser drei Höfe ihre Pässe zusenden wolle. Bekanntlich hätte die Abberufung der Gesandten, vermöge des Petersburger Protocolls vom 4. April 1826, von Seite der Höfe erfolgen sollen, falls die Pforte die Vermittlungs-Anträge verwarf, allein England und Frankreich nahmen in der Folge diese Clausel zurück. In Smyrna hat der Tractat noch mehr Sensation als hier erregt, und die englischen Kaufleute sehr beunruhigt. — Hr. v. Ribeaupierre hatte von dem Reis-Effendi eine Conferenz in Rücksicht des, Servien betreffenden, Artikels der Convention von Akjerman begehrt; aber der Reis-Effendi bezeigte seinen Wunsch, diese Verhandlung nur durch Dragomans geführt zu sehen; vermuthlich weil sich Hr. v. Ribeaupierre gegen die Aeußerungen des Reis-Effendi, Rußland habe in Akjerman versprochen, die griechische Frage fallen zu lassen, feierlich verwahrte. Demzufolge scheint noch keine Conferenz stattgefunden zu haben. — Man bemerkt, daß ein Zug Artillerie nach der Donau geführt worden ist, um die dortigen Festungen in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. — In der Hauptstadt macht die Auflösung der Topdschis, welche trotz ihrer der Reform geleisteten Dienste noch sehr an den alten Corporations-Einrichtungen und Formen hingen, großes Aufsehen. Sie sollen sämtlich in die übrigen regulairen Truppen-Corps vertheilt werden. Ein Ereigniß anderer Art beschäftigt nicht weniger die Gemüther. Der Sultan wollte sich, wegen angeblicher Veruntreuungen, der Verwaltung des Kirchenguts bemächtigen. Allein die Ulema's vermochten die Sophtas, ihr Mißvergnügen laut an den Tag zu legen, worauf der Sultan es vorläufig beim Alten ließ. Indessen glaubt man, daß die Maßregel zu gelegener Stunde dennoch ausgeführt werden wird.

Griechenland.

Folgendes ist ein von Herrn Eynard an die Griechen-Vereine erlassenes Schreiben in Betreff der Unterstützungen, welche seit den Unglücksfällen von Athen in Griechenland werden angelangt seyn. (Der Ueberfluß an Stoff hat uns verhindert, unsern Lesern solches früher mitzutheilen.)

London, 8. August 1827. M. HH., Unter den obwaltenden Umständen muß es allen wohlthätigen Seelen, die sich für das Schicksal der unglücklichen Griechen interessiren, merkwürdig erscheinen, was es mit deren Nahrungsmittel für eine Bewandtniß haben möge.

Die Freunde Griechenlands werden bei der Anlangung der letzten Trauerbotschaften bekümmert über die Verzweiflung einer ganzen Völkerschaft nachgedacht haben, denn der Anschlag auf Athen hat dem Lande nicht blos theures Blut gekostet, sondern auch die Aufwendung des größten Theils der überschickten Unterstützungen an Baarschaft, Lebensmitteln und Munition erfordert.

Glücklicherweise ist die christliche Mildthätigkeit nicht ermüdet, es haben zahlreiche Edle auf dem Festlande den an sie gerichteten Anrufungen entsprochen.

Ich statte ihnen meinen verbindlichen Dank dafür ab, daß durch ihr Zuthun die Sendungen haben fortgesetzt werden können, und beeile mich, genaue Details über die seit den Unfällen in Griechenland angekommenen Spendungen mitzutheilen.

Der Oberst Heidegger hat mir unterm 31. Mai geschrieben: „Alle unsere Quellen sind erschöpft, meine letzten Talaris habe ich hergegeben, die Commission ist verschuldet, und wir wissen den Bedürfnissen, die über uns einbrechen, nicht zu steuern." — Am folgenden Tage schrieb er weiter: „In diesem Augenblick langen Ihre 17000 Piaster bei uns an, die übrigen 6000 sind acceptirt, und sollen binnen 14 Tagen nachfolgen. Abgesehen von unsern Schulden würden wir nie so reich gewesen seyn, u. s. w."

Den früher angekommenen Briefen zufolge schlage ich die Schulden auf ungefähr 8000 Piaster an. Am ersten Juni blieben demnach der Commission, nach Abtragung derselben, noch an activen spanischen Piaster, 9000

Sie sollte ein Credit-Schreiben erhalten von . 6000

15,000

Summen an Activen und in Credits, die der Commission seit dem 1. Juni eingegangen seyn:

Von Corfu gingen ab im Mai	7000
Creditbrief auf Smyrna, abgeschickt im Mai .	10,000
Sendungen des Pariser Comité in Creditbriefen auf Smyrna, nach den Details in den den öffentlichen Blättern 125,000 Fr., macht ungefähr	24,000
Baar von Marseille aus zu Ende Juli 40,000 Franken (halb von dem Pariser Comité herkommend) ungefähr	7700
Baar durch das Unicorn, welches zu Anfang dieses Monats von Marseille absegeln soll .	10,000
Abgegangen von Genf am 14. Juli in Creditbriefen auf Smyrna	3000
Ein Ungenannter hat über dieß so eben 50,000 Franken auf Corfu angewiesen . . .	9500
Ein anderer Unbekannter schießt neuerdings 12,000 Piaster vor, die in Creditbriefen auf Smyrna, Corfu oder Zante übersandt werden sollen	12,000
Zusammen spanische Piaster	98,200

Macht ungefähr 515,000 Fr., worüber die Commission für die Subsistenzen vom 1. Juni ab, wird haben verfügen können.

Lebensmittel und Munition, die erst seit dem 1. Juni werden angelangt seyn: Sechs von Ancona abgegangene Schiffe mit Mais, Mehl und andern Subsistenzen; ein von Odessa abgegangenes Schiff mit Getreide, ein Schiff mit Pulver und Holzkohlen, abgegangen von London; ein Schiff mit Pulver, Kugeln und Segeltuch, abgegangen zu Livorno; ein Schiff mit Munition, Pulver und Holzkohlen, abgegangen von London; weiter sind zu Marseille zu Ende Juli Haubitzen, die durch Maulesel fortgebracht werden können, und ein geschickter Ingenieur mit Materialien zur Pulver-Fabrication expedirt worden.

Hr. Gosse, der hauptsächlich mit der Besorgung für die Flotte sich beschäftigt, hat mir geschrieben, in Gemäßheit der von der Nationalversammlung ertheilten Vollmachten habe die provisorische griechische Regierungs-Commission bestimmt, die von den Inseln kommenden Einkünfte sollten hauptsächlich für den Dienst der von Lord Cochrane commandirten Flotte verwendet werden, und unmittelbar in die Hände einer von dem Großadmiral ernannten Commission fließen. Hr. Gosse sagt dabei: „Die Aussicht auf diesen Vorschub, unabhängig von den Sendungen von Europa her, haben unsern Muth aufs neue belebt.

Aus diesen Details werden Sie, meine Herren, ersehen, daß wenn Griechenland je in der Noth sich befunden hat, ihm auch niemals so rasche Hülfe zugekommen ist.

Die Getreidepreise waren zum Glück zu Syra heruntergegangen, und die Einkäufe werden dort wohlfeiler als zu Ancona, von statten gegangen seyn. Ich benachrichtige die Wohlthäter mit Vergnügen, daß die Commission für die Subsistenzen ihre Fonds mit der genauesten Sparsamkeit verwendet. Kaum weiß ich ihren Eifer, ihre Thätigkeit neben der Ordnung und Festigkeit genug zu preisen. Es ist recht tröstlich für uns, meine Herren, daß unsere Vorgefühle in Erfüllung gehen, und daß das Jahr 1827 nicht ablaufen wird, ohne daß dem Kampf, der die Menschheit mit Entsetzen erfüllt, ein Ziel gesetzt würde. Seyn Sie versichert, meine Herren, der Schutz der drei Mächte wird umfassend und väterlich seyn; und wenn die Umstände die Wohlthat verzögert haben, so wird dieselbe nur desto vollständiger seyn.

Die Monarchen, welche sich verbunden haben, wollen einstimmig, daß Griechenland wiedergeboren werde, und die an der Spitze ihrer Angelegenheiten stehenden Männer werden ihren Ruhm darin suchen, für Europa den Beweis zu begründen, daß die Verbindung der drei großen Mächte ihren einzigen Zweck darein setzt, dem Unterdrückten beizustehen, und ihm sein Vaterland wieder zu geben. Heil den Ministern, die bei dem schönen Werke Hand angelegt haben!

Genehmigen Sie, meine Herren, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

J. G. Eynard.

N. S. Hr. v. Heidegger bemerkt noch: Indem die Griechen einsehen, daß sie in Massen und ohne Tactik über die Türken nicht obsiegen können, so haben sie beschlossen, den Krieg mit kleinen Corps zu führen, was ihnen bisher am meisten Erfolg bereitet hat. Den Türken gebricht es fortwährend an Lebensmitteln, und die Griechen wachen auf die Communication zwischen den Feinden, so daß sie die Zufuhren zu hintertreiben hoffen.

England.

London, 13. August. Die Handlungen der Regierung, sagt die Times, sind, wenn ein Ministerium in voller Thätigkeit besteht, die Handlungen der Minister, das heißt, diese sind dafür verantwortlich, und leiten die Vollziehung derselben. Wird aber ein Ministerium durch ein anderes ersetzt, oder ein neues ins Leben gerufen, so ist dieses ein Act des Königs, und eines der höchsten Vorrechte der königlichen Gewalt. Bei dem Tode des Herrn Canning war der allgemeine Wunsch, daß sein Nachfolger, sobald als nur immer möglich, ernannt werden möge; und in der That hat Se. Maj. geruht, diese Pflicht mit all' der Schnelligkeit zu erfüllen, welche die Umstände erheischten. Der König hat dem Wunsche des Volkes entsprochen, und den Bedürfnissen des Landes genügt, denn Lord Goderich, ehemaliger Kanzler der Schatzkammer, und bereits in dem Finanzwesen bewandert, wird erster Minister; folglich braucht man kaum mehr von den übrigen Anordnungen zu sprechen, welche getroffen werden sollen.

Das Leichenbegängniß des Hrn. Canning wird am Donnerstag stattfinden, und die ministeriellen Ernennungen wahrscheinlich an dem darauf folgenden Tage in der Zeitung erscheinen. Die friedfertige Gleichgültigkeit, welche Lord Lansdown für alle persönliche Rücksichten an den Tag gelegt, die augenblickliche Zustimmung, die er Allem gegeben, was vortheilhaft für das Land seyn könnte, werden ihn dem Monarchen und dem Volke gleich schätzbar machen. Die Whigs, sagt man uns, seyen ehrgeizig, halsstarrig in ihren Forderungen, und gierig nach Beförderungen; ist solches richtig, so darf man, wenigstens in dieser Hinsicht, Lord Lansdown nicht zu den Whigs zählen. Ja er ist vielleicht sogar Tory, denn diese haben das Verdienst der Uneigennützigkeit. Zu welcher Partei aber auch Lord Lansdown gehören mag, so wünschen wir nur, daß seine Freunde sich bestreben möchten, seinem Beispiele zu folgen.

Wir wissen kaum, ob wir es bedauern sollen, daß Herr Huskisson unter solchen Umständen abwesend war. Zeuge von Leiden seyn, die man nicht lindern kann, bei einer Trennung gegenwärtig seyn, die man außer Stand ist zu verzögern, das ist für die Freundschaft eine herbe Pflicht. Indessen wird es ihm wohl zu einigem Troste gereichen, wenn er durch Andere erfährt, daß die letzten Augenblicke des ersten Ministers durch christliche Ergebung und fromme Hoffnungen bezeichnet waren, so oft das Gewicht der Leiden ihn nicht des Gebrauchs seiner Verstandeskräfte beraubte; er fühlte seine nahe Auflösung, und fühlte sie, ohne davor zu erschrecken. Man hat keine kindische Anhänglichkeit an das Leben an ihm bemerkt, dagegen äußerte er öfters die lebhafteste Besorgniß wegen dem guten Erfolge der Plane seiner liberalen Politik, und gab den Wunsch zu erkennen, daß seine Collegen auf ihren Stellen bleiben möchten, weil dieß das sicherste Mittel sey, um zu dem von ihm beabsichtigten Resultate zu gelangen.

In einer Hinsicht dürfte die Pflicht Sr. Maj., die ministeriellen Angelegenheiten schnell zu beendigen, allerdings erleichtert werden können; denn, obgleich eine Cabale existirt, oder vielmehr, obgleich man eine Cabale gegen die jetzigen Minister zu bilden strebt, so wissen wir wahrlich nicht, welche Männer man ihnen, unter dem Namen Tory-Verwaltung, zu Nachfolgern geben könnte. Dürfte etwa wohl Lord Westmoreland im Stande seyn, eine Verwaltung zu bilden? Oder wollte man Lord Bathurst und Hrn. Peel damit beauftragen? Oder würden es alle zusammen wohl dahin bringen, ein Ministerium auszumachen?

Was den Herzog von Wellington betrifft, so vermuthen wir, daß seine Stelle ihm bereits wieder offen stehe, und wir begreifen nicht, warum er solche nicht eben so gern unter dem Ministerium des Lord Goderich

Digitized by Google

als unter jenem des Hrn. Peel annehmen würde, wenn nämlich dieser Letzte der Chef werden sollte. Indessen scheint es uns in der That, daß die Partei der Torys erloschen ist, oder daß wenigstens alle jene Torys, welche die Fähigkeit besaßen, zum Nutzen ihres Landes diese Stellen zu bekleiden, Mitglieder der gegenwärtigen Verwaltung sind. Verhält es sich nicht so, so mögen sie uns ein Programm des Ministeriums geben, das sie bilden wollen; denn in der That, und wir sagen das in allem Ernste, wenn wir zu dieser Faction gehörten, so würde es uns unmöglich scheinen, ein Ministerium daraus hervorgehen zulassen.

London, 14. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Dasselbe Blatt bemerkt: In Beziehung auf die Ernennung des Lord Goderich zum ersten Lord des Schatzes, welche wir bereits gemeldet, haben wir sonst nichts Weiteres nachträglich zu bemerken. Der Marquis von Lansdown hat auf der Stelle und zwar ganz friedfertig in diese Ernennung eingewilligt, und ohne Zweifel, werden unter denjenigen, welche, ohne in's Ministerium zu treten, Herrn Canning ganz unabhängig unterstützt haben, mehrere berufen werden, die erledigten Stellen einzunehmen. Häusliche Bekümmerniß veranlaßt den Lord Harrowby seine Präsidentenstelle des Rathes aufzugeben. Wir verstehen jedoch nichts von alle dem, was man gesagt hat, um diese Zurückziehung zu erklären. Wenn sie zu dem Zeitpunkte stattgefunden, wo Herr Canning zum ersten Minister ernannt worden ist, so hätte man behaupten können, daß sie die Folge einer Verschiedenheit der Ansichten mit Herrn Canning gewesen wäre; allein gegenwärtig bietet sie keinen Stoff zu einer ähnlichen Auslegung dar. Se. Herrlichkeit sieht im Gegentheil die Beförderung des Lord Goderich mit vielem Vergnügen.

Man sagt, Herr Peel soll am Sonnabend, als den folgenden Tag, wo wir gemeldet hatten, daß Lord Goderich nach Windsor berufen worden sey, London verlassen, und sich nach Mansfield verfügt haben. Allein ein gewisses Blatt spricht in Beziehung auf einen gewissen Lord, von einem in der That äußerst lächerlichen Umstand; dieser soll nämlich, so wie er Herrn Canning's Tod erfahren, in aller Eile nach London gekommen seyn, wahrscheinlich in der Absicht die erledigte Stelle in eigener Person zu ersetzen: Das ist doch zu toll! (This is too bad!) würde Lord Liverpool ausgerufen haben.

Zu dem, was man hier aus der Times liest, fügt der Courier hinzu, er glaube nicht, zu weit zu gehen, wenn er sage, daß man dem Herrn Huskisson die Leitung des Unterhauses anbieten werde, so wie die Stelle des Ministers der Colonien, welche durch die Ernennung des Lord Goderich zum ersten Minister frei wird. Die Zeit von jetzt bis zu den nächsten Sitzungen wird dem sehr ehrenwerthen Gentleman erlauben, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit noch auf dem Continent zu bleiben. Hr. Huskisson soll in dem Handlungs-Bureau durch Sir Charles Grant ersetzt werden, der gegenwärtig Vice-Präsident desselben ist. Die öffentliche Meinung hat Herrn Herries als Kanzler der Schatzkammer bezeichnet, und es ist wahrscheinlich, daß er seiner schwachen Gesundheit ungeachtet, diese Stelle annehmen werde. Lord Goderich hat die durch den Rückzug des Lord Harrowby freigewordene Raths-Präsidentenstelle dem Herzog von Portland, Schwager des Herrn Canning angetragen, und Se. Herrlichkeit wird sie wohl nicht ausschlagen. Somit wird das Cabinett von dem edeln Vicomte gebildet werden, ohne daß er einen einzigen Mann in dasselbe berufen wird, der nicht schon unter der Verwaltung des Hrn. Canning in demselben gewesen. Der Marquis von Lansdown und seine Freunde werden ihre Stellungen beibehalten, und man bemerkt mit Vergnügen, daß sie Lord Goderich auf keine Weise hinderlich gewesen sind.

Frankreich.

Am 11. d. ist ein von London abgefertigter Staatsbote durch Paris nach Gastein geeilt, wo sich Hr. Huskisson befindet. Er soll, wie man dafür hält, dem Minister das Anerbieten des Portefeuilles als Kanzler der Schatzkammer mitbringen.

Vermischte Nachrichten.

Am 6. August, Abends, kam Benjamin Constant mit seiner Gemahlin in Straßburg an, und stieg im Gasthof zum Geist ab; in wenigen Augenblicken war die Geistbrücke, der Geiststaden und die andern angränzenden Staden mit mehrern Tausend Straßburgern bedeckt, die den ausgezeichneten Redner und einen der beharrlichsten Vertheidiger der öffentlichen Freiheiten mit lautem Beifall begrüßten. Gegen 9 Uhr Abends erschienen zwei mit Kränzen geschmückte und mit Musikanten besetzte Schiffe am Gasthof, und führten wechselsweise Harmonie-Stücke und Militär-Musik bis gegen 11 Uhr auf. Herr B. Constant erschien mehrmals auf dem Altan, und beantwortete französisch und deutsch den schmeichelhaften Jubel dessen Gegenstand er war. Unter Anderm sagte er auch: „Es lebe die constitutionelle Monarchie! es leben die gesetzmäßigen Freiheiten: es lebe die Verfassungs-Urkunde, die ganze Verfassungs-Urkunde." Am 7., Morgens, machten vierundzwanzig achtbare Einwohner hiesiger Stadt dem Herrn B. Constant ihre Aufwartung; derselbe empfing gleichfalls eine Deputation von jungen Leuten, die sich bei ihm einfanden, um demselben für die in einer der letztern Sitzungen bewiesene Beredsamkeit zu danken, womit er eine gegen die französische Jugend gerichtete Beschuldigung zurückwies.

Der ehrenwerthe Deputirte reiste Nachmittags wieder nach Brumath zurück. Eine Menge von Personen sagten ihm beim Einsteigen in den Wagen ihr Lebewohl, und viele derselben begleiteten ihn in Wagen und zu Pferde bis nach dem Dorfe Lampertheim. Hr. Benjamin Constant ist nach Baden gereist.

— Da von dem letzten Landtag (Stände-Versammlung) im Großherzogthum Hessen, das Volk von seinen Deputirten mehr erwartete als sie leisteten, so wird dieser Landtag nunmehr der lange Tag genannt. (Erlanger Zeitung.)

— Die zweite (die erste starb) vom Pascha von Aegypten für den König von England bestimmte Giraffe ist in der Themse angelangt. Der König hat dem Publicum erlaubt, dieselbe bis zu ihrem Transport nach Windsor in Augenschein zu nehmen. (Sun.)

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Dieß ist aber nicht die Ansicht der organischen Schule. Sie glaubt im Gegentheil, dieser Zustand sey vorübergehend, und es werde eine Zeit kommen, wo unsere Kenntnisse einen solchen Grad von Ausdehnung, und einen solchen Charakter von Gewißheit erlangt haben werden, daß kein Gegenstand der Erörterung mehr übrig bleibe. Demzufolge, und als wenn sie bereits zu diesem Zustande idealer Vollkommenheit gelangt wären, verlangt sie, daß man schon jetzt der Gesellschaft von Amtswegen Directoren geben soll, beauftragt, sie in ihren Weg einzuweisen, und ihre Arbeiten zu leiten, gemäß den untrüglichen und vollständigen Kenntnissen, die sie zu erlangen bestimmt ist. Das heißt, von einer eitlen Voraussetzung ausgehen, um zu einer traurigen Schlußfolge zu kom-

Digitized by Google

men. Es ist kindisch, voraus bestimmen zu wollen, was aus den verschiedenen Theilen der menschlichen Kenntnisse mit der Zeit werden wird; wir haben kein Mittel, es zu erfahren; es hat nicht den Anschein, als ob sie je so vollkommen würden, als man es voraussetzt; wenigstens ist gewiß, daß sie noch weit dahin haben, und daß es Unsinn ist, zu vernünfteln, als ob sie schon dort wären.

Doch, gesetzt nun, sie wären es wirklich; der Zweck der Gesellschaft und alle Mittel, die sie je haben wird, ihn zu erreichen, wären vollständig bekannt; es gäbe in den Wissenschaften nichts mehr zu entdecken, man wüßte das beste Verfahren, das man in den Künsten zu befolgen hätte; man hätte endlich untrügliche Mittel erfunden, um, in allen Fällen, gute Unternehmungen von schlechten zu unterscheiden: selbst dann noch wäre es sehr verderblich, den in allen diesen Dingen aufs Beste unterrichteten Menschen das Recht zu geben, die andern ihrer Leitung zu unterwerfen. Man beschleunigt durch Zwang den Gang der Wahrheit nicht. Vielmehr ist es das sicherste Mittel, ihre Verbreitung zu hindern, wenn man den Menschen, die sie kennen, die Macht gibt, sie denen aufzudringen, welche sie nicht kennen. Weit gefehlt, daß man dadurch ihren Einfluß vermehrte, man zerstört ihn. Von einer Seite stumpft man ihre Thätigkeit ab, oder gibt ihrem Eifer eine falsche Richtung; von der andern Seite erregt man diejenigen zum Widerstand gegen sie, die sie belehren könnten: jeder fühlt gar wohl die Verpflichtung die er hat, dem andern keine Gewalt anzuthun; Keiner aber begreift, warum er überhaupt seine Vernunft der eines Andern unterwerfen soll; Keiner gibt sich dazu her, eine ihm aufgedrungene Wahrheit anzunehmen. Je wünschenswerther es daher ist, daß die Gesellschaft durch die Einsichten ihrer aufgeklärtesten Mitglieder geleitet werde, desto mehr muß man wünschen, daß sie keine andere Macht besitzen, als welche ihnen ihre Einsicht gibt. Die ächten Gelehrten haben nicht nöthig, Obrigkeit zu seyn, um zu Rath gezogen zu werden. Die natürliche Neigung eines Jeden, der einen Dienst nöthig hat, ist, sich an den zu wenden, der ihm am am Besten dienen kann. Blos den aufgedrungenen Rathgebern folgt man ungerne, und nichts ist für die Fortschritte der Gesellschaft ungünstiger, als wenn man den Menschen, welche sie aufzuklären im Stande sind, die Macht gibt, sie zu zwingen. Die Gesellschaft will sich keinem Zwang unterwerfen, er komme woher er wolle, weder dem der Gelehrten, noch dem der Priester; vielmehr verlangt ihr Wohl gebieterisch, daß jeder ungerechte Zwang unterdrückt werde.

Der Unterschied beider genannten Systeme ist also der, daß das eine begehrt, die politische Autorität soll von allen Arbeiten der Gesellschaft Kenntniß nehmen, soll sich die Leitung derselben zueignen; das andere aber verlangt, daß die Regierung sich keineswegs in die Leitung der Arbeiten mische, sondern sich begnüge, aber sich zur Aufgabe mache, die Sicherheit der Arbeiter zu schützen.

Es handelt sich hier nicht davon, zu entscheiden, welchen von beiden Systemen der Vorzug gebühre. Aber als Thatsache mag bemerkt werden, daß sich die allgemeine Meinung mehr und mehr für das zweite ausspricht; daß dieses Anhänger gewinnt, während jenes sie verliert; daß die Gesellschaft, je mehr sie vorschreitet, um so weniger gegängelt seyn will, daß sie von der Gewalt nicht blos Wohlwollen, sondern Selbstbeschränkung in eine engere Sphäre, und Selbstverbesserung dadurch, daß sie sich vereinfache, verlangt; daß dieses in der That die natürliche Richtung der Gesellschaft ist, und daß man sie überall, wo sie sich vervollkommnet, an dem doppelten Zeichen erkennt: daß einerseits für die Policei besser gesorgt, das Eigenthum besser geschützt, das Recht besser gehandhabt ist; und daß andererseits die Gesellschaft in ihren Bewegungen weniger gehindert; ihre Thätigkeit weniger gehemmt ist. Es dürfte daher ganz nicht an der Zeit seyn, leitende Behörden und geschworene Directoren in der Gesellschaft zu vervielfältigen, und die organische Schule fängt vielleicht an zu beweisen, daß die Gesellschaft nicht nach dieser Art der Organisation verlangt.

---

[18] Sulz a. N. [Edictal-Ladung.] Catharina Bleßing, von Erbach, Ober-Amts Geißlingen, hat gegen den ledigen Bierbrauer Andreas Biedermann von hier eine Klage auf Entschädigung ꝛc. wegen unehlicher Schwängerung vor dem unterzeichneten Gericht vorgebracht.

Da nun derselbe gegenwärtig von Haus abwesend und sein Aufenthaltsort unbekannt ist; so wird er auf diesem öffentlichen Wege aufgefordert, binnen der 3 peremtorischen Termine von je 30, zusammen also 90 Tagen sich hier zu stellen, und auf die Klage zu antworten, widrigenfalls nach Verfluß der drei ersten Termine die von der Klägerinn vorgebrachte Thatsachen als wahr, nach Ablauf des 3. Termins aber der Verzicht des Beklagten auf seine Einreden hingegen angenommen werden, und weiter erkannt werden würde, was Rechens ist. So beschlossen in dem Königl. Ober-Amts-Gericht. Den 6. August 1827.

Gerichts-Actuar Cremmüller, A.V.

---

[30] Massenbach, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Johann Jacob Sautter von Massenbach hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey.

Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Massenbach sich zu melden, und die Ansprüche an das Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen wurde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen den bekannten nächsten Intestat-Erben zugewiesen werden würde. Brakenheim den 19. Aug. 1827.

K. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[29] Botenheim, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Aufruf an Gläubiger und Schuldner.] In der Gantsache des abwesenden Johannes Oeler, Weingärtner von Botenheim, wird am

Samstag den 22. September d. J.

die Schulden-Liquidation, verbunden mit einem Vergleichs-Versuche, auf dem Rathhause des Wohnorts des Schuldners vorgenommen werden. Sämmtliche Gläubiger und Bürgen dieses Gantmanns haben ihre Ansprüche an dem erwähnten Tage, Morgens 7 Uhr, entweder in Person oder durch Bevollmächtigte, oder auch Mittels schriftlicher Recesse um so gewisser zu liquidiren, als gegen diejenigen, welche dieß unterlassen, am Schlusse der Liquidations-Handlung ein Ausschluß-Bescheid ausgesprochen werden wird. Zugleich wird Oeler selbst aufgerufen, an der Liquidations-Tagfahrt auf dem Rathhause zu Botenheim sich einzufinden, und über die vorkommenden Ansprüche seine Erklärung abzugeben.

Brakenheim den 15. Aug. 1827. K. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[31] Süglingen, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Verschollener.] Georg Jacob Hauser von Süglingen, welcher schon am 8. April 1826 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und längst verschollen ist, oder die etwaigen Leibes-Erben desselben werden hiermit aufgerufen, binnen der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Süglingen sich zu melden, und über die Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, worauf sofort das Vermögen landrechtlicher Ordnung gemäß unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde.

Brakenheim, den 15. Aug. 1827. K. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[33] Cannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 21. August ist die sechste große Harmonie im zweiten Abonnement.

Richter, Kapellmeister.

Nebst einer litterarischen Beilage der C. F. Nast'schen Buchhandlung in Ludwigsburg.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzenmüße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 229 — Stuttgart, den 22. August 1827.

Rußland.

Das kaiserl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat, mittelst eines Couriers, der am 25. Juli zu Petersburg eintraf, den am 6. Juli zu London unterzeichneten Tractat zwischen Rußland, England und Frankreich erhalten, in welchem die Grundlagen des Arrangements bestimmt worden, das einen glücklichen und dauerhaften Frieden in dem Theile des Orients, den seit 1821 ein unglücklicher Krieg verheert, herbeiführen soll. Se. Maj. der Kaiser hat diesen wichtigen Vertrag ratificirt.

Griechenland.

(Auszug aus dem Briefe eines Franzosen, der für Griechenland kämpft.) Jetzt, da die großen Bestrebungen der Griechen zu Eroberung ihrer Unabhängigkeit nahe daran sind, vom Erfolge gekrönt zu werden; jetzt, da sie auf dem Punkte sind, als Sieger aus dem Kampfe zu gehen, den sie so lang und so ehrenvoll bestanden haben; jetzt ist es wichtig, den Eifer nicht erkalten zu lassen, den die christlichen Nationen in ihrer Unterstützung gezeigt haben.

Man kann es nicht genug wiederholen: der Hunger ist von allen Feinden Griechenlands der furchtbarste, der einzige vielleicht, den sie nicht meistern können. Wird man ihnen nicht zu Hülfe kommen? werden ihre dringenden Bitten nur kalte und unempfindliche Herzen finden? Die Griechenvereine haben, es ist nicht zu läugnen, große Opfer gebracht; aber haben sie Alles gethan, was sie thun konnten? Ist nicht das Versorgungs-System, das sie angenommen haben, zu kostspielig und außer Verhältniß mit ihren Hülfsmitteln erfunden worden? Die Fonds sind ungenügend, um stets wiederkehrende Bedürfnisse zu befriedigen, deren Ende sich wohl voraussehen, aber nicht bestimmen läßt.

Eine Nahrungs-Hülfsquelle hat sich dargeboten; sie ist ökonomisch, und kann unermeßliche Dienste leisten; und doch hat man sie bisher vernachläßigt. Wir glauben, sie der Aufmerksamkeit der Griechenfreunde aufs Neue empfehlen zu müssen. Durch eine scharfsinnige Verbindung von thierischen und Pflanzen-Stoffen ist es es Hrn. Gimbernat gelungen, einen sehr nahrhaften Zwieback, der sich lange hält und unter bequemer und kleinräumiger Form eine angenehme, gesunde, stärkende Nahrung enthält, zu Stande zu bringen. Das Verfahren ist so ökonomisch, daß Hr. Gimbernat nur auf drei, höchstens fünf Sous die Portion berechnet, welche den stärksten Mann einen Tag lang zu nähren im Stande ist. Es würde sich nur darum handeln, in der Nähe Griechenlands eine Manufactur zu errichten, um diese Art Zwieback im Großen zu verfertigen. Eine Subscription ist hierzu in Genf auf dem Bureau des Journals von Genf eröffnet, wo man von dem Project und allen weiteren Nachweisungen darüber in Kenntniß gesetzt wird.

America.

Man hat so eben Blätter aus Bogota erhalten, bemerkt der englische Courier, die bis zum 7. Juni gehen; und denen zu Folge der Congreß die Abdankung Bolivars und Santanders nicht angenommen haben soll. Bei der ersten Abstimmung war die Majorität 50 gegen 24, und bei der zweiten sogar 70 gegen 4. Dieses scheint denn doch so ziemlich deutlich zu beweisen, daß Bolivar in dem öffentlichen Ansehen verliert, weil der Beschluß des Congresses zu Gunsten des Vice-Präsidenten viel allgemeiner gewesen ist. Columbiens ausübende Gewalt bleibt demnach denselben Händen anvertraut.

Der Congreß wird sich gegenwärtig mit den an der Constitution vorzunehmenden Modificationen beschäftigen. Eine Bill soll unverzüglich zu diesem Zweck vorgeschlagen werden.

General Bustamente, das Oberhaupt der columbischen Truppen in Peru, welcher sich gegen die von Bolivar eingesetzte Constitution ausgesprochen hatte, und nach Columbien gekommen war, um Bolivar zu bekämpfen, soll, so sagt man, mit mehreren seiner Anhängern verhaftet worden seyn.

Bolivar schickte sich an, nach Bogota abzugehen.

— Die näheren Umstände der Insurrection Peru's gegen Bolivar und seine Constitution, sagt ein öffentliches Blatt, die am 2. Mai durch Santander an den Congreß von Santa-Feede-Bogota abgeschickte Botschaft und Bolivars Proclamation vom 19. Juni selbst, sind Beweise, daß es die Absicht Bolivars war, sich krönen zu lassen, ein Vorhaben, das auf beinahe unübersteigliche Hindernisse stieß. — Ein englisches Journal liefert so eben ein Actenstück von großer Wichtigkeit; dieses ist ein Bericht von Don Manuel Vidaure, den derselbe in seiner Eigenschaft als Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Lima an Santander nach Bogota schickte. Nach dieser Mittheilung scheint es, daß man auf dem Congreß von Bogota anfing, Mißtrauen in die Absichten Bolivars zu setzen. Hr. Vidaure versichert, daß ein Plan entworfen gewesen sey, das ganze feste Land von America in vier große Staaten zu theilen, in zwei Republiken nördlich, und in zwei Reiche südlich. Diese beiden Republiken waren die der vereinigten Staaten und der Freistaat von Mejiko, dem noch Guatimala zugegeben ward. Die beiden Reiche waren Brasilien, dem man unstreitig erlaubt hätte, sich Paraguay's zu bemächtigen, und das Reich, welches Bolivar für sich bestimmte, und welches Columbien, Ober- und Nieder-Peru, Chili und Buenos-Ayres in sich gefaßt hätte. Man setzt hinzu, der Neffe Bolivars habe auf dem Congreß von Panama ganz unumwunden von der Krönung seines Oheims gesprochen. „Von diesem Augenblicke an, fügt der Republikaner Vidaure hinzu, nahm ich mir vor, ein Project über den Haufen zu werfen, das, obschon stark nach der Idee der Mitschuldigen der

Digitized by Google

Tyrannei, doch sehr schwach war, wenn man dessen Grundlagen untersuchte. Ich schrieb zur Eröffnung des Congresses eine Rede, die von den Repräsentanten aller Freistaaten gebilligt wurde, die aber im Pallaste zum Vorwand diente, mir einen summarischen Proceß zu machen. Sobald der Befreier meine Meinung kennen gelernt hatte, nahm er mir den Vorsitz bei dem obersten Gerichtshofe, von welchem ich, nach dem Conseil, nicht abgesetzt werden konnte." Nach seiner Zurückkunft nach Peru, hatte Hr. Vidaure gegen die tyrannischen Handlungen des Bolivars zu kämpfen; wahr ist es, daß er fortfuhr, die Entwürfe des Letztern zu vereiteln. — „In Bezug auf die Verbindung der drei Freistaaten Bolivia, Peru und Columbia unter dem Titel einer Conföderation, mit einer Hauptstadt, bestimmt zu der Residenz eines immerwährenden und unverletzlichen Oberhauptes, waren schon große Fortschritte gemacht. Die Gegner wurden schon Aufrührer, Anarchisten und Ruhestörer genannt, und ich wurde als ihr Vorbild betrachtet, und wäre zum Wenigsten exilirt worden, wenn nicht der Marschall Santa-Cruz Präsident des Rathes gewesen wäre." Don Manuel Vidaure erzählt, was er that, um Bolivars Plane zu vereiteln, und schließt seinen Bericht folgendermaßen: „So dachte ich, als die columbischen Truppen sich für die Constitution erklärten, und uns ihre Hülfe anboten. Alles wurde in acht Stunden Zeit und in völliger Ruhe beendigt. Der Congreß ist zusammenberufen. Die Administration schreitet mit derselben Ordnung wie früher vorwärts. Das Volk ist im Genusse völliger Freiheit, und es bedauert nur, des Helden beraubt zu seyn, in welchen es sein ganzes Zutrauen setzte, dem es seine politische Existenz verdankt, und dessen Namen es nur unter Thränen ausspricht."

Portugal.

Alle diejenigen, welche den Gang einer gewissen Politik im mittäglichen Europa aufmerksam beobachten, dürften wahrscheinlich bemerkt haben, sagt die Times, daß man sich zu neuen Versuchen vorbereitet, um mit offener Gewalt oder durch Verführung der sogenannten gesetzlichen Behörden, die portugiesische Constitution umzustürzen, und gänzlich das Band zu zerreißen, welches zwischen Großbritannien und Portugal besteht.

Pariser Blätter haben, wie man solches aus unserer letztern Nummer ersehen hat, den Befehl erhalten, in Bezug auf Portugal eine Sprache zu führen, die wohl Niemand zu täuschen vermag. Wenn der Kaiser Don Pedro sich erlaubt, den Fuß auf den Boden zu setzen, der ihn geboren werden sah, so wird man denselben entweder angreifen oder gar entthronen, weil seine Charte und die Regentschaft seiner Schwester die Anarchie erzeugt haben, welche, wie man sagt, in Portugal herrscht. England hat sicherlich durchaus kein Recht und keine Macht, Don Pedro gegen seinen Willen nach Europa kommen zu lassen; und wenn dieser Souverain es für zweckdienlich hält, das künftige Königreich seiner Tochter und die Constitution, welche er selbst eingeführt hat, zur Beute des Hauses Bourbon werden zu lassen, so gibt es keine Macht, welche selbst durch physische Mittel das Ereigniß einer solchen Catastrophe verhindern darf, so lange als seine Privat-Interessen und jene seiner Tochter darin verwickelt seyn könnten.

Wie wird aber diese Handlungsweise von den andern Monarchen angesehen werden? Dieses ist allerdings eine etwas verschiedene Frage; allein mitten unter den von der erwähnten Seite ausgestoßenen Drohungen und bei der Vermehrung der Streitkräfte, welche aus gewissen Umständen hervorgehen, die sich nach und nach in einem entfernteren Theile Europa's entwickeln, ist es klar, daß für die Fortschritte unserer auswärtigen Politik nichts wichtiger seyn konnte, als ein schnelles Geständniß des großbritannischen Monarchen, meldend, daß die Zügel der Staats-Verwaltung den Händen derjenigen übergeben werden sollten, die am geeignetsten sind, die von Herrn Canning ergriffenen Maßregeln fortzuführen.

Wir sind gegenwärtig gewiß, ein Ministerium zu erhalten, das Herrn Canning's Andenken Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, indem es mit derselben Festigkeit und in demselben Geiste, die kitzliche Frage entscheiden dürfte, deren einziger Gegenstand Portugal ist; welche aber in ihrer Entscheidung nicht nur Großbritanniens Ehre und Würde, sondern auch alle Hoffnungen der Wiederkehr zur Aufklärung und zur Freiheit für die herabgewürdigtsten Nationen Europa's umfaßt.

Dieser Thatsache muß man noch das Geständniß beifügen, daß es, nämlich in physischer Hinsicht gesprochen, uns unmöglich seyn dürfte, Don Pedro zur Reise nach Portugal zu verpflichten, so wie es nicht leichter seyn möchte, jene des Infanten, Don Miguel, zu verhindern. Wenn man aber die natürliche Absicht Don Miguel's in Erwägung zieht, sich der absoluten Gewalt Portugal's zu bemächtigen, so muß man auch zugeben, daß, wenn Großbritannien die Vorsicht vernachläßigen würde, welche sie nehmen kann, dieses nichts weniger als das freiwillige Opfer aller Interessen wäre, welche von der Erhaltung Portugal's als eines freien Staates abhängen, und das indirecte Aufgeben des politischen Systems, das Großbritannien seit länger denn einem Jahrhundert verfolgt, um Spanien selbst vor einer Incorporation mit dem Hofe der Tuilerien zu schützen.

Die Frage wird augenscheinlich in Paris nur zu gut verstanden, obgleich man dieselbe nach der löblichen Gewohnheit dort nur von einer Seite darstellt. Die Publicisten bei unsern Nachbarn, welche es nur zu klar einsehen, daß man durchaus keinen Theil der Halbinsel behalten kann, wenn man in Portugal die Ansteckung des Absolutismus nicht verbreitet, der zwar seinen Sitz in Madrid hat, aber von Paris aus unterstützt wird, beschränken sich darauf, zu rathen, daß das Gegengift dieser Ansteckung, die constitutionelle Freiheit, welche sich zu Lissabon gezeigt hat, und auf die England großen Werth setzt, vernichtet werde, damit sich solche nicht unter den 12 Millionen Spaniern verbreite. Es gibt kein vortheilhafteres Mittel, dieses End-Resultat herbeizuführen, als Don Miguel zu dienen. So wie dieser Prinz erzogen wurde, kann man ihm den guten Willen nicht zum Verbrechen stempeln, mit dem er gesonnen scheint, die Pflicht übernehmen zu wollen, welche man ihm aufbürdet.

Gegen diese Gefahr wird England, so hoffen wir es wenigstens, sich mehr auf dem diplomatischen Wege als auf jenem der Waffen versehen.

Wenn die andern Regierungen Europa's sich dazu verstehen, Portugal's Krone der jungen Prinzessinn zu garantiren, und die Charte gegen jeden Angriff von Seiten Don Miguels gleichfalls zu schützen, so würde Alles, was dieser Bürgschaft entgegen wäre, der brittischen Regierung das Recht an die Hand geben, auf der Stelle dazwischen zu treten. Dieses ist jedoch nur eines der zahlreichen Mittel, durch welche eine, für die spanische Nation und unsern portugiesischen Verbündeten gleich vortheilhafte Bürgschaft zu Stande gebracht werden kann.

Man braucht den gegenwärtigen Ministern, keineswegs von der Leichtigkeit zu sprechen, mit welcher der

Digitized by Google

constitutionelle Geist in Spanien benützt werden könnte, um Portugal gegen die Drohungen des Hauses Bourbon zu schützen.

— In einem Privatschreiben des Memorial bordelais von der portugiesischen Gränze unter'm 3. August heißt es: „Der Kriegs-Minister Sr. kathol. Maj. hatte im Namen des Königs gewissen Regimentern, welche einen Theil der Armee des Tajo gebildet, den Befehl ertheilt, sich nach Aragon und nach Catalonien zu verfügen, wo, wie wir vernommen haben, der Zustand dieser Provinz eine leichte Truppenverstärkung nothwendig machte; wir vernehmen heute, daß ein Gegenbefehl an den General und Ober-Commandanten erlassen worden seyn soll, worin es heißt, daß kein Regiment sich von der Occupations-Armee entfernen dürfe, sondern stricte die Stellungen innezubehalten habe, auf welche jedes angewiesen worden sey.

Das 16. Infanterie-Regiment, welches erst kürzlich in der Hauptstadt eingetroffen ist, soll nicht ganz dieselben Bürgschaften darbieten, wie fast alle sonstigen Regimenter der portugiesischen Armee; es soll aber auch den Constitutionellen gelungen seyn, sich Freunde und Stützen unter dem größern Theile dieses Corps, sowohl unter den Gemeinen, als den Officieren zu verschaffen. Man versichert, daß bei Gelegenheit des Sturzes von Saldanha mehrere unruhige Auftritte vorgefallen seyn sollen. Das Regiment vom Handelsstande hat heute eine große Anzahl von Patronen gefaßt. So weit sind wir denn gekommen, seitdem man uns die brasilianische Charte gebracht hat; es gibt für uns keine andere Rettung, als unter der Regierung des Infanten Don Miguel.

Aus den nördlichen Provinzen Portugals berichtet man, daß man mehr als je zu Gunsten Silveira's gestimmt sey, und daß im Fall eines Krieges mit Spanien, oder selbst nur bei Erscheinung einer apostolischen Guerilla, ein allgemeiner Aufstand zu befürchten ist."

England.

London, 15. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir vernehmen, sagt der Courier, daß der Graf v. Capo d'Istria, welcher die russischen Dienste verlassen, und in jene der griechischen Regierung getreten, diesen Morgen mit dem Hamburger Boote hier eingetroffen ist. Man sagt, daß er in der Eigenschaft eines griechischen Abgesandten in unser Land komme.

— Die Times meldet die Ernennung des Herzogs von Portland an die Stelle des ausgetretenen Raths-Präsidenten, Lord Harrowby.

— Der russische Botschafter, Fürst Lieven, hatte gestern in Begleitung seines ersten Secretaires und des französischen Geschäftsträgers, Hrn. Roth, eine lange Conferenz mit Lord Dudley and Ward im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten.

— Der Vicomte Goderich hat sich am Montag nach Windsor verfügt, wo ihm der König eine lange Audienz ertheilte. Hr. Herries hat eine Zusammenkunft mit dem edlen Vicomte gehabt; und der Marquis von Lansdown, so wie der General-Procurator, haben gestern mit Sr. Herrk. gearbeitet.

— Der Dechant von Westminster ist zu London angekommen, um sich mit den Freunden des Hrn. Canning über die zu nehmenden Bestimmungen hinsichtlich des Leichenbegängnisses zu besprechen. Man ist dahin übereingekommen, daß sein Grabmal zu den Füßen desjenigen gestellt werden soll, welches die irdischen Reste Pitts in sich schließt, so daß sich beide berühren. Ferner sind die nöthigen Maßregeln ergriffen worden, daß diejenigen Personen, welche der Feierlichkeit anwohnen werden, nicht den Unannehmlichkeiten ausgesetzt seyn sollen, welche bei Beerdigung des Königs von England stattgefunden haben.

Der bereits vollendete Sarg ist mit carmoisin-rothem Sammet ausgeschlagen, die Verzierungen sind von geschmackvoller Bronce-Arbeit, und derselbe trägt folgende Inschrift:

„Hier ruht der sehr ehrenwerthe Georges Canning, einer der Mitglieder des sehr ehrenwerthen Geheimen-Raths Sr. Majestät, erster Lord-Commissär des Schatzes Sr. Majestät, Kanzler und Unter-Schatzmeister der Schatzkammer von Großbritannien und Irland, so wie einer der Gouverneure von Charter-House.

Geboren den 11. April 1770; gestorben den 8. Aug. 1827."

— Man glaubt, daß vielleicht noch vor Freitag oder doch wenigstens an diesem Tage eine Geheime-Raths-sitzung statt finden wird, um das Parlament zu vertagen, weil Freitag der letzte Zeitpunkt ist, wo diese Vertagung noch vor Dienstag den 21. in der Hofzeitung erscheinen kann, wo sich das Parlament in Kraft seiner letzten Vertagung wieder versammeln soll. (Das Parlament kann auf einmal nie länger als auf vierzig Tage prorogirt werden. Da nun die letzte Vertagung mit dem 21. d. M. zu Ende geht, so könnte sich das Parlament versammeln, wenn der König nicht eine neue Vertagung verordnete. Die Ordonnanz über diesen Gegenstand wird im Oberhause verlesen.)

— Man sagt, daß Hr. Peel ungefähr zwei Monate zu Moulesfield bei Sir J. Shelley zubringen werde.

— Durch das türkische Felleisen haben wir die Nachricht vernommen, meldet der Globe and Traveller, daß der Pascha von Aegypten von einem ernsthaften Kriege durch seine alten Feinde, die Wechabiten bedroht seyn soll. Zwei Regimenter, welche abgesendet waren, um die Empörung zu dämpfen, haben sich mit diesen fanatischen Insurgenten vereinigt.

— Herrn Cannings Haupt-Krankheit war, wie schon früher gemeldet wurde, die Lumbago, und der letzte Anfall, den er voriges Jahr zu Brighton hatte, war so heftig, daß sich etwas Wasser in seiner Brust gesammelt hatte; allein wären seine Anstrengungen minder groß gewesen, so würde es gewiß absorbirt und seine Gesundheit wieder hergestellt worden seyn. Noch zwei Tage vor dem letzten und verderblichen Anfalle schrieb er einen Brief (welchen der Bericht-Erstatter selbst sah), worin er sagte, daß er sich zu Chiswick so wohl befände, daß er bald keines Arztes mehr benöthigt seyn werde. — Als er am Montag Morgen (30. Juli) dem Könige seine Aufwartung machte, fühlte er sich noch ziemlich wohl. Er blieb den ganzen Tag bei Sr. Maj. und kehrte Abends zurück. Der Abend war kühl, er ließ daher die Wagenfenster herunter, um die Luft zu genießen, saß aber so, daß er nur eine Seite seines Körpers dem Luftzug aussetzte. Diese Ungleichheit in der Temperatur zog ihm einen heftigen Anfall der Lumbago zu, welcher Dienstags in Folge seiner Anstrengung bei der Arbeit zunahm. Ein Blasenpflaster, das man ihm setzte, war ohne Wirkung; es wurde ihm dann geschröpft; das Blut hatte alle Zeichen einer Entzündung, welche dem Sitze des Uebels nach die Nieren angegriffen hatte. Erst nach 24 Stunden hielten die Aerzte Consultation, aber da hatte sich die Entzündung schon der Darmhaut mitgetheilt, und nichts vermochte sie mehr zu heben.

Digitized by Google

Sie griff das Diaphragma an, und dann die Lunge und die Leber. Erst nachdem Hr. Canning unbeschreibliche Schmerzen ausgehalten hatte, entzündeten sich alle inneren Theile, und er starb an den Folgen des Brandes.

Frankreich.

Marseille, 9. Aug. Der Unicorn ist am 8. Aug. von hier wieder nach Griechenland abgesegelt. Das nordamericanische Schiff, die sechs Gebrüder, Capitaine William Lee, welches Lebensmittel für Rechnung der vereinigten Staaten nach Griechenland gebracht hat, ist hierher zurückgekommen. Es verließ Poros am 18. Juli, und berichtet, die griechische Flotte sey nach ihrer Rückkunft von Alexandrien am 13. Juli abgetackelt, und die Mannschaft entlassen worden, mit Ausnahme der Fregatte Hellas, auf welcher Lord Cochrane wieder in die See ging.

Vermischte Nachrichten.

Bei den in Paris errichteten Schwimmschulen für Frauenzimmer will man allgemein bemerkt haben, daß Frauenzimmer weit lieber gegen den als mit dem Strom schwimmen. Bei unsern deutschen Frauenzimmern würde es gewiß anders seyn.

— Unter der Artillerie der Besatzung zu Genf sind bedeutende Unordnungen vorgefallen. Bei diesem Tumult riß der Hauptmann einem der Meuterer die Flinte aus der Hand, dieser entwand sie dem Hauptmann wieder, und bedrohte ihn damit. Zu den Heftigsten gehörte ein Trommelschläger, den ein Officier mit dem Degen bedrohte; glücklicherweise nahm ein Unterofficier die Bewegung wahr, und stieß den Trommelschläger mit dem Kolben auf die Seite, so daß der Hieb jenen nur noch ganz leicht traf. Die Sache wird nun untersucht werden.

— Die Regie der Hazardspiele in Paris wurde einem Hrn. Benazet für sechs Millionen 55,000 Fr. Jährl. zuerkannt.

— Vor den Assisen von Versailles ist kürzlich eine Frau erschienen, welche die beständige Trunkenheit ihres Mannes veranlaßt hatte, in einem Anfalle von Geistesabwesenheit ihr eigenes Haus in Brand zu stecken. Sie wurde zum Tode verurtheilt, ist aber von den Geschwornen der königl. Gnade empfohlen worden.

[35] J. Bing jun. in Frankfurt a. M., Obngasse, der Gelnhausergasse gegenüber, empfiehlt sein aufs vollständigste und neu assortirte Lager, in englischen und französischen Quincallerie, Porcellain, Handschuhen, Lampen, Parfumerie ꝛc.

Zugleich macht derselbe die ergebene Anzeige, daß er ausschließlich das Dépot von der berühmten Pariser Porcellain-Fabrik zu Foecy besitzt, und zu den billigsten Fabrikpreisen verkauft.

[34] Literarische Anzeige.

Bei Heinrich Ludw. Brönner sind nachstehende neue Werke erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

The British Poets of the nineteenth century, including the select Works of Crabbe, Wilson, Coleridge, Wordsworth, Rogers, Campbell, Miss Landon, Barton, Montgomery, Southey and others Being a supplementary volume to the poetical works of Byron, Scott and Moore. In one vol. Royal 8.

Preis der 1sten und 2ten Lieferung (wovon die zweite zu Michaeli erscheint) 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. Auf extra fein Velinpapier. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

The Vicar of Wakefield, a tale by Oliver Goldsmith. 8. cartonnirt. 18 gr. od. 1 fl. 21 kr. Velinp. 1 Rthl. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Dasselbe, wohlfeile Schulausgabe mit Stereotypen gedruckt. 12. geh. 6 gr. oder 27 kr.

Miss Edgeworths moral tales, 2 vols small 8vo. 2 Rthl. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. — Miss Edgeworths popular tales, 2 vols. small 8vo. 3 Rthlr oder 5 fl 24 kr. — Miss Edgeworths parents assistant, or Stories for Children, 6 vols. 12mo. 3 Rthl, 12gr. od. 6 fl. 18 kr.

A Dictionary of the english and german Languages In two parts. By C. Will. Stereotype-edit. 12. 1827. geh. 2 Rth. od. 3 fl. 36 kr.

Jede Abtheilung einzeln carton. 1 Rth. 4 gr. od. 2 fl. 6 kr.

Aschbach, Dr. J., Geschichte der Westgothen. gr. 8. 2 Rthl. od. 3 fl. 36 kr.

Schwenck, K., etymologisches Wörterbuch der latein. Sprache mit Vergleichung der griechischen und deutschen. gr. 8. 2 Rthl. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Die beiden Hauptschriften der Rosenkreuzer, die Fama und die Confession. Kritisch geprüfter Text mit Varianten und dem seltenen lateinischen Original der zweiten Schrift. 8. geh. 15 gr. od. 1 fl. 8 kr.

Luthers großer Katechismus, als christliches Lehr-, Erbauungs- und Communionbuch. 12. geh. 12 gr. oder 48 kr. Velinp. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Baumgärtner, K. H., über die Natur und die Behandlung der Fieber oder Handbuch der Fieberlehre. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthl. oder 5 fl. 24 kr.

Minner, J. M., spanisch-deutsche Gespräche für das gesellschaftliche Leben, 2te Aufl. 12. 1827. geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Atlas zu Rüppells Reise im nördlichen Africa. 1ste Abtheil. (Zoologie) 3tes und 4tes Heft, Fol., das Heft 2 Rthl. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.

Empfehlung des Selser-Wassers.

Es hat sich ein Unbekannter erlaubt, in mehreren Zeitungen das Publicum vor dem Ankauf des von dem Selser-Brunnen kommenden Wassers zu warnen, und sogar dieses, als der Gesundheit schädlich, zu nennen.

Jeder, der dieses seit Jahrhunderten bekannte und beliebte Wasser und dessen Bestandtheile und die vielfache gelungenen Kuren kennt, wird es allerdings glaubhaft finden, daß die Verkäufer des Selterser-Wassers, (das weit hinter diesem im angenehmen Geschmack und Lieblichkeit zurücksteht, und das nach der Beschreibung und Zerlegung sehr geschickter Chemiker und Aerzte an Heilkraft weder dem Schwalbacher, Selterser, Fachinger, noch sonstigen derartigen Mineral-Quellen, nachsteht, wie namentlich aus der neuerdings im Jahr 1820 von Hrn. Dr. Carl Christ. Nonne in Frankfurt erschienene Schrift zu ersehen ist) alles Mögliche anzuwenden suchen, diesem Wasser einen bösen Namen zu machen.

Allein jeder Arzt, der dieses Wasser gegen andere Mineral-Wasser versucht, wird diesem den Vorzug geben, und solches Gesunden und Kranken empfehlen.

Nach der letzten Zerlegung des geschickten Apothekers Rink in Friedberg befinden sich in einem Civilpfund Wasser

20 bis 30 Cubikzoll kohlensaures Gas,
½ Gran schwefelsaure Kalkerde,
11 ¾ Gran Kochsalz,
8½ Gran kohlensaurer Kalk,
3½ Gran kohlensaure Bittererde oder Magnesia,
⅛ Gran Eisenoxyd,

und hiernach werden die Herren Aerzte dessen Heilkraft beurtheilen, und ihre Patienten anordnen können, zumal es vor dem Selterser-Wasser den großen Vorzug hat, daß es den Magen stärkt und nicht schwächt, wie dieß in den Schriften des berühmten Staatsraths Hufland in Berlin zu lesen ist.

Jeder, der die genaue Beschreibung dieses Wassers zu haben wünscht, kann sich nur an die Selser Mineral-Wasser-Brunnen Verwaltung bei Okarben in der Wetterau wenden, von woher auch die größten Bestellungen dieses vortrefflichen, von Zeiten der Römer her gepriesenen und bekannten Wassers, besorgt werden.

Zum Beweis der Haltbarkeit des Wassers führt man unter andern gemachten Proben nur die im Hofkeller Sr. Hoheit des Groß- und Erbprinzen zu Darmstadt an, wo 6 Jahre 5 Monat altes Wasser bei Eröffnung noch ganz die Güte und Kraft des frisch gefüllten hatte.

Möge jeder berücksichtigen, daß es ein schlechtes Empfehlungsmittel ist, mit solchen Waffen, wie der Verfasser der Selterser-Wasser-Annoncen sich erlaubte, zu kämpfen.

Ein Verehrer des Selser-Mineral-Wassers.

[36] Frankfurt a. M. [Empfehlung von Handschuhen und Nachtlampen.] Von den so sehr beliebten naturfarbigen ächten dänischen kurzen Damen-Handschuhen à fl. 4 · 30., dergleichen 18 Zoll lange à fl. 7, waschlederne Damen-Handschuhe à fl. 5 · 30, dergleichen Herren-Handschuhe à fl. 6 15 das Dutzend, und von den neuerfundenen Nachtlampen in Carton, welche ohne Docht schön und hell wie Gaßlicht brennen à fl. 1 · 30 das Dutzend, sind gegen portofreie Einsendung des Betrags zu haben bei J. Bing jun.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 63.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 229. den 22. August 1827.

Miscellen.

Die Civilisation.

Die Ereignisse der Zeit sind meistens Erzeugnisse der Menschen, und sind sie politischer Natur, betreffen sie Nationen, Völker und ihre Führer, die Fürsten und andere Staats-Oberhäupter, so erwecken sie in allen Menschen ein ganz eigenes Interesse. Die Zeitungen aller civilisirten Nationen bringen die Kunde von ihnen, und die Zeitungs-Lectüre ist treu dem jetzigen Gang der Civilisation, die anziehendste, die gesuchteste, für den gebildeten und halbgebildeten Leser. Das liegt in dem jetzigen Menschen, und ist so genau mit der Sitte, der Denkungs-Art, der Beweglichkeit der Völker, wie der Menschen, verknüpft, daß ohne dieses politische Interesse, das Leben dem Tode gleicht, und eine anscheinende politische Trägheit, erzwungen durch Mittel, welche wir nicht genauer bezeichnen können, in dem Individuum eine Leere hervorbringt, welche durch nichts ausgefüllt werden kann. So ist der Mensch und keine äußere Gewalt auf Erden kann ihn ändern.

Das politische Leben, in welchem sich die Menschheit vom Fürsten bis zum Lastträger herumtummelt, ist außerordentlich beweglich, und kann nicht anders als von Zeit zu Zeit sich durch äußere Zeichen kund thun, die, verschieden, von denjenigen, welche die Gewalt in Händen haben, beurtheilt werden. Manche erkennen in diesen äußern Zeichen die Vorboten, oder die Zurichtungen zu Umwälzungen der festgesetzten politischen Institutionen, die den Zustand der Ordnung und der Ruhe auf ewige Zeiten sichern sollen. Manche betrachten diese Zeichen als Mißgeburten einer verkehrten Philosophie, nach deren Tendenz das Oberste zu Unten und das Unterste zu oben gekehrt werden müsse, um eine ideale Gleichheit unter den Sterblichen auf Erden hervorzubringen. Andere betrachten diese Zeichen als geschaffene Werkzeuge verschiedener Parteien, welche dahin streben auf heimliche und zugleich gewaltsame Weise die bestehende Ordnung der Dinge zu vernichten, um die Sicherheit der Staaten wie der einzelnen Bürger zu gefährden. So erkennt man in jedem Zeichen einer politischen Bewegung, nur das böse Princip, eine Furcht, eine Besorgniß, welche die Ereignisse der französischen Revolution erzeugt, und gleichsam zur Gewohnheit der Ansichten gemacht haben.

Allerdings sind alle politischen Bewegungen der Individuen wie der Völkerschaften und Nationen zu beobachten, und es ist weise, die Quellen, aus welchen sie entstehen, aufzusuchen, diese Quellen genau kennen zu lernen, und ihre innern Adern zu erforschen.

Will man aber die Quellen, ohne sie zu kennen verstopfen, und Mittel versuchen das politische Leben der Völker und der Individuen zu ertödten, so regt man Saiten an, welche bisher unberührt blieben, nun gleichsam in das Leben treten, und so die politischen Bewegungen vermehren.

Will man auf der einen Seite die Civilisation aus allen Kräften beleben und erstärken, und auf der andern Seite die Menschen verhindern, an und über das Staatsleben zu denken, zu sprechen, so verletzt man die Civilisation selbst.

Die Regierungen müssen die Menschen nehmen, und behandeln, wie sie sind, denn so wie sie in der Zeit sind, so sind sie für die Zeit, gleichviel, man möge sie sich besser oder schlechter wünschen. Sie sind nun einmal so. Was die Menschheit oder eine ganze Nation für heilig, für religiös, für recht hält, das ist heilig, das ist religiös, das ist recht. Daher das Sprüchwort: „Eine ganze Nation kann nicht unrecht haben.“ Alle abstracten Ansichten von Religion, Moral, Recht, Liebe, Freundschaft, müssen weichen vor dem was wirklich ist, und wir haben niemals in der Geschichte es erlebt, daß ganze Nationen in dem Augenblicke wo Philosophen oder Religions-Lehrer sich erhoben, sich weder geistig noch körperlich verwandelt hätten.

Die einzige Leiterinn und Führerinn, die einzige wohlthätige und beglückende Erzieherinn der Nationen und der Menschheit ist die Civilisation. Nur ihr allein wohnt die Gottheit inne, welche die Nationen wie die Individuen vernunftmäßig und mit Humanität, zu der höhern Stufe des irdischen Lebens empor hebt. Der Civilisation greife man nicht in das Rad der vorschreitenden Bildung und Cultur. Dennoch lehrt uns die Geschichte seit Jahrtausenden, daß die positiven Religionen und die positiven Bestimmungen des Rechts d. h. die historischen Rechte vor allen andern, die gewaltigen Hinderungsmittel der Civilisation waren. Die positive jüdische Religion und die positive Gerechtigkeit, waren die Henkersknechte, welche unsern Herrn ans Kreuz schlugen, ihn geißelten und mißhandelten. Die positive Religion brachte Huß auf den Scheiterhaufen, feierte die Bluthochzeit, erschuf Jesuiten, Glaubensbrüder, Missionarien moderner Art und Weise, und hat die sogenannten Apostolischen, Aufwiegler, welche der Civilisation den Tod geschworen, ans Licht gezogen.

Aber das Leben des Menschen wie der Menschheit ist ein ewiger Kampf, welcher durch die rastloseste Thätigkeit der Individuen erhalten und belebt werden muß. Nur in dem dauernden, und dem ewig dauernden Kampf, kann die Civilisation fortschreiten, und sich selbst nur durch den Kampf erstärken. Ewig Siegerinn auf die Zeit der Dauer, muß sie ewig in Angst und Besorgniß thätig kämpfen, und wie das Individuum das Brod im Schweiß des Angesichts verzehrt, ihre Früchte in ununterbrochener Arbeit sammeln und in sichern Hafen führen. Arbeit, Emsigkeit, Fleiß, sind ihre Triebräder, welche weder Tag noch Nacht still stehen. Gestützt auf die länger als tausendjährige Vergangenheit, können wir versichert seyn, daß die Civilisation wohl aufgehalten, aber niemals zurück getrieben, und vernichtet werden wird. Weder an ein Land, noch an einen Welttheil ist sie gekettet, sondern sie ist überall, wo sie die ihr entgegen tretenden Hindernisse überwältigt. Rom brachte die Civilisation nach Gallien, Hispanien, Germanien, Britannien, und Rom als überwundene Sklavinn der Barbarei, besiegte in seiner Civilisation die Barbaren, wovon die jetzige Stufe der Cultur und Bildung und ihre Geschichte die sprechendsten Beweise liefern. Auch den classischen Boden, welchen wir jetzt beweinen, weil Barbaren-Hand ihn in seinen letzten Ueberresten entweiht und verwüstet, wird die Civilisation bald erobern, und die Spuren des Barbarismus werden verschwinden. Verzweifelt nicht ihr Freunde der Menschheit! Die Civilisation wird siegen, und wir werden auf jenen classischen Boden des Alterthums annoch ihre Früchte pflücken.

Selbst Geistreiche von allen Farben blicken in die Zeit, und

Digitized by Google

ihre Ereignisse als in einen höllischen Krater, welcher die sorgsam gesammelten Früchte der Civilisation augenblicklich zu verschlingen droht. Aber sie kennen weder die Menschen noch die Dinge; das Leben in der Geschichte wie das Leben des Tages können sie nicht erblicken, und daher ihr gutwilliger Jammer, und ihre Klagen über die Zeiten und ihre Ereignisse.

Der Streit der Philosophen dauert ewig und muß ewig dauren, wenn wir auch einsehen, daß seit Plato, und Aristoteles der Scharfsinn hier nur Systeme aber kein reales Material erschaffen hat. Die Priester stritten schon zur Zeit der Erbauung Meroes und des spätern Thebens um Religion und Gottheit, und werden ewig um die eine oder andere positive Religion im harten Kampfe verharren. Die Rechtskundigen aller Nationen haben nach dem obersten Princip des Rechts geschürft, und wir sind um kein Haar weiter vorgeschritten als da wo schon Moses, Lykurg und Solon standen.

Aber die Astronomie, die Chemie, die physicalischen Wissenschaften, haben die Menschheit auf eine höhere Stufe, als da wo die Alten standen, gehoben; das Reich der Erfindungen, der Künste, der Entdeckungen, hat das menschliche Leben verherrlicht; und die Buchdruckerkunst hat die civilisirte Menschheit gleichsam zu ein und derselben Gesellschaft umgeformt. An den was in beiden America's geschieht nimmt unser Verstand und unser Herz Theil als geschehe es in unserer Nachbarschaft.

Diese großen Vehikel der Civilisation erfreuen sich täglich eines gestärkteren Lebens, und vermehren sich in sich und durch sich täglich so, daß der große Pallast der Civilisation von Tag zu Tag mehr und mehr, ganz unvermerkt von Oben und von Unten, befestigt und heller und heller erleuchtet wird.

Ziehen wir einen Staat, ein Volk, eine Nation, einen Welttheil zur Beurtheilung vor unsere Augen, so sehen wir hier, den Ackerbau in seinem Verfall, dort, die Gewerbe, wie sie sinken, seitwärts, den Handel und Verkehr im Verfall, links, den Obscurantismus im Kampf mit dem Licht, rechts, Ultramontanismus mit seinen Zeloten, den Jesuiten über die gereinigte Religion, triumphiren.

Sind wir aber mit dem Geist begabt die Civilisation in ihrem ganzen Umfang zu überschauen, so erkennen wir in diesem Streit, wo man die Agricultur, den Handel, die Gewerbe, die Religion, und das Recht feindlich angreift, nur den Kampf, welchen die Civilisation bestehen muß, wenn sie sich stärken und zu dem Thron hinauf schwingen will, welchen das Gesetz der Natur d. h. die Gottheit für sie errichtet hat.

Trotz der Bedrückungen der Agricultur durch Zehnten, Frohnen, Abgaben, Huth und Waiden, ist die eigentliche Cultur des Bodens gegen sonst unendlich gestiegen. Die Gewerbe, sonst so handwerksmäßig, erheben sich gleichsam zu Wissenschaften. Der Handel zeigt in den jetzigen Vorstehern und den Betreibenden, Männer, welche den Staat regieren, zu Gericht sitzen können, und an Bildung des Geistes den ersten Rang betreten. Und wenn die Religions- und Rechts-Obscuranten die Tribüne besteigen, um den heitern Horizont der Civilisation zu verfinstern, so zerstaubt ein Sonnenblick die ohnmächtigen Nebel dieser Finsterlinge.

Arbeit ist die Würze des Lebens des Individuums, und Arbeit ist das Leben der Civilisation, wodurch sie die Menschen und die Dinge verherrlicht, den Menschen zur göttlichen Bestimmung führt, und die Dinge zu neuen und immer neuen Schöpfungen der Menschheit erhebt.

Pfeilschnell durchfahren wir die Fluthen der Flüsse und der Meere auf Dampfschiffen, und von Mainz bis London ist jetzt nur noch eine Spazierfahrt von drei Tagen. Wege und Straßen durchschneiden die civilisirten Länder Europas, und in einigen Tagen können die Bürger verschiedener Nationen sich sprechen und mit einander verkehren.

Das Leben eines Tags des jetzigen Menschen umfaßt das Leben einer Woche, eines Monats, eines Jahres der Vergangenheit. Ist dieses nicht ein Wunder? Ist das eine Zeit, welche wir beklagen, welche wir betrauern sollen? O! versündigt euch nicht, Zeitgenossen! sondern preißt den Allerhöchsten, daß die Civilisation uns schon auf die hohe Stufe geführt hat, von welcher wir ihre Herrlichkeiten erblicken und genießen.

Kehren wir zurück von den Dingen, von dem Aeußern der Menschen, auf das Innere im Menschen, und betrachten ihn als Menschen, so erkennen wir, daß die Ausbildung des Verstandes und des Herzens gleichen Schritt mit einander auf dem Wege der Civilisation gegangen sind. Die Ehre, nichts anders als die Achtung, welche unsere Mitmenschen für uns hegen, und in Zeichen d. h. Worten und Thaten darlegen, ist das Princip des Lebens geworden, und hat durch Aufklärung und die verfeinerte Sitte, die barbarischen Makel und Flecken, welche diese Ehre sonst beschmutzten, abgestreift. Es sind nicht die Titel, die Bänder, die Kleider, nicht bunte kindischen Zierden, welche den Mann nach Ost und West nach Süd und Nord, verherrlichen, sondern seine Werke, seine Thaten, seine Schriften, seine Gewerke, sein Handel, seine Agricultur, seine Fabriken, sind die Zeugen seiner Handlungen. Nicht Glauben, nicht Sprechen, nicht Beten, nicht Schimpfen bezeichnet die Ehre, sondern nur Handlungen. Die Thaten müssen es zeigen, und beweisen. So vereint sich die Ehre mit dem Princip der Religionslehre unsers Herrn, welcher nicht in Worten sondern in Werken die Tugend und die Erfüllung des Willens der Gottheit lehrte, und sich so der Mit- und Nachwelt in nachahmungswürdigem Beispiel zeigte.

Betrachten wir in allen civilisirten Staaten, vornehmlich in Deutschland das Leben der Familien im Innern, die Häuslichkeit, sowohl in den Landstädten als in den Dörfern und Weilern, wohin sich die Civilisation Eingang zu verschaffen wußte, so werden wir von dem Getriebe des Obscurantismus wenig oder nichts erfahren, und gewahren, daß hier das Familienglück thront. Arbeit beglückt auch hier wieder die Familien, denn die Thätigkeit des Hausvaters, die Emsigkeit der Hausfrau, gehen dem Hausgesinde, den Knechten, den Mägden, den heranwachsenden Kindern, welche hülfreiche Hand leisten, voran. Auch hier schützt Arbeit vor Laster und Untugenden, und Menschen, welche von des Morgens früh bis zum späten Abend in ihren Berufs-Arbeiten beschäftigt sind, werden vor dem Laster und allen Untugenden bewahrt.

Wenn wir so die große Familie der Civilisation in ihren einzelnen Theilen beschauen, so erkennen wir, daß die einzelnen Familien sich von des Morgens früh bis zum späten Abend thätig durch Arbeit und Fleiß bewegen, und von dem ersten Staatsmann bis zum Thorschreiber, von dem reichsten Kaufmann bis zum Krämer und Lastträger, die Arbeit die Menschen zu ihrem eigenen Wohl und zum Staatswohl beschäftigt.

Von dieser Seite betrachtet, bekommt das Leben der Menschen einen ganz eigenen Reiz, und wir müssen erkennen, daß nicht nur in dem Menschen sich die Menschheit verherrlicht, sondern auch mit und durch die Menschen die Dinge zum Besten der Menschheit als neue Schöpfungen der Menschen sich wahr und wahrhaft darstellen.

Das ist die Macht der Civilisation, welcher die Aufklärung den Weg bahnte.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 230 — Stuttgart, den 23. August 1827.

Spanien.

Madrid, 6. Aug. Seit 3 Tagen, wo man hier die Vorfälle zu Lissabon und Porto gewahr wurde, hält der Staatsrath neben seiner ordentlichen Sitzung von 8 Uhr Morgens bis 11, noch eine andere, die von 8 Uhr Abends bis wenigstens um Mitternacht währt. Obgleich man dieselben so viel möglich geheim hält, und ihnen sonst Pläne wegen Ersparnissen unterlegt, und die vielen an Sarsfield abgehenden Couriere dem Marsche mehrerer Regimenter nach Catalonien beizulegen sucht, so ist es fast gewiß, daß die Observations-Armee sich eilig an die portugiesische Gränze begeben, und, aller Nothstände ungeachtet, keinen Mann detachiren wird. Diejenigen, welche die Vorgänge des Pallastes wahrnehmen, sind der Meinung, die Zeit sey nunmehr gekommen, daß sich die Entwicklungs-Scene unseres Portugal gegenüber bestehenden sonderbaren Dramas nähern werde.

Die neuerlichen Berichte aus Catalonien sind sehr beunruhigend. Zu Girona sind 700 Carlisten unter dem Geschrei: „Es lebe Ferdinand VII.! Es lebe die Inquisition! und die Militair-Commissionen! Fort mit den Ministern! mit eurer Policei! wo nicht, so lebe Carl V!" eingezogen. Ihre sämmtlichen Fahnen führten diese Inschrift. An ihrer Spitze stand der berüchtigte Jeps dels Estanys; die Stadt wurde geplündert, mehrere sehr ehrwürdige Personen, namentlich Hr. Melendez Brunat, Graf von Negro, ein wohlbekannter Royalist, der von dem Könige geschätzt wurde, getödtet. Der letztere Umstand mag zu seinem Untergange beigetragen haben.

Aus Valencia und Arragonien sind einige Truppen nach Catalonien abgeschickt worden; auch die Besatzung von Santona ist in Eilmärschen abgegangen, und zu deren Ersatz wird das Milizen-Regiment von Segovia mit Waffen versehen. Allein die erstern Truppen machen in allem kaum 2000 Mann aus, während die Berichte des Marquis Campo Sagrado und der übrigen Behörden von 8000 Mann sprechen, die zur Unterdrückung der Rebellion nöthig seyen.

— Der Correspondent des Courrier français schreibt aus Madrid vom 6. d. M. unter Anderm Folgendes: Die Ereignisse zu Lissabon haben unsere Apostolischen mit Freude erfüllt. Sie sagen ganz laut: Die portugiesische Constitution gehe denselben Weg, wie die spanische seligen Andenkens, und werde daher bald dasselbe Ziel erreicht haben. Sie versichern ganz zuverläßig, daß, sobald der Infant, Don Miguel, seine Volljährigkeit erreicht haben wird, derselbe die Regentschaft Portugals, unterstützt durch Oesterreich, Frankreich und Spanien aufs kräftigste zu reclamiren nicht ermangeln werde. Die Apostolischen könnten jedoch nichts desto minder sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen.

Letzten Sonnabend hat der Staatsrath von Seiten des Königs den ausdrücklichen Befehl erhalten, sich ohne Säumen mit der Prüfung des Budgets sämmtlicher Minister zu beschäftigen; der König will, daß dieses Geschäft durchaus noch gegen Ende dieses Monats vollendet sey. In Folge dessen wird sich daher der Staatsrath alle Tage Morgens und Abends, und sogar an Festtagen (!) versammeln. Man glaubt, daß die Budgets jedes einzelnen Ministeriums dem Finanz-Minister untergeordnet werden dürften; dieser Minister soll vorgestellt haben, daß es zwar mehrere sehr lucrative Zweige der öffentlichen Einkünfte gebe, daß aber die Erzeugnisse auf eine solche Weise erhoben und vertheilt würden, daß solche nicht in die Kassen des Schatzes flößen, wie z. B. jene der Verwaltung der Posten.

Diejenigen Provincial-Miliz-Regimenter, welche unter die Waffen treten sollen, sind bis jetzt folgende: 1) Das von Segovia, welches sich nach Santander und Santona begeben muß, um das 1. Linien-Regiment abzulösen, welches nach Arragonien versetzt wird; 2) die von Cordova und von Ecija, welche nach Granada und Malaga bestimmt sind, und das 6. und 8. Linien-Infanterie-Regiment ersetzen sollen, die dagegen nach Catalonien zu liegen kommen, und endlich 3) das Provincial-Miliz-Regiment von Majorca, welches ein vollständiges Feldbataillon bilden, und sich nach Catalonien, unter die Befehle eines der Commandanten desselben Regiments begeben soll.

Man spricht sehr viel von einem durch die Regierung an die General-Capitaine der Provinzen erlassenen Rundschreiben, damit dieselben die sorgfältigste Aufsicht über die Truppen führten, und solche soweit als nur immer von einander entfernt halten sollen, daß sie mit den Bewohnern in keine Berührung kommen können. Dieses Gebot hat zur Absicht, jeder Verführung, hinsichtlich der Soldaten vorzubeugen, die nur sehr wenig Vertrauen einflößen.

Die Observations-Armee hat bis jetzt noch durchaus keine Bewegung gemacht. Man meldet aus Talavera de la Reina, daß der General d'Espagna während seines Aufenthalts mitten unter den Truppen, die Officiere versammelt hat und sich mit ihnen auf den Platz begeben, wo der General Cuesta eine Schlacht gegen die Franzosen geliefert hatte; der General bat mit den Officieren für die in diesem Kampfe gefallenen Spanier; worauf sich d'Espagna auf die Knie warf, und mit kreuzweis ausgestreckten Armen noch für sich allein ein Gebet hersagte.

Der Herzog von San Carlos soll endlich auf seinen Gesandtschaftsposten nach Paris abgehen. Er hat so eben wieder neue Beweise der königl. Gnade erhalten; seine beiden Töchter wurden mit dem großen Band des Marie-Louisens-Ordens geschmückt.

Barcelona, 9. Aug. (Privat-Correspondenz.) Folgendes ist die Abschrift eines von dem Secretaire des Ministerraths an den Minister der Gnaden und der

Digitized by Google

Justiz gerichteten Schreibens, welches der letztere allen Gerichten und Polizeibehörden mitgetheilt, und in sämmtlichen Städten und Dörfern von Catalonien in Umlauf gesetzt hat: „In dem am 19. Juli gehaltenen Ministerrath sind mehrere Briefe verlesen worden, welche eine katholische, apostolische, römische, australe Congregation von Lissabon an E. Exc., so wie an JJ. EE. die Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges, und an verschiedene Generale und ehrwürdige Bischöfe abgeschickt hat. Darin werden alle diese Personen als bei dem Gelingen der aufrührerischen Bewegungen in Catalonien und der Besteigung des spanischen Thrones durch den durchlauchtigsten Infanten Don Carlos betheiligt angesehen. In der nämlichen Berathung kam auch die Rede auf ein Lissaboner Journal, welches die Schmähschrift unter dem Titel: „Manifest, welches eine Verbrüderung loyaler Spanier dem spanischen Volke weiht," verbreitet hatte.

Unsere Gazette hat bereits dieser rebellischen Schrift Erwähnung gethan; allein die Berathungen des Conseils beschränken sich nicht darauf; es sind dort die officiellen Briefe des Ober-Policei-Intendanten verlesen worden, in Betreff der Maßregeln des Intendanten von Cordova zur Feststetzung eines Individuums, bei dem man eines Circulars habhaft geworden war, welches Vieles mit den an die oben genannten Minister und Prälaten gerichteten Rundschreiben gemein hatte. Der Rath, überzeugt, daß diese versteckten Cabalen keinen andern Zweck haben können, als Mißtrauen und Trennung unter alle Spanier zu säen, hat auf der Stelle erkannt, daß zur weitern Hintertreibung solcher heillosen Begegnisse wirksamste und einfachste Mittel sey, dem Publicum dergleichen Versuche kund zu machen, indem in der Gazette vernünftige Artikel darüber erschienen, wodurch die öffentliche Meinung alle ihre Hoffnungen zu Boden schlagen würde, so wie es bereits die Erfahrung bei dem Circular bewährt hat, welches Ew. Exc. in Betreff des obengedachten Manifestes bekannt gemacht hatte.

Es wurde ferner bestimmt, Sr. Maj. die Absendung eines Ober-Policei-Intendanten vorzuschlagen, um dessen Untergebenen zu untersagen, daß sie gegen diejenigen einschritten, bei welchen aufrührerische Schriften die Uneinigkeit zu stiften oder die Minister lächerlich zu machen bezweckten, wenn nicht sonst genugsame Motive zur Einkerkerung derselben obwalteten.

Der König, unser Herr, hat den Beschluß des Raths allergnädigst seinem ganzen Inhalte nach genehmiget, und ich theile ihn Ew. Exc. zur genauen Beachtung mit."

England.

London, 15. Aug. Wenn jemals ein Ministerium seinen Ursprung in dem Willen des Monarchen hatte, so ist es jenes, welches gegenwärtig gebildet wurde. Die Partei, wovon Hr. Peel und der ehemalige Kanzler als die Chefs angesehen werden können, und von der wir gern möchten, daß sie in keiner Beziehung mit dem Herzog v. Wellington stünde, ist nicht zum Könige berufen worden. Wenn diese Partei sich dem Ministerium widersetzt, das jetzt gebildet wird, und in welchem sich kein Canning mehr befindet, so ist es gerade, als wenn sie dem Könige sagten: „Wählen Sie bloß uns, das heißt, wählen Sie gar nicht. Wir werden Ihnen Gesetze vorschreiben, und wenn Sie sich in den einzig möglichen Umständen befinden werden, wo Sie verantwortliche Minister entbehren können, so danken Sie Ihr königliches Amt ab, und wir werden es übernehmen."

Auf diese Weise also möchten Menschen, die mit der königlichen Gunst überhäuft wurden, und ihre Ergebenheit für den Monarchen laut bekannten, die Nothwendigkeit des Gehorsams und der Unterwerfung darthun. Wohl lehren sie, man soll sich unterwerfen, aber nicht der Krone, sondern ihnen.

(Times.)

— Der Globe sagt folgendes über den Vorschlag des Herrn Carl Dupin, eine Medaille zum Andenken Cannings zu schlagen: Dieser Vorschlag ist ehrenvoll für England und Hrn. Canning; ersteres ist der Fall, weil er beweist, daß das Interesse Englands innig mit dem Interesse der Civilisation zusammenhängt, und weil der Mann, der sich die Ehre und die Wohlfahrt unseres Vaterlandes angelegen seyn läßt, hierdurch auch der Dankbarkeit aller übrigen Nationen versichert seyn kann.

— Der British Traveller sagt über den nämlichen Gegenstand: Wir müssen den Vorschlag des Hrn. Dupin als einen unabhängigen und bezahlten Tribut ansehen, den eine auswärtige Nation dem Verdienste der Politik Cannigs zollt. Allein wenn Frankreich Medaillen zu Ehren Cannings schlägt, was muß England thun? Gewiß darf es nicht unterlassen, eine Statue oder ein öffentliches Monument zu votiren, und wir sind bereit, alle Mittheilungen aufzunehmen, die man uns in dieser Hinsicht machen wird.

— Die Times sagt: Der Congreß von Bogota beschäftigt sich mit den Mitteln, um die Wünsche des Volkes in Bezug auf die an der Constitution vorzunehmenden Veränderungen zu erfahren. Es ist ein Ausschuß ernannt worden, um seinen Bericht hierüber zu erstatten. Auf den zweiten Juli ist eine Zusammenkunft anberaumt, worin jene Veränderung in Berathung genommen werden soll: bis dahin werden alle Senatoren und Repräsentanten in Bogota eingetroffen seyn.

London, 16. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Ankunft der russischen Flotte, obgleich sie aus acht Schiffen von 74 Kanonen, acht Fregatten und einer Corvette besteht, bemerkt die Times, hat nicht die geringste Besorgniß erregt, und man hegte durchaus keine Furcht in Beziehung auf den wirklichen Zweck der Anwesenheit dieser Seemacht im mittelländischen Meere, weil das Publicum überzeugt ist, daß Hr. Canning über diesen Punkt alle nur möglichen Aufklärungen erhalten. Es scheint, daß die russische Flotte, als sie Cronstadt verließ, bloß den einfachen Befehl erhalten hat, sich nach Portsmouth zu verfügen, wo, wie es bezeichnet war, der russische Botschafter zu London, Fürst Lieven, dieselbe in Augenschein nehmen, und sich mit der englischen Regierung verständigen werde, um die Stärke der Ausrüstung genau zu bestimmen, welche nach dem mittelländischen Meere abgeschickt werden soll, um den vorgeschlagenen Zweck, die Feindseligkeiten zwischen den Türken und den Griechen zu beendigen, endlich auch zu erfüllen.

In Folge dieser Uebereinkunft hat sich der Fürst Lieven am vergangenen Freitag zu dem russischen Admiral, an Bord des Azoff begeben, und es wurde demnach dem Vice-Admiral, Grafen v. Hayden, der Befehl ertheilt, sich bereit zu halten, um mit vier Linienschiffen und vier Fregatten nach dem mittelländischen Meere unter Segel zu gehen. Es ist falsch, daß diese Schiffe auch noch andere als die für den Dienst unumgänglich nothwendige Mannschaft an Bord haben; Thatsache ist es dagegen, daß alle russische Bemannungen aus Soldaten und Matrosen zusammengesetzt sind. Sie sind nach den Regimentern eingetheilt, und tragen die Nummern ihrer respectiven Corps an dem Kragen und am Aufschlag. Die Linienschiffe haben 700 Mann an Bord, die größten Fregatten 500, und die etwas geringern 400, was also im Ganzen ungefähr 10,000 M. beträgt. Die englischen Schiffe, welche zu demselben

Digitized by Google

Dienst bestimmt sind, werden keine geringere Anzahl Leute an Bord haben.

Der Graf von Heyden wird nächsten Freitag unter Segel gehen, im Fall die Verproviantirung bis dahin beendigt seyn kann. Die übrigen Schiffe werden gelegenheitlich nach Cronstadt zurückkehren. Die russischen Matrosen haben die englischen Manufactur-Waaren sehr gern. Die Schiffe sind in ihren verschiedenen Klassen alle vom ersten Range; aber die Mannschaft derselben ist von unsern Matrosen so sehr verschieden, daß man glauben sollte, sie sey um ein ganzes Jahrhundert zurück; der Abstand ist so groß, als wenn man die heutige Times mit dem Public-Ledger von 1745 vergleichen wollte. Es sind zwar wackere Soldaten, und den Officieren fehlt es weder an Kenntnissen noch an Muth; aber sie haben nicht jenen unternehmenden Geist, der unsere Seeleute auszeichnet, und sie zu Söhnen des Oceans stempelt.

— Man versichert, das Ministerium sey nun auf folgende Weise zusammengesetzt: Lord Goderich, erster Minister; Hr. Huskisson, Minister der Colonien, Hr. Herries, Kanzler der Schatzkammer; Hr. Carl Grant, Präsident des Handlungs-Bureau: der Herzog v. Portland, Präsident des Raths, an der Stelle des Grafen von Harrowby; Lord Carlisle, geheimer Siegelbewahrer; Hr. Tierney, Münz-Director; der Marquis von Anglesea, Großmeister der Artillerie; Hr. S. Bourne, für das Forstwesen; Lord Lyndhurst, Lord-Kanzler; Lord Bexley, Kanzler des Herzogthums Lancaster; Lord Palmerston, Kriegsminister; Lord Dudley and Ward, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; der Marquis von Lansdown, Minister des Innern.

Der Oberbefehl der Armee wurde dem Herzog von Wellington angeboten. Wenn Se. Herrlichkeit diese Stelle annimmt, so müßte sie auf ihren Sitz im Rathe verzichten.

— Heute wurde die sterbliche Hülle des Hrn. Canning in der Westminster-Abtei zu den Füßen des Hrn. Pitt beigesetzt. Der Trauerwagen wurde von der Wohnung des Verblichenen bis zur Abtei von den Wägen der Personen begleitet, die mit der Führung des Zugs beauftragt waren. Unmittelbar hinter dem Trauerwagen kam der Wagen des Herzogs von Clarence, worin sich S. K. H. selbst, nebst dem Herzog von Sussex befanden; hierauf folgten neun andere Trauerwägen, in denen man den jungen Charles Canning, den Marquis von Clanricarde, den Herzog von Portland, die Minister und etwa dreißig Adelige und Gentlemans bemerkte. Hierauf folgten zwanzig Wägen von Privatleuten, deren jeder mit sechs Pferden bespannt war. Der Dechant von Westminster sprach die üblichen Gebete, worauf die sterblichen Reste in dem Gewölbe beigesetzt wurden, an dessen Eingang die Herzoge von Clarence und von Sussex, von Portland und von Devonshire, die auswärtigen Gesandten und die nächsten Unverwandten des Verstorbenen sich gestellt hatten.

Frankreich.

In dem Constitutionnel liest man Folgendes: Sir John Frederic Robikson, der dem Hrn. Canning als erster Minister nachfolgt, ist der Sohn des Hrn. Toms Robinson, der aus einer alten Familie abstammt, die unter dem Titel Baron Grantham im April 1761 zur Pairswürde erhoben ward. Sir John Frederic wurde von der Burg Ripon, in der Grafschaft York, im Jahre 1807 zum Mitglied des Parlaments ernannt, im Jahre 1813 und bei den folgenden Parlamenten abermals gewählt, und vermälte sich 1815 mit der einzigen Tochter des Grafen von Buckingham. Unter dem Ministerium des Lord Liverpool hatte er eine untergeordnete ministerielle Anstellung. Als Lord Castlereagh starb, war er Präsident des Handlungs-Bureau, und als Hr. Vansittart zum Lord Bexley erhoben ward, folgte ihm Hr. Robinson als Kanzler der Schatzkammer. Als Hr. Canning erster Lord des Schatzes wurde, ward Sir John Frederic, unter dem Namen Vicomte Goderich, zum Lord ernannt; er trat alsdann aus dem Unterhause in das Oberhaus, und erhielt das Ministerium der Colonien.

Der neue Premier-Minister erfreut sich der allgemeinen Achtung; er ist ein bescheidener, rechtlicher und aufgeklärter Mann, der die politischen Ansichten des Hrn. Canning vollkommen theilt. Man sieht wohl, daß die Feinde dieses großen Ministers seinen Nachfolger fürchten, weil sie ihm schmeicheln; sie scheinen die Hoffnung zu nähren, er werde sie wieder zu Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten verwenden; haben sie aber einmal die Gewißheit erlangt, daß er sie entbehren kann, so werden sie ihn, nicht weniger als seinen erlauchten Vorgänger, mit Verläumdungen und Beleidigungen überhäufen.

Hr. Robinson ist es, der mit seinem gelehrten Freunde, Hrn. Huskisson, England aus dem alten Geleise des Monopols und Prohibitiv-Systems brachte; er wollte die Wohlfahrt seines Vaterlandes auf die Handelsfreiheit gründen, und hat daher mit den nicht zu hemmenden Anhängern des Castlereagh'schen Systems durchaus nichts gemein.

Vermischte Nachrichten.

In Gotha ist auf den Antrag der Perückenmacher das Haarschneiden allen Unbefugten verboten worden.

— Ein französischer Witzling äußerte kürzlich: Die Wiedereinführung der Censur habe nicht nur die Unzufriedenheit des gesunden Theils der Nation, sondern auch sogar den Unwillen des Himmels erregt. Denn seit der Zeit schicke dieser ein Hagelwetter um das andere, einen Wolkenbruch um den andern, einen Orcan um den andern; ja es kämen sogar zuweilen zweipfündige Hagelsteine geflogen, so daß sich selbst der König in einen Wildpretwagen habe verstecken müssen.

— Das Leben der Osagen ist im Allgemeinen von kürzerer Dauer, als bei den Europäern; daher haben sie auch vor dem Alter eine besondere Ehrfurcht und Achtung, indem sie sagen: die Alten müßten viele Verdienste haben, um von dem höchsten Wesen der Gnade eines so langen Lebens sich zu erfreuen. In Paris begegneten sie letzthin einem Bettler, der durch seine schneeweißen Haare und den weit herabfließenden Bart ein patriarchalisches Aussehen hatte. Sobald sie ihn ansichtig wurden, erhoben sie sich aus freien Stücken von ihren Sitzen, und hörten nicht auf, ihm mit Geberden ihre Hochachtung zu bezeigen, bis sie ihn ganz aus den Augen verloren hatten.

— Von den von Alter ergrauten Staatsdienern pflegt man nicht mehr viel zu erwarten, und seht sie daher gerne in Ruhe. Bei der katholischen Geistlichkeit ist dieß gerade umgekehrt. Hier heißt es, je älter, desto tauglicher, daher lauter alte Päbste, und meistens Erzbischöffe und Bischöfe mit grauen Köpfen. Die letzten Zeitungen bekräftigen dieß durch ein neues Beispiel, woraus erhellt, daß der fürs Erzbisthum Freiburg neuernannte Erzbischof Boll bereits 71 Jahr alt ist. (Ert. Ztg.)

— Unter den Aerzten in London circulirt jetzt eine Petition zum Unterzeichnen, worin sie Se. Maj. den König bitten, daß es ihnen gestattet seyn möchte, todte Körper zollfrei und ohne alle Molestation von Seiten der Zollbeamten aus Frankreich einführen zu dürfen.

Miscellen.

Entstehung der russischen See-Macht.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt, in welchem die russische Flotte

sich zu einem so erhabenen, edeln Zweck auf der offenen See befindet, dürfte die Erzählung der Entstehung der russischen See-Macht wohl nicht ohne Interesse seyn: weßhalb wir dieselbe unsern Lesern hier in Kürze mittheilen: Daß Peter der Große auf kaum erobertem Boden am baltischen Meere seine Stadt Petersburg gründete, und mit gewaltiger Kraft in wenigen Jahren zum Gedeihen brachte, galt mit Recht für ein Wunder. Aber ein gleiches Wunder ist's, wie er aus dem Nichts in kurzer Zeit eine Seemacht schuf, die dem Norden bald furchtbar ward.

Peter fand, als er zur Regierung kam, ein weites Reich ohne Handlung und Schifffahrt. Die Kähne der Kosaken, auf denen sie See-Räubereien trieben, waren aus Baumstämmen gebauen. An tauglichen Schiffen fehlte es den Russen ganz, und im Innern des Reichs war das Seewesen so wenig bekannt, daß die russischen Mahler kaum ein Schiff abzubilden verstanden.

Peter war, so geht die Sage, in seiner frühern Jugend mit außerordentlicher Wasserfurcht behaftet, von welcher er erst in seinem 14. Jahre mit großer Mühe geheilt ward. Aber seitdem hat er diese Furcht so sehr bezwungen, daß die Schifffahrt ihm besonderes Vergnügen machte. Diese Lust ward bei dem 19jährigen Jüngling nun durch eine besondere Veranlassung erhöht.

Als Peter einst im Dorfe Ismailow, nahe bei Moskau, auf dem sogenannten Flachshofe, durch die Speicher ging, wo mancherlei Haushaltungs-Geräthe seines Großvaters verwahrt lag, fiel ihm ein altes Boot in die Augen, das dem Czaren Iwan Wassiljewitsch einst auf dessen Begehren vom Könige von England geschenkt wurde. Jetzt ward es als unbrauchbar vernachlässigt. Peter erkannte gleich, daß es kein Russe gezimmert habe, und fragte seinen bei sich gehabten Lehrer, ob dieses nicht mehr zum Gebrauch hergestellt werden könnte, und von wem es wohl zu regieren seyn möchte? Der Lehrer erinnerte sich eines in Moskau befindlichen holländischen Schiffmanns, Namens Brand, der sich mit Schreinerarbeit nährte. Dieser wurde sogleich gerufen, und er setzte das Boot bald wieder in Stand, versah es mit Masten und Segeln, und fuhr im Angesicht des Zaren auf dem Flüßchen Jansa, das an der Vorstadt von Moskau fließt, nicht nur den Strom hinab, sondern auch wieder denselben hinauf. Peter trat jetzt selbst in das Schiff, und setzte sich gleich an das Steuer, um es zu lenken. Der Jansa-Bach ward ihm bald zu enge und zu seicht. Peter ruhte nicht, bis das Schiff weiter in das größere Wasser, den Prosfänoi-Teich, und von da in den nächsten pereslawlischen See, welcher ungefähr 18 Meilen oder 120 Werste von Moskau entfernt ist, gebracht ward.

Diesem ersten Schiff folgten bald mehrere, und in wenigen Jahren war eine Kriegs-Flotte da, die der schwedischen Flotte die Spitze bot, und nicht selten mit Vortheil gegen sie kämpfte. Der See-Sieg bei Hangöud (1715) war Petern eben so lieb, als der Sieg bei Pultawa (1709).

Seinen letzten Seezug machte Peter im Sommer 1723. Die Absicht des Zuges war, den Forderungen des Herzogs v. Holstein beim schwedischen und dänischen Hofe bessern Eingang zu verschaffen. — Nie war Peter vom Gefühle dessen, was er geleistet hatte, so ergriffen, als in dem Augenblick, da er an der Spitze seiner Flotte, als entschiedener Meister der Ost-See, in die gesicherte Newa zurückkehrte.

Nach dem Berichte seiner Admiralität fanden sich 41 Kriegs-Schiffe im dienstfähigen Stande, die mit 2106 Kanonen, und mit 14960 Matrosen besetzt waren.

Peter beschloß, durch ein großes Fest die Schöpfung der russischen Flotte zu feiern. Er hatte jüngst in Moskau das kleine Boot wieder gesehen, durch dessen Ansicht bei ihm als Jüngling die Lust zum Schiffbau geweckt ward. Wie einen alten Freund sah er es wieder, und freudig nannte er es den kleinen Großvater vieler großer Enkel. Er beschloß, es nach Petersburg bringen zu lassen, und es dort der Folgezeit aufzubewahren, ein Denkmal dessen, was die russische Seemacht war, und was sie durch ihn geworden. Das Schifflein war jetzt in Petersburg angekommen, und damit es nicht auseinander falle, von außen ganz mit Kupfer beschlagen.

Peter bereitete nun ein Fest der Weihe des kleinen Großvaters. Wie im Triumph sollte es nach Kronslot gebracht, und dort von der wiedergekehrten Kriegs-Flotte begrüßt werden. Alle fremde Minister waren zu der Feierlichkeit geladen. Als das Boot aus der Galliote, die es in Begleitung von mehr als hundert Fahrzeugen (am 11. Aug. 1723) nach Kronslot geführt hatte, in die See gelassen ward, ertönte der Donner von mehreren tausend Kanonen. Jetzt nahte das Boot der Kriegs-Flotte, die sich im Halbzirkel gelegt hatte. Der Kaiser selbst war im Boote. Der Groß-Admiral Apraxin saß am Steuer, und die Vice-Admirale Sivers, Gordon und Menschikow ruderten. So wie das Boot bei den Kriegsschiffen vorüberfuhr, senkte jedes Schiff ehrfurchtsvoll die Flaggen und Wimpel; es feuerte alles Geschütz. Der Gruß ward jedesmals von dem Boote mit 3 Schüssen aus den kleinen Kanonen, die es am Bord hatte, erwiedert. Auch vom Hafen, wo die Kaiserinn mit ihrem Hofstaate in einem Zelte dem Schauspiel zusah, erscholl ein lautes Hurrah, das vom Boote beantwortet ward. Jetzt wurde es in den Hafen geführt. Der Kaiser und Menschikow ruderten. Eine dritte Salve der ganzen Flotte, vereint mit dem Geschütze der Festung und ihrer Werke, bewillkommte die Landenden.

Unter freiem Himmel ward getafelt, und rauschend ergoß sich die Freude bis tief in die Nacht. Das Boot erhielt seinen Ehrenplatz unter den Linienschiffen. Nachher ward es an das Land gebracht, und feierlich, als eine Staats-Reliquie, in der Festung verwahrt.

---

[42] Kannstadt. [Badgarten.] Die am letzten Dienstag durch ungünstiges Wetter verhinderte fünfte Harmonie im zweiten Abonnement wird heute Donnerstag als am 28. Aug. gegeben. Richter.

---

[38] Mainz. [Nachricht.] Die Mineralwasser werden nicht nur wegen ihres angenehmen erfrischenden Geschmackes häufig getrunken, sondern auch der Arzt würdigt sie wegen ihrer heilsamen Eigenschaften in gar mancherlei körperlichen Uebeln. Daß die Bestandtheile der Mineralwasser sehr verschiedenartig einwirken, ist hinlänglich bekannt.

Um so unangenehmer ist die Erscheinung, daß Fuhrleute die leeren Mineralwasser-Krüge aller Gattungen aufkaufen, diese an gemeine Sauerbrunnen führen, wo sie für eine Kleinigkeit gefüllt, und dem Publicum diese Wasser wieder als Selterser, Fachinger und Gailnauer Mineralwasser verkauft werden.

Wir wollen deßhalb aufmerksam machen, daß das ächte Selterser, Fachinger und Gailnauer Mineralwasser eines Theils am Brunnen-Siegel mit der Randschrift, anderntheils an dem unter dem Pech-Siegel liegenden, besonders abgedruckten, Zettel von nächtem Wasser zu unterscheiden sind.

Da aber auch sogar nach neueren Erfahrungen diese Zettel nachgemacht werden, so erklären die Unterzeichneten, daß man bei ihnen alle Sorten Mineralwasser stets in ihrer reinen und ächten Qualität findet, und das verehrliche Publikum niemals darin getäuscht wird, und für gutes Geld unächte Waaren empfängt.

Im August 1827.

Pfeiffer et Comp. Hecker et Neus.
Jacob Tosetti.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Freitag —Nro. 231.— Stuttgart, den 24. August 1827.

China.

Canton, 13. Nov. Der neue Statthalter, Le-Ta-Tschin, welcher am 23. Sept. installirt worden, hat in der letzten Woche vorigen Monats vier Proclamationen erlassen. In der ersten heißt es: „Da es in allen Provinzen des Reichs, wo ich gedient habe, namentlich aber in Canton, wo ich (vor 6 Jahren) Vice-Statthalter gewesen, bekannt ist, daß ich alle Geschäfte, große wie kleine, in eigener Person abmache, ohne sie der Leitung Anderer zu übertragen, daß mein Herz und meine Hände rein von Bestechung sind, daß meine Freunde ehrliche Leute, alle Wahrsager, Zauberer und Charlatane aber von meiner Gegenwart verbannt sind: so benachrichtige ich das Publicum, daß alle diejenigen, welche sich rühmen, Zutritt zu mir zu haben, Betrüger sind. Die Leute sollen dergleichen Betrüger der Gerechtigkeit überliefern.“ In der zweiten Proclamation wird gemeldet, daß in dem Flußbezirke von Canton, Wempoa und bis an das Meer hinab, Banditen und Räuberbanden hausen, welche die Personen mit Gewalt entführen, die ihnen kein Geld geben oder von ihnen keine Pässe annehmen wollen. Man soll diese Verbrecher greifen und ausliefern. Für die Auslieferung eines Verbrechers, der geköpft oder erwürgt wird, erhält man 160 Thaler. Die dritte ist gegen die Spielhäuser gerichtet. „Aus dem Spielhaus, heißt es, wo Zeit und Geld zerstört werden, stürzt sich der Verlierende verzweiflungsvoll in Raub und Mord, um seinen Verlust zu ersetzen. Es ist höchst beklagenswerth, daß die Polizei, welche dergleichen Unfug unterdrücken sollte, sich lieber bestechen läßt, und die Augen zudrückt.“ In der vierten Proclamation gegen die Lin-ting Smuggler, die letzthin sogar auf die Zollschiffe der Regierung gefeuert hatten, werden diese auch als Seeräuber geschildert, wozu sie sich einer Art von Böten bedienen, mit 40 Rudern und Feuergewehren versehen, die man Fei-hang-tsing (schnelle Krebsschiffe) nennt. Man sagt, als der jetzt regierende Kaiser den Thron bestieg, erhielten viele Leute, die zuvor unter dem berüchtigten Seeräuber Tschang, Pao-tsai gedient, sich aber der Regierung unterworfen hatten, Erlaubniß, von ihrem Verbannungsort nach Canton zurückzukehren. Da sie aber im Gesicht gebrandmarkt sind, so fanden sie nirgends Unterkommen, und mußten daher ihr früheres Gewerbe wieder ergreifen. Vor einem Jahr hat ein kaiserl. Befehl allen Statthaltern, Unterstatthaltern, Schatzbeamten und Richtern befohlen, in ihren Dankschreiben sich des tatarischen Wortes Nu-tsai (Sclav) zu bedienen, wenn sie „Ich“ ausdrücken wollen; aber in officiellen Angelegenheiten, die allgemeine Gegenstände betreffen, sollen sie den chinesischen Ausdruck Tschin (Diener) gebrauchen. Diese Regel gilt nur für Civilbeamte. Daher wurde der Statthalter von Kan-tschu, ein Mungku-Officier, getadelt, daß er den chinesischen Ausdruck Diener gebraucht hatte. — Die Zeitung von Peking erzählt, daß vor dem Ausbruch des Aufstandes 1000 tatarische Familien unversorgt im Lande umhergewandert seyen. Nach den kaiserl. Befehlen müssen dem Heere unausgesetzt Lebensmittel nachgeschickt werden. In dem südlichen Theile der Provinz Pecking herrscht große Noth. Auf heftige Regengüsse war eine große Dürre gefolgt. Die Regierung muß ungeheure Summen ausgeben, um den Armen Reiswasser ꝛc. zu verabreichen. In der Provinz Hunan sind die Flüsse südlich des großen Sees Tungting ausgetreten, und haben vielen Schaden angestiftet, wobei auch Menschen ums Leben kamen. Das Gefängniß des Hauptortes Tschang-scha ist gänzlich weggeschwemmt. — In der Nacht zum 28. v. M., als am Geburtstage des Feuergottes Wagrongtaessei, sind hier durch eine Feuersbrunst 200 Läden und Häuser in Asche gelegt worden. — Der Richter des hiesigen Bezirks ist sehr verhaßt, da durch seine Nachlässigkeit, wie man sagt, über 200 Menschen voriges Jahr im Gefängniß umgekommen sind, von denen viele gänzlich unschuldig waren.

Türkei.

Constantinopel, 25. Juli. Der Seraskier Redschid Pascha hat den bisherigen Kriegsschauplatz in Attica verlassen, und sich nach Albanien gewendet, wo Unruhen ausgebrochen seyn sollen. Diese Nachricht wird hier für sicher ausgegeben. — Man erwartet hier täglich die Ueberreichung des Ultimatums der drei Höfe; die Pforte ist bereits von dem Inhalte der Convention vom 6. Juli unterrichtet. Alles zeigt an, daß sie darüber entrüstet, aber doch auch beunruhigt ist.

Griechenland.

Smyrna, 15. Juli. Eine starke Abtheilung der französischen Flotte befindet sich bereits vor Algier, und der französische Admiral de Rigny erwartet täglich ein Aviso-schiff von dort, daß die Zwistigkeiten mit dem Dey ausgeglichen seyen. In diesem Falle wird sich die dortige französische Division unverweilt in den Archipel begeben, um sich mit dem erwarteten russischen, und dem schon im Archipel stationirten englischen Geschwader zu vereinigen, und das in Constantinopel vorzulegende Ultimatum der drei Mächte zu unterstützen. Der englische Admiral war neulich in Poros, wo er über eine Woche verweilte; gegenwärtig befindet er sich in Napoli di Romania, von wo er auf unserer Rhede zurück erwartet wird. Lord Cochrane befindet sich zu Poros, und die ihm gefolgte ägyptische Flotte ist nach Alexandrien zurückgekehrt. Es heißt zwar, daß diese Flotte am 15. d. mit 6000 Mann Landungstruppen von Alexandria nach Morea abgehen werde, um Hydra anzugreifen, allein man zweifelt hier noch daran, und hält dieß für ein geflissentlich ausgestreutes Gerücht, das die Ergebenheit des Pascha's für die Pforte bezeugen soll. — Aus Morea weiß man nichts Neues. Ibrahim Pascha wurde am

Digitized by Google

10 Juli in Modon erwartet. — Aus Poros erhält man unterm 11. Juni folgende Actenstücke. „Regierung von Griechenland. Provisorische Commission. Am 16. Febr. hat die Commission unter Nro. 5745 ihrer Decrete den Eretrischen und Maliakischen Meerbusen, so wie den ganzen Umfang der Insel Negroponte in Blocadestand erklärt, weil die damaligen Umstände es forderten. Da nun aber das Loos der Waffen auch die Festung von Athen hat in die Gewalt des Feindes fallen lassen, und die griechischen Heere die Schluchten des östlichen Griechenlands zu ihrer Sicherheit besetzen müssen, so erklärt die provisorische Commission, in der Absicht, jene Blocade weiter auszudehnen, durch Gegenwärtiges alle Häfen und Küsten von Attica, des Eretrischen Meerbusens, den ganzen Umfang der Insel Negroponte und der benachbarten Inseln, und endlich die Küsten des Maliakischen Meerbusens, in Blocadestand. Es ist der Seemacht Befehl ertheilt, diese Blocade aufrecht zu erhalten, und gedachte Seemacht soll nach Bedürfniß verstärkt werden. Demnach wird an die Oberbefehlshaber der neutralen Mächte eine Bekanntmachung ergehen, damit sie ihren Capitainen die nöthigen Befehle geben, daß sie die Rechte der griechischen Nation achten, und die Schranken der Neutralität unverletzlich beobachten sollen. Poros, 9. Juni. Die provisorische Commission. Georg Mauromichali; Johann Milaiti; Jannuli Nako; der Marine-Secretaire, G. Glanaki." — Circularschreiben an alle europäischen Consuln. „Mein Herr! Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen schleunigst eine beglaubigte Abschrift gegenwärtiger Proclamation zu übersenden, um sie den betreffenden Personen mitzutheilen. Ich bin ꝛc. Poros 11. Juni. G. Glanaki."

Rußland.

Handelsbriefe aus Tiflis berichten, es sey das Gerücht gegangen, daß man im Hauptquartier des General-Lieutenants Paskewitsch, Befehlshaber des Armee-Corps vom Caucasus, Kenntniß bekommen hätte von geheimen Einverständnissen zwischen dem persischen Prinzen Abbas-Mirsa und dem Pascha von Akalzike (türkisch Georgien). Man behauptet, dieser Pascha hätte in Folge von Weisungen, die ihm aus Constantinopel zugekommen wären, einer Division von persischen Truppen Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse geliefert. Wenn diese Thatsache sich bestätigt, wird sie ohne Zweifel lebhafte Beschwerden von Seite des russischen Cabinetts bei der ottomanischen Pforte zur Folge haben.

Portugal.

Lissabon, 3. Aug. Die Gazette vom 31. Juli hat folgendes Actenstück, unter dem Titel eines an die Botschafter, Minister und Geschäftsträger Portugals bei den auswärtigen Höfen erlassenen Rundschreibens bekannt gemacht:

„J. K. H. die Infantinn Regentinn, geruhete im Namen des Königs, dem Johann Carl von Saldanha, Oliveira und Daun, die Stelle eines Ministers und Staats-Secretairs im Kriegs-Departement zu entziehen; sobald diese Nachricht in Lissabon bekannt wurde, so versammelten sich verschiedene Individuen, größtentheils aus den niedern Ständen und aus denjenigen bestehend, welche stets bereit sind, Unordnungen zu unterstützen, und einen Volksauflauf herbeizuführen. Am Abend des 24. durchliefen sie die Straßen dieser Hauptstadt, indem sie die friedlichen Bewohner zum Aufstande zu bereden suchten, und zur Ehre des entlassenen Ministers Vivats ertönen ließen; sie nahmen ihre Richtung nach dem Hause des General-Intendanten der Policei, indem sie gegen diese Magistrats-Person in Beschimpfungen und Drohungen ausbrachen, und sie würden seine Wohnung überfallen haben, wenn die Wache nicht zu dessen Hülfe herbeigeeilt wäre. Dieselben ärgerlichen Auftritte erneuerten sich in der Nacht vom 25. auf den 26. der königlichen Autorität J. H. zum Trotze; die Aufrührer gingen so weit, daß sie sich nach dem Pallast des Ministers des Innern verfügten, wo dieser gerade mit den Ministern der Justiz und der Marine eine Conferenz hielt; und hier, wo sie eingelassen zu werden verlangten, war es, daß sich drei Männer, aller Achtung beraubt, und von notorisch schlechtem Benehmen, als Abgeordnete des Volkes denselben vorstellten, und die Wiedereinsetzung von Saldanha mit Gewalt verlangten. Sie verfügten sich gleichfalls zu dem Juiz do Poro, um ihn zu veranlassen, sich nach dem Pallaste zu verfügen, und J. k. H. das Begehren dieser Demagogen vorzustellen, welche sich für Organe der öffentlichen Meinung ausgaben.

Gestern in das Ministerium mich verfügend, war es meine erste Sorge, schnelle und kräftige Maßregeln zu ergreifen, um diese anarchischen Bewegungen zu unterdrücken, und es glückte mir seit gestern, die öffentliche Ruhe, durch die kräftige Dazwischenkunft der bewaffneten Macht vollkommen wieder herzustellen, welche diese demagogischen Banden veranlaßte, sich zu zerstreuen.

Da der Redacteur der Gazette von Lissabon es gewagt hat, im Einklang mit den Parteien, welche die Unordnungen herbeiführten, redigirte Artikel in seine Nummern von gestern und heute aufzunehmen, wie Ew. Excell. ersehen wird, Artikel, die nicht weniger dem Art. 74 der constitutionellen Charte zuwiderlaufen, als sie die Autorität J. H. angreifen, und überdieß von falschen Angaben strotzen, so hat J. H. es für zweckdienlich gehalten, wie Ew. Excell. aus der Beilage der heutigen Gazette bemerken wird, zu befehlen, daß das mit der Redaction der Gazette beauftragte Individuum derselben beraubt werde.

Ich theile Ew. Excell. die Darstellung dieser Thatsachen mit, nicht sowohl um Sie von dem Vorfalle zu unterrichten, als um Sie in den Stand zu setzen, die der Wahrheit entgegengesetzten übertriebenen Nachrichten zu widerlegen, welche man darüber verbreiten könnte.

Der Himmel beschütze Ew. Excellenz

den 28. Juli 1827.

Caldas de Rainha.

Unterz.: Der Graf von Aponte.

— In der Gazette vom 31. wurde eine Depesche bekannt gemacht, welche die Mißbilligung gegen den Censor aussprach, der die Artikel in der Gazette vom 27. und 28. hatte durchgehen lassen.

Die Gazette vom 2. August enthält ein Decret der Regentinn vom 23. v. M., nach welchem der Minister Saldanha auf sein Verlangen des Kriegsministeriums und jenes der auswärtigen Angelegenheiten enthoben wird; von der ersten Stelle hatte er nur den Titel, und die zweite bekleidete er ad interim.

Es ist in den Schauspielhäusern verboten, Vivats auszubringen und Verse abzusingen, welche nicht von der Policei genehmigt sind.

Der Ex-Redacteur der Gazette, Freire de Carvalho ist seiner Stelle entlassen worden, die er im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bekleidete.

England.

Die Times enthält folgenden Artikel: „Um Herrn Canning auch noch nach seinem Tode zu verunglimpfen, behauptet ein französisches Blatt, daß England auch bei der Restauration im Jahre 1823 mitgewirkt habe.

Wir müssen daher glauben, daß das britische Ministerium, welches jenes von Lord Londonderry ersetzte,

Digitized by Google

der französischen Regierung keine Vorstellungen über die Ungerechtigkeit und Beleidigung gemacht hat, welche man eben sowohl England als Spanien selbst zufügte, indem man einen Gesundheits-Cordon in eine Invasions-Armee umwandelte.

Ungeachtet der dem Parlamente und der brittischen Nation durch Hrn. Canning gegebenen Versicherungen, ungeachtet seiner Correspondenz mit dem französischen Hofe, und seiner Anerkennung der americanischen Colonien, als Repressalien, müßten wir also dem Moniteur glauben, wenn er uns belehrt, daß Hr. Canning, weit entfernt, durch alle ihm zu Gebot gestandenen Mittel, einzig mit Ausnahme des Krieges, sich der Gewaltthätigkeit zu widersetzen, welche man sich gegen ein Nachbarvolk erlauben wollte, vielmehr in der That mit dem angreifenden Theile gemeinschaftlich gewirkt habe.

Die Kühnheit des Moniteurs oder die Verzweiflung, welche ihn nöthigt, zu dergleichen Argumenten seine Zuflucht zu nehmen, setzt uns wahrlich in Erstaunen.

Indem man von dem Zustand der Wohlfahrt spricht, in welchem sich Frankreich in Beziehung zu den auswärtigen Mächten befindet, sagt man unter Anderm auch noch „daß dasselbe in Allem, was es in der europäischen Politik Großmüthiges und Friedliches gibt, vollkommen sympathisire und Alles zurückweise, was nicht darauf abzwecke. Auf solche Weise versteht sich denn auch Frankreich mit England, über die zur Pacification der Halbinsel zu ergreifenden Mittel."

Wie? Spricht vielleicht die Erhaltung seiner Armee in Spanien für diese Behauptung, während man versichert, daß die Masse des Volkes seinem legitimen Monarchen vollkommen ergeben sey? Oder etwa dadurch, daß es in den wichtigsten Festungen französische Besatzungen beibehält? Oder vielleicht gar dieses, daß es im militairischen Besitz von Spanien bleibt, da doch durchaus kein auswärtiger Feind an einen Angriff dieses Landes denkt?

Sollte England wirklich in Beziehung auf so wichtige Materien dieselbe Ansicht haben, wie der Hof der Tuilerien?

Will uns der Moniteur nicht etwa einige Noten oder Depeschen mittheilen, welche Hr. Canning hinsichtlich der Räumung Spaniens an das französische Cabinet erlassen hat, damit wir doch wenigstens irgend einen Vorwand haben, um an einen so widernatürlichen Einklang glauben zu können.

Der Moniteur gesteht jedoch England keinen Theil an der Eintracht zu, die, wie er versichert, in Beziehung auf Portugal's Zustand herrschen soll. In diesem Fall behauptet der französische Publicist, bloß mit einer einzigen Macht, was nämlich die Rechte der jungen Königinn und des Infanten Don Miguel betrifft, vollkommen in Uebereinstimmung zu seyn.

Wir freuen uns daher, wenigstens diesen negativen Beweis von der Opposition der brittischen Regierung gegen die ungesetzmäßigen Principien zu besitzen, welche von dem Hause Bourbon, in Beziehung dieser wahrhaft brittischen Frage aufrecht gehalten werden. Mögen sie auch immerhin Don Miguel loben so viel sie wollen, weil sie durch ihn endlich ein Werkzeug zu erlangen hoffen, um nicht nur die constitutionelle Freiheit auszurotten, sondern um auch den Bund der portugiesischen Krone mit England zu trennen; allein dieses wird nicht geschehen. Nicht die Verträge, welche seit Jahrhunderten mit Portugal bestehen, haben die Interessen erzeugt, welche diese beiden Länder vereinigten. Die fraglichen Verträge haben bloß diese Interessen erkannt und proclamirt. Wenn diese Verträge umgangen werden sollten, so müßten doch die Interessen und Rechte, die daraus hervorgehen, bleiben, und gehörig unterstützt werden.

Immer muß Portugal in seiner, dem Hause Bourbon so wesentlichen Unabhängigkeit und in seiner für Großbritannien unauflöslichen Freundschaft aufrecht erhalten werden. Es darf daher Don Miguels Name nie benützt werden, um England oder Portugal Nachtheil zu bringen. Hr. Canning würde dieses nicht geduldet haben, und Lord Goderich, wie Lord Lansdown werden es eben so wenig als die Nation dulden, deren Angelegenheiten nach den Principien des Hrn. Canning verwaltet werden sollen."

Vermischte Nachrichten.

Die Brigg Statesman ist mit 2500 Tonnen Mehl, nebst Tuch und sonstigen Kleidungsstücken für die Griechen, von Charlestown (der Staaten von Nordamerica) unter Segel gegangen.

— Aus Berlin erhalten wir die Nachricht, daß von Seiten der preußischen Regierung Maßregeln getroffen worden sind, dem schändlichen Nachdruckerwesen so weit als thunlich Schranken zu setzen, bis der hohe Bundestag allgemeine Bestimmungen in dieser Angelegenheit treffen wird. Preußen hat nämlich die Nachbarstaaten eingeladen, ein Gesetz, das den Nachdruck beschränkt, und mit den preußischen Verordnungen gegen den Nachdruck in Uebereinstimmung steht, anzunehmen. Es erfolgten darauf schon günstige Entscheidungen, namentlich von Hannover.

— Nach dem neuen Organisationsplan des zu bildenden Bürger-Militairs zu Frankfurt sind alle Bürgerssöhne vom 21. bis 25. Jahr zu vierjährigem Militairdienste verpflichtet; doch steht es jedem frei, sich einen Stellvertreter zu stellen.

— Ein altes Buch, unter dem Titel: Prophezeihungen von Robert Nixon, gedruckt im J. 1701, enthält folgende Weissagung, die sich auf unser neuestes trauriges Ereigniß zu beziehen scheint. „Im Jahr 1827 wird sich ein Mann durch seine eigene Weisheit zu dem höchsten Posten im Staate hinaufschwingen. Der König wird, um ihn für seinen Eifer zu belohnen, ihm eine große Gewalt anvertrauen. England wird sich darüber höchlich freuen; eine mächtige Partei wird sich gegen ihn verbinden; allein der Neid und der Haß derselben werden nichts ausrichten. Gottes Hand, die über uns alle herrscht, wird ihn mitten in seinem Triumph wegnehmen, und sein Verlust wird die ganze Nation mit Schmerz und Trauer erfüllen. O England, nehme dich vor deinen Feinden in Acht; du verlierst in diesem Manne einen großen Freund." Schade, daß solche Prophezeihungen fast immer erst dann bekannt werden, wenn sie schon in Erfüllung gegangen sind.

— Deutsche Zeitungen enthielten: daß dem fürst. Erzbisthum Freiburg nun ernannten Erzbischof Boll, wegen seinem hohen Alter (71 Jahre) ein Weihbischof beigegeben werde, um seinem Hirtenamte gehörig vorstehen zu können.

Miscellen.

Die Birmanen.

Das Gemählde eines besiegten Volkes, durch einen der Sieger entworfen, kann vielleicht, aus Gründen, die nicht unbedingt zu tadeln sind, mehr oder minder richtig gezeichnet seyn. Herr Alexander, ein englischer Officier, welcher in der Armee angestellt war, die das birmanische Reich der englischen Herrschaft unterwarf, scheint in der Beschreibung jenes Landes deren Bewohnern Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, und wir heben deßhalb aus seiner Erzählung folgende Skizze aus: „Dieses Volk, sagt er,

besitzt einen Muth, der durch seinen kräftigen Körperbau trefflich unterstützt wird. Die Männer sind mittlerer Größe, gewöhnlich 5 Fuß und 3 bis 4 Zoll hoch. Die Weiber im Verhältniß nur wenig kleiner, aber sehr gut gebaut, und was das Gesicht betrifft, so kann ihnen höchstens der Vorwurf einer zu platten Nase gemacht werden. Die Farbe beider Geschlechter ist kupferähnlich.

Die Birmanen sind lebhaft und neugierig; sie haben fast immer eine Cigarre im Munde, besonders wenn sie lesen oder schreiben. Sie hängen wenig an volksthümlichen oder religiösen Vorurtheilen, und von allen indischen Völkerstämmen ist keiner besser zu der europäischen Bildung geeignet, als dieser. Ihre Frauen sind nicht wie jene der Hindu in ihre Häuser gleichsam eingesperrt, sondern es ist ihnen die Sorge über alle Zweige des Hauswesens anvertraut; sie weben und verfertigen nicht nur ihre Kleidungsstücke, sondern auch jene ihrer Männer. Die Kleidung des schönen Geschlechts hat viele Aehnlichkeit mit dem alten Costüme der schottischen Bergbewohner. Beide Geschlechter legen einen großen Werth in ihre langen Kopfhaare, an allen übrigen Theilen des Körpers reißen sie jedoch dieselben aus. Die Männer tragen daher auch keine Schnurrbärte. Ihre Kopfbedeckung besteht aus einem mit dem Haare zusammen gewickelten Tuche, welches durch einen Knopf befestigt wird. Ihre Fußbekleidung ist eine Art Sandale von Leder, die durch Riemen festgehalten wird, welche sich durchkreuzen und an der großen Zehe festgemacht werden. Die Gewänder der Frauen sind nicht als ein Muster der Sittsamkeit zu empfehlen, denn sie können keinen Schritt thun, ohne daß eines ihrer Beine entblößt wird. Ihre Haare sind auf der Stirne gescheitelt, und fallen rückwärts, wo sie eine Flechte bilden, in welche gewöhnlich einige Blumen geschlungen werden. Ihre Heirathen finden nicht, gleich jenen der Hindu's, vor der Mannbarkeit statt. Die Reichen verbrennen ihre Todten, und die Armen begraben dieselben, nachdem sie vorher einen dreifachen Umgang um das Grab mit ihnen gemacht haben. Die Pouaghies oder Priester von untergeordnetem Range, werden mit keinem größeren Gepränge beerdigt, außer daß man Steine auf ihre Gräber häuft; ich habe mehrere derselben in der Umgegend von Rangoon gesehen.

Die Ohren der Männer und Frauen sind von großen Löchern durchbohrt, in welche sie ihre Cigarren stecken; sie bemahlen sich die Zähne und die Augengegend; zu ihrem Putze gehört auch die Tatowirung, auf welche die Männer noch viel erpichter sind, als die Frauen. Wenn ein Mann zur guten Gesellschaft gehören will, so muß er von den Lenden bis zu den Knien tatowirt seyn; die Weiber beschränken jedoch diese Verzierung nur auf ihr Gesicht; ich habe eine gesehen, bei der selbst das Weiße im Auge tatowirt war.

Die Birmanen sind überzeugt; daß es unumgänglich nothwendig ist, den Kindern so lange die Muttermilch zu lassen, als die Frauen dieselben nur immer zu stillen vermögen, und sie wenden diese Maxime selbst auf ihre Landwirthschaft an. Sie melken daher auch ihre Kühe nicht, und lassen ihre Kinder saugen, so lang als diese wollen. Ich habe einen dieser jungen Fratzen gesehen, der den Busen seiner Mutter verließ, um sich eine Cigarre anzuzünden, die er mit komischer Gravität und äußerst behaglicher Mine rauchte.

Die größte Höflichkeit, welche man einem Birmanen erweisen kann, besteht darin, aus dem Munde eine brennende Cigarre zu nehmen, und ihm solche darzubieten. Er nimmt sie, drückt sie gegen seine Wange, und macht hierauf den Chiko, eine Begrüßung mit beiden Händen. Sie glauben sich nicht zu verunreinigen, indem sie die Mahlzeiten der Europäer theilen; sie nahmen daher sehr gerne, und so oft als möglich an denselben Theil, und ließen sich unsern Thee und Branntwein behagen. Ihre Streitigkeiten sind zwar weniger lärmend als jene der Hindu's, aber doch viel heftiger; die Männer beendigen solche gewöhnlich mit Faustschlägen, und die Weiber mit ihren Pantoffeln. Sie sprechen mit äußerster Verachtung von ihren furchtsamen Nachbarn, die sich blos darauf beschränken, recht laut zu schreien, ohne jemals handgemein zu werden.

Die englische Stoffe erregen die Neugierde dieses Völkerstammes bis auf den höchsten Grad; sie nähern sich einer Uniform mit aller Ehrerbietung, betasten und beschnüffeln dieselbe überall, indem sie wahrscheinlich dem Zeugnisse eines einzigen ihrer Sinnwerkzeuge nicht zu trauen scheinen. Ein altes rothes Kleid oder ein Stück von unsern breiten Tüchern haben in den Augen eines Birmanen den höchsten Werth; er würde sich für den Besitz desselben zu Grunde richten, und für die Erhaltung des Gegenstandes sogar seine Frau abtreten. Der verträgliche Charakter dieser Ehemänner kam unsern Officieren sehr zu statten; fast alle hatten auf diese Weise und mit wenigen Kosten zwei birmanische Frauen, und vortreffliche Diener von gewissenhafter Treue. Man kann hieraus schließen, wie sehr die Einführung des Christenthums zur Verbesserung der birmanischen Sitten beitragen würde.

Der Doctor Buchanan erwähnt eines sonderbaren Gebrauches unter den Aerzten dieses Landes: „Wenn eine Frau gefährlich krank wird, so unternehmen sie deren Heilung nur unter der Bedingung, daß sie, wenn sie wieder hergestellt ist, das Eigenthum des Arztes wird; stirbt sie aber, so bezahlt er den Verwandten einen übereingekommenen Preis, zu welchem man die ihm anvertraute Frau geschätzt hatte."

Hr. Alexander gibt zwar noch mehrere Details über dieses noch wenig bekannte Volk; allein die hier mitgetheilten sind die merkwürdigsten, und als ein kleiner Beitrag zur Völkerkunde gewiß nicht ohne Werth.

---

[39] Stuttgart. [Neue holl. Vollhäringe.] Bei Joh. Fr. Sick in der Königsstraße sind neue holl. Vollhäringe angekommen, und werden billigst abgegeben.

[37] Heilbronn. [Conversations-Lexicon.] Bei Unterzeichneter ist so eben angekommen und für 27 fl., 36 fl. und 64 fl 48 kr. zu haben:

Conversations-Lexicon, 7te Aufl. oder allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. gr. 8. 1r bis 6r Band.

Carl Drechslersche Buchhandlung.

Heilbronn. [Litterärische Anzeige.] Im Verlag der unterzeichneten Buchhandlung sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Die Repräsentanten-Wahl zu Dipplisburg. Schauspiel in 3 Acten, größtentheils im schwäbischen Dialecte; vom Verfasser der Schulmeisterswahl zu Blindheim.

Debatten auf dem Rathhause zu Schwabenheim über die Errichtung einer Hülfs-Casse. Im schwäbischen Dialecte vom Verfasser der Repräsentanten-Wahl.

Madame Justitia im Sackkasten, oder genaue und gründliche Untersuchung eines Excesses, welchen eine Gans im Fluge begangen hat. Von demselben Verfasser.

Der Handstreich bis auf Spitz und Knopf, oder der Bauerstolz. Schauspiel in 3 Acten, im schwäbischen Dialecte. Von demselben Verfasser.

Es gibt doch noch eine Hochzeit. Schauspiel in 3 Acten, im schwäbischen Dialecte. Fortsetzung des Handstreichs bis auf Spitz und Knopf. Von demselben Verf.

Wir glauben diese kleinen, aber gehaltreichen Schriften mit allem Recht empfehlen zu dürfen, und sind der Meinung, Niemand werde sie unbefriedigt aus der Hand legen.

J. D. Clas'sche Buchhandlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Bayer. Post-Verein Correspondirende in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 232. — Stuttgart, den 25. August 1827.

Türkei.

Odessa, 8. Aug. Nachrichten aus Constantinopel vom 2. d. zufolge, ist die Pforte durch das Resultat der Londoner Conferenzen, Griechenlands Pacification betreffend, sehr in Besorgniß gesetzt; doch hielt man sich überzeugt, daß sie es aufs Aeußerste ankommen lassen werde. Von Seite der Gesandten der drei Höfe wäre jedoch das beschlossene, mit einem peremtorischen Termin von 30 Tagen verbundene Ultimatum noch nicht übergeben worden, welches auch, da vorher die Ratification der drei Souveraine abgewartet werden muß, schwerlich vor Ende dieses Monats geschehen dürfte. Graf Capo d'Istria geht über London nach Griechenland, und soll, nach einem in Petersburg circulirenden Gerüchte, sehr beträchtliche Geldsummen mitnehmen.

Griechenland.

Die stellvertretende Regierungs-Commission Griechenlands hatte Poros endlich am 28. Juni verlassen, und ihren Sitz nach Napoli di Romania verlegt, wo, Nachrichten aus Smyrna zufolge, neuerdings ernsthafte Unruhen, veranlaßt durch einen Befehl des Generalissimus Church (der sich auf Salamis befindet), drei Sulioten wegen subordinationswidrigem Benehmen erschießen zu lassen, stattgefunden haben sollen, die nur durch das zufällige Erscheinen englischer Kriegsschiffe auf der dortigen Rhede beschwichtiget worden seyen. Die Sulioten, die unter Anführung ihres Landsmannes Griva den Palamides besetzt halten, sollen, über vorerwähnten Befehl entrüstet, dem General Church den Tod geschworen haben.

Portugal.

Lissabon, 4. Aug. (Privatschreiben) In Faro, Elvas und Coimbra sind die Scenen vom 24., 25. und 26. Juli wiederholt worden, und zwar mit dem nämlichen Enthusiasmus, wie hier. Glücklicher Weise hat man dort den Angriff vom 27. Abends nicht zu beweinen.

Der General Saldanha hat Cintra verlassen, weil die Regentinn nach dem nahen Manfra kommen soll; er befindet sich jetzt in dem Flecken Colares, wird aber morgen nach Oleias abgehen, einem seiner berühmten Ahnherrn, Marquis v. Pombal, gehörig gewesenen Schlosse.

Hr. Praca, Adjutant des General Saldanha, der am 18. Juni aus dem Tajo abgesegelt ist, wird nunmehr wohl in Rio-Janeiro angelangt seyn, und man erwartet ihn mit dem Könige zurück.

Dieser Tage wurden ungefähr 80 Personen aller Klassen verhaftet. Darunter befindet sich auch der durch den Grafen Ponte abgesetzte Verfasser der Hofzeitung. Man spricht von einer in den Händen der Policei befindlichen Liste von 160 andern Personen, denen das nämliche Schicksal bevorsteht.

Eine Escadron Uhlanen von der englischen Garde thut den Dienst bei der Regentinn, zugleich mit den portugiesischen Truppen.

Von Porto aus sind Deputirte der verschiedenen Corporationen hier angelangt, um die Wiedereinsetzung des Ministers Saldanha zu verlangen. Alle Corps der Garnison von Porto haben der Regentinn Adressen in demselben Sinne eingesandt; eben so die Garnison von Elvas und die meisten Regimenter der Armee. Indessen scheint alles dieses bisher keinen Einfluß gehabt zu haben, und die Dinge gehen ihren Gang.

Ruhe herrscht wohl dermalen hier, allein die Regentin hat bei den ihr bisher ganz ergebenen Constitutionellen an Credit verloren. Das größte Uebel, welches die letzten Ereignisse bewirkt haben, ist ein Zwiespalt in der liberalen Partei, sie theilt sich nämlich jetzt in gemäßigte und in exaltirte. Die Freunde des Ministers verbreiten das Gerücht, der General Saldanha habe eine Republik errichten wollen, und sie behaupten, alle Personen zu kennen, die mit ihm dahin hätten wirken wollen. Ich weiß ganz bestimmt, daß der General-Policei-Intendant seine Entlassung nachgesucht hat. Anfänglich zweifelte man, ob sie angenommen wurde, indessen heißt es jetzt, Hr. Freire, eine Magistratsperson, sey zu dieser Stelle ernannt worden. Alle Geistlichen, die zu der Fahne des Marquis v. Chave geschworen, und sich nachher auf die Amnestie berufen hatten, werden wieder in ihre Stellen und Präbenden eingesetzt. Diese Straflosigkeit hat sie ermuthigt, und sie conspiriren jetzt mit mehr Kühnheit und Thätigkeit gegen die Charte. Die Nachricht des Friedensschlusses zwischen Brasilien und Buenos-Ayres, die am 7. Juni zu Rio-Janeiro ratificirt wurde, ist hier zu rechter Zeit angelangt, um diejenigen zu rüsten und zu ermuthigen, die auf die Ankunft Don Pedro's zählen, indem sie darin das einzige Heil der Constitution sehen. Das Schiff Piombino ist in 69 Tagen von Rio-Janeiro hier angelangt, und seit seiner Ankunft verbreitet sich das Gerücht, die zur Ueberfahrt des Kaisers bestimmten Schiffe seyen bereits segelfertig.

(Auszug eines andern Privatschreibens.) Man versichert, die Regentinn habe das Benehmen des Grafen Ponte und des General Villa-Flor gegen das Volk von Lissabon höchlich mißbilligt.

Sicher sind folgende Thatsachen: Als ersterer die Ungnade des General Saldanha erfuhr, erklärte er seinem Oheim, dem Grafen Sampayo, er werde seine Entlassung von seiner damaligen Stelle geben; nachher, als er Minister geworden und Sampayo ihm Vorwürfe darüber machte, daß, statt sein Wort zu halten, er den Nachlaß Saldanhas ihres gemeinsamen Verwandten und Wohlthäters angenommen habe, ließ er den General Sampayo statt einer Antwort auf ein festes Schloß abführen, wo er seit 8 Tagen sitzt.

Digitized by Google

Es ist hier die officielle Nachricht angelangt, daß die Präliminarien des Friedens zwischen Brasilien und Buenos-Ayres am 7. Juni zu Rio unterzeichnet worden seyen, und daß in Rio 3 Kriegs-Fregatten zur Ueberfahrt des Kaisers nach Portugal in Stand gesetzt werden.

England.

London, 17. Aug. In diesem Augenblick geht zu Carlisle eine Deputirtenwahl vor sich. Ein sogenannter Volksmann wollte auf den Pöbel eine für einen der Candidaten nachtheilige Wirkung hervorbringen, und verfiel zu diesem Zweck auf ein sonderbares Mittel; er strich seinen ganzen Körper mit schwarzer Farbe an, ließ sich hierauf Ketten anlegen, stellte sich in diesem Zustande halbnackend dem Pöbel vor, und hielt hierauf eine lange Rede, in welcher er zu zeigen suchte, daß der fragliche Candidat und seine Freunde nichts weniger verlangten, als das ganze Volk in den Zustand zu versetzen, in welchem man ihn erblicke, daher es nur von ihnen abhänge, denselben auszuschließen, wenn sie anders einem so großen Unglück entgehen wollten.

— Vom 18. (Auf außerordentlichem Wege.) Mit dem größten Vergnügen melden wir unserm Vaterlande, sagt der Courier, daß Se. Herrlichkeit, der Herzog von Wellington, das gnädige Anerbieten Sr. Majestät, den Oberbefehl über die Armee wieder zu übernehmen, so eben angenommen hat.

Wir vernehmen, daß es der Marquis v. Anglesea gewesen ist, welchen man dazu ausersehen, Sr. Herrlichkeit diesen Vorschlag zu überbringen, die sich gegenwärtig auf dem Lande befindet; der edle Marquis ist gestern Abend mit der bejahenden Antwort des Herzogs hier eingetroffen. Wir sind überzeugt, daß diese Mittheilung mit allgemeinem Vergnügen aufgenommen werden wird, denn man ist über diesen Punkt immer einverstanden gewesen, daß der Herzog der einzige Mann sey, in dessen Händen diese hohe Stelle sich befinden müsse.

— Während der Beerdigung des Hrn. Canning hatten sich mehrere Männer an der Ecke der Downingstraße mit großen Zetteln aufgestellt, auf welchen man folgende Zeilen las: Parlamentarische Reform. Erinnert euch des 16. August 1819.

Diese Zettel, durch welche man bezweckte, das Volk an die Opposition des Hrn. Canning gegen die parlamentarische Reform zu erinnern, und den Tag seiner Beerdigung als einen Tag des Triumphes für die Reformatoren zu bezeichnen, wurden von dem Pöbel, so wie er dieselben bemerkte, auch sogleich in Stücke zerrissen.

— Die New-Times sagt Folgendes: Lord Goderich hat mit seiner bekannten Thätigkeit die ihm aufgetragene Sendung erfüllt, und wir haben Ursache zu glauben, daß sobald den Ueberresten Cannings die letzte Ehre wird erwiesen seyn, man die neuen Einrichtungen dem Publicum officiell mittheilen werde. Der Grundsatz, wonach Lord Goderich verfahren hat, bestand darin, möglichst nicht allein den politischen Charakter, sondern auch das Personale der Verwaltung des Hrn. Canning beizubehalten. Er sucht keine neue Individuen auf den Schauplatz zu bringen, und die Männer, welche sich im kritischen Augenblick mit dem Herrn Canning verbunden hatten, haben weder mehr Einfluß noch höhere Aemter begehrt, als ihnen von dem verstorbenen Minister anvertraut worden waren. Sie haben Alles vermieden, was der Erfüllung der Sendung des Lord Goderich hätte im Wege stehen können. Dieses ihr Benehmen ist ein Beweis der Achtung, die Lord Goderich genießt, und die Gewähr der Aufrichtigkeit, womit sie alle zum Dienste des Königs, und des Vaterlandes hinwirken. Die Einrichtungen selbst werden sicher den Hoffnungen der Nation entsprechen, welche einzig fürchtete, es möchten einige Veränderungen in dem politischen System vorgehen, welches so sehr ihr Interesse begünstiget, und sie auf den ersten Rang unter den europäischen Völkern erhoben hat. Die Personen bleiben die nämlichen, so daß das System keine Abänderung erleidet. Herr Huskisson, einer der eifrigsten Anhänger des Systems von Canning wird vermuthlich das durch die Beförderung von Lord Goderich erledigte Amt des Staats-Secretairs der Colonien annehmen, und dann ist auch ein Führer der Kammer der Gemeinen gefunden, da Herr Huskisson sich sehr wohl im Stande befindet, diese Bürde zu übernehmen. Wir vermuthen, daß man bereits einen Courier an ihn abgefertigt hat, um seine Zustimmung einzuholen, und er ist zu sehr von seinen Pflichten gegen den Staat durchdrungen, als daß man eine Weigerung zu befürchten hätte. Allein man wünscht zu gleicher Zeit, daß er sich auf dem festen Lande so lange aufhalten möge, als die Herstellung seiner Gesundheit es erfordert, damit er sein Amt mit der vollen Kraft des Talents antreten könne.

Wird Herr Grant, bisheriger Vice-Präsident des Handels-Bureau, zum Präsidenten befördert, so erleidet das System Cannings nicht allein keine Abänderung, sondern es erhält eine neue Stütze, an einem Mann, der in mehreren Rücksichten das große Vorbild nachgeahmt hat. Zum Amte des Kanzlers der Schatzkammer gelangt kein Neuling, sondern ein durch seine Talente in diesem Fache erprobter Mann, Herr Herries, der stets des öffentlichen Vertrauens genoß; und wenn in seiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig bleibt, so kann es nur darin bestehen, daß er nach seiner Eidesleistung einige Zeit hindurch in einem andern Klima zur Herstellung seiner Gesundheit zubringen möge.

Der Graf Harrowby hatte sich längst von den Strapatzen eines langen thätigen Lebens zurückziehen wollen. Ein häuslicher Unfall hat diesen Wunsch noch mehr rege gemacht. Lord Goderich hat, dem Vernehmen nach, dessen Stelle, den Vorsitz des Rathes, dem Herzog von Portland, Schwager des Herrn Canning, angeboten, der vor einiger Zeit das Privatsiegel dem Grafen Carlisle abgegeben, jedoch seinen Sitz im Cabinette beibehalten hatte.

Dieses wären ungefähr die neuen Einrichtungen, sie können nicht anders als das Vertrauen der Nation in das jetzige Ministerium vermehren, indem sie das System aufrecht erhalten, auf welchem die wahre Wohlfahrt Englands beruht.

— Einem Londner Blatt zu Folge, hat der Kaiser von Oesterreich durch den Fürsten Metternich erklären lassen: es sey ihm sehr angenehm gewesen, dadurch, daß er den Infanten Don Miguel bis zu seiner Großjährigkeit bei sich behielt, Portugal einen wichtigen Dienst erwiesen zu haben, indem des Infanten Anwesenheit in diesem Lande den Bürgerkrieg zur Folge gehabt haben würde; vom Tage der Majorennität des Prinzen aber höre seine (des Kaisers) Vollmacht auf, und er könne nicht wegen eines Verhältnisses, das seine Staaten nicht berühre, länger den Wächter des Infanten abgeben. Der Kaiser ladet demnach seine Verbündeten ein, noch vor dem Monat October im Interesse Portugals sich mit dem Infanten zu versichen, da zu diesem Zeitpunkt derselbe sein eigener Herr werde. Man glaubt, daß der Graf Palmella die Entschließung des englischen Cabinetts und der Continental-Höfe nach Lissabon mitbringen wird.

Digitized by Google

Miscellen.

Vor längerer Zeit machten ein Paar chemische Fabricanten eine Bekanntmachung; anderwärts liest man, während doch auch Bürger und Bauern zusehen und zuhören wollen, die zum Theile wohl noch das Wort verstehen würden, wenn sie es unglücklicher Weise nicht richtig aussprächen, von Entrée statt Zutritt oder Zutrittspreis. Dergleichen Seltsamkeiten kann man, obgleich viel deutsche Sprache gelehrt wird, obgleich die Belesenheit der Menschen heutiges Tages so groß ist, fast in jedem Blatte, das viele Anzeigen enthält, lesen. Es verlohnte sich nicht der Mühe, sie alle nachzuweisen; jedoch was die Bescheide, Beschlüsse und Bekanntmachungen der Staatsbehörden betrifft, so ist es nicht außer der Zeit, auf die vielen Sonderbarkeiten, die man noch heutzutage darin findet, aufmerksam zu machen, da sie unserer gereifteren Zeit nicht mehr angemessen sind, oft auch einen Mangel an einer Bildung verrathen, die mit Recht von jedem wissenschaftlich gebildeten Manne gefordert wird, nicht selten aber auch die Anzeichen einer mit Mangel an Achtung des Volks verknüpften Bequemlichkeit sind. In den Miscellen der Neckar-Zeitung St. 142 wird gesagt: „Die Rechtspflege nach ihrer Sprache zu beurtheilen, wäre einseitig, weil die Hauptgesetze einmal nicht deutsch geschrieben seyen, und weil jede Wissenschaft in der Theorie und Anwendung ihre Kunstworte schon der Kürze wegen haben müsse. Indessen wären auch die Ausdrücke der Praxis nicht so unverständlich, als deren Gegner gern glauben machen möchte. „Wenn gleich diese Aussage nicht ganz unrichtig ist, so erlauben wir uns doch einige einwendende Bemerkungen. Wenn die Hauptgesetze einmal nicht deutsch, sondern lateinisch oder griechisch geschrieben sind, und wenn jede Wissenschaft in der Lehre und Anwendung ihre Kunstworte schon der Kürze wegen haben muß, so berechtigt das keineswegs zu der Beibehaltung der fremden Wörter, wenn solche durch gleichviel sagende einheimische ersetzt werden können, wie dieß z. B. eben mit den gebrauchten Worten Lehre (die Theorie), Anwendung, Kunstwort, und vorher mit Rechtspflege (st. juristische Praxis) geschehen ist. Durch lange Einübung können allerdings die fremden Ausdrücke großentheils verständlich werden; aber unnatürlich, unvernunftmäßig bleibt es doch immer, mit dem Volke in seinen wichtigsten irdischen Angelegenheiten in fremder Sprache zu reden, wo man passende deutsche Ausdrücke hat, die auch anderwärts gebraucht werden. Und es sind die rechtlichen Begriffe und Verhältnisse so wenig als die philosophischen und religiösen, solche Dinge, die wir erst mit dem Namen von Andern bekommen hätten, wenn gleich Andere sie früher durchdacht niederschrieben. Würden wir nicht mit gleichem Rechte in der Kirchensprache das Griechische und Lateinische beibehalten? müßten wir nicht in dem Religions-Unterrichte und in den Predigten alle Augenblicke fremde Ausdrücke gebrauchen, da nicht nur die Grundlage der christlichen Lehre, die Bibel, in fremder Sprache geschrieben ist, sondern auch die Lehrbücher der früheren Zeit alle, und der gegenwärtigen noch häufig in lateinischer Sprache abgefaßt sind? und doch haben wir Beispiele einer gänzlichen Entschlagung der fremden Wörter; selbst des Wortes Religion können wir entbehren. Treffliche Meisterschaft hat in dieser Hinsicht Luther bewährt: in welche Verlegenheit würde heutzutage vielleicht ein Verdeutscher, der uns z. B. das Wort „ein Militair," oder „Gouverneur oder Intendant" in unserer Sprache wieder geben wollte, kommen, und Luther hat diese Schwierigkeiten ohne allen Zwang vollkommen gelöst. Freilich waltet auch hier noch Unwesen, und in manchen Erbauungsschriften ist der Gebrauch der fremden Wörter ungemein störend, ungeachtet „deutliche Vorstellungen" stehende Forderung unserer Zeit ist. Wir könnten aus solchen, sonst guten, Schriften eine ganze Sammlung solcher Ausdrücke zusammenstellen, welche den Lesern und Leserinnen, für welche die Schriften bestimmt sind, meistentheils nicht verständlich seyn würden, während dieselben doch nur selten einen Erklärer zur Seite haben. Und was mag sich der schlichte Bürgersmann und Bauer unter einem Triumphe vorstellen, wenn er dieses Wort in einer Predigt hört? Jedoch hat in Sachen der Religion die Volkssprache schon die Oberhand gewonnen. So gut wir uns aber bei dieser Seite der wichtigsten Angelegenheiten des Menschen natürlich ausdrücken können, eben so gut können wir es bei jener andern. Und was nun gar die Philosophie betrifft, so schien nach Kant für sie kein Heil außer griechischen und lateinischen Kunstausdrücken (und hier hätten sie, als bei Gelehrten, immerhin statt haben können, wie in der Medicin); und bald hat man es verstanden, sich in ihr der meisten fremdem Kunstwörter zu entschlagen. — Uebrigens, wenn gleich wir dem Verfasser des angeführten Aufsatzes glauben, daß das römische Recht eines derjenigen Gebäude ist, welche dem menschlichen Geiste die meiste Ehre machen: so folgt daraus noch nicht, daß wir unser Rechtsstudium und unsere Rechtsbeschlüsse darauf gründen sollen. Denn es folgt daraus nur so viel, daß man dort rein menschliche Gesetze, Gesetze nach den Aussprüchen einer erleuchteten Vernunft gegeben habe, die wir also heutzutage auch bloß als vernünftige Gesetze lehren und anwenden können, ohne Rücksicht auf ihre geschichtliche frühere Geltung; denn der letzte Grund muß doch immer in der Vernunft gesucht werden. Eben so waren die Griechen und Römer unsere Vorgänger in den philosophischen und in den Rede-Wissenschaften; die Juden überlieferten in ihren Schriften eine sehr vollkommene practische Philosophie oder Lebensweisheit: aber dessen ungeachtet stützt doch wohl heutzutage kein Lehrer der Philosophie mehr seine Philosopheme oder seine Lehrsätze auf die Aussagen der Alten, sondern dieselben höchstens als bestätigende Zeugnisse anführend übergibt er geradezu die Ergebnisse seiner Forschungen. Man kann aber die Berufung auf die Bibel nicht hiergegen anführen, weil es noch niemanden eingefallen ist, das römische Recht für eine besondere höhere Offenbarung auszugeben. Und was die historischen Rechte betrifft, so können sie wenigstens großentheils nicht aus dem römischen Rechte hergeleitet werden, wenn deren überhaupt, was wir nicht wissen, daraus fließen. Doch, um wieder auf die Sprache, von der wir hauptsächlich reden wollen, zurückzukommen: wir setzen etliche Beispiele hierher, um zu zeigen, daß eine unrichtige, oder eine fremde Sprache doch auch nicht so häufig nothwendig, oft auch nicht so verständlich ist, als man behauptet. Also etliche Ausdrücke, deren man sich in Gerichtsbeschlüssen zu bedienen pflegt, während man bessere hat: die in Händen habenden Beweise; der sich in der Fremde befindliche Förderacteil soll sich sistiren, (vermuthlich sollte er sich einstellen.) Einem Bürger wird der gerichtliche Bescheid, Caution zu leisten; ein Vormund soll ein Inventarium (oder, wie er vielleicht sagt: Enfindarium) machen, und die Pupillengelder verwalten. B. ist casstirt (ist er nicht verabschiedet, so wissen wir selbst nicht, was mit ihm geschehen ist.) Es wird den Bürgern und Bauern eine Subhastation und dann eine Auction angekündigt (anderwärts kennt man die Worte nicht, und doch findet die Sache statt. Wird der Bauer oder Bürger, wenn er sieht, „Subhastation" glauben, die Sache gehe ihn an, und den Artikel lesen?) Unter einer Legislation verstehen wir eine Gesetzgebung. Legislativ, Kadaster, Justiz-Amortisation (Schuldentilgung); Termin (Tagsatzung, Tagfahrt); Liquidation (in andern amtlichen Anzeigen liest man Richtigstellung); Hypotheke (Unterpfand.) Was soll sich das Volk unter einem Präclusivbescheide denken? Mit dem Ausdrucke Concurs kann der Unkundige leicht einen falschen Nebenbegriff verbinden. Intestat-Erbe kann selbst dem Ken-

ner der lateinischen Sprache einen Augenblick zweifelhaft seyn, der nicht mit den Schriften des Rechtsgelehrten bekannt ist. Tresorscheine, Obligationen. Eben so ist es mit den Titulaturen. Es ist doch lächerlich, wenn eine Frau den Titel ihres Mannes nicht versteht, was doch nicht selten der Fall ist. An das Wort Doctor hat sich beim Volke, weil es seinen Sinn nicht versteht, ein Nebenbegriff geknüpft, der zu sonderbaren Mißgriffen Veranlassung geben kann. Dem Worte Decan entspricht (diese Antwort würden wir geben, wenn man uns um die Bedeutung des Wortes fragte) Corporal (eine ehrenvolle Benennung für die höhere Geistlichkeit: unter einem Professor verstehen wir allemal einen Mann, welcher lehrt, und einen solchen nennen wir sonst Lehrer; für Collaborator (vulgo Colmerader) hat eine alte Urkunde Mithelfer; statt der Directoren hat man anderwärts Vorsteher. Für Regierung fanden wir Landesverwaltung gebraucht; für Militairs schlagen wir, um nicht Soldaten, noch Kriegsmänner zu gebrauchen, Waffner vor; für den Stadtmagistrat hat man anderer Orten einen Stadtrath. Auscultator, Referendarius (Berichterstatter?); Justizrath (Richter, Oberrichter), Assessor, Assistent, Accessist, Secretär (etwa Gehülfe, oder Beirath, oder Unter-, oder zweiter-, dritter-), Medicinalrath (im Holländischen: Heil- oder Genese-Meister) sind dem Volke, das sich doch alle Augenblicke bald an diesen, bald an jenen wenden muß, ganz unverständliche Wörter, für welche man ihm eben so gut jeden beliebigen Laut setzen könnte. Wird es nicht zuweilen über die Person, an welche es sich zu wenden hat, in Verlegenheit seyn, da ihm der Titel keinen Bezug zur Sache hat? Wenn nun solche endlich mit einem richtigen Begriffe verbundene Namen noch gänzlich verhunzt ausgesprochen werden, und man nun die hochweisen Lateiner über das Volk lachen hört, so muß das in der That empören. Weil sich uns an die Wörter Regiment, Bataillon, Sergeant, Corporal u. dgl. keine bestimmte Bedeutung knüpft, so könnten wir uns ungeachtet der Auseinandersetzungen, die uns hierüber schon geworden sind, dennoch einmal eines gewaltigen Verstoßes schuldig machen. Werden diese fremden Titel nicht manchmal eine Rangverletzung zur Folge haben? und doch will man Verschiedenheit des Ranges. Wir erinnern uns, daß man für la belle alliance (die Schlacht) in Tübingen sagte: Schönbund. Die lateinischen Amtsbenennungen veranlassen denn auch seltsame Mißverständnisse, wie folgendes: Der Name eines gewissen Beamten hatte eine lateinische Endung, wir wollen ihn Plantarius nennen; ein Bürger, die lateinischen Titel besser mehr verstehend, als die Frau Assessor, hält, auf eine sehr natürliche Weise, den Namen für einen Titel, und redet daher an einem andern Orte, einen gleichartigen Beamten betheuernd: Herr Plantarius, Herr Plantarius! an. Da hatten denn die gelehrten Lateiner Stoff zu spöttischem Lachen. Dieses soll sich vor einiger Zeit zugetragen haben. — Für alle in diesem Verzeichnisse aufgeführten Ausdrücke gebraucht man zwar anderwärts auch wieder bessere und verständliche, aber — man muß sie doch ferner gebrauchen, weil — man keine verständliche dafür hat! und deßhalb haben wir sie ohne Zweifel hier zur Nachachtung gesammelt. Natürlich und vernunftmäßig ist dieses immerhin nicht, in den wichtigsten Angelegenheiten des Volkes sich fremder Ausdrücke zu bedienen, wenn man eigene, eben so bezeichnende hat. Dann gebrauche man fremde Namen, wenn wir die Sache mit dem Namen von außen her bekommen, und wo sich an das, auch in Rücksicht der Endung eingebürgerte Wort ein bestimmter Begriff knüpft, z. B. Mönch, Kloster, Predigt; dagegen die Namen Assessor, Assistent u. dgl. gänzlich willkürlich sind, und der hier Assessor heißt, welchen man anderswo Secretaire nennt, hier ein Superintendent über dem Inspector steht, dort neben ihm; oder man gebrauche das fremde Wort, wenn man kein eigenes völlig bezeichnendes hat, wie Etikette, Eleganz. — Wenn wir bedenken, wie manche Stunde ihres Lebens die meisten Leser der Neckar Ztg. auf die Aneignung eines richtigen ächt lateinischen Ausdruckes, der von allen Germanismen gereinigt sey, verwendet haben, so erachten wir, es sey dieses unser Gutachten nicht zu lang. Es schien aber der Gegenstand nicht außer dem Bereiche dieser Zeitung, da er nicht eine Untersuchung für Sprachgelehrte, sondern da er eine Sache des Lebens ist.

Schreiber dieses, wenn er so die so oft wiederkehrenden Klagen über Rückschritte in der Civilisation vernimmt, möchte manchmal fragen: Ist es denn wirklich so arg? In einem Lande lebend, in welchem man nicht anders weiß, als daß Jedermann die Schule bis zur Confirmation besucht (so daß Einsender staunt, wenn er zuweilen hört, wie dieß hier und da nicht der Fall sey, oder wenn er liest, daß irgendwo für diese oder jene Volks-Classe durch mildthätige Vereine (nicht einmal durch den Staat) für Schul-Unterricht gesorgt worden sey), mystisches und jesuitisches Unwesen, Klöster und Mönche, religiöse Unduldsamkeit und manches Andere nur dem Namen nach kennend, weiß er zwar, daß er in keinem Utopien wohnt; aber ehrenvoll ist es doch für sein Land und seine Regierung, wenn man hier alles das, worüber jetzt so häufig geklagt wird, nicht anders als durch fremde Gerüchte kennt. Einsender klagt zwar auch, nämlich über Lauigkeit der Grundsätze seiner Zeit, über einen Indifferentismus von oben bis herunter; aber er kennt in seinem Lande kein absichtliches Streben rückwärts: wohl ist ihm ein gemeiner Sinn bekannt, nach welchem man eben nichts Vorzügliches leisten will, sondern bleiben will, wie die Uebrigen auch sind; aber während er viele Trägheit und vielen Schlendrian erblickt, stößt er doch nirgends auf ein absichtliches Zurückdrängen des strebenden Geistes, vielmehr auf Aufmunterung zu allen Studien und Künsten und Achtung derselben. Wer kann uns deßhalb die Frage verargen: Ist es denn wirklich so arg, als man es vorstellt? oder wird vielleicht zu leichtlich von ängstlichen Gemüthern „Noth" geschrien?

Seltsame Menschen! wie gleicht ihr den Kindern! Wenn jemand mit einer unerhörten Lehre auftritt, so nennt ihr ihn alsbald überwitzig. Doch der Weise wird sich dadurch nicht irre machen lassen. Wenn er bedenkt, daß man hier längst keine Zünfte mehr hat, während man dort nicht ohne sie leben zu können vermeint, daß hier so Vieles abgeschafft ist, an dessen Bestehen man anderwärts das Bestehen der Gesellschaft geknüpft glaubt: so schließt er mit Recht, trotz des Widersprechens der vornehmen wie der niederen Menge könne er doch Recht haben, da ein auf verjährte Ansichten gestützter Widerspruch nach den Zeugnissen der Erfahrung für nichts geltend geachtet werden muß, gegen die Urtheile eines richtigen Denkens. Wer daher abweichende Ansichten nähert, der durchreise nur verschiedene Staaten Deutschlands, wenn er der Ermuthigung bedarf.

---

[4] Stuttgart. [Museum.] Sonnabend den 25. Aug. wird die eilfte musikalische Unterhaltung stattfinden. Anfang 7 Uhr.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 64.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 232. den 25. August 1827.

Frankreich.

Der Federkrieg zwischen der Times und dem Moniteur dauert fort. Dieser letzte fängt nun auf einmal zu läugnen an, daß die Times das Organ des neuen englischen Ministeriums sey. Er zweifelt sogar, ob sie jemals jenes des Hrn. Canning gewesen.

Uns scheint es, sagt der Constitutionnel, daß wenn die Times der Dollmetscher der politischen Gesinnungen dieses großen Ministers war, sie auch noch diejenigen seiner Nachfolger ausspricht; denn, wenn man nicht geradezu den Augenschein wegläugnen will, so ist es unmöglich, nicht zu bemerken, daß Lord Goderich's Staats-Verwaltung bloß die Fortsetzung des Canning'schen Ministeriums ist.

Uebrigens sehen wir nicht ein, weßhalb der Moniteur eine solche hohe Wichtigkeit in die politische Stellung der Times legt. Jemehr sich dieselbe erhebt, um so würdiger wäre der Kampf, und man begreift in der That nicht, wie das officielle Journal jeden Morgen in gedrängten Colonnen aufmarschiren mag, um einen Gegner zu bekämpfen, wenn er nicht das Organ der angesehensten Männer wäre.

Dennoch fährt der Moniteur in seinen Angriffen fort, und beginnt sein Feuer zu Gunsten der unbestreitbaren Rechte des Infanten, Don Miguel, und seiner constitutionellen Gesinnungen.

Außerdem gibt er uns von der Lage Europens, und insbesondere von der unseres Vaterlandes, das anmuthigste Bild. Er versichert, daß in Catalonien bald wieder die Ruhe hergestellt seyn werde; daß Andalusien sich beinahe schon in diesem Zustande befinde; daß alle durch die Oppositions-Blätter bekannt gemachte Nachrichten über die Halbinsel gänzlich falsch seyen; daß die Blocade Algier's die glücklichsten Wirkungen hervorbringe; daß die Hälfte der russischen Flotte, welche nach Cronstadt zurücksegelt, bloß nach Portsmouth gekommen sey, um sich ein wenig in den See-Manövres zu üben; daß der Gewerbsfleiß niemals blühender, die schönen Wissenschaften glänzender, der Handel ausgedehnter gewesen; daß die öffentliche Zufriedenheit sich von allen Seiten ausspreche, und sich alle Tage durch die aufrichtigste Munterkeit und durch den lebhaftesten Enthusiasmus offenbare.

America.

Ein Bostoner Blatt, der Daily Advertiser, vom 20. Juni enthält Folgendes: Die Brigg „der Staatsmann," Capitaine Bray, ist vom Bostoner Griechen-Comité in Miethe genommen worden, um den Ertrag der Beisteuer des Staats von Massachuseth und der angränzenden Staaten nach Griechenland zu führen. Das Fahrzeug ist jetzt schon beinahe ganz geladen, und wird in zwei oder drei Tagen segelfertig seyn. Seine Ladung besteht aus mehr als 2500 Fässern Mundvorrath und aus Ballen Baumwollenzeug, Tuch und andern Kleidungsstoffen. Diese Sendung wird der Besorgung des Doctors der Medicin Herrn John de Ruß anvertraut werden, der zugleich mit dem Doctor Howe und Hrn. Miller, die sich gegenwärtig in Griechenland befinden, die Vertheilung übernimmt. Der Doctor Ruß geht an Bord des Staatsmanns, und hat die Absicht, einige Zeit in Griechenland zu bleiben, wo er der Regierung seine Dienste als Arzt anbieten will. Das Comité von Boston hat gern diese Gelegenheit ergriffen, diesem Manne die Oberaufsicht über die ihm anvertrauten Sachen zu geben. Er ist überdieß ein genauer Freund des Doctor Howe, dessen langer Aufenthalt in Griechenland ihn in den Stand setzt, den Doctor Ruß bei der Vertheilung mit seiner Einsicht zu unterstützen.

Spanien.

Madrid, 9. Aug. (Privat-Correspondenz.) Die während mehreren Tagen in unserer Hauptstadt laut gewesene Wachsamkeit, welche man meinem vorigen Schreiben zufolge sich nicht zu erklären wußte, scheint nun wegen einigen Verhaftungen, welche Hr. Recacho gestern vorgenommen hat, sich an den Faden einer ungeheuren Verschwörung anzuknüpfen, welche zum Zweck hatte, auch Gallicien und Estremadura in Insurrections-Zustand zu versetzen. Es sind nebenbei schwere Summen mit Beschlag belegt worden, wovon ein großer Theil auswärts hergeschossen worden seyn soll.

Am 6. langte in Betreff Cataloniens ein Bericht des Hrn. v. Campo Sagrado an, wornach der General Romagosa eine starke Carlisten-Bande geschlagen hatte, und in der Verfolgung einer andern begriffen war. Allein einem diesen Morgen angelangten weitern Bericht gemäß, ist der Brigadier von der zweiten Bande zurückgeworfen und gezwungen worden, sich gegen Barcelona hin zu ziehen.

Ein heute an den General Sarsfield abgegangener Courier soll, wie es heißt, die Ordre überbringen, daß 12 Bataillons Fußvolk nach Catalonien geschickt würden. Richtiger scheint uns das Gerücht zu seyn, daß er den Befehl zum Aufbruch mehrerer Regimenter, welche über Talaveyra hinaus gegen die Brücke von Almazaz hin stehen, mitbringt, indem die Armee des General Sarsfield im Gegentheil durch die Mobilmachung unserer sämmtlichen Milizen verstärkt werden soll.

Was ich oben über den von Hrn. Recacho entdeckten Plan bemerkte, findet in Briefen aus Gallicien seine Bestätigung, welche versichern, daß die Verfolgungen der Liberalen in der dortigen Provinz aufs Neue angefangen haben. Die Gefängnisse sind mit ihnen angefüllt, besonders in Lugo und Orense. Dabei ist zu bemerken, daß die Regierung, weit entfernt, damit übereinzustimmen, den General-Commandant Eguia absetzen, oder doch beseitigen will, dem man die Verfolgungen zuschreibt, und der den Apostolischen gänzlich zugethan zu seyn scheint.

Schweden.

Stockholm, 7. Aug. Gestern kam der Adjudant Sr. Maj. Major Kjelland als Courier von Christiania an. Das Storthing hat beschlossen, den ersten Staatsrath und Chef des Finanz-Departements Hrn. Collett vor das Reichsgericht zu laden, weil er mehrere Ausgabe-Posten auf die Staats-Kasse angewiesen habe, die vom Storthing im Budget nicht genehmigt gewesen.

Deutschland.

Der Constitutionnel schreibt aus Wien vom 4. August: „Der portugiesische Gesandte hat dieser Tage Depeschen aus Lissabon erhalten. Es befanden sich darun-

ter auch Briefe der Prinzessinn Regentinn an den Infanten Don Miguel. Sie sind Sr. k. H. nach Baden zugeschickt worden. Man versichert, daß dieser Prinz früher, als er sich vorgenommen hatte, nach Wien zurückkommen wird, und zwar wegen der Wichtigkeit der erwähnten Depeschen. — Die diplomatische Correspondenz unseres Cabinetts mit Constantinopel ist seit einiger Zeit sehr thätig. Es werden häufig Couriere an den kaiserl. Internuntius, Baron v. Ottenfels, abgeschickt. Dieser Diplomat hat im Laufe des Juli mehrere Unterredungen mit dem Reis-Effendi gehabt. Der preußische Gesandte in Constantinopel nahm an diesen Angelegenheiten keinen Antheil."

— Die in Griechenland gewesenen bairischen Officiere und Unterofficiere sind nun in München angekommen, mit Ausnahme des Oberstlieutenants v. Schönhammer und des Arztes Dr. Schreiner, welche wegen Unpäßlichkeit in Botzen zurückblieben. Oberstlieutenant von Heidegger und Lieutenant Schnitzlein sind noch in Griechenland. Die Angekommenen haben vier griechische Knaben mitgebracht, welche in München ihre Erziehung erhalten werden.

Kehl, 20. August. Eine amtliche Mittheilung von Straßburg gibt die unerwartete Nachricht, daß die Allgemeine Zeitung in Frankreich verboten worden ist, und nicht mehr dahin versendet werden darf.

Vermischte Nachrichten.

Die französischen Academiker Percy und Vauquelin gaben dem Minister des Innern vor einiger Zeit folgende vergleichende Uebersicht des Gehalts an Nahrungsstoff in verschiedenen Nahrungsmitteln: 100 Pfund Gemüse und weiße Rüben enthalten 8 Pfund Nahrungsstoff, gelbe Rüben 14; Kartoffeln 25; Fleisch 35; Brod 80; Saubohnen 89; Bohnen (Saamen-) 92; Erbsen 93; Linsen 94.

— In Schweden sind die theologischen Professoren so schlecht besoldet, daß sie nebenbei Dorfpfarreien verwalten müssen, um leben zu können. Die Vorlesungen dabei geschehen in großen unheizbaren, und in der Regel auch ungeheizten, Sälen. Eingehüllt in einen Wolfspelz, den Hut auf dem Kopfe, sitzt der Professor auf seinem Catheder, und die Studenten haben nicht den Muth, die Finger zu entblößen, um sich etwas von dem Gehörten aufzuzeichnen, weil sie fürchten müssen, daß die Finger augenblicklich erfrieren.

— Peter Franz Faivre figurirte kürzlich auf der Bank der Angeklagten, vor der sechsten Kammer des Zuchtpolicei-Gerichts zu Paris, wegen Landstreicherei. Auf die an ihn gerichteten Fragen des Präsidenten antwortete er ganz unverschämt: „Ich arbeitete, und wohnte in der Straße de la Mortellerie; was jedoch den Namen meines Meisters betrifft, so erinnere ich mich dessen nicht mehr." — Der königl. Anwald zeihte ihn des Widerspruchs, indem er früher ausgesagt habe: Er lebe wie noch viele andere Leute vom Stehlen. — Hierauf erwiederte der Angeklagte noch unverschämter: „Das ist nicht meine Schuld, die Herren nehmen zu Protocoll, was ihnen gefällt." — Nach einer kurzen Berathung erhebt sich der Präsident und liest dem Angeklagten den Spruch vor, nach welchem er zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt ward. Der Angeklagte, welcher den Präsidenten immer mit dem ganz unverschämten Ruf unterbrach: „Ich habe Ihnen ja gesagt, ich arbeittete;" reißt mit einemmale dem Gerichtsschreiber das Kästchen mit dem Nadelkissen (dessen man sich gewöhnlich bedient) weg, und schleudert es dem Präsidenten an den Kopf, der glücklicherweise durch eine Bewegung dem Wurf ausweicht. Man bemächtigte sich hierauf des Landstreichers, der, nachdem der königl. Anwald wegen dieses gröblichen Vergehens auf fünfjährige Einsperrung angetragen hatte, von dem Gerichte zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, und sich nun ganz ruhig abführen ließ.

Anzeige.

Bei Joseph Miller, Maximilians-Straße Nro. 15 in Speyer, im königl. baierischen Rheinkreis, sind folgende Artikel in billigen Preisen und in den ersten Qualitäten zu haben, nämlich: 1) Eau Admirable, sogenanntes kölnisches Wasser, durch die Herren Aerzte gut befunden. Preis: 6 große Flaschen 2 fl. 30 kr., 6 kleine 1 fl. 20 kr. 2) Oel, um die Runzeln aus dem Gesicht verschwinden zu machen, die Flasche zu 1 fl. 45 kr. 3) Pommade, um die Gesichtsfarbe zu erfrischen und die rothen Flecken zu vertreiben, 1 fl. 20 kr. 4) Oel gegen die Röthe im Gesicht, und die sogenannten Linsen, die Flasche zu 1 fl. 30 kr. 5) Mandelmehl-Teig zum Waschen der Hände ohne Wasser, zur Conservirung der Weiße des Fleisches, das Töpfchen zu 36 kr. 6) Idem mit Wasser 24 kr. 7) Wasser zum Zähnreinigen und zur Verstärkung des Zahnfleisches, 36 kr. 8) Schnupfpulver, zur Erhaltung der Augen, die Schachtel 15 kr. 9) Pommade zur Stärkung der Haare, das Töpfchen 45 kr. 10) Wasser, um Flecken in den Augen zu vertreiben, 1 fl. 20 kr. 11) Tusch, das Stängchen zu 2 fl. 30 kr. 12) Gewöhnliche Schreib-Tinte, erste Qualität, die Bouteille 32 kr. 13) Eau de Noyeaux, die Bouteille 56 kr. 14) Aechte englische Glanzwichse, zur Conservirung des Leders, die Bouteille 30 kr. 15) Seifenkugeln für Barbirer und zur Erfrischung der Farbe, 24 kr. Diese empfehlenswerthen Gegenstände sind von den ersten Meistern von Frankreich und von der Pariser Academie geprüft und gut gefunden worden. Briefe werden franco erbeten, und die Bestellungen zur vollkommensten Zufriedenheit besorgt.

---

[40] [Bekanntmachung.] Es ist von vielen Seiten her der Wunsch laut geworden, daß zur Erinnerung an die den 5. Aug. in der Hauptstadt Baierns stattgehabte Grundsteinlegung zur protestantischen Pfarrkirche, deren würdige Feier allgemeinen Beifall gefunden hat, der Plan dieser Kirche für die Gemeinde-Mitglieder und für das theilnehmende Publicum lithographirt erscheinen möchte. Diesem Wunsche zu entsprechen, hat sich der Unterzeichnete, welcher die bei den Steintafeln, die in den Grundstein gelegt wurden, lithographirte, entschlossen, nach vorheriz eingeholter Bewilligung von Seiten des Hrn. Verfassers des allerhöchst genehmigten Bauplans, den Grundriß und die Haupt-Façade der neuen Kirche in einem vollkommen deutlichen Maßstabe, so wie den Situationsplan hinzu in einem lithographirten Tableau darzustellen. Dieses Tableau, in Median-Format, welches längstens bis Mitte des künftigen Monats September erscheint, wird auch noch ein Umschlag ebenfalls lithographirt umgeben, der den Inhalt der zweiten in den Grundstein gelegten Tafel, die Angabe der Münzen und Medaillen, so wie die bei dieser Gelegenheit stattgehabte Rede und den Text der Gesänge enthält.

Da auf diese ein das Ganze umfassende Denkmal des merkwürdigen und feierlichen Ereignisses zu Tage gefördert, und auf Reinheit und Vollkommenheit im Stich, Papier und Druck alle Sorgfalt verwendet werden wird, so glaubt der Unterzeichnete hoffen zu dürfen, daß sein Unternehmen günstige Aufnahme finden werde. Er wählt den Subscriptionsweg, und ladet hiemit alle diejenigen, die daran Theil zu nehmen gesonnen sind, ergebenst ein, sich an Hrn. Buchhändler Michaelis in München gefälligst wenden zu wollen, der die Führung der Subscriptions-Liste, so wie die Zustellung und Versendung an in- und auswärtige Theilnehmer übernommen hat. Für den Subscribenten kostet das Exemplar 48 kr. Vorausbezahlung wird nicht verlangt. München, im August 1827.

J. Unger, Zeichner bei der Section des Bauwesens am kön. Staatsministerium des Innern.

In Stuttgart nehmen Bestellungen darauf an
F. C. Löflund und Sohn.

---

[36] Frankfurt a. M. [Empfehlung von Handschuhen und Nachtlampen.] Von den so sehr beliebten naturfarbigen ächten dänischen kurzen Damen-Handschuhen à fl. 4·30., dergleichen 18 Zoll lange à fl. 7, waschlederne Damen-Handschuhe à fl. 5·30, dergleichen Herren-Handschuhe à fl. 6 15 das Dutzend, und von den neuerfundenen Nachtlampen in Carton, welche ohne Docht schön und hell wie Gaslicht brennen à fl. 1·30 das Dutzend, sind gegen portofreie Einsendung des Betrags zu haben bei
J. Bing jun.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 233. — Stuttgart, den 26. August 1827.

Rußland.

In dem zu Petersburg in französischer Sprache bekannt gemachten Tractate vom 6. Juli wegen der Pacification Griechenlands trägt der Zusatz-Artikel nicht (wie in der Times) die Ueberschrift: „Geheimer Zusatz-Artikel;" woraus man sieht, daß er nicht bestimmt war, geheim gehalten zu werden. Ferner lautet die (wie die Gazette de France bei ihrer Uebersetzung des Tractats bemerkte, im Englischen etwas dunkle) Stelle, worin von dem Antheile die Rede ist, den die Pforte bei Ernennung der griechischen Behörden haben soll, im französischen Original dahin: daß die Pforte an dieser Ernennung einen bestimmten Antheil (une part determinée), und nicht, wie es im Englischen hieß, eine entscheidende Stimme haben soll.

Türkei.

Der Spectateur oriental, der seit Kurzem von den Todten wieder auferstanden ist, enthält folgende Betrachtungen: „Ein Artikel der „Times," eines halb-officiellen, englischen Journals, den die „Etoile," ein französisches Ministerialblatt, abschreibt, läßt glauben, daß ein Vertrag, die Pacification der griechischen Angelegenheiten betreffend, abgeschlossen worden sey. Man geht sogar so weit, die Maßregeln anzugeben, welche getroffen werden sollen, wenn die Pforte die Vermittelung ausschlagen sollte, die ihr von den contrahirenden Mächten angeboten worden. — Nachdem die Pforte durch ein Manifest auf officiellem Wege ihre abschlägige Antwort ertheilt hat, schweben die europäischen Handelsleute in der Levante über einem Abgrunde. Die Unterthanen der vermittelnden Mächte, die nach Verträgen und Handels-Stipulationen, gegen welche die Pforte sich nie auflehnte, in der Türkei ansäßig sind, glaubten sie durch den Schutz dieser Verträge dort in Sicherheit. Wir können daher nicht denken, daß man die Sache so weit treiben werde, daß ihr Leben und ihr Eigenthum dadurch in Gefahr käme. Die resp. Regierungen, welche die Pacification Griechenlands beendigen wollen, können nicht die Absicht haben, diesen Zweck auf Unkosten ihrer eigenen Unterthanen zu erreichen. Was die Menschlichkeit und die Religion zu Gunsten der Einen rathen, fordern sie gebieterisch zu Gunsten der Andern. Wir wollen nicht daran erinnern, daß wir hier als Geißeln den Türken in die Hände gegeben sind. Glücklicherweise für uns theilen wir vielleicht dieses Loos mit Millionen Griechen, die in allen Provinzen des ottomanischen Reiches zerstreut leben. Diese Betrachtung läßt uns zuversichtlich hoffen, daß man, um den insurgirten Provinzen den Frieden wieder zu geben, keine Maßregeln ergreifen wird, welche diejenigen in Gefahr setzen, die ruhig geblieben sind. Das Interesse der ottomanischen Regierung erheischt offenbar, daß sie die vorgeschlagene Dazwischenkunft aus einem andern Gesichtspunkt betrachte, als sie es bisher gethan hat. Diese Intervention soll gleichmäßig auf die Griechen wirken, und ihren Forderungen Gränzen setzen. Sie können keine rechtliche Unabhängigkeit in Anspruch nehmen, da sie nicht einmal die Unabhängigkeit de facto auf irgend einem Punkte des streitigen Bodens zu erringen vermocht haben. Ihre Wieder-Aussöhnung mit der Pforte ist für beide Theile ein Bedürfniß, wie sie für die Ruhe von ganz Europa eine Nothwendigkeit ist. Ein Schwert in die Wagschaale geworfen, beweiset noch nicht, daß man die Rechte und die Verhältnisse der kriegführenden Theile mit Unparteilichkeit gewogen hat. Und doch ist dieses hier die Pflicht, und, wie wir gern glauben wollen, die Absicht der Vermittelung."

Niederlande.

In der batavia'schen Courant vom 14. März findet man Briefe aus Surakarta vom 7., welche die erfreuliche Nachricht enthalten, daß der älteste Sohn des Hauptrebellen Diepo Negro, Diepo Kusomo, sich der königl. Regierung unterworfen hatte. Er scheint anfangs verlangt zu haben, daß ihm der Name und die Gewalt seines Vaters eingeräumt würde. Es erhellt nicht, daß ihm dieses bestimmt zugesagt worden, jedoch hat er sich auf das Versprechen, daß man ihm zur Erreichung seiner billigen Wünsche (zyner redelyke wenschen) behülflich seyn wolle, mit einer Anzahl seiner Anhänger nach der Vening Dilangu begeben, und ist dort mit den größten Ehrenbezeigungen empfangen worden. Man schmeichelte sich, daß dieser Abfall den moralischen Einfluß des Diepo Negoro, der sich zu Djamus befand, um wieder einigen Anhang zu sammeln, bedeutend schwächen werde.

Frankreich.

Der Courrier français meldet gleichfalls, daß den auf außerordentlichem Wege angelangten englischen Blättern zufolge der Herzog von Wellington dem Anerbieten, die Stelle eines Generalissimus der Landarmeen wieder zu übernehmen, entsprochen habe. Indem, setzt der Courrier hinzu, Se. Herrlichkeit dadurch in die Staats-Verwaltung übertritt, behält sie im Cabinett keine Stimme mehr. Das Ministerium gewinnt durch diese Uebereinkunft nur sehr wenig, allein die Opposition des Oberhauses verliert dagegen sehr viel. Ohne daß der Herzog von Wellington die Eigenschaft eines parlamentarischen Notabels besitzt, hörte er jedoch nicht auf, durch seine dem Vaterlande geleisteten militairischen Dienste und durch seine Stellung, einen gewissen Einfluß im Oberhause auszuüben. Die Partei, welche mit so vielen Eifer bei der Getreidefrage sich um ihn gruppirt hatte, sieht sich nunmehr auf ihre eigene Mittelmäßigkeit beschränkt. Es bleibt derselben nur noch der Marquis von Londonderry, und dieser ist in der That für die Minister ein nur wenig zu fürchtender Nebenbuhler. Man kann daher wohl annehmen, daß die aristocratische Opposition bei der nächsten Sitzung von ihrer Heftigkeit und Stärke sehr viel verloren haben wird, und man

Digitized by Google

kann sagen, daß einzig in dieser Beziehung der Wiedereintritt des Herzogs von Wellington auf seinen ehemaligen Posten die Dauer des neuen Ministeriums vollendet hat.

— Die allgemeine Zeitung von Lyon ist viel freimüthiger als gewisse andere Journale, sagt der Constitutionnel. Sie sieht die einzige Rettung Portugals, Spaniens, ja selbst die von ganz Europa, in der vollständigen Vernichtung der von Don Pedro gegebenen Charte. Sie behauptet, daß dieser Fürst niemals das Recht gehabt habe, dieselbe seinen Völkern zu bewilligen; daß er selbst nicht einmal das Recht besessen, einer Krone zu entsagen, die er niemals legitimer Weise getragen habe.

Die Allgemeine von Lyon stellt die Frage auf, durch welche Auskunftsmittel England wohl den ungeschickten Schritt zu verbessern im Stande seyn dürfte, zu welchem es sich hinsichtlich der Halbinsel habe hinreißen lassen; sie bemerkt, daß bloß die Mächte des Continents durch ihre Vorsicht und Großmuth auf ihre Kosten es seyn werden, welche England aus dieser Geschichte ziehen, weil alle ein gemeinsames Interesse haben, daß ein verfehltes Unternehmen eine Verwaltung stürze, von der nichts zu hoffen ist.

Endlich zieht der Lyoner Journalist sogar den Schluß, daß Don Miguel von ganz Europa als einziger legitimer Monarch Portugals anerkannt werden müsse, und dieses scheint ihm um so leichter, als den schüchternen Nachfolgern des Hrn. Canning die Kühnheit ihres Vorgängers nothwendigerweise fehlen werde.

— Die Gazette de Lyon sagt: Man schreibt uns aus Toulon unterm 13. August, Morgens zehn Uhr, Folgendes: „In diesem Augenblick bezeichnet man die Ankunft eines schwedischen Dreimasters, welcher durch die bei der Blocade vor Algier kreuzenden französischen Schiffe genommen worden ist, weil derselbe mit Kriegsvorräthen beladen war. Der Befehlshaber der Prise ist dem Schiffslieutenant, Hrn. Salvi, anvertraut worden.

Man meldet zugleich, daß eine algier'sche Corvette durch eine englische in den Grund gebohrt worden sey, weil jene, sie für eine französische haltend, dieselbe durchsuchen wollte."

Vermischte Nachrichten.

Die Gesellschaft in Paris, die sich die Vertheilung der Broschüren und Pamphlete angelegen seyn läßt, welche die von der Censur gestrichenen Stellen ersetzen soll, hat den Titel einer „Gesellschaft der Freunde der Preßfreiheit" angenommen, und Chateaubriand hat dabei die Direction. Sie enthält unter anderm, in einem „Schreiben eines Wählers von Paris an einen Wähler in Bordeaux," welcher so weit geht, zu behaupten, daß wahrscheinlich die Charte im Lager von St. Omer wer e widerrufen werde; daß künftig die Abgaben ohne Zuthun der Kammern würden aufgel gt werden; daß 100 neue Pairs ernannt werden sollten ꝛc. Die Minister werden darin ungefähr so als vormals in den liberalen Blättern behandelt, und man sagt ihren baldigen Abgang als unumgänglich voraus. — Das Journal de Commerce hat auch eine solche Broschüre ans Licht gestellt, die allen Subscribenten seines Blattes gratis zugestellt wurde. Darin wird unter andern erzählt, daß die Censur in Bordeaux sich auch die Preiscourante habe vorlegen lassen, und daß sie beim Anblicke des unter der Rubrik von Zuckern tausendmal gebrauchten Ausdruckes „Les bruts Bourbons (die rohen Zucker von der Insel Bourbon) sont en baisse" voll Schreck zur Feder gegriffen habe, um diese vermeintlich nur vom Liberalismus herrühren könnenden Worte geschwind durchzustreichen. — Manche von den Productionen verletzen doch alle Schicklichkeit: Als Carl X. als Graf von Artois seinen Einzug in Paris hielt, sagte er: „Nichts ist in Frankreich verändert, Es ist nur ein Franzose mehr da." Jetzt verkauft man durch ganz Paris eine übrigens sehr schön ausgeführte Medaille. Auf der einen Seite steht die Giraffe im Bildniß und darunter die Worte: „Eintritt Ihrer Hoheit der Giraffe in Paris am 7. Juni 1827," und auf der andern Seite: „Nichts ist in Frankreich verändert. Es ist nur ein Thier mehr da." — Man sagt, daß der gütige König beim Anblick dieser Medaille herzlich gelacht habe. — Eine der vertheilten Schriften scheint indessen wirklich Aufsehen zu machen. Sie ist betitelt: „Untersuchung gegen den Abbé Salvadin, wegen Vergiftung des Predigers von Pierreleite angeklagt." Als diese Sache vor Gericht verhandelt war, verweigerte die Censur die Bekanntmachung der Verhandlungen, weil der Angeklagte ein Geistlicher war; und hier entdeckt sich, so sagt der Verfasser, der eigentliche Zweck der Censur. Es kam hier nicht so sehr auf das Factum selbst an; denn der Angeklagte wurde freigesprochen, was freilich auch nicht einmal mit den kürzesten Worten angezeigt werden durfte, aber auf die Nebenumstände, die bei dieser Gelegenheit an den Tag kamen. Der Verfasser fügt noch einige andere Thatsachen bei, aus denen er zu zeigen bemüht ist, daß nur nichts in's Publicum kommen soll, was einen Geistlichen als schlecht oder pflichtwidrig bezeichnen kann. Natürlich sind Mont Rouge und St. Acheul dabei nicht vergessen.

— Die Mainzer Ztg. enthält über das Talent Sir Walter Scotts, als Geschichtschreiber, einen kritischen Aufsatz, dessen Eingang also lautet: Nie ist wohl eine litterarische Erscheinung in beiden Welten mit so gespannter Neugierde erwartet, aber vielleicht auch keine, besonders in dem Lande, wo man am meisten berechtigt zu seyn glaubt, sie zu beurtheilen, mit so vieler Kälte, ja mit Widerwillen und Indignation aufgenommen worden, als Walter Scott's Leben Napoleons. Dieser Contrast muß in Deutschland um so stärker auffallen, jemehr man hier besonders von dem gefeierten Genius des schottischen Barden sich versprechen zu dürfen glaubte.

— Der baier'sche Landbote sagt: Der Landtag wird nur dem Volke lang keineswegs aber den Ständen selbst.

— Eine Hamburger Ztg., die Börsenhalle, enthält Nachrichten aus Stockholm vom 27. Juli, gemäß welcher der bald 64jährige König von Schweden dermalen kränklich soll. Ferner, daß mehreren Landständen ungewöhnlich einträgliche Stellen vom König seyen verliehen worden, und sich daher von solchen dem Hofe nothwendig ergebenen Volksfürsprechern wenig erwarten lasse.

— Der Erzbischof von Sevilla, Don da Elpesuzos, in eigener Person, ist als Brandstifter des Pallastes angeklagt, in welchem man neulich den spanischen Befehlshaber von Sevilla, den General Quesada, zu verbrennen getrachtet hat. Letzterer war von jeher der spanischen Geistlichkeit abhold.

— Ueber den Raubmord, welchen der Pole Jaroszynsky im Februar d. J. an dem Abbé Plank zu Wien verübt hat, werden folgende bis jetzt nicht so im Zusammenhang bekannte Umstände als authentisch mitgetheilt: Abbé Plank, Professor der Mathematik an der Academie der bildenden Künste, ein allgemein geachteter und von seinen Schülern wie ein Vater verehrter Greis, hatte sich in den langen Jahren seines Wirkens von seinem beträchtlichen Gehalte, an 400 Ducaten in Gold und 10,000 fl. in Banco-Obligationen erspart, und dieses Vermögen, mittelst eines Testaments, theils seinem Neffen, theils wohlthätigen Zwecken bestimmt. Severin von Jaroszynsky, ein junger Edelmann aus Polen, war in frühern Jahren unter der Zahl seiner Schüler einer der fleißigsten gewesen, dann auf Reisen durch Europa gegangen, und vor einem Jahre zurückgekehrt. Der Zufall führt Lehrer und Schüler wieder zusammen, und der letztere weiß des Greises Freundschaft und Zutrauen so

Digitized by Google

zu gewinnen, daß er ihn zu wiederholten Besuchen in seine sonst menschenleere Wohnung einladet, und ihm endlich in einer vertraulichen Stunde sein Erspartes und den Ort seiner Aufbewahrung zeigt. In dieser unheilvollen Minute lagerte sich in Jaroszynsky's Seele der erste Keim zu der Begierde, das Geld sein nennen zu können. J. machte in Wien Aufwand, und war in den vorzüglichsten Häusern bekannt. Dieses zwang ihn zu manchen Ausgaben, die seine Kräfte überstiegen. Von einem falschen Ehrgeize gespornt, von Schmarotzern, Spielern und leichtsinnigen Frauenzimmern ausgesogen, erwacht in ihm der Gedanke, seinen alten Lehrer zu berauben. Der schnell gefaßte Entschluß wurde eben so schnell ausgeführt. Mit einem breiten Messer und einem dicken mit Blei ausgegossenen Stocke begibt er sich Morgens um 10 Uhr zum Abbé. Auf sein Klopfen öffnet dieser seinem Zögling die Thüre selbst.

Kaum sind sie im eigentlichen Wohnzimmer des Alten, als ihm J. mit dem schweren Stocke einen betäubenden Schlag über den Kopf versetzt; doch mußte er nicht gut getroffen haben, denn der noch kräftige 80jährige Greis setzt sich ringend zur Wehre, und packt seinen Angreifer verzweifelnd bei den Haaren. Da reißt J. das Messer heraus, und nach einigen Stichen wälzt sich sein Schlachtopfer schon am Boden; schnell eröffnet er nun Pult und Chatulle, nimmt das baare Geld und die Obligationen zu sich, und eilt, sich in seinen Carbonarosmantel hüllend, die Treppe hinunter. Den Tag darauf erst findet man des Abbé's Leiche mit 13 Stichen, im Blute schwimmend. Die wirksamsten Maßregeln werden sogleich getroffen, auf der Polizei auf jeden Paßsuchenden, an den Linien auf jeden Hinauspassirenden invigilirt, und das vorgefundene Verzeichniß der Obligations-Nummern circulirte in Abschriften bei allen Bankiers und Kaufleuten. Bald darauf meldete sich ein Kaufmann auf der Oberpolizei-Direction mit der Angabe: ein Fremder, den er beschrieb, habe ihm zwei Stunden vor Empfang des Circulars mehrere der darin bezeichneten Obligationen verkauft, und sich bei ihm einen goldenen Ring gekauft; er sey in einem Fiaker gekommen. Mehr wußte er nicht. Alle Fiaker Wiens wurden nun sogleich verhört und examinirt, wo und wen sie in der angegebenen Stunde jenes Tages geführt hätten, bis endlich einer der letzten aussagte: er habe einen solchen Herrn aus der Leopoldstadt zu dem bezeichneten Gewölbe, und dann zurück in die Leopoldstadt zu einem Sattler geführt. Der genannte Sattler wird vorgerufen; und aus seinem Munde erfährt man: jener Herr sey der hier wohlbekannte und angesehene Graf Jaroszynski gewesen. (J. ließ sich Graf nennen, welches ihm, da er Kreis-Abgeordneter und Inhaber einiger kleinen Orden war, leicht wurde.) Zur Vorsorge wurde Jaroszynski's Wohnung sogleich beobachtet, und man erfuhr, daß er auf den andern Tag früh Postpferde bestellt, heute aber mehrere Personen zu einem Mittagsmahle eingeladen habe. Um 2 Uhr Nachmittags begab sich ein Polizei-Obercommissär mit der nöthigen Bedeckung, an der Seite des Kaufmanns, in Jaroszynski's Wohnung, wo dieser eben bei einem Bankett mit einem Obersten außer Diensten, und zwei Leopoldstädter Schauspielerinnen saß. Der Bediente mußte ihn heraus rufen, und als den in's Vorzimmer Getretenen der Kaufmann sogleich als den Verkäufer der Obligationen erkannte, wurde er, ohne ihm Zeit zu lassen sich zu fassen, arretirt, und in einem bereit stehenden Wagen auf die Polizei gebracht. Allein, sowohl im ersten summarischen Conflitut, als in den folgenden Verhören, blieb er hartnäckig bei'm Läugnen, und den Verkauf der Obligationen, als die vorzüglichste Instanz, entkräftete er durch die feste Behauptung: er habe die Obligationen vom Abbé Plank wenige Tage vor seiner Ermordung gekauft. Die Zeugen-Verhöre wurden nun mit dem größten Eifer fortgesetzt, und diese, so wie die Durchsuchung seiner Wohnung, wo man einen Theil des Geldes, die Mordwerkzeuge und seine blutbefleckten Kleider fand, steigerten die Indicien zur Gewißheit. Endlich als man ihm nach und nach durch das Resultat der Zeugen-Verhöre eine Lüge nach der andern in seinen Aussagen aufdeckte, wurde er kleinmüthig, meinte ganze Nächte, und gestand endlich am 20. Mai sein ganzes Verbrechen umständlich. Jaroszynski ist ungefähr 34 Jahr alt, sehr gebildet, spricht mehrere Sprachen, und hat die meisten Städte Europa's besucht. Auf seinem Gute in Podolien verließ er eine junge Gattinn und zwei Kinder, über die er, seinem Hang zu Ausschweifungen nachziehend, Schande und Elend gebracht hat.

Miscellen.

Fragmente aus dem Glaubens-Bekenntniß eines Protestanten über religiöse Toleranz. Fortsetzung; siehe Nro. 218 und 219.

Ein Commentator der Apokalypse, welche, gleich nach der Natur-Philosophie in ihrer jetzigen Form, noch Niemand verstanden hat, auch nie verstehen wird, hat ernstlich den Vorschlag gethan, den Sonntag der Christen auf den Schabbes der Juden zu verlegen. In einer sehr gelehrten Abhandlung mit vielen Citaten geschmückt, zeigt der verrückte, d. h. begeisterte Verfasser, daß der Stifter unserer heiligen Religion den Schabbes und alle jüdischen Religionstage gefeiert, und deren Heilighaltung empfohlen habe, daß aber erst nach seiner Erscheinung auf Erden, ohne Grund, folglich willkührlich, die Feier des Sonntags von den Christen eingeführt worden sey. Die Verlegung des Sonntags auf den Schabbes, meint er, würde die Juden bald von ihrem Unglauben zu unserem Glauben bekehren, und somit uns dem tausendjährigen Reich geschwind näher zuführen. Ich halte dieß für eine zu weit getriebene Höflichkeit gegen die Hebräer. Sie würde uns in ihren Augen lächerlich machen, ohne zum Ziel zu führen. Auferdem ist dieser Vorschlag eben so lächerlich, und der allgemeinen Meinung zuwider, als der die Geburtstheile der jungen Männer zu versiegeln, damit nach Malthus Hirngespinst die Welt nicht übervölkert würde, und der Vorschlag eines deutschen protestantischen Theologen, die Katholiken in Irland nicht zu emancipiren. Solche Projecte verdienen nur allein durch das Pfeifchen widerlegt zu werden.

Von dem Verfasser jener Abhandlung ist hierbei der kleine Umstand übersehen worden, daß mit seiner Aenderung die Bekehrung der Türken und Heiden — der zahlreichsten Einwohner der Erde — noch nicht vollbracht sey.

Schade, daß dieses verstockte Volk von einer solchen Bekehrung nichts wissen will und sogar die fixe Idee hegt, uns bekehren zu wollen. Von den Türken wird sogar gesagt, daß in ihrem Koran diese Bekehrung auf eine handgreifliche Art vorgeschrieben sey, um das Reich des Propheten über die ganze Erde zu verbreiten. Sehen wir uns auf dem Boden des türkischen Reichs um, so wird sich bestätigt finden, daß die Verehrer des Propheten diese Versuche mit Strömen von Blut ausgeführt haben. Die Vorfahren eines großen Theils der Einwohner waren Christen. Sie wurden auf die vorgeschriebene Art im entgegengesetzten Sinn bekehrt.

Bei diesen ungünstigen Umständen möchte es daher rathsam seyn, diese Sache vorerst auf sich beruhen zu lassen, oder doch die bisher angewendeten Mittel als verkehrt zu vermeiden. Es wäre wohl zweckmäßiger, sich mit den eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen, wenn diese, wie nicht zu verkennen, einer Verbesserung bedürfen. Sind wir einmal vernünftiger geworden, so haben wir bei der Bekehrung nur halbe Arbeit. Unter die wünschenswerthesten Verbesserungen rechne ich oben an, daß wir in der religiösen

Digitized by Google

Toleranz zu vernünftigern Begriffen kommen, und diese in Ausübung bringen. Dazu gelangt man aber nicht durch Revolutionen, welche die Fugen der gesellschaftlichen Ordnung auseinanderreißen, sondern auf dem Wege der ruhigen Ueberlegung, und durch Befolgung der wichtigsten Vorschrift des Stifters unserer heiligen Religion. Diese wird angewendet, wenn sie zum eigenen Vortheil dient, vergessen aber oder verweigert, wenn Andere die Anwendung für sich in Anspruch nehmen. Daß wir darin noch keine großen Fortschritte gemacht haben, beweist der Augenschein. Schon der Ausdruck Duldung zeigt, daß nur unvollkommen und halb geleistet werden soll, was als Recht nicht verweigert werden darf. Religiöse Toleranz ist es nicht, oder doch nur halbe mit Ungerechtigkeit gepaarte Vergünstigung, andern Secten und Confessionen statt des Bürgerrechts in vollem Umfang nur einen beschränkten Schutz, mit Entziehung aller andern Vortheile des gesellschaftlichen Vereins, zu verwilligen, wenn gleich jene alle Lasten zu übernehmen bereit und im Stande sind. Die Toleranz kennt keine herrschende oder Staatsreligion, welche von ihren Begünstigungen oder von bürgerlichen Rechten anders Denkende ausschließt. Mag immer auch die Mehrzahl der Einwohner eines Landes sich zu einer Religion bekennen, so folgt hieraus noch kein Recht, die Religion der Minderzahl der anders Glaubenden zur dienenden herabzuwürdigen, wenn sie treu und gewissenhaft alle Bürgerpflichten erfüllen. Wo man hierin vernünftiger dachte und handelte, ist noch nicht der mindeste Nachtheil, wohl aber durch Benutzung der Talente ausgezeichneter Männer Vortheil für das gemeine Wesen entstanden. Durch diesen unheilbringenden Begriff wurde Eigendünkel, Verfolgungsgeist und Mißtrauen genährt. Noch jetzt herrscht dieß in allen Gemüthern, so daß Regenten, nach dem Beispiele ihrer erlauchten Vorfahren, bei ihrem Regierungsantritte in Manifesten feierlich versprechen, die Unterthanen zu einem anderen Glauben sich bekennend, in ihren wohlhergebrachten Gerechtsamen in Hinsicht des Cultus zu schützen. Ich glaube, daß sich dieses von selbst versteht, und besser durch die That als durch Worte auszuführen sey. Diese Redensarten setzen an sich schon den Mangel eines Rechts und eine Halbheit voraus. Sie erwecken aufs neue Leidenschaften, welchen ich gern einen ewigen Schlaf gönnen möchte. Jede Religion, dem Staatszweck nicht widerstrebende Vorschriften und Glaubenslehren bekennend, deren Glieder sich verpflichtet halten, den Gesetzen Gehorsam zu leisten, und dem Regenten unverbrüchlich treu zu bleiben, hat ein volles Recht auf Schutz und den Genuß aller bürgerlichen Vortheile, für ihre Genossen, wenn ihr Culturstand es zuläßt, zu leisten, wozu die andern verpflichtet und im Stande sind. Es würde ungerecht sey, den Juden den Genuß des vollen Bürgerrechts zu verweigern, sobald sie dem verderblichen Schacher entsagt, die von ihrer Religion unabhängigen Policei- und Civilgesetze selbst aufgegeben, und die Cultur der Christen verlangt haben. Dieser Zustand scheint noch entfernt zu seyn, und man wird ihn durch Verfolgung und Erniedrigung dieser tief gesunkenen Fremdlinge noch weiter hinausrücken.

Auf diese Art wird die feindliche Spaltung unter den verschiedenen Religions-Secten verewigt. Nicht durch diese halbe Duldung, sondern durch Verleihung des gleichen Schutzrechts kommen wir dem Ziele näher, und es werden die Schranken fallen, welche der Geist des Fanatismus und der Verfolgungssucht der vergangenen finstern Zeiten aufrichtete. Die Religion in dem Glauben an Gott und Unsterblichkeit, und der Anerkennung des Sittengesetzes beruhend, kann nie einem äußern Zwang unterworfen werden. In dem Zwang liegt ihre Vernichtung oder doch ein Druck, der nur erbittert, nie bekehrt. Als Gegenstand der innern Ueberzeugung ist ihr der äußere Einfluß einer auswärtigen geselligen Macht in der Person des Pabstes eben so schädlich, als die der protestantischen Fürsten, welche seit der Reformation durch Aneignung der Bischofswürde zwei heterogene Eigenschaften in sich vereinigt haben. Daher halte ich es für ungerecht, die anders Glaubenden zu nöthigen, Religionsgebräuche und Feiertage heilig zu halten, und die nährende Arbeit einzustellen. Diese Ungerechtigkeit wird noch jetzt erlaubt. Man nöthigt unter dem Vorwand Störung des Gottesdienstes zu verhüten, die Juden, unsere Sonn- und Feiertage müßig zu gehen, und macht es ihnen fast unmöglich, sich dadurch dem Ackerbau zu widmen. Bei einer sehr mäßigen Berechnung werden sie zwecklos zum Müßiggang fast für ein Drittel des Jahrs verurtheilt. Es ist sehr richtig gesagt worden, daß der von den Juden erwartete Messias derjenige sey, welcher denselben, nach Abgewöhnung des Schachers, Ackerbau lehre und angewöhne. Lasse man endlich ihnen diesen Messias erscheinen. Muthe man ihnen nicht zu, etwas zu thun, indem man sie gleichzeitig hieran hindert. In manchen Ländern, in denen die Mehrzahl aus Katholiken besteht, sind rücksichtlich der Feier der hohen Feste die Protestanten dem nämlichen ungerechten Zwang unterworfen, und diese würden sich das Nämliche gegen Katholiken erlauben, wenn nicht ihre hohen Religionsfeste die nämlichen wären. Ein wahrer Rückschritt seit einigen Jahren ist es ferner, Processionen außer den Kirchen wieder einzuführen. Dadurch wird der Müßiggang und die Unsittlichkeit nicht nur verbreitet, sondern auch der Irrglaube unter dem Volk genährt, daß die Religion in eitlem Gepränge bestehe, bei denen ruhige Zuschauer aus andern Confessionen mißhandelt werden dürfen, wenn sie Ceremonien und Huldigungen unterlassen, welche ihren Gebräuchen fremd sind.

---

[39] Stuttgart. [Neue holl. Vollhäringe.] Bei Joh. Fr. Stick in der Königsstraße sind neue holl. Vollhäringe angekommen, und werden billigst abgegeben.

[38] Mainz. [Nachricht.] Die Mineralwasser werden nicht nur wegen ihres angenehmen erfrischenden Geschmackes häufig getrunken, sondern auch der Arzt würdigt sie wegen ihrer heilsamen Eigenschaften in gar mancherlei körperlichen Uebeln. Daß die Bestandtheile der Mineralwasser sehr verschiedenartig einwirken, ist hinlänglich bekannt.

Um so unangenehmer ist die Erscheinung, daß Fahrleute die leeren Mineralwasser-Krüge aller Gattungen auskaufen, diese an gemeine Sauerbrunnen führen, wo sie für eine Kleinigkeit gefüllt, und dem Publicum diese Wasser wieder als Selterser, Fachinger und Gailnauer Mineralwasser verkauft werden.

Wir wollen deßhalb aufmerksam machen, daß das ächte Selterser, Fachinger und Gailnauer Mineralwasser eines Theils am Brunnen-Siegel mit der Randschrift, anderntheils an dem unter dem Pech-Siegel liegenden, besonders abgedruckten, Zettel von unächtem Wasser zu unterscheiden sind.

Da aber auch sogar nach neueren Erfahrungen diese Zettel nachgemacht werden, so erklären die Unterzeichneten, daß man bei ihnen alle Sorten Mineralwasser stets in ihrer reinen und ächten Qualität findet, und das verehrliche Publicum niemals darin getäuscht wird, und für gutes Geld unächte Waaren empfängt.

Im August 1827.

Pleiffer et Comp. Hecker et Neus.
Jacob Tosetti.

Stuttgart. [Steuer-Rapporte.] In unserm allergnädigst privilegirten Verlage sind zu haben: Rechnungs-Berichte für die Oberamts-Pflegen über die directen Steuern. Nach dem neu veränderten Formular. Das Buch zu 24 kr.

Gebr. Mäntler, kön. Hof- u. Kanzlei-Buchdrucker.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wenn ebenmäßig bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Xr. die Zeile

Montag — Nro. 234 — Stuttgart, den 27. August 1827.

Griechenland.

In einem Privatschreiben des Constitutionnel aus Nauplia vom 9. Juli heißt es: „Seit der Uebergabe der Acropolis befinden wir uns mehr in einem Zustande des Friedens als des Kriegs. Der Muth derjenigen, welche die Waffen tragen, ist immer derselbe, und der Entschluß der Griechen, ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen, faßt immer mehr Wurzel; die Ankunft des Lord Cochrane und des General Church scheint eigentlich die Freiheit der griechischen Nation besiegelt zu haben. Die Vorsicht des General Church, und sein Einfluß auf den Geist der Truppen einerseits, werden die glänzende Epoche unserer Siege zu Lande wieder auffrischen; das Talent des Lord Cochrane und seine Erfahrung andererseits, werden die Mittel ausfinden, die griechische Flotte in den Stand zu setzen, nicht nur die großen türkischen Schiffe zurückzuweisen, sondern auch selbst Schrecken in den feindlichen Häfen zu verbreiten. Griechenland ist dankbar gegen diese beiden fremden Generale, welche in einem so schwierigen Augenblick gekommen sind, sich seiner Sache zu weihen; ihre augenblickliche Gegenwart, überall, wo die Gefahr des Vaterlandes ihre Hülfe erheischt, ermuntert aufs Neue den Muth der Hellenen. General Church hat sich nach dem Peloponnes begeben; er wird in Calavrida ein Lager bilden, um die nöthigen Streitkräfte den Arabern entgegen zu setzen, welche das Innere des Landes durchstreifen. Am 1. d. M. haben wir die Nachricht erhalten, daß die Griechen, welche das Kloster von Megaspileon bewachten, 1500 Araber geschlagen und zurückgetrieben haben, die Ibrahim-Pascha hatte vorrücken lassen; der Verlust dieser Barbaren an Todten, welche auf dem Abhang eines Hügels geblieben sind, wo die Griechen ihnen eine Falle gelegt hatten, beläuft sich auf 400 Mann.

Griechenland bedarf nur eines geschickten Oberhauptes zur Handhabung der politischen Angelegenheiten; wir sehen daher der Ankunft des Grafen von Capo d'Istrias mit Ungeduld entgegen; seine Gegenwart allein wird allen diesen Debatten ein Ziel setzen, welche auf die allgemeine Sache so nachtheilig einwirken, weil durch sie die Streitkräfte getheilt werden. Ungeachtet der Zwistigkeiten der National-Versammlung hat man sich doch endlich dahin vereinigt, eine constitutionelle Charte zu redigiren, welche folgendermaßen lautet:

Constitutionelle Charte Griechenlands.

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit.

Die griechische Nation, schon zum drittenmal als National-Versammlung vereinigt, proclamirt hiermit durch ihre gesetzmäßigen Stellvertreter im Angesichte Gottes und der Menschen, ihre politische Existenz und Unabhängigkeit, und stellt die hiernach folgenden Grund-Principien auf, welche ihr als Verfassung dienen sollen.

Cap. I. Von der Religion.

Art. 1. Jedermann kann in Griechenland ungehindert seine Religion bekennen und genießt für seinen Cultus gleiche Unterstützung; allein die orthodoxe Religion der griechischen Kirche ist die des Staats.

Cap. II. Von dem griechischen Staat.

Art. 2. Griechenland ist eins und untheilbar.

Art. 3. Es besteht aus Eparchien (Provinzen.)

Art. 4. Als Eparchien Griechenlands sind alle diejenigen anerkannt, die bereits gegen die despotische Regierung der Ottomanen die Waffen ergriffen haben, oder noch ergreifen werden.

Cap. III. Bürgerliches Recht der Hellenen.

Art. 5. Die souveraine Gewalt steht der Nation zu; jede Macht geht nur von ihr aus, und besteht auch nur für sie.

Art. 6. Hellenen sind: 1) Alle eingebornen Griechen, die an Jesus Christus glauben; 2) Diejenigen, welche unterdrückt durch das türkische Joch, und an Jesus Christus glaubend, in den griechischen Staat gekommen sind oder noch kommen werden, um die Waffen zu tragen oder daselbst zu wohnen; 3) Diejenigen, welche obwohl in auswärtigen Staaten geboren, einen Hellenen zum Vater haben; 4) Diejenigen, welche im Lande geboren sind oder nicht, und ihre vor der Bekanntmachung gegenwärtiger Verfassung naturalisirten Nachkommen, und die im Auslande Gebornen, welche nach Griechenland kommen, und den Eid leisten werden; 5) Diejenigen Fremden, welche nach Griechenland kommen, und naturalisirt werden.

Art. 7. Alle Hellenen sind vor dem Gesetze gleich.

Art. 8. Alle Hellenen haben, Jeder nach seinen persönlichen Talenten, Ansprüche auf alle öffentliche politische oder Militair-Stellen.

Art. 9. Diejenigen Fremden, welche Griechenland für immer oder nur auf einige Zeit zu bewohnen kommen, sind den Hellenen vor den bürgerlichen Gesetzen gleich.

Art. 10. Die Abgaben werden zwischen allen Einwohnern des Staats mit Gerechtigkeit und im Verhältniß zu dem Vermögen jedes Einzelnen vertheilt; allein keine Abgabe kann ohne ein promulgirtes Gesetz festgestellt und kein Gesetz über die Abgaben kann länger als für ein Jahr geltend, bekannt gemacht werden.

Art. 11. Das Gesetz bürgt für die persönliche Freiheit jedes Einzelnen; Niemand kann ohne die durch das Gesetz vorgeschriebene Form verhaftet oder eingesperrt werden.

Art. 12. Leben, Ehre und Güter aller derjenigen, die sich im Innern befinden, stehen unter dem Schutz der Gesetze.

Art. 13. Kein Befehl zur Nachsuchung oder Verhaftung der Personen und des Eigenthums kann ohne

Digitized by Google

hinlänglich gegründete Beweise und ohne Bezeichnung des Orts der Nachsuchung, der Personen und der Gegenstände, erlassen werden, die verhaftet werden sollen.

Art. 14. In allen gerichtlichen Processen hat Jeder das Recht, den Grund und die Natur der gegen ihn vorgebrachten Anklage zu verlangen, seinen Anklägern und ihren Zeugen zu antworten, Zeugen für seine Vertheidigung vorzubringen, einen Vertheidiger zu wählen und die schnelle Entscheidung des Tribunals in Anspruch zu nehmen.

Art. 15. Niemand kann vor seiner Verurtheilung als schuldig angesehen werden.

Art. 16. Niemand kann wegen desselben Verbrechens zweimal gerichtet, noch ohne einen vorangegangenen Proceß verurtheilt oder auch nur provisorisch seiner Güter beraubt werden. Ein definitiv gefälltes Urtheil kann nicht mehr Gegenstand einer Appellation seyn.

Art. 17. Die Regierung kann zwar die Abtretung eines Privat-Eigenthums, allein nur gegen hinlänglich erwiesene Nothwendigkeit zum öffentlichen Nutzen, und nach einer bestimmten Entschädigung verlangen.

(Schluß folgt.)

Amerika.

Die Amsterdamer Zeitung gibt aus Curaçao vom 6. Juli folgende Neuigkeiten: „Columbien läuft Gefahr, in einen Bürgerkrieg verwickelt zu werden. Bolivar kann ihm noch zuvor kommen, wenn er seinen ehrgeizigen Anschlägen entsagt, wodurch allein die aufgeregten Gemüther und die Mißvergnügten besänftiget werden können."

„Die übrigen americanischen Freistaaten sind ruhiger; ihre Chefs treffen Anstalten, die den Handel, den Gewerbsfleiß, den Ackerbau und die Civilisation befördern. Die Regierung von Peru hat sich vorzüglich beeifert, die vielen Feiertage abzustellen, welche unter der spanischen Herrschaft unzählig geworden waren, so daß man fast sechs Ruhetage auf die Woche rechnen konnte. Der Gouverneur von Cusco sagt in einem deshalbigen Rundschreiben vom 20. Nov. 1826: „Jeder Tag im Jahr soll uns ein Fest seyn, welches wir durch Unterlassung tadelhafter Handlungen und durch Uebung der Tugend feiern wollen."

— Die Colonial-Versammlung in Jamaica hat am 24. Dec. beschlossen, dem Könige eine Vorstellung gegen die letzten Maßregeln des Ministeriums und des Parlaments einzureichen, welche die Verbesserung der Lage der Sklaven in den großbritannischen Colonieen zum Zweck haben. Diese Vorstellung ist durch den Marquis von Landsdown S. M. vorgelegt worden. Obwohl die Colonisten sich den Anschein der Ehrfurcht gegen den Monarchen geben, so ist die Vorstellung im Allgemeinen in einem wenig unterwürfigen und selbst oft drohenden Tone abgefaßt. Sie bemerken, daß während alle Nationen Europa's sich in Gährung befunden hätten, und England selbst mehrmals einer Revolution nahe gewesen, die Colonie Jamaica stets treu verblieben sey. Hierauf gehen sie zu der Verbesserung über, die bereits die Colonial-Versammlung selbst in der Lage der Neger eingeführt habe, und fahren dann fort: „Hier müssen wir stehen bleiben. „Wir können nicht einwilligen, einen Schritt weiter „zu thun, ohne daß das englische Parlament vor„her sich bestimmt anheischig mache, uns eine hinrei„chende Entschädigung für den Nachtheil zu verschaf„fen, der für uns aus den von ihm empfohlenen Maß„regeln entsteht." In der Folge sagen sie sogar: „Wir „haben E. M. die nicht übertriebene Auseinandersetzung „der Uebel vorgelegt, die wir erdulden, und welche „binnen kurzer Zeit die Trennung dieser kostbaren Co„lonie von Ihrem Reiche zu bewirken drohen. Wenn „es der Wille Ew. M. ist, daß wir von neuem zur „Befolgung der Beschlüsse des Parlaments, und der „demselben gleichförmig von Ew. Maj. an Ihren hie„sigen Repräsentanten erlassenen Instructionen aufge„fordert werden, so wirken Ew. Maj. dahin, daß diese „Urkunden mit einer Parlaments-Acte begleitet werden, „die uns volle Entschädigung versichere, ohne welche „wir nie in die Annahme jener Maßregeln einstimmen „werden."

Spanien.

Briefe aus Madrid melden, sagt die Gazette de France, daß Hr. Necacho, bisher mit der Policei dieser Hauptstadt beauftragt, so eben abgesetzt und nach Oviedo verbannt worden seyn soll.

England.

London, 20. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Times sagt: „Der Herzog von Wellington befindet sich nun wieder auf seinem ihm von der Natur angewiesenen Posten, d. h., an der Spitze der britischen Armee. Am Freitag haben wir gemeldet, daß die Minister den Entschluß gefaßt hätten, Sr. Herrlichkeit diese Stelle anzubieten.

Zwölf Stunden nach der Erscheinung unseres Blattes, wurde Lord Anglesea beauftragt, von Seiten Sr. Majestät dem Herzog mitzutheilen, daß er zum Ober-Befehlshaber der Armee ernannt sey, und wir haben Ursachen zu glauben, daß der Brief, in welchem Se. Herrlichkeit dem König die schnelle Annahme der Stelle anzeigte, in Ausdrucken abgefaßt war, die Sr. Maj. auf eine besondere Weise gefallen haben.

Die Annahme des Postens eines Oberbefehlhabers, ohne Platz im Geheimen-Rathe, kann allen Parteien nicht anders als angenehm seyn, und das nicht weniger Wichtige dabei ist, daß diese Einrichtung ganz mit der Verfassung im Einklang ist, welche die deliberirenden und ausübenden Gewalten genau unterscheidet, nach welchem Princip der Arm niemals die Stelle des Kopfes versehen darf.

Ungeachtet der Behauptung des Rundschreibens des Hofes vom Freitag, vernehmen wir, daß Herr Herries bis jetzt noch nicht die Siegel als Kanzler der Schatzkammer erhalten, obgleich er an diesem Tage den Eid als Geheimer-Rath geleistet hat.

Was uns betrifft, so wünschen wir ernstlich, daß seine Erhebung nicht die mindeste Verzögerung erleiden möge. Was jedoch das Gerücht, die Ernennung des Lord Palmerston im Finanz-Departement betrifft, so hat man zuverlässig nichts Lächerlicheres als dieses ersinnen können."

— Der Globe and Traveller sagt: Die Gazette de France schlägt vor, Frankreich solle Algier erobern, und es zu einer Colonie umbilden. Sicher ist, daß wenn Algier der französischen Regierung irgend einen gerechten Beweggrund zum Kriege gegeben hat, England nicht hindern darf, daß Frankreich von dem angreifenden Theile die Ueberlassung eines Theils seines Gebietes als Entschädigung verlange. In unserm letzten Kriege gegen Ava hat keine europäische Macht unsere Befugniß bestritten, gutwillig oder mit Gewalt eine Vermehrung unseres Gebietes zu verlangen, und insofern eine französische Niederlassung auf den Küsten von Africa nicht das Gleichgewicht der Macht der verschiedenen Nationen von Europa stören möchte, sehen wir keinen Beweggrund, um uns in diese Angelegenheit zu mischen.

Uebrigens scheint uns jener Plan das Resultat einer erhitzten Einbildungskraft zu seyn. Es wäre allerdings

für alle Staaten des Mittelmeers zu wünschen, daß der Seeräuberei von Algier ein Ende gemacht werde. Allein es ist eben so wenig Grund vorhanden, um die Einwohner auszurotten, und das Land durch eine andere Race zu bevölkern, als es erforderlich wäre, dieselbe Maßregel in Hinsicht der Einwohner von Sicilien und Calabrien zu ergreifen. Möglich wäre es, daß die africanische Küste unter den Händen der Franzosen blühender würde, als sie unter der Herrschaft der Mauren ist, und daß Frankreichs Macht sich dadurch vermehrte. Indessen scheint es uns, daß an keinem Orte der Welt die Bildung einer Colonie nach dem angegebenen Plane, nämlich durch Ausrottung der jetzigen Herren des Bodens, mehr Schwierigkeit als hier darbieten werde.

— Briefen aus London zu Folge, ist durch einen neuerlichen Beschluß des Rathes bekannt gemacht worden, daß nachfolgende Staaten die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt hätten, um nunmehr zum directen Handel unter ihrer eigenen Flagge mit allen englischen Colonien, und von dort aus mit allen andern auswärtigen Ländern zugelassen zu werden: Preußen, Hannover, Schweden, Norwegen, das Großherzogthum Oldenburg, die freien Städte Lübek, Bremen und Hamburg, Columbien, Buenos-Ayres, Mexico und Rußland. Es bestehen jedoch einige Ausnahmen jener Befugniß in Bezug auf die Besitzungen der ostindischen Compagnie, in Gefolge der dieser Compagnie längst zugestandenen Verfassungs-Urkunde.

Deutschland.

Der österreichische Beobachter vom 20. Aug. enthält Folgendes: „Die Staatsmänner, welche seit einiger Zeit in der Times das große Wort führten, haben die wichtige Entdeckung gemacht, daß das Manifest der Pforte vom 8. Juni das Werk des österreichischen Cabinets sey, und dieses, mit der ihnen eigenen Sachkenntniß und Zuversicht, in einem ihrer Artikel vom 4. Aug. augenscheinlich dargethan. Verschiedene französische Journale haben diesem Artikel, in welchem die Ungereimtheit mit der Unverschämtheit um den Rang streitet, die Ehre erzeigt, ihn aufzunehmen, und, anstatt ihn mit verdientem Spott zu behandeln, beinahe ernsthafte Betrachtungen darüber anzustellen. Folgendes liest man z. B. in der Quotidienne vom 9: „Man beschäftigt sich fortdauernd mit der Declaration der Pforte, und dem von der Times darüber gelieferten Artikel. Dieser ist (in seiner Art allerdings!) nicht weniger merkwürdig, als das Document, worauf er sich bezieht. Die Sprache des Divans athmet nichts als Frieden: die des Liberalismus scheint Krieg zu verkündigen. Wenn die Erklärung des Divans vom Koran eingegeben war, so sind die Bemerkungen des englischen Aeolus sicher nicht im Geiste des Evangeliums geschrieben. Wir erwarten mit Ungeduld die Antwort des österreichischen Beobachters, und begnügen uns, die letzten Worte der türkischen Note zu wiederholen: Heil und Frieden demjenigen, der auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelt.“ — Wir bedauern, die ungeduldige Erwartung der Quotidienne nicht anders befriedigen zu können, als indem wir den, in jeder Bedeutung des Wortes radicalen Unsinn der Times seinem unvermeidlichen Schicksal ruhig überlassen. Denn mit Lesern — wenn es deren wirklich geben sollte — die an solchen diplomatischen Entdeckungen Geschmack finden könnten, uns in irgend eine Discussion einzulassen, wäre nicht allein ein fruchtloses, sondern auch ein unserer Stellung durchaus nicht würdiges Unternehmen.“

Miscellen.

Fanarioten, Hospodare, Dolmetsch.

Aus Zallony Essai sur les Fanariotes.

Man begreift unter dem Namen Fanarioten eine Klasse von Griechen, welche dem Ritus der orientalischen Kirche angehören, und in Constantinopel das Quartier bewohnen, welches Fanal heißt, an den Ufern des Meeres gegenüber vom Arsenal liegt, und sonst die Residenz der europäischen Gesandten war, die es verlassen haben, um Pera zu bewohnen. Diese Griechen üben verschiedene Professionen aus, und bewohnen dieses Quartier besonders, wie die Franken Pera. Der Groß-Patriarch, der Patriarch von Jerusalem und die ganze heilige Synode bewohnen gleichfalls den Fanal.

Das türkische Gesetz verbietet jedem mahomedanischen Unterthanen irgend eine der Sprachen zu lernen, deren sich die Ungläubigen bedienen; unter Ungläubigen aber versteht der Türke Alles miteinander, was nicht an den Coran glaubt.

Dieses dogmatische Verbot hat die Folge, daß die Pforte für ihre diplomatischen Verhältnisse beständig einen Dollmetscher braucht. Sie bediente sich ehemals der Juden oder Renegaten zur Uebersetzung der Bittschriften oder anderer in griechischer oder italienischer Sprache geschriebene Documente; aber sie hat jene seitdem durch die Fanarioten, ihre Unterthanen, ersetzt. Diese Stelle eines Uebersetzers war zuerst mit keinem Ansehen verbunden; man nannte die damit bekleideten Personen blos Schreiber oder Grammatikos. Hatte ein solcher dem Minister einige Actenstücke vorgelesen, so ging er aus dem Cabinette und blieb im großen Saale unter den Dienstboten bis der Minister ihn aufs Neue rufen ließ. Abends ging er wie die Minister Seiner Hoheit selbst, nach Hause, und kam erst am andern Morgen wieder in den Pallast des Vezirs, wie Ihre Excellenzen.

Unter der Regierung Mahomeds IV. im Jahr 1669 machte ein Grammatikos Namens Panayotaki,*) nach seiner Rückkehr von der Belagerung von Candia, wo er den Groß-Vezier Coprogli-Achmet unterstützt hatte, die Pforte auf die Nothwendigkeit aufmerksam, den von den christlichen Gesandten übergebenen Uebersetzungen nicht blindlings zu trauen. Seine Bemerkungen gefielen den Ministern; und der Divan, welcher das wachsende Interesse bemerkte, das die Stelle des Grammatikos erhielt, ließ dem Panayotaki eine Wohnung im Pallaste anweisen und erhob ihn zu der neuen Würde eines Divan Terjiman oder Pforten-Dollmetschers; auch erhielt er die Erlaubniß, seinen Bart wachsen zu lassen.

Seine Nachfolger genossen in der Folge dieselben Vortheile; sie erhielten selbst noch mehr Ehrenzeichen, das Vorrecht, lange Gewänder zu tragen, wie die türkischen Großen, mit Ausnahme des Turbans, den sie durch eine mit Hermelin besetzte Mütze nach dem Beispiele der Dollmetscher der europäischen Gesandten ersetzten, die Gerechtigung zu reiten, und sich durch vier Domestiken mit Kalpaks oder Pelzmützen begleiten zu lassen, ein für einen Griechen unerhörtes Vorrecht.

Die Ehre und der Vortheil, der an diese Stelle geknüpft ward, erregten den Ehrgeiz der Fanarioten; die wohlhabendsten unter ihnen beeilten sich, ihre Kinder, um sie zu dieser Würde fähig zu machen, in der türkischen und italienischen, und später, nach der politischen Erniedrigung der venetianischen Republik in der französischen Sprache unterrichten zu lassen; denn damals

*) Einige Geschichtschreiber haben ihn Panaziotti genannt. Er war von Chios gebürtig, und hatte vielen Credit bei der Pforte. Die Griechen haben ein Sprüchwort: es sey eben so schwer ein grünes Pferd zu finden, als einen geschickten Menschen auf Chios. Man nannte ihn deßhalb als einen Mann von Verstand und Geist das grüne Pferd.

Digitized by Google

hatte die italienische Sprache so zu sagen allen Einfluß für die Ottomanen verloren.

Diese Stelle wurde so wichtig, und so sehr beneidet, daß der Divan für passend hielt, im Interesse des Landes die Würde eines Dragomans der Marine zu schaffen. Die mit derselben bekleidete Person übte, wie noch heutzutage, ihr Amt auf den Schiffen des Geschwaders des Capudan-Pascha aus, wenn dieser Admiral ins mittelländische Meer steuerte, um die jährlichen Abgaben für den Staatsschatz einzutreiben.

Unter den Fanarioten, welche sich um das Amt eines Dollmetschers des Divan oder der Marine bewarben, gelang es denen am besten, welche durch Geburt oder Heirath mit der Geistlichkeit in Verbindung standen. Sie hatten durch ihr Vermögen oder durch ihren Anhang einen großen Vortheil vor den Kaufleuten und Künstlern des Fanal. Diesen Einfluß haben sie sich bis zur Epoche der letzten Revolution der Griechen des Peloponnes und Archipel erhalten.

Es genügte den fanariotischen Dragmans nicht, durch ihre Amts-Verrichtung eine Herrschaft über die öffentlichen Angelegenheiten auszuüben; ihr Ehrgeiz war durch die mäßigen mit ihrem Amte verbundenen Einkünfte nicht befriedigt. Sie strebten nach einer höheren Bestimmung, und ihre Absichten gingen auf die Regierung der wallachischen und moldauischen Provinzen, welche die Heiligkeit der Verträge den eingebornen Fürsten dieser Länder zugestanden hatten.

Alle Macht, welche der Ehrgeiz von Intrigue und Gewandtheit entlehnt, wurde durch die Fanariotischen Dragmans angewendet, um zu ihrem Zweck zu gelangen; und der unglückliche Bassaraba-Brankovano der letzte der einheimischen Hospodaren ward abgesetzt, und ging im Elend zu Grunde, so wie seine ganze Familie, des Hochverraths angeklagt. Der Divan, verführt durch die trügerischen Versprechungen seiner Dragmans und geleitet durch den Grundsatz des Gesetzes, daß jeder treue Diener belohnt werden muß, bereicherte sie mit den Spolien der moldauischen und wallachischen Fürsten. Er vertraute ihnen die Leitung dieser schönen Provinzen auf unbestimmte Zeit; und Maurokordato war der erste Fanariote, welcher im Jahr 1731 von den Ufern des Bosporus abreiste, um von der Oberherrlichkeit über die Wallachei Besitz zu nehmen.

Constantin Maurokordato, Sohn und Nachfolger des Nicolas Maurokordato, war der letzte von den Bojaren ernannte, und von der Pforte blos bestätigte Hospodar der Wallachei. Seitdem behielt sich die Pforte das Recht vor, den Moldauern und Wallachern allein ihre Herrn zu geben. Constantin war kaum eingesetzt, als er beinahe ein Opfer der Revolution geworden wäre, welche die Absetzung Achmets III. nach sich zog, im Oct. 1730. Er wurde mit seiner Familie verhaftet, und seine Güter in Beschlag genommen; aber gleich im Folgenden Jahre gab ihm Mahmud I. seine Freiheit, seine Güter und seine Herrschaft zurück. Die Regierung Constantins Maurokordato hat in der Wallachei Epoche gemacht um der berüchtigten Reform von 1730 willen, der man seinen Namen gegeben, und welche die Unterjochung und zu Grunderichtung dieser Provinz vollendete. Er errichtete neue Tribunale, ersetzte einige derselben durch militärische Gerichte, nahm den Bojaren die Leibwache, von der sie sich begleiten ließen, vollendete die Unterdrückung der National-Milizen und behielt nur eine kleine Anzahl derselben für den Civil-Dienst und für die Posten übrig. Ebenso schlechter Staatswirth als ungeschickter Staatsmann vermehrte er die Kopfsteuer und verpachtete alle andern Abgaben, anstatt das Haupt-Gewicht der Auflagen auf die Erzeugnisse und den Verbrauch des Landes zu legen. Ob gleich die von Constantin bewirkten Veränderungen keinen andern Zweck hatten, als seine Einkünfte zu vergrößern, so umfaßte doch seine Reform alle Theile der Civil- und Militair-Verwaltung: alles wurde dem Fiscal-System unterworfen. Im Anfang schien es, dieser Prinz habe löbliche Absichten. Er machte einige gute Verordnungen bekannt, schaffte einige Auflagen ab, und verminderte andere; er beschränkte die Frohnen und bestimmte ihre Zahl, und schaffte selbst die Dienstbarkeit der Bauern ab; und doch war ihre Anzahl, die bei der ersten von ihm befohlenen Zählung 147,000 Familien betrug, bei einer zweiten im Jahr 1745 nur 70,000 und kam in der Folge auf 35,000 herunter, theils durch die Auswanderung der Mißvergnügten, theils weil mehrere Familien gegen Bezahlung das Recht erhielten, sich nicht in die bürgerlichen Register einschreiben lassen zu dürfen. Als aber Maurokordato sich zu verschiedenen Malen durch die Umtriebe seiner Nebenbuhler seiner Herrschaft beraubt sah, zeigte er sich weniger gewissenhaft in den Mitteln, sich darin zu erhalten; und sein größter Fehler war, den Tribut, welchen die Wallachei der Pforte beim Amtsantritt eines neuen Hospodars bezahlte, um 15,000 Franken vermehrt zu haben. Diese Maßregel vollendete nicht nur des Landes Unglück, sondern ward auch Ursache der Ungnade, in welche ihr Urheber fiel. Die Türken, darauf erpicht, sich diese Summe möglichst oft zu verschaffen, haben die Hospodare beständig gewechselt, ein Mißbrauch der bis 1812 währte, da Rußland die Bedingung vorschrieb, daß ein Hospodar wenigstens sieben Jahre lang seine Stelle bekleiden müsse. Durch jene Maßregel wurden die Völker nur noch mehr mit Steuern erdrückt, und die erniedrigten Fürsten sind nur noch entlaßbare Pächter der Pforte. Keiner derselben hat der Wallachei mehr Schaden gethan als Constantin Maurokordato. Abgesetzt im Jahr 1741, wieder eingesetzt 1744, aufs neue abgesetzt 1748, zurückgeschickt 1756, abberufen 1759, zum letzten Male zum Hospodar ernannt 1761, fiel er endlich völlig in Ungnade 1763 und starb ohne Zweifel wenige Jahre hernach in sehr vorgerücktem Alter. Er war Enkel des berühmten Alexander Maurokordato, welcher selbst ein Enkel des Scarlatos oder Scarlati war, der unter Ahmeths IV. Regierung Sorgni oder Tgleb, d. h. Ochsen- und Schaaf-Lieferant des Hofes war. Alexander ward nach Panayotaki's Tode zum ersten Dollmetscher ernannt, und sein Sohn Nicolas zum Hospodar der Moldau im Jahr 1709; Letzterer starb den 14. Sept. 1730. Die Zwischenräume dieser verschiedenen Regierungen waren durch sieben Prinzen, worunter drei aus der Familie Racowitza und vier aus der von Ghica ausgefüllt.

Alexander Maurokordato, den wir im Freiheitskampf an der Spitze der tapferen Hellenen kämpfen sahen, stammt in gerader Linie von diesen Fürsten ab. Seine entschiedene Aufopferung für die heilige Sache der Griechen wird den von seinem Ahn Alexander erlangten Ruf zum Theil auslöschen; denn dieser wurde nur dadurch berühmt, daß er bei den Conferenzen von Carlowitz den Beistand seines Genie's den Türken, seines Vaterlandes Feinden, lieh; und der neuere Held gründet seinen Nachruhm auf weit ruhmvollere Dienste, indem er den Beistand seines Armes und seiner Weisheit der großherzigen Unternehmung von Griechenlands Wiedergeburt weihte. Er hat den von seinen Vorfahren ererbten Fanarioten-Charakter gänzlich verloren, indem er sich einer so schönen Sache hingab. Sein Name wird eines Tages mit Stolz in den Tempel des Gedächtnisses eingeschrieben werden, zur Seite der Namen Ypsilanti, Bozzaris, Colocotroni, Odysseus ꝛc. der unsterblichen Vertheidiger des unterdrückten Griechenlandes. (Schluß folgt.)

---

[46] Stuttgart. [Trauer-Anzeige.] Heute früh 7 Uhr starb mein geliebter Gatte, Gottlob Ernst Teichmann, Oberpost-Stallmeister und Gastgeber zum Waldhorn, im 42. Lebensjahre an der Wassersucht. In meinem, und im Namen der Brüder des Verstorbenen sage ich allen denen herzlichen Dank, welche ihm in seinem Leben und Berufe, in gesunden und kranken Tagen Freundeshülfe und Theilnahme bewiesen haben. Ich setze meine Hoffnung auf den Trost der Religion und wahrer Freundschaft.

Den 25. August 1827.

Caroline Teichmann, geb. Schreier.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gebiegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjahrl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag —Nro. 235.— Stuttgart, den 28. August 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Juli. In dieser Hauptstadt herrscht völlige Ruhe, so wie große Thätigkeit in der Organisation und Einübung der türkischen Land- und See-truppen. Bei den europäischen Gesandten gehen und kommen fast jeden Tag Couriere. Auch das ottomanische Ministerium hält beinahe täglich Berathschlagungen. Das türkisch-ägyptische Geschwader ist in den Gewässern von Candia gesehen worden, und dürfte vielleicht seine Richtung gegen Hydra oder Napoli di Romania nehmen. Kürzlich wurden in den Dardanellen zwei griechische Schiffe in Beschlag genommen, das eine von Santorin, das andere von Mikone kommend, welche unter russischer Flagge segelten, aber nicht mit der gewöhnlichen, vorgeschriebenen Karte, sondern bloß mit einem Durchgangs-Passe versehen waren, der von einem hierzu nicht berechtigten Vice-Consul einer andern Nation ausgestellt war. Der russische Botschafter, Herr v. Ribeaupierre, hat die Beschlagnahme anerkannt, und von jenen Fahrzeugen die russische Flagge abnehmen lassen, wobei dieselben zugleich überwiesen wurden, bisher Seeräuberei getrieben zu haben. Die Schiffe wurden ins Arsenal gebracht, die Mannschaft aber ins Galeeren-Sklaven-Gefängniß abgeführt. Vor wenigen Tagen sollen noch drei andere Schiffe in den Dardanellen angehalten worden seyn.

Smyrna, 16. Jul. Kürzlich sah sich der erste österreichische Convoi von Alexandria, unter dem Geleite der Brigg Ussaro und der Goelette Enrichetta, genöthigt, bei Nausa zu landen, woselbst sich der bekannte Canaris mit zwei griechischen Briggs und einem Brander befand, der den Convoi durchsuchen lassen wollte. Die Commandanten des Ussaro und der Enrichetta widersetzten sich lebhaft, worauf Canaris eine seiner Briggs an Lord Cochrane um Verhaltungsbefehle abschickte. Dieser gab den Bescheid, daß man kein Recht habe, die geleiteten Schiffe zu visitiren. Canaris fügte sich dieser Antwort und blieb ruhig. Die griechische Besatzungsmannschaft aber machte Miene, sich aufzulehnen und die Durchsuchung mit Gewalt durchzusetzen, als unerwartet die österreichische Brigg S. Marco erschien, und den Convoi wohlbehalten in die Gewässer von Naxos führte.

Griechenland.

(Fortsetzung des gestern abgedr. Artikels.)

Art. 18. Die Tortur und die Confiscation sind abgeschafft.

Art. 19. Das Gesetz kann nicht zurückwirkend seyn.

Art. 20. Die Hellenen haben das Recht, alle Arten von wissenschaftlichen, philantropischen, industrieusen und gewerbtreibenden Anstalten zu gründen, und die Lehrer für den Unterricht zu wählen.

Art. 21. In Griechenland ist es verboten, einen Menschen zu kaufen oder zu verkaufen; jeder Sklave, von welcher Nation und Religion er auch seyn mag, ist frei, so wie er den griechischen Boden betritt, und sein Herr darf ihn nicht mehr verfolgen.

Art. 22. Niemand kann seinem competenten Richter entzogen, noch gehindert werden, sich an ihn zu wenden.

Art. 23. Niemand kann länger als vier und zwanzig Stunden in Verhaft gehalten werden, ohne daß ihm der Grund seiner Verhaftung mitgetheilt, und nicht länger als drei Tage, ohne daß ein Proceß gegen ihn eingeleitet wird.

Art. 24. Die Geistlichkeit kann nach den Vorschriften unserer heiligen Kirche keinen Theil an irgend einer öffentlichen Stelle nehmen; den Kirchen-Aeltesten (verheiratheten Priestern) steht allein das Wahlrecht zu.

Art. 25. Jeder kann sich schriftlich an den Senat wenden, indem er seine Meinung über jeden öffentlichen Gegenstand vorschlägt.

Art. 26. Die Hellenen haben das Recht, ihre Gedanken und Meinungen mündlich, schriftlich oder durch die Presse bekannt zu machen, ohne einer Censur unterworfen zu seyn, allein sie sind verpflichtet, stets die Ueberschreitung folgender Beschränkungen zu vermeiden.

1) Die Grundsätze der christlichen Religion nicht anzugreifen;

2) Die Gränzen der Schamhaftigkeit nicht zu übertreten;

3) Sich jeder persönlichen Schmähung oder Verläumdung zu enthalten.

Art. 27. Die griechische Regierung verleiht durchaus keine adeligen Titel und keiner der Hellenen kann ohne Bewilligung des Statthalters einen Dienst, ein Geschenk, eine Belohnung, eine Stelle oder Titel von welcher Art sie auch seyn mögen, von irgend einem Monarchen, Fürsten, oder irgend einem fremden Staate annehmen.

Art. 28. Die Prädicate Erlaucht, Excellenz, werden keinem das Innere des Staats bewohnenden Hellenen mehr beigelegt; der Statthalter allein wird den Titel Excellenz führen, der jedoch mit seinem Amt erlischt.

Art. 29. Kein eingeborner oder naturalisirter Hellene, welcher in Griechenland wohnt, und die Rechte des Bürgers genießt, kann seine Zuflucht zu dem Schutze einer auswärtigen Macht nehmen; im gegenseitigen Falle hört er auf, griechischer Bürger zu seyn.

Cap. IV. Von der Naturalisation.

Art. 30. Die Regierung wird nur diejenigen Fremden naturalisiren, welche Zeugnisse der griechischen Beamten beibringen werden, die darthun:

1) daß sie im Innern des Staates drei volle Jahre zugebracht haben;

2) daß sie während dieses Zeitraums zu keiner entehrenden Strafe verurtheilt worden sind;

3) daß sie sich im Staate liegende Güter in dem Werthe von wenigstens hundert Talaris (schwere spanische Piaster) erworben haben.

Digitized by Google

Art. 31. Große Thaten und rücksichtlich der Bedürfnisse des Vaterlandes notorisch geleistete Dienste begründen hinlängliche Rechte auf die Naturalisation.

Art. 32. Der Regierung steht das Recht zu, auch diejenigen Ausländer zu naturalisiren, welche in Griechenland nahmhafte Anstalten gegründet haben, die sich auf die Fortschritte der Wissenschaften, der Künste, des Handels und des Gewerbfleißes erstrecken. Sie kann auch die zur Naturalisation festgesetzte Zeit abkürzen.

Art. 33. Derjenige Ausländer, welcher Griechenland zwei Jahre als Soldat gedient hat oder dienen wird, und die nöthigen Dienst-Zeugnisse aufzuweisen vermag, ist schon dadurch zum hellenischen Bürger ernannt.

Art. 34. Der naturalisirte Mann genießt unmittelbar aller seiner Rechte als Bürger; allein das Recht der Repräsentation, wird in dem von dem Senat bekannt zu machenden Wahlgesetze bestimmt werden.

Art. 35. Der naturalisirte Mann muß den griechischen Eid leisten.

Capitel V. Von der Bildung der griechischen Regierung.

Art. 36. Die souveraine Macht der Nation theilt sich in drei gewalten: Die gesetzgebende Gewalt, die ausübende Gewalt, und die richterliche Gewalt.

Art. 37. Die gesetzgebende Gewalt macht die Gesetze.

Art. 38. Die vollziehende Gewalt sanctionirt sie zu Folge des Art. 47 und bringt sie zur Ausübung.

Art. 39. Die richterliche Gewalt wendet sie an.

Art. 40. Die gesetzgebende Gewalt steht insbesondere der Versammlung der Repräsentanten des Volkes zu, welches den Namen Senat führen wird.

Art. 41. Die ausübende Gewalt gehört einem einzigen zu, welcher den Namen Statthalter führen wird, und unter dessen Befehlen mehrere Secretaire stehen.

Art. 42. Die richterliche Gewalt steht den Tribunalen zu. (Forts: folgt.)

Spanien.

Ein in einem französischen Blatt befindliches Schreiben aus Perpignan vom 16. August sagt: „Vor einigen Tagen war zu Barcellona das Gerücht im Umlauf, daß der Marquis v. Campo-Sagrado, General-Capitaine von Catalonien, sehr eilige Befehle erhalten hat, alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um den Aufstand der Carlisten zu unterdrücken, der in Ober-Catalonien noch immer sehr im Zunehmen ist. Personen, welche behaupten in die Mysterien der Gesellschaft des Engels der Vernichtung eingeweiht zu seyn, sagen aus, daß zu gleicher Zeit Gegenbefehle eingetroffen sind, denen zu Folge die Royalisten mit Schonung behandelt, und ihnen ja kein Leid zugefügt werden soll. Wir vernehmen jedoch heute, daß die königl. Truppen, welche durch vier zu Barcellona gelandeten Compagnien, die von Majorca kamen und von dem General Manso befehligt werden, vorgestern die, von dem Herzog von Berga (Bozoms, genannt Jep dels Estanys) befehligten Carlisten, zu St. Jean de Lagabudessus, einer auf dem linken Ufer der Ter, zwischen Ripoll und Campredon gelegenen kleinen Stadt, angegriffen haben. Das Gefecht hat sieben Stunden gedauert; die königl. Truppen erhielten die Oberhand, und es gab auf beiden Seiten viele Todte und Verwundete. Es hat den Anschein, als ob die Carlisten obgleich geschlagen, dennoch an ihrer Sache nicht verzweifeln, denn alle kleinen Corps, die sich den Küstenbewohnern genähert hatten, haben den Befehl erhalten, dem Haupt-Heer ihrer Truppen sich anzuschließen, und das Contingent von Figueras hat gestern, die Musiker mit ihren Fahnenjunkern an der Spitze habend, die Stadt verlassen, um zu dem Herzog von Berga zu stoßen.

England.

London, 21. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Man glaubt allgemein, sagt die Times, daß hinsichtlich des Postens eines Kanzlers der Schatzkammer, vor der Rückkehr des Herrn Huskisson keine Maßregeln ergriffen werden, oder daß man wenigstens so lange damit warten dürfte, bis eine Depesche, seine Absichten und Wünsche enthaltend, eingetroffen seyn wird.

— Der Courier bemerkt, daß Herr Huskisson bis jetzt noch nicht auf die Mittheilungen geantwortet habe, die ihm in Folge des mit Tod abgegangenen Herrn Canning gemacht worden sind, und daß man daher Grund zu glauben hat, der sehr ehrenwerthe Gentleman werde binnen Kurzem in sein Vaterland zurückkommen, wodurch die gegenseitigen Mittheilungen und der persönliche Verkehr mit seinen Collegen, über die wichtigen Gegenstände, welche ihm unterworfen sind, sehr erleichtert werden würden.

— Der Marquis von Palmella und der Graf von Villa-Real haben gestern eine lange Conferenz mit dem Vicomte Dudley and Ward gehabt.

— Die russische Flotte, aus vier Kriegsschiffen, vier Fregatten und einer Corvette bestehend, ist gestern von Spithead aus nach dem mittelländischen Meere unter Segel gegangen.

— Auszug eines Privatschreibens aus der Times von Lissabon unterm 1. August: Die Verhaftungen dauern fort, und die Gefängnisse sind dermaßen angefüllt, daß man glauben könnte, die Regierung habe so eben eine blutige Empörung unterdrückt. Es befinden sich im Limaeiro (Stadtgefängnisse) allein 40 bis 50 Bürger, welche gerufen haben sollen: Es lebe die Charte! Es lebe Don Pedro! Es lebe Saldanha! Wenn dieß noch so einige Zeit fortwährt, so wird man Ursache haben, die alte Regierungsform zu vermissen.

Es scheint, daß das Ministerium sich in einer vollständigen Anarchie befindet. Die Untergebenen selbst arbeiten nichts mehr, weil sie nicht wagen, auf ihre Faust zu handeln, während sie jedoch durchaus keine Weisungen von ihren Vorgesetzten erhalten. Die Minister, obgleich durch das gemeinschaftliche Band der Verantwortlichkeit vereint, kann man füglich mit den Händen des wahrhaft wohlthätigen Mannes vergleichen: die eine weiß nicht, was die andere thut.

Seit zwei Monaten haben wir drei Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und noch dazu während der wichtigen Unterhandlung für Portugal, gehabt. Mit zwei dieser Minister hat keine Regierung sich in Verbindung setzen können.

Deutschland.

Ein Privatschreiben aus Wien vom 12. Aug. im Constitutionnel sagt: „In den Cirkeln dieser Hauptstadt hat sich das Gerücht verbreitet, daß eine der großen Mächte, welche an den zu Constantinopel wegen der Pacification Griechenlands eingeleiteten Unterhandlungen Antheil genommen, die Absicht geoffenbart habe, im Fall die Pforte auf ihrer Weigerung, hinsichtlich der ihr gemachten Vorschläge, bestehen sollte, den Maltheser-Orden wieder einzuführen, der dann auf einen viel größern Fuß als vormals hergestellt würde.

Berichte aus dem Bannat von Temeswar, so wie aus Hermanstadt, der Hauptstadt Transylvaniens, melden, daß man zu Widdin, Rutschuck und Silistria die Truppen der neuen Aushebung mit vieler Thätigkeit auf die Beine zu bringen sucht. Eben so auch in Bosnien.

Digitized by Google

In allen diesen Paschaliks bereitet man sich vor, starke Abtheilungen von Fußvolk und Reiterei in Marsch zu setzen, um zu dem kleinen Armee-Corps zu stoßen, welches bei Adrianopel gelagert ist. Man sagt gleichfalls, daß 40,000 Mann zusammengezogen werden sollen, über welche der von Constantinopel abreisender Groß-Vezier Heerschau halten werde. Auf jeden Fall bedarf diese Nachricht noch der Bestätigung.

Nach einem Berichte von Bucharest aus scheint es, daß die Besatzung von Brailow, eine türkische Festung an der Donau, unverzüglich verstärkt werden wird.

Wir vernehmen von Jassy aus, daß der Hospodar der Moldau von einigen Concentrations-Bewegungen Meldung erhalten habe, die man unter den russischen Truppen des bessarabischen Armee-Corps bemerkt haben will.

Die militairischen Zurüstungen der Pforte werden von gewissen Zeitschriften übertrieben. Die in der Umgegend von Adrianopel versammelten Truppen belaufen sich in der That nicht über 7500 Mann, welche von den Paschas aus der Nachbarschaft dieser Stadt gestellt worden sind.

— In einem Privatschreiben aus Frankfurt a. M. vom 18. August liest man in demselben Blatte unter Anderm Folgendes: Briefe aus Petersburg melden, daß sowohl im Kriegs-Ministerium als auch in dem der auswärtigen Angelegenheiten eine große Thätigkeit herrscht. Man spricht von einer neuen Erklärung des russischen Cabinetts an die übrigen großen europäischen Mächte hinsichtlich der zu Constantinopel zur Pacification Griechenlands begonnenen Unterhandlungen. Es scheint außer allem Zweifel, daß der Kaiser Nicolaus die größte Unzufriedenheit über die unaufhörliche Ausflüchte und Zögerungen der Pforte geäußert habe, und daß dieser Monarch im Einverständniß mit dem Wunsche des Volkes und der Geistlichkeit, fest entschlossen ist, dem längern Blutvergießen im Peloponnes ein Ziel zu setzen. Man versichert, daß die von dem Grafen von Nesselrode kürzlich an den russischen Botschafter zu Wien abgesendeten Depeschen ganz in diesem Sinne abgefaßt gewesen seyen. Der Inhalt dieser Depeschen soll dem österreichischen Cabinette mit der Einladung mitgetheilt worden seyen, dem Baron von Ottenfels, kaiserlichen Internuncius zu Constantinopel, neue Instructionen zugehen zu lassen, damit derselbe von allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln Gebrauch mache, um die Pforte zu überzeugen, ihre gegenwärtige Politik sey von der Art, daß sie leicht Ereignisse herbeiführen könnte, deren Folgen allerdings nur zu verdrießlich für das Reich des Halbmonds ausfallen möchten.

Das im Umlauf befindliche Gerücht, daß die auf europäischem Fuß organisirten türkischen Truppen, nach der Moldau kommen sollen, ist bis nach Petersburg gelangt. Man sagt, daß sogleich Befehle, an den das bessarabische Armeecorps commandirenden General abgegangen seyn sollen, seine Posten zusammen zu ziehen, und alle Bewegungen genau zu beobachten, welche in der Moldau stattfinden dürften, und im Fall, daß die Türken ihre Streitkräfte in diesem Fürstenthum verstärken würden, auf der Stelle seinen Bericht an das Kriegs-Ministerium zu Petersburg einzusenden.

Der Graf Capo d'Istrias hat während seines Aufenthalts zu Berlin den Besuch der ausgezeichnetsten Philhellenen der preußischen Hauptstadt erhalten, die sich beeilten, dem künftigen Präsidenten Griechenlands ihre Ehrerbietung darzubringen.

Briefe aus Corfu sagen, daß Ibrahim-Pascha plötzlich auf seinem Marsch inne gehalten habe, und sich gegenwärtig in größter Unthätigkeit befinde. Man vermuthet, daß er sich aufs Neue nach Navarino wenden wird, wo er wahrscheinlich den Depeschen seines Vaters, des Vice-Königs von Aegypten entgegen sieht. Man hat vernommen, daß eine von Alexandrien in der Absicht ausgelaufene Fregatte, sich an Morea's Küsten auf die Lauer zu legen, wahrscheinlich auf der Rhede von Navarino Anker werfen wird.

Vermischte Nachrichten.

Am 19. Aug. hatte der königl. würtembergische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Berolding, welcher einige Tage früher in Paris ankam, eine Privat-Audienz bei Sr. Maj. in St. Cloud gehabt.

— Die italiänischen Zeitungen zeigen einen allgemeinen Aufstand der kriegerischen Völkerschaften von Epirus an. Die Türken, beunruhigt durch die Klephten, getrauen sich nicht mehr, die festen Plätze zu verlassen. Das Gerücht ging, Ibrahim Pascha habe zu Magaspile eine Niederlage erlitten.

— In Crowfords Erzählung von seinem Aufenthalt zu Ava, sagt derselbe in Betreff seiner Audienz bei dem König daselbst: Er, der König, war in seiner größten Staatstracht gekleidet, und trug eine Krone auf dem Kopfe. In der Hand hatte er den Schwanz einer thibetanischen Kuh, eine von den birmanischen Regalien, die die Stelle des Scepters versieht.

— Es verlautet, sagen französische Blätter, daß Rußland einen General-Consul nach Aegypten abgesendet habe. Diese Nachricht gibt zu Schlüssen Anlaß, daß es mit den Gerüchten über die Emancipation Mehemet Alis einige Richtigkeit haben möchte.

— In Paris thut man alles Mögliche, um die Aufmerksamkeit des Publicums von ernsten Gegenständen abzuwenden. Erst die Giraffe, dann die Theaterreibungen, jetzt die Indianer; wenn das so fortgeht, wird man alle africanischen Wüsten und americanischen Wälder in Anspruch nehmen müssen, damit Paris die Censur, die 7jährige Kammer und manches Andere vergessen möge.

— Am 19. Aug. sind 18 Familien, bestehend aus 116 Köpfen, aus der Provinz Starkenburg (Großherzogthum Hessen) durch Mainz passirt, und reisen nach Nordamerica.

— Die Vorlesungen auf der Universität Heidelberg wurden nicht acht, sondern nur drei Tage ausgesetzt. Zu dieser Aussetzung hat aber kein tumultuarischer Auftritt der Studirenden die Veranlassung gegeben.

— Hr. Mannel, bekannt als gewesener franz. Deputirter, ist in der Nacht vom 20. auf den 21. Aug. in dem seinem Freunde, Hrn. Lafitte, gehörigen Schlosse Maisons gestorben.

— Die Pekinger Zeitung vom 13. Nov. 1826 berichtet eine ungeheure Ueberschwemmung, welche den östlichen Theil der über 10,000 Quadratmeilen großen und vielbevölkerten Provinz Pecking zerstört habe, wobei über hunderttausend Menschen umkamen.

— Hr. Dr. Fischer in Wien prophezeit auf die nächsten Monate September und October, daß die Wärme, jedoch immer schwächer, fortdauern, und mit der von ihr bewirkten angenehmen Witterung öfters als bis jetzt geschah, durch kühle Nächte, Wolken und Regen werde unterbrochen werden.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Es war eine merkwürdige Epoche für die Völker der zwei Provinzen, welche ihnen ihren rechtmäßigen Herrscher entzog (1731 siehe das gestrige Blatt) um sie neuen Herren zu überliefern, die ihren Sitten und Bedürfnissen fremd waren, und sich auf den Trümmern ihrer Vorrechte niedergelassen hatten. Auch trieb der Divan seine Politik nicht so weit, daß er die Besorgnisse verachtet hätte, welche ihm die Fackel der Zwietracht erregen konnte, die er mitten unter seine Unterthanen warf; er begriff, daß die Einführung der neuen Hospodare Haß und Unzufriedenheit erwecken oder vielmehr erzeugen, daß der Dämon der Parteien die zwei schönsten Provinzen seines Reiche verwüsten werde.

Digitized by Google

Um diesem großen Uebelstande zu begegnen, und die so grausam beleidigte Eigenliebe der wallachischen und moldauischen Völker zu beschwichtigen, bekleidete der Divan die eingebornen Bojaren mit einem Ansehen, welches der Macht der Hospodare das Gegengewicht hielt, falls sie die Rechte jener angreifen wollten. Mehrere Stellen wurden den eingebornen Bojaren vorbehalten, z. B. die eines Großrichters, Ortsvorstehers, General-Secretairs der Districte und Cantone; die des Gouverneurs wurde einer Ausnahme unterworfen, d. h. daß dieses Amt durch einen Bevollmächtigten des Fanariotischen Fürsten und durch einen eingebornen Bojaren gemeinschaftlich versehen werden sollte. Der General-Einnehmer oder Groß-Schatzmeister wurde gleichfalls aus den eingebornen Bojaren gewählt.

Aber die hohen Stellen des Ministers des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten, der Policei, die Vollstrecker der Befehle des Criminal-Tribunals, der Groß-Intendant des Hofes, der zweite Schatzmeister, der Handelsrichter, die Stallmeister, die Militair-Beamten und eine Menge anderer wurden an Fanarioten aus dem Gefolge des Hospodars verliehen, die von ihrer Ernennung an, den Titel Bojaren annehmen. Wohlverstanden, daß man, um diese Stellen zu bekleiden, sich zum Ritus der rechtglaubigen griechischen Kirche bekennen muß.

Die Verbindung der Tochter eines eingebornen Bojaren mit einem Fanariotischen Griechen bringt den Titel eines eingebornen Bojaren und die mit diesem Range verbundenen Vorrechte zu Gunsten des Gatten mit sich. Die Hospodare sind im Allgemeinen darauf eifersüchtig, diesen Titel einem oder mehreren ihrer Söhne zu verschaffen.

Vier Stellen wurden den Mahomedanern vorbehalten, wie sie es auch jetzt noch sind, und werden ausschließlich von ihnen bekleidet. Sie sind mit folgenden Namen bezeichnet: 1) Der Divan-Effendi oder Herr vom Divan. Diese Stelle wurde geschaffen, um über die Vollziehung der türkischen Gesetze zu wachen, und die Uebertretung derselben in Constantinopel anzuzeigen. 2) Der Beschli-Aga. Derselbe ist mit der Policei über die mahomedanischen Reisenden beauftragt, weil das Gesetz des Propheten es nicht gestattet, daß ein Ungläubiger sich in die Angelegenheiten eines Gläubigen mischt, oder in denselben handle. 3) Der Meschter-Baschi, oder Musik-Chef. Dieser ist beständiger Begleiter des Hospodars, welcher der Vorrechte eines Pascha genießt, ohne jedoch diesen Namen führen zu dürfen, weil er nicht Muselmann ist. 4) Der Standartenträger, unter dem Namen Bairactar bekannt.

Beim Anblick dieses Regierungs-Systems scheint es, daß zum Glücke des Volkes nichts fehlen könne; daß Ordnung und Gerechtigkeit die Folgen der gut eingerichteten Verwaltung seyn müssen; daß für Alles gesorgt sey, und nichts die Eintracht des Ganzen stören könne. Aber so ist das Geschick der Völker, daß die schlimmste Gesetzgebung oft den Anschein der Vollkommenheit hat. Statt zum Glück der beiden Fürstenthümer beizutragen, diente dieses System vielmehr dazu, die schreiendsten Mißbräuche der Gewalt der Fanariotischen Fürsten fester zu gründen, und dient noch dazu, die weisen Vorsichtsmaßregeln, welche der Divan nehmen mußte, zu lähmen; denn man muß glauben, daß er sie auf das Beste seiner Unterthanen berechnet habe. Diese Weise ist um so trauriger für die Völker dieser Gegenden, als der Divan selbst nichts zu strafen hat, weil das Uebel geschieht, ohne daß seine Verordnungen verletzt werden, und ohne daß sein Mißtrauen einen Augenblick aufgeregt werden kann.

Der Fürst ernennt nämlich willkührlich zu allen Stellen, indem er sich dessenungeachtet nach den Verordnungen richtet, und bleibt gegen die hohe Pforte wegen aller Handlungen derer, die er zu Würden erhoben hat, verantwortlich. Diese Verantwortlichkeit jedoch wäre unendlich lastend; sie wird aber durch die Macht der Umstände und durch die Wirkung eines allgemeinen Systems der Betrügerei völlig illusorisch.

Hierüber vielleicht ein andermal mehr.

Stuttgart. [Beiträge für die Abgebrannten in Kl. Brettheim.] Unterzeichneter hat der in der N. Z. Nro. 216 und Nro. 220 enthaltenen Anzeige von dem in Kl. Brettheim, Filial von Beimbach, O. A. Gerabronn, durch Einschlagen des Blitzes in der Gewitternacht von Montag 30. auf Dienstag den 31. Juli verursachten großen Brandunglücke das Anerbieten angehängt, Beiträge für die Abgebrannten besorgen zu wollen, und in Folge dessen sogleich folgende Beiträge erhalten: Aus Stuttg. D. F. 1 fl. 12 kr., F. u. L. J. 5 fl. 24 kr., K. Y. 1 fl. 21 kr., C. 2 fl. 42 kr., P. v. F. 1 fl. 21 kr., B. 1 fl. 21 kr., J. C. R. sr. 5 fl. 24 kr., O. J. R. S. 1 fl. 21 kr., Pc. H. 1 fl. 21 kr., Ung. 1 preuss. Thlr. (1 fl. 45 kr.), Ungen. mit den Worten: „Wenig aber gern," 18 kr., Ungen. 1 fl. 21 kr., Ch. K. 1 fl. 21 kr., aus Ludwigsburg C. U. G. 10 fl. 48 kr., aus Schorndorf C. G. 2 fl. 42 kr., D. B. in K. 2 fl. 42 kr., aus Böblingen G. L. B. 2 fl. 42 kr., Pf. K. in G. 2 fl. 42 kr., aus Tüb. C. G. J. 48 kr., G. K. 2 fl. 42 kr. Den 21. August 1827.

Diac. Hoffmann.

---

[50] Cannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 28. August ist die sechste große Harmonie im zweiten Abonnement. Bei zweifelhafter Witterung wird die Abstellung an den bekannten Orten angeschlagen, und die Unterhaltung an dem darauf folgenden Donnerstag, wie bereits früher angezeigt worden, bei gutem Wetter gegeben werden.

Richter.

Empfehlung des Selser-Wassers.

Es hat sich ein Unbekannter erlaubt, in mehreren Zeitungen das Publicum vor dem Ankauf des von dem Selser-Brunnen kommenden Wassers zu warnen, und sogar dieses, als der Gesundheit schädlich zu nennen.

Jeder, der dieses seit Jahrhunderten bekannte und beliebte Wasser und dessen Bestandtheile und die vielfache gelungenen Kuren kennt, wird es allerdings glaubhaft finden, daß die Verkäufer des Selterser-Wassers, (das weit hinter diesem in angenehmen Geschmack und Lieblichkeit zurücksteht, wogegen das Selser nach der Beschreibung und Zerlegung sehr geschickter Chemiker und Aerzte an Heilkraft weder dem Schwalbacher, Selterser, Fachinger, noch sonstigen derartigen Mineral-Quellen, nachsteht, wie namentlich aus der neuerdings im Jahr 1820 von Hrn. Dr. Carl Christ. Ronne in Frankfurt erschienene Schrift zu ersehen ist) alles Mögliche anzuwenden suchen, diesem Wasser einen bösen Namen zu machen.

Allein jeder Arzt, der dieses Wasser gegen andere Mineralwasser versucht, wird diesem den Vorzug geben, und solches Gesunden und Kranken empfehlen.

Nach der letzten Zerlegung des geschickten Apothekers Rink in Friedberg befinden sich in einem Civilpfund Wasser

20 bis 30 Cubikzoll kohlensaures Gas,
7/8 Gran schwefelsaure Kalkerde,
11 1/4 Gran Kochsalz,
8 1/2 Gran kohlensaurer Kalk,
3 1/4 Gran kohlensaure Bittererde oder Magnesia,
1/8 Gran Eisenoxyd,

und hiernach werden die Herren Aerzte dessen Heilkraft beurtheilen, und ihren Patienten anordnen können, zumal es vor dem Selterser-Wasser den großen Vorzug hat, daß es den Magen stärkt und nicht schwächt, wie dieß in den Schriften des berühmten Staatsraths Hufland in Berlin zu lesen ist.

Jeder, der die genaue Beschreibung dieses Wassers zu haben wünscht, kann sich nur an die Selser Mineral-Wasser-Brunnen Verwaltung bei Okarben in der Wetterau wenden, von woher auch die größten Bestellungen dieses vortrefflichen, von Zeiten der Römer her gefaßten und bekannten Wassers, besorgt werden.

Zum Beweis der Haltbarkeit des Wassers führt man unter andern gemachten Proben nur die im Hofkeller Sr. Hoheit des Groß- und Erbprinzen zu Darmstadt an, wo 6 Jahre 5 Monat altes Wasser bei Eröffnung noch ganz die Güte und Kraft des frisch gefüllten hatte.

Möge jeder berücksichtigen, daß es ein schlechtes Empfehlungsmittel ist, mit solchen Waffen, wie der Verfasser der Selterser-Wasser-Annoncen sich erlaubte, zu kämpfen.

Ein Verehrer des Selser-Mineral-Wassers.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Mittwoch —— Nro. 236. —— Stuttgart, den 29. August 1827.

Griechenland.

(Fortsetzung der gestern abgebrochenen constitutionellen Charte Griechenlands.)

Cap. VI. Vom Senate.

Art. 43. Der Senat ist aus den Repräsentanten der Provinzen Griechenlands zusammengesetzt.

Art. 44. Jeder, der seinen Sitz im Senate nehmenden Repräsentanten, leistet den für diesen Körper vorgeschriebenen Eid.

Art. 45. Die Repräsentanten werden von dem Volke, und zwar nach der Bestimmung des Wahlgesetzes gewählt.

Art. 46. Der Senat, als Körper betrachtet, ist unverletzlich.

Art. 47. Der Senat hat einen Präsidenten, einen Vice-Präsidenten, einen ersten und zweiten Secretaire, mit den weiter nothwendigen Vice-Secretairs.

Art. 48. Der Präsident und Vice-Präsident werden von dem Senate durch Stimmenmehrheit gewählt. Der Präsident kann innerhalb oder außerhalb des Senats-Körpers gewählt werden; der Vice-Präsident hingegen nur aus diesem Körper.

Art. 49. Die beiden ersten Secretaire werden außerhalb dieses Körpers durch Stimmenmehrheit der Repräsentanten gewählt.

Art. 50. Der Präsident führt den Vorsitz in den täglichen Sitzungen; er bestimmt den Tag und die Stunde ihrer Eröffnung; er vertagt sie; und wenn es die Nothwendigkeit erheischt, so beruft er den Senat zu einer außerordentlichen Sitzung ein.

Art. 51. Auf das Begehren zwanzig anwesender Senatoren, ist der Präsident gehalten, die Sitzung zu eröffnen.

Art. 52. Bei Abwesenheit des Präsidenten versieht der Vice-Präsident seine Geschäfte; wenn jedoch beide abwesend sind, so nimmt der Aelteste unter den Repräsentanten provisorisch den Sitz des Präsidenten ein.

Art. 53. Sollten Einer oder Beide mit Tod abgehen, oder einer natürlichen Untauglichkeit unterliegen, so wird Jeder nach dem Art. 48 durch einen Andern ersetzt.

Art. 54. Die Dauer der Präsidentschaft und der Vice-Präsidentschaft ist auf ein Jahr festgesetzt.

Art. 55. Zwei Drittel sämmtlicher Repräsentanten ist die erforderliche Zahl, damit die Sitzung des Senats als vollständig angesehen werden kann.

Art. 56. Keiner der Repräsentanten kann den Senat verlassen oder verreisen, ohne daß der Senat nach den vorgeschriebenen Formen hierzu die Erlaubniß ertheilt hat.

Art. 57. Die Repräsentanten werden auf drei Jahre gewählt; sie werden alle Jahre durch ein Drittel erneuert. Diese Veränderung geschieht für das erste und zweite Jahr durch das Loos.

Art. 58. Dieselbe Person kann als Repräsentant nur zweimal nacheinander gewählt werden.]

Art. 59. Der Senat beginnt seine Verrichtungen am 1. des Monats October, und alle Repräsentanten müssen zu diesem Zeitpunkte versammelt seyn.

Art. 60. Die Sitzungen des Senats dauern vier bis fünf Monate.

Art. 61. Stimmenmehrheit entscheidet über die Beschlüsse des Senats; im Fall der gleichen Theilung gibt die des Präsidenten den Ausschlag.

Art. 62. Wenn der Präsident nicht zugleich Repräsentant ist, hat er nur eine berathende Stimme, wenn eine gleiche Stimmentheilung stattfindet; allein wenn derselbe auch Repräsentant ist, so votirt er immer erst in dieser Eigenschaft, und nur in dem besagten Theilungsfalle gibt dann seine Stimme den Ausschlag.

Art. 63. Es ist keinem Repräsentanten erlaubt, eine andere öffentliche Anstellung zu bekleiden, oder auf eine directe oder indirecte Weise an der Erhebung der Staatseinkünfte Theil zu nehmen, und zwar bei Strafe, seine Stelle zu verlieren.

Art. 64. Die Mitglieder des Senats beziehen bei ihrer Anwesenheit aus dem öffentlichen Schatze ihren vollständigen Gehalt, in ihrer Abwesenheit jedoch nur die Hälfte.

Art. 65. So lange die Sitzungen des Senats währen, können die Repräsentanten nicht verhaftet werden, und zwar noch vier Wochen vor, und nach Beendigung dieser Sitzungen; allein sie sind während dieses Zwischenraums einem richterlichen Urtheile unterworfen.

Art. 66. Wenn sie zu einer Hauptstrafe verurtheilt werden, so wird ihre Verurtheilung vollzogen.

Art. 67. Die Repräsentanten haben durchaus keine Rechenschaft über das, was im Innern des Senats gesprochen wird, abzulegen.

Art. 68. Die Sitzungen des Senats werden öffentlich gehalten; allein wenn es die Nothwendigkeit erheischt, so werden sie geheim; in diesem Fall muß jedoch die Majorität der Mitglieder des Senats es für zweckdienlich erklären.

Art. 69. Die Mitglieder des Senats theilen sich nach den Bedürfnissen des Staats in permanente Commissionen ab, und der Senat bestimmt die Verrichtungen jeder einzelnen.

Art. 70. Jeder der Repräsentanten kann, durch die Person des Präsidenten, dem Senate schriftlich einen Gesetzesentwurf vorlegen lassen.

Art. 71. Die Decrete und andere Erlasse des Senats werden durch den Präsidenten unterzeichnet, von dem ersten Secretaire contrasignirt, und mit dem Staatssiegel versehen.

Art. 72. Der erste Secretaire des Senats redigirt dessen Decrete und Actenstücke, führt mit Genauigkeit die Aufsicht über die Archive und die Protocolle der Sitzungen.

Art. 73. In Abwesenheit des ersten Secretaires versieht der zweite dessen Geschäfte.

Digitized by Google

Art. 74. Jedes Decret muß dem Statthalter vorgelegt werden; wenn dieser letztere es genehmigt, so sanctionirt er dasselbe in einem Zwischenraum von fünfzehn Tagen, vom Tage seiner Vorlegung an gerechnet, macht es hierauf bekannt, und so wird das besagte Decret zum Gesetz; allein wenn er es nicht genehmigt, so sendet er dasselbe in einer Zwischenzeit von fünfzehn Tagen mit seinen Amendements und seinen Bemerkungen an den Senat zurück; der Senat trägt diese Amendements Wort für Wort in das Register ein, schickt sie an die competente Commission, damit dieselbe darüber berathe, und sie ihrer Revision unterwerfe. Wenn der Senat ein auf diese Weise amendirtes Decret nicht bewilligt, so wird ein zweites gleichfalls an den Statthalter abgeschickt; wenn er demselben aufs Neue seine Sanction versagt, so sendet er solches in dem Zwischenraum von fünfzehn Tagen, mit dem Grund seiner Weigerung an den Senat zurück, der es nochmals durchgeht; und im Fall, daß der Senat durch Stimmenmehrheit auf diesem Decret besteht, so wird es zum drittenmal an den Statthalter abgesendet, und dieser muß es dann unverzüglich sanctioniren und bekannt machen; und auf diese Art wird es zum Staatsgesetz.

Art. 75. Wenn gegen den Schluß der Sitzung ein zwischen dem Senat und dem Statthalter discutirtes Decret nicht beendigt wird, so zählt die folgende Sitzung des Senats die durch denselben von diesem Decret gemachten Sendungen des vorhergegangenen Jahres.

Art. 76. Wenn ein durch den Statthalter dem Senate vorgelegter Gesetzesentwurf dreimal durch diesen Körper discutirt, und dreimal seinem Verfasser ohne Annahme zugesendet wurde, so ist er ungültig.

Art. 77. Wenn bei Eröffnung der Versammlung die hypothetische Rechnung der öffentlichen Ausgaben durch die Regierung vorgelegt und discutirt worden ist, so eröffnet der Senat der Regierung die nöthigen Hülfsquellen. (Schluß folgt.)

Triest, 20. Aug. Aus Corfu meldet man unterm 5. August, daß Lord Cochrane am 1. d. M. bei Zante auf eine Abtheilung der türkischen Flotte gestoßen ist, und dieselbe mit solchem Ungestüm angegriffen hat, daß der Feind sich zur Flucht gezwungen sah und acht Kriegsschiffe in Cochrane's Händen blieben. Am 2. segelte hierauf Lord Cochrane mit den eroberten Schiffen nach Castel Tornese; die Brigg St. Georg, von einem Neffen des Lords befehligt, erhielt den Auftrag, die fliehenden türkischen Schiffe zu verfolgen und wo möglich aufzubringen. Man vermuthet, daß dieselben sich nach dem Hafen von Patras geflüchtet haben. Dieser glückliche Vorfall wird hoffentlich den Muth der griechischen Marine neu beleben, und dem Lord Cochrane das Vertrauen der griechischen Nation wieder verschaffen.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 9. Aug. So schwer es auch ist von den Dislocationen und Truppen-Bewegungen im Innern Rußlands überhaupt bestimmte Nachrichten zu erhalten: so werden doch die Versicherungen, daß selbige und zwar in Massen vorgenommen werden, von allen aus jenen Gegenden eintreffenden Reisenden bestätigt. Wir betrachten hier solche Nachrichten für wichtig, seit wir unterrichtet sind, daß die russische Flott im schwarzen Meer mit großer Thätigkeit ausgerüstet wird. Wer die zwischen Rußland und der Türkei bis jetzt geführten Kriege mit Aufmerksamkeit erwägt, muß finden, daß die Flotte im schwarzen Meer jederzeit den wesentlichsten Antheil daran nahm; denn ohne sie ist der Armee, wenn sie einmal den muselmännischen Boden betreten hat, keine Subsistenz zuzuführen, und ohne sie könnte eine russische Armee sehr leicht von einem an die westliche Küste des schwarzen Meers geworfenen türkischen Landungs-Corps in die Flanke oder gar in den Rücken genommen werden. Die Mitwirkung der russischen Flotte ist also als eine unerläßliche Nothwendigkeit in den Kriegen gegen die Türken zu betrachten. — — So lange die Wittgensteinsche Armee in Bessarabien stand, ist bekanntlich die Ausrüstung der Flotte nicht befohlen worden. Darum wollten auch die Sachverständigen niemals an einen ernstlichen Krieg glauben, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Hartnäckigkeit der Pforte größtentheils mit auf diese Nichtausrüstung geschrieben werden kann. — Wer es weiß, welche unermeßliche Kosten die Ausrüstung, Bemannung und Verproviantirung einer Flotte erfordert, kann es sich erklären, warum man sich vor 3 bis 4 Jahren nicht dazu entschließen wollte, und sich mit der Hoffnung beruhigte, durch die bloße Gegenwart einer Armee an der Gränze zu imponiren. — Kaiser Nicolaus hat schon Beweise genug abgelegt, wie sehr ihm Oeconomie im Staatshaushalt am Herzen liegt. Dennoch hat er die Ausrüstung von zwei Flotten zu gleicher Zeit befohlen. — Das erlaubt uns auf große und wichtige Pläne schließen zu dürfen, und in dieser Beziehung scheinen auch die Bewegungen des Sackenschen Armee-Corps die größte Aufmerksamkeit zu verdienen. (Brem. Ztg.)

Portugal.

Lissabon, 8. August. (Privatschreiben.) Nach der Meinung vieler Personen ist der General Saldanha durch den Einfluß einer auswärtigen Diplomatik entlassen worden, die man bisher für unsern Beschützer hielt. Den Anlaß dazu soll gegeben haben, daß er sich bemühte, der portugiesischen Armee eine solche Organisation zu geben, daß dieselbe allein im Stande sey, sowohl die innern Factionen zu ersticken, als auch Spanien zur Achtung der National-Unabhängigkeit zu nöthigen, ohne der stets lästigen englischen Hülfe zu bedürfen. Zugleich wollte man ihn aus dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten entfernen, weil er in den Unterhandlungen ausschließlich, die Würde des Vaterlandes, den Ruhm und das Glück Portugals ins Auge faßte, und ohne Rücksicht auf die Convenienzen des Auslandes dem constitutionellen Thron Achtung verschaffen wollte.

Saldanha verließ zum erstenmal das Ministerium im Monat October v. J., als er die Expedition in Algarbien anführte. Damals mußte er seinen Plan der Reorganisation der Armee aufschieben. Nach dem Aufruhr in Elvas beschäftigte er sich wiederum damit, allein er wurde darin auf alle Weise gestört. Am 2. Novbr. kam Beresford an, und man suchte durch alle Mittel dahin zu wirken, daß derselbe an die Spitze der portugiesischen Truppen gestellt werde, wodurch sie ein Werkzeug der Engländer geworden wären. Die Festigkeit des General Saldanha und des Marquis von Valenca, Pair des Königreichs, der während der erstern Verhinderung das Kriegsministerium verwaltete, waren die Ursachen des Scheiterns jenes Planes. Sir W. A'Court mußte ihn aufgeben, und Beresford schiffte sich wieder ein.

Vorgestern hat sich die Prinzessinn Regentinn unter Escorte einer Compagnie Ulahnen von Caldas nach Cintra begeben. Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen soll sie nach Mafra abreisen, wo man große Vorbereitungen zu ihrem Empfange macht. Die englischen Truppen aller Waffengattungen sind bereits dahin abgegangen. Man spricht, es werde dort eine Art

Digitized by Google

Congreß statt finden, dem die Minister, die Staatsräthe und das diplomatische Corps beiwohnen würden, um Zeugen von der Abdication der Regentschaft von Seiten der Prinzessinn zu seyn. Dem Vernehmen nach hat Sir W. A'Court diesen Mittelweg ausgedacht, weil er sich überzeugte, daß die fatale Substitution, die er früherhin beabsichtigte, am 25. Octbr. vorzunehmen, nicht wohl angehen könne. Indessen wird jener Plan stets mit dem aus den Lehren der alten Cortes von Lamego entnommenen Artikel 90 der Charte in Conflict gerathen, worin es wörtlich heißt: „Der Gemahl der Königinn (der Infant Don Miguel) hat keinen Antheil an der Regierung, und er führt nicht dann den Titel König, sobald er von der Königinn einen Sohn oder eine Tochter hat."

Der Bischof von Algarbien, Minister der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten, hat gegen die letzte Ordonnanz des General-Intendanten der Policei protestirt, als dem §. des Art. 145 der Charte entgegen. Derselbe hat bereits vergeblich seine Entlassung begehrt.

Der General Saldanha befindet sich noch immer auf dem Lande; man hat ihm bedeutet, das Königreich zu verlassen, jedoch ihm Pässe nach Brasilien verweigert. Als Mitglied der Deputirten-Kammer kann er laut der Charte nicht aus dem Lande getrieben werden.

Mit dem nämlichen Vertheidigungsmittel der Unverletzlichkeit haben sich der Pair, Graf de Cunha, und mehrere Deputirte, vor der Verhaftung bewahrt, zu der man in Folge der letztern Ereignisse gegen sie schreiten wollte.

England.

London, 22. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Man hat diesen Morgen in der Altstadt das abgeschmackte Gerücht verbreitet, daß eine neue Ausrüstung auf dem Punkt stehe, nach Lissabon unter Segel zu gehen, und daß fünf oder sogar zehntausend Mann unverzüglich dahin abgesendet werden sollten. Letztere Behauptung ist in der That weiter nichts als die Erfindung irgend eines müßigen Kopfes, und erstere beruht auf einer ganz einfachen Thatsache; es gehen nämlich zwei Schiffe nach dem Tajo ab, um die beiden zu ersetzen, welche denselben verlassen haben.

— In der Times liest man Folgendes: Die Pariser Blätter machen gegenwärtig häufige Anspielungen auf die Times. Die Sorgfalt, mit welcher man sich an die Meinungen der Times hält, scheint einen doppelten Zweck zu haben; erstens wünscht man den Glauben zu verbreiten, daß unsere Ansichten und Grundsätze diejenigen des großbritannischen Ministeriums seyen, und zweitens will man die Meinung der beiden Nationen oder vielmehr die von ganz Europa, in Beziehung auf die Maßregeln sondiren, welche jetzt gegen Portugals Unabhängigkeit und Don Pedro's Krone ergriffen werden.

Was den ersten Punkt, nämlich den Wunsch betrifft, die Times mit dem englischen Ministerium zu identificiren, so wären wir, wenn selbst die Pariser Journalisten dahin gelangten, die Wahrheit statt bloßer Vermuthungen, hinsichtlich einer Verbindung der Principien zwischen uns und dem Ministerium, aufzustellen, insofern dieses Ministerium der Repräsentant der Gesinnungen und der auswärtigen Politik des Hrn. Canning ist, wenig geneigt, zuzugeben, daß in dieser Verbindung etwas Entehrendes für uns liege. Wir sind jedoch den Ministern des Königs die Erklärung schuldig, daß sie in nichts, weder direct noch indirect, als Individuen oder als Minister, wegen der Lehren verantwortlich sind, zu denen man sie anklagt, dieses Blatt zu bevollmächtigen.

Wir sind es uns selbst schuldig, den französischen Journalisten zu erklären, daß nur wir hinsichtlich unserer politischen Ansichten verantwortlich sind, die Großbritannien zu befolgen für gut findet.

Wir unterstützen das Ministerium, weil wir die Hoffnung hegen, daß seine Gesinnungen sich mit den unsrigen vertragen; allein Niemand hat das Recht zu vermuthen, daß die Plane, zu welchen wir, mit einer großen Anzahl unserer Landsleute einverstanden, die Regierung auffordern, in der That die Plane der Regierung selbst seyen.

Als wir Hrn. Cannings Entschluß, Portugals Unabhängigkeit durch eine militairische Ausrüstung nach Lissabon aufrecht zu erhalten, um 48 Stunden früher ausgedacht hatten, hat uns darum dieser geschickte Minister wohl dictirt, was wir sagen sollten? Nein; es war die Crisis selbst, welche dieses dem Minister, uns, und jedem Menschen dictiren mußte, der fühlte, was nach den Rechten der Unterdrückten sowohl als der Ehre der Mächtigen hinsichtlich der Maßregeln angemessen war, welche dieses Land zu nehmen sich verpflichtet sah. Weder Hr. Canning, noch seine Nachfolger haben dergleichen Rechte auf uns gehabt; denn wir sind keine Sklaven!

— Hr. Canning ist arm gestorben, denn seine Meubles werden noch unter 20,000 Pfund geschätzt. Hr. Canning hinterläßt sein ganzes Vermögen seiner Gattinn, und bestimmte sie, in Verbindung mit dem Marquis von Tichfield und dem Herzog von Portland, zur Vormünderinn seiner Kinder.

— Am 18. d. wurde die nach dem Mittelmeer bestimmte russische Flotte von dem Oberbefehlshaber, Admiral Seniavin, gemustert. Der Graf Hayden verläßt den St. Andreas, und besteigt das Admiralschiff Azow von 74 Kanonen. Der Admiral dagegen kehrt auf dem St. Andreas nach Kronstadt zurück, er behält 4 Linienschiffe, 4 Fregatten und eine Corvette bei sich. Die englische Escadre im Mittelmeer besteht aus 3 Linienschiffen, 5 großen und 2 kleinen Fregatten, 5 großen und 11 kleinen Briggs, zusammen 26 Segel.

— An den Nachrichten über die Unruhen in Oporto ist kein wahres Wort, sagt der Globe and Traveller. Es sind diesen Morgen durch ein Kauffahrteischiff Briefe bis zum 6. August angekommen. Sie berichten, daß die Ereignisse von Lissabon zu Oporto viele Gährung verursacht haben, daß jedoch kein Tumult stattgefunden hat.

— Man versichert, der Herzog von Wellington werde, nachdem er officiell den Oberbefehl der Armee wird übernommen haben, sich nach den Niederlanden begeben, um die jährliche Besichtigung der Gränzfestungen vorzunehmen.

Miscellen.

Ueber den Zweikampf.

Obgleich über die moralische, rechtliche und politische Unzulässigkeit der Zweikämpfe schon sehr Vieles und mitunter recht Tüchtiges geschrieben und verhandelt worden ist, so ist doch die Zahl derjenigen, die ihn von der einen oder andern Seite her in Schutz zu nehmen suchen, noch ziemlich bedeutend. Manche halten die Duelle für gänzlich unausrottbar, für ein nothwendiges Uebel in der bürgerlichen Gesellschaft, durch dessen gewaltsame Ausmerzung andere bei weitem größere Uebel herbeigeführt würden. Andere erkennen zwar ihre Unzweckmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit, haben aber nicht den Muth, ein so fest eingewurzeltes Vorurtheil zu bekämpfen und seinen blinden Machtsprüchen Trotz zu bieten. Sie allein, sagen sie, seyen nicht im Stande, sich dem allgewaltigen Strome der öffentlichen Meinung zu widersetzen, die Ehre stehe höher, als das Leben, man könne als Mann nicht

den Vorwurf der Feigheit ertragen, und was dergleichen mehr ist. Wieder Andere sprechen zwar dem Zweikampfe vom Standpunkte der Moral aus das Verdammungs-Urtheil, glauben jedoch von der rechtlichen Seite her seine Existenz einigermaßen vindiciren zu müssen.

Diese letztere Ansicht allein verdient, näher beleuchtet zu werden. Denn was die beiden übrigen betrifft, so sind die Anhänger der ersten zu sehr in der schaalen Gegenwart befangen, als daß sie sich zu dem, was die ewige Vernunft erheischt, erheben könnten, die der zweiten aber sind zu Folge ihrer moralischen Schwäche und Inconsequenz ohnehin keiner Berücksichtigung werth.

Unter denjenigen Schriftstellern, welche den Zweikampf vom Gesichtspunkte des Rechts aus vertheidigen, verdient Grävell in seinem „Bürger" (Berlin, 1822), woselbst die Gründe dafür mit anscheinend großer Consequenz und vielem Scharfsinne entwickelt sind, am meisten beachtet zu werden. Wir erinnern uns nicht, eine Widerlegung dieser Ansicht irgendwo gefunden zu haben, die sie doch in der That verdiente, und wollen deßhalb dieselbe in Kürze darlegen, und unserere Bemerkungen dagegen bescheiden zur allgemeinen Prüfung nachfolgen lassen.

Nachdem der verehrte Verfasser Seite 229 die Unmoralität des Zweikampfes unbedingt zugestanden hat, spricht er sich ungefähr dahin aus: „Der bloße Gesichtspunkt des Rechtes biete noch eine eigenthümliche Ansicht dar. Das angeborne Recht des guten Namens sey ein durchaus unveräußerliches, und es könne Niemanden verwehrt werden, im dringendsten Falle, selbst sein Leben dafür aufzuopfern. So lange rechtliche Mittel hierzu ausreichten, seyen diese allerdings an der Stelle. Es sey aber oft unmöglich, den guten Namen durch bloßen Widerruf gänzlich wieder herzustellen, und die Beleidigung auf irgend eine andere Weise völlig abzuwaschen. In diesem Falle nun müsse der Staat den Zweikampf für erlaubt erklären, indem er nicht im Stande sey, ausreichenden Schutz gegen derlei Ehren-Angriffe zu gewähren. Der öffentlichen Meinung könne ohnehin kein Zwang angethan werden, und alle Macht des Staats vermöge nichts über das Urtheil seiner Unterthanen. Nur dem Leichtsinne, der Uebereilung, dem unerlaubten Zwange und allen Arten von Mißbräuchen bei Eingebung und Vollführung der Zweikämpfe dürfe zweckmäßig vorgebeugt werden; so würden sie von selbst selten werden."

Schreiten wir nun zur Untersuchung dieser Gründe! Das Recht des guten Namens ist allerdings ein angebornes und absolut unveräußerliches, und derselbe steht insofern höher als das Leben, welches nur relativ unveräußerlich ist. Es ist jedoch hier wohl zu unterscheiden, zwischen dem guten Namen, in dem die subjective Ueberzeugung desjenigen, dem er zugehört, festgewurzelt ist, nämlich die Selbstüberzeugung vom inneren Werthe, von der Rechtschaffenheit und Bravheit des eigenen Charakters, welchen wir vorzugsweise die „innere Ehre" (obgleich der Verfasser unter Ehre den engeren Begriff eines erworbenen Rechtes festhält) nennen wollen, und zwischen dem guten Namen, der in den individuellen Urtheilen der Nebenwelt beruht, den wir als „äußere Ehre" bezeichnen wollen. Es leuchtet von selbst ein, daß, wenn von der Unveräußerlichkeit des Rechtes auf guten Namen die Rede ist, hiermit nur das Recht der inneren Ehre gemeint seyn kann, nämlich das Recht, alles dasjenige zu thun und zu unterlassen, dessen Gegentheil nicht geschehen könnte, ohne daß dem Menschen sein Bewußtseyn sagte: du mußt dich selbst verachten, und bist darum nicht werth der Achtung deiner Nebenmenschen. Dieses Gefühl der inneren Ehre kann Niemand unterdrücken, ohne sich selbst zu erniedrigen, und sie zu bewahren, dafür ist kein Opfer zu theuer.

Anders verhält es sich mit der äußeren Ehre. Diese hat Niemand, auch der edelste und beste Mensch nicht, in seiner Gewalt. So wenig der Staat durch gerichtliche Entscheidung und Execution, ebensowenig der Privatmann durch irgend ein physisches und blos äußerliches Mittel, sind im Stande, den guten Namen da, wo er fälschlich angegriffen worden, rein zu waschen, und dort, wo er mit Grund und in Wahrheit befleckt worden, die angethane Beschimpfung ungeschehen zu machen. Blos geistige Macht, die Macht der Wahrheit und der Unschuld, können die natürlichen oder künstlichen Nebel zerstreuen, und die Flecken tilgen, die Bosheit oder Trug auf den Reinen geworfen. Also Gründe gegen Gründe, diese vermögen allein da den Streit zu schlichten, wo jedes äußere Mittel größtentheils zwecklos und unvernünftig ist, und höchstens durch ergraute Vorurtheile noch in einigem Ansehen erhalten werden kann. Die äußere Ehre kann demnach kein unveräußerliches Recht seyn, da dessen unverletzte Erhaltung gar nicht in unserer Macht liegt, und dieselbe in manchen Fällen sowohl physisch als moralisch unmöglich ist. Diesem unveräußerlichen Rechte darf daher auch kein unveräußerliches Recht, wie z. B. das des Lebens, zum Opfer gebracht werden, so wie hier durchaus keine ähnliche Collision denkbar ist.

Hiermit hätten wir den Grundpfeiler, auf den sich des Verfassers Ansicht stützt, untergraben, indem wir zeigten, daß nur die Bewahrung der inneren Ehre eine unverletzliche Pflicht sey, der ein unveräußerliches Recht gegenüber steht, während der Verfasser, die ganze Abhandlung hindurch, augenscheinlich blos die äußere Ehre im Sinne hat, und für diese ein unveräußerliches Recht in Anspruch nimmt. (Schluß folgt.)

---

[45] Hemmingen bei Schwieberdingen. [Schaafe-Verkauf.] Von einer der edelsten Schäfereien des Königreichs Würtemberg wird in Gemäßheit einer zwischen den beiden Theilhabern derselben getroffenen Uebereinkunft die eine in allen Klassen gleiche Hälfte zum Verkauf ausgesetzt. Eine solche Hälfte besteht: in Mutterschaafen (belegt) 237 Stücke, Kilber-Jährlinge 75 St., Böcken von verschiedenem Alter 25 St., Bock-Lämmern 6 St., Kilber Lämmern 77 St., Hämmeln 210 St. Im Ganzen 630 St. Der Verkauf findet am 1. October d. J. zu Z-ingen, Oberamts Urach, auf der Alp, Statt, nachdem die gemeinschaftliche Heerde, welche jetzt schon täglich in Augenschein genommen werden kann, in Gegenwart der Käufer nach gleicher Qualität getheilt, und die zu verkaufende Hälfte durch das Loos bestimmt wird.

Sollte ein Gutsbesitzer oder angehender Landwirth die so höchst seltene Gelegenheit zum Ankauf einer ganz constanten Heerde benutzen wollen, so ist man bereit, einen Verkauf mit ihm abzuschließen, wenn die Erklärung sobald erfolgt, daß ein Widerruf des öffentlichen Verkaufs noch längstens am 20. Sept. geschehen kann. Den 15. Sept. 1827.

Freiherrl. v. Varnbülerscher Hausmeister,
Gutbrecht.

[35] J. Bing jun. in Frankfurt a M., Döngesgasse, der Gelnhausergasse gegenüber, empfiehlt sein aufs vollständigste und neu assortirte Lager, in englischen und französischen Quincallerie, Porcellain, Handschuhen, Lampen, Parfumerie ꝛc.

Zugleich macht derselbe die ergebene Anzeige, daß er ausschließlich das Depot von der berühmten Pariser Porcellain-Fabrik zu Foecy besitzt, und zu den billigsten Fabrikpreisen verkauft.

[47] Reutlingen. [Geld-Gesuch.] Die hiesige Stadt wünscht eine bedeutende Summe Geldes zu vier Procent, wobei aber der Darleiher noch die Capital-Steuer zu entrichten hätte, aufzunehmen. Diejenigen, welche ein Anlehen zu geben geneigt sind, werden ersucht, hierüber längstens bis Ende des nächsten Monats September Nachricht hierher gelangen zu lassen.

Den 24. August 1827.
Stadtpfleger.

[48] Heilbronn. Von Gustav Schillings sämmtlichen Werken hat das 5. und 6. Bändchen die Presse verlassen, und ist heute versandt worden. Den 25. August 1827.
Carl Schell.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 65.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 236. den 29. August 1827.

Ungarn.

Am 19. August hat der Kaiser von Oestreich zu Preßburg den Reichstag mit folgender Rede geschlossen: „Das Versprechen, geliebteste Stände Unseres Königreiches Ungarn, nichts von euch zu begehren, als die Beförderung eures eigenen Wohles, welches Wir euch von diesem königlichen Throne herab bei Eröffnung dieses Reichstages gegeben haben, ist von Uns, während der nun beinahe zweijährigen Dauer desselben, treu und standhaft gehalten worden. Unser Gewissen, dessen Prüfung und Erforschung vor Gott Wir Uns stets angelegen seyn lassen, gibt Uns demnach das beruhigende Zeugniß, daß Wir der ungarischen Nation einen neuen Beweis Unserer väterlichen Zuneigung und Sorgfalt, die einzig und allein auf deren Wohlfahrt gerichtet sind, gegeben haben. Es hat sich zwar Einiges auf diesem Reichstage zugetragen, was ein Gefühl des Schmerzes in Uns erregen konnte. Dieses übergehen Wir jedoch um so bereitwilliger mit Stillschweigen, als es Unserem Herzen angenehm ist, daß mehrere sehr wichtige Gegenstände durch wechselseitige Berathungen der Stände, mit Unserer huldreichen königlichen Genehmigung, Gesetzes-Kraft erhalten haben. Wir brauchen hier blos die in Betreff der beiden so wichtigen Gegenstände, der Contribution und der Conscription, gefaßten Beschlüsse zu erwähnen, welche von der Art sind, daß sie euch von Unserer geneigten Huld überzeugen, u. der späten Nachkommenschaft beweisen werden, daß ihr würdige Sprossen eurer Vorfahren seyd. Und deshalb, obschon unser aufrichtiger Wunsch, die Geldverhältnisse unter den Privaten durch ein Gesetz zu ordnen, nicht erfüllt worden ist, treibt Uns dennoch auch dieser unverhoffte Ausgang nur noch mehr an, mit erneuerter, durch die Redlichkeit unserer Absichten beseelter und gestärkter Kraft dahin zu arbeiten, daß gegenseitiges und unauflösliches Vertrauen zwischen Uns und euch geknüpft, die gebührende Ordnung der Dinge durch jene rechtmäßige Macht, welche unsere altherkömmlichen Einrichtungen Uns verleihen, aufrecht erhalten, und die unverletzliche Verfassung des Reiches stets in Allem heilig beobachtet werde. Wir übergeben Ew. Liebden die durch unsere Sanction bereits bekräftigten Artikel dieses Reichstages, mit der uns so angenehmen Hoffnung, daß unsere Wünsche, die wir für den Ruhm und die Wohlfahrt der Ungarn in so reichlichem Maße hegen, bald auf dem nächsten Reichstag in Erfüllung gehen mögen, den wir, sogar vor der gesetzlichen Frist, einberufen werden, sobald durch den liebevollen und unermüdeten Eifer Ew. Liebden für uns und das Vaterland, den wir dankbar anerkennen, unter dem wirksamen Beistande der Regnicolar-Deputationen, die Ausarbeitungen vollendet seyn werden, welche den Gegenstand des künftigen Reichstages und die feste Grundlage jener höchsten Wohlfahrt ausmachen, deren die ungarische Nation in so hohem Grade würdig ist.

So wie dasjenige, was Wir bloß zum Nutzen und Heil des Vaterlandes beabsichtigten, Unser Herz mit höchster Freude erfüllte, als Wir euch, geliebteste Stände unseres Königreichs Ungarn, beim Anfange dieses Reichstages um Unseren Thron versammelt erblickten, so wünschen Wir auch jetzt, nach Unserer väterlichen, in allen Fällen unverbrüchlichen Zuneigung zu euch, daß ihr, als Unsere geliebten Söhne, gesund und wohlbehalten in eure Heimath zurückkehren, und euren Committenten treu berichten möget: daß Uns, außer jener königlichen Würde, die in der althergebrachten Verfassung ihre Kraft und Stärke findet, auch die Liebe zu allen Ungarn und ein brennender Eifer für ihr Wohl bis ans Ende unserer Tage eingepflanzt seyen, von welchem beseelt, Wir auf das Standhafteste dahin trachten, und mit Gottes Beistand auch erreichen werden, daß Wir durch die heilsamen und dauernden Früchte Unserer gegenwärtigen und künftigen Handlungen zum Besten des Vaterlandes, wenn der Herr Uns aus diesem Leben abruft, bei der vielgeliebten ungarischen Nation im dankbaren und segensreichen Andenken verbleiben."

Vermischte Nachrichten.

— Vor einigen Tagen wurden zu Wien, in der Sandgrube am Rennwege, fossile Knochen und Zähne eines dem Elephanten ähnlichen, jedoch nur der antidiluvianischen Welt angehörig gewesenen Thieres ausgegraben, welches von den Naturforschern Mastodon augustidens genannt wird. Die Vollständigkeit der aufgefundenen Stücke, welche zusammengesetzt beinahe den ganzen Schädel bilden, läßt mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß man bei sorgfältiger Nachgrabung, welche auch bereits eingeleitet wurde, noch mehrere Knochen und vielleicht sogar das ganze Skelett bekommen werde. Da diese Ueberreste bestimmt sind, in das kaiserl. königl. naturhistorische Museum aufgenommen zu werden, und es für dasselbe von großer Wichtigkeit ist, die Knochen so vollständig zu besitzen als möglich, so wurden von Seite der kaiserl. königl. Policei-Bezirks-Direction alle etwaige Besitzer von einzelnen Trümmern aufgefordert, dieselben gegen Vergütung an die Direction des k. k. naturhistorischen Museums abzuliefern.

In der am 11. Juni gehaltenen öffentlichen Sitzung der Pariser Academie der Wissenschaften las unter andern Hr. Cordier den Auszug eines Aufsatzes über die innere Temperatur der Erdkugel. Er zeigte, daß das vulkanische Feuer in den hohlen Binnenräumen der Erde allmälig abnehme, daß die Ausbrüche der feuerspeienden Berge seltner würden, und daß die Erde, zuletzt nur noch von der Sonne erwärmt, zwar noch eine lange Zeit die zum thierischen Leben und zur Vegetation erforderliche Wärme behalten, jedoch nach und nach kälter werden, und endlich in völliger Erkältung untergehen, oder mit andern Worten an einer Erkältung sterben werde.

— Die Arbeiter, welche bei dem Weg unter der Themse beschäftigt sind, tragen starke mit Oel getränkte lederne Mützen, die über den Nacken herabhängen, um sie gegen das Tröpfeln von den Wänden, und den herabfallenden Cement zu schützen. Die Jacken und Hosen sind aus ungeheuer dickem wollenen Zeuge verfertigt. Die Arbeiter in dem untersten Stockwerke tragen noch überdieß wasserdichte Stiefel, die bis über die Knie reichen. Fast alle tragen wollene Hemden wegen des Schweißes. Man hat Anstalten zu einem Krankenfond für die Pflege kranker Arbeiter getroffen, zu welchem Zweck jedem Arbeiter wöchentlich ein halber Schilling von seinem Lohn abgezogen wird. (Die Ausgaben für Aerzte ꝛc. bestreitet übrigens die Gesellschaft aus eigenen Mitteln.) Den Arbeitern ist aufs strengste untersagt, von Besuchenden Geld anzunehmen.

— Von Brasilien liest man in einem öffentlichen Blatt, daß

Digitized by Google

es beiläufig 131 Tausend Q Meilen und 4 Millionen Einwohner enthielte, und daß die brasilianische Affen-Bevölkerung die Zahl von sechzig Millionen (?) weit übersteige.

— Nur der hohen Festigkeit des Herzogs von Clarence wird es beigemessen, daß die Tory's und ihre Anhänger bei der letzten Ministerial-Veränderung auch nicht einmal den Versuch machten, irgend einen Einfluß zu erlangen oder ihre Stimme laut werden zu lassen. Welch eine glückliche Aussicht öffnet sich dem unermeßlichen brittischen Reich, in dem präsumtiven Thronerben solchen Eifer für das Wohl der Nation begründet zu sehen.

— Vor einigen Monaten publicirte ein gewisser Morgan in New-York ein Pamphlet, in welchem er die Geheimnisse der Freimaurer aufdeckte. Bald darauf wurde er von einigen Individuen ergriffen, und nach den Gränzen von Canada geschleppt, von wo aus man seitdem nichts von ihm gehört hat. Die neuesten New-Yorker Zeitungen melden, daß der Gouverneur Clinton in einer Proclamation eine Belohnung von 1000 Dollars für die Entdeckung von Morgan, wenn noch lebend, und von 2000 Dollars, wenn ermordet, für die Entdeckung seiner Mörder verheißen habe.

— In Marseille haben sich durch den Genuß der Ziegenmilch Vergiftungen zugetragen, und mehrere Menschen sind davon gestorben. Verschiedene Aerzte, die von den Vergifteten zu Hülfe gerufen wurden, haben nach den Symptomen, die auf ein Narcoticum schließen lassen, geglaubt, daß diese Unglücksfälle dem Schierlinge oder andern giftigen Kräutern zuzuschreiben seyen, welche die Ziegen gefressen haben mußten. Der königl. Procurator hat einen Bericht darüber von den Aerzten erhalten, und der Maire hat seinerseits befohlen, genaue Untersuchungen anzustellen, um die wahre Ursache dieser Vergiftungen zu entdecken.

— Der Oberst Gustavson (Gustav Adolf IV.), der den Wunsch geäußert hatte, in Constantinopel wohnen zu können, hat deßhalb eine Erlaubniß vom Sultan erhalten, wie auch Päße von Oesterreich. Der Fürst wünschte sich über Semlin in die Türkei zu begeben, allein die österreichischen Päße schrieben ihm die Route über Triest vor.

— Es ist ein schrecklicher Anblick, sagen Briefe von Jassy vom 3. d., welchen diese große Stadt darbietet. Beinahe eine halbe Quadratmeile ist in rauchende Trümmer verwandelt. Die Straßen und öffentlichen Plätze sind mit Leichnamen von Menschen und Thieren bedeckt, die der Sonne ausgesetzt in Fäulniß übergehen und die Luft verpesten. Zu diesem Unglück kommt noch, daß ganze Banden von Räubern die Unordnung benutzen, um zu rauben; ja sogar haben sie bereits den Versuch gemacht, an zwei oder drei Orten wieder Feuer anzulegen. Die Erhaltung des noch übrigen Theils von Jassy verdankt man nur dem Eifer der österreichischen Unterthanen, die sich in Patrouillen organisirt haben, und die Stadt seit drei Tagen bewachen.

---

[49] Güglingen, im Gerichts-Bezirke Brackenheim. [Aufruf an die Intestat-Erben des Ober-Lieutenant Schlechter.] Der gewesene Landmiliz-Lieutenant Jacob Friedrich Schlechter von Güglingen ist vor einiger Zeit kinderlos gestorben, und haben sich um seinen Nachlaß zwölf Personen gemeldet, welche mit ihm im vierten Grade der Seitenlinie nach römischer Berechnungsweise verwandt sind. Weil jedoch die Zahl der jetzt noch lebenden Verwandten dieses Grades nicht mit Zuverläßigkeit ausgemittelt werden kann, so werden diejenigen, welche bis jetzt sich nicht gemeldet haben, aufgefordert, binnen fünf und vierzig Tagen, von heute an, über ihre Verwandtschaft mit dem Erblasser und über ihre Ansprüche an seinen Nachlaß um so gewisser bei dem königl. Amts-Notariat und bei dem Waisengericht zu Güglingen sich auszuweisen, als nach Ablauf dieser Frist das Vermögen des Schlechter unter die bis dahin bekannt gewordenen rechtmäßigen Erben vertheilt werden wird.

Brakepheim, den 25. Aug. 1827. Kön. Oberamts-Gericht.
Actuar Reichert.

---

[43] Jagstfeld, ohnfern Heilbronn a. N. [Wirthschafts-Verkauf.] Die Relicten des verlebten Ankerwirth Joseph Friderich Böhringer sind gesonnen, unter nachfolgenden, nachtheilichen Bedingungen, nachbenannte Realitäten zum öffentlichen Verkauf zu bringen: I. Das Wirthschaft-Gebäude zum Anker, bestehend in einer 2stockigen Behausung, enthaltend: A. der untere Stock, oder parterre: 1 heizbares Speisezimmer, 3 heizbare Nebenzimmer, 1 heizbare Wirthsstube, 1 Dienstboten-Kammer, 1 geräumige Küche. B. Der obere Stock: 2 große und 2 kleine ineinander laufende heizbare Zimmer, 5 Nebenzimmer, wovon eines heizbar. An dieses Wirthschafts-Gebäude ist angebaut: 1 Tanzsaal, und 1 heizbares Vorzimmer, welches zugleich ersteren erwärmt. Auf demselben befinden sich 2 Früchtböden, worauf 600 Scheffel Getreide, aufgespeichert werden können, und unter diesem 1 Keller zu 60 würtemb. Eimer. II. Eine Scheune mit 2 Tennen, mit 1 Pferd- und 1 Rindvieh-Stall, jenen zu 8, diesen zu 14 Stücken, und unter demselben 1 Gemüse-Keller. III. Eine an die Scheune angebaute Holz-Remise, mit einem sich darin befindlichen Pferdestall zu 20 Stücken. IV. Ein abgesonderter Pferdestall zu 20 Stücken, mit einem darüber befindlichen Heuboden, und unter demselben 1 Keller zu 30 würtemb. Eimer. V. Vier Schweinställe und 1 Geflügel-Stall. An diese Gebäude stoßt VI. ein ¾ Morgen großer, zum Vergnügen angelegter, und mit einer Mauer umgebener Gemüse- und Wurz-Garten, mit einem darin befindlichen wasserreichen Ziehbrunnen. VII. Ein Geflügelhof, zugleich Holz- und Bretter-Magazin. Auf dem ad I. beschriebenen Gebäude ruht die Schildwirthschafts- und Billard-Gerechtigkeit, ein Gemeinderecht mit einer Nutzung von jährlich ungefähr 1 Klafter Brennholz, und ungefähr 200 Gebund Reisach, und der Genuß von 1 Morgen Wiesen und einem Krautland.

Sämmtliche Gebäude, wovon 2 Drittel der Wirthschafts-Behausung vor sechs Jahren neu gebaut worden, sind in gut erhaltenem baulichen Stand.

Der freundliche Ort Jagstfeld liegt in einer der schönsten fruchtbarsten, und üppigsten Gegend des Neckars, und zunächst oberhalb dieses schiffbaren Flusses, zwischen den kleineren Flüssen, Kocher und Jagst, 2½ Stunden von Heilbronn, fünf Viertelstunden von Neckarsulm, und 3 Stunden von Mosbach.

Die Lage ist reizend. Von dem Wirthschafts-Gebäude, dessen Zimmer größtentheils gegen den Neckar situirt sind, genießt man einer ausgedehnten Aussicht in das Kocher und Neckarthal, und dahin angränzenden und entferntern Gegenden, so wie auf mehrere nähere, theils entferntere Ortschaften, den Wartberg bei Heilbronn und Löwenstein mit dessen Gebirgen.

In einem Umkreis von 1, ½ und einer Viertelstunde liegen die Salinen Friedrichshall, Clemenshall, Ludwigshall, mit der Stadt Wimpfen und Rappenau.

Diese Staats- und Privatanstalten, so wie die sehr frequente Neckar-Schiffahrt, zwischen Heilbronn und Mannheim, nebst dem nicht unbedeutenden Handel mit holländer Schiffsbau und Tannenholz, dem Salz-Commerce zu Wasser und zu Land, beleben die ganze Umgegend, insbesondere den Ort Jagstfeld, dem nicht unbedeutende Erwerbs-Vortheile dadurch zugehen, und Handelsleute und Reisende aus nahen und entfernten Gegenden des In- und Auslandes beiziehen, woraus insbesondere für die besagte Wirthschaft die nächsten Erwerbs-Vortheile erwachsen.

Außerdem hat sich dieselbe eines täglich zahlreichen Besuchs naher und entfernter Gäste zu erfreuen, was insbesondere an Sonntägen in so ferne der Fall ist, als ein, seit einer Reihe von Jahren bestehendes und sehr besuchtes Casino, verbunden mit der reizendsten Aussicht auf den belebten Neckarfluß und Umgegend, die Frequenz der Wirthschaft erhöht, und dieselbe noch dadurch sehr begünstigt, daß nach allen Richtungen gut erhaltene Straßen, nach Heilbronn und Mosbach, welche durch den Ort Jagstfeld führen, angelegt sind, und im Allgemeinen alle Verhältnisse sich zum günstigsten Betrieb der sich noch durch äußeres Gefälliges auszeichnenden Wirthschaft vereinigen, und mit Grund versichert werden kann, daß ein thätiger und unternehmender Mann seine Rechnung und benebst Gelegenheit findet, jene durch anderweite commercielle Verbindungen, namentlich den Holzhandel, zu erweitern.

Zum Verkauf derselben ist der Mathäi-Feiertag, Freitag der 21. Sept. laufenden Jahrs, Nachmittags bestimmt; wozu in- und ausländische Kaufsliebhaber, mit obrigkeitlich legalen Vermögens-Zeugnissen versehen, mit dem Bemerken höflichst eingeladen werden, daß sie inzwischen von den bezeichneten Verkaufs-Objecten und Bedingnissen Einsicht nehmen können.

Schlüßlich wird noch bemerkt, daß auf Verlangen das zur Wirthschaft gehörige, im besten Stand und Lage sich befindende, Oeconomie-Gut von 55¼ Morgen 23 Ruthen Aecker, Wiesen und Gärten, so wie ein vollständiges Ameublement, Pferde, Rindvieh, Wein, Heu, Krumet und Stroh-Vorräthe, Schiff und Geschirr, Fässer ꝛc., ganz oder theilweise, in Kauf gegeben werden. Den 21. Aug. 1827. Namens der Relicten des Ankerwirth weil.
J. F. Böhringer.
Dessen Wittwe; Victoria Böhringer.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 237. — Stuttgart, den 30. August 1827.

Griechenland.

(Forts. der constitutionellen Charte Griechenlands.)

Art. 78. Der Senat erhält jedes Jahr detaillirte Rechnungen der Einnahmen und Ausgaben des vorhergehenden Jahres, so wie der Staatsschulden, welche der Finanz-Secretaire eingetragen vorlegen muß, und jener befiehlt hierauf, daß die Rechnung durch den Druck bekannt gemacht werde.

Art. 79. Er sorgt für die Amortisation der öffentlichen Schuld, und deren regelmäßige Heimzahlung nebst Zinsen.

Art. 80. Er bestimmt durch ein Gesetz die directen und indirecten Auflagen, so wie die andern Abgaben, die nach dem Art. 10 im ganzen Staat umgelegt werden sollen.

Art. 81. Er beschließt durch ein Gesetz, eine Anleihe, unter der Bürgschaft der Nation oder unter Verpfändung der National-Güter aufzunehmen.

Art. 82. Er ertheilt durch ein Gesetz die Erlaubniß zur Veräußerung der National-Güter. Bei dem Verkauf derselben soll, so viel als möglich, in allen Provinzen des Staats methodisch verfahren, und derselbe regelmäßig zum Voraus durch die vollziehende Gewalt in allen Provinzen bekannt gemacht werden.

Art. 83. Er wacht über die zweckmäßige Verwendung des Schatzes, und wenn er es für nothwendig hält, so reclamirt er von dem mit den Finanzen beauftragten Staats-Secretaire die Rechnungen, indem er stets die zu seiner Eintragung erforderliche Zeit genehmigt.

Art. 84. Jeder der Repräsentanten hat das Recht, von den Staats-Secretariaten die nöthigen Aufschlüsse über jeden in dem Senate zu discutirenden Gegenstand zu verlangen und zu erhalten.

Art. 85. Der Senat regulirt Alles, was auf die Münzen Bezug hat; er bestimmt das Gewicht, die Beschaffenheit und den Namen jeder derselben im ganzen Umfange des Staats.

Art. 86. Er wacht über den öffentlichen Unterricht, und beschützt die Freiheit der Presse, so wie den Ackerbau, den Handel, die Fortschritte der Wissenschaften, der nützlichen Künste und des Gewerbfleißes. Er verbürgt durch ein Gesetz den Erfindern und den Verfassern auf eine gewisse Zeit das ausschließliche Recht des Gewinns, der ihnen aus ihrer Erfindung oder ihren schriftstellerischen Werken erwachsen kann.

Art. 87. Er macht Gesetze über die Beute und die Prisen.

Art. 88. Er erläßt Gesetze gegen die Seeräuberei.

Art. 89. Er entwirft Gesetze über die Art und Weise, Soldaten durch Anwerbung zu erhalten.

Art. 90. Er trägt Sorge für die Erbauung und den Ankauf von National-Schiffen.

Art. 91. Er wacht über die Erhaltung und Verbesserung der National-Güter.

Art. 92. Er entwirft die nöthigen Gesetze hinsichtlich des Pachts der National-Güter und der indirecten Auflagen.

Art. 93. Er muß Sorge tragen, daß nur eine Art Gewicht und Maß im ganzen Staate festgesetzt werde.

Art. 94. Er bestimmt die Gehalte des Statthalters, der Secretaire und der Richter.

Art. 95. Er bestimmt durch ein Gesetz die Gränzen der Provinzen, welche der Staatsverwaltung und dem Interesse der Bewohner auf die geeignetste Weise entsprechen.

Art. 96. Er modificirt und hebt die Gesetze auf, mit Ausnahme jener der Constitution.

Art. 97. Der Statthalter kann ohne Zustimmung des Senats weder Krieg noch Frieden, noch sonst einen Allianz-, Freundschafts-, Handels- oder Neutralitäts-Vertrag ꝛc. abschließen. Ausgenommen sind jedoch hievon die Abschlüsse eines besonderen Waffenstillstandes auf wenige Tage; allein auch davon muß der Statthalter den Senat unmittelbar in Kenntniß setzen.

Art. 98. Der Senat erhält über alle Arten von Angelegenheiten die Berichte; und diejenigen, welche er als annehmbar erachtet, werden an die competente Commission verwiesen, ohne jedoch hierüber eine Auskunft zu geben.

Art. 99. In alle Sitzungen haben die Publicisten freien Zutritt, und sind einzig von den geheimen ausgeschlossen.

Art. 100. Der Senat erläßt alle für die gute Ordnung im Innern ihm zweckdienlich scheinenden Gesetze.

Art. 101. Der Senat muß für die Abfassung der bürgerlichen, peinlichen und militairischen Gesetzbücher Sorge tragen; diese Gesetzbücher sollen ganz besonders die französische Gesetzgebung zur Grundlage haben.

Art. 102. Jeder der Repräsentanten stimmt nach seiner eigenen Ueberzeugung, ohne irgend eine besondere Weisung oder Instruction der von ihm Vertretenden einzuholen.

Art. 103. Wenn der Statthalter mit Tod abgehen, seine Entlassung einreichen, oder von einer natürlichen Untauglichkeit betroffen werden sollte, so wird der Senat eine Vice-Statthalterschaft aus drei Mitgliedern bestehend, ernennen, welche aus diesem Körper genommen werden sollen. Diese Commission übt im Einverständniß mit den Secretairen die Gesetze so lange aus, bis ein neuer Statthalter in Folge der Wahlgesetze gewählt worden seyn wird.

Wenn aber der Senat nicht versammelt ist, so bilden einstweilen die Secretaire einen vice-statthalterischen Rath, der unverzüglich den Senat als außerordentliche Versammlung einberufen muß; allein die Mitglieder des Senats können sich nichtsdestoweniger versammeln, ohne daß sie erst eine Einberufung abwarten müssen.

In jedem dieser beiden Fälle, ist der Senat oder

Digitized by Google

der Rath gehalten, unverzüglich auch die Provinzen des Staats davon in Kenntniß zu setzen, und sie aufzufordern, ihre Vertreter zur Wahl eines Statthalters abzusenden. (Fortsetzung folgt.)

— Die Florentiner Zeitung erzählt, nach Briefen aus Corfu vom 6. August, den gestern aus Triest gemeldeten Vorfall nachstehendermaßen: „Lord Cochrane und Miauli (?) begegneten am 4. August mit der Fregatte Hellas und der Brigg Salvatore in den Gewässern von Cefalonia und Missolunghi einer türkischen Flottille, griffen sie an und zerstreuten sie. Nur Eine Fregatte widerstand, wurde aber genommen, so wie ein Schooner und eine Kanonier-Schaluppe; der Ueberrest rettete sich in den Golf von Lepanto. Die Besatzung von Napoli di Romania, fährt die Florentiner Zeitung fort, ist abgelöst worden, wozu General Church viel beigetragen haben soll. Man hat einen Briefwechsel zwischen Coletti und dem Kiaja des Seraskiers Redschid Pascha entdeckt, aber die Regierung hat nicht gewagt, Coletti zu verhaften; er geht in Poro frei herum."

America.

Aus Carracas wird unterm 20. Juni geschrieben, daß Bolivar zu Ehren des Hrn. Cochrane, Capitaine in der englischen Marine, und Sohn des Admiral Alexander Cochrane, ein großes öffentliches Mahl gegeben hat. Nachdem abgetragen worden war, ließ Bolivar die Gläser der ganzen Gesellschaft füllen, indem er sagte: „Meine Herren, ich schlage Ihnen vor, einen Toast auf das Wohl der berühmten und liberalen Familie Cochrane, und ganz besonders auf das Wohl des Admiral Sir Alexander Cochrane, der Vater unseres Tischgenossen, auszubringen. Sie müssen wissen, meine Herren, daß ich der Gegenstand aller nur möglichen Aufmerksamkeiten von Seiten dieser Familie war, und daß ihrer Mitwirkung zum großen Theil Columbia die Freiheit zu danken hat, deren es sich erfreut. Als die Revolution mich nöthigte, Columbien zu verlassen, um mich nach Barbados zu begeben, überhäufte mich Sir Alexander Cochrane, damals Oberbefehlshaber Sr. brittischen Maj., nicht nur mit Höflichkeit, sondern er gab mir auch ein Kriegsschiff, um mich nach England mit Empfehlungsschreiben an seinen Bruder, den ehrenwerthen Herrn Cochrane, Gouverneur von Dominica, verfügen zu können, welcher sich damals in London befand; durch ihn wurde ich bei dem jetzigen Könige und seinen Ministern eingeführt, und schloß mit dem einen und den andern Verbindungen, die ohne Zweifel wichtige Ereignisse für die Interessen Columbiens herbeigeführt haben. Cochranes Name muß daher tief in das Gedächtniß jedes Columbiers geprägt seyn, und ich fühle mich in der That ganz besonders glücklich, mich heute durch die Gegenwart eines dieser Familienglieder beehrt zu sehen."

Buenos-Ayres, (neuerlich argentinischer Freistaat genannt.) Folgendes ist die Proclamation, die unser hochverehrter Präsident, Hr. Bernardino Rivadavia, vor dem Ausbruche des Krieges mit Brasilien erließ:

„Bürger! Der Kaiser von Brasilien ist am vergangenen 23. Nov. von seiner Hauptstadt abgereist, und hat Alles aufgeboten und mitgenommen, was seine Hülfsmittel ihm liefern konnten. Er will die Republik auf den letzten Grad der Herabwürdigung bringen, indem er sie zwingen will, den Theil ihres Gebietes aufzugeben, welcher der Punkt ist, wo ihre Sicherheit und ihr Reichthum anfängt.

Die Regierung der Republik hat nicht vernachlässigt, um den Krieg zu vermeiden, sie hat nichts unterlassen, um ihm auf eine ehrenvolle Weise und mit Garantien für beide Länder ein Ziel zu setzen; aber kein Grund der Vernunft konnte siegen, kein Einfluß die Hartnäckigkeit eines Fürsten beugen, der von der traurigen Leidenschaft des Eroberns beherrscht ist. Also muß die Kraft der Vertheidigung der Ungerechtigkeit des Angriffs und der Würde unserer guten Sache entsprechen.

Bürger, werfet die Blicke um euch her; Alles sagt euch, welches eure Pflichten, eure Bedürfnisse und eure Gefahren sind. Ihr habt Ruhm erworben; ihr habt Gesetze, und genießt euer Leben; ihr habt die Freiheit erworben; ihr habt euch ein Vaterland gegeben, und ihr wißt, was es euch gekostet hat: aber ihr wißt noch nicht, welchen Werth alle diese Güter haben, denn ihr habt sie noch nie verloren.

Bürger, das Schicksal hat euch eine eben so schwere als ruhmvolle Wahl geöffnet; aber das Heil des Vaterlandes beruht sicher auf eurer Einigkeit und eurer Thatkraft. Die Braven des Heeres gehen dem Feinde entgegen, und die tapfern Orientalen haben bereits mit ihrem Blute ihren Wahlspruch versiegelt: Freiheit oder Tod! Euer Präsident wird seine Pflicht erfüllen, und er fängt schon an, dieß mit all der Entschlossenheit zu thun, die ihm das Vertrauen einflößt, daß jeder Argentiner auch seine Schuldigkeit thun wird.

Bernardino Rivadavia."

Eine große Anzahl freiwilliger Streiter und die reichlichsten patriotischen Subscriptionen waren die ersten Früchte dieser Proclamation, und des durch sie neu aufgeregten National-Geistes. Die zweiten Früchte waren die Siege des Admirals Brown am 9. und 24. Febr., und Alvears Sieg an den Ufern des Ituzaingo am 20. Febr. d. J. Die unter den brasilianischen Fahnen eingereihten Deutschen gingen zu Alvear über; sie hatten zum Theil schon früher nach Buenos-Ayres gewollt, und waren von den brasilischen Blocade-Schiffen mit Gewalt nach Brasilien geführt, oder überhaupt zum Kriegsdienste gezwungen worden.

Der Präsident gab nach diesen Siegen einen schönen Beweis seiner Mäßigung durch die Erneuerung derselben Vorschläge, die er vor dem Kriege gethan hatte.

„Aus demselben Grunde, sagte er, aus welchem das größte Unglück mich über diesen Punkt unnachgiebig gefunden haben würde, werde ich auch unserer Siege ungeachtet nichts daran ändern, weil unsere Vorschläge auf Grundsätzen beruhen, welche höher als die Umstände stehen müssen."

Portugal.

Der Constitutionnel enthält ein Privatschreiben aus Lissabon vom 8. August über die nähern Umstände bei General Saldanha's Entlassung, welche unsern Lesern bereits theilweise bekannt sind; wir heben daher nur Folgendes heraus: „Der General Stubbs hat bei dieser ernsten Begebenheit einen großen Charakter, viele Festigkeit und einen aufgeklärten Patriotismus an den Tag gelegt. Weit entfernt, das heftige Benehmen des Grafen d'Al Ponte und des General Villa-Flor nachzuahmen, und eine Ehre darein zu setzen, die Unruhen noch mehr anzufachen, um sie mit dem Blute seiner Mitbürger zu löschen, glaubte er vielmehr, daß Mäßigung und eine wahrhaft constitutionelle Sprache von den Einwohnern Porto's besser gewürdigt werden dürften. Folgende Proclamation, die er bekannt machen ließ, hat aber auch die Wirkung hervorgebracht, welche er sich davon versprach, und Alles ist in der größten Ordnung vorüber gegangen. Die Bürger haben gesetzmäßig ihre Wünsche ausgesprochen, und ihre Lebehochs mit jenen der Soldaten vereint.

Tagsbefehl des General Stubbs.

„Nach der Weisung, welche mir durch Se. Exc., den Kriegsminister, Grafen d'Al Ponte zugekommen ist,

bin ich gegen J. k. H. die Infantinn Regentinn über die Aufrechthaltung unserer gegenwärtigen Institutionen verantwortlich, so wie solche von Sr. Maj. dem König Don Pedro eingeführt worden sind. Kraft dieser Verantwortlichkeit muß ich daher nicht mehr und nicht weniger suchen, als unsere constitutionelle Charte in ihrem ganzen Umfange zu handhaben, und aufrecht zu erhalten. Fest überzeugt, daß diese Charte und diese Institutionen in dem einstimmigen Wunsche aller guten Portugiesen liegen, von welchen ich so glücklich bin, in dieser volkreichen Stadt so überzeugende Beweise ihrer Anhänglichkeit an diese Institutionen zu erhalten, und versichert, durch die Nachrichten, welche mir zugekommen, daß derselbe Wille im ganzen Königreiche herrscht, glaube ich der empfangenen ministeriellen Weisung dergestalt nachkommen zu müssen, daß ich den Befehlshabern des ersten und zweiten Linien-Corps ganz aufrichtig empfehle, mich bei Handhabung der guten Ordnung unter denjenigen zu unterstützen, welche unter ihren Befehlen stehen, und ihnen meinen Tagsbefehl vorzulesen, indem sie Alle überzeugt seyn werden, daß die Regierung Sr. Majestät Don Pedro's und die von ihm verliehene Charte, das einzige Gesetz ist, dem wir folgen sollen, so wie der Zielpunkt, den jeder achtungswerthe Soldat im Auge haben muß.

Unterz.t Thomas Wilhelm Stubbs."

— Dasselbe Blatt sagt, daß sich am 23. d. zu Paris das Gerücht verbreitet habe, der Kaiser Don Pedro sey bereits in Lissabon eingetroffen. Obgleich wir diesen Gerüchten kein vollkommenes Vertrauen schenken, so können wir, Briefen aus London zu Folge, welche allen Glauben verdienen, unsern Lesern versichern, daß die Eile Sr. Maj., nach Portugal zu kommen, so groß gewesen ist, daß Hr. Garcia, Bevollmächtigter von Buenos-Ayres, Rio-Janeiro am 7. Juni mit dem vom Kaiser ratificirten Vertrag verlassen hat. Dieser Fürst wollte, daß bis gegen den 10. oder 12. Alles zu seiner Abreise nach Portugal bereit sey; so daß, obgleich wir nicht vermuthen, Se. Majestät sey bereits daselbst eingetroffen, wenigstens gewiß scheint, daß man ihrer Ankunft von einem Augenblick zum andern entgegen sieht. Die Wägen des Kaisers waren am Abend des 10. Juni am Bord dreier Kriegs-Fregatten eingeschifft worden.

Frankreich.

Paris, 25. Aug. (Aus einem Privatschreiben.) Die Franzosen sind ein wunderliches Volk, gutmüthig, leichtfertig, lebensfroh, brav, neuerungslustig und eitel; aus Neuerungslust und Eitelkeit, zu was man sie machen will, republicanisch und royalistisch, andächtig und freigeisterisch, edelmüthig und ungerecht. Walter Scotts Leben Napoleons haben fast alle öffentliche Blätter, zu welcher Partei sie auch gehören, einstimmig recht um die Wette mißhandelt. Die mündlichen Urtheile sind nicht milder, und in allen reinfranzösischen Gesellschaften spricht man sich ohne Schonung gegen den anmaßenden Britten aus, der über Frankreich, seine Revolution und seinen Napoleon eine eigene Meinung zu haben und zu äußern wagt. Hätte ein Franzose das Buch geschrieben, dann würde man viel Gutes in ihm finden; aber dem Ausländer wird keine Art von Verdienst zugestanden; er hat an mehr als einer Stelle die National-Eitelkeit empfindlich verletzt. Die Franzosen haben das Gute, daß sie in ihrem Hauswesen zusammenhalten, und keine fremde Einmischung dulden. Liegen sie sich auch einander in den Haaren, und der Familienzwist wird selbst zum Scandal, dann wollte ich es doch keinem dienstfertigen Ausländer rathen, Frieden stiftend ins Mittel zu treten; alle französische Finger machen sogleich Waffenstillstand, um den Bürgerkrieg in einen auswärtigen zu verwandeln und aus den eigenen Haaren mit verbündeter Kraft in die fremden zu fahren. Das ist ein Zug von Nationalität, den man nicht tadeln darf, so lange Nationen sich feindlich, oder doch eifersüchtig gegenüberstehen. Der gute Walter Scott hat mit seinem Napoleon ein Hornissen-Nest aufgestört; er muß den zornigen Schwarm austoben und vorüberziehen lassen. Hätte er sich bestimmt und entschieden einer Partei angeschlossen, dann würde ihm seine Einseitigkeit wenigstens das Wohlwollen dieser Partei gewonnen haben; aber bei aller Vorliebe für die Aristocratie, die er nicht verläugnen kann, wird er doch gegen bürgerliche Tugenden und Talente nicht ungerecht, und gegen die Freiheiten und das Wohl des Volkes nicht gleichgültig. Es ist wohl ein gutmüthiger Zug eines romantischen Gemüthes, daß es der Herrlichkeit Ihrer Herrlichkeiten in Großbritannien nicht widerstehen kann. Er meint es gut, und das Vorurtheil zeigt vielleicht mehr Schwäche des Charakters als des Verstandes. Das Leben Napoleons halte ich eben auch für kein Meisterstück; aber in Frankreich ist wohl mehr als ein Buch über die französische Revolution und Napoleon erschienen, das unter dem Werke von Walter Scott steht, und doch günstig aufgenommen wurde. Da sie aber einheimische Erzeugnisse waren, so mußte sie die National-Wirthschaft schon begünstigen; und, was die Hauptsache ist, sie dienten einer Partei, und eine Partei, oder eine Faction läßt keinen ihrer Gläubigen untergehen. Walter Scott scheint mir übrigens nicht zum Geschichtschreiber berufen, am wenigsten zum Geschichtschreiber der französischen Revolution, die Ereignisse wie den 10. August, den 30. Januar, den 31. Mai, den 9. Thermidor, den 18. Fructidor und Brumaire, und Männer wie Mirabeau, Lafayette, die Helden der Gironde, Danton, Robespierre, Pichegru und Napoleon aufzuweisen hat. Da ist Stoff zu einem Epos, oder Drama, aber nicht zum Schäfer-Gedichte, oder Roman. Mit Sentimentalität und der lobenswerthen Hausordnung eines frommen und stillen Bürgerlebens reicht man hier nicht aus. Auf dem ruhigen Landsee, dessen friedliche Ufer schattiges Buschwerk bedeckt, in welchem Nachtigallen am lauen Abend eines Maitags schlagen, schifft es sich anders, als auf dem empörten Ocean, den in der Gewitternacht Stürme peitschen. Für große Weltereignisse und ihre Deutung, wie für Männer, die sich mit dem Schicksal ebenbürtig glauben, und die Gestalt der Reiche zu verändern oder zu bestimmen berufen sind, hat der schlichte Walter Scott keinen Sinn. Darum sind ihm die gemüthlichen Scenen auch allein gelungen, häusliches und bürgerliches Elend, oder häusliches und bürgerliches Glück, Familien-Noth und die anspruchslose Tugend, die Pflegerinn schöner Ordnung und wohlthätiger Wirksamkeit, oder gemeines Laster und Verbrechen, das nur das Zuchthaus und den Galgen fürchtet. Der politische Theil des Werkes bleibt allenthalben unter dem Mittelmäßigen, über das sich der historische nur von Zeit zu Zeit erhebt. Neue Thatsachen sind sehr wenige aufzuspüren, von Wichtigkeit vielleicht nicht eine. Dagegen stößt man häufig auf Unrichtigkeiten und falsche Angaben, die der Verfasser würde vermieden haben, hätte er nur alle gedruckten Quellen gekannt, oder benutzt. In dieser Hinsicht kann man ihn, an manchen Stellen, der Leichtfertigkeit beschuldigen, so offenbar hat er entstellt, was geschichtlich erwiesen ist. Es war ein Glück für ihn, daß in Frankreich, und besonders in Paris, die bewegliche Theilnahme der flüchtigen Gemüther auch von dem wichtigsten Gegenstande nur auf kurze Zeit gefesselt wird. Das Leben Napo-

Ivons mußte dem Camel-Parder (Giraffe) weichen; das darf das Werk sich nicht zur Schande rechnen; eine Constitution, das Preßgesetz, selbst die Pariser National-Garde, Jesuiten und Missionen hätten dem Wunderthiere weichen müssen, das sich allein in den ausschließlichen Besitz der allgemeinen Aufmerksamkeit setzte; kein Volksfreund, keine National-Angelegenheit, kein bonmot, und wäre es von Talleyrand gekommen, selbst die berühmte Sontag hätte sie der merkwürdigen Bestie nicht streitig gemacht. Die allgemeine Bewegung mußte ausgähren, der Rausch vorübergehen, bis man wieder an etwas anders, als die Giraffen, denken, von etwas anderem reden konnte. Auch sieht man ihr Bild in Gold und Marmor, gestochen, gedruckt und gestickt, hört sie besingen, liest von ihr in gebundener und ungebundener Rede; es gibt keinen Putz, in dem sie nicht ihre Stelle fände; an Hals- und Armbändern, Vorsteck-Nadeln, Uhrgehängen, Stockknöpfen, Dintenfässern, Arbeitsbeuteln, allenthalben ist die Giraffe, oder ein Schmuck à la Giraffe angebracht. Glückliche Menschen, die so Wenig glücklich machen kann!

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ueber den Zweikampf.

(Schluß.)

Daß die innere Ehre gänzlich unabhängig ist von äußerer Anerkennung oder, mit andern Worten, von der äußeren Ehre, wird, nach dem bisher Gesagten, wohl Niemand bestreiten. Es kann also auch der Fall nicht stattfinden, daß durch irgend eine noch so große Verletzung der äußeren Ehre die innere Schaden litte, und Jemand dadurch in die Nothwendigkeit versetzt würde, sein Leben und seine Gesundheit der Erhaltung der letzteren aufopfern zu müssen. Blos die äußere Ehre kann Gegenstand des Streites und der Klageführung im gesellschaftlichen Leben seyn, und wo diese angegriffen worden, kann sie nur durch zweckgemäße und in der Natur der Sache begründete Mittel wieder hergestellt werden, d. h., dadurch, daß der an seiner Ehre Angegriffene die Unwahrheit und den Ungrund der ihm aufgebürdeten Makel durch vernünftige Gründe oder Zeugschaft darzuthun sucht.

Freilich ist dieses nicht immer möglich, und in gar vielen Fällen handelt es sich auch gar nicht um eine unverholene und besonnene Auswechslung von Gründen. Aber wird dagegen durch einen Zweikampf in diesen Fällen etwas gewonnen? Wohl, sagt man, im Zweikampf hat der Beschimpfte doch wenigstens Gelegenheit, seinen Muth zu erweisen. Und ist nicht Feigheit die gemeinsame Wurzel aller Schlechtigkeit? (wie auch unser Verfasser zu verstehen gibt) Entledigt sich also nicht der Beschimpfte dadurch, daß er zeigt, „das höchste Gut sey ihm nicht so viel werth, als sein guter Name; er habe den Muth, diesen mit Gefahr und Hintansetzung seines Lebens sich zu erhalten, und daß es nur um diesen Preis Jemand wagen dürfe, ihn zu beleidigen," — entledigt er sich nicht hierdurch, wenigstens im Allgemeinen, zugleich jedes anderen Vorwurfes, der ihm wegen irgend einer Schlechtigkeit gemacht worden? — Gut, entgegnen wir, wodurch kann aber nur einigermaßen die Gewißheit gegeben werden, daß der Duellant wirklich in Folge seines natürlichen Muthes und nicht vielmehr blos aus Furcht vor Schande und öffentlicher Prostitution die Waffen ergriffen habe? Und für's Zweite ist es auch nur eine halbwahre Behauptung, daß jede schlechte Handlung mit Feigheit gepaart sey. Auch ein Bösewicht kann Muth besitzen, und er besitzt ihn für seine verbrecherischen Zwecke oft in einem ungewöhnlich hohen Grade. Möge immerhin der Philosoph in der Abstraction allen menschlichen Fehlern und Schwächen die Feigheit zu Grunde legen; im gemeinen Leben ist diese Ansicht nicht ganz und gäbe, und erlaubt keine Anwendung auf den in Rede stehenden Fall.

Der Verfasser sagt weiter: „Den Beleidiger zum Widerrufe zu zwingen, ohne dabei sich selbst der Gefahr blos zu stellen, ist zwar der Beleidigte allerdings auch befugt; aber es kann ihm sehr oft zu gar nichts helfen, insofern ein solcher Widerruf nichts weiter beweist, als daß der Beleidigte die Macht zu diesem Zwange besaß, und daß der Beleidiger ihm nachgegeben hat. Aber ob die böse Nachrede, des Widerrufes ungeachtet, der ertrunzen worden, nicht wahr und verdient sey, das folgt nicht." Aber, fragen wir, wozu verhilft denn ein Zweikampf dem Beschimpften? Was kann ein solcher anders beweisen, als die Thatsache einer geschehenen Beleidigung und wer der physisch Stärkere im Kampfe gewesen sey: Aber folgt etwa daraus eine bestimmtere Erkenntniß, ob die böse Nachrede gegründet oder ungegründet war? Mit Nichten. Wer weiß nicht aus hundertfältiger Erfahrung, daß das vom Publicum einmal gefaßte Urtheil über irgend einen ärgerlichen Vorfall, der zum Duelle Veranlassung gab, und über die dabei Betheiligten, gewöhnlich vor wie nach dem Duelle ein und dasselbe bleibt?

Was ist aber zu thun, wenn es nicht angeht, die kränkende Behauptung zu widerlegen, und deren Unwahrheit und Ungrund darzuthun? Wir erwiedern: Der vernünftige Bürger wird mit Geduld ertragen, was er nicht zu ändern vermag; er wird zu keinem Mittel greifen, das blos das Vorurtheil noch hier und da fördert, die Vernunft aber darum zu verwerfen genöthigt ist, weil es für's Erste den Zustand des Betheiligten nicht im Geringsten zu verbessern vermag, und für's Zweite ein Eingriff in die Staatshoheit und deßhalb in der That ein Verbrechen wider den öffentlichen Rechtszustand und den Frieden der Gesellschaft ist. Er wird ferner sein Privat-Interesse nicht höher anschlagen, als das gemeinsame, und das Unmögliche nicht durch unerlaubte und zwecklose Mittel erstreben wollen.

Eine weise Regierung aber wird hinlänglich im Stande seyn, solche Vorkehrungen zu treffen, daß der an seiner Ehre angegriffene Bürger auf jeden Fall dafür möglichst entschädigt werde, und indem sie das allgemeine Gesetz zu Grunde legt, daß Niemand eine dem guten Namen eines Andern nachtheilige Aeußerung vorbringen darf (sie mag nun Grund oder nicht Grund haben), der nicht durch Amt oder natürliche und anderweitig erworbene Rechte besonders dazu befugt ist, und jede Uebertretung dieses Gesetzes mit angemessener Strafe belegt, — wird die Ehre der Bürger ungleich mehr, als durch jede Art von Selbsthülfe, sichergestellt. Freilich entbehren die meisten Staaten noch zweckmäßig eingerichteter Ehrengerichte, und zwar solcher, deren Mitglieder aus dem Stande der Betheiligten in der Eigenschaft von Geschworenen erwählt werden, indem die Begriffe über Ehre und guten Namen keine allgemeinen sind, sondern in jedem Stande sich eigenthümlich bilden und gestalten. Aber es ist mit ziemlicher Gewißheit zu erwarten, daß das Institut solcher Ehrengerichte, wenigstens in den constitutionellen Staaten, in Kurzem als allgemeines, alle Stände in sich fassendes ins Leben treten werde, sobald nur einmal die Ueberzeugung von der Zweckwidrigkeit des Zweikampfes in den gebildeteren Ständen tieferen Grund gefaßt, und sich mehr und mehr verbreitet hat. An Jeden aber, dem die gute Sache am Herzen liegt, ergeht der Ruf: Wenn wir wollen, daß die Welt besser werde, so laßt es nicht am Muthe fehlen, selbst besser zu werden, und jedem schädlichen Vorurtheile Fehde zu bieten!

Stuttgart. Neu angekommene Häringe und Sardellen sind billigst zu haben bei
Kaufmann Roser in der Markt-Straße.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl. 30 kr. halbjährl. 3 fl., für ganz mit der Ordinair-Post. Alle Buchhandlungen in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Freitag — Nro. 238 — Stuttgart, den 31. August 1827.

Türkei.

Smyrna, 4. Aug. (Aus einem Handelsschreiben.) Seit gestern ist unsere Stadt in einer tumultarischen Bewegung, an welcher der unbefangenste Zuschauer den aufgeregten Geist der Türken gegen die christlichen Mächte, und vorzüglich gegen Rußland bemessen kann. Auf allen Plätzen, in allen Straßen und Kaffeehäusern hört man den frohlockenden Ruf: Sieg der Perser über die Russen! Freudig drückt man sich gegenseitig die Hand, als hätte die Pforte selbst einen Sieg erfochten, und eine sonst unbekannte Theilnahme der Ottomannen an den öffentlichen Angelegenheiten zeigt sich in diesem Augenblicke bei allen Volksklassen. Von Bagdad ist nämlich gestern den 3. Morgens die angebliche Anzeige gekommen, die Russen seyen am 12. Juli unter den Mauern von Erivan auf das Haupt geschlagen worden. Um der unwahrscheinlichen Nachricht mehr Glauben zu verschaffen, verbreitete man sodann das Gerücht, es seyen mehrere englische Reisende eingetroffen, die Erivan am 16. Juli verlassen, und durch ihre Aussage in der Consulats-Canzlei diese Nachricht noch mit dem Zusatze bestätigt hätten, daß 50,000 Perser die Russen verfolgten, die sich in Eilmärschen zurückzögen. Nichts gleicht der Freude, der sich bei dieser vorgeblichen Neuigkeit alle Türken hingaben. Die christlichen Bewohner Smyrna's sehen bei dieser Gelegenheit nur zu deutlich, was ihnen bevorsteht, wenn durch ihre Glaubensgenossen ein unglückliches Ereigniß die Pforte träfe.

Spanien.

Die Carlisten, welche sich allen Ausschweifungen, Plünderungen u. s. w. überlassen, haben ihre Fahnen vorher in der Kirche von Cerdina förmlich einsegnen lassen. Diese Fahnen führen das Wappen der Inquisition mit folgender Unterschrift: Es lebe der König mit der Inquisition, mit den Militair-Commissionen; aber ohne das jetzige Ministerium. Wenn das nicht ist, so lebe Carl V.! 400 Mann wohnten, vollkommen equipirt, der Einsegnung bei.

Portugal.

Die Gazette de France vom 26. August enthält folgenden Artikel:

Lissabon, 8. Aug. Auf die unserer Regierung von Oesterreich förmlich zu erkennen gegebene Meinung, den Infanten Don Miguel an die Spitze der Regentschaft zu stellen, versammelten sich die Minister und hohen Beamten mehreremal, um über die Maßregel zu berathschlagen, die zu ergreifen dienlich sey. Wir erfahren heute, daß die Plane des Wiener Cabinetts ihren Beifall erhielten; es ist entschieden worden, daß dieser Prinz, nach erreichtem 25. Jahre das Recht hätte, die Zügel der Regierung zu fordern.

— Man behauptet: der General Graf v. Sampayo, Militair-Gouverneur der Provinz Estremadura, sey abgesetzt worden; so wie auch der Graf v. Villa-Flor, Militair-Gouverneur von Lissabon, und der General Stubbs, Militair-Gouverneur von Oporto. Unter den Personen, die man als ihre Nachfolger bezeichnet, nennt man den Vicomte von Allende und den General Palmerino.

— Am Freitag wurde eine Policei-Verordnung angeschlagen, welche alle Zusammenläufe über 30 Menschen verbot. Sie haben auch seitdem aufgehört. Dennoch sollte man glauben, die Stadt sey seitdem aus einem Handelsort in eine belagerte Festung verwandelt. Unsere öffentlichen Plätze gleichen wenigstens großen Militair-Lagern, die nach allen Seiten, bei Tag und bei Nacht, Patrouillen zu Pferde und zu Fuß abschicken, und alle Hauptstraßen mit starken Posten besetzen. Man sieht den neuen Kriegsminister, Graf d'Al Ponte, der allgemein als ein Schützling von Sir W. A'Court betrachtet wird, und den neuen Militair-Gouverneur, Graf Villa-Flor, fast beständig unter den Soldaten. Letzterer hat seit seiner Ernennung alle vorher so reichlich genossene Popularität verloren, weil man ihn mehreremals laut auf die Volkshaufen schimpfen hörte, und weil er das Vivatrufen auf die Charte und Saldanha so streng verbieten ließ, und durch die Soldaten verhinderte. Sehr auffallend war es, daß er die Truppen auf dem Handelsplatz aufstellte, und sie bei abgenommenen Tschakos: „Es lebe Don Pedro! Es lebe die Charte!" ausrufen ließ. Die allgemeine Stille in den umherstehenden Gruppen, die sonst so leicht in diese Worte einstimmten, war nicht weniger auffallend.

England.

London, 22. August.

Ohne die Entscheidung wagen zu wollen, welches der gegenwärtige Zustand der Verbindungen zwischen dem neuen Cabinett und dem Souverain ist, wird es uns doch wohl erlaubt seyn, äußert sich die Times, einige Schlüsse aus den Thatsachen zu ziehen, die aller Welt bekannt sind. Es ist sogar den Augen derjenigen nicht entgangen, welche während den Ereignissen der fünf letzten Monate auch nicht geradezu aufmerksame Beobachter gewesen sind, daß die Whigs, welche, den Lord Lansdown an ihrer Spitze, sich um den König und das von ihm gewählte Ministerium in dem Augenblicke gereiht hatten, wo eine Faction ohne Grundsätze sich bemühte, die gerechten Privilegien des Souverains zu vernichten, weder zur Zeit ihrer Verbindung, noch seit dem irgend ein Zeichen persönlichen Interesses oder Ehrgeizes gegeben haben. Sie haben sich mit dem Ministerium verbunden, weil dessen Grundsätze über die auswärtige und innere Politik größtentheils mit den ihrigen in Einklang standen. Sie waren so weit entfernt, nach Anstellungen zu geizen, daß sie erst auf die wiederholten Gesuche des Herrn Canning sich entschließen, die Verantwortlichkeit ministerieller Stellen annehmend, sich

Digitized by Google

persönlich mit dem System zu identificiren, welches sie lange Zeit, außerhalb der Staats-Verwaltung sich befindend, unterstützt hatten. Als ein unseliges Ereigniß, Hrn. Cannigs Tod, den König in die Nothwendigkeit versetzte, ein neues Ministerium zu wählen, enthielten sich die Whigs mit der größten Gewissenhaftigkeit jeder Art von Reclamation und aller Vorschläge, welche den königlichen Willen auch nur einen Augenblick an der Ausübung seines unbestreitbaren Vorrechts hätten verhindern können.

Da also das uninteressirte Benehmen der Whigs von Allen hiernach gewürdigt werden konnte, so gibt uns dasselbe Grund zu schließen, obgleich wir von keinem positiven Punkt, hinsichtlich der Wahrheit der verschiedenen, in Umlauf gesetzten Gerüchte ausgehen, daß dergleichen Männer außer Stande sind, Beschlüsse von der Art zu fassen, welche den Gäng der öffentlichen Angelegenheiten hemmen könnten, außer wenn solche auf Betrachtungen gestützt wären, die höher als Ehre und Grundsatz stünden, und daß sie somit nichts veranlassen wird, die Stellen zu verlassen, welche ihnen angewiesen wurden, als nur die Ueberzeugung, daß sie auf die Entscheidungen des Souverains nicht diejenige Masse von Einfluß besitzen, ohne welche ein Ministerium die Angelegenheiten des Staates nicht mit Vortheil leiten kann, und ohne die ein rechtschaffener Mann nie einwilligen wird, auf einem Posten von einer solchen hohen Wichtigkeit und einer so großen Verantwortlichkeit zu bleiben. Wenn in der That eine Begebenheit von der Art vorgefallen seyn könnte, welche zum Zweck hatte, die Whigs in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und zu schwächen, oder vielmehr deren Mittel zu vernichten, der Nation diejenigen Dienste zu leisten, zu welchen sie ihre Vereinigung mit dem Ministerium verpflichtet, dann würde zuverläßig in diesem Fall das ganze Königreich einem, auf solche edle Motive gegründeten Rückzug Beifall zuklatschen, und in diesem Benehmen nur einen neuen Beweis ihrer Uneigennützigkeit erblicken, welche bei ihrem Gelangen zur Gewalt den Vorsitz führte, und sie auch, seitdem sie sich deren erfreuen, geleitet hat.

Wir versichern jedoch wiederholt, daß diese ganz einfachen Vermuthungen aus dem öffentlichen Benehmen der Whigs gezogen sind, die sich an Hrn. Canning angeschlossen haben. Wir behaupten auch nicht zu wissen, ob die Gerüchte, welche man zu verbreiten sucht, irgend einen gewissen Grund haben; in wenigen Tagen muß jedoch die Wahrheit nothwendigerweise an den Tag kommen. Einstweilen glauben wir, daß bis zur Rückkunft des Hrn. Huskisson, nichts Definitives entschieden werden wird.

London, 24. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Correspondent der Times meldet ihr aus Lissabon unterm 15. August: daß das Gerücht von der schnellen Ankunft Don Pedro's daselbst gegenwärtig äußerst schwach sey, und daß die Gutunterrichteteen allgemein der Meinung seyen, es verdienen wenigstens keinen großen Glauben. Die Depeschen, welche die Prinzessinn Regentinn von ihrem Bruder empfangen hat, enthalten zum mindesten auch nicht einmal eine Sylbe hinsichtlich seiner projectirten Reise, und sie soll daher ihr Erstaunen an den Tag gelegt haben, als sie erfuhr, mit welcher Zuversicht man von seiner nahen Ankunft spreche. Diese Depeschen sind vom 8. Juni datirt.

J. k. H. soll wegen der Bekanntmachung der durch den Doctor Abrantes überbrachten Depeschen sehr ungehalten seyn.

Nach einem Gesetze darf in Portugal kein Decret auf einem andern Wege als durch die Lissabener Zeitung bekannt gemacht werden; auf diese Weise ist also die Bekanntmachung der erwähnten Decrete ungesetzlich. Ueberdieß sind diese Decrete inconstitutionel, indem solche durch keinen verantwortlichen Minister unterzeichet wurden; auch greifen dieselben sogar in die Vorrechte der Regentschaft ein. Da J. k. H. ferner von ihrem Bruder wegen der Bekanntmachung seiner Decrete, welches ihr Mißfallen erregt hat, ernstliche Versicherungen seines Bedauerns erhalten, so schreibt sie diese Bekanntmachung einzig der Partei zu, gegen welche sie gegenwärtig aufgebracht ist.

Die letzten Ereignisse und das Betragen der Partei, welche Saldanha unterstützte, haben sie noch mehr erbittert. Sie spricht gegenwärtig von den Liberalen mit vieler Bitterkeit, und Alles zeigt nur zu deutlich, bis auf welchen Punkt sie durch deren Verfahren verwundet worden ist.

Es liegt allerdings ein triftiger Grund zur Entlassung Saldanha's vor, den aber die Anhänger dieses Ministers sorgfältig zu verbergen suchen. Er hat zwar um eine Audienz bei der Regentinn angehalten, allein sie hat ihm verboten, sich nach Caldas zu verfügen, und sogar den Befehl ertheilt, ihm zu diesem Behufe keine Pferde zu verabfolgen. Saldanha bestand jedoch ungeachtet dieses Verbots auf seinem Willen, und begab sich zur Prinzessinn Regentinn.

J. k. H. hat ihre Unzufriedenheit deutlich gegen Alle diejenigen zu erkennen gegeben, die sich für Saldanha erklärt haben. Es ist zu befürchten, daß der General Stubbs das Opfer seiner Unvorsichtigkeit bei dieser Gelegenheit werden dürfte. Der Graf v. Sampayo wird gleichfalls seines Postens entsetzt werden, wenn die Prinzessinn auf ihrem Entschlusse beharrt.

Obgleich die Prinzessinn sehr unzufrieden mit den Liberalen ist, so spricht sie doch stets von der Erhaltung der Charte. Jedoch besitzt sie kein Ministerium, und beschäftigt sich hinsichtlich der Politik bloß mit ihren Schwestern, wovon die eine zu Cintra mit dem Bildnisse Don Miguels spazieren geht, welches sie Jedermann zum Küssen reicht.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Gehört es vielleicht zu den Vorzügen der gepriesenen Civilisation, daß sie den Werth des Lebens in werthlose Dinge setzt? Indessen theilt auch die Giraffe das Loos der Vergänglichkeit, dem am wenigsten die Popularität, besonders in Frankreich entgeht. Die wechselnde Laune der müßigen vornehmen und gemeinen Menge setzt den Richtplatz gern in die Nähe des Pantheons, oder, wie ein französischer Redner sagte, den tarpeischen Felsen neben das Capitel. Die Giraffe machte den Wilden Platz. Das sind erst Wunder der Natur, die närrischen, sonderbaren Wesen, die in ihrem Lande, wie glaubwürdig versichert wird, weder Professoren noch Bischöfe, weder Academien noch Theater, nicht einmal Theezirkel und Lesegesellschaften haben sollen. Die Männer tragen weder Frack noch Hosen, die Damen gehen ohne Strümpfe und Ridicüle. Man sollte kaum glauben, daß Gott solche Creaturen, die nicht einmal französisch reden, keine Zeitungen und Friedensrichter kennen, keine Westen und Schuhe tragen, in keine Kirche und auf keine Börse gehen, von keiner Conversation in gutem Tone etwas wissen, nicht einmal ein anständiges Compliment zu Stande bringen, wie uns verständige geschreibte und höchst interessante Leute geschaffen haben. Es ist auch nicht wahrscheinlich, und die Unglücklichen haben gewiß so wenig eine Seele als Halbstiefel oder Hemdkrausen. Doch sind es amusante Wesen, für die man sich einige Tage, aus Langweile, interessiren kann,

Digitized by Google

weil sie Stoff zu plaudern geben. Es ist doch ein ganz eigenes Volk, für Halbthiere recht gelehrig und freundlich; nicht wahr, meine Lieben?

Auch die zahmen Wilden entgehen ihrem Schicksale nicht. Eine Curiosität verdrängt die andere, und was sein Leben über acht Tage fristen wollte, würde bis zum tödten Langweile machen. So ist alles auf der Flucht, Erzeugnisse der Literatur und Kunst, Menschen und Dinge; alles ist Mode. Weiß die Regierung diesen Charakter zu benutzen, dann ist sie geborgen. Bei einem Volke, dem alles Schauspiel ist, darf man nur für Comödianten und Decorationen sorgen. Eine Arie, ein fremdes Thier, ein Wilder, die Form eines Strickbeutels, ein Mährchen zu rechter Zeit erzählt, ein lustiger Einfall, ein scandalöser Proceß, nehmen alle Köpfe und Zungen so in Beschlag, daß man auf Staatshaushaltung, öffentliches Wohl und Wehe, und an dergleichen Kleinigkeiten weder denken noch davon sprechen kann. Es kommt nur darauf an, daß ein Staatsmann das Kunststück des Alcibiades versteht. Da dieser nämlich merkte, daß sich das athenienische Volk — dem mehr oder weniger alles Volk gleicht — zu sehr mit Dingen beschäftigte, die für den schlauen Ehrgeizigen eine bedenkliche Wendung nehmen konnten, ließ er seinem Hunde, einem vorzüglich schönen Thiere, den Schwanz abschneiden. Da sahen aller Augen dem Hunde mit dem abgeschnittenen Schwanze nach. Es kann sich nicht fehlen, riefen die verständigen Leute, Alcibiades muß närrisch geworden seyn; und während die verständigen Leute von seiner Narrheit schwatzten, setzte er seine verschlagenen Entwürfe durch. Versucht es nur! das Mittel ist probat, und in constitutionellen Staaten viel Geld werth. In andern glücklicheren Ländern braucht man diese Umstände nicht.

Eine Begebenheit hat indessen hier auf besonnene Gemüther und denkende Köpfe einen tiefen Eindruck gemacht, eine merkwürdige, folgereiche Begebenheit — der Tod Cannings. Durch dieses unerwartete Ereigniß ist viel verloren und viel gewonnen worden, je nachdem man in der getheilten Welt auf dieser oder auf jener Seite steht. Für die neue Welt — im doppelten Sinne — ist es ein unersetzlicher Verlust. Was durch diesen Tod gewonnen oder verloren worden, hat die Quotidienne mit lobenswerther Freimüthigkeit gesagt; und was sie sagte, denken Tausende, die aber zurückhaltend ihren Gefühlen keine Worte geben. „Nun darf, meint die angeführte Zeitung, England nicht mehr die abentheuerlichen Pläne einer Parlaments-Reform und so viele andere Ideen fürchten, die der Radicalismus — hört ihn!! — früher oder später verwirklicht haben würde. In Beziehung auf Europa sind die Folgen unermeßlich — hört ihn! — Hr. Canning war durch das Blendwerk seines Talents — Talente sind also Blendwerke! Wenige blenden auf diese Weise, und wir könnten darum uns mit der Quotidienne beruhigen — und durch die Thätigkeit seines Geistes — unthätige Geister sind also besser? — einer der gefährlichsten Männer. — Jetzt wissen wir doch, was nach dem System der Quotid. Gefahr bringt. — Da er unter dem Einflusse der Whigs stand, und sich nicht mehr angehörte, so würde er der Sache des Radicalismus gedient haben, und diese Sache, großer Gott! ist die Sache der Revolutionen. Englands Politik greift in allen Punkten in die Europas ein, und darum ist es den legitimen Regierungen — ist die englische nicht legitim? — keineswegs gleichgültig, daß der Staatsmann, den der Liberalismus der ganzen Erde als sein Organ bezeichnete, nicht mehr an der Spitze der öffentlichen Geschäfte steht.“ Will man den Tüchtigsten in den befreundeten Reihen kennen? Es ist der, gegen den die feindlichen Waffen vorzüglich gerichtet sind. Die Freude deines Gegners sagt dir die Größe deines Unglücks, wenn es dir dein eigener Schmerz nicht sagt: Cannings System ist nicht aufgegeben, wie die Quotidienne hoffte! vielmehr bilden seine Freunde das neue Ministerium. Aber dasselbe System, unter einer andern Leitung, ist dieselbe Waffe in einer andern Hand. Es kommt vorzüglich darauf an, wann und wie sie geführt wird. Die Systeme lassen sich übermachen und fortpflanzen, aber der Geist nicht, der durch sie wirkt: Uns stehen die Systeme Carls des Großen, Peters des Ersten, Richelieus, Friedrichs II. und Napoleons zu Gebote. Jeder Regent, jeder Staatsmann an der Spitze der Angelegenheiten seines Reichs, konnte sie wieder in das Leben rufen; und doch blieben sie seit dem Tode jener großen Männer todt. Das Wort überliefert sich und die Form, aber nicht so der Geist, der sie beseelt. Wir werden bald erfahren, ob Canning ersetzt worden ist.

Vermischte Nachrichten.

Die Osagen kamen letzthin während der Messe in St. Cloud an, und erwarteten dort Se. Maj. im Mars-Saal. Beim Vorübergehen Sr. Maj. trat der Häuptling an der Spitze von sechs Personen seiner Begleitung vor, und machte dem König ein Compliment, worin er mittelst eines Dollmetschers sagte, sein Großvater habe ihm empfohlen, dem großen König von Frankreich seine Aufwartung zu machen. In des Königs Antwort empfahl ihm Se. Maj. die Franzosen, die etwa in sein Land kämen, und that an ihn mehrere hierauf sich beziehende Fragen. Nur der Häuptling hatte das Gesicht roth und weiß gestreift; er war gepudert, und trug in der rechten Hand einen mit Bändern gezierten weißen Stab; zwei seiner Leute waren mit einem kleinen Beil bewaffnet. Hierauf machten sie JJ. kk. HH. ihre Aufwartung. Sie frühstückten Obst bei dem Herzog von Luxemburg, und besahen alsdann die Zimmer.

— Aus der amtlich bekannt gemachten Uebersicht der Bevölkerung des Cantons Luzern, vom Jahr 1826, heben wir folgende Merkwürdigkeit aus: Eine 90jährige Wittwe, die zwölf Kinder geboren hatte, zählt eine Nachkommenschaft von 95 Enkeln und 52 Urenkeln, und eine 84jährige hat an Kindern und Enkeln eine Nachkommenschaft von 104 Personen erlebt.

— In dem Dorfe Sammenheim (bei Heidenheim am Hahnenkamm) ist ein 17jähriges Bauernmädchen, welches nun schon bereits 3 Wochen lang predigt, wie es die Leute nennen, und zwar an jedem Tage dreimal. Wenn es ihr ankommt, so erstarrt ihr ganzer Körper; sie weiß nicht, was um sie vorgeht, liegt zu Bette, und spricht sehr laut und deutlich die Worte alle so aus, wie sie gedruckt werden, agirt mit den Händen, predigt beständig Buße, führt dabei die tiefsinnigsten Stellen aus der heil. Schrift und schöne Sprüche an, aber alles im Zusammenhange, nichts verwiret; sie macht Unterschied mit Tag und Nacht, wählt die passendsten Lieder, und wenn sie ausgepredigt hat, so erwacht sie aus der Erstarrung, ist wieder roth, spricht die gewöhnliche Bauernsprache, und weiß auch nicht ein Wort von Allem, was sie sagte. — Es gehen, fahren und reiten täglich eine Menge Menschen von allen Ständen nach Sammenheim, so daß schon 6 bis 700 dort versammelt waren. Sie hat noch 9 Geschwister, und ihre Eltern sind nicht reich. Jetzt wird sie bewacht, und nur wenige dürfen zu ihr; aber außen vor den Fenstern hört eine Menge zu. Gestern sind wieder über Hundert Leute hier durch nach Sammenheim. Man wollte sie schon magnetisiren, aber sie leidet es nicht, und drei Aerzte mußten wieder abgehen; nun hat sie der Heidenheimer Arzt in der Kur, es zeigt sich aber noch kein Erfolg. Auch befinden sich in Sammenheim bei einem reichen Bauern noch zwei Kinder von 9 und 11 Jahre in einem ähnli-

Digitized by Google

chen Zustande; diese jedoch seien blos Gebete; aber auch nichts Verwirrtes, und bei ihrem Erwachen wissen auch sie nichts von dem, was sie gebetet haben.

— In London haben die Doctoren der angeordneten Commission zur Sammlung einer vergleichenden Uebersicht der in England begangenen Verbrechen erklärt: Die Zahl der Verbrechen werde auch dadurch vermehrt, daß man sich in den Schulen nur eifrig um die wissenschaftliche und wenig um die sittliche Bildung der Jugend bekümmere.

— Hr. Wessely, Lehrer der Rechte in Wien, hat einen Laufschuh, welcher die Natur einer Schnellmaschine hat, um in möglichst kürzester Zeit die möglich größeste Strecke auf gebahnten festen Wegen nach erlangter Kunstfertigkeit zurückzulegen, erfunden, und Hr. Luigi Mazarra aus Rom eine Flüssigkeit entdeckt, aus welcher auf eine bequemere und minder kostspielige Weise; und mit Beseitigung des bei andern Gasbereitungen sich entwickelnden höchst unangenehmen Geruches das schönste Beleuchtungs-Gas erzeugt wird, das man bis jetzt kennen gelernt hat, und durch welches die ursprüngliche Flüssigkeit in derselben Quantität und Kraft wieder hergestellt wird, um daraus fortwährend Gas zu erhalten, ohne mehrere Kosten als jene der ersten Gas-Erzeugung verwenden zu müssen.

— Bei einer kürzlich zu Philadelphia gebauten Fregatte hat man vom Salz, das auf den Kiel gelegt wurde, Anwendung gemacht, um das Holz vor der Fäulniß zu bewahren.

— Die freie Presse (eine nicht-politische, seit Kurzem in Nürnberg erscheinende, und von dem ehemaligen Redacteur der Erlanger Zeitung, Dr. Coremans, herausgegebene Zeitschrift) enthält einen Aufsatz, der sich über die deutsche Litteratur in unsern Tagen eben so nachtheilig als bitter ausspricht, und mit folgenden Worten schließt: „Im Ganzen haben wir in Deutschland, mit England, den Niederlanden und Frankreich verglichen — die buntesten Taschenbücher, die schlechtesten Taschenausgaben — und das elendste Leder zu Schuhen und Stiefeln; die tiefste Metaphysik und — die unvollkommensten Fabriken; am meisten Bücher, am wenigsten politische Freiheit und noch weniger Geld. Wir schreiben und darben; wir empfindeln, — und liebeln und dudeln, immer mehr; unsere Weisheit ist unfruchtbar, und unsere freien Künste stecken uns mit moralischen Krankheiten an. Gewähre der Himmel den Deutschen statt überfließender Weisheit — mehr Vernunft; statt richtig im Spätherbst erscheinende Taschenbücher, richtige Zinsen von ihren Capitalien, und statt Rattenvertilger, Hausärzte u. s. w., den Bauern die Mittel, diese Zinsen zu zahlen — er gebe uns endlich statt Anweisungen für Zollbeamte und Zollgesetze — freien unbeschränkten Handelsverkehr und dünnere Meßkataloge!

— Dasselbe Blatt vom 25. August sagt: Der 25. October wird der Todestag der portugiesischen Verfassung seyn. Warum? Hat Don M. nicht den Eid auf die Verfassung geleistet? Ja wohl, aber leider hat er nicht geschworen, diesen Eidschwur zu halten.

— Das Verbot der allgemeinen Zeitung in Frankreich wurde durch eine Verfügung des Präfecten in Straßburg wieder aufgehoben.

Miscellen.

Erst muß man die Menschen und die Dinge, wie sie leben und weben, erkennen, ehe man ihnen ihre Einrichtungen gibt, wornach sie fortan leben d. h. handeln und unterlassen, sollen. Die Kunst zu regieren und vorzuschreiben, wie die Regierten auf dieser Erde wandeln sollen, artet zu oft in träge Willkühr aus, und schafft Despotismus und Tyrannei ganz unvermerklich; macht Despotismus zur Gewohnheit, und schafft durch Gewohnheit ein sogenanntes Recht, was mit dem eigentlichen Recht in den auffallendsten Contrast tritt.

Da wo die Cultur und Bildung die Menschen abtheilt da sind die Stände, und die Rangordnungen, durch die Civilisation erzeugt. Der geistlose ganz körperliche Mensch muß sich dem körperlichen Leben d. h. der Körperarbeit unterziehen, und ist darnach die Maschine des geistigen Menschen. Da wo die Talente sich zeigen, sich ausbilden, und durch die Kenntnisse gekräftigt werden, kann nur der Geist produciren und erfinden.

Da wo aber nicht die Civilisation, sondern die Willkühr die Stände in der Gesellschaft erzeugt, wo die Kasten, wie in Indien, die Menschen unter sich vereinigen, und wieder trennen, da greift man der Natur in die Ordnung der Dinge, und nur verkrüppelte Wesen kann die Gewalt erzeugen, wo die Civilisation, nach dem Gesetz der Natur die schönsten Schöpfungen zur Verherrlichung der Gesellschaft hervorbringt.

Die Gewohnheit hat eine große Kraft, und man sieht, daß da wo die Gewohnheit die Mißbräuche als Rechts-Gebräuche erzeugt hat, solche nur in der Zeit ausgerottet werden können. Die gehässigsten Mißbräuche erzeugen die Privat-Interessen, und wenn diese Erzeugnisse dauernd sind, so bedrohen sie da wo man sie gefährdet, eine lange Zeit, die nach dem Geist der Zeit hergestellte Ordnung der Familien und der Staaten. Venedigs Beispiel und der anarchische Zustand Polens, vor der Theilung, liefern uns hiervon die überzeugendsten Beweise. Jene gefürchtete Gesellschaft der Carbonari sind die herrschenden Aristocraten, deren Namen weiland das goldene Buch zierte, und welche ihre Mitbürger härter mit Füßen traten in der glücklichen Republik, als jemals unumschränkte Monarchen gethan haben. Jener politische Adel erkannte nur allein in sich die Menschen, war es nicht anders gewohnt, als sich gegen die Regierung zu empören, den wenigen Bürgern mit Stolz und Verachtung zu begegnen, und die Landleute, welche als Leibeigne, dem Vieh gleich geachtet wurden, zu Sklaven herabzuwürdigen.

Betrachte man also doch nicht die Außen eite allein, sondern die Menschen, und die Dinge, wenn man über das Glück oder Unglück der Völker seine Stimme erhebt.

Aber nicht allein Venedig und Polen, welche ich deßwegen herausgehe, weil ihre republicanische Verfassung so sehr erhoben wird, sind die Staaten, wo ⅞tel der Bevölkerung zu jener Zeit Sklaven waren, sondern selbst in Deutschland in den sogenannten freien Reichsstädten, welche das äußere Schild der Republiken führten, war zu oft eine scheußliche Erdrückung der Bürger und der Landleute, wie ein Jeder weiß, welcher jene Zeit ihrer Existenz erlebt hat.

Will man daher Vorschriften über die Einrichtungen der Familien erlassen, so kann man nur die Aristocraten beglücken, wenn das Alte wieder ins Leben geführt werden soll, und zwar auf Kosten des Volks, welches jenen veralteten Zustand verwünscht, und sich höchst unglücklich fühlen würde, wenn man solche in ein wirkliches Leben wieder zurückrufen wollte.

---

[55] Königsbad. [Table d'hôte.] Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich Sonntag den 2. Sept., Mittags 1 Uhr, Table d'hôte gebe, um solche möglichst gut und zur Zufriedenheit bedienen zu können, muß ich um Vorausbestellung gehorsamst bitten, welche bei Glaser Baumann oder im Königsbad bis Samstag Abend gemacht werden kann. E. Burck.

[47] Reutlingen. [Geld-Gesuch.] Die hiesige Stadt wünscht eine bedeutende Summe Geldes zu vier Procent, wobei aber der Darleiher noch die Capital-Steuer zu entrichten hätte, aufzunehmen. Diejenigen, welche ein Anlehen zu geben geneigt sind, werden ersucht, hierüber längstens bis Ende des nächsten Monats September Nachricht hierher gelangen zu lassen.
Den 24. August 1827. Stadtpfleger.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörigte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis viertelj. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 239 — Stuttgart, den 1. Sept. 1827.

Türkei.

Bucharest, 13. Aug. Briefe aus Constantinopel vom 7. d. sprechen, nach angeblichen Berichten aus dem persischen Lager, von Vortheilen, welche die Perser über die Russen errungen haben sollen. Da indessen weder Zeit noch Ort angegeben werden, und die Quelle überhaupt verdächtig ist, so würden diese Gerüchte um so mehr erst der Bestätigung bedürfen, als anderen Nachrichten zufolge vielmehr eine persische Festung von den Russen eingenommen worden seyn.

America.

Mexico, 19. Juni. Das Urtheil gegen den Pater Arenas ist endlich vollzogen und derselbe am 2. d. erschossen worden. Die Hinrichtung fand auf einer Brücke, auf der Landstraße nach Chapultepec, statt, um das Aufsehen zu vermeiden, das die Tödtung eines Mönchs auf Befehl der weltlichen Behörde, unfehlbar erregt haben würde. Er bekannte nichts, bat aber zu wiederholten Malen um eine Unterredung mit dem americanischen Gesandten, Hrn. Poinsett, die ihm indessen abgeschlagen wurde. Der Leichnam wurde eine Stunde lang mit der Aufschrift „als Hochverräther" ausgestellt, und dann den Mönchen des h. Diego übergeben, die ihn im Stillen beisetzten.

Die Generale Negrete und Echevarria sind fortwährend in Verhaft.

— Auszug eines Schreibens von Bolivar aus Carracas vom 10. Juni: „Es scheint mir, daß die Principien einer weisen Freiheit in Europa durch das Schicksal begünstigt werden, und daß der Augenblick niemals näher war, wo England von den dankbaren Nationen als Beschützer der theuersten Interessen der Menschheit begrüßt werden muß. Columbiens Angelegenheiten befinden sich in keiner befriedigenden Lage; allein in Revolutions- so wie in Kriegszeiten gibt es unausweichbare Unfälle, die man zu ertragen wissen muß. Ich bin durchaus hinsichtlich meiner bei all' diesen Ereignissen nicht betrübt, weil ich weiß, daß es unvernünftig wäre, einer vollständigen und ungetrübten Zufriedenheit in menschlichen Angelegenheiten sich zu gewärtigen; allein ich habe auf die Präsidentschaft verzichtet, und ich werde auf meiner Absicht beharren, um mich gegen die Verläumdung zu vertheidigen, die, wie ich hoffe, auf den Lippen meiner Feinde ersterben wird.

Ich werde ihnen zeigen, daß ich nie durch jenen Ehrgeiz geleitet worden bin, dessen sie mich zeihen, und sie werden, wenn sie anders aufrichtige Freunde der Freiheit sind, ihre ungerechte Opposition gegen mein politisches System bereuen.

Ich will mir meine eigene Rache bereiten; indem ich die Tactik der Parther nachahmend, vor ihnen fliehe, sollen sie, auf meiner Verfolgung begriffen, zu Grunde gehen. Dann wird man einsehen, ob ich meinem Lande nützlich war, und ob ich die Freiheit über alles Andere geliebt habe.

Seit vierzehn Jahren habe ich nicht unterlassen, mich der Präsidentschaft entledigen zu wollen; allein ich wurde stets genöthigt sie gegen meinen Willen, einigemal aus Nothwendigkeit, einigemal aus Mitleiden, zu behalten. Bis jetzt habe ich den an mich gerichteten Bitten nachgegeben, allein ich sehe mich außer Stande auf diese Weise fortzufahren, weil es mir unerträglich ist, mich länger als Zielscheibe so vieler Schmach zu sehen, und mich einen Tyrannen und Usurpator nennen zu hören. Ich bin bereit Alles zu dulden, ausgenommen eine solche Beschuldigung. Der Abscheu welchen ich gegen die Unterdrückung empfinde, raubt mir die Kraft ein solches Opfer zu bringen. Dieses ist die einzige mich beherrschende Leidenschaft, deren ich nicht Meister werden kann, so wie meine größte Schwäche meine Liebe für die Freiheit ist.

Diese Liebe überläubt jedes andere Gefühl in mir, ja selbst die Liebe zum Ruhm. Ich würde es vorziehen alle Unglücksfälle auf mich einstürmen, alle meine Hoffnungen vereitelt zu sehen, als für einen Tiranen zu gelten oder nur den bloßen Verdacht eines solchen auf mich zu ziehen. Mein einziger Ehrgeiz ist, mich in der Zahl der Verehrer der wahren Freiheit aufgenommen zu sehen. Brutus Charakter ist mein Vorbild, während jener des Sylla mir ein Gräuel ist, obgleich Letzterer gleichfalls der Retter der römischen Verfassung war. Bolivia's Charte ist meine jüngste Tochter; ich liebe sie mit Leidenschaft noch in ihrem Todeskampfe, wegen des heftigen Verdrusses den sie mir verursacht hat. Vielleicht ist sie nicht vollkommen, allein die Strafe ist durch die außerordentliche Strenge, mit welcher sie vollzogen wurde, ein Act der Grausamkeit geworden. Die Offenheit, welche sie bezeichnet, vermochte nicht dieselbe zu beschützen, ihre Unschuld und ihre Reinheit haben sie zum Tode geführt; eilt zu ihrer Vertheidigung herbei. Kommt und entreißt dieses Opfer der Wuth seiner Mörder!"

Spanien.

Madrid, 13. Aug. (Auszug eines Privatschreibens.) Cataloniens Angelegenheiten, die leider mit jedem Tage sich immer mehr entwickeln, haben die Regierung nicht nur veranlaßt, mehrere Provinzial-Milize-Regimenter dahin abzusenden, sondern auch eine neue Quinta (Recruten-Aushebung) anzuordnen, welche unverweilt im ganzen Königreiche stattfinden soll; Sie werden sich erinnern, daß es noch nicht so lange her ist, wo eine Aushebung von 24,000 Mann vor sich gegangen. Dieser Ueberfluß an Streitkräften erfordert beträchtliche Ausgaben, und der Staatsrath versammelt sich daher täglich, um über die Mittel zu deren Bestreitung zu berathschlagen.

Die strengsten Maßregeln sind gegenwärtig im gan-

Digitized by Google

zen Königreich ergriffen worden, um die Eintreibung der rückständigen Steuern zu beschleunigen. Diese neue Recruten-Aushebung hat zugleich zum Zweck, unsere Observations-Armee auf einem achtunggebietenden Fuß zu erhalten. Die Hitze, die schlechten Nahrungsmittel, und der Mangel an Löhnung, haben einen großen Theil der Soldaten auf den Schragen geliefert, und zwar sogar bis auf den Punkt, daß diese Armee sich nicht länger erhalten kann, wenn nicht bald eine Verstärkung an Mannschaft und besonders an einer Gattung runder Metall-Stücke anlangt.

Um endlich dem Aergerniß hinsichtlich der Benennung Carlisten ein Ziel zu setzen, welche gleichbedeutend mit dem Wort Rebellen geworden ist, hat man dem durchlauchtigsten Infanten, dessen Namen den Aufrührern als Aegide dient, den Rath ertheilt, durch einen authentischen Act deren Umtriebe und verbrecherische Handlungen für unbefugt zu erklären. Demzufolge sieht man jeden Tag einer Proclamation oder einem Manifeste von Seiten Sr. k. H. über diesen Gegenstand entgegen, welches dann keinem Zweifel über die Absicht dieses Prinzen mehr Raum lassen wird.

Madrid, 16. Aug. Das wegen großer Veränderung an den Gnaden- und Justizminister (Calomarde) erlassene königl. Rescript lautet also: „In Betracht, wie nöthig es ist, in allen Zweigen der Staatsverwaltung Ersparnisse zu bewerkstelligen, und daß die Policei einer der lästigsten ist, so will Ich, daß künftig das dieselbe Betreffende mit dem Ihnen anvertrauten Ministerium verbunden werde, und ich befehle Ihnen, Mir unverzüglich einen Plan zu Verminderung der Angestellten und der Ausgaben vorzulegen." Ein in Folge dieser Verordnung den 14. d. erlassenes zweites Decret enthält die neue Einrichtung der Policei. Nicht nur die Ober-Intendanz, sondern auch die Intendanzen sind aufgehoben, und werden durch bloße Delegationen ersetzt, und die Zahl der geringeren Diener wird vermindert. Die dem Ober-Intendanten und den Intendanten übertragen gewesene Gewalt wird gewissermaßen beschränkt, und die Taxen, zu deren Erhebung sie für Sicherheits-Karten und andere Gegenstände berechtigt waren, sind um die Hälfte oder um ein Drittel vermindert.

— In einem Privatschreiben aus Perpignan v. 20. Aug. im Constitutionnel liest man folgendes: „Immer ernster werden die Unruhen in Catalonien, als man anfangs geglaubt hatte. Durch eine Bekanntmachung des Bischofs von Girona vom 14. dieses vernimmt man, daß Se. Excell. der General-Capitaine dieser Provinz denselben anempfiehlt, im Einverständniß mit ihm zu wirken, und durch alle ihm zu Gebot stehende Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe das Seinige beizutragen." In Folge dieses Aufrufs empfiehlt der geistliche Hirte seiner Heerde, dem Ausspruche des Evangeliums genau nachzukommen, und Gott zu geben was Gottes, dem Kaiser aber was des Kaisers sey. Alsdann entwirft er folgendes Bild von dem Bürgerkriege: „Saget mir nunmehr, wisset ihr, welches die Folgen eines Bürgerkrieges sind? Habt ihr vielleicht schon manchmal über die Unglücksfälle nachgedacht, die uns nach Maßgabe der Fortschritte, welche die Revolution machen wird, immer mehr darnieder beugen werden? Ach! gleich einem angeschwollenen Strome wird sie über uns herein brechen, sein Ungestüm uns mit sich fortreißen, und in den Abgrund aller Leiden schwemmen. Ich kann euch versichern, daß alle Leiden, welche ihr in den Kriegen der französischen Republik, in denen unter Napoleon, und in jenen des Liberalismus erfahren habt, nicht mit denen verglichen werden können, welche durch einen Bürgerkrieg erzeugt werden, weil er alle Bande der Gesellschaft zerreißt, und alle Leidenschaften entzügelt, in deren Folge es keine Sicherheit mehr sowohl für das Eigenthum als für die Person gibt, und das Ganze nichts mehr als ein Bild der Verwirrung, des Entsetzens, der Unordnung u. s. w. darbietet."

Es scheint jedoch, daß diese Ermahnung durchaus keine Wirkung hervorgebracht hat; die Banden haben sich vermehrt, und der Postwagen, von Barcelona kommend, wurde heute an der Brücke von Cumang, zwischen Figueras und dem Perthus liegend, angehalten. Die Unzufriedenen hatten die Höhen besetzt, welche die Straßen beherrschen, und zwei mit Flinten bewaffnete Männer sich von ihnen etwas abgesondert. Der Eine setzte den Flintenlauf dem Conducteur auf die Brust; dieser lenkte ihn jedoch mit der Hand ab, und fragte, was sie wollten. Hierauf forschten sie ihn aus, ob der Wagen, den er geleitete, französisches oder spanisches Eigenthum sey; er antwortete ihnen, französisches. Sie verlangten seine Pässe; er erwiederte, daß er als Conducteur keinen brauche, und daß der einzige Reisende, welchen er bei sich habe, ein französischer Officier sey, der zu seiner Reise gleichfalls keines Passes bedürfe. Sie begehrten hierauf den Wagen zu durchsuchen. Es schien, daß diese Leute im Aufsuchen einiger Personen begriffen, und sehr unzufrieden waren, als sie die nicht fanden, denen sie nachspürten. Nach diesem Geschäfte ließen sie den Wagen seine Straße fortsetzen.

Nachrichten, die uns von Vich aus zugekommen sind, melden, daß zu Moya ein Gefecht zwischen den königl. Truppen und den Unzufriedenen vorgefallen sey."

Portugal.

Lissabon, 11. August. (Privatschreiben.) Aus Cintra schreibt man, die Prinzessinn sey dort mit tiefem Stillschweigen empfangen worden, welches mit den Freudenbezeigungen contrastirt, womit man sonst ihr überall entgegen kam. In ihrer Begleitung befinde sich stets der Vicomte v. Santarem. Dieser beweist durch alle seine Handlungen sich als würdiger Nachfolger von Almeida; denn man weiß von seiner Verwaltung noch weiter nichts, als daß er das Decret, welches der Preßfreiheit den letzten Stoß gibt, und das Absetzungs-Decret Saldanha's, seines Oheims, unterzeichnet hat, in einer Epoche, wo die Wohlfahrt des Landes nützlichere und dringendere Maßregeln erheischte.

Der Plan der Regierung, das jetzige System umzustürzen, zeigt sich zudem durch die vor einigen Tagen erfolgte Bekanntmachung einiger Briefe des Mönchs Agostino Macedo, worin die apostolischen Junten in Schutz genommen, viele Personen beschimpft, und die bevorstehende Gegenrevolution indirect zum voraus herausgestrichen wird. Die gegen alle andere Schriften so strenge Censur erlaubt solche unanständige Productionen, die selbst im Bureau der Hofzeitung verkauft werden.

Seit Anfang dieser Woche vermehren sich in allen Buden die Bildnisse Don Miguels. Diese unter andern Verhältnissen gleichgültige Thatsache erscheint dermalen von einiger Wichtigkeit.

Gestern ist das Schiff Apollo, nach einer Ueberfahrt von 50 Tagen, aus Rio-Janeiro hier eingelaufen. Nach Aussage der Passagiere war bei ihrer Abfahrt alles zur Abreise des Kaisers bereit, und er hatte von dem Senat sowohl als von der Deputirtenkammer die Erlaubniß zur Reise erhalten. Privatbriefe berichten, er habe den Grafen Villa-Flor zum Marquis befördert, den General Saldanha zum Grafen von Porto, und den General Stubbs zum Baron und Großkreuz des Kreuzordens ernannt.

Die Hofzeitung von gestern Abend enthält Folgen-

Digitized by Google

des: So eben erhalten wir die Journale von Rio Janeiro, nebst einigen auf Befehl Sr. Maj. gedruckten Actenstücken. Wir beeilen uns, die beiden nachstehenden Decrete Sr. Maj. des Königs von Portugal und Algarbien dem Publicum mitzutheilen. Laut den durch das Schiff Apollo überbrachten Nachrichten, wird in Rio alles zur Abreise des Königs vorbereitet. Mögen sich alle Portugiesen erfreuen, und wieder zu Athem kommen, denn es war Zeit.

„Da es höchst dringend ist, die strengste Oeconomie in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung einzuführen, so bestimme ich, daß künftig Portugal nur einen Gesandten am Hofe von Brasilien haben wird: an den Höfen von London, Paris und Madrid außerordentliche Gesandte oder bevollmächtigte Minister; an den Höfen von Wien, Brüssel, Berlin, Petersburg, Rom, Turin, Neapel und den vereinigten Staaten von Nordamerica Geschäftsträger; endlich an den Höfen von Stockholm und Copenhagen nur Consular-Agenten. Die Infantinn Donna Isabella Maria, meine geliebte und theure Schwester, Regentinn von Portugal und Algarbien, wird diese Bestimmung nachkommen, und dieselbe in Vollzug bringen. Im Pallast von Rio-Janeiro, den 25. Januar 1827. Gez.: Pedro IV. König von Portugal.

Das zweite bestätigt die Ernennung verschiedener Staatsräthe.

Diese Decrete beweisen deutlich, daß der Kaiser auf seine Schwester in Portugal nicht verzichtet hat. Sie setzen die Regentschaft in große Verlegenheit, indem die darin angeordneten Reformen nicht mit dem jetzigen System derselben übereinstimmen.

Der General Saldanha ist immer in Herias, wo man ihn als gefangen betrachten kann, indem er Befehl hat, nicht nach Lissabon zu kommen. Er bereitete sich zur Reise nach Frankreich; allein vermuthlich werden die Nachrichten von der Ankunft des Kaisers in seinen oder der Regierung Anordnungen eine Abänderung veranlassen; denn man sagt, er habe den Befehl erhalten, das Königreich zu verlassen. Eine Verletzung der Charte, da er Deputirter ist, und der Regierung die Befugniß nicht zusteht, einen solchen zu verbannen.

England.

Hrn. Cannings Testament ist vom 20. Sept. 1819 datirt, und widerruft alle seine frühren; es enthält nur zehn Zeilen und zwar in folgender Form: „Dieses ist das eigenhändige Testament des sehr ehrenwerthen Georges Canning von Gloucester-Place, Brompton, in der Grafschaft Middelsex: Ich gebe u. s. w. — Zu dessen Urkunde ich, Georg Canning, solches unterzeichnet, und mit meinem Siegel versehen habe."

— Ein Brightoner Blatt enthält folgende Details über Hrn. Canning: „Während der Zeit, welche er in dieser Stadt zubrachte, war er oft fünf Stunden hinter einander ohne zu reden zu trinken oder zu essen, in tiefen Betrachtungen versunken, den Kopf auf seine Hand gestützt, und den Ellenbogen auf dem Tische ruhend; die von dieser Gewonheit unterrichteten Personen hätten sich wohl gehütet, ihn zu unterbrechen, oder während dieser Betrachtungen die Frage an ihn zu richten, warum dieses geschehe."

— Die Times sagt: „Der Moniteur fährt in Beziehung auf die von England gegen Portugal und Spanien beobachtete Politik, unserm Blatte zu antworten fort. In einer seiner Nummern stellt er zwei oder drei Behauptungen auf, welche wir bedauern, nur abgekürzt geben zu können. Er klagt uns an, daß wir Don Pedros Charte das Band nennen, welches England an Portugal knüpft, und daß wir behaupten, sie sey erfonnen worden, um den Einfluß Frankreichs auf den übrigen Theil der Halbinsel schwankend zu machen, oder gar zu vernichten, und zieht aus diesen Principien folgende zwei Schlüsse:

1) Daß wir die Charte als Englands Werk hinstellen.

2) Daß wir, indem wir auf solche Weise uns äußerten, den Erklärungen des Hrn. Canning widersprächen.

Uebrigens haben wir niemals gesagt, oder auch nur im Sinne des Moniteur zu verstehen gegeben, daß die Charte das Band zwischen diesen beiden verbündeten Nationen sey; allein wir haben erklärt, daß eines der Motive, welches man zu Gunsten der Vernichtung der portugiesischen Charte und zur Usurpation von Don Pedros Krone anwenden würde, der Wunsch wäre, alle die Bande aufzulösen, welche zwischen Großbritannien und Portugal bestehen, und die Reduction dieses letztern Königreichs zu einer Provinz des Hauses Bourbon herbeizuführen.

Eben so wenig wollten wir sagen, und haben wir zur Behauptung Anlaß gegeben, daß die Charte ersonnen worden sey, um dem Einfluß Frankreichs auf die Halbinsel zu schaden. Kein vernünftiger Mann hat noch den rechtlichen Einfluß vernichten wollen, den die Nachbarschaft, der Friede und ein ausgedehnter Handel nothwendigerweise einem reichen und mächtigen Lande auf ein an seine Gränzen stoßendes Land verleihen muß; und wir sind vollkommen überzeugt, daß Don Pedro niemals daran gedacht hat, daß seine Charte dergleichen Resultate hervorbringen könnte; wir glauben auch in der That, daß er in derselben nie etwas Anderes als eine Wohlthat für sein Volk erblickt hat. Daß die Charte vielleicht auch in der Folge zu Verbesserung des Zustandes anderer Länder beitragen könnte, dieß ist eine Betrachtung, welche keine Regierung zu autorisiren vermag, feindliche Maßregeln gegen die Unabhängigkeit und Ruhe des portugiesischen Reiches zu ergreifen.

Der Moniteur räth Don Miguel, der Charte zu gehorchen; wir sähen es lieber, wenn dieses Blatt, im Einklange mit uns, die Bürgschaften billigen würde, welche diesen Rath wirksamer machen müßten. Man klagt uns gleichfalls an, als Motiv der Rückkehr Don Pedro's nach Europa, seinen Wunsch aufgestellt zu haben, denjenigen zu bestrafen, der die Rechte seiner Gewalt anzutasten wagen sollte. Wir erklären demnach, daß man uns Reden unterschiebt, die wir nicht geführt haben.

Als das französische Blatt den König von Portugal mit dem Verlust seiner Krone bedrohte, wenn er nach Lissabon zurückkehren würde, haben wir uns, und zwar mit allem Rechte, laut über die Ungerechtigkeit einer solchen Drohung gegen einen unabhängigen Souverain ausgesprochen, und noch dazu beigefügt, daß man den angreifenden Theil, aber nicht denjenigen bestrafen müsse, welchem das Uebel zugefügt worden sey: Wir finden in diesem antitimes'schen Artikel des Moniteur nichts Anderes; aber zur Erbauung der französischen Blätter im Allgemeinen wollen wir sagen, daß, im Fall die britannische Regierung in dem Verhältnisse fortbestehen dürfte, wie solche gegenwärtig zusammengesetzt ist, man bald diejenigen Maßregeln ergreifen wird, um die portugiesische Charte zu befestigen, ohne deßhalb das heilige Gesetz zu verletzen, welches jede politische Dazwischenkunft in die innern Angelegenheiten einer anderen Nation verbietet; und wir sind sehr erfreut, noch hinzusetzen zu können, daß es keinen haltbaren Grund gibt, um an der Mitwirkung Frankreichs bei einer so wünschenswerthen und heilsamen Maßregel zweifeln zu können.

— Der Standard, ein Tory-Journal, sagt: Die

Digitized by Google

Freunde des Hrn. Canning widersprechen sich, wenn sie behaupten, Hr. Canning habe nur ausschließlich an das Interesse Englands gedacht; denn, fährt derselbe fort, die Ultra-Papisten und die Ultra-Jacobiner haben sich zum Lobe des Hrn. Canning vereinigt; unmöglich hätte dieser Fall eintreten können, wenn er nur ausschließlich England im Auge gehabt hätte.

Frankreich.

Die Gazette de France meldet, den neuesten Nachrichten aus Algier zufolge, daß die großen Kriegsschiffe der Regierung noch immer in dem Hafen zurückgehalten werden, und daß bis jetzt noch keines einen Versuch gemacht habe, denselben zu verlassen. Bloß einigen Felucken gelang es, durch die Nacht begünstigt, und weil sie nicht tief im Wasser gehen, längs der Küste hinzusegeln, und der Aufmerksamkeit der französischen Kreuzer zu entschlüpfen, als solche noch nicht zahlreich genug waren, um überall ihr Augenmerk zu haben; allein da sie jetzt um mehrere Schiffe verstärkt worden sind, so können sie ihre Observations-Linie bis vor Bona im Osten und vor Oran im Westen ausdehnen.

Es ist offenbar, daß die algierischen Felucken von zu schwacher Bauart sind, als daß sie einen weiten Ausflug zu machen vermöchten; allein sie könnten nichtsdestoweniger den zwischen Cadix und den balearischen Inseln einzeln segelnden Schiffen Schaden genug zufügen. Um so viel als möglich diesem Nachtheil vorzubeugen, sind zwischen Marseille und Cadix regelmäßige Geleitschiffe aufgestellt worden, und von Zeit zu Zeit segeln königl. Schiffe als beobachtende Kreuzer zwischen Algesiras und Carthagena.

Bis jetzt ist außer der Wegnahme des Harlekin auf der Höhe von Adra durch zwei algierische Feluken kein Unfall bekannt, der unsere Handels-Schifffahrt sonst von Seiten der algier'schen Corsaren betroffen hätte. Die Mannschaft des erwähnten Schiffes rettete sich beim Anblick der Felucken noch glücklich ans Land.

— Die Leiche des Hrn. Manuel ist am 25. Aug. auf dem Gottesacker du Pere Lachaise beerdigt worden. Sie langte um Mittag bei der Barriere des Martyrs an, wohin die Freunde des Verstorbenen zusammenberufen waren. Eine ungeheure Menge Personen hatte sich hier versammelt. Die jungen Leute, welche der Leiche folgten, nahmen den Sarg aus dem Wagen, und trugen ihn auch wirklich einige Augenblicke auf den Schultern, in der Meinung, daß die letzte Policei-Ordonnanz nur innerhalb des Umkreises der Stadt anwendbar sey; als aber die Civilbehörde ihnen versicherte, daß sie hier im Irrthum wären, und daß die Leiche unter keinem Vorwande getragen werden könne, standen sie davon ab, erklärten indessen, daß die Ordonnanz wenigstens nicht verböte, daß sie den Leichenwagen selbst zögen. Die Pferde wurden daher abgespannt und der Wagen anderthalb Stunden lang von den jungen Leuten gezogen. Als man aber auf die Höhe der Barriere von Belleville kam, fand man dort einen andern, mit vier Pferden bespannten Leichenwagen, den die Behörde dahin hatte bringen lassen, und ein Oberofficier der Gendarmerie erklärte, er habe den förmlichen Befehl, die Leiche auf diesen neuen Leichenwagen stellen zu lassen. Die Herren Lafitte, Lafayette und Schonen hielten an dem Grabe Reden.

Miscellen.

Geistlichkeit, Adel, Bürger, Bauern, dieses sind die Stände oder gleichsam Kasten worin man die Gesellschaft, welche man Staat nennt zerschneidet, und wornach auch in manchen Staaten die Einrichtung der Volksvertretung noch jetzt geformt wird.

Betrachten wir aber die jetzigen Menschen der bürgerlichen Gesellschaft, so erkennen wir ganz anderes Material darin, als man in der Gesellschaft der Menschen vor hundert und mehreren Jahren kannte.

Die Geistlichkeit war damals der einzige gebildete, der aufgeklärte, der gelehrte Stand, welche berufen war aus ihrer Mitte die Räthe zu liefern, welche den Willen der Fürsten lenkten, den Staat regierten, die Gerichtsbarkeit meistens verwalteten, und in deren Händen fast allein die Erziehung sich befand.

Der Adel vertheidigte in der Eigenschaft der Ehre, und nicht der bezahlten Dienstpflicht die Gränzen des Vaterlandes, beschäftigte sich in Friedenszeiten mit der Jagd, und verbreitete den Glanz an den kleinen und großen Höfen. Die Conversation, das Gesellschaftliche war fast allein in der Gesellschaft auf den Adel beschränkt, und seine Sitten, Gebräuche, und äußere Zwecke in der Tracht der Kleider, und dem Bau der Paläste blieb in seiner Sphäre.

Der Stand der Bürger war durch den Handel, durch die Gewerbe hervorgegangen, und erschien als ein Product der Arbeit, ein Geschäft, was nur bisher für den Leibeigenen paßlich und schicklich gewesen war, und daher klebte an der Arbeit, oder an dem arbeitenden Stande, also auch an den Gewerben eine gewisse Makel, welche so verdrießlicher Natur war, daß ein Adeliger, welcher ein Gewerbe trieb, d. h. welcher arbeitete, dadurch seines Adels verlustig wurde. In Frankreich wurde dieses wenigstens bis zum Ausbruch der Revolution sehr streng gehalten.

Die Agricultur und die Viehzucht war die entehrende Beschäftigung der Leibeignen, und da, mit der Vermehrung des Bürgerstandes, dem Aufblühen der Städte, die Leibeigenschaft nach und nach verschwand, waren die Adeligen klug genug, zu ihrem eigenen Vortheil die Leibeignen in Bauern zu verwandeln, wodurch diese materiell betrachtet, blieben, was sie waren.

Aber wie haben sich die Zeiten verändert? die Geistlichkeit, namentlich in den protestantischen Ländern, ist allein auf die Kanzel beschränkt, denn selbst die Erziehung ist ihnen — oft zum Unglück der Gesellschaft — aus den Händen gewunden, und ihre Güter, sind sie nicht zu den Domainen geschlagen.

Der Adel schwebt nur noch der Form nach in seiner alten Sphäre, denn materiell betrachtet, ergibt er sich den Wissenschaften, widmet sich den Künsten, treibt Gewerbe, erhöht die Agricultur, verbessert die Viehzucht, und benutzt die Zeit durch geistige Arbeit so gut, und in der Art wie der Bürger.

Der Bürger ist im Besitz und Genuß von Rittergütern, bekleidet die Staats-Aemter gleich dem Adel, ergibt sich den Künsten, den Wissenschaften, treibt Handel, errichtet Fabriken, bearbeitet den Acker wie der Bauer und betreibt die Viehzucht, wie der Bauer. Die Landstädte haben jetzt ihren Hauptnahrungs-Zweig im Ackerbau und in der Viehzucht.

Die Bauern in den Dörfern haben viele Rittergüter erworben, treiben Handel gleich dem Kaufmann in der Stadt, treiben Gewerbe bis zur großen Fabrikation z. B. in Leder; haben Gastwirthschaft wie in den Städten, und halten sogar Clubs, wo Zeitungen und Zeitschriften gelesen werden.

Aus diesen einem jeden notorisch bekannten Thatsachen ergibt sich, daß die sogenannten alten Stände gleichsam zu einem Stand geworden sind, welchen einen Stand offenbar materiell die Civilisation erschaffen hat. Fällt aber die Materie zusammen, so daß sie sich zu einem Material umschafft, so können die hohlen Formen, aus welchen die Materie gewichen, nur als todte Wesen ohne Leben, als bloße Namen erscheinen, welche für das wirkliche Leben der Gesellschaft ohne Werth sind und bleiben.

[55] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 2. Sept., Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 66.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 239. den 1. Sept. 1827.

Württemberg.

Dem Pfarrer Gerardi zu Bühlerzell, wurde seiner Bitte gemäß, die Caplanei zum h. Bernhard in Deggingen, Decanats Geißlingen, verliehen.

Sodann wurde der Bitte des zum Cameral-Verwalter in Balingen ernannten bisherigen Staats-Cassen-Controleurs Hoß um Ertheilung des Titels und Rangs eines Finanz-Raths entsprochen.

Die patronatische Nomination des Pfarr-Gehülfen Ludwig Baur zu Winnenden auf die evangelische Pfarrei Bartholomä, Decanats Aalen, ist bestätigt worden.

Der auf die katholische Pfarrei Ober-Stadion, Oberamts und Decanats Ehingen, ernannte Pfarrer Hopt, von Alberweiler erhielt die königl. Bestätigung.

Gestorben sind: Amts-Notar Strauß zu Dizingen, 55 J. alt; — der gewesene Amtspfleger Weißmann zu Alpirsbach, 87 J. alt; — Ober-Post-Stallmeister Teichmann zu Stuttgart, 42 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Im Hafen von Liverpool zogen sämmtliche Schiffe, auf die Nachricht von Hrn. Canning's Tode, die Flagge am halben Maste auf; auch wehten die Trauerfahnen an der Hauptkirche, am Rathhause und am Theater.

— Nach dem Journal des Voyageurs haben dieser Tage Maurer, die in der Abreißung eines Baues nahe bei der Kirche Notre-dame begriffen waren, ein Kistchen von Tannenholz gefunden, worin mehrere Goldstücke und ein Halsband mit dem Bildniß von Marie Louise, das man zu 250,000 Fr. schätzte, verwahrt lagen.

— Auf den Bericht der Landesregierung in Altenburg hat der Herzog verordnet, daß von jetzt an auf den Jahrmärkten des Landes bis auf weitere Verfügung keine israelitischen Handelsleute zugelassen werden sollen. Die Gründe sind nicht angegeben; aber Jedermann weiß, daß das Wohl der inländischen Gewerb- und Handelsleute dadurch bezweckt wird.

— Die deutschen Bergleute in Mexico werden allen andern wegen ihrer Industrie, Sparsamkeit und Ausdauer vorgezogen.

— In Galway (England) ist dieser Tage ein unglücklicher katholischer Priester, Namens Mac Dermott, auf die Anklage und den Eid eines Soldaten vom 17. Infanterie-Regimente, daß er ihn, einen Protestanten, mit einer kathol. Braut getraut, also eine Parlaments-Acte verletzt habe, ins Gefängniß geworfen worden. Im Fall dieses Vergehen erwiesen wird, muß der arme Geistliche entweder 500 Pf. St. (5500 fl.) Strafe bezahlen, oder er wird auf Lebenszeit eingesperrt.

— Viele elegante Damen in Paris tragen jetzt einen ungefähr zwei Zoll langen goldenen Schlüssel an ihrer Halskette oder an ihrem Gürtel. Das mit einem Schieber versehene Schlüsselröhrchen enthält einen Bleistift, mit dem die Damen die Merkwürdigkeiten aufschreiben, die sie sehen. Diese Mode kommt aus London.

Stuttgart. [Danksagung und Nachrichts-Ertheilung.] Für den an einem bösen Fuß leidenden Sohn des armen Taglöhners Manz zu Deizisau, im Oberamt Eßlingen, sind seit der letzten Bekanntmachung noch folgende Beiträge eingegangen, und zwar: Von C. U. v. St. 1 fl. 21 kr., C. H. H. 36 kr., F. B. 1 fl. 21 kr., A. G. Tochter 40½ kr., A. G. 2 fl. 42 kr., O. 24 kr., C. B 1 fl., und von dem Wohlthätigkeits-Verein 5 fl. 24 kr., und beträgt nun die Summe der Beiträge, welche dem Unterzeichneten zugekommen sind, im Ganzen 95 fl. 48 kr., womit Manz das Wildbad gebrauchen und ihm die nöthige Unterstützung geleistet werden konnte, daher allen denen, die so thätigen Antheil an dem höchst traurigen Schicksal dieses Menschen genommen haben, der gerührteste Dank hiermit dargebracht wird. Der junge Manz befindet sich nun in dem Lazareth dahier, woselbst durch den Hrn. Leibmedicus v. Ludwig die Kur begonnen, und eine Operation vorgenommen wurde. Es kann sich daher Jedermann von dem Unglück und den traurigen Umständen dieses armen Menschen selbst überzeugen, und obgleich der Unterzeichnete das thätige Mitleiden nicht länger in Anspruch zu nehmen wagt, so kann er dennoch nicht umhin, zu bemerken, daß jede Gabe, welche entweder dem jungen und so unglücklichen Menschen selbst, oder dem Unterzeichneten noch zukommen möchte, mit dankbarem Herzen angenommen wird. Den 16 August 1827.

Ober-Revisor Fetzer.

---

[52] Stuttgart. [Landgut zu verkaufen.] Ein in der schönsten Gegend des Bodensee's gelegenes, ziemlich geräumiges, Gut ist zu verkaufen, dasselbe eignet sich sowohl wegen seiner so reizenden Lage zur angenehmsten Privat-Wohnung, als auch wegen seinen Gebäulichkeiten und Grund-Eigenthum für jeden Geschäfts- und Fabrikations-Betrieb. Weßwegen es in mehreren Hinsichten für einen allfallsigen Liebhaber einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden verdient. Zur nähern Mittheilung erbietet sich das

allgemeine Commissions-Bureau Lit. B. Nrs. 153 auf dem Charlottenplatz.

---

[51] Winzerhausen, Oberamts-Gericht Marbach. [Gerichtliche Aufforderung.] Caspar Friedrich Föhr, Chirurgus, Sohn des Jacob Friedrich Föhr, ebenfalls Chirurgus von Hohenstein. Oberamts-Gericht Besigheim, 57 Jahr alt, ist schon im Jahr 1796 von Haus weggegangen, ohne inzwischen etwas von sich oder seinem Aufenthalt hören zu lassen. Es ist nun, wegen eines diesseits anhängigen Rechtsstreits von höchstem Interesse, mit Zuverlässigkeit zu erfahren, ob sich der verschollene Caspar Friedrich Föhr noch am Leben befindet, oder wann und wo er gestorben ist. An alle resp. Obrigkeiten und Gerichtsstellen, so wie an jeden Privatmann, dem etwas von gedachtem Föhr bekannt ist, ergeht daher das Ansuchen, jede ihnen zugekommene Nachricht über Leben und Tod desselben, unverzüglich gegen Ersatz der Auslagen hierher gefälligst mitzutheilen.

Marbach den 16. Aug. 1827. K. Oberamts-Gericht. Act. Hecker.

---

[54] Stuttgart. [Hausverkauf.] Das gräflich Schetler'sche Haus in der Kanzleistraße nächst der Garnisons-Kirche, welches vor wenigen Jahren mit sehr bedeutendem Kosten-Aufwand durchaus verbessert worden, ist unter Vorbehalt des Aufstreichs um 28,500 fl. verkauft.

An dem Kaufschilling sind nach dem Aufstreich 6000 fl. baar zu bezahlen; der Rest wird in 5 zu 5% verzinslichen Jahrzielern abgetragen, doch steht dem Käufer frei, diesen Rest nach vorheriger vierteljähriger Aufkündigung früher zu berichtigen. Das Haus enthält 19 heizbare Zimmer, einen Garten-Saal, an welchen ein schön angelegter Garten stoßt, vielen Kammern, einen großen Boden zum Waschtrocknen, einen großen und einen kleinen Keller mit in Eisen gebundenen, in ersterem liegenden Fässern, neue Stallung für 6 Pferde mit geräumiger Geschirrkammer, einem laufenden Brunnen, der dem Haus vertragsmäßig nicht entzogen werden kann, Holz- und Wagenremisen, einen geräumigen Hof, Waschhaus und Geflügelstallungen. Zu dem Aufstreich ist Donnerstag der 4 October bestimmt, und wird solcher auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen werden.

---

[38] Mainz. [Nachricht.] Die Mineralwasser werden nicht nur wegen ihres angenehmen erfrischenden Geschmackes häufig getrunken, sondern auch der Aerzte würdigt sie wegen ihrer heilsamen Eigenschaften in gar mancherlei körperlichen Uebeln. Daß die Bestandtheile der Mineralwasser sehr verschiedenartig einwirken, ist hinlänglich bekannt.

Um so unangenehmer ist die Erscheinung, daß Fuhrleute die

Digitized by Google

leeren Mineralwasser-Krüge aller Gattungen aufkaufen, diese an gemeine Sauerbrunnen führen, wo sie für eine Kleinigkeit gefüllt, und dem Publicum diese Wasser wieder als Selterser, Fachinger und Gailnauer Mineralwasser verkauft werden.

Wir wollen deßhalb aufmerksam machen, daß das ächte Selterser, Fachinger und Gailnauer Mineralwasser eines Theils am Brunnen-Siegel mit der Randschrift, anderntheils an dem unter dem Pech-Siegel liegenden, besonders abgedruckten, Zettel von unächtem Wasser zu unterscheiden sind.

Da aber auch sogar nach neueren Erfahrungen diese Zettel nachgemacht werden, so erklären die Unterzeichneten, daß man bei ihnen alle Sorten Mineralwasser stets in ihrer reinen und ächten Qualität findet, und das verehrliche Publicum niemals darin getäuscht wird, und für gutes Geld unächte Waaren empfängt.

Im August 1827.

Pfeiffer et Comp. Heeler et Neus. Jacob Tosetti.

---

[43] **Jagstfeld**, ohnfern Heilbronn a. N. [Wirthschafts-Verkauf.] Die Relicten des verstorbenen Ankerwirth Joseph Friderich Böhringer sind gesonnen, unter waisengerichtlicher Leitung, nachbenannte Realitäten zum öffentlichen Verkauf zu bringen: I. Das Wirthschaft-Gebäude zum Anker, bestehend in einer 2stockigen Behausung, enthaltend: A. der untere Stock, oder parterre: 1 heizbares Speisszimmer, 3 heizbare Nebenzimmer, 1 heizbare Wirthsstube, 1 Dienstboten-Kammer, 1 geräumige Küche. B. Der obere Stock: 2 große und 2 kleine ineinander laufende heizbare Zimmer, 5 Nebenzimmer, wovon eines heizbar. An dieses Wirthschafts-Gebäude ist angebaut: 1 Tanzsaal, und 1 heizbares Vorzimmer, welches zugleich ersteren erwärmt. Auf demselben befinden sich 2 Früchteböden, worauf 600 Scheffel Getreide, aufgeschrechert werden können, und unter diesem 1 Keller zu 60 württemb. Eimer. II. Eine Scheune mit 2 Tennen mit 1 Pferd- und 1 Rindvieh-Stall, jenen zu 8, diesen zu 14 Stücken, und unter demselben 1 Gemüse-Keller. III. Eine an die Scheune angebaute Holz-Remise, mit einem sich darin befindlichen Pferdestall zu 20 Stücken. IV. Ein abgesonderter Pferdestall zu 20 Stücken, mit einem darüber befindlichen Heuboden, und unter demselben 1 Keller zu 30 württemb. Eimer. V. Vier Schweinställe und 1 Geflügel-Stall. An diese Gebäude stoßt VI. ein ¼ Morgen großer, zum Vergnügen angelegter, und mit einer Mauer umgebener Gemüse- und Wurz-Garten, mit einem darin befindlichen wasserreichen Ziehbrunnen. VII. Ein Geflügelhof, zugleich Holz- und Bretter-Magazin. Auf dem ad 1. beschriebenen Gebäude ruht die Schildwirthschafts- und Billard Gerechtigkeit, ein Gemeinderecht mit einer Nutzung von jährlich ungefähr 1 Klafter Brennholz, und ungefähr 200 Gebund Reisach, und der Genuß von 1 Morgen Wiesen und einem Krautland.

Sämmtliche Gebäude, wovon 2 Drittel der Wirthschafts-Behausung vor sechs Jahren neu gebaut worden, sind in gut erhaltenem baulichen Stand.

Der freundliche Ort Jagstfeld liegt in einer der schönsten fruchtbarsten, und üppigsten Gegend des Neckars, und zunächst oberhalb dieses schiffbaren Flusses, zwischen den kleineren Flüssen, Kocher und Jagst, 2½ Stunden von Heilbronn, fünf Viertelstunden von Neckarsulm, und 3 Stunden von Mosbach.

Die Lage ist reizend. Von dem Wirthschafts-Gebäude, dessen Zimmer größtentheils gegen den Neckar situirt sind, genießt man einer ausgedehnten Aussicht in das Kocher und Neckarthal, und dahin angränzenden und entfernteren Gegenden, so wie auf mehrere nähere, theils entferntere Ortschaften, den Wartberg bei Heilbronn und Löwenstein mit denen Gebirgen.

In einem Umkreis von 1, ½ und einer Viertelstunde liegen die Salinen Friedrichshall, Clemenshall, Ludwigshall, mit der Stadt Wimpfen und Rappenau.

Diese Staats- und Privatanstalten, so wie die sehr frequente Neckar-Schiffahrt, zwischen Heilbronn und Mannheim, nebst dem nicht unbedeutenden Handel mit holländer Schiffsbau und Tannenholz, dem Salz-Commerce zu Wasser und zu Land, beleben die ganze Umgegend, insbesondere den Ort Jagstfeld, dem nicht unbedeutende Erwerbs-Vortheile dadurch zufließen, und Handelsleute und Reisende aus nahen und entfernten Gegenden des In- und Auslandes besuchen, woraus insbesondere für die besagte Wirthschaft die nächsten Erwerbs-Vortheile erwachsen.

Außerdem hat sich dieselbe eines täglich zahlreichen Besuchs näher und entfernter Gäste zu erfreuen, was insbesondere an Sonntägen in so ferne der Fall ist, als ein, seit einer Reihe von Jahren bestehendes und sehr besuchtes Casino, verbunden mit der reizendsten Aussicht auf den belebten Neckarfluß und Umgegend, die Frequenz der Wirthschaft erhöht, und dieselbe noch dadurch sehr begünstigt, daß nach allen Richtungen gut erhaltene Straßen, nach Heilbronn und Mosbach, welche durch den Ort Jagstfeld führen, angelegt sind, und im Allgemeinen alle Verhältnisse sich zum günstigsten Betrieb der sich noch durch äußeres Gefälliges auszeichnenden Wirthschaft vereinigen, und mit Grund versichert werden kann, daß ein thätiger und unternehmender Mann seine Rechnung und benebst Gelegenheit findet, jene durch anderweitt commercielle Verbindungen, namentlich den Holzhandel, zu erweitern.

Zum Verkauf derselben ist der Mathäi-Feiertag, Freitag der 21. Sept. laufenden Jahrs, Nachmittags bestimmt; wozu in- und ausländische Kaufsliebhaber, mit obrigkeitlich legalen Vermögens-Zeugnissen versehen, mit dem Bemerken höflichst eingeladen werden, daß sie inzwischen von den bezeichneten Verkaufs-Objecten und Bedingnissen Einsicht nehmen können.

Schließlich wird noch bemerkt, daß auf Verlangen das zur Wirthschaft gehörige, im besten Stand und Lage sich befindende, Oeconomie-Gut von 55¼ Morgen 23 Ruthen Aecker, Wiesen und Gärten, so wie ein vollständiges Ameublement, Pferde, Rindvieh, Wein, Heu, Krumet und Stroh-Vorräthe, Schiff und Geschirr, Fässer ꝛc., ganz oder theilweise, in Kauf gegeben werden. Den 21. Aug. 1827. Namens der Relicten des Ankerwirth weil. J. F. Böhringer.

Dessen Wittwe: Victoria Böhringer.

---

[22] **Calw.** [Gläubiger-Aufruf.] In der oberamtsgerichtlich erkannten Concurs-Sache des verstorbenen Kaufmanns Friedrich Andreas Braun von Calw wird am Mittwoch, den 19. Sept. d. J., die Schulden-Liquidation, verbunden mit einem Nachlaß-Vergleichs-Versuch auf dem Rathhause zu Calw Vormittags 8 Uhr vorgenommen werden. Die Gläubiger und Bürgen, so wie überhaupt alle Personen, welche Ansprüche an dessen Vermögen zu machen haben, werden hiermit zu dieser Verhandlung vorgeladen, wobei sie persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, unter Vorlegung der Schuld-Documente ꝛc. ihre Ansprüche auszuführen, und zu bemessen haben, widrigenfalls sie durch den unmittelbar nach der Liquidirens-Handlung auszusprechenden Präclusiv-Bescheid von dieser Masse werden ausgeschlossen werden. Diejenigen Gläubiger deren Forderungen unbestritten sind, können solche auch durch Einreichung eines schriftlichen Recesses unter Beilegung der Original-Documente inquiriren, werden aber auf den Fall diese Sache bei der Liquidations-Handlung durch Vergleich beigelegt würde, als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Cathegorie beigetreten, angenommen werden. Den 13. August 1827. K. Oberamts-Gericht.

Sigel.

---

[32] **Stuttgart.** [Auction von Cronen-Gold-Waaren.] Von der bisher privilegirten Cronen-Gold-Fabrik wird Montag den 17. Sept. und folgende Tage in der vormaligen Salinen-Cassier Ziegler'schen Wohnung am Wilhelmsthor der sämmtliche Vorrath von fabricirten Cronen-Gold-Waaren mittelst Auction verkauft werden. Die zum Verkauf kommenden Gegenstände sind folgende: Eine sehr große Quantität Pferdegeschirr-Garnirungen aller Art, besonders viele ganze und halbe Geschirr- und Reitzaum-Schnallen, Stanzen-Ringe, Halbmond-Ringe, Steigbügel, Sporen ꝛc. Vorleg-Eß- und Kaffee-Löffel, Messer, Gabeln, Dessertbestecke, Dosen, Cigarren-Büchsen, Uhr-Ketten, Uhr-Schlüssel, Cachets, Uhr-Gehäuse, Salz- und Pfeffer-Büchsen, Grillen-Gestelle, Lorguetten, Zahnstocher und Nadel-Etuis, Dintenzeuge, Geldbeutel-Schlösser, Mantel-Schlösser, Feuer-Stähle, Bracelets, Finger-Ringe, Fingerhüte, Glockengriff, Arm-Körbchen ꝛc. Sodann vieles unverarbeitetes Metall, ein vorzüglich guter Dreibank mit Zugehör, verschiedenes Handwerkszeug, und endlich ungefähr 7 Centner russische Kopeken.

---

[45] **Hemmingen bei Schwieberdingen.** [Schaafe-Verkauf.] Von einer der edelsten Schäfereyen des Königreichs Würtemberg wird in Gemäßheit einer zwischen den beiden Theilhabern derselben getroffenen Uebereinkunft die eine in allen Klassen gleiche Hälfte zum Verkauf ausgesetzt. Eine solche Hälfte besteht: in Mutterschaafen (belegt) 257 Stücke, Silber-Jährlinge 75 St., Böcken von verschiedenem Alter 25 St., Bock-Lämmern 6 St., Silber Lämmern 77 St., Hämmeln 210 St. Im Ganzen 650 St. Der Verkauf findet den 1. October d. J. in Zeiningen, Oberamts Urach, auf der Alp, Statt, nachdem die gemeinschaftliche Heerde, welche jetzt schon täglich in Augenschein genommen werden kann, in Gegenwart der Käufer nach gleicher Qualität getheilt, und die zu verkaufende Hälfte durch das Loos bestimmt wird.

Sollte ein Gutsbesitzer oder angehender Landwirth die so höchst seltene Gelegenheit zum Ankauf einer ganz constanten Heerde benutzen wollen, so ist man bereit, einen Verkauf mit ihm abzuschließen, wenn die Erklärung sobald erfolgt, daß ein Widerruf des öffentlichen Verkaufs noch längstens um 20. Sept. geschehen kann. Den 15. Sept. 1827.

Freiherrl. v. Varnbülerischer Hausmeister, Gutbrecht.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle um den Haupt-Post-Amts-Sitz gelegene unmittelbaren Postschluß habende Postämter.

Sonntag — Nro. 240. — Stuttgart, den 2. Sept. 1827.

Türkei.

Bucharest, 17. Aug. Nachrichten aus Constantinopel vom 9. d. zufolge hat die Pforte, in Bezug auf den zu London abgeschlossenen Vertrag der Höfe von England, Frankreich und Rußland, neuerdings und auf das Bestimmteste erklärt, daß sie gegen jede Dazwischenkunft oder sogenannte Friedensvermittelung zu Gunsten der Griechen protestire, und keinen Antrag dieser Art mehr anhören werde. Der Reis-Effendi hat sich hierüber in sehr energischen Ausdrücken gegen die Dragomans der fränkischen Gesandtschaften erklärt. Alle Blicke sind nun auf Constantinopel gerichtet.

Griechenland.

Livorno, 16. Aug. (Auszug eines Privatschreibens.) Wir haben einen Brief von Corfu, datirt vom 6. August, erhalten, worin von einem bedeutenden Siege gesprochen wird, den die Griechen im Peloponnes erfochten hätten. Ibrahim Pascha wollte sich nach der Niederlage, die er bei Megaspileon und Calavrita erlitten, gegen Acro-Corinth wenden. Er vereinigte daher alle seine Kräfte und setzte sich an der Spitze seiner Araber in Marsch. Die Griechen stellten sich ihm bei der Stadt Vostitza entgegen, und zwangen ihn, nach einem ansehnlichen Verluste von Soldaten, sich zurückzuziehen.

Ein anderes Schreiben von der Insel Zante, datirt vom 2. Aug., enthält Folgendes: „Der Admiral Cochrane ist nach Poros zurückgekehrt, nachdem er vor Alexandrien eine ägyptische Briga verbrannt, und im ganzen Lande Schrecken verbreitet hat. Gestern Morgen segelten eine kleine Fregatte von 56 Kanonen und eine Goelette von der türkischen Flotte vor unserer Insel vorbei, um sich nach Patras zu begeben. Auf einmal erschien der Admiral Cochrane mit der Hellas und dem Soter (Retter), einer philhellenischen Brigg, bei Scrophes; wir hörten gegen Mittag eine lebhafte Kanonade, und am Abende hatten wir die Nachricht von einem Seetreffen, welches vorgefallen sey. Heute früh näherte sich die Hellas unserer Insel, und der Soter hatte die feindliche Fregatte am Schlepptau. Die griechische Flagge wehte auf ihren Masten. Die türkische Mannschaft hatte sich nach einem Widerstande von zehn Minuten genöthigt gesehen, sich zu ergeben. Die Fregatte hat durch das Feuer der Hellas sehr gelitten. Die griechischen Matrosen waren auf dem Verdeck des genommenen Schiffes, und suchten die beschädigten Stellen wieder auszubessern. Der große Mast war unten, wo er mit dem Verdeck zusammentrifft, abgeschossen, aber er kann wieder brauchbar gemacht werden. Die Griechen näherten sich unserm Hafen so sehr, daß wir mit dem Fernrohr die Leute darauf erkennen konnten. Die türkische Goelette ist genommen, ohne daß sie irgend beschädigt worden ist. Die griechischen Schiffe steuerten von hier nach Clarenza, um dort vor Anker zu gehen, und die Goelette auf morgen früh zu bemannen.

Portugal.

Lissabon, 15. Aug. (Privatschreiben auf außerordentlichem Wege.) Folgendes Decret war auf Begehren der Prinzessinn Regentinn verkündigt worden, aber dessen Vollziehung durch den Widerstand des Sir W. A'Court unterblieben:

Decret.

Auf das Begehren der Infantinn Donna Isabella, meiner achtungswürdigen und geliebten Schwester, und bei der für sie dringenden Nothwendigkeit eines Cabinetts-Secretairs, billige ich durch meine königl. Genehmigung das Vertrauen, welches sie stets zu dem Rath Bernard Joseph Abranches de Castro gehegt hat, und finde für gut, denselben zum Cabinetts-Secretaire zu ernennen.

Die Infantinn Regentinn von Portugal und Algarbien wird über die Vollziehung dieser Maßregel wachen.

Im Pallast von Rio-Janeiro, den 28. Jan. 1827.

Ges. Pedro IV.

Es hat sich das Gerücht verbreitet, das Cabinett von Madrid beabsichtige, die spanische Armee näher an die Gränzen von Portugal zu ziehen, um den Don Miguel bei seiner Ankunft aus Oesterreich zu unterstützen.

Der Bischof von Algarbien, Minister der Gnaden und der Justiz, hatte längst seine Entlassung nachgesucht, und es war stets Stillschweigen darüber beobachtet worden. Nach der Gazette constitutionelle von gestern soll endlich diesem Gesuch willfahrt worden seyn; allein diese Behauptung ist unwahr, denn heute arbeitet er noch in den Bureaux.

Eben so hat man falsche Gerüchte in Bezug auf den General Saldanha verbreitet. Bald soll er am 11. d. in den Staatsrath berufen worden seyn, um die zu seiner eigenhändigen Eröffnung vom Könige Don Pedro eingelaufenen Briefe zu erbrechen; bald soll er auf Befehl der Regentinn nach London abreisen, um ein eigenhändiges Schreiben derselben an den König von England zu überbringen. Allein alle diese Gerüchte sind grundlos. Saldanha befindet sich fortwährend zu Petras, er kam nur in der Nacht vom 11. auf den 12. d. einmal hierher, kehrte aber sogleich zurück. Man weiß noch nicht, was in dem letzten Staatsrath vorgegangen ist; es scheint, die Prinzessinn wolle nichts vornehmen, ohne sämmtlichen Staatsrath zu Rathe zu ziehen, denn laut Briefen aus Elvas ist dem General Caula, Staatsrath und Commandant von Elvas, der Befehl zugekommen, sich zu Cintra einzufinden.

Nach der Bekanntmachung der Decrete Don Pedro's haben die Journale einen etwas muthigern Ton angenommen. Die Herausgeber wurden hierauf vor die Justizbeamten ihrer Quartiere gefordert, um die Namen ihrer Mitarbeiter, Miteigenthümer, Darleiher der Fonds ꝛc.

Digitized by Google

zu erklären, eine Maßregel, die nur den Zweck hat, die öffentlichen Blätter in Furcht zu setzen. Demzufolge ist den Censoren die äußerste Strenge anbefohlen worden. Eins der Journale, lo Chronista, welches mit Wärme die Meinung vertheidigte, daß die jetzige Regierung nur eine Delegation des Königs sey, hat seinen Mitarbeitern solche Verfolgungen zugezogen, daß sie es aufzuhören für gut fanden.

Man spricht von nichts als von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers; die einen, weil sie alles von ihm hoffen, die andern, weil seine Gegenwart ihnen einige Furcht einflößt. Letztere lassen sich aber nicht irre machen; gestern ließen sie das Gerücht verbreiten, Don Miguel sey schon auf der Reise nach Portugal begriffen. Jede Partei erwartet ihren Messias.

— Die Gazette constitutionelle von gestern enthält Folgendes: „Es wird behauptet, ein gestern von der Insel St. Michael angelangtes Schiff bringe die Nachricht mit, daß der Capitaine eines englischen Schiffes, welches am 30. Juli von Rio abgesegelt und auf der Insel angelegt, ausgesagt habe, Se. Maj. der König Don Pedro habe sich am 27. nämlichen Monats nach Portugal eingeschifft. Auch heißt es, es seyen aus dem königlichen Arsenal die erforderlichen Flaggen nach dem Thurm zu Belem geschickt worden, um die Signale eines brasilianischen Linienschiffes zu machen, indem bis dahin noch keine solchen sich dort befunden hätten."

— (Auszug eines andern Privatschreibens. — Auf außerordentlichem Wege.) — Es geht das Gerücht, als sollten die Engländer in zwei Monaten Portugal räumen; die von der brittischen Verwaltung in den Kriegsbedürfnissen getroffenen Anstalten geben dem Gerede einiges Gewicht. Auf jeden Fall wird stark daran gezweifelt, daß die Engländer sich sehr beeilen werden, die beiden am Eingange der Brustwehr von Lissabon belegten Forts aufzugeben, welche den Tajo beherrschen. Es würde überdieß an Vorwänden nicht mangeln, um eine Wache zum Dienst der Regentinn zurückzulassen.

Die Briefe, welche aus Rio-Janeiro anlangen, stimmen dahin überein, daß der König Don Pedro IV. Vorkehrungen zu seiner Abreise nach Portugal traf.

Vorgestern brachte eine englische Kriegsbrigg Depeschen von dem brittischen Admiral hierher. Unmittelbar darauf gingen drei kleine Kriegsfahrzeuge unter Segel; man glaubt, sie würden sich zu einer Beobachtungs-Kreuzfahrt in das Mittelmeer begeben.

— Das Rundschreiben oder Manifest des Grafen da Ponte an die ausländischen Höfe liefert fortwährend Stoff zum bittersten Tagsgespräch; die Stadteinwohner sind lebhaft darüber aufgebracht. Die zu Madrid bei Gelegenheit der Catastrophe vom 7. Juli 1822 von dem diplomatischen Corps selbst abgefaßte Protestation sprach mit mehr Mäßigung und Schonung von den Bewohnern der Hauptstadt Spaniens, als es Salvator da Ponte hinsichtlich deren Portugals gethan hat. Es wird von einer außerordentlichen Sendung in die Provinz des Minho gesprochen, die man dem General Grafen Villaflor auftragen würde. Wie es heißt, soll dadurch dem General Stubbs entgegengearbeitet werden, vor dem man bange hat.

Spanien.

Madrid, 18. August. Die heutige Zeitung enthält ein königl. Decret wodurch der Ober-Intendant der Policei unterdrückt, und dessen Amtsbefugnisse dem Minister der Gnaden und der Justiz übertragen werden.

Ein zweites Decret vom 14. requirt demzufolge die neue Policei. Auch die Intendanten sollen eingehen, und an ihre Stelle bloße Delegationen treten. Die Zahl der subalternen Beamten wird beschränkt, und die Gebühren, welche sie für die Ertheilung von Sicherheits-Charten bezogen, sind auf die Hälfte und ein Drittel reducirt worden.

— Die neue in Catalonien errichtete Regierungsjunte besteht nur aus spanischen Grands und Titulos de Castilla (zweite Adelsklasse im Königreich); an ihre Spitze soll der Maruis v. Mata-Florida sich stellen. Dieselbe hat drei Dominations-Punkte in gleicher Entfernung von dem Centralsitze errichtet. Auch hat sie Catalonien in drei Militair-Departemente eingetheilt, und der Audienz von Catalonien jüngst einen förmlichen Befehl zugefertigt, damit sie das ihr vom König Ferdinand übertragene Amt als eines der höchsten Gerichtshöfe ungestört in Vich ausüben könne. Der Regent der Audienz erwiederte darauf, er werde, sobald er die erforderliche Macht zusammenbringen könne, nach Vich und allerorts, wo es erforderlich sey, sich begeben, und im Namen des Königs die ganze vorgebliche Regierung, deren Präsidenten nebst allen die sich dem Befehle derselben gefügt hätten, aufhängen lassen. Der General-Capitaine, Marquis de Campo Sagrado, und die Civil- und Militair-Behörden aller Städte in Catalonien bestürmen die Regierung mit Bitten um Truppen und Geld, und während der Aufruhr täglich zunimmt, sind in zwei Monaten kaum zwei Regimenter, allein kein Maravedi an Geld, angelangt.

— Es wird hier viel von der Veranlassung der Absetzung Recachos gesprochen. Als gewiß gibt man an, er habe einige Tage vorher mit Calomarde eine Unterredung gehabt, der die Unruhen in Catalonien dem Mangel an Wachsamkeit und der Schlaffheit der Policei zur Last legen wollte. Herr Recacho erwiederte, er habe lange vorher dem König und Calomarden selbst Vorstellungen über Umtriebe in Catalonien gemacht, und ihm den Zweck und sogar die zum Ausbruch festgesetzte Epoche angezeigt; die Policei treffe daher kein Vorwurf, vielmehr habe das Ministerium mit seiner Amnestie, mit den Circularien, welche Schonung gegen die Rebellen verordneten, und durch die unkluge Freilassung der Verschwornen von Tortosa die Wachsamkeit der Policei vereitelt. Die Policei könne nicht weiter gehen, als die Meuterer entdecken, und sie der Regierung bezeichnen, an dem Ministerium sey es dann, das Weitere zu thun. Eine solche peremtorische Antwort brachte Hrn. Calomarde außer Fassung, und er hielt es nun für unumgänglich nothwendig, sich Recachos zu entledigen. Dieser hatte niemand für sich als den König, und fiel deshalb als Opfer der apostolischen Partei.

Frankreich.

Unsere Privat-Nachrichten von Lissabon und jene der englischen Blätter, sagt der Courrier français, erstrecken sich bis zum 15. August. Den beiderseitigen Correspondenten zu Folge, erhalten die in unserm jüngsten Blatte über Don Pedro's baldige Rückkehr in den Schoß seines Vaterlandes gegebenen Details einen neuen Grad von Wahrscheinlichkeit. Nach dem Bericht eines englischen Schiffes, welches zu St. Michael Anker geworfen hat, soll sich dieser Fürst am 27. Juni zu Rio eingeschifft haben, um nach Europa zurückzukehren. Bereits hat die Nachricht von seiner Abreise die Hoffnungen aller wahren Freunde des Vaterlandes und der Verfassung wieder belebt, und die öffentliche Meinung fängt an, aus dem Zustande von Apathie hervorzugehen, in welchem sie so lange unterdrückt gehalten wurde. Die über diesen Gegenstand zuerst verbreiteten Gerüchte ha-

Digitized by Google

den jedoch auch noch eine andere Wirkung hervorgebracht; sie verliehen nämlich den Feinden der constitutionellen Charte einen neuen Grad von Verwegenheit; allein man hat alle Ursache zu vermuthen, daß ihre Unvorsichtigkeiten, ihre Versuche und ihre Mißgriffe den Sturz dieser Partei um so schneller herbeiführen werden, und daß der Kaiser im Augenblick seiner Landung nicht mehr über die Maßregeln schwanken wird dürfen, welche er sogleich ergreifen muß.

— Die Anwesenheit des Hrn. Huskisson in Paris zieht, nach den wichtigen Ereignissen, die in Spanien und Portugal vorgehen, und sich noch vorzubereiten scheinen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Der Minister hat mehrere Conferenzen mit dem Hrn. Präsidenten des Ministerraths gehabt. Man versichert, er sey heute nach London abgereist.

— Mit Unrecht behauptet die Quotidienne, daß die Subscription für die Medaille auf Canning aufgehört habe. Sie nimmt im Gegentheil mit jedem Tage zu, und an ihrem glücklichen Erfolg ist gar nicht zu zweifeln. (Constit.)

Deutschland.

Oeffentliche Blätter enthalten folgende Notizen über die Handelsfreiheit im Großherzogthum Hessen. In Folge der neuen, seit dem 1. August eingeführten Mauth-Ordnung sind die, früher zum Theil nur an der Gränze üblichen Förmlichkeiten über das ganze Land ausgedehnt, und ein jeder Ort im Innern der strengsten Aufsicht von Seite der Mauth-Beamten unterworfen worden. Um das Einschwärzen der Waaren zu verhindern, sind den Frachtwägen gewisse Ein- und Ausfuhrstraßen, und den Schiffen bestimmte Ein- und Ausladungs-Plätze bezeichnet. Kein Fahrzeug darf an einem andern Orte landen, und wenn der Schiffer oder Fuhrmann auf der Reise begriffen, nicht sicher ist, die nächste Station vor Untergang der Sonne zu erreichen, nach welchem alle Fahrten verboten sind, so sieht er sich genöthigt, in der vorhergehenden zu bleiben, was ihm nothwendig einen Zeitverlust verursacht. Derselbe Nachtheil erwächst ihm auch aus der Verfügung, daß er nur in den Tagesstunden ein- und ausladen darf. Ferner ist dem Schiffer vorgeschrieben, sich mit seinem Schiffe in einer Entfernung von 40 Schuhen vom Ufer zu halten, wodurch für die Schifffahrt an der Breite des Flusses 80 Fuß verloren gehen. Viele Waaren, die, wenn sie im Innern circuliren, oder in den Städten und Ortschaften nur von einer Straße in die andere gebracht werden sollen, müssen mit Transportscheinen, und einige selbst, wie der Wein, Kaffe, Zucker ꝛc., mit dem Mauth-Siegel versehen seyn. Alle eingeführten kurzen Waaren werden Stück für Stück beim Eingang und der Niederlage in den Kaufläden mittelst eines Mauth-Stempels bezeichnet. Zu jeder Stunde ist es den Beamten gestattet, Hausvisitationen anzustellen, und sich die Bücher und Register der Kaufleute und Fabrikanten vorlegen zu lassen ꝛc.

Vermischte Nachrichten.

Am 20. d. M. erschien in London vor dem Lordmajor eine Dame in der sonderbaren Absicht, die Keuschheit einer Freundinn zu beschwören, deren Mann so entsetzlich mit Eifersucht geplagt war, daß ihn nichts, als die eidliche Aussage dieser Dame beruhigen konnte. Sie leistete den Eid, und beide Parteien verließen vollkommen befriedigt das Gericht.

— Daß die Kunst nicht immer betteln geht, beweist die nachstehende Anzeige in dem Berliner Intelligenzblatt: „Das bis jetzt von der königl. Kammer-Sängerinn Dem. Sontag bewohnte, sehr elegant eingerichtete Locale, bestehend aus 1 Saal, 5 Stuben, Corridor, 2 Küchen u. s. w. ist zu Michaelis anderweit zu vermiethen."

— Auf der Mauth in London ist man in Folge der Entdeckung eines ganz besondern Schmuggel-Handels sehr in Bewegung. Das Schiff Simeon von Hamburg, Capitaine Noome, lief mit einer gewissen Anzahl von Ballen Seegras (so war die Waare im Connaissement angegeben) an Bord in den Fluß ein. Der Kaufmann, der die Waare empfing, suchte bei der Douane um einen Eingangszettel nach, aber so dringend, daß er Verdacht erweckte. Man ließ daher einen Ballen öffnen, und fand 50 Pf. Thee darin. Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß in jedem Ballen dieselbe Quantität war. Der Thee ist ein Artikel, dessen Einfuhr in England gänzlich verboten ist, und jedes Schiff, welches dieses Verbot übertritt, muß 200 Pf. St. Strafe zahlen. Man glaubt, daß der Handel auf diese Weise zwischen den beiden Theilen schon lange bestanden habe.

— Aus Knochen erzeugtes Gas gibt eine besonders schöne Flamme und ist sehr wohlfeil. Die Kohlen der in verschlossenen Gefäßen verbrannten Knochen eignen sich vorzüglich zur Reinigung vegetabilischer Substanzen, zumal des Oels, welches dann nie ranzig wird.

— Man will durch Erfahrung wissen, daß die Rothbuchen nie vom Blitze berührt werden.

— Canning führte als seines Siegels Inschrift den Wahlspruch:

„Ne cede malis, sed contra."

(Weiche nicht dem Uebel aus, sondern geh ihm entgegen.)

— (Eingesendet.) Noch nicht so gar lange wurde in einem W. Landstädtchen der Dienst einer Stiftungs-Verwaltung durch Resignation offen. Ein gewisser, vorher resign. Beamter in der Nähe hat sich zur Wiederbesetzung berufen geglaubt, und bietet für die Vote sechs Louisd'or. Diejenige Herren, welche etwa auch Lust haben, mögen sich beeilen, demselben mit Ueberbietung zuvorzukommen; sie müssen ferner gefällig seyn, und sich bemühen, das Landstädtchen auszukundschaften, und endlich die ehrenfesten Stadträthe nicht beleidigen, sie nicht als stille Seelen behandeln, oder im eigentlichen Sinne mißhandeln.

Miscellen.

Indem wir hier unsere Leser wieder auf eine interessante Schrift aufmerksam machen, die den Titel führt: Lissabon in den Jahren 1821, 1822 und 1823 von Marianne Baillie, und die so eben bei F. C. Löflund und Sohn in Stuttgart erschienen ist, glauben wir, denselben einen Dienst zu leisten, wenn wir, ungeachtet des beschränkten Raums dieser Zeitung, doch wenigstens einige Stellen davon ausheben. Die Verfasserinn, welche nicht nur durch einen langen Aufenthalt daselbst, sondern auch ganz besonders durch ihre Verbindungen mit Familien aus verschiedenen Klassen in den Stand gesetzt wurde, die Bewohner Lissabons, so wie ihre Sitten und Gebräuche genau kennen zu lernen, gibt uns von dieser Hauptstadt ein unparteiisches Gemälde, welches nicht nur diejenigen interessiren wird, die ganz besonders an dem Schicksale Portugals Theil nehmen, sondern auch jene, die bloß eine unterhaltende Lectüre wünschen; beide Theile werden dasselbe nicht unbefriedigt aus der Hand legen, sondern uns für unsere Aufmerksamkeit Dank wissen.

Die Verfasserinn, erst wenige Tage in Lissabon angekommen, schreibt an ihre Mutter: „Wie soll ich Worte finden, meinen Abscheu und Widerwillen über das Ansehen der Stadt im Ganzen, und den Anblick und die Kleidung einiger Einwohner, auszudrücken! Man findet hier jede Art von Unreinlichkeit! Der Dunst von gebratenen Fischen, ranzigem Oele, Knoblauch u. s. w. droht einen zu ersticken, und überall vermischt er sich mit dem Gestanke verfaulter Pflanzen und Gemüse, verdorbener Vorrä-

ihe und anderer Widerwärtigkeiten, die man unmöglich aufzählen kann; der schmutzigen Hunde, von denen ich schon früher gesprochen habe, gar nicht zu gedenken. Zerlumpte Menschen von einem niedrigeren und schmutzigeren Ansehen als die elendesten Bürger von St. Giles, lagern sich neben die Unrathhaufen, die vor den Thüren der Häuser liegen, und wärmen sich dort in der Sonne, während daß junge Damen von einnehmendem Aeußern, deren Geruchsnerven man für feiner halten sollte, sich weit aus den Fenstern biegen, als ob sie absichtlich den Gestank, der die Luft rings umher verpestet, einathmen wollten! Männer und Frauen, Kinder und Ferkel, Hunde, Katzen, Ziegen, krankes Federvieh, gemeinschaftliche Schweine, alle in liebreicher Gemeinschaft vermischt, freuen sich dessen, was ihrer aller Element zu seyn scheint, — des Kothes!"

„Bei Gelegenheit der ersten Sitzung der Cortes ward ein großer Ball gegeben, auf welchem, nach vorheriger Einladung, auch Don Joao mit der anwesenden königlichen Familie zur großen Freude der Liberalen erschien, obgleich er bisher noch nie einem solchen Feste beigewohnt hatte, indem er ein sehr zurückgezogenes Leben führte, und bloß die Oper besuchte, von der er ein großer Freund war. Die Verfasserinn, welche mit ihrem Gatten diesem Feste anwohnte, sagt:

„Der König war in einer scharlachrothen Uniform mit Diamanten überdeckt, die durch eine Art Schärpen-Draperie, das Band des hauptsächlichsten Ordens, was über seiner Schulter hing, ein feierliches Ansehen erhielt. Wir hatten ihn beide schon früher gesehen, denn mein Mann war ihm einige Tage vorher vom englischen Gesandten vorgestellt worden; doch erschien es uns merkwürdig, wie anders der Ausdruck seines Gesichts an diesem Abend war. Der vorherrschende Zug darin war sehr sichtbare Angst, die jedoch allmählig unter dem ermuthigenden Einfluß weiblicher Schönheit, und allgemeiner ehrfurchtsvoller Unterwürfigkeit, die sich im Betragen der Herren kund gab, abzunehmen begann. Don Miguel ging ihm zunächst; ein magerer, kleiner, eben erst dem Knabenalter entwachsener Mensch mit einem bleichen ziemlich feingebildeten Gesicht, ernst und unbeweglich. Der kleine Enkel war an jenem Abend sehr müde und schläfrig, und als er aufgeputzt an der Seite seines Großvaters auf einem hohen sehr unbequemen Sitz die kleinen Beinchen hin und her bewegte, wünschte ich, es möchte in meiner Gewalt stehen, ihn herunter zu nehmen, und in's Bett zu legen. Sechs Hofleute standen hinter der königlichen Familie; sie hatten scharlachne, mit Gold gestickte Röcke mit ungeheuer langen Taillen an, in denen sie aussahen, als bestünden sie nur aus Rücken und Leib. Ihre verschiedenen Orden, Sterne und Halsbänder blendeten wirklich die Augen, und sie waren überdem so mit Putz überladen, und so steif von Stickerei, daß sie kaum ihren Kopf umdrehen oder ein Glied gebrauchen konnten; ein vollkommnes Bild sonstiger Hofherren, steif, eingeengt, gehindert und unnatürlich. Die Kleider der Damen waren sehr kostbar, ihre Juwelen von unglaublicher Schönheit und unschätzbarem Werth. Das königliche Bankett war nicht besonders prächtig und das Schönste auf dem Tische, einige goldne Messer und Gabeln, und ein Aufsatz von Alabaster-Vasen, nach alter Sitte mit Rosen verziert. Das Zimmer war mit weißem Musselin drapirt, so daß es einem Zelte ähnlich sah."

Von der Gemahlinn des Königs entwirft sie folgendes Bild: „Die Königinn lebt fortwährend in größter Zurückgezogenheit; in dem Innersten des Pallastes verschlossen, sieht sie nur selten Besuchende bei sich, und läßt sich öffentlich gar nicht erblicken. Ihre Kleidung, sagt man mir, bestehe aus einem alten Kleide von buntem Kattun, einer kleinen Haube, und einem schwarzen Biberhut, wie die Männer tragen; das Merkwürdigste in ihrer Kleidung aber sind ein Paar Taschen, die von ihrer Taille fast bis auf die Mitte ihrer Beine herabhängen, und die immer mit Reliquien von der verschiedensten Art dick angefüllt sind."

In Bezug auf die Titelsucht, an der wir zwar im lieben Deutschlande gleichfalls leiden, und uns daher nicht all zu laut über minder Aufgeklärte lustig machen dürfen, bemerkt sie: „Die Portugiesen von allen Ständen sehen darauf, daß man sie mit ihrem Titel anredet, und nehmen es nicht übel, wenn man ihnen einen höhern gibt, als ihnen eigentlich gebührt „Vosce Merce," z. B. nennt man die Kaufleute; „Signoria" hingegen ist schon ehrenvoller, und Excellencia gebührt Granden und Fidalgos; ein wohlerzogener Portugiese aber stellt seine Rede so, daß er nie von den Regeln vollkommener Etiquette abweicht, nach der Würde der Person, mit der er spricht, zu viel oder zu wenig gibt. Gewiß sind die Portugiesen ein sehr höfliches Volk, und die feinen Sitten, welche alle Stände zu erkennen geben, wären eine heilsame Lehre für unsere redlichen, aber nicht artigen Landsleute. Ebenso sind sie auch sehr mitleidig, und besitzen sie nur geringe Mittel, so nehmen sie keinen Anstand, sich, wenn sie kein Kupfergeld bei sich haben, von den Bettlern, die Almosen von ihnen verlangen, auf ein größeres Geldstück herausgeben zu lassen; sind sie aber zu arm, um irgend etwas zu schenken, so sprechen sie es auf eine so freundliche Art ab, daß es hierdurch zur Tugend wird. Dieß ist wirkliche Barmherzigkeit! ja, ich habe selbst ansehnlich gekleidete Menschen zerlumpte Bettler beim Vorübergehen auf der Straße grüßen sehen, indem sie den Hut abnahmen. Die Mönche, obschon einige zu sehr armen Orden gehören, entlocken den Beuteln der niedern Volksklassen unverhältnißmäßig viel; und auch die Heiligen erwarten für ihre himmlische Fürsprache große Bezahlung, wobei sie selten betrogen werden."

Einer der merkwürdigsten Charakter-Züge, die man in den Briefen der geistreichen Engländerinn antrifft, ist wohl folgender: „Ich muß Ihnen eine Anecdote mittheilen, die mir vor Kurzem von einer kleinen schlauen Dame der neuen Schule, in Beziehung auf die hiesigen Puritanos erzählt wurde, für deren Wahrheit ich jedoch nicht einstehen will; zuerst aber muß ich erklären, was man hier unter dem Ausdrucke Puritaner versteht. Es ist die bestimmte Benennung derjenigen Adeligen, welche behaupten, ihre Abkunft sey zu hoch und zu weit her, um von gewöhnlichen Geistern verstanden zu werden, und welche die Reinheit ihres Blutes sorgsam bewahrt haben, indem sie niemals eine Heirath mit Personen zugaben, die von geringerem Stande waren, als sie selbst. Diese hohen Personen sind, (oder wohl richtiger, waren, denn ich glaube wirklich, ihnen selbst erscheint jetzt die Thorheit ihrer Ansprüche im rechten Licht) sehr aussichtig in der Wahl ihrer Gesellschaft, und beschränkten sich ganz auf Ebenbürtige. Einst also begab es sich, daß ein Kreis solcher puritanischer Frauen den Gegenstand verhandelte, wer der hohen Ehre ihres Umganges würdig sey und wer nicht. „Lebte die Jungfrau Maria," sagte eine, „wir könnten sie nicht besuchen, weil sie von so niedriger plebeischer Abkunft ist." — „Ich kann dieß kaum entschieden," erwiederte eine andere, „todt oder lebend hat sie Ansprüche auf unsere Anbetung." Endlich wurde die Sache zu Aller Zufriedenheit durch den Ausspruch einer alten Marqueza entschieden, welche das Orakel aller war. — „Ja," sagte sie, „wir könnten die Jungfrau besuchen, weil sie in so hohen Verbindungen steht; sie ist, wie Sie wissen, die Mutter Gottes!" —

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 241. — Stuttgart, den 3. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 7. Aug. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Der brittische Botschafter, Hr. Stratford-Canning, hat den am 6. Juli zu London abgeschlossenen Pacifications-Vertrag der drei Mächte, der aber der Pforte schon zum Voraus bekannt war, nebst der Instruction seines Hofes darüber, durch einen außerordentlichen Courier erhalten. Die Botschafter von Frankreich und Rußland erwarten noch ihre dießfälligen Instructionen; man glaubt, daß sie nach deren Empfang den ratificirten Vertrag gemeinschaftlich als Ultimatum übergeben werden. Unterdessen kann man für jetzt als entschieden ansehen, daß die Pforte sich dagegen sträuben wird; sowohl die bekannten Aeußerungen des türkischen Ministers, als die Stimmung der Moslims lassen vermuthen, daß der Sultan wirklich im äußersten Falle den Gesandten der drei Mächte ihre Pässe zusenden könnte. — Unter den Europäern zu Smyrna ist die Besorgniß wegen der Londner Convention sehr groß; sämmtliche englische Unterthanen haben dem Hrn. Stratford-Canning eine Bittschrift zugesandt, worin sie ihre gefährliche Lage schildern, und um Verhaltungs-Regeln ansuchen.

Constantinopel, 8. Aug. Die Pforte scheint seit Bekanntwerdung des Interventions-Tractats eine imposante Stellung annehmen zu wollen, und alle mit den Bevollmächtigten der drei contrahirenden Mächte stattfindenden Berührungen deuten darauf hin, daß der Sultan keineswegs einen offenen Bruch scheut, vielmehr dadurch seine Nation zu electrisiren hofft. Der Reis-Effendi erklärte öffentlich, die Zeit sey gekommen, wo der Pforte nichts Anderes übrig bliebe, als Hand ans Werk zu legen, um die diplomatischen Winkelzüge durch männliches Auftreten in ihrem ganzen Lichte kennen zu lernen. Die Pforte wisse, was sie wolle, doch was die sie belästigende Vermittelung eigentlich beabsichtige, wäre vielleicht in dem Rathe der Vermittler selbst noch unbekannt. Die Oeffnung der sieben Thürme würde das Problem lösen, und der Charakter des Großsultans bürge dafür, daß sie geöffnet würden (?), sobald die Bevollmächtigten den Tractat der Pforte officiell mitzutheilen wagen sollten. Die Bevollmächtigten der drei Höfe scheinen wirklich einigermaßen eine Erneuerung des alten Gebrauchs der Türken zu besorgen; wie man vernimmt, soll Hr. Stratford-Canning schon seit einiger Zeit im Besitze des Tractats seyn, Hr. v. Ribeaupierre ihn vor einigen Tagen erhalten haben, beide jedoch keinen Schritt zu thun gedenken, bevor nicht auch Graf Guilleminot Theil daran nehmen kann. Sie glauben durch gemeinschaftliches Wirken die Ausführung der Drohungen des Sultans zu vermeiden. — Die Formirung der regulairen Truppen geht ununterbrochen fort; man versichert, der Activstand der regulairen Armee belaufe sich schon auf 80,000 Mann. Der Sultan betreibt rastlos die neuen Anordnungen, und die früher gezeigte Abneigung der Türken gegen alles Neue scheint sich gelegt, und in eine Art Neuerungssucht verwandelt zu haben. — Aus Griechenland erfährt man, daß Lord Cochrane mehrere türkische Kriegsschiffe weggenommen hat, daß aber alle Bemühungen desselben, die griechische Marine kampflustig zu machen, fruchtlos sind, und er sich auf seine eigenen mitgebrachten Fahrzeuge beschränkt sieht, mit welchen er dann nach Kräften zu wirken sucht. Sonst scheinen alle Militair-Operationen zu Wasser und zu Lande zu ruhen; nur die Intriguen des Colocotroni, der sich durch die Einnahme des Forts Palamides den Besitz von Napoli di Romania sichern wollte, aus welchem er auf Befehl der Regierungs-Commission durch den General Church vertrieben worden ist, beschäftigen die Neugierigen. Der Oberst Heidegger soll zum Commandanten jener Citadelle ernannt worden seyn.

Rußland.

Petersburg, 15. Aug. Die heutige Zeitung enthält folgende Nachrichten vom Kriegsschauplatze in Grusien: „Nachdem der General-Adjudant Paskewitsch ein Detaschement unter Commando des General-Lieutenant Krapowskij zurückgelassen hatte, um das Kloster Etschmiadsin zu besetzen und die Festung Eriwan zu observiren, brach er am 9. Juli mit den übrigen Truppen nach Nachitschewan auf, und langte am 8. mit der Avantgarde und der ersten Division glücklich vor dieser Stadt an. Die zweite Division traf am folgenden Tage ein, und schlug ihr Lager unweit der Stadt auf, nach der Seite von Abas-Abada zu. So waren die Truppen, ohne Rücksicht auf die brennende Hitze, die im Sonnenschein auf 45° und im Schatten auf 30° bis 35° stieg, von Etschmiadsin bis Nachitschewan in sechs Tagen vorgedrungen, und während dieser ganzen Zeit nicht eher als am letzten Tage von dem Feinde, dessen Streifparteien, zu 1500 bis 2000 Mann stark, in einer Entfernung von 20 Werst, unsere Bewegungen beobachteten, beunruhigt worden. Am 6. bemerkte man jenseits des Araxes an 1500 Mann feindliche Reiter, die sich längs des Flusses hinzogen, und sich zugleich mit einem andern Trupp von etwa 300 Mann, an der Mündung des Arpatschai, rechts den Weg nach Makin einschlugen. Am 8. zeigte sich auf der andern Seite des Araxes die feindliche Reiterei an 3000 Mann stark, befehligt von Hassan-Chan und Naghi-Chan. Der General-Lieutenant Fürst Cristow näherte sich mit dem Nishegorod'schen Dragoner-Regimente, zweihundert Kosaken, der Grusinischen Miliz und vier Kanonen reitender Artillerie dem Flusse Araxes, der jedoch seiner Tiefe wegen nicht zu durchwaten war. Da aber die feindliche Cavallerie nahe stand, so nöthigten einige wohlgerichtete Kanonenschüsse dieselbe, sich, mit Zurücklassung etlicher Todten, zu zerstreuen. Die Bergbewohner zur Linken des Weges, als die Schadlinen, Kara-

Digitized by Google

papachen, Melinen, Mischinlen, Krisiänen und einer Anzahl Saborachen und Scharulen, die sich zusammen auf 2000 Familien belaufen, ergaben sich völlig der Willkür Sr. k. Maj., und nicht genug, daß von der linken Seite kein einziger Schuß erfolgte, wir erhandelten auch noch an 1000 Stück Hornvieh, und die Einwohner brachten uns verschiedene Eßwaaren zum Verkauf. Am 6. erschienen vor dem General-Adjutanten Paskewitsch die Aeltesten der Tataren, welche die Ufer des Burguschet, an der südlichen Gränze von Karabagh bewohnen, nebst den Aeltesten der Karapapachen, mit der Bitte um Aufnahme unter den Schutz Sr. k. Maj. Der General-Adjutant Paskewitsch versah die ersteren alsbald mit Schutzbriefen, und ernannte zum Bekil (Häuptlinge) der Karapapachen den Mahmet-Aga, einen Rival des Naghi-Chan, der mit der Hälfte jenes Stammes bei Hassan-Chan verblieben war.

America.

New-York, 17. Jul. Als Grund, weßhalb sich der Congreß von Tacubaya noch nicht versammelt hat, gibt man Folgendes an: Die Minister von Central-America, Peru und Columbien kehrten nach ihren resp. Ländern mit gewissen Tractaten zurück, über welche man in Panama einig geworden war, und die von Seiten ihrer Regierungen ratificirt werden sollten. Diese Tractate hatten sämmtlich einen localen Charakter, und enthielten Bedingungen, gegen die sich nichts einwenden ließ, allein der erschütterte Zustand, in welchen jene drei Länder seit dem Congresse zu Panama gerathen sind, hat bisher die Erwägung und Ratification so lange verhindert, und bevor diese nicht erfolgt ist, dürfte sich der Congreß schwerlich wieder versammeln.

Am 6. Juli traf der Statthalter von Canada, Lord Dalhousie, zu Quebec ein. Das neue Parlament von Unter-Canada sollte sich im October versammeln, und man erwartete eine günstige Beilegung der zwischen dem Unterhause und der vollziehenden Gewalt obwaltenden Mißhelligkeiten. — Oberstlieutenant Cockburn hatte aus Montreal vom 2. Juli sehr günstige Berichte über den Auswanderungsplan nach Canada erstattet, wofür Herr Wilmot Horton sich so sehr interessirt. — Bis zum 5. Juli waren 10,250 Auswanderer zu Quebec angekommen, und noch 1200 wurden erwartet; also 1500 mehr als im vorigen Jahre.

Die Times enthält folgendes Schreiben aus Caraccas vom 18. Juni: „Die von dem Libertador angeordnete Beschränkung der Preßfreiheit, die übrigens blos gegen die Mißbräuche gerichtet ist, hat Venezuela vielleicht vor heftigen Reactionen bewahrt. Man kann solche Dinge unmöglich richtig beurtheilen, wenn man nicht eine vollkommene Kenntniß von dem Zustande des Landes und von dem Charakter der Einwohner besitzt. Bolivar ist ein entschiedener Bewunderer Cannings, und hofft auch für die neue Welt Alles von der Politik Englands. Noch ist über seine nachgesuchte Entlassung nicht entschieden. (Nach neuern Nachrichten wurde sie bekanntlich nicht angenommen.) Der Zweck der ihm entgegenstehenden Faction ist, ihm keine Zeit zu lassen, um noch vor Auflösung des Congresses nach Bogota zu kommen, und hier den Eid auf die Constitution zu schwören; zugleich will sie unverzüglich den Vorschlag machen, daß alle Autoritäten für ungesetzlich erklärt werden sollen, die jene Förmlichkeit nicht erfüllt haben, so daß also Santander die ausübende Gewalt in Händen behielte. Dieses würde ohne Zweifel eine Zerstückelung Columbiens nach sich ziehen, indem sich Venezuela einer auf diese Weise erlangten Autorität nie unterwerfen wird. — Die Hauptstützpunkte der Anarchie in Süd-America sind die Gemeinde-Obrigkeiten, da sie die Werkzeuge sind, mittelst deren die übelgesinnten Chefs ihren Intriguen und Conspirationen den Schein der Gesetzlichkeit zu geben suchen. Alle seit vierzehn Jahren gebildeten oder ausgebrochenen Verschwörungen geschahen unter den Auspicien dieser eben so knechtischen als verdorbenen Autoritäten, und die neuesten Ereignisse in Lima und Guayaquil geben neue Belege dazu. Peru, durch eine Faction beherrscht, wünscht augenscheinlich die Zerstückelung Columbiens, und unterstützt die Empörer. Der Libertador glaubte sich verpflichtet, seinem Lande alle seine persönlichen Gesinnungen zum Opfer zu bringen. Er hat eine Proclamation bekannt gemacht, in welcher er seinen Entschluß ausspricht, das oberste Commando bis zum Zusammentritt der ersten National-Versammlung zu ergreifen, in deren Hände er dann seine constitutionelle Gewalt niederlegen werde. Man betrachtet diesen Entschluß als Columbiens Glück. Die Soldaten, obgleich gegenwärtig unter verschiedenen Fahnen, werden gegen den Führer, den sie verehren, nie eine Waffe erheben. Sie wurden durch Kunstgriffe irre geführt, wie dieß jetzt alle Briefe aus Lima bestätigen, wo Vidaure eine Constitutions-Urkunde bekannt gemacht hat, die man mit Recht eine Beleidigung der gesunden Vernunft nennt. Schon bereiten sich in Peru Reactionen, die nur eine günstige Gelegenheit zum Ausbruch erwarten. Bolivia hingegen, unter den Befehlen des einsichtsvollen Sucre, geht mit schnellen Schritten seinem Glück entgegen. Bolivar wird in einigen Tagen an Bord einer englischen Fregatte nach Carthagena unter Segel gehen. General Lara ist heute nach Maracaibo abgegangen, wo er mit General Urdaneta sich vereinigen, und dann an die Gränze von Venezuela, in die Nähe von Cucuta begeben wird, um hier weitere Befehle zu erwarten. General Paez marschirt mit 8000 Mann nach Barinas. Der tapfere und verständige General Salom schifft sich mit mehreren Compagnien von Junin, Callao und Granada, im Ganzen 900 Mann, nach Carthagena ein, und vereinigt sich dort mit den Bataillonen von Tiradores und Apure. Bolivar selbst wird mit der Escadron der Grenadiere von Junin und mit der ersten Garde-Escadron folgen. Man darf rücksichtlich des Resultats keinerlei Besorgnisse hegen, sondern nur die Bestrafung der Verräther erwarten, die einst der Ruhm ihres Landes waren, und nun ihm zur Schande gereichen. Während diese Nachrichten vielleicht manche Besorgnisse erregen möchten, wird sich dagegen der, der sie aufmerksam und verständig in Erwägung zieht, überzeugen, daß dieses Land mehr als je die Wiederherstellung der Ruhe und des Wohlstandes sich versprechen darf."

Griechenland.

Ein französisches Blatt enthält über die Angelegenheiten Griechenlands folgende Betrachtungen: Wenn die Mächte Europa's die Einmischung in die Angelegenheiten Griechenlands bei dessen begonnenem schweren Kampfe mit ihren Gegnern scheuten, aus Sorge, sich selbst mit den letztern in die Lage des Streites, welcher allseitig entbrennen könne, zu setzen, so sind dieses Rücksichten, welche nicht getadelt werden dürfen, es sind Rücksichten der Humanität und des Gemeinwohls der Völker, sie nicht unbesonnen zu einem blutigen Kampfe zu führen. Diese Nichteinmischung erleidet von Seiten der politischen Reflexion eine ganz andere Würdigung. Der Kampf der Griechen mit den Türken war schon in seinem ersten Ausbruche kein gewöhnlicher Kampf blos um gemeinere Interessen, wo sich irgend eine Ausgleichung der streitenden Parteien hätte erwarten lassen. Er war schon im Anfange sehr blutig und für die ganze Mensch-

Digitized by Google

heit empörend. Von Seiten der Türken kündigte er sich sogleich als ein Vertilgungskrieg an, und die schaudervollsten Scenen, die sich fast täglich erneuerten, noch ehe das große Trauerspiel zur Catastrophe kam, füllten schon in dem ersten Akte die Bühne mit Leichen. Kein Ende des Streites war da abzusehen. Bei der Barbarei der Türken und ihrer betrüglich gesponnenen Politik mußte der Kampf fortdauern, bis der Letzte der Griechen ein Märtyrer geworden war. Allein für sich konnte sich Griechenland nicht behaupten. Das sah man früh schon und hat es auch später eingesehen, selbst als der Griffel der Geschichte bewährt hatte, daß ein Heldengeschlecht, so groß in seinen Thaten als die Helden des Alterthums, deren Ruhm durch die Welt und durch ewige Zeiten lebt, den wichtigen Kampf focht, und jeder der gefallenen Helden als Sieger zu betrachten war. Als nun jene Rücksichten der höheren Mächte, keinen allgemeinen Krieg herbeizuführen, noch fortdauerten, und sogar noch eine Furcht hinzutrat, es möchten revolutionaire Gesinnungen in ganz Europa geweckt werden, und die Fürsten auf ihren Thronen unsicher seyn; so ging jene Nichteinmischung in eine starre Lethargie über, während der Einzelne unter den Völkern, in sich die heiligen Rechte der Menschheit erkennend, ein tiefes Mitgefühl für ein untergehendes und sich verblutendes Volk darlegte, und eine Stimme hören ließ, welche zwar leise tönte, aber wie ein furchtbar entscheidender Geisterruf war. Dieses Interesse Aller für jenes arme verlassene Volk ist von Zeit zu Zeit, wie in schwerathmenden Pausen, sogar noch mehr gestiegen, und keine Winkelzüge der Politik haben es beseitigen können. Endlich erhoben sich die Mächte zu Rächern der Menschheit an einer Barbaren-Nation, deren Nachbarschaft uns so verderblich ist, und die verheerenden Brandfackeln herüber in unsere Länder schleudern kann. Der Pacifications-Tractat, am 6. Juli in London geschlossen, wird vom Divan nicht angenommen werden. Rußland kann in Akjermann nicht versprochen haben, die griechische Sache fallen zu lassen, wie der Reis-Effendi gegen Hrn. v. Ribeaupierre äußerte. Mit den Türken läßt sich nicht mehr unterhandeln. Selbst ihr großes Manifest, welches sie erst neuerdings erlassen haben, und welches mit christlicher Feder zu dem Gehorsam gegen den Islam aufruft, zeugt von ihrer Betrüglichkeit, sich in der Natürlichkeit des Völkerrechts, dem naiven Elemente aller Völker, und in der Heiligkeit der Moral und Religion, die geheimsten Schleichwege zu erlauben. Sie wollen die Schlange ihrer Wuth mit einem goldenen Schleier zudecken. Die Entscheidung liegt vor; aber diese Entscheidung wird eine ganz andere seyn, als die erwartete oder politisch berechnete. Warum hat Rußland mehrere Schiffe wieder nach Kronstadt zurückgezogen? Wird die Flotte der verbündeten Mächte noch vor der Ankunft der osmanischen aus den Dardanellen im Archipelagus eintreffen? Oder wird es helfen, wenn selbst auf mehrere Jahre hin Kriegsschiffe in den Gewässern bei Corfu, Morea und Smyrna stationirt werden sollen? Wer am Ende soll die Kriegs- oder Vermittlungs-Kosten tragen? Wie, wenn ein großer Theil des Orients und Africa's entbrennte, und Mahomeds so gern über Leichnamen wehende und bluttrinkende Fahne ausgesteckt würde? Mit Cannings Tode ist ein Schwanken in die ganze Unternehmung gekommen. Er war das große politische Genie, welches an Geist und Gemüth hervorragte vor allen Politikern unseres Jahrhunderts, und den Impuls gab, da, wo jede andere Beeiferung in ihrem eigenen Treiben so leicht erlosch. Ja, wäre auch ein Mann von gleicher Art da, so müßte er sich erst wieder seine Bahn brechen, bis er in ein solches dictatorisches Handeln übergehen könnte, und die alten Neider Cannings, des Angriffes gewohnt, würden nun an ihm ihre Kräfte üben. Daher der Genius der Griechen auch an seiner Grabstätte trauern wird.

Vermischte Nachrichten.

Aus einer Notiz des Hrn. v. Hammer im Bulletin universel erfahren wir, daß das türkisch-arabische Amulet (arabisch: Hamail, Anhängsel), welches Lord Byron in einer goldenen Kapsel stets auf dem Leibe trug, und das eine ziemlich närrische Unterredung des Teufels mit Salomon enthält, aus Byrons Hinterlassenschaft an Hrn. Capsalis, den Besitzer des Hauses in Missolunghi, in welchem Byron starb, überging. Hr. Capsalis hat dasselbe an den österreichischen Agenten abgetreten, welcher es durch den österreichischen General-Consul auf den jonischen Inseln, Hrn. Hauenschild, Sr. Durchl. dem Fürsten v. Metternich überschickte. Dasselbe befindet sich nun in der kostbaren Curiositäten-Sammlung des Letztern, welche durch die große Anzahl in ihrer Art einziger Stücke viele Curiositäten-Cabinette an Werth übertrifft. Jeder Reisende, der die Ehre hat, Sr. Durchl. vorgestellt zu werden, kann dasselbe untersuchen, und sich, wenn er türkisch und arabisch versteht, von der Treue einer frühern Uebersetzung desselben überzeugen. Es enthält unter andern zwölf seltene fremde Namen Satans, von denen der Teufel selbst behauptet: „Wer immer von Adams Söhnen oder Töchtern diese Namen mit denen Gottes auf sich trägt, wird von allem Uebel der Mutter des Teufels gesichert seyn, vom Uebel aller Wesen, von Unglück, Unheil, Versuchung und Verführung der Menschen und Dämonen, und kann ruhig seyn, so lang er dieses Amulet trägt." Wir würden es glauben, wenn nicht der Teufel der Lügenvater wäre!!

— Das von Hrn. Jullien in Paris erfundene Instrument (der Blindschreiber) ist dazu bestimmt, den Blinden das Schreiben zu erleichtern. Es besteht aus einem Rahmen, auf welchem ein Brett, das zur Aufnahme des Schreibpapiers bestimmt ist, der Länge nach hin und her geht. Dieses Brett hat auf der einen Seite ein Zahneisen, in welches eine Klappe eingreift, und dieses Zahneisen dient zu Bestimmung der Entfernung der Linien. Die Richtung der Linien wird dem Blinden durch einen kleinen abgerundeten eisernen Richtstab gegeben, unter welchem das Papier mit dem Brette frei auf- und abgeht. Am rechten Ende dieses Richtstabes befindet sich ein Rechen, der die Hand aufhält, und die Länge der Linie bestimmt. Hr. Jullien verkauft dieses Instrument unter dem Namen Coecographe.

Miscellen.

Wir entlehnen heute aus den Blättern für literarische Unterhaltung:

Ankündigung eines neuen deutschen National-Complimentirbuchs. Hammelburg, bei Elias Springer.

Das Lobsingen und Preisen ist zwar an sich ein angeborner menschlicher Instinct, welches man daraus erkennt, daß die Menschen, je mehr man sie geißelt, drückt, und mit Füßen tritt, desto mehr ducken, bücken, winden und schmiegen sie sich, so daß diese ursprüngliche Gottesgabe der Heuchelei und Schmeichelei gar nicht aus ihnen hinauszupeitschen ist. Gleichwie aber die schönsten Talente der Natur noch ein Treiben und Pflegen der Kunst erfordern, z. B. im Gesang selbst das Jodeln, also gibt es auch eine schulgerechte Kunst und Fertigkeit des Lobens. Nachdem nun alle Erfindungen der Welt bekanntlich von Deutschland ausgegangen, bis auf einige wenige, aber unbedeutende (z. B. die Erfindung der neuen Welt), welche von einigen undeutschen Neidhämmeln weggeschnappt worden, so war nicht anders zu erwarten, als daß auch die hohe Lobkunst am Ende von einem denkenden deutschen Kopf würde noch erfunden werden, nämlich vom Verfasser, der jedoch bisher ein großes Geheimniß daraus gemacht,

Digitized by Google

und daher absichtlich noch niemals irgend Jemanden ernstlicherweise gelobt, ausgenommen unbedeutende, gelehrte, unadelige und andere dergleichen geringe Personen, blos aus Spaß. Jetzt aber hat sich derselbe bewegen lassen, zum Besten der Griechen seine Kunstentdeckung dem Vaterlande bekannt zu machen.

Einigermaßen als Quellen oder Vorbilder der Lobekunst haben dem Verfasser gedient, nicht sowohl das bekannte „Nürnberger-Complimentir-Büchlein" als vielmehr der Nürnberger berühmte Correspondent selbst, nach diesem alle in den Residenzen erscheinende Zeitschriften, die Landtags-Verhandlungen, die einzelnen Ceremonien- und Paradereden, hin und wieder auch die dem Te Deum laudamus voraus gehenden panegyrischen Predigten, wie denn wirklich der heilige Ambrosius der Sache schon sehr nahe gewesen, wenn er uns nur noch einige Variationen seines Lobgesanges gegeben hätte, als etwa: Te Excellentissimum laudamus, Te Reverendissimum, Te Praenobilissimum!

Der Verfasser gibt sich die erste schwere Aufgabe, indem er fragt: Wer ist zu loben? und darauf antwortet: Immer nur der Höhere; semper bene parlare de Domino Guardiano; die Noten des Lob-Accords müssen immer aufwärts, nicht herunter steigen. Im Loben steckt mit Haut und Haar das Oben — für die Armen bleibt das Erbarmen. Lob' ich die Großen, so trägt's mir Rosen; ein Lob des Geringen wird Dir nichts bringen. Die Singvögel, weil sie Alles, die ganze Schöpfung loben, schwingen sich damit himmelan; im Stockfisch aber, der verwundernd sein Maul aufsperret, und die Leiter der lobenden Geschöpfe zwischen Himmel und Erde beschließt, ist doch wenigstens der gute, obschon wortarme Lobwille nicht zu mißkennen. Will man aber ad specialia gehen, so qualificiren sich vorzüglich zum Gelobtwerden alle höchste und hohe Herrschaften, wie sich von selbst versteht, so lange sie sich dieses Lobpreisen demnächst nicht ebenso verbitten werden, wie sie bereits alle Lobes-Zusendungen der Herren Dedicationsschreiber auf den reitenden und fahrenden Posten abbestellt haben. Es sey unglaublich, wie sehr unter dieser Dedicationen-Sperre die allgemeine Lobindustrie leide. Aber so hat's kommen müssen. Principiis obsta. Mit Abschaffung der Hofnarren, worunter sehr berühmte Gelehrte waren, haben die großen Herren angefangen; — nun geht's schon wieder ein Paar Schritte weiter, zu Ausschließung der Poeten; — am Ende aller Autoren, es sey denn, daß sie nebenbei Hofjunker wären, oder Kammerherren, wozu doch auch nicht jedes Genie die Anlage hat. Nächstdem sind zu loben sämmtlich alle Minister, was schon gesetzmäßig aus ihrem Prädicat Excellenz hervorgeht. Das größte Feld für das Loben sind aber alle Todte. De mortuis nil, nisi bene. Wozu soll man auch die Todten lästern? man kann sie doch damit nicht mehr ärgern. Dafür können den Lästerschulen nach Umständen preisgegeben werden, alle Lebendige, de vivis nil, nisi male. Ist das Eine recht so ist das Andere billig. Ein solcher Lebender sieht ja doch die Zeit voraus, wo er nach seinem Tode auch gelobt, in articulo mortis mit der General-Absolution von all' seiner im Leben bewiesenen Dummheit und Einfalt versehen, und mit lauter Lobsprüchen wie ein alter Soldat unters Grab geschossen werden soll. Durch diese zarte Weise des Lobes nach dem Tode macht man dem Lebenden das Sterben leicht, und gibt ihnen lange Zeit zuvor einen süßen Reiz und Vorschmack davon, den man im Geborenwerden durchaus vermißt, wo man unaufgefordert und über Hals und Kopf in die Welt hereinpurzelt, und dabei zehnmal ärger schreit, als einer der sterben soll.

Ein frommer Sinn gebietet ferner, einen ganzen Tag lang aufs höchste alle Diejenigen zu loben, die es durch ihren guten Magen dahin gebracht, daß sie in ihrem Gewerbe oder Stand 50 Jahre lang zurückgelegt haben. Das sind so zu sagen Antidiluvianische, oder doch Secular-Menschen, Lebenskünstler, welche das Leben gleichsam inter praesentes et absentes als ein Gewohnheitsrecht präscribirt haben, Lebenszielstraße und Marmorsatte, die darüber den Ordinaripostwagen des Todes versäumt, und jetzt mit großen Weitläufigkeiten nachkutschirt werden müssen.

Zu loben ferner sind die Musiker und Schauspieler, Alle für Einen und Einer für Alle auf alle Weise, in allen Landen und allen Zeitungen, jeder des Tages zweiunddreißigmal, aus allen Winden. Denn was ist das für ein Pappenstiel und nicht der Rede werth, ein Cäsar, ein Trajan, ein Philipp in der That zu seyn! Aber ihn auf dem Theater vorzustellen, zu singen, besser als der leibhafte Cäsar selbst gelungen hat, und dann wieder herunterzusteigen vom Thron, ohne daß man vielleicht einen Zwanziger in den Taschen hat, wer das nicht für schwer, für groß, für erhaben hält, der probir's und werde ein wirklicher Kaiser, und sehe dann zu, wie er ohne einen Talma zurechtkommen möge. Der Verfasser überschlägt daher in den Zeitschriften alle andere Dinge und hält sich nur an die Theaterberichte. Diese dienen ihm als eine wahre Reichshistorie der Theater-Regenten — als die Scriptores Augustei — und als die köstlichsten Chroniken der Tapeten-Ereignisse, worüber die Welt erst nach einigen hundert Jahren erstaunen wird. Es scheint aber, als ob die Schauspieler und Musiker Etwas von der Art der Seidenwürmer an sich hätten. Während man diese mit nichts als Maulbeerblättern groß zieht, füttert man jene mit Lorbeerblättern und Tageblättern, und jammert doch gewaltig, wenn je zuweilen einer weiter fliegt, oder nicht so viel Seide spinnt als der Herr Director abhaspeln möchte. Nicht zu versäumen sind auch die Beileids-Bezeugungen und Lobeserhebungen, wenn Regimenter ihre Garnisonen verlassen, wenn Pfarrer oder Schulverweser abziehen; Aerzten und Chirurgen, die noch nie Etwas zu thun hatten, können dankfagende Anzeigen von ganz unglaublichen Curen und Staar-Operationen am Hühnerauge sehr nützlich werden. Den Philosophen gebühret von Rechtswegen das höchste Lob, wenigstens von ihren Schülern, allenfalls bewaffnet, um den, der's nicht glauben will, damit niederzuschmettern, und mit vorreitenden Herolden auszurufen, daß der Herzensdame des Ritters an Schönheit keine andere auf diesem Erdenrund zu vergleichen seyn. (Schluß folgt.)

---

[1] **Stuttgart.** [Museum.] Zur Feier des hohen Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königinn findet Dienstag den 4. Sept. Mittags Tafel im Museum Statt, wozu die Mitglieder unter Hinweisung auf die diesfallsigen Anschlags-Zettel eingeladen werden.

Museums-Administration.

---

[31] **Güglingen**, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Verschollener.] Georg Jacob Hauzer von Güglingen, welcher schon am 8. April 1826 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und längst verschollen ist, oder die etwaigen Leibes-Erben desselben werden hiermit aufgerufen, binnen der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Güglingen sich zu melden, und über die Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, worauf sofort das Vermögen landrechtlicher Ordnung gemäß unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde.

Brakenheim, den 15. Aug. 1827.

K. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[52] **Stuttgart.** [Landgut zu verkaufen.] Ein in der schönsten Gegend des Bodensee's gelegenes, ziemlich geräumiges, Gut ist zu verkaufen, dasselbe eignet sich sowohl wegen seiner so reizenden Lage zur angenehmsten Privat-Wohnung, als auch wegen seinen Gebäulichkeiten und Grund-Eigenthum für jeden Geschäfts- und Fabrikations-Betrieb. Weßwegen es in mehreren Hinsichten für einen allfallsigen Liebhaber einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden verdient. Zur nähern Mittheilung erbietet sich das

allgemeine Commissions-Bureau Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlottenplatz.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 242. — Stuttgart, den 4. Sept. 1827.

Spanien.

Im Memorial bordelais liest man aus Barcelona vom 17. August Folgendes: Noch immer müssen wir mit Schmerzen melden, daß die Unzufriedenen in ihren Plünderungen fortfahren. Der französische Postwagen, welcher am letzten Sonnabend hier eingetroffen ist, war zwischen Puieda und Castella einer ziemlich zahlreichen Partie begegnet, wovon einige berittren gewesen sind; sie umkreuzten den Wagen, ohne jedoch die Reisenden anzureden.

Verflossenen Sonntag ließen sie den Policei-Commissaire von Glarcia (einem Dorfe, ungefähr zwanzig Minuten von Barcelona) bedeuten, daß er seinen Wohnsitz zu verlassen habe, indem sie keine von der Policei abhängende Behörde wollten; dieser zog sich hierauf nach Barcelona zurück, wohin er gleichfalls seine Mobilien bringen ließ. Die Schaarwache dieser Gemeinde wurde mehrmals in der Nacht von ihnen angerufen, ja sie unterhielten sich sogar mit derselben; allein sie hat erklärt, auch nicht Einen von der Bande zu kennen.

Drei und vierzig Mann vom 3. Linien-Regiment sind in dieses Dorf gelegt worden. Die Unzufriedenen sollen hierauf erklärt haben, daß ihnen die Zahl zu unbedeutend sey, man solle daher noch Einige hinsenden, indem es dann in einem Geschäft hinginge, wenn sie Allen die Waffen abnähmen.

Eine Abtheilung von fünf und zwanzig Reitern ging von Grannollers nach Vich. Zu Bongolt in einem Walde angekommen, wurden sie von einem scharfen Feuer überrascht, wobei dieselben einen Rittmeister und sieben Mann einbüßten; den Uebrigen glückte es, die Flucht zu ergreifen.

Zu St. Andreas von Palomar, welches nur eine Stunde von Barcelona liegt, wurden diesen Morgen ein Unter-Officier und drei Mann vom 3ten Linien-Regiment in einer Wachtstube getödtet.

Man versichert, daß von den Unzufriedenen vor vier Tagen eine geheime Junta gehalten worden seyn soll, welcher el Carajol beigewohnt habe, und in welcher beschlossen wurde, daß wenn ein und eine halbe Piecette Löhnung für den Tag nicht hinreichen dürfte, um die Anwerbungen zu beschleunigen, man solche auf zwei Piecettes erhöhen sollte. Auch wird noch weiter hinzugefügt, daß der provisorische Intendant dieser Armee, Don Lopez, von eben dieser Junta eine Unterstützung von 15,000 catalonischen Livres (40,000 Franken) erhalten haben soll. Wenn auch alle diese Gerüchte noch der Bestätigung bedürfen, so ist doch so viel ganz gewiß, daß Niemand sich der Gefahr aussetzen will, die unter diesen Banden sich befindenden Menschen anzugeben, deren Opfer man alsdann zu werden fürchtet.

Portugal.

Lissabon, 19. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) (Privatschreiben.) Nunmehr herrscht hier die tiefste Ruhe. Die hiesige Bank hat sich zu dem Anlehen verstanden, und hierdurch sind alle unsere Staatspapiere bedeutend gestiegen.

Die durch das Schiff Apollo angelangten Nachrichten haben die Ruhe und dem Vertrauen wieder Bestand gegeben, während die letztern Maßregeln der Regierung alle Köpfe aufgeregt und erhitzt hatten. Unter einem System, welches dem Volke keine Garantie darbietet, hätten diese ersten Keime der Aufregung sich dermaßen entwickeln können, daß eine Störung der guten Ordnung daraus hervorgegangen wäre. Die Geschichte bietet uns häufig solche schreckliche Lehren dar, allein sobald nur irgend eine politische Garantie und eine leichte Hoffnung auf die Rückkehr zu einer bessern Ordnung der Dinge besteht, werden die Leidenschaften des Volks einen weniger heftigen Gang annehmen. In der Türkei zerstört das aufgeregte Volk Alles.

So handelte das Volk auch bei uns ehedem unter den absoluten Monarchen, und oft aus dem kleinlichsten Vorwande, wie der Aufkauf der Lebensmittel und eine angebliche Hungersnoth. Dermalen begnügt sich das Volk, zu Tausenden versammelt, mit dem Ruf: „Es lebe Don Pedro, unser rechtmäßiger Souverain! Es leben die Institutionen, die er uns verliehen hat.“ Man singt in den Schauspielen die vom Souverain selbst zu Ehren der Constitution verfaßten Hymnen, und begibt sich ruhig nach Hause, ohne Gewaltstreiche auszuüben, weil jeder überzeugt ist, daß in kurzem der König Don Pedro seinen eigenen Rechten und den Freiheiten, die er uns wiedergegeben, wird Achtung zu verschaffen wissen.

Wörtlich eben so sind die Dinge zu Oporto vorgegangen, Dank der Festigkeit und der Mäßigung des General Stubbs. Wenn zu Lissabon etwas mehr Unordnung vorfiel, so rührte dieses einzig daher, daß der General Villa-Flor den von der Constitution ihm vorgezeichneten Weg verließ, und daß der Graf Ponte seinen Eintritt ins Ministerium mit einer Handlung bezeichnen wollte, die der Partei, zu der er sich bekennt, beweise, wie sehr er ihr zugethan sey. Es war um desto mehr zu fürchten, daß die durch diese heftige Maßregel entstandene Unzufriedenheit sich später auf eine heftigere Weise ausspreche, als der Triumph der Partei von Calomarde in Madrid, sobald er in Lissabon bekannt wurde, der Partei, welche die Entlassung Saldanhas zu Wege gebracht hatte, einen Beweggrund zu neuer Härte gegeben haben würde.

Schon hatte dieselbe, um ihren projectirten Maßregeln den Anschein der Gesetzmäßigkeit zu geben, sich Gerüchte zu verbreiten bemüht, die furchtsame Menschen erschrecken konnten. Man sprach von nichts Geringerem als von Plänen zum Umsturz derselben Charte, deren Vollzug die Portugiesen mit so viel Enthusiasmus forderten. Die nämlichen Leute, welche zur Zeit der Ereignisse in Bemposta die den Liberalen zugeschriebene Proclamation verfaßt hatten, bereiteten unter der

Digitized by Google

Hand einige absurde Declamationen: besonders suchte man den General Saldanha ins Verderben zu stürzen.

Ich kann Ihnen fest versichern, daß die einzige hier herrschende Stimmung die der Erkenntlichkeit für den Souverain ist, der uns so großmüthig unsere alten Institutionen zurückgegeben hat. Er wird auch gleich bei seiner Ankunft sehen, mit welchem Eifer alle Portugiesen ihm entgegenkommen werden. Ich bin fest überzeugt, daß die Bewegung so allgemein seyn wird, daß sie selbst diejenigen mit fortzieht, die dermalen von Don Miguel sprechen; sie werden sich beeilen, ihre bisherigen Reden in Abrede zu stellen, um ihre Ergebenheit gegen den anwesenden Monarchen zu bezeigen.

England.

London, 27. Aug. Die Reise des Grafen Capo d'Istria hierher, sagt die Morning-Post, darf nicht unbeachtet gelassen werden; wir hoffen daher, daß sie mit aller Vorsicht behandelt werden wird, welche ein solcher Gegenstand fordert. Die brittische Regierung wird nicht zugeben, daß ein Mann, der durch seine Gesinnungen und Gewohnheiten Russe ist, und diesem Reiche durch die Bande der Dankbarkeit angehört, an die Spitze der griechischen Angelegenheiten gestellt werde. Wenn es schon schwierig ist, unsere Intervention in dieser Sache zu rechtfertigen, wie viel schwieriger würde diese Rechtfertigung in Bezug auf Rußland seyn, da es so gefährlich seyn würde, zu gestatten, daß es sich im mittelländischen Meere ein neues Uebergewicht verschaffe. Wir fürchten ohne Zweifel die Versuche wenig, die von dieser Seite her gemacht werden könnten, allein in allen Fällen soll unsere Politik freimüthig, edel und stark seyn. Es handelt sich nicht darum, halbe Maßregeln zu nehmen, Ausflüchte zu machen; wenn der Graf Capo d'Istria sich an das brittische Gouvernement wendet, so muß die Antwort schnell bereit, kurz und befriedigend seyn. Wir beschuldigen das russische Cabinett nicht eines übertriebenen Ehrgeizes, aber es scheint uns, daß man die von dem Grafen und von Rußland angewandten Mittel genau kennen müsse, bevor man ihn direct oder indirect mit dieser Angelegenheit beauftragt; die Menschenliebe und die Religion haben für die griechische Sache gesprochen, wir waren die ersten, die Hülfe und Beistand für die Sache in Anspruch nahmen; aber die Türkei kann nicht verschwinden, ohne Europa zu erschüttern; obgleich die Unabhängigkeit Griechenlands, wenn sie ausführbar ist, eine Begebenheit wäre, die wir mit Freuden begrüßen würden, so fordert doch die Politik die Fortdauer der Türkei, welche die politischen Kräfte in Europa im Gleichgewicht erhält. — Wir halten den Grafen Capo d'Istria für einen geschickten Staatsmann; seine Geschicklichkeit, eine diplomatische Intrigue durchzuführen, wurde in Paris oft gelobt; er kann großmüthig, gerecht, liberal seyn; er kann Bürgschaften leisten, daß er die in seine Hände gegebene Macht nicht mißbrauchen wolle; aber man kann sich nicht verhehlen, daß er immer unter einem wohlbekannten Einflusse stehen wird; die Klugheit und die gesunde Vernunft gebieten Vorsicht.

London, 28. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Nach dem Courier ist Hr. Huskisson diesen Morgen in seiner Wohnung auf dem Sommerset-Platze angekommen. Es freut uns, melden zu können, daß seine Gesundheit sich sehr gebessert hat.

— Im John-Bull liest man Folgendes: „Es fängt nachgerade an, Jedermann klar zu werden, daß das Ministerium, so wie es gegenwärtig zusammengesetzt ist, nicht längere Zeit mehr bestehen kann. Die offiziellen Blätter lassen sich daher auch in der That schon vernehmen, daß ihre Herren geneigt seyen, ein edles Opfer der Gewalt zu bringen, oder mit andern Worten: daß sie sich auf ihren Rückzug vorbereiten.

Es scheint, daß Hr. Brougham gesagt hat, er hätte, wenn er anders gewollt, sehr leicht master of the roles oder General-Procurator werden können; allein er sagte nicht Jedermann, wie er eine weit höhere Stelle hätte erschleichen wollen, wenn der gegenwärtige Lord Kanzler daraus verdrängt worden wäre; was gewiß geschehen seyn würde, wenn das Ministerium seyn mächtiges Oberhaupt behalten hätte.

Herr Herries hat sich geweigert, die Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer anzunehmen, im Fall Herr Brougham Mitglied der Regierung werden sollte.

Die Geschichte der Verbindungen des Hrn. Herries mit Hrn. Rothschild ist ziemlich unterhaltend, obgleich sie so unwahr ist, als es noch je die Behauptung eines Whigs gewesen. Einer der Entwürfe der Ultra-Whigs war, Herrn Brougham den Posten des Kanzlers des Herzogthums Lancaster zu verschaffen; es ist jedoch wahrscheinlich, daß Lord Lansdown auf seine Forderungen, zu Gunsten seines Freundes Brougham verzichten wird; denn Jedermann weiß, daß, obgleich er sehr kalt von dem Könige empfangen, und mit der Bemerkung abgefertigt wurde, es sey jetzt nicht der Augenblick, von Geschäften zu sprechen, und zwar drei Stunden nachher, als Lord Goderich nach Windsor berufen worden war, so glaubt man doch, daß Lord Goderich die wiederholten Angriffe nicht aushalten werde, deren Gegenstand er im Oberhause seyn wird, sondern daß er an irgend einem schönen Morgen, während den Osterferien seine Entlassung einreichen, und seinen Posten Lord Lansdown einräumen dürfte.

Lord Goderich wird die Widerwärtigkeiten eines ersten Ministers nicht ertragen können, deßhalb duldet es auch Lord Lansdown; daß man sowohl seinen Rang als auch seinen politischen Charakter beschimpft: bei einer oder sogar in zwei Audienzen soll er beauftragt worden seyn, das Kissen herbeizubringen und unter die Kniee eines neu ernannten Bischofs zu schieben; bei einer andern Gelegenheit hat man ihn fortgeschickt, ohne seinen Rath zu vernehmen, ja sogar ohne nur einmal von dem Geschäfte zu sprechen, welches ihn am meisten interessirte.

Werfen wir aber einstweilen einen Blick auf den Zustand des Landes; die Fonds sind im Fallen, Truppen und Schiffe sollen nach Portugal geschickt, der Krieg im mittelländischen Meere erklärt werden; Alles dieses muß eine Vermehrung der Abgaben zu Folge haben, und durch ein glückliches Zusammentreffen, könnte Lord Lansdown, der im Jahre 1806 als Kanzler der Schatzkammer das Glück gehabt, die Abgabe auf die Einkünfte von 6 auf 10 vom 100 zu bringen, auf's Neue dazu beitragen, die Lasten des Landes zu vermehren.

Allein als Revanche, arbeitet Lord Lansdown, um die Katholiken zu besänftigen, indem er eine gerichtliche Untersuchung hinsichtlich eines Tumultes zu Tipperary angeordnet hat, denn, obgleich S. H. auf seinen eigenen Gütern nicht einmal zur Ausbesserung einer protestantischen Kirche beitragen will, so macht er doch auch nicht die mindeste Schwierigkeit, um seinen theuern Katholiken, die so sanft und so liebenswürdig sind, dadurch zu gefallen, daß er den Staats-Secretaire von Irland mit der Untersuchung des schändlichen Benehmens einiger protestantischen Schurken zu beschäftigen weiß, die niedrig und schlecht genug waren, auf die Gesundheit Wilhelms des III. zu trinken, und das sogenannte Boyne Water Lied zu singen.

Wahrheit ist es, daß sich England in keiner guten

Digitized by Google

Lage befindet. Der Zustand unserer auswärtigen Angelegenheiten ist außerordentlich verwickelt.

Die französischen Radicalen schlagen zur Ehre Cannings Medaillen, und ihre Blätter legen Trauer für denselben an; dieses Alles ohne Zweifel sehr ehrenvoll für einen englischen Staatsmann. Man rufe sich nur den Zeitpunkt ins Gedächtniß, wo Lord Lansdown und seine Partei am Brett waren, als unsere Armeen im südlichen America und unsere Seemacht in den Dardanellen geschlagen wurden.

Es ist einmal das Loos der Whigs, daß alle ihre Unternehmungen fehlschlagen. Die Angelegenheit der Katholiken brachte sie im Jahre 1807 um ihre Stellen. Gegenwärtig, nachdem Lord Goderich Hrn. Herries zum Posten eines Kanzlers der Schatzkammer empfohlen hat, erfinden die Whigs eine ungeheuere Verläumdung, und Lord Goderich selbst sieht sich durch dieselben genöthigt, seiner Ernennung sich zu widersetzen.

Wir haben so eben erfahren, daß der König so sehr auf die Entfernung der Whigs dringt, daß sie sich nicht halten werden, und wir hoffen, nächsten Sonntag die Bildung eines Ministeriums melden zu können, wie solches das Land wünscht.

Es sollte uns nicht wundern, wenn wir erführen, daß die Entlassungen bereits stattgefunden haben, auf welche die Times ihre Leser einstweilen vorbereitet."

— Der Standard behauptet, daß es Hr. Tierney sey, welcher die Artikel für die Times schreibe.

Frankreich.

Die Gazette de france bemerkt, daß ein englisches Blatt gemeldet habe, zu London hätte sich das Gerücht verbreitet, die brittische Fregatte Cambrian sey im mittelländischen Meere durch ein algierisches Kriegsschiff von 74 Kanonen gekapert worden. Es fügte noch hinzu, die ganze Mannschaft sey von den Barbaren zusammen gehauen worden. Die Wahrscheinlichkeit dieser Nachricht wird, wie man aus folgenden Thatsachen ermessen kann, offenbar widerlegt: Die Algierer besitzen auch nicht ein Kriegsschiff von 74 Kanonen, und es befinden sich außerhalb ihres Hafens nur eine Fregatte und eine Corvette, welche beide schon vor Anfang der Feindseligkeiten ausgelaufen waren. Sie haben sogar die Fregatte zu Alexandria entwaffnen lassen, weil sie es nicht wagten, in diesem Augenblick mit derselben zurückzusegeln. Die Corvette hat vor ungefähr zwei Monaten einen heftigen Windstoß erlitten, und seitdem weiß man nicht, was aus ihr geworden ist. Sie befand sich in einem sehr schlechten Zustande, und man sah sie als verloren an.

Der Ueberrest der Marine dieser Regierung befindet sich zu Algier. Seit der Blocade hat noch kein Schiff von einiger Bedeutung auszulaufen gewagt, indem keines zu entwischen vermöchte.

— Weniger skeptisch als die Gazette de France kommt es der Quotidienne an, die Nachrichten in Betreff der bevorstehenden Rückkehr Don Pedros beinahe glaubwürdig zu finden. Die in der Times darüber aufgeworfenen Zweifel sind weit entfernt, sie zu beruhigen. Die Mittheilungen, welche das Alltags-Blatt von dem Ministerium erhält, bürgen keineswegs für seine Aufrichtigkeit in vorliegender Sache.

„Man kann sich in Obacht nehmen, so sagt die Quotidienne, die englische Politik mag leicht versprechen, nichts dafür zu thun, daß Don Pedro anlange, und unter der Hand ihn kommen lassen; das ist so ihre gewöhnliche Manier. Sie wird stets hinterlistig bleiben, und wenn ihr zuletzt ihre Doppelzüngigkeit vorgeworfen wird, so hat sie noch immer die Antwort in Bereitschaft: Ich habe Don Pedro nicht wirklich gerufen; er ist ohne mein Geheiß gekommen; und, konnte ich ihn davon zurückhalten?" Trügt uns unser Gedächtniß nicht, so ist eine ähnliche Antwort gegeben worden, als das Cabinett von St. James Einwürfe gegen die Abreise Don Miguels zur Zeit seiner Großjährigkeit machte. Es hieß damals: Wir muntern den Prinzen nicht auf, fortzugehen; äußert er aber sein Vorhaben dazu, so werden wir ihn nicht wider seinen Willen davon zurückhalten. Ohne untersuchen zu wollen, auf welcher Seite das Unrecht ist, noch wem es zusteht, eine solche Sprache zu führen, bemerken wir bloß, daß es nicht recht ist, Andern Verstellung zur Last zu legen, wenn man selbst nicht mit gutem Gewissen verfährt. (Cour. francais.)

Vermischte Nachrichten.

Am 25. Aug. Morgens sah man in London die Themse mit einem blichten Dunstkreise bedeckt, was einer Menge Fische zum Verderben gereichte. Die Aale und Schollen lagen zu Tausenden todt auf der Oberfläche. Einige wollen den Grund in hineingeworfenem Sas, andere in dem Untergang eines mit Oel beladenen Schiffes finden.

— Vor drei Tagen hat sich auf dem General-Schatzmeisteramt zu Madrid ein sonderbarer Auftritt zugetragen. Die Wittwen von Militairpersonen und von Angestellten waren zusammenberufen worden, um einen Theil ihrer rückständigen Pensionen zu empfangen. In dem Augenblicke, wo man sie auszahlen wollte, empfing der Schatzmeister einen königl. Befehl, der ihm auferlegte, dem Ueberbringer desselben sogleich alle Gelder, die er in seinen Händen hätte, auszuliefern. Er sah sich demzufolge gezwungen, diese unglücklichen Frauen wieder zu entlassen, und alle seine Erklärungen und Versprechungen konnten dem lärmenden Ausbruche des heftigsten Mißvergnügens keinen Einhalt thun.

— In der Lyoner Zeitung, die man für das Blatt der französischen Congregation hält, wird behauptet, der Tractat zu Gunsten Griechenlands werde nie vollzogen werden.

— Am 26. August wurde dem Mörder des Abbé Plank, (steht Neckar-Ztg. Nro. 253.) Severin Jakoszinsky, auf dem Stadtgericht in Wien das Todes-Urtheil vorgelesen. Er zeigte viele Festigkeit.

Miscellen.

(Schluß der Ankündigung eines neuen deutschen National-Complimentierbuchs.) Ist ein Mann einmal zum Lob geeignet, so muß Alles und Jedes an ihm gelobt werden, vom Kopf bis zum Fuß, auch wenn er lahm ist, und dann selbst die Krücke. Das Lob muß, wie die Phönix-Gesellschaften in Amsterdam, Hamburg und Leipzig Alles in ihre Lobversicherungs-Anstalt aufnehmen, was am Haus ist und im Haus — so auch was am Mann ist und im Mann, und außerdem noch was nicht in ihm ist. Fälschlich hat man sonst dafür gehalten, daß das Lob vorsichtig wie Opium eingegeben, oder versteckt wie dem Fuchs das Fangeisen unter die Füße gelegt werden müsse, sofern geschickte Leute an der Lobfasle wirklich anbeißen sollen. Aber heutzutage kennt man im Aderlassen und im Loben keine Gränzen mehr. Es gab wohl auch schon zur Zeit der römischen Imperatoren, welche bekanntlich alle ganz herrliche Männer waren, recht beherzte Lober derselben; allein durch die Erfindung der Schießgewehre und des Pulvers sind wir doch noch viel weiter gekommen, und lassen unsere Schmeicheleien puffen, krachen, knallen, im Brillantfeuer, welches um so spaßhafter wird, wenn man weiß, daß dieses von furchtsamen Thieren, den Füchsen, mit ihren Simsonisch zusammengebundenen Fuchsschwänzen angezündet wird.

Die Lobekunst hat sehr zweckmäßig, gewisse stehende technische Lobformen und Bilderstöcke eingeführt, oder Lobschlüssel, nach welchen das Lob gesungen oder abgesingert wird, z. E. aus dem Schlüssel göttlich, oder unser vergötterter, oder unser trefflicher,

genialer. Der Titel Fürst, Dichterfürst, den man für Einige per acclamationem hat in Gang bringen wollen, scheint dem Verf. noch zu gering und nicht neu, da es bisher schon Theaterfürstinnen oder Prinzessinnen gegeben; er möchte setzen: Großfürst, und dann noch für die andern Gebiete der Wissenschaft einen Sonetten- und Gazelen-Pascha, — einen Freischützen-Aga; für die Geschichte einen Capitaine der historischen Schweizergarde, einen obersten Burggrafen aller Ritter-Romane, eine oberste Wasch- und Kammerfrau der Taschenbücher, für unsere Uebersetzer einen Erz-Dragoman in Deutschland, Frankreich und Arelat, wie auch in Italien, für unsere deutsche Sprachforscher einen Erzschatzmeister der deutschen Sylben, und Kronhüter der Nibelungenlieder, für unsere gelehrte und politische Journale einen Großbotschafter und Internuntius, für unsere Kirchen-Zeitungen einen Ober-Berghauptmann über Ultramontanien, und für die Philosophen einen absoluten Khalifen und Gebieter des Absoluten, souverainen Herzog der Metaphysik, Mediateur der Physik und Protector des deutschen critischen Bundes, der sich unterschreibt wie der König von Spanien: Ich — der Absolute. Nur macht den Verfasser die Großwürde verlegen, die man allenfalls den berühmtesten Predigern und Kanzelrednern ertheilen könnte. Er verliert sich dabei in eine ganze Geschichte des ältesten Predigtwesens und glaubt, zuerst hätten sie gepredigt vom Dach — die Propheten — da habe man Niemand verstanden — dann in der Wüste, da habe sie Niemand gehört — dann auf dem Berg, das sey gegangen, besonders da man am Ende die Zuhörer mit kalter Küche bedient — da aber den folgenden Prädicanten ein so spätes Gastiren nicht behagt, hätten sie lieber ihre Schäflein vom Berg herab in's Trockene gebracht — in die Kirchen — und ihnen herab von der Kanzel gepredigt — das sey aber wieder nicht gegangen, indem die Leute in den katholischen Kirchen hin und wieder gelaufen, und nicht viel aufgepaßt, in den lutherischen aber zwischen ihren Gitterstühlen eingeschlafen, und vom Klingelbeutel erweckt und erschreckt worden seyen, so daß also jetzt als die wirksamsten nur noch übrig geblieben seyen, die Sardinen-Predigten, wo der einzige Zuhörer, der Mann, Alles ruhig und ohne Zugluft anhören, sich katechisiren, capteln und absolviren lassen kann, so daß man am Ende ein jedes solches Ehebettspfarrkind als Martyr et confessor keck in den Kirchenkalender der Heiligen setzen darf.

Der Verfasser hat von mehreren Medicinal-Collegien ein Gutachten eingeholt: ob man von allzustarkem Lob sterben könne? Sie antworteten aber: Nein — noch kein Einziger sey daran gestorben; nicht einmal Alexander der Große, dem sie vorgespiegelt, er sey von Geburt ein Gott, auch nicht der Kaiser Nero, den die Theater-Berichte, die Morgen- und Abendzeitungen und das Gesellschafts-Blatt von Rom als den einzigen Declamator und Flötenspieler des Erdballs, noch ärger als jetzt die Mamsell Sontag herausgestrichen, wiewohl es ihnen im Innersten ganz lieb gewesen wäre, wenn der Wüterich das Welttheater in Rom verlassen, und ein anderes Engagement in Paris oder Petersburg angenommen, und nicht, wie die Mamsell Sontag in Berlin alle Herzen, so er in Rom alle Häuser, angezündet hätte.

Dagegen bleibt eine andere staatsrechtlich-politeiliche Frage: ob das Lob radicirt sey als eine Realgerechtigkeit, z. B. auf die Buchhandlungen für die Artikel, welche sie verlegen, auf gewisse Bäder — Brücken — auf alle Bilder der alten deutschen Maler und Vergolder, auf das Heidelberger Faß und die Erfurter Glocke? welches in diesen Fällen beantwortet wird mit Ja. Als Regel bestehe aber sonst, daß das Lob nur den Personen anhänge; am besten wär's aber auch da, nicht auf immer, sondern nur concessionsweise auf etliche wenige zwei, drei Jahre. Deutschland wählte sich z. B. seine Staatsmänner, Künstler, Gelehrte, welche es auf drei Jahre lang zu loben sich entschlöße. Nach drei Jahren würden diese Notabeln, sage Laudabeln, austreten, sich an das kalte Haus der Vergessenheit zurückziehen, und Deutschland alsdann wieder neue Blumen und seltene Gewächse des Ruhms auf die Rahmen stellen. Dem herrlichen deutschen Wohlthätigkeits-Sinn (vermuthlich dem sechsten) möchte es auch wohl entsprechen, für solche Leute, die früher berühmt gewesen, und jetzt nichts zu essen haben, ein Lob-Invaliden-Hospital, man wünschte aber ein recht prächtiges, zu errichten, wo sie Rumford'sche Ehren-Suppen erhielten. Was außerdem noch der Braten gekostet haben würde, könnte lieber auf ihre künftige recht stattliche Leiche angelegt werden. Ebenso nothwendig, vielleicht noch mehr, wäre auch ein Lob-Leihhaus, wo sich ruhmarme Leute ein eigenes geringes Lob erborgen könnten. Dieß geschieht, indem man ihnen Billete gibt, sich auf den Wagen anderer berühmter Leute hinten aufzusetzen, oder Masken, um sich in der Fastnacht als Zwitter und Doppelgänger solcher berühmter Leute darzustellen, oder ihre alten Kleider anzuziehen, oder die Erlaubniß, vor den Fenstern berühmter Leute eine Katzenmusik zu bringen, was dann dem Volk, das ohne berühmte Leute ebenso gut leben könnte, einen Spaß und den Spaßmachern einen Namen machte. Weniger stimmen wir dem Verfasser bei, wenn er auch für das Lob, um es zu prüfen, ob es ein ächtes oder leonisches sey, eine Probations- und Lob-Schauanstalt verlangt. Da das Lob meistens nur von hohen Herrschaften getragen wird, so streitet schon hinlänglich die Vermuthung dafür, daß es Brillanten seyn werden, und keine böhmische Steine. Was sonst noch von ächtem Ruhm und Ehre an die niederen Stände gelangt, braucht nicht in Anschlag zu kommen; vielmehr wird eine pflichtmäßige Policei in solchen Fällen fleißig nachspüren, ob dergleichen Patrone, die zu einem besondern Schatz des Lobes gekommen, wer weiß wie? denselben nicht irgendwo an hohen oder höchsten Orten heimlich entwendet haben. Ist der Erfinder des glühenden Ochsens der Erste gewesen, der darin gebraten worden, so hofft in entgegengesetzter Weise der Erfinder der Lobkunst nun auch der Erste zu seyn, an dem sie von dem entzückten Deutschland frohlockend versucht und ausgeübt werde.

---

[5] Kannstadt. [Badgarten] Wegen besonderer Verhinderung kann die 6te und letzte Harmonie im 2. Abonnement erst Dienstag den 11. Sept. gegeben werden. Der Anfang ist nach 4 Uhr.

Richter.

---

[39] Botenheim, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Aufruf an Gläubiger und Schuldner.] In der Gantsache des abwesenden Johannes Oeler, Weingärtner von Botenheim, wird am

Samstag den 22. September d. J.

die Schulden-Liquidation, verbunden mit einem Vergleichs-Versuche, auf dem Rathhause des Wohnorts des Schuldners vorgenommen werden. Sämmtliche Gläubiger und Bürgen dieses Gantmanns haben ihre Ansprüche an dem erwähnten Tage, Morgens 7 Uhr, entweder in Person oder durch Bevollmächtigte, oder auch Mittels schriftlicher Recesse um so gewisser zu liquidiren, als gegen diejenigen, welche dieß unterlassen, am Schlusse der Liquidations-Handlung ein Ausschluß-Bescheid ausgesprochen werden wird. Zugleich wird Oeler selbst aufgerufen, an der Liquidations-Tagfahrt auf dem Rathhause zu Botenheim sich einzufinden, und über die vorkommenden Ansprüche seine Erklärung abzugeben.

Brakenheim den 15. Aug. 1827. K. Oberamts-Gericht.

Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamts-Postgemäße und gedrungene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 243 — Stuttgart, den 5. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 9. Aug. (Privatschreiben.) Die Nachricht von einem Aufstande in Albanien bestätigt sich. Der Seraskier Redschid Pascha ist dadurch veranlaßt worden, mit dem größten Theile seiner Truppen Attica zu verlassen, und sich dorthin zu wenden. Unterdessen dauert der unter den Griechen ausgebrochene bürgerliche Krieg fort, und statt von obigem Ereigniß den Nutzen zu ziehen, den es unter andern Umständen haben müßte, klagt jede Partei die andere der Herrschsucht an. Man kann sagen, daß sich die Griechen bis zu der durch die Monarchen wahrscheinlich zu bewirkenden Entwicklung stets gleich geblieben sind; selbst der so ersehnte Graf Capo d'Istria wird große Mühe haben, den Parteihaß zu vernichten, und einen etwas geregelten Zustand herzustellen. — Der zum Ultimatum gestempelte Tractat vom 6. Juli d. J. ist von den Gesandten Englands, Rußlands und Frankreichs noch nicht gemeinschaftlich übergeben worden. Hr. Stratford-Canning soll bis jetzt allein die dazu nöthigen Instructionen erhalten haben.

Constantinopel, 9. Aug. (Anderes Privatschreiben.) Bis heute ist die gemeinsame Uebergabe des Ultimatums der drei Höfe an die Pforte, deren Stimmung jedoch noch immer die in ihrem Manifeste vom 9. Juni an den Tag gelegte ist, noch nicht erfolgt. Hr. Stratford-Canning scheint der erste Gesandte zu seyn, der die dazu nöthigen Instructionen erhielt. Unterdessen lassen die über Odessa aus Petersburg gekommenen Berichte in Hinsicht des ernstlichen Willens des Kaisers Nicolaus, die Pacification Griechenlands auf dem bekannten Wege, und in jedem Falle zu bewirken, kein Zweifel mehr übrig; sie scheinen doch den Divan etwas zu beunruhigen. Die bekannte Aeußerung des Hrn. v. Ribeaupierre: l'intervention se fera ou par cinq, ou par trois, ou par deux, ou par Une Puissance, betrachtete man in Petersburg als im Namen des Kaisers gemacht, und die Aufnahme welche Graf Capo d'Istria in der russischen Hauptstadt gefunden, läßt auf eine sehr ernstliche und feste Willensmeinung des russischen Monarchen schließen. Doch wie dem auch sey, Graf Capo d'Istria selbst hat seine Abreise nach Griechenland mittelst eines laconischen Briefes, welcher hier in Abschrift circulirt, an ein bekanntes Bankierhaus in Odessa gemeldet, und darin seinen Vorsatz angekündigt, in England eine große Anleihe für Rechnung Griechenlands zu versuchen. Er spricht in diesem Briefe, (dessen Aechtheit wir jedoch uns nicht zu verbürgen getrauen) von seiner doppelten Eigenschaft: eines russischen Ministers (bekanntlich hat der Graf aus den russischen Diensten seine Entlassung genommen) und eines griechischen Präsidenten, und fordert den Bankier auf, seine griechischen Glaubensbrüder dahin zu vermögen, daß sie an der Anleihe Theil nehmen. Einige wollen noch hoffen, daß die Erscheinung dieses der Pforte so gefährlichen Staatsmannes in Griechenland im Augenblicke der Entscheidung vielleicht noch eine Sinnesänderung des Divans herbeiführen könnte. Allein bis heute ist dazu sehr geringe Wahrscheinlichkeit vorhanden.

Aus Alexandria melden die letzten Berichte, daß die Abfahrt der großen Expedition nach Morea durch das Abrathen des englischen und vielleicht auch des französischen Consuls bis jetzt sey verzögert worden. Es heißt zwar, sie sey seitdem dennoch abgesegelt, allein der Pascha scheint von dem Pacifications-Vertrage Kenntniß erhalten zu haben, und für seine Flotte zu fürchten. Von dem Eintreffen dieser Flotte hängt das letzte Resultat des dießjährigen Feldzugs ab, und es ist natürlich, daß die Pforte Alles anwendet, um dieses Eintreffen vor Ausführung der von den Mächten beschlossenen Intervention zu bewirken. Bleibt die Flotte aus, so kann sich Ibrahim vielleicht nicht einmal während des Winters in Morea halten, oder er muß sich wenigstens an die Küsten ziehen, und die beabsichtigte Waffenruhe tritt in Morea von selbst ein. Der Zeitpunkt der Entwicklung ist also nahe bevorstehend.

Bucharest, 18. Aug. Obwohl übereinstimmende Berichte aus Constantinopel versichern, daß die Pforte auf den Grundsätzen ihrer bekannten Declaration beharren, und das Ultimatum der drei Mächte zurückweisen werde, so glauben doch hier noch Manche, daß der Divan den Augenblick der Ausführung der beschlossenen Maßregeln abwarten, und alsdann doch den Pacifications-Vertrag annehmen dürfte.

Rußland.

Petersburg, 18. Aug. Der General Paßkewitsch berichtet einen den 17. Juli bei Dschewan-Bulak erfochtenen Sieg über 16,000 Mann feindliche Reiterei, unter der persönlichen Anführung des Abbas-Mirza, und die Einnahme der Festung Abbas-Abad. Vor derselben wurden die Laufgräben in der Nacht zum 14. Juli eröffnet. Am 17. Juli erhielt man durch den Generallieutenat Ilowaisky die Kunde von der Annäherung des Feindes mit bedeutenden Streitkräften, und zugleich erfuhr man von anderer Seite, daß Abbas-Mirza sammt dem Schah, an der Spitze von 40,000 Mann heranrücke, und daß auch Hassan-Khan mit seiner ganzen Reiterei von Scharuhr her sich nähere. Sogleich marschirte General Paßkewitsch mit der ganzen Cavallerie, 8 Bataillonen Infanterie und einem Theile der Artillerie dem Haupt-Corps entgegen. Die Reiter setzten über den Fluß Araxes, das Fußvolk passirte ihn über eine Brücke von Burduks (zusammengenähten und mit Luft gefüllten Ochsenfellen, eine Erfindung des Generals Paßkewitsch); die Kosacken unter Ilowaisky sollten den ersten Anfall des Feindes aushalten, bis die Infanterie nachkommen würde. Die Hitze war sehr stark, und der abschüssige Boden am jenseitigen Ufer litt an Wasser gänzlich Mangel; allein die

Digitized by Google

wackern Truppen legten einen Raum von zwei deutschen Meilen schnell zurück. Man fand den Feind in einer vortheilhaften Stellung. Unserm linken Flügel gegenüber standen 5000 Mann leichte Cavallerie. Sogleich erhielt der Fürst Eristow Befehl, mit einem Theil des Dragoner-Regiments v. Nischninowgorod den rechten Flügel des Feindes anzugreifen. Dieser zerstreute sich augenblicklich, und wir eroberten eine Fahne. Trotz dem gut unterhaltenen Feuer der feindlichen Artillerie bemächtigte sich unsere Infanterie einer Anhöhe, welche den Mittelpunkt seiner Stellung beherrschte. Als der Feind den linken Flügel weichen sah, ergriff er die Flucht und ward von unserer Reiterei lebhaft verfolgt. Die Dragoner von Nischninowgorod thaten einen zweiten Anfall, und nahmen den Persern die Hauptfahne, das Siegesbanner genannt, ab, worauf der Feind auch die zweite Reihe der besetzten Anhöhen verließ. General Paßkewitsch machte 8 Werste jenseits des feindlichen Lagers Halt, in einer Gegend, Chumler genannt, am Ufer des Dschewan-Bulak; die Infanterie war 25 (3½ deutsche Meilen), die Reiterei 35 (5 deutsche M.) Werste vorgerückt. Die Unordnung des Feindes war unbeschreiblich. Abbas-Mirza wäre beinahe unsern Dragonern in die Hände gefallen; sein Gewehr und der Pischkadmet, welcher es trug, sind in unsere Hände gefallen. Das persische Fußvolk, das in Karasiakin, 4 deutsche Meilen vom Schlachtfelde stand, hat an dem Gefecht keinen Antheil genommen. An diesem Tage hat der Feind 2 Fahnen, 400 Todte und 100 Gefangene verloren. Unter letztern befinden sich Zeinal-Khan, Häuptling des mächtigen Mukdem-Stammes, Esker-Khan, Weli-Khan, der Pischkadmet, des Abbas-Mirzas Liebling, und Mehemet, sein Waffenträger; ferner Assad-Alla-Khan, ein Verwandter des Schah und Nedschjer-Ali-Sultan.

Auf dem rechten Flügel des Feindes, war die erlesene Reiterei des Schah, von Alajar-Khan befehligt. Abbas-Mirza, sein Bruder Melek-Kassim-Mirza, und ein anderer Sohn des Schah, Ali-Nagi-Murza von Kasswin, befanden sich im Centrum Auf dem linken Flügel befehligten die Sardars Ibrahim und Hassan, deren Gegenwart in dieser Schlacht uns vor einem Angriffe im Rücken von der Seite von Eriwan her bewahrt hat. Wir haben einen Capitaine und 7 Soldaten an Todten verloren, 1 Major und 28 Soldaten wurden verwundet; 3 Mann vermißt. Den folgenden Tag schickte der General Paßkewitsch in die Festung Abbas-Abad — deren Garnison während der Schlacht einen, jedoch mißlungenen Ausfall, gethan hatte — einen Gefangenen mit der Nachricht von der Schlacht und der Aufforderung zur Uebergabe. Der Commandant, Mahmud-Emir-Khan forderte eine Frist von 3 Tagen, die ihm nicht gewährt ward. Abends erhielt der General die Nachricht von der Uebergabe. Den 19. Juli um 7 Uhr ließ er die Truppen aufmarschiren und begab sich mit dem Stabe zur Haupt-Batterie; die Besatzung streckte das Gewehr, marschirte vor den Siegern vorüber, indem sie die Fahnen abgab; Mahmud-Emir-Khan, ein Eidam des Schah, ergab sich als Gefangener und lieferte die Schlüssel der Stadt aus. Man fand 16 Kanonen und viele Kriegsvorräthe.

Spanien.

Madrid, 20. Aug. Man glaubt, daß der Herzog von San Carlos sich gegen Mitte des nächsten Monats nach Paris begeben werde. Die größte Ruhe herrscht dermalen in Madrid. Die Zusammenrottungen, welche bei Gelegenheit der Abreise des Hrn. Recacho stattgefunden haben, wären durchaus von keiner Wichtigkeit gewesen, wenn man nicht einige angesehene und genau bekannte Personen unter den Friedensstörern bemerkt hätte.

— Vom 22. Man hatte das Gerücht von Don Pedro's Ankunft zu Lissabon verbreitet; allein diese Nachricht hat nicht das mindeste Aufsehen erregt. Seit einigen Tagen ist der Staatsrath sehr beschäftigt; er hält täglich sechs Stunden lang Sitzungen; die Courriere folgen einander rasch auf der Straße von Madrid nach der königl. Sommer-Residenz. — Zufolge eines kön. Befehls befinden sich gegenwärtig 6000 Mann nach Catalonien unterwegs; die Unruhen in dieser Provinz lassen auf keine ernstliche Besorgniß schließen; allein die Unzufriedenen, unter welches Banner sie sich auch reihen, und man vermuthet hier, daß es mehr als einen Empörer unter den Agraviados gibt, müssen von ihrer kriegerischen Gewohnheit durchaus zurückgebracht werden. Drei Tausend Mann hätten hingereicht, um Alles ins alte Geleis der Ordnung zurückzuführen; allein die spanische Regierung hat sich dabei mit Vorsicht benommen, indem sie eine doppelte Anzahl abgehen ließ.

Cannings Tod hat hier, wie es sich wohl voraussehen ließ, einen großen Eindruck hervorgebracht; wer auch immer sein Nachfolger seyn mag, so ist es unmöglich, daß Englands Politik nicht in etwas beschränkt werden dürfte.

Madrid, 20. Aug. (Auszug eines Privatschreibens.) Da nunmehr Hr. Recacho aller Gewalt beraubt ist, so bringen die Apostolischen die gehässigsten Gerüchte wieder ihn in Umlauf. Darnach sind die Schrecknisse, welche man sich bei Eröffnung der Kerker der Inquisition im Jahr 1820 erzählte, gar nichts im Vergleich mit dem Befunde in den Gefängnissen der Caserne der Zeladores reales (Policei-Gendarmen) in der Straße Santa Isabel. Hr. Zorilla soll Gefangene angetroffen haben, die seit einem Jahre gesondert saßen; andere, welche wegen ihrer langen Verweilung in den Cachots gänzlich gelähmt waren; einen Priester nebst einigen andern Mitverschwornen von Ocana und der Mancha, die darüber sich beschwerten, daß ihnen nicht einmal die Haltung ihres Osterfestes sey verstattet worden u. s. w. Hiernach wäre es kein Wunder, daß Hr. Recacho, dem es gelungen ist, mit heiler Haut aus Madrid zu kommen, alsbald in einen Proceß auf Anklage von Individuen verwickelt würde, die sich seine Schlachtopfer nennen.

Die Freude der Apostolischen ist unnennbar, nicht bloß wegen dem Sturze Recachos, sondern auch in Betracht der Hände, in welche die Policei gelangt ist. Hr. Zorilla ist die rechte Hand Calomardes, er hat sich eine andere Creatur des Universal-Ministers, den Advocat Cengolins, beigesellt, welcher unter Don Rufino Gonzalez bei der Policei angestellt, allein unter Recacho war fortgejagt worden.

Unter denjenigen, welche Hrn. Recacho bei seiner Flucht aus dem Hotel verfolgten, sind sehr berüchtigte Apostolische bemerkt worden. So unter andern der General Checa, der Commandant der Artillerie der royalistischen Freiwilligen, Hr. Galan, der Marquis de Cardenas Montehermoso, u. s. w. Andere hohe Personen, wie der Herzog von Infantado, haben sich nicht gescheut, ihre Freude im Staatsrathe laut werden zu lassen. Diese Thatsachen reichen hin, um den Geist der eingetretenen Neuerungen abzumessen.

Bald wird man gewahr werden, was in Catalonien die Aufhebung der Ober-Intendantur der Policei für eine Wirkung hervorgebracht hat. Sie war eine der Hauptbeschwerden der Unzufriedenen gewesen. Schon soll der General Romagosa, welcher an der Herstellung der Ruhe daselbst arbeitet, berichtet haben, sein Amt werde sehr leicht seyn, wenn man nur noch die Wiedereinführung der Inquisition, und die Absetzung einiger Angestellten vornähme. Dieser Versicherungen ungeachtet,

und obgleich die Forderungen zur Hälfte befriediget worden, so hat das Ministerium doch Truppen in die Provinz abgeschickt, und bereits müssen vier Regimenter dort angelangt seyn.

England.

London, 29. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Es scheint, sagt der Globe and Traveller, daß man nach den Nachrichten, welche man von Rio erhalten hat, beim Abgange des Paketboots, noch nicht an die Rückkehr Don Pedro's nach Europa glaubte.

— Man weiß noch nichts Zuverlässiges über die Ratification des Vertrags zwischen Brasilien und Buenos-Ayres; die Einen versichern, daß er stattgefunden habe, die Andern dagegen sagen, die Nachricht gründe sich auf bloße Vermuthungen.

— Man versichert, daß die brasilianische Gesandtschaft zu London Depeschen erhalten habe, denen zu Folge eine französische Kriegsbrigg zu Rio in elf Tagen vom La Platastrom mit der Nachricht der Ratification des Friedens-Tractats angekommen sey.

— Die Versicherungen, welche wir durch Briefe aus Lissabon zu Anfang Juni erhalten haben, daß der Kaiser den Entschluß gefaßt, nach Europa zu kommen, bemerkt die Times, sind offenbar irrig. Se. k. M. hatte bis zum 6. Juli noch keine Erklärung von sich gegeben, woraus man diese Absicht hätte folgern können, und im Allgemeinen glaubt man, daß, wenn sie diese Absicht auch gefaßt haben sollte, sie auf solche nunmehr verzichtet habe. Man sagt auch, daß Don Pedro einen Abgesandten nach Europa mit Heirathsanträgen wegen einer baiernschen Prinzessinn abgeschickt haben soll.

— Die Blätter aus Port-au-Prince, der Hauptstadt Hayti's, bis zum 16. Juli gehend, haben wir so eben erhalten, sagt die Times. Sie sind mit Bemerkungen über die Verschwörung gegen den Präsidenten angefüllt, und enthalten unter Anderem die Namen folgender Verschwornen: J. F. Mathurin, Hauptmann im 8. Infanterie-Regiment; J. Michel, Lieutenant bei demselben Regiment; Ludwig Cauchois, Unterlieutenant; L. P. Louis, Feldwebel, beide auf halbem Sold, und Bellegarde, Lieutenant der berittenen Jäger von der Regierungs-Garde. Die vier Ersten wurden zum Tode verurtheilt, und am 3. Juli erschossen. Gegen den Lieutenant Bellegarde ist dagegen in contumaciam erkannt worden.

Der Proceß hat jedoch durchaus kein Licht über Thatsachen verbreitet, woraus man schließen könnte, daß sie noch andere Mitschuldige gehabt haben. In einer Proclamation, welche der Präsident in Folge dieses Ereignisses bekannt gemacht hat, unterlegt man dieser Verschwörung bloß die einzige Absicht, Anarchie und Unordnung herbeizuführen, welche man benützt haben würde, um die Einwohner zu berauben; der übrige Theil der Armee wird von jeder Mitschuld an diesem Verbrechen frei gesprochen. Die öffentliche Ruhe wurde zu Port-au-Prince weder durch die Verschwörung, noch durch die Hinrichtung der Verschworenen im Mindesten gestört.

— Der Courier enthält eine kurze Antwort auf den Aufsatz im Moniteur am verwichenen Sonnabend, worin nach der Vorschlag Oesterreichs, den Don Miguel als Regent von Portugal anzuerkennen, zu Lissabon gebilligt worden seyn soll. Nach unserer Ansicht, sagt der Courier, wird man die Rechtsfrage nicht zu debattiren wagen, denn so lange man nicht nachweist, daß Don Pedro nicht von Rechtswegen König von Portugal ist, läßt sich wohl nicht behaupten, daß sein Bruder den portugiesischen Scepter als ein Recht begehren könne. Wenn die Rückkehr des Don Miguel nach Portugal nicht zu Verwickelungen und Unruhen Anlaß geben soll, so muß dieses allerdings zu erwartende Ereigniß mit solchen Bedingungen umwebt werden, daß England und ganz Europa überzeugt seyn kann, wie in den Grundlagen der portugiesischen Monarchie keine Umwälzung vorgehe.

Deutschland.

Die Mainzer Zeitung enthält nachstehendes Schreiben: Directe Briefe, die ich wieder von einem Ausgewanderten aus Brasilien erhielt, und die dort am 30. Mai d. J. abgegangen sind, bestätigen nicht nur die früheren Schilderungen des Schicksals der Ausgewanderten, sondern geben unter andern noch folgende Thatsachen an: „Von der Anzahl derjenigen Colonisten, welche vor sieben Jahren (aus den Rheingegenden und vom Hundsrücken) auf einmal auswanderten, und mit 390 Köpfen, Groß und Klein, eingeschifft wurden, lebten im Jahr 1824 (als dem Zeitpunkte, wo der Berichtgeber seine Unglücksgefährten verließ) nur noch 30, schreibe dreißig Personen, und zwar meistentheils krank und im Elend."

Der fragliche Ausgewanderte, ein Familienvater, kennt kein größeres Glück, als „noch einmal das deutsche Vaterland zu sehen," und er fordert mich auf, alle diejenigen, welche nach Brasilien auswandern wollten, davor zu warnen, mit der Bemerkung, sie sollten lieber in Deutschland bei Kartoffeln leben, als in Brasilien vor Hunger und Elend zu sterben, und dabei noch schwere, unvermeidliche Krankheiten auszuhalten.

Vermischte Nachrichten.

Drei Jahre beständigen Erfolges sollen die Vortrefflichkeit einer Entdeckung bewährt haben, welche Hr. Johann Broster, Mitglied der Academie der Wissenschaften in Edinburg, gemacht hat, und die von großem Nutzen für die Menschheit würde. Hr. Broster, der sich gegenwärtig in London aufhält, hat eine Methode ersonnen, (wir haben derselben schon früher erwähnt) um das Stammeln, Lispeln, Stottern, Reißen und alle Fehler der Aussprache und Articulation zu verbessern und gänzlich zu heben, welche die Aerzte mit dem allgemeinen Namen der Hindernisse der Rede bezeichnet haben. Diese Methode ist auch auf Schwäche des Organs, und mit einem Wort auf Alles verwendbar, was, die völlige Stummheit ausgenommen, auf die Hervorbringung der Laute und Veränderung der Töne Bezug hat. Eine in Paris bei Galignani erschienene Broschüre mit dem Titel: Progrès de la méthode pour la cure efficace des embarras de la parole 1827, die einen Frank kostet, erzählt fast wunderbare Erfolge dieser Heilmethode, ohne jedoch das Geheimniß derselben zu enthüllen. Der Erfinder wohnt in London auf dem Cadogan-Platz Nro. 44.

— Der Name Sultan, ein Titel, den man dem türkischen Kaiser beigelegt, gab man in Deutschland bisher nur den Hunden.

— Die Verhandlungen des Storthing in Norwegen unterscheiden sich dadurch von denen in der französischen Deputirtenkammer, daß der Storthing eher alles andere bewilligen mag als Geld, ein natürliches Ergebniß, wo das Land sehr arm ist, und seine Vertreter größtentheils aus Landleuten bestehen.

— Bolivars Geliebte, die Frau eines Engländers, Namens Thorn, die in Peru unter der Benennung Libertadora bekannt ist, wurde in Lima verhaftet, weil man sie im Verdacht hatte, daß sie mit dem Plan einer Gegenrevolution zu Bolivars Gunsten umgehe.

— Auf der Universität Leipzig ist ein Verbot gegen die Annahme von Büchern, Betten und Kaufmannswaaren als Pfand von oder für Studirende erlassen worden, dergestalt, daß diejenigen, welche dennoch ein solches Pfand annehmen, zur Herausgabe desselben, ohne vorherige Gewährung des Pfandschillings, angehalten werden sollen.

— Als die Tyroler Sänger kürzlich vor Sr. Majestät in Windsor gesungen hatten, streckte der König seine Hand gegen

Digitized by Google

die Tyrolerinn zum Küssenraus. Das Naturmädchen aber, anstatt das Knie zu beugen, warf sich dem Monarchen in die Arme, umfaßte seinen Hals und drückte einen derben Kuß auf seine Wange. Dieß brachte den König etwas außer Fassung, aber seine gute Laune kehrte schnell wieder zurück. (Morning Chronicle.)

— Man bemerkt, daß die Censur in Frankreich seit Kurzem etwas gelinder geworden ist. Von Deutschland überhaupt kann man dieß nicht auch sagen.

— Ein englisches Blatt sagt: Hr. Canning habe das Kirchenpatronat, welches ein Attribut des Premierministers und die Hauptquelle des ministeriellen Einflusses ist, dem König überlassen; das jetzige Ministerium wolle dasselbe aber wieder in Anspruch nehmen, und der König weigere sich dessen; daher die Drohung einer Abdankung u. s. w.

— Ein Gerber in Ypern (Niederlande) hat in Folge zahlreicher Erfahrungen die Entdeckung gemacht, daß die Rinde des Lerchenbaumes die Eichenrinde zum Gerben des Leders weit übertrifft, und daß sie diese Wirkung viel früher hervorbringt, so daß wenigstens der vierte Theil der Zeit gewonnen wird.

— In München sieht man einen Schild, auf welchem die Inschrift „bürgerlicher Geflügel-Händler" steht, und dabei ein Spanferkel abgebildet ist.

— Der Custos des k. k. Naturalien-Cabinetts, Hr. Dr. Med. Joh. G. Bremser, (geboren zu Wertheim) ist am 21. Aug. in einem Alter von 60 Jahren mit Tod abgegangen.

— Hr. v. Sellon in Genf hat im verflossenen Jahre einen Preis auf die beste Denkschrift, zu Gunsten der Abschaffung der Todesstrafe, ausgesetzt, und zur Beurtheilung der eingegangenen Werke ein Geschwornen-Gericht aufgestellt. Von 30 eingelaufenen Preisschriften wurden 6 als ausgezeichnet, und unter diesen Eine — die des Advocaten Lucas in Paris — als preiswürdig erkannt. Hier wird als Grundsatz angenommen: Die Todesstrafe ist als kein gesetzliches Recht, sondern bloß als eine Usurpation der Gewalt zu betrachten. — Todesstrafe ist ein entehrender Krieg einer ganzen Nation, gegen einen entwaffneten Bürger. Die angemessenste Strafen für politische Verbrechen ist Verbannung. — Ein zweiter Preis wurde demselben Verfasser von der Gesellschaft der christlichen Moral zu Paris ertheilt.

— Die Resultate der Verwaltung des Vermögens der Gemeinden, welche die herzogl. Regierung in Nassau hat bekannt machen lassen, sind sehr erfreulich. Die Schuldenlast betrug 1816. 7,076,957 fl., und ist durch die Rückzahlung von 3,885 203 fl. bis auf 3,191,754 fl. in den letzten zehn Jahren vermindert worden. Diese Verminderung schreitet fort.

Miscellen.

Ist es bei Beschränkung der Preßfreiheit (wie nicht zu zweifeln) wirklich darum zu thun, schädliche Wirkungen zu verhindern, so fange man noch da an, wo es am meisten Noth thut. Zu dem Ende erholt man sich Raths bei der erfahrenen Weisheit der Schulmänner und Philosophen. Einstimmig werden sie fast alle sagen, keine Schriften seyen verderblicher für die Jugend, die doch auch einst den Kern des Volks bilden soll, keine trügen mehr zur Entartung eines Volkes bei, als die Erzeugnisse der schönen Litteratur, nicht nur wegen der vielen verderblichen und wunderlichen Ideen, die dadurch in die Köpfe gesetzt werden (wovon wir vor einigen Jahren ein öffentliches Beispiel erlebt, das Alle stutzen und nachdenkend machen mußte; abgesehen von den Fällen, die nicht allgemein bekannt werden), sondern auch eben so sehr durch die Erschlaffung aller Kraft, welche eine zu häufige solche Lectüre nothwendig zur Folge hat. Will man daher durch die Beschränkung der Presse traurige, schauderhafte Erfolge verhüten, so wahre man sich, daß nicht das Sprichwort anwendbar werde: „Sie hängen die kleinen Diebe, die großen lassen sie laufen;" da fange man an, wo es von Nutzen ist! Da schaffe man denn weg alle Romane, alle Almanache oder Taschenbücher, alle belletristische Zeitblätter, die Beförderer eines geschäftigen Müßiggangs oder vielmehr einer müßigen Geschäftigkeit. Man lasse ihnen meinetwegen drei Romane jährlich, auch zwei bis drei Taschenbücher und wohl Ein belletristisches Zeitblatt; aber mehr nicht! Mehr solche Schriften dürften weder gedruckt, noch verkauft werden: dann übt man rechte Meisterschaft. Sagt nicht: die Jugend schütze vor solcher Pest das Verbot, dieser Früchte zu genießen: man weiß ja, wenn man nur einige Erfahrung hat, wie solche Verbote täglich übertreten werden, und oft unter Begünstigung der Aeltern oder solcher Menschen, von denen man es vermöge ihrer Stellung im Staate durchaus nicht hätte erwarten sollen. Sagt auch ja nicht: den auf diese Art entstehenden Schaden hätte sich Jeder selbst zuzuschreiben, da aber kein Zweiter dadurch beeinträchtigt werde, so könne der Staat auch nicht verhindernd einschreiten. Ich weiß nicht, ob unsere Rechts- und Staatsmänner in der Theorie an der alten Lehre, daß des Staates Zweck sey, Jeden gegen Beeinträchtigung zu schützen, fest halten; aber in der Praxis habe sie sich darüber erhoben; denn sie treffen häufig solche Einrichtungen, welche der Staatsbürger (leibliche und geistige) Wohlfahrt zum Zwecke haben. Weil daher nach der heutigen Ansicht von dem Zwecke des Staats außer der Verhütung von Beeinträchtigungen auch die Sorge für die höhere Wohlfahrt des Staates, oder, was gleichviel ist, der Staatsbürger in den Wirkungskreis der Staats-Verwaltung gehört: so liegt dieser Instanz auch ob, den geistigen und moralischen Untergang der Einzelnen, nicht bloß durch Verbote ohne Wirkungsfähigkeit, sondern auch durch geeignetere Mittel zu verhüten, um so mehr da 1) die Unmännlichkeit der Einzelnen auch ein Unglück für den Staat ist, und da 2) diejenigen, welche auf diese Art untergehen, nicht die gehörige Einsicht haben, selbst nicht haben können, um sich durch eigenen Entschluß oben zu erhalten; auch wird oft so wenig für die Moralität gewirkt, daß die Verbote keine andere Wirkungskraft als die durch die Furcht haben. Kann man den Staat glücklich nennen, in welchem so viele brave Bürger, so viele angesehene Familien stets eine nicht ungegründete Besorgniß wegen des Seelenwohls ihrer Kinder haben? Und wo der Vaterlandsfreund mit Wehmuth diejenigen, welche einst des Vaterlands Berather seyn werden, betrachtet? Die hier ausgesprochenen Besorgnisse haben nicht in düsterer Seele, sondern in der wirklichen Erfahrung ihren Grund.

Herr F. Cuvier macht in einer neuen interessanten Abhandlung über die Brauchbarkeit der Säugthiere zu Hausthieren die Bemerkung, daß man bei Zähmung derselben ein gewisses Maas beobachten müsse, und daß man sie zum Aufstand gegen den Menschen treiben könne, wenn man durch das Uebermaas der Gewalt ihren Instinkt der Erhaltung aufreize. Man sollte fast glauben, daß sie die Gränze kennen, wo die Gerechtigkeit und ihre Pflicht zu gehorchen aufhört. Grausame Fuhrleute haben diese Bemerkung wohl auch schon gemacht; sie ist aber in ihrer Allgemeinheit doch sehr interessant.

[3] Leipzig und Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Für Freunde belletristischer Lectüre, Lehr- und Privat-Bibliotheken. So eben sind in Ernst Klein's Comptoir in Leipzig erschienen:

Zeichnungen nach der Natur.
Entworfen auf einer Reise durch die Schweiz nach dem Chamouny-Thale. Von dem Verfasser von Wahl und Führung.
Geh. mit farbigem Umschlag 2 fl. 40 kr.

Der geschätzte Verfasser, der sich schon in den Seefahrern als Meister von Naturschilderungen bewiesen hat, stellt hier von dem interessantesten Lande eigene Anschauungen so dar, daß man sie selbst zu genießen glaubt; auf das Vollkommenste wiederholt er sie aber denen, die sie schon genossen.

In allen Buchhandlungen, in Stuttgart bei Metzler zu haben.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 244 — Stuttgart, den 6. Sept. 1827.

Griechenland.

Ein griechisches Blatt sagt über die jüngsten Ereignisse zu Nauplia unter Anderm Folgendes: „In Nauplia haben mehrere Tage hindurch sehr ernsthafte Zwistigkeiten zwischen den Besatzungen der Stadt, der Citadelle (der Albanitika) und des Forts Palamides stattgefunden, die noch nicht beigelegt sind. Zwei Mitglieder der provisorischen Regierungs Commission, die HH. G. Mauromichäli und Joh. Marki Milaiti, nebst sechs bis sieben Deputirten, haben ihren Posten verlassen, und sich in das kleine Fort am Eingange des Hafens zurückgezogen, was nicht wenig dazu beitrug, die Unordnung zu vermehren. Die Stadt und deren Bewohner sind noch immer dem Kanonen- und Klein-Gewehrfeuer ausgesetzt, welches große Verwüstungen angerichtet hat. Die friedlichen Bürger haben überdieß viel von dem Uebermuthe der meuterischen Soldateske gelitten, welche sie hindern wollte, aus der Stadt zu gehen, vermuthlich in der Absicht, sie zu plündern. Se. Excell. der englische Admiral, Sir Eduard Codrington, hat alle Mittel der Ueberredung angewendet, um die Parteien zu versöhnen, und es ist zu bedauern, daß seine großmüthigen und philanthropischen Rathschläge nicht befolgt worden sind; es ist ihm jedoch gelungen, durch seinen Schutz den Bürgerfamilien aus der Stadt zu helfen, die ihre Rettung der hochherzigen Menschenliebe verdanken, durch welche sich der edle Admiral seit seinem Erscheinen in unsern Gewässern ausgezeichnet hat. Man kennt die wahre Quelle dieser Unruhen nicht, welche andere Ursachen zu haben scheinen, als die Zwistigkeiten zwischen den Commandanten des Palamides und der Albanitika; wenigstens haben diese Mißhelligkeiten seit lange obgewaltet, ohne je so verderbliche Wirkungen erzeugt zu haben. — Man behauptet, daß eine Partei, welche den lächerlichen Plan hatte, eine Militair-Regierung in Griechenland einzuführen, viel dazu beigetragen habe; daß aber ihre Projecte gescheitert seyen. — Die National-Regierung hat die Local-Regierungen der drei Inseln, deren Schiffe die griechische Marine bilden, aufgefordert, sich zu Beendigung dieser Unruhen ins Mittel zu legen, und die zwei zunächst gelegenen Inseln, Hydra und Spezzia, haben sogleich mit Vollmachten versehene Deputirte geschickt; die von Ipsara werden bald nachfolgen. Ferner zeigt unsere Küstenwache an, daß die Fregatte Hellas, an deren Bord sich der Groß-Admiral (Lord Cochrane) befindet, gegenwärtig nach Nauplia steuere. Dieß Alles gibt uns beinahe die Ueberzeugung, daß wir im Stande seyn werden, in unserem nächsten Blatte die friedliche Beilegung aller Streitigkeiten, und die Wiederkehr der Ruhe in Nauplia anzuzeigen."

Türkei.

Constantinopel, 10. Aug. (Privatschreiben.) Die Arbeiten im Arsenal werden mit großer Thätigkeit betrieben, und die Ausrüstung mehrerer Kriegsschiffe ist von dem Großherrn angeordnet, der besonders diesem Dienstzweige seine Aufmerksamkeit schenkt, und keine Mittel scheut, um eine starke Seemacht zur Verfügung zu haben. — Von Alexandrien erfährt man, daß der Pascha dort eine bedeutende Anzahl Schiffe aller Größen, die ungefähr 5000 Mann an Bord nehmen können, sammelt, und daß, sobald die bestimmte Truppenzahl eingeschifft ist, sie unverzüglich nach Morea unter Segel gehen sollen. Man glaubt, diese Expedition werde bis Ende August an ihre Bestimmung gelangen. Die türkische Seemacht wird durch die Hülfleistung der Aegyptier ungemein verstärkt, und die Armee des Ibrahim Pascha, welche durch Krankheiten so viel gelitten hat, daß dieser Feldherr in seinen Operationen gehemmt wurde, ergänzt werden. Ibrahim Pascha zieht übrigens ungestört durch die Halbinsel, und beschäftigt sich mit Einsammlung der Erndte. Seine früher gezeigten Absichten auf Napoli di Romania scheint er für den Augenblick aufgegeben, und auf günstigere Zeiten verschoben zu haben, ob er gleich in ununterbrochenem Einverständniß mit einigen griechischen Chefs in Napoli stehen, und ein aufgefangenes Schreiben von ihm an Coletti die griechische Regierungs-Commission überzeugt haben soll, daß sie sich auf einem Vulcan befinde. Um größeres Unglück zu vermeiden, faßte General Church den Entschluß, von Napoli und vorzüglich von der Citadelle Palamides Besitz zu nehmen, konnte aber nur durch die Gewalt der Waffen dazu gelangen, da die Sulioten den Palamides besetzt hielten, und sich seinen Befehlen, ob er gleich General en Chef heißt, nicht fügen wollten. General Church befahl daher, die Meuterer anzugreifen, und eine Colonne undisciplinirter Soldaten wurden mit dem Angriffe beauftragt. Es gelang ihr wirklich, sich der Citadelle zu bemächtigen (?). Die Stadt Napoli hat bei diesem unglücklichen Auftritte viel gelitten; die Einwohner flüchteten sich meistens nach dem Hafen, wo sie unter dem Schutz des englischen Admirals Sir Eduard Codrington gegen die Gewaltthätigkeit der zügellosen Soldateske Sicherheit fanden. Die Regierungs-Commission hatte sich in das kleine Schloß am Hafen begeben, und die Local-Behörden von Hydra und Ipsara um schleunige Hülfe gebeten. Mehrere Deputirte von Ipsara waren mit Vollmachten zu Napoli angekommen, jedoch fürchtete man sehr, die Blutscenen erneuert zu sehen. Bis zum 20. Juli war die Stadt noch in Bewegung. Dieses scheint das merkwürdigste Ereigniß, was sich neuerlich in Griechenland zugetragen hat; denn Redschid Pascha ist seit der Einnahme von Athen in völlige Unthätigkeit verfallen.

Constantinopel, 10. Aug. (Aus einem andern Schreiben.) Die Pforte zeigt einen solchen Widerwillen gegen alle Art von Unterhandlungen mit den Gesandten der Mächte, welche den Londner Tractat unterzeichneten, daß sie selbst, wie es scheint, die laufen-

Digitized by Google

den Geschäfte unterbrochen sehen will. Die über die freie Schifffahrt in das schwarze Meer angefangenen Berathungen, worüber das Akjermanische Protocoll sich nicht deutlich genug ausgesprochen hat, sind dem Vernehmen nach gänzlich abgebrochen worden. Hr. v. Ribeaupierre hat sich dadurch veranlaßt gesehen, seinem Hofe die Sache zu berichten, und Verhaltungs-Befehle zu begehren. Die übrigen Minister und Geschäftsträger sollen gleichfalls an ihre Höfe darüber Mittheilungen gemacht haben. — Bis jetzt ist von Seite der Bevollmächtigten Rußlands, Englands und Frankreichs, in Betreff des Londner Tractates, keine förmliche Eröffnung der Pforte gemacht worden.

Aegypten.

Alexandria, 17. Jul. In Folge der aus Frankreich erhaltenen Nachrichten schmeicheln sich die hiesigen Christen mit einer entscheidenden Vermittlung zu Gunsten der Griechen. Mehrere rechnen sogar darauf, die hiesige Expedition, obgleich der 5. des Neumonds zur Abfahrt bestimmt ist, werde zurückgehalten werden, entweder auf höhern Befehl, oder durch Androhung von Gewalt, oder durch wirkliche Gewalt der vor dem Hafen befindlichen europäischen Geschwader.

Spanien.

Barcellona. (Aus einem Privatschreiben.) Der Policei-Intendant Enriquez hatte einige Tage vor seiner Entlassung, einen nunmehr bekannt gewordenen Bericht über die Lage Cataloniens nach Madrid an Herrn Recacho abgehen lassen. Folgende Stellen desselben können einen Begriff von der Lage der Dinge geben:

„Die Rebellion hat ganz besonders zugenommen. Eine Menge Officire mit unbestimmtem Abschied, die wie Ballesteros, nach der ersten Rebellion vom Monat April Amnestie erhielten, haben sich mit diesem Chef und mit Raphael Bosch und andern vereinigt, die an der Spitze des Aufruhrs stehen. Die Guerillas sind in Bataillons und Compagnien eingetheilt und vermehren sich jeden Tag durch königl. Freiwillige, unter denen die Verführung schreckliche Fortschritte macht. Die Rebellen durchstreifen das Land, nehmen den Municipalitäten, den Prevots und selbst den königlichen Freiwilligen, die sich nicht mit ihnen vereinigen wollen, die Waffen hinweg, so wie auch die Kleidungsstücke und Munition.

Sie bemächtigen sich der Schiffe, belegen sie mit außerordentlichen Steuern, berauben die öffentliche Kasse der Städte und Zölle, schleppen Geiseln fort, und spiegeln der Menge vor, sie handelten auf geheimen Befehl des Königs, und mit Ermächtigung des heiligen Vaters; weßhalb auch niemals die Truppen sich mit ihnen schlagen würden. Aus Majorca sind 376 Soldaten angelangt, wovon ein Theil bereits desertirt ist, und der Rest bildet die ganze Mannschaft, die man den Rebellen entgegen zu stellen vermag. Daher hat man gar keine Maßregeln gegen dieselbe ergreifen können, und diesen Umstand benutzen die Rebellen, um desto besser die Meinung zu verbreiten, als gebe man sich blos den Schein, sie anzugreifen, welche Meinung zudem im Publicum sich durch die Nachlässigkeit und Feigheit mancher Beamten bestätigen muß. Vor vier Monaten, sagt Herr Enriquez, sah die Policei dieses Ereigniß vor: allein man glaubte ihr nicht. Die schreckliche Erfahrung beweist nunmehr die Wahrheit der damaligen Berichte.

— Aus Perpignan wird unterm 24. Aug. Folgendes gemeldet: Am 20. langte zu Barcellona ein von dem Minister der Gnaden und der Justiz, Hrn. Calomarde, aus Madrid abgesandter außerordentlicher Courier bei Hrn. Onate, dem bürgerlichen Richter der kön. Audienz zu Barcellona an; demselben wird die Policei in ganz Catalonien übertragen. Am 21. wurde dem Intendanten der Policei der Befehl zugestellt, sein Amt aufzugeben; die unter ihm stehenden Gendarmen mußten ihre Waffen abgeben, man riß ihnen die Uniformen vom Leibe, und sie waren nun den Drohungen und Spöttereien des Pöbels blosgestellt, der von den Priestern und Mönchen war aufgeregt worden. Der französische General sah sich genöthigt, seine Gendarmerie zur Schützung der Unglücklichen abzuschicken. Die Posten wurden verdoppelt.

— Der Gouverneur von Gibraltar hat wirksame Maßregeln ergriffen, um die Befehle Sr. britt. Maj. in Hinsicht der Corsaren und Schmuggler aufs Genaueste in Ausführung zu bringen. Das Journal der beiden Welten, welches in Cadix erscheint, kündigt in seiner Nummer vom 14. an, daß ein Schiff, welches seine Kanonen am Strande verborgen hatte, im Augenblick überrascht wurde, als man dieselben an Bord bringen wollte. Sie wurde von einer englischen Fregatte gekapert und vom Gouverneur confiscirt. Seine Ladung bestand aus Waaren von 100,000 Fr. Werth.

England.

London, 30. Aug. (Auf außerordentlichem Wege.) Wie wir gestern es gemeldet, sagt die Times, so bestätigt es sich auch, daß Herr Huskisson in einer Audienz vom Könige empfangen worden ist. Der sehr ehrenwerthe Gentleman wurde um ein Uhr bei S. M. eingeführt, und verließ dieselbe erst wenige Minuten vor acht Uhr Abends.

Wenn es wahr ist, daß eine Meinungs-Verschiedenheit zwischen dem Monarchen und einigen seiner officiellen Räthe obwalten soll, so hat man, nach der Zeit, welche die Audienz gewährt haben soll, auch das Recht zu vermuthen, daß S. M. dem Herrn Huskisson keine peremtorische Entscheidung mitgetheilt hat, von der sie nicht hätte abgehen können; denn, wenn es so gewesen wäre, so würde sich der sehr ehrenwerthe Gentlemann, die Verfassung so gut verstehend, wie man es von jedem Staatsmann nur immer verlangen kann, daß er solche verstehen muß, gewiß in dem Augenblicke von S. M. beurlaubt haben, wo er gesehen hätte, daß man dem König einen Candidaten ohne andere Absicht vorgeschlagen, als um die Verantwortlichkeit der Minister blos rein illusorisch zu machen.

Die lange Dauer dieser Zusammenkunft kann, wir wiederholen es, als günstig für die definitive Ausgleichung einer Schwierigkeit betrachtet werden, die sich nicht erhoben hätte, wenn nicht ein gewisser, im Publicum noch unbekannter Jemand, in einen großen Irrthum verfallen wäre.

Daß ein Mißverständniß stattgefunden hat, sey es nun jenes, von welchen die Torys-Blätter Erwähnung gethan, oder auch ein anderes, dieses ist durch den Umstand selbst ziemlich klar bewiesen, daß S. M. geglaubt hat, die Anstrengung einer prolongirten Discussion ertragen zu müssen.

Wir haben vernommen, daß Hr. Huskisson sich heute wieder zu dem König verfügen soll. Man muß hoffen, daß die noch nicht vollständig hergestellte Gesundheit des sehr ehrenwerthen Gentleman durch diese ermüdende Discussion nicht leiden werde.

Der Lord-Kanzler befand sich bei der gestrigen Audienz, allein wir haben nicht erfahren, daß die Gegenwart des Lord Goderich als nöthig erachtet worden sey.

— Ein Courier ist gestern Morgen mit Depeschen angelangt, bemerkt der Courier, welche nach Wien

Digitized by Google

bestimmt sind. Man vernimmt, daß der Eilbote Ueberbringer einer Depesche des Kaisers an seinen Bruder, Don Miguel ist, durch welche jener diesem seine Ernennung zum Regenten von Portugal meldet. Man weiß nicht, ob diese Ernennung in Folge der Besorgnisse des Kaisers, rücksichtlich der Krankheit seiner Schwester stattgefunden hat, und in diesem Fall würde Don Miguel, bloß Regent unter der Charte, und im Namen Donna Maria's seyn, oder er ist zum Statthalter des Königreichs Portugal ernannt, und der Stellvertreter seines Bruders. Da die Königreiche von Brasilien und Portugal förmlich durch einen Vertrag von einander geschieden sind, so ist es augenscheinlich, daß die letztere Uebereinkunft, wenn sie wirklich stattgefunden, bloß provisorisch sey, und erlöschen würde, wenn die durch die Constitution verlangten Bedingungen erfüllt seyn würden, und Don Pedro selbst in den Fall setzen müssen, gänzlich auf seinen europäischen Thron zu verzichten.

Schweden.

Die amtliche Zeitung enthält eine Adresse des norwegischen Storthings an Se. Maj. den König, worin derselbe den Wunsch äußert: Se. Maj. möchte bei der Unterhandlung von diplomatischen Angelegenheiten und der Ausfertigung und Abschließung der darauf bezüglichen Acten, die das Interesse und die Würde Norwegens, als selbstständiges Reich betreffen, gnädigst erlauben, daß der norwegische Staatsminister und die übrigen constitutionellen Rathgeber Norwegens immer zu Rathe gezogen würden. Se. Majestät hat hierauf erwiedert: daß Ihre väterliche Sorge für die Wohlfahrt der vereinigten Reiche Allerhöchstdieselben stets bewegen werde, den schwedischen und norwegischen Staatsrath hinsichtlich politischer Verhältnisse zu andern Mächten, den Umständen nach, um Rath zu fragen, bei welcher Gelegenheit Sie, stets für die Bedürfnisse der beiden vereinigten Reiche im Allgemeinen sorgend, immer Rücksicht auf das geringere Vermögen Norwegens nehmen würde, falls dasselbe zu den durch einen Krieg veranlaßten Ausgaben beitragen müßte.

Vermischte Nachrichten.

Der Uhrmaher und Mechanicus, Anton Hacker in Prag, hat ein Uhrwerk erfunden, welches, ohne je aufgezogen zu werden, stets fort geht. Der Pendel schwingt nämlich zwischen zwei zambonischen Säulen, welche dessen Anziehung nach beiden entgegengesetzten Seiten bewirken.

— In Brighton war vor etlichen Wochen eine Menagerie von wilden Thieren, und unter ihnen eine so böse Hyäne, daß man kaum ihrem Kasten nahe kommen mochte. Ein Herr trat an den Kasten, streckte seinen Arm durch das Gitter und begann der auf einmal zahm und sanft gewordenen Hyäne den Kopf zu kratzen. Mit Erstaunen sahen die Wärter, daß das Thier durch Springen und Kopfreiben am Gitter alle mögliche thierische Zeichen der Freude an den Tag legte. Endlich löste sich das Räthsel: der Mann, den die Hyäne auf alle Weise liebkoßte, hatte sie, als sie noch ganz klein war, nach England überbracht und dem Eigenthümer verkauft. Obgleich seit diesem Verkauf schon 7 Jahre verflossen waren, hatte sich doch die Erinnerung an ihren ersten und zwar sehr freundlichen Herrn noch nicht verloren.

— In Palermo herrschte Anfangs August eine unerträgliche Hitze. Die Nächte waren so heiß, daß die ganze Bevölkerung dieselben im Freien zubrachte, um sich Kühlung zu verschaffen. In Tunis soll indessen die Hitze noch größer, und dort schon viele Menschen deßwegen umgekommen seyn.

— Zu Marburg ist der berühmte Tonsetzer Spohr zum Doctor der Musik ernannt worden. Für Deutschland etwas Neues!

— Hr. Carl v. Rothschild zu Frankfurt wird sich auf möglichst directem Wege nach Malta begeben, und von dort nach Sicilien gehen. Ueber den Zweck dieser Reise sind verschiedene Muthmaßungen.

— Kürzlich zersprang wieder in London der Kessel an einem Dampfwagen mit einer schrecklichen Explosion.

— Nach einem öffentlichen Blatt soll im neunzehnten Jahrhundert der Bezahlte den Zahlenden achten.

— Ein öffentliches Blatt nennt die Einkleidung von vier jungen, gesunden und rüstigen, auch nicht ungebildeten Männern, in den Franziscaner-Orden zu Dittfurt als Mönche, das lebendig begraben.

— Severin Jaroszinsky, sagt ein Schreiben aus Wien vom 30. Aug., hat heute sein Verbrechen mit dem Strang, unter den Augen einer ungeheuern Volksmenge gebüßt. Er starb als ein verstockter Bösewicht, über den die Tröstungen der Religion Nichts vermochten. Das Volk bedauerte auf dem langen Zuge bis zur Richtstätte den würdigen Priester, der seine Pflicht, wiewohl vergeblich, an ihm erfüllen wollte. Der Verurtheilte glich beinahe einem Wahnsinnigen; ein gräßliches Lachen, mit einer abwehrenden Miene gegen den Priester, wechselte mit Anfällen von Ohnmachten, denen aber seine kräftige Natur zu widerstehen schien.

— Als am 18. Juni der Herzog von Wellington wegen des Amendements der Getreidebill im Parlament hart getadelt wurde, sagte Jemand: „Man sollte den ehrn Herzog niemals, am wenigsten heute, am Jahrestage der Schlacht von Waterloo angreifen.“ — „Warum nicht?“ erwiederte ein Verehrer Cannings, „diesmal kommt ihm kein Blücher zu Hülfe.“

— Die drei Preise, zu 6000, 4000 und 3000 Frcs, die jährlich aus der Stiftung des Baron v. Montyon für die die Sittlichkeit am meisten befördernden Bücher bewilligt werden, hat die französische Academie in der Sitzung vom 25 August für dieses Jahr dem Werk der kürzlich verstorbenen Madame Guizot: „Häusliche Erziehung, oder Familien-Briefe über die Erziehung,“ ferner dem Werk des ersten Leibarzts des Königs, Hrn. Alibert, betitelt: „Physiologie der Leidenschaften,“ und endlich dem Roman des Hrn. Merville: „die beiden Lehrlinge,“ zuerkannt. Für die Jahre 1828, 1829 und 1830 sind ähnliche Preise ausgeschrieben worden.

— Französische Blätter sprachen vor einiger Zeit von einer mehr als hunderjährigen Frau aus Savoyen, deren Hütte ein Raub der Flammen geworden, und die hierauf die Reise nach Lyon, um dort Unterstützung zu finden, zu Fuße gemacht hatte. Diese Greisinn ist seitdem von Lyon nach Paris, gleichfalls zu Fuße, gereist. Am St. Ludwigstage hat der Hr. Vicomte d'Agoult, Gouverneur des Schlosses von St. Cloud, diese Frau, die 119 J. alt ist, Sr. k. H. dem Herzog von Bordeaux vorgestellt. Beim Anblick dieses jungen Prinzen hat diese Greisinn, die sich erinnert, die verewigte Prinzessinn Maria Theresia von Savoyen, Gemahlin Carl X., und Großmutter des Herzogs von Bordeaux, in ihren Armen gehalten zu haben, die lebhafteste Rührung empfunden. Diese gute Frau, an die man verschiedene Fragen richtete, antwortete mit ziemlicher Klarheit und Lebhaftigkeit. Sie ist noch im Stande, täglich bis 10 Stunden zu machen. Se. Maj. der König und J. k. H. die Frau Dauphine haben geruht, dieser Greisinn alle Arten von Wohlwollen zu bezeigen.

Miscellen.

Ein Professor an einer deutschen Universität hat zur Rechtfertigung des Nachdrucks aus rein naturrechtlichem Gesichtspunkte angeführt, daß es dem Schriftsteller ja recht lieb seyn müsse, wenn sein Werk vielfältig nachgedruckt würde. Das können wir nicht zugeben; ja, wenn es vielfältig gelesen, aber nicht wenn es viel nachgedruckt wird. Denn warum liefert der rechtmäßige Verleger das Werk nicht so wohlfeil, daß kein Nachdruck daneben empor kommen kann? Nicht bloß weil er noch ungewiß über die Größe des Absatzes, sich gegen eigenen Schaden decken, sondern auch, weil er das oft sehr bedeutende Honorar für den Schrift-

Digitized by Google

steller in Anschlag bringen muß. Wird aber der Buchhändler, der durch den Nachdruck gefährdet ist, dem Verfasser ein stattliches, würdiges Honorar zu geben Lust haben? Wird sich daher der Schriftsteller freuen, wenn sein Werk fleißig nachgedruckt wird, da ihm hierdurch vielleicht die Hälfte des Lohnes, den er mit Recht durch seine Anstrengungen verdient hatte, verloren geht? Es ist nicht unsere Absicht, die Unrechtmäßigkeit des eigentlichen Nachdrucks auch aus rein naturrechtlichen Grundsätzen nachzuweisen; nur die Unhaltbarkeit jener angeführten Behauptung eines deutschen Gelehrten wollten wir darthun. Wir fügen hierzu einige Bemerkungen über eine andere Aeußerung in Betreff des Nachdrucks. Man hat gesagt: Mag auch der Nachdruck vielleicht ein Unrecht seyn, ich *brauche* aber auch meine Bücher *nicht* theuer zu bezahlen. Aber *brauchst* du denn das Buch, das dir nun zu theuer ist, zu kaufen? Ist dieß zu deinem Heile nothwendig? Hat nicht die Welt auch schon vor dieser Schrift bestanden? Zwingt dich der Verleger zum Ankaufe derselben? sonst kannst du doch nicht allemal auf die Versicherungen der Buchhändler, daß ihre Verlagswerke unentbehrlich seyen. Aber die Schrift wird mir sehr nützlich oder erfreulich seyn: Es gibt gar manches Nützliche und Erfreuliche, das du dir um theures Geld verschaffst, und das *ich entbehre*, weil ich weder das Geld dazu habe, noch es auf unrechtmäßigem Wege erlangen mag.

Die Verständigkeit fängt an, überall durchzudringen: einen Beweis liefert Carl Schell in Heilbronn, welcher in seiner vom Juli dieses Jahrs datirten Ankündigung einer Sammlung der Gustav Schilling'schen Schriften folgende Stelle hat: „Es wäre lächerlich, zu behaupten, daß es (das Unternehmen dieser Sammlung) bloß aus Liebe zu dem Publicum geschehe, denn dieses ist zu vernünftig, so etwas zu glauben; aber das kann und wird es glauben, daß es in der Absicht geschieht, sowohl ihm bei einem hohen geistigen Genusse eine gewiß preißwürdige Waare zu verschaffen, als mir selbst einen mäßigen Vortheil zuzuwenden. (Siehe Beilage zur N. Z. Nr. 200.)

War auch Johann Heinrich Voß (ein großer Name!) Doctor? Durch Schenkung oder Bewerbung? Oder hat er dieses Zeichen der Ehre verschmäht? besaß er einen Ritter-Orden? Hat er der Welt verkündigt, mit welchen Gelehrten er in Verbindung stehe, als Mitglied dieses oder jenes Vereins, dieser oder jener Societät?

Derjenige, welcher streng der Tugend folgt, kann nicht umhin, mit seinem Geschlechte oft unzufrieden zu seyn; er wird sich oft in Versuchung fühlen, es zu *verachten*. Der vollkommene Edle haßt es auch dann noch nicht; er *liebt* es auch noch in seiner Verworfenheit; der wahrhaft Hochgesinnte verläßt auch ein unerkenntliches, undankbares Land nicht mit seiner Fürsorge.

Wie kommt es, daß man heutzutage, wo man in jeder Weisheit so hoch steht, und wo man mit Recht das Vagabundenleben unterdrückt, die sonst gültigen Grundsätze nicht auch gegen die privilegirten Vagabunden anwendet? ich meine gegen die Orgelmänner, gegen die Seiltänzer und Kunstreiter, gegen die kleinen Savoyarden. Es ist allemal nicht dem Wohle des Staates gemäß, wenn sich, nicht etwa Invaliden, sondern gesunde, kräftige Menschen solchen Lebensweisen widmen, welche nicht eine würdige Beschäftigung für einen Menschen sind, und diejenigen, welche sie treiben, oft nur vermöge des Mitleids guter Menschen ernähren. Wie Wenige werden z. B. durch die Orgeler erbaut? Was aber die Nachtheile des Vagabundenlebens betrifft, so bedarf es heutzutage nicht mehr einer Auseinandersetzung derselben. Nur auf die Nachtheile für die Erziehung und Bildung der Kinder solcher Menschen mache ich aufmerksam, weil gerade diese, doch auch so wichtige Seite von dem Staatsmanne wohl eher übersehen wird. Und wie kann eine vernünftige Behörde solchen kleinen Herumgängern einen Ausgang aus der Heimath, und einen Zutritt in das betreffende Gebiet gestatten, welche entweder in die Schule, oder in die Werkstatt gehören? Seid ihr denn blind mit sehenden Augen, ihr Hochweisen? Etwas Anderes wäre es noch, wenn die Kunst oder Wissenschaft, oder die allgemeine Bildung, oder die Freude des Volks wirklich etwas dadurch gewönne: dann ließe sich doch noch Einiges dafür sagen.

Ist es wohl im Ernste gewesen, daß der Moniteur (s. Neckar-Zeitung Nro. 141. Verm. Nachr.) die reichen Einkünfte der Geistlichkeit darum in Schutz nimmt, weil der Geistliche die Tugend der Mildthätigkeit üben soll? Wird man durch solche Sagungen nicht unwillkührlich an den bekannten Schuster, welcher das Leder stahl, um den Armen Schuhe zu verfertigen, erinnert? War es vom Moniteur ernstlich gemeint, dann müssen wir uns dadurch aufgefordert sehen, auf unserer Hut zu seyn; denn dann hat unsere Zeit *wirklich* Rückschritte gemacht, wie wir sie in unserer Arglosigkeit nicht für möglich gehalten hatten.

Stuttgart. [Zweites Verzeichniß.] Für die Kl. Brettheimer Abgebrannten noch ferner eingegangene Beiträge: N. F. J. D. 5 fl. 24 kr., K. 40½ kr., S. 36 k., K. 2 fl. 1½ kr., K. 1 fl. 21 kr., Ung. 36 kr., D. K. 2 fl. 42 k., F. M. B. 2 fl. 42 kr., und M. G. D. 1 fl. 12 kr., mit der Bestimmung: für die bedürftigste Familie, k. B. 2 fl. 42 k., Ung. 1 fl. 21 kr., E. B. 1 fl. 12 kr., aus Böbl. O. M. 48 k., Pf. S. in B. 1 fl. 21 kr., aus Ulm G. M. B. 1 fl. 21 kr., aus Tüb. O. S. 1 fl. 21 kr., aus Eßl. X. Y. Z. 5 fl. 24 kr., aus Cannst. F. 1 fl., aus Kirchh. H. G. 2 fl. 42 kr., F. G. 1 fl. 36 kr., dessen Kinder 48 kr., Bw. H. u. einige Freunde 2 fl. 42 kr., aus O. Penningen Pf. R. 2 fl. 24 kr. bis jetzt zusammen 97 fl. Den 4. Sept. 1827.

Diac. Hoffmann.

---

[54] Stuttgart. [Hausverkauf.] Das gräflich Scheerer'sche Haus in der Kanzleistraße nächst der Garnisons-Kirche, welches vor wenigen Jahren mit sehr bedeutendem Kosten-Aufwand durchaus verbessert worden, ist unter Vorbehalt des Aufstreichs um 36,500 fl. verkauft.

An dem Kaufschilling sind nach dem Aufstreich 6000 fl. baar zu bezahlen; der Rest wird in 5 zu 5% verzinslichen Jahrzielern abgetragen, doch steht dem Käufer frei, diesen Rest nach vorheriger vierteljähriger Aufkündigung früher zu berichtigen. Das Haus enthält 19 heizbare Zimmer, einen Garten-Saal, an welchen ein schön angelegter Garten stoßt, viele Kammern, einen großen Boden zum Waschtrocknen, einen großen und einen kleinen Keller mit in Eisen gebundenen, in ersterem liegenden Fässern, neue Stallung für 6 Pferde mit geräumiger Geschirrkammer, einem laufenden Brunnen, der dem Haus vertragsmäßig nicht entzogen werden kann, Holz- und Wagenremisen, einen geräumigen Hof, Waschhaus und Geflügelstallungen. Zu dem Aufstreich ist Donnerstag der 4 October bestimmt, und wird solcher auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen werden.

---

[51] Winzerhausen, Oberamts-Gericht Marbach. [Gerichtliche Aufforderung.] Caspar Friedrich Föhr, Chirurgus, Sohn des Jacob Friedrich Föhr, ebenfalls Chirurgus von Hohenstein, Oberamts-Gericht Besigheim, 57 Jahr alt, ist schon im Jahr 1796 von Haus weggegangen, ohne inzwischen etwas von sich oder seinem Aufenthalt hören zu lassen. Es ist nun, wegen eines diesseits anhängigen Rechtsstreits von höchstem Interesse, mit Zuverlässigkeit zu erfahren, ob sich der verschollene Caspar Friedrich Föhr noch am Leben befindet, oder wann und wo er gestorben ist. An alle resp. Obrigkeiten und Gerichtsstellen, so wie an jeden Privatmann, dem etwas von gedachtem Föhr bekannt ist, ergeht daher das Ansuchen, jede ihnen zugekommene Nachricht über Leben und Tod desselben, unverzüglich gegen Ersatz der Auslagen hierher gefälligst mitzutheilen.

Marbach den 16. Aug. 1827. K. Oberamts-Gericht.
Act. Hecker.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 67.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 244. den 6. Sept. 1827.

Württemberg.

Die erledigte Oberamts-Arzts-Stelle zu Besigheim wurde dem Oberamts-Arzt D. Paulus zu Sulz.

Die in Erledigung gekommene Pfarrei Ohnastetten, Decanats Urach, dem Pfarr-Gehülfen Grözinger in Weissach, Decanats Vaihingen,

das erledigte Diaconat Winterbach, Decanats Schorndorf, dem Vicar Finkh in Unterhausen, Decanats Reutlingen,

das erledigte Diaconat zu Liebenzell, Decanats Wildbad, dem Diaconat-Verweser Sixt daselbst,

die evangelische Pfarrei Aidlingen, Decanats Böblingen, dem Pfarrer Weigle in Zell und Altbach, Decanats Eßlingen, und

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Rudersberg, Decanats Welzheim, dem Stadt-Pfarrer Seiz in Bietigheim übertragen.

Sodann wurde der katholische Pfarrer Gruber in Donaustetten, Oberamts Wiblingen, auf sein Ansuchen auf die erledigte Maria-Kaplanei in Wurmlingen, Oberamts Tuttlingen, versetzt, und

der Bitte des evangelischen Pfarrers Ehemann in Kirchentellinsfurt, Decanats Tübingen, um Versetzung in den Ruhestand mit einem Ruhegehalt entsprochen.

Ferner wurde zu Besetzung der Lehrstellen an dem künftigen Gymnasium und der Real-Anstalt in Heilbronn,

an dem obern Gymnasium, bestehend aus den Abtheilungen VI und VII, in vier Jahrscursen für Schüler vom 14. — 18. Jahre,

die erste Professur dem Professor Kapff in Ellwangen,

die zweite dem Diacon Dörner in Herrenberg,

die dritte dem Professor Pauly in Biberach,

je mit wöchentlichen zwanzig Lehrstunden übertragen;

an dem mittlern Gymnasium dem Präceptor Eyth und Conrector Roth der Professors-Titel verliehen;

die Stelle eines Hauptlehrers bei der mit dem Gymnasium verbundenen Real-Anstalt dem bisherigen Lehrer der untersten Classe, Kißling, und

die beiden untersten Lehrstellen des Gymnasiums dem Collaborator Drük in Urach, und dem Privatlehrer Zimmermann in Heilbronn verliehen.

Gestorben sind: Pfarrer M. Hellwaag zu Strümpfelbach, Oberamts Waiblingen, 74 Jahr alt; — der pensionirte Stadtschreiber Laux zu Bietigheim, 86 J. alt.

---

[6] Stuttgart. [Bekanntmachung.] Zu den vielen Vorurtheilen gegen die Würtemberger Weine gehörte auch die Meinung, daß derselbe nicht kräftig genug sey, um den Wasser-Transport ertragen zu können. Noch weniger wollte man es für möglich halten, daß er die Linie ohne Schaden passiren könne. Selbst die erste Meinung behielt, ungeachtet schon manche Erfahrungen, wenigstens von kürzern Wasser-Reisen, das Gegentheil lehrten, immer noch Anhänger. Ueber Beides hat uns nun eine Mittheilung des Hrn. Baurath Beurlin dahier Aufschlüsse gegeben, welche wohl jeden Zweifel niederzuschlagen geeignet sind, und es gereicht uns zum besondern Vergnügen, dieselben zur öffentlichen Kenntniß bringen zu können.

Der Hr. Baurath Beurlin ließ nämlich im Nov. 1825 an seinen auf Java (in Ostindien) sich aufhaltenden Bruder, den H. Obersten v. Beurlin, eine Kiste mit 54 Bouteillen Würtemberger Wein, theils vom Jahrgang 1811, Klein-Heppacher Gewächs, den er von Hrn. Stadtrath Schnabel dahier gekauft, theils vom Jahrgang 1822, Lichtenberger Gewächs, den er von der Frau Wittwe Deeg allhier bezogen, abgehen. Die Flaschen waren wohl gepfropft und verpicht. Bis Heilbronn ging die Kiste zu Land, von da an aber zu Wasser über Amsterdam und Batavia nach Java. Im August 1826 kam dieselbe in Sourabaya (auf Java) dem Wohnsitze des Obersten v. Beurlin, wohlbehalten an.

Dieser erklärt sich in seinem Antwortschreiben vom 25. Nov. 1826, wovon wir mit Erlaubniß des Hrn. Baraths Beurlin einen Auszug hier mittheilen, über die ihm zugesandten vaterländischen Weine auf folgende Weise:

„Den Wein erhielt ich den 18. Aug. (1826) mit dem Schiffe Abel Tasmann. Allen würtembergischen Weintrinkern kannst Du versichern, daß der Neckarwein sich wohl nach Ostindien senden läßt, und daß er von seiner Güte nichts verliert. Ich habe an die wenigen Landsleute, die sich hier befinden, mitgetheilt, und am 27. September wurde bei mir auf die Gesundheit unsers Königs getrunken, vielleicht das erstemal, daß Neckarwein auf Java getrunken wurde, so lange die Welt steht. — Noch einmal von dem Weine gesprochen, er hat mir bei der großen Hitze, die dieses Jahr geherrscht hat, gute Dienste gethan. Es sind nur noch zehn Bouteillen am Leben ꝛc."

Mit diesem Briefe schickte H. Oberst v. Beurlin an seinen Bruder, dem Wunsche desselben gemäß, zwei Flaschen des erhaltenen Würtemberger Weins zurück, damit man sich auch im Vaterland von der Wirkung überzeugen könne, die eine so lange Seereise bei demselben habe. Der Hr. Baurath Beurlin hatte die Güte, uns eine dieser Flaschen zur Untersuchung des Weins zu übergeben. Dieselbe enthielt von dem 1822er Lichtenberger, und war noch ganz in dem Zustande, wie sie im Jahre 1825 von hier abgesandt worden war.

Wir fanden diesen Wein, der 1¼ Jahre lang in der Bouteille geblieben war, zweimal eine mehrmonatliche Seereise gemacht, und zweimal die Linie passirt hatte, ganz klar, ohne allen Niederschlag (dépot) und von ganz ausgezeichneter Stärke und Annehmlichkeit. Eine Vergleichung mit demselben, im Lande gebliebenen, Weine konnte zwar nicht mehr stattfinden, weil die Frau Deeg keinen Vorrath mehr davon hatte; allein die Zartheit, das Feuer und der Geruch des Weins in der zurückgekommenen Flasche läßt uns wohl mit Recht glauben, daß derselbe durch die Seereisen nicht verloren, sondern daß er eher dadurch an Annehmlichkeit gewonnen hat.

Dem Hrn. Baurath Beurlin ist das Vaterland gewiß großen Dank schuldig, daß er ein brüderliches Geschenk dazu benützte, eine für unsern Weinbau und unsern Weinhandel so wichtige und lehrreiche Erfahrung zu machen. Möge sie den Besitzern besserer Weinberge zur Aufmunterung dienen, immer eifriger an Veredlung ihrer Rebenpflanzungen zu arbeiten! Möge sie aber auch die Weinhändler belehren, daß gut bereiteter und gut gehaltener Würtemberger Wein Gegenstand des Handels nach Außen werden kann, und sie ermuntern, für Absatz unseres Weins im Auslande zu sorgen. Vielleicht möchte das gegenwärtige Jahr, in welchem wir einem guten und reichen Herbstsegen entgegen sehen, während andern Weinländern der Winterfrost die Aussicht auf gleichen Ertrag entzogen hat, vorzüglich geeignet seyn, den Grund zu ei-

Digitized by Google

nem ausgedehnteren Weinhandel nach Außen zu legen. Unternehmungen dieser Art werden sich um so eher und sicherer ausführen lassen, wenn die Weinhändler nicht den von den Weingärtnern bereiteten Most, sondern die Trauben selbst kauften, und diese, nach ihrer Vorschrift, mit Absonderung der ganz reifen Trauben besserer Sorten von den nicht ganz reifen Trauben derselben Sorten, oder von den reifen Trauben geringerer Sorten lesen ließen, und zugleich auf Absonderung der weißen und der schwarzen Trauben Bedacht nehmen würden, um dem Weine einen bestimmten Charakter zu verschaffen. Bei diesem Verfahren, das den Weinkäufern vielleicht mehr Mühe, aber keinen nahmhaften Kostenaufwand verursachen dürfte, besonders wenn in einem Orte der Ertrag mehrerer Weinberge gekauft wird, könnte selbst aus mittelguten Weinbergen ein vorzüglicher Wein, und dieser immer noch wohlfeiler, als in denjenigen Orten erhalten werden, die als die vorzüglicheren anerkannt sind, in denen aber auch die Preise gewöhnlich höher stehen.

Da es für Manche vielleicht von Interesse ist, auch die Kosten der Beurlin'schen Weinsendung nach Java zu kennen, so fügen wir hier noch bei, daß nach dem uns von dem Hrn. Baurath Beurlin hierüber ertheilten Aufschlusse die Kosten des Transports der Kiste, welche freilich durch die neben den Weinflaschen beigepackten andern Gegenstände ein größeres Gewicht erhalten hatte, mit Einschluß der Zölle und der Assecuranz, für die ganze Strecke von hier bis Sourabaya, sich auf 73 fl. 49 kr. beliefen.

Den 22. August 1827.

Ausschuß der Gesellschaft für Verbesserung des Weins in Würtemberg.

vdt. der Vorstand, Hof-Domainen-Rath Gock.

---

[7] Stuttgart. [Anstellungs-Gesuch.] Ein junges Frauenzimmer, welches sich dem Lehr- und Erziehungsfache widmen will, und sich um die nöthigen Kenntnisse bemüht, wünscht eine Anstellung zu finden. Nähere Auskunft gibt die Redaction dieser Zeitung.

---

[2] Leipzig und Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] In Ernst Kleins Comptoir in Leipzig ist vor Kurzem

Manuscript

vom Jahre

Tausend Achthundert und Zwölf.

Darstellung der Begebenheiten dieses Jahres als Beitrag zur Geschichte des Kaisers Napoleon vom Baron Fain, damaligem Cabinetts-Secretaire und Archivar.

Rechtmäßige deutsche Ausgabe von E. Klein und Belmont. 2 Bände. gr. 8. geh. 6 fl. Dasselbe mit 7 Karten u. Plänen 8 fl.

Das Publicum sah mit dem lebhaftesten Interesse einem Werke entgegen, das von Europa's Catastrophe handelt, von einem Mann verfaßt, welcher der historisch-merkwürdigsten Person unsers Zeitalters so nahe stand, dessen Beruf zur Darstellung sich schon bewährt hat. — Wichtig sind die Aufschlüsse, welche er gibt; ergreifend und fesselnd ist der Eindruck, den seine lebhafte, schlagende und erschöpfende Darstellung, verbunden mit blühendem und correctem Styl, auf den Leser macht. Ihn treu wieder zu geben, war eifriges Bestreben, so wie Berichtigung der Namen ꝛc. Die Karten sind die Originale der Pariser Ausgabe.

In Stuttgart in der Metzler'schen Buchhandlung zu haben.

---

[9] Stuttgart. [Neues Buch.] Bei Ferd. Steinkopf in Stuttgart ist erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Stuttgart und seine Umgegend, ein Handbuch für Fremde und Einheimische, mit einem neuen Grundrisse der Stadt, und einer topographischen Karte der Umgegend, 15 Bogen in 8. geh. in Umschlag 2 fl. 24 kr.

Auch unter dem Titel: Wegweiser für Fremde in Stuttgart und seinen Umgebungen.

Der Fleiß und die Mühe, welche man sowohl auf die innere als äußere Ausstattung dieses Werkchens verwendet hat, ist durch den Beifall, mit dem solches von so vielen Seiten aufgenommen wurde, gewürdigt worden. Es wird daher Fremden und Auswärtigen, die Stuttgart besuchen wollen, durch die Beschreibung, die es von allen Merkwürdigkeiten der Stadt und Umgegend nach dem neuesten Zustande gibt, durch die vielfachen Notizen und Adressen, die es enthält, von großem Nutzen seyn, als auch denjenigen, die früher da waren, oder irgend einiges Interesse für diese Stadt haben; eine angenehme und freundliche Erinnerung gewähren. Sowohl der schön und deutlich gestochene Grundriß der Stadt, als auch die topographische Karte der Umgegend sind von Kennern aufs Beste gerühmt worden, wobei der Preis für das Ganze mit den zwei Karten in Umschlag geh. zu 2 fl. 24 kr. äußerst billig erscheinen wird. Die beiden Karten sind auch abgesondert zu haben, so wie sich auf meinem Landkarten-Lager jederzeit eine Auswahl der besten Reisehandbücher, so wie der neuesten Post- und Reise-Karten in den billigsten Preisen finden.

---

[4] Leipzig und Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] In E. Kleins Comptoir sind erschienen:

Neues deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Nach F. K. Krafts größerem Werke besonders für Gymnasien bearbeitet von F. K. Kraft und M. A. Fordiger. (Lexicons-Format) 5 fl. 30 kr.

Dieses so sehr wohlfeile Werk entspricht doch den Bedürfnissen vollkommen, es ist für diesen Zweck das vollständigste. Nach Proben und Ansicht wurden vor Erscheinen 1200 Exemplare bestellt, und seitdem in mehrern gelehrten Anstalten eingeführt. Der Ruf des Werks, auf dem es basirt ist und dessen Verfasser ist, bewährt und unstreitig. Das größere von 2 Bänden kostet 12 fl.

Rabici Caninae, ad celsum usque Historia Critica autore Dr. J. A. Hofmann, gr. 8. geh. 40 kr.

Ueber das Nickel, seine Gewinnung im Großen und technische Benutzung, vorzüglich zu Weißkupfer, (Argentan, Neusilber) von Prof. M. O. L. Erdmann. 8. geh. 1 fl. 20 kr. Ein neuer wichtiger Zweig der Gewerkskunde.

In Stuttgart zu haben in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

---

[18] Sulz a. N. [Edictal-Ladung.] Catharina Bleßing, von Erbach, Ober-Amts Geißlingen, hat gegen den ledigen Bierbrauer Andreas Biedermann von hier eine Klage auf Entschädigung ꝛc. wegen unehlicher Schwängerung vor dem unterzeichneten Gericht vorgebracht.

Da nun derselbe gegenwärtig von Haus abwesend und sein Aufenthaltsort unbekannt ist; so wird er auf diesem öffentlichen Wege aufgefordert, binnen der 3 peremtorischen Termine von je 30, zusammen also 90 Tagen sich hier zu stellen, und auf die Klage zu antworten, widrigenfalls nach Verfluß der beiden ersten Termine die von der Klägerinn vorgebrachte Thatsachen als wahr, nach Ablauf des 3. Termins aber der Verzicht des Bekl. auf seine Einreden dagegen angenommen werden, und weiter ergehen würde, was Rechtens ist. So beschlossen in dem Königl. Ober-Amts-Gericht. Den 6. August 1827.

Gerichts-Actuar Cremmüller, A.V.

---

[30] Massenbach, im Gerichtsbezirke Brackenheim. [Verladung eines Verschollenen.] Johann Jacob Sautter von Massenbach hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey.

Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Auftrag, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Massenbach sich zu melden, und die Ansprüche an das Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen den bekannten nächsten Intestat-Erben zugewiesen werden würde. Brackenheim den 19. Aug. 1827.

K. Oberamts-Gericht.

Seybold.

---

[49] Güglingen, im Gerichts-Bezirke Brackenheim. [Aufruf an die Intestat-Erben des Ober-Lieutenant Schlechter.] Der gewesene Landmiliz-Lieutenant Jacob Friedrich Schlechter von Güglingen ist vor einiger Zeit kinderlos gestorben, und haben sich um seinen Nachlaß zwölf Personen gemeldet, welche mit ihm im vierten Grade der Seitenlinie nach römischer Berechnungsweise verwandt sind. Weil jedoch die Zahl der jetzt noch lebenden Verwandten dieses Grades nicht mit Zuverlässigkeit ausgemittelt werden kann, so werden diejenigen, welche bis jetzt sich nicht gemeldet haben, aufgefordert, binnen fünf und vierzig Tagen, von heute an, über ihre Verwandtschaft mit dem Erblasser und über ihre Ansprüche an seinen Nachlaß um so gewisser bei dem königl. Amts-Notariat und bei dem Waisengerichte zu Güglingen sich auszuweisen, als nach Ablauf dieser Frist das Vermögen des Schlechter unter die bis dahin bekannt gewordenen rechtmäßigen Erben vertheilt werden wird.

Brackenheim, den 25. Aug. 1827. Kön. Oberamts-Gericht.

Actuar Reichert.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 245. — Stuttgart, den 7. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Aug. (Aus einem Handelsschreiben.) Seit der letzten Post hat sich hinsichtlich des Systems der Pforte nichts geändert. Sie befindet sich in Folge des Pacifications-Vertrags zwischen England, Rußland und Frankreich mit den Gesandten dieser drei Höfe in größter Spannung, so daß man sehr neugierig ist, was sie nach gemeinschaftlicher Ueberreichung jenes Vertrags thun wird. Von einer allgemeinen Bewaffnung ist indessen noch nichts bekannt; nur weiß man, daß die Pforte seit der Absendung von Artillerie und Munition nach der Donau, auch an alle übrige Festungen Befehl erließ, einen Ausweis über das vorhandene Kriegsmaterial einzusenden. — Briefen aus Syra zufolge war dort die Nachricht vom Abschluß des Vertrags vom 6. Juli durch den Befehlshaber des englischen Geschwaders mitgetheilt, und mit großer Freude aufgenommen worden.

Spanien.

In Barcelona ist folgendes Rundschreiben des Criminal-Gerichtshofs von Catalonien erschienen: Aus den verschiedenen Depeschen, die der Criminal-Gerichtshof erhalten, hat derselbe erkannt, daß die Anführer der bewaffneten Partei, welche gegenwärtig dieses Fürstenthum heimsucht, durch falsche, von ihnen selbst geschmiedete Nachrichten, die Augen des Volkes zu verblenden sich bestreben, um der Behauptung Eingang zu verschaffen, daß der König, unser Herr, nicht jener Freiheit genieße, die ein Fürst ausüben muß, der die Zügel des Staates lenkt; und daß aus diesem Grunde Se. Maj. theils durch königl. Verordnungen, theils durch geheime Instructionen ihre (der Anführer) Anstrengungen autorisirt, und ihnen militairische Grade verliehen habe, damit die getreuen Unterthanen des Königs denselben durch die Gewalt der Waffen dieser schimpflichen Unterdrückung entreißen sollen.

Obschon dergleichen Gerüchte allgemein für falsch und lächerlich anerkannt sind, so gibt es doch Personen, die sich vermöge ihrer Leichtgläubigkeit und Unwissenheit durch solche Kunstgriffe irre machen lassen, und die, von ihrer eigenen Treue fortgerissen, nicht glauben können, daß Menschen, die von der Großmuth des Königs bekanntermaßen mit so vielen militairischen Würden, mit so vielen ehrenvollen Auszeichnungen überhäuft worden sind, im Stande seyen, die Undankbarkeit so weit zu treiben.

Unter so critischen Umständen kann der Criminal-Gerichtshof, einverstanden mit Sr. Excellenz, dem General-Capitaine, seinem Präsidenten, nicht umhin, die außerordentliche Leichtgläubigkeit derjenigen zu beklagen, welche dergleichen lügenhaften Erfindungen ein geneigtes Ohr leihen, indem solche nur zum Zwecke haben, die Empörung mit einem ehrenvollen Schleier zu bedecken, und auf Kosten der tugendhaften und friedliebenden Einwohner dieser arbeitsamen Provinz, die vorgeblichen Vertheidiger der Religion des Königs zu bereichern.

Se. M. übt nicht nur in vollkommenster Freiheit die oberste Gewalt aus, sondern sie hat auch oft Sr. Excellenz dem General-Capitaine, so wie dem Criminal-Gerichtshofe gemessene Befehle zur Verfolgung und Bestrafung der Empörer ertheilt, und schon läßt sie Truppen marschiren, um die Bösewichter zu vernichten, die, den königlichen Namen auf eine so schreiende Weise mißbrauchend, den Frieden stören, und das Verderben einer Menge von Familien herbeiführen, theils, indem sie die Einen zum Ungehorsam gegen ihre gesetzmäßigen Behörden veranlassen, theils indem sie die Andern in die traurige Nothwendigkeit versetzen, ihren heimathlichen Heerd zu verlassen, und endlich indem sie durch die Aussicht auf eine neue vielleicht noch blutigere und unheilbringendere Revolution als die vorhergehende war, Schrecken und Bestürzung in allen Gemüthern verbreiten.

Der Criminal-Gerichtshof und Se. Excellenz der General-Capitaine, dessen Präsident, nehmen mit tiefem Schmerze wahr, daß der Aufruhr, durch dergleichen Vorwände begünstigt, täglich neue Fortschritte macht; als ein Attribut seiner Autorität sieht er die Pflicht an, die Einwohner dieser Provinz, welche eines bessern Loses werth sind, aus diesem Irrthum zu reißen, damit sie sich künftig nicht mehr mit der Unkunde der Verhältnisse entschuldigen können, wenn sie sich jemals durch die Anstrengungen der Verführung fortgerissen, dem königlichen Unwillen aussetzen, und die schrecklichen Strafen verdienen sollten, welche die gerechte Strenge der Gesetze den Rebellen auferlegt. Aus Auftrag dieses obersten Tribunals habe ich Ihnen Gegenwärtiges mitzutheilen, mit der Weisung, solches unverzüglich bekannt machen und anschlagen zu lassen, damit die Einwohner dieser Stadt davon in Kenntniß gesetzt werden. Sie werden mich alsdann von der Ausübung dieser Maßregel benachrichtigen. Der Herr erhalte sie noch lange Jahre.

Barcelona, den 11. August 1827.

Unterz.: Franz Ribas.

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung vom 16. Aug. enthält vier Decrete der Prinzessinn Regentinn, wovon das eine die Enthebung des Bischofs von Algarbien, Minister der geistlichen Angelegenheiten, von seinen Geschäften, und das andere die Entlassung des Marine-Ministers Antonio Menoel de Noronha, zum Gegenstande hat. Durch das dritte wird dem Finanz-Minister, Manoel Antonio de Carvalho, das Ministerium des Seewesens ad interim und durch das vierte, jenes der geistlichen Angelegenheiten dem Minister des Innern, Vicomte von Santarem, übertragen.

England.

Wir haben folgende Nachrichten erhalten, sagt der

Digitized by Google

Globe and Traveller, auf deren Zuverlässigkeit unsere Leser zählen können. Nach denselben bestätigt sich die Ernennung Don Miguels zum Regenten von Portugal, mit der Bürgschaft, daß er sich auf seine Ehre und durch einen Schwur zur Aufrechthaltung des constitutionellen Systems verbindlich macht. Die beiden portugiesischen Minister, der Marquis v. Palmella und der Graf v. Villa-Real, haben eine Zusammenkunft mit dem Vicomte Dudley gehabt. Ein ausgezeichneter Portugiese ist beauftragt, Don Miguel die Nachricht seiner Ernennung zum Regenten des Königreichs zu überbringen.

Der Globe fügt dieser Nachricht ein Schreiben aus Rio-Janeiro vom 5. Juli bei, wovon wir Folgendes ausheben: „Als der Kaiser die Nachricht von der Krankheit der Prinzessinn Regentinn erhielt, faßte er den Entschluß, die Parteien zu vereinigen, indem er dadurch alle Intriguen zu vernichten suchte, die Portugal beunruhigen. Er hat sich daher entschlossen, seinen Bruder, Don Miguel, zum Regenten von Portugal zu ernennen, im Fall die Prinzessinn Regentinn sterben sollte, oder sich zurückziehen wollte. Die Regentinn hat schon vor längerer Zeit den Wunsch ausgedrückt, sich zurückziehen zu können; auf diese Weise, mag sie nun leben oder sterben, werden Sie unverzüglich Don Miguel zum Regenten von Portugal ernannt sehen. Die einzige Bedingung, welche dem Infanten auferlegt wird, ist die Aufrechthaltung der constitutionellen Charte, so wie solche von dem Kaiser verliehen worden, oder so wie dieselbe von den Cortes modificirt werden dürfte.

Frankreich.

Im Constitutionnel liest man Folgendes: „Wenn es wahr ist, daß unsere Ansicht über Portugals Angelegenheiten mit jenen übereinstimmt, welche man gegenwärtig in den ministeriellen Blättern zu erblicken meint, so müßte dieses für uns ein Gegenstand von Lobeserhebungen seyn, sagt die Quotidienne, und wir würden uns in derselben Lage befinden, in welcher wir uns an dem Tage befanden, wo man die Regierungen sich entschließen sah, der spanischen Revolution den Krieg zu erklären."

Bemerkenswerth ist hierbei, daß es in derselben Nummer weiter oben heißt: „Man erzählt sich, hinsichtlich des, in der Caserne der Polizei-Gendarmen befindlichen Gefängnisses, dieselben Abscheulichkeiten, von denen man im Jahre 1820 ein so schauderhaftes Bild entwarf, als man die Kerker der Inquisition eröffnete. Die damaligen Vorgesetzten hielten die verhafteten und der Verschwörung angeklagten Personen oft länger als vier Wochen fest, ohne sie zur Verfügung der Gerichtshöfe zu stellen. Ja, man hat sogar in einem finstern Loche einen Menschen entdeckt, der sich seit länger als eilf Monaten daselbst befand, ohne daß er es dahin bringen konnte, verhört zu werden; Andere wurden durch die Feuchtigkeit des Kerkers am ganzen Leibe gebrechlich, so, daß sie sich ihrer Beine nicht mehr bedienen konnten, als man ihnen ihre Freiheit ankündigte. Unter diesen Schlachtopfern befand sich auch ein Officier, dem man einen Brief aus Portugal unterschlagen hatte, von woher ihm derselbe, vielleicht aus Bosheit, zugesendet worden war; so wie ein Hauptmann der ehemaligen Garde, den man aus dem Königreiche Murcia nach Madrid gebracht hatte, und dem es niemals gelang, seinen Verwandten Nachricht von sich zu geben."

Je nun! dieses empörende und tyrannische Verfahren erneuert sich; Catalonien ist in vollem Aufruhr; die Heerstraßen sind Räuberbanden preisgegeben, welche die Reisenden ungestraft ausplündern; die Armee und die Seemacht sind geschwächt und schlecht organisirt; der öffentliche Schatz ist erschöpft, und hat keine Hülfsquellen mehr; Willkühr vertritt überall die Stelle der Gesetze; die Gewalt hat der Gerechtigkeit Stillschweigen auferlegt; die Anarchie dehnt ihre verheerende Herrschaft bis an die Thore des königl. Wohnsitzes aus; und doch bleibt die Quotidienne gleichgültig bei diesem Zustande der Erniedrigung und des Elends, bei dieser africanischen Barbarei, mitten unter der europäischen Civilisation; sie modificirt weder ihre Wünsche noch ihre Grundsätze; was sie im Jahre 1823 gewollt hat, was sie sich beinahe rühmt, in Spanien erreicht zu haben, das will sie auch noch im Jahr 1827; sie verlangt es für Portugal, und beeilt sich, das Ministerium zu loben, daß es denke wie sie; und in ihrer Freude über eine so lebhaft ersehnte Annäherung, ficht sie gegen die liberalen Neuerungen, welche sie nicht schnell genug den Ueberlieferungen der alten Institutionen opfern kann; als wenn die Cortes und die gesetzgebenden Versammlungen nicht eine weit ältere Ueberlieferung in Spanien und Portugal wären als die unumschränkte Gewalt.

— Man schreibt aus Boulogne, es gehe das Gerücht, als hätte sich in der vorigen Woche im Lager von St. Omer ein unangenehmer Vorfall ereignet. Es soll mitten im Lager ein Pulverfaß in die Luft gesprungen seyn, wodurch 600 Menschen getödtet, und eine große Anzahl verwundet worden. Briefe aus derselben Stadt widersprechen aber dieser Nachricht, und sagen bloß, daß, während man unter einer Redoute eine Mine gegraben habe, die beim Sturmlaufen in die Luft gesprengt werden sollte, dieselbe eingestürzt sey, und fünf Arbeiter unbedeutend beschädigt habe.

— Es scheint gewiß, daß man den Gedanken an eine Auflösung der Kammer völlig aufgegeben hat. Herr Lafitte hatte eine lange Unterredung mit Hrn. v. Villele. Als die Sprache auf die Entlassung kam, welche eine Anzahl von Deputirten einzureichen Willens sey, soll Hr. v. Villele geäußert haben: „Machen Sie immerhin Lärm, meine Herren, wenn Sie dieß unterhält. Ihr Rücktritt wird die Majorität nicht verändern; wahrscheinlich werden Sie wieder gewählt; gut, um so besser; Sie werden willkommen seyn." Diese Worte scheinen zu beweisen, daß die gedrohten Dimissionen das Ministerium viel weniger beunruhigen, als man behauptete.

Vermischte Nachrichten.

Die Früchte der Buchen (Buchnüsse, Bücheln) enthalten nach älteren und neueren Erfahrungen ein Gift, das vorzüglich den Pferden schädlich ist, so daß man mit zwei Oelkuchen aus Buchnüssen ein junges Pferd tödten kann. Bei Kindern haben diese Früchte, im Uebermaaß genossen, schon convulsivische Krankheiten hervorgebracht, und in einigen Fällen wie die Tollbeere gewirkt. Die frischen Früchte scheinen schädlicher zu seyn als die getrockneten, die äußere Haut schädlicher als der Kern selbst; übrigens ist die Gefahr für die Menschen gerade nicht so groß, weil die bald eintretende Uebelkeit selbst vor dem Uebermaas im Genusse warnt. Doch sollten Aeltern auf ihre Kinder, die etwa eine besondere Vorliebe für die Buchnüsse haben, in dieser Hinsicht acht geben; auch sollte der Gebrauch des Oels aus denselben für die Küche vermieden werden.

— Wenn doch die Franzosen auch einmal deutsch schreiben, wenigstens abschreiben lernten! Im neuesten Bulletin militaire lesen wir: „Leben des Furzten Blucher von Wahlstadt"!

— Der sogenannte Cazik der Poyais, Mac Gregor (der auch schon auf den Bänken der Zuchtpolicei von Paris figurirt hat), wurde neulich vor das Policeigericht von Bowstreet geführt, weil er einen vormaligen Cavallerie-Officier, Hrn. Mellite Spong, einen sehr reichen Mann, zum Duell herausgefordert hatte. Als Mac Gregor in den Gerichtssaal trat, rief er: „Sind Journalisten hier? Wenn welche da sind, so bitte ich sie, mit der größten Genauigkeit Rechenschaft von einem Proceß zu geben, der wohl

Digitized by Google

werth wäre, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich zu ziehen." Hr. Spong rief seinerseits die Unparteilichkeit der Herren Redactoren an, und sagte, er wünsche gerade die Oeffentlichkeit; sein Gegner habe sie allein zu fürchten. Dieser Anfang versprach eine reiche Erndte an scandalösen Geschichten, aber die Neugierde des Publicums wurde getäuscht. Man sah nur, daß die ehrenrührigen Reden, die Mac Gregor sich gegen ein Frauenzimmer erlaubt hatte, die nicht genannt wurde, zu diesem Streite Anlaß gegeben hatte. Die Herausforderung, welche in schwülstigen, aber im Grunde nichts bedeutenden, Ausdrücken abgefaßt war, führte das große Insiegel der Republik der Povais. Der Aldermann Hinshall vermuthete Mac Gregor zu einer persönlichen Cautionsleistung von 2000 Pf. (20,000 Fl.) und zwei andern von 1000 Pf. jede; also im Ganzen 4000 Pf. (44,000 Gulden). Kann er diese nicht leisten, muß er zwei Jahre im Gefängniß bleiben. Mac Gregor rief sehr unzufrieden mit dieser Entscheidung: „Ist mein Ehrenwort denn nicht so gut, als alle Caution in der Welt?" „Wir nehmen doch lieber gute Pfund Sterl., als Ihr Wort," erwiederte der Aldermann.

— Nachrichten aus Gibraltar vom 30. Juli sagen: Seit mehreren Tagen ist die große vor Algier kreuzende französische Fregatte verschwunden. Zur Vertheidigung der Stadt sollen sehr viele Bewohner des Innern in Algier zugetroffen seyn.

— In Glasgow sind zwei langbärtige Missionaire angekommen, um die Leute zum Glauben an Joyanna Southcothe zu bekehren.

— Als die Nachricht von dem Tode des Hrn. Canning in einer kleinen Stadt unfern Devonport (England) anlangte, ersuchten mehrere Einwohner den Geistlichen des Kirchenspiels, die Todtenglocke läuten zu lassen. Der Geistliche schlug dieß ab, weil, wie er sagte, der verstorbene Minister ein Radicaler gewesen sey. „Dann wäre unser Souverain auch ein Radicaler" erhielt er von einem Anwesenden zur Antwort.

— Nach öffentlichen Nachrichten soll König Carl X. den König der Niederlande gebeten haben, den militairischen Uebungen in St. Omer beizuwohnen, derselbe aber erwiedert haben, daß er sich nicht von den Staatsgeschäften loszureißen vermöchte, und daher seinem ältesten Sohn den Auftrag ertheilt habe, dem Könige von Frankreich einen Besuch abzustatten.

— Die k. preuß. Regierung zu Münster erließ im October v. J. eine Bekanntmachung, worin den Entdeckern von Steinbrüchen, welche mit Nutzen für den Chausseebau betrieben werden könnten, Belohnungen zugesagt wurden. Die Aufforderung hat einen guten Erfolg gehabt; es sind bereits 3 neue Steinbrüche unweit der Wesel und frankfurter Straße aufgefunden, und den Entdeckern die festgesetzten Belohnungen von 100 und 30 Thlrn. bezahlt worden. Diese Aufmunterung ist um so erfreulicher, als sich in jener Gegend bisher die schlechtesten Straßen Deutschlands befanden.

— Eine Stelle in den letzten Bänden des Lebens Napoleons von Walter Scott, welche so eben in Paris erschienen sind, hat bei vielen Leuten ein lebhaftes Erstaunen erregt; und eben diese Stelle hat das Verdienst der Neuheit. Wir führen solche wörtlich an: „General Gourgaud (der bekanntlich Napoleon nach St. Helena begleitet hatte) ließ in Frankreich eine Mutter und Schwester zurück, die er mit der größten Zärtlichkeit liebte. Aus Anhänglichkeit für diese, und in Folge ihrer Sehnsucht, ihn wieder zu sehen, wünschte General Gourgaud, in sein Vaterland zurückzukehren. Die Eifersucht und das Mißverständniß, welches zwischen ihm und dem Grafen Bertrand herrschte, bestärkten ihn noch mehr in seinem gefaßten Entschluß; er verlangte und erhielt auch von dem Gouverneur die Erlaubniß, sich geradezu nach London verfügen zu dürfen. Ehe er jedoch St. Helena verließ, sprach er mit Sir Hudson Lowe und dem österreichischen Commissaire, Baron Stürmer, von den geheimen Hoffnungen und Plänen, welche man zu Longwood schmiede. Als er im Frühling 1818 in England eintraf, war er nicht minder aufrichtig gegen die Regierung, und unterrichtete sie von den verschiedenen Entwürfen zur Flucht, welche Napoleon vorgeschlagen worden seyen, so wie von der Leichtigkeit und Schnelligkeit, welche diese Pläne darböten, und den Gründen, warum derselbe vorzog, lieber auf der Insel zu bleiben, als einen Versuch zur Entweichung zu machen. Damals vermuthete man, daß General Gourgaud gewünscht habe, von dem König von Frankreich wieder zu Gnaden aufgenommen zu werden; doch gleichviel; welches auch immer seine persönlichen Absichten gewesen seyn mögen, die Original-Concepte der von ihm dem Sir Hudson Lowe, dem Baron Stürmer, und später zu London, dem Unter-Staats-Secretaire des Kriegswesens mitgetheilten Aufschlüsse, sind in den Archiven aufbewahrt; dieselben stimmen mit einander überein, und ihre Aechtheit kann nicht in Zweifel gezogen werden. Alle Details derselben zeugen von der großen Sorgfalt, mit welcher sie gegeben worden sind; jedoch die größte Vorsicht ist hinsichtlich der Namen beobachtet, so daß Niemand über irgend einen der referirten Gegenstände besorgt seyn darf. Im Allgemeinen haben diese Concepte, so wie man es zu erwarten berechtigt ist, einen Anschein von Einfachheit und Wahrheitsliebe.

Wir werden oft Gelegenheit haben, uns auf diese Documente zu beziehen, damit der Leser die reellen Entwürfe Napoleons mit der Sprache zusammenstellen kann, welcher er sich bediente, um deren Ausübung zu verwirklichen. Wir haben daher von den erwähnten Aufschlüssen bloß jene abgeschrieben, die sich auf Napoleon beziehen. Wir vernehmen, daß die ganze Zärtlichkeit für das Andenken des Kaisers wieder in dem General Gourgaud erwachte, als er auf das Festland zurückgekehrt war, so, daß er es wohl bereut haben mochte, die Geheimnisse seiner Gefangenschaft minder freundschaftlichen Ohren mitgetheilt zu haben. Allein diese veränderten Gesinnungen vermögen durchaus nicht, die Wahrheit seiner Aussage zu entkräften, oder das Recht zu vernichten, welches wir hatten, die von ihm gemachten Mittheilungen ans Licht zu ziehen. (Band 18. Cap. 5. Ausgabe in 12.)

Man zweifelt keineswegs, daß General Gourgaud diese Beschuldigung nicht unbeantwortet lassen werde, und es ist zu vermuthen, daß sie eine Bekanntmachung veranlassen wird, die neues Licht über die Geschichte der letzten Augenblicke des Gefangenen von St. Helena verbreiten dürfte. Unterdessen ist jedoch das Gerede darüber sehr groß, und manche Personen behaupten, daß der General siegreich aus diesem gegen ihn gerichteten Angriff hervorgehen werde.

— Die Menschenpocken haben sich im Canton Waadt noch weiter und von Lausanne zumal in die umliegenden Landgemeinden verbreitet; auch früher vacciniirte Personen werden davon befallen; bei diesen aber ist der Verlauf der Krankheit allzeit kürzer und viel leichter. Anfangs wollte man die Pocken-Kranken policeilich absondern, da aber keine angemessene Häuser zu ihrer Aufnahme bereit waren, und die Kranken sich sehr vermehrten (es wurden ihrer nahe an 200 gezählt), so mußte man darauf verzichten. Ein Arzt behauptete sogar, es wäre damit nicht geholfen gewesen, weil die in dieser Jahreszeit so häufige Stubenfliege, die das Pockengift begierig einsaugen soll, zur Verbreitung der Pocken beitrage.

Miscellen.

Väterlicher Rath an meine Söhne.
Von einem Hospodar.

„Meine Kinder, vergeßt niemals, daß wir hienieden die Spielbälle der Unbeständigkeit des Glückes sind; daß wir uns beständig bemühen müssen, die Streiche abzuwenden, die gegen unsere Personen, unser Ansehen und unsere Güter gerichtet sind; daß das beste Mittel hierzu die Befolgung der fanariotischen Politik ist, des einzigen Compasses, der uns unter einer despotischen Regierung sicher leiten kann. Er hat diejenigen unserer Vorfahren ge-

leitet, die sich vielen Ruf und große Reichthümer erworben haben. Ohne ihn werdet ihr nur Hindernisse und Unglück erfahren. Er wird euch lehren, eure Nebenbuhler mit Vortheil zu bekämpfen, sie keinen Vorsprung vor euch gewinnen zu lassen, wenn ihr nach dem Hospodariat strebt, das beständig der Gegenstand eures Ehrgeizes seyn muß."

„Erinnert euch, daß ihr vor den türkischen Großen euch stets unterthänig, liebenswürdig, freigebig und beredt zeigen müßt, daß es selbst nöthig und nöthig ist, zuvorkommend und unterwürfig gegen die Leute ihres Gefolges zu seyn. Wenn ihr in das Zimmer eines der Großen des Reichs kommt, so macht ihr sogleich eine Verbeugung; in der Mitte des Zimmers angekommen, eine zweite, indem ihr einen Halbkreis beschreibt, um die Thüre immer sichtbar zu lassen. Bei der Annäherung an Se. Herrlichkeit werft ihr euch zu seinen Füßen, nehmt den Zipfel seines Gewandes und bringt ihn an eure Stirne, wenn ihr ihn erst geküßt habe. Zuweilen wird die Großmuth Sr. Herrlichkeit dieser Ehrenbezeigung zuvorkommen; dann ergreift ihr die Franzen seines Sofa, die ihr küßt, und dann an eure Stirne drückt. Ihr steht sodann auf, und entfernt euch von diesem Herrn, ohne ihm je den Rücken zu bieten. Ladet er euch durch ein Zeichen ein, euch zu setzen, so beeilt euch, in irgend einer Ecke des Zimmers euch auf die Kniee niederzulassen, und darauf zu achten, daß kein Türke hinter euch sey. Hat Se. Hoheit die Güte, euch zu fragen, wie es mit eurer Gesundheit geht, so antwortet ihr: Gnädiger Herr! ich küsse den Staub Ihrer Füße, und in allen euren Antworten bedienet ihr euch bloß der dritten Person der Mehrzahl *).

„Hat Se Herrlichkeit keine verdächtige Person in ihrer Nähe, so wird sie euch einladen, euch an ihre Seite zu setzen, nachdem die Domestiken entfernt sind. Dann, meine Kinder, müßt ihr euch auf geschickte Weise eurer Beredsamkeit und Klugheit bedienen, um von Sr. Herrlichkeit Alles oder doch einen Theil von dem zu erlangen, um was ihr sie zu bitten die Absicht hattet, besonders aber auf den Geist des großen Herrn den möglichst günstigen Eindruck zu machen suchen, um ihn zu euren Gunsten einzunehmen, und geneigt zu machen, eure Projecte, sie seyen welcher Art sie wollen, zu unterstützen."

„Bei dem Hinausgehen aus dem Zimmer Sr. Herrlichkeit beweiset euch freigebig gegen die Leute seines Gefolges, gebt viel Gold den vornehmen wie den geringen, denn wenn ihr einen einzigen vergeßt, so thut ihr euch großen Schaden. Dieß ist eine bei allen Großen des Reichs angenommene Gewohnheit. Diese zahlreichen Domestiken, die ihr bei ihnen seht, sind bloß durch die Geschenke der Personen, die ihren Herrn besuchen, reich geworden. Ihr Sold beläuft sich auf nicht weiter als fünf Franken monatlich, und doch seht ihr sie mit den reichsten Stoffen, und mit Cachemir-Shwals bedeckt, von denen der schlechteste tausend Franken werth ist. Je großmüthiger und zuvorkommender ihr gegen diese Domestiken seyd, desto bessere Geschäfte werdet ihr machen; sie werden ihren Herrn zu euren Gunsten einnehmen, und euch den Zutritt zu ihm erleichtern.

„Seyd ihr aber nur erst bei den Großen wohl angeschrieben, so könnt ihr eines Tages zum Drogmanat, und sodann zum Hospodariat gelangen."

„Wenn euch diese Würde zu Theil wird, so vergeßt nicht, daß die griechische Geistlichkeit euch verabscheut, und daß ihr sie beständig im Respect erhalten müßt, durch Verfolgung derjenigen ihrer Glieder, der sich von dem fanariotischen System losmachen wollte. So lang euch die Geistlichkeit unterthan ist, werdet ihr die Griechen leicht beherrschen, weil sie unter der Herrschaft des Vorurtheils und in dem Gehorsam gegen euren Willen erhalten wird, und dann werdet ihr erst in der That die Häupter der griechischen Nation seyn, und eine Partei unter ihr haben."

„Erinnert euch, meine Kinder, daß die Fanariotten immer insgeheim vergebliche Versuche gemacht haben, um die Paschaliks zu zerstören, theils in Servien, theils in Morea, selbst auf Cypern, nicht in der Absicht, ihre Völker unabhängig oder zu Selbstherrschern zu machen, sondern um sie unter ihr eigenes Joch zu bringen, wie die der Moldau und Wallachei. Erinnert euch hieran, wenn sich Gelegenheit findet, diesen umfassenden Plan auszuführen."

Könnte man nicht diesen väterlichen Rath, mit einigen Abänderungen manchem Hofmeister empfehlen?

*) Man schreibt diesen Gebrauch allgemein den Fanariotten zu. Vergeblich wollte ich behaupten, er sey durch die Dollmetscher der europäischen Gesandten, ihre Vorgänger in der Diplomatie und Hof-Etikette eingeführt worden. Wie dem auch sey, so ist es Thatsache, daß diese Art zu sprechen im ganzen Serail gewöhnlich geworden ist, und daß die Frauen des Harems zu Jedermann, selbst zu ihren Untergebenen immer: „Sie" sagen.

[12] Königsbad. Sonntag den 9. Sept. gebe ich Mittags 1 Uhr Table d'hôte, welches ich hiermit ergebenst anzeige. Bestellung kann bis Samstag Abend bei Glaser Baumann oder im Bade gemacht werden. E. Burck.

[10] Ludwigsburg. [Forte-Pianos.] Ich Unterzeichneter mache hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich das Geschäft von meinem Vater übernommen habe, flügel- und tafelförmige Forte-Piano mit englischer und deutscher Mechanic verfertige, und für die Haltbarkeit derselben garantire. Ich bitte daher höflichst, mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren, und das Zutrauen, das meinem Vater schon viele langen Jahren zu Theil wurde, auch auf mich gefälligst übergehen zu lassen; ich werde es mir auch angelegen seyn lassen, meiner geehrten Abnehmer Wünsche zu befriedigen, und auf Verlangen allen resp. soliden Forte-Piano-Niederlagen und Händlern meinen Preis-Courant zu senden. Im Sept. 1827.

Ferdinand Käferle, Forte-Pianomacher.

[11] Ulm. In der Stettin'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Walther, J. L. G., Erzählungen und Mährchen für die Jugend. 15 Bändchen. 8. 1 fl. 12 kr.

Der Herr Verfasser dictirte diese Erzählungen seinen und den zur Erziehung ihm anvertrauten Kindern in die Feder. Der lebhafte Antheil, den sie an denselben nehmen, und die Aufforderung mehrerer Freunde bestimmten ihn, sie dem Drucke zu übergeben. Sie enthalten: 1) Der liebe Gott verläßt gute Menschen nicht. 2) Schreiner Niclaus, oder: Der Mensch erkennt selten das Gute in seiner Lage. 3) Die beiden Duvals, oder: Kenntnisse und ein gutes Herz sind mehr werth als der größte Reichthum. 4) Auch die Thiere können Wohlthaten vergelten — Mögen sie gut aufgenommen werden, und dazu beitragen, die Herzen junger Leser für alles Gute und Schöne empfänglich zu machen.

Dresch, Dr. L. v., kleine Schriften, historischen, politischen, juristischen Inhalts. gr. 8. 2 fl. 15 kr.

Aus einem großen Vorrathe von Aufsätzen vom Herrn Verfasser ausgewählt, und nach der Zeitfolge geordnet, enthalten diese Schriften folgende: 1 Bemerkungen über die die Bildung des Diplomatikers; geschrieben 1810. 2) Rede über den gegenwärtigen Zustand Europens. 1811. 3) Drei Vorlesungen über Joh. Müllers XXIV. Bücher allgemeiner Geschichten. 1812. 4) Napoleon Bonapartes Wiederkehr. Was haben wir zu fürchten, zu hoffen? Im März 1815. 5) Betrachtungen über die Ansprüche der Juden auf das Bürgerrecht. 1816. 6) Betrachtungen über den deutschen Bund. 1817. 7) Die sieben Perioden der deutschen Geschichte. 1817. 8) Ueber den methodischen Unterricht in der allgemeinen Geschichte. 1818 9) Rede bei der Eröffnung der Ludwig Maximilians Universität, in Gegenwart Sr. Maj. des Königs gehalten, den 15. Nov. 1826.

Einige dieser Aufsätze sind noch gar nicht im Druck erschienen, und die andern sind wohl gedruckt, doch nur an wenige Personen vertheilt worden. Letztere wurden zu ihrer Zeit sehr günstig aufgenommen, und werden es jetzt um so mehr werden, da die vom Herrn Verfasser eingeschalteten kleinen Vorreden dazu Erfahrungen und Beobachtungen aussprechen, welche gegenwärtig von Wichtigkeit sind.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtmäßige und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonnabend —— Nro. 246. —— Stuttgart, den 8. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Aug. (Privatschreiben.) Der kaiserl. russische Botschafter Marquis v. Ribeaupierre hat, vermuthlich in Bezug auf die am 6. Juli in London abgeschlossene Convention, an alle Capitaine der russischen Schiffe ein Circulair erlassen, worin ihnen untersagt wird, Munition oder Lebensmittel für die kriegführenden Parteien an Bord zu führen oder zu verladen, widrigenfalls Alles confiscirt werden würde. Man betrachtet diesen Befehl als eine einleitende Maßregel zu den von den drei Mächten beschlossenen Executiv-Mitteln zur Pacification Griechenlands. Das Ultimatum ist übrigens von den drei Ministern noch nicht übergeben, und die Pforte zeigt durchaus keine günstige Stimmung zu dessen Annahme. — Die Hauptstadt ist ruhig, und nichts deutet noch auf die Zusammenziehung einer Donau-Armee hin, obgleich einige Artillerie nach der Donau abging.

Griechenland.

Odessa, 6. Aug. (Privatschreiben.) Der Handel, der seit der griechischen Insurrection hier, wie in allen Häfen des mittelländischen Meeres, darnieder lag, und völlig zu erlöschen drohte, nimmt mit der Nachricht einen neuen Aufschwung, daß die verschiedenen, bereits im Archipel kreuzenden Escadern der ersten Seemächte sich vereinen und vermehrt werden sollen, um mit strengem Ernst dem Unwesen der Freibeuterei zu steuern, und eine der Würde dieser Mächte geziemende Neutralität zwischen den kämpfenden Parteien aufrecht zu halten, durch welche allein die Ruhe des Orients schleunig herbeigeführt werden kann. Die englischen und französischen Escadern in jenen Gewässern sind fast vollständig; die russische muß in Kurzem erscheinen. Schon sind die Assecuranz-Prämien bedeutend herabgegangen, und die fast zur Gewißheit gewordene Meinung, daß die blutigen Scenen in Griechenland bald sich ihrem Ende nahen und Ruhe und Ordnung durch die besprochene Neutralität sich herstellen, ohne zu Feindseligkeiten gegen die eine oder die andere der kriegführenden Parteien Veranlassung zu geben, dürfte sie noch niedriger notiren lassen. Denn wenn gleich bei dem ersten Anblicke wirkliche Gefahr in der vermutheten Beharrlichkeit der Pforte vorhanden zu seyn scheint, und die eventuell gedrohte Erklärung der Alliirten zu Gunsten der Griechen dadurch ins Leben gerufen werden könnte, so muß man doch wenig mit den Zeichen der Politik bekannt seyn, um behaupten zu wollen, daß die Griechen mehr als diese Gunstbezeigung zu erwarten hätten, und daß die christlichen Mächte, bei Fortsetzung der kriegerischen Operationen der Türken gegen die Griechen, das Schwerdt gegen die Ungläubigen schwingen würden. Sind nicht alle philanthropischen Bemühungen, insofern sie das eigene Interesse vergessen, im politischen Leben gewissermaßen ein Selbstmord? Und welches Interesse haben England, Frankreich, selbst Rußland, die Pforte mit Krieg zu überziehen, wenn nicht eine dieser Nationen die Hoffnung hegen darf, ihren Scepter in Griechenland herrschen zu sehen? Oder glaubt man durch Theilung türkischer Besitzungen den Fehler der Philanthropie wieder gut zu machen? Wer würde dabei die Waagschale halten? Nein, es liegt in dem Interesse Aller, die Beruhigung des Orients ohne kriegerische Maßregeln herbeizuführen, und die angeordneten Neutralitäts-Maßregeln beweisen, wie tief man das Bedürfniß fühlt, die verwickelte Aufgabe ohne Schwerdtstreich zu lösen. — Wenn es in den, hier jetzt allgemein bekannten Instructionen des Contre-Admirals Graf Heyden heißt: Der Contre-Admiral hat sich in das mittelländische Meer zu begeben, und wird bei seiner Ankunft im Archipel in allen Häfen bekannt machen, daß sein Erscheinen daselbst 1. Protection des russischen Seehandels und 2. Aufrechthaltung der strengsten Neutralität in Bezug der in Streit begriffenen Parteien lediglich bezwecke, so wird man bei dieser öffentlichen Verkündigung des russischen Cabinets die Absicht desselben erkennen, sorgsam Alles zu vermeiden, was an eine bewaffnete Einmischung in den Kampf der Parteien erinnern könnte. Wenn man ferner in Betracht zieht, daß der Contre-Admiral Graf Heyden nur jene Schiffe als für seinen Schutz geeignet ansehen darf, welche sich mit einem gehörigen Zeugniß der kaiserl. russischen Admiralität oder der Botschaft zu Constantinopel werden ausweisen können; daß den russischen Kauffahrern aufs Strengste untersagt ist, irgend eine Ladung für Rechnung der Türken, Griechen oder Aegyptier an Bord zu nehmen, und daß, im Fall einer Ueberschreitung dieses allerhöchsten Befehls, jedes russische Schiff, das mit Truppen, Lebensmitteln oder irgend einer Gattung von Waffen und Kriegsbedürfnissen, welche einer oder der andern in Streit begriffenen Parteien angehören, beladen angetroffen wird, confiscirt, und der Capitaine des Schiffes vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll; so wie denn in Folge dieser strengen Neutralitäts-Grundsätze der russische Admiral nicht zugeben darf, daß ein unter dem Schutze der russischen Flotte segelndes Kauffahrzeug von einer der in Streit begriffenen Parteien visitirt werde; so muß man gestehen, daß in dem Augenblicke, wo diese Anordnungen getroffen worden, (die von denen der andern im Archipel kreuzenden alliirten Escadern nicht abweichen können, nachdem sie gemeinschaftlich handeln sollen) der von den alliirten Mächten unterzeichnete Tractat in keinem andern Sinne abgefaßt seyn konnte, als die Ruhe im Orient durch alle erdenklichen Mittel, die sich mit dem strengen Neutralitäts-System vereinbaren lassen, wieder herzustellen.

England.

London, 1. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Man liest in der Times Folgendes: „Man wird aus

Digitized by Google

einem Rundschreiben des Hofes ersehen, daß Lord Goderich, die HH. Huskisson, Sturges Bourne und Herries sich zu S. M. nach Windsor verfügt haben. Wir haben nicht in Erfahrung gebracht, daß die Ernennung eines Kanzlers des Schatzkammer der Erfolg dieser Audienz gewesen sey, ob man gleich sich allgemein gewärtigte, einen der zwei letztern dieser sehr ehrenwerthen Gentlemans auf diesen Posten ernannt zu sehen.

Man vermuthet daher, daß weder Hr. Huskisson, noch Hr. Sturges Bourne ihre gegenwärtigen Stellen gegen den bei der Schatzkammer erledigten Posten vertauschen wollen. Wenn dieses gegründet ist, so kann die Verminderung in der Zahl der Candidaten nur dazu beitragen, die Verlegenheit des Ministeriums zu erhöhen. Hr. Tierney ist vielleicht das einzige Individuum, welches im Stande wäre, den Posten auszufüllen, der durch die Weigerung der HH. Huskisson und Bourne bis jetzt noch unbesetzt ist; allein wie auch immer die Talente des Hrn. Tierney seyn mögen, so hat ihm doch sein vorgerücktes Alter alle Lust benommen, sich mit einer so ermüdenden Stelle zu befassen. Man hat die gegründetste Hoffnung, daß binnen acht und vierzig Stunden bedeutende Fortschritte zu einer bestimmten Ausgleichung geschehen seyn werden, da, wie gestern Abend das Gerücht verlautete, der Marquis von Lansdown durch den König nach Windsor verlangt worden sey.

Wir wünschen, daß dieses Gerücht sich bestätigen möge, denn der König könnte sich an keinen gemäßigtern, aufgeklärtern, geschicktern und constitutionellern Rath als an diesen wenden.

Es ist noch immer gewiß, daß der König niemals seine Zuflucht zu den Mitgliedern der Partei nehmen wird, die den größten Wunsch an den Tag gelegt hat, wenigstens durch die von ihm Abhängigen, den Tod des Hrn. Canning zu einer Quelle der Zwietracht für die Regierung und der Bestürzung für das Land zu machen.

— Die New-Times sagt: Mehrere Cabinetts-Minister, als Lord Goderich, Lord Lyndhurst, die HH. Huskisson und Sturges Bourne haben sich gestern zu S. M. nach Windsor verfügt. Hr. Herries soll sich gleichfalls dahin begeben haben. Nachdem S. M. dem Vicomte Goderich und dem Cabinetts-Minister Audienz ertheilt hatte, soll sie dem Hrn. Herries durch Vermittlung des Lord Goderich eröffnen haben lassen, daß es ihr Wunsch sey, er möge das Anerbieten der Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer annehmen. Hr. Herries sey hierauf S. M. durch Lord Goderich vorgestellt worden.

Wir sind überzeugt, daß diese Ernennung mit einer allgemeinen Billigung im Lande aufgenommen werden wird, weil sie ein vollkommenes Vertrauen hinsichtlich der financiellen Maßregeln der Regierung einflößen dürfte.

Hr. Huskisson übernimmt demnach das Anerbieten des Postens eines Staats-Secretaires für die Colonien und zugleich die Führung der Berathungen im Unterhause.

Hr. Grant folgt Hrn. Huskisson als Präsident des Handels-Bureau, und auf diese Weise können die durch Hrn. Cannings Tod herbeigeführten Vacaturen so gut als besetzt betrachtet werden.

Es ist hinsichtlich der Personen, welche die Stellen zweiten Ranges einnehmen sollen, allerlei Gerede im Umlauf; allein Bestimmtes ist hierüber noch nichts entschieden.

Auch sind noch verschiedene andere Gerüchte verbreitet. Es ist in gegenwärtigem Augenblick nicht nöthig, derselben zu erwähnen; es genügt uns an der Bemerkung, daß Lord Lansdown und Hrn. Tierney bei dieser Gelegenheit nicht genannt worden sind, wie man doch gesagt hatte. Wir vernehmen jedoch, daß der edle Marquis den Befehl erhalten habe, sich diesen Morgen zu Sr. Maj. nach Windsor zu verfügen.

Mehrere Freunde des edeln Marquis haben sich gestern Abend zu Lansdown-House versammelt, und haben sich erst sehr spät wieder getrennt.

Frankreich.

Die stets aufeinander folgenden Gerüchte, bald Don Pedro's Ankunft in Europa meldend, und bald widerlegend, lassen sich, wie wir solches gezeigt haben, bemerkt der Constitutionnel, sehr leicht durch die Hoffnungen der Einen und durch die Besorgnisse der Andern erklären. Wenn es möglich wäre, durch bloße Vermuthungen zu einer Thatsache zu gelangen, die von dem Willen eines einzelnen Mannes abhängt, der sich in einer ganz verschiedenen Sphäre von jener befindet, in der sich gegenwärtig die Leidenschaften der verschiedenen Parteien Europa's herumtummeln, so würden wir sagen, daß uns Don Pedro's Ankunft in Portugal als zuverläßig erscheint; allein daß wir diesen Zeitpunkt nicht so nahe glauben, als ihn die Personen in und außerhalb Portugal vermuthen, welche die Reactionen befürchten, die seine Abwesenheit zur Folge haben könnten, und durch seine Gegenwart das constitutionelle System geregelt zu sehen wünschen, das sein Wille allein seinen Landen verliehen hat. Wir wollen hier die Grundlagen anführen, auf welche sich unsere Vermuthungen stützen:

Der Commandeur Rocha-Pinto, welcher sich, durch sein ehrenvolles Benehmen, der ganzen Gunst und des vollkommenen Vertrauens würdig gemacht hat, das ihm sein Monarch hatte angedeihen lassen, ist an den Prinzen, Don Miguel abgesendet worden, um ihm die Wünsche des Kaisers vorzulegen, der in seiner Person nicht nur die Rechte des älteren Bruders, sondern auch die des Vaters und Souverains vereinigt. Der Kaiser hatte sich auf bloße Rathschläge bei Don Miguel beschränkt; er forderte ihn sogar auf, über das Benehmen, welchem der Prinz folgen sollte, den Kaiser von Oesterreich, als Verwandten seiner Familie zu Rathe zu ziehen; er führte ihm die Zärtlichkeit dieses Fürsten für seine Kinder zu Gemüthe, um seinem Bruder den Wunsch leichter begreiflich zu machen, der ihn beseelte, denselben bei sich, und bei seiner Tochter zu sehen, um für ihr gemeinschaftliches Glück besser sorgen zu können. Politische Beweggründe bestimmten jedoch den Prinzen Don Miguel, diese Familien-Rücksichten aufzuopfern; allein der von ihm gefaßte Entschluß, sich nicht nach Brasilien zu verfügen, wurde erst nach der Rückkunft des nach Rio-Janeiro abgesendeten österreichischen Geschäftsträgers, Hrn. von Neumann, definitiv festgesetzt.

Wäre Hr. v. Neumann in seiner Sendung glücklich gewesen, so war jede Weigerung unnöthig; allein sobald man erfuhr, daß der österreichische Abgesandte in seinem Auftrag gescheitert sey, trat man mit dem schon längst gefaßten Beschluß hervor, Don Miguel in Europa zurückzubehalten. Erst in der zweiten Hälfte des Juni schrieb Don Miguel an seinen Bruder, um ihn von dem Erfolg der Berathungen in Kenntniß zu setzen. Einige Tage später, ungefähr vor dem Schluß desselben Monats, unterrichtete das englische Ministerium seinerseits Don Pedro officiell davon, und that ihm überdieß zu wissen, daß Oesterreich demselben hinsichtlich der Sendung Don Miguels nach Portugal Vorschläge gemacht habe, um bei erlangter Volljährigkeit die Regentschaft zu übernehmen, indem die projectirte

Digitized by Google

Abdankung der Regentinn alle gesetzmäßigen Schwierigkeiten aus dem Wege räumen sollte.

Diese Nachrichten gelangten nach Lissabon, und Hr. v. Saldanha sendete ohne Verzug einen seiner Adjudanten nach Rio-Janeiro ab, um den Kaiser von dem was vorgehe, zu unterrichten und ihm bemerkbar zu machen, wie nothwendig seine Gegenwart Ausgangs October sey, dem Zeitpunkte nämlich, wo Don Miguel sein fünf und zwanzigstes Jahr erreicht haben werde.

Alle diese Depeschen, welche gegen Ende Juni abgingen, konnten erst zu Anfang Augusts in Rio anlangen, denn man braucht fünfundvierzig bis sechzig Tage zu dieser Reise. Es ist somit ganz klar, daß der Kaiser bis zu diesem Zeitpunkt noch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit darauf zählen konnte, daß auch ohne seine Anwesenheit Alles zu Stande kommen könne; denn erst von diesem Augenblicke an vermochte er sich überzeugen, daß er abreisen, oder sein System aufgeben müsse. Wenn er sich also entschlossen hat, Rio zu verlassen, so konnte er zum frühesten erst in der zweiten Hälfte des August abreisen, und würde folglich erst gegen die Mitte Octobers zu Lissabon eintreffen. Don Pedro ist keiner von jenen Menschen, die eine lange Ueberlegung zu irgend einem Entschlusse nöthig haben; seine durchdringende Beurtheilungskraft hätte ihm bald denjenigen eingegeben, den er zu nehmen hatte, und die Thätigkeit seines Körpers kommt der seines Geistes außerordentlich zu statten.

Es gibt jedoch noch einen andern Beweggrund, der seine Reise bis zu dem Augenblick aufschieben konnte, wo seine Gegenwart als unumgängliches Bedürfniß für Portugals Wohlfahrt nothwendig war.

Nach dem Art. 17 der brasilianischen Constitution, dauert jede Sitzung der Kammern vier Monate. Der Art. 18 setzt die Eröffnung der Sitzungen auf den 3. Mai fest, und der Art. 19 sagt, daß die Schließung so wie die Eröffnung der Versammlung eine allgemeine und kaiserliche Sitzung, und beide Kammern dabei vereint seyn müssen. Die Schluß-Sitzung kann daher erst am 3. September stattfinden, nämlich vier Monate nach dem 3. Mai. Der Kaiser kann solche zwar auf drei oder vier Tage früher bestimmen; allein er darf die Kammern ohne einen Staatsstreich nicht vor Ende Augusts auflösen, und er wird dieses zuverläßig auch nicht wagen. Da er seine Gemahlinn verloren hat, so würde er genöthigt seyn, einen Regentschafts-Rath zu ernennen, der augenscheinlicherweise nicht die hinlängliche Autorität während der Sitzung der Kammern haben dürfte.

Wenn er jedoch im Gegentheil seine Reise bis Ausgang Augusts aufschiebt, so wird Alles regelmäßig vorübergehen; er verlangt von den Kammern die Vollmacht, sich während der Zwischenzeit der Sitzungen nach Lissabon zu begeben. Er ernennt einen Regentschafts-Rath, der dann um so weniger Mühe haben wird, sich Achtung zu verschaffen, da Alles mit Buenos-Ayres beendigt ist, und die Brasilianer sich selbst durch den Ruhm geschmeichelt fühlen werden, den ihr junger Souverain erringen wird, während zu gleicher Zeit die Weisheit, welche er dadurch an den Tag legt, ihnen ein neues Pfand für die Zukunft seyn muß. Zu Lissabon im October angekommen, kann er dann auf der Stelle die außerordentlichen Cortes zusammen berufen, Ergänzungs-Gesetze zu seiner Constitution vorschlagen lassen, Alles ordnen, befestigen, und zur feierlichen Eröffnungssitzung der Kammern für das Jahr 1828 wieder in Rio zurück seyn. Wir sagen zwar nicht, daß dieses Alles buchstäblich, und wie wir bloß vermuthen, vor sich gehen werde; allein da man einmal auf bloße Vermuthungen beschränkt ist, so stellen wir zum Mindesten nur solche auf, welche die wahrscheinlichsten sind.

Vermischte Nachrichten.

In Paris macht man jetzt Ofagen-Punsch und Giraffen-Gefrornes!

— Die fortschreitende Abnahme der Bevölkerung von Gröningen hat die Aufmerksamkeit der Regierung rege gemacht. Vom 16. bis zum 16. d. wurden daselbst nur 5 Kinder geboren; dagegen starben während derselben Frist 30 Personen!

— Die schwefelsaure Chinine ist eine Entdeckung, auf die Frankreich stolz seyn darf. Das Salz enthält den in der China- (Peru-) Rinde enthaltenen Bitterstoff wesentlich, welcher das bewährte Fiebermittel ausmacht. Man kann dasselbe nun in einer bequemen Gestalt und mit trefflicher Wirksamkeit anwenden, und es hat den Gebrauch der China dergestalt verdrängt, daß wir es, als Mittel gegen das Fieber, sogar nach America ausführen.

Miscellen.

Fragmente aus dem Glaubensbekenntniß eines Protestanten über Naturwissenschaft. (Fortsetzung, siehe Nro. 233.)

In der Naturgeschichte hat der Eigendünkel der Menschen die Schöpferkraft zu ergründen versucht, welche nach ewigen Gesetzen wundervoll die organisirte Welt belebt und erhält. Es wurden eine Menge Hypothesen ausgekramt, welche sich im Verlauf der Zeit untereinander über den Haufen rannten. Ich glaube, die uns knapp zugemessene Zeit wäre zu nützlicherem Wissen und Handeln besser zu verwenden. Sie wurde zwecklos vergeudet, um das Unerforschliche zu ergründen. Möge sich daher die Naturgeschichte künftig darauf beschränken, aus den äußern Kennzeichen die in die Augen fallenden Eigenschaften der belebten und unbelebten Körper in Beziehung auf den Nutzen für den Menschen so weit zu erklären, als dieses thatsächlich möglich ist. Möge sie auch ausführlicher seyn bei der Naturgeschichte der Thiere, welche sich bei uns aufhalten, und nur kurz die Namen und unterscheidenden Kennzeichen der in ferne Zonen verwiesenen erwähnen, welche in jeder Beziehung uns nichts nutzen und nicht in unsere Mitte verpflanzt werden können. Hier muß das nahe und ferne Interesse lediglich entscheiden. Indem der Eigendünkel den Menschen verleitete, sich zum Ebenbild des höchsten Wesens zu stempeln, und diesem sogar Tugenden der Menschen, seiner unvollkommenen Geschöpfe, anzudichten, sprach er den in der Stufenfolge unter den Menschen stehenden Geschöpfen Alles ab, was denselben von dem Schöpfer verliehen war. In der Naturgeschichte wird gelehrt, daß der Instinct das Vermögen der Thiere sey aus angebornem unwillkührlichem innern Drang, ohne allen Unterricht, von freien Stücken, sich zweckmäßigen und zu ihrer und ihres Geschlechts Erhaltung abzielenden Handlungen zu unterziehen. Zum Beweis, daß diese wichtigen Handlungen wirklich ganz unüberlegt, bloß maschinenmäßig, vollzogen werden, soll es besonders dienen, daß Hamster todten Vögeln zuerst die Flügel zerbrechen, ehe sie anbeißen, daß junge Zugvögel, in Käfigen bei gutem Futter und Pflege eingesperrt, zur Zeit der periodischen Züge unruhig werden, daß der Instinct auch als Kunsttrieb ohne alle Anweisung und ohne alle vorgängige Uebung sich dergestalt äußern, daß erster Versuch und Meisterstück eins seyn müsse. Ferner wird behauptet, daß der Mensch außer dem Begattungs-Drange und dem Trieb der Selbsterhaltung wenig andere

Spuren von Instinct, angeborne Kunsttriebe aber gar nicht besitzen, für diesen scheinbaren Mangel aber durch den Gebrauch der Vernunft reichlich entschädigt werde.

Diese Behauptungen sind der lieben Jugend gelehrt, gedankenlos von Alt und Jung nachgebetet, und als ausgemacht wahr geglaubt worden. Auf diese lose Grundlage baute man die Naturgeschichte, indem man sich über die deutliche Erscheinung wegsetzte, welche beim ersten Anblick damit im Widerspruch stand. Mag es wahr seyn, daß die Thiere durch das was man Instinct nennt, zu manchen Handlungen, zur Selbsterhaltung, zur Fortpflanzung und zum Bau ihrer Wohnungen hingeleitet werden; aber beweist dieses gerade, daß es maschinenmäßig geschehe, und ist es etwa auch Wirkung eines Mechanismus, der sich selbst in Bewegung setzt, daß man Freude und Traurigkeit, List, Verschlagenheit, Treue, Dankbarkeit, Furcht vor Mißhandlungen, Tücke, Rachsucht und eine Kriegstaktik in der übereinstimmenden Vertheidigung der Thiere u. s. w. bemerkt, und diese durch Zähmen zu andern Angewöhnungen bringen, denselben auch sich verständlich machen kann?

Einfacher und diesen täglichen Erscheinungen entsprechender ist daher wohl, zu glauben, daß auch die in einer Stufenfolge unter uns stehenden Thiere eine Intelligenz und Ueberlegung besitzen, welche nach der Beschaffenheit ihrer Organisation und ihrer Lebensweise ihre Grade hat, und bei einigen selbst bis zum Stumpfsinn herabsteigt. Diese Intelligenz und ihre tausendfachen Abstufungen würden vielleicht deutlicher erkannt werden, wenn wir mit größerer Aufmerksamkeit dieses Wirken und Treiben der Thierwelt betrachtet, und ihre wortarme Sprache erlernt hätten, welche zwar nicht in articulirten Wörtern, aber in gewissen Tönen besteht, welche eine Bedeutung in der Hinsicht haben, daß sie als Signale der Warnung, der Anlockung, der Liebe, der Freude, der Betrübniß ꝛc. dienen, und wohl verstanden werden.

Fern von aller Empfindelei, hat es mich immer empört, Thiere auf das entsetzlichste mißhandelt, gehetzt, und beim Tödten stundenlang nutzlos gemartert zu sehen, wozu wohl der Glaube, daß diese maschinenmäßige Geschöpfe wenig Empfindung hätten, Einiges beitragen mag.

Die Naturlehre hat durch Erweiterung und neue Entdeckungen in der Chemie ein unermeßlich weites Feld sich eröffnet, dessen Anbau dem Menschen nützlich war, und ihm immer neue Ausbeute verspricht. Möge man auch hierin nicht die natürlichen Gränzen überspringen, um zur Alchymie und zur Zerlegung der Urstoffe in Atome und dergleichen Träume einer erhitzten Einbildungskraft sich hinzuneigen. Zeige man hier die Schranken unseres Wissens, jenseits dessen der Aberglaube, die Albernheit und tausend wirklich schädliche Vorurtheile ihren Thron aufgeschlagen haben.

---

[8] Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Von der Taschen-Ausgabe der griechischen und römischen Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausgegeben von den Professoren G. L. F. Tafel, C. N. Osiander und G. Schwab, sind bis jetzt folgende 25 Bändchen ausgegeben:

Dionys von Halikarnaß Urgeschichte der Römer, übersetzt von G. J. Schaller. 1ß Bändchen.
Lucians Werke, v. A. Pauly. 1—6ß Bdchn.
Pausanias Beschreibung von Griechenland, v. C. G. Siebelis. 1ß Bdchn.
Plutarchs vergleichende Lebensbeschreibungen, v. J. W. Klaiber. 1ß, 2ß Bdchn.
Thucydides Geschichte des peloponnesischen Kriegs, von C. N. Osiander. 1—4ß Bdchn.
Xenophons Cyropädie, v. Chr. Walz. 1ß Bdchn.
Ciceros Werke. 1—5ß Bdchn. (B. 1—3. Tusculan. Unterredungen v. F. H. Kern; B. 4. Brutus v. C. A. Mebold; B. 5. Cato der Aeltere und Lälius v. W. M. Pahl.)
Livius römische Geschichte, v. C. F. Klaiber. 1—4ß Bdchn.
Plinius des Jüngern Briefe, v. C. F. A. Schott. 1ß Bdchn.

Jeden Monat erscheinen 4 weitere Bändchen. Die noch kurze Zeit gültigen Subscriptionspreise sind für Unterzeichner auf sämmtliche Griechen 14 Kr. rhein., auf sämmtliche Römer 13 Kr., auf einzelne Schriftsteller 18 Kr. vom Bändchen. Einzelne Bändchen kosten 24 Kr. Ueber den Werth der Uebersetzungen haben sich competente Beurtheiler sowohl, als das große Publicum aufs vortheilhafteste ausgesprochen: von einer Reihe von Bändchen mußten wegen des bedeutenden Absatzes bereits neue Auflagen erscheinen, und auch in diesem Augenblick ist der Vorrath einiger Bändchen wieder ganz vergriffen, welche jedoch in einigen Wochen in neuen Auflagen fertig und dann nachgeliefert werden. Für immerdauernden Werth bürgen die Namen der Mitarbeiter und mitverantwortlichen Herausgeber. Von der Wohlfeilheit der Sammlung kann sich Jeder durch Vergleichung mit den Preisen aller frühern Uebersetzungen, die gewöhnlich doppelt, zum Theil 3 bis 4mal so hoch und, als die Preise dieser Sammlung, mit mathematischer Gewißheit selbst überzeugen.

Ferner wurde der 1ste Band der vielfach gewünschten

Octav-Ausgabe in größerem Drucke

vom demselben Werke, auf Rauch'schem Druckvelinpapier, so eben fertig, welcher Lucians Werke, v. A. Pauly, 1r Band, enthält. In Bänden von 20 bis 30 Bogen wird, entweder kurz nachdem ein Schriftsteller in der Taschen-Ausgabe geliefert worden ist, oder gleichzeitig, derselbe Schriftsteller auch in dieser Octav-Ausgabe ausgegeben. Je auf 40 Druckbogen wird mit 2 fl. 40 kr. pränumerirt. Einzelne Bände oder Schriftsteller werden in der Octav-Ausgabe nicht abgegeben, sondern es kann hier bloß auf sämmtliche Griechen besonders, oder auf die ganze Reihe der Römer besonders, unterzeichnet werden. Jedem Subscribenten der Taschen-Ausgabe steht bis Ft. October 1827 frei, die Octav-Ausgabe gegen die Taschen-Ausgabe umzutauschen, bei derjenigen Buchhandlung, von welcher er bisher die Taschen-Ausgabe erhalten hatte. Auch wenn die Bändchen schon aufgeschnitten oder gebunden sind, kann der Umtausch Statt finden.

Noch machen wir auf eine in allen Buchhandlungen zu findende ausführliche Ankündigung einer Sammlung von neuen metrischen Uebersetzungen der vorzüglichsten

griechischen und römischen Dichter,

welche unter der Leitung derselben Herausgeber bei uns vorbereitet wird, aufmerksam. Alle Buchhandlungen nehmen auf die Dichter, so wie auf die Prosaiker, in beiden Ausgaben, Subscriptionen an.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

---

[45] Hemmingen bei Schwieberdingen. [Schaafe-Verkauf.] Von einer der edelsten Schäfereien des Königreichs Würtemberg wird in Gemäßheit einer zwischen den beiden Theilhabern derselben getroffenen Uebereinkunft die eine in allen Klassen gleiche Hälfte zum Verkauf ausgesetzt. Eine solche Hälfte besteht: in Mutterschaafen (belegt) 237 Stücke, Kilber-Jährlinge 75 St., Böcken von verschiedenem Alter 25 St., Bock-Lämmern 6 St., Kilber Lämmern 77 St., Hämmeln 210 St. Im Ganzen 630 St. Der Verkauf findet den 1. October d. J. zu Hemmingen, Oberamts Vaihingen, auf der Alb, Statt, nachdem die gemeinschaftliche Heerde, welche jetzt schon täglich in Augenschein genommen werden kann, in Gegenwart der Käufer nach gleicher Qualität getheilt, und die zu verkaufende Hälfte durch das Loos bestimmt wird.

Sollte ein Gutsbesitzer oder angehender Landwirth die so höchst seltene Gelegenheit zum Ankauf einer ganz constanten Heerde benutzen wollen, so ist man bereit, einen Verkauf mit ihm abzuschließen, wenn die Erklärung sobald erfolgt, daß ein Widerruf des öffentlichen Verkaufs noch längstens am 20. Sept. geschehen kann. Den 15. Sept. 1827.

Freiherrl. v. Varnbülerscher Hausmeister,
Gutbrecht.

---

[7] Stuttgart. [Anstellungs-Gesuch.] Ein junges Frauenzimmer, welches sich dem Lehr- und Erziehungsfache widmen will, und sich um die nöthigen Kenntnisse bemüht, wünscht eine Anstellung zu finden. Nähere Auskunft gibt die Redaction dieser Zeitung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 247. — Stuttgart, den 9. Sept. 1827.

Griechenland.

Corfu, 10. Aug. (Auszug eines Privatschreibens.) Briefe die wir aus Prevesa erhalten, sprechen vom Eindringen Redschid Paschas in die Provinz Acarnanien. Er hat ungefähr dreitausend Mann. Die Griechen haben sich in die Gegend des Sees Dzerova, vier Meilen von Missolunghi, zurückgezogen, und ihren ganzen Mundvorrath dorthin geschafft. Diese Gegend ist rings umher mit schroffen Felsen umgeben, durch die nur ein sehr enger Paß führt, der mit Leichtigkeit von wenigen Leuten vertheidigt werden kann. Der General Rangos befehligt die Truppen, und der achtzehnjährige Sohn des tapfern Caraiskaki befindet sich mit den Protopalikaros (Adjudanten) seines Vaters dabei. Der alte Zongas hält das Gebirge von Carpenissi besetzt, in welches sich alle griechischen Familien geflüchtet haben. Die übrigen Feldherren der beiden Provinzen Aetolien und Acarnanien behalten ihre alten Stellungen.

Seit dem Tode von Mustapha Bey, der von der Insel Eubba gebürtig war, sind die Griechen unangefochten im Besitze der östlichen Gewässer, von Negroponte bis zum Berge Maarovonni. Eine Abtheilung der griechischen Flotte bewacht die Küste der Insel Eubba, welche durch ein Decret der griechischen Regierung in Blocade-Zustand versetzt ist. Diese Schiffe haben den Anführer Liolias, den Sohn, mit ungefähr 600 Olympioten von den Inseln Skiathos und Skopelos nach Eubba übergesetzt. Dieser Chef, der in allen seinen Unternehmungen eine große Entschlossenheit zeigt, hat beim Dorfe Xerochori in der Nähe von Oreos eine Landung unternommen, und will eine feste Stellung auf dem Berge von Delphi einnehmen.

Der Admiral Lord Cochrane befindet sich noch immer in unsern Gewässern. Er hat nur sieben Schiffe, die mitgerechnet, welche zur Blocade des Meerbusens von Corinth bestimmt sind. Seine Gegenwart flößt den Schiffen der türkischen Flotte Furcht ein: sie halten sich immer in einer gemessenen Entfernung, um seinen Angriffen auszuweichen.

Triest, 29. Aug. Schiffernachrichten aus Zante wollen von neuen Vortheilen Cochranes über die Türken etwas wissen. Allein sie scheinen noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. Die Seeräuberei in den griechischen und jonischen Gewässern nimmt auf eine so furchtbare Weise überhand, daß manche Handels-Briefe den doch wohl grundlosen Argwohn äußern, es sey dabei Connivenz von Seite mancher Schiffs-Capitaine einer großen Seemacht im Spiele.

— Herr Thomas, Commandant des jonischen Dampfschiffes Sir Frederik Adam, welcher vor Kurzem in Corfu anlangte, versichert, die Bemannung, welche Lord Cochrane am Bord der Hellas habe, belaufe sich nicht auf 80 Köpfe, da die Griechen nicht unter ihm dienen wollten; er sey ein zu toller Waghals, und seine großen Kanonen verursachten beim Losbrennen einen so heftigen Knall und eine solche Erschütterung, daß Keiner von den Griechen sein Gehör aufs Spiel setzen wolle.

Aegypten.

Aus Alexandria meldet der Spectateur Oriental vom 2. Juli: „Gestern sind zwei Kriegs- und zwei Transportschiffe von Navarino kommend hier eingelaufen, mit 250 griechischen Sklaven, welche in dem Treffen bei Lemni in Ibrahim Pascha's Gewalt gefallen waren. Sie werden, wie die früher schon angekommenen Griechen, ins Innere des Landes geschickt, wo man ihnen ein Feld und alle Mittel zu dessen Bebauung anweist. Alle Commandanten und Capitaines der Schiffe des Vicekönigs haben die Uniform des Nizzam-y-djedid (der regulairen Truppen) angenommen. Die Marine fesselt gegenwärtig die ganze Aufmerksamkeit des Vicekönigs. Er hat eine Seeschule, eine Schule für Medicin und Chirurgie, so wie ein Hospital und ein Depot anlegen lassen. Auch beschäftigt er sich mit der Ausrüstung von Artillerie, und will eine Ingenierschule einrichten. Aus Griechenland kamen seit kurzer Zeit viele europäische Officiere an, welche in jene verschiedenen Anstalten vertheilt werden. Die Seeschule zählt bereits hundert Zöglinge, welche in den letzten Tagen an Bord der englischen Fregatte Glasgow einen Besuch abstatteten. Heute sind Tataren aus Constantinopel angekommen. Es scheint, daß die Befehle des Großherrn, rücksichtlich der gegen Griechenland bestimmten Expedition, sehr dringend sind. Sie kann jedoch erst gegen Ende dieses Monats abgehen, und wird aus 100 Kriegs- und Transportschiffen bestehen. Gestern Abend sind von Cairo mehrere Bataillone des Nizzam-y-djedid hier angelangt, die zu dieser Expedition bestimmt sind."

Rußland.

In einem Privatschreiben aus Frankfurt heißt es: „Der Kaiser Nicolaus ist in Begleitung des Baron Diebitsch, Chef des Generalstabs der russischen Armee, zu Veliki, der Hauptstadt des Gouvernement von Nowogorod, angekommen. Alle Vorkehrungen waren getroffen worden, damit der Kaiser die Soldaten dieser Militaire-Colonie in großer Parade finde, und sie vor Sr. Maj. die Musterung passiren sollten.

Nachdem, was aus dem Hauptquartier von Tulczyn gemeldet wird, scheint es gewiß, daß die Divisionen der sogenannten mitäglichen Armee kürzlich ihre Cantonements näher zusammen gezogen haben.

Zu Kischeneff, im Hauptquartier des Armee-Corps des General Sabanieff hat sich neuerdings das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser gegen Ende Septembers nach Bessarabien kommen werde. Diese Nachricht, sey sie nun ächt oder falsch, hatte unter den Truppen große Freude verbreitet.

Digitized by Google

Bei Abgang des letzten Courriers hatte sich in Petersburg das Gerücht bestätigt, daß der Friede unverzüglich zwischen Rußland und Persien abgeschlossen werden würde. Man sagte, daß in diesem Fall eine starke Division von der georgischen Armee zu einer besondern Bestimmung detaschirt werden soll."

Briefen aus Kaminieck (Podolien) zufolge sollen mehrere Divisionen der zweiten russischen Armee eine Special-Revue, sowohl zu Choczym am Pruth, als auch zu Czerkasy am Dnieper durchgemacht haben. Diese Divisionen kehrten hierauf wieder in ihre wechselseitigen Standquartiere zurück.

Truppen-Abtheilungen von der neuen Aushebung ziehen ununterbrochen aus den benachbarten Paschaliks durch das österreichische Gebiet, um sich nach Adrianopel zu begeben. Die Anzahl der Leute, aus welchen sie bestehen, ist meistens nicht sehr beträchtlich.

Von der polnischen Gränze, 26. Aug. Nachrichten aus dem innern Rußland zu Folge, dürfte die gegen Persien stehende Armee, welche vielmehr durch Krankheiten als durch den Feind einige Abgänge erfahren zu haben scheint, demnächst noch Verstärkungen erhalten. Verschiedene Truppen-Abtheilungen sind aus ihren Cantonnirungen am Dnieper aufgebrochen, und haben sich in südwestlicher Richtung in Marsch gesetzt. — Der vormalige Oberbefehlshaber der kaukasischen Armee, General der Infanterie, von Permoloff, hat die Erlaubniß zu einer Reise ins Ausland erhalten, und hat sie bereits angetreten.

Portugal.

Lissabon, 18. Aug. (Privatschreiben.) Allem Anschein nach will uns die englische Diplomatik mit verhängtem Zügel in den Abgrund des 25. Octobers stürzen. Mehrere Thatsachen berechtigen zu dieser allgemeinen Bestürzung. Die Tactik, welche man man in Hinsicht der in gutem Glauben handelnden Constitutionellen angenommen hat, nähert sich dem Benehmen gewisser Personen vom Monat April 1824, besonders dem Hirtenbriefe des verstorbenen Cardinal-Patriarchen vom 30. nämlichen Monats. Allein man nehme sie in Acht; in Portugal muß die Insular-Politik nicht den Augen der Bewohner beider Welten vorgelegt werden. Alle Trugschlüsse und alle Kriegslisten der Diplomatik reichen nicht hin, um die Macht der Thatsachen zu zerstören; „daß der brittische Einfluß die Entwickelung der Charte in Portugal gehemmt, die Anstrengungen der Constitutionellen vereitelt, und die Nation verhindert hat, die unter den obwaltenden Umständen nöthige hohe Stellung anzunehmen." Wenn ein Cabinett, welches „die Lehre der bürgerlichen und religiösen Freiheit für alle Völker" proclamirt, heimlich an der Zerstörung der von Don Pedro seinem Volke zugestandenen Charte arbeitet, so muß dieses Ereigniß nothwendig in beiden Welttheilen wiederhallen, und man wird auf die im Jahr 1824 zu Boston erschienene Schrift eines americanischen Diplomaten über die Politik Englands zurückkommen, so wie auf die Bemerkung, daß das politische System Lord Castlereagh's wenigstens öffentlich den Zweck aussprach, nur England allein die Wohlthat der constitutionellen Verfassung zu belassen.

An der Gränze ist alles ruhig. Diese Unbeweglichkeit Spaniens trägt dazu bei, unsere Unruhe über die diplomatischen Intriguen zu vermehren.

Ueber die Staatsgefangenen hört man nichts Neues. In Porto sind noch keine Verhaftungen vorgegangen. Saldanha befindet sich immer auf dem Lande. Er scheint nicht zu beabsichtigen, das Königreich zu verlassen.

Die englische Landmacht hat sich beinahe ganz nach Cintra und Mafra gezogen, ein Umstand, der die Nation offenbar verletzen muß.

Die portugiesische Brigg il prudente Rose do Egypto, die am 23. Juni den Hafen Santos in Brasilien verließ, ist gestern in den Tajo eingelaufen. Sie überbringt die Journale von Rio-Janeiro bis zum 12. Juni. Die Botschaft des Kaisers schlägt einen Urlaub von zwei Jahren vor, um sich nach Lissabon zur Regulirung der Angelegenheiten seines Königreichs Portugal und Algarbien zu begeben. Beide Kammern hätten diesem Gesuch gewillfahrt.

Man bemerkt, daß seit den Ereignissen der letzten Tage des Monats Juli die Zeitungen von Oporto sich mit einer merkwürdigen Freiheit und Kraft über Intriguen aussprechen, die die Nation in Trauer versetzen.

England.

Im Globe and Traveller heißt es: Ein Eilbote aus Rio-Janeiro ist in England eingetroffen, er verfügt sich nach Wien, und ist Ueberbringer der Ernennung Don Miguel's zum Regenten von Portugal. Wir geben hier einen Auszug eines Schreibens aus Rio: „Ich habe Ihnen in meinem Letzten von der schnellen und unerwarteten Weise gesprochen, auf welche man sich hier entschlossen hatte, den Frieden einzugehen, und zwar in dem Augenblicke selbst, wo der Congreß dem Kaiser die nöthigen Unterstützungen versprochen, und wo alle Provinzen Adressen einsandeten und Anerbietungen zur Fortsetzung des Krieges machten. Man hatte bereits beträchtliche Ausgaben aufgewendet, Befehle nach Europa geschickt, um sich Gelder, Waffen und Kriegsvorräthe zu verschaffen; ja man nahm sogar seine Zuflucht zu den ausgewanderten Irländern, oder vielmehr zu allen Leuten, welche fähig waren, die Waffen zu tragen."

„Wir waren sehr erstaunt, als wir mitten unter diesen Vorbereitungen den Krieg so plötzlich beendigen sahen, und um so mehr, als der Kaiser in eigner Person die Armee während des nächsten Feldzugs befehligen sollte, der gleich nach der Regenzeit begonnen haben würde; allein es war ein Abgesandter von Buenos-Ayres angekommen, um den Frieden nachzusuchen. In jedem andern Augenblick hätte man unter den, sein Begehren begleitenden Umständen, alle Eröffnungen verächtlich zurückgewiesen; allein des Kaisers Geist war von andern Ideen zu lebhaft eingenommen, und er nahm die Anerbietungen von Buenos-Ayres an: der Vertrag wurde unterzeichnet, und zur Ratification abgesendet."

„Jetzt erst wurde das Geheimniß des Kaisers bekannt; er hatte von Lissabon unangenehme Nachrichten erhalten, und sah die Constitution dem Tode sich nähern, wenn er nicht schnell zu ihrer Rettung herbeieilte. Des Krieges gegen Buenos-Ayres entledigt, wählte er die angesehensten Personen seiner Hauptstadt zu seiner Reise nach Europa aus, und um diese seinen Unterthanen minder unangenehm zu machen, gab er zu verstehen, daß er bei dieser Reise zwei Zwecke beabsichtige: der erste, die Charte zu retten, und der zweite, eine neue Kaiserinn nach Brasilien zu führen. Man hatte auch bereits Unterhandlungen geknüpft, und man sagt, daß das Bildniß der Prinzessinn, welche gewählt worden sey, sich bereits im Pallaste befinde."

„So war der Zustand der Dinge; man machte große Vorbereitungen zur Abreise, und man sah bloß der Ratification des Friedens-Vertrags entgegen, als eine portugiesische Brigg mit Depeschen aus Lissaben in den Hafen einlief, die den Tod der Prinzessinn Re-

Digitized by Google

gentinn meldeten. Wenigstens ließ man dieses Gerücht verbreiten, und es führte in der Stadt die größte Verwirrung herbei. Man erfuhr später, daß die Prinzessinn nicht todt sey, daß man dieselbe jedoch vor dem Abgang der Brigg mit der letzten Oelung versehen habe, und daß ihre Wiederherstellung als unmöglich betrachtet würde; man ließ Briefe und Blätter von Lissabon verbreiten, die damals nichts als verzweifelnde Bulletins enthielten."

„Dieses Ereigniß war sehr betrübend für den Kaiser, der seine Schwester und Portugal zärtlich liebt; auch sagt man, habe er bittere Thränen vergossen; allein, als er sich gefaßt hatte, beschloß er, alle seine Plane zu verändern, das Uebel aus der Wurzel zu schneiden, alle Parteien zu vereinigen, neue Intriguen zu verhindern, und zu gleicher Zeit den Brasilianern zu beweisen, daß er seine Treue gegen sie zu halten wisse. Er befahl hierauf, die Vorbereitungen seiner Reise aufzuschieben, und beschloß, seinen Bruder zum Regenten von Portugal zu ernennen, im Fall die Infantinn mit Tod abgehen, oder durch Krankheit verhindert würde, oder die Zügel der Regentschaft abzugeben wünsche. Sie hatte bereits schon lange Zeit den Wunsch geoffenbart, ihre Amts-Verrichtungen niederzulegen; so daß, ob sie am Leben bleibt oder mit Tod abgeht, Sie den Infanten Don Miguel als Regenten von Portugal erblicken werden. Die einzige Bedingung, welche ihm auferlegt wird, ist, sich zu verpflichten, die constitutionelle Charte von Portugal so aufrecht zu erhalten, wie dieselbe von dem Kaiser gegeben wurde, oder wie sie späterhin durch die Cortes modificirt werden dürfte."

Dieses Ereigniß wird unbezweifelt einen sehr übeln Eindruck machen; es wird aufs Neue unter den Constitutionellen Bestürzung verbreiten, und neue Hoffnungen ihren Feinden verleihen. Es ist jedoch vielleicht nicht unmöglich, daß dieser Beweis von Vertrauen des Kaisers Don Pedro, Don Miguel veranlassen dürfte, dasselbe zu verdienen, indem er mit Treue seine Amts-Verrichtungen erfüllen wird. *)

Was jedoch den Gang Englands betrifft, so wird er immer derselbe seyn. Wir wollten zwar nicht, daß eine fremde Macht Portugal Gesetze vorschreibe, allein wir haben eben so wenig den Wunsch, uns in seine Regierung zu mischen. Es ist zu glauben, daß der Kaiser, welcher freiwillig die Charte eingeführt, mitten unter den um ihn sich häufenden Schwierigkeiten, die einzige Maßregel ergriffen hat, welche sie zu erhalten vermag; sollte er sich geirrt haben, so liegt das Heilmittel nicht in unserer Gewalt. Wir werden unsere Pflicht erfüllen, und die Andern ihre Rechte ausüben lassen. Auf jeden Fall vermuthen wir, daß die englischen Truppen nach Don Miguels Rückkehr nicht mehr lange in Portugal verweilen werden.

— Die Sun sagt: „Mit unaussprechlichem Schmerze haben wir erfahren, und die Nation wird innig daran Theil nehmen, daß, wenn Alles abgemacht ist, der Rest von Hrn. Cannings Vermögen weit, sehr weit unter den angegebenen 20,000 Pf. St. ausfallen wird; wir dürfen sagen, daß es eher weniger als mehr denn 4000 Pf. St. seyn werden."

*) Wir haben diese Stelle schon mitgetheilt, geben sie aber des Zusammenhangs wegen hier noch einmal.

Deutschland.

Vom Main, 1. Sept. (Privatschreiben.) Obgleich es seit Kurzem den Anschein gewinnt, als ob die Angelegenheiten des Orients und der pyrenäischen Halbinsel nicht sobald jene befriedigende Lösung erhalten dürften, mit der man sich kürzlich noch schmeichelte, so fahren die Handelsberichte aus Wien und Paris dennoch fort, die beruhigendsten Versicherungen in jener Hinsicht zu geben. An der gestrigen Frankfurter Börse sprach man von der Ankunft eines Couriers aus Wien mit Depeschen an ein, durch seine bedeutenden Verbindungen allgemein bekanntes dortiges Handelshaus, wornach man in Wien wissen wollte, daß die Pforte sich gegen den Gesandten einer der großen Mächte in einem etwas nachgiebigern Ton geäußert habe, als derjenige ist, den sie in ihren officiellen Mittheilungen seit Kurzem angenommen hat, und man dürfte demnach die Hoffnung, die Pacification Griechenlands in einer, alle Wünsche befriedigenden und dennoch den Weltfrieden nicht gefährdenden Weise herbeigeführt zu sehen, noch immer nicht sinken lassen. Daß Oesterreich an dem Pacifications-Vertrag keinen Antheil nimmt, wollte freilich manchen Politikern etwas bedenklich für den Erfolg der Pacification erscheinen; die gedachten Handelsbriefe schildern dagegen diese Stellung als vielmehr geeignet, das Vermittlungs-Werk zu erleichtern, da der Einfluß des österreichischen Cabinets auf den Divan nur um so mehr hoffen läßt, denselben zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Durch diese Berichte scheinen somit auch die seit einigen Tagen verbreiteten Gerüchte von Militair-Rüstungen in Oesterreich widerlegt zu werden.

Vermischte Nachrichten.

Von aufmerksamen Beobachtern ist von jeher bemerkt worden, daß bei denjenigen Personen, welche von der evangelischen Religion, in der sie geboren und erzogen waren, abtrünnig zur römischen Kirche übertraten, häufig eine sichtbare Rache u. Verfolgung gegen ihre abgeschworne Religion wahrzunehmen gewesen ist. — Hier ein Beispiel: „Am 26. Juli 1826 crepirte der in Dresden vor dem pirnaischen Thore auf der Johannisgasse Nro. 345 eine Treppe hoch wohnenden Fräulein v. Lichtenhayn Lieblingshund, und sie ließ ihn mit vielen Ceremonien feierlichst zur Erde bestatten. Damals schwiegen ihre Nachbarn, weil sie glaubten, daß diese Person überirdisch geworden sey; was nicht selten bei dergleichen Personen der Fall ist. Aber als am Jahrestage dieses Ereignisses, nämlich am 23. Juli 1827, diese Rasende sich beikommen ließ, Abends 10 Uhr durch den Nachtwächter zwei protestantische Kirchenlieder Nro. 716 und 735 aus dem Dresdner Gesangbuche vor der Hausthüre ihrer Wohnung auf offener Straße absingen zu lassen, so erkannten die Nebenbewohner des Hauses und der Straße, so wie die Vorübergehenden, offenbar in dieser Gotteslästerung eine rachsüchtige Verächterinn ihrer Religion, und eine Untersuchung ward gegen sie eingeleitet."

(Nat. Ztg. d. D.)

— Der regierende Fürst von Lippe-Detmold ist, nach öffentlichen Blättern, unter dem Namen eines Barons von Schwalenberg aus Italien über Würzburg wieder nach seinen Staaten zurück gereist.

— Ueber Manuels Trauerwagen schwebte, wie der Constit. erzählt, eine Krone von Eichenlaub und Immortellen; auf dem Sarge selbst aber lag die goldene Bürgerkrone des Hrn. Mercier, jenes Sergeanten der Nationalgarde, welcher bei der Verstoßung Manuels aus der Deputirten-Kammer sich weigerte, ihn mit Gewalt aus dem Saale bringen zu lassen, und welcher bei dieser Gelegenheit von Manuels Verehrern jene Bürgerkrone zum Geschenke erhielt. Hr. Mercier legte sie auf den Sarg, weil der Todte es sey, dem er sie verdanke.

— Die Lyoner Zeitung versichert, Manuel sey ohne allen geistlichen Beistand gestorben, und man habe, wie bei Talma, jeden Geistlichen von ihm entfernt gehalten; nur der Dichter Beranger sei in seinen letzten Augenblicken zugegen gewesen.

Digitized by Google

— Die Giraffe in London soll krank seyn.

— Nach französischen Blättern würde der Kurprinz von Hessen künftig das Fürstenthum Hanau unter der Oberlehnsherrlichkeit des Kurfürsten, seines Vaters, regieren.

— Der Nieder. Courier will wissen, Fürst von Metternich sey Bräutigam einer schönen, jungen französischen Dame.

— In einem Münchener Blatte liest man folgende ergötzliche Erwiederung: In Nro. 48 des Tagblatts kommt unter der Rubrik: Tagesgeschichte, die Beschwerde vor, „daß man bei den hiesigen Schuh- und Kleidermachern das Bestellte nicht zur erwünschten Zeit erhalten könne.“ Die obengenannten Schuhmacher-Meister machen sich hiermit verbindlich, in Zeit von 36 Stunden die Fußbekleidung für 100 Herren und 300 Frauenzimmer gut und billig zu liefern, wenn sie eben so pünktlich bezahlt werden, und verachten elende Urtheile lichtscheuer, Gott und der Welt schuldig seyen der Schreier, die zu Festbällen ꝛc. Schuhe, Hüte u. s. w. entlehnen, und — weder zahlen, noch wiederbringen.

Miscellen.

Wir überliefern den Zeitgenossen eine merkwürdige Prophezeihung, die vielleicht bald in Erfüllung geht. Zallony, aus dessen Werk über die Fanarioten wir unsere Leser schon einigemal unterhalten haben, sagt darin: (im Jahr 1821) „Ich bin überzeugt, daß, so lange die Janitscharen durch das gegenwärtige System regiert werden, das türkische Reich seine Macht erhalten wird, weil es unstreitig ist, daß Europa durch die Ausführung des Reformations-Projects Selim III., das unter dem Namen Nizam-y-djedid bekannt ist, beeinträchtigt würde. Diese Reform würde die Trägheit dieses furchtbaren Corps zerstören, und den Fall des ottomanischen Reiches für die Ruhe Europas nöthig machen. Napoleon hat diese Reform gewünscht, aber in der Absicht, daß sie ihm in seinen Planen gegen Rußland nützlich seyn sollte. Bei dem gegenwärtigen Zustand der europäischen Politik besteht die wahre Macht der Türkei in der Nichtswürdigkeit ihrer Militairkräfte, ohne daß hiermit geläugnet werden soll, daß die Türkei für sich selbst, sonderlich gegenüber von den Griechen aus dieser neuen Miliz großen Vortheil ziehen würde, wenn sie dieselbe nämlich errichten könnte, ohne Unruhe nach Außen zu veranlassen, die meines Erachtens gar nicht chimärisch seyn würde.

(Eingesendet.)

In Nro. 238 der Neckar-Zeitung ist des somnambülen Zustandes eines 17jährigen Bauernmädchens in dem Dorfe Sammenheim (bei Heidenheim am Hahnenkamm) erwähnt, welches in diesem Zustande Predigten hält. Zugleich auch wird erzählt, daß in demselben Dorfe noch zwei Kinder von 9 und 11 Jahren in einem ähnlichen Zustande seyen, jedoch mit dem Unterschiede, daß diese bloß Gebete beten. Diese Erscheinungen reihen sich an so viele andere in der Geschichte des Lebens-Magnetismus, daß sie eigentlich kein Erstaunen mehr erregen sollten. Aber hier an Betrug zu denken, wäre das Zweckloseste, was man nur thun könnte. Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes, welcher sich mit dem Magnetismus practisch und wissenschaftlich vertraut gemacht hat, möchte hier nur vor dem Mißbrauche warnen, welchen man besonders mit dem somnambülen Mädchen hinsichtlich der neuangewandten magnetischen Versuche machen könnte. Dieser magnetische Zustand hat sich entweder von selbst in einer für den Lebens-Magnetismus äußerst empfänglichen Natur entwickelt, und diese besondere Gestalt angenommen, oder, was hier das weit Wahrscheinlichere ist, er ist durch den Prediger des Ortes veranlaßt worden. Es ist eine noch nicht ganz gehörig gewürdigte Erscheinung bei Somnambülen, daß sie die Geistes-Natur der Magnetiseurs in sich aufgenommen haben, und mit dergleichen Geistesstärke ihre Antworten auf an sie geschehende Fragen thun. Je sinniger und geistvoller der Magnetiseur ist, um so sinniger und geistvoller ist die Magnetisirte. Da, wo der Geistesstand schwächer ist, erregt sich auch das höhere Geistesleben der Somnambüle schwächer. Nach der Erklärung jener Erscheinung des Mädchens besitzt wohl der Prediger des Ortes eine sehr große magnetische Kraft, ihm und andern unbewußt, wenigstens wirkt sie in individueller Beziehung auf das Mädchen, und brachte so, durch beiderseitige gnügige Nähe, den Zustand des Magnetismus hervor. Der magnetische Kreis ist geschlossen, und alle übrigen magnetischen Versuche an ihr von andern Personen müssen nur sehr störend, und, nachdem die Umstände sind, gesundheitsgefährlich einwirken. Leicht lassen sich epileptische Zufälle auch für die Folge erzeugen, die schon für sich gern mit dem magnetischen Zustande kritisch verknüpft sind. Jeder Versuch werde streng abgewiesen, der sich nicht gleich anfangs als wohlthätig ankündigt. Man vermeide alle störenden Einflüsse anderer Personen, welche sich in ihrer Umgebung befinden, oder sich wohl gar hinzudrängen wollen, und am meisten erforsche man die Einwirkung des Geistlichen des Ortes auf die Somnambüle.

---

[16] Stuttgart. [Billard zu kaufen.] Ein gutes modernes Billard wird zu kaufen gesucht.

Münchenberg, Sattler-Meister.

[12] Freiburg. [Ankündigung.] Bei Unterzeichneter ist so eben erschienen: „Registerband zu C. v. Rotteck's allgemeiner Geschichte“ 21 Bogen stark Preis 1 fl. 21 kr. rhein. oder 18 gar. sächsisch. Von demselben Werke haben bereits die ersten 6 Bände in der sechsten Auflage die Presse verlassen. Bis Ende d. J. wird solches vollständig fertig, und ist bis dahin zum Subscriptions-Preis 9 Bände mit Registerband für 25 fl. 24 kr. rhein. oder 14 Thlr. 3 gar. sächsisch in allen soliden Buchhandlungen zu haben, nach welcher Zeit jedoch der erhöhte Ladenpreis von 33 fl. rhein. oder 18 Thlr. 8 ggr. sächsisch eintritt. Zur die Vorzüglichkeit dieses Werks sprechen sich mehrere sehr vortheilhafte Recensionen aus, weshalb auch dieser neuen sechsten Auflage derselbe schnelle Absatz zu Theil werden wird, wie den frühern. — Im August 1827.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

[17] Stuttgart. [Bekanntmachung des württembergischen Credit-Vereins.] Es wurde unterm 24. v. M. die Anzeige gemacht, daß bei der Casse des Credit-Vereins für die demselben bereits angeliehenen Gelder die betreffenden Obligationen gegen Zurückgabe der Interims-Scheine in Empfang genommen werden können. Da dessen ungeachtet noch nicht alle Obligationen abverlangt worden sind, so werden Diejenigen, die noch welche zu beziehen haben, hiermit ersucht, dieses zu bewerkstelligen. Zugleich wird aber auch hiermit die Anzeige verbunden, daß von nun an jeder Darleiher für das der Casse übermachte Anlehen seine Obligation zu den bestimmten Summen von 1000 fl. 500 fl. und 100 fl. sogleich in Empfang nehmen könne, und hiermit von nun keine Interims-Quittungen mehr werden ausgefertigt werden.

Zugleich wird angezeigt, daß die Agentie für den württembergischen Credit-Verein inzwischen folgende auswärtige Handlungs-Häuser übernommen haben, als:

Frege und Compagnie in Leipzig,
J. F. H. Cramer in Nürnberg,
H. W. Bassenge in Dresden,
H. L. Hohenemser in Mannheim,
J. M. Koch in Regensburg, und
Ahrenjer und Compagnie in Freiburg.

Im Inlande wurde als Agent ferner aufgestellt:
Zu Rottweil: Oberamtspfleger Reuffer.
Den 7. Sept. 1827.

[13] Bibliothek der deutschen Classiker. Der erste Band dieses vielbesprochenen und vielverfolgten Unternehmens (Bürgers Gedichte, mit Bürger's Portrait) ist, zur Freude aller Theilnehmer, endlich erschienen, und man muß gestehen, der Verleger hat die Aufgabe: bei diesem, allen Freunden gediegener, classischer Lectüre recht willkommenen Werke, eine kaum begreifliche Wohlfeilheit (der in Pappe gebundene Cabinetband kostet 18 Kreuzer, der der Miniaturausgabe gar nur 9 Kreuzer), mit einer in Deutschland noch nie gesehenen Eleganz in Druck und Papier zu vereinen, auf eine allgemeinen Beifall verdienende Weise gelöst. Die regelmäßige Fortsetzung, wöchentlich ein Band, ist unbedingt zugesagt worden.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 248. — Stuttgart, den 10. Sept. 1827.

Griechenland.

Triest, 30. Aug. Der Capitaine Tomanovich von der österreichischen Handelsbrigg Filadelfo, welcher von Syra in 20 Tagen heute hier ankam, begegnete am 10. d. bei Cerigo zwei englischen Linienschiffen und den Tag darauf zwei Fregatten und einem bewaffneten Schiffe, welche russische Flagge aufgestellt hatten. In den Gewässern von Zante wurde er von einer griechischen Goelette, die sich ihm unter österreichischer Flagge näherte, angegriffen, und bestand mit ihr ein fünfstündiges Gefecht. Am Ende mußte er aber, wegen Mangel an Schießpulver, unterliegen, und dem Corsaren 7 Ballen Schwämme und einen Ballen Seide überlassen, die derselbe für den erlittenen Schaden verlangte, und womit er sich nur begnügte, als der entschlossene Tomanovich drohte, Feuer in die Pulverkammer zu legen, und sich sammt dem, mit vier Mann an seinen Bord gekommenen Corsaren-Capitaine in die Luft zu sprengen. In dem Gefechte wurden Capitaine Tomanovich und drei seiner Matrosen verwundet. — In Syra wollte man wissen, daß drei von hier nach Alexandria gesegelte Schiffe von griechischen Corsaren angehalten und nach Spezzia geführt, aber von der k. k. österreichischen Fregatte Bellona mit Gewalt befreit worden seyen. Die griechischen Kriegsschiffe auf den Inseln waren sämtlich entwaffnet, mit Ausnahme der unter Lord Cochranes Befehlen kreuzenden Division.

America.

Die Journale von Baltimore und von Boston bis zum 31. Juli enthalten nichts Merkwürdiges außer folgender Proclamation Bolivars an die Einwohner von Venezuela, bevor er sich auf der englischen Fregatte Druide nach Carthagena einschiffte, von wo er sich zu Lande nach Bogota begab:

Simon Bolivar, Befreier, Präsident.

„Venezuelaner! Eure Wünsche haben mich nach Columbien zurückberufen, um Ordnung und Eintracht unter Euch herzustellen. Es ist mir die angenehmste Pflicht gewesen, mich dem Lande zu widmen, wo ich geboren bin, und es von seinen Feinden zu befreien. Ich habe mich bis in die entferntesten Provinzen begeben. Alle meine Handlungen hatten zum Zweck, die Freiheit und den Ruhm von Venezuela und Caraccas. Dieser Vorzug war gerecht, deßhalb gestehe ich ihn ein. Ich habe Columbien und America gedient, weil Euer Schicksal mit dem der übrigen Halbkugel des Columbus verbunden war. Glaubet nicht, daß ich mich in ehrgeizigen Ansichten von Euch entferne. Nicht um die Ausdehnung meines Commandos zu vermehren, sondern um zu hindern, daß der bürgerliche Krieg, der sie verheert, auch Euch erreiche, begebe ich mich in andere Departements der Republik. Mir gelüstet wenig nach der Präsidentschaft von Columbien, wonach so viele andere Columbier trachten. Ich verspreche Euch, daß, sobald die große Convention wird versammelt seyn, und zu Eurem Vortheil ihre wohlthätige Macht ausüben wird, Ihr mich in dem Lande meiner Väter sehen werdet, um Euch zur Erleichterung der Uebel behülflich zu seyn, die der Krieg und die Revolution Euch verursacht haben.

Einwohner von Caraccas, als Bürger Eurer Stadt wird mein größter Ehrgeiz darin bestehen, diesen kostbaren Titel zu bewahren; meine Privatexistenz mitten unter Euch wird meine Lust und meinen Ruhm bilden.

In meinem Hauptquartier Carraccas den 14. Jul. 1827.

Bolivar."

— Laut dem in Buenos-Ayres erscheinenden Journal British-Packet, vom 26. Mai, hatten die Truppen der Republik unterm 22. April zu Camacua einige Vortheile über die Brasilianer errungen. Allein diese Vortheile wurden durch die Einnahme der Stadt Maldanado durch die Brasilianer weit aufgewogen.

Rio-Janeiro, 5. Juli. Man weiß, daß die Republik Buenos-Ayres den Friedens-Tractat mit Brasilien ratificirt hat, obgleich hier die förmliche Mittheilung noch nicht erfolgt ist. Eine Kanonier-Chaluppe von Buenos-Ayres, welche mit 28 Engländern bemannt war, ist zur brasilianischen Flotte übergegangen.

Das Diario fluminense vom 28. kündigt an, daß der Admiral der Seemacht von Buenos-Ayres, Herr Brown, aus den Diensten der Republik getreten sey. Bei dieser Gelegenheit sind mehrere Engländer, die auch im Dienste von Buenos-Ayres starben, mit einem Fahrzeuge von zwei Vierundzwanzigpfündern und einem Zwölfpfünder zu der brasilianischen Flotte übergegangen. Der brasilianische Admiral hat das Schiff taxiren und den Werth desselben an die Mannschaft auszahlen lassen. Die Seeleute versichern, daß die Republik ihnen für sechs Monate den Sold schuldig sey.

Der Baron von Villabella schreibt dem Kriegsminister unter dem Datum vom 24. Mai, daß er am 17. die kaiserl. Flagge zu Maldonado aufgepflanzt habe.

Schweden.

Stockholm, 24. Aug. (Aus einem Privatschreiben.) Der Beschluß des Storthings, der die jetzigen Gehalte des Reichs-Statthalters und des zu Stockholm residirenden norwegischen Staatsministers heruntersetzt, ist von dem Könige nicht genehmigt worden, der es sich vorbehalten hat, solche gegen Ende d. J. nach seinem Gutbefinden zu bestimmen. Auf Anlaß einer der letzten Beschlüsse des Storthing, der dem Könige ein Eingriff in die Rechte der königlichen Gewalt zu seyn schien, hat Se. Maj. Ihrer Regentschaft in Norwegen angedeutet: sie solle darüber wachen, daß die constitutionellen Gränzen nicht überschritten würden.

Spanien.

Madrid. (Aus einem Privatschreiben.) Es geht das Gespräch von einem in Saragossa Staat gehabten Aufruhr; man sah daselbst, so wie in Madrid, die Po-

Digitized by Google

liceibeamten sehr ungünstig an; vorzüglich schienen die königl. Freiwilligen sehr aufgebracht gegen sie zu seyn; als man die Ungnade des General-Oberintendanten erfuhr, blieb es auch nicht aus, daß sie sie mit der gröblichsten Beleidigungen überhäuften; auf die Schmähungen folgten alsbald Thätlichkeiten, und es blieb den unglücklichen Agenten keine Zuflucht zu der Besatzung übrig, weil dieselbe wegen der Sendung nach Catalonien auf wenige Mann zurückgeführt worden war. Man weiß nichts Genaueres über die Auftritte, und der morgen anlangende Bote wird mit Sehnsucht erwartet.

Aus dem Königreiche Murcia erhalten wir erschütternde Schilderungen über das bei dem Volke eingerissene Elend, ohne daß sich auf eine Verbesserung hoffen ließe, weil die Erndte durch die Dürre verbrannt ist.

Der Pfarrer Merino ist von Madrid abgereist; wie es heißt, ist er Willens nach Cuenca zu gehen, wo ihn der ehemalige Guerillas-Chef Batanero erwartet.

Das Gericht der Hof-Alcaden, welches auf erhaltenen Befehl, über die Aufrechthaltung der Ruhe zu wachen, sobald der Fall Recachos offenkündig würde, gegen mehrere Individuen, die man mitten unter den Zusammenrottungen aufgriff, weil sie zu den schändlichsten Ausschweifungen reitzten, Untersuchungen eingeleitet hatte, sah sich genöthigt, auf höhere Ordre die Sachen auf sich beruhen zu lassen.

Mehrere der in den Gefängnissen der Casernen der Zeladores reales gefundenen Arrestanten sind geknebelt, und bei Nacht in das Hofgefängniß gebracht worden, wo sie in Sonderung sitzen; unter ihnen befindet sich Hr. Beldrogui, ehemaliger Capitaine bei den Madrider Nationalmilizen, und Hr. Salices, welcher unter den Cortes angestellt gewesen war.

— Auf die Freude unserer Apostolischen über den Tod des Hrn. Canning ist nun auf die Nachricht über seinen Nachfolger wieder die frühere Niedergeschlagenheit gefolgt.

Man versichert, der ausgezeichnete General Castanos sey bei dem König um seine Verabschiedung eingekommen, indem er sich auf seine Altersschwäche und auf seine viele Wunden berief.

Es scheint ausgemacht zu seyn, daß die Elite-Regimenter Grenadiere und Chasseurs von den Provincial-Milizen auffordern werden, zu der königl. Garde zu gehören. Diese unpolitische Maßregel soll, wie es heißt, zur Ersparniß in dem Solde-Unterschiede zwischen der Linie und den Garden eintreten.

Wir entnehmen aus allen hier sich ergebenden Andeutungen, daß der Zweck der apostolischen Partei bei der Aufwiegelung in Catalonien der wäre, die ganze Nation in Masse zum Aufstande zu bringen, sich über Portugal her zu werfen, und den Infanten Don Miguel auf den dortigen Thron zu setzen.

Die royalistischen Freiwilligen, Geistlichen und andere, welche das Volk gegen Hrn. Recacho bei seinem Abgange aufzuwiegeln versucht hatten, sind in Untersuchung gezogen worden.

Seit 3 Tagen ist keine Depesche von der königl. Residenz an irgend ein Ministerium gelangt. Herr Calomarde ist unpäßlich.

Nach den gestern aus la Granja angelangten Briefen ist der König bettlägerig: Einige sagen, S. M. hätten einen Gichtanfall, nach Andern aber rührt das Unwohlseyn von den erlittenen Unfällen her.

Herr Zorilla behauptet, die in Hinsicht Portugals verbreiteten ungünstigen Gerüchte rührten von den Freimaurerlogen und den Versammlungen der Negros her. Er hat demnach den Polizei-Angestellten aufgegeben, alles Mögliche zu deren Entdeckung anzuwenden, um sie zur exemplarischen Strafe zu bringen.

Der Herzog von San Carlos hat bereits beim Könige zu la Granja Audienz und seinen Abschied erhalten, und es war viel Rede über die Angelegenheiten unseres Landes. S. Exc. wird sich in einigen Tagen auf den Weg nach Paris begeben.

Barcelona, 27. Aug. (Privatschreiben.) Obgleich die Verwaltung der Policei in apostolische Hände übergegangen ist, so sind die Wünsche unserer kriegerischen Catalonier doch noch nicht befriediget. Sie wollen nunmehr die Waffen erst dann aus den Händen geben, wenn die Regierung die heilige Inquisition wieder eingeführt, und alle diejenigen fortgeschickt haben werde, die unter der Herrschaft der Cortes nur irgend angestellt waren.

Jep dels Estanys belagert Berga, und es wurde sogar behauptet, er habe sich des Platzes bemeistert. Unsere Behörden haben indeß meines Wissens keine Nachricht über ein so wichtiges Ereigniß erhalten: sie wissen wohl, daß er die Gebirgbewohner in Somatenes (Corps Bewaffneter, die eine Provinz zu ihrer Vertheidigung aufhebt) versammelt hat. Mehr als 3000 Mann, theils mit, theils ohne Waffen, umzingeln bereits die Stadt. Unsere Behörden haben nebstdem erfahren, daß der Commandant des Platzes zur Vollzähligmachung der Vertheidigungs-Mannschaften alle Bürger bewaffnet hat, die ehedem als National-Milizen unter den Fahnen der Cortes gestanden hatten. Gewiß ist, daß die Besatzung, wenn nicht bald Hülfe erscheint, sich mit den Waffen einen Weg wird bahnen müssen, falls es ihr noch gelingt, die Reihen der Feinde zu durchbrechen.

Ich habe Ihnen neulich gemeldet, die Manufactur-Stadt Tarrosa sey in Vertheidigungs-Stand gesetzt worden. Der General Romagosa hat eine Vorstellung gegen diese Maßregel eingereicht. Er ist der Meinung, das Mittel könne noch schlimmer wirken, als das Uebel, indem die Bürger jener Stadt eine große Anhänglichkeit an die Constitution gezeigt hatten, und nun ein unglücklicher Erfolg bereitet werden könne.

Frankreich.

Es ist nunmehr fast unmöglich, noch zu zweifeln, sagt der Constitutionnel, daß der Infant Don Miguel, nach der Zustimmung und mit den Vollmachten seines Bruders, des Kaisers Don Pedro versehen, sich nach Lissabon verfügen werde, um daselbst die Regentschaft zu übernehmen. Diese Anfangs ziemlich unsichere Nachricht findet sich nach und nach durch die nähern Umstände immer mehr bestätigt, welche die englischen Blätter hierüber bekannt machen; allein es scheint, daß Don Miguel, sich nach Portugal begebend, den Titel eines Statthalters seines Bruders führen wird, und in Folge dessen dürfte er wohl andere Verhaltungsregeln erhalten haben, als die, welche ihn die apostolische Partei befolgen sehen möchte, und die sie in der einzigen Absicht die absolute Gewalt nennt, um sie selbst ausuben zu können.

Einer unserer Correspondenten in Oesterreich, der, als er uns schrieb, keine Kunde von den letzten zu London aus Rio-Janeiro eingetroffenen Nachrichten haben konnte, berichtet uns aus Wien unter'm 29. August: „Die unerwartete Wendung, welche Portugals Angelegenheiten nehmen, setzt alle diejenigen in lebhaftes Erstaunen, welche die umsichtige und besonnene Politik unseres Cabinettes kennen. Man hätte sich niemals erwartet, daß es sich zu einer Maßregel entschließen würde, die uns mit einem Cabinette in Verlegenheit bringen könnte (im Fall solche nicht seine Zustimmung haben dürfte), das zu allen Zeiten der mächtigste Verbündete Oesterreichs gewesen ist, und welches zu schonen, wir in diesem Augenblick großes Interesse haben.

Digitized by Google

Nach diesen Betrachtungen muß man wohl vermuthen, daß mit Englands Genehmigung, Wissen und Willen, der Infant Don Miguel zum Prinzen Regenten von Portugal eingesetzt werden wird. Einen Hauptpunkt muß diese Vermuthung ganz besonders unterstützen: man erinnert sich ohne Zweifel, daß, als Herr v. Neumann von seiner Sendung nach Brasilien zurückkehrte, er von einem englischen Diplomaten begleitet wurde. Dieser Umstand, auf welchen man damals durchaus kein Gewicht legte, kann gegenwärtig den Schlüssel zu diesem befremdenden Betragen geben, das wir beobachten werden.

Uebrigens ist der junge Fürst, auf welchen in diesem Augenblick Europa's Blicke gerichtet sind, der kais. Familie auf ihre Reise nach Persenbeug nicht gefolgt, sondern er befindet sich noch immer in Baden (unfern Wien), und man sagt, daß er bis zum Zeitpunkt seiner Abreise, welche gegen Ende Septembers festgesetzt seyn soll, daselbst verweilen werde; man fügt noch hinzu, daß er sich zu Triest auf einer österreichischen Fregatte einschiffen dürfte, die ihn gerade nach Lissabon überführen werde."

(Der Constitutionnel bemerkt hierbei in einer Note, daß Leute, die sich für sehr gut unterrichtet halten, der Meinung sind, daß bereits seit einem Monat eine Wohnung zu Paris für den Prinzen in Bereitschaft gehalten werde, wo ihn ein portugiesischer Geschäftsträger erwarte.)

Unsere Leser mögen bemerken, daß diese Nachrichten unseres Wiener Correspondenten durch jene bestärkt werden, welche wir von unserm Correspondenten zu Lissabon erhalten haben, der uns berichtet hat, daß dem Sir William A'Court die Unterhandlungen durchaus nicht fremd gewesen sind, welche die Rückkehr Don Miguel's zum Gegenstande haben. Man darf eben so wenig außer Acht lassen, daß der Eilbote, welcher die durch den Kaiser Don Pedro abgesendeten Vollmachten überbrachte, gerade in London eingetroffen ist. — Man wird daher durch alle diese Annäherungen und Thatsachen zu der Vermuthung veranlaßt, daß England zu den Veränderungen die Hände bietet, welche sich in Portugal vorbereiten.

Auf der andern Seite muß man in Erwägung ziehen, daß zu dem Zeitpunkt, wo der Kaiser Don Pedro sich entschloß, seine Zustimmung zur Rückkehr Don Miguel's zu geben, nämlich vor ungefähr zwei Monaten, also in den ersten Tagen des Mai, derselbe die Nachricht von der Krankheit seiner Schwester, der Prinzessinn Regentinn erhielt, deren Leben in Gefahr schwebte, und die, wie man ihm damals berichtete, sich an den Pforten des Grabes befinden sollte. Dieses erklärt zur Genüge den Entschluß, welchen er gefaßt; allein, indem er seinem Bruder den Titel eines Statthalters oder auch den eines Regenten von Portugal verlieh, konnte der Kaiser Don Pedro von den letzten Ereignissen in Portugal nicht unterrichtet seyn; er wußte damals nicht, daß mehrere seiner Decrete mißdeutet worden waren, und eben so wenig war ihm die Absetzung des Ministers Saldanha bekannt, der sein ganzes Vertrauen besitzt. Ist es nicht ganz natürlich, aus diesen Ereignissen zu schließen, daß dieselben, sobald er davon unterrichtet seyn wird, einen großen Einfluß auf seine früheren Bestimmungen ausüben dürften, und daß folglich die Wahrscheinlichkeit seiner Rückkehr nach Europa nicht gänzlich verschwunden ist? Wer weiß denn selbst, ob Don Pedro, als er sich entschloß, seinem Bruder die Gewalt anzuvertrauen, nicht die Absicht hatte, sich in eigener Person nach Portugal zu verfügen, sobald Brasiliens Angelegenheiten es ihm gestatten würden, sich auf einige Zeit aus seinem Reiche zu entfernen?

Vermischte Nachrichten.

Ein sehr geschickter Mechanikus, wo? haben wir nicht erfahren können, soll eine bewegliche Presse mit neuen Characteren, leicht, tragbar, Taschenformat und schnell fertig obendrein, erfunden haben, und sie Schnellpresse nennen. Sie druckt so schnell als man spricht, und liefert in einer Viertelstunde tausend Exemplare.

— Zu Poros werden nach den von Lord Cochrane angegebenen Planen Kanonierschaluppen gebaut; auch ist man beschäftigt, den Eingang des Hafens zu befestigen

— Napoleon sagte einmal zum Pallast-Präfect de Bausset, bitter lächelnd: „Ein lebender Trotzbube ist mehr werth, als ein todter Kaiser."

— General Gourgaud hat (wie auch wohl nicht anders zu erwarten war), in einem Schreiben mehrere französische Blätter ersucht, einen von ihm eigenhändig unterzeichneten Aufsatz als eine Art von Erwiederung auf die von Walter-Scott in seinem Leben Napoleon Bonaparte's in einzelnen Stellen gegen ihn gerichteten gehässigen Beschuldigungen, (siehe Neckar-Zeitung Nro. 245) aufzunehmen, und alle liberalen Zeitschriften haben seinem Wunsche auch sogleich entsprochen. Der General sagte unter Anderm, er antworte bloß deßhalb auf die in dem letzten Roman Walter Scotts gegen ihn geschleuderten verläumderischen Behauptungen, weil eine stillschweigende Verachtung nicht immer hinreiche, um die Verläumdung zu entkräften; er bemerkt in einer ziemlich kräftigen Sprache, wie er nicht begreife, warum dieser Romantiker gerade ihn zum Opfer einer so teuflischen Erdichtung ausersehen. Er zeigt, daß der Verfasser bloß einem vorgezeichneten Plane, hinsichtlich der Gefangenschaft Napoleons auf St. Helena gefolgt sey, wahrscheinlich nur, um das empörende Verfahren des damaligen englischen Ministeriums gegen den großen Gefangenen zu rechtfertigen; er versichert, daß Napoleon niemals die Absicht einer Entweichung gehabt, welches schon sein Benehmen gegen Hudson-Lowe zur Genüge beweise; daß er (Gourgaud), während eines dreijährigen Aufenthalts daselbst, nie mit dem Gouverneur in Verbindung gestanden, und daß erst vor seiner Abreise, wegen der deßhalb nöthigen Schritte, Hudson-Lowe und Herr Stürmer von dem Kaiser gesprochen hätten; er wisse jedoch allerdings nicht, welche Wendungen Sir Hudson-Lowe in seinen Depeschen den Gegenständen gegeben habe, auf die er zu antworten sich genöthigt gesehen. Er ruft die ihn betreffende Behandlung in's Gedächtniß, indem er zu London keinen der Minister gesehen, und bloß von dem Unter-Staatssecretaire, Herrn Goulburn eingeladen worden sey, sich bei ihm einzufinden; diesen habe er jedoch im Ganzen nur zwei oder dreimal gesprochen, weil derselbe sich wahrscheinlich sogleich überzeugt, daß nicht viel von ihm herauszulocken sey; hierin hätten seine sämmtlichen Verbindungen mit der englischen Regierung bestanden. Dieselbe habe vielmehr bald darauf mit einer gehässigen Strenge die alienbill gegen ihn angewendet, ihn in seiner Wohnung aufheben, seine Papiere in Beschlag nehmen, und ihn in einem Winkel des Festlandes aussetzen lassen; hier sey er der Reihe nach von mehreren Regierungen, in deren Staaten er sich habe niederlassen wollen, zurückgewiesen worden, und habe während zwei Jahren zuerst zu Hamburg, und später in Frankfurt, vegetirt, bis die Thränen seiner alten Mutter ihm die Pforten des Vaterlandes endlich wieder geöffnet, er habe jedoch selbst nie einen Schritt deßhalb gethan. Er fordere nunmehr Jeden, wer es auch immer seyn möge, auf, irgend eine Schrift, eine Notiz, ja selbst nur eine Zeile von ihm aufzuweisen, wodurch er seine Pflichten und die Gefühle der Treue und Ergebenheit verletzt, die er dem großen Manne schulde, des

ihn mit seiner Achtung und seinem Vertrauen beehrt, und sogar noch über die Gränzen des Grabes hinaus mit Wohlthaten überhäuft habe.

— Der am 30. Aug. zu Wien hingerichtete Mörder Jarotzinski bezeigte sich anfangs in seinem Gefängniß sehr stolz, ließ sich von seinen Mitgefangenen bedienen, „Herr Graf" titulirt, und vertrieb sich die Zeit mit den Formen verschiedener Figuren eines Dominospiels u. s. w. aus geknetetem Brode. Gleich in den ersten Tagen seiner Gefangennehmung hatte ihm die kais. russische Gesandtschaft zu Wien seine Orden abnehmen lassen.

— Die Censur in Paris hat dem Constitutionnel von allen Namen, welche derselbe, als zur Medaille für Canning beigetragen, aufführte, gerade nur den des Herrn von Chateaubriand stehen lassen.

— Die Erlanger Zeitung sagt: Fast allenthalben herrschen verkehrte Ansichten über Militairpflichtigkeit. Gerade von Leuten, welche am wenigsten zu verlieren, und dem Staate, dem sie angehören, zu verdanken haben, fordert man die ungeheuersten Opfer, diesem Staate ihre schönste Lebenszeit — ihre Glieder — ihr Leben aufzuopfern, während die, welche das meiste Interesse an der Erhaltung des Staates haben, allenthalben Mittel finden, sich ausnahmsfähig zu machen, und andere arme Teufel die Brühe für sie austunken zu lassen.

Miscellen.

(Eingesendet.) *)

Die Miscelle über Beschränkung der Preßfreiheit in Nro. 243 hat einen so ernsthaften Ausgang, daß man fast glauben sollte, sie sey ernstlich gemeint. Einsender dieß hält sie jedoch dessen ungeachtet bloß für eine Satyre auf jede Art des Preßzwanges. „Läßt man die Presse mit Recht gehen, wo sie so erweislich schädliche Folgen hat, weil es Unsinn wäre, sie unterdrücken zu wollen, ey so lasse man auch politischen Blättern die Freude, ihre Ansichten, die noch nie eine Revolution bewirkt haben, ungehindert auszusprechen." Dieß scheint dem Einsender der, nur etwas versteckte, Sinn jener Miscelle zu seyn. Denn, ernstlich gemeint, kann doch wohl der Herr Verf. den Vorschlag nicht machen wollen, jährlich drei Romane, drei Taschenbücher und ein belletristisches Zeitblatt, aber ja nicht weiter zuzulassen! Es ist ein uraltes Sprüchwort, und eben so wahr: „Der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf!", und Schiller sagt mit Recht von Gott: Er, der Freiheit entzückende Erscheinung nicht zu stören, Er läßt des Uebels grauenvolles Heer in seiner Schöpfung lieber toben! Wenn es nun dem Höchsten selbst unmöglich war, mit dem höheren Gute der freien Wirksamkeit dem Menschen zugleich das negative Geschenk zu verleihen, daß er nicht im Stande wäre, sich körperlich oder geistig zu Grunde zu richten, so muß wohl eine vernünftige Staatsverwaltung um so mehr hierauf verzichten. Da müßte man nicht bloß alle Romane, man müßte auch alle Wirthshäuser wegschaffen, weil man sich darin betrinken und zu Grunde richten kann, man müßte die Offenbarung Johannis aus der Bibel streichen, weil schon Leute darüber zu Narren geworden sind, man müßte die Liebe verbieten, weil sie in so viele angesehene Familien eine nicht ungegründete Besorgniß wegen des Seelenwohls ihrer Kinder gebracht hat.!" Jemehr man's bedenkt, desto dummer wird's. Wer soll privilegirt werden, diese drei Romane zu schreiben? wem soll verboten werden, seine Geistes-Productionen zu drucken? wer soll diese drei erlaubten Romane censiren? und wer wird sie hernach noch lesen wollen! „Aber die Erzeugnisse der schönen Litteratur setzen den Leuten so verderbliche und wunderliche Ideen in den Kopf, und ihre zu häufige Lectüre hat Erschlaffung aller Kraft zufolge." Sie haben dieß wirklich mit Wein und Bier gemein. Wohin würde aber, Scherz bei Seite, eine Staats-Verwaltung führen, die sich herausnähme, vorzuschreiben, was den Leuten für Ideen in den Kopf gesetzt werden dürfen! Die Inquisition wäre hierzu bei weitem kein hinreichend geeignetes Mittel, wie Spaniens Beispiel beweist, wo neben ihr die Freimaurerei bestand. Also eine geschärftere Inquisition! eine Aufsicht über Lectüre bis ins Innerste der Familien, eine Verbrennung der meisten Classiker, weil ihre Castrirung gerade auf das Fehlende um so aufmerksamer macht, ja eine Zerstörung der Civilisation überhaupt, weil sie unstreitig Viele verweichlicht Claudite jam rivos, pueri! sat prata biberunt! Endlich darf man ja nur die Jugend vernünftig beschäftigen, und ihr die gehörige Aufmerksamkeit widmen, so wird ihr das nicht zu Gift werden, was dem gereiften Geiste kräftige Speise, oder nach der Anstrengung des Tages erquickende Labung ist; denn sie wird keine Zeit haben, viele und schlechte Romane zu lesen.

*) Nach diesem Aufsatze scheint es wirklich, als wenn jene Miscelle hier und da mißverstanden worden wäre, wozu der scheinbare Ernst am Schluß, den man wohl für baare Münze angenommen hat, die Veranlassung mag gegeben haben. Mit Vergnügen nehmen wir daher die uns deßhalb zugekommene Aeußerung, mit der wir, und gewiß auch jener Einsender ganz einverstanden sind, hier auf.

Die Redaction der Neck. Ztg.

Corresponz-Nachricht und Anfrage von Regensburg.

„Vor vier Jahren habe ich hier ein Rebland durch einen würtembergischen Weingärtner aus dem Oberamt Brakenheim angelegt, und die Rebschnittlinge ebenfalls aus Würtemberg bezogen. Bald nachher habe ich in öffentlichen Blättern gelesen, daß die Central-Stelle des landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg einen Preis auf die beste Angabe zur dortigen Weinbereitung ausgeschrieben hat; da jetzt mein Rebland guten Ertrag verspricht, und ich vermuthe, daß jene Preisfrage beantwortet im Druck erschienen sey, so wünsche ich dieselbe oder die neuesten Notizen über dortige Weinbereitung zu erhalten." Gütige Nachrichten hierüber entweder in diesem Blatt oder an den Unterzeichneten wird derselbe mit großem Dank erkennen, und sie an den Fragsteller befördern. Den 6. Sept. 1827.

Kaufmann Grub in Eßlingen.

Karlsruhe. [Anzeige.] Bei meiner in der Neckar-Zeitung unter meinem Namen gemachten Anzeige, die Heilung Wahnsinniger betreffend, glaubte ich jedem möglichen Mißverständnisse, besonders bei Aerzten, dadurch vorzubeugen, daß ich öffentlich erklärte, ich sey kein promovirter Arzt, und ich sey nur durch Privatstunden auf diesen Gegenstand medicinischer Forschung gekommen, ja, ich wandte mich deßhalb an die Aerzte selbst, mit ihnen über diesen Gegenstand in einen Briefwechsel zu treten, wo sie meine Ansichten über die verschiedenen Geisteskrankheiten und über die Heilung derselben ihrer eigenen wissenschaftlichen Prüfung unterwerfen könnten, und ich spreche es hier öffentlich aus, daß ich so wenig als andere ein Universalmittel gegen den Wahnsinn weiß, und daß ich nur auf dem Wege der Wissenschaft Fragen hierüber beantworten könnte. Meine gemachte Anzeige sollte mir mannichfaltige Gelegenheit geben, mir Materialien für ein über den Wahnsinn wissenschaftlich durchgeführtes Werk zu verschaffen, und wenn ich eine kleine Belohnung begehrte, so war dieß nur eine sehr billige Entschädigung für den veranlaßten Briefwechsel. Da sich jedoch beleidigende Mißverständnisse gegen mich erheben wollen, so nahm ich jene in der Neckar-Zeitung und noch sonst gemachte Anzeige hiermit zurück, bis ich später in meiner Schrift meine Pflicht an die Menschheit abtrage, für einen großen Theil unglücklicher Geistesverirrten wohlthätig zu seyn.

Im Sept. 1827. Carl Nehrlich.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Hiergemäße und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 249. — Stuttgart, den 11. Sept. 1827.

Da man auch im Laufe dieses halben Jahrs noch Mitleser dieser Zeitung werden kann, so zeigen wir dieses hier mit der Bemerkung an, daß die löbl. Postämter zur Annahme von Abonnements sowohl vom 1. Juli als auch vom 1. October an bereitwillig sind. Der Preis für das halbe Jahr ist 6 fl., und für das Vierteljahr 3 fl. Von diesem Blatt erscheint täglich, außer den vielen Beilagen, eine Nummer. Die Zeitung und die Beilagen sind der Politik, den Miscellen und Bekanntmachungen aller Art gewidmet.

Inserate werden prompt und billig aufgenommen. Comptoir der Neckar-Zeitung.

Türkei.

Bucharest, 21. Aug. Die neuesten Nachrichten aus Constantinopel vom 13. d. behaupten zwar, daß in den Gesinnungen der Pforte in Betreff der Intervention der europäischen Mächte noch keine Aenderung eingetreten sey; allein hier glaubt man immer mehr, daß der Divan im Augenblick der Entscheidung doch nachgeben werde. Selbst unter den Bojaren und am Hofe des Hospodars ist diese Ansicht die vorherrschende.

Griechenland.

Fortsetzung der in Nro. 237 abgebrochenen constitutionellen Charte Griechenlands.

Cap. VII. Von dem Statthalter.

Art. 104. Die vollziehende Gewalt ist einem Statthalter übertragen.

Art. 105. Der Statthalter ist unverletzlich.

Art. 106. Seine Secretaire sind für seine Handlungen verantwortlich.

Art. 107. Er bringt durch seine Secretaire die Gesetze in dem ganzen Bereiche des Staates zur Vollziehung.

Art. 108. Alle Befehle werden von dem Statthalter unterschrieben, von demjenigen Secretaire, in dessen Zweig sie einschlagen, contrasignirt, und mit dem Siegel des nämlichen Secretariats versehen.

Art. 109. Er setzt die Land- und Seemacht in Bewegung.

Art. 110. Er legt die Gesetz-Vorschläge dem Art. 76 gemäß vor, und beauftragt einen oder mehrere Staats-Secretaire, den Debatten beizuwohnen, welche der Senat darüber vernimmt. Bei dieser Discussion muß auch unfehlbar derjenige Secretaire zugegen seyn, dessen Zweig das vorgebrachte Gesetz angehört.

Art. 111. Er wacht über die innere und äußere Sicherheit.

Art. 112. Er ernennt und beschäftigt die Staats-Secretaire; er theilt alle Stellen und Aemter der Verwaltung aus, und bestimmt die einem jeden zukommenden Attributionen.

Art. 113. Er führt Briefwechsel mit den auswärtigen Mächten.

Art. 114. Er erklärt den Krieg, schließt Friedens- und Allianz-Tractate u. s. w. ab, in Gemäßheit des Art 97.

Art. 115. Er schickt Gesandte, Consuln und Bevollmächtigte nach den fremden Staaten, und empfängt deren eben so.

Art. 116. Er kann den Senat zu außerordentlichen Sitzungen oder Versammlungen zusammenrufen, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, und je nach den Bedürfnissen des Staats die Sitzungen bis auf vier oder fünf Monate verlängern.

Art. 117. Er sorgt dafür, daß die Gesetze mit Genauigkeit vollzogen werden.

Art. 118. Er hat darüber zu wachen, daß die Entscheidungen der Gerichtshöfe zur Vollziehung kommen.

Art. 119. Er ist gehalten, einen Gesetzvorschlag über die Organisation der bürgerlichen Truppen zu entwerfen.

Art. 120. Dem Statthalter gebührt bloß bei der Eröffnung und dem Schluß der Versammlung Eintritt in den Senat.

Art. 121. Bei Eröffnung der Versammlung wird er den Stand der auswärtigen Verbindungen, den der innern Lage und hauptsächlich den der Einnahmen und Ausgaben, der Bedürfnisse des künftigen Jahres und die möglichen Verbesserungen in den öffentlichen Angelegenheiten vorlegen.

Art. 122. Die Wahl des Statthalters wird durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden, welches der Senat des gegenwärtigen Jahres entwirft.

Art. 123. Die Dauer der Amtsverrichtungen des Statthalters ist auf sieben Jahre bestimmt.

Art. 124. Der erwählte Statthalter schwört öffentlich vor dem Senat, Griechenlands Verfassung zu beschützen und zu erhalten.

Art. 125. Zufolge des Art. 74 sanctionirt und promulgirt er die Gesetze.

Art. 126. Der Statthalter hat der Menschlichkeit wegen, und aus triftigen Gründen, das Recht, die Todesstrafe zu verwandeln; allein er ist verbunden, seine Staats-Secretaire, zu einer Art von Tribunal versammelt, darüber zu Rath zu ziehen.

Art. 127. Es ist dem Statthalter, so wie dem Senate, untersagt, irgend einem Vertrag ihre Zustimmung zu Zustimmung zu geben, der auf die Vernichtung der politischen Existenz und der Unabhängigkeit der Nation abzwecken könnte.

Cap. VIII Von den Staats-Secretairen.

128. Die vollziehende Gewalt hat ihre Secretaire: 1) für die auswärtigen Angelegenheiten; 2) für die inner Policeisachen; 3) für die Finanzen; 4) für den Krieg; 5) für die Marine; 6) für die Justiz, die Religion und den öffentlichen Unterricht.

Art. 129. Dieselben verkündigen und vollziehen

alle Verordnungen des Statthalters, und jeder contrasignirt diejenigen, welche seiner Verwaltung angehören.

Art. 130. Jeder Secretaire hat dem Senat, auf geschehene Einladung, die nöthige Aufklärung über die seinen Zweig anbelangenden Geschäfte zu ertheilen; hingegen darf nur der Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten die Mittheilung derjenigen Dinge aufschieben, welche für den Augenblick ein Geheimniß bleiben müssen.

Art. 131. Sie haben freien Eingang in alle Senatssitzungen, und sie werden gehört, wenn sie um das Wort ansuchen.

Art. 132. Keinem Secretaire ist es erlaubt, an der Verpachtung der Staats-Einkünfte in direct oder unmittelbar Antheil zu nehmen, unter Strafe der Verlustigung seines Amtes.

Art. 133. Die Staats-Secretaire sind verantwortlich und können vor dem Senat des Verraths, der Bestechung und der Verletzung der Fundamental-Gesetze vermittelst Unterschreibung einer Verordnung, beschuldigt werden.

Art. 134. Dem Senat steht das Recht zu, die gegen die Staats-Secretaire einlaufenden Anklagen zu untersuchen. Wenn diese Untersuchung durch Stimmenmehrheit beschlossen wird, so ernennt er eine aus sieben Gliedern bestehende Commission zur Instruction über die That. Nach geleistetem Eid erwählt die Commission ihren Vorsitzer, und beginnt ihre Berufsarbeit.

Art. 135. Wenn die Sitzung zum Abspruche über den Bericht der Verhörs-Commission beisammen ist, so darf der Senat die Untersuchung festsetzen, oder verwerfen; im ersten Fall bestimmt er einen Sitzungstag, an welchem er ein Tribunal formiren werde. Im Laufe der Untersuchung nimmt der Präsident des obersten Gerichtshofes den Vorsitz in dem Senat ein; hingegen haben der Präsident, so wie die Verhörs-Commission keinen Antheil an der Anschuldigung, noch bei der Abstimmung.

Art. 136. Der Präsident läßt die Senatoren folgenden Eid leisten: „Schwören Sie vor Gott und den Menschen, die Anklage, welche der Präsident vorlesen wird, abzuwägen, weder die Rechte des Vertheidigers noch die der Gesellschaft zu verletzen; sich weder durch Haß noch irgend eine persönliche Erbitterung, weder durch Furcht noch durch Mitleid bestimmen zu lassen; Ihre Meinungen mit Gründung auf die Anklage und die Vertheidigung der Beschuldigten mit derjenigen Unparteilichkeit auszusprechen, die eines gerechten freien Mannes würdig ist?" (Fortsetzung folgt.)

Spanien.

Ein Schreiben aus Madrid vom 20. Aug. im niederrhein. Kurier meldet einiges Nähere über den neuen Polizei-Beamten der Provinz Madrid. Unter andern heißt es: Zorilla ist Neffe des Inquisitors dieses Namens, der sich eine traurige Berühmtheit erworben hat. Der Neffe hat des Oheims Schule wohl benutzt. Um einen Begriff von seinen guten Absichten zu geben, darf man nur sagen, daß, als er seine neue Stelle antrat, er ausrief: „Gleichwie die Ackersleute die Getreidefelder vom Unkraut reinigen, werde ich das Land von den Negros und Halbnegros (gemäßigten Royalisten) säubern, die es noch besudeln."

England.

London, 3. Sept. Als wir vor Kurzem gemeldet hatten, sagt die Times, daß Se. Maj. den gnädigen Wunsch geoffenbart, sich selbst und ihr Cabinett durch die liberalsten und versöhnlichsten Maßregeln aus dem unangenehmen Dilemma zu ziehen, in welches die Umstände sie versetzt, so haben wir den Motiven, so wie den Gesinnungen des Monarchen bloß eine strenge Gerechtigkeit angedeihen lassen. Es wäre unmöglich mehr zu thun, als was Se. Maj. gethan hat, um das Hinderniß zu beseitigen, welches sie zuverläßig nicht geschaffen, indem man sie fälschlicherweise beschuldigte, dieselbe beabsichtige, ihren Ministern einen Amtsbruder aufzudringen, der ihnen nicht anständig sey; Se. Maj. hat daher die zuverläßigsten Maßregeln ergriffen, um die Falschheit dieser Verläumdung der Tory's-Faction zu beweisen.

Damals noch hat man die Stelle eines Kanzlers der Schatzkammer, Hrn. Huskisson, und auf dessen Weigerung Hrn. Sturges Bourne angetragen. Da dieser sie ebenfalls ausschlug, und dieser doppelte Beweis hinlänglich zeigte, daß die wahrhafte Tendenz der Wünsche Sr. Maj. mit denen ihrer officiellen Räthe übereinstimmte (wir können sagen, daß man dieses durch drei Thatsachen bestätigt hat, denn in derselben Woche hatte Hr. Tierney sich bereits geweigert, die Münze mit der Schatzkammer zu vertauschen,) so ist man endlich auf die Ansprüche des Hrn. Herries gekommen, als auf einen Mann, der mehr Kenntnisse im Finanzfache besitzt, als Personen, die eines großen politischen Rufes genießen. Allein, ohne uns hier in eine Discussion über die Politik oder die Ansprüche des Hrn. Herries einzulassen, nehmen wir doch die positive Behauptung auf uns, daß, während es ungewiß blieb, ob einer von den obengenannten 3 Ministern seine Einwilligung zu Besetzung des erledigten Postens geben würde, es sich durchaus nicht darum handelte, Hrn. Herries mit ihnen in Concurrenz zu setzen, und zwar eben so wenig von Seiten des Cabinetts als von Seiten des Königs, nämlich sobald Se. Maj. wußte, welches die herrschende Meinung des Ministeriums war. Wenn auch nur der geringste Grund zur schändlichen Anklage der Tory's vor Handen gewesen wäre, daß der König die Absicht hatte, mit Gewalt einen königlichen Candidaten in das Cabinett zu bringen, so wäre das Ministerium sogleich als aufgelöst zu betrachten gewesen.

Wenn es sich um den Eintritt eines Mannes ins Ministerium handelt, den ein anderes Cabinetts-Mitglied nicht hätte wählen wollen, so läßt man sich sehr oft mehr durch besondere Betrachtungen bestimmen, als weil es das allgemeine Interesse verlangt, und ein Mann, eifersüchtig auf das, was die Welt von seinen Motiven denken kann, findet häufig, daß persönliche Ansichten ein größeres Gewicht bei ihm haben als die Pflichten des Bürgers. Auf diese Weise hat sich Lord Lansdown benommen, als er seine Entlassung dem König eingereicht.

Der edle Marquis ist, wie wir es in einer unserer letzten Nummern gemeldet hatten, eingeladen worden, sich zu Sr. Maj. zu verfügen. Man weiß sehr gut, daß Se. Herrl. wenig Lust bezeigt hat, Hrn. Herries zum Amtsbruder zu bekommen, wenn man ja einen andern, nach seiner Meinung geeignetern Finanzmister finden könnte. Man hat jedoch diesen andern Minister nicht finden können; allein bei diesen Umständen, wo zuverläßig nichts den edlen Marquis in Widerspruch mit seinen Verbindlichkeiten setzen konnte, glaubte er auf eine solche Weise handeln zu müssen, und so wie er erfuhr, daß sonst Niemand da sey als Hr. Herries, um den erledigten Posten zu besetzen, so legte Lord Lansdown die Siegel des Innern zu Se. Maj. Füßen nieder.

Der Monarch hat sich jedoch geweigert, die Abdankung seines Ministers anzunehmen, und nicht nur gnädigst den Wunsch ausgesprochen, daß der edle Marquis auf seiner Stelle bleiben möchte, sondern auch zugleich hinzugefügt, daß sie dem edeln Lord ihre königl.

Digitized by Google

Autorität ertheile, anzuzeigen, daß die Erhaltung seines Postens bloß ein Act der Pflicht sey, zu welcher sich Lord Lansdown nur nach dem ausdrücklichen Wunsch des Königs selbst verstehe, und zwar endlich, um die Auflösung eines Ministeriums zu verhindern, das S. M. aus politischen und persönlichen Ursachen zu erhalten wünsche.

Wir verbürgen die Aechtheit aller dieser Thatsachen. Sie sind besonders für Alle diejenigen äußerst beunruhigend, die sich für die Ehre der öffentlichen Männer interessiren; sie sind ermuthigend für Alle die, welche in den Principien und Folgen der Canning'schen Politik sowohl die Elemente als die Werkzeuge der Nationalgröße erblicken.

Kein rechtlicher Mann vermag ohne Stolz diesen augenscheinlichen Beweis zu erblicken, daß der König von England entschlossen ist, sich in der Stellung zu behaupten, in welche er sich selbst, in Beziehung auf die theuersten Rechte bereits gesetzt hatte, und daß er alle diejenigen als die hartnäckigsten Feinde zurückzuweisen gedenkt, welche seit langer Zeit die Verachtung des Volkes sich zugezogen; diese weißgebrannten Speichellecker, die, seitdem der König sich ihrem Willen widersetzte, sowohl seine Politik als seine Person verläumdet, und bis zum Tode, ja sogar noch nach demselben den Mann verfolgt haben, den er mit seiner Freundschaft beehrt hatte.

Zu keiner Epoche dieser Angelegenheit, und wir sprechen nicht ohne Kenntniß der Sache, hat der König zu verstehen gegeben, daß es jemals möglich sey, daß er zu den verjährten Principien der Politik Londonderrys und Eldons seine Zuflucht nehmen werde.

London, 4. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) In demselben Blatt heißt es: Durch das Hof-Circulair von gestern Abend hat man erfahren, daß die projectirten Veränderungen hinsichtlich des Cabinetts als gestern endlich definitiv im Beisein S. M. zu Windsor entschieden worden sind. Herr Huskisson hat aus den Händen S. M. die Siegel vom Departement der Colonien, und Herr Herries jene vom Finanzwesen erhalten; Herr Charles Grant ist zum Präsidenten des Handels-Bureau und zugleich zum Schatzmeister des Seewesens ernannt worden.

Was Herrn Herries betrifft, so begnügen wir uns bloß mit der Bemerkung, da wir bereits ohne Anstand erklärt hatten, daß wir ihm jedes andere Individuum vorgezogen haben würden, wenn die Wahl von uns abgehängt, und wenn diese Individuen sich mit dem, Herrn Herries zugefallenen Posten hätten befassen wollen, daß wir nunmehr aufrichtig wünschen, seine finanzielle Verwaltung möge von einem guten Erfolg gekrönt seyn, da sie einen so wichtigen Zweig der einem Ministerium anvertrauten Interessen ausmacht.

Wenn auch die politischen Meinungen des neuen Kanzlers der Schatzkammer, in Beziehung auf gewisse Fragen, fast gänzlich von jenen seiner Amtsbrüder abweichen, so hoffen wir doch mindestens, daß diese Erfahrung und practische Kenntnisse, so wie eine große Vertrautheit mit den pecuniairen Hülfsquellen des Landes, die er sich erworben haben muß, zu fiscalischen Verbesserungen werden angewendet werden.

— Ferner findet man in derselben Zeitschrift Folgendes: Wir vernehmen durch die letzten, aus Brasilien eingetroffenen Nachrichten, daß Don Miguel's Ankunft in Portugal nicht lange mehr anstehen wird, und daß eine officielle Person, die den Prinzen nach Lissabon begleiten soll, diesen Morgen von hier abgereist ist, um sich zu demselben nach Wien zu verfügen. Man weiß jedoch bis jetzt noch nicht, ob der Infant Don Miguel über Spanien oder über England nach seinem Vaterlande zurückkehren wird. Die portugiesischen Kaufleute hoffen, daß er durch England kommen werde, und glauben, daß der Beschluß, welcher bei dieser Gelegenheit gefaßt werden möchte, auf sein künftiges Benehmen großen Einfluß haben dürfte.

Frankreich.

Die baldige Zurückkunft Don Miguel's nach Lissabon, mit dem Titel eines Prinzen Regenten oder Statthalter des Königreichs, sagt der Constitutionnel, beschäftigt in diesem Augenblick alle Gemüther. Jede Partei überläßt sich nach ihren Ansichten und Interessen, über die möglichen Folgen dieses Ereignisses, mehr oder minder scheinbaren Vermuthungen. Es gibt hauptsächlich eine, die ihre Freude nicht verbirgt, und die Don Pedro's Entschluß gleichsam als einen Sieg betrachtet; für uns, die wir, ohne auf das Vergangene zurückzukommen, ohne auf's Neue unsere nur zu gut bekannten Gesinnungen über die portugiesische Verfassung aufzustellen, die Dinge in dem Zustande nehmen, in welchem sie sich befinden, wir sagen, daß wir nicht an die Wirklichkeit eines Triumphes glauben, der für alle offenen Köpfe ein Gegenstand der vollständigsten Entmuthigung seyn würde.

Ein Umstand ist es vor Allen, der uns überrascht, nämlich der: daß Don Miguel weder der militärischen Macht, noch der Empörung einiger Unzufriedenen die hohe Würde verdankt, in deren Besitz er nun treten wird. Er hat sie von Don Pedro, seinem König erhalten; sie ist von der Quelle selbst ausgegangen, aus welcher die Verfassung entsprungen ist. Man wird schwerlich zugeben, daß der Kaiser von Brasilien und König von Portugal durch seine Geburt im Stande seyn dürfte, zwei sich widersprechende Handlungen zu begehen, und mit einer Hand den Bau zu vernichten, den er mit der andern aufgeführt hat. Es ist eher zu glauben, daß dieser Fürst, mit Beharrlichkeit und festem Willen begabt, wie Jeder weiß, das Bestehen seines Werkes, die Verfassung, verträglicher mit der Würde des Prinzen Regenten gefunden hat, die heute, ohne Zweifel zum großen Bedauern der Mißvergnügten, gleichfalls sein Werk ist.

Betrachtungen, deren Wahrheit der ganz einfache gesunde Menschenverstand darthut, werden die Hoffnungen bestätigen, welche die Aufklärung jederzeit mitten unter den wenigst beruhigenden Umständen bewahrt. Don Miguel hat ja Augen; wird er also nicht in dem Beispiel eines Nachbarstaats sehen, in welches Labyrinth sich eine Regierung stürzt, die auf eine constitutionelle Regierungsform eine absolute Regierung einführen will? Die unglückliche Erfahrung, welche die Regierung von Madrid seit fünf Jahren durch ihre Rückkehr zur absoluten Regierungsform macht, ist seinen Blicken zu nahe, als daß er sie aus dem Gesichte verlieren könnte.

Der Infant Don Miguel wird die portugiesische Nation nicht in demselben Zustande finden, in welchem er sie verlassen hat. Diese Nation ist ohne Zweifel weder ruhig noch homogen; allein in dem Kampf, welcher sich zwischen den neuen und alten Principien erhoben hat, haben sich Charactere gebildet, Meinungen classificirt, und Interessen erzeugt. Es ist gefährlich, Charaktere zu meistern; man befiehlt den Meinungen nicht; die Politik will, daß die eingeführten Interessen geachtet werden. In dem Kampfe der beiden nebenbuhlerischen Parteien stellt man sich, die eine oder die andere offend, immer bloß; wechselseitige Annäherungen führen eher zum Zweck, der darin besteht, dem Lande

Digitized by Google

den Frieden zu geben. Dieses ist es, was dem neuen Regenten klar werden muß. In der Ferne täuscht man sich sehr oft über den Zustand einer Gesellschaft, über ihre Wünsche und ihre Bedürfnisse. Nur wenn man sie in der Nähe betrachtet, wenn man sie zu leiten sucht, dann sieht man erst die Menge von Hindernissen und Unmöglichkeiten sich aufthürmen. Dann erst erscheinen die wahren Mittel, um zu regieren, in hellem Lichte; man erkennt die Uebel und lernt deren Abhülfe.

Die Freudenbezeigungen der Apostolischen könnten daher bloß die Wirkung einer Täuschung seyn; es wäre nicht unmöglich, daß eine gänzlich getäuschte Hoffnung ihnen folgen dürfte. Wir wünschen es sehnlichst, nicht nur im Interesse der Principien, sondern auch im Interesse der Civilisation.

Vermischte Nachrichten.

Der zweite parlamentarische Bericht über die Suttics (das Verbrennen der Wittwen) in Hindostan, enthält folgende schreckliche Erzählung: „Eine Frau von 14 Jahren, deren Ehemann ein Bramine, von seiner Familie abwesend, gestorben war, ging 14 Tage nach dem Tode (von welchem ihr abwesender Vater nichts wußte) um sich auf dem von ihren Verwandten errichteten Scheiterhaufen zu verbrennen. Ihr Oheim zündete den Scheiterhaufen an. Sie sprang sehr bald aus den Flammen wieder heraus; wurde aber ergriffen, an Händen und Füßen gebunden, und wieder ins Feuer geworfen. Sie entsprang abermals, rannte nach einem benachbarten Brunnen, und legte sich bitterlich weinend ins Wasser. Es wurde ihr sodann ein Lacken angeboten, und ihr Oheim verlangte, daß sie sich in dasselbe wickeln sollte; sie weigerte sich aber, und sagte, als man sie wieder ins Feuer werfen wollte, daß sie gerne ihre Familie verlassen und betteln würde, wenn man sie nur am Leben lassen wollte. Da indessen ihr Oheim bei dem Ganges schwur, daß, wenn sie sich einwickeln ließe, er sie nach Hause bringen wolle, so ließ sie es geschehen. Sie wurde eingewickelt, aber anstatt nach Hause gebracht zu werden, abermals in den nunmehr in vollen Flammen stehenden Scheiterhaufen geworfen. Die Unglückliche machte nochmal einen Versuch sich zu retten, aber ein Muselman nährte sich ihr auf das Gesuch der Uebrigen so sehr, daß er sie mit seinem Säbel erreichen konnte, und hieb ihr mit demselben durch den Kopf. Sie fiel zurück, und der Tod machte ihren ferneren Leiden ein Ende. Der Oheim und 5 Andere wurden des Mords angeklagt, vor Gericht gestellt, aber wegen der Meinungsverschiedenheit der Richter nur zu fünf, vier und zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

— In der Berliner (Spener'schen) Zeitung liest man folgende Anzeige für Damen:

„Neu erfundene deutsche Schnürleiber,"

die alle früheren unter dem Namen französische oder englische weit übertreffen, und Neben-Schnürleiber sind; doch lege ich auf diese Schnürleiber keine große Kunst, als wenn es keinen andern Mann gäbe, der die Schnürleiber machen könnte, oder sie nur schlecht anderswo zu haben sind. Auch werde ich meine Façons gerne meinen Nachkommen überlassen, ohne sie zu vernichten." — Gottlob, daß wir nun auch deutsche Schnürleiber haben! wenn wir nur auch deutsche Frauen hätten! Wenn man eine jetzige Frau so recht ausspindelt, was bleibt Deutsches an ihr? Pariser Schuhe, Locken à la neige, Niederländer Spitzen, Holländisches Tuch, Grenobler Handschuhe, Englische Nadeln, Griechische Gürtel, Schottische Mäntel und Italienische Hüte; nun frage ich, wo steckt die Deutsche Frau? Wenn nun ein deutscher Mann eine solche Frau heirathet, und sie streift Abends diese Landkarten alle ab, findet er oft eben so wenig Deutschthum als Frau.

— Cuvier hat kürzlich in der französischen Academie eine Abhandlung mitgetheilt, nach der es zweifelhaft wird, ob die Fische wirklich so stumm sind, als man bisher immer geglaubt hat. Er hat namentlich bei der Gattung der Pogonias einen Laut wahrgenommen, der so merklich ist, daß man ihn selbst über dem Wasser vernimmt. Auch der Silurus, ein großer Raubfisch, der in der Donau sehr häufig ist, mache sich durch einen eigenthümlichen Ton vernehmlich u. s. w.

---

[25] Kannstadt. [Badgarten.] Heute Dienstag den 11. Sept. ist die sechste und letzte Harmonie-Unterhaltung im zweiten Abonnement. Der Anfang ist um 4 Uhr.

Richter, Kapellmeister.

---

[24] Stuttgart. [Flügel-Fortepiano zu verkaufen.] Ein Flügel-Fortepiano von Mahag.-Mahagoni und inwendig mit Bronce verziert, von Contra F bis zum 4gestrichenen C, ist um einen billigen Preis zu verkaufen oder auch zu vermiethen. Dieses Instrument kann zugleich als Zierde eines Zimmers dienen. Das Nähere erfährt man in der Behausung des Herrn Heygis in der Tübinger Straße.

---

[32] Stuttgart. [Auction von Cronen-Gold-Waaren.] Von der bisher privilegirten Cronen-Gold-Fabrik wird Montag den 17. Sept. und folgende Tage in der vormaligen Salinen-Cassier Ziegler'schen Wohnung am Wilhelmsthor der sämmtliche Vorrath von fabricirten Cronen-Gold-Waaren mittelst Auction verkauft werden. Die zum Verkauf kommenden Gegenstände sind folgende: Eine sehr große Quantität Pferdegeschirr-Garnituren aller Art, besonders viele ganze und halbe Geschirr- und Reitzaum-Schnallen, Stanzen-Ringe, Holdmund-Ringe, Steigbügel, Sporen ꝛc. Vorleg-Eß- und Kaffee-Löffel, Messer, Gabeln, Dessertbestecke, Dosen, Cigarren-Büchsen, Uhrketten, Uhr-Schlüssel, Cachets, Uhr-Gehäuse, Salz- und Pfeffer-Büchsen, Brillen-Gestelle, Lorgnetten, Zahnstocher und Nadel-Etuis, Dintenzeuge, Geldbeutel-Schlösser, Mantel-Schlösser, Feuer-Stähle, Bracelets, Finger-Ringe, Fingerhüte, Glockenzeiger, Armkörbchen ꝛc. Sodann vieles unverarbeitetes Metall, ein vorzüglich guter Dreybank mit Zugehör, verschiedenes Handwerkszeug, und endlich ungefähr 7 Centner russische Kupfer.

---

[10] Ludwigsburg. [Forte-Piano.] Ich Unterzeichneter mache hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich das Geschäft von meinem Vater übernommen habe, flügel- und tafelförmige Forte-Piano mit englischer und deutscher Mechanic verfertige, und für die Haltbarkeit derselben garantire. Ich bitte daher höflichst, mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren, und das Zutrauen, das meinem Vater schon seit langen Jahren zu Theil wurde, auch auf mich gefälligst übergehen zu lassen; ich werde es mir auch angelegen seyn lassen, meiner geehrten Abnehmer Wünsche zu befriedigen, und auf Verlangen allen resp. soliden Forte-Piano-Niederlagen und Händlern meinen Preis-Courant zu senden. Im Sept. 1827.

Ferdinand Käferle, Forte-Pianomacher.

---

[30] Massenbach, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Johann Jacob Sautter von Massenbach hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey.

Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Massenbach sich zu melden, und die Ansprüche an das Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen den bekannten nächsten Intestat-Erben zugewiesen werden würde. Brakenheim den 19. Aug. 1827.

K. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[18] Leipzig und Stuttgart. [Neue Schrift.] Eben ist folgende höchst zeitgemäße kleine Schrift ausgegeben und in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart zu haben: Ein Blick auf Deutschlands Nothstand in Bezug auf Handel und Gewerbe, von Dr. Seebeck. gr. 8. (39 S.) Leipzig, 1827. Hinrichsche Buchhandlung. 20 kr.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 68.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Dienstag Zu Nro. 249. den 11. Sept. 1827.

Miscellen.

Der Einfall in Portugal im Jahre 1807.

Robert Southey ist unter unsern Zeitgenossen unstreitig einer der gediegensten Schriftsteller Englands, und zu seinen vorzüglichsten Werken gehört „die Geschichte des Krieges auf der Halbinsel unter Napoleon.“ General Foy's Geschichte dieses Krieges muß, ungeachtet des Talents ihres berühmten Verfassers, weit hinter Southey's Arbeit zurückstehen. Wie wäre es aber auch möglich, daß Foy in vier dünnen Bänden, wovon überdieß zwei der französischen Revolution im Allgemeinen gewidmet sind, einen genügenden Bericht über einen Krieg hätte geben können, der an großen Ereignissen und romantischen Episoden so reich ist. Als einem Freunde der englischen Minister standen Southey alle Archive der englischen Regierung offen, und er sah sich dadurch in den Stand gesetzt, über viele, nur wenig bekannte, oder auch wohl entstellte Thatsachen ein vollkommenes Licht zu verbreiten. Der gegenwärtige Augenblick, in welchem Portugal und Spanien eine so bedeutende Rolle bei dem großen, politischen Drama spielen, das seiner Entwicklung allmählig entgegenzureifen scheint, muß in jeder Hinsicht das Interesse für ein so vorzügliches Erzeugniß steigern. Wir hoffen, unsere Leser daher zu verbinden, wenn wir ihnen einstweilen einige Auszüge aus diesem ausgedehnten und vortrefflichen Werke mittheilen, bis dessen Uebertragung vollendet seyn wird, welche gewandten Händen anvertraut worden ist. Wir haben den Augenblick gewählt, wo die französische Armee in Portugal eintrifft, und die königliche Familie, vor derselben fliehend, sich nach Brasilien einschifft. Die Abreise derselben ist eine der wichtigsten Begebenheiten in den Annalen unserer Zeitgeschichte, denn sie hat zur Emancipation des südlichen America kräftig beigetragen:

Einen Monat nach dem Abschlusse des Vertrags von Tilsit stellten die Botschafter von Frankreich und Spanien an den Hof von Portugal zu gleicher Zeit das Ansinnen, die Seehäfen des Königreichs den Engländern zu verschließen, diejenigen von dieser Nation, welche sich in diesem Augenblick im Lande befänden, zu verhaften, und die Einziehung alles ihres Eigenthums zu verfügen. Die Nichtbefolgung dieser Weisungen sollte eine Kriegserklärung und die Abreise der Botschafter zur unmittelbaren Folge haben. Ohne übrigens eine Antwort abzuwarten, bemächtigte sich Napoleon aller portugiesischen Schiffe, die sich in seinen Häfen befanden. Die Crisis war dringend; Portugal durfte sich nicht mehr schmeicheln, durch neue Opfer diejenige Art von Neutralität, deren es bisher genossen hatte, noch fernerhin zu erhalten, und die Lage seines Kriegsheeres verstattete ihm keinen Gedanken an Gegenwehr. Der Hof, obgleich in einem Zustande hoffnungsloser Schwäche befangen, war zum mindesten rücksichtlich der Gesinnungen der beiden Mächte mit sich einig, zwischen welchen er zu wählen hatte. Geleitet durch ein Gefühl von Gerechtigkeit und durch die Erinnerung Alles dessen, was er England verdankte, erklärte er zwar seine Bereitwilligkeit, uns seine Seehäfen zu verschließen, allein mit dem Anhange, daß seine Grundsätze ihm nicht erlaubten, durch Verhaftung der Unterthanen Großbritanniens und Einziehung ihres Eigenthums, sowohl die bestandenen Verträge als das Völkerrecht zu verletzen. Er ließ zu gleicher Zeit den Engländern bedeuten, daß die Klugheit es ihnen zur Pflicht mache, sobald als nur immer möglich ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und das Königreich zu verlassen. Ein portugiesisches Geschwader kreuzte damals vor Algier; um Zeit zu gewinnen, stellte man von Seiten der portugiesischen Regierung die Nothwendigkeit, dessen Ankunft abzuwarten, in's Licht, und Napoleon, der vor Allem darauf bedacht war, Schiffe zu seiner Verfügung zu bekommen, ließ sich dieses gern gefallen. Man sagte ihm auch, daß, da die Vollziehung der Maßregeln gegen Großbritannien den Ausbruch der Feindseligkeiten herbeiführen müsse, es gerathen seyn würde, während die Meere noch frei seyen, den jungen Prinzen von Beira nach Brasilien zu senden, um durch seine Gegenwart sich der Treue der Colonien zu versichern.

Man hat die damaligen portugiesischen Botschafter zu Paris und Madrid beschuldigt, die Sache ihres Landes verrathen zu haben. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß sie selbst in Irrthum und Ungewißheit über die Lage der Dinge befangen, und deßhalb außer Stand waren, ihre Regierung über die Absichten der beiden Höfe in's Klare zu setzen, wodurch jene in den Fall kam, ihre Schritte nur nach öffentlichen Gerüchten, oder nach den Actenstücken, welche ihr spät genug aus England zukamen, abmessen zu können. Der Plan Napoleon's ging dahin, sich, wo möglich der königlichen Familie zu bemächtigen; auf jeden Fall aber Portugal mit Heeresmacht zu überziehen, dessen Besetzung zu Erreichung seiner weitern Absichten unumgänglich nöthig war. Zu diesem Endzweck hatte man ein Armee-Corps unter dem Namen eines Observations-Corps von der Gironde zusammengezogen. Junot, der Botschafter in Lissabon gewesen war, erhielt das Commando darüber, und ging nach Bayonne ab, ehe noch die Frist abgelaufen, binnen welcher Portugal seinen Entschluß kund geben sollte. Der Prinz Regent war, um sein Land vor einem feindlichen Einfall zu bewahren, entschlossen, sowohl seine natürlichen Interessen, als seine Neigungen vollständig zu verläugnen. Die bedeutenden Nachtheile, welche die Vertreibung der Engländer, und die davon unzertrennliche Vernichtung eines blühenden Handels herbeiführen mußte, erschienen ihm immer noch minder schrecklich, als die Ergebnisse eines feindlichen Angriffes in einem Augenblick, da ihm durchaus keine wirksamen Vertheidigungs Mittel zu Gebot standen. Er willigte demnach zum Theil in die Forderungen eines herabgewürdigten Hofes, dessen Verbündeter er nun schon so lange her gewesen war, und des Despoten, der die Schritte jenes Hofes leitete. Er erlaubte dem französischen und dem spanischen Botschafter, sich zu entfernen; denn noch konnte ihn nichts dahin bringen, wenn auch nur zum Schein, eine Handlung der Härte gegen die Engländer zu begehen. In dem Augenblick, da diese Botschafter Lissabon verließen, erhielt auch der großbritannische Minister die Weisung, seine Abreise zu beschleunigen. Indessen war der Prinz weit entfernt, sich zu schmeicheln, daß seine Unterwerfung unter ungerechte Anmaßungen ihm die Erhaltung des Friedens sichern werde. Die Bischöfe und die Vorsteher der geistlichen Orden wurden mittelst eines an sie gerichteten Umlaufschreibens angewiesen, das Silberzeug ihrer Kirchen, nach vorgängiger Aufnahme eines Inventars, nach Lissabon oder an einen andern zu diesem Ende zu benennenden festen Platz zu übermachen.

Während der Prinz Regent und seine Minister sich in diesem

Digitized by Google

peinlichen Zustande ängstlicher Erwartung befanden, wurde in Fontainebleau ein geheimer Vertrag unterzeichnet, mittelst dessen Frankreich und Spanien das Gebiet von Portugal unter sich theilten. Kraft dieser Urkunde von ganz eigener Art wurde der König von Etrurien für die volle und unbeschränkte Abtretung seiner italienischen Besitzungen an Napoleon durch die Provinz Entre-Minho und Duero entschädigt, welche unter dem Namen Nord-Lusitanien zu einem Königreich erhoben werden, und Porto zur Hauptstadt erhalten sollte. Dem Friedens-Fürsten wurde die Oberherrschaft über Alentejo und Algarbien mit dem Titel eines Fürsten von Algarbien zugesprochen. Die übrigen portugiesischen Provinzen sollten bis zum allgemeinen Frieden in Beschlag genommen werden, und, wenn solche sodann dem Hause Braganza als Tausch gegen Gibraltar, la Trinidad und den übrigen Eroberungen der Engländer zurückgegeben würden, so sollte der neue Beherrscher, gleich dem König von Nord-Lusitanien und dem Fürsten von Algarbien sein Reich von dem Könige von Spanien zu Lehen nehmen, und diesen als seinen Schutzherrn anerkennen, ohne dessen Einwilligung er weder Frieden noch Krieg beschließen könne. Die überseeischen Besitzungen Portugals sollten zu gleichen Theilen unter die beiden contrahirenden Mächte getheilt werden. Napoleon machte sich verbindlich, Se. katholische Majestät als Kaiser der beiden Amerika's anzuerkennen, sobald die Umstände die Annahme dieses Titels gestatten würden, d. h. bei dem allgemeinen Frieden, oder spätestens drei Jahre nach dessen Abschluß. Noch wurde Spanien für den Frieden seiner Staaten auf dem Festlande im Süden der Pyrenäen Gewähr geleistet.

Eine geheime Uebereinkunft, die zu derselben Zeit abgeschlossen wurde, bestimmte die Maßregeln zu Vollziehung dieses gehässigen Vertrags. Fünfundzwanzigtausend Mann französischer Infanterie und dreitausend Mann Cavallerie sollten in Spanien einrücken, und unmittelbar auf Lissabon losmarschiren. An sie sollten sich achttausend Mann spanischer Infanterie nebst dreitausend Reitern und dreißig Stücken Geschütz anschließen. Zu gleicher Zeit sollte ein Corps von zehntausend Spaniern sich der Provinz Entre-Minho und Duero, so wie der Stadt Porto bemeistern, und sechstausend Mann von derselben Nation sollten Alentejo und Algarbien besetzen. Die Unterhaltung der französischen Truppen während des Feldzugs sollte Spanien zur Last fallen. Gleich nach erfolgter Besitz-Ergreifung sollte die Regierung des eroberten Landes den Händen von General-Commandanten übergeben werden, welche von jedem der beiden Höfe ernannt würden; desgleichen sollten die Abgaben im Namen der beiden betheiligten Mächte erhoben werden. Die Hauptarmee sollte von einem französischen Obergeneral befehligt werden. Auf den Fall jedoch, daß der König von Spanien oder der Friedensfürst für gut befunden würden, sich zu dem spanischen Armee-Corps zu verfügen, sollten die französischen Truppen sammt ihrem Anführer unter dessen Befehlen stehen. Spätestens auf den 20 November sollten vierzigtausend Mann Franzosen in Bayonne versammelt seyn, um auf den Fall einer aus England anlangenden Hülfsmacht gegen Portugal zu marschiren. Letzteres Armee-Corps sollte nicht eher in Spanien einrücken, bis beide betheiligte Mächte über diesen Punkt sich eigends verständigt hätten.

Diese verhaßte Unterhandlung wurde unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses gehalten. Don Eugenio Izquierdo, ein Agent des Friedens-Fürsten, war damit ohne Vorwissen des spanischen Botschafters zu Paris beauftragt, und man versichert, daß Alles abgeschlossen war, ehe die Minister der beiden Höfe das Mindeste davon erfuhren. Der Tractat wurde am 27. Oct. unterzeichnet. Die Kauffarthei-Flotte, die englische Factorie am Bord habend, hatte sich im Angesicht Lissabon's am 18. desselben Monats segelfertig gemacht; ein Tag des Entsetzens für diese Hauptstadt, wo seit der traurigen Catastrophe des Königs Sebastian und seines Heeres kein politisches Ereigniß eine so tiefe und allgemeine Bestürzung verbreitet hatte. Unmittelbar nach dem Abgang unserer Factorie untersagte eine öffentliche Bekanntmachung den Portugiesen allen Verkehr mit England. „Meine Wünsche," sagte der Prinz, „waren stets auf Erhaltung der strengsten Neutralität gerichtet; allein die Erreichung dieses Zieles steht nicht mehr in meiner Macht. Deßhalb habe ich in Erwägung der Vortheile, welche ein allgemeiner Friede Europa gewähren wird, geglaubt, zu Beschleunigung dieses glücklichen Zeitpunktes gemeinschaftliche Sache mit den Mächten des Festlandes machen, und mich mit dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von Spanien verbünden zu müssen." Bald indessen wurde der schwache Rest von Hoffnung, der dem Prinzen noch geblieben seyn mochte, durch seine Unterwürfigkeit das Ungewitter beschwören zu können, durch die Ankunft seiner Botschafter aus Paris und Madrid vernichtet. Man versichert, daß Don Lorenzo de Lima, bisheriger Botschafter zu Paris, mittelst unaufhaltsamer Beschleunigung seiner Reise früh genug anzukommen sich bestrebte, um dem Prinzen seinen Vorsatz, einer Ueberfahrt nach Brasilien auszureden zu können. Mit gutem Grunde suchten die Franzosen zu verhindern, daß der Prinz diese Maßregel ergreife, welche den Erfolg ihrer Unternehmung mit den größten Hindernissen bedrohte. Der Graf von Lima stellte, wie man sagt, dem Prinzen vor, daß seine Abreise, eine Wirkung der treulosen Rathschläge Englands, ihn dem vollen Gewicht des Zorns des Kaisers Napoleon bloß stellen würde, welcher, weit entfernt, feindliche Absichten gegen den Prinzen zu hegen, vielmehr vollkommen bereit sey, dessen Tugenden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und durch Verhaftung der kleinen Anzahl brittischer Unterthanen, welche sich noch in Portugal befänden, und durch Einziehung des noch vorhandenen englischen Eigenthums sich vollkommen befriedigt fühlen werde. Der Prinz willigte endlich in die Vollziehung dieser seinem Herzen so wehthuenden Maßregeln. Ohne Zweifel rechnete er hierbei auf die Großmuth Englands, und vielleicht war er in seinem Innern entschlossen, sobald es die Umstände erlauben würden, die Schlachtopfer dieser Ungerechtigkeit zu entschädigen, wie ein portugiesischer Schriftsteller als bestimmt voraussetzt, und die anerkannte Rechtlichkeit des Prinzen es glaubhaft macht. Jener Befehl wurde mit widerstrebendem Herzen gegeben, und mit möglicher Gelindigkeit vollzogen; jedoch sah sich unser Minister, Lord Strangford, hierdurch genöthigt, das Wappen von Großbritannien von dem Eingange seiner Wohnung hinwegnehmen zu lassen. Er verlangte seine Reisepässe, und begab sich auf das Geschwader des Sir Sidney Smith, das vor der Mündung des Tajo kreuzte. Von diesem Augenblick an wurde Lissabon in Blocadestand erklärt.

Während der Hof in der äußersten Beklemmung das Resultat seiner Unterwerfung unter die ihm zugefertigten Befehle erwartete, vermehrte die Ankunft eines russischen Geschwaders die in Lissabon herrschende unruhige Bewegung. Der russische Admiral Sinavin hatte mit neun Linienschiffen und zwei Fregatten in dem Archipelagus die Operationen der englischen Flotte gegen die Türken unterstützt. Nunmehr trat derselbe in Gemäßheit der Plane Napoleon's seine Rückfahrt gegen die russischen Küsten an, um feindlich gegen Großbritannien zu Werke zu gehen; allein er sah die Unmöglichkeit ein, in dem baltischen Meere anzulangen, ehe sein Lauf durch das Eis gehemmt würde. Nun war er Willens, den Winter in Cadix zuzubringen, woran ihn aber der vor diesem Hafen stationirte englische Admiral verhinderte. Die feindseligen Gesinnungen Rußlands waren zu der Zeit bekannt genug, um uns zu berechtigen, das Einlaufen von Schiffe-

Digitized by Google

fen dieser Nation in einen spanischen Hafen, und ihre muthmaßliche Vereinigung mit einem feindlichen Geschwader zu verwehren. Demnach war Sinavin genöthigt, sich nach Lissabon zu begeben. Man setzte voraus, daß seine unerwartete Erscheinung in einem so critischen Moment, mit den riesenhaften Planen Napoleon's in Verbindung stehe, und daß die Hauptstadt Portugal's bestimmt sey, einer der Seehäfen zu werden, in welchen der Angriff auf die Besitzungen Großbritanniens vorbereitet werden sollte. Alles vereinigte sich auf diese Weise, einem rein zufälligen Plan den Anschein eines vorbedachten zu geben, und der Befehlshaber unseres Geschwaders sah sich veranlaßt, den Blocadestand, in den er Lissabon versetzt hatte, auf das Strengste zu handhaben.

Hätte sich die Absicht Napoleon's darauf beschränkt, den Prinzen zu einem Act der Feindseligkeit gegen England zu nöthigen, so war sie nunmehr erreicht. Es war ein Courier an den Kaiser mit der Nachricht abgefertigt worden, daß seine Befehle vollzogen seyen; und unmittelbar darauf war der Marquis von Marialva in der Eigenschaft eines außerordentlichen Botschafters mit demselben Auftrag abgegangen. Schon vor der Ankunft des Letztern in Paris, waren die französischen Truppen in Portugal eingerückt. Der Kaiser gedachte sich der königlichen Familie zu bemächtigen, allein, berauscht von seiner Allgewalt, verschmähte er die Beobachtung der hergebrachten Formen und des Anscheins von Gerechtigkeit einem Hofe gegenüber, den er verachtete; und an dieser Uebereilung scheiterte der Erfolg seiner Maßregeln. Vom Anfange der Mißhelligkeiten an, hatte der Prinz Regent förmlich erklärt, daß er, sobald eine französische Armee in sein Gebiet eindringe, den Sitz der Regierung nach Brasilien verlegen werde. Die Franzosen schmeichelten sich, daß sein Bruch mit England ihn von dieser Entschließung abbringen, oder daß wenigstens ihre Ankunft zeitlich genug erfolgen werde, um die Ausführung zu verhindern. Der Prinz war von Unachtsamkeit, Schwäche und Verrath rings umgeben; und Junot war nur noch hundert portugiesische Meilen von Lissabon entfernt, als dort die erste amtliche Nachricht von seinem Vorrücken über die Gränze anlangte. Sogar Privat-Briefe wurden zurückgehalten, welche die Bewegungen des Feindes und die von einem so eiligen Vorrücken unzertrennlichen Unordnungen schilderten.

Junot verließ Salamanca, und begab sich in Eilmärschen nach Alcantara. Diesen Weg, eine Strecke von vierzig Meilen, kaum gebahnt, über Gebirge sich hinziehend und durch Regengüsse beinahe verschwemmt, hatte er in fünf Tagen zurückgelegt. Nirgends waren auf dieser Straße Vorbereitungen zum Empfange der Franzosen getroffen. In Ciudad-Rodrigo war der Gouverneur nicht einmal von ihrem Anrücken unterrichtet. Die spanischen Streitkräfte, welche zufolge des Vertrags von Fontainebleau unter den Befehlen des französischen Generals stehen sollten, waren angewiesen worden, sich in Valladolid und in Salamanca an ihn anzuschließen; nach der von ihm ausgegangenen neuern Bestimmung aber eilten sie ihm voraus nach Alcantara. Nicht ohne Mühe brachte es der spanische General Caraffa dahin, daß den von Mangel und Strapazen erschöpften Truppen eine halbe Portion in letzter Stadt verabreicht wurde, indem er sich persönlich für die Bezahlung verbürgte. Von hier aus erließ Junot einen Aufruf an die Portugiesen, in welchem er sich unter Anderem des Titels eines Großkreuzes vom Christ-Orden bediente, der ihm von eben diesem Souverain verliehen war, welchen zu entthronen er im Begriffe stand.

„Einwohner Portugal's," sagte er darin, „ein französisches Heer rückt in euer Gebiet ein; es kommt, um euch von dem Joch England's zu befreien, es rückt in Eilmärschen vor, um von Lissabon das Schicksal Copenhagen's abzuwenden. Diesesmal wird die englische Regierung sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen. Napoleon, dessen Blick den Continent umfaßt, sah Britannia, die mächtige Meeresbezwingerinn bereit, auch zu verschlingen; er wird nicht zugeben, daß ihr in ihre tirannische Gewalt fallet. Euer Herrscher erklärt Großbritannien den Krieg; von diesem Augenblick an machen wir gemeinschaftliche Sache. Verbannet alle Furcht, ihr friedlichen Landbewohner. Die Kriegszucht meines Heeres gleicht seiner Tapferkeit. Mein Ehrenwort sey euch Bürge für sein gutes Benehmen. Möge ihm von eurer Seite diejenige Aufnahme zu Theil werden, welche den Soldaten des großen Napoleon's gebührt!" . . .

Er versprach sofort, daß jeder französische Soldat, welcher sich Plünderung zu Schulden kommen lassen würde, auf das Strengste bestraft werden sollte; die fürchterlichsten Drohungen waren jedoch gegen die Portugiesen selbst gerichtet. Jeder Civilist, der überwiesen würde, sich einer bewaffneten Zusammenrottung beigesellt, oder das Volk zu Ergreifung der Waffen gegen die Franzosen angereizt zu haben, sollte erschossen werden. Würde ein französischer Krieger durch Schuld der Portugiesen seinen Tod finden, so sollte der Bezirk, wo die That verübt worden, eine dem Ertrag von drei Jahren gleichkommende Brandschatzung entrichten, und es sollten vier der vornehmsten Einwohner als Geiseln weggeführt werden. Die erste Ortschaft, Stadt oder Dorf, wo ein solches Ereigniß statt haben würde, sollte verbrannt und von Grund aus zerstört werden. „Ich hoffe jedoch," fügte Junot hinzu, „daß die Portugiesen ihren wahren Vortheil erkennen, und sich den friedfertigen Absichten ihres Regenten fügen werden, indem sie uns als Freunde aufnehmen. Vor Allem wird das prächtige Lissabon mit Vergnügen mich in seinen Mauern an der Spitze eines Heeres einziehen sehen, welches allein im Stande ist, die Stadt vor dem Schicksal zu bewahren, dem geschwornen Feinde des Continents zum Raube zu werden."

Die seit dem Abzuge von Salamanca ununterbrochen fortdauernden Eilmärsche hatten die Truppen so mitgenommen, daß ihnen nothwendig einige Rast bewilligt werden mußte. Am 17. November war Junot in Alcantara angelangt. Am 18 drangen seine Plänkler bis Rosmaninhal vor, und brachten ihm die Nachricht zurück, daß nicht die mindeste Anstalt zum Widerstande gegen die Franzosen getroffen, und man selbst von ihrer Annäherung nicht einmal unterrichtet sey. Der Vortrab ging am 19. über die Gränze, und Junot folgte Tags darauf mit dem Rest der ersten Division seines Heeres, welche 8600 Mann stark war, und zwölf Feldstücke mit sich führte. Die zweite Division rückte über Salda-Terra und Idanha-a-Nova ein. Seine Reiterei, seine Kanonen, das Gepäck der Armee, und die dritte Division, wurden durch das plötzliche Anschwellen der von den Gebirgen herabstürzenden Gewässer einige Tage diesseits der Gränze aufgehalten. Am 20. Nachmittags erfuhr man zu Castello-Branco, daß die Franzosen in Zabreira seyen, und Abends sechs Uhr, als man noch an der Aechtheit dieser Nachricht zweifelte, überbrachte einer von Junots Officieren den Behörden den Befehl, für den General Laborde und ein Corps von dreitausend Mann, die in zwei Stunden ankommen sollten, die Quartiere in Bereitschaft zu setzen. Junot nahm sein Hauptquartier in dem erzbischöflichen Pallaste, und bezeigte sein volles Mißvergnügen über die wenigen Anstalten, die zu seinem Empfange getroffen waren. Die französischen Truppen zogen durch ein Land, wo sich nichts ihrem Vorrücken widersetzte, und wo sie als Beschützer angesehen wurden; dennoch aber scheuten sie sich nicht; zu den von dem Marsch einer Armee unzertrennlichen Unordnungen rein willkührliche Plackereien hinzuzufügen, gleich als ob es ihre Absicht wäre, die Portugiesen zu irgend einer Handlung der Verzweiflung zu treiben, um gegen

sie diejenigen Maßregeln in Vollzug setzen zu können, mit welchen der Aufruf des Ober-Generals sie bedrohte.

Am 23. Nachmittags befand sich der französische Vortrab zu Abrantes, wo Junot am folgenden Morgen eintraf. Es wurde sogleich eine Truppen-Abtheilung abgeschickt, um sich der Stadt Punhete zu bemächtigen, welche am linken Ufer der in den Tajo sich ergießenden Zezere liegt. Juiz de Fora erhielt den Befehl für 12000 Mann Rationen, und noch überdieß 12000 Paar Schuhe zu liefern. Diese Forderung war mit Androhung einer Contribution von 30,000 cruzados novas verbunden. Der Stadtrath wurde durch die zu erwartenden Folgen der Unmöglichkeit, diesen Befehlen nachzukommen, so in Schrecken gesetzt, daß er für gut befand, sich denselben durch die Flucht zu entziehen. Die Stadt war in der größten Bestürzung, da sie nicht hoffen konnte, die verlangten Lieferungen vollständig aufzubringen. Man schickte nach Thomar und in die Umgegend, um alle vorräthigen Schuhe in Beschlag zu nehmen, und die Schuster anzuhalten, unausgesetzt fortzuarbeiten. Auf diese Art brachte man zwei bis dreitausend Paar zusammen, womit sich Junot begnügen mußte, da er sich selbst von der völligen Unmöglichkeit, eine größere Anzahl zu erhalten, überzeugt hatte. Indessen waren den Portugiesen diese gewaltsamen Erpressungen weniger empfindlich, als die gegen die Religion verübten Frevel, wovon sie täglich Augenzeugen seyn mußten. So waren z. B. die Altäre in der Kirche des heiligen Antonius in Pferdeställen umgewandelt worden.

Junot war ermüdeter Maßen zu Abrantes, das heißt, zweiundzwanzig portugiesische Meilen von Lissabon, ehe noch die Regierung sichere Kunde von dem Einrücken der Franzosen in Portugal erhalten hatte. Die erste Nachricht davon kam ihr durch den Adjudanten des Marquis d'Alorna, einen Officier, Namens Lecor zu, der sich den Grundsätzen der Ehre und den Interessen seines Landes getreuer bewies, als sein Vorgesetzter. Zu gleicher Zeit schiffte ein englischer Parlamentair den Tajo herauf, und theilte dem Prinzen Regenten von Seiten Großbritanniens den geheimen Tractat von Fontainebleau mit. Don Rodrigo de Souza Coutino beschwur seinen Souverain, den Plan zur Ueberfahrt nach Brasilien, als die einzige, mit seiner Ehre vereinbare Sicherheits-Maßregel, zur Ausführung zu bringen. Lord Strangford stieg ans Land, und versicherte dem Prinzen, daß die Vorkehrungen, welche er gegen Großbritannien zu treffen genöthigt worden, durchaus keine Aenderung in den freundschaftlichen Gesinnungen herbei führen würden, welche diese Macht von jeher gegen ihn gehegt habe; er forderte ihn auf, sich letztere im gegenwärtigen Augenblicke zu nütze zu machen. Er machte ihm bemerklich, daß seine Gegenwart das Reich von Brasilien, welches sich bereits in einem blühenden Zustande befinde, noch auf eine höhere Stufe des Wohlergehens erheben, und daß der Gang des Seekrieges einen Einfall in diese Besitzungen allen Anstrengungen der Continental-Mächte zum Trotz für immer unausführbar machen werde.

Die Entschließung des Prinzen Regenten wurde in Abrantes bekannt, ehe er sie kund gegeben, vielleicht, ehe er sie bei sich selbst festgesetzt hatte. Es verbreitete sich das Gerücht, daß ein Theil der königlichen Familie mit den Großen, welche dem Hofe nach Brasilien folgen sollten, bereits eingeschifft, und daß das Armee-Corps, welches Copenhagen bombardirt und eingenommen hatte, an Bord des englischen Geschwaders sey. Diese Neuigkeiten ließen Junot befürchten, daß ihm sein Raub entgehen möchte. In dem Augenblicke, wo der Erfolg seiner Sendung von der äußersten Eile abhing, wurde sein Marsch durch den Uebergang über die Zezere aufgehalten. Dieser Fluß war in frühern Kriegen für eine hinreichende Schutzwehr Lissabon's auf dieser Seite angesehen worden; die Tiefe und die reißende Strömung seiner Gewässer, die Abhängigkeit seiner Ufer machten es leicht, den Uebergang zu verhindern. Eine Schiffbrücke, welche zu Punhete während des Feldzugs vom Jahr 1801 geschlagen worden war, hatte man späterhin wieder zerstört. Während nun eifrig an ihrer Wiederherstellung gearbeitet wurde, sendete Junot an den Minister des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten, Antonio de Araujo de Azevedo, eine vertrauliche Depesche in der Hoffnung ab, daß solche dem Prinzen Regenten sollte mitgetheilt werden, deren Ton und Inhalt auf diesen Umstand berechnet waren. Allein man wußte nun, was man von Junot's Versicherungen zu halten habe; der Einmarsch der Franzosen in Portugal war ein zu offenbarer feindlicher Angriff, als daß man sich länger über die Beschaffenheit ihrer Plane hätte täuschen können; und der Prinz machte sich bereit, seine Abreise ohne den mindesten Verzug in's Werk zu setzen. Jetzt zum Erstenmal sah Europa einen seiner Herrscher genöthigt, einen Zufluchtsort in den Colonien zu suchen; vorlängst hatte unter ähnlichen Umständen ein Prinz aus dem Hause Oranien denselben Entschluß gefaßt.

Wäre irgend ein Versuch des Widerstandes der endlichen Entschließung des Prinzen Regenten vorangegangen, so hätte ihre Ausführung dem glänzendsten Triumphe geglichen. Allein auch so, wie sie wirklich Statt hatte, in Folge schwankender Unschlüssigkeit und verderblicher Verwaltungs-Fehler muß sie nichts desto weniger als eines der merkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte eines Königreichs angesehen werden, dessen Jahrbücher eine Reihe von Begebenheiten wahrhaft dramatischen Charakters darbieten.

Der Prinz Regent hatte unwandelbar erklärt, daß das Einrücken der Franzosen in Portugal seine Abreise zur Folge haben werde; allein er hatte nicht geglaubt, so schleunig zu diesem Schritte gezwungen zu werden, und deßhalb seine Maßregeln nicht gehörig nehmen können. Er hatte so sehr auf die Versprechungen der französischen Gesandtschaft und des Grafen von Lima gezählt, daß er dem Volk versicherte, Alles sey beigelegt, und von den Franzosen nichts mehr zu befürchten. Man kann sich denken, mit welchem Staunen, mit welchem Entsetzen die Einwohner von Lissabon einige Tage nach dieser Erklärung vernahmen, daß die französische Armee in Abrantes stehe, und der Hof sich zur Abreise anschicke. Man wußte, mit welcher Unordnung, mit welcher Ueberei lung Junots Marsch vor sich gehe. Seine Artillerie, die durch Ochsen auf bergigen und schwierigen Wegen fortgeschafft wurde, hatte viel gelitten; ein Theil der Pferde seiner Reiterei war durch Ermüdung drauf gegangen, und der größere Theil seiner durch Eilmärsche und Mangel an Lebensmittel erschöpften Soldaten schien eher geeignet, ein Hospital zu beziehen, als einen Feldzug zu beginnen. Beinahe die ganze portugiesische Armee war in der Nähe der Hauptstadt versammelt, und so schwach auch die Anzahl der Truppen seyn mochte, so waltete doch kein Zweifel über ihre Tapferkeit und Ergebenheit vor. Die englische Flotte brannte vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen. Sir Sidney Smith erbot sich, seine Schiffe in der Nähe der Stadt vor Anker zu legen, und mit dem Volke den Franzosen jeden Hof Landes streitig zu machen. „Gewiß," sagte er, „ist Lissabon so leicht zu vertheidigen, als Buenos-Ayres." Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein einziges Wort des Prinzen Regenten hingereicht hätte, Junot und seine Armee einem unvermeidlichen Tode zu weihen. Allein diese Rache, so gerecht sie immer seyn mochte, hätte in Wahrheit die Plane Napoleons begünstigt, indem sie ihm einen Vorwand lieh, Portugal als ein erobertes Land zu behandeln. Der Prinz, welcher hiervon überzeugt war, wollte das Maß der Drangsale, die sein Land bedrohten, nicht noch mehr häufen. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Pränum. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch. — Nro. 250 — Stuttgart, den 12. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 21. August. Am 16. d. haben die Botschafter der Höfe von Rußland, England und Frankreich durch ihre Dragomans der Pforte den am 6. Julius zu London unterzeichneten Tractat, mit Begleitungs-Noten, überreichen lassen, worin der Termin zur Annahme der darin enthaltenen Anerbietungen auf vierzehn Tage festgesetzt ist. — Am 1. August ist die ägyptische Flotte, hundert Segel stark und mit 4000 Mann Landtruppen an Bord, von Alexandrien ausgelaufen, um sich nach Navarin zu begeben.

Constantinopel, 22. August. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Verhandlungen, Griechenland betreffend, nähern sich ihrem Ende, und der Tag der Entscheidung rückt heran. Am 16. d. übergaben die Minister von England, Rußland und Frankreich gemeinschaftlich die zum Ultimatum erhobene Convention vom 6. Juli 1827. Bei der Uebergabe befragte der Reis-Effendi die Dragomans über den Inhalt ihrer Note, worauf diese erwiederten, daß sie ihn nicht wüßten. Der Reis-Effendi legte, ohne den Empfang zu bestätigen, die Note bei Seite. Die Frist zur Erklärung, die früher auf dreißig Tage bestimmt war, ist auf fünfzehn verkürzt, so daß dieselbe heute über acht Tage abläuft. Man erzählt, Herr Stratford-Canning habe den k. k. Internuncius v. Ottenfels ersucht, dem Divan die Annahme der Vorschläge der drei Mächte anzurathen, allein dieser habe diesen Antrag abgelehnt. Auf eine anrathende Vorstellung des preußischen Ministers, Herrn v. Miltitz, soll der Reis-Effendi gestern geantwortet haben, das Ultimatum sey ein Wechsel, der nicht eingelöst werden würde. So stehen die Sachen bis heute, und mit gespannter Neugierde sieht man dem 31. August als dem Tage des Ablaufs der Frist entgegen.

Griechenland.

(Fortsetzung der im gestrigen Blatte abgebrochenen constitutionellen Charte Griechenlands.)

Art. 137. Nachdem der Eid geleistet, und die Vernehmung durch den Präsidenten allein geschehen, fangen die Vorträge an, ohne daß es den Senatoren zustünde, für oder dawider zu sprechen. Der Präsident oder ein anderes Mitglied der Verhörs-Commission vertritt das Amt eines Anwalts.

Art. 138. Die Stimmenmehrheit reicht hin, um den Thatbestand festzusetzen. Der Senat darf über den Angeschuldigten nur die Amtsentsetzung verhängen; allein der einmal überwiesene Verbrecher kann wie ein gewöhnlicher Bürger vor den gehörigen Richterstuhl gezogen, und mit den von dem Gesetz angeordneten Strafen belegt werden.

Cap. IX. Von den Gerichten.

Art. 139. Die Richtergewalt ist von den beiden andern Gewalten in ihren Entscheidungen unabhängig.

Art. 140. Sie richtet nach den geschriebenen Gesetzen der Nation.

Art. 141. Die Tribunale sprechen im Namen der Nation Recht.

Art. 142. Es bestehen nur drei anerkannte Arten von Gerichtshöfen in Griechenland: 1) Friedensrichter; 2) die der Eparchen (Präfecten); 3) Appellationshöfe.

Art. 143. Unabhängig von diesen drei Gerichtsbehörden wird noch ein oberstes oder Cassations-Tribunal ernannt, welches seinen Sitz bei der Regierung hat.

Art. 144. Das Erkenntniß geschieht durch Geschworne; der Senat hat darüber ein besonderes Gesetz zu erlassen.

Art. 145. Die Richter-Commissionen oder außerordentlichen Tribunalien sind für die Zukunft verboten.

Art. 146. Den Hellenen ist es erlaubt, Schiedsrichter zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten, mit oder ohne Berufung zu wählen.

Art. 147. Die Debatten sind öffentlich; so oft aber die Publicität den Sitten gefährlich werden könnte, wird sie durch ein Urtheil ausgeschlossen.

Art. 148. Die Entscheidungen der Tribunalien müssen jedesmal öffentlich erfolgen.

Art. 149. Bis daß die Gesetzbücher den Art. 101 zufolge erscheinen, sollen die Gesetze der Autokraten von Bizanz, die Criminalgesetze der zweiten Nationalversammlung der Hellenen, und die von der griechischen Regierung publicirten in Kraft bestehen. In Betreff des Handels gilt der französische Code de Commerce.

Art. 150. Gegenwärtige verfassungsmäßige Gesetze haben den Vorzug vor allen andern, und die von der griechischen Regierung verkündigten gehen den ältern Gesetzen vor.

Art. 151. Die Richter können des Betrugs, der Bestechung und sämmtlicher in dem Gesetz über die Einrichtung der Gerichtshöfe enthaltenen Verbrechen für schuldig erkannt werden.

Art. 152. Die Untergerichte sind gegen ihre Obern verantwortlich, so wie der oberste Gerichtshof gegen den Senat.

Art. 153. Das dem Art. 13 des Gesetz-Codex gemäß verkündigte Gesetz über die Einrichtung der Gerichtshöfe besteht in Kraft, und die Tribunalien sollen darnach organisirt werden.

Art. 154. Der Senat soll im laufenden Jahre eine Commission ernennen, die ihre Bemerkungen über jenes Gesetz zu machen, und sie ihm vorzulegen hat.

(Schluß folgt.)

Spanien.

Madrid, 27. Aug. (Auszug eines Privatschreibens.) Die Apostolischen haben die Ereignisse in Catalonien benutzt, um bei Sr. Maj. wiederholt um Herstellung der Inquisition anzustehen. Es verlautet indessen, ein vernünftiger Rath habe dem Könige vorgestellt,

Digitized by Google

wie dieses Gesuch einzig das Interesse der Inquisition bezwecke, und weder die Mehrheit der spanischen Nation, noch weniger das übrige Europa, damit einverstanden seyn werde. In der That hat der König sich am Freitag entschlossen, das Gesuch abzuschlägen.

Der General-Lieutenant Marquis von Campo Sagrado, General-Capitaine von Barcelona, ist dieser Stelle entsetzt, und statt seiner der General-Lieutenant Caro, jetziger General-Capitaine in Madrid, ernannt worden. Diesen ersetzt der General Carvajal, General-Inspector der königlichen Freiwilligen; letztere Stelle erhält der Herr von Villamil, Oberst der königlichen Freiwilligen in Madrid.

Der Minister Calomarde hat unterm 16. d. an die Erzbischöfe, Bischöfe und Präfecten der Mönchsorden ein Rundschreiben erlassen, worin er sie im Namen des Königs auffordert, alle geistliche Mittel anzuwenden, um die Rebellen zur Ruhe und Niederlegung der Waffen zu bestimmen. Da indessen die, an welche das Schreiben gerichtet ist, zum Theil gerade diejenigen seyn sollen, welche den Aufruhr erregt haben und nähren, so werden sie darauf antworten, wie es ihnen gefällt. Einige haben bereits mit Entschuldigungen wegen Krankheit geantwortet; andere sollen sogar erklärt haben, man müsse dem Begehren der Rebellen nachgeben, nämlich die Inquisition herstellen, und das Blutbad der Negros, so wie ihrer Beschützer, der Engländer und Franzosen, gestatten.

Bei Barcelona fand am 21. d. ein Gefecht mit den Rebellen statt. Letztere verloren 38 Mann an Todten und Gefangenen.

Barcelona, 30. Aug. (Privatschreiben.) Unser General-Capitaine hat unterm 26. d. eine Proclamation erlassen, wovon ich hier den Inhalt summarisch mittheile. Die Amnestie, welche der König vor einigen Monaten den Rebellen angedeihen ließ, hat keine Wirkung auf die verführten Menschen geäußert. Damals ließ sich ihr indiscreter Eifer dahin auslegen, daß sie für die Aufrechthaltung der Rechte des Königs streiten wollten. Die gegen sie beobachtete Mäßigung hat ihre Kühnheit und Unverschämtheit so weit vermehrt, daß sie den friedlichen Einwohnern Steuern auflegen, sich der Waffen, Munition und Pferde bemächtigen, den Truppen widerstehen, Proclamationen verbreiten, um das Volk zu verführen, indem sie unter der Larve der Religion und der Rechte des Königs, die sie beide für verletzt ausgeben, den Haß der Nation auf diejenigen zu wälzen suchen, die im Namen des Königs regieren oder um Se. Maj. sich befinden.

Die Gewalt muß aber endlich die Stelle der Gnade einnehmen, welche bisher mit so wenig Erfolg angewendet worden ist. Die Behörden müssen demnach alle erdenklichen Mittel anwenden, um die Rebellen nicht in ihre Städte und Dörfer einzulassen, sie müssen den Einwohnern die väterlichen Gesinnungen Sr. Maj. und die Falschheit des Vorwandes der Rebellen begreiflich machen. Die Bemühungen der Behörden werden durch starke Truppen-Colonnen unterstützt werden, welche die Provinz durchziehen, und den Befehlshabern haben die Behörden Alles mitzutheilen, was zur Entdeckung und Habhaftwerdung der Rebellen dienen kann. Keine ausweichende Entschuldigung der Behörden wird beachtet werden, die königlichen Decrete vom 17. und 21. August 1825, veranlaßt durch die damalige Rebellion Bessieres, sind bekannt, indessen werde ich sie zur genauen Nachachtung hiernach beifügen. Der Inhalt derselben ist, daß alle Rebellen, die sich auf die erste Aufforderung der Befehlshaber der königlichen Truppen nicht auf Discretion ergeben, erschossen werden sollen, ohne ihnen weitere Zeit zu lassen, als um sich als Christen zum Tode vorzubereiten. Die Unterofficiere und Soldaten, welche in der Rebellion einbegriffen sind, und ihre Befehlshaber ausliefern, erhalten Verzeihung.

England.

London, 5. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) „Man sagte, bemerkt die Times, Herr Canning habe die Augen des Königs verblendet. Jedoch Hr. Canning ist todt, und der König hat weder Lord Eldon, noch Lord Bathurst u. s. w. wieder verlangt, sondern den Amtsbruder des Herrn Canning, Lord Goderich, der Niemands Augen verblenden, wohl aber einzig und allein die Canning'sche Politik befolgen wird.

Lord Landsdown hat unter dieser Bedingung sich bereit erklärt, im Ministerium zu bleiben; allein er hat auch hinzugesetzt, daß es zweckdienlich wäre, das Cabinett durch die Zuziehung des Lord Holland zu verstärken. Seine Empfehlung ist nicht zurückgewiesen worden, sondern man hat sie nur für den Augenblick bei Seite gesetzt, als mit dem Princip nicht wohl vereinbar, welches bei Bildung des Ministeriums den Vorsitz führte.

Einige Tage hierauf hat Lord Goderich, ohne seine Amtsbrüder zu Rathe zu ziehen, die Stelle des Kanzlers der Schatzkammer Herrn Herries angeboten, dessen Talente im Finanzwesen ihm wohl bekannt waren.

Allein Herr Herries hat diesen Posten unter dem Vorwande seiner übeln Gesundheits-Umstände abgelehnt. Lord Goderich hat darauf von S. M. ein an Hrn. Herries gerichtetes Schreiben erhalten, durch welches, wie man glaubt, er eingeladen worden ist, von seiner Weigerung abzustehen. Dieser Brief hat Hrn. Herries bestimmt, den angetragenen Posten anzunehmen, und Lord Goderich hat am Vorabend von Herrn Canning's Leichenbegängniß seinen Entschluß vernommen.

Einstweilen hatten jedoch Lord Lansdown und der übrige Theil des Cabinetts bloß das Anerbieten mit Hrn. Herries Weigerung zugleich vernommen.

Am Tag nach der Beerdigung des großen Staatsmannes wurde ein Cabinetts-Rath zu Windsor zusammenberufen, und da Lord Goderich von Hrn. Herries Entschließung den angebotenen Platz annehmen zu wollen, in Kenntniß gesetzt worden war, so ward auch dieser in den Rath berufen. Allein Lord Goderich, der sich von Seiten seiner Amtsbrüder wegen dieser Ernennung keines Einwurfes gewärtigte, hatte ihnen hinsichtlich Hrn. Herries Zustimmung keine Mittheilung gemacht, und sie hatten ihrerseits nicht geglaubt, daß es nöthig wäre, ihre Ansicht auszusprechen, als sie erfuhren, daß der fragliche Posten zwar angeboten aber ausgeschlagen worden sey.

Die übrigen Minister, als sie zu Windsor ankamen, fanden daselbst Hrn. Herries, und als Lord Goderich sie mit der Ursache bekannt machte, so erklärten sie, eine Ernennung nicht bestätigen zu können, deren Kunde ihnen auf eine solche Weise zugekommen, und welcher die Umstände den Anschein geben, als ob es eine von dem König direct ausgegangene Ernennung ohne Dazwischenkunft seiner Räthe sey.

Uebrigens hatten sie rücksichtlich der politischen Gesinnungen des Hrn. Herries eine falsche Idee; sie glaubten, daß er nicht sehr für das liberal-politische System gestimmt sey, welches das Ministerium eingeführt habe. Aus dieser zweifachen Ursache entsprang ihre Opposition gegen Hrn. Herries und ihr zufälliger Entschluß, sämmtlich ihre Entlassung einzureichen.

Die Nebenumstände dieser Angelegenheit sind folgende: 1) Ist es bewiesen, daß Hr. Herries dem König durch Lord Goderich empfohlen worden war, und daß

Digitized by Google

es nicht S. M. selbst gewesen, die ihn vorgeschlagen: die constitutionelle Einwendung zerfällt daher in sich selbst durch diesen einzigen Umstand. 2) Der König, welcher Lord Goderichs Empfehlung seine Zustimmung gegeben, willigte gleichfalls ein, daß diese Zustimmung auf die HH. Huskisson und Sturges-Bourne übertragen werde (Hr. Tierney, wir wiederholen es nochmals, hatte in dieser Hinsicht bereits von seinen Amtsbrüdern Anerbietungen erhalten, und solche bestimmt ausgeschlagen,) und Hr. Herries, bot seinerseits seine Dienste als Secretaire des Schatzes unter einem dieser beiden Ministerien an. 3) Da diese beiden Gentlemans allen gemachten Ansuchungen zu willfahren sich geweigert hatten, so soll S. M., wie man sagt, sich folgendermaßen ausgedrückt haben: „Ich habe Alles gethan, was ich konnte, um einer Ernennung auszuweichen, die, wie ich bemerkte, vom ersten Augenblick an, mehreren Cabinetts-Mitgliedern zu mißfallen schien; meine Quellen sind nunmehr erschöpft: ich muß daher auf Hrn. Harries zurückkommen, und ich hege volles Vertrauen, daß ein Mann, wie Lord Lansdown, dessen Dienste ich öffentlich anerkenne, in der Lage, in welcher ich mich selbst befinde, nicht Motive erblicken werde wollen, um eine Regierung aufzulösen, welche ich aufrecht zu erhalten lebhaft wünschen muß." S. M. schrieb noch überdieß an demselben Tage, (Freitag den 31. Aug.) an Lord Lansdown in den schmeichelhaftesten Ausdrücken, und den Wunsch offenbarend, ihn bei sich zu sehen, um ihm versichern zu können, welche große Verlegenheit in den innern und äußern Angelegenheiten der Rücktritt Sr. Herrl. herbeiführen würde.

In der Zwischenzeit wurde Lord Lansdown überzeugt, wie übel er hinsichtlich der politischen Meinungen des Hrn. Herries unterrichtet worden sey. Dieser ehrenwerthe Gentleman legte einige schriftliche Mittheilungen zwischen ihm und Hrn. Canning vor, woraus erhellte, daß er seine vollständige Zustimmung der Politik der Regierung habe angedeihen lassen, daß er seiner Stelle beim Schatze bloß gesundheitshalber aufgegeben, und daß er unter Canning in einen andern Posten wieder eintreten sollte.

Da die beiden Anstände der Whigs sich endlich auf diese Art ausgeglichen hatten, so handelt es sich gegenwärtig bloß darum, zu wissen, ob Lord Lansdown und seine Freunde gerechtfertigt gewesen seyn würden, wenn sie, trotz dem dringenden Wunsche des Königs, aus dem Ministerium getreten wären, und so das Land allen Folgen eines Tory-Ministeriums Preis gegeben hätten.

Minister, und Mitglieder des Cabinets sind nun folgende: Erster Lord des Schatzes: Lord Goderich; Kanzler der Schatzkammer: Herr Herries; Staatssecretaire für die auswärtigen Angelegenheiten: Lord Dudley and Ward; Staatssecretaire des Kriegs-Departements und der Colonien: Herr Huskisson; Staatssecretaire des Innern: der Marquis von Lansdown; Großmeister der Artillerie: der Marquis von Anglesea; Lord-Kanzler: Lord Lyndhurst; Raths-Präsident: Der Herzog von Portland; Geheimer Lord-Siegelbewahrer: Der Graf von Carlisle; Präsident des Handels-Bureau und Schatzmeister des Seewesens: Herr Charles Grant; Präsident des Bureau's der Controle: Herr C. W. Wynn; Secretaire des Kriegswesens: Lord Palmerston, Kanzler des Herzogthums Lancaster: Lord Berley; Münz-Director: Herr Tierney; Inspector des Forst- und Jagdwesens: Herr S. Bourne; Secretaires des Schatzes: Die H. H. Planta und Courtenay; Untergeordnete Lords der Schatzkammer: Der Graf Mount-Charles, Lord F. L. Gower, Lord Eliot, die HH. Fitz-Gerald, Macnaughten; der Admiralitäts-Rath: Sir G. Cockburn, Herr Devison, Sir W. Hope, Herr Keith Douglais; Groß-Admiral von England: der Herzog von Clarence; Oberbefehlshaber der Landtruppen: der Herzog von Wellington.

— Die Sun sagt: Der Oberst Wilson, der Oberst Stammers und der Lieutenant Streng sind aus Indien am 1. d. in Constantinopel angelangt.

Vermischte Nachrichten.

Es ist um unsere alte Zeit ganz und gar geschehen, die junge ist so rasch, daß sie der alten alle Kunst vor der Nase wegschnappt: so haben wir in den letzten Jahren Miniatur-Virtuosen von Violin- und Clavierspielern wie Pilze aufschießen sehen. Da hat das erfindungsreiche Jahrhundert glücklicher Weise ein neues Genre von Virtuosität, ein treues Bild seines eignen Thuns und Lassens, das Laufen erfunden. Ein Obscurant, der da früge, warum oder wohin laufen denn die Leute? Sie laufen, wie das Jahrhundert, des Laufens wegen, der Zweck und das Ziel steckt im Laufen selbst. Leider scheint es, daß auch aus dieser edlen Kunst die nachlaufende Welt diejenige, welche kaum zu laufen erst begonnen hat, wieder hinausdrängen will, denn in der Cölner Zeitung kündigt sich bereits ein zehnjähriger Schnellfüßler der Gunst des Publicums an.

— In Erlangen hat ein Domestik einen Juden ermordet, und sich dann erhängt. Die Veranlassung dieses Mordes und Selbstmordes ist einzig in wechselseitigen Handels- und Geldverhältnissen zu suchen.

— Nähere Nachforschungen über die Gesammtzahl der an der jütländischen Küste seit einigen Jahren stattgefundenen Strandungen haben ergeben, daß sich selbige in dem Zeitraume vom Januar 1825 bis ultimo Mai a. c. auf 50 Schiffe beläuft, worunter 7 preußische, incl. 4 Stettiner, 18 englische, 9 schwedische, 6 dänische, 3 holländische und 7 hanseatische, mecklenburgische &c., befindlich sind.

— Ein Pachter in England hat neulich seiner vor hundert Jahren angelegten Mistkäute wegen, wozu sein seliger Großpapa feierlich den Grundstein legte, ein flottes Jubiläum gehalten. Alle Glocken wurden geläutet als die Mistkaut-Patronen umherzogen und nachher speißten.

— In Nro. 243 sagten wir, daß die Schrift, zu Gunsten der Abschaffung der Todesstrafe, vom Advocat Lucas in Paris, als preiswürdig anerkannt wurde, und heute fügen wir noch bei, daß der Preis eine 42 Ducaten schwere goldene Medaille war. Auf derselben steht die Gerechtigkeit, die den Tod, das Richtschwert haltend, zurückweist, und mit der andern Hand auf das Straf-Arbeitshaus deutet. Die Umschrift ist die des Genfer Wappens: Post tenebras lux.

— Nicht genug, sagt die Erlanger Zeitung, daß unter den Säugthier-Arten die Capuziner und Jesuiten einen kräftigen Vermehrungs-Trieb ungestört entwickeln können; man fängt auch an, Wünsche für die Wiederherstellung des Maltheser-Ordens zu hegen, und darin, wie früher, eine Schutzwehr gegen die Seeräuber-Staaten zu finden.

— Ueberall Parteikämpfe! In E*** am Main haben sich die Bauern unlängst bei der Wahl eines Ortsvorstehers tüchtig geprügelt. Die siegende Partei hat der unterliegenden einen Vorsteher aufgedrungen. Heißt das nicht die Wahlfreiheit mißbrauchen? Sollte man nicht diese deßhalb augenblicklich abschaffen? — Was meint ihr heimliche Feinde der Verfassung?

— Jüngst ging zu Paris ein Herr durch die Straße Talbot, in dessen Hemd ein sehr schöner Diamant funkelte. Ein Diensteifriger drängte sich an ihn mit den Worten: Sie verlieren die Nadel, erlauben Sie, daß ich sie feststecke. Der Eigenthümer ist sehr dankbar für die Aufmerksamkeit, und nimmt das Anerbieten erkenntlich an. Als er aber nach Hause kommt, findet er statt seines Diamanten ein allerliebst glänzendes Stück Stroh.

— In den Niederlanden hat man einen katholischen Priester

Digitized by Google

gerichtlich belangt, weil der heilige Mann es sich einfallen ließ, von der Kanzel herab alle Diejenigen mit Bann und Interdict zu bestrafen, welche sich die Freiheit nehmen würden, einen Gewehren des Herrn, weßwegen es auch sey, vor ein weltliches Gericht zu ziehen. Der weltliche Gerichtshof ist, wie man sieht, vor dieser Drohung jedoch nicht erschrocken, und hat auf die Gefahr hin den angedrohten Zorn Roms sich zuzuziehen es gewagt, den unsinnigen Zeloten zur Rede zu stellen.

— Zur Feier des neugebornen Prinzen in Neapel wurden Verbrecher die auf Lebenszeit verurtheilt waren, mit 24jähriger Kerker- und Körper-Strafe begnadigt.

— Hrn. Cannings Testament ist vom 20. Sept. 1809 datirt. Am folgenden Tage war das bekannte Duell zwischen ihm und Lord Castlereagh.

— Die Bayreuther Zeitung vom 25. Aug., so erzählt die Erlanger Zeitung, liefert die gesammte stehende Heeresmacht der nordamericanischen Freistaaten. Diese höchst selbstständige und ungetrübt fortbestehende Republik, mit eben so viel Einwohnern wie das ganze Königreich Preußen, (12 Millionen) unterhält nur ein stehendes Heer von 6184 Mann, während Preußen 300,000 Soldaten-Köpfe zählt. Daß doch die großen Herren in Europa einig würden, ihre stehende Heere verhältnißmäßig, etwa jedes Heer auf ein Zehntel, zu vermindern! Hierdurch würde einerseits ein volles Viertheil der Staatsausgaben erspart, und andererseits gerade der kräftigste und schönstgebildete Theil der menschlichen Fortpflanzungs-Schule dem ledigen Stande erhalten, und andern Zweigen der Industrie zugetheilt.

— Unter der bedeutenden Sammlung von Urkunden und Handschriften des Director Karrig in Berlin befanden sich unter andern höchst wichtigen Actenstücken über 200 bisher ganz unbekannt gebliebene Briefe von Wallenstein, den 30jährigen Krieg betreffend, worunter über 150 eigenhändig von ihm herrühren, und anschreiben, vornämlich auf die Belagerung Stralsunds, die Besitznahme Mecklenburgs ꝛc. Bezug haben.

Miscellen.

(Forts. des in der gestrigen Beilage abgebr. Artikels.)

Die königliche Familie hatte sich seit einiger Zeit in Mafra aufgehalten. Sobald aber die Auswanderung beschlossen war, hatte sie sich nach Queluz begeben, um näher am Tajo, und einem unerwarteten Unternehmen von Seiten des Feindes weniger ausgesetzt zu seyn. Die portugiesischen Schiffe waren beinahe außer Stand, die See zu halten; man hatte vergessen, Lebensmittel einzuschiffen, und man wurde gewahr, daß die meisten Wasserfässer ganz verfault seyen, und durch neue ersetzt werden mußten. Die Zeit der Abreise war auf den 27. November festgesetzt. Von Tagesanbruch an liefen Personen von jedem Alter und Geschlecht in den Straßen von Belem und an dem Gestade umher, wo der ganze Raum zwischen dem Meere und dem schönen Hieronymiten-Kloster mit Wagen, verschiedenen Geräthschaften und unordentlich über einander geworfenen Ballen überdeckt war. Die Bewegung und die gerechte Entrüstung des Volkes ließen befürchten, dasselbe möchte sich zu irgend einem Gewaltschritte gegen diejenigen hinreißen lassen, welche seinen Verdacht auf sich gezogen hatten. Uebrigens war bei der Ankunft des Prinzen (sey es nun um der Entfernung Belems von Lissabon willen, oder weil die Stunde der Einschiffung nicht bekannt war) die Volksmenge nicht sehr zahlreich. Der Prinz kam von Ajuda, und hatte den spanischen Infanten, Don Pedro, bei sich im Wagen. Die Truppen, welche zu seinem Empfange auf dem Platz bereit stehen sollten, waren noch nicht aufgestellt; als er den Wagen verließ, drängte sich das Volk so sehr um ihn her, daß er genöthigt war, dasselbe sanft mit der Hand auf die Seite zu schieben, um zum Einschiffungsplatz gelangen zu können. Er war blaß, zitternd und in Thränen gebadet. Die Menge war bei seinem Anblick gerührt, und Jeder vergaß seines eigenen Unglücks, um sich ausschließlich mit der Lage seines Souverains zu beschäftigen. Ein langer und schmerzvoller Abschiedsruf folgte dem Boot, das dem Meere zueilte. Wohl Mancher aus dem Gewühle mochte sich selbst zurufen: Von diesem Platze aus schiffte sich vormals Vasco de Gama zu der Entdeckungs-Reise ein, welche die Quelle so vieler Großthaten und so glänzender Eroberungen wurde; dasselbe Gestade verließ Cabral, um ein Reich in der neuen Welt zu erobern, und dort den rechtmäßigen Beherrschern Portugals eine Freistätte für den Tag des Unglücks zu bereiten, wo sie ihrem Mutterlande zu entsagen sich genöthigt sehen würden!

Eine nicht minder rührende Scene eröffnete sich bald darauf bei der Ankunft der königlichen Familie. In dem ersten Wagen befand sich eine Wahnsinnige: Die Königinn, welche seit langer Zeit in einem Zustand völliger Geistesverwirrung gerathen, und seit siebenzehn Jahren nicht mehr öffentlich erschienen war. Man versichert, daß es gelungen war, ihr einen dunkeln Begriff von der Lage der Dinge beizubringen, um ihre Einwilligung zu ihrer Abreise zu erhalten. Als sie gewahr wurde, daß der Kutscher seine Pferde antrieb, befahl sie ihm, sich nicht zu beeilen; „wohlgemerkt," sagte sie, „daß ich nicht fliehe!" Als sie ausgestiegen war, mußte sie einige Zeit an dem Gestade auf den Tragsessel warten, der sie an den Bord des Bootes bringen sollte; ihr Gesicht, auf welchem sich abwechslungsweise Erstaunen und die fühllose Gleichgültigkeit des Wahnsinns abmahlte, bildete einen schmerzhaften Contrast mit dem Ausdruck der Verzweiflung in den Gesichtszügen der übrigen Personen. In einem andern Wagen folgten die Prinzessinn Wittwe und die Infantinn Donna Maria, beide in den heftigsten Schmerz versunken. In einer achteckigen Kutsche befand sich die Prinzessinn von Brasilien mit allen ihren Kindern, mit der Amme des jüngsten derselben, und mit den beiden camareiras mores, oder den ersten Kammerfrauen. Mit unendlicher Thätigkeit hatte sie alle Anstalten zur Abreise betrieben, und allgemeine Bewunderung erregten auf dem Gestade der edle Anstand und die Geistesgegenwart, womit sie die Einschiffung ihrer Kinder und der Dienerschaft zu leiten wußte. Die königliche Familie wurde auf mehreren Schiffen vertheilt; eine Maßregel, die ihren Grund nicht bloß in dem Wunsch hatte, sie bequemer unterzubringen. Man hoffte vielmehr, auf diese Weise um so gewisser in den Stand gesetzt zu seyn, einen Theil dieser unglücklichen Familien zu retten, auf den Fall, daß die Gefahren eines Schiffbruches sich zu ihren übrigen Leiden gesellen sollten. Es war nicht zu verwundern, daß die Portugiesen dieser Besorgniß Raum gaben; man kennt die unzähligen Unfälle, deren Andenken die Annalen ihrer Marine aufbehalten. Noch überdieß wurde sie sowohl durch die Jahreszeit, als durch den stürmischen Stand der Atmosphäre in dem Augenblick der Einschiffung gerechtfertigt. Der heftige Wind hielt noch den ganzen folgenden Tag an, und hinderte die Schiffe, den Hafen zu verlassen.

(Schluß in der Beilage.)

---

[26] Stuttgart. [Königsbad.] Mehrmalige Nachfrage nach Bädern veranlaßt mich, gehorsamst zu berichten, daß meine Badeanstalt für den Monat September offen bleibt, und daß zu jeder Stunde gebadet werden kann.

Den 10. Sept. 1827. **E. Burk.**

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 69.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 250. den 12. Sept. 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Nachmittags überbrachten Hr. Herrmann und ein Portugiese, Namens Jose de Oliveira Baretto neue Depeschen von Junot, die, wie man leicht denken kann, keine Veränderungen in dem Entschlusse des Prinzen Regenten hervorbrachten; die Lage des Letztern wurde jedoch mit jedem Augenblicke critischer. Man beschloß, die Kanonen der Festung, welche den Fluß beherrscht, vernageln zu lassen. Endlich folgte am 29. Morgens ein günstiger Wind auf den Sturm, und die Schiffe gingen gerade in dem Augenblick ab, wo der Feind nahe genug herangerückt war, um sie die See gewinnen zu sehen.

Das Geschwader bestand aus acht Linienschiffen, drei Fregatten und acht kleinen Kriegsfahrzeugen. An diese Streitmacht hatten sich alle Kauffartei-Schiffe angeschlossen, die im Stande waren in die See zu stechen, und das Ganze bestand aus sechs und dreißig Segeln. Im Gefolge der königlichen Familie befanden sich folgende Hofleute: der Herzog von Cadaval, die Marquis Agenta, Vaga, Filho, Lavradio, Alegrete, Torres-Novas, Pombal und Bellas; die Grafen Redondo, Caparica, Belmonte und Cavalleiro; endlich der Vicomte Anaclia. Der Kriegs-Minister Aranjo, welchen die allgemeine Stimme mit Unrecht des Verraths beschuldigt hatte, schiffte sich mit den übrigen Ministern ein. Alle Fahrzeuge waren mit Emigranten angefüllt; denn Jeder suchte sich, wo möglich, den Drangsalen zu entziehen, welche das Vaterland bedrohten. Durch die bei der Einschiffung herrschende Unruhe und Verwirrung befanden sich Angehörige ein und derselben Familie auf verschiedenen Schiffen zerstreut; Andere wurden von den Schaluppen, welche ihre Verwandten fortführeten, am Gestade zurückgelassen; und Einige hatten bei ihrer Landung in Brasilien das Glück, diejenigen wieder zu finden, von welchen sie sich durch den Ocean getrennt glaubten.

Den Tag vor der Einschiffung hatte der Prinz Regent mittelst eines Befehls, der am folgenden Morgen bekannt gemacht wurde, eine Regentschaft eingesetzt. „Ich habe," so lauten seine Worte, „das Mögliche zu Erhaltung der Neutralität gethan, welche meinen Unterthanen bisher zu Gute kam. Ich habe meine Schätze erschöpft, und den Handel des Landes einem völligen Ruin ausgesetzt, indem ich Großbritannien, meinem alten und getreuen Bundesgenossen meine Häfen verschloß. Die Truppen des französischen Kaisers, mit welchem ich mich auf dem Festlande verbunden habe, marschiren auf die Hauptstadt zu: das Versprechen, daß sie hier keine Feindseligkeiten begehen sollen, geht ihnen voran. Da meine Person der einzige Beweggrund des Angriffs von Seiten der Franzosen ist, so habe ich zu Vermeidung alles Blutvergießens mich entschlossen, mich mit der königlichen Familie in meine Stadt Rio-Janeiro zu begeben, und dort den allgemeinen Frieden abzuwarten." Zu Mitgliedern der Regentschaft waren ernannt: Der Marquis d'Abrantes, Francisco da Cunha de Menezes, General-Lieutenant; der principal Castro, vom königlichen Rath und regidor das justiças; Pedro de Mello Breyner, gleichfalls Mitglied des Raths und Präsident der Schatzkammer, während der Krankheit des Luiz de Vasconcellos e Souza; und Don Francisco de Noronha, General-Lieutenant und Präsident des Gewissensrathes. Im Verhinderungs-Falle eines oder des andern dieser Mitglieder sollte der Graf Monteiro Mor eintreten, welcher noch überdieß zum Präsidenten des senado da Camera mit dem Grafen von Sampaio ernannt war, oder an dessen Stelle Don Miguel Pereira Forjaz. Der dezembargador do paço, und der procurador da Corsa, Joam Antonio Salter de Mendonca, waren die beiden Secretaire. Die Mitglieder der Regentschaft hatten die Obliegenheit, so viel als möglich, die Ruhe im Königreich zu erhalten; darüber zu wachen, daß die Franzosen während ihres Aufenthalts gehörig einquartirt, und mit allen Bedürfnissen versehen würden; daß ihnen keine Beleidigung widerfahre; und daß diejenigen, welche diesem Verbote zuwiderhandeln, strenge bestraft würden; damit das gute Vernehmen mit den Heeren der beiden mit Portugal verbündeten Mächte erhalten werden.

Mittlerweile hatte Junot nicht ohne große Schwierigkeit die Brücke über die Zezere wieder hergestellt. Häufige Regengüsse hatten neuerdings die Gewässer dieses ohnedem reißenden Flusses angeschwellt. Das Werk wurde mehrmals weggerissen, und mehrere Menschen verloren dabei ihr Leben. In seiner Ungeduld, seinen Zug fortzusetzen, hatte Junot einige Soldaten auf Kähnen übersetzen lassen. Mit der gewohnten Schnelligkeit seiner Bewegungen legte er die Sümpfe von Gollegam zurück, und kam am 28. gegen Mittag zu Santarem an, wo er dem Boten begegnete, den er von Abrantes aus abgefertigt hatte. Das, was er von diesem erfuhr, vermehrte noch seine Unruhe. Er brach schleunig wieder auf, und kam an demselben Abend in Cataxo an. Um Ein Uhr nach Mitternacht wurde er mit der Nachricht aufgeweckt, daß die königliche Familie sich eingeschifft habe.

Tags darauf begegnete er den Abgeordneten der Regentschaft, welche ihm zu seiner Ankunft Glück wünschen sollten. Das Volk hatte sein Mißvergnügen über diese Maßregel ausgesprochen; und man hatte zu dieser Sendung durchaus Männer gewählt, welche von Anfang an den Grundsätzen der Revolution ergeben, stets Anhänger der französischen Regierung geblieben waren, so oft auch die Formen derselben gewechselt hatten.

Im Laufe des Tages langte der französische Vortrab in der Nähe der Stadt an, und Junot erblickte mit eigenen Augen die Flotte, welche die erlauchte Familie von Braganza aus dem Bereiche der Macht seines Gebieters brachte.

Die Truppen waren in einem kläglichen Zustande; die meisten Schießgewehre verrostet und unbrauchbar, und die Soldaten durch Mühseligkeiten erschöpft. Um sechs Uhr Abends kam Junot in Sacarem an. Am andern Morgen bei guter Zeit kam ihm die königliche Police-Wache entgegen. Ohne sich in Lissabon aufzuhalten, begab er sich nach Belem, und als er in die Festung von Bom-Sunesso vorgedrungen war, überzeugte er sich durch den Augenschein, daß die Flotte nicht mehr erreicht werden könne. Er ließ indessen auf diejenigen Kauffarthei-Schiffe feuern, welche sich nicht im Stande befunden hatten, mit den übrigen abzufahren, und sich nunmehr bemühten, das Weite zu gewinnen. Mehrere derselben wurden auf diese Weise zurückgehalten; denn der Befehl des Prinzen Regenten, die Kanonen zu vernageln, war späterhin von den Mitgliedern der Regentschaft zurück genommen, und deßhalb nur theilweise vollzogen worden. Auch dieses war eine Maßregel, welcher das Volk seine Beistimmung

Digitized by Google

nicht gegeben, und für welche es keine gültige Entschuldigung auffinden konnte. Junot schickte ein Bataillon ab, um Besitz von dem Fort St. Julien zu nehmen, und kam nach Lissabon zurück, ohne beinahe eine andere Bedeckung zu haben, als einige portugiesische Truppen, welchen er begegnete und die er mit sich nahm. Umgeben von dieser Begleitung zog er durch die vornehmsten Straßen der Stadt, die, trotz eines anhaltenden Regens mit einer stillschweigenden Menge bedeckt waren, welche die Neugier herbeigezogen hatte. Mit einer Höflichkeit, deren Gezwungenes sich nicht verbergen ließ, erwiederte der französische General die Ehrenbezeigungen, welche er der Furcht oder der Schmeichelei derjenigen verdankte, welche sich auf seinem Wege fanden. Der Pallast von Bemposta war zu seinem Empfange eingerichtet worden, und der Senado da Camara hatte zu den Kosten seines Haushalts eine monatliche Summe von 12,000 Cruzados ausgesetzt.

Den Tag vor dem Einmarsche Junot's in Lissabon war eine Bekanntmachung in französischer und portugiesischer Sprache an alle Mauern der Stadt geheftet worden. „Einwohner Lissabon's," drückte er sich in derselben aus, „meine Armee rückt in eure Mauern ein; ich komme, um euern Seehafen und euern Souverain dem verderblichen Einflusse England's zu entziehen. Dieser, durch seine Tugenden achtungswerthe Fürst, hatte sich den treulosen Rathschlägen derjenigen dahin gegeben, deren Bestreben darauf abzweckte, ihn den Händen seiner Feinde zu überliefern. Seine Unterthanen wurden für nichts geachtet, und eure Interessen der Feigheit einiger Höflinge aufgeopfert. Einwohner Lissabon's hütet euch eure friedlichen Wohnungen zu verlassen; fürchtet nichts, weder von meiner Armee, noch von mir; nur unsern Feinden dürfen wir Furcht einflößen. Mein Souverain, der große Napoleon, schickt mich zu euerm Schutze her, und ich werde mich glücklich schätzen, seinen Auftrag zu vollziehen." Diese Bekanntmachung blieb nicht ohne Wirkung auf eine unüberlegte Menge. Nur diejenigen Personen, welche in dem Geheimniß der Regierung waren, kannten die wahre Lage der Dinge; Einige waren überzeugt, der Zweck der Franzosen gehe einzig auf die Besetzung der Seehäfen, um desto sicherer dem englischen Handel ein Ende zu machen. Der Zustand, in welchem sich die ersten in Lissabon einrückenden Truppen befanden, war ganz geeignet, diese Ansicht zu rechtfertigen. Die Bataillone, die Compagnien kamen in Lumpen an, ohne Artillerie und Schießbedarf; man glaubte eher Flüchtlinge als zum Kampf gerüstete Streiter zu erblicken. Junot wußte übrigens wohl, daß er weder Gefahren zu bestehen, noch Feinde zu bekämpfen habe. Es mußte ihm vor Allem daran liegen, seine Bewegungen mit der größtmöglichen Geschwindigkeit in's Werk zu setzen. Während er mit seinem Vortrabe sich in reißender Eile auf Lissabon geworfen hatte, hielt der General Laborde, welcher ihn bis Santarem begleitet hatte, in letzterer Stadt sich auf, um die zurückgebliebenen Truppen zu sammeln, und die erforderlichen Transport-Anstalten zu treffen.

Der folgende Tag, der erste December, war der Jahrstag der glorreichen Revolution, welche im Jahr 1640 Portugal seine Unabhängigkeit wieder gegeben hatte; heute ein Tag der Trauer für diejenigen Bewohner Lissabons, welchen die Ehre des Vaterlandes noch theuer war, und welche sich die Zeiten des Ruhmes und des Glücks zurückriefen, von welchen nur bloß noch das Andenken übrig blieb. Nun kam die zweite Division mit der Artillerie und dem Gepäck an. Tausende, deren Wohlstand durch die Zerstörung des Handels und die Auflösung der Regierung zu Grunde gerichtet war, irrten verstört umher, und bildeten auf öffentlichen Plätzen und Straßen Gruppen, die von den Patrouillen zerstreut wurden, welche die Stadt allenthalben durchzogen, um die Bewegung der Menge zu stillen. Die Priester gingen von Hause zu Hause, um die Einwohner zu bewegen, die Officiere bei sich aufzunehmen, und für die Soldaten Matratzen und Decken herzugeben. Während dieser allgemeinen Unruhe erhob sich ein so heftiger Sturm, daß der Wind, einem Erdbeben gleich, alle Gebäude erschütterte; die entsetzten Einwohner flüchteten auf das Feld; die Fenster und die Dächer der meisten Häuser wurden hinweggerissen; das Arsenal und die Schatzkammer erlitten bedeutende Beschädigungen, und die Wellen des Meeres traten mehr als zwölf Schuhe hoch in den Tajo zurück.

Der größte Theil der französischen Truppen rückte in aller Stille während der Nacht in Lissabon ein, ohne auch nur die Trommel zu rühren. Vom 3. December an waren eilftausend Mann in den verschiedenen Quartieren der Stadt vertheilt. Die Heimlichkeit ihres Einmarsches hatte etwas Düsteres und Drohendes, und schien die traurigen Ereignisse voraus zu verkünden, welche nur zu bald in Erfüllung gehen sollten.

---

[31] Güglingen, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Verschollener.] Georg Jacob Hauser von Güglingen, welcher schon am 8. April 1826 das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und längst verschollen ist, oder die etwaigen Leibes-Erben desselben werden hiermit aufgerufen, binnen der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Güglingen sich zu melden, und über die Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen würde er habe keine Nachkommen hinterlassen, worauf sofort das Vermögen landrechtlicher Ordnung gemäß unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde.

Brakenheim, den 15. Aug. 1827. K. Oberamts-Gericht. Seydold.

---

[51] Winzerhausen, Oberamts-Gericht Marbach. [Gerichtliche Aufforderung.] Caspar Friedrich Föhr, Chirurgus, Sohn des Jacob Friedrich Föhr, ebenfalls Chirurgus von Hohenstein, Oberamts-Gericht Besigheim, 57 Jahr alt, ist schon im Jahr 1796 von Haus weggegangen, ohne inzwischen etwas von sich oder seinem Aufenthalt hören zu lassen. Es ist nun, wegen eines diesseits anhängigen Rechtsstreits von höchstem Interesse, mit Zuverlässigkeit zu erfahren, ob sich der verschollene Caspar Friedrich Föhr noch am Leben befindet, oder wann und wo er gestorben ist. An alle resp. Obrigkeiten und Gerichtsstellen, so wie an jeden Privatmann, dem etwas von gedachtem Föhr bekannt ist, ergeht daher das Ansuchen, jede ihnen zugekommene Nachricht über Leben und Tod desselben, unverzüglich gegen Ersatz der Auslagen hierher gefälligst mitzutheilen.

Marbach den 16. Aug. 1827. K. Oberamts-Gericht. Act. Hecker.

---

[53] Stuttgart. [Hausverkauf.] Das gräflich Scheeler'sche Haus in der Kanzleistraße nächst der Garnisons-Kirche, welches vor wenigen Jahren mit sehr bedeutendem Kosten-Aufwand durchaus verbessert worden, ist unter Vorbehalt des Aufstreichs um 26,500 fl. verkauft.

An dem Kaufschilling sind nach dem Aufstreich 6000 fl. baar zu bezahlen; der Rest wird in 5 zu 5% verzinslichen Jahrzielern abgetragen, doch steht dem Käufer frei, diesen Rest nach vorheriger vierteljähriger Aufkündigung früher zu berichtigen. Das Haus enthält 19 heizbare Zimmer, einen Garten-Saal, an welchen ein schön angelegter Garten stoßt, viele Kammern, einen großen Boden zum Waschtrocknen, einen großen und einen kleinen Keller mit in Eisen gebundenen, in ersterem liegenden Fässern, neue Stallung für 6 Pferde mit geräumiger Geschirrkammer, einem laufenden Brunnen, der dem Haus vertragsmäßig nicht entzogen werden kann, Holz- und Wageuremisen, einen geräumigen Hof, Waschhaus und Geflügelstallungen. Zu dem Aufstreich ist Donnerstag der 4. October bestimmt, und wird solcher auf dem hiesigen Rathhaus vorgenommen werden.

---

[19] Leipzig und Stuttgart. [Herabgesetzter Preis.] D. C. G. D. Stein's Zeitungs-, Post-, und Comtoir-Lexicon. 8 Abtheilungen und 2 Nachträge. 1818—1824. (290 Bogen) gr. 8. ist jetzt auf weiß Druckpapier zu 18 fl. herabgesetzt. Die beiden starken Auflagen auf ordin. Druck- und Schreibpapier sind vergriffen. Durch die Schuld des Buchdruckers sind mehrere Bogen schlecht gedruckt und schlagen beim weißen Papier gelb durch. Wir können derhalb dem Publicum diese Exemplare nicht als fehlerfrei zum vollen Preis verkaufen und haben das vollständige Werk von 28 fl. auf 18 gestellt.

Die Metzlerische Buchhandlung in Stuttgart nimmt Bestellung darauf an.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfenggemäße und gehörgene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 251 — Stuttgart, den 13. Sept. 1827.

Griechenland.

Wir geben hier unsern Lesern ein Schreiben des Hrn. Eynard vom 6. d. M. aus Paris, an die schweizerischen und deutschen Griechen-Vereine:

„Mein Herr!

Ich beeile mich, Ihnen folgende Nachrichten mitzutheilen: Der Graf Biario Capo d'Istrias schreibt mir aus Corfu vom 8. August: „Die Griechen haben sich aufs Neue der Hoffnung überlassen, als sie die Unterzeichnung der Uebereinkunft vom 6. Juli erfuhren; das Volk ist trunken vor Freude, während die albanesischen Türken in einen Zustand von Niedergeschlagenheit versunken sind. Das Dampfboot, welches Zante am 3. Aug. verließ, hat uns die officielle Nachricht überbracht, daß Lord Cochrane eine prächtige Corvette von 24 Kanonen und eine Goelette genommen habe."

In einer Nachschrift fügt er noch bei: „Ich erhalte so eben die glückliche Nachricht, daß die Unordnung zu Napoli aufgehört hat, und hoffe, daß man die ungestümen Häuptlinge bestrafen werde. Ibrahim ist nach einem fruchtlosen Einfalle wieder nach Modon zurückgekehrt."

Ich selbst, fährt Herr Eynard fort, empfange so eben mehrere Details über die Unruhen zu Napoli; die Unordnung, welche seit zehn Monaten in dieser Stadt geherrscht, hat endlich ihr Ende erreicht, und die Ruhe ist wieder hergestellt. Dem General Church ist es geglückt, die Festung Palamydes besetzen zu lassen, und der tapfere Oberst von Heidegger, einer der Mitglieder der Verproviantirungs-Commission, ist zum Commandanten dieses festen Platzes ernannt worden. Alle diese Nachrichten sind um fünfzehn Tage jünger, als jene durch den Capitaine Mallet mitgebrachten. Die französische Flotte ist unsern Corfu signalisirt worden; sie sollte sich mit der englischen Escadre vereinigen, und gegen Ende Augusts werden diese beiden Ausrüstungen im Archipelagus angelangt seyn. Die russische Flotte, welche im vorigen Monat von Portsmouth aus mit glücklichem Winde aufgebrochen ist, wird nicht gesäumt haben, in den Gewässern der Levante zu erscheinen. Die Befreiungsstunde der Griechen naht; wir verbergen uns jedoch nicht, daß bei diesen schwierigen Umständen noch manche Verzögerungen zu besorgen sind; und daß, wenn die Wohlthätigkeit noch einige neue Anstrengungen machen kann, die Unterstützungen, welche man der Verproviantirungs-Commission zusenden würde, dazu beitragen werden, die griechische Nation bis zu dem Augenblick aufrecht zu erhalten, wo ihr Loos gänzlich entschieden seyn wird

Ich kann Ihnen versichern, meine Herren, daß die drei großen Mächte mit Vergnügen dieses letzte Opfer der Menschheit bringen sehen werden.

Ich habe die Ehre ꝛc. J. G. Eynard."

Syra, 6. Aug. Lord Cochrane, welcher sich mit der Fregatte Hellas und drei griechischen Briggs seit einigen Wochen theils hier, theils in der Nähe aufhielt, und die Primaten von Hydra und Spezzia ans Land setzte, hat durch dieselben eine Anleihe von 20,000 Talari, gegen Verpfändung der Zolleinkünfte, von dem hiesigen Handelsstande erlangt, und dagegen den Kaufleuten Alles bewilligt, was sie in Betreff des Policei-Präsidiums und einiger Privilegien forderten. — Die Nachrichten, die wir täglich aus Napoli di Romania erhalten, lauten sehr betrübend; bei dem daselbst ausgebrochenen Bürgerkriege sind schon mehrere hundert Personen von beiden Theilen verwundet oder getödtet worden. Die in dem Fort Palamidi befindlichen Capitani Griva, Delijanni und Zaini werden eines Einverständnisses mit Ibrahim Pascha zu Uebergabe der Festung beschuldigt, welches durch einen aufgefangenen Boten entdeckt wurde, und zu Feindseligkeiten mit den der Regierung treu gebliebenen Truppen führte, die, von Colocotroni und General Church unterstützt, die Verbindung der Meuterer mit Ibrahim Pascha abschnitten, und die Stadt vertheidigten, welche letztere aber durch das Feuer der Forts und durch Plünderung sehr gelitten hat. Die Vermittlung Lord Cochrane's und des General Church brachte endlich eine Uebereinkunft zu Einstellung der Feindseligkeiten zu Stande, und man hofft, Alles wieder zur Ordnung zurückzuführen, wenn die Regierung, welche sich während der Unruhen auf den befestigten Felsen Burck zurückgezogen hatte, das nöthige Geld zu Bezahlung des rückständigen Soldes der Truppen auftreiben kann. Während dieser Vorfälle lagen mehrere europäische Kriegsschiffe bei Napoli und trugen, vorzüglich der englische Admiral, viel zum Schutze der bedrängten Einwohner bei. Commodore Hamilton befand sich bei Poro und Spezzia, und brachte die Primaten der Inseln nach Napoli, um zu Beilegung der Streitigkeiten mitzuwirken.

Aus Alexandria, von wo eine englische Kriegsbrigg mit Briefen des englischen Consuls und einiger Kaufleute für Lord Cochrane hierher kam, vernimmt man, daß die ägyptische Flotte, 80 Segel stark, und mit 6000 Mann regulairen Truppen an Bord, zur Abfahrt nach Modon bereit lag, und von dort aus angeblich Hydra angreifen sollte. Die hierher gelangte Nachricht, daß England, Frankreich und Rußland der Pforte eine Note zu Gunsten der Unabhängigkeit Griechenlands überreichen wollten, hat unbeschreibliche Freude erregt, und man spricht nun von nichts als von dem uns erwartenden goldnen Zeitalter! Unter den europäischen Geschwadern herrscht große Bewegung. Der englische Admiral ist nach Smyrna gesegelt, und heute gingen eine englische Fregatte und eine Brigg, ebenfalls nach Smyrna bestimmt, hier vor Anker. Von Ibrahim Pascha hört man nichts. Kiutay Pascha hat in Negroponte eine Zusammenkunft mit mehreren türkischen Befehlshabern gehabt. — In Andro und Tremie mißhandelten Grizioten

Digitized by Google

und Vasso mit ihrem Anhang die Einwohner, weßhalb eine Abtheilung regulairer Truppen unter Anführung des Hrn Goß zu ihrem Schutz von hier nach Tremiti geschickt wurde. Indessen fürchtet man auch hier ähnliche Unordnungen.

Zante, 9. Aug. Man spricht hier davon, daß die Griechen Patras und alle Häfen der Küste bis Butrinto, Corfu gegenüber, in Blocadestand erklärt haben sollen.

Türkei.

Odessa, 28. Aug. Nachrichten aus Constantinopel vom 23. d. zufolge war endlich der Vertrag der drei Höfe am 16. gemeinschaftlich übergeben worden. Der Termin zur Erklärung von Seite des Divans wurde auf den 31. Aug. festgesetzt. Der Reis-Effendi empfing die fragliche Note mit solcher Kälte, daß Manche sich für überzeugt halten, er werde sie nicht einmal dem Divan vorlegen. Seitdem wurden hier die Rüstungen verdoppelt, und da die große ägyptische Expedition von hundert Segeln aus Alexandrien nach Morea wirklich abgesegelt ist, so glaubt man, daß die Pforte es aufs Aeußerste ankommen lassen wird. Alle europäischen Minister sandten Couriere an ihre Höfe.

Bucharest, 29. Aug. Täglich eilen Couriere aus Constantinopel hier durch. Man versichert, der Reis-Effendi habe es bis zum 24. Aug. nicht gewagt, das Ultimatum dem Großherrn vorzulegen.

Frankreich.

Die Gazette de France äußert sich über die Ernennung Don Miguels zum Regenten von Portugal auf folgende Weise: Dieses Ereigniß übersteigt alle unsere Hoffnungen. Don Pedro hat endlich Europas Interesse begriffen, und durch einen einzigen Act einer sehr verwickelten Lage eine ganz einfache Wendung gegeben; er hat dadurch nicht nur die Ruhe der Halbinsel, sondern die von ganz Europa befestigt, und England mehr zurückerstattet, als er je von ihm empfangen.

Wir gründeten die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens auf die Erhebung Don Miguels zur Regenschaft, in Kraft des Rechts, das die Charte und seine Geburt ihm auf dieselbe geben. Don Pedro wollte diese doppelte Grundlage noch mehr befestigen, indem er sie durch seine ausdrückliche Zustimmung bekräftigte. Dank sey ihm dafür gezollt; denn allem Widerstand ist nun jeder fernere Vorwand dadurch benommen.

Alle Schwierigkeiten, welche die Frage hinsichtlich Portugals darbot, sind durch die unmittelbare Ernennung Don Miguels nunmehr zu kraftlosen Spitzfindigkeiten herabgesunken. Eine handgreifliche Thatsache ist an die Stelle bloßer Probleme getreten; Jeder kann nach seinem Sinne diesen Umstand als einen der Legitimität oder der politischen Nothwendigkeit gezollten Tribut, so wie auch als die Erfüllung des Separations-Vertrags, als den Abdankungs-Act, oder als den Art. 92 der Charte betrachten; denn er vereinigt alle diese Eigenschaften in sich. Der Fürst, welcher durch den Separations-Vertrag den portugiesischen Angelegenheiten fremd geworden schien, sanctionirt diesen Vertrag, indem er die Gewalt seinem Bruder überträgt; der Prinz, welcher in Rücksicht der Unverträglichkeit, durch die Cortes von Lamego wahrscheinlich zum Throne berufen worden seyn würde, wird denselben später besteigen, indem er durch die Regentschaft auf die letzte Sproße dieser Leiter zu stehen kommt.

Ja noch mehr, er wird ihn besteigen, ohne weder Don Pedro zu vertreiben, der sich selbst davon ausgeschlossen hat, noch die Nachkommenschaft Don Pedros, die bestimmt ist, seine Macht zu theilen, beeinträchtigen; und die Rechte dieser beiden Linien werden sich in Don Miguels Kindern verschmolzen finden, so wie sich vor vierthalb Jahrhunderten die Rechte der beiden Rosen in der Person Heinrichs VIII. vereinigten. Mögen die politischen Kannengießer nach Belieben allen ihren Scharfsinn auskramen; die Cabinette und die Völker können die glückliche Lösung einer so drohenden Verwicklung nur segnen.

Wir wünschen England aufrichtig zu einem Resultate Glück, zu welchem, wie es nicht unwahrscheinlich ist, seine guten Rathschläge das Ihrige beigetragen haben; denn es wird natürlich die Räumung Portugals herbeiführen, welche seinen Politikern so sehr am Herzen lag. Was sollten aber auch in der That die englischen Truppen zu Lissabon beginnen? Es handelt sich jetzt nicht mehr darum, die Regierung gegen die Mißvergnügten des Landes zu schützen; sie wird sich schon selbst zu schützen wissen. England hat übrigens jederzeit gegen jedes Patronat dieser Gattung feierlich protestirt, und thut dieses sogar noch heut zu Tage. Es handelt sich eben so wenig davon, Portugal gegen Spaniens wahres oder erdichtetes Mißvergnügen zu schützen. Don Miguels Erhebung zerstreut mit einemmale alle düstere Wolken. Don Miguel ist gleichsam ein Pfand der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen, welches der Kaiser von Brasilien Spanien übersendet.

Wir wünschen gleichfalls unserm eigenen Vaterlande zu einem Ereigniß Glück, welches für dasselbe nicht minder vortheilbringend als für England seyn wird. Vollkommene Sicherheit Spaniens; die Nutzlosigkeit französischer Besitznahme; die jenseitige Räumung und in deren Folge, eine Vermehrung der Armee von 20,000 abgehärteter und versuchter Soldaten; eine Ersparniß von zehn Millionen für den öffentlichen Schatz; eine ausgedehntere Bahn, die sich unserem Handel eröffnet, und seine mit der neuen Welt freier gewordenen Verbindungen; endlich, jedes Motiv, jeder Vorwand zur Spaltung zwischen England und uns aus dem Wege geräumt; und dieser, obgleich in Wahrheit nur sehr schwache Keim der Besorgniß, den aber die Leidenschaften zum Wachsen zu bringen sich bemühen, auf immer ausgerottet. Es ist dieses ein Ereigniß, bei welchem Jedermann gewinnt und Niemand verliert; so wird es aber zuverläßig immer gehen, so oft nämlich die Interessen der Legitimität sich mit denen des Jahrhunderts verschmelzen werden, welches in der Natur der einen und der andern begründet ist.

England.

London, 5. Sept. Die Times sagt Folgendes: Seit dem Augenblick, wo die Torys-Faction die zuverläßigen Weigerungen der HH. Tierney, Huskisson und Sturges Bourne vernommen hatte, die Stelle des Kanzlers der Schatzkammer anzunehmen, welche Weigerung sogar durch die beiden letztern Gen lemans bei der freitägigen Audienz zu Windsor wiederholt wurde, und als es endlich offenkundig ward, daß Hr. Herries, auf dem ihm durch Lord Goderich gemachten Anerbieten bestehend, allein und ohne Mitbewerber sich befand, so war die Freude der Faction ohne Gränzen.

Hinsichtlich der Ursachen, welche auf Hrn. Herrie's Ernennung Bezug hatten, betrogen sie sich selbst, und ließen sich in der Verblendung zu einem Widerspruch mit den königlichen Worten hinreißen, denn sie wollten mit aller Gewalt, daß Hr. Herries als ein Candidat des Königs angesehen werde, während man täglich ihre abgeschmackten Behauptungen durch die, verschiedenen Ministern Sr. Maj. gemachten Vorschläge widerlegte, um letztere zu veranlassen, den erledigten Finanzposten zu übernehmen.

Digitized by Google

Die Hoffnung, einen Tory ins Cabinett kommen zu sehen, schmeichelte der Faction viel mehr wegen der muthmaßlichen Folgen als wegen der Wichtigkeit des Umstandes selbst.

Die Tory's zweifelten keineswegs, daß der durch Canning aufgeführte Bau eingerissen, und das alte Flickwerk der Eldon's und Westmorelands wieder von Downing-Street an dessen Stelle gesetzt werden würde.

Die Faction hat geglaubt, daß der königliche Gönner des königlichen Candidaten eben so eifrig zu Gunsten eines andern Dutzend Tory's gestimmt seyn werde, die alle noch viel eiliger als Herries selbst bereit standen, die andern Stellen im Cabinette auszufüllen.

Die Ex-Torys schmeichelten sich, daß seine Majestät nichts sehnlicher wünsche, als die Whigs wegzujagen, und sie durch jene Herren zu ersetzen. Die Torys haben Lord Lansdown ganz richtig beurtheilt, als sie vorhersagten, daß er gesonnen seyn werde, sich zurückzuziehen; allein sie haben dem Monarchen nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, als sie sich einbildeten, daß er gegen diesen Minister ganz gleichgültig gestimmt sey. In unserm gestrigen Artikel haben wir bewiesen, daß der Wunsch des Königs, in Ausdrücken ausgesprochen, die der moralischen Stärke, der unwiderstehlichen Güte, so wie der patriotischen Sorgfalt wegen einem förmlichen Befehle gleichkamen, Lord Lansdown veranlaßt hat, bis zu dem von Sr. Maj. ausdrücklich erwähnten Ende, im königl. Dienste zu bleiben, dadurch das gegenwärtige Cabinett in seiner Integrität zu erhalten, und das große System der National-Politik zu behaupten, dessen Ausführung Hrn. Canning anvertraut gewesen war.

— Vom 6. (Auf außerordentlichem Wege.) In dem Standard heißt es: Man verheimlicht es sich nun gar nicht, daß die Whigs-Minister die baldige Einführung des Lord Holland ins Cabinett vorläufig festgesetzt haben. Sie pochten erstens darauf, daß der König zweimal auf eine ausdrückliche Weise das Princip anerkannt habe, daß er sich durch die Ernennung eines Premier-Ministers alles Rechts einer Dazwischenkunft in die Bildung des Cabinetts begebe, und zweitens, daß Lord Goderich, der Hrn. Canning unter der Bedingung gefolgt ist, das System dieses Ministers zu befolgen, sich verpflichtet fände, alle politische Verbindlichkeiten desselben abzutragen, unter deren Zahl, wie sie den Beweis liefern, die Zuziehung des Lord Holland ins Cabinett mit einbegriffen sey. Der fragliche Beweis besteht, wie man sagt, in eigenhändigen schriftlichen Aeußerungen des Hrn. Canning, und es wird uns nicht schwer zu glauben, daß das Versprechen gegeben worden ist.

Deutschland.

Vom Mittelrhein, 7. Sept. Der tiefe Eindruck, den Canning's Tod fast allgemein in Europa auf die Gemüther gemacht hat, ist eben keine befremdende Erscheinung, erregt und verdient aber doch ein ernstes Nachdenken. Daß die Britten ihn betrauern, läßt sich begreifen, oder versteht sich vielmehr von selbst; denn sie haben eine der schönsten Zierden ihrer Nation, den Staatsmann, dem, in bedenklicher Zeit, das Schicksal ihres Vaterlands in die Hände gegeben war, und auf dem noch große Hoffnungen ruhten, verloren. Warum aber trauert die übrige Welt, und beweint den Verlust des Mannes, der einem fremde Volke angehört, dem sie, in mancher Beziehung, sogar feindlich gegenüber steht? Das ist die Frage, deren befriedigende Beantwortung ein großes Licht über die gegenwärtige Lage unseres Welttheils und seinen gesellschaftlichen Zustand verbreiten würde. Ich will die Lösung dieser Aufgabe, aus guten Gründen, nicht versuchen. In Spanien und Portugal wurde die Nachricht von dem Tode des Verewigten mit tiefer Empfindung, wenn auch in verschiedenem Sinne, wie allenthalben, aufgenommen. Die Franzosen, die gern laut werden, und mit ihren Gesinnungen rasch hervortreten, es auch jetzt noch dürfen, lassen, zur Ehre des Vertheidigers der religiösen und bürgerlichen Freiheit, eine Münze prägen. Der Deutsche, der tiefer fühlt, das Gefühl aber in sich verschließt, drückt seinen Schmerz auf eine Weise aus, die übersehen, aber bemerkt, nicht mißverstanden werden kann. Alle sind in der Ueberzeugung einig, es sey ein großer Mann gestorben, von dem sie, nach der Stellung, in der sie sich befinden, viel zu hoffen oder zu fürchten hatten. Eines, das Auffallendste, kann man bei dieser allgemeinen Stimmung nicht übersehen, daß nämlich vor einem tiefern Gefühle, das jetzt die Brust bewegt, alles gewöhnliche Gefühl der Nationalität verstummt; daß Sprache, Lebensweise, religiöser Glaube die gebildete Welt wohl unterscheiden, auch manchmal scheiden, daß aber etwas Höheres sie einigt und befreundet, etwas, das alle Völker wünschen, nach dem die Menschheit strebt. Dieses Etwas, das ich hier weder erklären noch zergliedern will, legt die Hand des Britten in die des Schweden und Italiäners, in die des Deutschen und Franzosen, die gleiche Ansichten und Grundsätze haben, als in die eines Bruders; und ein europäisches Herz kann für das Schicksal America's, das eines Katholiken und Protestanten für das Loos des Griechen so ängstlich wie für das von Verwandten schlagen. Der Deutsche kann dem Portugiesen und Spanier näher stehen, als selbst dem Deutschen, der sich in Gesinnung und Bildung von ihm trennt. Der Tod Canning's wird in manchem, fernen und fremden Lande schmerzlicher gefühlt, als man den des eigenen höchsten Staatsbeamten fühlen würde. Das ist das Räthsel, vor dessen Lösung man hier voll Aerger, dort voll Freude zittert. Aber es löst sich, und die Welt geht ihren Gang, unbekümmert um den Aerger hier, und um die Freude dort.

Wir sehen in unserer Gegend viele Engländer und Niederländer, die sich der leichten und schnellen Dampfschifffahrt bedienen, um der schönen Nähe des Rheins und seinem Weine einen flüchtigen Besuch zu machen. In der That scheinen Manche nur den Zweck zu haben, den Nectar auf dem Grunde und Boden, der ihn erzeugt, ächt zu trinken, und sie können, wie ein anderer Cäsar, nur die Worte in die Heimath schreiben: Veni, vidi, bibi. Es ist sogar die Frage, ob es mit dem vidi seine Richtigkeit hat, wenn es von mehr als dem Umfange des Glases gelten soll. So zahlreich, wie dieses Jahr, haben sich die wandernden Britten und die festsäßigen Holländer, die beide sich des süßen Weines gern erfreuen, in unserer Gegend noch nicht gezeigt. In jedem Falle trinken sie das flüssige Product an seiner Quelle billiger, wohl auch unverfälschter, als wenn es sich durch ein halb Dutzend Mauthen den Weg zu ihnen suchen und bezahlen mußte. Die Trinklustigen kommen zum Weine, wenn der Wein nicht zu ihnen kommt. Da haben wir in der aufgeklärten, hochgebildeten und civilisirten Zeit ein Wunder, das gerade der Gegensatz von Mahomed's Wunder ist. Dieser beschied nämlich einen Berg, zu ihm zu kommen. Der Berg, wahrscheinlich nicht vom rechten Glauben, blieb unbeweglich stehen. Nun, sprach der Prophet gefaßt: Kommt der Berg nicht zu mir, dann will ich zum Berge kommen; und es ging, ein Freigeist könnte glauben, fast ohne Wunder. Ein größeres Wunder ist es wenigstens, daß der Trinker die beschwerliche Reise zu dem Getränke macht, da dieses

Digitized by Google

doch bequem zu jenem kommen könnte. Solche Wunder wirkt unsere wunderreiche Zeit, und zwar ohne einen großen Aufwand von Religion und Glauben, einzig und allein durch die wunderthätige Staatswirthschaft, mit der ein böses Schicksal lieber unsere Feinde als uns heimsuchen wolle. (Forts. folgt.)

Miscellen.

Ich habe nun auch den zweiten Theil des Werkes: Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen gelesen, und in ihm den alten Bekannten so ziemlich wieder gefunden. So ziemlich, sage ich; denn die Laune ist hier weniger muthwillig, der Witz weniger kaustisch, sonst aber allenthalben derselbe gesunde Sinn, das viele Wissen und die reiche Erfahrung. Oft sieht das Gesicht des Verfassers so gar fromm und ernsthaft aus, wo man etwas Spott auf ihm zu finden hoffte. Aber man lasse sich nicht täuschen! Der Schalk mit seinem sardonischen Lächeln ist auch hinter der Maske nicht zu verkennen. Er ist ein gescheidter Mann, der so tief ins Wasser geht, als er Boden findet; er kennt seine Leute. Dieser zweite Theil beschäftigt sich fast einzig mit Wien und Oesterreich; ein reicher Stoff, doch jetzt etwas schwer zu behandeln. Es hat mir wohlgethan, zu sehen, in welchem Grade der Verfasser den Wienern und Oesterreichern Gerechtigkeit widerfahren läßt, ihrer treuherzigen Ehrlichkeit, ihrem tüchtigen Hausmanns-Verstande, ihrer heiteren Lebenslust, und der treuen Anhänglichkeit an das kaiserliche Geschlecht. Nordländer finden in dem Volke, der platten Formen wegen, selten den hervorspringenden, innern Gehalt. Man merkt, wie der Verfasser an vielen Orten auf Socken geht, um leiser aufzutreten. Das wollte ich ihm auch gerathen haben. Vornehme Leute kegeln wohl zum Zeitvertreibe mit, setzen aber nicht auf, und mit ihnen ist, wie ein Sprichwort sagt, nicht gut Kirschen essen, weil sie das gemeine Volk gern mit den Kernen werfen. Wer, wie der Verfasser und ich, zu diesem Volke gehört, mag darum vorsichtig seyn, wo er mit solchen Leuten und mit Kirschen zusammentrifft, und nicht geworfen seyn will.

Ist der Verfasser dieser Reise nicht derselbe, der das Ritter-Wesen geschrieben hat? Fast sollte ich es glauben, wenn sie nicht wenigstens nahe Verwandte sind. Vorzüge und Gebrechen sind beiden Werken gemeinschaftlich, dieselbe Belesenheit, dieselbe richtige Ansicht, und dasselbe gesunde Urtheil, dieselbe Laune, dieselbe Nachlässigkeit, oft Gemeinheit in Ausdruck, Bild und Schreibart. Man findet an beiden Büchern viel zu tadeln, und ist ihnen doch gut. Der Mann verletzt ein wenig durch sein Aeußeres, und gefällt doch. Er ist ein rüstiger, tüchtiger, erfahrener Alter, der es sich in seinem Schlafrocke und der Nachtmütze bequem macht. Er hat viel gesehen, viel gehört, vielleicht noch mehr gelesen, viele Menschen und Länder kennen gelernt, wie ein kluger Mann im Homer, erzählt gern und viel, wie dieser, radotirt auch manchmal; aber man hört ihn gern. Darum sehe ich auch mit freudiger Erwartung den folgenden Bänden entgegen, und bin recht begierig, ihn am Rhein zu treffen. Unterdessen soll das Ritter-Wesen auch nicht unbeachtet bleiben.

Auszug aus einer Recension der allgemeinen Litteratur-Zeitung (Juli 1827) über:

Betrachtung des römisch-katholischen Glaubens, von Joseph Blanco White, ehemaliger katholischer Priester und Hofprediger zu Sevilla, und jetzt Geistlicher der protestantischen bischöflichen Kirche in England. (Dresden und Leipzig bei Arnold.)

Im zweiten Briefe (S. 15 — 35) sagt der Recensent wird gezeigt, welchen Umfang die päpstliche Gewalt zufolge des römisch-katholischen Glaubens habe, und dabei das Vorgeben derer gepräft, die aus politischen Gründen, wie Buttler, die Macht des Papstes so darstellen, als wenn dieselbe auf die staatsbürgerliche Verpflichtung der Katholiken in protestantischen Ländern gar keinen Einfluß hätte. Zugleich wird, mit Beziehung auf unläugbare Erfahrungen und Thatsachen nachgewiesen, daß Alles, was neuere Schriftsteller von der Duldsamkeit der katholischen Kirche verkündigt haben, dem wahren Geiste des Katholicismus durchaus nicht angemessen sey.

Ein Römisch-katholischer darf nach der Lehre seiner Kirche, ohne eine Verschuldung auf sich zu laden, die protestantische Kirchen-Versammlung schlechterdings nicht unterstützen; er muß vielmehr, wenn ihm sein Seelenheil lieb ist, keine Gelegenheit versäumen, die Fortschritte der Ketzerei zu hemmen, welche, den Satzungen jener Lehre zufolge, unter allen Sünden die abscheulichste ist. Unduldsamkeit entspringt nothwendig aus der Unfehlbarkeit, welche die katholische Kirche sich beilegt. „Der unfehlbare Richter," sagt der Verf. (S. 29) „betrachtet seine vorgebliche Gabe als eine Vollmacht, den Fortschritt der Meinungen zu hemmen, die er als Irrthümer verdammt. Er verfolgt und bestraft Andersdenkende, nicht weil sie durch seine Gründe nicht überzeugt werden können, sondern wegen ihres hartnäckigen Widerstandes gegen seine überirdische Gewalt. Rom verurtheilte seine Gegner nie wegen ihrer Irrthümer, sondern wegen ihres Ungehorsams, zum Scheiterhaufen. Es ist ihm durch dieses Mittel oft gelungen, das Mitgefühl in der Gruft seiner Anhänger zu ersticken: denn Irrthum erweckt Mitleid, während Empörung immer Unwillen erregt." Mit Recht fordert der Verf. diejenigen katholischen Schriftsteller, die den Vorwurf der Unduldsamkeit von ihrer Kirche abzuwenden suchen, zur Entsagung der Lehre auf, daß ihre Kirche die alleinseligmachende sey. „Vertilgt nur diese Satzung aus Eurem Bekenntnisse (heißt es S. 33), und alle freisinnige Menschen in Europa werden Euch die Bruderhand reichen. Eure andern Lehren gehen Euch allein an; diese aber bedroht den Frieden und die Freiheit jedes lebenden Menschen, und zwar nach Verhältniß Eurer Gutmüthigkeit (?)." Bei den letzten Worten gedenkt der Verf. seiner Mutter, als einer Frau von ausgezeichneter Herzensgüte und feuriger Liebe gegen ihre Kinder. Ihn liebte sie vor allen andern. Da sie ihn aber wegen antikatholischer Grundsätze in Verdacht hatte, so mied sie seine Gesellschaft, um nicht genöthigt zu seyn, ihn bei der Inquisition anzugeben, wenn er in ihrer Gegenwart eine ketzerische Meinung äußerte: — denn „jährlich wurde öffentlich der Bannfluch gegen Alle ausgesprochen, die es unterließen, der Inquisition Anzeige zu machen, wenn sie eine Aeußerung gehört hatten, die unmittelbar oder mittelbar gegen den römischen Glauben stritt."

Im dritten Brief wird mit unwiderleglichen Gründen dargethan, daß die von der römischen Kirche sich und ihrem Oberhaupte beigelegte Unfehlbarkeit, so wie die von ihr behauptete Ueberlieferung oder Erblehre, „die erstgeborne Tochter der Unfehlbarkeit," sammt den aus beiden hervorgehenden Satzungen von der Transsubstantiation, vom Ablaß, vom Fegfeuer, von der Verehrung der Heiligen, von Reliquien und Bildern, — wodurch der päpstliche Stuhl zu einer gränzenlosen Gewalt und unermeßlichen Einkünften gelangt ist, — durchaus unerweislich sind.

Hierbei eine Beilage von Buchhändler Carl Drechsler in Heilbronn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörgene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 252. — Stuttgart, den 14. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 22. Aug. Es war, wie bereits gemeldet, am 16. Aug., daß die Dollmetscher der drei, dem Interventions-Tractate beigetretenen Höfe sich zum Reis-Effendi begaben, um ihm auf officiellem Wege diese Urkunde, nebst einer Begleitungs-Note ihrer respectiven Minister, einzuhändigen. Ich wiederhole das hierbei Vorgegangene so, wie das Gerücht es erzählt, ohne es verbürgen zu können. Der Reis-Effendi, von seinem ersten Dolmetscher begleitet, empfing die Herren in dem sogenannten Sprachzimmer, und ließ sogleich die Frage an sie stellen, welche Art von Geschäfte sie zu ihm führe? Auf die Antwort, daß sie Sr. Excell. von Seite ihrer Chefs schriftliche Communicationen zu überreichen den Befehl hätten, ließ der Reis-Effendi ihnen erwiedern, daß er keine Art von schriftlicher Mittheilung annehmen könne, bevor er nicht von deren Inhalte unterrichtet sey; die Dolmetscher müßten daher zuerst anzeigen, welcher Gegenstand die gegenwärtige Mittheilung betreffe. Die Dolmetscher erklärten, daß ihnen selbst deren Inhalt unbekannt sey, und sie daher nicht im Stande wären, dem Reis-Effendi Aufschluß darüber zu geben; sie bäten jedoch Sr. Excell., ihnen zu erlauben, sich ihres Auftrags zu entledigen; zugleich legten sie die versiegelte Depesche auf ein nahe stehendes Sofa, und entfernten sich unverzüglich, ohne eine Antwort des Reis-Effendi abzuwarten. Wenn dieser Hergang gegründet ist, so hat man Ursache, das Benehmen der Dolmetscher befremdend zu finden. Einige vermuthen, die Pforte werde den drei Ministern gar keine Antwort geben. Ein solches Schweigen würde indessen von keinem wesentlichen Einflusse seyn, da die von den Ministern abgefaßte Begleitungs-Note folgende drei Hauptpunkte enthalten soll: 1. Anerbietung der Vermittlung; 2. Aufforderung zur Einstellung aller Feindseligkeiten gegen die Griechen; 3. Bestimmung einer Frist von 15 Tagen, innerhalb welcher die Pforte sich über die von den drei Höfen gemachten Eröffnungen zu erklären habe, und nach deren Verlauf, bei einem gänzlichen Schweigen oder einer ausweichenden Antwort von Seite der Pforte, alle Unterhandlung mit derselben abgebrochen, und zu den Maßregeln geschritten werden soll, die der Londoner Tractat vom 6. Juli vorschreibt.

Ostindien.

Blätter aus Calcutta, die bis zum 9. April gehen, enthalten keine andere politische Nachricht, als die Aufzählung einiger Scharmützel, welche zwischen den Truppen des Königs von Ava und den Peguanern vorgefallen sind. Die Zahl der Getödteten und Verwundeten soll sich jedoch nicht über 300 Mann belaufen haben, obgleich die beiderseitigen Streitkräfte der Kriegführenden gegen 20,000 Mann stark waren. Die Peguaner zogen sich nach ihrer Niederlage in die englischen Linien zurück, wo sie den nöthigen Schutz fanden. Zwei Abgesandte des Königs von Ava sind in Calcutta angelangt.

Die Privat-Nachrichten sind dagegen von höherem Interesse. Die klägliche Lage des Handels ist auf einen solchen Punkt gestiegen, daß die vorzüglichsten Handelsleute sich vermittelst einer Deputation an die Regierung mit dem Ansuchen gewendet, ihnen eine Anleihe in klingender Münze, oder in Papier, als das einzige Mittel zu bewilligen, um einer allgemeinen Catastrophe vorzubeugen. Dieses Begehren wurde unverzüglich in Berathung gezogen, und allen Concurrenten bis zu dem Belaufe von 60 Laks Rupien entsprochen. Die Auflagen des Stempels haben eine solche allgemeine Unzufriedenheit und zwar hauptsächlich unter den eingebornen Handelsleuten des Landes erregt, daß sie gedroht haben, sich mit Allem, was sie besitzen, zurückzuziehen. Die strenge Dürre wird immer fühlbarer, und es scheint, daß die Indigo-Erndte sehr darunter leiden dürfte.

Im Handel hat eine solche Veränderung stattgefunden, daß England eine ungeheure Quantität baumwollener Gespinnste nach den beiden Indien ausführt. Wir ersehen, heißt es laut diesen Nachrichten, aus den Documenten, welche wir vor uns liegen haben, daß deren eine beträchtliche Anzahl von Glasgow und Liverpool eingeführt worden ist. Die Nachfrage nach diesem Artikel war übrigens so stark, daß die Kaufleute, ungeachtet der Stockung der Angelegenheiten, dennoch an demselben bedeutend gewonnen haben.

Spanien.

Madrid, 30. Aug. (Privatschreiben.) Alles ist dermalen ruhig. Ich theile Ihnen daher nur einige nähere Umstände über die Ungnade des Herrn Recacho, über die Hof-Intriguen und unsere politische Stellung mit. Das königliche Decret über die Entlassung des Hrn. Recacho, und die Auflösung der Policei war seit dem 1. August unterzeichnet; indessen wurde die Sache so geheim gehalten, daß weder Herr Recacho, der seit dem 1. Aug. dreimal in St. Ildefonse gewesen war, noch auch seine Leute, etwas davon erfuhren. Als am 15. um Mitternacht Hr. Zorillo zu ihm kam, um ihm seine Absetzung zu verkünoigen, war Hr. Recacho eben beschäftigt, den täglichen Bericht an den König zu versiegeln, worin er gewöhnlich die Minister nicht schonte. Nicht die apostolische Partei allein hat dessen Sturz veranlaßt, auch die gemäßigten Minister haben dazu beigetragen. Ohne die Eifersucht, welche die Gunst des Hrn. Recacho diesen letztern eingeflößt hatte, würde er der ganzen apostolischen Partei widerstanden haben, die jetzt allein den Nutzen des Sieges zieht, zu den die Moderirten mit beigetragen haben. Die obere Camarilla besteht jetzt aus 5 Personen; darunter sind 2 exaltirte, der Herzog von Infantado und Hr. Calomarde; 2 gemäßigte, der Herzog v. St. Carlos und Hr. Grijalvo; dann einer der sich nach den Umständen richtet, Hr. Sal-

Digitized by Google

cedo. Der Herzog v. Infantado läßt den Hrn. Calomarde schalten und walten, der Herzog v. St. Carlos und Hr. Grijalva handeln jeder auf seine eigene Faust; die erstern übertreffen sie in Intriguen und in Thätigkeit. Hr. Salcedo ist bald von der einen bald von der andern Partei, je nachdem er seine Rechnung dabei findet. Der König kennt diese Verschiedenheit der Meinungen, und sie behagt gerade seiner mißtrauischen Politik, wornach er über jeden Gegenstand bei diesem und jenem anfragt. Ein Ministerium von einerlei Meinung, das zudem nicht noch durch persönliche Beweggründe getrennt wäre, würde nicht zu seiner Denkungs-Art passen.

Unsere auswärtige Politik ist nicht klarer, als die, welche man im Innern beobachtet. Mit Frankreich stehen wir gut, jedoch benutzen wir jede Gelegenheit, um ihm entgegen zu seyn, ohne daß es sich darüber beklagen könne. Hr. Lamb spielt den Nachlässigen, so lange es sich nur von unbedeutenden Dingen handelt; kommt aber ein Gegenstand von Wichtigkeit zur Sprache, so nimmt er sogleich eine andere Stellung an. Hr. Calomarde hat in den letzten Tagen zwei Niederlagen erlitten, die ihm vor Verdruß eine Krankheit zugezogen hatten. Die erste war die Verweigerung der Wiedereinführung der Inquisition. Dann genehmigte auch der König nicht die von ihm vorgeschlagene Reduction der Besoldungen der diplomatischen Agenten, mit dem Zusatze, es sey nicht angemessen, die Gehalte der stets in Madrid anwesenden Staatsräthe zu vermindern.

Madrid, 1. Sept. Der Staatsrath hat seine Betrachtungen über das Haupt-Budget des Königreichs beendigt. Nachdem man die Unmöglichkeit eingesehen hat, die Ausgaben mit den Einnahmen auf eine gleiche Linie zu stellen, da der Finanzminister erklärt hatte, dieselben jährlich nicht über 450 Millionen Realen bringen zu können, so hat der Staatsrath, in einem Gutachten, welches gestern unterzeichnet wurde, dem König vorgeschlagen, der Klugheit jedes einzelnen seiner Minister die Sorge zu überlassen, in seinem Departement alle möglichen Reformen und Ersparnisse zu bewirken.

— Der Marechal-de-Camp, Monnet, welcher die militairische Linie von Alt-Castilien auf der Gränze von Portugal befehligte, ist zum Oberbefehlshaber der gegen die Rebellen abgesendeten Streitkräfte ernannt worden. Er ist vorgestern von Zamora zu Madrid eingetroffen, nachdem er sich einige Stunden zu St. Ildefons verweilt hatte.

— In Catalonien nimmt die Zahl der Insurgenten ohne Unterlaß zu. Die königl. Freiwilligen und die ehemaligen Officiere der Glaubensarmee strömen von allen Seiten herbei, ihre Reihen zu verstärken; unter den letztern zählt man sogar mehrere, welche erst im Monat Mai begnadigt worden sind, nachdem sie an den ersten Unruhen Theil genommen hatten; fünf der Anführer, sagte man, haben sich bereits mit den Auszeichnungen der Generale geschmückt.

Die Guerillas-Banden vermehren sich gleichfalls auf der Seite von Gironna, Villa-Franca und selbst zu Figueras.

In dem Königreiche Valencia hat sich eine Bande Verbrecher bei der Karthause von Portaceli eingefunden, die sich Lebensmittel liefern ließ, und überdieß noch eine Brandschatzung an Baarem erhob. Doch hat man noch keine zuverlässige Anzeige, ob diese Bande, welche sich schon auf mehreren Punkten gezeigt, wohl eine politische Tendenz haben dürfte. Dieses Land fährt jedoch überhaupt fort, sich immer mehr einer ziemlich lebhaften Gährung zu überlassen.

— Die Behörden von Gallicien haben von dem provisorischen Gouverneur des Raths die Weisung erhalten, daß die zu Lisbonne und zu Gibraltar versammelten Revolutionaire, ungefähr 370 Köpfe stark, die Absicht hätten, eine Landung auf der Küste von Cantabrien zu versuchen, und daß sie sich zu diesem Behufe auf sechs columbischen Corsaren einschiffen werden, die nach den Umständen, entweder die englische oder französische Flagge aufziehen. Dem zufolge, sind zu Corunna und auf dem ganzen Gebiete von Gallicien die erforderlichen Maßregeln ergriffen worden; es scheint, daß eine gleiche Weisung auch nach Catalonien abgesendet worden ist. Man schenkt jedoch im allgemeinen diesem projectirten Einfall nur sehr wenig Glauben, und hält ihn bloß für ein gewöhnliches, ängstliches Gerücht.

England.

Der Marquis von Palmella, portugiesischer Botschafter, und der Graf von Villa-Real, mit einer besondern Sendung der portugiesischen Regierung beauftragt, haben gestern in dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Vicomte Dudley and Ward eine Zusammenkunft gehabt, welche mehrere Stunden gewährt hat.

Frankreich.

Unsere Leser haben aus den letzten türkischen Nachrichten entnehmen können, sagt der Courier français, daß der Divan der europäischen Diplomatik gegenüber, einen ganz ungewöhnlichen Ton anzustimmen anfängt. Nicht nur, daß er sich den Anschein gibt, die Gerüchte hinsichtlich der Vermittelung als bloße Mährchen zu betrachten, erklärt er auch zugleich, daß, wenn sie sich verwirklichen, und die Gesandten der christlichen Mächte die Kühnheit haben sollten, in dieser Hinsicht dem türkischen Cabinett eine Mittheilung zu machen, die sieben Thürme bereit stünden, sie für eine solche Verwegenheit zu züchtigen. Es steht demnach zu erwarten, daß sich die Pforten dieser alten Festung, ein alterthümliches Schreckbild der Diplomatik, welches gleichsam als lebender Zeuge der langjährigen Barbarei des ottomanischen Reiches mitten in dem civilisirten Europa noch aufrecht steht, den Herrscher-Ton einer neuen Barbarei wieder öffnen, und daß das türkische Cabinett, seit so langer Zeit von allen Mächten mit Rücksichten jeder Art behandelt, denselben gegenüber das Völkerrecht und alle übrige Rechte, welche die Stellvertreter der Monarchen an fremden Höfen schützen, aufs Neue wieder zu verletzen anfangen werde.

Woher mag sich nun wohl diese Zuversicht der türkischen Regierung schreiben? Hat sie denn einen Solimann an der Spitze einer siegreichen Armee im Mittelpunkte Europa's? Ist ihre Hauptstadt vielleicht nicht mehr durch die gewagten Neuerungen beunruhigt? Flößt vielleicht die Treue des Vicekönigs von Aegypten ihr keine Besorgnisse mehr ein? Hat Griechenland etwa die Waffen gestreckt? Nein; aber man hat vielleicht dem Divan Europa's Zustand begreiflich gemacht. Man hat ihm wahrscheinlich gesagt, daß nicht alle Mächte für die Vermittlung gleich günstig gestimmt seyen, und daß, wenn sich die einen feindlich gegen ihn erklären sollten, er auf die Freundschaft Anderer rechnen dürfe; er weiß, daß man aus Furcht, die Eintracht zu stören, welche seit einigen Jahren in Europa herrscht, bereits große Opfer gebracht hat. Wenn America's Unabhängigkeit und die mehr oder minder ausgesprochene Anerkennung dieser Unabhängigkeit von Seiten verschiedener europäischer Mächte; wenn die Anwesenheit der Engländer in Portugal keinen Krieg entflammt hat, der zu jedem andern Zeitpunkt unfehlbar hätte ausbrechen müssen, sollte da Griechenlands Interesse bewirken, was

Digitized by Google

so viele und mächtige Ursachen nicht vermöchten? Der Divan ist ohne Zweifel der Meinung, daß, wenn er eine drohende Zuversicht annimmt, und sich einige Zeit fest zeigt, eine temporisirende Vermittelung davor zurückweichen, und sich durch das erste ihr aufstoßende Hinderniß entmuthigen lassen werde. Er zählt auf das gefühlte Bedürfniß eines allgemeinen Friedens; er zählt ferner auf den Widerwillen einiger Mächte, rücksichtlich der Griechen, und auf ihre Opposition in den Vermittelungs-Angelegenheiten.

Hoffen wir jedoch, die Drohung mit den sieben Thürmen werde Europa keinen solchen Schrecken einjagen, daß die großen Mächte Griechenlands Angelegenheiten deßhalb aufgeben könnten, und das Versprechen einer Vermittelung zu nichte würde, deren friedlicher Sieg ein ewiger Gegenstand der Dankbarkeit für die Civilisation und die Menschheit seyn muß.

— Der Moniteur enthält bei Gelegenheit des durch den Kaiser von Brasilien vollzogenen Ernennungs-Acts hinsichtlich seines Bruders, des Infanten Don Miguel zum Regenten von Portugal, einen langen Artikel, bemerkt der Courrier français, in welchem er seine Freude auf die deutlichste Weise über diese Lösung des traurigen Knotens an den Tag legt, mit dem dieses Land bedroht zu seyn schien. Das Ereigniß, sagt er, übersteigt unsere Hoffnungen, und bekräftigt noch überdieß, daß Don Pedro durch diesen so einfachen Act seiner Gewalt, alle Schwierigkeiten auszugleichen und Jedermann zufrieden zu stellen gewußt habe. Wir wollen es nicht unternehmen, dem Moniteur in irgend etwas zu widersprechen, oder ihm im mindesten seine Freude zu schmälern, sondern wir erlauben uns blos, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß diese Unruhen, welche Portugal bedrohen, und die in der That einen nachtheiligen Einfluß auf Europa's Frieden haben könnten, weniger von einem Manne als von den Institutionen abhängen. Wenn Don Miguel mit der gewissenhaft beobachteten Charte Regent wird, so zweifeln wir nicht, daß dadurch alle Welt befriedigt seyn dürfte. Wenn jedoch das Gegentheil stattfinden sollte, so befürchten wir, daß der bloße Name Don Miguels doch nicht alle die Macht haben möchte, welche der Moniteur ihm beilegt.

Wie aber auch immer das Resultat dieser großen politischen Maßregel für Portugal ausfallen mag, so sieht der Moniteur doch darin für England die Gelegenheit, seine Truppen abzuberufen, die es zur Handhabung der Ordnung und der durch Don Pedro eingesetzten Verfügungen abgeschickt hatte; und da Niemand sich mehr der Regierung widersetzen darf, weil die Charte die Constitutionellen und Don Miguel die Royalisten zufrieden stellt, so ist es auch klar, daß die englischen Truppen dort unnöthig werden. Spanien selbst, dessen zweideutige Gesinnungen eigentlich Englands Expedition motivirt hatten, Spanien darf nicht mehr die mindeste Besorgniß einflößen. „Es hieße doch Spanien auch gar zu sehr verläumden, sagt der Moniteur, wenn man glauben wollte, das bloße Wort „Charte," errege demselben einen Anfall von Wasserscheu." Wir wollen Niemand verläumden, mögen aber auch eben so wenig die Gesoppten seyn. Wir wollen daher vor der Hand die Ereignisse abwarten, die da kommen werden, um uns der schönen Sicherheit alsdann zu überlassen, die sich bereits des Moniteur's bemächtigt hat. Wir wissen aber auch eben so wenig, ob England vielleicht Lust haben dürfte, dieselbe so schnell mit ihm zu theilen.

Wir wünschen jedoch in jedem Falle, daß dem so seyn möge, wenn, wie der Moniteur behauptet, die Räumung Spaniens von den französischen Truppen eine unmittelbare Folge der Zurückziehung des englischen Militairs aus Portugal seyn sollte. Der Moniteur entwickelt alle Vortheile, welche für Frankreich aus dieser Räumung entsprießen werden, und wir werden daher doch nicht Wahrheiten bestreiten, die wir lange vorher proclamirt haben, ehe diese dem Moniteur einfielen. Wir beschränken uns bloß darauf, erst dann Antheil an der Sicherheit zu nehmen, die er uns gibt, wenn nach der Erhebung Don Miguel's zur Regentschaft, Jedermann durch die Wahrung aller Interessen befriedigt seyn wird, und wenn ganz besonders Frankreich den ungeheuern Vortheil durch die Beendigung einer Occupation gefunden haben dürfte, die demselben schon viel gekostet hat, und ihm mit jedem Tage lästiger wird.

— Die königlich französischen Schiffe der Trident, der Breslaw und die Provence sind am 15. Aug. von Algier nach Milo unter Segel gegangen: der Scipion, welcher dieselbe Bestimmung hatte, befand sich am 19. d. M. zwischen Sicilien und Malta. Die französische Flotte sollte sich spätestens am 25. zu Milo einfinden. Die englische Escadre befand sich bereits in diesen Gewässern. Die russische Flotte wurde erblickt, wie sie die Meerenge passirte. Man kann demnach berechnen, sagt die Gazette de France, daß die Streitkräfte der drei Mächte sich in den ersten Tagen dieses Monats vereinigt haben, und bereit seyn werden, in der Levante thätlich einzuschreiten.

Man weiß, daß dem Pascha von Aegypten bereits von französischer Seite aus angezeigt worden ist, man werde keine Verstärkungen mehr durchlassen, welche er vielleicht nach Griechenland zu senden die Absicht haben könnte, und Rußland habe seinerseits der Pforte bedeuten lassen, daß der mindeste Unfall, welcher den Gesandten oder Unterthanen dieser drei Mächte zu Constantinopel begegnen würde, das Zeichen zum Einmarsch der russischen Truppen in das ottomanische Gebiet seyn werde. Eine russische Flotte liegt vor dem Bosphorus auf der Seite des schwarzen Meeres.

Württemberg.

Stuttgart. Eingegangenen Nachrichten zufolge hat Se. königliche Majestät nach Beendigung der Bade-Kur am 30. August Livorno verlassen, und ist, nach Höchstihrer Zusammenkunft mit Ihrer Majestät der Königinn am Comer-See, mit Höchstdenselben am 7. d. M. in erwünschtem Wohlseyn in Mailand angelangt, von wo aus Ihre königliche Majestäten, nach einem kurzen Aufenthalte daselbst, über Tirol, Salzburg und München nach Stuttgart zurückzukehren, und also gegen Ende dieses Monats wieder hier einzutreffen gedenken.

Miscellen.

Was machte freie Nationen stark, was machte sie kühn? — Der Glaube, daß aller Genuß, alles friedliche Eigenthum nur im Besitz der Freiheit bestehe: Der Anblick sichtbarer Vorrechte, hinter denen sich so manches Opfer, das man dem Vaterland und seiner Erhaltung brachte, verbarg. In ihr fand der Mann das Palladium seiner persönlichen Glückseligkeit, und den Stolz seiner Würde. In ihr fand er jede seiner Thaten geadelt; ihr Bild mischte sich zu jedem Gefühl; das Weib liebte seine Kinder, das Volk ehrte seine Häupter, alle Stände verbanden sich nur durch sie, und wenn jede einzelne Leidenschaft schwieg, wenn der große, alleberrschende Name der Freiheit den Eingang jeder Rede, jedes Gesetzes, jeder Unternehmung empfahl; wenn die

Digitized by Google

Mutter ihrem Sohne schon zurief: dein Vaterland ist die Alles, seine Ehre ist dein Hort, dein Daseyn ein elendes Ding, wenn es nicht zur Entwicklung seiner Größe dient, du selbst ein Schurke, wenn du nicht den Tod zu wählen weißt, wo das Leben aufhört, ein Gewinn für die Freiheit zu seyn, so mußten wohl in einer jungen Seele Gefühle entstehen, die das Alter nicht zerstreute.

Läßt diese Nation dem Unglücke des Krieges unterliegen, läßt ihre Verfassung fallen, und das Bild ihres Staates wird verschwinden.

Zerstreut in seinen Hütten lebt nun der einzelne Bürger. Zufrieden, aus dem allgemeinen Schiffbruche wenigstens sein Eigenthum gerettet zu haben, wird als der letzte Ueberrest seines Glücks es ihm um desto theurer. Der Staat hat aufgehört, ein Gegenstand für ihn zu seyn, seine Familie wird ihm Alles. Er entweicht den Ideen des Vergangenen, das Andenken der Freiheit ist eine Wunde, die er zu berühren fürchtet, und er entzieht sich dem thätigen Gedanken ihrer Wiederherstellung aus Gram über ihren Verlust.

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß gerade die Menschen, die am meisten Ehrsucht, am meisten religiöse oder politische Begeisterung und öffentliche Mitwirkung durch ihre Verbindungen hatten, wenn es nicht glückt, wenn ihre Verbindungen reißen, ihre Häupter fallen, wenn Alles sie verläßt, und Unterdrückung sie erreicht, am meisten fähig sind, in stilles, beschauliches Leben, in Einsamkeit, ruhige Welt-Bürgerschaft, und Verachtung alles Gegenwärtigen überzugehen.

---

[49] Güglingen, im Gerichts-Bezirke Brackenheim. [Aufruf an die Intestat-Erben des Ober-Lieutenant Schlechter.] Der gewesene Landmiliz-Lieutenant Jacob Friedrich Schlechter von Güglingen ist vor einiger Zeit kinderlos gestorben, und haben sich um seinen Nachlaß zwölf Personen gemeldet, welche mit ihm im vierten Grade der Seitenlinie nach römischer Berechnungsweise verwandt sind. Weil jedoch die Zahl der jetzt noch lebenden Verwandten dieses Grades nicht mit Zuverläßigkeit ausgemittelt werden kann, so werden diejenigen, welche bis jetzt sich nicht gemeldet haben, aufgefordert, binnen fünf und vierzig Tagen, von heute an, über ihre Verwandtschaft mit dem Erblasser und über ihre Ansprüche an seinen Nachlaß um so gewisser bei dem königl. Amts-Notariat und bei dem Waisengericht zu Güglingen sich auszuweisen, als nach Ablauf dieser Frist das Vermögen des Schlechter unter die bis dahin bekannt gewordenen rechtmäßigen Erben vertheilt werden wird.

Brackenheim, den 25. Aug. 1827. Kön. Oberamts-Gericht. Actuar Reichert.

---

[22] Leipzig und Stuttgart. [Neue Schrift.] In der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen und in Stuttgart bei Metzler, Löflund, in Carlsruhe bei Braun, und in allen Buchhandlungen zu finden:

Dr. C. G. Rebs, das Leben und die Schule in ihrer Wechselwirkung betrachtet, zur Beherzigung für Lehrer, Eltern und Erzieher. Mit einem Anhange über verschiedene Gegenstände des Unterrichts und der jugendlichen Bildung. 8. (11¼ Bogen.) 1827. 1 fl. 20 kr.

Einer der bekanntesten Pädagogen Deutschlands hätte ein sehr günstiges Urtheil über diese Schrift, von dem wir folgendes zur nähern Verständigung mittheilen: „Der Verfasser hat mit großer Einfachheit und Liebe den Kampf der Schule mit dem wirklichen Leben ins hellste Licht gesetzt, und Niemand hat vor ihm diese Aufgabe mit so inniger Theilnahme und Umsicht zu lösen versucht. Er zeigt, daß unser Schulleben aus den Angaben gehoben sey, ihm die religiöse Begründung fehle ꝛc. — Nachdem der Verfasser den Conflict der Schule mit dem häuslichen Leben geschildert hat, zeigt er die Hindernisse, welche das öffentliche Leben, so wie die Lage der Schullehrer zur Schule selbst, störend herbeiführen, und hat sich dabei stets vor Einseitigkeit bewahrt ꝛc."

Praktische französische Sprachlehre für den Unterricht und das Privat-Studium, von C. G. Hölder, Dr. Phil., Prof. am kön. Gymnasium zu Stuttgart. Mit königl. württemb. Privilegium. Stuttgart, bei dem Verfasser, und Tübingen, in Commission bei H. Laupp. 1827. 610 Seiten; Preis 2 fl.

(Für Würtemberg, in dessen höhere Lehranstalten diese Sprachlehre durch eine Verfügung des königl. Studienraths eingeführt werden soll, findet ein herabgesetzter Preis von 1 fl. 56 kr., baar zu bezahlen, Statt. Wer sich an den Verfasser wendet, erhält auf zwölf Exemplare ein dreizehntes gratis. Die Versendungen für Würtemberg geschehen portofrei. Da von mehreren Seiten der Wunsch geäußert worden ist, daß der practischen französischen Sprachlehre für Anfänger, von demselben Verfasser, auch Materialien zum Uebersetzen ins Deutsche beigegeben werden möchten, so sind zwei Bogen französische Lesestücke (Preis 6 kr.) abgedruckt worden, welche sowohl der kleinern als der größern Sprachlehre beigebunden werden können.)

Der Hauptzweck dieses Lehrbuches ist, durch streng logische Eintheilung der Redetheile, faßliche Darstellung der Sprachregeln, und practische Anwendung derselben, so wie durch eine vorausgeschickte Lehrmethode, wie sie dem Verfasser, vermöge einer funf und zwanzigjährigen Erfahrung, am zweckdienlichsten scheint, einen gründlichen Unterricht in der franz Sprache zu befördern. Außer diesem Hauptzwecke hatte der Verfasser auch die Absicht, Jünglingen, die keine Gelegenheit haben, die französische Sprache, welche heutzutage für einen nothwendigen Theil der allgemeinen Bildung angesehen wird, unter Anleitung eines Lehrers zu lernen, ein Mittel an die Hand zu geben, dieselbe, wenn sie mit den grammatischen Kenntnissen der lateinischen Sprache versehen sind, durch Privat-Studium so weit zu erfassen, daß sie jeden französischen Schriftsteller verstehen, und correct schreiben können. Ferner ist durch ein vollständiges Register jedem Liebhaber der französischen Sprache Gelegenheit gegeben, seine Zweifel in Rücksicht der Sprachregeln zu lösen.

---

[10] Ludwigsburg. [Forte-Piano.] Ich Unterzeichneter mache hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich das Geschäft von meinem Vater übernommen habe, flügel- und tafelförmige Forte-Piano mit englischer und deutscher Mechanic verfertige, und für die Haltbarkeit derselben garantire. Ich bitte daher höflichst, mich mit recht vielen Aufträgen zu beehren, und das Zutrauen, das meinem Vater schon seit langen Jahren zu Theil wurde, auch auf mich gefälligst übergehen zu lassen; ich werde es mir auch angelegen seyn lassen, meiner geehrten Abnehmer Wünsche zu befriedigen, und auf Verlangen allen resp. soliden Forte-Piano-Niederlagen und Händlern meinen Preis-Courant zu senden. Im Sept. 1827.

Ferdinand Käferle, Forte-Pianomacher.

---

[28] Markgröningen. [1822r Weinverkauf.] Im Markgröninger herrschaftl. Keller werden ungefähr 80 Eimer 1822r württembergische Landweine, aus sehr guten Gegenden, Freitag Mittags den 21. Sept. d. J. in kleinen Partien im Aufstreich verkauft, so daß auch Liebhaber, die nur einen Eimer benöthigt sind, befriedigt werden können; auch wird nöthigenfalls auf hinlängliche Sicherheit eine Borgfrist von ¼ Jahr gegen Verzinsung eingeräumt. Die Weine können täglich vor den Fässern gekostet werden, in welchem Fall man sich an den dortigen Cameral-Kifer Böhringer zu wenden hat.

---

[29] Stuttgart. Königsbad. [Table d'hôte.] Künftigen Sonntag den 16. Sept. gebe ich Table d'hôte; es kann bis Samstag Abend bei Glaser Baumann oder bei mir Bestellung gemacht werden. Welches ich hiermit gehorsamst anzeige.

C. Burck.

---

[27] Michelbach, im Gerichts-Bezirke Brackenheim. [Verschollene.] Magdalene Wißmann, Tochter des Bernhard Wißmann zu Michelbach, und ihre uneheliche Tochter Marie Catharine, welche erstere am 6. Jan. 1727 und letztere am 19. Oct. 1754 geboren ist, sind längst verschollen. Es werden daher hiermit beide oder deren etwaige Nachkommen aufgerufen, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Michelbach sich zu melden, und über ihre Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende, ungefähr 80 fl. betragende Vermögen sich auszuweisen, widrigenfalls die beiden Verschollenen für todt erklärt, auch angenommen würde, sie haben keine Nachkommen hinterlassen und über ihr Vermögen nach Vorschrift der Gesetze verfügt werden würde.

Brackenheim, den 10. Sept. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht. Seybold.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 70.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag Zu Nro. 252. den 14. Sept. 1827.

Deutschland.

(Forts. des gestern abgebrochenen Artikels vom Mittelrhein.) Unter den Engländern, deren Bekanntschaft ich hier gemacht, war ein Mann, der mich durch sein würdevolles und dabei angenehmes Benehmen sehr anzog. Er hatte Italien, Frankreich und Deutschland, aber nicht wie die meisten seiner Landsleute, von einem Dampfschiffe, oder aus dem Kutschenschlage herab, und mit allen englischen Vorurtheilen, sondern als aufmerksamer Beobachter gesehen. Die bedeutendsten Schriftsteller und die Staatsmänner, welche jetzt auf der politischen Bühne eine Rolle spielen, kannte er persönlich. Wir sprachen viel von Canning, mit dem er früher in näheren Verhältnissen gestanden war; aber er sprach nicht so gern von dem gefeierten Manne, als ich von ihm hörte. Da ich eines Tags etwas lebhaft mein Bedauern über den Verlust desselben äußerte, sagte er ungefähr Folgendes: „Sie haben ganz Recht, daß Sie Canning's unerwarteten Tod, der sehr zu unrechter Zeit eingetroffen ist, wo so Vieles vorbereitet und noch so Weniges vollendet, aber Manches der Entscheidung nahe war, als ein öffentliches Unglück betrachten. Außer Fox hatte England keinen Minister, der, wie Canning so ausgezeichnete Talente mit wahrer Menschenliebe verband. Großbritannien ging ihm, wie jedem ächten Britten, über alles; aber er hatte auch ein Herz für das Wohl und Wehe der übrigen Welt, die sein Nationalstolz nicht als eine bloße Zugabe der Schöpfung zu Großbritannien betrachtete. Den politischen Berechnungen seines Geistes gab die Poesie seines Gemüthes einen höhern Schwung und einen edlern Zweck. In seinen Ansichten lag nicht nur etwas Großsinniges, sondern auch etwas Großmüthiges, und er wäre fähig gewesen, ein kleines Interesse seines Vaterlands einem größern der Menschheit aufzuopfern. Das will bei einem Minister viel, und bei einem englischen sehr viel sagen. Eben darum aber hat auch sein Verlust für England die nachtheiligen Folgen nicht, die Mancher zu fürchten scheint. Bei der gegenwärtigen Lage von Europa, wo so Großes auf dem Spiel steht, das auf lange Zeit gewonnen oder verloren werden muß, hätte Canning einen Einsatz wagen können, der für uns zu hoch und mit den Vortheilen, die wir zu erwarten hatten, in keinem Verhältnisse gewesen wäre. Es ließ sich von Canning erwarten, daß er für die Sache fremder Völker, für das Beste der Nationen und das Wohl der Menschheit englisches Geld, vielleicht sogar englisches Blut wagen, und ein gewisses Gut in der Gegenwart der Hoffnung eines größern Gutes in der Zukunft opfern würde. Eine solche wohlwollende Stimmung — die indessen auch nur die Wirkung eines höhern Ehrgeizes seyn kann — ist nicht ministeriel, nicht einmal national. Wir zählen und rechnen besser. England hat sich so gestellt, ja die Natur schon hat es gethan, daß die fremden Angelegenheiten nur in so weit auf dasselbe wirken dürfen, als sie sein Interesse freundlich oder feindlich berühren. Es muß in Allem nur die Folgen im Auge behalten, die es für England haben kann. In Beziehung auf unsere auswärtigen Verhältnisse mögen wir also leicht durch Canning's Tod politisch mehr gewonnen als verloren haben. Was die innern betrifft, so gehen diese ohne Zweifel ihren Gang, nur langsamer, oder schneller. Allerdings hatte Canning viel von einem Radicalen in gutem Sinne, und, glauben Sie mir, das verrufene Wort hat auch einen sehr guten Sinn, weil unsere größten Uebel nicht anders als radical zu heilen sind, wenn man das Messer nämlich dem Unkraut an die Wurzel setzt, und das faule Fleisch aus dem gesunden Körper schneidet; aber des Radicalismus ungeachtet war Canning Minister, und ein verständiger Mann, der nicht zur Unzeit nahm, wovon er wußte, daß es die rechte Zeit freiwillig geben würde. Gegen eine Parlamentsreform hatte er sich entschieden, und aus gutem Grunde, wie ich meine, wenn es um den Erfolg zu thun ist, und nicht um die Art der Mittel, durch die man zu ihm gelangt. Ich aber bin gewiß, daß eine Parlamentsreform uns kein besseres Unterhaus geben würde. Ist dem aber so, wie sich mit einer Art von Gewißheit zeigen läßt, warum einen neuen Weg versuchen, der erst gemacht werden muß, um zu dem alten Ziel zu kommen? Die Ausdehnung der Gewerbe- und Handelsfreiheit, die von Canning begünstigt ward, wird auch später ihre Freunde und Vertheidiger finden. Dieses System ist uns durch unser Interesse geboten; wir müssen, unserer Selbsterhaltung wegen, diese Bahn verfolgen; und Huskisson leistet in diesem Fach ohne Zweifel, was England wünschen darf. Der Augiasstall unserer Strafgesetzgebung wird ebenfalls, auch ohne Canning, gereinigt werden; und dazu war er selbst nicht einmal der wahre Herkules. Doch hätte sein Einfluß und sein Ansehen, wie ich überzeugt bin, dem Fortgange der Sache förderlich seyn können, wie denn alles Großartige und wahrhaft Nützliche auf seinen Beistand zählen durfte. Bei uns ist es nicht, wie auf dem Festlande, wo eine Regierung Entwürfe, wie es ihr eben einfällt, aufnimmt und aufgibt, Reformen bewilligt oder verweigert. Was niemal das Gefühl und die Ueberzeugung der Nation durchdrungen hat, und so ein Bestandtheil der öffentlichen Meinung geworden ist, muß bei uns ins Leben treten. Jede Idee, ist sie national, wird auch wirklich. Wie das zugeht, wird auf dem Continente vielfältig entwickelt und dargestellt, aber nur in England als etwas, das sich ganz natürlich und von selbst versteht, begriffen. Darum geht auch die Emancipation der Katholiken durch, sobald der gesunde Theil der Nation zu einer gesunden Ansicht der Sache gelangt ist. Man muß erstaunen, wie sehr sich die Vorurtheile in dieser Hinsicht seit kurzer Zeit vermindert haben. Nur macht sich es bei uns nicht so schnell, wie bei andern Völkern, weil wir langsamer auffassen und vorsichtiger ergreifen, alles in uns tiefer gewurzelt hat, und darum auch schwerer auszureißen ist. Trennen wir uns darum etwas langsamer vom Uebel, dann halten wir auch um so fester am Guten, und Alles hat mehr Bestand und Halt. Darin liegt ein großer Vortheil, weil selbst ein Nachtheil, der lange besteht, und durch Gewohnheit erträglich geworden, oft besser als ein Vortheil ist, der erst gesucht und versucht werden soll. Es geht bei uns, nur langsamer. Wie viele Jahre wurde im Parlamente die Abschaffung des Negerhandels gefordert und verworfen? Wie lange hat der unermüdliche, edle Wilberforce seinen Antrag erneuert, um sich abgestimmt zu sehen? Aber jedes Jahr führte ihm die

Digitized by Google

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Correspondenzblatt
für
Feld- und Garten-Bau,
in Verbindung
mit praktischen Oekonomen und Blumisten
herausgegeben
von
Pfarrer M. C. A. Steeb.

Der Verein so vieler Freunde des Feld- und Gartenbaues und so vieler ausgezeichneter, vaterländisch gesinnter Männer läßt erwarten, daß der Zweck, der ihm zu Grunde liegt, möglichste Vervollkommnung des Feld- und Gartenbaues und Verschönerung des vaterländischen Bodens erreicht werde, daß die unsrer Zeit ausschließlich angehörige Idee zur Reife gedeihe, und so unser gemeinschaftliches Vaterland und der ganze deutsche Boden diejenige Gestalt erlange, die des Menschen, vom Schöpfer mit Gefühl für das Schöne und Nützliche begabt, würdig ist. Und gewiß, noch zu keiner Zeit hat so viel Sinn für die Freuden des Feld- und Gartenbaues geherrscht, und noch nie haben sie sich zu einer so hohen Stufe der Wissenschaft emporgeschwungen, als gerade in der unsrigen, der Zeit höherer Bildung des Geistes und Gefühls. Seitdem die Großen des Reichs in allen Ländern, so wie reiche Geschäftsmänner und Freunde der Landwirthschaft, mehr Geschmack an den Freuden des Landlebens gewonnen und große Beispiele aufgestellt haben, wie viel eine rationelle Bearbeitung des Bodens vermöge, ist auch die Empfänglichkeit dafür allgemeiner erwacht. Und natürlich, unter allen menschlichen Vergnügungen ist wohl keines so rein, so bildend und lohnend, als dasjenige, welches die Gewächse gewähren, und die harmlosesten Freuden, deren der Sterbliche fähig ist, gewährt unstreitig der freundliche, milde und wunderbar ansprechende Reiz der Blumen. Gibt es wohl für den Menschen von Gefühl eine höhere Ergötzung, als der Umgang mit der Natur, sey es nun, daß er sich ausschließlich mit dem Schönen oder Nützlichen in derselben beschäftige, und was ist angenehmer, als sich im Reiche seiner eigenen Schöpfungen zu vergnügen? Daß noch Vieles hierin zu thun und manche Lücke noch auszufüllen sey, fühlt jeder Verständige, ebenso, daß unendlich viel geleistet werden könne durch wechselseitige thätige Unterstützung, durch Kunst und Wissenschaft, Wort und Beispiel, Lust und Liebe, regen Eifer und redlichen Willen.

Wenn nur Jeder an seinem Ort dazu mitwirkt, verbessert und verschönert, wo er Gelegenheit findet, und auch Andere, die noch trägen und stumpfen Sinnes sind, dazu aufmuntert, dann hilft er die schöne und hohe Idee ins Leben zu rufen

Deutschland — ganz Deutschland
ein schöner, großer, fruchtbarer Garten! —

Der Unterzeichnete glaubt kein vergebliches Werk zu unternehmen, wenn er in Verbindung mit kenntnißreichen würdigen Männern eine Schrift erscheinen läßt, die alle Gegenstände des Feld- und Gartenbaues umfaßt.

Sie bestehen

I. Im Gartenbau.

1. Baumgarten.

a) möglichste Beförderung der Obstbaumkunde.

Diese wird den Anforderungen des wissenschaftlichen Pomologen zu entsprechen suchen, und die Erhebung und Verbreitung der Wissenschaft im Auge haben.

b) Möglichste Beförderung der Obstbaumzucht.

Diese wird sich mit der Anwendung der Wissenschaft, um welche sich ein großer Theil der Menschen nicht bekümmert, abgeben, und sich mit den Mitteln beschäftigen, die Bäume von der Kernschule an zu erziehen und zu pflegen, durch ihren Ertrag und Benützung den größt möglichen Nutzen aus Grund und Boden zu ziehen, und die Obstbaumpflanzung durch Beispiel und strenge Beobachtung pomologischer Regeln auf jede Weise der Vervollkommnung näher zu bringen.

2. Blumisterey.

a) Aesthetische Pflanzenkunde, ästhetische Botanik.

Sie enthält diejenigen Pflanzen, welche in der Absicht in die Gärten aufgenommen werden, um sie nach ihren mehr oder minder verschiedenen Merkmalen kennen und unterscheiden zu lernen,

b) Aesthetische Pflanzkunst.

Die Gegenstände derselben sind: Anpflanzung und Cultur derjenigen Gewächse, welche den Gärtnern zur Zierde dienen, nebst einer Anweisung zu ihrer Vervollkommnung und geschmackvollen Zusammenstellung in Absicht der Gestalt, Farbe und Gruppirung überhaupt. Ihr Anbau, die dabei vorkommenden Vorsichtsmaßregeln, der für jede einzelne Gattung tauglichste Grund und Boden, so wie alle, auf das frohe Gedeihen Bezug habende Umstände werden hier vorgetragen. Auch soll der Zimmergarten hier nicht unberücksichtigt bleiben.

3. Kunstgarten.

Landschafts-Gartenkunst. Bildende Gartenkunst.

Sie umfaßt Alles, was zur schönen Gartenkunst gehört: Anlage der Gärten der Natur gemäß, Anordnung der Bäume und Gruppirung der Gesträuche nach ihrer Größe und Form, Charakter, Farbe und Blüthe, so wie überhaupt die hauptsächlichsten Regeln, nach welchen sich der Gartenkünstler zu richten hat.

4. Oekonomischer Garten. Oekonomische Pflanz-Kunst.

a) Küchengarten.

b) Garten der Handels- und Medicinal-Gewächse.

In dieser Rubrik wird zunächst eine Anleitung gegeben, wie die verschiedenen Gemüsesorten, so wie andere nützliche Pflanzen, die eine Stelle im Garten verdienen, in Hinsicht der Größe, der Arten, des Wohlgeschmacks, der Früh- oder Spätreife behandelt werden müssen.

II. Weinbau.

Besondere Beachtung verdient der Weinbau, als ein sehr schwieriger Theil der Kunstgärtnerei. Er erfordert eine stets wohl überlegte Thätigkeit, und nichts schadet ihm so sehr, als gedankenlos arbeitende Fäuste und das träge Hängen am alten Schlendrian. Kein Wunder, wenn der Weinbau noch so weit zurück ist, da bisher noch so wenig in theoretischer Hinsicht für ihn geschah.

III. Feldbau.

In dieser Rubrik wird hauptsächlich die Frage beantwortet: Wie läßt sich der höchste Gewinn aus Grund und Boden ziehen, wie können die Produkte am besten verwerthet werden? Die neuen Feldfrüchte, Futtergewächse aller Art, Waldbau insbesondere, wie auch Viehzucht, Verbesserungen und Erfindungen in dem Gebiete der Oekonomie und Landwirthschaft, werden hier zur Sprache kommen, und stets wird darin getrachtet werden,

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planzemäße und gedrungene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl. halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Postamte Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonnabend — Nro. 253. — Stuttgart, den 15. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 22. Aug. Die Pforte scheint es aufs Aeußerste ankommen lassen zu wollen; es sind Befehle zu großen Kriegsrüstungen gegeben. — Die ägyptische Armada, hundert Segel stark, ist nach den neuesten Nachrichten endlich am 31. Juli ausgelaufen. Vermuthlich ward dieser Expedition halber von den Ministern der drei Mächte der Termin zur Annahme des Ultimatums auf 15 Tage verkürzt; allein sie dürfte die Küste von Morea dennoch erreichen, ehe die Intervention eintreten kann.

Griechenland.

In einem Privatschreiben aus Cephalonia vom 9. August heißt es: „Die im Westen des Peloponnes sich befindenden türkischen Schiffe belaufen sich mit Einschluß der ägyptischen auf 27, und zwar lauter Kriegsschiffe; allein die sie befehligenden Capitaine, meistens Europäer, vermögen die türkischen Offiziere und den übrigen Theil der Mannschaft, gleichfalls aus Türken bestehend, nicht dahin zu bringen, die Segel aufzuspannen und auszulaufen, um dem Admiral Cochrane entgegenzufahren, dessen Namen die Muselmänner Cachreman aussprechen, welches so viel sagen will, als der ausnehmend Tapfere. Sie haben unter Anderm bemerkt, daß dieser tapfere Seemann fast immer allein, oder höchstens nur in Begleitung eines oder zweier Andern auf dem Verdeck seines Schiffes erscheint, und sie sie glauben, daß dieses Benehmen bloß eine ihnen gelegte Falle sey, um sie zu veranlassen, sich mit ihm in ein Gefecht einzulassen.

Die von Redschid Pascha in der Provinz Livadien zurückgelassenen Türken haben sich in die Stadt Salona zurückgezogen, wo sie die Griechen von allen Seiten eingeschlossen halten; und da es in Livadien keinen festen Platz gibt, so sahen sich die Muselmänner genöthigt, die Anhöhen in der Umgegend von Salona zu gewinnen, ein Landstrich, der auf einer Seite an's Meer stößt, und auf der andern von steilen Bergen umgeben ist.

Ueberdieß hat das ganze westliche Griechenland die Waffen wieder ergriffen; die Nachricht, daß die europäischen Mächte sich endlich in die griechischen Angelegenheiten gemischt haben, welche der Finanzminister Mavrommatis in einem an seine Landsleute erlassenen Umlaufschreiben bestätigte, hat den Muth der Anführer aufs Neue belebt, die bisher bloß die Gebirge bewachten; sie sind auch bereits Alle wieder in die Ebenen herabgekommen. Es befinden sich daher im ganzen westlichen Theile Griechenlands weiter keine Türken mehr, als die, welche in den Festungen von Lepanto und Missolunghi eingeschlossen sind.

Spanien.

Aus der Umgegend von Figueras wird vom 1. d. M. geschrieben: Man erhält so eben die Nachricht, daß die königl Truppen Berga geräumt haben, und daß sich dieser Platz in der Gewalt der Agraviados befindet, welche unter den Befehlen des Jep del Estanys (Oberst Bosom's) stehen. So hat man auch vernommen, daß Caragol (Oberst Saperes) seit dem 25. August Manresa besetzt hatte; daß er sich ohne Schwertstreich der öffentlichen Cassen, der Lebensmittel, der Waffen und der Kriegsvorräthe bemächtigte; daß viele Verhaftungen stattgefunden; daß er endlich den alten Anhängern des constitutionellen Systems starke Brandschatzungen aufgelegt habe. Der Betrag derselben wird auf 150,000 Piaster angegeben, und man setzt noch hinzu, daß es unter anderm eine gewisse Familie gibt, deren Theil sich allein auf 30,000 Piaster beläuft, und den zu zahlen, sie strenge gehalten seyn soll.

— In einem andern Privatschreiben aus Barcelona unter'm 2. September liest man Folgendes: Sie würden Mühe haben, sich auch nur einen Begriff von den Drangsalen zu machen, welchen diese Provinz ausgesetzt ist; die Anarchie und der Bürgerkrieg entvölkern dieses Land; alle friedliebenden Bürger verlassen ihren Heerd, um sich den Gewaltthätigkeiten zu entziehen, von denen sie unaufhörlich bedroht sind, und wir zählen bereits in unserer Stadt allein, gegen 35, — 40,000 Auswanderer.

Ich hatte Ihnen kürzlich gemeldet, daß Vich bloß von einer schwachen Besatzung vertheidigt, sich von einigen tausend rohen Menschen gleichsam wie eingeschlossen befinde, die durch den Reiz der Plünderung geblendet, welche ihnen die Einnahme der Stadt darbot, aus ihren Gebirgen herabgelockt worden waren; ich fügte noch hinzu, daß, wenn den Belagerten nicht eine schnelle Unterstützung zu Theil würde, die Besatzung sich genöthigt sehen dürfte, den Rebellen einen Durchzug zu gestatten; dieser hat nunmehr auch bereits stattgefunden; der Gouverneur auf's Aeußerste gebracht, entschloß sich, die Stadt zu verlassen; er empfahl seine Familie dem Bischof, stellte sich an die Spitze der 300 Mann, welche unter seinen Befehlen standen, durchbrach die Reihen der Rebellen, und langte glücklich zu Granollers an, nachdem er bloß einige Mann verloren hatte. Seit seinem Ausfall von Vich unaufhörlich geneckt, sah er sich großen Gefahren ausgesetzt, bis es ihm gelang, diesen Zufluchtsort zu erreichen.

Berga befindet sich in den Händen der Rebellen. Der Gouverneur, dem es an allen Kriegs-Vorräthen fehlte, hatte eine Colonne von 200 Mann nach Cardona abgesendet, um sich solche zu verschaffen. Jep del Estanys, welcher die Schwäche der Besatzung kannte, die nur aus 300 Mann bestand, und welcher sich der ausgesendeten 200 bemächtigt hatte, forderte den Gouverneur unter allen möglichen Vorspieglungen und Drohungen zur Uebergabe auf. Dieser folgte dem Beispiel des Commandanten von Vich, versammelte seine wenigen

Digitized by Google

dem Systeme, das jetzt bald unbestritten das feste Land beherrschen wird, gefährlich. Besteigt Don Miguel den Thron von Portugal, dann ists vollbracht. In Eurer Welt werden Ein Glaube, gleichgesinnte Hirten, und gleich behandelte Heerden seyn. Das ist sogar besser, als die ewige Spaltung und Reibung, die nur die Gemüther erhitzte, und die Leidenschaften erbitterte, und zwar um den Namen eines Dinges, von dem Ihr doch nichts, als den Namen kennt, liebt und ertragt. Ich glaube auch kaum, daß Canning bei allem Wohlwollen für die Sache der Völker und die Menschheit, wie es die Liberalen nennen, mit seinen constitutionellen Ansichten und Charten, die er bei Euch zu hegen und zu pflegen sich das Ansehen gab, gerade Eure Freiheit bezweckte; er kannte Euch, und das Interesse Englands zu gut; aber den Hebel wollte er in der Hand behalten, den er im Augenblicke, wo es galt, an das Festland legen konnte, um es im Sinne Britanniens zu richten und zu stellen. Darauf deuten auch die bekannten Worte in der merkwürdigen Rede, die er den 12. December des vorigen Jahres im Unterhause gesprochen hat. Er dachte sich als Aeolus, der den Schlauch mit Winden in Händen habe; sey es an der Zeit, ihn zu öffnen, dann, meinte er, stehe es bei ihm, den Continent durch Stürme zu erschüttern und umzukehren. Die leicht gesprochenen Worte haben, wie Sie sich erinnern werden, schwer verwundet; ein Beweis, daß sie verwundbare Stellen fanden."

Darüber, erwiederte ich, ließe sich wohl Vieles sagen. Der Schlauch ist leicht zu öffnen, aber schwer zu schließen. Ich habe Andere gesehen, die auch den Sturm in ihrer Gewalt zu haben meinten, und in ihm unterzingen.

Auch Canning war kein Gott.

Der Britte schwieg, lenkte das Gespräch fast gleichgültig auf einen andern Gegenstand, und ich hatte Zeit, meine Betrachtungen über den Text seiner Rede anzustellen, die ich, wenn es Ihnen und Ihren Lesern nicht unangenehm seyn sollte, mit erläuternden und berichtigenden Noten, in ihrem Blatte begleiten will. *)

*) Wir glauben wohl, auch im Namen unserer Leser aussprechen zu dürfen, daß uns die hier versprochenen Noten willkommen seyn werden, und wir solche daher mit Sehnsucht erwarten. Die Redact. d. Neck.-Ztg.

Vermischte Nachrichten.

„Der Arzt Rusticoni aus dem Canton Ampugnani in Corsica fiel vor einigen Jahren unter dem Dolche eines Meuchelmörders. Der Verdacht ruhte auf seinem Amtsbruder Michelli und dem Grund-Eigenthümer Cruciano. Beide wurden eingezogen, und der peinliche Gerichtshof von Corsica verurtheilte sie zur Enthauptung mit dem Schwerte.

Der Tag ihrer Hinrichtung nahte heran. Cruciano, ein Mann nahe an sechzig, ging mit Festigkeit und stillschweigend zur Gerichtsstätte; er preßte auf seine Lippen das Bild des Erlösers u. beschäftigte sich bloß mit der Ewigkeit. Michelli aber sprach fortwährend auf seinem letzten Gange: „Die Lüge kann auf diesem Wege mir von keinem Nutzen mehr seyn, ich protestire feierlich gegen meine Verurtheilung; ich bin unschuldig, meine Hände sind rein von dem vergossenen Blute, und ich sterbe als ein Opfer des Irrthums meiner Richter!" Groß und allgemein war die Bestürzung in der Stadt Bastia am Tage der Hinrichtung dieser beiden Unglücklichen. Einige Zeit nachher wurde ein corsicanischer Bandit, (Namens Santrocchi), der sich in's Sardinische geflüchtet hatte, daselbst verhaftet und in die Gefängnisse von Bastia abgeliefert. Verschiedener Verbrechen halber zum Tode verurtheilt, mußte er das Schafott besteigen, und erklärte da in Gegenwart einer ungeheuern Volksmenge: „daß er allein der Verbrecher und Schuldige des an dem Arzte Rusticoni begangenen Meuchelmordes sey; daß daher der Doctor Michelli und der Greis Cruciano durchaus keinen Theil daran gehabt, und unschuldig hingerichtet worden seyen." Dieser schreckliche Justizmord kam bei Gelegenheit eines kürzlich in Corsica verhandelten Criminal-Processes an den Tag, und ist leider actenmäßig erwiesen.

— Der Landrath des Cantons Schwitz hat unterm 6. Aug. eine Verordnung über das Hausiren erlassen, demnach vorerst den Juden nicht nur alles Hausiren, sondern auch alles Feilhalten an Märkten gänzlich verboten ist; weiterhin dann das Hausiren den Cantons-Angehörigen ohne Patent, Auswärtigen (wofern in ihren Cantonen oder Staaten den Angehörigen von Schwitz Gleiches zu statten kömmt) gegen Lösung eines Patentes gestattet wird. Die Patente zum Hausiren für Auswärtige müssen in jeder Gemeinde und für dieselbe einzeln gelöst und mit 2 bis 5 guten Batzen für den Tag bezahlt werden. Die Musikreiter werden als Hausirer betrachtet und als solche behandelt. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnungen werden mit der Buße von 1 Neuthaler bis 4 Dublonen nebst Confiscation der Waare bestraft.

— Der Preis des Brodes ist in Madrid gesunken; dieß und die Herabsetzung des Preises für die Sicherheits-Karten, hat das Volk mit großem Beifall aufgenommen.

— Hr. Blad, ein englischer Geolog, der die Kohlengruben von Hogenäs in Schweden besucht, und erklärt hat, sie seyen so reichhaltig, daß ganz Schweden 500 Jahre lang daraus versorgt werden könne, hat auch eine sehr günstige Meinung von der Güte einer dort befindlichen Thonart, und versichert, man werde solche in England gern mit 600 Pf. Sterl. die Ladung bezahlen, wenn sie dahin ausgeführt würde.

— (Auszug eines Briefes aus Indien.) Ich habe einen Brief von Herrn . . . , von der andern Seite des Himalaya-Gebirges erhalten, worin er mir manche interessante Mittheilungen über die Lamas in Tibet, und den moralischen und religiösen Zustand des Volkes gibt. Folgende Beschreibung eines Tempels zu Hurpho werden Sie vielleicht nicht ungern lesen. Dieser Tempel hat sechzig Fuß Länge, und vierzig Fuß Breite bei ungefähr dreißig Fuß Höhe. Der Haupt-Gegenstand in demselben ist ein Götze mit drei Augen, von welchen das dritte auf der Stirne sitzt, und mit einem Rachen, wie ein wildes Thier. Auf dem Haupte trägt er eine dreifache Krone von Menschenschädeln; ein Kranz von Todtenköpfen, abwechselnd ein weißer und ein schwarzer, hängt ihm von den Schultern bis auf die Erde hinunter. Sein Leib ist mit einem Tigerfelle bekleidet, welches mit gelben und grünen Schlangen gegürtet ist. In der Linken hält er einen Schädel, der mit Blut gefüllt ist, und in der Rechten einen entfalteten Flügel; mit jedem Fuße tritt er auf einen Menschen. Seine Gestalt ist colossal; er ist 8 bis 9 Fuß hoch, und steht aufrecht. Neben ihm steht ein weibliches Götzenbild, welches auch drei Augen hat, mit Todtenköpfen bekränzt ist, und gleichfalls einen Schädel mit Blut in der Hand hält. Aus dem Kopfe des männlichen Götzen sieht ein Pferdekopf heraus, und aus dem des weiblichen der Kopf eines Ebers mit blutigen Hauern. Die Gemälde, welche man an den Wänden sieht, sind eben so schrecklich u. ekelhaft. Zwei Seiten sind mit sitzenden Figuren bemahlt, die Glorien um den Kopf haben, und die Hände falten, als beteten sie. An den beiden andern Wänden befinden sich eine Menge Bilder, unter welchen wir folgende beispielsweise ausheben. Ein schwarzes Götzenbild mit dem Kopfe eines wilden Schweines, welches in der Rechten einen Dolch, und in der Linken einen Schädel hält, und auf einen blutigen und zerquetschten Menschenkörper tritt. — Eine gelbe Gestalt mit drei Augen, einen

Dolch in der einen und eine Keule in der andern Hand. Sie sitzt auf einem Tiger und erdrückt einen Menschen. — Ein rother Dämon, dem vorigen ähnlich, der in der einen Hand einen Scorpion hält. — Eine menschliche Figur, deren Gesicht halb mit einer Maske bedeckt ist, und die einen Heiligenschein um den Kopf hat. Sie ist sitzend dargestellt, und trinkt Blut aus einem Menschenschädel. — Eine Schlange mit einer Menschengestalt, deren Körper mit Augen übersäet ist, und die auf einem Leichnam ruht. — Ein schwarzer Teufel, der einen Menschen auf den Knieen hat, dessen Eingeweide er verschlingt.

— Der österreichische Beobachter macht darauf aufmerksam, wie die Errichtung der neuen Universität zu London ein neues und höchst bedenkliches Anzeichen der Vorschritte ist, welche in England die cosmopolitische Partei über ihre Gegner gewonnen hat, und sagt unter Anderm: „Alles Wißbare wird gelehrt, das Körperliche und Physische mit besonderer Umständlichkeit; das Moralische und Historische nach Belieben, die Doctrinen stellen sich neben einander wie es der Zufall will, die Disciplin wird den Gaßgebern der Studenten überlassen; Religion und Theologie sind ausgeschlossen. Die oberste Autorität der Actien-Inhaber*) bekennt sich zu keiner besondern Confession; nicht einmal der Glaube an die Einheit Gottes ist zur Aufnahme in die Universität der Hauptstadt jener uralten Provinz der Christenheit erforderlich. Wehmüthig ist die Erklärung der Verfasser des Programms in Beziehung auf den Religionspunkt. Sie sagen nicht wie der Mörder Louvel: Dieu n'est jamais venu sur la terre. Sie bedauern es aufrichtig, daß der wichtigste aller Lehrgegenstände übergangen werden müsse, um der vielen Secten willen, um der beiden Indien willen, die auf dieser Universität erzogen werden sollen; und um des Geldes und der Actien willen, setzen wir hinzu, jenes unbekannten Großmeisters der Londoner Universität, vor dessen cosmopolitischer Denkungsart alle Glaubensunterschiede und der Glaube selbst verschwinden. Die passendste Inschrift des prachtvollen Universitäts-Gebäudes, welches sich in London erhebt, wäre wohl der bekannte Trinkspruch: Liberté politique et religieuse dans tout l'univers! Hiermit wäre die Gesinnung der Stifter und Gönner der neuen Universität am deutlichsten ausgedrückt. Denn es sind nicht etwa Whigs, welche diesen Leviathan der Wissenschaft gegen das Oxford der Torys ausrüsten und loslassen. Alle Parteien sind darüber einverstanden, daß diese Partei-Namen nicht mehr für sie passen. Es sind die Cosmopoliten, die unter dem Schutze des Welthandels und des Geld-Interesses, den Anglicanern Schritt vor Schritt den Boden von Alt-England, seiner Sitten und Gesetze, abzugewinnen trachten, und unter deren Händen selbst die katholische Sache von Irland zu einer cosmopolitischen Angelegenheit geworden ist. Es handelt sich nicht mehr, wie in dem Streite der Whigs und Torys, um binnenländische Fragen, sondern der gegenwärtige Streit umfaßt die ganze bewohnte Erde. Soll England, als Haupt der ganzen colonisirten Welt jenseits der Meere, dem alten Europa und seinen Institutionen feindlich gegenüberstehen, wie die Cosmopoliten wollen, oder soll es nach der Absicht der Anglicaner ein, wenn auch in mancher Rücksicht getrenntes und unabhängiges, dennoch Herz- und Blutverwandtes Glied der europäischen Staaten-Familien bleiben? Darauf kommt es bei dem brittischen Parteien-Kampfe an, dem eine dritte Partei, nämlich die, des nach radicalen Grundsätzen mit ungewöhnlicher Consequenz bearbeiteten unteren Volks — zur Zeit noch unentschieden zuzuschauen scheint. Die Pflanzschule der Nachwelt, die einzige und letzte Hoffnung eines zerrütteten Zeitalters, wird hiermit feierlich und förmlich der Botmäßigkeit des Mammon anheimgegeben. Das ist die Universität von London.

*) Eine Gesellschaft Actionairs hat dieß Etablissement unternommen.

Miscellen.

Die Wahrheit, das Recht und die Freiheit werden, nach hartem Kampfe, endlich siegen. Endlich, sage ich; denn ich kenne die menschliche Macht u. Weisheit nicht, die solche schreiende Dissonanzen, wie sie die Gegenwart entzweien, in Wohllaute auflösen fähig wäre. Das wird nur der Zeit gelingen und der Noth; der Zeit, die Alles schafft und zerstört; der Noth, die zu dem Schuh und zum Bettler dieselbe Sprache spricht, und keinen Widerspruch verträgt. Nicht als hielte ich es für unmöglich. Keineswegs; es wäre sogar leicht, wenn Menschen aufhören könnten, menschlich zu verlangen, sich menschlich zu täuschen und täuschen zu lassen. Was wir gesehen haben, läßt uns auf das schließen, was wir sehen werden!

Ich habe den Ehrgeiz nicht, die Zahl der Propheten vermehren zu wollen, die nichts als Unheil und Verderben sehen; nur der Meinung bin ich, daß der Weg, auf dem wir gehen, nicht zum Glücke führe. Möge eine glückliche Zukunft meine Eigenliebe dadurch kränken, daß sie meine Ahnung siegreich widerlegt! Sollte sie indessen Wahrheit werden, und wir den Strom nicht eindämmen vermögen, daß er sich friedlich halte in seinem Bette; dann wollen wir wenigstens retten helfen, was groß und heilig war und seyn wird, so lange es Menschen gab und gibt, da Franzosen, Engländer und Deutsche noch nicht waren, und wenn sie auch nicht mehr seyn werden: Wahrheit und Recht.

Thörichte Eigenliebe ist es, die nur billigen will, was das Vaterland erzeugt. Alles Treffliche der Erde ist ein Gemeingut, wie die trefflichen Menschen auf ihr nur eine Gemeinde bilden. Gewiß gehören sich Socrates und Rousseau, Titus und Heinrich IV., Phocion und Koscіusco als nähere Verwandte an, als Tausende ihres Volks und ihrer Zeitgenossen. Keine Nation ist noch durch sich geworden, was sie war, so wenig als der einzelne Mensch. Montesquieu, Tacitus, Herder, Pope und Plato zählen in den fernsten Zeiten und Ländern ihrer Freunde, mit denen sie verwandter sind, als mit Vielen von denen, welche die Natur ihnen als körperliche Verwandte gab. Die ganze Menschheit ist Eins, und was sie thut und lehrt, erfindet und verbessert, ihre Weisheit wie ihre Irrthümer, ihre Tugenden wie ihre Laster erben sich durch alle Jahrhunderte und Generationen als ein ewiges Vermächtniß fort. Bewahren wir uns also vor dem herzlosen Geiste unserer Zeit, der gemüthlich zu seyn glaubt, weil er selbstsüchtig ist. Er weiß von nichts als von Beschränken, Absondern, Trennen, Nöthigen und Verbieten. So will er den Völkern Charakter, dem Gemüthe Glauben, und dem Wohlstande Gedeihen geben. Sogar das gute Beispiel verkehrt er zum schlechten Muster. Luther hat für seine Ueberzeugung gestritten; seine Anhänger streiten für das Lutherthum. Der Welterlöser empfing den Tod am Kreuze, Sokrates durch Gift — für die Wahrheit. Sie aber, die Weise seyn wollen und Christen, geben den Tod, um die Wahrheit zu verbreiten.

---

[29] Stuttgart. Königsbad. [Table d'hôte.] Künftigen Sonntag den 16. Sept. gebe ich Table d'hôte; es kann bis Samstag Abend bei Glaser Baumann oder bei mir Bestellung gemacht werden. Welches ich hiermit gehorsamst anzeige.
C. Burck.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 254 — Stuttgart, den 16. Sept. 1827.

Rußland.

Oeffentlichen Nachrichten aus dem Innern Rußland's zufolge sind zur Verstärkung der gegen Persien kehrenden Armee verschiedene Truppen-Abtheilungen aus ihren Cantonnirungen am Dneper aufgebrochen, und haben sich in südöstlicher Richtung in Marsch gesetzt.

America.

Der Moniteur enthält Nachstehendes aus Rio-Janeiro vom 5. Juli. Die Marquisinn Santos ist in Ungnade. Der Kaiser hat freiwillig seine Bande zerrissen gefallen. Das Andenken an die Kaiserinn und die Sorge für seinen Ruhm haben ihm eine Neigung besiegen helfen, welche die Hochachtung der Brasilier für seine hohen Eigenschaften vermindern konnte. Das ganze Verdienst dieses Opfers gebührt dem Kaiser. — Der Congreß hat für die Dotation des Kaisers 1000 Contos Reis (über 3 Millionen Gulden), der Kaiserinn 100 Contos Reis, des Kronprinzen, so lange er minderjährig ist, 12, wenn er majoren ist, 24, jedes übrigen Prinzen und jeder übrigen Prinzessinn während der Minderjährigkeit 4 und nachher 8 Contos Reis ausgesetzt.

China.

Den neuesten Nachrichten aus China zufolge ist der alte Sung-Taiin, der zur Zeit der Gesandtschaft des Lord Macartney in diesem Lande Minister gewesen war, mit Tod abgegangen. Dieser Nestor der chinesischen Staatsmänner wurde als eine der festesten Säulen des Staatsgebäudes betrachtet.

In der kleinen Bucharei wird der Krieg mit Heftigkeit fortgeführt. Cashgar ist in die Gewalt der Empörer gefallen, und allem Anscheine nach dürfte Yarkand bald demselben Schicksale unterliegen. Der fünfte Staatsminister, Chang-Kung ist zum Oberbefehlshaber der gegen die Aufrührer bestimmten Armee ernannt worden.

Folgende nähere Umstände sind aus dem Malacca Observer vom 13. Febr. ausgezogen, worin es unter Anderm heißt: Nach den letzten Nachrichten, welche man aus der Tartarei erhalten hat, scheint es, daß die Rebellen auf ihrem Durchzuge Alles verheeren, und über den Haufen stürzen. So schreibt man aus Canton vom 2. Januar, daß die Städte d'Ele, Keu-Chang und Cashgar eingenommen, der Groß-Officier King-Tseang getödtet, und die kaiserl. Armeen vernichtet worden seyen.

Die Insurgenten sind außerordentlich stark. Das bei dieser Gelegenheit bekannt gemachte königl. Edict, ist ein Beweis von den gnädigen Gesinnungen S. k. M. gegen ihre getreuen Unterthanen und von der Großmuth, welche sie bei den Belohnungen an den Tag legt, die für diejenigen bestimmt sind, welche für die Vertheidigung des Vaterlandes kämpfen.

Der erwähnte Erlaß lautet folgendermaßen: „King-Tseang, Commandant von Ele ist zweimal nach Cashgar abgesendet worden, um eine Untersuchung gegen das aufrührerische Benehmen des Chan-Kih-Urh einzuleiten. Er hat sich jedoch bei dieser Sendung so ungeschickt benommen, daß es ihm unmöglich war, das Geheimniß dieser Angelegenheit zu entschleiern, um uns hierüber einen getreuen Bericht abzustatten, wie es in Folge des hohen Auftrags seine Pflicht gewesen wäre.

Allein in Erwägung seines sonstigen Benehmens in der Stadt Ele, wo er stets so viele Beweise von Eifer und Geschicklichkeit in der Erfüllung seiner Obliegenheiten an den Tag gelegt hat, haben wir ihn später zu unserm Residenten in Cashgar ernannt.

Sieben Monate verfloßen jedoch, ohne daß er weder Erkundigungen eingezogen oder einen Bericht über Chang-Kih-Urh eingesendet hätte, der damals ohne Armee umherirrte, und nach Verfluß dieser Zeit, bemächtigten sich endlich die Aufrührer dieser Stadt. Nach den Berichten des Chang-Ting und einiger Andern scheint es, daß die Rebellen die Stadt Cashgar zuerst eingeschlossen und hernach angegriffen haben, und daß sich King-Tseang mit dem ausgezeichnetsten Muthe vertheidigte. Die Empörer sollen jedoch einen unterirdischen Eingang in die Stadt gegraben und sich vermittelst dieser Liste Cashgar's bemächtigt haben.

Die königl. Truppen griffen sie hierauf an, und tödteten ihnen viele Leute, allein obgleich alle Kriegsvorräthe der kaiserl. Armee erschöpft waren, und dem Residenten keine Hülfsquellen mehr zu Gebote standen, so entschloß er sich doch, sein Leben für das Vaterland zu opfern, indem er die von ihm eingenommene Stellung bis zu seinem letzten Hauche vertheidigte. Wir beweinen ihn aufrichtig, und sind von seinem Schicksal innigst gerührt. Wir befehlen euch daher dem Hinterlassenen während seiner Minderjährigkeit den Titel: „Wächter des Fürstenthums," zu ertheilen.

(Schluß folgt.)

Portugal.

Lissabon, 25. Aug. (Privatschreiben.) Die Regierung hat noch nicht auf die Maßregeln der Strenge gegen die Bürger verzichtet, die bei Gelegenheit der letzten Ereignisse gefänglich eingezogen worden sind, eben so wenig als gegen die Beamten, welche sich für die Charte ausgesprochen haben. Ich habe Ihnen bereits angezeigt, daß der General Sampayo seines Postens als Militair-Gouverneur von Estremadura (Lissaboa) entsetzt worden, und daß diese Stelle dem General Caula anvertraut ist. Ein anderes Decret entzieht ihm auch die General-Inspection der Cavallerie, die dem General-Major Verissimo Antonio Cardoso verliehen wurde. Ich

Digitized by Google

hatte Ihnen früher mitgetheilt, der General Saldanha habe, nach seinem Falle, einen Paß nach Rio-Janeiro begehrt, den man ihm mit der Bemerkung verweigert habe, er könne einen nach Frankreich oder England erhalten. Dieses Anerbieten hat er ausgeschlagen, und heute weiß ich bestimmt, daß er fest entschlossen ist, Portugal nicht zu verlassen, sondern bei Eröffnung der Kammern seine Stelle als Deputirter einzunehmen.

Der General Sampayo hat, bevor er seinem Nachfolger das Commando übergab, folgendes Rundschreiben an die Befehlshaber der Corps ergehen lassen: „J. königl. Hoheit die Prinzessinn Regentinn hat für gut befunden, mich des Oberbefehls der Truppen dieser Hauptstadt und Provinz zu entheben, womit sie früher mich zu beauftragen geruht hatte. Es würde von meiner Seite eine tadelnswerthe Vergessenheit seyn, wenn ich diese Gelegenheit vorbeigehen ließe, der Garnison der Hauptstadt, so wie der übrigen in dieser Provinz cantonnirenden Truppen den aufrichtigsten Dank für den guten Willen abzustatten, womit alle Befehlshaber, Oberofficiere und Subalterne, so wie die Soldaten meine Befehle in Vollzug gesetzt haben. Ich empfehle ihnen im Namen des Königs und des Vaterlandes, nicht mehr als Militair-Gouverneur der Provinz, sondern als General in der Armee Sr. M., wozu ich die Ehre habe zu gehören, beharrlich fortzufahren, den gegründeten und unzerstörlichen Rechten des Don Pedro IV. auf die Krone dieser Monarchie Beweise der Liebe und Anhänglichkeit zu geben: eben so der Charte, welche S. M. uns zu verleihen geruht, und die wir mit Gefahr unseres Lebens zu handhaben geschworen haben; dann der hohen Person der erlauchten Prinzessinn Regentinn, der einzigen und gesetzlichen Repräsentantinn Sr. M. in diesem Königreiche; endlich den durch die Regierung uns zugekommenen Befehlen S. K. H. die schleunigsten und pünktlichsten Folgen zu leisten.

Gez.: Sampayo.

— Eines unserer Blätter meldet, so sagt der Courrier français, daß man einen Theil der in der Umgegend von la Rioja cantonnirenden portugiesischen Militairs in Regimenter organisirt, wo sich gegenwärtig bis gegen 9000 portugiesische Flüchtlinge befinden, unter denen man zwei Drittheil Soldaten zählt. Es scheint, daß sich die Zahl derjenigen, welche man equipirt und die man wahrscheinlich nächstens auch bewaffnen wird, auf ungefähr 3000 beläuft. Sie sollen, wie man sagt, bestimmt seyn, dem Infanten Don Miguel während seines Aufenthalts am spanischen Hofe, bei dem Könige seinem Oheim und seinen Schwestern, als Ehrenwache zu dienen.

Spanien.

Madrid, 31. Aug. Die von Hrn. Calomarde vorgeschlagene Wiedereinführung der Inquisition ist von dem König nicht nur abgeschlagen worden, sondern er hat den Befehl ergehen lassen, daß die Güter des weiland heiligen Officiums den Krondomainen einverleibt werden sollen, wogegen diese die Zahlung der darauf lastenden Leib- oder ewigen Renten zu übernehmen hätten.

Am heiligen Ludwigstage haben sich die sämmtlichen Abgesandten nach St. Ildefonse zum Handkuß begeben: sie sind indeß, der frühern Gewohnheit am Tage nach der Ceremonie wieder zurückzukehren zuwider, bis jetzt noch nicht hier angelangt. Diese Neuerung beschäftiget das Tagesgespräch; man sieht in der Verlängerung des Aufenthalts der Gesandten einen vereinten Schritt, um die Wichtigkeit der Unruhen in Catalonien officiell zur Sprache zu bringen, und über die zu ihrer Dämpfung geschehenen Schritte Erklärungen zu erlangen. Bereits waren dergleichen Erklärungen durch Hrn. Lamb begehrt worden.

Von Rom ist ein außerordentlicher Courier mit der Entgegnung auf unsere Wiederbeschuldigungen in Betreff der Bischofs-Ernennungen in America angelangt. Der heilige Stuhl begnügt sich damit, seine unter dem Ministerium des Hrn. von Infantado wiederholt zugefertigten Noten als Antwort vorzubringen, die Nothwendigkeit, die geistlichen Interessen der Americaner in Eintracht zu bringen, ohne die zeitlichen Spaniens zu kränken, betreffend, so wie eine Antwort des Herzogs, worin die Sorge für die erstern in einer so zu sagen ausschließlichen Manier dem heiligen Vater zugelegt worden waren.

— Briefe aus Tordesillas in Altcastilien kündigen an, Hr. Recacho habe nach seiner Ankunft in der Stadt den Wagen verlassen, und Maulthiere bestiegen, um auf Seitenwegen nach Oviedo zu gelangen, und den Verhöhnungen zu entgehen, die er in mehreren Städten erfahren hatte, auf deren Erneuerung in den folgenden er gewiß rechnen zu können glaubte.

— (Aus einem Privatschreiben.) In den meisten Städten von einiger Bedeutung hat die Ungnade des Hrn. Recacho mehr oder weniger heftige Vorfälle veranlaßt. Zu Tarragona (in Catalonien) ist Hr. Tobar, General-Policei-Intendant, in einem Auflauf getödtet worden. Zu Valencia wurde der Policei-Intendant schwer verwundet, und sein Secretaire war nur durch seine Gewandtheit der drohenden Gefahr entsprungen. In Saragossa fing ein Volks-Aufruhr an, sich sehr ernsthaft auszusprechen; allein es gelang den Behörden, ihn noch zur rechten Zeit zu zügeln.

Hr. Recacho erhielt auf seinem Wege von Madrid nach Oviedo die Warnung, ja nicht durch Leon zu gehen, indem dort Vorbereitungen getroffen seyen, um ihn unfehlbar umzubringen, weil dieses in Madrid nicht gelungen sey.

Die beiden Garde-Regimenter, welche neulich nach Arenas, 25 Stunden von hier, in Garnison waren berufen worden, haben nunmehr Befehl erhalten, sich nach Navalcarnero, 5 Stunden von der Hauptstadt entfernt, zu begeben. Eben so wird in unserer Umgegend das zweite leichte Reiter-Regiment erwartet.

— Man schreibt uns aus Perpignan unter'm 4. Sept., heißt es im Constitutionnel, Folgendes: „Es hat gestern ein leichter Segler zu Port Vendres gelandet, welcher zu der Blocade-Flotte vor Algier gehört. Er hat den Weg in sechs Tagen gemacht, und ist Ueberbringer von Depeschen, die nach Toulon bestimmt sind; man ist der Meinung, daß die französische Escadre verstärkt werden dürfte.

Catalonien befindet sich noch immer in einem wogenden Zustande der Anarchie und des Aufstandes; seitdem der Herzog von Berga (Jep dels Estanys) die königlichen Truppen aus seinem Herzogthume verjagt hat, sind Raub und Mord an der Tagesordnung; überall werden Geißeln ausgehoben, um die einzelnen Familien sowohl als die ganze Bevölkerung zu Erlegung von Brandschatzungen zu zwingen; die reichen Leute in der Nachbarschaft unserer Gränzen, flüchten sich auf unser Gebiet; die festen Städte dienen dem übrigen Theil der Bevölkerung zum Zufluchtsort. Barcelona

Digitized by Google

zählt in diesem Augenblick 200,000 Einwohner. Die Gouverneurs der verschiedenen Bezirke und offenen Plätze wissen nicht, was sie beginnen, nicht wem sie gehorchen sollen. Zu Manresa ist eine Provizial-Junta errichtet worden.

Der Marquis von Campo-Sagrado befand sich in der größten Verlegenheit; bald gab er Befehl, daß sich die Bevölkerung bewaffnen sollte, und am andern Tage erließ er schon wieder eine Gegenverordnung, um den Apostolischen zu dienen, die stets befürchten, daß die Maßregeln, welche man ergreift, darauf abzwecken, die Liberalen zu bewaffnen; inzwischen langten königliche Truppen an; ein Bataillon ist bereits zu Figueras, und vier andere haben zu Tarragona gelandet. Werden sie sich wohl gegen die Rebellen schlagen, oder ihre Reihen verstärken? Nun, die Zeit wird es uns lehren. Es ist zu vermuthen, daß, wenn man sie bloß in kleinen Abtheilungen abschickt, der Zweck des Unternehmens verfehlt werden, und aus diesen Truppen bloß Verbündete der 15,000 Rebellen hervorgehen dürften, welche die Provinzial-Junta gegenwärtig bewaffnet unter ihren Befehlen stehen hat, die verschiedenen Banden nicht einmal mit indegriffen, welche den Krieg auf ihre eigene Rechnung führen."

Frankreich.

Die deutschen Blätter, sagt die Gazette de France, verlegen sich seit einiger Zeit darauf, alle nur mögliche Schwierigkeiten darzuthun, welche in der Angelegenheit des Orients sich häufen könnten. Es dürfte hinreichen, wenn wir ihnen bemerken, daß sich bestimmt in Allem was auf Portugal Bezug hat, deren nicht weniger gezeigt hatten, und Trotz aller finstern Vorhersagungen, ist Don Miguels Regentschaft heute eine unbestreitbare Thatsache. Wir würden es vorziehen, ihnen Alles ins Gedächtniß zu rufen, was sie über die Unmöglichkeit der Ausführung des Petersburger Protocolls gesagt haben, und doch sehen wir bereits fünfzig Kriegsschiffe, die Rußland, England und Frankreich angehören, welche sich im mittelländischen Meere vereinigt haben. Es liegt in der Vereinigung dreier Mächte wie die, welche wir genannt haben, so viel Beruhigendes, um alle Besorgnisse zu zerstreuen, und alle Hindernisse zu heben. Wir können daher diejenigen mit gutem Gewissen beruhigen, die sich deßhalb ernstlich ängstigen sollten. Für die Uebrigen wäre Alles was wir noch sonst sagen könnten, leider nur leeres Stroh gedroschen.

Aus dem südlichen Frankreich, 1. Sept. Wie man vernimmt würde der Graf Capo d'Istria sich bald nach seiner Ankunft in Paris von dort nach Marseille begeben, um die Reise nach Griechenland anzutreten. Seine Bemühungen in London, um daselbst ein neues Anlehen für die griechische Regierung zu eröffnen, scheinen den gewünschten Erfolg nicht ganz erlangt zu haben. — Mit unserm Krieg gegen Algier steht es noch immer beim Alten. Die Blocade des dortigen Hafens ist fortwährend sehr gelinde; die herannahenden Aequinoctial-Stürme werden sie noch mehr erschweren, oder wohl gar ihre Aufhebung erzwingen. Zu einem ernstlichen Angriff ist noch nirgends eine Anstalt zu bemerken; während dieser Zeit laufen algierische Corsaren oder Freibeuter, die sich der algierischen Flagge bedienen, aus allen Häfen und Schlupfwinkeln der africanischen Küste, ja aus Algier selbst, ungestört aus, und schaden unserm Seehandel mehr noch durch die Furcht, welche die Gefahr gewöhnlich übertreibt, als durch ihre Prisen. Die Anwesenheit eines Cavers am Cap St. Vincent ist noch nicht völlig ausgemittelt; indessen ist neuerlich wieder die Nachricht von der Wegnahme eines französischen Handelsschiffes in Marseille eingegangen, und hatte die unmittelbare Folge, daß die Assecuranz-Prämie von diesem Platze nach Havre von 1½ auf 4 Proc. in die Höhe ging.

Vermischte Nachrichten.

In Buenos-Ayres schätzte man die durch die dortigen Capers gemachten Prisen schon auf 5,000,000 Dollars.

— Eine neuerlich aus England mitgetheilte Uebersicht aller Christen, die in jedem Jahrhundert, vom ersten bis zum achtzehnten, auf Erden gelebt haben, beweist eine stets steigende Vermehrung. Im ersten Jahrhundert lebten nur 50,000 Christen; mehrere Millionen brachte jedes Seculum hinzu. Im dritten zählte man 5 Millionen; im zehnten 50 Millionen, und im achtzehnten 200 Millionen. Dagegen blieb die Zahl der Juden ziemlich stationair bei 2,500,000. Die der Muhamedaner erscheint im Abnehmen. Noch ist freilich nicht der vierte Theil aller Menschen zum Christenthum übergetreten, aber seit 1815 hatte große Vermehrung in allen Erdtheilen statt. Tausend Bibelgesellschaften verbreiteten nach allen Seiten hin die heilige Schrift. Im Jahre 1800 hatten die evangelischen Missionaire nicht mehr als 157 Etablissements, jetzt ist ihre Zahl auf 452 gestiegen, und vermehrt sich noch fortwährend.

— Den Vernehmen nach wollten, nach nunmehriger Vervollständigung des englischen Cabinets, die meisten Minister aufs Land, Hr. Huskisson aber für einige Wochen nach Paris gehen.

— Eine deutsche Zeitung sagt: Die Deputation des norwegischen Storthings ist am 25. d. von Sr. Maj. dem König zur Audienz gelassen worden. Die Königinn ließ ihr sagen, daß sie selbige wegen Abwesenheit nicht empfangen könne.

— Ein sehr empfindliches Merkmal der bestehenden Censur und der damit verbundenen Strenge der litterarischen Polizei, sagt ein Schreiben aus Paris, ist der traurige Zustand des Buchhandels und der Buchdruckerei. Auch aus den Departements lauten deßhalb die Nachrichten sehr betrübend; bei weitem mehr als die Hälfte der Pressen steht stille. Ein Zeichen des Verfalls der Novellistik sind die neu erscheinenden vielen Handlungs- und Litteratur-Zeitungen; sie gleichen den Pilzen, die heute aufschießen und in wenigen Tagen wieder verschwinden. Im Buchhandel, scheint es, wissen die Speculanten sich auf nichts Beständiges zu fixiren; das schöne Papier und die vortrefflichen Lettern werden zu Kochbüchern, zur Kunst sein Halstuch zierlich zu knüpfen, oder zum Unterrichte, wie man reich werden könne, verschwendet.

— Guter Rath für Theater-Directionen. Peking hat sechs Theater, worin alle Tage von Mittags bis Abend gespielt wird. Jedes derselben hat ein Parterre und Logen. Die Bänke sind von Holz und vor jeder derselben steht ein Tisch, um den Zuschauern auf Kosten der Direction Thee serviren und Lichter hinstellen zu können, an denen die Herren ihre Tabakspfeifen anzünden. — Wie wär' es, wenn die Directionen gewisser Städte Deutschlands, wo nicht einmal alle Tage und dann nur einmal des Abends gespielt wird, diesen Gebrauch auch einführten, und den Zuschauern einige Schoppen guten Neuen oder einige Stiefel Bier, nebst Knackwürsten und dergleichen ländlich sittlichen Lieblings-Gerichten vorsetzen ließen? Sicher würde auch bei uns in Deutschland der Kunstsinn sich immer mehr entwickeln, und unsere Schauspielhäuser zu klein, um alle diese neuen Aesthetiker zu fassen.

Miscellen.

Von Manchen wurden die Vorzüge und Herrlichkeiten des

Mittelalters gepriesen, und in der That, es hatte des Vorzüglichen und Herrlichen viel, nur nicht in der spätern Zeit, wo das Gute ausgeartet, oder das Schlechte an seine Stelle getreten war. Wir wollen die Kehrseite der Denk- und Ehrenmünze auf eine Zeit, die nicht wiederkehrt, mögen wir uns über ihren Untergang betrüben, oder freuen, etwas näher betrachten. Der Adel spielte im Mittelalter die größte Rolle, und da er auch die Quelle ist, aus der die Ritterorden schöpften, so mag es nicht unzweckmäßig seyn, auch hier an die Quelle zu gehen. „Viele, sagt der Verfasser, der Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, haben seit der Revolution, mit der auch eine neue Adels-Epoche beginnt, über und gegen den Adel, den sie in der letzten Periode seiner Existenz erblickten, geschrieben, die man nur hätte baronisiren dürfen, um sie zu den aufgeblasensten Edelleuten zu machen. Viele haben mit Cato gerufen: Ich stimme für die Zerstörung Karthago's, ohne an das Höhere: ich stimme für die Erhaltung der Gerechtigkeit zu denken. Viele sprachen auch wieder von Abnahme des Adelstolzes. Aus dem Umstande, daß diese oder jene Dame mit einem Bürgerlichen getanzt, dieser oder jener Große einen verdienten Bürgerlichen zu sich rufen lassen zu einem Privatgespräch, aus der Ertheilung dieses oder jenes Postens, den sonst nur Adelige begleiteten, oder gar aus der Hand einer Edeldame, die gerade keine Lust hatte, müßig sitzen zu bleiben, möchte ich — nichts schließen; vielmehr scheint mir hier und da der Adel, gereizt durch verlorne Reichsunmittelbarkeit, höher zu pfeifen, denn zuvor!

Aber so viel ist richtig, daß unsere Zeiten, mehr als die Vorzeit, manchen Machthaber practisch gelehrt haben, daß es nicht gleich viel sey, die Menschen nach einem besiegelten Stückchen Pergament zu ordnen, oder nach Verdiensten, und dadurch ist schon viel gewonnen ... Der Herzog von Richelieu, wenn er von dem traurigen Anblicke bei dem Gefechte von Etslingen spricht, und von den „corps morts de son espèce mêlés et confondus impitoyablement avec ceux de Soldats," würde schon aus Anstand nicht mehr so sprechen. Und obwol Friedrich, der einst bei einer Musterung, wo ihm ein Oberst auf sein „der ist kein von" erwiederte: „er ist sogar Baron" mit einem „das wäre der Teufel!" komisch geduckt weiter schlich, noch jetzt so von seiner Armee schreiben würde, wie in seinen Memoiren von 1763 — 1775: „Pour parvenir à ce degré de perfection on a dégagé le corps des Officiers de tout ce qui tenait à la Roture — ces sortes de sujets furent placés dans les garnisons. Il ne faut pas disconvenir cependant que quelque fois on rencontre du mérite et du talent chez des personnes sans naissance — mais cela est rare!!" — Ob wohl der große Mann noch jetzt so große Augen machen würde, wenn ihm ein Thiebault — ein Deutscher hätte es damals nicht zu denken gewagt — sagte: „Sire! j'ai l'honneur d'être roturier de père et mère!"

Großer Friedrich! Du sahest bloß in der Armee, in Verbindung mit deinem Schatze die Stärke deines Staates, und deinem sonst scharfen Blick entging, daß die wahre Stärke in der Nation und in der Verwaltung liegt, und daß es eine Gränzlinie gibt, über die man bei dem stehenden Heere nicht hinausgehen darf, ohne die Natur zu beleidigen.

Es ist doch bemerkenswerth, daß bei uns, wie in England und Frankreich, die Schönen und Geistreichen des Geschlechts, es mit den liberalen Ideen hielten, die Alten, Häßlichen und Beschränkten aber mit dem starren, alten eisernen Herkommen. Es gab deren, die über das bürgerliche Recht schrien, und daß Bürger weit schicklicher dem adeligen Rechte gehorchen: — die klagten, daß der esprit de Bourgeoisie so sehr in ihrer eigenen Kaste einreiße, daß man sich durchaus nichts mehr aus Mésalliances mache, und der Bürgerliche sich in adelige Gesellschaft eindränge, reicher oft gekleidet, als Adelige, sogar mit Edelsteinen, die doch, wie schon der Name lehre, dem Adel gehörten. Das Seyn wird immer etwas republicanisch denken, wenn der Schein gerne eine aristocratische Kaste bildet, und sich in äußere Zufälligkeiten flüchtet, und in Titel. Weiber oder — Damen sind immer hochmüthiger, als Männer, weil — nach Marcus Herz — der Nervensaft in ihren kleinen Köpfen sich schneller absondert, und geneigter macht zum — Schwindel! —

Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Von der im Juni dieses Jahres angekündigten, wohlfeilen, correcten und sehr eleganten Octav-Ausgabe der

lateinischen Classiker in der Ursprache,

herausgegeben

von Professor Zell,

erscheint in etwa 14 Tagen das erste Bändchen, welches dann an die verehrlichen Subscribenten für 24 kr oder 6 gr. (welcher Subscriptionspreis jedoch mit Ende Septembers trittsch) abgegeben wird. Die ersten Bogen, die bei mir einzusehen sind, werden jeden Liebhaber der classischen Litteratur überzeugen, daß in Deutschland noch keine Ausgabe von solcher Schönheit in Hinsicht des Formats, Drucks und Papiers existirt, und daß der verehrliche Herausgeber, Herr Professor Zell in Freiburg, durch rühmlichen Eifer und strenge Sorgfalt für die Bearbeitung der hinzugefügten Argumente und gehaltvollen Noten, einen schätzbaren Beweis seiner Liebe zur Sache gegeben hat. —

Um dem dem Werke eine immer größere Ausdehnung und auch ärmeren Schülern noch ferner Veranlassung zu billiger Anschaffung desselben zu geben, lasse ich vom 1. October an bis Ende d. J. einen zweiten Subscriptionspreis von 36 kr. oder 9 gr. per Bändchen eintreten; mit dem 1. Januar 1828 tritt aber der Ladenpreis, welcher jedoch im Verhältniß ebenfalls sehr billig ist, mit 54 kr. oder 12 gr. unabänderlich ein. Den 15. Sept.

Carl Hoffmann.

---

[21] Leipzig und Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] In der J. B. Hinrichs'schen Buch- und Landcharten-Handlung in Leipzig ist fertig geworden und bei Metzler in Stuttgart und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu finden:

Die Gestirne

wie sie am Himmel erschienen, in zwei nach dem Aequator abgetheilten Planisphären, neu entworfen und gezeichnet von F. S. Haan, Prof. in Dresden, gest. von Böhme und Leutemann. Jedes Blatt in Kupfer, 28 Zoll breit, 30 Zoll hoch, gr. Imper. Fol. Mit einer kurzen Anleitung zum Gebrauch für Freunde und Verehrer der Sternkunde. gr. 8. cpl 5 ß. Viele Charten haben die Geographen in neuern Zeiten von der Erde geliefert, weniger die Astronomen vom Himmel; es schienen uns daher vorzüglich ein paar Halbkugeln im großen Maasstabe nöthig zu seyn, um den vermehrten Freunden der Himmelskunde und auch solchen, die nicht hemittels genug sind, große und theure Werke zu kaufen, eine faßliche Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels in die Hände zu geben. Der Herr Verfasser, bekannt durch die Herausgabe von Erd- und Himmelskugeln, hat mit Zuziehung der neuesten und letzten Hülfsmittel, besonders nach Piazzi's Stern-Verzeichniß gearbeitet, die sonst gewöhnlichen Figuren weggelassen, damit die Sterne rein und so dastehen, wie wir sie am Himmel erblicken, dabei aber möglichst streng die Gränzen der Sternbilder zu bezeichnen gesucht; und wir haben gesorgt, daß Stich und Druck diese Arbeit zu einer der vollkommnern erheben und zugleich dem deutschen Künstlerfleiß Ehre bringen werden. Die Anleitung ist kurz und deutlich! —

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 71.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag Zu Nro. 254. den 16. Sept. 1827.

Deutschland.

(Eingesendet.)

Antwort

auf die Anfrage in der Neckar-Zeitung Nro. 248 über württembergische Wein-Bereitung.

Die von der Central-Stelle, des landwirthschaftl. Vereins über diesen Gegenstand längst ausgeschriebene Preisfrage ist bis jetzt weder verlängert noch etwas Weiteres darüber bekannt gemacht worden.

Es finden sich aber in früheren Jahrgängen dieser Zeitung so wie im schwäbischen Mercur verschiedene und wichtige Erfahrungen darüber, auch ist bei Löflund und Sohn in Stuttgart erschienen: „Untersuchungen über Obst und Weintrauben-Arten Württembergs und die richtige Leitung der Gährung ihres Mostes. Von Dr. Joh. Berg.

Außer der Benutzung dieser Angaben dürfte jener Fragsteller um einen guten Wein zu erhalten, nur gerade den entgegengesetzten Weg der in Württemberg noch häufig herrschenden Gebräuche einschlagen. Nämlich Anfangs oder spätestens Mitte Octobers müssen die Trauben gelesen werden, (sie mögen reif seyn oder nicht) hat dieser Act einmal angefangen so muß er morgens Früh im Thau und bei Regenwetter fortgesetzt werden.

Man bringt die nassen und zertretenen Trauben sammt ihren Kämmen in sehr weite und niedere große Bütten, ob diese ¼tel halb oder ganz voll werden ist gleich, nun läßt man sie unbedeckt unter freiem Himmel stehen, und den Zufall über das gänzliche Verderben oder jedenfalls über das nur theilweise Erhalten derselben entscheiden.

Vermischte Nachrichten.

Der berühmte Reisende Dr. Moore, welcher die Sitten Frankreichs und Italiens mit so vieler Laune beschrieben hat, erzählt folgende Anecdote: „Ich hatte," sagt er, eine tiefe Verachtung gegen die italiänischen Bücher gefaßt, als völlig von Geist, Geschmack und wahrhaft comischem entblößt, und hatte mich in diesem Sinne gegen den Herzog von Hamilton geäußert. Gleich am Tage unserer Ankunft in Venedig gingen wir ins Schauspiel; die Hauptperson war ein Stotterer, und die lächerlichen Geberden dieses Gebrechens schienen das Haupt-Verdienst des Stückes abgeben zu sollen. Beleidigt über diesen ungeschlachten Einfall, saßen wir mit verachtenden Blicken da, während der Stammler beschäftigt war, seinem Freund Harlekin ein wichtiges Geheimniß zu entdecken. Unglücklicherweise bleibt ihm bei dem interessantesten Punkt ein Wort von sechs oder sieben Sylben im Halse stecken. Vergebens strengt er sich an, es herauszubringen; Vergebens sagt ihm Harlekin 20 andere Worte vor, knöpft ihm die Weste auf, bindet ihm das Halstuch ab, fächert ihm mit einem großen Fächer Luft zu u. s. w, bis er endlich, da der Stotterer im Begriff ist, mit seinem Geheimniß zu sterben, in der Verzweiflung ihm mit dem Kopfe mitten auf den Magen rennt, worauf das Wort herausfährt wie aus der Mündung einer Kanone, und im ganzen Hause wiederhallt. Dieses unerwartete Hülfsmittel that seine volle Wirkung; wir mußten, nothgedrungen, aus vollem Halse lachen, und der Herzog fragte mich beim Herausgehen, ob ein Mensch von Geschmack am italiänischen Lustspiel wirklich kein Vergnügen finden könne?"

— Die piemontesische Zeitung erzählt: Seit zwei Jahren prüfen die Naturkundigen die wichtige Frage von der Wirksamkeit der Hagel-Ableiter. Der Propoſte di Revolta setzt den entgegengesetzten Theorien offenbare Thatsachen entgegen, und in der That, in so großer Anzahl, daß es scheint, nur der Eigensinn könne künftig noch an der Nutzbarkeit jener Maschinen zweifeln. Jener eifrige Vertheidiger der Hagelableiter hat am 2. Juli ein Schreiben des Herrn Peter Martin, aus Pradaglio vom 26. Juni, herausgegeben, worin gemeldet wird, an diesem Tag, gegen 10 Uhr Morgens, sey bei den Bergen Giwarde, Vallia und Ferle ein heftiges Gewitter aufgestiegen. Nachdem es bis zum Berg Salvapiana vorgerückt war, der mit zahlreichen Hagelableitern versehen ist, theilte sich alsbald das Gewitter in zwei Theile, verschonte den beschützten Boden, auf den nur kleine, weiche Körner fielen, und ergoß über die unbeschirmten Strecken im Norden und Süden, Hagelströme, welche die ganze Erndte verheerten. Ist diese neue Thatsache ein abermaliger Beweis der Wirksamkeit und folglich des großen Nutzens der Hagelableiter, so bleibt nur noch übrig, daß die Maßregel allgemein, und von der Behörde verordnet seyn muß, theils damit alle Eigenthümer dieses Bewahrungsmittel anwenden, theils damit die Erhaltung der Hagelableiter durch hinlänglich strenge Strafgesetze gegen boshafte Zerstörung gesichert werde.

— Durch königl. Ordonnanz vom 15. August ist die gegenseitige Hagelversicherungs-Gesellschaft zu Nancy ermächtigt, ihre Operationen über das niederrheinische Departement auszudehnen.

---

[31] Königlich württembergische Baumschule zu Hohenheim. In dem gegenwärtigen Späth- so wie in dem nächstkommenden Frühjahre sind in der dortigen Staats-Baumschule wieder schöne junge Obst-Bäume jeder Art in größeren und kleineren Quantitäten zu haben. Das Sortiment besteht aus mehreren hundert Sorten des edelsten und beliebtesten Tafel- und vorzüglichen Most-Obstes, so wie aus mehreren Sorten von allen Stein-Obst-, und Pyrus-Gattungen, worüber der im Jahre 1823 bei Osiander in Tübingen erschienene Catalog das Nähere enthält. Auch ist die Baumschule mit verschiedenen Gesträuch-Arten und Rosen versehen.

Jedem Käufer einer Partie von 20 Stücken Aepfel- oder Birn-Bäumen wird 1 Stück oder zu 100 Stück 5 Stück unentgeldlich darein gegeben, auch werden bei einem Einkaufe von 25 fl. im Betrage noch 5 Pect. Rabatt zugestanden.

Die für den diesjährigen Verkauf regulirten Preise sind folgende, als: Aepfel, hochstämmige, vom allerersten Range, 22 bis 24 kr. per Stück, von den übrigen Sorten 20 kr., Spaliere, auf Wildlingen 10 kr., auf Johannis 15 kr. — Birnen, hochstämmige, vom allerersten Range, 32 bis 34 kr., von den andern Sorten 30 kr., zwergstämmige, auf Wildlingen 12 kr., auf Quitten 15 kr. — Pyrus, spectab. fl. pleno, hochstämmige 48 kr., zwergstämmige 30 kr., andere Pyrus- und Quitten-Arten, hochstämmig 30 kr., zwergstämmige 15 kr. — Mispeln 15 kr. — Kornel-Kirschen 6 kr. — Pfirsiche, hochstämmige 1 fl. 12 kr., zwergstämmige 40 kr. — Apricos, hochstämmige 48 kr., zwergstämmige 30 kr. — Pflaumen, hochstämmige 20 kr., zwergstämmige 12 kr. — Kirschen, hochstämmige 20 kr., zwergstämmige 12 kr. — Mandeln, hochstämmige 24 kr., zwergstämmige 15 kr. — Wallnuß, in sehr schönen Ruthen von 4 bis 7 Schuh, zum Versetzen am tauglichsten, 18 kr. — Zahme Castanien 18 kr. — Haselnüsse, hochstämmige 18 kr., strauchartige 8 kr. — Maulbeer-Bäume, schwarze in sehr schönen Hochstämmen, 1 fl. 12 kr., weiße, 3jährige Hochstämme, 20 kr., 2jährige 8 kr., 1jährige 2 kr. — Anmerkung: Der Vorrath an beiden ersteren ist nicht sehr bedeutend, hingegen sind an 1jährigen mehrere tausend vorhanden: Johannis-Beer in mehreren Sorten

Digitized by Google

2 kr., Stachel-Beer desgleichen 2 kr., Him-Beer desgleichen 1 kr., Herbertzen 1 kr., Haimbutten 10 kr., Erdbeer aller Art ½ kr., Crategus, hochstämmige 24 bis 30 kr., zwerchstämmige 12 bis 15 kr., Rosen, hochstämmige in mehreren feinen Sorten, 1 fl., Edel-Reiser werden vom allerersten Range zu 4 kr. per St. abgegeben.

Sehr schöne ein- und zweijährige veredelte Aepfel- und Birn-Stämme von 4—6′ Höhe, mit dem Namen der Sorte, werden nur Partien von 50 bis 100 Stücke weggegeben.

Mit den Bestellungen, so wie mit jeder auf die Baumschule Bezug habenden Correspondenz, hat man sich in portofreyen Briefen an den königl. Hofgärtner Walker in Hohenheim zu wenden. Die Bezahlung geschieht bey der Abgabe.

Auswärtige unbekannte Käufer haben ein solides Handlungshaus in Stuttgart zu bezeichnen, an welches die Bäume gegen Entrichtung des Betrages zur weitern Beförderung abgegeben werden. Für Versendungen innerhalb Landes können auch Fuhrleute und Boten, denen die Verladung gemacht wird, zur Bezahlung angewiesen werden.

Die Verpackung und Verwahrung wird je nach der Entfernung aufs Sorgfältigste besorgt, und nach dem billigsten Maßstabe berechnet. Jeder Sorte wird der Name und für diejenigen, welche den Baumschul-Catalogen besitzen, die Nummer angehängt.

Sollten bestellte Sorten vergriffen seyn, so werden nur, wenn es ausdrücklich verlangt wird, andere ganz nahe verwandte Sorten versandt. Endlich wird noch die Versicherung gegeben, daß die Bäume des letzten strengen Winters ungeachtet in ganz gesunden, gut bewurzelten, und gehörig erstarkten Exemplaren abgegeben werden können, und daß nach den bisher so vielfältig erhaltenen Nachrichten die in der kön. Baumschule gezogenen Bäume in jeder, und selbst in sehr rauhen, Gegenden gerne gedeihen.

Den 14. Sept. 1827.

Königl. würtemb. Cameralamt zu Nellingen.
Bocklen.

---

[31] Leipzig und Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Folgende für Lesezirkel besonders interessante Neuigkeiten sind 1827 erschienen und zu finden: in Stuttgart bei Metzler und Löflund, in Carlsruhe bei Braun und in allen Buchhandlungen.

Foy, General.

Geschichte des Kriegs auf der pyrenäischen Halb-Insel unter Napoleon, begleitet von einer politisch-militairischen Schilderung der kriegführenden Mächte. Aus d. franz. und mit Erläuterungen von Oberst Ebert. Buttrich. 4 Thle. 1r Thl. in 2 Abtheilungen (18 B.) mit Portrait, geh. 2 fl. 20 kr. 2r und 3r Thl. sind unter der Presse.

Lindau, A. W.

Erzählungen m. 1 Kpfr. 8. (15 B.) geh. 1 fl. 45 kr.

Münch, D. E.

Grundzüge einer Geschichte des Repräsentation-Systems in Portugal. Geschichte der Cortes, die Restauration bis 1826, die Constitution Don Pedro's nebst Uebersicht ihrer Ursachen und Folgen. gr. 8. 2 fl. 40 kr.

Naubert, B.

Aechte Original-Romane (Rosalbe, Alexis, Türmelin) Wohlfeile Ausgabe 5 Thle. m. 3 Kpfrn. 8. (64½ B.) geh. 5 fl.

Politz, Hofr. K. H. T.

Die Staatssysteme Europa's und America's seit dem Jahr 1783 geschichtlich-politisch dargestellt. 3 Thle. Wohlf. Ausgabe gr. 8. (83 B.) 8 fl.

de Pradt.

Europa in seinen Verhältnissen zu Griechenland und der Türkei. A. d. franz. gr. 8. geh. 1 fl. 40 kr.

Stein, D. B. G. D.

Reisen nach den vorzüglichsten Hauptstädten von Mittel-Europa. Eine Schilderung der Länder und Städte, ihrer Bewohner, Naturschönheiten, Sehenswürdigkeiten ꝛc. In 6 Bändchen mit Kpfrn. u. Charten. 8. franz. Papier. Subscriptionspreis 9 fl. sächs. 16 Bändchen, Reise nach Berlin, Rügen, den Hansestädten, Ostfriesland und Hannover. Mit 1 Kupfer und 1 Charte apart 2 fl. 20 kr. (24 im September.)

Thomson, A. T.

Heinrich VIII. Jugendjahre. A. d. Engl. Ein Seitenstück zu Elisabeth, ihr Hof und ihre Zeit, von demselben Bearbeiter gr. 8. (16½ B.) 2 fl. 20 kr.

Zedlitz, L., Freih. v.

Volkssagen, Erzählungen und Dichtungen. 2 Bändchen. 8. (28 B.) 4 fl.

Wenn nicht schon die Namen der Verfasser obiger Schriften für ihren Werth bürgten, so würden die, uns davon z. T. bekannt gewordenen Urtheile ihn bestätigen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

---

[32] Wohlfeile Taschenausgabe.
der
Schriften von Caroline Pichler,
in 66 Bändchen.

Subscriptions-Preis für jedes geheftete Bändchen von ungefähr 100 Seiten, 9 kr.; gegen Vorausbezahlung 7 kr.

Was auch immer unsere schöne Litteratur Gelungenes hervorbringen, wie viel ihr des gepriesenen Ausländischen zugeführt werden mag, durch keine von allen diesen Erscheinungen können die Verdienste einer Schriftstellerinn, wie die oben genannte ist, geschmälert werden, noch ihre Leistungen in Vergessenheit kommen. Glücklich in Erfinden, voll Wahrheit, Fülle und Lebendigkeit in der Ausführung, beurkundet sie in jedem ihrer Werke die Meisterhand, und wer nur eines derselben gelesen hat, bei dem entsteht gewiß der Wunsch, auch alle übrigen zu kennen.

In die gegenwärtige Sammlung ihrer Schriften soll, um derselben keine zu große Ausdehnung und eben damit einen desto mäßigern Preis zu geben, zunächst nur dasjenige aufgenommen werden, was die Verfasserinn im Gebiete der Erzählung, der Dichtungsart, die ihr unstreitig vorzugsweise gelinge, geliefert hat; ihre dramatischen und lyrischen Gedichte, ihre Idyllen ꝛc. bleiben also ausgeschlossen. Auf diese Weise wird sich das Ganze nicht über 66 Bändchen (jedes von ungefähr 100 Seiten Taschenformat) belaufen, deren Inhalt folgender seyn wird:

Größere Dichtungen:

Die Schweden in Prag. — Die Belagerung Wiens. — Die Nebenbuhler. — Olivier. — Frauenwürde. — Die Grafen v. Hohenberg. — Agathokles. — Leonore.

Kleinere Erzählungen:

Das Schloß im Gebirge. — Der junge Maler. — Stille Liebe. — Die Walpurgisnacht. — Die Geschwister. — Der entwendete Schuh. — Das gefährliche Spiel. — Die früh Verlobten. — Bade-Aufenthalt. — Falkenberg. — Wahre Liebe. — Der Pflegesohn. — Argalya. — Das Kloster auf Capri. — Sie war es dennoch. — Verzeihliches Opfer. — Alt und neuer Sinn. — Der Ametbyst. — Eduard und Malvina — Juleima. — Sie war es nicht gewesen. — Der Graf von Barcelona. — Schloß Wiernitz. — Carl des Großen Jugendliebe. — Das Ideal. — Abderachmen. — Der Husaren-Officier. — Spital am Pyhrn. — Der schwarze Fritz. — Die goldene Schale. — Der Einsiedler auf dem Montserrat. — Hermitz. — Quintus Messius. — Die Steintochter. — Der Brauträcher. — Der Verzug.

Das 1. und 2 Bändchen (die Schweden in Prag, 1r und 2r Theil) haben bereits die Presse verlassen, das 3. erscheint zu Ende dieses Monats, und sofort jeden Monat 2 Bändchen, vom 1. Januar 1828 an aber monatlich 3 Bändchen. Der Preis für jedes Bändchen ist 9 Kreuzer gegen Subscription, durch welche man sich für die ganze Sammlung verbindlich macht. Innerhalb Würtemberg wird auch Voraus-bezahlung angenommen; wer diese letztere will, pränumerirt, ebenfalls mit der Verbindlichkeit für die ganze Sammlung, jetzt auf die ersten 22 Bändchen mit 2 fl 34 kr. und wiederholt dieses mit dem gleichen Betrag je nach Ablieferung des 22 und 44. Bändchens, so daß auf diesem Wege das Bändchen zu 7 Kreuzer zu stehen kommt. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten. Stuttgart im Sept. 1827.

A. F. Macklot.

---

[30] Stuttgart. [Leihbibliothek.] Das dritte Verzeichniß meiner Leihbibliothek, welches durch die Uebernahme der bisherigen Bibliothek der Herren Gebrüder Franckh nöthig wurde, ist so eben fertig geworden, und für 6 kr. zu haben. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß diese Uebernahme ein nicht geringes Opfer erforderte; sie mag daher als Beweis dienen, wie gerne ich alle Kräfte anwende, um zu dem vorgesteckten Ziele:

eine vollständige Lesebibliothek

für ganz Würtemberg zu gründen, in möglichst kurzer Zeit zu gelangen. Unter 7000 Nummern biete ich jetzt meinen geschätzten Lesern über 12,000 Bände zur Auswahl an, welche Anzahl sich durch die beiden neuen Cataloge (wovon der eine den französischen, englischen und italiänischen Theil der Bibliothek, der andere die neuesten Romane, Schauspiele, Gedichte, Reisen und Taschenbücher enthalten wird) noch um die Hälfte in Zeit von spätestens zwei Monaten vermehrt. Da ich die gelesensten und besten Werke, als Van der Velde, Hauff, Clauren, C. Pichler, W. Scott, J. Schopenhauer, A. Schoppe, Tromlitz ꝛc., ferner eine sehr reiche Auswahl neuerer historischer Romane, Memoiren, Reisen und guter geschichtlicher Werke, so wie fast sämmtliche Taschenbücher der letztern Jahre, — drei- bis sechsfach besitze, so darf ich jetzt mit Zuversicht hoffen, jeden meiner geehrten Lesefreunde immer nach Wunsch bedienen zu können. Mein erster Catalog, von welchem ich nur noch wenige Exemplare habe, steht auch ferner zur Auszeichnung von Nummern, — der zweite gegen die billige Vergütung von 6 kr. zu Diensten!

C. Hoffmann.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 255 — Stuttgart, den 17. Sept. 1827.

Türkei.

Livorno, 24. August. Wir entlehnen aus dem Schreiben eines sehr gut unterrichteten Mannes, der lange in Constantinopel lebte, folgende Notizen, die ihres neuen Datums (9. August) und Inhalts wegen Bemerkung zu verdienen scheinen: „Ich sehe aus deutschen und französischen Blättern, daß man in Deutschland und Frankreich (und also auch wohl in mehreren Theilen Europa's) der Meinung ist, die Pforte werde, ungeachtet aller Maßregeln und selbst Drohungen der hohen alliirten Mächte, von ihrem bisherigen System nicht abweichen, und sie werde selbst einen Krieg aufs Gerathewohl jeder Fügung unter die ihr gemachten Bedingungen vorziehen. Diese Meinung scheint auf Ansichten gegründet zu seyn, die, wie mir wohl bekannt ist, großentheils von hier aus sich nach dem übrigen Europa verpflanzen, dort für untrüglich angenommen werden, und so zum allgemeinen Glauben übergehen. Wenn aber auch alle hiesigen, zum größten Theil nur sehr schlecht unterrichteten Europäer die eben bemerkte Ansicht haben, so nehme ich es mir doch heraus, eine andere aufzustellen, und geradezu zu behaupten, daß die Pforte nicht so halsstarrig seyn wird als man sich einbildet. Ich beweise diesen Satz aus der Erfahrung und aus der Lage der Dinge, wie sie ist. Um sich von dieser Lage einen deutlichen Begriff zu machen, muß man vor allen Dingen eine genaue Vorstellung von einem Staatskörper haben, der in reellen Dingen den größten Einfluß auf alle Staats-Angelegenheiten hat, und ohne den nichts geschieht. Ich spreche von dem Divan und seiner Zusammensetzung. Als ein Körper betrachtet, erscheint der Divan wie ein ungelenksames Thier, das, nach der Art eines störrischen oder steifen Pferdes, nicht aus seiner Stellung zu bringen ist. Geht man indessen zu den Einzelnheiten über, so entdeckt man in dem Körper manche hellsehende und richtig fühlende Köpfe, denen die Natur auch selbst das Talent der Staatskunst (wenn ich mich eines solchen Ausdrucks bedienen darf) und ihre Anwendung nicht versagt hat. Schiller sagt irgendwo von einem Collegium: „Sieht man sie einzeln, sind sie klug und verständig! Sind sie in corpore, gleich wird ein Dummkopf daraus!" und dieser Satz ließe sich in der That auf den Divan anwenden. Die hierin anscheinend liegende Anomalie ist leicht erklärt, wenn man bedenkt, wo der Divan sein Wesen und Wirken treibt. Wir leben hier in einem despotischen Staat, in dem jedermann auf den Despoten sieht, wo jedermann auf den Gang seiner Ideen horcht, wo jedermann weiß, wie leicht der Kopf vom Rumpf getrennt werden kann, wenn man sich herausnimmt, in seiner Nähe anders als der Despot selbst denken zu wollen. Solche Wissenschaft macht in der ganzen Welt vorsichtig, und löst nur die Zunge im äußersten Nothfall, wo ein dem Schweigen folgender unglücklicher Ausgang wieder die Vorsicht lehrt, endlich mit der wahren Sprache hervorzugehen, und nun gerade dadurch den Kopf vor künftigen Unfällen zu verwahren. So lange ein solcher Nothfall oder eine Crisis nicht eintritt, ist es für die Mitglieder des Divans gerathen, aus vollen Backen in die präsumtiven Meinungen des Sultans einzustimmen. Ist die Crisis aber da, dann erfordert es die auf Erfahrung gegründete Klugheit, den Gegenstand also darzustellen, wie er ist. Die wahrhafte Richtigkeit dieses Satzes hat noch die neueste Geschichte bestätigt.

Kaiser Alexander zog an den Gränzen des türkischen Reichs eine starke Armee zusammen, und man konnte annehmen, daß sie in ernstlicher Absicht versammelt wurde. Im Serail sah man zwar wohl die Wichtigkeit der Sache ein, aber man glaubte, vielleicht durch fremde Versicherung in dem Glauben bestärkt, daß man von dieser Demonstration factisch nichts zu befürchten habe. Der Divan wußte, wie man im Serail dachte, und er wußte daher kaum die Worte zu finden, um seine völlige Theilnahme und Ueberzeugung von der Richtigkeit der Ansichten im Serail um so mehr auszudrücken, da bei der Nichtausrüstung der Flotte in Sebastopol, in der That Niemand an einen wirklichen Krieg dachte. Aber die Umstände änderten sich plötzlich. Kaiser Nicolaus nahm Maßregeln und dabei eine Sprache an, die nicht mehr zweifeln ließen, daß die Sache ernstlich werden würde. Der Großherr legte die ihm zugestellten peremtorischen Erklärungen dem Divan zur Begutachtung vor, und nun war der Zeitpunkt eingetreten, wo die Erinnerung an die Erhaltung der Kohle eben so ernstlich, als Kaiser Nicolaus kurzgefaßte Forderungen wurde. Die Mehrzahl der Mitglieder des Divans trat jetzt mit dem düstern Gemälde des Zustandes des Reichs hervor und gründete darauf den Satz, daß die Pforte in einem Kriege mit Rußland unmöglich glücklich seyn, im Gegentheil zu den größten Aufopferungen geführt werden könne. Der Divan schloß mit dem so ernstlichen als richtigen Antrag, in die Forderungen des russischen Cabinetts einzugehen, und der Congreß von Akermann hat bewiesen, daß die Vorstellung des Divans im Serail volle Würdigung gefunden hat.

Wir entnehmen aus dieser, der ganzen Welt bekannten Thatsache einen Hauptsatz, nämlich den, daß die Pforte nicht eher biegsam wird, bis ihr, so zu sagen, das Messer an der Kehle steckt.

Wie es mit den Drohungen des Kaisers Alexander am Pruth erging, so ist es bisher auch mit den Vorstellungen ergangen, die die alliirten Mächte dem Reis-Effendi zugestellt haben. Nicht daran glaubend, daß die neue Allianz zwischen den drei Seemächten zu Stande kommen werde, wies die Pforte Alles zurück, was nur dahin deuten konnte ihre oberherrliche Stellung gegen die insurgirten Griechen im geringsten zu verändern.

Digitized by Google

Der Divan theilte wie gewöhnlich die Meinung des Sultans und seiner Minister, und so schien man wenigstens nach einem festen System zu verfahren. Wenn die fremden Minister noch so hoch betheuerten, daß die Vereinigung zu Stande kommen werde; so bekamen sie ziemlich deutlich zur Antwort, daß man nicht daran glaube, und selbst dann, als die Nachricht von dem bekannten Petersburger Protocoll vom April v. J. hier anlangte, hielt man dieß für ein bloßes Manövre, um die Pforte zu schrecken. Wenn die Minister des Großherrn sagten: das sind leere Drohungen, so rief der Divan im Posaunenton nach: Allerdings! Nichts als leere Drohungen!

Die Zeit, die seit dem Petersburger Protocoll bis jetzt verstrichen ist (und von deren Bedarf in diplomatischen Angelegenheiten man hier keine richtige Vorstellungen hat), trug nur dazu bei, den Glauben zu verstärken, daß keine wirkliche Gefahr vorhanden sey. Die fünf großen vereinigten Mächte, sagte man, müssen erst einverstanden seyn; denn sie haben ausgemacht, alles gemeinschaftlich in Europa auszuführen, und dieses noch erst auf dem Congreß von Verona von neuem bestätigt. England und Rußland können allein nicht handeln. An ein Einverständniß zwischen den fünf Mächten ist aber nicht zu denken.

Graf Guilleminot brachte indessen bald zur Anzeige, daß auch der französische Hof der Partial-Allianz zwischen England und Rußland beigetreten sey. Er begleitete diese Anzeige mit den nachdrücklichsten Vorstellungen, dem Ansinnen der nun vereinten drei Höfe bei Zeiten Gehör zu geben. Seine Anzeige blieb nicht ganz ohne Effect. Da sie aber auch nur noch in Worten bestand, so verflog auch der Eindruck davon sehr bald. Ob es wahr ist, was hier von Einigen vielleicht nicht ganz ohne Grund geglaubt wird, daß die Pforte ihre Politik so weit getrieben habe, den Dey von Algier zur Ergreifung jeder Gelegenheit zum Kriege gegen Frankreich aufzumuntern, und dadurch Frankreich auf eine andere Weise zu beschäftigen, ist eine Sache die schwer zu bestimmen ist. Man hörte nur noch Graf Guilleminots erklären: Wir haben ja noch Zeit, und können sehen was erfolgen wird.

So blieb der Zustand der Dinge, bis vor einigen Tagen die Pforte die offizielle Nachricht erhielt, daß die Höfe von Rußland, England und Frankreich einen besondern Tractat, ohne Zuthun aber mit Zustimmung von Oesterreich und Preußen, abgeschlossen hätten; daß dieser Tractat bereits von den resp. Höfen ratificirt sey, und daß eine vereinte Seemacht der resp. Mächte unmittelbar in den türkischen Gewässern erscheinen werde. — Mag man nun von hier aus noch so viel melden, daß die Pforte diese Nachricht auch wieder mit ihrer gewohnten Gleichgültigkeit aufgenommen habe, so versichere ich Ihnen, daß der Eindruck den sie veranlaßt hat, an allen Ecken und Orten dergestalt bemerkbar wird, daß man auf ein großes, und, wie ich zu sagen dreist wage, friedliches Resultat mit Sicherheit schließen kann.

(Schluß folgt.)

Odessa, 31. Aug. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 26. d. Obgleich die Ueberreichung des Tractats vom 6. Juli 1827 von Seite der Minister der drei Höfe, so wie die Anberaumung einer Frist bis zu 31. Aug., unter den Moslims allgemein bekannt war, so herrschte doch die größte Ruhe. Niemand wußte etwas von dem definitiven Entschlusse des Sultans; allein man glaubte, daß er bei seiner bekannten Erklärung vom 9. Juni beharren werde. Die Minister der alliirten Höfe, welche täglich Conferenzen hielten, schienen jedoch bei ihren Maßregeln diesen Fall schon vorgesehen zu haben. Ein formlicher Friedensbruch soll übrigens, wenn irgend möglich, vermieden werden.

China.

(Schluß des ersten abgedr. Artikels.)

„Wir befehlen ferner, daß der Geheimerath über die Art und Weise gehört werde, wie unsere königl. Gunst angewendet werden soll, und daß man uns seiner Zeit über den Erfolg den gehörigen Bericht erstatte. Unser königl. Wille ist noch überdieß, daß ihr den ältesten Sohn des Residenten an unsern Hof kommen lasset, und seiner Familie den Eintritt in die Hauptstadt nach Ablauf der hunderttägigen Trauer gestattet.

Gleicherweise verordnen wir, daß der Statthalter der vier Provinzen: Kan-Seuh, Heen-Se, Ho-Nan und Chih-Tan, diejenigen Officiere ernenne, die sich der Familie anzunehmen haben, und da wir den ganzen Umfang unserer Großmuth den Hinterbliebenen angedeihen zu lassen gesonnen wird, so befehlen wir auch endlich, seinen Kindern tausend Taels in Silber zuzustellen.

Macht dieses dem Geheimen-Rathe zu seiner Nachachtung bekannt."

Das Original dieses landesherrlichen Befehls, dessen Uebersetzung fast buchstäblich mit demselben übereinstimmt, gibt jedoch keinen nähern Aufschluß über die Umstände hinsichtlich des Residenten Tod; und dieses Ereigniß ist einigermaßen mit einem dunkeln Schleier umgeben. Es ist jedoch so ziemlich klar, daß die Officiere und Soldaten, welche an dem Kampfe Theil genommen hatten, durch die Rebellen getödtet worden sind. Andere Nachrichten melden die Einnahme der Stadt und die Niederlage verschiedener Truppen-Corps, welche zu ihrer Unterstützung abgesendet worden waren.

Es läßt sich nicht wohl voraus bestimmen, wie diese unheilbringenden Ereignisse endigen dürften. Der Kaiser scheint jedoch entschlossen, die Rebellen zur Unterwerfung zu zwingen; während sie ihrerseits gleichfalls fest entschlossen scheinen, das Joch abzuschütteln.

Die kleine Bucharei, der Hauptsitz der Empörung, hat von Osten nach Westen eine Ausdehnung von mehr als tausend englischen Meilen, und deren ungefähr fünfhundert von Norden nach Süden.

Danville gibt die Bevölkerung dieses Landes auf mehr denn eine Million an. Wenn Taou-Kwang, Kaiser von China, sich dazu versteht, diesen Völkern die Unabhängigkeit zu gestatten, so ist es wahrscheinlich, daß sich die Angelegenheit ausgleichen dürfte; allein wenn er sich der Zerstückelung des Reiches widersetzt, das er von seinem Großvater und Vater erbte, so ist anzunehmen, daß er die eigenen Quellen China's erschöpfen, und den Mißvergnügten im Innern sogar dadurch die Gelegenheit darbieten dürfte, sich gegen ihn zu empören.

Frankreich.

Der Courier français stellt über Bolivar, den er sehr in Schutz nimmt, folgende Betrachtungen an, von denen wir unsern Lesern auszugsweise die interessantesten mittheilen: Wenn die gegen Bolivar gerichteten Beschuldigungen nur unter den Widersachern der von ihm vertheidigten Sache im Umlauf wären, so bedürfte er in der That keiner Apologie; allein sie haben auch hier und da bei unüberlegten und leichtgläubigen Gemüthern sich Eingang verschafft: die Eifersucht, welche gemeiniglich alle große Namen mehr oder minder zu beflecken sucht, und der National-Wettstreit, den selbst die gemeinschaftlichen Interessen nicht immer zu schwächen vermögen, haben sich in dieselben getheilt, und ihnen dadurch leider nur zuviel Gewicht gegeben; die Absichten des Libertadors wurden durch diese verbreite-

Digitized by Google

ten zweideutigen Gerüchte sogar Einigen unter denen verdächtig, die sich zu derselben Fahne bekennen, und denselben Weg betreten hatten; mehr als ein beleidigender Zweifel hat sich gegen ihn laut erhoben, und noch kürzlich spielte ein ehemaliger Geschäftsträger der argentinischen Republik in einer unserer periodischen Sammlungen darauf an, daß man Bolivarn vielleicht ein wenig zu voreilig den Beinamen des neuen Washington gegeben habe.

Man beschuldigt den Befreier ehrgeiziger Absichten, der Usurpation und der Tyrannei. Allein weiß man denn auch wohl, wer Bolivar ist, und was er Alles gethan hat? Kennt man den Preis der Opfer, um welchen er die Befreiung eines Theils des südlichen America's erkauft hat? Weiß man, daß dieses große Unternehmen seit seiner frühesten Jugend der Gegenstand seines beständigen Nachdenkens gewesen ist? Daß er, kaum noch zum Manne herangereift, schon alle Gegenden Europa's durchreiste und sorgfältig alle nöthigen Materialien zur Gründung einer neuen Gesellschaft sammelte? Weiß man, daß sein erstes Opfer, das eines ungeheuern Vermögens war, durch welches er sich zu Allem leicht die Bahn gebrochen haben würde, wenn ihn je ein anderer Wunsch, als die Befreiung seines Vaterlandes beseelt hätte? Hat man die Wunder schon vergessen, die man seinem Muthe, seiner Beharrlichkeit und seinem Geiste zu verdanken hat? Kannten ihn diejenigen wohl auch persönlich, die Zweifel in die Lauterkeit seiner Absichten setzten? Haben sie seine geheimsten Gedanken und seine Leidenschaften erforscht? Sind sie, während seines Aufenthalts zu Paris, Zeugen seiner vertrauten Gespräche gewesen, bei denen seine Seele sich ganz entfaltete, und in den Schooß seiner Freunde ergoß? Er hatte noch nicht einmal sein ein und zwanzigstes Jahr erreicht, und schon glich seine Liebe für die Freiheit nur dem unversöhnlichen Hasse gegen die Tyrannei und die Despoten. Es war dieses zur Zeit des Consulats; Frankreich hatte diese Compensation mit Begeisterung aufgenommen; und dennoch haßte Bolivar, heller sehend oder wenigstens umgänglicher als die Mehrzahl unter uns, damals schon in Bonaparte den zukünftigen Despoten, und sein tiefer Abscheu äußerte sich in Ausdrücken, die zum mindesten die Vorsicht hätte mäßigen sollen. Hieß dieses vielleicht sich auf die Rolle vorbereiten, die er heute nach den vielen Beschuldigungen in America spielt? Verkündigten solche Anzeichen etwa den künftigen Nebenbuhler Bonaparte's?

Der Ehrgeiz der meisten Menschen, ist selten im Widerspruche mit den Gewohnheiten, den Ideen und Vorurtheilen des großen Haufens. Selten wendet er sich nach dem Ziele, das die allgemeine Meinung verpönt hat. In Frankreich war die Usurpation bloß ein Act der Kühnheit; sie hatte nichts Entehrendes an sich; die Menge verband damit keine beschimpfende Idee. In America ist es ein ganz anderer Fall; Washington's Ruhm hat Glück gemacht, er ist daselbst volksthümlich geworden, er hat Jeden ohne Unterschied der Entehrung geweiht, der auf eine andere Art es wagen wollte, Einfluß oder Berühmtheit sich zu verschaffen; die Rolle des Usurpators ist daselbst auf immer in Mißcredit gekommen. Iturbide hat davon eine unheilbringende Erfahrung gemacht; seine Hinrichtung und Arnolds Catastrophe sind zwei Schrecken erregende Ueberlieferungen, welche die Freiheit und Unabhängigkeit der neuen Welt lange Zeit beschützen werden.

Der größere Theil derjenigen, welche die Reinheit der Gesinnungen in Zweifel ziehen, von denen der Libertador beseelt ist, würden sicherlich in Verlegenheit gerathen, wenn sie ihre Meinung motiviren sollten. Wenn man sich mit ihnen in eine geregelte Discussion einließe, so wären sie genöthigt, sich hinter schwankende Ahnungen zu verschanzen. Einige haben jedoch geglaubt, sich mit verschiedenen Beschwerdegründen bewaffnen zu können. So haben sie noch kürzlich zum Nachtheil Bolivar's sich auf einen Brief berufen, den General Lafayette an ihn geschrieben hatte. Die Antwort ließ auf sich warten. Daher tausenderlei Auslegungen. Ist es aber nicht klar, daß Bolivar nur deßhalb Stillschweigen beobachtete, weil er fürchtete, man möchte sein Geheimniß durchschauen, und daß er lieber in den Fehler der Unpünktlichkeit als in den der Unklugheit verfiel? Man mußte endlich wohl auf diesen Anklagepunkt verzichten, denn Bolivar's Antwort langte an, sie wurde bekannt gemacht, und selbst die Ueberspanntesten konnten befriedigt seyn.

Man hat die Kunst der Auslegung so weit getrieben, daß man einen der ausgezeichnetsten Dienste, den er der Unabhängigkeit geleistet, gegen ihn selbst zu kehren suchte. Dank seinem Einflusse, Columbia ist wie durch ein Wunder den Convulsionen glücklich entgangen, von denen es in Folge der Schilderhebung des General Paez bedroht war. Bolivar brauchte sich bloß zu zeigen; Alles kehrte zur Ordnung zurück, und nicht ein Blutstropfe ist dabei vergossen worden. Und doch hat man ihm gerade dieses zum Verbrechen gemacht! Warum hat er aber geflissentlich auf eine solche Weise mit der Rebellion einen Vertrag geschlossen? Diese freundschaftliche Ausgleichung, hat sie nicht den Anschein eines treulosen Vergleichs zwischen zwei Ehrgeizigen, die aus Furcht einer den Andern zu verderben, sich lieber zur Theilung vereinigt haben? — Vergeßt Ihr denn, daß Paez, als ehemaliger Hirte und unternehmender Krieger, nichts weniger als ein Parteigänger war; daß er seine ganze militairische Laufbahn Bolivarn zu verdanken hat, und daß ein Wink des Libertadors hinreichte, um ihn zu seiner Pflicht zurückzuführen? Sollte man ihn denn spießen, bloß um das Vergnügen gehabt zu haben, ihn spießen zu lassen? Ei! was würden dann wohl diejenigen gesagt haben, die im vergangenen Jahre so sehr gegen den Libertador wegen des Blutes zweier Männer losdonnerten, deren Hochverrath Peru aufs Neue unter die Herrschaft Spaniens zurückgeschleudert hätte?

Was bleibt also noch von den gewagten Allegationen gegen Bolivar übrig? Was vermögen sie gegen diese Uebermacht von Thatsachen? Die ganze Vergangenheit spricht zu Gunsten des süd-americanischen Helden, und jeder Tag bringt im Garten des Ruhms ein neues Lorbeerreiß zu der ihm gebührenden vollen Bürgerkrone hervor. Den neuesten Nachrichten aus Bogota zufolge, hat der Congreß unter den einstimmigen Beifallsbezeigungen der ganzen Stadt, die von dem Befreier eingereichte Abdankung verworfen. Bolivar ward in der Hauptstadt der Regierung erwartet, um den von der Verfassung verlangten Eid zu erneuern; alle Bürger begrüßten zum Voraus seine Rückkehr als ein sicheres Pfand der Aussöhnung zwischen allen Parteien, bereits hatte der Congreß die Wiedereinführung der Verfassung und einen Generalpardon decretirt.

Die vollständige Gerechtigkeit welche ihm seine Landsleute bei der Wiederkehr seiner Wohlthaten angedeihen lassen, ist die beredtste Rechtfertigung, die Bolivar seinen Lästerern entgegen setzen kann; er braucht keine andere zu suchen; auf die Gewalt zu resigniren, weil man ihn beschuldigt, er sey nach derselben lüstern, wär eine verdammenswerther Act von Schwäche: das Vaterland bedarf seiner noch, und er allein vermag den von ihm begonnenen Bau auch würdig zu vollenden.

Digitized by Google

England.

London, 10. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Wenn den verbreiteten Gerüchten Glauben beizumessen ist, sagt die Times, so dürfte sich die Regierung S. M. ohne den Krieg, welcher mit den öffentlichen Blättern geführt wird, auch noch bald in einen andern verwickelt sehen.

Die Torys-Magnaten heben Recruten aus, die unter ihren Bannern fechten sollen, während sie ihre alten Truppen als unbrauchbar ihrer Pflicht gemäß verabschieden:

So hat z. B. ein gewisser Herzog (es ist hier von dem Herzog von New-Castle die Rede) sehr bekannt durch seine Einsichten, die Absicht geäußert, zehn bis zwölf gut disciplinirte Schweizer in seine Dienste zu nehmen, welche geeignet seyn dürften, die Stellen derjenigen zu vertreten, die seine Burgen repräsentiren; sie werden beauftragt, gegen Herrn Huskisson in der Kapelle des heiligen Stephans, dem Versammlungsort des Unterhauses, zu bellen (bark.) Es ist traurig, daß Se. Herrlichkeit anderer Einsichten bedarf, um sich den Erfolg seiner Unternehmungen zu sichern. Wir hätten vermuthet, daß einem so aufgeklärten Mann eine Verstärkung der Art zu geben, Steinkohlen nach New-Castle tragen hieße (eine Stadt, von welcher man bekanntlich eine ungeheure Menge Steinkohlen bezieht.)

— Wir vernehmen, heißt es in demselben Blatt, daß die drei Höfe Frankreich, England, und Rußland den Wunsch geäußert haben sollen, daß der Graf von Capo-d'Istrias die Zügel der Regierung Griechenlands übernehmen möge.

Würtemberg.

Dem Oberlieutenant v. Racknitz des ersten Reiter-Regiments wurde die nachgesuchte Entlassung, und zwar mit dem Titel eines Rittmeisters zweiter Klasse, und der Erlaubniß, die Armee-Uniform zu tragen, ertheilt; an dessen Stelle

der Unterlieutenant des dritten Reiter-Regiments, Clemens v. Malchus, zum Oberlieutenant befördert, und zum ersten Reiter-Regiment versetzt, und

der aggregirte Unterlieutenant v. Röder beim ersten Reiter-Regiment eingetheilt.

Sodann ist dem vormaligen Hauptmann v. Gaupp die Erlaubniß ertheilt worden, die Armee-Uniform zu tragen.

Der auf die katholische Pfarrei Hüttlingen, Oberamts Aalen und Decanats Unterkochen, ernannte Vicar Joseph Hefele, von Westhausen, und

der auf die katholische Pfarrei Feldorf, Oberamts und Decanats Horb, ernannte Vicar Conrad Brunner in Poltringen, erhielten die königliche Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

Ein Landmann in Pensylvanien hat bei Umgrabung eines Feldes einen eisernen von Rost angegriffenen Kasten gefunden, auf dessen Deckel man noch deutlich einen römischen Adler und eine römische Inschrift sehen konnte. Man fand in diesem Kasten ein römisches Schwerdt, mehrere Gegenstände des Putzes, unter andern einen Stahlspiegel, ebenfalls mit lateinischen Inschriften, ein Gefäß von gebrannter Erde, ein Manuscript auf Pergament mit den drei ersten Capiteln Virgils. Es scheint daher, daß die Römer die neue Welt nicht nur gekannt, sondern auch bewohnt haben. Alle diese Gegenstände hat ein Antiquarius in Philadelphia dem Landmann um 6000 Dollars abgekauft.

— Nach zuverläßigen Aussagen hat sich vor einiger Zeit in der Schweiz folgender, wenn auch nicht gerade wunderbarer, jedoch äußerst seltener, und gewiß sehr merkwürdiger, Fall zugetragen. Eine, ihr Kind stillende, Mutter wurde so gefährlich krank, daß sie den Kleinen entwöhnen mußte. Die Mutter dieser Frau, welche mit ihr zusammenwohnte, eine 58jährige, zwar ganz gesunde, jedoch äußerst magere Frau, welche vor 19 Jahren zum letztenmal geboren hatte, nahm den Enkel zu sich ins Bett; dieser suchte instinctmäßig die Brust der Großmutter auf, und durch das Ziehen des Kindes eröffnete sich ihm der Born der Natur, so daß diese den Kleinen lange Zeit hindurch säugen konnte, und die wunderbare Amme, so wie der kleine Bachus sich noch gegenwärtig wohl und gesund befinden.

Miscellen.

Es gibt der menschlichen Gelüsten gar mancherlei, und unter ihnen kann man den ritterlichen ein eigenes Kapitel schenken. Jeder Stand hat deren, doch mehr oder weniger, je nachdem er mehr oder weniger um sich greifen darf. Eine ächte ritterliche Lust war, unter andern die Jagdlust. Bei ihr spielten die Falken eine große Rolle, und sie fügten, für das bedrängte Volk, zu dem Pferde- und Hundejammer auch noch den Falkenjammer. Diese Art Adler hieß Edelfalke, vorzüglich der weiße aus Island, und die Könige Dänemarks machten damit Geschenke an Große und Ritter, wie die Ritter in Preußen und auf Malta. In Preußen kostete ein Falke zwei Mark, und für vier Mark konnte man ein ganz hübsches Pferd haben; späterhin wurde ein gut abgerichteter Falke gar mit 100 Thlr. bezahlt. Die Falkenerei rivalisirte nun mit der Jägerei; die Habichtsleben dieser Zeiten stehen damit in Verbindung. Die Falkenjagd war reinadelig, und daher der Falke auf der Faust, den der Ritter selbst mit in die Kirche nahm, Unterscheidungszeichen des Adels, wie Pferd und Hund. Aus diesem Symbol des Adels läßt sich begreifen, warum die sogenannten Adlers- oder Habichtsnasen für adelige Nasen gelten; desto adeliger, je mehr sie sich dem Vogelschnabel nähern!

Seit den Kreuzzügen waren die Ritter nicht einmal mehr mit der Falken-, Hirsch- und Saujagd zufrieden, und verfielen sogar auf Löwen- und Tigerjagden. Heinrich IV. beizte, neben Rebhühnern auch Hasen und Rehe; wenn er aber einen schönen Hirsch auftrieb, so nahm er den Hut ab, und machte ein Kreuz, und dann die Sporen in Leib und hinter her. — Zu Bearn jagte er Bären, wie Carl XII., und krank beizte er Wachteln in seinem Zimmern. In seinen Briefen vergißt er nie der Jagd, und seiner Müdigkeit, er war aber auch der ritterlichste aller Könige Frankreichs! Nichts ging über eine rechte Reiherbeize, und die Reiher wurden gehegt, so schädlich sie auch den Fischen und ihrer Brut sind.

Sonst stand jedem freien Gutsbesitzer das Jagdrecht zu; denn das Wild war Keines Eigenthum. Erst mit den Kammerschulden schlug der gierige Fiscus seine Hände auch in die Jagd, und bald galt der Wildstand mehr als der Volksstand. Ein Erzbischof von Salzburg ließ 1557 einen Wilderer in eine Hirschhaut nähen, und auf dem Markte von Hunden zerreißen, und Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, meinte:

„Wenn der liebe Gott kein Wild wollte, so hätte er keins in Noa's Arche setzen lassen; er lasse die Kühe seiner Bauern in seinen Wäldern weiden, und so können auch die Schelmen, die Bauern, seine Kühe, das Wild, in ihre Frucht- und Haber-Felder lassen!"

Philipp schrieb an den H. Christoph von Würtemberg: „In dieser Schweinshatz haben wir 1120 Säue mit unsern selbst erzogenen Hunden gefangen; wir hätten noch viele, haben sie aber zu mager gefunden." — Wie sie wohl die Bauern gefunden haben?

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Kade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planggemäße und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Kaiserl. Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 256. — Stuttgart, den 18. Sept. 1827.

Türkei.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels aus Livorno): Es geht hier wie in allen Residenzen. Sobald eine wichtige Sache aufs Tapet kommt, steckt alle Welt die Köpfe zusammen. Obgleich es hier nicht wie in London und Paris Sitte ist, daß man sich oft besucht oder zusammen kommt, so sehen wir doch jetzt, daß seit einigen Tagen viele Große sich einander Visiten machen. Das deutet auf weiter nichts hin, als auf die Art und Weise wie sich zu äußern, jetzt die Vorsicht empfiehlt, und wie, um nicht in seiner Aeußerung allein zu stehen, man Unterstützung und Uebereinstimmung der Meinungen finden soll. Es ist, mit einem Worte, jetzt abermals der Zeitpunkt eingetreten, in dem das Aeußerste herbei zu führen, sich jeder hüten wird, um nicht künftige Verantwortung auf sich zu laden, die zu moralischen und physischen Verkürzungen führen könnten. Ohne allen Zweifel ist dem Divan schon Alles vorgelegt was die Pforte über die Coalition erfahren hat; denn gestern wurde eine außerordentliche Versammlung gehalten, die bis tief in die Nacht hinein dauerte, deren Gegenstand aber heute kein Mensch hat in Erfahrung bringen können, obgleich jedermann den Inhalt ahnet; und wie es heißt, wird heute schon wieder Versammlung seyn.

Nach dem was ich bis jetzt gesagt habe, ist es meine feste Meinung, daß der Divan auch jetzt wieder, über den eigentlichen Entschluß der Pforte entscheiden, und daß er es durch seine Vorstellungen dahin bringen wird, daß die Pforte, wenn die alliirte Seemacht wirklich mit vernehmlicher Stimme vor den Thoren erscheint, die nachgebende Seite eben so als bei Kaiser Nicolaus kräftiger Erklärung zeigt. Ich gründe diese Ansicht auf folgende Umstände:

Die Pforte weiß zu gut, daß sie keinen Krieg weder zu Lande noch zu Wasser führen kann. Die Landmacht wird freilich jetzt auf europäische Weise organisirt, und mag bald im ganzen Reiche an 40,000 Mann stark seyn; aber sie kann in Hinsicht auf Instruction nicht mit einer eben so großen europäischen Armee von bloßen Recruten verglichen werden, weil der Türke sich in keine geregelte Ordnung finden kann, und weil die Soldaten noch durchaus keine Neigung für den europäischen Dienst haben, der ihrer Natur weit mehr als allen europäischen Völkern zuwider ist. Es geschieht freilich alles Mögliche, um sie daran zu gewöhnen, aber es können noch Jahre darauf hingehen, bevor man dahin kommt. Türken und Griechen sind in dieser Hinsicht sich gleich. Sie sind brav, wenn sie nach der angebornen Weise nach eigenem Willen handeln können. Sie sind verzagt und ohne Vertrauen, wenn sie mechanisch fechten sollen Das hat Oberst Fabvier erfahren und diese Erfahrung hat sich in die türkischen Glieder verbreitet, wo die Niederlage der Griechen gerade der neuen Ordnung der Dinge beigemessen wird. — Die jetzige türkische Armee einer russischen entgegen stellen zu wollen ist gänzlich unmöglich. Ein Dutzend Kanonenkugeln in ein geschlossenes Bataillon geworfen, würde noch zur Zeit sogleich den ganzen Haufen auseinander sprengen, und auf der Flucht die andern mitreißen. So urtheilen alle europäische Officiere, die hier mit der Organisation der Truppen beschäftigt sind.

Die Flotte kann gegen eine europäische Flotte gar nichts ausrichten, da sie, von allen wirklichen Matrosen entblößt, nur den Abschaum von der Vagabunden-Classe an Bord hat, die nur durch die Peitsche gezwungen, mit dem größten Widerwillen den Dienst versieht, ohne im Geringsten etwas davon zu verstehen. Man kann sich kaum eine Vorstellung von dem traurigen Zustande auf den Schiffen machen, wo junge Chirurgen wegen der vielen zerbrochenen Knochen viel lernen konnten, aber auf einen reellen Widerstand gegen den Angriff von englischen, russischen und französischen Schiffen positiv nicht zu denken ist.

Wird nun unter solchen Umständen ein Mitglied des Divans oder ein Minister zu Maßregeln rathen, die einen Krieg herbeiführen könnten? Im Serail beurtheilt man Alles nach dem Erfolg, und fällt dieser schlecht aus, so kann derjenige, dem er auf irgend eine Weise beizumessen ist, darauf rechnen, daß man zur Verbesserung oder Wiederherstellung des Unglücks vorläufig mit der Untersuchung anfängt, ob sein Kopf fest oder leicht auf seinen Schultern sitzt.

Der Großherr ist eigensinnig und tapfer in seinem Harem; aber er ist nicht der Mann der einen großen Impuls geben kann. Er wird den Rath in der Noth annehmen, der ihn im Stande läßt, sein häusliches Leben fortzusetzen. Es ist sehr wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß er die hohe Sprache bis zum letzten Augenblick fortsetzt; aber lassen Sie nur die Flotten der alliirten Mächte die offenen Lucken vor den Dardanellen oder vor dem Kiarth (dem Canal von Constantinopel, der ins schwarze Meer führt) zeigen, und Sie werden sehen, daß er seine Einwilligung zu Allem gibt, was ihm die Mächte vorschreiben.

Rußland.

Aus Berlin vom 30. Aug. liest man in französischen ministeriellen Blättern: „Alle Privatbriefe aus Rußland sprechen von großen Truppenbewegungen in diesem Lande. Man versichert sogar, daß von einem allgemeinen Aufgebot der donischen Cosaken die Rede sey. Die zweite Armee (die Wittgenstein'sche, in Bessarabien cantonnirende) soll auf den Kriegsfuß gesetzt, und beordert worden seyn, sich marschfertig zu halten. Wie es sich auch mit jedem dieser Gerüchte einzeln verhalten möge, so ist doch zuverlässig, daß alle diese Maßregeln auf kriegerische Ansichten schließen lassen, welche einige Personen dem Stande des Kriegs mit Persien zuschreiben."

Digitized by Google

Spanien.

Thal von Carol, 4. Sept. (Privatschreiben.) Alle aus Catalonien uns zukommende Nachrichten vereinigen sich dahin, daß die Unzufriedenen die ganze Linie von Monteade bis an die den beiden Cerdagnen gegenüberliegenden Gebirge besetzt halten.

Neuerlich aus der Umgegend von Aigoulade angelangte Leute behaupten, daß es in jener Richtung zu einem Handgemenge gekommen sey, und sie auf ihrem Weg ein lebhaftes Musketenfeuer vernommen hätten.

In dem spanischen Cerdagna dauert die Ungewißheit und Aengstlichkeit immer fort. Der Gouverneur von Puycerda hat die Stadt zwar nicht verlassen, allein für gut befunden, seine Effecten in sichern Gewahrsam schaffen zu lassen.

Barcellona, 3. Sept. (Privatschreiben.) Der Correspondenz zufolge, und nach ihren aufgeführten Einzelheiten zu schließen, herrscht auf einer Seite eben so viel Sicherheit, als eine unerhörte Kühnheit bei den Gegnern.

Die Garnison zu Berga hat nebst den mit ihr geflüchteten Einwohnern blutige Verfolgungen und Schauder erregende Greuel erfahren. Wir vernehmen von den Pyrenäen her, daß die Anzahl der Agraviados immer mehr wächst; man sieht und stößt auf allen Punkten auf welche. Vergebens sucht man sich die Unthätigkeit der Provinzial-Behörden zu erklären, wie es die Proclamation des General-Capitains, die der vorige Courier bekannt machte, zeigt. Angestellten Berechnungen, die sich auf sichere Daten gründen, zufolge, geht die Zahl der in Massen vereinigten und in die Provinzen umhergeschickten Insurgenten auf mehr als achttausend. In ihren Reihen ist von einem kürzlich bevorstehenden kräftigen Anfalle von Seiten der königl. Truppen die Rede, allein es macht dieses wenig Eindruck auf sie.

Es ist eine gedruckte Proclamation angeheftet worden, ohne Datum, und mit der Unterschrift eines Anführers, Namens Castan, versehen. Die Schrift scheint von nichts weniger als einer Civil- oder Militair-Verwaltung auszugehen. Unter einem großen Wortschwall bemerkt man einen Aufruf zu den Waffen, um die auf eine unwürdige Weise niedergetretenen Rechte der Religion, und diejenigen des Thrones, die in ihren heiligsten Punkten verletzt seyen, zu vertheidigen. Die Restauration von 1823 hat nur auf einen Augenblick das Glück nach Spanien zurückgeführt. Die Stellen in sämmtlichen Zweigen der öffentlichen Verwaltung sind in die Hände von Negros, Feinden der Monarchie, gebracht worden. „Sie müssen verjagt werden" heißt es weiter, und es hätte können der Nachsatz hinzugefügt werden: „um uns an ihre Stelle zu versetzen."

Castan befand sich in Olot, wo die Bürgergarde seinem Panier folgte. Eine gleichfalls gedruckte Adresse zeigt deutlich, was sie im Sinne haben. Die Sattler in der Stadt arbeiten Tag und Nacht für den Cavalerie-Dienst; es werden Pferde weggenommen, wo man deren nur habhaft werden kann; wie man Sättel oder Zäume findet, heißt man sie gleichfalls mitgehen, allein nirgendwo wird etwas dafür bezahlt.

— Vom 6. Die Geißel des Aufruhrs verursacht fortwährend schreckliche Verheerungen in unserer unglücklichen Provinz. Man hört von nichts als neuen Ausschweifungen und Ermordungen, welche die Rebellen verüben. Unsere Stadt füllt sich immer mehr mit Flüchtlingen an, die deren Vexationen zu entgehen suchen.

Durch die Ungestraftheit der angeblichen Vertheidiger des Königthums wächst ihre Keckheit. Sieger auf allen Seiten, sehen sie ihre Banden sich täglich vergrößern, während ihre Verachtung gegen die schwachen Truppen zunimmt, die den ungleichen Kampf gegen sie nicht zu bestehen vermögen.

Frankreich.

Der Eifer, den die Quotidienne gegen das neue englische Ministerium und gegen die Absichten Sr. brittischen Majestät entwickelt, bemerkt der Constitutionnel, ist in der That belustigend. Sie will sich eben so wenig für überwunden halten, als die alten Torys und die Fuchsjäger. Sie beharrt vielmehr hartnäckig darauf, ihre Wünsche zu Gunsten von Männern auszusprechen, die sich stets als die unbeugsamsten Widersacher der Emancipation der Katholiken bewiesen haben; sie gründet stets die größten Hoffnungen auf den persönlichen Charakter des Lord Elden, auf die Uneigennützigkeit des Lord Londonderry, und auf das Redner-Talent des Sir Thomas Lethbridge, welcher, wie bekannt, der mit dem Donnerkeil der Beredsamkeit bewaffnete Jupiter der neuen Opposition ist.

Das eben so versöhnliche als ehrenvolle Benehmen des Marquis von Lansdown erregt ganz besonders das Mitleiden der gefühlvollen Quotidienne. Wie! ein solcher Mann behält eine untergeordnete Stellung im Cabinett! Als wenn es nicht viel loyaler, viel patriotischer wäre, gegen den Wunsch des Monarchen zu kämpfen und das Wohl des Landes einiger persönlichen Rücksichten zu opfern! Dieses sind doch in der That recht ehrenvolle und rein monarchische Gesinnungen der lieben Quotidienne; man sieht hieraus, daß sie die Schule gewisser Torys fleißig besuchen muß, dieser unverschämten Leute, die den König von England gerade so behandeln, wie die Apostolischen den König von Spanien; allein dieses Spiel war denn doch nicht so leicht, als es auf den ersten Anblick den Anschein hatte.

Anfangs war es der Beitritt des Herzogs von Wellington, welcher, nach der Quotidienne, die Ernennung des englischen Ministeriums herbeiführen sollte; allein da glücklicherweise dieses nicht erfolgte, so hat sie in ihrem prophetischen Geist Hrn. Herries ausersehen, der nunmehr Alles über den Haufen werfen soll.

Die Quotidienne macht aus diesem Kanzler der Schatzkammer eine Art von Riesen, den sie mit einer furchtbaren Keule bewaffnet, um die Whigs auszurotten und die gewünschte Wirkung, Einigkeit in den Ansichten des Cabinetts herbeizuführen.

Welche Trostlosigkeit müßte aber für die Beklagenswerthe daraus entstehen, wenn Hr. Herries nicht ein Mann von der Partei, oder was gleichviel sagen will, ein Tory wäre, aber zugleich ein sehr geschickter Finanzmann, dessen practische Kenntnisse England unter den gegenwärtigen Umständen unentbehrlich sind! Man sollte der Quotidienne so viel Denkkraft zutrauen, um zu erwägen, daß es in England wie an andern Orten, untaugliche Leute und verdienstvolle Männer gibt, alte unverbesserliche Köpfe, und Personen, die, ohne gerade ihre alten Verbindungen deßhalb aufzugeben, nur zu genau den gesellschaftlichen Gang bemerken, und die Bedürfnisse ihres Landes einsehen. —

— Die Gazette de France, welche immer sehr vernünftig spricht — wenn von Griechenland die Rede ist, sagt in ihrer neuesten Nummer Folgendes: Im Augenblick, wo wir dieses schreiben, müssen die verbündeten Flotten bereits ihre Stellung im Archipelagus eingenommen haben. Die Rolle der Diplomatiker scheint nunmehr ausgespielt. Wenn die der Kriegsleute beginnt, so wird sie kürzer seyn; allein wir zweifeln sehr, daß es dazu kommen dürfte.

Alle Blicke sind gegenwärtig auf Constantinopel gerichtet. Man versucht das Geheimniß seiner Räthe zu durchdringen. Es wäre leicht möglich, daß, wenn es

Digitized by Google

einmal Ernst wird, irgend eine hochfahrende Antwort die Folge seyn könnte. So beschimpfte Bajazet am Vorabend der Schlacht noch Tamerlan. So stritten sich Ochiali und Ali-Perthau am Vorabend der Schlacht von Lepanto, wer Don Juan zum Sklaven bekommen würde. So versprach Cara-Mustapha in Gegenwart Sobieskis seinen Janitscharen die Plünderung Wiens.

Allein wie oft hat man nicht auch gesehen, daß persönliches Interesse diese Aufwallungen des muselmännischen Stolzes niederschlug, und mehr als eine Genugthuung, die dann gegeben ward, begann schon mit solchen beleidigenden Prahlereien. Ohne hierzu erst Beispiele in einer längst verflossenen Zeit aufzusuchen, bietet ja eine viel nähere mehr als hinlängliche Belege dar; denn wem ist nicht die Schlauheit bekannt, mit welcher der Divan erst noch kürzlich allen möglichen Widerstand dem Begehren Rußlands entgegensetzte; aber auch wieder die Geschmeidigkeit, mit welcher sich die türkischen Unterhändler bei den Conferenzen von Akermann endlich in Alles fügten.

Der Charakter der europäischen Politik ist es ohne Zweifel, welcher dem Divan so viele Zuversicht einflößt; er fühlt sich durch die Mäßigung der Monarchen ermuthigt, und mißtraut daher ihrer Macht, die sie ihn denn doch so leicht empfinden lassen könnten. Wie ist es möglich, daß er nicht darüber nachgedacht hat, daß dieser rein christliche Charakter sich nicht mit der Ausrottung der Christen vertragen könne, daß diese Mäßigung selbst den Aeußerungen des Mißfallens ein nur um so größeres Gewicht verleihen müßte, und daß die Kraft am meisten zu fürchten ist, welche am längsten mit so großer Schonung und Mäßigung an sich gehalten hat?

Er wird sicher die Umstände ein wenig näher in's Auge fassen. Bereits gehört ihm Africa nur mehr dem Namen nach. Allein diese bloß namentliche Herrschaft ist in einer solchen Crisis noch immer viel; und er hat die Früchte davon gepflückt. Worin besteht sie aber jetzt noch? Was die Griechen entweder durch den Geist der Religion oder aus Rache gewagt haben, sollten dieses Andere nicht aus Ehrgeiz wagen können? Hat er wohl bedacht, daß so manche schöne Gelegenheit den Pascha von Aegypten verführen könnte? Und wenn Aegypten erst einmal seine Unabhängigkeit erlangt hat, glaubt er, daß jene von Syrien wohl lange ausbleiben dürfte? Welches sind außer Rumelien seine europäischen Domainen, die er in der That als sein betrachten kann? Gestern sagte man uns noch, daß Albanien die Waffen ergriffen habe; morgen sagt man uns vielleicht, daß Thessalien einen andern Ali-Pascha gefunden. Mitten unter diesen Beweisen von schwankender Treue, und von abwechselnden Zerrüttungen, während drei mächtige Flotten sich der Ankunft jeder Verstärkung widersetzten, die der Divan etwa erhalten könnte, während eine furchtbare Armee das Bett des Pruth untersucht, und die Höhe des Balkans mißt, welcher Rathgeber möchte da wohl treulos oder beschränkt genug seyn, um ihn zu einer Verwegenheit zu veranlassen, die sein Unglück sogar lächerlich machen würde? Morea und der Archipelagus sind unwiderbringlich für ihn verloren. Alles läßt uns vermuthen, daß er sich in diese Nothwendigkeit, so wie solches schon bei frühern der Fall gewesen ist, geduldig fügen, und daß seine ganze Politik dahin streben werde, so weit als möglich den unvermeidlichen Zeitpunkt eines empfindlichen Sturzes hinauszuschieben, den die Vermittlung der drei verbündeten Mächte noch abzuwenden sich bestrebt, welchen aber die Befolgung unsinniger Rathschläge um so schneller herbeiführen müßte.

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser von Brasilien hat den bekannten Major v. Schäffer, der schon als brasilischer Geschäftsträger bei den Höfen von Hannover, Mecklenburg, Oldenburg, so wie bei den freien Hansestädten angestellt ist, in gleicher Eigenschaft auch bei dem Bundestage in Frankfurt accreditirt.

— Unter den Industrie-Producten, welche gegenwärtig in Paris ausgestellt sind, befindet sich auch die Entdeckung des Hrn. Julien, daß jeder Leichnam, so wie er in Quecksilber-Sublimat gebracht wird, aufhört, in Fäulniß und Verwesung überzugehen. In solcher Flüssigkeit nehmen todte Körper nach und nach eine schwarze mumienartige Farbe an.

— Der Griechenverein in Basel übernahm voriges Jahr die Erziehung von 10 griechischen Knaben und einem Mädchen, die in Bezügen verpflegt werden; acht dieser Knaben, 10 bis 14 Jahre alt, befinden sich jetzt mit zwei Lehrern in Bern, um die erste Abendmahlfeier in der russischen Capelle zu Reichenbach zu begehen. Zwei derselben sind aus Chios, die andern aus den übrigen Gegenden Griechenlands; einer war in Missolunghi, und ist zweimal verwundet worden. Die Waisenhaus-Direction hat dem Vereine die Aufnahme der Knaben im Knaben-Waisenhause zu Bern während ihres dortigen Aufenthalts gestattet. Ihr Schicksal, so wie ihr gesittetes Betragen, erregt allgemeine Theilnahme.

Miscellen.

Auszug

aus einem merkwürdigen Kreis-Schluß vom 14. Februar 1650: Begünstigung der Bigamie und der Priester-Ehe, Einschränkung der Aufnahme in die Klöster. Alles zur Vermehrung der Bevölkerung.

Zum 24sten.

Demnach auch die unumgängliche deß heil. Römischen Reichs Nothdürft erfodert, die in diesen 33 Jerig, blutigen Krieg ganz abgenommene, durch das Schwerdt, Krankheit, und Hunger verzehrte Mannschaft wiederumb zu ersetzen und in das künftig allen deßen Feinden, besonders aber dem Erbfeind des christlichen Namen, dem Türkhen, deßo stattlicher gewachsen zu seyn, auf alle Mittel, Weg und Weiß zu gedenkhen, Als seynds nf reiffe Deliberation und Berathschlagung folgende 3 Mittel vor die bequemste und beyträglichste erachtet, und allerseits beliebt worden. 1. Sollen hinfüro innerhalb den nächsten 10 Jahren von Junger mannschaft oder MannsPersohnen, so noch unter 60 Jahren seiu, in die Klöster uszunemmen verbotten, vor das 2te denen Jenigen Priestern, Pfarrherrn so nicht OrdensLeuth, oder auff den Stifftern Canonicaten etc. sich Ehelich zu verheyrathen. 3) Jedem MannsPersohnen 2 Weyber zu beyrathen erlaubt seyn. Dabei doch alle und Jede MannsPersohn ernstlich erinnert, auch auf den Cantzeln öfters ermahnt werden sollen, Sich dergestalten hierinnen zuverhalten, und vorzusehen, daß Er sich nöthig und gebürender Discretion und Vorsorg befleisse, damit Er als ein Ehelicher Mann, der ihme 2 Weyber zu nemmen getraut beede Ehefrauen nicht allein nothwendig versorge, sondern auch under Ihnen allen Unwillen verhütte.

Salvo Jure etc

Drey Puncta

Welche uff Craisstag zu Nürnberg zu ersetzung der durch den 30jährigen Krieg auch Krankheit abgegangene Leuthe geschlossen worden.

Dict. Norimb. d. 14. Febr. 1650.

vide Fränkisches Archiv. 1. Bd. 1790 pg. 153.

Herausgegeben v. Büttner, Kerstand Fischer.

In einer Zeitung wird gemeldet, daß der bekannte (?) Kupferstecher Ruscheweih, aus Mecklenburg zu Rom in den Schoos der

katholischen Kirche zurückgekehrt sey. — Der Beweggrund zu dieser Aenderung wird verschwiegen. Jemand erlaubt sich die Frage, wen — außer Verwandten und Freunden dieses Mannes — jenes Ereigniß interessire, um es als eine Haupt- und Staats-Action, oder gleich andern merkwürdigen Begebenheiten öffentlich bekannt zu machen?

Zugleich glaubt er, daß der Ausdruck zurückgekehrt, als einer mehrfachen Bedeutung unterliegend, übel gewählt und unrichtig sey — Uebertritt oder Uebergang ist wohl das richtige Wort, welches ohne Nebenbedeutung sprachrichtig jene Handlung bezeichnet. Rückkehr bedeutet aber auch, daß man an einem Orte schon war, an dem zurückkehrt. Dieß ist der zweite übelgewählte Ausdruck, indem man nicht glauben kann, daß der Kupferstecher schon einmal Katholik war, dann zur protestantischen Religion übertrat, und zuletzt zum ersten Glauben zurückkehrte. Zurückkehren bedeutet aber auch einen Rückschritt oder eine retrograde Bewegung. Gewiß ist jenes Wort in diesem üblen Sinn nicht gebraucht worden.

Die katholische Kirche bildete sich unter dem byzantinischen Kaiserreiche im Kampfe mit der griechischen und manche andern Confession, mit eigenthümlichem Dogma und Hierarchie, zu einer besondern Gesellschaft. Neben ihr bestand und besteht noch die griechische und später die protestantische Kirche, welche glaubt, die ursprüngliche Reinheit des evangelischen Glaubens sich eigen gemacht zu haben. Jene Kirche ist daher weder eine allgemeine noch eine ursprünglich erste. Der Ausdruck Rückkehr ist folglich in der letzten Bedeutung unrichtig.

Vor kurzer Zeit fanden die Leser dieses Blattes unter der Abtheilung: „Miscellen" einige gediegene, den Zeit-Umständen entsprechende Abhandlungen über das Rechtschreiben der deutschen Sprache und die vielen Sünden gegen dasselbe. —

Als ein kleiner Beitrag hierzu, wird das Folgende hier nicht am unrechten Orte stehen.

Wie sehr noch das Vorurtheil, dem alten Herkommen jede Neuerung, wenn auch deren Gutes noch so einleuchtend ist, aufopfern, und diese mit Halsstarrigkeit von sich weisen zu müssen, bei manchen amtlichen Behörden vorherrsche, und dem jugendlichen Geiste, der selbst gerne schaffen möchte, seine Schwingen lähmt, indem er unter das eiserne Joch des Schlendrians, dieses zeit- und geistödenden Ungeheuers gedrückt, und in die, seit Jahrhunderten schon bestehenden Formen eingezwängt wird, um nach denselben den Styl seiner amtlichen Ausfertigung zu schnitzeln — davon mag sich der geneigte Leser überzeugen, wenn er letztere selbst lieset, und dem Jünglinge, der vielleicht in einer höhern Lehr-Anstalt einen guten Grund zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Laufbahn gelegt hat, nun aber mit der Ausfertigung einer Erbschafts-Theilung, einer Gemeinde- oder Pflegschafts-Rechnung beschäftigt ist, in seine Arbeit sieht. Er wird finden, mit welcher Aengstlichkeit der junge Schreiber den äußern und innern Bestandtheilen des sogenannten Vorganges sein neues Geschäft anpaßt, und mit uns den Jüngling bedauern, dessen geistige Kräfte so bald erlahmen sollen, der am Gängelbande des Schlendrians seine Jugendzeit verkümmern muß.

Wohl haben manche Beamte es erkannt, daß so der Lehrling nicht zum vorurtheilsfreien, selbstthätigen Manne heranreifen kann. Sie haben ihre Schreibstuben von diesem verpestenden Uebel gesäubert, und sie zu einer Bildungs-Schule für Jünglinge von Kopf und Herz bestimmt. Aber darum ist das Uebel noch nicht ausgerottet.

Welche Folgen dasselbe nach sich ziehe, mag aus dem Folgenden erhellen. Es möge ein Beitrag zu dem obenerwähnten Sünden-Register seyn, welches noch lange nicht vollständig seyn wird, zu welchem aber leider! in so vielen Amts- und Gerichts-Stuben nur allzuviel Stoff aufzufinden wäre.

Wir wollen eines der gelesensten Zeitungs-Blätter Würtembergs zur Hand nehmen. Schon auf der ersten Seite begegnen wir — wenn um der Ausdruck erlaubt ist — einem Schlendrianismus folgenden Inhaltes: „bis zum 20. Sept. sollen auf der „dasigen Amts-Stube Naturalien verkauft werden, wozu man „die allenfallsigen Liebhaber einladet. Auch sieht man „dessfallsigen schriftlichen Anträgen entgegen."

Der undeutschen Worte nicht zu gedenken, ist also anzunehmen, daß von heute an, bis zum 20. Sept. der Verkauf dieser Naturalien dauern werde.

Sodann ist von irgend Jemand die Rede, welcher das Eigenthum eines „der Abgebrannten" gerettet hat. Sollte man nicht glauben, dieser arme Teufel sey vom Kopf bis zu den Füßen ein Raub der Flammen geworden?

In einem andern Blatte wird bekannt gemacht, „daß aus „der Gant-Masse des N. N. sein besitzendes Haus verkauft „werde."

N. N. besitzt also nicht dieses Haus, sondern das Haus selbst scheint etwas zu besitzen.

Um unsere Leser nicht zu ermüden mit diesen exemplis odiosis, möge folgende Anzeige diesen bunten Reihen beschließen:

„Bis zum — wird allhier ein Vieh- und Krämer-Markt „abgehalten werden."

Was ist wohl anders hieraus ersichtlich, als: der Markt, auf welchem Vieh und Krämer verkauft werden sollten, oder der Markt, auf welchem Vieh und Krämer ihre Waaren zum Verkaufe bringen wollen, könne nicht gehalten werden?

Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Von der im Juni dieses Jahres angekündigten, wohlfeilen, correcten und sehr eleganten Octav-Ausgabe der

lateinischen Classiker in der Ursprache,

herausgegeben

von Professor Zell,

erscheint in etwa 14 Tagen das erste Bändchen, welches dann an die verehrlichen Subscribenten für 24 kr oder 6 gr. (welcher Subscriptionspreis jedoch mit Ende Septembers erlischt) abgegeben wird. Die ersten Bogen, die bei mir einzusehen sind, werden jeden Liebhaber der classischen Litteratur überzeugen, daß in Deutschland noch keine Ausgabe von solcher Schönheit in Hinsicht des Formats, Drucks und Papiers existirt, und daß der verehrliche Herausgeber, Herr Professor Zell in Freiburg, durch rühmlichen Eifer und strenge Sorgfalt für die Bearbeitung der hinzugefügten Argumente und gehaltvollen Noten, einen schätzbaren Beweis seiner Liebe zur Sache gegeben hat. —

Um dem Werke eine immer größere Ausdehnung und auch ärmeren Schülern noch ferner Veranlassung zu billiger Anschaffung desselben zu geben, lasse ich vom 1. October an bis Ende d. J. einen zweiten Subscriptionspreis von 36 kr. oder 9 gr. per Bändchen eintreten; mit dem 1. Januar 1828 tritt aber der Ladenpreis, welcher jedoch im Verhältniß ebenfalls sehr billig ist, mit 54 kr. oder 12 gr. unabänderlich ein. Den 15. Sept.

Carl Hoffmann.

---

[34] Tübingen. [Bücher zu verkaufen.] Buchbinder Keller in Tübingen verkauft folgende, elegant gebundene, und aufs Beste erhaltene Bücher (sämmtlich Original-Ausgaben): 1) Conversations-Lexicon mit allen Supplementen bis zum Jahr 1826. 12 Bde. (Ladenpr. 33 fl.) 18 fl. — 2) Mozin, französisch-deutsches und ꝛc. Wörterbuch, 2 große Quartb. 11 fl. — 3) Okens Naturgeschichte (2 Bd. Botanik. Ladenpr. 20 fl.) 1826. 12 fl. — Joh. v. Müllers Schweizergeschichte. 5 Bde. (Ldpr. 21 fl. 48 kr.) 8 fl. 6 kr. — Zimmermann, die Erde und ihre Bewohner (Nachdruck) 18 Thle. in 5 Bdn. 7 fl. — Eberhard, Handbuch der Aesthetik. 4 Thle. 4 fl. 48 kr. Briefe und Geld frei.

---

[33] Stuttgart. [Etablissement wird gesucht.] Ein junger, seiner Kunst ganz gewachsener, Gold- und Silberarbeiter wünscht im In- oder Auslande eine vortheilhafte Gelegenheit zu seinem Etablissement zu finden. Er ist nicht ohne Vermögen. Auf portofreie Anträge wird der Unterzeichnete nähere Nachricht ertheilen. Kammer-Revisor Dibold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Eingesandte und gefällige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 257. — Stuttgart, den 19. Sept. 1827.

Türkei.

Der neueste österreichische Beobachter sagt: „Nach zuverlässigen Privatbriefen aus Constantinopel vom 22. August ist die türkisch-ägyptische Flotte, 89 Segel stark, am 31. Juli aus dem Hafen von Alexandria ausgelaufen. Mit den bereits in Navarin liegenden Schiffen wird diese Flotte bis auf 140 Segel anwachsen. Sie hatte 5 bis 6000 Mann Truppen an Bord."

Constantinopel, 22. Aug. Die ägyptische Flotte, welche am 31. Juli von Alexandrien auslief, um nach Navarin zu segeln, bestand aus dreierlei Kriegsschiffen, Constantinopolitanischen, Tunisischen und Aegyptischen. Die letztern sind auf europäische Art gebaut und ausgerüstet. Bemerkenswerth ist, daß sich auf den ägyptischen Schiffen der französische General Letellier und die französischen Officiere befanden, welche von Marseille auf der daselbst gebauten Corvette ankamen.

Bucharest, 1. Sept. Die aus Alexandrien ausgelaufene ägyptische Expedition soll in so schlechtem Zustande seyn, daß man glaubte, sie werde auf jeden Fall vor zwei Monaten keine militairischen Operationen beginnen können. Uebrigens blieb in Constantinopel die Meinung allgemein, daß die Pforte auf das vorgelegte Ultimatum der drei Höfe entweder gar keine oder abermals eine abschlägige Antwort ertheilen, daß aber der Friede mit den Mächten dadurch nicht gestört werden würde.

America.

Folgender Auszug eines Briefes aus Mexico vom 2. Juni ist von einem Mann geschrieben, auf den man sich völlig verlassen kann: Wir haben hier unsere Bewegungen gehabt, und es ist wahrscheinlich, daß sie bei Ihnen vergrößert worden sind. Legen Sie kein Gewicht auf Alles, was darnach aussieht. Die stattgehabte Ereignisse sind eher das Resultat nothwendiger Convulsionen, welche immer die Einrichtung einer neuen Ordnung der Dinge begleiten, als die Folge von Elementen, die in ihrer Auflösung begriffen sind. In den Republiken ist Leben, und dieß sind Lebenszeichen, aber Alles geht gut, und wir schreiten vorwärts, weil der erhobene Streit nichts ist, als ein Familienkrieg, der immer mit einem Vergleich endigt.

Im Januar brach eine Verschwörung aus, die ernsthaft werden zu wollen schien. Sie war durch die Unvorsichtigkeit eines Mönchs ausgekommen. Die Regierung handelte mit Kraft; sie läßt jetzt die Verschworenen hängen, und die Sache hat ein Ende.

— Blätter aus Boston sprechen von einem zwischen Brasilien und Buenos-Ayres abgeschlossenen Frieden. Der Globe and Traveller macht die Bemerkung, daß diese Nachricht ein bloßes Mährchen sey, indem die zu London aus Brasilien eingetroffenen Nachrichten, welche doch viel jünger als die von Boston seyen, dessen mit keiner Sylbe erwähnten.

— Das Paketboot der Inseln unter dem Winde hat Briefe aus la Guayra mitgebracht, die bis zum 24. Juli laufen; ihnen zu Folge ist daselbst Alles ruhig. Mit Bedauern, sagt der Londoner Courier, haben wir aus denselben ersehen, daß man sich über Bolivar's Betragen während seines Aufenthalts zu Venezuela beklagt.

Es scheint, daß er nach dem besondern Artikel der Verfassung, welche dem Präsidenten im Fall der Unruhen eine außerordentliche Vollmacht verleiht, nicht nur die ausübende, sondern auch die gesetzgebende während mehrerer Monate mißbraucht habe, und zwar, nachdem bereits der Friede in Columbien wieder hergestellt gewesen ist, und er seine Abdankung (der Präsidentenstelle) eingereicht hatte.

Aegypten.

Wir haben so eben die neuesten Nachrichten aus Alexandrien erhalten, sagt der Globe and Traveller, sie sind vom 22. Juli datirt. Gerüchte, in Beziehung auf die Absicht der europäischen Mächte, sich für die Angelegenheiten Griechenlands thätig zu verwenden, waren dahin gelangt, allein man kannte daselbst noch nicht die näheren Details des Vertrags der drei verbündeten Souveraine.

Capitaine Hamilton hatte bei dem Pascha um eine Audienz angehalten, und das Gerücht hatte sich verbreitet, daß er demselben eine officielle Mittheilung von den Absichten der verbündeten Monarchen gemacht, und ihm die Gefahren vorgestellt habe, denen seine Flotte ausgesetzt wäre, wenn sie nach Morea abiegeln sollte; allein diese Audienz scheint die militairischen Vorbereitungen nicht zu unterbrechen.

Die Flotte sollte nach allen Gerüchten, in der ersten Woche des August unter Segel gehen, und aus 2 Linienschiffen, 11 oder 12 Fregatten mit 6600 Mann Landungstruppen bestehen; im Verein mit den Transport-Fahrzeugen soll das Ganze an die 100 Segel betragen.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 6. Sept. (Privatschreiben.) Nach einem Privatschreiben aus Petersburg dürfte Se. Maj. der Kaiser noch in diesem Herbste eine Reise in die südlichen Provinzen des Reichs machen, deren Zweck vornämlich dahin ginge, Musterung über die unter den Befehlen der Marschälle Sacken und Wittgenstein stehenden Truppen zu halten. Auch heißt es, daß sich der Hof, nach der Niederkunft J. M. der Kaiserinn Alexandra, auf mehrere Monate nach Moskau begeben werde, woselbst bereits Anstalten zu dessen Aufnahme anbefohlen worden sind. Reisende aus den südlichen Provinzen des Reichs versichern wiederholt, daß das Armee-Corps in Bessarabien während der Sommermonate große Verstärkungen erhalten habe, und wohl auf das Zweifache seines frühern Bestandes gebracht worden seyn dürfte. Zu Chocszym, Akierman, Kischenew und an andern Punkten derselben Provinz befinden sich

Digitized by Google

ungeheure Vorräthe von Fourage, Getreide und andern Mundbedürfnissen angehäuft, auf deren Vermehrung von dem Erträgnisse der neuen Erndte noch fortdauernd Bedacht genommen wird. — Die Ausrüstung der Kriegs-Flotte zu Sebastopol wird mit großer Thätigkeit betrieben. Von Zeit zu Zeit verlassen einzelne Abtheilungen derselben den Hafen, um an den europäischen Küsten des schwarzen Meeres zu kreuzen.

Portugal.

Lissabon, 28. Aug. Unsere Hofzeitung vom 27 d. enthält folgendes Decret: „Da die Störer der öffentlichen Ordnung Eingriffe in die uns laut Art. 74 der Constitution zustehenden Befugnisse gemacht haben, und da es meiner Würde als Regentinn dieses Königreichs nicht anstehen würde, wenn ich unterließe, durch große Beispiele zu beweisen, mit welchem Eifer ich auf die Handhabung der Verfügungen dieser Charte wache. In Erwägung, daß einige Journale, sowohl der Hauptstadt als der Stadt Porto, nicht allein mit der ungemessensten Heuchelei die letzten aufrührerischen Ereignisse haben rechtfertigen wollen, indem sie der Bewahrung der der öffentlichen Ruhe entgegengesetzte Lehren aufstellten, sondern auch mit der schändlichsten Frechheit die Regierung zu verläumden wagten, indem sie die Vertheidigung der Anarchie und der Feinde der Charte übernahmen, so habe ich für gut gefunden, im Namen des Königs, und so lange keine andern Maßregeln ergriffen werden, die Censoren der gedachten Journale abzusetzen, welche die in einigen Nummern dieser Blätter zur Zeit jener Ereignisse und auch noch später enthaltenen Lehren haben passiren und in Umlauf kommen lassen. Zugleich habe ich für geeignet erachtet, dem Gerichte des Desambargo do Paco (Obergericht) aufzugeben, mir unmittelbar zum Ersatz der entlassenen Censoren solche Personen vorzuschlagen, die die Geschicklichkeit mit festen Grundsätzen vereinigen, und die als ihre heiligste Pflicht die Handhabung solcher Lehren ansehen, die mit der Würde der Krone, mit der öffentlichen Ruhe mit der Befestigung unserer Institutionen, und mit der Achtung der Behörden im Einklang stehen. Das Gerücht des Desambargo do Paco wird gegenwärtigen Befehl verstanden haben, und ihn in Vollzug setzen. Im Pallast von Cintra, 17. Aug. 1827.

Unterzeichnet von der Hand der erlauchten Prinzessinn Regentinn. (Gezeichnet:) Vicomte v. Santarem.

— Die Hofzeitung vom 28. d. enthält die Ernennung des General Villa-Flor als interimistischen Militairs Commandeurs des Districts von Porto.

— Vom 29. (Aus einem Privatschreiben.) Am 25. d. ist der Graf Villa-Flor in Porto angelangt, und hat das Commando dieser Stadt übernommen. Zugleich hat er dem General Stubbs den Befehl überbracht, binnen 24 Stunden Porto zu verlassen und sich nach Lissabon zu begeben.

Unsere heutige Hofzeitung enthält einen Aufsatz aus der servilen Zeitung von Porto, worin über die Bemerkungen der liberalen Journale, in Hinsicht der frühern Ereignisse, auf eine gemeine Art losgeschlagen wird.

Vorgestern Abend ist die Prinzessinn Regentinn unerwartet wieder im Pallaste Ajuda eingetroffen. Man sagt, es sey dieses in Folge der Ankunft eines beim englischen Gesandten eingetroffenen Couriers geschehen, der die Nachricht der Ernennung Don Miguels zum Statthalter in Portugal überbracht habe.

Seit wir die traurige Gewißheit haben, daß der Kaiser Don Pedro nicht hierher kommen wird, so hegt man nur noch einige Hoffnung mit der Ankunft des Marquis v. Palmella. Laut Briefen aus London, die das letzte Paketboot überbrachte, stand er im Begriff, England zu verlassen. Wenn es der englischen Regierung mit der Handhabung unsers constitutionellen Systems Ernst ist, so muß sie sich wohl hierüber mit dem edeln Marquis besprochen haben.

Spanien.

Seitdem die Constitution der Cortes in Spanien durch eine absolute Regierung verdrängt ist, hat die apostolische Partei, durch Wort und That, sich eifrigst bemüht, letztere noch absoluter zu machen, und so die liebe alte Zeit zurückzuführen, in der besonders die Geistlichkeit, außer der stark befestigten Herrschaft über die Gemüther, durch die Inquisition, sich den größten und wesentlichsten Antheil an der weltlichen Regierung errungen hatte. Ihren Planen vorzüglich entgegen war es, in Portugal, seiner geographischen Lage und seinem geringen Umfange nach, zu einer Provinz Spaniens geeignet, eine Verfassung eingeführt zu sehen, welche der Machtvollkommenheit des Gouvernements und der Faction, welche hieraus den meisten Vortheil zieht, nach ihren Begriffen unnatürliche Beschränkungen auflegt. Dieses ist schon jetzt beinahe ganz gelungen indem die Constitution Portugals auf dem Papier nur besteht. — Sehr begreiflich ist es, daß die apostolische Partei, in ihrem wohlverstandenen Interesse, consequent verfährt, aber räthselhaft und unerklärbar möchte es seyn, daß auch das Volk, welches diesen Vortheil nicht theilt, jene Plane zu begünstigen scheint.

Seit dem 30jährigen Kriege waren die Spanier den Deutschen fremd geworden. Ihr politisches Uebergewicht hatte aufgehört. Unter Napoleons Herrschaft sah man zuerst ein spanisches Hülfsheer unter Romanas Befehl auf vaterländischem Boden, ungern zu fremden Zwecken, nach dem Norden ziehen. In der Rhein-Pfalz angekommen, ließen sich die Soldaten nur mit Widerstreben bei Protestanten einquartiren. Dadurch wurde das Urtheil Vieler über dieses Volk noch mehr irre geführt, indem man fast allgemein glaubte, daß es, in gänzliche Apathie versunken, der Aufklärung und einem patriotischen Aufschwunge ganz unzugänglich geworden sey. Obgleich der später gegen den Welteroberer geführte Kampf das Gegentheil zeigte, so ist man von jenem Vorurtheil noch nicht zurückgekommen, und man fährt fort, jene Faction mit der Nation zu verwechseln. Um über das Treiben dieses durch Bürgerkrieg und andere allgemeine Calamitäten unglücklich gewordenen Volks richtig zu urtheilen, muß man dessen National-Charakter kennen. Dazu hatte der General Foy Gelegenheit, und Unbefangenheit genug, um mit ungetrübtem Blick zu beobachten. Er sagt: Es gibt kein Land, welches so sehr von der Natur begünstigt ist, als die pyrenäische Halb-Insel. Es hat einen immer heitern Himmel, einen äußerst fruchtbaren Boden. Der Ocean umgibt es, seinen Flotten und dem Handel geöffnet. Bei einer festen Natur-Gränze, zur Vertheidigung gegen das Continent, fehlen ihm keine Hülfsmittel zum Wohlstand und einer reichen Selbstständigkeit.

Von einem braven, mäßigen, und eines großen Aufschwungs und nützlicher Einrichtungen empfänglichen Volke bewohnt, kränkelt dieses Land nur an den Uebeln, welche ihm von der Hand des Despotismus und des Aberglaubens zugefügt wurden. Beide vereint, waren noch nicht im Stande, es ganz auszuplündern. Durch seine vortheilhafte Lage und Naturgränze gegen äußere Angriffe geschützt, wurde dieses schöne Land dennoch mehr als jedes andere von Feinden verwüstet, von Fremden beherrscht, und auswärtigem Einfluß immer preisgegeben. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Madrid, 10. Sept. Um nicht erwordet zu werden, hat sich Hr. Recacho genöthigt gesehen, nach Portugal zu flüchten. Die Nachrichten aus Catalonien haben die Regierung veranlaßt, die Bildung einer Armee von 18,000 Mann zu verordnen, deren Oberbefehl dem Grafen d'Espagna anvertraut werden soll, und welche gegen die Insurgenten operiren wird.

England.

London, 12. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Hr. Stanley, Abgeordneter für Preston, wird den sehr ehrenwerthen R. Wilmat Horton als Unter-Staats-Secretaire im Departement der Colonien ersetzen. Dieß ist in zweierlei Beziehungen wichtig. Es spricht für die Absicht des Königs, die Mitglieder der Whigs-Partei zu begünstigen, die ihn unterstützt hatten, als sein Vorrecht und die Stabilität der Regierung bedroht waren, und es zeugt zugleich von der Eintracht, welche zwischen den Mitgliedern des Cabinetts herrscht, da Hr. Huskisson, das Oberhaupt der ministeriellen Corps im Unterhause, für die Stelle eines Unter-Staats-Secretaires einen Gentleman auserwählt hat, der einer der angesehensten Whigs-Familien angehört.

— Der Globe and Traveller sagt: Man hat hier die officielle Nachricht erhalten, daß die Algierer alle Schiffe unter preußischer oder hanseatischer Flagge wegnehmen.

Frankreich.

Der Moniteur hat so eben in einer seiner letzten Nummern eine Umwandlung von Vernunft gezeigt, sagt der Courrier français, von der man ja nicht säumen darf, Notiz zu nehmen; es ist dieses in der That ein Glückszufall, der ihm begegnete, denn seine Leser sind wenigstens nicht durch ihn verwöhnt worden. Die Quotidienne hatte sich nämlich zu einem Ausbruch einer allerdings nicht sehr discreten Freude hinreißen lassen: „Die Whigs debattiren sich," hatte sie ausgerufen, „Don Miguel kommt bald in Lissabon an; die Mitglieder der urgel'schen Regentschaft treten in Ferdinands Geheimen-Rath; die ganze gesellschaftliche Einrichtung Europa's ist in Bewegung!" Diese unvorsichtigen Aeußerungen haben selbst den Moniteur in Erstaunen gesetzt; seine gewohnte Zurückhaltung fand sich durch eine, über Ereignisse, welche Europa beunruhigen konnten, so offenherzig ausgesprochene Begeisterung, doch ein wenig verletzt; er sah hierin „die Drohungen irgend einer großen Crisis, in welcher die Leute des Bessieres und des Trappisten eine schöne Rolle spielen würden," und diese Drohungen haben ihn erschreckt. Eine solche Besorgniß äußert sich bei dem Moniteur allerdings etwas spät, allein sie ist heilsam; man muß ihm aber auch Recht geben, wenn er sagt: Eine Contre-Revolution bleibt denn doch immer eine Revolution. „Was die Quotidienne uns vorherzusagen scheint," bemerkt er, „oder was sie vielmehr uns glauben machen will, daß sie es uns vorhergesagt, wäre eine wahrhafte Revolution; denn eine Revolution, welches auch immer ihre Motive seyn mögen, ist ein Ding, welches alle bestehende Rechte über den Haufen wirft, und an die Stelle der Ordnung die Gewaltthätigkeit einsetzt."

Der Moniteur widerlegt hierauf Punkt für Punkt die Behauptungen der Quotidienne: „Wenn solche die definitive Zusammenstellung des englischen Ministeriums prüfen würde," sagt er „so würde sie finden, daß die Partei, welche ihr bereits todt zu seyn scheint, noch in Lebensfülle dasteht; wenn sie die diplomatischen Documente zu Rath zöge, so würde sie daraus erfahren, daß die Erhebung Don Miguels zu gleicher Zeit der Triumph der Charte, und jener der Legitimität seyn wird."

Diese Sprache ist klar und deutlich; sie scheint keinen geheimen Rückhalt zu verbergen; der Moniteur erkennt ohne Schwierigkeit, daß die gegenwärtige Staats-Verwaltung Englands das Canning'sche Ministerium fortführen wird; er freut sich über den Triumph der Charte in Portugal, und proclamirt denselben; wäre er seiner Sache, oder vielmehr der Dinge nicht gewiß, die da kommen sollen, so würde er sie sicherlich nicht mit so vieler Zuversicht bekräftigen; denn man denke nur an die grausame Enttäuschung, wenn die Ergebnisse uns ihn als den Gefoppten hinstellen würden.

Was jedoch die Regentschaft von Urgel betrifft, so hat der Moniteur keine große Mühe, zu zeigen, daß die Quotidienne sich in den Thatsachen irrt, und er braucht sie nur an ein, in verschiedene Blätter aufgenommenes Schreiben des Hrn. Mata-Florida zu erinnern, aus welchem erhellt, daß der Präsident der ehemaligen Regentschaft von Urgel sich noch immer in Frankreich befindet, und daß die beiden andern Mitglieder, aus welchen sie nebst ihm bestand, nicht mehr existiren.

Der Moniteur fährt hierauf in derselben Reihefolge der Ideen mit seinen Argumenten fort: „Wir verstehen nicht," sagt er, „was die Quotidienne mit dem Aufstand des alten Europa's bezeichnen will. Entweder hat das Wort keinen Sinn, oder es ist nicht glücklich gewählt; denn wenn es ein altes Europa gibt, welches die Gewalt wieder an sich zu reißen sucht, so muß es auch ein junges Europa geben, das sich derselben bemächtigt hat, und in dem Conflict des entwaffneten Alters mit der mächtigen Jugend, bleibt gewöhnlich nicht dem ersten der Sieg." Diese Bemerkung macht der Moniteur selbst!

Ja, er geht sogar noch weiter, indem er erklärt: „Alles was übrigens heut zu Tage in der That besteht, hat schon vor undenklichen Zeiten im Keime bestanden. Es gibt auch nicht eine unserer Einrichtungen, deren Princip sich nicht in die Nacht der Jahrhunderte verliert. Die repräsentative Regierung war schon bei den Vätern unserer Väter in Kraft. Auf diese Weise hat eigentlich das junge Europa nichts erfunden, sondern die gegenwärtige Bewegung ist bloß ein natürliches und fortschreitendes Entwickeln des Alten."

Deutschland.

Ein in der deutschen Pariser Zeitung befindliches Schreiben aus Frankfurt vom 9. d. enthält Nachstehendes: Wir erhalten Briefe von der moldau'schen Gränze, welchen zufolge man in Jassy das Zusammentreten eines großen Kriegsrathes, aus General-Lieutenants und General-Majors von dem Armees-Corps in Bessarabien bestehend, in dem Hauptquartier zu Kischeneff erfahren hatte, und Courriere nach und nach mit Depeschen für den Kriegsminister in Petersburg abgesendet worden waren.

Ein Cabinetts-Courier, den der russische Gesandte zu Constantinopel, Marquis v. Ribeaupierre, abgeschickt hatte, ist in aller Eile durch Bucharest gegangen.

Von Wien aus wird uns gemeldet, es sollten fünf ungarische Regimenter zu dem Observations-Corps treten, welches Oesterreich an den Gränzen des ottomanischen Gebiets aufstellen wird, falls es zwischen der Türkei und Rußland zum wirklichen Ausbruch eines Kriegs kommen sollte.

Miscellen.

Seit einigen Tagen durchblättern wir mit vielem Vergnügen das so sehr reichhaltige Werk:

Ideen über die Auswanderung nach America; nebst Beiträgen zur genauern Kenntniß seiner Bewohner und sei-

Digitized by Google

nys gegenwärtigen Zustandes. Nach eigenen Ansichten und den neuesten Quellen und Hülfsmitteln von Dr. Ernst Brauns. Mit einem Kupfer, das Stadthaus von New-York vorstellend. (Göttingen bei Vandenhoek und Ruprecht 1827.)

Der Gegenstand, dem dasselbe gewidmet, ist gewiß, besonders aber für Staatsmänner, von der größten Wichtigkeit. Wenn wir uns daher erlauben, hier einige Ideen auszuheben, so kann auch dieß nur für unsere Leser, die wir stets bemüht sind, mit dem Neuesten und Nützlichsten angenehm zu unterhalten, ein abermaliger Beweis unseres Bestrebens seyn, wofür sie uns denn auch diesmal nicht abhold seyn werden.

Der Verfasser sagt im Eingang: „Bei einem so wichtigen Gegenstande, als die in dieser Schrift abgehandelte Auswanderung nach America, wirklich und ohne alle Widerrede ist, mußte ich, wollte ich nicht den Fluch vieler Tausende meiner Mitbürger auf mich laden, nur der Stimme der Wahrheit Gehör geben." Wir wissen demnach, was wir zu erwarten haben.

Der Zweck des Buchs ist: Die Regierungen, und insbesondere die leidende Theile der übervölkerten europäischen Menschheit auf America, als einen Zufluchtsort für Viele*) aufmerksam zu machen; daher sich denn auch der Verfasser bemüht, von diesem Lande eine richtigere und bessere Würdigung zu verbreiten.

Eben so heilsam (heißt es S. 57—65) wie für alle übervölkerten europäischen Staaten ist die freie und unbeschränkte Auswanderung für Deutschland. Durch Aufhebung des Cölibats für das Militair und einen großen Theil der Geistlichen, durch Blattern-Einimpfung und Verbesserung der Gesundheits-Policei, durch die Erleichterung der sonst erschwerten Heirathen für die niedern Volksklassen, konnte jeder Staat bestimmt auf einen Zuwachs von 100 Menschen für jede 900 rechnen, die dort geboren wurden. So lange der Krieg wüthete, fühlte man die Wirkungen der Uebervölkerung nicht, denn sie fand in diesem einen schnellen Ableiter. Jetzt im stillen Frieden ist es anders, und nun sieht Jeder den Grund der Noth nach seinem Gesichtspunkte, der Geistliche im Verfall der Religion, der Staatsöconom in der Uebervölkerung, der Feind des Lichts in allzuviellem Licht und Gedankenfreiheit, der Manufacturist in dem allzugroßen und industriellen Genie der Franzosen und Engländer, und endlich Sand und seine Anhänger in dem Comödienschreiber Kotzebue, mit dessen Tod sie die Welt von ihren Ketten befreit glaubten.

Wie aber nun einer zu großen Volks-Vermehrung vorbeugen? Das Verbot der Ehen ist etwas, was sich nicht so leicht ausführen läßt. An der Beförderung der Cultur und Aufklärung zu arbeiten, wenn die Armuth unter dem großen Haufen in dem Grade zunimmt, daß alle Früchte derselben zuletzt vernichtet werden, nützt wenig. Behält Europa, wie es den Anschein hat, noch zehn Jahre Frieden, und fahren die Staaten wie bisher fort, ihr Geldwesen auf den alten Fuß zu reduciren, so leidet es keinen Zweifel, daß wenigstens das jetzige Geschlecht, welches sich unter zerrütteten Verhältnissen gewöhnt, so sehr über seine Kräfte zu leben, mit einer größern Anzahl von Armen heimgesucht werden wird, als man vielleicht jemals in einem vorhergehenden Jahrhunderte kannte. Diesen Uebeln ließe sich aber doch ohne Zweifel am ersten und meisten vorbeugen, wenn die Regierungen, statt sonst die Auswanderungen zu unterdrücken, jetzt dieselben allenthalben beförderten. (America ist groß genug, um Millionen von Europas Uebervölkerung aufzunehmen.) Dadurch könnte eine gleiche Anzahl überflüssiger Menschen, welche sonst zum Kriegführen dienten, freiwillig und ohne Blutvergießen abgeführt, und der Friedenszustand noch lange erhalten werde. Durch eine solche freiwillige, ungehinderte Ableitung des Gährungsstoffes wird aller Keim zu Revolutionen entfernt, und aufgeklärte Regierungen finden darin das sicherste Mittel, hierdurch die zurückbleibenden Gemüther zu beschwichtigen, und Ruhe und Frieden im Lande zu erhalten.

Der Verfasser sagt ferner: Vorzüglich gibt es zwei Hauptgründe, warum Deutschland Englands Politik nachahmen, und gleichfalls eine Colonie unter einem günstigen Himmelsstriche und in einer fruchtbaren Gegend anlegen sollte,*) 1) um seine Verbrecher, und 2) um die mit der bestehenden Regierung Unzufriedenen auf eine humane Weise zu entfernen, und diese Entfernung für beide Parteien nützlich zu machen. Unsere Gesetze sind viel zu schwach, Taugenichtse und Böswichter im Zaume zu halten, ihnen nachdrückliche Furcht einzuflößen, oder sie gründlich zu bessern. Ist endlich ein Dieb nach Jahre langen Untersuchungen überführt, wie ist denn die Strafe desselben? Gewöhnlich kommt er, je nachdem sein Diebstahl bedeutend oder minder groß war, in die Karre, ins Zucht- oder Spinnhaus, oder auf die Festung. Wie wirkt aber die Strafe auf den Verbrecher, wenn er sie überstanden hat? Oft höchst nachtheilig. Der Sträfling kennt wohl die Schrecken der Strafen, hat aber keine Aussicht, bei gutem Verhalten sein künftiges Glück zu machen. Entlassen aus der Strafanstalt, ist er verstoßen von einer Versorgungsanstalt, hat kein Obdach, keine Nahrung, keinen Verdienst, fühlt sich überall entehrt und verachtet, ohne Freunde, ohne Gesellschafter. Ihm bleibt gewöhnlich nur die Wahl zwischen Betteln und Diebstahl, und der Wunsch, wieder im Zuchthause, abgleich bei strenger Arbeit, Nahrung, Kleidung, Obdach und Gesellschaft zu finden.

In Neu-Südwales tritt der Sträfling nach überstandener Strafzeit (die der Gouverneur abkürzen kann) in die bürgerliche Gesellschaft zurück; er empfängt Grundstücke, Werkzeuge ꝛc., und kann sich so gut wie jeder Andere emporbringen. In Süd-Indiens Strafanstalten wird der Sträfling durch die Zuchtmittel gebessert, und es muß da ein durchaus verstockter, lebensfatter Böswicht seyn, der, zwischen Leben und Glück gestellt, nicht endlich den bessern Weg ergriffe, den ihm europäische Zuchthäuser durchaus nicht zeigen können. Daher der höchst grelle Abstand, daß Peson während eines 5monatlichen Aufenthalts in Neu-Holland nicht ein einzigesmal von einem begangenen Todschlag oder Diebstahl reden hörte, und man damals seit 12 Jahren keinen zum Tode verdammt hatte, während man in Deutschland beständig von Diebstählen reden hört. Vorzüglich heilsame Folgen würde eine solche Colonie für unverbesserliche Verbrecher in Deutschland seyn. Der Verfasser meint unter andern auch Wilddiebe, weil aus denselben mit der Zeit auch Hausdiebe, Mörder und die ärgsten Böswichter sich bildeten. Wie viele Forst- und Jagdbediente seyen schon von diesen erschossen worden ꝛc.

(Schluß folgt.)

*) Verfolgte und Unglückliche hörte ich hier oft mit gedämpftem Schmerz ausrufen: „Joseph ist nicht der Einzige gewesen, der die Bosheit und den Neid seiner Brüder erfahren." Ich kenne ein Dorf in meiner Nähe, wo es ein allgemein gangbares Sprichwort ist: „Die Geschwister sind ärger als der Satan mit seinen Engeln."

*) Die Länder am Wabasch, Illinois und Missouri würden sich zu Colonisationen besonders eignen.

[36] Stuttgart. Königsbad. [Tanz-Unterhaltung.] Mehreitigem Wunsche zu entsprechen, zeige ich ergebenst an, daß Freitag den 21. d. Abends 5 Uhr die erste Tanz-Unterhaltung stattfinden wird. Entree für Herren 36 kr. Damen sind frei. Ehrenfried Burck.

[38] Stuttgart. Königsbad. [Lager-Bier.] Daß ich mit vorzüglichem Lager-Bier wieder versehen bin, mache ich die ergebenste Anzeige. E. Burck.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag —— Nro. 258 —— Stuttgart, den 20. Sept. 1827.

Da man auch im Laufe dieses halben Jahrs noch Mitleser dieser Zeitung werden kann, so zeigen wir dieses hier mit der Bemerkung an, daß die löbl. Postämter zur Annahme von Abonnements sowohl vom 1. Juli als auch vom 1. October an bereitwillig sind. Der Preis für das halbe Jahr ist 6 fl., und für das Vierteljahr 3 fl. Von diesem Blatt erscheint täglich, außer den vielen Beilagen, eine Nummer. Die Zeitung und die Beilagen sind der Politik, den Miscellen und Bekanntmachungen aller Art gewidmet.

Inserate werden prompt und billig aufgenommen. Comptoir der Neckar-Zeitung.

Türkei.

Constantinopel, 31. Aug. (Privatschreiben.) Gestern wurden die Dollmetscher der drei Botschafter von England, Rußland und Frankreich bei dem Reis-Effendi eingeführt, um eine Antwort auf die der Pforte unterm 16. übergebene Note in Empfang zu nehmen. Sie wurden mit dem Bescheide entlassen: daß die Pforte keine Antwort zu geben vermöge, und daß ihr früheres bekanntes Manifest Alles enthalte, was über den in Frage stehenden Gegenstand zu sagen sey. Heute haben nun die drei Botschafter eine neue Declaration ertheilen lassen, deren Inhalt, wie man vernimmt, die jetzt von ihren Höfen zur Beruhigung des Orients zu ergreifenden Maßregeln betrifft. Zugleich gingen an die im mittelländischen Meere kreuzenden Escadern der drei Mächte neue Verhaltungsbefehle ab. Die Familien einiger Botschafter haben sich eingeschifft.

Constantinopel, 31. Aug. (Anderes Privatschreiben.) Gestern, als kurz vor Ablauf des der Pforte gesetzten Termins zur Annahme der Pacifications-Vorschläge, begaben sich gegen die eilfte Stunde die Dragomans der russischen, englischen und französischen Missionen zum Reis-Effendi, um die Antwort auf ihre, am 16. Aug. übergebene, Note abzuholen. Der Reis-Effendi erwiederte ihnen in übermüthig stolzem Tone, die Pforte habe durch ihre Declaration vom 9. Juni schon ihre Antwort ertheilt, und werde nie eine andere geben. Die Dragomans begaben sich hierauf in ein benachbartes Zimmer, um ein Protocoll über diese Antwort aufzusetzen, und als sie mit diesem Instrumente zurückkehrten, erklärte der Reis-Effendi nochmals, dieß sey der feste Wille des Großherrn. So endigte die Conferenz. Die drei Minister, über den Entschluß der Pforte beunruhigt, haben sich dem Vernehmen nach entschlossen, noch eine gemeinschaftliche Note abzufassen, um den Divan auf die wahrscheinlichen Folgen seiner abschläglichen Antwort aufmerksam zu machen. Zugleich werden sie binnen wenigen Tagen alle Executiv-Maßregeln, die bereits gemeinschaftlich verabredet sind, anordnen. In Betracht der aufgereizten Stimmung der türkischen Regierung aber haben sich die drei Minister entschlossen, ihre Gemahlinnen und Kinder in Sicherheit zu bringen. Demzufolge befinden sich bereits in diesem Augenblick die Marquisinn v. Ribeaupierre, die Gräfinn Guilleminot und Lady Stratford-Canning, nebst ihren Familien, an Bord von Schiffen. Letztere ist von Hrn. Turner, ersten Botschaftsrath, und seiner Gattinn, begleitet. Man glaubt, daß sie sich nach Odessa wenden werden. Graf Guilleminot sandte seinen Schwager den Gen. Fernig als Courier nach Paris, und Hrn. v. Walmy nach Smyrna, um den Admiral de Rigny von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Die Hauptstadt genießt fortwährend der Ruhe, indessen wird unstreitig die Abfahrt jener Damen eine große Gährung erregen. — Nachrichten aus Syra bis zum 22. Aug. melden noch nichts von einer Ankunft der ägyptisch-türkischen Flotte. Einige fangen an zu glauben, daß die englische Flotte sie schon vor dem Eintritt der eigentlichen executiven Maßregeln zurückgewiesen haben könnte.

Portugal.

Der Correspondent der Times schreibt aus Lissabon unterm 25. August Folgendes: „Die Infantinn ist noch immer durch die Besorgnisse, welche ihr der Republicanismus einflößt, äußerst niedergeschlagen; sie betrachtet den Intendanten Basios als den Retter der Monarchie. — Es scheint, daß General Stubbs, aufgereizt durch einige Abgeordnete von der Hefe des Volks dieser Stadt, die Regentinn aufgefordert hat, einige ihrer Ehrendamen zu verabschieden. Er soll noch hinzugefügt haben, daß im Fall J. k. H. nicht soviel Energie besitzen sollte, Saldanha zurückzurufen, er (Stubbs) mit seinen Truppen gerade auf Lissabon losmarschiren würde, um sie alsdann bei dieser Gelegenheit zu unterstützen."

America.

Aus Mexico hat man Nachrichten bis zum 13. Juli erhalten. Sie melden, daß die mexicanische Regierung ein neues Anlehen negocirt hat.

— Der Correspondent des Morning-Herald meldet aus Lima daß in Ober-Peru eine Verschwörung gegen den General Sucre stattgefunden, daß er sie aber noch bei Zeiten unterdrückt habe, indem er mehrere seiner vorzüglichsten Officiere erschießen ließ, die in diese Verschwörung verwickelt waren. General Cordova, den Sucre nach Lima geschickt hatte, ist daselbst verhaftet, und mit zwei Maitressen Bolivar's nach Guayaquil deportirt worden.

Spanien.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Es lag in dem Zweck des Despotismus, durch gleichförmige Gesetzgebung, und durch Nivellirung es dahin zu bringen, daß keine Corporation, daß kein In-

Digitized by Google

dividuum in seinem Privat-Interesse Beruf und Ermächtigung fand, über das allgemeine Interesse zu wachen, und solches zu reclamiren. So verlor die Municipal-Verfassung — die wichtigste aller Staats-Institutionen — alle Kraft und Bedeutung. Die kleinen Besitzungen der Gemeinden fielen der Disposition des Fiscus anheim.

Den Granden (Adeligen) von der Theilnahme an der höchsten Gewalt ausgeschlossen, durch Vermehrung ihrer Zahl herabgewürdigt, und von einer argwöhnischen Politik in der Hauptstadt zurückgehalten, blieb nichts als die Annehmlichkeit, die größten und reichsten Consumenten zu seyn. Man hinderte sie, nützliche Bürger zu werden, um nicht der Regierung gefährlich zu seyn. Indem man der Grandezza keins seiner Vorrechte entzog, wodurch sie den Bürgern lästig blieb, und auf deren Kosten lebte, verlor solche alle, welche dem Fürsten unangenehm und der Nation nützlich waren.

Die Spanier haben von der Natur die vorzüglichsten Eigenschaften, sie zu trefflichen Soldaten zu bilden. Sie sind religiös. Die Religion, indem sie das Geistige des Menschen erweckt und erhebt, macht ihn besonders kräftig und ausdauernd zur Selbstverläugnung und zum moralischen Aufschwung. Ruhig und von den Grundsätzen der Gerechtigkeit durchdrungen, sind sie, zugleich unterwürfig, des Enthusiasmus für ihren Chef empfänglich. Ihre Mäßigkeit ist außerordentlich, die ausdauernde Geduld über alle Proben erhaben. Im Freien schlafen sie auf der harten Erde. Nach den Franzosen — hier redet noch immer Foy — können sie die längsten Märsche vollenden, und am besten die Anhöhen erklimmen. Der spanische Soldat empört sich nicht, er räsonnirt nicht, auch sucht er nicht Händel, noch weniger ist er ausschweifend.

Emanuel Godoy, der Friedensfürst, Künste und National-Industrie begünstigend, war nicht die alleinige Ursache des Verfalls und Unglücks seines Vaterlandes. An dem Mangel an zeitgemäßen und guten Institutionen lag die hauptsächlichste Schuld. Der Enthusiasmus, die Vaterlands-Liebe oft erhebend, wurde vorher und jetzt von Oben niedergedrückt. Man höre daher auf, die Nation mit den Machthabern zu verwechseln, oder solche identisch sich zu denken.

Barcelona, 6. Sept. (Privatschreiben.) Die ganze Ebene von Tarragona hat sich empört. Der Generalmajor Romagosa, der für den König Ferdinand zu Mataro commandirt, ist mit einem Mönche, Pater Pugnal, zu den Rebellen übergegangen; er wurde sogleich von der Principal-Junta beauftragt, sich Tarragona's zu bemächtigen. Dieses Complott scheiterte indessen durch die Wachsamkeit der Officiere und Truppen der Garnison, die den Gouverneur Copigny absetzten, weil sie ihn beschuldigten, es mit den Verschwornen zu halten. Sobald die königlichen Freiwilligen sahen, daß die Verschwörung entdeckt war, und die Garnison treu blieb, stürzten sie sich nach den Gefängnissen und befreiten alle gefangenen Rebellen, die man von Tortosa dahin gebracht hatte, worauf sie zu den Rebellen zogen. Die Truppen der Provincial-Junta organisiren sich ganz vollständig. Die Infanterie bildet sich in Bataillone; die Reiterei, sehr wohl beritten und equipirt, wandelt sich in regulaire Corps um. Das Commando der Provinz ist unter mehreren Befehlshabern vertheilt, die den Befehlen der Junta gehorchen. Sapores, genannt Carajol, commandirt zu Manreza, Romagosa in der Ebene von Tarragona, der Herzog von Berga zu Berga, Ballester von Girona bis Mataro, und Hyazinth Castan zu Olot. Die Junta hat ihre Installation durch gedruckte Proclamationen angezeigt, die in allen Gemeinden vertheilt wurden. Eben so hat jeder Chef seinerseits Proclamationen erlassen.

Während der General Marquis von Campo Sagrado die Junta und alle Unzufriedenen als Rebellen gegen die Autorität des Königs erklärt, sprechen letztere dagegen feierlich von ihrer Treue und ihrem Gehorsam gegen ihren angebeteten Monarchen Don Ferdinand VII., wie sich aus einer Proclamation schließen läßt, die Hyazinth Castan zu Olot hat ergehen lassen.

Frankreich.

Die Gazette de France bemerkt ganz richtig, daß es scheint, als ob die deutschen Blätter seit einiger Zeit die Pflicht übernommen hätten, alle Schwierigkeiten herauszuheben, die sich der Pacification im Orient entgegenstellen können. In diesen Bemerkungen, die sie nicht müde wird zu wiederholen, ohne daß sie sich jedoch große Mühe gibt, dieselben in Einklang miteinander zu bringen, liegt klar und deutlich Etwas, das einem Systeme nur zu ähnlich sieht. Ja, es liegt vielleicht noch mehr darin, wenn man bis an die Quelle der innerlichen Zwistigkeiten zurückgehen würde, welche die noch übrigen Streitkräfte und den Muth Griechenlands zu lähmen scheinen, deren Anblick den eifrigsten Vertheidigern seiner Sache einen so bittern Schmerz einflößte; vielleicht fände man dann, wenigstens zum Theil, den Grund in der von diesen nämlichen deutschen Blättern seit einiger Zeit befolgten Taktik. Woher kam es wohl, daß sie so mit einemmale von der früher gegen die freiwilligen Vertheidiger Griechenlands beobachteten, absoluten Unparteilichkeit abgewichen sind, die nichts als der Ausdruck ihrer Gleichgültigkeit war? Noch kürzlich zeigten sie auch nicht die mindeste Vorliebe für irgend eine der Parteien, die zum Theil die Griechen, zum Theil die für ihre Sache bewaffneten Philhellenen trennen, sie legten gleichen Werth auf Maurocordato und Colocotroni, auf Fabvier und den General Church, das heißt mit andern Worten, sie betrachteten sie alle mit derselben Verachtung *) Woher kommt es denn, daß sie heute an der oder jener Partei, an dem oder jenen Mann so lebhaften Antheil nehmen? Bald loben sie Fabvier und seine Waffengefährten über die Maßen, und sogar auf Kosten der Nebenbuhler, die er unter den englischen Philhellenen zu haben scheint; bald neigt sich im Gegentheil das Zünglein ihrer Wagschale mit weniger Recht auf die Seite des General Church und seiner Anhänger. Sollte der geheime Zweck dieser so ungewöhnlichen und veränderlichen Sympathie nicht darin bestehen, die Spaltung unter den Griechen zu vermehren, um dadurch das Interesse zu schwächen, welches sie einflößen? Man weiß nur zu gut, welchen Nutzen ihre Gegner aus den unheilbringenden Wirkungen der Anarchie zu ziehen gewußt haben, denen ihr unglückliches Land nur zu oft zur Beute geworden ist. Wie oft hat man nicht von diesen Hellenen gesprochen, wie Einer den Andern zerfleische, u. wie sie alle Wuth einer schwindelnden Freiheit mit allen Lastern der Sklaverei vereinigten? Indem man unter ihnen den nur schlecht gelöschten Feuerbrand des Bürgerkriegs wieder entzündet, hofft man vielleicht dadurch die Langmuth der Mächte zu ermüden, sie in ihren Absichten und Anstrengungen zu entmuthigen, und zwischen sie den Saamen der Zwietracht zu streuen, der ganz geeignet wäre, ihre Entwürfe scheitern zu machen. (Courrier franç.)

*) Da die Gazette de France und der Courier, aus dem wir gegenwärtigen Artikel entlehnen, von den deutschen Blättern im Allgemeinen sprechen, so protestiren wir hiermit feierlich gegen eine so ungegründete Beschuldigung.

Digitized by Google

Würtemberg.

Gestorben sind: Der katholische Kaplan Götz zu Bergatreuthe, Oberamts Waldsee, 75 J. alt; — der katholische Pfarrer Hiemer zu Elchingen, Ob. A. Neresheim, 70 J. alt; — Major v. Graff zu Oehringen, Ritter d. M.V.O., 37 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

England, sagt ein Sonntagsblatt, ist das Paradies der Reichen, und wenn nicht die Hölle, doch wenigstens das Fegefeuer der Armen!

— Am 11. Juli sind zu Surendalen in Norwegen 8 Menschen und 16 Stück Vieh auf einem zwei Meilen langen Gebirgsrücken in einem mit Hagel gemischten Schneegestöber vor Kälte umgekommen, 4 andere Personen retteten sich, wenn gleich ziemlich erfroren. Ein solches Ereigniß in der Mitte des Sommers ist auch in dieser nördlichen Gegend ganz ohne Beispiel.

— Vor einigen Wochen kam ein Engländer mit seiner Frau in Abbotsford an; und da sie den Besitzer (Sir W. Scott) zu sehen wünschten, so schrieben sie ihm, sie seyen aus einem fernen Ort hierhergereist, bloß um den großen Löwen des Nordens (von England) zu sehen; sie bäten daher um die Ehre, ihn besuchen zu dürfen. Sir Walter antwortete, da man den Löwen am liebsten sähe, wenn seine Fütterungszeit sey, so möchten sie noch an demselben Tage zum Mittagessen kommen. Sie kamen, und wurden von dem Löwen mit großen Aufmerksamkeit und Gastfreundlichkeit bewirthet.

— Walter Scott erzählt in seiner „Geschichte Napoleons" von den polnischen Reichstagen folgendes Anecdötchen: Das Veto hatte dort bekanntlich eine so große Gewalt, daß eine einzige Stimme die Deliberation der ganzen übrigen Reichstags-Versammlung unnütz machte. Es gab dann nur ein bewährtes Mittel, den allgemeinen Entschluß durchzusetzen, nämlich das, den Opponenten todt zu schlagen! Eines Tags war auch die ganze Reichstags-Versammlung über einen Beschluß einig, bis auf ein einziges Mitglied. Ihn zu umgehen, ward insgeheim eine neue Berathe-Session anberaumt, wozu jener Opponent aber natürlich nicht mit eingeladen ward. Der Uebergangene erfährt es, schleicht sich über ein benachbartes Hausdach hinweg, und durch den Schornstein des Berathungs-Saales in den Kamin desselben, hört darin Wort für Wort von der neuen Berathung ruhig mit an, und als es zum Abstimmen geht, öffnet er leise die Kamin-Thür, reckt sein Haupt in den Saal hinein, und ruft sein schreckliches: Veto! — Alle sehen sich betroffen um, aber kaum war das Wort seinem Munde entflohen, da flog auch schon sein Kopf, vom wohlgeschliffenen Schwerdte eines nahestehenden Palatinus getroffen, mitten in den Saal!

— In der Kunst und Industrie-Ausstellung zu Paris findet man auch einen mechanischen Blutigel, der, wo man ihn auch ansetzt, ohne Schmerzen so viel Blut aussaugt als man will.

— Diebe in Paris haben die Frechheit neulich so weit getrieben, daß sie versucht hatten, die eisernen Stangen des Gitters um die Säule des Vendome-Platzes zu stehlen.

— Die Arbeiten am Rhein- und Donau-Canal beginnen nächstes Jahr. Es heißt, das bayerische Heer werde daran arbeiten. Auch dieß ist wieder eine glückliche Verbesserung wovon der König von Baiern das Beispiel gibt. Die Beschäftigung der Soldaten bei großen Arbeiten von öffentlichem Nutzen, ist ein Mittel, die stehenden Heere nützlich zu machen, deren Last für die neuern Völker im Frieden wie im Krieg so drückend ist. Der Soldat, dessen Lage überhaupt wegen den Entbehrungen, deren er sich mitten im Luxus der großen Städte unterwerfen muß, oft so hart ist, findet dadurch eine neue Quelle seines Wohlbehagens, wegen des höhern Solds, den ihm diese Arbeit verschafft. Dieses Beispiel ist für die Regierungen ohne Zweifel nicht verloren, die auf solche Weise an den gewöhnlichen Kosten des Canal- und Straßen-Baus und ähnlichen Arbeiten viel ersparen können.

— Hr. Degerando hat ein Werk von hoher Wichtigkeit herausgegeben; es handelt von der Erziehung der von Geburt Taubstummen, und soll in den Bibliotheken aller Freunde der Menschheit einen Platz verdienen.

Miscellen.

Die Wage der Schwierigkeiten von Franklin.

Die klaren und gediegenen Lebensansichten Franklins verdienen sehr beherzigt zu werden. Dieser ausgezeichnete Mann hat sich nie in Theorien verwickelt. In dem Umgang mit Menschen und der unbefangenen Beobachtung ihres Treibens schöpfte er Lebensweisheit. Wohl wußte er, daß man die Menschen nur dann genau kennen lerne, wenn man mitten unter ihnen stand, nicht aber, wenn man sich über sie stellte. Wir hätten mit Theorien über Natur-Philosophie, Metaphysik, Ortologie u. s. w., womit uns Gelehrte der alten und neuern Zeit — überhäuft beschenkten — nicht gnädig worden seyn, wenn jene Herrn — welche der dumme Pöbel Ueberstudirte nennt — vorher gewußt hätten, was sie schreiben wollten, ob dieses Geschriebene verständlich sey, und welchen bestimmten Vortheil dasselbe habe.

Für sie ist Franklins Wage der Schwierigkeiten von Werth, obgleich wir zweifeln, daß sie dadurch bekehrt werden.

Er sagt: „Schwierige Fälle, welche uns vorgekommen, sind es hauptsächlich darum, weil alles Für und Wider uns in der Betrachtung nicht in einem Ueberblick gegenwärtig ist. Gewöhnlich tritt eine Reihe von Gründen vor unsere Augen, und dann wieder eine andere, worüber die erste wieder verschwindet (wie bei dem Richter von Abdera, welcher demjenigen Recht gab, welcher zuletzt gesprochen hatte.) Daher dieses Schwanken der Vorsätze, (dieses Niederschreiben unklarer und unverdauter Ideen.) Dieß zu beseitigen, pflege ich einen halben Bogen durch eine Linie in zwei Seiten zu theilen, deren eine ich Für, die andere Wider überschreibe. Nun setze ich nach mehrtägigem Nachdenken unter diese Ueberschriften kurze Andeutungen der verschiedenen Gründe. Habe ich solche sämmtlich zum Ueberblick vor mir, so suche ich ihr verhältnißmäßiges Gleichgewicht zu schätzen, und finde ich zwei auf den entgegengesetzten Spalten, welche gleich stehen, so streiche ich sie aus — als sich wechselseitig aufhebend. — Finde ich einen Grund für, der zwei Gegengründen gleich ist, so streiche ich alle drei aus. Urtheile ich, daß zwei Gegengründe gleich drei Gründen für seyen, so streiche ich alle fünf weg. So finde ich im Verlauf der Untersuchung, wo das Gleich- (und Ueber-) gewicht liegt. Wenn nach einem Nachdenken von zwei bis drei Tagen auf beiden Seiten sich nichts Neues von Wichtigkeit zeigt, so komme ich zum Schluß. Kommt man hierdurch auch nicht zur algebraischen Genauigkeit, so wird doch jede Uebereilung vermieden.

Diese practische Lehre, eine Art Ableiter von Unsinn oder Verwirrung von dem Erfinder des Blitzableiters, kann nur von Vernünftigen mit Vortheil angewendet werden; für die, welche es nicht sind, oder welche sich für mehr als vernünftig halten, ist sie rein verloren. Es war auch nicht meine Absicht, bei den letztern diese gute Lehre zum Besten zu geben, indem ich weiß, daß sie unverbesserlich sind.

Welche Egoisten die Menschen doch sind! — Sie bilden sich so Vieles auf ihr Wissen ein, sollen sich aber nur ein einziges Wörtchen erklären, dann fehlt es überall. Diejenigen, welche die Wei-

---

in so fern sich solche nämlich auch auf uns beziehen sollte. Wir haben stets der Sache der Griechen, d. h. der Sache der unterdrückten Menschheit das Wort geredet, ohne uns jedoch auf die Beantwortung der Frage einzulassen, wer die, in diesem Lande herrschenden, innerlichen Zwistigkeiten eigentlich zu verantworten habe.

Die Redac. d. N. Z.

Digitized by Google

Festen unter ihnen seyn wollen, die Philosophen, legen dann, wenn sie eine Probe ihrer vielgepriesenen Weisheit geben sollen, die unwiderleglichsten Beweise ihrer Thorheit ab. Mit welcher Hitze fallen sie einander in die Haare, wie sucht immer einer dieser vielbelobten Herren den andern zu überschreien, um ihm begreiflich zu machen, daß nur seine Definition die richtige sey, seyn könne und seyn müsse!

„Das höchste irdische Gut des Menschen, seine „einzige Glückseligkeit bestehe im Schlafen" — behauptete Aeschines — „denn wer schlaft" — sagt er — „der hat keinen „Kummer; er vergißt die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und „schafft sich in seinen Träumen eine schönere Ideenwelt nach seinen eigenen Wünschen." Dieser Weise starb den Märtyrertod für seine Behauptung; denn als er einst, wie gewöhnlich, auf freiem Felde eingeschlafen war, ließ ein Lämmergeyer, der hoch über ihm in den Lüften schwebte, die Hirnschale eines Kalbes aus den Klauen fallen, die ihm seine eigene, kahle zerschmetterte.

„Er hat Unrecht," — schrie Pindar, der griechische Sänger — „das höchste Glück des Menschen besteht darin, daß er keine körperliche Schmerzen empfindet!" — „Beide lügen;" — meinte Zeno — „denn nur ein Mensch von starkem, kräftigem Körperbau, der geschickt zu kämpfen und zu ringen weiß, ist glückselig!" — „Nein!" — sprach der weise Aristoteles — „der Grund aller „menschlicher Glückseligkeit liegt in der Tugend!" —

„Was ist Schönheit?" — fragten sich die Weltweisen. — „Ein Vorrecht, welches die Mutter Natur einigen ihrer Kinder „verliehen hat" — antwortete Plato. „Ach nein! Der Ausdruck ist zu edel" — meinte Socrates — „die Schönheit ist eine „Tyranninn, der nur eine kurze Herrschaft eingeräumt ist." — „Ja wohl!" — sprach Theocrit — „ich möchte sie mit einer Schlange vergleichen, die unter Blumen sich versteckt hat!"

„Ihr irret Euch!" — rief Diogenes in seinem Faße — „sie „ist die beste Empfehlung. Mit ihr ausgerüstet, mag der Sterbliche getrost den Weg des Lebens gehen!" — „Die Schönheit des Leibes" — sagt ein Deutscher — „gleicht einem vorübergehenden, die Schönheit der Seele einem bleibenden Freunde!"

„Was ist Liebe?" — Wie verschieden sind die Begriffsbestimmungen dieser mächtigen Leidenschaft, der Mutter der Freude, der süßesten Gefühle und des gefährlichsten Giftes, der wüsten Streiche ebensowohl, als des Selbstmordes, der blutigsten Kriege, in welchen ganze Reiche zerstört, und Millionen Menschen-Leben hingeopfert wurden, welche Kinder gegen ihre Aeltern empört, Meineid, Verrätherei und Grausamkeit erzeugt hat, und dennoch der Ursprung alles Guten und Schönen auf der Erde ist, und mit der Tugend nur Einen Begriff hat!

Eben so verschieden, als die Wirkungen dieser Leidenschaft sind, eben so verschieden sind die Definitionen dieses Chamäleons.

„Eine Schwäche des Leibes und des Geistes ist die Liebe" — grämelten die kalten Stoiker. Socrates sagt, man könne nur das lieben, was man nicht habe, und so bald man besitze, was man begehrt habe, dann höre die Begierde auf. Plato ist der Meinung, die Liebe sey ein absolut reines, himmlisches Feuer, dem sich nichts Sinnliches beimischen könne. Die Liebe wohne nur in einem vollkommenen Wesen, und da die Gottheit das vollkommenste Wesen sey, so empfinde sie diese Liebe im höchsten Grade.

Democrit hält sie für einen Anfall von fallender Sucht; Voltaire aber nennt sie die Lebensquelle aller fühlenden Geschöpfe.

Im Badischen sollen die, die Juden betreffenden, Verordnungen in den Synagogen nach beendigtem Gottesdienste verkündigt werden: Da diese Verkündigung nicht die Tröstung des Volkes ꝛc wegen der Verordnung zum Gegenstand hat, sondern ihr Zweck einzig ist, daß die Sache bekannt werde (denn verlesen soll der Beschluß werden, nicht aber die Grundlage einer Predigt seyn): so sind hiermit doch wohl nur solche Verordnungen gemeint, welche kirchliche Einrichtungen betreffen, nicht aber die über den Handel, die Gewerbsamkeit, überhaupt über die staatsrechtlichen Verhältnisse der Juden. Diese Bemerkung wäre unnöthig, wenn man nicht wüßte, daß, wie zuweilen die Kirche in das Rathhaus oder auf die Amtsstube, so oft das Rathhaus in die Kirche verlegt wird.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. October beginnende, Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Gazette de France (vormals Etoile), den Constitutionnel, den Courrier français und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Hrn. Apotheker Weiß (Oberstraße) eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

---

[37] Stuttgart. Königsbad. [Table d'hôte.] Künftigen Sonntag den 23. Sept. findet die gewöhnliche Table d'hôte statt. Es kann bis Samstag Abend bei Glaser Baumann oder der mir Bestellung gemacht werden. E. Burck.

---

[35] Göppingen. Gmünd. [Versteigerung der Postmeister Kramerschen Liegenschaft.] Unter Bezugnahme auf die unter dem 1. August d. J. geschehene Feilbietung der Postmeister Kramerischen Realitäten, so wie auf die in den Nummern 214 und 221 dieses Blattes gegebene nähere Beschreibung dieser Gegenstände wird hiermit von dem Unterzeichneten weiter bekannt gemacht, daß, nachdem sich bereits verschiedene Kaufsliebhaber gemeldet haben, am Freitag den 28 dieses Monats ein Versuch der Versteigerung mit den gedachten Häusern und Gütern wenn gemacht werden. Die Herren Liebhaber werden zu dieser Verhandlung mit der weitern Bemerkung höflich eingeladen, daß dieselbe in dem Postgebäude nächst Vormittags 9 Uhr, werde vorgenommen werden, daß man die Gebäude und Güter zu jeder Stunde besichtigen könne, und daß auswärtige Kaufsliebhaber sich mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugnissen zu versehen haben. Die übrigens keineswegs lästigen Bedingungen werden bei der Versteigerung selbst bekannt gemacht werden.
Göppingen, den 12. Sept. 1827. Rechts-Consulent Dreis.

---

[38] Stuttgart. Königsbad. [Lager-Bier.] Daß ich mit vorzüglichem Lager-Bier wieder versehen bin, mache ich die ergebenste Anzeige. E. Burck.

---

[27] Michelbach, im Gerichts-Bezirke Brackenheim. [Verschollene.] Magdalene Wißmann, Tochter des Bernhard Wißmann zu Michelbach, und ihre uneheliche Tochter Marie Catharine, welche erstere am 6. Jan. 1727 und letztere am 19. Oct. 1754 geboren ist, sind längst verschollen. Es werden daher hiermit beide oder deren etwaige Nachkommen aufgerufen, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Michelbach sich zu melden, und über ihre Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende, ungefähr 80 fl. betragende Vermögen sich auszuweisen, widrigenfalls die beiden Verschollenen für todt erklärt, auch angenommen würde, sie haben keine Nachkommen hinterlassen und über ihr Vermögen nach Vorschrift der Gesetze verfügt werden würde.
Brackenheim, den 10. Sept. 1827.
Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[36] Stuttgart. Königsbad. [Tanz-Unterhaltung.] Mehreitigem Wunsche zu entsprechen, zeige ich ergebenst an, daß heute Freitag den 21. d. Abends 5 Uhr die erste Tanz-Unterhaltung stattfinden wird. Entree für Herren 36 kr. Damen sind frei. Ehrenfried Burck.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angenommen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Königl. Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverkehr stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 259. — Stuttgart, den 21. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Aug. Vor einigen Tagen sind 3 bis 4000 Mann Infanterie und Artillerie von hier nach den Dardanellen abgegangen. Indessen bleibt Alles in der vollkommensten Ruhe, und unter den verständigen Leuten ist die Meinung vorherrschend, daß es nicht zu einem förmlichen Bruche kommen werde. In einem Monate wissen wir unstreitig mehr. — Eine Depesche des englischen Geschäftsträgers am persischen Hofe an Hrn. Stratford Canning berichtet, wie man hört, die gänzliche Niederlage des persischen Heeres am rechten Ufer des Araxes. Der Verlust der Perser an Todten und Verwundeten wird auf 40,000, der der Russen auf 11,000, beides wahrscheinlich sehr übertrieben, angegeben.

Constantinopel, 31. Aug. Dem Vernehmen nach war in der, die Convention vom 6. Juli begleitenden Note, welche die Dragomans der betreffenden Höfe am 16. Aug. dem Reis-Effendi übergaben, ein Waffenstillstand vorgeschlagen, und die Drohung beigefügt, daß die drei Mächte sich genöthigt sehen würden, alle Mittel anzuwenden, um ihren Zweck zu erreichen. Gestern, nach abgelaufenem Termin, erwiederte der Reis-Effendi mit stolzem Tone, daß die Pforte, sich auf ihre Declaration vom 9. Juni beziehend, sich in keine weitere Unterhandlung über diesen Gegenstand einlassen könne. Es wird versichert, daß der Sultan es auf das Aeußerste, selbst auf einen Bruch, ankommen lassen wolle. Die Wahrscheinlichkeit dieses Entschlusses scheint das Einschiffen der Familien der drei Botschafter veranlaßt zu haben. Heute befinden sie sich bereits an Bord. Unterdessen ist die Hauptstadt ruhig. An den Dardanellen werden große Vertheidigungs-Anstalten getroffen.

America.

New-Yorker Blätter die bis zum 16. August einschließlich laufen, enthalten einige interessante Details über Mexico und das mittägliche America. Nachrichten aus Lima, welche bis zum 24. Mai gehen, melden, daß sich der Congreß am 1. desselben Monats versammelt habe, und daß die Sitzung desselben durch die Verlesung der Botschaft des General Santa-Cruz, Präsidenten des Regierungs-Rathes, eröffnet worden sey. Es heißt in dieser Eröffnungs-Rede unter anderm, daß die columbischen Truppen wegen subordinationswidrigem Betragen von dem peruvianischen Boden entfernt worden seyen. Der Präsident setzte hinzu, „daß nunmehr in dem ausgedehnten Bezirk der Besitzungen der Republik auch nicht ein fremder Soldat anzutreffen sey, ein Vortheil, dessen Peru sich zum erstenmale seit Pizarros Zeiten zu erfreuen habe.“

Was die auswärtigen Verbindungen betrifft, so bemerkte der Präsident, daß Spanien nur noch allein sich weigere, die Unabhängigkeit Perus anzuerkennen; daß aber die Republik übrigens mit allen andern Republiken des nördlichen und südlichen Americas in den freundschaftlichen Verhältnissen stehe, und daß ein Geschäftsträger als Pfand der friedlichen Gesinnungen der Regierung nach Brasilien abgesendet worden sey. Der schlechte Zustand des öffentlichen Credits ist anerkannt, und die Ursache davon genau auseinander gesetzt worden. Die auswärtige Schuld beläuft sich auf 9,000,000 Dollars und die im Lande selbst auf 5,000,000. Man hat einen Schuldentilgungs-Fond eingeführt. Es gibt zwei Münzstätten; die von Lima wird dieses Jahr 4,000,000 Dollars prägen und jene von Cuzco 2,000,000. Die Stellung der Geistlichkeit ist gleichfalls in Betrachtung gezogen worden. Die Armee sowohl als die Miliz befinden sich auf einem achtunggebietenden Fuße und die Arsenale werden gehörig versehen werden. Die National-Seemacht bestehe aus 4 Kriegsschiffen. Die Handels-Marine nimmt gleichfalls zu. Endlich, versichert der Präsident der Versammlung, daß die Lage der Republik im Allgemeinen als befriedigend betrachtet werden kann. Ferner empfiehlt er derselben ganz besonders einen allgemeinen Verzeihungs-Act, und schließt mit folgenden Worten: „Meine Verantwortlichkeit hat aufgehört, und mein Gewissen sagt mir, daß ich meine Pflicht erfüllt habe. Die beiden Welten haben ihre Blicke auf unsere Arbeiten gerichtet; euer Vaterland erwartet von euch allein sein Glück. Möge der Allmächtige euch der Weisheit Geist in vollem Maße angedeihen lassen.“

Die erste vorbereitende Junta hat sich am 15. Mai zu Lima versammelt, um zur Wahl der Beamten dieser Junta zu schreiten. Die Abgeordneten Baldiviesa und Dieguez sind zum Präsidenten und Vice-Präsidenten erwählt worden.

Man beschäftigt sich mit einem neuen Tarif, nach welchem die Zölle auf die Gegenstände des Hausgeräthes und andere Artikel, welche gegenwärtig 80 von 100 betragen ad valorem herabgesetzt werden sollen. Bolivars Benehmen in Peru und später in Columbien ist der Gegenstand heftiger Angriffe in den Blättern von Lima. Es scheint jedoch, daß diese Angriffe aus derselben Quelle fließen, die beinahe seinen Ruf in Columbien vernichtet hätte, die aber in der Folge glücklicherweise als bloße Verläumdung anerkannt wurde.

—(Auszug aus einem Privatschreiben aus Philadelphia vom 19. Juni.) Die Verschmelzung der farbigen Race mit der weißen in diesem Lande wird ohne Zweifel seiner Zeit vor sich gehen; gegenwärtig aber erschreckt die bloße Idee dieser Verschmelzung auch nicht furchtsame Gemüther. Von ferne betrachtet, könnte man sie wohl für wünschenswerth halten, an Ort und Stelle aber ist es ein ganz Anderes. Man kann sich von unserem gesellschaftlichen Zustande nur dann einen rechten Begriff machen, wenn man ihn gesehen, und scharf beobachtet hat. Da Sie diese Bemerkung, so einfach und natürlich sie ist, für anmaßend halten könnten, so sollen Sie ihre Richtigkeit an einem Beispiele mit Händen greifen.

Hier in Pennsylvanien sind die Neger und Mulatten ziemlich zahlreich; man zählt ihrer mehr als zehntausend in Philadelphia; sie sind alle frei, und haben das gleiche Recht, wie die Weißen, bei den Wahlen zu stimmen. Sie kommen jedoch nie dazu. Mit ihrer Hülfe könnte eine Partei leicht über die andere siegen; keiner ist es noch eingefallen, sich ihrer zu bedienen. Niemand schüchtert sie ein; man entfernt sie nicht von den Wahlversammlungen, weder durch Gewalt, noch durch Ueberredung; sie bleiben von selbst weg; ein unbestimmtes Gefühl sagt ihnen, daß die Zeit für sie noch nicht gekommen ist, alle ihre Rechte zu genießen. Inzwischen fehlt es ihnen weder an Stolz noch an Eitelkeit. Man muß sie am Sonntag sehen, wenn sie aus ihren Kirchen kommen, so schön gekleidet, wie die Weißen, sich Herr und Frau nennend, selbst mit den Ellenbogen sich Platz machend, wenn die Weißen ihnen allenfalls nicht aus dem Wege gehen wollten; und dessenungeachtet stimmen sie nicht bei den Wahlen, ob sie gleich das unbestreitbarste Recht dazu haben. Sie versuchen sogar nie, es zu thun; und nie hört man in dieser Hinsicht die geringste Klage von ihnen. Dieser Zustand der Dinge ist eine der guten Wirkungen unserer bewundernswürdigen Regierung, welche der Vernunft freies Feld läßt, die öffentliche Meinung zu leiten, und sie nicht durch unzeitige und ungelegene Gesetze und Verordnungen stört. Ich bin überzeugt, daß diese Thatsache in Europa unbekannt ist; sie beweist, wie schwach die Theorie gegenüber von der Erfahrung ist. Alles wird zu seiner Zeit kommen, und ich sehe noch keinen Grund zu Befürchtungen für die Zukunft (noch zu Jeremiaden über Cosmopolitismus.)

Unsere philosophische Gesellschaft hat gegenwärtig eine Grammatik unserer Delaware-Indianer unter der Presse, welche, wie ich hoffe, einen interessanten Beitrag zu der Masse philologischer Kenntnisse geben, und die Grundlosigkeit der glänzenden Theorien zeigen wird, die man über den Ursprung und die Bildung der Sprachen aufgestellt hat. Man wird eine eigenthümliche Sprache sehen, die vollkommen das Werk der Natur ist, und an der die Wissenschaft gar keinen Theil gehabt hat; man wird grammatische Formen erblicken, die auf den Grund der vollkommensten Analogie gebaut sind, und welche doch kein Gelehrter der Welt je ersonnen hätte. Sie werden ein Exemplar Grammatik erhalten, sobald sie herausgekommen ist.

Spanien.

Die officielle Zeitung von Madrid vom 4. Sept. enthält ein langes Manifest des Kriegsministers Marquis San-Brano an den General-Capitaine von Catalonien, in Betreff der, in dieser Provinz ausgebrochenen, Unruhen. Der Schluß dieses Actenstücks (aus dem wir, in sofern es der Raum gestattet, unsern Lesern später noch einige Auszüge mittheilen werden) lautet also: „Seine Majestät entschlossen, nicht länger mehr zu dulden, daß die Gewaltthätigkeit die Rechte der legitimen Autorität usurpire, und daß man sich ihres erlauchten Namens zu einem so traurigen Gebrauche bediene, überdieß entschlossen die Reinheit monarchischer Gesinnungen, und die Wohlthaten der Restauration aufrecht zu erhalten, und den tumultuarischen Auftritten ein Ziel zu setzen, die einige Manufactur-Districte ihrer Provinzen in Bewegung setzen, hat hiernach für gut befunden zu verordnen:

1) Daß die Besatzung von Catalonien eine beträchtliche Vermehrung von Linien-Truppen erhalte, ohne daß jedoch deßhalb die auf andern wichtigen Punkten verwendeten Streitkräfte vermindert werden.

2) Um den General-Capitaine in seinen zahlreichen Arbeiten zu erleichtern, soll ein General ernannt werden, der unter den unmittelbaren Befehlen des Erstern, ganz besonders mit dem activen Theil der militairischen Operationen beauftragt seyn, und diejenigen Streitkräfte befehligen wird, die zur Verfolgung der Rebellen bestimmt sind.

3) Dieser General wird die Rebellen von seinem Auftrag und den ihm von Sr. Maj. ertheilten Vollmachten in Kenntniß setzen; er kann mit Ausnahme der Anführer diejenigen begnadigen, welche die Waffen ohne Verzug niederlegen werden; allein jene, welche nicht von diesem Pardon in der von dem General vorgeschriebenen Zeit Gebrauch sollten, werden dann unnachsichtlich erschossen.

4) Er wird die Rebellen so lange und ohne Unterlaß verfolgen, bis sie zum Gehorsam zurückgekehrt seyn werden.

5) Er kann über die königl. Freiwilligen verfügen, so wie er deren bedarf.

6) Diejenigen dieser Royalisten, welche den Befehlen des Generals nicht Gehorsam leisten, oder die aus Furcht, aus Nachsicht oder auch aus andern Motiven, nicht das Ihrige dazu beitragen sollten, um die Rebellen zu bekämpfen, sollen entwaffnet und auf immer der Ehre beraubt werden, unter den königl. Truppen zu dienen.

7) Ueberall wird man sie auffordern, ihre Pflichten zu erfüllen, die Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung im Innern zu unterstützen, indem man ihnen anbieten wird, sie Sr. Maj. vorschlagen zu wollen, sie dem König aber auch in der That zu den Belohnungen vorschlagen soll, die sie verdient haben werden.

8) Endlich bevollmächtigt Se. Maj. den besagten General, daß er, so wie er es für nothwendig halten wird, die redlichen und zuverläßigen Einwohner bewaffnen kann, die sich freiwillig zur Verfolgung der Rebellen melden sollten, um den Sr. Maj. schuldigen Gehorsam zu vertheidigen, und um sowohl die Ruhe des Landes als ihre eigene aufrecht zu erhalten.

Auf Befehl des Königs lasse ich Ihnen diese Mittheilung zugehen, damit Sie die zweckdienlichen Maßregeln zu deren Vollziehung ergreifen, und solche an sämmliche Gouverneurs und Behörden der Provinz Catalonien gelangen lassen können.

Se. Maj. hegt volles Vertrauen in die Vorsicht, welche Ew. Excellenz charakterisirt, und ist überzeugt, daß durch eine energische Vollziehung der ergriffenen Maßregeln, und mit nachdrücklicher Mitwirkung von Seiten der Gouverneurs, der militairischen Chefs und der Civilbehörden, Ew. Excellenz in den empörten Districten die souveraine Autorität des Königs unseres Herrn wieder befestigen, und den Frieden herstellen werden, dessen der Staat bedarf, und welcher der Gegenstand der heißesten Wünsche Sr. Maj. ist.

Gott nehme Ew. Excellenz in seinen heiligen Schutz.

Madrid, den 31. August 1827.

Unterz.: Marquis v. San-Brano.

Deutschland.

Frankfurt, 8. Sept. (Privatschreiben.) Von Wien sind heute bei dem hiesigen Handelsstande Nachrichten eingegangen, die einige Besorgnisse erregt haben. Wir würden selbe nicht erwähnen, wenn wir sie nicht aus zuverlässiger Quelle erhielten; die Privatbriefe, aus denen wir sie schöpfen, rühren aber von den ersten Wiener Handelshäusern her, und gestatten uns keinen gegründeten Zweifel an deren Wahrheit. Wie jene Briefe nämlich melden, sind zwei türkische Armee-Corps aus Rumelien aufgebrochen, um die Fürstenthümer Moldau und Wallachei zu besetzen. Als Veranlassung dieser kriegeri-

Digitized by Google

schen Maßregel, welche die russisch-türkischen Angelegenheiten wieder in dieselbe Lage versetzen würde, in der sie vor dem Abschlusse des Vertrages von Akjerman standen, wird die entschiedene Sprache angeführt, in der sich der kaiserl. russische Gesandte bei der hohen Pforte zu Gunsten der Griechen ausgesprochen haben soll, und die eben so feste Erklärung des Reis-Effendi, daß die Pforte nie von dem Grundsatze abgehen werde, durchaus keine fremde Intervention in ihre innern Angelegenheiten zu dulden. (Brem. Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

Vor Kurzem ergriff die Gendarmerie im Lande der Basken einen Sträfling, der, obgleich lebenslänglich auf die Galeeren zu Rochefort verurtheilt, dennoch Gelegenheit gefunden hatte, aus den Gefängnissen zu entfliehen. Dieser junge Mann, den die Natur mit einer vorzüglich schönen Gestalt begabt hat, entwarf folgende Schilderung seiner Abenteuer, als er sich aufs Neue vor den Richter gestellt sah: „Eines Tages, begann er, befand ich mich mit drei andern Unglücksgefährten am Ufer des Meeres, unserem gewöhnlichen Arbeitsplatz; abgemattet durch zu vielen Genuß des Weins, und durch die brennende Sonnenhitze war unser Wächter in einen tiefen Schlaf versunken. — Schon lange hatte ich mich mit Entwürfen zur Flucht umhergetragen; ich entschloß mich daher plötzlich, diese Gelegenheit zu benutzen; allein die starken Eisen drohten, mir dieselbe zu erschweren. Einer unserer Kameraden war mit einem großen Beile bewaffnet; ich setzte meinen Fuß auf einen Holzblock, und forderte ihn auf, mit dem Beile einen kräftigen Streich nach meinen Ketten zu führen, denn ich wollte mich nun einmal um jeden Preis von denselben befreit sehen. Das Unternehmen war jedoch gefährlich, denn die mindeste Ungeschicklichkeit von seiner Seite konnte mich um den Fuß bringen; allein was wagt man nicht aus Liebe zur Freiheit! . . . Glücklich sah ich auf den ersten Streich die Ketten fallen, und gleich dem Glase in viele Stücke springen. Dieselbe Operation nahmen nun auch die Andern vor, und gleicher Erfolg krönte ihren Muth; wir ergriffen hierauf nach verschiedenen Richtungen die Flucht, und ich habe von ihrem Schicksal seitdem nichts mehr erfahren.

Was mich betrifft, so durchstreifte ich Frankreich; ich sah meinen Geburtsort wieder, und ging von da nach Spanien. Ich trat in die Dienste eines reichen und menschlichen Mannes, für den ich bald große Anhänglichkeit fühlte, und der seinerseits, durch meinen Fleiß gerührt, mir seine ganze Gewogenheit schenkte. Ruhig und glücklich lebte ich in seinem Hause, und fühlte in meinem Herzen jenen göttlichen Hang zum Guten wieder erwachen, von dessen Pfade ich mich nur einmal entfernt hatte; als meine Schwester, die ich seit meiner Kindheit zärtlich geliebt, mich benachrichtigen ließ, daß sie gefährlich darnieder liege, und mich vor ihrem Tode noch einmal sehnlichst zu sehen wünsche. Lange kämpfte ich, ehe ich einen Entschluß faßte, denn die Sorge um meine Sicherheit hielt mich in Spanien fest; allein die Stimme der Natur siegte endlich, und ich kehrte nach Frankreich zurück, um die Theure noch einmal an mein Herz zu drücken . . . Ach die unselige Reise! Kaum hatte ich den Fuß auf den vaterländischen Boden gesetzt, als ich drei Gendarmen begegnete; sie verlangten meine Papiere; ich besaß deren keine; ich gab mich für einen Bewohner des benachbarten Dorfes aus; sie schienen meinen Worten Glauben beizumessen, und ließen mich meines Weges ziehen. Allein, mit einemmale, als ich vertrauensvoll mich umgewendet, überfielen sie mich rücklings, und banden mich, ungeachtet meines Widerstandes, mit Stricken. Zuerst ward ich nach den Gefängnissen von St. Palais abgeführt, und hierauf nach denen von Pau transportirt; ich wollte mich für einen Deserteur ausgeben, allein nur zu bald wurde ich erkannt, und das furchtbare Brandmahl vollendete das Uebrige . . . Ich werde jetzt nach meinem alten Gefängnisse zurückkehren; schwerere Eisen und ein ungesunder Kerker harren dort meiner. Eine ganze Lebenszeit, die bei meinem Alter sich noch lange ausdehnen kann, wird unter Leiden dahinschleichen; und zum Uebermaß derselben, schloß der Unglückliche schaudernd seine Erzählung, habe ich nicht einmal meine theure Schwester gesehen!"

— Am 2. dieses legten in Braunschweig zwei taubstumme Mädchen ihr Glaubensbekenntniß in dortiger Domkirche ab.

— Nur wer 30 Jahre alt ist, und sich 10 Jahre im Reiche aufgehalten hat, kann zum Storthing in Norwegen gewählt werden, doch darf er kein Beamter, noch Hofbedienter, noch Pensionist seyn.

— Wie man vernimmt, haben die Studirenden zu Halle die Rathschläge des Hrn. Weinhold, der wegen der Europa drohenden Uebervölkerung eine allgemeine Infibulation aller jungen Leute vorschlägt, so übel genommen, daß sie ihren Unwillen handgreiflich an dem Gutmeinenden ausließen.

— Nach Briefen aus Rio-Janeiro vom 27. Juni, welche mit einem etwas verspäteten Schiffe eingetroffen sind, war an der Vermählung des Kaisers von Brasilien mit der Prinzessinn Maria Anna von Baiern, Schwester des regierenden Königs, gar kein Zweifel mehr. Das Portrait der Prinzessinn war bereits eingetroffen.

— „Cuvier hat das Amt eines Censors ausgeschlagen!" ward jüngst der Fürstinn Talleyrand erzählt. „Welcher Uebermuth ist das!" rief sie aus. „Wie; Cato war ein Censor, und ist Cuvier ein größerer Mann, als Cato? Cato censirte die römischen Zeitungen. Hält Cuvier es unter seiner Würde, die französischen Blätter zu censiren? Die ganze Gesellschaft, in welcher dieser Auftritt vorfiel, hörte mit tiefem Schweigen einen solchen Beweis von Gelehrsamkeit an. (Lit. Gaz.)

Miscellen.

(Schluß des vorgestern abgebrochenen Artikels.)

Wir verfolgen heute auszugsweise den zweiten Hauptgrund, warum Deutschland Englands Politik nachahmen, und eine Colonie anlegen soll. Der Verf. sagt: „um die mit der bestehenden Regierung und Ordnung der Dinge Unzufriedenen auf eine humane Weise zu entfernen, u. glaubt; alle Bastillen ꝛc. könnten nicht die segensreichen Wirkungen hervorbringen, als solche Uebersendung der Unzufriedenen in neue Colonien. Alle solche Staatsgefangene, welche zeitlebens oder den besten Theil ihres Lebens in solchen harten Thürmen hintrauern müssen, regen bei andern immer mehr den Stachel der Erbitterung und Rache auf, und schaden also doch der bestehenden Regierung, vorzüglich bei Revolutionen, auf eine höchst empfindliche Weise, dahingegen entfernte Unzufriedene, vorzüglich wenn es ihnen gut, und oft besser und behaglicher als in der alten Heimath geht, sich und die an ihrem Schicksale Theilnehmenden, mit der Regierung versöhnen, und letzterer also in der öffentlichen Meinung nicht schaden. Seit beinahe einem Jahrzehend hat man viel und oft von Gährungen und Unzufriedenheit in mehreren Staaten Deutschlands reden gehört. Nach solchen ungeheuern Umwälzungen, welche unser Vaterland und halb Europa seit einem Menschenalter erfahren hat, kann uns die Ursache solcher Gährung und Unzufriedenheit auch nicht auffallend erscheinen. Wie viele mögen sich wohl bei den öftern Regierungswechseln in ihren Wünschen getäuscht gesehen haben! Auch der übertriebene Mißbrauch der Vernunft bei Gegenständen, die ins Gebiet des Glaubens gehören, mochte wohl mit daran Schuld seyn. Man raisonnirte, exegesirte und construirte Alles nach der Vernunft; so, daß in der Theologie bald wenig mehr zum Raisonniren, Exegesiren und Construiren übrig blieb. Nun ging man an den Staat und seine Verfassung. Auch der Scepticismus that bei dieser Geister-Verwirrung das Seinige. Die Philosophie hatte sich gleichfalls übersprungen und erschöpft. Durch diese Revolutionen in

Digitized by Google

den Geistern und Schulen, welche mit der französischen Revolution coincidirte, wurden einige schwache erhitzte Köpfe zu weit hingerissen, und verfehlten den rechten Weg; diese Doppel-Revolution ist der Grund der in den Zeitungen erwähnten demagogischen Umtriebe, eines Nachspucks des Illuminatism. Wodurch könnten nun solche Geister, denen es nirgends im Vaterlande gefällt, besser zur wahren Aufklärung, welche uns die Erfahrung der Welt gibt, gelangen, als durch Anstellung und Ansiedlung in solchen neuen Colonien? Da solche Colonien in America sich schnell ausbreiten, Schulen und Universitäten aber noch nicht besitzen, so könnte dieses eine frühzeitige Anstellung deutscher Gelehrten befördern, ohne daß in Deutschland selbst für dieselben neue Aemter und Stellen zu schaffen nothwendig wäre. Obgleich nun eigentlich eine weise und aufgeklärte Regierung solche demagogische Umtriebe wenig zu fürchten hat, so hat dieselbe doch, und weit mehr noch auf die Stimmung der Klasse von Unterthanen Rücksicht zu nehmen, auf welcher das ganze Staats-Gebäude ruht, auf den Landmann, Handwerker, überhaupt auf die producirende Klasse. Wenn diese Klasse nirgends den verdienten Lohn für ihre Arbeit findet, sondern im Schweiße ihres Angesichtes darben und ihr Leben oft kümmerlich fortschleppen muß; wenn diese Klasse bei stets fehlgeschlagenen Erwartungen ihrer Industrie endlich den Muth verliert, sich ehrlich und redlich zu ernähren, und nun sinnet, die fehlende Lücke durch List, Ränke und Betrügereien aller Art zu ergänzen, dabei noch obendrein von dem vergiftenden Luxus angesteckt wird, der ihre Verarmung unvermeidlich beschleunigt, endlich in Unmuth und Verzweiflung geräth; dann ist für die Ruhe des Staats mehr zu fürchten, als bei allen Wartburgsfeiern und Burschenschafts-Constitutionen, vorzüglich aber, wenn das unter der Asche glimmende Feuer von gebildeten unruhigen Köpfen angeblasen wird. Obgleich nun bei den jetzigen niedrigen Getreide-Preisen auf der einen Seite die die Lebensmittel aufkaufenden Manufacturisten und Handwerker bedeutend gewinnen, so verliert dagegen die jene Lebensmittel producirende Menschenklasse um so mehr, da ihre Abgaben seit 40 Jahren in den meisten deutschen Staaten vervierfacht sind, und die Getreide-Preise jetzt nicht einmal halb so hoch stehen, als damals. Wäre nicht durch eine verbesserte Acker-Cultur der Ertrag des Landes gegen damals bedeutend verbessert, und hätten sich für den Landmann durch Spinnen, Weben, Strin-, Glas-, Holz- und Kohlenführen, Steinbrechen u. s. w. nicht andere Erwerbs-Zweige geöffnet, er würde schon jetzt erliegen.

Der Landwirth im Großen (Oeconom) würde schon längst seine Pachtgelder nicht mehr habe aufbringen können, wenn nicht der unerhört hohe Preis, der verfeinerten Wolle denselben noch gehalten hätte. Aber woher dieser hohe Preis? — Durch den vermehrten Bedarf für Englands Manufacturen.

Wie lange wird aber England diese seine Wolle noch von Deutschland nehmen? Wem ist es unbekannt, daß die freie Schaafzucht in Süd-Indien ganz ausnehmend gedeiht und in kurzer Zeit daselbst unglaubliche Fortschritte gemacht hat? Wem ist es unbekannt, daß die englische Regierung schon im Jahr 1823 zwei Riesenpläne aufgeführt hat, welche dem deutschen Wollenhandel höchst gefährlich werden können? Die engl. Regierung hat nämlich einer Gesellschaft, eine Million Acres in Neu-Südwales geschenkt um sogleich veredelte große Schaafheerden dahin zu bringen, und einer andern Compagnie hat sie in Wandiemensland, nahe bei Neuholland, 500,000 Acres Wiesenland angewiesen. Beide Gegenden eignen sich vortrefflich zur Schaafzucht, und schon im vorigen Jahre gingen 40 bis 50,000 Schaafe dahin ab. Schlimme Aussicht für deutsche Oeconomen!

Aber die Getreide-Preise werden steigen! wir glauben nicht! wohl aber muß Deutschland durch den ungeheuren Bedarf an Colonial- und Manufactur-Waaren, den wir aus England beziehen, und der seine Ausfuhr zwanzigmal übersteigt, unvermeidlich ärmer werden. *) In den ewig denkwürdigen Kriegs-Jahren von 1792 bis 1815, wo oft Millionen Krieger auf einem Raume von wenig Meilen aufgehäuft waren, wo der Producent schnelle und herrliche Abnehmer seiner Erzeugnisse fand, wo England, um Napoleons Sturz zu vollenden, hunderte von Millionen Pfund Sterling aufs Continent schickte, da war die Handels-Bilanz zu Deutschlands Gunsten, aber jetzt, seitdem dieses verschwunden ist, wäre es eine Beachtung verdienende Frage: Ob es für Deutschland nicht vortheilhafter sey, allen auswärtigen Handel gänzlich abzubrechen, und allen Colonial-Producten mit spartanischem Geiße zu entsagen? An die Realisirung dieser Frage läßt sich aber bei dem gegenwärtigen Zustande in Deutschland nicht denken.

*) Siehe Schmidt Phiseldek Europa und America 2te Auflage S. 227.

[39] Ludwigsburg. [Verpachtung der Rems-Holzgärten.] Die königl. Finanz-Kammer des Neckarkreises verpachtet auf mehrere Jahre das ihr zustehende Fiscalrecht in den Holzgärten zu Waiblingen und Neckarrems, Brennholz Magazine zum Wiederverkauf anzulegen, so wie das Recht, das in herrschaftlichen- Gemeinde- oder Privat-Waldungen erkaufte Brennholz auf der Rems mittelst der hierzu eingerichteten Floß-Straße beizuflößen.

Diese Verpachtung wird Montag den 29. October d. J. in Ludwigsburg in der Kanzlei der königl. Finanz-Kammer, Vormittags 10 Uhr, vorgenommen, wozu die allenfallsigen Liebhaber, welche sich mit obrigkeitlichen Zeugnissen, daß sie im Stande seyen, eine Caution von 3000 fl. zu leisten, auszuweisen haben, mit dem Anfügen eingeladen werden, daß sie in der Registratur der königl. Finanz-Kammer den Entwurf der Pachtbedingungen täglich einsehen können. Den 18. Sept. 1827.

Königl. Finanz-Kammer.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Katechismus
der deutschen Sprache,
oder
kurzgefaßte, theoretische und praktische Anleitung zur Erlernung der deutschen Wortforschung und Rechtschreibung sowohl für Schulen als zum Privat-Unterrichte
von
Carl Courtin.
Stuttgart bei F. C. Löflund und Sohn 17½ Sgr..
Preis: 1 fl. rhn. oder 14 ggr. oder

Wer es weiß, daß richtiger Ausdruck, sowohl in schriftlichen als mündlichen Mittheilungen heutzutage die erste Forderung ist, die man an jeden Gebildeten macht, wer, ferner bedenkt, daß die Sprache, dieses edelste Gut des Menschen oft beim Unterrichte so sehr vernachlässigt, und durch die unverständlichsten Provincialismen gleichsam ganz ungenießbar gemacht wird, dem kann die Herausgabe eines Leitfadens wie der obengenannte nicht anders als zeitgemäß und gemeinnützig erscheinen. Wie viele Deutsche haben während der Zeit ihrer Ausbildung nicht selten aus Mangel an einem tüchtigen Lehrer die Gelegenheit versäumen müssen, sich die für ihr ferneres Fortkommen so unumgänglich nothwendige Kenntniß der Muttersprache zu verschaffen? Hauptsächlich für solche ist dieses Buch geschrieben, dessen Werth schon die beinahe zehnjährige Erfahrung des Hrn. Verfassers im Lehramt bestätigt.

Die über die Wortforschung und Rechtschreibung in den beiden ersten Abtheilungen gegebenen Regeln sind großentheils neu und systematischer geordnet als die bisher bekannten, auch vermöge der katechetischen Form bündig und leicht verständlich; die Anwendung derselben ist in den, in der dritten Abtheilung gegebenen Beispielen und Uebungen veranschaulicht; so daß Keiner das Buch aus der Hand legen wird, ohne ihm das Zeugniß geben zu können, daß er sich auf das Gründlichste belehrt habe.

[37] Stuttgart. Königsbad. [Table d'hôte.] Künftigen Sonntag den 23. Sept. findet die gewöhnliche Table d'hôte statt. Es kann bis Samstag Abend bei Glaser Baumann oder bei mir Bestellung gemacht werden. E. Burck.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonnabend — Nro. 260. — Stuttgart, den 22. Sept. 1827.

Griechenland.

(Schluß der in Nro. 250 abgebrochenen constitutionellen Charte Griechenlands.) Nachtrag. Die Regierung wird auf die Mittel bedacht seyn, um den Bedürfnissen der Wittwen und Waisen der für das Vaterland gefallenen Soldaten abzuhelfen, dabei hat sie jedoch jedem Mißbrauch vorzubeugen, der sich etwa einschleichen könnte.

Nach Herstellung der griechischen Angelegenheiten wird die Regierung nicht nur alle Diejenigen belohnen, welche bereits zur Abhülfe der pecuniairen Bedürfnisse Griechenlands beigetragen haben oder bis zu diesem Zeitpunkt noch beitragen werden, sondern auch jene unterstützen, die für dasselbe unglücklich geworden sind. Die Nationalfarben zu Wasser und zu Lande sind blau und weiß.

Die Form der Fahnen ist ganz mit dem von der Regierung bereits bekannt gemachten Erlasse übereinstimmend; die Hellenen dürfen sich derselben weder zu Wasser noch zu Lande unter einer andern als der vorgeschriebenen bedienen.

Das Siegel Griechenlands trägt als Sinnbild eine Minerva mit den Symbolen der Weisheit.

Der griechische Eid.

„Ich schwöre, im Namen des Allerhöchsten und des Vaterlandes, jederzeit zur Vertheidigung der Freiheit und des Glücks meines Vaterlandes Alles beizutragen, indem ich selbst mein Leben für dasselbe opfern will, wenn das Wohl desselben es erheischt.

Ich schwöre überdieß, den Gesetzen meines Vaterlandes treu und gehorsam zu seyn, die Rechte meiner Mitbürger zu achten, und alle Pflichten des Bürgers streng zu erfüllen."

Der Eid des Senats.

„Ich schwöre, im Namen des Allerhöchsten, unerschütterlich die Grundgesetze der griechischen Regierung aufrecht zu erhalten, und mich nie von ihnen zu entfernen, noch zu dulden, daß man sich in irgend einem Falle oder unter irgend einem Vorwand von denselben entferne; mich stets als ein eifriger Vertheidiger der Unabhängigkeit meiner Nation, und der allgemeinen und besondern Freiheit meiner Mitbürger zu zeigen: aus allen meinen Kräften zur Erhaltung und Vermehrung der bürgerlichen und persönlichen Freiheit der Hellenen mitzuwirken.

„Ich schwöre außerdem noch, weder direct noch indirect von Jemand unter irgend einem Vorwande das geringste Geschenk anzunehmen, um nach dem Wunsche eines Andern, und gegen meine eigene Ueberzeugung zu stimmen."

Der Eid des Statthalters.

„Ich schwöre, im Namen des Allerhöchsten, unerschütterlich die Grundgesetze der griechischen Regierung aufrecht zu erhalten, sie weder selbst abzuschaffen, noch zu dulden, daß man sie in irgend einem Falle oder unter irgend einem Vorwand abschaffe.

„Ich schwöre ferner, aus allen meinen Kräften, die Unabhängigkeit der griechischen Nation, so wie die bürgerliche und persönliche Freiheit zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten; die Rechte Aller und jedes Einzelnen zu achten; und für die Erhaltung und Vermehrung des allgemeinen und persönlichen Glücks keines der Mittel zu vernachläßigen, welche durch die Gesetze mir hierzu anvertraut worden sind."

Vertheilung der griechischen Verwaltung.

Art. 1. Griechenland theilt sich für seine innere Verwaltung in Themas.

Art. 2. Das Thema ist eine Zusammenstellung von Provinzen, die ungeachtet dieser Theilung die Rechte behalten, welche das Gesetz ihnen zugesteht.

Art. 3. Jedes Thema wird seinen Verwalter (Dioketes) haben.

Art. 4. Jede Stadt, jeder Marktflecken und jedes Dorf wird einen Demogeronten (Maire) haben.

Art. 5. Die Demogeronten werden im Verhältniß zur Anzahl der Familien gewählt, das heißt, wenn die Familien sich bis auf hundert belaufen, so wählen sie einen; zwei, wenn ihre Anzahl zweihundert beträgt; drei bei dreihundert, und vier bei vierhundert; wenn jedoch auch deren Zahl über vierhundert steigt, so dürfen sie nie mehr denn viere wählen.

Art. 6. Jede Provinz wird zwei bis fünf eparchische General-Demogeronten (Unter-Präfecten), je nach der Größe der Provinz, erhalten.

Von den Verwaltern.

Art. 7. Der Verwalter einer Section wird unmittelbar durch die Regierung ernannt; allein er braucht deßhalb nicht Inwohner desselben Themas zu seyn.

Art. 8. Er stattet seine Berichte der Regierung durch den Staats-Secretaire des Innern ab. Die übrigen Staats-Canzleien correspondiren, so oft es das Bedürfniß nämlich erfordert, gleichfalls mit demselben; jedoch vermittelst des Staats-Secretaires des Innern.

Art. 9. Er wacht über die Aufrechthaltung der guten Ordnung im Innern des Themas.

Art. 10. Er läßt alle Erlasse der Regierung durch die eparchischen Demogeronten in dem ganzen Umkreise des Themas zur Ausführung bringen.

Art. 11. Er führt die Aufsicht über die Handlungen der Demogeronten.

Art. 12. Er besitzt die nöthige ausübende Gewalt, welche die Regierung ihm bezeichnet.

Art. 13. Er setzt alle Beschlüsse der Tribunale vermittelst der ihm anvertrauten, ausübenden Gewalt in Vollzug.

Art. 14. Er ertheilt die den Demogeronten nöthige ausübende Gewalt, damit sie ihre Pflichten erfüllen können.

Art. 15. Er ist der General-Astynome (Policei-Präfect) des Themas.

Art. 16. Er hat die genauesten Nachforschungen und Bemerkungen anzustellen, um die Gegendbeschreibung der Section zu verfertigen, welche er an die Staats-Canzlei des Innern einzusenden hat.

Art. 17. Diese Gegendbeschreibung wird hauptsächlich folgende Gegenstände enthalten: 1) Die Größe des Landes, die Anzahl der Städte, Marktflecken und Dörfer, so wie die Anzahl der Häuser. 2) Die Quantität des Grund und Bodens, welcher den Privaten und welcher der Nation angehört; wieviel davon bebaut ist, und wieviel unbebaut bleibt; welche und wie stark die Erträgnisse sind, die er liefert; welcher Verbesserung er fähig ist; ob er Weiden, Hornvieh, Mineralien, Salinen, Jagden, Fischereien in sich begreift u. s. w. 3) Die Anzahl der Bewohner, und wie viele Menschen mehr ernährt werden können; deren Sitten, Gewohnheiten und Gewerbsfleiß; ob sie gewöhnt sind, in fremde Länder zu gehen, und welche Gewerbe und Handwerke die meisten unter ihnen treiben; die Schulen, und mit welchen Hilfsmitteln sie unterhalten werden; ob es möglich ist, sie zu erhalten; ob das Land zu chemischen Fabricaten, Manufacturen, und von welcher Art, geeignet sey. 4) Die Ein- und Ausfuhr; wie hoch ihr Werth sich belaufe; ob sich beide die Wage halten; welche Art von Handel getrieben wird, und wie hoch man ihn schätzt; ob derselbe noch gesteigert werden kann. 5) Wie stark die Zahl der Männer ist, die im Stande sind, die Waffen zu tragen. 6) Wie hoch sich der Werth der National-Einkünfte stellt; ob sie in den National-Schatz auf gesetzmäßigem und regelmäßigen Wege fließen, und welches das Mittel sey, Mißbräuche zu verhindern. 7) Er hat darüber zu wachen, daß die Alterthümer nicht mehr verkauft, und außerhalb Landes gebracht werden. 8) Die Besoldungen der Verwalter werden vom National-Schatz bezahlt.

Von den Demogeronten.

Art. 18. Die Demogeronten werden von den Einwohnern durch Stimmenmehrheit gewählt.

Art. 19. Die Demogeronten haben die durch die Regierung gegebenen Erlasse in Vollzug zu setzen.

Art. 20. Sie führen eine genaue Rechnung über Einnahmen und Ausgaben.

Art. 21. Sie statten dem Schatz einen regelmäßigen Bericht durch den Verwalter ab.

Art. 22. Sie üben die Pflichten eines Friedensrichters aus.

Art. 23. Wenn es geschehen sollte, daß einer oder mehrere der Demogeronten der Verletzung ihrer Pflichten überwiesen würden, so unterrichtet der Verwalter hiervon das Volk, damit ein anderer an dessen Stelle erwählt wird.

Art. 24. Ein besonderes Gesetz wird die Gränze jedes Themas und die Art und Weise festsetzen, wie die Demogeronten gewählt werden.

Art. 25. Der Statthalter kann dem Senat einen Gesetzes-Entwurf mit den ihm nöthig dünkenden Modificationen und Amendements vorschlagen.

Die Notarien werden für den gegenwärtigen Augenblick von den Gemeinden gewählt, bis in dieser Hinsicht ein besonderes Gesetz bekannt gemacht werden wird.

(Die Nummer 15 des Codex der Verordnungen enthält unter anderm Folgendes:) „Nachdem die dritte National-Versammlung der Griechen das Gesetz vom Epidaurus oder die provisorische Organisation Griechenlands eingesehen, verbessert, vermehrt und genehmigt hat, verordnet sie hiernach: 1) Diese Organisation wird künftig unter dem Namen die politische Constitution Griechenlands bekannt gemacht, der Treue des Senats, des Statthalters und der Gerechtigkeit anvertraut, um getreu befolgt und aufrecht erhalten zu werden; sie ist ferner dem Wohle der Völker und dem Patriotismus jedes Griechen anvertraut, um in allen ihren Theilen in Vollzug gesetzt zu werden. 2) Unter keinerlei Vorwand, und unter was auch immer für Umständen, kann weder der Senat noch die Regierung irgend einen Befehl ertheilen, oder was es auch nur immer seyn möge in Vollzug setzen lassen, was der gegenwärtigen Verfassung zuwider laufen würde. 3) Diese Verfassung wird in ganz Griechenland durch den Druck bekannt gemacht werden. 4) Das Original davon wird in den Archiven des Senats aufbewahrt. 5) Das gegenwärtige Decret wird in den Codex der Verordnungen aufgenommen, und gleichfalls durch den Druck bekannt gemacht werden.

Gegeben zu Troezen im Monat Mai des Jahres 1827 unseres Heils, und im 7ten der Unabhängigkeit."

(Hier folgen 171 Unterschriften.)

Portugal.

Lissabon, 1. Sept. (Privatschreiben.) Man zweifelt hier an der Rückkehr des Marquis von Palmella, wenigstens daran, daß er als Minister eintreten werde. Man sprach gestern von einem Briefe des Doctor Abranies, wonach Palmella entschlossen sey, nicht zurückzukehren, weil nunmehr der Infant Don Miguel zum Regenten ernannt sey, da ihn Palmella stets als seinen persönlichen Feind betrachte. Gewiß ist indessen, daß mit dem heute nach London abgehenden Paketboot ihm 1500 Pf. St. für seine Reise zugehen.

Am 24. Aug. ist der Graf Villa-Flor nach Porto abgegangen. Vorher soll er der Regentinn mündlich vorgestellt haben, in welche schwierige Stellung ihn sein neuer Posten versetze, und welche unangenehme Rolle er bei Don Miguel spielen müsse, dem er ehedem verhaßt worden, weil er sich den Absichten des Prinzen widersetzt habe. Die Infantinn antwortete jedoch, er solle nur ruhig nach seinem Commando abgehen, und sich in Hinsicht der Zukunft auf sie verlassen. Der General Stubbs soll wegen der Adresse vor ein Kriegsgericht gestellt werden, die er in Bezug auf die Ungnade von Saldanha an die Regentinn erlassen hat. Man will wissen, er habe sich nicht damit begnügt, Vorstellungen gegen dessen Entlassung zu machen, sondern er habe derselben gerathen, mehrere ihrer Ehrendamen zu entlassen, deren Einfluß man dieser Maßregel zuschrieb: zugleich soll er hinzugefügt haben, daß, wenn sie in sich nicht Kraft genug fühle, seinem Rathe zu folgen, er zu ihrer Beihülfe mit den Truppen unter seinem Befehl nach Lissabon marschiren wolle. Diesen Rath will man als Verbrechen ansehen; und wenigstens soll der General als Gouverneur nach den Azoren verwiesen werden.

— (Auszug eines andern Schreibens.) Die Regierung beruht noch immer in den Händen dreier Minister, des Grafen da Ponte (Krieg und auswärtige Angelegenheiten), des Vicomte Santarem (Minister des Innern und der Marine), dann des Herrn Carvalho (Finanzen, Justiz und geistliche Angelegenheiten.) Eigentlich kann man sagen, da Ponte sey in der That Dictator, denn der junge Santarem wird nur als untergeordneter Bureau-Chef betrachtet, und Carvalho ist zu sehr mit den Einzelnheiten seines Amtes beschäftigt, so daß er alle politischen Angelegenheiten seinen Collegen überläßt.

Am 30. August ist der General Stubbs hier eingetroffen. Als er sich beim Kriegsminister meldete, kündigte dieser ihm seine Verweisung vor die Kriegs-Gerichte an, und daß ihm die Stadt als Gefängniß angewiesen sey. Als Stubbs den Minister um die Anklage-Punkte befragte, antwortete dieser, er werde sie

Digitized by Google

vom Kriegsgerichte vernehmen. Als Stubbs Porto verließ, begleiteten ihn die Einwohner bis zum Schiffe, und bezeigten ihr Beileid über seine Abreise.

Villaflor ist zu Porto sehr kalt aufgenommen worden, wie dieses zu erwarten war, da er die Zuneigung der Freunde des Vaterlandes auf immer verloren hat.

Frankreich.

Der Constitutionnel sagt: Mag die Quotidienne sich gegen das Mäßigungs-System erzürnen, deren Anzeichen sie im Moniteur erblickt; mag sie die Partei des alten Europa gegen das junge ergreifen, zu dessen Ritter sich der Moniteur bis auf einen gewissen Punkt aufzuwerfen scheint, oder mag sie sich auch weigern, ihn als Vermittler zwischen den Beiden anzunehmen, sie kann in dieser Beziehung es sich so bequem machen, als sie nur immer will. Allein sie scheint uns weniger folgerecht in ihren Vordersätzen, wenn sie das Recht der Dazwischenkunft, von dem die großen Mächte sich entschlossen haben, Gebrauch zu machen, um den Trübsalen ein Ziel zu setzen, welche das eine Ende Europens verwüsten, mit dem Ausdruck alles Maß überschreitend (exorbitant) bezeichnet. Bereits haben wir doch die Mächte zwischen Könige und ihre Unterthanen treten gesehen, ohne daß sie sich den Tadel der Quotidienne zugezogen hätten; warum zeigt sie sich denn so strenge, wenn es sich darum handelt, den gezückten Säbel des Herrn über dem Haupte derjenigen zurückzuhalten, die seine Sklaven waren?

Ohne uns hier in eine kritische Prüfung des Rechts der Dazwischenkunft einzulassen, so wie es sich die Mächte hinsichtlich der ersten Hypothesen beigelegt haben, so ist es doch rücksichtlich der gegenwärtigen Frage sehr leicht, die Grundlage des öffentlichen Rechts zu bezeichnen, so wie es heute das Gewissen des menschlichen Geschlechts oder doch wenigstens des aufgeklärten Theils desselben gestattet; dieses allein gilt uns als Autorität. Die Sklaverei constituirt kein Recht; sie ist nur der Mißbrauch der Gewalt; Sklaven sind keine Unterthanen. Die Griechen sind als Sklaven behandelt worden; heute sind sie es jedoch weniger als jemals.

Wir hoffen, daß die Interessen unseres Handels, und das Leben der in den Handelsstädten der Levante ansäßigen französischen Bürger in dem Augenblick gesichert wurden, nachdem eine so entscheidende Maßregel, von einer so peremptorischen Sprache begleitet, ergriffen worden ist. Die Quotidienne scheint in dieser Hinsicht nicht vollkommen beruhigt zu seyn; sie scheint gleichfalls die Folgen der Auflösung des ottomanischen Reiches für die politischen Interessen Frankreichs zu fürchten. Ueber diesen Punkt wäre allerdings sehr viel zu sagen: wenn aber Frankreichs Politik gut geleitet wird, so kann es nichts verlieren, die Civilisation dagegen auf alle Fälle nur gewinnen. Hoffen wir jedoch gleichfalls, daß die Allianz der drei Mächte eine größere Wirkung hervorbringen werde, als die durch die Quotidienne erwähnten verschiedenen europäischen Bündnisse, die, nachdem sie zu verschiedenen Zeiten gedroht, die Türken nach Asien zurückzuwerfen, sich, wie man eingestehen muß, aufgelöst haben, ohne andere Spuren von ihrem einstigen Bestehen zurücklassen, als ohnmächtige Prahlereien, ganz geeignet den Eigendünkel zu ermuthigen, und die Verachtung der Barbaren rege zu halten.

— Indem die Gazette den Entschluß der spanischen Regierung meldete, eine Armee von 18,000 Mann auf die Beine zu stellen, um der Insurrection in Catalonien ein Ziel zu setzen, so gibt sie endlich zu, bemerkt der Constitutionnel, daß es länger unmöglich ist, die Bedenklichkeiten der Umstände zu läugnen, in welcher sich diese unglückliche Provinz befindet. Dieses ist es, was wir so frei gewesen sind, zuerst laut und unverholen zu sagen, und was uns so herbe Zurechtweisungen zugezogen hat, die stets mit den lachendsten Bildern von Spaniens Ruhe begleitet waren. Man komme nunmehr und krame uns wieder so schöne moralische Grundsätze über den Aufstand der Massen aus, die anfangs für einen Zweck in Bewegung gesetzt, bald wieder einen andern erblicken, und sich ihren ersten Lenkern zum Trotze, mit derselben Heftigkeit darauf werfen. Wer hat wohl seit der Regentschaft von Urgel, bis zur Schilderhebung des vorgeblichen Herzogs von Berga nicht aufgehört, diese Massen in Bewegung zu setzen? Wird man uns vielleicht entgegnen, daß es die Liberalen gewesen sind, wie solches ein spanischer Cabinets-Minister in einem Bericht zu beweisen behauptet, von dem wir gesprochen haben? Wahrscheinlich wird man es nicht unternehmen, sich auf eine so sonderbare Paradoxe zu stützen.

Alles was man über diese Bewegung der Massen anzuführen vermag, kann nur unter die unbedeutenden Allgemeinheiten gereiht werden. Man billigt sie, sobald sie der Meinung günstig ist, zu welcher man sich bekennt, tadelt sie aber im entgegen gesetzten Falle. Will die Gazette damit vielleicht die spanische Insurrection beschimpfen, die den sogenannten Unabhängigkeitskrieg herbeiführte? Wahrscheinlich nicht. Nun wohl! Was beweist also dieses?

Wir sind der Meinung, das beste Mittel jene Massen an einem Aufstande zu verhindern, die nachher oft den Zweck verändern, und ihre ersten Chefs nach Maßgabe des Augenblicks opfern, bestehe darin, weise und im allgemeinen Interesse zu regieren. Seht einmal die Staaten in Europa, wo das constitutionelle System mehr oder minder in Kraft ist; sind da die Massen wohl in Bewegung? Sucht daher die Ursache da wo sie liegt, und ihr könnt dann über die Wirkung urtheilen. Lernt das Uebel kennen, und bald werdet ihr auch das Heilmittel gefunden haben.

Deutschland.

Wien, 15. Sept. Dem Vernehmen nach wird Se. königl. Hoheit der Infant Don Miguel erst nach der in der letzten Hälfte dieses Monats stattfindenden Rückkunft Ihrer Majestäten und des Fürsten Metternich seine Reise nach Lissabon antreten. Unterdessen werden alle Anstalten zur Abreise getroffen.

Mainz, 18. Sept. Es gehört jetzt zum guten Tone, ein Bad am Fuße des schönen Taunus zu besuchen, und eine Rheinfahrt zu machen. Verlangt der gute Ton nichts Schlimmeres, dann unterwerfe ich mich seinem Gebote gern, wenn nur die Mittel und Wege der Vollziehung so leicht, wie im englischen Unterhause aufzufinden sind. Dießmal bin ich von Ems, wo ich meine einundzwanzig Bäder nach Vorschrift genommen, nach dem freundlichen Koblenz hinabgestiegen, um die Wunderwerke der Befestigungskunst zu Ehrenbreitstein zu besehen, und mich besonders der herrlichen Aussicht von dem ungeheuren Bollwerke, das die preußische Gränze gegen nachbarliche Gelüste schützt, zu erfreuen. In der That, es ist eine kühne Arbeit! Von da benützte ich die Gelegenheit, auf einem Dampfschiffe den Strom hinauf zu fahren. Auf einem solchen, im Wasser arbeitenden Ungeheuer, das ich zum erstenmal bestiegen, war mir seltsam zu Muthe. Was wird der menschliche Erfindungsgeist nicht alles durch Dampf wirken? Wie weit hat er es schon in der Herrschaft über die Elemente gebracht, die er sich dienstbar zu machen wußte! Man braucht auf einem Dampfschiffe kaum den dritten Theil der Zeit, die sonst nöthig war, um denselben Weg zu-

Digitized by Google

rückzulegen, und hängt nicht mehr von der Laune des Windes ab. Es ist ein eigener Genuß, in dem engg[e]schlossenen Rheinthale, auf dessen beiden Seiten sich Berge riesenhaft erheben, an den Trümmern alter Burgen, und an hellen, rührigen Flecken und Ortschaften, wie im Fluge vorbeizuziehen, sich der fabelhaften Sagen der Vorzeit, die durch eine fromme Ueberlieferung bis auf uns gekommen sind, zu erinnern, und die längst vergangene Zeit vergleichend neben die Gegenwart zu stellen. Vogt hat die anziehenden Geschichten und Dichtungen, die sich auf die Gegenden des Rheines beziehen, gesammelt und gemüthlich vorgetragen. Des achtungswerthen Mannes Arbeit ward für die zahlreichen Geschicht- und Reiseschreiber eine reiche Quelle, aus der sie fast alle schöpften, und ihre Werke füllten, ohne des Gebers dankbar zu erwähnen. Der Dank würde den biedern Vogt nicht reicher machen, aber den Empfänger ehren. (Forts. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die neuliche Publication des strengen Fieman zu Constantinopel, um die Muselmänner zur getreuen Beobachtung ihrer religiösen Pflichten aufzufordern, ist das gewöhnliche Mittel, welches bei öffentlichen Gefahren angewendet wird.

— Mehrere Leipziger Universitäts-Docenten gehen als Professoren nach der russischen Universität Kasan.

— Oeffentliche Blätter sagen: Der Herzog von Bordeaux wird während der Abwesenheit des Königs keine Audienzen ertheilen, wohl aber dieser Prinz, welcher mit dem 29. Sept. das siebente Jahr erreicht, sich an diesem Tage, wie es heißt, zum erstenmale zu Pferde zeigen, und die Pariser Garnison vorüber defiliren lassen.

— Ein Engländer erklärte dem Sultan die Verfassung seines Vaterlandes; als er ihm auch über die Opposition das nöthige Licht ertheilt hatte, rief der türkische Monarch ganz erstaunt: „Ey, warum sendet denn Euer König nicht allen Gliedern der Opposition die seidene Schnur!“ Gewiß ächt türkisch!

— Mit Erlaubniß der buenos-ayres'schen Regierung bestehen gegenwärtig in der Stadt Buenos-Ayres fünf africanische Negergesellschaften, deren Zweck es ist, solche Sklaven, die sich durch gutes Betragen und Industrie ihrer Gunst würdig machen, vermittelst ihres Fonds freizukaufen. Die Zahl der Sklaven in der Provinz Buenos-Ayres beträgt ungefähr 10,000, welche sich täglich vermindert, da niemand mehr als Sklave geboren werden kann, und die Manumission der noch existirenden Sklaven so viel als möglich erleichtert wird. Der höchste Preis für einen Sklaven ist 300 Dollars, und Niemand kann für einen Sklaven mehr verlangen, als er selbst dafür bezahlt hat.

Miscellen.

Die öffentlichen Blätter haben uns kürzlich angezeigt, daß die Griechen in Constantinopel wieder mit mehr Rücksicht behandelt werden, als dieß seit einiger Zeit der Fall war. Unsere Leser werden dieß sehr begreiflich gefunden haben, wenn sie sich erinnerten, daß diese Griechen Fanarioten sind, und daß diese dem türkischen System stets ergeben (einige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet), mit den Türken in Bedrückung und Aussaugung der Griechen, ihrer Glaubensbrüder gemeinschaftliche Sache gemacht, ja die Türken sogar darin übertroffen haben. Ein merkwürdiges Beispiel zu der letztern Behauptung gibt

das Finanz-System der Hospodare,

wovon wir hier einen kurzen Begriff geben wollen.

Alle Menschen haben ein gewisses Schamgefühl, selbst die schlechtesten. Der fanariotische Fürst bereichert sich zwar recht gerne mit moldauischer Beute, weil er weiß, daß seine Gewalt voraussichtlich von kurzer Dauer ist; aber er will sich dazu gleichsam nöthigen lassen, durch fremden Einfluß und selbst durch die natürliche Ordnung der Dinge; er will das goldene Vließ nicht in Colchis holen, sondern man soll es ihm in die Hände geben. Vor Räubereien scheut er sich keineswegs; nur vor ihrer offenbaren Ausübung. Er läßt sich also gerne überzeugen, daß Raub kein Raub, und Bedrückung keine Bedrückung sey. Seine Minister sagen ihm: „Ew. Hoheit müssen Ihren Unterthanen nothwendig starke Abgaben auferlegen. Denn nicht allein können sie die Lasten tragen, die wir Ew. Hoheit vorzuschlagen die Ehre haben, sondern sie könnten noch weit größere aushalten; die fiscalischen Hülfsmittel sind unendlich in Ihrem Lande, und die Bedürfnisse Ihres Volkes außer allen Verhältnissen mit seinen Einkünften.“

„Die Tscharan's oder Bauern Ihrer Provinz sind so mäßig, daß sie niemals Brod essen; sie leben nur von Welschkornmehl, wovon sie eine Brühe machen, die sie Mamalinga nennen. Sie verachten den Luxus so sehr, daß sie sich nur mit einem einfachen Gewande von Wolle oder grober Leinwand kleiden, das von ihren Weibern gesponnen, gewoben und verfertigt wird. Indem Sie diesen Bauern eine starke Steuer auflegen, nöthigen Sie sie, der Trägheit, zu der sie von Natur geneigt sind, zu entsagen, was sie sonst nicht thun würden. Sie befördern dadurch den Ackerbau, und bereichern Ihren Schatz.“

Solcher Rath, der Habsucht des Fürsten stets willkommen, wird buchstäblich befolgt; der Tarif der Leistungen, zu welchen diese Bauern verpflichtet sind, ist so unmäßig, daß sie das ganze Jahr für den Fiscus arbeiten, und ihnen kaum so viel übrig bleibt, ihre außerordentlich kleinen Bedürfnisse zu befriedigen.

Nichts gleicht in dieser Hinsicht der Thätigkeit im Cabinette des fanariotischen Hospodar's. Der Dämon des Fiscus ist der einzige Genius, den sie anrufen. Die Gesetze und Verordnungen der Vorgänger verschwinden, um neuen Verordnungen Platz zu machen; alte Mißbräuche werden aufgehoben, aber nur um durch neue ersetzt zu werden, und wenn einige Gesetze oder Gewohnheiten dieser Reform widerstehen, so sind es nur solche, die gleichgültig und unbedeutend für des Hospodars System sind, welches das Raubsystem ist. (Schluß in der Beilage.)

(Eingesendet.)

[41] Stuttgart. [Erklärung.] Dem anonymen Verfasser des seit einigen Tagen im Hasselbrinck'schen Verlag herausgegebenen Gedichts:

Wehmuth eines Stadtreiters,

wird der freundschaftliche Rath ertheilt, zur Wiederherstellung seiner, wie es scheint durch dergleichen Arbeiten zu sehr angegriffenen Gesundheit, sich auf einige Zeit in das bekannte Institut in Z.... zu begeben; nach Wiederherstellung solcher aber, sich in Zukunft dergleichen ganz unnützen Beschäftigungen zu enthalten.

[35] Göppingen. Gmünd. [Versteigerung der Postmeister Kramerschen Liegenschaft.] Unter Bezugnahme auf die unter dem 1. August d. J. geschehene Feilbietung der Postmeister Kramerschen Realitäten, so wie auf die in den Nummern 214 und 221 dieses Blattes gegebene nähere Beschreibung dieser Gegenstände wird hiermit von dem Unterzeichneten weiter bekannt gemacht, daß, nachdem sich bereits verschiedene Kaufsliebhaber gemeldet haben, am Freitag den 28 dieses Monats ein Versuch der Versteigerung mit den mehrgedachten Häusern und Gütern werde gemacht werden. Die Herren Liebhaber werden zu dieser Verhandlung mit der weitern Bemerkung höflich eingeladen, daß dieselbe in dem Postgebäude selbst, Vormittags 9 Uhr, werde vorgenommen werden, daß man die Gebäude und Güter zu jeder Stunde besichtigen könne, und daß auswärtige Kaufsliebhaber sich mit obrigkeitlichen Vermögens-Zeugnissen zu versehen haben. Die übrigens keineswegs lästigen Bedingungen werden bei der Versteigerung selbst bekannt gemacht werden.

Göppingen, den 12. Sept. 1827. Rechts-Consulent Dreis.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 72.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 260. den 22. Sept. 1827.

Deutschland.

Aachen, 12. Sept. Die königliche Regierung hat heute folgende Bekanntmachung erlassen: „Des Königs Majestät haben in Erfahrung gebracht, daß aus den rheinisch-westphälischen Provinzen junge Leute von ihren Angehörigen in auswärtige Jesuiten-Schulen gesandt worden sind, um daselbst ihre Studien fortzusetzen. Allerhöchstdieselben haben daher in einer Cabinetsordre vom 13. Juli d. J. Sich veranlaßt gefunden, hierüber Ihr Mißfallen zu erkennen zu geben, weil bei der Fürsorge, welche Se. Maj. allen Zweigen des öffentlichen Unterrichts widmet, und da die vaterländischen Lehr- und Erziehungs-Anstalten auch für die katholische Jugend auf einen Standpunkt gebracht worden sind, der dem Bedürfnisse in religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht entspricht, der Vorzug, der solchen ausländischen Instituten gegeben wird, nur hat befremden können. Es ist daher Sr. Majestät ernstlicher Wille, daß junge Leute des dießseitigen Staats von dem Besuchen auswärtiger Jesuiten-Schulen zurückgehalten werden. Indem wir das Publicum hiervon in Kenntniß setzen, beauftragen wir die einschlägigen amtlichen Behörden zugleich, uns Anzeige zu erstatten, wenn sich wider Vermuthen Fälle ereignen möchten: daß sich junge Leute auf ausländische Jesuiten-Schulen begeben."

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Inzwischen hat die hohe Pforte als Oberherrinn dieses Fürsten, seinen Rechten Gränzen gesetzt, und ihm bloß die Einnahme der persönlichen Steuern, der Abgaben von Schafen, Bienen, Salzgruben und die Zoll-Einnahmen überlassen, welche Einkünfte auf ungefähr fünfzehntausend Franken angeschlagen sind.

Woher kommt es aber, daß in kurzer Zeit der Fürst nicht nur seiner Liebe zum Aufwand genügt, das Glück der fanariotischen Bojaren macht, und das Vermögen einiger eingebornen Bojaren vergrößert, sondern sich auch noch selbst im Besitze eines ungeheuren Schatzes befindet? Woher es kommt? Daher, daß dieser Fürst, wie wir gleich sehen werden, seine Unterthanen willkührlich aussaugt; daß er die Einkünfte des Reichen und den Schweiß des Armen ohne Maas und Scham ausbeutet.

Eine der vornehmsten Ursachen der Schnelligkeit, womit die Hospodare ihr Glück machen, ist diese: Seit dem 28. Dec. 1783, als nach Abdankung ihres Chans die Krimm russische Provinz ward, richtete die hohe Pforte, der Hülfsmittel, welche diese Insel für die Bedürfnisse der Hauptstadt dargeboten hatte, beraubt, ihre Blicke auf die Moldau und Wallachei, woher sie nunmehr Getreide, Schafe, Butter, Käse, Unschlitt, Honig, Wachs, Bandelj für das Arsenal u. s. w. bezieht. Nach ihrer gewöhnlichen Verfahrungs-Art schickt sie, und zwar häufig, Firmans, um Ankäufe zu machen, und bestimmt zugleich die Menge der Gegenstände, deren sie bedarf, und das Maximum des Preises, den sie dafür zu bezahlen Lust hat. Dieser Preis beträgt jedoch nie mehr als den dritten Theil des wirklichen Werthes solcher Gegenstände.

Der Empfang solcher Firmans ist immer ein freudiges Ereigniß für den Hospodar. Sogleich versammelt er die Bojaren, seine getreuen Creaturen; und theilt ihnen die Befehle Sr. Hoheit diensteifrig mit. Gesetzt, es seyen hunderttausend Lasten Getreide, und vierzigtausend Schaafe verlangt, so berathschlagen nun die Bojaren; denn die Verordnungen bestimmen, daß sie versichern müssen, es sey den Tscharan's und andern Unterthanen möglich, diese Lebensmittel zu liefern. Aber der eigene Vortheil der Bojaren verlangt die Leistung dieser Lieferungen so gebieterisch, daß sie ohne weitere Prüfung erklären, die Unterthanen seyen allerdings im Stande, die Befehle des Sultans zu erfüllen. Nun begibt sich der Hospodar in sein Cabinett, und theilt diese Art von Steuer selbst aus.

Man kann sich einbilden, daß diese Austheilung nicht streng nach dem Buchstaben des Firmans vorgenommen wird. So wie der den Einwohnern zugestandene Preis nur das Drittel des Werths der Lieferung beträgt, so weiß auch der Fürst, als guter Speculant, die Menge der Lieferung gehörig zu steigern. Statt hunderttausend Lasten Getreide, legte er fünfmalhunderttausend um, statt vierzigtausend Schafen zweimalhunderttausend; so daß er für dieses Etatsjahr dreimalhunderttausend Lasten Getreide, und hunderteinundzwanzigtausend Schafe übrig hat, die er schleunig in Geld verwandelt. Man glaube nicht, daß die Gouverneurs der Districte, denen die Befehle des Hospodars zugeschickt werden, in ihrer Ausführung saumselig sind, alles wird in diesem Falle mit bewundernswürdiger Schnelligkeit zu Stande gebracht.

Will die Pforte eine Festung errichten, oder eine der Gränzfestungen wieder herstellen, so verlangt sie durch das Organ ihrer Agenten von den Einwohnern des Landes, ich will setzen, zehntausend Arbeiter und eine Anzahl Wägen; sie bestimmt den Preis des Taglohns für die einen, und den Preis der Verfertigung für die andern. Der Hospodar findet sich mit dem von der Pforte ernannten Unternehmer ab, und es werden nur fünfzehnhundert Arbeiter angestellt, während das Land die vom Firman verlangten zehntausend bezahlt. Mit den Wägen und andern Materialien, die der Divan verlangt, wird es auf gleiche Weise gehalten.

Das Volk als der leidende Theil schweigt jedoch nicht zu diesen Erpressungen; sie haben das Sprüchwort: „Bei unvorhergesehnem Sturm freut sich der Wolf."

Es ist vorgekommen, daß eingeborne Bojaren, die einzigen Vertheidiger ihrer unglücklichen Landsleute, es gewagt haben, gegen diese empörenden Räubereien die Stimme zu erheben; aber ihre Verbannung hat den Hospodar bald an diesen Vermessenen gerächt. Wenn dagegen ein Bojar dem Fürsten Mittel an die Hand gibt, durch neue Auflagen sich neuen Gewinn zu verschaffen, so ist er sicher, mit seinem Wohlwollen beehrt, und nicht vergessen zu werden, wenn Geld oder Ehrenstellen vertheilt werden.

Alle diese Erpressungen, zu welchen die meisten Würdeträger der Fürstenthümer helfen, gehen ohne alle Schwierigkeit vor sich. Der Fürst scheint gar keinen Antheil daran zu haben, obgleich seine Dividende beim Gewinn ungeheuer ist. Das Getreide und das Vieh werden theils an die vornehmsten Einwohner, theils an die Völker der benachbarten Provinzen verkauft, oder an die Ufer der Donau verführt.

Weitere Plusmachereien der Hospodare sind Folgende: Sie verbieten gewisse Waaren, z. B. den Branntwein, und treiben dann Schleichhandel damit; wird das Verbot zu drückend für das Volk, so bittet man um Aufhebung desselben, die abermals Geld kostet. Sie setzen die häufig in den Fürstenthümern um-

Digitized by Google

laufende fremde Münzen zur Zeit des Steuer-Einzugs herab, und geben ihnen den vorigen Werth wieder, wenn sie selbst Zahlungen zu leisten haben. Die Münze des Großherrn, die einzige, die sie weder verbieten, noch herabsetzen können, ist höchst selten in den Provinzen.

Der Fürst ist rechtmäßiger Erbe jedes Archimandriten oder Kloster-Vorstehers, und die Klöster sind in den beiden Fürstenthümern sehr zahlreich. Es wird unsern Lesern vielleicht auffallen, daß die Archimandriten eine Erbschaft hinterlassen können, weil sie blos die Vorsteher ihrer Orden sind, aber es ist in diesen Ländern nicht wie im übrigen Europa; jeder Mönch kann für sich Schätze sammeln. Die Mittel sind die gleichen, wie bei den Mönchsorden aller Zeiten und Gegenden.

Der Fürst hat zwar durchaus kein Recht auf die jährlichen oder zufälligen Einkünfte der Klöster des Fürstenthums, aber er hat das Recht, ihre Vorsteher zu ändern, was einer Abgabe gleich kommt. Die Summe die er im Erledigungs-Fall durch den neu Gewählten erhält beträgt, je nach der Wichtigkeit des Klosters fünfundzwanzig bis hundert und fünfzigtausend Franken, und die Klostergeistlichen sind während der Herrschaft eines Hospodars gar sehr ungewiß, ob sie ihren Oberen behalten dürfen, sonderlich, wenn er es aus Geiz an Zuvorkommenheit gegen den Fürsten fehlen ließe.

Selbst der Metropolitan-Erzbischof oder der Vorsteher der Geistlichkeit der Provinz, der ein jährliches Einkommen von fünf bis sechsmalhunderttausend Franken genießt, kann von dem Hospodar nach Willkühr abgesetzt werden. Nur der Meistbietende erhält diese Stelle und kann sie sich blos dadurch sichern, daß er seine Einkünfte mit dem Hospodar theilt. Auch eine Menge anderer Stellen verkauft er nach Belieben.

Weil aber keine Tyrannei so fest gegründet ist, daß sie nicht nöthig hätte, sich auf irgend eine Aristocratie zu stützen, so muß der Fürst wieder mit den Bojaren theilen, deren Gesinnungen bei dem Amtsantritt eines neuen Hospodars wir unsern Lesern zu guter Letzt noch mit den eigenen Worten eines Fanariotischen Bojaren mittheilen.

„Edle Bojaren, die gewünschte Zeit ist endlich erschienen; eilen wir, sie zu benutzen; denn der reiche Mann hat nur die Mühe, zu wünschen: Alles unterstützt seine Absichten. Der Handwerker arbeitet für ihn; für ihn sind Künste und Wissenschaften reich an Wundern. Ueberlassen wir den Philosophen die Sorge, den Armen weis zu machen, daß das Leben der Reichen ein elendes sey, und daß es ihren Neid zu erregen weder im Stande, noch werth sey; daß ein Ehrgeiziger nur ein ungerechtes Wesen sey, und für den Weisen verächtlich. Freunde, diese Moral ist gut für das gemeine Volk; aber für uns taugt sie nichts. Unser Streben sey, uns zu bereichern. Zwar müssen wir allerdings unsere Schaafe nahe am Leibe scheeren; aber droht uns dieses Gefahr? Bedecken wir uns nicht mit dem Mantel des Fürsten? Ist es nicht sein Kopf allein, der für unsere Verwaltung einsteht? Und rettet nicht obendrein das Gold aus allen Gefahren? Gibt es einen Ruf, der gefährdet werden kann, wenn er das Gold zum Beschützer hat? Glaubt mir, meine Freunde, es ist vernünftiger, die Hand aufs Geld als aufs Herz zu legen."

Unsere Leser wissen nun, wovon es sich handelt, wenn von den Griechen in Constantinopel die Rede ist. Die Pforte hat nur gezwungen die Hospodariate neuerdings wieder an die einheimischen Bojaren Ghika und Sturdza verliehen. Wenn sie die Fanarioten aufs neue begünstigt, so hätten die Fürstenthümer wohl bald wieder das Glück, einen solchen Griechen an ihrer Spitze zu sehen. Endlich bitten wir noch zu bemerken, welch ein edles Geschenk diejenigen dem armen Griechenland zugedacht hatten, die es mit einem Hospodar beglücken wollten!

---

[31] Königlich würtembergische Baumschule zu Hohenheim. In dem gegenwärtigen Spath- so wie in dem nächstkommenden Frühjahre sind in der dortigen Staats-Baumschule wieder schöne junge Obst-Bäume jeder Art in größeren und kleineren Quantitäten zu haben. Das Sortiment besteht aus mehreren hundert Sorten des edelsten und beliebtesten Tafel- und vorzüglichen Most-Obstes, so wie aus mehreren Sorten von allen Stein-Obst-, und Pyrus-Gattungen, worüber der im Jahre 1827 bei Ostander in Tübingen erschienene Catalog das Nähere enthält. Auch ist die Baumschule mit verschiedenen Gesträuch-Arten und Rosen versehen.

Jedem Käufer einer Partie von 20 Stücken Aepfel- oder Birn-Bäumen wird 1 Stück oder zu 100 Stück 5 Stück unentgeldlich darein gegeben, auch werden bei einem Einkaufe von 25 fl. im Betrage noch 5 Pcct. Rabatt zugestanden.

Die für den diesjährigen Verkauf regulirten Preise sind folgende, als: Aepfel, hochstämmige, vom allerersten Range, 22 bis 24 kr. per Stück, von den übrigen Sorten 20 kr., Spaliere, auf Wildlingen 10 kr., auf Johannis 15 kr. — Birnen, hochstämmige, vom allerersten Range, 32 bis 34 kr., von den andern Sorten 30 kr., zwergstämmige, auf Wildlingen 12 kr., auf Quitten 15 kr. — Pyrus, spectab. fl. pleno, hochstämmige 48 kr., zwergstämmige 30 kr., andere Pyrus- und Quitten-Arten, hochstämmig 30 kr., zwergstämmige 15 kr. — Mispeln 15 kr. — Kornel-Kirschen 6 kr. — Pfirsiche, hochstämmige 1 fl. 12 kr., zwergstämmige 40 kr. — Apricos, hochstämmige 48 kr., zwergstämmige 30 kr. — Pflaumen, hochstämmige 20 kr., zwergstämmige 12 kr. — Kirschen, hochstämmige 20 kr., zwergstämmige 12 kr. — Mandeln, hochstämmige 24 kr., zwergstämmige 15 kr. — Wallnuß, in sehr schönen Ruthen von 4 bis 7 Schuh, zum Versetzen am tauglichsten, 18 kr. — Zahme Castanien 18 kr. — Haselnüsse, hochstämmige 18 kr., strauchartige 8 kr. — Maulbeer-Bäume, schwarze in sehr schönen Hochstämmen, 1 fl. 12 kr., weiße, 3jährige Hochstämme, 20 kr., 2jährige 8 kr., 1jährige 2 kr. — Anmerkung: Der Vorrath an beiden erstern ist nicht sehr bedeutend, hingegen sind an 1jährigen mehrere tausend vorhanden: Johannis-Beer in mehreren Sorten 2 kr. Stachel-Beer desgleichen 2 kr., Him-Beer desgleichen 1 kr., Berberitzen 1 kr., Hainbutten 10 kr., Erdbeer aller Art ½ kr., Crategus, hochstämmige 24 bis 30 kr., zwergstämmige 12 bis 15 kr., Rosen, hochstämmige in mehreren feinen Sorten, 1 fl., Edel-Reiser werden vom allerersten Range zu 4 kr. per St. abgegeben.

Sehr schöne ein- und zweijährige veredelte Aepfel- und Birn-Stämme von 4—6' Höhe, mit dem Namen der Sorte, werden nur Partien von 50 bis 100 Stücke weggegeben.

Mit den Bestellungen, so wie mit jeder auf die Baumschule Bezug habenden Correspondenz, hat man sich in portofreien Briefen an den königl. Hofgärtner Walker in Hohenheim zu wenden. Die Bezahlung geschieht bei der Abgabe.

Auswärtige unbekannte Käufer haben ein solides Handlungshaus in Stuttgart zu bezeichnen, an welches die Bäume gegen Entrichtung des Betrages zur weitern Beförderung abgegeben werden. Für Versendungen innerhalb Landes können auch Fuhrleute und Boten, denen die Verladung gemacht wird, zur Bezahlung angewiesen werden.

Die Verpackung und Verwahrung wird je nach der Entfernung aufs Sorgfältigste besorgt, und nach dem billigsten Maßstabe berechnet. Jeder Sorte wird der Name und für Liebhaber, welche den Baumschul-Catalogen besitzen, die Nummer angehängt.

Sollten bestellte Sorten vergriffen seyn, so werden nur, wenn es ausdrücklich verlangt wird, andere ganz nahe verwandte Sorten versandt. Endlich wird noch die Versicherung gegeben, daß die Bäume des letzten strengen Winters ungeachtet in ganz gesunden, gut bewurzelten, und gehörig erstarkten Exemplaren abgegeben werden können, und daß nach den bisher so vielfältig erhaltenen Nachrichten die in der kön. Baumschule gezogenen Bäume in jeder, und selbst in sehr rauhen, Gegenden gerne gedeihen.

Den 14. Sept. 1827.

Königl. würtemb. Cameralamt zu Nellingen.
Boekler.

---

[40] Race-Hengste-Verkauf.

Den 30. dieses Monats früh zehn Uhr werden in Fürstenfeld bei Bruck, mehrere Beschäl Hengste von sehr edler Race und noch im besten Alter in Folge höherer Weisung auf den Grund der den königlichen Militair-Fohlenhöfen gegebenen neuesten Einrichtung öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert, wozu man Kaufslustige, insbesondere Pferde-Züchter hiermit einladet. Auch werden bei dieser Gelegenheit einige Stuten versteigert.

Fürstenfeld, den 15 September 1827.

Die königl. Militair Fohlenhofs-Inspection Fürstenfeld.

Hauck, Oberlieutenant. Schick, Verwalter.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Merkur Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 261. — Stuttgart, den 23. Sept. 1827.

Portugal.

Der österreichische Beobachter sagt: „Das Gerücht von einer bevorstehenden Reise des Kaisers von Brasilien nach Lissabon war seit einiger Zeit über ganz Europa verbreitet. Unter andern sprach eine in Lissabon erscheinende Zeitung, der Portugiese betitelt, in den zuversichtlichsten Ausdrücken von den Voranstalten zu dieser Reise, benannte den Tag, an welchem die kaiserliche Botschaft in Bezug auf dieselbe den Kammern in Rio Janeiro überreicht werden sollte, berechnete die Dauer der Ueberfahrt, und den Zeitpunkt der nahe bevorstehenden Ankunft in Europa. Alle diese Neuigkeiten sollte das am 10. Aug. von Brasilien angelangte Schiff Apollo nach Lissabon gebracht haben. Gleichzeitig mit diesen Neuigkeiten gab das nämliche portugiesische Blatt die umständliche Erzählung einer zu Lissabon vorgefallenen diplomatischen Verhandlung, wobei dem österreichischen Geschäftsträger die Hauptrolle zugetheilt war. Es bedurfte keiner mühsamen Nachforschung, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß, trotz der Zuversicht, womit der Berichterstatter auftrat, diese ganze diplomatische Scene eine reine Erdichtung war; ein neuer Beweis der gränzenlosen Verwegenheit, womit die sogenannten Organe der öffentlichen Meinung, diese öffentliche Meinung ohne Unterlaß irre zu führen und zu vergiften suchen. Weniger leicht war es, bei dem Mangel zuverlässiger Nachrichten, den durch portugiesische, englische und französische Journale täglich gesteigerten Glauben an die Reise des Kaisers von Brasilien zu erschüttern; obgleich der Umstand, daß nicht ein einziger authentischer Brief oder Bericht aus Rio de Janeiro, des Reise-Projects Erwähnung gethan hatte, für Besser-Unterrichtete ein hinreichender Grund war, auch diese angebliche Neuigkeit unter die Fabeln zu verweisen. Die Ankunft des Paketbootes Gräfinn Chichester, das am 5. Juli von Rio de Janeiro abging und am 26. Aug. zu Falmouth landete, hat endlich das Lügen-Gewebe mit ein Paar Federstrichen zerrissen. Es besteht nun kein Zweifel mehr, daß der Kaiser Don Pedro nie die Absicht gehabt hat, sich nach Europa zu begeben; daß er gleich nach Unterzeichnung seines Friedens-Tractats mit Buenos-Ayres, besonders aber seit dem Empfang der Nachricht von der gefährlichen Krankheit der Infantinn Isabella Maria, ausschließlich mit Maßregeln zur Sicherstellung der Ruhe und Ordnung in Portugal beschäftigt, schon in den letzten Tagen des Juni den Entschluß faßte, seinen Bruder, den Infanten Don Miguel zum Regenten von Portugal zu ernennen, und daß dieser Entschluß, nebst den darauf Bezug habenden Decreten, durch einen eigens nach Europa gesandten Abgeordneten Ihren Maj. dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Großbritannien, in freundschaftlichen Handschreiben, unter Mittheilung der darauf Bezug habenden Decrete, eröffnet worden ist."

Spanien.

Madrid, 8. Sept. (Privat Correspondenz.) Was gegenwärtig am meisten besprochen wird, sind die Begebenheiten in Catalonien, und die Auswanderung des Hrn. Recacho nach Portugal. In der erstern Hinsicht hat ein vor zwei oder drei Tagen mit der Post angekommener Officier Depeschen von dem Hrn. v. Campo-Sagrado für die Regierung mitgebracht. Unmittelbar darauf hielten die Minister einen Rath, der mehrere Stunden lang währte. Nach den über den Vorfall zu Manreza gegebenen Nachrichten ist diese Stadt in Folge eines Volksaufruhrs in die Hände der Rebellen gefallen. Beim Ausbruche desselben befanden sich Carajols Truppen nicht dort. Herr Beza war des Nachts mit einer Patrouille royalistischer Freiwilligen durch die Straßen gezogen, und auf eine andere Patrouille des nämlichen Corps gestoßen; welche sich nach geschehener Beantwortung des Anrufes: Wer da, an sein Commando anschloß: sie bemächtigten sich nun seiner, so wie des Herrn Coult, Oberstlieutenant im zweiten Linien-Regiment, von welchem letztern sich ein Theil in der Stadt befand; alsbald erschallte das Somaten (die Lärmglocke), und ein Gewehrfeuer brach gegen die Truppen los, die einer der Chefs des genannten Regiments geschwinde auf dem großen Platz hatte versammeln können; das Feuer währte mehrere Stunden lang, bis der Chef eine Ordre, die man von dem Obristlieutenant erzwungen hatte, erhielt, daß die Soldaten das Gewehr strecken sollten. Der Chef glaubte gehorchen zu müssen. Nunmehr wurde Carajol von dem was vorging benachrichtigt, und er kam sogleich mit seiner Bande, um den Platz zu besetzen. Mehrere Officiere vom zweiten Regiment haben sich in das Complott mit eingelassen. In derselben Depesche gibt Hr. v. Campo Sagrado Ausführlichkeiten über die andern Plätze, welche jüngst in die Hände der Rebellen gefallen sind.

Was Hrn. Recacho betrifft, so war er bei seiner Ankunft zu Melgar de Abajo in einem Schreiben eines Freundes aus Oviedo von der Aufnahme, welche man ihm bereitete, benachrichtigt worden. Bei seiner Ankunft sollte ein Auflauf erfolgen, und in dem Getümmel war es unmöglich, vorauszusehen, welche Ausschweifungen die Unzufriedenen sich an seiner Person herausnehmen würden. Der Warnung zufolge war die Rache um so gefährlicher, als sie von Personen von Bedeutung und Macht aufgeregt worden sey. Hr. Recacho brauchte nun die Vorsicht, seine Escorte vorausmarschiren zu lassen, er selbst bestieg ein Pferd, und es gelang ihm, unter dem Geleite mehrerer Führer die Gränze zu überschreiten und zu Braganza einzuziehen. Gewiß ist, daß Hr. Recacho unterm 24. August dem König einen Brief geschrieben hat, in welchem er die Gründe auseinander setzt, welche ihn zur Auswanderung vermocht haben. Nicht weniger gewiß ist es, daß er in

Digitized by Google

einem andern Schreiben vom 27. meldet, er werde nach Oporto gehen, und sich weiter nach Frankreich einschiffen.

— Hier ist der wesentliche Inhalt des an den General-Capitaine von Catalonien gesandten Actenstücks, von dem wir vorgestern unsern Lesern den Schluß mitgetheilt haben: „Die Maßregeln, welche zu Unterdrückung der Rebellen in Folge ihrer Versuche auf Tortosa im Monat August 1825 ergriffen worden sind, heißt es in dem Actenstücke, dienten ihnen weder zur nachdrücklichen Warnung, noch hielten sie dieselben von weiteren Umtrieben zurück. Im Laufe des Monats Sept. 1826 erneuerten sie ihre Entwürfe gegen die Stadt Tortosa, indem sie solche sogar bis auf jene von Peniscola ausdehnten. Die Urheber dieser neuen Bewegung waren Llovet (ein auf unbestimmte Zeit beurlaubter Officier), und Trillas, Titular-Oberst. In Folge der Ausschweifungen, denen sich die, durch diese beiden Männer befehligten Banden überließen, verdoppelten die verschiedenen Behörden der Provinz, welche sich im Falle befanden, ihre Umtriebe zu beobachten, und ihre Absichten zu durchblicken, die Anzeigen über die Existenz einer notorischen Verschwörung gegen die königl. Autorität. Die Verschwörer verbreiteten Proclamationen, in welchen sie einen Aufruf an alle wahren Royalisten erließen, und sich nicht scheuten, auf die nahe bevorstehende Vernichtung des Königthums hinzuweisen, wenn solcher nicht durch ihre Anstrengungen entgegen gearbeitet würde. In einer solchen zu Perpignan gedruckten Proclamation wagten es die Empörer mit einer beispiellosen Verwegenheit, die Absicht an den Tag zu legen, den König der Gefangenschaft zu entreißen, in der er sich, nach ihren Aussagen befinde; sie sprachen von der Nothwendigkeit, die Waffen zu ergreifen, und seine Befreiung durch Blutvergießen zu vollenden. Eine allgemeine insurrectionelle Bewegung ward auf den Monat April 1827 angezeigt. Die Männer, welche solche leiten sollten, und die man sogar bezeichnete, waren Don Pedro Planas, Ex-Lieutenant vom Regimente Saragossa, der den Theil von Manresa und Vich einnehmen sollte; ferner Ballester, Dinat, Carnicer, Caballeria, Boffil, und der Oberstlieutenant Bozoms, auch Jep dels Estanys genannt, lauter auf unbestimmte Zeit beurlaubte Officiere; ein gewisser Puybo und Andere sollten in dem übrigen Theil der Provinz die Insurrection bilden und unterhalten. Allein, thätige Maßregeln vernichteten die Hoffnungen dieser Rebellen; ihre Banden wurden zerstreut, der größere Theil wurde gefangen, und mußte über die Klinge springen.

Wenn jedoch bis daher das Zusammentreffen dieser verschiedenen Bewegungen die Existenz einer förmlichen Verschwörung vermuthen ließ, so konnte man auf der andern Seite, durch die Mannigfaltigkeit der öffentlichen Gerüchte, durch den Unterschied der Proclamationen der Rebellen, und die Verschiedenheit der Principien, auf welche sie sich beriefen, so wie durch den Mangel an Eintracht in ihren Anordnungen, in diesem Aufstand bloß das tolle Aufbrausen von Leuten erblicken, die mit ihrer Lage unzufrieden, dieselbe durch die Unordnung zu verbessern hofften. Dieses war die Meinung eines ehrwürdigen Prälaten gewesen.

(Schluß folgt.)

England.

London, 15. Sept. Die Times erklärt, daß die mexicanische Regierung alle mögliche Anstrengungen gemacht habe, um im Lande selbst die Mittel aufzutreiben, ihre pecuniairen Verbindlichkeiten erfüllen zu können, allein leider ohne allen Erfolg. Hr. Rocafuerte, mexicanischer Minister in England, hat kürzlich eine Reise nach Holland gemacht, um die Unterhandlung einer Anleihe zu versuchen; es ist ihm aber nicht geglückt. So wie er nach England zurückgekehrt war, wendete er sich aufs Neue an die HH. Baring, Agenten der mexicanischen Regierung, sie bittend, einstweilen die nothwendigen Fonds vorzuschießen; eine positive Weigerung ward ihm zur Antwort. Hierauf hat er mehreren andern Häusern die Agentie seines Landes angeboten, allein keines wollte sich damit befassen, so daß sich Hr. Rocafuerte endlich in die Nothwendigkeit versetzt sah, öffentlich anzuzeigen, daß die Dividende nicht bezahlt werden könne.

Frankreich.

In einem ziemlich ausgedehnten Artikel läßt die Quotidienne die Lage der verschiedenen europäischen Staaten die Musterung passiren, und wir, sagt der Courrier français, begleiten sie aus mehr denn einer Ursache bei derselben nicht, denn sie sieht nun einmal lauter Gegenstände der Besorgniß in der Dazwischenkunft der europäischen Mächte zu Gunsten Griechenlands, und nichts als Gegenstände der Freude in der Erhebung Don Miguel's zur Regentschaft von Portugal. Ihr Gedanke ist nicht schwer zu errathen, sie sieht dem Absolutismus in Griechenland Gefahr drohen, und vermuthet eine siegreiche Wendung für denselben in Portugal. Sie würde das Christenthum in Griechenland unter der Bedingung wohlfeil losschlagen, daß der Absolutismus der Türken daselbst in Frieden herrsche; deßgleichen würde sie in Portugal den ausdrücklichen Willen des legitimen Königs den Act eigenen Antriebs Don Pedro's von ganzem Herzen opfern, weil dieser Fürst eingewilligt hat, nicht mehr absolut regieren zu wollen. Ueber dieser Artikel hört die Quotidienne keine Vernunft an; jede Gewalt, die sich Gränzen steckt, wird durch diesen Umstand schon allein ungesetzmäßig; und man könnte sagen, sie befinde sich durchaus in der vollständigsten Unvermögenheit, ergend einen vermittelnden politischen Zustand zwischen dem Absolutismus und der Unarchie zu begreifen.

„Die Liberalen ängstigen sich sehr, zu wissen, sagt die Quotidienne, ob Don Miguel die Constitution beibehalten, oder ob er sie in den Punkten, die der Prinz den Interessen seines Königreichs nicht angemessen halten dürfte, einer Modificirung unterwerfen wird." Allerdings hegen wir einige Besorgnisse, weil wir glauben, daß die gemäßigten Regierungen heutzutage die sicherste Garantie des Friedens in Europa darbieten, und weil wir sehen, daß jene, die sich bloß durch den Despotismus halten, sich in keinem blühendern oder glücklichern Zustande befinden. Wir sind unruhig, und wahrlich die Quotidienne sollte diese Besorgnisse ohne weiters mit uns theilen, weil die portugiesische Charte, und wir wiederholen dieses absichtlich, das Werk des legitimen Königs ist; Don Miguel hingegen ist nicht König, sondern bloß Regent, und das Werk der Legitimität vernichten, hieße dieses nicht, sie selbst mißkennen? Die Quotidienne, welche den andern Blättern so häufig Widersprüche zum Vorwurfe macht, sollte sich doch allerdings ein wenig mehr der Logik befleißigen, um uns diesen Widerspruch zu erklären.

„Don Miguel, sagt sie weiter, wird Don Pedros Vertrag nicht durch einen persönlichen Widerwillen zurückweisen; sondern in seinen Bestimmungen bloß Alles dasjenige modificiren, was Portugal selbst zurückweist."

Wir wünschen übrigens der Quotidienne Glück, daß sie schon im Voraus in Don Miguels Absichten eingeweiht ist; wir müssen offen bekennen, daß wir uns in keiner so vortheilhaften Lage befinden; allein wir wollen dagegen diesem, in seinen Behauptungen

Digitized by Google

so zweischneidigen Blatte, doch wenigstens bemerken, daß es vielleicht nicht klug gehandelt seyn dürfte, bei dieser Gelegenheit von persönlichem Widerwillen oder Abneigungen zu sprechen. Was jedoch die Modificationen betrifft, welche sie voraussieht, so kommt es uns vor, als ob sich die Quotidienne in ihren Ausbrüchen der Freude ein wenig vergessen habe. Wie! sie unterstellt Don Miguel die Absicht, Portugals Willen zu Rath zu ziehen, um zu wissen was es verlangt oder was dasselbe von sich weist; sie will, daß er die Nation zu Rathe ziehe, um das Grundgesetz zu verändern, und daß dieser Prinz, so zu sagen, hinsichtlich des Willens seines Königs und Bruders an das Volk appellire!

Dieß sind zuverlässig ganz neue Doctrinen, welche die Quotidienne hier aufstellt; allein sie ist so leidenschaftlich, daß sie mit ihrem bekannten Hasse von den Constitutionen urtheilt, und die Leidenschaft so wie der Haß haben oftmals das Nachtheilige, daß sie sehr leicht zu Abgeschmackheiten verleiten.

Deutschland.

(Forts. des gestern abgebrochenen Berichts aus Mainz.)

Zu Rüdesheim stieg ich an's Land, um über den Niederwald, Nothgottes und Marienthal nach dem Johannisberg zu wandern. Es ist alles classischer Boden einer reichen, herrlichen Natur. Das Schloß Johannisberg mit seiner nächsten Umgebung fand ich sehr verändert. Man sieht, es hat einen Herrn, der den Werth seines Besitzes kennt. Das dunkle, hohe Dach wird abgetragen, um einem gefälligeren Platz zu machen. Das Erdgeschoß, von dem man die weite Aussicht in das lieblichste Land hat, war ein wüstes Kelterhaus, und wird nun in einen Feensaal verwandelt. Unter dem Balkon läuft eine doppelte Säulenreihe hin, die dem Gebäude ein höheres Ansehen gibt. Die ganze innere Einrichtung ist zweckmäßiger, und entspricht mehr der unvergleichlichen Lage des Gutes, und der Würde des Besitzers. Es kann keinen schönern Fleck auf Gottes schöner Erde geben. Man wird nicht müde, von dem Balkon, oder von der Terrasse unter ihm, auf den königlichen Strom mit seinen dunkeln Auen, und in den üppigen, grünenden und blühenden Garten hinabzusehen, in dem die Städtchen und Flecken mit ihren Fruchtbäumen und Saaten wie Landhäuser wechseln. Schade, daß die Kirche die schönste Stelle einnimmt, und dem Gebäude ein klösterliches Ansehen gibt! Kommt man den Rhein herab, dann fällt das Auge zuerst auf die Kirche, und in der Nähe stört sie das Ebenmaas und den imposanten Eindruck des Ganzen. Den Bewohnern des Schlosses muß das Läuten, Singen, Beten und Orgeln, auch bei der andächtigsten Stimmung, beschwerlich werden. Ueber die Angelegenheiten der Welt, die der schaffende Geist zu erwägen und zu ordnen hat, läßt sich hier kaum in ungestörter Ruhe denken; und eben so schwer möchte die Erholung von den Anstrengungen eines inhaltreichen Lebens seyn. Das ewige Geräusche der Kirche stört. Die Oeconomie-Gebäude bei dem Schlosse, das sie sehr entstellten, sind verschwunden, und man hat sie nun bei dem Dorfe aufgeführt. Vielleicht hat die Kirche einmal ein gleiches Schicksal, und ich bin gewiß, die frommen Pfarrkinder des Ortes würden damit sehr zufrieden seyn. Der Park ist geschmackvoll angelegt, und wird sorgfältig unterhalten. Auf der östlichen Seite desselben, von der man die weiteste Aussicht hat, ist man beschäftigt, einen Obelisken aufzustellen, der die Inschrift des ewig denkwürdigen Jahres 1814, wie man mir sagte, führen soll. Eine Ehrensäule auf das Fest- und Jubeljahr der deutschen Größe und Tapferkeit; in aeternam rei memoriam! Gewiß, die Denksäule steht hier an ihrer rechten Stelle; hier auf diesem Grund und Boden, der einem französischen Marschall angehörte; von dem man die Aussicht nach dem fernen Süden hat, aus dem die ungebetenen Gäste kamen, um sich sogar häuslich bei uns einzurichten; hier bei dem Rhein, dem deutschen Strome, den Deutschland nicht einmal als seine Gränze wahren konnte. Eine große Zeit bedarf so wenig als ein großer Mensch des Denkmals zur Anerkennung und Bewahrung ihrer Größe. Was sie gewollt und gewirkt, ist ihr wahres Denkmal, würdiger und bleibender als Stein und Erz. Walpoden, Fusi, Lessing, Schiller, Friedrich II. und Ihresgleichen haben kein Denkmal nöthig. Ihr Westminster und Pantheon ist die Welt; aber ein Volk ehrt sich, das die Besseren und Edleren aus seiner Mitte ehrt. Es soll Zeugniß geben von dem Gefühle der Achtung und Dankbarkeit, das es beseelt, und das Denkmal weniger den Todten, als sich setzen, und den Lebenden, die nach ihm kommen, zur dauernden Erinnerung an ihre Ehre und an ihre Pflicht.

Es freute mich, auf einem Gange um den Berg, der den weit berühmten Nectar bringt, die Verbesserungen zu bemerken, die bei der Behandlung des Weinstocks eingetreten sind. Der Anbau geschieht mit größerer Sorgfalt als zuvor, und auf der weiten Strecke war kaum mehr ein alter Stock zu finden. Man hat es nicht genug beachtet, wie wichtig für die Güte des Weins das Alter der Reben ist; auch hier, wie immer, wird die Jugend durch nichts ersetzt. Der Johannisberger, mit Recht so hoch berühmt, wird seinen alten Ruhm nicht bloß bewähren; er wird ihn übertreffen. Die herzoglichen Domainen gaben dem Rheingau ein Beispiel, das nicht ohne Wirkung blieb. Der Weinbau hat sich wahrhaft zur Kunst erhoben. Für dieses Jahr darf man auf keine Erndte zählen. An den meisten Orten wird nicht der fünfzigste, an vielen nicht der hundertste Theil von dem geherbstet, was ein Mitteljahr zu bringen pflegt. Im ganzen Rheingau ward durch den strengen Winter fast alle Hoffnung des nächsten Herbstes vernichtet. Dagegen haben die jüngern Stöcke ein außerordentliches Holz getrieben, das fröhliche Aussichten auf die Zukunft gibt. Da aber die ältern Stöcke durchaus erfroren sind, so läßt sich doch in mehreren Jahren noch nicht auf eine vollkommene Weinlese rechnen.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Wer sollte es glauben, daß in England ein so bedeutendes Werk, wie die Brücke unter der Temse, auf dem Punkte wo es jetzt schon ist, noch in Gefahr wäre aus Geldmangel in Stocken zu gerathen? Und doch ist solches in diesem Augenblicke der Fall, obgleich der Bericht des Ingenieurs über die Lage des Werks nicht günstiger seyn könnte. Man hat mehrere Vorschläge über die Maßregeln, die man zu ergreifen hätte, in Ueberlegung genommen, und die, welche man annehmen zu müssen scheint, ist ein Aufruf an die Freigebigkeit des Publicums.

— In Amsterdam sind vom 3. bis 8. September 99 Menschen mehr gestorben als geboren worden.

— Man vermuthet, Herr von Nagler sey in Betreff der schon längere Zeit abgebrochenen Unterhandlungen wegen der Rheinschifffahrt nach dem Königreich der Niederlande gereist, und habe deßhalb anderweitige Aufträge.

Miscellen.

Die leidige Politik! Es ist doch fast Alles in ihr Verwirrung und Widerspruch geworden. Parteien und Blätter bekämpfen und widerlegen sich, und das Recht ist allenthalben und nirgends, wie der bekannte Alte im Roman. Der Moniteur und die

Quotidienne, der Constitutionnel und das Journal des Débats sprechen gut, sogar verständig, wenn sie der Eifer nicht übernimmt; und doch stehen sie einander feindlich gegenüber. Woran fehlt es? an Einsicht, oder an Ehrlichkeit? Das ist kaum zu glauben. Es gibt wohl Zeitschriften, die in der Miethe lügen, verläumden und verfälschen: aber diese bilden eine eigene Gattung für sich, von der wir nicht reden wollen. Der Widerspruch liegt wohl darin, daß hier von Grundsätzen, dort von Thatsachen ausgegangen wird. Jene sagen, wie es seyn könnte, vielleicht seyn sollte; diese wie es seyn muß und wirklich ist. Hielten sich die Liberalen mehr an der Physik als an der Metaphysik, dann würden sie sich auch mit der Wirklichkeit mehr befreunden und die Dinge nehmen, wie sie nun einmal sind. Ein verständiger Mann hat sich sehr verständig darüber ausgesprochen, und wir theilen, was er gesagt, verständigen Lesern zur Beurtheilung mit.

Es herrscht in der sittlichen und geistigen Welt eine gewisse Nothwendigkeit, wie in der physischen, wenn auch nicht in demselben Umfange; und die Geschichte eines Staates ist durch seine frühere bedingt, wie das spätere Alter eines Menschen durch das vorhergehende. Es wäre albern, sich zu verwundern, daß der angeschwollene Strom aus seinem zu engen Bette tritt, oder daß er auf einer Sandfläche sich verliert, wenn es ihm an Wasser fehlt. Schlägt der Blitz an einer Stelle ein, wo er brennbare Stoffe findet, dann läßt es sich wohl begreifen, daß er zündet. Eben so albern ist die Verwunderung, wenn uns in der Geschichte unerwartete Ereignisse überraschen. Zur Erndte kann nur reifen, was gesäet worden ist. Will man Ueberschwemmungen vorbeugen, dann gibt man dem Gewässer ein angemessenes Bett, und schließt es mit Dämmen ein. Will man Feuersgefahr verhüten, dann sorgt man dafür, daß brennbare Stoffe sich nicht entzünden. Soll einem gefährlichen Ereignisse begegnet werden, dann räumt man die Ursachen hinweg, die es herbeiführen. In so weit ist also der Mensch frei und Herr, wenn er klug und verständig ist.

Wenden wir diese Betrachtungen auf Frankreich in seinem gegenwärtigen Zustande an, dann muß man die Klagen der Liberalen oft seltsam finden. Zweimal standen die Fremden in Paris, um das Reich ihren Gesetzen zu unterwerfen. Der Krieg ward gegen die Revolution geführt; der Sieg mußte sie schließen. Bei Thatsachen muß man stehen bleiben, wenn man sich in eitle Träume und leere Plaudereien nicht verlieren will. Glaubte man vielleicht, die verbündeten Monarchen hätten ihre vereinten Kräfte in der höchsten Anstrengung aufgeboten, um die Mittel ihres Feindes zu vermehren, und der Revolution, die ihnen so furchtbar geworden war, Verstärkung zuzuführen? Das wäre ein seltsamer Sieger, der den Besiegten, besonders wenn er unversöhnlich, und von ihm keine Großmuth zu erwarten ist, nicht entwaffnete. Wahrhaftig, es stände der Gegenrevolution, der Stabilität gut an, wenn sie versöhnt und versöhnend zu der Revolution spräche: Soyons amis, Cinna! Auch die Revolution führte im Glücke diesen Sprache nicht. Der Sieg des Auslandes hat das Geschlecht der Bourbons auf den eroberten Thron ihrer Väter zurückgeführt; vielleicht, damit die Könige, welche die Revolution gemordet oder vertrieben hatte, sich an die Spitze derselben Revolution gegen das Ausland stellten? Man muß den Menschen wenig kennen, wenn man dem Gemüthe eines Bourbon zumuthen will, sich einer Ordnung der Dinge, die mit Blut und der Verbannung ihres Geschlechts errungen worden, aufrichtig anzuschließen. Wie? man erwartete, der König werde denen sein Vertrauen schenken, die sein Unglück gewollt, und die zurückstoßen, welche es mit ihm getheilt! Die Lehre der Liberalen mag vortrefflich seyn; wir wollen sie weder vertheidigen, noch bestreiten; aber zu hoffen, das Königthum schwöre seinen Glauben ab, um sich zu dem einer Freiheit zu bekehren, die seine Grundfesten untergräbt; das wäre doch abgeschmackt. Es ist davon nicht die Rede, ob die Nacht besser sey, als der Tag, oder umgekehrt, sondern davon, daß es Nacht werden muß, wenn die Sonne untergeht, und Tag, wenn sie sich am Horizonte erhebt, wir mögen uns darüber betrüben oder freuen. Der Krieg ward gegen die Revolution geführt; mit dem Siege über sie war ihr Untergang entschieden. Selbst wenn man einem Könige von Frankreich die unnatürliche Neigung zutrauen könnte, sich in die Reihe der Revolution zu stellen, die noch keine Proben ihrer Liebe zum Königthume gegeben hat, in der Absicht, den Ruhm und die Macht Frankreichs zu vermehren; was würden die großen Mächte, die ihn eingesetzt, zu dieser Neigung sagen? Aber die Liberalen achten das Ausland wenig, das gegen das große Frankreich ihnen nicht viel bedeuten will. Der Schmerz, die Revolution besiegt zu sehen, brennt kaum so tief, wie das demüthigende Schauspiel der Abhängigkeit Frankreichs. Es war ein harter Fall für die Eroberer der Welt!

Vor Allem ist zu bedenken, daß sich das frühere Verhältniß der Gesellschaft zur Staatsgewalt durchaus verändert hat. Die Macht der weltlichen und geistlichen Aristocratie hat aufgehört, den Thronen gefährlich zu seyn, und es hat sich eine dritte Macht erhoben, die beiden Verderben droht. Da die Gefahr von einer andern Seite kommt, so muß man auch dahin die Waffen wenden. Die Monarchie und die Aristocratie, sonst feindlich gesinnt, da sie zu theilen hatten, sind Verbündete geworden, weil ein dritter sich als Miterben meldet, und mit ihnen theilen wird. Das ist der Schlüssel zu den Geheimnissen der heutigen Politik, wenn sie deren hat. So heißen die Dinge, wenn man sie bei ihrem Namen nennen will; die gefällige Schönrednerei nennt sie anders, ohne sie jedoch zu ändern.

---

[39] Ludwigsburg. [Verpachtung der Rems-Holzgärten.] Die königl. Finanz-Kammer des Neckar-Kreises verpachtet auf mehrere Jahre das ihr zustehende Fiscalrecht in den Holzgärten zu Waiblingen und Neckarrems, Brennholz-Magazine zum Wiederverkauf anzulegen, so wie das Recht, das in herrschaftlichen-, Gemeinde-, oder Privat-Waldungen erkaufte Brennholz auf der Rems mittelst der hierzu eingerichteten Floß-Straße herunterzuflößen.

Diese Verpachtung wird Montag den 29. October d. J. in Ludwigsburg in der Kanzlei der königl. Finanz-Kammer, Vormittags 10 Uhr, vorgenommen, wozu die allenfallsigen Liebhaber, welche sich mit obrigkeitlichen Zeugnissen, daß sie im Stande seyen, eine Caution von 4000 fl. zu leisten, auszuweisen haben, mit dem Anfügen eingeladen werden, daß sie in der Registratur der königl. Finanz-Kammer den Entwurf der Pachtbedingungen täglich einsehen können. Den 18. Sept. 1827.

Königl. Finanz-Kammer.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. October beginnende, Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Gazette de France (vormals Etoile), den Constitutionnel, den Courrier français und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Hrn. Apotheker Weiß (Thorstraße) eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfiffgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 262. — Stuttgart, den 24. Sept. 1827.

Türkei.

Der Spectateur Oriental vom 18. August bringt folgende Nachrichten: „Die Escadre des zum Oberbefehlshaber der ganzen französischen Seemacht im Mittelmeere ernannten Contre-Admirals v. Rigny wird auf gleichen Fuß wie die von England und Rußland gestellt, und mit fünf Linienschiffen vermehrt, wovon drei in Brest ausgerüstet wurden: le Conquerant von 80 Kanonen, auf welchem Hr. Rigny ohne Zweifel seine Admirals-Flagge aufstecken wird, dann die Schiffe Breslau und Amphitrite, jedes von 74 Kanonen: die zwei andern Sc. fe, Provence und Scipio, wurden in Toulon ausgerüstet. Der Scipio ist, unter dem Commando des Schiffs-Capitains Baron Mylius, bereits bei Milo angekommen, in dessen Hafen auch zwei englische Schiffe eingelaufen sind. — Am 5. Aug. wurde ein Convoi von 16 Kriegs-Fahrzeugen 20 Meilen in südwestlicher Richtung vom Cap Matapan gesehen. Man glaubt, daß es eine Abtheilung der von Alexandria nach Navarino abgesegelten ägyptischen Flotte war.

Smyrna 20. Aug. Ein Theil des französischen Blocade-Geschwaders vor Algier, welches, wie bereits vor vier Wochen gemeldet, in unsern Gewässern zur Verstärkung der Flotte unter Admiral Rigny erwartet wurde, ist nach eben eingehenden Berichten bei Milo eingetroffen, wo nach allem Anschein der Sammelplatz der zur Ausführung der Convention vom 6. Juli bestimmten vereinigten Escadern ist. Admiral Codrington soll in Napoli di Romania durch seine Vermittlung die Gemüther besänftigt haben, und wird das Ober-Commando der vereinigten Flotte führen. Man erwartet in Kurzem die Ankunft des russischen Geschwaders (das aber bekanntlich erst am 20. Aug. Portsmouth verließ). Hier ist Alles ruhig, aber die Spannung über die fernere Entwicklung ist groß.

Griechenland.

Das Journal de Geneve enthält folgendes Schreiben an die HH. Mitglieder des Genfer Griechenvereins:

Paris, 8. Sept. 1827.

Meine Herren! Die Briefe, welche mir aus Zante und Poros zugehen, bestätigen die Wiederherstellung der Ruhe zu Napoli. Lord Cochrane hatte noch einige Transporte weggenommen. Seit der Einnahme von Athen war nichts militairisch Wichtiges mehr vorgegangen: die Türken und Aegyptier waren unthätig.

Einige Personen in Griechenland hatten das Benehmen des Obersten Fabvier in einem übeln Lichte darstellen wollen, allein rechtliche Männer, welche die Vorgänge genauer prüften, haben sich über diese Undankbarkeit entsetzt. Ich erfahre hierüber Folgendes: „Fabvier wird vom Volk und den Soldaten geschätzt; ihnen ist bekannt, daß der brave Krieger seit drei Jahren sein Leben Griechenland geweiht hat; kein Philhellene hat eine so reelle Hingebung wie er bewiesen; die wider ihn ausgestreuten Verläumdungen sind daher alsbald widerlegt worden. Messen Sie dem, was über die Ränke der englischen und der französischen Partei geschrieben werden möchte, nicht zu leicht Glauben bei; die Cabalen beruhen einzig in den Köpfen einiger Philhellenen und klephtischer Anführer. Die Griechen müssen sich nur Glück wünschen wegen der Menschenfreundlichkeit des Contre-Admiral Rigny und des Commodore Hamilton u. s. w."

Es freut mich um so vielmehr, Ihnen diese Berichte in Betreff des Obersten Fabvier geben zu können, als seine Ausdauer mir große Bewunderung abgewinnt. Ich füge eine Abschrift dessen bei, was ich an die Commission der Subsistenzen unterm 24. August von London aus schrieb: „Haben Sie die Güte, die Einlage dem Obersten Fabvier zu behändigen; ich empfehle Ihnen hiermit diesen ausgezeichneten Soldaten, der Griechenland zu so großem Nutzen gereichen kann, ganz besonders an; sein Muth, seine Ergebenheit, seine Ausdauer, und die Art, mit welcher er sich allen Entbehrungen gleich den gemeinen Soldaten unterzogen hat, verdienen die größten Rücksichten; Männer dieser Art sind selten; man muß ihnen beipflichten, und eine vorübergehende Laune ihrer hervorstechenden Eigenschaften halber zu gute halten. Belieben Sie, meine Herren, ihn durch einen Theil Ihrer Mittel zu unterstützen, damit er die unter sich habenden Truppen disciplinairen könne; es ist für Griechenland, selbst von Feinden abgesehen, von der größten Wichtigkeit, daß eine militairische Einrichtung bestehe u. s. w."

In einigen Tagen werde ich den Rückweg zu Ihnen antreten.

Genehmigen Sie u. s. w. J. C. Eynard.

— Die letzten Briefe aus Triest berichten, der Capitaine eines aus den Gewässern von Morea angelangten Handelsschiffes habe unter andern Neuigkeiten ausgesagt, es sey im Lager von Ibrahim Pascha ein türkischer Agent mit einer Sendung von Seiten der Pforte angekommen; hierauf habe Ibrahim sogleich den in den verschiedenen Plätzen von Morea befindlichen Abtheilungen seiner Truppen den Befehl ertheilt, sich nach der Umgegend von Navarin zu ziehen, wo er alle seine Truppen zu concentriren beabsichtigt; ferner habe Ibrahim von dort aus einen Schnellsegler mit Depeschen an seinen Vater abgefertigt. Wenn diese Nachrichten sich bestätigen, so scheinen sie von großer Wichtigkeit.

(Constit.)

Spanien.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Diese Ansicht behielt jedoch nur einen Augenblick die Oberhand, und S. M. der König, erfreut, bloß verführte Menschen zu finden, wo man auf schwere Strafbare zu stoßen schien, dehnte die Wirkungen seiner Güte auf mehrere der Verurtheilten aus. Bosch,

Digitized by Google

Ballester, Dinat, Olivarez und mehrere Andere, die ihre Hinrichtung noch nicht überstanden hatten, erhielten Gnaden- und Geleitsbriefe. Bozoms selbst würde begnadigt worden seyn, wenn er nicht erklärt hätte, durchaus keine Verzeihung annehmen zu wollen. Im folgenden Monat Juni erneuerte sich der Aufstand in den Districten von Manresa, Vich und Girona noch weit heftiger. Einige der nämlichen Individuen, welche begnadigt worden waren, erschienen an der Spitze der bewaffneten Banden. Bozems oder Jep dels Estanys verließ das Gebirge und zeigte sich, den Titel eines Ober-Befehlshabers der sogenannten royalistischen Divisionen annehmend, stolz in der Ebene, erhob überall Brandschatzungen, und vergrößerte mit jedem Tage seine Partei, durch die Hülfsmittel, die jene ihm lieferten.

Neue Banden-Anführer erstanden in dieser zweiten Periode des Aufruhrs: es sind dieses Abreu und die auf unbestimmte Zeit beurlaubten Officiere Saperes und Villela.

Die Linien-Truppen widerstanden jedoch überall der Verführung des Aufstandes. Die Rebellen wurden aufs Neue geschlagen. Die Erfahrung hat aber gegenwärtig hinlänglich die Nutzlosigkeit der Großmuth und Güte mit Menschen dargethan, deren allzutief gewurzelte Verdorbenheit sogar die königliche Autorität im Namen des Königthums angreift. Man weiß, daß sie, um dem Vorwand einen bessern Anstrich zu geben, hinter welchen sie ihre schändlichen Umtriebe verbergen, die Schamlosigkeit hatten, zu verbreiten, der verstorbene Baron v. Eroles befinde sich an ihrer Spitze.

Die Dauer dieser Umtriebe, das Zusammentreffen neuer Bewegungen mit den Ereignissen von Portugal, aus welchem Grunde die Regierung sich genöthigt sah, den größern Theil der disponiblen Truppen auf dieser Gränze aufzustellen, endlich die ins Werk gesetzten Mittel, um überall den öffentlichen Geist zu verderben, indem man die Muthigen verführte, und die Furchtsamen einschüchterte, Alles trug dazu bei, zu beweisen, daß die Insurrection lange Zeit durch Ehrgeizige vorherbereitet gewesen ist, die mächtiger sind als die obengenannten Banden-Anführer. Das Uebermaß der Verwegenheit, welches diese Absichten vollends treffend bezeichnet, ist die Behauptung, daß S. M. Sklave der getreuen Diener sey, die sie umgeben, eine gehässige und gottlose Hinterlist, nicht weniger frevelhaft gegen die Autorität als gegen die königl. Würde, und die nichts anders zum Gegenstand und Resultat haben kann, als Zwietracht unter die gutgesinnten Spanier zu säen, die königl. Autorität im Gewühle des Bürgerkrieges zu schwächen, und sie der Energie und der Mittel zu berauben, durch welche sie den empörerischen Anstrengungen widerstanden hat, die im Jahre 1820 bis 1823 S. M. wirklich unterdrückt hatten.

— In einem Privatschreiben aus Barcelona vom 9. Septbr. heißt es: Die Anführer fahren in ihren Streifereien fort, ohne auf das mindeste Hinderniß zu stoßen, und erheben in Städten und Dorfschaften, nach wie vor, tüchtige Brandschatzungen, ohne auch hierin einem Widerstande zu begegnen. Unsere Stadt gleicht gegenwärtig einem wahren Babylon, so bunt über Eck geht es zu; eine beträchtliche Anzahl Familien hat ihren heimatlichen Heerd verlassen, um sich hier zu versammeln, und gleichsam eine Zufluchtsstätte zu suchen.

Die Rebellen haben das ganze Gebirge, das Lager von Tarragona und die ganze östliche Küste besetzt, und sind bereits bis Mongat, einem anderthalb Stunden von Barcelona gelegenen Dorfe, vorgerückt.

Während die Rebellen alle Tage mit neuen Meuchelmorden bezeichnen und ihre Mitbürger den grausamsten Verfolgungen aussetzen, beobachten sie zu unserm gerechten Erstaunen, rücksichtlich der Franzosen ein ganz entgegen gesetztes Verfahren. Zu Bekräftigung dieser Behauptung theilen wir Ihnen eine erst kürzlich vorgefallene Thatsache mit:

Am 5. dieses ging von Barcelona eine Compagnie Kanoniere nach Figueras ab, um die daselbst Dienst thuende Compagnie abzulösen. An demselben Tage langten noch vor Sonnen-Untergang diese Kanoniere zu Mataro, und zwar in dem Augenblick an, wo die Franzosen in dieser Stadt eintrafen, und eine Division der Rebellen mit diesen zugleich eindrang. Trotz dieses unvorhergesehenen Zusammentreffens, kam es weder von der einen noch der andern Seite zu einem Streit. Die Franzosen und die Rebellen verlangten ihre Quartiere, und Alles lief die Nacht ganz ruhig und ohne die mindeste Unordnung ab; am andern Morgen mit Tagesanbruch setzten die Franzosen ihren Weg fort, und die Rebellen blieben in der Stadt zurück, die sie noch bis jetzt besetzt halten.

Palamos ist in Vertheidigungsstand gesetzt worden: durch die neuen Befestigungen, welche man vorgenommen hat, dürfte sich dieser Platz wohl gegen die Angriffe der Rebellen behaupten können. Man sagt, daß der Gouverneur von Girona sich in diesen Platz zurückgezogen hat, wo der Commandant von Baza gleichfalls mit 700 Mann und 100 Pferden angelangt ist. Diese Truppen sollen mit Artillerie-Salven und Freudensbezeigungen begrüßt worden seyn, die gute Stimmung der Einwohner aber seit ihrer Ankunft sich ganz unerwartet abgekühlt haben; indem man feindliche Absichten von Seiten dieser neuen Gäste vermuthet.

Spanische Truppen sind bereits unterwegs, denn die Diligence, welche von Valencia kam, denselben begegnet.

Der General-Capitaine, sagt man, soll die ausgedehntesten Vollmachten zu Dämpfung des Aufruhrs erhalten haben.

America.

Wir haben so eben Journale aus Jamaica, die bis zum 9. Aug. gehen, und Zeitungen aus Bogota, bis zum 13. Juli laufend, erhalten, meldet der Globe and Traveller. Aus diesen Blättern erfahren wir, daß sich Bolivar am 23. Juli noch zu Carthagena befand, daß man aber allgemein glaubte, er habe die Absicht, mit allen Truppen, die er zusammen bringen dürfte, geradeswegs auf die Hauptstadt loszumarschiren. Er hatte dem General Paez Befehl ertheilt, mit allen zu seiner Verfügung stehenden Streitkräften gegen Bogota vorzurücken. Die Republik Columbia befindet sich in dem aufgeregtesten Zustande. Der District Pasto ist in Folge der Intriguen von Peru in vollem Aufruhr. Man mißt Bustamente's Benehmen dieselbe Ursache bei. Die Zeitungen von Bogota beklagen sich bitter über Peru, und bestehen auf der Nothwendigkeit, daß man zur Stelle eine hinlängliche Armee aufbrechen lasse, um Peru zu züchtigen, weil es sich geweigert, die für die Vertheidigung des Landes gegen Spanien stipulirten Summen, und das den Handelsleuten schuldige Geld zu bezahlen, und überdieß zu allen seinen Beschimpfungen, noch den Versuch gefügt habe, Columbien in Aufruhr zu setzen.

Briefe aus Bogota vom 14. Juli melden, daß in dieser Stadt Alles ruhig sey, und daß man Bolivar's Ankunft mit vielem Interesse entgegen sehe.

— Das Falliment der mexicanischen Regierung wird sehr betrübende Wirkungen hervorbringen. Eine Menge Personen, verführt durch die höheren Zinsen, welche

Digitized by Google

die guten Mexicaner bezahlen und über den wahren Zustand dieser Republik verblendet, hatten ihr ganzes Vermögen in diese Fonds gesteckt. Es gibt in England eine große Anzahl von Familien, für welche die Anleihen der neuen Freistaaten eine wahre Malediction geworden sind.

— Aus Rio-Janeiro sind Nachrichten eingelaufen, die bis zum 22. Juli datirt sind. Bis zu diesem Tag hatte man durchaus keine Nachricht über den mit Buenos-Ayres abgeschlossenen Tractat erhalten.

— Das Schiff Friends ist zu Jersey von Rio-Janeiro eingetroffen, von wo es am 22. Juli absegelte. Wir haben ein durch dieses Schiff mitgebrachtes Privatschreiben gesehen, in welchem man Folgendes liest: „Die cisplatinische Republik ist das Hinderniß, welches der Ratification des Vertrags zwischen Brasilien und Buenos-Ayres im Wege steht. Die Buenos-Ayrier sind entschlossen, diese Provinz nicht abzutreten, und die Brasilianer ihrerseits, nicht darauf zu verzichten.“

Frankreich.

Die Nachrichten, welche uns aus Spanien und insbesondere aus Catalonien zugekommen, bemerkt der Constitutionnel, lauten fortwährend, man darf es nicht verheimlichen, für das Land selbst sehr schimpflich, und für jeden Freund der Menschheit äußerst betrübend. Die Niedermetzelung der Frauen und Kinder ist das letzte Uebermaß der Barbarei, sie zeugt von dem Mangel aller Civilisation, so wie jeder moralischen und religiösen Idee. Die Menschen, durch welche diese Abscheulichkeiten verübt werden, nennen sich Agraviados. Wir haben gefragt, wer diese Unzufriedenen, und welches die Ursachen einer Unzufriedenheit sind, die sich durch so viele Wuth und Verbrechen offenbart? Diese Frage ist wahrscheinlich zu bedenklich gewesen, und sie wurde daher unterdrückt. Wir erneuern sie heute wieder, wir werden sie morgen und übermorgen wiederholen, und nicht ermüden, solches fortwährend zu thun; denn es handelt sich nicht bloß darum, zu wissen, wer die Unzufriedenen in Spanien sind, sondern auch zu erweisen, welche Verbündete diese Unzufriedenen in Frankreich haben.

Deutschland.

(Schluß des gestern abgebr. Berichts aus Mainz.)

Den Weg nach Mainz nahm ich über Niederingelheim. Hier war der Lieblings-Aufenthalt Kaiser Carls, mit Recht der Große genannt, wenn ein Regent diesen Namen verdient. Man sieht noch Reste seiner königlichen Pfalz, und der Vorzug, den er diesem Orte vor andern gab, zeugt eben so sehr für seinen Geschmack, als seine ganze lange Regierung für seine seltenen Herrschertugenden. Hier übersieht man mit einem Blicke alle Pracht und Herrlichkeit des Rheingaus, der sie dem alten Kaisersitze ordentlich zur Schau ausstellt.

Das goldene Mainz hat mich in seiner neuen Gestalt doch etwas überrascht. Von dem Golde scheint wenig geblieben zu seyn, oder es ist nicht ächt. In dieser berühmten Stadt findet man eine lebendige Geschichte der letzten vierzig Jahre in gedrängtem Auszuge; wer sie in dieser Zeit gekannt hat, kennt den Inbegriff aller wichtigen Ereignisse und Umwälzungen, die Europa erschüttert, gequält und verherrlicht haben. Ein trauerndes Denkmal untergegangener Größe, der Vergänglichkeit aller menschlichen Schöpfung! Doch ist noch viel von dem alten Geiste geblieben: der leichte, fröhliche Sinn, die unverwüstliche Laune, die gutherzige Theilnahme und der Geschmack für Kunst und Wissenschaft. Freilich war es hier vor vierzig Jahren anders, als der Krummstab noch die Hut des Kurfürstenthums hatte. Der erste Erzbischof und Fürst des Reichs hatte Protestanten in seine Dienste berufen, und stand gegen den römischen Hof auf festerem Fuße, als jetzt mancher evangelische Regent, der sich in der Liste der Ketzer eingetragen sieht. Hier lebten und wirkten Johannes Müller, Forster, Heinse, Heinrich und Niclas Vogt, und die ausgezeichnetsten Männer in jedem Fache. Die Universität blühte, und durfte sich den ersten in Deutschland unbedenklich an die Seite stellen. Diesen hohen Rang verdankte sie besonders der Einsicht und Thätigkeit ihres Curators, des verdienstvollen Freiherrn von Benzel. Er war der Vater der beiden Grafen von Benzel-Sternau, die durch ihren Uebertritt zur protestantischen Kirche jetzt so vieles Aufsehen machen. Damals war die Wissenschaft geachtet, und die Kunst geehrt. Jetzt sehen gelehrte Männer, wenn sie Geist besitzen, und den Kopf und das Herz am rechten Flecke haben, der vornehmen Welt wie eine Art Narren, oder gefährlicher Murrköpfe aus. Darum gehört auch der Besuch, mit dem der König von Baiern unlängst Göthe beehrt hat, zu den wunderbarsten Erscheinungen der Zeit. Der Kaiser Joseph, die Kaiserinn Catharina und der große Friedrich handelten wie dieser seltene König.

Wie sich seitdem alles verändert hat! Armer Faustin, wie mußte dein philosophisches Jahrhundert enden, und welchen Nachfolger hat es sich erzogen! Die Philosophie ist verrückt, und die Zeit ist toll geworden. Dieses gepriesene philosophische Jahrhundert mußte den gemeinen Weg des gemeinen Sprichworts gehen, nach dem die Freigeister und noch schlimmere Wesen am Ende Bestschwestern werden!

Ich habe die Bibliothek besehen, die Gemäldesammlung und die Alterthümer. Es regt sich immer noch etwas von der alten Kraft, das zeigt sich besonders in der Unterhaltung. Lehne soll seine Geschichte von Mainz fertig haben, und diese nur darum noch nicht erschienen seyn, weil sich kein Verleger finden will. Das wäre doch wirklich eines der traurigen Zeichen der Zeit. Der ganze Trödelmarkt des Auslandes wird gestürzt, gewendet, ausgeflickt, gebürstet und angestrichen, und die Deutschen erhandeln den Flitterkram mit Begierde, da sie die eigenen besseren Erzeugnisse verschmähen. Doch das ist unsere alte Unart und angeborne Erbsünde, für die es keine reinigende Taufe gibt, wenn nicht vielleicht am Ende eine Feuer- oder Bluttaufe. Was machen wir uns aus unsern besten Schriftstellern, wenn sie nicht hof- und tafelfähig, und von einem guten Hause empfohlen sind? Soll ich Beispiele anführen?!! Doch — das hiesige Gymnasium hat einen guten Ruf, und scheint ihn zu verdienen. Der Director desselben kündigt sich sogleich als einen tüchtigen Mann an, der mehr als Schulweisheit, auch Weltweisheit, und jenen ordnenden Verwaltungsgeist besitzt, der an dieser Stelle fast nöthiger ist, als selbst die Wissenschaft. Braun, Schacht und Baur sind ausgezeichnete Lehrer, die an jeder Hochschule mit Ehren auftreten könnten. Ich wäre anderen vielleicht dasselbe Lob schuldig; aber ich hatte keine Gelegenheit sie kennen zu lernen. Morgen gedenke ich meine Heimreise über Frankfurt und Darmstadt fortzusetzen, wo es auch noch Manches zu sehen und zu hören gibt.

Miscellen.

Predigt über den Ehestand, von Pater Abraham a Sancta Clara, kaiserlicher Prediger und Prior im Anfange des 18. Jahrhunderts.

Wenn man einen Raben zu der Taube stellt, eine Lea zu der Rahel setzt, wenn man einen Bauern dem Edelmann zugesellt, wenn man Zuckerkandel mit der Aloe kostet, so entdeckt sich ihre

Digitized by Google

Eigenschaft weit besser, contraria enim juxta se posita magis eluces sunt, die zwei widrige neben einander geben sich eigentlicher zu erkennen; also auch aus der Vorstellung eines unglückseligen und unfriedlichen Ehestandes desto mehr eine gute und ruhselige Ehe erregen wird.

Wie unser gütigster Gott die Herrlichkeit mit der Beschwerlichkeit, den Himmel mit dem Getümmel, den Saal mit dem Stall vertauscht hat, und zu Bethlehem geboren wurde, da sind auch unter Andern drei gekrönte Könige aus dem Orient mit großer Andacht, mit andächtigem Pracht, mit prächtigem Aufzug, durch Beihülfe eines Sternes, der die Fourier-Stelle vertreten, ansehnlich angekommen, und vor dem neugebornen Messias und göttlichen Kinde, mit Hintansetzung aller königlichen Hoheit, auf die Erde niedergefallen, und haben ihm nach eifrigstem Anbeten sehr stattliche Schankungen allerunterthänigst überreicht, und bestunden obberührte Präsente in Gold, Weihrauch und Myrrhen. Der große Lehrer Hieronymus deutet diese drei Gaben auf die drei Stände der katholischen Kirche, und könne durch das schimmernde Gold der Jungfrauen-Stand, durch den wohlriechenden Weihrauch der Wittwen-Stand, durch die heilsamen Myrrhen der Ehestand abgebildet seyn. Wenn dem also ist, so rathe ich einem, dem etwa der Myrrhen Eigenschaft unbekannt ist, er wolle ein Stückel derselben einer Nuß groß mit den Zähnen wohl zermalmen, und nachmals mit treuherzig nicht verhalten, wie sie ihm schmecke. Pfui Teufel, wie bitter! sagt er mir; so bitter, daß, wenn ich mit Simson einen ganzen Tag aus des Löwen Rachen Honig schlecken sollte, mir doch kümmerlich dieses Gallenfutter vergehen würde. Die bittere Myrrhen ist ein Sinnbild und Vorbild des Ehestandes, zuförderst desjenigen, welcher da unfriedlich, und folglich nichts als bitter ist.

Wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher so bösisch ist, wie das Instrument, mit welchem Kain seinen Bruder Abel ermordet hat; ist ein Kolben geweßt.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, welches so süß aussiehet, wie jener Krauttopf der Prophetenkinder, mors in olla, ist nichts darin geweßt, als gallbitteres Kolloquinten-Kraut.

Wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher so fein ist, wie jene Klinge, mit welcher Simson tausend Philister erlegte; ist ein Trumm von einem Eselskopf geweßt.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, welche so stillschweigend ist, wie jene Thier, so Aaron mit der Ruthe aus den ägyptischen Gewäßern gelockt; sind quackige Frösche geweßt.

Wenn ein Weib einen Mann bekommt, welcher so manierlich ist, wie jenes Instrument, mit dem der Boaz das Getreide ausgedroschen; ist ein Flegel geweßt.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, das so freundlich, wie jene Thiere, so die höhnischen Auslacher des Elisäi gezüchtiget; sind brumm-brumm-brummende Bären geweßt. O was ist Alles dieß nicht für eine Bitterkeit!

Der Prophet Ezechiel hat einen Wagen gesehen, an dem ein Ochs und ein Löwe neben einander gespannt waren; ungleiche Thiere sind dieß geweßt; die Eheleute werden auch an ein Joch gespannt; daher sie Conjuges benamset werden, aber gar oft auch ungleich; deßwegen manchmal diese elende Motette in lauter la-mi-fa-re gehört wird, nämlich:

Will er Sauer, so will ich Süß;
Will er Mehl, so will ich Grieß;
Schreit er hu, so schrei ich ha;
Ist er dort, so bin ich da;
Will er essen, so will ich fasten;
Will er gehen, so will ich rasten;
Will er recht, so will ich link;
Sagt er Spaß, so sag ich Fink;
Ißt er Suppen, so will ich Brocken;
Will er Strümpf, so will ich Socken.
Sagt er ja, so sag ich nein;
Säuft er Bier, so trink ich Wein;
Will er dieß, so will ich das!
Singt er den Alt, sing ich den Baß;
Steht er auf, so sitz ich nieder;
Schlägt er mich, so kratz ich wieder;
Will er hi, so will ich hott;
Das ist ein Leben, erbarm es Gott!

Ist dann ein solcher Ehestand nicht eine bittere Myrrhen? Wo die zwei zusammensagen, wie Speck und Judenmagen? Wo sie sich zusammenschicken, wie eine Sichel und Messerscheid? Wo ihr Willen weiter von einander ist, als Preßburg und Strasburg? Wo die Liebe so indrünstig ist, daß man sicher könnte einen Schaub Stroh einsperren? O Bitterkeit! Der Prophet Jonas, nachdem er die eifrige Predigt in der Stadt Ninive verrichtet, hat sich unweit davon auf einen etwas erhabenen Hügel begeben, seines Sinnes nach den unfehlbaren Untergang und die Verheerung desselben Ortes zu erwarten; wie er sich nun daselbst niedergesetzt, und von der Sonne gar zu stark angestrahlet wurde, so hat ihm Gott augenblicklich einen großblättrigen Kürbisstock aufwachsen lassen, unter dessen Schatten er, als in einem angenehmen grünen Lusthäusel, wegen abgematteten Leibeskräften, sanft eingeschlafen.

Indeß hat ein Wurm, auf Befehl des Allerhöchsten, den Kürbis abgebissen, wodurch er alsobald verwelkt; und da die aufgehende Sonne mit so großem Ernst dem Jonas auf das Gesicht spielte, ist er darüber erwacht, hat den häufigen Schweiß von der Stirne abgestrichen, und als er wahrgenommen, daß ihm ein Wurm solches angethan, hat er sich höchstermeßen gegen Gott beklagt; ist auch unwillig geworden über solchen Wurm, daß der Prophet ihm selbst den Tod gewünscht. Jona 4. V. 5, 6. Holla! die Ungeduld ist schier zu groß über einen Wurm; manch arme Tröpfina hätte wohl füglicher Ursach, die Geduld zu verlieren über ihren Mann, der da ein lauterer Wurm, ein bußer Wurm, ein stürmischer Wurm, ein unruhiger Wurm, ein giftiger Wurm, in dessen Garten nichts als saure Holäpfel wachsen, in dessen Kalender fast alleweil Finsternuß, an dessen Himmel schier allezeit Wetter und Donner ist, dessen Wald nichts als Prügel trägt, dessen Zimmgeschirr in nichts als in Fläschen besteht, dessen stete Arbeit den Organisten gleichet; ein solcher unmenschlicher Wurm fantasirt, als sey das Weib deßhalb von der Seite erschaffen worden, daß sie immer zu sich soll auf die Seite keien, und seinem Dummsdirn freien Paß gestatten. O bittere Myrrhen ist wohl ein solcher Ehestand; die arme Haut gleichet fast in Allem dem Strauß-Vogel, weil sie ebensowohl muß manchen Strauß ausstehen, als viele harte Brocken verdauen, wenn schon nicht von Eisen.

Es ist ein Kraut, welches die Lateiner Eringion, die Deutschen aber Mannstreu nennen. Lieber, rathe ein wenig, was das für ein Kraut sey, und wie es aufwachse. Blühet es etwa wie die purpurfarbene Rose? Riechet es etwa wie der zarte Schasmin? Grünet es etwa wie das angenehme Bisamkraut? Nichts weniger als dieß. Solches Kraut, mit Namen Eringion oder Mannstreu, ist eine Distel, eine Brach-Distel, voller Stacheln, als wäre sie dem Igel befreundet, über und über mit feindlichen Spitzen gewaffnet, als wollte gleichsam die Natur an den Tag geben, daß in dem Ehestand und bei der Mannstreu gar oft nichts als Weh und Ach, bruch und krach, Zorn und Rach zu finden sey. O Bitterkeit! (Forts. folgt.)

[40] Race-Hengste-Verkauf.

Den 30 dieses Monats früh zehn Uhr werden in Fürstenfeld bei Bruck, mehrere Beschäl-Hengste von sehr edler Race und noch im besten Alter, in Folge höherer Weisung auf den Grund der neu königlichen Militair-Fohlenhöfen gegebenen neuesten Einrichtung öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert, wozu man Kaufslustige, insbesondere Pferde-Züchter hiermit einladet. Auch werden bei dieser Gelegenheit einige Stuten versteigert.

Fürstenfeld, den 15. September 1827.

Die königl. Militair-Fohlenhofs-Inspection Fürstenfeld.

Hauck, Oberlieutenant. Schick, Verwalter.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 263 — Stuttgart, den 25. Sept. 1827.

Türkei.

Bucharest, 28. Aug. (Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel.) Der Fürst Ghika, der jetzt das letzte seiner sieben Regierungsjahre begonnen hat, genießt weder die Volksgunst noch die Achtung der Bojaren. Dieser Hospodar, der wieder ernannt zu werden wünscht, begab sich sogleich incognito zu Hrn. Mezaki, als derselbe in unserer Stadt anlangte, wurde aber, wie es heißt, kalt empfangen. Indessen machte dieser russische Consul ihm doch auch einen besondern Besuch. Am ersten Sonntage begab sich Herr Mezaki feierlich in seiner Eigenschaft als Consul an den Hof; alle Bojaren waren dort versammelt. Nach den herkömmlichen Ceremonien nahm derselbe das Wort und sprach sich ungefähr folgendermaßen aus: „Sie kennen alle die Wünsche und guten Absichten meines Souverains, des Kaisers von Rußland, Nicolaus I., Beschützers der beiden Fürstenthümer Moldau und Wallachei. Er wünscht, diese Länder glücklich zu sehen, er hat mir aufgetragen, seine Wünsche dem Fürsten und den Bojaren auszudrücken, die er als die Väter des Volks betrachtet, welche der Allerhöchste berufen hat, dasselbe glücklich zu machen; er empfiehlt ihrer Sorge diesen Theil des Volkes, der durch seine nützlichen Beschäftigungen den Wohlstand des Landes begründet. Er wünscht, daß die Bojaren alle Maßregeln ergreifen, die nothwendig sind, um die Verwaltung des Landes zu verbessern: das Volk hat Erleichterung nöthig von den Lasten, welche die Regierung ihm auferlegt hat; er erwartet mit Ungeduld, dieses Fürstenthum blühend zu sehen. Ich sage es Ihnen vorher, daß ich den Auftrag habe, Se. Majestät besonders von Allem zu benachrichtigen, was in dem Lande vorgeht, in welchem Sie mir meinen Wohnsitz angewiesen haben." Nach Beendigung des feierlichen Besuches kehrte Hr. Mezaki, wie es Gebrauch ist, im Wagen des Fürsten nach seiner Wohnung zurück.

Alle Bojaren, die sich für den Sommer auf ihre Landgüter zurückgezogen hatten, sind wieder in die Hauptstadt zurückberufen worden. Bei Hofe finden häufig Zusammenkünfte Statt, worin man sich vorzüglich über eine Reform in der Verwaltung, die seit so langer Zeit gewünscht wird, bespricht. In einer der Sitzungen hat man es dahin gebracht, den Fürsten durch Mehrheit der Stimmen zu zwingen, auf die herkömmliche Formel am Anfang seiner Decrete: „Wir befehlen, und unser Befehl ist u. s. w." zu verzichten. Die Decrete sollen künftig mit folgender Formel beginnen: Wir erachten es für dienlich u. s. w.

Der Hospodar vereinigte bis jetzt in seiner Person die vollziehende und die richterliche Gewalt; was die Gesetzgebung betrifft, so befolgte man hier genau das römische Recht, und kein Fürst hatte gewagt, daran etwas zu verändern; die seit Menschengedenken geltende Landesgebräuche füllten die Lücken aus. Der Fürst Caratza ließ zuerst mit Einwilligung und Bewilligung der übrigen Bojaren ein ganz kurzes Handbuch in Gestalt eines Gesetzbuches herausgeben, welches nur die gewöhnlichsten juristischen Materien, die alle Tage vorkommen, umfaßte. Von dieser legislativen und richterlichen Gewalt besitzt der Fürst jetzt nur mehr die einer Cassationsbehörde; doch steht ihm noch das Recht zu, den Rath der Veliten zu präsidiren. In jener letzten Sitzung, die für die Annalen der Wallachei ewig denkwürdig bleiben wird, glaubte der Fürst Ghika, sich in seiner Würde beleidigt, und entfernte sich mit den Worten, er werde seine Entlassung geben; aber er hat es nicht gethan. Die Bojaren fuhren kaltblütig in ihren Berathungen fort, was niemand von diesen Leuten, die bis jetzt noch niemals Festigkeit gezeigt hatten, erwartete. In den folgenden Sitzungen setzte man eine bestimmte Summe zur Unterhaltung der Schulen und zur Besoldung der Lehrer aus; alle Klöster müssen, ihren Einkünften gemäß, eine Beisteuer liefern, um die Schulen zu organisiren und zu unterhalten. Man berath sich noch über die Form, die man den Gerichten geben will. Die wichtige Frage über die Wahl und die Ernennung des Fürsten ist noch nicht berührt worden; nach Privatgesprächen zu urtheilen, wünschen die jungen Männer, daß man das Wahlrecht auf alle wohlhabenden Klassen ausdehne; aber die ältern Bojaren, die in den Principien der Aristocratie aufgewachsen sind, behaupten, daß man sich sklavisch an den Vertrag von Ackermann binden müsse, und daß daher die Wahl des Fürsten ausschließend den Bojaren zustehe.

Griechenland.

In Genf hat man am 14. Sept. auf außerordentlichem Wege folgende Actenstücke aus Griechenland erhalten: „Der dritte griechische National-Congreß an Se. Exc. den Grafen Johann Capo d'Istria, Gouverneur von Griechenland. Das griechische Volk hat erkannt, daß alle Unfälle, die es seit sieben Jahren in seinem Kampfe erduldet, allein davon herrührten, daß die ausübende Gewalt zu Vielen anvertraut, und dadurch getheilt und zersplittert war. Es will daher diesen Uebelstand, der es den größten Gefahren aussetzt, nicht ferner bestehen lassen, und hat durch seine gesetzlich bevollmächtigten und zum dritten National-Congreß abgeordneten Repräsentanten beschlossen, die ganze Executiv-Gewalt einem Einzigen zu übertragen, der solchen Vertrauens würdig ist, alle politischen Talente, so wie Fähigkeit und Erfahrung, Eifer und Unparteilichkeit genug dazu besitzt. Demnach haben Alle einstimmig ihre Augen auf Ew. Excellenz geworfen, und Sie in Gemäßheit beifolgenden Decrets zum Gouverneur von Griechenland ernannt. Der National-Congreß wünscht Ihnen zu dieser einstimmigen Wahl Glück.

In der Ueberzeugung, daß Sie dem Rufe des Vaterlandes folgen werden, eilt er, Ihnen schnelle Abreise und Uebernahme der Regierung nach den Bestimmungen des beiliegenden Decrets anzuempfehlen. Trözene, den 2. (14.) April 1827. Der Präsident des National-Congresses, Georg Sissinis. (Folgen die Unterschriften der übrigen Deputirten.)"

Decret: „Der dritte National-Congreß. In Erwägung, daß die Regierungs-Kunst den Staaten sehr heilsam ist, und daß die äußere Politik große Kenntnisse und Erfahrungen erfordert, welche die türkische Barbarei den Griechen nie zu erwerben erlaubt hat. In Erwägung ferner, daß an die Spitze des Staats ein Mann gestellt werden muß, der die Regierungs-Kunst aus Theorie und Erfahrung kennt, um Griechenland nach dem Zwecke seines bürgerlichen Verbands zu regieren, beschließt: Art. 1. Den Grafen Johann Capo d'Istria im Namen der griechischen Nation durch den Congreß zum Gouverneur von Griechenland zu ernennen, und ihm die vollziehende Gewalt anzuvertrauen. Art. 2. In dieser Eigenschaft wird derselbe Griechenland nach den bestehenden Gesetzen regieren. Art. 3. Diese Gewalt, welche ihm die Nation anvertraut, ist auf sieben Jahre beschränkt, vom heutigen Tage an gerechnet. Art. 4. Es soll deßhalb eine Adresse an ihn ausgefertigt, und von sämmtlichen Deputirten der Nation unterschrieben werden, um ihn einzuladen, in seinem Vaterlande die Zügel der Regierung zu übernehmen. Art. 5. Eine Commission von drei Gliedern wird die Regierungs-Geschäfte während der Abwesenheit des gedachten Grafen versehen, ihre Geschäfte aber hören auf, so wie der Gouverneur von Griechenland ankommt. Art. 6. Das gegenwärtige Decret soll in das Buch der Decrete aufgenommen, und durch den Druck bekannt gemacht werden.

Gegeben, Trözene, den 2. (14.) April 1827. Der Präsident des National-Congresses, Georg Sissinis. Der General-Secretaire, N. Spiliades."

— Einem Schreiben aus Zante zufolge war Paul Bonaparte (Lucians zweitgeborner Sohn, welchen der Berichterstatter aus Zante Angelo nennt), am 16. d. M. dort angekommen, an welchem Tage auch der dem Lord Cochrane gehörige Schooner Unicorn in sieben Tagen von Marseille, mit Lord Cochranes jüngerem Neffen an Bord, daselbst eingetroffen ist. Die beiden jungen Leute, Bonaparte und Cochrane, wollten mit einander am 17. nach Griechenland abgehen.

Corfu, 28. Aug. Ein so eben aus Prevesa einlaufendes Schreiben vom 14. d. M. enthält die Anzeige, daß unter den dortigen Türken bereits die Nachricht von den in Betreff der Pacification Griechenlands von den drei Mächten, Großbrittannien, Rußland und Frankreich, in dem bekannten Londoner Tractate verabredeten Maßregeln verbreitet war. In gedachtem Schreiben aus Prevesa heißt es: „Gestern langte ein Fahrzeug aus Zante hier an, und überbrachte Zeitungsblätter, worauf sich bald in der Stadt günstige Nachrichten für die Griechen verbreiteten, welche die Türken in große Bewegung versetzten, und sie veranlaßten, sich insgesamt bei dem Cadi zu versammeln. Es wurde sogleich an den Seraskier, Redschid Pascha geschrieben, damit er auf das Schleunigste Verstärkungs-Truppen sende, da der Gouverneur erklärte, ohne selbe die Festung nicht behaupten zu können, indem sie gegenwärtig von Truppen entblößt sey. Hierauf hatte eine Zusammenkunft bei besagtem Gouverneur statt, in Folge deren dem Imin Bei in Janina die erhaltenen Nachrichten mitgetheilt wurden. In diesem Augenblicke wird ein Fahrzeug aus Dulcigno, welches als Küstenwacht (gurada costa) hier stationirt ist, beordert, alle Schiffe, welche in diesem Hafen ein- oder auslaufen, auf das Strengste zu visitiren. In der verflossenen Nacht waren alle Türken unter den Waffen, und kein Grieche durfte nach Sonnenuntergang seine Wohnung verlassen. Unser Gouverneur hatte früher vom Rumeli-Valessi den Befehl erhalten, Truppen nach Mitiga und Dragomestre zu senden, jedoch die erwähnten, gestern hier eingetroffenen Nachrichten haben ihn zu der Antwort veranlaßt, daß er Prevesa von den wenigen Truppen, die sich daselbst befinden, nicht entblößen könne." —

America.

Man hat in England die officiellen Zeitungen der Stadt Guatimala erhalten, die bis zum 31. Mai gehen, und Folgendes berichten: „Es scheint, daß die Flamme Bürgerkriegs, dessen Beute dieses Land ist, mit neuer Heftigkeit sich entzündet hat, und daß der Präsident Arce in zwei Schlachten überwunden wurde, die ziemlich entscheidend seyn dürften, weil er mit dem Ueberrest seiner Truppen von San-Salvador bis nach Yupliteque fliehen mußte, und auf diese Weise in sechs Tagen, eine Strecke von 200 Meilen umherirrte.

Die Armee des Staates von San-Salvador hat sich, nachdem sie den Präsidenten Arce in zwei Gefechten, bei Apoga und Santa-Anna geschlagen hatte, nach der Stadt Guatimala auf den Weg gemacht.

Die außerordentliche Zeitung vom 27. Mai sagt, daß in Folge des letztern dieser Gefechte, eine große Desertion in der Armee eingerissen, und diese während der Flucht immer beträchtlicher geworden sey. Da die Föderation bloß aus fünf Staaten besteht, und sich unter dieser Zahl vier befinden, als San-Salvador, Nicaragua, Honduras und Costa-Rica, die sich gegen den Präsidenten erklärt haben, so ist es wahrscheinlich, daß der Krieg bald beendigt seyn wird. Die Hauptstützen des Präsidenten sind die Pfaffen. Da sich die Mehrzahl des Congresses so wie des Senats gegen ihn erklärte, so hat er diese beiden Versammlungen aufgelöst.

Portugal.

Lissabon, 5. Sept. Da der vormalige Gouverneur von Porto, General Stubbs, es gewagt hat, sich in einer Bittschrift, hinsichtlich der Wiedereinsetzung des ehemaligen Kriegsministers, an die Prinzessinn Regentinn zu wenden, und durch diesen Schritt gegen die militairischen Gesetze verstoßen, welche eine absolute Unterthänigkeit vorschreiben, so hat J. k. H. verordnet, daß besagter General vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, dessen Vorsitz der Generallieutenant Fonseca führen wird.

— Auf die von dem Magistrat der Stadt Chaves an den Justizminister eingeschickte Abschrift einer an die Einwohner dieses Districts von den nach Spanien geflüchteten Portugiesen erlassenen Proclamation, um dieselben zum Aufruhr gegen die Regierung der Prinzessinn Regentinn zu reizen, hat J. k. H. den Befehl ertheilt, ohne Verzug die gesetzlichen Verfolgungen gegen die Verfasser und Verbreiter dieser verführerischen Proclamation zu beginnen.

England.

London, 18. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Der russische Botschafter, Fürst Lieven, hatte gestern eine lange Conferenz mit dem Vicomte Dudley and Ward im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten. Der französische Geschäftsträger und der Graf v. Villa-Real, portugiesischer Minister, haben ebenfalls mit Sr. Herrl. gearbeitet. Der österreichische Botschafter war gestern im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten beschäftigt.

Digitized by Google

Deutschland.

Aus einem im Constitutionnel enthaltenen Privatschreiben von Berlin unterm 12. d. M., heben wir folgende Zeilen aus: „Briefe und Nachrichten aus Rußland bestätigen es fast allgemein, daß die in Bessarabien cantonnirende Armee, während der letztern Monate beinahe auf das Doppelte ihres ehemaligen numerischen Standes erhöht worden sey, so daß man die Zahl der streitbaren Truppen im gegenwärtigen Augenblick zum mindesten auf 80,000 Mann annehmen kann. Chocsim, Akermann und andere feste Punkte dieser Provinz sind erst kürzlich verproviantirt worden, und man hat ziemlich beträchtliche Magazine angelegt, um wenigstens eine Armee von 100,000 Mann während eines Jahres oder auch noch längere Zeit, gehörig unterhalten zu können.

Diese Vorsichts-Maßregel ist nicht unnöthig, weil die Russen, wenn sie die Fürstenthümer besetzen sollten, in diesen übrigens so fruchtbaren Gegenden nicht hinlängliche Hülfsmittel finden dürften, indem der Ackerbau seit den letzten Unruhen außerordentlich vernachläßigt worden ist; und zum Uebermaß des Unglücks haben dieses Jahr die Schwärme der Heuschrecken die Felder dermaßen verwüstet, daß die Einwohner sich selbst nur nothdürftig von dem Ertrag der letzten Erndte werden ernähren können.

Die zu Sebastopol vor Anker liegende russische Flotte, ist noch nicht ganz vollständig gerüstet, um unter Segel gehen zu können; allein von Zeit zu Zeit laufen mehr oder minder beträchtliche Abtheilungen auf Kreuzzügen in dem schwarzen Meere, und in der Richtung nach den europäischen Küsten aus."

Von der Donau, 17. Sept. Man will bereits in unsern Gegenden Nachricht haben, daß die Gesandten der drei intervenirenden Mächte zu Constantinopel, in Folge der Verwerfung ihrer Pacifications-Vorschläge, an die Befehlshaber der ihren Höfen angehörenden Geschwader Instructionen erlassen haben, deren Vollziehung eine Blocade der Dardanellen herbeiführen würde, wobei zugleich Vorsorge getroffen werden soll, daß weder türkische Kriegsschiffe, noch Truppen oder Munition nach Morea gelangen können, sondern nöthigen Falls von den gedachten Geschwadern mit Gewalt zurückgewiesen werden. Indessen wollen Viele noch zweifeln, ob diese Diplomaten einen Schritt von so unzuberechnenden Folgen — da er, wie nicht zu läugnen ist, einer Kriegserklärung gegen die Pforte gleichkommen, und auch die persönliche Sicherheit der Gesandten selbst und ihres Gefolges bedrohen könnte, — ohne vorherige Einholung von neuen Verhaltungsbefehlen ihrer Höfe, werden über sich nehmen wollen. Nach einem andern unverbürgten Gerücht, hat die Armee in Bessarabien, welche neuerlich bedeutende Verstärkungen erhielt, und noch weitere erwartet, eine concentrirte Stellung am Pruth eingenommen, welche es ihr möglich macht, auf die erste Marschordre aus Petersburg (nach Einigen soll sogar Herr v. Ribeaupiere ermächtigt seyn, einen solchen Befehl von Constantinopel aus unmittelbar an den Truppen-Commandanten ergehen zu lassen) die Gränzen beider Reiche überschreiten zu können. Sicher ist, daß in den Provinzen an der Donau starke Aufkäufe von Getreide und Lebensmitteln erfolgten, woraus sich schließen läßt, daß der Armee, im Fall eines feindlichen Einmarsches in die Fürstenthümer, beträchtliche Magazine nachgeführt werden sollen. Dieß Alles muß sich in Kurzem aufklären; denn die Entscheidung über Krieg und Frieden kann um so weniger mehr verzögert werden, als die schon sehr vorgerückte Jahreszeit für etwaige militairische Operationen die größte Eile gebietet. Die Wiener Briefe lauten indessen noch immer beruhigend, und scheinen auf vermittelnde Schritte des österreichischen Cabinetts hinzudeuten.

Vermischte Nachrichten.

Die Tochter eines Seidenwirkers in Berlin bietet die Naturseltenheit dar, daß sie, obgleich erst ein Jahr einen Monat alt, dennoch schon heirathsfähig ist.

— Das zu Havre erscheinende Journal „der Leuchtthurm" will aus achtbarer Quelle wissen, daß ein algierischer Parlamentair in Toulon eingetroffen sey, um Friedensvorschläge zu überbringen.

— Der Prinz Adolph zu Hohenlohe-Ingelfingen hat zum Andenken an die Genesung Sr. Maj. des Königs von Preußen ein Hospital für 12 alte arme Einwohner der Herrschaft Tivoreg im Tosser Kreise (Schlesien) gestiftet, und am 3. Aug. d. J. den Grundstein zum Hospital-Gebäude gelegt.

— Die Chester Chronicle erzählt einen merkwürdigen Fall, die Ungewißheit der Gesetze darthuend, der sich am Sonnabend vor acht Tagen in Beaumaris ereignete. Die Geschworenen konnten sich über das zu fällende Urtheil nach einer langen Discussion nicht einigen, deßhalb ließen sie das Ungefähr entscheiden, indem sie eine Münze in die Höhe warfen, zuvor ausmachend, daß wenn sie auf die eine Seite fiele, der Beklagte schuldig, und daß wenn sie auf die andere Seite fiele, der Beklagte freigesprochen werden müsse. Dieser Umstand kam zu den Ohren des einen Advocaten, der sich nunmehr gegen das Urtheil auflehnt, und eine neue gerichtliche Untersuchung verlangt. Soll dieß wohl wahr seyn?

— Mehrere Zeitungen enthalten einen langen Artikel über eine zu Christiania-Fiorde (Schweden) gesehene Seeschlange. Die ganze Länge dieses Ungeheuers soll auf wenigstens 250 Ellen angeschlagen werden können. Eine Belohnung von 100 Species, um sie zu tödten oder einzubringen, soll ausgesetzt worden seyn.

— Der kathol. Verein in Irland soll beschlossen haben, trotz aller Abmahnung von ministerieller Seite, mit so vielen Petitionen für ihre Sache als nur möglich in der nächsten Parlaments-Session einzukommen.

— Das Journal du Commerce von Lyon erzählt, daß eine 67jährige Frau, die auf dem Boulevard St. Clair wohnt, von einem sehr gesunden Knaben entbunden worden sey. Der Vater des Kindes ist 77 Jahre alt.

— Aus Moskau wird officiell gemeldet, daß der Lehrstuhl für die philosophischen Disciplinen an der dortigen Universität mit dem Beginne des gegenwärtigen Jahrs auf allerhöchsten Befehl geschlossen worden sey. Es ist fast zu vermuthen, daß eine ähnliche Verfügung auch für die übrigen russischen Universitäten ergangen ist.

Miscellen.

Fragmente aus dem Glaubensbekenntniß eines Protestanten über Naturwissenschaften. (Fortsetzung; siehe Nro. 246.)

Der Glaube, daß die Thiere eine Intelligenz und Ueberlegung besitzen, welche nach der Beschaffenheit ihrer Organisation und Lebensweise nach Graden beschränkt sey, dürfte bei den vier Facultäten und den Grammatikern, nicht gleich Beifall finden. Die Mediciner werden unter andern sagen: Wir haben unter unserm anatomischen Messer noch keine menschliche Seele gefunden, noch weniger aber eine Thierseele. Die Behauptung, daß der Grad der Intelligenz im Verhältniß mit der Freiheit der Nerven, gegen die Größe des Gehirns stehe, ist controvers. *) Durch Puls-

*) Die Academie in Paris hat in ihrer letzten Sitzung eine Denkschrift des Hrn. Dr. Bouilleau angehört, der vermittelst mehrerer an allerlei Gattungen von Thieren angestellten naturhistorischen Versuche den Beweis liefert,

Digitized by Google

fühlen konnten wir auch noch keine Gemüthsbewegungen bei den Thieren wahrnehmen. Sollte ein allgemeiner medicinischer Congreß zu Stande kommen, so werden wir über die Richtigkeit vieler Theorien nach Stimmenmehrheit entscheiden. Bis wir auf diese Art selbst im Reinen sind, kann und darf sich Niemand auf unsere Autorität berufen. Kommt diese Sache im Instanzenzug an die Rechtsgelehrten, so werden dieselben, ernst auf die Pandecten und den Codex verweisend, entscheiden: Nur den Menschen sind Rechte bewilligt, und die Rechte sind der Menschen wegen vorhanden. c. s. D. de statu hominum. Cum igitur hominum causa, omne jus constitutum sit etc. Von Rechtswegen. Die Gegengründe der theologischen und philosophischen Facultäten, wahrscheinlich ausnahmsweise in diesem Fall völlig übereinstimmend, werden als bekannt übergangen. Mit noch größerem Recht werden die Grammatiker gegen die Sprachfähigkeit der Thiere Protestation einlegen, weil es ihnen unmöglich sey, ein Thierwörterbuch zu schreiben.

Um jede Veranlassung zum Mißverständniß zu beseitigen, erkläre ich feierlich, daß das angeborne Recht des Aristocratismus der Menschen, als der vollkommensten Geschöpfe der Erde, unbestritten durch ihre Organisation factisch besteht, und natürlich begründet ist. Dabei soll und muß es auch bleiben, ungeachtet in der Menschengattung (genus) die höhere und höchste Intelligenz nicht in dieser collectiv, sondern in (wenigen) Individuen liegt, indem wir in dem ganzen Geschlecht Abstufungen minderer Intelligenz von allen Nuancen bis zur Brutalität und zum höchsten Stumpfsinn erblicken. Mag dieses immerhin von einem abnormen Zustande im Geistigen oder Körperlichen, oder von dem Mangel der Ausbildung unentwickelter Kräfte herrühren, so besteht doch factisch dieser Unterschied seit Jahrtausenden, und wird fortdauernd seyn. Ein bekannter Philosoph widerlegte die Behauptung seiner Nicht-Existenz, daß er aufstand, und einigemal hin und her spazirte. Ich bin fast in der Nothwendigkeit, auf ähnliche Art mein Thema zu beweisen, indem ich auf genaue Beobachtung durch ungetrübte Sinne verweise. Dieß ist der alleinige Beweis. Dadurch wird es auch am Ende noch klar, daß das Pflanzenreich nicht nur lebt, was unbestritten ist, sondern auch, daß es Empfindung hat, welche nach dem niedrigsten Grad der Organisation in sehr enge Schranken verwiesen wurde. Man sehe, man höre und beobachte genauer als bisher, dann wird sich Alles vollständig bestätigt finden.

Dem Verfasser ist es nicht um eine neue Theorie zu thun, sondern die Frage hat nur Gewicht für ihn: ob ein tieferes Studium der Thier- und Pflanzenwelt dem Menschen, als Herrn derselben, von practischem Nutzen seyn, ob nicht insbesondere die Zoologie dadurch ins Klare komme, welche bei Heilung der gezähmten und nutzbaren Thiere bisher im Dunkeln schwebte? (Schluß folgt.)

---

daß das Gehirn nicht in seinem Beisammenseyn den Sitz der verschiedenen Fähigkeiten darstellt, daß vielmehr, nach Ausschneidung eines Theils desselben, nur diejenigen Kräfte verloren gehen, deren Organe nunmehr abgesondert worden sind. (Bem. d. Redac.)

---

[48] Stuttgart. Königsbad. [Table d'hôte.] Freitag den 28. Sept., eine Stunde nach Beendigung des Volksfestes, gebe ich Table d'hôte. Wer daran Antheil nehmen will, beliebe bis Donnerstag Abend bei Glaser Baumann oder bei mir die Bestellung zu machen. E. Burck.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der Collection portative d'oeuvres choisies de la littérature française par l'Abbé Mozin et le Prof. Ch. Courtin; Ire Série, per Bändchen von 130 Seiten à 12 kr.] sind so eben die fehlenden Bändchen in neuer Auflage erschienen, und das Werk nun wieder bis zum 40sten Bändchen complet zu haben. Obgleich gegen 20 Bändchen neu gedruckt werden mußten, so ist doch dadurch das Erscheinen der Fortsetzung um keinen Tag aufgehalten worden, was wohl ein sicherer Beweis für die Solidität des Unternehmens, so wie eine Bürgschaft für dessen regelmäßige Fortsetzung seyn möchte. Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen zum Subscriptionspreis von 12 kr. per Bändchen bis zum 31. Dec. d. J. an; der Ladenpreis von 24 kr. tritt jedoch unabänderlich mit dem 1sten Januar 1828 ein. Den 14. Sept. 1827.

Die Herausgeber: Mozin, Courtin.

Heute, den 8. Sept., erschien und ward versandt:

Bibliothek der deutschen Classiker.

Erste Lieferung.

Bürgers Gedichte. 1r Theil.

Mit Bürgers Portrait von Gottschick, Rosmäsler u. Meno Haas. Miniatur-Ausg., in niedlichem 16.: 9 Kr. (2 Gr. — 2⅛ Sgr.) Cabinets-Ausg., gr. 12.: 18 Kr. (4 Gr. — 5⅛ Sgr.) National-Ausg., Royal 4.: 54 Kr. (12 Gr. — 15 Sgr.)

Das bibliographische Institut in Gotha.

Heute, den 15. Sept., erschien und ward versandt:

Bibliothek der deutschen Classiker.

Zweite Lieferung

Bürgers Gedichte. 2r Theil.

Miniatur-Ausg.: 9 Kr. (2 Gr. — 2½ Sgr.) Cabinetts-Ausg.: 18 Kr. (4 Gr. 5⅛ Sgr.) National-Ausg.: 54 Kr. (12 Gr. — 15 Sgr.)

Das bibliographische Institut in Gotha.

Heute, den 22. Sept., erschien und ward versandt:

Bibliothek der deutschen Classiker.

Dritte Lieferung.

Hölty's Gedichte.

mit Höltys Portrait, von Gottschick, Rosmäsler u. Meno Haas. Miniatur-Ausg.: 9 Kr. (2 Gr. — 2 ⅛ Sgr.) Cabinetts-Ausg.: 18 Kr. (4 Gr. — 5⅛ Sgr. National-Ausg.: 54 Kr. (12 Gr. — 15 Sgr.)

Das bibliographische Institut in Gotha.

Status der Subscriptionsliste — am 18. Sept.:

Miniatur: 27,873; Cabinets: 7314; National: 436.

Die Fortsetzung der Bibliothek, jede Woche ein Band, erscheint regelmäßig.

Alle Ausgaben sind vortrefflich auf das kostbarste Velin gedruckt.

Heute, den 8. Sept., erschien bei uns und ward von uns versandt:

Bibliothek der deutschen Kanzelberedsamkeit,

oder

Musterpredigten

der berühmtesten deutschen Kanzelredner, von Luther bis auf unsere Zeit.

In 10 Bänden, Royal 8., Velin.

Erster Band.

Mit den Portraits von Löffler, Schmidt und Stolz. Geschmackvoll in Pappe gebunden, 45 Kr. (10 Gr. — 12½ Sgr.)

Das bibliographische Institut in Gotha.

Es wird monatlich ein Band geliefert.

---

[47] Heilbronn. [Litterarische Anzeige.] Von Gustav Schillings sämmtlichen Werken hat das 7te und 8te Bändchen die Presse verlassen, und ist heute versandt worden. Den 21. Sept. 1827. Carl Scheil.

---

[46] Stuttgart. [Bekanntmachung des würtembergischen Creditvereins.] Nachdem von dem durch den würtembergischen Creditverein am 13. December 1826 eröffneten Anlehen mehr als die Summe von dreimalhunderttausend Gulden nicht nur eingegangen, sondern auch bereits wieder ausgeliehen ist, so schreibt der provisorische Ausschuß in Gemäßheit des §. 26. der Statuten die General-Versammlung der Vereins-Mitglieder hiermit aus, und ladet dieselben ein, sich Montag den 17. Dec. 1827 Morgens 8 Uhr hier in Stuttgart in Person, oder durch Special-Bevollmächtigte einzufinden.

Wenn die Versammlung nicht in dem Locale des Creditvereins, Calwerstraße Lit. A. Nro. 140 sollte gehalten werden können, so wird das Local der Versammlung noch öffentlich bekannt gemacht werden. Den 19. September 1827.

Der prov. Ausschuß des würtemb. Creditvereins.
Von Directionswegen: Graf Reischach.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 6 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 264 — Stuttgart, den 26. Sept. 1827.

Türkei.

Triest, 17. Sept. Nach Briefen aus Constantinopel ging daselbst das Gerücht, daß Napoli di Romania von den Engländern im Namen der drei Mächte in Besitz genommen werden sollte. Der Großherr hat bekanntlich die Intervention dieser Mächte, zu Gunsten der Griechen, verworfen. Die Hauptstadt war nicht sehr ruhig und in übler Stimmung. Es sollten türkische Truppen gegen die nördliche Gränze marschiren. — Von der am 1. August mit Landungs-Truppen von Alexandria abgesegelten ägyptischen Flotte hat man noch keine Nachricht.

Griechenland.

Corfu, 14. Aug. Der General Church hat auf dem Berge Ceratinos ein Lager aufwerfen lassen, um bei einer Bewegung des Feindes auf Corinth, diesem Platze alsbald beispringen zu können. Er hat sodann ein Corps von ungefähr 3000 Mann zusammengebracht, mit denen er in den Gewässern von Attika und Negroponte vor Anker zu gehen, und nachher die Termopylen zu besetzen gedenkt.

Ibrahim befindet sich fortwährend zu Modon. Die Truppen des Seraskiers sind in sechs Corps vertheilt, allein fast sämtlich nach verschiedenen Richtungen detachirt; sie sind durch die griechischen Guerillas, welche bis nach Theben vorgedrungen sind, geschlagen worden. Die Besatzung von Athen ist bedeutend vermindert worden, und so schwach, daß es den Griechen bei genügenden Vorräthen ein Leichtes seyn würde, mit dem günstigen Erfolg einen Angriff darauf zu machen. Die Angelegenheiten Griechenlands haben im Ganzen ein anderes Aussehen gewonnen, und alles nimmt eine gute Wendung.

Wir werden alsbald aus der Gegend von Thessalien wichtige Dinge erfahren, woselbst der Gen. Church mit den Capitanis des Olymps zusammentreffen soll, die bereits die Termopylen besetzt haben. Demnach werden die Truppen des Seraskiers sich der Lebensmittel nebst den Communicationen beraubt sehen, welche ihnen die erstern bisher zuführten. Acarnanien ist fast ganz von den Griechen besetzt, und man hofft, Missolunghi werde bald in ihre Hände fallen.

Ueber Lord Cochrane haben wir gar nichts weiter mehr erfahren, und wir wissen nicht, ob er sich mit den gemachten Prisen nach dem Osten zu gewendet hat, oder ob er noch in den Gewässern von Patras verweilt.

England.

London, 19. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Briefe aus Malta, sagt der Globe and Traveller thun eines Ereignisses Erwähnung, das bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zwischen der Türkei und Griechenland von hoher Wichtigkeit ist. Die Befehlshaber der englischen Schiffe weigern sich, unter ihren Schutz Fahrzeuge zu nehmen die türkisches oder griechisches Eigenthum an Bord haben.

Ein türkisches Fahrzeug, welches mit Kriegs-Vorräthen beladen und mit dem letzten Geleitschiffe zu Malta angekommen war, wurde durch ein griechisches Kriegsschiff entdeckt und visitirt, das diesen Umstand dem englischen Capitaine mittheilte, dieser erwiederte unverzüglich, daß dieses Fahrzeug nicht unter seinem Schutz stehe. Das griechische Schiff bemächtigte sich in Folge dieser Antwort sogleich des türkischen Fahrzeugs.

Spanien.

Madrid, 11. Sept. (Privat-Correspondenz.) Die aus Catalonien anlangenden Nachrichten melden jedesmal neue Fortschritte der Insurgenten. Die dortige Regierung hat durch die letzten Depeschen in Erfahrung gebracht, daß der Bischof von Vich, und der Marquis del Puerto Bueno, Schwager des verstorbenen Baron Eroles, Mitglieder der von den Anführern errichteten Behörden sind, unter denen nebstdem mehrere reiche catalonische Privatleute, und verschiedene nahmhafte Advocaten sich befinden.

Die jüngsten und dabei am meisten Sensation erregenden Berichte kommen hingegen von Saragossa her, und ihnen zufolge sind die Rebellen zu Chuesca, einer von Saragossa nur zwölf Stunden entfernten Stadt, eingezogen.

So viel ist wenigstens aus diesen Berichten ins Publicum gekommen, allein es müssen noch gewichtigere Umstände dabei gemeldet worden seyn, denn kaum hatte der Kriegsminister die Depesche erhalten, so theilte er sie seinen Collegen mit, und es fand alsbald ein Geheimerrath Statt, in dessen Gefolge zwei Bataillons Garde-Infanterie eilig nach Saragossa abmarschirt sind.

Von Huesca ist gleichfalls die Nachricht eingelaufen, daß der Pfarrer Merino, welcher sich in der Stadt befunden, geflohen, und über die Gebirge nach Alt-Castilien hingezogen ist.

Aus London und aus Paris sind mehrere außerordentliche Couriere bei uns angelangt; der eine überbrachte dem Hrn. Lamb den Urlaub, welchem zufolge er gestern von hier abgereist ist, welcher Umstand einen bedeutenden Eindruck gemacht hat. Vor seinem Weggehen ließ er seine Mobilien feilbieten, was auf einen Entschluß, nicht mehr nach Spanien zurückzukehren, hindeutet.

— Ein außerordentlicher Courier ist diesen Morgen aus Saragossa mit Depeschen eingetroffen, welche melden, daß die Rebellen zu Chuesca eingerückt sind, welches nur zwölf Stunden von der Hauptstadt dieser Provinz entfernt liegt. Die Regierung hat auf der Stelle zwei Bataillone der königlichen Garde nach Saragossa abgesendet.

— Der König hat dem Decan des obersten Raths

Digitized by Google

von Castilien folgendes Schreiben zugehen lassen: „Die Unordnungen, welche die Ruhe einer der wichtigsten Provinzen des Königreichs bedrohen, haben meine ganze Sorgfalt erregt. Bei irre geleiteten Kindern, deren Besorgnisse vielleicht bloß ein falsch verstandener Eifer erzeugt hat, schien es mir zweckdienlicher, vor der Gewalt die Ueberredung, und vor der Drohung die Sanftmuth anzuwenden. Die Anfangs ergriffenen Maßregeln, um diesen Unordnungen in Catalonien zu steuern, waren auch ganz im Einklang mit diesen Principien; allein die Ereignisse, von denen Vich und Manresa während den letzten Tagen des August der Schauplatz gewesen sind, haben den Bewegungen in dieser Provinz einen Charakter verliehen, der nicht länger zu verkennen ist; und wenn ich als Vater bloß eine Verblendung hierin erblickt habe, so erblicke ich als König endlich die Empörung darin.

Die Vorwände, durch welche die Aufrührer ihre Ausschweifungen selbst als gesetzmäßig zu entschuldigen suchen, sind abgeschmackt. Die Voraussetzung, daß ich mich im Zustande der Gefangenschaft befinde, ist eine Beleidigung gegen meine Person; die Nachtheile, welche sie vielen meiner Unterthanen zugefügt haben, sind sehr beträchtlich, und diejenigen, welche die Verlängerung dieser Unordnung herbeiführen könnte, würden so ernstlich seyn, daß ich nicht länger schwanken kann, das nöthige Heilmittel anzuwenden, ohne die Würde meiner Krone und die theuersten Interessen meines Volkes zu gefährden.

In Folge dieses, habe ich die gemessensten Befehle ertheilt, damit die Banden der Aufrührer, welche Catalonien beunruhigen, vernichtet werden, wenn sie sich nicht unterwerfen sollten. Eine starke Abtheilung meiner Armee ist mit dieser, die öffentliche Ruhe schützenden Verfügung beauftragt.

Der Rath hat sich hiernach zu achten, und solches ohne den mindesten Verzug bekannt machen zu lassen.

St. Ildefons, den 10. Sept. 1827.

Unterzeichnet von der Hand des Königs."

— Die Armee, welche der Graf d'Espagne befehligen soll, wird aus mehr denn 20,000 Mann und zwar aus lauter alten Soldaten der Regimenter zusammengesetzt seyn. Dieser General ist an die Stelle des Marquis v. Campo-Sagrado zum General-Capitaine von Catalonien ernannt, der nach Madrid berufen wurde.

Frankreich.

Man hat den Apostolischen, sagt der Courrier français, die nicht müde werden, jeden Tag gegen den Eintritt der Whigs in das englische Ministerium zu declamiren, den Vorwurf gemacht, mit sich selbst im Widerspruch zu seyn. Die Whigs, hat man ihnen gesagt, haben jederzeit für die Emancipation der irländischen Katholiken gestritten; daß sie zur Gewalt gelangt, sichert gerade den Triumph dieser Sache; ein Whigs-Ministerium zu stürzen suchen, heißt übrigens gerade zu erklären, daß man die Befreiung der Irländer nicht will. Die Gazette de Lyon antwortet auf dieses Argument folgendermaßen: „Wir wissen nur zu gut, was die Worte bürgerliche und religiöse Freiheit sagen wollen. Man kann sie in Beziehung auf alle Secten und Irrthümer nicht gut durch die des Indifferentismus, aber wohl durch die des Mißtrauens und noch öfters durch den Haß gegen die katholische Religion und gegen die Wahrheit übersetzen. Will man die wahren Gesinnungen der Männer kennen lernen, die mit dem wärmsten Feuer die Vertheidigung der irländischen Katholiken übernommen haben, so höre man Sir Francis Burdett, wie er sich über diesen Gegenstand im Unterhause vernehmen ließ: „Ich will mich hier nicht zum Vertheidiger einer Religion, und noch weniger der katholischen aufwerfen, sagte er. Eben so wenig bin ich gegen irgend eine andere Religion feindlich gesinnt; ich achte jeden Glauben, dessen Früchte Wohlthätigkeit, Wohlwollen und Tugenden sind. Auch bin ich der Meinung, daß einige Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche ihr Gutes haben; aber ich liebe nirgends den Geist der Monopole u. s. w." Konnten wir nun nach solchen, offen an den Tag gelegten Principien, die Emancipation wünschen?"

Dieses Bekenntniß verdiente wohl, bemerkt der Courrier, zur Belehrung der Whigs einregistrirt zu werden, die so vielen Eifer und Beharrlichkeit zeigen, um die Reclamationen der Katholiken geltend zu machen.

— Mehr denn je, sind gegenwärtig Europens Blicke nach dem Orient gerichtet, sagt der Constitutionnel. Einem Artikel des Moniteur zu Folge, dessen wir bereits erwähnt, kann man annehmen, daß die verbündeten Flotten ihre Stellung in den Gewässern des Archipelagus bereits zu Anfang dieses Monats eingenommen haben. Eine Frage, deren Wichtigkeit sehr leicht zu würdigen ist, hat dieser entscheidende Umstand erzeugt. Haben nämlich die französischen, russischen und englischen Flotten, noch vor Empfang einer Antwort auf das Ultimatum der drei Mächte, jede Verbindung zwischen der Türkei und Griechenland verhindert; oder haben sie erst ihre Stellung eingenommen, als man erfuhr, daß der Divan eine wenig günstig lautende Antwort ertheilt, oder daß er vielmehr auf gar keine entsprechende Weise antworten wollte, wie die letzten Nachrichten aus Constantinopel es vermuthen lassen, die man über Wien und Augsburg erhalten hat? Wenn man die Zeitangabe dieser Nachrichten vergleichend zusammenstellt, so findet man sich ganz natürlich veranlaßt, zu Gunsten dieser letztern Hypothese einen Schluß zu ziehen. Der Pforte wurde durch die Mächte bedeutet, daß man ihr bis zu Ausgang August Zeit gönne, ihren Entschluß auszusprechen, und daß sie nach Ablauf dieser letzten, unerstrecklichen Frist so zu Werke gehen würden, als ob sie eine verneinende Antwort erhalten hätten. Wenn es nun wahr ist, daß die Flotten in den ersten Tagen des Septembers ihre Stellung eingenommen, muß man dann nicht daraus folgern, daß die Befehlshaber derselben oder die Botschafter, im Voraus für alle vorhergesehenen Fälle mit den nöthigen Weisungen ausgerüstet, erst nach dem verhängnißvollen Termin gehandelt haben? Ueber diesen Punkt hat sich jedoch der Moniteur auf keine categorische Weise ausgesprochen; allein aus seiner Sprache läßt sich abnehmen, daß man erst thätig zu Werke gegangen ist, als man wußte, daß der Divan nicht antworten werde, oder nachdem er nur eine ausweichende Antwort gegeben hatte. Geht dieses nicht augenscheinlich aus diesen klaren und bestimmten Worten hervor: „Die Rolle der Diplomaten scheint nunmehr ausgespielt zu seyn."

Man darf aber hieraus noch nicht schließen, daß die Pforte nicht nachgeben werde; es ist ja zu bekannt, daß der Zweck ihrer Politik nur darauf hingeht, Zeit zu gewinnen; und so dürfte es nicht unmöglich seyn, daß sie gegenwärtig, wo die feindlichen Demonstrationen bereits begonnen haben, geschmeidiger geworden seyn möchte. Auf jeden Fall darf man auch nicht vergessen, daß der Charakter der Ottomanen sich durch Stolz und Hochmuth auszeichnet; auf der andern Seite könnte es wohl geschehen, daß, wenn er sich selbst darein ergeben sollte, der Divan nicht mehr Herr seyn würde, sich freiwillig dem Gesetze zu unterwerfen, welches die Menschlichkeit den Mächten zur Pflicht gemacht hat, demselben vorzuschreiben.

Digitized by Google

Es wirft sich gleichfalls eine zweite Frage auf, die nicht minder ernst ist als die erste: Wurden die Verbindungen auch noch zeitig genug abgebrochen, um den Durchgang der aus Alexandrien ausgelaufenen und mit neuen und beträchtlichen Hülfsmitteln für Ibrahim-Pascha nach Morea versehenen Flotte zu verhindern? Wir sind auch hinsichtlich dieser zweiten, sehr wichtigen Frage gleichfalls auf bloße Vermuthungen beschränkt. Bemerken wir erstlich, daß, wenn die ägyptische Flotte in den Peloponnes gelangt wäre, sie auf eine wahrhaft verzweifelnde Weise Griechenlands Angelegenheiten verwickeln würde, und daß diese Betrachtung von so hohem Interesse der Vorsicht der, den Londoner Vertrag unterzeichnet habenden Mächte nicht hat entgehen können, die einmal entschlossen waren, sich in Thätigkeit zu setzen, folglich nicht anders handeln durften.

Bemerken wir, gestützt auf eine für Griechenland günstige Stimmung, noch ferner, daß sich der Moniteur über diesen Punkt noch auf eine weit categorischere Weise ausgesprochen hat, als über alle andern; er sagte: „Morea und der Archipelagus sind unwiderbringlich für den Divan verloren."

Bemerken wir endlich und drittens, daß dem Vice-König von Aegypten die Entwürfe der Mächte nicht unbekannt bleiben konnten; daß er immer auf seine Vertheidigung bedacht, mit großen Kosten eine neue Flotte hatte ausrüsten müssen; um den türkischen Streitkräften in Morea beizustehen, und daher nichts sehnlicher als einen Vorwand gewünscht haben wird, um seine Schiffe, seine Soldaten, seine Schätze zu behalten; er, der seit so vielen Jahren nach der Unabhängigkeit trachtet, und ins Geheim alle Mittel aufsucht, um sich der Oberherrschaft von Constantinopel zu entziehen.

Alles dieses zusammen genommen, läßt uns nun hoffen, daß die verbündeten Flotten noch zeitig genug eingetroffen seyn werden, um zu verhindern, daß Ibrahim die Verstärkung an Mannschaft und Geld erhalte, welche dazu bestimmt sind, die Ausrottung der unglücklichen Griechen im Orient zu vollenden.

— Die Quotidienne will sich durchaus nicht in die Niederlage ergeben, sagt der Courrier fr., welche ihre Verbündeten und Freunde jenseits des Canals in der Wiederbesetzung des brittischen Ministeriums erfahren haben; sie hat übrigens das Verdienst jenes Römers, der, Dank seiner Unerfahrenheit, selbst nach der verlornen Schlacht von Cannea, mindestens nicht an der Rettung der öffentlichen Sache zu verzweifeln begann. Die Quotidienne träumt noch immer von dem Triumph der Torys; sie empfängt oder erfindet jeden Tag Nachrichten, die ganz geeignet sind, ihren Hoffnungen zu schmeicheln: auf solche Weise hat ihr Correspondent derselben zu wissen gethan, daß Lord Dudley and Ward entschlossen sey, noch vor der Versammlung des Parlaments zu Weihnachten aus dem Ministerium zu treten. Er ist, wie man weiß, sagt sie, einer der Grund-Pfeiler von Canning's Politik: reißt man einen davon aus dieser Säulenreihe so würde der ganze ministerielle Bau unter seinem eigenen Gewichte zusammen stürzen. Wenn man anders der Quotidienne Glauben beimessen darf, so liegen die Whigs bereits in den letzten Zügen: aller Achtung beraubt, voll Eifersucht hinsichtlich der Erhaltung ihrer Stellen und unvermögend sich auf denselben zu behaupten, wissen sie nicht, wo sie ihr Rettungsbrett suchen sollen, um nicht in dem sie bedrohenden Sturme unterzusinken.

Erstlich könnten die durch den Rücktritt des Lord Dudley and Ward erweckten Hoffnungen zum mindesten wohl ein wenig zu voreilig seyn. Der Correspondent der Quotidienne ist der Einzige, welcher davon spricht; war aber diese Nachricht nicht eine bloße Erfindung, wie sollte der Rücktritt eines gewöhnlichen Mitglieds des Raths den Sturz des ganzen Ministeriums nach sich ziehen?

Die Quotidienne verfällt rücksichtlich dieses Gegenstandes selbst in einen Widerspruch, der etwas näher bezeichnet zu werden verdient. Sie behauptet, daß die Whigs Lord Holland als den Nachfolger des sich zurück ziehen wollenden Ministers bezeichneten. Und diese Whigs, welche, wie man sagt, jedes Einflusses, jeder Achtung beraubt sind, sie sollten das Zutrauen in ihre Stärke dennoch so weit treiben, daß sie schon jetzt auf eine Combination zählten, die sie doch wegen der Schwierigkeiten, welche dieselbe noch darbietet, verschoben hatten?

Die Quotidienne sollte sich doch wenigstens mit den Siegen begnügen, die sie auf der Halbinsel erficht; allein auf dergleichen Siege in einem Lande zu zählen, wo der königliche Wille mit der fast einstimmigen Meinung eines aufgeklärten, und zur Vertheidigung der Civilisation gelangten Volkes im Einklang steht, heißt sich mühseligen Träumereien hingeben, und lächerlichen Täuschungen aussetzen.

— Man schreibt aus Perpignan vom 13. Sept.: „Die Communication zwischen Barcellona und Figueras ist durch die Truppen der Junta, welche Girona blokiren, abgeschnitten; die Post ist gar nicht angekommen, und die Diligence von Barcellona nach Figueras angehalten worden. Nur die Communication zwischen Barcellona und Perpignan, durch die Diligence dieser letztern Stadt wird respectirt; man hat sie indessen doch visitirt, aber ihr nur die Briefe und Papiere weggenommen, die an Spanier adressirt waren.

Die Truppen, welche Girona blokiren, schießen beständig mit ihren Flinten auf die Wälle der Stadt.

Vorgestern sind einige Räuber, die den Fahnen der Regimenter der Junta folgen, in das Gebiet von Collioure eingedrungen, und haben einen Maierhof, der an der Gränze liegt, in Contribution gesetzt. Man hat hiervon sogleich Nachricht nach Collioure gesandt, und der Commandant fertigte ein Detaschement des ersten Schweizer-Regiments mit einigen Gendarmen ab. Acht Individuen sind ins Gefängniß von Ceret geführt worden, unter welchen vier aus diesem Departement seyn sollen. (Constit.)

Württemberg.

Gegen den Caplanei-Verweser, Pfarrer Wolf, in Wangen wurde die Dienst-Entlassung verfügt.

Der auf die katholische Caplanei in Laupheim, Oberamts und Decanats Biblingen, ernannte Vicar Michael Bader von Gmünd erhielt die kön. Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

In der Erlanger Zeitung liest man Folgendes: Bisher wurden zu litterarischen Bearbeitungen verschiedener gemeinnützlicher Gegenstände, hin und wieder Preise ausgeschrieben. Unter den Preisbewerbern fanden sich auch manche gute und scharfe Schützen, die ihren Gegenstand recht aufs Korn zu packen wußten. Nichtsdestoweniger fielen diese leer durch, und die Preise wurden jenen zuerkannt, von welchen keine großen Leistungen zu erwarten waren, und die das Publicum selbst als Preisrichter bezeichnete. Diese Vermuthung fand um so mehr Glauben, als die Preisrichter nicht bekannt gemacht wurden, und die zur Beurtheilung eingesendeten Schriften in wenigen Monaten gefertigt seyn mußten, dann aber erst nach fast Jahresfrist das Resultat bekannt

Digitized by Google

wurde. Diese lange Zwischenzeit kann allerdings ein Preisrichter recht bequem dazu verwenden, um das Beste aus den eingegangenen Preisschriften zusammen zu flicken, dann als Mitconcurrent aufzutreten, und so den Preis andern vor dem Maule wegzuschnappen.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Der Mensch wird unnatürlich, verzerrt und verwirrt (eine Carricatur) wenn er die Gränzen seiner Sphäre überschreitet. Die fest abgemarkte Naturgränze des Seyns ist erkennbar durch Organismus, Unvollkommenheit desselben, kurze Lebensdauer und beschränkte geistige Fähigkeiten. Wirklich ein niederschlagendes Pulver gegen den menschlichen Eigendünkel. In dem Menschen schlummern viele (zum Theil noch unbekannte und unbenutzte) Fähigkeiten. Geweckt und ausgebildet erheben sie ihn auf eine Stufe der Vollkommenheit, unter der die Thierwelt mit ihrem gröbern und unvollkommenern Organismus weit zurückbleibt, die sie ihrer Natur nach nie erreichen wird. Hieraus ist aber keineswegs zu schließen, daß nicht auch Fähigkeiten der Thiere durch Zähmen und Behandlung bis zu der, in dem Organismus bedingten Gränze, mehr als bisher geschah, entwickelt werden können. Wir sehen, daß eine Katze, der man ihre Jungen stiehlt und Hunde unterlegt, diese nach dem Säugen eben so lieb gewinnt, wie ihre eigenen. Wilde Pferde werden nicht durch Hunger und Peitschenhiebe, sondern durch freundliche Behandlung und Sorgfalt dahin gebracht, ihrem Herrn nachzulaufen, ihn zu vertheidigen, und ihm das Leben zu retten.

Von dem Hunde, dem treusten Begleiter und uneigennützigsten Freunde des Menschen, können tausend vollständig erwiesene Beispiele der Anhänglichkeit, der Dankbarkeit, des aufopfernden Muths und der Intelligenz, angeführt werden. Das schwächste der Thiere gewinnt eine ungewöhnliche Stärke, wenn es seine Jungen oder seinen Herrn, dem es anhänglich ist, in Gefahr sieht. Diese Stärke kann nur allein durch den Einfluß des Geistigen auf das Körperliche aufgeregt werden. Wird man diese wie die Traurigkeit des gezähmten Thiers, welchem der Herr das Mißfallen über sein Betragen durch Worte zu erkennen gab, auch für einen belebten Mechanismus halten wollen? Sehe man in das Auge des Thiers, den Spiegel des Innern, man wird Wollust, Mordgier, Zorn, Freundlichkeit u. s. w. darin deutlich erblicken, je nachdem Stimmungen oder Bedürfnisse vorherrschend sind. Ich beobachtete eine Gesellschaft Sperlinge auf einem Baume, welche, um sich die Zeit zu kürzen, durcheinander schrien. Es glich dem Gespräch am Theetische. Einige zankten und bissen sich um Kleinigkeiten (c'est tout comme chez nous). Die Mehrzahl war anscheinlich in der muntersten Laune. Nach einer Weile flog ein Sperling, von der Stadt kommend, einigemal um den Baum, indem er einen besondern Ton oft wiederholte. Der Ankömmling hatte durch eine Dachöffnung einen zugänglichen Getreide-Haufen entdeckt. Im ganzen Zuge folgte ihm der Haufen, um solchen zu plündern. Genügt dem Ungläubigen dieser Beweis der Thiersprache noch nicht, so höre er nur wie das Huhn die Kleinen herbeiruft, wenn es etwas für ihre Nahrung gefunden hat, und höre das Triumpfgeschrei des Hahns, wenn er eine Heldenthat vollendet hat.

Stuttgart. [Blumenzwiebel.] Bei Handelsgärtner Ludwig Reichardt vor dem Calwer Thor sind nachstehende ächt holländische Blumenzwiebel um beigesetzte Preise zu haben: Gefüllte und einfache sortirte Hyacinthen, das Stück von 10 bis 12 kr., gefüllte und einfache frühe und späte Tulpen von 3 bis 8 kr., Tazetten von 6 bis 12 kr., Narzissen von 6 bis 7 kr., doppelte Jonquillen 6 kr., Crocus im Rummel per Duzend 8 kr. Die Qualität dieser Zwiebel ist bei den geringen Preisen sehr schön, und die werthen Abnehmer dürfen eines schönen Flors versichert seyn. Gelder und Briefe erbitte ich mir frei.

Den 24. Sept. 1827.

---

[40] Race-Hengste-Verkauf.

Den 30. dieses Monats früh zehn Uhr werden in Fürstenfeld bei Bruck, mehrere Beschäl-Hengste von sehr edler Race und noch im besten Alter, in Folge höherer Weisung auf den Grund der den königlichen Militair-Fohlenhöfen gegebenen neuesten Einrichtung öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert, wozu man Kaufslustige, insbesondere Pferde-Züchter hiermit einladet. Auch werden bei dieser Gelegenheit einige Stuten versteigert.

Fürstenfeld, den 15. September 1827.

Die königl. Militair-Fohlenhofs-Inspection Fürstenfeld.

Hauck, Oberlieutenant. Schick, Verwalter.

---

[44] Landshut. [Amortisations-Erkenntniß.] Die protestantische Kirchenschaffnei zu Meissenheim, nunmehr Obermoschl, hat unterm 27. Sept. praes. 12. October 1826 um Amortisation nachbezeichneter derselben gehörigen Urkunden gebeten: 1) über ein Capital, welches nach der Rechnung von 1703 der Landschaft Lichtenau vorgeschossen worde, in 160 fl. bestehend, nach der jährlichen Zinsreichniß liquidirt zu 40 fl.; 2) über ein desgleichen, welches nach der Rechnung von 1703 der Landschaft Meissenheim für die Kirche zu Stadteken vorgeschossen wurde, von 457 fl. 46 kr.; 3) über ein desgleichen, welches vermög pfalzzweibrückischen Rentkammer-Rescripts vom 22. Januar 1754 von der Familie von Günderroth übernommen worden ist, im Betrage zu 6000 fl.; 4) über ein Capital, welches der Kellerei Landsberg für die Kirche zu Alsenz nach der Rechnung von 1663 dargeliehen worden mit 77 fl. 57 kr.; 5) über ein desgleichen, welches nach der Meissenheimer Commissariats-Rechnung im Jahre 1593 der Landschaft Meissenheim geliehen worden ist, im Betrage zu 1777 fl. 40 kr., welches nach dem jährlichen Zins ad 45 fl. 47½ kr., liquidirt worden ist, mit 915 fl. 50 kr., und 6) über ein desgleichen von 182 fl. 30 kr. verzinslich, jährlich mit 3 fl. 7½ kr., welches nach obiger Rechnung die Kirchenschaffnei zu fordern hat, und von einem Capital von 750 fl. herrührt, so im Jahre 1668 von Andreas v. Lentendorfer und Consorten um die Quart verhandelt worden ist, liquidirt zu 62 fl. 30 kr. Totalbetrag 7554 fl. 3 kr. Diesem Ansuchen obenerwähnter Kirchenschaffnei entsprechend, wurde der Inhaber dieser derselben zu Verlust gegangenen sechs Urkunden, welche wegen ihres Alters, und wegen der in mesches veränderten Territorial-Verhältnisse näher nicht bezeichnet werden konnten, unterm 27. Dec. 1826 aufgefordert, dieselben binnen 6 Monaten von dem erwähnten Tag (27. Dec. 1826, an gerechnet, bei dem unterzeichneten königl. Appellationsgerichte vorzuweisen, um seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdessen die benannten Urkunden für kraftlos erklärt werden würden.

Da nun die benannte Frist ohne Anmeldung verflossen ist, so wird das festgesetzte Präjudiz auf Anrufen der bemelbten Kirchenschaffnei resp. derselben bevollmächtigten Anwaltes des kön. Advokaten v. Nibler in München nunmehr wahrgemacht, und die fraglichen Documente werden, wie hiemit geschieht, für kraftlos erklärt. Den 10. Sept. 1827.

Königl. Appellations-Gericht des Isarkreises.
v. Schrder, Präsident.

---

[45] Stuttgart. [Kostgänger-Besuch.] Es werden einige Jünglinge, die das Gymnasium besuchen, unter billigen Bedingungen in Kost und Wohnung aufgenommen; das Nähere hierüber im Hof-Orgelmacher Pfeiffer'schen Hause eine Stiege hoch vor dem Calwer Thor.

Stuttgart. [Anerbieten zum Lesen französischer Zeitungen.] Wer Lust hat, für das nächste, mit dem 1. October beginnende, Vierteljahr nachstehende Zeitungen: die Gazette de France (vormals Etoile), den Constitutionnel, den Courrier français und das Journal des Débats zu einem äußerst billigen Preise zu lesen, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Hrn. Apotheker Weiß (Thorstraße) eine Stiege hoch zu melden, wo die Bedingungen zu erfragen sind.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen gemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 265. — Stuttgart, den 27. Sept. 1827.

Griechenland.

Corfu, 11. Sept. Noch nie sah man ein solche Lebhaftigkeit auf unserer Rhede, und eine so geregelte Postverbindung mit den griechischen Nachbar-Inseln, als im gegenwärtigen Augenblicke, wo die Geschwader der drei verbündeten Mächte sich vereinigen sollen. Gestern trafen zwei russische Fregatten ein, die zu der Arriere-Garde des russischen Geschwaders gehören, da, wie man erfährt, Admiral Heiden sich durch Ostwinde genöthigt fand, rechts von Corfu zu steuern, und sich bei Strivali und Cap Spathi vorbei gegen Milo bewegte, um seine Vereinigung mit den englischen und französischen Geschwadern zu bewerkstelligen. Die ägyptische Flotte, die am 1. Aug. von Alexandria ausgelaufen war, hat, wie es scheint, von der bevorstehenden Vereinigung der drei Escadern Kunde erhalten, und ist bemüht gewesen, ihnen auszuweichen; denn unsere neuesten Nachrichten aus Navarin vom 6. d. stimmen darin überein, daß bis zu dieser Zeit kein einziges von Alexandria kommendes türkisches oder ägyptisches Fahrzeug in jenen Gewässern zu sehen war; man schloß daraus, die türkische Flotte sey entweder nach Alexandrien zurückgekehrt, oder habe eine andere Richtung genommen, um Morea oder eine der Inseln des Archipels zu erreichen.

Spanien.

Man schreibt uns, sagt der Constitutionnel, folgendes aus Perpignan vom 15. Sept.: „Die spanische Briefpost ist gestern um 4 Uhr Nachmittags hier angekommen. Die Rebellen hatten ihr alle officiellen Depeschen, die an spanische Beamte gerichtet waren, abgenommen, und die für die französischen Autoritäten sind geöffnet, aber nachdem man sie eingesehen, der Post wieder zugestellt worden. Am 11. d. M. hielt man die Post von Valencia nach Barcelona zu Amposta an; auch ist die von Madrid nach Barcelona zwischen Lerida und Cervera angehalten, und aller officiellen Depeschen beraubt worden.

Die ganze Ebene von Tarragona ist verödet. Zu Reus hat man allenthalben geraubt und gestohlen. Als die Rebellen hörten, daß ein Bataillon aus dem Königreich Valencia anlangte, um sich der Operations-Armee, die unter den Befehlen des General Monet steht, anzuschließen, bemächtigten sie sich des höchst wichtigen Passes von Balaguer, zwischen Tortosa und Tarragona, welcher die Verbindung zwischen diesen beiden Städten abschneidet.

Nicht ohne Gefahr ist der General Monet in Barcelona angelangt. Man hatte in Tarragona ein Schiff mit einem dreieckigen Segel für ihn ausgerüstet, welches, um ihn desto schneller an den Ort seiner Bestimmung zu bringen, zugleich segeln und rudern sollte; aber noch ehe er dasselbe bestieg, entdeckte man eine Verschwörung gegen sein Leben. Zwei Officiere der Glaubensarmee mit unbestimmtem Abschiede hatten es übernommen, ihn zu ermorden. Ihre Flucht, so wie die ihrer zahlreichen Mitschuldigen hat die Einziehung derselben verhindert. Glücklicherweise lag noch eine französische Goelette im Hafen, auf welcher sich der General einschiffte, und am 10. d. in Barcelona, wie ich Ihnen schon mitgetheilt habe, anlangte.

Der General Manso marschirt auf Girona in forcirten Märschen. Vorgestern war er in Mongad, gestern hielt er sein Nachtlager zu Tordera, und heute wird er in Girona erwartet, wo er außer der Garnison dieser Festung noch 600 Mann vom 1. Regiment leichter Infanterie, die vom Obersten Basse commandirt werden, und seit 5 Tagen wieder in dieser Stadt sind, antreffen wird.

Seitdem die Empörer, die Girona blokiren, die baldige Ankunft des Generals Manso erfahren haben, sind sie sehr besorgt; und heute Morgen um 5 Uhr haben alle Banden die Umgegend von Girona verlassen, und sich ins Gebirge zurückgezogen."

— Es sind noch [illegible] vergangen, heißt es im Memorial [illegible], seitdem man dem König von Spanien von der wirklichen Lage der Dinge in Catalonien Kunde beigebracht hat: bis dahin hatte man immer gesagt, es habe nichts zu bedeuten.

Portugal.

Lissabon, 5. Sept. (Privatschreiben) Die Mitglieder des Kriegsgerichts, das zum Urtheil über den General Stubbs niedergesetzt worden ist, sind beinahe alle voraus der Meinung des Generals Palmeirino, die dem Angeklagten nicht günstig ist; die Ausnahme bilden die Generale de Rego und Silva, Freunde des constitutionellen Systems. Man sieht hieraus, daß, da Ponte alle Mittel ergriffen hat, um zu bewirken, daß der General Stubbs mit Strenge behandelt werde.

England.

Wir haben, sagt die Morning-Chronicle, bereits früher angezeigt, der Kaiser von Brasilien habe ein eigenhändiges Schreiben an den König von England erlassen, worin er ihm anzeigt, daß er seinen Bruder Don Miguel zum Regenten von Portugal ernannt habe, und zugleich S. M. bittet, das constitutionelle System von Portugal in Schutz zu nehmen. Man sagt, der König habe dieses Schreiben sehr gut aufgenommen, und man fügt hinzu, das Ministerium habe seitdem sich sehr mit den Angelegenheiten von Portugal beschäftigt, welche man als sehr kritisch ansieht. Seit ungefähr 14 Tagen verweilen der Marquis von Palmella und der Graf von Villa Real jeden Tag im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, wo sich auch der österreichische Gesandte befand, und es geht dermalen das Gerücht, der Infant Don Miguel werde nicht nach Lissabon als Regent abgehen, bis man eine neuere Nachricht von dem Kaiser Don

Digitized by Google

Pedro wird erhalten haben. Diese letztere Maßregel ist sehr wahrscheinlich, weil man weiß, daß der Kaiser den Don Miguel nur aus dem Grunde zum Regenten ernannt hat, weil er die Ueberzeugung hegte, seine Schwester werde mit Tode abgehen. Man glaubt allgemein, es werde von Don Pedro eine große Garantie gefordert werden, und er werde nach England kommen, ehe er sich nach Portugal begebe. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Vorsichtsmaßregel die Ruhe in Portugal nach sich ziehen, und den Aufruhr in Spanien verhindern mögr, sich über die Gränzen zu verbreiten. Die Angelegenheiten von Catalonien sind wirklich ganz geheimnißvoll. Die Anführer des jetzigen Aufruhrs befehligten im Jahr 1823 Abtheilungen von Guerillas und beförderten den Marsch der französischen Armee, mit der sie gemeinschaftlich handelten. Man kennt dermalen ihren Zweck nicht; bis zu diesem Augenblick sind die französischen Truppen ruhige Zuschauer der Ereignisse geblieben. Man sagt, die Rebellen von Catalonien seyen wohl equipirt und hätten Geld. Man versichert auch, sie hätten in Madrid sehr mächtige Anhänger, denen sie oft Couriere zuschickten. Die Zeit wird die Urheber dieses Aufruhrs kennen lehren, der gewiß nicht zum Zweck hat, das Interesse des Königs und der Constitutionnellen zu vertheidigen.

Frankreich.

Die französischen Blätter werden nicht müde, gegen die Ansichten zu Feld zu ziehen, welche die Quotidienne von den spanischen Angelegenheiten auf der Halbinsel ausspricht. Folgendes liest man abermals über diesen Gegenstand in dem Courier français: Die Quotidienne hofft, daß die Angelegenheiten von Catalonien sich gütlich ausgleichen werden; sie wünscht, daß [illegible] Ferdinands VII. deßhalb gegen die Rebellen lieber den Weg der Unterhandlungen einschlagen, als die Macht der Waffen anwenden möge; und erwartet viel mehr von der Nachsicht und Verzeihung, als von den militairischen Executionen. Man könnte in der That über diese Ermahnungen zur Milde von Seite derjenigen erstaunen, die doch bisher so äußerst selten die Strenge der Macht abzuleiten sich bemühten. Auf jeden Fall sind wir es nicht, die der Quotidienne dieses Hinneigen zur Mäßigung zum Vorwurf machen wollen, und obgleich die den Anhängern Bessieres und den leidenschaftlichsten Apostolischen so oft zugestandenen Verzeihungen bisher nur dazu gedient zu haben scheinen, ihre ungestrafte Kühnheit zu ermuthigen, so sind wir doch stets bereit, zu glauben, daß das politische Rachegefühl und die Hinrichtungen nur ein sehr schlechtes Mittel sind, um Empörungen zu ersticken, und die Gemüther wieder in das rechte Geleis zurückzuführen. Allein es ist nicht hinreichend, den Aufrührern die Vortheile der Verzeihung anzubieten, denn sie würden bald wieder zu den Waffen greifen, welche die Furcht nur für den Augenblick ihren Händen entwinden konnte. So lange Spanien die Beute der Anarchie und all der Leiden bleiben wird, welche das natürliche Gefolge der willkührlichen Gewalt sind, so wird stets in seinem Schooße ein Keim des Bürgerkriegs und der Auflösung ruhen, der jeden Augenblick bereit ist, emporzuschießen.

Das einzig wirksame Heilmittel gegen eine solche Art von Aussatz, von dem dieses unglückliche Land gepeinigt wird, wäre die Einführung eines vernünftigen politischen Systems, geeignet, die Halbinsel endlich in Einklang mit der europäischen Civilisation zu bringen; dieses ist jedoch von denjenigen nicht angedeutet, welche zu einem Vergleich mit den Empörern anrathen. Worum ruft die Quotidienne zu Gunsten der catalonischen Rebellen die Milde an? weil sie in ihnen bloß verirrte Schaafe erblickt, welche durch die Eingebungen einer auswärtigen Macht verführt sind, welche die Neuerer aller Länder unter ihren Schutz nimmt. Die Agraviados wären daher, ohne daß sie es selbst ahnen, die blinden Werkzeuge Englands, und die Verfechter des Liberalismus: wirklich, ein sonderbares Auskunftsmittel für den Triumph constitutioneller Ideen, wüthende Banden ins Feld zu schicken, deren Feldgeschrei lautet: Es lebe die absolute Gewalt und die Inquisition! und welche sowohl die Hand auf das Eigenthum als auch auf die Personen selbst derjenigen unter ihren Mitbürgern legen, die ihnen hinsichtlich ihrer Neigung zu liberalen Principien verdächtig scheinen.

Ist es der Quotidienne wohl aber auch mit dergleichen abgeschmackten Vermuthungen Ernst? Oder wäre dieses vielleicht nur ein Rachemittel gegen diejenigen der englischen Blätter, welche die Unruhen, von denen Catalonien bewegt wird, dem geheimen Einflusse unserer Regierung zuschreiben? Diese zurückweisenden Beschuldigungen scheinen uns gerade denselben Grad von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit zu besitzen. Zu was dient es wohl, den Blick außerhalb der Halbinsel umherschweifen zu lassen, um die Ursache dieser Unordnungen und Spaltungen aufzufinden? Schließt Spanien nicht etwa alle Elemente des politischen Chaos und Bürgerkrieges in seinem Schooße ein? Man zergliedere einmal diese Banden der Agraviados, welche Catalonien beunruhigen, und was wird man finden? Einige, dem Cultus der Inquisition ergebene Fanatiker, einige Ehrgeizige und Tausende von Unglücklichen, genöthigt in der bürgerlichen Zwietracht die Mittel ihrer Erhaltung zu suchen, die ihnen eine Gesellschaft ohne Garantie, ohne Handel und ohne Leben leider nicht darbietet. Dieses ist, nach unserer Ansicht, die wahre Ursache der Convulsionen, welche die Halbinsel martern; und, wir wiederholen es, ihren Leiden kann nur ein Ziel gesetzt werden, wenn sie den Weg der politischen Verbesserungen betreten wird.

— Privatbriefe aus London bestätigen uns, was wir gestern durch unsere Correspondenten aus Lissabon in Erfahrung gebracht hatten. Es werden nämlich zwei Regimenter ausgerüstet, um nach Portugal zur Verstärkung der Hülfs-Armee für dieses Königreich abzugehen. Zur Unterstützung der Garnison zu Gibraltar sollen gleichfalls Sendungen geschehen. Endlich wird Großbritannien, obgleich es bereits zwölf schwere Fahrzeuge im Mittelmeere zählt, noch andere dorthin nachschicken. Schon sind der Wellesley und der Warspite in dem Tajo eingetroffen, von wo sie, wie man glaubt, zu der Escadre stoßen werden, die vereint mit der französischen und russischen agiren soll. (Cour. franc.)

— Der Graf Villa-Real ist von London in Paris angelangt, um von hier dem Infanten Don Miguel entgegen zu reisen. Dieser Graf Villa-Real ist derselbe, der sich durch seine Opposition gegen die Ergänzungs-Gesetze zur Constitution in der Pairskammer so sehr auszeichnete.

— Der Constitutionnel schreibt: „Es gibt keinen Menschen mit gesundem Herzen und richtiger Beurtheilungs-Kraft, der sich nicht die Frage stellte: Wann werden Spaniens Unglücksfälle enden? Wird man denn nicht endlich die Mittel ergreifen, um so vielem beklagenswerthen Unheil ein Ziel zu setzen?

Der Moniteur vom 24. Aug. 1823 hatte gesagt: „Wenn wir uns der zu London officiell bekannt gemachten Actenstücke erinnern, so hatte die französische Regierung gedacht, die geeignetsten Mittel, um die spanischen Unruhen zu beendigen, seyen, eine allgemeine Verzeihung eintreten zu lassen, und die ehemalige

spanische Constitution wieder einzuführen, das heißt, die alten Cortes zusammen zu berufen; eine zugleich wahrhaft großmüthige und vernünftige Idee; denn es ist zu wünschen, daß Spanien frei sey, und daß seine Einrichtungen, gleich weit vom Despotismus und der Anarchie ruhig gedeihen mögen."

Die königl. Ordonnanz von Andujar befahl die Freilassung aller willkührlich und wegen politischer Motive verhafteten Personen.

Wenn es irgend eine bekannte und unwiderlegbare Thatsache gibt, so ist es die, daß die Ordonnanz von Andujar nicht in Vollzug gesetzt wurde; daß, weit entfernt, die willkührlich verhafteten Personen zu befreien, so wie es diese Ordonnanz vorschrieb, vielmehr neue willkührliche Verhaftungen in allen Provinzen und unter allen möglichen Vorwänden stattfanden.

Nachdem man so viele Verbrechen genährt, und so vielen Raserein Beifall zugeklatscht hatte, so fehlte nichts mehr, als daß man verläumderischer Weise die Schmach auf diejenigen zurück zu werfen suchte, welche deren Opfer sind; dieses will nämlich sagen, daß die Ursache des Aufstandes von Catalonien das Werk eines auswärtigen Einflusses ist, welcher Menschen, die man eher beklagen als züchtigen muß zur Empörung treibt; daß man diese Empörung einer Politik zu verdanken hat, die alle Unzufriedenen Spaniens und Portugals vereinigt. Ein gewisses Blatt hat es über sich genommen, diese Verläumdung in Frankreich zu verbreiten. Wahrlich, die Welt ist sehr alt, und in Erfahrung so weit vorgerückt, daß man hoffen darf, man werde sie nicht mehr so handgreiflich zum Besten haben können.

Indem wir zwar diesen Gegenstand umgehen, um ja nicht einen Namen zu compromittiren, der über jeden Angriff erhaben seyn muß, so werden wir jedoch nicht aufhören, einen Act in Erinnerung zu bringen, von dessen philantropischer Weisheit und umsichtiger Politik jeder Tag mit erneuerter Stärke die hinlänglichsten Beweise gibt.

Wenn die bewaffnete Anarchie ihre Junten in Catalonien einsetzt, so ist dieses bloß die Folge davon, daß die wahrhaft weise Ordonnanz von Andujar nicht in Vollziehung gesetzt wurde.

Wenn die Banden Girona belagern, Manresa und Reus besetzen; wenn Generale ihre Commando's verlassen, die ihnen durch Ferdinand anvertraut worden sind, um zu den gegen seine Autorität bewaffneten Banden überzugehen; wenn die Agraviados bereits unter ihren blutigen Panieren 3000 Reiter und 14,000 Fußgänger zählen, während König Ferdinand sich genöthigt sieht, die Zahl seiner Garde-Regimenter zu vermindern, so ist dieses Alles ebenfalls die Folge davon, daß die weise Ordonnanz von Andujar nicht in Vollziehung gesetzt worden ist.

— Die Verabschiedung des Hrn. Calomarde und die Abreise des Hrn. Lamb sind zwei Ereignisse von hoher Wichtigkeit, sagt dasselbe Blatt; es braucht keinen großen Aufwand von Verstand, um darzuthun, daß die eine die Folge der andern ist. Bis jetzt befand sich Hrn. Calomarde's Macht, welche die Absolutisten als eine der stärksten Säulen ihrer Partei betrachteten, durch die Anwesenheit oder die Anstrengungen seiner minder übertriebenen Amtsbrüder, in gewisser Hinsicht, gemäßigt. Dieses schwankende und unbestimmte System konnte allerdings England zusagen, welches sehr oft der Reihe nach, in den fremden Ländern, die Stütze des Despotismus und der Freiheit gewesen ist; aber die ungewisse Politik scheint endlich im Rathe des Königs Ferdinand ihr Ziel erreicht zu haben; die Absolutisten haben durchaus keine Art von hinderndem Gegengewichte mehr; wahrscheinlich unterstützte Herr Lamb die Partei des Herrn Calomarde nicht; diese Partei siegte, und der brittische Botschafter zog sich zurück.

Anfangs hatte man gemeldet, daß die unvermuthete Abreise des Herrn Lamb bloß die Folge eines gewöhnlichen, von ihm verlangten Urlaubs sey; heute sind wir jedoch unterrichtet, daß Englands Repräsentant in Spanien, Madrid mit seiner Familie und seiner Dienerschaft verlassen, und daß seine Mobilien im Ausstreich verkauft worden sind, woraus doch deutlich erhellen dürfte, daß er auf seinen Posten nicht mehr zurückzukehren gedenkt; von einer Wiederbesetzung ist jedoch bis jetzt noch keine Rede gewesen.

Auf die Hauptfrage, d. h. die Verabschiedung des Hrn. Calomarde zurückgehend, der bisher der mächtigste Mann seiner Partei zu seyn schien, so fragt man sich, wie es wohl gekommen sey, daß ein solcher Mann in dem Augenblick selbst in Ungnade fallen konnte, wo die Partei, zu der er gehört, den vollständigen Sieg errungen hat. Dieses Problem ist jedoch für diejenigen sehr leicht zu lösen, welche die Ueberspanntheit und Wuth der Parteien kennen; wenn sie siegen, so finden sich oft diejenigen am meisten zurückgesetzt, welche Alles zu dem Erfolge beigetragen haben; sie sind dann gewöhnlich nichts mehr als bloße Werkzeuge, die man zerbricht oder wegwirft, wenn man ihrer nicht mehr bedarf, oder sie etwa gar fürchtet. Diejenigen, welche Hrn. Calomarde beförderten, und die, Dank ihm, ihren Zweck erreicht zu haben glaubten, betrachteten ihn wahrscheinlich als einen viel zu gemäßigten Mann; sie jagten ihn daher fort, um sich seiner Verlassenschaft zu bemächtigen. Dieß ist die Geschichte aller Parteien; und nicht bloß in Spanien allein stößt man auf dergleichen Beispiele!

Vermischte Nachrichten.

— In Paris fahren jetzt, nach dem neuesten Mode-Journal, elegante Leute mit zwei Pferden hinter einander gespannt, und zwar das Eine schwarz, das Andere weiß, oder sonst in Farbe verschieden.

— Der treffliche, gelehrte katholische Theolog, Dombert und Professor Oberthür zu Würzburg, hat ein kleines Büchlein über den Gottesdienst in Cathedralkirchen geschrieben, das von der römischen Curie für ketzerisch erklärt, und verböten worden seyn soll.

— Nach deutschen Blättern soll ein Transport armer Würtemberger, die vor drei Jahren nach Brasilien ausgewandert waren, in unbeschreiblichem Elend in Mainz und Frankfurt angekommen seyn. Sie können den Jammer nicht groß genug schildern; die meisten Ausgewanderten seyen vor Hunger gestorben.

— Am 18. Sept. versammelten sich in München die deutschen Naturforscher und Aerzte aus allen deutschen Ländern. Künftiges Jahr wird diese Zusammenkunft in Berlin stattfinden.

— Durch außerordentliche Gelegenheit, meldet man aus Rußland, ist die betrübende Nachricht eingegangen, daß die Stadt Abo, Jahrhunderte lang die Hauptstadt des Großfürstenthums Finnland und bis jetzt der ehrwürdige Musensitz desselben, in einen Aschenhaufen verwandelt ist. In der Nacht vom 24. auf den 25. a. St. ist das Unglück geschehen. Das Feuer, durch Unvorsichtigkeit ausgekommen, griff so verderblich um sich, daß in sieben Stunden die Stadt zu beiden Seiten des Flusses zusammt der Brücke in Flammen stand. Als Ruine ragen jetzt der uralte Dom, das Hofgericht, das Universitätsgebäude, das Rathhaus, die Apotheken, das Posthaus, die Buden aus dem rauchenden Schutthaufen hervor, und erinnern an das gewesene Abo.

— Ein jetzt lebender Professor der Aesthetik ist der Meinung, die Cultur der Sprache müsse noch so hoch steigen, daß am Ende Jedermann Alles, was er sagen will, in Versen spricht. Da müßte z. B. die Köchin zur Metzgerin sagen:

Geb' sie, Frau Bärbel, mir nicht lauter Knochen:
Weil sie sich nicht genießbar kochen!

Miscellen.

Da es uns um eine richtige Begründung der Urtheile über Rechtsverhältnisse zu thun ist, so theilen wir unsere Ansicht über die Bestrafung des belgischen Pilgers von Seiten des Pariser Zucht-Policei-Gerichts (N. Z. Nro. 161 Verm. Nach.) mit. Wir halten diese Handlung des Gerichts für eine Ungerechtigkeit, eine willkürliche Handlung, falls nicht besondere Gesetze in Frankreich eine solche Lebensweise verbieten, woran wir zweifeln, weil sonst dem Pilger der Zutritt über die Gränze gar nicht hätte verstattet werden dürfen. So wenig wir uns berufen fühlen, den Pilger zu rühmen, so können wir doch nicht zugeben, daß er, der doch Niemanden eine Unbill zugefügt hat, bestraft werde. Er that ja etwas, das seine Kirche für verdienstlich ausgibt; und seine Abgeschmacktheit kann doch ihm nicht zur Last gelegt werden, da selbst sonst verständige Männer durch diese Kunstgriffe getäuscht werden. Die einzige gerechte Art, mit der man, um verständig zu handeln, mit einem solchen Menschen verfahren kann, wenn er nicht gegen besondere Gesetze gefehlt hat, ist, daß man ihn über die Gränze in seine Heimath schickt.

Kalter, ungläubiger Indifferentismus muß dem Staate doch immer noch lieber seyn, als Aberglaube und gefühlsvolle Schwärmerei; denn wenn jener auch der Schönheit des Lebens und der belebenden Wärme entbehrt, so thut er doch selten jemanden Unrecht, sondern lebt nach den Gesetzen der Rechtlichkeit; er kann, da das Bestehen der Staatsbürger neben einander von den Formen der Handlung, nicht von ihrem Geiste, der sie nur schön oder unschön macht, abhängt, ein sehr brauchbarer Staats-Bürger seyn; während der finster umhertappende Schwärmer bei jedem Schritte ein fremdes Recht zu Boden tritt.

Viele haben es beklagt, daß Deutschland nicht einen einzigen Staat bildet. Ohne gerade alles Bestehende für wünschenswerth erklären zu wollen; können wir jedoch in der Vielheit deutscher Staaten nur eine Wohlthat erblicken, wenn anders das Land das glücklichste ist, in welchem am besten für jeden Einzelnen gesorgt ist. Wem schaudert nicht vor dem Gedanken, Deutschland unter Einer Regierung zu sehen, welche unter dem Einflusse des Jesuitismus stände (was denn doch auch bei einer Verfassung stattfinden könnte)? An Frankreich und Spanien sehen wir das traurige Beispiel; auch die britannischen Inseln würden mehr Glückliche zählen, wenn sie nicht unter Einer Regierung vereinigt wären. Jetzt aber hat jeder deutsche Staat seine eigene Regierung: während man hier stehen bleibt, schreitet man im Nachbarstaate vorwärts, und die gemeinsame Sprache verbreitet die bessern Ideen alsbald überall hin. In Kirchen- und Schulsachen, in der Gerechtigkeits-Pflege, in Absicht des Zunftwesens kann man diese Vortheile fühlbar wahrnehmen. Wir ständen ohne Vielheit der deutschen Staaten noch nicht so weit: denn während man sich hier vereinigt, während man das volle Ansehen der symbolischen Bücher aufhebt, hängt man dort, in einem angesehenen Staate, am Alten. Eben so die Schuleinrichtungen. Hier wird diese, dort jener Weg versucht, und ein Dritter läßt es, wie es war. Muß man nicht auf diese Weise eher und sicherer dem Wahren auf die Spur kommen, als wenn Alle nach Einer Pfeife tanzen? Zumal da ein Nachbar an dem andern aus Eifersucht Mängel aufzudecken sich bemüht. Auch bei den Verfolgungen einzelner Personen oder kleinerer Parteien haben wir gesehen, daß durch die deutsche Verfassung gewöhnlich eine Zufluchtstätte offen bleibt. Auf diese Vortheile machte eine kleine Schrift aufmerksam, welche vor ungefähr 13 oder 14 Jahren erschien, wo so manches Wort zur Sprache kam, das Zeugniß eines Volkslebens war, deren Titel ich aber nicht auswendig weiß. Diese Schrift macht auch noch auf den wichtigen Umstand aufmerksam, daß durch die Menge der Residenzen und der Schulen und Hochschulen, deren jeder Staat von einiger Bedeutung besitzen wollte, das Geld in Deutschland sich weniger concentrirte, sondern mehr vertheilt blieb, und daß die Bildung allgemein durch das ganze Reich verbreitet wurde.

---

[50] Stuttgart. [Museum. Musikalische Unterhaltung.] Die zwölfte und letzte des ersten Jahres-Abonnements Sonnabend den 29. Septbr. Anfang 7 Uhr. Für das zweite Jahr steht das Abonnement noch offen und ist sich deshalb an den Museums-Diener Fahnacht zu wenden.

---

[49] Göppingen. Gmünd. [Nachricht von der Verlegung des Termins zum Verkaufe der Postmeister Kramerschen Liegenschaft.] Es sind unerwartete Hindernisse eingetreten, die es unmöglich machen, daß der Verkauf der Realitäten des Postmeisters Kramer in Gmünd auf den 28. dieses Monats vorgenommen werde. Da diese Versteigerung vielmehr erst auf Freitag den 5. October kann anberaumt werden, so werden etwaige Kaufsliebhaber unter wiederholter Einladung hiervon in Kenntniß gesetzt. Göppingen, den 23. Sept. 1827.

Rechts-Consulent Dreis.

---

[27] Michelbach, im Gerichts-Bezirke Brackenheim. [Verschollene.] Magdalene Wißmann, Tochter des Bernhard Wißmann zu Michelbach, und ihre uneheliche Tochter Marie Catharine, welche erstere am 6. Jun. 1727 und letztere am 19. Oct. 1754 geboren ist, sind längst verschollen. Es werden daher hiermit beide oder deren etwaige Nachkommen aufgerufen, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Michelbach sich zu melden, und über ihre Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende, ungefähr 80 fl. betragende Vermögen sich auszuweisen, widrigenfalls die beiden Verschollenen für todt erklärt, auch angenommen wurde, sie haben keine Nachkommen hinterlassen und über ihr Vermögen nach Vorschrift der Gesetze verfügt werden würde.

Brackenheim, den 10. Sept. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

---

[39] Ludwigsburg. [Verpachtung der Rems-Holzgärten.] Die königl. Finanz-Kammer des Neckar-Kreises verpachtet auf mehrere Jahre das ihr zustehende Fiscalrecht in den Holzgärten zu Waiblingen und Neckarrems, Brennholz-Magazine zum Wiederverkauf anzulegen, so wie das Recht, das in herrschaftlichen- Gemeinde- oder Privat-Waldungen erkaufte Brennholz auf der Rems mittelst der hierzu eingerichteten Floß-Straße beizuflößen.

Diese Verpachtung wird Montag den 29. October d. J. in Ludwigsburg in der Kanzlei der königl. Finanz-Kammer, Vormittags 10 Uhr, vorgenommen, wozu die allenfallsigen Liebhaber, welche sich mit obrigkeitlichen Zeugnissen, daß sie im Stande seyen, eine Caution von 4000 fl. zu leisten, auszuweisen haben, mit dem Anfügen eingeladen werden, daß sie in der Registratur der königl. Finanz-Kammer den Entwurf der Pachtbedingungen täglich einsehen können. Den 18. Sept. 1827.

Königl. Finanz-Kammer.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Mangemässe und gebührende Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehende Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 266. — Stuttgart, den 28. Sept. 1827.

Da man auch im Laufe dieses halben Jahrs noch Mitleser dieser Zeitung werden kann, so zeigen wir dieses hier mit der Bemerkung an, daß die löbl. Postämter zur Annahme von Abonnements sowohl vom 1. Juli als auch vom 1. October an bereitwillig sind. Der Preis für das halbe Jahr ist 6 fl., und für das Vierteljahr 3 fl. Von diesem Blatt erscheint täglich, außer den vielen Beilagen, eine Nummer. Die Zeitung und die Beilagen sind der Politik, den Miscellen und Bekanntmachungen aller Art gewidmet.

Inserate werden prompt und billig aufgenommen. Comptoir der Neckar-Zeitung.

Wegen des Volksfestes erscheint morgen kein Blatt dieser Zeitung.

Spanien.

Von der spanischen Gränze, 15. Sept. (Privatschreiben.) Wir erhalten so eben einen Brief aus Madrid vom 11. Morgens. Es verbreiteten sich dort auf einmal die sonderbarsten Gerüchte von angeblicher Abdankung des Königs zu Gunsten seines Bruders Don Carlos, von Versammlung der Observations-Armee in der Nähe von Madrid ꝛc.; doch ist mehr als wahrscheinlich, daß all dieß Gerede bloß dem aufgeregten Zustande der Gemüther seinen Ursprung verdankt. Der König hatte die Verhaftung des Priesters Merino befohlen, der aber bereits in der Mancha sich an die Spitze einer aufrührerischen Partei gestellt haben soll. Auch in Valencia und Navarra befürchtet man immer mehr und mehr die gleichen Scenen wie in Catalonien. Aus Pampeluna soll sich der bekannte Canonicus Lacarra mit einem Dominicaner-Mönche entfernt haben, um sich an die Spitze einer Bande Unzufriedener zu stellen. In Arragonien macht die Insurrection starke Fortschritte. Bis nach Irun hin ist Alles in Aufregung. Diese Woche kamen von der Regierung zwei außerordentliche Couriere an den General-Capitaine v. Guipuzcoa, General Blasfournas, in deren Folge die Deputation der Provinz zusammenberufen wurde. In diesem Augenblicke geht das Gerücht, daß in Vittoria ein Aufstand im Ausbruch sey, und daß mehrere Einwohner sich nach St. Sebastian unter den Schutz der Franzosen flüchten. Briefe aus Perpignan vom 13. melden: Die Communication zwischen Barcelona und Figueras ist durch Insurgenten, welche Girona umlagern, unterbrochen.

— Während bei der furchtbar anwachsenden Macht der Insurrection die wahren Anhänger des Throns darauf bedacht seyn sollten, ihn durch alle Mittel in eine Achtung gebietende Stellung zu setzen, wußte sich die herrschende Partei die Unterschrift des Königs zur Reduction der Garden so wie des Eliten-Corps der Nationalmilizen zu verschaffen. Die Infanterie-Regimenter der Garde werden um die Hälfte vermindert, von der Reiterei bleibt aber blos das Cüraſſier-Regiment als Garde-Cavallerie bestehen. So ist ein Corps bedeutungslos gemacht, das durch einen guten Geist fast bei allen Gelegenheiten Vertrauen für sich erweckt hatte. Aus Catalonien kommen Couriere über Couriere. Die Zahl der Insurgenten, die vor wenigen Tagen auf 14,000 angegeben wurde, soll bereits auf 17 bis 18,000 gestiegen seyn. Man sagt, General Manso sey verwundet, und mit einer beträchtlichen Zahl Linientruppen und den royalistischen Freiwilligen von Igualada zum Gefangenen gemacht worden. Die Insurgenten geben den königl. Freiwilligen, die nicht zu ihnen übergehen, keinen Pardon, und sollen vorzüglich schon viele Officiere erschossen haben. Das zweite Linien-Infanterie-Regiment, so wie das vierte Cavallerie-Regiment, haben sehr gelitten. Vom ersten leichten Infanterie-Regimente hat sich ein ganzes Bataillon mit den Insurgenten vereinigt. Lerida und Tortosa sind in der Gewalt der Rebellen. Ganz Catalonien ist von ihnen überschwemmt, und der Schrecken von ihrer Ankunft verbreitete sich bis Madrid. Hier spricht sich der Geist des Aufruhrs hauptsächlich in öffentlichen Anschlagzetteln immer frecher aus. Vor einigen Tagen stand an allen Straßenecken: „Die Franzosen in den Ebro; die Engländer in den Tajo; die Constitution zum Teufel, und den K. . in die Hölle!" — „Es lebe Don Carlos, die Mönche und die heilige Inquisition!" — In einem, an der königl. Menagerie angeheftenen Zettel wurde die letztere als ein Denkmal der Wohlthätigkeit des Königs bezeichnet, den Gott zum Heil der Thiere erhalten möge!" Und diese Menschen nennen sich die Kämpfer für Thron und Altar!

— Der Constitutionnel enthält ein Schreiben aus Perpignan, in welchem man unter anderm Folgendes liest: „General Manso hat seine Stellung zu Hostalrich genommen, und Oberst Bossa, der sich zu Girona befindet, verhält sich unbeweglich, obgleich sich in der Umgegend von Girona einige Streifparteien und bewaffnete Leute umhertreiben. Einige Reiter scheinen zu Ponmajor eine ganz ruhige Stellung eingenommen zu haben. Man muß diese Unthätigkeit folgender Proclamation zuschreiben: „Don Juan Antonio Monet, General in den Armeen Sr. Maj. des Königs, Ritter ꝛc. und General-Commandant der Operations-Armee dieses Fürstenthums.

„Catalonier! Der Art. 3 des königlichen Befehls vom 31. v. M., welchen Se. Excellenz der General-Capitaine dieser Armee und des Fürstenthums am 6. l. M. bekannt gemacht, hat euch von der schwierigen und bestimmten Sendung in Kenntniß gesetzt, die mir der König, mein Herr, mündlich und durch seinen Minister noch besonders übertragen ließ; er enthält die ausdrücklichste Weisung, um die schreckliche Empörung zu unterdrücken, die in diesem Lande ausgebrochen ist, und welche durch einen Theil der unnatürlichen und

Digitized by Google

gegen unsern vielgeliebten Monarchen und seine Gesetze auf die strafbarste Weise sich ungehorsam betragenden Kinder hervorgerufen worden ist, indem dadurch eine Wunde geöffnet wurde, die allen Gewerbfleiß in Catalonien vernichten muß, zu derselben Zeit, wo alle ehrlichen Leute dieser Provinz sich im Schweiße ihres Angesichts bemühen, alle Unglücksfälle einer vergangenen Periode vergessen zu machen.

Der obenerwähnte königl. Befehl enthält die deutlichsten Beweise von den ruchlosen Entwürfen dieser Empörung; und dieses heilige Document, so wie Alles, was der General-Capitaine, die königl. Audienza und der Criminal-Gerichtshof in Beziehung auf diese unglücklichen Begebenheiten befohlen haben, zeugen zur Genüge von dem Bestehen des Verbrechens des Hochverraths dieser nämlichen Anführer, die in ihrem Innern sich ihre Strafbarkeit nicht werden verbergen können, obgleich sie sich den Anschein geben, ganz entgegengesetzte Gesinnungen an den Tag zu legen.

Was ich also hier sage, geschieht nicht aus dem Grunde, um die Uebelthäter von ihrem Verbrechen zu überzeugen, sondern nur um die entscheidenden Schritte kund zu thun, die mir vorgeschrieben wurden, um meine Pflicht pünktlich zu erfüllen, so wie den Dienst des Königs, unseres Herrn, in welcher Lage ich mich auch befinden mag. Zu diesem Zwecke verordne ich daher, im Einverständnisse mit Sr. Exc., dem General-Capitaine, Folgendes:

Art. 1. Verzeihung ist allen denjenigen zugestanden, die sich zu den Aufrührern gesellt haben, welche in diesem Augenblick die Provinz Catalonien verheeren, unter der Bedingung, daß sie vor dem 25. d. M. in ihre Wohnungen zurückkehren, und zugleich sowohl ihre Waffen als ihre Munition den Militair-Behörden oder den Beamten ihrer Gemeinden zustellen. Ich bestimme diese Frist in Gemäßheit der wohlthätigen Absichten S. M.

Art. 2. In dem vorhergehenden Artikel sind jedoch die Anführer der Banden nicht inbegriffen; sondern diese sollen nach der ganzen Strenge der Gesetze gerichtet werden.

Art. 3. Verzeihung erlangen ferner die Einwohner, welche sich dem Aufstande unter Läutung der Sturm-Glocke angeschlossen haben; jedoch unter der Bedingung, daß solches nach der Bekanntmachung des Gegenwärtigen nicht wieder geschehe.

Art. 4. Die Beamten haben die, in Folge des 1. Art. zu empfangenden Waffen zu sammeln, und solche der nächst gelegenen Militair-Behörde auszuliefern, indem sie sich dafür einen Empfangs-Schein geben lassen, und bei der Auslieferung diejenigen besonders verzeichnen, welche den königl. Freiwilligen gehören.

Barcelona, 13. Sept. 1827.

Der General, Juan Antonio Monet."

England.

London, 21. Sept. (Außerordentlichem Wege.) Es sind heute erst sehr spät zwei außerordentliche Couriere von Constantinopel angelangt, meldet der Globe and Traveller, denen ein Courier der Regierung vorausgeeilt war. Die Unterhandlungen mit der Pforte sind abgebrochen. Am 30. August hatten die Botschafter von England, Frankreich und Rußland ihre Dragomans, Desgrange, F. Pisani und Franchini an die türkischen Behörden abgesendet, um die definitive Antwort der Pforte hinsichtlich Griechenlands und hauptsächlich auf die am 16. August übergebene Note in Empfang zu nehmen, von der wir eine Abschrift besitzen, und die sich vollkommen mit dem Tractat zu vertragen scheint. Der Reis-Effendi hat ihnen geantwortet, der Sultan werde es nicht dulden, daß irgend eine Macht sich in die Angelegenheiten menge, welche seine griechischen Unterthanen betreffen. Am 30. Abends fand eine General-Versammlung der europäischen Botschafter statt, als eine zweite Note dem Reis-Effendi übergeben worden war, in welcher es heißt, daß der Tractat in Vollzug gesetzt werden würde, selbst wenn der Sultan ihm seine Sanction verweigern sollte; auf diese zweite Mittheilung erfolgte endlich eine peremtorische Antwort, in der gesagt ist, daß der Sultan nicht ruhen werde, den europäischen Mächten eine andere als die bereits gegebene Antwort zu ertheilen. So wie man diese Mittheilung erhalten hatte, haben sich die Botschafter wieder versammelt, und bei'm Abgang der Couriere berathen, ob sie nicht ihre Pässe verlangen sollten.

— Das ausgedehnte officielle Document, von Madrid, welches wir gestern bekannt gemacht, sagt die Times (von dem wir unsern Lesern bereits gleichfalls den wesentlichsten Inhalt mitgetheilt haben), hat wie natürlich eine Menge Bemerkungen von Seiten der Privat-Personen und von Seiten der öffentlichen Blätter hervorgerufen. Eine Insurrection bleibt jederzeit ein bedenkliches Ereigniß. Die von Spanien bietet in diesem Augenblicke für die Engländer ein wichtiges und besonderes Interesse dar. Allein die Insurrection, welche stattgefunden hat, ist nicht eigentlich diejenige, welche unsere Mitbürger viel lieber gesehen haben würden. Man sagt, Catalonien sey im offenen Aufruhr begriffen, und diese Rebellion das Ergebniß zweijähriger aufwieglerischer Umtriebe. Städte sind eingenommen, Brandschatzungen erhoben und eine weite Strecke Landes durch die Rebellen besetzt, welche schon zweimal den Versuch gemacht haben, sich der wichtigen Festung von Tortosa zu bemächtigen, und die sogar fast vor den Thoren von Barcelona bewaffnet erscheinen, das von acht bis zehntausend Mann französischer Truppen besetzt ist.

Sehr gerne wollen wir dem Gemählde des Kriegs-Ministers Glauben schenken, welches er von den Streitkräften der Rebellen und dem Zustande entworfen, in welchem sich die königliche Regierung befindet; allein man sieht sich dann auch zu der Frage veranlaßt, welches der Zweck dieser Insurrection seyn dürfte. Es setzt in Erstaunen, und ist dennoch nur Wahrheit, wenn man sagt, daß diese Insurrection nicht den Zweck hat, die Freiheit zu erlangen, sondern sie immer mehr zu beschränken, und Ferdinand noch absoluter zu machen, als er es bereits durch den Einfall der französischen Armee geworden ist; eine Lage, in welcher er sich durch die anhaltende Besetzung Spaniens noch fortwährend befindet. Dieses, oder was gleichbedeutend ist, der völlige Absolutismus ist der eingestandene Zweck dieser neuen Empörung; und man darf nicht zweifeln, daß sich unter den Officieren und Parteigängern, welche mit der Leitung derselben beauftragt sind, zahlreiche Individuen befinden, die in der That die Absichten hegen, deren man sie zeiht. Jedoch wird es uns hoffentlich wohl erlaubt seyn, zu wiederholen, was Engländer — und man weiß, daß die Engländer frei von der Brust weg sprechen — über diese Insurrection sagen.

Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß, vor ungefähr drei oder vier Jahren, als der König Ferdinand zum erstenmal den Herzog von Angouleme nach der Einnahme von Cadix empfing, man während dieser Zusammenkunft sowohl in der Stadt als unter den Fenstern des Königs selbst den wiederholten Ruf: Es lebe der absolute König! vernommen hat. Ew. k. H. hören nun selbst, sagte der König Ferdinand ganz ernsthaft zu dem Herzog, bis auf welchen Grad meine Unterthanen den

Digitized by Google

Namen eines constitutionellen Königs verabscheuen. — Dieses Geschrei kam ihm gerade zu rechter Zeit, und Don Ferdinand hat sich recht wohl dabei befunden.

Gegenwärtig weiß man so ziemlich allgemein, daß Unterhandlungen im Werk sind, und daß sich diese eine geraume Zeit um zwei wichtige Punkte gedreht haben: 1) Zu wissen, ob der König Ferdinand dem Beispiele Don Pedros und Ludwigs XVIII. folgen soll, indem er seinem Volk irgend eine Art von Constitution verleiht, und 2) ob die französische Armee Spanien räumen werde oder nicht.

Indem wir übrigens gegen alle falschen und ärgerlichen Beschuldigungen protestiren, welche man gegen die Höfe von Madrid und der Tuilerien richtet, und sogar zugeben, daß diese Insurrection eine wirkliche Insurrection der Spanier sey, die sich in einem zu freien Zustande befinden, gegen den König Ferdinand, weil er nicht absolut genug ist, so können wir doch unser Erstaunen nicht ganz verbergen, wenn wir sehen bis zu welchem Punkt diese Empörung Ferdinand Argumente gegen irgend eine Constitution an die Hand gibt und Carl X. Gründe darbietet, gegen die Räumung Spaniens zu protestiren. Unter diesen Beziehungen haben die apostolischen Insurgenten in der That auf eine sehr bequeme Weise ihnen in die Hände gearbeitet.

Ohne eines sehr befremdenden Umstandes zu erwähnen, daß nämlich ein Kriegsminister sich damit befaßt, einem General-Capitaine eine Menge von Einzelnheiten zu wiederholen, welche derselbe General-Capitaine dem Kriegs-Minister schon mitgetheilt hatte, wollen wir doch die Bemerkung wagen, daß sich in dieser Depesche, oder, um ja bei dem rechten Ausdruck zu bleiben, in diesem Manifeste durchaus keine Bitterkeit gegen die Aufrührer ausspricht. Man beklagt sie, allein man will nicht, daß sie verfolgt oder gar geächtet werden.

Sie nahen sich Barcelona's Thoren, allein die französische Besatzung denkt nicht daran, sie anzugreifen; im Gegentheil, heißt es vielmehr in Briefen, welche man aus der Nachbarschaft dieser Stadt erhalten hat, die französischen Generale haben ihren Truppen den Befehl ertheilt, die Insurgenten ja nicht zu behelligen. Auf diese Weise ist man nicht verfahren, als Valdes im Jahre 1824 mit einer kleinen Bande spanischer Insurgenten zu Tarifa landete; die französische Besatzung zu Cadix sowohl als die in der Bucht gelegene französische Flotte, haben sehr geeilt, sich darein zu mischen!

Es ist ohne Zweifel ziemlich sonderbar, um uns ja eines beschönigenden Ausdruckes zu bedienen, daß, während eine Empörung mit erhobenem Haupte einherschreitet, die Truppen Carls X. ruhige Zuschauer bei einem solchen Schauspiele bleiben. Wenn dieser Aufruhr seinen Charakter wechseln, und der Despotismus constitutionell werden sollte, so würde man höchst wahrscheinlich zu den französischen Truppen sagen, daß es gleichfalls ihre Pflicht sey, ihr Betragen zu wechseln, und daß, statt ein ruhiges Auditorium bei diesem Aufruhr zu bilden, sie vielmehr die wirksamsten Maßregeln als die einzigen Mittel zu ergreifen hätten, den öffentlichen Frieden aufrecht zu erhalten.

Frankreich.

(Auszug eines Privatschreibens aus Paris.) Die Polemik zwischen unsern ministeriellen und Oppositions-blättern hat seit ein Paar Tagen die Frage zum Gegenstand, ob, wie die letztern behaupten, der Pascha von Aegypten dem Sultan den Rath gegeben habe, die Vermittelung der drei Mächte anzunehmen. Das ministerielle Abendblatt bemerkt, die ägyptische Flotte sey nach den eigenen Nachrichten der Oppositions-Blätter dennoch ausgelaufen, was sie gewiß nicht gethan haben würde, wenn der Pascha selbst den Sultan zum Frieden aufgefordert hätte. Vor einigen Tagen war die Sprache unserer Ministerial-Blätter weit bestimmter; in der jetzigen Controverse will man wieder einige Zweifel finden. — Es ist nun ernstlich von einer friedlichen Uebereinkunft mit Algier die Rede. Dabei erlaubt sich denn die Opposition die Anmerkung, daß die Christenheit gegen die Muselmänner nicht viel Glück habe, indem die Russen gegen die Perser keine Fortschritte machen, und die drei Seemächte noch nicht ganz entschlossen zu seyn schienen, ob sie im eintretenden Fall mit Gewalt einschreiten sollten. — Noch immer dauert in den Departementen die Fehde wegen der Wahl-Listen. Man bemerkt, daß in einigen Departementen die Präfecten selbst für die genaue Beobachtung der Wahlgesetze sorgen; in andern scheint der Eifer der Wahlberechtigten erkaltet, wiederum in andern sehr feurig zu seyn. Die öffentliche Meinung darüber, ob denn der Zeitpunkt zur Ausübung der Wahlrechte so nahe sey, ist verschieden; eine dieser Meinungen geht dahin, daß, da die gegenwärtige Verfertigung der Wahl-Listen sich einstweilen nur auf die Geschwornen-Gerichte bezieht, obgleich Wahl-Listen und Geschwornen-Listen eins sind, die Regierung aus dem Resultate der jetzigen Listen zum Voraus urtheilen wolle, ob sie sich auf die künftigen Deputirten-Wahlen verlassen könne, und daß sie die gegenwärtige Deputirtenkammer gewiß nicht auflösen werde, sobald sie aus dem Inhalte der Geschwornen-Liste ersehe, daß die Wahlen nicht zu ihren Gunsten ausfallen würden.

Vermischte Nachrichten.

In Wien ist eine Holzspalt-Maschine, die durch Dampfmaschinen bewegt wird. Sie besteht aus zwei wesentlich von einander verschiedenen, aber gemeinschaftlich durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzten Vorrichtungen, nämlich der Schneidmaschine und der Spaltmaschine.

— Vor dem französ. Assisengericht in Cantal wurde dieser Tage ein in seiner Art merkwürdiger Proceß verhandelt. Ein Taubstummer, Namens Sauron, wurde angeklagt, einen Arbeitsmann, Namens Delit, während er im Felde schlief, durch einen Flintenschuß ums Leben gebracht zu haben, weil er seine Tochter den Nachstellungen Saurons durch eine Entfernung derselben entzogen hatte. Die Frage war, wie man den Angeklagten über das Factum vernehmen, und ihm den Gegenstand der Beschuldigung und die Aussage der Zeugen begreiflich machen sollte. Der Dollmetscher hatte beinahe acht Tage hindurch versucht, sich Sauron auf alle Weise verständlich zu machen. Indessen erklärte er vor Gericht, daß er nicht im Stande sey, seine Ideen dem Angeklagten zu verständigen, oder die des letztern zu begreifen. Es wurde hierauf ein anderer Taubstummer vorgeführt, der lesen und schreiben konnte, und das Dollmetscheramt zu übernehmen sich bereit erklärte. Die Zeugen wurden hierauf vernommen, welche das Factum selbst einstimmig als wahr angaben. Ihrer Aussage folgte die Verlesung des an Ort und Stelle aufgenommenen Protocolls, und die Reihe kam nun an das Examen des Beschuldigten. Es ist unmöglich, die Menge von Zeichen, Gesticulationen und Stellungen zu wiederholen, oder wieder zu geben, die dieses interessante Verhör nothwendig machte. Die Jury erklärte sich jedoch am Ende vollständig unterrichtet, und der Vertheidiger machte nun seinen Vortrag. Er stützte sich besonders darauf, daß sein Client unmöglich hinreichende Begriffe von den gegenseitigen Pflichten im gemeinen Leben haben könne, daß er also auch mit dem eigentlichen Begriff von Verbrechen überhaupt und von dem Umfang der von ihm begangenen That unbekannt seyn müsse. Das Urtheil fiel dahin aus, daß Sauron, zwar nicht der Ueberlegung verdächtig, doch zu lebenslänglichen Zwangsarbeiten angehalten werden solle; aber es war den Vollmetschern nicht möglich, ihm den Inhalt dieses

Urtheils deutlich zu machen. Erst später im Gefängniß faßte er den Begriff davon auf. Er fiel dann in eine große Verzweiflung, und bat nur, daß man ihm auch das Leben nehmen mög.

— Die Einführung des preußischen Landrechts in die Rhein-Provinzen ist nunmehr auf unbestimmte Zeit ausgesetzt worden. Zum Theil haben die Remonstrationen der rheinischen Stände diese Aussetzung veranlaßt, zum Theil hat die Betrachtung mitgewirkt, daß ein eben der Revision unterworfenes Recht nicht das geeignetste zur Einführung sey. Man darf von den Einsichten der niedergesetzten Commission hoffen, daß ihre Vorschläge die Tendenz haben werden, weder das Brauchbare abzuschaffen, weil es der französischen Zeit angehört, noch das Unbrauchbare beizubehalten, weil es mit bestehenden Vorurtheilen zusammenhängt.

— Die englische Staatsschuld belief sich am Ende des Jahrs 1825 auf die ungeheure Summe von 893,783,282 Pf. St., oder zehntausend Millionen Gulden!

---

[55] Stuttgart. Königsbad. [Table d'hôte.] Sonntag den 30. Sept. gebe ich um 1 Uhr Table d'hôte. Wer daran Antheil nehmen will, beliebe bis Samstag Abend bei Glaser Baumann oder bei mir die Bestellung zu machen.

E. Burck.

---

[51] Stuttgart. [Anzeige.] Mit dem 1. October beginnt ein neuer Lehr-Cursus in meiner Anstalt.

Offterdinger, Vorsteher des Handlungs-Instituts.

---

[45] Stuttgart. [Kostgänger-Gesuch.] Es werden einige Jünglinge, die das Gymnasium besuchen, unter billigen Bedingungen in Kost und Wohnung aufgenommen; das Nähere hierüber im Hof-Orgelmacher Pfeiffer'schen Hause eine Stiege hoch vor dem Calwer Thor.

---

[52] Immenstadt. [Bekanntmachung.] Da der am 3. d. M. vorgenommene Verkauf der Aerarial-Güter Königsgut und Reitenfels bei Immenstadt die höchste Genehmigung nicht erhalten hat, so werden dieselbe am 15 October d. J. in der diesigen Rentamts-Kanzlei neuerlich unter den bei Staatsrealitäten-Verkäufen üblichen Normen und Vorbehalt höchster Genehmigung versteigert. Diese aneinander liegende, mit den erforderlichen massiven Gebäuden versehenen, Güter enthalten zusammen 93 Tagwerk 17 Dez. Anger, 73 Tagwerk 65 Dez. einmädige Wiesen, 101 Tagwerk 10 Dez. Riedwiesen, 38 Tag. 40 Dez. Waldungen und 16 Gantalpen Weidrechte. Die Güter werden nach der Ausschreibung vom 20 Juli d. J. in drei Theilen, und wenn sich Liebhaber finden, auch im Ganzen ausgeboten.

Den 21. Sept. 1827. Königl. Rentamt Immenstadt.
Reithuber, Rentbeamter.

---

[43] Neue Schriften zum Unterricht für die Jugend und für Erwachsene,

in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig und durch alle Buchhandlungen zu Mannheim, Tübingen, Heilbronn, Ulm, Ludwigsburg, Heidelberg, Freiburg, Carlsruhe, Stuttgart bei Hoffmann, Löflund und Sohn, Sonnewald, Franckh, Metzler zu bekommen:

C. A. Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie. Erster Cursus. Stammbaum der Religionen des Alterthums. Einleitung zur vor-homerischen Mythologie der Griechen. Aus den zur seine Zuhörer bestimmten Blättern herausgegeben. Mit 5 Kupfern. gr. 8. 3 thlr.

Fiedler und Carus, Uebersicht des gesammten Thierreichs, auf 2 Tafeln in Landcharten-Form. 12 gr.

G. A. Fischer, Lehrbuch zum ersten Unterricht in der Zahlenrechnung. Für Geschäftmänner und Jünglinge, die im Militair- und Civilfache sich dazu bilden wollen. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1 thlr.

Derselbe, rechnende Geometrie oder practische Anleitung zur Auflösung allgemeiner Formeln, die sich auf Raumgröße beziehen. Zum Gebrauch für angehende Künstler, Bauzewerken, Oeconomen, Forstmänner ꝛc. und als Handbuch zum mathematischen Unterricht in Bürger- und Industrie-Schulen. Mit 4 Kupfern. gr. 8. 1 thlr. 15 gr.

J. B Fromm, vollständige spanische Sprachlehre, nebst einer Abhandlung über die Prosodie, und einem Verzeichnisse sinnverwandter Wörter; nach den besten Hülfsmitteln bearbeitet. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

C. v. Gersdorf (Generall.), Vorlesungen über militairische Gegenstände, als erste Anleitung zum Studium des Kriegswesens im Geiste der Zeit überhaupt und der Kriegsgeschichte insbesondere. gr. 8 1 thlr. 18 gr.

K. H. W., Munnich, Prof., reine und angewandte neugriechische Sprachlehre, zum Selbstunterricht für Studirende; nebst einer Uebersicht der Literatur und erläuterten prosaischen und poetischen Bruchstücken aus Uebersetzungen und Originalen. gr. 8. 21 gr.

A. Nitsch, practische Anweisung zum deutschen Geschäfts- und Curialstyle überhaupt und in Anwendung auf das Forstgeschäftsleben insbesondere. Für Alle, die einer solchen Anweisung bedürfen. Mit lithographirten Mustern. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Ch. L. Otto, Director, kurzgefaßte Religionslehre für protestantische Schulen. 8. 9 gr.

Dr. G. Robbi, die Veranlassungen zur Selbstschwächung bei der männlichen und weiblichen Jugend, und ihre traurigen Folgen; nebst einer Anweisung, dieses große Uebel zu erkennen und die daraus entstehenden schweren Krankheiten gründlich zu heilen. Allen sorgsamen Vätern und Müttern, Lehrern und Erziehern, Jünglingen und Jungfrauen an das Herz gelegt und gewidmet. gr. 8. br. 16 gr.

W. Richter, die Grundlehren der Geometrie und Arithmetik, für Schulen und zum Selbstunterricht, mit 65 geometrischen Figuren. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

G. Schlemmer, der Comptoir Rechner, oder Lehrbuch der kaufmännischen Arithmetik, nebst einer musterhaften, durch Beispiele begründeten Abhandlung über die Berechnung der Decimalrechnung, zur Erläuterung der Wechselrechnungen; ein Beitrag zur Vervollkommnung der Comptoirwissenschaft. gr. 8. 2 thlr.

J. Sillig, Catalogus artificum sive architecti statuarii, sculptores, pictores etc. Graecorum et Romanorum, literarum ordine dispositi. Accedunt 3 tab. chronolog. 8. maj. 3 thlr.

Erzählungen aus dem Jugendleben, nach Maria Edgeworth übersetzt von R. und L. Engel, und herausgegeben von E. Hold. 1 thlr.

The juvenile Library, consisting of a variety of miscellanous progressive pieces for the instruction and amusement of young persons; extracted from the works of D. Aikin, Mrs. Baubauld, Maria Edgeworth, and Mrs. Hofland. Selected and arranged by Carry. Vol 1 et 2. 1 thlr. 8 gr.

A Collection of pieces in prose and poetry. Designed to facilitate the study of the english language. Selected, arranged and compiled from the best Authors by J. P. Carry. In two parts 15. broch. 1 thlr.

Paul and Virginia, translated from the french of B. St. Pierre; by H. Maria William. 16 broch 12 gr.

J. K. W. Richter, Reisen im Mittelmeere und in den angränzenden Gewässern. 3r Theil. Auch unter dem Titel: Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805—17. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. 7tes Bändch. 8. Velinpap. 1 thlr. Acht Bände 8 thlr. 4 gr., wegen Nachdruck aber bis Ende dieses Jahres für 6 thlr.

Neue Schriften für wirthliche Frauen.

Was kochen wir? Ein neues und vollständiges Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 150 schmackhaften Suppen, Brühen und Hallerten, 130 Fleischspeisen und Pasteten, 370 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Cremes, Geleé's und Backwerken ꝛc. Zweite sehr verbesserte und mit einem sechsfachen Kuchenzettel auf alle Tage im Jahre vermehrte Aufl. 8. br. 1 thlr. 4 gr.

Der Küchenzettel br. 6 gr.

so eben in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

---

[50] Stuttgart. [Museum. Musikalische Unterhaltung.] Die zweite und letzte des ersten Jahres-Abonnements Sonnabend den 29. Septbr. Anfang 7 Uhr. Für das zweite Jahr liegt das Abonnement noch offen und ist sich deshalb an den Museums-Diener Fasnacht zu wenden.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Cade.

Nro. 73.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 266. — den 28. Sept. 1827.

England.

Liverpool. Der Hafen von Liverpool wird von dem Flusse Mersey, drei Meilen landeinwärts von dessen Mündung in die See, gebildet. Er liegt gegenüber von der Grafschaft Chester, von der er durch eine Seebreite von ungefähr fünf Viertel Meilen getrennt ist. Die wichtigen und vielfältigen Berührungen, welche zwischen den Grafschaften Lancaster und Chester stattfinden, die Schwierigkeiten und Gefahren der Ueberfahrt über einen Fluß, dessen stürmische Wellen oft von der See zurückgedrängt, die Schifffahrt Tage lang unmöglich machen, haben vor einigen Jahren schon den Gedanken an einen Weg unter dem Flusse durch erweckt, ähnlich dem, welchen Hr. Brünel gegenwärtig unter der Themse aushöhlt. Die Urheber dieses Projects wollten ohne Zweifel die Ergebnisse der in London begonnenen Arbeiten abwarten, und verschoben bisher die Ausführung dieses riesenhaften Unternehmens (man könnte es beinahe einen Weg unter dem Meere durch nennen, weil die Mersey bei Liverpool wirklich schon als Meeresarm angesehen werden kann); und erst seit einem Monat ist es Gegenstand einer neuen Untersuchung und ernsthaften Erörterung geworden.

Hr. Beamish, einer der Ingenieure des Durchgangs unter der Themse hat den letzten Sitzungen über diesen Gegenstand beigewohnt, und der Versammlung von Seiten des Hrn. Brünel angekündigt, es unterliege keinem Zweifel, daß man einen Durchgang unter der Mersey mittelst derselben Verfahrungsart zu Stande bringen könne, die man zu London anwendet. Er schätzt die Ausgaben auf höchstens 200,000 Pf. Sterling, wogegen die Einkünfte, sehr bescheiden angeschlagen, jährlich 12 bis 15,000 Pfund betragen müßten.

Dieses Unternehmen, das man als eines der kühnsten ansieht, an die je in England gedacht wurde, beschäftigt gegenwärtig die Liverpooler sehr; und man scheint als Signal zu seiner Ausführung nur das entschiedenere Gelingen des Weges unter der Themse zu erwarten.

Miscellen.

Predigt über den Ehestand, von Pater Abraham a Sancta Clara, kaiserlicher Prediger und Prior im Anfange des 18. Jahrhunderts.

Forts. S. Nro. 262.

Es ereignet sich aber gar oft das Widerspiel, und bekommt Mancher eine so liebe Ehegenossinn, daß er sich getraute, eher aus der Donau einen trocknen Kieselstein zu heben, als aus ihr ein gutes Wort; und ob sie schon der Astrologiae nicht viel erfahren, weiß sie doch ansehnlich ihm die Planeten zu lesen, daß ihm zum öftern die Augen voller Wasser stehen, wenn auch die Küche nicht rauchet.

Der ansehnliche Scribent Stengelius registrieret von zwei Eheleuten, welche in dem Regieren und Herrschen ordentlich umwechselten, und wie der Mann vierzehn Tage die Oberhand geführt, mußte er auf die gesetzte Bedingung auch so lange das Regiment der Frau überlassen; die mehrste Zeit aber, in welcher das Weib zu gebieten hatte, befand sich der gute Mann außer dem Hause, und wollte sich lieber anderswo mit trocknem Brod befriedigen, als zu Haus das Gestohne kosten: auch so es geschehen, daß er mit möglichstem Fleiß die stille Musik zu Hause gehalten, hat er dennoch dem ungestümen Takt des Weibs nicht mögen entgehen. Laß mir das einen Höllriegel seyn, bei dem auch einem Sokrates möchte die Geduld ausgehen; denn sehr wahr ist das Sprüchwort: „Ein Rauch, ein bös Weib und ein „Regen sind einem Hause überlegen." Wie abgeschmackt lautet nun eine Laute, wenn die Saiten nie zusammen stimmen; also abgeschmackt lautet es bei den Eheleuten, wenn die Sitten nicht zusammen stimmen. Ein solcher Ehestand, was ist er anders, als ein Webestand, ein Fechtplatz, eine Kreuzschule, ein Besenmarkt, ein Nebeisen, eine Hadersuppe, ein Igelbalg, eine Peinfolter, ein Distelkraut, eine Schlagubr, eine Gemüthshechel, eine Pfeffermühl, eine Copie von allem Elend?

Was ist dingegen Angenehmeres in der Welt, als ein freundlicher Ehestand?

Die katholische Kirche stärkt sich mit den h. Sacramenten, setzt aber in deren ordentlicher Zahl den heil. Ehestand ganz zuletzt, und wissen die siebenjährigen Knaben in der Kinderlehr auf die Frage: Wie viel sind Sacramente? schon zu antworten: Sieben: das sechste die Priesterweihe, das siebente die Ehe. Nicht ohne erhebliche Ursache wird solches an das siebente Ort gesetzt; denn man durchblättere die ganze Bibel, die siebente Zahl deutet immer eine Ruhe und Ruhestand an, sogar, daß auch Gott den siebenten Tag ruhen und rasten wollte, dadurch zu zeigen, daß auch das siebente Sacrament, die Ehe, nichts andres seye, als eine Ruhe zweier Gemüther, und ein Ruhestand zweier Herzen.

Von dem prächtigen Tempel Salomonis ist es weltkundig, wie ansehnlich derselbe sey gebaut worden. Erstlich befanden sich bei solchem Gebäude siebenzigtausend Tagwerker; was die Maurer und Steinmetzen anbelangt, waren selbige an der Zahl achtzigtausend; auch mußten drei tausend Amtleute neben drei hundert Anschaffern bei diesem nie erhörten Gebäude sich einfinden. Die Unkosten dieser ansehnlichen Structur erstreckten sich in etliche tausend Centner Gold und Silber; es war ein solches Werk, daran man viele Jahre gearbeitet, daß auch einem künstlichen Appelles solches mit dem Pinsel zu entwerfen schwer fallen sollte. Die Länge, die Breite, die Höhe, die Tiefe, das Auswendige, das Inwendige, das Obere, das Untere, das Holzwerk, das Steinwerk war also künstlich und köstlich in einander, aufeinander, übereinander, daß es auch Mancher wohl für ein Meisterstück der englischen Wissenschaft möchte ausrufen. Das allerwunderbarlichste aber in solchem Gebäu war dieß, daß man während des Baues nicht einen einzigen Streich, oder Hammer, oder Eisen hörte, nec ferrum audiebatur Reg. 3. Das ist ja ein Wunderwerk; etliche Lehrer sind der Meinung, als sey durch göttliche Beihülfe, und folgsam durch ein Wunderwerk geschehen, daß sich die Steine und Alles aufeinander so wohl geschickt; andere muthmaßen, der allerweiseste Salomon habe von einem gewissen Thier ein Blut beigeschafft, durch welches die härtesten Steine zerspalten wurden, und also Hammer und Eisen nicht von Nöthen gewesen: sey dem, wie ihm wolle, wunderlich ist's gleichwohl, daß bei einem so weltkundigen Gebäu nicht ein Hammer, nicht ein Eisen gehört worden.

Diesem ansehnlichen Haus Gottes gleichet ganz natürlich das Haus zweier lieben Eheleute, ubi nec ferrum auditur, allwo man

Digitized by Google

von einem Streich in vielen Jahren nichts weiß, wo man kein Eisen hört, nie ein Zankeisen, sondern schickt sich Alles auf das allerbeste zusammen, ihre zwei Herzen sind gleichsam in einen Model gegossen, ihre zwei Gemüther über einen Leist geschlagen, ihre zwei Willen nach einer Regel gemessen; doch ich habe mich geirrt, in ihnen ist nichts zerzweit, sondern Alles eins; daher Tag und Nacht, frühe und spat, nichts Widerwärtiges zu hören; und ist ein solcher Ehestand eine Uhr, die alle Zeit auf Eins steht, und ist ein solcher Ehestand ein Garten, in dem nichts als Liebstöckel wachsen, und ist ein solcher Ehestand eine Grammatik, in der man nichts als Amo conjugirt und Rixa declinirt, und ist ein solcher Ehestand ein goldener Ring, dessen edelster Edelstein Unio die Einigkeit, und ist ein solcher Ehestand ein Kalender, in dem die größten Heiligen St. Pacificus und St. Concordia.

In einem solchen Ehestand ist ja nichts als Sieg und Segen anzutreffen, und weil der Himmelstau nur pflegt zu fallen, wenn es windstill ist, also vermuthlich fällt über zwei solche liebe Eheleute der häufige Himmelssegen, weil nichts als Ruhe und Stille darinnen.

Die heilige Ehefrau Francisca Romana schätzte solche Einigkeit über Alles, daher, als sie einst, ihrem andächtigen Gebrauch nach, das Officium oder die Tagzeiten unser l. Frauen aus dem Büchel eifrigst abgelesen, und von ihrem Manne zu einer andern Handarbeit berufen worden, hat sie den Versikel halb unterlassen, und des Manns Befehl hurtigst vollzogen, damit auch die geringste Ursache zur Uneinigkeit vermieden werde. Als sie nun nach vollbrachter Arbeit zu dem Gebet zurückkehrte, fand sie, daß der aus Gehorsam unterlassene Versikel mit güldenen Buchstaben von ihrem Schutzengel ausgeschrieben worden, wie ihr nachmals der heilige Paulus offenbaret, Sales de Amor. l. 12. Diese heilige Francisca hielt also die Regel des heiligen Ehestandes, daß Gott ein absonderliches Wohlgefallen daran schöpfte, und zum öftern es mit Wunderwerk begnadet. Zwischen dem Booz und der Ruth, zwischen dem Ahasvero und der Esther, zwischen dem Abraham und der Sara, zwischen dem Isaak und der Rebecka, zwischen dem Jacob und der Rahel, zwischen dem Mausolo und der Artemisia, zwischen dem König Clodovão und der Clotildis, zwischen dem Sulpitio und der Lentula, zwischen dem Moses und der Sephora, zwischen tausend andern mehr ist eine solche Einigkeit gefunden worden, daß deren Ehestand ein Ehrenstand hätte sollen genannt werden.

Es ist denkwürdig, ja wohl in das Protocoll aller rechten Eheleute vorderst mit Gold aufzuzeichnen, was Fulgosus l. 4. vermerket. In dem Königreich Neapel war ein ehrlicher Mann, der hatte seine Behausung nahe bei dem Ufer des Meers; als solcher auf eine Zeit gewisser Geschäften halber, unweit von dannen sich begeben, sind unterdessen die hin- und herstreifenden Corsaren an selbem Orte angelangt, und haben seine allerliebste Ehefrau sammt andern in Eil zusammengerafften Habschaften mit sich genommen. Da nun gedachter Mann eilfertig nach Hause kehrte, und wehmüthig vernommen, daß seine Liebste von den Meerräubern sey gewaltthätig entführt worden, auch sey das Raubschiff, in dem sie unlängst abgefahren, noch im Meer zu sehen, hat er sich alsobald ganz beherzt in das tiefe Meer gestürzt, ist möglichster Maßen nach dem Schiff geschwommen, immer zuschreiend: Voi conducete mia moglie, menate ancora me di grazia insieme conci. Ihr entführt mir mein allerliebstes Weib, seyd mir doch sammt eurer Tyrannei so gnädig, und nehmt mich auch mit ihr; über welches sie sich höchlich verwundert, auch ihn nach Begehren neben sein Weib angebunden, nachmals den ganzen Verlauf dem König zu Tunis vorgetragen, welcher dann solche eheliche Treue nicht allein höchst gepriesen, sondern neben ertheilter Freiheit und ansehnlicher Beschenkung eine enige Unterhaltung angeschafft. Jetziger Zeit, muß ich bekennen, schwimmt sich nichts mehr dergleichen, und wenn man auch das Wasser mit dem heil. Petro könnte treten, thät man sich im Nachlaufen nicht übereilen; aber daß nicht unzählbar viel vereinigte Eheleute gezählt werden, ist in keinen Zweifel zu setzen, und finden sich annoch viel tausend, bei denen Herzleid die beste Karte; denn ja der Handel verspielt, wo solche nicht ist.

Ein solcher lieber vereinigter Ehestand ist mit keiner Feder sattsam zu loben, und so man ihn schon preiset, daß er sey ein blühender Mai, ein Abriß vom Paradies, ein Polster des Friedens, eine Schule der Tugenden, eine Speisekammer der Liebe, ein Register der Einigkeit, ein Contersei des Himmels, so ist zwar alles dieß gut gesagt, aber nicht genug gesagt. Wird also zweifelsohne der Tod dießfalls alles Frevels vergessen, und solchem Stand die gebührende Ehrerweisung zu leisten allerseits sich befleißen!

O, was grundlose Gedanken und nebeldicke Flausen nähret ihr, meine Leute, in eurem Herzen; sagt der Tod; ich führe, wie männiglich bewußt, eine wohlgewetzte Sense, womit ich alles Gras und alle Blumen abschneide, folglich auch die Ringelblumen; es mag auch der Priester zusammenbinden, wie stark er will, so löse ich doch solchen Knopf auf mit meiner Sichel: und weiß der verschleierte Cupido und übermüthige Bube aus zwei eins zu machen, so weiß ich auch demselben zum Trotz das Eins in zwei zu zertrümmern, und wo Mann und Weib gleichsam Sonne und Mond vorstellen, wie es Joseph, der ägyptische, im Traum gesehen, so kann ich unverhofft eine Finsterniß darin machen, daß man weder Placebo Domino noch Placebo Dominae lesen kann, obschon die Liebe dem Feuer gleichet, so kann man doch auch das Feuer mit Erde dämpfen, und ich nimm fein sauber Lieb, Leib und Leben, als wie die zeitigen Reben, und legs unter meine Todtenpreß. Wer an dem einen Zweifel hat, der kann Wien in Oesterreich darum befragen. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Im Journal du Pas-de-Calais liest man: Ein Fischer aus Calais hat in seinen Netzen vom Grunde des Meers eine Kanone von sehr alter Form aufgezogen. Der Hr. v. Rheims hat sie vom Rost gereinigt, und indem er die Schwanzschraube losmand, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß sie noch geladen sey. Man hat Proben von dem Pulver, welches man in derselben fand, aufbewahrt; es muß nothwendig der Salpeter darin nach einer Versenkung von ungefähr drei Jahrhunderten aufgelöst seyn. Die Kugel war von Blei, und nur auf der Oberfläche den zehnten Theil einer Linie tief oxidirt.

— Ein Friseur zu Orleans zeigt öffentlich an, er mache unsichtbare Perücken, und bittet die Liebhaber, sie bei ihm zu sehen.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der Collection portative d'ouvres choisies de la littérature française par l'Abbé Mozin et le Prof. Ch. Courtin; Ire Série, per Bändchen von 130 Seiten à 12 kr.
sind so eben die fehlenden Bändchen in neuer Auflage erschienen, und das Werk nun wieder bis zum 40sten Bändchen complet zu haben. Obgleich gegen 20 Bändchen neu gedruckt werden mußten, so ist doch dadurch das Erscheinen der Fortsetzung um keinen Tag aufgehalten worden, was wohl ein sicherer Beweis für die Solidität des Unternehmens, so wie eine Bürgschaft für dessen regelmäßige Fortsetzung seyn möchte. Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen zum Subscriptionspreis von 12 kr. per Bändchen bis zum 31. Dec. d. J. an: der Ladenpreis von 24 kr. tritt jedoch unabänderlich mit dem 1sten Januar 1828 ein. Den 14. Sept. 1827.
Die Herausgeber: Mozin, Courtin.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag. — Nro. 267. — Stuttgart, den 30. Sept. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 31. Aug. Die Gazette de France theilt folgendes Manifest der europäischen Botschafter an den Reis-Effendi mit: „Die Unterzeichneten sind durch ihre resp. Regierungen beauftragt, Se. Exc. dem Reis-Effendi folgende Erklärung zu geben: „Während sechs Jahren haben die großen europäischen Mächte nicht aufgehört, alle mögliche Anstrengungen zu machen, um die hohe Pforte zu veranlassen, friedliche Verbindungen mit Griechenland festzustellen; allein diese Bemühungen blieben fortwährend fruchtlos, und man sah zwischen der hohen Pforte und Griechenland einen Vertilgungskrieg fortführen, dessen Resultate auf der einen Seite Unglücksfälle und ein für die Menschheit herzzerreißendes Schauspiel darboten, und auf der andern Seite ungeheure und unduldsame Verluste für den Handel aller Nationen herbeiführten, ohne daß es anzunehmen gewesen wäre, das Schicksal Griechenlands habe während dieser ganzen Zeit von dem ottomanischen Reich abgehängt.

Die europäischen Mächte haben in Folge dieses ihren Eifer verdoppelt, und die Vorstellungen erneuert, welche sie schon früher gemacht hatten, um die ottomanische Pforte zu bestimmen, mit Hülfe ihrer Vermittlungen einem Kampfe ein Ziel zu setzen, den noch längere Zeit fortzuführen, sie auch wesentlich ihrer eigenen Interessen wegen nicht wohl dulden konnten. Die europäischen Mächte schmeichelten sich mit der Hoffnung, zu einem glücklichen Resultate zu gelangen, indem die Griechen selbst den Wunsch an den Tag legten, sich ihrer Vermittlung unterziehen zu wollen; allein die hohe Pforte hat sich bisher geweigert, den Rathschlägen Gehör zu verleihen, die bloß durch wohlwollende und freundschaftliche Gesinnungen ihr eingegeben worden waren. Bei einer solchen Lage der Dinge haben es die Höfe von Frankreich, England und Rußland für ihre Pflicht erachtet, durch einen Special-Vertrag die Richtschnur ihres Benehmens zu bestimmen, der zu folgen sie sich entschlossen hatten, um zu dem Ziele zu gelangen, nach welchem sie die Wünsche und Interessen der christlichen Mächte leiteten.

Zu Vollziehung einer der Clauseln dieses Vertrags, waren die Unterzeichneten beauftragt, der Regierung der hohen Pforte zu erklären, daß die europäischen Mächte auf's Neue und auf eine förmliche Weise ihre Vermittlung anbieten, um dem Krieg ein Ziel zu setzen, und durch eine freundschaftliche Unterhandlung die Verbindungen zu bestimmen, die in Zukunft zwischen beiden Völkern bestehen sollen.

Daß sie unter Anderm, und um den Erfolg dieser Vermittlung zu erleichtern, der Regierung der hohen Pforte einen Waffenstillstand vorschlagen, welcher jeden Act von Feindseligkeit gegen die Griechen aufhebt, denen ein ähnlicher Vorschlag in diesem Augenblick zugesendet worden ist. Schließlich hoffen sie, daß, nach einer Frist von vierzehn Tagen, der Divan auf eine peremtorische Weise seine Entschließung zu erkennen geben werde.

Die Unterzeichneten schmeicheln sich, daß solche den Wünschen der verbündeten Höfe entsprechen werde; allein es ist ihre Pflicht, dem Reis-Effendi nicht zu verbergen, daß eine neue Weigerung, eine ausweichende oder unzureichende Antwort, ja selbst ein absolutes Stillschweigen von Seiten seiner Regierung, die verbündeten Höfe in die Nothwendigkeit versetzen würde, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die sie für nothwendig halten dürften, um dem selbst mit den wahren Interessen der hohen Pforte so wie mit der Sicherheit des allgemeinen Handels und mit der vollkommenen Ruhe Europens unverträglichen Zustand der Dinge ein Ziel zu setzen."

Unterzeichnet: C. Guilleminot, S. Canning, Ribeaupierre.

— Aus Smyrna wird geschrieben, daß die türkisch-ägyptische Flotte, welche lange Zeit zu Navarino vor Anker gelegen hatte, diesen Hafen verlassen habe, und am 12. v. M. in der Umgegend von Cerigo gesehen worden sey. Sie bestand aus 27 Segeln, unter denen sich zwei Kriegsschiffe befanden. Mehrere Kauffahrteis Capitaine, welche herbeigerufen worden waren, um mit dieser Flotte zu parlamentiren, haben ausgesagt, daß sich Ibrahim Pascha auf dem einen oder dem andern Kriegsschiffe befunden habe, und daß er mit größter Ungeduld der Ankunft der Flotte aus Alexandrien entgegen sehe.

Briefe aus Napoli vom 22. Juli melden wörtlich die Unterredung, welche an demselben Tage zwischen dem von Constantinopel durch Se. Exc., den Hrn. Stratford-Canning abgesendeten Botschafts-Secretaire und der provisorischen Regierung Griechenlands stattgefunden hat.

Nachdem derselbe den Beschluß der drei vermittelnden Mächte in Beziehung auf Griechenlands Schicksal angezeigt hatte, antwortete der Secretaire auf mehrere Fragen, die an ihn rücksichtlich der Artikel des Vertrags gestellt wurden, und die Mittheilung endigte mit folgenden Fragen und Antworten:

Fr. Ist die Befreiung Griechenlands vollständig, und gänzlich beschlossen?

Antw. Der Grieche wird nicht mehr mit dem Türken leben; allein Griechenland wird einen jährlichen Tribut zahlen, und der französische Admiral, Hr. v. Rigny, erwartet zu Smyrna die letzten Beschlüsse der Botschafter bei der Pforte.

Fr. Wenn der Sultan nicht einwilligen sollte, was werden die Mächte alsdann beginnen?

A. Sie werden sogleich das Auslaufen der türkischen Flotten verhindern, d. h. jener von Constantinopel, Aegypten und der Barbarei. Wenn der Vicekönig von Aegypten diesen Beschluß der drei Mächte verneh-

Digitized by Google

men wird, so kann ich mir nicht denken, daß er seine Flotte auslaufen lassen sollte. Auf alle Fälle werden aber die nothwendigen Maßregeln genommen werden, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun.

Rußland.

Odessa, 10. Sept. Ein Theil der stehenden Magazine in unserer Statthalterschaft ist in fliegende umgewandelt worden, und die bisher aus Civilbeamten bestehenden Administrationen der Verpflegung und der Hospitäler haben Militair-Chefs erhalten. Es heißt, daß das Wittgenstein'sche Corps sich concentriren und mehrere Verstärkungen von leichter Cavallerie und reitenden Batterien im Laufe des Monats erhalten soll. Eine Husaren-Division, die eigentlich zu dem Sackenschen Corps gehört, ist von Orel nach Kischenew aufgebrochen. So wenig man hier auch an Krieg glauben will, da die Erfahrung schon einigemale gelehrt hat, daß alle Anstalten und Vorbereitungen zu militairischen Bewegungen nicht immer Feindseligkeiten zur Folge haben, so sehr scheint doch dießmal ein ernstlicher Bruch mit der Pforte bevorzustehen, da, wie man erfährt, die Türken ihrerseits bedeutende Verstärkungen an Truppen und Kriegs-Material nach ihren Donau-Festungen senden, was früher, bei der drohendsten Stellung unserer Armeen, nie der Fall war. Privatbriefe aus Petersburg sprechen von der nahen Abreise unseres geliebten Kaisers aus der Hauptstadt, um sich nach Bessarabien zu begeben. Wir hoffen alsdann auch das Glück zu genießen, den erhabenen Monarchen in unsern Mauern zu sehen. — Ein Theil der Flotte von Sebastopol, 2 Fregatten und 3 Briggs, liegt in unserm Hafen vor Anker; die Bauart der Schiffe, wie das Material selbst, entsprechen ganz der davon gehegten Erwartung. Sie sind nach nordamericanischer Art, von hartem Holz gebaut, und scheinen für die Ewigkeit bestimmt. Man betrachtet mit Recht die Flotte des schwarzen Meeres als unsere eigentliche Seemacht, da die in den nordischen Häfen angefertigten Schiffe aus Nadelholz bestehen, und nur für einen zehnjährigen Dienst berechnet sind. Der Graf Pahlen, unser Civil-Gouverneur, welcher sich lange in America aufhielt, hat die vor Anker liegenden Schiffe in Augenschein genommen und der Schiffbau-Administration seine ganze Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Das Wetter fängt an stürmisch zu werden, und man müßte eilen, zu ernstlichen Operationen zu schreiten, wenn man dieses Jahr noch mit Erfolg etwas gegen die Pforte thun will.

Portugal.

Lissabon, 8. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Gestern im Augenblick wo man sich dessen am wenigsten versah, erschienen in unserer Hofzeitung folgende zwei Decrete: Im Namen des Königs finde ich für gut, den Vicomte, Santarem von seiner Stelle als Minister Staatssecretaire des Innern, der Marine und der Besitzungen jenseits des Meeres, zu entlassen. Der Finanzminister, Emanuel Anton Carvalho, hat sich hiernach zu richten und es vollziehen zu lassen.

Pallast Ajuda, 5. Sept. 1827.

Die Infantinn Regentinn.

Die guten Dienste des Carl Honorius Gouvea Durao berücksichtigend, finde ich im Namen des Königs für gut, ihn einstweilen mit dem Ministerium des Innern, der Marine und der Besitzungen jenseits des Meeres zu beauftragen. Der Finanzminister Carvalho hat es so zu befolgen und vollziehen zu lassen.

Pallast Ajuda, 5. Sept.

Die Infantinn Regentinn.

Man weiß noch nicht, ob eine Hof-Intrigue an Santarems Falle schuldig ist, oder ob die Prinzessinn ernstlich daran denkt, sich andere Räthe zu wählen. Gestern hieß es, der Graf Ponte werde abgesetzt, und Statt seiner der General Caula, Commandant der bewaffneten Macht in Lissabon ernannt werden.

Santarem erhielt das Absetzungs-Decret gerade im Augenblick wo er in der Audienz war. Er begab sich sogleich zur Regentinn, wurde auch vorgelassen, und bezeugte ihr sein Erstaunen und seinen Schmerz über ihre Ungnade. Sie antwortete: „Vicomte, mit Bedauern sage ich dir, daß man dir kein öffentliches Amt anvertrauen kann."

— In einem Privatschreiben des Globe and Traveller aus Lissabon liest man über diesen Gegenstand Folgendes: Eine sonderbare Veränderung ist gestern hier im Ministerium vorgefallen. Die Minister des Innern, Marquis von Santarem war gerade mit den Angelegenheiten seines Departements beschäftigt, als Don Gouvea Darao bei ihm eintrat und anzeigte, daß er auf seine Stelle ernannt sey. Der Marquis von Santarem begab sich nach Hause und erhielt in der That wenige Augenblicke nachher seine Entlassung. Don Gouvea Darao soll das Ministerium nur bis zur Ankunft des Marquis Palmella bekleiden, in dessen Abwesenheit man nichts vornehmen kann.

Lissabon, 8. Sept. (Privatschreiben.) Hier folgen einige nähere Umstände über die Verhältnisse des Infanten Don Miguel: Als Don Pedro ihn zu seinem Stellvertreter im Königreich ernannte, schrieb ersterer zugleich einen eigenhändigen Brief an den König von England, worin er sich über Sir W. A'Court beklagte, und zugleich den König bat, seine hohe Macht zu interponiren, damit die Portugal von ihm zugestandenen Institutionen nicht mit Füßen getreten würden. Nach Ankunft dieses Schreibens in London wurden, wie es heißt, zwei Couriere abgefertigt, der eine nach Wien, der andere nach Lissabon. Der Zweck des erstern war, die Abreise des Don Miguel zurückzuhalten, bis man neue Antwort aus Brasilien habe, damit der Kaiser, beruhigt über die Gesundheit seiner Schwester, und über die Ereignisse in Portugal durch den Adjudanten von Saldanha in Kenntniß gesetzt, mit mehr Ruhe einen Schluß zu fassen im Stande sey. Wir wissen nicht, in wie fern man auf diese Neuigkeit bauen kann, indessen hat sie die Wahrscheinlichkeit für sich. Möglich ist es, daß das englische Cabinett hat Zeit gewinnen wollen, und daß es gern diese Gelegenheit ergreift, um den Aufenthalt seiner Truppen in Portugal um einige Monate zu verlängern. Noch einige Tage, und alle Zweifel über diesen Punkt werden gehoben seyn. Der zweite Courier langte am 5. in Lissabon an, und überbrachte, wie es verlautet, die Zurückberufung des Sir W. A'Court, an dessen Stelle Sir Charles Stuart kommen soll. Gleich nach Ankunft jenes Couriers soll Sir W. A'Court sich nach dem Pallast Ajuda begeben haben, mit dem Auftrag, der Prinzessinn zu bedeuten, wenn sie nicht die Befehle des Königs Don Pedro in Vollziehung setzen lasse, den englischen Gesandten sogleich zurückberufen, und alle Freundschafts-Verbindung zwischen England und Portugal, mit seiner gegenwärtigen Regierung, aufhören werde. Es war also nicht mehr zu zaudern. Die Infantinn entließ sogleich durch ein Decret den Vicomte Santarem, dessen Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit nunmehr alle Schuld beigemessen wird. Die Ungnade war ganz vollständig; auch die Donna Maria von Assis, Ehrendame der Prinzessinn, und Vertraute des Vicomte Santarem, ist mit in die Ungnade eingegriffen, sie wurde am nämlichen Tage aus dem Pallaste entfernt.

Digitized by Google

Der Policei-Intendant Bastos, der mit Santarem und dem Grafen Ponte den ganzen Haß des Volkes von Lissabon getheilt hatte, wollte bereits mehreremale mit der Infantinn reden. Zweimal wurde er nicht zugelassen, und das Gerücht geht, am 7. habe er seine Entlassung erhalten, eben so wie der Graf Ponte, der sich in den letzten Angelegenheiten durch seine Gewaltthätigkeit und seine Hitze bekannt gemacht hat. Hr. Gouvea Durao ist an die Stelle von Santarem ernannt. Das Kriegsministerium soll dem Hrn. Candido Xavier verliehen worden seyn; man versichert aber, er werde es nicht annehmen. Hr. Saldanha hat Befehl erhalten, sich bei der Regentinn einzufinden. Vermuthlich wird er wieder ins Ministerium eintreten, und zwar gleich nach der Abreise des Sir W. A'Court, der bereits Anstalten dazu getroffen, und den Verkauf seiner Pferde angezeigt hat. Die Decrete des Königs Don Pedro, die bisher als nicht bestehend waren betrachtet worden, werden nunmehr ohne Zeitverlust in Vollzug kommen. Hr. Pedro de Mello, der darin als Staatsrath ernannt ist, wurde bereits am 7. d. in die Sitzung gerufen. Die übrigen mit ihm ernannten Staatsräthe werden nun wohl auch hinzu berufen werden, eben so wie Herr Abrantes auch das Amt des Secretairs der Prinzessinn übernehmen wird, weil Sir W. A'Court sich nicht zum zweitenmale wird widersetzen können. Der Vollzug des Decrets über die Zusammenberufung ausserordentlicher Cortes und über die Ernennung neuer Pairs wird auf jene folgen. Man zählt auch darauf, in einigen Tagen in der Hofzeitung die Zurückberufung des General Villa-Flor zu lesen, so wie die Wiedereinsetzung des patriotischen Generals Stubbs in sein ehemaliges Gouvernement von Porto, wo er sich die Achtung aller Einwohner erworben hat.

Sobald diese Nachrichten im Lande werden verbreitet seyn, so gehen neue Hoffnungen den Constitutionellen auf, welche jetzt schon in Verzweiflung waren. Würde Don Pedro erscheinen, so würde kein Gedanke des Aufruhrs sich zu zeigen wagen, und die Fidalgos, welche die Constitution von sich weisen, würden die ersten seyn, welche heute sich für die vom Souverain ausgegangenen Institutionen aussprächen. Während man seine Ankunft erwartet, müssen die von der Infantinn ergriffenen neuen Maßregeln große Hoffnungen geben.

Spanien.

Man schreibt aus Perpignan unterm 16. Sept.: „Man darf nicht staunen, daß sich die Divisionen der Rebellen mit jedem Tag auf eine furchtbare Weise vermehren: hier folgt ein Umlaufschreiben, welches der Commandant von Mariano Vilella an alle unter seinem Commando stehende Bewohner erlassen hat, um eine hinlängliche Masse von Menschen zu vereinigen, die bestimmt sind, das Blocade-Corps von Girona zu bilden:

Das General-Commando der 3. Division der königl. Armee an den Ortsvorstand der Gemeinde zu ***.

„Zum Wohl des Dienstes unseres Herrn und Königs Don Ferdinand VII. (den Gott beschütze) ist es schicklich, daß Jedermann zu dem Unternehmen der gerechten Sache, welche wir vertheidigen, das Seinige endlich beitragen; diesem zufolge befehlige ich euch, daß ihr Angesichts dieses den Commandanten der königl. Freiwilligen eurer Gemeinde in Kenntniß setzt, wenn sich nämlich einer daselbst befindet, daß er sich mit den unter seinen Befehlen stehenden Leuten auf der Stelle nach Olot zu verfügen habe. Ihr werdet zu gleicher Zeit allen waffenfähigen und daher zum Kriegführen tauglichen Individuen befehlen, sich mit derselben Eile bewaffnet daselbst einzufinden; indem ich euch benachrichtige, daß ihr sowohl als der Commandant und alle übrigen, die zu der mindesten Verspätung etwas beitragen oder etwa gar diesen Dienst verweigern sollten, mit einer Buße von 5000 Fr. belegt werden, und nach Maßgabe des Widerstandes sogar über die Klinge springen müssen. Olot, 5. Sept. 1827.

Mariano Vilella."

— Man schreibt aus Madrid vom 20. Sept. Folgendes: „Der König von Spanien soll übermorgen in Begleitung des Herrn Calomorde, des Capitaines der Garde und einiger Officiere über Valencia nach Taragona abgehen.

Se. Maj. will, nach einem an den Rath von Castilien erlassenen Decrete, in eigener Person die Ursachen des besorglichen Zustandes prüfen, in welchem sich Catalonien befindet.

Die Observations-Armee nimmt ihre Richtung auf Aragonien und die Küste von Guadalajara. General Carefield hat sein Hauptquartier zu Daroca aufgeschlagen. Der General-Capitaine des Königreichs Valencia hat eine Bande der Aufrührer auseinander gejagt, welche nach Catalonien vorgedrungen waren."

— Aus Bayonne meldet man, daß die Abreise des Königs von Spanien nach Catalonien am 20. zu Madrid officiell bekannt gemacht worden ist. S. M. sollte am 22. von einem einzigen Minister und einem kleinen Gefolge begleitet, mit Postpferden abgehen.

Man hat nach dieser Provinz gegen 25,000 Mann aller Waffengattungen abgehen lassen. Die Königinn ist während der Abwesenheit des Königs als Regentinn eingesetzt. Bereits war der Infant, Don Carlos, dem König auf dieser Reise folgend, von Madrid abgegangen, um in eigener Person an Ort und Stelle die auf seine Rechnung von den Insurgenten verbreiteten falschen Gerüchte zu widerlegen.

Vermischte Nachrichten.

Aufs Neue geht die Rede, daß die Universität Giessen nach Darmstadt verlegt werden soll; mit als Ursache davon wird angeführt, daß kleine Universitäten den Studirenden zu wenig Gelegenheit zu ihrer gesellschaftlichen Ausbildung darböten.

— In Paris soll von einer Gesellschaft eine sehr große Bierbrauerei eingerichtet, und das Bier nach einem neuen Verfahren fabricirt werden. Man hofft dadurch ein sehr gutes Getränke zu einem sehr niedrigen Preis verkaufen zu können.

— Zu Sreg (Niederlande) tranken kürzlich mehrere Säfte aus einer Flasche Wein, worin kurz vorher Ratten-Gift war, und welche nicht hinlänglich genug gereinigt wurde. Durch diese grobe Unvorsichtigkeit starb noch am nämlichen Tage Einer derselben, und die Uebrigen kamen in große Gefahr.

— In Nord-America sind neue Gold-Bergwerke entdeckt worden, die unerschöpflich seyn sollen.

— In England bekleidet man nun die Schiffe unter dem Kupfer-Beschlag, statt sonst mit getheertem Papier oder Leinwand, mit Filz, ein aus Thierhaaren bestehendes Gewebe, und findet dieß Verfahren sehr gut. Das französische Marine-Ministerium folgt jetzt diesem Beispiele.

— In der Kirche von Bury, in St. Edmonds, findet sich folgende Grabschrift: „Hier liegen die Ueberreste von Peter Gedge, Drucker, der in dieser Stadt die erste Zeitung, die je in ihr erschien, herausgab. Einem verbrauchten Buchstab gleich, ist er zum großen Schriftgießer zurückgekehrt, in der Hoffnung, in eine bessere und vollkommnere Form umgegossen zu werden."

— Eine große Revolution steht uns bevor. Der Ruhm unserer großen Virtuosen auf der Violine wird verdunkelt, und sie selbst wieder zum ABC ihrer Kunst zurückgewiesen werden. Herr Amedäus Tissot kündigt eine neue Violine seiner Erfindung an; sogar der Bogen hat von ihm eine wichtige Verbesserung erhalten; er überzieht ihn mit — Frauenzimmer-Haaren.

Digitized by Google

„Diese Haare, sagt er, wecken süßere Töne als Roßhaare; dieses nur bezweifeln, wäre schon Lästerung.“ Herr Amedäus Tissot beruhige sich: wer lacht, der lästert nicht. Wer wird nicht die süße, obwohl bei den Haaren gezogene Galanterie bewundern?

Miscellen.

Es ist öfters die Rede davon gewesen, daß die türkischen Truppen dressirt oder abgerichtet würden: ist dieß ein ungeschickter Ausdruck der Zeitungsschreiber, welche oftmals nicht ganz gut übertragen, oder ist es officieller Kunst-Ausdruck, juristischer terminus technicus? Ist letzteres der Fall, so soll es, wenn man die Sprache des gemeinen Lebens damit vergleicht, wohl eine Anspielung darauf seyn, daß die Türken, wenn man ihnen gleich wegen ihrer Bekämpfung der rebellischen Griechen hold seyn müsse, nichts destoweniger in der europäischen Politik für Hunde gälten; wie man denn allerdings einen Bullenbeißer schon öfters recht nützlich gebraucht hat, wenn anders die Geschichte der Eroberung Americas der Wahrheit gemäß erzählt wird.

Mit Erstaunen lesen wir in der allgemeinen Haller Litteratur Zeitung, (August 1827) daß in Ober-Schlesien nach einer neuerlich erschienenen Schrift die meisten katholischen Geistlichen gar nicht studieren, sich mit Ackerbau, Pferden und Hunden beschäftigen, ihre Gemeinden durch die übertriebensten, ungerechtesten Accidenzien-Forderungen aussaugen, und ihren Geist nur durch die Breslauer Zeitungen bereichern sollen; daß es Geistliche gebe, die entweder gar nicht, oder nur sehr dürftig, deutsch lesen und schreiben können, und nur der polnischen Sprache und eines schlechten Lateins mächtig seyen; das unruhige Volk in den Kirchen mit einem Kantschuh, einer Peitsche, oder einem Ochsenziemer in Ordnung gehalten werde, und im Beichtstuhle Ohrfeigen und Stockschläge ausgetheilt werden.

Winnenden. [Jahrsfeier der Paulinen-Pflege.] Die Paulinen-Pflege in Winnenden beging am 4. Sept. ihre Jahresfeier durch Gottesdienst öffentliche Prüfung der Zöglinge, und Ablegung der Jahres-Rechnung.

Diese Anstalt, welche sich die Erziehung armer oder gebrechlicher (taubstummer und blinder) Kinder zur Aufgabe gemacht hat, verdient gewiß die öffentliche Aufmerksamkeit und die thätige Theilnahme edler Menschenfreunde schon deßwegen, weil sie in ihrem innern Bestande das Werk eines einzelnen Mannes (des würdigen Helfers M. Heim) ist.

Geleitet von christlicher Menschenliebe, begann derselbe im Jahr 1824, im Vereine mit noch mehreren gleichgesinnten achtungswerthen Einwohnern in Winnenden, und unterstützt durch örtliche Beiträge, eine Anstalt für die Erziehung einiger armer und verwahrloster Kinder zu gründen, für deren Ausdehnung und innere Vervollkommnung ihm und seinen Gehülfen kein Opfer zu schwer, keine Anstrengung zu drückend wurde.

Bald erwarb sich das Unternehmen die Aufmerksamkeit der Central-Leitung des Wohlthätigkeit-Vereins, welche durch Rath und Unterstützung sehr wohlthätig darauf einwirkte. Auch fand der edle Zweck des Institutes Anerkennung bei vielen Wohlthätern der Armen, und es flossen ihm indessen Beiträge zu, die allerdings für die Fortdauer und die Erweiterung desselben unentbehrlich waren.

Insbesondere hatte sich die Anstalt der Großmuth J. J. M. M. des Königs und der Königinn (deren Namen sie führt) und der königl. Familie zu erfreuen, welche in dem Jahresberichte von 1826, als die ersten Pfleger und Beförderer auch dieser Armenanstalt bezeichnet sind, und von Höchstdenselben hat auch in diesem Jahre die Paulinenpflege Beweise der Zufriedenheit und hochherzigen Theilnahme an ihrem Zweck und ihrer Einrichtung erhalten.

So von Außen unterstützt, und, wo auch ängstliche Sorgen für die Fortdauer des Begonnenen eintraten, (denn am Schlusse der Rechnung von 1826 waren nur noch 28 kr. vorhanden) durch das Bewußtseyn ermuthigt, in keinem andern als im christlichen Sinne einen christlichen Zweck zu verfolgen, gelang es dem Helfer Heim und seinen Gehülfen von dem kleinen Anfange von 5 Kindern die Anstalt bis zu ihrem gegenwärtigen Umfange fortzuführen, wo sie nun 72 Kinder (darunter 17 Taubstumme und 2 Blinde) zählt, welche unter der Aufsicht eines Pflegvaters (des Taubstummen-Lehrers Schmid) und einer Pflegemutter in einem besondern Gebäude verpflegt und erzogen werden.

Die Leitung des Ganzen besorgt ein Comité, dessen Vorstand und Secretaire Helfer Heim ist und zu dessen Mitgliedern auch Dr. Palmer in Winnenden gehört, der die Geschäfte des Cassiers und des Arztes bei der Anstalt unentgeldlich, gleich Jenem, besorgt.

Der Jahresfeier selbst wohnte eine so große Zahl naher und ferner Freunde der Anstalt bei, daß schon dadurch das fortdauernde Interesse für dieselbe beurkundet ist.

Die Reinlichkeit in jedem Theile des geräumigen, von allen Seiten freistehenden Gebäudes, die vielen gelungenen Industrie-Arbeiten der Knaben und der Mädchen, das gesunde Aussehen, der heitere Sinn, und das stille, geordnete Benehmen der Kinder, die Freundlichkeit der Lehrer, die namentlich den trefflichen Taubstummen-Lehrer Schmid, auch bei der ermüdendsten Anstrengung, nicht verließ; die Lebendigkeit der Kinder in ihren Antworten, die schöne Schreibfertigkeit selbst der jüngsten Kinder, und andere Leistungen derselben, konnten nicht anders als einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden machen.

Vermehrt wurde dieser Eindruck durch die Betrachtung, daß hier nicht die Rede ist von einer Arbeit im Solde des Staats oder einer Gemeinheit, sondern daß Alles dasteht, als ein Privat-Unternehmen, das seine Mittel sich durch seine Leistungen verschaffen soll, und dessen Gelingen der einzige Zweck und Lohn des Gründers und seiner Gehülfen ist.

Kein Familienvater sollte diese Anstalt unbesucht lassen. Er würde dadurch sich und den Seinigen einen genußlichen Tag berauben.

Dabei ist die Lage der Stadt Winnenden, deren Einwohner durch Alles, was sie für diese Anstalt gethan, sich selbst ein ehrenvolles Denkmal gesetzt haben, die Freundlichkeit der ganzen Umgegend, und besonders die nahe Angränzung des schönen Schlosses Winnenthal wahrhaft einladend, und gewiß wird Niemand die Heim'sche Anstalt ohne die innigste Theilnahme verlassen. Und diese Theilnahme und die immer weitere Verbreitung derselben, wie sollte sie nicht im höchsten Grade wünschenswerth erscheinen, damit ein so edles Unternehmen nicht durch Kleinmuth untergehe, vielmehr die schöne Erfahrung gemacht werde, daß auch unter uns Privatanstalten für menschenfreundliche Zwecke die Bürgschaft ihrer Dauer in sich selbst tragen.

---

[45] Stuttgart. [Kostgänger-Gesuch.] Es werden einige Jünglinge, die das Gymnasium besuchen, unter billigen Bedingungen in Kost und Wohnung aufgenommen; das Nähere beredet im Hof-Orgelmacher Pfeiffer'schen Hause eine Stiege hoch vor dem Calwer Thor.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der Collection portative d'oeuvres choisies de la littérature française par l'Abbé Mozin et le Prof. Ch. Courtin; 1re Série, per Bändchen von 130 Seiten à 12 kr.

sind so eben die fehlenden Bändchen in neuer Auflage erschienen, und das Werk nun wieder bis zum 40sten Bändchen complet zu haben. Obgleich gegen 20 Bändchen neu gedruckt werden mußten, so ist doch dadurch das Erscheinen der Fortsetzung um keinen Tag aufgehalten worden, was wohl ein sicherer Beweis für die Solidität des Unternehmens, so wie eine Bürgschaft für dessen regelmäßige Fortsetzung seyn möchte. Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Bestellungen zum Subscriptionspreis von 12 kr. per Bändchen bis zum 31. Dec. d. J. an: der Ladenpreis von 24 kr. tritt jedoch unabänderlich mit dem ersten Januar 1828 ein. Den 4. Sept. 1827.

Die Herausgeber: Mozin, Courtin.

---

[52] Immenstadt. [Bekanntmachung.] Da der am 3. d. M. vorgenommene Verkauf der Aerarial-Güter Königsgut und Rothensele bei Immenstadt die höchste Genehmigung nicht erhalten hat, so werden dieselbe am 15. Octbr. d. J. in der hiesigen Rentamts-Kanzlei neuerlich unter den bei Staatsrealitäten-Verkäufen üblichen Normen und Vorbehalt höchster Genehmigung versteigert. Diese aneinander liegende, mit den erforderlichen massiven Gebäuden versehenen, Güter enthalten zusammen 93 Tagwerk 17 Dez. Anger, 73 Tagwerk 65 Dez. einmähdige Wiesen, 101 Tagwerk 10 Dez. Viehweiden, 38 Tag. 40 Dez. Waldungen und 16 Gattalpen Weiderechte. Die Güter werden nach der Ausschreibung vom 20 Juli d. J. in drei Theilen, und wenn sich Liebhaber finden, auch im Ganzen ausgeboten.

Den 21. Sept. 1827. Königl. Rentamt Immenstadt.
Reithuber, Rentbeamter.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planmäßige und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessenhonorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 3 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketverkehr stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 268. — Stuttgart, den 1. October 1827.

Türkei.

Livorno, 21. Sept. Gestern kam die englische Brigg Prosper in 31 Tagen von Alexandrien hier an; sie ward von einem griechischen Corsaren genommen, der sechs Mann darauf setzte, um sie nach Napoli di Romania zu führen; kurz darauf aber kam sie der ägyptischen Flotte ins Gesicht, der Corsar nahm die Flucht, der englische Capitaine überwältigte die sechs Griechen, und steuerte nach Malta, wo er sie ans Land setzte. — In den ersten Tagen des Augusts war die gesammte Flotte des Vicekönigs von Alexandrien unter Segel gegangen; am 6 lief hierauf eine englische Kriegsbrigg von London daselbst ein, mit Aufträgen, die wo möglich dieses Auslaufen verhindern sollten.

Amerika.

Bogota, 8. Juli. Der Staats-Secretaire des Innern hat dem General-Secretaire des Präsidenten Befreiers folgendes von Bogota den 23. Juni 1827 datirte Actenstück zugefertiget: „Mein Herr! Ich habe die Ehre, Ihnen anliegend auf Befehl des mit der Vollziehungs-Gewalt bekleideten Vice-Präsidenten eine amtliche Abschrift des Gesetzes vom 20. d. M. zu übermachen, welches die Wiedereinführung der constitutionellen Verfassung in sämmtlichen Departementen des Freistaats verfügt, wornach Ew. Exc. die nöthigen Anstalten zur genauen, völligen Vollziehung des Gesetzes treffen werden.

Der Art. 6 verordnet, daß das Gesetz vermittelst Reglements, Instructionen oder anderer Maßregeln, die der vollziehenden Gewalt zuträglich erscheinen, zum Vollzug gebracht werden soll. Der Vice-Präsident hat mir demnach aufgegeben, Ihnen folgende Anleitung mitzutheilen: 1) Es ist dringend nothwendig, daß die verfassungsmäßige Ordnung in den Departementen von Venezuela, Maturin, Orinoco und Sulia wieder hergestellt werde. Es ist eben so erforderlich, daß die von dem Befreier eingesetzten ständigen Kriegsräthe, welche über die Stifter der Unruhen dem Kriegsrecht gemäß urtheilen sollen, aufgehoben werden, weil diese dem Art. 166 der Verf. Urkde. zuwider bestehen, der keine besondern Commissionen zur Aburtheilung über irgend ein Individuum kennt; ferner dem Art. 147, welcher die Kriegs-Gesetze einzig auf die in dem Dienst der Marine und der Heere begriffenen Individuen anwendbar erklärt. 2) Mit der Wiedereinsetzung der constitutionellen Verfassung müssen alle Beschränkungen der Preßfreiheit wegfallen. Es wird den Schriftstellern als gerecht, und dabei als Verbindlichkeit aufgegeben, daß sie dem Vergessenheits-Gesetze folgend, diejenigen Personen unangefochten lassen, die an der politischen Bewegung Antheil genommen haben, deren Erinnerung jenes Gesetz verbietet. 3) Es soll mit den Veräußerungen und allen sonstigen Verwendungen der zur Erhaltung des öffentlichen Credits in dem Ges. vom 22. Mai 1826 (welches seinem ganzen Inhalte nach vollzogen werden soll) angewiesenen Hülfsmitteln eingehalten werden, indem sonst das Vertrauen und die National-Ehre Columbiens im Auslande zu verschwinden Gefahr laufen würden.

Dieses habe ich Ihnen für jetzt mitzutheilen, und es werden nach und nach die der vollziehenden Gewalt dienlich scheinenden Bemerkungen und Maßregeln zur völligen Vollziehung der Ges. vom 20. d. nachgeschickt werden." „Jose Manuel Restrepo."

Carthagena, 30. Juli. Der General Bolivar hat vor seiner Abreise am 27. d. an die Bewohner von Carthagena folgenden Aufruf erlassen, der von den Bürgern aller Klassen mit der größten Begeisterung aufgenommen worden ist: „Carthagener! Eure gute Aufnahme hat mein Herz mit Freude erfüllt. Das Gute, welches ihr mir habt widerfahren lassen, legt mir den Beweis eurer treuen Anhänglichkeit, für mich mehr als vollständig, vor Augen. Ich hatte dieses nicht erwarten können, indem ihr mir nichts schuldig seyd, ich hingegen euch so viel verdanke! Wenn Caraccas mir das Leben gab, so verleihet ihr mir den Ruhm. Im J. 1812 war es die Tapferkeit von Carthagena und Monpez, die mir die Thore von Venezuela eröffnete. Diese Gründe zur Dankbarkeit bestimmen mich mit Recht, eine besondere Vorliebe für euch an Tag zu legen. Ihr habt heute neue Bande zu der Freundschaft, welche mich an euch knüpft, gesellt. Während gegenwärtig die Lüge und das Verbrechen die Herrschaft führen, bildete eure Treue die Brustwehr gegen die Verräther, welche Columbien mit Schande bedecken möchten. Ihr seyd seine Befreier. Einst wird Columbien zu euch sagen: Salve Carthagena redentora! Bolivar."

Diese Proclamation ist vom 27. Juli; am 25. hatte er einen Brief geschrieben, der keinem Zweifel mehr über seine Absicht Raum ließ, die Angelegenheiten Columbiens während der gegenwärtigen Crisis leiten zu wollen. Er sagte damals: Ich bedaure es, daß meine Abdankung nicht angenommen worden ist, und daß ich mich verpflichtet sehe, an der Spitze der Verwaltung des Freistaates in den schwierigsten Augenblicken seiner Laufbahn zu bleiben; allein, wenn etwas mir Muth einzuflößen vermag, so sind es dieselben Schwierigkeiten, von denen ich mich umgeben erblicke, und das Vertrauen, mit welchem das Volk mich beehrt hat; dieses sind meine Hauptmotive, und ich kann nicht so undankbar seyn, mein Vaterland in dieser Lage aufzugeben. Einzig zu diesem Zweck bin ich hierher (nach Carthagena) gekommen, und werde mich auch deßhalb nach Bogota verfügen, wo ich in Kurzem anzulangen, und an der Spitze der Regierung stehend, auch einiges Gute zu wirken hoffe. Bolivar."

Dieselben Nachrichten melden Folgendes: „Der Sturm, welcher zu Lima drohte, hat sich endlich gelegt; allein, er hat Spuren seiner Verwüstungen zurückgelas-

sen, und der Schrecken beunruhigt noch die Gemüther aller Vaterlandsfreunde.

„Zwei columbische Bataillone sind bereits, eins zu Panama und das andere zu Carthagena eingetroffen; sie bestanden aus 8 bis 900 Mann, als der Präsident Bolivar Lima verließ, sind aber gegenwärtig auf 150 bis 137 Mann zusammen geschmolzen. Es ist dieses eine Folge ihrer Insubordination. Die Plänkler und das Regiment Caraccas, so wie die Husaren, haben durch ihre Unterwerfung unter die Befehle des General Flores, um Bustamente und dessen Mitschuldige gegen 40 Officiere zu verhaften, zum Theil ihr Verbrechen wieder gut gemacht, und in Vergessenheit gebracht. General Flores ist an der Spitze dieser Bataillone in Guayaquil eingerückt, von wo aus Bustamente und 20 Officiere, die Verbindungen zerreißend, welche sie geschlossen hatten, sich nach Peru geflüchtet, wohin sie nichts weiter als Bestürzung sowohl ins Lager, als in den Rath der Peruvianer bringen werden.

„General Sucre hat seine Armee nach Puno, eine Provinz von Peru, abgehen lassen, um Genugthuung wegen des Einfalls der Peruaner in Columbien zu verlangen, indem sie den General Bustamente in der Absicht abgeschickt hatten, Quito, Guayaquil und Cuenca zum Abfall zu bewegen; und es ist wahrscheinlich, daß, ehe noch ein Jahr vergangen seyn wird, der Libertador die Anarchisten ausgerottet haben dürfte, obgleich zweitausend Stunden zwischen den Mauern von Carthagena, und dem Gipfel des Potosi liegen.

„Der Senat hat ein Gesetz angenommen, welches den National-Convent zusammenberuft, und man glaubt, daß die Repräsentanten ein Gleiches thun werden. Der Senat hat sich ebenfalls einstimmig geweigert, dem General Santander die Machtvollkommenheit angedeihen zu lassen, die er, in Folge der, von den Officieren der Besatzung von Carthagena gemachten, und an den General Bolivar gegen die Urheber und Genossen der peruanischen Rebellion gerichteten Vorstellungen verlangt hatte."

Portugal.

In einem Schreiben eines Officiers der englischen Armee aus Lissabon heißt es im Globe and Traveller, daß sehr häufig von den in Madrid sich aufhaltenden portugiesischen Prinzessinnen abgeschickte Couriere im Pallast der Regentinn eintreffen, und diese Fürstinn von allen Bewegungen der spanischen Insurgenten genau unterrichten.

Man hatte gegen den Gouverneur von Elvas ein gerichtliches Verfahren eingeleitet, welches jedoch für den gegenwärtigen Augenblick wieder eingestellt worden ist.

Die englischen Truppen genießen einer guten Gesundheit; allein die Officiere beklagen sich allgemein über die stets zunehmenden Beleidigungen von Seiten der untern Volksklassen. Selbst portugiesische Officiere des untersten Grades weigern sich, das zuvorkommende Benehmen unserer Officiere zu erwiedern, so wie ihre Posten gegen diese letztern sogar die militairischen Ehrenbezeigungen außer Acht setzen.

Spanien.

Folgendes wird aus Catalonien vom 20. September geschrieben: So eben sind Befehle gegeben worden, daß Figueras stets auf zwei Monate mit Lebensmitteln versehen seyn soll. Der Oberst des 36. Linien-Regiments verfügt sich in Folge eines Urlaubs nach Paris. Da die Ereignisse in Catalonien die Verbindungen erschweren könnten, so ist ein Schiff zum Seedienst aufgestellt worden, welches, so wie es die Umstände erheischen, beauftragt ist, sowohl den Briefwechsel als auch die Truppen selbst nach Barcelona zu bringen. Die Insurrection hat sich im obern Theil von la Seu-d'Urgell verbreitet; einige elende Agraviados haben sich gegen mehrere Einwohner von Urgell Schmähungen erlaubt, weil sich solche vor einem Ueberfall geschützt wissen. Die Rebellen haben nicht nur die für Girona bestimmte Zufuhr an Lebensmitteln abgeschnitten, sondern auch den der Stadt Wasser liefernden Canal abgegraben. Die spanische Besatzung, sagt man, zeige wenig ernstliche Kraft, allein der Gouverneur sey ein tüchtiger Mann. Neuere Nachrichten melden jedoch, daß die Unzufriedenen gänzlich den Entwurf aufgegeben haben sollen, ihre Streitkräfte auf Girona zu versuchen.

— Puycerda, 19. Sept. Die Zahl der Aufrührer wächst mit jedem Tag, und es ist schwierig, das Ende unserer Leiden zu bestimmen. Die gegen die Bevölkerung ausgeübten Gewaltthätigkeiten tragen nicht wenig dazu bei, die Partei der Unzufriedenen zu vergrößern, und man wird Plünderer, aus Furcht selbst geplündert zu werden. Dieses ist der eigentliche Charakter dieser Revolution, daß sie die königlichen Freiwilligen, die gemäßigten Constitutionellen und eine zahllose Menge Leute für sich gewinnt, die eigentlich gar keine deutlich ausgesprochene Meinung haben. Vor drei Tagen hatten die Insurgenten 1100 Rationen bestellt, es erschien aber Niemand. Derselbe Fall ist es jedoch nicht mit Reus, einer der blühendsten und reichsten Städte Catalouiens. Man hat als ganz zuverlässig gemeldet, daß dieser Platz in die Gewalt der Agraviados gerathen sey, die eine Kriegssteuer von 100,000 Piastern erhoben, und ihren Truppen eine viertägige Plünderung gestatteten. Die Citadelle von Cardona ist noch immer von den königlichen Truppen besetzt, allein die Stadt selbst befindet sich in den Händen der Rebellen, welche die ganze angränzende Gegend berauben; sie rücken sogar gegen Conqua de Tremp vor, und eine Lieferung an Lebensmitteln ist bereits von den Behörden der Stadt Tremp reclamirt worden. Uebrigens besitzen wir noch keine positive Nachricht hinsichtlich der Besitznahme dieses Platzes.

England.

London, 24. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Einige Journalisten haben behauptet, bemerkt der Courier, daß im Fall eines Bruchs mit der Pforte, Rußland eine zahlreiche Armee den Pruth passiren lassen werde. Wir wissen jedoch nicht, auf was sich diese Meinung wohl eigentlich gründen dürfte. Die Tripel-Allianz bezeichnet ganz genau das zu befolgende Benehmen dieser drei Mächte, im Fall die Türkei darauf beharren sollte, die vorgeschlagene Vermittlung zurückzuweisen, und nirgends ist in demselben Vertrag einer militairischen Demonstration von Seiten Rußlands erwähnt. Die permanente Politik dieses Landes in Bezug auf die Türkei ist kein Geheimniß für die europäischen Staatsmänner, und es wäre möglich, daß Frankreich und England sich mit derselben vereinigt hätten, um Griechenland aus zwei Gründen zu modificiren: 1) um jeden Vergrößerungs-Versuch von Seiten einer dieser Mächte zu verhindern; 2) um jeden Vorwand einer Dazwischenkunft zu beseitigen, die zur Vergrößerung einer der Parteien führen könnte. Indem wir nur die Sprache berücksichtigen, in welcher der Vertrag abgefaßt ist, und uns nicht dafür ausgeben, mehr zu wissen, als was man aus demselben entnehmen kann, so werden wir doch sagen, daß der Uebergang des Pruths von Seiten Rußlands nicht nur eine Verletzung des Geistes, sondern selbst des Buchstabens des Vertrags seyn würde, und Rußland könnte solches auf keine für seine Verbündeten befriedigende Weise rechtfertigen. Einstweilen

Digitized by Google

scheint es jedoch, als ob Oesterreich nicht ganz beruhigt in Beziehung auf die Entwürfe seines furchtbaren Nachbars sey; und man glaubt, daß es eine Observations-Armee gegen die orientalische Gränze marschiren läßt.

Ein Privatschreiben aus Wien, welches uns zu Gesicht kam, und in welchem der Verfasser zu verstehen geben möchte, als ob er in die Geheimnisse des russischen Cabinetts eingeweiht sey, enthält Folgendes: „Unsere Regierung wacht ängstlich über die Fortschritte der Unterhandlungen mit Constantinopel; man glaubt, daß Rußland nur allzusehr zufrieden wäre, sich in die türkischen Angelegenheiten zu mischen, und ob es sich zwar gleich mit England und Frankreich zu einem allgemeinen Zweck in Bewegung gesetzt hat, so möchte es doch die Gelegenheit nicht außer Acht lassen, wenn sich eine darbieten sollte, Catharinens Plan aufrecht zu erhalten, den man noch niemals aufgegeben hat.

Man glaubt, Fürst Metternich habe die Absichten der Türkei errathen, und aus diesem Grunde nicht gewollt, daß seine Regierung an dem Vertrag vom 6. Juli Theil nehme, damit Oesterreich sich, je nach den Umständen, um so freier bewegen könne."

Dieses sind die Ansichten des Verfassers obenerwähnten Schreibens. Wir geben sie jedoch als bloße Speculationen eines Politikers. Was uns betrifft, so hegen wir nicht die mindesten Zweifel an der Aufrichtigkeit der russischen Regierung, und hoffen eben so sehr, daß die Ereignisse unser Vertrauen rechtfertigen werden."

— Die Sun enthält über die Angelegenheiten im Orient folgende Betrachtungen: Die Sache, deren sich die verbündeten Mächte angenommen haben, ist unbestrittenermaßen eine heilige Sache; allein die Beweggründe des Selbstherrschers aller Reussen, sich mit Großbritannien und Frankreich zur Begründung der Unabhängigkeit Griechenlands zu verbinden, möchten wohl, im Fall es zu Feindseligkeiten kommt, so viele bisher zurückgehaltene Empfindungen wieder beleben, so viele seit langen Jahren nur im Stillen genährten Pläne und Hoffnungen wieder hervorziehen, daß wir unsere Besorgniß nicht verbergen können, es möge die Befreiung Griechenlands nicht das einzige Resultat der nunmehr zu beginnenden Operationen seyn. Jedoch werden wir diese Betrachtungen nicht weiter treiben, bis man einmal den Säbel gezogen, und die Pforte sich wirklich entschlossen hat, den furchtbaren Mächten zu trotzen, die sich bemüht haben, sie im Wege der Rathschläge und der Ueberredung zu ihren Ansichten zu bestimmen, um weiterem Blutvergießen zuvorzukommen, und der interessantesten Nation unserer Weltkugel ihre Freiheit und ihre bürgerlichen Rechte zurückzugeben.

Deutschland.

Frankfurt, 22. Sept. Hr. Sarek Beg, ein persischer Offizier von Rang, ist vorgestern dahier eingetroffen. Derselbe ist, wie man versichert, mit einer diplomatischen Mission nach England beauftragt, dessen Vermittlung von Seiten des Schah von Persien wiederholt nachgesucht wird, um einen billigen Frieden mit Rußland auszuwirken.

Württemberg.

Stuttgart, 28. Sept. Heute sind Ihre Majestäten, der König und die Königinn, von ihrer Reise über Tyrol, Salzburg und München in erwünschtem Wohlseyn hier wieder eingetroffen.

Gestorben sind: Zu Ellwangen der vormalige Domherr zu Ellwangen, Augsburg und Minden, Graf von Adelmann, 70 J. alt; — Präceptor Näher zu Nagold; — Pfarrer Bosch zu Gailenkirchen, Ob.A. Hall, 59 J. alt; — Stadtschultheiß Leiblus zu Gaildorf, 34 J. alt; — Posthalter Hauser zu Urach, 39 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

— Die „Erinnerungen an den Preßburger Landtag" sind von einem Herrn Markl in einen ungarischen National-Tanz für das Pianoforte gesetzt worden!

— Es ist sonderbar, daß Sängerinnen nur dann unpäßlich und heiser werden, wenn sie zu Hause sind; sobald sie reisen, hat man kein Beispiel, daß sie wegen Unwohlseyn nicht gesungen hätten. Diese naturhistorische Merkwürdigkeit verdient die Aufmerksamkeit aller Raritätensammler.

— Der chinesische General Kin-the-ang, der bei dem Gefecht gegen die Rebellen in der kleinen Bucharei umkam, ist zur Belohnung nach seinem Tode, zu einem „Aufseher des Prinzen, „während dessen Minderjährigkeit," vom Kaiser ernannt worden.

— In Marseille unterhält man sich von einer seltsamen Begebenheit, die durch ihre begleitenden Umstände um so interessanter erscheint. Ein junger Mensch jagte auf einem der Familie Borely d'Isoard zugehörenden Landgut, und erlegte einen Vogel von der Gattung der Bachstelzen; wie groß war seine Verwunderung, als er unter ihrem Flügel ein Stückchen Papier fand, welches mit folgendem Quatrain beschrieben war:

Déja s'éteint pour nous la dernière espérance;
Bientôt va succomber l'étendard de la foi;
Oiseau, sois plus heureux que moi,
Et puisses-tu revoir la France!

Acropolis, le 2. avril 1827.

Auf der Rückseite steht in griechischer Sprache folgender Aufruf: „Wandere hin, fliege, und lebe für die Freiheit; wir hier werden für sie den Hungertod leiden." Akropolis, den 2. April 1827. Das Billet wurde alsbald dem Herrn Borely, welcher der Vorstand des Griechenvereins ist, zugestellt, und gelangte mithin seiner natürlichen Adresse zu. Bei näherer Beaugenscheinigung der Schrift, die des kleinen Formats halber kaum zu unterscheiden war, glaubte man, die Hand des jungen Philhellenen Moliere zu erkennen, den ein ausgezeichneter General dem Verein zu Marseille empfohlen hatte.

— Die vier Militair-Personen, die kürzlich in Port au Prince erschossen wurden, marschierten nach dem Richtplatze, ihre Cigarren rauchend, mit einer beispiellosen Kaltblütigkeit. Als das aus 30 Mann bestehende Peloton feuerte, fiel nur einer, und dieser war nur leicht verwundet. Nach viermaligen Feuern fielen zwei andere, und der letzte stand noch, nachdem er 20 Schüsse erhalten hatte, die ganze Zeit hindurch ruhig seine Cigarre rauchend.

— Am 22. Sept. ist zu Paris auf der Ebene von Grenelle über einen Schweizer Soldaten, von dem das 7te Infanterie-Regiment der königl. Garde bildenden Schweizer Regiment, der unter erschwerenden Umständen eine Uhr gestohlen hatte, nach den in dem zwischen Frankreich und der Schweiz bestehenden Capitulationen vorgeschriebenen Formen Gericht gehalten worden. Da die Beweise entscheidend waren, so sprach der Kriegsrath das Todes-Urtheil aus. Das ganze Verfahren hat ungefähr 5 Stunden gedauert. Morgens um 7 Uhr stand der Angeklagte vor seinen Richtern, und um halb 1 Uhr wurde sein Leichnam nach dem Todten-Acker abgeführt.

— Die Popayan Zeitung meldet einen merkwürdigen Selbstmord. Eine 48jährige Frau hatte seit langer Zeit den Wunsch gehegt, sich lebendig zu verbrennen, und als eines Nachts ihre ganze Familie schlief, stieg sie in einen Ofen, der zum Backen geheizt war, und fand dort sogleich den gewünschten Tod.

— Der Hafen von Dünkirchen, einer der besuchtesten in Frankreich, ist am Eingang durch eine Sandbank versperrt, welche die Schiffe zwingt, die Fluth abzuwarten, um einzulaufen; sie sind folglich allen Gefahren ausgesetzt, welche das schlechte Wetter verursachen kann.

— Die Sheffield-Courant will ausrechnen, daß seit drei Jahren

Digitized by Google

für nicht weniger als 600,000 Pf. St. an Maschinen aus England ausgeführt worden seyen.

Miscellen.

Ob wir durch unser Reden und Schreiben nichts bessern? und daher nicht besser ganz stillschweigen, da wir tauben Ohren predigen würden? Viele sind allerdings der Meinung, man müsse sich, wenn man verständig seyn wolle, nach den Abgeschmacktheiten und selbst Ungerechtigkeiten der Welt richten, da man durch ein abweichendes, edles Leben doch die Welt nicht besser mache. Wenn man jedoch, um von dem Verachtungswürdigen solcher Aussagen nichts zu reden, die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, so erkennt man, daß die Welt doch eine freundlichere Gestalt gewonnen hat. Stellt man die Gemälde der Staats-Verwaltung, des Schulwesens, der Lehrer-Besoldungen, des häuslichen Lebens, der Medicinal-Verfassung, der öffentlichen Heil-Anstalten, den Gang der Anstellungen früherer Zeiten mit dem gegenwärtigen Zustande zusammen, so müssen wir sagen, daß es besser geworden sey, wir können nicht läugnen, daß wir in eine glücklichere Zeit, als unsere Väter, gefallen sind. Man vergleiche ferner das Straßen- und Postwesen; die öffentliche Sicherheit der Länder; selbst das Briefschreiben hat in den letzten Jahrzehnten statt des steifen, ceremoniellen Styls eine freundlichere, menschlichere, natürlichere Beschaffenheit erhalten. Wenn man in der Betrachtung der Vergangenheit in die einzelnen Lebens-Verhältnisse eingeht, wenn man einzelne bestimmte Fälle betrachtet, und sich nicht bloß an das Resultat, das uns der Geschichtforscher im Allgemeinen ausspricht, hält, so kann man sich nicht verhalten, daß man doch nicht in jenen Zeiten gelebt haben möchte. Wenn wir daher auch nicht das allmählige Fortschreiten bemerken, so wollen wir, durch die Vergangenheit belehrt, doch nicht ablassen, zu predigen, was wir für gut halten; aber freilich, was wir Andern als vernünftig anpreißen, das müssen wir auch selbst thun; und was wir an Andern als unvernünftig tadeln, müssen wir selbst unterlassen; denn der bloße Wortheld ist immer ein schlechter Held, und macht sich lächerlich. Wäre es Weisheit, weil wir die wohlthätigen Folgen nicht sogleich absehen, deßwegen das, was recht ist, zu reden und zu thun, zu unterlassen, so wären Christus und die Apostel Thoren gewesen, daß sie mit der Verkündigung des Evangeliums auftraten. Aber nein! semper aliquid haeret, d. h. immer fällt doch das eine und andere Körnchen auf ein gut Land, und trägt Frucht. „Wie wird es besser werden?" fragt der Sorhronizon, und er antwortet: „werden wir besser, so wird Alles besser werden." Aber träge und unthätig dürfen wir nicht seyn; wir müssen das Unsrige thun, dann lenk's Gott. Drum wollen wir ferner arbeiten an unseres Geschlechtes Vervollkommnung, durch Rath und That: dann haben wir gethan, was sich für uns geziemte: der Segen aber kommt von oben.

Als wir einstmals, wie wir oft thun, gegen die Albernheiten, welcher so Mancher lästig findet, und in seinem Herzen verwünscht, sich aber nicht davon losreißt, eiferten, so stellte man uns dagegen, **daß man sich durch ein vernünftigeres Benehmen vor den übrigen Menschen nur auszeichnen würde, was doch eben nicht lobenswerth sey.** Hört's hör't's, was die Trägheit sagt! Mithin, wenn ihr als Richter, während alle andere Richter bestechlich und parteiisch sind, rechtschaffen seyd; wenn ihr, während eure Bekannten Weinsäufer, oder Betrüger und Geldscharrer u. s. w. sind, ein tugendsames und ehrliches Leben führt: so macht ihr euch dadurch, daß ihr an den Sünden eurer Umgebung nicht Theil nehmt, einer sehr verwerflichen Lebensweise schuldig, denn ihr **zeichnet euch aus.** Demnach muß Christus, der sich so viel vor seinen Zeitgenossen **auszeichnete,** demnach Luther und so viele große Männer alter und neuer Zeit, sehr verwerflich gelebt haben, eben um dieser gottlosen Auszeichnung willen. Ich erwarte vielen Dank für diese Mittheilung; denn hört, ihr schlechten Prediger, ihr schlechten Volksvertreter, ihr schlechten Schulvorsteher, ihr schlechten Gesellschafter, die ihr viel schwatzt und nichts redet, ihr Leute, die ihr vornehm seyd, und doch gemein und ungebildet in Sprache und Sitte: hört, lernet von mir: Das was Schlechtes und Tadelnswerthes an euch ist, ist eine lobenswerthe Tugend an euch; denn durch das Gegentheil würdet ihr euch **auszeichnen!**

Was ist davon zu halten, wenn eine wichtige Ordonnanz, wie die der Einführung der Censur in Frankreich, am **Sonntage** gegeben wird? Da man nicht glauben darf, daß der Sonntag dadurch entheiligt worden sey, so könnte man auf den Gedanken gerathen, man habe die Sache auf die leichte Achsel genommen, und, indem man sie als eine Kleinigkeit betrachtete, sie zu den spielenden Beschäftigungen gerechnet, welche auch am Sonntage nicht unziemlich sind. Das sollte doch eigentlich nicht geschehen, daß wichtige Staatsbeschlüsse am Sonntage ausgefertigt würden.

Wir glauben auf eine sehr wichtige Erfindung aufmerksam machen zu müssen. Ein gelehrter frommer Buchhändler in Geldheim hat das Mittel entdeckt, den **Unglauben dieser verdorbenen Zeit** zu vernichten. Ueberzeugt, daß dieser in dem wenigen Bibellesen seinen Grund habe, hat er, nachdem er den Grund dieser Bibelscheu erkannt hat, ungeachtet der Größe und Schwierigkeit des Unternehmens, für Pflicht gehalten, und sich entschlossen, eine solche Ausgabe der heiligen Schriften zu veranstalten, welche eine unbeschreibliche, unbegränzte Lust zum Bibellesen erregen würde. Zu dem Ende gibt er monatlich ein Bändchen der heiligen Schrift in einem solchen Formate aus, daß es nicht nur wie die Narrenbibliothek, neben der es noch Platz findet, in die Westentaschen gesteckt, sondern auch in die niedlichsten Schnupftabaks-Dosen gelegt, und, da das Aeußere zugleich sehr stattlich ist, von den Damen als Brustgehänge getragen werden kann. Auch können Schüler, welche keine Uhr haben, und doch gerne nach der Uhrtasche greifen, ein solches Bändchen in diese Tasche stecken. Auf diese Weise hofft der Herausgeber binnen einem Jahre der deutschen Lesewelt die ganze Bibel vertraut gemacht zu haben.

---

[54] Heilbronn. [Gustav Schillings sämmtliche Schriften.] Von diesen ist bereits das 7te und 8te Bändchen erschienen. Das 9te und 10te wird noch vor 14 Tagen erscheinen; das 9te enthält den Beschluß vom „Liebesdienst" und den „Zwerg," das 10te Bändchen die erst neu erschienene Schrift: „Die alten Bekannten." Die 3—4 folgenden Bändchen werden den „Guido von Sodusdom" enthalten. Nach diesem folgt die vor einigen Tagen erschienene, mit sehr viel Beifall aufgenommene und aufs günstigste critisirte Schrift: „Stern und Unstern." Um auch denjenigen, die nicht auf sämmtliche Werke unterzeichnet haben, den Ankauf dieser zwei neu erschienenen Schriften dieses unerschöpflichen und so allgemein beliebten Verfassers zu erleichtern, werden diese zwei, ausnahmsweise, auch besonders abgegeben. Das erstere: „die alten Bekannten" kostet einzeln, statt des angekündigten Ladenpreißes von 1 Thlr., nur 30 kr. Druckpapier und 36 kr. Velinpapier. Das zweite: „Stern und Unstern" statt 3 Thlr. 8 gr. nur 4 fl. 30 kr. Druckpapier, 1 fl. 48 kr. Velinpapier. Die Abnehmer sämmtlicher Schriften erhalten beide neue Werke um den noch weit billigern Subscriptions- oder Pränumerations-Preis. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen auf Schillings sämmtliche Werke, so wie auf die zwei einzelne Schriften Bestellungen an.

Im September 1827. **C. Schell.**

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wird abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packeschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 269 — Stuttgart, den 2. October 1827.

America.

Einem Schreiben im Globe and Traveller aus Bogota vom 8. August zufolge soll Bolivar sich überzeugt haben, daß die Quelle aller Verschwörungen und der sämmtlichen letztern Aufstände Bogota seyn. Es wird noch beigefügt, daß man erwartet, nächstens von der Hinrichtung von zwanzig oder dreißig Männern Nachricht zu erhalten, und zwar von den angesehensten der Hauptstadt.

Spanien.

Madrid, 20. Sept. (Privat-Correspondenz.) (Auf außerordentlichem Wege.) Folgendes ist der königliche Befehl vom 18. d., den der Minister Staats-Secretaire der Gnaden und der Justiz dem einstweiligen Minister Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten (Hrn. Salmon) mitgetheilt hat: „Indem ich mich persönlich von den Gründen überzeugen will, die an der gegenwärtig in der Provinz Catalonien herrschenden Unruhe schuld sind, und in der Ueberzeugung, daß meine Gegenwart sehr mächtig zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe in jener Provinz beitragen wird, habe ich beschlossen, mich am 22. laufenden Monats auf den Weg nach dem Platze Tarragona zu begeben, und bloß von meinem Minister Secretaire der Gnaden und Justiz begleiten zu lassen, an welchen die übrigen Departemente ihre Geschäfte zu berichten haben, damit während meiner Abwesenheit keine Hemmung eintrete.

Die Königinn, meine innig geliebte Gemahlinn, und die Infanten von Spanien, meine sehr geschätzten Brüder, bleiben unterdessen in der königl. Residenz zu Escurial, und indem ich selbst dahin abgehe, wo es das Bedürfniß eines Theils meiner Unterthanen erheischt, deren Wohlergehen alle andere Ueberlegungen in mir beseitigt, so zähle ich auf die Beeiferung der Behörden, ihren Pflichten genau und vollständig nachzukommen, die Ruhe unter dem Volke zu handhaben und den Gehorsam gegen das Gesetz wahrzunehmen.

So soll es mein Staatsrath vollziehen, und unverweilt das gegenwärtige Decret bekannt machen."

Gezeichnet von der Hand des Königs.

Bereits sind am 18. die Gardes du Corps und 80 Grenadiere vorangegangen. Der General d'Espana ist am 16. über Valencia, welchen Weg die nach Catalonien marschirenden Truppen gleichfalls einschlagen, zum Commando über diese Provinz abgereist. Der Sammelplatz ist Tortosa und Lerida.

Andere Corps marschiren nach Arragonien; unter ihnen befindet sich die Brigade leichte Infanterie, von der Tajo-Armee, und als Vereinigungs-Ort ist Baroca angegeben worden.

Der General Romagosa ist nach Escurial gekommen, mit einem Passe, den er selbst unterzeichnet hatte, und da man ihn als Ausreißer festnehmen wollte, so machte er sich auf der gewöhnlichen Post aus dem Staube, was vielleicht ein Einverständniß mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten voraussetzt, ohne dessen Bewilligung niemand mit der Post von hier abreisen kann.

Hr. Campo Sagrado hat durch einen eigenen Boten, welcher gestern Abend anlangte, Folgendes berichtet: „Der Gouverneur von Palarno hat mit Hilfe der kön. Freiwilligen die Agraviados geschlagen, welche sich gezeigt hatten, um den District aufrührisch zu machen. Die letztern haben Manreza alsbald nach erhaltener Nachricht von dem Anlangen der Regierungstruppen mit Macht geräumt. Sie haben gleichfalls Tarragona angegriffen, wo ein bedeutender Aufruhr sie begünstigte; allein der Anschlag schlug darum fehl, weil ihnen die Festnehmung des Generals Coupigny, der in der Stadt befehligt, und auf welche es abgesehen war, mißlang, so daß letzterer Zeit gewann, mit 200 Artilleristen die Stadt von den Aufrührern zu säubern, und die außen befindlichen Insurgenten auf eine weite Strecke zu verfolgen.

Der Bischof von Tortosa, Victor Saez, hat in einem Hirtenbrief sehr gleichgültig zum Frieden und zur Unterwürfigkeit gegen den König gerathen; derjenige von Vich hat gar keinen erlassen wollen, und so ist der Bischof von Lerida der einzige in Catalonien, der sich öffentlich zu Gunsten der Regierung erklärt hatte.

Barcelona, 14. Sept. (Privat-Correspondenz.) Bis auf die letzten Tage waren der öffentliche Briefwechsel, so wie die Diligence, von den Angriffen der Rebellen verschont geblieben, allein wie es scheint, sind sie nunmehr weniger bedenklich; die zuletzt von Valencia gekommene Post ist angehalten, und die officielle Correspondenz nebst verschiedenen Privatbriefen weggenommen worden. Die Reisenden fanden keine Schonung, sondern mußten ihr Geld hergeben, und zwei unter ihnen, welche Officiere, und auf dem Marsche nach ihren Regimentern begriffen waren, wurden zu Gefangenen gemacht.

Die Rebellen machen täglich neue Fortschritte, indem die zu ihrer Bekämpfung bestimmte Kriegsmacht viel zu schwach, und der von dem General Monet erlassene Aufruf von viel zu wenig Bajonetten unterstützt ist, als daß er damit nicht in die Wüste sollte gepredigt haben. Man spricht von Bewaffnung von Miqueleten (Pyrenäen-Führer oder Soldaten) allein es mangelt dazu an zweierlei, zuerst daß es schwer halten wird, Catalonier unter die neuen Compagnien anzuwerben, und dann findet sich kein Geld zu ihrer Besoldung vor, besonders seitdem die Aufrührer sich der Salzwerke zu Cardona bemächtigt haben, die bisher die beste Quelle in der Provinz ausgemacht hatten.

Der neue Gouverneur von Mataro, Gen. Bretonj benimmt sich fortwährend auf eine befriedigende Art, und es leidet keinen Zweifel, daß er sich getreu beeifert, die Rebellen von der Wiedereinnahme der Stadt, und

Digitized by Google

sogar von seinem District abzuhalten; im Fall der Noth ist er entschlossen, alle diejenigen auszurüsten, denen man seit 1823 keine Waffen hat anvertrauen wollen. Wie man versichert, so ließ er bei der Besitznahme der Verwaltung den sämtlichen Prälaten in der Stadt wissen, daß er bei dem ersten Anzuge der Lärmglocken in den umliegenden Dorfschaften beim Durchgange der königl. Truppen die Glocken wegnehmen, und jene an die Stelle würde aufhängen lassen.

— Die Quotidienne sagt: Der unerwartete Entschluß des Königs Ferdinand, in eigner Person die Ruhe in Catalonien herzustellen, hat tiefen Eindruck gemacht, und wird schwerlich seine Wirkung verfehlen. Die Gegenwart des Monarchen mitten unter den Rebellen wird die Ursachen oder vielmehr die Vorwände des Aufruhrs zerstören. Wir wissen, daß auf dem ganzen Wege des Couriers, der jene Nachricht überbrachte, das Volk seine Freude laut bezeigt hat, welche Umstände man als eine glückliche Vorbedeutung ansehen kann.

Es scheint, daß die Nachricht der schleunigen Abreise des Königs sich mit Blitzesschnelle in der ganzen Halbinsel verbreitet hat; es ist selbst wahrscheinlich, daß sie auch den Rebellen zugekommen ist, deren verbrecherische Entwürfe sie nunmehr zu Schanden macht.

Die Besatzung von Girona beläuft sich auf 1200 Mann vom 3. leichten Regiment, unter dem Obristen Don Pedro Bassa. Den jüngsten Nachrichten von Cardona zufolge hielt sich das feste Schloß noch, obgleich eng eingeschlossen; sollten der Garnison jedoch die Lebensmittel ausgehen, bevor ihr Verstärkung zugekommen, so wird sie sich mit Gewalt einen Ausweg zu bahnen genöthigt sehen.

Vor 3 oder 4 Tagen wurden zu Vich, zur Nachtzeit 25 der reichsten Personen der Stadt ins Gefängniß geworfen. Zu Reus und in den andern von den Rebellen besetzten bedeutenden Städten haben auch die reichen Handelsleute und Eigenthümer hauptsächlich Verfolgungen erlitten.

England.

London, 25. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Man liest in der Times folgenden Artikel aus der Hauptstadt: „Ueber die Motive, welche die Mächte bestimmt haben dürften, dem Divan nur eine Frist von vierzehn Tagen zu seiner Antwort zu geben, hat man viele Bemerkungen gehört, weil im Vertrag dazu doch eine Frist von einem Monat festgesetzt worden war; man ist daher geneigt, dieser Eile einen triftigen Grund beizumessen und vermuthet, daß einige Ereignisse stattgefunden haben dürften, die, im Fall einer längern Verzögerung, die Sache der Griechen verwickeln könnten, so wie z. B. das Eintreffen der ägyptischen Flotte. Es scheint jedoch, daß diese Meinung irrig, und daß es wahrscheinlicher ist, die erste, dem Reis-Effendi zugestellte Note, welche mit Unrecht ein Ultimatum genannt wurde, sey nur dazu angewendet worden, um sich der Beschlüsse der türkischen Regierung zu vergewissern.

Im Fall solche den Wünschen der Unterhandelnden nicht entsprochen hätten, so konnten sie doch während der dreißig Tage, die ihnen blieben, den Versuch machen, den Sultan über seine eigenen Interessen besser aufzuklären. Auf jeden Fall wären die Botschafter nicht zu entschuldigen gewesen, wenn sie Constantinopel vor Ablauf der dreißig Tage verlassen hätten.

— In einem andern Artikel zieht die Times gegen diejenigen Blätter zu Felde, welche das gegenwärtige Ministerium mit dem Namen Whig- oder Tory-Ministerium zu belegen suchen.

Es gibt im Ministerium nichts, sagt die Times, was Whig oder Tory in dem Sinne, den der Parteigeist diesen Worten verliehen, zu nennen seyn dürfte, denn sollte sich etwas dergleichen in demselben befinden, so würden wir zum mindesten, dasselbe gewiß nicht unterstützen.

Wir sind der Meinung, daß Herr Huskisson eben so sehr Whig als Lord Lansdown ist, und daß der edle Marquis und Lord Carlisle eben so große Torys sind als Huskisson oder Herr Canning. Der Mann, welcher dulden könnte, daß man ihn mit einem Namen bezeichnete, der durchaus nichts Reelles in sich faßt, wäre nicht geeignet, einen Theil des gegenwärtigen Ministeriums zu bilden.

— Ferner heißt es in demselben Blatte: „Der Mangel an Nachrichten von Constantinopel hat eine sehr günstige Wirkung auf der Börse hervorgebracht, denn man meint, daß, im Fall die Botschafter am 5. d. ihre Pässe verlangt oder Constantinopel ohne Pässe verlassen hätten, man dieses Ereigniß wenigstens durch einen Courier erfahren haben würde. Uebrigens behaupten selbst die gemäßigsten Politiker der Altstadt, daß, wenn man Maßregeln ergreifen sollte, die geeignet wären, neue Feindseligkeiten zu erregen, dieses allerdings eine abgeschmackte Art seyn würde, einen Vertrag in Vollzug zu setzen, der dazu bestimmt ist, die Ruhe herzustellen. Man sagt, daß, da die verbündeten Mächte jede Handlung von Seiten der Türken nicht als eine Beleidigung gegen ihre Personen betrachten, man die moralische Bürgschaft besitze, daß Alles mit gehöriger Mäßigung und auf eine Weise vor sich gehen werde, die durchaus keine Besorgniß für Europa erwecken könne.

Man setzt noch hinzu, daß, wenn die verbündeten Mächte selbst so weit gehen könnten, in die Türkei einzufallen, immer noch einige Monate vorüber gehen würden, ehe ein solches Project sich ausführen ließe; und da die Annäherung der Regenzeit den Marsch der Armeen verhindere, so daß man eine günstigere Jahreszeit dazu abwarten müßte, es bei dem Interesse, welches alle Parteien dabei haben, daß diese Angelegenheit auf eine freundschaftliche Weise beigelegt werde, unmöglich fehlen könne, eine definitive Ausgleichung herbeigeführt zu sehen."

Frankreich.

Im Nürnberger Correspondenten liest man nachstehendes Schreiben aus Straßburg vom 24. September: In verflossener Nacht sind zwei Gesandtschafts-Couriere, der eine aus Wien, der andere direct aus Constantinopel kommend, hier durchpassirt. Seitdem ist das, jedoch sehr unverbürgte Gerücht in unsrer Stadt verbreitet, daß der königl. großbritannische Gesandte bei der Pforte, Lord Stratford Canning, auf Befehl des Großherrn einen einstweiligen Aufenthalt in den sieben Thürmen angewiesen erhalten habe. Ohne diese Nachricht, der übrigens jede nähere Angabe noch abgeht, bis zu weiterer Bestätigung für etwas mehr als ein bloßes Gerücht halten zu wollen, wie deren in einer so wichtigen Conjunctur, als die jetzige ist, öfter in Umlauf kommen, darf man dennoch bemerken, daß dieselbe durch die letzten hier bekannt gewordenen Nachrichten aus Constantinopel einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit erhält.

Deutschland.

Ein Privatschreiben aus Frankfurt a. M. im Constitutionnel enthält Folgendes: „Laut Nachrichten aus Wien ist dort ein außerordentlicher Courier von Seiten des kaiserlichen Internuntius, Baron Ottenfels, aus Constantinopel angelangt, und es sind hierauf sogleich Befehle an die Befehlshaber der Truppen in Pe-

Digitized by Google

Verwardein, Temeswar und Ognazn abgegangen. Dem Vernehmen nach werden diese an der türkischen Gränze stehenden Truppen einer allgemeinen Musterung unterworfen, um nachher auf das erste Signal bereit zu seyn, sich auf der äußersten Gränze zu vereinigen, um einen Beobachtungs-Cordon zu bilden, im Falle die Ereignisse Rußland bestimmen möchten, den Pruth zu überschreiten. Man sagt auch, mehrere Gränz-Regimenter würden sich zu Czernowitz in der Bukowina vereinigen."

— Unter den russischen Truppen dauern die Bewegungen fort. Die Armee des Centrums soll 20,000 Mann an die zweite Armee abgeben, deren Abtheilungen nach und nach am linken Ufer des Pruth anlangen, wo sie sehr enge Cantonnirungen beziehen. Es scheint sicher, daß der Kaiser Nicolaus selbst in den ersten Tagen des Monats October diese Truppen wird die Musterung passiren lassen; von dort soll Se. Majestät sich ins Hauptquartier nach Kischeneff begeben, um das Armee-Corps von Bessarabien zu besichtigen. In den Fürstenthümern ist nichts neues, außer daß Brailow in der Wallachei, eine Festung an der Donau, mit Lebensmitteln und Munition verproviantirt worden ist. Der Commandant soll durch einen Pascha mit zwei Roßschweifen ersetzt werden, den man von Constantinopel erwartet.

Vermischte Nachrichten.

— Die Pariser sagen: Unverkennbar ist die Absicht der Behörde, die Zügel der Censur künftig weniger streng anzuziehen, und man will daraus schließen, daß sie die Aussöhnung mit denen wünscht, die mit ihr so sehr entzweit waren.

— Das von dem Pleno des Oberlandesgerichts zu Naumburg gesprochene Urtheil wider die zu Köpenick in Untersuchung gewesenen Mitglieder des geheimen Bundes ist nunmehr eingegangen und publicirt; es bestätigt lediglich das Erkenntniß des Oberlandesgerichts zu Breslau, wodurch jene Mitglieder zu 15 bis 18 Jahren Festungsstrafe verurtheilt, und ihrer Aemter, des Rechts der National-Cocarde ꝛc., für verlustig erklärt werden.

— Der König von Schweden hat einem in Stockholm ansäßigen Franzosen, Hrn. Pochet, der eine Anstalt angelegt hat, aus Kartoffeln Grütze zu bereiten, die auch Polenta genannt wird, und die nöthigenfalls als Ersatzmittel für jede Nahrung dienen kann, eine Anleihe aus dem öffentlichen Schatze bewilligt. Diese Erfindung ist jedoch nicht neu.

— Ueber die nord-americanischen Indianer, die anfänglich in der Pariser großen Welt entgegenkommende Aufnahme fanden, ist jetzt die Meinung gesunken, seitdem sie sich dazu verstehen, gegen Bezahlung in den verschiedenen Schauspielen und Belustigungs-Orten aufzutreten. Die Anmerkungen gegen sie werden um so hämischer, als sie von einigen Personen, die in einem gewissen Range stehen, als Oberhäupter von Wilden in die Categorie der Souveraine gestellt worden waren.

— Man schreibt Folgendes aus Hannover: Die Bereitwilligkeit unserer Regierung, sich mit Preußen zur Unterdrückung des Bücher-Nachdrucks zu verbinden, ist nun durch ein Ausschreiben des Cabinetts-Ministeriums vom 17. September bestimmt an den Tag gelegt worden. Die getroffene Uebereinkunft beider Staaten geht dahin: daß vorläufig und bis dahin, daß es nach dem Artikel 18. der deutschen Bundesacte zu einem gemeinsamen Bundesbeschlusse über die Sicherstellung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen den Büchernachdruck kommen wird, diejenigen Bestimmungen, welche zu Gunsten der einheimischen Schriftsteller und Verleger in den beiderseitigen Staaten gegenwärtig bestehen, in ganz gleichem Maße auch zum Schutze der Schriftsteller und Verleger des andern Staats für gültig erklärt, und vom 1. Nov. an gerechnet in Anwendung gebracht werden sollen. In den hannöver'schen Landen ist aber der Nachdruck, so wie der Verkauf der Nachdrücke, in Ansehung aller derjenigen Schriften untersagt, welche entweder von inländischen Buchhandlungen oder Buchdruckereien verlegt, oder von einheimischen Verfassern im In- oder Auslande herausgegeben sind, und Uebertretungen dieses Verbots werden gegen die Nachdrucker und Verkäufer von Nachdrücken mit der Wegnahme sämmtlicher Exemplare der nachgedruckten Schriften und einer Geldbuße von zehn Thalern geahndet. Diese gesetzliche Bestimmung wird nun vom 1. November d. J. an auch zum Schutze aller derjenigen Schriften in Anwendung gebracht werden, welche von Buchhändlern oder Buchdruckern in den gesammten königlich preußischen Staaten verlegt, oder von königlich preußischen Unterthanen verfaßt, und in oder außerhalb des preußischen Staates herausgegeben sind, oder ferner verlegt oder herausgegeben werden sollten; wogegen die hannöver'schen Unterthanen für die von ihnen verfaßten oder bei ihnen verlegten Schriften in den preußischen Staaten einen gleichen Schutz wie die preußischen Unterthanen zu genießen haben. Eine gleiche Verabredung wider den Büchernachdruck und den Verkauf nachgedruckter Schriften besteht mit der herzoglich braunschweigischen Regierung bereits seit dem Jahre 1778. Möchten bald auch andere deutsche Staaten diesem guten Beispiele folgen!

— Unfern Hastings strandete im Jahr 1784 das holländische Schiff Amsterdam, welches seitdem im Sand begraben gelegen hat. Im Monat März machten 40 Individuen der arbeitenden Classe die Speculation dieses Schiff und seine Ladung auszugraben, und sie fanden nach einer furchtbaren Arbeit einen Kasten mit Trinkgläsern, einen Kasten mit Messern und Gabeln, Tabackspfeifen, Flaschen, Theer, Menschenknochen ꝛc. Da aber die Zollbeamten von allen diesen Artikeln Zoll verlangten, so gaben die Arbeiter, die sämmtlich arme Leute sind, das Unternehmen auf.

— Ein Engländer, Charles Irvin, der sich seit ungefähr 8 Monaten in Paris aufhält, und in der Straße Richelieu im Hotel des Princes wohnt, hatte gegen 150,000 Fr. in den Spielhäusern verloren, und war nun ohne alle Mittel und mit Schulden überhäuft. Er faßte deßhalb den Entschluß, in der Nacht den Wagen anzufallen, der die Fonds der Bank von diesem Gebäude nach der Wohnung des Directors führt. Aber bei der Unerfahrenheit Irvins mußte dieser eben so gewagte als verbrecherische Plan mißglücken. Er hatte acht Personen ins Geheimniß gezogen, aber in der Nacht des 23. Sept. hatten sie sämmtlich der Polizei eine Anzeige davon gemacht, die in der Straße Feydeau auflauerte, und den Engländer verhaftete. Er trug vier Pistolen bei sich und einen Dolch.

Miscellen.

Predigt über den Ehestand, von Pater Abraham a Sancta Clara, kaiserlicher Prediger und Prior im Anfange des 18. Jahrhunderts.

(Schluß s. Nro. 266)

Der elende Zustand dieser Zeit unter den Eheleuten zu Wien sollte mehr mit Thränen beschrieben werden, als mit Dinte, und es ist nicht möglich, daß es die menschliche Vernunft sich könnte vorbilden, was Drangsale, Kummer und Noth die Verheiratheten getroffen. Ein Felsen mitten im Meer, welchen unaufhörlich die brausenden Wellen mit Grimm anstoßen, eine Weinbeere unter der Presse, welche allerseits Thränen vergießen thut, ein Eisen auf dem Amboß, so von den schweren Hammerstreichen immer zugeschmidet wird, kann nicht seyn ein satsames Sinnbild der Verheiratheten bei dieser Zeit.

O! wohl blutige Zähren waren von Nöthen, manche betrübte Begebenheit zu beweinen! Es ist geschehen, daß der todte Mann zum Haus hinaus ist geschleppt worden, das Weib auch bereits den letzten Athem schöpfte; und die verlaßnen Kinder um ein

Digitized by Google

Brod geschrien, denen aber nicht lange darauf der Todtengräber anstatt des Beckers aus der Noth geholfen.

Es ist geschehen, daß man das kleine Kind hat angetroffen, an den Brüsten der todten Mutter hangend, allwo das unschuldige Engerl nicht gewußt, daß es auf solche Weise, durch solchen Trunk dem Tod Bescheid thue.

Es ist geschehen, wann man die todte Mutter auf den Wagen gelegt, daß das kleine Töchterlein mit Gewalt sie wollte begleiten, deßhalben mit ungelöster Zunge unaufhörlich Mami, Mami, geschrien, wodurch euch den hartherzigen Siechknechten das Wasser aus den Augen getrieben worden. Es ist geschehen, daß man auf der Straße, nacher dem kaiserlichen Markt Himberg, bei einer Geis hat angetroffen ein verlassenes, kleines Knäblein, welches mit kindischen Gebärden gleichsam diese zottige Amme um einen Trunk ersucht, auf solche Weise wie Romulus und Remus in ihrer Kindheit bei einer Wölfinn in die Kost gegangen.

Es sind der verlassenen Waisen in solcher Menge gewesen, daß man's wagenweis zusammenführte, und in dem Spital gleichsam eine kleine Kinderarmee aufrichtete, die aber meistens den Freihof belagert, und denselben ohne vielen Streit erobert; sind solche, die unlängst von dem Schoos der Mutter gekommen, bald wieder in den Schoos der allgemeinen Mutter, der Erde, gerathen.

Zuweilen hat eine Mutter, die von der pestilenzischen Seuche angegriffen worden, in ihrem Todbett unaufhörlich geseufzt, wann sie bereits ihre erwachsene Kinder hat angeschaut, die da theils ihre Nasen zustopften, theils von Weitem stunden, und dichte Thränen vergoßen. Ich möchte aber wohl die Ursache errathen, warum so häufige Seufzer aus dem mütterlichen Herzen aufgestoßen worden: Ich glaube wohl, es sey die Reue, daß sie ihre Kinder nicht besser gezogen: dann ihr, liebe Aeltern, ihr sollt wissen, und müßet wissen, daß ihr genaue Rechenschaft dem Allerhöchsten ablegen müsset wegen eurer Kinder, dann der Kinder Missethaten werden in das Protocoll der Aeltern verzeichnet.

Wißt ihr dann nicht, wie der allmächtige Gott die vier Theile der Welt mit den vier Buchstaben des Wörtleins Fiat erschaffen, und in der Welt allerlei Thiere? Unter andern hat er die Vogel aus dem Wasser erschaffen; dann also redet die göttliche Schrift: Producant aquae reptile animae viventis, et volatile super terram sub firmamento coeli. „Gott sprach: die Wässer bringen kriechende Thiere herfür, die eine lebendige Seele haben, und die Vögel auf Erden unter dem Firmament des Himmels." So ist also das Wasser die erste Mutter gewesen, von der die Vögel gekommen sind. Auf den heutigen Tag, wundere dich nicht, kommen die Vögel von dem Wasser her; dann, warum mancher Sohn ganz tugendlos, und mit einem Wort, ein lautrer Vogel und Galgenvogel wird, ist die Ursache, weil seine Mutter ein Wasser gewesen ist; verstehe, gar zu weichherzig, und ihn nie recht gestraft hat. Die Brillenmacher haben Ursache, sich zu beklagen, daß sie ihre Waare so gar nicht können versildern und anbringen, weil die Obrigkeiten, absonderlich die Aeltern, gar oft durch die Finger schauen. So lange Aaron, der hohe Priester, bei dem König Pharao die Ruthe in den Händen gehalten, so ist sie eine Ruthe verblieben, sobald er aber sie auf die Erde geworfen, alsdann ist sie in eine Schlange verwandelt worden. Versa est in Colubrum, Exod. 4. Hört Ihrs, meine Aeltern? Wie lang ihr die Ruthe in den Händen haltet, und genaue Obsicht über die strafmäßigen Kinder traget, so lang ist es Alles gut, sobald ihr aber die Ruthe hinwegwerft, und den Kindern alles übersehet, alsdann wird eine giftige Schlange aus dieser Ruthe, und kann kein schädlicheres Gift den Kindern seyn, als das große Uebersehen und Nachsehen der Aeltern.

Liebe Aeltern, es sind euch nicht unbekannt die heil. Ceremonien, deren sich die katholische Kirche in der heil. Charwochen gebrauchet; unter andern ist auch die heil. Metten, welche wegen des großen Getümmels insgemein die Pumper-Metten genennt wird. Sagt mir aber: warum pflegt man in derselben zu schlagen? Ihr antwortet: wann die Lichter ausgelöscht sind, dann geht das Schlagen an. Laßt euch dieß eine Lehre seyn, wann die Tugenden in euern Kindern ausgelöschen, und nicht wollen mit guten Sitten leuchten, da schlagt darein, und spart die Ruthe nicht; dann auf solche Weise rettet ihr deren Seele von der Hölle, wie der weise Salomon bezeuget, und ringert dadurch euer eigenes Gewissen, sonst wird Gott den Verluß der theuern Seelen von euch fordern. Jene Mutter, von welcher der Evangelist Matth. 15. schreibet, ist unserm gebenedeiten Herrn stark nachgelaufen, und hat ihm mit oft wiederholter Stimme ganz flehentlich zugeschrien: Miserere mei Domine Fili David: Filia mea male a Daemonio vexatur. „O Herr, sagt sie, du Sohn David, erbarme dich meiner, denn meine Tochter wird übel von dem bösen Geiste geplagt." Es möchte wohl jemanden in den Sinn kommen, dieses cananeische Weib für unbedachtsam zu halten, in Erwägung, daß sie so stark Christum ersucht um Barmherzigkeit, indem doch nicht sie, sonden vielmehr ihre Tochter dieselbe von Nöthen hätte. Ein solcher muß aber wissen, daß diese Mutter recht und wohl zu Jesu um Barmherzigkeit gerufen; denn sie gedachte wohl, daß der Tochter Sünde auf den Achseln der Mutter liegen bleibe; wahrhaftig die Sünden der Kinder werden in keine andere Schreibtafel aufgezeichnet, als in das Gewissen der Aeltern; die Bosheit der Kinder stecken in dem Busen der Aeltern, die Sünden der Kinder kommen in die Rechnung der Aeltern. Daß mancher Tochter Cäcilia mehr nach dem Organisten erachtet, als nach der Orgel, wer ist daran schuldig? Daß mancher Sohn Ernest zu einem Schandnest wird, wer ist daran schuldig? Daß mancher Sohn Damian zu einem Dämischen wird, wer ist daran schuldig als die Aeltern? Dahero gebt Rechenschaft omnia quae deliquerunt Filii, a Parentibus requiruntur: Vater, Mutter, wird Gott sagen, gebt mir Rechenschaft; ich habe euch die Tochter Rosina gegeben, ihr durch eure Nachlässigkeit habt derselben die Dörner der Sünden lassen anwachsen. Ich habe euch eine unschuldige Tochter Clara gegeben, die habt ihr durch euer übles Nachsehen selbst auf den Weg der Finsterniß gebracht, ich habe euch einen Sohn Christoph gegeben, dieser ist aber durch eure böse Weichherzigkeit in den Tugenden gar klein gewachsen. Gieb Rechenschaft, daß mir dieses Edelgestein in den Koth gefallen, daß mir dieses Lämmlein unter die Wölfe gerathen, daß mir diese Frucht wurmstichig worden, daß mir diese Taube entflogen, daß mir dieses Kind, diese Seele, die ich so theuer mit meinem Tode erkauft, ist entgangen, bist du Vater, du Mutter daran schuldig, gebt Rechenschaft.

Dergleichen Gedanken beschweren manches Mutterherz, daß es auch in dem Todbettlein wünschet, es hätte nie geboren, zumalen der Muttertitel ihr Elend nur vergrößert; bild mir also ein, daß in dieser Pest gleichförmige Drangsaal manche Aeltern auch in dem Tod habe gequält. O was Elend, muß dann dieß seyn! allwo nicht allein der Leib durch die brennende Giftgeschwär geplagt wird, sondern auch manches Gemüth und verletztes Gewissen seine Marter ausstehet; darum, liebste Aeltern, ziehet eure von Gott ertheilte Kinder recht, damit sie auch zu eurem Trost Kinder der Seeligkeit werden!

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Planmäßige und gehörigene Beiträge werden auf Verlangen angemessenhonorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 270. — Stuttgart, den 3. October 1827.

Aegypten.

Die Sun sagt: Der Pascha von Aegypten hat vermuthlich nach Entwaffnung der algierischen Fregatte und Corvette die Mannschaft derselben auf seine Flotte gesetzt, weil sie aus guten Seeleuten und aus Soldaten bestehe, die auf eine Ueberrumpelung eingeschossen sind. Diese Flotte, bestehend aus 2 Linienschiffen, 8 Fregatten und mehreren Corvetten, scheint Alexandrien am 2. August verlassen zu haben. Briefen aus Constantinopel zu Folge war sie am 8. in den Umgebungen von Rhodus eingetroffen, und hatte sich dort aus einer unbekannten Ursache verweilt. Vermuthlich hatte man damals Kenntniß von dem Tractat vom 7. Juli erhalten, und dieser Umstand möchte wohl Gelegenheit gegeben haben, eine Unterhandlung in Bezug auf die Rückkehr der ägyptischen Flotte anzuknüpfen. Bevor die verbündete Flotte den Entschluß der Pforte kannte, durfte sie zwar keine Feindseligkeiten vornehmen, und den Zug der ägyptischen Flotte aufhalten; allein der Befehlshaber dieser letztern konnte leicht auf die Nachricht des Tractats Halt machen, und beim Pascha um neue Befehle ansuchen. Letzterer befindet sich in einer sehr schwierigen Stellung. Sein Sohn und dessen Truppen in Morea würden in großer Gefahr stehen, wenn er sich von der Pforte unabhängig erklärte, oder wenn er mit Uebersendung der versprochenen Hülfstruppen zauderte. Von der andern Seite läuft seine Flotte große Gefahr, wenn er mit der Pforte in Verbindung bleibt.

Portugal.

Lissabon, 12. Sept. (Privatschreiben.) Der Graf Ponte steht nicht mehr an der Spitze der Regierung. Er ist nicht allein von den beiden Ministerien, sondern auch von seinem Amt als Oberst des 7. Cavallerie-Regiments entbunden worden, das er den letzten Beförderungen verdankte, die unter dem Ministerium von Saldanha Statt fanden. Er schickt sich zu einer Reise ins Ausland an.

Ein Gerücht behauptet, der Graf Ponte habe um seine Entlassung nachgesucht. Es heißt nämlich, so bald er die Absetzung des Vicomte Santarem erfahren, habe er sich zum Finanzminister Carvalho begeben, und diesem Vorwürfe darüber gemacht, daß er das Absetzungs-Decret des Santarem unterzeichnet habe, ohne ihn, Ponte, davon in Kenntniß gesetzt zu haben. Carvalho antwortete, da die Ernennung oder Absetzung der Minister ein Vorrecht der Krone sey, so lege ihm jene Verfügung der Regentinn keine Verantwortlichkeit auf, und ihm, Ponte, stehe es nicht zu, Bemerkungen über die Ausübung jenes Vorrechts zu machen. Ponte erwiederte, Carvalho habe nichtsdestoweniger gegen die Achtung gefehlt, die er seinen Collegen schuldig sey, und mithin könne er, Ponte, nicht mehr in einer Verwaltung bleiben, deren Mitglied Carvalho sey. Letzterer versetzte: er sey ebenfalls fest entschlossen, nicht mehr der College von ihm, Ponte, zu bleiben. So trennten sie sich; und Ponte soll dann seine Entlassung begehrt haben, die durch ein Decret vom 7. d. angenommen wurde.

Das vierzigtägige Ministerium dieses Mannes hinterläßt schmerzliche Spuren, denn er hat mächtig dazu beigetragen, den Keim der Aufreizung zwischen den alten portugiesischen Adel und die ersten Familien der Bürgerschaft zu legen. Man wird schwerlich vergessen, daß an der Seite des Grafen Ponte in der traurigen Nacht vom 27. Juli der General Villa-Flor zu Pferde figurirte, und dabei der Graf Taipa, ohne irgend einen Titel oder einen Auftrag, sich zu jenen beiden gesellt hatte, um auf bekannte Personen mit der Reitpeitsche einzuhauen, und daß zu gleicher Zeit der Marquis Fronteira mit einer geheimen Sendung gegen den General Stubbs nach Porto abreiste. Diese drei Herren sind Mitglieder der Kammer der Pairs. Man glaubt allgemein, die übertriebenen und übereilten Maßregeln des Schreckens, die man dem Grafen Ponte verdankt, hätten zum Zweck gehabt, voraus jeden Widerstand zu beseitigen, und alles Geschrei der Unzufriedenheit zu ersticken, wenn die Stunde kommen werde, wo man es für gut finde, die Maske abzunehmen.

Die Ernennung des Hrn. Freire de Andrade zum Minister der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten mißfällt allgemein; dieser Minister ist ein inniger Freund des General-Intendanten der Policei, eines erklärten Gegners des constitutionellen Systems. Die Ernennung wird dem Einfluß des Abbé von Povolide und dessen Schwester zugeschrieben, die eine der Damen des Pallastes der Regentinn ist.

Die stete Bewegung und die gegenseitige Erhitzung der Gemüther erregen auch bei den vernünftigsten Portugiesen die Ueberzeugung, daß der neue Regent ganz kürzlich und ungeachtet der Anwesenheit der englischen Truppen zum absoluten König unter dem Titel Don Miguel I. ausgerufen werde, den ihm die Faction und die in Spanien befindlichen Rebellen bereits beigelegt haben.

Von der andern Seite zählt man dagegen stets zuverläßiger auf die Ankunft Don Pedro's. Seine Anwesenheit würde die Einigkeit und das Zutrauen wieder herstellen. Man glaubt, die Ernennung Don Miguels zum Regenten sey nur in der Unterstellung des Todes der Prinzessinn Regentinn erfolgt, indem am 6. Mai, wo die Corvette Constantin aus dem Tajo auslief, man wirklich alle Hoffnung aufgegeben hatte. Damals bestand noch das Ministerium Almeida, welches vermuthlich dem Könige die Ernennung Don Miguels vorschlug. Die spätern Mittheilungen, wodurch der Kaiser über die Nothwendigkeit seiner Reise nach Europa in Kenntniß gesetzt wurde, konnten ihm erst zwischen dem 1. und 20. August zukommen. Die Brigg Carnoa, an deren Bord sich Hr. Praca, Adjudant des General Saldanha, befand, lichtete am 16. Juni die

Digitized by Google

Anker im Tajo; das Schiff Treze di Maio, welches die Nachricht der Weigerung Don Miguels, die Reise nach Rio-Janeiro zu unternehmen, überbrachte, segelte erst am 3. Juli ab. Es läßt sich daher annehmen, daß S. M. von dem ersten im Schmerze übereinen nicht eingetretenen Verlust gefaßten Entschlusse vielleicht wieder abgehen werde. Die Regentinn genießt jetzt der besten Gesundheit. Das Interesse seiner Tochter muß den Kaiser um desto mehr zur Reise nach Europa bestimmen, als er wissen muß, daß die Regentschaft für Don Miguel wahrscheinlich den Weg zum absoluten Throne bilden würde.

— Der Globe and Traveller enthält Nachrichten aus Lissabon, die bis zum 16. Sept. gehen. Sein Correspondent meldet ihm, daß man den Rücktritt des Grafen da Ponte als ein neues Anzeichen des wachsenden Einflusses der Königinn und der Niedergeschlagenheit der constitutionellen Partei betrachte. Er fügte jedoch hinzu, daß einem in Umlauf gesetzten Gerüchte zufolge der Graf Santarem deßhalb abgesetzt worden sey, weil er die Einfuhr von 20,000 Moios Getreide erlaubt (dessen Einbringung nur im Fall eines drückenden Mangels gestattet ist), und von den Betrügern ein Geschenk von 20,000 Pf. Sterl. angenommen habe, ein ungeheurer Gewinn in einem Lande, setzt der der Correspondent hinzu, wo die Gerechtigkeit für zwei cruzadas novas (ungefähr 4 fl. 40 kr.) feil ist. Der Graf da Ponte verfügte sich zur Regentinn, um dieselbe zu fragen, warum man einen getreuen Unterthan absetze, ohne demselben den Grund seiner Ungnade zu eröffnen; die Regentinn antwortete ihm hierauf, daß er wohl denken könne, daß gegen Santarem hinlängliche Beschwerden vorlägen; daß sie übrigens frei sey, nach ihrem Gutdünken zu handeln. Der Graf da Ponte bat hierauf die Prinzessinn, seine Entlassung anzunehmen; sie erwiederte ihm sogleich, daß sie bereits daran gedacht habe, ihn seiner Geschäfte zu entheben.

Die Königinn hat kürzlich zu Ehren des an die Regentschaft gelangenden Don Miguels ein grosses Gastmahl gegeben. Die den Pallast von Queluz umgebende Volksmenge rief: „Es lebe der Prinz Don Miguel!"

— Hr. Recacho ist in Lissabon angekommen, und bereitet sich vor, nach England abzugehen.

England.

London, 26. Sept. (Auf außerordentlichem Wege.) Der Globe and Traveller, indem er auf die Angelegenheiten Griechenlands zu sprechen kommt, sagt, daß der Entschluß der Türkei von keiner Erheblichkeit sey. Der General Church, bemerkt dieses Blatt, hat sich der Zugänge bemächtigt, durch welche allein eine Armee in Morea einzudringen vermöchte, und es würde der türkischen Flotte unmöglich seyn, sich den Inseln zu nähern, so lange das Meer von den verbündeten Flotten besetzt ist; auf diese Weise können also Morea und der Archipelagus als gänzlich unabhängig betrachtet werden.

— Der preußische Minister zu Constantinopel hat sich hinsichtlich der Dazwischenkunft in Griechenlands Angelegenheiten an die übrigen Botschafter angeschlossen.

Spanien.

Zu Folge eines Privatschreibens im Courrier français aus Madrid vom 17. Sept. sollen sich alle Minister nach der königlichen Residenz verfügt haben, wo Staatsrath gehalten wurde. Der Kriegs-Minister, Hr. Zambrano, soll eh' er die Hauptstadt verließ, zu einem seiner Freunde gesagt haben, daß er entschlossen sey, dem König seine Entlassung einzureichen, wenn es ihm nicht gelinge, gewisse Maßregeln angenommen zu sehen, die er zur Pacification der Provinz Catalonien vorschlagen werde; es scheint, daß dieselben auch richtig angenommen worden sind, denn er hat seit seiner Zurückkunft aus der königl. Residenz eine sehr zufriedene Miene angenommen, und bis jetzt sein Portefeuille beibehalten.

Ich habe Ihnen in meinem letzten Schreiben gemeldet, daß dem Ministerrath eine königliche Mittheilung zugekommen sey, um denselben in Kenntniß zu setzen, daß der König entschlossen ist, sich an die Spitze der nach Catalonien bestimmten Armee zu stellen, wenn die zur Pacification dieser Provinz ergriffenen Maßregeln nicht eine schnelle Wirkung hervorbringen sollten. Seit dieser Rathssitzung wird als ganz zuverlässig gemeldet, daß die letzten Nachrichten, welche die Regierung aus Catalonien erhalten hat, sehr beunruhigend lauten; so daß der König entschlossen ist, sich in Person nach diesem Fürstenthum zu begeben, und daß sein Entschluß in der nächst erscheinenden Hofzeitung öffentlich bekannt gemacht werden soll. Der König wird bloß den allgewaltigen Minister, Herrn Calomarde und zwei oder drei Personen seines Hofes mit sich nehmen; die Infanten Don Carlos und Don Francisco de Paula werden jedoch in der königlichen Residenz zu San-Lorenzo zurückbleiben, wo sich die ganze königl. Familie seit dem 12. d. versammelt befindet.

Ich habe Ihnen in meinem letzten unter Anderm auch von dem General Romagosa gesprochen; seitdem habe ich mehrere andere interessante Einzelnheiten, über dessen Kommen, Gehen und seinen kurzen Aufenthalt in unserer Residenz, erfahren.

General Romagosa stellte sich als Gouverneur von Mataro selbst einen Paß unter einem angenommenen Namen aus, um ja jedes Hinderniß zu beseitigen, was ihm den Zutritt nach Madrid und in die königliche Residenz hätte versperren können. Unter seinem angenommenen Namen gelang es ihm, glücklich nach Madrid zu kommen, und er stattete daselbst seinen ersten Besuch dem General Carvajal, Inspector der königlichen Freiwilligen, ab, den er nicht persönlich kannte. Dieser nahm ihn hierauf bei der Hand, und führte ihn in sein Cabinett, wo sie eine lange Conferenz hatten. Romagosa verließ diese Conferenz, wohl versehen mit den besten Empfehlungsschreiben an die vorzüglichsten Personen der königlichen Residenz, ja man lieferte ihm sogar zu der Reise nach derselben ein ganz gutes Pferd. Bei seiner Ankunft in der Residenz zeigte er sich nicht im ersten Augenblick dem Minister Calomarde; aber nichtsdestoweniger verschaffte man ihm auf der Stelle eine Privataudienz bei Sr. Maj. dem König, der allem Anscheine nach, bereits von der Ankunft des General Romagosa unterrichtet war, denn als man ihm denselben meldete, so befahl er, ihn im Augenblick einzuführen, und zeigte nicht das mindeste Erstaunen. Romagosa hatte schon zweimal den König gesprochen, ehe er sich dem Minister Calomarde vorstellte. Nachdem er den verlangten Geleitsbrief erhalten hatte, kehrte er nach Madrid zurück, wo er dem Kriegsminister und Herrn Caro, dem General-Capitaine dieser Provinz, einen kurzen Besuch abstattete; man sagt sogar, daß Romagosa vor seiner Abreise aus der Hauptstadt, in einem Ministerrath vernommen worden sey; er setzte hierauf seinen Weg, um nach Catalonien zurückzukehren, mit dem ersten gewöhnlichen Courier fort. Man glaubt allgemein, daß es vielmehr eine Sendung gewesen sey, mit welcher er von den hauptsächlichsten Lenkern der Unruhen in Catalonien beauftragt worden, die ihn nach Madrid und in die königliche Sommer-Residenz geführt,

Digitized by Google

als die Furcht, durch den General-Capitaine Campo-Sagrado verhaftet zu werden.

Eben so vermuthet man allgemein, daß in den Conferenzen, welche er mit dem König hatte, er demselben den Gegenstand seiner Sendung auseinander gesetzt habe, welches er auf ausdrückliches Begehren des Königs auch bei Calomarde thun mußte; und daß er mit einer wichtigen Sendung und der Vollmacht nach Catalonien zurückgekehrt sey, mit den Häuptern der Aufrührer zu unterhandeln. Bei diesen Unterhandlungen soll er, wie man sagt, im Einverständniß mit dem General Butron zu Werke schreiten, der eine Stelle zu Barcelona bekleidet, und ehemals Adjudant des General Sarsfield gewesen ist. Butron ist als ein überspannter Royalist bekannt. So behauptet man auch, daß selbst im Fall, wenn sich der König nach Catalonien verfügen sollte, man den Weg der Versöhnung, mit dem der Strenge gepaart, zur Vermeidung alles Blutvergießens einschlagen, und deßhalb den Rebellen sogar einige Bedingungen zugestehen werde, als die Entlassung einiger Minister und anderer hohen Angestellten, ja vielleicht sogar die Wiedereinführung der Inquisition.

Zwei Stafetten sind von Barcelona eingetroffen; die erste hat die Nachricht von dem Aufstande des ganzen Districts von Tarragona und dem Gebiete, der Priorato genannt, überbracht; Briefe melden, daß der General Couvigny, Gouverneur von Tarragona zu Barcelona angekommen sey, und daß das Gouvernement dieses Platzes dem Commandanten der Artillerie verliehen worden, daß mehrere den Rebellen ergebene Personen, unter welchen sich verschiedene Officiere der Linien-Truppen der Besatzung befinden sollen, diesen Platz verlassen hätten, um sich an die Aufrührer anzuschließen, die denselben belagern, und die Wasserleitung abgegraben haben. Die zweite Stafette bestätigte diese Nachrichten.

Gestern ist der General d'Espanna mit Postpferden nach Catalonien abgegangen, allein er wird sich vorher nach Sarragossa verfügen; er hat bloß zwei Adjudanten bei sich, und statt den Weg nach Alcala einzuschlagen, hat er jenen von Vallecas gewählt, wo sich gestern das 5. leichte Infanterie-Regiment befand.

Die Provincial-Miliz-Regimenter von Toro und Betanzos haben Gallicien verlassen, um sich nach Alt-Castilien zu begeben.

So eben ist der Befehl an das zu Badajoz garnisonirende Provincial-Miliz-Regiment von Sevilla abgesendet worden, sich auf die erste Weisung bereit zu halten; man glaubt, dieses Regiment werde nach Catalonien oder Arragonien abgeschickt werden.

Das Provincial-Miliz-Regiment von Ciudad-Rodrigo, welches nach Catalonien bestimmt wurde, ist bereits unterwegs; es ist kürzlich durch Orcana gekommen; dieses Regiment hat nur zehn Officiere, und die Uniformen der Soldaten befinden sich in einem sehr üblen Zustand; das 1ste Bataillon vom 5. leichten Infanterie-Regiment ist heute von Vallecas aufgebrochen und das 2te Bataillon wird Morgen folgen.

Frankreich.

Die englischen Blätter bemerkt der Constitutionnel, haben zwar angezeigt, daß die Botschafter der drei Mächte, welche den Vertrag zu London unterzeichnet, Constantinopel am 4. oder 5. Sept. verlassen hätten sollen, ohne dieses jedoch auf eine positive Weise zu behaupten. Der Moniteur widerlegt diese Nachricht in seiner neuesten Nummer, allein mit derselben Zurückhaltung, deren sich die englischen Blätter bedienten, als sie uns dieselbe mittheilten. „Wir glauben nicht, sagt er, daß die englischen Blätter unmaßgeblich in dieser Hinsicht besser unterrichtet seyn dürften als wir, und Alles müßte uns veranlassen, bisher gerade das Gegentheil zu glauben.“

Zur Unterstützung seiner Meinung beruft sich der Moniteur auf einige Stellen eines Artikels im Spectateur oriental. Dieser wird bekanntlich unter türkischem Einfluß zu Smyrna herausgegeben, und drückt sich hierüber allerdings auf eine Weise aus, daß man glauben könnte, alle Hoffnung zu einer Ausgleichung sey noch nicht verschwunden, indem er die Hoffnung einiger Concessionen geschickt durchblicken läßt, durch welche der Erklärung eines offenen Bruchs vorgebeugt werden könnte. Es ist doch in der That heute ziemlich klar, daß dieses nicht das ist, wohin die Mächte gelangen wollen; jene englischen Blätter, die man den Quellen am nächsten glaubt, um in die Ansichten des brittischen Cabinetts einzudringen, sprechen in Ausdrücken, die keinem Zweifel über die Ansichten Englands Raum geben, das um jeden Preis einen Krieg vermeiden möchte; es ist klar, daß auch Frankreich dieselben Ansichten theilt. Es bleibt aber noch Rußland, wie dieses nicht zu läugnen ist, das, höchst wahrscheinlich, wenn man es gehen ließe, sich wohl geneigt fühlen dürfte, seinen kriegerischen Muth zu entwickeln; allein, es ist auf der andern Seite doch auch wieder leicht einzusehen, daß die zwei andern Mächte gemäßigtere Ideen hegen.

Auf einer andern Seite muß man erwägen, daß, wenn man einmal einen feindlichen oder auch nur dorthen den Schritt gethan hat, man nicht immer Herr ist, inne zu halten, wo man will oder wann man will. Die nächste Zukunft wird es uns bald lehren, ob diese Wahrheit eine neue Anwendung in den Angelegenheiten des Orients finde werden oder nicht.

Rußland.

Die Avantgarde der von der Südarmee nach dem Kaukasus detaschirten Truppen, worunter zwei Pulks Cosacken vom schwarzen Meer, soll bereits in Tiflis angekommen seyn. Diese Truppen halten sich nirgends lange auf, um so schnell als möglich an den Ort ihrer Bestimmung zu gelangen. Es hieß, das Armee-Corps des General Paskewitsch habe eine große Strecke Landes diesseits des Araxes geräumt, und zwar wegen der zahlreichen Kranken, die es mit sich führt. Dieses Armee-Corps hat eine Stellung an der äußersten Gränze eingenommen, wo es die im Marsch befindlichen Verstärkungen abwartet.

Deutschland.

Vom Rhein, 29. Sept. Der Rubikon ist überschritten; die Würfel liegen; die Sache der Griechen muß zur Entscheidung kommen. Die großen Mächte, England, Frankreich und Rußland, die sich ihrer angenommen, können mit Ehren nicht zurücktreten, wenn es die Türken nicht mit Schande thun. Daß diese aber bei ihrem Systeme beharren werden, dafür sorgt das Vertrauen auf ihr gutes Recht, auf ihre gute Sache und auf den Beistand des Schicksals, das den wahren Glauben nicht verläßt. Wie sich die Dinge nun auch gestalten mögen, die Sache der Griechen ist ihrer Entscheidung nahe. Man sieht es dem Schmerze mancher Blätter an, die ihre ganze Christenliebe den Ungläubigen, denen wir Hunde sind, zugewendet haben, und den Untergang des türkischen Regiments, in dem sie gern eine politische Musterwirthschaft für das übrige Europa sehen, zu fürchten scheinen. Besonders hat sich die sonst fromme Quotidienne gar erbaulich darüber ausgesprochen. Sie meint, in einem Artikel aus Triest, „die drei verbündeten Mächte könnten wohl die Schwierigkeiten eines Kriegs mit den Muselmännern nicht ge-

nug erwogen mit zehn . . . haben; die Arbeit sey nicht leicht, und erob . . . bis zwölf Linienschiffen Constantinopel nicht wert. Wer übrigens für die Einigkeit ihres Bundes zum Vortheil der Griechen bürgen wolle? Auch müsse man wohl bedenken, daß die übrigen Staaten des Continents, Oesterreich an der Spitze, die Zerstörung der türkischen Macht in unserm Welttheile unmöglich zugeben könnten, weil sie das Gleichgewicht verrücken, und einen furchtbaren Coloß noch furchtbarer machen würde." Endlich begreift dasselbe Blatt nicht, „wie Rußland die Kosten des Kriegs ohne Anlehen bestreiten wolle; an Geld, dem Hebel aller Last, dem Princip alles Staatenlebens fehle es." So blind ist die Parteilichkeit, daß sie die gröbsten Widersprüche übersieht! Ist auf die Dauer der Eintracht zwischen den drei verbündeten Mächten nicht zu zählen, die Macht des Großherrn so bedeutend, wie diese sie in der Uebereilung nicht erkannt, und Rußland außer Stand, die Kriegskosten aufzubringen, was haben die Türken dann zu fürchten? Für wen wäre, bei dieser Voraussetzung, alle Gefahr der Unternehmung, wenn nicht für die drei Mächte selbst, die auch den übrigen Continent noch gegen sich haben, der die europäische Türkei erhalten will, erhalten muß?

Ob England, Frankreich und Rußland wirklich die Gefahr gekannt und bedacht haben, die mit dem Schritte den sie großmüthig für die Griechen gethan, verbunden seyn kann, lassen wir unerörtert. Fast sollte man es doch den Cabinetten der drei verbündeten Mächte zutrauen. Es wäre möglich, daß sich bei ihnen so viel Einsicht, Klugheit und Ueberlegung fände, als der Großherr, sein Divan und die Quotidienne an solcher Baarschaft zusammenbringen. Man dürfte vielleicht vermuthen, wenn nicht gar ohne Vermessenheit annehmen, zu London, Paris und Petersburg habe man bedacht, daß die Verwendung für die Griechen Folgen haben möge; daß die Türkei, die eben nicht viele Proben von Fügsamkeit gegeben, sich widerspenstig zeigen könne. Es ist möglich, daß es diesen Cabinetten eingefallen, zur Erreichung eines Zwecks gehörten Mittel, und die Größe der Mittel müßte mit der des Zwecks im Verhältnisse stehen. So etwas pflegt man sonst zu bedenken; und vielleicht hat man es auch zu London, Paris und Petersburg bedacht. (Forts. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Als die Dauphine am 19. Sept. nach Chartres kam, musterte sie das dort in Garnison liegende 5. Regiment Chasseurs zu Pferd.

— Nachrichten aus London sagen: Die verwittwete Königinn von Würtemberg wird Anfangs Octobers ihre Rückreise nach Würtemberg antreten. Ihre Maj. erfreut sich einer bessern Gesundheit als je zuvor.

— Die Kaufleute und Fabricanten von St. Quentin übergaben neulich dem König von Frankreich eine Bittschrift, worin sie ihn höflichst ersuchten, auswärtigen Erzeugnissen allen Eingang zu verbieten, die Regierungen der auswärtigen Staaten aber einzuladen, französische Producte frei und ungehindert passiren und verkaufen zu lassen. Dieser Gedanke ist gut und nachahmungswerth.

— Am 18. Morgens wurde in London die Mörderinn ihres Mannes, Mary Wittenbach, auf einem Rost nach dem Schaffot gezogen, und hingerichtet. Das Verbrechen für welches sie bestraft wurde, wird Parva Proditio (ein aggravirter Grad des Mordes) genannt, und findet nur in drei Fällen statt: 1) Wenn eine Frau ihren Mann, 2) wenn ein Dienstbote seinen Herrn, und 3) wenn ein Geistlicher seinen Vorgesetzten ermordet.

— An der Börse in London hieß es, der Kaiser von Brasilien habe an den Kaiser von Oesterreich geschrieben, und eine Verbindung einer seiner Töchter mit dem Herzog v. Reichstadt in Antrag gebracht.

Miscellen.

Aufmerksam machen auf das Daseyn einiger Schriften, welche nur allgemein gekannt werden dürfen, um überall gelesen und geschätzt zu werden, ist dem Zweck dieser Blätter und den Ansichten ihrer Leser zu angemessen, als daß wir befürchten müßten, Mißfallen zu erregen, wenn wir sie heute veranlassen dem Studium der Grundlinien der allgemeinen Philosophie; der Grundlinien der psychischen Anthropologie; und der Grundlinien der Moral-Philosophie einige Stunden zu widmen.

Diese drei tief durchdachte Schriften sind von Herrn Dr. J. Salat, königl. baier. Geistlichen Rath und Professor zu Landshut, (München, bei J. A. Finsterlin, 1827) herausgegeben, und bedürfen wohl keiner weitern Empfehlung.

Von den Pflichten gegen die Menschheit in dem Mitmenschen sagt der Verf.: Wie die Selbstachtung zur Selbstliebe, so gestaltet sich die Achtung des Mitmenschen zur Menschenliebe und so zur Nächstenliebe, da eben Einer neben dem Andern in solcher Hinsicht betrachtet wird, und das Wort „Menschenliebe" nun einmal solche Beschränkung erhalten hat. — Und wie die Ehre auf die Menschheit in uns, so bezieht sich die Humanität (im schönsten und tiefsten Sinne des Worts) auf den Andern. So steht die Humanität als Menschenfreundlichkeit zunächst dem eigentlichen oder vollständigen Menschenhaß entgegen; und in zwei Gestalten geht dieselbe hervor.

1) Als Gerechtigkeit und

2) Als Gütigkeit.

Ueber das Duell oder den Zweikampf lesen wir als Zugabe:

A. Der Zweikampf ist unsittlich

1) in Beziehung auf das eigene Selbst, weil kein Mensch, sey es der Geforderte oder der Fordernde, gewiß seyn kann, daß er im Momente der Handlung sich vor dem mächtigen Einflusse der Selbstheit, wie sich diese zur Selbstsucht und insbesondere zur Rachsucht entwickeln kann, bewahren werde, und weil keinem über den eigenen Körper eine solche Macht gegeben ist, daß er sein Leben hingeben darf; und

2) in Bezug auf den Mitmenschen, weil sein Angriff, ja selbst eine solche Vertheidigung, die unsittliche Triebfeder in demselben verstärken oder auch hervorbringen kann, und weil überdieß bei einer solchen Handlung der Leib oder das physische Leben des Andern einer Gefahr ausgesetzt wird, welcher kein Mensch so gewachsen ist, daß er im Bestreben, sich Recht zu verschaffen, nicht über das Maß hinaus gehe; — und

B. der Zweikampf ist, als Mittel betrachtet, unverständig, oder, wenn es der Wissenschaft erlaubt ist, den höchsten Grad auszusprechen, dumm;

1) in Betreff der Menschheit in uns, weil derselben durch so Etwas keine Genugthuung geleistet wird, zumal bei der Ungewißheit, daß der, welcher Recht hat, auch die Macht haben oder obsiegen werde, ja selbst bei der Wahrscheinlichkeit, daß gerade das Gegentheil eintreten werde; ein Fall, welcher nach dem bekannten Gange der Bildung in Betreff der Fecht-Uebungen gar begreiflich, und durch die Erfahrung nur zu sehr bestätigt ist; und 2) in Bezug auf den Mitmenschen, weil der Zweck in keinem Falle mit Sicherheit erreicht werden kann, ja weil die größere Wahrscheinlichkeit für das Gelingen spricht, so daß in unserer Zeit, wo man den Zweikampf nicht mehr für ein Gottesgericht hält, sogar ein Uebergewicht von Seite der Wirksamkeit, selbst im Gegensatze mit der Dummheit, jener früheren Zeit (dem Mittelalter) zugestanden werden muß.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungen und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 271. — Stuttgart, den 4. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 15. August. Der Großherr hat verfügt, daß unter die regulairen Truppen auch Individuen aller Nationen und Glaubens-Bekenntnisse, selbst die Griechen nicht ausgenommen, aufgenommen werden können. In den Tempeln aller Glaubens-Bekenntnisse ist eine Art von Proclamation der Regierung verlesen worden, worin Jedermann ermahnt wird, dem gesetzlichen Haupt seiner Kirche zu gehorchen, und keine seiner Vorschriften zu übertreten.

— Der Sultan hat eine große Menge Kriegs-Munition ins Serail bringen lassen, die aus dem Arsenal zu Tophana und aus den Schlössern am Bosphorus bezogen worden sind. Man versichert allgemein, diese Maßregeln hätten zum Zweck, ein Aufstands-Complot zu vereiteln, das von der Regierung entdeckt worden sey.

Portugal.

Durch das kürzlich aus London angelangte Packetboot, hat die Regierung die officielle Nachricht erhalten, daß S. M. der König Don Pedro, den Infanten Don Miguel zu seinem Statthalter der Regierung des Königreichs Portugal ernannt habe.

Privatbriefe, welche durch dasselbe Packetboot überbracht wurden, melden, daß die wichtige Frage, welche in London zur Sprache gebracht worden ist, darin bestehe, zu wissen, ob der Infant Don Miguel wohl seinen Weg über London oder Madrid nach Lissabon nehmen werde. Nach diesen Briefen hat es so ziemlich den Anschein, als ob die englische Regierung gänzlich entschieden sey, Alles anzuwenden, damit der Prinz nicht durch letztere Hauptstadt seine Straße einschlage, und daß, im Fall sich irgend eine Macht widersetzen sollte, daß der Prinz über London komme, England dann auf eine peremptorische Weise verlangen werde, daß er sich in Italien einschiffe, und von da aus gerade, ohne irgend einen Aufenthalt, weder in einem spanischen noch englischen Hafen, nach Lissabon sich verfüge.

Spanien.

Madrid, 17. Sept. (Auszug eines Privatschreibens.) Der Zustand des Herrn Calomarde seit seiner Absetzung bietet nichts als Räthsel dar; er ist fortwährend Minister der Gnaden und der Justiz, das ist gewiß; allein eben so gewiß hat er seitdem nichts contrasignirt, das von Bedeutung gewesen wäre, und verschiedene zu seinem Departement gehörige wichtige Angelegenheiten sind auf mündliches Geheiß Sr. Maj. von dem Herrn von Salazar abgefertiget worden.

Ein am 14. d. Abends 7 Uhr vom Escurial zu San Lorenzo angekommener außerordentlicher Courier hat die Einnahme der Festungen Peniscola und Mequinenza durch die Rebellen, so wie die Niederlage der letztern an andern Orten, angekündiget.

Ein anderer von dem General-Capitaine von Valencia, Don Jose O'Donnell, abgefertigter außerordentlicher Courier hat die Nachricht mitgebracht, daß am 9. d. ein Bataillon königlicher Freiwilligen, aus ungefähr 700 bestehend, mit fliegenden Fahnen und unter Trommelschlag den Weg nach Catalonien hin eingeschlagen hat, unter den Ausrufungen: „Es lebe Catalonien! Es lebe die Union!" u. dgl. Auf dem ersten Dorfe versah man sich mit Mundvorräthen und anderer bereit liegenden Munition, und es wurde sodann weiter marschirt.

Das fünfte leichte Infanterie-Regiment (Bailen) 1400 Mann stark, und mit 300 vom sechsten (Freiwillige aus Navarra deren Uniform ganz dieselbe ist) verstärkt, hat vorgestern unsere Hauptstadt durchzogen, um nach Catalonien zu gehen. Es ist dieses eins der besten Regimenter im Heere.

Der General-Lieutenant Graf d'Espagna hat bei seinem Abgange zum Oberbefehl über die königl. Truppen gegen die Insurrection einen gewissen Ruyz mit sich genommen, der der Haupturheber von Recachos Fall gewesen war. Bisher unbekannt, genießt dieser Mann seit einigen Monaten Calomardes, ja selbst des Königs, Zutrauen. Wir sind nicht ganz gewiß, ob der Hr. Graf wissen mag, wessen Geistes Planet er vorstelle, allein so viel wissen wir, daß er sehr ungern nach Catalonien abgegangen ist, und nicht erwartet hatte, daß der König ihn auf einen Augenblick von seiner Seite entlassen würde, und er hat seine Abreise durch allerlei Mittel aufzuschieben versucht.

Der zu Barcelona commandirende französische General hat in der Ueberzeugung, daß er für den Platz nicht würde einstehen können, falls ihm nicht eine unbedingte Gewalt ohne allen Widerspruch zustände, die wenigen noch zu Barcelona stehenden spanischen Truppen ausmarschiren lassen, und gegenwärtig befinden sich dort nur mehr 35 Mann, nebst einem Capitaine und einem Unterlieutenant, die Sr. Exell. dem General-Capitaine zur Wache dienen sollen, und dann die Aides de Camp des letztern.

(Anderes Schreiben.) Der Graf d'Espagna, welcher gestern mit der Post nach Catalonien abgegangen ist, und vorher Saragossa besichtigen wird, hat seinen Weg über Allecas genommen, wo so eben das fünfte leichte Infanterie-Regiment anlangte, welches kürzlich von der Observations-Armee nach Catalonien aufgebrochen war. Se. Excell. haben zur Bestreitung ihrer Reise 10,000 Fr. erhalten; jeder seiner Flügel-Adjutanten empfing 2500, und unter diesen befindet sich der Oberst-Lieutenant Goh, der früher beim ersten Infanterie-Regiment gestanden und das Ploton commandirt hatte, welches Bessiere erschoß.

Hr. Balboa, welcher unter Recacho Polizei-Intendant von Madrid gewesen war, hat sich nach Gibraltar geflüchtet, und zwar war er, wie gesagt wird, mit Meuchelmord bedroht worden.

Digitized by Google

Aus Gibraltar wird unterm 11. gemeldet, die russische Escadre, aus 1 Linienschiff, das die Admirals-Flagge führt, 3 andern Linienschiffen, 4 Fregatten und 1 Transportschiff bestehend, sey am 5. ins mittelländische Meer gestochen.

England.

Die Times sagt: Nach den letzten kaufmännischen Nachrichten sowohl, als laut den Briefen aus Paris, scheint es nicht, daß die Gesandten der drei verbündeten Mächte bereits Constantinopel verlassen haben. Wenn die Gesandten, wie es die That lehrt, statt des im Tractat bezeichneten Monats dem Divan nur fünfzehen Tage Bedenkzeit gegeben haben, so konnte dieses wohl nur vermöge besonderer oder allgemeiner Instructionen geschehen, welche bestimmt eine Abänderung an dem Text des Tractats gestatteten, denn es läßt sich nicht vermuthen, daß solche Diplomaten ohne Instructionen gehandelt, und noch weniger, daß sie einem unter ihren Souverainen feierlich abgeschlossenen Tractat zuwider gehandelt hätten.

Man will hier wissen, das peremtorische Begehren einer Antwort binnen 15 Tagen sey nur in der Absicht geschehen, um die Gesinnungen der Pforte zu sondiren, und im Fall einer Weigerung die übrigen 15 Tage dazu zu verwenden, um S. Hoheit aufzuklären oder zu besänftigen.

Man fügt hinzu, die Gesandten seyen nicht zu entschuldigen, wenn sie Constantinopel vor Ablauf der im Tractat bestimmten 30 Tage verließen.

Es ist uns nicht möglich, uns über die eine oder die andere Unterstellung mit Gewißheit auszusprechen, weil wir keine bestimmteren Nachrichten besitzen. Wir können daher weder ja noch nein über die Frage sagen, ob die Note vom 16. August bloß bezweckte, die Gesinnungen des Großherrn auszuforschen. Wenn aber dieses die Absicht der Gesandten war, so haben sie ihre Maßregeln mit einem heftigen Stoße begonnen. Zudem wußte man ja lange voraus die Gesinnungen der Pforte durch das öffentlich bekannte türkische Manifest. Mit großer Gewandtheit und mit kräftigen Ausdrücken hatte es das System des Divans ausgesprochen, und der türkische Minister hat auch nachher sich bloß hierauf bezogen.

In Betreff der andern Unterstellung geben wir gern nach, daß, wenn die Gesandten versichert waren, mit einem längern Aufenthalt in Constantinopel, selbst von mehreren Monaten, den Zweck des Tractats ohne Feindseligkeiten und ohne das Risico zu erreichen, welches immer der Anfang eines Krieges nach sich zieht, nämlich die Furcht, daß derselbe sich auf unbestimmte Zeit verlängere, es von ihrer Seite unverzeihlich seyn würde, solches nicht zu thun. Allein es erheben sich folgende beide Fragen: Ist während einer längern Frist ein Erfolg zu erwarten? Haben im bejahenden Falle die Gesandten die Erlaubniß zu bleiben? Auf diese Fragen vermögen wir noch nicht zu antworten.

Würde der großbritannische Minister, den wir allein zu vertheidigen hätten, darum getadelt werden, weil er Constantinopel zu frühe verlassen habe: so könnte man diesen Tadel nur auf zwei Punkte stützen.

1. Weil er dadurch gegen seine Instructionen gehandelt habe, vermöge welcher er erst nach 30 Tagen habe Constantinopel verlassen sollen. Dieser Punkt kann nur nach Einsicht der officiellen Instructionen beurtheilt werden.

2. Weil er eine Ungerechtigkeit gegen die türkische Regierung begangen habe. Dieses hätte nur der Fall seyn können, wenn zwischen England und der Türkei durch Bevollmächtigte ein Tractat abgeschlossen worden, und darum die Ratification von Seiten des Großherrn binnen einer bestimmten Frist versprochen worden wäre, Herr Stratford Canning aber die Antwort vor Ablauf dieser Frist verlangte. Allein hier handelt es sich von einem Tractat, woran die Pforte keinen Theil genommen hat, und dieselbe kann mithin keine Beschwerde darin finden, daß die drei paciscirenden Mächte die darin anberaumte Frist späterhin gemeinsam abgekürzt haben.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Frist von dreißig Tagen nur in jenem Theil des Tractats vorbestimmt war, der geheim gehalten werden sollte, und wovon die Pforte nur durch eine officielle Mittheilung der Gesandten der vereinigten Mächte Kenntniß erhalten konnte.

— In der folgenden Nummer desselben Blattes liest man über diesen Gegenstand Nachstehendes: Wir haben in unserm gestrigen Blatte unsre Zweifel hinsichtlich der Aechtheit der verschiedenen Meinungen ausgesprochen, die in den Köpfen gewisser Personen rücksichtlich der Angelegenheiten von Constantinopel die Oberhand zu behalten scheinen. Doch hat es gegenwärtig den Anschein, so wie wir solches aus guter Quelle in Erfahrung gebracht, daß die Antwort des Reis-Effendi auf die Note der Minister der verbündeten Mächte von ihnen als entscheidend angesehen wurde, und daß die Vollziehung des Vertrags, in dem was sich auf die Botschafter bezieht, als angefangen betrachtet werden kann. So wie sie die Weigerung der ottomanischen Regierung erfuhren, haben sie auch unverzüglich die Befehle an die verbündeten Flotten abgeschickt, um sie handeln zu lassen, und man vermuthet, daß der erste Gegenstand dieser Befehle ist, die Flotte und die Zufuhren des Pascha von Aegypten zu verhindern, daß solche nach Griechenland gelangen können.

Man glaubt allgemein, daß die Oeffentlichkeit, welche man den Vorbereitungen dieser furchtbaren Ausrüstung gibt, und die Voraussehung der nicht wieder gut zu machenden Unglücksfälle, welche durch die Landung dieser Truppen in Griechenland entstehen müßten, die Motive sind, welche die europäischen Diplomaten veranlaßt haben, die frühere Frist von einem Monat auf vierzehn Tage zu beschränken. Vielleicht dürfte der Pascha kein großes Verlangen tragen, noch fernerhin dem Glücksstern der Pforte zu folgen, und sich auch nicht allzulaut beklagen, indem er in der Eilfertigkeit der verbündeten Mächte einen guten Vorwand finden kann, um in Unthätigkeit zu verharren, und sich nicht in diesen Streit aus Interesse für einen Herrn einzulassen, dessen Joch er abzuschütteln gesonnen ist, und zwar bei der augenscheinlichen Gefahr, seine militairischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande vollständig vernichtet zu sehen, die allein ihm seine Unabhängigkeit zu sichern vermögen.

Die von den verbündeten Mächten vorgeschlagenen kräftigen Maßregeln, im Fall eine Zurückweisung von Seiten der Türkei auf ihre angebotene Vermittlung erfolgen sollte, haben dem Pascha die Mittel an die Hand gegeben, auf eine nicht anstößige Weise das zu thun, was er außerdem ohne irgend einen Vorwand gethan haben würde, das heißt, seine Lossagung von einer nominellen Oberherrlichkeit, mitten im Kriege gegen eine insurgirte Nation zu bewerkstelligen, für welche, die Gesinnungen der christlichen Mächte mögen übrigens seyn wie sie wollen, ein muselmännischer Pascha unmöglich eine aufrichtige Sympathie empfinden kann. Gut unterrichtete Personen gehen selbst so weit, zu behaupten, daß der Pascha nicht nur den verbündeten Mächten die Nachricht ertheilt, wo seine Flotte aufzu-

Digitized by Google

finden sey, sondern auch seinen Officieren den Befehl gegeben habe, nur den schwächsten Widerstand zu leisten. Wenn dieses wahr ist, welche unnöthig ausgebrütete Plane der Heuchelei! Allein die orientalische Politik schreibt bei vielen Gelegenheiten, als einen Punkt der Etiquette und der Ehre, einen solchen verstellten, zweideutigen Gang vor.

Die nunmehrigen Maßregeln, welche Großbritannien und seine Verbündeten nach dem Vertrag ergreifen müssen, sind bereits zur öffentlichen Kenntniß gelangt. Man ist dahin übereingekommen, daß wenn die Umstände, (welche, wie man sagt, stattgefunden haben), wirklich eintreffen sollten, nach Griechenland Consule abgeschickt werden würden, um die Anerkennung der Unabhängigkeit dieses Landes zu überbringen, und so die Niederlage der türkischen Regierung in diesem Kampfe zu vollenden.

Welches nun auch immer die Maßregeln seyn mögen, welche die verbündeten Mächte sich in Folge des Vertrags zu ergreifen verpflichtet haben, so darf man doch wohl sagen, daß solche unverzüglich in Vollzug gesetzt werden müssen. Je eher ein reiflich erwogenes System in Vollziehung gesetzt wird, und je größer die Energie ist, welche man dabei anwendet, desto eher werden die Trübsale, die dieses System nothwendig machten, beendigt. Wenn wir in einen Krieg verwickelt werden, dessen einziger Zweck ist, den Zustand der Ruhe sicherer und dauerhafter zu machen, so hängt es lediglich von der Thätigkeit unserer Anordnungen ab, so wie von der Kraft unseres ersten Schlages, wie bald wir den Frieden erlangen werden.

Wir hegen daher die Hoffnung, daß England weise und unbestechbar genug handeln werde, um alle seine Verpflichtungen vollkommen zu erfüllen, und daß es besorgt seyn werde, einerseits Alles zu vermeiden, um sich nicht die Verachtung derjenigen zuzuziehen, welche es bedroht, und andererseits jeder Feindseligkeit, oder jedem Mißtrauen von Seiten jener vorzubeugen, mit denen es versprochen hat, im Einverständniß zu handeln. Wenn Rußland der Sorge und den Bitten Englands die wahrscheinlichen Vortheile einer Achtung gebietenden militairischen Stellung, und persönliche, obgleich riesenmäßige, Entwürfe zum Opfer gebracht hat, welche dasselbe geschaffen hatte, und deren Gelingen England keineswegs angenehm, Rußland dagegen leicht und sicher schienen; wenn die langen Unterhandlungen des Hrn. Canning die Annahme eines Bündnisses mit England zu einem großen und nützlichen Zweck zur Folge hatten, und Rußland es vorgezogen hat, dasselbe anzunehmen, als seine einzelnen Streitkräfte zu Erreichung eines persönlichen Vortheils anzuwenden, so ist dieses Land verpflichtet, alle Bedingungen zu erfüllen, die Rußland veranlaßt haben, auf Plane zu seiner eigenen Vergrößerung zu verzichten, wozu es sich durch seine Ehre verpflichtet, und dem russischen Cabinett das Recht gegeben hat, sich von den übereingekommenen Verbindlichkeiten loszumachen, vorausgesetzt, daß solche nur gültig sind, insofern sie gegenseitig beobachtet werden.

(Schluß folgt.)

Frankreich.

Die Quotidienne enthält Folgendes: „Es mangeln fortwährend sichere Nachrichten aus Constantinopel. Die englischen Blätter hatten die Abreise der drei Gesandten in Folge einer förmlichen abschläglichen Antwort des Divans angezeigt. Wie es scheint, war der Bericht voreilig; die Folgen eines solchen Schrittes würden auf Europa und selbst auf die Pforte zu wichtig einwirken, als daß man nicht bis ganz zuletzt damit anstehen sollte. Das Interesse sämmtlicher Mächte erheischt ein gütliches Abkommen, denn eine Verweigerung von Seiten der Pforte würde, wir wiederholen es, jene in Verlegenheit setzen, welchen durch den zu London abgeschlossenen Tractat nicht in allen Beziehungen vorgesehen worden ist. Wir glauben keineswegs an die großen Truppenbewegungen, wovon in den englischen Journalen gesprochen wird, allein man braucht die Lage und das wechselseitige Interesse der europäischen Mächte mit nur ein wenig Aufmerksamkeit zu wägen, um einzusehen, daß dieselben nicht zugeben würden, daß ein gewaltsamer Einfall, der überdieß noch dem Londner Tractat entgegen seyn würde, Rußland in den türkischen Provinzen einen Territorial-Einfluß verschafft.

Die englischen Zeitungen haben bei dieser Gelegenheit eine neue Haltung angenommen, die auffallen mußte; es werden darin nicht mehr die großen Principien einer ehrenvollen Menschenliebe in einer rein christlichen Angelegenheit angeführt; vielmehr werden mit Ernst die politischen Folgen eines Krieges abgewogen, der so zu sagen, zum Vortheil einer einzigen contrahirenden Macht ausfallen würde.

Die Aufmerksamkeit Englands ist allein auf Rußland gespannt; seine ungeheuern Heere, sein unermeßliches Gebiet, das fast einer Welt gleicht, alles dieses schreckt die Engländer, und dieses mag uns denn das Gewicht erklären, welches sie auf die Sache zu Constantinopel legen."

Deutschland.

(Fortsetzung des gestern abgebrochenen Artikels vom Rhein.) Von der Zerstörung der türkischen Macht in Europa ist übrigens keine Rede. Was die drei verbündeten Mächte ausgesprochen haben, ist die Beendigung der Metzelei in Griechenland, und eine Art Sicherstellung des unglücklichen Volks der Hellenen gegen die Willkühr der türkischen Barbarei. Versteht die Türkei sich nicht dazu, dann freilich muß sie gezwungen werden. Zu diesem Zwecke mag es zu einem Kriege kommen; der Erfolg des Kriegs mag die Türken milder stimmen. Was sie freiwillig nicht gethan, thun sie aus Noth. Darum führt man Krieg, und es muß ihm nicht gerade die Vernichtung einer der kriegführenden Mächte folgen. Schwerlich dürfte es auch die Regierung des Großherrn zu diesem Aeußersten treiben, und lieber das Ganze verlieren, als seiner Erhaltung einen Theil opfern wollen. Ein solcher Entschluß gehört andern Gemüthern an, als die im Serail gebildet worden sind. Man darf Starrsinn nicht mit Festigkeit, Trotz nicht mit Entschlossenheit, Uebermuth nicht mit Muth verwechseln. Unüberlegter Zuversicht folgt gern unüberlegte Zaghaftigkeit. Das Benehmen einer großen Seele ist weder großherrisch noch muselmännisch. Thun es zehn bis zwölf Linienschiffe nicht, dann sind vielleicht mehrere aufzubringen. Die Engländer haben sich ja sonst ein wenig auf das Seewesen, und die Franzosen und Russen auf den Landkrieg verstanden. Warum sollte in diesen Völkern nichts mehr von ihrem alten Geiste seyn? Mag sich die Quotidienne beruhigen! Man muß eben nicht im Besitze von Constantinopel seyn, um mit den Türken ein verständliches Wort zu sprechen. Wir haben sie verwöhnt. Lange Jahre ließen sie uns reden, überzeugt, daß es beim Reden bleiben würde. Sie wußten, es war nicht einmal nöthig, höflich zu seyn, und Umstände mit uns zu machen, weil man in der wohlbekannten Stimmung war, sich Vieles gefallen zu lassen. Der Divan war nicht übel bedient, und kannte die europäische Politik. Der Weg, der bisher so gut geführt, meint er, sey weiter zu verfolgen, und was sich in Jahren trefflich bewährt, müsse man nicht

Digitized by Google

leichtsinnig aufgeben. Er hatte bis jetzt meisterlich gerechnet; es wird sich zeigen, ob er sich in seinem letzten Exempel nicht verrechnet hat. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In einem Briefe von einem Griechenfreunde im mittelländischen Meere, welcher sich in einer Liverpooler Zeitung befindet, heißt es, Lord Cochrane ließe alle nutzlose griechische Schiffe Steine einnehmen, um diese Schiffe im Hafen von Alexandrien auf den Grund zu senken, und dadurch das Auslaufen der ägyptischen Flotte zu verhindern.

— Auf den 28. Oct. ist die Eröffnung des zweiten Landtags der Provinz Sachsen zu Merseburg festgesetzt worden.

— In Berkshire (England) hat ein Geistlicher, Namens Jones, seine Pfründe niedergelegt, der hinsichtlich seines unbeschreiblichen Geizes vielleicht sobald nicht seines Gleichen haben wird. Er war seit 43 Jahren Prediger der Kirche in Blewberen, und während dieser Zeit diente ihm ein und derselbe Hut als Auszug für die Wochen- und Sonntage. Er wusch sein Leinenzeug, bestehend aus einem Hemde, alle drei Monate mit eignen Händen, ging während des Waschens ohne Hemd, flickte Alles selbst, und genoß weiter nichts als Brod und Speck (letzterer wurde einmal in der Woche gekocht) und schwachen Thee ohne Zucker und Milch. Sein Rock, der durch das allmählige Abschneiden der Schöße zur Jacke geworden war, und aus einer zahllosen Menge Flicken, die er mit getheertem Draht zusammennähte, besteht, wird jetzt von einem seiner Pfarrkinder als Seltenheit aufbewahrt. Die Predigten dieses Sonderlings waren stets einfach, aber practisch, und seine Leichenreden sind allgemein bewundert worden.

— In Newmarket (England) hat am 4. Sept. ein Mann seine Frau mit einem Strick um den Hals, zum Verkauf ausgeboten. Ihr eigener Vater kaufte sie für 3 Guineen.

Miscellen.

In dem sehr reichhaltigen und doch sehr wohlfeilen dritten Band (die neuere Zeit) Geschichte der Deutschen von Dr. Wolfgang Menzel, in der Geßner'schen Buchhandlung in Zürich, finden wir das 419 Capitel: Die Jesuiten, überschrieben, und glauben, es sey nicht am unrechten Ort, wenn wir hier einen Auszug aus demselben geben: Der Zweck dieser Gesellschaft war, heißt es dort, die unumschränkte Hierarchie herzustellen; und ihr offen ausgesprochener Grundsatz: die Kirche sey eine Sklavinn des Pabstes. Man suchte je die besten Köpfe in dem Orden zu vereinigen, während das übrige Volk in desto tieferer Dummheit niedergehalten wurde.

Die Fähigsten wurden für das Interesse des Ordens erzogen, und dann mit der Herrschaft belohnt. Damit aber kein Mitglied den Orden jemals verrathen könne, ward es gänzlich zum Sklaven desselben gemacht. Niemand konnte jemals den Orden wieder verlassen. Die Häupter der Gesellschaft hatten unbedingte Macht, die Mitglieder zu versetzen, zu strafen, zu morden, wie sie wollten, wobei niemals Appellation statt fand. Gehorsam war ihr erstes Gelübde. Je einer war des andern heimlicher Spion, und der bloße Verdacht zog schon das Verderben nach sich. Das Oberhaupt, der General, wurde von der höchsten Classe gewählt, wohnte in Rom, und übte alle unumschränkte Herrschaft aus. Gegen die niedern Mitglieder wurde ein beständiges Geheimniß beobachtet. Sie waren nur blinde Werkzeuge der höhern Grade. Damit der Orden in seinem Wirken nirgends von außen gehemmt werde, gab ihm der Papst die ausgedehntesten Privilegien, und verwandte sein ganzes Ansehen für denselben. Ueberall drangen sie demnach ein, und die Erziehung der Jugend ward ihnen fast ausschließlich anvertraut.

Auf das Volk wirkten sie am mächtigsten zunächst durch den äußern Schein der sogenannten geistlichen Uebungen.

Sie geberdeten sich aufs heiligste, und hörten nicht auf mit Gebeten, Bußübungen und allerlei frommen Spectakeln. Sie vermehrten das ohnehin schon überladene Ceremoniel der katholischen Kirche bis ins Lächerliche, ließen Messen lesen und Rosenkränze beten, zu tausenden nach einander, hielten geistlichen Kram mit Reliquien, Schutz- und Heilmitteln, Ignatiuswasser und dergleichen, so daß das Volk unter der Last von Aeußerlichkeiten und Kleinigkeiten im Gottesdienste die wahre innere Andacht und den großen Sinn gänzlich verlor. Die Andacht bestand nur noch darin, dreißig oder hundertmal ein lateinisches Gebet hintereinander herzusagen, und sich dabei ja nicht zu verzählen. Das Volk in beständiger Spannung und Angst vor theils kirchlichen, theils göttlichen Strafen zu erhalten, war mit ihre Hauskunst. Der Teufel war das letzte und wirksamste Schreckbild für das Volk.

Die Jesuiten machten es sich zur Pflicht, alle Menschen zu bekehren, und alle Reichthümer an sich zu ziehen. Sie brachten unermeßliche Schätze zusammen, und benützten dieselben, ihre Macht um so fester zu gründen. Sie traten dem Volk so nahe als nur immer möglich war. Sie mischten sich in alle Angelegenheiten der Gemeinden und der Familien, und schlichen sich als Rathgeber, Beichtväter, Hausfreunde an allen Orten ein, spürten ihre heimlichen Gegner auf, und verfolgten sie, bewachten das Leben und selbst die Gedanken der Menschen. Durch List und Gewalt, Erbschleichen und Drohen verschafften sie sich unermeßliche Vortheile. Besonders sahen sie es auf die Reichen ab, und mancher schenkte ihnen sein ganzes Vermögen, wogegen sie ihm 480,000 Messen lesen, und eben so viele Rosenkränze beten ließen.

Am thätigsten aber zeigten sich die Jesuiten an den Höfen, weil es ihr Grundsatz war, die Heerden in den Häuptern zu schlagen. Sie herrschten geraume Zeit an allen katholischen Fürstenhöfen, theils als Beichtväter und Erzieher, theils als Rathgeber und Unterhändler. Es gelang ihnen sogar, sich an protestantischen Höfen einzuschleichen, um die Fürsten zu bekehren, und die Räthe zu bestechen. So bekehrten sie auch des großen Gustav Adolphs Tochter, die Königinn Christine von Schweden, welche katholisch wurde, aber auch die Krone niederlegte. Die wichtigsten Unternehmungen der Protestanten wurden oft durch sie gelähmt.

Die Jesuiten legten sich auch auf die Arzneiwissenschaft, um zugleich als Leibärzte das Leben der Mächtigen in ihre Gewalt zu bringen, und manche Vergiftung jener Zeit kommt auf ihre Rechnung, nicht weniger mancher meuchelmörderische Dolchstich. Um versteckter wirken zu können, hatten sie auch heimliche Mitglieder unter den Laien, und es befanden sich selbst Fürsten darunter.

Durch die fast ausschließliche Erziehung versicherten sie sich der nachkommenden Geschlechter. Sie schnitten dabei jede Wissenschaft so zu, daß sie ihren Zwecken dienen mußte. Alles, was ihnen hinderlich war, wurde sorgfältig vermieden, und sie wachten streng, daß keine protestantische Bücher eindrangen. Ihr Wahlspruch war stets: Der Zweck heiligt die Mittel. Eines ihrer Häupter hat ihnen daher folgendes prophezeiht: Wie Lämmer haben wir uns eingeschlichen, wie Wölfe werden wir regieren, wie Hunde wird man uns fortjagen, und wie Adler werden wir uns verjüngen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 272. — Stuttgart, den 5. October 1827.

Türkei.

Bucharest, 15. Sept. Seit der Nachricht von der am 30. Aug. erfolgten neuen Verwerfung der Pacifications-Vorschläge der drei Mächte ist Hr. v. Minciaky hier sehr beschäftigt, und Gutunterrichtete wollen wissen, es würden in der Consulats-Wohnung Anstalten getroffen, um die Papiere des Archivs wieder über die Gränze zu schaffen. — Aus Constantinopel melden Privat-Briefe vom 7. Sept., die am 31. Juli von Alexandria abgesegelte ägyptische Expedition habe sich, nachdem ihr durch ein englisches Schiff die beschlossene Vollziehung der in der Convention vom 6. Juli 1827 verabredeten Executiv-Maßregeln angedeutet worden, nach Makri in Caramanien begeben, um dort die Befehle des Paschas von Aegypten abzuwarten.

Constantinopel, 6. Sept. Seit dem 31. Aug. hat sich nichts wesentliches verändert. Die Conferenzen der europäischen Gesandten dauern fort; die Familien der drei intervenirenden Minister sind bis jetzt nicht abgesegelt. Die Pforte beharrt auf ihrer abschläglichen Antwort und weigert sich, fernere Vorschläge anzuhören. An der Ankunft der ägyptischen Expedition in Morea zweifelt man allgemein. Sie hat sich, wie es heißt, in Folge einer Botschaft des Admirals Codrington, nach den Küsten von Caramanien gewendet, und scheint dort die Ereignisse abzuwarten, und dann vielleicht heimkehren zu wollen. In der Hauptstadt dauern die Kriegsrüstungen fort, und die Besorgnisse wegen der Zukunft haben, obgleich Ruhe herrscht, allen Handel gelähmt. Die englischen Kaufleute suchen ihre Waaren eilig loszuschlagen. Auf eine Anfrage der russischen Unterthanen bei ihrem Botschafter, ob eine nahe Unterbrechung der friedlichen Verhältnisse zu besorgen sey, wurde eine ausweichende Antwort ertheilt, und Vorsicht in allen Geschäften angerathen. Einige wollen daraus folgern, daß die Minister von England, Frankreich und Rußland erst wieder Verhaltungs-Befehle in Betreff der neuen Verwerfung ihrer Anträge von ihren Höfen erwarten, und daß demnach abermals zwei Monate verfließen dürften, ehe sich die neuen Verhältnisse der Mächte und des Divans in Folge der Convention vom 6. Juli 1827 gestaltet werden.

— Folgende Stellen sind einem Privatschreiben von Constantinopel vom 5. Sept. aus dem Constitutionnel entlehnt: „Die türkische Regierung behauptet, daß die Flotte des Mehemed-Ali-Pascha in Morea mit 5000 Mann Landtruppen eingetroffen sey, und daß der Seraskier den Befehl erhalten habe, Hydra anzugreifen. Man scheint überzeugt zu seyn, daß dieses Alles schon lange im Voraus abgemacht worden ist, wie man aus folgenden Worten schließen muß, die zur Maxime eines Staatsmannes geworden sind: „Beeilt euch, die Griechen auszurotten, damit die Frage über ihre Emancipation nicht mehr aufs Tapet gebracht werde. Schlagt zu, der Erfolg rechtfertigt Alles; sind die Griechen erst einmal todt, so wird sich Niemandmehr für ihr Schicksal interessiren."

Es sollen von Adrianopel 6000 Mann, und von Larissa gleichfalls 4000 Mann abgehen, um zur Armee des Ibrahim-Pascha zu stoßen. Die ottomanische Flotte wird zu Mytelene Posto fassen; hundert ägyptische Transportschiffe können hin und her segeln, um die türkischen Truppen im Peloponnes mit Lebensmitteln zu versehen, denn die heimlichen Expeditionen sind genau berechnet und organisirt, damit ja allen Hindernissen begegnet werde. Die Flotte, welche sich im Archipelagus befindet, wird diese Manövers sehen, man wird ihr eine andere Richtung geben, und dieselbe wird mit Gottes Hülfe, wieder so zurückkehren, wie sie gekommen ist. Dieses sind die Gespräche, welche man zu Pera führen hört, und der wahre Zustand der türkischen Politik, der sich nicht ändern wird, außer wenn man eine andere Stellung annehmen sollte."

America.

„Wir melden mit Bedauern, sagt der englische Courier, daß das königl. Schiff, La Blanche, welches von Brasilien angelangt ist, wenig befriedigende Nachrichten in Bezug auf den Krieg mit Buenos-Ayres überbringt. Die Unterhandlungen sind abgebrochen, und die einzige Hoffnung, welche man noch hegt, sie schnell wieder angeknüpft zu sehen, beruht einzig auf dem Zustand des Elends und der Anarchie, in welchem sich Buenos-Ayres befindet. Unter den Nachrichten, welche wir so eben erhalten haben, bemerkt dasselbe Blatt, befindet sich ein Brief, der von einer, einen wichtigen Posten zu Rio-Janeiro bekleidenden Person herkommt, und in welchem es heißt, daß die Unterhandlungen gänzlich abgebrochen seyen. In einem andern Privatschreiben, gleichfalls von Rio-Janeiro, unterm 31. Juli, wovon wir bloß einen Auszug mittheilen, wird gesagt: „Sie werden mißfällig vernehmen, daß die durch den hiesigen Minister von Buenos-Ayres festgestellten Grundlagen eines Friedensvertrags durch seine Regierung verworfen worden sind. Allein die Anarchie und die Unordnungen sind in diesem Lande so hoch gestiegen, daß es den Anhängern des Krieges unmöglich seyn wird, sich noch längere Zeit unter sich selbst zu verstehen. Es scheint, als ob eine Veränderung in der Regierung von Buenos-Ayres vorgegangen ist, und daß die Personen, welche gegenwärtig an der Spitze der Geschäfte stehen, die Anstifter des Bruchs der Unterhandlungen gewesen sind."

— Die Nachrichten, welche man aus Rio-Janeiro durch das königl. Schiff La Blanche erhalten, sagt der Globe and Traveller, gehen bis zum 1. August, und jene von Buenos-Ayres bis zum 10. Juli. Die

Nachrichten aus letzterer Stadt melden, daß, als der von Hrn. Garcia überbrachte Vertrag eingetroffen war, die Regierungs-Mitglieder ihn mit der höchsten Verachtung aufgenommen, und es scheint, daß dieselben Gesinnungen sich auch unter dem Volke verbreitet haben.

Die Wuth des Volkes wurde durch die Bekanntmachung der Bedingungen noch vermehrt, unter welchen die Republik von Buenos-Ayres sich verstanden, mit der Regierung von Brasilien über den Frieden zu unterhandeln. Im ersten Artikel heißt es, daß Monte-Video an Buenos-Ayres fallen oder als gänzlich unabhängig von beiden Staaten erklärt werden sollte. Die Regierung hat daher ganz beschämt auf diesen Artikel verzichtet, oder sie ist wohl gar durch Hrn. Garcia verrathen worden. Dieser Diplomat sah sich genöthigt, aus Buenos-Ayres zu flüchten.

Der englische Minister, Lord Ponsonby, ist durch die Angestellten der Regierung und das Volk beschimpft worden; und hat in Folge dieses Vorfalls den Entschluß gefaßt, nach Rio-Janeiro abzureisen.

Bei dieser Lage der Dinge sind selbst die zu Buenos-Ayres wohnenden Engländer gleichfalls beschimpft worden, allein man glaubt, daß dieses zu nichts Ernsthafterem führen werde. Der Präsident von Buenos-Ayres, Hr. Rivadavia, hat seine Entlassung eingereicht, und ist durch Hrn. Vincente Lopez ersetzt worden. Dieses Ereigniß soll nach Einigen die in der öffentlichen Meinung stattgefundene Veränderung und den Entschluß zum Grunde haben, den Krieg mit Strenge zu verfolgen; nach Andern läge ihm jedoch der Wunsch zum Grunde, die Vereinigung der beiden Provinzen zu befestigen, und man fügt noch hinzu, daß Hr. Rivadavia mehreren Staaten nicht angestanden habe.

Rußland.

Ein kaiserl. Manifest verordnet eine allgemeine Recrutirung im ganzen Reiche. Im Laufe von 3 Jahren, heißt es in demselben, hat unser Reich keine Recruten-Aushebung nöthig gehabt. Unterdessen haben die gewöhnlichen jährlichen Abnahmen der Mannschaft, die Verabschiedung der ihre gesetzlichen Fristen ausgedienten Soldaten, die Entlassung derjenigen, welche Alters und Kränklichkeit wegen zu dessen Fortsetzung unfähig wurden, endlich der Abschied, den Wir als einen besondern Beweis Unserer allerhöchsten Gnade am 3. Sept. des vorigen und dieses Jahrs einem Theil unserer Krieger gewährten, in Unsern Armeen und Flotten bedeutende Reductionen hervorgebracht. Um diese zu ergänzen und den Bestand Unserer Heere zu jedem Zeitpunkte in einer mit der Lage Unsers Reichs entsprechenden Gleichförmigkeit zu erhalten, haben Wir es für unumgänglich nöthig erachtet, im Laufe des gegenwärtigen Jahrs eine Recruten-Aushebung anzuordnen; in Folge dessen befehlen Wir: 1) Im ganzen Reiche von 500 Mann zwei Recruten auszuheben; 2) diese Aushebung soll nach Grundlage der vorhandenen Gesetze und nach Vorschrift der an diesem Tage an den Senat erlassenen Ukase vollzogen werden." Die auszuhebende Mannschaft darf nicht unter 18, nicht über 35 Jahr alt seyn, und alle im russischen Reiche seßhaften Juden sind von nun an dem Kriegsdienste zu unterwerfen.

Portugal.

Lissabon. General Stubbs der hier so viele Verehrer hat, ist, seit der erlassenen Verfügung die ihn vor ein Kriegsgericht stellt, ein eben so großer Liebling aller Classen des Volks geworden als General Saldanha war. Jedermann beeifert sich, ihm Beweise von Freundschaft und Dankbarkeit zu geben. Sonderbarer Weise erschien hier das Decret, worin das Kriegsgericht angeordnet wird, und das Supplement zum Imparcial (Oporto) vom 30. v. M., worin die Abreise des Generals und der durch dieselbe in Oporto gemachte Eindruck so günstig und lebhaft beschrieben wird, fast zu der nämlichen Zeit. Es ist nicht nöthig zu bemerken, welche Vergleichungen bei der Zusammenstellung dieser beiden Stücke gemacht werden, aber es ist kaum zu beschreiben, mit welcher Neugier aller Augen auf den Ausgang des Kriegsgericht gerichtet sind, das das Urtheil über einen so beliebten General in der Armee, und einen so hoch geachteten Mann im bürgerlichen Leben sprechen soll, der vor einem halben Jahre Oporto rettete, und der, die ihm jetzt als Verbrechen ausgelegte Adresse an die Regentinn deßwegen erließ, weil er sie für das sicherste und einzige Mittel hielt, in jenem critischen Augenblick die innere Ruhe von Oporto zu erhalten, und diejenigen vor Beleidigungen zu schützen, die nicht seine Freunde waren. Die Frage um die sich die Untersuchung drehen muß, ist, nach dem eigenen Inhalt des Decrets, diese: Ist der Bericht eines Gouverneurs über die Lage der Umstände in dem ihm anvertrauten District, verbunden mit der Vorstellung wie der Gefahr vorzubeugen ist, ein Verbrechen zu nennen? Das Decret hat freilich diese Frage schon bejahend beantwortet; von welcher Seite aber werden sie die Personen betrachten, die Recht sprechen sollen!

England.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Wir sind allerdings überzeugt, daß Hr. Canning, wenn er noch lebte, fühlen würde, daß, sich hier auf seinem eigenen Wege zurückzuziehen, eben so schwierig seyn dürfte, als vorwärts zu schreiten; und selbst diejenigen, welche den Zustand Europa's zu würdigen wissen, werden nur zu gut einsehen, wie unmöglich dieses ist.

Wir können nicht glauben, daß Rußland, wenn der Allianz-Vertrag ernstlich vollzogen wird, sich jemals vornehmen werde, seine Truppen den Pruth überschreiten zu lassen, weil es dadurch bloß trachten würde, die ausschließlich russischen Interessen zu befriedigen, während die drei Mächte durch ihren Vertrag erklärt haben, daß sie jeden persönlichen Entwurf bei Seite setzen werden.

Der Kaiser von Rußland ist ein zu gerechter Fürst, um so handeln zu können, wie gewisse Personen gern vermuthen.

Ein gegen die türkischen Provinzen gerichteter militairischer Angriff, deren Stellung sie von den Angelegenheiten und Interessen Griechenlands scheidet, während es sie zu gleicher Zeit an Alles das fesselt, was von den europäischen Mächten als das Beunruhigendste in Rußlands Politik betrachtet worden ist, würde eine Auflösung der freundschaftlichen Bande seyn, die gegenwärtig die Verbündeten in einem heiligen Unternehmen vereinigen; er würde Griechenland noch einmal auf seine eigenen Mittel beschränken, und würde wahrscheinlich die Gesinnungen der großen Regierungen des westlichen und südöstlichen Europa's erwecken, eine Coalition zu Stande zu bringen, um eine Theilung der Türkei zu verhindern.

Allein solche lächerliche und bloß durch Ignoranten verbreitete Gerüchte gleichen Schatten, die keine Widerlegung verdienen. Rußland, dessen Beitritt zur englischen und französischen Allianz als eine uneigennützige Verzichtleistung auf einen russischen Plan geschätzt zu werden verdient, hat das Recht, von uns die Erfüllung der Versprechungen zu verlangen, durch welche dasselbe gewonnen worden ist. Frankreich ist seinerseits dazu be-

Digitized by Google

reit, und Lord Dudley, der Freund und Vertraute des Herrn Canning entspricht Allem dem, was man von einem beständigen und entschlossenen Mann nur immer erwarten kann."

Deutschland.

(Schluß der gestern abgebr. Artikels vom Rhein.) Sollte es zwischen den drei verbündeten Mächten und der Türkei zum Kriege kommen, dann ist Oesterreich in der glücklichen, beneidenswerthen Lage, mit ungeschwächter Kraft und unverdächtiger Gesinnung ins Mittel treten zu können. Dem Kriege fremd, gegen keine Macht feindselig, für die Erhaltung der europäischen Türkei mit Recht besorgt, dem Verlangen von England, Frankreich und Rußland, das Schicksal der Griechen erleichtert zu sehen, nicht abhold, hat es den Frieden in seiner Hand. Noch mehr als im Kampfe gegen Napoleon, der seiner Herrschaft ein Ende gemacht, ist ihm das Schiedsrichter-Amt übertragen, und es kann eine Rolle, die es mit so vielem Glück und Glanze durchgeführt, mit noch größerem Glück und Glanze schließen.

Was die Lage des übrigen Europas betrifft, so ist sie wenigstens nicht bedenklich. Das Gespenst, mit welchem Geisterseher uns etwas zu sehr erschreckt, die Europa auf einem Vulcane sehen wollten, in dem junge Demagogen als Titane arbeiteten, hat seinen Hahnenschrei gehört. Gefahr gibt es wenig, aber an manchen Orten viele Noth. Die Verarmung geht raschen Schrittes; die Quellen des Wohlstandes versiegen täglich mehr, Handel und Gewerbe leiden. Aber man vernimmt keine Klage. Sonst sind die äußern Verhältnisse dieselben. England wird seinen Einfluß auf Portugal behaupten, auch wenn Don Miguel den Thron bestiegen hat. Die brittische Politik hat dazu wohl andere Gründe als die constitutionelle Charte und das Interesse der Völker; aber es hat sie, sie wirken fort, und es ist zu wünschen, daß sie mit der constitutionellen Charte und dem Interesse der Völker freundlich zusammenstimmen. Cannings Tod ist sicher ein größerer Verlust, als der Brutt des Correspondenten der Neck. Ztg. vom Mittelrheine (Nro. 252) gelten lassen will. Er hatte die Sache mit der brittischen Erz-Aristocratie auf die Spitze gestellt; er spielte großes Spiel, und war der Mann dazu. Seitdem er todt ist, fürchtet die Bank nichts mehr, und die sie halten, treten wieder in aller Unschuld mit freier Stirn hervor. Mag man immer davon reden, daß sein System fortbestehe. Systeme machen die Menschen nicht, das Canningsche, so wenig Canningeals das Kantische Kante. Ich sage darum nicht, daß er unersetzlich sey, nur bis jetzt noch unersetzt. Wie die Wirthschaft in England eingerichtet ist, wird es dem Staate nicht an den Männern fehlen, die er braucht.

— Ein Privatschreiben im Constitutionnel aus Frankfurt vom 25 Sept. sagt: Aus Berlin wird gemeldet, daß im Fall der Krieg im Orient ausbrechen sollte, sich ein preußisches Beobachtungs-Corps auf der äußersten Gränze des Großherzogthums Posen versammeln werde, welches aus dem 5ten Armee-Corps zusammengesetzt werden soll, dessen Divisionen das Großherzogthum und einen Theil von Schlesien besetzt haben, zu welchen dann noch eine Division des 3ten Armee-Corps stoßen, und von Frankfurt an der Oder kommen würde.

Ein spanischer Cabinetts-Courier soll kürzlich von Madrid aus wichtige Depeschen des Königs Ferdinand nach Dresden überbracht haben. Es befanden sich darunter auch einige Briefe der Königinn Josephine an ihren Oheim, den König von Sachsen.

Der Handelsstand hat Briefe aus der Levante erhalten, nach welchen eine gewisse Gährung sich zu Smyrna gezeigt habe; die Türken sollen die Franken, und ganz besonders die Griechen, auf den Straßen insultirt haben.

Wir vernehmen aus Wien, daß die Canzlei der auswärtigen Angelegenheiten neue Depeschen an den Baron v. Ottenfels, kaiserl. Internuntius zu Constantinopel, abgesendet hat. Dem Ueberbringer dieser Depeschen soll die größte Eile anempfohlen worden seyn.

Vermischte Nachrichten.

Am 19. Sept. langte mit der Pariser Diligence zu Lyon gegen 10 Uhr Abends ein Mann in vorgerückten Jahren an, dessen Zügen von großen Leiden zeigten. Nachdem er abgestiegen war, setzte er sich auf einen Coffer in eine Ecke des Post-Büreaus; als die andern Reisenden ihr Gepäcke in Empfang genommen und sich entfernt hatten, bemerkten die Angestellten diesen Mann, der zu schlafen schien; sie wollten ihn aufwecken, fanden ihn aber ohne Lebenszeichen; ein heftiger Schlaganfall hatte ihn getödtet. Der Polizei-Commissaire des Viertels wurde herbei gerufen; man fand bei dem Unglücklichen eine Summe von 374 Franken und folgendes Schreiben, das in englischer, französischer und italienischer Sprache abgefaßt war:

Am 5. September 1827.

„Dominik Mackey hat das Haus seines Bruders, Nr. 35 Pill-Lane zu Dublin verlassen, um sich nach Italien, seinem Vaterlande zu begeben. Wenn es Gott gefallen sollte, denselben vor Beendigung seiner Reise abzurufen, so wird sich dessen besagter Bruder, Peter Mackey, wohnhaft in Dublin, Pill-Lane Nr. 35, derjenigen Person sehr verpflichtet achten, in deren Hände dieses Schreiben fallen sollte, und welche ihm über die näheren Umstände von dem Tode seines Bruders Auskunft ertheilen wird."

Nach den Ausdrücken, in welchen dieses Schreiben aufgesetzt ist, läßt sich vermuthen, daß der Schreiber von einer Ahnung seines nahen Todes ergriffen, befürchtete, auf dieser Reise zu unterliegen und deßhalb die Vorsicht gebabt, sich mit einem Schreiben zu versehen, welches seinen Namen und Wohnort enthielt, und das er in drei Sprachen der Länder übertragen hatte, welche zu durchreisen, er sich vorgesetzt.

— Es ist allgemein bekannt, daß die Fremden in Frankreich in Schuldsachen eigenen Gesetzen unterworfen sind; während nämlich ein Franzose nach fünf Jahren gefänglicher Haft von seinen Schulden befreit ist, kann ein Fremder für immer im Gefängniß gehalten werden, wenn er nicht zahlt. In diesem Augenblicke befindet sich in demselben Gefängnisse, St. Pelagie, zu Paris, wo Hr. Ouvrad nur noch zwei oder drei Jahre zu sitzen hat, seit 19 Jahren ein Irländer, der eine Schuldenlast von 1 800,000 Fr. hatte. Seit einer langen Reihe von Jahren ist er der Wohlthäter von vielen kleinen Schuldnern, die er der Freiheit und ihrer Familie zurückgegeben hat, indem er für sie Schulden von 3 bis 4000 Franken bezahlte. Seine lange Gefangenschaft hört jetzt endlich auf, Hr. Swan, (so heißt der Irländer) verläßt sein Gefängniß am Ende Sept. Er hat nämlich in den Colonien einen Proceß gewonnen, der ihn zum Herrn von 10 Millionen Fr. macht.

— Die Eröffnung der General-Staaten wird am 15. Sept. im Haag durch den König statthaben.

— In Schweden ist der Sklavenhandel bei Todesstrafe verboten worden.

— Man kennt vielleicht die Anecdote von Pomenard, der selbst hinging, um sich in effigie hängen zu sehen. Einer der in contumaciam Verurtheilten, die man kürzlich in Paris in effigie an Pranger stellte, hatte eben so viel Frechheit als Pomenard Tollkühnheit gehabt. Er stand vor seinem Pfosten, betrachtete den Platz, den er selbst hatte ausfüllen sollen, und las die Liste seiner

Digitized by Google

Verbrechen, als er von zwei Policei-Agenten, die ihn kannten, die aber bis jetzt nicht gewußt hatten, daß er verurtheilt sey, arretirt wurde.

— Man hatte in Gibraltar Nachrichten von dem englischen Schiffe Maidstone, welches Jagd auf die Sklavenschiffe gemacht hatte. In einer Woche hatte es sechs solches Schiffe genommen, und die Woche darauf fing es eine brasilianische Brigg mit 306 Sklaven ein. Alle diese Sklaven waren mit einem glühenden Eisen gemarkt worden, die Männer auf dem Arm, die Weiber auf der Brust. In Folge dieser Operation waren 20 auf dit Fahrt von Sierra Leone gestorben.

— Das Zuchtpolizei-Gericht in Paris hat sein Urtheil in dem Processe erlassen, der in Betreff einer bei Gelegenheit des Leichen-Begängnisses des ehemaligen Deputirten Manuel erschienenen Druckschrift, gegen den Herrn Mignet, Litterator, den Buchhändler Sautelet und den Buchdrucker Lagnionie erhoben worden war. Sämmtliche Beschuldigte wurden freigesprochen. Die weitläufigen Entscheidungs-Gründe des Urtheils erstrecken sich über alle Klagepunkte, wir heben hier davon nur aus: Seite 25 war aus der Rede, die Herr Appellationsrath v. Schonen am Grabe gehalten, folgender Ausdruck abgedruckt „Die Nationen „wie die Individuen haben unglücklicher Weise ihre Augenblicke „der Schwäche und der Verlassenheit, allein sie erwachen wieder; „wir rufen deine hochherzigen Manen zu Zeugen auf." Dieses ist, sagt das Urtheil keine Anreizung zur Rebellion, sondern eine rednerische Floskel, um den Schmerz auszudrücken, den die Freunde Manuels bei seiner Ausweisung aus der Deputirten-Kammer empfunden haben.

Miscellen.

Nicht was der Mensch bei uns ist, oder gar, was er nach den Begriffen eines Träumers seyn soll, sondern was er überall auf der Erde, und doch zugleich unter jedem Striche besonders ist, das heißt, wozu ihn irgend nur die reiche Mannigfaltigkeit der Zufälle in den Händen der Natur bilden konnte, das ist auch als Absicht der Natur zu betrachten. Wir wollen keine Lieblings-Gestalt, keine Lieblings-Gegend für ihn suchen und finden; wo er ist, da ist er Herr und Diener der Natur, ihr liebstes Kind, vielleicht aber auch ihr, aufs Grausamste mißhandelter Sklave. Vortheile und Nachtheile, Krankheiten und Uebel, so wie neue Arten des Genusses, und der Fülle des Segens, warten überall seiner, und je nachdem die Würfel dieser Umstände und Beschaffenheiten fallen, nach dem wird er auch werden.

„Zaghafte Geister, schwache Seelen" — sagt Johann v. Müller in seiner Lobrede auf Friedrich den Einzigen — fragen vielleicht, was wir denn gemein haben mit einem Könige, einem Krieger, einem unumschränkten Fürsten; wie können wir es einem Friedrich dem Großen gleich thun — und nachzuahmen einem solchen — wäre es nicht Thorheit?"

Diese fragen wir dagegen: „war er denn Friedrich durch Erbschaft, war er Friedrich durch Glück, das so oft in Schlachten entschied, war er es durch Gewalt, die so oft zu Irrthümern und Mißbräuchen verleitet?" —

Nein! Er war groß durch das, was in ihm lag, was auch in uns liegt. Möchten wir es fühlen! — Eine Krone, ein halbes Jahrhundert unumschränkter Herrschaft, geben — wer wird es läugnen? — sehr große Vorzüge; aber der Sinn, sich zur ersten Stelle zu erheben, kann Jeden auf seiner Laufbahn begleiten.

In einer solchen Denkungsweise liegt die Möglichkeit, allgemein und fortschreitend vollkommener zu werden; so wie die Quelle der Entwürdigung des Menschen und des größten Unheils in der sogenannten weisen Mittelmäßigkeit zu finden ist.

Der Mensch überhaupt, weit entfernt, Alles zu thun, was er vermag, wenn er seinem Streben zu enge Gränzen setzt, was wird er je seyn?

Johann Chrysostomus pflegt in seiner schönen und treffenden Schreibart alle Fehler und Mängel unter dem Namen der Trägheit zu begreifen, denn nur die Anstrengung des Willens bleibt das, wodon die Auszeichnung eines jeden in seiner Lage abhängt.

Alle Menschen bringen zwar gleiche Geistesfähigkeiten mit sich auf die Welt, die sich nachher nur den Körpern und Umständen anpassen dürfen. Aber nicht alle Menschen bringen die Begierde mit, sich aus dem Staube herauszuarbeiten. Diese Sehnsucht allein macht in einer glücklichen Organisation das große Genie.

Seyd nur zufrieden und tröstet euch, ihr die ihr ein kurzes Gesicht (aber in Wahrheit, nicht aus Mode-Affectation oder Nichtsehenwollen) habt: nicht alle, die ein kurzes Gesicht haben, sind — darum kurzsichtig — aber auch nicht Alle, die kurzsichtig sind, sind deßhalb mit einem kurzen Gesicht zu entschuldigen. —

Das durch die Finger-sehen, hat schon manchem Blinden geholfen. —

(Aus den Gedanken von Fox-son.)

---

[4] Stuttgart. Königsbad. [Table d'hôte.] Sonntag den 7. October gebe ich Table d'hôte. Es kann bis Samstag Abend bei Glaser Baumann oder bei mir Bestellung gemacht werden. E. Burck.

[1] Heidelberg. [Litterarische Anzeige.] An alle Buchhandlungen ist versendet: Cornelia. Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1828. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Dreizehnter Jahrgang. Neue Folge. Fünfter Jahrgang. Mit Beiträgen von C. Seib, A. Schumacher, Fanny Tarnow, L. Spindler, Carol. Stille, F. Haug, Am. Schoppe, Hofmann v. Fallersleben, und dem Herausgeber. Mit Kupfern, gezeichnet von Opitz und Keller, und gestochen von Fleischmann und Rist. Preis 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr. Pracht-Ausgabe 5 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. 6 gr. Im August 1827. J. Engelmann.

[2] Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Bei Unterzeichnetem sind erschienen:
H. Laurens Schriften, 316 bis 336 Bändchen;
Caroline Pichler Schriften, 36 Bändchen.
Der Subscriptionspreis der letztern ist 9 kr. für jedes geheftete Bändchen von ungefähr 100 Seiten; im Wege der Vorausbezahlung werden je für 22 Bändchen 2 fl. 34 kr. entrichtet. Das Ganze wird aus 66 Bändchen bestehen, wovon vorläufig jeden Monat 2, von Neujahr 1828 an aber monatlich 3 Bändchen erscheinen. Den 1. October 1827. A. F. Macklot.

[5] München. [Verlorner Hund.] Es ist Mittwoch den 26. September Abends um 10 Uhr ein hellbrauner, an beiden Vorderpfoden, Brust, Nacken und Bauch weißgezeichneter Pudel hier in der Carlsstraße in der Nähe des Thors verloren gegangen. Derselbe ist am Vorderleib langhärig, hat großen Kopf, lange Ohren und langen zottigen Schweif, ist sehr dick, und war mit einem starken messingnen Halsband versehen, auf dem der Name des Eigenthümers: Renz, mit lateinischen Buchstaben steht. Er folgt auf den Zuruf: Hektor! Wer in seinem Besitze ist, wird gebeten, ihn gegen eine sehr kalsonable Belohnung, je nach der Lage des Orts, auf der königlichen Policei in München, oder an den Cassier Renz in Stuttgart in der Friedrichsstraße abzugeben, oder auch dem letztern gefälligst anzuzeigen, wo er abgeholt werden könnte.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 273 — Stuttgart, den 6. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Sept. Im Zustande der Hauptstadt und der Unterhandlungen der fremden Minister hat sich seit dem am 31. Aug. abgegangenen Courier nichts verändert. Man erwartet mit Ungeduld die ersten Berichte aus dem Archipel über die den Anführern der drei Geschwader, von England, Rußland und Frankreich, von hier aus zugeschickten Befehle zu Vollziehung der Convention vom 6. Juli 1827, um den Eindruck zu beurtheilen, den die wirkliche gewaltsame Ausführung solcher Vollziehungs-Maßregeln auf den Divan und die Hauptstadt überhaupt machen wird. Es läßt sich nicht läugnen, daß trotz der anscheinenden Ruhe doch gegründete Besorgnisse obwalten. Die Gährung, selbst unter den höhern Klassen der Türken, ist sehr groß.

Constantinopel, 15. Sept. Die Unterhandlungen, welche hier bis jetzt über die griechischen Angelegenheiten, zwischen dem Reis-Effendi und den Bevollmächtigten der Alliirten stattgefunden haben, scheinen neuerdings ihren Sitz verändern, und nach der Hauptstadt Englands zurückkehren zu wollen. So viel scheint gewiß, daß ein mit der Nachricht von Hrn. Cannings Tode aus London hier eingetroffener Courier, zugleich dem englischen Gesandten, Hrn. Stratford-Canning, einige Mittheilungen überbracht hat, die als Fingerzeig dienen, und beweisen dürften, wie sehr man den Wunsch hegt, alle Mißhelligkeiten im Orient durch friedliche Maßregeln beigelegt zu sehen. Es soll unter andern dem Hrn. Stratford-Canning insinuirt worden seyn, den der Pforte zur Annahme oder Verwerfung der angebotenen Vermittelung zu bestimmenden Termin so viel als möglich hinauszuschieben. Mittlerweile hatte aber die Uebergabe der Declaration am 16. August schon stattgefunden, und konnte durch die Ankunft des besagten Couriers keine Abänderung mehr erleiden. Die Berathungen der drei Bevollmächtigten dauern ununterbrochen fort. Einige wollen wissen, der bisher so herbe Ton des Hrn. Stratford-Canning habe sich gemildert, und spreche sich in sanftern Formen aus; die HH. Ribeaupierre und Guilleminot blieben hingegen ihrer bisherigen Stellung treu. Hrn. Cannings Tod hat hier bei den Türken die größte Freude erregt, und würde, ohne die fast gleichzeitig eingetroffene Nachricht von der Unthätigkeit der ägyptischen Flotte, die sich in ihrer Fahrt aufhalten ließ, und bei Makri vor Anker gegangen ist, zu den größten Ausschweifungen, womit man hier jedes bedeutende Ereigniß feiert, Anlaß gegeben haben. Allein jener unvermuthete Schlag, der die größte Expedition, die bisher von den Türken ausgerüstet gewesen, getroffen, hat auch die Kriegsanstalten in der Hauptstadt paralysirt, und ist eben nicht geeignet, den Muth der Muselmänner zu beleben.

Livorno, 23. Sept. Uebereinstimmenden Nachrichten aus Alexandrien zufolge, war die zu Anfang Augusts ausgelaufene türkisch-ägyptische Flotte überhaupt 89 Segel stark, mit Inbegriff von 41 Transportschiffen, die 4 bis 5000 Mann Truppen an Bord hatten. — Das für den Pascha von Aegypten hier gebaute Kriegsschiff von 64 Kanonen ist in Begleitung zweier Briggs von Alexandrien nach Caramanien abgesegelt, um den Sohn des Nigel Effendi dahin zu bringen, der als Courier nach Constantinopel geht, um dem Sultan die Abfahrt der Flotte nach Morea zu verkünden. Bald nach dieser Abfahrt war in Alexandria ein englischer Abgeordneter von London nach einer 21tägigen Reise über Corfu eingetroffen, und hatte sich mit seinen Depeschen persönlich zum Pascha nach Cairo begeben, wohin ihm der Capitaine eines englischen Kriegsschiffs und der englische Consul folgten.

America.

Nach einem Privatschreiben aus Rio-Janeiro, hat nicht nur der Präsident der Republik von Buenos-Ayres, Herr Rivadavia, seine Entlassung eingereicht, sondern auch das ganze Ministerium sich zurückgezogen. Don Vincente Lopez ist zum provisorischen Präsidenten ernannt worden.

Man glaubt, daß Rego, ein heftiger Revolutionaire, zum Kriegs-Minister, und Gomez, ein sehr gemäßigter Mann zum Minister des Innern ernannt werden dürften. Herr Garcia soll durch den Kaiser von Brasilien und durch die englischen Minister, Hrn. Gordon und Lord Ponsomby, erkauft worden seyn.

Zu Rio versicherte man, daß Lord Ponsomby seine Päße verlangt habe; allein, da kein weiteres Privatschreiben durch die Fregatte Heron angenommen wurde, so wußte man nicht, ob diese Nachricht gegründet war.

— New-Yorker Blätter vom 1. Septbr. scheinen darauf hinzuweisen, daß ein neuer Empörungs-Versuch zu Bogota stattgefunden habe, und daß der Vice-Präsident von Santander der Urheber davon gewesen seyn dürfte. Santander hat sich vor der Kammer der Abgeordneten den 5. August eingefunden, um den Abgeordneten Raphael Castello anzuklagen, öffentlich erklärt zu haben, daß er, Santander, versucht, eine neue Revolution zu bewerkstelligen. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß diese Nachrichten der americanischen Blätter sich auf Bustamente's Entwürfe beziehen.

— Man hat Briefe aus Mexico vom 1. August erhalten. Man findet jedoch darin nichts Neues, und spricht von keiner Sendung der in England doch sehr ersehnten Dollars.

— Am 19. Juli wußte man zu Bogota, daß Bolivar eingewilligt habe, die Präsidentschaft wieder zu übernehmen. Man versichert, daß der Vice-Präsident seine Entlassung zwar angeboten habe, daß solche aber nicht angenommen worden sey.

Die Handelsleute von Caraccas, sind nichts weni-

Digitized by Google

ger als über den Zustand beruhigt, in welchem sich die Republik befindet.

Portugal.

Lissabon, 15. Sept. (Privat-Correspondenz.) Man zweifelt hier nicht mehr, daß der Infant Don Miguel nach Portugal kommen werde. Man sagt, es werden außerordentliche Cortes zusammen berufen werden, damit der Infant vor denselben den durch die Charte vorgeschriebenen Eid leiste.

Indessen enthält der Impartial, eine Zeitung, welche in Porto erscheint, in seiner Nummer vom 8. d. folgenden Aufsatz: „Durch das letzte Paketboot, welches so eben von England angekommen ist, erhalten wir Nachrichten aus Rio-Janeiro bis zum 8. Juli. Der portugiesische Chargé d'Affaires am brasilischen Hofe, Hr. Carl Mathias, ist in Falmouth eingetroffen, und hat von Sr. M. sehr wichtige Aufträge an mehrere europäische Cabinette erhalten. Das erste was er that, als er ans Land stieg, war, daß er sich erkundigte, ob Don Miguel noch in Wien sey, und er war sehr froh, als er erfuhr, Se. k. Hoh. habe Oesterreich noch nicht verlassen. Er reiste sogleich nach London ab. Während der Abwesenheit des Hrn. Carl Mathias sind die portugiesischen Gesandtschafts-Geschäfte ad interim dem Kaufmann Johann Baptist Moreira übertragen worden. Wir haben Briefe von diesem letztern gesehen, worin er versichert, daß Don Pedro nach Portugal kommen werde, und daß er schon die Einwilligung der Kammern dazu habe; aber er sagt nicht wann. Es ist sehr wahrscheinlich, fügt er hinzu, daß die Abreise des Kaisers erst im Monat August erfolgen wird.

Man versichert, die englische Regierung werde neue Truppen nach Portugal senden, und die englische Armee werde auf einen respectabeln Fuß gesetzt werden. Der Zweck Englands bei dieser Vermehrung seiner Streitkräfte ist nicht bloß, Portugal gegen einen äußern Angriff von Seiten Spaniens zu schützen."

Mit Ungeduld erwartet man die Ankunft der beiden Briggs Camoens und Constantia, um etwas Sicheres über die Absichten Don Pedro's zu erfahren. Diese beiden Schiffe müssen in den ersten Tagen des August von Rio-Janeiro abgesegelt seyn. Man sagt, die Marquise von Santos befinde sich an Bord des Camoens; manche Leute legen Wichtigkeit auf diesen Umstand, und wollen es wahrscheinlich finden, daß Don Pedro käme.

Die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen J. k. H. Infantinn Regentinn und der Königinn Mutter werden alle Tage inniger. Vor Kurzem begab sich die Infantinn nur noch bloß einmal wöchentlich nach dem Pallast von Queluz; jetzt ist sie zweimal in der Woche dort. Kürzlich wurde sie mit außerordentlicher Zärtlichkeit dort aufgenommen.

Man glaubt, daß der Vicomte von Santarem und der Graf da Ponte fünf Meilen weit vom Hofe verbannt werden; es heißt, dieser Befehl sey für ersteren schon unterzeichnet worden.

England.

Die New-Times enthält über die Türkei einen weitläufigen Aufsatz, aus dem wir Folgendes ausziehen: Die türkische Armee bestand gewöhnlich aus 125,000 M. regulairer Truppen und 100,000 Mann irregulairer, die nur als Pflanzschule für die Linien-Truppen dienten. Die Artillerie ist sehr schlecht; doch haben die Türken durch so manche gegen die Russen verlorne Schlacht etwas von deren Artillerie gelernt. Die Cavallerie, von ungefähr 12,000 Mann, gilt für sehr gut. Die Marine ist ohne Bedeutung; selbst in Hinsicht der Zahl hat sie sich nie von dem Verlust erholt, den sie 1772 bei Tschesme erlitt. Damals besaß die Pforte 33 Linien-Schiffe, eben so viele Fregatten, und 60 andere Kriegs-Schiffe: jetzt ist nicht die Hälfte vorhanden. Die Türken sind schlechte Matrosen, und ihre Kriegsschiffe sind noch schlechter bemannt als die Kauffahrtei-Schiffe, weil man auf erstere nur Landstreicher und Sträflinge setzt. Die Bai's und Häfen an der Küste sind nicht befestigt, und erleichtern daher einen Angriff zur See. Der Durchgang der Dardanellen ist nur dem Anschein nach furchtbar. Der nördliche Eingang ist drei Meilen breit, so daß die Kanonen des Forts, wenn sie auch gut bedient wären, den Eingang einer Flotte nicht hindern könnten, die sich in der Mitte des Canals hielte. Gegen ⅞ des Weges verengt sich der Canal; allein dort sind die Forts leicht von der Landseite zu überrumpeln, und da das Meer selbst keine Hindernisse darbietet, so können die stärksten Schiffe um Mitternacht dort durchpassiren. Sind sie einmal in dem Mare di Marmora, so steht einem Angriffe mit Schiffen nichts entgegen, als der Strom, der nach dem Mittelmeere zu treibt, und dem man nur bei einem sehr günstigen Winde entgegen fahren kann. Dieses Hinderniß, welches dem Admiral Duckworth noch im Wege stand, hat indessen seit Erfindung der Dampfschiffe aufgehört. Diese können eine Flotte dahin bugsiren, und es dahin bringen, daß dieselbe unter den Mauern von Constantinopel Anker werfe.

Die Küste bietet keine Gefahr dar, und nach einer genauen Besichtigung hat das Wasser, von den 7 Thürmen an, südwestlich vom Serail, zwischen 6 bis 30 Toisen Tiefe in einer Entfernung von 100 Fuß von der Küste, so daß ein Schiff von 74 Kanonen in der Kabellänge von der Mauer anlegen könnte. Demnach wäre es sehr leicht, diese Stadt zu blokiren und zu belagern, wenn es die Kriegs-Ereignisse erforderten.

Bekanntlich ist ein Angriff der Türkei zu Lande nicht schwieriger.

Es ist nicht schwer, vorher zu sagen, daß ein auf solche Weise umgebenes, den Angriffen ausgesetztes und geschwächtes Land einst fallen, und daß, nach einem Falle, es sich nicht mehr erheben wird. Ein Staat, der durch einen heftigen Stoß fällt, kann sich wieder erheben, anders ist es, wenn der Fall weniger durch eine auswärtige Kraft, als durch eigene Schwäche veranlaßt wird.

Spanien.

Madrid, 20. Sept. (Auszug eines Privatschreibens.) Der General Monet hat am 14. d. in dem Thale Conca del Tren, eine Stunde von Tarragona, den Rebellen eine Schlacht geliefert, in welcher zwei Pferde unter ihm getödtet, und er völlig geschlagen worden ist. Zwei Regimenter königlicher Truppen wurden bis nach Tarragona zurückgetrieben, und die Aufrührer halten diese Festung umschlossen. Wie man versichert, so hat die Nachricht von diesem Verluste, und dem Ausreißen von mehr als dem dritten Theile der Soldaten zu den Insurgenten, den König dazu bewogen, mit der Post abzugehen.

S. M. haben den Gouverneur von Tarragona benachrichtigt, sich am 27., dem Tage Ihres eigenen Anlangens, des Morgens in Barcelona einzufinden, und die Central-Regierungs-Junta, welche die Rebellen in Manreza eingesetzt haben, soll am 28. sich zu Tarragona stellen, um mit S. M. persönlich zu unterhandeln, mit dem Versprechen, daß sie dort keine einzige der jetzigen Civil- und Militair-Behörden treffen würde, indem S. M. sich allein nebst Ihrer schwachen Escorte dahin begeben würden. Man bezweifelt,

Digitized by Google

ob die Junta dieser königlichen Aufforderung Genüge leisten wird.

Es läßt sich erwarten, daß die Reise des Königs die Absetzung des Herrn v. Ballesteros zur Folge haben wird, indem dessen finanzielle Maßregeln Catalonien sehr hart mitgenommen haben, welches die am meisten handeltreibende, industrielle und erzeugende spanische Provinz ist. Darauf wird es denn dem Herrn Calomarde schwer halten, seiner jetzigen Gunst ungeachtet, im Ministerium stehen zu bleiben.

Barcelona, 20. Sept. (Privat-Correspondenz.) Ungeachtet der angekündigten nahen Ankunft des Königs in unserer Provinz, und der Absendung von 18,000 M., die meistens von der Observations-Armee, welche aufgelöst worden, genommen sind, gehen die Rebellen unaufhaltsam voran, und bereiten durch Befestigung aller innehabenden Plätze von Wichtigkeit einen hartnäckigen Widerstand vor, falls ihnen nicht nachgiebig begegnet werden sollte. Die jüngsten Decrete des Königs in Betreff unserer Provinz, so wie sämmtliche Proclamationen der Behörden, sind mit Verschwendung verbreitet worden, allein weit entfernt, dadurch entmuthigt zu werden, scheinen die Aufrührer nur an Kühnheit zuzunehmen; sie haben kürzlich die Festung Girona angegriffen, und brachten es dahin, sich in einige zu der Stadt gehörenden Häuser einzuquartiren, indeß machte die Besatzung einen Ausfall, und schlug sie mit einem Verlust von 15 bis 20 Mann zurück. Als Meister des Landes möchten sie ebenfalls über die kleinen Inseln Medas gebieten, welche unweit der Küste zwischen den Dörfern Ampurias und Bagur gelegen, befestigt, und Theile des Districtes von Girona sind; die Rebellen haben den Einwohnern des ganzen Districtes unter Todesstrafe verbieten lassen, Lebensmittel an die Garnison der kleinen Inseln abzuliefern.

Spanische Gränze, 22. Sept. Briefe aus Saragossa melden, es sey in der Stadt eine Verschwörung zu Gunsten der Rebellen in Catalonien entdeckt, und mehr als zwanzig angesehene Individuen eingezogen worden, unter denen sich der Marschall de Camp Arau, Frigillo, Chef der Guerillas zur Zeit der Constitution, der Oberst Leon, ein Brigadier, nebst zweien Dominicaner-Mönchen, Brüdern der Generale Capape und Freyre, befänden. Die Behörden in der Stadt Caspe befürchteten gleichfalls einen Aufstand, und hatten nach Saragossa um bewaffnete Unterstützung geschrieben, worauf ihnen der General-Capitaine hundert Infanteristen zuschickte.

— Aus der spanischen Cerdagne langen recht erschütternde Nachrichten an. Seitdem die Rebellen von Vich aus mit einem Ueberfalle gedroht haben, gibt es wenig Leute, die nicht ihre Habseligkeiten nach der französischen Gränze geschafft hätten. In den meisten Wohnhäusern zu Puycerda erblickt man weiter nichts als die nackten Mauern. Der Zustand der nördlichen Provinzen Cataloniens läßt zu Lande keine Mittheilungen mehr nach Frankreich zu, und der früher angekündigte Dienst über Meer zur Hinüberschaffung von Truppen und Briefen ist gegenwärtig in Thätigkeit.

Frankreich.

Seitdem der König von Spanien Madrid verlassen hat, seitdem die Botschafter das Ultimatum der Mächte dem ottomanischen Cabinett übergeben haben, bemerkt der Constitutionnel, sieht man mit gleicher Aengstlichkeit den Nachrichten von Constantinopel und denen aus Catalonien entgegen. Die in der Türkei sowohl als auf der Halbinsel streitigen Punkte, haben unter sich zuverläßig durchaus keine Art directer Verwandtschaft; jedoch können die politischen Ereignisse, in so geringer Beziehung sie auch miteinander stehen, und welches auch der Zwischenraum der Orte seyn mag, wo sie vor sich gehen, einen gegenseitigen Einfluß auf einander ausüben. Man begreift nichtsdestoweniger, daß sich z. B. Rußland durch die insurrectionellen Bewegungen in Catalonien nicht sehr ergriffen fühlen dürfte; allein Frankreich, welches Truppen in jenem Lande hat, und von seinen Gränzen aus die Rebellen handeln sieht, kann nicht wohl gleichgültig dabei bleiben; England selbst, könnte es mit kaltem Blute diesen Insurrectionen zusehen, wenn solche auf einen von seinem so ziemlich entgegengesetzten Zweck abzielen, den es die Absicht hatte, in Portugal zu erreichen, wo dasselbe Besatzung hält? Ist es nicht wahrscheinlich, daß, wenn das britische Cabinett selbst in diesem Augenblick die Absicht durchblicken läßt, das System zu verändern, welchem dasselbe hinsichtlich Portugals während einigen Monaten gefolgt ist, man solches, wenigstens theilweise, den Bewegungen in Catalonien beimessen muß?

Die Mehrzahl der großen Mächte haben sich in Betreff der Angelegenheiten der Levante vereinigt, und handeln nunmehr gemeinschaftlich. Auf jeden Fall ist es nicht schwer, zu erkennen, daß Rußland eine Hinneigung zu kriegerischen Schritten zu haben scheint, welche man den beiden andern Verbündeten nicht zum Vorwurf machen kann; allein wenn man zugeben muß, wie man solches auch wohl annehmen darf, daß dieser vollkommene Einklang, der im Orient zwischen den Mächten herrscht, nicht gestört werden dürfte, sollte es denn rein unmöglich seyn, daß nicht eine gleiche Harmonie in den Ansichten, Mitteln und Entwürfen über Spaniens und Portugals Angelegenheiten zu Stande kommen könnte? Es handelt sich ja hier nicht mehr darum, das Recht der Dazwischenkunft zu discutiren, weil diese schon factisch geschehen, wenigstens in dem Sinn, daß die französischen und englischen Truppen sich bereits an den beiden Orten befinden.

— Es gibt kein Wort in den Sprachen, sagt dasselbe Blatt, welches man öfter mißbraucht hat, und welches man noch immer am meisten verschwendet, als das Wort Revolution. Aus diesem Ausdruck, ohne Wahl und ohne Unterscheidung in gewissen Phrasen angebracht, die einer Partei eigen sind, besteht die ganze Logik, und zwar mehr als eines Publicisten. Außer der Monotonie, welche schon aus diesen unaufhörlichen Wiederholungen hervorgeht, hätte man nicht das größte Recht, von diesen sogenannten Publicisten eine logisch richtigere Anwendung der Ausdrücke der Sprache zu verlangen?

Die französische Revolution nimmt ihre Stelle in der Geschichte ein. Auf andere Weise von ihr zu sprechen, sie überall sehen zu wollen, sie ohne Unterlaß ihren Widersachern gleichsam ins Gesicht zu werfen, heißt einen Schatten hervorrufen, um einige schwache Gemüther zu schrecken. Man verzichte doch endlich einmal auf einen so plumpen Kunstgriff, und lasse sich lieber, wenn es anders möglich ist, in eine aufrichtige Discussion ein.

Wenn einige Unruhen in den Nachbarstaaten stattfinden, wenn der Ehrgeiz oder der Fanatismus einige Unbesonnene zur Empörung fortreißt, muß man darum einem sogenannten revolutionairen Geist die Schuld beimessen?

Durch welche Wortklaubereien will man einen solchen Namen den wüthenden Leidenschaften ertheilen, welche in den Ruf: Es lebe die Inquisition! Tod den Freimaurern! u. s. w. einstimmen. Ist ein solches Geschrei nicht hinlänglich durch das Deli-

Digitized by Google

rium des Aberglaubens, durch den doppelten Fanatismus der Unwissenheit und der Leichtgläubigkeit erklärt? Es kann in Allem diesem der Geist des Umsturzes liegen; allein einen revolutionairen Geist gibt es in dem Sinne nicht, den gewisse französische Publicisten diesem Ausdruck verleihen.

Wir glauben sehr gerne, daß es ehrliche Leute unter allen Parteien gibt; und an diese wenden wir uns auch ganz allein. Sie kennen, so gut wie wir, die Punkte, welche uns trennen. Sie wissen auch, daß unsere Opposition einzig in dem Wesen der repräsentativen Regierung liegt. Es darf ihnen nicht unbekannt seyn, daß diese Opposition nicht allein der Schutzbrief der bürgerlichen Rechte, sondern daß sie auch die Gewährleistung des constitutionellen Thrones ist, dessen Hauptkraft in dem Gesetze besteht. Sie dürfen endlich überzeugt seyn, daß die Opposition nur erhält und nicht zerstört, weil sie bloß auf Läuterung abzweckt. Man erspare uns also fernerhin diese gemißbrauchten Beschuldigungen einer Liebe für die Unordnung, einer Leidenschaft für die Revolutionen; sonst sehen wir uns wohl veranlaßt, die Beleidigung unsern Widersachern mit Wucher heimzuschlagen.

Deutschland.

Von der Donau, 27. Sept. Man spricht in diesem Augenblicke viel von einer Circular-Note, die ein großes Cabinett an die übrigen europäischen Cabinette kürzlich soll erlassen haben, und welche Bezug auf die zur Pacification des Orients bereits getroffenen oder noch zu treffenden Maßregeln hat. In dieser Note soll unter Anderm bemerkt seyn, daß es zur Erreichung des durch jene Maßregeln beabsichtigten Zweckes unumgänglich erscheine, dabei mit eben so viel Nachdruck als Raschheit zu verfahren. Zugleich werden die bündigsten Versicherungen uneigennütziger Absichten wiederholt, und der aufrichtige Wunsch ausgedruckt, die Stipulationen derjenigen Tractate aufrecht zu erhalten, bei denen dieses Cabinett, von dem Monarchen-Congresse zu Wien an, bis auf die neueste Epoche, concurrirte.

Vermischte Nachrichten.

— In den Cirkeln zu Lissabon geht das erneuerte Gerücht, daß Sir W. A'Court, der hier schon den Beinamen des Todtengräbers der Constitution erhalten hat, eine andere Bestimmung bekommen werde.

— Der Nepotismus hat in Oesterreich einen tüchtigen Stoß erhalten. In Hinsicht auf das bestehende Verbot der Anstellung verwandter oder verschwägerter Beamten bei einer und derselben Staatsbehörde ist nämlich vor Kurzem näher bestimmt worden, daß sich dieses Verbot auf Blutsverwandte in auf- und absteigender Linie, auf Geschwisterkinder oder auf die in der Seitenlinie noch näher verbundenen Personen, dann auf alle diejenigen erstrecken soll, welche in eben dem Grade mit einander verschwägert sind. Jeder Dienstbewerber ist bei Strafe der Wiederentlassung von dem nachgesuchten Dienste verpflichtet, genau anzugeben, ob und in welchem Grade er mit einem oder dem andern Beamten der Behörde, bei welcher er eine Anstellung nachsucht, verwandt oder verschwägert sey.

— Nachrichten aus Rostock sagen, daß statt eines Rechtsganges über die bekannte streitige Hauptfrage, (Beitrag der Stände zur Bestreitung der Kosten des Militairs) ein Vergleich mittelst einer Aversional-Summe, in einer gewissen Zahl von Jahren beliebt worden sey: nun wird noch über die Größe dieser Summe und die Zahl der Jahre, in welchem sie bezahlt werden soll, debattirt.

Miscellen.

Die Neckar-Zeitung hat es sich neuerdings zur Aufgabe gemacht ihren Lesern nicht blos die politischen Ereignisse, wie die Zeit sie bringt, mitzutheilen, sondern sie auch auf die Gründe derselben aufmerksam zu machen, und ihre Schauplätze kennen zu lehren. Sie glaubt, diese Aufgabe namentlich in Hinsicht auf Griechenland durch mehr als eine Miscelle gelöst zu haben. Von diesem Schauplatz, auf den itzt Aller Augen gerichtet sind, auf einen gleich interessanten will sie heute ihre Leser führen, auf die **Banda oriental**, auch Cisalpinien genannt.

Den hartnäckigen Kampf um diese Besitzung will sie durch die Wichtigkeit derselben erklären, und ihre Leser auch durch die Geschichte dieses Kampfes auf den rechten Standpunkt zu stellen suchen, von dem aus derselbe zu betrachten seyn möchte.*)

Warum will Brasilien sie zu jedem Preise haben? Lassen wir auf diese Frage den Major v. Schäffer antworten, der sich in seinem Buche: „Brasilien als unabhängiges Reich. Altona 1824." mit folgenden Worten darüber ausspricht: „Alle Aussagen treffen dahin zusammen, daß West-Brasilien, nämlich Goiaz und Matto Grosso, nur eine Fortsetzung von Minas Geraes und von S. Paulo, eben so paradiesisch und gesund, noch reicher an Gold und Diamanten, noch reicher an Allem, was der Mensch zu seines Lebens Erhaltung und Erquickung bedarf, befunden worden sind. Matto Grosso, mit dessen südlicher Gegend, Cuiaba, kann durch die Wasserverbindung mit dem La Plata-Strome gewiß dereinst unzemein wichtig werden, und vielleicht Villa Bella zu einem brasilischen Wien heranreifen. Daher ist keine Provinz wichtiger für Brasilien, als das am nördlichen Ufer des Plata liegende Cisplatina (Monte-Video); an sich höchst gesund und fruchtbar, auch mit guten Handelshäfen versehen (und an Gebiets-Ausdehnung gleich zwei Dritteln von Frankreich), ist diese Föderativ-Provinz der Anknüpfungs-Punkt, um sich im Süden eine Flußstraße aus dem Reiche zu bahnen, dessen südlicher Theil, weil dort alle bedeutende Ströme in den Plata gehen, sonst dem Herrn dieses Gewässers so dienstbar ist, wie Polen dem Besitzer von Danzig. Um ein freies, unabhängiges Reich zu bilden, muß Brasilien seine südliche Lebensader, den Plata, offen halten, denn das Land, welches am Ura-uay, Parana und Paraguay liegt, hat die Natur mit Brasilien verbunden; es muß mit demselben in ein politisches Bündniß treten, oder erworben werden. Es war also politische Weisheit, daß sich schon frühzeitig Portugal in den Besitz von San Sagramento am nördlichen Plata-Ufer, Buenos-Ayres gegenüber, behauptete; ohne diese Strom-Mündung hat Brasilien nur einen halben Werth. Pedro I. betrachtet sie mit Recht als einen kostbaren Krystall seiner Krone, und wird sie so zu behaupten wissen, wie Rußlands Peter I. die Newa-Mündung.

Mit dieser brasilianischen Ansicht der Sache bitten wir unsere Leser zuvörderst den Artikel in Nro. 237 unseres Blattes aus Buenos-Ayres, als eu audiatur et altera pars, zu vergleichen. Die Wichtigkeit des Besitzes der Banda oriental für Brasilien ist übrigens aus Obigem klar. (Schluß in der Beilage.)

*) Diese Darstellung wird jetzt um so willkommener seyn, da nach den letzten Nachrichten aus America der Kriegzwischen Brasilien und Buenos-Ayres durchaus noch nicht beendigt ist, sondern lebhaft und hartnäckig fortgesetzt wird.

[6] **Stuttgart.** [Museum.] Sonntag den 7. October, Vormittags 11 Uhr, versammelt sich der Gesellschafts-Ausschuß des Museums.

Berichtigung. In dem gestrigen Blatte steht es: Die Eröffnung der General-Staaten geschieht am 15. Sept. statt am 15. October.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 74.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 273. den 6. Oct. 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Die Wichtigkeit dieser Provinz für Buenos-Ayres und seine Ansprüche an dieselbe aber erhellen aus Folgendem: Die bereits angeführte Bedeutung der Provinz an sich wird für Buenos-Ayres sehr erhöht, durch die Unentbehrlichkeit des Plata-Stroms in seiner ganzen Ausdehnung für den Handel von Buenos-Ayres, weil dieser Strom, ungeachtet der vierzig Meilen Breite, bei seiner Mündung nur zwei enge und schwierige Durchgänge hat, den einen im Norden, den andern im Süden, und es immer an einigen Schiffen genügt, um den ungeheuern Fluß zu blokiren, und allen Handel mit Buenos-Ayres zu verhindern. Daher die Behauptung Rivadavia's in der angeführten Proclamation, daß dieses Gebiet der Punkt sey, wo des argentinischen Freistaates Sicherheit und Reichthum beginne. Was aber die beiderseitigen Ansprüche an die Provinz betrifft, so war sie von jeher Gegenstand des Streites unter den Königen von Spanien und Portugal. Spanien hatte das Recht des ersten Besitzes; es hatte der Colonie die erste Bevölkerung geliefert, und hatte Monte Video mit den Hülfsmitteln von Buenos-Ayres gebaut. Gegen diese gegründeten Ansprüche mußte Portugal nichts anzuführen, als daß der Plata-Strom eine natürliche Gränze für Brasilien bilde, als wenn die brasilische Provinz Rio-Grande, die an Cisalpinien gränzt, nicht eine eben so natürliche Gränze bildete. Portugal war auch am Ende genöthigt worden, seinen Ansprüchen an Cisalpinien völlig zu entsagen. Dieß war der Stand der Dinge, als die Revolution ausbrach. Während ihrer ersten Jahre wußte sich der General Artigas, im Aufstande gegen die Regierung von Buenos-Ayres, in der Provinz festzusetzen; er verheerte sie, und beunruhigte zugleich die portugiesischen Besitzungen. Dieß war für Johann VI. ein willkommener Vorwand, sich in die Zwistigkeiten des Artigas mit der Republik zu mischen, und Monte-Video durch ein zahlreiches Truppen-Corps besetzen zu lassen, indem er jedoch zugleich erklärte, er werde dasselbe nach Herstellung der Ruhe wieder zurückziehen. Die Regierung von Buenos-Ayres, die andere Feinde zu bekämpfen hatte, konnte damals nur gegen diese Usurpation protestiren. Nachdem Johann VI. nach Europa abgereist war, organisirte der portugiesische General Lecor in Monte-Video einen aus brasilianischen Besoldeten und andern durch brasilisches Geld gewonnenen Personen einen Congreß, durch welchen er um die Vereinigung der Provinz mit dem Kaiserreiche Brasilien bitten ließ. Don Pedro, der den Thron seines Vaters bestiegen hatte, ließ sich diese Bitte gerne gefallen, ohne ihre rechtliche Gültigkeit genau zu untersuchen. Sie allein begründet die Ansprüche Brasiliens auf die Provinz. Diese durch List und Gewalt von Leuten, die keine Vollmacht besaßen, der Abtretung Rechtskraft zu geben, worein sie gewilliget hatten, gleichsam eroberte Urkunde wurde aber seitdem durch die freien Stellvertreter der Provinz widerrufen: sie wurde nicht einmal im Congreß von Brasilien sanctionirt, und sogar durch die Cortes von Lissabon im Jahr 1824 für ungültig erklärt.

Monte-Video, der brasilianischen Herrschaft abhold, bat Buenos-Ayres und die benachbarten Provinzen, sie von derselben zu befreien. Die Argentiner waren über diesen Punkt einstimmig, und die Gelegenheit schien zur Zeit des ersten Aufstandes in Nord-Brasilien günstig; aber die Regierung von Buenos-Ayres war der Ansicht, daß es sehr unklug wäre, sich allein in einen Krieg gegen einen an Macht und Hülfsmitteln aller Art so überlegenen Feind einzulassen. Sie widerstand deßhalb dem allgemeinen Wunsche, und sandte, um Zeit zu gewinnen, den Dr. Valentin Gomez als Geschäftsträger nach Rio-Janeiro, welcher beinahe zwei Jahre lang daselbst blieb, und erst abreiste, als er alle Mittel, den Streit friedlich zu endigen, umsonst versucht hatte. Die Regierung von Buenos-Ayres erwartete die Versammlung des allgemeinen Congresses, um die Unterhandlungen wieder aufzunehmen, oder den Krieg mit Kraft zu beginnen, wenn keine Vorstellungen Gehör fänden. Es war hierzu wenig Hoffnung. Don Pedro verbarg seine Absichten nicht mehr; er vermehrte jeden Tag seine Streitkräfte mit den fremden Soldaten, die er als Colonisten kommen ließ, und äußerte selbst die Absicht, neue Provinzen, wie die von Entre Rios und Paraguay, dessen Dictator Francia seine Verbindung mit ihm fester geknüpft hatte, mit Brasilien zu vereinigen. Alles kündigte daher einen nahen Krieg an, als im Monat April 1825 ein Officier aus Monte-Video, der Oberst Lavalleja, entrüstet über die Besitznahme seines Vaterlandes, von Buenos-Ayres mit dreiunddreißig Gefährten seiner Unternehmung abzog, um es von der brasilischen Herrschaft zu befreien. Diese gewagte Unternehmung hatte den schleunigsten Erfolg. Lavalleja verband sich mit dem Obersten Fructuoso Rivera, der gerade die brasilianischen Dienste verlassen hatte, und in wenigen Tagen empörte sich das ganze Land. Lavalleja befand sich an der Spitze einiger tausend Soldaten, deren Zahl sich täglich durch die Ankunft von Bürgern vermehrte, welche entschlossen waren, die Fremden aus ihrem Gebiete zu verjagen. Dieser Aufstand, an welchem Buenos-Ayres gar keinen Theil genommen hatte, bestimmte den General Lecor, eine große Zahl der angesehensten Bürger von Monte-Video nach Rio-Janeiro als Gefangene zu schicken, und die andern Einwohner zu entwaffnen. Während dieser Zeit erfochten die Patrioten der Banda oriental manchen Sieg auf dem Lande, eine Abtheilung von dreihundert Brasilianern, die über den schwarzen Fluß gesetzt, und bis Elpardedo vorgedrungen waren, wurde von einer gleichen Anzahl Orientalisten angegriffen, und so vollständig zerstreut, daß ein paar Tage nach dem Treffen nur siebenundzwanzig Mann sich wieder bei dem Haupt-Corps einfanden. So fiel jeder Vorwand, womit das brasilische Cabinett seine Politik zu beschönigen trachtete. Die Streitfrage war seitdem durch die Erfolge der Patrioten entschieden, und von der ganzen Provinz blieb in Kurzem ihren Feinden nur noch Monte-Video und die Colonie del Sagramento.

Eine der ersten Sorgen Lavalleja's war, eine provisorische Regierung zu errichten, und eine National-Vertretung zusammenzu berufen, welche, einmal in der Stadt Florida vereinigt, alle Einverleibungs-, Danksagungs- und Eidleistungs-Urkunden, die den Bewohnern der Banda oriental von Portugal und Brasilien abgenommen worden waren, für null und nichtig erklärte.

Diese Ereignisse erregten große Gährung in Buenos-Ayres. Die Regierung nahm Vorsichtsmaßregeln, und der Congreß erklärte, daß er zur Erhaltung der Ehre und Würde der Nation jede Anstrengung machen, und vom Volke die größten Opfer fordern werde.

Während die Einwohner der Banda bei Rincon de las Gal-

Digitized by Google

linas und bei Garandi über die Brasilianer siegten, ließ der Congreß die Abgeordneten der Provinz in seine Mitte zu. Nach diesem unzweideutigen Schritte richtete die Regierung von Buenos-Ayres an die von Brasilien ein Sendschreiben, worin sie an alles Bisherige erinnerte, und nach getreuer und offener Darstellung der Thatsachen den Wunsch äußerte, daß sich die Sachen friedlich entscheiden möchten, und die Erhaltung des Friedens von dem Entschlusse Brasiliens abhängig machte. Auf diese Note erfolgte keine andere Antwort, als eine Kriegserklärung Don Pedro's, der sogar feierlich erklärt haben soll, er würde lieber seine Krone verlieren, als zur Zurückgabe der Banda oriental seine Beistimmung geben. Buenos-Ayres antwortete kräftig auf die Kriegs-Erklärung, und am 1. Januar 1826 bevollmächtigte der Congreß einstimmig die vollziehende Gewalt, den Angriff Brasiliens durch alle rechtmäßigen Mittel zurückzutreiben.

Die Argentiner, und mit ihnen der Franzose, Hr. Varaigne, von dem wir das Geschichtliche obiger Darstellung entlehnt haben, behaupten: „England hätte die Feindseligkeiten leicht verhindern können, und sey sogar, nach einer ältern Uebereinkunft mit Lord Strangford, verpflichtet gewesen, bei dieser Streitfrage ins Mittel zu treten. Man begreife nicht, warum es das Blutvergießen nicht gehindert habe, außer wenn man sich erinnere, daß England selbst seit langer Zeit nach dem Besitze von Monte-Video gestrebt habe, und daß es vielleicht den damaligen Stand der Dinge seinen Absichten für günstig ansah. Was diese Meinung bestätige, sey, daß Lord Ponsomby, zum bevollmächtigten Minister in Buenos-Ayres ernannt, die Regierung mit vergeblichen Hoffnungen und unnützen Protestationen blos beeinträchtigt habe. Bei seiner Ankunft habe er die Vermittlung Englands auf die Bedingung hin vorgeschlagen, daß Brasilien auf den Besitz der Banda oriental verzichte, u. Buenos-Ayres eine Entschädigung bezahlen sollte. Die Regierung der Republik habe ihre Einwilligung gegeben, und dem Lord selbst die Bestimmung der Entschädigungs-Summe überlassen; der Unterhändler aber, der nicht mit derselben Aufrichtigkeit zu Werk gegangen sey, habe nun neue Bedingungen vorgeschoben, und verlangt, daß Buenos-Ayres förmlich auf die Banda oriental verzichten soll. Dieses Verlangen sey jedoch von dem im Februar 1826 ernannten Präsidenten Bernardino Rivadavia mit edlem Unwillen zurückgewiesen worden."

Der neue Präsident mit Ausnahme von drei Stimmen einstimmig ernannt genießt die höchste Achtung seiner Mitbürger, wovon seine Ernennung unter so kriegerischen Aussichten, da man eher die Wahl eines Militairs hätte erwarten sollen, und die Ueberzeugung seiner Landsleute, daß seine Wahl die sicherste Bürgschaft für den Erfolg dieses wichtigen Krieges sey, den hinreichendsten Beweis liefert. Seine Stellung beim Antritt der Regierung war sehr schwierig. Es fehlte an Soldaten, an Geld, an Marine, und mitten unter einer Menge von Hindernissen aller Art mußte das Land, mit Verletzung vieler Privat-Interessen, organisirt werden. Die Thätigkeit und die Talente des Staats-Hauptes wußten allmählig alle diese Hindernisse zu ebnen und zu übersteigen, obgleich zuweilen die vortrefflichsten Maßregeln durch unvorgesehene Umstände unwirksam wurden, wie die Erwerbung des Geschwaders von Chili, von dem nur eine einzige Corvette nach Buenos-Ayres kam. Nach Verlauf einiger Monate war durch seine und des General Alvears Bemühungen die schönste und zahlreichste regelmäßige Armee organisirt, die Süd-America je aufzuweisen hatte, während der brave Admiral Brown (dessen neuerlicher Austritt aus den Diensten der Republik bis jetzt nur von Brasilischen Blättern versichert wird) an der Spitze einiger schwachen Fahrzeuge den Feind, der mehr als 60 Segel hatte, an dem Versuche eines Bombardements das er im Sinne hatte, verhinderte, und aus allen Kämpfen gegen weit überlegene Kräfte siegreich hervorging. Um dem Bedürfnisse an Geld, das durch ein Anlehen in England nicht gedeckt werden mochte, zu genügen, erklärte die Regierung, daß bis zum Frieden alle Zahlungen in Nationalbank-Obligationen geschehen sollten, und bestritt auf diese Weise ungeheure Ausgaben, obgleich freilich dieses Noth-Papier viel an seinem Nennwerthe verlor. Nachdem man alle Mittel zu gütlichem Vergleich erschöpft hatte, nachdem selbst der Vorschlag, daß die Truppen der beiden kriegführenden Parteien sich aus der Banda zurückziehen sollten, um den Einwohnern selbst die Entscheidung ihres Looses zu überlassen, verworfen worden war, so beschloß man die Feindseligkeiten mit Kraft zu betreiben. Der General Alvear ging aus dem Kriegs-Ministerium zum Commando der Armee über. Die brasilischen Intriguen hatten Uneinigkeit unter die Truppen gebracht, und es bedurfte ganz des versöhnenden Geistes des neuen Anführers, um Zwietracht, und vielleicht selbst Verrath zu ersticken. Dieses gelang ihm, und Don Pedro's Entschluß, sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen, trieb die Argentiner noch stärker zu der nöthigen Einheit. Der junge Kaiser hatte die Absicht, auf dem östlichen Ufer von Buenos-Ayres eine Landung zu bewerkstelligen, und mit all seinen Truppen, verstärkt durch die von Montevideo die Hauptstadt anzugreifen. Die Gefahr war dringend, aber das Volk zeigte die größte Begeisterung für die gemeinschaftliche Sache. Rivadavia hatte sie durch seine kräftige Proclamation (Nro. 273) elektrisirt.

Kaum war jedoch Don Pedro zur Armee gekommen, so reiste er auch schnell wieder in seine Hauptstadt ab, wo die Kaiserinn, seine Gemahlinn, so eben gestorben war. Der brasilische Minister, der dem Kaiser zum Frieden gerathen hatte, wurde entlassen. Kurz darauf rückte der General Alvear in Rio grande ein, und nach langen Eilmärschen in brennenden Wüsten gelang es ihm, die brasilische Armee abzuschneiden. Lange verweigerte sie das Gefecht; es bedurfte der geschicktesten Manöver, um sie zu dessen Annahme zu nöthigen. Endlich erfocht die republicanische Armee den bekannten vollständigen Sieg am Ufer des Ituzaingo am 20. Febr. d. J., nachdem der Admiral Brown schon am 9. in Uraguay das ganze Geschwader der kleinen feindlichen Schiffe genommen oder zerstört hatte, worauf er am 24. das Blocade-Geschwader zur schimpflichen Flucht nach erlittenem empfindlichen Verluste nöthigte. Sechs Tage nach dem Siege von Ituzaingo war nur noch ein Drittel der brasilischen Armee übrig, und dieser Rest schien die Absicht zu haben, sich mit den Truppen der Republik zu vereinigen; die Deutschen, auf welche Don Pedro am meisten gerechnet haben soll (wenn es wahr ist, mit großem Unrecht, denn sie waren ja zum Kriegsdienste meist gezwungen worden) hatten sich schon auf Alvears Seite geschlagen.

Noch ist der Ausgang des Kampfes unentschieden. Wir erlauben uns daher, auf die Gefahr hin, daß sie nicht beachtet werden, folgende Friedens-Vorschläge zu thun: Brasilien kann die freie Schifffahrt auf dem Plata-Strom nicht entbehren; der Provinz Cisalpinien bedarf es wieder, denn es hat Land genug, noch kann es sie, wie wir gesehen haben, rechtlich ansprechen. Buenos-Ayres kann die Provinz nicht entbehren, und bedarf die freie, jedoch keineswegs die ausschließliche Schifffahrt auf dem Plata-Strome. Sollte nicht als Sieg der Vernunft zu erwarten seyn, daß Brasilien sich mit der freien Schifffahrt auf dem Plata, die ihm gewiß gerne zugestanden würde, begnügte, statt einen unabsehlichen Krieg zu beginnen, der am Ende Brasilien den übrigen süd-americanischen Staaten feindlich gegenüber stellen, der die Civilisation in beiden kriegführenden Staaten in ihrem Keime zerstören muß. Beide Staaten würden, auf dem unermeßlichen Gebiete ihrer freundschaftlichen Verbindung frei sich bewegend, in ihr das gegenseitige Glück finden können.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 274 — Stuttgart, den 7. October 1827.

Türkei.

Nach einem Handelsschreiben aus Triest sind daselbst am 23. Sept. einige Schiffe aus Smyrna eingetroffen, welche die Nachricht mitbrachten, daß auch die letzte Abtheilung der ägyptischen Flotte nebst Transportschiffen, 40 Segel stark, glücklich in Morea angekommen sey.

Constantinopel, 11. Sept. Die Minister der drei Höfe haben, in Folge der Verwerfung ihrer neuesten Pacifications-Vorschläge, an die Unterthanen ihrer Souveraine in der Levante Circularien erlassen, um sie von der Convention vom 6. Juli 1827 zur Wahrung ihrer Interessen in Kenntniß zu setzen. Obwohl dabei die Hoffnung ausgedrückt ist, daß es nicht zum Aeußersten kommen werde, so sieht man diese Bekanntmachung dennoch, in Verbindung mit dem Umstande, daß die Botschafter endlich selbst Anstalten zur Abreise treffen, als einen Beweis an, daß ihre Drohungen ernsthafter Natur sind. Hr. v. Ribeaupierre hat am 5. d. allen russischen Unterthanen erklärt, daß sie sich auf jede Wendung der Angelegenheiten gefaßt machen müßten. — Die ägyptische Expedition, welche am 31. Juli von Alexandrien absegelte, ist im Golf von Makri, nordöstlich von Rhodus, eingelaufen. Man sagt, wiewohl unverbürgt, Admiral Codrington habe ihrem Befehlshaber die zu Ausführung der Convention vom 6. Juli 1827 beschlossenen Maßregeln mitgetheilt, worauf sie in Makri eingelaufen sey, um neue Instructionen abzuwarten. Unterdessen ist, wie man hinzufügt, ein Theil der französischen Escadre aufgestellt, um die Bewegungen der ägyptischen Flotte zu beobachten.

Constantinopel, 15. Sept. Die Pforte soll die Nachricht erhalten haben, daß die ägyptische Flotte auf der Höhe von Milo mit den combinirten Escadern zusammen getroffen sey, und der Aufforderung des englischen Contre-Admirals, Eduard Codrington, sich zurückzuziehen, Folge geleistet habe. Die ägyptische Flotte soll hierauf bei Makri vor Anker gegangen seyn. Diese Nachricht hat hier große Sensation erregt, da man bisher keinen Augenblick zweifelte, daß die Expedition nicht ungehindert ihren Weg fortsetzen, und vor Ablauf des der Pforte gesetzten Termins an ihrem Bestimmungsorte, Navarin, ankommen würde. Der Sultan soll sogleich nach dem Bosphorus und den Schlössern der Dardanellen neue Verhaltungsbefehle geschickt haben, und ein Expresser ist mit einem Rundschreiben an die Commandanten der verschiedenen türkischen Stationen im Archipel abgegangen. Der französische Oberst Dewery, der im Dienste des Pascha's von Aegypten steht, und hier zur Errichtung regulirter Truppen sich aufhielt, soll morgen mit geheimen Aufträgen nach Alexandrien abgehen. Der Divan versammelte sich vorgestern und gestern, und die Berathungen dauerten jedesmal mehrere Stunden. Die Anstalten, welche die verschiedenen fremden Botschafter zur Abreise ihrer Familien getroffen hatten, sind eingestellt worden; man vermuthet daraus, daß die Pforte eine gemäßigtere Sprache als bisher angenommen habe, und eine Ausgleichung in den griechischen Angelegenheiten noch zu hoffen stehe. Gelingt es der ägyptischen Flotte nicht, vielleicht durch einen günstigen Wind, oder sonst durch einen glücklichen Zufall, Morea zu erreichen, so ist nicht abzusehen, wie Ibrahim Pascha sich in der Halbinsel halten will, und wie er ohne Beihülfe einer Escadre nur noch an militairische Operationen denken kann. Dieses scheint ein wesentlicher Grund zu seyn, daß die Pforte sich zur Nachgiebigkeit entschließen, und die Vermittlung annehmen könnte. Inzwischen werden mehrere Colonnen regulairer Infanterie mobil gemacht, um mit einem bedeutenden Artilleriepark nach Livadien aufzubrechen. Auch ist eine große Quantität Mundvorräthe nach den Donau-Festungen abgegangen.

Semlin, 25. Sept. Nachrichten aus dem Innern der Türkei zufolge ist die Londner Convention vom 6. Juli nunmehr überall unter Türken und Griechen bekannt. Die Griechen sind undankbar genug, sich über ihre Dunkelheit und Unzulänglichkeit zu beschweren; einige gehen so weit, zu behaupten, sie sey von Seite Frankreichs und Englands nur abgeschlossen worden, um Rußland von einer einseitigen, nachdrücklichern Intervention abzuhalten. Die Türken hingegen nennen die Convention einen Bonaparteschen Schritt, und meinen, daß der Divan nichts Anderes zu thun habe, als sich der Convention auf allen erdenklichen Wegen zu widersetzen. Indessen herrscht in den größern Städten Rumeliens zwischen beiden Parteien Ruhe, und die Griechen haben sie bis jetzt, trotz der scheinbaren Aufmunterung durch die Convention, noch nirgends zu stören versucht.

Triest, 28. Sept. Nach einer 24tägigen Fahrt ist heute ein Schiffer aus Smyrna angekommen, welcher am 15. d auf der Höhe von Zante durch den Capitaine eines jonischen Schiffes erfuhr, daß die ägyptische Flotte mit allen Transportschiffen in Navarino eingelaufen sey, und daß vor diesem Hafen 6 bis 8 ägyptische Schiffe kreuzten. Der jonische Schiffer versicherte ferner, bei Candia eine zahlreiche europäische Kriegsflotte gesehen zu haben. — Aus Ancona wird unterm 24. d. gleichfalls gemeldet, daß eine in wenigen Tagen von Corfu daselbst eingetroffene englische Goelette die Nachricht von der Ankunft der ägyptischen Flotte bei Navarino, und dem Ausschiffen der Truppen überbracht habe. — In Messina, von wo ein Schiff in 9 Tagen einlief, erwartete man damals täglich von Gibraltar her das russische Geschwader.

Spanien.

Nachrichten von Cataloniens Gränzen vom 25. Sept. zufolge, werden die Wechselfälle des Krieges über das

Loos der schönsten der spanischen Provinzen zu scheiden. Man hofft jedoch, daß der Kampf nicht lange ungewiß seyn, und daß die Verblendung der Menschen, welche die Truppen des Königs von Spanien zu überwältigen haben, beim bloßen Anblick der furchtbaren Streitkräfte verschwinden werde, welche die spanische Regierung daselbst entfalten wird.

Als ganzzuverlässig wird gemeldet, daß ein Staffette gestern über die Gränze gegangen sey, welche die Nachricht bringt, daß der General Monet an der Spitze einer sehr starken Colonne königl. spanischer Truppen sich der Stadt Vich bemächtigt habe, aus welcher er die Agraviados verjagte, die vollständig geschlagen wurden, obgleich sie sich Anfangs ziemlich gut gehalten hatten.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß von den Agraviados ein neuer Angriff auf Girona versucht worden sey, von wo sie sich jedoch zurückgezogen hatten.

Am Fuße der Festungswerke hat zwischen ihnen und den königl. Truppen, die einen Ausfall machten, ein heftiges Gefecht stattgefunden, in welchem Erstere 15 oder 16 Tode und 7 Verwundete einbüßten; die königl. Truppen verloren zwei Mann und machten mehrere Gefangene, unter welchen sich einige Ausreißer des Regiments Almanza befanden.

Die königl. Freiwilligen von Figueras, vom besten Geiste beseelt, sind abgegangen, um die Verbindungen zu unterhalten, oder wenn es Noth thun sollte, auch die königl. Truppen gehörig zu unterstützen.

Die Besatzung von Lerida ist durch zwei Regimenter verstärkt worden; auch sind mehrere Linien-Bataillone zu Tarragona angekommen.

In der Provinz Urgell scheint die größte Gährung zu herrschen; acht Brigaden der Zollwächter haben den Befehl erhalten, sich zu Seu einzufinden; mehr als die Hälfte davon sind zu den Insurgenten übergegangen; die andern werden einen Cordon bilden, um das Land zu beschützen, welches übrigens der lebhaftesten Bestürzung preisgegeben ist.

Aus Llers meldet man, daß eine Bande von 600 Mann aus dieser Stadt aufgebrochen ist, um die Bewegungen der Agraviados von Girona zu unterstützen; auch versichert man, daß die starke Colonne, welche Bagnols besetzt hatte, sich mit der Bande von Llers vereinigt hat. Allem Anschein zu Folge wird von hier binnen wenigen Tagen ein letzter Versuch auf Girona gemacht werden, von wo bis jetzt die Agraviados kräftig zurückgewiesen worden sind. Eine Bande von 5 bis 600 Mann hat den Durchgang auf der Seite von Soria zwischen Figueras und Girona besetzt; sie beunruhigt jedoch Niemand, und läßt alle Verbindungen offen. Eine große Anzahl der Leute, welche zu dieser Bande gehören, sind gut beritten und ausgerüstet; sie scheint eine Art von Reserve-Corps bilden zu wollen.

— In einem Privatschreiben aus Barcelona vom 22. Sept. heißt es: „Ungeachtet des verbreiteten Gerüchts von der baldigen Ankunft des Königs in unserer Provinz, fahren die Rebellen in ihren Ausschweifungen fort; wir hören von nichts als Räubereien, Bedrückungen und Mordthaten sprechen; obgleich die Insurgenten sich einerseits ganz diesen Zügellosigkeiten überlassen, so sind sie andererseits doch auch wieder damit beschäftigt, sich in Regimenter, Brigaden und Divisionen zu organisiren; jedes neuerdings errichtete Regiment hat eine besondere Benennung erhalten; auf diese Weise haben sie bereits das des heiligen Geistes, des heiligen Sacraments u. s. w.

Die Ansprüche der Rebellen sind gegenwärtig bekannt: sie erklären, nicht eher in ihren heimatlichen Heerd zurückkehren zu wollen, bis man ihren Forderungen gehörig entsprochen habe werde, wo nicht, so möge daraus werden, was da wolle. Der rauhe und hartnäckige Charakter der Catalonier läßt befürchten, daß sie nur vermittelst der Bewilligung von Concessionen oder erst nach einem blutigen Kampfe nachgeben werden. Sie verlangen die Wiederherstellung der Inquisition; die Verabschiedung aller Angestellten, welche zur Zeit der Constitution gedient haben; die Zulassung aller wahren Royalisten zu den öffentlichen Bedienstungen; ferner die gänzliche Unterdrückung der Policei. Man hofft noch immer, daß es dem General Romagosa gelingen werde, eine Uebereinkunft im Weg der Unterhandlung zu Stande zu bringen.

Die königl. Truppen treffen nunmehr in dieser Provinz ein, und die Anführer der Rebellen fangen ihrerseits gleichfalls an, ihre Soldaten durch Proclamationen zu ermuthigen; ich schließe Ihnen ein Exemplar der von Bolleser so eben erlassenen bei; sie lautet folgendermaßen: „Catalonier! der Kampf hat begonnen. Kaum habt Ihr die Waffen ergriffen und schon seyd Ihr Sieger. Wer wird so vermessen seyn, sie euern Händen zu entwinden? Ihr besitzt Muth, und ganz Europa kann bezeugen, was die spanische Treue vermag. Bereits habt Ihr durch einen beredtern Mund als den meinigen, den Zustand der Unterdrückung erfahren, in welcher sich unser erlauchter Souverain befindet, und zugleich die Mittel kennen gelernt, deren sich die Sectirer bedienen, um die Religion unserer Väter, so wie ihre Diener auszurotten, und nachdem sie uns vernichtet haben, sich in Ruhe der Früchte ihres Raubes und der besten Stellen im Königreiche zu erfreuen.

Den Verlust ihrer Macht befürchtend, senden sie Truppen nach Catalonien ab, die bestimmt sind, uns zu verfolgen; als ob es möglich wäre, uns zu zwingen, den Pfad der Ehre und unsere heiligsten Pflichten gegen König, Vaterland und Religion zu verlassen.

Es ist nur zu gewiß, daß alle diejenigen, welche den Thron umgeben, in der Absicht, ihn umstürzen, all' ihre Macht dazu angewendet haben, von den Fahnen der Armee und den andern Stellen die gutgesinnten Spanier zu entfernen; jedoch gibt es immer noch Männer, die uns Hülfe angedeihen lassen, und den machiavellistischen Operationen dieser Gottlosen Fesseln anlegen können.

Ihr seht, wie bereits ganz Catalonien für unsere Sache sich erhoben hat; bald werden die andern Provinzen seinem Beispiele folgen. Fürchtet keine Drohungen. Zögert nicht, da Ihr bis diesen Tag Männer an der Spitze einer so gerechten Sache gesehen habt, die durch ihre Tugenden, so wie durch ihre geleisteten Dienste gleich achtungswürdig sind; wenn diese Anführer durch alle mögliche Mittel die Vergießung des spanischen Blutes zu vermeiden gesucht haben, so geschah es nur, um eine günstige Gelegenheit aufzufinden, dem König seine wahren Feinde zu zeigen. Er wird nicht säumen, sie kennen zu lernen, und sein gerechter Zorn wird so wie der unsrige durch die auffallende Züchtigung seiner Unterdrücker befriedigt seyn. Es ist nicht Zeit zu zaudern, denn der Tag ist nicht mehr fern, wo wir die Belohnung unserer Anstrengungen durch den Tod derjenigen erhalten werden, die den unsrigen wünschen.

Der weise Calomarde, der verehrungswerthe Carvajal, die guten, biedern und achtungswerthen Infantado's, Alameda, Erro, Elizalde und tausend andere Vertheidiger des Thrones, sind diejenigen, welche unsern vielgeliebten Ferdinand seiner Gefangenschaft entreißen werden; der tugendhafte Juguanzo wird diesen

Namen wieder erlangen, dessen Verlust er bloß seinen treulosen Räthen zu verdanken hat.

Catalonier! schenkt Glauben meinen Worten; selbst in unserer Hauptstadt werden wir Hülfe und Unterstützung finden; mehrere feste Plätze sind zu unserer Verfügung; die königlichen Freiwilligen folgen getreulich unsern Schritten und ganz Spanien wird seine Stimme erheben, um seinen Ruf mit dem unsrigen zu mischen, damit wir als Friedenszeichen, den Regenbogen auf unserer Nation glänzen sehen, die eines glücklichern Looses so werth ist.

Eintracht, Muth, Vertrauen in das Oberhaupt und Tod unsern Feinden, dieß ist die Devise, welche wir alle annehmen müssen, indem wir diese Worte aussprechen: Es lebe der König, es lebe die Religion, es lebe die Inquisition, Tod den Sectirern! Unterz: Der Oberst, Commandant,

Raphael Bosch Ballester."

Auf Befehl Sr. Herrlichkeit.

Unterzeichnet: Johann Plana und Mila, Capitaine-Secretaire.

Es scheint als ob die Rebellen Einverständnisse in einigen festen Plätzen unterhielten, denn es hat nicht viel gefehlt, daß Tarragona in den letzten Tagen in ihre Hände gefallen wäre. (Schluß folgt.)

America.

Der General Paez hat eine Proclamation erlassen, vermöge welcher er sich zum obersten Chef von Venezuela erklärt.

Aus Briefen von Carthagena vernimmt man, daß die durch Bolivar auf Bogota vorbereitete Unternehmung das Land vor einer Revolution bewahrt hat, welche in dieser Stadt auf dem Punkte stand, auszubrechen. In dem Augenblick, wo die Proclamation eintraf, welche seine Absicht verkündete, schickte man sich an, mehr denn 50 der ausgezeichnetsten Personen zu verhaften.

Diese Nachricht soll durch einen aus Bogota entwichenen Officier nach Carthagena überbracht worden seyn. General Santander, behauptet man, ist der Urheber dieser Verschwörung; allein seine Anhänger sollen ihn nach und nach verlassen, seitdem man weiß, daß Bolivar sich nach Bogota begeben will.

Frankreich.

Ein gewisses Journal, sagt der Moniteur, welches nach den Bedürfnissen seines Systems, die Umstände einer notorischen Thatsache zu entstellen sucht, mißt die Dazwischenkunft Englands und Frankreichs in die Angelegenheiten des Orients bloß dem Wunsche bei, zu verhindern, daß Rußland seine, dem Gleichgewicht von Europa allzu entgegen gesetzte Absichten und Entwürfe verwirkliche; und es gründet auf diese Hypothese eine für den Frieden der Welt leider nur all zu wenig beruhigende Prophezeihung. Ihm zu Folge, wäre, was uns Theilnahme scheint, eine bloße Vorsicht; das Mißtrauen würde sich in das Gewand der Vertraulichkeit hüllen, und zwei widersprechende Entwürfe sich unter einem allgemeinen Namen verbergen. Uns scheint die erste Pflicht eines Jeden zu seyn, der über einen Vertrag discutirt, daß er denselben auch lese. Hätte das Journal, welches zu unsern Bemerkungen Anlaß gibt, auf diese Weise verfahren, so würde es gleich in der ersten Zeile eine förmliche Uebereinkunft gegen jede Eroberung und eine ausdrückliche Verzichtleistung auf jede Art von Vergrößerung erblickt haben. Allein hierin liegt nicht bloß eine der Bestimmungen des Vertrags, sondern es ist die Seele und der Gesammt-Inhalt desselben. Indem Rußland diesen Vertrag unterzeichnete, hat es alle Besorgnisse verscheucht, welche alte Erinnerungen zu erwecken vermocht hatten. — Durch diese Theilnahme oder Mitwirkung hat es sich so fest an die Aufrechthaltung des Gleichgewichts angeschlossen, daß es, ohne gegen sich selbst treulos zu werden, keine Vergrößerungs-Absichten nähren, oder wieder auffassen könnte. Und mit solchen Entwürfen sollt' es an einem Vertrag Theil genommen haben, der dieselben verdammt? Es ist wahr, daß die Clausein des Vertrags, welche im Weigerungsfalle die Linie des gemeinschaftlichen Benehmens vorzeichnen, nicht eben so deutlich hinsichtlich eines vielleicht bewaffneten Widerstands gegen die vermittelnden Streitkräfte ausgedrückt sind. Allein man kann wohl annehmen, daß dieses spätere Benehmen immer im Einklang mit dem Geist des Vertrags aus dem Grunde seyn, daß der Modus weder dem Princip, noch die Vollziehung der Absicht widersprechen kann; und da die vermittelnden Mächte erklärt haben, daß der Ehrgeiz den Motiven ihrer Dazwischenkunft gänzlich fremd sey, so darf selbst bei den Wechselfällen der Dazwischenkunft auch nicht das Mindeste stattfinden, was den gemeinschaftlichen oder besondern Ehrgeiz auf irgend eine Weise begünstigen könnte.

Der Grundstein der europäischen Politik, wir wiederholen es mit Vertrauen, denn es ist eine Wahrheit, die wir mehr als einmal mit Vergnügen geäußert haben, der Grundstein dieser Politik ist die Aufrechthaltung des Friedens. Ist es denn nicht in der That die natürliche Folge einer Ordnung der Dinge, wo die Wohlfahrt der Staaten auf den Credit gegründet ist? denn die Erhaltung des Credits, ist die Arbeit, und das Pfand der Arbeit ist der Friede. Man darf ohne Besorgniß, von den Ereignissen widerlegt zu werden, versichern, daß jeder Gedanke, der selbst in einer entfernten Zukunft, diesen köstlichen Frieden beunruhigen könnte, gewissenhaft aus den Raths-Versammlungen der Souveraine verbannt wird. Wenn also die eine unserer beiden gegen die Dazwischenkunft aufgebrachten Oppositionen den Mächten zurufe: Laßt den Sultan Herrn in seinem Hause seyn, wenn ihr verlangt, Herren in den eurigen bleiben zu wollen; wenn die andere Opposition zu denselben Mächten spräche: Reichet die kräftige Rechte den Griechen, wenn ihr Christen genannt seyn wollt; so sind die eine und die andere im Widerspruch mit den Principien der europäischen Politik, weil die eine und die andere den entgegen gesetzten Ideen zur Aufrechthaltung des Friedens schmeichelen würde.

Es hat sich nicht nur zwischen den Cabinetten, sondern auch zwischen den europäischen Völkern eine bis jetzt in der Geschichte der Nationen unbekannte Allianz von Interessen und Ansichten gebildet. Die Politik ist gleichsam durch diese Allianz neu geboren. Man konnte sie ehedem durch die Kunst, Fallen aufzustellen, erklären; heut zu Tage kann man sie durch die Kunst erklären, die Willensmeinungen zusammen zu ordnen. Die Verbindungen von damals waren gleichsam ein System geheimer Feindseligkeiten; die Verbindungen von heute sind künstliche Zusammenstellungen, allen Widerstand zu mäßigen, und geschmeidiger zu machen, und sie ihn einen allgemeinen Gedanken aufzulösen. Damals war euer Nachbar eurer natürlicher Feind, und die politische Freundschaft konnte nach den Graden des Meridian gemessen werden. Heute ist euer Nachbar euer Verbündeter, so wie ihr der seinige seyd; denn wenn es in dieser Gemeinschaft von Ansichten und Interessen auch Vorzüge geben sollte, so sind solche nur nach den Nachtheilen festzustellen. Beurtheilen wir daher unser Jahrhundert, wie es nach seinen Bedürfnissen und Interessen beurtheilt werden muß. Beurtheilen wir

Digitized by Google

die Politik der Regierungen nach den Charakteren jeder vernünftigen Politik, nach den Bedürfnissen u. Interessen des Jahrhunderts."

— Nach einem Schreiben aus Toulon rüstet man dort ein königl. Schiff aus, um einen vornehmen Passagier an Bord zu nehmen. Man vermuthet, dasselbe sey für Hrn. Drovetti bestimmt. Wie es heißt, soll er mit einer besondern Botschaft an den Pascha von Aegypten beauftragt seyn. Die franz. Regierung konnte keine bessere Wahl treffen. Es ist zu wünschen, daß dieser Pascha sich für unabhängig erklärte, und, statt sein Geld und seine Truppen in Morea zu verlieren, seine Marine gegen die Seeräuber beschäftigte, welche die Schiffe aller Nationen plündern ꝛc.

Vermischte Nachrichten.

Ein Mädchen von 25 Jahren, welche bei einem Wirthe zu Lyon in Diensten stand, klagte seit einiger Zeit über heftige Schmerzen im Oberbauche. Hr. Prunelle, ihr Arzt, vermuthete ohne Zweifel die Anwesenheit eines fremden Körpers, und gab ihr ein leichtes Abführungsmittel, worauf eine graue lebendige Eidechse von der Dicke eines kleinen Fingers von ihr abging, deren Haut sehr schlüpfrig ist, und deren hervorspringende Augen empfänglich für das Licht zu seyn scheinen. So lange das Thier in dem Leibe des Mädchens wohnte, konnte sie keine andern Nahrungsmittel als Milch und Zucker vertragen. Man vermuthet, das Thier möchte ihr durch den Mund in den Leib geschlüpft seyn, während sie auf dem Felde schlief.

— Die neueste deutsche Erfindung in Metall-Waaren ist wohl diese — die Steigbügel mit Lampen zu erleuchten. Dabei behält der Reiter im härtesten Winter den Fuß warm, kann sich ohne Beschwerde sein Pfeifchen anzünden, vielleicht auch mittelst einer kleinen Veränderung des Apparates sich ein Glas Punsch bereiten. Man denke sich ferner einen Cavallerie-Angriff bei Nacht, mit illuminirten Steigbügeln! Welch ein fürchterlich schöner Anblick!

— Nachrichten aus Marseille vom 21. Sept. sagen: Die Windstöße, als Vorboten der Tag- und Nachtgleiche, zeigen sich häufig an der Küste; sie lassen auf große Unfälle in der See schließen, so wie auf die Zerstreuung der Convoix und die Nothwendigkeit einer einstweiligen Aufhebung der Blocade von Navarin.

— Am 21. Sept. ist die Kaiserinn von Rußland von einem Prinzen entbunden worden.

— Der Infant Don Michael hat nun in Wien die kaiserl. Burg bezogen, und wird bis zu seiner Abreise daselbst bleiben.

Miscellen.

Die Lobredner unserer Aufklärung haben eine seltsame Art zu beweisen, daß wir ewig fortschreiten im Bessern. Der Rechtsgelehrte zeigt seine Folianten voll verworrener Gesetze, und ihre oft noch verworreneren Commentare. Er ist der aufrichtigen Meinung, daß die Menschheit in ihrer Vervollkommnung gleichen Schritt mit dem Umfange seiner Büchersammlung gehalten habe. Ihm fällt nicht ein, daß die Gesetze sich mit dem Verderben eines Volkes vermehren und sogar verbessern können; da für ein Volk von guten und rechtlichen Menschen alle Strafgesetze entbehrlich wären. Je einfacher die Sitten der Nationen, desto einfacher ihre Gesetze. So wie der Mensch verdorbener wird, neue Verbrechen durch neue Bedürfnisse und zuvor nicht gekannte Leidenschaften, so zu sagen, entdeckt, muß die Gesetzgebung neue Mittel erfinden, den schädlichen Wirkungen der neuen Bedürfnisse und Leidenschaften zu begegnen. Diese sind der Strom, welcher aus seinem Bette tritt, und die benachbarten Gefilde verwüstet. Die Gesetzgebung sucht den verderblichen Ueberschwemmungen vorzubeugen, oder die ausgetretenen Wogen in das Bett des Stroms zurückzudrängen. Ist es ein Beweis von der Güte des Menschen, wenn er viele Gesetze braucht? Wäre es nicht besser, der Strom flösse ruhig in seinem Bette fort, und man könnte die kostspieligen Dämme entbehren, die sogar oft noch die Bestimmung haben, den Strom mehr ab- als einzuleiten?

Der Arzt ist nicht weniger auf die Höhe seiner Kunst stolz, und mit eben so vielem Recht. Ich läugne durchaus nicht, daß er und der Gesetzverständige achtungswerthe Leute sind; daß wir von Herzen wünschen müssen, sie und ihre Künste möchten gedeihen; aber sie sollen uns die Fortschritte derselben nicht als Fortschritte der Menschheit preisen. Haben wir wirklich köstliche Fiebermittel, eine unfehlbare Heilart der Lustseuche, so verdanken wir diese Schätze doch wohl nur den Fiebern und der Lustseuche, die eben keine Beweise für die Fortschritte der Menschheit in der Wahrheit und Tugend sind. Die Gesundheit möchte den unfehlbarsten Heilmitteln vorzuziehen seyn, und in einem Lande, wo der Mensch das Glück hätte, nie an Krankheiten zu leiden, waren wohl die Arzneikunst und der Arzt die entbehrlichsten Dinge von der Welt. Wer würde ein solches Land beklagen?

Dasselbe gilt mehr oder weniger von allen Künsten und Wissenschaften, nur wenige ausgenommen, die eines edleren Ursprungs sind. Ja es gilt sogar von unsern politischen, moralischen und religiösen Institutionen. Die vermehrten Bedürfnisse und erhitzten Leidenschaften haben die Wissenschaft und die Kunst erzeugt und vervollkommnet; und es wäre zu wünschen, der Mensch brauchte keine Academien und Zünfte, keine Bibliotheken und Gasthäuser, keine Facultäten und Comödianten, keine Gesetz- und Kochbücher, keine Advocaten und Häscher, und überhaupt den ganzen fürchterlichen Apparat nicht, der unsere Cultur und Civilisation begleitet, den Dummen dümmer, den Armen ärmer, den Aufgeblasenen übermüthig, und die Erde zum Kampf- und Schauplatze furchtbarer Leidenschaften und lächerlichen Ceremonien macht.

Der Mensch brauche sie! Gut! er brauche sie. Euer Vortheil ist's, daß er sie brauche. Was wäret ihr Alle, Menschen der Weltgeschichte, mit eurem Gefolge von Helfern, Dienern und Lobrednern, ohne den ersten Fall der ersten Menschen? Der Mensch braucht sie, leider! Ich gebe es zu; aber macht nur keinen Beweis seiner Vortrefflichkeit und seiner Fortschritte in der Weisheit und in der Tugend daraus. (Schluß folgt.)

---

[8] Stuttgart. [Erklärung.] Auf die Anzeige im schwäbischen Merkur vom 4. d. M. des königl. Oberamts Cannstadt, daß ich mehrere ordinaire Tücher auf dem landwirthschaftlichen Hauptfeste zu Cannstadt zur Schau aufgestellt habe, finde ich mich genöthigt, Folgendes zu erklären: Zu ordinairen Tücher gehören, wie jeder Kenner weiß, Tücher von 1 bis allerhöchstens 2 fl. 30 kr.; ich hatte aber Tücher von ganz feiner spanischer Auszug-Wolle von 9 bis 10 der ersten Schäfereien des Landes, ⅞ und ⁹⁄₄ breit, von 3 bis 6 fl., aufgestellt, die bestimmt jedem vaterländischen Tuch in jeder Beziehung gleich gestellt werden können. Ich lade daher jeden genauen Kenner ein, mir das Vergnügen zu schenken, sich davon selbst zu überzeugen.

Den 5. Oct. 1827. Tuchmacher-Obermeister Müller.

---

[5] München. [Verlorner Hund.] Es ist Mittwoch den 26 September Abends um 10 Uhr ein hellbrauner, an beiden Vorderpfoten, Brust, Nacken und Bauch weißgezeichneter Pudel hier in der Carlsstraße in der Nähe des Thors verloren gegangen. Derselbe ist am Vorderleib langhärig, hat großen Kopf, lange Ohren und langen zottigen Schweif, ist sehr dick, und war mit einem starken messingnen Halsband versehen, auf dem der Name des Eigenthümers: Renz, mit lateinischen Buchstaben steht. Er folgt auf den Zuruf: Hector! Wer in seinem Besitze ist, wird gebeten, ihn gegen eine sehr rationable Belohnung, je nach der Lage des Orts, auf der königlichen Policei in München, oder an den Cassier Renz in Stuttgart in der Friedrichsstraße abzugeben, oder auch dem letztern gefälligst anzuzeigen, wo er abgeholt werden könne.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lobe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postämtern. Angemessene und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 275 — Stuttgart, den 8. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Sept. (Privatschreiben.) Seit dem 31. August ist die Convention vom 6. Juli allgemein unter den Moslims bekannt, und hat unter denselben die größte Gährung und Erbitterung erzeugt, so daß unter den Christen Besorgnisse aller Art täglich überhand nehmen. Die Verfügungen der Pforte lassen nur zu deutlich wahrnehmen, daß sie auf Alles gefaßt, aber auch entschlossen ist, nicht den ersten Schuß zu thun. Die ersten Feindseligkeiten von Seite der Alliirten im Archipel aber werden höchst vermuthlich den Krieg zur Folge haben, da der Divan ihn nicht zu scheuen scheint. Er stützt sich auf die behauptete Ungerechtigkeit der Intervention, die er den Muselmännern als, den Umsturz des Islams und des Thrones der Khalifen bezweckend, darzustellen sucht. Die Gewißheit dieser Stimmung der Pforte vermehrt seit acht Tagen ungemein die Unruhe der Unterthanen der drei Mächte, weßhalb sie in Schaaren zu den Hotels ihrer Gesandtschaften strömten, um sich Verhaltungsregeln zu erbitten. Am 6. waren sie einigermaßen beruhigt, allein seit drei Tagen wuchsen die Besorgnisse auch bei den Gesandtschaften selbst dermaßen, daß sie am 8. und 9. Sept. öffentlich den Unterthanen ihrer Souverains bekannt machten, daß die eingetretenen Verhältnisse oder das Benehmen der Pforte sie veranlassen könnten, Constantinopel zu verlassen, und daß demnach Jeder seine Dispositionen darnach nehmen möchte, indem ein Bruch mit der Pforte nicht unmöglich sey. Zu gleicher Zeit wurden von den drei Ministern Schiffe zur Abreise aller Unterthanen ihrer Souverains gemiethet; diese Schiffe sind zugleich bestimmt, die Botschafter selbst an Bord zu nehmen. Man kann sich die Bestürzung, die in Pera herrscht, vorstellen, und nur der Gedanke ist noch tröstlich, daß der österreichische Internuncius, Hr. v. Ottenfels, im höchsten Nothfalle zum Schutze der zurückbleibenden Franken gewiß Alles aufbieten wird.

Constantinopel, 11. Sept. (Anderes Privatschreiben.) Die kriegerischen Rüstungen hindern die türkische Regierung nicht, die begonnenen Bauten zu vollenden, und sogar zur Errichtung von neuen Prachtschlössern Befehle ergehen zu lassen. So wurde vor einigen Tagen der Grundstein zu dem Pallast Stavros, den der Groß-Sultan auf der asiatischen Küste erbauen will, gelegt. Dem Redgit Effendi, Capidschiaga des Vice-Königs von Aegypten, Intendanten der Künste und öffentlichen Bauten, ist die Leitung der Arbeiten an diesem, im größten Styl entworfenen Gebäude anvertraut worden. — Die Anleihe für die Griechen, welche Graf Capo d'Istria unter seiner Garantie aufnehmen wollte, soll bis jetzt nur die Summe von 100,000 Silberrubeln eingetragen haben. — Es läuft hier das unverbürgte Gerücht, es sey zwischen einer französischen Fregatte und zwei zu der ägyptischen Flotte gehörigen Briggs zu Thätlichkeiten gekommen, und man habe gegenseitig auf einander gefeuert. Die französische Fregatte soll eine der Briggs gezwungen haben, die Segel zu streichen, der andern soll es gelungen seyn, ihren Weg nach den Gewässern von Morea fortzusetzen. — Auf der Rhede von Smyrna war am 3. Sept. eine americanische Escadre von 7 Kriegsschiffen angekommen. Graf Ribeaupierre hat einen Expressen mit Depeschen an den russischen Befehlshaber im mittelländischen Meere, Contre-Admiral Grafen Heiden, von dessen Ankunft man aber noch keine sichere Kenntniß hat, nach Smyrna geschickt. — Die griechische Regierung soll den von den drei Mächten ihr angetragenen Waffenstillstand nebst Vermittelung unter den bekannten Bedingungen angenommen haben.

Aegypten.

Alexandria, 20. August. Vor Kurzem traf die englische Kriegsbrigg, der Pelican, mit einem englischen Abgeordneten an den Pascha hier ein, der dem Vernehmen nach Sr. Hoh. wichtige Mittheilungen zu machen hat. Gleich nach seiner Ankunft begab sich dieser Abgeordnete, von mehreren englischen Officieren, von dem englischen Consul, und von Hrn. Boghos, erstem Dollmetscher des Pascha's begleitet, nach Cairo. Seitdem schreibt man von dort, daß nach der Erscheinung dieses Engländers, und dem Empfang mehrerer durch englische und französische Kriegsschiffe überbrachter Depeschen, der Pascha sehr nachdenkend geworden sey, und eine bei ihm sonst nie gekannte Ungeduld und Reizbarkeit zeige, die man durch den Eindruck der ihm gewordenen Eröffnungen allein erklären will. Es herrscht große Besorgniß unter dem Handelsstande.

Griechenland.

Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel aus Zante vom 10. Sept.: Als wir zum Erstenmale die Nachricht erhielten, die Türken seyen aufs Neue aus dem Kloster von Tabiachi vertrieben worden, so konnten wir derselben keinen Glauben beimessen; jedoch bestätigen die neuesten Briefe, daß ein entscheidender Sieg von den Griechen vor diesem Platze davon getragen worden sey; der Feind konnte den Angriff derselben nicht aushalten, die ihm von allen Seiten heftig zusetzten; Achmet-Pascha sah sich genöthigt, nachzugeben, und ließ all' seine Lebensmittel, so wie das sämmtliche Gepäck im Stich; der Verlust an Leuten ist von beiden Seiten beträchtlich. Die Griechen, von ihren Vortheilen Gebrauch machend, haben den Feind vier Stunden über diesen Platz hinaus verfolgt.

Der seit drei Jahren durch die allmähligen Unglücksfälle niedergebeugte Muth, hat sich seit dem Augenblick wieder erhoben, als die Nachricht der Dazwischenkunft der europäischen Mächte in ihre Angelegenheiten officiell in ihrem Lande bekannt gemacht wurde. General Church ist aus Nauplia an der Spitze der rumeliotischen Truppen ausmarschirt, welche die Besatzung

Digitized by Google

dieser Stadt gebildet hatten; seine Absicht ist, sich in die Provinz von Sicyonia zu begeben, um dem Marsch der Türken zuvorzukommen. Der alte Colocotroni ist in Begleitung von 3000 Mann, lauter Moreoten, gerade vor der Festung von Patras über die Gebirge von Calavrita herabgekommen.

In dem Meerbusen von Corinth haben die Griechen ein mit Lebensmitteln befrachtetes türkisches Schiff genommen; die Fracht wurde den Palicaren angeboten, welche die Umgegend von Missolunghi besetzt haben. Der größte Theil der rumeliotischen Truppen hat sich gegen die Seite der Thermopylen gewendet, welches der Punkt ist, von dem, aufrichtig gesprochen, Griechenlands Rettung hauptsächlich abhängt.

Die tapfern Generale Niketas und G. Colocotroni, welche die Engpässe, Dervenakia genannt, bewachten, haben im Einverständniß mit den Mainoten, welche in der Stadt Calamata gelagert waren, einen Ueberfall auf 1200 Araber ausgeführt, die einen Transport Mund- und Kriegs-Vorräthe geleiteten, der für die Besatzung von Tripolitza bestimmt war; die Araber wurden zerstreut und alle diese Vorräthe glücklich erbeutet.

— In einem andern Privatschreiben desselben Blattes aus Corfu, vom 16. September, welches wir jedoch gleichfalls nur auszugsweise geben, liest man Folgendes: Die ägyptische Flotte aus 80 Segeln bestehend, ist im Hafen von Navarino eingelaufen; die Ausschiffung hat stattgefunden, ohne daß sich auch nur ein Fahrzeug der europäischen Seemacht hätte vor derselben blicken lassen, um sie daran zu verhindern. Wir können zwar den Tag und die Stunde der Ankunft dieser Flotte nicht bestimmen, unglücklicherweise ist aber die Nachricht nur zu gewiß, denn unsere Regierung hat solche auf officiellem Wege erhalten.

Zu was nützen also wohl die kleinen Vortheile, welche die Griechen davon getragen haben? Ibrahim Pascha wird aufs Neue seine gewöhnlichen Märsche im Innern des Landes beginnen, verheeren, was noch in den Gegenden des Peloponnes übrig ist, und das Blut einer christlichen Bevölkerung vergießen, die, seit drei Jahren bloß von Kräutern und Baumwurzeln ernährt, kaum die Kraft hatte, ihre Hände gen den Himmel zu erheben, um den Beistand des Allerhöchsten anzuflehen.

Ich befürchte nur zu sehr, daß ich Ihnen aufs Neue Grausamkeiten und Rohheiten zu melden haben dürfte, welche die Barbaren gegen ein unglückliches Volk ausüben werden, das eine wilde Tyrannei nöthigte, die Waffen zu ergreifen, um sich von dem Joche seiner blutdürstigen Unterdrücker zu befreien, oder ein Leben zu verlieren, das ihnen in Folge aller nur möglichen Gewaltthätigkeiten verhaßt werden mußte, die sich der niedrigste Türke gegen Jeden erlauben durfte, der seinen Propheten nicht für den wahren Gott erkannte. Es ist allerdings wahr, daß diese Expedition und noch viele Andere einzeln abgesendete nicht dahin gelangen werden, eine Nation gänzlich auszurotten; allein es ist betrübend zu sehen, wie die europäischen Völker mit dem Großherrn unterhandeln wollen, während dieser, als ob er sie zum Besten haben wollte, die drei Continente in Bewegung setzt, um zu seinem Zweck zu gelangen.

Milo, 27. Aug. Diesen Morgen gingen auf unserer Rhede drei französische Kriegsschiffe, la Provence, le Trident und l'Amphitrite vor Anker. Täglich treffen hier neue Transporte ein, und man ist auf die Entwickelung der bevorstehenden Ereignisse sehr gespannt. Der englische Admiral Eduard Codrington, der mit dem französischen Flotten-Commandanten Rigny sich am 22. d. von hier nach Modon begeben hatte, wahrscheinlich um mit Ibrahim Pascha Rücksprache zu nehmen, ist ohne Herrn v. Rigny heute hierher zurückgekehrt. Es heißt, daß ein Theil der ägyptischen Flotte, 15 Kriegsschiffe, der bei Marmarissa vor Anker lag, am 22. d. unter Segel gegangen sey, und seine Richtung nach Modon genommen habe.

Die Commission der provisorischen griechischen Regierung hat den Golf von Patras und Corinth, so wie alle Küsten der Insel Candia, in Blocadestand erklärt. Auch hat dieselbe sich genöthigt gesehen, die bisherigen Mitglieder des See-Tribunals zu entlassen und durch neue zu ersetzen. Stamatos Maurocordato, Constantin Axiotes, Emanuel Metaxoulo, Dionys Capo und Spiridion Kyparissi bilden jetzt dieses Tribunal. Sie sind besonders beauftragt, die Reclamationen der neutralen Handelsschiffe, welche von griechischen Kriegsschiffen oder Corsaren aufgebracht werden, unparteiisch zu untersuchen, über die Ladung, falls sie unter die Categorie der Kriegscontrebande gehört, ihr Urtheil zu sprechen, diesen Spruch aber jedesmal der Regierung zur Genehmigung zu unterlegen.

Triest, 27. Sept. Briefe aus Modon vom 23. Aug. melden, die ägyptische Flotte werde daselbst in 5 Tagen erwartet; sie soll die Rhede von Rhodus am 22. verlassen haben, um sich nach Modon zu begeben, wo man seither große Vorbereitungen zu einem Angriffe auf Hydra und zur Blocade von Napoli di Romania traf. Bevor jedoch die Flotte nicht ganz versammelt ist, dürfte sie schwerlich etwas unternehmen. Ibrahim Pascha, welcher der Escadre entgegen gegangen war, ist seit einigen Tagen nach Modon zurückgekommen.

Triest, 29. Sept. Nach Briefen aus Zante vom 17. Sept. wurde die in Navarin und Modon angekommene ägyptische Flotte seit fünf Tagen von einer englischen Escadre von drei Linienschiffen und vier Fregatten, bis auf weitere Befehle, blokirt, auch befand sich Lord Cochrane mit der Fregatte Hellas in der Nähe. — Aus Smyrna schreibt man unterm 3. Sept.: Die provisorische griechische Regierung hat durch Decret vom 19. Juli, das aber erst am 28. August hierher kam, die ganze Insel Candia in Blocadestand erklärt, und Kreuzer ausgeschickt, um das Ein- und Auslaufen in deren Häfen zu verhindern. Athen und Negroponte sind ebenfalls blokirt; in letzterem Hafen sind drei europäische Schiffe angehalten.

America.

Der Präliminar-Vertrag, welcher zu Rio zwischen der brasilianischen Regierung und Don Garcia, Minister von Buenos-Ayres abgeschlossen wurde, spricht die Abtretung der cisplatinischen Provinz an Brasilien aus.

Die Regierung von Buenos-Ayres hat bei Gelegenheit dieses Tractats folgende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem die vorstehende Präliminar-Convention, welche durch den von der Republik an den brasilianischen Hof Abgeordneten abgeschlossen wurde, und weil der besagte Abgesandte nicht nur seine Weisungen sondern auch den Wortlaut und den Sinn übertreten hat, und weil die in der besagten Convention enthaltenen Stipulationen die Ehre und die National-Unabhängigkeit, und alle wesentliche Interessen der Republik angreifen, so hat die Regierung den Beschluß gefaßt, dieselbe zu verwerfen, und sie ist auch de facto verworfen worden.

Dieser Beschluß soll dem hohen Congreß in der gewöhnlichen Form mitgetheilt werden.

Rivadavia; Julius S. von Aguero; Francisco de la Cruz; Salvador M. de Caril."

Die Instructionen des Don Garcia sind gleichfalls öffentlich bekannt gemacht geworden; sie enthalten, daß

die Provinz Cisplatinien nur eine unabhängige Provinz werden dürfe.

— Der Hampshire Telegraph enthält folgende Nachrichten, die ihm durch die Fregatte la Blanche aus Rio-Janeiro zugekommen sind: „Chili ist ruhig. Der peruanische Botschafter bei der Republik Chili ist von Lima mit dem zwischen den beiden Freistaaten abgeschlossenen Handels-Vertrag abgereist. Es ist durch diesen Vertrag festgesetzt worden, daß die Küstenfahrt in Zukunft nur durch peruanische oder chilische Schiffe stattfinden werde. Dieses wird auf die englischen Rheder einen nachtheiligen Einfluß haben.

Frankreichs Seemacht war zu Rio sehr Ehrfurcht gebietend; es befanden sich in diesem Hafen zu gleicher Zeit beinahe zehn Kriegsschiffe dieser Nation."

England.

In einem englischen Blatte liest man Folgendes: Wir behaupten zwar nicht zu wissen, was für eine Wirkung die Zurückkunft Don Miguels in Lissabon haben wird. Wir hoffen, daß sie vortheilhaft seyn werde; aber der Zustand dieses Landes scheint von der Art zu seyn, daß jede Veränderung, welche der Regierung Festigkeit und Dauer verleihen würde, fast zu wünschen seyn möchte. Wir gehören nicht zu denjenigen, die das Schwanken der Prinzessinn Regentinn dem Unheil verkündenden Entwurf beimessen, um Don Miguel den Weg zu bahnen, damit er sich desto leichter einer ungesetzlichen Autorität bemächtigen könne, weil wir hierin nur eine ganz natürliche Ursache erblicken. Ein Land, durch mächtige Factionen getheilt, der Schauplatz thätiger Intriguen und verwegener Complotte, wo die Parteien mit Erbitterung kämpfen, um das Uebergewicht zu erhalten, verlangt eine kräftigere Hand, als die eines Weibes, um den Scepter zu tragen. Dort, wo die Thronfolge, in der Person eines Weibes bei ihrer Geburt bestimmt ist (wie dieses noch vor kürzerer Zeit bei unserer Prinzessinn Charlotte stattgefunden hat), wird ihre ganze Erziehung auf eine mit den wichtigen Pflichten übereinstimmende Weise geleitet, welche sie eines Tages zu erfüllen haben könnte; allein wenn in einem ähnlichen Falle, wie es der bei der Prinzessinn Regentinn von Portugal war, zufällige Umstände ein Weib auf einen Thron erheben, das durchaus nicht darauf vorbereitet worden war, eine so bedenkliche Pflicht zu erfüllen, die der Zufall ihm auferlegt, so darf man auch nicht erwarten, diese Pflicht verhältnißmäßig erfüllt zu sehen. Diese Untauglichkeit, welche selbst bei dem ruhigsten Zustande der öffentlichen Angelegenheiten bis auf einen gewissen Punkt nachtheilige Wirkungen hervorbringen würde, muß deren wohl, mitten unter den Unruhen des Bürgerkrieges, eines auswärtigen Angriffs und der ohne Unterlaß erneuerten Intriguen, höchst klägliche hervorbringen.

Der Graf v. Villa-Real ist von Paris nach Wien mit der Sendung abgegangen, den Infanten Don Miguel auf seiner Rückkehr nach Portugal zu begleiten. Es ist noch nicht entschieden, ob dieser Prinz sich zu Livorno einschiffen, oder ob er seinen Weg über Paris und London nehmen wird. Wir legen übrigens kein großes Gewicht auf seine Marschlinie, weil alle Bedingungen hinsichtlich seiner Bekleidung mit der königlichen Gewalt, wohl vor seiner Abreise aus der österreichischen Hauptstadt festgestellt worden seyn dürften. Wenn Don Miguel, wie wir es hoffen, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, nach Portugal zurückkommt, den Frieden und das Vertrauen im Lande wieder herzustellen, so wird seine, obgleich nicht allzu leichte Pflicht, dennoch zu erfüllen nicht unmöglich seyn. Wenn er sich aber im Gegentheil zum Werkzeuge der Partei hergeben sollte, die sich im Voraus auf seine Rückkehr freut, so wird er sich selbst und seinen Unterthanen bloß eine lange Reihe von Unglücksfällen bereiten.

— Die in London eingetroffenen Briefe und Journale aus Indien melden, daß zwischen den Truppen des Rajah Rumjit-Sinch und einer Armee der Afghanen eine große Schlacht stattgefunden habe; man gibt die Zahl der Afghanen, mit Inbegriff von 10,000 Reitern auf 100,000 Mann an. Die Armee des Rumjit-Sinch belief sich jedoch nicht über 20,000 Mann. Sie wurde von Loodh-Sinch und den französischen Officieren Allard und Ventura befehligt. Die Afghanen sind gänzlich geschlagen und zerstreut worden.

Frankreich.

Was das Ministerium betrifft, heißt es in einem Schreiben aus Paris, so glaubt sich dieses durch die bei der kürzlich stattgefundenen Reise Sr. Maj. hervorgebrachte Wirkung gerettet: „Sie sehen, sagen die Minister, wie man uns verläumdet; die Declarationen einiger Pamphletschreiber können nicht gegen die Thatsachen aufkommen; Frankreich ist glücklich und mächtig; Ew. Majestät haben es mit eigenen Augen gesehen." Die Minister sollen so weit gehen, daß sie an neue Wahlen denken; so überzeugt sind sie, daß sie günstig für sie ausfallen werden. Wir hörten vor Kurzem folgendes Urtheil eines Ministeriellen: Die nächste Sitzung muß manche Verlegenheiten herbeiführen; das Ministerium bedarf nothwendig eines Censurgesetzes. Dieses ist aber nicht zu erhalten, wenn es nicht zuvor in Betreff der Pairskammer irgend eine Maßregel trifft. Andererseits geht das durch die Charte für die Dauer der Vollmachten bestimmte fünfte Jahr mit der nächsten Sitzung zu Ende. Man versichert, eine große Zahl Deputirter wolle sich für incompetent zur Fortsetzung ihres Mandats und ihres Stimmrechts erklären, woraus neue Verlegenheiten entstehen müßten. Diese werde man nun alle durch eine Auflösung der Kammer und eine neue Zusammenberufung der Wahlcollegien beseitigen. In der That wird es möglich seyn, Pairs aus den austretenden Deputirten zu machen, ohne die Combination einer erneuerten Kammer zu stören. Das Ministerium glaubt nun mit Gewißheit, die Majorität bei den Wahlen zu erhalten. Man wird zwar ein gutes Drittheil Liberaler erhalten; aber die Gegenwart einer so großen liberalen Macht in der Kammer wird die Royalisten und das Ministerium vereinigen, das dadurch mehr Kraft erhalten wird. So urtheilen die Ministeriellen über den Stand der Dinge. Die Liebe Frankreichs für den König ist in der That vorhanden; aber das Ministerium kann sich nicht mit dieser erlauchten Majestät verschmelzen. Auf allen Punkten Frankreichs findet, sey es nun mit Recht oder mit Unrecht, Abneigung gegen die jetzige Administration statt.

Vermischte Nachrichten.

Man muß in den sächsischen Herzogthümern in Einem Dorfe oft vor vier Schlagbäumen Halt machen; davon bedeutet einer den Austritt aus einem Landes-Bezirk; der andere den Eintritt in einen neuen, der dritte das Brücken- und Pflastergeld, und der vierte das Geleet (Geleit). In der Regel ist anzunehmen, daß für ein Gespann, den ganzen Tag über, das Weggeld so viel ausmacht, als der Fuhrlohn selbst. Dieß muß am Ende natürlich bewirken, daß Jedermann den Eil- oder Postwägen zueilt, wo man dieser allestündigen Besteuerung los wird. Elias in seinem feurigen Wagen, wenn er so oft auf der himmlischen Milchstraße hätte anhalten müssen, wäre ohne Zweifel noch jetzt kaum vor dem Himmels-Thore.

Digitized by Google

— Durch ein vom Könige von Sachsen an das geheime Finanz-Collegium erlassenes Reskript wird befohlen, daß in den königl. Forsten alles bisher gehegte Schwarzwildpret niedergeschossen, das Rothwildpret aber bedeutend vermindert, und das Uebrige in einem wohlverwahrten Thiergarten eingeschlossen werden soll, womit auch schon in einer großen Treibjagd der Anfang gemacht worden ist. Da nun alle Parforcejagd hierdurch aufhört, so sieht auch Alles, was dazu gehört, einer großen Reduction entgegen; alle Entschädigungen für Waldschäden fallen weg, und der König erwirbt sich dadurch den Dank von Tausenden.

— Ein englischer General wurde von einem Rittmeister wegen einer Kleinigkeit zum Zweikampf gefordert. Der General, ein alter tapferer Militair, aber Familien-Vater, zeigte die Sache den Zuchtpolicei-Richtern zu Bowstreet an, indem er bemerkte: Es seyen nun ungefähr 50 Jahre, daß er im Dienste seye, und seine Proben der Tapferkeit auf den Schlachtfeldern abgelegt habe; allein er sey seiner Familie, die seiner bedürfe, sein Leben zu sehr schuldig, als daß er es in einem Duell aufs Spiel setzen sollte. Dabei versicherte er, daß er durchaus nicht die Absicht gehabt habe, den Rittmeister zu beleidigen.

Diese Erklärung, sagte nun der Richter zu diesem, müssen Sie als eine Genugthuung betrachten, und ich fordere Ihnen Ihr Ehrenwort ab, dem General keine Herausforderung zu schicken." Geben Sie mir dieses nicht, so wird man Sie zwingen, Bürgschaft zu leisten, daß Sie den General im Frieden lassen wollen. Der Rittmeister gab das geforderte Ehrenwort, und die Parteien verließen den Gerichtssaal in gutem Vernehmen mit einander.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Wollte ich die Wissenschaften und Künste persifliren, dann würde ich mit der Kriegskunst angefangen haben, die von dem Brudermorde Kains mit einer einfachen Keule bis zur Belagerung von Gibraltar, bei der die See- und Landmacht freundlich zusammenwirkten, gewiß mehr als Riesenschritte that. Auch von einer andern verwandten Wissenschaft hätte ich sprechen können, die ihren Blitz und Donner vom Himmel borgt, und gegen die mehr als ein Franklin Blitz-Ableiter schmieden müßte, um sie unschädlich zu machen.

Wo bemerken wir nun jene Leiter, auf der das menschliche Geschlecht immer eine Stufe höher zum Glück und zur Weisheit hinaufsteigt?

Man hat den Traum einer ewig fortschreitenden Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, und den Glauben, daß die Natur doch am Ende alles zum Besten leite, erfunden, und in Umlauf gesetzt, um den Menschen für die Mängel der Gegenwart mit der Hoffnung einer glücklichern Zukunft zu trösten. Ich liebe diese weiche Schonung nicht; der Mann muß sich daran gewöhnen, das harte Leben hart zu fassen. Wenn das Schicksal oft die starre Hand an das zarte Herz legt, und es blutend drückt, dann stählet es lieber mit Muth und Stärke, daß es das Unvermeidliche ertragen lerne, als daß ihr den Balsam ohne Heilkraft, das Gemisch von leeren Verheißungen und trügerischen Hoffnungen in die Wunde gießet. Zeigt dem Menschen die Gefahren und Schmerzen, die ihn erwarten, daß er sich an ihren Anblick gewöhne, und sie bekämpfen oder erdulden lerne. Gebt ihm die Welt, wie sie ist, keine Hölle und kein Paradies, und sagt ihm, daß er beide nur in sich schaffen und finden kann. Die müßige Frage, warum es so und nicht anders sey, und die zwecklose Klage, daß es so sey, lassen in das Elend nur wiederkäuen. Diese zarte Weichlichkeit, die jeden bittern Tropfen im Kelche unsers Daseyns versüßen, und versüßt genießen möchte; die in unserer Philosophie und Pädagogik dem Manne die Brust verwahren will gegen die Winterfröste, die erstarrend über dem Leben liegen, und dem Knaben eine Brücke baut vom ABC zum Lesen, um ihm das lästige Buchstabiren zu ersparen, verzärtelt nur und erhöhet die Empfindlichkeit. Anstrengung übt die Kraft, Gefahr den Muth; und beide brauchen wir. Ebnet dem Menschen die Berge, und er scheuet die Hügel wie Berge; ebnet die Hügel, und er findet den Gang durch die Ebene beschwerlich. Verwahrt ihn gegen den strengen Ostwind, und der milde West wird für seine Weichlichkeit Ostwind werden. Was der Mensch vorzüglich braucht, ist Muth und Kraft, zufällige Uebel zu bekämpfen und nothwendige zu ertragen. Das lerne er früh, weil er es nie zu früh wissen kann. Unser Unterricht spricht die ganze Art dieser Generation aus: spielend soll Alles gethan und gelernt werden, und das Zuckerbrod wird noch in der Form von Buchstaben gebacken werden, um den Kindern das Alphabet naschend beizubringen.

Es ist viel Elend in dieser Welt, das ist unläugbar; aber wer kann sagen, warum diese Dissonanzen die Harmonie der Schöpfung stören, und ob es wirklich Dissonanzen sind? Der nur kann es, der die Zerstörung und die Fruchtbarkeit in der Nähe von Vulcanen vereinigte; der dem Lamm und der Taube das Leben gab, und die Liebe zum Leben, und dem Tiger und Geier den Stachel der Mordlust in die Brust trieb; der dem Menschen die zweifache Seele gab, deren eine das Gute erkennt und will, und die andere nach dem Bösen strebt; der die Hoffnung und den Wunsch der Unsterblichkeit so tief in sein Herz senkte, und sein Auge blendete, daß es nicht über das Grab sieht, in dem es nur Verwesung findet. Soll der Mensch, der nur ein Laut, oder das Menschengeschlecht, das nur ein Accord ist, das Instrument und seinen Meister richten? Welcher Aberwitz! Und doch wagt er zu sagen: Die Welt ist die beste, oder die Natur hat sich verirrt, oder Alles ist gut, weil es nicht anders werden konnte, oder das Universum ist ein Machwerk des Zufalls. Es steht dem Menschen gut an, daß er seinen Maßstab an die Allmacht Gottes legt, und sagt: So weit vermochte sie zu gehen, und nicht weiter! Er setzt sich für den Mittelpunkt der Schöpfung an, und hält in seinem Wahne die Myriaden von Sonnenwelten, die sich in den unendlichen Räumen wälzen, für eben so viele Nachtlampen, welche eine gefällige Vorsehung, zu seinem Dienste, mit jedem Abend an das Firmament befestigt. Ich weiß nicht, ob die Apologien und Anklagen der Natur mehr lächerlich oder empörend sind.

München. [Neue Schriften.] So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Grundlinien der allgemeinen Philosophie;
Grundlinien der psychischen Anthropologie; und
Grundlinien der Moral-Philosophie.

Herausgegeben von Dr. J. Salat, königl. baier. geistlicher Rath und Professor zu Landshut.

Das günstige Urtheil, welches von Sachverständigen über diese tiefdurchdachten Schriften gefällt worden ist, berechtigt allerdings dazu, dieselben jedem Denkenden zu empfehlen.

J. A. Finkerlin.

---

[3] Meimsheim. [Unterpfandswesens-Vereinigung.] Nach vollendeter Vereinigung des Unterpfandswesens in dieser Gemeinde wird hiermit bekannt gemacht, daß von heute an in dieser Gemeinde die Pfandbestellung nach dem neuen Pfandgesetz vorgenommen, und die Concurse nach dem Prioritätsgesetz behandelt werden. Brakenheim, den 29. Sept. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 276 — Stuttgart, den 9. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Sept. (Privatschreiben.) Unter den fränkischen Kaufleuten herrscht seit der, von den Ministern Rußlands, Englands und Frankreichs an die respectiven Unterthanen ihrer Souverains ergangenen Aufforderung, ihre Privat-Angelegenheiten so zu ordnen, daß bei einem möglichen Bruche mit der Pforte sie keine Gefahr liefen, große Bestürzung und Thätigkeit. Jeder eilt, seine Geschäfte zu schließen, und seine Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Die genannten Gesandten haben alle Anstalten getroffen, um den zur Abreise sich anschickenden Individuen die nöthigen Transportmittel zu sichern. Die hiesige Regierung verabsäumt ihrerseits nichts, um jedem Fremden den gebührenden Schutz angedeihen zu lassen. Sie hat zu diesem Ende Vorsichts-Maßregeln getroffen, und mit größerer Strenge die Ordnung in der Hauptstadt zu handhaben befohlen. In den fränkischen Quartieren sind die Truppen verstärkt, eine eigene Policei und ein Intendant ernannt worden. Uebrigens betreibt man die Errichtung von neuen Linien-Truppen mit allem Nachdrucke. Die Vertheidigungs-Linien längs des Bosphorus und des Hellesponts, die unter Leitung des Mustapha Pascha außerordentlich verstärkt werden, sind mit vielen Truppen versehen, und erhalten täglich neuen Zuwachs. Hussan Pascha, dessen Hauptquartier zu Jenikoi ist, befehligt diese Truppen; sie werden besonders zu dem Dienste von Küsten-Artilleristen, Kanonier-Garde-Côtes, wie zur Zeit von Napoleon, abgerichtet. Die Insel Tenedos, am Eingange des Hellesponts, ist ringsum mit Redouten und in der Mitte mit einem großen Blockhause versehen worden. Die Bauart der Pulver-Magazine auf dieser Insel soll neu und äußerst sinnreich seyn. Ueberhaupt hat in den Umgebungen der Hauptstadt Alles das Ansehen, als ob der Feind bereits im Angesichte stünde, und es ist gewiß eine seltsame Erscheinung, daß unter diesen kriegerischen Zurüstungen die Pforte den Communicationen der europäischen Minister mit ihren Escadern gleichgültig zusieht, und ihnen kein Hinderniß in den Weg legt. Täglich gehen von hier Fahrzeuge nach Smyrna, die den Befehlshabern der französischen und englischen Escadern in den dortigen Gewässern Instructionen bringen, und kommen von da mit Nachrichten hierher zurück. — Hr. v. Ribeaupierre hat erst vorgestern einen Expressen nach dem Archipel geschickt, um dem dort noch zu erwartenden russischen Geschwader Instructionen zukommen zu lassen. — Der Großsultan scheint mit einer Art von Affectation das Bestreben der Bevollmächtigten, die in dem Tractate verabredeten Maßregeln mit grellen Farben hervorzuheben, zu verachten. Er hat befohlen, die Zimmer der sieben Thürme zu reinigen und anständiger einzurichten. Zugleich hat er einen Hatti-Scherif ergehen lassen, worin er die Lauheit des Divans unter den gegenwärtigen Umständen tadelt, und demselben zu verstehen gibt, daß er die Freunde des Friedens als Freunde der Ungläubigen ansehen müsse. Dem Reis-Effendi wird darin der Vorwurf gemacht, daß er die Communicationen vom 16. u. 31. Aug. angenommen habe, und er streng gewarnt, sich dergleichen Mißgriffe nicht wieder zu Schulden kommen zu lassen. — Der Statthalter von Haley, Jussuf Pascha, ist seines Postens entsetzt, und durch den ehemaligen Großwesster Reuf Pascha ersetzt worden.

Constantinopel, 13. Sept. (Privatschreiben.) Während die Pforte alle Vorschläge über die griechischen Angelegenheiten zurückweist, und die Griechen ihrerseits eilen, die ihnen angebotene Vermittlung und Waffenstillstand anzunehmen, scheint man in Alexandrien Versuche zu machen, bei dem Pascha dem Gedanken an Unabhängigkeit Eingang zu verschaffen. Berichte bis zum 8. Aug. aus Alexandrien geben zu verstehen, daß mehrere französische Abgeordnete sich daselbst aufhielten, und mit Plänen dieser Art umzugehen schienen. Bis jetzt hat zwar der Pascha kein Zeichen von Zweideutigkeit in seinem Betragen gegen die Pforte blicken lassen; allein der schlaue Satrape könnte in diesem Augenblicke noch Rücksichten haben, um nicht offen aufzutreten, sondern dazu günstigere Conjuncturen abzuwarten. Mehrere englische Kriegsfahrzeuge, die in dem Hafen von Alexandrien liegen, und auch ihre Abgeordneten mit sich brachten, dürften die französische Politik in diesem Punkte wohl unterstützen. — Als am 31. Aug. die Dolmetscher der drei vermittelnden Höfe sich beim Reis-Effendi einfanden, um ihm die, von ihren Ministern gemeinschaftlich abgefaßte Note über die von nun an zu ergreifenden Maßregeln zu übergeben, empfing sie, wie man hört, der Reis-Effendi sehr kalt, und richtete die gewöhnliche Frage an sie: was sie zu ihm führe? Er wiederholte zugleich seine Erklärung, daß er keine Mittheilung über die griechischen Angelegenheiten anhören könne. Inzwischen ließ er sich nachher mit den Herren in ein langes Gespräch ein, und gab den Wunsch zu erkennen, über die angedrohten Maßregeln nähere Erläuterung zu erhalten. Diese scheint ihm hierauf auch gegeben worden zu seyn, da er, trotz aller Versicherungen des Gegentheils von Seite der Dolmetscher, die Maßregeln eine Kriegserklärung, und unverträglich mit jener freundschaftlichen Gesinnung nannte, von welcher so viel in den verschiedenen Communicationen der Gesandtschaften die Rede sey. Die Dolmetscher verliessen den Reis-Effendi, ohne ihn dahin bringen zu können, daß er die Note in der gebräuchlichen Form übernahm. Sie sahen sich gezwungen, dasselbe Verfahren, wie früher, zu beobachten, und sie auf ein nahestehendes Sopha hinzulegen.

Constantinopel, 15. Sept. (Anderes Privatschreiben.) Die Stimmung des Sultans und Divans in Betreff der von den Mächten vorgeschlagenen Paci-

Digitized by Google

fication bleibt sich immer gleich; beide scheinen bestimmt darauf zu rechnen, daß ein Bund, der nach ihrer Ansicht aus so heterogenen Bestandtheilen und Interessen zusammengesetzt, und mit so großer Mühe, und unter Umständen, die vielleicht nie wieder eintreten, durch einen Canning endlich zu Stande gebracht worden, nicht lange bestehen könne, und sich von selbst auflösen müsse. Der Interventions-Tractat vom 6. Juli 1827 wird daher von der Pforte nicht so gefürchtet als man erwartet hatte, ja sie gibt deutlich zu verstehen, daß sie auf Uneinigkeit unter den Mächten rechnet, und bis heute noch nicht glaubt, daß die Executiv-Maßregeln wirklich so ausgeführt werden würden, wie es verabredet ist. Die in den letzten Tagen getroffenen Anstalten zur Abreise der Gesandten und der Unterthanen ihrer Länder sind ihr aus diesen Gründen nur Demonstrationen, und je mehr diese Gesandten Miene zum Ernst machen, desto fester und entschiedener zeigt sich die Pforte in ihrem angenommenen Systeme. Unterdessen und trotz der angeordneten Rüstungen betrachten Viele in Pera es als eine entschiedene Sache, daß wenn die Executiv-Maßregeln schnell u. ernstlich in Vollziehung gebracht würden, die Pforte nicht im Stande sey, irgend einen gefährlichen Widerstand entgegen zu setzen. — Vermöge einer Anzeige der griechischen Regierung aus Napoli an den britischen Botschafter, Hrn. Stratford-Canning, hat sie den Waffenstillstand und die Vermittlung angenommen; da aber der Sultan nichts davon wissen will, so ist diese Annahme vor der Hand ohne Bedeutung. — Die Hauptstadt ist übrigens trotz der Erbitterung der Moslims ruhig, und selbst die Besorgnisse der französischen, russischen und englischen Unterthanen haben etwas nachgelassen, seitdem die türkische Regierung selbst durch mehrere Verordnungen zu erkennen gibt, daß sie das Eigenthum zu schützen bemüht sey. — (Nachrichten aus Constantinopel vom 17. Sept., die man durch außerordentliche Gelegenheit erhält, melden, daß sich bis zu diesem Tage nichts Wichtiges ereignet hatte.)

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Saragossa vom 24. September heißt es: Die königlichen Freiwilligen der Districte von Teruel und Alcaniz, die noch den Abend vorher bereit waren, sich zu Gunsten der Emporung zu erklären, sind zu ihrem Heerd zurückgekehrt, so wie sie die bevorstehende Ankunft des Grafen d'Espana, in seiner Eigenschaft als Ober-General der Operations-Armee erfahren haben. Es scheint sogar, daß sie, um so gewisser Verzeihung wegen ihrer bösen Absichten zu erhalten, nunmehr die Ersten sind, welche mehrere Banden der Aufrührer, die sich im Lande gezeigt haben, desto hartnäckiger verfolgen.

Wir besitzen hier bereits das Regiment der Provincial-Milizen von Burgos, und erwarten noch die beiden Provincial-Miliz-Regimenter von Ciudad-Real und Alcazar, drei Provincial-Bataillone der Garde, das dritte Linien- und das fünfte leichte Infanterie-Regiment. Die auf diese Weise zusammengesetzten Corps können in ungefähr vierzehn Tagen zu Lerida eine Division von 6000 Mann bilden. Mit denen über Tortosa von der Seite von Valencia eingerückten Truppen wird man ein anderes Corps von 4000 Mann bilden können. Durch die Zusammenziehung der militairischen Streitkräfte, welche sich in diesem Fürstenthume befinden, kann die Regierung noch eine neue Division von 5000 Mann erhalten. Endlich werden sich bald noch zwei Bataillone Miquelets, welche der Marquis von Campo-Sagrado gegenwärtig zu Barcelona organisirt, an den Ueberrest der Armee anschließen können. Auf diese Weise wird der Graf d'Espana an der Spitze von 16 bis 17,000 Mann, seine militairischen Operationen gegen die Aufrührer in der ersten Hälfte kommenden Octobers zu beginnen vermögen. Da jedoch der größte Theil dieser Armee aus Milizen zusammengesetzt ist, so kann man sich nicht verbergen, daß die der königlichen Sache ergebenen Generale, nicht viel Vertrauen in ihren Muth und in ihre Ergebenheit zu setzen wagen werden.

Man schmeichelt sich jedoch, daß der General d'Espana auf jeden Fall daraus Vortheil zu ziehen wissen werde; allein dieser General scheint keine so gute Meinung von dem Unternehmen zu hegen; er mißtraut nicht ohne Grund dem verdächtigen Benehmen gewisser, hohe Stellen bekleidender Männer, und fürchtet, dem Interesse einer mächtigen Partei aufgeopfert zu werden, die alle seine Schritte zu hemmen droht. Die Behörden handeln ihrerseits nur mit größter Vorsicht; Jeder hält sich so viel als möglich in der Entfernung und ist ängstlich, sich in die politischen Ereignisse einzulassen, weil deren Erfolge nur betrübende Resultate darbieten dürften.

General Romagosa kam hier auf seiner Rückreise von Madrid durch; er hat mehreren seiner Freunde gesagt, daß er von dem König mit den nöthigen Vollmachten versehen sey, um mit den Rebellen in Unterhandlung zu treten; und er war in der That kaum angelangt, als auch schon ein Courier seinen Schritten folgte, der ihm von Seiten des Herrn Calomarde Depeschen überbrachte. Man glaubt hier allgemein, daß gewisse, den Rebellen zugestandene Concessionen das Blutvergießen für den Augenblick verhindern dürften; allein man meint auch, daß die Unruhen dann später um so heftiger ausbrechen möchten. Man kann nicht zweifeln, daß die Lenker dieser Intrigue, so wie die Anführer der Banden sich bloß deßhalb in vollem Aufruhr erklärt hätten, weil sie sich für beleidigt halten, (daher der Name Agraviados), und man weiß, daß ihre Partei unversöhnlich ist; übrigens sind es die überspannten Carlisten, welche an der Spitze der Bewegung stehen, und ihr Zweck ist nur zu genau bekannt, (obgleich sie noch einen gewissen Anschein von Treue gegen Ferdinand beobachten) er geht nämlich bloß dahin, den Infanten Don Carlos auf den Thron zu erheben. Sie schmeicheln sich, daß dieser Prinz bei seiner Thronbesteigung, aus Erkenntlichkeit die Beleidigungen wieder gut machen werde, worüber sie jetzt mit bewaffneter Hand Klage führen; und haben daher für einige Zeit ihren ersten Ruf „es lebe Carl V.!" aufgegeben, um leichtgläubige Gemüther desto eher zu verblenden.

Ich theile Ihnen hier noch einige der letztern Nachrichten mit, die uns aus Catalonien zugekommen sind: Die Rebellen machen in aller Eile die größten Vorbereitungen, um die königlichen Truppen auf's Nachdrücklichste zurückzuweisen, und ihnen einen lebhaften Widerstand entgegen zu setzen, wenn S. M. nicht in die Bedingungen willigen sollte, die sie durch ihre Vermittler vorgeschlagen haben.

Jep-dels Estanys trägt mit Stolz einen großen Orden, den er als ein Geschenk vom heiligen Vater erhalten zu haben behauptet. Ungeachtet der Abgeschmacktheit einer solchen Behauptung verleiht ihm dieser Orden einen ziemlichen Einfluß im Lande, und die unter seine Fahnen angeworbenen Bauern hegen gleichsam eine religiöse Verehrung für ihn.

Man versichert, daß die französische Regierung an den General Reizet einen Befehl übersendet habe, die königlichen Truppen so viel als möglich, theils mit Waffen, theils mit Munition, so wie auch mit Lebensmitteln u. s. w. zu versehen; diese Unterstützungen können allerdings unserer Regierung zukommen; was

Digitized by Google

aber die Mannschaft anbelangt, so kann man nicht darauf zählen, da die Truppen, welche sich zu Barcelona befinden, zur Bewachung des Platzes selbst höchst nothwendig sind.

Deutschland.

In einem Privatschreiben des Constitutionnel aus Berlin vom 23. Septbr. liest man Folgendes: Seit mehreren Tagen ist in dieser Hauptstadt von einer an die großen Cabinette Europa's durch den Petersburger Hof erlassenen Circulaire-Note stark die Rede, welche einen ziemlich neuen Datum führt. Dieses Actenstück bezieht sich auf die Angelegenheiten des Orients und auf die am best berechneten Maßregeln hinsichtlich der Pacification dieser Gegend.

„Damit diese Maßregeln, heißt es darin, nicht noch größere Leiden hervorbringen, als die Wohlthat, welche man sich dadurch vorgenommen hatte zu erzeigen, so ist es unumgänglich nothwendig, mit eben so vieler Energie als Schnelligkeit in deren Vollziehung zu verfahren, da jeder Verzug denjenigen Nachtheil bringen kann, zu deren Gunsten man dazwischen zu treten übereingekommen ist, und den Zweck der beschlossenen Dazwischenkunft selbst zu compromittiren vermöchte."

Im Verlauf dieses Rundschreibens betheuert Rußland seine Uneigennützigkeit und den lebhaften Wunsch, mit all' seinen Kräften die Stipulationen der Verträge aufrecht erhalten zu wollen, an denen dasselbe Antheil genommen, und zwar vom Congresse zu Wien, bis zur Convention des 6. Juli laufenden Jahres. Nichts desto weniger gibt die Note zu verstehen, daß das russische Cabinett immer auf den Haupt-Gegenstand der besagten Verträge zielt, welcher offenkundig darauf abzweckt, den Bau des politischen Systems immermehr zu befestigen, in dessen Aufrechthaltung Europa allein seine Rettung finden kann; der erlauchte Souverain, dessen Händen das Geschick eines so mächtigen Reiches anvertraut ist, glaubt sich verpflichtet, keine jener Mittel zu vernachlässigen, die ihm am geeignetsten scheinen werden, den Hauptzweck der besagten Convention zu erreichen. S. M. hat es daher als zweckmäßig erachtet, die verbündeten Mächte in Kenntniß setzen lassen, daß ihrer Flotte im schwarzen Meere Befehle ertheilt worden sind, sich bereit zu halten, im Verein mit der Seemacht zu handeln, welche im mittelländischen Meere agiren soll. Sie hat zu gleicher Zeit geglaubt, auch das Corps der in Bessarabien cantonirenden Truppen verstärken zu müssen, um bei einem möglichen Fall im Stande zu seyn, eine Demonstration von der Landseite machen zu können, und zwar einzig, um auf diese Weise die Pforte zu veranlassen, so schnell als nur möglich die Vorschläge anzunehmen, welche die Minister der drei die Convention vom 6. Juli unterzeichnet habenden Mächte den Auftrag hatten, derselben zu machen.

Auf jeden Fall verwahre ich mich jedoch dagegen, Ihnen hiermit die wörtliche Abschrift eines diplomatischen Documents von solcher Wichtigkeit mitgetheilt zu haben; die Angaben, welche Sie durch mich erhalten, sind im Ganzen nur unvollständig.

— Briefe aus Warschau sprechen von der bevorstehenden Krönung des Kaisers Nicolaus als König von Polen. Wenn man ihnen Glauben beimessen darf, so soll diese Festlichkeit im Monat October vor sich gehen, wenn bis zu dieser Zeit der wegen der bekannten Verschwörung eingeleitete Proceß vollständig beendigt seyn sollte.

Württemberg.

Stuttgart, 8. Oct. Das heutige königl. Regierungs-Blatt enthält eine königl. Verordnung, die Auflösung des Forstraths und die Verweisung der bisherigen Geschäfte desselben an andere Stelle.

Gestorben sind: Der quiescirte Ober-Umgelder Haas in Aalen; — der katholische Pfarrer Röser zu Marbach, O.A. Künzelsau; — Amts-Notar, Amtmann Schröder zu Winnenden.

Vermischte Nachrichten.

Ein gewisser Carl Vanderberg, Commissionair zu Brüssel, begab sich am 26. Sept. Abends zu Herrn Pervez, um ihm die Kleinigkeit von drei Cents zu entrichten, die er ihm schuldig war, und sagte zu ihm: „Ich bin Ihnen drei Cents schuldig, hier sind sie, denn man kann jeden Augenblick sterben." — In dem nämlichen Augenblicke ergriff und drückte er die Hand des besagten Pervez, und stürzte todt zu Boden. Man versichert, der Leichnam werde geöffnet werden.

— Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Elberfeld hat der König von Preußen 500 Actien der rheinisch-westindischen Compagnie für den vollen Emissionswerth von 250,000 Thalern übernommen.

— F . . . ., ein junger Deutscher aus A., reiste vor Kurzem nach Paris, um dort Sitten und Sprache zu studiren. Sein Vater gab ihm eine baare Summe von 500 Fr., einen Creditbrief nach Straßburg und einen andern an einen reichen Banquier in Lyon mit. Er besaß noch eine hinreichende Baarschaft, als er bereits Straßburg im Rücken hatte, und zu Bourg en Bresse, nur 8 Stunden von Lyon entfernt, hatte er noch 200 Fr. In dieser Stadt fährt der Postwagen gewöhnlich zum Mittagsessen an. Die Passagiere gingen in ein Hotel, und F., welcher nachfolgte, bemerkte am Eingange einen Bettler, dem er einen halben Franken schenkte, worauf er dann am Tische Platz nahm. Man fuhr nach beendigtem Mahle weiter, und gelangte nach fünf Stunden an eine Anhöhe, welche die Reisenden zu Fuß zu bestigen haben. Kaum war F. ausgestiegen, als er den Bettler wieder in seiner Nähe bemerkte, den er so eben erst beschenkt hatte. Derselbe kam an ihn heran, malte ihm seinen elenden Zustand, und zog ihn etwas von den andern Fußgängern ab. F. fragte ihn in schlechtem Französisch, was er wolle, hörte, der Arme sey ein ehemaliger Soldat, und kaufte demselben endlich zwei silberne Gabeln nebst einem Löffel ab. Eine Taschenuhr, die weiter zum Kaufe angeboten wurde, lehnte er ab, und bestieg wieder den Postwagen. Der Wirth zu Bourg hatte unterdessen bemerkt, daß seine Bestecke fehlten; man erinnerte sich, daß der junge Ausländer zuletzt im Zimmer geblieben war, und eine Magd hatte sogar bemerkt, daß derselbe im Abgehen etwas zu sich gesteckt hatte. (Es waren eine Handvoll Mandeln gewesen.) — Die Police wird sogleich benachrichtigt und die Gensdarmen sind alsbald hinter dem Postwagen her; sie lassen anhalten, und befragen den Deutschen, ob er nicht silbernes Tischgeräth bei sich trage. „Ja wohl," erwiederte er, und zog die gekauften Gegenstände aus der Tasche. Mehr bedurfte es nicht, um ihn festzuhalten; er mochte erzählen und expliciren so viel er wollte. Die Sache machte Aufsehen; der Banquier zu Lyon verfügte sich alsbald nach Trevoux, wo dieselbe vor Gericht kommen soll, und bot sich als Bürgen für den Angeschuldigten dar, damit er einstweilen auf freien Fuß gestellt werden möchte. Allein das Erkenntniß hängt nicht von dem Zuchtpolicegerichte, sondern vom Assisenhofe ab, und er mußte in Haft bleiben. Wenn der junge Mensch, der erst siebenzehn Jahre alt ist, und einer achtbaren Familie angehört, auch ganz unschuldig ist, so bleibt er doch sehr zu beklagen.

— Das langst erwartete Werk des Doctors Civiale über das Zerbröckeln des Blasensteins, worauf die Necker-Zeitung schon

früher aufmerksam machte, ist nun, mit fünf Kupfertafeln versehen, erschienen.

— Die Universität Helmstädt führte in dem Stiftungs-Privilegium von 1576 den Simion; woher der Name Philister für die Bürger auf Universitäten entstand.

— Magendie, der unlängst die Pyrenäen bereist hat, bemerkte bei Gelegenheit einer vorgelesenen Denkschrift über die Kröpfe, von Roulin, in einer Sitzung der französischen Academie, daß jene Krankheit dort nicht mehr so häufig vorkomme als früher. Er schreibt dieß dem vermehrten Getreidebau und der bessern Bauart der Häuser zu. Fabroni will dagegen bemerkt haben, daß nur die Bewohner der Granitthäler in den Pyrenäen von Kröpfen frei sind. Wäre diese Thatsache gegründet, und hätte nicht die von Magendie angeführte Ursache auch hier gewirkt, so würde sich daraus, wie es scheint, der Schluß ziehen lassen, daß die Beschaffenheit, die das Wasser von den Bestandtheilen des Bodens erhält, eine Hauptursache der Kröpfe sey.

— In Boston erscheint eine Zeitung deren Format Viermal so groß ist als unsere Neckar-Zeitung. Das Motto derselben ist Hume's Wort: „Die Freiheit der Presse und die Freiheit der Völker stützen und halten sich wechselseitig."

— Der niederländische Militär Arzt D. v. Cowtray hat über die Augenkrankheiten, besonders in mehreren Militair-Garnisonen, eine kleine Schrift herausgegeben, worin behauptet wird, daß die Entstehung dieses Uebels, das sich seltsamerweise nur beim Militair zeigt, vorzüglich mit der unnatürlichen Zusammenpressung des Halses durch die eng anliegenden Kleidungsstücke der Soldaten und dem lastenden Gewichte der Czakos, wodurch der freie Blutumlauf nach dem Kopfe hin gehemmt würde, zusammenhinge.

Miscellen.

Die Araber legen zwar einen großen Werth in ihre Pferde, aber einen noch weit größern in die Stutten, und fordern im allgemeinen daher für ihre Pferde einen außerordentlichen und fast übertriebenen Preis.

Der letzte Gesandte Englands in Persien lagerte auf seiner Rückreise unweit Bagdad, als ein Araber, der ein röthlich-braunes Pferd von einer seltenen Schönheit ritt, sich so lange vor dem Zelte des Ministers herumtummelte, bis er dessen Aufmerksamkeit erregte. Man fragte ihn, wie theuer er dieses Thier verkaufen wolle.

„Wieviel wollt Ihr mir geben? sagte er. — Dieß kommt auf sein Alter an; es scheint über fünf Jahre alt zu seyn. — Auch noch weniger. — Vier Jahre. — Ihr habt es noch nicht errathen, bemerkte der Araber lächelnd: betrachtet einmal sein Maul." — Man prüfte und fand, daß es erst in seinem dritten Jahre stand, was allerdings den Werth dieses unvergleichlichen Thieres um ein Bedeutendes erhöhte. Der Gesandte bot ihm fünfzig Tomans. — „Das ist nicht genug, antwortete der Araber, dem diese Scene zu gefallen schien. — Achtzig Tomans. — Das ist lange noch nicht hinreichend. — Hundert Tomans." — Der Araber schüttelte den Kopf und lachte; das Gebot stieg endlich bis auf zweihundert Tomans. — „Schön rief der Araber aus, ich bin bezaubert! allein, geht nicht weiter in eurer Steigerung, es wäre doch vergeblich: Ihr seyd allerdings ein großer Herr, ihr habt schöne Pferde, schön Kameele, schöne Maulthiere, und man sagt, gute Ladungen an Silber und Gold, und ihr wolltet sie in Fülle kaufen! Allein betrachtet es wohl; und wenn ihr mir auch Alles bieten würdet, was ihr besitzt, ich würd' es euch doch nicht ablassen."

Bei diesen Worten sprengte der Araber, wie die Kugel aus dem Rohr, gegen die Wüste, von wo er gekommen war, und wo er ohne Zweifel seine Brüder durch die Erzählung unterhielt, was sich zwischen ihm und dem Stellvertreter eines großen europäischen Königs zugetragen hatte.

Man fragte mehrere Officiere des Pascha von Bagdad, wer dieser junge Mensch wohl seyn könnte. Sie kannten ihn jedoch nicht, und vermutheten bloß, daß er trotz seines einfachen Aussehens, der Sohn oder Bruder irgend eines Oberhaupts, oder vielleicht gar das Oberhaupt selbst seyn möchte. „Diese Araber, setzten sie hinzu, werden von den ihrigen als reiche Leute angesehen, die um keinen Preis ein solches Pferd, wie ihr gesehen habt, verkaufen würden."

Eine andere Anecdote mag beweisen, wie glücklich sich dieses Volk in seiner Lage befindet, und wie wenig es eine Veränderung derselben wünscht, oder gar andere Völker um die ihrigen beneidet.

Eine Frau von Abusheher war mit einem Reisenden nach England gegangen, und hatte sich daselbst gegen vier Jahre verweilt. Bei ihrer Rückkunft ins Vaterland wollten Alle, die sie sahen, eine genaue Beschreibung von den Europäern, und namentlich von den Engländern erfahren. Man drängte sich um sie, und bestürmte sie von allen Seiten mit den Fragen: „Was hast du da getroffen? Ist das Volk reich, ist es glücklich? Ist die Gegend schön? u. s. w."

„Diese Gegend gleicht einem Garten, antwortete sie; die Bewohner derselben sind reich; sie haben schöne Wägen und so ziemlich gute Pferde; man sagt auch, sie seyen weise und glücklich."

Die Araber sahen sich einander an: der Neid beschlich ihr Herz; sie beklagten sich über ihre Lage, und eine finstere Wolke des Mißmuths verbreitete sich über die Versammlung. Die Greisse nahm aber hierauf das Wort und sagte: „Dagegen fehlt in England allerdings Etwas. — Und was ist es? unterbrachen sie lebhaft die Araber. — Daß man auch nicht auf einen einzigen Dattelbaum stößt. — Bist du dessen auch gewiß? riefen sie einmüthig. — Ganz sicher, antwortete die Frau; während meines ganzen Aufenthalts suchte ich vergebens nach einem solchen, und konnte ungeachtet meiner steten Fragen auch nirgendswo einen auskundschaften."

Mit diesen Worten trat eine plötzliche Verwandlung bei den Arabern ein. Statt der Eifersucht, bemächtigte sich nunmehr das Mitleid ihrer Herzen, und sie gingen auseinander, nicht begreifend, wie man in einem Lande leben könne, wo es keine Dattelbäume gibt! —

[12] Stuttgart. [Silberburg.] Unterzeichneter macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß die Wirthschaft auf der Burg von Mittwoch den 10. October an geschlossen ist, und dankt für den im Laufe dieses Sommers erhaltenen Zuspruch gehorsamst. Christian Silber.

Zürich. [Litterarische Anzeige.] Von der Geschichte der Deutschen ist nun auch der dritte Band erschienen, und in allen Buchhandlungen zu bekommen. Der Herr Verfasser, Dr. Wolfgang Menzel, spricht in demselben von der neuern Zeit. Das ganze Werk ist für die reifere Jugend und zum Selbstunterricht sehr faßlich geschrieben. Das gewählte Motto zu diesem dritten Band ist von Schiller, und heißt:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Gessnersche Buchhandlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 277 — Stuttgart, den 10. Oktober 1827.

Türkei.

Constantinopel, 15. Sept. Obgleich die Unterhandlungen mit der Pforte über die Pacification Griechenlands von den Bevollmächtigten der drei Höfe als abgebrochen betrachtet werden, so sieht man doch die Dollmetscher derselben sich von Zeit zu Zeit zum Reis-Effendi begeben. Man schließt daraus, daß sie noch nachträgliche Instructionen mitzutheilen haben, die trotz der Weigerung der Pforte, keine Mittheilungen über die besprochene Frage zu empfangen, dennoch angehört werden. Auch versammeln sich die Gesandten der drei Mächte täglich bei Hrn. Stratford Canning, und Personen, welche sich für wohlunterrichtet ausgeben, versichern, der Hauptzweck dieser Berathungen sey die Abfassung von Berichten an die respectiven Höfe. Mehrere englische und französische Couriere sind auch wirklich von hier expedirt worden. — Der russische Botschafter Hr. v. Ribeaupierre soll dem österreichischen Internuntius, Baron v. Ottenfels, ein Danksagungs-Schreiben seines Hofes eingehändigt haben, worin des, den russischen Kauffahrern bis jetzt durch die österreichischen Kriegsschiffe gewordenen Schutzes im Archipel mit den verbindlichsten Ausdrücken gedacht wird. Hr. v. Ribeaupierre zeigt zugleich an, daß in Zukunft die russischen Kauffahrer unter dem Schutze der National-Flagge segeln würden. Auch hat sich derselbe veranlaßt gefunden, einem hier allgemein verbreiteten Gerüchte, von dem Vorrücken der russischen Armee in Bessarabien, officiell zu wiedersprechen. Graf Guilleminot beschäftigt sich mit Ausarbeitung einer Geschichte der letzten griechischen Revolution; er ist bemüht, die nöthigen Belege darüber zu sammeln, und hat sich sogar an verschiedene Regierungen gewendet, um Beitrage zu erhalten. Auch hat er mehrere Zeitungs-Redactionen um Zusendung ihrer Jahrgänge aus diesem Zeitraume ersucht.

Odessa, 22. Sept. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 18. d., nach welchen alle Anstalten zur Abreise der Botschafter von Frankreich, Rußland und England, und derjenigen Unterthanen dieser Mächte, die es wünschten, getroffen, auch die dazu gemietheten Schiffe bereits größtentheils mit Effecten beladen waren. Die Hauptstadt schien ruhig, und nach den von der türkischen Regierung genommenen Maßregeln hatten viele englische und französische Unterthanen beschlossen, sich unter den Schutz des österreichischen Internuntius, Freiherrn v. Ottenfels, zu begeben, und die Hauptstadt im Fall eines Bruchs gar nicht zu verlassen. Man betrachtet die Stellung des österreichischen Ministers unter den jetzigen Umständen, als dem Interesse der Franken höchst ersprießlich. — Die ägyptische Flotte, auf die in der letzten Zeit alle Blicke gerichtet waren, hat dem Vernehmen nach ihre Fahrt nach Morea fortgesetzt, und wird vermuthlich in Navarin eingetroffen seyn, ehe der Termin des 30. Augusts abgelaufen war. Allein sie wird den Griechen schwerlich mehr Schaden zufügen, weil es officiell erklärt seyn soll, daß die eingeleiteten Executiv-Maßregeln alle bedrohten Punkte des Peloponneses im Fall einer militairischen Operation der Türken unter den Schutz der Mächte stellten. Vergebens hatte schon früher der englische Consul in Alexandria diesen Beschluß als Drohung bei dem Vicekönig geltend gemacht. Gedrängt durch Redschid-Effendi's Drohungen aus Constantinopel, und durch geheime Versicherungen, daß die Convention vom 6. Juli illusorisch werden müsse, ließ er seine Armada auslaufen, die er nun zu verlieren in Gefahr schwebt. Seine Schiffe können in Navarin verfaulen, und seine Truppen keine Operation unternehmen. Mit Ungeduld sieht man den weitern Entwicklungen dieser Angelegenheiten entgegen.

— In einem Privatschreiben aus Frankfurt vom 29. September, welches der Constitutionnel mittheilt, heißt es: Wir erhalten so eben folgende Nachrichten von der türkischen Gränze: „Zu Semendria (Servien) sind beträchtliche Ankäufe von Feuergewehren für die Pforte gemacht worden. Die Türken sind überhaupt äußerst thätig, die Bewaffnung derjenigen ihrer festen Plätze zu vollenden, welche am schwarzen Meere und auf dem rechten Donau-Ufer liegen. Unter den Festungen, deren Besatzungen vermehrt werden sollen, bezeichnet man Messembria, im Paschalik von Silistria, Rassova und Hirsova an der Donau; Matchine, eine Festung vom ersten Range, und Kara-Kerman am schwarzen Meere liegend. Letztere, welche ein zahlreiches Geschütz besitzen soll, ist in den Stand gesetzt worden, selbst jedem Angriff Trotz zu bieten, welchen die russische Flotte im schwarzen Meere versuchen könnte. Man bemerkt, daß die Türken bis jetzt noch keine Anstalten getroffen haben, um die Festungen mit Kriegsvorräthen gehörig zu versehen, welche an's österreichische Kaiserthum gränzen. — Es sind wichtige Plätze in dem ihnen zugehörenden Theil von Croatien, welche jedoch die schwächsten Besatzungen haben. Man schließt daraus, daß die Pforte überzeugt ist, Oesterreich werde, welches auch immer die Ereignisse seyn mögen, sich bloß darauf beschränken, die Rolle eines Beobachters zu spielen, und daß sie folglich für diesen Theil der ottomanischen Staaten nichts zu befürchten habe."

Griechenland.

Triest, 30. Sept. Aus Zante theilt man uns folgendes von Modon erhaltene Schreiben vom 30. Aug. mit: „Das Einsammeln der Erndte auf Morea ist mit außerordentlicher Thätigkeit von Ibrahim Pascha betrieben worden. Die drückende Hitze des Sommers und der Mangel an Transportmitteln erschwerten dieses Geschäft sehr, und verursachten einen bedeutenden Verlust an Leuten. Die Magazine von Tripolitza und Patras sind mit einem ansehnlichen Vorrath von Corinthen angefüllt; alle andern Lebensmittel aber nur kärglich vor-

Digitized by Google

handen; denn Morea, so fruchtbar es auch ist, wird selbst bei ruhigen Zeiten nur für den nothwendigen Bedarf seiner Einwohner angebaut, und erzeugt, seit der Krieg es heimgesucht hat, Nichts, als was die Natur ohne Beihülfe menschlicher Hand schenken will. Auch sieht der ägyptische Befehlshaber mit Sehnsucht der Ankunft der Flotte entgegen, die ihm Verstärkungen an Truppen und Lebensmitteln aus der Heimath zuführen soll. Ohne deren Erscheinung wären seine militairischen Operationen nicht allein gehemmt, sondern seine Sicherheit in Griechenland sogar gefährdet. Er befand sich seit dem 8. v. M. zu Modon, wo er, durch die ihm gemachte Mittheilung des Londoner Tractats bestürzt, mit ängstlichem Harren der Flotte seines Vaters bis zum 22. Aug. vergeblich entgegen sah, mit sichtbarer Besorgniß am 23. eine Fregatte bestieg, um sie aufzusuchen, und unverrichteter Sache am 26. nach Modon wieder zurück kam, wo er seine üble Laune durch Züchtigung einiger Renegaten ausließ. Der 29. sollte indeß ein Tag der Freude für ihn werden; 2 Briggs und 3 bewaffnete Transportschiffe wurden gegen Mittag von dem Wachtschiffe signalisirt. Ibrahim Pascha bestieg ein kleines Fahrzeug, und ging den sehnlichst Erwarteten entgegen, kam aber minder vergnügt gegen Abend zurück. Es verlautet allgemein, die Flotte, die anfänglich durch widrige Winde zu Marmarissa zurückgehalten worden, sey später auf der Höhe von Polycandro mit den vereinigten christlichen Escadern zusammen getroffen, habe eine andere Richtung nehmen müssen, und es sey zweifelhaft, ob sie je Morea erreichen werde. Die angekommenen Fahrzeuge, die, nach Einigen, der Wachsamkeit der Europäer entgangen sind, nach Andern sich durch Protection ausnahmsweise den Weg gebahnt haben sollen, führen eine bedeutende Mannschaft an Bord, die meistens durch französische Marine- und Land-Officiere befehligt ist. Einer dieser Officiere, Ueberbringer eines Schreibens von Mehemed Ali, wurde mit großer Auszeichnung von Ibrahim Pascha aufgenommen. Er ließ ihn die Nacht in seiner Wohnung zubringen, und schickte ihn diesen Morgen mit Aufträgen nach Milo. Es scheint, die ägyptischen Truppen werden jetzt isolirt handeln, und Ibrahim Pascha, der früher mit Redschid Pascha in Gemeinschaft operiren wollte, wird unter keinen Umständen, es mag der ägyptischen Flotte gelingen, Morea zu erreichen oder nicht, sich dem Seraskier anschließen. Mit so wenig Sicherheit man auch über die bevorstehenden Ereignisse sprechen kann, so darf man doch, ohne fernere bedeutende Vorgänge, den Kampf gegen die Griechen für bald beendigt ansehen, obgleich hier große Anstalten zur Eroberung von Hydra getroffen wurden, und die Griechen ihrerseits in Poros Vorbereitungen zu einem Angriff auf Scio trafen. Denn beide Parteien sind paralysirt, wenn es mit der Intervention ernstlich gemeint ist. Ibrahim, der noch einen Schatten von Armee befehligt, verschwindet ganz ohne die Ankunft der ägyptischen Flotte. Redschid Pascha zählt, seit der Einnahme von Athen, beinahe für Nichts mehr, und die Griechen sehen, ohne fremde Hülfe, ihrem gewissen Untergang entgegen.

Triest, 1. Oct. Nach Privatbriefen aus Corfu vom 20. Sept. soll die ägyptische Flotte von den Admiralen der vereinigten Mächte bei ihrer Ankunft in Navarin aufgefordert worden seyn, ihre Truppen nicht auszuschiffen. Ob die Aegyptier dieser Aufforderung Genüge leisteten, steht zu erwarten, und wird auch in jenen Privatbriefen nicht angegeben.

Ancona, 25. Sept. Folgende, freilich ganz unverbürgte, Nachrichten empfing man hier durch Schiffsgelegenheit: 1) Die ägyptische Flotte sey, ungefähr 70 Segel stark, den 26. Aug. auf der Höhe von Navarino erschienen, von den diesen Hafen blokirenden vereinigten Geschwadern aber zurückgehalten, habe sie bis jetzt keine Truppen ans Land gesetzt. 2) Einige Tage später sollten die Engländer mehrere Truppen-Corps, die sie aus den jonischen Inseln und aus Malta gezogen, in Morea gelandet haben. (??) 3) Die Admirale der vereinigten Geschwader sollten der griechischen Regierung, die ihr Schicksal ganz in die Hände der drei Mächte gelegt, und sich allen ihren Beschlüssen im Voraus unterworfen hätte, erklärt haben, daß, da die Pforte jede Vermittlung von sich gewiesen, die Regierung von Griechenland jetzt diese drei Mächte als ihre Alliirten betrachten könne. (??)

Portugal.

Die Lissaboner Zeitung vom 24. Sept. enthält in ihrem officiellen Abschnitte eine Verordnung der Prinzessinn Regentinn, nach welcher unverzüglich die approximative Rechnung der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1828 gestellt werden soll. Zugleich wird darin verordnet, daß die beim Schatze angestellten Personen die Rechnungen des laufenden Jahres gegen den Anfang des Monats Januar zu stellen haben, weil diese Operation von wesentlichem Nutzen sey, um die wahrscheinlichen Bedürfnisse des kommenden Jahres darnach zu bemessen.

Dasselbe Blatt enthält ferner eine Bekanntmachung, welche auf die Verproviantirung der englischen Truppen Bezug hat, die gegenwärtig in Lissabon liegen, oder sich später von Lissabon bis Cricceira, fünf Stunden nördlich vom Tajo, befinden dürften. Die Personen, welche Lust haben sollten, Lieferungs-Accorde abzuschließen, werden darin aufgefordert, ihre Anerbietungen vor dem 4. Oct. einzureichen. Der Accord soll am 21. Oct. beginnen, und sechs Monate währen. Die zu liefernden Gegenstände bestehen in Brod, Fleisch, Stroh und Holz.

— In einem Privatschreiben aus Lissabon heißt es: Man verhaftet jedes Individuum, welches einen mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf die öffentliche Meinung ausüben könnte, und entläßt zugleich alle Chefs und Officiere aus der Armee, die als Liberale angeschrieben sind; sie werden durch Leute ersetzt, die im Rufe stehen, Absolutisten zu seyn. Wie es heißt, haben alle diese Maßregeln zum Zwecke, dem Infanten Don Miguel die Bahn zu ebnen. Man versichert jetzt, gedachter Infant werde sich auf einem englischen Schiffe und in Begleitung eines englischen Geschwaders nach Lissabon begeben. Der Zweck dieser Maßregel ist, alle Unordnungen zu verhindern, welche die Anhänger Don Miguels von dem Augenblicke an verursachen könnten, wo er, die Gränzen des Reiches betretend, seinen Weg nach der Hauptstadt fortsetzen werde. Man hat für gut gefunden, ihn unvermuthet ankommen zu lassen, damit er in demselben Momente die Grundsätze proclamiren könne, welche er zu befolgen gedenke, und im Stande sey, den Excessen zu begegnen, welchen sich die überspannte Partei etwa hingeben dürfte.

Man hat hier das Gerücht verbreitet, Herr Carvalho, Finanzminister, sey seiner Stelle entlassen, und Herr Brancampo dessen Nachfolger geworden.

Deutschland.

Wien, 2. Oct. Dem Vernehmen nach wird Se. königl. Hoheit, der Infant Don Miguel, einige Tage vor seiner Abreise, in seinen Appartements in der Burg feierliche Audienzen ertheilen, das diplomatische Corps empfangen, und überhaupt den Charakter eines Regenten von Portugal mit angemessenem Glanze entwickeln.

Digitized by Google

Württemberg.

Der Ober-Justizrath D. Hänlein in Ellwangen wurde auf die bei dem königl. Gerichtshof in Eßlingen erledigte Raths-Stelle, und

der Ober-Justizrath D. Bezzenberger in Ulm zu dem königl. Gerichtshof in Ellwangen, dann

der Oberförster von Heidenheim, Forstrath Grüter, auf das erledigte Forstamt Altenstaig versetzt,

dem Oberförster von Crailsheim, Ober-Forstmeister v. Lützow, wurde das Forstamt Heidenheim übertragen, und

der Forstrath v. Phull auf sein Gesuch wegen leidender Gesundheit in den Pensionsstand versetzt.

Sodann wurde der Bitte des Pfarrers Schlotterbek zu Kochersteinsfeld, Decanats Neuenstadt, um Entlassung von seiner Stelle entsprochen,

der Uebertragung des Postdienstes zu Gamertingen an Johann Haller daselbst die höchste Bestätigung ertheilt,

die evangelische Pfarrei Niederhofen, Decanats Brackenheim, dem Vicar Herwig zu Oethlingen, Decanats Kirchheim, und

die evangelische Pfarrei Mägerkongen, Decanats Reutlingen, dem Pfarr-Vicar M. Zwißler in Zillhausen, Decanats Balingen, auch

die bei der Finanzkammer in Ulm erledigte Stelle eines Collegial-Mitglieds dem quiescirten Finanzrath Paulus zu Stuttgart übertragen.

Ferner wurde die erledigte evangelische Pfarrei Hengen, Decanats Urach, dem Pfarr-Verweser Kurz daselbst,

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Ueberkingen, Decanats Geißlingen, dem Pfarrer Lamparter zu Gruibingen, im Decanats-Bezirk Göppingen,

die evangelische Pfarrei Lutzhausen, Decanats Ulpek, dem Vicar Guoth in Süssen, Decanats Geißlingen,

die evangelische Pfarrei Hundersingen, Decanats Münsingen, dem Pfarr-Verweser Denk in Hausen an der Lauchert, im Decanats-Bezirk Reutlingen,

die in Erledigung gekommene katholische Pfarrei Bühlerthann, Oberamts und Decanats Ellwangen, dem bisherigen Magdalena-Caplan Singer in Ellwangen, und

die erste katholische Caplanei-Stelle in Stuttgart dem Repetenten Zimmerle im Wilhelmsstift zu Tübingen übertragen.

Dem Finanzrath Cot wurde auf seine Bitte das erledigte Cameral-Amt Maulbronn mit der Seminar-Oeconomie-Verwaltersstelle daselbst übertragen, und die hierdurch in Erledigung kommende etatsmäßige Finanzrathsstelle bei der Finanzkammer in Ludwigsburg dem derselben bisher zugetheilt gewesenen Ober-Finanzrath Hartmann definitiv ertheilt.

Das erledigte Revier Kapfenburg erster Classe wurde dem hofkammerlichen Förster Schelling in Stetten übertragen, und

dem Amts-Notar Magenau zu Ober-Riexingen, Oberamts Vaihingen, die nachgesuchte Dienst-Entlassung ertheilt,

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Oberkochen, Decanats Aalen, wurde dem Pfarr-Gehülfen Hornberger zu Schwaikheim, Decanats Waiblingen, übertragen, auch

der Referendair erster Classe, Freiherr v. Gemmingen, zum Oberamtsgerichts-Actuar in Besigheim ernannt.

Dem vormaligen Oberlieutenant v. St. André, wurde auf sein Ansuchen, der Titel als Rittmeister zweiter Classe bewilligt.

Der auf die katholische Pfarrei in Zeil, Oberamts und Decanats Leutkirch, ernannte Caplan Bentele daselbst, und

der auf die katholische Martins-Caplanei in Ravensburg ernannte Präceptor Dick daselbst, erhielten die königliche Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

Binnen 26 Jahren sind 32 irländische Pair-Familien ausgestorben. Gewiß ein rascher Untergang von adeligen Familien!

— Im Herzogthum Braunschweig soll, laut Verordnung der dortigen Regierung, der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, (der 18. October) gefeiert werden.

— Vermuthliche Witterung vom 1. October 1827 an bis zum 15. März 1828. Vom 1. bis 22. Oct. meistens trocken, mit untermischten noch angenehmen Herbsttagen. Vom 23. October bis 6. Nov. desgleichen. Vom 7. bis 27. Nov. vermischt, mitunter kalt. Vom 28. Nov. bis 8. Dec. wieder vermischt und ziemlich kalt. Vom 9. bis 31. Dec. größtentheils trocken und kalt. Vom 1. bis 16. Januar mehr trocken als feucht, und leidlich. Vom 17. bis 31. Januar ebendieselbe Witterung. Vom 1. bis 21. Februar meistens trocken, oft ungewöhnlich lau. Vom 22. Februar bis 15. März wieder meistens trocken, mit manchen freundlichen Frühlingstagen.

Miscellen.

Beantwortung der Frage: Warum nehmen wir mit Recht Antheil, und thätigen Antheil an dem Schicksale Griechenlands?

Kaum war im Jahre 1821 die Kunde erschollen: das Griechenvolk ist aufgestanden, als wunderseltsame Gefühle in ganz Europa die Herzen bewegten; wie dieß nur in außerordentlichen Zeiten der Fall ist, wie es in Deutschland in den Jahren 1813 und 1814 gewesen. Es war Begeisterung: wie ein electrischer Schlag hatte die Nachricht gewirkt. Griechenland war uns alsbald der wichtigste Artikel in der Zeitung, u. selbst Knaben, sonst sich nicht um die Politik kümmernd, haben seitdem begierig nach Nachrichten von Griechenland gehascht. Diese Stimmung der Gemüther mußte sich thätig aussprechen: sie that es durch Unterstützung nach Griechenland eilender junger Griechen und West-Europäer. Man nannte den Zug nach Griechenland eine Kreuzfahrt. Die Menge der Kreuzfahrer entsprach zwar den anfänglichen Erwartungen nicht; aber außer anderen wichtigen Gründen kam dieses theils durch die Einschärfung bestehender Verbote, ohne Erlaubniß in fremde Kriegsdienste zu treten, theils durch die Darlegung, daß es Griechenland nicht an Menschen fehle, und daß ihm deßhalb solche, die nach keine Waffen getragen, nicht viel nützen könnten. Manche kehrten zwar bald wieder aus Griechenland zurück, die aus unedlen Beweggründen, aus Habsucht oder aus Schwärmerei oder aus Unüberlegtheit, dahin geeilt waren; denn Vieler Herzen wurden da offenbar, wo es sich zeigen mußte, ob sie jene unermüdbare edle Liebe erfülle; und ihre Berichte über Griechenland waren abschreckend und die Gluth dämpfend. Aber die Liebe zu der griechischen Sache wurde nicht gemindert. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen dieser Zeit war die Entstehung von Griechen-Vereinen in Europa *). Ypsara, der Bollwerke der griechischen Freiheit eines, wurde in Trümmer gelegt: die Gefahr ward größer, und mit ihr unser Bangen für Griechenland. Missolunghi ward hart bedrängt: wer schildert Europas Herzenskampf um diese Stadt!

*) Worunter derjenige von Württemberg mit der Erste war.

Digitized by Google

Aller Augen waren mit Hoffnung und mit Bangen auf Missolunghi gerichtet. Die Stadt, die heilige genannt, fiel. Das traf gewaltig Europa: jetzt traten die Griechen-Vereine als bedeutende Erscheinung auf. Jetzt Concerte, jetzt Schriften, und deren Ertrag zum Besten der Griechen; jetzt Verbot, Türkensäbel zu tragen, jetzt Vorschläge und Entschließung, nichts Türkisches mehr zu kaufen; jetzt Unterstützung eines hochherzigen Königs; in Paris machte man die Liebe zu Griechenland zur Mode, welches Mittel überreiche Schätze einbringen mußte; kein Name aber hat sich mehr um Griechenland verdient gemacht, als Eynard. Noch jetzt besteht die Wirksamkeit der Griechen Vereine, noch jetzt senden wir Beiträge für Griechenland, wie wir die Vorkämpfer von Hellas mit unsern besten Wünschen begleiten. Wir fragen uns billig: Warum haben wir diese Theilnahme an Griechenland, Theilnahme in unserm Herzen, und werkthätige Theilnahme? Ist es Verblendung, oder ist es auf die Wahrheit gebaute Theilnahme? Die Beantwortung dieser Frage ist der Gegenstand dieser Abhandlung. Warum also interessiren wir uns bei dem Kampfe Griechenlands gegen die Türken? oder warum sind wir bei demselben betheiligte Zuschauer? Vielleicht rührt unsere empfindsamen oder gefühlvollen Herzen das Leiden des hart bedrückten Volkes? denn theils vor dem Aufstande war es schwer gedrückt, theils sind, da der Kampf besteht, nun einmal viele Drangsale da, gleichviel ob sie verschuldet, oder nicht verschuldet sind. Viele hat allerdings dieses Leiden zu milder Gabe bewogen, besonders das Loos der Sklaverei, das Vielen zu Theil ward, da das Christenthum die Sklaverei nicht anräth. Von Berlin besonders, wo sie sich geltend gemacht hat, ging diese Ansicht aus; auch anderwärts fand sie Eingang, denn es wurden z. B. in den Verzeichnissen der beim Stuttgarter Griechen-Vereine eingegangenen Beiträge auch Gaben, als von Menschenfreunden gegeben, aufgeführt; und die englische Zeitung Times sagte noch vor einiger Zeit (Neckar-Ztg. 1827 Nro. 162): Wenn, wie wir glauben, bewiesen zu haben, die Gefühle für die Menschheit uns einzig und allein bewegen konnten, zwischen diesen Streit (der Griechen und Türken) zu treten u. s. w. Es ist wahr, das Schicksal der Insel Chios, die sonstigen Grausamkeiten der Türken, besonders im Anfange des Kampfes, als Begeisterung und Wuth den Kampf führten, doch auch noch nachher, selbst bis in die letzte Zeit, erregten das Mitleid. Aber dieses bloße Mitleid würde Niemanden bewogen haben, selbst nach Griechenland zu gehen und mitzukämpfen, da dadurch, so wie durch andere Kriegs-Unterstützungen, der Krieg mit allen seinen Uebeln nur in die Länge gezogen werden muß; und es werden, wie vor einiger Zeit ein Artikel aus Constantinopel gezeigt hat (s. Neckar-Ztg. 1827 Nro. 140), durch die Unterstützungen Europas die Türken nur um so erbitterter, und rächen sich dafür vielleicht an den vielen unter den Türken zerstreut lebenden Griechen. Auch hat das von Berlin ausgegangene Mitleid erst da angefangen, rege zu werden, als schon längst Europa auf Griechenlands Seite getreten war, ja als die eigentliche Begeisterung für jenes Volk schon lange vorüber war. Auch würden unsers Mitleids gleich würdig gewesen seyn, Spanien (denn dieses war denn doch in den letzten Jahren ein unglückliches Land *), oder die Sklaven in Algier; und man hätte mit dem für Griechenland hingegebenen Gelde, das oft nutzlos angewendet worden ist, dem Könige von Spanien leichtlich aus allen Finanz-Verlegenheiten heraushelfen, oder die Christenheit für immer gänzlich von der verheerenden Pestpflanze an der africanischen Küste los machen können. Auch haben wir so viele Arme in der Nähe, die großer Hülfe bedürfen, und denen zwar viel mitgetheilt wird, aber nicht in der Art, wie den Griechen gegeben worden ist. Zwar also hat die Drangsal der Griechen, besonders der übriggebliebenen (gelangenen oder freien) Missolunghioten, thätige Theilnahme Europas erregt; aber der Hauptgrund unseres Interesses an der griechischen Sache kann nicht im Mitleiden gesucht werden. Denn der griechischen Sache, nicht den einzelnen unglücklichen Griechen gilt unsere hauptsächliche Theilnahme. Den Grund dieser Theilnahme müssen wir in etwas Anderem suchen: nicht Mitleid war es, was sich zuerst in uns regte, es war Begeisterung; eine schöne Vorstellung hob unsere Herzen. (Forts. in der Beilage.)

*) Wer dieses nicht zugeben will, den würde man am besten davon überzeugen, wenn man ihm einmal die halb- oder dreivierteljährige Besoldung nicht zukommen ließe.

---

[12] Stuttgart. [Silberburg.] Unterzeichneter macht hiermit die ergebenste Anzeige, daß die Wirthschaft auf der Burg von Mittwoch den 10. October an geschlossen ist, und dankt für den im Laufe dieses Sommers erhaltenen Zuspruch gehorsamst. Christian Silber.

---

[7] Schillingsfürst. [Amortisations-Edict.] Die nachbenannten Kinder des Hofweberes Leonhard Klein von hier, nämlich:

1) Philipp Ernst
2) Georg Friedrich
3) Philipp Carl
4) Georg Leonhard und
5) Maria Catharina

} Klein

haben bei Ueberlassung der zur mütterlichen Verlassenschaft gehörigen Immobilien, als: a. eines Wohnhauses Nr. 26 nebst Garten, b. ein Tagwerk Wiesen beim Galgenberg, c. ein Tagwerk Wiesen am Rutzenburger See, d. ein Tagwerk Wiesen aus Langs Gut zu Stilzendorf, und e. ein Mrg. Ackers bei der ersten Lavelle, an ihren Stiefvater, den verstorbenen Handelsmann Johann Michael Walch, laut gerichtlichen Contract-Protocolls vom 25. März 1784 sich a. bis zur vollständigen Bezahlung der Uebernahms-Summe zu 3110 fl. das Unterpfandsrecht; b. für den Fall, daß gedachter Beständer und dessen etwa zukünftige Ehefrau ohne Hinterlassung von ehelichen Kindern verstorben, und besagte Besitzungen in fremde Hände kommen sollten, das Auslosungsrecht, und c. für Krankheitsfälle und Tage der Dienstlosigkeit den unentgeldlichen Aufenthalt im väterlichen Hause vorbehalten; sowohl bemerkte Beschränkung der Disposition, als der Vorbehalt des Unterpfandsrechts und der Wohnung ist auf bezeichnete Immobilien im Hypothekenbuche für die Kleinischen Kinder, welche größtentheils, unbekannt wo? abwesend sind, eingetragen.

Da nun aber die zurückgelassene Ehefrau des gedachten Michael Walch, und dessen Ehenachfolger, der Handelsmann Philipp Unger dahier die vollständige Abbezahlung des Uebernahmepreises behaupten, und solche auch durch eine, mit den Vormündern der Kleinischen Kinder unterm 25. Sept. 1786 außergerichtlich gepflogene, Berechnung, so wie durch die vorliegenden amtlichen Curatel-Rechnungen bescheinigt haben, und da dieselben zur Besitzthum veräußern wollen, so werden die genannten Kleinischen Kinder und resp. deren Erben und Erbnehmer hiermit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten, vom Tage dieser Edictalladung an, a. das Auslosungsrecht um so gewisser geltend zu machen, als außerdem dasselbe für erloschen erklärt, und die besagten Objecte an den neuen Käufer frei überschrieben werden würden, so wie b. ihre allenfallige Forderung anzumelden, widrigenfalls die Abtragung des Kaufpreises und die Erlöschung der hierfur reservirten Hypothek für zugestanden erachtet werden würde, und nicht minder c. sich über den feraern Wohnungsvorbehalt welcher nach Angabe des gegenwärtigen Hausbesitzers bei anderwärts erlangtem Domicil aufgehört hat, zu erklären, welcher im Ausbleibungsfalle gleichfalls gelöscht werden würde. Den 29 Aug. 1827.

Fürstlich hohenlohisches Herrschaftsgericht.
Leg. abs. Dir. Tischinger.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 75.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 277. den 10. Oct. 1827.

Miscellen.

(Forts. des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Dieß ist der geschichtliche Gang gewesen. Was war das für ein schönes Bild, das uns so entzückte und adelte? Schon vorher war uns Griechenland theuer geworden durch so Vieles, jetzt loderte diese Liebe zu einem längst befreundeten Boden zur Flamme auf; es waren griechische Namen, die zu unserm Ohre klangen, die längst geliebte Hellas, das befreundete Alterthum schien aus dem Grabe erstanden. Weil die Namen Odysseus u. s. w. lauteten, so strahlte unser Auge, wenn wir sie hörten und sprachen. Es ergriff die Gemüther ein gewisses Etwas, irgend etwas Schönes, ohne daß man sich selbst Rechenschaft gab über das, was denn eigentlich solche Rührung hervorbrachte; genug, Griechenland war erstanden; das bewegte von Anfang wundersam die Herzen, das gab ihnen den Schwung; der Name Griechenland bezauberte. Darum traten so viele Jünglinge, von welchen man nicht sagen kann, daß sie alle Berücksichtigungen der Politik zuerst sorgfältig erwogen hätten, gleich anfangs auf die Seite der Griechen. Und erhöht, immer wieder aufgefrischt, gewissermaßen gerechtfertigt, wurde diese Begeisterung durch ruhmvolle Beweise heldenmüthiger Aufopferung fürs Vaterland und glänzender Thaten für es. Doch bald traten Gegner der griechischen Sache auf; man mußte sich nun Rechenschaft ablegen; es waren schreibsüchtige Hände geschäftig, uns aus unserem Traum zu wecken, zu reißen, und uns die Griechen als ein verworfenes Volk, ein entartetes Geschlecht der Nachkommenschaft eines großen Volkes zu schildern. Zwar schienen die nunmehrigen Großthaten des Volkes die Theilnahme an seinem Schicksale zu rechtfertigen; zwar schien es, als verdiene der Heldenmuth, der sich denn nun doch in dieser Zeit bewährte, nunmehr wieder Bewunderung und Verherrlichung, auch wie der Beihülfe; allein diese Heldenthaten folgten doch unserer Begeisterung erst nach, und konnten also nicht ihre Ursache seyn; auch lag in ihnen noch kein Grund der Gerechtigkeit der griechischen Sache, und der Recht- oder wohl gar der Pflichtmäßigkeit unserer Unterstützungen an die Griechen. Wir mußten, wollten wir jenen unsern begeisterungsvollen Schwung nicht für übereilt bekennen, nach Gründen suchen, die geeignet wären, unsere Theilnahme an Griechenlands Schicksal zu rechtfertigen, und auch Andern das, was wir nun einmal wünschten, Griechenlands Befreiung ans Herz zu legen. Zwei Ansichten suchten sich geltend zu machen, die Eine der Humanisten, die Andere eine argumentatio ad hominem. Jene behaupteten, es sey Dankbarkeit, was uns auf die Seite der Griechen ziehe; denn das griechische sey das Volk, dem wir alle Bildung verdankten; von ihm hätten wir empfangen, was wir von ächter Bildung besitzen. Zum großen Theile zwar ist dieses allerdings die Herkunft unserer Bildung. Aber weder sind die heutigen Griechen mehr dieselben Personen, auch nicht etwa die Enkel oder Urenkel Jener; noch auch haben sich Jene durch ihre herrlichen Mittheilungen uns zum Danke verpflichtet; so wenig als wir den Franzosen zum Danke verpflichtet zu seyn glauben, da sie es doch waren, die uns der Klöster quitt machten, da sie uns so manchen Fabricanten, unserem Deutschlande zum Segen geschickt, da sie uns manche nützliche Einrichtung gelehrt haben. Jene Griechen, die in früheren und späteren Zeiten als Lehrer nach dem Abendlande kamen, sind mehr mit unsern französischen Sprachmeistern zu vergleichen, als mit den Glaubensboten (Missionarien), sie suchten weniger das Unsere, als das Ihre, d. h. ihr Fortkommen. Sehen wir aber von diesen Einzelnen ab, deren Nachkommen, wenn sie deren hatten, überdieß wohl im Abendlande geblieben sind; so kann auch nicht der Umstand, daß von Griechenland die Bildung denn doch ausging, uns zum Danke gegen die heutigen Griechen verpflichten. Denn theils schon ist der Gewinn, welchen wir von der griechischen Bildung gezogen haben, nicht das Ergebniß der Liebe der Griechen zu uns, sondern der Herr der Welt hat das Schicksal auf diese Weise günstig gelenkt, ohne ein besonderes Verdienst der Griechen um uns (so fern sich doch nur der im eigentlichen Sinne um mich verdient macht, in dessen Absicht die Förderung meines Wohls liegt). Theils aber auch sind wir, selbst angenommen, es komme hierbei den Griechen einiges Verdienst zu, darum den jetzigen Griechen noch nicht im geringsten verbindlich; glaubten wir uns doch sonst den Nachkommen verdienstvoller Männer um der Verdienste dieser willen nicht mehr besonders verbunden; wenn sie sich nicht selbst auszeichnen, so nehmen wir keine besondere Rücksicht auf sie; ja selbst verdienstvolle Männer hören wir auf zu ehren, wenn sie sich in späteren Jahren zu uns verwerflich scheinenden Grundsätzen bekennen; und eben so tadeln wir großer Männer Nachkommen um so mehr, wenn sie von dem Geiste ihrer Ahnherren abgewichen sind. Dieses wissen wir aus unserer gemeinen Erfahrung. Und wenn wir den genannten Grund bei den Griechen anwenden wollten, so müßten wir dann auch die Italiäner, die heutigen Bewohner Roms noch einigermaßen schätzen, weil sie die Nachkommen der alten Römer sind, die gleich schöne Namen mit den Griechen sich erworben haben. Aber ich frage euch, Verehrer des griechischen und lateinischen Schriftthums; würdet ihr auf gleiche Weise die Hand erheben, wenn es gölte, Rom gegen einen Feind beizustehen? Und doch sind die heutigen Römer auch in Sprache vielleicht nicht mehr von den alten verschieden, als die heutigen Griechen von den alten; die italiänische und die neugriechische Sprache scheinen sich auf dieselbe Weise, nach denselben Gesetzen, aus der lateinischen und der altgriechischen gebildet zu haben. Wollten wir diesen Grundsatz geltend machen; wie väterlich besorgt müßten wir für unsere Juden seyn! Da denn doch von ihrem Volke ausging, was selbst die Griechen als über die ihrige erhabene Weisheit erkannten, und wogegen sie ihre ererbte Weisheit vertauschten; sind doch die Juden die Nachkommen der ehrwürdigen Propheten und deren Volkes *). Zählt doch vielleicht eine jede jüdische Familie unter ihren Vorfahren einen Helden unter den Maccabäern! Die Erwägung also, daß von Griechenland unsere Bildung ausgegan-

*) Man kann die Erinnerung an die Propheten und ihr Volk nicht gegen die Juden anwenden; denn das Volk verhielt sich zu seinen Propheten nicht anders, als das athenische zu Socrates, anderer Beispiele nicht zu gedenken. Wenn die Juden später sich lieblos gegen die Christen benommen haben, so lassen sich in der späteren Geschichte der Griechen unfreundliche Begegnungen gegen die Abendländer als Gegenstücke aufweisen.

Digitized by Google

gen ist. kann uns nicht ein Grund thätiger Theilnahme an dem Schicksale der Griechen seyn.

Die andere Behauptung, mit der man zu Felde gezogen ist, stützt sich auf den christlichen Glauben des Griechenvolkes. Es haben nämlich Viele, besonders die französischen Zeitungsschreiber, ihre Ermahnungen, hauptsächlich an die Regierungen, den Griechen beizustehen, darauf gestützt, daß dieß ein Kampf des Christenthums gegen den Islam sey; und den Helfershelfern der Türken hat man besonders deßhalb Vorwürfe gemacht, weil sie, weniger den Barbaren, (denn auch die Griechen sind nicht viel gebildet, und von den Türken rühmt man, sie würden jetzt abgerichtet zur Civilisation,) als weit mehr weil sie den Christenfeinden beistünden; so daß man den Kampf nicht als den zweier Parteien, von denen jede edle Helfer zählen könne, sondern geradezu als den des Guten mit dem Schlechten betrachtete, wo auf der einen Seite auch nicht einmal der bloße Irrthum in der Ansicht Statt haben könne. So haben sich selbst Solche für die Griechen erklärt, welche sonst nicht günstig von Volks-Aufständen urtheilen; sie haben es aber gethan, theils aus jenem erstern Grunde, theils aus diesem zweiten. Ja, man hat in den Kirchen für die Griechen gebetet. Parteigängerei kann hiervon nicht der Grund gewesen seyn; denn selbst wenn die Sache alsdann der Kanzel auch nicht fremd gewesen wäre, so würde sie doch nicht gut aufgenommen worden seyn. Nein, als für unsere Brüder betete man, nämlich als für Mitchristen. Welche in den Kirchen für die Griechen beteten, meinten es gewiß redlich; aber bei den Wortführern dieser Sprache ist wohl daran zu zweifeln, ob sie ehrlich zu Werke gegangen sind. Sie haben sich, wie es scheint, einer, jedoch hier wohl zu rechtfertigenden, argumentatio ad hominem bedient; als sie durch nichts Anderes bewegen konnten, da erinnerten sie die, welche sich für Beschützer des christlichen Glaubens ausgegeben hatten, daran, daß in Griechenland das Fortbestehen des christlichen Glaubens stark bedroht sey. Ganz gut! doch die eigene Ueberzeugung sprach sich hier wohl nicht aus. Dann aber, wer sind die, welche solche Sprache führten? Es sind Ultramontaner; aber diesen sind die Griechen eben so verhaßt, wie die Protestanten, verhaßter vielleicht als die Türken; denn wenn sie könnten, sie würden die Evangelischen (in ihren Augen Verstockte, während die Türken vielleicht nur Unwissende sind) von neuem mit gleich blutigem Kriege überziehen, als der Krieg ist, von welchem es gilt, die Griechen zu retten; und es stehen ihnen die Griechen wohl auf gleicher Stufe mit den Protestanten. Auch sind die Griechen ein geistreiches Volk, und gewähren daher nicht Hoffnung, durch die Jesuiten erobert zu werden. Oder die diese Sprache führen, sind evangelische Christen; aber das Christenthum, welches die Griechen haben, gilt in ihren Augen nicht, oder kaum mehr, als das römische; und die, welche jetzt rufen, man müsse das Christenthum der Griechen retten, würden eben dieses Christenthum nach zehn Jahren vielleicht auf das heftigste bekämpfen, wohl gar, wie das römische für ein gegen- oder widerchristliches erklären. Jedenfalls berechnen sie den Triumph des Christenthums nicht nach der Zahl derer, die nun eben getauft sind. Oder es sind, welche diese Sprache führen, solche, welche bekennen: „ohne Unterschied des Namens, welche recht thun, die sind Gott wohlgefällig.“ Ihnen ist es natürlich gleich viel, welchen Namen der Glaube der Griechen habe; sind sie doch eben nicht für das Missionswesen, selbst wenn es so, wie es sollte, betrieben würde; denn nur Philosophen, nicht Verehrer, würden sie den Heiden zuschicken. Diese müssen sich in der griechischen Sache vielmehr die Wahrheit geltend machen, daß man, selbst in der neuesten Zeit, Aussprüche und Handlungsweisen von Türken, zumal vornehmen, aufzuweisen hat, welche unser gebildetes Europa beschämen. *) Aber es kann auch nicht der Hinblick auf die Zukunft, in welcher die Griechen wohl zu ächten Christen werden könnten, einen Beweggrund abgeben. Eben so gut können es die Türken, die ja jetzt zugeben, europäisirt zu werden; auch könnten die Griechen als Christen unter den Türken leben, so gut als die Protestanten in Ungarn unter den Römischen, und von welchen die Protestanten, welche nicht unmittelbar unter der Regierung stehen, nach den Berichten bedrückt sind, oder als die Juden unter den Christen, oder die kleineren christlichen Gesellschaften (Secten) unter den übrigen Christen.

Die Freiheit Griechenlands wäre dadurch nicht zu erstreben, und doch scheint diese das Ziel zu seyn; statt Waffen und Krieger würde man besser christliche Prediger senden, um seinen Zweck am besten und zugleich wohlfeilsten zu erreichen. Täuschend wirbin ist auch das auf den Christenglauben der Griechen gebaute Argument. Immerhin aber mögen sich die Griechen dieser verschiedenen Täuschungen freuen, denn ohne dieselben würde die Zahl ihrer Freunde bei weitem nicht so groß gewesen seyn. Aber wollten wir auch darum, daß einmal eine griechische Prinzessinn deutsche Kaiserinn war, niemals aber eine türkische einen fürstlichen Stuhl Europas bestiegen hat, glauben, das griechische Volk stehe uns näher als das türkische: so könnte dieses doch keinen Ausschlag geben in einer Sache, wo es sich um Rechtsverhältnisse handelt, wo man nicht nach Gunst und Verbindungen, einzig nach der Gerechtigkeit entscheiden darf. Es ist unläugbar, Viele sind auf die Seite der Griechen getreten, entweder ohne zu wissen warum! instinctmäßig möcht' ich es nennen; oder aus Gründen, welche sich als nichtig aufweisen lassen.

*) Man vergleiche das edelmüthige und vernünftige Benehmen des Kaisers von Marokko in Betreff der spanischen Flüchtlinge, und dgl. mehr

---

[10] Münsingen. [Verkauf einer Schaafweide.] Die der Gemeinde Ezlingen zustehende Schaaf-Weide, welche 900 Stücke erträgt, ist zum Verkauf ausgesetzt, und wird bemerkt, daß diese Weide unter die vorzüglichste Weiden der Alp gehöre. Als Tagfahrt ist der 5. November dieses Jahres bestimmt, und der Verkauf geschieht im Ort Ennetach selbst, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 6. October 1827.

Königl. Oberamt.

---

[11] Vaihingen. [Aufruf an den Eigenthümer einer gefundenen Taschenuhr. Der dieseitige Schuhmacher Gottlieb Friedrich Arleth hat am 4 d. M früh Morgens auf der Landstraße zwischen Vaihingen und Illingen, ungefähr 1000 Schritte von dem Vaihinger Thor an, eine goldene Taschenuhr mit einem Band und zwei Schlüsseln gefunden. Wer diese Uhr verloren hat, wird aufgefordert, sich innerhalb neunzig Tage bei der unterzeichneten Stelle zu melden, und sich über sein Recht auf die Uhr auszuweisen, indem sonst nach Verfluß jener Frist dieselbe dem Finder als Eigenthum zuerkannt werden würde. Den 6. October 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Williards.

---

[9] Calw. [Beendigung des Pfand-Vereinigungs-Geschäfts in den Gemeinden Hirschau und Ottenbronn.] In den Gemeinden Hirschau mit dem Weiler Ernstmühl und Ottenbronn ist das Pfandvereinigungs-Geschäft beendigt, und nach dem Art. 30 des Einführungs-Gesetzes, in Verbindung mit dem Artikel 12 eben dieses Gesetzes, werden von nun an in diesen Gemeinden die Verpfändungen ganz nach dem Pfandgesetz vorgenommen, und die Concurse nach dem Prioritäts-Gesetz behandelt werden.

So beschlossen im königl. Oberamts-Gericht Calw, am 4. Oct. 1827.

Oberamtsrichter, Sigel.

Digitized by Google

Man abonnirt bei den nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gebührende Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 278 — Stuttgart, den 11. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 15. Sept. Am 9. d. begaben sich die Dragomans der russischen, englischen und französischen Botschafter noch einmal, wiewohl vergeblich, zum Reis-Effendi, um eine Aenderung des Entschlusses der Pforte zu bewirken. Die Pforte bleibt bei ihrer Weigerung, und will nach ihren Erklärungen die erste feindliche Maßregel als Friedensbruch ansehen. Allein in Pera zweifeln doch noch Einige, daß sie, im Gefühl ihrer Schwäche, zum Aeußersten gegen die drei Mächte schreiten werde. Eine Modification der beschlossenen Executiv-Maßregeln von Seite der drei Mächte tritt schwerlich ein, da Rußlands Erklärung, die Pacification Griechenlands im Nothfalle auch allein zu bewirken, in zu frischem Andenken ist, und England und Frankreich bewegen dürfte, die Convention vom 6. Juli ernstlich zu handhaben. Aus diesem Grunde möchte sich die Pforte irren, wenn sie auf Zwietracht unter den Mächten bei den nun beginnenden Executiv-Maßregeln rechnet.

Griechenland.

Triest, 2. Oct. Nachrichten aus Zante vom 23. Sept. zufolge befindet sich die englische Escadre des Admirals Codrington vor Navarin, und hat den Ibrahim Pascha aufgefordert, vor der Hand keine kriegerischen Operationen mit der von Alexandria angekommenen Expedition zu unternehmen. Obgleich Ibrahim Pascha und der Capudana Beg erklärt haben sollen, daß sie ihre Befehle nur von Constantinopel zu empfangen hätten, so hat die Aufstellung der englischen Flotte und ihre kriegerische Haltung doch unstreitig die Wirkung, daß die Expedition nicht, wie es im Plane lag, Hydra angreifen wird. Ibrahim Pascha sandte vier Tataren mit der Nachricht von der englischen Aufforderung nach Constantinopel, und man ist neugierig, welchen Entschluß die Pforte bei diesem Vorgange, welcher den Anfang der Intervention auf eine sehr ernste Weise bezeichnet, ergreifen wird.

Triest, 3. Oct. Nachrichten aus Corfu vom 25. Sept., aus griechischen Quellen, enthalten Folgendes: „Die vereinigten englischen und französischen Geschwader liegen vor Navarin, und lassen nichts heraus oder hinein. Eine tunisische Fregatte wollte von Navarin auslaufen, allein als ihr nach vorhergegangener Warnung von einer englischen Fregatte eine volle Ladung zukam, kehrte sie zurück. — Cochrane setzt während dem seine Operationen fort, und hat Anatolico und Wassiladi weggenommen. Am 18. Sept. traf das russische Geschwader in Napoli die Romania ein, und wurde von den Griechen mit unbeschreiblichem Enthusiasmus begrüßt.“ So weit die griechischen Angaben, die sehr wichtig wären, wenn sie sich bestätigten; weil über die ernstliche Absicht der drei Höfe kein Zweifel mehr obwalten könnte, und Feindseligkeiten durch das Beschießen der Fregatte schon vorgefallen wären.

Ancona, 28. Sept. Heute ist das Dampfschiff aus Corfu in 50 Stunden hier angekommen. Handelsbriefe bringen die Nachricht, daß die ägyptische Flotte in Navarin von der englischen Flotte, welche aus 4 Linienschiffen und 16. Fregatten oder Briggs bestehen soll, eingeschlossen und streng bewacht ist. — Lord Cochrane hat sich mit 28 griechischen Fahrzeugen nach Missolunghi begeben, und Anatolico und Wassiladi eingenommen. — In Janina ist ein Courier aus Constantinopel vom 6. Sept. eingetroffen, welcher die Nachricht dorthin brachte, daß die Pforte die Vorschläge der verbündeten Mächte verworfen habe.

— In einem Schreiben aus Corfu vom 20. Sept. welches der österreichische Beobachter aus dem Osservatore Triestino mittheilt, heißt es: Durch den englischen Cutter, Racer, der am 14. Mittags bei Zante eingetroffen war, erfuhr man, daß der englische Vice-Admiral Codrington beinahe alle, unter seinen Befehlen stehende See-Streitkräfte in der Nähe von Navarin versammelt hat, nämlich die Linienschiffe Asia, Albion und Genoa, die Fregatten Cambrian, Seringapatam, Najad, Glasgow und Talbot, dann mehrere Fahrzeuge von geringerem Range. Es hieß auf Zante, Sir Eduard Codrington habe dem Befehlshaber der ägyptischen, zu Navarin vor Anker liegenden Flotte andeuten lassen, sich mit seinen Schiffen ganz ruhig zu verhalten, und gar keine Operationen bis zum Empfange neuer Mittheilungen zu unternehmen; auch dem Commandanten der constantinopolitanischen Escadre soll das Nämliche bedeutet worden seyn, so daß gegenwärtig die ägyptische Flotte zu Navarin durch die englische Marine gewissermaßen blokirt wäre. Sir Eduard Codrington erwartete stündlich fünf französische Kriegsschiffe, welche von Milo abgesegelt waren, und sich mit ihm vereinigen sollen. — Lord Cochrane, mit der Fregatte Hellas, soll sich in der Nähe der erwähnten englischen Kriegsschiffe befinden. Er hatte die Bewohner von Spezzia, welche beim Erscheinen der ägyptischen Expedition, von Furcht ergriffen, sich nach Hydra flüchten wollten, beruhigt und bewogen, auf Spezzia zu bleiben. Die englische Kriegsbrigg Chanticleer hat Zante, wo sie vor Anker lag, gleich nach Ankunft des Cutter Racer, verlassen, um zu Sir E. Codrington's Escadre zu stoßen. Die hier (in Corfu) geankerte englische Fregatte Ariadne, Capitaine Fitz-Clarence, wird heute noch die Anker lichten, um zu dem englischen, vor Navarin befindlichen Geschwader zu stoßen. — Die stellvertretende Regierungs-Commission Griechenlands, die seit den letzten Unruhen in Nauplia ihren Sitz in dem dortigen Hafenschlosse Burtzi aufgeschlagen hatte, soll sich gegenwärtig wieder nach Aegina begeben haben.“

America.

Privat-Nachrichten aus Rio-Janeiro melden, der Kaiser sey entschlossen, den Krieg mit Nachdruck fort-

Digitized by Google

zusetzen, und es werde auf der Stelle eine Aushebung von 3000 Mann stattfinden.

— Aus Buenos-Ayres hat man Zeitungen vom 23. Juli, und brasilianische Blätter bis zum 11. Aug. erhalten. Erstere melden, daß der Präsident Rivadavia seine Entlassung eingereicht habe, und durch Vincente Lopez ersetzt worden sey. Letzterer hatte anfangs diese Ehre abgelehnt; allein, nachdem er zum zweitenmal gewählt worden, dieselbe angenommen. Zwei Minister hatten gleichfalls abgedankt; allein es scheint daß man dieselben beim Abgang dieser letztern Nachrichten bereits ebenfalls wieder ersetzt hatte. Man darf nicht zweifeln, daß die Regierung von Buenos-Ayres sich durch den Krieg mit Brasilien in große Verlegenheit gesetzt sieht; allein der Congreß geht mit einem gewissen Grad von Nachdruck dabei zu Werke, und trifft alle Maßregeln, um den National-Credit herzustellen.

— Der Agent des süd- und nordamericanischen Caffeehauses in London macht in einem Schreiben aus Buenos-Ayres unter'm 23. Juli über den Vertrag mit Buenos-Ayres folgende Bemerkungen: Selbst wenn es geglückt wäre, Brasiliens Fahne auf die Wälle von Buenos-Ayres zu pflanzen, so hätte man diesem Freistaat keine härteren Bedingungen machen können. Unser Gesandter, Lord Ponsomby und der General-Consul Hr. Parish, haben Garcia und den von ihm abgeschlossenen Vertrag lebhaft vertheidigt; in Folge dieses Schrittes ist man sehr gegen sie eingenommen, und ich sag' es mit Bedauern, in dieser Republik spricht sich die allgemeine Meinung äußerst ungünstig gegen die Bevollmächtigten S. M. aus; die Ursache davon liegt nicht sowohl im Vertrag selbst, als in einer nicht ganz getreuen Darstellung, welche sie davon gegeben haben, und wodurch sich mehrere Engländer compromittirt sehen. — Garcia hat seine Vertheidigung öffentlich herausgegeben; er gesteht selbst darin ein, seine Instructionen in etwas überschritten zu haben; allein er stützt sich dabei auf die Nothwendigkeit, in welcher sich die Republik von Buenos-Ayres, hinsichtlich ihrer schwachen Hülfsquellen u. s. w., befinde.

— Blätter aus Vera-Cruz sprechen von einem Entwurf, den Infanten Francisco de Paula auf den mexicanischen Thron zu erheben, und lassen sich bei dieser Gelegenheit in ziemlich lächerliche Declamationen aus. Einer der Artikel dieser Blätter schließt folgendermaßen: „Wir bitten den höchsten Baumeister der Natur, sie (die Spanier) mit Flüchen während tausend Generationen zu überhäufen; möge der Himmel sie unterdrücken, mögen die höllischen Geister sie martern per saecula saeculorum, amen, amen!!!"

In einem andern Artikel fordert man zu strengen Maßregeln auf. „Pereant amici, sagt der republicanische Publicist, dum una inimici intereidant." Auf diese Art verfolgt er sein Thema, indem er beweist, daß mit den Guten, welche man in die andere Welt senden wird, auch viele Böse zu Grunde gehen werden, deren man sich sonst nicht wohl auf eine andere Weise würde entledigen können.

Die Ankunft einiger spanischen Kriegsschiffe in der Nähe von Vera-Cruz hat in Mexico viele Unruhe erregt.

— Das British-Packet, ein in englischer Sprache zu Buenos-Ayres erscheinendes Blatt, macht mehrere officielle Actenstücke bekannt: 1) Die Botschaft des Bernardino Rivadavia, Präsidenten der Republik, um seine Abdankung anzuzeigen. 2) Ein an alle fremde Minister zu Buenos-Ayres von der Regierung von Cordova erlassenes Rundschreiben, in welchem dieselbe erklärt, daß sie keinen seit dem 2. October 1826 durch die sogenannte Central-Regierung von Buenos-Ayres abgeschlossenen Vertrag anerkennen werde. 3) Die Antwort des Congresses auf die Botschaft des Präsidenten, welche die Annahme seiner Abdankung und endlich verschiedene auf die Wahl des Don Vincente Lopez sich beziehende Actenstücke enthält.

— Blätter aus den vereinigten Staaten, bis zum 9. Sept. gehend, hat man in England erhalten. Die Nachrichten, welche dieselben rücksichtlich der süd-americanischen Freistaaten mittheilen, lauten nicht günstiger als gewöhnlich. Bolivar's Unpopularität in Columbia nimmt durchaus nicht ab. Santander ist verschiedener unheildrohender Umtriebe angeklagt.

Mexico's Zustand ist nichts weniger als beruhigend. Zu Vera-Cruz hat das Militair die Pressen des gleichen Namen führenden Blattes (Vera Cruzeno) zertrümmert. Hr. Packenham ist bei hellem Tag in einer der Vorstädte dieser Hauptstadt von Spitzbuben angefallen worden, die ihn seines Geldes und Pferdes beraubten.

Man war zu Mexico der Meinung, daß die mexicanische Regierung alle Maßregeln ergreifen werde, um den Staat von Vera-Cruz zu zwingen, aufs Neue den Gouverneur Estava anzunehmen.

— Aus Privat-Briefen von Rio Janeiro erfährt man, daß der Kaiser die Absicht erklärt habe, sich an der Spitze von 3000 Mann persönlich nach der cisplatinischen Provinz zu begeben, und nicht eher einen Frieden abzuschließen, als bis er den Feind aus dieser Provinz verjagt haben werde.

Spanien.

Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel, von Madrid unterm 24. September: Man setzt den Reisewagen J. M. der Königinn in Bereitschaft; was am meisten in Erstaunen setzt, ist die Besorgniß der Höflinge, welche sehen, daß die königliche Familie Reise-Entwürfe macht. Man weiß, daß der König bei seiner Abreise zur Königinn und zu den Infanten, seinen Brüdern, gesagt hat: Haltet euch hier Alle ruhig, doch seyd auf meine erste Weisung bereit, euch zur Reise anzuschicken.

J. M. die Königinn ist fast unaufhörlich im Chor der Kirche von Escurial, um Gott für den glücklichen Erfolg der Reise des Königs zu bitten. Sie hat so eben in dieser Absicht ein neuntägiges Andachts-Gebet verfaßt, und die Mönche vom Escurial beauftragt, öffentliche Gebete anzustellen, die damit zusammenhängen. J. M. hat auch ein Gedicht geschrieben, welches in unsern Salons im Umlauf ist, und in welchem sie von der heiligen Jungfrau die schnelle Rückkehr des Königs ihres Gatten erfleht, nachdem er vorher die Aufrührer werde haben hängen lassen.

Auf der portugiesischen Gränze, von der spanischen Seite, befinden sich nur noch die schwachen Besatzungen von Badajoz und von Ciudad-Rodrigo, und einige Posten von keiner Wichtigkeit, die im Ganzen nicht mehr als 2000 Mann betragen würden. Diese Linie ist demnach fast gänzlich verlassen.

Die Observations-Armee des Tajo ist in diesem Augenblick so gut als vollkommen aufgelöst. Drei Garde-Regimenter sind diesen Morgen eine halbe Viertelstunde von Madrid vorüber gezogen, um sich nach Saragossa zu begeben. Es ist das 1. und 2. Regiment der Garde, und das Grenadier-Regiment der Provincial-Milizen. Andere Corps, unter welchem sich das 5. leichte Reiter-Regiment befindet, werden Morgen durch diese Hauptstadt kommen, um sich nach Daroca und Huesca zu begeben. Vier andere Regimenter werden in der Umgegend von Madrid und den königlichen Landsitzen zurückbleiben.

Digitized by Google

Ein Gerücht verdrängt das andere über die Abreise Sr. Maj. Man behauptet, daß sie nicht nach Tarragona gelangen werde, welches bereits von der aufrührerischen Faction besetzt seyn soll, sondern sich nach Barcelona einschiffen dürfte, von wo aus sie im Einklang mit ihren Verbündeten, den Königen von Frankreich und England, so wie der Regentschaft von Portugal, das bekannt machen werde, was schon seit langer Zeit durch diese drei Cabinette mit Zustimmung des unsern, hinsichtlich Spaniens, beschlossen worden ist. Man sieht der Abreise der Königinn und der andern königl. Personen nach Saragossa von einem Augenblick zum andern entgegen, wo sie sich mit dem König, nach der Pacification von Catalonien, zu Barcelona vereinigen sollen.

— (Auszug eines andern Privatschreibens in demselben Blatte.) Im Posthause zu Espartenas empfing der König nach seiner Abreise vom Escurial einen außerordentlichen Courier, dessen Depeschen sogleich Hrn. Salazar, Präsidenten des Ministerraths, nach Madrid zugeschickt wurden, nachdem sich S. M. länger denn eine Stunde über deren Inhalt mit Hrn. Calomarde berathen hatte.

Am Sonnabend ließ der Gouverneur Linam alle Chefs der Besatzung von Madrid bei dem General-Capitaine Caro zusammen berufen; von hier aus verfügten sich alle nach dem Pallaste des Kriegsministers, der, nachdem er ihnen erklärt hatte, daß er bevollmächtigt sey, all' diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die ihm nothwendig scheinen dürften, im Fall die Ruhe gestört werden sollte, seine Instructionen vorlegte, welche ihm vorschrieben, auf der Stelle die Unruhestifter, ohne Rücksicht auf ihren Rang und Stand, erschießen zu lassen. Hr. Zambrano schloß seinen Vortrag mit der Versicherung, daß, da er entschlossen sey, die erhaltenen Befehle mit aller Strenge zu befolgen, er alle Vorgesetzte für das Betragen ihrer Regimenter verantwortlich mache, und sie daher auffordere, ihre Maßregeln hiernach zu ergreifen. Hr. Vallaniel und die übrigen Commandanten der königl. Freiwilligen waren bei dieser Versammlung gegenwärtig.

Gestern Morgen versammelte Hr. Carvajal, General-Inspector der königl. Freiwilligen, dieselben, und las ihnen eine Proclamation vor, gegen welche sie sich ziemlich laut äußerten. Letzten Freitag, als man diese Proclamation in die Provinzen absenden wollte, entstand mit einemmale eine Art von Aufstand in der Canzlei des General-Inspectors der königl. Freiwilligen; keiner der Angestellten wollte sich der Ausfertigung dieser Schrift unterziehen, die sie geradezu empörend nannten. Es ging so weit, daß Hr. Villamil, der sich gerade in der Canzlei befand, es für gerathen hielt, dieselbe zu verlassen. Seit diesem Tage zerreißen die königl. Freiwilligen alle Exemplare dieser Proclamation, deren sie habhaft werden können; bis jetzt hat man deren erst 5 bis 600 gedruckt.

Nachrichten aus Catalonien sind bei der Regierung eingelaufen. Oberst Sola sah sich genöthigt, an der Spitze eines Bataillons des 7. Regiments einen Ausfall aus Tortosa zu machen, um die Dörfer auf der linken Seite des Ebro zu durchstreifen, deren Bewohner zum Aufstand geneigt scheinen.

England.

London, 3. Oct. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir haben heute sehr spät folgende Nachricht aus einer sehr zuverlässigen Quelle erhalten, sagt der Star, daß nämlich von der ägyptischen Flotte 4000 Mann zu Navarino ausgeschifft worden seyen, und daß Sir Eduard Codrington, brittischer Admiral, dem Befehlshaber der türkischen Flotte erklärt habe, daß, im Fall dieser Hydra angreifen sollte, er solches auf seine eigene Gefahr und Verlust thun würde, indem er ihm bemerke, daß die Griechen die Vermittelung der drei verbündeten Mächte angenommen hätten.

— Die türkischen Angelegenheiten beschäftigen immer einen großen Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit, und die Menge der Gerüchte, welche sich darüber verbreiten, stehen daher auch so ziemlich mit dem Mangel an zuverlässigen Nachrichten im Verhältniß, bemerkt die Sun. Alle Thatsachen, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen, werden gleichsam mit Heißhunger verschlungen, und das Publicum, wie die Herren Journalisten, ziehen hieraus Schlüsse und Hoffnungen, die, nach Allem zu urtheilen, nur einen sehr unzuverlässigen Ursprung haben. Unsere Regierung hat so eben über Corfu die Depeschen des Hrn. Straiford-Canning erhalten, deren Inhalt für ziemlich wichtig angesehen wurde, so daß man ihn unverzüglich Sr. Maj. und einem Cabinetts-Rath mittheilte. Ueber die zuverlässige Natur dieser Depeschen hat jedoch nichts verlautet, und es ist wahrscheinlich, daß sie von keinem ältern Datum als vom 5. oder 6. September seyn dürften.

Seit dem wir diesen Artikel begonnen, erfuhren wir, daß die von den jonischen Inseln eingetroffenen Depeschen, zu deren Berathschlagung der Cabinetts-Rath zusammen berufen wurde, von der größten Wichtigkeit seyn sollen; man vermuthet, daß sich solche auf die ägyptische Flotte beziehen.

Der Major Craddock ist zu Alexandrien auf dem Pelican, drei Tage nach der Abfahrt der ägyptischen Flotte mit dem Auftrag eingetroffen, hinsichtlich der Neutralität des Pascha mit demselben zu unterhandeln.

— Die nächsten Nachrichten aus Buenos-Ayres, sagt der Courier, werden ohne Zweifel von großer Wichtigkeit seyn. Die Friedens-Unterhandlungen, obgleich solche unter Englands Vermittelung geleitet wurden, sind gänzlich gescheitert, so, daß man sich gewärtigen muß, nicht nur den Krieg mit neuer Heftigkeit, sondern sogar mit einer widernatürlichen Erbitterung erneuert zu sehen. Don Pedro, durch die Verwerfung des Vertrags aufgebracht und erschreckt, wird alle nur erdenkliche Anstrengungen machen, um sich durch militairische Gewalt in eine Stellung zu versetzen, die geeigneter wäre, der Republik noch minder günstige Bedingungen vorzuschreiben, als jene, welche von ihr verworfen wurden. Auf der andern Seite wird jedoch dieser Freistaat ermuthigt, durch die Entrüstung des Volkes, und unterstützt durch die öffentliche Meinung, Alles versuchen, um durch errungene Siege einen günstigeren Vergleich zu erzielen. Es ist sehr zweifelhaft, daß man noch einen Versuch machen dürfte, um die zwischen diesen beiden Staaten obwaltenden Streitigkeiten auf gütlichem Wege auszugleichen. Großbritannien wird zwar seine Verwendung nicht verweigern, um zu einem so wünschenswerthen Ziele zu gelangen; allein es ist wahrscheinlich, daß man nicht daran denken wird, seine Vermittlung anzusprechen, und daß man, wenn sie angeboten würde, solche zurückweisen dürfte; außer wenn die Ereignisse des Krieges eine Veränderung in der respectiven Lage der kriegführenden Parteien herbeiführen, und sich auf diese Weise eine Gelegenheit zur Anknüpfung von Unterhandlungen darbieten sollte. Bei dem gegenwärtigen Zustand der Erbitterung dieser beiden Regierungen wäre dieses jedoch höchst wahrscheinlich nur ein unnützer Versuch.

Deutschland.

Rostock, 24. Sept. Am 22. d. erfolgte der Schluß des Convocations-Tages vermittelst des in der Landes-

Digitized by Google

Versammlung publicirten Convocations-Tags-Abschiedes, welchem zufolge Se. K. H. sich in Gnaden bewogen finden, die von Ritter und Landschaft bewilligte Beihülfe von 50,000 Rthlr. N. zu den Kosten der Unterhaltung Ihres Militairs und Bundes-Contingents auf dem Friedensfuße anzunehmen, daß jene Summe jährlich 19 Jahre hindurch in halbjährigen Raten bezahlt, und Johannis 1828 damit der Anfang gemacht werden soll. Um dem einstweiligen Bedürfnisse im laufenden Jahre abzuhelfen, geruhen Se. K. H. das Anerbieten einer Summe von 20,000 Rthlr. N. anzunehmen.

Vermischte Nachrichten.

Spiegelfechtereien sind zwar vor Gericht keine Seltenheiten; allein, daß ein ganzer ehrwürdiger Gerichtshof sich von Amtswegen an Karten-Kunststücken belustigt, gehört doch zu den nicht gewöhnlichen Fällen. Vor einiger Zeit standen drei Individuen, Talbot, Carfuel und Simeon, betrüglichen Kartenspielens verdächtig, in Paris vor Gerichte. Man hatte zugerichtete längere und kürzere Karten bei ihnen entdeckt, die ihnen beim Spiel die Karten ihrer Gegner kenntlich machten. Talbot, der erste Beklagte, berief sich auf das Zeugniß des bekannten Tausendkünstlers le Comte Dieser ward nun vor das Pariser Zuchtpolicei-gericht vorgeladen, und befragt, ob es möglich sey, mit dergleichen Karten zu betrügen. „Bei allen Heiligen, sprach le Comte zu dem fragenden Präsidenten, Sie fragen mich da nach dem A B C unserer Kunst! Es bedarf für Jemand, der sein Metier versteht, nicht halb so viel. Zum Beispiel, begann er dann — sehen Sie hier, meine Herren, Corrèau-Achte! Presto! Schauen Sie — sie ist in Pique-Zehn verwandelt! nun, in Treffle-Neun, und so ging es fort in hundert ähnlichen Kunststücken. Der Präsident hatte Mühe, den Künstler zu beruhigen, den der Eifer für seine Wissenschaft hinriß Endlich trat Herr le Comte ab. Kaum war dieß jedoch geschehen, so erhob er sich von Neuem von seiner Zeugenbank und sprach: „Verzeihen der Herr Präsident! Ich habe vor Dero Augen einen unschuldigen Diebstahl begangen; die Karten sind, ich weis nicht wie, in meine Tasche gekommen!" Und hiermit zog er den kaum vermißten Talon aus seiner Rocktasche. Der Gerichtshof lachte, und fuhr in dem Proceß fort, dessen Resultat für die Beklagten eine geringe Geldstrafe war.

Miscellen.

Aus dem Leben Napoleon Bonaparte's, von Walter Scott, übersetzt von General von Theobald. (6r Band, Stuttgart bei Gebrüder Franckh) Napoleon vermied an sich selbst jeden Aufwand einer glänzenden Garderobe; allein er war außer Stande, so viele Mühe er sich auch gab, dem weiblichen Theile der Familie denselben ähnlichen Geist beizubringen; und es ist vielleicht ein Trost für Personen von geringerer Wichtigkeit, zu wissen, daß in dieser Hinsicht der Kaiser einer halben Welt beinahe eben so unmächtig war, als sie sich selbst fühlen mögen. Josephinen war bei allen ihren liebenswürdigen Eigenschaften verschwenderisch, wie es die Creolinnen meistens sind, und die Prinzessinn Pauline Borghese war es nicht minder. Die Bemühungen Napoleons, ihrem Aufwande Gränzen zu setzen, gaben manchmal Anlaß zu sonderbaren Auftritten. Einst fand der Kaiser bei Josephine eine gewisse Modehändlerinn, die sehr berühmt, aber eben so theuer war, und mit der er seiner Gemahlinn allen Verkehr verboten hatte. Erzürnt, daß man seine Befehle so schlecht befolge, ließ er die Modehändlerinn in das Bicetre abführen. Allein die vielen Besuche, die sie von den ersten Hofdamen, die ihre Kunden waren, in ihrem Gefängnisse erhielt, überzeugten den Kaiser, daß er mit aller seiner Macht gegen die Popularität der Modehändlerinn doch nichts vermöge; er ließ daher klugerweise, um sich nicht lächerlich zu machen, die Sache fallen — die Künstlerinn wurde in Freiheit gesetzt, um die lustige Welt von Paris wieder nach Gefallen zu bezaubern und auszuplündern.

Ein anderer durch Josephinen veranlaßter Auftritt erinnert uns an eine Anecdote, die in der Geschichte eines orientalischen Sultans vorkommt. Ein Gläubiger der Kaiserinn, dem die Geduld ausgegangen war, hielt die kaiserliche Calesche, in der so eben der Kaiser mit Josephinen St. Cloud verlassen wollte, an, gab seine Rechnung ein und bat um Bezahlung. Buonaparte that, was Saladin in einem ähnlichen Falle gethan haben würde; er verzieh dem Manne seine Keckheit, in Erwägung der Gerechtigkeit seiner Forderung, und ließ die Schuld sogleich berichtigen.

An einer andern Stelle (S. 66) heißt es: Es gab Zeiten wo Buonaparte, um den Beifall und das Mitgefühl derjenigen zu verdienen, die den Namen von Freiheitsfreunden für sich allein in Anspruch nehmen, sich gerne für einen Liberalen gehalten wissen wollte, und sich zu Gunsten der Preßfreiheit und anderer Zügel der vollziehenden Gewalt erklärte. Seine Meinungen, (oder vielmehr das, was er als solche ausgab) mit einem ganz entgegengesetzten Verfahren in Uebereinstimmung zu bringen, war eben nicht leicht. Doch versuchte er es zuweilen. Als er einst eine oder zwei Personen, die ihm schweigend und mit Verwunderung bei einer solchen Gelegenheit zugehört hatten, und dabei etwas ungläubig aussahen, bemerkte, begann er sogleich sich zu vertheidigen. „Ich bin," sagte er, „im Herzen und von Natur für eine fest bestimmte und beschränkte Regierung. Sie scheinen mir nicht zu glauben, vielleicht weil sie zwischen meinen Meinungen und meiner Handlungsweise einen Widerspruch bemerken. Sie nehmen aber dabei keine Rücksicht auf die Nothwendigkeit, die durch die Menschen und die Dinge gegeben ist. Wollte ich auch nur einen Augenblick die Zügel nachlassen, Sie würden bald einen allgemeinen Wirrwar sehen. Wahrscheinlich würden weder Sie noch ich noch eine Nacht in den Tuilerien zubringen.

Dergleichen hat man oft aus dem Munde derjenigen gehört, die sich eine übertriebene Gewalt über ihre Mitmenschen angemaßt haben. Cromwell war gezwungen, das Parlament aufzulösen, ob er gleich den Herrn bat, ihm lieber das Leben zu nehmen. Die politische Nothwendigkeit ist die gewöhnliche Ausrede der Tirannen, mit der sie sich selbst und Andere zu täuschen suchen; und wenn sie zu einer solchen Rechtfertigung ihre Zuflucht nehmen, so müssen sie der Wahrheit, die sie durch ihre Handlungen so sehr verläugnen, wenigstens mit ihren Worten die Ehre geben. Wenn es aber Leute gibt, denen eine solche Entschuldigung als gegründet erscheint, was können oder müssen diese von der französischen Revolution denken, die, anstatt der Nation zur Freiheit, zur Gleichheit und allgemeinen Zufriedenheit zu verhelfen, das Land in einen solchen Zustand versetzt hat, daß ein glücklicher Soldat gegen seine eigene bessere Ueberzeugung sich gezwungen sah, eine despotische Gewalt zu übernehmen und das ganze Reich derselben Willkühr zu unterwerfen, mit der er die Genossen seines Lagers beherrschte?

---

[11] Vaihingen. [Aufruf an den Eigenthümer einer gefundenen Taschenuhr.] Der hiesige Schuhmacher Gottlieb Friedrich Arleth hat am 4 d. M früh Morgens auf der Landstraße zwischen Vaihingen und Illingen, ungefähr 1000 Schritte von dem Vaihinger Thor an, eine goldene Taschenuhr mit einem Band und zwei Schlüsseln gefunden. Wer diese Uhr verloren hat, wird aufgefordert, sich innerhalb neunzig Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden, und sich über sein Recht auf die Uhr auszuweisen, indem sonst nach Verfluß jener Frist dieselbe dem Finder als Eigenthum zuerkannt werden wurde Den 6. October 1827. Königl. Oberamts-Gericht.
Williards.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 279 — Stuttgart, den 12. October 1827.

Türkei.

Smyrna 6. Sept. Die Expedition aus Alexandria ist trotz der wiederholten Warnungen der englischen Agenten von den Küsten Caramaniens nach Morea abgesegelt. Vergeblich wurde dem Vicekönig angerathen, dieses letzte Unternehmen ganz zu unterlassen; er hat es gewagt, und sonach seine ganze Seemacht den Wechselfällen eines, unter den gegenwärtigen Umständen abenteuerlichen Feldzugs, ausgesetzt. Die Ankunft der Flotte in Morea ist daher für die Griechen keine Ursache zur Furcht mehr, da durch die von den drei Mächten eingeleiteten Maßregeln jede militairische Operation Ibrahim Pascha's zuletzt dadurch nutzlos wird, daß dem Vernehmen nach die griechischen Festungen seit dem Augenblicke der türkischen Verwerfung der Pacifications-Vorschläge, unter den Schutz der drei Mächte gestellt seyn sollen. Dieser Beschluß der Mächte soll der griechischen Regierung officiell durch Hrn. Stratford Canning mitgetheilt worden seyn, und hat alle Gemüther in Betreff der Unternehmungen Ibrahim Pascha's beruhigt. Die griechische Regierung eilte, durch den Admiral Codrington dem Hrn. Stratford Canning mittelst einer Note ausdrücklich anzuzeigen, daß sie den vorgeschlagenen Waffenstillstand, so wie die übrigen auf die Convention vom 6. Juli gestützten Anträge annehme. Man erwartet mit Neugierde die ersten Nachrichten von der West-Küste Moreas, wohin Admiral Codrington, nach Vollziehung obigen Auftrags bei der griechischen Regierung eilte, um die Expedition aus Alexandrien von jeder Operation gegen die Griechen abzuhalten.

Griechenland.

Hr. Eynard hat aus Beaulieu, in der Schweiz, am 1. October d. J. an die europäischen Griechen-Vereine folgendes Schreiben erlassen: Meine Herren! Die Nachrichten, welche ich aus Griechenland erhalten habe, lauten fortwährend günstig. Die Hellenen haben alle Engpässe besetzt. Die Erscheinung der verbündeten Flotten hat den Griechen gezeigt, daß sie nicht gänzlich von den christlichen Mächten verlassen seyen, und in den Kirchen hat man öffentliche Gebete angestellt, um Gott für die Gnade der Dazwischenkunft der Monarchen zu danken.

Hiernach theile ich Ihnen mit, was der Graf Viaro Capo d'Istria von Corfu aus unterm 28. August und 5. Sept. schreibt: „Den Griechen ist es gelungen, die Aegyptier von Volitza zu verjagen, wodurch sie Herren einer reichlichen Erndte von Corinthen wurden, deren sich die Feinde bereits bemächtigt hatten. Niketas hat einen Transport von 1000 Stück Pferden überrumpelt. Nachdem die aus Aegyptiern bestandene Bedeckung einen schwachen Widerstand geleistet hatte, wurde sie zerstreut, und sämmtliche Pferde blieben den Griechen als Beute. Dieser tapfere Anführer hat sich mit 500 auserlesenen Männern nach Modon gewendet; er griff während der Nacht die in der Umgegend der Festung gelagerten Aegyptier an, tödtete deren viele, und zog sich hierauf mit einer großen Anzahl Gefangener und einer reichen Beute beladen wieder zurück. General Church hat seine Richtung gegen Patras genommen; er besitzt hinlängliche Streitkräfte, um die Türken in der Festung zu halten; da es Letztern an Allem fehlt, so werden sie sich, im Fall sie nicht aus Aegypten Unterstützungen erhalten, in Kurzem zur Uebergabe genöthigt sehen. Der Seraskier ist zu Theben; alle feste Stellungen des griechischen Festlandes sind in der Gewalt der Hellenen. Seit einem Monat ist die Eintracht zu Napoli hergestellt, und die Gewißheit von der Vermittlung hatte die Anführer vereinigt."

Meine Herren, wir stehen nunmehr am Ziele des großen Werkes christlicher Wohlthätigkeit, welches wir uns auferlegt haben. Binnen Kurzem wird das Problem der Emancipation der Griechen im Archipelagus entschieden seyn; allein die Dazwischenkunft der Monarchen wird sich anfangs darauf beschränken, die Unglücksfälle des Krieges zu hemmen, ohne noch die Wohlthaten des Friedens zu verbreiten. Sie wissen jedoch, meine Herren, daß Griechenland, bis auf diesen Tag die große Schaubühne der Kämpfe, seine Kinder nicht zu nähren vermag; dieselben gegenwärtig aufzugeben, hieße dieses nicht, sie im Augenblick untergehen lassen, wo sie den Hafen erreichen werden? Ich wage zu hoffen, daß diese Betrachtungen mächtig genug bei allen Philhellenen seyn werden. Griechenland erheischt eine letzte Unterstützung, und sollte seine Stimme von denjenigen verkannt werden, die so oft bei dessen Nothruf gerührt worden sind!

(Schluß folgt.)

America.

Die New-Times macht ein Schreiben aus Buenos-Ayres bekannt, in welchem es heißt, daß man Rivadavia die Verwerfung des Vertrags mit Brasilien zu verdanken habe. Dieser Präsident, befürchtend, daß man ihn mit Gewalt absetzen werde, glaubte die Gelegenheit günstig, um die Blicke von sich abzulenken, und hatte dadurch ein ehrenvolles Motiv gefunden, um seine Abdankung einzureichen. Man versichert gleichfalls, daß ihm diese Gelegenheit nicht unangenehm war, Garcia compromittiren zu können, auf den er schon lange eifersüchtig gewesen. Man glaubt, daß die Provinzen, jede auf ihre eigene Rechnung, gegen Brasilien Krieg zu führen gesonnen sind, indem sie einzelne Truppen-Corps, aus Guerillas bestehend, ins kaiserl. Gebiet einrücken lassen werden, um dasselbe auszuplündern; wenn dieses sich bestätigen sollte, so dürften die Gauchos so viel Geschmack an dieser Art Krieg zu führen finden, daß es der Regierung der Republik leicht unmöglich werden möchte, einen Frieden abzuschließen. Uebrigens wird der Krieg von Seiten Buenos-Ayres bloß von den Krämern und den Corsaren-Ausrüstern gewünscht. Das Volk leidet sehr viel. Die Lebensmittel werden

Digitized by Google

immer seltner. Ein Rock kostet gegenwärtig 150 und ein Paar Hosen 60 Piasters.

Spanien.

Aus einem Privatschreiben von Barcelona unterm 26. Sept. im Constitutionnel entlehnen wir Folgendes: Dieser Tage hat ein außerordentlicher Courier sowohl für unsern General-Capitaine als auch für den General Monet Depeschen überbracht, worin ihnen angezeigt wird, daß der König den General Romagosa bevollmächtigt habe, mit den Rebellen zu unterhandeln. Romagosa befindet sich gegenwärtig mitten unter denselben, und man zweifelt nicht, daß es ihm gelingen werde, eine Abkunft mit den Parteien herbeizuführen, da er eines großen Einflusses unter den Emporern genießt. Es scheint, als ob in Folge der zwischen Romagosa und dem Minister Calomarde stattgefundenen Conferenzen, die Verabschiedung des Marquis von Campo-Sagrado und die Ernennung des Grafen d'Espagna zum General-Capitaine beschlossen worden sey. Diese hier verbreitete Nachricht hat unter dem vernünftigen Theil der Einwohner dieser Provinz eine Entmuthigung hervorgebracht; denn früher waren sie entschlossen, ihre Anstrengungen mit jenen der königl. Truppen zu vereinigen, so wie deren Operationen zu Vertilgung der Rebellen begonnen haben würden. Die Absetzung unseres Intendanten Gayo, zu dessen Nachfolger Hr. Barrafon, Intendant von Saragossa, und früher in gleicher Eigenschaft unter dem Baron v. Eroles angestellt, ernannt wurde, hat gleichfalls ein beunruhigendes Aufsehen erregt. Es ist nicht schwierig, die Ursache dieser Neuerungen zu durchschauen, und zu bemerken, daß die Intrigue hierbei die Hand im Spiele hat, wenn man erwägt, daß die Befehle zu Ersetzung des Marquis Campo-Sagrado durch den Grafen d'Espagna und des Hrn. Gayo durch Hrn. Barrafon, von dem Minister der Justiz und der Gnaden, Hrn. Calomarde, ausgegangen sind, während dieses Recht eigentlich nur dem Kriegsminister, in Beziehung auf den Marquis Campo-Sagrado, und jenem der Finanzen, in Hinsicht des Hrn. Gayo, vermög ihres Amtes zustand. Das gute Einverständniß, welches zwischen Hrn. Calomarde und dem General Romagosa herrscht, öffnet allmählig sogar den Verblendetsten die Augen, und bereits sagt man laut vorher, daß eh' noch drei Monate vergingen, das Tribunal der heiligen Inquisition wieder in seiner ganzen Machtvollkommenheit hergestellt seyn werde.

Die Nachricht von der Ankunft des Königs in Catalonien hat die Anführer nichts weniger als eingeschüchtert; sie haben im Gegentheil den Befehl zu einem allgemeinen Somatin ertheilt, welches denn doch augenscheinlich beweist, daß sie keine sehr große Achtung für den Namen des Monarchen hegen; sie bereiten sich vielmehr zu einem blutigen Kampfe mit den königl. Truppen vor, wenn es nicht vielleicht dem Vermittler Romagosa gelingen sollte, die Interessen aller Parteien in Einklang zu bringen.

Es scheint, daß die Rebellen an 8 bis 900 Mann stark, in die Cerdagne eingerückt sind.

Jep dels Estanys hat kürzlich in der Stadt Manresa den Caragol mit einer außerordentlichen Strenge in Arrest setzen lassen; denn die mit seiner Aufsicht beauftragten Schildwachen sollen ihn niemals aus dem Gesicht verlieren; man vermuthet, daß der Grund einer solchen Maßregel in der hartnäckigen Weigerung dieses letztern Anführers beruhe, den man vergebens aufforderte, der leitenden Junta dieser Provinz von seinen Operationen Rechenschaft abzulegen; es ist uns jedoch nicht bekannt, ob Caragol seitdem seiner Haft entlassen wurde.

Die auf den Wällen der Festung Tarragona postirten Schildwachen, wechseln täglich mit den Rebellen Flintenschüsse.

Girona wird noch immer von den Aufrührern eingeschlossen, die den Mühlen das Wasser abgegraben; die häufigen Ausfälle der Besatzung haben keinen andern Erfolg, als daß die Soldaten durch unnöthige Strapazen ermüdet werden, denn so wie die Rebellen die Truppen ausziehen sehen, ergreifen sie die Flucht, und erscheinen hierauf vor den Wällen, um ihre alten Stellungen wieder einzunehmen. Bei einem der letztern Ausfälle haben jedoch die Aufrührer neunzehn Soldaten getödtet, und dreizehn zu Gefangenen gemacht; unter diesen befand sich ein Unterofficier und ein Trompeter des Bataillons, welches vor zwei Monaten von der Insel Majorca in Catalonien gelandet hatte. An demselben Tage, wo dieses Gefecht vorfiel, verließ ein an den Thoren der Stadt wachthabender Officier seine Fahnen, und ging ins feindliche Lager über.

Der Brigadier und Befehlshaber der Compagnien von Valls (Miquelets) ist gleichfalls mit siebenzig seiner Leute in die feindlichen Reihen übergegangen.

Das ganze von den Aufrührern besetzte Land ist ein großer Schauplatz des Raubes, der Bedrückungen, Verhaftungen und des Mordes, die sich Tag für Tag folgen.

Die mit der Regierung des Fürstenthums beauftragte, und zu Manresa eingesetzte Junta, hat den Befehl zur Einziehung und zum Verkauf der Güter aller Personen ertheilt, die ihren heimathlichen Heerd verlassen haben, wenn solche sich nicht beeilen, in der kurzen Frist von vierzehn Tagen wieder dahin zurückzukehren.

Da aller Briefwechsel zu Lande unterbrochen ist, so erwarten wir ungeduldig das französische Kriegsfahrzeug, welches denselben zur See überbringen soll. Zu Port-Vendre wird gewöhnlich das Felleisen eingeschifft, welches den Briefwechsel der ganzen Provinz in sich schließt.

Frankreich.

Aus dem südlichen Frankreich, 29. Sept. Ueber die Veranlassung und den Zweck der Reise S. M. Ferdinand VII. sind hier mancherlei Gerüchte in Umlauf, wovon das seltsamste, wenn auch gerade nicht das glaubwürdigste, dahin lautet, es werde der Monarch gleich nach seiner Ankunft zu Tarragona die Wiederherstellung der Inquisition proclamiren, zugleich aber auch die Räumung der spanischen Festungen von den französischen Truppen peremtorisch verlangen. Wie man hinzufügt, so wäre das brittische Cabinett bei diesem Schritte Sr. kathol. Maj. eben nicht ganz unbetheiligt, da es ihm, seiner bekannten politischen Maxime gemäß, ganz gleichgültig seyn kann, nach welchen Principien Spanien regiert wird, dasselbe aber nur wünschen muß, der seither von Frankreich in diesem Lande ausgeübten Suprematie ein baldiges Ende zu machen. So viel scheint leider ausgemacht zu seyn, daß allein durch Waffengewalt der catalonische Aufstand nicht so leicht zu dämpfen seyn dürfte, zumal da es nicht zu bezweifeln ist, daß derselbe in andern Provinzen Spaniens Verzweigungen hat. (Nürnb. Corresp.)

— Die Nachrichten, welche von Rio-Janeiro durch das Schiff la Blanche nach Europa überbracht wurden, sagt der Courrier français, sind so widersprechend und übertrieben, daß es ziemlich schwierig ist, die Wahrheit aus ihnen herauszufinden. Wir werden jedoch bald im Stande seyn, den Knaul zu entwirren. Einstweilen theilen wir den Lesern hier einige Thatsachen mit, auf deren Richtigkeit sie zählen können: Hr. Garcia war

Digitized by Google

beauftragt, hinsichtlich des Friedens, unter der Bedingung einer unumschränkten Unabhängigkeit für die Provinz Montevideo zu unterhandeln. Es ist allerdings schwierig, die Motive zu begreifen, welche Hrn. Garcia hatten bewegen können, seine Vollmachten zu überschreiten und Bedingungen zu unterschreiben, welche voraussichtlich von der Regierung so wie vom Volke verworfen werden mußten. Die Unzufriedenheit der einen und die Erbitterung des andern waren nothwendige und unausweichliche Folgen von Hrn. Garcias Benehmen. Man konnte ihn im Verdacht eines Einverständnisses mit den Engländern haben; daher einige gegen diese letzten ausgestoßene Reden; die Auslegungen der Brasilianer hat sie in schwere Beleidigungen, selbst gegen Lord Ponsomby umgestaltet. Diese Beleidigungen haben nicht stattgefunden; allein, gewiß ist es, daß der Unterhändler Garcia sich nur durch die Flucht der öffentlichen Entrüstung entziehen konnte, als die Regierung, nachdem sie die Ratification des Vertrags verworfen hatte, seine Instructionen vergleichend mit den von Hrn. Garcia überbrachten Bedingungen öffentlich bekannt machte.

Der Präsident Rivadavia ward nicht gezwungen, sich zurückzuziehen; das Land und der Congreß hätten sicher nicht eingewilligt, sich seiner Talente und seiner Dienste besonders in einer Zeit beraubt zu sehen, wo sie ihnen am nothwendigsten wurden. Er hat sich freiwillig seiner Geschäfte durch eine seiner würdige Uneigennützigkeit begeben, um den Provinzen zu beweisen, wie ungegründet ihre Vorurtheile gegen ihn seyen, und um dazu beizutragen, daß sie sich schneller gegen den gemeinsamen Feind an die Hauptstadt anschließen möchten. Bisher wurde die ganze Last des Krieges ausschließlich durch die Stadt Buenos-Ayres getragen, und die Geschichte bietet gewiß nichts Verehrungswertheres dar, als die Anstrengungen und Opfer, welche sie seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten gebracht hat.

Der neue Präsident, Vincente Lopez, ist ein Mann voll Talent und von den besten Absichten beseelt. Alle Parteien scheinen sich zu vereinigen, und es ist erlaubt einen schnellen und glücklichen Erfolg des Krieges vorauszusehen. Was die Brasilianer zu Buenos-Ayres Unordnung und Anarchie nennen, ist nichts als die Begeisterung, mit welcher das Volk eher die Fortsetzung des Krieges verlangt, als einen entehrenden Vertrag zu unterzeichnen.

Es ist in der That herrlich zu schauen, wie eine ganze Bevölkerung, durch einen beinahe zweijährigen Krieg, verbunden mit einer Blocade, verarmt und durch Entsagung niedergedrückt, solche patriotische Gesinnungen offenbart; allein sie haben durchaus nichts an sich, das von Seiten Buenos-Ayres in Staunen zu setzen vermöchte. Wenn diese Stadt, bloß auf ihre eigenen Hülfsquellen beschränkt, solche zahlreiche Vortheile zu Wasser und zu Lande errungen hat; wenn noch kürzlich seine Kaper beträchtliche Prisen gemacht haben, so wird ihre Stellung noch viel imposanter seyn, wenn ihre Anstrengungen durch jene der Provinzen unterstützt werden, die endlich aufhören dürften, bloß gewöhnliche Zuschauerinnen bei einem Kampfe zu bleiben, welcher der Aufmerksamkeit der Welt nur zu würdig ist. Hoffen wir, daß die durch Buenos-Ayres entwickelte Festigkeit schnell einen dauerhaften Frieden herbeiführen werde, den alle Freunde der americanischen Sache wieder verschwinden zu sehen, nur beseufzen können.

Vermischte Nachrichten.

Das Journal von Odessa erzählt von einer Heuschrecken-Jagd, die im verflossenen Monat Juli der russische General Cobley von seinem Gute Coblewka aus längs der Seeküsten bis Oschakoff gehalten hat. Die Heuschrecken stiechen in 24 Colonnen, und verheerten alle Erndten. Der General Cobley versammelte die Bauern seines Gutes und jene aus der Nachbarschaft, ungefähr 500 an der Zahl, versehen mit Sensen, mit Schippen, mit Trommeln, mit Schellen; sie zogen aus gegen die Heuschrecken, und verfolgten sie ohne Unterlaß bis ans Meer, wo sie gezwungen sich hinein zu werfen, in Masse umkamen. Drei Tage hernach war das Gestade bedeckt mit Heuschrecken, welche die Wellen ausgeworfen hatten, die Luft war mit faulen Dünsten verpestet, und das Meer stieß auch eine große Menge von todten Fischen auf das Ufer, die sich wahrscheinlich mit diesen schädlichen Insecten genährt hatten. Zwölf Tage lang war den Fischern der Fischfang längs der Küsten untersagt.

— Dem König von Frankreich wurden letzthin auf seiner Reise in Arras, nach einer uralten Sitte, 48 Bouteillen Burgunderwein und 48 Brode zum Geschenk gegeben. In Amiens erhielt er vom Magistrat 4 Schwäne.

Miscellen.

Wir sind veranlaßt worden, die Fortsetzung und den Schluß der in unserem Blatte Nr. 277 nicht beendigten Miscelle: Beantwortung der Frage: „Warum nehmen wir mit Recht Antheil, und thätigen Antheil an dem Schicksale Griechenlands?" worin die Theilnahme an der Sache der Griechen aus andern Gründen, als die im Eingange berührten, in Schutz genommen wird, nicht zu geben.

Um nun von unsern Lesern nicht mißverstanden zu werden, (als hätten wir nämlich unsere Grundsätze in Hinsicht Griechenlands geändert) glauben wir ihnen diesen Aufschluß um so mehr schuldig zu seyn, als bei jenem Aufsatz auch am Ende von den Setzern die Worte „Schluß folgt" vergessen wurden.

Ueber den Zweck der Strafen.

Es sind über den Zweck der Strafen verschiedene Theorien aufgestellt worden, worüber sich die Rechtsgelehrten noch nicht vereint haben. Hierdurch wurden die Gesetzgeber noch mehr verwirret als aufgeklärt. Höchstniederschlagend wäre es, voraussetzen zu wollen, daß die Strafe ein Mittel sey, etwas Nützliches für den Verbrecher und andere Nichtschuldige zu befördern. Nimmt man Abschreckung als Zweck der Strafe an, so folgt daraus, daß dieser Zweck bei dem, welcher ein Verbrechen beging, verfehlt wurde, und daß jener Zweck nur dann vollständig zu erreichen sey, wenn die Strafen so viel als möglich beschimpfend und martervoll vollzogen würden. Bei einer lebensdauernden Arreß- oder Todesstrafe fällt dieser Zweck für den Verbrecher ganz weg. Ob andere dadurch abgeschreckt werden, ist ebenfalls zweifelhaft. Ist es aber nicht zweckmäßig, durch die Strafe Andere abzuschrecken? Ich glaube nicht, man müßte denn annehmen, daß ein nützlicher Zweck durch ein schlechtes Mittel erlangt werden dürfte, denn Strafe als Uebel ist doch nichts Nützliches. Dadurch wird der Bestrafte als Mittel zu den Zwecken Anderer herabgewürdigt, und unter die Gegenstände des Sachenrechts gemischt, wohin er nach seiner angebornen Persönlichkeit nicht gehört. Wollte man die Prävention als Zweck der Strafe annehmen, so würde dadurch die Obliegenheit der Policei und des Unterrichts, mit der der Justiz verwechselt. Verbrechen wirksam zu verhüten, kann wohl durch Belehrung, Ausbildung und Befestigung der Sittlichkeit und Religion, keineswegs aber durch Straf-Bedrohung bewirkt werden. Wer ein Verbrechen begeht, glaubt immer unentdeckt und straflos zu bleiben. Desselben bezüchtigt, bietet er Alles auf, den Verdacht der That und alle Anzeigen von sich abzuwälzen. Nur Verrückte, Lebensmüde und Fanatiker begehen wohl ein Verbrechen, um die gesetzliche Strafe zu suchen und zu erleiden. Die Letztern, wie Sand und Löning, betrachten sich als Heroen und Märtyrer, wenn sie die Gräuelthat zu einem eingebildeten nüz-

Digitized by Google

lichen Zweck verübt haben. Für diese ist Prävention und Abschreckung rein verloren; an beide denken sie nicht. Es hat bis jetzt an Mitteln gefehlt, solche Verbrechen zu verhüten. Eben so wenig kann das Wiedervergeltungs-Recht als Princip und Richtmaas der Strafe betrachtet werden. Kant hält solches für das alleinrichtige, und stellt den Grundsatz auf: „Was für unverschuldetes Uebel du einem andern im Volke zufügst, das thust du dir selbst an.“ Nach ihm kann und soll nur hier nach Qualität und Quantität die Strafe bestimmt werden. Die Widerlegung dieser Theorie leuchtet schon aus den Ausnahmen hervor, welche der große Denker selbst festsetzt. Man würde vor den Folgen zurückschaudern, sollte es consequent und rücksichtslos durchgeführt werden. Proben dieses Strafrechts-Systems, Nase um Nase, Auge um Auge ꝛc., finden wir im Mittelalter. Noch unhaltbarer ist es, behaupten zu wollen, daß durch Strafe das gestörte Rechts-Verhältniß wieder hergestellt werden soll. Davon habe ich noch nichts entdeckt. Der ermordete Bürger wird durch die Strafe des Verbrechers seiner Familie nicht lebend zurückgegeben, die geschändete Jungfrau, wird nicht wie sie vorher war. Nach der Meinung anderer Schriftsteller soll der eigentliche Strafzweck nur darin bestehen, daß der Verbrecher gebessert werde, woraus nothwendig folgt, daß die Todesstrafe unter keinen Umständen je gerechtfertiget werden könne. So lange die Besserung des Verbrechers nicht erwirkt worden sey, eben so lange dürfe von der Dauer der Strafe nichts nachgelassen werden. Sey sie aber erwirkt, so müsse auch die Strafe sofort aufhören. Diese nicht neue Theorie hat Herr Spangenberg in einer Uebersetzung in dem Werk über die sittliche und bürgerliche Besserung der Verbrecher mittelst des Pönitentair-Systems auszuführen versucht.

Er sagt, ist der Verbrecher unwissend, so müssen wir ihn unterrichten, ist er verstockt und hochfahrend, so müssen wir ihn demüthigen, ist er gleichgültig, so müssen wir ihn erregen und aufreizen, ist er zerknirscht, so müssen wir ihn erheben und aufrichten. Dieser Theorie folgerecht sollen alle Verbrecher in zweckmäßig eingerichteten Gefangen-Anstalten bis zur erfolgenden Besserung durch Religionsunterricht und Erlernung nützlicher Beschäftigung eingesperrt bleiben.

So zweckmäßig auch Correctionshäuser nach diesem Plan für viele Klassen von leichten Verbrechern sind, so hat sich doch gezeigt, daß diese als gebessert entlassenen Gefangenen oft drei oder viermal wieder in dasselbe zurückgebracht werden mußten. Es beweist dieses wenigstens, daß sehr häufig Besserung und Reue geheuchelt wird, daß besonders viele Vergehen wieder begangen werden, wenn der nämliche Anlaß eintritt. Leider für die zahlreichste Klasse der Verbrecher, in der Erziehung versäumt, aus Mangel der Beschäftigung an dem Eigenthum anderer sich vergreifend, sind diese höchstkostspieligen Staats-Strafanstalten größtentheils unnütz. Enterbt auf die Welt gesetzt, in der Kindheit verwahrlost und verwildert, wird Mangel an den ersten Bedürfnissen sie wieder zu demjenigen zwingen, weßhalb sie schon ein oder mehrmals bestraft worden sind. Bettelarm auf die Welt gekommen, ohne Erziehung, wußte ich mich nicht zu ernähren, jeder stieß mich zurück, mich hungerte, mich fror, was sollte ich thun? Ich wollte doch leben! Diese Aeußerungen sind in Criminalacten häufig zu finden. Der Hunger überschreit alle gute Lehren, welche diese Unglücklichen in den Pönitentiar-Anstalten hörten und zu halten feierlich gelobten. Selbst in Ländern, wo diese Anstalten trefflich eingerichtet seit vielen Jahren bestehen, hat man die traurige Erfahrung gemacht, daß solche wegen der steigenden Zahl der Gefangenen mit großen Kosten erweitert werden mußten. Sogar haben Manche absichtlich ein Verbrechen begangen, um wieder in ein Correctionshaus versetzt zu werden, wenn dieses durch übelbegriffene Philantropie der Vorsteher die Einrichtung einer Versorgungs-Anstalt erhalten hatte. Mit dieser wohlgemeinten Theorie, wenn sie als alleinige Basis dienen sollte, wird oft mehr geschadet als genützt, nie aber die Wurzel des Uebels ausgerottet. Sollte Besserung der alleinige Zweck der Strafe seyn, so würde die Strafe nicht stattfinden dürfen, wenn die Besserung zwischen der That und der Strafe, sey es aufrichtig oder erkünstelt, eingetreten wäre. Außerdem würde alles Verhältniß zwischen Strafe und Verbrechen ganz vernichtet, indem der Hungrige, welcher ein Brod stahl, das nämliche Uebel zu erleiden hätte, als der, welcher mit Grausamkeit und Ueberlegung seinen nächsten Verwandten ermordet hätte. Durch die streng consequente Anwendung dieses Systems wird es widerlegt. Es ist aus dem Volksleben nicht entnommen. Schon in der gewöhnlichen Erklärung eines Verbrechens liegt es, daß eine That oft leider gestraft werden muß, welche als unfreiwillig halbe oder ganze Entschuldigung verdient. Man sagt, nur dem sey eine verbrecherische That vollkommen beizumessen, welcher nicht nur die nothwendige Ursache der Existenz derselben sey, sondern sie auch ganz und vollkommen vollendet habe. Setze man auch noch hinzu, daß sie mit aller Willensfreiheit geschehen sey; und die Sache ist nicht um ein Haar besser geworden, weil dabei der carthegorische Imperativ der Selbsterhaltung entweder gar nicht oder doch zu wenig berücksichtigt wird. Alle hier angeführten Zwecke können daher das Strafrecht nicht begründen, obgleich solche zuweilen theils vereint, theils getrennt, bei der Strafe und deren Maas als untergeordnet berücksichtigt werden müssen.

(Schluß folgt.)

---

[16] Stuttgart. [Dienstgesuch.] Für einen ledigen, 28 Jahre alten gelernten Jäger, suche ich im In- oder Auslande eine Stelle. Derselbe könnte auch vermöge seiner vielen Fähigkeiten als Privat-Secretaire oder Verwalter bei einer Herrschaft gebraucht werden. Ueber seine Talente u. s. w. kann ich die genügendste Auskunft ertheilen.

Königstr im Vogt'schen Hause.

[1] Stuttgart. [Dienst-Gesuch.] Ein Kellner welcher drei Sprachen spricht, und in den ersten Gasthöfen zur größten Zufriedenheit servirte, worüber seine vorliegenden Zeugnisse sprechen, wünscht seine gegenwärtige Stelle mit einer andern zu vertauschen. Nähere Auskunft ertheilt das

allgemeine Commissions-Bureau Lit. B. Nro. 153 auf dem Charlottenplatz.

[15] Güglingen, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Georg Andreas Meidinger von Güglingen, hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey.

Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Güglingen sich zu melden, und die Ansprüche an das etwa 70 fl. betragende Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen den bekannten nächsten Intestat-Erben zugewiesen werden würde. Brakenheim 9. Oct. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht,
Act. Reichert.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 280 — Stuttgart, den 13. October 1827.

Griechenland.

(Schluß des im gestrigen Blatte abgebrochenen Schreibens des Hrn. Eynard an die europäischen Griechen-Vereine.) Ich halte es für meine Pflicht, meine Herren, eines, ohne Zweifel zwar in aller Unschuld, allein aber doch auch von einigen Publicisten ein wenig zu leichthin aufgenommenen Umstandes zu berühren. Der Graf Johann Capo d'Istria soll, so sagt man, eine beträchtliche Menge pecuniairer Mittel nach Griechenland bringen. Man spricht sogar von mehreren Millionen, und man scheint absichtlich die Quelle zu bezeichnen, aus welcher diese Unterstützungen geschöpft werden sollen. Ich will gerne glauben, daß man dadurch die politische Eifersucht zwischen den Mächten nicht zu erwecken sucht, allein ich bin bevollmächtigt, diese Nachricht zu widerlegen, deren Wirkung wenigstens seyn würde, Griechenland der christlichen Wohlthätigkeit zu berauben.

Graf Capo d'Istria, dessen Vermögen nie bedeutend war, und heute fast gar nicht in Anschlag zu bringen ist, hat bei Uebernahme des Postens, zu welchem die Wünsche seiner Mitbürger ihn berufen, auf jede Besoldung verzichtet; ja er hat sogar die Annahme des Ruhegalts verweigert, das ihm der Kaiser angedeihen lassen wollte. Er glaubte es seiner Ehre und seiner Würde schuldig zu seyn, jeden Vorwand zu Mißdeutungen zu beseitigen, und auf diese Weise vor ganz Europa die Bürgschaft zu leisten, daß er in dieser Angelegenheit nichts anders seyn wolle und seyn könne, als Grieche.

Zu Moskau und zu Odessa hat er die Unterstützung der Philhellenen in Anspruch genommen, und er schreibt uns aus London, um uns aufzufordern, unsere Anstrengungen mit den seinigen zu vereinen. Mit großer Bereitwilligkeit, meine Herren, will ich sein Dollmetscher bei Ihnen seyn, überzeugt, daß sein Aufruf von allen Freunden Griechenlands berücksichtigt werden wird. Wenn die Hellenen noch einige Zeit Unterstützung genießen, so könnten sie die Resultate der Vermittlung abwarten, und da dieser Augenblick eingetreten ist, so dürfen wir glauben, daß die Monarchen die Erleichterung dieser Unglücklichen als eine Vervollständigung ihrer Dazwischenkunft betrachten werden, bis sie deren politische Existenz gesichert haben dürften. Ich hege in dieser Beziehung das vollständigste Vertrauen, daß man Griechenland *später* beistehen wird. Die Minister der drei verbündeten Mächte wissen Alle, daß die Mildthätigkeit der Privaten auf dem Punkte steht, erschöpft zu seyn. Die Einzelnheiten von Griechenlands Elend sind ihnen nicht unbekannt, und sie werden, *seyn wir dessen versichert*, alle Mittel ergreifen, um die Unterstützungen fortzusetzen, die wir demselben bald nicht mehr zukommen lassen werden können. Indem ich mein Schreiben schließe, wag' ich es jedoch zu wiederholen: Daß die Freunde der Griechen noch eine letzte Anstrengung machen möchten! Genehmigen Sie, meine Herren, u. s. w. J. G. Eynard."

Nachschrift. In diesem Augenblick empfange ich Briefe aus Napoli di Romania vom 19. August. Sie bestätigen vollständig die durch den Grafen Viaro Capo d'Istria mitgetheilten Nachrichten; ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: „Volitza und Calavrita sind von den Türken geräumt, die durch Colocotroni Sohn gänzlich geschlagen wurden.

Niketas hat einen ausgezeichneten Vortheil über die Aegypter errungen, und ihnen einen beträchtlichen Transport abgenommen.

Die Griechen haben auf allen Seiten wieder Hoffnung gefaßt, und machen zu Wasser und zu Lande Expeditionen, um ihre Gränzen noch vor Eintritt des Waffenstillstandes zu erweitern. Die Türken sind ihrerseits sehr entmuthigt.

Grivas hat die Festung Palomides dem General Church übergeben, und alle Anführer haben sich der Disciplin unterworfen, indem sie einwilligten, als Rebellen behandelt zu werden, wenn sie den Befehlen nicht gehorchen sollten.

Die Commission hatte so eben 20,000 schwere Piaster von den Comité's zugeschickt erhalten.

Man sah mit Ungeduld der Ankunft des Präsidenten entgegen.

Die ägyptische Flotte wurde, nach einem heftigen Sturm, am 16. Aug. auf die mittäglichen Küsten der Insel Candia verschlagen. Man wußte nicht, ob sie ihren Weg fortsetzen werde."

Zante, 26. Sept. Die ganze türkische und ägyptische Flotte liegt jetzt im Golf von Navarin, und wird von den Engländern aufs Strengste bewacht. Man versichert sogar, eine türkische Corvette, die, ohne auf die Blocade zu achten, den Golf habe verlassen wollen, sey mit starker Beschädigung an Masten und Takelwerk genöthigt worden, zurückzukehren. Navarin ist also wahrscheinlich der Ort, wo sich die große Frage entscheiden, und woher man entweder einen Frieden, oder vielmehr nach türkischer Sitte einen Waffenstillstand, oder eine unerhörte Niederlage der ganzen türkischen Seemacht datiren wird!

Triest, 3. Oct. Privatbriefe aus Corfu vom 26. Sept. bestätigen die neulich gemeldete Nachricht, daß die blokirende englische Escadre eine tunisische Fregatte, welche Navarin verlassen wollte, zurückzukehren zwang, und daß die Engländer zuerst feuerten.

Rußland.

Man hat Nachrichten aus Persien von einer blutigen Schlacht erhalten, die von Morgens 7 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags gedauert, und wobei die Russen gegen 700, die Perser aber 3000 Mann verloren haben sollen.

Digitized by Google

Die letzten wären nach jenen Nachrichten 25000, die ersten hingegen nur 3000 Mann stark gewesen.

Spanien.

Nachrichten aus Catalonien in einem Schreiben aus Perpignan vom 29. Sept. melden Folgendes: Der Bandenanführer Vilella, welcher die Truppen der Junta zu Puycerda commandirt, hat die Ankunft des Königs Ferdinand zu Tarragona auf den 27. verkündigt, und daß er ihre Partei zu ergreifen komme.

Sobald der Marquis von Campo Sagrado die Nachricht von der Ankunft des Königs zu Tarragona am 27. erhalten hatte, setzte er sich mit einer starken Bedeckung Reiterei und Fußvolk in Marsch. Er wurde unterwegs angegriffen, und verlor 100 Mann. Er kam am 26. an, so wie auch der General Manso mit seiner Brigade. Auf der andern Seite langte über Meer zu Port-Vendre die Versicherung an, die verschiedenen bei Tarragona im Felde stehenden Insurgenten seyen zusammengezogen worden, um dem König entgegen zu gehen.

Portugal.

Lissabon, 24. Sept. (Privatschreiben.) Die Verhaftungen wegen der Ereignisse des Monats Juli werden mit neuer Thätigkeit vorgenommen. Unter den in den letzten Tagen verhafteten Personen befinden sich, außer sechs Redactoren des Journals O Portugez, wovon ich Ihnen bereits schrieb, auch der Cassirer und der verantwortliche Herausgeber dieses Blattes; sodann der Redacteur des Journals dos Pobres, Johann Anes Lopez-Andrade, General-Secretaire der Tabaks-Verwaltung. Alle sind in das weite Gefängniß des Limvero eingesperrt, welches für die großen Verbrecher bestimmt ist, und sie sind gänzlich von einander getrennt.

Die verwittwete Königinn erhält jeden Tag in Ihrem Pallast zu Queluz zahlreiche Deputationen des Clerus, der Mönche, anderer Corporationen und Höflinge die ihr zur baldigen Rückkehr des Infanten Don Miguel Glück wünschen. Seit drei Tagen ist die Straße nach Queluz stets mit Wagen bedeckt.

Hr. W. A'Court bedenkt nicht genug, daß in Portugal wie in Spanien die englische Gesandtschaft von den Apostolischen bei Seite gesetzt werden könne, wenn man ihnen die Zeit läßt, sich zu organisiren, und heimlich in der Hauptstadt sowohl als in den Provinzen mit Kraft zu verbinden, während gegen die Constitutionellen die heftigsten Maßregeln ergriffen werden.

Man hat bemerkt, daß die neue Veränderung in der Sinnesart der Regierung besonders seit dem 7. d. eingetreten ist, wo die englische Kriegsbrigg Vigilante, die mit Depeschen aus London hier eingelaufen ist, die Bezug auf die Rückkunft Don Miguels hatten, während die kurz vorher durch das Dampfboot eingetroffenen Depeschen aus London die Entlassung des Vicomte Santarem zur Folge gehabt.

Man spricht von der Zurückberufung des Generals Villa-Flor von Porto. Ungeachtet seines Benehmens seit dem 26. Juli vergißt ihm die Faction seinen frühern Feldzug gegen die Rebellen nicht, die nunmehr den Lohn ihrer Anstrengungen empfangen werden.

Die Militair-Commission, die über den General Stubbs erkennen soll, hat bereits zwei Sitzungen am 20. u. 22. Sept. gehalten. Der General erschien in voller Uniform, und antwortete auf die Frage des Präsidenten, warum er seinen Degen nicht abgelegt habe? „Wegen der festen Ueberzeugung meiner Unschuld.“ Es wurde nicht verordnet, daß er entwaffnet werde. In der Hauptsache stützt er sich auf den §. 28 des Art. 145 der Charte, welcher das Recht der Bittschriften allen Bürgern gestattet; dann darauf, daß eine solche ehrfurchtsvolle Bitte, wie die seinige, nicht ein Begehren enthalte, und noch weniger die Wirkung des königl. Willens hindere. Sein Vertheidiger ist der Advocat Moura, ehemaliger Präsident der Cortes.

Ich erhalte so eben die Nachricht, daß die Königinn Mutter allen Personen Audienz ertheilt hat, die gekommen sind, ihr Glück zu wünschen, und daß J. M. es bloß verweigert hat, den Erzbischof von Elvas, den General Caula, lebenslänglichen Staatsrath, und einen andern Bischof, vor sich zu lassen.

Der Graf von Parati, Mitglied der Pairskammer, und der Baron v. Renduff, vormaliger General-Intendant der Policei, die beide wegen der alten Sache von Bemposta in den Augen des Infanten Don Miguel persönlich compromittirt sind, reisen heute an Bord des englischen Dampfschiffes, der Herzog von York, nach London ab. Sie haben darum nachgesucht, und als eine Gnade erlangt, daß sie mit dem Titel Attaché bei der Gesandtschaft ohne Gehalt abreisen können, und zwar der Graf v. Parati nach Rom, und der Baron v. Renduff nach dem Königreich der Niederlande.

Der Baron v. Renduff hat thätigen Antheil an der Reaction von 1823 genommen. Nachdem er die Constitutionellen heftig verfolgt hatte, zeigte er sich bei dem Vorgange zu Bemposta dem König treu, und wirkte in seiner Eigenschaft als General-Intendant der Policei sehr dazu, daß die Verschwörung fehlschlug. Der Baron v. Renduff wurde gleich nach dem Tode des Königs unter dem Ministerium des Grafen von Porto-Santo abgesetzt. Mit demselben Dampfschiff reist auch der ehemalige spanische General Policei-Intendant Recacho nach England ab.

Die Hofzeitung kündigt an, Hr. Johann Carneiro Pizarro, adjungirter Oberst beim Milizen-Regiment von Villa do Conde, der als Feind der constitutionellen Regierung angeklagt war, weil er unter dem Vorwande, Don Pedro IV. sey nicht der gesetzmäßige König von Portugal, zur Desertion aufgefordert hätte, sey freigesprochen worden. Eine solche Entscheidung ist in der gegenwärtigen Crisis sehr bemerkenswerth. Auch werden die Rebellen mit Gunstbezeigungen überhäuft, und gegen die Freunde der Legitimität bringt man eine außerordentliche Strenge in Anwendung.

England.

London, 6. Oct. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir sind noch immer ohne Nachrichten aus Constantinopel, sagt der Courier; allein wir sehen deren mit jedem Tage entgegen. Aus Briefen von Corfu vernimmt man, daß die ägyptische Flotte zu Navarino eingetroffen ist, wo die Truppen ausgeschifft wurden, ohne einem Hinderniß von Seiten der im mittelländischen Meere befindlichen verbündeten Flotten zu begegnen. Wenn man die Daten dieser Schreiben prüft, so kann man sich sehr leicht Aufschluß über dieses Benehmen geben. Die Flotte ist zu Anfang Augusts von Alexandria ausgelaufen, und erst der 31. desselben Monats war der bestimmte Zeitpunkt zum Empfang einer definitiven Antwort der Pforte auf die von den drei Botschaftern übergebene Note. Früher hätte man also keine auf die Stipulationen des Vertrags vom 6. Juli gegründete Maßregeln ergreifen können.

Es ist möglich, daß in Folge dieser durch die drei contrahirenden Mächte beobachteten Regeln der Rechtlichkeit noch größere Schwierigkeiten sich darbieten können; allein wer ist derjenige, der behaupten wollte, daß man diese Schwierigkeiten hätte vermeiden sollen, indem sie die von ihnen im Angesicht der Welt proclamirten Grundsätze, auf welche sich ihre Conföderation gründete, geradezu verletzt haben würden? Uebrigens

Digitized by Google

sind wir auch gar nicht der Meinung, daß es in der neuen Lage, in welche sie sich durch dieses Ereigniß versetzt sehen, etwas so Mißliches gibt.

Eine dem Pascha gemachte Erklärung, daß, wenn derselbe weitere Maßregeln gegen die Griechen ergreifen sollte, er sich dadurch in einen feindseligen Zustand gegen Rußland, Frankreich und England versetzen würde, wird dasselbe eben so sehr lähmen, als das Nichteintreffen seiner Unterstützungen. Unsere Leser werden aus den Briefen ersehen, welche wir zuletzt bekannt gemacht haben, daß der sehr ehrenwerthe Major Craddock von Corfu aus zu Alexandrien, wie man sagt, mit einigen Vorschlägen für den Pascha von Seiten unserer Regierung eingetroffen seyn soll.

Auf jeden Fall ist es wahrscheinlich, daß diese Vorschläge, sie mögen nun seyn wie sie wollen, dem Pascha einen vollständigen Aufschluß über die Gesinnungen der verbündeten Mächte gegeben haben, wenn sie sich genöthigt sehen sollten, nach dem Vertrag zu handeln, den man in Folge der Halsstarrigkeit der ottomanischen Regierung abgeschlossen hat.

— Die Ankunft der ägyptischen Truppen zu Navarino ist nunmehr gewiß, bemerkt die Times, und man sagt, daß die Transportschiffe Angesichts der brittischen Flotte vorübergesegelt seyen, ohne von derselben beunruhigt zu werden, da die Officiere, außer den ausdrücklichen Befehlen des Botschafters zu Constantinopel noch die bestimmten Weisungen empfangen hatten, die gegen die Griechen zu Werke schreitenden türkischen Schiffe nicht aufzuhalten.

Briefe aus Wien, welche heute über Paris eingetroffen sind, sagen aus, daß die österreichische Regierung aufrichtig die Vorstellungen sämmtlicher Botschafter der verbündeten Mächte zu Constantinopel unterstütze. Es heißt, der Baron Ottenfels, österreichischer Internuntius in Constantinopel, habe seiner Regierung nicht Genüge geleistet, und daß deßhalb ein außerordentlicher Gesandter ernannt worden sey, um sich mit neuen Instructionen nach Constantinopel zu begeben.

— Auf der Börse hat man gesagt, daß sich das Parlament im Monat November versammeln werde; Personen aber, die mit der Regierung in Verbindung stehen, sagen, daß es ein falsches Gerücht sey. Der Courier glaubt jedoch, daß die Versammlung im Januar stattfinden dürfte.

Frankreich.

Was auch immer der Moniteur sagen mag, bemerkt der Constitutionnel, so haben die drei Mächte sicherlich nicht den Interventions-Vertrag (zu Gunsten der Griechen) aus irgend einem in die Ritterzeit gehörenden Motive abgeschlossen. Dieses zu behaupten zeugt allerdings nicht von dem geläutertsten Geschmack. Die Mächte müssen mehr Kopf als Herz haben, und man darf es nicht wagen, die Welt durch Motive zu erschüttern, welche nur auf die Ritterzeit gepaßt haben würden. Sie sind aus viel weiseren und vernünftigeren Gründen dazwischen getreten, denen sie, vielleicht mit Unrecht, nur ein wenig zu spät Gehör verliehen haben; diese Gründe betreffen die allgemeine Sicherheit und das politische Gleichgewicht.

Ihr wollt, haben sie zu Rußland gesagt, euern Brüdern zu Hülfe eilen, und ihr versichert zugleich, daß ihr nicht auf Eroberungen ausgeht! Wir sind über alle diese Punkte einverstanden; wir wollen nicht, daß ihr auf Eroberungen ausgeht, wir sind aber damit einverstanden, dem Blutvergießen Einhalt zu thun; wir wollen daher, im Einklang mit euch, die Pforte auffordern, die Waffen niederzulegen. Diese Politik ist äußerst vernünftig; nur kommt sie ein wenig spät. Wenn man nicht zaudert, wenn man nicht lau wird, wenn man das Entworfene gehörig auszuführen weiß, so wird sie wahrscheinlich auch obsiegen.

Ohne Zweifel sind die Wünsche, welche wir hier aussprechen, auch bereits in Erfüllung gegangen, und wahrscheinlich haben die europäischen Flotten den Befehl erhalten, die ägyptische Escadre zu verfolgen, und auf deren Wiedereinschiffung zu bestehen. Es gibt heute wie ehedem nur ein Mittel, Rußland jeden Vorwand zu benehmen; und dieses besteht bloß in Griechenlands Rettung, und der Verhinderung des Blutvergießens. Es handelt sich nicht darum, das türkische Reich zu vernichten; es handelt sich auch nicht darum, Polens Zerstückelung zu erneuern; sondern es handelt sich bloß darum, Unglückliche zu retten, und vor Allem Rußland zu verhindern, dem mittäglichen Europa seine Dienste allein anzubieten. Wenn eine fest constituirte griechische Regierung zu Constantinopel bestehen, und mit Weisheit zum Vortheil des Handels und der Civilisation zu herrschen vermöchte, so wäre es allerdings zu wünschen, daß man die Türken ein wenig weiter nach Asien hin verlegte; allein da dieses unmöglich ist, und weil, wegen des gemeinsamen Interesses, Constantinopel nun einmal weder den Russen, noch den Oesterreichern, noch den Franzosen, und eben so wenig den Engländern angehören darf, so kann man eben so gut das Serail, den Divan, und die Ulema's dort lassen. Allein, wir wiederholen es, daß es sich nicht um die Theilung des türkischen Reiches handelt, sondern bloß darum, einige Unglückselige dem muselmännischen Säbel zu entreißen, und einseitiges Einschreiten der Russen zu hindern. Die Liberalen haben demnach in dieser Frage die Politik nicht mißverstanden; ja sie haben solche vielleicht mehr zu Rath gezogen, als jene, welche die Unthätigkeit und Neutralität verlangten, während das Blut in großen Strömen floß.

Deutschland.

Wien, 5. Oct. Vorgestern ist der beim englischen Hofe accreditirte portugiesische Botschafter Graf Villa-Real mit außerordentlichen Aufträgen Sr. Maj. des Kaisers von Brasilien hier eingetroffen. Er überbringt dem Vernehmen nach in Betreff der Regentschaft S. k. H. des Infanten Don Miguel die nöthigen Instructionen. Es heißt indessen, daß der Infant noch einen Courier seines erhabenen Bruders abwarte, ehe er seine Reise nach Lissabon antritt.

— In einem Privatschreiben des Constitutionnel aus Wien vom 25. Sept. heißt es: Die von den deutschen Zeitungen gemeldete Heerschau welche der Großfürst Constantin über die polnischen Truppen gehalten haben soll, beschränkt sich bloß auf eine Special-Inspection einiger Reiter-Regimenter. Man sagte zu Warschau, daß dieser Prinz, sobald er Nachrichten von dem Eintreffen seines Bruders, des Kaisers Nicolaus im Hauptquartier der Armee von Bessarabien in Kischeneff erhalten, sich sogleich auf den Weg machen werde, um S. K. M. seine Ehrerbietung zu bezeigen.

Das Gerücht, welches vor einiger Zeit über die bevorstehende Mobilmachung eines Theils der polnischen Armee im Umlauf war, hat sich bis jetzt nicht bestätigt; allein es scheint gewiß, daß dem litthau'schen Armee-Corps eventuelle Befehle zugegangen sind, zwei starke Divisionen zu detachiren, um sich nach dem rechten Donau-Ufer zu begeben, und daselbst als Reserve aufgestellt zu werden.

Briefe aus Tiflis melden, daß die durch die südliche Armee gelieferten Verstärkungen sich auf 27,000 und einige hundert Mann aller Waffengattungen belaufen, welche in diesem Augenblick bereits den Nach-

Digitized by Google

trab des vom General-Adjudanten Paskewitsch befehligten Armee-Corps eingeholt haben müssen, der sich zehn Stunden jenseits des Araxes befindet. Diesen Truppen folgte ein starker Transport von Kriegs-Vorräthen, welcher durch Georgiens Hauptstadt kam, um sich an den Ort seiner Bestimmung zu begeben.

Miscellen.

Ueber den Zweck der Strafen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Die Strafe hat keinen hauptsächlichen und alleinigen Zweck. Sie ist ein nothwendiges Uebel, bedingt in dem Zweck des Staats, welcher dieses Mittel zur Selbsterhaltung nicht entbehren kann. Durch diese absolute Nothwendigkeit, ist die Befugniß begründet nicht in der freiwilligen Einwilligung der Bürger, sich strafen zu lassen, wenn sie ein Verbrechen begehen würden. An eine solche lächerliche Convention hat wohl noch Niemand gedacht, und würde sich auch derselben nicht unterworfen haben. Wenn Beccaria, von diesem Grundsatz ausgehend, die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe bestreitet, so muß jede andere Strafe unrechtmäßig seyn. Eine andere Frage ist es, ob Todesstrafen nicht oft unzweckmäßig und barbarisch seyen? Bei rohen und ungesitteten Völkern leider nöthig, wird sie bei gesitteten in manchen Fällen nur zu häufig angewendet, Haß gegen die Machthaber, Mitleid für die Verbrecher und endlich Gleichgültigkeit erregen. Jede Strafe ist zu tadeln, welche mit qualvollen Martern oder öffentlichen Beschimpfungen verbunden ist. Es ist eine Schande unserer Zeit, das Brandmarken beibehalten oder wieder eingeführt zu haben. Damit die Strafe nicht in eine Gewaltthätigkeit eines einzigen oder Mehrerer ausarte, muß sie nach einem öffentlichen Verfahren öffentlich vollzogen, so gelinde als nach den besondern Umständen es möglich ist, den Verbrechen und dem Cultur-Zustande des Volkes angemessen, durch Gesetze genau bestimmt seyn. Wenn eine Strafe auf ein begangenes Verbrechen geschwind erfolgt, so ist sie gerechter und zweckmäßiger. Gerechter, weil sie dem Schuldigen die schrecklichen Martern der Ungewißheit erspart, und nützlicher, weil die Verknüpfung der Begriffe von Verbrechen und Strafe desto stärker und dauerhafter wird. Erleichtere man die Mittel zum Erwerb, durch Beseitigung vieler Beschränkungen, welche der Vortheil des Fiscus, der Mächtigen und Reichen für sich schuf, lasse man den Einfluß guter Schulen und eines reinen Religions-Unterrichts auf Alle ausdehnen, so werden Tausende von Verbrechen nicht verübt werden. Da eine zahlreiche Klasse bei den ungleich vertheilten Glücksgütern der Erde, von jeder Erbschaft und allen Ansprüchen auf Vermögen, Erziehung und Erwerb ausgeschlossen, geboren wird, und an dem Mineral der Begünstigten zu verarmen sich angereizt fühlt, wenn ihr Bedürfniß nicht auf erlaubte Weise befriedigt werden kann, so wähle man statt der kostspieligen und unnützen Erweiterung der Correctionshäuser, und statt der Wiedereinführung der Stockschläge und Peitschenhiebe, das von dem Verfasser und andern oft empfohlene einfache Mittel diesen nachgebornen und enterbten Menschenkindern, Erwerb und Eigenthum zu geben, indem man sie durch Staatsverträge in gesunden Colonien unter dem Schutz milder Gesetze sich ansiedeln läßt *). Dadurch wird zugleich die Besorgniß der Uebervölkerung, welche Malthus gräuelvoll schildert, und das Infibuliren der Zeugungsglieder beseitigt. Indem man des Entbehrlichen, Ueberflüssigen und Schädlichen sich entäußert, wird es als nützlich von der andern Seite dankbar angenommen, und schon des pecuniären Vortheils wegen gut gepflegt werden. Das Mißverhältniß der Strafen gegen die Vergehen ist fast allenthalben auffallend. Da veraltete Gesetzbücher keine Anwendung mehr finden können, so sind die darin angedrohten bestimmten Strafen in arbiträre verwandelt worden. Hierbei fand nicht ein, sondern ein ganz verschiedener Maßstab statt, oft auch keiner. Wir kamen daher, in der reinen Willkühr uns lustig bewegend, aus dem Regen in die Traufe. In der neuern Gesetzgebung hat man Riesenschritte nicht zum Bessern, sondern rückwärts gemacht, indem das Verhältniß zwischen Strafe und Vergehen außer Beachtung blieb. Es geschieht täglich, daß demjenigen, welcher beim Zoll eine Abgabe von 3 oder 6 kr. defraudirte, Fuhre und Bespannung confiscirt wird. Beides ist oft das einzige Erwerbsmittel oder der größte Theil des Vermögens einer Familie, welche durch Beraubung desselben an den Bettelstab kommt. Bei den Geldstrafen tritt oft noch ein größerer Uebelstand ein. Bei der in einer bestimmten Summe auf ein Vergehen angedrohten Geldstrafe liegt rücksichtlich der Verschiedenheit des Vermögens der Gesetz-Uebertreter immer ein grelles Mißverhältniß, daher auch Filangieri vorschlägt, um eine Quote des Vermögens zu strafen. Dieser Vorschlag ist um deßwillen unausführbar, weil das Vermögen sich nie numerär festsetzen läßt, und täglich erworben, vermehrt und vermindert werden kann, also täglichen Veränderungen unterliegt. Ein anderes allgemeines Mißverhältniß hat sich bei den Geldstrafen dadurch ergeben, daß solche, zur Zeit der Theurung der Lebensbedürfnisse angesetzt, bei dem gesunkenen Werth derselben stehen geblieben sind. Dadurch wurden sie bei dem Mangel an Geld und dem gestiegenen Werth desselben fast auf das Doppelte erhöht, und in vielen Fällen exorbitant oder unerträglich. So lange dieser unnatürliche Zustand dauert, muß ich dem häufig angewendeten Begnadigungs- und Milderungsrecht das Wort reden. In vielen Fällen, und mit Umsicht angewendet, werden dadurch unverhältnißmäßig hohe Strafen zu einem erträglichen Maßstab herabgedrückt, und so kann allein das gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt werden.

Je gelinder die Strafen sind, sagt Beccaria, desto weniger ist Gnade und Verzeihung nothwendig. Glücklich wäre das Volk, bei welchem man die Begnadigung mehr für etwas Unheilsames als Lobenswerthes ansehen mußte.

Die Gnade ist ein Vorzug der höchsten Staatsgewalt, nicht aber derjenigen, welche berufen sind, die Gesetze in einzelnen Fällen in Anwendung zu bringen. Sie muß aus dem Gesetzbuche hervorleuchten, aber nicht in besondern Urtheilen erscheinen. Herrscht einmal der Glaube, daß Verbrecher Vergebung erhalten können, so wird nicht nur der Zunder der schwärmerischen Hoffnung, ungestraft durchzuschlüpfen genährt, sondern er wird auch zu neuen Verbrechen anreizen. Es wird sogar die Meinung dadurch bestärkt, daß der, welcher ohne Begnadigung Strafe erdulden muß, Unrecht leide, und daß die Urtheilssprüche mehr Gewaltthätigkeiten als Handlungen seyen, welche aus der Gerechtigkeit fließen. Die Begnadigten werden für Begünstigte, die Bestraften für Unterdrückte gehalten. Die Gesetze müssen daher genau angewendet werden. Die Fürsten sollten nur dann von dem Begnadigungs-Rechte Gebrauch machen, wenn die in ihrer Function unabhängigen Gerichte sich bewogen finden, auf dessen Anwendung anzutragen, oder die öffentlichen Vertheidiger darauf provociren, und deren Gründe von dem urtheilfassenden Gerichte nicht widerlegt oder entkräftet wurden. Diese nicht häufigen Fälle können nur dann eintreten, wenn ein allgemein gültiges Gesetz wegen der besondern Umstände in der Anwendung auf einen gegebenen Fall hart und grausam seyn würde.

*) Siehe Neckar Zeitung, Miscellen Nro. 257 und 259.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 281. — Stuttgart, den 14. October 1827.

Türkei.

Bucharest, 22. Sept. Man hat hier Handelsbriefe aus Constantinopel vom 17. Sept., welche die unverbürgte Nachricht erhalten, daß der Großherr die Erneuerung der Unterhandlungen genehmigt habe, und den Vorschlägen der drei Mächte Gehör zu schenken geneigt sey.

Triest, 4. Oct. Nach Handelsbriefen von Odessa vom 21. Aug. neuen Styls waren daselbst viele Schiffe in fünf Tagen von Constantinopel eingelaufen, mit der Nachricht, daß jene Hauptstadt ruhig sey, wodurch denn der Muth zu mercantilischen Unternehmungen wieder etwas auflebte. Man behauptete, daß die Pforte den Waffenstillstand angenommen habe, oder doch annehmen würde.

Triest, 5. Oct. Nach unverbürgten Briefen von griechischen Kaufleuten sollen die zwei jetzt in der Levante commandirenden Admirale von Frankreich und England der Regierung in Napoli di Romania folgende Erklärung gemacht haben: „1) Der Tractat zwischen den drei Mächten, Frankreich, England und Rußland, ist den Botschaftern in Constantinopel zugesandt worden. 2) Sie haben den Auftrag, denselben dem Großsultan vorzulegen. 3) Welcher von den drei Mächten es auch gelinge, die Genehmigung der Pforte zu erhalten, so wird es sich verstehen, daß sie einer jeden bewilligt worden sey. 4) Ein Waffenstillstand wird die Einleitung zu jeder Unterhandlung seyn. 5) Griechenland muß deutlich einsehen, daß die Mächte es begünstigen. 6) Der Vicekönig von Aegypten ist von diesem Entschlusse der drei Mächte unterrichtet worden. 7) Zwölf Linienschiffe, vier von jeder Macht, sind die Bürgschaft des Tractats. 8) Die griechische Regierung muß sich von Napoli di Romania fort begeben. 9) Die Stellvertreter der drei Inseln Hydra, Spezzia und Ipsara, werden die Regierung begleiten, um sie, aus was für Personen sie auch bestehe, zu unterstützen. 10) Die Stellvertreter der Katholiken sollen ebenfalls in die Regierung berufen werden. 11) Die Regierung muß die Ruhe und gute Ordnung überall zu befestigen suchen, und welche Person, Insel oder Provinz ihr nicht gehorchen wollte, dieselbe soll zu seiner Zeit bestraft werden. 12) Alle Candioten, welche die Inseln des Archipels belästigen, müssen dieselben verlassen, oder sich den Gesetzen unterwerfen, widrigenfalls werden sie durch die Streitkräfte der drei Mächte dazu gezwungen werden. 13) Die Regierung muß Maßregeln ergreifen, damit Lord Cochrane keine Feindseligkeiten begehe, während die Vermittlung und der Waffenstillstand fortdauern. 14) Die zwei Admirale sind bevollmächtigt, für den dritten, nämlich den russischen, zu unterzeichnen."

Ein zu Triest angekommenes Handelsschreiben aus Constantinopel vom 10. Sept. erzählt unter Anderm: „In diesem Augenblicke ist hier Alles ruhig, für die Zukunft weiß man aber nicht, was vorfallen kann, und zittert vor dem Ausbruche schrecklicher Scenen. Die Conferenzen der drei Minister dauern fort. Der Tod von Canning hat aber dem Eindrucke, den ihre Vorstellungen bei der Pforte gehabt hätten, sehr geschadet. Jetzt ist nur von den Operationen der im Archipel versammelten Escadern eine Erneuerung jenes Eindrucks zu erwarten. Die türkische Kanzlei, welche die Pässe zur Abfahrt der Schiffe ertheilt, verweigerte solche plötzlich den nach dem weißen Meere bestimmten, und als der Vorsitzer nach der Ursache gefragt wurde, erklärte er, deßhalb Befehl von hoher Behörde erhalten zu haben, machte aber Hoffnung, die Pässe zur Abfahrt der Schiffe nächster Tage wieder ausfertigen zu können. Gedachtes Verbot war allgemein für alle Flaggen. Zwei Tage nach der den drei Ministern am 31. August von der Pforte gegebenen verneinenden Antwort, soll dieselbe dem Gerüchte nach eine, wie man sagt, gut geschriebene Erklärung erlassen haben, worin sie die Gerechtigkeit ihrer Sache auszuführen sucht, und einen in Wien zu haltenden Congreß verlangt, wohin sie Bevollmächtigte senden wolle, um über die griechische Angelegenheit zu unterhandeln; sie soll dabei am Schlusse bemerken, daß sie den Griechen den Frieden bereits vor zwei Jahren zu vortheilhafteren Bedingnissen als die der drei Mächte angeboten habe, daß aber ihr Vorschlag verworfen worden sey. — Es ist ein Ferman erschienen, und gestern in allen Moscheen verlesen worden, daß jeder Muselmann Waffen in seinem Hause bereit halten, aber Niemand bewaffnet auf den Straßen erscheinen soll."

Spanien.

Nachrichten aus Perpignan vom 2. Oct. melden, daß der König von Spanien an die Catalonier folgende Proclamation erlassen habe: „Catalonier, ihr seht mich nunmehr mitten unter euch, so wie ich euch solches durch mein Decret vom 18. d. M. versprochen hatte; allein vernehmt, daß ich als Vater, zum letztenmale mit den Aufrührern die Sprache der Milde führen werde, indem ich noch geneigt bin, alle Reclamationen anzuhören, die sie von ihrem Heerde aus an mich gelangen lassen werden, wenn sie meiner Stimme gehorchen, und daß ich als König komme, um die Ordnung herzustellen, die Provinz zu beruhigen, die Personen und das Eigenthum meiner friedlichen Unterthanen zu beschützen, welche auf eine empörende Weise gemißhandelt worden sind, und um diejenigen mit aller Strenge der Gesetze zu züchtigen, welche noch fernerhin die öffentliche Ruhe zu stören wagen sollten.

Verschließt euer Ohr den treulosen Einflüsterungen derjenigen, welche von den Feinden eurer Wohlfahrt besoldet werden, indem sie den Eifer für die Religion und den Thron zum Aushängschild gebrauchen, da sie jene entwürdigen und diesen beleidigen, während sie sich den Verfall dieser gewerbsamen Provinz zum Ziel

Digitized by Google

gesteckt haben. Ihr seht bereits durch meine Ankunft den grundlosen und abgeschmackten Vorwand widerlegt, mit welcher sie bisher ihren Aufruhr zu bemänteln gesucht haben. Ich bin nichts weniger als unterdrückt; die Personen, welche mein Vertrauen verdienen und genießen, haben sich nicht gegen unsere heilige Religion verschworen; das Vaterland ist in keiner Gefahr; die Ehre meiner Krone ist nicht bloßgestellt, und meine souveraine Macht durch Niemand gehemmt. Warum ergreifen also diejenigen die Waffen, welche sich doch selbst getreue Unterthanen, reine Royalisten und eifrige Katholiken nennen? Gegen wen haben sie im Sinn, dieselben zu gebrauchen? gegen ihren König und Herrn.

Ja, Catalonier, sich unter einem solchen Vorwand zu bewaffnen, sich gegen meine Truppen zu schlagen, die Behörden zu verjagen, dieses heißt sich offen gegen meine Person empören, meine Autorität verkennen, und die Religion verachten, welche Gehorsam gegen die gesetzmäßige Gewalt gebietet; dieß heißt nicht nur das Benehmen, sondern auch selbst die Sprache der Empörer von 1820 nachahmen; dieß heißt endlich sogar die monarchischen Institutionen bis in ihren Grundlagen vernichten; denn wenn man die abgeschmackten Privilegien zugestehen könnte, welche die Aufrührer proclamiren, so wäre kein Thron in der Welt sicher. Ich kann nicht umhin zu glauben, daß meine königl. Gegenwart alles Mißtrauen und alle Vorurtheile zerstreuen werde, und ich will daher die Hoffnung auch nicht aufgeben, daß vor meiner Stimme die Umtriebe der Aufwiegler und Verschwörer zu Schanden werden. Allein, wenn gegen alles Vermuthen die letzten Warnungen nicht gehört werden sollten; wenn die Banden der Empörer ihre Waffen nicht der nächsten Militair-Behörde in vier und zwanzig Stunden nach Vernehmung meines königlichen Willens, abgeben, indem sie die Anführer jeden Grades meiner Verfügung überlassen, damit sie das Loos treffe, welches ihnen zu bereiten ich für gut finden dürfte; wenn sie nicht zu ihrem heimatlichen Heerd mit der Verpflichtung zurückkehren sollten, sich bei ihren Ortsbehörden zu stellen, um auf's Neue eingeschrieben zu werden; und endlich, wenn die in der Verwaltung und der Regierung meiner Unterthanen stattgefundenen Veränderungen nicht in demselben Zeitraum wieder aufgehoben werden, so sollen die Verfügungen meines kön. Decrets vom 10. laufenden Monats unverzüglich in Ausübung gebracht werden, und das Andenken an diese beispiellose Züchtigung, welche alle Widerspenstigen erwartet, wird lange Zeit noch fortleben.

Gegeben im erzbischöflichen Pallast zu Tarragona, den 28. Sept. 1827. Ich, der König.

Der Staats-Secretaire der Gnaden und der Justiz,
Francesco Tadeo von Calomarde."

Deutschland.

Wien, 7. Oct. Die früher angegebene Reise-Route Sr. königl. Hoheit des Infanten Don Miguel soll dahin eine Abänderung erlitten haben, daß derselbe nicht über Brest, sondern über Paris und London nach seiner Bestimmung reisen wird. In London dürfte sich derselbe alsdann einige Zeit aufhalten.

— Nach einem Privatschreiben aus Carlsruhe vom 30. Sept., in der deutschen Pariser Zeitung, wurde daselbst eine Veruntreuung entdeckt, welche durch zwei großherzogliche Staatsdiener sollte ausgeführt werden, wenn nicht ein dritter, seiner Dienstpflicht gemäß die Sache noch zur rechten Zeit bekannt gemacht hätte, und so dieser Plan zernichtet worden wäre.

Württemberg.

Der Pfarrer **Burger** in Obersteinach, Decanats Blaufelden wurde mit dem gewöhnlichen Pfarr-Ruhegehalt in den Ruhestand versetzt, und diese Stelle dem Pfarrer **Burger** zu Wiesenbach, gleichen Decanats, verliehen,

die in Erledigung gekommene evangelische Pfarrei Dapfen, Decanats Münsingen, wurde dem Pfarrer **Cammerer** zu Rothenacker, Decanats Blaubeuren, und

die katholische Anna-Caplanei in Tettnang dem Vicar **Werner** in Ehingen übertragen.

Sodann wurde die erledigte Oberamtsrichters-Stelle in Freudenstadt dem Justizrath **Weinland** in Reutlingen übertragen, und

die patronatische Präsentation des Pfarrers Diezel zu Nassau, Decanats Creglingen, auf die erledigte Pfarrei Hollenbach, Decanats Künzelsau, bestätigt.

Vermischte Nachrichten.

Das Experiment des **Lebendigbegrabens**, aber auch des gesund wieder zu **Tage Förderns** ist unlängst in Neustrelitz gemacht worden. Der Commercienrath v. Hesse aus Berlin, hat nämlich eine Vorrichtung ersonnen, durch welche es einem beerdigten Scheintodten möglich und leicht wird, frische Luft einzuathmen und ein hörbares Zeichen seines Wieder-Erwachens der Oberwelt zu geben. Herr v. Hesse ließ sich auf dem Hofe des Destillateurs Michalis zu Neustrelitz, in einem, mit einer solchen Vorrichtung versehenen Sarge, deren wesentlicher Theil aus zwei langen, oben etwas gebogenen Blechröhren besteht, versuchsweise einsenken, und den Sarg etwa zwei Fuß hoch mit Erde bedecken. In dieser Lage brachte er zwei volle Stunden zu, und erstand dann, obgleich dem Anscheine nach etwas erhitzt, doch munter und wohl. Außer den gedachten Blechröhren waren, der größern Sicherheit wegen, noch zwei mit Glas bedeckte Holzröhren, wovon eine mit einer Glocke versehen war, angebracht, wodurch Hr. v. Hesse sich von Zeit zu Zeit in Rapport mit den zahlreichen Zuschauern und Zuschauerinnen setzte, und zugleich den Thermometerstand beobachtete, der sich nach und nach von 12° R. der äußern Luft, bis zu 19° R. im Sarge erhob. Ein schon früher projectirter Versuch der Art, welchen Hr. v. Hesse auf dem Kirchhofe anstellen wollte, wurde höhern Orts untersagt.

— Ein Schreiben aus Madrid in der allgemeinen Zeitung enthält Folgendes: Die Agraviados in der Nähe von Girona sollen über die Nachricht von der nahen Ankunft einer hohen Person große Freude ausgedrückt, und laut gesagt haben: Desto besser, wenn..... kommt; wir haben ihn bisher nur im Bilde füsilirt; jetzt können wir ihn persönlich füsiliren!

— Der Besuch, den der Kaiser von Rußland neulich dem dirigirenden Senate ganz unerwartet zu früher Tageszeit machte, und daran erst eine kleine Zahl seiner Mitglieder beisammen fand, hat zur Folge gehabt, daß den Senatoren, Oberprocuratoren und übrigen Chargen durch den Justiz-Minister die Weisung ward, gemäß der Vorschrift des General-Reglements Peters des Großen, sich um neun Uhr zu versammeln, und um zwei Uhr auseinander zu gehn; derselben Vorschrift werden sich auch nun alle übrigen Ministerien für die Abwartung des Dienstes zu unterwerfen haben.

— Der Policei zu Calcutta ist es kürzlich geglückt, achtzehn Eingeborne, hauptsächlich Mongolen, in Verhaft zu bringen, welche sich der Banknoten-Verfälschung schuldig gemacht hatten. Es wurde deren eine sehr große Menge bei ihnen gefunden. Ihr Kunststück bestand darin, Noten von 5 Rupien in Noten von 500, von 1 Gold-Mohur in 1000 zu verändern, und es waren größtentheils Noten der Banken von Bengalen und Calcutta.

Digitized by Google

— Auf der jüngsten Pariser Kunstausstellung befand sich unter Anderm eine Titus-Perücke, mit Haut und Haaren einem Menschenschädel abgezogen. Dieses Product erregte, ungeachtet der sorgfältigen und zierlichen Zubereitung, allgemeinen Abscheu, und mußte nach wenigen Tagen hinweggeschafft werden.

Miscellen.

Nachdem auf Rechnung des Dr. Francia noch neuerlich so viele falsche Nachrichten verbreitet worden sind, worunter alle seit seiner behaupteten Abdankung ins Publicum gekommene gehören, so geben uns nun die aus Paraguay zurückgekommenen Herrn Rengger und Longchamp in ihrem so eben in Paris erschienenen Werke: Essai historique sur la Révolution du Paraguay et le Gouvernement dictatorial du Docteur Francia. die ersten befriedigenden Nachrichten sowohl über ihn selbst, als die Art seiner Regierung. Wir hoffen, daß Folgendes aus denselben unsern Lesern willkommen seyn werde.

Francia's Vater, ein geborner Franzose ging in seiner Jugend nach Portugal und von da nach Paraguay, wo er sich mit einer Creolinn verband. Ob man gleich den Dictator allgemein für einen gebornen Portugiesen hält, so gibt er dieses doch nicht zu, und sagt gerne, daß französisches Blut in seinen Adern fließe. Anfänglich, nach seinem eigenen Ausdrucke „verdammt die Theologie zu studieren," wurde er in den schlechten Mönchsschulen zu Assomption erzogen, und ging von da auf die Franciscaner-Universität Cordova in Tucuman. Dort wurde er Doctor der Theologie; da ihm aber das canonische Recht oder auch die Dogmen, an die er nicht glaubte, eine Neigung zur Rechtsgelehrsamkeit einflößten, so nahm er die Tonsur nicht, sondern wurde Advocat. Als solcher ging er nach Paraguay zurück, und zeichnete sich durch Muth und strenge Rechtlichkeit bei Proceßführungen aus. Die Hälfte eines Hauses in der Stadt und ein kleines Landgut genügten seinen Wünschen.

Wenig gesellschaftlich, ein Freund der Studierstube, und zugleich der Weiber, blieb er unverheirathet. Zärtliche Neigung und das Gefühl für Freundschaft blieben ihm fremd. Der Umgang seiner Landsleute war nicht bildend für ihn, auch fehlte es ihm an litterärischen Hülfsmitteln. So gelangte er auch zu keiner Weltkenntniß; daher die Unbeugsamkeit seines Charakters. Auch hatte er überdieses das Unglück, Anfällen von Hypochondrie unterworfen zu seyn, die zuweilen bis zum Wahnsinn gingen, welche sich um so leichter erklären, da schon sein Vater für einen sehr sonderbaren Menschen galt, sein Bruder ein Narr ist, und seine Schwester es eine Zeitlang war.

Zum männlichen Alter vorgerückt wurde der Doctor zum Mitgliede des Cabildo oder Rathes von Assomption erwählt, und bekleidete später eine Richterstelle. Ein Mann von seinem Charakter mußte unabhängig seyn, selbst in Stellen; auch war er es im öffentlichen Leben wie als Privatmann. Er suchte weder dem Gouverneur noch den Spaniern zu gefallen, vertheidigte sein Land gegen die Anmaßungen des Mutterlandes, zeigte sich unbestechlich als Richter, und erwarb sich so die Achtung und Zuneigung seiner Mitbürger.

Als im Jahre 1811 die verschwornen Creolen den spanischen Gouverneur von Paraguay abgesetzt und eine Junta ernannt hatten, die statt im Namen Ferdinand VII. zu regieren alsbald die Unabhängigkeit Paraguays proclamierte, da wurde der Doctor Don Jose Gaspar Rodriguez von Francia zum Secretaire mit berathender Stimme bei derselben erklärt, die außer ihm nur noch aus einem Präsidenten und zwei Vocales oder Assessoren bestand. Die spanische Verwaltungsweise blieb. Der Doctor, mit überlegenen Talenten und Kenntnissen ward bald die Seele der neuen Regierung. Sein Streben ging sogleich auf Isolirung von Paraguay, das von Buenos-Ayres zur Revolution veranlaßt worden war, dessen Ehrgeiz er fürchtete, und daher nach Festsetzung der Gränzen und Handels-Verhältnisse zwischen den neuen Staaten die Verbindung mit der Republik möglichst abbrach.

Dieses gelang ihm auch leider besser, als seine Bemühungen, Ordnung in die Regierung zu bringen. Die beiden Vocales und der Präsident Don Fulgenzio Yegros, ein reicher Landmann, der nichts als reiten und die Schlinge handhaben konnte, brachten ihre Zeit mit Spielen, Paradiren und Festegeben zu. Sie trieben Handel mit Allem, um die Kosten dazu bestreiten zu können, selbst mit der Justiz. Die Soldaten, mehr noch die Officiere, thaten, was ihnen einfiel, und die Pfaffen nicht minder. Der Pfarrer Molas unter andern behauptete auf der Kanzel, einen Spanier zu tödten sey kaum ein so großes Vergehen, als jedes verzeihliche; und einige Tage später gab er zwei Beicht-Geständnisse an.

Vergeblich suchte der Doctor Francia der Revolution einen andern Gang vorzuschreiben. Die Gewohnheiten waren da; keiner wollte auf die angenommenen verzichten. Oefters zog sich Francia aus Verdruß aufs Land zurück. Dann hörten die Geschäfte jedesmal ganz auf, und seine Collegen ließen es an Zugeständnissen und Versprechungen nicht fehlen, um ihn zu bewegen, daß er wieder kam. Einmal wurde in seiner Abwesenheit eine von den Spaniern angezettelte Gegen-Revolution entdeckt, und sämmtliche Theilnehmer ohne weitere Untersuchung zum Tode verurtheilt, auch zwei derselben auf der Stelle erschossen, wahrscheinlich die Aermsten. Francia kam auf die Nachricht hiervon vom Lande herbei, und rettete die Uebrigen, entweder aus Großmuth, oder aus bloßer Politik, denn er kannte die Schwäche der spanischen Partei. Uebrigens erlangte er hierdurch den Beifall aller rechtlichen Leute.

Bald fühlte die Junta selbst, daß eine Regierungs-Veränderung nöthig sey, und decretirte einen neuen Congreß, worauf alsbald zu den Wahlen geschritten wurde. Bei dieser Gelegenheit fand eine Anrede statt, die den geistigen Zustand der Einwohner charakterisirt. So wollte denn auch in Yquamandiu ein Milizen-Capitaine, durch seinen revolutionären Diensteifer ausgezeichnet, seinen Landsleuten erklären, was Freiheit sey; nachdem er einige Zeit nachgedacht hatte, versicherte er ihnen mit wichtiger Miene: Freiheit sey Glaube, Liebe und Hoffnung. Die Häupter der Revolution, ebenso unterrichtet, wie dieser Capitaine, wollten aber nun einmal eine Republik haben. Aber was eine Republik sey, und wie man sie regiere, das wußten sie nicht. Glücklicherweise besaßen sie ein Exemplar von Rollins römischer Geschichte, das erste gute Buch, das ins Land gekommen war, sie beschlossen alsbald, es zu Rathe zu ziehen. Die Einsetzung zeitlich abwechselnder Obrigkeiten, die der Consuln, erhielt ihre Beistimmung. Nicht so der Senat; dieser mißfiel ihnen. Vielleicht blos darum, weil sie nicht wußten, woher sie Senatoren nehmen sollten.

Wie dem auch sey, der neue Congreß versammelte sich 1813 in Assomption. Nie war eine Versammlung mit dem Auftrage, die Grundlagen einer Regierung zu entwerfen, und dem Staat Oberhäupter zu geben, schlechter als diese besetzt. Nicht als hätte es in Paraguay an Menschen von gesundem Verstande, wenn auch an nicht unterrichteten, gefehlt, aber die meisten Wahlen fielen gerade auf die dümmsten. Diese Deputirten brachten ihre Zeit in den Schenken zu, und da sie keine eigene Meinung über die verhandelnden Gegenstände hatten, ließen sie sich von andern unterrichten, was sie sagen oder stimmen sollten. (Es geht auch zuweilen noch anderswo als in Paraguay also zu. Anm. des Setzers.) Der Doctor Francia, als der gelehrteste, wurde mehr als irgend Jemand um Rath gefragt, und schuf sich auf solche Weise viele

Digitized by Google

Clienten. Nach einigen Sitzungen schaffte der Congreß, eine Art von Carricatur, des Hogarthischen Pinsels werth, die bestehende Regierung ab, und setzte an ihre Stelle, aber nur für ein Jahr, zwei Consuln ein, den Doctor Francia und Don Fulgenzio Yegros, welche alle Gewalten in ihrer Person vereinigten. Die Einwohner, an die Regierung eines Gouverneurs gewöhnt, dessen Wille ihnen zum Gesetze diente, dachten nicht daran, die Consuln zu beschränken. Diese setzten sich nun in Besitz der Gewalt. Man hatte ihnen zwei curulische Stühle, d. h. zwei Lehnstühle mit Leder überzogen, machen lassen, deren einen man Cäsar, den andern Pompejus nannte. Francia bemächtigte sich des Cäsars, und ließ dem Yegros den Pompejus. Auch hatte man die Bestimmung getroffen, daß die Consuln alle 4 Monate abwechselnd den Oberbefehl über das Heer führen sollten; Francia nahm die vier ersten und die vier letzten für sich, die mittleren ließ er dem Herrn Collega; am Ende des Jahres aber sollte sich der Congreß aufs neue versammeln.

Unter dieser Regierung kam nun einige Ordnung in das Verwaltungs-System. Aber Francia ward bald seines Collegen und der Partei desselben überdrüssig, und schlug deßhalb dem Congreß des Jahres 1814 unter dem Vorwande, daß die Republik von außen bedroht sey, nach dem Beispiel der Römer die Dictatur vor. Am ersten Tage der Wahl fielen aber die meisten Stimmen auf Yegros. Francia wußte das Scrutinium zu verhindern. Ebenso am folgenden Tage. Am dritten endlich merkten die Deputirten, warum die Wahl verschoben wurde, und da sie es müde waren, auf ihre Kosten einem Congresse beizuwohnen, auf dem sie nichts als Langeweile hatten, so stimmten sie mit großer Mehrheit für den Doctor, der obendrein im critischen Momente die Kirche, wo sie abstimmten, mit einer Ehrengarde von einigen hundert ihm ergebenen Menschen umstellt hatte. So ward er denn auf drei Jahre zum Dictator gewählt; man erfuhr aber in Paraguay erst durch seine Regierung, was eigentlich ein Dictator sey. Doch nahm er statt 9000 Piastern, die man ihm geben wollte, nur 3000 Besoldung an; „der Staat habe das Geld nöthiger als er.“ So uneigennützig hat er sich immer gezeigt.

Als Dictator bezog er sogleich die ehemalige Wohnung der spanischen Gouverneure. Seine erste Sorge war die Reform seines eigenen Lebens; Spiel und Weiber wurden für immer abgedankt, und er zeigte von nun an die größte Sittenstrenge. Vom frühen Morgen an widmete er sich den Geschäften, ließ Officiere und bürgerliche Beamte zu sich kommen, um ihnen Befehle zu ertheilen, nahm Bittschriften und Klagen an, und gab den Handwerkern Anleitung zu ihrer Arbeit. Sein täglicher Spaziergang war der Exercierplatz. Abends beschäftigte er sich mit Lectüre, besonders französischer; die schönen Wissenschaften, Geschichte, Erdbeschreibung, Mathematik studirte er; auch Medicin aus Tissot und Buchan, Handwerkskunde aus einem alten Buche über Arts et Metiers, und vor Allem Kriegskunst. Strenge Disciplin im Dienst ließen sich seine Soldaten gerne gefallen, weil außer dem Dienst ihnen Alles erlaubt war. Seine Garde-Grenadiere dienten ihm zugleich als Gendarmen und als Spione. Die Opposition verstummte bald vor seinen kräftigen Maßregeln. Er ernannte alle Richter, vermehrte die Kreise, in welche Paraguay getheilt ist, und vertraute ihre Verwaltung seinen Creaturen. Die Inquisition und die nächtlichen Processionen und Gottesdienste unterdrückte er.

Alles geschah allmählig, so wie er seine Gewalt wachsen sah. Bald gab ihm auch eine vermuthete Verschwörung gegen seine Person Veranlassung, sich mit einer Leibwache von Husaren zu umgeben, die den Weg vor dem Dictator her säubern mußten. Von der dreijährigen zur beständigen Dictatur war der Schritt leicht. Wie er diese ausübt, davon vielleicht ein andermal; nur noch ein Pröbchen zum Schluß. Um bei seinen Handwerkern den natürlichen Verstand aufzuwecken, den jeder Einwohner von Paraguay besitzt, ließ er z. B. einen Galgen errichten, und drohte einem Schuster, der ihm einige Gürtel nicht hatte in der vorgeschriebenen Form zuschneiden können, ihn daran hängen zu lassen. So machte er aus Schmieden Schlosser und Waffenfabricanten, aus Schustern Sattler, aus Goldschmieden Gießer, und aus Maurern Baumeister. Um ihren Eifer nicht erkalten zu lassen, verurtheilte er einen Schmied zur Zwangsarbeit, der die Visir-Schraube an einer Kanone nicht recht zu Stande gebracht hatte.

Kurz er ist Dictator, und will es bleiben, und seine Macht weder an Spanien noch an Brasilien verschenken; aber er ist 82 Jahre alt.

---

[13] München. [Litterärische Anzeige.] In der Anton Weber'schen Buchhandlung in München auf dem Rindermarkte Nro. 647 ist so eben erschienen, und an alle solide Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt worden:

Die Geschichte
des Kaiserthums
von Trapezunt,

eine von der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Copenhagen im Jahre 1824 mit Auszeichnung gekrönte Preisschrift des k. baier. Local-Professors J. Ph. Fallmerayer zu Landshut. gr. 4. 47½ Bogen stark. München 1827.

I. Pracht-Ausgabe auf Schweizer Velin-Papier. Pr. 12 fl.
II. — — — — — — Druck-Velin-Papier. Pr. 10 fl.

Wir halten es für unnöthig, diese mit so glänzendem Erfolge ausgearbeitete Schrift durch Aufzählung ihrer Vorzüge dem gelehrten Publicum anzupreisen. Wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß hier von keiner historischen Compilation der Umarbeitung irgend eines von Vorgängern schon behandelten Stoffes die Rede ist. Gegenstand, Quellen, Behandlungsweise, Alles ist hier neu und original. Mit Recht kann man sagen, die Wissenschaft sey durch dieses Werk um einen Schritt weiter gebracht, und eine Lücke in der Universal-Geschichte ausgefüllt worden. Eine neue Dynastie, ein neues Reich, eine bisher so zu sagen unbekannte Gegend der alten Welt wird mit der Fackel der Kritik beleuchtet, und in den Kreis der historischen Kenntnisse hineingezogen. Wie der Hr. Verfasser in seiner Vorrede selbst bemerkt, hat er durchgehends aus noch ungedruckten, und zum Theile in Paris und Venedig neu aufgefundenen Byzantinischen und Trapezuntischen Handschriften geschöpft. Viele Beweisstellen im Original-Texte aus Persischen, Türkischen und andern morgenländischen Manuscripten ausgezogen, beweisen mehr als zur Genüge, daß der Hr. Verf. vor vielen anderen berufen war, die Geschichten eines Griechenstaates zu schreiben, welcher am Rande zweier Welttheile gelegen, Jahrhunderte lang der vernehmste Vereinigungs-Punkt und Marktplatz Asiatischen Reichthumes und Europäischer Betriebsamkeit war.

Schließlich können wir nicht umhin, dieses Werk auch hinsichtlich seiner typographischen Eleganz, Correctheit, Schärfe und Reinheit des Druckes, dann vorzüglichen Güte des Papieres aufs Beste anzuempfehlen.

---

[18] Zürich. [Oeffentliche Anzeige.] Die Unterzeichneten halten es für Pflicht, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, wie der Anlaß des sie im August dieses Jahres betroffenen Brand-Unglücks in ihrer Bleizucker-Fabrik zu Mullerthal (Canto. Glarus), der erlittene Schaden, auf loyal: Weise ausgemittelt, von der französischen Assecuranz-Gesellschaft des Phönix durch derselben Agenten, die Herren Edinger et Comp. in Basel, mit Frs. 61,832 50c. de France prompt vergütet wurde.

Den 29. September 1827. Wiser et Comp.

---

[19] Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Bei Unterzeichnetem ist so eben das 4te Verzeichniß seiner Lesanstalt, welches die Werke in ausländischer Sprache enthält, fertig geworden, und um 6 kr. zu haben. Carl Hoffmann.

---

[20] Markgröningen. [Wein-Verkauf.] Da bei der ausgeschriebenen 1822r Wein-Versteigerung im hiesigen Herrschaftkeller das ganze Quantum nicht verkauft wurde, so werden die noch vorräthigen Weine zu bedeutend herabgesetzten Preisen vollends aus freier Hand verkauft; weßhalb man sich an den hiesigen Cameral-Küfer Böhringer zu wenden bittet.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 282 — Stuttgart, den 15. October 1827.

Türkei.

Briefe aus Corfu vom 25. Sept. im österreichischen Beobachter melden Folgendes: „In der Nacht vom 20. auf den 21. d. M. langten auf dieser Rhede die beiden k. k. Kriegsfahrzeuge, die Corvette Emo (jetzt Lipsia) und die Goelette Ariana an; erstere vom Baron Sourdeau, letztere von Hrn. Gnoato befehligt; beide haben Smyrna vor 17 Tagen verlassen, und werden heute Vormittag nach Triest unter Segel gehen. Durch diese k. k. Fahrzeuge wird Alles bestätigt, was in Hinsicht der ägyptischen Expedition und des englischen Geschwaders auf anderen Wegen bereits früher hier bekannt war. Die Stellung, welche Sir Eduard Codrington vor Navarin genommen, und der Umstand, daß eine englische Fregatte sich gerade bei der Einfahrt in den Hafen von Navarin vor Anker gelegt hatte, geben ganz das Ansehen, als blokire der englische Viceadmiral die ägyptische Flotte. Das gestrige Blatt der hiesigen Zeitung enthält über die ägyptische Flotte, und die Stellung des englischen Admirals in der Nähe derselben Folgendes: „Die neuesten aus der Levante eingetroffenen Nachrichten melden, daß die ägyptische Flotte, deren Ankunft in den Gewässern von Morea bereits in unserem letzten Blatte angezeigt wurde, in dem Hafen von Navarin vor Anker gegangen ist. Zu gleicher Zeit erfahren wir, daß der größte Theil der englischen Flotte unter den Befehlen Sr. Exc. des Viceadmirals Sir Eduard Codrington vor gedachtem Hafen kreuzte." — Von der französischen Flotte weiß man hier nichts Bestimmtes, als daß die vier Linienschiffe, Scipio, Provence, Breslau und Trident bei dem Contre-Admiral de Rigny eingetroffen waren. Wie verlautet, soll sich blos eine französische Fregatte bei Sir E. Codrington's Geschwader vor Navarin befinden. — Lord Cochrane soll vor einigen Tagen mit ungefähr zwanzig Segeln in den Gewässern zwischen Cephalonien und Missolunghi gesehen worden seyn.

Odessa, 29. Sept. Handelsbriefen aus Constantinopel vom 20. Sept. zufolge soll der Sultan durch einen Hatti-Scheriff den Befehl an den Großwessir erlassen haben: „einen außerordentlichen Divan zusammen zu rufen, und demselben die Pacifications-Vorschläge der drei Mächte vorzulegen, um dessen Gutachten zu vernehmen; wobei aber wohl überlegt werden müsse, ob jene Vorschläge nicht ein bloßer Vorwand seyen, um die ganze Existenz des ottomanischen Reichs in Europa zu gefährden?" So weit die Handelsbriefe. Uns scheint indessen diese ganze Nachricht sehr der Bestätigung zu bedürfen. Vielleicht waltet dabei eine Verwechslung mit einem andern an den Divan gerichteten Hatti-Scheriff ob, der dessen Mitglieder zu Festigkeit und Muth aufforderte.

Bucharest, 22. Sept. Handelsbriefe aus Constantinopel vom 17. d. erzählen, der Reis-Effendi habe die Dollmetscher der drei Gesandtschaften zu sich beschieden, und denselben einen Befehl des Groß-Sultans, über die griechische Frage in Unterhandlung einzutreten, kund gemacht. Obgleich mehreren angesehenen hiesigen Handelshäusern diese Nachricht zugekommen ist, so kann man derselben doch nicht unbedingten Glauben schenken, da bis jetzt auf officiellem Wege durchaus nichts davon bekannt ward, was gewiß der Fall gewesen wäre, wenn sich eine so wichtige Aenderung zugetragen hätte. Daß die Pforte jedoch eine Ausgleichung herbeizuführen wünscht, leidet kaum einen Zweifel mehr, und soll durch einen, unterm 17. aus Constantinopel abgefertigten englischen Courier, der vor mehreren Tagen durch unsre Stadt passirte, von dem englischen Botschafter zu Constantinopel nach London berichtet worden seyn. Uebrigens ist Alles, was man von kriegerischen Bewegungen der russischen Armee gegen den Pruth, oder von anderen kriegerischen Anzeichen in unserer Gegend geschrieben hat, bis jetzt reine Erdichtung.

Bucharest, 30. Sept. Die neuesten hier eingegangenen Briefe aus Constantinopel vom 20. versichern, daß die Pforte sich etwas nachgiebiger zu zeigen anfange.

Portugal.

Lissabon, 24. Sept. (Privatschreiben.) Die einzigen politischen Neuigkeiten, die hier großes Interesse erregen, sind die aus Catalonien.

Die Spanier, die sich in Portugal aufhalten, sind alle durch die Nachricht, daß Don Miguel kommen werde, beunruhigt. Einige wollen nach Spanien gehen und sich mit den Rebellen verbinden, andere denken daran, nach Brasilien oder nach England zu flüchten. Jedermann, und selbst die Regierung, ist höchst gespannt auf Nachrichten aus England. Die Regierung hat nichts Officielles aus Brasilien erhalten, noch von ihrem dortigen Gesandten, der nach Europa zurückkommen soll.

Es scheint Manchem sonderbar, daß der portugiesische Gesandte am brasilianischen Hofe nach Europa kommen und dem Infanten Briefe nach Wien bringen sollte, ohne etwas für Portugal mitzubringen. Aber doch ist dieses der Fall. Die Regierung weiß noch nichts Officielles über die Entschließungen des Kaisers und die Regentschaft des Infanten.

Spanien.

Perpignan, 3. October. (Privat-Correspondenz.) Die Rebellen sind bis fast unter die Mauern von Barcelona vorangerückt, und sie haben die umherliegenden Aecker verwüstet. Sonntags den 30. Sept. ließ der General Reizer zwei französische Regimenter gegen den Fluß Bazos hin ausrücken, welcher drei Viertel-Stunden weit von Barcelona auf der Straße nach Frankreich fließt.

Digitized by Google

England.

London, 8. Oct. (Auf außerordentlichem Wege.) Dem Courier zu Folge sind gestern Depeschen von Hrn. Stratford-Canning, aus Constantinopel eingelaufen. Sie sind vom 16. Sept. datirt, und melden bloß, daß sich bis jetzt durchaus keine Veränderung in den Ansichten der ottomanischen Regierung geoffenbaret habe, und daß sie nicht einmal die Absicht zu haben scheine, auf ihre erste Entscheidung zurückzukommen, oder die diplomatischen Discussionen wieder anzuknüpfen. Die Pforte scheint vielmehr entschlossen, im Stillen den Gang der Ereignisse zu verfolgen und abzuwarten, um dann nicht nur ihre Gesinnungen zu offenbaren, sondern auch wahrscheinlich nach ihren eigenen oder den Einwirkungen Anderer zu handeln, so wie die ersten durch den Vertrag vom 6. Juli bezeichneten Maßregeln in Vollzug gesetzt seyn werden.

Beim Abgang des Couriers hatte noch keine feindselige Demonstration stattgefunden, und dem zu Folge sind die Botschafter bisher auf ihren Posten geblieben.

Dieses ist so ziemlich der Inhalt der Nachrichten, welche die Regierung erhalten; allein wir haben Privatbriefe aus Constantinopel vom 18. Sept. zu Gesicht bekommen, in welchen gesagt wird, daß die englischen Kaufleute am 10. d. M. durch den brittischen Botschafter benachrichtigt worden sind, sich nicht nur auf Alles gefaßt zu machen, sondern auch alle ihnen als zweckdienlich scheinende Anordnungen zu Sicherstellung ihres Eigenthums zu treffen.

Im Verlauf derselben heißt es jedoch, daß das Betragen des Großherrn in Folge der von den Botschaftern der verbündeten Mächte bewiesenen Festigkeit ungemein nachgiebiger geworden seyn soll. Er hat seinen Ministern die gemessensten Befehle ertheilt, daß sie alle geeigneten Maßregeln zu ergreifen hätten, um die Ruhe des Reiches zu sichern, und denselben beigefügt, daß, indem sie die Unterhandlungen mit den verbündeten Mächten wieder aufnehmen möchten, er sehr erfreut seyn werde, ihre weitern Ansichten zu vernehmen und zu erfahren, ob sie außer den Angelegenheiten Griechenlands sonst irgend eine Absicht gegen die Integrität des türkischen Gebiets hätten.

— Wir haben noch sehr spät, und zwar auf außerordentlichem Wege, Nachrichten aus Constantinopel erhalten, sagt der Globe and Traveller. Am 15. Sept. haben die Unterhandlungen zwischen den drei großen Mächten und der Pforte wieder begonnen, und zwar mit der Hoffnung eines günstigen Erfolgs. Dieses Ereigniß hat man bloß der Festigkeit und Bestimmtheit der Botschafter zu verdanken, da die Pforte erst in dem Augenblick sich nachgiebiger bewies, wo die Opposition keinen fernern Aufschub mehr gestattete.

Am 10. hatten die Botschafter der drei Mächte die sämmtlichen Unterthanen ihrer Souveraine aufgefordert, sich aus der türkischen Hauptstadt zu entfernen, da sie selbst auf dem Punkte stünden, abzureisen, und daher für deren Sicherheit nicht mehr haften könnten.

Diese Aufforderung wurde jedoch in Folge einer von der Pforte an die Botschafter erlassenen Botschaft unnöthig. Der Sultan hat ihnen durch den Reis Effendi bedeuten lassen, daß die Unterhandlungen erneuert werden könnten; zu gleicher Zeit ließ er ihnen sagen, daß wenn es sich in der That einzig nur von Griechenland handle, eine Ausgleichung nicht unmöglich sey.

— Der Star gibt folgendes Schreiben aus Constantinopel vom 17. Sept.: „Kaum bleibt mir nur so viel Zeit, um Ihnen melden zu können, daß die Angelegenheiten eine günstigere Wendung genommen haben. Es scheint, daß unsere Festigkeit bei dem Sultan eine große Mäßigung hervorgebracht, und daß er dem zu Folge seinen Ministern eröffnet hat, er sey zu unterhandeln geneigt. Er hat an seine Minister geschrieben, um ihnen zu bemerken, daß wenn sie für die Ruhe des Reichs bürgten, und übrigens eine definitive Uebereinkunft vermittelst der verlangten Concession abgeschlossen werden könnte, er sehr gerne in Unterhandlungen eingehen wolle. Der Sultan wünscht endlich zu wissen, ob sich die Ansprüche der Verbündeten einzig und allein auf Griechenlands Angelegenheiten beschränkten.

Frankreich.

Der Courier français hat in Betreff der Wendung, welche die griechischen Angelegenheiten gegenwärtig nehmen, seine eigenen Ansichten, mit denen wir jedoch nur theilweise einverstanden seyn können, und womit die in andern Zeitblättern gegebenen berichtigenden Aufschlüsse zu vergleichen sind. Wir geben sie hier, wie er solche in seinem Blatte vom 8. d. ausspricht: Wer irgend den Gang der Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgt, konnte bemerken, daß geheime Verlegenheiten die Vollziehung der, gemeinschaftlich von den ersten Cabinetten zur Befreiung der Griechen beschlossenen Maßregeln, gehemmt, oder zum mindesten doch verzögert haben. Es that sich eine ziemlich fühlbare Unschlüßigkeit von Seiten zweier bei der Dazwischenkunft betheiligten Mächte kund. Fast seit länger denn einem Monat befinden sich die diplomatische Thätigkeit und die zu ihrer Unterstützung bestimmten Streitkräfte nicht mehr im Einklang mit dem kräftigen Manifeste, welches der Moniteur noch unlängst bekannt gemacht hatte, der zugleich von einem unabänderlichen Entschluß sprach, welcher entscheidende und schnelle Resultate verhieß.

Die Sprache der englischen Blätter läßt keinem Zweifel über die eigentliche Ursache dieser Zögerungen Raum. Rußlands Stellung hat die Furcht und die Besorgnisse Englands und Frankreichs erweckt. Man gewärtigte sich nicht einmal, daß Rußland die gleiche Anzahl Schiffe, wie die der beiden andern conföderirten Mächte im mittelländischen Meere vereinigen werde; und nun sieht man sogar in der Entfernung dessen Land-Armee bereit, sich an den Ufern des Pruth in Bewegung zu setzen. Der Kaiser selbst sollte sich dahin begeben, und bereits stand der Großfürst Constantin auf dem Punkt, den Befehl über dieselbe zu übernehmen. Eine solche mächtige Diversion von Seiten Rußlands würde seine Verbündeten gewiß nicht weniger als die Pforte selbst in Bestürzung setzen.

Wenn man Rußland einen Fuß auf das türkische Gebiet setzen ließe, so hieße dieses, sich der Gefahr bloß stellen, die Plane Catharinens, unterstützt durch einige hundert tausend Bajonette, wieder ins Leben gerufen zu sehen.

Diese Zweifel und Besorgnisse blicken täglich aus den Betrachtungen hervor, die den englischen Journalisten die wichtige Frage, welche den Orient bewegt, an die Hand gibt. Die zuletzt von Petersburg eingegangenen Nachrichten, sind auch von der Art, daß sie denselben Gewicht zu verleihen scheinen. Ein Ukas ist so eben öffentlich bekannt gemacht worden, der eine Recruten-Aushebung in dem ganzen weiten Reiche verordnet. Die Juden, welche bis auf diesen Tag vom Militair-Dienst befreit waren, müssen sogar ihr Contingent stellen. Auf diese Weise werden 225,000 Mann unter die Fahnen gerufen! Dieses Geschäft soll noch dazu in Zeit von zwei Monaten beendigt seyn! Es soll hauptsächlich in den mittäglichen Provinzen mit Thätigkeit betrieben werden! Warum findet diese außerordentliche Recruten-Aushebung in einem Reiche Statt, welches einen Ueberfluß an Soldaten besitzt, (deren Zahl sich jetzt schon über 600,000 Mann läuft.)

Digitized by Google

In dem Kriege gegen die Perser wird man doch sicherlich nicht den Grund dieses Umstandes suchen... Man verfällt natürlicherweise eher auf Griechenland und Constantinopel. Wenn man übrigens einem Blatte Glauben schenken will, dessen Aussage hierin durchaus nicht verdächtig seyn kann, so gibt es in Rußland nur ein Gefühl, nur einen Wunsch, nur einen Ruf: Krieg gegen die Türken!

Die Quotidienne berichtet hierüber, auf Treu und Glauben ihres Petersburger Correspondenten: „Sie können sich keinen Begriff von der Begeisterung des russischen Volkes machen, seitdem unser vortrefflicher Kaiser den Entschluß gefaßt hat, Griechenland zu retten; nie war ein Krieg volksthümlicher als dieser, denn er knüpft sich zu gleicher Zeit an unsere religiösen Gefühle und an historische Erinnerungen; es besteht nämlich unter den Russen eine alte Prophezeihung, in welcher es heißt, der große heilige Nicolaus werde ihnen Jahre der Wohlfahrt und des Ueberflusses senden, wenn erst einmal die Griechen befreit seyn würden; das Volk wäre daher auch bereit, alle nur möglichen Opfer für diese Sache zu bringen, und ich erinnere mich nicht, einen ähnlichen Aufschwung unter der Bevölkerung gesehen zu haben, außer der im Kriege von 1812 u. s. w."

Diesen kriegerischen Regungen gegenüber dürften sich die Cabinette von St. James und der Tuilerien allerdings einigem Mißtrauen und selbst einiger Furcht überlassen. Für sie gibt es eine europäische Frage, der die Frage über die Griechen zur Seite steht; welche Bürgschaften auch immer der friedfertige Charakter und die gemäßigten Ansichten des Kaisers Nicolaus darbieten, so wäre es doch zum mindesten gewagt, bewaffnete Massen sich in Bewegung setzen zu lassen, die heute eine religiöse Begeisterung beseelt, und die morgen der Geist der Eroberung entflammen könnte; ist dieser Geist einmal in seinem Laufe losgelassen, wer weiß, wo er dann sein Ziel finden dürfte?

Was aber dann beschließen? Was beginnen? Einige in ihren Ansichten beschränkte Politiker würden ohne Zweifel daraus folgern, daß man den Vertrag mit London brechen, und die Griechen sich selbst, oder richtiger gesagt, der Ausrottung preisgeben müsse. Eine solche Partei zu ergreifen, wäre weder ehrenvoll noch klug. Angetrieben durch unermeßliche Völkerschaften, die den Krieg gegen die Türken mit großem Geschrei als einen Kreuzzug begehren, stünde es nicht mehr in der Gewalt des Russ. Kaisers, sich dagegen zu stemmen, selbst wenn er sich gerne dazu verstehen wollte; er würde daher bloß mit den Leidenschaften seiner Völker, ohne Gegengewicht, ohne mäßigenden Einfluß in die Kampfbahn treten, und was könnte daraus entstehen, wenn man es wagen wollte, ihm Schranken entgegen zu setzen? Wer würde es wohl unternehmen, 200,000 Russen den Uebergang über den Pruth, und den Weg nach Constantinopel zu versperren?

Eine sichere und ehrenvollere Aussicht bleibt Frankreich und England: je drohender Rußlands Stellung scheinen kann, um so wichtiger wird es, Griechenlands Befreiung zu beschleunigen, um einer Diversion jeden Vorwand zu nehmen, deren Folgen zu fürchten man alle Ursache hätte. Mögen diese beiden Mächte daher den Kampf beschleunigen; mögen sie sich mit Vollziehung des Londner Vertrags beeilen; mögen sie von der Mitwirkung der russischen Seemacht Vortheil ziehen, ohne den russischen Armeen Zeit zu lassen, das Signal zu vernehmen; keine Schwierigkeit wird dann ihren Gang aufzuhalten vermögen; der Divan hat das Ultimatum verworfen; Griechenland hat sich unter ihren Schutz begeben; ihre Flotten sind im mittelländischen Meere vereinigt; möge die Entwicklung der verbündeten Streitkräfte endlich die Unabhängigkeit der Griechen sichern; mögen kräftige und entscheidende Maßregeln die unheilbringenden Folgen der Ausschiffung beschwören, welche die Horden der Türken und Araber in Morea so eben verstärkt hat. Fünf bis sechstausend Soldaten, an Hellas Küsten ausgesetzt, würden mit Ibrahim und Redschid Paschas Cohorten im Reinen seyn. Es ist viel leichter, die Türken zu schlagen, als sie zur Vernunft zu bringen.

Griechenland würde auf diese Weise gerettet, und Europa's Gleichgewicht vor jeder Störung bewahrt.

Württemberg.

Stuttgart, 13. Oct. J. J. M. M. der König und die Königinn sind diesen Morgen nach Frankfurt abgereist, um dort Ihre Majestät die verwittwete Königinn von Würtemberg, bei Ihrer Rückkunft von England zu empfangen, und gedenken, in einigen Tagen von Frankfurt zurück, wieder hier einzutreffen.

Der Umgelds-Commissair der Kameral-Aemter Hall, Crailsheim, Roth am See, Mergentheim und Kreglingen, Hergenröther, zu Crailsheim, ist seinem Ansuchen gemäß, wegen leidender Gesundheit, von seiner Stelle entlassen, und dieselbe dem bisherigen Kameral-Amts-Verweser in Maulbronn, Grauer, übertragen worden.

Gestorben ist: Den 8. Oct. Posthalter Rau in Hermaringen.

Vermischte Nachrichten.

Wir sagten vor etlichen Tagen, daß die Königinn von Spanien auf die Abreise ihres Gemahls ein sehr rührendes Gedicht verfertigt habe. Hier folgen einige Stellen daraus:

„Geh' in Frieden dahin, wohin dich die Liebe deiner Völker ruft; handle zu ihrem Besten und bezähme die Aufrührer.

Vereinige unter deinem sanften und starken Scepter diejenigen, welche ein falscher Eifer irre geführet hat, und möge ganz Catalonien, wenn es dich sieht, sich überzeugen, daß du frei bist und frei handelst!

Geh' und kehre mit der Krone des Oelzweigs des Friedens zurück; ich bleibe hier als ein Pfand deiner väterlichen Liebe zu deinen Völkern.

Der Himmel wird mein Gebet erhören, und die verführten Völker werden erkennen, daß der Gehorsam der beste aller Lorbern ist ꝛc. ꝛc."

— Durch einen höchsten Tagebefehl wird der neugeborne Großfürst Constantin, Sohn Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, bei dem Jomaitowschen Garde Regiment angestellt.

— Der Oberst Marquis Dechinay St. Denis, Johanniter-Ritter, hatte am 23 Sept die Ehre, dem König von Frankreich und dem Dauphin das von ihm herausgegebene „Schreiben an die französischen und europäischen Zeitungen" zu überreichen, worin er die Frage der Wiederherstellung seines Ordens, zum Schutze des europäischen Handels im Mittelmeere erörtert.

— Der König von Baiern hatte den berühmten Prof. Franz Oberthür, einen der gelehrtesten katholischen Theologen Deutschlands, Herausgeber der griechischen und lateinischen Kirchenväter, Verfasser der biblischen Anthropologie (in vier Bänden) und vieler anderen trefflichen Schriften, zum Domherrn des Bisthums Würzburg ernannt. Hierauf gab Oberthür, nun ein Greis von 82 Jahren (geb. 6. Aug. 1745), voriges Jahr eine höchst

Digitized by Google

interessante Schrift im Druck heraus, unter dem Titel: „Meine Ansichten von der Bestimmung der Domcapitel, und von dem Gottesdienste in den Cathedral-Kirchen," worin er gleich auf der ersten Seite den Haupt-Inhalt der Schrift mit folgenden Worten ausspricht: „Die Bestimmung der Domcapitel ist: mit vereinigten Kräften an der Spitze des übrigen Clerus die Menschheit zur Humanität und Religiosität zu fördern. Der Gottesdienst in der Cathedrale muß, wie der in jeder Pfarrkirche, zur Erweckung, Hebung und Erhaltung der Andacht des Volkes, zur Belehrung und Erbauung desselben eingerichtet seyn, und als das zweckmäßigste Mittel zu diesen hohen Zwecken dienen; er muß das Muster des Gottesdienstes für jede andere Pfarrkirche im ganzen Umfange des Bisthums seyn." — Von diesen Ansichten ausgehend, zeigt Oberthür das Unzweckmäßige des gewöhnlichen Chorsingens, und entwirft ein erhebendes Bild von der Bestimmung der Domcapitel in unserer Zeit. Diese Schrift nun ist von der römischen Curie für ketzerisch erklärt, und auf das Verzeichniß der verbotenen Bücher gesetzt worden, was jüngst die beiden Münchener Litteratur-Zeitungen für die katholische Geistlichkeit und die Zeitschrift aller diesseitigen Ultramontaner, der Katholik, mit großem Jubel öffentlich verkündigt haben. Dadurch erhielt Oberthürs Schrift eine neue Bedeutung; man lernt daraus, welche Domcapitel der Curie mißfällig sind.

Miscellen.

Allgemeine Insurrection Spaniens gegen Napoleon Bonaparte, im Jahre 1808.

Wir entlehnen dieses anziehende und gehaltvolle Gemälde der Insurrection in Spanien, aus der: Geschichte des Krieges auf der Halbinsel von Robert Southey, aus welcher wir bereits unsern Lesern vor Kurzem ein Fragment geliefert haben. Man wird aus dieser Erzählung ersehen, daß der den Britten ganz eigene Patriotismus die Gefühle der Menschlichkeit und des Mitleids in dem Herzen des englischen Geschichtschreibers keineswegs erlöscht hat. Wir wollen den Verfasser sprechen lassen:

Die Besitznahme der Festungen und der Marsch der französischen Truppen hatten die Vaterlandsliebe der Spanier rege gemacht; das Volk, voll Hoffnung für die Zukunft durch Godoy's (des Friedensfürsten, jenes bekannten Emporkömmlings) Sturz und Ferdinand's Thronbesteigung, legte, sobald es die Metzeleien zu Madrid und die Ereignisse zu Bayonne in Erfahrung gebracht hatte, von einem Ende des Königreichs zum andern, freiwillig die deutlich ausgesprochene Absicht an den Tag, der Usurpation allen nur möglichen Widerstand zu leisten. Jedoch, der königlichen Familie beraubt, verlassen von den Großen und Staatsmännern, auf deren Talente und Patriotismus man bisher gerechnet hatte, handelte die Regierung selbst der Sache des Vaterlandes entgegen. Die bürgerlichen Behörden, bis zu diesem Augenblick ein Gegenstand der Achtung und des Gehorsams, geboten die Unterwürfigkeit unter eine fremde Macht; die festen Plätze und die Gränzen waren in der Gewalt des Feindes, der Kern der National-Truppen befand sich außerhalb des Königreichs, und eine zahlreiche, seit langer Zeit zu siegen gewohnte, französische Armee hatte die Hauptstadt und das Herz des Königreichs besetzt. Gerade unter diesen entmuthigenden Umständen sah man sich eine allgemeine und gleichzeitige Insurrection gegen die imposanteste militärische Macht bilden, wie bis zu dieser Epoche noch keine bestanden hatte; eine Macht, die weniger wegen ihrer materiellen Stärke, als durch das vollständige Ganze ihrer Organisation und durch die Geschicklichkeit, welche alle ihre Bewegungen leitete, furchtbar ward. Der Patriotismus, welchen die Spanier an den Tag legten, entsprach ganz den Hoffnungen derjenigen, die den Charakter dieser tapfern und großmüthigen Nation zu schätzen wußten, welche die Landleute mit einem edlen Stolze die Helden der alten spanischen Monarchie citiren gehört hatten, und sie bloß bei dem Gedanken ihrer gegenwärtigen Erniedrigung voll Unwillen erzittern sahen, wenn sie dieselbe mit jenen Tagen des entschwundenen Ruhmes verglichen, dessen Andenken ihre einzige Beruhigung ausmachte. Diese sahen ein, daß die Gefühle der Unabhängigkeit und des Ruhmes bei den Spaniern nur eine Gelegenheit erwarteten, um ihre ganze Hochherzigkeit zu entfalten. Nichts ließ die Schmach voraussehen, deren Gegenstand die Nation war; nichts war vorbereitet worden, sich ihr zu opponiren, und man hatte vergeblich durch verabredete Mittel die Bewegung zu erregen gesucht, die von selbst und gleichzeitig auf der ganzen Halbinsel stattfand.

Zu Mostoles, in einem ungefähr drei Stunden südlich von Madrid gelegenen Dörfchen, hatte man das Gewehr- und Kanonenfeuer des 2. Mai vernommen. Der Alcade, welcher die Lage der Hauptstadt kannte, schickte nach dem Süden ein Bulletin ab, was blos diese Worte enthielt: „Das Vaterland ist in Gefahr. Madrid erliegt dem Meineid der Franzosen: alle Spanier dringen vor, um es zu befreien." Dieser einfache Schritt von Seiten eines unbedeutenden Angestellten, der nicht einmal von der Regierung dazu autorisirt war, reichte hin, die südlichen Provinzen zu entflammen. Uebrigens wäre jede Aufforderung, jeder Befehl überflüssig gewesen. Derselbe Geist zeigte sich gleichzeitig überall, wo die Nachricht von den Ereignissen zu Madrid und von der dem Vaterlande zugefügten Schmach eintraf. Napoleon, den spanischen Charakter durchaus verkennend, hatte die Ausführung seiner Plane auf eine Weise verfolgt, die ganz geeignet war, Widerstand hervorzurufen. Da ihm der Ruf von Größe und Edelmuth vorausgegangen war, so würde er besser mit einer Kriegs-Erklärung gegen Spanien begonnen, und dasselbe ohne Mühe seinen Gesetzen unterworfen haben. Das Volk, auf einer Seite stets für Alles Außerordentliche und Wunderbare eingenommen, ist auf der andern Seite durch die häufigen Beispiele derselben Art, welche ihm die Geschichte darbietet, geneigt, aber die Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit von Kriegen hinwegzugehen, die durch glorreiche Siege beendigt werden; es wurde durch die staunenerregende Bestimmung des großen Kriegers geblendet worden seyn, und hätte sich vielleicht ohne Murren unterworfen.

Asturien war die erste Provinz, wo die Insurrection eine regelmäßige Form annahm. Die Repräsentanten bildeten eine Junta, die sich zu Oviedo versammelte und erklärte, daß die ganze Souverainetät in ihren Händen ruhe. Der Ober-Befehlshaber dieser Provinz, welcher diese Bewegungen zu unterdrücken versuchte, war in Gefahr, sein Leben einzubüßen, und der Graf Pina, so wie der Dichter Juan Melendez Valdes, durch Murat von Madrid abgesendet, um das Volk zu beruhigen, durften sich glücklich schätzen, der Entrüstung zu entgehen, die ihre Versuche erweckt hatten. Der erste Schritt der Junta war, zwei Edelleute nach England zu senden, um daselbst Unterstützung zu erbitten. Sie schifften sich zu Gijon auf einem Fahrzeuge ohne Verdeck ein, und begaben sich an Bord eines englischen Corsaren, der vor diesem Hafen kreuzte. Man schickte gleichfalls Agenten nach Leo und Corunna, um die Einwohner dieser beiden Provinzen einzuladen, sich gegen den gemeinschaftlichen Feind mit jenen von Asturien zu verbinden.

(Forts. in der Beilage.)

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 76.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag Zu Nro. 282. den 15. Oct. 1827.

Miscellen.

(Forts. des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Zu Corunna erhielt der Abgeordnete von Asturien den Befehl einer Magistratsperson, unverzüglich die Stadt zu verlassen, und seine Sendung keinem Menschen zu vertrauen, unter Androhung, verhaftet und als Verbrecher verfolgt zu werden. Er verweilte auf seiner Rückreise zu Mondonedo, wo er vernahm, daß die Leoner in vollem Aufstande begriffen seyen, und einen Abgesandten dieser Provinz vorfand, der die Umgegend durchstreifte, um das Volk zum Krieg zu reizen. Die Einwohner von Mondonedo nahmen sich mit Begeisterung der Sache des Vaterlandes an. Ein Studierender des Seminariums erbot sich, nach Corunna zu gehen, ungeachtet der Gefahren, welchen der Asturier ausgesetzt gewesen. Er zeigte sich daselbst unter dem Vorwande, bei der Provinzial-Regierung anzufragen, wie die Behörden von Mondonedo, nachdem was zu Leo und in Asturien vorgehe, sich zu benehmen hätten. Corunna befand sich, als er daselbst ankam, in dem Zustande der heftigsten Gährung. Die Einwohnerschaft nahm alle Nachrichten, die sich von einem Augenblick zum andern verbreiteten, ohne zu prüfen auf, obschon die meisten derselben ungegründet waren. So behauptete man, daß der durch Ferdinand aufgehobene Verkauf der Kirchengüter wieder neuerdings stattfinden sollte; daß Napoleon alle spanischen Truppen nach dem nördlichen Europa abgehen lasse, und daß ganze Karren mit Ketten beladen einträfen, um die sich der Abreise widersetzenden Soldaten damit zu fesseln. Der General-Capitaine von Gallicien, Don Antonio Filangieri, zugleich Gouverneur von Corunna, dachte, das einzige Benehmen, welches er unter so mißlichen Umständen beobachten könne, sey, die Ordnung soviel als möglich zu handhaben; allein die Maßregel, welche er ergreifen zu müssen glaubte, um der Insurrection vorzubeugen, ward gerade das Signal zum Ausbruche derselben. Ferdinand's Namensfest wurde seit dem Zeitpunkt, wo er zum Prinzen von Asturien ernannt worden war, stets am 30. Mai, als am Gedächtnißtage des heiligen Ferdinand, Königs von Spanien, gefeiert. Die National-Flagge ward während dieser Feierlichkeit auf allen festen Plätzen aufgepflanzt, und von Artillerie-Salven begrüßt. Filangieri, befürchtend, daß diese Feierlichkeit zu irgend einer Volksbewegung Anlaß geben könnte, untersagte dieselbe, und dieses Verbot bewirkte gerade das Gegentheil dessen, was er beabsichtigte, denn dieses war eine stillschweigende, jedoch unzweideutige Genehmigung Alles dessen, was sich zu Bajonne zugetragen hatte. Das Volk, nicht anders urtheilend, versammelte sich vor dem Hause des Gouverneurs, und forderte, daß die Flagge aufgepflanzt werde. Filangieri, als Napolitaner, hätte, ohne seine Pflichten zu verletzen, sehr leicht aus dem Dienste der Bourbons in jene Napoleons übergehen können; allein dem Lande getreu, das ihn adoptirt hatte, fügte er sich dem Begehren des Volkes, und ließ die Flagge aufpflanzen. Es verlangte hierauf, daß man ein Regiment, welches nach Ferrol abgesendet worden war, zurückberufe; daß man die Waffen des Arsenals unter die Einwohner vertheile; daß man Ferdinand als König proclamire, und den Krieg gegen Frankreich unmittelbar darauf erkläre. Der Gouverneur weigerte sich gegen das Letztere. Man stieß die Thüre seines Hauses ein, bemächtigte sich seiner Papiere, und er würde wahrscheinlich sein Leben eingebüßt haben, wenn er nicht, indem er durch eine Hinterthüre entschlüpfte, einen Zufluchtsort in einem Kloster gefunden hätte.

Das Volk verfügte sich hierauf ins Arsenal, und bemächtigte sich aller Waffen. Die Soldaten leisteten durchaus keinen Widerstand, und erklärten sich für die Sache ihres Vaterlandes. Einige Officiere, welche diese Bewegung unterdrücken zu wollen schienen, wurden mißhandelt; mehrere Häuser wurden gestürmt, und ein Laden geplündert, in welchem, wie man behauptete, die Ketten sich befinden sollten, mit welchen man die Soldaten fesseln wolle. Der französische Consul würde ohne Zweifel niedergemacht worden seyn, wenn man ihn nicht bei Zeiten in das Fort St. Antoine, auf einer benachbarten Insel, gebracht hätte. Man trug ein Bildniß Ferdinands in den Straßen umher, welches die Menge mit lärmenden Beifalls-Bezeigungen grüßte, unter die sich der Ruf „Tod den Franzosen und den Verräthern!“ mischte. Die Ordnung wurde jedoch bald wieder hergestellt, und war zum Theil Folge der Bemühungen des Clerus, der damals einen doppelten Einfluß sowohl durch seinen Charakter, als durch den Patriotismus besaß, welchen er an den Tag legte. Die Vorgesetzten jedes Klosters und die Pfarrer vereinigten sich mit den Stadtbehörden, dem Director der königlichen Audienza und dem Gouverneur. Sie constituirten sich zusammen in eine permanente Junta, u. schickten Officiere ab, um mit der vor Ferrol stationirten englischen Flotte zu unterhandeln. Man fertigte zu gleicher Zeit Couriere nach Santiago, Tuy, Orense, Lugo, Mondonedo und Betanzos ab, damit jede dieser Städte einen Deputirten zur Junta ernenne, und seinen Vorgang von dem unterrichte was vorgehe. Ehe noch drei Tage vorüber gegangen, war schon ganz Gallicien in vollem Aufstand begriffen, und die Verbindungen mit England eröffnet.

Zu Badajoz und Sevilla wurden die Volksbewegungen anfänglich durch die Ortsbehörden unterdrückt; allein sie säumten nicht, aufs Neue und weit heftiger wieder loszubrechen. Der Graf de la Torre del Fresno war damals Gouverneur von Badajoz. Das Volk rottete sich vor seinem Hotel zusammen, und begehrte, in Regimenter eingetheilt u. bewaffnet zu werden. Der Graf versuchte aufs Neue, eine Begeisterung zu dämpfen, die keine Gränzen mehr kannte; die aufgeregte Menge betrachtete die Unthätigkeit, welche man ihr auflegen wollte, als einen Act der Treue gegen den König, und jeden Versuch, um seine Hitze zu mäßigen, als eine Eingebung der Verrätherei. Die Volksmenge schleppte den Gouverneur aus seinem Hotel, und metzelte ihn unbarmherzig nieder. Man darf sich nicht verheimlichen, daß in dieser augenblicklichen Auflösung der Regierung, die verdammenswürdigsten Leidenschaften mehr als einmal an der Seite des edelsten Patriotismus Platz nahmen. Nur zu oft durch einen blinden Eifer fortgerissen, oder gereizt durch Menschen, die ihre persönliche Rache zu befriedigen suchten, beging das Volk Ausschweifungen, die ganz geeignet waren, die Sache zu entehren, der es diente. Auf bloßen Verdacht hin, fielen Menschen, als französische Agenten, deren Unschuld später erkannt wurde. Valladolid, Carthagena, Granada, Juan, San-Lucar, Ciudad-Rodrigo und mehrere andere Städte waren Zeugen dieser grausamen, und nicht wieder gut zu machenden Irrthümer; allein die Anarchie, welche dazu Veranlassung gab, war von kurzer Dauer. Das Volk suchte nicht, dem Zügel der Gesetze und dem gewöhnten Gehor-

Digitized by Google

sam sich zu entziehen; es verlangte bloß; die Niedermetzelung seiner Mitbürger zu rächen und das Vaterland von der Usurpation zu befreien, bereit den Behörden zu gehorchen, die geneigt waren, seine Anstrengungen zu leiten. Da Ferdinand bei seiner Abreise nach Bayonne eine Junta zu Madrid gelassen hatte, so war die Mehrzahl mit dem Namen dieser Versammlung vertraut geworden, und dergleichen Vereine, in allen Städten gebildet, bestanden aus Personen, welche die Einwohner zu achten gewohnt waren.

Obgleich diese freiwillig gebildeten provisorischen Regierungen in der That eine von der andern durch eine allgemeine Uebereinkunft unabhängig waren, so räumte man doch der Junta von Sevilla eine Art von Gewalt über die andern ein. Wegen seiner Größe und Wichtigkeit betrachteten die Spanier diesen Platz als ihre Hauptstadt, während Madrid sich in der Gewalt des Feindes befand. Es gelang den Beamten, die ersten Versuche des Volkes zu unterdrücken; allein eine allgemeine und nur zu deutlich ausgesprochene Bewegung, als daß man sie mehr hätte hemmen können, wurde durch einen Volksmann, Nicolaus Tay y Nunes hirbeigeführt. Er kam nach Sevilla um die Insurrection zu predigen, und erhielt durch seinen Eifer und seine Unerschrockenheit einen Einfluß auf das Volk, von dem er nicht genug Gebrauch machen konnte. Die Behörden, die Unmöglichkeit einsehend, die Ruhe herzustellen, schlugen die Bildung einer Junta vor; das Volk dachte so wenig daran, sein Wahlrecht auszuüben, daß es verlangte, die Mitglieder derselben sollten durch eine Versammlung von Pfarrern und den Oberen jedes Klosters ernannt werden. Sie versammelten sich in der That, mit Widerwillen die ihnen durch Beifallsbezeigungen der Menge übertragene Gewalt annehmend, indem sie eben so wohl die Verweise der Franzosen und die Befehle der Behörden von Madrid, als auch den Zorn des großen Haufens zu befürchten hatten, dem, wie man wußte, zu widerstehen gefährlich war. Einige Mitglieder versäumten daher nicht, die Versammlung zu verlassen; die Andern schätzten sich glücklich, sich jeder weitern Verantwortlichkeit entziehen zu können, indem sie zu den vorgeschlagenen Ernennungen stimmten. Man ernannte unter Andern, D. Francisco Saavedra, ehemaligen Finanz-Minister, und P. Gil de Sevilla; beide waren Opfer der Staats-Verwaltung Godoy's und dieses war ohne Zweifel der geeignetste Anspruch auf die Achtung und den Gehorsam der Menge. Die Wuth des Volkes, obgleich es erlangt hatte was es begehrte, nahm noch nicht ab; es wurde vielmehr, wie man glaubt, durch irgend ein persönliches Rachegefühl gegen den Grafen del Aguila gereizt, eine der ausgezeichnetsten Personen von Sevilla, dessen reiche Gemählde- Bücher- und Manuscripten-Sammlung mit Recht als ein großer Schatz für die Stadt betrachtet wurden. Der Pöbel, in seiner durch kein Motiv erzeugten Erbitterung, griff ihn mit Wuth an, riß ihn aus seinem Wagen, tödtete ihn, und stellte seinen Leichnam auf einem Thore von Sevilla zur Schau aus.

Tay y Nunes, der an diesem Tage Herr von Sevilla war, wohnte der Bildung der Junta bei; da er als Fremder die Ansprüche derjenigen nicht wissen konnte, die man vorgeschlagen hatte, so willigte er in alle Ernennungen; als er jedoch in Erfahrung gebracht, daß zwei der ernannten Mitglieder eher geeignet waren, der Sache des Volkes zu schaden als ihr zu nützen, verlangte er deren Ausstreichung, und erhielt sie. Es war unmöglich zu glauben, daß man irgend eine Unterwürfigkeit erlangen könne, wenn man einem solchen Demagogen, wie rechtlich auch seine Gesinnungen seyn mochten, die Macht ließ, nach seinem Willen die Mitglieder der Regierung zu ernennen oder fortzuschicken. Die Junta ließ ihn verhaften, und zu Cadix festsetzen. Dieser Act der Kraft war ohne Zweifel nothwendig; allein, man mußte doch wohl einige Nachsicht für einen Mann haben, der gar keine Absicht gezeigt hatte, von seinem Einflusse einen so schlechten Gebrauch zu machen, als dieses ihm ein Leichtes gewesen wäre. Er konnte bemerken, daß die Formen der Gerechtigkeit unter der neuen provisorischen Regierung eben so wenig als unter dem alten Despotismus beobachtet würden. Er wurde in's Gefängniß geworfen, und darin gelassen, ohne daß man daran dachte, ihn zu richten; und erst als man dasselbe für einen andern Verbrecher gebrauchte, ließ man Nunes frei.

Das fernere Benehmen der Junta strafte diesen Act der Behörde nicht Lügen. Sie setzte in allen Städten ihrer Gerichtsbarkeit, welche zweitausend Eigenthümer in sich faßten, correspondirende Juntas mit dem Befehle nieder, aus allen Einwohnern vom sechzehnten bis zum fünf und vierzigsten Jahre Corps zu bilden. Sie entschloß sich, Gelder zu erheben, indem sie die Körperschaften und reichen Privatleute taxirte; allein hauptsächlich durch freiwillige Geschenke. Sie erklärte im Namen Ferdinand's und der Nation, den Krieg gegen Napoleon und Frankreich, indem sie betheuerte, daß sie nicht eher die Waffen niederlegen werde, als bis der Kaiser der königlichen Familie die Freiheit wieder gegeben, und die Rechte, so wie die Unabhängigkeit der Halbinsel anerkannt haben würde. Dieselbe Erklärung meldete, daß ein Waffenstillstand mit England abgeschlossen worden, und man gesonnen sey, Friedens-Unterhandlungen anzuknüpfen.

Solano, aus Portugal zurückberufen, befand sich damals mit seinem Armee-Corps auf der Gränze. Wenn in diesen Zeiten der Unruhe, irgend Jemand auf seine persönliche Sicherheit, durch seine Charakterstärke, seine Volksthümlichkeit und ein untadelhaftes Leben, hätte zählen können, so war es ohne Widerrede dieser General. Er hatte von seiner gesetzmäßigen Macht, mit welcher er zu Cadix bekleidet worden war, nur zum Wohl der Einwohner und zur Verschönerung der Stadt Gebrauch gemacht. Die Officiere der Land- und Seemacht hegten für ihn gleiche Achtung; Personen des höchsten Ranges waren seine besondern Freunde; und das Volk hatte die höchste Idee von seinen Eigenschaften und seiner Gerechtigkeit. Niemand war von Spaniens Erniedrigung tiefer ergriffen als er; allein, verzweifelnd an den Mitteln des Vaterlandes, um sich daraus hervor zu ziehen, hätte er sehr gerne die durch eine fremde Macht und durch einen usurpatorischen Souverain herbeigeführte Regeneration angenommen. Er verfügte sich gleich bei den ersten Bewegungen der Insurrection nach Sevilla. Saavedra, P. Gil, der Graf von Tilly und mehrere Andere theilten ihm ihre Entwürfe und Hoffnungen mit; allein Solano war, wie so viele Andere, der Meinung, daß es unmöglich sey, Frankreich zu widerstehen. Die Staatsmänner, welche über die in Spanien einzuführenden Reformen seine Ansichten theilten, hatten sich bereits Napoleon unterworfen, und thaten zu Madrid alles Mögliche, um das Volk zum Gehorsam zurückzuführen. Er wußte, daß Truppen bereit waren, nach Sevilla zu marschiren, um daselbst eben so die Insurrection zu unterdrücken, wie es zu Madrid geschehen war. Es war nicht gewiß, ob die ganze Halbinsel die Gesinnungen theilte, welche sich zu Sevilla und in der Hauptstadt geoffenbart hatten. Uebrigens auch befürchtend, das Volk möchte seine Gewalt mißbrauchen, und entschlossen, das aufrecht zu erhalten, was ihm als zur guten Ordnung und den Gesetzen gehörig, nothwendig schien, empfing er die ihm gemachten Mittheilungen kalt, und beeilte sich, seine Commandantschaft zu Cadix wieder zu übernehmen. (Forts. folgt.)

Würtemberg.

Gestorben sind: Zu Stuttgart, Repetent Frisch von Urach, 25 J. alt; — Zoll-Controleur Krug zu Stuttgart, 64 J. alt.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 6 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., Halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 6 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 285 — Stuttgart, den 16. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 17. Sept. Am 14. d. begaben sich die Dollmetscher der Gesandtschaften von England, Rußland und Frankreich abermals zum Reis-Effendi, um, wie sie ostensibel angaben, über die, in der letzten Conferenz vom Reis-Effendi gemachte Aeußerung, daß die Pforte die Freundschafts-Versicherungen den hohen Mächten mit den von ihnen angedrohten feindlichen Maßregeln nicht zusammenräumen könne, und nur kriegerische Absichten darin erblicken müsse, eine bestimmtere Erläuterung zu fordern. Ihr wahrer Zweck mochte aber wohl seyn, die Gesinnungen des Reis-Effendi nach genommener Einsicht der Communication vom 31. Aug. kennen zu lernen. Der Reis-Effendi war diesesmal zurückhaltender als je, stellte sich völlig unwissend über den Inhalt der ihm früher überreichten Noten, und schien dadurch zu verstehen geben zu wollen, daß die Depeschen noch unentsiegelt wären. Indessen hört er mit Aufmerksamkeit den Wortführer, Hrn. Choabert, (englischen Dollmetscher) an, der die wahren Absichten der Pforte unter den gegenwärtigen Umständen zu erforschen suchte. Endlich antwortete der türkische Ministe in einem sehr ruhigen Tone: „Dieu et mon Droit ist die Devise Englands; wie könnten wir eine andere wählen, wenn man uns anzugreifen beabsichtigte?" Er ließ sich in keine weitere Erörterung ein, und verabschiedete die Dollmetscher unter dem Vorwande, daß er zum Groß-Sultan berufen sey. Die Dollmetscher wollen indeß bemerkt haben, daß der Reis-Effendi in dieser Conferenz sehr nachdenkend und weniger hochfahrend als bei frühern Gelegenheiten gewesen sey, und sie folgern daraus, daß die Pforte nicht allein genaue Einsicht von den überreichten Noten genommen habe, sondern daß sie auch über ihre Lage aufgeklärt worden, und daß es nicht unmöglich sey, sie in Kurzem nachgiebig zu finden.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter enthält folgende Nachrichten aus Griechenland: „Durch die jonische Barke des Patrons Theodor Dessila, welche am 24. Sept. Morgens von Calamo in sechs Tagen zu Corfu angekommen ist, hat man daselbst die Nachricht erhalten, daß sich Lord Cochrane, welcher unlängst mit ungefähr zwanzig Segeln in den Gewässern zwischen Cephalonien und Missolunghi erschienen war, der beiden Inseln Vassiladi und Anatolico (bei Missolunghi) bemächtigt haben soll." — „Die stellvertretende Regierungs-Commission Griechenlands hat am 21. August (neuen Styls) folgende Erklärung aus dem Hafen-Schlosse Burtzi (bei Nauplia) erlassen: „Die stellvertretende Regierungs-Commission thut kund dem gesammten Griechenland: Ein bedeutender und entscheidender Umstand bietet sich heute dem gesammten Griechenlande dar, und die Regierung Griechenlands hält es für ihre heilige und unerläßliche Pflicht, ihn bekannt zu machen. Die Verträge vom 24. Juni (6. Juli), die in London von den Bevollmächtigten der drei Mächte: England, Frankreich und Rußland unterschrieben worden, und bereits fast überall kundgemacht sind, erlauben uns nicht mehr zu zweifeln, daß diese starken Mächte beschlossen haben, durch ihr kräftiges und beharrliches Einschreiten unsern Kampf zu beendigen.*) Die griechische Nation hatte durch ihre, früher in Epidauros, und zuletzt in Troezen zur dritten Nationalversammlung vereinigten Repräsentanten die Vermittlung angerufen, und der Entschluß der großen christlichen Mächte beweiset, daß die Griechen nicht vergeblich auf ihre Theilnahme gehofft haben. Doch, so groß auch ihr Verlangen nach der Beendigung des Krieges seyn mag, so mögen die Griechen nicht außer Acht lassen, daß ein großer Theil ihres künftigen Schicksals von ihnen selbst, d. h. von ihren Handlungen abhänge, welche, besonders in dieser entscheidenden Epoche, die Klugheit gebietet, und die von einem thätigen Eifer begleitet seyn müssen. Unter den gegenwärtigen Umständen bedürfen die Griechen vorzüglich der Eintracht und einer aufrichtigen Eintracht, um offen vor der ganzen Welt zu zeigen, daß sie mit Unrecht angeklagt werden, als seyen sie Freunde der Unruhe und der Anarchie. Ihr fester Entschluß, den bestehenden Gesetzen gehorsam, zu einem einzigen Zwecke, — der Wohlfahrt des Vaterlandes — vereint, und so ihren Feinden furchtbar zu erscheinen, wird sie würdig machen des Wohlwollens und der Theilnahme aller christlichen Mächte, und am meisten mitwirken zum guten Ausgange der kräftigen Vermittlung. Nach dem Inhalte des 4ten Artikels des Vertrags (vom 24. Juni (6. Juli) werden die drei Mächte darauf bestehen, daß ein Waffenstillstand vorangehe. Die Griechen können einer Sache gewiß nicht widerstreben, die sie zur Zeit der Versammlung in Epidauros selbst verlangten; aber sie müssen zugleich bedenken, daß es von ihnen selbst abhängt, daß der Waffenstillstand für sie ehrenvoll und vortheilhaft sey. Sie müssen daher ihre Energie verdoppeln, noch größern Gehorsam und Bereitwilligkeit beweisen, als sonst, damit nicht der Feind in der Zwischenzeit zu ihrem Schaden Vortheil ziehe. Indem die stellvertretende Regierungs-Commission dieses vor Augen hat, wird sie alle Sorgfalt anwenden, um die erwartete Energie und Bereitwilligkeit der Griechen zu unterstützen. Griechen! die Lesung des Tractats wird euch überzeugen, um welche große Interessen der griechischen Nation es sich heute handelt, so wie von der Nothwendigkeit, daß die griechische Regierung sich in der Lage befinde, mit Ruhe einen großen Theil ihrer Aufmerksamkeit der Auseinandersetzung dieser wichtigen Interessen zu widmen. Die Stadt Nauplia, ungeachtet die

*) Bekanntlich hatten die Admirale Codrington und de Rigny, während ihres letzten Aufenthalts zu Nauplia vom 17. bis 20. August, die Griechen von den in dem zu London Tractate vom 6. Juli verabredeten Maßregeln in Kenntniß gesetzt. (Anm. d. österr. Beob.)

Digitized by Google

neuerlich aufgeloderten Unruhen bereits beschwichtigt sind, ist doch eingestandenermaßen nicht der geeignetste Ort für diesen groß- Zweck. Die Reste der Unruhe nach so großen Bewegungen, und die Besorgniß vor möglichen neuen Collisionen, würden fast alle Aufmerksamkeit der Regierung innerhalb Nauplia allein in Anspruch nehmen. Daher ward, mit Einwilligung des Senats, kraft Decrets I., und der Vorberathung Nro. 32. ihre Uebersiedelung nach Aegina beschlossen, wo die Regierung, so wie früher, auch jetzt, die volle Ueberzeugung hat, ruhig die großen Interessen der Nation besorgen zu können, während sie zugleich in der angemessensten Lage seyn wird, auch die Kriegs-Angelegenheiten, so lange sie dauern, zu beaufsichten und wirksam zu unterstützen. Indem aber die Regierung ehestens nach Aegina abgeht, wird sie die Nothwendigkeit, Ruhe und Ordnung in Nauplia zu erhalten, nicht vergessen, noch die Rechte und Interessen der Bürger dieser Hauptstadt vernachläßigen, sondern vor ihrem Abgange das Nöthige verfügen. Griechen! Je mehr die Regierung die Wichtigkeit der dermaligen Umstände fühlt, um so mehr verdoppelt sie ihren Eifer, ihre Thätigkeit und ihre Aufmerksamkeit, um eures Zutrauens sich würdig zu beweisen; aber um so mehr sieht sie auch die Nothwendigkeit ein, daß sie gleichfalls euch bereit finde, sie zu unterstützen. Sie fordert euch daher auf zu wahrer und aufrichtiger Eintracht, zu vollkommenem Gehorsam, zu Handlungen, würdig der Menschen, welche die Wohlthaten der Freiheit fühlen, und sie zu genießen wünschen. Alle Volks-Repräsentanten, die nicht im Senate anwesend sind, müssen bedenken, daß jetzt mehr als je der gesetzgebende Körper ihrer Anwesenheit und des Beistandes ihrer verschiedenen Kenntnisse bedarf, und sie demnach herbeieilen müssen, zur Erfüllung der heiligen Pflichten, welche die Völker Griechenlands ihnen auferlegen. Jeder Grieche, der, sey es durch Rath oder durch That, zur Unterstützung der Gesetze und Erhaltung der Ordnung beitragen kann, ist verpflichtet, der Regierung des Vaterlandes in diesem wichtigen Geschäfte beizustehen. Sollten aber einige, systematisch Unruhige, die immer an dem Umsturze des Bestehenden Gefallen finden, auch in der gegenwärtigen Epoche die Bürger beunruhigen, und so dem Vaterlande gewissen Untergang bereiten wollen, so mögen sie wissen, daß sie der ihrer unverzeihlichen Bosheit angemessenen Strafe nicht entgehen werden; sie sollen erfahren, daß die Regierung mit Nachdruck gegen sie vorkehren wird, was die Umstände und die Gesetze erheischen. Die Regierung hegt nicht nur die Hoffnung, sondern hat vielmehr alle Gewißheit, daß die vermittelnden Mächte gleichfalls mitwirken werden, zur Verstärkung der Maßregeln, die sie für die innere Ordnung gegen solche Feinde ihres Vaterlandes ergreifen wird, und zweifelt von nun an keineswegs, daß die Anstrengungen der Griechen, gekräftigt durch ihre Eintracht, und unterstützt durch die wohlwollende Gesinnung der Mächte, von einem glücklichen Ausgange werden gekrönt werden. Nauplia, in der Seefestung am 9. (21.) Aug. 1827. Die stellvertretende Regierungs-Commission: Georg Mauromichali, Joh. M. Milaiti, Jannuli Nako. — Der Staats-Secretair für das Innere und die Policei: Anastasios Londo. — Für gleichlautende Abschrift, am selbigen Tage: Der Staats-Secretair für die auswärtigen Angelegenheiten: G. Glaraki."

America.

Directe Nachrichten aus der Republik von Central-America geben uns die Gewißheit, daß man in Europa weit entfernt ist, die Absichten und den Charakter der beiden Parteien zu kennen, die jetzt in dieser Republik im Kriege mit einander begriffen sind. Die Einwohner des Staats von San Salvador, die zuerst die Waffen gegen die Regierung ergriffen haben, werden als die wahren Freunde des Vaterlandes und der Verfassung geschildert; sie vertheidigten sich gegen die freiheitsmörderischen Unternehmungen des Präsidenten Arce, der von den alten Spaniern und den Mönchen unterstützt wird. Das Beispiel des Staats von San Salvador scheint vom Staate von Nicaragua, Costa-Rica und Honduras nachgeahmt zu werden, so daß jetzt, da die Republik nur aus 5 Staaten besteht, der Staat Guatimala allein gegen die andern steht, denn in diesem hat der Präsident seine Partei. Er hatte zuerst einige Vortheile über die von ihm sogenannten Rebellen (San Salvador hatte sich damals nur noch allein gegen ihn aufgelehnt) davon getragen: aber seitdem sind seine Truppen zweimal in die Flucht geschlagen worden, so daß ihm keine Hoffnung bleibt, sich halten zu können. Das Haupt der patriotischen Truppen ist ein Franzose, Namens Raoul. Der Präsident Arce hatte die Finanzen der Republik erschöpft, um seine Pläne zur Ausführung zu bringen, die dahin gingen, die Verfassung ganz zu vernichten, und eine willkührliche despotische Regierung an deren Statt aufzurichten. Man erwartet jetzt bald einen vollkommenen Sieg der constitutionellen Partei, die beinahe ganz aus Eingebornen besteht; und da die Grundsätze der bürgerlichen und politischen Freiheit bei ihnen große Fortschritte gemacht hatten, und mit jedem Tage an Stärke gewannen, so hat man allen Grund, zu hoffen, die Ordnung werde bald wieder hergestellt, und unter dem Schutze des Grundgesetzes aufrecht erhalten werden. Die Republik, die so verschiedene und ergiebige Quellen des Wohlstandes hat, und die von allen americanischen Freistaaten am wenigsten verschuldet ist, würde dann zu einem hohen Grade von Macht und Wohlfahrt gelangen.

Spanien.

Pampeluna, 30. Sept. Der Vicekönig von Navarra hat an alle Regidors und Alcaden im Königreiche eine Proclamation ergehen lassen. Sie bezweckt, alle Royalisten aufzubieten, damit sie dem Könige beistehen, und die Rebellen zu bezähmen mitwirken möchten.

Am 26. ging der Vicekönig nach Sanguesa ab, um mit eigenen Augen den Erfolg wahrzunehmen, welchen die von dem Präsidenten der Aufrührer-Junta zu Vich an den Milizen-Commandanten dieses Theiles von Navarra gerichtete Aufforderung, daß er mit seinem Bataillon zu den Insurgenten stoße, bei dem Volke hervorgebracht haben möchte. Es sind nach allen bedeutenden Städten, z. B. Tudela, Tafilla, Logrono, u. s. w., Ober-Officiere abgeschickt worden, die man hier und in der Umgegend wählte, um daselbst die Befehle zu übernehmen, und diejenigen zu erwarten, welche S. M. nach Ihrer Ankunft in Tarragona erlassen werde, in welcher Stadt sie, wie es scheint, den Hauptsitz ihrer Regierung vorläufig aufschlagen wird.

Barcelona, 29. Sept. Catalonien bietet dem kalten Zuschauer täglich seltsamere Beobachtungen dar. Man hat zuerst die Menschen in Massen gegen einen unbekannten Zweck hin aufstehen sehen; sie griffen zu den Waffen, sie nannten sich die einzig wahren Royalisten, forderten die Freilassung des Monarchen, der von einer revolutionairen Partei unterdrückt sey, sie stellten eine Regierung auf, sie sprachen Recht, und erhoben mit Gewalt Abgaben, Alles im Namen des Königs. Ein General, vom Könige abgeschickt, erscheint mit außerordentlichen Vollmachten, es ergeht eine Amnestie, Truppen werden zusammengezogen, um den Auf-

Digitized by Google

ruhr zu bekämpfen, der hingegen jene verschmäht, und sich um so feindlicher zur Wehre setzt.

In der That beschränkt der General Manso seine Operationen auf Schauausstellungen und Spaziergänge mit seinen Truppen. Der Brigadier Torres geht zum Ersatz des Grafen von Coupigny in der Regierung nach Tarragona ab. Der General Monet kehrt seinerseits zur See an diesen Ort, gleichwie er ihn verlassen hatte, zurück, ohne daß man weiß, was er gethan und was er nunmehr vorhaben mag. Zu Tortosa sind disponible Truppen vorhanden: dennoch bleibt der Paß von Balaguer, ein äußerst wichtiger Fleck zur Communication mit Barcelona, immerwährend abgeschnitten. Auf die neuen Kriegsrüstungen war eine Begeisterung ohne gleichen aufgelodert; allein sie kühlt sich nach und nach ab, und der Schrecken scheint an die Stelle des kriegerischen Muthes zu treten, der von den Männern, die dem Vaterlande wohl wollen, nicht ohne Bangen wahrgenommen worden war. Bei dieser Gelegenheit thut sich der öffentlichen Meinung eine gerechte Beschwerde wider einen der Minister des Königs kund.

Die Agraviados gehen unterdessen in ihrem System ungestört vorwärts. Sie halten die Cerdagne besetzt, wo sie eine Municipal-Regierung errichten; sie bemächtigen sich der Stadt Cardona, sie drängen mächtiger die Belagerung der Festung, deren Uebergabe wegen Mangel an Munition und Lebensmitteln nicht lange mehr anstehen kann. Sie beobachten die übrigen festen Plätze, sie sperren die Heerstraßen, und man möchte sie für die Meister in der Provinz ansehen.

Auf die Nachricht von dem Anlangen des Königs in Catalonien kündigt die Junta von Manreza ungesäumt an, der Tag des Rechtes breche nun an für die Sache, welche sie vertheidigt, und sie will ihre sämmtlichen Beschwerden zu den Füßen des Thrones niederlegen. Man versichert, der General Romagosa habe sich zu Hospitalet aufgehalten, um bei dem Durchgange des Königs dessen Befehle zu vernehmen.

Will hingegen der General Campo Sagrado an der Spitze der obersten Behörden der Provinz dem Könige zur Huldigung entgegen gehen, so hält ihn unweit Barcelona eine Partei auf, es fließt Blut, und man weiß nicht, ob nicht ein anderer Weg einzuschlagen seyn möchte. Es herrscht mit einem Worte überall Ungewißheit, Schwäche und Muthlosigkeit auf der einen, und entschlossene Kühnheit auf der andern Seite, die der Zuwachs an Kräften noch steigert.

Gewiß wird die Gegenwart des Königs diesem Zustande der Erbitterung und der Ausschweifung ein Ende machen, die zum Uebermaß des Unglücks noch ein böses Beispiel abgibt. Wenn es ein Verbrechen ist, sein Recht selber zu suchen, so ist es ein noch viel größeres, es mittelst Drohungen und der Gewalt zu verlangen. Lange noch wird man die Folgen dieses eingewurzelten Hasses bei jenen für die Rache so empfänglichen Menschen fühlen.

England.

London, 9. Oct. (Auf außerordentlichem Wege.) Mit lebhaftem Vergnügen, sagt die Times, zeigen wir unsern Lesern, nach den so eben aus Constantinopel erhaltenen Nachrichten an, daß die türkische Frage, in so fern als sie sich auf Griechenland bezieht, für so gut als beendigt betrachtet werden kann.

Ein Regierungs-Courier ist hier von Constantinopel eingetroffen, welche Hauptstadt er am 17. Sept. verlassen hatte. Zu diesem Zeitpunkt glaubte man daselbst allgemein, daß der Sultan seinen Entschluß habe bekannt machen lassen, in das Begehren der Verbündeten einzugehen. Es sind uns verschiedene Briefe vom 10, 15. und 17. unter die Hände gekommen, in welchen es deutlich heißt, daß zuverläßige Personen, welche mit den Botschaftern und europäischen Consuln in Verbindung stehen, vollkommen überzeugt seyen, daß die ganze Geschichte beendigt ist. Ungeachtet Alles dessen, was die fremden Blätter auch immer gesagt haben, scheint es doch nicht, als ob man förmlich eine weitere Frist bis zum 15. Sept. gehend, der Pforte aufs Neue eingeräumt habe.

Nachdem die fremden Botschafter bis zum 10. gewartet hatten, ohne irgend eine officielle Mittheilung, rücksichtlich der Gesinnungen der türkischen Regierung zu erhalten, so setzten sie hierauf die Consuln ihrer respectiven Regierungen in Kenntniß, daß sie gesonnen seyen, den im Archipelagus befindlichen Flotten unmittelbar den Befehl zu ertheilen, nach den Stipulationen des griechischen Vertrags einzuschreiten. Diese Mittheilung erregte unter den in Constantinopel wohnenden Handelsleuten große Besorgnisse; allein sie bewirkte auch zugleich bei dem Sultan den Entschluß, die ihm gemachten Vorschläge nunmehr anzuhören.

— Privatbriefe aus Constantinopel, welche mit so vieler Zuversicht von der wahrscheinlichen Ausgleichung der griechischen Angelegenheiten sprechen, sagt der Courier, verdienen offenbar wenig Glauben, außer man müßte zum mindesten annehmen, daß die Verfasser derselben von den Gesinnungen des Sultans und dem Stand der Unterhandlungen besser unterrichtet seyen, als unser eigener Botschafter. Uebrigens ist es gewiß, daß bis zum 16. keine Veränderung in dem Rath des Divans und zwar hauptsächlich keine so wichtige stattgefunden hat, als die Nachrichten gemeldet hatten, welche man durch Handelsbriefe aus der türkischen Hauptstadt erhalten.

— Man sagt, bemerkt der Star, daß die Handelsleute der City an der Zuverläßigkeit der Nachrichten zweifeln, welche man durch Briefe aus Constantinopel empfangen hat; sie behaupten sogar, daß die Regierung gestern Abend Befehle an den englischen Admiral abgefertigt habe, um die Dardanellen zu blokiren.

Frankreich.

Der Moniteur gibt folgenden Artikel: „Die letzten Nachrichten von Algier kündigen an, die Blocade sey fortwährend, der herannahenden schlimmen Jahrszeit ungeachtet, so enge als nur möglich. Seit der Mitte Augusts hatte der Commandant Collet das Schiff Providence verlassen, und den Amphytrite bestiegen; ein abgetakeltes Schiff von 60 Kanonen, welches gegen Ende Juli von Brest gekommen, und seine Division, die noch immer sechs Fregatten zählte, war mit mehreren Corvetten und Avisos vermehrt worden. Eine der Fregatten ist detachirt worden, um auf einige Zeit bei den Azoren zu kreuzen, damit die Rückkehr der Schiffe von Neufundland gedeckt sey. Eine andere ist vor Alexandria gegangen, um die algierische Fregatte nebst der Corvette zu blokiren, welche vor der Kriegserklärung von Algier abgesegelt waren.

Am 14. Sept. haben die Mannschaften der Corvetten Cornelia, der Faun und Hekla auf der Küste östlich von Algier ein mit Getreide beladenes Schiff auf den Strand getrieben, und der lebhaften Gegenwehr der Mauren mit ihren Flinten ungeachtet zerstört. Zwei Tage nachher fiel in die Hände derselben Corvetten ein Schiff mit Verdeck, welches Salz von Tunis brachte, dessen Bemannung keine Zeit behielt, es durch die Oeffnung der Kanonenlöcher zu versenken; sie führten es weg, des Feuerns

Digitized by Google

der Beduinen ungeachtet, die in großen Haufen vom Lande aus sie daran zu hindern versuchten.

Vermischte Nachrichten.

In Paris hängt gegenwärtig zum Verkaufe an den Bilderbuden die Aufhebung der Blocade von Algier. Die französischen Segel werden von einem aus Algier auf sie gerichteten Blasebalg, den die Franzosen für Aequinoctial-Stürme halten, aufgeschwellt, und heimwärts getrieben.

— Neulich fiel es den französischen Mauth-Angestellten bei dem Eingangs-Büreau von Blanc-Misseron, an der niederländischen Gränze, ein, auf einem von Mons kommenden Kohlenwagen, wofür die Eingangsgebühren schon bezahlt waren, eines der größten Kogleustücke zu zerbrechen. Sie fanden blecherne Kästchen darin mit Tabak und andern verbotenen Waaren angefüllt. Mehrere Stücke Kohlen waren sehr geschickt aneinander geleimt. Beim ersten Lärm, den die Entdeckung machte, ergriff der Fuhrmann die Flucht, und ließ Pferde und Wagen im Stich. Sowohl dieser Wagen, als ungefähr 100 Kilogrammes Tabak und für 4 bis 5000 Fr. englische Waaren hat man in Beschlag genommen.

— Die Vermählung Sr. Durchlaucht des Fürsten von Metternich mit dem Fräulein Antoinette v. Leykam, schreibt man aus Wien, ist hier officiell bekannt gemacht worden. Se. Maj. der Kaiser hat allergnädigst geruht, die Baronesse Antoinette v. Leykam zur Gräfinn von Beilstein zu erheben.

— Ein merkwürdiges Document ist aus Mexico nach England gebracht worden: das politische Leben des Ex-Kaisers Iturbide, von ihm selbst zu Livorno, im September 1823, geschrieben. Dieses, in einem sehr gemäßigten und freimüthigen Tone verfaßte Werk wirft ein helles Licht auf die Geschichte der mexicanischen Unabhängigkeit, und insonderheit auf den Vertrag von Cordova, der zum Zweck hatte, ein Mitglied der königlich spanischen Familie auf den Thron von Mexico zu setzen; ein Plan, der damals von der spanischen Regierung verworfen wurde.

Miscellen.

Hr. v. Chateaubriand führt einige Beispiele von der Art und Weise an, mit der die französische Censur verfahre. „Ein Blatt, erzählt er, sagte in der Ankündigung der Werke des Hrn. Desanziers, er sey der munterste und geistreichste französische Liederdichter. Der Censor strich dieses Lob, damit es einen andern Censor, der auch ein Liederdichter ist, nicht verletzen möge. Das heiße ich eine zartfühlende Gevatterschaft."

Ein Artikel, der für ein öffentliches franz. Blatt bestimmt war, hatte sich verspätet. Der Verfasser desselben, früher ein Gegner des Ministeriums, war unterdessen Censor geworden. Der verspätete Artikel erscheint nun vor seinem Richterstuhl. Ohne Barmherzigkeit wüthet der Rabenvater gegen sein eigenes Fleisch und Blut. Der Artikel wird gestrichen. Die Zeiten hatten sich verändert. Auch die Censur hat ihre Brutus!

Hr. de Pradt hat bekanntlich bei einer seiner Schriften zum Motto gewählt: „Le genre humain est en marche, et rien ne le fera rétrograder." Angebliche Staatsmänner haben geantwortet: Ist das menschliche Geschlecht im Vorschreiten begriffen, so ist dieß ein Beweggrund, es in seinem Gange aufzuhalten. Andere theilen diese Meinung nicht; sie halten dafür, daß man auf die Zukunft Bedacht nehmen müsse, um sich nicht in die Nebel der Vergangenheit zu verirren, und daß demnach diejenigen, welche zur Regierung der Völker berufen sind, unter diesen Umständen nichts Besseres zu thun vermögen, als sich des Zeitgeistes zu bemeistern, nicht um ihn zu unterdrücken, sondern um ihm eine den höhern und höchsten Zwecken der Menschheit entsprechende Richtung zu geben.

Sonderbarer Zug von Gerechtigkeits-Pflege im Jahr 1386.

Ein Mutterschwein hatte ein Kind, den Sohn eines Taglöhners zu Falaise, Namens Jaccet, gefressen. Der Vorfall wurde dem Richter angezeigt, der das Schwein für den begangenen Mord jure talionis zu bestrafen befahl. Dem Kind war der eine Arm und das Gesicht weggefressen worden. Also wurden auch dem Schweine diese Theile durch den Henker weggeschnitten, und es darauf gehängt. Der Act geschah öffentlich, in Gegenwart des Richters, der, den Federhut auf dem Kopfe, der Execution zu Pferde beiwohnte. Man hatte dem Maleficanten Kleider angezogen, nämlich eine Weste, Hosen und Handschuhe. Am Kopfe hatte man eine Art Maske fest gemacht, die eines Menschen Angesicht vorstellte. Der Vater des unglücklichen Kindes sah dem Spectakel auch zu, und wäre fast auch gestraft worden, weil er für sein Kind nicht besser Sorge trug. Für diese Execution zahlte die Stadt Falaise 10 Sols 10 deniers Tournois, und dem Henker für die an das Schwein abgegebenen Handschuhe 10 Sols.

(Statistique de l'arrondissement de Falaise).

Franz I unterhielt sich eines Wintertages nebst seinem Hofe damit, daß er die Wohnung des Grafen v. Montgommery mit Schneebällen bombardirte. Der Graf erwiederte die Belagerung mit Feuerbränden, die er aus seinem Kamine riß, und auf die Stürmenden hinabschleuderte. Ein solcher Brand traf unseligerweise das Haupt des Königs, und versengte es dergestalt, daß er sofort seinem schönen Haarschmuck Valet sagen mußte. Zum Ersatz dafür ließ er seinen Bart wachsen; sofort waren ein Kahlkopf und langer Barth die Mode des Hofes. Allmählig drangen beide vom Hofe aus in das Volk ein, und die Auszeichnung ging unter. Die Höflinge klagten darüber, und Franz I. befahl, in Erwägung dieser gerechten Klagen, Jedem, der nicht adelig war, bei Strafe des Galgens (sous peine de la hart) sein Kinn zu scheeren, und sein Haupthaar wachsen zu lassen. — Ob Jemand dieses Capitalverbrechens wegen gehängt worden, erzählt die Geschichte nicht.

In dem Buch: „Denkwurdigkeiten aus der Menschen- Völker- und Sitten-Geschichte," wird nachstehendes Wunder erzählt: „Als der Jude, Sabbathei Sevo, der sich für den Messias ausgab, von dem Sultan aufgefordert wurde, ein Wunder zur Bestätigung seiner Lehre zu thun, fragte er: „Welches?" Der Sultan antwortete: „Laß dich köpfen!" Der angebliche Messias dankte und — wurde ein Jude."

Wir fragen, wo ist nun aber hier das Wunder?

In dem letzten französischen Krieg machten einige österreiche Soldaten den Tyrolern ihre Unkenntniß der Taktik zum Vorwurf. Ein poetischer Scharfschütze vertheidigte dagegen seine Landsleute durch folgendes Epigramm:

„Dem, der von Taktik nichts versteht,
Durch Zufall nur der Sieg entsteht,
O schätzbarste Krieger sagen
Und zu uns Armen Mitleid tragen;
Doch besser ist's durch Zufall siegen,
Als Taktik lehrend Schläge kriegen."

---

[10] Münsingen. [Verkauf einer Schaafwalde.] Die der Gemeinde Eglingen zustehende Schaaf-Waide, welche 900 Stücke erträgt, ist zum Verkauf ausgesetzt, und wird bemerkt, daß diese Waide unter die vorzüglichste Waiden der Alp gehöre. Als Tagfahrt ist der 5. November dieses Jahres bestimmt, und der Verkauf geschieht im Ort Eglingen selbst, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 6. October 1827.

Königl. Oberamt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtmäßige und gelegentl. Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehende Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 284 — Stuttgart, den 17. October 1827.

Türkei.

Von der moldauischen Gränze, 3. October. Die russischen Streitkräfte vermehren sich in Bessarabien. Seit vierzehn Tagen sind 22,000 Mann frische Truppen eingerückt. Die Ausfuhr des Getreides ist verboten, und es werden bedeutende Magazine angelegt.

Triest, 8. Oct. Nach Briefen aus Constantinopel vom 15. Sept. hieß es allgemein, daß man wegen eines Waffenstillstandes mit den Griechen unterhandle, und daß dessen Abschluß nicht unwahrscheinlich sey. — Ein heute aus Catania in 9 Tagen angekommener Schiffer versichert, daß man am Tage seiner Abreise durch Briefe die Ankunft des russischen Geschwaders zu Palermo erfahren habe. (In italienischen Zeitungen findet sich hiervon bis jetzt keine Spur.)

Griechenland.

Triest, 6. Oct. Lord Cochranes räthselhaftes Betragen seit seiner Erscheinung in Griechenland, das sogar auf Kosten seines Ruhms der Gegenstand häufigen Tadels werden mußte, scheint sich seit dem Beginn der Intervention der drei Mächte einigermaßen zu enthüllen. Nachdem er Monate lang in den Gewässern des Archipels und selbst Aegyptens herumgestreift ist, und die Marine der Griechen gleichsam paralysirt hat, tritt er nach dem Anfange der von den Mächten beschlossenen Intervention, vermöge welcher bekanntlich weder Griechen noch Türken den Krieg fortsetzen sollen, plötzlich mit Energie auf den Schauplatz, erobert Anatoliko und Wassiladi, wobei dem Vernehmen nach 1200 Türken gefangen wurden, und der Fall der Ueberreste des unsterblichen Missolunghi's stand nach Briefen aus Corfu am 29. Sept. täglich zu erwarten. Während Admiral Codrington Navarin blokirt, beginnt also Cochrane endlich seinen Krieg, und verbreitet Schrecken an den feindlichen Küsten. Patras, obwohl glücklicherweise verproviantirt, ist in Schrecken, und Ibrahim Pascha auch durch die Blocade von Navarin außer Stand, Nutzen aus seinen Verstärkungen zu ziehen. Nun wird Cochrane von seinen Gegnern beschuldigt, er habe die Absicht gehabt, die Anfangs sich weigernden Griechen zur Annahme der Intervention durch seine Nicht-Operationen zu drängen. Wirklich ist, nachdem der innere Zwist in Napoli diesen Plan noch besonders begünstigte, der jetzt eingeschlagene Operationsweg wahrscheinlich der zweckmäßigste, um die Pforte zur Annahme der Vermittlung geneigt zu machen, und eine größere Catastrophe für das osmanische Reich zu verhindern.

Rußland.

Petersburg, 24. Sept. Die Nachricht, daß die Pforte die Vermittlung der Verbündeten förmlich abgelehnt habe, kam durch einen Courier, welcher Constantinopel am 1. Sept. verlassen hatte, am 16. hier an. Man war darüber keineswegs verwundert, vielmehr auf diesen Ausgang der Verhandlungen schon gefaßt; das Publicum beschäftigt sich jetzt vorzüglich, die Zeit der Ankunft des Vice-Admirals Grafen Heiden im Archipel zu berechnen; bei dessen Zusammentreffen mit den beiden andern Escadern, wie man hier glaubt, die Vollziehung der Maßregeln des Londner Tractats erst anfangen wird. — Mit der Reise Sr. Maj. des Kaisers nach Moskau, die wahrscheinlich im Laufe künftigen Monats statt finden wird, dürfte der erhabene Monarch vielleicht auch eine Inspections-Reise in die südlichen Provinzen verbinden; bis jetzt ist darüber nichts festgesetzt. — Aus Georgien lauten die Nachrichten fortwährend günstig für unsere Truppen, obgleich der Krieg daselbst einen ernsthaftern Charakter annimmt, als man bei dessen Beginn vermuthete. Der religiöse Fanatismus der Perser, das Clima des Landes und der große Mangel an Lebensmitteln sind Hindernisse, die den größten Muth, die erprobteste Ausdauer einer Armee in Anspruch nehmen, und sich nicht leicht besiegen lassen. Wir sind jedoch berechtigt, zu sagen, daß unsere Krieger diese militairischen Tugenden im höchsten Grade besitzen, und die letzten Berichte vom Kriegsschauplatze benachrichtigen uns, daß es ihnen gelungen ist, neue Lorbeeren einzusammeln. Der General-Lieutenant Krassowsky, der bekanntlich aus Mangel an Lebensmitteln die Belagerung von Erivan aufgegeben, und sich nach Djanghi zurückgezogen hatte, zwang die Perser, die Belagerung des vorwärts von Erivan gelegenen Klosters Eschmiadzin mit großem Verluste aufzuheben. Sie zogen sich auf die Hauptmasse der persischen Armee zurück, und führten alles Belagerungs-Geschütz mit sich fort. General Paskewitsch soll um jene Zeit noch in seiner alten Stellung auf dem rechten Ufer des Araxes gewesen seyn.

America.

Die englischen Blätter theilen mehrere officielle Actenstücke von Buenos-Ayres, theils in Bezug auf die kürzlich mit Brasilien angeknüpften Unterhandlungen, theils in Betreff der von dem Präsidenten Rivadavia eingereichten Abdankung und der Ernennung seines Nachfolgers mit. Wir wollen unsere Leser bloß mit den wichtigsten derselben, und unter Anderm mit folgender von dem Präsidenten Rivadavia unterm 7. Julius an die argentinische Nation erlassenen Proclamation bekannt machen: „Seitdem der Kaiser von Brasilien, bei Eröffnung der gegenwärtigen Sitzung der Kammern angezeigt hatte, daß der Friede zwischen seinem Reich und der argentinischen Republik nur von der Erfüllung einer der Ehre sowohl als den Interessen des Freistaates so ganz entgegengesetzten Clausel abhänge, so war ich von der Nothwendigkeit durchdrungen, die größten Anstrengungen zu machen, um eine solche arge Calamität abzuwenden.

„Unsere bei so vielen Gelegenheiten zu Wasser und zu Lande gleich siegreichen Waffen, hatten uns eine

Digitized by Google

Ueberlegenheit verliehen, die uns jedoch erlaubte, einen für unsere Ehre nichts weniger als nachtheiligen Frieden vorzuschlagen, und denselben ohne irgend ein Opfer zu unterzeichnen. Die Vermittelung einer ehrwürdigen Macht, auf eine ehrenvolle Grundlage gestützt, gab mir übrigens die Gewißheit, das brasilianische Cabinett werde keine, diesen Principien entgegengesetzte Unterhandlungen unternehmen, und so gaben denn die Umstände zu einer außerordentlichen Sendung nach Brasilien mit den nunmehr öffentlich bekannten Instructionen Veranlassung.

Der Bürger, welcher mit dieser Sendung beauftragt wurde, sich von seinen Instructionen entfernend, überbrachte uns jedoch statt einen Friedens-Vertrag, den Ausspruch unserer Schmach und das Zeichen unserer Entehrung.

Die Ehre der Republik ist mit der meinigen eins; die während meiner Präsidentschaft durch unsere Armeen und Flotten errungenen Siege, die diplomatischen Verbindungen der Republik mit einer der ersten Mächte Europa's, mein ganzes, der Sache unserer Unabhängigkeit und der Befestigung des Freistaats geweihtes Leben, erlauben mir nicht, mit meinem Namen die Schmach und Knechtschaft meiner Mitbürger zu autorisiren.

Wenn wir übrigens die Gesetzlichkeit der Autorität von Brasilien in der Provinz anerkennten, welche zu diesem Kampfe Veranlassung gegeben, so würden wir das Recht der Eroberung sanctioniren, ein Recht, welches dem America's einzig würdigen politischen System schnurstraks zuwiderliefe, dessen Grundlage ist, daß jedes Land seinen Bewohnern angehört.

Unter diesen Umständen und hinsichtlich der Verpflichtungen, welche mir der unerwartete und unglückliche Erfolg einer seit so langer Zeit von unserer Seite mit Ausdauer und Aufrichtigkeit gepflogenen Unterhandlung auferlegt, ist die Abdankung von einer Stelle, die ich dem Zutrauen der Stellvertreter des Volkes verdanke, das einzige Opfer, welches ich zu bringen vermag. Ich halte mich für fähig, meine Existen, mit derselben Uneigennützigkeit zum Opfer zu bringen, und ich wünschte, durch dieses Mittel die Gefahren abwenden zu können, meine Entfernung von den öffentlichen Geschäften vermag vielleicht das Vaterland davor zu bewahren.

Bürger, verbittert mir meine Existenz nicht, etwa durch die Ungerechtigkeit, indem ihr mich eingeschüchtert durch die Gefahren, oder entmuthigt durch die Hindernisse glaubt, welche die Amtsverwaltung darbietet, die ihr mir anvertraut habt. Ich hätte selbst mit Ruhe noch die größten Gefahren bekämpft, wenn die Verläugnung meiner selbst die Ruhe und das Glück des Vaterlandes zur Folge haben würde.

Wenn ihr meinem Eifer und meinen Arbeiten die süßeste Belohnung angedeihen lassen wollt, so weiht alle eure Bemühungen eurem Vaterlande; erstickt vor seinem Altare die Stimme des Eigennutzes, des Parteigeistes, und besonders die Leidenschaften und den Privathaß, die dem Glück der Staaten eben so nachtheilig sind, wie der Befestigung der öffentlichen Moral; vereinigt euch, um gemeinschaftlich einen Feind zu bekämpfen, der euch ein noch viel bittreres, grausameres und entehrenderes Mißgeschick bereitet, als diese der Eigenliebe übertriebenen, von dem Geize und dem Speculations-Geiste vermehrten, und bloß vorübergehenden Verluste; umarmt euch als Brüder, und stutet euch als Mitglieder ein und derselben Familie, zur Vertheidigung eurer Heerde, eurer Rechte und des Denkmals, welches ihr zum Ruhm der Nation errichtet, herbei zu eilen.

Dieses sind die Wünsche, welche mich auch in der Zurückgezogenheit beseelen würde, der ich nunmehr mein Leben widmen will. Sie werden mich über die Ungerechtigkeit der Menschen trösten, und mir einen Anspruch auf die Rechte eines ehrenvollen Andenkens bei der Nachwelt geben. Unterz.: Bernardino Rivadavia."

Zwanzig Tage nachher erließ derselbe folgende Botschaft an den Congreß:

Als ich zur obersten Verwaltung der Republik durch die freie Wahl ihrer Stellvertreter berufen wurde, so entschloß ich mich zu einem Opfer, das demjenigen allerdings sehr drückend werden mußte, welcher die Hindernisse kannte, welche in so schwierigen Augenblicken, die oberste Gewalt jeder Täuschung berauben und darauf abzwecken die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten aufzugeben. Ich betrat muthig die neue Laufbahn, auf welche mich die Wünsche der Nation berufen hatten; und wenn es mir auch nicht gelungen ist, die unzähligen Hindernisse alle zu überwinden, die sich mir bei jedem Schritte entgegen stellten, so fühlte ich doch wenigstens die Beruhigung, daß ich stets gerachtet meine Pflicht mit Würde zu erfüllen und ohne Unterlaß umgeben von Hindernissen und Widersprüchen, aller Art, dem Vaterlande auch Tage des Ruhmes verschaffte, deren es sich stets mit Stolz erinnern wird und besonders die Ehre und Würde der Nation bis zum letzten Augenblick vertheidigt zu haben.

Mein Eifer für ihren Dienst ist gegenwärtig noch derselbe, als wo ich mit der Präsidentschaft beauftragt wurde; allein unglücklicherweise haben Schwierigkeiten einer neuen Art; und welche man nicht voraussehen konnte, mich überzeugt, daß meine Dienste in Zukunft von keinem Nutzen mehr seyn können, und Opfer von meiner Seite gebracht, gegenwärtig durchaus keinen Erfolg mehr haben könnten.

Bei dieser Ueberzeugung ist es meine Pflicht, meine Herren, die oberste Gewalt aufzugeben und sie in die Hände des National-Körpers niederzulegen, welcher mich mit derselben beehrt hat. Es ist verdrießlich, daß ich der Welt die unwiderstehlichen Motive nicht auseinander zu setzen vermag, welche diesen Entschluß rechtfertigen müssen; allein die Ueberzeugung, daß sie nur zu gut von der National-Repräsentation gekannt sind, beruhigt mich einigermaßen darüber. Vielleicht wird man nunmehr den Adel und der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich hoffe zum mindesten, daß ein Augenblick kommen dürfte, wo die Nachwelt, so wie die Nachwelt mir Gerechtigkeit angedeihen lassen wird.

Indem ich von dem hohen Posten herabsteige, auf welchen mich die Wahl der Stellvertreter der Nation berufen hatten, muß ich ihnen meinen aufrichtigen Dank sowohl für das Zutrauen darbringen, mit welchem sie beehrt als auch für den unwandelbaren Eifer, mit welchem sie gesucht, meine schwachen Bemühungen zu unterstützen, um bis auf diesen Augenblick die Ehre und den Ruhm der Republik unangetastet zu erhalten. Ich wage es nunmehr ihnen die größte Schnelle in der Ernennung derjenigen Person anzuempfehlen, welcher ich eine Gewalt zu übergeben habe, die nicht länger in meinen Händen ruhen kann.

Der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten erfordert dieses gebieterisch und solches wird für mich ein neuer Grund zum Dank gegen die würdigen Stellvertreter der Nation seyn, welche ich die Ehre habe meiner hohen Achtung und Verehrung zu versichern.

Unterz.: Bernardino Rivadavia.

Nachdem diese Abdankung angenommen und Herr Vicente Lopez zum Präsidenten ernannt worden war, hat sich Letzterer am 7. Juli im Congreßsaale einge-

Digitized by Google

funden, und seine Hand auf das Evangelium legend, folgenden Eid geleistet:

„Ich, Vincente Lopez, schwöre vor Gott, unserem Herrn, und auf sein heiliges Evangelium, daß ich getreu die mir anvertrauten Geschäfte eines Präsidenten erfüllen, die heilige katholische Religion beschützen, die Integrität und Unabhängigkeit der Republik erhalten, und getreu die Constitution vollziehen werde, die durch den National-Congreß sanctionirt werden wird."

Nachdem der Eid geleistet war, hat der neue Präsident eine der Gelegenheit analoge Rede an die Stellvertreter der Nation gehalten und ganz besonders die Nothwendigkeit angeführt, große Opfer zu bringen, und die Begeisterung des Volkes zu erwecken, das vor zwanzig Jahren die Hauptstadt zum Zeugen eines großen Sieges gemacht hatte.

Der Präsident des Congresses erwiederte ihm hierauf, daß die Umstände ohne Zweifel schwierig seyen, allein daß dieselben Gefahren stets die Vereinigung der Interessen und der Meinungen, die größte der Hülfsquellen, herbeigeführt hätten, und daß das Vaterland durch dieses Mittel und durch die andern Hülfsquellen gerettet werden würde, welche die National-Repräsentation herbeischaffen wolle.

Portugal.

Lissabon, 26. Sept. (Privatschreiben.) Die Militair-Commission hat den General Stubbs freigesprochen. Dieses Urtheil ist der Revision des obern Criminalhofes unterworfen.

Gestern ist der Befehl ausgefertigt worden, die Redacteurs der Journale von Porto, nämlich Imperial, Sol und Bardoleta, dann des alten Liberalen von Douro zu verhaften, und in die Gefängnisse von Lissabon zu bringen.

Im Monat August wurde zu Porto eine Untersuchung über die Versammlungen angeordnet, die bei Gelegenheit der Absetzung des Ministers Saldanha dort stattgefunden hatten. Nach der in den Gesetzen vorgeschriebenen Zeit von einem Monat wurde die Untersuchung geschlossen, ohne daß man einen Schuldigen entdeckt hätte. Der Policei-Intendant von Lissabon hat bei dem Obertribunal die Anordnung einer neuen Untersuchung erwirkt.

Das englische Paketboot und das Dampfschiff von London, die gestern von hier absegelten, waren mit Passagieren angefüllt, die das Land verlassen.

Die englische zu Mafra stehende Brigade hat Befehl erhalten, nach Lissabon zu kommen.

Man gibt für gewiß aus, daß in Folge der Bekanntmachung, welche in der Gazette vom 22. d. M. erlassen ist, der englische Gesandte Sir W. A'Court der portugiesischen Regierung eine Note zugestellt hat, worin er sie befragte, welche Nachrichten sie über die Ankunft des Infanten Don Miguel hätten. Man behauptet, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe ihm darauf geantwortet, sie habe keine, die sie ihm mittheilen könnte.

— In einem zu London eingetroffenen Privatschreiben aus Portugal vom 27. Sept. heißt es: „Die englische Armee hegt einmüthig nur den einen Wunsch, sobald als möglich Portugal zu verlassen, und ich theile denselben von Grund meines Herzens. Man muß hoffen, daß die Regierung dem König Ferdinand und seiner Partei die Ausgleichung der Angelegenheiten allein überlassen werde. Was die Portugiesen betrifft, so werden sie mit jedem Tage unverschämter, und es liegt in den Grundsätzen der strengsten Gerechtigkeit, den Willen Don Miguel's durchaus nicht zu beschränken, sobald er in Portugal eingetroffen seyn wird.

Wir sehen ungeduldig dem Einlaufen eines jeden Paketboots entgegen, in der Hoffnung, daß uns eines derselben endlich den Befehl zum Aufbruch nach England überbringen werde. Es kann sicherlich nichts Zweckloseres oder Verdrießlicheres in der Welt geben, als unsern hiesigen Aufenthalt.

Der Proceß des General Stubbs ist zwar eingeleitet, allein bis jetzt noch nichts von dessen Resultat bekannt, weil die Actenstücke einem höheren Gerichtshofe zur Einsicht unterworfen sind. An seiner vollständigen Freisprechung zweifelt jedoch Niemand. — Der Gesundheitszustand unserer Armee war während des letzten Vierteljahrs nicht der beste, es wurden viele Leute weggerafft."

Spanien.

Saragossa, 3. Oct. (Privatschreiben.) Heute verließ ein Bataillon vom ersten Linien-Regiment unsere Stadt, und ging nach Lerida, wo ungefähr 6 bis 7000 Mann zusammengezogen werden; das Regiment Milizen von Ciudad Real reicht zur Handhabung der Ruhe hin.

Als der König zu Amposta, dem ersten Dorfe in Catalonien, anlangte, traf er den berühmten Don Victor Saez, Bischof von Tortosa, an, der ihn bewillkommen wollte. S. M. ließ ihn aber nicht zum Worte kommen, sondern wandte ihm den Rücken zu.

Während der General Manso, der mit 1600 Mann von Tarragona gegen die Rebellen ausgezogen war, sich Balaguer näherte, und die Rebellen zu umzingeln drohte, ging der Graf d'Espagna auf der Gegenseite mit sieben Bataillons voran, in deren Centrum sich der König befand. Als der Vortrab dieses Corps auf Schußweite herangekommen war, fingen die Rebellen ein Gewehrfeuer an. Die königl. erwiederten das Feuer: nunmehr verließ der König, unwillig über die Keckheit der Meuterer, seinen Wagen; die letztern zogen sich nach den Höhen zurück.

Die Rebellen in Ober-Catalonien beharren auf ihren Entschlüssen.

Der Strich, genannt la Conca del Tremp, der bisher ruhig geblieben war, ist in Aufstand gerathen.

England.

London, 10. Oct. (Auf außerordentlichem Wege.) Die englischen Morgen- und Abendblätter machen theils heftige Ausfälle gegen die durch Handelsbriefe aus Constantinopel eingegangenen Nachrichten, theils nehmen sie solche auch wieder in Schutz. Der Courier behauptet, sie seyen falsch, und der Sultan habe bei Abgang des letzten Eilboten noch in nichts nachgegeben. Die Sun und der Star theilen seine Ansicht. Die Times und der Globe and Traveller behaupten dagegen ihrerseits, die von ihnen über die Ausgleichung zwischen der Pforte und den verbündeten Mächten bekannt gemachten Nachrichten seyen wahr und zuverläßig. Der Morning-Herald enthält sich jeder Aeußerung, und überläßt ruhig seinen Lesern die Beurtheilung der ganzen Geschichte.

— Indem der Globe and Traveller auf die von ihm über Constantinopel gegebenen Nachrichten zu sprechen kommt, sagt er: „Wir erwiedern jenen, die sich auf das Stillschweigen unseres dortigen Botschafters gründen, um diese Nachrichten zu widerlegen, daß diejenigen, welche man mitgetheilt hat, von einem jüngern Datum sind, und daß sie im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten nicht als falsch betrachtet werden.

Nachrichten von großen Handelshäusern zu Constantinopel können durchaus nicht mit den von gewöhnlichen Kaufleuten und sich bloß auf den Handel beschränkenden Nachrichten verglichen werden. Diese Häuser,

Digitized by Google

einen Theil der levantischen Compagnie bildend, von der die englischen Consuln in der Levante ernannt wurden, erfreuten sich folglich eines diplomatischen Charakters, der ihnen noch immer einen Zugang zu den besten Quellen aller Nachrichten verschafft."

Deutschland.

(Eingesendet.)

Vom Rhein, 11. Oct. Allgemein klagt man über hohe Zölle, die immer noch vervielfältigt werden; daher gibt es an manchen Orten organisirte Bureaux, die Geschicklichkeit genug besitzen, Waaren, die einer hohen Zollabgabe unterliegen, dem Eigenthümer gegen eine kleine Retribution ohne solche hohe Zölle zugehen lassen zu können. Dieses Gewerbe gehört freilich nicht zu dem ehrenvollsten, wenn aber Salz-Schmuggler von Gardisten, Gendarmen, Landreitern, oder wie sie nur heißen, sogar bis an den Rhein begleitet werden, damit dieser Handel nicht ins Innere, sondern nur nach Außen getrieben werden möge; so ist dieß eine ganz neue Erscheinung, worauf man die Ufer-Staaten am Rhein aufmerksam zu machen sich verpflichtet fühlt, weil hierdurch die Regalien bedeutend geschmälert, und die Moralität der Menschen verschlechtert wird.

Vermischte Nachrichten.

Vor einigen Tagen starb in Paris ein reicher Russe, Graf Strogoff. In dem Augenblicke, als man die Leiche auf den Begräbnißplatze abführen wollte, ließ sich in dem Gemache, in welchem sie lag, ein Knall wie ein Pistolenschuß hören. Man lief in großer Erwartung in das Zimmer des Verblichenen; sein Gehirn war mit solcher Gewalt hervorgeplatzt, daß ein Theil desselben an der Decke klebte. Er war an einer Hirnentzündung gestorben.

— Während der letzten Londner Assisen, die am 26. v. M. Abends beendigt waren, wurden 39 Personen zum Tode verurtheilt; 4 zu lebenslänglicher Deportation, 39 zu 14jähriger, 114 zu siebenjähriger und 141 zu mehr oder minder langem Gefängniß.

— Der Chemiker, Hr. Gamal, glaubt in dem Chlorgase ein Mittel gegen die Lungensucht entdeckt zu haben.

Miscellen.

Allgemeine Insurrection Spaniens gegen Napoleon Bonaparte, im Jahre 1808.

(Forts. des in der Beilage zu Nr. 282 abgebr. Art.)

In dieser Stadt angekommen, erklärte er, Maßregeln gegen eine Beschießung ergreifen zu wollen, zu der die Engländer sich anschickten. Dieß diente ihm zum Vorwand, um die Kanonen von der Landseite wegzunehmen, und die Batterien der Seeseite damit zu verstärken. Auch versichert man, daß er Kriegsvorräthe bei Seite geschafft, behauptend, die Casematten würden den Einwohnern zum Zufluchtsorte dienen, und daß er an den General Dupont geschrieben habe, der sich nach Andalusien verfügte, um seinen Marsch zu beschleunigen. Es läßt sich unmöglich bestimmen, bis auf welchen Grad diese Beschuldigungen gegründet sind. Jemand, der Solano ganz genau gekannt, und sehr eng mit ihm verbunden war, hat seitdem versichert, daß, wenn dieser General länger gelebt hätte, um Zeuge der von Spanien versuchten Anstrengungen zu seyn, die Sache des Volks keinen eifrigern Vertheidiger gehabt haben würde. Wie dem nun auch sey, der Admiral Purvis, welcher die englische Flotte vor Cadix befehligte, schickte zu denselben einen Parlamentair mit dem Anerbieten, vereint mit ihm gegen die Franzosen zu wirken, die unter den Befehlen des Vice-Admirals Rosily eine Flotte von fünf Schiffen und einer Fregatte auf der Rhede hatten; er erhielt dieselben Anerbietungen von Seiten des Souverneurs zu Gibraltar, Sir Hugh Dalrymple, der bereits mit dem General Castanos, Befehlhaber der spanischen Streitkräfte des Lagers von San Roch, in Verbindung stand. Solano erwiederte, daß diese Anträge an die Regierung zu Madrid gerichtet werden müßten; eine Erwiederung, die seinen Widerwillen gegen Joseph's Souverainetät deutlich aussprach.

Sobald die Sache des Volks zu Sevilla gesiegt hatte, schickte die Junta vier Artillerie-Officiere mit Depeschen an die Befehlshaber von Cadix, Badajoz, Granada und San Roch ab, um ihnen anzuzeigen, daß der Krieg gegen Frankreich erklärt, und der Friede mit England abgeschlossen worden sey. Der Graf von Teba, Ciprianus Palafox, dessen Bruder einen sehr thätigen Antheil an der Insurrection genommen hatte, war derjenige, welcher nach Cadix bestimmt wurde; er hatte sich mit dieser Sendung befaßt, weil sie nicht nur ehrenvoll, sondern weil es ihm auch viel leichter als jedem Andern war, Solano mündliche Erklärungen über Sevilla's Lage zu geben, welche man wegen Mangel an Zeit ihm nicht schriftlich zugeben lassen konnte. Voll Eifer für eine Sache, die er in der Folge verlassen sollte, zog er in Sevilla zu Pferd ein, und theilte dem sich um ihn drängenden Volke die Nachrichten mit, welche er überbrachte, und die übrigens bald durch Privat-Couriere verbreitet wurden, welche die Einwohner von Sevilla an ihre Correspondenten sendeten. Solano war aufs innigste mit dem Grafen von Teba verbunden; nachdem er dessen Bericht angehört hatte, glaubte er, die Autorität der Junta von Sevilla nicht anerkennen zu dürfen, die, wie es ihm schien, durch eine Insurrection des Pöbels gebildet war; allein auf der andern Seite von der Gefahr einer förmlichen Weigerung überzeugt, berief er einen Rath, aus den Ober-Officieren der Land- und Seemacht bestehend, zusammen, die sich, eilf an der Zahl, in der Stadt befanden, und der Meinung waren, eine Proclamation an das Volk erlassen zu müssen.

Der Rath bemühte sich, in diesem Actenstück die Gefahren einer Kriegserklärung, in Erwägung der Streitkräfte Frankreichs, der Abwesenheit der spanischen Truppen, und des Bedürfnisses, die Auszuhebenden zu organisiren, hinlänglich darzuthun. Das Recht, zu entscheiden, welches die Feinde des Staats seyen, stand ausschließlich dem Könige zu: Ferdinand hatte bei verschiedenen Gelegenheiten versichert, die Franzosen seyen seine Verbündeten; denn in dieser Eigenschaft hatte er sie in Spanien empfangen; der König, welcher hinsichtlich ihrer durchaus keine Meinungs-Veränderung geäußert, schien die Opfer nicht zu verlangen, welche das Volk zu bringen bereit war. Wenn man sich jedoch zum Krieg entschloß, so mußte man auch alle Folgen berechnen; die neuen Soldaten mußten sich gewärtigen, ihren Heerd auf lange Zeit, vielleicht auf immer zu verlassen; die Andern mußten jedoch zu ihrer gewöhnlichen Lebensweise zurückkehren, da es den Soldaten allein zusteht, Krieg zu führen. Wenn das Volk daran Theil nahm, so würde der Feind nicht verfehlt haben, das Land durch Verheerung, so wie durch Plünderung heimzusuchen, und die Engländer, aus diesen Umständen Nutzen ziehend, würden sich des Hafens und der Stadt bemächtigen, und aus Cadix ein zweites Gibraltar machen. Der Rath mache es sich daher zur Pflicht, in der Proclamation selbst in diese Einzelnheiten einzugehen, damit das Volk Niemand anzuklagen habe, wenn es das Opfer der Leiden werden sollte, die man ihm bezeichne. Allein, im Fall es darauf bestehen sollte, den Krieg erklären zu wollen, so seyen die Generale, aus welchen dieser Rath bestehe, bereit, die Feindseligkeiten zu begonnen, damit man nicht zweifeln könne, daß ihre Vorstellungen durch irgend einen anderen, der spanischen Ehre unwürdigen Grund, eingegeben worden seyen.

(Forts. in der Beilage.)

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Kade.

Digitized by Google

Nro. 77.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 284. den 17. Oct. 1827.

Miscellen.

(Forts. des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Der Inhalt dieser Proclamation bewies nur zu deutlich, daß diejenigen, welche sie redigirt hatten, wenig von der, ihrem Vaterland angethanen Schmach ergriffen waren; und die Art, wie man solche bekannt machte, sprach nicht zu Gunsten der Vorsicht des Gouverneurs. Statt den Tag zu erwarten, vermehrte man den Lärm und die Beunruhigung des Volkes, das man noch zur Nachtzeit durch das Getöse der Trommeln und der Militair-Musik erweckte, um demselben unter Fackelschein die Proclamation vorlesen zu lassen. Die unternehmenden Gemüther, welche die Masse leiteten, verfehlten nicht sich von all' den Vortheilen zu überzeugen, welche ihnen dieses Actenstück gewährte, indem es dem Volk das Recht zuerkannte, das Benehmen des Gouverneurs zu leiten. Die Ruhe der Stadt war dadurch für den übrigen Theil der Nacht verscheucht. Man setzte eine Antwort an den General auf, und das Volk trug sie im Tumult bei Fackelschein unter Solano's Fenster, der sich gezwungen sah, auf dem Balkon zu erscheinen. Ein junger Mensch, welcher auf die Achseln eines seiner Kameraden stieg, las eine Schrift ab, in welcher das Volk erklärte, daß es den Krieg beschlossen, und alle Einwendungen der Proclamation, eine nach der andern verworfen habe. Er las hierauf auch wirklich eine Antwort vor, in welcher die Adresse des Raths Artikel für Artikel verworfen wurde. Die Masse applaudirte, und verlangte, daß die französische Flotte zur Uebergabe aufgefordert werde. Solano versicherte, daß sich am andern Morgen die Generale versammeln würden, um die in dieser Beziehung nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Wenn er den öffentlichen Enthusiasmus getheilt, und gleich Anfangs die nicht mehr zu verweigernde Zustimmung gegeben hätte, so würde er, wenn auch nicht die Ruhe, doch zum mindesten die Subordination aufrecht erhalten haben können; allein das Volk hatte die Oberhand gewonnen, und bei dergleichen Bewegungen sind es nicht immer die bestgesinnten Männer, denen es glückt, dasselbe zu leiten.

Ein Theil der Menge verfügte sich in's Arsenal um Waffen zu holen, und wurde durch die Soldaten nicht davon abgehalten, weil sie Alle die Gesinnungen des Volkes theilten. Andere sprengten die Gefängnisse, um die in denselben Verhafteten zu befreien. Man drang in das Haus des französischen Consuls, in der Absicht ihn zu ermorden. Er hatte sich in das Kloster des heiligen Augustin geflüchtet, von wo aus er sich auf die französische Flotte verfügte. Man hörte die Menge Solano als einen Anhänger der Franzosen beschuldigen. Der Graf von Teba forderte ihn auf, die Commandantschaft an D. Thomas von Morla, einen der Generale zu übergeben, der an dem Rathe Theil genommen, und sich mit ihm nach Sevilla unter dem Vorwande zu verfügen, um daselbst Instructionen über die Weisung einzuholen, auf welche er unter so schwierigen Umständen zu handeln hätte. Solano sah nur zu wohl ein, wie vorsichtig es gehandelt seyn würde, diesem Rath zu folgen; allein die Ehre, und die Besorgniß sich den Verdacht einer Muthlosigkeit zuzuziehen, ließen ihn der Gefahr Trotz bieten. Er schützte einen andern Grund vor, den allein die Anhänglichkeit an die Franzosen ihm an die Hand geben konnte; er fürchtete, sagte er, daß die Engländer aus der Unordnung Vortheil ziehen und versuchen möchten, sich zu Herren von Cadix zu machen.

Am andern Morgen versammelten sich die Ober-Officiere zum zweitenmale und gegen Mittag zeigten sie sich auf dem Balcon, um das Volk anzuhören, welches ihren Entschluß zu kennen verlangte. Solano und Morla versicherten demselben, das seinem Verlangen vollkommen entsprochen werden sollte, und es sich folglich zerstreuen und ruhig verhalten könne. Ein Mann schrie, daß man die französische Flagge nicht mehr aufgesteckt sehen wolle. Wo sieht man sie denn? fragte Solano. — Auf den französischen Schiffen, antwortete man ihm. Hierauf erwiederte der General, daß die Officiere von der Marine und vom Genie-Corps bereits den Befehl erhalten, auf Mittel zu denken, sich dieser Flotte zu bemächtigen. Das Volk, mit dieser Antwort zufrieden, zog sich zurück, und Solano setzte sich zur Mittagstafel. Er war noch nicht von derselben aufgestanden, als sich ein neuer Haufen vor seinem Hotel einfand, der von einem Mann angeführt wurde, welcher früher Karthäuser gewesen, und diesen Orden verlassen hatte, um in einen andern minder strengen einzutreten, in welchem er damals gerade sein Noviciat bestand. Er verlangte den Gouverneur zu sprechen. Man bedeutete ihm, derselbe bedürfe der Ruhe; übrigens habe er ja auch dem Volke versprochen, daß Alles geschehen werde, was es verlange. Der Ex-Karthäuser beharrte jedoch auf seinem Begehren, wollte eintreten und stieß die Schildwache bei Seite; diese schoß ihr Gewehr in die Luft und machte die Thüre zu. Hierauf führte der Pöbel, immer von demselben Menschen angeführt, Kanonen vor das Hotel auf, sprengte die Thüren, und stürzte in's Innere. Man verlangte Solano's Tod; er entwischte durch das Dach, und flüchtete sich in das Haus eines englischen Kaufmanns dessen Frau ihn in einem Cabinette verbarg. Man versichert, daß sein Leben gerettet worden wäre, wenn der Arbeiter, der diesen Verschlag gemacht hatte, sich nicht unter der Menge befunden, und den Schlupfwinkel des unglücklichen Generals entdeckt hätte. Die Herrinn des Hauses, Frau Strange, warf sich unter die tobende Menge, und verschwendete vergebens das inständigste Flehen; sie wurde am Arm verwundet, und Solano, seinem Zufluchtsorte entrissen, nahm Abschied von ihr, um sie nie wieder zu sehen. Einige Individuen wollten ihn aufs Blutgerüst schleppen, um ihn einen schimpflichen Tod erdulden zu lassen; Andere aber, ungeduldig sein Blut fließen zu sehen, machten ihn auf der Stelle nieder. Er unterwarf sich seinem Geschick mit aller eines alten Soldaten würdigen Ruhe. Man versichert, daß der Todesstreich ihm durch einen seiner eigenen Soldaten versetzt worden sey, der, um ihm die Leiden und die Strafe der Verbrecher zu ersparen, seinen eigenen Säbel ihm durch den Leib rannte.

Man hat triftige Gründe, zu glauben, daß die Wuth des Volkes, welche sich nur auf Solano warf, durch irgend einen persönlichen Haß geleitet worden sey. Die andern Generale, welche zur Abfassung der Proclamation beigetragen hatten, sahen sich durchaus keiner Gefahr ausgesetzt, und Morla, der zweiter Commandant war, wurde am andern Tag durch das Volk zum Gouverneur von Cadix und zum General-Capitaine der Provinz ernannt. Er übernahm das Commando, unter der Bedingung, daß das Volk sich in den Schranken der guten Ordnung verhalten werde. Die Junta von Sevilla bestätigte seine Ernennung.

Digitized by Google

und schickte einen ihrer Mitglieder an ihn ab, um sich mit ihm zu verständigen. Der neue Gouverneur erließ an das Volk eine Proclamation, in welcher er sagte, daß unter der Larve des Patriotismus mehrere Verbrecher nichts als Plünderung und Verheerung suchten; daß der einzige Wunsch der Behörden sey, für Ferdinands Sache zu sterben; und daß man sich binnen vier und zwanzig Stunden von den Maßregeln überzeugen werde, welche gegen die französischen Schiffe genommen worden seyen.

Diese Flotte hatte sich jedoch auf die Defensive beschränkt, und außerhalb der Schußweite der Batterien in einem Paß vor Anker gelegt. Der Vice-Admiral Rosily, darauf rechnend, unterstützt zu werden, und überzeugt, daß die Streitkräfte, welche man gegen Cadix absenden werde, sehr leicht den Widerstand der Spanier besiegen würden, suchte daher nur, Zeit zu gewinnen. Er ließ dem Gouverneur vorschlagen, aus der Bucht auslaufen zu wollen, wenn man sich in dieser Hinsicht mit der englischen Flotte verständigen könne. Es geschehe dieses nur, sagte er, um das Volk zu beruhigen, welches die Anwesenheit der französischen Schiffe, wie es scheine, zu Unordnungen verleitet habe. Im Fall, daß die Flotte sich nicht dazu verstehen sollte, ihn ohne Angriff auslaufen zu lassen, schlug er vor, sein Geschütz auszuschiffen, seine Mannschaft an Bord zu behalten, und seine Flagge abzunehmen. Wenn diese Uebereinkunft stattfinden sollte, so verlangte er eine gegenseitige Auswechselung von Geißeln, und den Schutz der spanischen Regierung gegen die äußern Feinde. Morla antwortete, daß diese Vorschläge weder mit seiner Ehre, noch mit den bestimmt erhaltenen Befehlen verträglich seyen, und er sich auf nichts Anderes, als auf eine ganz unbedingte Uebergabe einlassen könne. Lord Collingwood, der so eben von Toulon eingetroffen war, um den Befehl der englischen Flotte vor Cadix zu übernehmen, erbot sich, mit den spanischen Schiffen gemeinschaftlich zu handeln; allein die Behörden des Landes, auf ihre Streitkräfte und einen sichern Erfolg rechnend, wiesen seinen Beistand zurück. Wenn der französische General weniger Vertrauen in die Geschwindigkeit der Operationen der Armee und in Napoleons Glück gesetzt hätte, so würde er sich ohne Zweifel den Engländern ergeben haben, von denen er günstiger behandelt zu werden hoffte; er wäre auch sicher durch die Hoffnung, einige Mißverständnisse zwischen den beiden Nationen zu erregen, dazu bestimmt worden; wie dem aber auch sey, die Spanier errichteten auf der Insel Leon und nahe bei dem Fort Louis, Batterien, welche gleichzeitig den Angriff mit Kanonier-Schaluppen begannen. Die englischen Seeleute, ungeduldige Zeugen eines Kampfes, der unter ihren Augen begann, ohne daß sie daran Theil nehmen durften, sahen denselben sich vom 9 bis zum 14. Juni verlängern, der Zeitpunkt nämlich, wo der Vice-Admiral Rosily, nachdem er vergebens zu capituliren versucht hatte, sich ohne Bedingungen ergab. Morla setzte in einer Adresse dem Volke die Art des Angriffs auseinander, deren man sich bedient hatte, und die anfänglich als zu langsam und zu unzulänglich getadelt worden war. Dieser Sieg hatte die Spanier nur vier Mann gekostet, und die Schiffe, deren man sich bemächtigte, hatten fast nichts gelitten. Morla sagte in seiner Adresse, daß die Gefangenen gegen die spanischen Truppen ausgetauscht werden sollten. Er ermahnte das Volk, seine gewöhnten Beschäftigungen wieder zu ergreifen. „Die Erschütterung, welche Spanien erfahren, bemerkte er, hat uns aus unserer Lethargie geweckt. Es bedurfte eines electrischen Funkens, um uns daraus zu ziehen; es bedurfte eines Sturmes, um den Horizont von den Nebeln zu reinigen, die ihn bedeckten. Allein das Heilmittel kann Gift werden, wenn man sich desselben nach erfolgter Genesung bedient. Man muß daher gegenwärtig zur Ordnung zurückkehren, und sich auf die Weisheit der Behörden verlassen. Die zum Kriegführen geeigneten Männer werden bewaffnet und disciplinirt; die, welche nicht zum Kriegsdienst tauglich sind, werden auf andere Weise verwendet werden. Die Frauen und Kinder, welche Tumult zu erregen suchen dürften, sollen streng bestraft werden.

Der Mann, welcher diese Sprache führte, hatte bereits alle mögliche Anstrengungen gemacht, um den Marsch derjenigen zu hemmen, welche durch die Gefahren des Vaterlandes in Thätigkeit gesetzt worden waren. Er hatte, so lange als nur möglich, mit dem Angriff gegen die Franzosen gezaudert, hoffend, daß irgend ein Armee-Corps noch bei Zeiten herbeieilen würde, um sich der Stadt Cadix zu bemächtigen, oder sie für Joseph zu erhalten. In diesem ganzen Theile Spaniens hatte sich die Absicht, Napoleon sich zu widersetzen, und Unterstützung von England zu begehren sogleich geoffenbart, als man die Absicht der Usurpation erfuhr. Der spanische Befehlshaber zu Algesiras, und der englische Gouverneur zu Gibraltar, hatten stets gegenseitig jene Rücksichten und jene Menschenfreundlichkeit beobachtet welche die Leiden des Kriegs erträglicher machen, und nach den Kriegsgesetzen gestattet sind. Die Spanier erkannten die Vortheile, welche ihnen diese respectiven Bestimmungen zur Befreiung ihres Vaterlandes darboten.

Wenn Ferdinand, anstatt Godoy stürzen zu wollen, an eine Auswanderung gedacht hätte, so wär' es ihm ein Leichtes gewesen sich nach Gibraltar zu begeben, und im Vertrauen auf die brittische Großmuth sich von da nach den Colonien einzuschiffen. Seit Anfang Aprils hatte der General Castanos mit Sir Hew Dalrymple Zusammenkünfte über den Stand der Angelegenheiten und der zu ergreifenden Maßregeln gehabt. Man hatte sich nach der Abreise der königlichen Familie mit der Hoffnung geschmeichelt, den jüngsten der Infanten, Don Francisco zu retten, und ihn nach America überzuführen. Allein auf den Fall, daß alle Bourbons Spanien entzogen würden, betrachtete man den Erzherzog Carl, als diejenige Person, der man am schicklichsten die Krone antragen könnte; und man verlangte deßhalb von Sir Hew die Bewilligung, eine Fregatte zur Abreise nach Triest in Bereitschaft zu halten, um den Prinzen daselbst abzuholen. Sir Hew Dalrymple, die Wichtigkeit der Ereignisse vollkommen würdigend, nahm die Verantwortlichkeit auf sich, indem er den General aufforderte, das größte Vertrauen in die Offenheit und den Biedersinn der Engländer zu setzen.

Gegen Ende Mais verfügten sich zwei französische Officiere, wovon der eine Murat's Adjudant war, nach Algesiras. Castanos, welcher glaubte, sie seyen abgesendet, ihn zu verhaften, war entschlossen, sie zu tödten, und sich nach Gibraltar zu flüchten. Sie beschränkten sich darauf, ihm von dem Titel eines Vice-Königs von Mexico zu sprechen, welcher ihm von der alten Regierung versprochen worden war, und mit dem man ihn, so wie den General Cisneja, gegenwärtig zu ködern suchte. Der Adjudant versicherte ihm, daß seit drei Jahren der Hauptzweck von Napoleons Politik die Ausrottung der Bourbons in Spanien sey; und daß der Kaiser, wenn ihm dieß gelungen seyn würde, sich mit der Entthronung des Hauses Oesterreich beschäftigen werde, wozu jedoch nicht mehr als vier Monate nöthig seyen. Man sieht hieraus, daß Napoleons Generale der Meinung waren, dem Willen ihres Herrn sey nichts unmöglich. Allein Castanos ließ sich weder verblenden noch einschüchtern; er setzte seine Verbindungen mit Gibraltar fort, und faßte den Entschluß, sich der französischen Flotte zu bemächtigen. Morla glückte es damals, ihn daran zu hindern; allein die Verspätung dieser Prise führte durchaus kein unheilbringendes Resultat herbei. Uebrigens bereitete sich Castanos nach der Einladung der Junta vor, den Franzosen den kräftigsten Widerstand zu leisten, wenn sie in Andalusien einfallen sollten.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungen werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 285 — Stuttgart, den 18. October 1827.

Griechenland.

Triest, 9. Oct. Durch einen heute in zwölf Tagen von Modon angekommenen Schiffs-Capitaine erhält man Bestätigung, daß sich die, aus 22 Segeln verschiedener Größe bestehenden englischen und französischen Geschwader zur Beobachtung der ägyptischen Flotte vor Navarin und Modon befanden. Ibrahim Pascha hatte sogleich nach Ankunft dieser Flotte die mitgebrachten Truppen ausgeschifft, und durch andere schon bereit gehaltene ersetzt, um sich damit gegen Hydra zu wenden. Als bereits einige Schiffe ausgelaufen waren, begaben sich die zwei Admirale von England und Frankreich zu ihm, worauf — in Folge der stattgefundenen Unterredung — jene Schiffe wieder in den Hafen zurückgerufen wurden. Ibrahim Pascha stattete dem französischen Admiral einen Gegenbesuch ab, und wurde mit einer Artillerie-Salve begrüßt. Bei Abreise des obigen Capitains von Modon fuhren die Türken dennoch fort, ihre Flotte zu verproviantiren, und die, wie sie sagten, zum Angriffe auf Hydra bestimmten Truppen einzuschiffen.

Das Diario di Roma vom 6. Oct. meldet nun auch, daß die russische Escadre im Hafen von Palermo vor Anker gegangen sey.

— Die Times sagt: Die englische Escadre unter dem Befehl des Admiral Codrington, befand sich vor dem Hafen von Navarin, als die ägyptische Flotte dort einlaufen wollte. Der englische Befehlshaber rief den ägyptischen an, machte ihm den Stand der Unterhandlungen in Constantinopel bekannt, und bot ihm sicheres Geleit für den Fall an, wo er es für passend erachte, mit seiner Flotte nach Alexandrien zurückzukehren; zugleich erklärte er ihm, daß, wenn er es vorziehe, in den Hafen von Navarin einzulaufen, er ihm hierin kein Hinderniß in den Weg lege; jedoch würden alle ägyptischen Schiffe, die nachher den Hafen wieder verlassen wollten, zurückgewiesen werden. Der ägyptische Admiral zog Letzteres vor, und lief in den Hafen ein. Seitdem blokirt ihn die englische Escadre darin.

Spanien.

Madrid, 1. Oct. (Privatschreiben.) Als Se. Kön. M. am 2. d. M. zu Vinarez anlangten, war die Furcht entstanden, daß Ihr Durchgang das Zeichen zu Unordnungen abgeben möchte, indem durch Anheftungen vom vorhergehenden Tage vorbereitet worden war, daß während dem Ausrufe: „Es lebe der König!" auch derjenige laut werden sollte: „Es lebe die Inquisition!" Der Erfolg hat glücklicher Weise diese Besorgnisse weggeräumt.

Die dieser Tage verbreitete Nachricht von der Abreise der Königinn nach Saragossa am 6. war zu voreilig. Es werden indeß Anstalten dazu getroffen. Die Weise, welche sie an den König gerichtet hat, sind gedruckt, und sogar in das Diario gerückt worden.

Barcelona, 2. Oct. (Privatschreiben.) Eine Bande von 7 bis 800 Mann, fast lauter vormalige königl. Freiwillige, unter dem Befehl von Boque, die sich zwischen Reus und Mels gebildet hatte, haben bei Annäherung der Truppen des Grafen d'Espagna die Waffen gestreckt.

Seit dem 1. d. M. zeigt sich eine Zahl von Insurgenten bei den französischen Posten, die vor der Stadt Barcelona ausgestellt sind, um ihre Waffen abzugeben, und der Amnestie, welche die Proclamation vom 28. Sept. versprochen, theilhaftig zu werden. Man nimmt die Waffen an, und bringt sie ins Arsenal von Barcelona; die Leute selbst schickt man der spanischen Behörde zu.

Vom 4. Oct. (Privat-Correspondenz.) Der Graf d'Espagna, General-Capitaine unserer Provinz, hat folgende Proclamation an die Einwohner von Catalonien erlassen: „Catalonier! Der König, unser Herr, dem Gott seinen Schutz verleihen möge, hat mich zum General-Capitaine über das Heer und das Fürstenthum Catalonien, so wie zum Vorsitzer der kön. Audienza ernannt.

Strebend nach der Wohlfahrt der Völker, welche Gott seiner rechtmäßigen, väterlichen und uneingeschränkten Macht anvertraut hat, faßte der König den edeln Entschluß, sich persönlich nach Catalonien aufzumachen, zum Wohle eines Fürstenthums, welches einen kostbaren Bestandtheil Seiner kathol. gläubigen Monarchie ausmacht.

Ich fordere sämmtliche Municipalitäten, Behörden und Körperschaften in der ganzen Provinz auf, sich ungesäumt auf den Weg ihm entgegen zu begeben, damit dem besten aller Könige die gerechte und verdiente Huldigung der Treue, der Liebe und der Erkenntlichkeit widerfahre, und um ihre Beschwerden bei seiner allerhöchsten Gerechtigkeit vorzubringen.

Catalonier! Die Spanier haben durch ihre Loyalität, ihre Treue, und ihre Unterwürfigkeit gegen ihre rechtmäßigen Könige sich die Ehre erworben, als Beispiele aufgeführt zu werden; erzeiget euch dieses ehrenvollen Rufes würdig; vereiniget eure Anstrengungen zur Unterdrückung des Haders, damit die unklugen Zweifel und die chimärische Furcht verschwinde; lasset ganz Europa in dem kunstfleißigen Catalonien nichts als eine glückliche Familie erblicken, die sich mit Dankbarkeit und Hochachtung zu den Füßen des allersanftmüthigsten Königs niederwirft, der der wohlwollendste Vater seiner Völker ist.

Gez.: Der Graf d'Espagna.

Die Unterwerfung von 800 Carlisten in der Umgegend von Tarragona ist gewiß; sie wird diejenige der meisten Guerillas nach sich ziehen, besonders nachdem die Junta von Manreza aufgelöst seyn wird.

Man glaubt, der Aufenthalt des Königs zu Tarragona werde sich verlängern; man wird darin dadurch bestärkt, daß er der Königinn eine Einladung, ihm nachzufolgen, zugefertigt haben soll, und dabei wird bemerkt: der König beabsichtige, unterdessen alle royalistischen Frei-

willigen zu entwaffnen, die ihm nichts als Unwillen bereiten.

— Aus Puycerda wird vom 6. Oct. geschrieben, daß am 5. daselbst ein Decret des Königs eingetroffen sey, welchem zu Folge, die Agraviados ihre Waffen binnen 24 Stunden abzugeben haben, indem sie sonst nach den Verfügungen der königl. Ordonnanz vom 12. Sept. ohne Ansehen der Person erschossen werden sollen.

Dieses Decret wurde dem Anführer der Rebellen, Don Mariano Villela, durch unsern alten Gouverneur mitgetheilt, der sich zu Bourg-Madame befand. Zu großer Zufriedenheit der Inwohner, wurde gestern unser Platz von den Insurgenten geräumt, welche die Straße nach Vich eingeschlagen haben, wo sie, wie man sagt, die Waffen abgeben werden. Alle Bewohner der Stadt, die ihre Häuser verlassen hatten, haben wieder von denselben Besitz genommen, und Alles ist in der größten Ruhe vorübergegangen. Bloß der ehemalige Alcade, uneingedenk der Pflichten seines Postens, hatte gemeinschaftliche Sache mit den Aufrührern gemacht, und sich an sie angeschlossen.

Als er die Agraviados die Stadt räumen sah, und wahrscheinlich eine gerechte Züchtigung befürchtete, hat er die Flucht nach der französischen Gränze hin ergriffen. Die Einwohner haben ihn dagegen unaufgefordert verfolgt, und ihm die Frucht seiner Räubereien, eine Summe von ungefähr 5000 Gulden, abgenommen.

Aus Barcelona berichtet man, daß an einem Tage sich 2000 Agraviados nach Tarragona begeben, und mit den königl. Truppen vereinigt haben, und daß bereits 5000 Mann regulairer Truppen zu Manresa eingerückt seyen.

— Von der spanischen Gränze wird unterm 6. October gemeldet, daß auf die Nachricht des königl. Decrets die Agraviados gestern Abend Puycerda verlassen, und sich nach Vich auf den Weg begeben haben sollen. Der Gouverneur letzterer Stadt soll, als er dasselbe Decret an der Spitze der nämlichen Parteigänger erhielt, in aller Eile die Flucht ergriffen, und sich gegen Manresa zurückgezogen haben. Man kann bis jetzt noch nicht wohl wissen, welche Partei sie ergreifen werden.

Aus Reus schreibt man, daß eine zahlreiche Division der Insurgenten sich geweigert habe, den Befehlen Sr. M. Folge zu leisten; daß sie lebhaft durch drei, die königl. Truppen befehligende, Generale verfolgt, angegriffen, und niedergemetzelt worden seyen, mit Ausnahme von 600 Mann, die ihr Heil in der Flucht gefunden, und in Tarragona eingerückt seyn sollen, um sich daselbst zu unterwerfen, und ihre Waffen zu strecken.

Der Hauptsitz der Empörung ist gegenwärtig in der Umgegend von Manresa vereinigt. In diesem ganzen Landstrich ist das Volk äußerst bewegt, und die Ueberspannung der Gemüther außerordentlich.

Frankreich.

Der Constitutionnel enthält folgenden Artikel, den wir unsern Lesern auszugsweise mittheilen: Obgleich man sogenannte Freimaurer, Perser, Constitutionelle, Josephinos, Afrancesados, Decamisados, Illimitados, Carlisten und Negros, der Reihe nach als Urheber der verschiedenen Empörungen in Spanien bezeichnete, so gelang es ungeachtet dieser Verläumdung dennoch nicht, Jemand hierüber zu täuschen. Der gegenwärtige Zustand dieses Landes sowohl, als die Insurrection von Catalonien insbesondere, sind so häufig in den verschiedenen Zeitschriften abgehandelt worden, daß wir uns die Aufzählung all' dieser Gräuelscenen und die Ausmahlung der einzelnen Partieen des Bildes einer vollkommenen Anarchie ersparen und gleich zur Hauptfrage übergehen können: Wer denn nun wohl eigentlich die Urheber dieser mehr oder minder im ganzen Reiche stattfindenden Unordnungen sind? Wie soll man sie bezeichnen und heißen? Sie haben sich selbst den Namen Agraviados beigelegt, und ein gewisses Blatt, das in dem Sanscrit der apostolischen Junten sehr bewandert zu seyn scheint, sagt, dieser Name bedeute im moralischen Sinn: beeinträchtigt, und hinsichtlich materieller Interessen: verletzt. Da nun das Wort moralisch an und für sich so vielen Bedeutungen unterliegt, die materiellen Interessen hingegen gleichfalls sehr verschiedener Natur sind, so muß man fragen, in wie fern sie sich für beeinträchtigt und verletzt halten, und worauf es denn bei ihnen eigentlich abgesehen ist.

General Romagosa, der Unterhändler der Beeinträchtigten und Verletzten, verlangt in ihrem Namen: 1) Die Bedienstung aller wahren Royalisten; dieß zweckt doch wohl ohne Zweifel auf die materiellen Interessen ab; 2) Die gänzliche Abschaffung der Policei; dieß Begehren bezieht sich nun wahrscheinlich auf die moralischen Beeinträchtigungen. Die Absetzung, die Verweisung, ja der Tod des Herrn Recacho selbst, würde keine radicale Besserung in diesen Beeinträchtigungen hervorbringen. Die General-Intendanz der Policei wurde zwar vertilgt, allein ihre Attribute sind auf das Ministerium des Hrn. Calomarde übergegangen. Während seiner Abwesenheit ist der Corregidor von Madrid mit der Direction, dieser, der Junta von Manresa so verhaßten Policei des Königreichs beauftragt worden; so lange demnach diese fortbesteht, ist es zweifelhaft, daß die Agraviados selbst dem Aufruf des Königs gehorchen, und ihre Waffen niederlegen, sondern sie werden sie höchstens nur auf einen Augenblick vor ihm senken, um sie nach seiner Entfernung von der Schaubühne desto furchtbarer zu erheben. 3) Begehrt Romagosa für dieselben die Wiedereinsetzung der heiligen Inquisition, oder was gleichviel ist, die Uebergabe der General-Policei von Seite der bürgerlichen Behörde an die der Geistlichkeit. Sollte hierin nicht wohl der Grund und Zweck des Krieges in Catalonien liegen? Wenn nun dieses in der That die Ursache seyn sollte, kann man dann wohl hoffen, daß diese Feuersbrunst sich nicht wieder unter der glühenden Asche entzünden, und um so stärker auflodern werde? Wenn die Agraviados für die Inquisition kämpfen, so erklärt sich der Begriff von Verletzung ihrer Interessen sehr leicht, durch die Einverleibung der Güter des heiligen Gerichts, mit jenen der Krone; wenn der König die absolute Gewalt, mit der er bekleidet ist, beibehalten will; wenn er, nach der bekannten Proclamation von Tarragona die Auslieferung der Anführer dieser Empörung verlangt, damit er nach seiner Willkühr mit ihnen verfahren könne, so geben diese Befehle einen noch deutlichern Aufschluß, von welcher Art diese moralischen Beeinträchtigungen sind, über welche sie sich beklagen.

Es scheint uns, daß Spaniens absolute Gewalt sich in einer äußerst gefahrvollen Lage befindet. Sie sieht nunmehr einer andern Gewalt gegenüber, einer Gewalt, die bis jetzt nur sehr entfernt, und auf eine indirecte Weise Krieg mit ihr geführt hatte. Sie befiehlt jenen Unterwerfung, die sie schon längst befohlen, Soldaten ausgehoben, u. die Sturmglocke geläutet haben, um sie ihr von Neuem vorzuschreiben! Die Truppen dieser alten Herrscher der spanischen Monarchie zu schlagen, ist kein so schwieriges Geschäft, ungeachtet der schon stattgefundenen, und vielleicht noch sich ereignenden Abfälle; allein die apostolischen Junten zu verhindern,

Digitized by Google

neue auszuheben, und den Krieg auf einen andern Punkt zu verlegen, das ist ein Hinderniß, das zu überwinden selbst Hr. Calomarde uns nicht berufen zu seyn scheint. Den letzten Vorschlag des Insurgenten-Generals annehmen, hieße auf die absolute Gewalt verzichten; ihn verwerfen, dagegen sich in einen unabsehbaren Krieg verwickeln, dessen Gefahren sich eben so wenig voraussehen lassen.

„Was wäre aus Spanien und Portugal seit dem Verlust ihrer Gesetze geworden, sagt Montesquieu, ohne die Gewalt, welche allein die willkührliche Macht zu hemmen vermag? Jede Schranke ist gut, so wie man keine andern Mittel hat; denn gleichwie der Despotismus der menschlichen Natur furchtbare Leiden schafft, so ist das Uebel selbst, welches ihn beschränkt, noch eine Wohlthat!" Allein, statt zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, das selbst weiter nichts als ein geringeres Uebel ist, warum nicht zu den Gesetzen zurückkehren, die zugleich den Frieden des Landes und jenen der Könige aufrecht zu erhalten vermögen; die endlich nicht weniger die Gewalt des Monarchen als die Wohlfahrt und das Leben seiner Unterthanen beschützen?

Vermischte Nachrichten.

Aus Düsseldorf schreibt man: „Die verehelichte Jansen aus Elten, aus der untersten Volksklasse, ward wegen eines zu Goch verübten Diebstahls von dem Bürgermeister zu Elten vernommen, und legte bei dem Eingestehen dieses Diebstahls, zugleich von Gewissensbissen gefoltert, das unerwartete Geständniß freiwillig ab, vor ungefähr 16 Jahren ihren Ehemann zur Nachtzeit im Schlafe erdrosselt, und im Dec. 1820, aus Rache gegen die Frau des Kaufmanns de Haar, dessen Scheuer angezündet, und dadurch den damaligen großen Brand, der mehrere Häuser und Scheunen verzehrt hat, veranlaßt zu haben."

— Man hat bisher den Baumwoll-Saamen für unnütz gehalten, doch will man jetzt die Erfindung gemacht haben, daraus ein vortreffliches Gas zur Beleuchtung zu entwickeln. In den vereinigten Staaten allein würde man dadurch 2,827,500,000 Cubikfuß Gas erhalten können, was nicht viel weniger wäre als das, welches man aus dem Oel gewinnt.

Miscellen.

Allgemeine Insurrection Spaniens gegen Napoleon Bonaparte, im Jahre 1808.

(Schluß.)

Während diese Provinz, so wie Galizien und Asturien, die Waffen ergriffen, um die Usurpation abzuweisen, wurde die Stadt Valencia, wo derselbe Geist und dieselben Gesinnungen sich geoffenbart hatten, der Schauplatz eines Auftritts, dessen Grausamkeit Alles übertraf, was in jener schrecklichen Epoche auf der Halbinsel sich begab. Gleich bei den ersten Bewegungen, fiel der Gouverneur dieser Stadt, D. Miguel von Saavedra, als ein Opfer der Volkswuth. Von Roquena zurückgebracht, wohin er sich geflüchtet hatte, wurde er nahe bei dem Pallaste des Grafen von Cervallon niedergemacht, der, ungeachtet er öffentlich der National-Sache sich angenommen hatte, vergebliche Anstrengungen machte, denselben zu retten. Sein Haupt wurde auf einer Pike in den Straßen der Stadt herumgetragen, und endlich auf einer Säule des Platzes St. Dominik aufgestellt. Man ernannte eine Junta, deren Bemühungen wahrscheinlich die Ordnung in der Stadt wieder herbeigeführt haben würden, wenn nicht gerade zu dieser Zeit eines jener Wesen eingetroffen wäre, von denen man zur Ehre der Menschheit glauben muß, daß nur irgend ein höllischer Geist sie zu solchen Verbrechen treiben könne. D. Balthasar Calvo war Canonicus an der Kirche des heil. Isidor zu Madrid; man hat in der Folge gesagt, daß Murat ihn abgesendet habe, um ins Geheim mit der Junta zu unterhandeln, und, die Hoffnung aufgebend, daß ihm dieses gelingen dürfte, suchte er sich durch Schrecken zum Herrn der Stadt zu machen; allein, man kann nicht glauben, daß er, so wie er gehandelt, die mindeste Absicht gehabt habe, in der Folge Valencia den Franzosen auszuliefern.

Wahrscheinlich ist es, daß er keinen andern Zweck hatte, als seine angeborne Roheit zu befriedigen, die mit seinem religiösen Amte und dem Betragen vieler spanischer Geistlichen zu jener Epoche in großem Widerspruche war.

Es befand sich zu Valencia eine große Anzahl Franzosen, welche durch das Betragen ihrer Regierung bei den Spaniern zum Gegenstande des Hasses und der Beschimpfung geworden, und seit dem Anfang der Unruhen unvorsichtigerweise einen Zufluchtsort in der Citadelle gesucht hatten. Calvo klagte sie bei dem Volke an, in Briefwechsel mit Murat und den französischen Truppen zu stehen, und den Plan gemacht zu haben, ihnen die Stadt zu überliefern. Die Junta hatte keine militärischen Corps zu ihrer Verfügung, und befand sich in einem Zustande von allzugroßer Unordnung und Verlegenheit, um die moralische Kraft auszuüben, welche die Umstände erheischten.

Der englische Consul, Herr Tupper, war Mitglied derselben; er verfügte sich nach der Citadelle, und stellte den Franzosen die Gefahr vor, welche sie liefen, wenn sie sich auf diese Weise versammelt hielten, indem sie sich aussetzten, in Masse erwürgt zu werden. Er forderte sie auf, sich entweder in die Klöster oder zu den Einwohnern zu flüchten, mit denen sie in freundschaftlichen Verhältnissen standen. Allein sie glaubten sich weit sicherer in der Citadelle, und weigerten sich daher, diesem Rathe zu folgen. Während dieser Zeit hatte Calvo die Werkzeuge zu dem beabsichtigten fürchterlichen Projecte versammelt, und um deren Zahl zu vergrößern, aus den Gefängnissen alle diejenigen befreien lassen, welche wegen irgend eines Verbrechens darin festgesetzt waren. Am 5. Juni verfügte er sich bei Einbruch der Nacht mit seiner Horde nach der Citadelle, indem er sich noch von einigen Mönchen begleiten ließ. Die Wache leistete wenig Widerstand; die Franzosen wurden, einer nach dem andern, in ein Zimmer geführt, wo die Mönche ihre Beichte hörten, und hierauf dem rasenden Pöbel überliefert, der über sie herfiel, und sie mit Messerstichen schlachtete. Als die Junta diese scheußliche Metzelei erfuhr, versammelte sie die Mönche und die Brüder der verschiedenen Klöster, und schickte sie in Procession, das Hochwürdigste in ihrer Mute, mit brennenden Wachskerzen, und die Litanei der mit dem Tode Ringenden absingend, an den Ort des Blutbades. Beim Anblick dieses Trauerzugs hielt die blutdürstige Horde in ihren Metzeleien ein, und warf sich mitten unter den Leichnamen seiner Opfer auf die Knie; allein Calvo, seine Stimme erhebend, drohte den Geistlichen, wenn sie sich nicht zurückziehen würden, sie als Mitschuldige der Franzosen zu betrachten, und demselben Loose zu unterwerfen. Eingeschüchtert durch diese Drohung, und erschreckt durch das Schauspiel, welches sie vor Augen hatten, beeilten sie sich, die Citadelle zu verlassen.

Die Metzelei dauerte die ganze Nacht hindurch. Hundertneunundsiebenzig Personen wurden getödtet. Bei Anbruch des Tages bemerkte man, daß noch zehn oder zwölf von ihnen athmeten. Die Wirkung, welche dieser Anblick auf die Mörder machte, ist ein sicherer Bürge, wie leicht es den Geistlichen gewesen seyn würde, diesen Gräuel zu hemmen, wenn sie mehr Festigkeit gezeigt hätten. Von Mitleid ergriffen, und ohne dem blutgierigen Canonicus ihre Absichten zu entdecken, zogen die Meuchelmörder diese Unglücklichen mitten unter den Leichnamen hervor, brachten sie in das Hospital, und pflegten eigenhändig die Wunden, die sie ihnen selbst beigebracht hatten! Es blieben noch ungefähr hundertundfünfzig Franzosen in der Citadelle. Die Menge, dem Mitleiden zugänglicher, erklärte, sie wolle ihnen Gnade angedeihen

Digitized by Google

lassen, und schrie, daß man sie an einen Ort einsperren sollte, wo man im Stande sey, selbst Aufsicht über sie zu führen. Calvo genehmigte diese Anordnungen, denen zu widersprechen gefährlich gewesen wäre; allein der Blutdurst, der ihn verzehrte, war noch nicht gestillt. Er ließ die Franzosen vor ihrem Auszug aus der Citadelle beichten; nachdem sie hierauf je zwei und zwei mit Stricken zusammen gebunden waren, führte er sie nach dem bezeichneten Ort. Noch ehe sie aber dahin gelangten, ließ er das Volk halten, um ihm ein Papier zu zeigen, das man, wie er sagte, in der Tasche eines Franzosen gefunden, und welches die Verpflichtung enthielt, seinen Landsleuten die Stadt zu überliefern. Bei einer unwissenden und vorurtheilsvollen Menge gelten selbst die gewagtesten Behauptungen fast jederzeit für Beweise; die Unglücklichen, welche man zu verschonen beschlossen hatte, wurden daher auf der Stelle niedergemacht. Calvo, von seinen Satelliten begleitet, lief hierauf in den Häusern herum, um die Franzosen aufzusuchen, welche sich nicht mit den andern nach der Citadelle verfügt hatten. Alle, welche man fand, wurden nach vorhergegangener Beichte getödtet. Ein einziger Zug während den Ereignissen dieses Tages, gewährt der durch so viele Gräuelscenen ermüdeten Einbildungskraft einen kurzen Ruhepunkt. Herr Peter Bergier hatte sich sowohl durch sein ungeheures Vermögen als durch den edeln Gebrauch, den er davon machte, in Valencia ausgezeichnet; es genügte ihm nicht, den Kranken, Armen und Gefangenen Almosen im Ueberfluß austheilen zu lassen, er ging selbst, sie zu besuchen, sie zu trösten, und ihnen beizustehen. So viele Tugenden und Wohlthaten vermochten ihn gleichwohl der allgemeinen Rache nicht zu entziehen. Er wurde gleich den Uebrigen der unerbittlichen Horde ausgeliefert. Einer der Mörder stürzte sich auf ihn, um ihn zu tödten; allein im Augenblicke des Todesstoßes erkannte er Bergier, der ihn mehr als einmal in seinem Unglücke unterstützt hatte, und das unheilschwangere Messer ruhte geräumt auf der Brust des Menschenfreundes. Der Mörder wirft sich jedoch sein Mitleiden vor; er erinnert sich, daß Bergier Franzose ist, und erhebt den Arm aufs Neue gegen ihn; die Dankbarkeit siegte aber zum zweitenmale über den Haß. Der rohe Valencianer ruft aus: „Ich weiß nicht, ob du ein Teufel oder ein Engel bist; allein ich vermag es nicht, Hand an dich zu legen!“ Bei diesen Worten packt er ihn, stößt ihn in die Mitte des Haufens, und befreit ihn so von der Gefahr.

Die Junta, während dieser gräßlichen Hinrichtungen von Schrecken ergriffen, machte durchaus keinen Versuch, eine Autorität auszuüben, deren Bedürfniß niemals so fühlbar gewesen war. Calvo konnte sich mit dieser Art von schüchterner Einwilligung nicht begnügen; er wollte die Behörden in die Verantwortlichkeit dieser Metzeleien verwickeln, oder ihnen durch irgend einen Act von Opposition die Ungunst der Menge zuziehen, die er leitete. Zu diesem Zweck ließ er fünf Franzosen an die Thüre des Saales bringen, wo die Junta ihre Sitzungen hielt, und einen schriftlichen Befehl zu ihrer Hinrichtung verlangen. Seine Absicht war nicht schwer zu durchschauen, allein man konnte noch auf keine entschiedene Weise gegen diesen rasenden Demagogen verfahren. Der Graf von Cervalon antwortete den Abgesandten: „Ihr habt genug Franzosen hingewürgt, ohne deßhalb Befehle einzuholen, ihr könnt also deren auch jetzt entbehren.“ Herr Tupper zeigte sich den Meuchelmördern, und sprach zu Gunsten der Gefangenen. Er bekam einen Messerstich von einem Menschen, der ihn für einen Franzosen hielt; allein mehrere Stimmen erhoben sich zu seiner Vertheidigung, und ein Individuum schrie, daß er Jeden tödten werde, der es wagen sollte, den englischen Consul zu beleidigen. Er verwendete sich aufs Neue für die unglücklichen Franzosen, allein vergebens; man mordete sie, und ließ ihre Leichname auf den Stufen des Saales liegen. Es befanden sich jedoch noch einige in der Stadt, denen dasselbe Loos wie ihren Landsleuten aufbewahrt war. Hr. Tupper schlug, um sie zu retten, der Menge vor, sie ihm als Gefangene auszuliefern, indem er ihnen versprach, als Austausch Waffen und Munition aus Gibraltar kommen zu lassen. Es glückte dem großmüthigen Manne, durch dieses Mittel das Leben der Letzteren zu retten.

Calvo befand sich damals von jener Gattung von Wahnsinn befallen, welchen manchmal eine unbeschränkte und unerwartete Gewalt verleiht. Er erklärte sich als einzigen Repräsentanten König Ferdinands, und schickte sich an, den Grafen v. Cervalon seines Ranges als General-Capitaine zu entsetzen, die Junta aufzulösen und den Erzbischof ermorden zu lassen. Die Behörden sahen endlich die Gefahr ein, von welcher sie bedroht waren. Die Junta lud Calvo ein, ihren Sitzungen anzuwohnen; er verfügte sich dahin, von einer Menschenmasse begleitet, deren Wogen den Saal überfüllte; er zeigte große Unverschämtheit, und drohte sogar der Junta. Endlich erhob sich P. Rico, einer der wärmsten Patrioten, denuncirte Calvo als Verräther, und trug auf dessen augenblickliche Verhaftung an. Dieser, anfangs durch die Anklage betäubt, faßte sich bald wieder, und verlangte, sich entfernen zu dürfen, damit die Junta sein Benehmen prüfe. Man begriff jedoch seine Absicht, und entschloß sich, ihn fesseln zu lassen, und nach Majorca zu senden. Bevor noch die Menge erfuhr, daß Calvo in Anklagestand versetzt sey, (welche sonst auf seinen Befehl nicht verfehlt haben würde, die Junta zu ermorden), befand er sich schon in Ketten am Bord eines Fahrzeugs, das ihn an den bezeichneten Ort brachte. Die Junta, ohne Zeit zu verlieren, bewies nun eben so viele Kraft als Strenge; zweihundert, auf ihren Befehl ergriffene Meuchelmörder wurden im Gefängniß erdrosselt, und ihre Leichname auf den Blutgerüsten zur Schau ausgestellt.

Calvo ward von Majorca zurückgebracht, und hatte dasselbe Schicksal.

---

[24] Stuttgart. [Declamatorium von Itzig Feitel Stern.] Donnerstag den 18. October, Abends 6 bis 7 Uhr, ist im Museum declamatorische Unterhaltung in verschiedenen Dialecten, vornämlich in jüdischer Mundart, von dem bekannten Dichter und Declamator H. Holzschuer, genannt Itzig Feitel Stern, aus München; wozu allerseits ergebenst eingeladen wird.

---

[22] Lorsch. [Steckbrief.] Carl August Hensler, Sohn des zu Heppenheim verstorbenen großherzogl. Rentamtmanns Hensler, welcher wegen Vagabundenliederei in Untersuchung war, ist in der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. aus dem Gefängniß, in welchem er zu Heppenheim festgehalten wurde, entflohen. Da an Wiederergreifung dieses bereits in früheren Jahren durch Steckbriefe verfolgten Menschen viel gelegen ist; so ersucht man die resp. Justiz- und Polizei-Behörden, auf denselben genau invigiliren, ihn im Betretungsfall verhaften, und an unterzeichnete Gerichtsstelle abliefern zu lassen. Den 11. October 1827.

Großherzogl. hessisches Landgericht daselbst.

Roos.

Signalement.

Carl August Hensler, 31 Jahre alt, 5 Schuh 8 Zoll groß, hat dunkelbraune Haare, eine gewöhnliche Stirne, braune Augenbraunen, große braune Augen, gewöhnliche Nase, mittelmäßigen Mund, braunen Bart, rundes Kinn, ovales Gesicht, blasse Gesichtsfarbe, und ist besonders daran, daß ihm die Augen etwas vorliegen, erkenntlich. Bei seiner Entweichung war er wahrscheinlich bekleidet mit einem blauen leinenen, bereits etwas verwaschenen Kittel, schwarz seiden Halstuch, geld gestreifter wollener Weste, einem Nachtwamms von weißem Flanell, weiten langen Hosen von grauem Tuch, Halbkittel und einer alten Kappe von schwerem Tuch mit einem Schild.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gedrungene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 286. — Stuttgart, den 19. October 1827.

Griechenland.

Trieſt, 8. Oct. Ein Schiffs-Capitaine, welcher von Tſchesme in ſehr kurzer Zeit (8 Tagen) ſeine Fahrt zurücklegte, bringt die Beſtätigung, daß Lord Cochrane Anatolico und Waſſiladi eingenommen habe, und Miſſolunghi blokirt halte. Er verſichert ferner, eine Diviſion von ſechs griechiſchen Kriegsſchiffen ſey vor dem Hafen von Patras erſchienen, in der Abſicht, die dort befindlichen türkiſchen Fahrzeuge, 15 an der Zahl, zu zerſtören; auch ſeyen auf der Höhe von Cerigo zwei griechiſche Diviſionen von 40 Segeln geſehen worden, welche man gegen Candia beſtimmt glaube.

Trieſt, 9. Oct. Das Dampfboot aus Corfu iſt in drei Tagen von dort angekommen; die mitgebrachten Briefe melden über den Stand der Dinge in Morea Folgendes: Admiral Codrington blokirt Navarin fortwährend. Während dem hat Lord Cochrane nach der Einnahme von Anatolico und Waſſiladi Miſſolunghi eingeſchloſſen, und das griechiſche Dampfſchiff Perſeverance hat ſich bis in den Golf von Lepanto gewagt. Ibrahim Paſcha zaudert, und iſt bald in Modon bald in Navarin.

Türkei.

Bucharest, 30. Sept. Aus Conſtantinopel haben wir Nachrichten bis zum 21. Sept., nach welchen die Botſchafter von England, Frankreich und Rußland durch ihre Dragomans fortwährend im Verkehr mit der Pforte ſtanden. Sie ſcheinen, da die Pforte ſich bis jetzt ruhig verhält, die Hoffnung noch keineswegs aufgegeben zu haben, daß die Vermittelung, alles bisherigen Widerſtrebens ungeachtet, noch angenommen werden dürfte. Die Rüſtungen in Conſtantinopel ſind wohl zum Schutze der Hauptſtadt, allein nicht zu Führung eines ſchweren Kriegs mit einer Landmacht hinlänglich. — Aus Paris eilte ein Courier nach Conſtantinopel hier durch.

Conſtantinopel, 28. Sept. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Unterhandlungen der drei Botſchafter mit dem Divan dauern fort, und ſcheinen, nachdem ſich die Pforte durch die Ereigniſſe bei Navarin überzeugt hat, daß die Executivmaßregeln mit Ernſt in Vollziehung gebracht werden, ein günſtiges Reſultat zu verſprechen. Der brittiſche Botſchafter, Hr. Stratford-Canning, ſendete heute einen Courier mit der Nachricht von dieſer Wendung nach London ab. Die Hauptſtadt iſt ruhig.

America.

Das in England vor ſieben Tagen aus Mexico eingetroffene Paketboot überbrachte Nachrichten aus Vera-Cruz bis zum 21., und aus Mexico ſelbſt bis zum 18. Auguſt. Die außerordentliche Sitzung des Congreſſes war auf den 1. Sept. feſtgeſetzt. Der Hauptgrund warum der Congreß ſich vereinigt, ſoll der Wunſch ſeyn, die Finanz-Angelegenheiten feſtzuſtellen, und einige Veränderungen im Tarif vorzunehmen. Man glaubt ſo ziemlich allgemein, daß die Zölle erhöht werden dürften. Mexico war ruhig, und der Zuſtand des Handels verbeſſert ſich, allein jener der Finanzen iſt ſehr übel; man iſt bisher noch durchaus zu keiner Vermittlung hinſichtlich der in England proteſtirten Staatsſcheine der Regierung geſchritten; das Miniſterium ſoll vielmehr auf eine peremtoriſche Weiſe erklärt haben, daß es auch nicht den geringſten Theil dieſer Staatsſcheine durch die Zolleinnahmen tilgen laſſen werde. In einem Schreiben aus Mexico heißt es: Wenn die Barings der Regierung nicht unter die Arme greifen, ſo können die Dividenden des Octobers nicht bezahlt werden; denn hier wird kein Geld aufzutreiben ſeyn.

— Das Felleiſen aus den Inſeln unter dem Winde iſt gleichfalls vor ungefähr 8 Tagen in London eingetroffen, und hat Briefe aus la Guayra bis zum 21. Aug. mitgebracht. Sie enthalten wenig Neuigkeiten, aber Critiken über Bolivar's während ſeines Aufenthalts zu Venezuela erlaſſene Decrete.

Bolivar ſcheint feſt entſchloſſen, die ihm durch die Verfaſſung während des Zuſtands einiger inſurrectionellen Bewegungen verliehene außerordentliche Gewalt, auf eine viel ausgedehntere Weiſe in Vollzug zu ſetzen, als ihm ſolche durch die Conſtitution eingeräumt wurde. Es fand in der That bisher kein anderes Geſetz als ſein Wille Statt.

Die Folge von Allem dieſem iſt die Bekanntmachung widerſprechender von zwei verſchiedenen Quellen ausgegangener Decrete; nämlich der von ihm ſelbſt, in ſeiner mit der außerordentlichen Vollmacht als Präſident bekleideten Eigenſchaft erlaſſenen, und jener der Regierung von Bogota, die bloß in der regelmäßigen Ausübung ihrer Verrichtungen zu Werke ſchreitet.

— Privatbriefe aus Rio-Janeiro melden, daß Don Pedro entſchloſſen ſey auf keine fernern Vorſchläge von Seiten Buenos-Ayres zu hören, und daß er ſich ſelbſt an die Spitze der Armee ſtellen werde, ſobald die nöthigen Zurüſtungen zur Fortſetzung des Krieges getroffen ſind. Er hatte eine Botſchaft an die Legislatur geſandt, und ſie aufgefordert, ihm eine Extra-Zahl von Truppen zu bewilligen, und Mittel zu einer zu machenden Anleihe aufzufinden. Dieſe Botſchaft hatte zu einer hitzigen Discuſſion Anlaß gegeben; die Stimmenmehrzahl entſchied indeſſen, daß Alles, was nöthig ſey, bewilligt werden ſollte. Capitaliſten in London haben daher das Anleihe-Geſuch von einigen Millionen zu erwarten, da es ganz unmöglich iſt, ohne eine ſolche Summe den Krieg fortzuſetzen. General Brand, der bisher den Befehl über die Truppen in Rio-Grande gehabt hat, wird des Mangels an Energie beſchuldigt, und iſt bei dem Kaiſer in Ungnade gefallen. Er iſt zurückberufen, und General Lecor zu ſeinem Nachfolger ernannt worden.

Digitized by Google

England.

In Beziehung auf die gegenwärtigen politischen Angelegenheiten Europa's enthält die Times einen ausgedehnten Artikel, von dem wir unsern Lesern folgenden Auszug mittheilen: „Es wäre um so mehr zu wünschen, daß die trüben Wolken, welche schon so lange den freundlichen Himmel Griechenlands bedecken, endlich der erwärmenden Sonne des Glücks weichen möchten, da die Politik eines andern Theils von Europa die ganze Wachsamkeit der Regierung sowohl, als des englischen Volkes in Anspruch nimmt. Die Lage der Halbinsel, von den östlichen Pyrenäen bis nach Lissabon, wird immer beunruhigender; König Ferdinand ist den Empörern noch nicht unumschränkter Herrscher genug; und während wir uns über die Ruhe der französischen Truppen in dem Augenblick verwundern, wo die gegen den Verbündeten des Königs von Frankreich bewaffneten Rebellen es nicht nur wagen, ihrem Monarchen Widerstand zu leisten, sondern sogar die von den französischen Truppen besetzten Festungen insultiren, antwortet uns der Moniteur mit dem kältesten Blute, daß die französische Armee nicht wie zu Tarifa dazwischen trete, weil die Bewegung von Tarifa als ein auswärtiger Einfall betrachtet werden müsse, während die in der Gegend von Barcelona, nur eine innere Empörung sey. Was war denn aber eigentlich das erste Motiv des Eintritts der Franzosen in Spanien? Handelte es sich denn nicht darum, ein inneres, politisches System zu vernichten? War das Land von einem Einfall bedroht? Der Vorwand der Franzosen, um in dasselbe einzudringen, war von der Art, daß sie sich moralisch verpflichteten, den König Ferdinand gegen jede Gattung von Empörung zu vertheidigen; gegenwärtig aber sagen sie uns, daß ihr Zweck gewesen sey, einen Einfall zurückzuweisen, und nicht eine Insurrection zu ersticken.

Der Moniteur stellt uns die Frage, ob Frankreich sich nicht nach denselben Principien weigere, in Spanien dazwischen zu treten, gleichwie England in Portugal. Wir entgegnen hierauf mit nein, es war augenscheinlich nicht so? England beeilte sich, Portugal gegen einen Einfall zu vertheidigen; es muß sich daher jedes Dazwischentretens enthalten, so wie von keinem Einfall die Rede mehr ist. Mit Frankreich hat es eine ganz andere Bewandniß, wer kann wohl sagen, daß es nur gegen einen Einfall zu Felde ziehen will; wenn z. B. hunderttausend Royalisten sich unter den Kanonen von Barcelona oder Cadix ausschifften, so würde sich auch nicht ein Franzose deßhalb in Bewegung setzen; allein wenn nur fünfhundert Constitutionelle sich sogar auf dreihundert Meilen von den Küsten zeigen sollten; so würde die ganze französische Armee gegen diese zu Felde ziehen. Der Zweck des Unternehmens ist es, und nicht seine Localität, welche den Thatbestand des Handelns in sich begreift; denn der Moniteur gesteht ein, daß man im Jahr 1823 die Ansteckung der spanischen Freiheit befürchtete.

Nach demselben Blatte hat es auch den Anschein, daß Spaniens Besetzung bloß wegen des Gleichgewichts, hinsichtlich der Besetzung Portugals, stattfinde; wir sind in der That über dieses schon längst erwartete Geständniß erfreut; allein wie soll man es rechtfertigen? Kann man vielleicht behaupten, daß Herr Canning die Besetzung Portugals als das Gegengewicht jener von Spanien dargestellt habe? Er hat niemals etwas der Art geäußert; er war niemals so unklug, etwas zu sagen, oder auch nur zu verstehen zu geben, was der Moniteur ihm unterschiebt. Er hat offen gesagt, daß England, in Uebereinstimmung seiner Verträge mit Portugal, diesem Lande zu Hülfe eile, und daß es seine Dazwischenkunft bloß auf die Verpflichtungen beschränken werde, welche ihm dieselben Verträge auferlegen; dieß hat es gethan, und weiter nichts. Würde der Moniteur wohl zufriedener seyn, wenn England dem Beispiele Frankreichs folgte, wenn dasselbe unter einem Vorwande in Portugal eingerückt, und unter einem andern daselbst verweilte; wenn dasselbe, nachdem es sich nun einmal im Lande befand, um einen Einfall von Seiten Spaniens zurückzuweisen, daselbst bliebe, um Don Pedro's Charte, gegen ihre innern Feinde zu vertheidigen."

Deutschland.

Von der Niederelbe, 10. Oct. Man spricht viel von Unterhandlungen, welche in diesem Augenblicke in einer großen Hauptstadt gepflogen würden, und deren Zweck identisch mit denjenigen Unterhandlungen wäre, deren Resultat der Londner Tractat vom 6. Juli war, nämlich: die zur Herstellung eines dauerhaften Friedens-Zustandes im Oriente zu ergreifenden Maßregeln. Allein dießmal, heißt es ferner, würden an diesen Maßregeln nicht nur alle europäischen Großmächte Theil nehmen, sondern auch noch einige Seemächte zweiten Ranges (namentlich Schweden und die Niederlande) würden eingeladen werden, dabei zu concurriren, zweifelsohne weil ihre politisch-commerciellen Interessen bei der orientalischen Frage nicht weniger, wie die der fünf ersten Mächte des Welttheils, auf dem Spiele stehen. — Den ersten Impuls zu diesen Unterhandlungen soll ein großer nordischer Hof gegeben haben, der seinen Verbündeten die Unzulänglichkeit der durch den Londner Vertrag stipulirten Maßregeln für den Fall vorgestellt habe, daß solche nicht als bloße Demonstration ihre Absicht erreichten, sondern daß man in der That genöthigt werden möchte, damit zur Ausführung zu schreiten. Da nun die Lage der Dinge im Oriente immer dringender wird, so glaubt man sich schmeicheln zu dürfen, daß die neuen Unterhandlungen bald einen Erfolg haben werden, zumal da eben jener Hof auf möglichst baldigen Abschluß dringt, und eine Alternative in Wahl gestellt hat, die jeden Verzug auszuschließen scheint.

Vermischte Nachrichten.

Bei dem Octoberfest zu München bekamen 32 männliche und 26 weibliche Dienstboten, welche eine Reihe von Jahren ununterbrochen bei einem Oeconomen redlich, fleißig und treu gedient haben, dieserwegen die Vereins-Denkmünzen, und zwar die erste: Joh. Wahl, der 72 (zwei und siebenzig) Jahre als Oeconomie-Knecht bei Wohlmuth in Dorfen, Landgerichts Erding, im Dienste gestanden.

— In Mainz lebt jetzt ein Ehepaar bereits im drei und sechszigsten Jahre einer friedlichen Ehe. Der Mann heißt Georg Adam Nill und ist Kaufmann; die Frau gebar ihrem Manne 17 Kinder, von denen jetzt noch zwei am Leben sind.

— Im Laufe des letzten Jahres betrug die Anzahl der Geburten in Paris 29,970, worunter sich 15,187 Knaben und 14,783 Mädchen befinden. Unter der ganzen Zahl waren 10,502 uneheliche Kinder, von welchen jedoch 2604 legitimirt wurden. Folgendes ist eine vergleichende Uebersicht der Geburten, Ehen und Todesfälle in den Jahren 1825 und 1826:

	Geburten.	Ehen.	Todesfälle.
Im Jahre 1825 .	29,253	7959	26 893
Im Jahre 1826 .	29,970	7755	25,341

Also mehr im Jahre 1826 717 1825: 204; 1825: 1552.

Die so große Ueberzahl der Gestorbenen im Jahre 1825 ist den Kinderblattern zuzuschreiben. Im Jahre 1825 wurden nämlich durch diese Krankheit 2193 Menschen hingerafft, während im J. 1826 nur 240 daran starben.

Digitized by Google

— Nach parlamentarischen Urkunden von 1815 bis 1823 sind blos in der Provinz Bengalen 5426 Frauen auf den Scheiterhaufen ihrer Männer verbrannt worden. Fügt man hierzu noch die unglücklichen Opfer aus den Präsidentschaften des Forts St. George und Bombay, so steigt diese Zahl auf 6000.

— Eine Reihe von Beobachtungen in der Nähe von Neu-Holland führte zu denselben Schlüssen, als die von Marsigli im mittelländischen Meere, nämlich: die Oberfläche des Meeres hat des Morgens und des Abends die nämliche Temperatur, wie die Luft; Mittags ist das Meer kälter als die Luft, um Mitternacht wärmer.

Miscellen.

Während alle übrigen Staaten Süd Americas noch eine herrschende Religion anerkennen, hat sich Buenos-Ayres allein auf den höchsten Standpunkt der Civilisation gestellt, indem es vollständige Religions-Freiheit aussprach. Im Anfang Octobers 1825 erließ die Regierung folgende Botschaft an die Kammer der Repräsentanten: „Die Gewalt, ihr Daseyn der Macht und dem Irrthum verdankend, fesselte zuerst Personen, und bemächtigte sich ihres Eigenthums, und wollte sodann selbst den Gedanken erobern; sie drang der Einbildungskraft unverdauliche Gesetze auf, und maßte sich an, über die Geheimnisse des Herzens zu herrschen. Das Licht hat die Finsternisse zerstreut, und den frommen Betrug entlarvt; die Freiheit hat überall gesiegt; die Unverletzlichkeit der Personen und des Eigenthums ist als Lebens-Princip der Gesellschaft anerkannt worden. Indessen scheint man die abgeschmackteste und furchtbarste der Tyrannelen nicht hinreichend empfunden zu haben, weil man noch Gesetzen seinen Beifall gibt, die sich anmaßen, das Recht, nach Anleitung des eigenen Gewissens zu denken und zu handeln, unwirksam zu machen. Unsere Provinz würde den Anschein haben, als stiege sie von der Höhe der Civilisation, die sie erreicht hat, herunter, wenn sie nicht ein Toleranz-Gesetz aufstellte, oder eine Freiheit zuzugestehen verlangte, welche zu beschützen die öffentliche Autorität immer genöthigt war; da aber die alten Gesetze eine selbstständige Urkunde zu ihrer Abschaffung verlangen, und um den Personen, die unter uns wohnen wollen, eine feierliche Garantie zu geben, hat die Regierung kein anderes Mittel gefunden, mit Würde zu handeln, als indem sie das Gesetz vorschlug, das sie der Berathung der Repräsentanten vorzulegen die Ehre hat. Diese Urkunde, welche die Freiheit der Bürger zu vervollständigen bestimmt ist, wird nicht minder ruhmvoll seyn, als diejenige, welche die Unabhängigkeit der Republik feierlich erklärte." Unterz.: Heras. Manuel Jose Garcia

Gesetzes-Vorschlag.

„Einziger Artikel. Das Recht, das jeder Mensch besitzt, die Gottheit nach den Anregungen seines Gewissens anzubeten, ist unverletzlich in dem ganzen Umfange des Gebiets der Provinz."

Dieses Gesetz wurde von der Kammer der Repräsentanten mit folgendem Zusatz angenommen:

Art. 2. Der, durch vorstehenden Artikel decretirte Gebrauch der religiösen Freiheit ist von den Vorschriften der Sittlichkeit, der öffentlichen Ordnung und der Gesetze des Landes abhängig.

Die sehr merkwürdige Verhandlung, welche in der Repräsentanten-Kammer aus Anlaß dieses Gesetzes stattfand, wurde durch einen Bericht der mit den constitutionellen Gegenständen beauftragten Commission eingeleitet, dessen interessantesten Theil wir unsern Lesern zu weiterem Nachdenken mittheilen.

„Die unterzeichneten Mitglieder der Commission haben den, von der Regierung der Provinz über die Freiheit der religiösen Culte vorgelegten Gesetzes-Vorschlag in Betrachtung gezogen, und da sie ihn auf die Grundsätze der Weisheit, der Politik und der Gerechtigkeit gegründet fanden, ihn annehmen zu müssen geglaubt, indem sie einen Artikel beifügten, den sie als natürliche Folge des von der Regierung vorgeschlagenen betrachten.

„Indem die Commission in einen so zarten Gegenstand eingeht, bemerkt sie, daß, seitdem Süd-America seine Ketten zerbrochen, und sich als freie und unabhängige Nation constituirt hat, die Natur dieses Systems selbst seit seinem Ursprung die Vernichtung der Unduldsamkeit forderte, welche während einer langen Zeit den verschiedenen Cultus den freien Gebrauch dieses, die theuersten Gefühle des Menschen beruhigenden Rechtes entzog. Das Licht der Aufklärung hat nach und nach die Söhne der Freiheit erleuchtet, und ihnen bald die Reste des alten Gebäudes verhaßt gemacht, das eine mit dem Schwerdt bewaffnete Gewalt zu ihrer Stütze und unserer Schande errichtet hatte. Seitdem begann die Vernunft ihre Herrschaft wieder zu erlangen, und ihre bewundernswürdigen Fortschritte brachten alle ihre Pflichten an's Tageslicht. Da gründete sie die bürgerliche Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz, die persönliche Sicherheit, und den geschützten Besitz alles Eigenthums, als eben so viele unverletzliche Bürgschaften für das gesellschaftliche Band.

Aber diese souveraine Vernunft, die unserer ruhmvollen Widergeburt vorgestanden hatte, konnte nicht eben so gut gewisse einzelne Gegenstände umfassen, weil die Aufklärung nicht sogleich allgemein Grundsätze ausrotten konnte, welche die Zeit in den Herzen der Menge festverwurzelt hatte, und weil die allgemeine Meinung, an diese Ideen gewöhnt, sich nicht leicht mit neuen Grundsätzen befreunden konnte. Man mußte deßhalb den Erfolg des Kampfes der Aufklärung gegen starke Vorurtheile abwarten, bis die Ueberzeugung, einmal fest gegründet, ein freies Urtheil über das geheiligte Dogma von der Herrschaft eines Cultus auszusprechen nicht mehr fürchten durfte. Fünfzehn Jahre dieses beständigen Kampfes gegen die Irrthümer haben endlich den befriedigendsten Erfolg herbeigeführt, und wenn die Aufklärung des Jahrhunderts noch nicht alle ihre Eroberungen vollendet hat, so hat sie dieselben doch in unserem Lande sehr weit vorgerückt. Unsere Ueberzeugung hiervon versichert uns, daß der Augenblick gekommen ist, das von der Zeit begonnene Werk, mitten unter glücklichen Umständen zu vervollständigen, und dem kostbarsten Rechte des Menschen eine feierliche Bürgschaft zu geben.

Die Zeit habe endlich aus den Herzen unserer Mitbürger den alten Haß und das Gefühl der Verachtung, womit man die Fremden, sonderlich ihres Glaubens wegen, behandelte, verbannt. Heutzutage sucht man bei ihnen Kunstfleiß und Handelsgeist; man schließt enge Freundschaften mit ihnen; sie sympathisiren in Grundsätzen; kurz, sie bilden mit uns eine erleuchtete, einige, friedliche Familie, frei von den Zwistigkeiten, die zuvor von dem Irrthum und der Unerfahrenheit bestärkt wurden. Diese Beziehungen werden immer inniger, diese gesellschaftliche Familiarität wird um so ausgedehnter werden, je mehr die Zahl der fremden Familien zunehmen wird, welche unsern Kunstfleiß und unsern Reichthum zu vermehren und zu befördern kommen. Die Bewohner dieses Landes, weit entfernt, sie zurückzustoßen, öffnen ihnen edelmüthig die Arme, in der Hoffnung, daß sie der öffentlichen Wohlfahrt zu neuen Fortschritten helfen werden. Dieses Verlangen, dieser Wille der Masse der Bürger liefert den überzeugenden Beweis,

daß der allgemeine Wille vorbereitet ist, die Genehmigung mit Achtung anzunehmen, welche die Kammer der Repräsentanten dem von der Regierung vorgelegten Gesetzes-Vorschlag zu ertheilen haben wird.

Nach diesen Bemerkungen kommt nun die Commission auf die Betrachtung der Grundlage des Gesetzes-Vorschlages, dem man mit Recht den Namen: „über die Freiheit der Culte" gegeben hat, und ist der Ansicht, daß diese Freiheit auf eine bestimmte Weise in dem Rechte besteht, das jedem Menschen zukommt, derjenigen Religion zu folgen, welche ihm seine Vernunft vorschreibt, und wovon ihn sein innerstes Gefühl überzeugt; dieses Recht, seiner Natur selbst einwohnend, ist absolut und unbegränzt: mittelst dieses Rechts nimmt er denjenigen Glauben an, welchen seine Vernunft ihm als den wahrsten zeigt, und zu welchem ihn sein Gewissen gebieterisch treibt. Der Mensch ist Herr und unumschränkter Gebieter über seine Vernunft; sie ist es, die ihn in allen seinen Handlungen, noch sonderlicher aber in dem, was seinen Glauben betrifft, leiten muß; das heißt, daß er in Beziehung auf dieses Recht keinen andern Richter hat, als das höchste Wesen selbst, das ihm einen Strahl des ewigen Lichts verlieh, um ihm in allen seinen Handlungen als Führer zu dienen. Es gibt kein vernünftiges Wesen, welches nicht anerkennte, daß dieß eines der vornehmsten Rechte ist, die ihm angehören, und daß er es mit einer gränzenlosen Freiheit muß ausüben können, weil es außerhalb der beschränkenden Aufsicht der Gesetze liegt, und weil die Gesellschaft selbst es nicht in Schranken weisen kann.

Dasselbe Recht, welches jeder Mensch besitzt, sich in Sachen der Religion seine Meinung zu bilden, gibt ihm auch die Befugniß dieselbe öffentlich und frei zu bekennen; denn wie sollte man sonst die zugestandene Befugniß, irgend eine Religion für sich anzunehmen, mit dem Verbote reimen, dieselbe durch das offene Bekenntniß ihrer Grundsätze in Ausübung zu bringen? Sollte die Natur dem Menschen ein Recht haben geben wollen, das nur dazu diente, ihn zu betrüben, oder das, mit andern Worten, ganz und gar erkünstelt wäre? Man kann dieß nicht annehmen. Es wird Ihrem Verstande auffallen, meine Herren, wie viel Ungerechtigkeit in diesem Contraste liegt, und wie hoch die Ursachen stehen, welche sein gänzliches Verschwinden aus der Gesellschaft fordern. Sie hat das größte Interesse dabei, daß die Glieder, aus welchen sie besteht, die Grundlagen ihrer Meinung weder verheucheln, noch verbergen, sondern sie im Gegentheil mit aller Freiheit bekennen, weil man außerdem zwei Laster ermuthigen würde, welche der Würde des Menschen und der Sittlichkeit zuwider sind."

Soweit die allgemeinen Gründe dieses Commissions-Berichts für religiöse Freiheit. Wie lang wird es wohl anstehen, bis wir einen ähnlichen Commissions-Bericht von einer der Kammern Europa's zu lesen bekommen?

---

[25] Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Bei A. F. Macklot ist erschienen:

Die öffentlichen Verhältnisse der Juden. Mit besonderer Rücksicht auf den ihrethalb den würtemb. Ständen vorgelegten Gesetzes-Entwurf, beleuchtet von M. S. Mayer in Stuttgart. gr 8. 1827. geheftet 24 kr.

---

[15] Süglingen, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Georg Andreas Meidinger von Süglingen, hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey.

Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Süglingen sich zu melden, und die Ansprüche an das etwa 70 fl. betragende Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen den bekannten nächsten Intestat-Erben zugewiesen werden würde. Brakenheim 9. Oct. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht,
Act. Reichert.

---

[22] Lorsch. [Steckbrief.] Carl August Hensler, Sohn des zu Heppenheim verstorbenen großherzogl. Rentammanns Hensler, welcher wegen Vagabundenlebens in Untersuchung war, ist in der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. aus dem Gefängniß, in welchem er zu Heppenheim festgehalten wurde, entflohen. Da an Wiederergreifung dieses bereits in früheren Jahren durch Steckbriefe verfolgten Menschen viel gelegen ist; so ersucht man die resp. Justiz- und Polizei-Behörden, auf denselben genau inquiriren, ihn im Betretungsfall verhaften, und an unterzeichnete Gerichtsstelle abliefern zu lassen. Den 11. October 1827.

Großherzogl. hessisches Landgericht daselbst.
Roose.

Signalement.

Carl August Hensler, 31 Jahre alt, 5 Schuh 8 Zoll groß, hat dunkelbraune Haare, eine gewöhnliche Stirne, braune Augenbraunen, große braune Augen, gewöhnliche Nase, mittelmäßigen Mund, braunen Bart, rundes Kinn, ovales Gesicht, blasse Gesichtsfarbe, und ist besonders daran, daß ihm die Augen etwas vorliegen, erkenntlich. Bei seiner Entweichung war er wahrscheinlich bekleidet mit einem blauen leinenen, bereits etwas verwaschenen Kittel, schwarz seiden Halstuch, gelb gestreifter wollener Weste, einem Nachtwamms von weissem Flanell, weiten langen Hosen von grauem Tuch, Halbstiefel und einer alten Kappe von schwarzem Tuch mit einem Schild.

---

[21] Roggenburg. [Amortisations-Erkenntniß.] Die in dem Amortisations-Edict vom 28. März d. J. benannte, der St. Wendelins Stiftung in Scherbach eigenthümlich angehörige, aber zu Verlust gegangene ehemals vom Reichsstift Roggenburg ausgefertigte, nunmehr kön. bair. Staats-Obligationen

sub Nro. 27,999 ad . . . 525 fl.,
— — 27.998 — . . . 161 fl. 15 kr.,
— — 28 010 — . . . 375 fl.
und
— — 28 011 — . . . 880 fl.

wurden von den dermaligen Inhabern inner der gesetzlichen Frist von 6 Monaten dahier nicht producirt. Es wird daher der ergangenen Warnung gemäß die Präclusion derselben hiermit ausgesprochen, und die besagten Schuld-Urkunden werden für kraftlos erklärt. Den 1. October 1827.

Königl. baierisches Landgericht.
Geislinger, Landrichter.

---

[17] Reutlingen. [Litterarische Anzeige. So eben ist erschienen: Naturgeschichte für die deutsche Jugend; herausgegeben von Heinrich Rebau, Verfasser der deutschen Geschichte, und anderer Schriften für Stadt- und Landschulen. Zweiter Theil mit 206 Tafeln, und 6 Tafeln mit Abbildungen aus dem Pflanzenreich. gr. 8. Mit königlich würtembergischem allergnädigstem Privilegium gegen den Nachdruck. Steindruck. Verlag von J. C. Mäcken, jun.

Schwarze und colorirte Ausgaben.

---

[19] Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Bei Unterzeichnetem ist so eben das 4te Verzeichniß seiner Leseanstalt, welches die Werke in ausländischer Sprache enthält, fertig geworden, und um 6 kr. zu haben. Carl Hoffmann.

---

[10] Münsingen. [Verkauf einer Schaafwaide.] Die der Gemeinde Eglingen zustehende Schaaf-Waide, welche 900 Stücke ertragt, ist zum Verkauf ausgesetzt, und wird bemerkt, daß diese Waide unter die vorzüglichste Waiden der Alp gehört. Als Tagfahrt ist der 5. November dieses Jahres bestimmt, und der Verkauf geschieht im Ort Eglingen selbst, wozu die Liebhaber eingeladen werden. Den 6. October 1827.

Königl. Oberamt.

Berichtigung: In Nro. 281 S. 1296 ist das Alter Francias irrig auf 82 Jahre angegeben; es muß heißen 70.

In Nro. 273 findet sich pag. 1262 der Beilage Sp. 2 Lin. 13. v. u. der stattgefundene Druckfehler: „wieder" statt weder.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Cade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 287. — Stuttgart, den 20. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 22. Sept. (Privatschreiben.) (Dasselbe Datum hätte auch das, in der gestrigen Neckar Zeitung abgedruckte Schreiben aus Constantinopel tragen sollen.) Der panische Schrecken, der seit der Verwerfung des Ultimatums und den begonnenen Reise-Anstalten der Minister der drei Höfe und ihrer Unterthanen herrschte, hat in den letzten Tagen wieder etwas nachgelassen. Es scheint, die Pforte sey von der, bei Navarin angefangenen Vollziehung der Executiv-Maßregeln der alliirten Mächte bereits unterrichtet, und darüber nicht wenig beunruhiget. Gewiß ist, daß der Reis-Effendi mit den fränkischen Dragomans noch immer in Verkehr steht. In der Hauptstadt ist Alles ruhig, und der Glaube nimmt überhand, daß es zu keinem Kriege kommen werde, wenn gleich der Sultan von der vorgeschlagenen Pacification noch immer nichts hören will.

Constantinopel, 22. Sept. (Anderes Privatschreiben.) Vor einigen Tagen sind drei russische Kriegsschiffe unter Handelsflaggen aus Odessa hier angekommen, und haben sich bei Bujukdere vor Anker gelegt. Sie sind bestimmt, eintretenden Falls die russische Ambassade und Kanzlei abzuholen. — Aus dem Archipel soll Nachricht eingegangen seyn, daß Ibrahim Pascha, in Folge einer Unterhandlung mit Admiral Codrington, den Waffenstillstand angenommen habe. Dieses Gerücht, welches, obgleich unverbürgt, von Mund zu Mund geht, bestärkt die Ansicht, daß, nachdem auf diese Art die ohnedieß paralysirte ägyptische Armada unthätig in Morea bleiben müßte, die Pforte sich der ferneren Vollziehung der Executiv-Maßregeln der Convention vom 6. Juli 1827 ebenfalls nicht ernsthaft widersetzen werde. Tataren aus Lariffa haben dem Divan die Nachricht von der Landung der Aegyptier zu Navarin, und eine auf die Convention vom 6 Juli Bezug habende Aufforderung des englichen Admirals Codrington überbracht. Seitdem ist der griechische Patriarch zur Audienz beim Sultan geführt worden; es scheint, die Pforte wolle sich des Ansehens seiner Würde bedienen, um sich bei einer Concession nicht zu compromittiren.

— In einem Schreiben aus Corfu vom 11. Sept. heißt es: Am 7. d. ist der Secretaire des Wessirs Omer-Brione, Pascha von Salonichi, in unser Lazareth gebracht worden. Er hat ausgesagt, daß so wie die Note in Beziehung auf den Vertrag des 6. Juli der ottomanischen Pforte von Seiten der Minister zu Constantinopel übergeben worden sey, der Sultan davon alle seine Wessirs, Paschas von drei Roßschweifen, durch folgendes Document in Kenntniß habe setzen lassen: „Da die europäischen Mächte, seit dem Anfang der Empörung der Ungläubigen, unserer griechischen Unterthanen, sich nicht nur neutral erklärt, sondern auch sogar zu wünschen geschienen haben, daß die Rebellen bestraft werden möchten, so ist es um so auffallender, daß sie gegenwärtig anfangen, in einem entgegengesetzten Sinn zu handeln. Allein von allen Mächten ist es gerade England, welches den Empörern am meisten und auf so verschiedene Weise, bald auf directen bald auf Nebenwegen Unterstützung angedeihen ließ, und zwar ohne jemals auf die gerechten und billigen Klagen der hohen Pforte hören zu wollen.

Unter andern hat England schon früher gewünscht, zu Gunsten der Rebellen dazwischen zu treten, und hauptsächlich seit einigen Monaten, im Einklang mit den andern Mächten.

Meine königl. Maj. hat jederzeit durch das Organ des Reis-Effendi die geziemenden Antworten ertheilen lassen; die definitive Antwort wurde in dem so eben abgeflossenen Monat Zel-chezze ertheilt. Allein, statt daß unsere Gründe so aufgenommen worden wären, wie es ihre Kraft und Wichtigkeit erheischten, so haben gegen alles Vermuthen die in dieser Hauptstadt befindlichen Minister von England, Frankreich und Rußland in den letztern Tagen im Namen ihr[illegible] andere neue, noch abgeschmacktere, und zugleich höchst ungerechte Declaration übergeben. In dieser Declaration ist gesagt, daß sie gebieterisch die Unabhängigkeit und Emancipation der Aufrührer, unserer rebellischen Unterthanen, verlangten, und sie wollen durchaus, daß meine königl. Maj. und unsere gläubigen Muselmänner den ungläubigen Griechen, die seit so langen Jahrhunderten von unsern Vätern auf Kosten so vielen Blutes eroberten Güter überlassen sollen, und thun zu wissen, daß sie im Weigerungsfall alle Mittel ergreifen werden, um ihre Absichten ohne unsere Zustimmung in Vollzug zu setzen. Nachdem meine königl. Maj. den Gegenstand reiflich erwogen, und ihren Zweck eingesehen, habe ich festgesetzt was zu thun ist, und, in Uebereinstimmung mit den Lehren unserer heiligen Religion, mich entschlossen, nöthigenfalls eher mit den Waffen in der Hand meinen mächtigen Thron einem allgemeinen und gänzlichen Untergang auszusetzen, (welches Gott der Allmächtige verhindern möge) als in die unheilbringenden abgeschmackten und unbilligen Vorschläge dieser Mächte zu willigen.

Dem zufolge hat meine königl. Majestät geruht, euch davon in Kenntniß zu setzen, so wie auch meine Wessirs und Bevollmächtigten, und euch einzuladen, aufrichtig eure Meinung über diese wichtige Angelegenheit auszusprechen; ich befehle zugleich, daß ihr um so vorsichtiger und sorgfältiger als zu einer andern Zeit seyn möget, um mit Schnelligkeit jedem feindlichen Anfall von Seiten der ungläubigen Mächte Widerstand leisten zu können; so daß wir auf diese Weise mit der Hülfe des Allmächtigen und der Gnade des Propheten unsere unwiderlegbaren Rechte gegen die Ungerechtigkeit der Andern zu vertheidigen vermögen.

Ihr werdet in der Folge umständliche Weisungen von Seiten meiner königl. Majestät erhalten.

Digitized by Google

Friede und Gesundheit den Gläubigen, das Gegentheil den Ungläubigen.

Gegeben den 2. des Monats safer den 12. August alten Styls."

Griechenland.

Schreiben des Herrn Eynard an die europäischen Griechen-Vereine.

Beaulieu, 8. Sept. 1827.

Meine Herren! Ich hatte die Ehre, Ihnen unterm 28. v. M. zu schreiben, indem ich Ihnen die Nachrichten mittheilte, welche ich aus Griechenland empfangen. Heute erhielt ich andere Briefe aus Corfu, die bis zum 20. Sept. gehen. Sie werden nicht ohne Theilnahme an meiner lebhaften Betrübniß vernehmen, daß die aus sechsundneunzig Segeln bestehende ägyptische Flotte zu Navarino angelangt ist.

Einige Schreiben sagen aus, daß die französischen und englischen Flotten sich deren Ausschiffung widersetzt haben; andere, daß die verbündeten Flotten die ägyptischen Kriegsfahrzeuge verhinderten, sich nach Hydra zu wenden. Ich für meinen Theil, messe bloß der letztern Nachricht Glauben bei, wodurch aber gerade unglücklicherweise die 5000 Araber und Kriegs-Vorräthe aller Art in Ibrahims Lager gelangt seyn werden.

Neue Unfälle bereiten sich in Griechenland! Immerfort nur Metzeleien und Verheerungen!....

Man kann nicht zweifeln, meine Herren, daß die Flotten der drei Mächte gesucht haben, dem Eintreffen der ägyptischen Escadre vorzubeugen, allein das Schicksal war leider ihren Entwürfen nur zu sehr entgegen.

Wie schmerzhaft muß es für die drei Admirale gewesen seyn, gleichsam unter ihren Augen eine Armee landen zu sehen, deren Bestimmung ist, zu rauben, zu sen[illegible] zu morden, zu deren Rettung sie gekommen sind. Diese für die Menschheit so betrübende Nachricht kann in nichts die künftige Bestimmung Griechenlands verändern; das Blut, welches auf's Neue fließen wird, muß seine Befreiung beschleunigen, und jeder Verzug scheint nunmehr unmöglich; denn man darf nicht annehmen, daß die christlichen Flotten ruhige Zuschauer bei einem sich erneuernden Kampfe bleiben werden. Die Monarchen werden vom Mitgefühl ergriffen werden, und wir können nicht zweifeln, daß bereits Befehle ertheilt worden sind, mit Kraft und Schnelligkeit zu handeln, da die Menschlichkeit und die Ehre der drei Nationen dieses gleichfalls erheischen.

Ich besitze zum mindesten die Beruhigung, Ihnen anzuzeigen, daß in dem nämlichen Schreiben, worin man mir die Landung der Araber anzeigt, zugleich Folgendes beigefügt wird: „Diese Nachricht, weit entfernt die Griechen zu entmuthigen, trägt viel mehr dazu bei, sie zu vereinigen, und so bewaffnet man sich denn von allen Seiten. Lord Cochrane wurde mit seiner kleinen Flotte vor Missolunghi erwartet. Die Griechen haben Anatolicon wieder genommen; sie hofften, daß Missolunghi bald wieder in ihre Gewalt fallen werde; allein die Ankunft der Araber wird alle diese militairischen Dispositionen verändern."

Ich habe zugleich das Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, daß, seitdem die Verpflegs-Commission die zehntausend schwere Piaster erhalten hat, derselben neue Mittel zugesendet worden sind. Der Graf Viario Capo d'Istrias hat mir unterm 12. Sept. den Empfang der letzten, ihm von mir zugegangenen Sendung bescheinigt, und zwar: 12,000 schwere Piaster; ferner 15,000 Fr. von dem Genfer Comité, und 17,000 schwere Piaster von den russischen Philhellenen; sämmtliche Summen sind der Commission unmittelbar zugestellt, und die griechische Regierung bloß davon unterrichtet worden. Die Commission sah noch einem großen Theile der von dem Pariser Comité abgeschickten 124,000 Fr., und der mit dem Unicorn abgegangenen 92,000 Fr. entgegen; alle diese Unterstützungen werden in einem sehr dringenden Augenblick eintreffen, und ich kann die Griechenfreunde nicht genug auffordern, in ihrer Wohlthätigkeit fortzufahren. Genehmigen Sie u. s. w.

J. G. Eynard.

America.

Man hält es dermalen für beinahe sicher, daß Bolivar den Entschluß gefaßt hat, Columbien als Dictator zu regieren, und alle die Institutionen aufzuheben oder abzuändern, die bisher nur dazu beigetragen haben, die Anarchie und das Elend in den unglücklichen Bezirken Süd-Americas zu verbreiten. Folgender Brief aus Carthagena gibt einige Details über dasjenige, was sich von ihm erwarten läßt. „Der General Bolivar ist am 9. Juli von Tambaco nach Bogota abgegangen. Der General Santander wird wohl genöthigt seyn, Bogota zu verlassen, wenn er seine Person in Sicherheit bringen will, denn Bolivar ist entschlossen, ihn mit der äußersten Strenge zu behandeln. Der Sitz der Regierung soll nach Ocana verlegt werden, wohin Bolivar den allgemeinen Congreß berufen will. Er hat den Ton eines Dictators angenommen, und spricht sich klar über seine Absichten aus. Er hat beschlossen, drei permanente Armeen zu errichten, um seine Gewalt zu handhaben. Ihr andern, ihr könnt von Freiheit sprechen, weil ihr sie begreift, wir aber, die um mehrere Jahrhunderte zurück sind, wir können keine so schnelle Veränderung in unsern Ideen und Gewohnheiten annehmen, nichts kann uns wohl thun als der mächtige Arm der Macht, und da Bolivar erwacht ist, so haben wir die Hoffnung, er werde uns aus unsern innern Streitigkeiten retten.

Portugal.

Lissabon, 29. Sept. Die Engländer suchen jetzt das gehässige der Verantwortlichkeit zu beseitigen, die ihre Regierung durch ihr bisheriges Benehmen auf sich genommen hat. Sie behaupten, England dürfe sich dermalen nicht in die innern Angelegenheiten Portugals mischen, während es doch sicher ist, daß seit dem 9. Juli 1826 sie stets einen directen, absoluten und unwiderstehlichen Einfluß auf dieses unglückliche Land ausgeübt haben, das Opfer eines zu großen Vertrauens. Man weiß, daß Hr. W. A'Court an den Berathschlagungen der Minister Theil nahm, die blos die innern Angelegenheiten betrafen, zum Beispiel am 26. Juli Abends, wo die Deputation der Einwohner von Lissabon dort vorgelassen wurde, und ihn nebst dem General Clinton daselbst antraf. Er ist auch die Veranlassung der Ernennung des Grafen Ponte gewesen.

— Die englische Galere Euphrates ist von Cork aus nach einer Ueberfahrt von 8 Tagen hier eingelaufen. Sie führt 500 Mann an Bord von der Legion von 4000 Mann Irländer und Schotten, die in die Dienste des Kaisers von Brasilien treten, und nimmt hier noch einige englische Officiere auf, die auch in diesen Dienst übertreten.

Mehrere spanische Familien sind hier angekommen, die sich aus der Anarchie in Catalonien retten wollen; sie beabsichtigen, sich von hier nach England oder Frankreich zu begeben.

In den Depots der spanischen Soldaten findet eine große Desertion Statt; man sagt, die Regierung wolle sie auf Pontons setzen.

Die wichtigste Betrachtung, wozu die Ernennung Don Miguels zum Regenten von Portugal Anlaß gibt, ist wohl diese: Don Pedro ernennt ihn zum Regenten;

Digitized by Google

er ist es also nur durch Delegation des Königs. Nimmt er diese Ernennung an, so erkennt er hierdurch, daß er nur der Mandatar seines Bruders ist, der ihn also bei Nichterfüllung der ihm auferlegten Bedingungen wieder beseitigen könnte, und er hat die Regentschaft nicht aus eigenen Rechten, wie man verschiedentlich hat behaupten wollen. Diese Betrachtung hat viel dazu beigetragen, die Freunde der Charte zu ermuthigen, wogegen die andere Partei gewünscht hätte, D. Miguel möchte an der Spitze der Ueberläufer zur Behauptung seiner Rechte erschienen seyn.

Spanien.

Man schreibt aus Madrid vom 8. Oct.: „Die Junta von Manresa hat sich unterworfen, und die Rebellen haben allenthalben die Waffen niedergelegt.

Der König hat zwei Ober-Officiere der kön. Freiwilligen, die wegen Uebertreibung in ihren Meinungen bekannt sind, aus Madrid verbannt.

Der Nuntius Sr. Heiligkeit ist gestern in Madrid eingetroffen."

Barcelona, 4. Oct. (Privatschreiben.) Die Gegenwart des Königs zu Tarragona hat den erwarteten Erfolg gehabt. Schon legten 2000 Mißvergnügte die Waffen ab; einer ihrer Chefs hat sich unterworfen, und dabei Bekenntnisse gemacht, die, wie es heißt, mächtige Personen blos stellen. Die Erzbischöfe und Bischöfe in der Provinz begeben sich nach der Stadt. Die Junta zu Manreza ist aufgelöst, sie hat eine Deputation an den König geschickt. In der Umgebung von Manreza brennt der Aufruhr gegenwärtig noch am stärksten, und die Erbitterung der Gemüther legt sich immer nicht. Nach der Aussage von Reisenden sind von fünf Privatpersonen, die sich zum König verfügt hatten, drei zum Tode mittelst des Halseisens verurtheilt, und die beiden andern eingesperrt worden. Reuß ist von den Rebellen nach langem Widerstande geräumt worden. Zu Tarrasa, halten sie sich noch.

Von la Seu d'Urgell wird gemeldet, die französische Besatzung habe die Douaniers aus Puycerda und von andern umliegenden Posten, die sich in die Stadt geflüchtet, entwaffnet.

Vom 6. Oct. Erst gestern haben wir umständlichere Nachrichten über die Vorgänge während der Reise des Königes nach Tarragona erhalten.

Der König schlief am 26. zu Binarez; er ging den 27. Morgens nahe bei Tortosa über den Ebro. Hier, so wie in Lerida, befanden sich 6000 Mann unter den Befehlen der Generale Graf d'Espagne und Monet vereiniget. Unter einer solchen Bedeckung ging S. M. dem Paß von Balaguer zu, den 4000 Rebellen unter ihrem Chef Raffi y Vidal besetzt hielten.

Der Marquis v. Campo Sagrado hatte von dem Widerstande Kenntniß erhalten, der hier der Reise des Königs entgegengesetzt werden sollte, und ging am 24. selbst nebst dem General Manso an der Spitze einer Colonne von 1600 Mann, mit einer Deputation des königl. Gerichtshofes, einer andern von der Municipalität, und einer dritten von dem geistlichen Capitel, gegen Tarragona, um den Durchgang Sr. M. zu unterstützen. Zu Villafranca stießen sie auf eine Rebellencolonne, und es kam zu einem blutigen Gefechte. Manso, welcher überlegte, daß von diesem Streiche das ganze Schicksal der Reise nach Catalonien, und sogar der Person des Königs abhängig seyn könne, warf sich, der Ueberlegenheit trotzend, mit gefälltem Bajonet in die Straßen; er drängte einen Theil zurück, und nöthigte die übrige Mehrzahl, sich in zwei große Gebäude zu Villafranca einzuschließen.

Da sein Hauptzweck dahin ging, nach Tarragona zu gelangen, so ließ er eine Bedeckung zu Villafranca zurück, und schritt auf seiner Straße weiter voran. Nunmehr entschloß sich der Rebellenanführer Raffi, da er die Truppen von Lerida und Tortosa von der Fronte und in der Flanke, und einen Angriff auf seine Arrieregarde herannahen sah, so daß ihm der Rückzug hätte abgeschnitten werden können, den Paß von Balaguer zu räumen, und sich gegen Reuß zu ziehen.

Der König blieb an diesem Abend, den 27., in dem Dorfe Cambrillo, und zog am folgenden Morgen zu Tarragona ein.

An demselben Tage erging das Amnestiedecret. Raffi benutzte es nebst mehr als zwanzig von den Seinigen. Der Mönch Pugnal übernahm nunmehr das Commando, und die Insurgenten vertheidigten nach abgelaufener Frist der Amnestie Reuß mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit wider den vereinten Angriff der Generale d'Espagna, Monet, Carratala, Tories und Manso. Der Mönch selbst befindet sich unter den Gefangenen.

Als die Einnahme von Reuß zu Manreza verlautete, ließ die provisorische Junta den Eid dahin erneuern, daß man lieber zu sterben als irgend eine Capitulation anzunehmen entschlossen sey, die nicht gänzlich den obwaltenden Beschwerden abhelfen würde.

Am 1. d. rückte eine Division von 4000 Mann, welche Caragol anführte, von Manreza kommend, bis fast an die Thore von Barcelona. Am 4. ging er, nachdem er Auflagen an Geld, Zug- und Lastthieren erpreßt hatte, nach Manreza zurück.

Unsern gestern erlangten Nachrichten gemäß, hat S. M. die drei Deputationen von Barcelona sehr wohl aufgenommen. Sie versicherte, lieber die Rebellen ganz aufzureiben, als in ihre Bedingungen eingehen zu wollen.

Zu Ende Octobers wird nach einem ziemlich allgemeinen Dafürhalten der König Seine Gemahlinn nebst mehrern andern Gliedern der königl Familie zu Barcelona empfangen, und darnach sollten die französischen Truppen sich nach dem Fort Montjoui zurückziehen; dieses Gerücht beunruhiget die Einwohner sehr, indem sie mit der Rückkehr spanischer Verwaltung auch den Verlust der bisher genossenen Ruhe befürchten.

Vermischte Nachrichten.

Es sind zwei Gegner der jetzt so sehr beliebten Damenlocken aufgestanden, nämlich der Geheime Kirchenrath Paulus in Heidelberg, und ein Ungenannter in dem Taschenbuch Eldora. „Sie seyen, sagen die Herren, in der Schönheit Herbst wie Bohnen ausgehangen, um Krammetsvögel und die jungen Gimpel zu fangen; eine offene Stirn sey der Spiegel der Seele; nur wer die Verstellungskunst liebe, hülle sich in falsche Locken."

— Hr. Pocock, Erfinder des von papiernen Drachen gezogenen Wagens hat ein Buch über diese seine Erfindung herausgegeben, das zwar etwas excentrisch, aber dennoch nicht uninteressant seyn soll.

— In der Leipz. Ztg. vom 5. October kündigt eine Schnellläuferinn einen Beweis ihrer Kunst für den 7. Oct. an; dagegen wollte dort an demselben Tage ein Schnellläufer, um das Frauenzimmer zu überbieten, seine Bahn 4mal rückwärts durchlaufen.

— In Paris sind die Metzger gehalten, ihre Fleischwaaren nur in geschlossenen und bedeckten Wagen zu führen.

— In einer herzoglich braunschweigischen Verordnung über Wildschaden ꝛc. heißt es unter Anderm: Schwarzwild (Schweine) soll nirgends gehegt werden; Rehe aber und das übrige kleine Wild verdiene wegen der Geringfügigkeit des hierdurch den Feldfrüchten erwachsenden Schadens keine Rücksicht; (!) Zur Abwendung der Wildschäden ist den Eigenthümern der

Grundstücke erlaubt, letztere einzuschüchtern, Schreckbilder und lärmende Instrumente aufzustellen, auch Feuer anzumachen, und sich gemeiner Haushunde zu bedienen.

— Der kön. hannöversche Minister, Graf von Münster, hat, wie man aus London schreibt, über die Verhältnisse Sr. Durchl. des Herzogs von Braunschweig zu Sr. Maj. dem Könige von England ein merkwürdiges Memoire in französischer Sprache drucken lassen, das mit vielen Actenstücken begleitet ist.

— Der Kaiser von Rußland hat den Grafen Rehbinder mit einer vorläufigen Unterstützung von 100,000 Rubeln nach Abo gesandt, welche Stadt bekanntlich beinahe ganz abgebrannt ist. Außerdem ist befohlen worden, die Mehlmagazine der Krone in Finnland zu öffnen, und die Vorräthe unter die Hülfsbedürftigen auszuspenden.

Miscellen.

Der größte Theil der cultivirten Menschen betrachtet die Natur mit Gleichgültigkeit. Aber wie sehr sorgt diese gemeinschaftliche Mutter für unser Glück! Sie hat ihre Gaben nur darum von einem Pole zum andern verbreitet, damit wir uns vereinigten, dieselben einander mitzutheilen. Sie erinnert uns, ungeachtet der Vorurtheile, die uns trennen, an die allgemeinen Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, indem sie sehr oft unsere Uebel in die Hände der Eroberer, und unsere Genüsse in die Hände der Unterdrückten legt. Als die Fürsten Europas, das Kreuz auf der Schulter, und das Evangelium in der Hand, Asien verheerten, brachten sie uns die Pest zurück; aber die Natur zeigte einem Derwisch den Caffeebaum, in Yemens Gebirgen. Die Abkömmlinge dieser Fürsten haben sich America's bemächtiget, und brachten uns von dieser Eroberung die schrecklichen Krankheiten, welche jetzt eine Folge der Ausschweifungen sind. Während sie die Bewohner dieses Welttheils mit Kanonenschüssen vernichteten, läßt ein Karaibe, zum Zeichen des Friedens, Matrosen aus seiner Pfeife rauchen; der liebliche Duft des Tabaks zerstreut ihren Mißmuth, sie verbreiten den Gebrauch desselben über die ganze Erde. Wem verdanken wir den Genuß des Zuckers, der Chocolade, so vieler angenehmen Nahrungsmittel und heilsamer Arzneien? Nackten Indianern, armen Bauern, elenden Negern. Auf welchen öffentlichen Plätzen finden wir jedoch die Statuen unserer obscuren Wohlthäter? Die Geschichte, welche so viele mittelmäßige Menschen, so viele Bösewichter in den Tempel der Unsterblichkeit eingeführt hat, hielt es nicht der Mühe werth, ihre Namen aufzubewahren.

Aber ohne in der Ferne die Beweise aufzusuchen, wie sehr wir der Natur verpflichtet sind, fragen wir, wo ist die Zeit, da unsere Voraltern vor Freude sprangen, wenn sie irgend eine wilde Frucht an den Ufern ihrer Flüsse gefunden, oder ein flüchtiges Reh auf ihren weiten Fluren erhascht hatten? Der Boden, der heutzutage mit Kornfeldern, Obstgärten und Heerden so bedeckt ist, reichte ihnen damals nicht einmal den Lebensunterhalt. Sie irrten herum, indem sie von dem unsichern Ertrage ihrer Jagd lebten, und sich nicht der Natur anzuvertrauen wagten. Die unbedeutendsten Erscheinungen erschreckten sie. Sie zitterten bei dem Anblick einer Monds- oder Sonnen-Finsterniß, eines Irrlichtes, eines Zweiges der Eichenmistel. Nicht als ob sie geglaubt hätten, die Dinge in dieser Welt seyen dem Zufall überlassen; sie erkannten überall Gottheiten; da sie es aber, unter einer barbarischen Priesterherrschaft nicht wagten, dieselben für gute Wesen zu halten, so meinten diese Unglücklichen, sie hätten nur an Thränen ein Wohlgefallen. Ich setze, ein Philosoph, wie Newton, hätte ihnen damals den Blick in einige unserer Natur-Wissenschaften geöffnet, und ihnen mit dem Mikroskop Wälder in Moosen, Berge in Sandkörnern, Tausende von Thieren in Wassertropfen, und alle die Wunder der Natur gezeigt, welche bis an die Gränze des Nichts schweifend, die Quellen ihrer Schöpfungs-Kraft vermehrt, ohne daß ein menschliches Auge das Ziel derselben erkennen kann; wenn er sie sodann, an dem Himmel eine eben so unendliche Stufenleiter weisend, in den Planeten, die man kaum mit dem Auge erkennt, Welten, weit größer als die unsrige, hätte erkennen lassen; den Saturn in einer Entfernung von 300 Millionen Meilen; in den noch unendlich entfernteren Sternen, Sonnen, welche andere Welten erleuchten; in den Nebelstreifen der Milchstraße unzählige Sonnen, die an dem Himmel, wie die Staubkörner auf der Erde, verstreut sind, ohne daß der Mensch weiß, ob dieß Alles nicht bloß ein Vorspiel der Schöpfung ist, mit welchem Entzücken hätten sie ein Schauspiel angesehen, das wir heutzutage mit Gleichgültigkeit betrachten!

Die Erde ist, sagt man, ein schlecht angelegter Garten. Männer von Geist, welche niemals gereist sind, haben sie uns beschrieben, als wäre sie aus den Händen der Natur hervorgegangen, wie wenn Riesen einander darauf bekämpft hätten. Sie haben uns ihre Flüsse vorgestellt, ordnungslos durch die Fluren schweifend, ihre Sümpfe voll Schlamm, die Bäume ihrer Wälder umgestürzt, ihre Felder mit Felsen, mit Gestrüppe und Dornen bedeckt, alle ihre Wege ungangbar gemacht, jeden angebauten Fleck als das Werk des Genies. Wir wollen sehen, was an der Sache ist. Die Ueberschwemmungen der Ströme, wie die des Amazonen-Flusses, des Oronoko, und so vieler andern, sind periodisch; sie düngen das Land, welches sie unter Wasser setzen. Man weiß übrigens, daß die Ufer dieser Flüsse mit Nationen bevölkert waren, ehe sich die Europäer dort niederließen. Sie zogen einen großen Nutzen aus ihren Ueberschwemmungen, theils durch den reichen Fischfang, theils durch die Düngung ihrer Felder. Weit entfernt, sie als Zuckungen der Natur zu betrachten, hielten sie sie für Segnungen des Himmels, wie die Aegyptier die Ueberschwemmungen des Nils. War es denn ein so unangenehmes Schauspiel für sie, ihre tiefen Wälder von langen Wassergängen durchschnitten zu sehen, welche sie in ihren Canots ohne Mühe durchschiffen konnten? Einige Völkerschaften sogar, wie die am Oronoko, hatten sich durch diese Vortheile bestimmen lassen, sonderbar genug, die Gipfel der Bäume zu bewohnen, und unter ihrem Laubwerke, wie die Vögel, Wohnungen, Lebensmittel und sichere Burgen zu suchen. Wie dem nun seyn mag, der größte Theil unter ihnen bewohnte nur die Ufer der Flüsse, und zog sie den weiten Einöden vor, welche sie umgaben, und den Ueberschwemmungen nicht ausgesetzt waren.

Wir sehen Ordnung nur da, wo wir unser Korn sehen. Die Gewohnheit, das Bett unserer Flüsse in Dämme einzuzwingen, unsere Heerstraßen mit geschlagenen Steinen zu bedecken, die Baumgänge unsrer Gärten in einer geraden Linie zu setzen; ihre Wasserbecken nach der Schnur zu ziehen, unsere Beete, und sogar unsere Bäume abzuzirkeln, gewöhnt uns daran, alles, was sich von unserem Winkelmaße entfernt, als in völliger Verwirrung zu betrachten. Aber gerade da, wo wir Hand angelegt haben, sieht man öfters eine wirkliche Unordnung. Die, welche das Glück gehabt haben, unbewohnte Landstriche zu sehen, oder wenigstens solche, welche durch die Hand des Menschen wenig verändert und beinahe in demselben Zustande geblieben sind, in welchem sie aus der Hand der Natur hervorgingen, sind stets von dem neuen Schauspiele dieser jungfräulichen Schönheiten entzückt worden.

(Schluß folgt.)

[27] Stuttgart. [Dienst-Gesuch.] Ein wohlgebildeter junger Mann, welcher drei Sprachen spricht, wünscht als Tafeldecker oder Kammerdiener eine Stelle zu erhalten. Seine vorliegende Zeugnisse sprechen für ihn. Das Nähere sagt das allgemeine Commissions-Büreau Lit. B. Nro. 153, Charlotten-Platz.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörgene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 288 — Stuttgart, den 21. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. Sept. (Aus einem Handelsschreiben.) Im Zustande der Hauptstadt hat sich seit dem 15. d. wenig verändert; die Besorgnisse der Franken, in Betreff der gedrohten Abreise ihrer Gesandten, haben etwas nachgelassen, obgleich sich aus Odessa einige Schiffe bei Bujukdere vor Anker gelegt haben, um im Nothfalle die Familie des Hrn. v. Ribeaupierre zu begleiten. Es heißt, daß der Sultan, der gegen die Intervention einen großen Widerwillen fühlt, mit dem Divan einen Plan verabredet habe, der die Herstellung des Friedens in Griechenland als eine Concession betrachten ließe.

Constantinopel, 25. Sept. Die öffentliche Ruhe und Ordnung ward in dieser Hauptstadt fortwährend auf das Musterhafteste gehandhabt. Die Besorgnisse, welche noch vor Kurzem die hier ansäßigen Franken geängstiget hatten, haben in den letzten vierzehn Tagen der Hoffnung Platz gemacht, daß, welches auch immer die Wendung seyn dürfte, welche die Verhandlungen nehmen werden, dieselbe dennoch die Erhaltung des Friedens nicht unmöglich, und die Abreise der drei Gesandtschaften von Frankreich, Rußland und England nicht nothwendig machen werde. Selbst die hierher gelangten Nachrichten von Bewegungen der russischen Truppen in Bessarabien, von Ausrüstung der russischen Kriegsflotte in den Häfen des schwarzen Meeres, ja selbst die Erscheinung von zwei russischen Transport-Schiffen im Bosphorus, um nöthigenfalls die Familie des Hrn. v. Ribeaupierre an Bord zu nehmen, haben keine neuen lebhaften Besorgnisse erweckt. — Die Einwohner der früher im Aufstande begriffenen Provinzen des griechischen Festlandes außer dem Peloponnes hatten zwei von sämmtlichen Capitanis und Primaten der Districte unterzeichnete Bittgesuche an den hiesigen Patriarchen ihrer Nation gelangen lassen, worin sie ihre Unterwerfung unter die Pforte ankündigten, und um eine allgemeine Amnestie und die Aufhebung des von dem Patriarchen wegen ihrer Rebellion gegen die Pforte ausgesprochenen Bannfluches nachsuchten. Diese Unterwerfungsacte wurde heute vor acht Tagen an den griechischen Patriarchen Agathangelos, in Begleitung von zwei Mitgliedern des höhern Clerus, feierlich der Pforte überbracht, und von dem Patriarchen dem Kiaja Bei mit den Worten übergeben: „Möge der Allerhöchste die Binde von den Augen der noch übrigen Verblendeten hinwegnehmen, und sie die Gnade der Pforte in ihrer vollen Klarheit erkennen lassen.“ Der Kiaja Bei nahm die Acte an, und fügte die Versicherung bei, daß die Pforte, den Grundsätzen und Vorschriften des Islams gemäß, stets bereit seyn werde, die Verirrten, welche Reue bezeigen, in Gnaden aufzunehmen, und über das Vergangene den Schleier der Vergessenheit zu ziehen. In Folge dessen sind auf der Stelle sämmtliche Geißeln, die von dem griechischen Continent sich in Gewahrsam des Bostandschi-Baschi befanden, freigelassen worden.

Griechenland.

Zante, 30. Sept. In der Nacht vom 21. zum 22. Sept. bemerkten drei englische Kriegsbriggs, welche vor dem Eingange des Hafens von Navarin kreuzten, eine große Bewegung im Innern des Hafens, und schloßen daraus, daß man sich daselbst anschicke, den günstigen Wind, der um diese Zeit Südost war, zu benutzen, um in See zu gehen. Der Contreadmiral Codrington ward von diesen Vermuthungen unterrichtet, und begab sich sogleich auf eine der Briggs, um sich selbst von deren Richtigkeit zu überzeugen. Es entging ihm nicht, daß Truppen-Einschiffungen stattfänden, und daß die vielen am Lande bemerkbaren Wachtfeuer die Nähe der ganzen ägyptischen Landmacht vermuthen ließen. Admiral Codrington gab seiner Escadre sogleich die nöthigen Befehle, und da vorauszusehen war, daß der Versuch, den Hafen zu verlassen, hauptsächlich gegen Süden hin gemacht werden dürfte, theils um mit günstigem Winde zu segeln, theils um die Richtung gegen Hydra nehmen zu können, so ward der rechte Flügel der englischen Seemacht verstärkt. Am 22. Morgens um 6 Uhr sah man sechs große Kriegsschiffe, auf deren einem die Admiralitäts-Flagge wehte, gegen Norden zu steuern, jedoch bei dem Ausgange des Hafens sich nach Südosten wenden. Diesen Schiffen, die, wie es schien, die Spitze der ganzen ägyptischen Flotte bildeten, und denen 48 große Fahrzeuge folgten, spannten bei der Wendung alle Segel auf, und wollten mit vollem Winde die englische Linie durchschneiden. Codrington ließ ein Boot aussetzen, und schickte einen Officier gegen das ägyptische Admiral-Schiff, um den ägyptischen Befehlshaber zu warnen, das Boot ward mit Kugeln begrüßt, und mußte, ohne sich seines Auftrags entledigen zu können, umkehren. Die englischen Kriegsschiffe schienen sich darauf schlagfertig zu machen, und die Aegyptier zum Angriffe schreiten zu wollen, als auf der Höhe eine bedeutende Anzahl neuer Kriegsschiffe erblickt wurde, welche die Ankunft der französischen und russischen Escadren vermuthen ließen. Das ägyptische Admiral-Schiff kehrte hierauf um, und gab allen übrigen Schiffen das Signal zu einer gleichen Bewegung. Die ganze Flotte ging also in dem Hafen von Navarin wieder vor Anker. Um 12 Uhr Mittags warfen Admiral Codrington und der französische Admiral Rigny in offener See Anker, und nachdem die gewöhnlichen Grüße gewechselt worden, begab sich Rigny an Bord des englischen Admiralschiffes. Nach einiger Zeit ward ein Kutter mit Depeschen an Ibrahim Pascha abgefertigt, und denselben Abend kam ein Abgeordneter Ibrahims zum englischen Admiral. Es verlautete am andern Tage, daß Ibrahim Pascha einen Waffenstillstand mit den Griechen abschließen wolle, bis ihm neue

Digitized by Google

Verhaltungs-Befehle von seinem Vater zugekommen wären. — In diesem Augenblicke sind also die Feindseligkeiten auf Morea eingestellt; ja man kann sie, da die Aegyptier wohl schwerlich mehr die Waffen gegen die Griechen wieder ergreifen werden, als beendigt ansehen. Uebrigens ist bei der am 22. stattgefundenen militairischen Demonstration, außer der Ladung, die dem englischen Boote zugeschickt wurde, kein Schuß gefallen. — Das Dampfschiff Enterprise, von Capitaine Crosby befehligt, ist am 25. hier vor Anker gegangen, und hat sich Tags darauf zu Lord Cochrane begeben.

Corfu, 3. Oct. Eine englische Kriegsbrigg hat die Nachricht hierher gebracht, daß am 23. Sept. Ibrahim Pascha einen Waffenstillstand mit der griechischen Regierung eingegangen sey, und daß er sich gegen die combinirten Escadern das Recht vorbehalten habe, sobald ihm neue Mittheilungen zukämen, ungehindert nach Alexandrien zurückzukehren. Der Waffenstillstand mit den Griechen soll unter Garantie der Befehlshaber der alliirten Escadern geschlossen, und Ibrahim der freie Abzug zugestanden worden seyn. Die HH. Elliot von englischer, Huillier von französischer, und der Staatsrath Alaskary, welcher sich als diplomatischer Agent bei dem russischen Admiral Heiden befindet, von russischer Seite, haben die Convention mit Ibrahim Pascha abgeschlossen.

Der Osservatore Triestino vom 15. Oct. meldet aus Navarin vom 4. Oct., daß Ibrahim Pascha, um den förmlichen Ausbruch von Feindseligkeiten zu vermeiden, mit dem englischen Admiral einen Waffenstillstand von 20 Tagen geschlossen habe, um die Befehle der beiderseitigen Regierungen einzuholen. Admiral Codrington habe hierauf ein Paketboot mit Depeschen für London nach Ancona abgefertigt.

Der Spectateur oriental vom 15. Sept. berichtet, Hr. Craddock, der neulich mit einem besondern Auftrage von der englischen Regierung an den Vice-König von Aegypten abgesandt worden war, sey am 9. in Smyrna angekommen, und am 12. nach dem Archipel abgereist. Der Vice-König habe alle Anträge, seine Truppen und seine Flotte aus Morea zurückzuziehen, abgewiesen.

Portugal.

Lissabon, 26. Sept. Folgendes Rundschreiben ist in Bezug auf die Ankunft Sr. kön. H. des Infanten Don Miguel an sämmtliche Corregidors und Richter des Königreichs erlassen worden: „Se. Maj. Don Pedro IV. hat den Infanten Don Miguel zum Statthalter dieses Königreichs ernannt. Dieser Beschluß zeigt nur zu klar, daß die Politik der Staaten und die großen Veränderungen in den Regierungen nicht durch militairische Aufwieglungen, Volks-Tumulte oder durch die Feder der Schriftsteller entschieden werden. Portugal hat während vierzehn Monaten die schrecklichen Wirkungen aller dieser Ursachen nicht nur gesehen, sondern auch durch sie gelitten; und es ist nur zu gewiß, daß sie keinen Einfluß auf die gegenwärtige Entscheidung gehabt haben.

Don Miguel wird daher den heiligsten Principien der Legitimität gemäß, die er selbst achtet, die Statthalterschaft von Portugal übernehmen; er wird im Einklang mit den Absichten der mächtigsten Nationen Europa's, nach dem einstimmigen Wunsche der Portugiesen, die den Frieden lieben, eine tiefe Ehrfurcht für die Beschlüsse ihres Souverains hegen, und die Zügellosigkeit hassen, welche, mit einem Wort, die Ausschweifungen der Parteien verabscheuen; und bloß auf diese Principien, und nicht auf die Verblendung einiger Personen, oder auf die Meinung der Soldateske sich stützend, übernimmt Se. kön. Hoh. die Statthalterschaft während der Minderjährigkeit seiner durchlauchtigsten Gemahlinn, der Königinn Donna Maria II.

Publicisten, welche behaupten, die Meinung des Königs und die Politik der auswärtigen Cabinette zu leiten, haben sich erkühnt, sich in die Frage der Regentschaft von Portugal zu mischen; eine Frage, die unvorsichtigerweise unter uns bis zur Bekanntmachung des Decrets vom 20. Juni abgehandelt wurde; allein Jeder muß sich heute überzeugen, daß es ihren Anstrengungen nie gelingen wird, in Portugals Politik irgend eine Veränderung hervorzubringen. Bei dem jetzigen Zustande Europa's kann keine Macht sich von der andern entfernen, und ihren eigenen Weg einschlagen, ohne dadurch die traurigsten Folgen herbeizuführen. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit wird mehr als jemals Jedermann die Maxime vor die Augen führen, daß die Unterthanen heutzutage bloß gehorchen, sich einander aufrichtig lieben, persönliche Beleidigungen, so wie die Wuth der Parteien vermeiden, und sich lediglich auf die Weisheit der Regierung verlassen sollen, deren einzige Sorgfalt ist, sich mit dem Glück des Volkes zu beschäftigen."

Spanien.

Madrid, 7. Oct. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Nachrichten, welche durch Vermittlung der Regierung aus Catalonien kommen, sind sehr günstiger Natur. Es scheint, die Anwesenheit des Königs und seiner Truppen habe eine beträchtliche Anzahl Unterwerfungen veranlaßt; allein Se. M. scheint eben so sehr gestimmt zu seyn, es nicht bei einer halben Maßregel bewenden zu lassen; denn es sind neue Verstärkungen aufgeboten worden. Man erfährt, daß der General Saréfield Aragonien verlassen hat, und seine Division nach Catalonien führt; vielleicht sollen damit die Truppen ergänzt werden, welche der König von Sevilla erwartete, und in aller Eile zur See beschieden hatte.

Barcelona, 6. October. (Auszug eines Privatschreibens). So wie die sämmtlichen geistlichen Vorstände, sollen vor dem Könige gleichfalls Deputationen von den Municipalitäten erscheinen. Der Monarch zeigt viele Festigkeit; er hat in seinem Decret vom 18. September angekündiget; er wolle Alles persönlich einsehen und erfahren. Das Hauptquartier der königl. Truppen befindet sich zu Valls. Von einem Augenblick zum andern wird ein Corps Gardeinfanterie von Lerida, so wie ein anderes, welches von Tortosa auf dem Marsche begriffen ist, erwartet. Sobald diese Truppen beisammen seyn werden, führt sie der General Graf d'Espagna nach Manreza an, falls nicht eine gänzliche Unterwerfung der Agraviados diesen Gang unnöthig machen sollte.

Grenze von Catalonien, 8. October. Es geht hier das Gerücht, der General d'Espagna habe Manreza eingenommen, und den Insurgenten bedeutenden Verlust zugefügt. Die Verbindungen von Puycerda nach Figueras sind vollkommen frei. Wie es heißt, ziehen sich die Agraviados auf einen Punkt zusammen. Die zu Balaguer gestandenen Banden haben sich nach Vich hingezogen. Wir erfahren so eben, die Junta von Manreza habe sich nach Berga und diejenige von Vich nach Rippol zu gewendet. Joseph del Estangs, welchen die Truppen des Königs geschlagen haben, ist wieder in der Cerdagne erschienen, wo eine ungemeine Unordnung obwaltet. Der Schwager des Ergenerals Bessieres, ein Chef der Agraviados, ist durch die Miqueleis und den Gouverneur festgehalten worden, welcher letztere ihn sogleich in Anklagestand versetzt hat.

— Man schreibt aus Tarragona, daß die Insurgenten,

Digitized by Google

welche nach Reus kommen, allmählig ihre Waffen niederlegen; sie waren anfangs nur 400 Mann stark, allein es treffen immer mehrere ein. Pater Pugnal hatte nach verschiedenen Richtungen Expressen zu den Colonnen der der Empörer abgesendet, welche er gesonnen glaubte, sich zu unterwerfen; er ließ ihnen versichern, daß die zu Tarragona angelangte Person nicht der König sey, und bat sie, sich so lange zu halten, bis eine Colonne von 15,000 Mann, die er aus Arragonien erwarte, eingetroffen seyn werde. Man glaubt, daß diese Maßregel nicht ohne Erfolg geblieben sey. Es verbreitete sich aber bald darauf das Gerücht, Urrante, einer der Anführer der Empörer des Lagers zu Tarragona, habe seine Truppe nach Reus abgesendet, er selbst werde sich heute unterwerfen, und Pater Pugnal sey verhaftet. Nach andern Gerüchten soll die Pacification des Lagers zu Tarragona sehr weit vorgerükt seyn. Der König hat sich zu Fuß aus dem erzbischöflichen Pallaste in die Cathedral-Kirche verfügt, um dem Te Deum beizuwohnen. Es ist klar, daß die Faction in dem Lager von Tarragona abnimmt. Auf allen Seiten werden die Waffen gestreckt; die Artillerie hat erst kürzlich 1400 Gewehre erhalten. S. M. hat den Marquis v. Campo-Sagrado empfangen, mit dem sie über eine Stunde sich unterhielt, und Alles deutet darauf, daß es die Absicht des Königs ist, schnell die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um die Ruhe in seinem Königreiche wieder herzustellen.

Frankreich.

Wir sagten vor einigen Tagen, bemerkt der Constitutionnel, daß es uns scheine, als ob die absolute Gewalt in Spanien sich in einer äußerst gefährlichen Lage befinde. Nun sieht sie den alten Herrschern der Monarchie Carls V. gegenüber; sie befiehlt Unterwerfung denen, welchen während mehrerer Jahrhunderte Alles unterworfen war; denjenigen, die um auf's Neue Allen, ja dem Fürsten selbst, befehlen zu können, Soldaten ausgehoben haben, um den Krieg gegen ihn zu führen, und die Sturmglocke läuten, um die Völker gegen seine Person und seine Autorität aufzuwiegeln. Die durch die Aufrührer vorgeschlagenen Friedensbedingungen annehmen, hieße auf die absolute Gewalt verzichten, sie verwerfen hingegen, den Krieg annehmen.

Dieser Krieg ist nunmehr ausgebrochen. Der König von Spanien, sagt der Moniteur, hat durch ein Decret den Meuterern unter Androhung der schärfsten Ahndungen befohlen, die Waffen niederzulegen; das Decret verordnet gegen die Anführer Todesstrafe. Jedoch sind diese nicht ausgeliefert worden, und die Versammlungen, weit entfernt, die Waffen zu strecken, haben dieselben vielmehr gegen den Ort gerichtet, in welchem der König sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Wenn auf einer Seite die neue Partei, welche den Namen Tercios angenommen hat, die Agraviados bekämpft, so ergreifen auf der andern, nicht nur die Soldaten, sondern selbst die Officiere der Glaubens-Armee die Waffen gegen Ferdinands Truppen, und wenn sie sich zu sehr gedrängt sehen, so suchen diese Officiere einen Zufluchtsort auf dem französischen Gebiete; und dieses Alles sagt abermals der Moniteur selbst!

In der Mitte einer Armee von 7000 Mann Fußvolk, 1000 Reitern und 6 Stücken Geschüz hat der König die Reise vom Ebro bis zum Standort von Hospitalet schnellen Schrittes zurückgelegt; allein beim Anblick der königl. Begleitungs-Truppen oberhalb von Cambrils schickten sich die Aufrührer an, dieselben zurückzuweisen, und nahmen deßhalb ihre Stellung an den Ufern des Flusses gleichen Namens. Sie rückten in Masse vor, um dem König selbst den Uebergang zu versperren. Mit bewaffneter Hand mußte derselbe bewirkt werden, und um bis nach Tarragona zu gelangen, mußten die Munitionswägen ihren Weg beschleunigen. Unter den Mauern dieser Stadt selbst wurden die kön. Truppen von denen der Insurrection angegriffen, und nur nach einem dreistündigen Gefecht neigte sich der Sieg auf die Seite von Ferdinands Soldaten.

Deutschland.

Wien, 14. Oct. Briefe aus Constantinopel melden, daß der griechische Patriarch an der Spitze seines Clerus am 18. Sept. bei dem Großherrn die Begnadigung der griechischen Insurgenten in Livadien, die sich unterwerfen wollen, ausgewirkt habe, welches mit einem religiösen Feste begangen wurde. Man schließt hieraus, daß die Pforte, zu Abwendung der fremden Intervention, mit den insurgirten Griechen directe Unterhandlungen anzuknüpfen wünscht.

Vermischte Nachrichten.

Im Kaiserthum Oesterreich ist allen Reisenden, sie mögen aus dem Auslande oder aus Ungarn kommen, welche fremden Tabak zum eigenen Gebrauche bei sich haben, und denselben, auf Befragen, an der österr. Gränze anmelden, künftig die Bewilligung zur Einfuhr desselben, bis zu einer Menge von 5 Pfund, gegen Entrichtung des Zollbetrages, ertheilt. Der Zoll für jedes Pfund geschnittenen gewöhnlichen Tabaks beträgt aber 2 Gulden, für geschnittenen Knaster 3 und für Rollenknaster 4 Gulden in Conv.-Münze.

— In der letzten Sitzung der naturforschenden Gesellschaft zu zu Moskau ertheilte der Director die Nachricht, daß eine Boa constrictor (Riesenschlange), welche zu einer wandernden Menagerie gehört, 28 Eier gelegt habe; ein Ereigniß, das in Europa noch nie statt hatte. Er wies zugleich diese Eier vor, und noch während der Sitzung wurde eines geöffnet. Man fand darin eine junge vier Zoll lange, ganz ausgebildete Schlange, deren Bewegungen bewiesen, daß sie noch lebte. Das Embryon sowohl, als die Schaale, werden in Weingeist aufbewahrt.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebr. Artikels.)

Hier die Beschreibung eines unbewohnten Theils von Isle de France: Dieser Theil der Insel hat die Züge seiner alterthümlichen Schönheit beibehalten. Er ist einem beständigen Südwest-Wind ausgesetzt, welcher die ihn bedeckenden Wälder hindert, sich bis an das Ufer des Meeres auszudehnen; aber ein breiter Rasensaum von einem schönen Grau-Grün, der ihn umgibt, erleichtert die Communication rings umher, und harmonirt einerseits mit dem Grün der Wälder, andererseits mit dem Azurblau der Fluthen. So theilt sich der Anblick in zwei Ansichten, eine Land- und See-Ansicht. Die des Landes stellt Hügel dar, welche amphitheatralisch hinter einander zurückweichen, und deren mit pyramidalischen Bäumen bedeckten Umrisse sich an dem Gewölke des Himmels majestätisch hinziehen. Ueber diesen Wäldern erhebt sich gleichsam ein zweiter Wald von Palmen, welche über den einsamen Thälern ihre langen mit einem Palmen-Busche gekrönten Säulen, über welche eine Lanze emporragt, wiegen. Die Berge im Innern stellen in der Ferne Felsen-Platten vor, welche mit hohen Bäumen, und hängenden Lianen bekränzt sind, die wie Draperien im Winde flattern. Ueber ihnen steigen hohe Felsenspitzen empor, um welche sich unaufhörlich Regenwolken sammeln; und wenn die Sonnenstrahlen sie beleuchten, mahlen sich die Farben des Regenbogens an ihren Abhängen, und das Regenwasser fließt in glänzenden Crystallmassen, oder in langen

Digitized by Google

Silberfäden über ihre braunen Seiten herab. Nichts hindert, die Ränder, welche ihre Seiten und Grundfläche begränzen, zu durchwandeln; denn die Bäche, welche von den Bergen herabkommen, zeigen längs ihrer Ufer breite Streifen von Sand, oder Felsenplatten, von denen sie das Erdreich weggeschwemmt haben. Ueberdieß bahnen sie sich von ihren Quellen an bis zu ihrem Einfluß in das Meer einen freien Durchgang, indem sie die Bäume zerstören, welche in ihrem Bette wachsen würden, und diejenigen befruchten, welche an ihren Ufern sprossen; so bilden sich über denselben, in ihrem ganzen Laufe, grüne Gewölbe, welche sich perspectivisch verlieren, und die man vom Meer-Ufer aus sieht. Lianen verschlingen sich in dem Mittelpunkte dieser Gewölbe, sichern ihre Arcaden gegen die Winde, und schmücken sie aufs anmuthigste, indem sie ihrem Laubwerke anderes Laubwerk, und ihrem Grün-Gewinde von glänzenden Blumen, oder farbigen Schoten entgegensetzen. Wenn ein Baum Alters halber fällt, so bedeckt die Natur, welche überall die Zerstörung aller unnützen Wesen beschleunigt, seinen Stamm mit Frauen-Haar von dem schönsten Grün, und mit gelb Aurora- und Purpurfarben geflammten Schwämmen, welche sich von seinen Trümmern nähren. Auf der Seeseite ist der Rasen, welcher die Insel begränzt, hier und dort mit Hainen von Latanenbäumen besät, deren Palmen fächerförmig, und an biegsame Stiele befestigt, in der Luft wie grüne Sonnen glänzen. Diese Latanen-Bäume ziehen sich auf den Vorgebirgen der Insel, mit den sie bewohnenden Landvögeln bis ins Meer, während kleine Buchten, auf welchen eine Menge Seevögel schwimmen, und die mit pfirsichblüth-farbnen versteinerten Seepflanzen, mit schwarzen Felsen, bedeckt mit rosenfarbenen Neriten und allerlei Muschelwerk, gleichsam gepflastert sind, sich in die Insel hineinziehen, und wie Spiegel alle Gegenstände der Erde und des Himmels zurückwerfen. Man glaubt, die Vögel in dem Wasser fliegen, und die Fische in den Bäumen schwimmen zu sehen, und man könnte sagen, das Land vermähle sich mit dem Ocean, indem sie ihr Gebiet vermengen. Man sollte sich vorstellen, in den Ländern des Nordens müsse die Erde durch die Strenge der Kälte von Gewächsen entblößt seyn. Gemeiniglich glaubt man, nur im Süden färbe die Sonne die Pflanzen so prächtig. Aber nichts gleicht dem schönen Grün der nordischen Pflanzen im Frühling. Die Kälte, welche man als eines der Haupthindernisse der Vegetation ansehen, ist gewissen Pflanzen ebenso nothwendig, als andern die Wärme. Wenn die des Südens im Norden nicht wachsen können, so gedeihen die des Nordens ebensowenig im Süden. Die Holländer haben vergebliche Versuche gemacht, Tannen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu ziehen, um Masten für ihre Schiffe zu erhalten. Nur im Norden findet man die höchsten und ausgedehntesten Wälder, die es auf der Erde gibt. Hier folgt in dieser Beziehung ein anderes Gemälde von einem Theile Finnlands: Wir reisten zwischen Schweden und Rußland, in so wenig besuchten Ländern, daß die Tannen auf der Heerstraße, welche ihr Gebiet von einander scheidet, aufgewachsen waren. Es war unmöglich, mit einem Wagen durchzukommen, und man mußte Bauern hinschicken, um die Bäume zu fällen, daß unser Fuhrwerk uns folgen konnte. Indeß konnten wir überall zu Fuß und oft zu Pferde durchkommen, ob wir gleich die Wendungen, die Gipfel und die kleinsten Winkel sehr vieler Felsen untersuchen mußten. Diese Felsen sind daselbst nicht nur in großen Blöcken auf der Oberfläche verbreitet, sondern auch ganze Thäler und Hügel sind an diesen Orten aus einer einzigen mit Erde nicht vermischten Felsenmasse gebildet. Dieser Felsen ist ein weicher Granit, der sich abblättert, und dessen zerbröckelte Theile die Pflanzen befruchten, während seine großen Massen sie gegen den Nordwind schützen, und auf sie durch ihre Krümmungen und die Glimmer-Erde, womit er bedeckt ist, die Sonnenstrahlen zurückspiegeln. Am Saume dieser Thalgründe zogen sich lange Wiesen hin, welche überall die Communication erleichtern. An den Stellen, wo sie aus einem Felsen bestehen, wie bei ihrer Entstehung, waren sie mit einer Pflanze bedeckt, die Klukwa genannt wird, und gern auf den Felsen wächst. Sie drängt sich aus ihren Spalten hervor, und erhebt sich nicht leicht über anderthalb Fuß, aber sie greift auf allen Seiten um sich, und breitet sich weit aus. Ihre Blätter und ihr Grün gleichen denen des Buchses, und ihre Zweige sind mit rothen, eßbaren Früchten besät, die den Erdbeeren ähnlich sind. Tannen, Birken und Sperber-Bäume wuchsen üppig an den Seiten dieser Hügel, ob sie gleich öfters kaum Erde genug fanden, um darin zu wurzeln. Die Gipfel der meisten dieser Felsen-Hügel hatten die runde Form einer Plattmütze, und schimmerten von den Gewässern, welche durch die langen Spalten sickerten, die sie durchfurchten; mehrere dieser Gipfel waren ganz nackt, und so schlüpfrig, daß man kaum darauf gehen konnte. Sie waren ringsum mit einem breiten Gürtel von smaragdgrünem Moose begränzt, aus welchem an verschiedenen Stellen eine ungeheure Menge Schwämme von allen Formen und Farben sproßte. Es waren darunter mehrere, welche großen scharlachenen, mit weißen Punkten gezeichneten Bestecken glichen; andere waren pomeranzenfarben und schirmförmig, andere safrangelb, und länglicht wie Eier; andere von dem schönsten Weiß, und so vollkommen gerundet, daß man sie für elfenbeinerne Brettspiel-Steine hätte halten können. Diese Moose und Schwämme verbreiteten sich längs der Wasserstreifen, welche von den Gipfeln dieser Felsenhügel herabflossen, dehnten sich in langen Strahlen aus, bis durch die Wälder, womit ihre Seiten bedeckt waren, und begränzten die Säume derselben, indem sie sich mit einer Menge Erdbeer- und Brombeer-Stauden vermischten. Die Natur hat, um dieses Land für die Seltenheit dem Auge gefallender Blumen, welche es in geringer Zahl hervorbringt, zu entschädigen, mehreren Pflanzen ihren Wohlgeruch mitgetheilt, wie dem calamus aromaticus, der Birke, welche im Frühling einen starken Rosenduft aushaucht, und der Tanne, deren Zapfen wohlriechend sind. Sie hat ebenfalls die angenehmsten und glänzendsten Farben der Blumen über die gemeinsten Gewächse verbreitet, wie z. B. über die Zapfen des Lerchenbaumes, welche schön violettblau sind, über die scharlachenen Körner des Sperberbaumes, über die Moose, die Schwämme, und sogar über die Kohlrüben.

(Eingesendet.)

Man sagt, daß in Tragetus die Kaufleute S. und F. selbst ihre Bekannten so bösartig und stolz behandelten, wie andere rechtliche Leute es sich nicht gegen ihre Feinde erlauben würden. Aber wer Geld hat, mag er auch sonst steif seyn wie ein Bock, darf sich Viel erlauben; darf sich eine Maitresse halten; darf seinen Nebenmenschen, der weniger Geld hat, nicht achten, und darf auch den Hut aufs eine Ohr setzen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 289 — Stuttgart, den 22. October 1827.

Türkei.

Der Constitutionnel gibt folgenden Auszug eines Privatschreibens, datirt von Jassy unterm 10. Sept.: „Einer unserer Mitbürger und Bojaren, der sich gleich Anfangs des griechischen Aufstandes nach Bessarabien geflüchtet hatte, ist so eben über Petersburg kommend, wieder zu uns zurückgekehrt. Er hat sich zwei Jahre in dieser Hauptstadt verweilt, und daselbst die Bekanntschaft vieler ausgezeichneten Personen gemacht, so, daß er glaubt, auf diese Weise, die Hauptbeweg-Gründe durchschauen zu können, welche eigentlich den Gang des russischen Cabinetts in den politischen Angelegenheiten dieses weiten Reiches bestimmen. Um eine richtige Idee zu bekommen, muß man nach seiner Ansicht sich vor Allem erinnern, daß es in der russischen Regierung bis zum vorigen Winter zwei Parteien gegeben hat, welche durch ihren gegenseitigen Einfluß in den Angelegenheiten des Landes, hinsichtlich der zu nehmenden Maßregeln, sich das Gleichgewicht hielten, und so zu sagen diese furchtbare Macht zur Unthätigkeit nöthigten. Die erste dieser beiden Parteien ist die der Patrioten, und die zweite jene der Catheriniſten. Diese Letztern, ihre Augen stets gegen den Süden gerichtet, sehen nichts als die Reize eines warmen Climas, das sie nach seinem Schooße zieht, um sich seiner Schönheiten zu erfreuen, und den beiden Festländern Gesetze zu geben; allein die Andern, mehr dem Boden anhängend, der sie geboren werden sah, widersetzten sich dagegen, indem sie behaupten, daß, so lange die Russen die kalten Gegenden des Nordens einnehmen werden, sie auch in Europa die Unabhängigkeit beibehalten dürften, welche die Strenge des Climas denjenigen gibt, die dasselbe bewohnen.

Diese in den ausgezeichneten Familien Rußlands eingewurzelten Ideen hielten stets die Regierung getheilt; allein die Empörung, welche im vergangenen Jahre in den ruſ. Armeen ausbrach, hat die Augen der ruſ. Großen geöffnet; sie haben alle die Umtriebe entdeckt, welche man angewendet hatte, um den Kaiser Alexander einzuschüchtern, u. von seinen Absichten gegen die Türkei abzulenken. Diese Entdeckung hat die Gemüther der Russen lebhaft ergriffen; sie haben ihre Blicke auf ihre politische Stellung gerichtet, und eingesehen, daß eine allgemeine und kräftig ausgesprochene Meinung sich bereits im ganzen Umfang des Reiches zu Gunsten ihrer Brüder gebildet hatte, welche die türkische Sichel auf dem griechischen Gebiete mähte.

Jedes Zeitalter hat seine Ideen; in Frankreichs und Englands Interesse liegt es freilich, ja nichts zu vernachläßigen, um jeden Vorwand eines Einfalls von Seiten Rußlands zu beseitigen u. s. w.

Constantinopel, 25. Sept. Der Reis-Essendi, welcher seit einiger Zeit an Augenschmerzen leidet, und durch den Kiaja-Bey (Minister des Innern) in seinen Geschäften vertreten wird, hat durch denselben in einer am 18. d. den Dolmetschern der vermittelnden Höfe bewilligten Audienz sagen lassen, daß die Pforte auf unbeschränkter Unterwerfung der Insurgenten beharre, und keine andere Bedingung eingehen werde. Sie würde so lange, als die verbündeten Mächte sich keine Gewaltthätigkeit gegen die ottomannische Pforte erlaubten, diejenige Mäßigung zeigen, die ihr stets eigen sey, sie würde aber der Gewalt Gewalt entgegen setzen, sobald man sie dazu auffordern sollte. Diese stolze Sprache, die am 18. geführt wurde, sollte jedoch am 19. auf eine seltene Art erschüttert werden. Es zeigten sich an diesem Tage zwei russische Kriegsfahrzeuge im Hafen von Constantinopel, die der Wachsamkeit der Schlösser am Bosphorus entgangen waren, und von Odessa zu kommen schienen. Obgleich sie die Flaggen von Kauffahrern führten, ihre Größe ganz dem für Kauffahrer tractatenmäßig bestimmten Maaße zum Einlaufen im Canal entsprach, auch die Mannschaft nicht militairisch gekleidet war, so trugen sie doch alle Kennzeichen von Kriegsschiffen. Die Pforte, welche dieses Ereigniß als Vorboten größerer Gefahren anzusehen schien, gerieth dadurch in größere Bestürzung, als die Anwesenheit zweier Kriegsbriggs von 24 Kanonen billiger Weise verursachen kann; sie erließ sogleich eine Einladung an Hrn. v. Ribeaupierre, sich über den Zweck der Ankunft besagter Fahrzeuge zu äußern. Hr. v. Ribeaupierre antwortete, diese zwei Fahrzeuge seyen wohl nicht geeignet, der hohen Pforte Besorgnisse einzuflößen, und da sie auch die Flagge der kaiserlichen Marine nicht trügen, so sey kein Recht vorhanden, sie zurückzuweisen; übrigens würde, selbst wenn eine größere Anzahl wirklich russischer Kriegsschiffe sich vor Constantinopel zeigte, nur das Betragen der Pforte es seyn, welches sie herbei riefe, indem dasselbe ihn, seine Familie und alle russische Unterthanen zu bedrohen scheine. Die Pforte empfing diese Antwort mit Erstaunen, ließ sie dem Divan vorlegen, scheint aber in Folge eines Befehls des Großherrn die Sache nun auf sich beruhen zu lassen. Man erwartet übrigens auch die Ankunft von französischen und englischen Kriegsfahrzeugen, welche die Familien der Botschafter abholen sollen. Der Reis-Effendi, welcher physisch krank ist, und durch die Aengstlichkeit der Regierung bei den jetzigen kritischen Verhältnissen auch moralisch leiden mag, soll den Sultan um seine Entlassung gebeten, allein zur Antwort erhalten haben; nur ein schlechter Diener verlasse seinen Posten in den Tagen der Gefahr. Wie es scheint, hat der englische Oberst Craddok, welcher bekanntlich nach Aegypten geschickt ward, um den Vicekönig zu bewegen, in dem Kampfe gegen die Griechen neutral zu bleiben, keinen Eindruck auf das Gemüth des ägyptischen Herrschers gemacht; Mehemed Ali fährt fort, die Pforte seiner Treue zu versichern, und hat die Errichtung von 30,000 Mann frischer Truppen,

Digitized by Google

die als Reserve dienen sollen, anbefohlen. In Aegypten soll man man jedoch über diese Beharrlichkeit nicht sehr erfreut seyn, und die durch die lange Dauer des Kriegs verursachten Auflagen kaum noch erschwingen können. Aus Bosnien soll die Pforte Nachricht erhalten haben, daß die Einführung der neuen regulairen Organisation der Truppen daselbst große Unzufriedenheit verursache, und mehrere Districte offenen Widerstand leisteten.

Griechenland.

Triest, 11. Oct. Briefe aus Corfu behaupten, daß die im Hafen von Navarin liegende ägyptische Flotte denselben verlassen habe, und gegen Süden gesteuert sey, ohne auf ihrem Wege von den vereinigten Escadren beunruhigt zu werden. Man will daraus schließen, daß eine Convention zwischen Admiral Codrington und Ibrahim Pascha geschlossen, und der Flotte freier Abzug zur Rückkehr nach der Heimath bewilligt worden sey. Es ist schwer, ja oft unmöglich, bei den aus Griechenland eingehenden Nachrichten sogleech die Wahrheit auszuscheiden.

Triest, 12. Oct. Während griechische Berichte die Einnahme von Wassiladi und Anatoliko als sicher verkündeten, versichern neuere Berichte vom 3. October, sie sey ungegründet und Cochrane habe, nachdem eine Abtheilung seiner Schiffe den Eingang vom Golf von Lepanto, wie bereits gemeldet, forcirte, um im Meerbusen von Corinth in Zusammenwirkung mit Church, der den Isthmus von Corinth bewacht, und die Zufuhren für die Türken und Aegyptier nach Morea zu hemmen sucht, wieder die Gewässer von Missolunghi verlassen. Man vermuthet also, daß der Angriff auf die Umgebungen von Missolunghi nur scheinbar gewesen, um während dieser Zeit die kleinen Dardanellen bei Lepanto zu passiren.

Triest, 12. October. Ein Schiffer, welcher in 32 Tagen von Alexandrien heute hier eintraf, wurde am 2. d., 150 Miglien westlich von Navarino, von einer tripolitanischen Corvette, die zu einer 33 Segel starken Division gehörte, angerufen, und um seine Herkunft und Bestimmung befragt, auch ihm der Rath ertheilt, sich von der Insel Zante entfernt zu halten, weil sich Lord Cochrane, welchem die türkische Escadre nachgehe, mit 20 griechischen Schiffen dort befinde. Der Commandant der Corvette erzählte dem Schiffer ferner, es lägen mehrere englische Kriegsschiffe und auch die österreichische Goelette Ureyusa bei Navarino. — Aus Alexandrien wird gemeldet, der Pascha habe den Bilal Aga, Gouverneur von Alexandrien, nach Cairo rufen und dort hinrichten lassen; es sollen sich große Schätze bei ihm vorgefunden haben.

— Die ägyptische Flotte war am 9. Sept. zu Navarin vor Anker gegangen, und wurde bei Abgang der letzten Nachrichten von der englischen Escadre, die ihr am 12. folgte, beobachtet. — Oberst Fabvier befand sich mit einigen tausend Mann zu Methana, General Church mit einem Corps zu Acro-Corinth, Demetrius Ypsilanty zu Syra. — Der griechischen Regierung soll von Seite der Befehlshaber der combinirten Escadern kund gemacht worden seyn, daß vom 14. (oder nach andern Angaben vom 24. Sept.) an, keine Feindseligkeiten gegen die Türken mehr verübt werden sollten, und daß um die Mitternachtstunde des besagten Tages der von ihr angenommene Waffenstillstand beginne.

— In einem Briefe im Angesicht von Navarino am 27. Sept. geschrieben, heißt es: „Diesen Morgen ist die Fregatte Armida zur französischen Flotte und jener des Admiral Codrington gestoßen, Depeschen aus Constantinopel für Hrn. v. Rigny überbringend. Es scheint, daß der Sultan bis jetzt zu den ihm bereits gemachten Vorschlägen weder Ja noch Nein gesagt hat; übrigens glaubt man an eine baldige Uebereinkunft. Einstweilen setzen die Franzosen und Engländer einen Theil des Vertrags in Vollziehung, indem sie die vereinten Geschwader des Sultans, des Pascha von Aegypten, und der andern Barbaresken-Staaten in dem Hafen von Navarino blokiren, die zusammen eine Flotte von mehr denn 120 Segeln ausmachen. Es ist in der That auffallend, zwanzig französische oder englische Schiffe sich dem Anscheine nach so furchtbaren Streitkräften widersetzen zu sehen, und mit denen sie nichts desto weniger ein leichtes Spiel hätten, wenn es zu einem ernstlichen Handgemenge käme. Ihre Demonstrationen und die vorgerückte Jahreszeit erlauben den Türken weder zu Lande noch zur See mehr etwas gegen die Griechen zu unternehmen. Diese, durch die Vorsicht der europäischen Mächte und durch ihre Einwilligung in den Waffenstillstand stark, unternehmen Alles was in ihren Kräften steht, um später vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten. Diesem gemäß versuchen sie eine Landung zu Scio, eine andere zu Candia, und dreißig Segel kreuzen in der weiten See vor Navarin, um die aus Aegypten erwarteten und für Ibrahims Armee bestimmten Transporte von Lebensmitteln aufzufangen. Die Russen, welchen man immer entgegen sieht, sind noch nicht eingetroffen, und man hat selbst nicht einmal eine Kunde von ihnen."

America.

In den Aufschlüssen, welche wir aus den Zeitschriften der vereinigten Staaten ausheben, sieht man hinsichtlich der politischen Lage Columbiens und des Benehmens Bolivar's auf sehr viel Schwankendes. Die Feinde des Libertadors streuen aus, daß er beabsichtige, an der Spitze einer Armee auf die Hauptstadt loszuziehen, um die republicanische Regierung zu stürzen, und sich der absoluten Gewalt zu bemächtigen; sie triumphiren besonders über einen Ausdruck, den man jedoch *nicht* buchstäblich nehmen darf. Es heißt nämlich in einem Schreiben aus Carthagena, welches in mehreren englischen Blättern abgedruckt ist, „Bolivar habe sich factisch der Dictatur bemächtigt." Dieß ist jedoch eine individuelle Behauptung, die sich durchaus auf keinen Beweis stützt. Wenn sich Bolivar nach Bogota verfügt, um daselbst die höchste Gewalt auszuüben, so ist er dazu durch seine Ernennung zur Präsidentschaft und durch die Weigerung des Congresses seine Abdankung anzunehmen, hinlänglich autorisirt. Entweder herrscht zu Bogota und in den Provinzen des Centrums eine Gährung, oder es befindet sich dieser Theil der Republik in vollkommener Ruhe. Im ersten Falle kann der Befreier, nach den Bestimmungen der Constitution, in diesem Theile des Freistaates die unbegränzte Gewalt ausüben, mit der er bekleidet wurde, um die Ordnung im Norden herzustellen, und mit welcher er gesonnen ist, gleichfalls den Süden zu pacificiren; im zweiten Falle würde er sich nur in der Eigenschaft eines Präsidenten, mit der höchsten Gewalt gesetzmäßig bekleidet, nach Bogota verfügen. So scheint es unter Anderm auch, daß die in Bolivar's Gefolge marschirende Armee wirklich dazu bestimmt gewesen, den Aufruhr im Süden zu dämpfen, weil sie, sobald man Nachricht erhielt, daß die Unruhen von dieser Seite gestillt seyen, auf ihrem Marsch innehalten mußte, und Bolivar seinen Weg bloß in Begleitung einer schwachen Reiter-Abtheilung fortsetzte, um von seiner Seite jeden Gedanken eines Entwurfs zu verscheuchen, der beabsichtige, die Regierung mit bewaffneter Hand stürzen zu wollen. Man kann freimüthig behaupten, und ohne Furcht, widerlegt zu werden, daß bis jetzt noch nichts die gegen Bolivar zu Tage geförderten Beschuldigungen gerechtfertigt hat, und man

Digitized by Google

darf hoffen, daß er in aller Reinheit seinen bereits erworbenen Ruhm auch fernerhin zu erhalten bedacht seyn wird. Columbien's gegenwärtige Lage erfordert es, daß die Zügel der Regierung in eine feste Hand gelangen. Bolivar mußte die Nothwendigkeit hiervon fühlen, und sich demnach den Wünschen seiner Mitbürger fügen. Er allein ist im Stande, das Land zu retten, und ohne Zweifel wird er nicht an die Nothwendigkeit glauben, daß dasselbe diese Rettung durch den Verlust seiner Freiheit erkaufe. Die in Columbia ansäßigen Handelsleute freuen sich auf Bolivar's Rückkehr nach Bogota, und zählen darauf, daß die kräftigen Maßregeln, welche er zur Herstellung der nöthigen Ordnung in allen Theilen der Administration ergreifen wird, bald die Verbesserung der financiellen Lage der Republik herbeiführen, und sie in den Stand setzen werden, ihren Credit durch die allmählige Erfüllung aller ihrer Verbindlichkeiten wieder herstellen zu können.

Folgende Auszüge aus zwei americanischen Briefen sind unter solchen Umständen nicht ohne Interesse:

Carthagena, 21. Juli. Bolivar ist hier angelangt, und wird daselbst bis zu Ausgang des Monats verweilen; seit lange hatte man ihn sehnlichst erwartet; er wurde von 3000 Mann begleitet, und kam zur See von la Guayra am Bord einer englischen Corvette hier an; im Districte von Carthagena befinden sich ungefähr 6 bis 7000 Mann; 3000 unter des General Paez Befehlen stehende Truppen sind nach Bogota unterwegs, und 1200 werden die Straße von Chagres einschlagen.

Alle diese Truppenbewegungen legen die Feinde des Präsidenten zu seinem Nachtheil aus; sie suchen sehr geschickt von Allem Vortheil zu ziehen, um dem Volk glauben zu machen, es liege in der Absicht des Libertadors, die Regierungs-Form zu verändern. Verständige Leute sind jedoch weit entfernt, diese Meinung zu theilen; sie erblicken in Bolivars Handlungsweise nichts, was zur Vermuthung Anlaß geben könnte, als habe er den Plan, sein Vaterland zu unterjochen, und auf diese Weise den Bau wieder zu vernichten, welchen zu erheben ihm ungeheure Arbeit gekostet hat. In seinen letzten Proclamationen von Venezuela sagt er: daß das Vaterland durch die schlechte Verwaltung der Behörden in Gefahr sey, in deren Händen sich die Staatsgelder befinden; daß bereits einige aufrührische Anführer seine Entfernung benützten, um das zu vernichten, was er in Peru geschaffen, und ein columbisches Regiment verführt hätten; daß er jedoch, da er glaube, das Vaterland nochmals retten zu können, schnelle und kräftige Maßregeln ergreifen müsse; sobald indessen dieser Zweck erreicht sey, wolle er die ihm verliehene Gewalt sogleich wieder niederlegen.

Alle diese Spaltungen verzögern die Civilisation des Landes, und schaden dem Credit; der Staatsschatz befindet sich daher auch in keiner befriedigenden Lage; es scheint in Bogota eine schreckliche Verschwendung von Seiten des General Santander stattgefunden zu haben, der bekanntlich kein Freund Bolivars ist.

Carthagena, 8. August. Der Präsident ist vor Kurzem nach Bogota abgegangen. Seine von Venezuela aus erlassene Proclamation ist zu rechter Zeit in Bogota eingetroffen, um einen Aufstand zu verhindern, der vielleicht seinen Sturz herbeigeführt, und das Land in die fürchterlichste Anarchie gestürzt hätte, denn Santander hat zahlreiche Anhänger, und fast die ganze Armee ist auf seiner Seite; es war die Rede, ihn außer dem Gesetze zu erklären. Allgemein glaubt man jedoch, daß bald wieder Alles zur Ordnung zurückkehren, und sein Marsch auf Bogota die Gemüther beruhigen werde.

Vor ungefähr vierzehn Tagen sind hier zwei Franzosen, der Oberst von Trobriand, ein Verwandter Bolivar's eingetroffen, den dieser sehr genau kannte, als er sich in Europa aufhielt; Hr. von Trobriand hat von dem Präsidenten die schmeichelhafteste Aufnahme erhalten, und ist mit Sr. Excellenz nach Bogota abgereist.

Vermischte Nachrichten.

Die Erlanger Zeitung sagt: Man sollte nichts Alles wörtlich nehmen, ja oft sogar das Gegentheil. Wenn zum Beispiel von einem großen Herrn gesagt wird, er habe geruht, einer Parforce-Jagd beizuwohnen, so will dieß nicht sagen, er habe dabei geruht, sondern im Gegentheile, er sey so über Gräben, Hecken und Stauden gejagt, daß man sich wundern müsse, daß er nicht den Hals gebrochen habe.

— Doctor Thomas Romay in Havannah erklärt in einem sehr interessanten Aufsatz über das gelbe Fieber, daß diese Krankheit nicht ansteckend sey.

— Wir sind, sagt die Pandore, ersucht worden, Folgendes aufzunehmen: „J. k. H. Mademoiselle *) hat gestern in Begleitung ihrer Erzieherinnen das neue Theater zu St. Cloud besucht. Sie hat alle Theile in allen ihren Details untersucht, und schien von der Eleganz und der Pracht des Empfang-Saales J. k. H. der Frau Dauphine frappirt. J. k. H. waren bei Ihrer Ankunft vom Hrn. Maire empfangen und von einem Angestellten des Theaters im Innern herumgeführt worden. J. k. H. trugen demselben mit der huldvollsten Anmuth auf, dem Hrn. Seveste allerhöchstihre Zufriedenheit zu bezeigen."

— Mehrere Angestellte in Buenos-Ayres haben zur Fortsetzung des Kriegs ihre Besoldungen auf dem Altare der Freiheit niedergelegt. Der Präsident trug 8000 Dollars bei.

— Wir theilen hier einige Nachrichten über die Versuche mit, welche die Americaner angestellt haben, den Wasserfall des Niagara zu durchschiffen:

„Ich glaube nicht, daß ich übertreibe, heißt es in einem Schreiben vom 7. September, wenn ich sage, daß gegen 40,000 Menschen versammelt waren, um diesem Versuche beizuwohnen. Um zwei Uhr ließ sich der Schooner im Strome sehen, und wurde in den ersten Fall hinabgezogen. Mit einem male waren Segelstangen und Masten verschwunden, der arme Hund, der sich auf dem Schiffe befand, fing an zu heulen, und die Büffel brüllten fürchterlich; die zwei Bären, die man mit eingeschifft hatte, gaben keinen Laut von sich. Nachdem das Schiff eine Zeit lang so geschwankt hatte, daß man seinen Kiel sehen konnte, kam es wieder ins Gleichgewicht, und wurde nach dem zweiten Sturze fortgerissen. Hier erhielt das Schiff denselben Stoß, und man nahm dieselben Folgen wahr. Die Bären schienen sich jetzt einen Augenblick zu berathen, was sie thun sollten, und entschlossen sich, ihre Reisegefährten zu verlassen. Man sah sie sich zu gleicher Zeit in den Fluß stürzen, mit der größten Anstrengung dem Ufer zuschwimmen, und dieses glücklich erreichen. Die Büffel wurden durch dieses Beispiel angefeuert, und thaten den Bären nach; aber statt den Strom zu durchschneiden, folgten sie demselben, und verschwanden bei dem nächsten Sturze. Was den Hund betrifft, so verließ ihn seine angeborne Treue nicht; er wollte das Schicksal des Schiffes theilen, und beide wurden zusammen hinunter gerissen." In einem andern Berichte lesen wir, daß das Schiff beim zweiten Fall ganz umgedreht wurde, so daß es mit dem Hintertheil nach vorn weiter schwamm. Dieses rührte von den vielen Klippen her, von denen es oft aufgehalten, und dann durch enge Durchgänge zwischen Felsen gezwängt wurde. Der Kiel wurde durch den zweiten Fall halb abgestoßen.

*) Mademoiselle ist jetzt erst acht Jahre alt.

Digitized by Google

— Im Anjou iſt der Preis der Fäſſer von 6 Fr. auf 17 bis 18 Fr. geſtiegen, ſo daß mehrere Eigenthümer, welche ihren Bedarf in einem günſtigern Zeitpunkte ſich angeſchafft hatten, im Sinne haben, dieſelben wieder zu verkaufen, und ihre Trauben am Stock verfaulen zu laſſen. Ein ſolcher Entſchluß iſt in der Geſchichte des Ackerbaues unerhört.

Miscellen.

Herr von Chateaubriand iſt mit dem zwiſchen Frankreich, England und Rußland zum Vortheil der Griechen abgeſchloſſenen Vertrage nicht zufrieden, und äußert ſich darüber in einer kleinen Schrift (Les amis de la liberté de la presse) auf folgende Weiſe: „Die Unterhandlungen, ſagt er, die ſchon unter meinem Miniſterium begonnen haben, ſind, wie es mir ſcheint, zu keinem glücklichen Reſultate gediehen. Wie darf man erwarten, daß die faſt allenthalben ſiegreichen Türken die Feſtungen wieder zurückgeben, die man ſie nehmen ließ, und alles muſelmänniſche Grundeigenthum an rebelliſche Rayas abtreten werden? daß die Griechen, ihrer Seits, die Oberherrlichkeit des Sultans anerkennen, ihm einen jährlichen Tribut bezahlen und der Pforte eine entſcheidende Stimme bei der Ernennung der Behörden, die ſie ſich wählen, zugeſtehen? Ich ſagte in meiner Note über Griechenland, es ſey vor zwei Jahren ſchon zu ſpät geweſen, für daſſelbe einen Zuſtand zu verlangen, wie der iſt, in den ſich die Moldau und Wallachei befinden, weil der Augenblick der Vertreibung der Türken durch die Griechen, oder die Ausrottung dieſer durch ihre Feinde, nahe ſchien. Doch bemerkte ich, daß es noch möglich ſey, die Hellenen zu befreien, ohne den Frieden der Welt zu ſtören, ohne die Eintracht zwiſchen den chriſtlichen Mächten zu gefährden, ohne ſelbſt die Exiſtenz der Türken aufs Spiel zu ſetzen; es war damals durch eine einzige gemeinſchaftliche Depeſche der großen europäiſchen Mächte möglich. Das wäre, bemerkte ich, eines jener diplomatiſchen Actenſtücke, die man auch mit ſeinem Blute gern unterzeichnen würde. Endlich hat man einen ſolchen Entſchluß gefaßt aber wann? nachdem Ströme von Blut gefloſſen, die Türken in die Trümmer von Athen zurückgekehrt ſind, und die Brandfackel Mahomet's unter den Reſten der Denkmale des Phidias aufgepflanzt, zu der Beerdigung Griechenlands zu leuchten ſcheint. Frankreich, das in dieſer Sache das Beiſpiel hätte geben ſollen, das in demſelben Augenblick fünfundzwanzigtauſend Freiwillige in Morea hätte haben können, folgt nur, durch die Schwäche der Miniſter, den andern Mächten. Die Völker haben die Regierungen in einer Sache mit ſich fortgeriſſen, für welche die Religion, die Menſchlichkeit und wohlverſtandene materielle Intereſſen die Verwendung dieſer Regierungen geboten. Man hat ſich gegen die Vereine der Griechenfreunde ſehr ereifert; aber indem ſie Brod bettelten, nährten ſie Wittwen, Waiſen, eine Schaar Helden, und ließen der Chriſtenheit Zeit zu erröthen.

„Rußland wollte handeln; wer verhinderte es? Wenn es gerecht iſt, den Griechen jetzt beizuſtehen, wäre es dann ungerecht geweſen, es vor vier Jahren zu thun? Hatte man gehofft, ſie würden untergehen? Leider, leiſteten ſie einen Widerſtand, der alle Erwartung übertraf. Jetzt ſetzt ihr Heldenruf in einige Verlegenheit. Könnte man ſie nicht dafür züchtigen, indem man ſie wieder unter das Joch der Oberherrlichkeit des Großherrn beugte? Das Leben konnte man ihnen nicht nehmen; vielleicht gelingt es mit ihrem Ruhme; immer rächt man ſich ſo für die Freiheit. Wenn die Pforte nun eine mit ſo vieler Schonung und in ſo beſcheidenen Ausdrücken angebotene Vermittelung ausſchlägt, wie lange kann das Gemetzel dann noch dauern, da der Vertrag nicht die ausdrückliche Bedingung des Waffenſtillſtandes enthält?

„Betrachtet man die Griechen als aufrühreriſche Unterthanen, warum beſchäftigt man ſich mit ihnen? Betrachtet man ſie aber als ein Volk, das frei zu ſeyn verdient, welches Recht hat man, die Bedingungen ſeiner Freiheit zu beſtimmen, oder vielmehr ſeine Sklaverei wirklich zu verlängern? Laßt es ſterben, die Nachwelt wird ihm die letzte Ehre erweiſen; es hat nicht nöthig, daß euer prunkendes Mitleid und eure höhnende Bewunderung eure Trauerflaggen auf den Meeren zeigen, die es verherrlicht hat, und taube Kanonenſchüſſe über ſeinem Grabe abfeuern.

„Wenn die Griechen, wie ſie beſchloſſen haben, eine conſtitutionelle Monarchie errichten, und ſich einen Fürſten im Auslande wählen, dann muß doch der Großtürk, dem eine beſtimmende Entſcheidung zugeſtanden iſt, dieſen Lehnskönig ernennen. Wollen aber die Griechen die Behörden nicht, die ihnen die Pforte ſetzt, wer ſoll entſcheiden? Man mußte Umſtändlichkeiten vermeiden, durch die man alles ohne Zuziehung der ſtreitenden Parteien ordnen wollte, und ſich, wie mir dünkt, darauf beſchränken zu ſagen: „Der Krieg hört ſogleich auf; wir fordern es im Intereſſe der Religion und der Menſchlichkeit, im Intereſſe unſerer Unterthanen und des Handels. Wir erkennen die Unabhängigkeit von Griechenland an, und erbieten unſere Vermittelung zu Anordnungen, die dieſer Anerkennung folgen.“ England hat die Unabhängigkeit der ſpaniſchen Colonien, Frankreich die einer Negerrepublik (St. Domingo's) anerkannt, und es iſt nun die Rede von einer eventuellen Annäherung der Griechen! Sollten Frankreich und England ſich erſt zur Unterſtützung edelmüthiger Grundſätze verſtehen, wenn ſie durchaus keinen Widerſtand mehr zu fürchten haben? Sind die Türken ſo furchtbar? Unſere Staatsleute dürfen ſich nur in etwas miſchen, wenn es ſcheitern ſoll; ihre kleinliche Verwaltung führt nichts zum Ziele.

Wenn mitten unter dieſen Unfällen und Gräueln auch nur einige Familien gerettet werden, dann muß man ſich ohne Zweifel darüber freuen; aber man ſpreche für eine unvollſtändige und verſpätete Maßregel nicht eine unverdiente Popularität an. Soll man an einen geheimen Artikel glauben, der ein öffentlicher geworden iſt? In allen Fällen würde dieſer Artikel den Mächten keine großen Verbindlichkeiten auferlegen; denn es heißt darin, es ſollten mit den Griechen Handelsverhältniſſe angeknüpft werden, ſo lange unter ihnen Behörden beſtehen, die im Stande ſind, ſolche Verhältniſſe aufrecht zu erhalten. Denn kann man den Griechen nicht immer erklären, man wünſche allerdings dieſe Handelsverbindungen mit ihnen anzuknüpfen, aber ſie ſeyen nicht im Stande, ſie aufrecht zu erhalten? und ſo endete dann die hochwichtige Unterhandlung mit einem Spotte.

Hr. von Chateaubriand mag in ſeinem Tadel zu weit gegangen ſeyn, wie das in der Art und dem Geiſte der Oppoſition iſt. Manches dürfte dagegen auch begründet erſcheinen. Indeſſen hält man ſich auch hier an das verſtändige Sprichwort, daß ſpät immer beſſer ſey als nie. (Schluß folgt.)

---

[29] Zaberfeld, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verſchollenen.] Johann Georg Sommer von Zaberfeld hat bereits das ſiebenzigſte Lebensjahr zurückgelegt, iſt längſt verſchollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen iſt, daß er nimmer am Leben ſey. Ehe er jedoch in Folge dieſer geſetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht an ihn oder deſſen etwaige Nachkommenſchaft, während der zerſtörlichen Friſt von neunzig Tagen bei dem Waiſengerichte in Zaberfeld ſich zu melden und die Anſprüche an das unter öffentlicher Verwaltung ſtehende Vermögen des Verſchollenen zu beweiſen, widrigenfalls dieſer für todt erklärt und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlaſſen, auch das Vermögen unter die bekannten nächſten Intestat-Erben vertheilt werden würde. Brakenheim, den 19. Oct. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Chriſtoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 290. — Stuttgart, den 23. October 1827.

Griechenland.

Corfu, 6. Oct. Ueber die neuesten Vorgänge bei Navarin schwebt noch ein großes Dunkel. Einige gehen so weit zu behaupten, daß die ägyptische Flotte, nachdem sie in Navarin von der englischen Flotte blokirt gewesen, und hierauf mit derselben unterhandelt hatte, des Widerstrebens und Zornes Ibrahim Pascha's ungeachtet, mit allen ihren Truppen an Bord, wieder nach Alexandria zurück gesegelt sey. Mecharem Bey soll die Unterhandlung eingeleitet haben, und obgleich Ibrahim Pascha aus Zorn darüber unpäßlich geworden, so glaubte man doch, daß er von den Unterhandlungen unterrichtet gewesen. Man sieht, daß dieses Alles noch sehr der Bestätigung bedarf. Die Rückkehr der Flotte wird indessen hier für sicher angenommen, und der Lord Ober-Commissair scheint darüber, so wie daß sie die Folge einer Uebereinkunft ist, keinen Zweifel zu hegen, ob er gleich sich weigerte, einem fremden Consul eine Abschrift dieser Uebereinkunft mitzutheilen.

Zante, 30. Sept. Seit dem 14. d. ist der von der griechischen Regierungs-Commission angenommene Waffenstillstand im Archipel in Kraft getreten. Besagte Commission hat denselben in einer Proclamation allen Griechen bekannt gemacht, und sie gewarnt, sich keine Verletzung desselben zu Schulden kommen zu lassen. Zugleich erließ sie an die Stellvertreter der vermittelnden Mächte folgende Note: „Griechische Republik. Meine Herren: Die Unterzeichneten, im Namen des Conseils von sieben Mitgliedern, welches durch das Decret Nro. 16 der dritten Nationalversammlung zu Trözen mit Allem beauftragt ist, was die Sache der Unterhandlung zwischen der hohen Pforte und den Griechen betrifft, haben die Ehre auf die Erklärung, welche Ew. Excellenzen uns durch unsere delegirten Commissarien zu machen die Güte hatten, Folgendes zu antworten. Wir erkennen mit Dank im Namen von ganz Griechenland die wohlwollende Verfügung der drei großen Mächte, und nehmen den vorgeschlagenen Waffenstillstand an. Dieser Entschluß der griechischen Nation ist bereits vor einigen Tagen durch die Regierung in einer Proclamation bekannt gemacht worden, von der wir die Ehre haben, Ihnen beiliegend ein authentisches Exemplar und eine beglaubigte Abschrift zu übersenden. Dreimal ausgefertigt zu Aegina den 25. Aug. 1827. Unterz.: Nicol. Beni, Präsident des gesetzgebenden Körpers; G. Glaraki, Staats-Secretaire für die auswärtigen Angelegenheiten. — An Ihre Excellenzen: Sir E. Codrington, Vice-Admiral und Ober-Befehlshaber der Seemacht Sr. großbritannischen Majestät; Hrn. de Rigny, Contre-Admiral und Oberbefehlshaber der Seemacht Sr. allerchristlichsten Majestät; Hrn. Limoni, delegirten Commissaire des Botschafters Sr. kaiserl. russischen Majestät bei der hohen Pforte."

Im Journal des Debats liest man folgendes Schreiben von Herrn Eynard:

Beaulieu bei Rolle, 14. Oct.

Am 21. Sept. langte der Dr. Gosse auf der Goelette Unicorn zu Corfu an. Er hat für 2000 harte Piaster Lebensmittel für die Flotte einkaufen lassen. Unmittelbar nachher ist letzterer wieder abgereist. Er führt bei sich die 12,000 schweren Piaster, welche für die Subsistenz-Commission und für die Marine bestimmt sind, und bereits auf der Brigg Philomel eingeladen gewesen waren, die aber noch nicht in See gehen konnte. Lord Cochrane war mit der 21 Segel starken griechischen Flotte im jonischen Meere. Er war mit dem General Church übereingekommen, die Gränzen des Staates nach Westen hin auszudehnen. Die zu Navarin eingelaufene türkisch-ägyptische Flotte besteht aus 6 Linienschiffen und vierzehn großen Fregatten; der Ueberrest sind Briggs, Corvetten und Transportschiffe. Die englische und französische Flotte halten sie im Hafen blokirt, und die Admirale haben erklärt, es dürften keine Schiffe heraus, sie hätten denn die ausgeschifften Truppen wieder an Bord genommen. Diese weise Maßregel ist der griechischen Sache heilsam; die Folgen derselben lassen sich leicht voraussehen. Der Seraskier hatte auf dem festen Lande noch immer dieselbe Stellung inne, und begnügte sich, Vorbereitungen zu treffen.

In Albanien ist ein Ferman verkündigt worden, wornach alle Christen eine schwarze Mütze als Kopfbedeckung tragen müssen, und keine farbigen Schuhe tragen dürfen. Auch sollen ihnen alle Waffen weggenommen werden.

America.

Man hat in England Nachrichten aus Rio-Janeiro vom 25. August erhalten, welche weit günstiger als die früheren lauten. Die Friedens-Unterhandlungen sind wieder angeknüpft worden. Ein Kriegsschiff ist aus dem Platastrom als Parlamentaire ausgelaufen. Dem Anschein nach sind die innern Unruhen zu Buenos-Ayres gedämpft worden (was jedoch nicht sehr wahrscheinlich ist), und der Kaiser von Brasilien mit einemmale hinsichtlich der cisplatinischen Republik so äußerst gemäßigt, daß er darein willigen soll, aus diesem Gebiet einen unabhängigen Staat, unter Grosbritanniens Schutz zu bilden. Ein auf diese Bedingungen gegründeter Vertrag ist nach Buenos-Ayres abgeschickt worden, und Lord Ponsomby soll sich, durch den Kaiser aufgefordert, mit der Unterhandlung zwischen den beiden feindlichen Staaten beschäftigen.

— Ferner hat man gleichfalls aus dieser Hauptstadt Nachrichten erhalten, die bis zum 26. August gehen. Ein zu Monte-Video eingelaufenes Schiff, soll ausgesagt haben, daß die Regierung von Buenos-Ayres große Vorbereitungen zu Fortsetzung des Krieges mache. Der englische Gesandte soll von der brasilianischen Regie-

Digitized by Google

rung beauftragt seyn, den Frieden mit Buenos-Ayres zu unterhandeln, und der Kaiser auf Monte-Video verzichten wollen, so daß die Provinz Cisplatinien ein unabhängiger Staat werden würde.

— Die Times enthält einige Artikel über Columbiens Angelegenheiten. Diesem Blatt zu Folge soll Bolivar's Partei siegen. Die Verschwörung, welche zu Bagota ausbrechen sollte, ist noch bei Zeiten unterdrückt worden. Eine große Anzahl Bolivier oder Serviler, denn dieses ist der Name, den man Bolivar's Anhängern gegenwärtig beilegt, waren bereits auf der Verbannungs-Liste eingetragen.

Dieselbe Zeitung theilt das Schreiben eines der Verbannten aus Bogota vom 12. Juli mit. Der Verfasser sagt, er schreibe diese Zeilen, während seine Pistolen neben ihm bereit lägen, und daß die bedeutendsten Anhänger Bolivar's sich genöthigt sehen, die Nacht mit einander vereint zu zubringen, um eher im Stand zu seyn, sich vertheidigen zu können. Die Times bemerkt dagegen, neuere Nachrichten meldeten, jede Gefahr eines Aufstandes gegen die Bolivier sey nunmehr vorüber.

Bolivar selbst befand sich am 16. Juli zu Mompox und faßte den Entschluß, sich ohne Begleitung nach Bogota zu verfügen. Der Congreß hat das Gesetz angenommen, nach welchem die große Convention zusammenberufen werden soll. Dieses Gesetz hat anfangs einige Hindernisse erfahren, denn der Senat wollte nicht in den Artikel willigen, welcher der großen Convention das Recht einräumt, die ganze Constitution abzuändern. Die Kammer der Repräsentanten hat ihn jedoch ohne Beschränkung gebilligt.

Spanien.

Tarragona, 4. Oct. (Auszug aus dem Journal de Toulouse.) Die Rebellen kommen immer mehr haufenweise, um der verheißenen Vergebung theilhaftig zu werden, und es befinden sich Ober-Officiere unter ihnen, z. B. der Gouverneur von Villa-Franca mit seinem ganzen Stab. Sie geben sämmtlich die Befehle ab, in deren Folge sie handelten. Der Pater Carris, genannt el padre Pugnal, ist eingezogen worden. Das Volk wollte ihn steinigen. In der ungeheuern Fläche vor unserer Stadt erblickt man keine bewaffneten Banden mehr.

Ihrerseits beschleunigen die Truppen des Königs ihren Marsch. Heute sollen 1500 Mann Garden anlangen. Das Heer geht nach Manreza zu. Es sind 200 Leibgardisten eingetroffen. Die Königinn soll zu Ende dieses Monats hierher kommen.

D. Victor Ognate, Präsident einer der Kammern von der königl. Audienza, ist von seinem Amte als Haupt-Subdelegat der Policei von Catalonien abberufen worden. Als sein Nachfolger wird der Alcade-Major de Montblanch genannt, der früher durch ihn von der Subdelegatur war entsetzt worden.

Thal von Carol, 9. Oct. Wir erfahren in diesem Augenblick, daß die Einwohner zu Puycerda sich seit heute Morgen 2 Uhr in der heftigsten Unruhe befinden; es soll die Nachricht angelangt seyn, Joseph dels Estangs habe sich bis auf zwei Stunden der Stadt genähert. Jederman entleerte wiederholt sein Haus von dem Geräth, und machte sich reisefertig. Auf jeden Fall wird Estangs die Stadt verlassen, und von Vorräthen gänzlich entblößt finden.

Gränze von Catalonien, 10. Oct. Den Aussagen von Reisenden, und einigen Briefen zu Folge, hat die spanische Cerdagne einen neuen Einfall von Agraviados in einer beträchtlicheren Masse vereiniget, erfahren; man sprach von 1500 Mann unter dem Obersten Bozoms. Denselben Berichten zu Folge ist Puycerda gestern Morgen um 9 Uhr besetzt worden. Ein solches Ereigniß möchte wohl Veranlassung zu sehr empfindlichen Bedenken über die Absichten dieses Rebellen geben, der als die rechte Hand der gegenwärtigen Insurrection angesehen wird. Man fragt sich, was bei dem Anmarsche der Truppen des Königs aus der Junta zu Manreza werde geworden seyn: ob sie sich gütlich, oder mittelst der Gewalt unterworfen haben möge? Ob Jey in der Verzweiflung eine feste Stellung zur Vertheidigung genommen, oder eine vortheilhafte Capitulation werde erlangt haben? Auf jeden Fall würde er sich bei dem geringsten Unfall genöthigt sehen, sich nach den Departementen der Arriege oder der Ober-Pyrenäen nach Frankreich zu flüchten, oder eine Freistätte bei den Republicanern in dem Thale von Andorre zu suchen. Es kann nicht lange anstehen, bis diese Zweifel gelöst werden.

Die Banden, welche Girona blokiren, werden immer zahlreicher: die Stadt fängt an, Mangel zu leiden; sie ist indeß nicht so erschreckt, als in den letztverflossenen Tagen. Der General Graf d'Espagna geht in drei Colonnen voran: er selbst befehligt die mittlere, der Brigadier Manso führt die rechte, und der Marschall de Camp Monet die linke. Man verbreitet die Nachricht, der König wolle zu Ende dieses Monats nach Barcelona kommen. Es würde in diesem Fall neuer Uebereinkünfte in Folge des letztern Occupations-Tractats bedürfen.

— Aus Marseille wird unterm 9. Oct. geschrieben: daß der Gouverneur von San Fernando de Figueras die Bekanntmachung der von dem König am 28. Sept. erlassenen Proclamation in seinem Bezirk, und zwar unter der persönlichen Bürgschaft der Beamten und Richter befohlen habe, denen besonders aufgegeben wurde, dieselbe ja zur Kenntniß der Aufrührer zu bringen.

Ferner heißt es in demselben Briefe: „Zwei am 4. d. von Tarragona abgesegelte Fahrzeuge sind in diesem Hafen eingelaufen .... Die Capitaine derselben haben ausgesagt, daß neue Rebellen-Anführer nach Tarragona gekommen, und sich dem Könige vorgestellt, dem sie ihre Reclamationen übergaben; sie gehen frei in der Stadt umher, und sagen, daß sie mit der Audienz, die ihnen S. M. verliehen, vollkommen zufrieden seyen. Von dem was sich außerhalb Tarragona begab, wußten dieselben Capitaine jedoch nichts; man vermuthete bloß, daß noch mehrere anderee Anführer der Empörer nicht säumen würden, sich zu unterwerfen; man sagte auch, daß noch viele königl. Truppen nach den verschiedenen Punkten der Provinz unterwegs seyen.

Frankreich.

Der Moniteur enthält folgende Nachrichten: „Ein Schreiben aus Navarino vom 25. September meldet uns, daß der Admiral von Rigny am 22. vor diesem Hafen eingetroffen sey; zweiunddreißig Schiffe der türkischen Flotte mit muselmännischen Truppen am Borde, kreuzten vor demselben und achtzig andere befanden sich in dem Hafen selbst.

„Am 25. Morgens zehn Uhr begaben sich die Admirale von Rigny und Codrington in Ibrahim's Zelt und erklärten ihm abwechslungsweise auf französisch und englisch, daß in Folge der Weigerung der Pforte die Vermittlung anzunehmen, sie den Befehl erhalten hatten, einen Waffenstillstand factisch eintreten zu lassen und alle Streitkräfte aufzureiben, die sich demselben entgegen stellen sollten.

„Nachdem der Pascha sie mit eben so kaltem Blute als mit Aufmerksamkeit angehört hatte, erwiederte er ihnen, daß er als Diener der Pforte gleichfalls seine Befehle erhalten habe, den Krieg in Morea fortzusetzen, und

Digitized by Google

durch einen entscheidenden Angriff auf Hydra zu beendigen; daß es ihm durchaus nicht zustehe, die Mittheilungen anzuhören, die ihm gemacht würden, noch irgend einen Entschluß nach eigener Willkühr zu fassen; da jedoch die Pforte bei dem von ihr ausgegangenen Befehle, den außerordentlichen Fall nicht voraussehen habe können, der sich ereignet, so wolle er sogleich Eilboten nach Constantinopel und Aegypten absenden, und bis zu deren Zurückkunft gebe er sein Wort, daß die Flotte Navarino nicht verlassen solle, so hart es auch für ihn sey, in dem Augenblicke aufgehalten zu werden, wo Alles beendigt wäre, da die Stärke seiner Expedition, von der man sich überzeugt haben dürfte, jeden ferneren Widerstand von Seiten der Griechen unmöglich mache."

Diese von dem Moniteur mitgetheilten Nachrichten, bemerkt der Courrier français, lassen denn endlich auf eine positive Weise die Natur der zwischen den drei Mächten zu Griechenlands Rettung abgeschlossenen Intervention erkennen. Bisher war gewissermaßen nur immer von einer passiven Dazwischenkunft die Rede, welche bloß darin bestehen sollte, jede Verbindung zwischen dem Pascha von Aegypten und seinem Sohne zu verhindern. Da die Vollziehung dieses Plans durch die Ankunft der ägyptischen Flotte zu Navarino und Modon vereitelt wurde, so erwachten die Besorgnisse der Griechenfreunde, indem bloß die Anwesenheit der verbündeten Flotten Ibrahim Paschas Operationen nicht zu fesseln vermocht hätte. Die Erklärung der Admirale Rigny und Codrington hat diese zweifelhafte Lage endlich gehoben. Die Erklärung eines factischen Waffenstillstandes, und die Drohung, alle Streitkräfte zu vernichten, die ihn verletzen würden, dieses war die einzige Antwort, welche die Mächte auf die trotzige Weigerung der Pforte ertheilen konnten. Es war auch zugleich das einzige Mittel, den Sultan zu Concessionen zu bewegen. Sein hartnäckiger Charakter könnte sich zwar bei dem Gedanken empören, sich auf eine solche Weise Gesetze vorschreiben lassen zu müssen; allein wenn er es wagen sollte, das Glück der Waffen entscheiden zu lassen, so würde er sicherlich einer noch weit vollständigern Demüthigung nicht entgehen.

Wenn der energische Entschluß der verbündeten Mächte ihn nicht zum Nachdenken bringt, so werden die ersten Unfälle seiner See- oder Landmacht ihn zuverlässig geschmeidiger machen. Man weiß, daß die Pforte immer einen hochtrabenden Ton anstimmte, und doch beweisen die von ihr seit einem Jahrhundert abgeschlossenen Verträge, bis zu welchem Grad von Erniedrigung ihre Resignation in dem Augenblicke der Noth herabzusinken vermag. Heute ist die Frage wenigstens ganz deutlich gestellt. Wenn Ibrahim-Pascha von dem Sultan die Weisung erhält, sich den Forderungen der beiden Admirale zu unterwerfen, so sind die Griechen vor den größten Gefahren gesichert, denen sie sich ausgesetzt sahen. Wenn jedoch im Gegentheil der Sultan der europäischen Seemacht trotzen sollte, so wäre der erste Kanonenschuß in den Gewässern der Levante ein noch zuverläßigeres Zeichen der Emancipation Griechenlands. Ibrahim sieht mit Verdruß seine Beute ihm entschlüpfen; allein leider haben nur zu viele Metzeleien und Verheerungen seinen Zug in Morea schon bezeichnet. Europa, nur zu lange ruhige Zuschauerinn dieser Entvölkerungen, mußte ihnen endlich ein Ziel setzen; und der Zeitpunkt dazu ist nunmehr gekommen. Die Pforte vermag der Noth nicht mehr zu entschlüpfen, die sie drängt; ihre letzten Hoffnungen sind vernichtet, und sie muß heute sehen, daß wenn (wie sich dieselbe schmeichelte) die Allianz der drei Mächte einige Keime der Trennung in sich schloß, diese Spaltungen nicht so bald zeitigen dürften, daß sie davon Vortheil ziehen könnte.

Württemberg.

Stuttgart, 21. Oct. Ihre Majestäten der König und die Königinn sind diesen Vormittag von Frankfurt her wieder hier eingetroffen, nachdem sie daselbst die Ankunft Ihrer Majestät, der verwittweten Königinn von Würtemberg, aus England erwartet hatten. Dieselbe war am 9. October von London abgereiset, und, einer beschwerlichen, und selbst sehr gefährlichen Seereise ungeachtet, in erwünschtem Wohlseyn am 14. in Helvoetsluis, und gestern Nachmittag in Frankfurt angelangt. Ihre Majestät gedenkt nächsten Mittwoch in Monrepos einzutreffen.

Vermischte Nachrichten.

Die Erlanger Zeitung enthält nachstehende Bemerkg. über Griechenland: Auf Morea ging es in den letzten Zeiten hin und wieder blutig zu. Daß die Griechen meistens Sieger in den vorgefallenen Gefechten blieben, erhellt aus dem Schweigen und Nichtwidersprechen eines gewissen Blattes. Dieses Blatt hat seit sechs Jahren schon mehr Griechen durch die Türken fangen und masacriren lassen, als ganz Griechenland seit einem Jahrhundert Einwohner zählt. Je alle vier Wochen wenigstens einmal hat es um das gesammte Griechenvolk und dessen Aufstand geschehen.

— Am 4. Sept. hat die Ritus-Congregation zu Rom eine vorläufige Versammlung in Betreff der Wunder des hochw. P. Paul, Elifteks der regulirten Cleriker von der Passion, gehalten. Hr. Cardinal Galeffi war Berichterstatter. Zwei Wunder wurden vorgetragen: plötzliche Heilung eines bösartigen Typhus nebst der Ruhr, und gleichfalls plötzliche Heilung einer Pulsadergeschwulst.

— In Südamerica trifft man die schönsten Smaragde an. Sie kommen vorzüglich aus den Gruben von Mouisa. Die Damen von Bogota tragen sie in großer Menge. Der König von Spanien hat einen so großen erhalten, daß er ihn als Actenverwahrer gebraucht. Der Pfarrer zu Mouisa trägt einen Gürtel, aus kleinen Smaragden bestehend, die von Puten, statt der Kiesel verschluckt worden waren.

— Da die zu Lyon bestehende Lotterie einen äußerst schlimmen Einfluß auf den sehr großen arbeitenden Theil der dortigen Bevölkerung ausübt, so hat der Rath des Departements der Rhone, von der Lyoner Handels-Kammer unterstützt, auf gänzliche Aufhebung der Lotterie, oder wenigstens der lyoner, angetragen.

— Einer Anzeige in der griechischen Biene vom 6. Sept. zufolge, war dem jungen Paul Bonaparte (Sohn Lucian Bonaparte's), der sich, wie wir in unserm Blatte neulich erwähnten, in Begleitung eines Neffen des Lord Cochrane, über Zante nach Griechenland begeben hat, am 5. abgedachten Monats, während er sich am Bord der Hellas zu Spezzia befand, das Unglück begegnet, daß seine geladene Doppel-Pistole, die er von der Wand nahm, um sie zu putzen, unversehens losging, und ihm beide Kugeln durch den Unterleib jagte. Er habe zwar am Abend noch gelebt, allein die Aerzte hatten ihn bereits aufgegeben.

— Am 10. Oct. kam durch Lyon ein französischer Militair, der im Jahre 1813 von den Russen gefangen wurde, und heute zu seinem Heerd zurückkehrt. Dieser Mann sagte aus, daß, nachdem er nach Sibirien abgeführt worden sey, es ihm geglückt habe, als Bedienter bei einem Privatmann unterzukommen, und daß er in dieser Lage eine lange Zeit nichts mehr von den Ereignissen erfuhr, die ihm gestatteten, sein Vaterland wieder zu sehen, und daß später besonders die Langsamkeit der Ortsbehörden, von denen er seine Marschroute und die übrigen nothwendigen Papiere

Digitized by Google

zu empfangen hatte, dazu beigetragen, daß er erst jetzt die Heimath betrete. Er hat Rußland mit andern alten, gleichfalls kriegsgefangenen, Soldaten verlassen. Acht unter ihnen waren Sachsen oder Baiern, von denen er sich zu Berlin getrennt. Er setzte seinen Weg mit einem andern französischen Cameraden fort, der aus St. Amour in der Franche-Comté gebürtig ist. Er versichert, daß sich in Rußland noch eine ziemlich große Anzahl französischer Soldaten befinde, die zum Theil aus denselben Ursachen, wie er, dort aufgehalten worden, oder sich auch gänzlich niedergelassen haben, um nie mehr nach Frankreich zurückzukehren. Er hat Lyon am 10. Abends verlassen, um sich nach St. Jean-en-Royans (Drome) seinen Geburtsort, zu begeben. Er gehörte zu dem ehemaligen Reiter-Regiment Nro. 19.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Die Sache Griechenlands hat eine Wendung genommen, die jedes Ausweichen und Umgehen fast unmöglich macht. Die nahe Zukunft wird entscheiden, zwischen den Cabinetten der drei großen Mächte, und Chateaubriand, der sie so streng zu tadeln wagt. So viel läßt sich indessen mit Wahrheit sagen, daß der edle Pair von Frankreich den Vertrag einseitig als einen Act der Menschlichkeit, im Interesse der Griechen, betrachtet habe. Sollte er nicht vielmehr ein Act der Politik seyn, im Interesse des Friedens, des Gleichgewichtes und vielleicht der Unabhängigkeit von Europa? Wie! wenn man vorzüglich den Zweck gehabt hätte, Rußland durch ihn zu binden, diese furchtbare Macht zu verhindern, ihre schon so lange ausgesprochenen Absichten auf die Türkei zu verwirklichen, und für die Selbstständigkeit des übrigen Europas noch furchtbarer zu werden! Wenn England und Frankreich, denen es so wichtig ist, jeder Vergrößerung Rußlands auf Kosten des türkischen Reichs vorzubeugen, sich dem nordischen Colosse als Verbündete angeschlossen hätten, damit er nicht einseitig verfahre, seine Entwürfe und Maßregeln mit ihnen berathen müsse, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, den Frieden und die bestehende Ordnung in Europa zu wahren! Könnte dem nicht so seyn? Und wenn dem wirklich so wäre, dürfte man den so oft getadelten Vertrag nicht als ein gelungenes Werk der Politik betrachten, und erklärte sich nicht eben dadurch auch der unbestimmte, ungewisse Ton desselben, der Hrn. v. Chateaubriand so anstößig ist? Wie dem nun sey, die Zeit wird das Räthsel lösen.

Den bösen Geist, der die Griechen so oft an den Rand des Verderbens brachte, und das endliche Loos, dem sie nicht entgehen können, hat schon vor mehr als drei Jahren eine Schrift (Europa in seinem gegenwärtigen Zustande; von J. Weitzel) bezeichnet, deren Inhalt die Zeit bestätigt hat. „In Einem, heißt es in demselben Buche, das man jetzt vielleicht mit noch größerem Interesse liest, als zur Zeit seiner Erscheinung, sind die Griechen zurückgeblieben, in der schweren Kunst, den Feind im eigenen Busen zu besiegen, was größer ist, als äußeren Gefahren und selbst dem Tode Trotz zu bieten. Die Eintracht konnte noch nicht bei ihnen heimisch werden. Hält das gemeinschaftliche Unglück nicht ihre Anstrengungen zusammen, um es abzuwenden, gleich reißt die Zwietracht sie im wilden Grimme auseinander, oder richtet sie sogar feindlich gegen sich. Dieses Erbübel, an dem die Griechen leiden, ist allen Völkern, die sich nicht dagegen zu bewahren wußten, und selbst ihren großen Vätern, von denen sie den Namen führen, verderblich geworden. Was der Muth an den Gränzen siegreich verfocht, das ging durch Zwietracht am eigenen Heerde verloren. Möge an den Griechen sich nicht erfüllen, was in der Geschichte aller Zeiten bis auf die spätesten sich so traurig bewährt hat! „Indessen, sagt eine andere Stelle der angeführten Schrift, indessen liegt das Schicksal der Griechen in den Händen der großen Mächte, ohne deren Zustimmung jetzt kein Staat auf dem Festlande seine Verfassung ändern, viel weniger ein neuer sich bilden kann. Sollten die Griechen darum auch sich von dem türkischen Joche befreien, dann würden sie doch von dem Bunde der hohen Monarchen sich die Grundlagen einer Constitution vorzeichnen lassen, die ihr Land regieren soll. Auch dieser Gewinn wäre für sie schon höchst bedeutend, und lohnte die Anstrengungen, die sie für ihre Unabhängigkeit gemacht. Von Rußland würden sie in dieser neuen Lage am meisten zu hoffen oder zu fürchten haben, nicht nur weil diese Macht über die Angelegenheiten unseres Welttheils überhaupt einen entscheidenden Einfluß zu üben berufen ist, sondern auch, weil sie sich in der Lage sieht, den jungen Staat gegen die Feindseligkeiten der Türken, die sich nie mit den Griechen versöhnen können, in Schutz zu nehmen: denn an eine Verweisung der Sultansherrschaft und des Islams in ihre asiatische Heimath ist gegenwärtig wohl nicht zu denken; dazu scheint die europäische Politik zu prosaisch, und mit näheren Angelegenheiten noch zu sehr beschäftigt. Uebrigens knüpfen verschiedenartige Bande die Griechen mehr an Rußland als an irgend eine andere Macht; seine einflußreiche Nähe, frühere Verhältnisse und die Gemeinschaft der Religion, da sich von 45 Millionen Russen 33 M. zu der griechischen bekennen."

---

[22] Lorsch. [Steckbrief.] Carl August Hensler, Sohn des zu Heppenheim verstorbenen großherzogl. Rentamtmanns Hensler, welcher wegen Vagabundenlebens in Untersuchung war, ist in der Nacht vom 7. auf den 8. d. M. aus dem Gefängniß, in welchem er zu Heppenheim festgehalten wurde, entflohen. Da an Wiederergreifung dieses bereits in früheren Jahren durch Steckbriefe verfolgten Menschen viel gelegen ist; so ersucht man die resp. Justiz- und Polizei Behörden, auf denselben genau invigiliren, ihn im Betretungsfall verhaften, und an unterzeichnete Gerichtsstelle abliefern zu lassen. Den 11. October 1827.

Großherzogl. hessisches Landgericht daselbst.
Roose.

Signalement.

Carl August Hensler, 31 Jahre alt, 5 Schuh 8 Zoll groß, hat dunkelbraune Haare, eine gewöhnliche Stirne, braune Augenbraunen, große braune Augen, gewöhnliche Nase, mittelmäßigen Mund, braunen Bart, rundes Kinn, ovales Gesicht, blasse Gesichtsfarbe, und ist besonders daran, daß ihm die Augen etwas vorliegen, erkenntlich. Bei seiner Entweichung war er wahrscheinlich bekleidet mit einem blauen leinenen, bereits etwas verwaschenen Kittel, schwarz seiden Halstuch, geld gestreifter wollener Weste, einem Nachtmaus von weissem Flanell, weiten langen Hosen von grauem Tuch, Halbstiefel und einer alten Kappe von schwarzem Tuch mit einem Schild.

---

[15] Süglingen, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Georg Andreas Meidinger von Süglingen, hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, und ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey.

Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte in Süglingen sich zu melden, und die Ansprüche an das etwa 70 fl. betragende Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen den bekannten nächsten Intestat-Erben zugewiesen werden würde. Brakenheim 9. Oct. 1827.

Königl. Oberamts Gericht,
Act. Reichert.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 291 — Stuttgart, den 24. October 1827.

Türkei.

Bucharest, 3. Oct. Gestern traf ein russischer Feldjäger hier ein, der sich einige Stunden in dem russischen Consulat-Gebäude aufhielt, und dann nach Constantinopel weiter ging. Die beunruhigenden Gerüchte, welche jetzt jeden von Petersburg oder Constantinopel kommenden Reisenden begleiten, erhielten auch durch die Anwesenheit dieses russischen Couriers einen Zuwachs. Er sollte erzählt haben, oder nach Andern sollten von Jassy eingelaufene Briefe melden, daß sich eine große Anzahl Kosaken bei Skuleny gelagert habe, und ein bedeutender Artillerie-Park daselbst erwartet werde. Auch hieß es, Hr. v. Minciaky habe Nachricht erhalten, daß in Folge der von der Pforte am 31. Aug. ertheilten abschlägigen Antwort die russische Armee Befehl bekommen habe, über den Pruth zu gehen, und in die Fürstenthümer einzurücken. Handelsbriefe aus Constantinopel hatten schon einige Tage vorher gemeldet, daß in dem dortigen Canal zwei russische Kriegsschiffe ohne Erlaubniß der Pforte eingelaufen seyen, um den russischen Botschafter aufzunehmen ꝛc. Das Zusammentreffen dieser Umstände konnte den Unbefangensten irre leiten, und Hr. v. Minciaky selbst soll alle ihm in dieser Beziehung gemachten Fragen mit einiger Verlegenheit beantwortet haben. Der Aga von Bucharest begab sich indessen auf Bitte der Handelsgilde nach der russischen Consulats-Canzlei, um sich über den Stand der Dinge zu erkundigen. Man soll ihm dort geantwortet haben, daß aus Petersburg nichts angekommen sey, was im Geringsten auf eine Bewegung der russischen Armee Bezug habe, daß jedoch die Verhandlungen zu Constantinopel militairische Maßregeln nöthig machen könnten, und daß die ungewöhnlichen Rüstungen, welche die Pforte in den Donau-Festungen anordne, Rußland wohl veranlassen sollten, sich auf jeden Fall vorzusehen. Es ist sehr möglich, daß Hr. v. Minciaky nicht officiell von der neuen Dislocation der russischen Armee in Bessarabien unterrichtet, und daß ihm von Petersburg aus keine Mittheilung darüber zugekommen ist, aber nach dem, was wir aus Jassy erfahren, wo man in steter Verbindung mit der russischen Gränze ist, soll sich die sogenannte Süd-Armee auf einem Flächenraume von 50 Quadrat-Meilen concentrirt und in drei Corps getheilt haben. Diese Armee, die der General Wittgenstein en Chef befehligt, soll nach glaubwürdigen Angaben aus 74,000 Mann Infanterie, 12 Regimentern regulairer Cavallerie und 6 Pulks Kosaken, zusammen aus 84,000 Mann bestehen. Der General Sabaniew, Commandant des rechten Flügels soll zu Belz, der General Kreutz, Commandant des linken Flügels zu Lubußna, der Ober-General Graf Wittgenstein zu Kischenew das Hauptquartier haben. Das Armee-Corps des Generals Sabaniew steht durch eine Kette Ordonnanzen, die man berittene Telegraphen nennen könnte, mit dem äußersten linken Flügel der Armee des Grafen Sacken in Verbindung. Dieser Flügel ist von dem General Roth commandirt. Die Armee des Grafen Sacken soll 250,000 (?) Mann betragen, und echelonsweise bis Mohilew aufgestellt seyn, wo Graf Sacken sein Hauptquartier hat.

Dieser beträchtlichen Macht, die auf ein Commandowort in Bewegung gesetzt werden, u. den Feldzug beginnen kann, hat die Pforte für den ersten Augenblick gar keine Armee entgegen zu stellen. Erst die Festungen an der Donau, auf welche die Türken allein ihre Aufmerksamkeit verwendeten, können einigen Widerstand leisten, und machen durch ihre vortheilhafte Lage ein bedeutendes Observations-Corps nöthig, wenn die russische Hauptarmee schnell weiter vorzurücken gedächte. So wenig der türkische Soldat im freien Felde Krieg zu führen versteht, so furchtbar ist er hinter Wällen. Alle festen Städte und Schlösser an der Donau sind seit Kurzem mit bedeutenden Garnisonen, Munitions- und Lebensmittel-Vorräthen versehen. Da wo man sonst 400 Mann zählte, befinden sich jetzt 2000, und man kann die ganze Stärke dieser Besatzungen auf 36,000 Mann annehmen.

Griechenland.

Corfu, 8. Oct. Es soll ein Waffenstillstand zwischen Ibrahim Pascha und der griechischen Regierung auf 22 Tage abgeschlossen, und von den englischen und französischen Befehlshabern der vor dem Hafen von Navarin kreuzenden Escadern garantirt worden seyn. Von der russischen Flotte sollen sich bis jetzt nur zwei Briggs bei Navarin befinden, die schon seit einiger Zeit im Archipel stationirt sind, und dem Vernehmen nach den russischen Staatsrath Ataskory (einen Griechen) als diplomatischen Agenten bei der russischen Flotte an Bord haben. — Ein englischer Kriegskutter überbrachte dem Lord-Ober-Commissaire Depeschen von dem Admiral Codrington, und es wurde sogleich ein Expresser nach London damit abgefertigt. Vermuthlich betreffen sie den abgeschlossenen Waffenstillstand.

Spanien.

Aus Bayonne schreibt man unterm 13. October Folgendes: „Alle Nachrichten, welche dieser Tage von den verschiedenen Punkten Spaniens hier eingetroffen sind, lauten sehr befriedigend. Die glücklichen Wirkungen der Anwesenheit des Königs haben sich weit verbreitet; die Flüchtlinge aller Meinungen, welche einen Zufluchtsort auf Frankreichs Boden zu suchen kommen, sind gleichfalls darüber betroffen; vielleicht hatten die Einen auf die Andern gerechnet; was man durch die Geständnisse der Anführer bald in Erfahrung bringen wird, wenn anders die gegen sie erlassenen Gesetze nicht eine allzuschnelle Anwendung erhalten dürften.

Sieben Insurgenten von Guipuscoa sind verhaftet worden, und am 10. d. Abends in Tolosa eingetroffen. Man hat hinsichtlich ihrer die durch die bekannte Proclamation vorgeschriebene schnelle Bestrafungen aufgeschoo-

Digitized by Google

ben, weil man wahrscheinlich einige Geständnisse von ihnen zu erhalten hofft.

Von Vittoria bis an die äußerste Gränze ist die ganze Bevölkerung unter den Waffen. Nichtsdestoweniger aber sind die Straßen sicher, und die Reisenden treffen ohne das mindeste Hinderniß ein.

Alles zeigt, daß dieses unbesonnene Unternehmen keine weiteren Folgen haben werde; die Bewohner der baskischen Provinzen schienen immer nur sehr wenig geneigt, dasselbe zu unterstützen. Die Regierung dieser Provinzen zeigt übrigens viele Festigkeit; und wenn die Vorsichtsmaßregeln eilig und kräftig ausgeführt worden sind, so kommt es daher, weil sie sogleich die nöthigen Gelder angeschafft hat, um die bewaffnete Macht in Bewegung zu setzen. Jeder Mann, der in Anspruch genommen wird, erhält täglich außer Brod und Fleisch noch 25 Sous.

Lausa Garreta, Chef der Insurgenten von Guipuscoa, ist am 13. zu Ochandiasson, in Biscaya, mit acht oder neun seiner Soldaten verhaftet worden. Die Unruhen auf dieser Seite können als beendigt betrachtet werden. Die Verbindungen von Frankreich aus sind auf diesem Punkte nicht unterbrochen worden, denn die durch die Regierung dieser Provinz unter den Tercios unterhaltene Disciplin war stets ganz vorzüglich zu nennen."

Portugal.

Lissabon, 3. Octbr. (Auszug eines Privatschreibens.) Seitdem an Don Miguel's Ankunft nicht mehr gezweifelt wird, beschäftigt eine sehr wichtige Frage das Publicum: nämlich, ob Don Miguel die Regentschaft in der Qualität eines Bevollmächtigten seines erlauchten Bruders übernehmen, oder die Rechte reclamiren wird, welche er vielleicht durch die Charte zu erhalten glauben dürfte. Diese Frage wird entschieden werden, sobald die Kammern sich versammelt haben, um dem Prinzen den durch den Art. 97, Cap. 5 der Constitution vorgeschriebenen Eid zu leisten.

Um mit einiger Wahrscheinlichkeit den Gang beurtheilen zu können, welchen man bei dieser Angelegenheit einschlagen wird, ist es nöthig, vorher all' das Vergangene genau zu prüfen. Gut unterrichtete Personen sagen, daß England, in der Absicht seinen Einfluß in Portugal zu erhalten, und eine Niederlage für seine Waaren im südlichen America zu errichten, dem Kaiser von Brasilien zwei Vorschläge gemacht habe: 1) daß Se. Maj. den Infanten, Don Miguel, ihren Bruder, zum Regenten von Portugal ernenne; 2) daß sie Friedens-Unterhandlungen mit der Republik von Buenos-Ayres eröffne, indem sie als Grundlage die Emancipation von Montevideo unter Englands Protection feststelle. Durch den ersten dieser Vorschläge hat England geglaubt, die Ruhe in Portugal wieder herbei zu führen, und die Dauer der gegenwärtigen Institutionen bis zu dem Augenblick zu befestigen, wo die Königinn, Donna Maria II. ihre Volljährigkeit erreicht haben wird. Durch den zweiten suchte sich dasselbe einen wichtigen Absatz für seine Manufacturen zu verschaffen, welches der stete und alleinige Zweck seiner Politik ist.

Man versichert, daß der Kaiser sich zu diesen Vorschlägen verstanden habe, und die Ernennung seines Bruders zur Regentschaft so wie die nach Buenos-Ayres abgesendeten Friedens-Präliminarien sich von daher datiren. In dem Schreiben an seinen Bruder, den Infanten, Don Miguel, sagt man, habe der Kaiser ihm ganz besonders aufgetragen, ja seine Rückreise nach Lissabon über London zu nehmen, indem der König von England es übernommen, ihm auf seiner Durchreise die Instructionen zuzustellen, nach welchen er sich in der Statthalterschaft des Königreichs benehmen soll. Wird wohl gegenwärtig der Infant sich dieser Bestimmung seines Bruders, Don Pedro, fügen, oder wird er sich durch einen entgegen gesetzten Einfluß leiten lassen? Dieses ist die Frage. Man will als eine sehr bedeutungsvolle Thatsache bemerken, daß der Infant Oesterreich nicht eher als nach vollendetem fünf und zwanzigsten Lebensjahre habe verlassen wollen.

Was das künftige Benehmen des Infanten betrifft, so glaubt man allgemein, daß sobald er an der Spitze der Geschäfte stehen und die Kammern erklärt haben werden, daß er die Regentschaft durch die Bestimmungen der Charte bekleide, er an letzterer unter allen nur möglichen Vorwänden Modificationen vornehmen werde. Uebrigens glaubt man keinen ähnlichen Ausschweifungen entgegen sehen zu dürfen, wie jene, welche Spanien im Jahr 1823 beunruhigt haben; das Beispiel dessen was sich in den Veränderungen der Regierung seit dem Jahre 1820 begeben hat, scheint jede Besorgniß auszuschließen. Man bemerkt unter Anderm auch, daß die von der Gazette angenommene Sprache, ziemlich gemäßigt lautet.

Die von dem gestern hier aus England eingetroffenen Paketboot überbrachten Briefe aus Brasilien, haben dazu beigetragen die allgemeine Entmuthigung noch zu vermehren. Das Gemählde, welches man von des Kaisers Lage entwirft ist nicht ansprechend. Die Unzufriedenheit hinsichtlich der Verlängerung des Krieges nimmt mit jedem Tag zu.

In den verschiedenen Provinzen offenbart sich der republicanische Geist. Rücksichtlich ihrer Erzeugnisse sind die einen von den andern unabhängig, und sehnen sich daher auch nach einer absoluten Unabhängigkeit.

Der Proceß über die Ereignisse im Juli geht seinen Gang fort; es ist mir gelungen, eine Liste der Zeugen zu erhalten, welche in dieser Angelegenheit gegen die Verhafteten aufgetreten sind. Es figuriren darauf ein Materialist, vier Policeidiener, drei Stiefelputzer des Regidor das Justicas, ein Stadtmusikus von der Hauptkirche, ein Lampenhändler, der Kellner einer Limonadeschenke, ein Thürsteher, der Ladenjunge eines Krämers, ein Schneider, der Sohn eines Canzlisten bei der Tabaksregie und der Lehrjunge eines Buchhändlers. Einige unter ihnen sind nach Spanien ausgewandert und unter den Befehlen des Marquis von Chaves wieder nach Portugal zurückgekehrt, wo sie begnadigt wurden. Nach dieser schönen Musterkarte können Sie sich leicht eine Idee von diesem Proceßgange machen.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 10. Oct. Nach einem Privatschreiben aus Petersburg wäre, bald nach dem Eintreffen des Couriers, wodurch Hr. v. Risbeaupierre die unter dem 31. August vom Reis-Effendi erhaltene Antwort meldete, nicht nur an den Admiral Siniävin der Befehl erlassen worden, mit dem Reste der russischen Flotte nach dem mittelländischen Meere abzugehen, sondern es wären auch sofort Generalstabs-Officiere nach Tulczin und Mohilew am Dneyr, den Haupt-Quartieren der Feldmarschälle Wittgenstein und Sacken, abgefertigt worden. Es fehlte in dieser Hauptstadt nicht an Personen, die aus dieser Thatsache mancherlei Schlüsse zu ziehen sich veranlaßt finden, allein es wäre zu gewagt, dieselben ohne anderweitige Beglaubigung aufzunehmen. — Wie es heißt, so dürfte Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Constantin, der bekanntlich dem feierlichen Taufacte des neugebornen Großfürsten beiwohnen wird, Se. Maj. den Kaiser auf der bevorstehenden Reise in die südlichen Provinzen des Reichs begleiten. Das Ziel dieser Reise, glaubt

Digitized by Google

man, werde Odessa und die Küste des schwarzen Meeres seyn.

Deutschland.

Wien, 17. Oct. Se. kön. Hoh. der Infant Don Miguel ist gestern von Eisenstadt zurückgekommen, und wird sich morgen nach Hollitsch begeben. Es heißt, er werde gegen Ende dieses Monats über London nach Lissabon abreisen.

Württemberg.

Die erledigte Oberamts-Richter-Stelle in Crailsheim wurde dem bisherigen Verweser derselben, Ober-Justiz-Assessor Neuffer, und

die erledigte Oberamts-Richter-Stelle in Aalen dem bisherigen Verweser derselben, Gerichts-Actuar Steinhofer, übertragen.

Sodann wurde die erledigte evangelische Pfarrei Hessigheim, Decanats Besigheim, dem Pfarrer Andler zu Rothenberg, Decanats Suli, und

die katholische Pfarrei Schönthal, Decanats Amrichshausen, dem Pfarrer Elser zu Hohenberg, Oberamts Ellwangen, übertragen.

Gestorben sind: Stadt-Pfarrer Sälzler zu Beilstein, 57 J. alt; — Pfarrer M. Friederich zu Kornthal, Ob. A. Leonberg, 68 J. alt; — der katholische Pfarrer Revellio zu Eglingen, Ob. A. Münsingen, 76 J. alt; — der pens. Secretaire Braitmayer zu Stuttgart, 66 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

In dem Werke: „De la Sicile et de ses rapports avec l'Angleterre à l'époque de la constitution de 1812," liest man unter Anderm, daß zur Zeit der französischen Revolution die Neigung, Zeitungen zu lesen, in Sicilien unter die Zahl der Verbrechen gerechnet, und als ein solches bestraft wurde.

— In einem Journal von Baltimore liest man Folgendes: „Die Goelette Ohio, Capitaine J. Thomas Rogers, befand sich am 18. August auf dem 31° der Breite und 60¼° Länge; es stürmte aus Nord-Nord-Ost, und das Meer ging sehr hoch; ein Matrose entdeckte in der Ferne einen Gegenstand, den man zuerst für den Kiel eines verunglückten Schiffes hielt. Bald aber konnte man erkennen, daß es ein Boot war, welches sich dem Schiffe näherte; man bemerkte sogar den Ruderschlag, und ein weißes Tuch, welches in der Luft wehte. Der Capitaine Rogers steuerte darauf zu, und war bald bei dem Boote, in welchem sich fünf Menschen in der schrecklichsten Lage befanden. Zwei Männer ruderten, einer steuerte, und ein vierter hielt mit der einen Hand ein Stück Segel über einem jungen Frauenzimmer, während er mit der andern Hand vermittelst eines Huts das Wasser ausschöpfte, welches die Wellen jeden Augenblick in das zerbrechliche Fahrzeug überspülten. Der Wind aus Nord-Nord-Ost wehte in diesem Augenblick mit solcher Heftigkeit, daß es trotz aller angewandten Vorsicht nicht möglich war, die Goelette in ihrer reißenden Schnelligkeit aufzuhalten. Es blieb daher nur ein Mittel übrig, die Unglücklichen zu retten; man mußte Kabeltaue auswerfen, und so nahe als möglich bei dem Boot vorbeisegeln. Dieß geschah, aber unglücklicherweise entging ihnen das Tau, und die Goelette floh mit dem Winde.... Ein Schrei der Verzweiflung entfuhr den Armen. Der Capitaine Rogers suchte das Schiff zu wenden; allein ein Hagel fiel, und er verlor die Unglücklichen aus dem Gesichte."

— Der Courier-français enthält folgenden Artikel über die in Paris bestehende Lebens-Versicherungs-Anstalt. Der frühzeitige Tod berühmter Männer, welche wir seit Kurzem von der Weltbühne gleichsam verschwinden haben sehen, läßt uns nur allzutief fühlen, wie unbeständig unsere Existenz ist, und wie eitel die Hoffnungen sind, welche wir so oft auf die Dauer unserer Lebenstage setzen. Ohne unsere Blicke in eine höhere Sphäre zu lenken, sehen wir nur zu häufig um uns den Tod plötzlich Menschen hinwegraffen, welche die Hoffnung und die Stützen ihrer Familien sind. Solche Verluste sind ohne Zweifel unersetzlich, allein die Unglücksfälle, welche sie nach sich ziehen, das Elend, welches so oft die Kinder dieser Unglücklichen heimsucht, diese können zum mindesten durch Vorsicht und Sparsamkeit abgewendet werden. Es besteht eine Anstalt, welche dem vorsichtigen Mann gestattet, seine Familie vor Leiden geschützt zu sehen, die sein Tod ihnen verursachen könnte; eine Anstalt, die der Wittwe ein Einkommen, und den Kindern ein Erbtheil sichert; wir sprechen hier nämlich von den Lebens-Versicherungen, Anstalten, die noch wenig in Frankreich gekannt sind, für deren Nützlichkeit jedoch jeder Tag neue Beispiele aufstellte. Es wird hinreichen, deren nur einige aufzuführen, um die Natur dieser Verträge und alle Vortheile begreiflich zu machen, welche sie für die Gesellschaft darbieten: Ein Baumeister, dessen Verlust noch die Künste beklagen, hatte auf sein Leben durch die Gesellschaft der allgemeinen Versicherungen eine Summe von 30,000 Franken einschreiben lassen. Der Vertrag war erst seit wenigen Jahren abgeschlossen worden, und er hatte kaum eine sehr mäßige Summe an die Gesellschaft bezahlt. In der Kraft seiner Jahre, seinen Freunden und seiner Familie entrissen, hat er seiner einzigen Tochter dieses Capital hinterlassen, welches seine Vorsicht ihr mit so wenigen Kosten gesichert hatte.

Ein Buchhändler der Hauptstadt, den seine Geschäfte nach Mexico riefen, hatte vor seiner Abreise die Vorsicht, mit derselben Gesellschaft eine Versicherung abzuschließen. Kaum hatte er zu Vera-Cruz gelandet, als ihn das gelbe Fieber befiel, dessen Beute er in Kurzem wurde. So wie diese betrübende Nachricht bekannt wurde, beeilte sich die Gesellschaft, der Wittwe die Summe von 20,000 Fr. auszubezahlen, für welche jene sich verpflichtet hatte.

Ein Handelsmann zu Marseille, hatte, im Fall er frühzeitig sterben sollte, einer Person, der er sehr genei[gt] war, eine Pension von 1000 Fr. versichern lassen. Seine Gesundheit und seine kräftige Constitution, schienen auf eine lange Laufbahn zu deuten; allein eine schmerzhafte Krankheit überfiel ihn, und machte seinen Lebenstagen plötzlich ein Ende. Er hinterließ nun auf diese Weise, ohne seinen Hinterlassenen zu nahe zu treten und seinen Erben einen Nachtheil zuzufügen, ein ziemlich bedeutendes Legat, welches die Gesellschaft zu bezahlen verpflichtet ist.

Die General-Lebens-Versicherungs-Gesellschaft mit welcher diese Verträge abgeschlossen worden sind, ist die einzige dieser Art, welche gegenwärtig in Frankreich besteht. Durch empfehlenswerthe Personen verwaltet, mit einem beträchtlichen Gesellschafts-Capital ausgerüstet, bietet sie jenen Personen alle Sicherheit, welche für die Zukunft ihrer Familien anvertrauen wollen. Man darf hoffen, daß diese wahrhaft nützliche Anstalt, mit der Zeit, jenen hohen Grad von Ausdehnung erreichen werde, welchen ähnliche Anstalten erreicht haben, die seit mehr denn einem Jahrhundert in England bestehen.

— Man schreibt aus Lyon: Ein bloßer Seidenarbeiter Namens Lanteires, ist allein mit Hülfe eines industriösen Genies, und ohne andere Kenntnisse in der Mechanik, als die, welche er sich in der Ausübung seines Geschäftes hat erwerben können, dahingekommen, ein neues Verfahren beim Seidenwürken zu entdecken. Die Handelskammer, welche diese neue Erfindung durch eine besondere Commission von mehreren Mitgliedern hat untersuchen lassen, stand nicht an, zu erklären, daß diese Erfindung mehr wahren Nutzen gewährte, als alle die seit vielen Jahren zur Verbesserung des Fabrikwesens gemacht worden seyen. Sie hat dem Hrn. Lanteires dadurch ihre Zufriedenheit zu erkennen gegeben, daß sie ihm eine Prämie von 1200 Fr. zuerkannte, und auf-

Digitized by Google

ferdem für ihn um ein unentgeldliches Brevet auf 10 Jahre bat. Der Minister des Innern hat diese Bitte in Betracht gezogen, und ihm am 8. September das authentische Certificat ausfertigen lassen, welches ihm bis zu der Zeit, wo die Einhändigung der Brevets bekannt gemacht wird, (was dreimal im Jahre geschieht) als solches dienen soll.

— Theilweises Sinken des baltischen Meeres insbesondere, und des Weltmeers im Allgemeinen, ist von vielen ausgezeichneten Naturforschern theils behauptet, theils geläugnet worden. Daß sich sonst ein Arm der See nahe bei Canterbury ausdehnte, scheint bei aufmerksamer Betrachtung dieses Theils von Kent offenbar; Ueberlieferung und Geschichte sind für die Annahme. Viele andere Plätze liegen jetzt über 10 englische Meilen von der See, sonst daran. Robberds, Verfasser einiger Beobachtungen in den östlichen Thälern von Norfolk, ist seitdem durch physicalische und geschichtliche Beweise zu dem Schlusse geleitet worden, daß alle östlichen Thäler Norfolks sonst Theile eines weiten See-Armes waren, und daß ihre jetzigen Flüsse und Seen Ueberbleibsel jener großen Wassermasse sind, wodurch ihre Oberfläche auch in verhältnißmäßig neuer Zeit bedeckt war, — welches Sinken vom Fallen der Nordsee selbst herrührte.

— Der Kreisphysikus Dr. Wagner, und der Schullehrer Schmidt in Schlieben haben die alten deutschen Grabhügel an den Ufern der schwarzen Elster zum Theil näher untersucht, und eine große Menge Alterthümer zu Tage gefördert. Es befinden sich in der genannten Gegend über 700 große Grabhügel, und 11 sogenannte Burgerte, eine Art Umwallungen, welche, nach den Nachgrabungen zu schließen, geheiligte Opferstätten oder Tempel waren. Unter den, innerhalb dieser Burgerte ausgegrabenen Gegenständen befinden sich eine Menge Aschen-Urnen von verschiedener Form, Gerippe von allen noch jetzt gewöhnlichen Hausthieren, darunter von sehr kleinen Pferden, aber auch von wilden Thieren, Hirschen, Elenthieren, Hunden, Bibern, mancherlei Geflügel ꝛc. Auch kleine Partien von Waizen, Hirse, Erbsen, Wicken, Eicheln und Kugeln aus grobgeschrotenem Getreide wurden aufgefunden. Unter dem mancherlei Hausgeräthe, welches man vorfand, befinden sich Spinnwerkzeuge, knöcherne und broncene Nadeln ohne Oehr, thönerne Siebe, Messer, Sicheln, und eine Menge von Pfriemen, Pfeilen und Lanzenspitzen von verschiedener Form. Es scheint, als ob alle diese Gegenstände auf diesen heiligen Orten den Göttern oder den Verstorbenen geweiht, und vergraben worden. Noch an keinem Orte ist die Ausbeute von deutschen Alterthümern so bedeutend gewesen.

---

[33] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Sonnabend den 27. October wird zum Benefiz der Unterzeichneten aufgeführt: Die Unglücklichen, Lustspiel in 1 Act von Kotzebue. Herr Brock als Adler Falk, ein Jude — Hierauf: Sieben Mädchen in Uniform, Vaudeville-Posse in 1 Act von L. Angely. Hr. Brock als Feuer; wozu höflichst einladen

Friedrich Schmider und Frau, geb. Ritter.

---

[32] Reutlingen. [Wein feil.] Es ist hier, wo die Weinlese immer noch fortdauert, ein sehr bedeutendes Quantum Weinmost feil. Derselbe ist noch nicht in Gährung übergegangen, und überhaupt von sehr guter Beschaffenheit. Wir verkaufen zu den billigsten Preisen, und laden zu zahlreichem Besuch der hiesigen Keltern, die noch einige Wochen lang offen bleiben, höflichst ein. Den 22. Oct. 1827.

Die Weingärtnerzunft.
vdt. Schultheißen-Amt.

---

[30] Calw. [Stelle für einen Privatlehrer.] In einer Oberamts-Stadt des Schwarzwald-Kreises wird ein gesetzlich befähigter Privatlehrer gesucht, der jungen Leuten vom 8. bis zum 14. Jahre in der französischen und lateinischen Sprache, besonders aber auch in den Realien, gründlichen Unterricht ertheilen könnte. Hierfür würde ihm ein Gehalt von vierhundert Gulden, nebst freier Wohnung, zugesichert. Lusttragende, welche diesen Anforderungen vollkommen Genüge zu leisten im Stande sind, werden ersucht, ihre Anerbietungen an das Postamt Calw, mit dem Buchstaben A bezeichnet, zu adressiren.

---

[23] Nürnberg und Stuttgart. [Litteratur.] Von der gleich bei ihrer Ankündigung mit großem Beifall aufgenommenen:

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Land-Reisen, von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten. Verfaßt von mehreren Gelehrten, und herausgegeben von J. H. Jäck, kön. Bibliothekar. Nürnb. bei Haubenstricker und v. Ebner,

welche nicht nur angenehme Unterhaltung, sondern auch geographische und historische Belehrung gewährt, Kunde von den Sitten und Gebräuchen beinahe aller Völker der Erde gibt, und die Schicksale und Abentheuer der vorzüglichsten Reisenden mehrerer Jahrhunderte mittheilt, sind so eben die beiden ersten Bändchen erschienen, und liegen in unterzeichneter Buchhandlung, welche noch die nächsten 4 Wochen Subscription zu 18 kr. p. Bändchen annimmt, zur Ansicht vorräthig. Jedes Bändchen enthält eine Charte oder einen andern schönen Kupferstich, und man wird sich überzeugen, daß diese Taschen-Ausgabe sich durch Nützlichkeit und Billigkeit des Preises vorzüglich auszeichnet.

In Stuttgart bei F. C. Löflund und Sohn.

---

[26] Aufhören von Subscriptions-Preisen. Der erste Subscriptions-Preis der Taschen-Ausgabe der griechischen und römischen Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausgegeben von Tafel, Osiander und Schwab, besteht nur noch bis 31. December 1827, und nur bis zu diesem Termine können neue Bestellen noch auf sämmtliche Griechen zu 14 kr. rhein. oder 3 gr. sächs. fürs Bändchen, auf sämmtliche Römer zu 13 kr. od. 3 gr. fürs Bändchen, subscribirt. Mit dem 1. Januar 1828 tritt ein zweiter Subscriptions-Preis von 18 kr. od. 4 gr. fürs Bändchen von allen erschienenen Bändchen ein, und zum ersten Subscriptions-Preise wird dann keine Bestellung mehr angenommen. Wer also noch den ersten Subscriptions-Preis zur Unterzeichnung auf die ganze Sammlung benützen will, beliebe vor jenem Termine die Bestellung zu machen. In allen Buchhandlungen kann subscribirt werden. — Der bisherige Subscriptions-Preis für Unterzeichner auf einzelne Schriftsteller dieser Sammlung von 18 kr. vom Bändchen, bleibt noch einige Zeit offen, wird aber später auch erhöht. — Diejenigen Bändchen, welche durch den noch immer stetigen Absatz dieses Werks sich vergriffen hatten, und seit längerer Zeit fehlten, sind so eben in zweiten und dritten Auflagen wieder fertig geworden, und werden unverzüglich versendet, so daß jetzt, zum erstenmale seit dem Januar dieses Jahrs, wieder vollständige Exemplare der ausgegebenen 33 Bändchen geliefert werden können. Das 30. bis 33. Bändchen gehen nächste Woche von hier an die Subscribenten ab, und in diesem Jahre werden noch das 34. bis 41. Bändchen versendet.

Stuttgart, den 16. October 1827.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

---

[31] Stuttgart. [Neue Schrift.] In Commission der Sonnewald'schen Buchhandlung ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständiges practisches Lehrbuch des Steinschnitts der Bögen, Gewölbe, Treppen ꝛc. von Douliot, Prof. der Baukunst in Paris. Aus dem Franz. übersetzt von C. F. Deyhle. 4. Lieferung mit 24 Steintafeln, in gr. 4. Preis 5 fl.

Der Inhalt der 4 und letzten Lieferung dieses wichtigen Werkes ist, in 10 Capiteln kürzlich folgender: Von den Treppen überhaupt, und von den Freitreppen insbesondere, von den Treppen mit Ruheplätzen, und mit geraden Armen zwischen zwei Mauren. Von den Treppen mit geraden Armen, die zwischen zwei Mauren gewölbt sind. Von den Treppen mit geraden Armen auf vorspringendem Gewölbe. Von den Treppen mit Ruheplätzen zwischen zwei geraden cylindrischen Mauren. Von den gewölbten Treppen mit gewundenen Armen. Von den freitragenden Treppen mit krummen Armen. Von den freitragenden Treppen mit geraden Armen. Von dem Legen. Von dem Ueberarbeiten.

Stuttgart. [Dritte Anzeige von Beiträgen, die bei Unterzeichnetem für die Kl. Breitheimer Abgebrannten eingelaufen sind.] Aus St. J. W. St. 1 fl. 21 kr., K. D. N. 2 fl. 42 kr., F. K. 2 fl. 1½ kr., U. W. W. 1 fl. 21 kr., C. K. 1 fl. W. H. 48 kr., B. H. 1 fl. 21 kr., Ungen. 2 fl. 42 kr., Ungen. 1 fl. 21 kr., Ungen. 1 fl. 21 kr., aus Urach N. B. 1 fl. 12 kr. Zusammen bis jetzt 114 fl. 10 kr. Den 21. Oct. 1827.

Diaconus Hoffmann.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 78.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 291. den 24. Oct. 1827.

Miscellen.

So eben ist eine kleine Schrift erschienen, deren wichtiger und zeitgemäßer Inhalt uns verpflichtet, die Leser der Neckar-Zeitung damit alsogleich bekannt zu machen. Ihr Verfasser ist der rühmlichst bekannte Julius Frey. Er untersucht und beantwortet in derselben die in neuerer Zeit so vielfach angeregte Frage: „Was hat der Staat und was hat die Kirche für Zwecke, und in welchem Verhältnisse stehen beide zu einander?“ (Leipzig Exped. d. europ. Anss. 1827. br.) — Kant's Ausspruch: „das größte Problem für die Menschengattung, zu dessen Auflösung uns die Natur zwingt, ist die Errichtung einer allgemein das Recht verwaltenden bürgerlichen Gesellschaft“ — steht als Motto oben an und bezeichnet schon im Voraus die Richtung, die der Verfasser in seiner Abhandlung zu nehmen gesonnen ist. Schon in der Vorrede spricht er sich sehr offen und unumwunden über den Zweck dieser Blätter aus, und höchst merkwürdig ist nachfolgende Aeußerung S. VIII., die alle Freunde des Lichts wohl beherzigen mögen: „In unseren Tagen sehen wir Erscheinungen, die sich vor 15 Jahren kaum noch ein Sterblicher nach einer 23jährigen Revolution in der politischen und philosophischen Welt hätte einfallen lassen; aber das böse Princip wird das Ringen nach Herrschaft nicht aufgeben, so lange es nicht gänzlich ausgetilgt ist, und die Bösen siegen, wenn die Guten unthätig sind; daher ist stete Wachsamkeit nöthig, und die beste Sache unterliegt, wenn man gleichgültig in ihrer Betreibung ist. Woher rührt jetzt der wüthende Kampf zwischen Licht und Finsterniß, die Wiederherstellung der Jesuiten, das Zurückrufen von Feudaleinrichtungen, das Verketzern und die Proselytenmacherei, als davon, daß man den ersten Anfängen des Bösen keinen kräftigen Widerstand geleistet, daß man oft da seine Pflicht vernachlässigte, wenn sich ein Frevel zeigte, und daß man gewähnt hat, der Sieg des Guten sey auf alle Zeiten gesichert und es sey weiter keine Gefahr für die Wahrheit, die Freiheit und das Recht zu besorgen? Aber ach! dieses war ein schöner Traum.“

Nach einer kurzen Einleitung wird die Frage gestellt: „Was ist der Staat, welche Zwecke hat er und wie erreicht man diese?“

Der Staat ist nach dem Verfasser eine Vereinigung von Menschen unter Rechtsgesetzen und Sicherheit Aller nach Rechts-Gesetzen durch Anwendung von Zwang, ist sein höchster Zweck. Untergeordnete Zwecke desselben sind Ausbildung und Vervollkommnung der Menschheit durch Erziehungs-Anstalten und Hinwegräumung aller dieselbe beengenden Hindernisse. Menschlichkeit im Denken und Handeln und ihre Bewirkung ist ein untergeordneter Staatszweck, heißt es S. 9; aber mit je mehr Einsicht der Staat die Erziehung und den Unterricht ordnet und die Menschen aufgeklärt macht, desto mehr setzt er sich in den Stand, seinen höchsten Zweck zu erreichen und desto mächtiger und furchtbarer wird er. Verstand gibt Kraft; Kenntnisse sind Macht, und Tugend ist ein Wall, der alle Anstrengungen des Feindes vereitelt. — Auch Beförderung der Glückseligkeit der Unterthanen ist untergeordneter Zweck und kann nur mittelbar, nicht unmittelbar erreicht werden. Man soll nur vorerst die Hindernisse der Glückseligkeit zu entfernen suchen. Diese bestehen hauptsächlich in allzugroßer Beschränkung oder Vernichtung der Freiheit, sowohl der bürgerlichen als politischen, als im Handel, in den Gewerben und im Sprechen und Schreiben, und in den all zu drückenden Lasten aller Art. — Der Staatszweck wird aber am besten erreicht: durch eine gegliederte (organische) Einrichtung des Staates, welche als Erfolg jederzeit das Recht liefert. Die gesetzgebende Gewalt muß von der richterlichen und vollziehenden geschieden seyn. Die eingeschränkte Monarchie ist die beste Regierungsform in unseren Tagen und bei der Bildungsstufe, auf welcher fast alle Völker Europa's stehen.

Hierauf geht der Verfasser zu der Frage über: „Was ist die Kirche, welche Zwecke hat sie und wie erreicht man dieselben?“ Die Antwor hierauf lautet: Das Recht kann und muß erzwungen werden, das Gute hingegen soll der Mensch selbst thun und nur durch eigene, freie Selbstthätigkeit kann er besser werden; aber Andere können ihn doch beleben und zum Guten ermuntern; er kann sich mit Andern vereinigen, um sich mit ihnen im Guten zu unterrichten, und sich durch die Richtung seines Sinnes und Trachtens auf Gott zu jeder Tugend beleben und stärken. Eine solche Vereinigung von Menschen unter einer moralisch-religiösen Gesetzgebung ist die Kirche, welche die Vernunft und Gott zum Gesetzgeber hat. Ihre Zwecke sind: Aufklärung des Verstandes rücksichtlich der Erkenntniß des Guten und Bösen und Geneigtmachung des Willens zum Guten. Die Absicht der christlichen Kirche ist, die Lehren Christi, welche das neue Testament enthält, zur Erhebung ihrer Gemeinden zu benützen. Die Triebfedern, die sie zur Anfeuerung zu allem Guten, Wahren und Rechten benutzt, sind aus den Lehren Jesu hergenommen, die rein menschlich sind und in allen Gestalten der Vernunft entsprechen; sie predigen Uneigennützigkeit der Gesinnungen, Lauterkeit der Denkart und ein unablässliches Streben nach dem Heiligen, gerade wie es die Vernunft macht. Die christliche Religion ist daher eine Weltreligion und ihre Ausbreitung wird das ganze Menschengeschlecht eben so sehr veredeln, als sie dasselbe zu einer Familie vereinigen wird, welche Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet. — Die Kirche hat als eine moralisch-religiöse Person Pflichten und Rechte. Beide ergeben sich aus ihrem Zwecke. Oeffentlichkeit und republicanische Verfassung gehören zu den Haupt-Bedingungen derselben. — Ihre Zwecke erreicht die Kirche, wenn in den Schulen für zweckmäßigen, lauteren Religionsunterricht gesorgt ist, und ihre Einrichtungen mit dem Grade der Kenntnisse und Cultur ihrer Mitglieder fortschreiten. Sie soll aber weder zwecklosen und zweideutigen Neuerungen nachjagen, noch steif an veralteten, unwirksamen Gebräuchen hängen. Sie muß stets vorwärts zum Vollkommneren streben, da alles Bestehende immer von dem Ideale, das ihm zu Grunde liegt, entfernt bleibt. Gesang und Predigt, und letztere ganz vorzüglich entsprechen dem Zwecke der Gottesverehrung.

„In welchen Verhältnissen stehen demzufolge Staat und Kirche zu einander?“ — Staat und Kirche stehen in dem Verhältniß von Personen zu einander, wovon die eine rechtlicher, die andere moralisch-religiöser Natur ist, und sollen einander nicht blos nicht beeinträchtigen, sondern auch achten. Beide sind an allgemeine Gesetzlichkeit gebunden, und solange jede innerhalb ihres Wirkungskreises bleibt, kann sie thun, was zu ihrem Ziele

Digitized by Google

führet. Wenn beide ihre Pflichten erfüllen, so wirken sie sehr wohlthätig für einander. Der Staat gewöhnt seine Unterthanen an rechtliche Handlungsweise, wenn er immer gerecht verfährt, und da der Mensch sich diese leichter zu eigen macht und erst rechtlich seyn muß, ehe er sittlich besser wird, so hat ihm die Kirche große Vortheile zu danken. Sittlich religiöse Männer sind Freunde der Freiheit, aber Revolutionen abgeneigt, und ob sie schon unablässig an der Ausbreitung der Wahrheit arbeiten, und die Rechtsherrschaft nach Kräften fördern, so erwarten sie doch von der allgemeinen Menschen-Vernunft und der Zeit das, was ihnen die Machthaber nicht zu gewähren Lust haben.

„In wiefern steht der Staat über der Kirche?" — Der Staat regelt alle wechselseitigen Einwirkungen von Personen, steht also über der Kirche und beurtheilt ihr Benehmen in Bezug auf Andere nach Gesetzen. Ließe sich die Kirche Etwas zu Schulden kommen, was ein Recht des Andern beeinträchtigte, so träte der Staat als Richter auf und zwänge sie, in die Schranken des Rechts, in ihrem Verhältnisse zu Andern, zurückzugehen. Diese Oberherrschaft des Staates ist allgemein, und keine Person, sey es ein einzelner Mensch oder ein Verein, der ein Ganzes ausmacht, ist von ihr ausgenommen. Wenn aber auch die Kirche unter dem Staate steht, so ist dieses doch für ihre Würde nicht nachtheilig; in ihrem eigenthümlichen Gebiete ist sie unabhängig, ungehindert thätig, und der Staat darf nichts thun, was als eine Verletzung dieses anzusehen wäre.

Nach diesen Untersuchungen wendet sich der Verf. zur protestantischen und römisch-katholischen Kirche, die als besondere Kirchen keine anderen Vorschriften, Zwecke und Rechte, der Hauptsache nach, haben können, als die allgemeine Kirche aufstellt. Denn jede Kirche, heißt es S. 37. muß rein menschlich, sittlich-religiös und rechtlich seyn, wenn sie auf die Billigung der Vernunft und die Genehmigung des Staates Anspruch machen will. Was der Verf. über die Mängel der protestantischen sowohl, als auch besonders der römisch-katholischen Kirche sagt, ist höchst begründet, und verdient, wie alles Uebrige, an Ort und Stelle selbst nachgelesen zu werden.

Sehr schön ist S. 38 der Gegenstand erörtert: „Darf es Glaubens-Vorschriften geben?" — Die christliche Kirche, spricht der Verfasser, — eine Weltreligion lehrend — bedarf eben so wenig der (positiven) Glaubens-Vorschriften, wie die natürliche Religion, weil ihre Würde in ihren erhabenen Lehren besteht, deren wohlthätige Wirksamkeit sich in jedem bewährt, der sie kennt, und die frei und willig als Wahrheiten angenommen werden.

Ueber die „Einrichtung der Gottes-Verehrung" spricht der Verf. S. 44: Die Gottesverehrung muß so eingerichtet seyn, daß der Zweck der Erbauung erreicht werde. Man muß zuerst den Geist in eine dazu günstige Stimmung versetzen, und dann den Verstand zu belehren und das Herz zur Besserung geneigt zu machen suchen. Hierzu scheint sich die Gottesverehrung, wie sie bei den Protestanten eingeführt ist, ganz vorzüglich zu eignen. Kircheneinrichtungen und Kirchenvorschriften müssen übrigens das Werk von frei erwählten Männern aus der Gemeinde — von Synoden und Consistorien — seyn, und dürfen keinesweges durch äußern Zwang veranlaßt werden.

Was der Verfasser über „Schul-Unterricht und Religions-Lehrbücher" sagt — daß nämlich die Einführung eines allgemeinen Katechismus nicht rathsam und eine gefährliche Beschränkung religiöser Freiheit sey, — geben wir, im Ganzen genommen, zu und fragen mit ihm: Was ist das Meisterstück, das Alle befriedigte? Und ist das für Alle wahr, was Einige für wahr halten? Freilich muß in diesem Falle für wackere und gebildete Lehrer gesorgt werden; aber ist das nicht die Hauptbedingung, ohne welche kein Religions-Unterricht gedeihen kann? —

Daran schließt sich die Untersuchung: „Was muß in unsern Tagen für die Religion gethan werden?" — In den nachfolgenden Capiteln verbreitet sich der Verf. über „die protestantische Kirche unter einem katholischen Regenten, das Verhältniß der verschiedenen kirchlichen Parteien gegeneinander und die Einwirkung des Mysticismus auf den Staat und die Kirche. In Bezug auf den ersten Punkt, wird Unabhängigkeit der Kirche von irgend einer souverainen Macht in kirchlichen Sachen — so lange diese nicht in die Rechtssphäre einschlagen — als unumgänglich nothwendig erwiesen; und in Bezug auf den zweiten, wird die Rechtsgleichheit aller Religionen und die Unverträglichkeit einer bevorzugten Staatsreligion mit den Rechtsprincipien — dargethan. Rücksichtlich des dritten aber erklärt sich der Verf. nachdrücklich und ernstlich gegen den herrschenden Mysticismus und zeigt, daß derselbe sowohl die Kirche als den Staat untergrabe, indem er alle Laster des vornehmen Dünkels nährt, die Gelehrsamkeit als ein Erzeugniß des freien Forschens und selbsteigener Anstrengungen vernachlässigt und alle Verirrungen schwärmerischer Gefühle in die Kirche einführt.

Was würde aus dem ächten Christenthum werden, spricht er, wenn mystische Eingebungen in seinem Gebiete herrschend würden? Was würde die Religion werden, wenn Passivität und Inspiration sich an ihre Spitze stellten? Die Religion erfordert Thätigkeit im Erkennen und Handeln und hat es eben sowohl mit der Aufklärung des Verstandes und der Vernunft, als mit sittlich-guten Handlungen zu thun; ohne gute Thaten würde die Religion alle ihre Wohlthätigkeit verlieren und, sie würde eine müßige Zuschauerinn aller Ausschweifungen der Schwärmerei und der Verfolgungssucht werden.

Nach einigen Endbetrachtungen schließt der Verfasser seine Schrift mit den Worten: Sterblicher! Sey muthig und getrost im Kampfe. Du gehst nicht verloren. Auf dich ist im Weltenlaufe gezählt, als auf Einen der Urständlichen; nur nicht verzagt; immer unverdrossen im Reiche des Guten gearbeitet, und ein weises und gerechtes Gesetz wird auf der Erde die Herrschaft erhalten, wie im Himmel.

Auch wir sind mit unsern Bemerkungen über diese schätzbare Schrift zu Ende — und umarmen den Verfasser in Gedanken, drücken mit dankbaren Gefühlen dem freimüthigen Sprecher die Hand, und glauben ihm im Namen vieler Tausenden unsere Huldigung darbringen zu dürfen. Bs.

---

[25] Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Bei A. F. Macklot ist erschienen:

Die öffentlichen Verhältnisse der Juden. Mit besonderer Rücksicht auf den ihrethalb den würtemb. Ständen vorgelegten Gesetzes-Entwurf, beleuchtet von M. S. Mayer in Stuttgart. gr 8. 1827. geheftet 24 kr.

---

[28] Gotha und Stuttgart. [Subscriptions-Anzeige.] Die Mezlersche und Löflundsche Buchhandlungen in Stuttgart nehmen noch Subscription an auf:

H. Ludens

Geschichte des deutschen Volkes.

Gotha, bei Justus Perthes.

Von diesem Werke ist der dritte Band (51 Bogen stark) im September erschienen, und an alle Subscribenten versendet worden. Um der ausgezeichnet günstigen Aufnahme willen, deren es sich im ganzen deutschen Publicum erfreut, und um zu noch weiterer Verbreitung die Hand zu bieten, läßt der Verleger die bei sehr kostspieliger Ausstattung ungewöhnlich geringen Subscriptions-Preise für jetzt noch fortdauern: 20 fl. für die 3 Bände der groß Octav-Velin-Ausgabe, und 14 fl. für die Ausgabe auf weiß Druckpapier. — Der Druck des vierten Bandes beginnt im Kurzem.

Digitized by Google

Wer abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 292. — Stuttgart, den 25. October 1827.

Türkei.

Bucharest, 5. Oct. Nach Handelsbriefen aus Constantinopel vom 30. Sept. sieht man dort mit Aengstlichkeit jeder Nachricht aus dem Archipel entgegen. Die letzte Note der drei Botschafter vom 31. August scheint die Pforte sehr zu beunruhigen, und die darin enthaltene Erklärung, daß, nachdem die Pforte den vorgeschlagenen Waffenstillstand und die Vermittlung nicht annehme, die drei dem Tractate von London beigetretenen Mächte sich veranlaßt fänden, alle Mittel anzuwenden, um die streitenden Parteien zu trennen, und einen factischen Waffenstillstand (armistice de fait) herbeizuführen, läßt sie um so mehr einen schlechten Erfolg ihrer militairischen Operation ahnen, als Ibrahim Pascha, der allein noch im Stande ist, das Feld mit Erfolg zu halten, seit der Einnahme von Missolunghi eine Lauheit zeigte, die unter andern Umständen ihm die Ungnade des Großherrn zugezogen hätte, u. die auch jetzt besorgen läßt, daß er die großen Hoffnungen, die man auf seine Operationen baut, täuschen, und durch Mangel an Energie wirklich eine factische Waffenruhe herbeiführen möchte. Der Großsultan hat deßhalb befohlen, daß so schnell als möglich die Armee des Redschid Pascha verstärkt werden, und daß dieser Seraskier unverzüglich die Offensive wieder ergreifen soll. Bevor jedoch die beorderten Verstärkungen eintreffen, und der Seraskier seine Operationen anfangen kann, ist vielleicht das Schicksal Griechenlands schon entschieden.

Constantinopel, 2. Oct. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Pforte scheint das Vertrauen zu sich selbst zu verlieren, und weniger unbiegsam in ihrem Benehmen zu werden. Wenn sie gleich noch keine Furcht zu zeigen bemüht ist, so muß es doch auffallen, daß während sie die günstigsten Nachrichten aus Morea zu haben versichert, und bei jeder officiellen Communication erklärt, nicht über die griechische Frage sprechen hören zu wollen, der erste Pforten-Dollmetscher dennoch fast täglich mit den Dollmetschern Englands und Frankreichs zusammen kommt, auch diese beiden Individuen erst vor einigen Tagen eine Unterredung mit dem Reis-Effendi hatten, der noch nicht völlig von seiner Krankheit genesen ist. Wie schwer es der Pforte auch fallen mag, in eine Uebereinkunft einzugehen, so könnte doch der Anblick der furchtbaren Armee in Bessarabien sie dazu veranlassen, und es scheint nicht unmöglich, daß die Vorstellungen der HH. v. Guilleminot und Stratford Canning endlich noch Eingang fänden. Inzwischen setzt die Pforte ihre Vertheidigungs-Anstalten mit größter Thätigkeit fort, besonders gegen die russische Gränze hin; so daß, wenn man nicht vielen Grund hätte, an einer solchen Absicht zu zweifeln, man glauben müßte, die Pforte wolle selbst einen Krieg herbeiführen. — In Bessarabien sind, nach glaubwürdigen Berichten, alle Vorkehrungen getroffen, um in die Fürstenthümer auf den ersten Befehl einrücken, und den Kriegsschauplatz an die Donau verlegen zu können. Auch zu Ismail bemerkt man militairische Anordnungen; es sind zwei Compagnien Pontoniers, eine Compagnie Mineurs und zwei Regimenter leichte Infanterie, zu dem Corps des General Kreuz gehörig, daselbst eingerückt.

Griechenland.

Triest, 16. Oct. Seit Eingang der letzten Nachrichten aus den jonischen Inseln über die Ereignisse bei Navarin, welche deutlich beweisen, daß die Convention vom 6. Juli 1827 kein leeres Gaukelspiel ist, sind die Griechen in einer fröhlichern Stimmung, und überlassen sich, ihrem Charakter gemäß, wieder den übertriebensten Hoffnungen. Man ist nun begierig zu sehen, welchen Eindruck die so energische Intervention der englischen und französischen Admirale auf den Divan machen wird. Dem Vernehmen nach ist der bereits auf dem Wege nach nach Corfu begriffene kaiserl. russische Collegienrath Blassopulo in Folge der Convention vom 6. Jul. zum russischen Consul bei der griechischen Central-Regierung in Aegina ernannt.

— Der österreich. Beobachter enthält Briefe aus Corfu vom 29. Sept. und 4. Oct. In dem ersten dieser Briefe heißt es: „Das Gerücht, welches hier allgemein verbreitet war, daß Lord Cochrane Vasiladi und Anatolico genommen habe, hat sich nicht bestätigt. — Aus Prevesa erfahren wir, daß Mulei Bei, welcher zu Karvaßara Kriegs- und Mundvorräthe aus Prevesa erwartet, um dieselbe nach Missolunghi und Lepanto zu spediren, ein Schreiben des Veli Aga, Gouverneurs von Missolunghi, vom 18. d. M. mit der Anzeige erhalten habe, daß sechs griechische Schiffe auf der Rhede von Missolunghi Anker geworfen hätten, weßhalb Veli Aga, da er einen Angriff gegen die Festung besorgte, Verstärkung an Truppen und schleunige Absendung der für dieselbe bestimmten Lebensmittel begehrte. Bald hierauf erhielt Mulei Bei ein Schreiben des Commandanten von Anatolico mit der Meldung, die griechischen bei Missolunghi angekommenen Schiffe seyen bereits auf die Zahl von 16 angewachsen, und hätten mehrere bewaffnete Schaluppen in den dortigen Lagunen aufgestellt, wodurch die Verbindung dieser Stadt mit Anatolico und Vasiladi unterbrochen sey. Der Commandant von Anatolico verlangte gleichfalls, ihm auf das Schleunigste Succurs an Truppen und Lebensmitteln zu senden. Das Eintreffen jener griechischen Fahrzeuge in den Gewässern von Missolunghi hatte zu den Gerüchten Anlaß gegeben, daß sich Lord Cochrane der Positionen von Vasiladi und Anatolico, den Vormauern jener Festung, bemeistert habe."

Spanien.

Madrid, 7. Oct. In einem Auszug der officiellen Gazette heißt es: „Eine Depesche, welche heute von Tarragona hier eingelaufen ist, meldet, daß General d'Espagna, welcher die Armee in Catalonien befehligt,

Digitized by Google

dem König, unserm Herrn, Bericht erstattet habe, daß sich eine große Anzahl der Insurgenten in ihre Heimath zurückziehe, seitdem sie von der durch S. M. erlassenen Proclamation in Kenntniß gesetzt worden sind. Gleich nach deren Ankunft zu Cervera, hat der in diesem Lande befehligende Anführer der Insurgenten, seine Truppen und den ganzen Bezirk damit bekannt gemacht, und solche gebilligt, so daß diese zahlreiche Division ihre Waffen sogleich in die Hände des General Monet niederlegte.

Die Personen, aus welchen die sogenannte Junta von Manresa zusammengesetzt war, haben sich, mit Ausnahme ihres Präsidenten Carajol, im Hauptquartier des Grafen d'Espagna eingefunden; nach einigen hat sich Carajol mit der Frucht seiner Betrügereien eingeschifft. Er hatte noch vorher an der Spitze der unter seinen Befehlen stehenden Truppen eine Bewegung auf Barcelona gemacht, und verschiedene Märsche und Gegenmärsche unternommen, um diejenigen, welche er verführt hatte, bevor er noch die Flucht ergriff, über seine wahre Absicht in Ungewißheit zu lassen.

Der König, unser Herr, erfreut sich der besten Gesundheit zu Tarragona.

— Aus Puycerda wird Folgendes unterm 11. Oct. geschrieben: Briefe, welche wir von verschiedenen Seiten der Provinz erhalten, stimmen darin überein, daß die Agraviados überall die Waffen niederlegen, und die Anwesenheit des Königs den Unruhen in Catalonien bald ein Ziel setzen werde. Diese Hoffnung vermindert unsere Besorgnisse, denn es ist die höchste Zeit, daß wir unsere Verbindungen wieder anknüpfen, und ins Geleis unserer Geschäfte zurückkehren.

Unsere Stadt, die bis auf diesen Tag die Beute der lebhaftesten Bestürzung in Folge der Anwesenheit des Bozams zu Baga war, ist noch immer wie entvölkert. Fast die ganze Einwohnerschaft hat sich mit ihren Mobilien und Effecten geflüchtet. Sobald die Insurgenten Puycerda verlassen hatten, beging man die Unvorsichtigkeit, die ehemaligen Miqueletes der Cerdagne zu bewaffnen, wovon der größte Theil wüthende Constitutionelle und alte, nicht begnadigte, Militaires sind. Diese schlechten Subjecte verübten noch mehr Böses als die Insurgenten selbst; sie begingen alle mögliche Unordnungen, und zeichneten sich durch die gröbsten Ausschweifungen aus.

Barcelona, 10. Oct. (Privat-Correspondenz.) Wir erfahren durch einen von Manresa kommenden ausserordentlichen Courier, die Stadt habe gestern der Colonne des Grafen d'Espagna ihre Thore geöffnet; einige Glieder der Junta der Insurgenten-Regierung hatten sich nicht unterwerfen, sondern lieber das Schicksal der Militair-Chefs Carajol und Saperes theilen wollen, die entschlossen zu seyn scheinen, mit den Truppen des Königs einen hartnäckigen Krieg zu führen; sie faßten nach der Räumung der Stadt mit einem Theil ihrer Truppen Posten zu Maya; der Ueberrest von 2000 Mann wurde nach den Gebirgen um Calaf geschickt, so daß der Kampf noch lange nicht beendigt erscheint; denn die beiden Chefs kennen genau die Schluchten und Höhen, auf welche sie sich zurückziehen. Carajol und Jeps hatten daselbst ganze Jahre hindurch mit noch geringerer Macht, als ihnen gegenwärtig zu Gebote steht, einen großen Theil der französischen Armee von Catalonien im Jahr 1810 und 1811, und in den Jahren 1821 und 1822 fast die ganze constitutionelle Armee hingehalten. Die Rebellen halten fortwährend Hostalrich und Cardona belagert; sie feinden sie sogar ärger als je an, und es wird versichert, daß, im Fall sie Hostalrichs Meister würden, die Glieder der Junta, welche sich nicht unterworfen haben, in diesem festen Platze eingesetzt werden sollten, um der Regierung des Königs eine Art Gleichgewicht entgegenzustellen. Es geht das Gespräch von einer zu erwartenden Verstärkung der französischen Truppen. Der König wird sich zu Ende dieses Monats nach Valencia zum Empfang der Königinn begeben; S. M. sollen sodann auf ganz kurze Zeit nach Barcelona kommen, und erst hierauf fangen die Züchtigungen an, die der Graf d'Espagna, der mit 25,000 Mann in Catalonien bleibt, in Folge des Aufruhrs vorzunehmen hat. Man sagt, der König wolle nicht haben, daß jemand ein Leid widerfahre, so lange er sich in der Provinz befinde.

Die Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, welche der König zu sich nach Tarragona beschieden hatte, sind zurückgekehrt. Die Hauptbeweggründe zu ihrer Einberufung sind noch unbekannt; nur so viel weiß man, daß ihnen angekündigt worden ist, die catalonische Geistlichkeit werde eine außerordentliche Kriegssteuer entrichten müssen.

Die Mißvergnügten ergeben sich in der Gegend von Tarragona; es ist dieses hingegen nicht der Fall zu Lampourdan, gegen Girona, Figueras und Puycerda hin, denn dort nehmen sie im Gegentheil an Hartnäckigkeit zu.

Die Junta von Manresa ist aufgelöst, aber eine andere unweit der Stadt errichtet worden, die 2 bis 3000 Mann zu ihrem Schutze besitzen soll. Auch haben die Truppen, welche man am Sonntag zu Gracia erwartete, nach geschehener Uebernachtung zu Molins del Rey ihre Richtung gegen Manresa und Vich genommen. Es hieß heute Morgen, die Insurgenten stritten unter sich selbst, was auch nicht unwahrscheinlich ist, sobald es sich um die Theilung der Beute handelt.

Perpignan, 13. October. (Privatcorrespondenz.) Das Journal von Barcelona, welches von zwei Mönchen abgefaßt wird, hat von der Ankunft und dem Aufenthalte des Königs zu Tarragona gar keine Meldung gethan, und die Anwesenheit Sr. M. scheint auf die Entschlüsse, welche unter den viereckigten Mützen der Rädelsführer des Aufruhrs gebrütet werden, wenig Einfluß gehabt zu haben. Schon nehmen die Unterwerfungen ab; einige Chefs, welche zu Tarragona nach geschehener Ergebung waren festgehalten worden, sind entsprungen, und an die Spitze ihrer Banden zurückgekehrt; die Bauern finden in ihren Behausungen nichts zu leben, und lassen sich ihre Ergebung wieder leid werden.

Der Ueberrest der Junta von Manresa ist am 8. mit der Rebellen-Armee von dort ausgezogen. Ein Corps der letztern hat sich unter Saperes nach Igualada gezogen; ein anderes nach Calaf, und das dritte, welches unter Bozoms der Junta zur Bedeckung dient, nimmt ihren Posten zu Busa, auf einem hohen Berge im Angesichte von Cardona ein, wohin sich im Unabhängigkeits-Kriege die Junta von Catalonien zurückgezogen und die Reserve-Armee ihr Haupt-Quartier verlegt hatte. Die Druckerei ist der Junta gefolgt. Valester hatte auf das Geheiß dieser Junta die Belagerung von Girona aufgehoben, und die Division in drei Corps formirt. Indirecten Berichten zufolge ist auch Romagosa auf ihren Befehl erschossen worden.

— Bei dem Durchziehen des General d'Espagna durch Molins del Rey am vorigen Sonntag mit seiner 6—700 Mann starken Colonne wurden des Festes halber die Glocken angezogen; er hielt es für Sturm, und theilte einige Säbelhiebe unter den Bauern aus; bald sah er aber den Irrthum ein, und zog seines Weges nach Manresa. Die Rebellen haben überall vor

ihrem Abzuge gebrandschatzt und geplündert. Carajol, Jep, Vilella, Ballester, Pixola u. a. m., verbreiten fortwährend Proclamationen, worin sie sagen, der König genieße seiner Freiheit nicht, und dabei werden die armen Landleute auf alle nur erdenkliche Weise gequält.

Von Tarragona wird gemeldet, es langten nach und nach spanische Kriegsfahrzeuge an, indem nach allen Richtungen Befehle, die verfügbaren abgehen zu lassen, ergangen seyen. Dabei wird gesagt, täglich kämen auch Truppen aus dem Innern in Catalonien an.

Es scheint, der Graf d'Espagna habe sich gegen das feste Schloß von Cardona hinziehen müssen, um dessen Belagerung abzutreiben; es war in der Festung aufs Aeußerste gekommen. Der General bezeigte auch die Absicht, nach Vich zu gehen.

England.

London, 18. Oct. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Times macht folgende Bemerkungen über einen Artikel des Spectateur oriental vom 25. August: „Indem derselbe über den Vertrag vom 6. Juli abzusprechen wagt, so scheint es, daß es Pflicht des unparteiischen Commentars gewesen wäre, dieses Actenstück nach seinem ganzen Inhalt, und in seinen Theilen zu erwägen, um die Absicht der unterzeichneten Parteien zu beurtheilen; allein diese Art und Weise scheint von dem orientalischen Commentator nicht beobachtet worden zu seyn, der in dem Vertrag bloß eine einzige Bestimmung sah, die er als den vorherrschenden Gegenstand, als den wirklichen Zweck betrachtet, nämlich die, den Handel zu beschützen.

Von diesem Punkt ausgehend, verbreitet er sich ziemlich weitschweifig über die Natur der Gefahren, welchen der Handel ausgesetzt war, und die alle von der thätigen Freibeuterei unter griechischer Flagge ausgeübt, entsprangen. Der Verfasser des Artikels oder des Briefes, sagt, daß der Handelsstand dieser in dem Tractat enthaltenen Versicherung seinen lebhaften Beifall angedeihen lassen werde, indem eine der ersten und ernstlichsten Beschäftigungen der zur Herstellung des Friedens in Griechenland bestimmten Streitkräfte seyn wird, dieses Corsarenwesen zu vernichten."

Wir müssen übrigens sagen, wenn es der Fall oder der einzige Zweck der Verbündeten gewesen wäre, die Freibeuterei zu vernichten, so bedurfte es dazu keines formlichen Tractats. Die in der Levante stationirten englischen und französischen Flotten, hatten schon vor mehreren Jahren positive Befehle erhalten, die Freibeuter überall zu verfolgen, und zu züchtigen, wo sie deren auch immer habhaft würden, und zwar nach den diesen Mächten zustehenden Souverainetäts-Rechten, und im Einklang mit den Principien des See-Rechts. Wenn sich auch die Flotten nicht in hinlänglicher Anzahl daselbst befanden, so hätten ihre respectiven Regierungen dieselben sehr leicht verstärken können, ohne ihre Zuflucht zu allen Verlegenheiten eines Vertrags zu nehmen. Noch mehr, wenn die Pacification Griechenlands bloß darauf abzweckte, die Seeräuberei zu unterdrücken, so gab es doch augenscheinlich kein sichereres Mittel dazu, als sich mit der Türkei zu coalisiren, um Griechenland unterjochen zu helfen, statt zwischen dasselbe und jene zu treten.

Es ist allerdings wahr, daß die Unterdrückung der Seeräuberei von den verbündeten Mächten ernstlich gewünscht worden, und daß Griechenlands Pacification zugleich der Gegenstand ihrer Absichten gewesen ist; allein unwahr ist es, daß sie Griechenland unter irgend einer Bedingung pacificiren wollen.

In dem Fall, daß die eine oder die andere dieser Behauptungen gegründet gewesen wäre, so hätten Frankreich und England nicht nur jedes für sich handeln können, sondern selbst, indem sie ihre Streitkräfte vereinigten, hätten sie keinen Grund gehabt, Rußland ihrem Unternehmen anzuschließen. Nein! derjenige, unter dessen Eingebung der Correspondent von Smyrna geschrieben hat, ist selbst über die Politik der Verbündeten gar wohl im Klaren, und es wird ihm sicher nicht gelingen, Andere zu täuschen.

Die Verbündeten wünschen, der Seeräuberei und dem Blutvergießen Einhalt zu thun, sie mochten den Bewohnern von Morea, Attika, und einigen andern Inseln, so gerne ein Heilmittel für die Leiden reichen, deren Opfer sie geworden sind; allein ihre Politik hat den Zweck, durch die Unabhängigkeits-Gründung der griechischen Nation endlich zu diesem Ziele zu gelangen; dieß ist das Mittel, welches sie gewählt haben, um den Handel und die Ruhe in der Levante zu sichern. So lange die Griechen von den Ungläubigen mit Füßen getreten werden, so lange werden sie auch weder die Rechte, noch das Eigenthum Anderer achten, weil sie selbst keine Rechte oder Besitzthümer haben, die sie als ihr Eigenthum ansehen können.

Wir sehen, daß man sich in dem fraglichen Schreiben viele Mühe gibt, um sämmtliche Bewohner Griechenlands als Betheiligte bei diesen Seeräubereien darzustellen; allein wenn diese Verläumdung zum Zweck hat, zu beweisen, daß dieses Volk der Emancipation unwürdig sey, und für immer den Türken überlassen bleiben soll, so hoffen wir, daß der Verfasser desselben, der nun in Smyrna oder Wien wohnen mag, in seiner Erwartung sich vollkommen getäuscht sehen werde."

Vermischte Nachrichten.

— Ein öffentliches Blatt sagt: Spricht doch die Schrift vom guten Erdreich, daß es hundertfältige Frucht bringe. Niemand aber ahmt dem guten Erdreich heutzutage mehr nach, als die Apotheker. Sie allein legen den Saamen der Medicamente in die Erde (den Patienten, denn er ist ja auch von Erde) und sorgen, daß dieser beerdigte Saamen sammt seiner Erde, wieder unter die Erde komme, aus welcher dann hundertfältige Frucht aufgeht.

— Die Mekienburg-Schwerinschen Landstände, die bei dem vorigen Landtag sehr unfreundlich und streng entlassen wurden, weil sie die geforderten Kosten zur Unterhaltung des Militairs in Friedenszeiten standhaft verweigerten, haben dieses Mal einen freundlicheren Abschied bekommen, indem der Großherzog sich bewogen fand, 50 000 Thaler, welche die Ritter- und Landschaft jährlich, auf 19 Jahre, bewilligte, und noch überdieß einen Vorschuß von 20 000 Thalern anzunehmen. Dorf-Ztg.

— Eine 114jährige Frau von der savoyischen Gränze hat in Fontainebleau ein Haus vorläufig auf 25 Jahre gemiethet.

Miscellen.

Die Idee des beständigen Fortschreitens des Menschengeschlechtes zum Bessern — sagt Dresch — muß ein Glaubens-Artikel des Universal-Historikers seyn: es ist ein erhebender Gedanke, der uns in den Stürmen aufrecht erhält, indem er uns die Morgenröthe eines schönern Tages im Hintergrunde zeigt.

Ich weiß nicht, warum mich immer in dem Glauben an diese Idee folgendes Bild stören will. Es scheint nämlich, daß, so wie sich unsere Erde immer nur auf dieselbe Weise um die Sonne dreht, so auch das Menschengeschlecht sich in einem beständigen einförmigen Kreise um die Idee der vollendeten Menschheit herum drehe. Die Erde hat ihren Frühling, ihren Sommer, ihren Herbst und ihren Winter, indem sie ihren Lauf um die Sonne macht; so hat auch jedes Volk und jeder Erdtheil sein Knaben-, Jünglings-, Mannes- und Greisen-Alter. (Florus

Digitized by Google

hist. rom. l. 1. prot.) Die Erde kommt der Sonne nicht näher, diese wirkt nur in verschiedenen Zeiten auf einen Theil mehr, als auf den andern; so rückt auch das Menschengeschlecht der Idee der vollendeten Menschheit nicht näher; es ist nur ein Fortschreiten bei einzelnen Völkern und Erdtheilen, aber kein Fortschreiten im Ganzen. Im Gegentheile scheint mit dem Aufblühen der einen immer der Verfall der andern gleichmäßig zugehen.

Johann von Müller in seinen XXIV. Büchern allgemeiner Geschichten behauptet, daß Alles Gute, Schöne und Edle der alten Welt in der Entartung Roms und mit Rom unterging, so, daß wir das Beste was wir haben, unsern Vorältern in den Wäldern, das Böse der Nachahmung des verdorbenen Roms schuldig sind.

Man glaubt schwer an ein beständiges Fortschreiten — fährt Dresch fort — sieht man, wie schon vorhandenes Treffliche für immer verschwindet, wie kein Volk, kein Zeitalter, nichts, was je Menschenhände schufen, je dem Gesetze alles Irdischen, nach der Blüthe dem Vergehen sich entzog, und wie jedes Zeitalter, jedes Volk, jede Kunst und Wissenschaft immer wieder von neuem ihren Kreislauf beginnen. Zudem — wenn die Idee beständigen Fortschreitens des Menschen-Geschlechts zum Bessern, Wahrheit enthält; so muß dreierlei erfolgen: einmal sich gleichmäßige Bildung über die Erde verbreiten, dann in einer Zeit in jeder Beziehung das Vollkommenste sich darstellen, was der Mensch zu werden vermag, und diese Zeit muß in das Ende der Tage fallen. Denn ist das letzte nicht; so gibt es kein beständiges Fortschreiten; ist das erste nicht, wenigstens kein Fortschreiten des Menschen-Geschlechtes, und fehlt es am zweiten, so zeigt sich nur in einem Fortschreiten, im andern aber Rückschritt, Wechsel also der Vorzüge und Gebrechen, nicht Fort-Entwickelung im Ganzen.

Wie aber mag sich je gleichmäßige Cultur über die ganze Erde verbreiten, wenn alle Cultur nur Entwickelung vorhandener Anlagen, und diese bei den verschiedenen Völkern so verschieden sind, als der Boden auf, und der Himmel, unter welchem sie leben, und diese wieder selbst die Cultur bedingen? Oder wie soll man glauben, daß es in Zukunft anders seyn werde, wenn man seit dem Anfange der Geschichte Völker immer auf der ungefähr gleichen Stufe der Cultur oder Barbarei erblickt, und diesen selbst durch die Natur ihres Landes ein unüberschreitbares Maas dessen vorgeschrieben scheint, was sie zu werden vermögen? — Und widerspricht es nicht sich selbst, daß das unendliche Vermögen, welches im Menschen liegt, in irgend einem endlichen Momente sich erschöpfe? — Oder müssen wir nicht vielmehr annehmen, daß der vollkommenste Mensch nur das ganze Menschen-Geschlecht sey vom Anfange der Zeiten, bis zu ihrem Ende?

Am wenigsten aber ist zu glauben, daß die vollkommenste Entwicklung in die letzten Zeiten falle. Bei jedem Menschen, bei jedem Volke, bei jedem Zeitalter fällt die höchste Blüthe in die Mitte des Daseyns; auf sie folgt das Alter; im Geistigen, wie im Physischen; die Erde selbst altert, und mit ihr das Menschengeschlecht, welches sie nährt. Und auch nach unsern heiligen Sagen geht dem jüngsten Tage nicht ein Zustand der Vollkommenheit, sondern der Antichrist und das Verderben voraus. Das aber glauben wir, daß jener eher nicht erscheinen werde, als der Mensch das Vollkommenste geworden ist, was er hienieden werden kann, aber nicht in diesem oder jenem Volke, in dieser oder jener Zeit, sondern in allen Völkern, in allen Zeiten. Die Geschichte des vollkommensten Menschen ist nur die Weltgeschichte. Wenn aber die Cultur die Runde um die Erde gemacht, und die Lebenskraft dieser selbst sich erschöpft hat, dann mag die Regeneration eines neuen Weltalters beginnen!

Meere und Flüsse ermuntern bloß den Fleiß, wo er ist, Berge und Lagen unterstützen bloß die Kraft, wo sie noch lebt; Alles erstirbt aber unter der eisernen Hand des Despotismus, und sollte, wenn dieser je einbräche — und warum sollte er nicht? — dann das übrige Europa etwas vor Griechenland voraus haben, vor dem es sonst gar nichts voraus hat?

Europa mag vielleicht erwählt seyn, das Menschengeschlecht zu erneuern; aber wo es selbst einmal entartete, nur dadurch, daß es selbst zuvor wieder untergeht, wie in den Stürmen der Völker-Wanderung; auch mag es, länger als andere, dem Despotismus widerstehen, aber nichts entgeht seinem Schicksale, und wie Alles zu der Einheit strebt, von der Alles ausging, die Philosophie im Wissen, die Kunst in Darstellung und Formen, die Moral im Handeln — so auch der gesellige Zustand; und die vollkommenste Einheit ist im Despotismus, und er war auch im patriarchalischen Leben, in dem man den Anfang der Gesellschaft findet.

„Was läßt sich auch Schöneres denken" fügt der geachtete Philosoph der Geschichte seiner Betrachtungen bei — „als daß in Allem nur Ein Wille sey, der des Besten und Weisesten? — Wenn der Eine nur immer der Beste und Weiseste wäre!"

Johann v. Müller hält diejenige Regierungsform für die beste, welche die Schnellkraft der Monarchie, die reife Klugheit des Senates, und den begeisterten Nachdruck der Democratie in sich vereinigt.

Wenige Nationen — sagt Dresch — erfreuen sich einer solchen Verfassung, und nur wenige vermögen es, wenigstens in der That: denn nicht wir geben uns die taugliche Verfassung, sondern die Umstände, die uns zu dem machten, was wir sind; und nur diejenige Verfassung wird bestehen, die ihre Wurzel in der Geschichte, und dem ganzen Zustande eines Volkes hat.

In Frankreich vermochte eben darum nicht die Republik zu bestehen, weil sie jedes Grundes in den Bedürfnissen, und den Gewohnheiten der Mehrzahl, in der ganzen sittlichen und politischen Lage des Volkes entbehrte.

---

[33] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Sonnabend den 27. October wird zum Benefiz der Unterzeichneten aufgeführt: Die Unglücklichen, Lustspiel in 1 Act von Kotzebue. Herr Brock als Adler Falk, ein Jude. — Hierauf: Sieben Mädchen in Uniform, Vaudeville-Posse in 1 Act von L. Angely. Hr. Brock als Feuer; wozu höflichst einladen

Friedrich Schmidt und Frau, geb. Ritter.

Rielingshausen, Oberamts Marbach. Das hiesige Pfarramt wagt an christliche Menschenfreunde eine Bitte. Johannes Holzwarth, ein junger, 35jähriger Bürger von hier, wurde am Sonntage den 7. October, während er seinen Amtspflichten, als Weinbergschütze, nachzukommen suchte, durch einen Messerstich tödtlich verwundet. Nach zehntägigen unbeschreiblichen Leiden hat er endlich heute seinen Geist aufgegeben. Er hinterläßt eine Wittwe, die zwei Tage nach seiner Verwundung in die Wochen kam, und vier Kinder, aber gar kein Vermögen, indem er vor einigen Jahren durch einen, außer seiner Schuld liegenden Unglücksfall, um all das Seinige gekommen war. Ich kann dem Verstorbenen das Zeugniß eines fleißigen, gewissenhaften und gottesfürchtigen Mannes geben, der in seinen letzten Schmerzens-Tagen die Sorge für die Seinigen ganz auf den Herrn warf; und trage daher um so weniger Bedenken, diese sehr arme und verlassene Familie der Mildthätigkeit meiner Mitchristen zu empfehlen. Sollte sich Jemand angeregt fühlen, für diese Armen etwas zu thun, so möge er seine Gabe entweder geradezu an mich, oder in Stuttgart an Herrn Soldatbedienter und Stadt-Actuarius Hibrich in der Marktstraße verabfolgen lassen.

Den 17. Oct. 1827. Pfarrer Hofacker.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 293 — Stuttgart, den 26. October 1827.

Rußland.

Odessa, 22. Sept. Die Flotte von Sewastopol kreuzt im schwarzen Meere. Zwei dazu gehörige kleinere Kriegsschiffe sind am 15. Sept. nach Constantinopel abgesegelt, um zu Hrn. v. Ribeaupierre's Verfügung gestellt zu werden. Die Officiere schafften sich einige Tage vor ihrer Abfahrt Civilkleider an.

Türkei.

Bucharest, 11. Oct. Aus Constantinopel ist der Befehl an die Hospodare der beiden Fürstenthümer eingegangen, der Pforte unverzüglich eine außerordentliche Kriegssteuer in baarem Gelde, Getreide, Pferden und Leder zu leisten. Man ist hier sehr darüber bestürzt, und weiß sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht recht zu benehmen, da an den Thoren der Fürstenthümer eine bedeutende russische Macht steht, die jede Willfährigkeit für das Begehren des Grossultans übel deuten, wenigstens für sich nachher eine gleiche Willfährigkeit begehren könnte. Auch sind die Forderungen der Pforte so übertrieben, daß ihnen selbst mit dem besten Willen nicht Genüge geleistet werden kann. Jedes Fürstenthum soll 20,000 Last Getreide, eine Million Piaster, 10,000 Stück Hornvieh, 30,000 Stück Schaafe, 6000 Pferde, und mehrere tausend Centner Leder nach den Donau-Festungen binnen fünf Wochen liefern. Durch die letzten Unruhen haben die armen Bewohner der Moldau und Wallachei viel gelitten; die Bojaren, die meistens ausgewandert waren, und durch ihre Emigration große Summen verloren haben, sind bemüht gewesen, sie bei ihrer Rückkunft auf Kosten der Unterthanen wieder einzutreiben, und sie dürften sich jetzt nicht leicht dazu verstehen, aus eigenen Mitteln die vorgeschriebene Contribution zu leisten. In Jassy besonders soll man höchst unzufrieden seyn, und mit Sehnsucht einem Wechsel der Dinge entgegen sehen. Die täglichen Nachrichten von der russischen Gränze schmeicheln den gewagtesten Hoffnungen, und viele Kaufleute beginnen schon darauf Speculationen zu bauen. Mehrere der angesehensten Häuser haben Champagnerwein, Pferdegeschirr, Broderien und Luxuswaffen verschrieben, um damit die russischen Officiere versehen zu können. — Eine Division Infanterie, die in Bialystock stand, hat sich an den rechten Flügel des Generals Sabaniew angeschlossen.

America.

Mexico, 25. Aug. (Auszug eines Privatschreibens.) Mexico ist gleich jenen Ländern, in welchen eine politische Regeneration stattgefunden hat, in Parteien gespalten, die ihren Principien und Doctrinen nicht nur Eingang, sondern auch den Sieg zu verschaffen sich alle erdenkliche Mühe geben.

Man zählt in diesem Lande drei Parteien, die unter der Benennung Schotten, Centralisten und Republicaner bekannt sind.

Die Partei der Schotten nennt sich nämlich nach dem maurerischen Ritus dieses Namens so, deren Verordnungen sie bei ihrer Organisation annahmen. Sie ist aus den Anhängern des königl. spanischen Hauses zusammengesetzt, welche die Vollziehung des Vertrags von Iguala wünschen, in welchem festgesetzt wurde, daß ein Prinz aus dem Hause Bourbon auf den von Spanien unabhängigen mexicanischen Thron berufen werden sollte. Die höhere Klasse der Geistlichkeit, die Trümmer des zerstreuten Adels und fast alle europäischen Spanier bilden diese monarchische Partei.

Die Centralisten sind eine andere Art von Monarchisten; sie wünschen eine Central-Regierung wie jene von Columbia, oder sogar noch aristocratischer, das heißt, so viel als möglich jener von Großbritannien ähnlich, unter einem eingebornen Fürsten, der den Namen eines Dictators oder jedes Andern, mit einer Pairs-Kammer, und andern Attributen des Königthums, führen sollte. Diejenigen, welche zu dem höchsten Range gelangen, und mehr Gewalt erhalten würden, als sie unter dem Föderativ-System jemals hoffen dürfen, diejenigen, welche glauben, daß das mexicanische Volk nicht im Stande seyn werde, sich selbst zu regieren, diejenigen des Adels, welche dem spanischen Hause nicht gewogen sind, mit einem Worte, Alle diejenigen, welche sich der Einführung der Föderation widersetzt haben, bilden diese zweite Partei, die, wie man hieraus ersieht, als sich in einigen Punkten jener der Schotten nähernd, betrachtet werden kann. Im Jahre 1825 hatten sie die Gewalt in Händen, obgleich die Mehrzahl der Staaten dem Föderativ-System den Sieg zu verschaffen gewußt. Die beiden zur Präsidentschaft vorgeschlagenen Candidaten, Guadaloupe Victoria und Bravo wollten, der eine wie der andere, den Sieg dieses Systems; und nachdem der erstere als Präsident gewählt worden war, so bildete er sein Cabinett aus Männern dieser Partei. Die Stellung, welche die Centralisten dadurch erhalten hatten, gewährte ihnen große Vortheile; sie waren gut organisirt, durch geschickte Männer geleitet, und zählten auf den spätern Erfolg ihrer Entwürfe. Ihre Widersacher, die Föderalisten, obgleich nicht die Minderzahl bildend, hatten aber leider keine hinlänglich talentvolle Anführer an ihrer Spitze, um lange Zeit dem Phalanx der gut organisirten und von den Schotten unterstützten Centralisten widerstehen zu können, indem die Schotten später noch zu siegen hofften.

Glücklicherweise wurde jedoch für die Sache der Freiheit, die unter den Centralisten bei Gelegenheit der von Victoria's und Bravo's Candidatschaft entstandene Spaltung zu groß, als daß man im Stande gewesen wäre, sie niederzuschlagen. Die Föderalisten wußten hiervon geschickt Vortheil zu ziehen, um sich mit den Iturbidisten zu vereinigen, die bisher, bei

Digitized by Google

Allem, was vorgegangen, gleichgültige Zuschauer geblieben waren. Sie wurden noch überdieß durch den Abfall vieler Anhänger Victoria's verstärkt, dessen Verwaltung unvorsichtigerweise durch Bravo's Freunde angegriffen wurde. Als sich die Föderalisten durch diese verschiedenen Vereinigungen so zahlreich erblickten, organisirten sie sich in Logen, und nahmen den Ritus der ehemaligen Mauren von York an. Daher der Name Yorkinos, den sie sich beilegten. Diese dritte Partei, auf solche Weise organisirt, hatte das Uebergewicht bei allen Volkswahlen des vergangenen Jahres; sie triumphirt noch gegenwärtig, und wird mit jedem Tage zahlreicher, was ein gutes Anzeigen für Mexico's künftiges Schicksal seyn möchte.

Die Centralisten haben alle mögliche Anstrengung zur Aufrechthaltung ihrer sinkenden Sache gemacht; sie suchten vergebens, sich enger an die Schotten anzuschließen; es bleibt ihnen nun keine andere Partei zu ergreifen übrig, wenn sie sich anders nicht einer vollständigen Geringschätzung aussetzen wollen, als auf ihre Absichten zu verzichten, und sich mit den Republicanern oder Yorkinos zu vereinigen. Um gerecht zu seyn, muß man sagen, daß bei den im verflossenen Januar gegen den Pater Arenas und seine Mitschuldigen gerichteten Untersuchungen, sich nichts ergeben hat, was auf ihre Kenntniß dieser Verschwörung schließen ließe, und man glaubt allgemein, daß sie durchaus auf keine Weise bei derselben betheiligt gewesen seyen.

— (Aus einem Briefe aus Carthagena.) General Bolivar ist am 9. Juli von Tanbaco nach Bogota abgereist. General Santander muß, wenn ihm anders an seiner persönlichen Sicherheit gelegen ist, die Flucht ergreifen, da Bolivar entschlossen ist, ihn mit äußerster Strenge zu behandeln. Der Sitz der Regierung wird nach Ocana verlegt werden, wo Bolivar mit möglichster Eile den General-Congreß zu versammeln gedenkt. Bolivar hat den Ton eines Dictators angenommen, und läßt sich unverholen über die Art aus, wie er seine Operationen in Ausführung zu bringen gedenkt. Sein Plan ist, zur Unterstützung seiner Autorität drei stehende Heere zu errichten; eins in Osten, eins im Departement von Carthagena, und das dritte im Süden, wo, wie zu hoffen steht, der Zustand der Dinge bald ein geordneteres Ansehen gewinnen wird. Sie können von Freiheit sprechen, weil Sie solche verstehen, aber wir, die wir Jahrhunderte zurück sind, waren unvorbereitet für eine so plötzliche Veränderung in unsern Ideen und Gebräuchen, und hier kann nichts als der starke Arm der Autorität Gutes stiften. Wir hoffen demnach, daß Bolivar seine Apathie abschüttele, und uns vor den unvermeidlichen Folgen beschützen wird, die uns außerdem aus unsern innern Zwistigkeiten erwachsen müssen.

— Aus dem Bogota Constitutional. Unsere Hoffnung, daß die Ruhe in den Departements des Südens wieder hergestellt werden würde, ist durch die mit letzter Post empfangenen Nachrichten fehlgeschlagen. Aus dem Inhalte des zwischen den dortigen Behörden stattgefundenen Briefwechsels ersehen wir, daß die Municipalität in Guayaquil nicht im mindesten von ihren gesetzwidrigen Prätensionen in Beziehung auf die Regierung des Departements abgestanden hat. Sie scheint nicht die mindeste Neigung zu haben, in ihren hochmüthigen Forderungen nachzulassen. Sie behauptet noch immer, daß die von der Regierung eingesetzten Behörden constitutionswidrig sind, und daß es ihre gesetzliche Pflicht ist, nur den selbst ernannten zu gehorchen, obgleich sie zu gleicher Zeit ihre Unterwürfigkeit unter die Constitution und die Gesetze betheuert. Wir müssen es denjenigen, welche die Rechtlichkeit der Bewegungsgründe der Municipalität von Guayaquil versichern überlassen, das Betragen der Municipalität mit ihren Betheuerungen in Uebereinstimmung zu bringen, wir vermögen es nicht. Es scheint, daß General Obando in Guayaquil angelangt ist, und nominell den Befehl über die Division angetreten hat. Wir sagen nominell, denn Privatbriefe versichern, daß die Truppen, welche er Befehl erhalten hatte einzuschiffen, ihm den Gehorsam verweigert haben. Wir vernehmen auch, daß ein Theil des Bataillons von Ayacucho (ungefähr 200 Mann) welches General Sucre von Bolivia aus gesandt hatte, anstatt dem andern Theile nach Cuenca zu folgen, von einigen Officieren aus Guayaquil zum Desertiren verleitet wurde, und sich demgemäß nach Guayaquil eingeschifft hatte. Die Gegenwart einer so großen Anzahl Truppen ohne Disciplin, die kein anderes Gesetz als nur ihren eigenen Willen anerkennen — das gesetzwidrige und anmaßende Betragen der Municipalität — und die Billigung, welche ihre Maßregeln von dem Genral Obando zu erhalten scheinen, von dem wir, wenn er keinen wirksamen Widerstand leisten konnte, doch wenigstens Neutralität erwartet hätten — alle diese Umstände zusammengenommen, geben zu vielen Grund zu befürchten, daß die bürgerlichen Zwistigkeiten fortdauern werden, welche seit den letzten 18 Monaten die Republik zerrüttet haben.

Spanien.

In einem Schreiben aus Bayonne liest man Nachstehendes: Die vor Kurzem in Biscaya gebildete Bande unter den Befehlen des Lausa Garreta scheint ganz aufgelöst zu seyn. Der zweite Anführer derselben, Arana, hat sich mit zwei Mönchen hierher geflüchtet. Sie verlangten von der Behörde Pässe nach Catalonien, die ihnen aber verweigert wurden. Der General-Capitaine von Guipuscoa hat seiner Seits ihre Auslieferung verlangt, die Behörde hat aber auf ihre Anfrage bei der Regierung die Weisung durch den Telegraphen erhalten, diese Individuen nach Auch unter Aufsicht zu schicken. Diese haben sich darauf an den spanischen Consul gewendet, und ihm angetragen, sie wollten von der Amnestie Gebrauch machen, wenn ihnen diese von dem General-Capitaine Blas Tournas verbürgt würde. Sie erwarten nun die Antwort auf diesen Antrag von St. Sebastian.

— Einige Guerillas von Lampourdan hatten anfragen lassen, an wen sie ihre Waffen abzuliefern hätten; es wurden Reiter-Detaschemente zum Empfange abgeschickt, allein diese wurden mit Flintenschüssen begrüßt.

— Aus Perpignan erfährt man, daß unter dem 1. October nachstehende königl. Verordnung dem Director der königl. Audienza mitgetheilt worden ist: „Um die Wirkung kennen zu lernen, welche die väterlichen Ermahnungen hervorbringen, die der König unser Herr an die Rebellen dieser Provinz ergehen zu lassen geruht hat, so will S. M., daß alle Beamten, unter der strengsten Verantwortlichkeit, unverzüglich der königl. Audienza eine Namens-Liste aller Individuen ihrer Gemeinden einsenden, die zu den Rebellen gehören; daß sie ferner nach und nach Jene angeben, die sich in Folge der königl. Proclamation vom 28. Sept. gestellt haben werden. Sie werden mir zu rechter Zeit Nachricht davon geben, damit Sr. Maj. Rechenschaft darüber abgelegt werden könne."

Außer diesem Actenstücke ist unter dem 6. Oct. noch folgendes bekannt gemacht worden: „Ich übergebe hiermit den Corregidors des Fürstenthums Catalonien Nachstehendes: Se. Exc. der Minister der Justiz und Gnaden hat am gestrigen Tage dem Director der königl.

Digitized by Google

Audienza Folgendes zustellen lassen: Der König, unser Herr, hat mit großem Leidwesen in Erfahrung gebracht, daß man an gewissen Orten dieses Fürstenthums, mit Außerachtsetzung aller Rücksicht und Klugheit mehrere Individuen beschimpft hat, die, seinen königl. Ermahnungen Gehör gebend, zu ihrem Heerde zurückgekehrt sind, und sich von der Empörung losgesagt haben, an welcher sie, theils in Folge der Verführung, theils aus irgend einem andern Beweggrunde, thätigen Antheil genommen hatten.

Se. Maj. der König, dessen Souverainetät unmittelbar angegriffen worden war, ist der erste gewesen, der dieses gesetzwidrige Betragen vergaß, die Unruhestifter zu ihrer Pflicht zurückrief, und ihnen mit väterlicher Sorgfalt ihre Fehler verzieh; Jene, welche seiner Stimme Gehör gaben, haben sich schon dadurch unter seinen königl. Schutz und unter jenen der Gesetze begeben, vor welchen allein es möglich ist, Genugthuung für persönlichen Schaden nachzusuchen.

Uebrigens kann Se. M. nach dem Systeme ihrer wohlwollenden Regierung in dieser Hinsicht nicht dulden, daß, besonders unter den gegenwärtigen Umständen, irgend Jemand sich erlaube, einem Gefühl von Haß sich zu überlassen, welches allen Rechtlichen nach dem erhabenen Beispiele des Königs fremd bleiben soll.

In Folge ihres königl. Willens gebietet Se. M., daß die königl. Audienza von diesen Grundsätzen in Kenntniß gesetzt, sämmtlichen Einwohnern befehle, sich jeder Belästigung, in Worten oder Thaten, noch selbst durch Handlungen, welche die Absicht einer Beleidigung verrathen, gegen die Begnadigten zu enthalten, da Se. M. fest entschlossen ist, in Gemäßheit der Gesetze Alle diejenigen bestrafen zu lassen, gegen welche eine gegründete Klage sich erheben dürfte. Se. M. wird übrigens mit der Wage ihrer Gerechtigkeit die Handlungen der Empörer zu würdigen wissen, um hiernach mehr oder minder die Wirkungen ihrer souverainen Milde auszudehnen.

Ich lasse Ew. Exc. diesen Befehl zu dessen Vollziehung zugehen. Tarragona, 6. Oct. 1827.

Francisco Ribas."

Portugal.

Lissabon, 6. Oct. Seit den vorübergehenden Unruhen des Monats Juli hat der Policei-Intendant Bastos eine große Anzahl von Individuen verhaften lassen, die im Verdacht stehen, Anhänger des republicanischen Systems zu seyn. Er glaubt sogar an die Existenz einer Verschwörung, deren Zweck sey, eine Republik in Portugal zu errichten. Die gerichtliche Untersuchung dieser Verschwörung wird am 15. d. beendigt seyn, und alsdann wird man die Schuldigen richten; bis zum 15. aber hat der Policei-Intendant das Recht, verhaften zu lassen, wen er will.

Vermischte Nachrichten.

— Im Jahre 1818 kam ein französischer Abgeordneter zu Paris aus der Kammer der Deputirten zurück, wo er gegen das Budget gesprochen, und auf dessen Verwerfung angetragen hatte. Den Kopf voll von Dem, was vorgefallen war, und einen großen Pack Papier unter dem Arm, ging er in Gedanken durch den Garten der Tuilerien, als ihn ein wachhabender Schweizer mit den Worten anrief: „Les paquets ne passent pas!" (Hier dürfen keine Pakete durch!) Verdrießlich antwortete der Abgeordnete: „Es ist kein Paket, das ich unterm Arm habe, sondern das Budget, und das geht immer durch." (il passe toujours.)

— Die griechische Biene enthält die Liste der Philhellenen, welche am 6. Mai vor Athen umgekommen sind. Es befanden sich an Deutschen darunter: der Cav.Lieutenant Becker (ein Würtemberger,, der Cap. Dujourdhui (ein Badner), die Lieut. Reinhold und Wolf aus Cassel, Zimmermann von Hamburg, Bradacher von Kerzenheim, und Seyfert von Constanz.

— In England ruhen in den Pallästen der Mächtigen litterarische und Kunstschätze, die man selten sonstwo antrifft; allein sie liegen müßig, ohne daß sie benutzt werden. Sehr wenig Personen sind damit bekannt, oder erlangen Zutritt dabei. Dieses scheint namentlich das Schicksal der Bibliothek des Herzogs von Sussex im Pallast Kensington zu seyn, deren erläuterndes Verzeichniß kürzlich in zwei dicken Octav-Bänden herausgegeben worden ist. Die Sammlung enthält eine Menge Handschriften in allen Sprachen, sogar in der birmanischen, zingalesischen und palischen. Vorzüglich reich ist sie an hebräischen Manuscripten. So trifft man einen Pentateuch an, welcher der am besten erhaltene und älteste in ganz Europa ist. Er besteht aus einer Rolle von 79 Thierhäuten, ist 23 Fuß breit, 144 lang, und enthält 263 Spalten, jede von 42 Zeilen. Die Dinte ist noch völlig schwarz. Eine andere nicht minder merkwürdige Handschrift ist ein Seyher-Duscheino, oder eine Auslegung des Pentateuchs durch den Rabbiner Schelomo. Er füllt 300 Blätter; die Anfangsbuchstaben sind in allerlei Farben gemalt; zu Ende wird gesagt: „Dieses Buch ist beendigt worden den 5ten Tag in der Woche, 23. des Monats Tebeth des Jahrs 5135 der Erschaffung der Welt (1375 nach Chr.), in der Gemeinde Paruscha, unter der Herrschaft des Sultans Amurath, durch die Hand Schelomos, des gelehrten Rabbiners Jescha Sohn, Statthalters in der Stadt Tarnebu."

— In der Madrider Zeitung liest man: In der Nacht vom 6. auf den 7. verfiel der kleine Ferdinand, jüngster Sohn des Infanten Don Carlos, in heftige Zuckungen; es wurde in aller Eile nach dem Kloster U. L. F. d'Atocha geschickt, um den Mantel dieser wunderwirkenden Jungfrau zu verlangen, der über das Bett des Kranken sollte gebreitet werden; allein die ehrwürdigen Väter schlossen das Thor nicht vor Tagesanbruch auf, indem sie eine Diebsfinte dahinter versteckt glaubten.

— Lord Byrons Leben, von Thomas Moore wird bei Longman in London erscheinen, und enthält an 150 Briefe des berühmten Dichters an den Verfasser selbst.

— Der Baron v. Cuvier, berühmt durch seine Arbeiten über die Natur-Wissenschaften, hat ein Werk, womit er seit vielen Jahren sich beschäftigte, und das den Titel hat: Naturgeschichte der Fische, nun beendigt, und so eben dem Druck übergeben. Dieses Werk enthält mehr als 5000 Gattungen Fische, nach der Natur beschrieben, mit Beobachtungen, ihre Anatomie betreffend, und mit critischen Untersuchungen über die alte und neue Ordnung ihrer Namen.

Miscellen.

Am wichtigsten für den Zustand einer jeden Gesellschaft sind die Sitten. „Die Gesetze" — sagt J. v. Müller — „können sie bilden, man muß ihnen aber durch sich selbst sehr nachhelfen!"

Gesetze werden nur da die Sitten bilden, wo die Entartung nicht zu weit um sich gegriffen hat; denn wer soll da über ihre Erfüllung wachen? — Zur Erhaltung der Sitten thut das Beispiel das meiste, und mit ihm die Kirche. Ihr hat die neue Welt die Pflege der Sitten anvertraut, wie die alte dem Staate, und sie gibt erst den Gesetzen den rechten Nachdruck. Dem Richter hier hofft man sich noch zu entziehen; der jenseits durchschaut Alles! Ohne Religion gibt es im Ganzen keine gute Sitten.

„Nur eine Anzahl mittelmäßiger und kleiner Staaten" —

Digitized by Google

sagt J. v. Müller — „bringt viele große Männer hervor. Ein gewaltiges Reich verläßt sich auf die Stärke seiner Masse, die Menge seiner Hülfsquellen; seine Gefahren scheinen nur eingebildet. Darum wird das Verdienst nicht hervorgezogen! Sobald aber zum Glücke und zum Glanze unedlere Mittel gleich sicher führen, so entnerven sich die Gemüther; bald fehlt dem Riesenkörper eine Seele. So zu Rom, als der Staat keinen andern mehr fürchten zu müssen schien, und der Spielraum der Parteien aufhörte, erlosch die Art großer Männer."

Keine große erobernde Republik — setzt Dresch bei — kann sich erhalten. Ein gemeines Wesen besteht in der Verfassung nur, so lange es in den Sitten ist. Die Herrschaft aber führt die Ungleichheit ein; indem sie die einen bereichert, macht sie die andern ärmer, diese verkäuflich, jene zum Kaufe geschickt und lustig. —

Für sorglose Ruhe ist das Menschengeschlecht nicht gemacht. Der Mensch mit seinen Kräften ist eine Uhr. Die Weltbegebenheiten ziehen sie auf. In der Sicherheit des Besitzes erwachen aber so wenig Talente, als wo das Verdienst des Lohnes entbehrt.

Welchen Anblick bietet nun Europa dar? — fährt Dresch fort — Das gesellige Leben, so klagt man, den innern Gehalt unzulänglich durch äußere Politur ersetzend, hat das häusliche verdrängt, aus dessen Schooße, wenn auch rauhe, doch reine Sitten und selbstständige Menschen hervorgingen; die alte Einfachheit der Lebensweise, die den Körper stark und den Geist frei erhält, ist der Genußlust gewichen, die früh entnervt und den Keim zu jedem Laster enthält; an der Stelle der Freiheits- und Vaterlands-Liebe, die den Muth zur Aufopferung geben, sehen wir den Egoismus, über dem das Ganze zu Grunde geht, weil Jeder nur sich als das Ganze betrachtet; religiöser Indifferentismus und Unglaube, der den Menschen zu Allem fähig macht, weil er Alles für erlaubt hält, haben die Religiosität erstickt, ohne welche im Ganzen keine Tugend gedeiht. Dazu die Unumschränktheit der politischen Gewalten, welche zur Willkühr führt, unmäßige stehende Heere, selbstsüchtige Politik und die zunehmende Consolidation Europens in Reichen von unmäßigem Umfange! Gerade jene Tugenden und Einrichtungen fehlen uns, durch die jede Familie, jedes gemeine Wesen, jeder Staat und jedes Staaten-System besteht, und wir leiden gerade an jenen Lastern und Abnormitäten, die eine jede Gesellschaft zu Grunde richten, wenn sie in ihren Folgen sich zu entwickeln Zeit und Bestand genug gewinnen.

Noch aber ist die böse Saat nicht zur Reife gekommen, noch ist selbst in dem mannigfachen Ruin des Großen, Guten und Schönen ein reiches Maaß; noch lebt in mancher Volks-Classe einfache Sitte, und die Zeit selbst schärft das Bedürfniß der Religiosität; noch scheut das Laster sich ohne Maske zu zeigen, richtet eine öffentliche Meinung, sind die Heere nicht bloß Söldner und die Fürsten nicht Tyrannen.

Allein darin besteht die Gefahr, daß in der Welt immer das Mehr entscheidet; die Masse reißt mit sich fort, das Böse, wie das Gute, wenn es einmal Bestand gewonnen, bildet sich immer weiter aus, greift um sich, und gewinnt zuletzt die Oberhand, wird es nicht in seinen Wurzeln zerstört. Und dieses, wie schwer wird es, wenn unermeßliche Reiche schwache Regierungen nur noch schwächer machen! Wenn in beständigen Kriegen das Elend immer drückender, die Leidenschaften unbändiger, die Heere zügelloser werden! Wenn mit den Schranken der Regierungen zuletzt auch ihre Moralität zu fallen droht!*)

Und woher kommt denn all das Uebel, das wir theils als wirklich beklagen, theils für die Zukunft befürchten? Aus denselben Ursachen, denen Europa seinen Flor, seine Größe, seinen Glanz verdankt, dem Handel, der Aufklärung, der Vermehrung der Fürstenmacht; nicht aber durch eine Nothwendigkeit, die in ihnen selbst liegt, sondern durch unsere Schuld, durch Unmäßigkeit und Uebertreibung, die alles Gute in Gift, alles Schöne in Spiel, alles Wahre in Irrthum umkehren, ja die Gerechtigkeit selbst zur Ungerechtigkeit machen. „Darum achtet das Gebot der Weisheit, das bei jeder Schwingung, jeder Hebung, jeder Umkehr des Rades in der großen Weltmaschine schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt: Mäßigung und Ordnung! Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dieß geschehe, das zeigt die Geschichte!"

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Wer Herr der deutschen Kraft ist — sagt Dresch in seinen Betrachtungen über den deutschen Bund — mag an die Weltherrschaft denken, und so hat Napoleon es unternommen, seine Adler auf die Mauern von Lissabon aufzupflanzen, und den Kreml den Flammen überliefert. Dasselbe Deutschland, das einst in den Zeiten seiner Größe, als es Einem Herren gehorchte, in einem weiten Kreise um sich herum, von Burgund bis nach Ungarn, und von Dänemark bis in die gesegneten Gefilde von Capua, allen Völkern seinen mächtigen Arm fühlbar machte, ward nachmals in Europa der Freiheit Mutter, wenn unter den vorherrschenden Monarchien freie Staaten sich erhoben. Deutschland war ihre Wurzel, nicht durch seinen Geist allein, auch durch Fehler; denn aus der bösen Saat keimt oft nach Gottes Vorsehung in dieser Welt die schönste Frucht.

*) Dresch hat die Vorlesungen, woraus wir diese Skizze entlehnt haben, schon im Jahre 1812 gehalten. Vieles hat sich seitdem zum Bessern gewendet!

---

[33] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Sonnabend den 27 October wird zum Benefiz der Unterzeichneten aufgeführt: Die Unglücklichen, Lustspiel in 1 Act von Kotzebue. Herr Brock als Adler Falk, ein Jude. — Hierauf: Sieben Mädchen in Uniform, Vaudeville-Posse in 1 Act von L. Angely. Hr. Brock als Feuer; wozu höflichst einladen

Friedrich Schmidt und Frau, geb. Ritter.

[34] Basel. [Neue Schrift.] Bei Neukirch in Basel ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Beleuchtung
der vornehmsten Einwürfe gegen die
Möglichkeit der Brandassecuranzen.
Brochüre in 8. Preis 10 kr. oder 3 ggr.

Noch häufig werden gegen Brandassecuranzen mancherlei Einwürfe und Zweifel vorgebracht. Gegenwärtige kleine Schrift hat das Verdienst, sie gründlich und für Jedermann verständlich, zu widerlegen. Sie verdient also nicht nur die Beherzigung der noch mit Vorurtheilen Befangenen, sondern auch, daß Menschenfreunde ihre Verbreitung befördern, zu welchem Zweck der Verleger Partien von 50 Exemplaren zu 5 fl. 30 kr. od. 3 Thl. 16 gr. erläßt, welche in jeder guten Buchhandlung bestellt werden können.

Stuttgart. [Zu verkaufen.] C. F. van der Velde's sämmtliche Werke, 20 Bändchen, sehr schön gebunden, sind um billigen Preis zu haben, in der Wagnerstraße Lit. D. Nro. 258 zwei Treppen hoch.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 294 — Stuttgart, den 27. October 1827.

Türkei.

Odessa, 10. Oct. Wir haben Briefe aus Constantinopel bis zum 3. d., worin aber über den Zustand des Reichs und der Hauptstadt nichts Neues vorkommt. Die Dragomans unterhandelten noch immer mit dem Reis-Effendi, und in dem Systeme der Pforte hatte sich, so weit man im Publicum unterrichtet war, seit den neulich gemeldeten Einleitungen nichts geändert.

Constantinopel, 4. Oct. Die Pforte hat Bericht erhalten, daß die in Navarin vor Anker liegende ägyptische Expedition von dem englischen Geschwader streng blokirt, und es derselben unmöglich sey, eine Bewegung von der Seeseite vorzunehmen. Der Sultan soll darüber zugleich bestürzt und aufgebracht seyn, besonders da Ibrahim Pascha, auf das ausdrückliche Verlangen seines Vaters, Mehemed Aly, autorisirt ist, jede Operation und Maßregel nach seinem Gutdünken vorzunehmen, ohne dafür Jemand Anderem als seinem Vater verantwortlich zu seyn. Die Pforte fürchtet also, daß Ibrahim Pascha einen Vertrag eingehen könnte, der ihrem Interesse sehr zuwider seyn würde. Der Sultan hat inzwischen einen Bevollmächtigten zu Ibrahim abgesendet. Die Blocade von Navarin, die Erscheinung zweier russischen Kriegsschiffe im Bosphorus, und die Bewegungen der russischen Armee in Bessarabien könnten wohl geeignet seyn, die Pforte am Ende zur Annahme der Vermittlung geneigt zu machen, wenigstens zeigt sie jetzt bei allen Gelegenheiten gegen Hrn. v. Ribeaupierre die größte Achtung, und benimmt sich bei den Unterhandlungen über die freie Schifffahrt der spanischen und neapolitanischen Flaggen im schwarzen Meere, die unter Leitung des Hrn. v. Ribeaupierre fortgesetzt werden, mit besonderer Nachgiebigkeit. Auch hat die Pforte ihre Vorstellungen über die Anwesenheit der russischen Kriegsfahrzeuge in eine Form eingekleidet, die eher einer innigen Freundschaftsbezeigung als einer Beschwerde gleich sieht. So sehr übrigens auch die Bevollmächtigten der andern Höfe zu Constantinopel über diese gemäßigtere Stimmung der Pforte erfreut scheinen, so sehr sollen sie doch auch durch die Rüstungen Rußlands von der Landseite in Verlegenheit seyn. Man erzählt, doch wohl sehr unverbürgt, Einige derselben hätten vor wenigen Tagen den Hrn. v. Ribeaupierre um Auskunft über die Concentrirung der russischen Armee am Pruth ersucht, dieser habe aber blos erwiedert, daß ihm auf officiellem Wege darüber Nichts zugekommen sey.

Jassy, 12. Oct. Ein Theil des Corps des General Roth ist zu der Wittgenstein'schen Armee gestoßen, General Roth soll sich in Person dabei befinden. Nach Ismail und Reni sind ungefähr 8000 Mann Linien-Infanterie, und 16 Feldstücke geschickt worden; die Truppen zu Reni werden von dem General Wolnow befehligt. Auch zu Skuleny treffen täglich neue Truppen ein.

Triest, 17. Oct. Handelsbriefe aus Constantinopel vom 25. September behaupten, daß die Pforte die Vorschläge der alliirten Höfe, wegen eines Waffenstillstandes mit den Griechen, einzugehen nicht abgeneigt sey, unter der Bedingung eines Congresses, welcher in Deutschland statt haben, und über ihr Schicksal entscheiden soll, jedoch auf jeden Fall so, daß sie, wie früher, wieder Unterthanen der Pforte würden. Während man aber, heißt es in diesen Briefen weiter, an der Befreiung der Griechen arbeitet, begehen sie, durch habsüchtige Chefs verleitet, tausend Vergehen gegen ihre Beschützer. Sie bedrohen Scio, Metelino und Candia; im Canal von Scio sah man am 18. Sept. 20 griechische Schiffe mit Landungs-Truppen. — Einige hundert flüchtige Janitscharen und andere Rebellen, welche bei Tocat in Natolien versammelt sind, beabsichtigen, Smyrna zu plündern, werden aber nichts ausrichten, da sich der Pascha in guten Vertheidigungs-Stand gesetzt hat.

Griechenland.

Triest, 18. Oct. Ein in zehn Tagen von Zante hier angekommener Schiffer berichtet, wir wissen nicht mit welchem Grunde, daß die 120 Segel starke türkische Flotte, an deren Bord sich Ibrahim Pascha selbst mit Landungstruppen befinden soll, in den Golf von Patrasso eingelaufen sey, um, wie es hieß, Corinth anzugreifen.

Die Florentiner Zeitung vom 18. Oct. enthält folgende Nachrichten, welche zwei, nach sehr schneller Fahrt (eins davon in neun Tagen von Modon) am 14. Oct. zu Livorno eingelaufene Schiffe mitgebracht haben sollen. Am 27. Sept. sey die Fregatte Caroline mit Depeschen der Pforte an Ibrahim Pascha von Smyrna zu Navarin angekommen, nach welchen der Sultan fest entschlossen sey, keine fremde Vermittelung anzunehmen, sondern sich lieber an die Spitze seines ganzen Volks zu Bestehung jeden Krieges zu stellen. Hierauf habe Ibrahim am 30. Sept. zwei starke Truppen-Divisionen ins Innere von Morea, und 15 Kriegsschiffe mit eben sovielen Transportschiffen zur Verproviantirung von Patras ausgeschickt, und sey diesem Geschwader einige Tage nachher in Person, mit 2 Linienschiffen und 6 Fregatten gefolgt, um den Lord Cochrane, dessen Anwesenheit in jenen Gewässern er vernommen, aufzusuchen und anzugreifen. Nach einigen Nachrichten hätten die englischen und französischen Escadren sich in Folge eines Waffenstillstands von Navarin entfernt; nach einem andern Briefe hätten sie die Blocade von Navarin nach der Ankunft jener Depeschen freiwillig aufgehoben, da der Sultan darin diese Aufhebung mit der Drohung verlangt habe, daß er widrigenfalls fürchterliche Repressalien gegen seine christlichen Unterthanen, keinen ausgenommen, gebrauchen werde. Die Admirale der vermittelnden Mächte hätten daher, um ein solches Blutbad zu vermeiden, lieber die Blocade aufgegeben, da der einzige Zweck ihrer Souverains die Vermeidung

Digitized by Google

des Blutvergiessens sey, und man trotz dieser Drohungen noch immer Hoffnung zu Bewirkung einer Uebereinkunft mit der Pforte habe . . . Die Florentiner Zeitung erklärt, daß sie diese Neuigkeiten nicht verbürgen könne.

Spanien.

Madrid, 11. Oct. (Privat-Correspondenz.) Seit einigen Tagen scheint es, als habe Hr. Calomarde viel von seinem Einfluß verloren; S. M. hatte von dem 2. bis zum 6. d. einzig den Regent nebst dem Fiscal der Audienz von Barcelona, den General-Capitaine Campo Sagrado, und den Corregidor in ihrer Umgebung; die übrige Suite blieb gänzlich unthätig, und man hegt allgemeines Zutrauen in jene Männer.

Die königl. Audienz von Barcelona soll, mit Ausnahme der Criminal-Kammer, augenblicklich nach Tarragona kommen. Hr. Recacho ist nunmehr zum loyalen getreuen Unterthan des Königs erklärt, und ihm der Aufenthalt, welchen er wählen werde, nebst dem Genuß seines Gehaltes als Regent der Audienz zu Oviedo (600 Realen) eingeräumt worden.

Die HH. Erro, Elizalde, Pater Cyrillo und andere Mitglieder des Staatsraths leben in dringender Angst, besonders seitdem Befehle aus Tarragona verlauten, daß gewisse exaltirte Apostolische, z. B. Cardenas und Seca (die bereits nach der Havanna geschickt worden) und Marco del Pont, ehemaliger Proviant-Director, theils außer Land verwiesen, theils festgehalten werden sollen. Fuentenebro, der Corregidor von Segovia, welcher den Proceß des unglücklichen Empecinado geleitet hatte, soll verschwunden seyn.

Der Gouverneur von Murcia hat in aller Eile bei dem Kriegsminister, und wie es scheint, auch bei dem General Longa zu Valencia, um militairische Hülfe angestanden, indem sich Unruhen in der Stadt geäußert hätten.

Tarragona, 11. Oct. Die General-Intendanz der Armee und des Fürstenthums Catalonien hat nachstehendes Decret erlassen: „Der König (den Gott beschütze) unser Herr und gütiger Vater seiner Völker, hat zur Heilung der Wunden, welche Bosheit und Irrthum dieser getreuen Provinz geschlagen haben, ohne Mühe das Opfer sich auferlegt, sich von seiner durchlauchtigsten Gemahlinn, seiner königlichen Familie zu trennen, und die Ruhe und Bequemlichkeiten seines Hofes zu verlassen, um zum Schutz seiner Kinder herbei zu eilen, die im Mittelpunkt dieses Fürstenthums seine väterliche Sorgfalt erheischten; nicht zufrieden, die Vernichtung des Aufruhrs durch die den Frieden bezweckende Maßregeln herbeigeführt zu haben, hat er auch in seiner hohen Weisheit die durch die Umstände in den verschiedenen Classen seiner vielgeliebten, aus dem königlichen Schatz besoldeten Unterthanen, herbeigeführten und vermehrten Bedürfnisse vorausgesehen, und durch eine Wirkung seiner königlichen Freigebigkeit, befiehlt er mir, ihnen an dem glücklichen Tage seines Geburtsfestes eine Gratification auszutheilen, seine souveraine Milde bis zu den Officieren ausdehnend, die seiner Stimme sich fügend, sich voll Reue seiner königlichen Gnade unterworfen, und seine Verzeihung angefleht haben. Ich erlaube mir schon heute diesen Act souverainer Großherzigkeit öffentlich bekannt zu machen, der sogleich vollzogen werden soll, damit die Betheiligten befriedigt, und Jedermann von dem Heroismus unsers großen Königs und Herrn überzeugt werde.

Tarragona, 12. Oct. 1827.

Domingo Maria Barraffon."

— Der Graf d'Espagna fährt in seinen Operationen fort; er hat sein Hauptquartier zu Berga, wo er angelangt ist, ohne jedoch Jep dels Estanys einholen zu können; dieser befindet sich mit 8000 Mann zu Olots. Saperes (Carajol) ist noch immer zu Igualada, und Monastos zu Talaf. Als der Graf d'Espagna zu Manresa einrückte, ließ ihm die Municipalität ein Gastmahl von dreißig Gedecken anbieten; er schickte jedoch das Mittagessen in's Hospital, ließ sich darüber Bescheinigung ausfertigen, und solche der Municipalität zustellen.

Auch zu Tarragona dauern die Unterwerfungen fort. Zu Tortosa und Tarragona löscht man die an den Mauern der Häuser während der Empörung angebrachten Inschriften: Es lebe die Inquisition! Tod den Negros! aus.

Der Bande-Anführer Castan, welcher sich zu Santa-Pace, zwei Stunden von Olot befindet, hat an den Gouverneur von Figueras geschrieben, daß, wenn er ihm Verzeihung verschaffen wollte, er es mit seiner Truppe über sich nehme, den Krieg gegen die Rebellen zu führen.

Barcelona, 14. Oct. Die Unterwerfungen dauern fort; man zählt zu Manresa eine Niederlage von 2000 Gewehren. Die Operations-Division setzt ihren Marsch auf Berga, Vich und Olot fort. Die Unzufriedenen haben die Blocade von Girona und Lampourdan aufgegeben.

Man spricht von den Reise Sr. M. des Königs von Spanien nach Barcelona, die in den ersten vierzehn Tagen des Novembers erfolgen soll.

Jep dels Estanys, sagt man, habe sich gleichfalls unterworfen.

Bayonne, 15. Oct. Der Ex-Oberstlieutenant Lausagarreta, welcher in der Provinz von Guipuscoa eine Bande Agraviados errichtet hatte, ist unfern von Olcheandiano verhaftet worden; seine ganze Truppe wurde mit ihm ergriffen, getödtet und zerstreut; zwei der Leute, welche zu ihr gehört hatten, haben sich auf das französische Gebiet geflüchtet.

Da mehrere aufwieglerische Versuche in der Provinz von Biscaya stattgefunden haben, so hat die Deputation einige aus königl. Freiwilligen zusammengesetze Colonnen gegen die Rebellen abgesendet, und in einer Proclamation v. 8. die strengen Bestimmungen der königl. Decrete gegen die mit den Waffen in der Hand ergriffenen Empörer in Erinnerung gebracht. Ein auf unbestimmte Zeit entlassener Capitaine wird als Urheber der Unruhen bezeichnet, die während einige Tage die Ruhe der Provinz bedroht haben.

England.

Die Sun sagt: Die uns zugekommenen Blätter aus Hamburg enthalten eine Nachricht von der größten Wichtigkeit. Es sollen nämlich dem russischen Admiral Seniävin Befehle zugefertigt worden seyn, um sich mit der von ihm nach Cronstadt zurückgeführten Escadre nach dem Mittelmeer zu begeben, und es sollen bereits Steuerleute angenommen worden seyn, um diese Schiffe nach England zu führen. Wenn diese Nachricht wahr ist, so läßt sie sich als der Vorbote mancher Dinge betrachten. Man erinnert sich, daß der Admiral Seniävin vor einiger Zeit in Portsmouth mit der ganzen Escadre von 8 Linienschiffen und einer verhältnißmäßigen Zahl Fregatten anlangte, daß aber mit Uebereinstimmung des russischen Gesandten, Fürst Lieven, nur die Hälfte dieser Flotte unter dem Contre-Admiral, Graf Hayden, nach dem Mittelmeer segelte, der Admiral selbst aber mit dem Ueberrest sich nach Rußland zurückbegab. Man glaubte die Ursache dieses Ereignisses in dem Umstande zu finden, daß England eine so bedeutende russische Seemacht nicht im Mittelmeer dulden wollte. Wenn nun der Admiral jenen Gegenbefehl erhalten hat, so darf man daraus schließen, daß das Cabinett von Petersburg die hier mit dem Fürsten Lieven getroffene

Digitized by Google

Uebereinkunft nicht billigt, dann dürfte aber England sich auch genöthigt sehen, zur Ehre seiner Flagge eine neue Schiffs-Abtheilung in jene Gewässer zu schicken, um der russischen wenigstens an Macht gleich zu stehen. Wir vermuthen, daß die Absichten Rußlands, auf die wir selbst angespielt haben, nunmehr sich zu entwickeln beginnen.

Vermischte Nachrichten.

Am Abend des 26. August d. J. genoß Christian Weiß in Peuke (in Schlesien) mit seiner Familie Pilze, welche er an diesem Tage selbst gesammelt, und nach Hause getragen, sein Eheweib aber selbst bereitet, selbst auch aufgetragen hatte. Einige dieser Pilze waren der Frau verdächtig geworden, weil der Stiel unten viel dicker war, oben aber dünner als gewöhnlich ihr geschienen, und der Hut hellgrüne Färbung gehabt hatte. Die deßhalb von ihr geäußerte Bedenklichkeit besiegte ihr Mann durch die Versicherung, Pilze dieser Art habe seine Mutter ohne irgend eine nachtheilige Folge oft schon gegessen. Den von dieser Familie gelassenen Rest dieses Pilz-Gerichts verzehrte gierig und gänzlich der Hofhund. Dieser, die Nacht hindurch an der Kette gehalten, verschied an dem nächsten Morgen. Die Kinder des Weiß hatten nach Mitternacht Brechenreiz bezeigt, die Aeltern hingegen bemerkten in sich erst mit dem Morgen ein Uebelbefinden, welches sie Vergiftung besorgen ließ; aber diese Zufälle waren bis zu einem hohen Grade von Betäubung schon gestiegen, als diesen Unglücklichen, erst nach eilf Uhr am Mittag, ärztliche Hülfe zu Theil wurde. Noch an dem Abende desselben Tages starb der 2½ Jahr alte Knabe, in der folgenden Nacht das 4½ Jahr alte Mädchen, in der Nacht vom 28. zum 29. die 28jährige Mutter dieser Kinder, und am Morgen des 29. der 37 Jahr alte Vater, so daß von dieser Familie nur noch ein Knabe von 14 Wochen, welcher vollkommen munter, aber auch von der Mutter nach dem Genusse des Unheil bringenden Essens nicht mehr gesäugt worden war, an dem Leben ist. — Die mit pflichtmäßiger, von dem Wunsche, vier Menschenleben zu retten, angefeuerten Sorgfalt angewandten ärztlichen Bemühungen blieben wahrscheinlich darum ohne Erfolg, weil während 5 bis 6 Stunden durch Genuß vielerley von Nachbarn und Verwandten herbeigebrachter Flüssigkeiten, und überhaupt durch vieles Trinken, bevor der Arzt zweckmäßig rathen konnte, die Auflösung und Einsaugung des giftigen Stoffes zu sehr befördert worden war.

— Zur Zeit als Virginien nur noch von Männern bevölkert war, sandte man ganze Schiffsladungen von Weibern dahin, und es ward ein förmlicher Handel mit diesem Artikel getrieben. In Speditions-Briefen aus jenen Zeiten ward der Werth eines Weibes, im Durchschnitt, auf 120 Pfund feinen virginischen Canasters berechnet!! —

— In der englischen Marine befinden sich dermalen 53 Admirale, 68 Vice-Admirale, 69 Contre-Admirale, 32 pensionirte Contre-Admirale, 20 pensionirte Capitains, 805 Capitains, 844 Commandeurs, 98 pensionirte Lieutenants mit dem Ehrentitel Commandeurs, 6 Lieutenants, die unter den armen Rittern von Windsor aufgenommen sind, 540 Maitres, 358 Wundärzte, 668 Zahlmeister. Im Ganzen 7248 Officiere.

— Die Stadt Navarin, auf welche jetzt die Aufmerksamkeit von ganz Europa gerichtet ist, liegt an der südöstlichen Küste von Morea, nördlich von Modon. Sie hat etwa 3000 Einwohner, worunter 300 Türken. Die Häuser, besonders die in der Nähe der Rhede, sind sehr gut gebaut, aber die Straßen sind eng, schmutzig, und vermöge des Terrains, worauf die Stadt gebaut ist, bergig und uneben. Sie hatte früher, wegen ihres vortrefflichen Hafens, einen bedeutenden Handel. Der Hafen ist der größte in ganz Morea, und kann, wie man sagt, 2000 Schiffe fassen. Er wird durch eine Bucht gebildet, deren Eingang durch die Insel Sphakteria oder Sbagia, und im Norden und Nordosten von einer hohen Bergkette beschützt wird. Der Eingang in die Bucht ist schmal, und befindet sich zwischen der Insel und dem festen Lande. Die Befestigungswerke von Navarin bestehen in vier Bastionen und einer Citadelle. Die einzigen Ruinen von einigem Interesse, die dort sind, bestehen in einer großen Wasserleitung, einem Brunnen und einigen marmornen Säulen. Das Land in der Umgegend, die sogenannte Ebene von Navarin, ist fruchtbar und gut angebaut.

— Das Sömmeringsche anatomische Museum in Frankfurt ist für die Londner Universität für 5000 Guineen gekauft worden.

— Der Engländer Pew (Pew) hat eine Mischung erfunden, wodurch das damit überzogene Bauholz gegen Verbrennen gesichert ist.

Miscellen.

Wohl dem, der von sich sagen darf, was Chateaubriand von sich sagt: „Ich bin zu dem Alter gelangt, in dem die Menschen die Ruhe bedürfen; beurtheilte ich aber meine Jahre nach dem immer steigenden Hasse, den mir die Unterdrückung und die Niederträchtigkeit einflößen, dann glaubte ich mich verjüngt zu haben.“ Guter Gott, wie Viele sind dagegen vor der Zeit alt geworden! aber es beschwert ihr Alter nicht, daß sie ihre Tage fristen durch den Druck und leben von der Niederträchtigkeit.

Hat Constantinopel, sagt derselbe edle Pair, eine despotischere Verwaltung, als die der Censur ist, willkührlichere Stummen als die Censoren sind? diese Herren tödten euch, indem sie das Gesetz auf euch anwenden; sie tödten euch noch sicherer, indem sie es nicht auf euch anwenden. Wollt ihr sie vor den Gerichten verfolgen, dann muß man die Erlaubniß dazu von der höhern Verwaltungs-Behörde erlangen. Unterdrückt die höhere Behörde provisorisch euer Blatt, und verwickelt euch selbst in einen Proceß, dann vergehen mehrere Monate, ehe ihr gerichtet werden könnt; euer Blatt ist verloren. Das ist die sanfte, die billige, die liberale, constitutionelle Censur, die Censur, der wir die wirkliche und wahrhafte Preßfreiheit verdanken!

Was die jetzt so häufigen Klagen über Mangel an religiösem Sinn und Glauben betrifft, so finde ich sie keineswegs ungegründet. Aber so groß auch der Nachtheil seyn mag, der für die Gesellschaft daraus entstehen kann, so wird er doch immer unbedeutend seyn gegen die Schrecken und Verwüstungen, gegen die Verbrechen und Schandthaten des Aberglaubens. Es schmerzt mich, daß man von allen Seiten das fürchterliche Geschrei erhebt über einige Momente gewaltthätiger Ausbrüche eines bis zur Raserei empörten, oder auch absichtlich irre geführten Volks, aber ganze blutige Jahrhunderte schmählicher Gewaltherrschaft vergißt; daß man den Untergang der Welt verkündet, wenn der Bauer über die Predigt seines Pfarrers lacht, oder mit frecher Stirn einen Meineid schwört. Sind die Verheerungen, Morde und Meuchelmorde, die Räubereien, Plünderungen, Leichenvergiftungen, muthwillig gebrochenen Eide, und alle die heimlichen und öffentlichen Sünden der Tyrannei und des Aberglaubens vielleicht in der Regel, und die Gräuel der Anarchie und des Unglaubens unerlaubte Ausnahmen? Waren die Zeiten vielleicht besser, in denen die blödsinnige Unterwürfigkeit jede tolle Laune der Gewalt als einen geheiligten Ausspruch des Himmels verehrte? wo Freigelassene, Maitressen und Höflinge, nach Belieben, mit dem Leben und Eigenthum des Bürgers schalteten, wo der übermüthige Priester sich an die Stelle Gottes setzte, mit Bann und Kirchenbuße das blinde Volk beherrschte, wie der Hof mit Kerker und Landes-Verweisung, mit Justiz- und andern Morden, mit lettres de cachet, und den Leib und die Seele zugleich in Fesseln legte? wo Stifter und Klöster, Capitel und Orden in schwelgendem Müßiggang das Mark des Landes mit dem Hofgesinde und dem

Adel verzehrten, die Gewissen durch die Schrecken des Aberglaubens geängstigt, Andersdenkende, im Namen Gottes, auf Scheiterhaufen geopfert, mit Hunden gehetzt, von Söldlingen niedergemetzelt, oder, zu Tausenden, von Haus und Hof vertrieben wurden? wo die Aristocraten den gemeinen Bürger und Bauer weniger als das Vieh achteten, ihn durch Frohnen entkräfteten, wie das Wild zusammenschossen, und über sein Weib und seine Töchter verfügen durften? Bessere Zeiten wären also die der Inquisition, der Bluthochzeiten und Pulver-Verschwörungen, des Mönch- und Ritterthums — welches letztere, nach Chateaubriand's Bemerkung, in dem Französischen von den Geschöpfen Gottes seinen Namen hat, die so edel sind, daß sich die ausgezeichnetste, tapferste und edelmüthigste Klasse der menschlichen Gesellschaft nach ihnen nennt, chevaliers nämlich von cheval — der Klöster und Burgen, der Religionskriege, der Widerrufung des Edicts von Nantes, und ähnliche gewesen? Selbst in unsern Klagen müssen wir vorsichtig seyn, weil unser Jammern über das Verderben der gegenwärtigen bösen Zeit den Lobrednern der weit verdorbenern alten guten, wo die geistliche und weltliche Tyrannei sich in die Welt theilte, oder darum stritt, gar gern als ein Sehnen nach jenen goldenen Jahrhunderten der Willkür erscheint, das zu befriedigen sie auch immer geneigt und fertig sind. Wir aber, denke ich, wollen sie nicht, und die Lust nach ihr mag auch, im Allgemeinen, nicht so heftig seyn, als man sie, an manchen Orten, vorauszusetzen pflegt. Eben so wenig wollen wir freilich Anarchie und Unglauben; aber zwischen ihnen, und der Despotie, der Oligarchie und dem Aberglauben ist der wesentliche Unterschied, daß Anarchie und Unglaube, ihrer Natur nach, nur vorübergehend seyn können, und sich selbst zerstören, Despotie, Oligarchie und Aberglaube aber sich immer mehr befestigen, und weiter um sich greifen. Das Volk liebt Ruhe und friedlichen Genuß, und ist dem Aufstande und innern Kriege abgeneigt, deren Opfer es immer selbst wird. Sein Gemüth, das sinnliche Eindrücke und lebhafte Erschütterungen nicht entbehren kann, gefällt sich nie lange in leerer Freigeisterei, und gibt sich lieber den Ceremonien, Hoffnungen und Schrecken des Aberglaubens hin.

Der Mensch hat im Allgemeinen eine eigene Neigung für das Uebertreiben, wenn es auch abgeschmackt ist, oder an das Abgeschmackte gränzt. Ein gewagter Unsinn macht gewöhnlich mehr Aufsehen und Glück als ein schlichter, menschlicher Sinn; er gilt, wie das Zügellose überhaupt, für ein Zeichen von Genialität. Man will auffallen, weil das Auffallende bemerkt wird. Ganze philosophische, poetische, politische, ökonomische, historische und naturhistorische Schulen haben auf diese Neigung zum Seltsamen, Abenteuerlichen, Unverständlichen und Unerklärlichen gebaut, und ihre Unsterblichkeit darauf gegründet. Freilich vergehen sie gewöhnlich wie Meteore; aber sie haben doch auch wie diese geglänzt, und die Aufmerksamkeit der Welt beschäftigt. Die Kartesianischen Wirbel haben den Namen ihres Erfinders mehr verbreitet, als das Gute, welches ihm die Wissenschaften verdanken. Der durchlöcherte Mantel des Antisthenes hat mehr Aufsehen in der Welt erregt, als die anständige und zweckmäßige Kleidung aller gewöhnlichen Menschenkinder vor und nach dem griechischen Weisen. Eine wahre, heiligende, vernünftige Andacht, ohne Prunk und Affectation, und eine kluge Mäßigung, die sich zu versagen weiß, was sie nicht genießen soll, bleiben unbemerkt; aber Simeon der Stylit, der sein Leben, unter freiem Himmel, auf einer Säule stehend zubringt, und Diogenes, der seinen Becher wegwirft, da er einen Knaben aus der hohlen Hand trinken sieht, bleiben denkwürdige Namen.

---

[33] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Heute den 27. October wird zum Benefiz der Unterzeichneten aufgeführt: Die Unglücklichen, Lustspiel in 1 Act von Kotzebue. Herr Brock als Adler Falk, ein Jude. — Hierauf: Sieben Mädchen in Uniform, Vaudeville-Posse in 1 Act von L. Angely. Hr. Brock als Feuer; wozu höflichst einladen

Friedrich Schmidt und Frau, geb. Ritter.

---

[39] Stuttgart. [Museum.] Die für den 27. October bestimmt gewesene erste musicalische Unterhaltung des zweiten Jahres-Abonnement kann heute Sonnabend nicht stattfinden. Sie wird auf Dienstag den 30. d. verlegt. Anfang 6 Uhr.

---

[37] Stuttgart. Möhringen. [Aufruf an Gläubiger.] Den 2. des Monats März d. J. starb August Friedrich Anton v. Pfeil, geboren zu Marienwerder in Westpreußen, vormaliger Lieutenant in königlich preußischen Militair-Diensten zu Möhringen auf den Fildern, wo er seit dem Jahr 1821 seinen Wohnort genommen hatte; dessen Erbschaft seine landrechtlichen Erben nicht angetreten haben, es hat aber der Vater seiner hinterlassenen Wittwe, der pensionirte königlich würtembergische Geheimerath, Freiherr von Jann, ein Hauptgläubiger, geäußert, Opfer seinen Mitgläubigern bringen zu wollen, wenn das Schuldenwesen jenes seines Tochtermanns durch Vergleich berichtigt werde. Um jedoch nicht doppeltes Geschäft zu haben, so ist, auf den Fall kein Vergleich zu Stande kommen sollte, das Gant-Verfahren oberamts-gerichtlich erkannt worden. Es werden daher sämmtliche in- und ausländische Gläubiger jenes von Pfeil, an welche nicht Einzel-Ladungen ergangen sind, hiermit aufgefordert, Donnerstag den 20. December d. J. Morgens ½9 Uhr auf dem Gemeindehaus zu Möhringen, entweder selbst oder durch hinlänglich, besonders auch zu einem Vergleich Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen und deren Vorzugsrechte darzuthun, und nach den Umständen weiter zu verhandeln; jedoch können Diejenigen, deren Forderungen und Vorzugsrechte unbestritten sind, diese auch bei jener Verhandlung, schriftlich oder die Tage zuvor beim Oberamtsgerichte einreichen.

Welche dieser Aufforderung keine Folge leisten, und deren Ansprüche nicht aus den öffentlichen Büchern bekannt sind, werden am Schlusse der Liquidations-Verhandlung durch Erkenntniß von der Vermögensmasse ausgeschlossen, und den allen Einsprechern, die sich nicht besonders wegen des Verkaufs der Gebäude und liegenden Güter, wegen eines in Polen zu führenden Processes, wegen des Güterfliegers, und jeder ökonomischen Anordnung erklären, wird angenommen, daß sie dem ihre Zustimmung ertheilen, was die Mehrheit der Gläubiger, welche sich bestimmt aussprechen, beschließt; dergleichen werden sie bei Vergleichen der Mehrheit der sich erklärenden Gläubiger, denen gleiche Rechte zustehen, beistimmend angenommen. Den 23. Oct. 1827

Königlich Oberamtsgericht.
Zeller.

---

[30] Calw. [Stelle für einen Privatlehrer.] In einer Oberamts-Stadt des Schwarzwald-Kreises wird ein gesetzlich befähigter Privatlehrer gesucht, der jungen Leuten vom 8. bis zum 14. Jahre in der französischen und lateinischen Sprache, besonders aber auch in den Realien, gründlichen Unterricht ertheilen könnte. Hierfür würde ihm ein Gehalt von vierhundert Gulden, nebst freier Wohnung, zugesichert. Lusttragende, welche diesen Anforderungen vollkommen Genüge zu leisten im Stande sind, werden ersucht, ihre Anerbietungen an das Postamt Calw, mit dem Buchstaben A bezeichnet, zu adressiren.

---

[29] Zaberfeld, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Johann Georg Sommer von Zaberfeld hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey. Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengericht in Zaberfeld sich zu melden und die Ansprüche an das unter öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde. Brakenheim, den 19. Oct. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seebold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 295. — Stuttgart, den 28. October 1827.

Griechenland.

Triest, 17. Oct. Die ernste Vollziehung der Convention vom 6. Juli, welche nach den Ereignissen bei Navarin kaum mehr zu bezweifeln ist, dürfte bald allen Ungewißheiten in Betreff der Zukunft ein Ende machen. Verhält sich der Divan nach Eingang der Nachricht aus Navarin, vermöge welcher der ägyptischen Armada ein Waffenstillstand aufgedrungen wurde, fortwährend leidend, so ist das Räthsel gelöst, und die Unmacht und der Verfall des osmannischen Reichs leuchten jedem Beobachter ein. Mit Protestationen und Manifesten wird nichts mehr erzielt. — Man rechnet, daß die Nachricht von Codringtons Uebereinkunft mit Ibrahim Pascha wegen eines 20tägigen Waffenstillstands längstens bis zum 10. Oct. in Constantinopel seyn muß, und da für sicher aufzunehmen ist, daß Ibrahim Pascha Befehl erhalten hatte, die Flotte aus Aegypten bald nach ihrer Ankunft wieder unter Segel gehen zu lassen, um Gewißheit über den ernsten Willen der combinirten Geschwader, an die der Divan noch nicht zu glauben schien, zu erlangen, so muß sodann aller Zweifel verschwinden, ob sich die Pforte mit Gewalt der Vollziehung der Convention vom 6. Juli widersetzen will. Alle Blicke sind daher auf Constantinopel gerichtet. Da aber nach den über Odessa und Wien erhaltenen Briefen aus Constantinopel vom 20. Sept., der Divan schon Bewilligungen zu machen anfing, und sich des Patriarchen zu deren Einleitung bediente, so glauben wir fast, daß sich der Divan im Gefühl seiner Schwäche am Ende Alles gefallen lassen wird. Die vom Patriarchen gesammelten Unterwerfungs-Acten gewisser griechischer Capitanes gleichen einem Fingerzeig, daß man das griechische Festland unter die alten Verhältnisse zurückzubringen wünsche, Morea aber und die Inseln, wo es eben so leicht gewesen wäre, durch Ibrahim Pascha Unterschriften einsammeln zu lassen, gleichsam aufgegeben habe. In diesem Lichte erscheinen uns die neuesten in Constantinopel von der Pforte gemachten Concessionen, und sie berechtigen zu der Erwartung, daß der Ausführung der Convention vom 6. Juli vorläufig kein ernsthafter Widerstand durch den Divan entgegengesetzt werden wird. Das bisherige Widerstreben des Sultan finden wir ganz consequent und gerecht. Rücksichten der triftigsten Art mußten ihn bestimmen, es aufs Aeußerste ankommen zu lassen, weil ihm die Stimme seiner Moslims und der Islam selbst mehr als jedem andern Souverain die strengsten Pflichten bei beabsichtigter Verletzung der Integrität seines Reichs auferlegt.

Triest, 19. Oct. So eben erhalten wir nachstehendes Schreiben aus Zante vom 6. Oct.: „Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ihnen von dem in unserer Nähe befindlichen Kriegstheater so viele Nachrichten als ich kann, mitzutheilen. Täglich sah man griechische Schiffe, welche in diesen Gewässern kreuzen, und wovon die durch Lord Cochrane's Neffen befehligte Brigg von Zeit zu Zeit auf der hiesigen Rhede an den andern Schiffen vorbeisegelte. Am 3. d. bei Tagesanbruch erschien ein Theil der türkischen Flotte im Angesicht unserer Insel, und da gerade der englische Contre-Admiral mit einem Linienschiffe, einem Cutter und einer Brigg sich hier befand, so segelte er den Türken alsbald entgegen, um sie am Einlaufen in den Golf von Patrasso zu hindern. Es ist zu bemerken, daß die Nacht vom 2 auf den 3. d. sehr finster, regenhaft und stürmisch war, so daß der Befehlshaber der, von diesem Unwetter überfallenen, türkischen Flotte mit einem Theile seiner Schiffe bei Zante vorbeikam, während die übrigen 60 Segel in den Canal einliefen. Diese wendeten beim Anblicke des englischen Admirals und auf dessen Geheiß um, nachdem er ihnen bemerkt hatte, daß er nicht auf diese Art mit ihnen übereingekommen sey. Als aber diese Abtheilung der Flotte um 1 Uhr Nachmittags, wo sich der Wind änderte, ihren Admiral mit 20 Schiffen zwischen Cefalonia und Zante erblickte, änderte sie ihren Entschluß, und stieß auf die von ihm erhaltenen Signale wieder zu ihm. Diese Vereinigung war um 4 Uhr vollendet, während sich die Engländer noch mitten unter den Türken befanden. Der türkische Admiral erklärte nun dem englischen, daß er nach Patrasso bestimmt sey, und nach den Befehlen seines Souverains seinen Lauf dahin fortsetzen müsse. Die Engländer kehrten nun auf die hiesige Rhede zurück, segelten aber am Morgen des 4. d. der türkischen Flotte nach. Um mich über das Vorfallende zu unterrichten, begab ich mich mit einigen Freunden auf die Anhöhe unseres Telegraphen, wo wir bemerkten, daß die Engländer Feuer gaben, aber keines der türkischen Schiffe antwortete. Diese Scene dauerte drei Viertelstunden. Das Nähere kennt man bis jetzt noch nicht." — Ein anderer Brief aus Zante vom 6. Oct. bestätigt das oben Erzählte, fügt aber hinzu, die Abtheilung der türkischen Flotte von 60 Segeln sey in den Golf von Patrasso eingelaufen, während die andere von 20 Segeln den Vorfall mit den Engländern gehabt hätte.

Nach früheren Berichten in italienischen Zeitungen scheinen die Streitkräfte der alliirten Mächte von Navarin, im Vertrauen auf den am 25. Sept. mit Ibrahim Pascha verabredeten zwanzigtägigen Waffenstillstand, sehr schwach gewesen zu seyn, als der in vorstehendem Schreiben erzählte Bruch desselben von Seite des türkischen Befehlshabers eintrat. Admiral Codrington hatte am 26. Sept. die Linienschiffe Genua und Albion, so wie die Fregatten Cambrian und Seringapatam nach Malta (wo sie am 5. Oct. eintrafen) geschickt, um sich auszubessern, und dann wieder zu ihm zu stoßen; Admiral Rigny war nach Milo gesegelt, und das russische Geschwader war noch nicht angekommen. Einer Schiffernachricht zufolge soll letzteres durch widrige Winde genöthigt worden seyn, bei Messina Anker zu werfen.

Digitized by Google

England.

Auszug eines Briefes von einem auf der vor Navarin kreuzenden englischen Flotte angestellten Officiere: „Vor unserer Ankunft dahier, glaubten wir, uns ganz gewiß mit den Arabern schlagen zu müssen, welche sich am Bord der Schiffe Mehemet Alis befinden. Unser Admiral hatte die bestimmtesten Befehle erhalten, sie nicht in Morea landen zu lassen. Mit um so größerem Bedauern erfuhren wir daher bei derselben Gelegenheit, daß einige dieser Schiffe gegen eine Million spanische Piaster an Bord führen. Welch' herrliche Beute wäre dieses für unsere eigenen Leute und für unsere Freunde, die von dem Admiral de Rigny befehligten französischen Seeleute gewesen!

Da ich gerade auf diesen Gentleman zu sprechen komme, so werden Sie mit Vergnügen vernehmen, daß sein Benehmen gegen unsere Officiere, so oft er Gelegenheit hat, mit denselben in Berührung zu kommen, ihm die Achtung unserer ganzen Flotte gewonnen hat. Ich glaube in der That, daß seit Wilhelm des Eroberers Zeiten unsere See-Truppen zum Erstenmale keine Abneigung gegen die französischen Seeleute zeigen; und ich bin überzeugt, daß im Fall unsere Soldaten sich genöthigt sehen sollten, unter den Befehlen des tapfern de Rigny zu kämpfen, sie demselben sehr gerne Folge leisten würden, wenn es anders zum Vortheil ihres Landes seyn sollte.

Die Officiere der französischen Marine, mit denen ich bis jetzt verkehrt habe, sind äußerst gebildet, und besitzen jene Offenheit und Manieren, die den Seeleuten so sehr gefallen. Die Vereinigung der englischen und französischen Flotten in einer gemeinsamen Sache, die Befreiung Griechenlands betreffend, wird vieles dazu beitragen, die abgeschmackten Vorurtheile zu vernichten, welche leider noch zwischen den beiden Nationen bestehen, und jeder Mann von gesundem Menschen-Verstand wird sich darüber erfreuen.

Frankreich.

Die politische Tragödie, welche sich Catalonien zum Schauplatz gewählt hat, und auf deren Entwickelung ganz Europa mit bedauernder Neugierde blickt, ist vielleicht eines der seltsamsten Schauspiele, welches jemals die Geschichte irgend eines Volkes dargestellt hat. Wenn man den Anzeichen glaubt, wenn man nach den Manifesten, dem Kriegsgeschrei, dem Wort Ordnung, und nach den Panieren der Agraviado's urtheilt, so befände sich einer der absolutesten Monarchen Europa's mit seinen, dem Dienst des reinen und unumschränktesten Königthums fanatisch ergebenen Unterthanen im Handgemenge. Das Uebermaß ihrer Treue selbst hätte sie zu Aufwieglern und Rebellen gestempelt. Bloß um die Krone in dem vollen Glanze ihrer Vorrechte zu erhalten, von der sie dieselbe zum Theil entblößt glaubten, hätten sie die Waffen gegen ihren Fürsten ergriffen. Nur um die königliche Gewalt zu befestigen und zu vergrößern, hätten sie bloß für den Augenblick die Bande des Gehorsams gesprengt. Man dürfte nicht viele Beispiele eines solchen wunderlichen Widerspruches zwischen den Handlungen einer Partei und den Absichten, welche sie zur Schau stellt, aufzuweisen haben.

Für denjenigen, der nur ein wenig tiefer in den Gegenstand eingedrungen ist, möchte es nicht schwierig seyn, den wahren Character der die Halbinsel quälenden Crisis unterscheiden zu können; hinter diesem falschen und blendenden Schein eines übertriebenen Royalismus, verbergen sich die Hoffnungen, die Intriguen und Verschwörungen einer Partei, die um jeden Preis ihre ausschließliche Herrschaft wieder erlangen, und die wenigen Concessionen zurücknehmen möchte, welche die Nothwendigkeit ihr abgedrungen hatte.

Wo befand sich der Sitz dieser geheimen Umtriebe, welche seit mehreren Jahren die Halbinsel zu bewegen nicht aufgehört hatten? Sollten sich wohl nicht unter dem begünstigenden Schatten einiger Klöster die eifrigsten Anstifter der Unordnungen verborgen gehabt haben? Alle diese Umtriebe, deren Fäden niemals abgerissen worden waren, zweckten sie nicht deutlich auf die Wiedereinführung der Inquisition ab? Vergebens verwaltete die Policei ihr Amt fast immer zum Vortheil der Leidenschaften dieser Partei; jene ist nicht in der Amnestie begriffen gewesen, sie war nur eine auf den Trümmern der Inquisition aufgeführte Einrichtung. Und noch kürzlich wurde ihr Oberhaupt, das derselben mit so vielem Eifer und großer Thätigkeit vorgestanden hatte, sogar selbst dem Hasse der Faction zum Opfer gebracht, die sich gegenwärtig im offenen Kampfe mit der königl. Autorität findet! Wer hat das Signal zum Aufstande gegeben? Wo sind die Schätze hergekommen, mit welchen man ihn vorbereitet und unterhalten hat? Aus welchen Ständen sind die Junten gleichsam ausgehoben worden, welche die Empörung geschaffen hat? Bilden nicht die Pfaffen, (man vermenge aber ja damit nicht etwa die Geistlichkeit im Allgemeinen,) die Majorität in diesen Regierungs-Comités! (Schluß folgt.)

Portugal.

Lissabon, 30. Sept. Die heutige Zeitung enthält; daß die Mönche eines Augustinerklosters in Villaviciosa sich bereit erklärt haben, die Waffen zu ergreifen, um mit den Einwohnern zur Handhabung der öffentlichen Ruhe mitzuwirken. Die Regierung, die diesen Zug bekannt machen ließ, schließt folgendermaßen: „Obgleich J. K. H. die Dienste, zu welchen sich die Kloster-Geistlichen anbieten, um zur Handhabung der öffentlichen Ruhe mitzuwirken, anerkennen, und obgleich diese Art von Dienstleistung bei den jetzigen Umständen sehr nützlich ist, so wolle J. K. H. doch lieber, daß die Geistlichkeit dem Staate dadurch diene, daß sie Gebrauch von ihrem heiligen Amte mache, durch Lehre und Beispiel wirke, und dem Volke die Aussöhnung aus Herz lege, welche die Basis zur öffentlichen Ruhe ist. Dieses ist der Dienst, den J. K. H. von der Geistlichkeit erwartet und den Sie ihr anempfiehlt."

Lissabon, 6. Oct. Folgendes Decret ist an das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und der Justiz erlassen worden: J. k. H. die Infantinn Regentinn, unterrichtet, daß die summarischen gerichtlichen Nachforschungen über die Umstände des gegen Ende Junius d. J. stattgehabten verwegenen Unordnungen, seit einiger Zeit eingezogen sind, allein die gesetzmäßigen Untersuchungen, welche der Zeugen-Abhörung folgen, durch eine unausweichbare Nothwendigkeit sich verlängert haben, und wünschend, das Interesse der Gerechtigkeit so viel als nur immer möglich mit den persönlichen Gefühlen ihrer Güte zu vereinbaren, damit den Unschuldigen ihre Freiheit und den Strafbaren ohne Zeitverluß die verdiente und gesetzliche Ahndung zu Theil werde, verordnet im Namen des Königs, daß Ew. Herrlichkeit sogleich an sämmtliche mit den Untersuchungen beauftragten Corregidors die nöthigen Befehle ergehen lasse, damit solche von heute an bis zum 15. d. M. alle ihre gerichtlichen Schritte, ja selbst wenn es nöthig seyn sollte, auf die Gefahr hin, beendigen sollen, die Formalitäten zu vernachläßigen, deren Umgehung weder den Gesetzen, noch der Vertheidigung der Angeklagten Nachtheil bringen kann; und daß, wenn es zur strengen Vollziehung der Gerechtigkeit nothwendig seyn dürfte, daß diese, mit den Untersuchungen beauftragten

Digitized by Google

Gerichtspersonen von Andern dabei unterstützt würden, Ew. Herrlichkeit eine schickliche Wahl und endlich alle zweckdienlichen Maßregeln zur genauen Erfüllung des Willens J. k. H. ergreifen möge, indem sämmtliche Untersuchungen bis zur festgesetzten Zeit an die Tribunale eingesendet seyn müssen, vor welchen die Schuldigen sich zu stellen haben.

Gott nehme Sie in seinen heiligen Schutz. Im Pallast von Ajuda, 4. Oct. 1827.

José Freire de Andrade, Senior Joas de Mattos e Vasconcellos los Borbeza de Augalhaes.

Vermischte Nachrichten.

Dem Vernehmen nach sind von Seiten der österreichischen Censur-Hofstelle die „Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit," von Johannes Wit, genannt von Döring, noch vor ihrer Erscheinung verboten worden.

— Wir waren seit einiger Zeit, heißt es in einem Privatschreiben aus Tripolis vom 17. Juli, hinsichtlich des Major Laing in nicht geringer Angst und Besorgniß; doch kann ich mich nicht entschließen, den über seinen Tod verbreiteten Gerüchten vollkommen Glauben beizumessen, da jeder Tag neue Widersprüche liefert. Das erste Gerücht soll, wie man sagt, zu Bambarrach entstanden, zu Tombuctu wiederholt worden, und von da nach Touat gelangt seyn, wo es einige Araber erfuhren oder vielleicht gar erfanden, und nach Ghadames brachten, von wo aus es sich endlich auch nach Tripolis verbreitete. Der Pascha glaubt selbst nicht daran; um aber über den Umstand Licht zu erhalten, hat er hierauf sogleich Nachsuchungen anstellen lassen. Man hat vernommen, daß der deßhalb abgesendete Courier bereits zu Touat eingetroffen sey, und seinen Weg weiter fortgesetzt habe. Mackbar schrieb an den Pascha, daß sich der Major Laing wohl befinde, und versicherte ihn wiederholt seines mächtigen Schutzes; es scheint mir demnach, daß wenn ihm ein Unglück zugestoßen wäre, dieser es wohl unverweilt gemeldet haben würde. Aus Tombuctu sind keine Briefe angelangt, und ich habe nicht erfahren können, daß bis jetzt eine Verbindung dahin stattgefunden; allein wir sehen mit jedem Augenblick der Ankunft eines Kafile (Caravane) entgegen. Man vermuthet, daß Laing sich in Gesellschaft Clappertons befinden dürfte. Da wir aber keine Nachrichten von diesem besitzen, wie konnten wir deren wohl von jenem erhalten? Wenn Laing von Tombuctu aus gegen die westliche Küste aufgebrochen seyn sollte, so glaube ich nicht, daß er vor dem Monat Mai daselbst eintreffen konnte; wäre ihm jedoch auf dieser Straße etwas zugestoßen, so würde die Nachricht hievon eben so gut und ohne Zweifel noch schneller nach Tripolis selbst gelangt seyn, indem die Entfernung um das Doppelte weniger beträgt. Hat jedoch Laing den Weg nach Westen eingeschlagen, so darf man in England vor August auf keinen Fall Nachrichten von ihm entgegen sehen.

Ich erfahre, daß Clapperton zu Kano in Sicherheit seyn soll. Bello hat viele Güte für ihn gehabt, und dessen Effecten kostenfrei durch Leute transportiren lassen, die solche auf ihren Achseln mitten durch den Soldane trugen. Das Gerücht hatte sich verbreitet, er sey zu Tibboo angelangt: zwei Tage darauf, als er die Gebirge verlassen, stieß mein Dollmetscher auf einen Mann, der von Murpuk kam, und der ihm sagte, zwei Engländer seyen daselbst angekommen.

In einem andern Privatschreiben gleichfalls aus Tripolis vom 30. Juli liest man Folgendes: „Vorgestern ist eine Caravane aus Ghadames hier eingetroffen; alle Personen derselben widersprachen der traurigen Nachricht: sie erzählten, daß sie durch einen Touarik verbreitet worden, der einem Freunde bei seiner Abreise sagte, daß dieses Gerücht im Umlauf sey. Der Touarik ist im Februar zu Ghadames angelangt, und kam von Ghadt; es ist fast nicht möglich, daß diese Nachricht in dem kurzen Zwischenraume von Bambarach nach Ghadames gelangt seyn könne. Der in Pariser Journalen enthaltene Bericht ist daher falsch, und man muß bedauern, daß der Correspondent von Tripolis eine für die Freunde des Major Laing so schreckliche Nachricht verbreitet hat. Die Caravane von Tombuctu ist zuverlässig gegenwärtig zu Ghadames angelangt."

Oberst Dungam schreibt aus Sierra-Leone unterm 29. Mai, daß ein Sohn des Mungo Park auf der Fregatte die Sybille angelangt sey, welche nach Badagry segelte, von wo aus er die Absicht hat, Clappertons Schritten zu folgen; er reist indessen ganz allein. Zu Sierra-Leone hatte man jedoch weder von Laing noch von Clapperton irgend eine Nachricht.

— Die Basler Tractaten-Fabriken fahren fort, großentheils auf Löschpapier mancherlei abgeschmacktes Zeug in Poesie und Prosa, soweit immer ihr Arm reicht, zu verbreiten. So erhielt man noch im Jahre 1825 aus der Werkstätte des Felix Schneider in sechster Auflage eine „Anleitung zum Seligwerden, oder kurzer Unterricht von der Zubereitung zu einem seligen Ende, von M. J. J. Jost, Diacon am alten St. Peter in Strasburg." Von den 70 Abschnitten, in welche diese Anweisung getheilt ist, lautet der 64. also: „Je näher du den Tod heranrücken siehst, desto mehr wirst du dich in die blutigen Verdienste deines Heilandes einhüllen. Jesu Kreuz wird dein Wanderstab seyn. Sein blutiger Schweiß, sein Durst und Gallentrank dein Labsal und Stärkung auf der Reise nach Kanaan. Seine heiligen Wunden deine Felslöcher, in welchen du vor dem höllischen Feinde allmächtig gesichert bist. Da wirst du mit Freude und Zuversicht sagen können: Durchgrabne Füße! die ich thränend küsse, heiligt meinen Gang. Durchgebohrte Hände! tragt an meinem Ende mich zum Lammsgesang. Und du aufgestochne Seit'! werde eine Zufluchtshöhle meiner armen Seele!" u. dgl. m. An dienstbaren Händen zur Verbreitung solcher Waare fehlt es nicht. Es gibt sogar Leute, welche durch das Land ziehen, und solche Büchelchen hier und da entweder abgeben, oder an den Häusern niederlegen. Steinmüller in seinen neuen Jahrbüchern für Religion und Sitten (St. Gallen, 1827) erzählt sogar von einer Kutsche, und ich weiß nicht, ob mit Engländern oder Schweizern, welche im Sept. v. J. an dem Ufer des Bodensees, das Thurgau hinauffahrend, die Aufmerksamkeit der auf dem Felde beschäftigten Landleute dadurch auf sich gezogen haben, daß sie links und rechts Büchelchen, nämlich eben solche Tractätlein auswarfen, oder an die Vorübergehenden austheilten.

— Am 20. Oct. Morgens hatte in Paris in Gegenwart des Polizei-Commissairs die Ausgrabung des Leichnams von Talma Statt gehabt. Er wurde in ein Gewölbe niedergelegt, welches nicht weit vom Grabe Delilles für ihn erbaut worden ist. Die englischen Schauspieler hatten sich mit den Schauspielern des Theater Francais vereinigt, um die Verehrung zu bezeigen, die sie für den großen Künstler hegten. Nach einer Rede des Hrn. Keratry warf jeder der Anwesenden einen Kranz von Immortellen aufs Grab.

— Die Quotidienne sagt, der ehemalige Beichtvater Sr. M. der Königinn von Spanien, Abbé Don Giovanni Almaras, sey in Rom arretirt und auf die Engelsburg gesetzt worden. Seine Papiere, auf die man Beschlag gelegt, seyen auf die General-Direction der Polizei gebracht; und der spanische Consul bei der Beschlagnahme gegenwärtig gewesen, und, wie man behaupte, soll eine spanische Kriegsbrigg in Civita Vechia angekommen seyn, um diesen Geistlichen nach Spanien zu schaffen. Man glaubt, eine geheime Correspondenz, die er mit den Rebellen in Catalonien gepflogen habe, sey der Grund dieser Maßregeln.

Miscellen.

Der Freiherr v. Gagern hat seinen Einsiedler mit dem sechsten Hefte so eben geschlossen. Er enthält Manches, was die ernsteste Beherzigung verdient, und zeichnet sich vor vielen Blättern des Tags, der sie entstehen und vergehen sieht, zu seinem Vortheile aus. Darum äußere ich auch mein aufrichtiges Bedauern, daß eine Schrift, die immer lehrreich war, aufhören

Digitized by Google

soll. Aber das Lehrreiche ist es eben nicht, was unsere Zeit braucht, in der fast Jeder sich zum Lehren berufen fühlt, wenn er auch nicht viel gelernt hat. Wir suchen Zerstreuung, und wollen auf eine angenehme und wohlfeile Weise unterhalten seyn. Darum hat man auch die artigen Werke im Taschenformat, die den Beutel so wenig als unsere Kunstwerksamkeit angreifen, besonders lieb gewonnen, und sie mögen zu der Weisheit in demselben Format genügen.

Herr v. Gagern wird nur im Gefolge des Edeln und Guten bemerkt, oder geht ihm muthig voran, um ihm Bahn zu machen. Was immer Großartiges und Hochsinniges ins Leben zu treten versuchte, Hr. v. Gagern strebte es in Deutschland zu fördern, wie Hr. v. Chateaubriand in Frankreich. Beide edle Männer, sonst so ungleich, gleichen sich doch in dem, was den edeln Mann am höchsten stellt, in wohlwollender Gesinnung für die Menschheit, in lebhafter Theilnahme für das, was sie ehrt und beglückt, im regen Streben nach Wahrheit und Recht. So haben Beide sich gezeigt, oft im Widerspruche mit der herrschenden Ansicht, darum auch oft verkannt. Daß Beide die Zeit und die Menschen manchmal verkennen, Hoffnungen nähren, wo sie für Andere ausgestorben sind, sich in der Jahreszeit irren, und Früchte erwarten, wo sich kaum noch die Blüthe zeigt, und ernden wollen, wo noch zu säen ist, auch das haben sie gemein, und daß sie viel auf den Edelmann halten, den man immer gern in so edeln Männern achtet. Beide scheinen mir übrigens auch keine großen Politiker zu seyn, wenn die Politik anders in der Kunst besteht, Alles geschickt als Mittel zu seinem Zwecke zu benützen.

In diesem sechsten Hefte bringt Hr. v. Gagern einen höchst wichtigen Gegenstand zur Sprache, den man, wie die Sache der Griechen, vielfältig erörtert, um eines Tags für ihn, vielleicht auch zu spät, zu handeln, ich meine die Auswanderung nach der neuen Welt. Möchte, was er darüber sagt, beherzigt werden! Ich habe indessen wenig Hoffnung. Das beliebte: Bleibet zu Hause und nähret euch redlich ist, wie Vieles, leicht gesprochen, aber nicht so leicht gethan. Den verständigen Leuten, die mit diesem Gemeinspruche die Unverständigen, wie sie meinen, abfertigen, wird das sich nähren gewöhnlich nicht schwer, und, daß sie es auf die redlichste Weise thun, darüber besteht bei ihnen auch kein Zweifel. Hr. v. Gagern ist dieser Meinung nicht, wie es Keiner ist, der die Sache kennt. „Wenn Sie, sagt er in einem Promemoria an das großherzoglich hessische Staatsministerium, wenn Sie und Andere den Schluß ziehen: Wäret ihr zu Hause geblieben, so hättet ihr euch ruhig und redlich nähren können! Nein so ist es nicht. Selbst der mühselige Taglohn wird nicht zu verdienen gegeben; und erscheint vielleicht mit Recht dem noch zu groß, der ihn leistet! Fabriken entstehen nicht durch die Wünschelruthe! Und sollen wir sie wünschen? Ein Blick auf sonst gesegnete und wohlverwaltete Länder, wie England und Sachsen, auf Nothstand und Hunger, sagt uns das Gegentheil. Eben so wenig ist hier der Ort darüber zur Klage, daß wir weder Seefahrt, noch sonst erlaubtes Abentheuer oder Unterkunft haben! Allerdings stoßen solche Auswanderer auf große Hindernisse, namentlich in Brasilien, wohin jetzt der Zug geht, aber sie sind zum großen Theile zu heben."

„Und es ist möglich, es ist menschlich, es ist Pflicht, den größten Theil dieser Hindernisse zu beseitigen! — Durch eigene und nähere Einsicht, durch Sendung, durch Verträge! Nicht durch jene kostspieligen Sendungen, die zu sehr Mode geworden sind, sondern durch Männer, die sich einfach und ohne Prunk, mit Vorkenntniß, und besonders mit Vorliebe und Wärme, zu mit Widmung dem Beruf unterziehen. Die Beglaubigung wird für den Einen, wie für den Andern gelten. Es ist auch keine von jenen dauernden Sendungen, die die Budgets für die gegebenen Umstände oft nur zu lang drücken! Und wie leicht könnten sie von den betheiligten süddeutschen Staaten gemeinschaftlich angeordnet werden! Es ist heutzutage so Vieles, welches die kleinern Regierungen im Nachtheil erscheinen läßt, was den gewöhnlichen Gang der Dinge betrifft, und ich will nur das Zollwesen anführen, daß sie wohl auf außerordentliche Mittel bedacht seyn sollten, dem ein Gleichgewicht zu suchen. In meinem Munde klingt das aus notorischen Gründen sehr unverdächtig."

„Dieses war eben einer der Gegenstände, fährt Hr. v. Gagern fort, worüber ich des Herrn Fürst Metternich Durchlaucht auf dem Johannisberg unterhielt, und ich glaube, meinen Gründen und Ansichten Eingang verschafft zu haben. Eben die österreichische gesandtschaftliche Protection wird dort von der größten Hülfe seyn, sie wird alsdann nicht entstehen, wenn erst förmliche Verträge vorausgegangen sind, deren Erfüllung nur angerufen werden darf. Bis dahin ist alles bodenlos, schwankend und gefährlich."

„Folgendes waren ungefähr die Sätze, denen der Herr Fürst nicht widersprochen hat; denen ich nur die Bemerkung vorsetzen will, daß derselbe von dem wahren Zustand in Brasilien wir vollkommen unterrichtet schien."

„Wenn die Vorsehung geschehen läßt, daß in dem schmalern Land zu viel Menschen, und auf der ungemein großen und fruchtbaren Strecke zu wenige hingestreut sind, so ist es ein untrüglicher Wink, daß Klugheit und Entschlossenheit der Menschen das ausgleichen sollen. In Epochen großer Unzufriedenheit ist es das wirksamste Ableitungsmittel des Gährungsstoffes."

„Auswanderung in alle Weltgegenden ist für den Deutschen der Ersatz der Eroberung, der Colonisirung im großen — und selbst der merkantilischen Vortheile, die nur eine große Seemacht erzielen kann."

„Namentlich ist es Bedürfniß und Herkommen in der Rheinpfalz und in Würtemberg. Das Verlangen ist mehr nach, als je."

„Es ist daher Pflicht, nicht nur keine Hindernisse zu erdenken, sondern sie auf alle, und die directeste Weise zu beseitigen."

„Das monarchische Princip selbst gewinnt, wenn der Unterthan diese nachdrückliche Hülfe dankbar verspürt, und ihm der falsche Wahn benommen wird, daß er nur für die menus plaisirs da sey."

„Die unverkennbaren Nachtheile kleiner Staaten sind eben durch solche Sorgfalt auszugleichen. Im Großherzogthum Hessen wird das Alles noch bestätigt durch die Constitution, durch die Klugheit der Ministerial-Personen, und durch das solenn ausgedrückte Vorhaben des Landesherrn: Muster zu seyn."

(Schluß in der Beilage.)

---

[35] Basel. [Neues Buch.] Bei J. G. Neukirch in Basel ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Biblische Geschichten
Aus dem Alten und Neuen Testament.
Bearbeitet
Von einigen Predigern im Canton Basel.

2te Aufl. in gr. 8. 1827. 23 Bogen stark auf milchweiß Papier, 40 kr. oder 10 gr.

Dieselben mit 45 lithographirten Melodien und einer Karte von Palästina. 52 kr. oder 13 gr.

Dieselben mit Melodien, Karte und 72 lithographirten Abbildungen. 2 fl. 52 kr. oder 1 Thlr. 21 gr.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 79.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag — Zu Nro. 295. — den 28. Oct. 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Es ist vielleicht so wichtig für die Regierungen, als für ihre Unterthanen, die Noth oder Neigung zur Auswanderung bestimmt, sie diesen zu erleichtern. Wie häufig wird über Unzufriedenheit geklagt, die gefährliche, ruhestörende Gesinnungen hervorrufen und verbreiten soll? Wenn es Mißvergnügte gibt, die sich nach Veränderung sehnen, sie vielleicht, wo die Umstände es erlauben, auch begünstigen; wenn diese Menschen Lehren ergeben sind, die sich mit dem Zustande Europa's nicht vertragen, in der neuen Welt aber ohne Nachtheil verbreitet, und selbst angewendet werden, warum diesen Menschen die Auswanderung erschweren? Gerade sie gehören zu den Feinden, denen der Kluge eine goldene Brücke schlägt. Auch Cromwell wurde gehindert, auszuwandern; was wäre es für Carl I. werth gewesen, hätte man sie um einen hohen Preis erkauft? Was würde man von dem Arzte sagen, der den Krankheitsstoff im Körper zu erhalten sucht? Die Auswanderung geschehe aus Neigung oder Noth; in beiden Fällen sollte man sie begünstigen. Die Menschlichkeit macht es gegen diese zur Pflicht, das Interesse gegen jene. Man spricht nur von den Unglücklichen, die bei dem Versuche, in der neuen Welt ein besseres Loos zu finden, gänzlich verarmen oder untergehen. Gut! darum eben sollt ihr ja den Bedrängten zu Hülfe kommen, die Auswanderungen leiten, den Gefahren und Nachtheilen begegnen, die gewöhnlich mit dem planlosen Reisen nach der neuen Welt für Unwissende und Unbemittelte verbunden sind; oder könnt ihr sie in der Heimath glücklich machen? Aber, sagt man, wo soll man Mittel finden, die Kosten solcher Unternehmungen zu bestreiten? Sind die Finanz-Verlegenheiten vielleicht nicht groß genug, daß man sie noch vermehren soll? Ich denke nicht. Entfernt man die Mißvergnügten, die der Ruhe und Ordnung in Europa gefährlich sind, dann wird alles Geld gespart, das die Untersuchungs- und Sicherheits-Commissionen bisher gekostet haben. Entfernt man die Unglücklichen, die aus Noth Verbrecher werden — dann gibt es neunzehn Zwanzigtheile Untersuchungen, Sentenzen, Proceßkosten, dann wieder Auslagen für Verurtheilte, Gefangene und Sträflinge weniger. Auf diese Weise kann ein Capital gebildet werden, mit dem sich etwas machen läßt. Und wie hoch ist das Gefühl anzurechnen, daß man Verbrechen vorgebeugt hat, die man hätte bestrafen müssen? Und darin eben besteht die wahre Regierungskunst. Strafen ist einfach und bequem; aber die Strafe in der Gesellschaft unnöthig, wenigstens selten machen, darin besteht die große Aufgabe der Gesetzgebung und Verwaltung. Sollten auch die Mittel, die auf diese Weise zu gewinnen sind, nicht hinreichen, dann mögen sich zur Beförderung eines so schönen und großen Zwecks, wohlthätige Vereine bilden. Haben wir doch an das Problem der Befreiung der Griechen ein schönes Geld gesetzt, dessen Verwendung nicht immer der frommen Absicht des Gebers entsprach, und für unsere Landsleute, für unsere Mitbürger wären wir dürftig, oder karg! Versucht es nur! Die Begüterten und Glücklichen im Staate haben ein Interesse, die Armen und Unglücklichen aus ihrer Nähe zu entfernen, die es, zum Theil durch sie, geworden sind. Fragt mich nicht: Wie? Das führt zu weit.

Ein achtungswerthes Mitglied einer deutschen Stände-Versammlung that den sehr verständigen und menschenfreundlichen Vorschlag, die Verbrecher, welche wir verwahren, nach der neuen Welt zu bringen *). Wenn ich nicht irre, ist er ohne Erfolg geblieben. Das ließ sich erwarten, die Großherzigkeit ist unsere Tugend nicht. Was unsere Zeit zur Welt gebracht, hat gerade ihr Maas.

Darum gebe ich nicht alle Hoffnung auf, selbst für den Entwurf des Hrn. v. Gagern nicht, der übrigens eben so gut der meinige ist, weil ich ihn sogar früher als er empfohlen habe. Ich konnte nur unbeachtete Worte geben; er gab was Besseres, nämlich Wort und That. Die Gewohnheit ist die Amme unseres Geschlechts; der Mensch wird schwer entwöhnt, Völker noch schwerer, Regierungen am schwersten. Es geht langsam; aber es geht. Der Deutsche hält viel auf das Herkommen, cet auteur célèbre, sagte jener Franzose, der es so oft angeführt fand, und darum für den Namen eines Schriftstellers hielt, qui jouit dûne très grande réputation en Allemagne. Das Ding hat seinen Werth; aber Verstand, Klugheit, Recht und Menschlichkeit haben doch auch den ihrigen.

An die Verehrer unsers unsterblichen Schiller im gesammten deutschen Vaterlande.

Der seit drei Jahren in Stuttgart unter dem Namen Liederkranz bestehende zahlreiche Gesangverein hat in seinen Statuten ein jährliches öffentliches Fest auf den 9. Mai bestimmt, zur Feier des Tages, an welchem unser unsterblicher Schiller zu dem Chor höherer Geister überging. Der Zweck des Festes ist: an dem Orte, wo der erhabene Genius in der damals hier blühenden Pflanzschule der Geister (der hohen Carlsschule) seine Entwicklung erhielt, dazu mitzuwirken, daß der Lorber, mit welchem nicht Deutschland allein, mit welchem die ganze cultivirte Welt des deutschen Dichters Stirne geschmückt, nie im Andenken seiner Landsleute welke. Gesang und Rede vereinigen sich dabei, seinem Gedächtnisse die gebührende Huldigung zu zollen. Unter dem Zuströmen seiner Verehrer von nahe und fern wurde dieses Fest bereits dreimal unter freiem Himmel vor der Büste des Unsterblichen, dem Meisterwerke seines Jugendfreundes Dannecker, mit würdigem Schmucke begangen, und die öffentlichen Blätter gaben davon Kunde. Allgemein ergriff gleich bei der ersten Feier der Wunsch die Herzen, dieses sinnige Fest an ein bleibendes Denkmal, dem gefeierten Dichter geweiht, zu knüpfen, und das Ergebniß der sofort eröffneten Subscription, so wie auch in der Folge die Beiträge, welche bei der jedesmaligen Feier unaufgefordert einginzen, bezeugten den Ernst dieses Wunsches.

Um nun bei diesen frohen Aussichten des Gelingens dem Zwecke näher zu rücken, veranlaßte der Liederkranz die Bildung eines besondern Vereins, unter dessen specielle Wirkung und Aufsicht die Ausführung der gefaßten Idee gestellt würde, und geehrt durch dieses Zutrauen und von dem feurigsten Wunsche beseelt, zu diesem Ehrendenkmal, nicht sowohl des Dichters als

---

*) Auch die Neckar-Zeitung hat schon mehrmals über diesen Gegenstand gesprochen, zuletzt noch in Nro. 257, wo sie „Brauns Ideen über die Auswanderungen nach America" durch Auszüge daraus empfahl. Anm. d. Redaction.

Digitized by Google

Deutschlands, nach allen ihren Kräften beizutragen, haben sich die Unterschriebenen dazu vereinigt. Auch sahen sie sich durch die zugeflossenen Beiträge bald in den Stand gesetzt, vor dem Haupthore Stuttgarts an der Haupt-Poststraße, welche dem Geburtsorte des Dichters, Marbach, zuführt, den berühmten königlichen Schloßpark-Anlagen gegenüber, ein Feld von beträchtlichem Umfange anzukaufen, auf welchem sich unter Eichen und Linden das Denkmal des unsterblichen Dichters erheben soll. Mit der Zubereitung des Feldes und den Anpflanzungen ist bereits unter Anleitung des Professors der Baukunst, v. Thouret, vorgeschritten; welcher Art aber das Denkmal an sich seyn werde, ob Aufstellung der Marmorbüste des Dichters unter einer Rotunde, oder seines Standbildes, oder wohl ein Werk in einem höhern Styl und von größerem Umfange, zu dessen Ausschmückung sich alle verschwisterte Künste vereinigen, — das läßt sich erst bestimmen, wenn sich einigermaßen die Kräfte dazu nach den Beiträgen, die von den Verehrern unsers Schiller eingehen möchten, abmessen lassen.

Nach der übernommenen Verbindlichkeit, für eine dem ruhmwürdigen Zwecke angemessene Erreichung desselben Sorge zu tragen, damit die Verehrung einer dankbaren Mitwelt auch würdig auf die Nachwelt übergehe, sind wir auf die zweckmäßigsten Mittel dazu bedacht. Hier treten uns aber mehrere Rücksichten entgegen. Daß der Gedanke zu einem solchen Denkmal hier entstand, und daß Stuttgart, der Ort der Bildung des Unsterblichen, des Würtembergers, als der geeignetste Platz für ein solches Denkmal erscheint, dürfte wohl nicht für eine Anmaßung angesehen werden können, und wir dürfen in dieser Hinsicht wohl der thätigsten Unterstützung aus dem Vaterlande des Dichters selbst mit Zuversicht entgegen sehen; allein die Betrachtung, daß der Dichter, den Deutschland, als ein Bild des eigenthümlichst-deutschen Dichter-Genius, im höhern Sinne für seinen eigensten Dichter erkennt und liebt, nicht bloß Würtemberg angehöre, und daß ein öffentliches Unternehmen der Art, wie das Ehrendenkmal eines solchen Dichters, die Blicke der ganzen cultivirten Welt auf sich ziehen und sie zu der Frage berechtigen dürfte: „Wie ehrt Deutschland seinen Schiller, auf den es gegen das Ausland so stol; ist?" — diese Betrachtung brachte uns zu dem Entschluß, uns von dem Scheine der Anmaßung frei zu halten, als ob Würtemberg der Dankbarkeit und Verehrung des ganzen Deutschlandes vorgreifen wolle und sich dadurch selbst die Mittel beschränke, etwas dem hohen Zwecke, der Deutschlands gemeinsame Ehre berührt, ganz Entsprechendes aufzustellen.

Unsere Pflicht fordert uns also auf, dem gesammten deutschen Vaterlande diesen Plan vorzulegen, und von dem in Kenntniß zu setzen, was von uns für die Realisirung desselben bis jetzt gethan worden ist und ferner gethan werden wird.

Zuerst und vorzüglich wandten wir unsere Blicke auf Deutschlands Bühnen, die vor Allem des unsterblichen Dichters sich zu rühmen haben, und hier ging die hiesige königliche Hoftheater-Direction mit einem glänzenden Beispiele voran, indem sie mit königlicher Bewilligung die Aufführung des Wilhelm Tell zum Besten des Denkmals, mit Uebernehmung aller Kosten der Darstellung, bestimmte; und der erhabene Monarch, dessen Volksstamme der hehre Genius entsproß, beehrte sie mit seiner Gegenwart. Die Einnahme entsprach den Erwartungen von der Theilnahme des Publicums. Jetzt sind schriftliche Aufforderungen an alle Bühnen Deutschlands ergangen, auf gleiche Weise für das Denkmal zu wirken, indem sie eines der unsterblichen dramatischen Werke des Dichters, in welchem Deutschlands höherer Genius athmet, zur Darstellung bringen und die Einnahme dem Denkmal widmen; und wir dürften wir zweifeln an der Bereitwilligkeit der geehrten Directionen, oder an dem glänzendsten Erfolge, wenn das gebildete Publicum Deutschlands die Bestimmung dieser Darstellung vernimmt. Zugleich wagen wir es aber auch, alle Verehrer des unsterblichen Dichters, und vornämlich die hochherzigen Vereine, welche unter den Namen Liederkranz oder Liedertafel, oder ähnlichen, sich zur Pflege der deutschen Musen gebildet haben, so wie Alle und Jede, denen deutscher Nationalgeist nicht gleichgültig ist, ergebenst einzuladen, für den hohen Zweck thätig zu seyn, und in ihren Kreisen zu Beisteuern aufzumuntern, durch welche sich Deutschland ehren wird, wenn ein würdiges Denkmal den Geist bezeugt, der das lebende Deutschland für deutschen Nationalruhm belebt. — Um diesen letztern und nicht unwichtigsten Zweck zu erreichen, werden wir uns die eingehenden Beiträge specificirt oder doch mit Namennennung der Beitragenden erbitten, damit wir die Beiträge durch die öffentlichen Blätter mittheilen, und auch seiner Zeit die Namen derer, die zu diesem Ehrendenkmal mitwirken, auf eine würdige Weise bei dem Denkmale selbst auf die dankbare Nachwelt bringen können. — Die eingehenden Beiträge aber, oder auch die Anzeige derselben, um sie dann zur Erstattung der Kosten durch Anweisungen einziehen zu können, erbitten wir uns unter der Adresse:

An den Verein für das Denkmal Schillers, in Stuttgart.

Wir wagen alle diese Anträge an das gebildete Deutschland um so zuversichtlicher, da hier nicht mehr von einem bloßen Projecte die Rede ist, dessen Ausführung in weiter Ferne steht, sondern von einer bereits zur Ausführung vorgeschrittenen Unternehmung, und es nur darauf ankommt, daß der Zweck auf die für Deutschland würdigste Weise ausgeführt werde. Ohne Belästigung des Einzelnen kann durch die Menge kleinerer patriotischer Beisteuern doch etwas Bedeutendes, Deutschland und des deutschen Dichters Würdiges geleistet werden.

Die Unterschriebenen aber machen sich hiermit vor dem ganzen Deutschlande verbindlich, für die gewissenhafte und zweckmäßigste Anwendung der eingehenden Gelder Sorge zu tragen, und von dem Fortgange des Unternehmens von Zeit zu Zeit durch die öffentlichen Blätter gebührenden Bericht abzustatten. — Die verehrlichen Redactionen unserer deutschen Tagblätter ersuchen wir nun ergebenst, ihre beifällige Theilnahme an dieser ruhmvollen Unternehmung durch die geneigte Aufnahme der gegenwärtigen Ankündigung in ihren Blättern zu beurkunden.

Der Verein für das Denkmal Schillers in Stuttgart:

Berge, Factor.	Heinr. Rapp, Kaufmann.
Dietrich, Maler.	Dr. Reinbeck, Hofr. u. Prof.
Erhard, Buchhändler.	Ritter, Stadtrath.
Haug, Hofr. u. Ob. Biblioth.	Schott, Dr. jur.
Locher, Musiklehrer.	Gustav Schwab, Prof.
v. Matthisson, geh. Hofr. und Ober-Bibliothekar.	Seeger, Rechts-Consulent.
Mohl, Staats-Cassen-Buchhalter.	Stadelbauer, Ministerial-Canzlist.
Mühlbacher, Architekt.	v. Thouret, Prof. d. Baukunst.
Murschel, Rechts-Consulent.	Walz, Dr. jur.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 296 — Stuttgart, den 29. October 1827.

Türkei.

Constantinopel, 8. Oct. Vorgestern hat sich der Divan versammelt, und mehr als zwei Stunden lang berathen. Der Reis-Effendi, der noch immer unpäßlich ist, war gegenwärtig. Nach Beendigung der Sitzung soll der Reis-Effendi mit dem Dolmetscher des Internuncius eine Unterredung gehabt haben, und es verlautete, daß die Pforte sich mit den vermittelnden Mächten zu verständigen wünsche. Die Botschafter Englands und Frankreichs haben Couriere an ihre Höfe abgefertigt. Der Sultan zeigt sich jetzt weniger als früher dem Volke, und scheint den Arbeiten in den Arsenalen und zur Befestigung des Bosphorus nicht mehr persönlich vorstehen, sondern deren Betreibung einer Commission übertragen zu wollen. Auch mustert er die neu errichteten Truppen nicht so oft als sonst, und sein Eifer für die neuen Anordnungen scheint sich etwas vermindert zu haben. — Aus Griechenland lauten die Nachrichten widersprechend. Nach einigen soll die griechische Regierungs-Commission unter sich uneinig geworden seyn, und sich aufgelößt haben, nach andern soll Colocotroni sich derselben widersetzen, und die Gewalt an sich ziehen wollen. Auch heißt es einerseits, daß Ibrahim Pascha mit seiner ganzen Macht auf Tripolizа marschire, um von da gegen Corinth vorzurücken, andererseits daß er die Truppen wieder eingeschifft habe, um auf Hydra zu landen, daß er jedoch von diesem Vorhaben durch die vereinigten Escadern abgehalten, und zu einem Waffenstillstande vermocht worden sey.

Bucharest, 10. Oct. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 6. d., welche aber nichts erhebliches Neues enthalten. Im Zustande der Verhandlungen und der Hauptstadt hatte sich nichts Entscheidendes verändert. Ein in Abschriften circulirender Hatti-Scheriff des Sultans, worin erklärt wird, daß nur die Treulosigkeit der Russen die vorgeschlagene Vermittelung in der griechischen Sache herbeigeführt habe, wurde selbst in Constantinopel für apokryph gehalten.

Griechenland.

Die Spaltungen unter den Griechen, welche man durch die Vermittlung der alliirten Mächte für beigelegt ansah, beginnen von Neuem sich zu zeigen, und der Kampf der Parteien dürfte nicht aufhören, bevor ein kräftiger Arm das Staatsruder des unglücklichen Landes ergriffen hat. Colocotroni, dieser unruhige Häuptling, der seit dem Erscheinen Ibrahim Pascha's in Morea sich durch ein zweideutiges Betragen auszeichnete, und durch dessen Intriguen die Uebergabe von Navarin beschleunigt wurde, scheint unter den gegenwärtigen Umständen seinen eigenen Weg gehen, und eine neue Regierungs-Commission unter seinem Vorsitze bilden zu wollen. Er hat zu diesem Ende in Corinth und Argos Verbindungen angeknüpft, und seine Anhänger aufgefordert, zur Wahl einer neuen Regierungs-Commission zu schreiten. Welche Nachtheile aus einem solchen Verfahren für die gegenwärtige Stellung der griechischen Angelegenheiten entspringen müssen, ist nicht zu verkennen, und zu welchen blutigen Auftritten die Einführung einer aufgedrungenen Gewalt Anlaß geben wird, ist vorauszusehen. Die Gegenwart des Grafen Capo d'Istria allein kann vielleicht die Gemüther beruhigen, und manches verhängnißvolle Ereigniß abwenden; der bewegliche Geist der Griechen verlangt einen erfahrnen und starken Führer. — Die Unterwerfung der verschiedenen Distriete des festen Landes macht einen schlimmen Eindruck auf alle Griechenfreunde, welche die Ueberzeugung nährten, daß die Selbstständigkeit der Griechen nicht mehr entfernt sey, und daß der neue Staat auch Attika, Livadien und Thessalien einschließen werde.

Livorno, 15. Oct. Gestern haben wir aus Modon in neun Tagen die wichtige Nachricht erhalten, daß die Blocade der türkischen Flotte in Navarin aufgehoben worden sey. Ein sardinischer Schiffs-Capitaine, der sich in Modon befand, berichtet, daß sich die englisch-französischen Escadern am 27. Sept., nach Ankunft der k. k. östreichischen Corvette Carolina, mit Depeschen für Ibrahim Pascha aus Smyrna, zurückgezogen hätten, und daß am 30. Sept. zwei Divisionen ausgelaufen seyen, die Eine von 15 Transport- und 30 Kriegsschiffen, nach Patras bestimmt; die Andere von 2 Linienschiffen, 6 Fregatten und 6 Briggs, worauf sich Ibrahim Pascha selbst befand, um die griechische Flotte unter Lord Cochrane anzugreifen. — Ueber die Aufhebung der Blocade haben wir auch Berichte aus Malta in 6 Tagen erhalten. Die Florentiner Zeitung macht, dem Anschein nach officiell, bekannt, daß Ibrahim Pascha einen Waffenstillstand von 20 Tagen unterzeichnet habe.

Dieselbe Zeitung vom 18. October widerruft ihre neuliche Nachricht, daß der Großherr in seinen Depeschen an Ibrahim Pascha mit einem allgemeinen Blutbade seiner christlichen Unterthanen gedroht haben sollte. Zugleich meldet sie, Admiral Codrington habe, nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Ibrahim Pascha am 25. Sept., den Admiral Cochrane und den Generalissimus Church, der mit einem Truppen-Corps bei Corinth stehe, davon benachrichtigt, damit sie alle Feindseligkeiten aufgäben. Auch Ibrahim Pascha habe den Seraskier Redschid Pascha von der eingegangenen Uebereinkunft in Kenntniß gesetzt.

Aegypten.

Briefe aus Alexandrien in den letztern Tagen des August geschrieben, melden, daß der Major Craddock für seine Person äußerst zuvorkommend in Cairo aufgenommen worden sey; er hat mit dem Pascha gespeist; allein es gelang ihm nicht, von Mehemed-Ali hinsichtlich seines künftigen Benehmens irgend eine befriedi-

gende Antwort zu erhalten. Der Pascha soll sich bloß auf die Bemerkungen beschränkt haben, die ägyptische Flotte sey nun einmal unter Segel gegangen, und er als Unterthan des Großherrn, könne daher rücksichtlich der ferneren Operationen gegen Griechenland sich auf nichts einlassen.

Major Craddock ist am 26. Aug. von Alexandrien nach Smyrna abgegangen. Man vermuthet, daß er sich von da nach Navarin begeben haben dürfte, obgleich das Gerücht sich verbreitet hat, er werde sich nach Constantinopel verfügen.

Rußland.

Privatnachrichten aus Georgien melden, daß der General Paskewitsch, der auf dem rechten Ufer des Araxes operirt, sich genöthigt gesehen hat, eine bewegliche Colonne auf seiner Communications-Linie aufzustellen, um den ihm nöthigen Transporten Sicherheit zu verschaffen; denn die Perser, eben so schnelle Parteigänger als die Cosaken, sind daneben ausgezeichnet tapfer, und machen nicht selten auf die regulirten Truppen verwegene Angriffe. Abbas-Mirza soll erst in der letzten Zeit (zwischen dem 4. und 10. Sept.) mit seiner leichten Cavallerie einen Streifzug in dem Rücken des General Krassowsky gemacht haben, der diesem General so bedenklich schien, daß er nicht allein seine damalige Stellung bei Etschmiadzin augenblicklich aufgab, um Abbas-Mirza aufzusuchen, sondern auch um Verstärkungen bat. General Constantin Benkendorf commandirt die bewegliche Colonne, die aus 8000 Mann Infanterie, zwei reitenden Batterien, und einigen tausend Mann Cavallerie bestehen soll. Mit dem Falle von Erivan, heißt es, dürfte der Schah sich zu Friedens-Unterhandlungen genöthigt sehen; denn diese Stadt, die der einzige ordentliche Waffenplatz ist, den die Perser besitzen, würde durch ihren Fall allen Bemühungen, das Vordringen der russischen Streitkräfte zu erschweren, ein Ende machen. Der russische Oberbefehlshaber soll auch entschlossen seyn, die Uebergabe von Erivan um jeden Preis zu bewirken, und daher befohlen haben, so schnell als möglich das Belagerungs-Geschütz herbeizuschaffen.

Portugal.

Lissabon, 6. Oct. (Auszug eines Privatschreibens.) Zu meinem großen Erstaunen mußte ich in den englischen Blättern lesen, der Kaiser Don Pedro habe die Regentschaft Portugals seinem Bruder Don Miguel bloß wegen der üblen Gesundheits-Umstände der Prinzessinn Regentinn übergeben; dieß ist jedoch ein großer Irrthum, denn der Kaiser wußte schon vor der Ernennung Don Miguels, daß sich der Zustand seiner Schwester von Tag zu Tag besserte. Der Beweis hiervon liegt in den, von unserm Geschäftsträger aus Rio vor seiner Abreise nach England auf Befehl des Kaisers abgefertigten Depeschen. In diesen Depeschen wird J. k. H. über die Herstellung ihrer Gesundheit Glück gewünscht. Es ist in der That höchst auffallend, daß dieser Geschäftsträger, Senhor Carlos Mathias Pereira, seine Regierung niemals von dem Gegenstande seiner Sendung an Don Miguel unterrichtet hat, und da die Brigg Constantia, welche die Depeschen von der Regierung überbringen soll, noch nicht eingetroffen ist, so befindet sich diese Regierung bis jetzt ohne irgend ein officielles Document von Rio, in Beziehung auf die hinsichtlich der Regentschaft Don Miguel's zu ergreifenden Maßregeln.

Man kann doch nicht wohl annehmen, daß der Senhor Pereira aus eigenem Antrieb ein so festes Stillschweigen beobachtet habe, sondern man hat im Gegentheil gegründete Ursachen zu glauben, daß ihm dasselbe von dem Kaiser vorgezeichnet wurde, welcher über die von hier aus erhaltenen Nachrichten äußerst unzufrieden seyn soll, so wie über jene, die ihm von seinen Agenten an den auswärtigen Höfen rücksichtlich Portugals mitgetheilt worden sind. Seine Unzufriedenheit soll ganz besonders durch die directen Mittheilungen der Prinzessinn Regentinn erregt worden seyn, weil solche nie zweimal nach denselben Principien redigirt gewesen waren. Man behauptet, und dieses däucht mir auch so ziemlich wahrscheinlich, daß die Königinn Mutter dem Kaiser einen detaillirten Bericht über das Benehmen der Regentinn, ihre Krankheits-Umstände u. s. w. zugeschickt haben soll.

America.

Rio-Janeiro, 18 Aug. (Privatschreiben.) Man fährt mit Thätigkeit in den Arbeiten an den kaiserlichen Palästen zu Rio-Janeiro und St. Christovav fort, um die neue Kaiserinn würdig zu empfangen. Man glaubt, der Kaiser werde ihr bis Lissabon entgegengehen. Der Ritter de l'Hoste ist bereits abgereist, um sich mit dem Marquis von Taubate, dem brasilianischen Geschäftsträger in Neapel zu vereinigen, der die Prinzessinn Louise Wilhelmine von Baiern begleiten soll. Hr. von Taubate und der Geschäftsträger in Wien, Vicomte de Risende, haben Vollmacht erhalten, um officiell ihre Hand zu begehren.

Der General-Lieutenant, Marquis v. Barbacena, wird morgen früh auf dem englischen Paketboot Redpole nach Europa abgehen. Er ist, wie es heißt, mit einer Sendung von der größten Wichtigkeit beauftragt. Die Errichtung von Paketbooten zwischen Brasilien und Frankreich, wovon in dem abgeschlossenen Handelstractat die Rede ist, scheint noch lange anzustehen, denn es ist bis heute keine Rede davon.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Ferdinand VII. selbst scheint den geheimen Einfluß nicht gänzlich verkannt zu haben, der diese einen Bürgerkrieg drohenden Versuche hervorgerufen hat; die Aufnahme, welche Don Victor Saez von ihm zu Theil ward, die gerechte Strenge, mit welcher er endlich gegen diese Menschen sich zu bewaffnen entschlossen scheint, für welche seine Nachgiebigkeit oft so weit gegangen war, und mehrere andere Anzeichen, beweisen nur zu sehr, daß er sich über die wahren Begünstiger des Aufstandes nicht getäuscht hat.

Was wird der Ausgang dieser Ereignisse seyn? Wohin soll dieser Aufstand der apostolischen Kämpfer führen? Die Truppen, welche gegen sie marschiren, werden sie dem Beispiel einiger Abtheilungen folgen, welche Anfangs zu ihnen übergingen, und ihre Reihen vergrößerten? Werden sie auch Sieger in dem Kampfe bleiben, und dem Souverain Gesetze vorschreiben, den sie so viel als nur immer möglich zum absolutesten erheben wollen?

Alles läßt jedoch vermuthen, daß das Feuer des Aufruhrs in Kurzem gedämpft seyn werde. Die Gegenwart des Monarchen, die Vereinigung ziemlich beträchtlicher Streitkräfte, die eiligst gegen Catalonien abgesendet wurden, der Anblick der französischen Truppen, welche die wichtigsten Punkte dieser Provinz besetzt haben, und die, obwohl sich passiv verhaltend, dennoch der Kühnheit der Rebellen in etwas steuern, Alles dieses zusammen genommen muß die Fortschritte des Aufruhrs schnell hemmen. Bereits scheinen zahlreiche Banden der Agraviados die Waffen gestreckt, und die Amnestie angenommen zu haben, welche denjenigen zu-

Digitized by Google

gesagt wurde, die nicht in dem Aufstande hartnäckig beharren werden. So wird denn diese Art von Zerstörung, deren Schauplatz Catalonien geworden ist, und wovon die Erschütterungen von einem Ende der Halbinsel zum andern gefühlt werden mußten, bald ausgetobt haben.

Allein die Rolle des Königs darf sich in diesem Schauspiel nicht bloß darauf beschränken, die Sommissions-Acte zu empfangen, und Worte der Verzeihung und der Vergessenheit zu spenden; bloß die Empörung entwaffnet zu haben, damit wäre so gut als nichts gethan: denn werden diese fanatischen oder unbeschäftigten Menschen, welche der Aufruhr aus ihren Geschäften herausgerissen hat, zu ihrem heimatlichen Heerd zurückgekehrt, daselbst wieder Beschäftigung und Brod finden? Wer wird ihnen wohl ihr Auskommen sichern? Welche Vortheile werden sie an die Aufrechthaltung des Friedens knüpfen, und wer wird ihnen Achtung für die Landesgesetze einflößen?

Wie vorher dem Einfluß derjenigen überlassen, die in Spanien das Monopol der Macht und der Reichthümer besitzen, werden sie sich in ihren kümmerlichen Umständen unruhig hin und her bewegen, und sich nochmals überreden lassen, daß es für Spanien ohne Inquisition kein Glück gebe; die Gelegenheit wird sie zur Verführung immer bereit finden, weil diese Menschen nichts Besseres zu thun haben, als das Land mit bewaffneter Hand zu durchstreifen, und die reichen Einwohner der Provinz gewaltsam zu brandschatzen. Die gegen die Hauptanführer des Aufstandes angewendete Strenge wird für diejenigen kein Schreckbild seyn, die später ihrem Beispiele folgen dürften. Bestieres Blut scheint bloß dazu gedient zu haben, das Feld des Aufruhrs und der Anarchie zu düngen. Die Hinrichtung des Jep dels Estangs und Carajols würde dieselben Folgen haben. Die Einführung einer geregelten Ordnung der Dinge ist das einzige positive Heilmittel der Wunden, die seit so vielen Jahren Spanien geschlagen worden sind. (Courrier français.)

— Der von Petersburg aus an den Admiral Siniavin ergangenen Befehl, mit seiner Flotte nach dem mittelländischen Meere abzugehen, hat in England einen lebhaften Eindruck hervorgebracht, und bereits haben die englischen Blätter, sagt der Courrier français, ihre Besorgnisse über die Entwürfe ausgesprochen, auf welche dieser Befehl zu deuten scheine. Der Beschluß des russischen Cabinetts ist durch die Weigerung der Pforte motivirt worden, den Vorschlägen der drei verbündeten Mächte Gehör geben zu wollen; er zeigt nur zu deutlich, daß Rußland nicht gesonnen ist, die Angelegenheit der Dazwischenkunft in die Länge dehnen, und sich auch dieses mal wieder durch die von der Pforte schon seit so langer Zeit angewendeten Schlangenwendungen abspeisen zu lassen. Briefe aus Petersburg melden, daß die Nachricht von der Verwerfung der Dazwischenkunft, welche in dieser Hauptstadt am 15. September eintraf, unverzüglich den fremden Botschaftern mitgetheilt worden sey, daß der Kaiser mehreremal dem Cabinetts-Rathe beigewohnt habe, und beim Auseinandergehen einer dieser Geheimen-Raths-Versammlungen an den Admiral Siniavin der Befehl abgesendet wurde, auf seinem Wege wieder umzukehren. Auch ist die Rede davon, den Baron von Strogonoff ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu berufen, welcher auf seinem Gesandtschafts-Posten zu Constantinopel, ein so ehrenvolles Interesse für die Griechen an den Tag gelegt hat. Die auf den Monat November festgesetzte Reise des Kaisers nach den mittäglichen Provinzen seines Reiches, ist Ursache, daß die in demselben Monat zu Warschau stattfinden sollende Krönungs-Feierlichkeit verschoben wurde.

Diese Verfügungen lassen fast nicht mehr bezweifeln, daß der Kaiser fernerhin nicht gesonnen seyn dürfte, die Unentschlossenheit oder die Weigerung des Divans zu dulden. Die englischen Blätter haben es wenigstens so gedeutet; auch fordern sie bereits ziemlich laut die Verstärkung der englischen Streitkräfte im mittelländischen Meere. Wenn das englische Cabinett diese Maßregeln ergreifen sollte, so könnte Frankreich nicht umhin, wenigstens ein Gleiches zu thun, und vielleicht möchte ihm dieses doch nicht ganz zu gelegener Zeit kommen, da nach den letzten, vom Moniteur bekannt gemachten Nachrichten, unsere vor Algier stationirte Kreuzer-Flotte bereits durch den Abgang einiger Schiffe geschwächt wurde, welche unter die Befehle des Admiral de Rigny sich verfügten. Die von mehreren Seiten angekündigte Wiederanknüpfung der Unterhandlungen zu Constantinopel dürfte daher höchst wahrscheinlich vor dem Eintreffen neuer Befehle von Petersburg nicht in Kraft treten. Den Engländern sind vielleicht die, von dem Divan seinen Weigerungen untergelegten ausgleichenden Dispositionen nicht ganz fremd; es ist daher mindestens wahrscheinlich, daß sie diese mit all' ihrer Macht zu unterhalten suchen werden, um Rußland jeden Vorwand zu nehmen, seine Streitkräfte zu entwickeln, die sie zu beunruhigen scheinen. Auf alle Fälle bürgt Rußlands angenommene Stellung dafür, daß sich dießmal die Unterhandlungen nicht in die Länge ziehen, und daß Griechenlands Schicksal nun bald, entweder durch Nachgeben des Divans, oder vermittelst außerordentlicher Mittel, entschieden werden dürfte.

— Ein Friede zwischen dem König von Spanien und den Mißvergnügten scheint laut aller Winke, die man vom Sitze des Aufruhrs erhält, nur unter der Grundlage möglich, daß man den Mißvergnügten die Inquisition zugestehe. Aber eine solche Bedingung möchte wohl der Monarch selbst bei aller seiner Absolutheit nicht wagen, weil er durch dieses Zugeständniß mit allen europäischen Mächten in neue Verwicklungen geriethen würde. Man bemerkt in dieser Rücksicht einen Umstand, der bis jetzt noch von Niemand erwähnt worden, nämlich daß Rußland sich von allem diplomatischen Antheil an den spanischen Angelegenheiten losgesagt hat, seitdem die apostolische Tendenz der dortigen Politik sich so auffallend aussprach. Wir haben in Frankreich den materiellen Beweis, daß die herrschende Partei in Spanien unmöglich etwas Anderes wollen kann, als die Apostolischen in Frankreich, indem diese in der bekannten allgemeinen Zeitung von Lyon, welche von spanischen Apostolischen geleitet wird, folgende Erklärung gibt: „Herr de Maistre und einer unserer ehrwürdigsten Deputirten, Hr. Clausel de Coussergues, haben dem Inquisitions-Tribunal Gerechtigkeit widerfahren lassen, und mit Recht erklärt, daß es das gerechteste, das religiöseste, und das moralischste aller europäischen Tribunale ist."

Deutschland.

Hannover. Vor nicht gar langer Zeit noch glaubte man hoffen zu dürfen, daß die zwischen Hannover und Braunschweig obwaltenden Mißverständnisse ihrer Ausgleichung sehr nahe wären. Seitdem aber die bekannte Schrift des hannöver'schen Staats-Ministers, Grafen Münster, erschienen ist, deren Tendenz dahin geht, die Acte der vormundschaftlichen Regierung zu rechtfertigen, die indessen schon durch ihren Titel (Réfutation des injures hasardées par S. A. S etc.) nicht wohl dazu geeignet scheint, ein gereiztes Gemüth zu versöhnen, — spricht man von einer Gegenschrift, welche demnächst die Presse

verlassen würde; auch gibt man bereits deren Titel und Inhalt an.

Vermischte Nachrichten.

— In der Bremer Zeitung heißt es bei Beschreibung des Jahresfestes der großen Völkerschlacht bei Leipzig (18. Oct.): Möchten wir uns des jetzigen Glücks des Friedens stets erfreuen, und möchte doch nie vergessen werden, was jener Tag uns geschenkt hat!

— Herr Lafitte, in Paris, hat einen abermaligen Beweis von dem hohen Interesse gegeben, welches er an der arbeitenden Klasse nimmt, indem er es ablehnte Mitglied der Gesellschaft zu werden, die sich hier gebildet hat, um alle Bierbrauereien zu Paris in eine Einzige zu vereinigen. „Hierdurch (soll sich dieser Menschenfreund bei dieser Gelegenheit geäußert haben) wird drei Vierthteilen derjenigen Arbeitsleute, welche bisher ihre Nahrung in den Brauereien gefunden haben, ihr Brod, ihr Lebens-Unterhalt, abgeschnitten; wobei mitzuwirken er gegen seine Bürgerpflicht halte; im Uebrigen müsse jede Industrie frei und nicht monopolisirt seyn."

Miscellen.

Wir machen unsere Leser abermals (nach Rengger) mit einem der Schauspieler auf der großen Weltbühne bekannt, der seine schlechte Rolle nun ausgespielt hat. Es ist der General Don Jose Artigas. Dieser Mensch, dessen politisches Leben nur ein Gewebe von Gräueln war, legte den ersten Grund zu dem Unglück, das zehn Jahre lang die vereinigten Provinzen von Rio de la Plata betraf. Aus einer guten Familie von Monte-Video herstammend, brachte er seine Jugend unter Schleichhändlern und Räubern zu. Die spanische Regierung, um diese Banden zu zerstören, bediente sich des Mittels, ihn zum Jäger-Lieutenant zu ernennen; in dieser Eigenschaft verfolgte er seine ehemaligen Cameraden. Zur Zeit der Revolution wurde er Patriot, und zeichnete sich im Kriege gegen die Spanier, und bei der Belagerung von Monte-Video aus. Zum Chef der Banda oriental erwählt, entzündete er das verzehrende Feuer des Bürgerkriegs. Er griff Buenos-Ayres an, überfiel Entre-Rios, wiegelte Santa-Fe auf, bewaffnete die wilden Indianer von Groß-Schako (im Westen von Paraguay), und brachte Paraguay durch unerhörte Grausamkeiten zur Verzweiflung. Seine Fahnen waren das Asyl für die Hefe des Menschengeschlechts. Räuber, Mörder, Seeräuber, Diebe, Ueberläufer waren ihm gleich willkommen; auch war der Marsch seiner Truppen durch Gemetzel und Jammer bezeichnet. Er reizte die Brasilier, die nichts mehr wünschten, als ihn zu bekriegen (denn der Siegespreis war die Banda oriental); und der endliche Erfolg seiner Regierung während neun Jahren war der vollständige Ruin der östlichen Banda, dieses sonst so blühenden Landes, die Verwüstung der übrigen Provinzen, und die Entsittlichung eines ganzen Volkes; ohne die entfernteren Folgen dieses verderblichen Regiments zu rechnen, worunter jedoch der gegenwärtige Krieg der argentinischen Republik mit Brasilien nicht vergessen werden darf. Doch hätte Artigas für sich die Barbarei wohl nicht so weit getrieben; aber er war von Verbrechern umgeben, von denen er zum Theil abhing. Der nichtswürdigste derselben war ein Mönch vom Kloster de la Merci, Namens Montetosa, sein Secretair und Geheimerath, der jedes Menschengefühl bei ihm unterdrückte. Der rücksichtslose Handelsgeist half zu seinen verderblichen Unternehmungen; Kaufleute von Buenos-Ayres, Engländer, Franzosen und Nord-Americaner lieferten ihm Waffen und Munition um schändlichen Gewinns willen, der sie auf Kosten des Verderbens von mehr als zwanzigtausend Familien bereicherte.

In Folge einiger Handels-Streitigkeiten mit Francia wiegelte Artigas die Indianer der Paraguay'schen Missionen von Entre-Rios auf, und vertrieb aus denselben die Truppen des Dictators, welche dann, erhaltenem Befehle gemäß, auf ihrem Rückzuge alle Wohnungen verbrannten, um dem Feind die Lebensmittel in diesen Gegenden zu entziehen. So sehr aber Francia den Artigas als einen Räuberhauptmann verachtete, auch es unter seiner Würde hielt, mit ihm in Unterhandlungen einzugehen, so wollte er ihn doch nicht angreifen, weil er in ihm einen Vorposten gegen Buenos-Ayres sah; auch brach Artigas die Handels-Verbindungen mit Paraguay nie ganz ab, weil er ihrer bedurfte.

Endlich aber traf den Verbrecher die Rache. Einer der Lieutenants des Artigas, Ramirez, der sich in Entre-Rios befand, marschirte gegen seinen Chef, an der Spitze von 800 unerschrockenen Reitern; schlug ihn in mehreren Gefechten, zwang ihn, sich mit den Trümmern seiner Armee in die zerstörten Missionen zu flüchten, und bemächtigte sich der Regierung.

Artigas, von etwa tausend Mann begleitet, stellte sich im September 1820 auf dem linken Ufer des Parana (der südlichen Gränze von Paraguay) gegenüber von der Mission Ytabua, die von einem paraguay'schen Posten besetzt war, und ließ den Dictator um einen Zufluchtsort für sich und seine ganze Truppe bitten. Dieser sandte sogleich eine Schwadron Reiterei dahin, mit dem Befehle, die Flüchtlinge über den Fluß zu lassen, doch nur eine kleine Anzahl auf einmal. Artigas ging zuerst hinüber, und ein Theil der Seinigen folgte ihm; der andere, aus Indianern, ehemaligen Bewohnern der zerstörten Missionen bestehend, zog es vor, sich in ihre Ruinen zurückzuziehen, um sich dort von neuem anzusiedeln. Der General wurde unter Bedeckung nach der Hauptstadt gebracht, während man seine Waffengefährten auf dem Lande zerstreute. Mehrere dieser letzteren, die das Arbeiten verlernt hatten, wollten ihre bisherige Lebensart fortsetzen; der Dictator ließ sie greifen und erschießen. Artigas hatte in einer Zelle des Klosters de la Merci seine Wohnung auf einige Tage bekommen, und wurde sodann, ohne daß es seinem inständigen Bitten gelang, vom Dictator vorgelassen zu werden, in das Dorf Curuguaty, 85 Meilen nordwestlich von Assomption geschickt, aus welchem er nur durch eine Wüste zu den Portugiesen entkommen konnte; eine Flucht, die wegen der Grausamkeiten, die er gegen diese Nation verübt hatte, nicht zu befürchten war. Der Dictator wies ihm ein Haus und 24 Piaster monatlich, seine ehemalige Jäger-Lieutenants-Gage, an, und gab dem Commandanten des Kreises Befehl, ihm übrigens Alles, was er nöthig haben, oder auch nur wünschen könnte, zu liefern, und ihn mit der größten Rücksicht zu behandeln. Es scheint, Artigas wolle seitdem die Verbrechen, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, zum Theil wieder gut machen. Im Alter von 60 Jahren baute er seine Länder selbst, und wurde der Vater der Armen von Curuguaty, theilte ihnen den größten Theil seiner Erndten und seines Soldes aus, und kam den Kranken möglichst zu Hülfe. Der Dictator aber rühmt sich, an seinem Feinde die Gesetze der Gastfreundschaft zu üben, die in Paraguay so wohl bekannt seyen.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der rühmlichst bekannten:

Collection portative d'oeuvres choisies de la littérature franç. par l'Abbé Mozin et Ch. Courtin erste Serie, ist so eben das 43ste und 44ste Bändchen fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben. Die Fortsetzung erscheint wie bisher in der strengsten Regelmäßigkeit.

Die Herausgeber: Mozin und Courtin.

Stuttgart. [Logis zu vermiethen.] Auf die Dauer der nächsten Stände-Versammlung sind zwei Logis mit Bett und Möbels und Aufwartung abzugeben. Das Eine in der Gegend der St. Leonhards-Kirche, bestehend in einer heizbaren Stube nebst Cabinett, und das Andere, aus einem heizbaren Zimmer, auf dem Postplatz. Das Erstere könnte auch sogleich bezogen werden.

Auf freie Anfrage ertheilt das Comptoir dieser Blätter nähere Nachricht.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 297. — Stuttgart, den 30. October 1827.

Griechenland.

Zante, 1. Oct. Man versichert, daß auf die Ankunft eines Abgeordneten aus Constantinopel an Ibrahim Pascha eine Art von Meuterei in dessen Lager ausgebrochen sey, und seine Umgebungen ihn gezwungen haben, die persönliche Entfernung der englischen und französischen Admirale zu benützen, um trotz der am 23. Sept. geschlossenen Uebereinkunft, die jede militairische Operation untersagte, auszulaufen, und sich nach Patras zu begeben. Ob Ibrahim Pascha nicht im Stande war, dem Verlangen seiner Truppen zu widerstehen, oder ob er unter dem Vorwande von Zwang sich berechtigt glaubte, seine eigenen Wünsche ausführen, und einen eingegangenen Vertrag brechen zu können, ist nicht bekannt. Er ging in der Nacht vom 30. Sept. unter Segel, und wollte in die Gewässer von Patras steuern. Der Viceadmiral Codrington, der seit einigen Tagen auf der hiesigen Rhede vor Anker lag, ward von dem Unternehmen der ägyptischen Flotte durch eine englische Kriegsbrigg am 2. Oct. benachrichtigt, er lichtete sogleich die Anker, und ging mit solcher Eile unter Segel, daß selbst mehrere am Lande befindliche englische Seeofficiere auf Zante zurückblieben. Gegen 10 Uhr Morgens stieß Codrington schon auf die ägyptische Flotte, die wirklich den Hafen von Navarin verlassen hatte, und von den englischen und französischen Schiffen, die vor Navarin zurückgeblieben waren, begleitet, längs der Küste von Morea hinsteuerte, und deutlich von Zante aus gesehen wurde. Der Wind schien für das Unternehmen nicht sehr günstig; auf der Höhe vom Castel Torneſe nahmen die Aegyptier eine andere Richtung, und segelten in gerader Linie gegen das an der nördlichen Seite der Insel Zante gelegene Cap Skinari, wo die ganze Flotte zum Erstaunen der Bewohner der Insel die Segel einzog, und vor Anker gehen wollte. Die Municipal-Behörden waren genöthigt, sich an das Gestade der Insel zu begeben, um die herbeigelaufene Volksmasse zu beruhigen, die sich theils in Barken, theils am Lande mit Waffen versehen hatte, um eine etwaige Landung der Aegyptier zu verhindern. Die englischen und französischen Schiffe bildeten in diesem Augenblicke einen Halbkreis um die ägyptische Flotte, und eine englische Brigg segelte auf das ägyptische Admiralschiff zu, legte sich ihm zur Seite, und schien mit demselben zu parlamentiren. Nach einer halben Stunde gingen sowohl die türkisch-ägyptischen, als die englisch-französischen Schiffe alle wieder gegen Morea unter Segel, und man vermuthete, daß die Aegyptier, eines Bessern belehrt, nach dem Hafen von Navarin zurückkehren würden. Am 3. kam jedoch Sir Edward Codrington auf dem Admiralschiff Asia wieder auf der Rhede von Zante vor Anker, fertigte mehrere Schnellsegler nach Corfu, nach Constantinopel, nach Alexandria und Milo (wo Admiral Rigny sich befindet) ab, und schien Anstalten treffen zu wollen, um die ägyptische Flotte, die noch im Angesichte von Zante an der Küste von Morea lag, und die Absicht nach Patras zu gehen nicht aufgab, in ihrer Fahrt aufzuhalten. Alle englischen und französischen Kriegsfahrzeuge reihten sich in zwei Treffen oberhalb Torneſe, und man nahm deutlich von Zante alle Bewegungen war, die einen nahen Kampf verkündeten. Die Asia wollte auch (Abends 5 Uhr) unter Segel gehen, als plötzlich die Ankunft des Lord Cochrane und der griechischen Flottille signalisirt wurde; sie blieb einstweilen vor Anker liegen, und gab einer Kriegsbrigg Zeichen, die sogleich die Richtung nach Morea nahm. Das Eintreten der Nacht hinderte uns, die fernern Bewegungen zu beobachten. Doch hörte man gegen 8 Uhr Abends ein heftiges Kanonenfeuer, das mehrere Stunden dauerte. Diesen Morgen ward man nichts von den Escadern gewahr, und es hieß hier allgemein, daß Ibrahim Pascha mit Lord Cochrane die Nacht vorher zusammen getroffen, und nach einem hartnäckigen Gefechte gezwungen worden sey, eilig nach Navarin zurückzusegeln. Auch die Asia hatte in der Nacht die Anker gelichtet, und war verschwunden. Außer den gewöhnlichen Wachtschiffen ist kein Kriegsschiff mehr auf unserer Rhede. Zu welchen Maßregeln die Treulosigkeit der Aegyptier führen dürfte, ist hier unbekannt; alle Wohldenkenden sind über das Benehmen Ibrahim Pascha's aufgebracht, und verlangen dessen Züchtigung.

Spanien.

Madrid, 13. Oct. (Privatschreiben.) Nachdem der Marquis von Cardenas und Herr Seca, Obrist der Artillerie der königlichen Freiwilligen zu Madrid, von der Oberbehörde den Befehl erhalten hatte, Madrid zu verlassen, und sich auf 30 Stunden von dieser und andern königlichen Residenzen entfernt zu halten, leisteten sie wirklich Folge; der erstere geht nach der Havanna, seiner Geburtsstätte, der andere bezieht seine Besitzungen, die außerhalb des gezogenen Kreises gelegen sind. Auch ein Geistlicher hat die Weisung erhalten, Madrid unverzüglich zu räumen. Diese drei Individuen trifft der königliche Zorn, indem anerkannt worden ist, daß sie die Urheber des Aufstandes gewesen waren, welcher bei der Ungnade des Herrn Recacho beinahe zum Ausbruch gekommen wäre.

Im Escurial ist die Rede von nichts als der Abreise der Königinn zu ihrem erlauchten Gemahl, dessen Abwesenheit sich länger, als man allgemein geglaubt hatte, hinausschieben wird. Der Infant Don Francisco wird J. M. begleiten.

Barcelona, 17. Oct. (Privatcorrespondenz.) Es werden hier Anstalten zur Aufnahme des Königs, der Königinn und eines der Prinzen getroffen; sie werden den Pallast einnehmen, den gewöhnlich die General-Commandanten der Provinz bewohnen. In Betreff des Standortes der französischen Truppen, während der

Digitized by Google

Hof sich hier befinden wird, sagen Einige, sie würden hier bleiben, Andere lassen sie hingegen nach Tarragona und Lerida ausmarschiren.

Die Rebellen unterwerfen sich an einigen Orten. Einer ihrer Hauptanführer, Caralt, hat sich lieber nach Frankreich begeben, als in Catalonien zu bleiben. Wie es heißt, sollen Jeps und Carajol gleichfalls dorthin gehen; sie stehen aber gegenwärtig noch in den Bergen um Berga, ohne daß es irgend einen Anschein hätte, daß sie die Waffen niederzulegen gesonnen wären.

Der Graf d'Espagna hat zu Vich zahlreiche Arrestationen vorgenommen.

Einem königlichen Befehl zufolge soll allen Soldaten, diejenigen Rebellen, welche sich eingestellt haben, mitgerechnet, auf 1 Monat Sold ausbezahlt werden.

Perpignan, 17. Oct. (Privatschreiben.) Die Nachrichten aus Barcelona ergeben in politischem Betracht gar nichts von Interesse. Nicht ein einziger Verwaltungs-Act figurirt in den dortigen letztern Journalen. Man hört nichts von Tarragona. Gleichwohl läßt sich versichern, daß der Proceß über den Aufruhr eben so thätig als geheim geführt wird. Die Haupt-Urheber müssen wohl entdeckt, und überhaupt der Schleier gänzlich gehoben werden.

Sämmtliche Bischöfe in Catalonien haben Hirtenbriefe ausgeschrieben. Derjenige von Lerida hat darin das Vorgeben mehrerer Insurgenten-Chefs, als handelten sie nach den Eingebungen des Pabstes, für widersinnig erklärt.

Die Provinz Guipuscoa hat neue Proben ihrer treuen Anhänglichkeit an den Altar und den Thron abgelegt. In einem Augenblicke waren 2 bis 3000 Tercios unter den Waffen, als Lausagaretta mit seinen Apostolischen Unruhen stiften wollte; zuerst wurden die Heerstraßen, und sodann die Gebirge von den Erpressern gereinigt. Man meldet so eben, Lausagaretta sey nebst einem andern Officier ergriffen worden, und sie sollten erschossen werden.

Man unterhält sich fortwährend von der bevorstehenden Ankunft J. M. der Königinn zu Tarragona; diejenige des Königs hingegen zu Barcelona scheint anderweit ernsthaftere Schwierigkeiten zu erleiden. Die Gegenwart Sr. M. in dieser Hauptstadt Cataloniens würde durch eine äußerst delicate Uebereinkunft vorbereitet werden müssen. Es ist zweifelhaft, ob eine so bedeutende Frage sich so rasch möchte lösen lassen. Bis dahin muß man alles, was in dieser Hinsicht angekündiget wird, als sehr ungewiß und voreilig ansehen.

Es bestätigt sich, daß viele Insurgenten sich unterworfen haben, und der königlichen Versprechungen theilhaftig werden. Andere kämpfen noch mit ihrem widrigen Geschicke, ihre Anzahl nimmt aber zusehends ab. Jep dels Estangs hält sich fortwährend in dem Gebirge. Es ist nicht bekannt, was er verlangen mag, man ist indessen seiner Gegenwart halber sehr besorgt. Die Einwohner der Cerdagne sind in dieser Hinsicht nichts weniger als beruhiget. Carajol (Saperes) befand sich am 11. zu Olot, ungewiß, ob er sich nach der französischen Gränze schlagen sollte. Es ist bekannt, daß er bereits einen Theil seiner Familie dorthin geschickt hat. In der That kann diese Insurrection nicht als Bürgerkrieg, sondern als vor den Truppen des Königs versteckt, angesehen werden. Gewiß ist, daß viele Chefs ihren Widerstand durch das doppelte Gefühl der Eigenliebe und des schwachen Zutrauens dämpfen.

Vom 18. Oct. (Privatcorrespondenz.) Gestern, um 7 Uhr Morgens, zog der Graf d'Espagna mit seiner ganzen Division aus Girona nach St. Columba hin. Der General Manso steht zu Vich. Viertausend Rebellen haben Befehl besetzt; eine gleiche Anzahl befindet sich zu Olot unter dem Befehl Ibres, eines Fleischers aus Casa Salve. Das Haupt-Quartier Bozem's ist zu Compredon, und erstreckt sich bis Ripol; er hat zwölf Geiseln bei sich, unter denen sich der General Romagosa befindet. Wir sind mit Ungeduld der Berichte über die Reise des Generals d'Espagna gewärtig, indem er seine Richtung nicht gerade dem Feind entgegen zu nehmen scheint.

Portugal.

Lissabon, 10. Oct. Die heutige Hofzeitung enthält folgende officielle Artikel: Das in unserm Hafen am 8. eingelaufene Schiff, der Camoens, hat der durchlauchtigsten Infantinn Regentinn ein Schreiben ihres erlauchten Bruders und Herrn, Don Pedro IV., überbracht, dem nachstehende Abschrift des Decrets beigeschlossen war, durch welches S. M. geruht hat, den durchlauchtigsten Infanten Don Miguel zu ihrem Statthalter in der Regentschaft dieser Königreiche zu ernennen: „Durch mehrere wichtige Motive, die meine königliche Aufmerksamkeit erregt haben, und in Betracht, daß die Sicherheit des Staats stets das höchste Gesetz jedes Monarchen ist und seyn muß, der das Glück seiner Unterthanen beabsichtigt, so wie die Einsicht, die Thätigkeit und Charakterfestigkeit meines vielgeliebten und geschätzten Bruders, des Infanten Don Miguel in Erwägung ziehend, habe ich es nach meiner königl. Entschließung für zweckdienlich erachtet, denselben zu meinem Statthalter zu ernennen, ihm alle mir als König von Portugal u. Algarbien zustehenden u. durch die constit. Charte festgestellten Rechte übertragend, damit er diese Königreiche nach besagter Charte verwalte u. regiere. Benannter Infant Don Miguel, mein vielgeliebter Bruder, hat sich hiernach zu achten, und solches sofort auf diese Weise zu vollziehen. Gegeben im Pallaste von Rio-Janeiro, den 3. Juli 1827.

Eigenhändig von S. M. dem König unterzeichnet."

„Unser Botschafter zu London berichtet durch Depesche vom 26. Sept. an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, daß er durch einen in dieser Hauptstadt an demselben Tage angelangten österreichischen Courier, eine Depesche des Don Carlos Mathias Pereira, vom 15. des nämlichen Monats datirt, empfangen, in welcher dieser ihn benachrichtige, daß er wenige Tage zuvor in Wien angelangt sey, und nachdem er Se. k. H. dem durchlauchtigsten Infanten, Don Miguel, die Briefe seines erlauchten Bruders und Herrn, Don Pedro IV. zugestellt, er sich in Folge einer erhaltenen Einladung zu dem Fürsten von Metternich nach Königswarth begeben habe.

Er fügt noch hinzu, daß bis zu diesem Zeitpunkte in Wien noch nichts Definitives über die Abreise Sr. k. H. beschlossen gewesen sey, daß dieselbe aber höchst wahrscheinlich in Kurzem stattfinden dürfte, und Se. k. H. sich über Frankreich und England nach Portugal verfügen werde. Man vermuthet, daß, sobald der Fürst Metternich nach Wien zurückgekehrt (wo man ihn am 23. September erwarte), und den Kaiser, seinen Herrn, so wie den durchlauchtigsten Infanten, Don Miguel, gesprochen haben wird, man beschließen werde, was Se. k. H. zu thun habe; er hoffe, hierüber bis zum 10. Oct. in London unterrichtet zu seyn.

England.

Der englische Courier, indem er folgenden Artikel nach dem National-Intelligencer mittheilt, sagt, daß ihm sein Correspondent zu Washington die Versicherung gegeben habe, der Verfasser desselben sey Hr. Adams, Präsident der vereinigten Staaten: Can-

Digitized by Google

nings Tod veranlaßte natürlicherweise die beiden Küsten des atlantischen Meeres zu Conjecturen über das Resultat, welches daraus hervorgehen dürfte. Als wir denselben erfuhren, glaubten wir Anfangs, daß das System, dessen Stütze er gewesen, mit seinem Schöpfer gleichfalls erlöschen würde; allein als wir unsere Meinung reiflicher erwogen, so setzten wir auch schon weniger Vertrauen in dieselbe, und zwar hauptsächlich, weil wir voraussetzten, Lord Goderich werde ihm als Principal-Minister folgen.

Wir gehören nicht zu Jenen, die von Lord Goderich nicht viel halten. Wir haben selbst, ungeachtet der weiten Entfernung, in welcher wir uns befinden, die von ihm durchgemachte Laufbahn beobachten können, und wir glauben, daß, obgleich seine Talente ihn nicht auf die erste Stufe stellen, er sich derselben, wenn auch nicht gerade in parlamentarischer Beziehung, doch aber als ein thätiger, offener und geistvoller Geschäftsmann nähert. Auf den verschiedenen von ihm bekleideten Posten eines Vicepräsidenten und wirklichen Präsidenten des Handels-Bureau, so wie des eines Kanzlers der Schatzkammer, hat er Eigenschaften an den Tag gelegt, die ihm das Vertrauen und die öffentliche Achtung als Geschäftsmann und als Redner in dem Verhältniß erwarben, als sich der Kreis seines Bereiches erweiterte.

Sein gemäßigter Charakter eignet ihn ganz dazu, auf dem Wege der Vermittlung dasjenige zu erreichen, was Hr. Canning einzig und allein durch die Gewalt zu Stande gebracht hätte. Hr. Canning, ganz seiner Macht vertrauend, war jeden Augenblick bereit, gegen seine Widersacher in solchen heftigen und bittern Tadel auszubrechen, daß man sich wohl gewärtigen mußte, eine lebhafte Opposition gegen das gegenwärtige System laut werden zu sehen, so lange es durch ihn geleitet worden wäre, eine Opposition, die dasselbe mehr als einmal in Verlegenheit gesetzt haben würde, während sich diese Gefahr unter einem Nachfolger, wie Lord Goderich, nicht erneuern wird, der im Gegentheil dasselbe mit Hülfe seiner aufgeklärten Collegen aufrecht erhalten kann.

Lord Goderich gehört unter jene Klasse von Staatsmännern, zu welcher Lord Liverpool gezählt wurde, obwohl er sich in einigen Punkten vor diesem auszeichnet. Lord Liverpool war kein Kopf ersten Ranges, allein er besaß gesunde Beurtheilungskraft, eine große Gewandtheit, und vielen Fleiß in den Geschäften, über das Mittelmäßige sich erhebende parlamentarische Talente, — was auch immer Frau von Staël darüber sagen mochte — ein festes aber geregeltes Benehmen, und einen fleckenlosen Ruf in Hinsicht der Rechtlichkeit, wodurch er sich einen Einfluß zu verschaffen wußte, den vor ihm noch kein Premier-Minister in diesem Grade besessen hatte.

Lord Goderich, der kaum erst in der Blüthe seiner Jahre steht, kann sehr leicht eine eben so ausgezeichnete Laufbahn machen, obgleich er nicht den Sturm wie ein Canning zu beschwören im Stande ist. Allein wo ist gegenwärtig in England der Mann, welcher dieses vermöchte? In einer mächtig bewegten Zeit wäre Lord Goderich weniger geeignet, sich an's Staatsruder zu stellen; allein wir erblicken weder in Englands noch Europens Stellung etwas, das ihn verhindern könnte, sich damit zu befassen. (Forts. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Das Journal l'Ami de la Religion enthält folgende merkwürdige Erzählung: Aus der Diöcese Strasburg erhalten wir Nachricht von einer außergewöhnlichen Heilung. Sophie Pfeifer aus Rohrsteeg, 24 Jahre alt, war seit vier Jahren krank, und hatte alle benachbarten Aerzte consultirt. Alle Bemühungen und Arzneien verschlimmerten nur ihren Zustand, anstatt ihn zu bessern. Seit zwei Jahren konnte sie keine Nahrung mehr zu sich nehmen, ohne sie gleich wieder erbrechen zu müssen; sie hatte keinen Schlaf, und konnte sogar nicht mehr im Bette aushalten: sie brachte Tag und Nacht in einem Sessel zu; ihre Arme und Beine waren gelähmt, die ersteren an den Leib fest angeschlossen, und die Knie wurden nach und nach so contract, daß sie ihre Brust berührten. Der Zustand dieses Mädchens war zum Bedauern, und Wunden, die als Folgen dieser unnatürlichen Stellung sich öffneten, vermehrten noch seine Leiden. Man schrieb endlich an den Fürsten von Hohenlohe, und dieser antwortete: er werde am 10. und 19. August für die Kranke beten, und ordnete eine neuntägige Andacht zur Ehre des heil. Namens Jesu an. Während dieser neuntägigen Andacht nahmen die Schmerzen und die Schwäche der Kranken so zu, daß man sie ihrem Ende nahe glaubte. Der Pfarrer von Rohrsteeg, Hr. Choble, ließ am 19. August die Kranke in die Kirche bringen. Sie hörte die heil. Messe, und empfing ungeachtet ihrer Leiden das heil. Abendmahl. Sie spürte hierauf ein außergewöhnliches Reißen in allen ihren Gliedern, und in demselben Augenblick nahmen ihre Beine, Füße und Arme wieder eine natürliche Stellung an. Mit einer unwillkührlichen Bewegung verließ Sophie Pfeifer ihren Sessel, hob die Arme empor, und schritt in der Kirche vor, in dem Augenblick, wo der Priester die Worte sang: ite missa est. Sophie näherte sich dem Altar, und kniete auf den Stufen desselben unter den Aeußerungen der Ueberraschung und des Staunens der Anwesenden nieder. Der Pfarrer, selbst bewegt, gab ihr ein Zeichen, sich auf ihren Platz zurückzubegeben, und hielt an die Gläubigen eine rührende Ermahnung in Bezug auf das, was sich so eben begeben hatte; hierauf beschloß er die heil. Messe, und stimmte das Te Deum an. Als man die Kirche verließ, wollte man die Sophie Pfeifer unterstützen; aber sie ging allein, stieg die Treppe der Pfarrwohnung hinauf, und verlangte zu essen, und aß, ohne die gewöhnlichen Beschwerden zu empfinden. Nach und nach kamen mehrere Personen, um sie zu besuchen, und konnten sich über diese Veränderung nicht genug wundern. Man untersuchte ihre Wunden, und fand diese vollkommen geheilt. Alles dieß geschah vor einer großen Anzahl von Zeugen. Diese Mittheilungen sind ein Auszug aus einem weitläufigern Berichte, welcher uns von einem benachbarten Pfarrer, der diese Thatsache mit angesehen hat, zugekommen ist. Er ist von ihm aus Meerenthal vom 5 September datirt.

— Als der General Lincoln zu den Creek-Indianern geschickt wurde, um über den Frieden mit ihnen zu unterhandeln, hieß in einer der Häuptlinge sich auf einen Klotz setzen; dieß that er; dann wurde er gebeten, ein wenig weiter zu rücken: er that's. Diese Bitte wurde verschiedenemale wiederholt, bis der General sagte: ‚Nun kann ich nicht weiter rücken, ich sitze schon am Rande.' Der Indianer antwortete: Und doch verlangt ihr von uns, die ihr schon bis an's Meer getrieben habt, noch weiter zu rücken.

— Die Studenten von Oxford werden dieser Tage die Hekuba des Euripides in griechischer Sprache aufführen. Der Gegenstand dieses Dramas ist aus der Zerstörung Trojas durch die Griechen, vor mehr als 3000 Jahren, hergenommen. Hekuba war die schöne Gemahlin Sr. Majestät Priamus, des letzten Königs von Troja. Der verschmitzteste unter den Eroberern, der Grieche Ulysses, wählte sie zur Beute für sich selbst. Allein Hekuba kratzte und bellte so fürchterlich um sich, und schmähte dergestalt die Griechen, daß die Geschmähten sich zusammenrotteten, und die rasende trojanische Heldinn und treue Gattinn zu todte steinigten. Als man nun darauf ihren Leichnam unter den Steinen herauswühlen wollte, war er verschwunden, und ein Hund lag da. Diese Fabel bezeichnet nämlich hiermit den zwar bellenden, fürs letzte Wort eingenommenen, aber übrigens oft treuen Charakter unserer Weiber.

Digitized by Google

— In den Congreß-Verhandlungen zu Lima wurde in der ersten Sitzung durch ein Decret als Grundsatz erklärt, daß die Souverainetät wesentlich in der Nation ruhe, und dessen Ausübung im Congreß, durch den sie legitim vertreten wird.

— Ein Reisender, der um die Zeit der letzten Nordlichte auf der Insel Fühnen war, erzählt, daß es in diesen Gegenden vier Abende hinter einander, nämlich am 25., 26., 27. und 28. Sept. gesehen wurde.

— Nach dem Bericht des Capitains Bach, und Lieutenant Kendall, welche an der Expedition des Capitains Franklin Antheil nahmen, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß ein Weg zwischen dem atlantischen und dem stillen Meere offen ist, wodurch also ein großes geographisches Problem gelöst wird.

— Der bekannte Historiker Mannert an der Hochschule zu München hat die Weisung erhalten, in Zukunft nicht mehr über Geschichte, sondern nach Belieben über alte Geographie oder Statistik zu lesen. Görres wird dafür an seine Stelle treten.

— In einem Tagblatt liest man aus Freiburg (im Großherzogthum Baden) vom 20. Oct: Auf Anordnung der hiesigen Stadt-Behörde werden heute die Bewohner dieser Stadt freiwillig illuminiren, indem morgen der neue Erzbischof Bernard Boll in dessen Residenz dahier feierlichst eingeweiht wird.

— Aus der Rede, welche bei Eröffnung der General-Staaten am 16. Oct. der König der Niederlanden hielt, heben wir hier aus, daß derselbe unter anderm sagte: Die noch bestehende Einrichtung der Lotterien gibt, wie die Erfahrung lehrt, dann und wann Anlaß zu Verirrungen, und äußert einen schädlichen Einfluß auf die Sittlichkeit der Einwohner; mit dem Anfange des kommenden Jahres soll durch passende Maßnahme diesem Uebelstande abgeholfen werden. Es gereicht mir zum Vergnügen, Ihnen Edle, Hochmögende Herren, die Versicherung geben zu können, daß, ungeachtet der Finanz-Zustand unserer überseeischen Besitzungen das Budget für das folgende Jahr mit mehr Ausgaben beschwert, und die veränderte Einrichtung der Lotterien nothwendig eine Verminderung der Einkünfte voraussehen läßt, ich doch keine außerordentlichen Opfer von Meinen geliebten Unterthanen verlangen werde.

— Die Zeitung von Batavia vom 28. Juni gibt die Fortsetzung der von Hrn. Prätorius, Residenten-Adjunct zu Radjakwessid, über das Erdöl (aard-olie) welches aus den Rissen eines ziemlich harten Steines, der von Thonerde umlagert ist, fließt. Es ist seit undenklichen Zeiten unter dem Namen Minjak-Tanuali bekannt, und wird dadurch gewonnen, daß man zwei trichterförmige Mörser bis auf 1½ Fuß Tiefe in die Steine treibt.

Miscellen.

Rationalismus und Supranaturalismus, das sind die zwei großen Streitpunkte, um die wir uns gegenwärtig noch immer bewegen. Keine Messe vergeht, in der nicht zu Gunsten des einen oder anderen Mehreres erschiene, und immer größer und allgemeiner wird die religiöse Gährung sowohl in den höheren als niederen Ständen. Von den Kanzeln herab wird zwar in der Regel dem Rationalismus das Verdammungs-Urtheil gesprochen. Aber das jurare in verba magistri ist nicht mehr so gang und gäbe, als manche Leute gerne glauben möchten. Man wird immer mehr gewöhnt, seinen eigenen Verstand zu gebrauchen, und sich über die Gründe des Gehörten und Gelesenen Rechenschaft zu geben. Die Philosophen und Theologen und beide wieder untereinander, liegen sich ohnehin beständig in den Haaren, und während die Einen sich für oder gegen die besagten Streitpunkte geradehin und offen erklären, suchen die Andern einen Mittelweg zwischen beiden hin einzuschlagen, der aber hier nur zur Einseitigkeit und Halbheit führen kann, gleichwie zwischen Tag und Nacht nur die Dämmerung in der Mitte liegt.

Bei diesem Zustande der Dinge wird es nicht unangemessen seyn, die Aufmerksamkeit des Publicums von Neuem auf eine zwar schon längst erschienene, aber doch immer noch klassische und höchst anziehende Schrift hinzulenken, die diese Gegenstände mit großem Scharfsinne und möglichster Gründlichkeit und Vollständigkeit behandelt, und die am meisten dazu geeignet seyn möchte, (wenn sie noch weiter verbreitet wird) der guten Sache zum baldigen Siege zu verhelfen, und dem herrschenden Parteiwesen ein Ende zu machen. Viele unserer Leser werden vielleicht schon errathen haben, welches Werk hiermit gemeint sey. Es ist kein anderes, als das des gefeierten Röhr's, welches den Titel führt: „Briefe über den Rationalismus. Zur Berichtigung der schwankenden Urtheile, die in den neuesten dogmatischen Streitigkeiten über denselben gefällt worden sind.“ (Aachen, Frosch 1813. 8.), und anonym erschien.

Möchte dieses Buch doch recht bald eine neue Auflage erleben, auf daß es in tausend und aber tausend Hände gelange! Solche Schriften wirken so wohlthätig auf das geistige Leben, wie die Strahlen der allerwärmenden Sonne auf das physische. Und jenes bedarf jetzt mehr, als je, einer Belebung, Reinigung und Erwärmung. Nicht der Verstand bewirkt Kälte und Erstarrung, wie man uns jetzt immer zuzurufen pflegt, wohl aber der Irrthum, die Unlauterkeit und jegliche Art von Geistes-Druck und Betrug. Wahrheit führt stets auch die dem Herzen nöthige Wärme mit sich. Jemehr Jemand seine Vernunft gebrauchen gelernt hat, desto reiner und edler werden auch seine Gefühle, desto inniger seine ganze Gemüthsstimmung seyn. Denn die Idee des Wahren beruht eben so auf der Grund-Idee der Einheit und Harmonie, als die des Guten und Schönen. Macht den Menschen nur zuerst verständig, lehrt ihn vor Allem das Gute kennen, und Zwecke und Mittel gehörig ins Auge fassen: alsdann wird er auch das Wahre und Gute lieben und überall erstreben wollen. Mit dem Erwachen dieser Liebe und dieses Willens wird auch das Feuer sich entzünden, das zum gesunden geistigen Lebens-Processe so wohlthätig mitwirkt. Man besorge nicht, daß bei diesem Verfahren die Verstandesherrschaft zu frühe und verderblich um sich greifen werde. Das Gefühlsleben des Geistes ist ohnehin in seiner ersten Entwicklung von der Natur mächtig begünstigt, und wird bei nicht unnatürlicher Pflege nicht leicht in Extreme übergehen, und sich solchergestalt in ein überverständiges umwandeln. Darum trage nur Jeder unbekümmert sein Scherflein bei, die Menschheit unaufhörlich ihrer Bestimmung näher zu bringen, d. h. sich selbst und jeden einzelnen Menschen immer mehr zum wahren Menschen auszubilden, und dessen unveräußerliche Interessen auf alle mögliche Weise zu befördern und zu schützen. Bt.

[30] Calw. [Stelle für einen Privatlehrer.] In einer Oberamts-Stadt des Schwarzwald-Kreises wird ein gesetzlich befähigter Privatlehrer gesucht, der jungen Leuten vom 8. bis zum 14. Jahre in der französischen und lateinischen Sprache, besonders aber auch in den Realien, gründlichen Unterricht ertheilen könnte. Hierfür würde ihm ein Gehalt von vierhundert Gulden, nebst freier Wohnung, zugesichert. Lusttragende, welche diesen Anforderungen vollkommen Genüge zu leisten im Stande sind, werden ersucht, ihre Anerbietungen an das Postamt Calw, mit dem Buchstaben A bezeichnet, zu adressiren.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem
chstgelegenen Postamt.
angemäße und gediegene
eiträge werden auf Ver-
gen angemessen honorirt
rden.

Neckar-Zeitung

Abonnem Preis vierteljahrl. 3 fl., halbjährl 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packerschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 298 — Stuttgart, den 31. October 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter enthält folgende, über Triest erhaltene, Berichte, welche zum Theil als Bestätigung der Nachrichten dienen mögen, die wir unsern Lesern bereits mitgetheilt haben: „Zante, 2. October. Am 28. v. M. traf eine englische Kriegs-Sloop, in Einem Tage von Navarin kommend, hier ein, um Wasser und Proviant einzunehmen. Gestern Morgens lief eine englische Fregatte, und drei Stunden später auch das Admiralschiff Asia, Sir Eduard Codrington, wie es hieß zu gleichem Zwecke, hier ein. Hierauf erschien gestern Abend um 6 Uhr von Navarin in der Nähe dieser Rhede eine andere englische Fregatte, parlamentirte durch Signale mit dem Admiralschiffe, worauf dieses den beiden hier vor Anker gegangenen Kriegs-Fahrzeugen den Befehl gab, augenblicklich die Anker zu lichten: und mit denselben, nebst der unter Segel gebliebenen, zuletzt angekommenen, Fregatte, ungeachtet des heftigen Regenwetters und widrigen Windes gegen Navarin steuerte, wo deren Gegenwart sehr dringend seyn muß, weil nicht einmal die Rückkehr der nach der Quelle von Crionero, eine halbe Stunde von dieser Stadt, um frisches Wasser einzunehmen, geschickten Boote abgewartet wurde."

„Zante, 5. Oct. Nachdem ich meinen Bericht vom 2. d., Morgens 8 Uhr, geschlossen hatte, erfuhr ich, daß in der Nacht vom 1. auf den 2. d. M. eine Flotte von etwa fünfzig Segeln, die man bei Anbruch des Tages für türkische erkannte, längs den Küsten von Morea, in der Richtung nach Patras gesteuert war. Gegen Mittag am 2. sah man von den Anhöhen in der Nähe dieser Stadt, und auch von dem hoch gelegenen Fort, mit Hülfe von Fernröhren, außer den erwähnten fünfzig Segeln, noch andere vierzehn, die bei dem Cap Skinari, dem nördlichsten Punkte dieser Insel vorüber, ohne Zweifel auch von Navarin kommend, gleichfalls nach den Gewässern von Patras steuerten. Die erste Division bestand aus Fregatten, Corvetten und Briggs, wie man deutlich sah, mit türkischer Flagge; das englische Admiralschiff Asia, mit den beiden Fregatten und der Sloop, segelten dieser Flotte zur Seite, und in einiger Entfernung sah man die andern vierzehn Segel, sämmtlich von größerer Gattung, als rasirte Linienschiffe und Fregatten, jedoch hatten sie keine Flagge aufgesteckt, oder man konnte sie wenigstens nicht erkennen. Sogleich verbreitete sich hier das Gerücht, daß Ibrahim Pascha, ungeachtet der mit den Admiralen der englischen und französischen Escadern getroffenen Uebereinkunft, durch die er sich vermuthlich nur gegen wirkliche Angriffs-Operationen zur See gebunden glaubte, Navarin in der Absicht verlassen, sich mit einem Theile seiner Flotte nach Patras, einer bekanntlich im Besitz der Türken befindlichen Festung zu begeben, wozu er die Abwesenheit jener beiden Admirale, wovon der eine, Sir E. Codrington, nach Zante, der andere, de Rigny, wie es heißt, nach Milo gegangen war, benützte. Deßhalb setzte sich Sir E. Codrington, sobald er durch die am 1. Abends auf der hiesigen Rhede angekommene Fregatte Kunde hiervon erhalten, sogleich unter Segel, um Ibrahim Pascha aufzusuchen, und ihn zur Rückkehr nach Navarin zu bewegen. Wirklich sah man am 3. Oct. die türkische Flotte ihre Richtung ändern, und gegen Navarin zurücksteuern; der englische Admiral segelte voran, hinterher die obenerwähnten vierzehn Segel. Auf diese Art steuernd kamen diese sämmtlichen Schiffe, längs der, dieser Insel gegenüber liegenden Küste von Morea heran, und Niemand zweifelte, daß sie ihre Fahrt ruhig nach Navarin fortsetzen würden. Zur allgemeinen Verwunderung sah man jedoch plötzlich — es war am 3. Oct. ungefähr um 6 Uhr Abends — das englische Admiralschiff, mit einer englischen Fregatte, die Richtung nach dieser Rhede nehmen, die türkischen Schiffe aber, nebst den mehr erwähnten vierzehn Segeln, die nun ebenfalls für ottomanische erkannt wurden, ihre Direction ändern, und wieder nach den Gewässern von Patras steuern. Eine Fregatte hatte der englische Admiral an der Küste von Morea zur Beobachtung der türkischen Flotte zurückgelassen, und ein anderes seiner Fahrzeuge an den französischen Admiral de Rigny nach Milo gesendet, um denselben von dem, was seit ihrer Entfernung von Navarin vorgefallen war, zu benachrichtigen. Gestern den 4., Morgens, erschien die zur Beobachtung der türkischen Flotte an der Küste von Morea zurückgelassene englische Fregatte in der Nähe dieser Insel, und machte dem Admiralschiffe Asia Signale, welche von diesem beantwortet wurden. Hierauf schickte sich die Asia zur Abfahrt an, die wegen widrigen Windes erst um 11 Uhr Vormittags erfolgen konnte. Beide Fregatten, die vorgestern Abend mit dem Admiralschiff hier eingelaufene, und die am folgenden Morgen hier angekommene, welche die Signale gegeben hatte, folgten der Asia in der Richtung gegen die türkische Flotte. Gestern Abend von 5 bis 9 Uhr hörte man ein lebhaftes Kanonenfeuer aus der Gegend des Cap Papa, wovon man, so lange es noch hell war, auf der Anhöhe bei dieser Stadt, die Rauchwolken wahrnehmen konnte. Ueber die Veranlassung dieser Kanonade wissen wir bisher nichts Näheres; nur so viel haben wir mit Bestimmtheit erfahren, daß gestern Abend ein Theil der türkischen Flotte bei Konopoli (einige Meilen südlich vom Kap Papa) vor Anker lag. Sir Eduard Codrington's Absicht scheint zu seyn, diese Flotte zu hindern, nach dem Golf von Patras oder Lepanto zu steuern, wobei ihm Wind und Wetter bisher sehr zu statten gekommen sind." So weit die Nachrichten aus dem österreichischen Beobachter.

Triest, 20. Oct. Den neuesten Nachrichten aus Zante vom 5. Oct. zufolge, haben die Angelegenheiten von Morea eine ernsthafte Wendung genommen. Ibrahim

Digitized by Google

Pascha hat, wie es scheint, wider Treu und Glauben, und ohne Antwort auf seine, mittelst Tartaren nach Constantinopel gesendeten Depeschen, wodurch er die mit Codrington verabredete Waffenruhe von zwanzig Tagen anzeigte, abzuwarten, jene Verabredung gebrochen, und ist mit Benutzung der Abwesenheit der blokirenden Geschwader mit seiner Flotte nach Patras unter Segel gegangen. Wenn Admiral Codrington ihn mit Gewalt zwingt, nach Navarin zurückzukehren, so hätten dann die Feindseligkeiten zwischen der Pforte und den intervenirenden Mächten factisch begonnen.

Triest, 21. Oct. Durch einen in eilf Tagen von Patras angekommenen Schiffs-Capitaine erfahren wir, daß eine Abtheilung von acht griechischen Schiffen, wobei auch das Dampfschiff, in den Golf von Patras eingedrungen war, und am 2. Oct. fünf türkische Schiffe, die sich seit einiger Zeit in diesem Golf befanden, verbrannt hatte. Außerdem hielt sie drei österreichische Schiffe an, die Corinthen für Triest einluden, und wovon eines schon seine ganze Fracht hatte; mehreren andern österreichischen Schiffen, unter denen sich auch der oben erwähnte Capitaine befand, gelang es, sich den Händen der Griechen zu entziehen, und ohne Ladung nach Zante zu entkommen. Die griechische Division hatte sich damals noch nicht zurückgezogen. Es scheint, daß die türkische Flotte, durch die Engländer verhindert, nicht in den Golf von Patras einlaufen konnte, da wir durch ein in eilf Tagen von Modon angekommenes Schiff erfahren, daß Ibrahim Pascha mit dem größten Theile seiner Flotte wieder nach Navarin zurückgekehrt sey. — Nach Briefen aus Messina vom 6. Oct. lag damals das russische Geschwader noch im dortigen Hafen.

Türkei.

Constantinopel, 6. Oct. Wir haben nichts Neues seit der letzten Post, aber auch noch keinen Schein von veränderter Stimmung des Divans hinsichtlich der Intervention. Die Dragomans der Botschafter verfügen sich beinahe täglich in ihren laufenden Geschäften, die aber mit der Intervention nicht in Verbindung stehn, zum Reis-Effendi; aber letzterer, der ohnedieß seit vierzehn Tagen kränklich ist, und Spuren von Kummer zeigt, will von der Convention vom 6. Juli, über deren bereits begonnene Vollziehung bei Navarin die Pforte noch das tiefste Stillschweigen beobachtet, Nichts hören. Die Pacification auf dem von der Pforte gewählten Wege, durch den Patriarchen, wird schwerlich zu einem Resultate führen, und wird selbst hier von den Griechen kaum beachtet. Uebrigens herrscht Ruhe, aber die Rüstungen dauern fort, und ganz neuerlich wieder wurde Artillerie nach den Donaufestungen abgesendet.

Portugal.

Lissabon, 10. Oct. (Privatschreiben.) Es scheint, England bestehe fest darauf, daß die in der Charte vorgezeichneten Förmlichkeiten ganz strenge bei dem Regierungs-Antritt des Infanten Don Miguel beobachtet werden sollen. Es ist keine Rede davon, zu diesem Ende die außerordentlichen Cortes zu versammeln, und wenn unsere Regierung sich hiergegen widersetzen möchte, so, heißt es, werde man sich bemühen, die Ankunft Don Miguels bis in die letzten Tage des Monat December zu verzögern, indem die gewöhnlichen Kammern sich am 2. Januar versammeln müssen.

Unsere Hofzeitung enthält folgenden Aufsatz: „In der gegenwärtigen Lage Portugals ist es mehr als jemals nöthig, daß alle Bürger freiwillig ihr Privat-Interesse dem Interesse der öffentlichen Ruhe aufopfern: daß sie ihre gegenseitigen Empfindlichkeiten ablegen, und nur an das Wohl des Vaterlandes denken. In den gegenwärtigen wichtigen Umständen ist es nöthig, daß festdenkende Männer sich auf dem Kampfplatze zeigen, und aus Patriotismus, oder wenigstens aus Speculation, als öffentliche Schriftsteller auftreten. Die Freunde unseres Herrn, Don Pedro IV. müssen zudem noch ihr Vertrauen in dessen weise und tiefe Maßregeln beweisen. Die Freunde des Infanten Don Miguel, auf seine nahe Ankunft vertrauend, so wie die ganze Nation, die ihr Heil in den festen Gesinnungen des Prinzen sieht, müssen wissen, daß er nicht bloß für eine Partei, sondern für die ganze Nation regiert, die seiner Dynastie den portugiesischen Thron gegeben hat: die Partei mag übrigens noch so vernünftige Gründe für sich haben. Erfüllt sich jeder mit diesen Gesinnungen, so wird die öffentliche Ruhe nie gestört, die Leidenschaften werden schweigen, und alle Wünsche in Erfüllung gehen.

America.

Auszug aus einem Briefe, datirt Mompox, den 16. Aug.: Wir sind hier sämmtlich glücklich angekommen. Bolivar ist überall, wo er sich zeigte, höchst enthusiastisch empfangen worden. In Folge der aus Bogota empfangenen Nachrichten wird Bolivar sich ohne alle Begleitung von Truppen dorthin begeben, um die Constitution zu beschwören, nachdem der große National-Convent jetzt zusammenberufen ist. General Urdaneta wird in diesem Augenblick in der Provinz Pamplona seyn, um, je nachdem es die Umstände erfordern, entweder dort zu bleiben, oder vorzurücken. Die Escadron Cavallerie wird indessen ihren Marsch nach Bogota langsam fortsetzen. Des Libertadors Entschluß, sich ohne allen Schutz den Händen einer feindlichen Faction anzuvertrauen, hat einige Besorgnisse für seine persönliche Sicherheit rege gemacht; ich bin aber überzeugt, daß Niemand, sey er noch so niedrig, gefunden werden kann, der einen Dolch gegen Bolivar richten würde, dessen Kühnheit oder vielmehr dessen Bewußtseyn seiner redlichen Absichten im Gegentheil die Liebe des Volks in Neu-Granada gegen ihn vermehren muß. An des Volkes Liebe zu ihm kann Niemand zweifeln. Die Eigner, oder vielmehr die Plünderer der Anleihen sind seine einzigen Feinde. Auf diese Weise wird er allein durch seine Gegenwart eben so den Verrath im Süden ersticken, wie er vergangenes Jahr die militairische Revolution in Venezuela unterdrückte. Zwei Adjudanten, Oberst Artsmendi und B. Wilson (Sir Robert Wilsons Sohn), ein Arzt, der Chef des Generalstabs, General Briceno Mendez, und der Secretaire Ravenga werden ihn allein begleiten.

England.

(Fortsetzung des in unserm gestrigen Blatte abgebrochenen Artikels aus dem National-Intelligencer.) Wir haben zwar von Cannings System gesprochen, allein wenn wir wahr seyn sollen, so wissen wir nicht, ob er je ein solches gehabt. Bis zum Jahr 1825 bezeichnen ihn wenigstens alle historischen und literarischen Jahrbücher seines Vaterlandes, als einen der ausgezeichnetsten Torys. So wie Pitt und noch einige Andere gleichen Charakters, unterstützte er stets die Reclamationen der Katholiken; allein hierin lag die hauptsächlichste, wenn nicht vielleicht gar die einzige Ausnahme, welche seine sonst ausschließlich englischen Maximen einigermaßen modificirte.

Alle übrigen Punkte betreffend, die man doch eigentlich als die wichtigsten betrachten muß, hatte er gänzlich alle politischen Ansichten der Stuarts adoptirt, so weit solche nur immer auf sein Jahrhundert sich anwenden ließen, und er setzte gewissermaßen einen Ruhm

Digitized by Google

darein, die Erklärungen zu billigen, welche Lord Clarenton hierüber mitgetheilt hatte. Unter andern Gegenständen, war er der Meinung, daß die Constitution wesentlich monarchisch sey, und verfehlte daher nie, mit der ganzen Kraft seiner Argumente, und mit aller Lebhaftigkeit seines Geistes die Ideen der Volks-Repräsentation und der parlamentarischen Reform lächerlich zu machen, so oft sich ihm nur irgend eine Gelegenheit dazu, sowohl im Unterhause als auch selbst ausserhalb desselben darbot.

Hobhouse und Wilson, ja selbst Burdett, sahen sich seinen Sarkasmen bloßgestellt, so oft sie die Discussion auf diese Frage lenkten. Als Meckintosh und Macgham dieselbe weiter verfolgten, und vorwärts zu führen suchten, sahen sie sich gleichfalls den härtesten Streichen von seiner Seite ausgesetzt.

In einer Rede, die er zu Liverpool hielt, sprach er deutlich die Meinung aus: daß der ursprüngliche und Grund-Charakter der englischen Constitution insbesondere monarchisch sey, und zwar gestützt auf solche Lehren, in welchen selbst Hobhouse Mühe haben dürfte, noch weiter zu gehen. Bis zu der schon früher bezeichneten Epoche unterließ er nicht, die Reform, den Liberalismus, den Republikanismus oder die Volksbewegungen, unter dem Vorwand politischer Verbesserungen, eben sowohl auf dem Festlande als in England selbst zu bekämpfen. Allein im Jahre 1823 trat unvermuthet eine Crisis ein; es war jene, wo die französische Armee die Bidassoa überschritt, um die spanische Constitution zu stürzen. England, bereits unzufrieden über die kurz vorher in seine Suprematie durch die heilige Allianz gemachten Eingriffe, beachtete keine Gränzen mehr, als es diese neue und seine Absichten bedrohende Opposition erblickte; der durch Lord Londonderry gefesselte Löwe ward neuerdings auf den Kampfplatz losgelassen. Von dieser Epoche datirt sich Cannings Liberalismus, oder auch mit andern Worten, dieß ist der Zeitpunkt seiner liberalen Wiedergeburt. Von diesem Moment an trat er, zum Theil in Folge seiner eigenen Ansichten, zum Theil aus persönlichen Motiven, auf den neuen Kampfplatz. Sein Liberalismus war nichts weniger als ein der Freiheit dieses Himmelsstriches, aus wahrer Liebe zur Freiheit selbst, ergebener Liberalismus; es lag ihm einzig der Wunsch zum Grunde, die ehrgeizigen Entwürfe des Festlandes auf der Halbinsel zu durchkreuzen.

Nicht um den Ruf des berühmten Verstorbenen zu schmälern, erlauben wir uns eine solche Sprache. Wir statten einzig nur einen Bericht über seine Handlungen ab. Wir wiederholen weiter nichts, als was er selbst gesagt; er hat sich mit Recht gerühmt, daß Britanniens politisches Interesse und dessen Herrschaft der Zweck aller seiner Entwürfe seyen. Um diesen Zweck zu erreichen, rief er die neuen americanischen Staaten in's Leben, dieses sind seine Worte, und sie sind in so fern wahr, als England an der Anerkennung dieser Staaten Theil genommen hat. Eben diese Anerkennung ist der ehrenvollste Act in Canning's politischem Leben; allein Henry Clay, der ihm in Beziehung auf diese Maßregel vorangegangen, und nur aus hochherziger Liebe für die Freiheit gehandelt hat, sammelte sich noch ganz andere, ruhmvolle Lorbeeren. (Schluß folgt.)

Miscellen.

Wir schämen uns beinahe, uns in der Neckar-Zeitung in Nro. 245 über den Hospodar, der seinem Sohne den väterlichen Rath über den Umgang mit türkischen Großen ertheilte, lustig gemacht zu haben; denn wir finden in einem, in Deutschland bis zur siebenten Auflage, ohne Nachdruck, gekommenen Werke: Mann von Welt, oder dessen Grundsätze und Regeln von Prof. Wenzel, (das übrigens allerhand Gutes enthält) folgendes Gegenstück zu jenem Rath:

Vorschriften der feinen Lebensart im Umgange mit Vornehmen und Großen.

Das practische Leben zieht uns oft aus den Verhältnissen mit unsers Gleichen oder Geringern, und setzt uns in gesellschaftliche Verbindungen mit Großen und Vornehmen. Der Mann von Lebensart muß also auch hier wissen, sich gehörig zu benehmen, um auch da gut aufgenommen und günstig beurtheilt zu werden. Ich habe zu diesem Endzweckt folgende Vorschriften gesammelt:

1) Je vornehmer das Haus ist, desto netter und zierlicher sey man in seinem Anzuge; doch niemals prächtiger, als sich gewöhnlich der Große selbst zu kleiden pflegt, und keineswegs kostbarer gepunkt, als es unser Stand mit sich bringt, wenn es auch unser Vermögen zuließe.

2) Im Umgange mit Vornehmen ist Gesetztheit des Charakters eine wesentliche Bedingung. Sie, die selbst mit Würde und Ernst sich betragen, fordern auch einen Antheil daran an denen, welchen sie Zutritt zu ihnen gestatten.

3) Was uns in kleinen Gesellschaften dahin geht oder erlaubt ist, was da übersehen oder gar nicht in Anschlag genommen wird, dieses Alles wäre an einem unrechten Orte in Gesellschaft der Großen und Vornehmen angebracht. Hier müssen schlechterdings alle Vertraulichkeiten, kleine Freiheiten, alle Bequemlichkeit und rücksichtslose Benehmungsart weg bleiben. Ehrfurcht und Hochachtung müssen aus unsern Mienen, Worten und Handlungen hervorleuchten.

4) Es ist unsere Pflicht, uns mit den bei Großen und Vornehmen eingeführten Brauchgesetzen bekannt zu machen, und uns genau daran zu halten. Man lasse immer den Großen das Wort führen, und bescheide sich mit der Ehre, ihm auf seine Fragen zu antworten, oder kurze Erklärungen bescheiden über das oder jenes zu geben. Man widerspreche solchen Personen keineswegs, nehme an Allem, was sie sagen und thun, sichtbaren Antheil, sey voll Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit, ihren Wünschen zuvorzukommen, nenne sie nicht seine Freunde, sondern Gönner, vermeide das bei Geringern passende Wort Güte in Gnade, und versündige sich ja nicht gegen die Titulatur.

5) Wenn sich auch noch so sehr der Vornehme zu uns herabläßt, uns mehr wie Freund als Gönner behandelt, so dürfen wir dennoch nicht den Ton verlieren, auf welchen wir Anfangs gestimmt waren, und müssen immer in einer gewissen Entfernung von dem Manne bleiben, den einmal Geburt oder Stand über uns erheben. Bei einem solchen Verhalten werden wir immer gewinnen, und uns der Freundschaft des Großen um so mehr versichern. Je weniger dergleichen Personen Ehrfurcht fordern oder zu fordern scheinen, desto mehr muß man ihnen erweisen.

6) Sprechen sie mit uns, so lasse man ja nicht eines ihrer Worte unbeachtet, damit man Alles verstehe, und nicht in die Nothwendigkeit gerathe, um eine Wiederholung des Gesagten zu bitten; denn dieses macht Personen von Range oft sehr verdrießlich und ungehalten. Betrifft es aber Sachen von Wichtigkeit, so muß man sie um die nöthige Erläuterung ersuchen. Sie werden es freilich ganz unserer Schuld zuschreiben, daß wir sie nicht verstanden haben, wenn sie sich auch noch so undeutlich, wie es oft genug geschieht, ausdrückten. Hier muß man ihnen versichern, daß uns bloß der Eifer für ihre Angelegenheiten so kühn macht, sie um eine nähere Erklärung ihrer Gedanken zu bitten. In unwichtigen Fällen thut man besser, den Schein anzunehmen, als ob man sie vollkommen verstanden hätte.

7) Dünkt es uns, der Große habe einige Bekümmerniß, so lasse man es ihm ja nicht merken, daß man ihm so etwas ansehe. Spricht er mit uns von seinem Kummer; so frage man ihn nicht

nach der Ursache, und wolle ihm nicht Rath und Trost ertheilen. Es ist dem Vornehmen allemal verdrießlich, wenn man ihnen da zu Hülfe kommt, wo sie keine Hülfe haben wollen, und lächerlich, wenn es ein junger Mann thut.

8) Nie trage man einem Höhern eine Wette an, es ist wieder die Hochachtung, und nehme es nicht gleich für Ernst, wenn er sie uns anböte, sondern nur dann erst, wenn er darauf dringt.

9) Wenn man den Vornehmen persönlich aufwartet, so drücke man sich so kurz als möglich aus, und lasse den Besuch nur einige Minuten dauern.

10) Personen vom Range darf man am allerwenigsten etwas ins Ohr sagen, wenn man nicht ausdrücklich dazu befehligt wird; es ist ganz wieder den Anstand und die Ehrfurcht, die man ihnen schuldig ist.

11) So lang uns der Vornehme nicht sitzen heißt, setzt man sich auch nicht, selbst nicht aufs Erstemal sagen, sondern wartet, bis er uns dieß noch einmal wiederholt, und dann setze man sich ohne Weigerung und Umstände.

12) Begegnet man dem Vornehmen auf der Straße, so grüße man ihn nicht bloß im Vorbeigehen; man bleibe stehen und mache eine tiefe Verbeugung, indem er bei uns vorbeigeht oder fährt.

13) Damen von hohem Range küßt man nur dann die Hand, wenn der Handkuß bei ihnen eingeführter Wohlstands-Gebrauch ist, und da hebt man nicht die Hand der Dame gegen seinen Mund, sondern neigt sich tief, und bringt bescheiden und ehrfurchtsvoll bloß die Lippe auf die Hand, ohne im geringsten dieselbe zu drücken.

14) Ist ein Großer so herablassend, daß er uns vor die Thür begleitet, so lasse man es ohne Weigerung geschehen; er könnte uns außerdem leicht antworten, daß es nicht unsertwegen, sondern der frischen Luft halber geschehe. Man lasse ihn immer mit uns gehen, und thue, als ob man sich's gar nicht einfallen ließe, daß uns diese Ehre erwiesen werde.

15) Man erscheine nur selten bei den Vornehmen, und allemal zur gehörigen Visitenzeit. Man lasse keinen Geburtstag, keinen Namenstag, keinen Neujahrstag oder sonst ein Familienfest aus, ohne seinen Namen auf das im Vorzimmer sich befindende Papier zu verzeichnen, oder, wo es Sitte ist, eine Karte niederzulegen.

16) Spricht der Vornehme mit uns auf der Straße, und bedeckt er dabei seinen Kopf nicht, so enthalte man sich, ihn daran zu erinnern. Daß man seinen Hut selbst nie aufsetzen darf, versteht sich von selbst.

17) Eben so schweige man auch, wenn der Vornehme uns rechts gehen läßt. Er kann es vielleicht aus einer andern Ursache, als aus Höflichkeit thun. Man gehe also immerhin rechts, doch so, daß man einen halben Schritt hinter ihm bleibe. Geht er rechter Hand, und der Weg zur linken ist besser, bequemer, so nehme man eine Wendung, um rechts zu kommen, damit der Vornehme den bessern Pfad gewinne.

18) Sieht man ihn schon in der Entfernung, so nähere man sich langsam demselben, und mit einem Anstande, der zu erkennen gibt, daß wir ihm unsere Hochachtung dadurch bezeigen wollen. Sind wir näher an ihn gekommen, so bleibt man stehen, und macht sein tiefes Compliment, mehr sachte und allmählig, als geschwind und eilig. Der Große muß schon eine kleine Strecke von uns entfernt seyn, ehe wir uns bedecken und weiter gehen.

19) Wenn man aus dem Zimmer des Vornehmen geht, so darf man ihm nie den Rücken zukehren, sondern sich seitwärts lenken, und mit abwechselnden Verbeugungen die Thüre zu erreichen suchen.

* * *

Freilich lernt man so kriechen, vielleicht empor kriechen; der Mann aber spricht: Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes, und statt nach oben hinauf zu blicken, halte dich genügsam!

Stuttgart. [Bäume- und Gärtnerei-Empfehlung.] In dem gegenwärtigen Spath- und kommenden Frühjahr sind bei Handels-Gärtner Ludwig Reichardt vor dem Calwer Thor wieder schöne, gesunde und starke hoch- und zwergstämmige Kern- und Stein-Obstbäume zu haben. Das Sortiment besteht gegenwärtig in gröblich Bäumen, über hundert Sorten des edelsten Tafel- und Wirthschafts-Obstes, als: Aepfel, Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Zwetschgen, Abricosen, Pfirsich, Mandel, einfach und gefüllt blühende, Wallnußbäume, Anitten, und Pirus-Gattungen, auch verschiedene Rosen- und Gesträuch-Arten zu Garten-Anlagen, Stachelbeer, Johannisbeer, und Himbeer. Alle diese Obstbäume und Sträucher werden zu den nämlichen Preisen wie in der königlich würtembergischen Staats-Baumschule zu Hohenheim abgegeben. Bei Abnahme einer größern Partie wird jedoch eine Ausnahme stattfinden. — Ferner wilde Castanien (Aesculus Hippocastanum) von 8 — 10 Schuh, ein Stück 8 kr., rankende perennirende Pflanzen, an Garten-Lauben tauglich, als Jerchio-Rosen, gemeine, das Stück 3 kr., ditto eichblättrige 4 kr., rothe immerblühende 6 kr., Clematis viticella 12 kr., Hedera quinquefolia 6 kr., gewöhnliche Tulpen im Rummel das Hundert 1 fl. 12 kr., schön gefüllte im Rummel das Stück 4 kr., monströse Tulpen 5 kr., schön gefüllter Zwerg-Ritterspor-Saamen, 1 Loth 6 kr., Erdbeer-Pflanzen, welche bei gegenwärtiger guten Herbstwitterung gepflanzt gut anwachsen, und künftiges Jahr ihre Früchte liefern werden, als: große Ananas-Erdbeer, das Hundert 24 kr., große Riesen 1 fl., Monat or immertragende 18 kr., mit grüner wohlschmeckender Frucht, 1 fl., holländ. Scharlach 18 kr., kleinkräutige Scharlach-Erdbeer, das Hundert 1 fl., Carolinische 24 kr. Auswärtige unbekannte Käufer wollen in Stuttgart ein solides Handlungshaus anweisen, an welches vorstehende Gärtnerei-Artikel gegen Entrichtung des Betrags zur weitern Beförderung abgegeben werden. Briefe und Gelder erbitte ich mir frei. Den 25. Oct. 1827.

---

[40] Stuttgart. [Häuser und Gärten zu verkaufen.] Die Erben des kürzlich verstorbenen Staatsraths Erbe und seiner ersten Ehefrau sind gesonnen, ihre in der Königs-Straße gelegenen beiden Häuser im Ausstreich zu verkaufen. Die Liebhaber können dieselben täglich einsehen, und die Kaufbedingungen bei dem Gerichts-Notar Hölder erfahren. Die zu verkaufenden Gegenstände sind folgende: 1) Ein 3stockiges Gebäude in der Königs-Straße Lit. A. Nro. 11 mit 2 großen Altanen. Dieses enthält: Einen großen Keller mit ungefähr 300 Eimer Fäß; einen kleinen Saal und 20 heizbaren, 3 nicht heizbare Zimmer, 3 Alkoven, 4 Küchen und Speisekammern, 5 große Bühnekammern, und eine Giebelbühne. 2) Ein 2stockiges Haus, dem Marstall gegenüber, worunter 2 gewölbte Keller mit ungefähr 48 Eimer Lagerfaß. Es besteht in 7 heizbaren und 2 nicht heizbaren Zimmern, 2 Alkoven, 2 Küchen, und 3 Bühnekammern. 3) In dem geräumigen Hof befinden sich eine Waschküche mit heizbarem Zimmer und gewölbtem Keller, zwei Remisen zu 4 Gefährten mit Heuboden, zwei Stallungen zu 8 Pferden mit Bühnen und einem Zimmer, mehrere Geflügel-Stallungen und ein Pumpbrunnen. 4) Der Garten hält ungefähr 2 Viertel im Mes, ist theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen angelegt, mit einer Mauer und Zaun darauf, eingefaßt, und hat in der Mitte gegen die königl. Anlagen eine Rotunde. Die Häuser, welche im Jahre 1808 erbaut worden sind, genießen noch 17 Jahre Steuerfreiheit.

---

[41] Heilbronn. [Gustav Schillings sämmtliche Schriften.] Von diesen ist das 9, 10. und 11. Bändchen erschienen. Bestellungen im bisherigen Pränumerations- und Subscriptions-Preise werden noch angenommen. Den 26. Oct. 1827.

Carl Schell.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der rühmlichst bekannten:

Collection portative d'oeuvres choisies de la littérature franç. par l'Abbé Mozin et Ch. Courtin erste Serie, ist so eben das 43ste und 44ste Bändchen fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben. Die Fortsetzung erscheint nur bisher in der strengsten Regelmäßigkeit.

Die Herausgeber: Mozin und Courtin.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 299 — Stuttgart, den 1. Nov. 1827.

Griechenland.

Der Moniteur erzählt die jüngsten, unsern Lesern bereits bekannten, Vorfälle bei Navarino auf folgende Weise: Man erfährt durch Briefe aus Zante vom 4. und aus Cervi, einer Insel bei Cerigo vom 6., daß, nach Abschluß des Waffenstillstandes mit der türkischen Flotte auf 14 Tage, die englische Flotte nach Zante ging, und die französische nach Milo, um sich an diesen Orten von neuem mit Lebensmitteln zu versehen. Diese Anordnung gestattete, die Bewegungen der türkischen Flotte zu bewachen, mochte sie sich nun nach Patras wenden, um in den Meerbusen von Lepanto einzulaufen, oder versuchen wollen, nach Hydra zu gehen, um dort eine Landung zu bewerkstelligen. Die Fregatten der Darmouth und die Armide waren zu diesem Ende bei Navarino geblieben. Kaum hatte der Admiral Codrington auf Zante gelandet, so gab der Darmouth ein Signal, welches ankündigte, daß die türkische Flotte den Waffenstillstand gebrochen, und aus dem Hafen von Navarino ausgelaufen sey. Der Admiral ging daher mit seinem Linienschiffe, einer Fregatte und zwei Briggs gleich wieder in See, denn weiter hatte er keine Schiffe zu seiner Disposition. Bald entdeckte er einen Theil der türkischen Flotte, bestehend aus 7 Fregatten, 9 Corvetten, 2 Briggs und 19 Transportschiffen; alle Kriegsschiffe waren türkisch. Die Engländer rüsteten sich zum Kampfe, und der Admiral schickte eine Botschaft an den Commandeur der türkischen Flotte, und ließ ihm sagen, daß er sich über dieses Zeichen ihrer Treulosigkeit wundere, daß er übrigens bereit sey, sich mit Gewalt dem Abziehen des ottomanischen Geschwaders zu widersetzen. Sogleich wandten die Türken das Steuer, und ließen sich von den englischen Schiffen escortiren. Kurz darauf erschien eine zweite Abtheilung, die aus 6 Fregatten und 8 Briggs bestand, und unter welchen man auch ägyptische Schiffe zu sehen glaubte. Dieselbe Aufforderung des englischen Admirals hatte dasselbe Resultat, und die ganze türkische Flotte lief wieder in Navarino ein. Man wußte nicht, weßhalb die Flotte ausgelaufen war, man sah bloß, daß sie sich nach Patras wandte. Die russische Flotte, die nach Navarino zu segelte, war am 10. vor Zante vorbeigekommen, und der Admiral Codrington hatte dem Chevalier v. Rigny ein Rendezvous für den 13. bei demselben Hafen gegeben. Der französische Admiral seinerseits hatte zwischen den Inseln Cerigo und Cervi das Signal der Fregatte Armide gesehen, und war sogleich wieder mit den Linienschiffen Trident und Breslaw, und der Fregatte Syrene nach Navarino zurückgekehrt. Hier sollten die Juno und die Armide wieder zu ihm stoßen, die er nach Milo gesandt hatte, um dort anzuzeigen, daß er seine Richtung wieder verändert habe. Als der Chevalier v. Rigny in der Nacht zwischen Cerigo und dem Cap St. Ange durchsegelte, hatten zwei von seinen Schiffen, der Scipio und die Provence, ziemlich starken Schaden gelitten, und das letztere war deßhalb gezwungen gewesen, nach Toulon zurückzukehren, um dort ausgebessert zu werden. Der Scipio war nicht so sehr beschädigt, und konnte durch die bloßen Mittel der Flotte ausgebessert werden; er sollte sich vor dem 13. wieder bei der Flotte befinden.

Türkei.

Bucharest, 13. Oct. Aus Constantinopel haben wir keine neueren Berichte. In den Fürstenthümern herrscht noch immer die Hoffnung, es werde zu keiner kriegerischen Crisis kommen.

Odessa, 16. Oct. Der Handel fängt an, sich wieder zu beleben, nachdem in der Lage Constantinopels keine keine weitere störende Veränderung eingetreten ist. Am 9. Oct. war dort Alles ruhig, und die Dragomans so wie früher im Verkehr mit der Pforte.

Triest, 22. Oct. Schiffe, die gestern aus Patras in 11 und aus Modon in 9 Tagen hier angekommen sind, bringen folgende Nachrichten: Die ägyptisch-türkische Flotte ist nach fruchtlosem Versuche, Patras zu erreichen, durch Admiral Codrington genöthigt worden, ganz oder größtentheils nach Navarin zurückzukehren. Seit mehreren Tagen hatte man keine europäischen Kriegsschiffe in den dortigen Gewässern mehr gesehen. Eine griechische Division von 8 Schiffen, bei welcher sich das Dampfschiff Karteria befand, hat im Golf von Lepanto fünf türkische Schiffe verbrannt und zwei erobert. — Die griechische provisorische Regierungs-Commission hat Napoli di Romania am 28. August verlassen, und in Aegina ihren Sitz genommen.

Aegypten.

Alexandria, 10. Sept. Seit dem Abgange der türkischen Flotte ist der hiesige Hafen sehr leer geworden; wir wissen noch nichts von ihrem Anlangen an dem Orte der Bestimmung; sie hatte guten Wind, und 12 Stunden nach ihrem Absegeln war nichts mehr von ihr in der See zu sehen. Die ägyptische Escadre Mehemed Alis besteht aus 5 Fregatten, 7 Corvetten, 6 Briggs, 3 Goeletten, unter dem Befehl des Moharem Bey, Schwiegersohn des Pascha; seine Flagge weht auf der Fregatte Guerriere, von 60 Kanonen, welche zu Marseille erbaut ist. An Bord dieser Fahrzeuge befinden sich mehrere französische Marine-Officiere. Die Intervention der verbündeten Mächte hat Besorgnisse bei allen Christen, und insbesondere bei den Europäern erweckt. Der Kriegsminister Mehemed Bey ist durch Mohamet Bey ersetzt worden, welcher gegen die Europäer mehr als irgend einer falsch gesinnt ist. Seit dem Tode des erstern befindet sich das Lager von Ekauka bei Cairo aller Unordnung ausgesetzt; die europäischen Lehrer werden von den türkischen Officieren gedrangsalt, welche sie verlachen, wenn sie sich auf den Schutz des Generalmajors berufen. Es befinden sich nur noch 3000 Mann in dem Lager, nie war es so sehr entblößt.

Digitized by Google

Zu Cairo sind 40 Wachstuben zur Handhabung der Sicherheit. Die Artillerie, welche während dem Aufenthalte des Obersten Rey auf die Citadelle war postirt worden, befindet sich gegenwärtig in dem Lager unter dem Befehl des Obersten Gaudin, der sich dahin beschränkt, ihnen, gleich dem Fußvolk, das Exerciren mit dem Gewehr beizubringen; was Rey aus ihnen gemacht hatte, ist daher nun wieder vergessen. Die financielle Lage des Pascha ist sehr betrübt; die europäischen Officiere haben 11, und die türkischen 10 Monate Rückstand im Sold. Es wird von einer neuen Aushebung von 12,000 Mann Truppen gesprochen; es würde hingegen viel gerathener seyn, daß man darauf bedacht wäre, die Soldaten, welche sich bei der Fahne befinden, festzuhalten, denn das Ausreißen hat öfters zu 30 an der Zahl Statt. Der Nil verspricht eine gute Erndte, und das ist zur Steuerung des im Volk herrschenden Elendes sehr nothwendig, wobei noch ungeheure Auflagen bestehen. Der Schatz des Pascha vermag die dringendsten Ausgaben nicht mehr zu bestreiten, und es wird lange währen, bis die Kosten der Expedition nach Morea wieder werden eingebracht worden seyn. Der Pascha verfügte sich alsbald nach erhaltener Nachricht von dem Tode des Kriegsministers, der sein ergebenster Beamter gewesen war, nach Cairo.

Spanien.

Madrid, 15. Oct. Hr. Eguia, General-Capitaine von Galicien, hatte gemessene Befehle von der Regierung zur Betreibung der Vollzählig machung eines Regiments erhalten, welches zu Ceuta in Garnison liegt. Se. Exc. sandte nach allen Municipalitäten geheime Weisungen ab, wornach in den resp. Districten Individuen von schlechter Aufführung festgehalten werden sollten, und da die Negros sich in diesem Falle befanden, so sollte man mit ihnen den Anfang machen.

Wir haben zwei Proclamationen vor uns liegen, von denen die eine von den Abgeordneten von Guipuscoa, und die andere von der Deputation zu Alaba ausgeht, betreffend die in der Provinz bestehenden Banden: die erstere verspricht unter andern demjenigen, welcher das Haupt des Lausagarreta liefern würde, einen Preis von 30,000 Realen. Wir erfahren durch Briefe von Biscaja, Lausagarreta sey gefangen genommen worden, und man erwarte nur noch das Anlangen des Regiments Provinzial-Milizen von Monterei aus Valladolid, um ihn, nebst andern eingezogenen Unruhigen, hinzurichten.

Das Journal von Cadix vom 9. d. zeigt an, die Kriegsbrigg Relampago, und die Corvette la Descubierta seyen nach Catalonien abgesegelt, und werden zu Algesiras anhalten; daselbst nehmen sie wahrscheinlich die Truppen ein, welche man von Sevilla erwartete.

(Auszug eines Privatschreibens.) In den jüngsten Tagen hatten mehrere Verhaftungen Statt, die indessen alsbald wieder aufgegeben wurden. Noch hat keiner der Eingezogenen erfahren können, warum solches geschehen; sie kamen mit Erlegung von 3000, 1500 oder 800 Realen, und ein- oder mehrstündiger Festhaltung davon.

Eine Verschwörung, die mit derjenigen in Catalonien zusammenhing, brach am 9. zu Grenada aus; es wurde gerufen: „Es lebe der König, so wie ihn die Catalonier haben wollen!" Allein dem General-Capitaine gelang es, die Ruhe wieder herzustellen.

Unsere Zeitung enthält gar nichts über die Operationen des Generals d'Espagna. Man hat deßhalb das Gerücht verbreitet, die Avantgarde des Generals Monet habe einen Schlag erhalten, und mehrere Mann nebst 50 Pferden verloren.

Wie es scheint, cabalirt man nunmehr gegen den General-Capitaine von Andalusien, Hr. Quesada, wegen der gegen den Lieutenant Limon vorgenommenen Haschen Execution.

Barcelona, 17. Oct. (Privat-Correspondenz.) Ich hatte Ihnen die Ankunft des Generals Romagosa zu Cardona nebst einigen Gefangenen, denen es gelungen war zu entspringen, angezeigt. Der General ist so eben in unserer Stadt angelangt, obgleich der Paß, welchen er seit seiner Flucht erhalten hatte, ihm auferlegte, direct nach dem Hauptquartier abzugehen. Man verbreitet nun auf einmal, er sey eingezogen worden. Vor seiner Hierherkunft hatte Romagosa sich unterstanden, in einem Ueberrock, rundem Hut und Alpargatos (Sandalen von Hanf) sich zu Mataro zu zeigen, in welcher Stadt er vormals Gouverneur gewesen, und von wo er ohne Urlaub nach Madrid gegangen war. Es war eben der 14., Jahrestag der Geburt des Königs, in dem Augenblick, wo die bürgerlichen Truppen, welche der General Breton organisirt hatte, vor diesem Nachfolger Romagosas defilirten, unter dem Ausruf: „Es lebe der König Ferdinand!" Die Gegenwart Romagosas zu Mataro bewirkte eine heftige Gährung; er wurde mit Schimpfreden überhäuft, und gewiß würde es ohne die Festigkeit des Generals Breton dabei nicht sein Bewenden gehabt haben, dem es nicht ohne große Mühe gelang, die Gemüther zu besänftigen; Romagosa ging in der folgenden Nacht hierher ab.

Beim Eintritt der Truppen zu Vich, hat der General en Chef der Armee von Catalonien verschiedene Verhaftungen vorgenommen: unter andern befinden sich einige Canonici bei den Arrestanten. Das Hauptquartier des Grafen d'Espagna ist in diesem Augenblick zu Girona.

Zu Cornudella langte am 12. der Banden-Chef Guardia mit 3 bis 4000 Mann und mehreren Reitern an.

Wir erfahren so eben, der Rebell Gueralt, ehemaliger Gouverneur zu Vich, sey von den Truppen des Königs bei Campreden gefangen genommen worden.

Mit der Nachricht von der Aufhebung der Belagerung von Girona durch die Rebellen habe ich Ihnen zugleich gemeldet, der Oberst Bosa sey mit seinem Regiment aus der Stadt gerückt. Es verlautet gegenwärtig, diese Truppen hätten den Aufrührer Ballester zu Santo Coloma de Farnes erreicht, es sey zu einem lebhaften Treffen gekommen, und auf Seiten Ballesters ungefähr 60 Mann getödtet, und mehrere verwundet worden; man nahm ihm einige Gefangene, mehrere Pferde und Lastthiere, Ladungen von Kriegsgeräth, ein kleines Stück Geschütz fürs Gebirge, und sein eigenes Fuhrwerk ab.

Zu Tarragona hat sich eine Junta gebildet, die alle Anzeigen sammeln soll, welche Aufklärung über das Entstehen des Aufruhrs, und Mittel an die Hand geben, wie das Fürstenthum wieder zur dauerhaften Ruhe zurückzuführen seyn möchte. Die Junta wird mit dem König directe Mittheilungen unterhalten; sie besteht aus den Gliedern des obersten Gerichtshofes von Catalonien, dem Marquis von Campo Sagrado, und zwei Bischöfen. Es ist ganz neuerlich eine lebhafte Besorgniß zu Reus entstanden; man behauptet, el Carajol habe seine Richtung gegen Priorato genommen; es wurden auf der Stelle Truppen nach Reus abgeschickt; die von dem Heere des Grafen d'Espagna gedrängten Rebellen müssen natürlich Auswege nach andern Punkten von Catalonien suchen. — Die 300 Leibgardisten, welche zu Tarragona standen, sind bereits ausgerückt, um die Straße bis Albaceda zu decken, indem die Königinn am 24. von Madrid nach Valencia abreisen soll. J. M. wird, wie man versichert, ein Gefolge von 8 bis 10 Wägen haben.

Digitized by Google

Perpignan, 20. Oct. (Privat-Correspondenz.) Der Graf d'Espagna verfolgt die Rebellen mit einer ungemeinen Thätigkeit. Am 18. übernachtete er zu Llodo, zwei kleine Stunden von Figueras aufwärts; ein Theil seiner Division befand sich zu Castello d'Ampurias, und am nämlichen Tage wurden 7000 Rationen zu Figueras beigeführt. Saperes (el Carajol), welcher Besalu und Olot besetzt hat, befindet sich in gröſster Zersprengung. Der bekannte Herzog von Berga, Bozems (el Jep dels Estangs), der erste, der das Feuer der Rebellion in Ober-Catalonien angeschürt hatte, sah sich durch seine Einengung in den Pässen von Rippol und Campreden bewogen, einen Theil seiner Truppen zu entlassen. Die darin verwickelten Officiere haben sich über Prats de Mollo nach Frankreich begeben, die Landleute kehrten in ihre Heimath zurück, und er selbst hat mit 4000 Soldaten, die entschlossen sind, den Krieg fortzusetzen, alles zu unternehmen und aufs Spiel zu setzen, seinen Rückzug, oder vielmehr die Flucht durch das Thal von Ribels und den Paß von Tofes genommen; er will die spanische Cerdagne nebst Segra durchziehen, und sich nach Conca de Tremp, seinem Geburtslande, begeben, wo er noch Mittel zum Widerstande anzutreffen gedenkt. Die unaufhörlichen Regengüsse, und das Austreten der Flüsse werden ohne Zweifel den Grafen d'Espagna in seinem Marsche und dem Fortgange der Unternehmungen aufgehalten haben; wir würden sonst heute auf die Nachricht von der gänzlichen Zerstreuung oder Unterwerfung der Rebellen gerechnet haben. Die Ströme und Flüsse sind dermaſsen angeschwollen, daſs wir heute gar nichts aus Catalonien haben erfahren können.

England.

(Schluſs des im gestrigen Blatte abgebrochenen Artikels des National-Intelligencer.) Cannings Ergebenheit für die monarchischen Principien und die vollkommene Ueberzeugung von dem innern Vorzug dieser Regierungsform über alle andern, haben ihn selbst bis unter diesen Himmelsstrich gelettet. Seine officiellen Conferenzen mit dem französischen Botschafter zu London beweisen gleichfalls nur zu deutlich, bis auf welchen Punkt er diese Regierungsform, selbst für die neuen Staaten vorgezogen hätte, und in diesem war er vollkommen mit den Absichten einverstanden, zu welchen sich Frankreich bekannte, und man glaubt nicht, daſs er in dieser Beziehung seine Gesinnungen bis zu seinem Tode verändert habe, obgleich er zu weise war, einen Versuch zu wagen, seine Theorien hinsichtlich der neuen Staaten practisch zu beschränken.

Auf diese Weise wäre es denn bewiesen, daſs Canning's sogenanntes System ihm nichts weniger als eigen war, denn er hatte es nicht erwählt; er glaubte auch nicht, daſs solches der Welt im Allgemeinen zusage; es hatte sich ihm durch die Gewalt der Umstände entgegengestellt, und es möchte schwer zu bestimmen seyn, welchen Modificationen dasselbe noch unterworfen gewesen seyn würde, wenn Hr. Canning länger der Leiter desselben geblieben wäre.

Ungeachtet unserer Verehrung für die natürlichen und erworbenen Talente des Hrn. Canning, verpflichtet uns die Wahrheit, offen zu sagen, daſs er nie der politische Freund dieses Landes gewesen ist. Er war Britte, und zwar ein Britte ohne irgend eine Vermischung, im engsten Sinne des Worts. Er war Britte in seinen Gesinnungen, in seinen Entwürfen, in seiner ganzen Politik, und in allen seinen Ansichten. Britanniens Einfluſs, Gröſse und Oberherrschaft waren der Gegenstand seiner Jugendträume; diese über die ganze Erde auszudehnen, ja selbst in den entferntesten Gegenden, wo in der Einsamkeit und Stille Columbiens Gewässer flieſsen, war der Zweck aller Bemühungen seines reifern Alters. Deſshalb liebte er die Macht, und blieſs in dieser Absicht machte er von ihr Gebrauch.

Er hat Griechenland seinem unglücklichen Geschick, ungeachtet der Erinnerungen, überlassen, welche sich an dieses Land knüpfen (Erinnerungen, für die er übrigens sehr empfänglich war), bloſs weil die griechische Frage eine türkische und europäische, aber keine brittische gewesen.

So faſste er auch ausschlieſslich zum Vortheile Groſsbritanniens den Entschluſs, sich Frankreich und dem Continente im spanischen America zu widersetzen. So hat er gleichfalls nur zum Vortheil Britanniens unabläſsig über die vereinigten Staaten gewacht, um ihr Voranschreiten zu hemmen. Er besaſs hinlänglichen Scharfsinn, um die Quelle der Wohlfahrt unseres Handels, unserer Schifffahrt, und unserer Manufacturen zu ergründen. Nach den Kenntnissen, die er sich erworben, tat er Maſsregeln ergriffen, welche wir nicht als weise anerkennen, weil wir der Meinung sind, daſs die wahre Weisheit nur darin bestehe, liberale Verbindungen unter den Nationen zu gründen; bei alle dem waren aber diese Maſsregeln in einem wahrhaft brittischen Geiste aufgefaſst.

Württemberg.

Stuttgart, 30. Oct. Das heutige Regierungs-Blatt enthält ein königliches Rescript, betreffend die Verkündigung der päbstlichen Bullen zu Errichtung des Erzbisthums zu Freiburg, und der bischöflichen Kirche zu Rottenburg am Neckar.

Wilhelm,
von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Da die päbstliche Bulle vom 16. August 1821, welche mit den Worten: „Provida solersque“ und diejenige vom 11. April 1827, welche mit den Worten: „Ad Domini gregis custodiam“ beginnt, in so weit solche die Bildung der oberrheinischen Kirchen-Provinz, die Begränzung, Ausstattung und Einrichtung der dazu gehörigen fünf Bisthümer mit ihren Domcapiteln, so wie die Besetzung der erzbischöflichen und bischöflichen Stühle, und der demselben stiftischen Präbenden zum Gegenstand haben, von Uns angenommen werden, und Unsre landesherrliche Staats-Genehmigung erhalten, ohne daſs jedoch aus denselben auf irgend eine Weise etwas abgeleitet werden könnte, was Unsern Hoheits-Rechten schaden oder ihnen Eintrag thun möchte, oder den Landesgesetzen und Regierungs-Verordnungen den erzbischöflichen und bischöflichen Rechten, oder den Rechten der evangelischen Confession und Kirche entgegen wäre, so wird solches hiermit unter dem Vorbehalte, daſs wegen der Vollziehung weitere Anordnungen werden getroffen werden, zur Nachachtung bekannt gemacht.

Stuttgart, den 24. Oct. 1827.

Wilhelm.

Der Minister des Innern:
v. Schmidlin.

Auf Befehl des Königs:
Der Staats-Secretär,
Bellnagel.

Gestorben sind: Geheimer Kanzlist Schöner zu Stuttgart, 46 J. alt; — der pens. Ober-Finanzrath v. Spittler zu Kannstadt, 76 J. alt; — der pens. Ober-Umgelder Sauter zu Herrenberg, 63 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Am Sonnabend, den 3. November, wird sich der Mond im Augenblicke wo die Sonne untergeht, um drei Viertheil verdunkeln; 25 Minuten nachher wird nur ein Achtel der Mond-

Digitized by Google

scheibe mehr sichtbar seyn. Der Mond zeigt dann einen Halbmond, von dem nur die beiden Hörner hervorstehen: nach und nach aber wird das Gestirn wieder rund, und um 6 Uhr 56 Minuten wird man bemerken, daß es im Vollmonde steht. Diese Mondfinsterniß ist in ganz Europa, Asien und Africa sichtbar. Bedeutende Sonnenfinsternisse werden in den Jahren 1833, 1836, 1842 und vor allen im Jahre 1847 eintreten.

Miscellen.

So eben ist in Oßwalds Universitäts-Buchhandlung zu Heidelberg eine sehr interessante Schrift erschienen, nämlich: „Nachrichten über die frühern Einwohner von Nord-America und ihre Denkmäler, gesammelt von J. W. Afial, Berghauptmann des Staates Pensylvanien. Herausgegeben von F. J. Mone, Prof. zu Heidelberg." — Vielleicht legen unsere Leser dieses Blatt nicht unbefriedigt zurück, wenn sie in demselben das Anziehendste des genannten Schriftchens im Auszuge zu Gesichte bekommen.

Der Herausgeber desselben sagt uns in der Vorrede, der Verfasser sey im Jahre 1818 als Bergmann und Soldat nach America gereist, habe bei dem General San-Martin Kriegsdienste genommen, und sich sodann in den Staaten Ohio und Pensylvanien angesiedelt. Im Jahre 1823 nach Deutschland zurückgekehrt, sey er von dem Herausgeber zur Sammlung seiner Erfahrungen und Notizen aufgefordert worden, im August des folgenden Jahres habe er aber wieder die Heimreise angetreten, und sey sodann Bergbauptmann des Staates Pensylvanien geworden. (Head-Mining-Officer.)

Auch erhalten wir die Versicherung, daß der Verfasser die Denkmäler auf seinen vielen Reisen durch die vereinten Staaten fast alle selbst gesehen und kennen gelernt habe.

Die Alterthümer der Indianer — sagt derselbe — bestehen in Steinärten, Messern, Mörserkeulen zum Zerstoßen des Mais, Pfeil- und Lanzen-Spitzen und Tabaks-Pfeifen, welche Gegenstände sämmtlich von Stein, manchmal sehr künstlich gearbeitet sind. Die ungeheuren Haufen von Auster- und Muschelschaalen, die Menge steinerner Waffen und die zahlreichen Begräbnißplätze der Indianer, bestätigen ihren längsten Aufenthalt und zahlreichsten Zustand in den atlantischen Küstenländern. Ein indianisches Grab läßt sich häufig an seiner Eigenthümlichkeit, das heißt an der Art der Begrabung des Todten erkennen; sie sind immer in einer stehenden oder sitzenden Lage beerdigt. Mit dem Todten begrub man meistens auch die Gegenstände, die ihm im Leben die angenehmsten waren.

Mit dem Krieger seine Streit-Axt, mit dem Waidmann Bogen und Pfeile, und jenes Thier, in dessen Fang und Erlegung er am geschicktesten war. Darum finden sich in einem Grabe Zähne vom Otter oder vom Wolfe oder Bieber, oder Skelette vom Truthahn, und in einem andern Muscheln oder große Fischknochen, Attribute erfahrner Jäger und Fischer.

Die Alterthümer der Ureinwohner, von dessen ehemaligem Daseyn uns keine andere Nachrichten übrig geblieben, als ihre hinterlassenen Monumente, beweisen, daß ihre Erbauer weit mehr, als die Indianer, gebildet waren. Zur Zeit ihrer Erbauung und Blüthe waren sie Wohnungen oder Begräbniß-Plätze für geringeres Volk und Volks-Oberste, Belustigungs-Orte, Renn- und Spiel-Bahnen, Tempel, Lager, Waffenplätze, Festen, Städte oder Dörfer.

In der Nähe von Nashville im Staate Tennessee wurde in einem Hügel ein Idol gefunden, welches sich jetzt in der Antiquitäten-Sammlung zu Lexington im Staate Kentuky befindet. Die Masse aus der es bereitet ist, besteht aus Thon mit untermischtem Gyps.

Es zeigt den Rumpf eines nackten Menschen ohne Arme, mit verstümmelter Nase und Kinn, die Haare sind mit einer Art Netz und einer kleinen Decke belegt.

In der Nähe desselben Ortes entdeckte man vor einigen Jahren bei Grabung eines Brunnens in einer Tiefe von 20′ unter der Oberfläche, im aufgeschwemmten Lande, ein irdenes Bild auf einem Felsen stehend, aus dem eine starke Quelle sprang. Jetzt befindet es sich im Museum zu Philadelphia. Es vermag ungefähr eine Gallone Wasser zu fassen, ist rund, mit einem flachen Boden, von welchem es sich in etwas bauchiger Form erhebt, und sich in einen weiblichen Kopf endigt. Die einzige Oeffnung befindet sich in der Mitte der bauchförmigen Stelle. Das Oberste des Hauptes ist von einer abgestumpften, pyramidalen Figur bedeckt, deren oberes Ende kreisförmig abgerundet ist. Die Ohren reichen bis zum Kinn herab.

Die Töpferwaare ist das interessanteste und häufigste, was von den Manufactur-Gegenständen der Alten vorkommt. Die meisten Urnen, die aufgefunden wurden, enthalten Menschenknochen, die dem Feuer ausgesetzt waren. Am Ohio-Flusse fand man 12′ unter der Erde ein Geschirr, welches ¼ Gallonen hält, einen flachen Boden, und in der Mitte eine vertiefte Kerbe rings um den Bauch hat. Es waren zwei Ohren mit Löchern daran, um es mittelst Haken zu bewegen, und vermag noch jetzt eine sehr starke Hitze zu ertragen. Bei der Mündung des Muskingum wurde eine weiße Marmor-Platte entdeckt, in der Form eines runden Tellers, 3″ ungefähr im Durchmesser, beide Flächen sehr vertieft, der Rand 1″ dick mit einer engen Kerbe. In der Mitte ist ein Loch, von ungefähr einem halbem Zolle im Durchmesser; das Ganze schön und glatt bearbeitet, war rings wahrscheinlich auch polirt. Andere und ähnliche Gegenstände, deren Zweck man nicht ergründen kann, wurden häufig zum Vorschein gebracht. Einige der Pfeil- und Lanzen-Spitzen sind mit solcher Feinheit und Regelmäßigkeit gearbeitet, daß man sie, selbst mit stählernem Geschirre gemacht, bewundern muß. Aexte und andere Instrumente von Grünstein sind nicht selten.

Fragmente von Fischnetzen und Fußbekleidungen fand man öfters in Höhlen. Die Mumien, welche da vorgefunden wurden, waren gewöhnlich dreifach eingekleidet. Der erste Umschlag bestand aus einer Art von grobem Linnentuch, von der Dichtheit des gewöhnlichen Packtuches. Der zweite Einschlag besteht aus einer Art Netzwerk von grobem Drath, mit sehr kleinen und dichten Maschen; in diese Maschen waren die Federn von allerlei Vögeln und Farben manchmal sehr kunstvoll eingesetzt. Die Oberfläche schien ein natürliches Gefieder eines Vogels zu seyn. (Diese mühsame aber schöne und künstreiche Arbeit trifft man in Mexico, den Südsee-Inseln, und dem nordwestlichen America häufig an.) Das dritte oder äußere Gewand ist entweder das nämliche, wie das erste, oder es besteht aus Leder, welches zusammengenäht ist.

(Schluß in der Beilage.)

Stuttgart. [Logis zu vermiethen.] Auf die Dauer der nächsten Stände-Versammlung sind zwei Logis mit Bett und Möbels und Aufwartung abzugeben. Das Eine in der Gegend der St. Leonhards-Kirche, bestehend in einer heizbaren Stube nebst Cabinett, und das Andere, aus einem heizbaren Zimmer, auf dem Postplatz. Das Erstere könnte auch sogleich bezogen werden.

Auf freie Anfrage ertheilt das Comptoir dieser Blätter nähere Nachricht.

(Hiezu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 80.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 299. den 1. Nov. 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Im Jahre 1810 wurden zwei Mumien, ein Mann und ein Kind von 6—8 Jahren in der Grafschaft Warren in Tennesee, in Hirschhäuten und andere Hüllen eingewickelt, ausgegraben. Die Hüllen bestanden aus dem, oben beschriebenen groben Tuche, und einem Feder-Gewand. Nägel, Haare und Haut waren, obgleich welk, entfärbt und zart, doch gut erhalten, das Fleisch trocken und geschwunden und so der Fäulniß entgangen. Man fand sie halbwegs auf dem Gehänge eines steilen Hügels, unter einer weit zurück ausgehöhlten Felsenwand, ungefähr 5′ tief, in einem Bette trockner, staubiger Erde, welche einen starken Gehalt von Schwefelsäure, Alaun und Salpeter hat. Die Flechte, die dem Kinde zum Sarge diente, bestand aus aufgerissenem Rohr.

Eine andere Mumie, die aufgefunden worden war, hatte eine trauernde Lage; der rechte Arm war vorwärts gebogen, und umfaßte mit der Hand den rechten Schenkel oder dem Knie. Der linke Arm hing herab und ruhte beinahe am Sitze. Obgleich außer den oben angeführten Hüllen keine Spur von aromatischer Ingredienz in oder um den Körper zu bemerken und keine Nath oder Einschnitt am Bauche sichtbar war, woraus man auf die Herausnahme der Eingeweide hätte schließen können; so waren doch die festen Theile desselben gut erhalten.

In der Mammuthhöhle der Grafschaft Warren in Kentuky wurde eine Mumie weiblichen Geschlechts gefunden. Das Fleisch war ganz ausgetrocknet, aber noch gut und ganz erhalten. Sie hatte eine trauernde Lage; die Kniee waren bis an das Kinn herauf gezogen, die Arme geschränkt und kreuzten sich zwischen den Knieen und dem Kinn, und die Hände standen aufwärts. Sie war in einige Hirschhäute eingehüllt, die mit geflochtenem Baste zusammengebunden waren. Vogelfedern, Korallen, von getrockneten Beeren gemacht, die Haut und Klapper einer Schlange, ein gut erhaltener Fuß eines jungen Hirschs u. s. w. wurde in ihrer Grabstelle gefunden. Der ganze Körper mochte eine Länge von 6′ haben, und wog kaum 16 Pfunde. Die Farbe der Haut war hellrothbraun.

Die obengenannte Mammuth-Höhle — wegen ihrer bis jetzt noch nicht erforschten, außerordentlichen Größe so bezeichnet — ist eine der größten Merkwürdigkeiten Kentukys. Das Gebirge, in welchem sie liegt, ist Kalkstein. Nach ihrer Mündung steigt man einen gähen Abstur; hinab. Nach einer Strecke von ungefähr 1000′ ziehen sich die Felsen, welche vorher ein hohes Gewölbe gebildet hatten, herab, und verengen sich zu einem niedrigen und schmalen Paß, der jedoch noch hoch und breit genug für den Durchgang der Ochsen ist, welche darin arbeiten. Eine Viertelmeile weit kommt man nun durch einen einförmigen Gang, der sich immer mehr erweitert und erhöht. Am Ende desselben sieht man 20 bis 30 Schwarze mit Ausgraben der salpeterhaltigen Erde, bei schwachem Fackelscheine beschäftigt. Die Luft zieht kalt und scharf. Man drang in diese Höhle 9 bis 10 Meilen vor, ohne ihr Ende zu erreichen; manchmal sind die Passagen sehr beschwerlich und lebensgefährlich. Sie ist mehr wegen ihrer Größe, als wegen der Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Gegenstände und Tropfstein-Gebilde merkwürdig. Sie theilt sich häufig in Nebenhöhlen, von 3 bis 4 Meilen Länge. Nach einer Meile Weges von dem Standplatze der schwarzen Sklaven, kommt man an eine hölzerne Brücke, die rechts in einen Arm der Höhle von einer Meile Länge führt. Der Weg ist rauh und steinicht, die Wände und das Dach der Höhle sind mit Tropfstein belegt, die Wasser rauschen mit großem Getöse in einiger Entfernung, und man gelangt zu einem bedeutenden Wasserfall, der sich anscheinend unter die Füße ergießt.

Aus dieser Höhle werden alle Tage 300 bis 500 Pfund Salpeter gewonnen.

In den Niederungen des Bigbone-Likuig-Flusses, in der Nähe des Ohio, in Kentuky findet man die Knochen von Riesen- oder Mammuth-Thieren in sehr großer Anzahl, wohlerhalten und vollständig, ungefähr 11 bis 12′ unter der Oberfläche der Erde, in einem zähen, blauen Thon. Die Museen von New-York, Philadelphia und Baltimore, sind aus dieser Gegend mit ganzen Mammuth-Gerippen, und einzelnen Theilen derselben versehen. Unter diesen befinden sich zwei Hörner oder Hauer von 150 Pfund Gewicht, 16 Fuß Länge und 18″ im Umkreise am dicken Ende; Malmzähne von Gras- und Fleischfressenden Thieren, jeder zwischen 3 und 10 Pfunde schwer. Rippen, Rückenwirbel, Fußknochen, Hüften, Kinnladen u. s. w. wurden sehr häufig ausgegraben.

Einer der Häuptlinge des Delaware-Indianer-Stammes erzählte zur Zeit des americanischen Revolutions-Krieges über diesen Gegenstand dem Gouverneur von Virginien folgende Sage, welche sich bei seinem Stamme erhalten hatte: Vor alten Zeiten kam einst eine Heerde dieser Riesenthiere nach dem Bigbone Zickflusse, und richtete eine allgemeine Niederlage unter den Bären, Hirschen, Elenn, Büffeln und andern Thieren an, welche zu Nutz und Frommen der Indianer erschaffen waren. Dieß gewahrte der große Mann oben, als er herabsah, und ward so entrüstet darüber, daß er seinen Blitz ergriff, auf die Erde herabstieg und sich auf den Felsen eines benachbarten Berges setzte, wo sein Sitz und die Stapfen seiner Füße noch jetzt zu sehen sind. Von hier schleuderte er seine Blitze unter die Heerde dieser Riesenthiere, bis sie alle erschlagen waren, den großen Bull ausgenommen, welcher seine Stirne den Würfen entgegenkehrte, und sie abschüttelte, so oft sie kamen; zuletzt aber verfehlte er einen, der ihn an der Seite verwundete, darauf rannte er wüthend umher, setzte über den Ohio, den Wabasch und Illinois, und endlich über die großen Seen, wo er bis auf diese Zeiten noch leben soll.

Der Gottesdienst der Ureinwohner dieser Gegenden mag der nämliche, wie der der Mexicaner gewesen seyn. In vielen Hügeln im Ohio-Staate fand man Bruchstücke von Marienglas, und in einem zu Circleville einen Spiegel von dieser Steinart, der noch ganz gut erhalten war, und keinen Zweifel über seinen Zweck übrig ließ. Eine der vorzüglichsten Gottheiten der Süd-Americaner hieß der Gott des strahlenden Spiegels; als solcher erhielt er einen Spiegel von politem Obsidian, der in Südamerica bei den vielen Vulcanen häufig gefunden wird. In Nord-America aber mangelt dieses vulcanische Product gänzlich, darum trat an dessen Stelle das Marienglas. Dieses und der Umstand, daß bei den Skeletten in den Hügeln eine Menge Menschenknochen gefunden worden — diese mochten Menschen angehört haben, die auf den Altären als Opfer geschlachtet wurden

Digitized by Google

— läßt auf die Verwandtschaft der alten Bewohner des Nordens und Südens von America schließen.

Zum Schlusse wollen wir aus dem vorliegenden Werkchen noch Einiges über die Sitten und Gebräuche der Indianer entlehnen.

Der Krieg wird von dem Hauptkrieger der Nation, sobald er oder die letztere sich beleidigt glaubt, beschlossen. Er erhebt die Kriegskeule zum Wahrzeichen des erklärten Krieges. Die Hauptleute suchen ihn mit gutem Rathe zu besänftigen, und den Ausbruch zu hintertreiben. Besteht er aber darauf, so geht er hinaus, und alle, die für den Krieg stimmen, mit ihm. Es ist selten eine Nation uneins. Das Gedächtniß des ältesten Indianers erinnert sich nicht, daß jemals mehr als die Hälfte einer Nation für den Krieg stimmte. Wenn der Anführer im Kriege auszieht, bestimmt er den Ort seines Lagers, und geht bloß mit einem oder zweien voran, feuert seine Büchse ab, und erhebt ein Kriegsgeheul, welches von den Andern, die ihm folgen, wiederholt wird. — Zermalmter Mais und getrocknetes Fleisch ist die Nahrung des Kriegers auf seinem Zuge.

Friede wird festgesetzt und beschlossen von den Häuptern der Nation und ihren Räthen, und Friedens-Unterhandlungen und Friedens-Reden werden immer an sie gerichtet. Ist die Erbitterung der Krieger sehr groß, so kommen die Chefs und ihre Räthe manchmal in große Verlegenheit.

Ist ein Todtschlag begangen worden, so hat die Familie des Erschlagenen allein das Recht der Vergeltung und der Rache. Die Häuptlinge der Nation haben nichts in dieser Sache zu sprechen, die Verwandten berathen sich unter einander; ist der Thäter überwiesen, und die Familie im Stande, ihre Rächer ohne Nachtheil auszuschicken, so geschieht es ohne Zeitverlust. Ist der Thäter entflohen, so wird der Nächste in seiner Familie ergriffen. In gewissen Fällen erbietet sich die Familie des Thäters zum Ersatz, und in diesem Falle wird eine verhältnißmäßige Zeit bestimmt, nach deren Verfluß das Versprochene erfüllt seyn muß, worauf von beiden Seiten streng geachtet wird. Sie lassen es sich immer sehr angelegen seyn, des Thäters selbst habhaft zu werden, und ihn zu tödten, um keinen Unschuldigen darunter leiden zu lassen. Der Krieger hat das Recht, seinen Gefangenen zu tödten, oder ihm Leben und Freiheit zu schenken.

Die Mann- und Wehrhaftmachung geschieht im 15. bis 17. Jahre unter Beobachtung eigener Gebräuche. Der letzte derselben ist, daß sich der junge Krieger in ein eigenes Schwitzhaus begeben, einer starken Schwitzkur unterwerfen, und darauf ins Wasser stürzen muß. Er wirft den Tornister, der aus einem alten Teppiche gemacht ist, worin sich allerlei Geräthschaften, namentlich ein Zauberbündel gegen alles Ungemach — ein sogenanntes Kriegs-Amulet befindet, auf den Rücken, und zieht aus.

Der heirathslustige Indianer freit nie in eigener Person. Bringt ihm eines seiner Verwandten den gewünschten Bescheid, so beschenkt der Bräutigam die weiblichen Verwandten der Braut mit Teppichen u. s. w. Werden diese Geschenke angenommen, so ist die Heirath unwiderruflich, und dem Manne steht es frei, die Braut zu besuchen, wann es ihm beliebt; wenn er dann eine Hütte gebaut oder eingerichtet, seine Erndte heimgebracht und die Küche mit Fleisch versehen hat, führt er sein Weib heim, die Ceremonie ist zu Ende, und sie sind verheirathet, oder wie sie es nennen: das Weib ist gebunden, das Weib, das mit mir lebt, oder die Mutter meiner Kinder.

Ehescheidung geschieht nach dem Willen des einen oder andern Ehegatten. Der Mann kann wieder heirathen, sobald es ihm gefällt, das Weib aber ist an eine gewisse Zeit gebunden. Heirath gibt kein Recht auf das Eigenthum des Weibes; trennen sie sich, so gehören die Kinder dem Weibe, nebst dem, was ihr und ihnen eigen ist. Nicht selten nehmen die Weiber auch das noch mit, was dem Manne gehört, ausgenommen sein Jagdgeräth, das sie nie betasten dürfen.

Ehebruch wird von der Familie des Mannes gestraft. Beschließen sie die Bestrafung, so suchen sie ihrer habhaft zu werden; die Ergriffenen werden geschlagen, ihnen die Nasen und die Ohren abgeschnitten (verstümmelt). Den Weibern werden die Haare abgeschnitten und im Triumphe im Dorfe herumgetragen. Entfernen sich die Verbrecher bis zum großen jährlichen Feste, dann sind ihre Vergehen abgebüßt, und jede Erinnerung an dieselbe ist verboten.

Die Indianer haben in jedem Jahre zwei große Feste; das vorzüglichste wird im Monat August gefeiert. Der Anfang wird von den Chefs der Nation bestimmt, je nachdem es die Verhältnisse gestatten, oder es die Zeitigung des Maises zuläßt. Dieses Fest heißt der grüne Maistanz, oder das Fest des Dankes für die Erstlinge der Früchte der Erde. Es dauert gewöhnlich 4 bis 12 Tage, und gleicht einem großen Feldlager. Die Indianer versammeln sich aus allen Theilen des Landes mit ihren Familien, und lagern sich mit ihren Zelten um das Raths- oder Verehrungs-Zelt. Das getödtete Wild zum Opfer ist gereinigt, die Köpfe, Hörner und Eingeweide sind auf einem großen, weißen, gegabelten Pfahl, der sich über das Dach des Raths-Zeltes ausbreitet, aufgehängt. Die Weiber bereiten den jungen Mais und die Speisen zum Feste. Die Männer nehmen zuerst davon, reiben ihn in den Händen, und bemahlen sich Brust und Gesicht damit. Der Haupt-Chef richtet seine Rede an die Versammlung, dankend dem großen, gütigen Geiste für die Wiederkehr dieser Jahreszeit. Bei dieser Gelegenheit erscheinen die Indianer in ihrer besten Bekleidung. Jede Familie bringt Nahrungsmittel, so viel sie vermag; diese werden zusammen aufgehäuft, und von den Häuptlingen der Nation während des Festes von Tag zu Tag ausgetheilt. — In frühern Zeiten wurde dieses Fest in hohen Ehren gehalten. Die Strafen für Verbrecher aller Art, Mord ausgenommen, waren nach Verfluß desselben aufgehoben. Menschenopfer kommen bei verschiedenen Indianer-Stämmen des Westen vor; jedoch nehmen auch diese durch den Einfluß der vereinigten Staaten-Agenten gänzlich ab.

Die Anzahl der, in den vereinigten Staaten gegenwärtig lebenden Indianer beläuft sich ungefähr auf 400,000.

---

[29] Zaberfeld, im Gerichts-Bezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Johann Georg Sommer von Zaberfeld hat bereits das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt, ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey. Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengericht in Zaberfeld sich zu melden, und die Ansprüche an das unter öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen zu beweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, auch das Vermögen unter die bekannten nächsten Intestat-Erben vertheilt werden würde. Brakenheim, den 19 Oct. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Platzgemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 300 — Stuttgart, den 2. Nov. 1827.

Griechenland.

Wir haben vor ein Paar Tagen, auf die Zuverlässigkeit unseres Correspondenten in Corfu bauend, gesagt, bemerkt der Constitutionnel, daß die von der allgemeinen Zeitung mitgetheilte Nachricht, als ob die gegenwärtig zu Navarin blokirte ägyptische Flotte nach Alexandrien zurückgesegelt sey, sich nicht bestätigt befinde.

Der politische Grund verleiht dem von uns erhaltenen Aufschlusse allerdings ein großes Gewicht. Welch' günstigere Gelegenheit könnte sich auch in der That den beschützenden Mächten Griechenlands darbieten, als diese den Griechen allein noch gefährlichen, und auf einen Punkt concentrirten Streitkräfte? Die Blocade von Navarin bietet den Christen des Orients kostbare Geißeln dar; sie verleiht ihnen durch die Furcht gerechter Repressalien einen sichern Schutz gegen die von dem Sulten hinsichtlich ihrer an seine Pascha's ertheilten Befehle, an denen wohl nicht zu zweifeln seyn dürfte. Die ägyptischen und türkischen Schiffe dienen einerseits als Pfänder für die Güter; die Matrosen und Soldaten, die Officiere und Anführer bürgen andererseits für die Freiheit und das Leben derjenigen, welche der Geiz oder die Rache der Türken bedrohen könnte.

Mit Ausnahme von Tripolitza, im Mittelpunkt des Peloponneses; von Janina, im Epirus, und von Larissa, in Thessalien, sind fast alle übrigen Plätze und Festungen von den Türken besetzt: Platamona, Volo, Zeitun, Caristos, Negroponte, Athen, im östlichen Griechenland; Coron, Modon, Navarino, Patras, Vostitza, in Morea; Missolunghi, Anatolico, Prevesa, Arta, Tulo, Valona, im westlichen Griechenland, liegen an den Ufern oder nur in kleiner Entfernung von den Küsten, und können daher nur durch Schiffe mit Mund- und Kriegsvorräthen versehen werden.

Das Innere der Landestheile ist ohne Festungen außer Stande, den Türken einen langen Widerstand zu leisten, und ohne Unterstützung an Lebensmitteln vermag es gleichfalls kein zahlreiches Truppen-Corps zu unterhalten.

Griechenland ist vom östlichen Meerbusen von Salonichi und von jenem von Lavalona in Albanien bis zu den äußersten Gränzen von Lakonien (Lacedämen) von Strömen und Flüssen, so wie von hohen Bergen durchschnitten, von welchen die Griechen alle Ausgänge besetzt halten. Zu schwach, um einen ernstlichen Angriff aushalten zu können, doch stark genug, um gewöhnlichen Truppen-Abtheilungen den Durchzug zu versperren, nöthigen sie ihre Feinde, in gleicher Menge zu marschiren, die bald vom Hunger überwältigt werden, so wie sie sich von ihren Magazinen entfernen.

Der Transport der Lebensmittel von Navarino nach Tripolitza kann nur auf Mauleseln und unter einer schützenden Begleitung von zwei bis drei tausend Mann bewerkstelligt werden, die während des Hin- und Hermarsches einen großen Theil dieser Vorräthe aufzehren. Ein solches Verproviantirungs-Mittel setzt Ibrahims Soldaten wiederholten Verlusten, und den Platz selbst nur zu oft dem Zustande aus, sich allzuvieler Hülfsquellen beraubt zu sehen, um sich lange Zeit halten zu können. Ohne gerade durch Lager oder Umschanzungen eingeschlossen zu seyn, muß doch Tripolitza gewissermassen als belagert angesehen werden, und es wird in Kurzem aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen seyn, sich zu ergeben.

So werden denn, wenn anders die Blocade der ägyptisch-türkischen Flotte strenge gehandhabt wird, alle feste, von den Türken besetzte Plätze, einer nach dem andern, fallen, und auf solche Weise sich dieser Vermittlungskrieg beendigen; dem Hunger und nicht dem Geschütz scheint die Ehre vorbehalten zu seyn, demselben endlich ein Ziel zu setzen, und zu gleicher Zeit Griechenland und den Großtürken von den Gefahren befreien zu wollen, von welchen Beide gleich stark bedroht sind.

Kein Fürst in ganz Europa muß mehr die Aufrechthaltung des Friedens wünschen als der Kaiser Mahmud, denn die Vernichtung des Janitscharen-Corps und die Bildung einer neuen Armee, sind zwei so gewagte Operationen, daß sie noch immer tausend Gefahren unterworfen bleiben; Ottman und Selim büßten ihr Leben bloß deßwegen ein, weil sie den Gedanken einer Neuerung gefaßt hatten. Mahmud hat aber mehr als Alle gewagt; er ging so weit, die bürgerliche Gewalt von der militairischen bei einem Volke zu trennen, das gegen jede Neuerung feindlich gesinnt ist; zur Consolidirung dieser europäischen Einrichtungen gehören nicht nur lange Anstrengungen, sondern auch eine unermüdliche Beharrlichkeit, und eine Aufmerksamkeit, die weder irgend eine Alternative, noch die stets ungewissen Wechselfälle des Krieges, von dem einmal fest ins Auge gefaßten Ziel, abzulenken vermögen. Allein so gebieterisch auch immer diese Bedürfnisse seyn mögen, so erhebt sich denn doch noch ein anderes weit über sie, das dem Sultan auch stets vor den Blicken schweben muß, nämlich, die religiösen und politischen Principien der von ihm beherrschten Nation zu achten, und sich ja nicht gegen sie zu verstoßen. Jede Concession ist ihm bei Verlust seines Thrones, ja bei Todesstrafe, untersagt, wenn der Mufti nicht durch einen Act göttlicher Eingebung, nämlich durch einen Fetfa erklärt, daß diese Concession das Werk des Fatalismus sey. Mahmud wird seinen Soldaten gewiß nicht gebieten, die Plätze und Festungen zu räumen, welche sie in Griechenland besetzt haben; aufzugeben, was sie aufgegeben haben werden, ist Alles was man von ihm erwarten darf; mehr aus eigenem Antrieb zu thun, steht nicht in der Macht dieses sonst so allgewaltigen Monarchen. Obgleich sein absoluter Wille über jedes einzelne Mitglied des Divans zu bestimmen

Digitized by Google

vermag, so kann der versammelte Divan dagegen über seine Krone und sein Leben verfügen.

Der junge Tag, welcher sein Licht über das unabhängige Griechenland verbreiten soll, ist daher leider noch ferne; allein in dem Zustand von Sicherheit, in welchem sich dasselbe befindet, können die Griechen mit einiger Geduld dem Anbruch seiner Morgenröthe immerhin ruhig entgegen sehen!

Corfu, 8. Oct. Durch die Abwesenheit der Admirale Codrington und Rigny von Navarin wurden die Aegyptier ermuthigt, den verabredeten Waffenstillstand zu brechen, und den Hafen von Navarin zu verlassen. Eine leicht begreifliche Spannung, wie sie häufig zwischen Befehlshabern verschiedener Nationen, die Einen Zweck verfolgen, eintritt, soll Ursache seyn, daß Ibrahim mit weniger Scheu jene Verletzung des völkerrechtlichen Herkommens sich erlaubte, als es geschehen seyn würde, wenn die Schiffe der Blocade nur Einer Flagge zugehört hätten, und die Convention nur von Einem Oberbefehlshaber unterzeichnet gewesen wäre. Obgleich versichert wird, daß der Contre-Admiral Rigny sich lediglich in der Absicht nach Milo begeben habe, einige daselbst zur Ausbesserung zurückgelassene Schiffe in Augenschein zu nehmen, und sich mit frischen Lebensmitteln zu versehen, auch daß der Vice-Admiral Codrington nur nach Zante gegangen sey, um frisches Wasser einzunehmen, so glaubt man doch vor ihrer Trennung bemerkt zu haben, daß einige Kälte zwischen diesen zwei ausgezeichneten Seemännern herrschte, die weniger auf Rechnung der Nationalität, als der persönlichen Eigenschaften derselben zu setzen sey; besonders sollen die letzten Unterhandlungen mit Ibrahim Pascha dazu beigetragen haben, sie sich einander zu entfremden. Die zu erwartende Ankunft des russischen Admirals Heiden muß daher um so willkommener erscheinen, als dadurch nicht allein die combinirten Escadern eine imposantere Stärke erhalten, sondern auch die eben besprochene Mißhelligkeit, wenn sie wirklich existirt, vielleicht beigelegt werden könnte. Die ägyptische Flotte soll mit Verlust einiger Schiffe gegen Cochrane, der, wie es scheint, die Vollziehung der Convention vom 6. Juli bei dieser Gelegenheit gehandhabt hat, nach Navarin zurückgekehrt seyn, und die Truppen wieder ausgeschifft haben. Die nicht regulirten Albaneser, die sich bei Ibrahim befinden, sollen sich zu Lande nach Patras begeben haben, um unter Achmed Pascha, Gouverneur von Patras, zu dienen, und denselben auf seinem vorhabenden Zuge nach Gastuni zu begleiten. — Der Lord Ober-Commissaire hat Nachricht erhalten, daß die Türken mehrere jonische Fahrzeuge zu Modon zurückhalten; es ist sogleich ein Dampfboot an Sir Eduard Codrington mit der Aufforderung abgefertigt worden, die Befreiung dieser Schiffe zu bewirken. — Man erwartet hier den Grafen Capo d'Istria.

Türkei.

Constantinopel, 10. Oct. Unsere Lage ist noch immer die alte. Die Pforte beharrt standhaft auf ihren einmal ausgesprochenen Grundsätzen. Bei der Anzeige Ibrahim Pascha's, daß er von den vereinigten Escadern der drei Mächte blokirt sey, und um Verhaltungsbefehle ansuchen müsse, betrug sich indessen der Divan ziemlich gleichgültig, obgleich in Pera Jedermann geglaubt hatte, daß der Sultan diese Blocade für eine große Verletzung des Völkerrechts erklären, und ernsthafte Maßnahmen darauf bauen würde. Aus diesem Zaudern der Pforte, und den schon bekannten türkischen Pacifications-Einleitungen, schöpft man allein noch die Hoffnung, daß die Crisis ohne Krieg vorüber gehen werde. Lange kann indessen dieser ungewisse Zustand nicht mehr dauern, besonders da, wie es heißt, Ibrahim Pascha vom Sultan Befehl erhalten hat, Navarin zu verlassen, und nach Patras zu segeln. Vollzieht Ibrahim Pascha diesen Befehl, und die vereinigten Escadern geben die Fahrt zu, so wird die Pforte die Convention vom 6. Juli als illusorisch ansehen; findet aber Ibrahim Hindernisse, so muß sich die Pforte definitiv aussprechen. Man glaubt daher, daß sich die Crisis binnen 14 Tagen entscheiden müsse. Die Verlegenheit des Divans ist sichtbar. Die Hauptstadt ist ruhig, allein mit Handel und Wandel geht es wieder schlechter als zur Zeit meines letzten Briefes.

— Die Pforte hat die Nachricht erhalten, daß Ibrahim Pascha mit dem englischen Admiral Codrington und dem französischen Admiral Rigny am 25. Sept. einen Waffenstillstand von 20 Tagen geschlossen habe. Ganz Constantinopel ist hierüber in Bestürzung. Der Sultan hat den Divan zusammen rufen lassen, dessen Beschluß über das Verfahren Ibrahims bei Abgang der Post noch nicht bekannt war. — Mehrere Veränderungen in den Admiralitäts- und Artillerie-Departements haben stattgefunden. Auch ist der reiche armenische Bankier Tinghir-Oglu, welcher Vorschüsse zu leisten sich weigerte, mit seiner Familie aus Constantinopel verwiesen und nach Asien gebracht worden. — Zu Smyrna wurde der bekannte Spectateur oriental unterdrückt. — Aus dem Archipel erfährt man, daß die Seeräubereien täglich mehr überhand nehmen, und daß ungeachtet der von Seite der griechischen Regierungs-Commission angenommenen Vermittlung, die alle Feindseligkeiten untersagt, die Griechen sich anschicken, die Insel Scio anzugreifen. Das Commando der Landtruppen bei dieser Expedition soll dem Obersten Fabvier bestimmt seyn.

America.

Die letzten Berichte aus Columbien stimmen dahin überein, daß die Umstände augenscheinlich im Zuge sind, Bolivar ohne Opposition den Weg zur Obergewalt zu bahnen, indem der Einfluß Santanders so sehr abgenommen hat, daß er bei der Frage: ob der National-Convent einzuberufen sey, in welcher er sich dem erklärten Wunsche Bolivars widersetzte, mit nur sieben Stimmen in der Minorität blieb. Der vernünftigere Theil wünschte, daß der Libertador die Zügel mit starker Hand ergreifen möge, und er scheint sich das Vertrauen wieder gewonnen zu haben. Ein englisches Blatt bemerkt bei Mittheilung mehrerer Schreiben, es sey wahrhaft erfreulich, gewahr zu werden, daß die dortigen Kaufleute dem Charakter des Libertadors endlich Gerechtigkeit widerfahren ließen, welche einräumten, daß er durch Beweggründe des reinsten Patriotismus sich beherrschen lasse, und von selbstsüchtigen Absichten gänzlich frei sey; und wir gestehen, daß es uns schwer werden würde, den Glauben an ihn zu verlieren. Bolivar hatte in Carthagena nicht eine Dublone in der Tasche. Er hat ein großes Vermögen bei der Revolution aufgeopfert, und obgleich er dem Namen nach ein Gehalt von 30,000 Dollars hat, so konnte er doch, so wenig wie jeder andere Officier, im Dienst einen Real erhalten, und war daher außer Stande, die Höflichkeiten, welche man ihm daselbst erwies, zu erwiedern, weil es ihm an Geld fehlte, ein Gastmahl zu bezahlen.

Im Congreß zu Bogota ist die Zusammenberufung des National-Convents auf den 2. März 1828 in der Stadt Ocana decretirt worden. Die Regierung machte einige leichte Einwürfe gegen die Form; da die Kammern das Decret aber ratificirten, so verordnete jene dessen Publication auf den 6. August. Die Kammern waren mit der Anordnung der Wahlen beschäftigt. Man versprach sich von dieser Maßregel die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung. Bolivar, welcher Mompox

Digitized by Google

am 16. August verließ und am 18. in Ocana erwartet wurde, wollte zwischen dem 4. und 6. Sept. zu Bogota eintreffen. (Seinen Entschluß, allein ohne Bedeckung dahin abzugehen und dort die Constitution zu beschwören, haben wir schon mitgetheilt.)

Die neuesten englischen Blätter enthalten einige columbische Actenstücke. Man findet darunter eine Note des Vice-Präsidenten Santander an den Präsidenten des Hauses der Repräsentanten vom 3. Juni, worin er die Gründe auseinandersetzt, warum die erste dießjährige Dividende auf die Staatsschuld nicht bezahlt worden. Er führt darin an, daß sich im Schatze eine disponible Summe befinde, die aus den Einkünften der innern Departemente herrühre, in welchen die Gesetze respectirt worden seyen. Er empfiehlt sie zu einer abschläglichen Zahlung der Zinsen an die Staatsgläubiger. Wäre die Summe bedeutender, so würde er vorschlagen, sie zu diesem Zwecke nach England zu remittiren, er glaube aber, daß die Summe von 100,000 Dollars dazu zu unbedeutend sey. Die andern Documente haben auf die fiscalischen Anordnungen in den Departementen der Staatseinnahme Bezug, und zeigen, daß der Libertador entschlossen ist, heilbringende Reformen mit kraftvoller Hand zu bewirken. Es waren bereits gegen mehrere Fiscale Untersuchungen eingeleitet. Die Revision dieses einen Zweiges wird allen Staatsdepartements einen neuen Geist einflößen, und die Feindseligkeit gegen alte Mißbräuche, die Bolivar an den Tag gelegt, möchte das Geheimniß des Widerstandes seyn, der sich seit einiger Zeit gegen ihn gezeigt.

Spanien.

Puycerda, 20. Oct. Bessière's Schwager, dessen Verhaftung man bereits gemeldet hatte, ist in der Nacht vom 17. auf den 18. dieses aus den Stadtgefängnissen entsprungen, und zwar noch zu rechter Zeit für ihn, denn gestern um zwei Uhr sollte er erschossen werden. Es scheint, als sey derselbe in seiner Entweichung unterstützt worden, und er soll, wie man erfahren, die Straße über Ax nach Frankreich eingeschlagen haben. Der Parteigänger Juanito ist in Navarra verhaftet, und gleich darauf nach Madrid abgeführt worden. Es befinden sich dermalen in Catalonien nur noch wenige Anführer, die sich nicht unterworfen haben. Die auf Befehl Sr. Maj. ergriffenen strengen Maßregeln, und die Ergebenheit der königlichen Truppen, welche sich nach den hartnäckigsten Punkten der Provinz begeben, lassen eine baldige Pacification hoffen.

Jep dels Estangs befindet sich mit einigen elenden Insurgenten seitwärts von Baga; er wird sich in wenigen Tagen genöthigt sehen, die Waffen zu strecken. Man versichert, daß eine sehr starke Division königlicher Truppen über Ourgagna anlangen wird, und bereits sind 200 Reiter zu Belver und Montailla stationirt, denen 150 Miquelets aus der Cerdagne den Weg gebahnt haben.

Für den König und dessen Familie wird ein Schloß eingerichtet, das nur zwei Büchsenschüsse von Barcelona entfernt liegt.

— Perpignan, 21. Oct. (Privatschreiben.) Die Rebellen haben nunmehr Ober-Catalonien ganz geräumt. Saperes (Carajol) und Balleſter sind dem Jep dels Estangs durch das Thal von Rides und den Paß von Toses gefolgt, wo sie die Ufer der Segre zu gewinnen hoffen, über welche sie alsdann setzen werden, um sich nach la Conque de Tremp zu verfügen. Die Guerillas des Grafen d'Espagna haben allein hingereicht, um die Rebellen vor sich her zu jagen. Ueberall, wo man ausgerissene Officiere oder Soldaten der königlichen Truppen aufgegriffen hat, wurden sie zur Stelle erschossen; die Bauern hat man dagegen in ihre Heimath geschickt; am 19. haben 300 die Waffen zu Llado gestreckt, über deren Schicksal man jedoch noch in Ungewißheit ist.

Die Truppen des Grafen d'Espagna haben die wichtigsten Punkte von Manresa bis zu unserer Gränze besetzt. Der Graf selbst befindet sich zu Figueras. Um halb ein Uhr langte einer seiner Adjudanten, Don Raphael Dariste, Graf von Mirasol, als Ueberbringer der Depeschen seines Chefs, an den General-Commandanten und Präfecten des Departements, in unserer Stadt an.

Man meldet, daß der spanische Gouverneur der Stadt Figueras von den französischen Behörden in Folge eines Vertrags vom Jahre 1765 die Auslieferung der auf unser Gebiet geflüchteten Agraviados verlangt.

Würtemberg.

Se. königl. Majestät hat, nach höchstem Decrete vom 25. v. M. an den Ordens-Vice-Kanzler, dem ersten Kammerherrn der verwittweten Königinn Majestät, Freiherrn v. Gemmingen, bisherigen Commenthur des Civil-Verdienst-Ordens, das Commenthur-Kreuz des Ordens der würtembergischen Krone, zu verleihen geruht.

Die evangelische Pfarrei Thieringen, Decanats Balingen, wurde dem Pfarrverweser Meyer in Uebrkingen, Decanats Geißlingen,

die evangelische Pfarrei Ottenhausen, Decanats Wildbad, dem Pfarrer Abel zu Reichenbach, Decanats Freudenstadt,

die evangelische Pfarrei Lorenzenzimmern, Decanats Hall, dem Pfarr-Gehülfen Weilbacher zu Brettach, im Decanat Neuenstadt,

die katholische Pfarrei Wehingen, Decanats Spaichingen, dem Pfarrer Bekler zu Bubsheim, in eben diesem Decanats Bezirk, und

die katholische Pfarrei Hausen am Thann, Oberamts Spaichingen, dem Pfarrverweser Stempflé in Binzwangen, Oberamts Riedlingen, verliehen.

Sodann wurde der Geheimenrath, Finanzminister v. Weckherlin, in Betracht seiner wankenden Gesundheit, in den Ruhestand versetzt, und dagegen der bisherige Kammerherr, Freiherr v. Varnbüler, Mitglied der zweiten Kammer der Stände-Versammlung, zum Geheimenrath und Finanz-Minister ernannt.

der Oberlieutenant Hoffmann im vierten Infanterie-Regiment, ist auf sein Ansuchen von der Stelle eines Schützen-Officiers enthoben worden, und dagegen

der Unterlieutenant Seeger, desselben Regiments, zum Schützen-Officier ernannt, auch

der dem vierten Infanterie-Regiment bisher aggregirte Unterlieutenant von Malchus, bei dem dritten Infanterie-Regiment eingetheilt, und

der bei dem fünften Infanterie-Regiment stehende Feldwebel Krafft zum Unterlieutenant ernannt, und dem zweiten Infanterie-Regiment zugetheilt worden.

Der Rittmeister zweiter Classe, v. Landsee, der Oberlieutenant v. Falkenstein, und der Unterlieutenant Stumpe, sämmtlich vom vierten Reiter-Regiment, wurden der königl. Militair-Dienste entlassen, dagegen

der Oberlieutenant von Grävenitz, vom ersten, zum Rittmeister zweiter Klasse im vierten Reiter-Regiment,

die Unterlieutenants Prinz Eduard von Hohenlohe-Ingelfingen, und Ferdinand v. Malchus, beide vom dritten Reiter-Regiment, zu Oberlieutenants, Ersterer im ersten und Letzterer im vierten Reiter-Regiment, ernannt; ferner

die Unterlieutenants: v. Berndes, vom ersten

Digitized by Google

zum vierten Reiter-Regiment versetzt; Imle, bisher dem ersten Reiter-Regiment aggregirt, beim ersten Regiment, v. Linden, bisher bei dem vierten, und v. Eisendecher, bisher bei dem zweiten Regiment aggregirt, beide bei dem dritten Reiter-Regiment eingetheilt;

endlich der Wachtmeister v. Falkenstein, vom zweiten Reiter-Regiment, zum Unterlieutenant ernannt, und dem ersten Reiter-Regiment zugetheilt.

Vermischte Nachrichten.

Die National-Zeitung der Deutschen vom 27. Oct. sagt: „Dem Herausgeber d. Bl. ist auch ein Gedicht auf die Feier des achtzehnten Octobers zugekommen, welches anfängt:"

„Durch die Consumenten-Steuer
Ist vernichtet ganz die Feier
Jener großen Völkerschlacht;
Ihrer wird nicht mehr gedacht.

Keine Dank- und Siegeslieder
Singen Hermanns Enkel mehr;
Aller Handel liegt darnieder:
„Zahlt nur, zahlet, liebe Brüder!"
Schrei'n die Zöllner um uns her ꝛc.

— Der Globe and Traveller vom 23. Oct. sagt: Heute ist die Sache gegen Taylor, den Deisten, vorgekommen, angeklagt der Gotteslästerung gegen unsern Herrn Jesus Christus. Er ist schuldig erklärt worden.

— Am 9. Oct. passirte durch Schwabhausen in Baiern ein Wagen, der 130 Säcke mit ungefähr 600,000 Blutegeln aus Ungarn nach Paris führt.

— Am Feste Trinitatis, den 10. Juni d. J., wurde die erste deutsche gemeinschaftliche lutherische und reformirte Kirche in Nordamerica zu Zellenopel (Philadelphia), der heiligen und ungetheilten Dreieinigkeit geweiht. Die Verrichtungen bei dieser Veranlassung waren besonders feierlich und herzansprechend.

— In Ostindien ist mitten in einer Wüste, die nur von Büffeln, Elephanten und Tigern besucht wird, eine neue freie Stadt gegründet worden. Sie heißt: Amstherstown. Sie gedeiht ebrn wegen ihrer vollkommenen Freiheit, und ist an der Gränze des Reichs der Birmanen gelegen. Es haben sich zwölftausend Familien dort niedergelassen, und die Chinesen, welchen ein Stadtviertel eingeräumt worden, strömen haufenweise dahin. Die Buddhistenprediger haben angekündigt, vormals habe der Tempel Kyai-Kami, des Glücksgottes daselbst gestanden, und die Anlegung der Stadt sey durch einen Orakelspruch vorhergesagt worden.

Miscellen.

Aufruf an menschenfreundliche Irren-Aerzte.

Es eben hat ein gewisser Herr v. S. in der Kerzischen katholischen Literatur-Zeitung (im Octoberhefte) dem Publicum die höchst traurige Nachricht mitgetheilt, daß der bekannte französische Schriftsteller Graf von Montlosier vom Wahnsinn befallen worden sey, was sich sonnenklar aus der jüngst von ihm erschienenen Schrift ergebe, welche den Titel führt: „Die Priester- und Jesuiten-Herrschaft im gegenwärtigen Frankreich, und ihre Ausdehnung auf das übrige Europa. Ans Licht gestellt und mit authentischen Belegen versehen." (Aus dem franz. Stuttg. 1827.) — Dieses Buch, sagt er S. 104, müsse in heftiger Fieberhitze geschrieben worden seyn. Denn der Graf trete darin als (S. 102) sinnloser Plauderer, (104) Visionair, Schwärmer, Fanatiker, (114) Pamphletist und (115) Schlafredner auf.

Dank dir, edler Mann, der du die christliche Welt vor einer so höchst verderblichen Schrift warnest! Denn was kann wohl mehr gerügen Schaden anrichten, als Bücher, deren Verfasser Geisteskranke sind? Und wie sehr hast du dich nicht fürs Zweite dadurch verdient gemacht, daß du die Geistes-Zerrüttung des Autors sogleich erkanntest und öffentlich anzeigtest, — auf daß man zur Heilung dieses Unglücklichen schreite. Wie rührend ist S. 104 daselbst zu lesen, daß du ordentlich Mitleid mit dem Manne habest, der Talente verrathe, die zu etwas Vernünftigerem gegeben waren.

Wir wagen dem zu Folge, alle berühmten physischen Aerzte hiermit angelegentlichst aufzufordern, sich zu einem Concilium zu vereinen, zu dessen Vorstand unmaßgeblich benannter Hr. v. S. zu erwählen wäre, um über die bestmögliche Cur dieses bedauernswerthen Mannes zu berathschlagen. Sollte man einmal über die Curart im Reinen seyn, so wäre wohl zum Aufenthalte während derselben das spanische Clima als das zuträglichste für den Patienten zu empfehlen, um so mehr, als nach dereinstiger Wiedereinsetzung der heiligen Inquisition demselben ohne Zweifel eine gesunde und freundliche Wohnung in ihren Gebäuden mit dem größten Vergnügen eingeräumt werden würde.

Kann auch der Drucker und Verleger einer Schrift für dieselbe verantwortlich seyn? Kann er mithin bestraft werden für eine Schrift, die ihm nicht ausdrücklich verboten war? Ich antworte geradezu: Unmöglich! Denn das Tadelnswerthe, was in einer Schrift gesagt wird, ist entweder so unverständig, daß es unmöglich berücksichtigt werden darf, oder es ist einer Berücksichtigung werth, in welchem Falle denn dem Ausgesprochenen solche gewichtige Betrachtungen zum Grunde liegen müssen, daß mehr als die Einsicht eines Buchdruckers und eines Buchhändlers erfordert wird, um über das Richtige zu entscheiden. Drucker und Verleger sind durchaus nur als die Handlanger des Schreibers betrachtet, und können für das, was sie in fremdem Namen ausgeben, nicht selbst zur Verantwortung gezogen werden. Die, welche einen Verleger eines Buches des Verlags wegen zur Rechenschaft ziegen, scheinen keine hohe Meinung von Moral und Politik zu haben (denn in diese Fächer, und etwa noch in die Dogmatik, gehören die Schriften, gegen welche man öffentliches Mißtrauen hegt), da sie durch diese Handlung den Laien in der Wissenschaft eben für gleich fähig, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, bekennen. Was brauchts für solche Erkenntnisse noch eines Studiums? Aber wie stehts mit dem Setzer? Wenn ihm nicht die Finger über dem Setzen von selbst, durch einen geheimen Schauder, erstarrt stehen bleiben, so muß er ebenfalls verantwortlich seyn, da er gleich unfähig ist, über die Drucksachen zu urtheilen, wie der Verleger.

Zu den Zeiten der Reformation fanden die Fürsten in dem Protestantismus (nicht dem Katholicismus) ein Mittel, ihren Machtkreis zu erweitern; dort glaubten sie unumschränkter, monarchischer zu seyn.

Schon seit längerer Zeit machen nach den von Zeit zu Zeit mitgetheilten Nachrichten die Reformen in Constantinopel, und die Civilisation rasche Fortschritte. Da dieses rasche Fortschreiten nicht wieder unterbrochen worden ist, sondern noch immer fortdauert, so ist noch nicht abzusehen, wohin sie in Constantinopel noch kommen werden. Die Stufe des Liberalismus muß bei der unausgesetzten Raschheit des Gangs wohl schon längst überschritten worden seyn, und vermuthlich wegen dieser Schnelligkeit — vielleicht war es im Fluge, daß sie vorübereilte — hat sie keine nachtheilige Folgen zurückgelassen. Wenn es aber so fortgeht, so möchten die Türken, nachdem sie uns gewiß schon übersprungen haben, — wenigstens die Stufe der Unwissenheit, auch theilweise der Dummheit scheinen sie bereits wirklich einzunehmen — uns zuvorkommen, und bis wir diesen Damon der Einsicht, der etwas hartnäckig geworden ist, bekämpft haben, den Himmel für sich in Anspruch nehmen, ehe wir dort ankommen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 301. — Stuttgart, den 3. Nov. 1827.

Türkei.

Aus Constantinopel meldet man, der Großherr beabsichtige Orden zu stiften, wie er deren bei den Souverainen von Europa sieht. Er bewohnt jetzt den Pallast von Beschicktasch, außerhalb Constantinopel, aber jeden Abend kehrt er in die Hauptstadt zurück, um selbst über die Ausführung seiner Befehle zu wachen. In den Privatausgaben des Großherrn sind mehrere Reformen vorgenommen worden. Vier Ulemas sind neulich zur Strafe des Mörsers verurtheilt worden. Diese Rechtsgelehrten, so wie der Mufti, haben das Privilegium, keine andere Art von Todesstrafe zu erleiden. Mehrere Colonnen Infanterie der neuen Linien-Truppen sind mobil gemacht, und sollen sich mit einem großen Artillerie-Park nach Livadien auf den Marsch machen. Eine große Menge Lebensmittel und Munition sind nach den Donaufestungen abgeschickt worden.

— Die französischen Blätter melden, sagt der englische Courier, daß die Pforte sich endlich zu einer ersten Concession hinsichtlich Griechenlands verstanden habe; allein nach dem, was wir in Erfahrung gebracht, besteht diese sogenannte Concession in nichts Anderem, als in dem, wie man nämlich behauptet, vom Sultan gefaßten Entschluß, den griechischen Patriarchen, nach Morea abzusenden, um mit den Griechen zu unterhandeln. Wir bekennen, daß wir wenigstens weit entfernt sind, dieses für eine Concession anzusehen (angenommen, daß etwas Wahres an der Sache ist); wir sind vielmehr geneigt, darin nichts Anderes als einen fein ausgedachten Vorwand zu erblicken, um durch eine sogenannte Unterhandlung, eine Zustimmung in die Forderungen der verbündeten Mächte zu verzögern. Diese Forderungen waren einfach und klar. Die Mächte boten ihre Vermittlung zwischen der Pforte und ihren griechischen Unterthanen an, und als hauptsächlichen Uebereinkunftspunkt, schlugen sie vor, daß ein Waffenstillstand proclamirt werde. Welche Unterhandlung konnte man auch ohne denselben beginnen? Man berichtet uns jedoch, daß der Sultan, statt einen Waffenstillstand einzugehen, sich erboten habe, einen von ihm gewählten Vermittler, den griechischen Patriarchen, nach Morea abzuschicken. Es müßten daher die Botschafter von England, Frankreich und Rußland noch einige Monate das Resultat der friedlichen Bemühungen dieses Vermittlers abwarten.

Wir wiederholen somit, daß wir in dieser Maßregel auch nicht das Mindeste erblicken, was irgend einer Concession ähnlich sieht. Wir sind in unserer Meinung über diesen Gegenstand vielmehr durch eine Stelle in den französischen Blättern, unter der Rubrik aus Bucharest bestärkt, welche folgendermaßen lautet: „Der Sultan hat dem griechischen Patriarchen eine Audienz ertheilt, und es scheint, daß die Pforte die Absicht hat, sich desselben zu bedienen, um sich nicht durch eine Concession zu compromittiren."

Portugal.

Lissabon, 13. Oct. (Privatschreiben.) Das Geburtsfest unsers Königs, Don Pedro IV., geboren den 12. Oct. 1798, ist gestern hier mit den üblichen Feierlichkeiten begangen worden. Am Ende der Parade stellte sich der Gouverneur der Stadt mit seinem zahlreichen Generalstab, und zu Pferd nach und nach in der Mitte der beiden Hauptplätze auf, und schlug folgende drei Acclamationen vor: „Es lebe der König Don Pedro IV.! Es lebe die Königinn Donna Maria II.! Es lebe die constitutionelle Charte!" Die Soldaten und die unermeßliche Menge Zuschauer wiederholten dieses Vivat, und insbesondere das letztere, mit Enthusiasmus. Die Damen auf den Balcons bewegten ihre Schnupftücher, die Militair-Musik spielte die Nationalhymne.

— Der Fregatte Perle und der Brigg Tajo ist der Befehl zugegangen, sich segelfertig zu halten. Die Cajüte der Fregatte wird mit großem Luxus verziert, und man glaubt, sie sey zur Ueberfahrt des Infanten Don Miguel bestimmt, den sie nach Einigen zu Brest, nach der Meinung Anderer aber in England abholen soll.

Spanien.

Madrid, 18. Oct. (Privat-Correspondenz.) Ich zeigte Ihnen jüngst an, der oberste Kriegsrath sey zusammengetreten, um über die Auflösung der Frage zu berathschlagen, wie man mit den Rebellen zu verfahren habe. Zuerst erhoben sich einige Zweifel in dem Rath über die Aechtheit des königl. Decrets, und der darauf befindlichen Unterschrift des Ministers Calomarde, indem die Adresse der Depesche an den Hrn. Secretaire des O. K. R. lautete, statt daß gewöhnlich geschrieben werde: an den Secretaire. Als diese Schwierigkeit weggeräumt war, kam man über den Satz zu sprechen, wornach der König „die Gnade mit der Gerechtigkeit zu vereinigen" vor hat. Wie es scheint, vereinigte man sich dahin, daß die Aufrührer in drei Classen zu theilen seyen. In die erstere würde man die Haupträdelsführer begreifen. Der Kriegsrath ist der Meinung, daß ihnen das Leben gelassen werde, und eine Galeerenstrafe von 10 Jahren über sie verhängt werden soll. In der zweiten Classe rangiren die Chefs niederern Grades: über sie sollte eine Galeerenstrafe von fünf Jahren ergehen. Die dritte Classe besteht endlich aus allen übrigen Rebellen, die die Waffen ergriffen haben: in Betreff ihrer spricht sich der Rath dahin aus, daß ihnen Verzeihung angedeihe, und sie in ihrer Heimath der Policei unterworfen werden sollen, u. s. w.

Die Brüder des Königs nebst ihren Gemahlinnen werden der Königinn nicht nachfolgen, sondern S. M. haben es ihnen freigestellt, während der Abwesenheit jener Prinzessinn in einer beliebigen königl. Residenz zu wohnen, oder auch nach Madrid zurückzukehren.

Man hält allgemein dafür, das erlauchte Paar

Digitized by Google

werde vor dem künftigen Frühling nicht zurück seyn, wo es seinen Aufenthaltsort zu Aranjuez nehmen wird.

Es wird versichert, unsere Regierung sey mit derjenigen von Frankreich übereingekommen, daß die französischen Truppen noch ein Jahr weiter Spanien occupiren sollten.

Die ausgewanderten portugiesischen Officiere, welche unter Silveira gedient hatten, und sich gegenwärtig in den Depots zu Rioja befinden, sollen nach Molina d'Arragon abgeführt werden; ein Detaschement spanischer Truppen dient ihnen als Bedeckung. Es scheint, einer der Officiere habe in der Rebellenbande, welche sich zu Alava organisirt hatte, Dienst genommen, es gelang ihm aber, nach dem Auslande zu entkommen.

— Täglich geschehen einige neue Verhaftungen, und man versichert, der Präsident des königl. Obergerichtshofes habe aus Tarragona eine Liste empfangen, welche an die hundert Personen enthält, die verhaftet und aus Madrid und seinem Bezirke verbannt werden sollen.

Vittoria, 21. Oct. (Privat-Correspondenz.) Die Anführer der Rebellenbande, welche in unserer Provinz aufgestanden war, sind sämmtlich eingezogen und nach unserm Staatsgefängniß gebracht worden. Das Gebäude ist beständig von 100 Mann Provinzial-Milizen von dem Bataillon von Monterey umgeben, die man in aller Eile kommen ließ; der oberste Chef wird streng bewacht. Mehrere sind bereits verhört worden, und da sie zum Theil aus Soldaten, zum Theil aus Bürgern bestehen, so werden sie wohl nunmehr gesondert, und die erstern vor ein Kriegsgericht gestellt, die andern hingegen der bürgerlichen Behörde übergeben werden. Sieben andere Individuen aus derselben Bande, worunter fünf Officiere, sind in der Gegend von Bilbao ergriffen, und ebenfalls nach unserm Gefängniß gebracht worden; vermuthlich wird über einige darunter die Todesstrafe verhängt werden, indem der General-Deputirte der Provinz, bevor er sich mit den Tercios in Marsch setzte, folgende Verordnung erlassen hatte, die, den Landes-Privilegien zufolge, Gesetzeskraft hat: Art. 1. Sämmtliche Aufrührer, welche auf die erste erhaltene Aufforderung sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben, sollen niedergemacht werden. 2. Alle diejenigen, welche sich mit den Rebellen verbinden oder gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, werden am Leben gestraft. 3. Diejenigen Rebellen, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, sollen unmittelbar darauf erschossen, und ihnen nur so viele Frist eingeräumt werden, damit sie als Christen sterben können. 4. Die Soldaten und Bürger, welche an sonstigen Punkten in der Provinz Aufstand erregen, erleiden die in den vorstehenden Artikeln enthaltenen Strafen. 5. Unterofficiere und Soldaten, welche ihre Officiere liefern, sollen begnadigt werden.

Perpignan, 22. Oct. (Privat-Correspondenz.) Der Graf Mirasol befindet sich fortwährend hier. Seine Sendung geht anscheinend dahin, die von dem Grafen d'Espagna ergangene Bitte um Auslieferung der Rebellen, welche, um seinen Waffen zu entgehen, nach dem französischen Gebiete geflüchtet sind, zu unterstützen. Gestern war er bei dem Vicomte d'Arnaud, Commandanten des Departements, zu Tische: Abends ging er mit den Oberofficieren der Garnison ins Schauspiel. Kaum kehrte er um 11. Uhr nach seinem Hotel zurück, als eine Brigade Gensdarmes sich einstellte, deren Capitaine ihm die Frage stellen ließ, was ihn nach Perpignan geführt habe?

Der Hr. Graf entgegnete: „Sagen Sie Ihrem Capitaine, ich hätte ihm nichts mitzutheilen, und daß, wenn ich wüßte, daß mein Hut Kenntniß von dem hätte, was in meinem Kopfe vorgeht, ich ihn auf der Stelle zum Fenster hinaus werfen würde."

In ganz Catalonien sind Verhaftungen vorgefallen, der Graf d'Espagna besitzt das Verzeichniß aller Chefs und Einflüsterer des Aufruhrs, und läßt sie bei dem jedesmaligen Einrücken seiner Truppen in Städten und Dörfern festnehmen.

America.

Mexico's Schuld schätzt man auf 60 Mill. harte Piaster; allein da man die Bevölkerung auf 7 Millionen schätzt, so könnte diese Schuld in einem Jahr bezahlt werden, wenn jeder Mexicaner nur die zwei Drittheile dessen zahlte, was im Durchschnitte jeder Einwohner Großbritanniens jährlich an Taxen entrichtet, nämlich 10 Piaster oder etwas mehr als 50 Fr.

Frankreich.

Cataloniens Angelegenheiten haben, sagt der Courrier français, wie dieses leicht vorauszusehen war, von dem Augenblick an, eine andere Wendung genommen, als die Regierung sich entschlossen zeigte, beträchtliche Streitkräfte nach dieser Provinz abzusenden. Die Aufrührer flohen spornstreichs vor den regulairen Truppen; die Einen kehrten in aller Eile zu ihrem Heerde zurück, die Andern, von der Amnestie Vortheil ziehend, waren eben so schnell in ihrer Unterwerfung; es gab sogar Einige unter ihnen, welche, um die Aufrichtigkeit ihrer Umwandlung desto besser an den Tag zu legen, sich dazu verstanden, auf ihre alten Gefährten Jagd zu machen, und mehr konnte man doch wahrlich nicht von ihnen verlangen! Diejenigen aber endlich, welche keine Verzeihung zu erhalten hofften, haben sich in ihre Gebirge zurückgezogen, und sie aus diesen Stellungen zu verjagen, möchte allerdings etwas schwierig seyn. Der Aufruhr ist somit überwunden, zerstreut und unterdrückt; ist aber Catalonien durch dieses Alles wirklich pacificirt; bietet es mehr Elemente der Ordnung, des Friedens und der Sicherheit, als vor dieser unglücklichen Insurrection dar? Dieß ist allerdings eine andere Frage!

Der König wird nicht säumen, in seine Hauptstadt zurückzukehren; die spanische Armee ist auch einerseits nicht zahlreich genug, daß man längere Zeit so beträchtliche Streitkräfte in Catalonien lassen könnte, wie sie gegenwärtig daselbst versammelt sind, und andererseits würden diese Lasten das Fürstenthum endlich erdrücken. Man wird daher wohl zu andern Mitteln als zu Bajonetten seine Zuflucht nehmen müssen, um dieser Provinz einen dauerhaften Zustand der Ruhe und des Friedens zu verschaffen. Die Regierung scheint diese Nothwendigkeit auch gefühlt zu haben, weil sie bereits eine Commission ernannt hat, die beauftragt ist, diese Mittel vorzuschlagen. Wird aber diese Commission, aus Mitgliedern der Tribunale, zwei Bischöfen und dem Marquis von Campo-Sagrado, einem weisen und gemäßigten Mann, zusammengesetzt, wohl den Zweck erreichen, den man ihr vorgezeichnet hat? Spaniens Regierung von dem unbehaglichen Zustande und den selbst der Natur seiner Constitution anhängenden Reibungen ermüdet, hat schon manch liebesmal Auskunftsmittel gesucht, um Allem diesem abzuhelfen. Sie hat eine berathende Junta geschaffen, von der man sich die glücklichsten Resultate versprach; derselben folgte bald wieder ein durch eine neue Organisation verjüngter Staatsrath, und dennoch währte der unbehagliche Zustand und die Unruhen fort, wenn sie nicht etwa gar noch zugenommen haben. All' diese verschiedenen Systeme haben keine längere Dauer, als ihre gebrechlichen Schöpfer, welche die Maschine, doch selbst weiter nichts als Maschinen, in Gang zu setzen suchten. Finanz-

Digitized by Google

pläne, Finanzmänner und Plusmacher sind rasch auf einander gefolgt, ohne jedoch das Deficit decken zu können. Die dirigirenden Minister folgten sich einander nicht minder schnell. Hr. Zea Bermudez verschwand von der Bühne, und der Herzog von Infantado betrat die Scene; dieser beeilte sich jedoch, Hrn. Calomarde Platz zu machen...

Wir fürchten leider nur zu sehr, daß die Arbeiten der Commission von Tarragona nur einen neuen Beweis dieser traurigen Wahrheit liefern werden. Man kann zwar die Mitglieder dieser Commission so oft wechseln und erneuern, als es der Regierung belieben dürfte, ohne deßhalb im Geringsten weiter zu kommen. Der Marquis von Campo-Sagrado kann allerdings sehr weise Ansichten über Cataloniens Zustand besitzen, woran wir auch nicht im mindesten zu zweifeln uns erlauben; allein Herr Recacho hatte deren denn doch auch, weil er sogar (gleichsam im prophetischen Sinn) die Ereignisse voraussagte, die sich so nach und nach gestalteten, und ihn nichts weniger als Lügen straften. Der Lohn seiner Vorhersagung war, wie dieß gewöhnlich zu gehen pflegt, seine Abdankung. Es geht mit Catalonien gerade so, wie mit den andern spanischen Provinzen; es bedarf gleichfalls einer gesetzlichen Regierungs-Form, welche, indem sie dem Eigenthum, der persönlichen Sicherheit, und den öffentlichen Interessen die nöthige Bürgschaft darbietet, die arbeitsamen Gewohnheiten befördert und zu Ehren bringt.

So lange die Bevölkerung ein unthätiges und unwissendes Leben führt, so wird Jeder, der ein und eine halbe Piecette, ungefähr ein Piaster täglich zu bieten hat, stets eine große Anzahl von Individuen bereit finden, die Felder zu durchstreifen, und auf den Hauptstraßen mit einer Stutzbüchse auf der Achsel sich zu lagern. Wo sich übrigens in einem Lande eine zahlreiche Bevölkerung zu Verfügung des ersten besten Aufwieglers bereit findet, wenn er anders über eine baare Summe Herr ist, welche Ordnung, welche Stabilität läßt sich da wohl hoffen? Bloß eine Reform, eine weise, stufenweis gehende, aber vollständige Reform, könnte sowohl in Catalonien, als in den übrigen Theilen Spaniens einige Wohlfahrt herbeiführen; allein eben diese so äußerst nothwendige Reform, wird sie die Commission von Tarragona wohl bestimmen, vorschlagen oder vielleicht auch nur andeuten können?

Vermischte Nachrichten.

In Antwerpen vermehrt sich der Handel sehr; hauptsächlich muß dieß wohl den freisinnigen Ansichten des Handelsstandes dieses Platzes zugeschrieben werden, dem die Deutschen, Franzosen und Niederländer, wegen der billigern Behandlung, den Vorzug vor Rotterdam und Amsterdam geben, wo man noch den Handel in dem alten gewohnten Gange betreibt, und an vielen lästigen Gebräuchen und Einrichtungen hängt, die in Antwerpen schon längst nicht mehr bestehen.

Miscellen.

Eine andere Abhandlung des Freihern v. Gagern in dem sechsten Hefte seines Einsiedlers (Neckar-Zeitung Nro. 295) beschäftigt sich mit der Vereinigung der christlichen Religionen*), ein Gegenstand, der an Wichtigkeit die Auswanderung noch übertrifft. Es war eine Zeit, sagt Herr v. Gagern, wo er die Möglichkeit dieser Vereinigung dachte und sie wünschte. Diese Zeit mag allerdings gewesen seyn, und wird auch wieder kommen; aber jetzt ist sie nicht. Der Augenblick, wo die Heere sich schlagfertig gegenüber stehen, durch Herausforderungen und Drohungen zur Wuth erhitzt; wo man Ueberläufer wirbt, um sie gegen die Fahne zu gebrauchen, die man von ihnen beschimpft und verrathen glaubt; wo die Leidenschaft das gute Recht nur auf einer Seite sieht, und alles Unrecht auf der andern, das ist nicht der Augenblick, in dem man mit Erfolg zum Frieden und zur Versöhnung räth. Man muß den Paroxism vorübergehen lassen; er wird in Deutschland, wenn man ihn nicht künstlich unterhält, von keiner Dauer seyn. Wir kommen leicht in Eifer; er hält aber selten an. Seit zwanzig Jahren haben wir Rock und Jacke gar oft gewechselt, und uns bald für eine Philosophie, bald für eine Pädagogik, für Bart und lange Haare, wie für Volksthümlichkeit und Menschenrechte schnell begeistert. Ist nicht Alles die Sprossen seiner Leiter auf- und abgestiegen, und glaubte immer auf dem Wege der Besserung, auf dem der Vollkommenheit zu seyn? Hatte nicht selbst die ernste Politik, wie die leichtfertigere schöne Litteratur, ihre verschiedenen Perioden, die der kränkelnden Empfindsamkeit, ihre Siegwarte und Werther an der Spitze? Die der aufgeklärten Freigeisterei, die viel verhies und wenig hielt, viel in Proclamationen sprach und wenig Glauben fand? Die der Andacht und Frömmigkeit, die für die Menschen betet u. beten läßt, statt ihnen aus der Noth zu helfen? Nur die practische Staatswirthschaft ist sich immer gleich geblieben, in ihrem Heißhunger ungesättigt und unersättlich, und nie hat sie übersättigt je wieder etwas zurückgegeben. Wir haben Alles wechseln, sich verdrängen und ablösen gesehen, und immer, wie man sagte, auf dem Wege vom Schlimmen zum Guten. So geht es beständig ab und zu, und abwechselnd hat man es versucht mit Kasernen, Klöstern und Schulern; und selbst die Zucht- und Findelhäuser haben, wie die Naturphilosophie und Mystik, ihre Zeit gehabt. Eine Unfehlbarkeit ist der andern gefolgt, und die Gläubigen haben schleunigst ab- und zugeschworen. Man darf nur die Trommel rühren, oder in die Trompete stoßen, und um den Wunder-Doctor drängt sich sogleich ein schaulustiges Publicum, das den Hans North durch den Hals einer Flasche kriechen sehen will, und am Ende auch gesehen hat. Man setze dieser Beweglichkeit nur Unbeweglichkeit entgegen, und die Wasser laufen ab, die Stürme brausen aus, der St. Veitstanz macht die Springer müde, und sie hören erschöpft zu tanzen auf. Nur wenn Regierungen, ängstlich und schwach, aus diesem Treiben Haupt- und Staats-Actionen machen, und ihm so Bedeutung geben, dann können sie bedeutend werden. Wir dürfen ruhig seyn, wei' die Coryphäen in dem neuen Drama so ziemlich die alten sind. Es kommt eine Zeit, ich glaube und hoffe es mit dem Freiherrn v. Gagern, wo der Katholik und der Protestant in dem Christen sich befreundet wieder finden, und die heiligste Religion keinen Vorwand mehr zum Verketzern und Verfolgen, sondern Gründe zu Liebe und Wohlthun, wenigstens zum Dulden gibt. Wären wir, Hr. v. Gagern und ich, Repräsentanten unserer Zeitgenossen, dann hätten wir diese Zeit. Die Andern aber danken Gott, daß sie nicht sind wie einer von uns.

Ueber die Vereinigung der christlichen Religion äußert sich Hr. v. Gagern, unter Andern, wie folgt: „Der Artikel des Pabstes ist sicher einer von denen, wo wir mit Modificationen hätten nachgeben müssen. Die zu unsern Tagen wieder berühmt gewordenen vier Artikel des libertés de l'église Gallicane hätten den Weg gebahnt. So wie die Spaltung von uns Deutschen ausging, so sollte es auch am ersten die vollständige Wiedervereinigung. Um so näher gebracht, weil wir ächten Frieden geschlossen haben, weil unsere Kräfte sich die Wage halten, und weil dieses Zusammenseyn, diese Nähe, dieser nothwendige Austausch der Ideen und des Unterrichts bereits so vieles von dem vorigen Groll getilgt hat; so Vieles auf beiden Seiten in günstigerm Lichte erscheinen läßt, das nicht wieder sich verschlimmern soll. Käme es auf die gänzliche Vereinigung an, wie Vieles ist dem ächten, durchschauenden Gottesverehrer unwesentlich, und kann so oder

*) Siehe deßhalb unsere Miscelle über Buenos-Ayres in Nro. 286. (Anm. d. Red.)

Digitized by Google

anders seyn; die Zahl der Sacramente z. B., wie es schon jene die Versöhnung suchenden Concilien anerkannten, wenn nur der Kern, die Substanz, das Eigenthümliche der christlichen Religion fest und unangetastet bleibt. Das allein ist für die ganze menschliche Spaltung Maßstab, Bedürfniß, Wohlthat und verständiger Wunsch."

Weitere Auszüge möchten vielleicht hier nicht an ihrer Stelle seyn, und könnten ermüden, ohne den Gegenstand zu erschöpfen. Wir verweisen darum den Leser, für den der Gegenstand Interesse hat, auf die Schrift selbst.

Die wünschenswerthe Vereinigung wird um so schneller zu Stande kommen, je früher die Geistlichkeit eingebürgert ist. Wo es für Alle ein gemeinsames Interesse gibt, da wird auch leicht ein gemeinsamer Wille und ein gemeinsames Streben möglich. Begünstigte Stände mit ihren Standes-Vortheilen u. Vorurtheilen, mit ihren Privilegien und ihrem privilegirten Gerichtsstande, werden sich geneigt fühlen, dem Besondern das Allgemeine zu opfern, und den Theil über das Ganze zu setzen. Stände muß es geben; aber in dem Staate, nicht neben, oder gar über ihm. Wir wollen Geistliche, Soldaten und Edelleute; aber sie sollen Bürger seyn, vor Allem Staatsgenossen, dann im Staate Beamte, Würdenträger und Bedienstete.

Hr. Görres, der oft anderer Meinung wird, theilt jetzt diese nicht. Mit Hrn. v. Bagern im Gegensatze wollen wir ihn reden lassen. Sollte er, der sich im Rechten oft zu vergreifen scheint, weil er das Neue immer gegen das Neueste zu vertauschen hat, hier Recht behalten, dann ist in Ewigkeit an keine Vereinigung zu denken, wenn sich die Protestanten anders nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben wollen. Die aber sind in der letzten Zeit auch steif und hart geworden, und meinen in der Unfehlbarkeit keinem Andern nachzustehen. Hr. Görres aber spricht, wie folgt: „Gottes Reich aber kann bei keinem irdischen Herrn zu Lehne gehen: der Leib, dessen unsichtbares Haupt er ist, befaßt alle christliche Staaten in seiner Einheit, und kann nicht zerstückt einzelnen Regierungen dienstbar seyn. Von oben empfängt er seine Weihe und sein inneres Leben, und er wird sogleich profanirt, wie er bloß weltlichen Zwecken zu fröhnen gedrungen ist. Wie auch Rang und Ansehen die Stände der Menschen vor der Welt auszeichnen mögen, vor dem Altare sind alle gleich; Regent und Unterthan, Kaiser oder Taglöhner, alle sind sie Kinder der Kirche, der sie Glauben und Gehorsam gelobt und schuldig sind: Alle müssen es für das höchste Gut erachten, daß die Gottentstammte in ihren Schoos sie aufgenommen; Allen spendet sie mit gleicher Freigebigkeit aus der ihr anvertrauten Fülle. Und sie sollte betteln bei denen, die aus ihren Schätzen sich bereichern, sie, die Bürgerinn des Himmels, sollte zu Hofe gehen, und es für ein großes Glück erachten, daß die Fürsten und Gewaltigen der Welt sich etwa so äußerlich, und obenhin zu ihr bekennen, und wie sie wähnen, durch eine huldreiche Vergünstigung sie dulden, und in ihrem Seyn und Wirken sie bestehen lassen? Nein, die Kirche ist nicht des Staates Hintersaße, sie ist nicht hörig an den Boden gefestigt, wie die Territorial-Macht, und so wenig zur bürgerlichen wie zur kriegerischen Heerfolge verpflichtet: denn sie ist zum Dienste Gottes aufgeboten; nicht der irdischen Scholle, sondern dem himmlischen Aether angehörig, und leibeigen keiner Gewalt auf Erden, weil sie in ihrem innersten Wesen gottleigen sich ergeben. Wie die Taufe Alle, in denen sie die alte Makel abgewaschen, dem Reiche Gottes angeeignet; also daß der Böse, dem sie zuvor durch das Geburtsrecht verfallen und hörig gewesen, nicht mehr durch dieß erbliche Recht, sondern nur in sofern noch Gewalt über sie übt, als ihre sinnliche Natur im Mißbrauche der Freiheit es ihm gestattet: so löst die Weihe, indem sie den Bürger zum Genossen der Hierarchie erhebt, alle die Bande, die ihn gesetzlich, bürgerlich und geschichtlich mit dem Staat verknüpfen, und dieser hat fernerhin kein Recht auf ihn, als das, was an jenes leibliche Leben sich knüpft, mit dem er noch in seinem Bereiche weilt, oder was ihm sonst die Einwilligung der Kirche gestatten will. Da also, wo an der Umfriedigung des Münsters die Gerechtigkeit der Kirche beginnt, dort endet die Gewalt des Staates; über alle Genossen der Hierarchie als solche übt er direct keine Macht, und muß die Gerichtsbarkeit der Kirche anerkennen. Nur der äußerste Saum des Mantels ihrer selbstständigen Oberherrlichkeit schleppt in seinem Gebiete nach, und den mögen irdische Regenten abschneiden, wenn ihre Gelüste sie dazu verleiten; aber dann mögen sie zusehen, wie sie vor Gott und ihren Völkern und Angehörigen, denen sie mit den feierlichsten, heiligsten Eiden gelobt, ihnen die Kirche als ihr höchstes und köstlichstes Palladium zu schirmen und zu erhalten, diese schnöde Eidbrüchigkeit, und diese gewissenlose Uebertretung ihrer ersten Regentenpflicht vertreten und rechtfertigen wollen."

„Grundfalsch also ist, was ihr der Geschichte und allem canonischen Recht zum Hohn behauptet, daß der Geistliche auch nach erhaltenen Weihen noch Staatsbürger bleibe, dem bürgerlichen Gesetze untergeben. Wie der Mensch beim Eintritt in den Staat im Bürger sich verloren, und die dürftige, durch wechselseitige Gegenwirkung beschränkte und beinahe zernichtete natürliche Freiheit zur bürgerlichen, in wechselseitiger Aushülfe sich gesteigert, und gleicherweise die allgemeinen Menschenrechte wie die Pflichten in bürgerliche aufgegangen: so verliert der Bürger beim Eintritt in die Hierarchie sich im Geistlichen, indem die beschränkte bürgerliche Freiheit, zu jener der Heiligen sich erweitert, die bürgerliche Rechtlichkeit nach den Ansprüchen der Religion sich in Heiligung verklärt; und wie die Würde des Bürgers die des Menschen sortan ununterscheidbar in sich aufgenommen, so hat die Würde der Weihe den Menschen sammt dem Bürger absorbirt. Ihr könnt mithin seine Person, sein Individuum nicht antasten, ohne jene Würde zu verletzen und zu entweihen; eine Würde, die nicht in eurer Gewalt steht, die hoch über euch von Gott herkommt, und nur von ihm gewährt und verliehen wird, und vor der ihr, ob ihr König oder Kaiser wäret, falls ihr anders Christen und Kirchen-Glieder seyn wollt, euch in Ehrfurcht beugen müsset."

Wenn die vermischten Schriften des Herrn Görres nach England kommen, und dort gelesen werden sollten, dann fördern sie auch die Sache der Katholiken nicht, vorausgesetzt, daß man Hrn. Görres für einen wahren Katholiken, oder den wahren Katholicismus für Görres'sch halten sollte.

---

[45] Stuttgart. [Tabaks-Lager.] Von heute an ist mein Tabaks-Lager in der langen Straße lit. A. Nro. 507 in dem ehemaligen Uhlischen Hause. Den 1 Nov. 1827.

Joseph Sarnier.

---

[2] Stuttgart. [Museum.] Sonntag der 4. Nov., Vormittags 11 Uhr, findet die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses Statt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wem abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 302. — Stuttgart, den 4. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 19. Oct. Man erzählt nun hier, bei der zwischen Ibrahim Pascha und den europäischen Admiralen stattgefundenen Zusammenkunft habe Ibrahim sich bloß dazu verstanden, seine Operationen weniger zu beschleunigen, und versprochen, neue Instructionen von Constantinopel und Alexandrien einzuholen; jedoch sey er keine weitere Verbindlichkeit eingegangen, bis ihm die nachgesuchten Verhaltungsbefehle zugekommen seyn würden. Wenn man hinsichtlich der von hier zu gebenden Instructionen an Ibrahim auf das bisherige Betragen der Pforte Vermuthungen bauen darf, sollte man glauben, er werde angewiesen werden, sich durch nichts in seinen militairischen Operationen hindern zu lassen, sondern unverzüglich Hydra anzugreifen. Wenn man aber, trotz der kriegerischen Anstalten der Pforte, die Bestürzung in der Hauptstadt, und besonders die sichtbare Aengstlichkeit der Großen des Reichs, in Erwägung zieht, seit es offenkundig geworden, daß der Tractat von London kein bloßes Schreckbild ist, sollte man eher vermuthen, daß Ibrahim die Weisung erhalten werde, sich so gut als möglich aus der Sache zu ziehen, ohne die Pforte in Verlegenheit zu setzen. Mit welchen Augen Mehemed Ali die Lage seines Sohnes ansehen wird, läßt sich leicht ermessen, so lange der Habsucht nicht zuzumuthen ist, daß sie Opfer ohne Ersatz bringen soll. Uebrigens heißt es, die Pforte sey nicht bloß durch Ibrahim Pascha von seinen Verabredungen mit den englischen und französischen Admiralen unterrichtet worden, sondern auch durch Hrn. Stratford Canning, welcher diese Gelegenheit benutzt habe, um seine früheren Rathschläge zur Annahme der Vermittelung zu erneuern. Auch Graf Guilleminot soll seinen Dollmetscher mit einer ähnlichen Eröffnung zum Reis-Effendi geschickt haben. — Aus dem Archipel erfährt man, daß die Griechen sich anschickten, die Insel Scio anzugreifen, nachdem sie dieselbe schon länger blokirt haben. Man ist darüber um so mehr erstaunt, als hier eine Abschrift der Acte circulirt, durch welche die griechische Regierungs-Commission die Vermittelung der alliirten Höfe und den dadurch bedingten Waffenstillstand angenommen hat. — In Folge eines Artikels der Convention von Akierman, die sich wieder auf den Tractat von Bucharest bezieht, sind zwei Commissarien von türkischer und russischer Seite abgegangen, um einige Gränzberichtigungen vorzunehmen. Der russische General-Consul zu Bucharest, Hr. v. Minciaky, soll Willens seyn, sich nach Jassy, Behufs einiger Consulats-Anordnungen, zu begeben.

Bucharest, 13. Oct. Man erfährt noch immer nichts Entscheidendes aus Constantinopel. — Die Truppenbewegungen in Bessarabien, welche hier weniger Aufsehen erregten, hatten in Jassy einen solchen panischen Schrecken erregt, daß der Hospodar sich an Hrn. v. Minciaky hierher wendete, um darüber anzufragen. Dem Vernehmen nach gab Hr. v. Minciaky zur Antwort, daß die Umstände jene Bewegungen zwar nöthig gemacht hätten, daß jedoch nur in dem Falle, wenn Türken in die Fürstenthümer einrückten, die russischen Truppen den Pruth passiren würden. Die Bojären in der Moldau scheinen viel zu Verbreitung beunruhigender Gerüchte aller Art beizutragen.

Odessa, 16. Oct. Unsere Regierung hat dem Handelsstande zu seiner Beruhigung anzeigen lassen, daß er wieder mit Sicherheit nach Constantinopel verladen könne. Dieß beweist, daß die Nachrichten von dort in Hinsicht der Unmacht des Divans, sich den Maßregeln zu Vollziehung der Londoner Convention zu widersetzen, von sehr beruhigender Art sind.

Griechenland.

Der Spectateur oriental vom 29. Sept. enthält folgenden Bericht über ein Seegefecht aus Tschesme an der asiatischen Küste vom 24. Sept.: „Am 21. Sept. kam eine griechische Brigg von 18 Kanonen, unter dem Befehle des Ipsarioten Costandi, unter russischer Flagge in den Canal von Scio, in dem Augenblick wo zwei bewaffnete Mystiks, dem Pascha dieser Insel gehörig, in den Hafen einlaufen wollten. Sogleich zog die Brigg ihre russische Flagge ein, pflanzte die Flagge der Unabhängigkeit auf, gab dem nächsten Mystik eine Ladung, die aber nur wenig Schaden anrichtete, und zog sich gegen die Mitte des Canals zurück. Als sie zwei Goeletten des Paschas aus dem Hafen kommen sah, forderte sie dieselben zum Kampfe auf. Eine derselben näherte sich bald auf einen Pistolenschuß, empfing eine Ladung, der sie mit fünf Kanonenschüssen antwortete, wovon der vierte die Bramstenge der Brigg abschoß, die dann sogleich die hohe See suchte. Die Goelette verfolgte sie einige Zeit. Sie verschwand aber bald, nachdem sie den Wind gewonnen hatte, und die Goeletten fuhren nun wieder in den Hafen zurück. Während dieser Zeit hielt sich ein griechischer Mystik mit zwei Kanonen und dreißig Mann, der schon eine vergebliche Jagd auf ein von Capo Ponaja nach Tschesme segelndes Schiff mit Früchten gemacht hatte, in der Mitte des Canals, dem weißen Vorgebirg gegenüber, auf, und wartete auf eine Bombarde, die nach Scio segelte, die aber nach einem viertelstündigen Besuche wieder ihre Fahrt fortsetzte. Zwei türkische Sakoleven, die eine mit 25, die andere mit 35 Mann besetzt, fuhren aus Tschesme zur Verfolgung des Mystiks. Dieser wurde bald von ihnen eingeholt, und es entspann sich ein lebhaftes Feuern, das über zwei Stunden dauerte. Auf einmal sah man eine Feuersäule, und hörte einen starken Knall. Anfangs glaubte man, der Capitaine des Mystik habe bei der Uebermacht sich eher in die Lüft sprengen, als den Türken ergeben wollen; um 2 Uhr Nachmittags kamen aber die Sakoleven in den

Digitized by Google

Hafen zurück, und brachten 20 Leute von dem Mystik mit, die sie aus dem Wasser aufgefangen hatten. Auf einer Sakoleve war der Kopf des Capitains aufgesteckt, und sein in Stücken gehauener Körper wurde auf dem Quai ausgestellt. Die 20 Leute wurden sogleich nach Scio abgeschickt, wo man sie getödtet haben würde, wenn nicht auf die Vorstellungen des Commandanten des Schlosses verfügt worden wäre, daß die Gefangenen nicht mehr umgebracht werden sollten, sondern daß man sie in das Arsenal von Constantinopel abzuschicken habe. Den Erzählungen des Schiffsjungen, eines Kindes von 9 bis 10 Jahren, zufolge, hatte der Capitaine des griechischen Mystiks, nachdem er die Ueberlegenheit des Feindes eingesehen, seine Leute aufgefordert, ihm bei der Enterung zu folgen. Er schwang sich auf die stärkste Sakoleve, wo er mit eigener Hand den türkischen Capitaine und zwei Matrosen verwundete. Da er aber von seinen Matrosen verlassen war, von denen ihm keiner hatte folgen wollen, so fiel er bald mit unzähligen Stichen durchbohrt, und behauptete auf diese Art den Ruhm, den er als Held schon in den Kampfe der Ipsarioten mit der türkischen Flotte auf der Rhede von Scio, wo das Admiralschiff verbrannt worden war, sich erworben hatte. Als der Bruder des Capitains sah, daß sich alle Matrosen des Mystiks entkleidet hatten, um sich ins Meer zu stürzen, schoß er seine Pistolen auf zwei Pulverfässer ab, die er zuvor in die Mitte des Schiffsraums hatte stellen lassen, und flog auf diese Art mit acht Mann, die sich nicht mehr zeitig genug hatten retten können, in die Luft."

Die Florentiner Zeitung liefert aus Briefen von Corfu bis zum 16. Oct. folgende Nachrichten: „Nach Abschluß des bekannten Waffenstillstandes zwischen den europäischen Admiralen und Ibrahim Pascha, hatten die combinirten Geschwader die Gegend von Navarin verlassen; es blieben nur zwei Fregatten, eine englische und eine französische, vor dem Hafen zu Beobachtung der ganzen darin versammelten türkischen Flotte zurück. Ibrahim wollte, trotz seines eben geleisteten Versprechens, diesen günstigen Augenblick benutzen, und schickte in der Nacht vom 3. zum 4. Oct. 43 mit Munition und Vorräthen aller Art beladene Kriegs- und Transport-Schiffe aus dem Hafen, mit dem Befehle, Patras und Missolunghi, welche Festungen von den Griechen in der Nähe bedroht, und in einiger Gefahr waren, damit zu versehen. Kaum hatten die beiden europäischen Fregatten diese Bewegung wahrgenommen, als sie mit der Anzeige davon zu ihren Admiralen eilten. Sir E. Codrington, der sich bei Zante befand, um Vorräthe für seine Escadre zu besorgen, ging augenblicklich mit dem Linienschiffe Asia und nur drei Fregatten unter Segel. Er erreichte die Scrophen früher als die ottomanischen Schiffe, und deutete ihnen bei ihrer Ankunft an, sie müßten umkehren. Als die erste Warnung nichts fruchtete, that er einige Kanonenschüsse, worauf die Türken still hielten. Ihr Befehlshaber begab sich an Bord der Asia, und antwortete auf Codringtons gerechte Vorwürfe: er habe den Waffenstillstand nicht verletzt; Ibrahim Pascha habe sich nur verpflichtet, die Feindseligkeiten gegen die Insel Hydra zu verschieben, nicht aber gegen das übrige Griechenland. Inzwischen sind die Artikel des Waffenstillstandes sehr deutlich, und die Einstellung der Feindseligkeiten war für alle unter Ibrahim stehende ottomanische Streitkräfte stipulirt. Dieß erklärte der englische Admiral dem türkischen, und fügte hinzu, wenn er nicht augenblicklich seine Expedition in den Hafen zurückführe, werde er ihn durch seine Kanonen dazu zwingen. Diese Sprache fand Gehör, und die ägyptische Flotte, obgleich soviel stärker als die Engländer, kehrte nach dem Hafen zurück. Ibrahim, darüber aufgebracht, ließ sie neuerdings auslaufen, verstärkte sie durch 14 Schiffe, und schiffte sich selbst ein, um sie nach ihrer Bestimmung zu führen. Allein der englische Admiral war wachsam, und bemerkte noch in der Nacht die Wiedererscheinung der Aegyptier. Mit Anbruch des Tages standen seine vier Schiffe in Schlacht-Ordnung. Bei ihrem Anblicke hielten die ägyptischen Schiffe an, und parlamentirten eine Zeit lang. Alsdann spannten sie ihre Segel wieder auf, und schienen sich den Weg mit Gewalt bahnen zu wollen. Nun eröffneten die Engländer ihr Feuer; doch erneuerte Admiral Codrington zugleich bei dem ägyptischen Befehlshaber seine Vorstellungen, und schrieb ihm, er habe alles Mögliche gethan, um, in der Hoffnung einer Uebereinkunft, den Griechen und Türken neues Unglück zu ersparen; aber er sey auch fest entschlossen, die Muselmänner ihr gebrochenes Wort bitter bereuen zu machen. Während dieser Zeit schoßen die englischen Schiffe unausgesetzt auf die türkischen, welche in verschiedenen Richtungen manövrirten, um vorwärts zu kommen. Dieses Verfahren brachte, wie es scheint, Ibrahim auf andere Gedanken; er zog sich mit seinen 57 Schiffen, meist Kriegsschiffen, und sämmtlich bewaffnet, durch ein englisches Linienschiff und drei Fregatten in Schrecken gesetzt, nach dem Hafen zurück. Einem ägyptischen Transportschiffe war es während der Verwirrung gelungen, auf der Rhede von Missolunghi vor Anker zu gehen. Aber der englische Admiral schickte ein bewaffnetes Boot aus, und ließ es zwingen, wieder die hohe See zu suchen. So viel man weiß, ist es auch keinem andern türkischen Schiffe gelungen, sich Missolunghi oder Patras zu nähern, welche Festungen dringend Hülfe bedürfen. Wenn nun Admiral Codrington, dessen Betragen bei dieser Gelegenheit höchst ruhmwürdig ist, mit einem sehr kleinen Theile seiner Schiffe die Türken in Schrecken setzen konnte, wie viel weniger ist jetzt von ihnen zu besorgen, nachdem die russische Escadre am 10. Oct. bei Zante angekommen ist, wo am 15. alle drei Escadern vereinigt seyn sollten. Man glaubt, die türkisch-ägyptische Flotte in Navarin werde von den Verbündeten genöthigt werden, nach Alexandria oder nach den Dardanellen zurückzukehren. Der General Lassimus Church schickte sich an, Patras zu blokiren, welches künftig auch keine Communicationen von der Seeseite mehr hat. Der Seraskier befand sich zu Theben. — Am 15. October geht der mit Ibrahim geschlossene Waffenstillstand zu Ende."

Spanien.

Perpignan, 23. Oct. (Privat-Correspondenz.) Gestern hatte der Graf von Mirasol eine lange Conferenz mit den Herrn Präfecten, in deren Folge Befehle ertheilt wurden, keine spanischen Rebellen-Flüchtlinge mehr anzunehmen, und die auf dem Wege befindlichen zurückzuweisen. Diejenigen, welche gestern hier angekommen waren, gingen heute in Begleitung von Gendarmerie wieder ab, und die Policei soll strenge auf das Betragen der Officiere und Glieder der Junta von Manresa wachen, die bis zu näherer Verfügung unserer Regierung hier bleiben. Der Graf Mirasol kehrt morgen nach dem Hauptquartier des Grafen d'Espagna zurück, und wird alsbald Sr. M. über den Ausgang seiner Sendung Bericht erstatten.

Saragossa, 21. Oct. (Privat-Correspondenz.) Unserem General-Capitaine ist der Befehl zugekommen, drei zu Caudasnos bei Gelegenheit des Aufruhrs des 7. Cavallerie-Regiments eingezogene Officiere erschießen zu lassen. Der General Valdes hat mit dem Regiment Provincial-Milizen aus Ciudad-Real, demjenigen aus

Burgos, einigen Pferden und zwei Feldstücken, die Stellungen verlassen, welche er in dem District von Barbastro, auf der Gränze zwischen Arragon und Catalonien inne hatte; er führte seine Macht nach Balaguer, von da über Girona, und nach andern Punkten im Fürstenthum; die Gränze von Arragonien war durch diese Bewegungen bedeckungslos geworden, weßhalb der General Befehl erhalten hat, sich bei dem kleinen Flüßchen Cinca aufzustellen. Mehrere zu Fraga, einer Stadt auf der catalonischen Gränze, befindlichen illimitirten Officiere, hatten sich unter die Rebellenbanden in Dienste begeben; seitdem aber die Sache eine Wendung genommen, die sie nicht erwartet hatten, beeilten sie sich, nach ihrer Heimath zurückzukehren, und sie beziehen daselbst fortwährend ihren Sold, als wären sie nie außerhalb der Stadt gewesen. Der General Sarsfield, dessen Armee gegenwärtig auf ungefähr 3200 Mann zurückgeführt worden ist, hat sich allein mit zwei Flügel-Adjudanten in dem kleinen Dorfe St. Martin, unweit Daroca, einquartirt.

Figueras, 21. Oct. Am 19. verließ der Graf d'Espagna sein Hauptquartier zu Llado; er zog durch unsere Stadt nach Besalu hin, woselbst man wußte, daß Saperes sich aufhalte. Der General Manso nahm eine paralelle Richtung nach der entgegengesetzten Seite, so daß der Chef, sich umzingelt sehend, nach Olot zurückwich, von wo er sich ohne Zweifel nach Frankreich gewendet haben wird. Seine Bande ist völlig zerstreut. Es steht nur noch der einzige Bozoms aufrecht, allein er wird sich in seinen alten Standpunkten zu Ripoll auch nicht mehr treffen lassen.

Die Truppen des Grafen d'Espagna sind theils in der Stadt, theils zu Llado untergebracht. Ein hoher Officier aus seinem Stab ist nebst einer Cuirassier-Ordonnanz nach Perpignan geschickt worden. Er begab sich alsbald nach dem Präfectur-Gebäude, und von da zu dem die Subdivision der Unter-Pyrenäen befehligenden Marechal de Camp. Er soll, die Auslieferung der Flüchtlinge von zerstreuten Banden auswirken.

England.

London, 27. Oct. Der Courier theilt Folgendes mit: Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat Depeschen aus Constantinopel vom 5., und jenes der Admiralität gleichfalls aus Zante vom Admiral Codrington unter'm 11. d. M. erhalten. Bis zum 5. war in Bezug auf die griechische Frage noch Alles beim Alten.

Der Sultan äußerte ununterbrochen den lebhaften Wunsch, feindliche Resultate zu vermeiden; allein ungeachtet seiner Versicherungen nahm er doch nicht die mindeste Maßregel, um eine befriedigende Ausgleichung der Angelegenheiten herbeizuführen.

Die Nachricht von dem zwischen dem Admiral Codrington und Ibrahim Pascha am 26. Sept. abgeschlossenen Waffenstillstand war am 5. noch nicht in Constantinopel eingetroffen; da sie erst in acht bis zehn Tagen anlangen kann, so ist es wahrscheinlich, daß solche der türkischen Regierung erst am 6. oder 7. zugekommen seyn dürfte.

Admiral Codrington meldet, daß die ägyptische Flotte den Waffenstillstand verletzt hat. Am 4. hielt er einen Theil dieser Flotte an, welcher gerade im Begriff war, auf Patras loszusteuern, um dieser Festung beizustehen.

Admiral Codrington ließ den Befehlshabern dieser Flotten-Abtheilung bemerken, daß sie hierdurch den Waffenstillstand brächen. Der türkische Befehlshaber erwiederte, daß er nur nach den Befehlen des Pascha handle, und schien die Verletzung des Waffenstillstandes gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen.

Admiral Codrington ließ auf einige Transportschiffe Feuer geben, um sie zu zwingen, ihre Flaggen aufzuziehen. Da jedoch drei oder vier derselben dieser Aufforderung nicht Folge leisteten, so ließ er sie untersuchen, und man fand sie mit österreichischen Papieren und türkischen Fermans versehen.

Hierauf erklärte Admiral Codrington der aus dem Hafen von Navarino ausgelaufenen Flotte, daß, weil sie den Waffenstand verletzt habe, man ihr weder erlauben werde, ihren Weg fortzusetzen, noch nach Navarin zurückzukehren; da man jedoch auf letzterem Punkte nicht gerade beharrte, so war dieselbe beim Abgang der Depeschen bereits wieder in den Hafen von Navarino eingelaufen.

Die russische Flotte ward am 11. Angesichts Zante gesehen, ihren Weg fortsetzend, um sich mit jener des Admirals Codrington zu vereinigen.

Vermischte Nachrichten.

Hr. L. Scherz in Straßburg macht in einem an das Pariser Journal du Commerce gerichteten Schreiben bekannt, daß das neue Nahrungsmittel, welches er für die Seidenwürmer entdeckte, in der spanischen Schwarzwurzel (scorsonera hispanica) bestehe.

— Im vorigen Jahre haben sich in dem Bezirke von Schujamulpur (Ostindien) zwei Personen lebendig begraben lassen; die eine, weil sie ihres Lebens überdrüssig war, die andere litt an einer unheilbaren Krankheit. Beide Handlungen waren durchaus freiwillig, und wurden von den Angehörigen, die es als eine verdienstliche That betrachteten, verrichtet.

— Nach Berichten aus Catalonien soll der Intendant der Armee der Aufrührer, Coralt, und ein Mönch, die sich nach Frankreich verkleidet durchschleichen wollten, mit ihren Schätzen in der Nähe der Gränze gefangen genommen, und nach Tarragona gebracht worden seyn.

— Wie hohe Abgaben umgangen werden, davon geben holländische Zeitungen Beispiele. In Dortrecht führt man gebratene Hämmel ein; in Utrecht spannte ein Privatmann, um der Taxe auf Pferde zu entgehen, Esel an; in Harlem bringt man Branntwein auf Kinderwagen in die Stadt, indem man die Gefäße unter das Kissen, auf dem das Kind schläft, versteckt; zu Amsterdam führen die Schleichhändler, mit Stöcken bewaffnet, am offenen Tage Wachholder-Branntwein ein.

— In mehreren Privat- und öffentlichen Häusern zu Paris hat man die Billardzimmer mit Gas beleuchtet, nachdem man aber gefunden, daß dieses lebhafte Licht schwanke, und das Auge irre führe, gab man diese Erleuchtungen wieder auf.

Systematische
Bilder-Galleri e
zum
Conversations-Lexicon,
auch anpassend zu jeder andern Encyclopädie oder Zeitungs-Lexicon, in 226 lithographirten Blättern.

Kein Werk der deutschen Litteratur hatte seit seinem Entstehen sich einer so allgemeinen guten Aufnahme zu erfreuen, als das Conversations-Lexicon, das so ganz für das Leben berechnet ist, und in einer einfachen, verständlichen, von dem Scheine tiefer Gelehrsamkeit entkleideten Darstellung Alles darbietet, was in der großen Vergangenheit in der Geschichte, der Natur, Religion und des Staats, im Raume und in der Zeit, auf dem Gebiete der Kunst und Philosophie den Wißbegierigen zu reizen vermag. Um den Werth eines solchen Werkes noch zu erhöhen, und sein Interesse zu steigern, finden wir uns zur Herausgabe

Digitized by Google

wissenschaftlich geordneter Abbildung veranlaßt, die das Interessanteste all jener Gegenstände versinnlichen, und sie in ihren schönsten Momenten umfassen sollen, welche entweder durch bloße Beschreibung nicht deutlich genug dargestellt werden können, um einen haltbaren Eindruck zu machen, oder an und für sich ein eigenes historisches, oder sonst in das Leben eingreifendes Interesse haben.

Das Werk selbst zerfällt in nachstehende Abtheilungen:

I. Natur-Wissenschaften.

Mineralogie (Crystallformen und Versteinerungen) Geognosie. Pflanzenreich (Linne's und Jussieu's System.) Thierreich (Gattungen bis zum Menschen.) Anatomie des Menschen. Chemie. Astronomie, Geographie, mathematische. Physik, Optik, Mechanik, Hydraulik. Geometrie.

II. Völkerkunde.

1. Alte Völker.

Aegypter, Phryger, Thraker, Parther, Perser, Kelten, Britten, Germanen, Sarmaten, Gothen, Hetrusker, Griechen und Römer.

2. Neue Völker.

Caucasier. Nördliche Degeneration der Caucasier. — Tartarische und mongolische Völker. Vermischung der Caucasier mit ihrer nördlichen Degeneration. — Americanische Völker. Südliche Degeneration der Caucasier. — Aethiopische Völker. Vermischung der Caucasier mit ihrer südlichen Degeneration. — Malay'sche Völker. Von den merkwürdigsten derselben, Gesichtsbildungen, Trachten, Sitten und Gebräuche, Kriegswesen, Ehrenbezeigungen, Kronen, Wappen, Flaggen, Feldzeichen, Wägen, Waffen und Geräthe aller Arten, musikalische Instrumente, Schriften, des Alterthums, Mittelalters und der neuern Zeit.

III. Baukunst.

Tempel, Gräber, Paläste, Häuser, Denkmale, der Inder, Meder, Aegypter, Chinesen, Malayen, Hetrusker, Griechen, Römer, Byzantiner, Mauren, und des Mittelalters, der neuen Deutschen, Franzosen, Britten, Italiener, Spanier, Russen ꝛc. Kriegs- Berg- Schiff- und Brückenbau der Griechen, der Römer u. der neuern Zeit. Die übrigen Gewerbe und Künste (Ackerbau, Handwerke, Musik, Malerei, Bildnerei) greifen theils in die Völkerkunde und Baukunst ein, theils finden sie wie alles Menschliche ihre höhere und reinste Blüthe in:

IV. Religion und Cultus.

Der Inder, Mongolen, Thibeter, Chinesen, Aegypter, Meder, Perser, Hetrusker, Griechen, Römer und der Nordvölker.

Die Lieferungen geschehen nach vorstehenden vier Hauptabtheilungen in kleinern oder größern Heften, und die Preisrechnung geschieht Heftweis.

Der Subscriptions-Preis des ganzen Werkes in 226 Blättern, die gegen 5000 Gegenstände bildlich darstellen, mit sieben Druckbogen Tafelerklärung auf klein Real-Velin-Papier ist 17 fl. 42 kr. rhein. oder 9 Thlr. 20 gr. sächsisch. Alle 3 — 4 Monden erscheint eine Lieferung; nach Vollendung des Ganzen wird ein allgemeines alphabetisches Register zum bequemen Nachsuchen der Gegenstände erscheinen. —

Nur durch die bedeutenden Fortschritte unseres lithographischen Instituts (ohne Anmaßung können wir diese Abbildungen ähnlichen in Kupfer gestochenen gleichstellen) war es möglich, vorstehendes Werk, wovon das Blatt in Folio auf Velinpapier gedruckt, circa 4½ kr. rhein. oder 1 gr. sächsisch kostet, zu so billigem Preise liefern zu können, und es kann auch aus dieser Ursache der Subscriptions-Termin nur bis Ostern 1828 offen bleiben, nach welcher Zeit der Preis um ein Drittel erhöht wird. —

Auch für die Nichtbesitzer des Conversations-Lexicons, so wie für jeden wissenschaftlich gebildeten Mann, sind diese Abbildungen dadurch von Werth, weil die beigegebenen Tafelregister die Gegenstände erklären, und somit das Werk ein für sich bestehendes Ganzes bildet.

Für den Unterricht der Jugend eignet sich dieß Werk vorzüglich; solche gelangt auf die wohlfeilste Art zu einer Sammlung interessanter Abbildungen aus den nützlichsten und angenehmsten Fächern des menschlichen Wissens. Besonders muß es Hauslehrern und Erziehern äußerst willkommen seyn, eine bildliche Encyclopädie zu erhalten, welche durch Anschauung Begriffe weckt und berichtigt, und hauptsächlich, weil die einzelne Anschaffung solcher Materialien äußerst kostspielig und selten ist.

Jede solide Kunst- und Buchhandlung nimmt hierauf Subscription an, und sind an solche auch bereits die ersten Hefte versandt. Sammler, welche sich directe an die Verlagshandlung wenden, empfangen bei 10 Exemplaren ein eilftes gratis.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Kunst- und Buchhandlung.

* * *

☞ Es ist nicht immer der Fall, daß das Werk seiner Ankündigung entspricht, seltener aber noch, daß es diese weit übertrifft; daher freut es uns um so mehr, dieses hier bei der Anzeige der vorgenannten

systematischen Bilder-Gallerie

höchst auffallend bemerkt zu haben.

Die bereits erschienenen Blätter liegen in ihrer Schönheit vor uns, und lassen uns in ihrem so hohen Gelingen keinen Wunsch übrig; es bedarf daher wohl nur der allgemeinen Kenntniß des Daseyns derselben, um ein solch' verdienstvolles und höchst kostspieliges Unternehmen vom kunst- und geschmackliebenden Publicum befördert zu sehen.

Durch Eröffnung der so billigen und bequemen Subscription hat auch hier die Verlags-Handlung das Ihrige gethan; und da die vielen Tausend Gegenstände nicht allein für die Besitzer des Leipziger Conversations-Lexicons Werth haben, sondern das große Werk sich auch dadurch ganz besonders empfiehlt, daß es für Lehrer und Lernende durch die deutlichste Anschauung und klarste Versinnlichung derselben von vorzüglichstem Nutzen ist, und sich gleichsam unentbehrlich macht; so bleibt es gar keinem Zweifel unterworfen, daß eine solche seltene zahlreiche Bilder-Erscheinung, bei Jedermann höchst willkommen ist, daher wir es denn auch für ganz überflüssig halten, hier noch mehr über dieses vollständige Werk zu sagen.

Wer es immer zu Gesicht bekomme, wünscht sich und den Seinigen gewiß den Besitz desselben. Anmerk. d. Red.

---

[2] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 4. Nov., Vormittags 11 Uhr, findet die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses Statt.

---

[44] Ludwigsburg. [Verpachtung der Rems-Holzgärten.] Da die unterzeichnete Stelle veranlaßt worden ist, einen weitern Verpachtungs-Versuch der herrschaftlichen Holzgärten in Neckarrems und Waiblingen, und des Betriebs des Floßrechts auf der Rems, vorzunehmen, und hierzu Montag den 12. November zu bestimmen, so werden die Liebhaber eingeladen, sich an diesem Tage, Vormittags 9 Uhr, dahier in der Kanzlei der königl. Finanz-Kammer einzufinden, und zugleich auszuweisen, daß sie im Stande seyen, eine Caution von 3000 fl. zu leisten. Den 30. October 1827. Königl. Finanz-Kammer.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 81.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag Zu Nro. 302. den 4. Nov. 1827.

Miscellen.

Auch ein Wort über den Rechtsgrund und Zweck der Strafen.

In Nrs. 279 und 280 der Neckar-Zeitung wurde ein Aufsatz „über den Zweck der Strafen" geliefert, wogegen wir uns Einiges zu bemerken erlauben. Der Verfasser desselben hat den Zweck der Strafen allein einer Untersuchung unterworfen, ihren Rechtsgrund aber nur beiläufig und sehr oberflächlich berührt. Es ist sehr auffallend, daß sich diese Vernachläßigung der größte Theil der Natur- und Criminalrechtslehrer zu Schulden kommen läßt. Vor Allem ist ja darnach zu fragen, was die Staatsgewalt berechtige, irgend einen Strafzweck und die Mittel zu dessen Realisirung festzusetzen. Wenn der Verf. und mit ihm mehrere Rechtsgelehrte hierauf erwidern, die absolute Nothwendigkeit der Selbsterhaltung des Staates berechtige zur Strafe: so ist hiermit nur ein scheinbarer Rechtsgrund gegeben. Denn wir setzen z. B. den Fall, es könne Jemand nur dadurch sein Leben erhalten, daß er seinen Nebenmenschen (ohne von diesem in seinen Rechten beeinträchtigt worden zu seyn) beraube oder gar tödte; — wer wird hier in der physischen Nothwendigkeit der Selbsterhaltung einen Rechtsgrund zur Verletzung einer fremden Rechtssphäre entdecken können? Aber — spricht man — der Staat wird ja durch den Verbrecher widerrechtlich angegriffen, es steht ihm also doch das Recht der Nothwehr zu. — Ist aber Nothwehr und Strafe ein und dasselbe? — Nimmermehr. Die Selbsterhaltung kann nur den Vertheidigungs- und Entschädigungszwang in Anspruch nehmen. Wie man aus ihr die Zufügung eines willkührlichen außer ihm gelegenen Uebels ableiten könne, ist uns unbegreiflich.

Abstrahiren wir vom Staate, und fassen den Menschen blos als solchen im Verhältnisse zu Andern ins Auge, supponiren wir dann irgend eine Rechts-Verletzung als möglich und fragen, welche Zwangsrechte sich in diesem Falle ergeben. — so ist die Antwort: Jeder darf sich gegen angedrohte oder schon wirklich begonnene Rechts-Verletzungen, insoweit es diese fordern, nach Kräften vertheidigen und den Ersatz des zugefügten, Schadens oder die Zurückgabe seines Eigenthums erzwingen. Weiter geht diese Befugniß hier nicht.

Im Staate aber begnügt man sich hiermit nicht, und überzeugt von der Nothwendigkeit, dem Rechts-Verletzer auch ausserdem noch bestimmte Uebel androhen und zufügen zu müßn, hat man die Strafen erfunden. Da nun die philosophische Rechtslehre in ihrem absoluten Theile die Zufügung eines andern willkührlichen Uebels außer dem durch die Nothwehr begränkten Zwange für unzuläßig erklärt, so kann nur im hypothetischen Theile derselben die Rechtfertigung der Strafe aufzufinden seyn. Die Strafe hört nämlich auf, ein willkührliches und die angeborne Freiheit verletzendes Zwangsmittel zu seyn, sobald sich Jemand derselben unter bestimmten rechtlichen Bedingungen durch Vertrag unterworfen hat. In der vertragsmäßigen Unterwerfung unter dieselbe beruht also der Rechtsgrund der Strafe.

Der Verf. meint zwar, an eine solche Convention habe wohl noch Niemand gedacht. Er vergißt aber hierbei, daß e solchergestalt nur den historischen Standpunct im Auge hat, — abgesehen davon, daß es unerwiesen ist, daß durchaus Niemand eine solche stillschweigende Convention eingehe. Freilich hängt mit dieser unserer Ansicht auch die Lehre vom Staats-Vertrage auf's Innigste zusammen — und diese hat bekanntlich ihre Gegner. Auch diese berufen sich auf die Erfahrung, nach welcher die wenigsten Staaten auf Verträge gegründet seyen. Wir setzen ihnen aber mit dem wackern Tschirner (s. dessen „Reactionssystem," 1824. S. 79.) Die einzige Frage entgegen: „Ob wohl durch die Erfahrung, daß der Eigennutz die meisten Ehen schließe, die Lehre, die Ehe sey eine in gegenseitiger Achtung und Liebe gegründete Verbindung, umgestoßen werde?"

Was der Verf. über die verschiedenen Strafzwecke bemerkt, daß nämlich sowohl Abschreckung als Prävention, Wiedervergeltung, Rechtsausgleichung und Besserung nur untergeordnete Zwecke, keineswegs aber wirkliche Strafprincipien abgeben können, ist sehr richtig, und mit wenigen Worten sehr klar und einbringlich dargestellt. Nur müßte nach unserer Ansicht auch Sicherung und Selbsterhaltung des Staates noch zu den untergeordneten Zwecken gezählt werden, da aus beiden, wie sich Köppen in seiner Rechtslehre sehr wahr ausdrückt, consequenter Weise nur der Vertheidigungs- und Entschädigungszwang abzuleiten ist. Wenn aber aus dem Obigen ohne Weiteres der Schluß gezogen wird, daß die Strafe gar keinen hauptsächlichen und alleinigen Zweck habe, sondern daß sie ein nothwendiges Uebel sey, bedingt durch den Zweck des Staates, so können wir dem Verfasser hierin nicht beistimmen.

Wir sind im Gegentheil mit Krug, Grävell, Weiß und Andern der Meinung, „daß alle Strafe in einer als physisches Uebel empfindbaren Beschränkung der bürgerlichen Freiheit bestehe, womit der Uebertreter des allgemeinen Willens von Seite des Gesetzes belegt werden muß, damit die Heiligkeit desselben und durch diese die Gewährleistung des allgemeinen Rechtszustandes, für das Urtheil Aller erhalten werde. Der Zweck aller Strafe beruht in dieser Erhaltung der Heiligkeit des Gesetzes, als des Gesammtwillens Aller; daher denn auch der zu Bestrafende, weil sein Wille in diesem Gesammtwillen von Anfang an rechtlich einbegriffen war, verbunden ist, die verwirkte Strafe über sich ergehen zu lassen und sich derselben freiwillig zu unterwerfen, weil er im Voraus dazu seine Zustimmung zu geben nicht umhin konnte, daß die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes durch jedes dienliche und nöthige Zwangsmittel im Staate zu erhalten sey." Also — äußere Darstellung der Heiligkeit der Rechtsgesetze ist der Hauptzweck der Strafe, der zugleich der reinste und würdigste ist. Je mehr Nebenzwecke mit diesem verbunden werden können, desto besser ist es.

Wenn der Verf. die Erklärung der Unrechtmäßigkeit der Todesstrafe aus dem allgemeinen Strafvertrage nicht will gelten lassen, und sich äußert, es müßte nach dieser Theorie auch jede andere Strafe unrechtmäßig seyn, so mag dieß in Rücksicht auf Beccaria's und Anderer hier und da noch mangelhafte Theorie wohl einigen Scheingrund haben. Aber eine bündige Durchführung unseres Grundsatzes weiß diesen Einwand mit Leichtigkeit zurückzuweisen.

Alle Strafe ist eine als physisches Uebel empfindbare Beschränkung der bürgerlichen Freiheit, wie schon oben gesagt worden. Jeder Mensch hat über eine veräußerliche und unveräu-

sterliche Rechtssphäre zu gebieten. Zur unverletzten Erhaltung der unveräußerlichen und freien gegenseitigen Benutzung der veräußerlichen Rechte vereinten sich die Menschen und bildeten einen Staat. Gilt es nun in demselben, wie ganz natürlich, einer Beschränkung der Rechte, so kann diese nur die veräußerlichen treffen. Das Recht auf Leben und Persönlichkeit ist aber ein unveräußerliches, wie das Recht auf geistige Vervollkommnung, welches das oberste ist. Man entgegne nicht, die Erfüllung einer Pflicht fordere oft das Leben als Opfer. Denn damit weist man uns aus der Rechtssphäre in die moralische hinein. In dieser steht allerdings die Tugendhaftigkeit höher, als das Leben, und darum ist auch Schillers Spruch hier an der Stelle: „Das Leben ist der Güter Höchstes nicht, der Uebel größtes ist die Schuld." — Anders verhält es sich mit der Todesstrafe. Bei ihr handelt es sich ja nicht im Geringsten um eigene Tugendhaftigkeit oder die Erfüllung einer Zwangspflicht im Kampfe mit physischer vernichtender Gewalt.

Es ist höchst merkwürdig, warum man consequenter Weise nicht auch andere unveräußerliche Rechte zum Zweck der Bestrafung jetzt mehr beschränkt oder entzieht und z. B. nicht auch die körperliche Gesundheit in Anspruch nimmt. Man könnte ja verschiedene Krankheitszustände gar leicht künstlich hervorbringen und den Einen zur Abzehrung, den Andern zur Lungensucht, den Dritten zur Syphilis u. s. w. verurtheilen. Man hat ja auch früher die Leute geblendet und verstümmelt. Warum erlaubt man sich dieses jetzt nicht mehr? Ohne Zweifel hat man doch endlich gefühlt, daß dadurch ein unveräußerliches Recht verletzt werde, — und das Leben, das doch höher als die Gesundheit steht, glaubt man mit vollem Rechte vernichten zu dürfen?

Nein, nimmermehr darf der Staat etwas Unveräußerliches antasten, und sollte er darüber zu Grunde gehen; denn der beste Zweck kann nicht unerlaubte Mittel heiligen. Nur Beschränkung oder Vernichtung veräußerlicher Rechte kann ihm zum Behufe der äußeren Darstellung der Heiligkeit des Rechtsgesetzes erlaubt seyn. Dieser allein kann sich der Mensch ohne Selbstentwürdigung begeben. Ueber Abtretung unveräußerlicher Rechte kann ohnehin kein rechtsgültiger Vertrag geschlossen werden.

Erst nach dem Erweise der Unrechtmäßigkeit der Todesstrafe kann ihre Unzweckmäßigkeit und Entbehrlichkeit zur Sprache kommen. Diese beiden letzten Punkte sind schon längst von allen Seiten, mehr als sie es eigentlich verdienen, gründlich beleuchtet worden, und es bedarf deßhalb auch hier keiner weiteren Ausführung derselben. Das Einzige wollen wir noch zum Schlusse anfügen, was auch erst kurz im Allgemeinen Anzeiger (Nro. 249) und in der Justiz-Polizei- und Cameral-Fama (Nro. 96) fast zu gleicher Zeit bemerkt wurde, nämlich, daß der Tod an und für sich gar kein Uebel und dessen Zufügung deßhalb auch keine Strafe, welche doch ein solches enthalten soll, sey. Der Staat aber, eine Anstalt zur Verwirklichung alles Vernunftgemäßen, würde hiernach, wenn er den Tod als das größte Uebel aufstellt, mit den Aussprüchen eines aufgeklärten Zeitalters und der christlichen Religion, welche den Tod als Uebergang der Seele zu einem angemessenern Aufenthalte betrachtet, in Widerspruch treten.

Bf.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Das erste Bändchen einer

Ausgabe der römischen Classiker in der Ursache, mit Argumenten und kritischen Noten von Prof. Dr. Zell; Subscriptionspreis 24 kr. oder 6 gro.

ist, meiner frühern Anzeige gemäß, nunmehr erschienen.

Es möchte wohl nur eines Blickes bedürfen, um die Bemerkung zu machen, daß diese Ausgabe, obgleich sie im Preise und an Correctheit keiner der gewöhnlichen Schulausgaben nachsteht, doch hinsichtlich der äußern Ausstattung, des Drucks und des Papiers, eine jede derselben weit übertrifft. Eine nähere Prüfung wird darthun, wie sehr diese Ausgabe durch die Argumente und Noten, so wie überhaupt durch die Einrichtung des Ganzen, an Werth gewonnen hat; und ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, den herzlichsten Dank, welchen ich dem Herrn Herausgeber dafür, so wie für sein freundliches Entgegenkommen und seinen unablässigen Eifer, schuldig bin, hier auszusprechen.

Um diesem Unternehmen eine noch größere Ausdehnung, und weniger Bemittelten auch ferner Veranlassung zu billiger Anschaffung des Werkes zu geben, lasse ich bis Ende dieses Jahres einen zweiten Subscriptions-Preis von 36 kr. oder 9 Sgr. pr. Band eintreten: mit dem 1. Jan. 1828 tritt jedoch der Ladenpreis, welcher im Verhältniß zu andern Ausgaben, immer noch sehr billig ist, mit 54 kr. oder 12 gar. pr. Band, unabänderlich ein. — Im October 1827. C. Hoffmann.

---

[38] Weinsberg. Willsbach. [Aufruf zum Erbschafts-Antritte.] Es war zu dem Antritte der kleinen Erbschaft, welche den Seiten erwachsen der im Jahr 1767 verstorbenen Johanna Wilhelmina, geb. Schlotterbek, Ehefrau des Jacob Schenk in Willsbach anfiel, unter anderm deren Bruders Johann Wilhelm Schlotterbek, Küfers in Hamburg drei Kinder, Georg Daniel, Anna Elisabeth, und Regine Louisa, berufen. Auf die erlassene Benachrichtigungs-Schreiben an Bürgermeister und Rath der damals freien Reichsstadt Hamburg, hat diese Behörde im Jahr 1791 sich begnügt, der Mutter dieser Kinder die Aufforderung zur Sache für Legitimations-punkts-Berichtigung und Erbesantritt zukommen zu lassen. Es blieb jedoch die Erbschaft unangetreten, und auf ein im Jahr 1810 an die Stadt-Obrigkeit zu Hamburg erlassenes Erkundigungsschreiben kam keine Antwort. Sollten nun gedachte Erbsberechtigte Gründe geltend machen können oder wollen, um nach den nun verflossenen 40 Jahren noch die bezeichnete Erbschafts-Masse, welche bis daher pflegschaftlich verwaltet wurde, für sich in Anspruch zu nehmen, so werden sie andurch aufgefordert, solche binnen Eines vom 1. Dec. an laufenden Jahres zu thun, widrigenfalls sie damit nicht weiter gehört werden, sondern die Austheilung unter die 1767er Miterben an Nachlaß der gedachten Erblasserin erfolgte.

So beschlossen im königlich würtembergischen Oberamtsgerichte zu Weinsberg am 1. Oct. 1827.

---

[37] Stuttgart. Möhringen. [Aufruf an Gläubiger.] Den 2. des Monats März d. J. starb August Friedrich Anton v. Pfeil, geboren zu Marienwerder in Westpreußen, vormaliger Lieutenant in königlich preußischen Militair-Diensten, zu Möhringen auf den Fildern, wo er seit dem Jahr 1821 seinen Wohnort genommen hatte; dessen Erbschaft seine landrechtlichen Erben nicht angetreten haben, es hat aber der Vater seiner hinterlassenen Wittwe, der pensionirte königlich würtembergische Geheimerath Freiherr von Jann, ein Hauptgläubiger, geäußert, Opfer seinen Mitgläubigern bringen zu wollen, wenn das Schuldenwesen jenes seines Tochtermanns durch Vergleich beschlossen werde. Um jedoch nicht doppeltes Geschäft zu haben, so ist, auf den Fall kein Vergleich zu Stande kommen sollte, das Gant-Verfahren oberamts-gerichtlich erkannt worden. Es werden daher sämmtliche in- und ausländische Gläubiger jenes von Pfeil, an welche nicht Einzel-Ladungen ergangen sind, hiermit aufgefordert, Donnerstag den 20. December d. J. Morgens ½9 Uhr auf dem Gemeindehaus zu Möhringen, entweder selbst oder durch hinlänglich, besonders auch zu einem Vergleich Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen und deren Vorzugsrechte darzuthun, und nach den Umständen weiter zu verhandeln; jedoch können Diejenigen, deren Forderungen und Vorzugsrechte unbestritten sind, diese auch bei jener Verhandlung, schriftlich oder die Tage zuvor bei dem Oberamtsgericht einreichen.

Welche dieser Aufforderung keine Folge leisten, und deren Ansprüche nicht aus den öffentlichen Büchern bekannt sind, werden am Schlusse der Liquidations-Verhandlung durch Erkenntniß von der Verwögensmasse ausgeschlossen, und von allen Gläubigern die sich nicht besonders wegen des Verkaufs der Gebäude und liegenden Güter, wegen eines in Polen zu führenden Processes wegen des Güterpflegers, und jeder ökonomischen Anordnung erklären, wird angenommen, daß sie dem ihre Zustimmung ertheilen, was die Mehrheit der Gläubiger, welche sich bestimmt aussprechen, beschließt; deßgleichen werden sie bei Vergleichen der Mehrheit der sich erklärenden Gläubiger, denen gleiche Rechte zustehen, beistimmend angenommen. Den 23. Oct. 1827.

Königlich Oberamtsgericht.
Zeller.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzenmäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 303. — Stuttgart, den 5. Nov. 1827.

Türkei.

Odessa, den 20. Oct. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 13. October. Der Sultan scheint noch keinen Entschluß in Betreff der Ibrahim Pascha zu ertheilenden Befehle gefaßt zu haben; und aus Allem geht hervor, daß die Pforte, im höchsten Grade beunruhigt, ihre Drohungen eines Bruches mit den drei Mächten, falls die executiven Maßregeln beginnen sollten, nicht in Ausführung zu bringen wagt. Zu den bisherigen, ihre Besorgnisse von Tag zu Tag steigernden, Umständen gesellte sich ein neuer. Der kais. österreichische Internuntius v. Ottenfels, welcher früher die Aufforderung der Gesandten von England, Frankreich und Rußland, die Pforte zur Annahme der Convention vom 6. Juli 1827 zu vermögen, abgelehnt hatte, soll jetzt, wie es allgemein heißt, in Folge neuer Instruction mittelst einer Note erklärt haben, daß sein Hof den vermittelnden Anträgen des preußischen Hofes nun auch beitrete. Wir sind überzeugt, daß dieser Schritt viel beitragen wird, den Divan ängstlich und nachgiebig zu machen. Ohnedieß wäre das zaudernde Benehmen der Pforte seit den Ereignissen bei Navarin ein triftiger Beweis des Gefühls ihrer Unmacht, indem die angeordnete Blocade, obgleich eine kriegerische und provocirende Maßregel, doch keine Folgen hatte, und Anfangs ruhig geduldet wurde.

Constantinopel, 14. Oct. (Ueber Odessa.) Man weiß nun bestimmt, daß der Sultan den zu Navarin abgeschlossenen Waffenstillstand Ibrahim Pascha's mit Codrington nicht anerkennt, und der Befehl, denselben aufzuheben, und die Operation gegen die Griechen fortzusetzen, soll abgegangen seyn. Dieser Entschluß hat hier neuerdings Bestürzung erregt, und die vor drei Wochen gemeldeten Besorgnisse, wegen der Sicherheit der Personen und des Eigenthums der Franken, fangen an wieder aufzuleben.

Griechenland.

Triest, 23. Oct. Briefe aus Zante vom 15. Oct. liefern über die letzten Vorfälle zwischen den englischen und ägyptischen Escadern einiges Nähere. Nachdem die Aegyptier am 4. Oct versucht hatten, heißt es da rin, das Cap Papas zu erreichen, um sich längs der Küste dem Hafen von Patras zu nähern, und alle gütlichen Vorstellungen des englischen Admirals, sie von diesem Vorhaben abzuhalten, nichts fruchteten, sah sich derselbe genöthigt, zu feuern. Die Vorhut der ägyptischen Flotte zog sich hierauf, ohne Widerstand geleistet zu haben, zurück, und vereinigte sich mit ihrem Haupttreffen unterhalb Papas. Hier schien die türkische Flotte es zu einem ernstlichen Gefecht kommen lassen zu wollen, und legte sich vor Anker. Am 5. erschien die Asia nebst einigen Fregatten ihr gegenüber; Sir Eduard Codrington befahl sogleich, die Aegyptier anzugreifen, welche nun die Anker lichteten, alle Segel aufspannten, und mit günstigem Winde nach Süden zu steuerten, in welcher Richtung man sie noch am 6. segeln sah. Man erfuhr, daß sie sich nach Navarin zurückgezogen hatten. Am 8. kam Admiral Codrington auf der Rhede von Zante an, ging aber am 12. neuerdings nach Navarin unter Segel. Am 13. soll dort auch der französische Admiral de Rigny angekommen seyn. Die russische Escadre segelte am 11. bei Zante vorbei, und nahm nicht minder ihre Richtung gegen Navarin. — Am 15 Oct. ist nun der Termin des ohnehin schon verletzten Waffenstillstandes zu Ende; und man ist sehr neugierig, was Ibrahim alsdann weiter beginnen wird.

America.

Im New-York Advertisser vom 8. Oct. liest man Folgendes: „Der Corinthian unter Capitaine Benett, welcher die Fahrt von Rio-Janeiro in 43 Tagen gemacht hat, ist gestern am Eingang des Flusses gelandet. Er hat Rio am 17. August verlassen. Der Kaiser beschäftigt sich unaufhörlich mit den nöthigen Maßregeln zur Fortsetzung des Krieges; der General Lacon sollte den Befehl über die Armee erhalten. Man erwartet mehrere in Irland angeworbene Regimenter.

Der Marquis von Barbacena ist auf einem englischen Paketboot abgesegelt, um die neue Kaiserinn nach Brasilien zu geleiten.

Der Peacock, ein Schiff der vereinigten Staaten, ist in 42 Tagen von Callao zu Rio-Janeiro angelangt. Seit den neuen Verhältnissen ist es in der Republik Peru ruhig. General Lamar, der neue Präsident, befindet sich noch immer zu Guayaquil.

Portugal.

Der Correspondent des Globe and Traveller schreibt aus Lissabon unterm 10. Oct., daß die portugiesische Fregatte Perola und die Brigg Leio nach England unter Segel gehen werden, um Don Miguel überzuführen.

Das Decret welches die Prinzessinn Regentinn erlassen hat, daß eine allgemeine und dreitägige Beleuchtung vom 26. d. als zur Feier des Geburtsfestes des Infanten Don Miguel stattfinden soll, erregte großes Erstaunen, da Don Pedros Geburtsfest nicht auf ähnliche Weise gefeiert worden war.

Alle Logen des Opernhauses sind schon seit acht Tagen für den 26. bestellt, und besonders von Jenen, die sich bis jetzt als die heftigsten Feinde Don Miguels gezeigt haben. Dieselben Menschen, welche ihn noch vor kurzer Zeit ermorden wollten, suchen sich gegenwärtig, nicht gerade durch die ehrenvollsten Mittel, wieder in seine Gunst zu setzen.

Spanien.

Perpignan, 24. Oct. (Privat-Correspondenz.) Der Chef des Generalstabs, der zu Barcelona statio-

Digitized by Google

nirten französischen Division hat vom 16. bis zum 24. d. verschiedene Reisen nach dem Hoflager zu Tarragona vorgenommen. Es wird versichert, daß dabei über die Ankunft des Königs zu Barcelona verhandelt worden sey, und Se. Maj. sollte mit zwei Regimentern ihrer Garde, das eine Reiter, das andere von der Infanterie, ihren Einzug halten, und diese Truppen als ihre Wache in Garnison dort behalten. Der General Caratala hat sich der Correspondenz des Bozoms (Jey dels Estangs) bemächtiget, und sie unmittelbar an den König abgeschickt. Wie es scheint, finden sich dadurch viele Personen bloßgestellt. Der General Manso ist befehligt worden, sich nach der Cerdagne zu begeben. Die königlichen Freiwilligen von Figueras, welche sich bei der Division Castans befunden hatten, sind nach Hause zurückgekehrt. Castan wurde mit Empfehlungen an die Gnade Sr. M. nach Tarragona geschickt. Er hatte sich bei dem Gouverneur von Figueras erboten, gegen seine eigenen Bandengenossen ins Feld zu ziehen, und sodann nebst seinen Truppen bei dem Grafen d'Espagna eingestellt, der ihn bei seiner Expedition anstellte.

Frankreich.

Der Gang der Ereignisse, deren Schauplatz der Orient geworden ist, sagt der Courrier français, rechtfertigt in allen Punkten unsere Vermuthungen; er zweckt darauf hin, die Anstrengungen der zu Gunsten der Hellenen dazwischen tretenden Mächte zu beschleunigen; er erregt alle Leidenschaften und alle politischen Rivalitäten zur Rettung Griechenlands, und macht gewissermaßen die schnelle Befreiung dieses Landes zu einer glücklichen Nothwendigkeit für ganz Europa. Die Pforte hat alle Quellen einer längern Verzögerung und ihrer gewohnten Ausflüchte erschöpft; sie schien einen Gewaltsversuch machen zu wollen, indem sie ohne Zweifel glaubte, den Drohungen der verbündeten Mächte würde durchaus kein nachdrücklicher Ernst folgen; allein dieser Versuch ist ihr nicht gelungen. Trotz der beschwornen Treue, und ungeachtet des mit den Admiralen der drei verbündeten Flotten provisorisch abgeschlossenen Waffenstillstandes, hat die türkische Flotte es versucht, aus dem Hafen von Navarin auszulaufen, indem sie die Linie der englischen Schiffe durchbrach. Bereits schienen die Feindseligkeiten ausbrechen zu wollen, denn eine englische Kanonierschaluppe nahm Genugthuung, und die beiden Flotten, in Schlachtlinien aufgestellt, wollten schon den Kampf beginnen, als sich in der Ferne die französischen Segel blicken ließen, bei deren Erscheinung die türkisch-ägyptischen Schiffe ihren Rückzug begannen, und sich gezwungen sahen, in den nämlichen Hafen zu flüchten, wo man sie gefangen gehalten hatte. Ohne Zweifel war es Mahomeds Geist, der die französische Flotte gerade zu rechter Zeit in diesen Seestrich führte, ohne deren Ankunft, Gott weiß was aus Ibrahim Pascha's Armee und Schiffen geworden seyn dürfte, wenn solcher erst einmal mit dem Admiral Codrington angebunden hätte, der dann die National-Ehre, unter den Augen der russischen und französischen Seemacht hätte aufrecht halten und rächen müssen.

Diese kriegerische Demonstration, dieser Act der Treulosigkeit, der noch im Beginnen seiner Ausführung glücklich erstickt wurde, kann als die letzte Anstrengung betrachtet werden, welche die Pforte der mächtigen Dazwischenkunft der Cabinette entgegen setzen wird. Der Haldmond fühlte schon seit längerer Zeit seine Schwäche, er zweifelte nur noch an der Zuverlässigkeit des Wiedervergeltungsrechts, das ihm seine verwegenen Schritte zuziehen könnte. Die bei dieser Gelegenheit von der englischen Flotte entfaltetete Energie ist eine Lehre für den Divan, die er nicht so bald vergessen dürfte; wenn nämlich Erfahrung, diese strenge Lehrerinn, klüger und besonnener zu machen vermag!

Die Nachgiebigkeit der Pforte ist für die Zukunft gesichert; es scheint als ob sie selbst die erste Bürgschaft derselben leisten wollte. Was sich kürzlich zu Constantinopel begeben hat, läßt auf die friedlichen Gesinnungen schließen, von welchen nunmehr der Sultan beseelt zu seyn scheint. Mahmud hat durch den Mund der griechischen Patriarchen gesprochen. Niemals würden diese Unglücklichen es freiwillig gewagt haben, die Rolle der Bittenden zu übernehmen; wenn der Sultan nicht selbst ihnen dieses vorgeschrieben hätte. Es gibt Länder, wo Sitten ein Verbrechen ist, wenn solches unaufgefordert geschieht; es wird daher wohl Niemand von der Comödie getäuscht werden, welche der Großherr von den Papas (diesen Schauspielern wider Willen), zu Constantinopel aufführen läßt, um unter dem Schein der Milde die Concessionen zu verbergen, welche ihm Furcht und Nothwendigkeit abzwingen.

Dieses für die Ausgleichungen so günstige Vorspiel, aus welchem Griechenlands Unabhängigkeit hervorgehen wird, ist die erste Frucht der bisher von den dazwischentretenden Mächten geoffenbarten Einigkeit und Kraft; sie können sich selbst nicht genug Beifall hierüber zu erkennen geben; aber eben so wenig ihre Schritte auf der einmal betretenen Bahn genug beschleunigen; nicht nur, weil die Pforte sonst von ihrer Langsamkeit und ihrem Zaudern Vortheil ziehen, sondern weil diese auch ihre Ausflüchte und ihre dilatorischen Kunstgriffe erneuern, und die ganze Frage wieder zur Sprache bringen würde, wodurch die Lage der respectiven Cabinette in tausend Schwierigkeiten verwickelt werden, und die Zeit mit Schnelligkeit den Keim der Rivalitäten, der Interessen und entgegengesetzter Leidenschaften entwickeln könnte. Man wird sich daher nicht genug beeilen können, ein Unternehmen zu Ende zu führen, aus welchem so viele Stürme und Gefahren entspringen dürften.

Wir haben vor einiger Zeit auf die Autorität der deutschen Blätter uns stützend, wiederholt, daß von Petersburg aus ein Befehl an den Admiral Siniavin abgesendet worden sey, seine Flotte in das mittelländische Meer zu führen. Dieß wäre allerdings ein wichtiger Vorfall in dem politischen Drama des Orients gewesen. Ein ähnlicher Schritt von Seiten Rußlands würde die Gränzen der Mitwirkung überschritten haben, innerhalb welcher es sich beschränken soll; und da dasselbe noch vor Kurzem darein willigte, seine Flotte auf diejenige Anzahl von Schiffen festsetzen zu wollen, welche von jeder der andern verbündeten Mächte zu diesem Zweck bestimmt wurde, wie hätte es wohl diese neue Seerüstung auslegen sollen?

Wie dem aber auch sey, so sind die Regierungen sowohl als die Völker bei der schnellen Lösung dieses Problems betheiligt, zu welchem der Kampf der Griechen gegen ihre Unterdrücker Veranlassung gegeben hat; es bedarf daher nur eines Wortes, nur eines Schrittes, damit die Befreiung der Hellenen vor sich gehe, und ihre Unabhängigkeit anerkannt, und zwar ohne Beschränkung anerkannt werde. Hierher gehört eine Frage, die wir bereits aufgestellt haben, und die der Moniteur bestreiten zu müssen glaubte; wir wollen sie bei dieser Gelegenheit nochmals wiederholen, und nur in wenige Worte zusammen fassen: Die Gerechtigkeit und die Würde der europäischen Cabinette verlangen, daß die Griechen ohne irgend eine Bedingung mündig und frei werden, wenn die Pforte die zu ihrer Ueberlegung vorgeschriebenen Fristen vorüber schleichen lassen, oder

Digitized by Google

gar den Weg des Widerstandes und der Gewalt einzuschlagen versuchen sollte. Der Moniteur stellt dagegen Romas Beispiel auf, das seinen Feinden vor und nach dem Kriege, in Folge seiner Siege, wie am andern Tage seiner Niederlagen, dieselben Bedingungen auferlegte. Dieses Benehmen war ohne Zweifel sehr hochherzig; allein wie paßt der sonst hohen Roma Beispiel hierher? Hier handelt es sich von vermittelnden Mächten, die zwischen zwei gegen einander erbitterte Völker treten, um ihnen beiderseitig Opfer und Vortheile aufzuerlegen; dasjenige von ihnen, welches die Vermittlung zurückweist, verzichtet dadurch selbst auf den Vortheil des Vertrags; sonst wäre der schiedsrichterliche Spruch ein bloßer Hohn, und das Ultimatum nichts als eine Weisung ohne Werth. Darum handelt es sich, und außer diesem ist alles Uebrige nichts als ein Sophismus!

Vermischte Nachrichten.

In Lille sind die Kinderblattern auf eine verheerende Weise ausgebrochen. Schon, schreibt man aus dieser Stadt, sind viele Kinder davon hinweggerafft, und eine Menge Menschen damit befallen. Der Hr. Maire bittet die Einwohner der Stadt in den öffentlichen Blättern von Lille, ihre Kinder vacciniren zu lassen. Die Armen werden umsonst geimpft.

— In den vereinigten Staaten scheint sich der Unternehmungsgeist wieder zu beleben. Man bereitet dort eine Expedition nach dem Nordpol unter dem Befehl des Capitains Rennold vor, und dem Capitaine Cunningham ist es gelungen, binnen 13 Monaten die Reise von St. Louis am Missouri nach St. Diego und St. Pedro in Californien zurückzulegen.

— Der Brüßler Courier des Pays Bas erlaubt sich gegen das mit dem päpstlichen Stuhl abgeschlossene Concordat folgenden Ausfall: „Die Convention, die wir so eben mit Rom abgeschlossen haben, ist in mancher Beziehung betrübend; sie hat die Unzufriedenheit des aufgeklärten Theils der Nation erregt, weil sie dahin zielt, aus der Geistlichkeit eine Macht im Staate zu machen, und weil man darin den Triumph des Ultramontanismus über die Unabhängigkeit des Throns und über die alten Freiheiten der Kirche zu erblicken glaubt."

— Der König von Spanien hat bereits die Aufhebung mehrerer Klöster, namentlich des Klosters von Montserrat, des Hauptheerds der gegenwärtigen Revolution, beschlossen. Es ist dem Könige besonders aufgefallen, daß jedesmal, wenn Gefangene zu Tarragona eingebracht werden, eine beträchtliche Zahl von Mönchen sich darunter befindet.

— In Nord-Holland wird von 166 Eben jährlich eine, in Nord-Brabant von 30,380 Eben nur eine geschieden. Letztere Provinz kann als eine der am Meisten dem Katholicismus ergebenen angesehen werden. Merkwürdig ist, daß in Amsterdam unter den Christen einer auf 25, unter den portugiesischen Juden einer auf 33, und unter den deutschen Juden einer auf 34 jährlich stirbt. Letztere sind jedoch die ärmsten und am Schlechtesten genährten unter den Einwohnern.

— Kürzlich geschah gegen einen gewissen Lesloch, welcher beschuldigt war, den Lieutenant Schmettau, vom Regiment Hohenlohe, getödtet zu haben, Anklage. Laut derselben wurde behauptet, Lesloch habe auf inständiges Bitten Schmettau's und nach Bezahlung einer verabreteten Summe den letztern mit einem Carabiner erschossen. Dieser in dem Criminal-Rechte ganz neue Fall ist bei dem Assisenhof zu Quimber in den Sitzungen vom 12. und 13. Oct abgeurtheilt worden. Der Hauptzeuge war ein Kind von 13 Jahren, welches gesehen zu haben erklärte, daß der Angeklagte eine Flinte tragend, den Officier bis zu der Stelle begleitet habe, wo der Leichnam gefunden worden ist; daß es gesehen, wie der Officier sich niedergesetzt und entkleidet, auch, nachdem die Frau Leslochs es gezwungen, sich hinwegzubegeben, den Knall eines Feuergewehrs gehört habe. Der Angeklagte behauptet dagegen, er sey dem Officier nur von Ferne gefolgt, und habe gesehen, wie er sich erschossen habe, indem er die Mündung des Gewehrs an das rechte Ohr gelegt, und dasselbe mit Hülfe des Ladstocks abgedrückt habe. Nachdem der Präsident den Geschwornen den Fall vorgelegt hatte, sagte er zu denselben: „Wenn Sie in Verlegenheit sind, so sagen Sie, der Angeklagte sey auf das Begehren des Verstorbenen des Mords schuldig" . . . . Der Advocat erhob sich sogleich, und protestirte gegen diese Bemerkung des Präsidenten, weil sie die Geschwornen irre leiten könnte. Nach zehn Minuten erklärte die Jury als Resultat ihrer Berathung: „Ja, der Angeklagte ist eines freiwilligen Menschenmordes auf das Begehren des Umgekommenen schuldig, und hat das Verbrechen mit Vorbedacht begangen." In Folge dieser Erklärung ist Lesloch zum Tode verurtheilt worden, und der Präsident erklärte bei Bekanntmachung des Urtheils, daß die von der Jury zugesetzten Worte an der Sache nichts änderten.

— Deutsche Zeitungen erzählen aus Wien vom 22. Oct. Der Infant Don Miguel, dessen Geburtstag vorgestern ohne besondere Festlichkeit vorüber ging, jagt beinahe täglich in unserer Nachbarschaft.

— Die Königinn, Mutter, von Portugal hat die Trauer, die sonst nach portugiesischer Sitte von allen Wittwen lebenslänglich getragen wird, abgelegt, um ihre Freude über die bevorstehende Rückkehr Don Miguels zu bezeigen.

Miscellen.

Fragmente aus dem Glaubens-Bekenntnisse eines Protestanten über Philosophie.

(Forts., siehe Nr. 264.)

In einer kurzen Zeitperiode sind mehrere Systeme der Philosophie, wie Pilze in einer Nacht, aufgeschossen, und wieder verdorrt. Der Wechsel der Welt war so radical, daß die Verdrängten keine Spur zurückließen. In der Geschichte der Philosophie versuchte man, denselben ein geneigtes Andenken zu stiften. Sie enthält außer den Forschungen der Denker, auch viele Proben von Verirrungen des menschlichen Geistes, und oft statt Wahrheiten Hypothesen. Die gläubigen Jünger jeder philosophischen Schule behaupteten in all m Ernste, daß man vor ihnen noch keine Philosophie gekannt habe, und daß sie durch ihren Meister erst gekommen sey.

In Deutschland, überreich an poetischen Hoffnungen, amüsirte man sich an jedem neuen Systeme so lange, bis etwas anders an die Tagesordnung kam. Subalterne Geister, und sehr eifrige Jünger, bauten und rissen nieder ihre Burgen und Schwalbennester, um sie in veränderter Form wieder aufzurichten, bis der in der Mitte stehende prächtige Dom, dem sie angeklebt waren, in Trümmer fiel. Beim Aufrichten eines neuen Hauptbaues, boten sie, als Handlanger, dereitwillig ihre Dienste dem neuen Architecten wieder an. Lange Zeit war Wolfs Philosophie, ein von ihm nur von einem bekannten Vorgänger geordnetes System, auf guten Glauben angenommen worden. Viele in diesem Lehrsystem enthaltenen Sätze galten als Axiome, ohne daß man sich erkühnte zu fragen, ob sie wahr seyen, ob sie eines weiteren Beweises bedürften, oder ob dieser schon in ihnen läge? Wollte man sich jetzt noch die Mühe geben, diese im Strome der Zeit untergegangenen Lehrsätze zu prüfen, so würde man Voraussetzungen und Autoritäten in Menge finden, die sämmtlich als richtig angenommen werden müssen, wenn man nur einen Schritt vorwärts gehen will. Der Beweis war vollständig geliefert, daß man auf einen falschen oder gewagten Vordersatz eine unendliche Reihe ebenfalls falscher Folgerungen consequent gründen könne. Die sterilen und albernen Lehren von den Atomen und Monaden fanden sogar Bewunderung. Das Vergnügen, ein Paradoxon vertheidigt zu haben, galt über alles. Es

Digitized by Google

war doch etwas gesagt worden, was nicht Jeder wußte. Die Menge staunte das Wunderwerk an. Unter tausend Beispielen nur eins. Es ist die Behauptung der Unmöglichkeit der Sinnestäuschung. Am Ende dieser gelehrten Untersuchung wurde eingeräumt, daß eine Täuschung geschehen sey. Es blieb aber ungewiß, ob sie durch die Sinne, oder durch einen falschen Vernunftschluß veranlaßt worden. Der ganze Wortkram hatte nicht den mindesten Nutzen, nur mußten vernünftige Hörer und Leser auf die Vermuthung gerathen, daß die gelehrten Herren sich selbst getäuscht hätten. In diesem Lehrsysteme beschäftigte man sich vorzüglich mit der Künstlichkeit der Schlüsse, mit ihrem Bau und ihrer Einrichtung. Sie wurden systematisch geordnet, und jedem ein Name beigelegt. An den barokken Namen derselben fand man ein besonderes Wohlgefallen. Mehrere, im Geist dieses Systems abgefaßten Werke, hatten positive Rechtssätze mit philosophischen, Moral mit Recht, mit und unter einander gemischt. Lehrbücher über Naturrecht z. B. von Höpfner, Achenwall, Tiedemann und andern, waren wirklich Compendien über das römische Recht. Sie enthielten Justinians Institutionen, nur nach einer andern Form, worin sogar dessen Erbrecht als naturrechtlich enthalten war.

Kant zertrümmerte dieses System, indem er zeigte, daß die Hauptgrundsätze desselben unrichtig seyen. Er gab ein neues, das keinen der gerügten Mängel enthalten, und die Wünsche aller Aufgeklärten befriedigen sollte. Seine Lehrbücher, mit Ausnahme der practischen Theile, obgleich deutsch, konnten von denen, welche der Muttersprache mächtig waren, nicht verstanden werden. Nur Wenige glaubten, der dunklen Darstellung wahren Sinn enträthselt zu haben. Nur mit Hülfe eines eignen Wörterbuchs waren die metaphysischen Schriften dieses Philosophen zu lesen. Eine Thatsache, die Kant selbst eingestand. „Reines unbedingtes, von der Erfahrung unabhängiges Wissen — sagt er — war von jeher Bestrebung der philosophirenden Vernunft. Hierzu bahne nicht nur die neue Art zu philosophiren — denn eine neue Philosophie könne sie nicht genannt werden — völlig den Weg, sondern es sey auch dieses Ideal der philosophirenden Vernunft ganz erreicht worden."

So urtheilt der Stifter selbst über seine neue Schöpfung.

An einem andern Orte sagte er: „der Criticism unterwerfe dieses reine Wissen einer Untersuchung, worin er weder ausdrücklich, noch stillschweigend voraussetze, daß jenes Wissen Erkenntniß der Dinge an sich seyn müsse.

Gegen den Vorwurf der Dunkelheit, oder einer geflissentlichen, den Schein tiefer Einsicht affectirenden Undeutlichkeit suchte er sich dadurch zu vertheidigen, indem er behauptete: „Jede philosophische Lehre müsse zur Gemeinverständlichkeit gebracht werden können, wenn nicht der Lehrer in den Verdacht der Dunkelheit kommen solle. Allein das System der Critik der reinen Vernunft könne nie so geeigenschaftet seyn, weil es zur Unterscheidung des Sinnlichen vom Nichtsinnlichen gehöre, und dadurch die voreilige (?) Vernunft dahin gebracht werden müsse, vor ihren dogmatischen Behauptungen sich erst selbst zu verstehen."

Ich glaube, ohne Widerspruch, behaupten zu können, daß man nur in Deutschland allein eine solche Behauptung aufstellen konnte, ohne sich dem öffentlichen Tadel auszusetzen. Eine Lehre, welche die Menschen aufklären, und ihren Verstand aufhellen soll, undeutlich und unverständlich vorzutragen, muß, wenn auch in derselben das Nützlichste enthalten ist, den Zweck ganz verfehlen. (Schluß f.)

---

[6] Reutlingen. [Trauer-Anzeige.] Von dem heute Vormittag erfolgten sanften Hinigang zum bessern Leben unseres lieben Gatten, Sohnes, Bruders, und Schwagers, des Kaufmann Carl Beckh-Remshardt, in seinem 31. Lebensjahre, ertheilen wir wehmuthsvoll unsern und des Verklärten Anverwandten und Freunden Nachricht. Den 1. Nov. 1827.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Die Gattinn, Friderike Beckh, geb. Remshardt,
Der Vater, Carl Beckh.

---

[4] Stuttgart. [Annonce] H. Joly Constantin de Genève, maitre de langue française, approuvé par le conseil d'études, a encore quelques heures dont il peut disposer, et se recommande aux personnes qui voudraient l'honorer de leur confiance. Il demeure lange Strasse Nro. 146, maison Kolb Lit. C.

Stuttgart. [Anzeige.] H. Joly Constantin aus Genf, französischer Sprachlehrer, und vom kön. Studienrath geprüft, hat noch einige Stunden übrig, über welche er verfügen kann. Er empfiehlt sich daher denjenigen Personen, welche ihm ihr Vertrauen schenken wollen, bestens. Seine Wohnung ist in der langen Straße Lit C. Nro. 146 im Hause des Herrn Kolb.

---

[5] Stuttgart. [Empfehlung des Gasthofs zum Waldhorn.] Der Unterzeichnete zeigt hiermit seinen nahen und entfernten Freunden, so wie dem verehrlichen Publicum an, daß er

den Gasthof zum Waldhorn hier

bis nächsten Martini als Eigenthümer beziehen wird. Er bittet um Fortsetzung des großen Zutrauens, das dieses Gasthaus schon von lange her sich eigen gemacht hat, und wird keinen Fleiß, keinen Eifer, keine Thätigkeit, und keine billige Bedienung fehlen lassen, dieses schätzbare Zutrauen auch sich zu erhalten, und bei allen Reisenden volle Zufriedenheit zu verdienen.

Den 3. Nov. 1827. Georg Albiffer.

---

[42] Stuttgart. [Zu verkaufen.] Eine Zimmer-Orgel, in Form eines Secretairs-Armoirs, welche für einen großen Herrn bearbeitet worden, und aus 6 besonders angenehmen Registern besteht, wie auch außer dieser ein Forte-Piano mit Begleitung eines Flötenwerks, von welcher Art und Beschaffenheit noch keines zu sehen ist; nebst diesen sind auch andere Coctavige Claviere um einen sehr annehmlich billigen Preis zu haben bei

Hof-Orgelmacher Pfeiffer, vor dem Calwer Thor wohnhaft.

---

[1] Stuttgart. [Erkenntniß.] In Folge eines Erkenntnisses des königl. Criminal-Gerichts für die Residenz-Stadt Stuttgart vom 3. August d. J. in der Injurien-Klagsache des Carl Sinner von Ludwigsburg, und des Revisors Pfleiderer bei der königl. Finanz-Kammer daselbst, wird hiermit amtlich erklärt, daß die Behauptung in dem Aufsatz in der Neckar-Zeitung vom 1. Mai 1827 Nro. 55 mit der Aufschrift:

„Schlußworte über die Kreis-Administrativ-Stellen Württembergs"

„Sinner sey sicherem Vernehmen nach aus dem Schullehrer-Seminar in Eßlingen ausgewiesen worden,"

durch amtlich beigebrachte Beweise als unwahr erfunden worden ist. Den 20. Oct 1827.

Kön. Criminal-Gericht für die Residenz-Stadt Stuttgart.
Elef.

---

[3] Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Bei Unterzeichnetem sind erschienen:

H. Clauren's Schriften, 345 bis 368 Bändchen.
Caroline Pichler Schriften, 45 u. 55 Bändchen.

Die ganze Sammlung der letztern wird aus 60 Bändchen bestehen, wovon vorläufig jeden Monat 2, von Neujahr 1828 an aber monatlich 3 Bändchen erscheinen. Der Subscriptionspreis für jedes geheftete Bändchen von ungefähr 100 Seiten ist 9 Neugroschen; im Wege der Vorausbezahlung hingegen werden je für 22 Bändchen 2 fl. 34 kr. entrichtet. Den 1. Nov. 1827.

A. F. Macklott.

---

[7] Heidelberg und Stuttgart. [Neue Schrift.] Gemälde der Iberischen Halbinsel, oder Abriß der alten und neuen physischen, historischen und politischen Geographie von Spanien und Portugal. Vom Obersten Boys de Saint-Vincent. Mit 1 Charte, gez. vom Verfasser. Aus d. Franz. Mit einer Vorrede und Zusätzen von D. J. F. Mone, Prof. der Geschichte und Statistik in Heidelberg. Broch 3 fl. Diese gehaltvolle Schrift ist in diesem Augenblick, da alle Blicke auf Spanien und Portugal gerichtet sind, vom höchsten Interesse. Sie ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Stuttgart durch die J. B. Metzler'sche. — Heidelberg im Novbr. 1827.

J. Engelmann.

Berichtigung: In der gestrigen Beilage, S. 1392, 1ste Spalte 2te Zeile v. u.: lese man Ursprache statt Ursache.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Cotta.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 304. — Stuttgart, den 6. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 12. Oct. Die Botschafter der vermittelnden Mächte, und auch der österreichische Internuntius sollen den Augenblick, wo die Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Ibrahim Pascha und den vereinten Escadern hier eintraf, benützt haben, um die Pforte nochmals zur Nachgiebigkeit zu ermahnen, und sie auf die ernstlichen Gefahren aufmerksam zu machen, denen sie sich durch die Beibehaltung ihres gegenwärtigen Systems aussetzt. Der Divan scheint sich nicht zu verhehlen, daß dem ottomanischen Reiche eine große Erschütterung bevorstehe, und daß die Stunde sich nahe, wo die Frage: Seyn oder Nichtseyn? aufgeworfen werden dürfte. Diese politische Versammlung könnte sich geneigt fühlen, dem Begehren der christlichen Mächte zu willfahren, und allem Anschein nach wünscht sie insgeheim von Herzen, die Vermittelung eintreten zu sehen; allein der Großherr, der nicht so biegsam ist, will von keiner fremden Einmischung sprechen hören, und jetzt mehr als je seine bisherige Stellung behaupten. Er soll dem Reis-Effendi aufgetragen haben, den Bevollmächtigten der großen Mächte zu erklären, daß er keine andere Ausgleichung der griechischen Frage kenne, als völlige Unterwerfung der Rebellen. Zugleich sollen Tataren an Ibrahim Pascha abgefertigt worden seyn, um demselben den Befehl zu überbringen, sich durch Nichts in seinen Operationen aufhalten zu lassen, und zur Gewalt zu schreiten, wenn man ihn thätlich daran verhindern wolle. In der Hauptstadt ist man bestürzt, und sieht mit Aengstlichkeit jeder Nachricht aus dem Archipel, so wie von der russischen Gränze entgegen, obgleich Wohlunterrichtete wissen wollen, daß die russische Armee vor dem nächsten Frühjahre keine Art von militairischen Demonstrationen vornehmen dürfte, und daß die Versicherung des Hrn. v. Ribeaupierre, keine Kenntniß von einer drohenden Stellung seiner Landsleute an den Ufern des Pruths zu haben, eigentlich auf diesen Termin Bezug habe.

Griechenland.

(Auszug aus der Correspondenz des Hrn. Gosse mit Hrn. Eynard, über die Angelegenheiten Griechenlands.) Ich zeige Ihnen die glückliche Ankunft des Schiffes an, welches Brander, Kohlen und Pulver überbrachte, die ein Feuerwerker begleitete, dann die bedeutenden Remessen für die Subsistenz-Commission. Dieses Alles kommt zu gelegener Zeit, besonders die Munition, woran unsere Schiffe großen Mangel litten. Ungeachtet der zahlreichen Schwierigkeiten womit Lord Cochrane kämpfen muß, hat er doch eine neue Expedition von 20 Schiffen equipirt, auf denen sich die ersten griechischen Seehelden befinden, Miaulis, Canaris, Schini, Eriessi, Panajotta. Da die Türken die europäische Intervention von sich gewiesen haben, so hat Lord Cochrane seine Seemacht nach der Küste von Albanien gerichtet, und an die Albaneser eine Proclamation erlassen, worin er sie auffordert, sich mit ihm zur schließlichen Abschüttelung des türkischen Joches zu vereinigen. Sobald er in Albanien seinen Zweck erreicht haben wird, wird er sich mit den Inseln und mit Ost-Griechenland beschäftigen. Er kann die türkische Flotte, ihrer Ueberlegenheit wegen, nicht direct angreifen, und sucht sie im Einzelnen zu überrumpeln. Die englische Escader kreuzt vor Süd-Morea oder Navarin, die französische befindet sich in der Gegend von Milo. Ueber die russische Flotte haben wir noch keine Nachricht. Der Oberst Heidegger beschäftigt sich mit der Befestigung von Poros, und steht noch immer an der Spitze der Commission, worüber er die genauesten Rechnungen führt. Ibrahim hat neulich die Feigen-Erndte in Calamata eingethan; der Sohn des Colocotroni ist ihm aber mit den Corinthen zuvorgekommen. Es bleibt noch die wichtige Oliven-Erndte, die wir dem Feinde wegzunehmen hoffen. Wir erwarten mit Ungeduld den Grafen Johann v. Capo d'Istria; seine Ankunft, mit einigem Geld und einem kleinen Corps disciplinirter Truppen ist von dringender Nothwendigkeit.

(Späteres Schreiben.) Wir werden den in Albanien eingerückten Truppen Lebensmittel zuschicken. Allem Vermuthen nach wird dieses Land sich in Kürzem erheben, indem der Seraskier die Auslieferung der Waffen und Geißeln verlangt hat, was offenbar die Empörung der Landleute veranlassen muß. Die nach Calamos geflüchteten unglücklichen Familien leiden wiederum großen Mangel, weil die englische Regierung seit einigen Wochen aufgehört hat, sie zu unterstützen, und ich werde auch ihnen Lebensmittel zukommen lassen. Ich erfahre so eben, daß die Griechen von Chios, um ihre Insel dem türkischen Joche zu entreißen, den tapfern Oberst Fabvier mit seinen 600 Mann regulaires Truppen bestimmt haben, sich zu ihnen zu begeben. Sie haben durch eine Subscription 12,000 schwere Piaster zusammengebracht. Ich hoffe, diese Unternehmung werde glücken; wir werden sie mit der Flotte möglichst unterstützen.

America.

Die Times sagt: Unter den officiellen Actenstücken, die uns aus Columbien zugekommen sind, befindet sich folgende Proclamation des Generals Paez, aus welcher sich ergibt, daß dieser sich mit Bolivar dermalen im besten Vernehmen befindet.

Jose Antonio Paez, Oberbefehlshaber von Venezuela.

Venezuelaner, euer Glück ist eben so sicher, als eure Klugheit in diesem Augenblick nöthig ist. Der Held, welcher uns mitten unter den schwierigsten Verhältnissen und Gefahren zum höchsten Grad des Ruhms geführt hat, ist in unsere Provinz gekommen. Er hat aufmerksam unsre Klagen über die schlechte Verwaltung der Regierung vernommen: er fühlt unser Unglück;

Digitized by Google

er beweint unsere traurige Lage. Neue Bewegungen in dem südlichen Theile der Republik haben seine Abreise beschleunigt. Allein in dem letzten Augenblicke seines hiesigen Aufenthalts hat er uns durch eine Proclamation seine heißen Wünsche bezeugt, die Wohlfahrt des Landes zu befördern, worin er das Licht der Welt erblickt hat.

Venezuelaner, beinahe alle Departemente haben ihr Heil dem großen Manne anvertraut, der durch sein Genie und seine Tapferkeit uns von dem Joche der Unterdrückung befreit hat. Die Macht, der Einfluß und der Name des Generals Bolivar werden angerufen, um unsere Institutionen abzuändern und unsere Zwistigkeiten beizulegen. Dieses Anrufen wird nicht vergeblich seyn; er hat versprochen, alle seine Kräfte anzuwenden, um die Berufung der Nationalversammlung zu bewirken. Hier werden eure Rechte mit Würde und Klugheit debattirt werden, und die Weisheit dieser souverainen Versammlung wird euch das Glück und den Frieden sichern.

Einstweilen bleibe ich hier, um den Vollzug der bestehenden Gesetze und der vom Befreier in Folge seiner besondern Macht erlassenen Decrete zu sichern. Indem ich ein so schwieriges Werk übernehme, muß ich auch die Eintracht, als Grundlage der Ordnung, anempfehlen. Die Vernunft, die Klugheit und die Pflicht befehlen mir, allen meinen Eifer und mein Ansehen anzuwenden, um Venezuela in demselben Zustande zu bewahren, wie es mir anvertraut worden ist. Ja, Venezuelaner, ihr, die ihr mich stets als euren Landsmann und Freund betrachtet habt, ihr werdet mir sicher Gelegenheit geben, wenn unsere Tage der Wohlfahrt und der Ruhe herankommen, mir und euch Glück zu wünschen, daß ich mein Amt ohne Strenge habe erfüllen können, und daß ich die Kraft der Gesetze nur den Schuldigen habe fühlen lassen müssen.

Hauptquartier Mucund, 16. Juli 1827.

Paez.

England.

Die New-Times gibt einen Brief von einem Correspondenten, der erst vor einigen Tagen aus Columbien zurückgekehrt ist, wo er sieben Jahre gedient hatte. Dieser Mann ist der Meinung, daß Bolivar alle Schwierigkeiten, welche ihm von den Factionen in den Weg gelegt sind, besiegen, und das Staatsruder so lenken werde, daß man ihn dereinst als einen der größten Wohlthäter der Menschheit nennen dürfte. Die Schwierigkeiten mit denen Bolivar zu kämpfen hat, sind beinahe unzählbar, sie sind aber ganz natürlich. Der Geist der katholischen Religion, der einer republicanischen Regierungsform entgegen ist (?) macht es unmöglich, daß die jetzige Generation die Einfachheit einer republicanischen Regierung gehörig würdigen kann, ohne von Unruhstiftern gegen dieselbe aufgehetzt zu werden. Erst eine spätere Generation wird die durch Bolivar erlangten Wohlthaten zu schätzen wissen. Die große Masse des columbischen Volkes wird, als in einem Zustande von Unwissenheit und Aberglauben sich befindend, beschrieben, welchen zu vermehren die Priester sich angelegen seyn lassen, deren Anatheme gegen Verbindungen von Ketzern mit Columbierinnen bis ins Lächerliche gehen. Einige Priester hatten die Ketzer als Ungeheuer beschrieben, und die columbischen Frauenzimmer erwarteten wirklich die Engländer mit gespaltenem Pferdefuß zu sehen.

Frankreich.

Englands anti-liberale Blätter haben sich im Allgemeinen in Beziehung auf den griechischen Pacificationsvertrag nicht sehr günstig ausgesprochen, sagt der Courrier français; mehrere unter ihnen, und ganz besonders die Morning-Post, haben die Dazwischenkunft der drei vermittelnden Mächte nicht nur in ihrem Princip, sondern auch geradezu in den Mitteln ihrer Ausführung angegriffen. Es ist jedoch jenseits des ägeischen Meeres ein halb-officieller Contradictor gegen dieselben in den Kampfplatz getreten; der Spectateur oriental, welcher zu Smyrna erscheint, hat es übernommen, ihnen hierauf zu antworten, und die fragliche Dazwischenkunft zu vertheidigen; dieses sogenannte Manifest hat die Absicht, zu beweisen, daß der entscheidende Schritt der bedeutendsten Cabinette Europas durch die Macht der Ereignisse hervorgerufen wurde, welcher durch die Gerechtigkeit und eine vernünftige Politik gebilligt wird, und weit entfernt, der Pforte beschwerliche und erniedrigende Opfer aufzulegen, vielmehr darauf abzweckt, ihr die günstigste aller Verbindungen aufzubewahren. Der Spectateur oriental, welcher in französischer Sprache redigirt wird, und mittelbar unter dem Einflusse einiger auswärtigen Gesandtschaften steht, dient einerseits der europäischen Diplomatik als Organ; andererseits wird die von ihm ausgesprochene Meinung von der Pforte tolerirt; denn in Asien möchte es wohl noch weniger, als unter andern Himmelsstrichen erlaubt seyn, dem Willen eines allgewaltigen Herrn offenbar zu widersprechen. — Das von dem Spectateur oriental bekannt gemachte Manifest (wenn man ihm anders diesen Namen beilegen kann), verdient in verschiedener Rücksicht, der Aufmerksamkeit derjenigen empfohlen zu werden, welche den Gang der Ereignisse verfolgen; es offenbart vielleicht zu gleicher Zeit die Gesinnungen des Divans und die Politik einiger europäischen Mächte.

Der Publicist von Smyrna beginnt vor Allem, einen Blick auf Griechenlands politische Lage vor der Insurrection zu werfen. Ihm zu Folge wäre das ottomanische Joch auf dem griechischen Festlande, und ganz besonders auf den Inseln, kaum fühlbar und unbemerkt gewesen. Die Pforte ließ die Hellenen sich selbst verwalten; die Paschas führten gewissermaßen nichts als die Aufsicht über dieselben, und schienen durch ihre Gegenwart nur die Rechte des Großherrn anzudeuten; die türkische Herrschaft wurde bloß durch den zu leistenden Tribut gefühlt.

Der seit 1820 entflammte Vertilgungskrieg macht die Einführung der Ordnung der alten Dinge unmöglich; er hat alle gehässige Leidenschaften erweckt; ein Grieche und ein Türke können in Zukunft nie mehr ein und denselben Boden bewohnen.

Die nicht zu bestimmende Verlängerung dieses Kampfes, die Angriffe, welche daraus für die allgemeine Sicherheit entspringen könnten, haben das Recht und die Nothwendigkeit der Dazwischenkunft von Seite der europäischen Mächte erzeugt. Sind die der Pforte vorgeschlagenen Bedingungen mit ihrer Würde unverträglich, und unterwerfen sie dieselbe etwa drückenden Concessionen? Keineswegs; ihre Souverainetät ist ihr verbürgt; ein Tribut wird ihr entrichtet werden, und die Ernennung der Häuptlinge des Landes von ihr bestätigt; sie verliert dabei nichts, als ihre Paschaliks. Der mit Blut erkaufte Sieg würde ihrer Herrschaft nichts als unfruchtbare Steppen wieder unterwerfen. Der Friede hingegen wird ihr Bürgschaften liefern, welche sie sich auf dem Wege der Waffen niemals verschafft haben würde; die drei Mächte garantiren die Vollziehung des Vertrages; sie müssen die anerkannten Rechte des ottomanischen Reiches gegen den Ungestüm der Griechen sowohl, als gegen jeden andern Angriff vertheidigen, der für dasselbe leicht noch bedenklicher werden dürfte.

Digitized by Google

„Wenn die Pforte dem Rath ihrer wahren Freunde nachgibt, so wird sie zu den Vermittlern sprechen, was Hr. Canning in Beziehung auf die französische Dazwischenkunft in die spanischen Angelegenheiten gesagt hat: Ich überlasse euch die Last der Organisation Griechenlands."

Dieses ist der eigentliche Sinn des fraglichen Manifestes des Spectateur oriental. Wir sind weit entfernt, daraus zu schließen, daß die Pforte freiwillig auf die Abtretung des griechischen Gebietes verzichtet: denn wäre dieses Opfer durch so ungeheuere Vortheile compensirt, so würde sie nicht aus freien Stücken darein willigen; allein sie fühlt nur zu sehr ihre Schwäche, und an dem Erfolge zweifelnd, wird sie sich schon eines Bessern bedenken.

Wir haben gleichfalls in dem, dem Patriarchen von Constantinopel zu Gunsten seiner empörten Glaubensbrüder auferlegten Schritte ein Anzeichen von Resignation bemerkt; unsere Meinung über diesen Punkt hat Anfangs allerdings, als jener des englischen Couriers entgegen gesetzt, erscheinen können. Im Grund genommen ist sie jedoch ein und dieselbe; der englische Courier erblickt in dieser bloß auf höheren Befehl gespielten Comödie eine Zeit gewinnende List des Divans, um die Handlungsweise der vermittelnden Mächte aufzuhalten, um den europäischen Rivalitäten Zeit zu lassen, sich zu entwickeln und zu handeln, und auf diese Weise den Concessionen auszuweichen, die man heute ihm nicht wohl abpressen kann; das englische Blatt fordert die Mächte auf, doch ja nicht ihren Sinn zu ändern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese den Griechen zur Hoffnung gemachte Verzeihung nicht irgend einen Hinterhalt verbirgt; und wenn die Cabinette zugäben, daß auf solche Weise die Unterhandlungen bei Seite gesetzt würden, wenn sie statt Griechenland anzuerkennen, demselben die Mühe überließen, sich Verzeihung zu verschaffen, so würde die Pforte Zeit zu gewinnen wissen, um wieder Fuß zu fassen; die Conferenzen von Ackermann beweisen nur zu sehr die Geschicklichkeit der Türken im Zeitgewinnen und in der Doppelzüngigkeit. Allein gerade dadurch, daß sie die Absicht zu täuschen aufdeckt, läßt sich durch die den griechischen Papas vorgeschriebene Supplik auf die Idee eines energischen Vorsatzes von Seite der Türken schließen; denn da die Pforte sich anstellt, als ob sie verzeihen wolle, hat sie auf jeden Widerstand verzichtet. Möge daher die Vermittlung ihre Thätigkeit und Kraft verdoppeln; der Divan wird sich ohne Einwendungen dem Gesetze unterwerfen, welches man ihm vorzuschreiben gesonnen seyn dürfte.

Deutschland.

Augsburg, 26. Oct. (Auszug eines Privatschreibens im Constitutionnel.) Die Stellung der russischen Truppen auf den Linien der Donau und des Pruth wird mit jedem Tage furchtbarer, und mehr als 80,000 Mann unter dem Befehle des Feldmarschalls Wittgenstein, scheinen nur das erste Signal zu erwarten, um den Feldzug zu eröffnen. Eine noch zahlreichere Armee, jene des Feldmarschalls Sacken, ist bereit, deren Operationen zu unterstützen, und der Kaiser von Rußland selbst wird an den Orten erwartet, wo sich diese Achtung gebietenden Streitkräfte versammelt befinden.

Allein was die Aufmerksamkeit hinsichtlich des Zwecks dieser furchtbaren Zurüstungen ganz besonders erweckt, ist der Finanzzustand Rußlands, welcher wie Jedermann weiß, solchen kostspieligen Ausrüstungen nicht ganz entsprechen möchte. Uebrigens sind die in Bessarabien cantonirenden Truppen auf vollständigem Kriegsfuß; sie erhalten demnach eine doppelte Löhnung in Silber, und beziehen eine größere Quantität Nahrungsmittel aus den Kron-Magazinen, die vermittelst großer Kosten versehen werden müssen, weil das Land nicht genug bebaut wird, um durch seine eigenen Einten, die Bedürfnisse einer so beträchtlichen Armee bestreiten zu können. Ferner schreibt sich dieser Zustand der Dinge nicht erst von gestern oder ehegestern, sondern seit sechs Jahren ist Rußland bereits auf seiner Hut. Man kann sich daher nicht wohl verbergen, daß, welches nun auch immer das Resultat dieser bis zum Ekel wiederholten Unterhandlungen seyn dürfte, die nunmehr mit Thätigkeit und einem anscheinenden Erfolg betrieben werden sollen, es nicht einige Entschädigungen für die außerordentlichen Ausgaben ansprechen dürfte, welche ihm durch die Verzögerungen entsprungen sind, die eine winkelzügige Politik bisher zu veranlassen wußte, um dasselbe abzuhalten, sich durch die Macht seiner Waffen endlich Gerechtigkeit zu verschaffen.

Auf der andern Seite, rüsten sich die Türken gleichfalls auf ihren Gränzen. Sie bereiten sich jedoch, wenn man anders wahr und offen ist, nicht gerade zu einem Feldzug vor. Die Gerüchte, welche sich noch kürzlich über eine Zusammenziehung der Truppen in Bulgarien, und in den Provinzen oberhalb des Berges Hemus verbreitet hatten, finden sich nicht bestätigt, sie haben bloß ihre an der Donau gelegenen Festungen tüchtig verproviantirt u. die nöthigen Maßregeln ergriffen, um alle Punkte gehörig vertheidigen zu können, im Fall eine feindliche Armee die Straße nach Constantinopel einschlagen sollte. Dieser mit Consequenz durchgeführte Vertheidigungsplan ist zuverläßig ein köstlicher Gedanke, erstens, weil die muselmänischen Truppen sich hinter ihren Verschanzungen befinden, und zweitens, weil es einer russischen Armee, die auf Constantinopel marschiren wollte, ohne von einer tüchtigen Flotte im schwarzen Meere unterstützt zu seyn, rein unmöglich würde, den Gegenstand ihrer Operationen jemals zu erreichen.

Der Courierwechsel zwischen Wien und Petersburg ist noch immer sehr lebhaft, und Alles läßt vermuthen, daß das Problem, welches zu dieser Stunde die Cabinette bewegt, seine Lösung ziemlich nahe ist.

Vermischte Nachrichten.

Aus Wien wird vom 23. Oct gemeldet, daß am 15. Oct. der Postulaten-Landtag für das Königreich Böhmen zu Prag eröffnet und geschlossen worden, und daß wegen des in Ober-Italien gefallenen häufigen Regens der Po angeschwellen ist.

— Die Ursache des Ruins der Menschheit, über die man sich schon so lange ohne Erfolg gestritten hat, ist jetzt glücklich entdeckt, und zwar — dreimal Heil unserem gesegneten Würtemberg! — durch einen unserer gelehrten Landsleute. Sie ist nichts anderes, als der — Kaffe, wie man aus der Schrift: „der Kaffe, der Ruin der Menschheit," die kürzlich bei Claß in Heilbronn erschienen ist, um 15 Kreuzer rheinisch ersehen kann. Wenn, was wir nicht wissen (da wir die Schrift nicht gelesen haben), der Verfasser die Surrogate nicht unter seinem Verdammungs-Urtheil begriffen hätte, so würde der ihrem Ruin entgegeneilenden Menschheit zu empfehlen seyn, ihren Kaffe blos in Gasthöfen und Kaffehäusern zu genießen, wodurch wenigstens der Untergang des menschlichen Geschlechts, wie wir hoffen, noch um etliche Jahrhunderte verzögert werden könnte!!!

— Zu Berlin sind an die Schauspielerinn Sonntag von den Freunden — des Theaters viele Petitionen eingereicht worden, worin sie beschworen wird, nicht nach Paris zu

Digitized by Google

geben, sondern in ihrem Vaterlande zu bleiben und sich neue Meubles anzuschaffen. Ein erfreuliches Zeichen des deutschen Patriotismus!

— Das Obergericht in Schaffhausen hat am 21. Oct. über den Hans Ulrich Rich von Neuhausen, der zweimaligen Weinmostverfälschung mit Wasser beschuldigt und überwiesen, folgendes Urtheil gefällt: 1) Solle Hans Ulrich Rich nächstfolgenden Dienstag durch den Bettelvogt zur öffentlichen Schau neben dem Pranger ausgestellt, durch eine ihm anzuhängende Tafel, worauf sein Name und die Aufschrift: „Weinverfälscher," die Art seines Verbrechens bezeichnet; 2) der Beklagte nach einstündiger Ausstellung durch die Hauptstraßen der Stadt geführt; 3) dann der Zucht- und Arbeitsanstalt, übergeben und für ein Jahr zu den öffentlichen Arbeiten angehalten; 4) der verfälschte Wein dem Spitalamt überwiesen, und, in Berücksichtigung der dürftigen Lage des Beklagten, aus einer von besagter Verwaltung zu leistenden verhältnißmäßigen pecuniären Vergütung die Processkosten bezahlt; 5) endlich das Urtheil seinem vollständigen Inhalte nach, dem Gemeindsvorstand des Beklagten mitgetheilt, und in versammelter Gemeinde verlesen werden.

— Von 23,282 Einwohnern, die im Jahr 1826 zu Paris mit Tod abgegangen, sind nur 14,520 zu Haus, die andern 8962 hingegen in den Hospitälern und Gefängnissen gestorben, oder in das Todtenhaus hinterlegt werden; nämlich 7856 in den bürgerlichen Hospitälern, 797 in den Militair-Hospitälern, 52 in den Gefängnissen gestorben, 257 im Todtenhaus hinterlegt.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

So wie die Aerzte über die richtige Definition der Krankheit noch nicht einig geworden sind, so ist es auch den Philosophen mit der Philosophie gegangen. Sie fehlt noch bis jetzt, mit Bestimmung ihrer Gränze, als ein geschlossenes Ganze. Ich halte mich an das Einfachste, indem ich die Kenntniß der höchsten und wichtigsten Gegenstände, Gott, Welt und den Menschen, in seinem Verhältniß eines vernunftfähigen Wesens, als Gegenstände derselben annehme. Das Philosophiren würde also seyn; über diese höchsten Gegenstände des menschlichen Erkenntnisses zu denken, und die gefundenen Ideen deutlich und zusammenhängend darzustellen. Soll die Philosophie zu einem reellen Resultate führen, so muß durch sie eine möglichst richtige Kenntniß der intellectuellen Kräfte des Menschen, ihres Gebrauchs und ihrer Verhältnisse zum höchsten Wesen und der Welt gegeben werden. Die hierzu angestellten Untersuchungen, abstrahirt von aller Erfahrung, und mit Verbannung alles Dogmaticismus, sollen jene Kenntniß durch die Vernunft entwickeln und darstellen. Die Philosophie soll als höchste Wissenschaft jeder andern ihre Grundsätze geben, indem jene durch das Absolute bedingt, und kein einzelner besonderer Gegenstand ihrer Aufgabe seyn dürfe. Wäre die Philosophie diesem Ideale gleich, oder nur annähernd begreiflich dargestellt worden, so würde sie ein Gemeingut aller Vernünftigen der Erde. Diesen großartigen Erfolg haben aber die philosophischen Lehrsysteme der deutschen Gelehrten bis jetzt nicht gehabt. Ihre Systeme haben Deutschlands Gränze nie überschritten. Mehrere Versuche, die Werke derselben in fremde Sprachen zu übersetzen, mißlangen gänzlich; auch haben ihre Systeme, weder im In- noch im Auslande eine allgemeine Zustimmung erhalten. Kants philosophisches Lehrsystem, ist in unsern Tagen ebenfalls untergegangen, und jedes auf dasselbe folgende fand gleiches Schicksal. Die tröstlichsten Wahrheiten dieser neuern philosophischen Schulen waren, daß wir im Gegensatz des Nicht-Ich wirklich existiren. Daß wir sind, weil wir denken, und denken, weil wir sind, welches Diogenes, nach seiner unhöflichen Manier, mit einem Stockschlag würde begreiflich gemacht haben; endlich, daß alles Bestehende vernünftig, und das Vernünftige bestehend ist. Hierdurch ist zugleich die Trefflichkeit dieser Systeme für die Ewigkeit gesichert. Zu bedauern war es, daß viele Jünglinge, von Durst nach dem Absoluten und Höchsten gepeinigt, dadurch verwirrt und berauscht wurden, bis sie durch den Eintritt in das profaische Leben erst zur Besinnung gebracht werden konnten.

Man entkleide einen philosophischen Lehrsatz von seinen Kunst-Ausdrücken, und Jeder, den nicht die Natur stiefmütterlich behandelte, wird die darin enthaltene Wahrheit, wenn wirklich diese darin liegt, verständlich finden. Sollte man auch hierdurch seinen Zweck nicht erreichen, so umschreibe und erkläre man ihn, bis er einleuchtend seyn wird. Daß diese einfache Regel allen dieser Systemen fremd geblieben ist, davon kann man sich überzeugen, wenn die Definitionen der Hauptbegriffe in den abstracten Lehren dieser Gelehrten, gleich Räthseln behandelt werden. Mit Weglassung der zu erklärenden Ideen, als Aufgaben zur Auflösung aufgestellt, wird der Sinn nicht zu errathen seyn. Es kann von der Frage hier nicht die Rede seyn; welches dieser Systeme der Philosophie das beste sey, und wer eigentlich den Nagel auf den Kopf getroffen habe? Ich glaube, keiner der Erwähnten. Allen Dogmaticismus aus der Philosophie verbannen zu wollen, ist ein kühnes Unternehmen, wodurch die dem menschlichen Forschungsgeist bezeichnete Schranke überspringen wird. Der Glaube an das höchste Wesen, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls, unendlich erhaben über alle seine Geschöpfe, diesen unähnlich, und der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, sind und bleiben zwei Dogmen, welche, ohne in ein Labyrinth von Widersprüchen und Albernheiten zu gerathen, auch in der Philosophie unbedingt angenommen werden müssen. Die Eigenschaften des unsichtbaren Wesens, und dessen Wirken zu ergründen, ist kindische Vermessenheit. Lächerlich und zu nichts führend ist es, aus den Naturgesetzen schließend, den Zweck der Gottheit ergründen zu wollen. Die Lehre von der besten Welt, und vom Ursprung des Guten und Bösen wurde mit Recht persiflirt. Eben so absurd ist die Behauptung, daß durch die Seele der Körper, und durch den Körper die Seele entstehe, daß die Seelen auf der Wanderschaft durch die Körper der Thiere in unsere gekommen seyen u. s. w. Durch dieses Forschen nach dem Unerforschlichen ist der Standpunkt der Philosophie ganz verrückt worden. Zwar nimmt die Philosophie unter den Facultäten den obersten Platz ein. Während dem Justin an Ehrenstellen, Galen Reichthum und die Theologie fette und magere Pfründen austheilt, ist die Philosophie, mit Ausnahme für ihre wenige besoldete Lehrer, eine brodlose Kunst geblieben, ungeachtet sie, ihrer Natur nach, fruchtbringend seyn könnte. Es existirt eine Gränze für den Forschungsgeist, durch Natur und Organisation bestimmt, über die man, ohne sich in das Nichts und in das Bodenlose zu verirren, nicht gehen darf. Seit Jahrtausenden haben sich Denker vergebens abgemüht, das dem Auge Verschlossene zu ergründen. Die Metaphysik hat uns noch nicht um einen Schritt dem Ziele näher geführt, wir haben uns in einen leeren Raum begeben, in welchem es an einem Ein- und Ausgang, an einem festen Anhaltpunkte fehlt. Zu was haben alle diese Speculationen im Trüben genutzt? Sind wir einen Schritt weiter gekommen; welches Licht haben sie über das practische, menschliche Wissen verbreitet? Nur erst dann, wenn die Philosophie sich auf das Ergründliche beschränken wird, wenn sie zeigt, wie dieses auf das Leben anzuwenden sey, wird sie nützliche Resultate liefern.

Berichtigung. In unserm gestrigen Blatte S. 1296, Sp. 1., Zeile 3 v. u. muß es Tuttlingen statt Reutlingen heißen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 305 — Stuttgart, den 7. Nov. 1827.

Türkei.

Von der moldau'schen Gränze, 22. Oct. Die von Seite der Pforte durch den Seraskier von Silistria in den Fürstenthümern ausgeschriebenen Lieferungen aller Art, haben die Aufmerksamkeit des russischen Consuls v. Minciaky zu Bucharest, und seines Agenten zu Jassy rege gemacht. Sie halten deren Ausschreibung für tractatwidrig, und haben deßhalb den Hospodaren Beschwerden überreicht. Die Hospodaren sandten hierauf Tataren nach Constantinopel. Die Aussichten in den Fürstenthümern werden immer trüber.

Griechenland.

Schreiben aus Navarin vom 27. Sept. Die Admirale der verbündeten Escadern von England und Frankreich hatten unterm 22., drei Tage vor ihrem Einlaufen in diesen Hafen, um die bekannten Unterhandlungen anzuknüpfen, nachstehendes gemeinschaftliche Schreiben an Ibrahim Pascha erlassen: „Auf der Rhede vor Navarin den 22. Sept. 1827. Da Ew. Hoheit einige Zweifel über das vollkommene Einverständniß, das unter den drei verbündeten Mächten herrscht, gefaßt zu haben scheinen, so muß ich Ihnen erklären, daß wir, nachdem mir der Admiral Codrington das Schreiben, welches er an Ew. Hoheit zu richten die Ehre hatte, während ich von einer Windstille auf einige Meilen von hier zurückgehalten wurde, mitgetheilt hat, für dienlich erachtet haben, Ihnen eine zweite Abschrift davon in französischer Sprache, von uns Beiden unterzeichnet, zu übermachen. Wir haben die Ehre, Ew. Hoheit zu benachrichtigen, daß in Folge eines zu London zwischen England, Frankreich und Rußland unterzeichneten Tractates, die verbündeten Mächte übereingekommen sind, ihre Streitkräfte in der Absicht zu vereinigen, jeden Transport von Truppen, Waffen und Kriegsmunition nach irgend einem Theile des griechischen Continents oder den Inseln, zu verhindern. Diese Maßregel ist eben so wohl im Interesse des Großherrn selbst, als zum Vortheil aller im Archipelagus handeltreibenden Nationen ergriffen worden, und die verbündeten Mächte haben die menschliche Vorsicht genommen, eine bedeutende Macht abzuschicken, um jeder möglichen Opposition von Seite der ottomannischen Befehlshaber vorzubeugen, deren Widerstand nicht bloß ihre eigene Vernichtung nach sich ziehen, sondern auch den Interessen des Großherrn sehr nachtheilig seyn würde. Es würde für uns eben so schmerzlich seyn, wie für unsere respectiven Souveraine, deren großer Zweck ist, Blutvergießen zu verhindern, wenn wir bei dieser Gelegenheit genöthigt werden sollten, Gewalt zu gebrauchen. Wir ersuchen Sie dringend, sich einem Entschlusse nicht zu widersetzen, dessen Ausführung zu hindern Ihnen unmöglich seyn würde; denn es ist unsere Pflicht, Ihnen keinen Zweifel darüber zu lassen, daß wir, obschon es unser Wunsch ist, diesem grausamen Kriege durch Ueberredung ein Ende zu machen, so gemessene Befehle haben, daß wir es eher aufs Aeußerste ankommen lassen müßten, als den Zweck, für den sich unsere Souveraine verbunden haben, aufzugeben. Wenn daher bei diesem Anlasse ein einziger Kanonenschuß gegen unsere Flaggen abgefeuert werden sollte, so würde er der ottomannischen Flotte zum Verderben gereichen. Die Unterzeichneten haben die Ehre Sr. Hoheit ihre Hochachtung zu versichern. E. Codrington, Vice-Admiral, Oberbefehlshaber der großbritannischen Seemacht im mittelländischen Meere. N. de Rigny, Contre-Admiral, Ober-Befehlshaber der Escadre Sr. allerchristlichsten Majestät."

Corfu, 16. Oct. Es verlautet hier, daß Ibrahim Pascha, nach seiner mißlungenen Fahrt nach Patras, zu Navarin alle seine Truppen und Artillerie habe ausschiffen lassen, um im Innern von Morea diejenigen Operationen zu Lande vorzunehmen, woran er zu Wasser gehindert worden. Die Barbaren sollen schon die größten Verwüstungen angerichtet haben, und Mord und Brand die Züge aller ihrer Colonnen bezeichnen. Man ist hier sehr über diese Nachricht bestürzt, da sie beweist, in welchem Sinne der ägyptische Befehlshaber den geschlossenen Waffenstillstand genommen hat.

Triest, 29. Oct. Heute sind Schiffe aus Zante in 9, aus Patras in 11, aus Smyrna in 19 Tagen hier angekommen. In Smyrna war Alles ruhig; in der Nähe von Navarin sah man mehrere englische Kriegsschiffe kreuzen. Die nach Navarin zurückgekehrte türkische Flotte lag noch dort, und war nicht mehr auslaufen. In Zante hatte eine russische Fregatte angelangt, sich aber nur wenige Tage aufgehalten. Ein Theil der griechischen Flotte befand sich noch in dem Golf von Lepanto, und hatte abermals zwei österreichische Schiffe, mit Corinthen beladen, weggenommen.

— Nachrichten aus Modon vom 5. Oct. melden, daß Ibrahim am 30. v. M. zwei starken Divisionen den Befehl ertheilt habe, von Navarino nach Patras zu Lande aufzubrechen, während dreißig Kriegs- und fünfzehn Transportschiffe gleichfalls dahin absegeln sollen. Als Ibrahim erfuhr, daß Lord Cochrane an diesen Küsten mit seiner großen Fregatte, einer Corvette, und zwanzig Briggs kreuze, schiffte er sich an Bord eines Fahrzeugs von 60 Kanonen ein, und segelte in Begleitung eines andern Schiffes von gleicher Größe, sechs Fregatten und sechs Briggs ab, entschlossen, Cochrane auf allen Punkten anzugreifen, wo er ihn treffen werde.

— Aus Alexandria wird unterm 27. August geschrieben: „Der Major Craddock segelte auf dem Pelican nach Smyrna ab. Man glaubt, daß die Sendung dieses Officiers befriedigende Erfolge gehabt habe, denn einer seiner Verwandten hat eine Reise nach Ober-Aegypten angetreten. Es ist jedoch ganz zuverläßig, daß der Pascha nicht die Absicht hat, sich in diesem Augenblick von der Pforte als unabhängig zu erklären, und daß er nicht mit der Lossagung von dem griechi-

Digitized by Google

schen Kampfe beginnen wird, bevor die Pforte ihren Willen ausgesprochen haben dürfte. Man kann auch nicht wohl erwarten, daß der Pascha seinen Ruf bei den Türken beflecken werde, indem er ein so böses Beispiel in einem Krieg gäbe, der von dem Volke allgemein als ein Religionskrieg betrachtet wird."

— Wir befinden uns jetzt in dem Fall, sagt der Globe and Traveller, positiv behaupten zu können, daß wenn sich wirklich einige Zwistigkeiten zu Constantinopel zwischen Hrn. Stratford-Canning und Hrn. v. Ribeaupierre, dem russischen Minister, erhoben haben sollten, wie ein Schreiben aus dieser Hauptstadt versichert, dieselben rein persönlicher Art seyn dürften. Die Depeschen, welche bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingegangen sind, enthalten auch nicht eine Sylbe von irgend einem ausgebrochenen Mißverständnisse, und da solche von einem frischern Datum sind, als alle übrigen aus Constantinopel eingetroffenen Nachrichten, so ist es wahrscheinlich, daß die Behauptung des Briefstellers nicht den mindesten Glauben verdient. Die vollkommenste Eintracht herrscht beständig unter den drei vermittelnden Mächten.

Spanien.

Perpignan, 25. Oct. (Privat-Correspondenz.) Am 20. d. M. kam ein Theil der Ueberbleibsel von Insurgentenbanden aus Catalonien durch den Paß der Mühle de la Muya und von Rien-Najou, ungefähr 400 Mann stark, die Officiere inbegriffen, nach Frankreich. Unter ihnen befand sich Saperes und der Lieutenant Gure, der gegenwärtig befehligender Capitaine geworden, und der erste gewesen ist, welcher sich bei dem Aufstande der Carlisten am 1. April d. J. gezeigt, und bald darauf zu Barcelona unterworfen hatte; endlich eine Menge Individuen, die sich Oberofficiere nennen, allein unbekannt, und ohne Ruf sind. Sie wurden auf der Gränze nicht anders als nach abgelegten Waffen zugelassen.

Die Unterofficiere und Soldaten gehen fast sämmtlich nach Hause zurück, um sich zu unterwerfen, und der in dem k. Decret v. 28. Sept. verheißenen Amnestie theilhaftig zu werden, welches Decret, wie sie behaupten, bisher noch nicht zu ihrer Kenntniß gelangt ist. Die Unglücklichen befinden sich durchgängig in einem traurigen Zustande, indem sie beschwerliche Märsche und fortdauernde Entbehrungen hatten ausstehen müssen.

Einige Ueberreste von Aufrührern schließen sich noch an die Standarte Jeps an, allein es ist nunmehr offenkundig, daß diesem Rebellen keine andere Zuflucht mehr offen steht, als sich mitten unter die Felsen zu werfen. Seine Bewegungen sind indeß immer noch so ungewiß, daß sein Erscheinen an ganz entgegengesetzten Punkten der Gebirge, welche die spanische Cerdagne beherrschen, fortwährend die dortigen Einwohner in lebhaften Allarm versetzt.

Morgen soll der Herr Graf von Saint-Priest, unser Gesandter bei S. K. M., hier anlangen; ihm ist der Cabinetts-Courier Saint-Romain vorangeeilt, der heute Nachmittag um 4 Uhr ankam. Er überbrachte Depeschen für den Herrn Präfecten. Man vermuthet, diese Papiere hätten Bezug auf die Rebellen, welche sich nach Frankreich geflüchtet haben; es heißt sogar, es seyen Befehle ergangen, die Rädelsführer und Haupt-Agenten der Verschwörung der Agraviados einzuziehen, welche der Graf d'Espagna requirirt hatte. Saperes (el Carajol) und Louis Oriol sind nach Sonnenuntergang in unserer Stadt angekommen.

Die Truppen des Grafen d'Espagna haben fortwährend dieselben Stellungen in Catalonien inne. Se. Exc. ließ den illimitirten Officieren zu Girona Pässe ertheilen; er berief die Indefinidos-Officiere nebst den Einwohnern zusammen, welche damals die Waffen ergriffen hatten, als Balleser die Stadt blokirte, und dankte ihnen im Namen des Königs für ihr bewiesenes gutes Betragen. Der General-Capitaine ließ das Verbot ergehen, irgend jemand den Beinamen eines Negro oder eines Carlisten zu geben, und die Zuwiderhandelnden sollten hart bestraft werden. Demjenigen, welcher Augustin Saperes, genannt Carajol, herbeiführen würde, wurde eine Belohnung von 500 Piastern verheißen, und eben so viel für das Habhaftwerden von Louis Oriol.

England.

London, 31. Oct. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Bevollmächtigten der portugiesischen Regierung haben gestern eine beträchtliche Summe für den Infanten Don Miguel nach Wien abgesendet. Man glaubt, daß derselbe binnen vierzehn Tagen in England eintreffen werde. Nach einer von unsern Ministern abgeschlossenen, und durch den Grafen von Villa-Real unterhandelten Uebereinkunft, welcher sich, gleich nach der Ernennung des Infanten zum Statthalter von Portugal von London nach Wien begeben hat, kommt dieser Prinz in unser Land.

Das englische Parlament wird sich erst zu Anfang Februars versammeln, weil die Arbeiten der Minister, in Bezug auf die Ueberschläge, jene des Finanz-Comites sehr vermindern werden, welches gleich zu Anfang der Sitzungen ernannt werden soll. (Globe and Trav.)

Frankreich.

Die so eben aus dem mittelländischen Meere eingetroffenen Nachrichten, sagt der Courier français, stellen die Frage über die Angelegenheiten des Orients in einem neuen Lichte dar, so daß wir ihres Interesses wegen, es sehr bedauern müssen, die Allgemeine Ztg. und andere deutsche Blätter am 31. Oct. nicht erhalten zu haben. Es gibt zuverläßig nichts Ungewisseres, als den von der Pforte eingeschlagenen Weg, seit dem die, nach der Uebergabe des Ultimatums von den verbündeten Mächten festgesetzten Fristen abgelaufen sind. Als nach der ersten Notification, welche Ibrahim Pascha von den Admiralen de Rigny und Codrington erhalten hatte, derselbe seine Flotte aus dem Hafen von Navarino auslaufen lassen wollte, schien er entschlossen, sich mit Gewalt einen Durchgang zu bahnen; indem er den von dem englischen Admiral abgesendeten Parlamentaire mit Kanonenschüssen zurückwies, so begannen schon damals die Feindseligkeiten. Die Erscheinung der französischen Streitkräfte hieß ihn jedoch sein Unternehmen aufgeben, und in den Hafen zurückgekehrt, unterzeichnete er einen Waffenstillstand, der jeden neuen Versuch dieser Art zu verhindern schien. Kaum hatten jedoch die beiden Admiräle, sich auf die Verbindlichkeit der Verträge verlassend, mit ihren Flotten sich entfernt, als Ibrahim, ohne sich an diese Verbindlichkeit zu kehren, mit seiner Flotte wieder in die See stach. Der englische Admiral eilte mit den Schiffen herbei, die er in der Geschwindigkeit vereinigen konnte, um sich dem Durchgang der Aegyptier zu widersetzen; und dießmal schienen die Rollen gänzlich vertauscht zu seyn. Das Erstemal war es Ibrahims Flotte, die auf ein Parlamentaireboot feuerte; gegenwärtig sah sich dieselbe dem englischen Feuer ausgesetzt, ohne dasselbe zu erwiedern, zufrieden, die Bestimmung zu erreichen, welche ihr angewiesen worden war. Scheint es nicht, als ob dieses Benehmen das Resultat einer doppelten Combination wäre? Das Erstemal hoffte die Pforte, durch Gewalt die verbündeten Flotten einzuschüchtern, das Zweitemal schien sie ihren Zweck trotz der Dazwischenkunft erreichen zu wollen, indem sie sorgsam allen Feindseligkeiten auszuweichen

Digitized by Google

suchte, welche einen offenen Kriegszustand mit den vermittelnden Mächten für dieselbe hätte bezeichnen können. Hat es nicht allen Anschein, daß, um diesen doppelten Zweck zu erreichen, Ibrahim, ungeachtet des unterzeichneten Waffenstillstandes, seine Flotte auslaufen ließ, und seine Schiffe verhinderte, das Feuer der englischen zu erwiedern?

Dieses schlaue Benehmen, das den Türken so ziemlich eigen ist, scheint jedoch den Erfolg nicht haben zu wollen, dessen sie sich gegenwärtigten. Denn, ist nach dem europäischen Völkerrechte, die Verletzung eines Vertrags, eines nach allen gebräuchlichen Formen abgeschlossenen Waffenstillstandes, nicht eben so gut eine Herausforderung, ein feindseliger Act, als es eine zwischen den Schiffen der beiden Parteien gewechselte Landung seyn würde? Da Ibrahim bei der ersten Zusammenkunft mit den beiden Admirälen erklärte, daß er sich durchaus auf keine Uebereinkunft für seine Person einlassen könne, bevor er weitere Instructionen von der Pforte erhalten habe; so ist es doch augenscheinlich, daß ihm diese Instructionen zugekommen seyn mußten, als er den Waffenstillstand am 26. Sept. abschloß; die Vorsicht, mit welcher er sich Anfangs benahm, beweist nur zu deutlich, daß er seinen Kopf nicht wagen, und nicht ohne Vollmacht handeln wollte.

Er kann sich daher heute nicht wohl auf die Nothwendigkeit berufen, den neueren Befehlen seiner Regierung gehorchen zu müssen, ohne zu erklären, daß seine Regierung selbst es ist, welche die zugesagte Treue und die feierlich eingegangenen Verbindlichkeiten verletzt hat. Wird er zu so elenden Ausflüchten seine Zuflucht nehmen, um diesen Act des Treubruchs, diesen ersten Angriff zu rechtfertigen? wird er wohl sagen, daß er gehört habe, jede der Parteien werde ihre Stellungen inne behalten, in welchen sie sich befunden, welches so viel heißt, als: die verbündeten Mächte werden vor Navarino stationirt bleiben, und als er dieselben sich entfernen sah, autorisirt zu seyn glaubte, die Blocade als nicht stattgefunden zu betrachten? Wir würden zwar nicht erstaunen, wenn man diese Entschuldigung oder irgend eine andere, eben so armselige, vorbringen sollte, um diesen nicht zu rechtfertigenden Act zu bemänteln.

Oder wird der Divan, um den Sturm zu beschwören, seinen General für unbefugt erklären? Es wäre zwar nicht das Erstemal, daß die Pforte die Werkzeuge ihrer arglistigen Politik zum Opfer gebracht hätte. Auf alle Fälle haben Ibrahims neue Operationen die Lage der Dinge gänzlich verändert. Der Marsch der beiden Divisionen im Innern von Morea, die Bewegungen seiner Flotte auf den verschiedenen Punkten der Küste stellen die Griechen neuen Gefahren bloß. Diese haben dankbar die europäische Dazwischenkunft angenommen; vom Augenblick an, wo dieselbe von ihnen angenommen, und der Pforte definitiv notificirt wurde, ward sie für jene eine Aegide, eine Schutzwehr gegen jedes Unternehmen von Seiten ihrer Feinde. Sie haben sich die Unterstützung der drei Mächte erworben, und dieselbe wird ihnen nicht entgehen. Europa kann in dem Vorgefallenen, nur einen förmlichen Angriff auf das Völkerrecht und eine der Treue der Mächte und dem Biedersinn ihrer die Flotten befehlenden Generale gelegte Falle erblicken. Ein Act dieser Gattung fordert eine glänzende Genugthuung, und wir zweifeln nicht, daß dieselbe unverzüglich erlangt werden wird, da die Ehre der drei Mächte dabei betheiligt ist.

Vermischte Nachrichten.

— Es ist unglaublich, mit welcher Frechheit jetzt an mehreren Theilen der englischen Küste das Smuggeln betrieben wird. Die Smuggler, gewöhnlich 60 bis 70 an der Zahl, landen sämmtlich wohl bewaffnet, und bieten der Macht, die sich ihnen entgegenstellt, Trotz.

— Zu Houghton-the-Spring bei London hat eine sonderbare Ceremonie statt gehabt. Am vorigen Montag verheirathete sich ein junger Kaufmannsdiener, Thomas Sinn, mit einer Wittwe Catharina Arthur, die eine Handlung hat, aber sehr verschuldet ist. Es war daher zu fürchten, daß der junge Ehemann wegen der vor der Hochzeit contrahirten Schulden belangt, und daß man ihn selbst durch körperlichen Zwang zur Zahlung derselben anhalten würde, da es in England den Eheleuten nicht erlaubt ist, in Güter-Trennung zu leben. Einer Volksmeinung nach ist jedoch der Mann von aller Verpflichtung, die Schuld n seiner Frau zu bezahlen, frei, wenn bewiesen ist, daß er sie ganz nackt, ohne irgend eine Bekleidung, genommen hat. Catharina Arthur zog sich daher in dem Umkleidezimmer in der Kirche vor der Ceremonie ganz aus, und behielt blaß ein Hemd an, welches ihrem Bräutigam gehörte. So wurde sie dem anglicanischen Geistlichen vorgestellt, und ihrem Manne angetraut. Die Times bemerkt hierüber, das Brautpaar habe sehr unrecht gethan, zu diesem Scherz den Anlaß zu geben, indem jene Volksmeinung ein eitler Wahn sey, der sich weder in einem Gesetze, noch in dem Gerichtsbrauche begründet finde.

— Ein Specereihändler zu Paris hatte in seinem Waaren-Lager eine große Menge Cobalt (Fliegenpulver), der durch Mechanik pulverisirt worden, und noch warm und feucht war, niedergelegt. Bald entzündete sich die Materie und verursachte eine Feuersbrunst.

— Aus einem der neuesten Berichte der Commission für den Unterricht der irländischen Jugend ergibt sich, daß alle Bemühungen, ein gemeinsames Religionsbuch für die Protestanten und Katholiken in den Schulen einzuführen, zu keinem Erfolge geführt haben. Man wollte eine Uebersetzung des neuen Testaments gebrauchen, welche der zu Douai erschienenen Vulgata aufs Genaueste entsprach (die nämliche, die Kaiser Alexander im Jahre 1819 im ganzen russischen Reiche einführen ließ), und mittelst der katholischen Bischöfe den einzelnen Lehrern zustellen lassen; sie wurden aber ohne Weiteres zurückgeschickt. Man wird daher künftig in den gemischten Schulen den dogmatischen Unterricht ganz übergehen, und sich auf den in der Moral beschränken. Der Sittenverfall unter dem irländischen Landvolke wird in diesem Berichte furchtbar geschildert.

— In F** wollte unlängst ein Vater seine Tochter ihrem Bräutigam zuführen, um sie mit ihm trauen zu lassen. Der Morgen ward zur Abfahrt bestimmt, und die Tochter früh um 5 Uhr geweckt. Da sprang ein junger Mensch, um die Geliebte, wegen seines nächtlichen Aufenthalts bei ihr nicht zu compromitiren, aus dem Fenster, und brach den Hals.

Miscellen.

Wir machen uns lustig über den orientalischen Schwulst, der seine Monarchen Brüder der Sonne, und Vetter des Mondes betitelt, und blicken verachtend auf die asiatische Demuth, die sich vor dem Stuhle der Gewalt im Staube wälzt. Wir haben große Ursache dazu — wir! Man lese doch manche unserer Adressen, unserer Parlamentsreden, unserer Zeitungsberichte: Der Himmel ist trübe, aber kaum erscheint der allgeliebte Herrscher, so geht die Sonne in ihrem schönsten Glanze auf u. s. w. Der Handel stockt, die Fabriken liegen darnieder, der Ackerbau ist gelähmt — freilich trübe Aussichten! — allein die Erscheinung des gütigen, auf alle seine Kinder blickenden, großen Hausvaters — ist ein heiterer Sonnenblick durch Gewölke u. s. w. Diese Kriecherei zieht sich cadendo herab vom Minister, dessen Einsichten und Tugenden über Alles erhoben werden, bis auf den Thürsteher und die wachhabenden Soldaten, die bei dieser oder jener öffentlichen Feier-

Digitized by Google

lichkeit gegen das sich herandrängende Volk eine lobenswerthe Höflichkeit und eine unermüdliche Geduld an den Tag gelegt haben. Wir wissen zwar wohl, daß unsere Adressenverfasser, unsere Parlamentsredner, und unsere Zeitungsschreiber nicht das Volk sind — aber eine Nation, der man solche Metaphern bieten kann, muß gleichwohl im allgemeinen noch auf einer ziemlich niedern Stufe politischer Cultur stehen.

Ein öffentliches Blatt erzählt mit starker Betonung: daß bei einer öffentlichen Gelegenheit einem deutschen Fürsten ein Gedicht überreicht worden sey, das (hört!) von dem protestantischen Superintendenten und dem katholischen Caplan (incredibile dictu!) zugleich unterzeichnet gewesen war. — O, Wunder über Wunder! Und wir leben doch erst im Jahr Eintausend achthundert und sieben und zwanzig!

Beaumarchais, der einst mit jugendlichem Trotze und herrschender Kraft zu Madrid als Rächer der Unschuld erschien, war ein Uhrmachergesell; er verheirathete sich dreimal, und wurde in dem kurzen Zeitraume von drei Jahren auch dreimal Wittwer. Jede seiner Frauen hatte nämlich die Gefälligkeit für ihn, immer pünktlich mit dem Schlusse des zwölften Monats ihres Ehestandes zu sterben, welche merkwürdige Regelmäßigkeit natürlich die heillosesten und ärgerlichsten Gerüchte veranlaßte.

Beaumarchais erwarb sich einen großen Ruf als Virtuose auf der Harfe, und wurde deßhalb manchmal nach Versailles berufen, um vor Maria Antoinette zu spielen. Eine Hofdame fand es entsetzlich, die Königinn Interesse für einen Menschen an den Tag legen zu sehen, der von Hause aus von so geringer Herkunft war; sie gab sich daher auf der Stelle das Wort, den bewunderten Harfenspieler, durch irgend eine wohlangebrachte Demüthigung, zu seines Gleichen zurück zu nöthigen. Der Augenblick wurde nicht verfehlt. Nach einem Concert, wo Beaumarchais den lautesten Beifall eingeerndtet hatte, reichte die Hofdame mit höhnischem Lächlen ihm eine kostbare Taschenuhr. „Mein Herr" war die Anrede, „wollten Sie wohl einmal nachsehen, was der Uhr fehlt; seit einigen Tagen geht sie ganz verkehrt."

Beaumarchais nahm die Uhr, hielt sie hoch empor, und ließ sie dann auf den Boden fallen. „Jetzt Madame," sagte er mit dem leichtesten Cavalierstone von der Welt, „werden Sie begreifen, warum mein Vater mir so oft zu verstehen gab, daß er mich zur Ausübung seines Metiers für viel zu linkisch halte."

Vor der Schlacht von Villa-Viciosa standen die Sachen Philipps V. in Spanien bekanntlich verzweifelt. Weniger bekannt ist, daß Vauban damals vorschlug, diesen Prinzen nach America zu senden. Dieses dreiste Project wurde in Versailles alles Ernstes discutirt, und zerschlug sich nur an Kleinigkeiten. Es entsteht die Frage, wie die politische Welt ohne jene Kleinigkeiten heute aussehen würde?

Der durch Glück und Unglück gleich berühmte Fürst Menzikof hatte oft ganz eigene Einfälle, die zum Theil schon ihrer Sonderbarkeit wegen aufbewahrt zu werden verdienen. So schrieb er einst an den Czaar (Peter den Großen): „Verordne doch, gnädigster Herr, daß den Mönchen, gleich den Soldaten, sechs Rubel (ungefähr 12 Gulden) jährlich gegeben werden; es ist wahrhaftig genug. Billig müßten die Soldaten noch etwas mehr haben, als die Mönche, denn mancher Soldat hat Weib und Kind, dient dabei, und arbeitet, und kennt keine Ruhe. Was hat aber der Mönch nothwendig? Brod und Wasser ist genug für ihn. Haben die Leute sich doch selbst bestimmt, dem Beispiel der heiligen Väter zu folgen, die kein Geld liebten, und so mögen sie auch leben u. s. w." *)

Montesquieu sagte einmal: Es sey gar nichts Lächerliches, wenn man den Gebrauch einführen wolle, eine Angelegenheit nach der Minderzahl der Stimmen zu entscheiden, weil mit Gewißheit anzunehmen sey, daß es weit mehr Thoren als vernünftige Leute in der Welt gäbe.

*) v. Halm, in seinem „Leben Peters des Großen," 1ster Band.

[8] Stuttgart. [Bekanntmachung des würtembergischen Creditvereins.] Veranlaßt durch mehrere auswärtige Anfragen macht der unterzeichnete würtembergische Creditverein hiermit bekannt, daß auch bei dem Handelshause der HH. M. A. v. Rothschilds Söhne in Frankfurt a. M. ein Depot von den Obligationen des gedachten Vereins niedergelegt worden, und solche im Zinsfuße von 4½ und 4 Pret. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. daselbst zu haben sind. Auch werden die Zinsen und abgekündigten Capital-Zahlungen bei demselben domicilirt, insofern deren Erhebung in Frankfurt gewünscht wird. Diejenigen, welche eine Anlage in diesen Obligationen beabsichtigen, können ebenfalls bei gedachtem Handlungshause die Statuten des Vereins erhalten. Den 3 Nov. 1827.
Würtembergischer Creditverein.

[36] Basel. [Litterarische Anzeige.] Bei Neukirch in Basel ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten:
Schweizerisches Archiv für Statistik und National-Oeconomie, von Prof. C. Bernoulli.
1stes Bdchn. gr. 8. in Umschlag geh. 1 fl. 48 kr.
Inhalt: 1) Ueber Ersparniß-Kassen und die hohe Wichtigkeit und Bedeutung derselben als Social-Institution. — 2) Notizen über 32 verschiedene Ersparn ß-Kassen. — 3) Ueber Zustand und Beförderung der Papier Fabrikation in der Schweiz mit besonderer Beziehung auf den Lumpenhandel. — 4) Zustand der Bergwerke des Canton Graubünden. — 5) Hagel-Assecuranz in Bern. — 6) Erzebnisse der verschiedenen Cantonal-Anstalten für Feuerversicherung. — 7) Zur Statistik der Leberbergischen Aemter des Cant. Bern Nach dem neuen Kadaster. — 8) Ueber die Beförderung des Transits. — 9) Ueber Alpen-Co onien als Substitute von Arbeits- und Zuchthäusern — 10) Beiträge zur Bevölkerungskunde der Schweiz. — 11) Statistik von Herisau 1826. — 12) Zur Taubstummen-Statistik. — 13) Blindenanstalt in Zurich. — 14) Irrenanstalten. — 15 Neueres über Zunftwesen und Gewerbsfreiheit. — 16) Salzw sen und Salzabgabe. — 17) Beiträge zur Kenntniß unseres Vie standes. — 18) Statistische Data über die Schweiz, (nach v. Malchus) und Berichtigung derselben. — 19) Etwas zur Handelsst tistik der Schweiz. — 20) Ist das Einkommen der richtige Maßstab der Besteurung? — 21) Beiträge zur Kenntniß des schweizerischen Finanzwesens.

[43] Stuttgart. [Tabaks-Lager.] Von heute an ist mein Tabaks-Lager in der langen Straße lit. A. Nro. 307 in dem ehemaligen Uhlischen Hause. Den 1. Nov. 1827.
Joseph Garnier.

[5] Stuttgart. [Empfehlung des Gasthofs zum Waldhorn.] Der Unterzeichnete zeigt hiermit seinen nahen und entfernten Freunden, so wie dem verehrlichen Publicum an, daß er
den Gasthof zum Waldhorn hier
bis nächsten Martini als Eigenthümer beziehen wird. Er bittet um Fortsetzung des großen Zutrauens, das dieses Gasthaus schon von lange her sich eigen gemacht hat, und wird keinen Fleiß, keinen Eifer, keine Thätigkeit, und keine billige Bedienung fehlen lassen, dieses schätzbare Zutrauen auch sich zu erhalten, und bei allen Reisenden volle Zufriedenheit zu verdienen.
Den 3. Nov. 1827. Georg Albisser.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Donnerstag — Nro. 306 — Stuttgart, den 8. Nov. 1827.

Griechenland.

Wir haben unsern Lesern bereits die von verschiedenen Seiten eingegangenen Berichte über die jüngsten Vorfälle bei Navarin mitgetheilt; hier folgt nun noch ein anderer, so wie ihn der österreichische Beobachter nach einem Privatschreiben aus Navarin vom 27. Sept. gibt: „Am 19. Sept. ließ Ibrahim Pascha eine Abtheilung der Escadre unter Commando des Capudana-Beg auslaufen, vermuthlich, um zu sehen, wie sich der englische Vice-Admiral gegen dieselbe benehmen würde, der allein mit seiner Escadre seit einigen Tagen vor dem Hafen vor Navarin kreuzte. Sobald Sir E. Codrington die türkischen Schiffe auslaufen sah, schickte er eine Fregatte an den Capudana-Beg, um ihm zu bedeuten, nach Navarin zurückzukehren, widrigenfalls er ihn mit Gewalt dazu zwingen würde; der Capudana-Beg erwiederte, daß ihm diese Drohung sehr sonderbar vorkomme, und daß er in jedem Fall hierüber an seinen Oberbefehlshaber, Ibrahim Pascha, berichten müsse, von dem allein er Befehle zu empfangen habe. Als der englische Vice-Admiral sah, daß der Capudana-Beg dabei beharrte, nicht ohne Befehl seines Vorgesetzten zurückzukehren, schickte er einen seiner Officiere mit einem Schreiben an Ibrahim Pascha, worin er denselben von den in Folge des Londoner Tractats vom 6. Juli d. J. von seiner Regierung erhaltenen Weisungen in Kenntniß setzte. Ibrahim Pascha antwortete durch seinen Drogman, den er an Bord des Linienschiffes Asia sandte, daß er, da er ohne bestimmten Befehl seines Souverains keinen offenen Krieg anfangen wolle, dem Capudana-Beg befohlen habe, nach Navarin zurückzukehren, fügte jedoch bei, daß er ohne Weiteres mit seiner ganzen Flotte auslaufen werde, wenn ihm dieses nach dem unvermutheten Entschluß der verbündeten Höfe, von Neuem befohlen werden sollte, und daß er sich, ohne alle Rücksicht auf die combinirten Streitkräfte, welche sich seinem Vorhaben widersetzen dürften, jeder Gefahr, so groß sie auch seyn möge, aussetzen werde, um die Pflichten eines Heerführers, der die Befehle seiner Regierung nicht zu untersuchen habe, zu erfüllen. Am 21. Morgens bewerkstelligte die französische Escadre ihre Vereinigung mit der englischen vor Navarin. Am 22. schickte der Contre-Admiral de Rigny durch die Corvette l'Estaffette ein dem Briefe des englischen Admirals durchaus gleichlautendes Schreiben an Ibrahim Pascha. Am 23. begehrten die beiden Admirale eine Audienz bei Ibrahim Pascha, die ihnen sogleich bewilliget wurde. Demzufolge ging der Contre-Admiral de Rigny noch an demselben Tage mit der Syrene und der Estaffette im Hafen von Navarin vor Anker. Am 24. Morgens lief der englische Vice-Admiral mit dem Linienschiff Asia, einer Fregatte und seinem Cutter in den Hafen ein. Am 25. Morgens fand die feierliche Audienz statt. Nach den üblichen Complimenten stellten die beiden Admirale den Antrag, daß ihre Unterredung mit Ibrahim Pascha bloß in Gegenwart des ersten Drogmans stattfinden solle. Ibrahim Pascha erwiederte, daß er sie nur öffentlich vor allen seinen Officieren anhören könne. Die beiden Admirale erklärten nun, daß sie von ihren Höfen die gemessensten Befehle erhalten hätten, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und jede der beiden kriegführenden Parteien, die sich nicht würde dazu verstehen wollen, mit Gewalt dazu zu zwingen. Die Griechen hätten sich diesem Beschlusse bereits mit Bereitwilligkeit unterworfen; wenn er (Ibrahim Pascha) allein die Feindseligkeiten fortsetzen wolle, so werde er seine Flotte in Gefahr, und die wesentlichsten Interessen seines Souverains aufs Spiel setzen. Ibrahim Pascha antwortete den Admiralen, daß er ohne einen bestimmten Befehl nicht zuerst auf sie feuern, falls er aber diesen erhalten sollte, ohne alle Rücksicht auf die Ueberlegenheit seiner Gegner, zur Vollziehung desselben keine Gefahr scheuen werde. Die Admirale bemühten sich, ihm die Unzulänglichkeit der Widerstandsmittel der Pforte gegen den Willen der verbündeten Mächte begreiflich zu machen, worauf Ibrahim erwiederte, daß es ihm bloß zukomme, die Befehle seines Herrn, ohne die mindeste Bemerkung, zu vollstrecken, dessen Urtheil allein es anheim gestellt bleibe, ob er sich in diesen Kampf einlassen könne oder nicht. Er sey weiter nichts, als der Vollzieher seines Willens, und werde ohne Unterschied alle diejenigen als Feinde betrachten, die, unter was immer für einem Vorwande, einen ungerechten Krieg gegen seinen Gebieter anfangen würden. Am Ende kam man überein, daß Ibrahim Pascha, so lange, bis er neue Verhaltungsbefehle erhalten würde, keine Offensiv-Operationen zur See unternehmen solle. Ibrahim Pascha machte den beiden Admiralen noch die Bemerkung, daß, während man ihm vorschreibe, unthätig zu bleiben, dem Lord Cochrane ungehindert gestattet werde, mit 28 griechischen Fahrzeugen eine Landung bei Patras zu versuchen, um sich dieser Festung zu bemächtigen, worauf die Admirale entgegneten, daß sie Lord Cochrane von der mit Ibrahim Pascha getroffenen Uebereinkunft in Kenntniß setzen, und ihn auffordern würden, jede Feindseligkeit von seiner Seite gleichfalls einzustellen. Die beiden Admirale erneuerten hierauf ihren Antrag an Ibrahim Pascha, ihnen eine Privatunterredung zu bewilligen, welche letzterer jedoch ablehnte. Am 26. Abends verließen beide Admirale den Hafen von Navarin, nachdem sie Ibrahim Pascha, ein jeder mit neunzehn Kanonenschüssen, begrüßt hatten."

Spanien.

Madrid, 22. Oct. (Privat-Correspondenz.) Eine Sache von großer Wichtigkeit beschäftigt seit einigen Tagen die Gemüther in unserer Hauptstadt. Der König hat unterm 14. zu Tarragona ein Decret erlassen, worin im

Wesentlichen gesagt wird: „Nachdem S. Maj. die Beschwerden der Mißvergnügten angehört hat, und in Erwägung, daß in Folge der Milde und Mäßigung, welche bisher gegen die Constitutionellen beobachtet worden, mehrere Individuen, welche in erster Instanz in Hinsicht der Vorfälle von 1820 als nichtgereinigt erklärt worden waren, es doch dahin gebracht haben, in den verschiedenen Zweigen Anstellungen zu erhalten; daß in der Thatsache selbst, einmal für nichtgereinigt erklärt worden zu seyn, der Beweis liegt, daß sie als Constitutionelle anzusehen sind, was denn mehreren loyalen Unterthanen zu gerechten Besorgnissen hat Veranlassung geben können; daß die Ursache davon hauptsächlich in der Schonung liegt, mit welcher verschiedene Purifications-Junten, und namentlich diejenige in Catalonien, verfahren sind, welche letztere in zweiter Instanz Reinigungen ausgesprochen hat, die nimmer hätten zugelassen werden dürfen .... so ist Sr. M. Wille: daß alle Minister Ihr ungesäumt die Verzeichnisse der Namen aller derjenigen Personen einschicken, die anfangs für nichtgereinigt erklärt, nachher in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung angestellt worden sind. Dergleichen Individuen sollen sofort der Stellen, welche sie bekleiden, entsetzt, und nie mehr zu solchen zugelassen werden."

Das Decret ist, wie man sieht, dunkel genug abgefaßt, und zwar wird behauptet, die Minister wollten sich dieses Umstandes bedienen, um nicht genöthigt zu seyn, ihm rückgreifende Wirkung zu geben. Der Kriegsminister hat die verlangten Listen noch nicht eingesendet, hingegen allen Inspectionen und Directionen aufgegeben, solche binnen 48 Stunden über die im activen Dienst befindlichen Officiere anzufertigen.

Portugal.

Lissabon, 17. Oct. Vorgestern, Montag den 15., enthielt die Hofzeitung einen ganz constitutionellen Aufsatz, worin unter andern folgende Stelle vorkommt: „Der große König Don Pedro IV. hatte das Versprechen seines erlauchten Vaters vor sich, welches dem Andenken aller seiner Unterthanen eingeprägt war, eine dem Zustande unserer Civilisation, und unsern Sitten anpassende Constitution zuzugestehen; der neue König brachte die Würde, die Macht und die Unabhängigkeit des geerbten Thrones mit der Wohlfahrt der Nation in Verbindung, und im Einverständniß der beiderseitigen Interessen, so wie mit den Grundsätzen der europäischen Politik, ertheilte er uns die Constitution, und befahl, sie zu beschwören."

Folgendes officielle Document wird einiges Licht über die Ereignisse der letztern Zeit verbreiten; es ist von der eigenen Hand des Grafen da Ponte geschrieben: „Excellenz. J. K. H. die Infantinn Regentinn, befiehlt im Namen des Königs, daß E. E. Ihren Aufenthalt von dieser Stadt (es war Collares) nach Oliras verlegen, bis Höchstdieselben den Plan werden in Vollzug gesetzt haben, worin E. E. die Ermächtigung S. K. H. begehren, und welchen dieselbe genehmigt hat; dieses mache ich E. E. bekannt. Es ist passend, daß die Veränderung vor der Nacht von Sonnabend, den 4. dieses geschehe. Gott bewahre E. E.

Villa da Caldas da Rainha, 2. Aug. 1827.

Gez.: Graf Ponte.

Die Unterschrift war: An S. Exc. den Hrn. Carlo de Saldanha e Oliveira.

Der General Saldanha hatte Pässe nach Brasilien begehrt, um allen Nachreden zu entgehen, die die Uebelgesinnten über ihn verbreiten dürften. Man fürchtete indessen, er werde alsdann dem Könige seiner Seits Bericht über die Vorgänge erstatten, und suchte sein Begehren dahin auszulegen, daß er im allgemeinen Pässe zur Reise außerhalb Portugal begehrt habe, die man ihm dann nach England oder Frankreich geben wolle. Er verweigerte solche aber damals und zog vor, im Exil zu leben. (Der englischen Nachricht zu Folge ist er indessen dermalen dort angelangt.)

— Am 15. wurde im Pallast Ajuda Staatsrath gehalten, und man versichert, es sey beschlossen worden, die Kammern für den Anfang des nächsten Monats zusammen zu rufen. Diese Nachricht mißfällt den Feinden der Charte, die auf die Ankunft des Infanten zählten, um dieselbe umzuwerfen. Man sagt, eine der Bedingungen, die der König dem Infanten bei der Ernennung zum Regenten auferlegt habe, sey, daß er den Marquis von Chaves, den Vicomte Mosellos, Canellas und andere, überhaupt die vorzüglichsten Feinde der Constitution, aus dem Königreich entfernt halte. Auch heute ist wieder der Staatsrath zusammen berufen. Man will wissen, es handle sich davon, die Personen zu wählen, welche sich an Bord der Fregatte Perle, und der Brigg Tajo einschiffen sollen, um dem Infanten entgegen zu gehen. Seit fünf oder sechs Tagen sind keine neue Verhaftungen vorgefallen; die wegen den Ereignissen vom Juli eingezogenen Personen befinden sich noch alle im Gefängnisse, außer dem Censor der Armen-Zeitung, der vermittelst Bürgschaft in Freiheit gesetzt worden ist. Man sagt, die unter ihnen begriffenen Officiere sollen auch in der Art einstweilen entlassen werden, daß sie die Stadt und die Vorstädte nicht verlassen dürfen.

— Das Decret der Princessinn Regentinn, wornach alle Untersuchungen wegen den Ereignissen des Monats Juli am 15. October beendigt und an die Gerichte zur Entscheidung abgegeben werden sollten, ist zwar insoweit befolgt worden, daß am 15. die Untersuchungen sollen beendigt gewesen seyn, allein wegen den am nämlichen Tage begonnenen Gerichtsferien ist noch nichts entschieden worden; die Untersuchungen haben merkwürdige Resultate gehabt. Drei Zeugen, die anfänglich ganz bestimmt deponirten, haben die Flucht ergriffen, als sie mit den Beschuldigten confrontirt werden sollten, andere haben ihre ersten Aussagen widerrufen, andere sind in die unsinnigsten Widersprüche verfallen.

Württemberg.

Se. königliche Majestät hat, nach höchstem Decrete vom 3. d. M. an den Ordens-Vice-Canzler, dem Justizminister, Freiherrn v. Maucler, und

dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General-Lieutenant Grafen v. Berolding en, die Erlaubniß ertheilt, das von des Königs von Großbritannien und Hannover Majestät ihnen verliehene Großkreuz des hannöverschen Guelphen-Ordens anzunehmen und zu tragen.

Vermischte Nachrichten.

Von dem Schweiger'schen Volkstheater in München rühmt man, daß, obgleich seit Anfang Mai auf dieser Bühne täglich Proben und zwei Vorstellungen (Nachmittags und Abends) gegeben wurden, man doch nie von einer Abänderung des Repertoir's wegen „plötzlich eingetretener Hindernisse" gehört habe.

— Man sollte fast glauben, im Großherzogthum Hessen sey der Zweikampf erlaubt, denn im allgemeinen Anzeiger der Deutschen tritt ein Graf daselbst öffentlich gegen 2 Gegner auf, die seine Herausforderung nicht angenommen haben.

— Ein Augenzeuge von Ferdinands Einzug in Tarragona schreibt: Der König, Calomarde und der Leibarzt saßen in einer unansehnlichen Kutsche, die von acht Maulthieren gezogen wurde. In einer von sechs Maulthieren gezogenen Diligence folgte

Digitized by Google

die Suite, und darauf eine Escorte von 50 Dragonern, wovon einige Stiefel an hatten, andere mit nackten Füßen ritten, und ihrem Ansehen nach fast mehr Rebellen als Soldaten glichen. Ich sah kein Gedränge, obgleich ich dicht beim Wagen des Königs war. Er wurde mit Vivats empfangen, nahm aber keine Notiz davon.

— In dem Leichenhause in Würzburg ist die Einrichtung getroffen worden, daß die Leichen nicht, wie in München, theils in einem vornehmen, und theils in einem geringen Zimmer, sondern alle in einem aufbewahrt werden.

— Ein Pfarrer in Rheinbaiern predigte neulich über die zunehmende Sittenlosigkeit und sagte, er habe das Kirchenbuch der Pfarrei von 200 Jahren mit aller Genauigkeit durchgrübelt, und gefunden, daß sonst in 50 Jahren zusammen nicht so viele uneheliche Kinder geboren worden seyen, wie jetzt in einem Jahre.

— Der Frankfurter Correspondent der allgemeinen Zeitung, der seine Artikel mit einem Doppelkern bezeichnet, vermuthet, ohne jedoch die Zuverlässigkeit dieser Nachricht verbürgen zu können, daß — Herr Carl von Rothschild nicht wieder nach Neapel zurückkehren, sondern daß Herr Amschel von Rothschild fortan die dortigen Geschäfte des Hauses von Rothschild besorgen werde. Ohne Zweifel ist das Publicum gespannt auf die Bestätigung oder Widerlegung dieser Nachricht — wir ersuchen demnach den Frankfurter Correspondenten, sich über diese Frage gründlich zu informiren, und das Resultat baldigst zur Kunde der Lesewelt zu bringen!

Der nämliche Correspondent berichtet über die Preise verschiedener Handelsartikel: In den Kaffe-Auctionen zu Amsterdam und Rotterdam hat man bessere Preise erhalten, als gehofft wurde — der Centner dieser Bohne ist von 25 bis zu 28 fl. verkauft worden. Der Umsatz in Zucker war gering — doch hielten sich die Preise dieses Süßen. Der Indigo ist gefallen — dieses Blaue wurde zu weichenden Preisen verkauft. Was die Baumwolle betrifft — so sind die ostindischen Sorten dieser Flocke flau! (Kann als Stylmuster für angehende Kaufleute dienen!)

— Die türkischen Nachrichten des Correspondenten aus Odissa (einer deutschen Zeitung vom 31. Oct.) lauten nun, nachdem sie 99mal kriegerisch waren, zum hundertstenmal wieder friedlich. Der nächste Bericht wird ohne Zweifel wieder kriegerisch lauten, damit das Publicum in einer heilsamen Spannung von Furcht und Hoffnung erhalten werde, ohne welche das Zeitungslesen kein Genuß wäre, und den politischen Kannengießern der Stoff ihrer interessanten und lehrreichen Discussionen über die Wahrscheinlichkeit von Krieg oder Frieden kurz abgeschnitten würde!

— Aus Constantinopel wird berichtet, daß die Lage der Dinge noch immer — die alte sey. Der Correspondent hofft jedoch schon seit zwei Monaten, daß sich die Crisis binnen 14 Tagen entscheiden werde. Was wir in der ganzen Sache allein klar erkennen, ist — daß entweder der eine oder der andere Theil nachgeben muß!

1. — Das Echo der Pyramiden, dessen Prospectus in Alexandrien ausgegeben worden ist, verkündet mit Pathos: „daß, unter Mehemed-Alis mächtigem Flügel, eine — neue Zeitordnung der Aegypter begonnen habe, daß die Civilisation täglich ihre Eroberungen ausdehnen, daß der Sieg der Vernunft über die Unvernunft, der Wahrheit über den Irrthum ꝛc. ganz nahe sey u. s. w. Wir wollten eben unsern Bündel schnüren und an die Ufer des Nils auswandern, als wir zum Glück in einer deutschen Zeitung einen Artikel gewahr wurden, nach dessen Versicherung sich in dem — Fürstenthum Flachsenfingen ein neues geistiges Leben so vielseitig rege, daß kein deutsches Herz dabei gleichgültig bleiben könne u. s. w., worauf wir sogleich wieder auspackten, um im lieben Deutschland zu verharren, und an dessen vielseitigem geistigen Leben unsern gebührenden Antheil zu nehmen!

— Der englische Courier erzählt: Sir J. C. Hippisley, der von der Familie Stuart von Seiten seiner Mutter herzustammen behauptet, besitzt noch einen Schleier der unglücklichen Maria Stuart, worein dieselbe sich den Kopf auf dem Schaffot verhüllt haben soll, nachdem der Scharfrichter sie an der Schulter durch einen schlecht gerichteten Hieb verwundet hätte. Der Besitzer hat 1818 zu Rom eine Abbildung dieses Schleiers stechen lassen, und sie unter seine Freunde vertheilt. Derselbe ist mit Goldflittern gestickt, und zwar, wie es heißt, von der Hand der Königinn selbst. Die Stickerei bildet gerade Linien, die in rechten Winkeln von andern Linien durchschnitten werden, so daß sie kleine Quadrate bilden. Dann ist der Schleier mit einer goldenen Einfassung umzogen, zu der man später noch eine andere gefügt hat, die folgende in Gold gestickte Worte bildet: Velum serenissimae Mariae Scotiae et Galliae reginae, Martyris, quo induebatur cum ob heretica ad mortem injustissimam condemnata fuit anno 1586, a nobilissima matrona anglica conservatum et tandem donationis ergo Deo et Societati Jesu conservatum. Auf dem Kupferstich befindet sich eine Inschrift mit einem doppelten Zeugniß seiner Autenticität. Hiernach ist dieser Schleier ein Schatz des vertriebenen Hauses Stuart, zuletzt im Besitz des Cardinals von York, des letzten Sprößlings dieser Familie, gewesen, der ihn lange Jahre hindurch in seiner Privat-Capelle unter den kostbarsten Reliquien aufbewahrte. Bei seinem Tode vermachte ihn der Cardinal dem Sir J. C. Hippisley mit einem kostbaren Plutarch und einem Codex mit gemalten Buchstaben; dann einer unter der Regierung der Königinn Maria in Schottland geschlagenen Goldmünze. Der Pabst Pius VII. hatte am 25. April 1818 im Quirinal-Pallast diesen Schleier besonders eingesegnet. Zufolge einer Note auf dem Kupferstich ist der Schleier 89 englische Zoll lang und 43 breit.

Miscellen.

Sophismen.

Es gibt Tausende von Sophismen — durch die Zeit geheiligte Säulen des Irthums und Stützen des Verbrechens — welche die leicht bethörte Menge als die Orakel der Vernunft und Tugend anstaunt. Jeremias Bentham, dessen Portrait Hr. Hazlitt im New Monthly Magazine zeichnet, und dessen Neologism selbst die Verfasser der Edinburgher Review in Verwunderung setzt, hat in seinem neuesten Werke die auffallendsten dieser Sophismen in seiner Weise, d. h. etwas breit und dunkel, analysirt. Wer mit der Originalität dieses politischen Originals befreundet ist, nimmt keinen Anstand, sich in das Labyrinth seiner Ideen zu vertiefen, aus dem ihn der kühne und sichere Flug dieses Politikers zum leitenden Faden dient; da jedoch die Masse der Leser ihre Einsichten nicht so theuer zu erkaufen pflegt, so wollen wir, ihr zum Danke, den Text ein wenig beschneiden und glätten, und zwar aus zwei Gründen: einmal, damit er für den schwachen Magen des Publicums verdaulich werde, und dann, damit er nicht unter der Scheere der gestrengen Censur verschwinde, wie die Lieblings-Gerichte des weisen Statthalters der Insel Barataria unter dem Zauberstabe seines sorgsamen Leibarztes.

1) Die Weisheit der Alten, die Vernunft des Jahrhunderts, das ehrwürdige Alterthum.

Freilich — wer läugnet es? — ist die Erfahrung die Mutter der Weisheit, und die Alten Leute haben mehr erfahren, als

die jungen. Welche sind aber die jungen, und welche die alten Völker? Von zwei Individuen hat oder kann dasjenige mehr Erfahrung haben, daß eher auf die Welt gekommen ist. Gegentheil aber ist der Fall bei dem menschlichen Geschlecht. Die Generationen, die vor uns waren, sind die jungen — wir die alten; zu dem, was sie wußten, hat jedes Jahrhundert seine neuen Einsichten gefügt, und wir, die wir jetzt leben, wir sind die Erben aller Jahrhunderte. Wir sind demnach weiser, als die Zeit, welche man die alte nennt; wir besitzen über Menschen und Dinge besser begründete Ansichten. Laßt immerhin das Vorurtheil mit wichtiger Amtsmiene ausrufen: „Will das Ey klüger seyn, als die Henne? Wollt ihr weiser seyn, als eure Väter?" — „Thor oder Betrüger, erwiedert die Vernunft, haben wohl junge und unwissende Völker (die alten) mehr Erfahrung, als wir, die wir länger gelebt und aus der Fundgrube der vergangenen Jahrhunderte geschöpft haben?"

Diese abgedroschenen Phraseologen von der Weisheit der Alten, von der Vernunft der Jahrhunderte, von dem ehrwürdigen Alterthum ist demnach in den Augen der Verständigen nur noch eine abgeschmackte Posse, ein leerer Wortschwall, ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Die alten Völker waren einfältige Kinder und höchstens brausende Jünglinge — wir sind die Alten, wir sind die Grabärte der Zeit, für uns haben die Jahrhunderte den Schatz ihrer Erfahrungen gehäuft.

Unsere Väter, ruft hier ein Deutschthümler aus, waren weiser, als wir. — Sagt mir doch: Wann? In welchem Jahrhundert? In welchem Jahre? — Was wird die Antwort seyn? — Heiliger Hermann, hilf uns! Großer Otto, bitt' für uns! — Wer wagt es, an der Weisheit unserer Väter zu zweifeln, wer will die frevelhafte Hand der Neuerungssucht an diese allheilige Sitte unserer Vorfahren legen, falle dort, um einen alten Mißbrauch zu vertheidigen, ein gravitätisches Mitglied irgend einer Versammlung? — Gott behüte uns vor dem Frevel! aber was zur Zeit, wo die Weisheit unserer Väter die Welt regierte, ein Gebrauch war, könnte leicht uns, in unserer Thorheit, als ein Mißbrauch erscheinen!!!

So lange man freilich sich auf Gemeinplätzen tummelt, und in die eine Wagschaale die Weisen des Alterthums, in die andere die blinde Menge dieser Zeit legt, wird dieses alte Vorurtheil — Dank seinem Alter! — nicht leicht auszurotten seyn. Stellt aber einmal in dem Leben der Völker eine Epoche fest, in der sie eine besondere Weisheit entwickelt haben, vergleicht diesen Zeitpunkt mit unserem Jahrhundert, vergleicht Stand für Stand, die Elemente jener Staatsgesellschaft mit den analogen Elementen unserer Zeit — dann wird der Irrthum in die Augen springen. Geht nur auf drei Jahrhunderte zurück — kaum kannte man die Namen: Gesetzgebung, Völkerrecht, Staatswirthschaft. Die ganze Litteratur bestand in etlichen Chroniken, in denen viel Alltägliches von alltäglichen Gefechten, Belagerungen, Hinrichtungen, Freß- und Saufgelagen, hohen Geburten und Sterbefällen, Processionen u. s. w. berichtet wurde; kaum wird man in ihnen einige Episoden, die in der Geschichte des menschlichen Geistes aufgezeichnet zu werden verdienen, oder einige magere Bemerkungen über den Charakter der Nationen und deren staatsgesellschaftlichen Zustand finden. Man wird Hexen verbrennen, Teufel austreiben, Ketzer hinrichten sehen u. s. w. Doch genug — Gott behüte uns vor dem ehrwürdigen Alterthum und der Weisheit der Alten! Was die Vernunft der Jahrhunderte betrifft, so wollen wir sie zu unserm Capital schlagen — hier wäre der Wucher erlaubt, aber bekanntlich ist man jetziger Zeit froh, seine Gelder zu 4½ Procent anzubringen!!!

2) Empfindlichkeit der Staatsbeamten, beleidigende Zweifel an ꝛc. ꝛc.

Es gibt Staatsbeamte, die sich in Vollziehung ihrer Amtspflichten einen so hohen Grad der Rechtlichkeit und Vollkommenheit beilegen, daß auch der leiseste Zweifel daran zur Beleidigung wird. Ihre Behauptungen sind Beweise, ihre Tugenden Bürgschaften, und kurz, unter allen Umständen haben sie ein Recht auf das unbedingteste Vertrauen des Volks, und seiner Vertreter. Deckt einen Mißbrauch auf, schlagt eine Aenderung vor, verlangt Bürgschaften, Untersuchungen — ein Schrei des Erstaunens u. Unwillens, wird euch antworten. Himmel u. Hölle wird beschworen, Patriotismus, Ehre, Religion zu Hülfe gerufen — wer auf einer gewissen Stufe der Macht steht, hat immer ein gutes Gewissen, und wird stets Freunde finden, die alles für ihn thun — so lange er auf seiner Stelle bleibt. Die Gewalt ist unfehlbar und unverwundbar von oben bis unten, und von unten bis oben: Die Canzlisten und Canzleidiener sind von erprobter Treue, die Secretairs und Räthe der Collegien Muster des Fleißes und der Geschicklichkeit, die Staatsräthe das non plus ultra der Tugend und Einsicht — zum Lobe des dirigirenden Ministers fehlen uns die Worte. Man begreift leicht, wie wehe es solchen Männern thun muß, verkannt oder gar durch öffentliche Zweifel an der Vortrefflichkeit ihrer Amtsführung gekränkt zu werden! Freilich wollen die politischen Gräbler selbst die Tugend der tugendhaftesten Persönlichkeit nicht als eine hinreichende Garantie für Staats-Institutionen betrachten, und ein großer Monarch unserer Zeit schien diesen Irrthum zu theilen: „Sire, sagte Frau v. Staël zu dem Kaiser Alexander, Ihr Charakter ist für Ihre Unterthanen eine Verfassung, und Ihr Gewissen eine Bürgschaft" — „Wenn dem auch so wäre, erwiederte der Selbstherrscher aller Reussen, so wäre ich doch nur ein glücklicher Zufall." — Dieß ist vielleicht die edelste Antwort, die je aus dem Munde eines Monarchen ging.

3) Voraussetzung drohender Gefahren für den Staat. Anschuldigung verbrecherischer Plane, strafbare Absichten verdächtiger Verbindungen ꝛc. ꝛc.

Dieses Mittel wird öfters benützt, um die öffentliche Aufmerksamkeit von einer vorgeschlagenen Maßregel abzuwenden, und sie auf den zu lenken, der sie zur Sprache gebracht hat, so daß die Mängel und Fehler, die man dem Individuum, mit Recht oder Unrecht, aufbürdet, auf seinen Antrag zurückfallen. — Beispiel: „Der und der führt strafbare Plane im Schilde — mithin taugt sein Vorschlag nichts; er ist unser politischer Gegner — mithin hat er einen schlechten Charakter; er hat Umgang mit verdächtigen Personen — mithin muß man seine Motion verwerfen u. s. w.

Ist aber der gemachte Vorschlag wirklich schlecht — warum beweist man nicht, daß er es ist? Aendert etwa eine heilsame Maßregel ihre Natur dadurch, daß sie von einem schlechten Individuum vorgeschlagen wird? Ist ein schlechtes Gesetz darum gut, weil ein braver Mann es in Antrag bringt? Folgerungen solcher Art machen, hieße zu einer Kammer sagen: „Meine Herren! Sie sind Schwachköpfe, die den innern Werth einer Sache nicht zu würdigen wissen! Vage Wahrscheinlichkeiten und leere Declamationen sind hinreichend für Ihre beschränkten Einsichten." Auf solche Weise hätten die politischen Heuchler gewonnenes Spiel, und die größten Einfaltspinsel wären die ersten Patrioten des Landes.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Verlangemäße und gebührende Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 307 — Stuttgart, den 9. Nov. 1827.

Griechenland.

Triest, 26. Oct. Die mannigfaltigsten Gerüchte durchkreuzen sich hier über die Angelegenheiten des Orients; man darf ihnen aber nur sehr bedingten Glauben schenken. Der Punkt, in welchem alle Berichte übereinstimmen, ist, daß die ägyptisch-türkische Flotte unter eigenem Kommando des Ibrahim Pascha, escortirt oder vielmehr getrieben von sehr wenigen englischen und einem französischen Schiffe, ohne Widerstand zu versuchen, und ohne irgend bedeutenden Verlust erlitten zu haben, wieder in Navarin eingelaufen ist. War diese ganze Operation Ibrahims nur Spiegelfechterei, unternommen, um sich den Befehlen seines legitimen Oberherrn in Constantinopel nicht offenbar ungehorsam zu beweisen; ließ sich diese mächtige Flotte freiwillig wie eine Heerde Schafe in den Stall zurücktreiben; oder wirkte dabei der Schrecken, den die englischen Kanonenkugeln verursachten, und die Ueberzeugung, daß es selbst einer vier- und mehrfach überlegenen Macht unmöglich sey, die Engländer zu bekämpfen? Diese Fragen sind wir bis jetzt zu beantworten nicht im Stande. Eben so vielen Zweifeln unterliegt die Meinung über das, was nun nach beendigtem Waffenstillstande von Seite Ibrahim Paschas geschehen wird. Läßt es sich wohl denken, daß die französischen und englischen Befehlshaber, die das erstemal dem gerühmten Worte des türkischen Befehlshabers so unbedingt vertrauten, daß sie nur einige Segel zur Beobachtung seiner Flotte zurückließen, jetzt in irgend neue Bedingungen eingehen werden, ohne sich durch Einräumung einer Festung oder auf andere Art eine Garantie zu verschaffen?

Ancona, 23. Oct. Ein Schiff, welches in 12 Tagen von Patras hier ankommt, bringt uns Nachricht, daß die Befehlshaber der vereinigten englischen, französischen und russischen Escadern, den von der griechischen Regierung ausgesprochenen Blocadezustand aller von den Türken besetzten Plätze in Morea anerkannt haben. — Am 13. d. traf hier ein englischer Courier mit Depeschen an den Admiral Codrington ein, der, da er das Dampfboot hier nicht vorfand, auf einem andern Schiffe nach Corfu unter Segel ging. Man vermuthet, daß er der Ueberbringer neuer Instructionen der englischen Regierung ist.

Corfu, 19. Oct. (Aus dem Schreiben eines Griechen.) Die bei Empfang des Tractats vom 6. Juli gemachte Drohung der Pforte, daß jedes bewaffnete Einschreiten in den griechischen Angelegenheiten seinen Zweck verfehlen, und ein größeres Blutvergießen nach sich ziehen werde, als man dadurch zu verhüten wähne, scheint wirklich in Vollziehung zu gehen. Nach dem verfehlten Versuche, den Hafen von Navarin zu verlassen, hat Ibrahim Pascha sich in Marsch gegen Maina gesetzt, und auf seinem Zuge die fürchterlichsten Verheerungen angerichtet; 15,000 (?) Mann Fußvolk und 600 Reiter durchziehen die Halbinsel unter dem Ruf: „Nieder mit den Ungläubigen!“ und bringen dieses Feldgeschrei gleich in Anwendung, wenn ein unglückliches Schlachtopfer in ihre Hände fällt; nur augenblickliche Unterwerfung kann vom Tode retten. Man weiß nicht, ob die verheißene Vermittlung der christlichen Mächte, oder ob die Uebermacht der Barbaren nachtheiliger auf das Schicksal der Griechen einwirkt; man sieht nur, daß seit Bekanntwerdung der bewaffneten Vermittlung die Noth unserer unglücklichen Nation immer höher steigt. Alle Dazwischenkunft zu Gunsten der griechischen Sache ist vergebens, wenn nicht dem Blutvergießen ein Ziel gesetzt wird, und wer kann in diesem Augenblicke die Griechen vor dem Untergang schützen, wenn Ibrahim Pascha mit einer bedeutenden Macht ungehindert das ganze Land durchzieht und verheert.

Portugal.

Der bekannte Correspondent der Times in Lissabon, macht unterm 6. Oct. ein betrübtes Gemälde von der Gewaltherrschaft des Policei-Intendanten Bastos, worunter die Hauptstadt jetzt schmachte. Mit den Verhaftungen, sagt er, ging es so weit, daß Leute ins Gefängniß geworfen wurden, die mit den Vorgängen im letzten Juli nicht im mindesten in Verbindung standen; sie wurden mit gemeinen Verbrechern, mit dem Auswurf der Gefängnisse, zusammen gesperrt. Dieß System wurde so weit getrieben, daß ein befreundeter Gesandter angegangen wurde, sich ins Mittel zu legen. Dieser machte einige energische Vorstellungen an unsere Regierung. Die Sache wurde gleich im Minister-Rathe in Erwägung gezogen, und es wurde beschlossen, in dem Verfahren von Bastos ein Einsehen zu thun. Es wurde demnach ein Befehl erlassen, daß alle verhaftete Personen den 15. verhört werden sollten, welchen Befehl Sie in der Hofzeitung lesen werden. Als Bastos einen Wink davon erhielt, ließ er mit erneuerter Thätigkeit die Verhaftungen fortsetzen, und gestern morgen ersah er sich ein Opfer aus, das allgemeines Erstaunen erregte, nämlich den Ingenieur-Major Valente de Couta, ehemals Professor am Marine-Collegium und im Jahr 1823 Staatsrath, wo er sich die besondere Hochschätzung des Königs erwarb. Dieser ehrwürdige, fast 70 Jahr alte, in Lissabon sehr geachtete Mann, wurde aus dem Bette gerissen, und wie ein gemeiner Verbrecher durch Sbirren nach der Festung abgeführt. Und warum? Bloß, weil er einer der Censoren eines Blattes war, welches im Juli anzeigte, daß Bastos von seiner Stelle abgehen würde. Dieses ist aber keine bloße Vermuthung, es ist eine Thatsache, die durch seine Verfahrensweise, und besonders durch die Trombetta bewiesen wird, die unter seinem Schutze gedruckt wird. Die Aufsätze dieses Blattes erregten solchen Widerwillen bei Sir W. A'Court, daß er gegen den Minister des Auswärtigen sich darüber ausließ, welcher dem Censor

Digitized by Google

eine Weisung ertheilte, während die Censoren der liberalen Blätter im Kerker liegen.

Seit der Verhaftung de Coutas ist der öffentliche Unwille gestiegen. Man hofft jedoch, daß der erwähnte Diplomat versuchen werde, dazwischen zu treten, um einer größern Gefahr zuvorzukommen, woraus Unordnungen entstehen könnten, deren politische Folgen nicht vorherzusehen sind. Auf diese Weise sind unsere Alliirten selbst bei unsern häuslichen Angelegenheiten betheiligt.

Spanien.

Die Krankheit des Finanzministers Ballesteros hat nicht abgenommen, sondern einen schlimmern Charakter gezeigt. Mit dem letzten Courier ist dem General-Inspector der königl. Freiwilligen, Hrn. Carvajal, ein am 14. unterzeichneter königl. Befehl zugegangen, worin ihm aufgegeben wird, alsbald einen Plan zur Formirung von Regimentern aus denjenigen Insurgenten zu entwerfen, welche sich bereits jetzt unterworfen haben, und es noch in Zukunft thun werden; um dieselben zu kleiden und zu bewaffnen, und um eine Vermehrung von 80,000 Freiwilligen in dem ganzen Königreiche zu Stande zu bringen, die wo möglich aus den wohlhabendsten Ständen zu nehmen seyen. Wenige Tage zuvor waren zu Tarragona ganz entgegengesetzte Maßregeln ergriffen worden; die Minister und der Präsident des königl. Gerichtshofes zu Barcelona hatten in ihren Archiven alle Urkunden aufsuchen sollen, welche Aufklärung über den Gang der Verwaltung zur Zeit der Unruhen, hinsichtlich der Erbfolge, geben könnten, damit man darnach die Verbrechen classificiren, und gegenwärtig die nämlichen Maßregeln in Anwendung bringen könne, deren die Regierung sich damals bedient hatte. Eine Division von 40,000 Mann, welche einen Theil der Observations-Armee ausgemacht, und in der Provinz Alcarria stehen geblieben war, hat so eben Befehl erhalten, sich nach Madrid in Bewegung zu setzen.

Spanische Gränze, 23. Oct. (Privatschreiben.) In Folge einer Conferenz, welche der Graf Mirasol, Adjudant des General d'Espagna, gestern mit dem Präfecten zu Perpignan hatte, und worin er den förmlichen Antrag auf Vollziehung des Familien-Vertrags und auf die Auslieferung aller nach Frankreich geflüchteten Rebellen stellte, wurden Befehle ertheilt, nach denen keine Rebellen mehr auf das französische Gebiet zugelassen, und die bereits hereingekommenen und auf dem Weg nach Perpignan befindlichen wieder zurückgeschickt werden sollen. Die noch gestern dort angekommenen wurden unter Gendarmerie-Escorte weiter gebracht, und die Local-Policei erhielt den Auftrag, die Officiere und Beamten der Junta von Manresa streng zu bewachen. — Man weiß nun ganz bestimmt, daß am 19. d. zu Saint-Laurent de la Mouga ein hitziges Gefecht zwischen den Rebellen und den königl. Truppen stattfand, worin Erstere sich sehr tapfer schlugen, zuletzt aber doch nach Frankreich gedrängt wurden. Die kön. Truppen sollen viel verloren haben. Nach diesem Gefecht verlangte der General d'Espagna von dem französischen Commandanten die Auslieferung des Augustin Saperes, Carajol genannt, seiner Familie, Effecten u. s. w., so wie der übrigen Flüchtlinge. Carajol soll sich zu St. Laurent de la Cerda aufhalten. Es scheint, daß unsere Behörden Verhaltungsbefehle aus Paris abwarten wollen.

America.

In einem Privatschreiben aus Lancaster vom 15. August d. J. liest man Folgendes: „Bolivar's Charakter kennt man weder in den vereinigten Staaten, noch in Europa. Er ist ein ehrenhafter, tapferer, großmüthiger und streng gerechter Mann, aber er ist dabei stolz und aufbrausend. Seine Ideen von Staats-Verfassungen sind sehr von denen verschieden, welche in den vereinigten Staaten als liberale Grundsätze gelten. Er kennt in der That das Volk von Columbien sehr gut, er kennt es besser, als es sich selbst, und ohne ihn würde in gegenwärtiger Zeit nur Gesetzlosigkeit und Verwirrung herrschen. Er hat die Gunst des Volks in etwas verloren, da er sich von Revenga verleiten ließ, das gegenwärtige System gründen zu helfen.

Wie dem auch seyn mag, so hat man nicht das Recht, Bolivar im Voraus zu verdammen. Noch liegen keine so triftigen Gründe vor, welche es erlaubten, ihn als einen Despoten, Betrüger, und was dergleichen Dinge noch mehr sind, darzustellen, wozu sich manche Blätter etwas zu voreilig haben verleiten lassen. Um ein allgemein gültiges Urtheil über ihn fällen zu können, muß man mit allen in Süd-America bestehenden Verhältnissen genau bekannt seyn, welches bei uns hier vor der Hand nicht der Fall seyn kann, da wir sehr wenig zuverläßige Nachrichten von dorther erhalten. Beabsichtigte Bolivar eine solche Herrschaft, wie seine Gegner von ihm aussagen, so hätte er früher günstigere Momente gehabt als jetzt. Aber sicherlich, er will keine solche Herrschaft, er sucht, unserer Meinung zu Folge, eine Dictatur zu gründen, welche, wenn sie durch seine feste Hand geleitet wird, zu einem vernünftigen Regierungssystem führen muß. Man darf nicht vergessen, daß dort die Kirche in einem ganz andern Verhältniß zum Staate steht, als bei uns; daß ein verschiedenes Verhältniß in der Bevölkerung obwaltet, indem durchaus die Neger und farbigen Leute in der Anzahl das Uebergewicht behaupten. Diese Menschen mit einem Schlage aus der Sklaverei zur Freiheit überzuführen, wäre ein gewagtes Unternehmen, das sicherlich nur Unheil für jenes Land hervorbringen würde. Man warte also den Erfolg all' der Ereignisse ab, die sich täglich da zutragen, dann urtheile man. Wir sind indessen überzeugt, mögen die Verhältnisse sich auch gestalten, wie sie wollen, Bolivar ist und bleibt für Süd-America, was Washington für die vereinigte Staaten war."

England.

Der englische Courier vom 30. October enthält ein Schreiben aus Smyrna von einem ziemlich alten Datum, allein es finden sich in demselben einige merkwürdige Details, über die neu gebildeten Truppen, welche in dieser Stadt liegen, weßhalb wir nicht anstehen solches unsern Lesern mitzutheilen: Das Corps, welches unter des Pascha's Befehlen steht, beläuft sich auf 2600 Mann; allein nur 2000 davon sind in der Stadt einquartirt; der Ueberrest ist auf der Insel Scio vertheilt. Es treffen fast täglich starke Recruten-Transporte ein, allein sie reichen nicht hin, die Verluste des Corps zu ersetzen.

Die Sterblichkeit der Soldaten wird ganz besonders dem engen Raum zugeschrieben, in welchem diese neuen Martissöhne zusammengepreßt werden. Die Mehrzahl der Ober-Officiere hat ihr Bischen europäische Taktik dem unglücklichen Selim zu verdanken. Andere sind aus Aegypten gekommen, wo sie von den Franken unterrichtet wurden, welche in Mehemets-Ali Armee dienten. Der Pascha von Aegypten hat außer den Officieren, auch noch eine gewisse Anzahl abgerichteter Soldaten geliefert, welche meistens aus sehr thätigen und gelehrigen Negern bestehen. Der erste Dressirer der Truppen des Pascha war ein Piemonteser, welcher lange

Digitized by Google

n der französischen Armee gedient hatte; allein schon nach einigen Monaten entzweite er sich mit dem ägyptischen Herrscher, und seine Stelle hat gegenwärtig ein Türke aus Constantinopel eingenommen, der, wie man vernimmt, sein Handwerk so ziemlich verstehen, und ich viele Mühe geben soll, um Ordnung in die Finanzen des Pascha zu bringen, und zugleich sehr für das Wohl seiner militärischen Untergebenen besorgt ist. Zur Zeit des Piemonteser's wurde das Commando in französischer Sprache geführt, und die Soldaten ermanzelten nicht, das Gelernte mit Vergnügen zu wiederholen, so oft sie auf irgend einen Franken stießen. Gegenwärtig werden sie jedoch in ihrer Landessprache commandirt, die man zu diesem Behufe mit vieler Mühe radbrecht. Kürzlich mußte eines der Bataillone, an 500 Mann stark, im Feuer exerciren. Die Ausführung des Manövres war allerdings befriedigend, und sie feuerten auch in der That nicht schlechter, als wie ich so manche Truppen, in den verschiedenen Ländern Europa's, welche ich durchreist, manövriren gesehen habe. Diese neuen Soldaten bildeten mit vieler Präcision ein Carré, und führten eine fingirte Cavallerie-Charge aus. Zwei Feldstücke, welche sie bei sich hatten, wurden durch einige schwarze Kanoniere Sr. ägyptischen Majestät sehr gut bedient. Alle Gewehre waren, wie ich bemerkte, aus französischen Fabriken; sie waren direct von Marseille aus abgesendet worden, befanden sich aber allgemein in einem sehr schlechten Zustande, und an den meisten fehlten die Bajonette. Während des Carré-Feuers zersprang eines derselben und verwundete einige Leute sehr bedeutend. Dieser Unfall war ein ordentlicher Triumph für die Gegner der Reform, die ganz vernünftig bemerkten, daß dieses nicht geschehen seyn würde, wenn die Soldaten noch nach der alten und ächt muselmännischen Methode, das heißt, zerstreut kämpften. Das Regiment hatte eine große grüne Fahne mit einem weißen Halbmond in der Mitte, und jede Compagnie wieder ein Fähnlein von derselben Farbe, welches heilig ist, und mit dem gleichen Sinnbilde geziert war.

Frankreich.

(Auszug eines Schreibens aus Paris.) Bei den in dem Fall der Auflösung der Kammer bevorstehenden neuen Wahlen ist die Freiheit der Presse offenbar einer der beschwerlichsten Umstände für das Ministerium, der in diesem critischen Augenblick am meisten dazu beitragen dürfte, die ministeriellen Anstrengungen zu lähmen. Wenn das Ministerium die Absicht hatte, in diesem Jahre die Kammer aufzulösen, so war die Wiederherstellung der Censur ein Fehler; denn durch sie wurde gerade der Freiheit der Presse jene Macht der Neuheit ertheilt, die in Frankreich immer so tief eingreift. Hätte man die Preßfreiheit so gelassen, wie sie war, so würde sie jetzt nur den gewöhnlichen Eindruck auf die Geister ausüben, die Journale würden nur ein sehr mittelmäßiges Ansehen genießen, weil man einmal an ihre Polemik, selbst bis auf gewisse Redensarten hinaus, gewöhnt war. Da nun aber jetzt die Censur dazwischen gekommen ist, so wird die Preßfreiheit mit dem vollen Eindruck der Neuheit auf die Wahlen einwirken, und man wird die bisher so matt gewesenen Spalten der Journale mit der größten Spannung durchlesen. Man könnte fragen, wie es möglich gewesen sey, einen solchen Fehler zu begehen? Darauf läßt sich nur antworten, daß wenn ein Ministerium, keinen bestimmten Plan verfolgt, dasselbe auch keine feste politische Richtung nehmen kann, und daß aus einer solchen Lage natürlich eine Reihe von Maßregeln hervorgehen muß, die nicht nur nicht zusammenhängen, sondern sich öfters auch gegenseitig schaden. Das Ministerium fühlt jetzt den großen Einfluß der Preßfreiheit bei einer Maßregel, die es mit der öffentlichen Meinung zu thun hat; deßwegen wird es auch die Dauer derselben möglichst zu beschränken suchen. Zu dem Ende will es die Collegien so schnell als möglich, d. h. einige Tage nach Erlassung der Ordonnanz der Auflösung, zusammenberufen; inzwischen aber, um sowohl den Wählern Zeit zu lassen, sich einzufinden, als sich einen unmittelbaren Einfluß auf sie zu bewahren, wird man nicht eine allgemeine Einberufung auf denselben Tag, sondern eine progressive, im Verhältniß der Entfernung veranstalten. Andererseits ist das Ministerium gesonnen, so wie einmal die Collegien geschlossen, und die Wahlen vollendet sind, vermöge einer besondern Auslegung des Gesetzes vom Jahre 1822 die Censur wieder einzusetzen. Allein mitten unter den lebhaften Aufregungen, die die Gesellschaft durch die große Wahlbewegung erfahren hat, dürfte ein Zwischenraum von 5 bis 6 Tagen Freiheit hinreichen, die Gemüther in Gährung zu versetzen.

Württemberg.

Die erledigte Stelle eines Ober-Hoffouriers wurde dem bisherigen Oberlieutenant v. Bertsche vom dritten Infanterie-Regiment übertragen.

Sodann wurde der seither bei dem Finanz Ministerium als Cassier und Ober-Revisor angestellte Kanzlei-Rath Schmidlin zum Finanz-Rath und Kanzlei-Director bei dem kön. Finanz-Ministerium ernannt.

Ferner wurde die evangelische Pfarrei Gamsfeld, Decanats Blaufelden, dem Pfarrer Sülzer zu Triensbach, im Decanat Crailsheim,

die evang. lische Pfarrei Mundingen, Decanats Münsingen, dem Pfarr-Gehülfen Schmid zu Wolfenhausen, im Decanats-Bezirk Tübingen,

die evang. lische Diaconats-Stelle zu Herrenberg dem Vicar Majer zu Stuttgart, und

die erledigte Oberamts-Arzts-Stelle zu Ravensburg dem Oberamts-Arzt D. Schöttle zu Oberndorf übertragen, auch

die Referendaire erster Classe, Christian Klüpfel, von Stuttgart, und Friedrich Carl Christian Weidlich, von Brakenheim, in die Zahl der Rechts-Consulenten aufgenommen. — Ersterer hat Stuttgart, Letzterer Brakenheim zu seinem Wohnorte gewählt.

Der Major und Bataillons-Commandant im achten Infanterie-Regiment, v. Buhl, wurde in den Pensionsstand versetzt, und dagegen

der Hauptmann erster Classe im achten Infanterie-Regiment, v. Klapp, zum Major und Bataillons-Commandanten in diesem Regiment ernannt.

der Hauptmann zweiter Classe, v. Haubensak, vom dritten, wurde zum Hauptmann erster Classe im achten Regiment;

der Oberlieutenant, Schützen-Officier v. Stiefel, vom dritten, zum Hauptmann zweiter Classe, ebenfalls im achten Regiment, und

der Unterlieutenant v. Maiersbach, im vierten Infanterie-Regiment, zum Oberlieutenant bei diesem Regiment befördert;

der Hauptmann zweiter Classe, Graf v. d. Lippe, vom achten, und

der Oberlieutenant und bisherige Schützen-Officier Faulhaber, vom vierten, zum dritten Infanterie-Regiment versetzt;

der Oberlieutenant v. Schilling im dritten, und

der Unterlieutenant Benninger im vierten Infanterie-Regiment, zu Schützen-Officiers ernannt, und endlich

Digitized by Google

der dem ersten Infanterie-Regiment zugetheilte Unterlieutenant v. Baldinger, bei dem vierten Infanterie-Regiment eingetheilt.

Gestorben sind: Der katholische Pfarrer Grünfüser zu Rählingen, Oberamts Ellwangen, 69 J. alt; — der katholische Pfarrer Diener zu Birlingen, Oberamts Horb, 77 J. alt; — der pensionirte Major v. Schwarz zu Stuttgart, 43 J. alt; — Hofrath Döring zu Stuttgart; — Revier-Förster Bauder zu Buhlbach, Freudenstädter Forst.

---

[15] Stuttgart. [Bekanntmachung.] Ich nehme mir die Freiheit hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß zufolge eines noch zu Lebzeiten meines seligen Mannes, des Ober-Post-Stallmeisters Teichmann getroffenen Kaufvertrags, unser Gasthof zum Waldhorn an den Hrn. Georg Albisser käuflich überlassen worden seye, dieser die Wirthschaft mit dem Tage Martini dieses Jahrs auf seine Rechnung betreiben werde. Den hohen Gönnern und allen verehrten Freunden des Hauses, welche dasselbe in einer Reihe von Jahren ihres Vertrauens und Besuches würdigten, statte ich meinen verbindlichsten Dank dafür ab, und bitte dieselben angelegentlichst, das der Verewigten und mir geschenkte Zutrauen auf den neuen Herrn Besitzer dieses Gasthofs gütigst übertragen zu wollen. Den 9. Nov. 1827.

Verwittwete Oberpost-Stallmeisterinn Caroline Teichmann, geb. Schreyer.

---

[40] Stuttgart. [Häuser und Gärten zu verkaufen.] Die Erben des kürzlich verstorbenen Stadtraths Erbe und seiner ersten Ehefrau sind gesonnen, ihre in der Königs-Straße gelegenen beiden Häuser im Aufstreich zu verkaufen. Die Liebhaber können dieselben täglich einsehen, und die Kaufbedingungen bei dem Gerichts-Notar Hölder erfahren. Die zu verkaufenden Gegenstände sind folgende: 1) Ein 3stockiges Gebäude in der Königs-Straße Lit. A. Nro. 11 mit 2 großen Altanen. Dieses enthält: Einen großen Keller mit ungefähr 300 Eimer Faß; einen kleinen Saal und 20 heizbaren, 3 nicht heizbare Zimmer, 3 Alkoven, 4 Küchen und Speisekammern, 5 große Bühnekammern, und eine Giebelbühne. 2) Ein 2stockiges Haus, dem Marstall gegenüber, worunter 2 gewölbte Keller mit ungefähr 48 Eimer Lagerfaß. Es besteht in 7 heizbaren und 2 nicht heizbaren Zimmern, 2 Alkoven, 2 Küchen, und 3 Bühnekammern. 3) In dem geräumigen Hof befinden sich eine Waschküche mit heizbarem Zimmer und gewölbtem Keller, zwei Remisen zu 4 Gefährten mit Heuboden, zwei Stallungen zu 8 Pferden mit Bühnen und einem Zimmer, mehrere Geflügel-Stallungen und ein Pumpbrunnen. 4) Der Garten hält ungefähr 2 Viertel im Meß, ist theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen angelegt, mit einer Mauer und Zaun darauf eingefaßt, und hat in der Mitte gegen die königl. Anlagen eine Rotunde. Die Häuser, welche im Jahre 1808 erbaut worden sind, genießen noch 17 Jahre Steuerfreiheit.

---

[37] Stuttgart. Möhringen. [Aufruf an Gläubiger.] Den 2. des Monats März d. J. starb August Friedrich Anton v. Pfeil, geboren zu Marienwerder in Westpreußen, vormaliger Lieutenant in königlich preußischen Militair-Diensten, zu Möhringen auf den Fildern, wo er seit dem Jahr 1821 seinen Wohnort genommen hatte; dessen Erbschaft seine landrechtlichen Erben nicht angetreten haben, es hat aber der Vater seiner hinterlassenen Wittwe, der pensionirte königlich würtembergische Geheimerath, Freiherr von Jann, ein Hauptgläubiger, geäußert, Opfer seinen Mitgläubigern bringen zu wollen, wenn das Schuldenwesen jenes seines Tochtermanns durch Vergleich berichtigt werde. Um jedoch nicht doppeltes Geschäft zu haben, so ist, auf den Fall kein Vergleich zu Stande kommen sollte, das Gant-Verfahren oberamts-gerichtlich erkannt worden. Es werden daher sämmtliche in- und ausländische Gläubiger jenes von Pfeil, an welche nicht Einzel-Ladungen ergangen sind, hiermit aufgefordert, Donnerstag den 20. December d. J. Morgens 9½ Uhr auf dem Gemeindehaus zu Möhringen, entweder selbst oder durch hinlänglich, besonders auch zu einem Vergleich Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen und deren Vorzugsrechte darzuthun, und nach den Umständen weiter zu verhandeln; jedoch können Diejenigen, deren Forderungen und Vorzugsrechte unbestritten sind, diese auch bei jener Verhandlung, schriftlich oder die Tage zuvor beim Oberamtsgericht einreichen.

Welche dieser Aufforderung keine Folge leisten, und deren Ansprüche nicht aus den öffentlichen Büchern bekannt sind, werden am Schlusse der Liquidations-Verhandlung durch Erkenntniß von der Vermögensmasse ausgeschlossen, und den allen Gläubigern, die sich nicht besonders wegen des Verkaufs der Gebäude und liegenden Güter, wegen eines in Polen zu führenden Processes, wegen des Güterpflegers, und jeder ökonomischen Anordnung erklären, wird angenommen, daß sie dem ihre Zustimmung ertheilen, was die Mehrheit der Gläubiger, welche sich bestimmt aussprechen, beschließt; desgleichen werden sie bei Vergleichen der Mehrheit der sich erklärenden Gläubiger, denen gleiche Rechte zustehen, beistimmend angenommen. Den 23. Oct. 1827.

Königlich Oberamtsgericht.
Zeller.

---

[10] Heidelberg und Stuttgart. [Neues Buch.] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt, nach Stuttgart an die J. B. Metzlersche Buchhandlung:

VOYAGES INTERESSANS
par Campe
François et Anglois
pour l'usage de ceux
qui étudient
l'une ou l'autre
de ces deux langues.
l'Anglois par
W. Fardely.
8. 2 fl. 24 kr. rhein.

Indem wir dieses Buch mit der Versicherung anzeigen, daß der Verfasser dadurch nicht bloß eine neue, sondern eine wirklich durch die Erfahrung bewährte Methode für Unterricht und Erlernung, vorzüglich der englischen Sprache aufgestellt hat, verweisen wir dießfalls auf seine eigene nähere Auseinandersetzung in der Vorrede und Einleitung. Wir glauben aber damit eine desto willkommenere Erscheinung zu bieten, je mehr das steigende Interesse für die englische Litteratur und die immer häufiger werdenden Berührungen mit der englischen Nation die Kenntniß ihrer Sprache zu einem fast unerläßlichen Bedürfniß machen, dessen Befriedigung durch dieses Hülfsmittel so manche abschreckende Schwierigkeit verliert, von der bisher viele sich abhalten ließen. Der Stoff, welchen der Verfasser in den durch unerlöschliches Interesse wichtigen Reisen des unsterblichen Campe gewählt hat, gibt dem Uebungsbuch noch überdieß den Werth einer anziehenden Unterhaltung, und indem es also auch hierdurch den Unterricht fördert, zugleich die Eigenschaft eines sehr erwünschten Geschenkes.

Im October 1827.

August Oswalds Universitäts-Buchhandlung.

---

[11] Stetten unter dem Heuchelberge. [Verschollener.] Johann Georg Haas von Stetten, welcher am 16. Juli d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und seit mehr als 50 Jahren verschollen ist, oder die etwaigen Leibeserben desselben werden hiermit aufgerufen, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Stetten sich zu melden, und über die Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, und das Vermögen landrechtlicher Ordnung gemäß, unter die bekannten nächsten Intestaterben vertheilt werden würde.

Brakenheim, 6. Nov. 1827. K. Oberamtsgericht.
Act. Reichert.

---

[12] Stuttgart. [Bekanntmachung.] Vom nächsten Sonntag den 11. Nov. werden die Extrapost-Pferde in dem neuen Poststall-Gebäude bestellt. Den 8. Nov. 1827.

Königl. Postamtmeisterei.

---

[43] Stuttgart. [Tabaks-Lager.] Von heute an ist mein Tabaks-Lager in der langen Straße Lit. A. Nro. 307 in dem ehemaligen Uhlischen Hause. Den 1. Nov. 1827.

Joseph Garnier.

---

[14] Münsingen. [Geld-Gesuch.] Für eine Gemeinde des diesseitigen Ober-Amts, in welcher nicht nur der Gemeinde-Haushalt neuerlich durch das K. Ober-Amt ganz geordnet, und ein besonderer nachhaltiger Schulden-Tilgungsfond ausgemittelt worden ist, sucht die unterzogene Stelle ein Anlehen von mehreren tausend Gulden zu 4½ pCt., wofür Partial-Obligationen zu 500 fl. gegeben werden. Neben aller möglichen Sicherheit hat das K. Oberamt die Einrichtung getroffen, daß die Zinse halbjährig aus einem besonders hierzu angewiesenen sicheren Gefäll bezahlt werden, wovon noch jährlich 500 fl. selbst in die Schulden-Tilgungs-Casse gelegt werden können, daß also jedem Gläubiger sehr pünktliche Zinszahlung und auf Erfordern eben so pünktliche Rückzahlung des Capitals zugesichert werden kann. Den 6. November 1827.

Königl. Ober-Amt.
Schaufelin.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Labe.

Digitized by Google

Nro. 82.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Freitag — Zu Nro. 307. — den 9. Nov. 1827.

Miscellen.

In der zu Dresden erscheinenden Abendzeitung (Nro. 200) liest man Folgendes: „Wie es in Töplitz um die Litteratur stehen müsse, ergibt sich unter Anderm daraus, daß nur inländische Zeitungen gelesen werden dürfen. Zwar kann sich der Badegast auch Leipziger, Berliner ꝛc. kommen lassen, doch darf er sie öffentlich Niemanden mittheilen." — In Berlin erscheinen, so viel wir wissen, nur drei politische Blätter: die preußische Staatszeitung, die Vossische Zeitung, und die Haude und Spener'sche Zeitung.

Eben dieses Blatt (Nro. 199) gibt unter andern nachstehende Notizen über das Töplitzer Bad: „Die Speisezettel der meisten Gasthöfe sind gedruckt, und gewähren zwar reiche Speiseregister, wovon aber nur das Unterstrichene zu haben ist. Daß Tag für Tag backene Häundel (gebackene Hühner) nicht fehlen, versteht sich. Wer mit dem österreichischen Speise-Idiotikon nicht vertraut ist, hat sich beim Durchsehen jener Zettel wohl zu hüten, daß er nicht wähle, was er nicht wünscht, denn kommt er aus Sachsen, so mag er rathen, was Suppen mit Fenzeln, Kalbsschnizel mit Martillen ꝛc. sind. Bekanntlich sollen in Töplitz nur inländische Weine getrunken werden, die sich aber zum ächten Rebenblut meist verhalten, wie Leder- zu Borsdorfer-Aepfeln. Wer auch die bessern Oesterreicher, wie Czernesecker, Grinsinger, Melniker und Puzgaller nicht trinken mag, der fordere Oesterreicher mit Burgunder- oder Würzburger Geschmack.

Ein Beleg ultramontanischer Anmaßung ist folgendes Schreiben, das im Jahr 1302 Bonifacius VIII. an den König von Frankreich erließ: „Bonifacius, Knecht der Knechte Gottes, an Philipp, König der Franzosen: Fürchte Gott und thue seine Gebote. Wir wollen, daß du wissest, daß du uns in geistlichen und weltlichen Dingen unterworfen bist. Die Verleihung von Beneficien und Pfründen gebührt dir nicht, und wenn du einige der erledigten Stellen in Gewahrsam nimmst, so mußt du die Einkünfte derselben den Nachfolgern aufbewahren. Hast du einige vergeben, so erklären wir die Ertheilung für ungültig, und widerrufen jede Folge dieser That. Wer aber anders glaubt, den halten wir für einen Ketzer. Gegeben im Lateran, den 5. December, im 7. Jahre unseres päbstlichen Amtes. — Philipp erwiederte hierauf: Philipp, von Gottes Gnaden, König der Franzosen, sagt dem Bonifacius, der sich für einen Pabst hält, einen mäßigen oder gar keinen Gruß. Deine überschwengliche Albernheit soll wissen, daß wir in weltlichen Dingen Niemanden unterworfen sind. Die Ertheilung erledigter Kirchen und Präbenden kommt uns nach königlichem Rechte zu, so auch die Einkünfte davon. Die von uns geschehenen oder noch zu machenden Ertheilungen werden für die Vergangenheit und Zukunft bestehen, und ihre Besitzer werden wir standhaft gegen männiglich vertheidigen. Die, welche anders denken, halten wir für Narren und Wahnsinnige. Gegeben zu Paris u. s. w.

Eine blühende Litteratur ist der Maßstab der Bildung eines Volkes. Die Wissenschaften sind erst dann von Nutzen für eine Nation, wenn sie sich durch alle Stände verbreiten. Ist nur ein einziger Stand unterrichtet, so ist dieß dem Volke mehr schädlich als nützlich, weil dieser Stand seine Einsichten meistens zur Unterdrückung der großen Masse mißbraucht; sind aber die politischen und moralischen Kenntnisse unter dem Volke hinreichend verbreitet, so muß sich dessen Zustand von selbst verbessern, da die Mißbräuche im Staat gegen die öffentlichen Einsichten nicht allzulange Stand zu halten vermögen. Die Aufgabe der Oligarchie ist demnach: das Volk, indem man ihm allen geistigen Verkehr abschneidet, in Unwissenheit zu erhalten.

„Mein Leben, sagte ein neunzigjähriger Mönch, welcher seit 60 Jahren in dem griechischen Kloster auf dem Berge Sinai lebt, zu einem englischen Reisenden, der seine Abentheuer im New-Monthly-Magazine erzählt, mein Leben ist sanft hingeflossen, in dieser Einsamkeit, in der wir nichts erblicken, als den Himmel, die Wüste und die Abgründe des Sinai. Hier gleicht ein Tag dem andern. Diese Einöde ist das Bild des Lebens. Glücklich, wer sie blos als einen Uebergang zur Ewigkeit betrachtet, und ruhig der Stunde des Abscheidens harret! Bald — ich fühle es — wird diese Stunde mir schlagen. Nie hat die Eitelkeit menschlicher Lust mein Herz verführt — und ich warte des Todes, ohne ihn weder zu fürchten noch zu wünschen" — Conclusion: Der fromme Cönobite bat den Reisenden inständig, ihm doch eine Bouteille Rum zu schenken, die er unter seine Kutte verbarg, und damit in seine Zelle schlich, um daselbst der Contemplation obzuliegen! — Herr W..., ein deutscher Missionair (getaufter Jude und Sohn eines Rabbiners von München), der diese Reise auf den Berg Sinai mitmachte, hatte unterwegs große Angst, daß ihm die räuberischen Beduinen seine Bibeln nehmen, u. somit dem Werke der Bekehrung auf einmal ein Ende machen möchten. Der Engländer tröstete ihn durch die Versicherung, daß sich die Beduinen wenig selbst um den Coran, und also noch viel weniger um die Bibel kümmerten. Er erhielt dadurch so vielen Muth, daß er sich unterwegs alle Mühe gab, die Araber, welche die Caravane führten, und seinen katholischen Bedienten zu bekehren, der zum größten Verdrusse dieses protestantischen Missionairs jeden Abend sein Ave Maria betete. Beim Anblicke des Berges Sinai zeigte der fromme Missionair einen Enthusiasmus, der noch etliche jüdische Reminiscenzen zu verrathen schien. Er sprach mit Begeisterung von den siebenzig alten Juden, denen gestattet war, Jehovas Majestät, seine Füße von Saphir ꝛc. in der Nähe zu betrachten, während das übrige Volk nichts als Rauch sah. Der Engländer suchte inzwischen den biblischen Text durch geographische Notizen zu erläutern und fragte den Superior des Klosters, wo er wohl glaube, daß die zwölf Stämme von Israel während der göttlichen Erscheinung aufgestellt gewesen seyen. Der gute Pater beschrieb mit der flachen Hand einen Cirkel gegen das Thal hinab, und erwiederte: „Hier überall herum." — So viel wissen unsere Exegeten auch, ohne auf den Berg Sinai zu reisen!

Als im Monat December des Jahrs 1789 der Bruder des Grafen Mirabeau, königlich-gesinnter, durch einige, im Rausche ausgestoßene Beleidigungen den Unwillen der Nationalversamm-

lung auf sich lud; und ihm der Graf, den Tag darauf, Vorwürfe wegen seiner Trunkenheit machte, antwortete der Angeschuldigte mit der ihm eigenen Laune: „Es war im ewigen Rathschlusse beschlossen, daß in unserer Familie alle Laster zusammentreffen sollten; du, als Aeltester, hast den ganzen Trost zu Dir genommen, mir aber ist nichts übrig geblieben, als das kleine Lästerchen der Trunkenheit!"

Der Graf konnte sich also bei dieser Beschaffenheit seiner Sippschaft mit dem trivialen Sprichworte entschuldigen, daß der Apfel nicht weit vom Stamme falle. Er ist der Sohn des sogenannten Ami des hommes, eines merkwürdigen Heuchlers, dem man nach seinem Tode die verdiente Grabschrift setzte:

Ci git Monsieur de Mirabeau,
Qui n'etoit ni bon ni beau.

Seine Wittwe wollte dieses übel nehmen, und bedrohte den Dichter mit der Anklage; aber dieser schickte ihr statt der Antwort ihr eigenes, schon im Voraus gefertigtes Epitaph, welches also lautete:

Ci git aussi sa Mirabelle,
Qui n'était ni bonne ni belle.

In Nro. 297 haben wir einen Artikel aus dem Journal l'Ami de la Religion aufgenommen, welcher die neueste Wunder-Cur des Fürsten von Hohenlohe darstellte; jetzt erfahren wir zu unserer Verwunderung, daß man die Bemerkung macht, wir hätten diesen Aufsatz nicht ohne Note geben sollen; denn, sagt man, viele Einfältige glauben nun an diese Wunder-Geschichte, oder werden doch dadurch irre geführt, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß sie rein erdichtet ist, und man nicht weiß, ob man darüber lachen oder weinen soll.

Gern gestehen wir hierauf, daß wir diesen Glauben nicht vermuthet haben, und daß es uns leid ist, wenn dadurch irgend Jemand irre geleitet worden wäre *).

*) Die National-Zeitung sagt über diese neue Wunderthat: Dergleichen Teufels-Beschwörungs-Geschichten stehen mehr im alten „Uhuhu! oder Hexen-Gespenster-, Schatzgräber- und Erscheinungs-Geschichten, Erfurt, 1785—1792." Wer sie glaubt, wird selig!

Vermischte Nachrichten.

— Im Sommer 1824 vermißten verschiedene Einwohner in Havanna mehrere ihrer Kinder, und es wurde allgemein geglaubt, daß solche gestohlen, und auf die Pflanzungen im Innern des Landes gebracht wären. Trotz allen Bemühungen der obrigkeitlichen Behörden konnte man dennoch keine Spur von denselben erhalten. Eine Dame schickte ihr kleines Negermädchen in einen Kochschap, woselbst alle Arten Fleischspeisen verkauft wurden, die ihres guten Geschmacks und ihrer Delicatesse wegen sehr beliebt waren. Es befand sich nun kein anderer solcher Schap in der Stadt, daher dieser einzige von allen Classen des Volks besucht wurde — vom Gouverneur bis zum gemeinen Soldaten. Indem das Mädchen nicht zur gehörigen Zeit zurückkam, wurde sofort Nachfrage bis zu besagtem Schap gehalten. Ein Herr, welcher das kleine Mädchen hineingehen sah, behauptete, sie sey nicht zurückgekehrt. Es wurde hierauf eine Nachsuchung in dem Hause angestellt, und man vermuthete nichts Anderes, als eine Bande Menschenfresser daselbst anzutreffen. Bei'm Suchen entdeckte man bald eine Fallthüre, welche zu einem unterirdischen, heimlichen Gewölbe führte, das mit Menschenknochen übersäet war. In dieser unterirdischen Mordgrube fand man einen alten Neger, der an einen Block gekettet, und eben beschäftigt war, das Fleisch des unglücklichen Mädchens fein zu hacken, welches alsdann zu den Pasteten, Bratwürsten ꝛc. gebraucht werden sollte, Die dem Schape, ihrer Güte wegen, einen solchen Ruhm erworben hatten. Der alte Mann erzählte, daß er seit drei Jahren daselbst gefangen gehalten, und auf diese Art beschäftigt worden! in welcher Zeit mancher seiner Mitmenschen durch seine Hände passirt sey. Die Eigner des Schaps wurden sofort verhaftet: viere davon hingerichtet, und einer lebenslänglich eingesperrt. Eine ähnliche schreckliche Geschichte hat sich vor mehreren Jahren in Paris ereignet, wo man kostbare Gänseleber-Pasteten verfertigte, die ein menschliches Ungeheuer ehemals von lauter Kinderlebern zubereitete.

— Der Anblick einer Tretmühle-Maschine stellt 15 bis 20 Mann dar, die sich mit beiden Händen an einem Balken halten, und ihre Füße abwechselnd auf die Tritte eines Rades verschieben, welches die Last ihres Körpers umdreht, d. h. die Leute machen fortwährend die Bewegung des Hinaufsteigens, ohne jedoch von der Stelle zu kommen. Jeder hat in einer Minute ungefähr 50 Schritte zu thun; alle Viertelstunden ruhet er 5 Minuten aus, und so geht es von Morgen bis zum Abend, in welchem Zeitraum er 10 bis 12,000 Fuß aufwärts schreitet. Kein Sträfling kann sich durch List oder Faulheit der Anstrengung entziehen, man braucht ihn weiter nicht zu beobachten, und die Menschen stellen bloße Maschinen dar, die die Beine bewegen.

— Der König von Sachsen hat nicht allein dem Adel die Lehen-Muthung, welche 1½ Millionen Rthlr. beträgt, erlassen, sondern hat jetzt auch dieß Geschenk auf die Besitzer der Bauern-Güter in den Aemtern ausgedehnt.

— Ein franz. Advocat hat in Paris ein Erfindungs-Patent für eine neue Art des Lesenlernens nachgesucht, nach welchem ein Kind, sobald es die Buchstaben kennt und ohne sonstigen vorherigen Unterricht, sogleich jedes Wort eines Buches in Sylben theilt, und ausspricht.

— Die neulich in London angelangte, und Sr. Maj. vorgestellte Giraffe kränkelte stets, und schien, aller Sorgfalt ihres Wächters ungeachtet, zu Grunde zu gehen. Endlich sprang sie über die Pallisaden, die sie von dem Park von Windsor trennten, um sich mit den darin befindlichen wilden Thieren zu vereinigen. Von diesen wurde sie sehr gut aufgenommen, und ihre Gesundheit bessert sich wieder. Der König hat befohlen, daß man sie frei im Park herumlaufen lasse.

— Das Schloß, das sich der Prinz Friedrich von Preußen, in Form einer alten Burg, aus der Ruine Vautsberg oder Vogtsberg am Rhein, Asmannshausen gegenüber, erbauen läßt, wird 1828 zum Bewohnen fertig. Es wird theils nach einem alten, wieder aufgefundenen Risse der Burg, theils nach eigenem Plane erbaut. So soll auch der Kronprinz seine Ruine Fürstenberg bei Bacharach, und der Prinz Wilhelm seine Ruine Sonneck auszubauen Befehl gegeben haben.

---

[42] Stuttgart. [Zu verkaufen.] Eine Zimmer-Orgel, in Form eines Secretairs-Armoirs, welche für einen großen Herrn bearbeitet worden, und aus 6 besonders angenehmen Registern besteht, wie auch außer dieser ein Forte-Piano mit Begleitung eines Flötenwerks, von welcher Art und Beschaffenheit noch keines zu sehen ist; nebst diesen sind auch andere Octavige Claviere um einen sehr annehmlich billigen Preis zu haben bei

Hof-Orgelmacher Pfeiffer, vor dem Calwer Thor wohnhaft.

---

[44] Ludwigsburg. [Verpachtung der Rems-Holzgärten.] Da die unterzeichnete Stelle veranlaßt worden ist, einen weitern Verpachtungs-Versuch der herrschaftlichen Holzgärten zu Neckarrems und Waiblingen, und des Betriebs des Floßrechts auf der Rems, vorzunehmen, und hiezu Montag den 12. November zu bestimmen, so werden die Liebhaber eingeladen, sich an diesem Tage, Vormittags 9 Uhr, dahier in der Kanzlei der königl. Finanz-Kammer einzufinden, und zugleich auszuweisen, daß sie im Stande seyen, eine Caution von 4000 fl. zu leisten.

Den 30. October 1827. Königl. Finanz-Kammer.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 308 — Stuttgart, den 10. Nov. 1827.

Türkei.

Bucharest, 20. Oct. Nachrichten aus Constantinopel vom 14. d. wollen wissen, daß ein nach Morea an Ibrahim Pascha abgeschickter Tatar demselben die Weisung gebracht habe, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Mehrere Privatbriefe erwähnen dieses Fermans als sicher; allein es scheint dessen ungeachtet, als ob die Furcht vor der Uebermacht vorläufig noch einen förmlichen Bruch verhindern dürfte; indem sonst die ganze türkische und ägyptische Flotte in die größte Gefahr gerathen würde. Selbst einige der alliirten Mächte würden eine gänzliche Vernichtung der türkischen Flotte, oder überhaupt ein großes Unglück für die Pforte, ungern sehen.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter schreibt: „Nachrichten aus Modon vom 10. Oct. zufolge waren die in den ersten Tagen dieses Monats aus Navarin ausgelaufenen Kriegsfahrzeuge der türkisch-ägyptischen Flotte, welche nach Patras zu segeln versucht hatten, aber bei dieser Fahrt auf die bekannten Hindernisse von Seite des englischen Vice-Admirals Sir E. Codrington gestoßen waren, am 8. und 9. Oct. wieder in den Hafen von Navarin zurückgekehrt. Ibrahim Pascha war am 8. Oct. Abends in Modon eingetroffen, und hatte am folgenden Tage ein 6 bis 7000 Mann starkes Corps seiner Truppen, unter Anführung seines Kiaja Bei, nach Kalamata, und eine andere Abtheilung, deren Stärke 3 bis 4000 M. betragen soll, nach Arcadien aufbrechen lassen. Er selbst war Willens, mit einer dritten Colonne von 5 bis 6000 Mann sich nach der Maina in Marsch zu setzen."

Triest, 29. Oct. Durch ein aus Paras in 12 Tagen angekommenes Schiff erfährt man Folgendes: Die türkisch-ägyptische Flotte ist in Navarin streng blokirt, von wo aber Ibrahim Pascha zu Land gegen das Innere von Morea Operationen angefangen hat. Die griechische Regierung hat die in türkischer Gewalt befindlichen Küsten von Morea in Blocadestand erklärt, und diese Blocade ist von den englischen, französischen und russischen Admiralen anerkannt worden, so daß man wissen will, es seyen bereits drei Schiffe, die sie verletzen wollten, nach Zante gebracht worden. Diese Verfügung der griechischen Regierung wird als eine der Executiv-Maßregeln der Convention vom 6. Juli d. J. angesehen.

Triest, 30. Oct. Ibrahim Pascha setzt unter den Augen der vereinigten Geschwader, und denselben gleichsam zum Trotz, seine Operationen gegen das Innere von Morea unaufhaltsam fort. Sicher handelt er nach Befehlen aus Constantinopel. Allein bei der bekannten Thatsache, daß die Griechen ihrer Seits ebenfalls die Waffen nicht ruhen lassen, blieb der Pforte wohl nichts Anderes übrig. Indessen verwickeln sich durch eben diese Ereignisse die Angelegenheiten dermaßen, daß Niemand mehr ein Urtheil fällen kann, und der Blick in die Zukunft durch bange Ahnungen getrübt bleibt. Nach Briefen aus Zante vom 16. Oct. soll Ibrahim Pascha bei seinem Vorrücken Alles mit Feuer und Schwert verheeren. Die Frage entsteht nun, was werden die Admirale der drei Mächte thun? Die angeordnete Blocade von Morea bringt fürs Erste dem Ibrahim Pascha keinen sonderlichen Nachtheil, da er durch die letzt angekommene Expedition für geraume Zeit mit Munition und Lebensmitteln versehen worden ist, und die neutralen Kauffahrer Mittel genug finden werden, ihm neue Vorräthe zuzuführen. Am 14. Oct. lagen die vereinigten Escadern vor Navarin.

Livorno, 24. Oct. (Auszug eines Privatschreibens.) Briefe aus Corfu vom 14. d. M. melden, daß Ibrahim Pascha, um Patras mit Mund- und Kriegs-Vorräthen, so wie mit neuen Truppen zu versehen, seine Flotte in zwei Theile abgesondert habe, deren einer, aus neunundvierzig Schiffen bestehend, während der Nacht die Segel lichtete, um der Wachsamkeit einer vor dem Hafen kreuzenden englischen Fregatte zu entgehen, welche ihr Admiral zu Beobachtung der ägyptischen Flotte dahin stationirt hatte, und deren anderer, aus vierzehn Kriegs- und einer großen Anzahl Transportschiffen zusammen gesetzt, am Morgen des 1. Octobers aus dem Hafen von Navarin auslief. Ungeachtet aller dieser Maßregeln, und der beträchtlichen Anzahl ägyptischer Kriegsschiffe, zwang sie der englische Admiral, bloß von drei Schiffen begleitet, wieder in den Hafen von Navarin zurückzukehren.

Die russische Flotte ist endlich am 10. d. vor der Insel Zante, in der Richtung nach dem Hafen von Navarin vorübergesegelt.

General Church hält in Verbindung mit den andern Anführern des Peloponnes die Engpässe von Morea besetzt, und verhindert auf diese Weise die Verbindungen zwischen Ibrahim Pascha und den Festungen von Patras und von Tripolitza. So oft es auch schon der Feind versucht hat, Lebensmittel in diese Städte zu bringen, so wurde er dennoch jedesmal mit Verlust zurückgeschlagen. Diese beiden Festungen haben sehr viel wegen Mangel an Lebensmitteln auszustehen. Uebrigens ist es im Peloponnes ruhig, und man beschäftigt sich mit der Oliven-Erndte, die einen großen Theil des Handels in dieser Halbinsel ausmacht, und einen bedeutenden Ertrag abwirft.

Portugal.

Lissabon, 20. Oct. (Privatschreiben.) In Folge des Decrets der Prinzessinn Regentinn vom 4. d. sind die Untersuchungen in Bezug auf die Ereignisse des Monats Juli beendigt worden.

Die in dieser Angelegenheit verhafteten Personen, deren Zahl sich über 100 belaufen soll, sind sämmtlich in Anklagezustand versetzt, um nachher von den compe-

Digitized by Google

lenten Civil- und Militair-Gerichten verurtheilt zu werden. Hierunter sind alle Redactoren der Journale und die Censoren begriffen. Diese Strenge gegen alle Litteratoren muß charakteristisch erscheinen.

Nach Ankunft des letzten englischen Paketboots Magnet fanden mehrere außerordentliche Versammlungen in dem Staatsrathe Statt. Man sagt, Sir W. A'Court habe in einer Note die Einberufung der Kammern begehrt, damit Don Miguel seinen Eid als Regent des Königreichs in deren Hände leiste, und es heißt, diese Maßregel werde wirklich gegen die Hälfte des nächsten Monats eintreten.

Man sagt, es werden aus Irland noch mehrere Soldaten nach Brasilien zur Vermehrung der bereits abgesegelten Legion von 4000 Mann abgehen.

Nie waren unsere Finanzen in einer schwankendern Lage als jetzt. Seitdem die Regierung sich mit den Wünschen des Volks in Widerspruch gesetzt hat, hat das Vertrauen so abgenommen, daß die Capitalisten ihre Gelder einziehen, und sie nach England oder Frankreich schicken. Der Cours nach London und Paris ist äußerst hoch. Jeden Tag werden Gelddepots aus der Bank zurückgezogen, aus Furcht einer Plünderung bei einem Volksauflauf.

Die Furcht, welche sich der Einwohner nach den vielen Verhaftungen bemächtigt hatte, die öfters auf die Denunciationen nichtswürdiger Menschen geschehen waren, hört jetzt wieder auf. Mehrere Personen, die sich versteckt hatten, erscheinen wieder im Publicum, und man versichert, die Behörden hätten sich bemüht, die Besorgnisse mancher Familien zu beseitigen.

Uebermorgen segeln die Fregatte Perle und die Brigg Tajo nach Portsmouth ab. Man versichert, der Graf Palmella werde mit dem Infanten nach Portugal zurückkehren.

England.

Briefe aus Persien vom 5. Sept. melden, sagt der Courier, daß Abbas-Mirza ein russisches Truppen-Corps, aus 3000 Mann Garde-Infanterie, 500 Lanzenträgern und 1000 Cosaken bestehend, geschlagen, und demselben mehrere Kanonen abgenommen haben soll. Die persische Armee bestand aus 5000 M. regulairer Infanterie, 5000 Reitern, und hatte 28 Stück Geschütz. Die Schlacht fand sechs Meilen von der Festung Euth Kelaisa Statt, und währte vom Morgen bis in die Nacht. Die Russen sollen an Todten und Gefangenen 1600 Mann verloren haben, der Ueberrest habe sich in die sogenannte höchste Festung geflüchtet, wo er von den Persern eng eingeschlossen werde. Glaubwürdige Nachrichten aus St. Petersburg melden hingegen die Einnahme der wichtigen Festung Sardar Abad durch die russischen Truppen.

— Mit einiger Zuverläßigkeit wird gemeldet, bemerkt der Globe and Traveller, daß die durch den Kaiser von Brasilien, dem General Brant, (Marquis von Barbacena) anvertraute besondere Sendung, zum Zweck haben soll, zu London mit dem Infanten Don Miguel, über sein künftiges Benehmen in Portugal zu conferiren. Man sagt, General Brant werde dem Infanten einige Bedingungen vorlegen, welche derselbe unterzeichnen soll; die ganze Unterhandlung wird jedoch unter Leitung der englischen Regierung betrieben werden. Die Instructionen und Bedingungen, welche man dem Infanten auferlegen will, so wie alle dabei zu erfüllenden Formalitäten, sind fast sämmtlich von dem Kaiser eigenhändig redigirt worden, und bereits von Riv eingetroffen; ein vertrauliches Schreiben aus dieser Hauptstadt fügt noch hinzu, daß ein Adjudant des General Saldanha und mehrere andere Personen, die zur constitutionellen Partei gehören, zu Rio angekommen seyen, um den Kaiser von Allem zu unterrichten, und ihm die größte Vorsicht zu empfehlen. Da Don Miguel's Ernennung zur Regentschaft eine eilige Maßregel war, weil man die Krankheit der Prinzessinn Regentinn übertrieben hatte, so will der Kaiser nunmehr alle nur erdenklichen Vorsichts-Maßregeln ergreifen, indem er sich als verantwortlich für die Folgen betrachtet, welche aus der Ernennung seines Bruders zum Statthalter hervorgehen könnten.

— Das Dampfschiff, der Unwiderstehliche, welches kürzlich vom Feuer vernichtet wurde, meldet die Times, war das letzte Fahrzeug der von dem griechischen Comité besorgten Expedition. Man behauptet, es werde die See nicht halten können. Was die Entreprise betrifft, welche so vielen Ausbesserungen unterworfen war, ehe sie in die See stechen konnte, so vernehmen wir zwar mit Bedauern, aber ohne darüber zu staunen, daß sie versunken seyn soll. Armes Griechenland! Wer wird diese Verluste ersetzen? Wahrscheinlich der Ingenieur und die Herren Ricardo.

Spanien.

Dem König soll zu Tarragona eine Vorstellung, in Betreff des Ursprungs und der Ursachen der Empörung von Catalonien, übergeben worden seyn, worin es unter Anderm heißt: Aus dem Schooße der Klöster regiert und leitet man die blinde Masse, die, mit Waffen in der Hand, laut nach Reformen schreit, die sie nicht versteht, und Elend und Verheerung über ihr eigenes Land verbreitet. Von den Altären des Herrn aus wird zu Brand und Mord aufgemuntert, und man belohnt mit freigebiger Hand die Aufrührer mit dem Golde, das die List angehäuft, und das bald Fanatismus, bald Frömmigkeit, Aberglaube und wahre Religion geliefert haben. Dieß könnte unglaublich scheinen, aber es ist die lautere Wahrheit. Die Aufrührer gehen mit Unerschrockenheit an die Vollziehung ihrer Entwürfe; nichts ist im Stande, sie aufzuhalten. Kein Mittel ist ihnen zu schändlich, um ihren Zweck zu erreichen; sie erlauben sich Alles, Lügen, Trug, Verläumdung, Mord; mit Einem Worte, die Verletzung aller göttlichen und menschlichen Rechte. Die Klöster sind zu Waffen- und Munitions-Niederlagen, und zu Freistätten für die Aufrührer geworden; unter der Kutte des falschen Anachoreten steckt der mörderische Dolch verborgen, und unter den Gewölben heiliger Tempel ertönt der Wiederhall schauderhafter Befehle zu Mord und Vertilgung. Kühne Anführer stehen an der Spitze von Menschen, die man verführt hat. Die Kinder Israels werden von ihren Hirten verschlungen; das rauchende Blut der Opfer, die der Wuth der Vertilger hingegeben waren, besudelt die Altäre des Gottes des Friedens und der Barmherzigkeit, und die fanatisirte Menge stürzt nieder, und gehorcht der Stimme desjenigen, der mit der einen blutigen Hand die Sinnbilder der Welterlösung entheiligt, und mit der andern das für seine Brüder bestimmte Schaffott aufrichtet. Ueberall, wohin das Auge in die Zukunft blickt, ist die Aussicht schauderhaft, wenn nicht die legitime Gewalt des Monarchen diese Verschwörung stürzt und zerstört u. s. w.

Barcelona, 25. Oct. (Privat-Correspondenz.) Der General d'Espagna hat ganz Lampourdan von den Unruhigen gesäubert. Einige seiner Officiere melden, sie hätten nichts mehr zu verfolgen, indem alle Insurgenten geflohen, und zu Mazanet, Cabrenys und an sonstigen Gränzorten vereinigt seyen, von wo sie sich nach Frankreich flüchten würden, sobald der General

Digitized by Google

d'Espagna sich ihnen nähern werde; schon haben ihrer 500 die Gränze passirt. Bei ihrem Einzug zu Castellon haben die Truppen des Königs sieben Gefangene gemacht, die auf der Stelle erschossen wurden; unter den Unglücklichen befanden sich zwei Schweizer.

Es heißt, den Franzosen sey angeboten worden, die Plätze Tortosa und Tarragona einzunehmen, während der König sich zu Barcelona befinden würde. Man weiß noch nicht, was darauf erfolgt ist, jedoch sollen alle Obersten der zu Barcelona garnisonirenden Truppen dem General Reizet Vorstellungen eingereicht haben, worin gesagt werde, es würden große Nachtheile hinsichtlich der öffentlichen Ruhe mit der Verlegung spanischer Truppen in die Hauptstadt eintreten.

Frankreich.

Paris, 5. Nov. Es ist nun höchst wahrscheinlich, daß die Kammer der Deputirten aufgelöst wird. Die Wiederernennung der Kammer wird das Ministerium bestimmt versuchen; denn die Ordonnanz der Auflösung hat die Preßfreiheit im Gefolge. Es ist daher leicht zu erachten, daß sich das Censur-Bureau in Verzweiflung befindet. Die Censoren sagen laut: man kann nicht auf dieses Ministerium rechnen, es will uns nur compromittiren; wir waren ihm hingegeben, und nun überliefert es uns durch eine unzeitige Maßregel jener Publicität, durch die wir mit Sarkasmen überschüttet werden dürften. Man kann sich kaum eine Vorstellung von dem Zustande völliger Auflösung machen, in der sich dieses Bureau befindet. Die Censoren sehen die vorgelegten Artikel kaum mehr an; einem bekannten Journale wurden sie fünf Minuten nach der Einreichung wieder zurückgegeben. Hr. Lourdoueix hat die ausgezeichnetste Artigkeit gegen die Journalisten angenommen, seit er glaubt, daß ihre Herrschaft beginnen, und die seinige zu Ende gehen wird. Diese Freiheit der Presse für den Fall einer gänzlichen Erneuerung der Kammer ist allerdings einer der ungünstigsten Umstände für das Ministerium im Augenblick der Wahlen. Hr. v. Villele läßt sich dadurch nicht entmuthigen, und er zweifelt nicht, die neue Kammer mit demselben Ansehen beherrschen zu können, wie die gegenwärtige. Sein Hauptgeschäft in diesem Augenblick besteht darin, die Verschmelzung der royalistischen Oppositionen mit dem Ministerium in den Wahl-Collegien zu Stande zu bringen, und dadurch der liberalen Partei die Palme zu entreißen.

— Die allgemeine Lyoner Zeitung sagt: „Es hat den Anschein, daß die vor Algier versammelte Station verstärkt werden dürfte, und daß man nur dann eine Ausschiffung und Feindseligkeiten zu Lande unternehmen würde, wenn weder die Unterhandlungen, noch die Blocade ein günstiges Resultat herbeiführen sollten. Man hofft sogar, in Kurzem einen vortheilhaften Vergleich zu Stande zu bringen. Uebrigens würde die Verstärkung der Expedition erst im Frühlinge stattfinden.

Vermischte Nachrichten.

Die Policei, in Lissabon, unterdrückt unter andern Dingen, die an die Charte erinnern, nun auch den Verkauf der constitutionellen Hymne, welche von dem Kaiser Don Pedro selbst verfaßt, und die als National-Gesang angenommen wurde. Die Musikhandlungen haben den Befehl erhalten, ohne Erlaubniß des Polizei-Intendanten kein einziges Exemplar zu verkaufen, und es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß, um eine solche Erlaubniß anhalten der sicherste Weg zur Verlegenheit seyn würde.

— Ein engl. Journal führt aus den Parlaments-Papieren vom vorigen Jahr einen Beleg an, daß in Barbados durch den General-Einnehmer der zufälligen Einkünfte Sr. Maj. 19 der Krone heimgefallene Individuen öffentlich versteigert worden seyen. Es meint, es sey doch etwas seltsam, daß die Sklavenhändler verfolgt würden, während der Erlös vom Verkauf von 19 Lehns-Unterthanen zu immerwährender Sklaverei, in die Casse Sr. britt. Maj. fließe.

— Der Kaiser von Rußland hat den Geh. Rath v. Ribeaupierre, als Anerkennung der unermüdlichen Sorgfalt, welche derselbe in den ihm anvertrauten Unterhandlungen mit dem Ministerium der ottomannischen Pforte bewiesen u. s. w., zum Ritter des St. Alexander-Newsky Ordens ernannt.

— In England hat der Erfinder einer Maschine womit Schuhe, Handschuhe, Mützen und andere Sachen von Leder aus Einem Stücke und ohne Nähte verfertigt werden können, auf seine Erfindung ein Patent bekommen.

— Folgenden Auszug eines aus Leipzig datirten Schreibens von einem, Europa durchreisenden nord-americanischen Pfarrer in seine Heimath, theilte vor Kurzem ein americanisches Blatt mit: „Einige der Besonderheiten dieses Landes sollen den Beschluß meines Briefes machen. Kein Volk der Erde ist vielleicht so leidenschaftlich für das Lustwandeln als die Deutschen. Daher findet man fast in jeder Stadt und deren Nähe die schönsten schattigen Spaziergänge und öffentlichen Gärten, die mit allem nur erdenklichen Geschmack und Zierlichkeit angelegt sind. Tanz, Maskerade, Spiele, Musik, theatralische Vorstellungen, werden auf's Eifrigste besucht, und kein unbedeutender Theil der Unterhaltung dreht sich um diese Gegenstände. Die Verdienste der Schauspieler, der Anblick der Masken, die Geschicklichkeit der Tänzer, werden so oft besprochen, daß sie demjenigen, welcher kein Vergnügen daran findet, zuwider werden; und was mich am meisten erstaunt, ist die traurige Thatsache, daß diese Vergnügungen mehr an Sonn- als an andern Tagen Statt finden. Dennoch ist Vieles in dem deutschen Charakter, was meine Bewunderung erregt.

Sie sind ein wahrhaft höfliches, gastfreies und gelehrtes Volk. In keinem Lande habe ich so viele Zärtlichkeit und Zuneigung zwischen Freunden, zwischen Mann und Frau, und zwischen Kindern und Aeltern wahrgenommen, nirgends wird der Fremde mit mehr Herzlichkeit aufgenommen, und kein Volk auf der Erde kann sich einer so großen Menge gelehrter Männer rühmen; ich glaube wahrlich, daß es mehr Schriftsteller in Deutschland gibt, als außerdem in der halben Welt, und daß mehr Bücher hier gedruckt werden, als in den meisten Theilen der Erde zusammen genommen.

Ganz Europa hat gegenwärtig seine Augen mit innigster Theilnahme auf die vereinigten Staaten geheftet, und der Eifer und der Enthusiasmus, womit sie mich mit Fragen in Betreff unserer Gesetze und Einrichtungen erdrücken, ist unbeschreiblich. Tausende befinden sich in einem Zustand des Staunens, und verwundern sich, ob unsere Regierung ohne einen König gehandhabt, und ob die christliche Religion ohne die Vermittlung und Unterstützung der Regierung, oder ohne die Vereinigung der Kirche und des Staats, bestehen könne. Obwohl ich nicht zweifle, daß es Einige hier zu Lande gibt, welche sich über den Fall unserer Republik freuen würden, so gibt es doch weit mehr, welche uns Glück wünschen, und über unser Mißgeschick weinen würden. So groß ist die Bewunderung des americanischen Charakters durch ganz Europa, daß der bloße Name ein Empfehlungs-Brief zur freundschaftlichsten Aufnahme ist."

Der Herr Prediger, bemerkt das americanische Blatt, hat hier den Charakter der Deutschen mit vieler Wahrheit geschildert; indessen bedauern wir recht herzlich, bemerken zu müssen, daß eben diese Deutschen bei ihrer großen Liebe zur americanischen Nation, doch sehr ungehalten sind über die Bettelbisten für geistliche Hochschulen (wie sie es nennen), indem es ih-

nen noch nicht eingefallen sey, Gelder für ihr verarmtes Land in unsern Staaten sammeln zu lassen. Nach einem eigenhändigen, dieser Tage bei uns eingegangenen Schreiben eines der ersten Landstände Deutschlands scheint es, als ob die Männer daselbst eben nicht so gar viel auf americanische Besuche von der Art halten wollten. Zum Beweis dienen folgende uns auffallende Stellen jenes Briefs, welche wir hier wörtlich anführen; es heißt unter Anderm: „Wir können nicht begreifen, daß die americanische Regierung und Gemeinden diesen Herren Erlaubniß gegeben haben, in dem durch lange gewährte Kriege und Bedrückungen aller Art verarmten und ausgesaugten Vaterlande Gelder zu betteln, um in dem freien America Priester- und Gewissens-Herrschaft und Vernunfts-Vormundschaft einzuführen. Schlimm genug, daß diese Welt fast aller andern Orten von jeher das Schlimmste diesem Grund-Uebel zu verdanken hat."

— S. C. Lee, ein unternehmender Bauer von M'Kean Tannschip in Nordamerica, gibt folgendes Mittel an, um den Ratten das Räuberhandwerk im Weizen auf dem Boden zu vertreiben: Wenn der Weizen eingethan wird, so besprenge man die Garben mit ein wenig gelöschten Kalk. Eine halbe Buschel ist hinlänglich für 100 Buschel Weizen. Er versichert, daß ihn eine zweijährige Erfahrung von der guten Wirkung dieses Mittels überzeugt habe.

— Die Ebewkesen, eine wilde Nation in America, haben sich eine Constitution gegeben. Dieselbe beginnt mit der Angabe der Gränzen ihres Gebiets: dann werden drei Gewalten aufgestellt, die gesetzgebende, die vollziehende und die richterliche. Erstere beruht in den Händen eines Ausschusses und eines Raths, wozu jeder District zwei Mitglieder auf zwei Jahre wählt. Die vollziehende Gewalt ist in den Händen eines auf vier Jahre gewählten Anführers, der drei Räthe oder verantwortliche Minister um sich hat. Die richterliche Gewalt wird durch drei Oberrichter ausgeübt, die ebenfalls auf vier Jahre gewählt sind. Auch ist die Freiheit der Religionen und das Geschwornen-Institut anerkannt. Jedoch darf kein Priester in den Räthen sitzen.

— Die künstlichen Edelsteine sind ein bedeutender Industrie-Gegenstand für Frankreich; eine einzige Fabrik die von Lançon Vater und Sohn zu Septmoncel, beschäftigt allein nahe an viertausend Arbeiter, auf dem Gipfel des Juragebirges. Sie schmelzen gewöhnlich 400 Kilogramm Straß auf einmal. Zum Schleifen dient ein bleiernes mit Smirgel bestreutes Rad, welcher zuletzt durch Tripel, der in einem etwas gesäuerten Wasser zerlassen wurde, ersetzt wird. Nach America gehen jährlich mehr als 400,000 rohe Stücke Straß. Die Steine werden in Paris in Gold eingefaßt, und ganz fertig gearbeitet. Wenn man in Paris das Dutzend Straß zu 9 Franken kauft, erhält man es bei Hrn. Lançon zu 40 Sous, obgleich die Arbeiter dieser Fabrik täglich 2 — 3 Fr. erhalten.

— Die Kapuziner von Ingolstadt sind nach München versetzt worden, und ebendaselbst ist Herr Professor Görres angekommen, um seine historischen Vorlesungen zu eröffnen.

Nach einem Decret des rheinischen Ober-Präsidiums zu Cöln sollen bei Menschen, die von tollen Hunden gebissen sind, die kirchlichen Heilmittel erst dann angeordnet werden, wann sich die ärztlichen ohne Erfolg gezeigt haben.

Zu München ist ein neuer Sing-Musik-Verein gebildet, der bereits 150 Mitglieder zählt, und in Böhmen ein Brandstifter durch Standrecht zum Tode verurtheilt und innerhalb zwei Stunden, die man ihm zum Heil seiner armen Seele gestattete, hingerichtet worden.

Am Sonntag, den 4. November, ist zu Paris ein großes Hof-Fest gefeiert worden — Personen, welche Einlaß-Karten hatten, durften an der Tafel, an welcher der König und die königliche Familie speißten, — vorbeigehen!

Das Haus Rothschild, welches ein gutes Haus ist, wird nächstens so viele Häuser haben, als das Haus Israel Stämme hatte — es errichtet gegenwärtig, für seine Söhne Nathan und Salomo, ein Haus zu Amsterdam und eines zu Petersburg. Der Segen des Gottes Jakob ist sichtbar mit seinem Volke!

Der Vicomte von Barbacena scheint zu München viel Geld ausgeben zu wollen, denn englische Blätter melden, daß ihm zu den Ausgaben seiner Sendung am baierischen Hofe ein Credit von 100,000 Pf. Sterling bei einem Londner Handelshause eröffnet worden sey. Ein politischer Beobachter hat berechnet, daß der Gesandte des Fürstenthums Flachsenfingen mit dieser Summe über hundert Jahre ausreichen würde, ohne dabei seiner Würde etwas zu vergeben.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der rühmlichst bekannten

Collection portative
d'oeuvres choisies de la littérature française
par
l'Abbé Morin et le Professeur Ch Courtin,

per Bändchen 12 kr. oder 3 gr.

ist nun das erste Bändchen der 2ten Serie erschienen, dem die Fortsetzung mit der bisherigen Schnelligkeit und Pünktlichkeit (jeden Monat drei Bändchen von acht Bogen), folgen wird. Diese Sammlung hat sich durch verständige Auswahl, immer gleich guten Druck, und durch strenge Regelmäßigkeit im Erscheinen der Bändchen eines so fest begründeten Rufes zu erfreuen, daß der unterzeichnete Verleger zu ihrer Empfehlung nichts als die feste Versicherung hinzuzufügen hat, daß er mit gleicher Sorgfalt bei der Fortsetzung verfahren wird. — Der Subscriptionspreis von 12 kr. oder 3 gr. per Bändchen erlischt mit Ende dieses Jahres, worauf dann unabänderlich der Ladenpreis mit 20 kr. oder 5 gr. per Bändchen eintritt; wer daher noch den jetzt bestehenden, äußerst billigen Subscriptionspreis benutzen will, beliebe sich an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden.

Diese zweite Serie begann mit: „l'Hermite en Province par Jouy; ein Werk, welches, als eines der vorzüglichsten in der französischen Litteratur, überall hinlänglich geschätzt und bekannt ist, um keiner Empfehlung mehr zu bedürfen. Den auserlesenen Werken von Jouy soll eben so ausgezeichnete Geisteswerke, wie die eines Foy und Lecretelle ꝛc. folgen, und so wird diese zweite Serie in keiner Hinsicht der ersten nachstehen, welche sich eines so außerordentlichen Beifalls erfreut, daß in der kurzen Zeit von einigen Monaten mehrere neue Auflagen nöthig wurden.

Die erste Serie geht ihren regelmäßigen Gang fort. Um Mißverständnissen auszuweichen, erlaubt sich der Verleger die Bemerkung, daß 1) aus dieser Sammlung unter keiner Bedingung einzelne Bände oder Werke abgegeben werden können, und daß 2) keinem der verehrlichen Subscribenten ein Rücktritt vor Beendigung der Serie, auf welche er unterzeichnete, gestattet werden kann.

Der Verleger wird zu Letzterem niemals eine gegründete Veranlassung geben. Im November 1827.

Carl Hoffmann, Buchhändler.

---

[16] Mainz. [Mahagoniholz zu verkaufen.] Unterzeichneter macht hiermit den Herren Meubles-Schreinern bekannt, daß er einen großen Vorrath Mahagoniholz aus Holland erhalten hat, und sonohl das glatte, als gestreifte und Maserholz um einen billigen Preis verabfolgen lassen kann. Fourniert von allen Gattungen und Größen sind auch sehr billig bei ihm zu finden, u. da er selbst ein Meubles-Magazin hat, so wird es den Herren Meubles-Schreinern desto leichter seyn, sich ihm wegen des Bedarfs verständlich zu machen. Den 25. Oct. 1827.

Anton Bembé, Sohn, Tapezierer.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 83.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 308. den 10. Nov. 1827.

Miscellen.

Es wäre zu wünschen, daß uns Laien in der Politik doch endlich einmal jemand das Räthsel löste, damit wir nicht an der Weisheit der Politiker zweifeln. Denn wie wir keinen genügenden Grund finden konnten für einen Einfall Frankreichs in Spanien, so können wir auch keinen für die fortwährende Besetzung finden. Entweder ist die Masse des spanischen Volkes servil, dann bedarf es keiner fremden Truppen zur Aufrechthaltung des unbeschränkten Königthums; oder ist sie constitutionell, dann hat man eine unpassende Regierungsart aufgedrungen. Das Wohl Spaniens kann auch nicht Zweck der Anwesenheit der französischen Truppen seyn, denn dann wäre es Zeit, jetzt einmal die Wohlfahrt zu geben.

Sind aber beide Elemente unter den Spaniern gleich mächtig, dann müssen sie sich austoben, bis sie sich vereinigen können: die französischen Truppen aber scheinen nach dem, was bis jetzt geschehen, nicht fähig, diese Ausgleichung zu befördern; den Ausbruch des Hasses können sie verhindern, aber dadurch wird der feindliche Stoff nur zurückgetrieben, um später mit aller Heftigkeit unwiderstehlich hervorzubrechen. Den Gewinn haben wir indessen von der französisch-spanischen Sache, daß wir gesehen haben, daß ein gebildetes Volk nicht von einem rohen zu Handlungen der Barbarei vermocht werden kann, daß mithin die Kraft der Civilisation stärker ist als die der Barbarei und als physische Macht — eine trostreiche Erfahrung, die wir immerhin für einen Gewinn annehmen mögen.

Da haben wir's! Nachdem man den Grundsatz aufgestellt hat, ein Regent könne als solcher unfreie Acte ausüben, die daher nicht gültig seyn können, so erklärt jeder den König für unfrei, dem dessen Anordnung nicht gefallen, und er sagt, kühn oder keck. Er handle im eigentlichen, wahren Willen des Regenten. Nach welchen Criterien soll man hier entscheiden? Jeder Parteigänger wird sagen: der König will des Volkes Wohl, folglich muß er wollen, was ich will und thue. Des Regenten Meinung aus seinem eigenen Munde zu hören, ist aber vielleicht durch die Unzugänglichkeit desselben nur Wenigen beschieden. Man vergleiche N. Ztg. Nro. 245 den Art. Spanien.

O wie toll geht es noch manchmal bei uns zu! welche Verwirrung der Begriffe! wie ist alles der todten Form unterthan! Da las ich vor einiger Zeit, es habe ein Prediger vor einem Kronprinzen gepredigt; wohlverstanden, es war keine Strafpredigt unter vier Augen daheim im Kämmerlein gemeint. Also vor dem Kronprinzen gepredigt! Nach dem sonstigen Gebrauche dieser Wortverbindung muß dieß heißen: ein Predigtschauspiel vor dem Kronprinzen aufgeführt, als Declamator vor ihm aufgetreten. Bis ins Heiligthum der Kirche, bis zu dem Ernste der Religion und der Rede von ihr müßten sich solche Ausdrücke erstrecken?

Nach Zachariä (in seiner Regierungslehre) kann eine Regierung nie unterrichtet genug seyn, und **bedarf** daher der Preßfreiheit. (Vergl. was N. Z. 1827 Nro. 225, Beilage Miscelle 5 über diesen Gegenstand gesagt worden ist.) Nach eben demselben gehen geoffenbarte Gesetze auf eine Bevormundung des Volkes aus; allgemeine Gesetze in der Sprache eines jeden Landes seyen ein Bedürfniß aller civilisirten Völker, damit Jedermann seine Befugnisse und Pflichten kennen lerne. Dieses sey jetzt eine vorherrschende Idee der Gesetzgebung civilisirter Völker. Eben derselbe Zachariä findet im mündlichen öffentlichen Gerichtsverfahren Vorzüge. Ich habe auf diese Aussprüche darum aufmerksam gemacht, weil der Verfasser als Lehrer der Staatswissenschaften als eine competente Autorität angesehen werden muß, und man ihm den Vorwurf, er sey ein Laie, nicht machen kann. Auch Räder stimmt in diese Ansichten in seiner Beurtheilung der Regierungslehre Zachariäs (Leip. Lit. Ztg. 1827 Nro. 138).

Wer soll denn censiren? Wer ist der untrügliche Richter? Wird der ächte Papist Galilei's Lehre passiren lassen? Wird nicht Klaus Harms Wegscheiders Schrift durchstreichen? Hahnemann die seiner Gegner? Pfeilschifter den französischen Constitutionnel? Besteht vor Krugs Censur die pantheistische Lehre? wiewohl Krug — seht da den Weisen! — zu verständig wäre, den Druck einer naturphilosophischen Schrift zu untersagen. Wer will richten zwischen dem Servilen und Liberalen? Wer zwischen Protestanten und Katholiken? Treten letztere beide genau in die Spuren ihrer Bekenntnißschriften, welche öffentlich autorisirt sind, so kommen schnurstracks entgegengesetzte Resultate heraus. Wer will nun mit richterlichem Gewichte dem Einen der beiden unauflösbares Stillschweigen auferlegen? Aber **ich** habe, wie sich versteht, die rechte Ansicht; nein, **ich** habe sie, sagt der Andere. Aber indem man Protestanten und Katholiken ihre entgegengesetzten Systeme durchzuführen gestattet, eben so Supranaturalisten und Rationalisten, verschiedenen Schulen der Heilwissenschaft, der Philosophie, so gibt man dadurch das Geständniß ab, daß kein Mensch fähig und befugt sey, sich zum unbestreitbaren, entscheidenden Richter über fremde Gedanken aufzuwerfen.

Es ist ein schöner Gedanke, den ein junger deutscher Gelehrter in einer Anfangsschrift ausgesprochen hat, „daß dem menschlichen Geschlecht in America eine solche Glückseligkeit bestimmt zu seyn scheine, daß jetzt gleichsam in Erfüllung gehe jener alte Ausspruch, es seyen die Eilande der Glückseligen gegen Abend gelegen.“ (Auch in anderm Sinne schwimmen Manchem die glücklichen Gärten im Abende, in die Zukunft erstreckt er sein

Digitized by Google

Hoffen.) Eben derselbe Verfasser bemerkt, daß durch den aus America kommenden Reichthum die Bedürfnisse der Europäer größer geworden seyen; als nachher der Reichthum nachgelassen habe, aus America herüber zu strömen, so hätten die in Europa die einmal gekosteten Genüsse nicht wieder aufgeben wollen, und um deßwillen hätte die eigene Betriebsamkeit sich vergrößern müssen. Allerdings hat auf diese Weise die Entdeckung Americas wohlthätigen Einfluß auf Europa geübt, und eine größere zweckmäßige Thätigkeit und größeren Lebensgenuß bewirkt.

Wenn die Pflanzer, welche Sklaven haben, in Folge zu Gunsten der Sklaven ergehender Bestimmungen Entschädigungen verlangen, so ist das beinahe so, als wenn ein Räuber, der durch seinen Raub reich geworden ist, oder dessen Sohn, für die Zurückgabe der gestohlenen Sachen eine hinlängliche Entschädigung forderte, um auf dem bisherigen Fuße fortleben zu können. Warum haben sie ein ungerechtes Mittel reich zu werden angewandt? Sie mögen nun auch ihren Schaden tragen. Man könnte zwar sagen, weil die Regierung den Besitz von Sklaven autorisirt gehabt, so hätten doch die Pflanzer im Vertrauen auf diese Autorisation Sklaven erworben, und Besitzungen, zu deren Bebauung Sklaven nothwendig seyen (denn Lohnarbeiter sind weder immer hinlänglich zu haben, noch sind sie so wohlfeil als Sklaven); auch sey der Besitz eines Sklaven keineswegs einer Räuberei gleich zu achten. Allein da mir ein Sklave als solcher ein Subject von Pflichten ohne Rechte, oder ein bloßes Mittel ist, da der Sklave nicht im vollen Werthe seiner Persönlichkeit dasteht, so findet bei dem Sklavenbesitze dasselbe Statt, was die Räuberei verwerflich macht; denn der Räuber fehlt darum, weil er aus Mangel an Achtung die Persönlichkeit eines Menschen beeinträchtigt. Zwar gebieten die christlichen Urkunden die Aufhebung der Sklaverei keineswegs, aber sie geben den Herren solche Vorschriften, daß durch deren Befolgung in dem Verhältnisse zwischen Herrn und Sklaven das Wesentliche der Sklaverei verloren geht. Darum war es nothwendige Folge des Geistes, den das Christenthum einhauchte, daß die Sklaverei aufhöre. Sklaven (im eigentlichen vollen Begriffe des Worts) zu haben, ist daher durch die Verletzung einer fremden Persönlichkeit etwas an sich unrechtes, zu dem Niemand autorisiren kann. Die Regierung einer späteren Zeit, welche diesem Unrechte begegnen will, weil sie es in seiner Verwerflichkeit erkennt, ist nicht verbunden, das Unterlassen des Unrechts zu belohnen oder einen Ersatz für das Aufhören eines ungerechten Gewinns zu geben. Schön jedoch allerdings wird die Regierung, welche die falsche Meinung, der Sklavenbesitz sey nichts an sich, d. h. nach göttlichen Gesetzen Unrechtliches (nefas), genährt hat, handeln, wenn sie als Mitgenossinn der Schuld den Schaden mitträgt. Ich will noch ein Beispiel beifügen. Ein Fürst gibt einem Günstlinge die Vollmacht auf Lebenszeit, durch Erpressungen, Confiscationen u. dgl. sich zu bereichern, und dieser, weil er etwas beschränkten Kopfes ist, glaubt sich durch diese Vollmacht wirklich vollkommen dazu berechtigt, und macht vollen Gebrauch von seinem Privilegium. Nachdem er reich geworden ist, und Anlagen und Bauten begonnen hat, welche nur durch die voraussichtlichen ferneren Erpressungen zu Ende geführt werden können, stirbt der Fürst. Sein Nachfolger hat vollkommen rechtliche Gesinnungen. Wird dieser den Günstling im Besitze seiner den Wittwen und Waisen abgenommenen Habe und seines Privilegiums, auf welches fußend er Unternehmungen angefangen, eine vornehme eheliche Verbindung eingegangen hat, belassen? oder wird er ihm wenigstens eine Entschädigung geben? Allerdings wird er ihm billiger Weise eine Entschädigung zukommen lassen, aber — nicht aus dem Staatsvermögen, sondern aus seinem Privatschatze, als der Erbe des Vermögens des Theilhabers an der Schuld; der *Staat* kann die Last auf keine Weise tragen, denn er mißbilligte gewiß die Bevorrechtung von Anfange an. Die Anwendung läßt sich leicht auf die Pflanzer machen.

Wo eine repräsentative Regierung (deren Acte vertragsmäßig als die des Gesammtwillens anzusehen sind) die Sklaverei gestattet, da muß der Staat, als Theilnehmer an der Schuld den Schaden mittragen, auch das Individuum, welches die Sklaverei mißbilligt hatte; denn es hatte durch Uebereinkunft seinen Einzelwillen in Staatssachen dem der Mehrzahl unterworfen. Dagegen an den Beschlüssen einer unumschränkten Regierung, welche nicht der Ausdruck des Volkswillens sind, hat das Volk auch keinen Theil, und die Regierung allein hat sie zu verantworten, und die Lasten schlechter Beschlüsse zu tragen, sobald man zur Erkenntniß des Unrechts gelangt ist.

Der öster. Beobachter (siehe N. Z. Nro. 253, verm. Nachr.) ärgert sich über den cosmopolitischen Sinn derer zu London, erkennt jedoch an, daß durch dieselben Männer die katholische Sache von Irland zu einer cosmopolitischen Angelegenheit geworden sey. Dieses letztere ist doch sicher ein für jeden Beobachter, erfreuliches Ergebniß; warum denn sich ereifern über *eine* Gesinnung, welche solche preiswürdige Früchte trägt?

Wenn die Tschinesen, die Perser, überhaupt die Nichteuropäer, wo glückliche Ereignisse gegen sie stattfinden, sagen, es seyen Europäer unter den Feinden, so ist dieß ein Zeichen der Anerkennung der europäischen Ueberlegenheit.

---

[9] Stuttgart. Plieningen. [Aufruf an Erbschafts-Gläubiger.] Gottlieb Gsell, ehemaliger Schulprovisor in Enderspach, nachher Kaufmann in Plieningen, hat sich von dort vor einigen und 20 Jahren heimlich entfernt, ist unterm 28 März d. J. als Verschollener in öffentlichen Blättern ausgeschrieben, und da er sich nicht inner der anberaumten Frist gemeldet hat, den 16. Juli d. J., als den 9. April 1826 nach zurückgelegtem 70. Lebensjahre verstorben, oberamtsgerichtlich erklärt worden. Sein einziger hier bekannter Leibes-Erbe hat dann seine Erbschaft unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten. Auf dessen Anrufen nunmehr jenes seines Erblassers allenfallsige in- und ausländische dieß Orts unbekannte Gläubiger aufgefordert werden, inner Jahresfrist von heute an gerechnet, bei dem Schultheißenamt Plieningen sich zu melden, indem sie sonst sich es selbst beizumessen haben, wenn der Erbe die Gläubiger, die sich anmelden, bis auf den Belauf der Erbschaft von 449 fl. bezahlt, und für die später auftretenden nichts mehr bei dem Erben übrig ist, sie daher an den Erben keine Ansprüche mehr machen können, und mit denjenigen Gläubigern, die ihnen bei einem allenfallsigen Concurs nachgehen sollten, die aber von dem Erben bezahlt wurden, in weitläuftige Processe gerathen, und vielleicht gar nichts mehr bei denselben erhalten können.

Stuttgart, den 3. Nov. 1827. Kön. Oberamts-Gericht.
Zeller.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 309 — Stuttgart, den 11. Nov. 1827.

Türkei.

Von der Donau, 6. Nov. Die neuesten Briefe aus Wien berichten, daß am 2. d. ein französischer Courier aus Constantinopel daselbst durchpassirt sey, ohne etwas Anderes als Depeschen für die französische Regierung bei sich zu haben. Alles, was die Neugierigen von ihm herauslocken konnten, war, daß bei seiner Abreise in Constantinopel Alles ruhig gewesen. Wenn man bedenkt, daß dieser Courier wahrscheinlich am 20. Oct. abgefertigt worden, daß damals die Kanonenschüsse des Admirals Codrington bei Zante, und Ibrahims gezwungene Rückkehr nach Navarin, in der türkischen Hauptstadt nicht mehr unbekannt seyn konnten, daß aber dessen ungeachtet die Botschafter Rußlands, Frankreichs und Englands Constantinopel noch nicht verlassen, und auch noch nicht die mit so vieler Ostentation für sie eingerichteten Zimmer in den sieben Thürmen bezogen hatten, so wird es wohl unzweifelhaft, daß die Unterhandlungen daselbst öffentlich oder insgeheim fortdauern, und wahrscheinlich, daß das Resultat derselben ein friedliches seyn werde.

Constantinopel, 20. Oct. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Im Ganzen ist hier noch Alles beim Alten, ob sich gleich neuerdings friedlichere Gerüchte verbreiten, die sich aber nur auf die, dem Vernehmen nach veränderte Sprache des österreichischen Internuntius Hrn. v. Ottenfels zu gründen scheinen. Letzterer hatte mit dem Reis-Effendi Conferenzen, und soll, nach einem doch noch wenig glaubhaften Gerüchte, einen Schimmer von Nachgiebigkeit bemerkt haben. Man versichert auch, der Reis-Effendi habe sich sehr verwundert gestellt, daß Oesterreich sich den Ansichten der intervenirenden Mächte nähere, und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Aenderung mächtigen Einfluß auf die endlichen Beschlüsse des Divans haben würde. Nur Ein Resultat ist sicher, daß die Pforte über alle Vorgänge bei Navarin bis heute schweigt, und den dort angewendeten Executiv-Maßregeln keine feindselige Demonstration entgegen setzt. Ein Umstand, der unsre Meinung, daß die Pacification am Ende ohne Feindseligkeiten zu Stande kommen werde, bestärkt. Ueber den angeblich unterm 15. Oct. an Ibrahim Pascha abgeschickten Tatar verlautet nichts weiter; aber wenn er demselben auch den Befehl brachte, die Operationen gegen die Griechen fortzusetzen, so ist dieses allein keineswegs eine entscheidende Maßregel, da die Griechen ja auch mit ihren Feindseligkeiten überall fortfahren.

☞ Eben eingehenden Briefen von Triest zufolge war daselbst am 2. Nov. Abends durch das österreichische Kriegsschiff Montecuculi die Nachricht eingegangen, daß die türkisch-ägyptische Flotte, 56 Segel stark, vom 20. bis 23. Oct. im Golf von Navarin durch die combinirten Escadren, welche 30 Segel zählten, eine gänzliche Niederlage erlitten habe.

Rußland.

Aus Petersburg meldet man unterm 18. October: „Mehrere Corps der kaiserlichen Garde werden nächstens die Hauptstadt verlassen. Diese Corps sollen nach Lithauen aufbrechen, um die Regimenter zu ersetzen, welche, in Folge einer Dislocation der Truppen, nach dem Süden ihre Richtung nahmen, um sich der Armee des Feldmarschalls Sacken mehr zu nähern.

Reisende, welche durch diese letztern Provinzen gekommen sind, behaupten, daß es auf eine große Truppenbewegung abgesehen scheine. Bei ihrer Ankunft zu Wilna seyen sie sehr erstaunt gewesen, diese Stadt, so wie noch mehrere andere Plätze gänzlich von Truppen entblößt zu finden, die gewöhnlich zahlreiche Garnisonen besitzen. Sie vernahmen, daß man jeden Augenblick die ehemaligen Besatzungen durch andere Regimenter ersetzt zu sehen erwarte, welche von den baltischen Provinzen eintreffen sollen."

Spanien.

Perpignan, 29. Oct. (Privat-Correspondenz.) Vorgestern stand der Graf d'Espagna mit seiner Division nebst dem dritten leichten Infanterie-Regiment, welches Bassas commandirt, zu St. Andrea unweit Barcelona. Er führt vierzig Gefangene mit sich, unter denen Balleste und Planes, aus Barcelona, sich befinden. Es wird gesagt, Se. Maj. habe die zahlreichen Hinrichtungen, welche er in Catalonien vorgenommen, gemißbilligt. Seit dem Treffen bei Cornudella hat sich in dem Lager von Tarragona nichts geregt; anders verhält es sich im Gebirge. Man versichert, Bezoms (Jepdels Estangs) sey an der Spitze eines zahlreichen Rebellen-Corps im Marsche gegen Agramont begriffen. Von der andern Seite wird man inne, daß die Waffen nicht getreu abgeliefert, sondern größtentheils von den Rebellionsmännern versteckt werden.

Noch ist nicht genau bekannt, auf welche Weise J. J. M. M. ihren Einzug in Barcelona halten werden. Die spanische Regierung schien gewünscht zu haben, die französischen Truppen möchten sich zu Lerida und Tortosa aufstellen, und in diesem Fall hätten 6000 Mann Besitz von der Festung Barcelona genommen; allein sie muß nicht sehr darauf bestanden haben, weil sie doch nicht leicht Nachgiebigkeit voraussehen konnte; nachher soll man sich darauf gelegt haben, bloß zwei Garde-Regimenter, eins Infanterie, zum Dienste um den König, das andere Cavallerie, einzubringen, allein der General Bezet hätte nur nachgegeben, daß 200 Leibgardisten zum Dienst des Pallastes eingelassen würden, und der Platz selbst sollte ausschließlich von den Franzosen besetzt bleiben. Alle diese Schwierigkeiten geben zu dem Schlusse Anlaß, daß über die Fragen hinsichtlich des innern Verfassung im Lande nicht zu Barcelona verhandelt werde, denn wie viel Gründe würden von den Mißvergnügten nicht dafür angeführt werden

Digitized by Google

können, als sey Ferdinand nicht ganz frei gewesen? Unterdessen waltet die gröbste Anarchie im ganzen Lande ob, und die Unordnung ist aufs höchste gestiegen. Verschiedene Begebenheiten scheinen anzuzeigen, daß die Zeit vielleicht nicht mehr ferne ist, wo der große Einfluß der Geistlichen aufhören wird.

Barcelona, 28. Oct. (Privatschreiben.) Obgleich die Angelegenheiten in der Provinz sich ihrem Ende zu nähern scheinen, so sind die hellsehenden Geister doch weit entfernt, die Sache als beigelegt anzusehen, und sie ahnen vielmehr das ärgste für die Zukunft. Fast die ganze Rebellion hat sich der königl. Amnestie unterworfen, oder nach Frankreich geflüchtet; wenn noch ein kleiner Haufe die Waffen in der Hand hält, um sich der höchsten Gewalt zu widersetzen, so ist er doch in Gebirge eingeengt, und sie werden ihrer Hartnäckigkeit ungeachtet, sich dahin besinnen, nachzugeben. So viel muß man aber bekennen, daß im Fall die Haupträdelsführer ungestraft durchkommen, zu befürchten steht, sie möchten, aufgemuntert durch diesen ersten Erfolg ihrer Anstrengungen, auf eine günstigere Gelegenheit lauern, um ihr feindliches Beginnen wieder ins Werk zu setzen, und leider wird man, so lange noch 25 bis 30 Sous täglich an die Müßiggänger und die Bedürftigen abgegeben werden können, stets Mißvergnügte in Catalonien antreffen.

England.

Der Globe and Traveller sagt: Das letzte Paketboot aus Brasilien hat uns den Beweis überbracht, daß der Kaiser Don Pedro seinem Bruder Don Miguel alle möglichen Beschränkungen aufzulegen beabsichtigt, um ihn zu zwingen, die Charte zu beobachten und zu vollstrecken. Unserer Absicht nach wird man viele Unruhe und Gefahr vermeiden können, wenn man die verwittwete Königinn aus dem Wirbel von Intriken entfernt, der sie umgibt. Sie betrachtet die Ernennung des Don Miguel zur Regentschaft als einen Triumph, und wir erfahren aus guter Quelle, daß sie sich zur Vollziehung eines wichtigen Entwurfs vorbereitet, der bereits eine große Correspondenz veranlaßt. Sie beabsichtigt nämlich, sobald ihr Sohn die Zügel der Regierung ergriffen haben wird, an alle Municipalitäten des Königreichs die Frage zu richten, ob es zum Glück oder zur Ruhe Portugals nöthig sey, die Charte beizubehalten. Nach der Zusammensetzung und dem Interesse der Municipalitäten ist der Inhalt der Antworten leicht vorauszusehen. Hierauf will dann die Königinn diese Antworten dem Kaiser Don Pedro und den verbündeten Mächten vorlegen, als den allgemeinen Ausdruck der Gesinnungen und Wünsche des portugiesischen Volkes.

Frankreich.

☞ Paris, 6. Nov. Durch eine königl. Ordonnanz vom 5. November ist die Deputirtenkammer aufgelöst, und die Eröffnung der neuen Kammern auf den 5. Febr. 1828 festgesetzt worden; zu deren Wahl nach einer weitern Ordonnanz, die Wahl-Collegien der verschiedenen Departemente sich in den bezeichneten Städten sogleich einzufinden haben. Sodann hat der König durch eine dritte Ordonnanz von demselben Tage 76 Personen zu Pairs ernannt. Endlich wird durch eine vierte Ordonnanz die in Gemäßheit jener vom 24. Juni d. J. eingeführte Censur wieder abgeschafft.

— Seit einigen Tagen, sagt der Constitutionnel, beobachtet der Moniteur ein tiefes Schweigen, und verschont uns gnädigst mit jenen langen Spalten, in welchen er allein und zu seinem großen Vergnügen die Principien einer repräsentativen Regierung discutirte. So viel wir uns erinnern, hat er seit seinen, an die Männer der Centre-Opposition zu ihrer Bekehrung gerichteten höfischen Klagen, geschwiegen; heute jedoch (am 5.) eilt das Abendblatt, die Gazette, zu seiner Hülfe herbei, und kommt auf die Frage zurück, auf welche man ein so großes Gewicht zu legen scheint. Der erste Adjudant des Moniteurs ist jedoch, nach seiner löblichen Gewohnheit, nicht so fein und so süßlich wie sein Chef. Indem er auf die Oppositionen zu sprechen kommt, so beginnt er auch ganz natürlich mit seinen schon tausendmal aufgewärmten Diatriben gegen die liberale Opposition, denen er schon längst ein Ziel hätte setzen sollen, wenn der Hr. Adjudant in Ermangelung des gesunden Menschen-Verstandes wenigstens ein Mann von gutem Geschmack wäre. Wie oft haben wir nicht diese bannherrlichen Inductionen zu Boden geschlagen, welche in dieser Zeit der Unruhen, der Anarchie, und der Trübsale, die der Restauration und dem Kaiserreiche gefolgt sind, die liberale Opposition erzeugt haben? Es fehlt wenig, daß dieser trübe Abendstern nicht in den Reihen der Constitutionellen von 1827 dieselben Männer erblickt, welche sich im Jahre 1793 ausgezeichnet haben. Er hat jedoch zu gut gefühlt, daß eine solche Beschuldigung gegen die heutige Generation zu abgeschmackt wäre, und er ist daher so gütig, sie nicht ganz auf die Bürger auszudehnen, welche gegenwärtig die Masse und die Stärke der Gesellschaft bilden. Es sind „junge Leute, Verächter des Vergangenen, welche die alten guten Sitten bemitleiden, sich zu Reformatoren einer veralteten Welt berufen glauben, und sich nicht entblöden, dieses auch ziemlich laut zu sagen!“

Ohne viele Mühe begreift man, daß diese Kämpen einer vergangenen Zeit keine Wiedergeburt wünschen; wollten uns diese Alterthümler aber vielleicht gar zufällig überreden, daß die Welt nicht gealtert sey? Sie wären wohl im Stande, ihre Ansprüche bis auf diesen Punkt zu steigern. Sollten diese so aufrichtigen und so ergebenen Royalisten vergessen haben, daß der erste Reformator des neunzehnten Jahrhunderts die constitutionelle Charte Ludwigs XVIII. ist?

Was hauptsächlich unsere Gegner so sehr ermüdet, ist der Geist der Unabhängigkeit, von dem wir beseelt sind, weil sie behaupten, daß „der Geist der Unabhängigkeit nie aufgehört habe, gegen Alles was nur Autorität heißt, zu kämpfen,“ als ob die Freunde der Unabhängigkeit solche für sich allein wollten. Sie verlangen diese Unabhängigkeit eben so gut für euch selbst, deren ihr euch nur allein gerne erfreuen möchtet; allein wir wissen dagegen nur zu wohl, daß dieses köstliche Gut ohne Institutionen und eine schützende Gewalt, welche sie aufrecht erhält und handhabt, für Niemand bestehen könnte.

Seltsam! daß man die jungen Leute von heute beschuldigt, die Principien des Kaiserreichs geerbt zu haben. Sie wünschen und wollen nichts als die Freiheit, und die Liebe zum Despotismus sollte es seyn, die im Grund ihres großmüthigen Herzens Wurzel gefaßt hat? In der That, dergleichen Beschuldigungen sind zu abgeschmackt, als daß es nöthig seyn dürfte, sie zu widerlegen; sich nicht entblöden, diese an den hellen Tag zu ziehen, heißt dieses nicht eben so gut seine Unmacht und Untauglichkeit eingestehen?

Uebrigens stehen diese irrthümlichen Angaben, diese sophistischen Argumente nur deßhalb da, um bis zur Centre-Opposition zu gelangen, welche das Abendblatt nach dem Beispiele des Moniteurs verführen oder überzeugen möchte. Diese Frage ist uns fremd; mögen diejenigen, welche sie betrifft, dieselbe erörtern. Wir sagen bloß, daß wir nicht begreifen können, wie Jene, welche den aufrichtigen Royalismus predigen, sich nicht mit

denjenigen zu verständigen im Stande sind, welche sich die allervortrefflichsten Royalisten (royalistes par excellence) nennen!

Vermischte Nachrichten.

In Stralsund ist von einer Privatgesellschaft eine Verwahrschule errichtet worden. Es sind bis jetzt darin 100 kleine Kinder von solchen armen Aeltern aufgenommen worden, die nicht die gehörige Aufsicht über sie führen können. Gewiß eine Anstalt von großem Zweck!

— In einem alten Grabmale in Italien hat man alte Schriftzüge vorgefunden, von denen die Gelehrten vermuthen, daß sie über die alte Sprache der alten Etrurier eine Aufklärung verschaffen werden. Der deutsche Forschungsgeist, der überall am rechten Orte thätig ist, hat sich dieser Entdeckung sogleich bemächtigt — um sie zum Wohl und Ruhm des gemeinsamen Vaterlandes auszubrüten.

— Zwischen Southampton u. London geht jetzt als Diligence ein Dampfwagen, der, statt Pferde zu wechseln, auf jeder Station frische Kohlen und Wasser einnimmt. Wenn wir erst mit der Entzifferung der Schriftzüge der alten Etrurier fertig sind, werden wir vielleicht auch Zeit finden, die Entdeckungen der neuern Zeit zu unserm Nutzen zu beherzigen.

— Wie bisweilen in unserem Deutschland Pariser Perruquiers als französische Marquis mit vielem Beifall auftreten, so hat kürzlich zu Paris ein russischer Unterofficier, der zu Petersburg Schulden halber fortgelaufen, und zu München als Vagabund auf den Schub gekommen war, eine Zeitlang mit Erfolg als deutscher Graf figurirt. Man begreift nicht, wie dieses möglich sey, wenn man bedenkt, wie viele Bildung dazu gehöre, einen französischen Marquis oder einen deutschen Grafen vorzustellen.

— Unter denjenigen Individuen, gegen welche im Monat October in Hessen-Cassel eine Policei-Strafe erkannt wurde, waren auch drei Personen wegen vorschriftswidrigen Tragens der Sensen; drei Personen wegen verbotwidrigem Austreiben der Ziegen mit anderem Vieh; drei Personen wegen Uebertretung des Verbots, auf einem Wagen ohne Lehne im Stehen zu fahren ꝛc.

— In den letzten Tagen des Octobers war in Hannover, und zwar unter Umständen, die einiges Aufsehen erregten, das Gaslicht ausgegangen. Der Magistrat war mit der Gas-Societät in eine Discussion über eine kleine Geld-Differenz gerathen. Als ein niedergesetztes Schiedsrichteramt diese Angelegenheit zu Gunsten des Magistrats entschieden hatte, glaubten die Aszenten sich den Betrag der fraglichen Summe verschaffen zu können, wenn sie plötzlich die Erleuchtung einstellten, wodurch denn die Residenz in Finsterniß versetzt wurde. Die sogleich ergriffenen energischen Maßregeln der Behörde veranlaßten indessen, daß noch in der folgenden Nacht die Erleuchtung hergestellt ward, und es sind sogleich kräftige Maßregeln angeordnet worden, um das Publicum vor ähnlichen Willkührlichkeiten zu bewahren.

— Man liest in dem Briefe eines Reisenden, welchen die englischen Zeitungen eingerückt haben, daß der Pascha von Aegypten, welcher wechselsweise in Kairo und in Alexandrien residirt, auf seinen Reisen stets von seinen zwei Harems begleitet wird, welche ihn eben so wenig als sein Schatten verlassen, und aus ungefähr 600 Weibern und Beischläferinnen bestehen. Man sieht daraus, daß in Erwartung, daß Mehemed Ali die ehrgeizigen Pläne, welche man ihm unterschiebt, in Erfüllung bringe, dieser große Vasall wenigstens schon in dieser Hinsicht mit seinem Souverain, dem Sultan Mahmud, um die Größe buhlt.

— Bis zum 1. Nov. waren in Paris Emigranten-Entschädigungs-Ansprüche bis zum Belauf von 610½ Mill. Fr. als liquid anerkannt und mit 18,217,800 Fr. 3 procentiger Rente inscribirt.

— Im englischen Theater zu Paris ist noch immer gewaltiger Zulauf. Alles will Dem. Smithson in dem Trauerspiel „Jane Shore" Hungers sterben sehen, eine Scene, die ihr auch unübertrefflich gelingt, und einigen vornehmen Damen sogar Ohnmachten zugezogen hat. Und dennoch mußte das Stück, auf Befehl der Herzoginn von Berry, wiederholt werden. So berichtet ein öffentliches Blatt.

Miscellen.

Sophismen.

(Schluß des in Nro. 306 abgebrochenen Artikels.)

Es bedarf schon an sich eines umfassenden und durchdringenden Verstandes, um mit Erfolg einen gegebenen Gegenstand in allen seinen Theilen zu zergliedern — Persönlichkeiten aber erfordern weder Mühe noch Einsichten. Auf diesem Boden siegen geschwätzige Nullitäten über hohe Fähigkeiten; zu denken gibt es nichts — das Thema der Discussion zu verwirren, ist die einzige Aufgabe. Klare und bündige Gründe haben nur geringen Einfluß auf die Leidenschaften — Lobhudelei und Schmähung hingegen sind ein treffliches Reizmittel. Unwissenheit und Trägheit, Geistes-Freundschaft und Feindschaft, Selbstsucht und Knechtsinn — Alles dieses hebt das verderbliche Uebergewicht der Persönlichkeiten. Je mehr wir selbst von Leidenschaften beherrscht sind, um so mehr rechnen wir auf deren Einfluß auf andere. Nur höhere Geister wissen, selbst die Beleidigungen, mit denen man sie überschüttet, als siegreiche Waffe gegen ihre Feinde zu gebrauchen. „Schlag, aber höre!" rufen sie mit Themistokles aus — und die Wuth ihrer Gegner gereicht jenen zur eigenen Schande.

4. Keine Neuerung.

Behaupten, daß alles Neue schlecht sey, heißt, mit andern Worten, zugeben, daß alles Alte in seinem Ursprung schlecht war. Jede Institution, wie alt sie auch sey, war in ihrem Ursprung eine Neuerung. Die Leviten, die den Zehenten, und die Mönche, die den Ablaß einführten, waren die Jacobiner ihrer Epoche. Jede Neuerung hat zu allen Zeiten die Liebhaber des Alten mit Schrecken erfüllt — aus ihrer trägen Ruhe aufgeschüttelt, schrieen sie Zeter! und verkündeten den Untergang, wo nicht der Welt, doch ihres Staats, oder ihrer Stadt, oder ihres Dorfs. Keine Druckerei! Keine Reformation! Keine Kuhpocken! — Was Wunder nun, wenn die Neuerer antworten: Kein Preßzwang! Kein Pabstthum! Keine .....!

5) Wer uns angreift, greift die Regierung an — lautet der Wahlspruch unredlicher oder unfähiger Staatsbeamten.

Dieser Trugschluß hat den Zweck, die Mißbräuche im Staat zu verewigen. So lange die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nicht vollkommen ist — und wann wird sie es seyn? — müssen die Mängel doch bezeichnet werden, wenn man sie heben will. Der Widerwille, den man gegen diesen oder jenen Staatsbeamten, oder dessen Verwaltungs-System, fühlt und zu erkennen gibt, beurkundet demnach nicht einen Haß oder Verachtung der Regierung, sondern im Gegentheil Liebe für den Staat, und das Verlangen, dessen Zügel andern und geschickteren Händen anvertraut, oder ihn von denen, die am Ruder stehen, besser geleitet zu sehen. Jede Regierungsbehörde und jeder Verwaltungs-Zweig sind verantwortliche Stellen, die sich von andern anvertrauten Aemtern durch nichts unterscheiden, als durch die Wichtigkeit der übernommenen Verpflichtungen. Ich klage einen Vormund an, dem ich das Gut

Digitized by Google

eines Minderjährigen anvertraut habe — will ich darum das Institut der Vormundschaften umstürzen? In der Türkei gibt es weder Preßfreiheit, noch Zeitungen, weder Kammern noch Petitionsrecht — und welches Land in der Welt hat mehr Revolutionen erlebt? Eine gute Regierung kann mit allen diesen Mitteln der Oeffentlichkeit bestehen — sie dienen ihr sogar.

6) Man muß noch warten — die Zeit ist noch nicht da. Die Zeit ist noch nicht da! — Ey! der Augenblick, wo man einen Mißbrauch entdeckt, ist auch die gelegenste Zeit zu dessen Abschaffung.

7) Vage Allgemeinheiten.

Die unter dieser allgemeinen Benennung begriffenen zahlreichen Sophismen bestehen darin, daß man seine Ausdrücke niemals genau bestimmt. Wird eine bestimmte Aenderung einer bestimmten Sache vorgeschlagen, flugs ziehen die Verfechter der Mißbräuche den Gegenstand der Discussion ins Allgemeine, und halten tönende Reden über die Nothwendigkeit der Gesetze und der Religionen ꝛc.

8) Vernunftwidrige Einwendungen.

Leute, deren Vortheil mit der Vernunft im Widerspruche steht, suchen die Vernunft selbst in Haß und Verachtung zu bringen; sie eifern sogar gegen die Denkfähigkeit der Menschen, und schildern sie als unverträglich mit unserem materiellen Wohlseyn. Jeder Plan, der irgend eine Reform zum Zwecke hat, wird für müßige Speculation erklärt. Man spricht von Chimären, Romanen, Utopien ꝛc. Manchmal gibt man mit vieler Güte zu: Der Plan ist gut in der Theorie, aber in der Praxis taugt er nichts; oder äußert man auch: der Plan ist zu gut, um ausführbar zu seyn. Welche treffliche Logik: die Ausführung eines Plans taugt nichts, weil dessen Theorie gut ist!

Zum Schlusse dieses Artikels wollen wir die oben berührten Sophismen in eine parlamentarische Rede zusammenfassen, die, wie wir hoffen, ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Meine Herren! Erwägen Sie doch, was unsere Vorfahren zu dem Ihnen gemachten Antrage sagen würden? Wer vermöchte ihn mit den weisen Einrichtungen und der tiefen Erfahrung des Alterthums in Einklang zu bringen? Oder wagt ihr es, eure Weisheit von gestern mit der der Jahrhunderte zu messen? (Hört! Hört!) Will eine unbärtige Jugend den Beschlüssen des weisen Alters ihre Achtung versagen? (Hört! Hört! Hört!) Wenn die vorgeschlagene Maßregel weise ist — würde sie wohl der Weisheit der Gesetzgeber der Vorzeit entgangen seyn? Oder ist eine so wichtige Entdeckung im Gebiete der Gesetzgebung unserer verderbten Zeit vorbehalten gewesen? (Hört! Hört!)

Wir wollen jedoch voraussetzen, daß der Vorschlag gut sey. Ist aber — ich frage das ehrenwerthe Mitglied — jetzt auch die schickliche Zeit, ihn in Ausführung zu bringen? Welches Recht haben wir, an der Säule unserer alten Gesetze zu rütteln, bis sie zusammenstürzt? Ich sehe die Schatten unserer Vorfahren aus dem Grabe steigen, um das Werk ihrer Weisheit gegen die frechen Eingriffe des Zeitgeistes zu vertheidigen.

Der Vorschlag zeigt überdieß einen beleidigenden Verdacht gegen die so loyalen Minister Sr. Majestät; das Mißvergnügen, das sie darüber an den Tag gelegt haben, ist uns ein Vorbote, daß sie den Antrag mit Macht bekämpfen werden. Nur wo Gefahr ist, sind dergleichen Vorsichtsmaßregeln gut, der edle Charakter unserer Minister muß uns aber jede Besorgniß benehmen.

Bedenken Sie ferner, meine Herren, daß durch die Annahme dieses Vorschlags der Antragsteller zu neuen Motionen ermuntert werden würde, auf die wir durchaus nicht eingehen könnten. Auf den ostensiblen Theil des Antrags lege ich wenig Werth — aber laßt uns den Schleier aufheben! Welche Plane hat das ehrenwerthe Mitglied für die Zukunft? Was wird es weiter von uns fordern, wenn wir erst diesen Vorschlag angenommen haben? Erwägen Sie dieses wohl!

Meine Herren! Wenden Sie Ihre Blicke auf manche andere Länder, betrachten Sie deren Zustand, und urtheilen Sie dann, ob unsere Verfassung nicht vielmehr eine Lobrede verdient, als einer Reform bedarf! — Der ehrenwerthe Herr möge mir die Frage beantworten: ob er sich stets zu den nämlichen Grundsätzen bekannt habe? Hat er nicht in dieser Kammer ganz entgegengesetzte Meinungen vertheidigt? Ich räge nicht seine gegenwärtigen Grundsätze, aber ich muß freimüthig gestehen, daß ich die Partei, der er angehört, nicht liebe. Um deßwillen kann ich auch seine Beweggründe nicht für rein halten. Sein Antrag ist vielleicht im Interesse unserer Verfassung, aber aus den Händen dieser Partei werde ich niemals ein Geschenk annehmen. (Hört! Hört! Hört!) Als ein loyales Mitglied dieser Stände-Versammlung (Hört! Hört!) erkläre ich mich unbedenklich gegen jede Neuerung. Die bestehende Ordnung der Dinge genügt mir vollkommen, und mein Glück und mein Stolz wird es seyn, sie auf unsere spätesten Enkel zu vererben.

Das ehrenwerthe Mitglied will seine Angriffe auf die Minister rechtfertigen; ich aber behaupte, daß solche Aeußerungen für die Krone selbst beleidigend sind.

Uebrigens, meine Herren, ist die Maßregel überflüssig, denn Niemand klagt über das Uebel, das sie heilen soll. Diese Discussion ist von hoher Wichtigkeit; sie erfordert eine unendliche Umsicht — lassen Sie uns ja nichts übereilen! Langsam, langsam muß geholfen werden — die Folgen jeder Neuerung sind nicht zu ermessen.

Das ehrenwerthe Mitglied hat meine Grundsätze servil genannt; ich achte mich über einen solchen Vorwurf erhaben. Wohr ist es, ich hasse die Neuerungen, aber ich liebe die Verbesserungen; ich bin ein Feind der Bestechung, aber ich vertheidige den gesetzlichen Einfluß der Regierung; ich fürchte die Reformen, aber nur die gewaltsamen; ich halte die Preßfreiheit für das Palladium der Verfassung, aber die Preßfrechheit ist mir ein Greuel.

Im übrigen erkenne ich das Talent an, mit welchem der ehrenwerthe Herr seinen Antrag entwickelt hat; nur muß ich ihm bemerken, daß sein Plan zu schön ist, um ausführbar zu seyn — es ist ein Utopien. Die Theorie desselben ist vortrefflich, aber er ist unausführbar (Hört!), ja, meine Herren, unausführbar. (Bravo!) Die wahre Quelle der Verderbniß, von welcher das ehrenwerthe Mitglied spricht, liegt im Geiste des Volkes, und ist so tief (Hört! Hört!), daß keine politische Reform sie zu verstopfen vermag. Statt also eine verwegene Hand an die Einrichtungen des Staats zu legen, suche Jeder nur sich selbst zu bessern, reuige sein eigenes Herz, und lasse unsere alten und ehrwürdigen Gesetze in dem achtungswerthen Zustande, in welchem sie sich bis jetzt befunden haben! (Bravo! Bravo! Bravo!)

[15] Stuttgart. [Leih-Bibliothek.] So eben ist der neue Catalog meiner Lesenstalt (No. 5 à 6 kr.) erschienen. Er bietet den Freunden einer unterhaltenden Lectüre in etwa 900 Bänden das Interessanteste aus der neuesten belletristischen, historischen und politischen Litteratur, so wie Memoiren, Reisen, sämmtliche Almanache f. d. Jahr 1828. Die Auswahl möchte wohl Niemanden etwas zu wünschen übrig lassen, und es dürfte auch für dieses fünfte Verzeichniß eine gute Empfehlung seyn, daß sämmtliche darin aufgeführte Bücher wirklich vorräthig, die gelesensten sogar in mehrfacher, die Taschenbücher in vierfacher Anzahl angeschafft sind. Die Bedingungen des Abonnements, zu welchem ich hiermit hiesige und auswärtige Lesefreunde einlade, sind äußerst billigst; sie sind in jedem meiner fünf Cataloge zu finden. Den 1 Nov. 1827.

Carl Hoffmann, Buchhändler.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lode.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 310 — Stuttgart, den 12. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 20. Oct. Durch einen von Modon hierher geschickten Tataren hat Ibrahim Pascha dem Vernehmen nach die Pforte benachrichtigt, daß er versucht habe, mit der vereinigten türkisch-ägyptischen Flotte nach Patras zu segeln, um seine militairischen Operationen von dort aus gegen die noch im Besitz der Griechen befindlichen Plätze zu beginnen; daß er aber durch den englischen Admiral gezwungen worden sey, dieses Vorhaben aufzugeben, und daß er sich wieder nach dem Hafen von Navarin zurückgezogen habe. Zugleich bestätigt Ibrahim den Empfang der über die abgeschlossene Convention vom 25. Sept. am 7. Oct. ihm zugekommenen neuen Verhaltungs-Befehle der Pforte, und verspricht, seine Maßregeln darnach zu nehmen. Man glaubt, daß nach diesen Instructionen der ägyptische Feldherr sich darauf beschränken sollte, seine Kräfte gegen die Insurgenten zu verwenden, ohne etwas gegen die combinirten Escadern zu unternehmen. Was jedoch der Sultan jetzt nach der, durch die Kanonenschüsse vom 4. Oct. seiner Flagge zugefügten Beleidigung beschließen wird, ist zweifelhaft. — Alle Bemühungen der europäischen Diplomatie, die Pforte über ihre Lage aufzuklären, waren bis heute vergeblich. Selbst die gewiß aufrichtige Sprache der neutralen Mächte machte keinen Eindruck auf den Sultan, und der Reis-Effendi soll noch ganz neuerlich auf die freundschaftlichen Vorstellungen eines angesehenen Diplomaten über die große Gefahr, in welche die Pforte sich freiwillig stürze, wenn man nicht von dem gegenwärtigen System zurückkäme, geantwortet haben: „Lassen Sie uns die Sorge für unser Heil, und seyen Sie versichert, daß wir es verstehen, unsere Angelegenheiten besser zu ordnen, als man uns zumuthet."

— In Beziehung auf die ägyptische Flotte, bemerkt der Constitutionnel, walten immer noch einige Ungewißheiten ob; es ist zwar gewiß, daß sie Navarin in der Hoffnung zu verlassen suchte, der Aufmerksamkeit der englischen und französischen Flotten zu entgehen; es ist zwar gewiß, daß sich unter Ali Paschas Schiffen, einige österreichische Fahrzeuge befunden haben; es ist zwar gewiß, daß einige Kanonenschüsse gefallen sind; endlich nimmt man auch als ganz positiv an, daß die ägyptische Flotte ihre Richtung nicht gegen Hydra, wie man Anfangs behauptete, sondern nach Patras genommen hat, welches sie wieder verproviantiren wollte. Nach einer neuen Sage, der wir jedoch nicht vollkommen Glauben beimessen können, soll dieselbe wenigstens theilweise wieder nach Navarin zurückgekehrt seyn. Wie dem nun auch sey, so ist es erwiesen, daß die ägyptische Flotte zugleich die Blocade, welche ihr von den, den Tractat zu London unterzeichnet habenden Mächten auferlegt worden war, und den zwischen Ibrahim und den verbündeten Admiralen abgeschlossenen Waffenstillstand verletzt hat. Eine große Frage stellt sich daher in diesem Augenblick den französischen, russischen und englischen Cabinetten zur Lösung dar: Werden sie es dulden, daß die Türkei zugleich eine von diesen ihr verkündete Blocade und einen Vertrag verkennen konnte, den sie sogar mit dem Oberbefehlshaber der ottomannischen Truppen selbst abgeschlossen hatten?

Die National-Ehre erlaubt in dieser Beziehung nicht, einem Zweifel Raum zu geben. Da die Türkei factisch zuerst die Feindseligkeiten begonnen hat, so dürfen die verbündeten Mächte nach Rechts-Grundsätzen Repressalien gebrauchen. Ein Ereigniß von solcher Wichtigkeit, wie das, welches wir hier anführen, läßt die wichtigsten Folgen vermuthen.

Wenn die Türkei sich allein in der Angelegenheit von Navarin verwickelt befände, so könnte man nach den Vorgängen vermuthen, daß wieder diplomatische Noten gewechselt würden, die der Reis-Effendi nach seiner lieben Gewohnheit mit Uebermuth beantworten, und in der Folge seinen Ton etwas herabstimmend, damit enden würde, nach und nach einzulenken, indem er sich zu Genugthuung verstünde. Aber, hat man wohl noch lange nöthig, diese von ihm allein zu erwarten oder gar zu fordern? Wir können uns nicht entschließen, dieses zu glauben.

Ein schwer zu erklärender Umstand ist die Verspätung der Vereinigung der russischen Flotte mit den verbündeten Flotten in den Gewässern des Archipelagus; sie soll sich, wie man sagt, in mittelländischen Meerre verirrt haben; sie war mit den Durchfahrten nicht bekannt, welche sie wählen mußte, um früher zu dem gemeinschaftlichen Ziel zu gelangen, und erreichte daher dasselbe erst nach dem Gefecht von Navarin; denn man muß die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen.

Man würde sich jedoch mächtig täuschen, wenn man diese Bemerkung, welche wir uns in Beziehung auf Rußland erlauben, so auslegen wollte, als ob es für die heilige Sache der Hellenen nicht mehr so günstig gestimmt wäre. In dieser Beziehung gestatten die Ansichten des Petersburgischen Cabinetts auch nicht den leisesten Zweifel. Gewiß will Rußland für die Griechen, und besonders gegen die Türken, nicht weniger thun, als die beiden andern coalisirten Mächte; die ganze Frage beschränkt sich vielmehr darauf, ob dasselbe nicht vielleicht sogar noch mehr thun will. Wenn dem so wäre, so würde man leicht begreifen können, daß Frankreich und England um so mehr Zurückhaltung in ihrem Benehmen beobachten möchten, als dieses bei Rußland der Fall seyn dürfte. Und in diesem Punkte stellt sich Oesterreich noch viel mehr betheiligt dar als England und Frankreich, um die russischen Entwürfe zu modificiren. Man sieht daher, daß, je weiter wir in

Digitized by Google

diese Frage eingehen, dieselbe nur um so verwickelter wird. Dieses ist ein anderer gordischer Knoten, der vielleicht einen zweiten Alexander finden dürfte.

Griechenland.

Der bekannte Philhellene, Oberst Blaquiere, hat folgendes an den Herausgeber gerichtete Schreiben in ein englisches Blatt einrücken lassen: Mit vollem Rechte haben Sie die angebliche Unterwerfung der Griechen von Livadia als einen Kunstgriff bezeichnet, der zum Behuf der türkischen Absichten derer ersonnen worden, die ihren christlichen Brüdern die wohlwollenden Gesinnungen der drei Mächte, wie sie sich im Interventions-Vertrage geäußert haben, zu entziehen suchen. Da jede auf das Schicksal eines Volkes Bezug habende Thatsache, welches mit nächstem ein wichtiges Mitglied der europäischen Familie, und einen wesentlichen Ring in der Kette der Civilisation bilden wird, dem Publicum im gegenwärtigen Augenblick nicht unbedeutend erscheinen kann, so beeile ich mich hierdurch darzuthun, daß die Bewohner von allen Classen sich in keinem Theile des griechischen Bundes durch ihren Heldenmuth und ihre Leiden so sehr ausgezeichnet haben, wie die von Livadia, und überhaupt ganz Ost- und Westgriechenland, von den Thermopylen bis Missolunghi. Da sie im Ganzen gebildeter sind, als die Moreoten, so versteht sich von selbst, daß ihr Haß gegen die Türken um so eingewurzelter ist. Nichts kann ungegründeter seyn, als daß sie den entferntesten Gedanken an Unterwerfung gehegt hätten. Ich erinnere mich vollkommen, daß, während meines Aufenthalts zu Hermione im vorigen Winter, ein Brief aus Paris eintraf, worin es hieß, Westgriechenland und Attica sollten in den Plan der Alliirten nicht eingeschlossen seyn. Auf diese Nachricht kannte die Bestürzung der Anführer, deren 70 sich zum Congreß eingestellt hatten, keine Gränzen. Sie versammelten sich in der größten Eile, und ersuchten mich, zugegen zu seyn. Wie ich hinkam, fand ich diese braven Männer in der größten Besorgniß; mehrere fragten mich, mit Thränen in den Augen, ob ich denn die unheilvolle Nachricht in dem Pariser Briefe glaubte? Ich sagte ihnen unbedenklich, es sey eine bloße Erdichtung, und in der ausdrücklichen Absicht geschrieben, um die wohlbekannten Bemühungen Britanniens zu Gunsten von ganz Griechenland herunterzuwürdigen. Ich brauche kaum zu sagen, wie viel Mühe es mir gekostet, sie zu überzeugen, daß die große Maßnahme, die seitdem ihre Unabhängigkeit gesichert hat, alle und jede Provinzen umfassen werde, die vom Anfange des Freiheitskampfes an zu den Waffen gegriffen haben. In eben dieser Versammlung wurde beschlossen, ein Schreiben an Herrn Stratford Canning, mit Bezug auf gedachtes Gerücht, zu richten, worin das vollkommenste Vertrauen geäußert wurde, die Bewohner Ost- und West-Griechenlands würden dem Schicksale nicht preisgegeben werden, das unvermeidlich ihrer harren müßte, wenn sie wieder in die Gewalt ihrer vormaligen Tyrannen kämen. Ja, sie erklärten feierlich, der Tod unter den Waffen scheine ihnen tausendmal den Vorzug zu verdienen! Obige Angabe wird die zu Constantinopel betriebene Intrigue gewiß zur Genüge widerlegen, und ich werde Ihnen für die Bekanntmachung derselben verbunden seyn. Ich bin ꝛc.

Edward Blaquiere.

Triest, 2. Nov. Die Nachrichten aus dem jonischen Meere werden äußerst wichtig. Ein aus Smyrna angekommener Schiffs-Capitaine sah am 20. October außerhalb Navarin die englischen, französischen und russischen Escadern, und ging am nämlichen Tage bei Zante vor Anker. Hier vernahm er am 7 Uhr Abends eine heftige Kanonade und mehrere Explosionen. Den nächsten Morgen langte eine nach der Levante bestimmte sardinische Brigg in Zante an, deren Capitaine aussagte: mehrere Schiffe seiner Nation hätten sich vergeblich um Escorte an ein französisches Kriegsschiff bei Navarin gewendet; da die vereinigten Geschwader eben am 20. Oct. um 2 Uhr Nachmittags ihre Richtung gegen Navarin genommen hätten. Gleich Anfangs wären fünf Schiffe, der Ueberrest Abends in den Hafen gedrungen, und eine heftige Kanonade habe angefangen. Nach dem sardinischen Schiffe kam den 21. Oct. ein Boot mit sechs von der türkischen Flotte geflüchteten griechischen Matrosen nach Zante. Diese erzählten, um 2 Uhr Nachmittags wären fünf Linienschiffe der Alliirten in den Hafen gedrungen, und hätten an der Spitze der türkischen Flotte Anker geworfen. Bald sey ihnen die übrige Flotte gefolgt, und habe sich in Linie gelegt. Nun habe die Schlacht angefangen, und mehrere Stunden gedauert; während derselben seyen viele türkische Schiffe in die Luft geflogen, und die übrigen sehr übel zugerichtet worden. Hierauf kam der englische Capitain Newton, welcher den 20. Sept. von hier nach dem schwarzen Meer abgesegelt war, aus den Gewässern von Navarin nach Zante. Er war am 20. Oct. Augenzeuge der Schlacht, und begab sich den 21. Oct., als das Feuer aufgehört hatte, an Bord des englischen Admiralschiffes um sich Raths zu erholen, ob er seine Reise fortsetzen könne. Da aber der Admiral sehr beschäftigt war, so fand er wenig Gehör, und man stellte seinem eigenen Urtheil anheim, was er nach den nunmehr ausgebrochenen Feindseligkeiten thun wolle, worauf er nach Zante ging. Dieser Capitain versichert, er habe die ganze türkisch-ägyptische Flotte zerstört gesehen, mit Ausnahme von 4 bis 6 Schiffen; in der Nacht vom 20. auf den 21. Oct. seyen 25 heftige Explosionen erfolgt. Mehrere Handelsschiffe lägen unter Bedeckung der Alliirten in einer besondern Gegend des Hafens; er habe darunter 3 bis 4 mit österreichischer Flagge bemerkt. — Zwei österreichischen von Livorno nach Konstantinopel bestimmten Schiffen wurde von einer französischen Fregatte im Archipel gerathen, sich in das adriatische Meer zurückzubegeben. Auch mehrere andere von Triest mit Ladungen nach Constantinopel und Smyrna bestimmte Schiffe sind gesonnen von Zante hieher zurückzukommen.

Triest, 3. Nov. Nach vielen übereinstimmenden Schifferberichten ist die alliirte Flotte, aus 25 größern und kleinern Kriegsschiffen bestehend, am 20. Oct. Nachmittags um 2 Uhr in den Hafen von Navarin eingedrungen, und hat dort die türkisch-ägyptische Flotte von 120 Segeln größtentheils zerstört. Letztere bestand aus 2 Linienschiffen, 4 Fregatten ersten Rangs, 12 kleinern Fregatten, 20 Corvetten; das Uebrige waren Transportschiffe. Mehrere Linienschiffe der Alliirten, besonders die, auf welchen die Admirale sich befanden, sollen im Kampfe gleichfalls etwas gelitten haben.

Frankreich.

Die französischen Journale benutzen schon, wie es nicht anders zu erwarten war, die aufgehobene Censur nach Möglichkeit. Da uns der Raum unseres Blattes nicht gestattet, heute mehrere ihrer Artikel zugleich aufzunehmen, so beschränken wir uns vor der Hand auf folgenden Auszug eines Aufsatzes im Constitutionnel, den derselbe unter der Aufschrift, die Censur, mittheilt:

„Frankreich muß erfahren, was dieses löbliche In-

Digitized by Google

stitut war, um es niemals zu vergessen, denn es vermag sich keinen Begriff davon zu machen; wir wollen daher versuchen, ihm mit einigen Pinselstrichen ein kleines Gemälde davon zu entwerfen.

Beginnen wir vor allen Dingen mit Aufzählung der Namen derjenigen, welche dieses Geschäft zu Paris während der vier Monate getrieben haben, die wir seufzend unter der Last, der nun glücklich zu Grabe gegangenen Censur zubringen mußten. (Hier folgen die Namen der acht Censoren.) Die Inspection der Aufsichts-Commission über dieselbe, deren Einfluß wir jedoch nicht anders fühlten, als wenn er unheilbringend einwirkte, war aus acht Individuen zusammengesetzt. (Sie werden gleichfalls namentlich angeführt.)

Unter der auf diese Weise zusammengesetzten Censurherrschaft sahen wir uns genöthigt, täglich, und zwar im Voraus, in das in der Straße Grenelle-St.-Germain, im Ministerium des Innern eingerichtete Bureau, die Probebogen unseres Blattes für den folgenden Tag einzusenden; sie wurden uns immer zerstückelt und verstümmelt, die uns am Wichtigsten scheinenden Artikel aber meistens gar nicht mehr zurückgeschickt; was soviel bedeutete, als daß auch nicht eine Stelle, oder ein Wort dieser Artikel vor den censirenden Argopagen Gnade gefunden hatte. In jenen Ländern, wo die Gerechtigkeit nur mit dem größten Despotismus ausgeübt wird, wie z. B. in der Türkei, wird den Processirenden so wie den Angeklagten doch gestattet, ihre Vertheidigung oder Rechtfertigung vorzubringen; sie erfreuen sich zwar nicht der Wohlthat der Publicität; sie sind des schützenden Beistandes eines Anwalds beraubt; allein man richtet oder verurtheilt sie doch wenigstens nicht, außer in ihrer Gegenwart; in der Straße von Grenelle verfuhr man jedoch ganz anders; man deliberirte und verurtheilte die Parteien, ohne daß diese zugegen waren; der sie verdammende Urtheils-Spruch gestattete weder Appellation noch irgend eine Einwendung; Todesstrafe harrte eines jeden, der sich denselben nicht unterworfen hätte. Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen: daß ein Journal, welches aus irgend einem Grunde, nicht etwa einen ganzen Artikel oder eine Nachricht von zwei Zeilen, sondern nur den allerkleinsten Theil derselben, ohne gültige Bevollmächtigung der eisernen Censur bekannt gemacht hätte, sich vor den Tribunalen verfolgt gesehen haben würde. Die Staats-Verwaltung hatte im Fall einer Anklage das Recht, die Erscheinung des Blattes bis zum Tage des Urtheilspruches zu untersagen; und was ist die verlängerte Unterbrechung eines Journals anders als der Tod?

Dieß war aber noch nicht genug: Wir sahen uns sogar dem Tode ausgesetzt, im Fall wir es gewagt haben würden, nur darauf hinzudeuten, daß man uns aller unserer Freiheiten beraubt habe, da wir doch in der That unter dem Druck so schwerer Ketten seufzten. Das Merkwürdigste in jedem Artikel oder auch nur ein witziger Einfall in demselben wurde ohne Gnade jämmerlich zusammen gestrichen. Wenn wir uns erlaubt hätten, diese Beschneidungen durch den kleinsten weißen Fleck oder durch einzelne Punkte anzudeuten, so würden dann am folgenden, oder den nächst folgenden Tage, ja vielleicht für immer, unsere Probebogen zurück behalten worden seyn, und wir hätten uns auf diese Weise zur ewigen Nacht verdammt gesehen. In dieser Beziehung hatte man sich alle Mühe gegeben, uns von unserm Schicksal gehörig zu unterrichten.

Man wird sich noch erinnern, daß in der ersten Zeit der Wiedereinführung der Censur der Moniteur, mit allem nur möglichen Geschütz versehen, einen ganz unbekannten kriegerischen Muth an den Tag legte; er trat in die Kampfbahn, warf den Handschuh nieder, und rief mit vollen Backen:

Herbei, herbei, wenn ihr es wagt; der Preis soll dem Geschicktesten und Stärksten zu Theil werden; eilt Alle herbei, denn Niemand ist von der Ehre ausgeschlossen. An wen wendete er sich jedoch mit diesem Heldenmuth und Biedersinn? An Entwaffnete und mit Ketten belastete Menschen. Wollte man, empört durch ein solches Benehmen, und ungeachtet so viele Nachtheile und Gefahren, dennoch einen Gang mit dem freien und festverpanzerten Gegner wagen, so wurden plötzlich unsere Ketten mit noch mehr als früher zusammen gezogen.

Uneingedenk ihrer mehrmaligen und so feierlichen Zusagen, hat die Censur sich nicht gescheut, die Wahrheit zu verfolgen. Die klarsten Thatsachen verschwanden vor ihren Strichen.

Noch kürzlich wollte sie uns nicht einmal die Ankündigung des erhöhten Brodpreises gestatten; dieser Aufschlag gab zu den beklagenswerthesten Auftritten Veranlassung; und obgleich 10,000 Menschen schmerzliche Zeugen davon waren, so wurde uns nichtsdestoweniger verboten, zu sagen, daß in der Vorstadt St. Antoine ein kleiner Volksauflauf stattgefunden habe.

Der Constitutionnel führt hier mehrere Beispiele des Censur-Verfahrens an, welche wir jedoch übergehen, und zum Schluß des Artikels eilen.

Es wäre uns leicht, so lautet derselbe, noch eine Menge solcher Belege des Censur-Unfugs aufzuweisen; ja wir haben deren noch so viele im Hinterhalte, daß wir ganz bequem hundert Spalten des Moniteurs damit füllen könnten. Und wie dann, wenn wir von einzelnen Thatsachen auf die Fragen übergingen, welche die allgemeine Politik betreffen? In dieser Hinsicht hatte man uns nach und nach zum tiefsten Schweigen verurtheilt; alle unsere Zweifel und Ansichten über die Angelegenheiten von Spanien, Portugal, der Türkei, Algier und Amerika, wurden ein für alle Mal gestrichen. So wurde uns z. B. niemals gestattet, anzuzeigen, daß die Unruhen in Catalonien durch die Mönche ausgebrütet, gehegt, und unterhalten wurden. Und in einem Staate, den man frei, unter einer Regierung, die man constitutionell nennt, wurden die Bürger auf solche Weise behandelt! Jetzt ist aber endlich die Wahrheit, diese Himmelstochter wieder da; wir wollen sie von Neuem anrufen, jedoch mit jener Umsicht, die jedem Ehrenmanne Pflicht ist, und die nicht immer gestattet, Alles bei seinem eigentlichen Namen zu nennen! —

Vermischte Nachrichten.

Die Themse hat noch einmal die Talente oder die Vorsicht der Ingenieure Londons zu Nichte gemacht. Den 31. Oct. Abends hat das Wasser dieses Flusses einen Einbruch in das neue Dock oder Bassin der heil. Catharina gemacht. Dieser Einbruch ist so bedeutend und so plötzlich gewesen, daß, obgleich die ganze Strecke der ausgegrabenen Erde über acht Morgen bei mehr als vierzig Fuß Tiefe betrug, sie doch in weniger als einer Viertelstunde bis zur Fläche des Flusses hinauf angefüllt war. Glücklicher Weise ist dieses Ereigniß gegen 5 Uhr und einige Minuten vorgefallen, in dem Augenblicke, wo alle Arbeiter und die bei den Arbeiten gebrauchten Personen, mehr als 400 an der Zahl, nach Hause gegangen waren.

— Man liest in dem Echo du Nord: „Man kann nicht genug die entehrende Geschäftigkeit bedauern, mit welcher man zu

dem ekelhaften Schauspiele von Hinrichtungen sich begibt: Letzten Sonnabend waren mehr als 15,000 Personen auf dem Platz von Carvin zusammengedrängt, um 2 Köpfe fallen zu sehen. Alle Fenster des Platzes waren offen, und mit Frauen und jungen Personen besetzt. Ein Gastwirth hat die Gelegenheit für günstig gehalten, um sich einer neuen Art von Speculation zu überlassen; er ist nicht erröthet, einen Theil des Dach:s seines Hauses, welches auf den Platz geht, abdecken zu lassen, und so seinen Boden um eine bestimmte Summe für die Person an die zu vermiethen, welche nichts von diesem interessanten Schauspiele verlieren wollten. Das Werk ist durch eine neue Scene gekrönt worden: Der Henkersknecht ist, nachdem er, wie die Engländer sagen, die beiden Unglücklichen in die Ewigkeit geschleudert hatte, auf den Rand des Blutgerüstes getreten, indem er in die Hände schlug, lachte, und sich ohne Zweifel über die Geschicklichkeit Beifall zollte, mit welcher er seine Aufgabe erfüllt hatte. Wohnet den Hinrichtungen bei, Ihr Frauen, und hauptsächlich Ihr jungen Mädchen, und fragt die vernünftigen Männer, wenn Ihr von diesen Festen zurückkommt, was sie von Euch denken? Ihr werdet sehr harte Wahrheiten hören, wenn Ihr nicht selbst das Herz erkaltet findet, welches sonst für Euch schlug!

— Die englischen Capitaine Hodgson und Hebart haben trigonometrische Messungen angestellt, um die Höhe der vorzüglichsten Spitzen des Himmelaja-Gebirges in Hoch-Asien zu bestimmen. Das Ergebniß dieser Messungen ist, daß die höchste Spitze 25,589 Fuß, die niedrigste 16,043 Fuß über dem Meeresspiegel erhaben ist; mehr als 20 Spitzen dieses Gebirges übertreffen die Höhe des Chimboraffo, den man früher für den höchsten Berg der Erde hielt.

— Der berühmte französische Koch des verstorbenen Herzogs von York, Hr. Ude, ist mit einem jährlichen Gehalte von 1200 Pfund Sterl. (12,000 fl.) als Ober-Inspector des Küchenwesens in dem großen Gasthofe des Hrn. Crockford zu London angestellt worden.

— Als Mittel gegen die Gelbsucht empfiehlt man den Genuß einer Abkochung von der gelben Weidenrinde, und zur Zerstörung des Blasensteines das Wildunger Mineralwasser.

— Der Globe and Traveller sagt, und nach ihm deutsche Zeitungen: „Das österreichische Cabinett muß wohl fühlen, daß es, wenn es den Großherrn anreizen wollte, den drei intervenirenden Mächten zu widerstehen, geradezu gegen seine eignen Absichten handeln würde, deren Zweck doch gewiß die Erhaltung des osmannischen Reichs als achtungswerthe und mit den großen Staaten im südlichen und westlichen Europa verbündete Macht ist. Oesterreich möchte die Griechen lieber als Unterthanen der Pforte, als mit einer eigenen Regierung sehen; noch mehr aber muß es für die Türkei die Folgen eines unnützen Widerstands fürchten.“ —

---

[18] Stuttgart. [Bekanntmachung des würtembergischen Creditvereins.] Veranlaßt durch mehrere auswärtige Anfragen macht der würtembergische Creditverein andurch bekannt, daß auch bei den Wechselhäusern M. A. v. Rothschild et Söhne und Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt am Main ein Depot von Obligationen des gedachten Credit-Vereins bestehe, und solche im Zinsfuße von 4½ und 4 Pct. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. daselbst zu haben sind. Die Zahlungen der Zinse und rückzahlbaren Obligationen sind ebenfalls bei den gedachten Wechselhäusern domicilirt, insofern deren Erhebung in Frankfurt am Main gewünscht wird. Auch können diejenigen, welche eine Anlage in diesen Obligationen beabsichtigen, die Statuten des Vereins bei den gedachten Wechselhäusern erhalten. Den 9. Nov. 1827.

Würtembergischer Creditverein.

[19] Carlsruhe. [Ankündigung.] Unter dem Titel: Die Jahreszeiten, erscheint mit dem Jahre 1828 in Carlsruhe eine Zeitschrift für Poesie und Kunst. Die Artikel sind: Dichtungen, Novellen, Charakteristiken, topographische Skizzen, Reise-Memoiren, ästhetische Aufsätze, Bemerkenswerthes aus der Archäologie, Geschichts-Momente, Anekdoten, Reflexionen, Correspondenz-Nachrichten, Theaterberichte, Moden. In einer Beilage folgen litterarische und artistische Bekanntmachungen aller Art. Die Insertion geschieht für 2 kr. die Zeile. Die Zeitschrift kostet halbjährlich 2 fl. 30 kr., oder 1 Rthlr. 12 gr. sächs., Vierteljährlich 1 fl. 15 kr., oder 17 gr. sächs. Man kann bei allen hochlöbl. Postämtern und Buchhandlungen abonniren. An letztere werden so eben die ausführlichere Anzeigen und das Probeblatt zur Einsicht für das Publicum geschickt.

Carl Nehrlich,
Redacteur der Zeitschrift: Die Jahreszeiten.

---

[14] Münsingen. [Geld-Gesuch.] Für eine Gemeinde des diesseitigen Ober-Amts, in welcher nicht nur der Gemeinde-Haushalt neuerlich durch das K. Ober-Amt ganz geordnet, und ein besonderer nachhaltiger Schulden-Tilgungsfond ausgemittelt worden ist, sucht die unterzeichnete Stelle ein Anlehen von mehreren tausend Gulden zu 4½ pCt., wofür Partial-Obligationen zu 500 fl. gegeben werden. Neben aller möglichen Sicherheit hat das K. Oberamt die Einrichtung getroffen, daß die Zinse halbjährig aus einem besonders hierzu angewiesenen sicheren Gefäll bezahlt werden, wonehen noch jährlich 500 fl. selbst in die Schulden-Tilgungs-Casse gelegt werden können, daß also jedem Gläubiger sehr pünktliche Zinszahlung und auf Erfordern eben so pünktliche Rückerstattung des Capitals zugesichert werden kann. Den 6. November 1827. Königl. Ober-Amt.

Schaufelin.

---

[7] Schillingsfürst. [Amortisations-Edict.] Die nachbenannten Kinder des Hofmeyers Leonhard Klein von hier, nämlich:

1) Philipp Ernst
2) Georg Friedrich
3) Philipp Carl
4) Georg Leonhard und
5) Maria Catharina

} Klein

haben bei Ueberlassung der zur mütterlichen Verlassenschaft gehörigen Immobilien, als: a. eines Wohnhauses Nr. 26 nebst Garten, b. ein Tagwerk Wiesen beim Galgenberg, c. ein Tagwerk Wiesen am Ratzenburger See, d. ein Tagwerk Wiesen aus Langs Gut zu Stilzendorf, und e. ein Mrg. Ackers bei der ersten Kapelle, an ihren Stiefvater, den verstorbenen Handelsmann Johann Michael Walch, laut gerichtlichen Contract-Protocolls vom 15. März 1784 sich a. bis zur vollständigen Bezahlung der Uebernahms-Summe zu 3110 fl. das Unterpfandsrecht; b. für den Fall, daß gedachter Besitzer und dessen etwa zukünftige Ehefrau ohne Hinterlassung von ehelichen Kindern verstorben, und besagte Besitzungen in fremde Hände kommen sollten, das Auslosungsrecht, und c. für Krankheitsfälle und Tage der Dienstlosigkeit den unentgeltlichen Aufenthalt im älterlichen Hause vorbehalten; sowohl bemerkte Beschränkung der Disposition, als der Vorbehalt des Unterpfandsrechts und der Wohnung ist auf bezeichnete Immobilien im Hypothekenbuche für die Kleinischen Kinder, welche größtentheils, unbekannt wo? abwesend sind, eingetragen.

Da nun aber die zurückgelassene Ehefrau des gedachten Michael Walch, und dessen Ebennachfolger, der Handelsmann Philipp Anger dahier, die vollständige Abbezahlung des Uebernahmspreises behaupten, und solche auch durch eine, mit den Vormündern der Kleinischen Kinder unterm 25. Sept. 1786 außergerichtlich gepflogene, Berechnung, so wie durch die vorliegenden amtlichen Curatel Rechnungen bescheinigt haben, und da dieselben ihr Besitzthum veräußern wollen, so werden die genannten Kleinischen Kinder und resp. deren Erben und Erbnehmer hiermit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten, vom Tage dieser Edictalladung an, a. das Auslosungsrecht um so gewisser geltend zu machen, als außerdem dasselbe für erloschen erklärt, und die besagten Objecte an den neuen Käufer frei überschrieben werden würden, so wie b. ihre allenfallige Forderung anzumelden, widrigenfalls die Abtragung des Kaufpreises und die Erlöschung der hierfür reservirten Hypothek für zugestanden erachtet werden würde, und nicht minder c. sich über den ferneren Wohnungsvorbehalt welcher nach Angabe des gegenwärtigen Hausbesitzers bei anderwärts erlangtem Domicil angehört hat, zu erklären, welcher im Ausbleibungsfalle gleichfalls gelöscht werden würde. Den 29 Aug. 1827.

Fürstlich hohenlohesches Herrschaftsgericht.
Leg. abs. Dir. Tischinger.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 84.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag Zu Nro. 310. den 12. Nov. 1827.

Miscellen.

Zu dem Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde von Moritz und Maimon hat im J. 1792 ein gewisser Großmann einen Beitrag geliefert, in welchem die Frage beantwortet wird; ob aus der Handschrift der Charakter des Schreibenden erkannt werden könne? —

Obgleich die Sache an sich selbst ein Problem bleiben mag, und der Verfasser Behauptungen aufgestellt hat, welche nicht leicht zu vertheidigen seyn mögen; so glauben wir dennoch, unsere Leser nicht zu ermüden, wenn wir einige der Principien ihnen mittheilen, von welchem Großmann bei Beantwortung der obigen Frage ausgegangen ist.

„Jeder Mensch — sagt er — hat nach seinem innern Charakter auch etwas äußerlich Charakteristisches, äußerlich Auffallendes, Contrastirendes, Unzusammenstimmendes. Goldmacher, Mystiker, Apocalyptiker — lasset sie ruhig bei ihrem Kruge Bier hinterm Tische sitzen, und wer kennt sie schon da nicht an der verdrehten Form ihres Hutes, den schielenden Blicken ihres Auges, dem schiefen Sitzen ihres Kopfes und Halses?

Wie viel Charakteristisches liegt nicht allein in der Form und dem Sitzen des Hutes? Jedes Temperament hat einen eignen Schnitt, eine eigene Art ihn zu tragen; mit dem Sanguiniker ist er sanguinisch, mit dem Stutzer modisch, mit dem Geistlichen geistlich und mit dem Denkenden denkend, während er mit dem Phlegmatitischen phlegmatisch ist.

Der Sanguiniker, Choleriker, Böotiker, jeder trägt seinen Arm, seine Hände anders, schwenkt sie, hebt sie, gibt sie anders. Der sich selbst genügsame Phlegmatische, der eben so wenig Stärke in seinem Kopfe, als in seinem Körper hat, läßt seine langen Hände an den Hüften herunterbaumeln. Der gichtische Hectiker schwenkt sie in tausend Zuckungen um seinen Kopf herum. Der handfeste Renomist drängt seine Hand und seine Finger in einen Knoten zusammen, um so seine Stärke concentrisch zu fühlen.

Wie der Kopf, so der Fuß — und — bei denen dieser mehr vermag, als jener — der Fuß wie der Kopf. Kein Mensch geht mit dem andern gleich, so wie keiner dem andern ganz gleich ist. Der Phlegmatiker nimmt sich gerne, wie er sagt, zu seinem Spaziergange Zeit; der Sanguiniker, um sich Motion zu machen, läuft wie ein Bote; der Böotiker aber geht seinen angefangenen Schritt fort, das heißt einen derben, taktmäßig langsam sich erhebenden und niederfallenden Hutschlag.

Und somit wird auch die Handschrift den Charakter ihres Schreibers an sich tragen und eine Charakterzeichnung aus derselben, wie aus der Bewegung der Hände und Füße möglich seyn. Ist denn jenes nicht eben sowohl, als dieses, Bewegung der Nerven und Musceln? Sollte sich nur hier allein die verschiedene Modification desselben abdrucken und abbilden? —

Wie jeder Mensch nur Eine Physiognomie hat, so hat er auch nur Eine Handschrift — wie nur Einen Charakter, so auch nur Einen Ausdruck desselben. Diese verändert sich eben so oft, als jene, hat eben sowohl, wie jene, ihre physischen Zeichen der Kindheit, Jugend, der Mannheit und des Greisenalters. Diese ist eben so schwer als jene zu verstellen. Hunderte will ich nehmen, die ihre Handschrift eben so wenig ganz sollen verstellen können; so wenig sie ganz den täuschenden Schmeichler und Verstellter ihrer Empfindungen vor dem Kenner sollen spielen können, und nur den hundert und ersten erst nehmen, der beides chamäleonisch täuschend vielleicht unter andern Farben wird verstecken können. Je mehr der Mensch daher zu jedem Ausdruck sich stimmen, je mehr er Schmeichler und Hofmann seyn kann: desto besser kann er dieses und jenes, Handschrift und Gesicht verziehen und verstellen. Briefe, Handschriften nachmachen, war dieses wohl je mehr im Gebrauch, als die Cabalen der Höfe? — Und auch hier wie schwer, Hände nachzubilden; eben so schwer, als in die Empfindungen Anderer einzugehen.

So einfach der Buchstabe ist, so viel unendliche Richtungen sind in ihm möglich, und eben so viele Charakter-Bestimmungen enthält er. Seine Höhe, Dicke, Schärfe, Verbindung, seine ganze Gestalt ist für die kleinsten Schilderungen des menschlichen Herzens entscheidend.

Wie sich das individuelle Alter des Menschen in der Handschrift abmahlt, und diese sich mit jenem verändert; so mahlt sich auch das Alter des Menschen-Geschlechtes in derselben ab. Der physische Zustand des Menschen, welche Perioden ist dieser nicht durchgegangen, und die Handschrift, als Ausdruck der Nerven sollte noch immer die des ältern Deutschen seyn, immer noch das Harte, das Unbiegsame desselben an sich tragen! Nehmet die Handschriften unserer Vorfahren vor einigen Jahrhunderten und vergleicht sie mit denen der jetzigen Zeit! Jene sprechen ganz von Alterthum, von fleißigem, unermüdetem Sammlungs-Geiste und weitläufig voluminöser Gelehrsamkeit, diese hingegen von Empfindung, von philosophischem Geiste und größerem Weltumgang.

Nicht weniger gibt es Nationalhandschriften, als National-Charakter und National-Physiognomien. Schreibt der Franzose wohl so, wie der Engländer, der Deutsche wie der Franzose? die Anthropologie hat wirklich noch manchen Wunsch zu thun, der freilich nicht für den festern actenmäßigen Kopf ist. Was wäre wohl ein bleibenderes Denkmal des Charakteristischen jeder Nation, als eine Aufstellung ihrer Handschrift, wie die ihrer National-Physiognomie? Die Vorwelt hat uns Beweise zur Bestätigung der so eben genannten Behauptung hinterlassen.

Die Römer, so fest, muthig, männlich, ausharrend, gedrängt das Gefühl seiner Mannskraft war; so voll seine Sprache; so groß seine Physiognomie; so voll und rund seine Handschrift.

Der Grieche, so sehr intellectuelle Schönheit, platonische Liebe genießend; so weich, so geistig seine Nerven; so fortfließend, sich fortschlängelnd, wellenlinienmäßig auch seine Buchstaben.

Der alte Bewohner Germaniens, wo die Natur noch ihre rohe angeborne Festigkeit hatte, zog seine Buchstaben eben so fest, so perpendicular, als Ausdruck des Festen, ebenso quadratmäßig, als das Zeichen der Unerschütterlichkeit hin. Hier bloß Vormauer und sich brechende Scheidewand.

So heiß die Einbildungskraft, das Blut des Morgenländers; so ausschweifend seine Dichtungsart; so bilderreich, ausschweifend, heiß auch gleichsam seine Handschrift.

Je kälter die Empfindung — desto stehender, perpendiculärer der Buchstabe, desto regulärer ihre Ordnung.

Der Schreiber einer accuraten, gleichförmigen Handschrift ist gewiß kein Mensch, der für Kunst, Schönheit, platonische

Digitized by Google

Liebe Gefühl hat, sich zum Dichtungs-Geiste hinschwingen kann; sondern Actenwühler, mechanischer Händler, der kalt aussieht, kalt auch genießt, und kalt dein Freund ist.

Gott bewahre mich vor einer schönen Handschrift, wie vor einem kalten, nicht empfindsamen Auge für Schönheit und einem nicht empfänglichem Herzen für Liebe und Freude! — Laßt einen Knaben, der so schön schreibt, daß es wie gedruckt aussieht, lieber ein Handwerk lernen; bestimmt ihn nur nicht zu einem Gelehrten, wenn nicht ein Pedant in der Welt mehr werden soll, ein System-Gelehrter, Vielwisser, der Alles seinem Leisten anpassen will!

Ich habe viele solche Schönschreiber gekannt. Der eine hatte schon in seiner Kindheit wegen der schön gemachten Buchstaben die Aufmerksamkeit des Pfarrers auf sich gezogen, der ihn eben deßwegen hatte wollen studieren lassen. Jetzt ist dieser Schönschreiber Schneider, ein genauer, fleißiger, accurater und gottesfürchtiger Mann. — Ein Anderer ist Geistlicher, der dem Inspector seiner Diöcese Gedichte wie gedruckt geschrieben, überreicht, ein Mann, der seine hebräische Bibel ein paarmal durchliest, und sie schon fünfzigmal durchgelesen hat, nicht aber empfunden, philosophisch nach dem Geiste des Morgenlandes studirt, sondern analisirt, die Punkte gezählt, falsche Accente angemerkt, und grammaticalische Lesearten verglichen hat. — Ein Dritter war ein junger Studirender, der seine Manuscripte in der größten Ordnung der Buchstaben abschrieb, jetzt ist er ein Abschreiber.

Je mehr Genie, desto weniger Schönschreiber; daraus folgt aber nicht der Schluß: je weniger Schönschreiber, desto mehr Genie.

Die Handschriften lassen uns den Menschen in eben so vielen Temperaments-Unterschieden sehen, als die Physiognomie und das tägliche Leben des handelnden Menschen. Eben so viele Classen von Temperament eben so viele gibt es von Handschriften, so viele Abstufungen und Unterarten jedes Temperaments, so viele Abstufungen der Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Handschriften.

Aehnliche Menschen haben ähnliche Handschriften — unähnliche auch unähnliche.

Sanguinische Menschen, je mehr sie sich in dem Sanguinismus einander gleich waren, habe ich immer in ihren Buchstaben eine Regel, ein Gepräge und ein gleiches Colorit beobachten gesehen. Cholerische Menschen eben so das Brennende, das Heiße ihrer Empfindung in ihren Handschriften, durch das Eckige, Scharfe, Spitzige, Gebrochene, lang gezogene ihrer Buchstaben, die wie Bajonette vorgestreckt liegen. Wie der Sanguiniker, wenn er irgend ein interessantes Factum seines Lebens erzählt, es mit den Händen gleichsam noch einmal vor sich hin mahlt; eben so mahlt sich auch das Unruhige, Unstäte in dem hingeschliffenen Unordentlichen seiner Buchstaben ab. Wie der Sanguinismus ruhiger wird, wird auch die Handschrift ruhig, bis er sich endlich in das Phlegma verliert, welches seine Buchstaben gerundet, mit ziemlich dick aufgetragenen und groben Farben hinlegt. Sein Arm, seine Hand ist mit zu vielem Fette umwunden, um in seinen Bewegungen spitzige Winkel machen zu können.

Nichts ist lächerlicher, als den Brief eines gichtischen Hetikers zu sehen, wie er seinen ganzen Körper in gichtigen Zuckungen bewegt, so ist auch seine Handschrift, wie eine bogarth'sche Tanzgesellschaft, die in tausend Winkeln ihre Pas vor- rückwärts und zur Seite macht.

In wie ferne von Empfindung, Grundsätze, Verstand, Geist, Genie abhängen; in so ferne ist auch aus der Handschrift analogisch gewisse Schlußart auf Anlage, Talent, den Geist und Kopf ihres Verfassers möglich. — Critiker, Geschichtswisser, Mathematiker, will ich wohl unter tausend Handschriften mit Gewißheit herausfinden, und habe sie auch immer, ohne mich zu trügen, herausgefunden.

Eben darum ist es so leicht, diese zu erkennen, weil die Nerven und der Körperbau die erste Veranlassung und Anreiz zu diesen Wissenschaften sind. (!!) Der Critiker scheint mir bloß eine Geburt des unruhigen, gichtischen, empfindlichen, überall Anstoß findenden, scharfen Nervengeistes. Der Mathematiker, eine Geburt des festen, starken, unempfindlichen Nervens — und der Geschichtswisser des sanguinischen Blutes, (!!) in so ferne dadurch das Physische des Gedächtnisses befördert wird. Je mehr von allen dieß — desto charakteristischer, weniger täuschend die Handschrift. Man mache sich eine Sammlung von Handschriften dieser Gelehrten, und man sehe, wie charakteristisch jede derselben, und wie treu ihr allgemeiner Charakter ist.

Nichts läßt sich leichter aus der Handschrift erkennen, als der moralische Mensch, seine Gesinnungen, Empfindungen, häusliche Freuden, seine Religion und seine Handlungen, weil dieß alles für den Anthropologen Erscheinungen des physischen Menschen sind. Der Gutmüthige ist auch in seinen Buchstaben gleichsam gutmüthig, frei, verträglich; der Satyriker auch in seinen Buchstaben scharf, spitzig, stechend, wie der Stachel seines Witzes; der Argwöhnische, auch einen seiner Buchstaben hinter den andern versteckend, zurückhaltend; der Reinliche auch in seiner Handschrift reinlich; der Geizige auch in seinen Buchstaben karg und schmuzig, und der Galante auch in seinen Buchstaben galant und geputzt.

Körperbau, Stimme, Farbe, Haare, Alles ist für den Beobachter des Menschen auch leicht in der Handschrift zu finden. Blonde Haare, blaue Augen, weiße, rosichte Wangen des Mädchens — niemals habe ich sie in der Handschrift verkannt, oder gefunden, wo sie nicht waren."

Und nun schließt der Verfasser dieser sonderbaren Abhandlung dieselbe. Schade, daß wir keine Probe seiner eigenen Handschrift in Händen haben! Wie leicht könnte es uns dann werden, auf seinen Charakter daraus zu schließen, zu erfahren, ob dieser Anthropolog blonde oder dunkle Haare, blaue, graue oder schwarze Augen gehabt, wie er seinen Hut getragen, seine Hände geschwenkt, und seine Füße in Bewegung gesetzt, ob er für Kunst, Schönheit und platonische Liebe Gefühl hatte, sich zum Dichtungs-Geiste hinschwingen konnte? Ob er ein gichtischer Hetiker, ein Choleriker, Sanguiniker, ein Böotiker oder Renomist, oder gar — ein Hypochondrist war!

Ein öffentliches Blatt sagt: die drei wesentlichsten allgemeinen Vortheile, welche einem jeden Lande zufallen müssen, wo Preßfreiheit herrscht, sind: schnelle Verbreitung des Guten, unausbleibliche Berichtigung des Falschen und gleichförmige Ausbildung der Völker. — Letzteres ein unermeßlicher Vortheil der neueren Zeit vor der Alten.

In jedem constitutionellen Lande hat die Verfassung dem Bürger wenigstens einige Garantie in Bezug auf seine Obrigkeit in der Befugniß, öffentlich darüber zu sprechen und zu schreiben, gegönnt. In keinem Staate, selbst in dem, wo auch das Geringste öffentlich verhandelt wird, ist der Unterthan sicher gegen die Willkührlichkeiten niederer und höherer Behörden. Diese bürgerliche Garantie aber gewährt die Preßfreiheit dem Bürger in einem so hohen Grade, daß er durch sie der landständischen Versammlungen fast entbehren könnte, wenn dieselben nicht zu andern Zwecken wieder höchst nöthig wären.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 311 — Stuttgart, den 13. Nov. 1827.

Türkei.

Ein heute aus Constantinopel hier durch gekommener Courier, sagt ein Schreiben aus Wien vom 5. d., welcher diese Hauptstadt am 25. Oct. verlassen hatte, ist Ueberbringer des zwischen der Pforte und Spanien unter Vermittlung des russischen Botschafters, Hrn. v. Ribeaupierre, abgeschlossenen Tractats wegen Zulassung der spanischen Flagge im schwarzen Meere. Aehnliche Tractate sind auch mit Neapel und Dänemark abgeschlossen worden. — Man kennt nun den Inhalt der zweiten Note, welche die Botschafter der drei intervenirenden Mächte am 1. Sept. dem Reis-Effendi übergeben haben. Sie lautet im Wesentlichen dahin: „Daß sie, in Folge der förmlichen Weigerung der hohen Pforte, die Intervention anzunehmen, erklären müssen, daß ihre Monarchen diejenigen Maßregeln ergreifen werden, welche die Klugheit ihnen gebietet, und welche die Umstände ihnen vorschreiben, um den verlangten Waffenstillstand zu erhalten; daß sie ferner erklären, daß diese Maßregeln durchaus die freundschaftlichen Verhältnisse nicht stören sollen, welche zwischen den hohen Mächten und der hohen Pforte obwalten; daß endlich die hohe Pforte, den Eingebungen ihrer eigenen Weisheit, und den Rathschlägen, die eine unverbrüchliche Freundschaft den verbündeten Monarchen an die Hand gegeben habe, folgend, in diesen Maßregeln nur einen neuen Beweis der Anhänglichkeit finden werde, von der sie gegen Se. Hoheit durchdrungen sind."

Griechenland.

Triest, 3. Nov. (Privatschr.) Außer dem was ich Ihnen gestern fragmentarisch mittheilte, weiß man hier noch nichts sicheres Näheres über die Vorfälle zu Navarin. Einem Briefe aus Corfu zufolge hätte Admiral Codrington, auf die Nachricht von der Verheerung des Innern von Morea durch Ibrahim Pascha, denselben aufgefordert, alle Feindseligkeiten gegen die Griechen einzustellen, und als Ibrahim geantwortet, er werde sich durch Nichts abhalten lassen, die letzten, ihm vom Großherrn zugegangenen Befehle zu vollziehen, sey Codrington in den Hafen eingedrungen, und habe die türkisch-ägyptische Flotte zerstört. Ein anderes Schreiben erzählt, Codrington habe bemerkt, daß die türkisch-ägyptische Flotte Anstalten mache, von Navarin auszulaufen. Er habe also Ibrahim auffordern lassen, sich binnen drei Tagen zu entschließen, die Flotte ohne fernere Feindseligkeiten gegen die Griechen, entweder nach den Dardanellen oder nach Alexandria zurückzusenden; man werde sie nach dem gewählten Bestimmungsorte begleiten. Ibrahim habe den Admiral ohne Antwort gelassen, und den nach Ablauf der drei Tage in den Hafen geschickten Parlamentair mit Kanonen- und Flintenschüssen empfangen. Nun hätten die alliirten Flotten am 20. Oct. den Angriff begonnen, wobei in kurzer Zeit 57 türkische Schiffe verbrannt oder in Grund gebohrt worden.

Frankreich.

Wir haben gestern unsern Lesern einen Artikel des Constitutionnel über die seit vier Monaten stattgefundene Verfahrungsweise der Censur und deren Aufhebung mitgetheilt; der Courrier français erlaubt sich aus diesem Anlasse seinerseits gleichfalls einen fast noch heftigeren Ausfall, und zwar in folgenden Worten, die wir jedoch nur theilweise wieder geben: „Das Joch der Censur ist nun abgeschüttelt, und die Nation noch einmal von der Dictatur befreit.

Diesesmal wird sich jedoch das Volk nicht mit Danksagungen verunköstigen, da ihm keine Gnade zu Theil wurde, sondern bloß der Buchstabe des Gesetzes befolgt worden ist. Stets bereit, das Gute zu erblicken, wenn auch nur ein Anschein desselben vorhanden ist, hatte es mit Freude sonder Gleichen die Ordonnanz vom 18. April d. J. aufgenommen; man hat demselben dagegen durch die Aufhebung der National-Garde und Wiedereinsetzung der Censur zu verstehen gegeben, daß es künftig seine Beweise von Erkenntlichkeit sparen könne.

Es weiß heute, daß, wenn die Presse zum Trotze derjenigen frei ist, welche sie geknebelt hatten, dieses einzig in nothwendiger Folge eines Gesetzes geschah, welches man nicht anzugreifen gewagt hat. Es weiß, daß wenn man dasselbe von einer Kammer befreit, die seit vier Jahren so schwer auf demselben gelastet hat, dieses einzig in der Hoffnung geschieht, ihm eine noch drückendere dafür zu geben. Unsere Minister sind auf den Einfall gerathen, durch eine Ordonnanz die Censur aufzuheben, als ob es ihrer Ordonnanz bedurft hätte, als ob diejenigen, welche das Gesetz von dieser Last befreite, geneigt gewesen wären, von dieser ministeriellen Ordonnanz die Erlaubniß abzuwarten, um von der ihnen gegebenen Freiheit Gebrauch zu machen.

Der Moniteur, seit vier Monaten gewöhnt, daß ihm nicht widersprochen werden konnte, wird ohne Zweifel den Franzosen nächstens verkündigen, daß sie in Folge einer ganz besondern Sorgfalt wieder dazu berufen seyen, ihre Meinung ungehindert auszusprechen, und sich daher die Vertheidiger ihrer Rechte und Gerechtsame frei wählen können; wir vermögen jedoch dagegen heute zu beweisen, durch welche Acte sich diese Sorgfalt eigentlich geoffenbart hat.

Die Hauptabsicht der Minister zweckte nämlich schon

Digitized by Google

lange darauf, die Deputirtenkammer aufzulösen, und jene der Pairs zu schwächen, da sich denn doch so manches ehrenwerthe und freisinnige Mitglied in beiden befand, welches ihnen ein Dorn im Augen war; sie hoffen, durch die neuen Wahlen so wie durch die Ernennung der neuen Pairs die beiden Kammern ganz nach ihrem Sinne zu gestalten, um alsdann . . ., doch das wird sich ja Alles zeigen, und wir wollen daher dem Lauf der Ereignisse nicht vorgreifen.

Sie schmeicheln sich auch bereits, die eine Hälfte ihrer Aufgabe gelöst zu haben; die Mehrheit der Pairskammer war ihnen zu volksthümlich gesinnt, und viel zu unabhängig; sie wurde deßhalb so eben von ihnen recrutirt. Die alte Regierung, die Contre-Revolution, die gothischen Vorurtheile haben einen so heftigen Einfall in die hohe Kammer gemacht, und das Uebergewicht in derselben erlangt.

Man weiß in der That nicht, ob man mehr die Kühnheit oder die Unbesonnenheit eines Ministers bewundern soll, der mit einem Federzug das erste politische Corps des Staats vernichtet. Man suche doch ja in den neuen Beförderungen irgend einen mit Recht in der Magistratur geehrten Namen auf; die Magistratur ist rein und unabhängig; es ist dieses ein Grund zur Aechtung. Indem man solchergestalt eine ziemlich bedeutende Anzahl von Männern in die hohe Kammer einführt, die bisher den öffentlichen Geschäften fremd waren, schmeicheln sich die Minister, daß die Dankbarkeit bei jenen die Stimme des Vertrauens und der Pflicht ersticken werde; als ob das eingestandene Motiv einer solchen Beförderung nicht hinreichte, diejenigen jeder Erkenntlichkeit zu überheben, die deren theilhaftig geworden sind. Was die alten Deputirten betrifft, welche diese Gunst mit ihnen theilen, so ersieht man schon aus der Stellung, welche sie in der Kammer eingenommen hatten, welches die Principien und Gesinnungen sind, die das Ministerium zu belohnen gesonnen ist; und wer wird also zweifeln, daß auf den neuen Wahllisten nicht der Name Dudon figuriren werde?

Auf diesen ersten Erfolg bauend, haben sie, um durch die neuen Wahlen eine Majorität zu erlangen, die stets zu ihrer Verfügung bereit ist, seit zwei Monaten so viele Ungerechtigkeiten, so viele kühne Verletzungen der Charte und der Gesetze aufgehäuft.

Und seht einmal, mit welchen Ansprüchen diese Herren gegen Frankreich auftreten, um dessen Unterstützung bei ihrem Systeme zu verlangen; seht, wie sie die vier Monate zu ihrem Vortheile zu benuzen wußten, während welchen sie sich von einer lästigen Controle der öffentlichen Meinung befreit hatten! Sie haben ein furchtbares Manifest gegen Algier geschleudert, und ihre Drohungen zweckten darauf ab, Europa die gepriesene große Nation zu zeigen, wie sie durch eine Handvoll Seeräuber verhöhnt wurde. Der Muth unserer Seeleute hat vergeblich gegen ein Unternehmen ohne allen Plan, ohne alle Leitung und Mittel gekämpft, welches das Ministerium jedoch nicht hindern wird, bei der nächsten Session auf eine Vermehrung des Budgets von 12 oder 15 Millionen für das Verdienst anzutragen, die Ehre des französischen Namens so kräftig beschützt zu haben. Im Orient wird sich Alles durch den Einfluß Englands und Rußlands entscheiden, und das Ministerium kümmert sich wenig darum, ob wir dabei den ersten, zweiten oder dritten Rang einnehmen; es ist zufrieden, wenn uns die Censur verhindert, die aufgeblasene Sprache der Türken, und die feindseligen Demonstrationen der Russen nahmhaft zu machen. In Spanien ward unsere Dazwischenkunft durch einen Bürgerkrieg gekrönt, wo unsere alten Verbündeten von der Glaubens-Armee oben an stehen; allein was thut das, wenn nur die Censur zu sagen verbietet, daß die Anstifter dieser Empörung Pfaffen und Mönche sind? Wie hätte aber auch das Ministerium Zeit gewinnen können, für die Aufrechthaltung unserer Würde und unseres Einflusses im Auslande Sorge zu tragen, da wichtigere Angelegenheiten dasselbe im Innern beschäftigten! Mußten nicht der Gerechtigkeit die Schändlichkeiten eines Contrafatto (ein italiänischer Priester, der bekanntlich wegen schwerer Verletzung der Sittlichkeit angeklagt wurde) verheimlicht, und ein anderer, wegen Nothzucht und Diebstahl zu Versailles verurtheilter Geistlicher, der durch die Gesetze gegen ihn ausgesprochenen Züchtigung entzogen werden? Mußte man nicht das Leichen-Begängniß eines großen Bürgers profaniren, blutige Auftritte herbeiführen, und die gesetzliche Bestrafung dieser verbrecherischen Versuche von der entrüsteten Gerechtigkeit fordern, welche sich jedoch derselben so edel widersetzte? Mußte man nicht endlich Strafbestimmungen durch Ordonnanzen einführen, die Pairsschaft beleidigen, indem man den Reclamationen ihrer Mitglieder die Journale schloß; die Magistratur beschimpfen, indem man den Inhalt ihrer Verordnungen verstummelte oder unterdrückte: indem man die Lobeserhebungen verbot, welche sie so wohl verdient hatte; indem man die Vertheidigung eines verläumdeten Raths des königl. Gerichtshofs untersagte; den Müßiggang in den Klöstern ermuthigen, mit denen man Frankreich überschwemmt; den Gang der Gerechtigkeit durch Gerichtsbarkeitsstreitigkeiten hemmen und am Ende gar noch heimliche Umtriebe vorbereiten, die Frankreich Wahlen geben sollten deren vorläufige Operationen, zum Hohn der Gesetze, der öffentlichen Controle entzogen wurden?

Im Gefolge solcher Wohlthaten stellt sich das Ministerium den Franzosen dar, die es doch wahrlich verachten muß, um sie fähig zu glauben, daß sie durch ihre Stimmen oder durch ihre Fahrläßigkeit ein so beklagenswerthes System unterstützen werden. Es wird von ihnen verlangen, daß man seinem Willen ergebene Menschen in die Kammer sende, Beamte die sich demselben mit Leib und Seele verkauft haben, und die ihrem Gewissen entsagen müssen, wenn sie sich nicht, gleich Ugolino, dem Hungertode aussetzen wollen. O wie wenig kennen doch diejenigen die Franzosen, welche sie im Stande glauben, zu einem so tiefen Grad von Verdorbenheit herabzusinken! Vergebens würde man sich schmeicheln, jedes Gefühl für Ehre und Vaterlandsliebe erstickt zu haben; sie sind für immer in die Herzen der ächten Franzosen gegraben. Die Niederträchtigkeit, der Betrug, die Bestechung sind den Franzosen zuwider; unabhängige, treue und gewissenhafte Männer sind diejenigen, denen sie ihre Wahlstimmen geben. In den eigenen Händen der Nation liegt somit ihr künftiges Geschick; sie kann die ihr drohenden Gefahren besiegen; allein läßt sie diesen Augenblick, diesen günstigen Augenblick vorüber eilen, so möchte es vielleicht doch zu spät seyn, und sie würde sich den nagendsten Vorwürfen aussetzen, nämlich denjenigen, sich dieses Alles selbst zugezogen zu haben!"

Spanien.

Von Barcelona wird unterm 31. Oct. geschrieben: Der Herr Graf von St. Priest, welcher vorgestern, eben als S. M. nach Valencia abreiste, um Ihre Gemahlin abzuholen, hier angelangt ist, scheint nun die

Digitized by Google

Rückkehr JJ. MM. hier zu erwarten. Man sieht dadurch die allgemeine Meinung bestätigt, nach welcher der König von Spanien die dringendsten Vorstellungen bei der französischen Regierung gemacht hatte, damit Barcelona geräumt würde. Das Ministerium sagt hingegen in seinen confidentiellen Berichten, es sey nicht an dem. Auf jeden Fall dringen auf die Evacuation die Apostolischen und diejenigen, welche den jüngsten Aufstand genährt hatten, und alle ihre Wünsche und Machinationen zielen dahin, daselbst die Süßigkeit der Rache zu genießen. Sie sagen ziemlich frei heraus, diejenigen, welche uns hierher berufen, würden die ersten seyn, Partei wider uns zu ergreifen. Bei seiner Ankunft bei dem König Ferdinand wird Hr. v. St. Priest gewahr werden, daß ihm ein englischer Agent zuvorgekommen ist, der sich seit mehreren Tagen zu Tarragona befindet.

Man schreibt aus Perpignan unterm 1. November: Nachdem die französische Regierung entschieden, die von dem Grafen d'Espagna verlangte Auslieferung der nach Frankreich geflüchteten spanischen Rebellen sey in dem Familienvertrag nicht enthalten, sind die sämmtlichen Rebellen, welche sich versteckt hatten, heute wieder in Perpignan erschienen. Caralt, Queral, und der Pater Vinadez, Mitglied der Junta von Manresa, welche sich zu San Laurenz de la Salanque befanden, und noch nicht hatten einschiffen können, sind gleichfalls zurückgekehrt. Es wird versichert, der Minister habe gemeldet, die Art, wie sie zu behandeln seyen, müsse zum Gegenstand einer diplomatischen Negociation gemacht werden.

Deutschland.

Vom Mittelrhein, den 7. Nov. Die Tage werden kurz und düster, die Abende lang und langweilig, besonders in einem Städtchen, das, wie das meinige, die Civilisation mit ihren wohlthätigen Heilmitteln gegen die Krankheiten des Müssiggangs, Thee- und Kaffe-Gesellschaften, Lese Circeln, Declamationen, Liebhaber- und andern Theatern, Leihbibliotheken, Casinos und geistreichen Soirées, noch nicht erreicht hat. Ein verständiger Mensch hilft sich in dieser Lage, so gut er kann, und ich halte mich darum wieder fleißiger an die Zeitungen und ihre zerstreuende, oder narcotische Kraft, als ich, bei gutem Wetter, und einer freundlichen Natur, zu thun pflegte. Ich lese, mit großer Erbauung, die Wunder im Elsaße, die Bekehrungen in Deutschland, die freudigen Resultate der absoluten Gewalt in Spanien u. der humanen und christlichen Politik in England. Besonders anziehend, für mich, sind die Nachrichten aus dem Oriente, die, ungewiß und unverbürgt, einen unwiderstehlichen Reiz haben; denn man kann dabei doch rathen, muthmaßen, streiten und wetten, eine Unterhaltung, welche die abgeschlossene Wirklichkeit nie gewährt. Ich fange an, dem Großherrn, seinem Divan und den Türken gut zu werden. Die Leute wissen, was sie wollen, und gehen auch entschlossen darauf los. Welche Fertigkeit und Gewandtheit das Cabinett des Sultans in diplomatischen Geschäften gewonnen hat! Stellt es nicht Noten aus, die christliche Diplomaten kaum besser zu Stande bringen? Argumentirt es nicht über die schwersten und feinsten Aufgaben des Staats- und Völkerrechts, als hätten der Großherr und sein Staatsrath ihren politischen Cours mit Erfolg in Göttingen gemacht? Es ist zum Erstaunen, wie rasch und gründlich sie die viele europäische Weisheit sich angeeignet haben!

Vorzüglich wohl that mir ein Artikel, in einer sehr geschätzten Zeitung, der die Vortheil. der politischen Stellung Deutschlands auseinandersetzt [illegible] heraushebt. Die politische Stellung Deutschlands! Ich weiß wohl, daß wir es als Menschen mit den Tüchtigsten in allen Welttheilen aufnehmen; daß der Deutsche unbedenklich seinen Platz nehmen darf neben dem Engländer und Franzosen; nur nicht als Deutscher, als Theil des Ganzen, das Nation heißt. Ich verkenne wahrhaftig das viele Gute nicht, das deutsche Staaten ihren wohlwollenden Fürsten, ihrer Verfassung und glücklichen Verhältnissen verdanken; aber von Nationalität und einer äußern politischen Haltung sollten wir doch nicht reden. Lassen wir uns genügen, was wir sind und haben, und was man mit gerechtem Stolze nennen darf. Mit Dingen wichtig thun, die uns nun einmal versagt sind, macht uns lächerlich. Es ist die tüchtige, schlichte Bürgersfrau, die sich Madame heißen läßt, der ehrliche, gediegene Landmann, der für einen Städter gelten möchte. Wollte der Bankel sich vielleicht auf Rechnung der Deutschen ein wenig lustig machen? Das wäre in der That nicht deutsch. Wie steht es denn mit unserer politischen Stellung, bei näherer Prüfung, aus? Uns ward allerdings das beneidenswerthe Loos, für keine Macht der Erde ein Gegenstand des Neides, der Eifersucht, oder des Hasses zu seyn. Wir sind im Frieden mit der ganzen Welt. Selbst mit America leben wir im besten Einverständnisse, und der Dey von Algier, der den größten Mächten der Christenheit Hohn zu sprechen wagt, läßt Deutschland ungeneckt. Die Hamburger und Lübecker wollen das freilich nicht bezeugen; aber was ihnen begegnet ist, traf Hamburg und Lübeck; Deutschland geht es gar nichts an. Sogar der Sultan zu Constantinopel, der sich gegen christliche Mächte Manches erlaubte, was sie sich gegenseitig sehr übel nehmen könnten, hat Respect vor Deutschland, und spricht kein Wort von ihm. Einem mächtigen Könige von Frankreich, der dem Geistlichen einen erfochtenen Sieg melden ließ, ward die Antwort ertheilt: „Meint man vielleicht, Se. Heiligkeit lege einen Werth darauf, zu wissen, ob der Hund das Schwein, oder das Schwein den Hund gebissen hat?" das war nicht höflich; aber ließ der Türke Deutschland je eine solche Grobheit sagen? Er that es nie. Mögen wir unsere politische Stellung betrachten, wie wir wollen, sie ist die glückliche, an der Schiller den besten Staat, und die beste Frau erkennt: Es spricht kein Mensch von uns. Das aber darf uns nicht hindern, von uns selbst zu reden. In welchem Lande werden die Menschen vielfältiger geboren als bei uns? Hoch und hochwohl, und wohl und hochedel und edel und, Gott weiß, noch wie, als hätten wir mit der Geburt unser Wichtigstes abgethan. Wo gibt es größere Pedanten und längere Titel als bei uns? Wir haben die wohlfeilsten Ausgaben in Duodez, und noch in niedlicherem Format. Wir übersetzen Alles und am schlechtesten. Von dem großen Werke des großen, jetzt so bekannten Unbekannten, über Napoleon, bis zu den kleinen Beiträgen zur Aufklärung der Geschichte unserer Zeit, wird Alles übersetzt, was die Fremde nur immer kocht, bei uns aufgewärmt, und dankbar genossen. Dieser unglückliche Napoleon! War er im Englischen nicht genug mißhandelt, daß ein fertiger Deutscher noch die Hand der Vollendung an ihn legen mußte? Wo wird mehr nachgedruckt, recensirt und docirt als bei uns? Wo wird mehr geschrieben und gedruckt? Wenn das Alles nun freilich nicht zu dem Glücke unserer politischen Stellung gehört, dann geht es doch zum Theil aus ihr hervor. Man muß alles Gute loben; es geht einer und derselben Anerkennung hin.

Digitized by Google

Vermischte Nachrichten.

Im October stand im Leichenhause zu Weimar die Leiche einer schönen jungen Frau. Ein Zahnarzt bemerkte, daß die Todte ausgezeichnet schöne Zähne hatte. Da er nun im Rufe eines gewandten Einsetzers falscher Zähne steht, so ist er der Vertraute mancher Dame, deren Zähne-Zahl nicht ganz complett ist. Er konnte daher dem Verlangen nicht widerstehen, die Zähne der Verstorbenen zu acquiriren, um sie dann als künstlich nachgemachte seiner Practik anzurechnen. Er begab sich daher die Nacht vor dem Begräbnißtag ins Leichenhaus, und sagte zu dem dortigen Wärter, er wolle eine ärztliche Operation vornehmen. Diese Operation bestand aber darin, daß er der Leiche die schönsten Zähne ausriß. Die Sache wurde verrathen, und der überlebende Wittwer gerieth darüber so in Harnisch, daß er eine Criminal-Klage anhub. Nun glauben alle Damen in Weimar und der dortigen Umgegend, welche sich künstliche Zähne einsetzen ließen, sie hätten Todten-Zähne im Munde, und lassen sich solche Dutzendweise wieder ausziehen.

— Das Dampfschiff, das Stroomboot, das von Rotterdam nach London geht, ist mit Mann und Maus untergegangen. Einunddreißig Passagiere und die Schiffsmannschaft sind umgekommen. Dieses traurige Ereigniß hatte in der Nacht vom 31. Oct. auf den 1. Nov. während eines Sturms, der an der holländischen Küste wüthete, Statt.

— Nach dem Morning Herald soll die englische Regierung die Absicht haben, der Wittwe und den Kindern Cannings eine lebenslängliche Rente von 4000 Pf. Sterl. zu verleihen.

— Nach einer kürzlich von einem französischen Blatte aufgestellten Berechnung hat die berüchtigte Regierung der hundert Tage Frankreich 700 Millionen Franken gekostet.

Miscellen.

Wir erscheinen heute wieder mit einem Auszug aus dem

prophetischen Almanach

auf das Jahr 1828. (Leipzig 1826 in der Expedition des europäischen Aufsehers) frühere deßfallsige Mittheilungen fanden Beifall, vielleicht auch diese; wenigstens können wir mit viel Gutem und Erfreulichem aufwarten.

Gleich im Anfang, sagt der Prophet: Licht und Finsterniß streiten sich heftig um die Herrschaft über den Menschen. Bera wollte man diese wieder stumm machen, und an die Erdscholle anschmieden, aber der Mensch ist frei, und ein Vernunftgesetz waltet über Hohe und Niedere. Legte man es auch noch so schlau an, so geht doch alles zu Grunde, was vermessen gegen die Menschheit und ihre heiligen Rechte verstößt.

Das Alte bekommt kein Leben wieder; abgestorben ist Alles, was der Zeit der Unwissenheit, des Unrechts und der Barbarei angehört, und der Mensch dient nicht mehr blos der blinden Gewalt, sondern freudig huldigt er der Gerechtigkeit, und führt Unglaubliches aus, wenn ihn die ernste Pflicht mahnt. Stürmisch ist zwar der Kampf zwischen Vernunft und Unvernunft, zwischen Wahrheit und Wahnglauben, zwischen dem Rechte und dem Unrechte, aber was Gott dem Menschen ins Herz geschrieben hat, das wird in die Wirklichkeit übergehen, und was die Vernunft gebietet, das wird gethan werden. Die Zeit wird viele erfreuliche Erscheinungen neben mancher traurigen Verirrung und manchem frevelnden Dünkel liefern, aber der Sieg ist dem Lichte beschieden und das Unrecht wird nebst der dunkelmachenden Verwirrung verschwinden.

Der fieberhaften und verrückten Originalitätssucht wird man entsagen, und Knaben werden keine neue Systeme mehr zur Welt bringen.

Der emsige Fleiß und die unternehmende Besonnenheit der Männer, die für das Licht der Wahrheit kämpfen, setzt die Finsterlinge in eine gewaltige Unruhe. Sie verabreden noch eine Anstrengung, um ihre Herrschaft zu behaupten, und nehmen selbst den Genius des Bösen zu Hülfe. „Warum sollten, ruft dieser aus, die Enkel klüger seyn wollen als ihre Großväter? Warum sollte man ändern, was die Probe von Jahrhunderten bestanden hat? Die Erfahrung ist der weiseste Lehrer; was ist, das ist gut, und alles Zweckmäßige, und Gute ist schon vorhanden. Thoren sind die Neuerer und Empörer gegen Staat und Kirche, welche von nichts als Fortschritten, und Vervollkommnung in beiden träumen. Der eine Theil der Menschen ist zum Dienen, der andere zum Herrschen bestimmt; jene sollen im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen, und bisweilen daneben darben, damit sie erkennen, daß sie nichts sind, als Staub und Asche; diese sollen in Ueppigkeit schwelgen, im Müßiggange prunken, und Alles thun, was ihnen gelüstet, damit sie desto freudiger für mein Reich arbeiten. Sie sind die Günstlinge des Glücks und was können Andere dagegen haben, wenn eine Zukunft auf sie wartet, wo ihr Verdienst nach Würde belohnt wird? Reiche und Arme, Bevorrechtete und Bedrückte, Gebietende und Sklaven sind auf dieser Erde so nothwendig als Glück und Unglück, um jenes desto mehr schätzen und dieses ertragen zu lernen. Vieles und gründliches Wissen, die Aufklärung, die Achtung gegen die Menschheit, und die Freiheit, sind Treibhausfrüchte, und können in den Stürmen des Lebens nicht bestehen. Der Leib ist mehr werth als der Geist, und was bedarf der Mensch der Rechtsherrschaft, da jeder doch nur das will, was seine Begierden kitzelt, und seinen Leidenschaften schmeichelt?"

Dieß und noch viel Frevelhafteres stieß der Genius des Bösen aus; aber Wunderbares wird geschehen, und im Norden und Süden wird man Erscheinungen erblicken, die keines Sterblichen Geist geahnet hat. Noch nie ging die Zeit mit Größerem schwanger, und was alle Menschenfreunde von jeher gewünscht haben, das wird geschehen. Der Uebermuth wird in Staub getreten, und der Frevel, der gegen Gott und Menschen mit Eiden spielt, zerschmettert werden. Um die Throne werden Ereignisse erfolgen, heilsam für die Völker und ehrenvoll für die Fürsten; die Schmeichler und Speichellecker werden wie vom Donner getroffen, verstummen, und niemand wird mehr wagen, sich gegen die Menschheit zu verschwören, weil das schreckliche Loos, das die Bösen trifft, Allen zur Lehre und Warnung dienen wird. Der Sünden Uebermaß, und der Kurzsichtigkeit Thorheit werden denen den Untergang bereiten, welche thun, als ob es keinen Gott im Himmel gäbe, und welche freveln, als ob es mit diesem Leben aus wäre.

Ein Bündniß zur Bewirkung des Guten und Gerechten wird alle Gemüther erfreuen, die, ihrer Bestimmung eingedenk, immer wollen und thun, was schön und gut ist, und vollends vernichtet werden wird ein Bund, zum Verderben der Fürsten und Völker, und zur Schmach der Menschheit geschlossen.

Im Süden und Westen erfolgt eine Catastrophe, welche die ganze Erde erschüttert, aber nicht verzagt! Alles wirkt zum Guten hin, und der Schwäche und Kurzsichtigkeit fällt das Loos, das ihnen gebürt. Mehrere werden abgemäht, welche sich überlebt haben, und ihren Beruf nicht erfüllen, aber ach! dieß Geschick trifft auch drei Biedermänner, und die Menschheit hüllt sich in Trauer. Man lasse jedoch den Muth nicht sinken! Es wächst ein Geschlecht heran, das, seiner Pflichten noch mehr eingedenk, Gutes fördern wird, wo sein Beruf wirkt.

(Fortsetzung folgt.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 512. — Stuttgart, den 14. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 6. Oct. Die Pforte hat schleunigst zwölf Schiffe bewaffnen lassen, die gegen den 18. d. zur Beschützung der Inseln Metelin und Chio abgehen sollen.

— Die letztern aus der Donaugegend hier eingetroffenen Tartaren haben durch ihre Erzählungen über den Stand der russischen Armee in Constantinopel Schrecken verbreitet.

— Heute Nacht sind alle Kriegsvorräthe, die sich in Diel-Hani auf dem Hippodrom befanden, nach Daoud-Pascha hingeschafft worden. Tausend Mann, die in den Kasernen von Tchous-Chan lagen, sind vorgestern von dort mit Waffen und Gepäcke abgegangen. Sechs Kanonen sind zu Lande nach dem Schlosse von Smyrna gebracht; andere sind nach Metelin eingeschifft worden.

Griechenland.

Triest, 4. Nov. Die vereinigten Geschwader der drei Mächte haben durch die Verbrennung der türkisch-ägyptischen Flotte auf einmal Griechenlands Pacification um einen großen Schritt weiter gebracht, und in Europa wird dieses Ereigniß die lebhafteste Sensation machen. Der Divan wird nun einsehen, daß er auf keine Zwietracht unter den Alliirten mehr zu rechnen hat, und daß das einzige Mittel für ihn, noch in Europa fort zu vegetiren, wenn er nicht zu einem heroischen Mittel schreiten will, darin besteht, die Convention vom 6. Juli 1827 unverzüglich anzunehmen. Die Gründe, die England und Frankreich vermochten, das Werk schnell und mit Energie zu beginnen, sind zu einleuchtend, um eines Commentars zu bedürfen. Die nähern Umstände der Catastrophe selbst werden mit Ungeduld erwartet. Alle Blicke wenden sich nun nach Constantinopel, um die Wirkung zu erfahren, den ein so ungeheurer Schlag, der das ottomanische Reich seines mächtigsten Vertheidigungsmittels beraubt, auf die Muselmänner und ihren Sultan machen wird. Es läßt sich vermuthen, daß bald nach der Hiobspost ein Theil der vereinigten Geschwader vor den Dardanellen erscheinen werde. Am meisten dürfte es der Pascha von Aegypten bereuen, daß er den Warnungen der englischen Agenten, seine Flotte nicht durch einen so abenteuerlichen Zug aufs Spiel zu setzen, kein Gehör geschenkt hat. Wenigstens hundert Millionen Piaster vergeudete er seit fünf Jahren, und als Resultat wird ihm nun die Binde von den Augen fallen, daß sein Reichthum, seine riesenhaften Unternehmungen, so wie das Aufkeimen der bedeutenden Marine eines neuen Staates, der jetzt schon factische Unabhängigkeit genießt, England und Frankreich mißfielen. Beide Staaten buhlten Anfangs um seine Freundschaft, verbanden sich aber endlich aus höhern politischen Gründen zu seinem Verderben.

Triest, 5. Nov. Ein in neun Tagen hierher zurückgekommenes englisches Schiff, das nach Odessa segeln wollte, wurde in den Gewässern von Morea durch Admiral Codrington angehalten, und erhielt die Weisung, nach Triest zurückzukehren, weil, wie Codrington selbst äußerte, in Folge der Ereignisse bei Navarin, die Fahrt durch den Bosphorus schwerlich mehr möglich seyn werde. In Bezug auf die Catastrophe vom 20. Oct. weiß man nun, daß die russische Escadre allerdings thätigen Antheil am Treffen genommen hat, daß die französische stark beschädigt wurde, und daß, als Codrington in den Hafen von Navarin eindrang, auch die Asia Schaden gelitten hat. Die Zahl der verbrannten türkisch-ägyptischen Kriegsschiffe soll zwischen 40 und 50 betragen; die übrigen haben solche Beschädigungen, daß sie unbrauchbar sind. Ibrahim Pascha befand sich während des Kampfes in Navarin. — Von Lord Cochrane hört man, daß er in Methana mit Fabvier beschäftigt war, eine Expedition gegen Scio auszurüsten.

— Die Florentiner Zeitung vom 6. Nov. enthält bereits einen vorläufigen Bericht des Admirals Codrington an den englischen Gesandten zu Florenz, Lord Burghersh, über das Treffen vom 20. Oct. Man sieht daraus, daß die fortwährenden fürchterlichen Verheerungen, welche Ibrahims Truppen in Morea verübten, die drei Admirale veranlaßt hatten, den Ibrahim Pascha schriftlich aufzufordern, daß er entweder nach Aegypten zurückkehren, oder wenigstens das Land bis zu Einlangung eines definitiven Beschlusses der Pforte verschonen sollte. Aber die Depesche kam unerbrochen zurück, weil Ibrahims Dragoman erklärte, er wisse nicht, wo sich sein Herr befinde. Also beschlossen die Admirale, selbst von Zante nach Navarin zu segeln. Der Wind hielt sie bis zum 19. Oct. zurück. Die in drei halbmondförmigen Linien im Hafen von Navarin vor Anker liegende türkisch-ägyptische Flotte bestand aus 110 Schiffen, nämlich 3 von der Linie, 4 doppelten und 19 gewöhnlichen Fregatten, 24 Corvetten, 14 Briggs, 6 Brandern und 40 Transportschiffen. Admiral Codrington befand sich an Bord des Linienschiffs Asia, und hatte 3 Linienschiffe, 4 Fregatten, 1 Corvette und 3 Briggs bei sich. Das russische Geschwader bestand aus 4 Linienschiffen und 4 Fregatten unter Commando des Grafen Heyden. Das französische, unter Admiral de Rigny, war 3 Linienschiffe, 2 Fregatten und 2 Schooner stark. Da die Antworten, welche man durch die Fregatte Dartmouth, die neuerdings in den Hafen abgeschickt worden, erhielt, nicht befriedigend waren, beschlossen die Verbündeten, in den Hafen von Navarin einzulaufen, um Ibrahim endlich zu vermögen, die Verträge zu halten, und der grausamen Ausrottung der Griechen ein Ende zu machen. Also lief die alliirte Flotte am 20. um 2 Uhr Nachmittags mit rascher Vorbeigehung der Batterien in den Hafen ein. Sie legte sich in zwei Linien, die Engländer und Franzosen über den Wind, die Russen unter den Wind. Die Instructionen, welche Admiral Codrington seinen Collegen gab, wurden von ihnen mit

Digitized by Google

Freuden aufgenommen. Jeder war stolz auf den ihm zugedachten Antheil. Die Asia, mit dem englischen Admiral an Bord, befand sich an der Spitze der Flotte. Ihr folgten unmittelbar die Genua und der Albion. Sie warf neben dem Schiffe des Capudan Bey Anker. Admiral de Rigny legte sich neben vier ägyptische Schiffe, um sie im Nothfall anzugreifen. Die französische Fregatte Armide blieb am Ende der Linie, links vom Eingange des Hafens. Der Cambrian, der Glasgow und der Talbot legten sich in Linie neben die Asia, die Genua und den Albion. Der Dartmouth, der Mosquito, die Rose, der Brisk und die Philomele blieben zur Beobachtung von sechs türkischen Brandern zurück.

Die alliirten Schiffe hatten Befehl, nicht zu feuern, wenn die Türken nicht anfingen. Dieser Befehl wurde genau befolgt. Die ersten drei englischen Linienschiffe gingen ohne Hinderniß, oder Anschein von Feindseligkeit, vorwärts, und warfen Anker. Indessen bemerkte man feindselige Anstalten von Seite der Türken, besonders in den Manövers eines Branders. Der Dartmouth schickte ein Parlamentair-Boot mit dem Lieutenant Fitzroy an diesen Brander. Während genannter Officier parlamentirte, kam unversehens vom Brander ein Musketenfeuer, welches mehrere Personen und den Parlamentair tödtete. Hierauf geschah ein Kanonenschuß von einem ägyptischen Schiffe gegen den französischen Admiral, der zu Vertheidigung des Parlamentair-Boots gleichfalls Musketenfeuer gegeben hatte. Dieß war das Signal zur Schlacht, welche in einem Augenblicke allgemein wurde. Die Asia hatte von einer Seite das Linienschiff des Capudan-Bey, von der andern Seite jenes des Moharrem-Bey, Befehlshaber der ganzen ägyptischen Flotte; und da letzteres Schiff gegen die Asia nicht feuerte, obgleich die Action schon angefangen hatte, so schoß die Asia auch nicht gegen dasselbe. Moharrem-Bey ließ sogar dem Admiral Codrington wissen, daß er keinen Theil am Gefecht nehmen wollte. Unterdessen schlug sich der englische Admiral von der andern Seite mit dem Capudan-Bey. Der Steuermann der Asia, Hr. Peter Mitchell, begab sich zu Moharrem-Bey, um Aufklärungen zu erhalten, und zu erfahren, ob es noch möglich sey, das Blutvergießen zu unterbrechen; aber er wurde von der Mannschaft des feindlichen Schiffes erschossen, sobald er sich demselben näherte. Dieses Schiff begann nun auch auf die Asia zu feuern. Dieser neue Zug von Treulosigkeit brachte den englischen Befehlshaber höchlich auf, und er rächte auf der Stelle glänzend so viele wiederholte Beleidigungen. Die Asia donnerte zu gleicher Zeit gegen beide Admirale, die sie neben sich hatte, und in einem Augenblick waren die beiden großen ottomanischen Schiffe nur noch ein Haufen von Trümmern, die auf den Wellen schwammen. Nach Zerstörung dieser beiden Schiffe fand sich die Asia dem Feuer der zweiten und dritten feindlichen Linie ausgesetzt, das sie mit gleicher Kühnheit aushielt. Die Tapferkeit, mit welcher sich die Genua und der Albion auf ihren Posten behaupteten, war bewundernswerth. Eben so kann das Betragen der Admirale, Graf Heyden und de Rigny, während der ganzen Action, allen Flottenanführern zum Beispiele dienen. (Nun folgen Lobeserhebungen einzelner Officiere.) Vier Stunden lang dauerte die Schlacht, ohne die geringste Unterbrechung mit unbeschreiblicher Erbitterung. Am Schlusse des Treffens war der sich darbietende Anblick von Zerstörung beispiellos. In dem Maße, als die feindlichen Schiffe, die nicht ganz zerstört waren, keiner Richtung mehr gehorchten, wurden sie von ihren eigenen Equipagen angezündet. Es ist natürlich, daß ein so vollständiger und glänzender Sieg, von einer so viel kleinern Macht erfochten, große Opfer kosten mußte. Die Asia ist von Kugeln durchlöchert, hat einen Mast und viele von ihren Tapfern verloren. (Nun folgen namentliche Angaben von gebliebenen und verwundeten Officieren.) Die Türken haben mit Hartnäckigkeit und Tapferkeit gefochten. Ihr Verlust an Menschen ist unermeßlich, wie sich aus einer durch den Secretaire des Capudan Bey erhaltenen Note ergibt. Ihre Flotte ist ganz vernichtet. Ein Linienschiff, 17 Fregatten, 15 Corvetten, 9 Briggs und 6 Brander sind verbrannt. Zwei Fregatten, worunter eine vom ersten Rang, eine Corvette und eine Brigg sanken. Zwei Linienschiffe, 4 Fregatten, 1 Corvette und 13 Transportschiffe blieben zerstört liegen. Der Ueberrest der Flotte, die sich auf 110 Segel belief, ist in die Luft gesprengt oder verbrannt. Der Zustand der von Ibrahim verwüsteten Gegenden flößt das größte Mitleiden ein."

— Die Gazette de France enthält einen Bericht datirt Navarin vom 21. Oct. über die Vorfälle des Seetreffens in diesem Hafen, der im Wesentlichen mit dem der Florentiner Zeitung übereinstimmt, wozu die Gazette aber folgende interessante Einleitung gibt: „Die Admirale der drei verbündeten Mächte versammelten sich am 18. unsern Zante, um sich über die Mittel zu berathen, welche zu Erreichung des im Tractat zu London von besagten Mächten specificirten Zweckes, den factischen Waffenstillstand zwischen den Türken und Griechen betreffend, zu ergreifen seyen, und haben hierauf beschlossen: „Daß, nach dem von Ibrahim Pascha in seiner Conferenz vom 25. Sept. mit den englischen und französischen Admiralen, welche auch zugleich im Namen des russischen Admirals handelten, eingegangenen Waffenstillstande, dieser am andern Morgen sein Wort gebrochen;

„Daß, seit der Rückkehr dieser Flotte nach Navarin, in Folge einer zweiten durch den Admiral Codrington dem Ibrahim gegebenen Weisung, dem er unfern Patras begegnete, die Truppen dieses Pascha nicht aufgehört, eine noch weit zerstörendere Art von Krieg als früher zu führen, indem sie Weiber und Kinder ergreifen, die Wohnungen niederbrannten und sogar die Bäume entwurzelten, um die Verödung des ganzen Landes herbeizuführen;

„Daß, um diesen Grausamkeiten Einhalt zu thun, die Alles überstiegen, was noch bis jetzt in dieser Hinsicht stattgefunden, die Mittel der Ueberredung und Versöhnung, die den türkischen Anführern ertheilten Rathschläge, die Mehemet-Ali und seinem Sohne gegebenen Weisungen, bloß als ein Spiel betrachtet wurden, während ein einziges Wort hingereicht hätte, die Fortsetzung so vieler Gräuel zu hindern;

„Daß den Befehlshabern der vereinten Flotten, nur unter drei Mitteln die Wahl bleibe, um die Absichten ihrer respectiven Höfe zu erfüllen:

1) Während dem ganzen Winter eine schwierige, kostspielige und sogar nutzlose Blocade fortzusetzen, während ein einziger Sturm die Flotten zerstreuen, und Ibrahim die Gelegenheit geben könnte, seine verheerende Armee auf verschiedene Punkte Morea's und der Inseln zu führen.

2) Die verbündeten Flotten in Navarin selbst zu vereinigen, und so durch ihre permanente Gegenwart, die Unthätigkeit der ottomanischen Flotten zu sichern; daß aber dieses Mittel allein nichts entscheide, weil die Pforte darauf bestehe, von ihrem Systeme nicht abzuweichen.

3) Mit den Flotten eine Stellung in Navarin einzunehmen, und Ibrahim neue Vorschläge zu machen, die in dem Geist des Vertrags und augenscheinlich auch im Interesse der Pforte selbst liegen.

Nachdem die Admirale diese drei Mittel in Erwägung gezogen hatten, überzeugten sie sich, daß Letzteres allein, ohne Blutverlust und Feindseligkeiten, bloß durch die achtunggebietende Gegenwart der Flotten, ein dem Sinn des Vertrags entsprechendes Resultat herbeiführen könne.

In Folge dessen, wurde diese Art der Ausführung beschlossen, und da nach dem Wortlaute der Instructionen, der älteste von den Admiralen das Ober-Commando übernehmen sollte, so setzte der Vice-Admiral Codrington die dazu nöthigen Bestimmungen fest." (Hier folgt nun der Bericht.)

Portugal.

Lissabon, 24. Oct. Es ist nunmehr gewiß, daß der englische Gesandte durch eine den Ministern überreichte Note die Zusammenberufung der Cortes begehrt hat. Man versichert, der Minister des Kriegs und der Justiz habe dagegen gestimmt, die Minister des Innern und der Finanzen aber dafür. Hierauf wurde die Sache dem Staatsrath vorgelegt, wo sich auch die nämliche Verschiedenheit der Meinungen zeigte. Man glaubt übrigens, diese officielle Note sey nur dazu bestimmt, Lärm in den Galerien des Parlaments zu machen, während die im Innern des Saales sitzenden Personen sehr wohl wissen, daß der Zweck dieser Note durch geheime Mittheilungen und vertrauliche Insinuationen wieder vereitelt wird.

Spanien.

Madrid, 30. Oct. Eine wichtige Neuerung ist zu Tarragona vor sich gegangen. Hr. Calomarde, welcher der einzige Ausleger des Willens Sr. Maj. gewesen war, soll einen Collegen erhalten, indem Hr. Salazar, Marine-Minister, und einstweilen mit den Finanzen beauftragt, Befehl erhalten hat, Sr. Maj. nach Valencia entgegenzukommen. Herr Calomarde empfiehlt durch denselben Courier aufs Neue die genaueste Befolgung des Decrets, hinsichtlich der Mitglieder geheimer Gesellschaften, allein die beiden Verfügungen dieses Ministers sind von seinen Collegen bei Seite gesetzt worden, die sich bisher dahin beschränkten, dem Beispiele des Hrn. Recacho in dieser Hinsicht folgend, Sr. Maj. Vorstellungen über die Folgen zu machen, welche dergleichen Maßregeln nach sich ziehen würden.

England.

Der Baron v. Neumann, den man als den Vorläufer des Infanten Don Miguel betrachten kann, sagt der Globe and Traveller, ist am 5. d. M., von Wien kommend, zu London eingetroffen. Nach den letzten Nachrichten aus dieser Kaiserstadt, soll der Infant am 20. oder 25. d. M. den Weg nach Paris einschlagen, wo er sich einige Tage aufhalten wird. Er wird sich auch in London nicht viel länger verweilen können, weil man wünscht, daß er in Lissabon bis gegen Ende Decembers eintreffe. Graf v. Bombelle, General in österreichischen Diensten, Graf v. Metternich, ein Verwandter des Ministers gleichen Namens, und ein Bruder Saldanha's, bei der portugiesischen Gesandtschaft in Wien angestellt, werden den Infanten begleiten.

Einige zwanzig ehemalige Diener des Infanten sind zu Portsmouth, auf der Fregatte Perola, angelangt, und werden ihren Herrn auf seiner Reise nach Lissabon begleiten.

Die Perola ist die Fregatte, welche den Infanten nach Brest übergeführt hatte. Der nächste Courier wird wahrscheinlich das Decret der Regentschaft zur Zusammenberufung der Cortes überbringen, vor welchen der Infant den Eid auf die Charte ablegen soll.

Frankreich.

Die Gerüchte von einer Veränderung im Ministerium, bemerkt der Courrier français, sind weiter nichts als Mährchen, die man in Umlauf setzt, um die 70,000 Wähler zu täuschen, in welchen, wie Herr von Villele behauptet, ganz Frankreich concentrirt seyn soll. Er hat nicht mit ein und demselben Staatsstreiche die Pairskammer und jene der Deputirten aufgelöst, um die Dictatur nicht zu compromittiren, welche er über schwache Collegen ausübt, in welchen derselbe bloße Commis erblickt, die zu Rathe zu ziehen, er selbst nicht einmal mehr sich würdigt.

In der Mitte der vorigen Woche hat er ihnen zum Erstenmal die von ihm bereits beschlossene Auflösung der Deputirten-Kammer so wie die Ernennung neuer Pairs ganz ernstlich angekündigt, welch' letztere er jedoch damals auf 25 oder 30 beschränken zu wollen, sich den Anschein gab.

Er stieß auf einige schüchterne Einwendungen gegen die erste und ganz besonders gegen die zweite dieser Maßregeln in dem am Sonnabend im Beiseyn des Königs abgehaltenen Staats-Rathe. Die Pairs-Minister schienen entschlossen, die Ehre ihrer Kammer behaupten zu wollen; sie scheiterten aber an dem Beschluß der HH. von Villele und Peyronnet, die nunmehr vereint und unveränderlich denselben Weg eingeschlagen haben. Ihre vier andern Collegen schwankten zwar; allein sie ließen sich nach ihrer Gewohnheit durch das Triumvirat hinreißen, welches den Staatsrath dominirt, an welchem jedoch Herr v. Corbière Antheil nimmt, obgleich er noch außer Stand ist, den Deliberationen beizuwohnen, weil er bisher sehr bedeutend krank war.

Während mehreren Tagen betrachtete man seinen Gesundheitszustand als von der Art, daß er den Geschäften sich nie wieder werde widmen können; seine Aerzte hatten ihn mit einer Anhäufung des Bluts in dem Gehirn bedroht, wenn er sich vor Ablauf mehrerer Monate einem Geschäfte unterziehen würde.

Herr v. Villele, stets bereit, sich der verschiedenen Portefeuilles soviel als möglich zu bemächtigen, griff daher sogleich nach seines Collegen Corbière, damit er um so zuverlässiger die Wahlen leiten könne.

Herrn von Corbières Lage wurde so bedenklich, daß man schon darauf bedacht war, einen Nachfolger für ihn auszusuchen. Die Uebereinkunft war folgendermaßen getroffen worden: Herr v. Peyronnet, von dem die Magistratur eben so wie das gesammte Frankreich denkt, sollte in diesem Fall, vom Ministerium der Justiz, in jenes des Innern übergehen; Hr. v. Chabrol, den man geeignet glaubte, die der richterlichen Gewalt zugefügte Schmach wieder in etwas auszugleichen, würde die Siegel erhalten haben, und Herr v. Martignac, gegen welchen man einige persönliche Gründe hatte, um sie ihm nicht anzuvertrauen, hätte das Ministerium des Seewesens erhalten.

Da man annimmt, daß Herr Franchet von dem Ministerium des Innern abhängt, und durch seine Hände eine große Sume geheimer Fonds geht, so lächelte auch bereits die oberste Leitung der Policei Hrn. v. Villele entgegen, der immer einige Eroberungs-Entwürfe in petto hat. In Folge dieser Umstände, war auch schon die Rede davon, die Policei von dem Ministerium des Innern zu trennen, und dieselbe in den Geschäfts-Bereich der Präsidentschaft des Staatsraths zu versetzen.

Es war daher durchaus keine andere Wiederbear-

Digitized by Google

beitung des Ministeriums beschlossen worden, und es handelte sich, wie man hieraus ersieht, bloß von persönlichen Verträgen, aber von keiner Art Genugthuung für das entrüstete Frankreich.

Die Wahrscheinlichkeit dieser, so zu sagen häuslichen Umgestaltungen, soll, wie man sagt, seit den sich bessernden Gesundheits-Umständen des Hrn. von Corbiere immer stärker abnehmen. Hr. v. Villele fühlt sich zu glücklich, noch ein Portefeuille mehr zu seinen Zwecken benützen zu können, als daß er erst die Wiedergenesung des Hrn. v. Corbiere abwarten sollte, so lange diese sich auch noch verzögern könnte.

In der That herrscht zwar wenig wirkliche Einigkeit im Staatsrath. Vier unserer Minister, Herr v. Chabrol, der Bischof von Hermopolis, Hr. v. Clermont-Tonnerre, und selbst der Baron von Damas, erröthen manchmal über die untergeordnete Rolle, welche sie spielen, und fühlen nur zu sehr die ganze Schwere des Jochs, welches ihnen das Triumvirat ihrer andern Collegen oder vielmehr Herr von Villele auferlegt, dessen Autorität nur zu sehr an jene der alten Pallast-Präfecten (anciens maires du palais) erinnert. Allein sie zeigen doch Resignation, und gehorchen am Ende. Was kümmert aber Hrn. von Villele ein Aerger, den sie an den Tag zu legen nicht wagen dürfen? Sie sahen sich selbst genöthigt, einige Lobeserhebungen als gefährlich von sich abzulehnen, mit welchen kürzlich eine öffentliche Unbedachtsamkeit weit mehr ihre Gesinnungen als ihre Handlungen zu beschenken für angemessen hielt.

Hr. v. Villele denkt nicht daran, ihre geheime Mißbilligung zu bestrafen, weil er befürchten müßte, nicht bald wieder so geschmeidige, und für ihn bequeme Diener zu finden, besonders, wenn er sich durch gewisse Verbindlichkeiten verpflichtet glauben sollte, denen er schon seit längerer Zeit gegen einige Hofleute auszuweichen sucht.

Die neue Liste der 76 Pairs ist eine peremptorische Antwort, die Hr. v. Villele einigen Männern geben zu wollen schien, welche schon seit zwei Jahren, alle sechs Monate beharrlich träumen, daß er in seinem Innersten wünsche, sein System zu modificiren, und sich mehr dem Geist unserer Institutionen zu nähern. Nein, Hr. v. Villele ist mitten im Wirbelwinde, der um ihn braußt, mitten in der Gewalt, die ihn berauscht, den Principien jenes Maire von Toulouse treu geblieben, der sich wenig aus der ganzen Charte machte; er geht mit großen Schritten seinem Ziel entgegen. Man müßte künftig blind seyn, um sich nicht eben so gut davon zu überzeugen, als daß wir es stets gewesen sind.

Daher darf bei den Wahlen auch nur ein einziger Ruf ertönen: Krieg dem Hrn. Villele, und allen seinen Anhängern! Wer irgend entschlossen ist, gegen ihn und gegen sein unabänderliches System zu stimmen, wird unter den gegenwärtigen Umständen, ein allen seinen Mitbewerbern vorzuziehender Candidat seyn. Der Kampf der Wahlen kann nicht heftig genug gegen den Unterdrücker unserer Freiheiten geführt werden!

— Ein Gesetz vom 31. März 1820, sagt der Constitutionnel, führte die Censur für die Zeitschriften ein. Der letzte Artikel dieses Gesetzes lautete, daß dasselbe gegen Ende der Session 1820 von Rechtswegen erlöschen sollte.

Am 26. Juli 1821 wurde ein neues Gesetz gegeben, das folgendermaßen lautete: „Das in Beziehung auf die Bekanntmachung der Journale und periodischen Schriften unterm 31. März 1820 erlassene Gesetz soll bis zu Ende des dritten Monats nach der Session von 1821 in Kraft bleiben.

Am 5. Dec. 1821 legte das Ministerium der Deputirten-Kammer einen Gesetzes-Entwurf, in folgenden Worten abgefaßt, vor: „Die Gesetze des 31. März 1820 und 26. Juli 1821, in Bezug auf die Herausgabe der Journale und periodischen Schriften, bleiben bis zu Ende der Session von 1826 in Kraft." Der Moniteur bedeutet uns, daß dieser Entwurf mit Murren empfangen, und durch eine kön. Ordonnanz vom 15. Dec. zurückgenommen wurde.

Am 17. März 1822 wurde eine neue gesetzliche Verfügung, die policeiliche Aufsicht der Journale und periodischen Schriften betreffend, folgenden Inhalts, bekannt gemacht: „Wenn in der Zwischenzeit der Sitzungen der Kammer bedenkliche Umstände die festgestellten Maßregeln der Garantien und Einschränkungen für den Augenblick unzulänglich machen sollten, so können die Gesetze vom 31. März 1820 und 26. Juli 1821 in Folge einer im Staatsrathe deliberirten, und durch drei Minister unterzeichneten königl. Ordonnanz sogleich in Vollzug gesetzt werden.

Diese Verfügung wird von Rechtswegen einen Monat nach Eröffnung der Session der Kammer erlöschen, wenn solche während dieser Frist nicht Gesetzeskraft erhält.

Sie wird gleichfalls von Rechtswegen an dem Tage erlöschen, wo eine Ordonnanz bekannt gemacht werden würde, welche die Auflösung der Deputirten-Kammer verordnete."

Welche Schlüsse müssen wir aus dieser Gesetzgebung ziehen? Der erste und einzige, auf dessen Angabe wir uns wenigstens heute beschränken wollen, ist, daß die Ordonnanz vom 5. d. M., durch welche das Ministerium verfügte, daß jene vom 24. Juni, durch welche die Censur wieder eingeführt wurde, außer Kraft gesetzt wird, vollkommen unnöthig war.

— In Marseille sprach man vor Kurzem von einem Angriff zu Lande gegen Algier, unter dem Commando des Marschalls Marmont, Herzog von Ragusa. Dieses Gerücht erhält zwar durch die in mehreren Pariser Blättern mit ein Paar Worten angedeutete Nachricht, daß der Herzog ein wichtiges Commando erhalten werde, einiges Gewicht, jedoch schenkten ihm nur wenige Personen Glauben, weil diese Expedition bedeutende Kosten verursachen, und man dadurch, unter Hinzurechnung der in Spanien befindlichen Truppen, die Hälfte der Colonnen außer Landes führen würde, was unpolitisch und unwahrscheinlich sey, auch man noch keine Anstalten zu jener Expedition träfe. Wieder andere Personen wollen wissen, das Commando werde dem jetzigen Kriegsminister, Marquis v. Clermont-Tonnerre, anvertraut werden.

---

[11] Stetten unter dem Heuchelberge. [Verschollener.] Johann Georg Haas von Stetten, welcher am 16. Juli d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und seit mehr als 50 Jahren verschollen ist, oder die etwaigen Leibeserben desselben werden hiermit aufgerufen, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Stetten sich zu melden, und über die Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen würde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, und das Vermögen landrechtlicher Ordnung gemäß, unter die bekannten nächsten Intestaterben vertheilt werden würde.

Bretten heim, 6. Nov. 1827. K. Oberamtsgericht. Act. Reichert.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Kade.

Digitized by Google

Nro. 85.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch — Zu Nro. 312. — den 14. Nov. 1827.

Deutschland.

Aus dem Rheingau, 6. Nov. Die Trauben sind nun im ganzen Rheingau eingethan und gekeltert, und es läßt sich auch an manchen Orten schon eine Probe nehmen. Es war eine Nachlese; der letzte kalte Winter hatte auf Jahre vorgelesen, da das alte Holz in ihm erfroren ist. Wo der Herbst am reichsten ausfiel, erhielt man kaum den zwölften Theil von dem Ertrage eines Mitteljahres; an den meisten Orten fiel er noch weit geringer aus. An Güte mag das Erzeugniß dem Achtzehner nahe stehen, vielleicht auch ihn erreichen. Der geringen Quantität und der guten Qualität ungeachtet, hat der neue Wein keinen Preis. Da die wenigsten Bauern ein Stück machten, so konnte man die zerstreuten Ohme und Viertel leicht zusammenkaufen; und man sollte glauben, die Speculation sey gut gewesen; aber es fanden sich wenige Liebhaber, und die Ohm kostete nur 20 bis 27, das Stück also von 150 bis an 180 Gulden, ein Preis, der um einen Drittheil geringer ist, als der des Achtzehners im Herbste war. Ich rede von den gewöhnlichen Weinen des Rheingaues; denn der Steinberger, Johannisberger, Rüdesheimer, vom Berg und Hinterhaus, der Rothenberger, Markebrunner und Gräfenberger sind für solches Geld nicht feil. Diese Nobili hält man höher, wie sie es verdienen. Auch muß solchen Adel der wärmste Freund der Freiheit beifällig anerkennen. Die Natur hat ihn gegründet, und die Aechtheit des reinen Blutes bewährt sich im Locale. Warum die Weinpreise so niedrig stehen, mögen Andere untersuchen. Die Aufgabe ist nicht schwer zu lösen; aber ich mag über einen Gegenstand nicht reden, den ich, ohne Bitterkeit, zu erörtern, kaum im Stande bin.

Ich habe Ihnen zu seiner Zeit berichtet, daß Wiesbaden eine katholische Kirche erhält. Der Plan derselben ist genehmigt, und es läßt sich ein schöner Bau erwarten. Die Kosten werden fast einzig durch freiwillige Beiträge bestritten. Die Protestanten steuerten mit christlicher Milde, und gaben einen Beweis von wahrer Nächstenliebe und ächtem Bürgersinn. In diesem Jahre wurde beschlossen, eine evangelische Kirche in unserem erzkatholischen Rheingaue, sonst die reine Perle an dem Curhute der ersten geistlichen Fürsten Deutschlands, aufzuführen. Man fing an Beiträge zu diesem Zwecke unter den Protestanten zu sammeln, die allein die Kosten übernehmen zu wollen schienen. Das verdroß die Katholiken, denen reiche Gaben, zum Baue ihrer Kirche in Wiesbaden, von den Protestanten zugekommen waren, und welche diesen, in keiner Art guter Gesinnung und lobenswerther Handlung, nachstehen wollten. Die Subscriptions-Liste wurde demnach, einer höhern Verfügung zufolge, auch den katholischen Einwohnern vorgelegt, und sie blieben hinter ihren protestantischen Mitbürgern nicht zurück. Die Gemeinden der beiden Aemter des Rheingaues, Eltville und Rüdesheim, in deren Mitte die erste protestantische Kirche erbaut wird, haben dazu einen Beitrag von mehr als 3000 Gulden unterzeichnet. Was Einzelne, in diesen Aemtern, steuern, ist in der angeführten Summe nicht begriffen. Dieser Zug, ich gestehe es, hat mein religiöses Gemüth freundlicher angesprochen, als wenn zehn Proselyten gemacht worden wären.

Vermischte Nachrichten.

Se. Majestät der König von Baiern hat auf die, an die königl. Hoftheater-Intendanz zu München von Seite des zu obenerwähntem Zweck in Stuttgart gebildeten Vereins ergangene Einladung, zu bestimmen geruht, daß das Schauspiel „Wilhelm Tell" im großen königl. Hof- und Nationaltheater noch im Laufe dieses Monats aufgeführt, und der Ertrag hiervon, ohne Abzug der Kosten, zur Beförderung jenes National-Unternehmens verwendet werde.

— In Madrid scheint man mit den diplomatischen Geheimnissen nicht so vorsichtig umzugehen, wie anderswo; man schreibt von dort aus ganz unverhohlen, es sey bei der neuen Gesandtschaft zu Paris ein Canonicus, Namens Don Mariano Augustin, angestellt, mit dem besondern Auftrage, in den französischen Blättern, zu Gunsten der spanischen Regierung zu sprechen.

— Erst vor etlichen Tagen sagten wir, daß in Rheinpreußen ein Decret erschienen sey, daß bei denen von tollen Hunden gebissenen, erst alsdann die kirchlichen Heilmittel angewendet werden dürften, wenn sich die ärztlichen ohne Erfolg gezeigt hätten. Diese Verordnung erschien in Cöln, als abermals dort zwei Knaben das Opfer des mystischen Fanatismus geworden waren. Diese wurden von einem wüthenden Hunde gebissen, worauf deren Aeltern, statt Hülfe zu suchen, zu einem katholischen Geistlichen liefen, um ihre gebissenen Kinder mit dem Hubertusschlüssel brennen zu lassen. Den beiden Unglücklichen wurde darauf auf eine ceremonienreiche Weise der heilige Hubertus aufgebrannt. Nichtsdestoweniger starben sie nach einigen Tagen an der Wasserscheu.

— Der Moniteur, indem er die Wohlthaten, die Frankreich der Restauration verdankt, aufzählt, nennt unter andern auch diese: „Das Glück des Friedens hat Frankreich nicht verweichlicht. Kaum ausgeruht, erlangte es plötzlich wieder seine Kraft und seine Macht; seine Armeen überschritten die Gränzen, um der Sache der Legitimität zu dienen. Selbst in diesem Augenblick weht seine Fahne auf den Wällen von Cadix, und seine Geschwader blokiren Algier und Navarin." Gegen den Schluß dieses glänzenden Gemäldes, von Frankreichs innerem und äußerem Zustand heißt es dann: „Wenn man bei Durchlesung dieser Zeilen der Meinung seyn sollte, daß ohne unser Wissen eine zu schmeichelnde Vorliebe uns die Feder führte, so möge man es uns verzeihen! Es gibt Tage, wo man sich gern von der günstigsten Seite zeigt, wo man gern seine Feiertags-Kleider anzieht u. s. w."

— Am 7. d. Nachmittags ½ auf drei Uhr starb in Leipzig J. M. die Königinn von Sachsen, Gemahlinn des jetzt regierenden Königs.

Miscellen.

(Fortsetzung des gestern abgebr. Artikels.)

Jeder Staatsmann, welcher die Menschen noch als bloße Sachen ansieht, und sie als beliebige Mittel zu seinen eigennützigen Zwecken braucht, wird mit Schande gebrandmarkt. Kein Unternehmen gelingt ihm; alles, was er versucht, ist Flickwerk, und Mancher wird beschämt von der Bühne abtreten, der vermessen in die Geschicke der Menschen eingriff.

Großbritannien wird in Europa den größten Einfluß haben, u. seine Entwürfe werden der Völker Beifall erhalten, so wie seine Unter-

Digitized by Google

nehmungen das Glück krönen wird. Sein Handel wird blühen; seine Gewerbe werden gedeihen, und lehnt sich die verfinsternde Partei im Lande einen Augenblick gegen die öffentliche Meinung auf, so wird sie zertrümmert werden. Nur dem Freisinnigen lacht das Glück, nur wenn man der Völker Rechte, und die Menschheit ehrt, kommt man zu Ansehen. Aus den Rüstkammern des Hergebrachten und des Zwecklosen kann man keine Waffen mehr holen, wodurch man die National-Ehre und das Ansehen der Länder vertheidigt. Ist auch Großbritanniens Politik oft eigennützig, so stimmt doch das Recht und die Selbstsucht häufig zusammen. Im Süden America's und in Portugal wird sein Einfluß von großem Gewichte seyn, und so scheel auch Frankreich hierzu sieht, so wird es doch nicht wagen, mit dem Schwerte drein zu schlagen. Großbritanniens Sprache wird, wie seines Geschützes Donner, die Türken erschrecken, und großes Heil wird für die Menschheit aus seinem kräftigen Auftreten hervorgehen. Seine Regierung wird im Innern viele Hindernisse des Guten wegräumen, manches Unrecht vernichten und die Irländer werden sich nach der Gewährung ihrer gerechten Wünsche mit den Engländern versöhnen. Freier Handel ist die Quelle des Reichthums, und der Zufriedenheit, und manche Scheidewand wird fallen, welche ihm mit dem Auslande noch immer im Wege steht. Jedoch drohen Großbritannien in Asien Stürme, und sein heimischer Boden wird von einem Unfalle heimgesucht werden, der jedoch zuletzt zu seinem Glücke ausschlägt.

Wer sieht nicht die gewaltigen Blitze, welche über Frankreichs Boden zucken, und wer vernimmt nicht den Donner, der alles zu zerschmettern droht? Kurzsichtige Menschen möchten in das Rad des Schicksals eingreifen, um es nach ihren verkehrten Entwürfen zu leiten. Im Verratenen liegt kein Heil; in Vorurtheilen gedeiht kein Volksglück, u. Geister lassen sich nicht wie Maschinen lenken; der verpestete Sumpf, welcher Frankreichs Gauen höchst ungesund macht, wird viele Frevler verschlingen. Ein Ereigniß zieht besonders die Aufmerksamkeit der Welt auf sich, und droht Europa mit neuen Umwälzungen, wenn man nicht kräftig eingreift, aber allem Ungerechten und Unweisen schlägt seine Todesstunde, und eine Catastrophe begräbt alle vermessenen Thoren unter ihrem Schutte. Im Kampfe mit dem furchtbaren Zeitgeist unterliegt jede Macht des Vorurtheils; Jesuiten u. Verfinsterer werden wie Spreu vom Wind zerstreuet. Ein Stern geht an Frankreichs Himmel auf, der, Glück und Segen verkündend, sich den Beifall Aller erwirbt, und endlich die Geister der Verfolgungssucht, des Wahnglaubens und der Finsterniß wieder zur Hölle verscheucht.

Begierig sucht das Auge Rußlands weite Gauen, und erblickt da Erscheinungen, welche bald Freude, bald Trauer erregen. So chaotisch es noch in seinem Innern aussieht, so wird sich doch die Ordnung immer mehr Bahn brechen, und das Licht wird die Finsterniß vertreiben. Der edle Fürst, welcher Rußlands Geschick mit menschenfreundlichem Sinne leitet, wird nicht länger die schmähliche Bedrückung seiner Glaubensgenossen in der Türkei dulden; furchtbar wird er auftreten, und zersprengen wird er die Fesseln, welche ein altberühmtes Volk darnieder halten. In Persien wird ihm das Glück lachen, und den Kampf wird ein Sieg krönen, der den Frieden zur Folge hat. Der Araxes wird die Gränze des russischen Reichs werden, und mit der Erweiterung derselben werden hier Handel und Bildung in reicher Fülle einkehren. Zwar wird Rußlands Macht wie ein ferner Sturm Europa bedrohen, aber die Weisheit beschwichtigt, was sich keck gegen das Recht erhebt, und die Besorgnisse legen sich, welche frevelnde Unbesonnenheit erregte.

Gewaltige Kräfte enthält Oesterreich im Keime, und es bedarf nur der Sonnenwärme, um diese herrlich zu entwickeln. Eine vaterländische Regierung thut noth, und wenn seinem väterlich gesinnten Monarchen Einsichten und Vaterlandsliebe im gleichen Maße beistehen, so kann man mit Grund behaupten: Oesterreich über alles, wenn es will!

Preußen wird die Aufklärung des Volks stets mehr begünstigen, u. das Recht wird es als den Augapfel Gottes ansehen. Tritt hier u. da auch ein Finsterling in die Schranken so wird er doch vor der Macht des Verstandes zurückbeben. Mit militairischem Despotismus ist nichts mehr gethan; ein National-Heer, das die Begeisterung für eine gerechte Sache beseelt, vermag das Schwierigste, und Preußen steigt immer höher, wenn es auf der Bahn der Gerechtigkeit nicht weicht und wankt. Es nähert sich dem Zeitpunkte, wo eine weise eingerichtete Reichsverfassung die Rechte Aller schützen, und das gerechte Gesetz überall herrschen wird. Sein Abgabensystem erleidet eine Veränderung, und rückt den Forderungen näher, welche die aufgeklärte Vernunft an dasselbe macht. Freiheit wird dem Handel, wie den Gedanken werden und wenn eine Gefahr aus Osten oder Westen näher zu treten wagte, so wird die Macht der Intelligenz Unglaubliches ausrichten.. Die Gerechtigkeit und die Freiheit im Bunde mit der Weisheit machen Staaten mächtig, so wie sie die Bildung und die Kenntnisse der Völker herrlich fördern. (Schluß folgt)

---

[17] Frankfurt. [Litterarische Anzeige.] In der Brönnerschen Buchhandlung in Frankfurt und in allen Buchhandlungen Nord- und Süd-Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs ist zu haben:

Baumgärtner, Dr. K. H., Fieberlehre über die Natur und Heilung der Fieber, oder Handbuch der Fieberlehre. 2 Thle. gr. 8. Frankfurt a. M. H. L. Brönner. Preis 5 fl. 24 kr.

In dem vorliegenden Werke erhält das medicinische Publicum einen Versuch der Anwendung der Physiologie auf die Fieberlehre. Es sind die Krankheitsformen von dem physiologischen (nicht dem Broussaischen) Standpunkte aus gezeichnet, und die Krankheits-Erscheinungen und die Wirkungsort der Arzneimittel durch die Physiologie, so weit es die jetzige Ausbildung dieser Wissenschaft zuläßt, erklärt. Das ganze Werk enthält: 1) eine critische, aus den Quellen geschöpfte, Darstellung der vorzüglichern Fieber-Theorien; 2) physiologische Untersuchungen über die Natur, und die Behandlung des Fiebers im Allgemeinen und 3) eine vollständige, nach physiologischen Grundsätzen bearbeitete, Darstellung der Fieberarten, mit Angabe der Behandlung. Die wichtigeren neuen Entdeckungen und Ansichten über diesen Gegenstand sind in dem Werke gesammelt, und der Verfasser richtete in der Bearbeitung aller Theile stets auch sein Augenmerk darauf, dieses Handbuch der Fieberlehre nach den Bedürfnissen des practischen Arztes einzurichten. In der Abhandlung über die Natur der Brustbräune gibt der Verfasser eine neue Ansicht über die Natur dieser Krankheit.

---

[14] Münsingen. [Geld-Gesuch.] Für eine Gemeinde des diesseitigen Ober-Amts, in welcher nicht nur der Gemeinde-Haushalt neuerlich durch das K. Ober Amt ganz geordnet, und ein besonderer nachhaltiger Schulden-Tilgungsfond ausgemittelt worden ist, sucht die unterzeichnete Stelle ein Anlehen von mehreren tausend Gulden zu 4½ rCt., meist in Partial-Obligationen zu 500 fl. gegeben werden. Neben aller möglichen Sicherheit hat das K. Oberamt die Einrichtung getroffen, daß die Zinse halbjährig aus einem besonders hierzu angewiesenen sicheren Gefäll bezahlt werden, wozeben noch jährlich 500 fl. selbst in die Schulden-Tilgungs-Casse gelegt werden können, daß also jedem Gläubiger sehr pünktliche Zinszahlung und auf Erfordern eben so pünktliche Rückerstattung des Capitals zugesichert werden kann. Den 6. November 1827. Königl. Ober-Amt. Schaufelin.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 313 — Stuttgart, den 15. Nov. 1827.

Griechenland.

Triest, 6. Nov. Nachrichten aus Zante und Corfu vom 27. Oct. zufolge soll nach der Schlacht vom 20. Oct. ein Theil der vereinigten Flotten nach den Dardanellen abgesegelt seyn. Man vermuthet, daß dieses detaschirte Geschwader dort eintreffen, und zum Schutze der Christen in Constantinopel eine drohende Stellung einnehmen kann, ehe Ibrahims Tartaren die Nachricht vom Untergange seiner Flotte der Pforte überbracht haben. Uebrigens scheinen, ungeachtet des am 20. Oct. erlittenen Schlages die Dispositionen Ibrahim Pascha's noch keine Aussicht zu einer neuen Convention zu gestatten, da er seitdem in allen von ihm besetzten Häfen Morea's ein Embargo auf alle fränkischen Schiffe legen, und sogar die Mannschaft von jonischen Schiffen in Ketten schlagen ließ. Er scheint sich sonach auf das Aeußerste vorzubereiten, allein es dürften unmächtige Versuche seyn. Admiral Codrington, der seine beschädigten Schiffe in Zante und Malta ausbessert, hält alle nach den Dardanellen bestimmten Schiffe an, und rathet ihnen, vorerst weitere Berichte über den Zustand von Constantinopel abzuwarten.

Gestern kamen hier die drei Schiffe, Erzherzog Johann, Capitaine Ragusin, Andreas, Capitaine Bonavich, und Egeo, Capitaine Marassi, an. Sie hatten mit Lebensmitteln für die türkischen Truppen von Alexandrien nach Morea segeln wollen; es wurde ihnen aber, zuerst bei Navarin durch eine englische Fregatte, und dann bei Zante durch den französischen Admiral de Rigny angedeutet, daß es ihnen nicht erlaubt werden könne, in andere türkische Häfen, als in Constantinopel, Smyrna oder Alexandrien einzulaufen, worüber ihnen dann, auf ihr Begehren, Admiral de Rigny folgende schriftliche Bescheinigung zustellte: „Da die Capitains Prosper Bonavich, J. Ragusin und A. Marassi der drei österreichischen, Andreas, Egeo und Erzherzog Johann genannten Schiffe mir ihre Erklärung gemacht haben, daß sie Gerste, Reis, Käse, Branntwein, für Rechnung des Ibrahim Pascha, geladen hätten, und mit der ägyptischen Flotte abgesegelt seyen, um Patras und Navarin zu verproviantiren, so habe ich ihnen erklärt, daß, da die Escadern der verbündeten Mächte die türkischen Häfen von Morea blokiren, die Einfahrt in dieselben allen Schiffen, die Kriegsmunition oder Mundbedürfnisse geladen hätten, verboten sey, und daß sie sich demnach nach einer solchen Erklärung aussetzen würden, genommen zu werden, wenn sie vor diesen Häfen erscheinen sollten. Da man jedoch darauf Rücksicht nehmen wolle, daß sie diese Verfügungen vielleicht bis jetzt nicht hätten wissen können, so solle ihnen freigestellt werden, nach Smyrna, Alexandrien oder Constantinopel zurückzukehren. Nach Empfang dieser Erklärung erklärten sie mir, sie wollten die Nähe von Zante oder jedes andern Hafens im adriatischen Meere benutzen, um ihre Ladungen zu verkaufen, und unterzeichneten gegenwärtige Erklärung, wovon einem jeden eine Abschrift gegeben wurde. Sirine bei Zante, den 14. October 1827. (Unterz.:) Der Contreadmiral, Commandant der französischen Seemacht de Rigny."

— Wir tragen hier von dem gestern mitgetheilten Berichte aus der Florentiner Zeitung den Eingang und einige weggebliebenen Stellen nach. „Bis zum 13. Oct. vereinigten sich die französischen und russischen Flotten in den Gewässern von Zante mit der englischen. Ibrahim Pascha hatte nie aufgehört, auch während des Waffenstillstandes, einen Ausrottungs-Krieg im Innern von Morea zu führen. Capitaine Hamilton, den Admiral Codrington nach Calamata geschickt hatte, um die Entfernung der Araber aus dieser Stadt zu bewirken, war Zeuge von den, durch Ibrahims Truppen verübten Gräueln. Die dem Tode entgangenen unglücklichen Einwohner, deren Häuser zerstört waren, lagen auf dem nackten Erdboden, ohne andere Nahrung als die Kräuter, die sie auffammeln konnten. Da der Hauptzweck der Alliirten ist, diesem Zustande der Verheerung ein Ende zu machen, so beschloß Admiral Codrington, gemeinschaftlich mit den beiden andern Admiralen, Ibrahim schriftlich aufzufordern, daß er entweder nach Aegypten zurückkehren, oder wenigstens das Land bis zu Einlangung der definitiven zu Constantinopel gefaßten Entschlüsse ruhig lassen solle. Man hätte sich schmeicheln sollen, diese Vorstellungen würden günstig aufgenommen werden, da Ibrahim oft seine Menschlichkeit gerühmt, und sich bitter beschwert hatte, daß die europäischen Zeitungen ihn „Ibrahim den Blutdürstigen" nannten. Aber alle diese Schritte waren fruchtlos; Ibrahims Dragoman schickte die Depeschen unerösnet zurück, mit dem Vorgeben, er wisse nicht, wo sich sein Herr befinde. Nun sahen die Alliirten, daß es nöthig war, ihn selbst aufzusuchen, und beschlossen, nach Navarin zu segeln. Der Wind hielt sie bis zum 19. Oct. zurück." (Nun folgt die gestern gelieferte Beschreibung der Schlacht. Gegen den Schluß derselben heißt es:) „Capitaine Fellowes mit seinem kleinen aber kühnen Schiffe rettete die Syrene in dem Augenblicke, wo sie durch die feindlichen Brander angezündet werden sollte. Der Cambrian, Glasgow und Talbot folgten dem schönen Beispiele des Capitaine Hugon, Befehlshaber der Armide, die der feindlichen Fregatte an der Spitze der Linie entgegenstand; sie zerstörten die ihnen gegenüber liegenden feindlichen Schiffe, und brachten mehrere Batterien zum Schweigen. So ward der Sieg vollständig." ... „Capitaine Bell, Befehlshaber der Seesoldaten auf der Asia, fand bald nach Anfang des Treffens den Tod. Auch der sehr geschätzte Schiffsmeister der Asia, Smith, wurde erschossen, Admiral Codringtons Sohn und Adjudant verwundet. Die meisten andern Schiffe litten ähnliche Verluste, wie die Asia; vorzüglich beklagt man den

Digitized by Google

tapfern Befehlshaber der Genua, Capitaine Bathurst. Hr. Eduard Dyer wurde verwundet. Admiral Codrington schreibt auch, daß er dem Oberst Cradock große Verbindlichkeit für die Schnelligkeit und Einsicht habe, mit welcher er seine Befehle weiter beförderte, während seine beiden Adjudanten verwundet waren. Derselbe Admiral sagt, er betrachte zwar mit äußerstem Schmerze die Größe der erlittenen Verluste, allein er tröste sich durch die Erwägung, daß die Maßregeln, welche die, ganz durch das Betragen der Ottomanen herbeigeführte Schlacht veranlaßten, nöthig waren, um die durch den Vermittelungs-Tractat beabsichtigten Resultate zu erreichen. Alle so gepriesenen Ehrenworte der Ottomanen wurden einer rohen Verheerungssucht aufgeopfert, der niederträchtige Mißbrauch des Vertrauens, das die Alliirten in Ibrahims Treue und Glauben gesetzt hatten, war aufs Höchste getrieben, und eine gerechte Rache konnte nicht länger zurückgehalten werden. Wäre eine Möglichkeit vorhanden gewesen, so hätten die Admirale es gewiß vermieden, zum Aeußersten zu schreiten, aber es blieb kein Mittel mehr übrig, als die Waffen. Die Asia, die Genua und der Albion, welche besonders gelitten haben, werden sich, nebst dem Talbot und andern kleinern Schiffen, zur Ausbesserung nach Malta begeben. Alle Officiere und Soldaten der drei Flotten haben sich mit außerordentlicher Ordnung, Kühnheit und Tapferkeit betragen; alle Schiffe schlugen sich mit eben so viel Geschicklichkeit als Muth."

Zante, 22. Oct. (Privatschreiben.) Am 20. d., bei Sonnenaufgang, wollten die verbündeten englischen, französischen und russischen Escadres einen letzten Versuch machen, um die Verlängerung des von Ibrahim bereits gebrochenen Waffenstillstandes zu bewirken, und sich einstweilen von dessen strenger Beobachtung zu versichern. Zu diesem Ende segelten sie an den Paß von Pylos, der von dem festen Lande, worauf Navarin steht, und von der Insel Sphakteria oder Sphagra gebildet wird, und wollten an dessen Eingang Anker werfen, um die Türken in die Unmöglichkeit zu versetzen, wieder in die See zu stechen, wenn sie Lust dazu hätten. Die türkische Flotte, bestehend aus folgenden Schiffen: 126 Transportschiffe, 4 Linienschiffe, 4 Fregatten von 60 Kanonen, 14 Fregatten von 40 Kanonen, 29 Corvetten, 37 Brander, zusammen 214, hatten sich in Ordnung aufgestellt, um den Eingang des Hafens zu vertheidigen, in welchen nur zwei Schiffe neben einander einlaufen können. Die Linienschiffe und zwölf Fregaten lagen rechts, nahe am Strande, vor Anker, und die Flotte war durch das Schloß von Navarin, so wie durch einige auf der Insel Sphakteria aufgeworfene Batterien gedeckt. Eine Seite dieser Land- und Seemacht stand unter dem Commando des Renegaten Selves; die andere wurde von einem Ueberläufer der französischen Marine befehligt. Hinter dieser in doppelter Linie aufgestellten Armada befand sich eine dritte Linie, theils unter Segel, theils vor Anker an einer kleinen Insel im Innern des Hafens.

Um halb 8 Uhr Morgens fertigten die Admirale einen Parlamentair an den türkischen Befehlshaber ab, der ihm zurufen ließ: Alarga! (entferne dich) was dieser that. Ein zweiter Parlamentair mit einer Friedensflagge wurde mit Kanonenschüssen empfangen. Hierauf gab der Admiral Codrington, der den Oberbefehl führte, das Zeichen zum Angriff, und alle Schiffe segelten vorwärts, um in den Hafen Pylos einzudringen. Das erste Feuer wurde auf den Admiral v. Rigny gegeben, und bald befanden sich die Franzosen, Engländer und Russen im Kampfe mit den Ungläubigen. Um neun Uhr waren die Batterien von Navarin und Sphakteria zum Stillschweigen gebracht, und fünf türkische Schiffe brannten.

Um zehn Uhr waren 45 Transportschiffe, die an der innern Insel vor Anker lagen, im Brande. Endlich um Mittag hatte die türkische Seemacht, ein Werk ausländischer Bauten, und von Seeleuten, die man in dem Koth der europäischen Häfen aufgetrieben, zu existiren aufgehört.

Ibrahim Pascha, der nie einen andern Muth als den eines Henkers hatte, dessen vollkommenstes Vorbild er ist, war nicht bei diesem Treffen zugegen. Er befand sich auf der Christenjagd in den Bergen von Messenien, um der Hinrichtung einiger Priester beizuwohnen, und Päcke von Weiber und Mädchen zu machen, die er nach Aegypten zu schicken beabsichtigte. Ich kann Ihnen die Freude unserer Jonier nicht beschreiben, überall läutet man die Glocken, und ziert die Kirchenpforten mit Blumenkränzen. Griechenland ist gerettet!

Frankreich.

Die Ordonnanz, durch welche die neuen Pairs ernannt wurden, ist ein ministerieller Act, sagt der Constitutionnel, und fällt als solcher der Untersuchung der nunmehr entfesselten Presse anheim, welcher das Recht zusteht, ihn einer strengen Prüfung zu unterwerfen.

Die Presse hat das gesetzliche Recht, zu sagen, daß das System dieser Ordonnanz die repräsentative Regierung in ihrer Wesenheit vernichtet, indem sie zugleich alle Schicklichkeiten, alle Principien verletzt, und endlich selbst den gesellschaftlichen Bau erschüttert.

Es vernichtet die repräsentative Regierung, indem es eine der constitutiven Gewalten dieser Regierung verändert, indem es die erbliche Pairswürde im Sinne der Minister entstellt, oder vielmehr aus der Gesellschaft verschwinden macht. Was muß in der That aus einem Corps werden, dessen Majorität man bei jeder Gelegenheit nach Gefallen verändern, dem die Staats-Verwaltung seinen Willen, sein ungehindertes Wirken und die Unabhängigkeit seiner Beschlüsse entziehen kann? Dieses gerade durch seinen Zuwachs verstümmelte Corps veränderlich wie die Wünsche der Gewalt, gegen seinen Willen zu Allem willfährig was man von ihm erheischt, hat künftig keinen eigenen Charakter, kein eigenes Gepräge mehr; es ist nicht mehr ein Wesen, das Leben und Freiheit besitzt, sondern ein unförmiger Klumpen gewählter Menschen, deren Wille sich mit jenem der Minister vermischen wird; es ist ein neuer Staats-Rath; und dabei hat die repräsentative Regierung eine ihrer drei Gewalten verloren, welche die Conditio sine qua non ihres Bestehens sind.

Was würde übrig bleiben, wenn man dieses Veränderungs-System der Pairsschaft verfolgte? Eine Regierung, die in ihrer Person zwei Gewalten und nur eine einzige Wahlkammer vereinigte. Auf diese Weise würde der ministerielle Ehrgeiz zu dem System einer einzigen Versammlung führen, eine durch so viele grausame Erfahrungen zu Grunde gerichtete Combination, welche einen so unheilbringenden Einfluß während dem Lauf unserer Revolutionen ausübte. So würde denn die Uebermacht einiger ehrgeizigen Menschen, welche die Lehren der Vergangenheit in Vergessenheit zu bringen suchen, Frankreich in jene Zeiten des constitutionellen Noviciats zurückschleudern, wo es ohne Steuermann und Compaß, von Versuchen zu Versuchen umherschwankte, um nach einer langen Zwischenzeit von Unglücksfällen und Ausschweifungen endlich zu vernünftigern Institutionen zu gelangen. So würden denn Minister, welche sich die getreusten Stützen der Monarchie nennen, dieselbe neuen Gefahren aussetzen, und unvorsichtig auf das tobende Meer der Revolutionen geleiten.

Digitized by Google

Man wiederholt uns unablässig, es gebe kein Heil für den Staat, als in einer unabhängigen und kräftigen Aristocratie. Indem das Ministerium dieser noch kaum gebornen Aristocratie den Herzstoß versetzt, indem es ihr jedes Lebens-Princip entzieht, stellt es den Staat bloß, und setzt ihn der Gefahr des Unterganges aus. Was würde ohne diese Aristocratie, die, wenn es so fortgeht, bald nur mehr dem Namen nach bestehen wird, von diesen gelehrten Theorien, der Gegengewichte, von dieser Wage der Gewalten, diesem erhabenen Corps der unpartheiischen Vermittler zwischen der ausübenden und der gesetzgebenden Gewalt übrig bleiben? Wer würde künftig die Gesellschaft vor den Versuchen der willkührlichen Gewalt, vor den unrechtmäßigen Eroberungen der Democratie bewahren? Wer würde das Land vor der Spaltung in Parteien, wie die Publicisten sagen, oder vor dem Despotismus schützen? Und wer die aristocratischen Interessen, gegen die ministeriellen Handlungen vertheidigen?

Wir haben von der Vermehrung der Pairs in ihren Beziehungen mit Frankreich gesprochen; prüfen wir nunmehr auch diesen Act in seinen Beziehungen mit der Pairsschaft selbst. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die von Herrn v. Villele unterzeichnete Ordonnanz ein wahrhaft strafbarer Eingriff in dieselbe. Das Ansehen der Pairsschaft, welche in der That so hoch in der Achtung des Volkes gestiegen war, und an die sich die Erinnerungen an so viele Wohlthaten knüpfen, sucht Herr v. Villele, so viel es nur immer in seiner Macht steht, herabzuwürdigen; indem er ihre Majorität verändert, löst er sie auf, vernichtet sie, und unterwirft sie seinem Willen. Er macht sich der Beleidigung, der Schmähung gegen dieselbe schuldig. Er spricht durch seine persönliche Autorität die Verdammung ihrer früheren Beschlüsse aus. Wenn sie sich nicht entschließt, künftighin die Gesetze im Sinn der Staatsverwaltung zu entwerfen; wenn sie nicht verspricht, in die Launen seiner politischen und financiellen Combinationen einzugehen, so wird sie auf's Neue aufgelöst, und an Achtung verlieren, so wie sie an Zahl zunimmt. Sie muß sich daher zu einer unbegränzten Nachgiebigkeit bequemen; und so ist ein ganzer Staatskörper genöthigt, die Verantwortlichkeit der Gewaltthätigkeiten eines einzigen Menschen zu übernehmen. Ist es möglich, die Hintansetzung alles Schicklichen, und die Verachtung aller Principien noch weiter zu treiben?

„Aber, werden die ministeriellen Trompeten verkünden und wiederholen, das Recht neue Pairs zu schaffen hat sich die Krone erworben; dieses Recht stehe sogar in der Charte geschrieben. Wie kann man also der Staatsverwaltung den Gebrauch einer Befugniß vorwerfen, die ihr durch das Grundgesetz eingeräumt ist? „Die Antwort hierauf ist leicht. Hat denn die Charte, indem sie den Gebrauch statuirte, auch zugleich den Mißbrauch eingeräumt? hat sie, indem sie der vollziehenden Gewalt die Ernennung der Pairs einräumte, jede Art von Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht beseitigt? Oder hat sie nicht vielmehr, wie alle Gesetze, ein Princip proclamirt, indem sie der Vernunft und der Vorsicht die Sorgfalt der Anwendung desselben überließ? Das durch die Charte eingeräumte Recht ist nothwendigerweise durch das öffentliche Interesse begränzt. Ueberdieß will das öffentliche Interesse nicht, daß die Pairsschaft vernichtet; es will nicht, daß eines der ersten Triebwerke in der constitutionellen Regierung zertrümmert werde.

Die Charte, welche die constitutionellen Institutionen eingesetzt hat, gewärtigte sicher nicht, daß man sich ihres Inhalts selbst bedienen würde, um ihre Institutionen anzugreifen; sie hat nicht erwartet, daß man von ihr selbst die Mittel entlehnen würde, um sie zu vernichten. Die Charte, wie alle menschlichen Einrichtungen, will bestehen; und sie auszulegen wie das Ministerium, heißt, von ihrem Seyn selbst Gebrauch machen, um ihr den Tod zu geben!

— Die Manen einer Million geschlachteter Griechen haben so eben ein glänzendes, wenn gleich etwas verspätetes, Rachopfer erhalten. Seit den Schlachten von Lepanto und Tschesme hatte die Gewässer der Levante keine ähnliche Catastrophe mehr in Schrecken gesetzt. Freuen wir uns; ruft der Courrier français aus, daß die französische Marine eine Gelegenheit gefunden hat, zu zeigen, daß, wenn die Seeräuber von Algier noch keine Züchtigung erhalten haben, die Schuld bloß der Unerfahrenheit des Ministeriums beizumessen ist, welches bis jetzt noch nichts vorzubereiten wußte, um die Ehre unserer Flagge zu rächen.

Der Ruhm des Admirals de Rigny ist um so glänzender und reiner, als er dem schrecklichen Resultate vorzubeugen wußte, welches die Prophezeihung des Hrn. v. Villele zu Gunsten des Pascha von Aegypten herbeiführen sollte. Ehre dem Krieger, der kein französisches Blut vergießen wollte! Nur zu lange reclamirte das entrüstete Europa dieses Sühnopfer für so viele Metzeleien. Man hätte es früher erlangen können, ohne zu warten, bis die Türken selbst der angreifende Theil gewesen wären.

Allein, endlich hat doch Cannings Politik über die Abneigung unseres Cabinetts triumphirt; seinem Andenken muß man noch die Huldigung wegen Griechenlands Befreiung darbringen.

Jedoch ist nunmehr die Fackel des Krieges im Orient entzündet. Der türkische Pöbel hat sich vielleicht schon durch blutige Repressalien wegen der Niederlage von Navarin gerächt. Das Eisen wird also nunmehr die Intriguen zerhauen, welche die Diplomatik seit sechs Jahren stets mehr und mehr verwickelte. Hr. v. Villele fürchtete dieses Resultat mehr als irgend etwas. Er hatte ein mächtiges Mittel erdacht, demselben vorzubeugen; nämlich, durch seine Censur alle Nachrichten aus dem Orient streichen zu lassen, die von den feindlichen Dispositionen der Pforte sprachen. Der Krieg ist nichtsdestoweniger ausgebrochen; so sehr können die Ereignisse die Combinationen des Genie's vereiteln!

Mit dem Kriege werden auch wieder die rivalisirende Ansprüche erwachen, welche sich vertagt hatten. Rußland, mit seinen Eroberungs-Entwürfen, ein anderer Staat, mit seiner Lust nach Vergrößerungen, England, mit seiner Opposition gegen jede Veränderung, die das Uebergewicht seiner Schifffahrt und seines Handels zu bedrohen vermöchte, werden sich jetzt wieder einfinden. Mitten unter diesen großen Interessen darf man von Frankreich gar nicht sprechen. Es ist durch seine Minister zur Nullität verdammt. Man wird immer seine Matrosen und Soldaten finden, wenn es zum Schlagen geht; allein, wenn es einer geschickten Politik, einer festen Stellung, großherziger Conceptionen zur Erhaltung seines Uebergewichts und seiner Würde bedarf, so hat es nichts zu erwarten. Versunken in Intriguen, beschäftigt, Stimmen zu erhandeln, die Gewissen zu bestechen, die Gesetze gewaltsam zu verdrehen, irgend einen unzüchtigen Geistlichen den Blicken der Gerechtigkeit zu entziehen; den Umtrieben der niedern Policei, dem pfäffischen Ehrgeize, den Leidenschaften in den Vorzimmern hingegeben, wie vermöchten sie ihre Blicke über diesen Horizont zu erheben? Sie sind, so lange sie vegetiren werden, dazu verdammt, sich in der Sphäre der Unmacht und der Versuche herumzu-

Digitized by Google

schleppen, in welche Frankreich sie mit Unwillen sich verwickeln sah, und wo Europa sie mit mitleidigem Gefühle betrachtet.

Unglücklicherweise ist aber dieses Frankreich, welches die Minister zurückstößt, gewissermaßen für die Geringschätzung solidarisch verbunden, zu welcher sie in den Augen des Auslandes herabgesunken sind. Es ist sowohl durch seine Bevölkerung als durch seine Hülfsquellen und den Charakter seiner Bewohner mächtig geblieben; allein was hat seine Regierung gethan, um so viele Mittel des Ruhms und der Macht in Wirksamkeit zu setzen? Wie sollten die fremden Völker eine getheilte Nation fürchten, unter welche das Ministerium sich täglich bemüht, den Geist der Zwietracht zu verbreiten, wo die allgemeinen Interessen denen der Parteien oder der Coterien geopfert werden; wo Ehrliebe und Fähigkeiten Ansprüche auf Verfolgung, Niedrigkeit und Mittelmäßigkeit dagegen Rechte auf alle Gunst-Bezeigungen ertheilen; wo alle Hülfsquellen des Staats an gierige Höflinge und ehrgeizige Priester verschwendet werden, so, daß bei eintretenden critischen Umständen durchaus keine Hülfsmittel zur Ersparniß mehr übrig bleiben; wo ferner die Regimenter unvollzählig sind, während man Klöster gründet, die Capitel bereichert, Congregationen dotirt, und Hauptkirchen vergoldet; wo man für den Glanz der Armee genug gethan zu haben meint, wenn man die Infanterie in die Messe, und die Artillerie zu den Processionen abgesendet hat; wo die Gewalt darauf bedacht ist, den Aufschwung der Geisteskräfte zu lähmen, die Vervollkommnungen zu paralisiren, die Klagen zu ersticken, alle Zeugen zu knebeln, den Ausdruck der öffentlichen Wünsche zu entstellen, den Gang der Gerichtshöfe zu hemmen, die Gesetze gewaltsam zu verdrehen, die Institutionen zu verfälschen, Stück für Stück das gesellschaftliche Gebäude einzureißen, und den National-Charakter zu verschlechtern?

Welche Quellen auch immer ein solches Land in sich schließt, wie vermöchte es, sich auswärts Achtung zu verschaffen? Wie würde man ihm einen Einfluß zugestehen, wenn alle seine Kräfte auf eine solche Weise angekettet sind, wenn es von einem Augenblick zum andern die Beute von Umwälzungen werden kann, deren Keime man so sorgfältig in seinem Schooße pflegt?

Mögen sich daher die Minister ja nicht mit dem durch unsere Marine erworbenen Ruhme brüsten; er wird für sie fruchtlos bleiben, denn sie werden durchaus kein nützliches Resultat für Frankreich daraus zu ziehen wissen. Bei den sich darbietenden Schwierigkeiten ist Frankreich dazu verdammt, dieselbe traurige Rolle zu spielen, auf welche es sich schon seit sechs Jahren beschränkt sieht, wenn die Nation, welche nunmehr berufen ist, ihr eigenes Geschick festzustellen, nicht Männer zu wählen weiß, die ihr endlich eine, ihrer würdigere Staats-Verwaltung zu verschaffen vermag. Ihre Macht und ihr Ruhm sind auf immer verloren, wenn sie aus der Wahl-Urne eine ähnliche Kammer ziehen lassen sollte, wie jene, von welcher sie so eben glücklich befreit wurde; von dieser Kammer, wo niemals ein Nationalgefühl Gnade finden konnte, von dieser Kammer, welche selbst im Stande gewesen wäre, den Sieg unserer Flotte zu verwünschen, weil die Türken die Schützlinge des Abbé Desmazure, jenes terminirenden Missionairs mit langem Barte, sind. Mögen die Wähler daher eine solche Schmach weit von sich zu stoßen wissen, oder sie haben im Innern nur Knechtschaft, und im Ausland nur Beschimpfung zu erwarten. Die Ehre der Nation würde sonst einen unvertilgbare Flecken erhalten, und das Ausland sie endlich solcher Minister würdig glauben.

— Während das französische Ministerium seinerseits Alles verbreitet zu haben scheint, die bevorstehenden Wahlen nach seinem Wunsche zu leiten, um dadurch eine Deputirten-Kammer in seinem Sinne zu erlangen, scheinen ihrerseits die liberalen Blätter sich gleichfalls unter einander das Wort gegeben zu haben, die Absichten des Ministeriums zu durchkreuzen, indem sie den Wählern durch die namentliche Aufführung der liberalen Candidaten in sämmtlichen Departementen einen deutlichen Fingerzeig geben, welche Männer eigentlich zu wählen seyen, wodurch natürlicherweise die Wahl sehr erleichtert werden muß. So findet man in dem Constitutionnel dem Courier français und dem Journal des Débats ganz übereinstimmende Listen derjenigen Männer Frankreichs, deren liberale und freimüthige Gesinnungen bekannt sind, wodurch dem Ministerium sehr leicht ein gewaltiger Strich durch seine so fein ausgedachte Rechnung gemacht werden könnte; überhaupt dürfte dießmal der Kampf der Meinungen heftigere Reibungen hervorbringen, als noch je bei früheren Veranlassungen dieser Art stattgefunden haben; und wer weiß, ob das Ministerium diesesmal als Sieger aus demselben hervorgehen wird?

Vermischte Nachrichten.

Am 6. Nov. geht eine Frau, welche von ihren Renten lebt, und welche in Paris in der Straße du Fauxbourg St. Martin wohnt, aus, um eine Zahlung im Fauxburg St. Germain zu entrichten; sie nimmt drei Billette, jedes von 1000 Fr. mit sich. Unterwegs kommt ihr die Lust an, einen Kessel zu erhandeln; sie geht daher in die Werkstätte eines Kupferschmieds, und während sie die Waaren betrachtet, läßt sie ihre Billette fallen. Ohne darauf Acht zu geben, stellte der Kupferschmied einen Kessel gerade auf dieses Papier hin, und die Frau geht fort. Später denkt sie an ihre theuern Billette; sie sucht alle ihre Taschen durch, findet sie nicht mehr, und fällt in Ohnmacht. Man schafft sie in einen Laden, und während man sich Mühe gibt, sie ins Leben zurückzurufen, richtet sich ein kleiner Knabe, auf den man anfangs nicht Acht gab, an unsere Dame, und sagt, daß der Kupferschmied sie zurückberufen lasse, weil er Billette gefunden habe, welche ihr wahrscheinlich zugehörten. Alsbald springt die Frau auf, fängt an zu singen, zu tanzen und manche andere Albernheiten zu begehen; ihr Verstand hatte sie plötzlich verlassen, sie war völlig verrückt geworden.

— Ein hohes Decret aus der Wiener Hof-Kanzlei verpflichtet neuerdings die österreichischen Staatsdiener zum fleißigen und anständigen Kirchenbesuche. Jeden Sonn- und Feiertag müssen dieselben dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen. Das Wiener erzbischöfliche Seminariat hinwiederum hat eine Ermahnung an die Geistlichkeit erlassen, ihre Predigten so erbauend und belehrend einzurichten, daß der Kirchenbesuch auch für die höhere, gebildete Classe Interesse und Nutzen habe.

— In Irland befinden sich jetzt nicht weniger als 141 umherreisende Methodistenprediger.

— Der Baron Cotta v. Cottendorf soll vom König von Baiern zum Reichsrath ernannt worden seyn.

— Man hat berechnet, daß unter den neuernannten 76 französischen Pairs sich 38 Exdeputirte befinden.

— In diesem Augenblick sind neun Jesuiten-Missionnarien zu Chartres. Sie haben an die Stadt 25,000 Fr. zur Errichtung eines Kreuzes und andern Ausgaben begehrt. Der Maire hat dieses Gesuch abgewiesen.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 86.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 313. den 15. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 20. Oct. Noch immer hat sich hier nichts Entscheidendes ereignet. Der Divan kennt die Kanonenschüsse bei Navarin am 4. Oct.; sie sind das Tagesgespräch in Pera. Am 15. oder 16. sind übrigens neue Befehle an Ibrahim Pascha abgegangen: ihr Inhalt ist zwar nicht bestimmt bekannt, dem allgemeinen Vernehmen nach aber sollen sie die Weisung enthalten, die Operationen gegen die Griechen fortzusetzen. Die Botschafter von England, Frankreich und Rußland, so wie die übrigen fränkischen Gesandten, finden bei ihren andern laufenden Geschäften beim Reis-Effendi eine ungewöhnliche Willfährigkeit. Mit den Höfen von Spanien, Neapel und Portugal sind Conventionen über die freie Schifffahrt ihrer Unterthanen im schwarzen Meere abgeschlossen, und selbst die Differenzen mit Hrn. v. Ribeaupierre in Betreff der Convention von Akierman durch eine neue Uebereinkunft völlig geschlichtet worden. Wie man sagt, hat die veränderte Sprache des österreichischen Internuncius, Hern. v. Ottenfels, einen guten Eindruck auf den Divan gemacht, und ihn so eingestimmt, daß er, in Furcht vor der Zukunft, in Hinsicht der Insurgenten, sich fortwährend leidend beträgt, und allen Gewaltthätigkeiten eine ruhige Haltung entgegen setzt. Die Hauptstadt genießt während dieser verhängnißvollen Crisis, die den Islam nach der eigenen Ansicht der türkischen Minister für eine weite Zukunft bedroht, einer großen Ruhe, die selbst bei dem Ausbruche zweier dieser Tage statt gefundenen Feuersbrünste, die von Uebelgesinnten herrühren sollen, nicht einen Augenblick gestört wurde. Doch geht die Absendung von Munition und Kriegsbedürfnissen aller Art nach den Dardanellen ununterbrochen fort, und die Rüstungen werden von allen Seiten lebhaft betrieben.

Vermischte Nachrichten.

— Die D. Ztg. sagt: Bei der Huldigung des Königs von Sachsen in Leipzig hatte ein Student illuminirt: Es lebe der König! E. U. de die Universität ohne Ende. Die Censur soll das „Ende" gestrichen haben, weil der Universitäts-Präsident zufällig Herr v. Ende heißt, und .... *)

— Zeitungsberichte aus Wien kündigen uns die Erscheinung einer, von dem Infanten Don Miguel selbst verfaßten, und eigenhändig geschriebenen Proclamation an die Portugiesen an. Auf dieses Actenstück darf das lesende Publicum mit Recht begierig seyn.

— Nach Berichten aus Constantinopel soll — es ist aber nicht gewiß — die hohe Pforte einen — Schimmer von Nachgiebigkeit zeigen. Ob die Nachricht von der Vernichtung der türkischen Flotte durch die verbündeten Mächte diesen — Schimmer von Nachgiebigkeit zur hellen Flamme anfachen werden, steht zu erwarten.

— Die New-Times enthält einen Theil der Antwort des Generals Gourgaud auf Sir Walter Scotts Vertheidigung. Der General behauptet darin, daß die Aerzte, als sie den Körper Napoleons öffneten, gefunden hätten, daß er vergiftet worden sey.

*) Censurlücke.

Miscellen.

(Schluß des in der gestrigen Beilage abgebr. Art.)

Sachsen (das Königreich) ist das Land der Biederkeit, der Kenntnisse, der Treue, des Fleißes und der Besonnenheit, und sein Regent wird emsig an dem Glücke eines so trefflichen Volks arbeiten. Sein Lohn ist die allgemeine Liebe, und seine Stütze ihr Muth und ihre Nüchtigkeit, und wenn man die Ueberreste der Feudal-Einrichtungen vernichtet, Tugenden und Kenntnisse aller Art immer hervorzieht, und Gewerbe und Handel, von den sie noch hier und da lähmenden Fesseln befreit, so wird der Wohlstand in Sachsens Fluren so einheimisch werden, wie die deutsche Redlichkeit. Seinem Königshause wird großes Heil widerfahren, und es wird grünen und blühen durch ferne Zeiten; doch einem großen Glücke folgt nur zu oft ein Unglück auf dem Fuße nach, aber man verzage nicht, und die Tugend erndtet, was sie gesäet hat. Sachsen wird zunehmen an Thätigkeit und Aufklärung, und seine Gelehrten werden unermüdet und glücklich an der Ausbreitung aller nützlichen Wissenschaften und Künste arbeiten. Sein Handel wird immer mehr blühen, wenn man hier und da die noch lästigen Abgaben aufhebt, und die erforderlichen Straßen und Brücken baut. Sein Ackerbau wird gedeihen, und seine Viehzucht sich vermehren, wenn man die Frohnen und die Trift-Gerechtigkeit abschafft, und jeden zum vollen Besitzer seines Eigenthums macht, was er von Gottes- und Rechtswegen ist, wo er das Seine nach Belieben benutzen kann. Sein Buchhandel wird immer einträglicher werden, wenn die Censur weniger bedenklich ist, und freisinniger wird und nichts verbietet, als was gegen die guten Sitten, den Staat und die Religion ist. Sachsen wird ein Land voller Glückseligkeit seyn, wenn daselbst Recht und Freiheit stets Hand in Hand mit einander gehen, und seine hohen und niedern Beamten lauter Männer von Kopf, Kenntnissen, Ehre, Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit sind.

Baierns hochherziger König, der Freund alles Edlen und Großen, wird das Glück seiner Unterthanen durch gerechte Gesetze und durch nützliche Anstalten immer mehr befestigen, und Künste und Wissenschaften werden unter seinem weisen Schutze blühen. Feind dem Aberglauben, wie dem Unglauben, wird der veralteten Einrichtungen Anbeter an seiner einsichtsvollen Festigkeit scheitern, und weder Jesuiten noch Mönche werden das großherzige Werk unterbrechen, das Volk aufgeklärt und thätig zu machen, und die Freiheit unter Gesetzen zu schützen. Jedoch wird das Glück Baierns durch einen Unfall gestört werden, den keine menschliche Vorsicht verhindern, dessen Folgen sie aber jedoch mildern kann. Besonnene und kenntnißreiche Denker, Männer von Menschen- und Weltkenntniß, werden auf Universitäten lehren; Schwärmer, Nebler und Schwebler werden nie die Jugend unterrichten und das Schöne wie das Gute, das Wahre wie das Rechte wird gedeihen in der Schule und in der Kirche und Baiern wird geachtet und gefürchtet seyn, wo es gilt.

In Württemberg wird die Freiheit Schutz finden und kein Biedermann wird in dem Streben nach Wahrheit gehin-

Digitized by Google

dert werden. Frei wird das Wort seyn, wie der Gedanke, und muthig wird man sich dem Aberglauben widersetzen, wie man immer eifrig an der Gerechtigkeit halten wird. Die Verfassung wird stets Aller Hort und Schirm seyn, und der Reiche, und der Arme ihr Ruhe und Sicherheit verdanken.

In Baden wird vollends das Mißtrauen gegen eine freie Verfassung verschwinden, welche Volk und Fürsten innig an einander kettet. Man wird das Gute thun, und das Löbliche fördern, und Männer, welche der Wahrheit die Ehre geben, werden geehrt seyn vom Fürsten und Unterthan.

Hessen-Darmstadt wird das einfachste Recht lieben; die Abgaben werden sich vermindern, so wie die Schuldenlast weniger drückend werden wird. In Churhessen wird Eintracht auf dem Throne herrschen und ein Glück wird diesem Lande zu Theil werden, nach welchem es sich schon lange sehnt.

In Hannover wird man manchem Vorurtheile zum Besten des Ganzen entsagen, und die Einrichtungen werden volksthümlicher werden, so wie weise und gerecht, und der Wohlstand wird sich mehren, so wie eine immer größere Thätigkeit unter gerechten Gesetzen erwachen wird.

Der deutsche Bund wird in Gerechtigkeit, u. Weisheit wetteifern, und alles Gute, und Gerechte begünstigen. Die Gesetze, die er verheißen hat, werden eingeführt werden; der Handel wird frei seyn, wie das Wort, und die Gewerbe werden sich vervollkommnen, und niemand wird weder in dem Seinen beeinträchtigt noch in seinem Streben zum Bessern gehindert werden. Vaterlandsliebe und Eintracht werden herrschen, und der Deutschen Bund wird eine Schutzwehr für Alles werden, was dem deutschen Volke zum Nutzen und zur Ehre gereicht. Ihm drohet jedoch ein Mißgeschick, aber diesem wird er sich durch Thatkraft, Entschlossenheit und Einsicht gewachsen zeigen.

Die pyrenäische Halbinsel ist ein Schauplatz blutiger Auftritte; ein Vulcan bricht nach dem andern aus, und richtet Zerstörungen an. In Spanien wird nach wüthenden Kämpfen das Recht wieder an das Ruder kommen, und die Jesuiten werden gebändigt werden, wie die Anmaßungen des Eigennutzes, und der Vorurtheile. Ränke, schlau und keck, werden vereitelt werden, und ihre Urheber ihren verdienten Lohn erhalten. In Portugal wird man sich heimlich, und öffentlich gegen die Verfassung verschwören; Keiner wird dem Andern trauen und Blut wird fließen, aber die gerechte Sache siegt, und das Wohl des Volks wird gewinnen, wie Portugals Ansehen steigen wird. Seine Verfassung wird in verbesserter Gestalt den Sieg davon tragen.

Der Volksgeist schlummert in Italien nicht. Das Ziel wird gewonnen, und wenn man es auch nicht völlig erreicht, so wird doch manches Gute gefördert werden. Die Aufklärung macht Fortschritte, und Wissenschaften und Künste räumen die Hindernisse, die ihnen entgegenstehen, aus dem Wege.

Im Königr. der Niederlande bildet sich der freie Volksgeist immer mehr aus, und so sehr sich auch der Papismus dem Guten entgegenstemmt, so muß er doch weichen. Die Freiheit und die Aufklärung bewirken Wohlstand, und Glück kehrt da ein, wo Gerechtigkeit thronet.

Schweden und Norwegen werden unter gerechten Gesetzen immer mehr zu Wohlstand gelangen, und ihr König wird die Gewerbe und die Künste und Wissenschaften fördern.

In Dänemark wird der Wunsch des Volks mehr gehört werden, und in seinen deutschen Provinzen macht man sich an die Einführung einer Anstalt, welche die Quelle alles Glücks ist. Eine gute Verfassung gewährt Allen Sicherheit, fördert Aller Wohl, und bewirkt allgemeine Zufriedenheit.

Das Reich der Osmanen wird von einer Catastrophe heimgesucht, welche unter den größten Greueln Veränderungen bewirkt, die ihm eine Gestalt geben, welche Erstaunen und Schrecken erregt. Ein Colos, auf einer zerbrechlichen Grundlage, wie soll sich derselbe aufrecht erhalten? Fremd Europa und europäische Bildung hassend, werden die Türken in ihren eigenen Eingeweiden wüthen und, die Ausländer verachtend, wird erfüllt werden des Geschickes Spruch, daß das Unverträgliche endlich abgesondert wird. Innerer Kriege Wuth verbreitet Verheerung, und das Ausland beschleunigt den Sturz des türkischen Reichs. Griechenland wird unabhängig werden, und so groß die Zwietracht in seinem Innern auch gährt, so wird sie doch die Gewalt im Zaume halten. Kräftig ist die Unterstützung, welche ihm das Ausland gewährt, und sein Reich erweitert sich, so weit die Herrschaft seiner Sprache reicht. Ereignisse werden sich im Oriente zutragen, welche Aller Blicke auf sich ziehen, und Aegypten wird sich immer mehr der gesitteten Welt anschließen. Sein Loos ist gefallen, und an der Türkei wird erfüllt, was im Buche des Lebens geschrieben steht: „Das Unrecht währt nur eine Weile, und ausgetilgt wird, was Gott und Menschen zu Feinden hat."

Immer größer u. wichtiger wird die Rolle, welche America in den Geschicken der Völker spielt. Nordamerica gewinnt an Einsicht wie an Macht, und seine Herrschaft breitet sich aus, so weit des Geistes Kraft reicht. Sein Volk trotzt jedem Hinderniße, und erhebt sich zu immer größerem Wohlstande und Ansehen. Südamerica ist der Schauplatz manchen Sturmes; Aufruhr bricht aus, wie blutiger Streit, aber das stürmische Getöse der zügellosen Willkühr der Völker legt sich nach und nach, und man gewöhnt sich an Ordnung und an das Gesetz. Durch Fallen wird der einzelne Mensch klug, durch Irrthümer gelangt er zur Wahrheit, und durch Leiden erringt er Tugenden. So auch die Völker, welche die nämliche Schule durchmachen müssen, ehe sie stets dem gerechten und weisen Gesetze gehorchen, und sich der Freiheit würdig betragen. Die Mündigkeit ist der Preis vieler und langer Kämpfe.

Die politische Welt ist also in einer großen Gährung, und geschehen wird, was sich weder die Finsterlinge, noch die Freigesinnten träumen lassen. Alles schreitet wider Willen zu dem Zwecke fort, zu dem Staaten da sind, und Mancher wird gestürzt, der hoch steht; Andere werden erhöhet, welche sich durch Kraft ihres Geistes und durch den Umfang ihrer Einsichten auszeichnen.

Aber wehe, ja dreimal wehe den politischen Quacksalbern, hohen und niedern, die sich zu befehlen vermessen, ohne die erforderlichen Kenntnisse zu haben, welche nicht die Zwecke stets im Auge behalten, zu denen Regierungen da sind! Verderben und Schmach denen, welche das Recht verletzen, als ob es das unbedeutendste Ding von der Welt wäre, und die Menschheit beeinträchtigen, als ob der Mensch zu jedem beliebigen Zwecke gebraucht werden könnte! Der Mensch ist weder eine politische Zahl noch Kanonenfutter, weder ein bloßes Werkzeug zu eigennützigen Absichten, noch eine Maschine zu Staatsbauten, sondern eine moralische und juridische Person, unantastbar, frei und heilig, und gebrandmarkt wird der durch aller Zeiten Lauf, wer dieß im Staatsorganismus und beim Herrschen vergißt.

Wir glauben nun aus dem prophetischen Almanach genug geweissagt zu haben, verweisen demnach alle Diejenigen, welche mehr von der dunklen Zukunft vom Jahre 1828 jetzt schon enthüllt wissen möchten, auf denselben selbst hin, und schließen mit den ersten Worten des Verfassers, aus den Werken Jean Pauls:

Das Schicksal theilt die Zukunft aus, was wünschest Du?

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 314 — Stuttgart, den 16. Nov. 1827.

Griechenland.

Triest, 6. Nov. Ein Schiff, das Zante am 26. Oct. verließ, bringt das, wiewohl noch sehr der Bestätigung bedürfende Gerücht mit, daß zu Patras alle Franken ermordet worden seyen. — Scio war noch immer von den Griechen blokirt; der Pascha hatte den Bischof und die Primaten der Insel als Geiseln aufheben und einsperren lassen.

— Auszug eines Privatschreibens, datirt von Navarin 22. Oct.: Die türkisch-ägyptische Flotte hat aufgehört zu seyn; wenige Stunden haben zu ihrer Vernichtung hingereicht.

Es ist unmöglich, die Begeisterung zu beschreiben, welche dieser glückliche Erfolg hier hervorgebracht hat; Jeder huldigt dem glänzenden Muthe des Admirals de Rigny, und der Officiere seines Geschwaders; Alle haben sich ausgezeichnet.

Unter den Schiffen der drei verbündeten Mächte bemerkte man den edelsten Wettstreit; Jeder beeiferte sich zu Hülfe zu eilen, wenn es galt, ein in Gefahr befindliches Schiff zu retten, und in dieser Hinsicht haben sich Franzosen, Engländer und Russen gleiche Ansprüche auf gegenseitige Anerkennung erworben; die Geschichte bietet, was Flotten von verschiedenen Nationen betrifft, kein Beispiel eines so vollkommenen Zusammenwirkens dar. Man muß Zeuge der Schlacht gewesen seyn, um sich eine Vorstellung von dem Schauspiele zu machen, welches die Trümmer der türkischen Flotte gewährten, als das Feuer aufgehört hatte; niemals ist eine vollständigere Zerstörung das Resultat eines Seetreffens gewesen; man schätzt den Verlust der Türken, deren Erbitterung im Kampfe größer, als ihre Geschicklichkeit war, auf mehr als 3000 Mann. Bemerkenswerth ist es, daß kein Schiff der verbündeten Mächte zu Grunde ging, obschon mehrere derselben durch das feindliche Geschütz sehr übel zugerichtet wurden.

— In einem Briefe aus Ancona vom 3. November wird Folgendes gemeldet: Briefe aus Zante vom 25. October sagen, daß Ibrahim Pascha, von den denkwürdigen Ereignissen des 20. unterrichtet, sich auf Coron zurückgezogen hat, und alle griechische Gefangene, Männer, Weiber und Kinder, die seit fünfzehn Monaten in seinen Händen waren, auf das Grausamste ermorden ließ. Nach bisherigem türkischen Gebrauche wurden die Geistlichen entweder gekreuzigt, oder nach und nach gebraten. Die nähern Umstände, welche man sich hierüber erzählt, sind schauderhaft; indessen verkündet Alles, daß die letzte Stunde des ägyptischen Tigers geschlagen hat.

Die französischen, englischen und russischen Fahnen wehten am 24. October auf den Wällen von Navarin. Modon muß in diesem Augenblick ebenfalls in der Gewalt der Verbündeten seyn.

Türkei.

Bucharest, 20. Oct. (Privatschreiben.) Briefe aus Constantinopel vom 14. behaupten, daß ein Tartar an Ibrahim Pascha mit dem Befehle abgesendet worden, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Mehrere Privatschreiben sprechen von diesem Ferman als von einer ganz zuverläßigen Sache. Es scheint jedoch, daß die Besorgniß vor dem Recht des Stärkern höchst wahrscheinlich einen Bruch verhindern dürfte, und zwar um so mehr, als in diesem Augenblick die ottomanische Flotte von den größten Gefahren bedroht ist.

Portugal.

In der Lissaboner Zeitung vom 27. October liest man Nachstehendes:

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Von allen Seiten kommen der Regierung die beruhigendsten Nachrichten zu. Der Gesandte Sr. großbritannischen Majestät in dieser Hauptstadt hat J. k. H. der Infantinn Regentinn aus Auftrag seines Hofes die bestimmteste Bestätigung der günstigen Gesinnungen Sr. k. H. des Infanten Don Miguel mitgetheilt. Se. k. H. nimmt die Regentschaft Portugals unter den von seinem erlauchten Bruder vorgeschriebenen Bedingungen an, und kommt, dieses Reich zu regieren, mit dem festen Entschlusse, Alles zu thun, was von ihm abhängen wird, um die, der Nation von Sr. M. dem Kaiser Don Pedro verliehenen, Einrichtungen zu handhaben, als wozu sich Se. k. H. durch einen Eidschwur gewissenhaft verpflichtet hat. Alles, was die Regierung von Wien aus erfährt, stimmt vollkommen mit dieser Mittheilung überein. Se. k. H. der Infant Don Miguel genießt der besten Gesundheit, und man hat alle Ursache zu glauben, daß in Kurzem eine Proclamation dieses erlauchten Prinzen der Nation seine königl. Gesinnungen deutlich zu erkennen geben wird.

Spanien.

Barcelona, 3. Nov. Der Graf d'Espagna wurde bei seiner Rückkehr nach Vich, beinahe unter den Thoren dieser Stadt, von einer Insurgenten-Bande angegriffen, die sich daselbst in Hinterhalt gelegt hatte. Seine Leute haben sich tapfer geschlagen, die Insurgenten zerstreut, und sechszehn Mann gefangen genommen, die auf der Stelle erschossen wurden.

Der General Caratala, Chef des Generalstabs bei dem Grafen d'Espagna, hat neuerdings sehr zahlreiche Verhaftungen in Vich vornehmen lassen; die Verhafteten sind größtentheils Geistliche, die man sämmtlich nach den Gefängnissen von Girona abgeschickt hat.

Valencia, 31. Oct. Gestern ist der König hier eingetroffen, und unmittelbar darauf wieder abgereist, um der Königinn entgegenzufahren. Diesen Abend sind J. J. M. M. hierher zurückgekommen, wo der Zulauf des Volkes so groß ist, daß die Miethe des kleinsten Zimmers während vier und zwanzig Stunden vierzig Franken kostet.

Digitized by Google

England.

London, 8. Oct. Briefe aus Constantinopel versichern aufs Neue, daß ein ernstliches Mißverständniß zwischen dem englischen und russischen Botschafter stattgefunden habe, und daß Ersterer auf außerordentliche Maßregeln gegen die Pforte angetragen hätte. Man sagt, daß man keine Rücksicht auf sein Verlangen genommen habe. Dagegen behauptet man, daß der französische Botschafter Hrn. Stratford-Canning kräftig unterstützt haben soll.

— Man hat heute mit dem türkischen Felleisen Nachrichten aus Constantinopel vom 14. Oct. erhalten. Die Mittheilungen zwischen den Botschaftern waren nicht mehr so häufig, und man glaubte, daß die Unterhandlungen eine minder günstige Wendung für die definitive Ausgleichung der griechischen Angelegenheiten nehmen.

Frankreich.

Die Angelegenheiten des Orients sind beendigt, sagt der Monteur. Diesen Morgen beklagte sich noch Jemand (das Journal des Debats vom 10. d. M.) daß man nicht schon längst Siegestöne vernommen habe; kaum war jedoch seine Klage erschollen, als sie auch schon in dem öffentlichen Freudengeschrei verhallte.

Am 6. Juli beschlossen die drei Seemächte, das mittelländische Meer zu säubern und zu pacificiren; am 20. Oct. beleuchtete der Wiederschein des die türkisch-ägyptische Flotte verzehrenden Feuers die Mauern des Schlosses von Modon.

Mit einem einzigen Streiche endigte sich der schon seit vier Jahren die Menschheit erschreckende Kampf; mit einem einzigen Streiche ist der Friede der Welt gegeben.

Denn Alles ist erreicht, die Nachgiebigkeit der Pforte und jener der Griechen, die Wiederherstellung des Handels, die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts, und selbst die Fortschritte der ägyptischen Civilisation.

Während der Archipelagus frei athmen kann, in Hinsicht der Besorgniß unvermutheter Einfälle, die ihn unablässig wach erhielten, gleich den Bewohnern eines Ortes, in dessen Nähe sich eine Höhle befindet, so daß er mit jedem Augenblick befürchten muß, wilde Thiere auf sich losstürzen zu sehen, also wirft denn nun auch Morea endlich die hoffnungtrunkenen Blicke auf das befreite Meer; verrammelt ist der Weg den Verbündeten seiner Unterdrücker, und abgenommen das ihn erdrückende Joch. Sollte die türkisch-ägyptische Flotte in der That noch hoffen, sich auf der Schaubühne ihrer Verheerungen behaupten zu können? Sollte sie sich nicht überglücklich schätzen, wenn ihr eine schnelle Räumung gestattet würde, welche nunmehr noch ihr letztes Hülfsmittel ist? Ein einziges Ereigniß hat die beiden Quellen verstopft, aus welchen die Pforte noch ihre Kräfte schöpfte; ein und dasselbe Schwerdt hat auf einen Hieb die beiden Brüste dieser Hydra weggehauen.

Indessen werden die Griechen aufhören, Europa's Handel zu beunruhigen und zu necken; die Seeräuberei wird weder einen Vorwand noch eine Entschuldigung mehr finden.

Glaubet jedoch nicht, daß die Früchte des Sieges bloß der Antheil des Siegers allein seyn werden; selbst den Besiegten werden sie Vortheil gewähren; ja selbst diesem alten ottomanischen Reich werden sie Vortheil bringen, dessen Erhaltung zu dem politischen Gleichgewicht noch nothwendig ist. Durch die Ueberzeugung seiner Schwäche aus seinen Träumereien von Tyrannei und Rachsucht aufgeweckt, wird es seine wahre Lage und die Pflichten, welche ihm dieselbe auferlegt, besser erkennen lernen. Der Sieg wird nicht minder dem großen Vasallen der Pforte zu gut kommen, dessen Genie auf einen noch wilden Zweig die Früchte der Civilisation zu propfen wußte, und der sich mit offenen Augen in den Abgrund stürzte. Gegen seinen Oberherrn in Zukunft quitt, wird er aus diesem für ihn lästigen Kampfe frei hervorgehen, in welchen ihn zugleich seine Neigung für die Verbesserungen, und seine Achtung für die beschworne Treue verwickelt hatten. Hierdurch wird er mit einemmale den Bedürfnissen und dem Glück der reichen Provinz zurückgegeben, welche ihm ihre Wiedergeburt verdankt, und die ihn mit Wucher für seine Opfer entschädigen wird.

Unheilbringende Ahnungen sollen uns diesen Ruhm nicht verderben; Gemüther, die Alles mit Mißtrauen und Schrecken sehen, werden sich vergebens bemühen, unsere Freuden zu vergiften. Die Pforte weiß gar wohl, wie theuer sie ein einziges Haar bezahlen müßte, das sie von dem Haupte eines Gesandten fallen machte; so taub ist der Divan auch nicht, daß er aus der Ferne das Wiehern der russischen Pferde nicht vernehmen sollte, die nach einer Schlacht schnauben; so blind ist er nicht, um die christlichen Segel nicht zu erblicken, wie sie den Eingang des Bosphorus belagern. Fehlt es ihr auch an Einsichten, so bleibt ihr doch immer noch ein gewisser Instinct, die Hülfswissenschaft aller beschränkten Geister. Sie weiß, was die Blocade der Dardanellen für ihre Hauptstadt zur Folge haben würde; es ist ihr so gut als uns bekannt, was der Hunger einer Bevölkerung eingeben kann, die bereits in ihren theuersten Gewohnheiten verletzt wurde. Doch entfernen wir das nur allzuwahre Bild der Resultate eines Verbrechens, das nicht verübt werden wird.

Da es indessen zu einer guten Politik gehört, auf alle mögliche, selbst die unwahrscheinlichsten Gefahren mit Vorsicht bedacht zu nehmen, so sind überall, wo Franken im Oriente wohnen, hinlängliche Streitkräfte befindlich, um solche zu retten; auf welchem Punkte der Levante die Crisis auch ausbrechen mag, so werden die bedrohten Europäer Hülfe, Schutz und Mittel zur Flucht finden, wenn dieses jemals eine unkluge Tyrannei nothwendig machen sollte. Die weiteren Folgen des 20. Oct. liegen ganz in den Händen der siegreichen Mächte, oder vielmehr der europäischen Mächte; denn sie haben ja für ganz Europa gesiegt. Man verbiete nur alle militairischen Bewaffnungen auf den griechischen Inseln, und allen Bewohnern der Küsten der Berberei; jede Zuwiderhandlung gegen diese förmliche Verbote, werde für Seeräuberei erklärt, und als solche der europäischen Gerechtigkeit überliefert. Und so wird es auch kommen, weil es gerecht und leicht ist, und die Welt wird begreifen, welche Menge von materiellen Vortheilen ein Ruhm erzeugt, der auf die erhabenste Uneigennützigkeit gegründet ist.

Würtemberg.

Seine königliche Majestät hat vermöge allerhöchster Entschließung geruht, dem Professor der staatswirthschaftlichen Facultät zu Tübingen, Georg Ferdinand Forstner v. Dambenoy, so wie dessen Bruder Christian Heinrich Friedrich Forstner v. Dambenoy, für sich und ihre eheliche Nachkommen, die Erhebung in den Freiherrn-Stand des Königreich gnädigst zu bewilligen.

Seine königliche Majestät hat, nach höchstem Decrete vom 7. d. M. an den Ordens-Vice-Canzler, dem General-Lieutenant, Präsidenten des Kriegsraths, Freiherrn v. Hügel, auf sein Ansuchen die Erlaubniß ertheilt, das von des Königs von Großbritannien M. ihm verliehene Commandeur-Kreuz des Bath-Ordens zu tragen.

Digitized by Google

Das erledigte Professorat an der obern Abtheilung des Gymnasiums in Ellwangen wurde dem Repetenten Donner am evangelischen Seminar in Tübingen,

die Stelle eines Rectors des Lyceums zu Tübingen dem Lehrer an der fünften Classe dieser Anstalt, Professor Pahl,

die Lehrstelle an der vierten Classe derselben dem bisherigen Rector Mögling zu Oehringen mit dem Titel eines Professors und unter Vorbehalt seines seitherigen Ranges,

die Rectorats- und Hauptlehrers-Stelle an der fünften Classe bei dem Lyceum in Ludwigsburg dem bisherigen Rector und Lehrer der vierten Classe, Breitschwerdt,

die vierte Lehrstelle daselbst dem Präceptor Kies mit dem Titel eines Ober-Präceptors,

die dritte Lehrstelle an eben diesem Lyceum dem Repetenten Christian zu Schönthal,

die Lehrstelle der obersten Classe an der lateinischen Schule zu Biberach dem Diaconus und Präceptor Bäumlein in Langenburg mit dem Titel eines Professors,

die evangelische Pfarrei Hausen an der Lauchert, Decanats Reutlingen, dem Pfarrverweser Baur in Laichingen, Decanats Münsingen, und

die evangelische Stadtpfarrei Bietigheim, Decanats Besigheim, dem Pfarrer Keller zu Pleidelsheim, Decanats Marbach, übertragen.

Der Oberarzt der Leibgarde zu Pferd, Ober-Armees-Chirurg von Kaes, wurde auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, und

den Unterlieutenants: Imle, des ersten, und von Eisendecher, des dritten Reiter-Regiments, gestattet, ihre Stellen zu vertauschen.

Vermischte Nachrichten.

— Die Nachricht von der Schlacht zu Navarin hat die Börse zu Paris in Unruhe versetzt. Die Furcht eines allgemeines Krieges hat ein Sinken verursacht. Die Lage Oesterreichs, der Unwille des Pascha von Aegypten, die religiöse und politische Aufreizung der Pforte, sind allerdings Verwikelungen, deren Resultate sich nicht vorsehen lassen. Auf jeden Fall tröstet uns der hohe Gedanke: Griechenland ist gerettet!

— Die americanischen Blätter enthalten die Erzählung eines schauderhaften zu Oldham im Staate Kentucky durch einen gewissen Burton begangenen Mordes. Die Frau dieses Mannes äußerte seit langer Zeit den Wunsch, in die Secte der Wiedertäufer zu treten, was er mit vielem Mißvergnügen bemerkte. Eines Sonntags besuchte sie die Capelle der Methodisten, um dem Gottesdienst beizuwohnen; bei ihrer Rückkehr überhäufte sie Burton mit Vorwürfen, ergriff ein Messer und bedrohte sie mit dem Tode. Von Schrecken ergriffen verlor diese Frau den Kopf, und da sie nicht wußte, wie sie ihm entfliehen sollte, warf sie sich zum Fenster hinaus und brach das Bein. Burton hob sie auf und trug sie auf sein Bette, wo er sie mit einem Stricke anband. Diese unglückliche Frau bat ihn, daß er einen Chirurgen holen lassen möchte, indem sie ihm versicherte, daß sie das Vergangene verschweigen würde. „Ich bin ein hinlänglich guter Chirurg, um dich gründlich zu heilen" antwortete der wilde Burton; und nachdem er seinen Carabiner geladen hatte, zielte er auf seine Frau, und streckte sie todt hin, hierauf betrank er sich in Branntwein, lud sein Gewehr zum zweitenmale, und jagte sich die Kugel durch den Kopf. Diese entsetzliche Scene, setzen die americanischen Zeitungen hinzu, fiel in Gegenwart seiner Kinder vor, von denen das älteste zehn oder eilf Jahr alt ist.

— Der Constitutionnel zeigt an, das Gerücht habe sich in Paris verbreitet, die Gesandten der drei verbündeten Mächte seyen von Constantinopel nach den Siebenthürmen gebracht worden, was eben so viel heißt, als der Krieg zwischen der Pforte und Rußland sey ausgebrochen, die Russen hätten den Pruth passirt, Oestreich mache sich schlagfertig, und die letzte Stunde des türkischen Reichs in Europa habe geschlagen.

— Der österreichische Beobachter schließt einen Bericht über die Begebenheiten bei und in Navarin, mit den Worten:

„Am 26. Abends verließen beide Admirale den Hafen von „Navarin, nachdem Ibrahim Pascha einen jeden mit neunzehn „Kanonenschüssen begrüßt hatte."

Am 20. Oct. scheinen diese Admirale noch höflicher gewesen zu seyn, und wir sind begierig, zu vernehmen, mit wie vielen Kanonenschüssen man an diesem Tage den Ibrahim Pascha begrüßt hat.

— Während die der Fesseln der Censur entbundenen französischen Zeitungen sich mit den politischen Fragen des Augenblicks beschäftigen, rächen sich die kleinern Blätter durch die bittersten Sarcasmen an den Censoren. Die Pandore macht den Vorschlag, die nun Unbeschäftigten zu colonisiren, da sie wahrscheinlich in keinem civilisirten Lande eine Aufnahme fänden.

— Ein Endesunterzeichneter empfiehlt sich in der Frankfurter O. P. A. Zeitung mit seinem Knochenmehl, und fügt seinem Namen den sonderbaren Titel bei: Knochenmehl-Entrepreneur.

— Zwei Tage nach der Bekanntmachung der Ordonnanz, welche die neuen Pairs ernennt, wurde zu Paris im Theater français das Lustspiel: Die drei Stadtviertel, (les trois Quartiers) gegeben. Obgleich die Censur schon früher dies Stück ziemlich beschnitten hatte, so waren doch noch einige Stellen ihrer Scheere entgangen, die unter den gegenwärtigen Ereignissen eine außerordentliche Sensation erregen mußten. Als in der achten Scene des dritten Acts der in dem Stück vorkommende Bankier Martigny zu dem Vicomte Delbois bei Gelegenheit über die Leidenschaften der Frauen für die Männer von Stande sagte: „Sie haben alle die Wuth, blos Pairs von Frankreich ... oder Söhne von Paris zu ehelichen ...; eine wahre Seuche, die unter ihnen eingerissen ist ...; man sollte bloß für die heirathlustigen Mädchen neue Pairs ernennen ..." so brach solch ein donnerndes Bravo Geschrei im Hause los, daß die Scene mehrere Minuten lang unterbrochen wurde.

Miscellen.

Die Religion und Politik der Völker, die wir Barbaren zu nennen belieben, weil sie weder Christen noch Europäer sind stehen öfters in näherer Verwandtschaft mit unsern religiösen und politischen Einrichtungen, als sich unsere Eigenliebe gerne gestehen will. Das geistliche Oberhaupt der Butaner, Oberma-Rajah genannt, stammt von einem göttlichen Wesen, das vor langen Jahren menschliche Gestalt annahm, auf Erden wandelte, und viele Wunder that. Wenn der Oberma-Rajah stirbt, wandert sein Geist in den Körper eines dreijährigen Kindes, welches dann das geistliche Oberhaupt der Einwohner von Butan wird. Diese Regeneration, durch die ein Kind das Haupt der Kirche wird, mag denen vielleicht auffallend scheinen, die auf ihrem Zionsthrone blos abgelebte Greise sitzen zu sehen pflegen — doch ländlich, sittlich! Ein anderes ist Asien, ein anderes Europa! Die gewöhnlichen Einkünfte des Oberma-Rajah sind nicht sehr bedeutend, aber er findet eine reiche Erwerbs-Quelle in der Frömmigkeit seiner Unterthanen: Die Geburten und Todesfälle, die religiösen Ceremonien aller Art sind die Gelegenheiten, bei denen sich der Reichthum und die Armuth der Butaner in den Schoß ihres geistlichen Oberhaupts und seiner Genossen ergießen. Die Geistlichkeit trägt an den Lasten des Staats blos eine bestimmte Summe (also doch mehr als in Spanien) bei; die Geistlichen haben ihre eigene Gerichtsbarkeit (wie anderwärts auch); der Oberma-Rajah hat seinen Hofstaat, wie ein weltlicher Fürst; seinen Lam-Zimpe (Intendanten), seinen Zimpe-Nam

Digitized by Google

(Haushofmeister), seine Zingarba (Cabinetts-Couriere) u. s. w. Die Religion der Butaner ist ein Mischmasch anscheinender Widersprüche, die nur durch den Glauben der Gläubigen ausgeglichen werden. Sie erkennen ein höchstes Wesen an, das sie Owanschu nennen. Es gibt auch geringere Götter oder Heilige, welche sie unter dem Namen Laberem-Buche oder Sherajl anbeten, und deren Bilder in ihren Kirchen stehen. Die Butaner haben auch ihre Teufel, vor denen sie sich wenigstens eben so sehr fürchten, als vor ihrem Owanschu — die blinden Heiden! Eben so haben sie ihre Mönche oder Gelums, die das Gelübde der Keuschheit ablegen. Sie sind dadurch jedoch nicht auf immer gebunden; wenn in einem Gelum Fleisch und Blut zu mächtig wird, läßt er seine Ordensbrüder zusammenkommen, stellt sich in ihre Mitte, ruft mit lauter Stimme: Dum schobdai (Meine Kutte ist gefallen) — und flieht davon. Von Zeit zu Zeit halten diese Gelums Processionen, an deren Spitze die Kirchenmusik geht. Die neugebornen Kinder werden von den Priestern mit warmem Wasser abgewaschen — der Reisebeschreiber meldet nicht, welche religiöse Ceremonien dabei stattfinden. Die Ehe ist bei den Butanern kein Sacrament, sondern ein bürgerlicher Contract, woraus sich ergibt, daß selbst im Schooße Asiens bereits revolutionaire Keime vorhanden sind.

Die weltliche Gewalt betreffend, so gilt in Butan das göttliche Recht — alle Gewalt kommt vom Himmel oder denen, die ihn auf Erden repräsentiren, ein Butan also vom Dherma-Rajah. Dieser hat inzwischen einen Deb-Rajah eingesetzt, der die irdischen Dinge besorgt. Der Deb-Rajah hat zwar als fixe Besoldung oder Civilliste nur eine tägliche Ration von drei Pfund Reis, aber die zufälligen Einkünfte sind sehr beträchtlich. Er hat verschiedene Monopole, wie z. B. das Salz, das die Unterthanen, da es ihnen unentbehrlich ist, theuer bezahlen müssen. Die Obervormundschaft der butanischen Regierung über das Volk geht bis ins geringste Detail; sie hat Minister, Staatsräthe, Collegien, Ober und Unterbeamte aller Art. Wir wollen nur die in Europa unbekannten Aemter bezeichnen, wie z. B. das des Donschap, dem die wichtige Verrichtung obliegt, den beiden Rajahs (Dherma-Rajah und Deb-Rajah) anzuzeigen, daß der Reis angerichtet sey. Dieses Amt scheint ungefähr mit dem eines europäischen Kammerherrn zu correspondiren. Dieser butanische Donschap gibt dem irdischen Berichterstatter Gelegenheit zu politischen Betrachtungen: „Eine Regierung, ruft er pathetisch aus, die sich um jeden Bettel bekümmert, kann bloß durch eine sehr große Theilung der administrativen Arbeit, und eine ungeheure Vervielfältigung der öffentlichen Aemter in regelmäßigem Gange erhalten werden.“ — Gottlob! daß wir in Europa leben, sonst müßten wir in diesen politischen Seufzer mit einstimmen.

Die Bevölkerung von Butan ist in fünfzehn Zünfte eingetheilt, wodurch ungefähr die Verschiedenheit der Stände in Europa repräsentirt wird. Die ersten beiden Zünfte oder Stände sind die Sha und Waa (etwa hoher und niederer Adel), welche dem Staate die Deb-Rajahs und alle Candidaten zu den ersten Staatsämtern liefern. Butan hat auch eine stehende Armee. Sie ist mit Bogen und Pfeilen, Schwerdt und Dolch bewaffnet, und führt noch Schutzwaffen. Die Soldaten besaufen sich, ehe sie ins Treffen gehen. Die Rechtspflege nimmt billige Rücksicht auf Stand und Vermögen — wer beides nicht hat, ist gerechter Weise der Strafe verfallen. Der butanische Codex zeigt hierin eine löbliche Offenherzigkeit — die Taxe, womit das Verbrechen abgekauft werden kann, ist jedem Artikel der Gesetze beigefügt.

Wenn man den Reisebeschreiber von dem Zustande des butanischen Volkes sprechen hört, so erkennt man leichtlich, daß hier von einer asiatischen Nation die Rede ist: „Der fleißige Arbeiter, Landmann oder Handwerker, kann zu nichts kommen — kommt er zu etwas, so nimmt es ihm die Regierung unter allerhand Titeln wieder. Das Volk ist daher schlecht genährt, und geht in Lumpen einher. Bodenabgaben und Frohnen richten den Landmann zu Grunde; er ist beständig auf der Straße oder im Felde mit Arbeiten beschäftigt, die ihm keine Früchte tragen; kaum bleibt ihm so viel, daß er dürftig davon leben kann. Die Abgaben werden unter die Agenten der Regierung vertheilt — vom Deb-Rajah an bis zum Zinkamp (Soldaten.) Unter diesen Agenten des Staats besteht demnach ein gemeinschaftliches Interesse, das sie fortwährend gegen das Volk zusammenhält, obwohl ihr Ehrgeiz sie unter sich zu beständigen Nebenbuhlern macht, und selbst zu Bürgerkriegen antreibt u. s. w. In einem auf solche Art regierten Lande kann sich, fügt der Berichterstatter hinzu, durch innern Impuls keine Verbesserung entwickeln, sondern der Anstoß muß von Außen kommen.“ Er zielt damit ohne Zweifel auf eine künftige Invasion der englisch-ostindischen Compagnie, deren Gebiet an Butan gränzt. — Doch genug von diesen Butanern und ihren religiösen und politischen Einrichtungen. Nur erlaube man uns, zum Schlusse unsere Verwunderung darüber zu äußern, daß unsere christliche Religion und unsere politische Ordnung der Dinge in Asien so vielen Widerstand erfährt, da doch manches asiatische Volk, wie z. B. das butanische, zu diesem Uebergange in mancher Hinsicht vorbereitet scheint — wir können dieses politische Phänomen blos dem Haß und Neide der asiatischen Dab-Rajahs und Gelums zuschreiben, die Gott bessern möge!

---

[23] Wien. [Güter-Lotterie.] Der unterzeichnete Unternehmer der Güter-Lotterie in Oesterreich, vermittelst welcher die schöne Herrschaft Gmünd in Nieder-Oesterreich nebst dem Gasthause zur goldenen Rose in Bömzeil bei Gmünd ausgespielt werden, hat die Ehre, den Loos-Abnehmern anzuzeigen, daß die Ziehung dieser Lotterie, welche 16,304 bedeutende Treffer von 200,000 fl., 25,000 fl., 15,000 fl., 10,000 fl., 4000 fl., 2000 fl., und so abwärts enthält, auf den 24. November d. J. unabänderlich festgesetzt ist, und die Ziehungsliste seiner Zeit bei jedem Collecteur einzusehen seyn wird. Den 5. Nov. 1827.

A. C. Schram,
Bankier in Wien, Unternehmer und Garant dieser Ausspielung.

[40] Stuttgart. [Häuser und Gärten zu verkaufen.] Die Erben des kürzlich verstorbenen Stadtraths Erbe und seiner ersten Ehefrau sind gesonnen, ihre in der Königs-Straße gelegenen beiden Häuser im Aufstreich zu verkaufen. Die Liebhaber können dieselben täglich einsehen, und die Kaufbedingungen bei dem Gerichts-Notar Hölder erfahren. Die zu verkaufenden Gegenstände sind folgende: 1) Ein 3stockiges Gebäude in der Königs-Straße Lit. A. Nro. 11 mit 2 großen Altanen. Dieses enthält: Einen großen Keller mit ungefähr 300 Eimer Faß; einen kleinen Saal und 20 heizbaren, 3 nicht heizbare Zimmer, 3 Alkoven, 4 Küchen und Speisekammern, 5 große Bühnekammern, und eine Siedelbühne. 2) Ein 2stockiges Haus, dem Marstall gegenüber, worunter 2 gewölbte Keller mit ungefähr 48 Eimer Lagerfaß. Es besteht in 7 heizbaren und 2 nicht heizbaren Zimmern, 2 Alkoven, 2 Küchen, und 3 Bühnekammern. 3) In dem geräumigen Hof befinden sich eine Waschküche mit heizbarem Zimmer und gewölbtem Keller, zwei Remisen zu 4 Gefährten mit Heubühnen, zwei Stallungen zu 8 Pferden mit Bühnen und einem Zimmer, mehrere Geflügel-Stallungen und ein Pumpbrunnen. 4) Der Garten hält ungefähr 2 Viertel im Maß, ist theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen angelegt, mit einer Mauer und Zaun darauf eingefaßt, und hat in der Mitte gegen die königl. Anlagen eine Rotunde. Die Häuser, welche im Jahre 1808 erbaut worden sind, genießen noch 17 Jahre Steuerfreiheit.

Berichtigung.

Im gestrigen Blatte sind folgende wesentliche Druckfehler stehen geblieben: S. 1444 1te Spalte, 31. Z. v. o.: ist man Zungen statt Zeugen; 1ste Z. v. u. vermögen statt vermag. 2te Sp., 3. 4 v. o.: vorbereitet st. verbreitet.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 315 — Stuttgart, den 17. Nov. 1827.

Italien.

Ancona, 3. Nov. Gestern Morgens um 7 Uhr lief im hiesigen Hafen die englische Fregatte Dartmouth, Capitaine Fellowes, nach einer Fahrt von 11 Tagen ein. Sie kam von der Flotte vor Navarin, und brachte Depeschen für Paris und London mit der Nachricht von der großen Schlacht, die am 20. Oct. im Hafen von Navarin geliefert worden ist. Die combinirte Flotte bestand im Ganzen aus 25, die türkisch-ägyptische aus 74 größern und kleinern Kriegsschiffen. Letztere wurde beinahe ganz vernichtet. Allein auch die englischen und französischen Geschwader haben stark gelitten. Wie man hört, war fast die einzige Fregatte Dartmouth noch im Stande, hierher zu segeln, und die Kunde von einem so wichtigen Ereignisse zu überbringen. Dennoch ist auch sie sehr beschädigt, und hat viele Leute verloren. Ihr Hauptmast mußte mit Tauen festgebunden werden; 17 Kugeln stecken darin, die Segel sind ganz durchlöchert. Sie soll hier ausgebessert werden. Wider die Gewohnheit salutirte der Commandant der Fregatte beim Einlaufen unsers Forts nicht, er schrieb aber an den Delegaten, daß er diese Förmlichkeit aus Menschlichkeit unterlassen, weil er fünf Sterbende und viele tödtlich Verwundete an Bord habe. Sogleich begab sich der Delegat auf einem Boote an die Fregatte, um den Commandanten zu complimentiren. Hr. Fellowes erschien an der Spitze seiner Officiere auf dem Verdeck, dankte dem Prälaten für seine Höflichkeit, und bat ihn um seine Verwendung, daß die Quarantaine abgekürzt werde, damit er baldmöglichst einen Officier als Courier mit den Depeschen an seine Regierung abschicken könne. Die Freude war in Ancona unbeschreiblich, als diese Neuigkeiten laut wurden. Der Delegat fertigte sogleich einen Courier nach Rom ab; die hiesige Handelskammer schickte ebenfalls zwei, den einen nach Genua, den andern nach Livorno.

Rom, 6. Nov. Sonnabends in der Nacht langte der Courier mit der Nachricht von dem See-Siege der Christen aus Ancona hier an. Se. Heiligkeit, die am Sonntag, als am Tage Santo Carlo, in der Kirche dieses Heiligen Messe hielt, theilte die empfangenen Nachrichten noch in der Kirche dem französischen Botschafter mit. Morgen wird der Bericht, so wie ihn die Regierung erhielt, im Diario di Roma erscheinen. Die Freude über dieses Ereigniß ist hier allgemein.

Portugal.

Lissabon, 27. Oct. (Privatschreiben.) Gestern hat man das Geburtsfest Don Miguels gefeiert, der nunmehr die constitutionelle Volljährigkeit von 25 Jahren erreicht hat. Handkuß, Gala, Artillerie-Salven, Erleuchtung, alles fand nach alter Sitte Statt. Abends, im Theater, gaben die Behörden das Signal zu den Ausrufungen: „Es lebe Don Pedro IV. Es lebe Donna Maria II. Es lebe die Infantinn. Es lebe Don Miguel.“ Diesen letztern Ausruf allein wiederholte das Parterre, wo die Apostolischen ihre Leute aufgestellt hatten. Dieses geschah mit solchem Toben, daß die Behörden genöthigt waren, Stillschweigen zu gebieten. Ungeachtet dieser Beleidigung gegen die anwesende Infantinn wurde die constitutionelle Hymne angestimmt, und J. k. H. schien in der besten Stimmung mitzusingen, indem sie die Worte mit ausdrucksvollen Geberden begleitete.

Zu Cintra, vier Stunden von hier, liefen vor einigen Tagen mehrere Soldaten vom 76. Linienregiment durch die Stadt, mit dem Ausruf: „Es lebe Don Miguel, der absolute König von Portugal!“ – Man sah sich genöthigt, Abtheilungen vom 4. Infanterie- u. 8. Chasseur-Regiment gegen sie auszuschicken.

Die letzte Verfügung der Untersuchungs-Commissarien, die mit der Criminal-Instruction über die Ereignisse des Monats Juli beauftragt sind, ist strenger als man es anfangs geglaubt hatte. Folgende Personen sind in Anklagestand versetzt, und kommen vor das Obergericht. Der Graf da Ponte, der Graf Taipa, der Graf Cunha, der Marquis da Fronteira, der Erzbischof von Elvas, sämmtlich Pairs, und der Graf v. Fecalho. Nur der königl. Commissaire Leite ist definitiv aus der Sache gesetzt. Der Graf v. Fiacalho kann jetzt verhaftet werden; allein die fünf angeklagten Pairs genießen nach der Charte das Vorrecht, daß dieses nicht geschehen darf.

Das Journal, Impartial, welches in Porto erschien, war bisher das einzige noch geduldete liberale Blatt. Allein Hindernisse jeder Art, die man ihm in den Weg legte, haben es aufzuhören genöthigt.

In einem meiner vorhergehenden Briefe habe ich Ihnen gesagt, in Folge einer Note des Sir W. A'Court sey im Staatsrath über die Frage berathschlagt worden: wo die Kammern außerordentlich zusammen zu berufen seyen? Es scheint, daß der Staatsrath keine Entscheidung darüber getroffen hat: denn seitdem hat Sir W. A'Court neuerdings zwei Noten über denselben Gegenstand mitgetheilt, und in der letztern macht er die Regierung für alle unglücklichen Ereignisse verantwortlich, die für das Land entstehen könnten, wenn die Kammern nicht vor der Ankunft des Don Miguel zusammenberufen würden. Am 25. fand wieder eine Sitzung des Staatsraths Statt, und ungeachtet einer zahlreichen Opposition hat die Regentinn erklärt, die Kammern würden außerordentlich auf den 22. Nov. zusammenberufen, insofern nicht Don Miguel, den man nächstens erwarte, seine Ankunft bis zum Monat Januar verschiebe, wo ohnehin die Versammlung der Kammern stattfinde.

Frankreich.

Wenn fortwährend ein schlechter Erfolg alle Maßregeln der Gewalt begleitet, bemerkt der Constitutionnel, so ist dieses offenbar ein Beweis, daß der Zweck, den sie verfolgt, ungerecht, unmöglich, und der

Digitized by Google

Natur der Dinge zuwider seyn muß, denn nur sie allein vermag einer hartnäckigen und wiederholten Arbeit zu widerstehen. Wenn man die Folge der seit sechs Jahren von dem uns regierenden Ministerium versuchten Maßregeln ins Auge faßt, so erschrickt man einerseits über die Wichtigkeit der gegen unsere Institutionen gerichteten Angriffe, und über den Haß, welchen diese Angriffe voraussetzen; allein man ist auf der andern über die Unmöglichkeit des Zweckes, und die Verblendung derjenigen überrascht, welche ihn so hartnäckig verfolgen.

Als das gegenwärtige Ministerium zur Gewalt gelangte, so war es seine erste Sorge, Spanien den Krieg zu erklären. Dieser Krieg sollte ihm nach seinen Berechnungen die Armee gewinnen, und dieselbe unwiderruflich mit der Sache der Freiheit entzweien. Es hat seinen Plan ausgeführt, und das Resultat desselben ist Folgendes: Es hat seine Finanzen mit einer Ausgabe von nahe an 400 Millionen belastet; es hat unsern Soldaten ein Schauspiel verschafft, welches Allen einen Widerwillen gegen die Pfaffen, gegen die absolute Gewalt, und gegen diejenige Regierungsweise einflößte, die man Frankreich so gerne aufbürden möchte. Statt sich Spaniens Allianz zu sichern, hat es sich bloß Grobheiten zugezogen; statt die Stellung des Cabinets zu verstärken, hat es sich in außerordentliche Verlegenheiten verwickelt; es hat sich die Verantwortlichkeit aller ärgerlichen Auftritte zugezogen, welche sich jenseits der Pyrenäen zutragen, und sich Stoff zu Zwistigkeiten mit England bereitet, die es vor Allem hätte vermeiden sollen.

Der zweite Act des Ministeriums ist die Septennalität. Voll von dem Ruhm des spanischen Krieges, will es sich Ruhe verschaffen, es will der Sorge einer jährlichen Wahl überhoben seyn, und führt deßhalb die Septennalität ein. Das Resultat hievon ist abermals Folgendes: Es will, indem es die allmählige Erneuerung abkürzt, sich die jährliche Aufregung der öffentlichen Meinung ersparen, und setzt sich am Tage der allgemeinen Erneuerung derselben einer plötzlichen Bewegung, einer heftigen Erschütterung aus. Der sieben Jahre, welche es sich geben wollte, vermag es sich nicht zu erfreuen. Selbst die gefügigste der Kammern ward einigermaßen von dieser Meinung ergriffen, der man sie unterwerfen wollte; man muß sie auflösen, und nach vier Jahren der Erschütterung trotzen, deren man sich erst in sieben gewärtig zu seyn glaubte.

Nach dem Kriege mit Spanien und der Septennalität ersann das Ministerium die Entschädigung. Es gesteht den Ausgewanderten eine Milliarde zu, welche durchaus keine Dankbarkeit kennen, und dasselbe tödtlich hassen, weil es ihnen nur 75 statt 100 gegeben hat, und die nun erbitterter gegen selbiges sind, als wenn es ihnen gar nichts bewilligt hätte; es verschlimmert seine Fonds, bürdet dem Staat eine Last auf, die ihn erdrückt, und eine Crisis herbeiführte, deren Wirkungen noch immer fortdauern. Kaum ist die Entschädigung genehmigt, so ersinnt es das Gesetz gegen die Entweihung des Heiligthums. Um einer frömmelnden Partei zu huldigen, befleckt es unsere Gesetze mit barbarischen Strafen, die zur Sicherheit der Tempel nichts beitragen, da in unserm Jahrhundert Niemand daran denkt, dieselben zu profaniren, wodurch eine so grausame und unnöthige Maßregel bloß als abgeschmackt erscheinen muß. Nach dem Gesetz der Tempelschändung brachte es das Recht der Erstgeburt aufs Tapet, welches jedoch nicht angenommen wurde, und welches kein anderes Resultat hatte, als alle Familien zu beunruhigen. Endlich griff aber das Ministerium sogar die eigentliche Macht unseres Jahrhunderts, die Presse, an. Es bereitete ein abgeschmacktes Gesetz vor, welches die öffentliche Meinung aufregt, eine der ersten litterarischen Gesellschaften Europa's entfremdet, eine bisher ergebene Kammer erbittert macht, die Pairsschaft entrüstet, auf halbem Wege stehen bleibt, den die Gesetze machen sollen, und mitten unter den Ausbrüchen der öffentlichen Meinung zusammenstürzt. Erschrocken über diese Aufwallung, die es selbst hervorbrachte, führte das Ministerium einen Streich auf die National-Garde von Paris, und schuf so 40,000 Verdächtige in der Hauptstadt, die doch von Rechtswegen Waffen und Uniform trugen. In seiner Verwirrung, in seinem Erstaunen, wußte dasselbe nicht, wie es dieses Jahr beendigen sollte; da nahm es seine Zuflucht zur Censur: nachdem es endlich alle seine Triebfedern erschöpft hatte, sah es sich genöthigt, die Kammer aufzuheben, und der entfesselten Meinung Aller zu trotzen, die es unterdrücken wollte.

Und welche ist seit sechs Jahren diejenige der Maßregeln des Ministeriums, die nicht das Loos aller der, gegen die unüberwindliche Natur der Dinge gerichteten Unternehmungen gehabt hätte? Es stürzt sich in Schulden, es compromittirt sich, es entfremdet sich den Geist der Armee, indem es die absolute Gewalt in Spanien wieder einführen wollte; es bereitet sich in Frankreich einen Ausbruch der öffentlichen Meinung vor, indem es den Ausdruck derselben auf sieben Jahre hinausschieben wollte; es zerrüttet seine Finanzen unter der Last einer Milliarde, indem es undankbare Leidenschaften zu sättigen suchte, weil solche ungerecht sind; es compromittirt die Tempel durch unnöthige Strafen; es beunruhigt die Familien durch die Wiedereinführung eines unmöglichen Privilegiums; es bringt die öffentliche Meinung in Aufruhr, indem es die Presse unterdrücken will, die das Organ der ersten ist; es büßt alle Tage an seinen Mitteln ein, indem es sich neue verschaffen will; es beträgt sich mit einem Worte so, wie Einer der seinem Ziele nahe steht.

Es läge hierin allerdings ein Anlaß zur Freude, wenn Frankreich nicht die Schaubühne dieser unklugen Versuche wäre; wenn es nicht durch Spanien und durch die für die Entschädigung verschwendeten Millionen verlöre; wenn es nicht an seiner Achtung einbüßte, indem das Ministerium sich jenseits der Pyrenäen herabwürdigt; wenn es nicht durch alle die gegen seine Institutionen versuchten Eingriffe um seine Ruhe käme; wenn sein Fortschreiten nicht auf Jahre durch alle die Anstrengungen verzögert würde, welche man zu dessen Hemmung macht. Da jedoch Frankreich zu dergleichen Prüfungen verdammt ist, so wird die Bemerkung wichtig, daß sich seine Feinde endlich erschöpfen, daß sie nichts bei diesem Kampfe gewinnen, und daß sie sich mit jedem Tage ihrem Ende nähern.

Das gegenwärtige Ministerium hat auch nicht einen Versuch gemacht, der seine Gewalt wirklich vermehrt hätte. Indem es seine materielle Stärke vergrößerte, verlor es seine einzig reelle, nämlich die moralische Stärke. Dieß war stets der Fall, so oft eine Autorität und eine Nation mit einander kämpften. Die Autorität gewinnt an Gewalt, die Nation an Meinung. Die Autorität, indem sie die Institutionen in Verfall bringt, indem sie sich unabhängiger Staatskörper bemächtigt, welche frei bleiben sollten, indem sie die Rednerbühne usurpirt, den Ausdruck des Gedankens unterdrückt, und die Gesetze furchtbar macht, erlangt zwar die Gewalt; allein die Nation, aller dieser Gegenstände beraubt, erwirbt doch etwas, das mehr als alles Uebrige werth ist, sie

Digitized by Google

gewinnt die öffentliche Meinung für sich. Es gibt nicht eine Regierung, unter jenen die gefallen sind, welche nicht auch im Besitz aller Gewalt gewesen wäre; derjenigen nämlich: einzukerkern, zu erschießen, das Wort allein zu führen, Geld und Menschen in Beschlag zu nehmen! Die Nation, gegen die man so viel vermochte, hatte diesem zwar nichts als die Meinung entgegen zu setzen; allein dieß ist schon genug. Die öffentliche Meinung besitzt die Eigenschaft des göttlichen Lichtes; es erscheint ein Augenblick, wo sie alle Stirnen beleuchtet, so daß man eine unwillkührliche Schamröthe darauf erblicken wird. Die Satelliten der Gewalt sind von einer ihnen fremden Scham ergriffen. Sie wagen nicht mehr, zu sprechen; sie wagen nicht mehr, zu handeln. Sie besitzen zwar noch die Waffen, getrauen sich aber nicht mehr, Gebrauch davon zu machen. Sie verlangen von denjenigen Verzeihung, die sie nieder zu donnern vermöchten.

Dieses sind dann die Tage der Gerechtigkeit. Diese Tage, obgleich sie noch nicht angebrochen sind, nahen sich jedoch allmählig, wenn man alle Staatskörper sich gegen das sie regierende Ministerium aussprechen sieht, wenn die ergebensten Majoritäten zu schwanken beginnen, wenn man erblickt, wie die compromittirtesten Männer zurückweichen, wenn man die ergebensten Agenten ins Geheim die Gewalt, der sie öffentlich dienen, verläugnen, ihre Mitbürger wegen ihres Betragens um Verzeihung bitten, und sich mit der Nothwendigkeit ihres Lebensunterhaltes entschuldigen sieht. Wenn man einmal dahin gelangt ist, dann fängt auch das Licht zu schimmern an.

Unglücklicherweise kann man seinen Gang nicht wie jenen der Sonne berechnen; man kann den heilbringenden Zeitpunkt nicht bestimmen, wo die öffentliche Meinung siegen wird; aber wenn die Minister eine schwankende und unerklärbare Besorgniß zu fühlen beginnen, sich convulsivischen Bewegungen hingeben, verwegene Operationen beginnen, der öffentlichen Meinung einen Kampf der Giganten liefern wollen, da kann man wohl sagen, daß ihre letzte Stunde sich mit Riesenschritten nähert.

Nehmen wir also die an uns gerichtete Herausforderung an; freilich ist der Kampf schmerzhaft, denn unser schönes Vaterland ist leider das Schlachtfeld, und es wird die Verheerung fühlen; allein, verlieren wir nur den Muth nicht, erfüllen wir unsere Pflicht, und beharren wir auf unsern Rechten. Wenn die materielle Gewalt für den Augenblick unsern Feinden bleibt, so bleibt die öffentliche Meinung unser; und wohl darf man zu ihr Vertrauen fassen, wenn man sieht, was sie Alles in einigen Jahren zu Stande gebracht hat. Wer hätte uns wohl noch vor zwei Jahren gesagt, daß so viele Männer mit uns stimmen und dieselbe Sprache führen würden? Wer hätte uns gesagt, daß die Academie selbst einen der größten Redner der Opposition in ihre Mitte berufen, daß die siebenjährige Kammer sich nach Verlauf von vier Jahren auflösen lassen, daß endlich Europas Geschwader in einer ewig denkwürdigen Schlacht die zum Schutz der ottomanischen Pforte bewaffnete Flotte vernichten würden?!

— Demselben Blatte zufolge wird von Wien unterm 2. Nov. geschrieben: Man versichert, der junge Fürst von Schwarzenberg, welcher nach Lissabon abgereist ist, überbringe die Annahme der Regentschaft von Portugal von Seiten des Infanten Don Miguels, nebst einer Proclamation an die Portugiesen, die ganz von der Hand des Prinzen geschrieben, und durch ihn selbst abgefaßt worden sey. Se. k. H. ermahnt die portugiesische Nation auf eine dringende Weise zur Eintracht. Es scheint, derselbe wolle hier bleiben, bis er die Wirkung erfahre, welche diese Proclamation äußern werde, denn es ist noch nichts Gewisses in Betreff seiner Reise angeordnet.

Vermischte Nachrichten.

In Wien soll die Einführung der Jesuiten bereits entschieden seyn. Sie sollen in dem Theresianum, dem von der Kaiserinn Maria Theresia errichteten adeligen Erziehungs-Institut, so wie in dem Löwenburgischen Convict als Lehrer angestellt, und deßhalb aus Tarnow hier erwartet werden. (Hamb. Corr.)

— Nächstens erscheint in Paris vor Gericht eine junge Frau, als beschuldigt, ihren Mann, Specereihändler, Straße St. André-des-Arts, durch Schlafmittel vergiftet zu haben. In diesen Proceß sind zwei Geistliche verwickelt, die, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohnend, die Gattinn zu diesem schrecklichen Verbrechen verleitet haben, mit ihr einstehen sind, und eine beträchtliche Geldsumme mitnahmen. Alle Schuldigen sind angehalten.

— Um den Pflaumen, Gurken u. s. w. eine frische Farbe zu geben, bedienen sie die Fruchthändlerinnen in England mit dem feinen Staube calcinirter Magnesia.

Miscellen.

Von einem guten Hausvater wird verlangt, daß seine Ausgabe nach der Einnahme bemessen, auch daß für künftige Nothfälle etwas zurückgelegt werde. Uebertritt er diese Regel, so wird er, früh oder spät, der Verarmung entgegeneilen. Jener Grundsatz, bei Corporationen mit eingentümlichem Vermögen, seit Einführung der Budgets, angewendet, ist beim Staatshaushalt für unzulässig erklärt worden. Es wurde dieses so oft gesagt, daß es damit geht, wie bei Jenem, der, auf seiner unrechtmäßigen Handlung ergriffen, nicht bat, sondern verlangte, diesen unangenehmen Vorfall zu verschweigen, weil er Allen oft die Versicherung seiner Ehelichkeit gegeben habe, so, daß Niemand jetzt daran zweifle. —

Aus den Schriften der Lehrer der Finanz-Wirthschaft hat sich der Glaube bis in die Deputirten-Kammern verirrt, daß bei dem Staatshaushalt die Einnahme der Ausgabe gleichgesetzt, und demnach aufgebracht werden müsse; und daß jene nach dieser, wenn sich ein Deficit ergebe, zu erhöhen sey. Durch das Deficit ist diese Maßregel wirklich sehr oft in Anwendung gekommen. Es sey albern, sagte man, jenen spießbürgerlichen Grundsatz des Familienlebens auf den Staat anzuwenden, der in seinen unendlichen Verwicklungen unter einen höhern Gesichtspunkt gebracht werden müsse. Auf denselben könne und dürfe man die Grundsätze des einfachen und kleinlichen Familienhaushalts nicht anwenden. Zur Erhaltung des Glanzes des Throns, des stehenden und sitzenden Heeres, in Militair- und Civil-Uniform, der Lehr-Irren- Straf- Heil- und anderer öffentlichen Anstalten, bedürfe man Geld, um damit alle gut zu besolden und zu dotiren. Dieses Geldbedürfniß müßte aufgebracht werden. Es würde zu nichts, oder zu noch weit größerer Weitläufigkeit in den Geschäften und Controlen führen, wollte man eine allgemeine Kassenvisitation anstellen, um bei Kreuzer und Pfennig zu berechnen, wie viel aus allen Privatbeuteln, ohne Grimmen und Winseln wohl centralisirt werden könne. Das allgemeine Wohl bestehe aber nicht in dem Reichthum aller, oder in der Mehrzahl der Staatsangehörigen, sondern in der Vollkommenheit der Staatsverfassung, oder des zur Staats-Regierung eingerichteten Organismus; wozu eine immer gefüllte Staatskasse besonders nöthig sey; der Weidenbaum schlage immer kräftiger aus, je mehr er beschnitten werde ꝛc.

Digitized by Google

Mit diesen und andern Redensarten wurde die Sache abgethan. Man berechnete die Ausgabe in den Staats-Budgets absichtlich höher, damit Reductionen der Ausgaben bei den Landständen stattfinden könnten, zeigte in den Rechnungen die richtige Verwendung der verwilligten Summen nach, und schloß die Rechnungs-Ablage mit dem gebührenden Lob der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit.

Es sey fern, eine böse Absicht in der Befolgung dieser vielgepriesenen Maxime zu suchen. Viele täuschen sich selbst, bei aller Ehrlichkeit. In andern Dingen geht es nicht besser. Man hört sie von Jugend auf in Schulen und von allen Kathedern. Daran gewöhnt, glaubt man es auf's Wort, daß es nicht anders seyn könne, bis der Zufall die Möglichkeit zeigt, daß es anders und besser seyn könne. — Ich meine, daß der Staat nicht ein verwickelter Zustand, sondern ein natürlicher Verein sey, um durch die Gesammtkraft das zu bewirken, was der Einzelne nicht vermag. Dieses ist Schutz der Rechte, naturgemäße möglichst Vervollkommnung, freie Entwickelung und Anordnung aller Fähigkeiten und Kräfte der Menschen, ohne die Rechte der andern Staatsangehörigen zu verletzen. Dazu bedarf es eines zusammengesetzten, weitläufigen Organismus nicht. An einem solchen ist immer auszubessern. Seine Unterhaltung ist kostspieliger. So wie Ordnung, Sparsamkeit, Treue in Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen und Voraussicht den Wohlstand der Familien befördern, so wird auch der Staat, wenn er diese Grundsätze befolgt, sich wohl befinden.

In dieser Hinsicht kann der Staat mit dem Familienleben verglichen werden. Er muß die hier geltenden Grundsätze eben falls in das Leben treten lassen. Da aber jeder Einrichtung eigenthümliche Zwecke unterliegen, so muß alles Kleinliche, was aus dem Familienleben in die Volksregierung übergegangen ist, jenem zurückgegeben werden. In dem öffentlichen Haushalte kommen, zur Erhaltung der Würde des Staats, Ausgaben vor, welche dem Familienleben fremd sind, oder doch nur selten vorkommen; diese sind nicht zu umgehen. Unsere Gesetzgeber — sagt Madame Roland im zweiten Band ihrer Denkwürdigkeiten — suchen ein allgemeines Wohl zu schaffen, aus dem das Wohl jedes Bürgers hergeleitet werden soll. — Es scheint aber natürlicher und vernünftiger, erst zu erforschen, was eigentlich zum häuslichen Glück nöthig sey, und dieses den Individuen auf eine Art zu garantiren, damit das Gesammtwohl aus jenem fließe, und Alle dabei so betheiligt werden, daß es erhalten werde.

Die Finanzen des Staats, welcher reiche Bürger hat, werden blühend seyn. Ist es wahr, was jenes edle und heldenmüthige Weib sagte, so wäre eine genaue Kenntniß der obersten Behörde, der Hülfsquellen des Staates und seiner Bürger im allgemeinen genug. Sie könnte hiernach die Ausgabe in jedem Jahr nach der Einnahme im Voraus so festsetzen, daß diese ohne Druck und ohne Angriff des Capital-Vermögens einzuziehen sey. Von einer allgemeinen Kassen-Visitation und Untersuchung des Haushalts der Bürger, wäre also keine Rede. Aber, höre ich fragen, was würde dieses helfen, würde es alsdann einfacher und besser werden, indem doch zum Unterhalt des Heeres und aller andern Institute die nämlichen Summen aufzubringen wären? Das wäre freilich übel! Aber ich sollte doch meinen, daß jene Operation durch Beseitigung mancher unnöthigen und zu hoch angeschlagenen Ausgaben leicht ausführbar sey.

Um einen Strohhalm fortzuziehen, braucht man nicht zwanzig Pferde anzuspannen. Staaten von kleinerm Umfang, welche weder erobern, noch einem größern Staat Widerstand leisten können, bedürfen weder eines großen Heeres in der angeführten Bedeutung, noch vieler und kostspieliger Anstalten. Diese, wären sie nicht ganz zu entbehren, können nach Verhältniß klein, oder gemeinschaftlich, oder auch bei den Nachbarn zu benutzen seyn. Der Unbemittelte kann nicht Alles haben, was Vornehmere und Reichere zu besitzen und zu bezahlen im Stande sind. Sowohl in großen als kleinen Staaten sind die bedeutendsten Ersparungen bei den stehenden Heeren in Friedenszeiten möglich, wodurch nutzlos ein großer Theil der Staats-Einnahmen verwendet wird. Richte man die Ausgaben nach den Einnahmen auf jene Art ein, erhalte man den öffentlichen Credit, führe Sparsamkeit in allen Zweigen des Staatshaushaltes, und Reductionen des Unnöthigen ein, so ist jene Aufgabe vollständig gelöst. Dieß sind, höre ich weiter sagen, spießbürgerliche, längst bekannte Regeln, aus dem Familienleben entlehnt. Durch sie würde die Finanz-Wissenschaft, in dickbeleibten Büchern beschrieben, auf wenige einfache Grundsätze zurückgeführt. — Es ist das Ey des Columbus.

Mein Vorschlag dient nicht zur Vermehrung der Staats-Einnahmen, sondern dazu, diese gut zu verwalten, und zweckmäßig zu verwenden; er dient dazu, die Staats-Einnahme, in so fern sie übermäßig hoch gegriffen ist, zu vermindern, die Bürger im Wohlstand zu erhalten, und es möglich zu machen, zur Zeit der Gefahr auf vermehrte Hülfsquellen rechnen zu dürfen. Er hat das Eigenthümliche, und weicht von der allgemein herrschenden Idee ab, wonach die Finanzwissenschaft sich mit der Erhebung und Vermehrung der Staats-Einnahmen beschäftigen soll. Er hat ferner das Eigenthümliche, daß er den Nehmenden um so unangenehmer vorkommt, als er das Antlitz der Gebenden erheitern wird.

Ob er aber ausführbar seyn wird? — Ich zweifle nicht daran, und weise auf den Versuch, den Baierns edler König gemacht hat. Er kann von großherzigen Fürsten, weniger von ihren hierbei betheiligten Staatsdienern, durch humane Beachtung wohlerworbener Rechte, ausgeführt werden. Die Fürsten werden sich dadurch ein Denkmal setzen, unvergänglicher als Erz. —

Von der Einsicht der Regenten und ihrer Minister hängt es ab, bei welchen Staats-Ausgaben Einschränkungen stattfinden müssen. Es wird nicht ein einziger Ausgabe-Etat existiren, in dem sich nichts Ueberflüßiges oder Uebermäßiges findet.

Diese Finanz-Operation ganz eigener Art wird und muß die Idee erwecken, daß es gut, sogar nöthig sey, gleich dem guten Hausvater, etwas auf Nothfälle zu sparen, sobald die durch Krieg und Landes-Calamitäten entstandenen Schulden bezahlt worden sind. — Es ist nicht nöthig, einen öffentlichen Schatz in aufgehäuftem Geld unbenutzt in Gewölbern zu verschließen. Dieser Schatz kann und muß durch vorsichtiges Ausleihen nicht nur für den Staat rentbar angelegt, sondern auch durch diese Verwendung zur Belebung der National-Industrie nützlich werden. Ist der Staat dieses Hülfsmittels beraubt, so werden Verlegenheiten zur Zeit der Noth nicht zu beseitigen seyn.

---

[20] Carlsruhe. [Nachtrag.] Zu der Ankündigung: „Die Jahreszeiten," (Neckar-Zeitung No 310, muß noch bemerkt werden, daß dieselbe wöchentlich in zwei halben Bogen erscheint, und daß der Preis der Insertion nicht zwei sondern drei Kreuzer per Zeile ist.

Die Redaction der Jahreszeiten.

Berichtigung. Im gestrigen Blatte Seite 1449, Sp. 2. Z. 34 v. o. muß es Pairs statt Paris heißen.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 316 — Stuttgart, den 18. Nov. 1827.

Griechenland.

Schreiben des Hrn. Eynard aus Beaulieu (in der Schweiz) vom 8. Nov. an die Mitglieder des griechischen Comités zu Paris: Ich habe Nachrichten aus Corfu vom 12., 13. und 18. Oct., und aus dem Lager von Vostizza unterm 30. Sept. und 5. Oct. erhalten. Man theilt mir darin die officielle Bestätigung mit, daß die griechische Flotte im Golf von Lepanto sechs türkische Briggs verbrannt, und drei österreichische Transportschiffe weggenommen habe.

General Church hat am 22. Sept. ein Bulletin bekannt gemacht, um dem Corps des Generals Colicopolo für den zu Kastari über die Türken davon getragenen Sieg seinen Dank abzustatten, welche dabei 700 Mann, 16 Infanterie- und zwei Genie-Officiers nebst drei Fahnen eingebüßt haben.

Am 2. Oct. langte im Lager zu Vostizza der Commandant der englischen Brigg Philomele mit einer Depesche des Admirals Codrington an den Gen. Church und Lord Cochrane an, worin er ihnen eröffnete, daß er unter den gegenwärtigen Umständen sich genöthigt sehe, die sich gegen Albanien rüstende griechische Expedition zu verhindern.

Der Seraskier befindet sich zu Zeitouni; die albanesischen Truppen verlangen drohend ihren Sold, der sich auf fünf Millionen türkische Piaster beläuft. Um Geld zu erhalten, läßt er die Einwohner ohne Unterschied des Alters und Standes einkerkern.

Mit großer Ungeduld wird in Griechenland der Graf Johann Capo d'Istria erwartet. Die Journale haben dessen verspätete Ankunft seiner in Europa für die Sache der Griechen so günstigen Anwesenheit beigemessen. Die griechischen Chefs haben zwar dieselbe unter diesen Umständen gebilligt, allein das Volk schreit ohne Unterlaß: Wo ist unser Statthalter, wir wollen unsern Statthalter, und erkennen außer diesem keine andere Behörde. Die Regierung hat so eben ein Schreiben des Grafen als Antwort auf seine Ernennung erhalten. Ich theile Ihnen dasselbe hier mit, und bürge für dessen Aechtheit.

Abschrift eines Schreibens des Grafen Johann Capo d'Istria an den Präsidenten der National-Versammlung von Griechenland.

London, 26. August.

Im Begriff, Rußlands Hauptstadt zu verlassen, erhielt ich durch Vermittlung meines Bruders die Depeschen, mit deren Uebersendung Ew. Exc. im Einverständniß mit den Stellvertretern der Nation mich beehrten, um mir die beiden Decrete mitzutheilen, deren eines mich an die Spitze der Regierung Griechenlands stellt, und das andere mit der Vollmacht bekleidet, eine Anleihe für dasselbe abzuschließen. Seit dem Monat Mai, als dem Zeitpunkt meiner Ankunft in Petersburg, ersah ich theils aus den öffentlichen Blättern, theils aus einigen Privatschreiben, den so schmeichelhaften und so feierlichen Beweis des Zutrauens, welches die griechische Nation in mich setzt. Ich will zu Ew. Exc. und zu Ihren edlen Collegen weder von den Gefühlen sprechen, die mir die vor meinen Augen liegenden Decrete einflößen, noch von den Wünschen, die ich hege, damit der Allmächtige Ihnen meine Herren und mir selbst die Kräfte verleihen möge, um das Ziel so langer und blutiger Opfer zu erreichen, denen die griechische Nation sich unterworfen hat, und denen sich dieselbe noch immer in der Hoffnung ihrer Wiedergeburt unterwirft. Ich will mich heute bloß darauf beschränken, Ihnen über das Wenige Bericht zu erstatten, was mir bis jetzt glückte, dafür zu wirken, und Ihnen die Versicherung meiner gänzlichen Ergebenheit für die Zukunft geben.

Als ich die Catastrophe von Athen, die pecuniairen Verlegenheiten der provisorischen Regierung Griechenlands und die traurige Nothwendigkeit erfuhr, welche dieselbe zwingen, auf den jonischen Inseln eine Anleihe zu unterhandeln, die ihr wenigstens eine Hülfsquelle für kurze Zeit darbietet, so habe ich statt aller Antwort meinem Bruder den Rest meines mäßigen Vermögens übersendet. Ich habe ihn aufgefordert, an der Anleihe Theil zu nehmen, wenn solche stattfinden sollte, oder in die Hände der provisorischen Regierung eine Summe von 2000 Pf. Sterl. niederzulegen, welche ich zu seiner Verfügung gestellt. Zu gleicher Zeit habe ich mich beeilt, alle Griechen zu beschwören, die in fremden Ländern Güter besitzen, diesem Beispiel zu folgen, und ihren Landsleuten einige Unterstützung angedeihen zu lassen. Diese Schritte haben bereits einigen Erfolg gehabt, und die provisorische Regierung wird sich daher in den Stand gesetzt sehen, für den Augenblick den dringendsten Bedürfnissen abhelfen zu können. Ich sage für den Augenblick, denn ich schmeichle mir, daß mit Hülfe Gottes und Ihrer Weisheit die griechische Nation bald einen mächtigeren Beistand wird erhalten können.

Bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, muß dieser Beistand, wenn er kräftig wirken soll, einen doppelten Zweck haben. Er soll Griechenland aus seiner unheilbringenden Absonderung ziehen, und in Berührung mit den ersten europäischen Mächten bringen. Er soll ihm die Mittel zu seiner Existenz und zu seiner Vertheidigung verschaffen, bis seine Regierung einige Ordnung in die auswärtigen Angelegenheiten der Nation wird gebracht, und dieselbe in den Stand gesetzt haben, auf eigenen Füßen zu stehen.

Mit diesen beiden großen Interessen habe ich mich daher ausschließlich beschäftigt, und werde mich noch mehr mit denselben beschäftigen, da ich mich nicht eher nach Griechenland begebe, als bis ich in Paris gewesen seyn werde. Wenn der Himmel fortfährt, meine Anstrengungen zu segnen, wie er es bis auf diesen Tag gethan hat, so wage ich zu hoffen, daß ich Griechen-

Digitized by Google

land einigen Trost werde bringen können, und daß die griechische Nation mir nicht die Vollmachten versagen wird, die ich von ihr verlangen dürfte, um in der gesetzlichen Ausübung der ehrenvollen Amtsverrichtungen, welche sie mir anbietet, alle nothwendigen Einrichtungen mit den Höfen festzustellen, die zu ihren Gunsten dazwischengetreten sind.

Ich werde keinen Augenblick versäumen, denn die Zeit kann von einem Tag zum andern die Frage über Griechenlands Leben oder Tod entscheiden. Allerdings liegen die Wechselfälle, welche sie herbeiführen wird, in Gottes Hand; aber verhehlen wir uns nicht, daß es von Ihnen, meine Herren, abhängt, dieselben günstig für Griechenland zu gestalten. Seyen Sie versichert, daß dieses geschehen werde, wenn Sie, den unwandelbaren Principien unserer heiligen Religion getreu, einstimmig und mit gutem Willen an dem allgemeinen Rettungswerke arbeiten; die Einen, indem sie nicht nur mit Ergebenheit und Muth die Waffen tragen, sondern auch den Befehlen der Anführer mit vollkommener Subordination gehorchen; die Andern, indem sie die Angelegenheiten des Landes für das Land, und nicht für oder gegen gewisse Personen, und gewisse Interessen verwalten.

Ich halte hier ein, und überlasse, meine Herren, Ihrer Weisheit und Ihrer Vaterlandsliebe die Sorge, die ungeheure Verantwortlichkeit zu erwägen, welche auf ihren Häuptern lastet. Ich halte zwar auf die Ehre, sie mit Ihnen zu theilen, allein ich stehe nicht an, es hier zu wiederholen, daß ich sie nur theilen kann, wenn Sie mich angehört, und ich selbst von Ihnen all' das Zutrauen erhalten haben werde, was ich Ihnen einzuflößen wünschen muß.

Empfangen Sie ꝛc. Unterz.: Capo d'Istrias.

— Der Constitutionel sagt, man schreibt uns aus Genf unter'm 7. November Folgendes: „Graf Capo d'Istria hat unsere Stadt am 2. d. verlassen, indem er Herrn Betemé, einen jungen Genfer Geistlichen in der Eigenschaft eines Secretaire mit sich nimmt, der die neugriechische Sprache vollkommen in seiner Gewalt hat, und unter allen Beziehungen das unbedingteste Zutrauen verdient. Während der kurzen Dauer seines Aufenthalts zu Genf hat sich der Graf Capo d'Istria mit den Mitgliedern des griechischen Comités daselbst über die Mittel besprochen, unverzüglich einige Elementar-Unterrichts-Anstalten in den Gegenden zu gründen, die seiner Verwaltung anvertraut werden sollen."

Ancona, 4. Nov. Die am 2. hier eingelaufene englische Fregatte Dartmouth hat 37 Verwundete in unser Lazareth gebracht, wovon bereits zwei gestorben sind. Man erzählt, die Türken hätten in dem Augenblicke, wo das Feuer der christlichen Schiffe anfing, alle Griechen, welche auf ihrer Flotte gezwungen als Matrosen dienten, niedergemacht. Die Batterien der Türken auf der Insel Sphakteria wurden von den Russen zum Schweigen gebracht und eingenommen. Ibrahim befand sich während der Schlacht unter seinen Truppen am Lande. Gleich nach derselben segelten zwei Corvetten, eine englische und eine französische, nach Smyrna und den Dardanellen, um durch vorher verabredete Signale das diplomatische Corps von dem Vorgegangenen zu benachrichtigen, und für seine und aller Franken Rettung zu sorgen. — Man soll von dem gefangenen Secretaire des türkischen Admirals erfahren haben, daß Letzterer die Schlacht wünschte, und suchte, da er von Constantinopel Befehl erhalten hatte, mit Hülfe seiner Brander bei erster Gelegenheit die europäischen Schiffe zu zerstören.

Türkei.

Odessa, 30. Oct. Nachrichten aus Constantinopel vom 23. d. zufolge herrschte dort zwar Ruhe, allein die Besorgnisse der Franken hatten durch die vermehrten Rüstungen, und den am 16. Oct. erneuerten Befehl an Ibrahim Pascha, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wieder sehr zugenommen. Die Pforte ist zwischen ein schweres Dilemma, der Annahme oder Verwerfung der Intervention, gestellt; beide Entschlüsse können sehr folgenreich für das osmanische Reich ausfallen. Der Divan hielt in den letzten Tagen täglich Versammlungen, allein aus den Conferenzen der fremden Dragomans mit dem Reis-Effendi ließ sich deutlich entnehmen, daß an die Annahme der Intervention noch nicht zu denken sey, obgleich die Gerüchte von der Convention vom 25. Sept. bei Navarin, von den Truppenbewegungen in Bessarabien, und von einem angeblichen Befehle, den die russische Flotte im schwarzen Meer erhalten haben soll, sich in einem gewissen Falle der Forts am Bosphorus zu bemächtigen, zu Constantinopel allgemein verbreitet waren. Eingeschüchtert und beunruhigt war indessen die Pforte von allen Seiten, und dieser Zustand mag wohl die Ursache ihrer Nachgiebigkeit bei Verhandlungen seyn, die mit der Intervention nichts gemein haben. Die Unterhandlungen mit Hrn. v. Ribeaupierre, wegen Vollziehung der Convention von Akjerman, so wie jene mit den Höfen von Spanien und Neapel, in Betreff der Schifffahrt im schwarzen Meere, haben einen erwünschten Fortgang gehabt, und mit letztgenannten Höfen war eine Convention zu Stande gekommen, die noch günstiger lautete als die frühere mit dem schwedischen Hofe. Der kaiserlich österreichische Minister, Hr. v. Ottenfels, hatte am 18. Oct. abermals, nebst dem königl. preußischen Minister, Hrn. v. Miltitz, den Reis-Effendi auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die eine fortgesetzte Weigerung für die Pforte nach sich ziehen müsse. Allein obgleich die veränderte Stellung des österreichischen Internuntius, großen Eindruck gemacht hat, so ließ sich der Reis-Effendi doch in nichts ein, was auf eine Annahme der Vermittlung schließen ließe. Die Pforte scheint noch immer den Wahn zu hegen, daß die Executivmaßregeln entweder schläfrig betrieben oder gar nicht ausgeführt werden würden. — In Smyrna war am 14. Oct. ebenfalls Alles ruhig.

Bucharest, 2. Nov. Durch die gewöhnliche Post sind Briefe aus Constantinopel bis zum 25. Oct. eingetroffen, die aber nichts Erhebliches enthalten. Die Hauptstadt war ruhig. — Der kaiserl. russische Consul v. Mencraky hat uns verlassen, um sich nach Jassy zu begeben. Seine Abreise, die den ostensiblen Zweck hat, die beim letzten Brande in Jassy sehr beschädigte Consulats-Kanzlei wieder einzurichten, macht unter den jetzigen Umständen einiges Aufsehen.

Spanien.

Barcelona, 5. November. (Privatschreiben.) Ich beeile mich, Ihnen ein merkwürdiges Actenstück zugehen zu lassen, welches hier sehr selten und sehr gesucht ist, nämlich die Auseinandersetzung der wahrhaften Ursachen der Insurrection in Catalonien. Die Schrift wird, als von der königlichen Audienza unserer Stadt ausgehend, und von deren Fiscal, Herrn Dehesa, abgefaßt angesehen. Sie wurde dem König zu Tarragona eingehändigt. „Der Aufruhr in Catalonien ist das Resultat eines ungeheuern tiefen Plans, welcher mit Ruhe übereingekommen, wohlbedacht, zu mehrerenmalen verbessert, und mit Entschlossenheit in Ausführung gebracht worden ist. Er ist das Werk einer unversöhnlichen, blutgierigen Verschwörung; dieselbe hat Verzweigungen unter den aus-

Digitized by Google

wärtigen Mächten; sie übt einen furchtbaren Einfluß auf alle Stände im Staat aus; es bestehen ehrwürdige Stützen für sie, unter deren Schilde sie ungestraft Angriffe gegen die Rechte des legitimen Königs, die Institutionen des Staats, und unsere heilige Religion gemacht hat; sie zielt mit Kühnheit auf die gänzliche Ausrottung derjenigen hin, die nicht Partei für sie ergriffen haben, sollte auch die Hälfte der gegenwärtigen Generation dabei zu Grunde gehen müssen. Die Feder widerstrebt der Vorzeichnung der schauderhaften Zukunft, welche Spanien und vielleicht ganz Europa, durch eine undankbare Groll hegende Hand bereitet worden ist, die entschlossen ist, das mindeste Hinderniß ohne Schonung zu bestrafen, wenn es ihren Projecten, auf den Trümmern des Rechts und der Tugend zu herrschen, widersteht. Wer erschrickt nicht darüber, diese gottesvergessene Hand kennen zu lernen! Wozu können jedoch die Täuschungen und das gute Vorhaben neben der übermächtigen Wahrheit, und einer unwiderlegbaren Erfahrung nützen? Die Stimme des ehrlichen Mannes ist heut zu Tage ohnmächtig, falls er nicht entschlossen ist, die Wahrheit, so bitter sie auch seyn mag, auszusprechen. Ja, es steht eine zahlreiche Partei aus der spanischen Geistlichkeit an der Spitze des Complotts, welcher das Königreich in Blut zu versetzen vor hat. Die Geistlichkeit (man darf es nicht verschweigen) verbündet mit ehrsüchtigen Höflingen, mit Militair-Personen ohne Ehre, mit rächerischen Edelleuten, und mit Elenden aus der niedrigsten Classe, die Geistlichkeit, sage ich, sich stützend auf die Unthätigkeit der unterdrückten, unwissenden Menge, unter Mitwirkung des schmutzigsten Pöbels, mächtig durch ihre unermeßlichen Reichthümer, und ihre Mittel zum Einfluß und zur Verführung, geschirmt durch die Priester anderer Nationen, hat die Fahne der Rebellion aufgepflanzt, die das Land der Pelasger in Trauer zu verhüllen droht. Es war unserer Zeit aufbehalten, eine noch schmählichere und weit verbrecherischere Revolution zu erleben, als die erste gewesen. Während der Aufruhr der Völker gegen ihren Oberherrn der fortschreitenden Lüderlichkeit, der Verachtung der Religion und dem Sitten-Verderbniß zugeschrieben wird, mußte man zum Scandal der ganzen Welt erfahren, daß der verhängnißvolle Aufstand in dem Busen der Geistlichkeit selbst, des vermeintlichen Quells der Frömmigkeit, der Ehre und der Tugend erzeugt wurde; es mußte dahin kommen, daß die Diener des Altars das Zeichen gaben zur unerhört wüthenden Erneuerung der blutigen Scenen eines Bürgerkrieges, den sie im Angesichte Gottes und der Menschen mit so vieler Hartnäckigkeit gebrandmarkt hatten. Aus dem Schooß der Klöster her werden die blinden Massen dahin angetrieben, mit den Waffen in der Hand Reformen zu fordern, von denen sie nichts verstehen, und ihr eigenes Land mit Zerstörung zu überziehen. Von dem Innern des Heiligthums gehen jene Aufrufe zum Feueranlegen, jene Verheißungen der Belohnung für das Laster und die Tollkühnheit, nebst jenen Ermuthigungen zum Fanatismus, und zum Aberglauben, aus. Dieser Umstand erscheint kaum glaublich, und dennoch ist nichts klarer erwiesen. Welcher Mensch ist dessen nicht überzeugt, während er ihn auszudrücken zittert? Sehet, wie die Glieder der spanischen Geistlichkeit sich in geheimen Rotten organisiren, schreckliche Eide des Zusammenhaltens schwören, und noch über die Verbrechen hinausgehen, über welche sie den Fluch ausgesprochen hatten. Sie geben der Vollendung ihrer Projecte zu, ohne von der Infamie, oder durch die anzuwendenden niedrigen Mittel sich abschrecken zu lassen. Sie erlauben sich Alles, Lügen, Verläumdung, Mord, mit einem Worte die Verletzung alles göttlichen und menschlichen Rechtes, so wie der einfachen Vorschriften unserer heiligen Religion. Hier verwandeln sich die Klöster in Arsenale, dort in Wachhäuser. Der Dolch verbirgt sich unter dem Gewand des Einsiedlers. Die Hallen der Tempel geben den Schall der blutigen Gelübde der Zerstörung, in Gegenwart des Schöpfers des Weltalls, wieder. Die Kühnsten stellen sich an die Spitze von Banden, und das Eisen schimmert unter den priesterlichen Insignien hervor. Man sieht endlich überall die Kinder Israel von ihren Hirten zerfleischt, das Blut der Opfer rieselt von den Altären des barmherzigen Gottes herab, und dabei wirft sich der fanatische Haufe nieder, um der Stimme des gotteslästerischen Priesters zu gehorchen, der das Blutgerüst seines Bruders neben dem Kreuze des Heilandes aufrichtet." (Schluß folgt.)

England.

London, 10. Nov. Wir haben heute das Glück, sagt ein englisches Blatt, einen durch die brittische Seemacht errungenen großen Sieg anzuzeigen, und wir glauben, daß diese wichtige Nachricht nichts an ihrem Interesse für die englische Nation verlieren wird, obwohl die Schlacht in Verbindung mit unsern Alliirten gewonnen wurde.

Die Admiralität hat diesen Morgen die Depeschen erhalten, welche das glänzende und entscheidende Treffen melden, das die englischen, französischen und russischen Escadern, am 20. Oct. mit der türkisch-ägyptischen Flotte bestanden haben.

Die Flotten haben sich einander nahe gegenüberstehend geschlagen. Die numerische Ueberlegenheit der ottomanischen Streitkräfte war außerordentlich; allein der Erfolg war dennoch die gänzliche Vernichtung der türkischen Streitkräfte.

In einem Privatbriefe wurden uns folgende Details über dieses Treffen mitgetheilt: Englische Flotte: Drei Linienschiffe; zwei Fregatten und drei Briggs. — Französische Flotte: Drei Linienschiffe, zwei Fregatten und zwei Corletten. — Russische Flotte: Vier Linienschiffe, vier Fregatten. Im Ganzen: sechsundzwanzig Segel. — Türkische Flotte: Drei Linienschiffe, vier schwere Fregatten, neunzehn leichte Fregatten, vierundzwanzig Corvetten, sechs Brander. Im Ganzen: siebenzig Segel.

Außerdem befanden sich noch 40 Transport-Fahrzeuge hinter den türkischen Schiffen. Die Resultate des Kampfes selbst folgen hier: Ein verbranntes türkisches Linienschiff, zwei gestrandete und zertrümmerte Schiffe, eine in den Grund gebohrte schwere Fregatte, eine andere gestrandete und zertrümmerte; zwei andere verbrannte; fünfzehn verbrannte und in den Grund gebohrte Fregatten; drei gestrandete und verbrannte; eine andere an der Küste gestrandete; fünfzehn verbrannte und gestrandete Corvetten; eine gestrandete mit aufrechtstehenden Masten; sechs Brander und drei vernichtete Transportschiffe.

Nach dieser Aufzählung scheint es, daß von den siebenzig Kriegsschiffen bloß acht der kleinsten flott geblieben sind, und dieses rührt höchst wahrscheinlich daher, daß ihre Wassertracht ihnen gestattete, sich mehr dem Lande zu nähern, wodurch sie unter den Schuß der Batterien zu stehen kamen, die sehr furchtbar gewesen zu seyn schien.

Wir vernehmen, daß die brittische Flotte ungefähr 70 Mann an Todten und 180 Verwundeten haben soll. Nur ein Stabs-Officier ist geblieben. Die Franzosen haben 40 Todte und 140 Verwundete. Der Verlust der Russen ist uns nicht zu Ohren gekommen, daher wir denselben auch nicht anzugeben vermögen.

Man sagt, der Angriff der Flotte sey durch Ibra-

Digitized by Google

him's Treubruch motivirt worden, als er sah, daß zur See nichts mehr zu machen sey, sich ungeachtet des Waffenstillstandes entschloß, seine Rache an der griechischen Bevölkerung auszulassen; er führte dieselbe auf seine bekannte grausame Weise aus, indem er die Wohnungen verbrannte, das Land verheerte, die Bäume entwurzeln, und Frauen und Kinder niedermetzeln ließ.

— Briefe aus Constantinopel vom 10. Oct. enthalten durchaus keine politischen Nachrichten. Die, welche man über Paris erhalten hat, gehen bis zum 20., und melden mehrere Thatsachen von einiger Wichtigkeit. Man versichert, daß die österreichische Gesandtschaft dem Reis-Effendi am 15. eine Note habe zustellen lassen, in welcher sie die Pforte aufforderte, in die Vorschläge der verbündeten Mächte hinsichtlich des Waffenstillstandes mit Griechenland einzugehen. In dieser Note versichert Oesterreich die hohe Pforte seiner freundschaftlichen Gesinnungen; dasselbe erklärt, daß es keinen Antheil an dem griechischen Vertrag genommen habe, und daß der beste Beweis, den es von dem Interesse geben könne, das dasselbe für den Großherrn hege, der sey, ihm einen solchen Schritt anzurathen.

Beim Abgang des Couriers hatte man auf diese Note noch keine Antwort ertheilt; allein schon deren Ueberreichung von Seiten Oesterreichs ist entscheidend, weil sie zeigt, daß diese Macht im Einverständnisse mit den contrahirenden Mächten, wenigstens hinsichtlich der versöhnenden Maßregeln, zu handeln gesonnen ist. Man erwartet jedoch, daß es bis zum Augenblick definitiver Unterhandlungen der Pforte seine Freundschaft beweisen möchte, indem es den Griechen nur die minder günstigsten Bedingungen wird wollen zugestehen lassen.

Der Sultan, sagt man, läßt zwar in Beziehung auf den Waffenstillstand Instructionen ausfertigen, deren Inhalt jedoch bis jetzt durchaus unbekannt ist.

Da der Reis-Effendi den Gesandten Frankreichs und Englands eine Vorstellung über die Schwierigkeit gemacht hat, die Land- und See-Truppen mit Lebensmitteln zu versehen, welche durch den Waffenstillstand in Navarin und andern Häfen zurückgehalten werden, so wurde sogleich eine freundschaftliche Uebereinkunft getroffen, um dieser Schwierigkeit abzuhelfen. Zwei Häfen in Morea, Patras und Suda, wurden daher zu Niederlagen der militairischen Lebensmittel auserlesen, und man kam dahin überein, daß sich die Transporte regelmäßig nach diesen beiden Punkten unter englischer und französischer Bedeckung begeben sollen. (Times.)

— Nachrichten aus Rio-Janeiro, die bis zum 22. Sept. gehen, lauten rücksichtlich der genährten Friedenshoffnungen äußerst ungünstig. Die Feindseligkeiten haben auf Rio-Grande bereits wieder begonnen, und der Kaiser scheint entschlossen, den Krieg mit der größten Anstrengung fortzusetzen. Eine beträchtliche Verstärkung unter den Befehlen des General Lecor ist am 14. Sept. von Rio-Janeiro aus unter Segel gegangen.

Vermischte Nachrichten.

Der Bischof von Calahorra ist kürzlich in Madrid gestorben, und hat sich in einem Habit des Jesuiten-Ordens begraben lassen. Sein Neffe, gleichfalls Jesuit, ist der Lehrer des jungen Prinzen, Sohn des Infanten Don Carlos, welcher der vermuthliche Kron-Erbe seyn wird.

— Der Erzbischof von Paris hat in einem Hirtenbrief ein neuntägiges Gebet bei Gelegenheit der allgemeinen Wahl der Deputirten angeordnet.

— Drei Individuen haben letzte Woche die Umgegend von Melun (Frankreich) durchzogen, indem sie sich für die Osagen ausgaben. Ein Mann, der sie begleitete, gab sich für einen Obersten und für ihren Dollmetscher aus; sie ließen sich für 9 Fr. die Person sehen, und vor einiger Zeit belustigten sich Metzgergesellen, die sich das Gesicht beschmiert hatten, damit, daß sie einige Theile von Paris durchritten, um die Missouri-Bewohner nachzuäffen.

— Die Physiologen haben oft die Frage aufgestellt, welches Clima, welche Nahrung, und welche Gebräuche den Menschen die meiste Kraft geben. Alle Experimente, welche man in dieser Hinsicht gemacht hat, haben bewährt, daß die Engländer die stärksten unter allen Nationen Europa's seyen. Nach Hrn. v. Humboldt haben die Indier, welche in den Minen Mexico's arbeiten, eine so außerordentliche Kraft, daß die Europäer keine Vergleichung mit ihnen aushalten. Er versichert, daß diese indischen Bergleute ein Gewicht von 382 Pfund 6 Stunden lang in einer Temperatur von 71 bis 77 Graden Fahrenheit tragen können.

---

[18] Stuttgart. [Bekanntmachung des würtembergischen Creditvereins.] Veranlaßt durch mehrere auswärtige Anfragen macht der würtembergische Creditverein andurch bekannt, daß auch bei den Wechselhäusern M. A. v. Rothschild et Söhne und Philipp Nicolaus Schmidt zu Frankfurt am Main ein Depot von Obligationen des gedachten Credit-Vereins bestehe, und solche im Zinsfuße von 4½ und 4 Prct. in Abschnitten von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. daselbst zu haben sind. Die Zahlungen der Zinse und rückzahlbaren Obligationen sind ebenfalls bei den gedachten Wechselhäusern domicilirt, insofern deren Erhebung in Frankfurt am Main gewünscht wird. Auch können diejenigen, welche eine Anlage in diesen Obligationen beabsichtigen, die Statuten des Vereins bei den gedachten Wechselhäusern erhalten. Den 9. Nov. 1827.

Würtembergischer Creditverein.

[26] Stuttgart. [Concert-Anzeige.] Mit hoher Bewilligung werden die Brüder Schulz aus Wien, welchen die allergnädige Auszeichnung zu Theil geworden, für sich vor Ihren k.k. M.M. von Oesterreich, und im Laufe ihrer früherm dreijährigen Kunstreise sechsmal vor Sr. Majestät dem Könige von England, viermal vor Sr. Maj. dem Könige von Frankreich, und mehrmalen vor andern Höfen von Deutschland sich produciren zu dürfen, die Ehre haben, morgen Montag den 19. Nov. im Saale des hiesigen Museums ein Concert zu geben, worin sie sich auf dem Pianoforte, der Guitarre, und einem neuen, hier noch nicht gehörten, Instrument: Aeol-Harmonica genannt, hören lassen werden. Eintritts-Karten zu 48 kr. sind in der Musicalien-Handlung des Hrn. Zumsteeg in der Königs-Straße, Calwerhause, und an der Casse zu haben. Das Nähere wird durch die Anschlagzettel bekannt gemacht werden.

[9] Stuttgart. Plieningen. [Aufruf an Erbschafts-Gläubiger.] Gottlieb Sjell, ehemaliger Schulprovisor in Enderspach, nachher Kaufmann in Plieningen, hat sich von dort vor einigen und 20 Jahren heimlich entfernt, ist unterm 28 März d. J. als Verschollener in öffentlichen Blättern ausgeschrieben, und da er sich nicht inner der anberaumten Frist gemeldet hat, den 16. Juni d. J., als den 9. April 1826 nach zurückgelegtem 70. Lebensjahre verstorben, eheramtsgerichtlich erklärt worden. Sein einziger hier bekannter Leibes-Erbe hat denn seine Erbschaft unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten. Auf dessen Ansuchen nunmehr jenes seines Erblassers allenfallsige in- und ausländische dieß Orts unbekannte Gläubiger auf's ernstlichste angehalten werden, inner Jahresfrist von heute an gerechnet, bei dem Schultheißenamt Plieningen sich zu melden, indem sie sonst sich es selbst beizumessen haben, wenn der Erbe die Gläubiger, die sich anmelden, bis auf den Belauf der Erbschaft von 449 fl. bezahlt, und für die später auftretenden nichts mehr bei dem Erben übrig ist, sie daher an den Erben keine Ansprüche mehr machen können, und mit denjenigen Gläubigern, die ihnen bei einem allenfallsigen Concurs nachgehen sollten, die aber von dem Erben bezahlt wurden, in muthmaßlich künftige Processe gerathen, und vielleicht gar nichts mehr bei denselben erhalten können.

Stuttgart, den 3. Nov. 1827. Kön. Oberamts-Gericht.
Zeller.

Berichtigung. In der Beilage vom 14. Nov. im ersten Satz unter den verm. Nachr. ist die Ueberschrift „Schillers Denkmal" in etlichen Exemplarien ausgelassen worden, welches hiermit nachgetragen wird.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Cotta.

Digitized by Google

Nro 87.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag Zu Nro. 316. den 18. Nov. 1827.

Miscellen.

Zu der in neuester Zeit öfters besprochenen Frage über Colonisation der Verbrecher liefert ein neues französisches Werk: Benoiston de Chateauneuf De la Colonisation des Condamnés folgende interessante historische Belege:

Die Deportation ist keine neue Erfindung, aber erst in neueren Zeiten hat man angefangen, sie als eine Art von Reinigung anzusehen, die von dem Körper der Gesellschaft krebskranke Glieder abschneidet. Bei den Römern, wo sie unter den ersten Cäsaren eingeführt wurde, war sie bloß als politische Strafe angesehen, wie das, was wir heutzutage eine Maßregel der hohen Policei nennen würden, und die Deportation auf die Inseln zu jener Zeit bietet eine auffallende Aehnlichkeit mit der Verbannung nach Sibirien dar, wie diese jetzt noch besteht. Die Barbarei der Sitten, und die Schwierigkeit des Verkehrs im Mittelalter war der Grund, daß diese Strafart damals gänzlich aufhörte. Als aber im 15ten und 16ten Jahrhundert die Seefahrten mit bis dahin unbekannter Kühnheit die alten Gränzen des Oceans überschritten, und eine neue Welt entdeckten, da bildete die Deportation der Verbrecher, und der Leute ohne Ausweis die ersten Elemente der europäischen Bevölkerung in fast allen Colonien der Antillen und Nord-America's. Dessenungeachtet waren diese Transporte von Verurtheilten nicht das Ergebniß politischer Combinationen oder einer regelmäßigen Straf-Gesetzgebung; geboten durch die Umstände hatten sie nur in langen Zwischenräumen statt, und bloß bei dem Ursprung der verschiedenen in diesen neuen Ländern gebildeten Niederlassungen.

Es war den Engländern vorbehalten, in den letzten Jahren des 18ten Jahrhunderts das erste und bis dahin einzige Beispiel eines kräftig unternommenen und mit Beharrlichkeit verfolgten Planes zu Reinigung der Länder von Verbrechern zu geben, welcher zugleich in der Strafe selbst, die sie vom Schauplatz ihrer Verbrechen entfernte, ein Mittel sittlicher Verbesserung darbot. Beim Abschluß des Friedens sah die Regierung mit Schrecken ihre Gefängnisse mit einer Menge von Verurtheilten überfüllt, welche den Staat viel kosteten, und doch seine Ruhe gefährdeten. Um sich von dieser lästigen Bürde zu befreien, dachte man daran, sie in einige ferne Gegenden überführen zu lassen, wo man sich ohne Gefahr für die öffentliche Sicherheit ihrer Arme bedienen könnte. Ein ehrwürdiger Gelehrter, Sir Joseph Banks, Cooks ehemaliger Begleiter, bezeichnete hierzu den südlichen Theil Australiens, welcher seitdem den Namen Neu-Süd-Wales erhielt. Diese Gegend vereinigte alle Bedingungen, welche man für eine Colonie Deportirter wünschen kann, ein gesundes Clima, einen fruchtbaren Boden, eine unbegränzte Gebiets-Ausdehnung; endlich die weite Entfernung von Europa, und von jeder andern Colonial-Niederlassung. Der Vorschlag wurde angenommen, und am 20sten Januar 1788 landete ein, mit Deportirten beladenes Schiff in Botany-Bay. Da jedoch dieser Ort für eine dauernde Niederlassung nicht geeignet schien, so wählte der Gouverneur Philipps den Hafen Jackson, zwölf Meilen nördlicher. Hier auf der Südküste dieser ungeheuern Insel, deren Größe dem vierten Theil von Europa gleichkommt, wurde die neue Colonie errichtet. Ueber ihre Fortschritte und ihren gegenwärtigen Zustand gibt Herr von Chateauneuf umständliche und sehr interessante Einzelnheiten, die er aus Wentworth's Statistical Account of the british settlements in Australasia entlehnt zu haben scheint.

Die Vortheile, welche England aus der Colonisation der Verbrecher zog, schildert er auf folgende Weise: „Ein weites Festland mitten in den Meeren war und baut und unbewohnt. Am andern Ende der Erde schmachtete eine Anzahl Individuen in Gefängnissen, wo sie viel kosteten, nichts hervorbrachten, und schlechter wurden. Auf einmal wird einer der Menschen, welche die Natur zuweilen für das Glück ihrer Mitgeschöpfe hervorbringt, von dem Gedanken ergriffen, daß sich zwischen einem Lande, welches Cultur fordert und Menschen, deren Lage Arbeit nöthig macht eine Beziehung finden lasse. Er macht den Vorschlag, diese beiden Bedürfnisse gegeneinander auszugleichen. Sein Gedanke findet Beifall. Im Laufe von 27 Jahren, von 1788 bis 1815 sind 17000 Verbrecher, worunter 3500 Weiber waren, nach Neu-Wales deportirt worden. Von diesen sind 5500 gestorben, die Ueberlebenden haben 9000 Kinder gezeugt. Heutzutage bevölkern 40,000 Einwohner, die freiwilligen Auswanderer mit inbegriffen, die Colonie. Sie haben 5 Städte und eine große Anzahl von Dörfern gebaut. Sie bauen 700,000 Morgen Landes und besitzen 5000 Pferde, 130,000 Stück Rindvieh und 35,000 Schaafe.

Sie schicken nach England für 2,350,000 Franken inländische Erzeugnisse, und nehmen ihm dagegen für 5,103 000 Franken Producte ab, von welchen beinahe vier Millionen aus seinen Fabriken kommen. Sie genießen ein Colonial-Einkommen von 1,150,000 Franken, und haben um sich der einen Grundstocks-Werth von 40 Millionen Franken geschaffen. (Im Jahr 1824 hat die Colonie bis auf 197,168 Pfund Perlmutter und 383,000 Pfund Schaafwolle ausgeführt).

Endlich hat diese Anstalt, welche England seit 27 Jahren 124 Millionen Unterhaltungs-Kosten für 33,000 Personen, für Civil- Militär- und Marine-Verwaltung gekostet hat, demselben vielleicht zehnmal so viel an den Ausgaben erspart, welche dieselbe Anzahl Gefangener gekostet hätte, wenn man sie im Lande hüten, und neue Gefängnisse für sie hätte bauen müssen.

Diesem für die Staatswissenschaft und für die Menschheit so befriedigenden Gemälde setzt Herr v. Chateauneuf das Schreckbild der Wüsten Sibiriens, dieses eisernen Himmels, dieser eisigen Erde entgegen wo Rußland für seine Verbrecher einen Deportations-Platz, nicht als Verbesserungsmittel, sondern als fortgesetztes Straf-Uebel gesucht hat.

Man weiß, daß die Kaiserinn Elisabeth Petrowna *), welche im Jahr 1753 die Todesstrafe in ihren Staaten abschaffte, in dem zu diesem Ende erlassenen Manifeste den Beweggrund angab, daß Gott allein, welcher den Menschen das Leben gab das Recht haben könne, es ihnen wieder zu nehmen. Aber unter einer religiösen Moral verbargen sich politische Beweggründe und Interessen. Sibirien, unter der Herrschaft Iwans IV. erobert, welcher den Zunamen des Schrecklichen hatte, war in vielen weiten Gegenden fast menschenleer. Auch waren dort die Grubenarbeiten so beschaffen,

*) In den slawischen Sprachen bezeichnet die Endung owna beständig die Tochter, owa die Gemahlin, wie wicz (witsch) den Sohn. Also Petrowna die Tochter Peters, Petrowa die Frau Peters, Petrowicz, der Sohn Peters.

Digitized by Google

daß sie den Muth freier und wohlwollender Unternehmer nicht reizen konnten; die Gewalt allein konnte dorthin den Unglücklichen bannen, der, sobald er in diese Art von Grab, wo er einen gewissen und frühzeitigen Tod findet, hinabgestiegen ist, das Schicksal hat, den Tag nicht wieder zu sehen. Man hat demnach dadurch, daß man die Verbannung nach Sibirien an die Stelle der Todesstrafe setzte, allerdings einen doppelten Zweck erreicht, aber nicht den der Verbesserung. Doch trifft dieses grausame Loos nur die Degradirten und zur Grubenarbeit Verurtheilten. Die bloß Deportirten tragen, wie gesagt, zur Bevölkerung des weiten Landes bei, und sind nicht sehr zu beklagen, indem der Ueberfluß des Landes an Allem, was zur Nothdurft des Lebens gehört, den Werth der Capitale, die sie mitbringen konnten, erhöht, auch die Vergnügungen und Unterhaltungen, die man sich in Rußland verschaffen kann, von Sibirien keineswegs ausgeschlossen, vielleicht dort lebhafter sind als anderswo. Vielleicht findet auch Rußland sich bald bewogen, in seine culturfähigen asiatischen Provinzen eine Colonie, wie die von Süd-Wales, zu senden, und eben die sittlichen und ökonomischen Vortheile daraus zu ziehen, wie England aus der genannten Colonie.

So viel über die Geschichte der Deportation in England und Rußland. Frankreich, das der Vers. zur Colonisation seiner Verbrecher auffordert, zählte, im Jahr 1813, 44,480 Verhaftete. Auch ist nach demselben das Brandmarken der Verbrecher, das ihnen mit dem Rücktritt in die Gesellschaft auch die Besserung fast unmöglich macht, in Frankreich noch nicht abgeschafft.

Noch fügt der Berichterstatter über das genannte Werk im Bulletin universel folgende beherzigungswerthe Bemerkung bei:

„Bei der Verhandlung über unsere Gesetzbücher schlug man vor, die Deportation darin aufzunehmen; der erste Consul ergriff diese Idee mit Lebhaftigkeit: „Das Bedürfniß dieser Maßregel, sagte er, ist allgemein gefühlt; sie ist durch die öffentliche Meinung unterstützt, und von der Menschlichkeit geboten. Wir haben 6000 Verurtheilte in den Gefängnissen, welche nichts thun, welche viel kosten, und wovon täglich mehrere entweichen. Im Süden sind 30 bis 40 Räuber, welche sich zu ergeben verlangen, unter der Bedingung, daß man sie deportire. Man muß also diese Sache in Ordnung bringen, so lange wir mit diesen Ideen erfüllt sind; die Deportation ist ein Gefängniß, das aber mehr als 30 Quadratfuß hat.“

So sprach dieser außerordentliche Mann, der in diesem Falle, wie in vielen andern nur auf seinen eigenen Gedanken, aber nicht auf die äußern Hindernisse Rücksicht nahm. Die Deportation wurde sonach in unsere Gesetzbücher verzeichnet, in einem Augenblicke, wo unsere Häfen, durch die englischen Flotten blokirt, kein einziges Schiff auslaufen lassen konnten. Daraus entstand die sonderbare und harte Gesetzwidrigkeit, die bis auf unsere Tage fortdauerte, daß die Unglücklichen, welche das Gesetz nur zur Deportation auf einen neuen Boden verurtheilte, ewig in den Gefängnissen des Mont St. Michel seufzen. Wer wollte heutzutage die Behauptung wagen, fährt der Franzose fort, daß die ersten Kanonenschüsse eines Seekrieges nicht dieselben Verlegenheiten und Mißbräuche abermals herbeiführen würden? Diese Untersuchung ist von so zarter Natur, daß wir sie nicht weiter treiben dürfen; wir wollten bloß fühlbar machen, daß die Frage wichtiger und umfassender ist, als man gewöhnlich meint, und daß zu wünschen wäre, sie zöge die Aufmerksamkeit der Herren auf sich, welchen die practische Kenntniß des Standes erlaubt, den Schwierigkeiten der Ausführung zu trotzen.

Vermischte Nachrichten.

Das Blatt Phare du Havre enthält folgende Erzählung: Die Brigg Crawford aus Boston war nach der Havanah gesegelt. Der Capitaine nahm daselbst zur Rückfahrt nach den vereinigten Staaten 12 Passagiere mit, unter denen sich 3 Spanier und 2 Franzosen befanden, wovon der eine, Namens Tardy oder Tardif, sich für einen Arzt ausgab. Diese 5 faßten den Plan, die Passagiere und die Mannschaft umzubringen, um sich des Schiffes und seiner Ladung zu bemächtigen. Einige Tage nach der Abreise mischten sie Arsenik in die Suppe, und unter verschiedenen Vorwänden aßen sie nicht davon. Bald war die ganze Mannschaft mehr oder weniger krank. Der Doctor Tardif gab ihnen Arznei, und an einem übereingekommenen Augenblick erdolchten sie den Capitaine und die drei Matrosen. Hierauf fielen sie zu den Passagieren, verwundeten sie ebenfalls mit Dolchen, und warfen sie sämmtlich über Bord. Der Gehülfe des Capitaine, auch verwundet, entwischte in den Mastkorb, Tardif bewog ihn endlich unter allerlei Versprechungen zum Herabsteigen, und er sollte das Schiff nach Hamburg führen. Man schmiedete falsche Patente, allein der Mangel an Lebensmitteln machte es nöthig, irgendwo anzulegen; man warf bei Hampton-Road Anker. Tardif, dort bekannt, wollte nicht ans Land steigen, und schickte den Gehülfen mit zwei Spaniern, die den Befehl hatten, ihn zu erstechen, wenn er eine zweifelhafte Bewegung mache. Allein im Augenblick, wo man das Boot am Ufer befestigte, lief der Gehülfe aus allen Kräften davon, und machte den Behörden die Anzeige, worauf die Spanier ergriffen wurden. Als Tardif sah, daß eine fremde Schaluppe sich dem Schiffe näherte, vermuthete er was geschehen sey, und schnitt sich mit einem Rasirmesser die Gurgel ab. Die Spanier und der andere Franzose wurden verhaftet, zum Strang verurtheilt und gehangen. Einer derselben hat bekannt, daß er nach und nach 40 bis 45 Personen getödtet habe.

---

[22] Grünstadt. [Brand-Versicherungs-Bericht, die Compagnie Royale betreffend.] Durch einen am 13. Sept. laufenden Jahres hier stattgefundenen Feuersbrunst, welche innerhalb zwei Stunden 9 Häuser und 7 Scheunen in Asche verwandelt hat, wurde dem Wohlstande mehrerer unserer Mitbürger großer Nachtheil gebracht; während dem wir Unterzeichnete uns des besondern Glücks zu erfreuen haben, den Schutz unseres beweglichen Eigenthums, zwar erst vor wenigen Monaten, der königlich französischen Versicherungs-Gesellschaft überlassen zu haben. Gleich nach dem erlittenen Brand erschien Herr Ehrlen, Agent der Gesellschaft, um die geretteten Gegenstände aufzunehmen, und nachdem der General-Agent, Herr M. Hecht aus Straßburg, durch seine schnell darauf erfolgte persönliche Anwesenheit die Abschätzungen eingeleitet hatte, erhielten wir unverzüglich eine Zahlung von 3000 fl. auf Anschlag des Schaden-Ersatzes, welcher nun, nach erlittener Untersuchung, im Gesammtbetrag mit 8120 fl. 30 im 24 fl. Fuß baar, ohne irgend einen Abzug, an uns berichtigt wurde.

Es ist uns nicht nur der Werth der verbrannten Gegenstände vergütet worden, sondern man hat auch diejenigen von uns entschädigt, welche durch die Umstände nothgedrungen waren, ihre Fahrnisse zu flüchten, und dadurch in Schaden und Kosten versetzt worden sind.

Wir fühlen uns daher verbunden, wie es schon manche Andere in ähnlichen Verhältnissen mit der königl. Compagnie gethan haben, auch bei dieser Gelegenheit das öffentliche Zeugniß abzulegen, daß die gedachte Gesellschaft in dem Sinne der gegenseitigen Bedingnisse und auf dem eben so rechtlichen als freundschaftlichen Wege ihre Pflichten gegen uns erfüllt hat.

Grünstadt, im baierischen Rheinkreis, den 4. Nov. 1827.

Jacob Völckels Wittwe, Gastgeberinn zum goldenen Schwan.
Jacob Beckers Wittwe, Gastgeberinn zum Berg.
Fried. Carl Völkel, Kaufmann.
G. J. Klein, Strumpfwürker.
Nicol. Völkel, Kaufmann.
Heinr. Lutz, Schuhmacher.
Mich. Stumpf, Kaufmann.
Adam Metzger, Schneider.

Die Aechtheit vorstehender acht Unterschriften wird hiermit von Amtswegen bewahrheitet. Grünstadt, den 4. Nov. 1827.

(L. S.) Das Bürgermeisteramt.
C. Haffner.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 317. — Stuttgart, den 19. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Oct. Im Zustande der Hauptstadt hat sich nichts verändert. Die Pforte bleibt ihrem Systeme getreu, und hat in der Frage der Intervention keinen versöhnenden Schritt gethan. Die an Ibrahim Pascha abgegangenen Befehle sollen sehr dringend lauten, und ihm zugleich aufgetragen seyn, nach dem Beispiel der Capitani in Livadien, auch aus Morea Unterwerfungs-Acten einzusenden, um die Erdrückung der Insurrection auf alle Weise zu befördern. Dieses Mittel, wäre es mit Energie vor drei Jahren ergriffen worden, hätte vielleicht das erwünschte Resultat herbeigeführt, allein jetzt scheint es damit zu spät. Unterdessen setzt die Pforte große Hoffnungen auf Ibrahim Pascha's Operationen; der Reis-Effendi hat ein umständliches Verzeichniß der türkisch-ägyptischen Flotte in Morea, und den Bericht über einen Sieg Tahir Pascha's über Lord Cochrane, wobei letzterer die Flucht ergriffen haben soll, den europäischen Ministern mitgetheilt. Die griechischen Berichte wissen bis jetzt von diesem türkischen Siege nichts, und das Ganze scheint nur berechnet, um den Muth der Moslims aufrecht zu erhalten. — Die unter Einwirkung des russischen Botschafters abgeschlossenen Tractate mit Spanien, Neapel und Schweden wegen freier Durchfahrt nach dem schwarzen Meere, die als große Concessionen von Seite der Pforte betrachtet werden, machen einiges Aufsehen. — Auf Einschreiten des Admirals Codrington sollen die Griechen die Blocade von Scio aufgehoben, und die Feindseligkeiten in den dortigen Gewässern eingestellt haben.

Griechenland.

Von der italienischen Gränze, 9. Nov. (Privatschreiben.) Nach Aussage eines durch Ancona passirten Couriers, der Depeschen des Admirals Codrington über die Seeschlacht bei Navarin nach London überbringt, war eine ziemliche Anzahl englischer Blessirter auf einer Kriegsbrigg ins Lazareth von Corfu gebracht worden. Die französischen und russischen Verwundeten wurden in Zante untergebracht. Der Verlust der alliirten Escadern bei jenem denkwürdigen Ereigniß wird auf mehr als 400 Mann angegeben, worunter mehrere der besten und erfahrensten englischen sowohl als französischen See-Officiere seyn sollen. Dagegen war auch auf Seite der Türken, abgesehen von der gänzlichen Vernichtung der mächtigsten Flotte, die noch je die Pforte zusammengebracht hatte, der Verlust an Mannschaft höchst bedeutend; die Türken sollen sich mit größter Erbitterung geschlagen haben, obgleich von allen Seiten mit Flammen und Verwüstung umringt. Nach übereinstimmenden Schifferaussagen sind gleich nach jener Catastrophe drei englische Kriegsschiffe nach den Dardanellen abgegangen, und Admiral Rigny sandte, heißt es, in Folge der ihm ertheilten Vollmacht, eine Brigg zur Station vor Algier, um den größten Theil der dort stationirten Schiffe, die ohnehin zur Handhabung einer strengen Blocade zu schwach sind, zu seinem Geschwader stoßen zu lassen. Uebrigens scheint eine Ausgleichung mit Algier nahe bevorstehend. — Der Handel der italienischen Seehäfen nach der Levante, den die unter griechischer Flagge getriebene Seeräuberei im höchsten Grad beeinträchtigte, ist nun durch den Ausbruch der Feindseligkeiten mit den Türken völlig gelähmt worden. Alle nach türkischen Häfen befrachteten Schiffe bleiben jetzt im Hafen liegen, und die meisten der in den letzten Tagen ausgelaufenen sind bereits zurückgekehrt. Assecuranzen sind beinahe um keinen Preis mehr zu haben.

Italien.

Livorno, 9. Nov. Nachdem man sich von dem allgemeinen Erstaunen erholt hat, in welches die Nachricht von der Seeschlacht bei Navarin hier Jedermann versetzte, fängt man an, deren Folgen zu berechnen. Diejenigen, welche wenig mit dem Oriente bekannt sind, sehen nichts als Ermordung aller Christen in den türkischen Ländern, und unfehlbaren Ausbruch eines furchtbaren Kriegs zwischen den alliirten Mächten und der Pforte. Besser mit dem Charakter der Türken bekannte Personen pflichten diesen Vermuthungen nicht bei, sondern halten eine Uebereinkunft nun für wahrscheinlicher als vorher. Von Rom hat man Briefe, nach welchen Ibrahim Pascha die in Navarin wohnenden Christen, vierhundert an der Zahl, soll haben umbringen lassen. — Nach Berichten aus Genua bereitet sich die sardinische Escadre vor, ehestens nach der Levante abzugehen, um den Handel ihres Landes zu schützen. — Einige nach der Levante bestimmte Handelsschiffe haben sich einstweilen nach Malta begeben, um dort den weitern Gang der Sachen abzuwarten. — Die Getreide-Preise sind hier in Erwartung einer Sperrung der Zufuhren aus dem schwarzen Meere gestiegen.

Spanien.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

„Wagt man es, die Tiefen der Zukunft zu erforschen, so bietet sich eine schreckliche Aussicht dar. Gelingt es der Hand des Souverains nicht, die Verschwörung zu zerstreuen; siegt die Gerechtigkeit nicht über den Ehrgeiz und den Blutdurst; erleichtert die natürliche Stütze der bedrohten Spanier nicht den Triumph der Legitimität; versteht nicht eine geschickte mächtige Hand die Hitze des Sieges zu mildern, und seine glücklichen Ergebnisse mit Fleiß einzusammeln, so gibt es kein Heil mehr für Spanien: ein besiegter Feind wird einen neuen aufleben lassen; es werden wohl neue Leute aber kein Ende unserer Leiden erscheinen. Um die Religion ist es geschehen, sobald die Nation die Quelle ihres Schmerzes in denjenigen erblickt, die bestimmt sind, ihn zu lindern. Unterliegen die Legitimität und die Vernunft; werden die ehrlichen Leute durch Abspannung und

Selbstsucht zurückgehalten; nimmt man eine leidende Gleichgültigkeit an, aus Furcht sich zu schaden, ohne zu bedenken, daß die obwaltende Verschwörung die Neutralität nicht verschont, und in denen, die nicht mit ihr sündigen, ihre Feinde erblickt; vereiteln die teuflischen Machinationen die Operationen, welche ihnen entgegen arbeiten sollen; ist die Regierung schwach, und zittern ihre Angestellten; überzeugt man sich nicht vollkommen, daß bei einem Aufruhr, wie der gegenwärtige, Sieg oder Tod gilt, und daß es besser ist, bei dem Versuche ihn zu unterdrücken, umzukommen, als langsam in den Gefängnissen, und unter der Folter eines übermüthigen, unversöhnlichen Feindes dahin zu sterben, wenn mit einem Worte der abscheuliche Plan, der in Catalonien begonnen worden, zu Ende gebracht werden soll, dann wehe über dich, Spanien! es wird von dir nur ein trauriger Gedanke übrig bleiben, ein Schreckbild des Ausländers; deine folgsamen Völker, in das tiefste Elend versunken, werden eine Beute der Klöster, und am Ende ganz vernichtet werden, es werden nichts als Ruinen und Leichname übrig bleiben! Die Trauer, die Richtstätten, das Geschrei der Opfer, u. das unschuldige Blut werden den Weg bezeichnen, welchen diese kühnen Heuchler zu dem Throne selbst einzuschlagen haben, und damit unsere gänzliche gesellschaftliche Auflösung ihr Maß erreiche, so werden unsere Kinder ihre Stütze an denjenigen Händen haben, die mit dem Blute ihrer Väter befleckt sind, oder sie werden sogar dem ersten besten Eroberer zur Beute, dem es einfällt, sich über unser Zurücksinken zu erbarmen. Ew. Maj. allein vermag, diesen Uebeln zu steuern; bedenken, schauen und entscheiden Sie. Von Ihrem Entschluß hängt das Heil des Thrones und Ihrer Völker ab. Lassen Sie eine verhängnißvolle oder ruhmgierige Berühmtheit zu Tarragona zurück. In Ihren Händen beruht das Wohlergehen, oder aber die Ausrottung der Unterthanen, welche die Vorsehung Ihnen anvertraut hat."

Frankreich.

Da die Minister die Kammern erst auf den 5. Februar 1828 zusammenberufen, warum haben sie, sagt der Constitutionnel, den Tag, wo die Wahlen beginnen sollen, schon auf den 17. Nov. festgesetzt? Dieses kann doch wohl nicht aus dem Grunde geschehen seyn, daß die Wahlen früher beendigt werden sollen, um den gewählten Deputirten die nöthige Zeit zu ihrer Ankunft zu lassen. Festgesetzt auf den 15. Dec., und am 5. Jan. beendigt, wäre zwischen den Wahlen und dem Tage der Zusammenberufung der Kammern immer noch ein Zeitraum von einem Monat gelegen, eine gewiß mehr als hinlängliche Zeit zum Eintreffen der neuen Deputirten. Es geschieht dieses wahrscheinlich deßhalb, daß den Wählern von Paris nur zwölf Tage, und jenen mehrerer Departemente nur drei bis vier Tage bleiben, damit sie sich nicht untereinander verständigen können. Wir fordern den Moniteur und die Gazette de France auf, ein anderes Motiv anzuführen. Was muß das für eine Staatsverwaltung seyn, welche, wenn die Bürger sich verständigen, fürchten muß, daß sie sich nur gegen sie verständigen werden.

Da doch die Wahllisten auf den 30. Sept. festgestellt und geschlossen worden waren, und die Auflösung der Kammer am 5. Nov. stattfand, warum werden die Karten für die Wähler erst am 16. Abends ausgetheilt? Doch wahrscheinlich nicht, weil man zwölf Tage zum Druck dieser Karten bedarf. Die ministeriellen Schmähschriften werden gewöhnlich in zwölf Stunden gedruckt. Es geschieht also doch wohl, damit die Wähler, welche ihre Karten erst am Vorabend oder gar am Morgen der Wahl selbst erhalten, und nicht wissen, mit welchen ihrer Collegen sie stimmen, sich außer Stand befinden, sich zu vereinigen, und über das, was sie thun sollen, gehörig zu verständigen, um ihre Meinung frei und offen zu äußern. Wir fordern die beiden ministeriellen Blätter nochmals auf, einen andern Grund aufzufinden.

Warum bereitet man sich vor, es so zu fügen, daß durch die materielle Einrichtung der Tische, an denen die Stimmzettel geschrieben werden, diese in dem Augenblick von dem Präsidenten gelesen werden können, wo die Stimmenden solche schreiben? Das geschieht doch wohl nicht, um dem Gesetze Genüge zu leisten; denn das Gesetz will ausdrücklich, daß die Stimmen geheim gehalten werden sollen. Es geschieht daher, um furchtsame Wähler zu erschrecken, und der Angst abzupressen, was man von der Ueberzeugung nicht erlangen würde.

Warum haben gewisse Präsidenten, die bei den früheren Wahlen erklärt hatten, daß sie die Wahlzettel offen in Empfang nehmen würden, eine augenscheinliche und schamlose Verletzung des formellen Gesetzes, die Absicht, bei den gegenwärtigen Wahlen auf gleiche Weise zu verfahren? Geschieht dieses etwa, um sich nach dem Wunsche der Bürger zu richten? Keineswegs; denn erstlich, wenn dieser Wunsch ungesetzlich ist, so darf man sich nicht nach ihm bequemen; und zweitens, wenn Alles regelmäßig und frei zuginge, so wäre es gewiß jedem Stimmenden zum mindesten gleichgültig, ob sein Wahlzettel offen oder verschlossen ist. Es geschieht somit bloß, um diejenigen, welche sie offen, und jene, die sie verschlossen übergeben, von einander zu unterscheiden; um diese abzusetzen, zu drücken und zu verfolgen, und die andern zu belohnen.

Daß Minister, welche aller Scham entsagt haben, dergleichen Mißbräuche, dergleichen Verletzungen der Gesetze, dergleichen Verbrechen befehlen können, welche das Gesetzbuch mit scharfen Strafen ahndet, begreift man wohl; aber sollt' es möglich seyn, daß z. B. der Präfect der Seine, welcher die Achtung seiner untergeordneten Beamten nöthig hat, sollt' es möglich seyn, daß die Präsidenten der Wahl-Collegien, berufen, täglich unter denjenigen zu leben, welchen sie als Wähler vorstehen, sich zu dergleichen heimlichen Umtrieben hergeben werden? Sollten sie nicht fühlen, daß die Entehrung, welche dieses Benehmen zur Folge haben müßte, ihnen in Zukunft alle gesellschaftlichen Verbindungen vergiften würde, und daß es doch höchst peinlich ist, vor der ungeheuern Majorität, wenn sie einem begegnet, die Augen niederschlagen, und sich im Innersten der Seele bekennen zu müssen, daß man sich ihres Vertrauens unwürdig gemacht hat, und sich vielleicht sogar noch der Unannehmlichkeit aussetzt, sich dieses ins Gesicht sagen zu lassen, wozu es nur irgend einer ein wenig heftigen Discussion bedarf, bei der aus dem Innersten der Herzen oft Wahrheiten laut werden, die nur die Höflichkeit verbirgt?

Bald werden wir jedoch wissen, woran wir uns zu halten haben. Wenn der Präfect der Seine den Wählern nicht vor dem 16. die Karten zuschickt; wenn die Präsidenten der Wahl-Collegien die Tische wirklich so stellen lassen, daß sie die Spione der Wähler machen können; wenn sie die Wahlzettel offen in Empfang nehmen; wenn sie sich einer gesetzmäßigen Aufsicht zu entziehen suchen: so werden sie sich in den Augen von Paris, in den Augen von ganz Frankreich, als Mitschuldige der ministeriellen Verschwörung gegen die Freiheit der Stimmen erklären, so werden sie auf jedes Vertrauen, auf jede Achtung verzichten, und so oft sie eines ehrlichen Mannes ansichtig würden, müßte ihnen eine innere Stimme zuflüstern: Der Mann verachtet Dich!

Digitized by Google

— Der große Kampf bei Gelegenheit der neuen Wahlen wird immer heftiger, und scheint jetzt mit der größten Erbitterung geführt zu werden; beide Parteien, die ministerielle und die anti-ministerielle, setzen Himmel und Hölle in Bewegung, um ihren Zweck zu erreichen. Die liberalen Blätter sind dabei höchst aufgebracht über die Mittel, zu denen das Ministerium seine Zuflucht nimmt. Nachstehende zwei Artikel werden unsern Lesern zum Beleg dienen, wie weit dieselben in ihren Ausfällen gehen. Der erste befindet sich im Constitutionnel, und der zweite im Courrier français:

Diebstahl. — Verfälschung.

Seit ein Paar Tagen wurden uns mehrere hundert schändliche Flugschriften zugesendet, welche zu Paris aufgelegt, und unter gedruckten Streifen durch die Post an unsere Abonnenten in den Departementen abgeschickt worden sind. Wir haben zwar bereits diese strafbaren Umtriebe bezeichnet, und denunciren sie hiermit aufs Neue der öffentlichen Meinung und der Gerechtigkeit. Wir bezeichnen unsere Denunciation in folgenden bestimmten Ausdrücken: Die Liste unserer Abonnenten in den Departementen, deren Namen nachgedruckt worden sind, konnte nur aus dem Bureau in der Straße J. J. Rousseau entwendet, oder gestohlen werden. Der einfache gesunde Menschen-Verstand reicht hin, um zu begreifen, daß diese betrügerische Entwendung, welche mehrere tausend Namen in sich faßt, nicht ohne Mitwirkung oder vielmehr ohne die ausdrücklichen Befehle des Herrn Marquis von Vaulchier, General-Director der Posten, oder des seine Stelle vertretenden Beamten verübt werden konnte, im Fall nämlich Jener bereits zu dem Wahl-Collegium abgereist seyn sollte, dessen Vorsitz er führen wird.

Wir haben mehreren Buchdruckern die fraglichen Streifen zur Einsicht vorgelegt, unter deren Couvert die Flugschriften an unsere Abonnenten abgesendet worden sind; alle Sachverständigen bestätigen, daß die erwähnten Streifen aus der königlichen Druckerei hervorgegangen seyen, welche unter der Leitung des Herrn von Villebois, Requeten-Meister, steht.

Demnach wären also der Herr Marquis v. Vaulchier oder sein Stellvertreter, und Herr v. Villebois, entweder die Schuldigen oder Mitgenossen der Thatsachen, welche wir heute wiederholt zur öffentlichen Kunde bringen. Wenn sie diese bestimmte Beschuldigung auf sich ruhen lassen, so ist ihre Straffälligkeit erwiesen; wenn sie jedoch solche zu widerlegen vermögen, so werden sie uns vor den Tribunalen zur Rechenschaft ziehen; wir erwarten furchtlos, ihnen vor Gericht gegenüber gestellt zu werden.

Entschleierte Schändlichkeiten.

Mehrere unserer Abonnenten in den Departementen haben uns so eben Druckschriften zurückgesendet, welche ihnen das Ministerium mit den Nummern des Courrier français hatte zugehen lassen.

Die Liste der Abonnenten der constitutionellen Blätter wurde bei der Direction der Posten genommen; man läßt Adressen in großer Anzahl drucken, und auf diese Weise hofft das Ministerium, über die Verachtung zu siegen, welche alle gute Bürger gegen das fühlen, was von ihm kommt, und es denkt dieselben zu zwingen, wenigstens die Augen auf die Erzeugnisse seiner niedern Policei zu werfen. Es scheint in der königlichen Druckerei eine außerordentliche Thätigkeit zu herrschen, um die Bekanntmachung solcher officiellen Betrügereien gehörig zu fördern. Diejenigen, welche ihre Zuflucht zu diesem neuen Mittel der Publicität nehmen, werden dergestalt von dem Gefühle ihrer Schändlichkeit durchdrungen, daß sie die Quelle ihrer Flugschriften dadurch zu verbergen suchen, indem sie den Namen des Druckers nicht darauf setzen, sondern sie unter dem Couvert der constitutionellen Blätter versenden. Auf diese Weise verfahren auch die Straßenräuber, wenn sie eine Zufuhr Kleidungsstücke erbeuten; sie kleiden sich nämlich in die für die Soldaten bestimmten Uniformen, welche unter den Bannern der Ehre marschiren; aber unter diesem ungewohnten Costüme verrathen sie sich gar bald durch ihren Gang, und in einem Augenblicke hat man die Straßenräuber wieder in ihnen erkannt.

England.

London, 7. Nov. Der Infant Don Miguel wird binnen Kurzem hier erwartet, sagt ein Schreiben aus London, sein hiesiger Aufenthalt wird vielleicht 14 Tage dauern; es sind bereits Zimmer für ihn im Schlosse von St. James in Bereitschaft gesetzt. Ueber die Folgen seiner Erscheinung in Portugal sprach ein früheres Schreiben beruhigend, eine Ansicht, die wir hier nur wiederholen können. Ob er bei seiner Ankunft in Lissabon die außerordentlichen Cortes versammelt finden werde, ist noch ungewiß, da die Versammlung der gewöhnlichen Cortes am 8. Januar k. J., folglich gleich nach seiner Ankunft oder gleichzeitig mit derselben, stattfinden muß. Die Garantien, die Einige in der Ablegung eines neuen Eides in die Hände des Präsidenten der Cortes finden wollen, haben nicht den wichtigen Charakter, den man ihnen beilegen will. Zuförderst hat Don Miguel den Eid auf die Verfassung schon abgelegt; dann verwaltet er nur das Königreich kraft des höchsten Willens seines Bruders, des Königs Don Pedro, der sich keinen Theil seiner Rechte vergibt, und keinen unerlaubten Act gegen seine souveränen Rechte von Seite der apostolischservilen Partei anerkennen will; ein Vorsatz, worin er vollkommen von dem hiesigen Cabinette unterstützt wird. Don Miguel kann daher intriguirenden Stimmen kein Gehör geben, wäre der jugendliche Prinz, dessen Erziehung allerdings sehr von der seines Bruders abwich, auch geneigt dazu.

Vermischte Nachrichten.

Aus Frankreich erfährt man am ausführlichsten, wie aus Lumperei wieder eine Quelle des Wohlstandes entspringt. Das Finalproduct aller Lumperei sind Lumpen, davon der Papierbedarf für ganz Frankreich über 80 Mill. Pf. erfordert. Um diese zusammenzubringen, sind 18000 Lumpensammler beschäftigt, davon 4000 in Paris residiren. Sie liefern an die Lumpenhändler im Großen ab, von denen sie für den unsortirten Centner Lumpen 4 Fr. erhalten. Der Gesammtwerth der Lumpen, welche jährlich aus den Magazinen in die Papiermühlen fließen, kann auf 8½ M. Gulden angeschlagen werden. Bis nach vollbrachter Umwandlung in Papier haben die französischen Lumpen 15,000 Menschen beschäftigt, und ihnen Unterhalt verschafft.

— In England, zu Chelsea, lebt ein Mann, der 32 lebende Kinder hat, 13 Töchter und 19 Söhne.

— Der berühmte Wallfahrtsort Maria-Zell in Ober-Steiermark ist in der Nacht vom 1. zum 2. Nov. ein Raub der Flammen geworden. Elf Personen kamen ums Leben, und man rechnet die Zahl der abgebrannten Häuser auf 140. Das Gnadenbild wurde in die kleine Kirche am Simonsberg gerettet.

— In Breslau hat sich ein Armen-Schullehrer die Mühe nicht verdrießen lassen, das Schreiben einem 12jährigen Knaben beizubringen, welcher von Geburt aus an beiden Händen zusammen nur zwei Finger, nämlich an jeder Hand nur den kleinen Finger besitzt. Der Knabe umschließt mit beiden Fingern die Feder, und schreibt folglich mit beiden Händen zugleich. Es wurde bei der letzten Prüfung von seiner Handschrift ein vollkommen leserlich

geschriebenes Probeblatt vorgelegt, und es ist zu erwarten, daß er es bei fortgesetzter Uebung zu einer schönen Handschrift bringen kann.

Miscellen.

Der Streit zwischen Humanisten und Realisten ist bereits zum stehenden Artikel in unsern Tagsblättern geworden. Die ersteren wollen den Betrieb der alten classischen Sprachen befördert wissen, und zwar allein oder doch vorzüglich, — die anderen wünschen, dem Studium eine mehr practische Richtung zu geben, und fordern dem gemäß reelle Kenntnisse, und darunter besonders die der neueren Sprachen. Wohin sich die öffentliche Meinung wenden, welcher von beiden Parteien sie einmal zum Siege verhelfen wird, ist zwar noch ziemlich unentschieden; aber wenn uns nicht Alles trügt, so scheint sie doch den Realisten im Allgemeinen günstiger, als ihren Gegnern, zu seyn. Man kann dieß aus den lauten und oft wiederholten Stimmen entnehmen, die sich gegen die Gebrechen und nachtheiligen Folgen eines blos humanistischen Studiums erheben.

Wir möchten uns vor Allem an dem Ausdrucke: „humanistische Bildung im Gegensatz zur realistischen" stoßen, in so fern man dadurch die Bildung zur Humanität mittelst alter Sprachen bezeichnen will. Denn wir finden uns in diesem Falle veranlaßt, die Lobredner derselben zu fragen, woher es denn komme, daß ihre Zöglinge die jetzigen Studirenden, mit geringen Ausnahmen, nichtsweniger als human genannt werden können, was sich bei ihrem Uebertritte auf Universitäten im deutlichsten Lichte zeigt. Fürs zweite sehen wir aber auch nicht den Grund ein, weßhalb humane Bildung je mit reeller in feindlichen Gegensatz treten solle und könne. Denn wir können uns keine Humanität im Allgemeinen als möglich denken — ohne reelle Unterlage, und ebenso keine richtige Werthschätzung des Reellen — ohne Humanität. Eine historische Bedeutung haben beide Ausdrücke allerdings; aber es führt zu Nichts, die in ihnen liegende Trennung noch fortwährend auf pädagogischem Felde geltend zu machen.

Es liegt nicht in unserer Absicht, den Mittelweg hier näher zu bezeichnen, auf welchem beide Parteien sich vereinigen könnten, — in wie weit eine jede nachzugeben hat, und durch welche Mittel unsere Unterrichts-Anstalten gehoben, und wesentlich verbessert werden könnten; da derselbe Gegenstand erst unlängst im Hesperus (Nro. 128—133) ausführlich behandelt worden.

Aber ein Wort, aus eben dieser Abhandlung entnommen: über die zweckmäßigste Eintheilung, Trennung und Bestimmung aller öffentlichen Unterrichts-Anstalten, glauben wir in Kürze wiederholen zu dürfen, da man meistens gerade hier von sehr unrichtigen und schwankenden Ansichten auszugehen pflegt.

Der Verfasser der „Gedanken über eine zeitgemäße Reform unseres Studienwesens" nimmt vier Haupt-Classen von Unterrichts-Anstalten an.

I. Elementar-Schulen. Diese sollen, nach ihm, in einem drei- oder vierjährigen Cursus all' dasjenige Leisten, was gegenwärtig schon in denselben geleistet worden, nur unter Hinzufügung einiger, zur Elementar-Bildung (wie sie allen Ständen nöthig ist) unentbehrlichen Lehrgegenstände.

II. Special-Schulen. Diese sollen sich unmittelbar an den Elementar-Unterricht anschließen. „Auf dem Lande soll überall nach Beendigung desselben ein ein- oder zweijähriger Cursus für den Bauernstand bestehen, in welchem die nöthige Anleitung zum Feldbau und zur Oeconomie überhaupt, gegeben wird. An einem derjenigen Orte, wo ein Gymnasium und eine Hochschule zugleich vorhanden sind, sollen nebenbei die übrigen Special-Schulen errichtet werden: polytechnische, Baugewerk-, Handels-, Land- und Thierärztliche, Pharmaceuten-, Volkslehrer-, Maler- u. Musik- ꝛc. Schulen, damit die Zöglinge derselben an jenen höheren Anstalten in bestimmten Lehr-Gegenständen Antheil nehmen können."

III. Gymnasien. Diese sollen höhere, allgemeine Bildungs-Anstalten seyn, also nicht bloß für Staatsdienst-Concurrenten und Gelehrte, sondern für Jeden, der Lust hat, in dem einen oder andern Gegenstande seine Kenntnisse auszubilden. Zu diesem Ende aber muß jeder Gegenstand von einem eigenen Lehrer durch alle Classen hindurch vorgetragen werden. Bloß Solche, die sich dem Staatsdienste widmen, können alsdann verpflichtet seyn, all' diejenigen Gegenstände zu hören, die die Regierung als nothwendig zur Zulassung zum Concurse bestimmt hat. Alle Uebrigen sollen ungehindert den verschiedenartigsten Studien obliegen können. Das Gymnasium soll aber unmittelbar an die Hochschule sich anschließen, und darum die Studierenden zum Uebertritte auf dieselbe völlig reif machen. Dazu werden sechs Jahre hinreichen, wenn unter den Lehr-Gegenständen die nöthige Auswahl getroffen, und alles Ueberflüssige ausgeschieden worden ist.

IV. Hochschulen. „Der Zweck der Hochschule soll lediglich Anleitung zu höhern Fachstudien seyn. Da aber alle Wissenschaften innigst verwandt sind, und eine der Hülfe der anderen nicht entbehren kann; so sollen alle Facultäten auf ihr vereinigt seyn, und durch diese Allgemeinheit ihrer ursprünglichen Bestimmung entsprochen werden. Auf den Universitäten muß die größte Lehrfreiheit und Zwanglosigkeit herrschen. Weder von Zwang-Collegien noch Prüfungen (Repetitionen und Disputationen ausgenommen) und Notenwesen darf die Rede seyn. Die alleinige Prüfung für solche, welche sich um einen Staatsdienst bewerben, soll der Concurs seyn, dessen Prüfungs-Gegenstände von der Regierung, im Allgemeinen für jedes Fach genau bestimmt, und bekannt gemacht seyn müssen. Um zu demselben zugelassen zu werden, soll bedungen seyn: 1) Daß man das Gymnasial-Absolutorium besitze, und 2) daß man zum Wenigsten vier Jahre auf der Universität zugebracht habe, was durch die Matrikeln zu erweisen ist."

Wir wünschen von Herzen, daß diese aufgestellten Ansichten von mehreren Seiten her noch umfassender beleuchtet, und dann gehörigen Ortes gehörig gewürdiget werden mögen.

An alle Freunde und Verehrer
von
C. F. van der Velde.

Von C. F. v. d Velde's sämmtlichen Schriften, 2te verbesserte Auflage, herausgegeben von C. A. Böttiger und Th. Hell, in 25 Bänden auf Velinpapier mit des Verf. Bildniß, ist der 25te (letzte) Band erschienen, und an alle namhafte Buchhandlungen versandt worden.

Um nun bei dieser so schönen als kostspieligen Auflage noch zu retten, was die Nachdrucker in Cannstadt, Stuttgart und Wien übrig gelassen haben, erbieten wir uns hierdurch, den Preis der Unterzeichnung von 21 Thlr. preuß. Cour. bis zur Ostermesse 1828 noch fortbestehen zu lassen, und jede rechtliche Buchhandlung in den Stand zu setzen, das ganze Werk ohne weitern Nachschuß an Porto ꝛc. dafür liefern zu können. Der nachherige Ladenpreis ist unabänderlich 28 Thaler.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

---

[24] Bohndorf, Oberamts Herrenberg. [Danksagung.] Durch die Vermittelung eines guten Freundes, des Hrn. Schullehrer Lepple in Stutt., ist mir von einigen gefühlvollen Schülerinnen daselbst für die Wittwe des schon vor längerer Zeit durch einen Sturz von einer Tanne herab zerschmetterten, und bald darauf gestorbenen, armen Taglöhners Joh. Martin Mästing von hier, 4 fl. 34 kr. zugekommen, welches Sie so dieselbe mit Dank gegen Gott empfing, und solche auf den ältesten Knaben unter ihren fünf Waisen, der ein Weber werden will, verwendete.

Im Nov. 1827. Schultheiß Hiller.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 318 — Stuttgart, den 20. Nov. 1827.

Rußland.

Petersburg, 3. Nov. (Officielle Nachricht.) So eben, beim Abgang der Post, erhalten wir durch einen Courier von unserer Armee in Georgien die wichtige Nachricht von der Uebergabe der Festung Erivan. Die 3000 Mann starke Besatzung mit dem Commandanten derselben, Hassan-Chan, ist kriegsgefangen.

Türkei.

Constantinopel, 25. Oct. Einige Mitglieder des Divans, der sich täglich versammelt, sollen den Wunsch geäußert haben, daß der österreichische Internuntius, Hr. v. Ottenfels, die Vermittler-Rolle zwischen der Pforte und den drei Mächten übernehmen möge. Allein selbst wenn dieses gegründet ist, läßt sich schwerlich auf eine Zustimmung des Großherrn rechnen. Was die Unterhandlungen mit den übrigen fränkischen Gesandten und Consuln betrifft, so gehen dieselben, wie die unter Vermittelung des Hrn. v. Ribeaupierre mit mehreren Höfen über die Schifffahrt im schwarzen Meere geschlossenen Verträge darthun, ununterbrochen fort, und der Reis-Effendi ist bemüht, alle Geschäfte schleunig zu expediren. Die Pforte sucht zu beweisen, daß sie Wünsche, die ihr gerecht und billig erscheinen, zu erfüllen stets bereit ist.

Bucharest, 2. Nov. Briefen aus Constantinopel vom 26. Oct. zufolge hat sich die Absendung eines Fermans an Ibrahim Pascha, zu eifriger Fortsetzung seiner Kriegs-Operationen, vollkommen bestätigt; Jedermann sah nun mit Ungeduld der Nachricht, wie sich die Admirale der vereinigten Flotten hierauf benehmen würden, entgegen. Der Divan scheint nicht die mindeste Furcht wegen seiner Flotte, welche doch die Schutzwehr von Constantinopel ist, zu hegen; sonst ließe sich der unter den jetzigen Umständen so gewagte Befehl an Ibrahim Pascha nicht erklären. Hr. v. Minciaky hat sich von hier nach Jassy begeben; Einige vermuthen, er wünsche dem russischen Hauptquartier näher zu seyn, Andere suchen die Ursache seiner Reise nur in Consul-Geschäften.

Bucharest, 3. Nov. Wir haben Briefe aus Constantinopel bis zum 30. Oct., nach welchen die Hauptstadt vollkommen ruhig war. Allein bei der Pforte schien eine für sie sehr niederschlagende Nachricht eingegangen zu seyn, die sie aber geheim hielt. Nur Geschäftsmänner, die bei der Pforte zu thun hatten, bemerkten eine außerordentliche Bestürzung unter den türkischen Dragomans, und erschöpften sich in Muthmaßungen über deren Ursache. Ein Gerücht, daß Lord Cochrane die türkisch-ägyptische Flotte in Navarin verbrannt habe, hatte sich schon am 26. verbreitet, allein da es aus griechischer Quelle herrührte, fand es keinen Glauben. Man erwartet mit großer Ungeduld neuere Nachrichten, um so mehr, als sich hier ein unverbürgtes Gerücht verbreitet, daß der Sultan ein Embargo auf alle Schiffe zu legen befohlen habe. Die letzte Post aus Constantinopel brachte die Anzeige, daß der Adjudant des französischen Botschafters, Grafen Guilleminot, selbst mit den nächsten Depeschen als Courier nach Paris hier durch passiren werde.

Griechenland.

Von der italiänischen Gränze, 10. Nov. Zu Folge Schiffernachrichten von den jonischen Inseln träfe man daselbst Anstalten zur Einschiffung einiger Abtheilungen englischer Landtruppen, deren angebliche Bestimmung der Hafen von Navarin wäre. Sollten sich diese Nachrichten bestätigen, so würde daraus hervorgehen, daß die Verbündeten jenen wichtigen Platz in Besitz zu nehmen Willens wären, was denn auch in sofern nicht unwahrscheinlich, als derselbe ein Haupt-Depot der ägyptischen Truppen ist, die gegenwärtig Morea verheeren, und welche in Unthätigkeit zu versetzen der angekündigte Zweck der Dazwischenkunft ist.

— Der Osservatore Triestino gibt folgenden Auszug eines Briefes aus Smyrna, geschrieben von dem Capitaine des österreichischen Kauffahrteischiffes Innocente. Wir sind 15 Schiffe an der Zahl mit der Escorte einer griechischen Brigantine unter dem Befehl eines Capitaine aus Spezzia, von Syra abgesegelt. Dieser Capitaine gehört zu einem seit einiger Zeit gebildeten Verein, der sich damit beschäftigt, die Schiffe aller Nationen zu escortiren, gegen eine kleine Vergütung für die Mannschaft, und ein Zeugniß für den Capitaine. Diese Einrichtung verdankt man dem wackern baierischen Obersten Heidegger, der bei den europäischen Mächten diesen der Schiffahrt erwiesenen Dienst für die Griechen geltend zu machen beabsichtigt. Wirklich sind wir mit unserer Escorte sehr zufrieden gewesen. Bei Ipsara begegnete uns eine bewaffnete Goelette, die uns untersuchen wollte, der Capitaine der Brigg widersetzte sich aber so ernstlich, daß wir glaubten, es werde zu einem Gefechte kommen.

Spanien.

Madrid, 1. Nov. (Privat-Correspondenz.) Unsere heutige Zeitung enthält die Namens-Verzeichnisse der acht Municipalitäten, welche ihre Deputationen an den König geschickt haben, um Sr. Maj. ihre Huldigung der Treue und des Gehorsams darzubringen. Mehrere Gemeinden legen fortwährend die Waffen ab, und es strömen Officiere nach Tarragona hin, um sich zu unterwerfen. Das Blatt enthält ferner genaue Ausführlichkeiten über die Reise der Königinn. Der König war, ungeachtet er von der Gicht befallen worden, was indeß in der Zeitung nicht gesagt wird, entschlossen, sich nach Valencia zu begeben, um seine erlauchte Gemahlinn zu empfangen. Die Municipalität dieser Stadt bereitet glänzende Feste vor, um die Gegenwart JJ. MM. zu feiern. Der Generallieutenant Graf von Saint-Priest, Gesandter von Frankreich, ist zu Tarragona angekommen; er hat seine Creditive dem König Ferdinand VII.

Digitized by Google

vorgelegt, und der Geschäftsträger Sr. Allerchristlichsten Majestät hat demnach seine diplomatischen Verhandlungen mit unserm Hofe eingestellt. Es wird von verschiedenen Banden gesprochen, die sich zu Valencia, in den Gebirgen von St. Under und in Estremadura gezeigt hätten.

England.

Auf der Liste der neuen Pairs, welche man so eben in Frankreich gemacht hat, sagt die Times, figuriren fünf Erzbischöfe, welche bisher noch nicht mit der Pairswürde bekleidet worden waren; zwei Marschälle, von denen einer der bekannte Soult ist . . ., mehrere der tapfersten Kämpfer des Ministeriums in der Deputirten-Kammer, wie Chifflet, Castelbajac, Kergorlay und Frenilly, und eine ansehnliche Portion Land-Edelleute. Das Ministerium ist, wie es sich von selbst versteht, seiner Sache zu gewiß, daß nämlich alle diese Herren heißhungrig nach einer Ehre seyn werden, die jedoch sehr im Preise gesunken ist, seitdem sie so freigebig gespendet wird, und daß Sie dasselbe aus angestammter Dankbarkeit in seinen Planen mit Eifer unterstützen werden. Vor dem gegenwärtigen Ministerium stieg die Zahl der französischen Pairs nicht viel über Zweihundert. Die theilweisen Ernennungen, welche seit sieben Jahren stattgefunden haben, und die, welche in der Ordonnanz vom 5. d. M. enthalten sind, haben jene Zahl ungefähr um ein Drittel vermehrt. Da die dießmalige Promotion gar zu zahlreich ausfiel, so kann man sie mit Fug und Recht als einen Staatsstreich betrachten, der zu gleicher Zeit darauf abzweckt, die Opposition in der hohen Kammer zu neutralisiren, und auf die bevorstehenden Wahlen der Deputirten-Kammer gehörig einzuwirken. Es ist nur Eines, was sich gegen die Ernennung der Erzbischöfe bei einer Nation einwenden läßt, die wie die französische einen organisirten Clerus aufzuweisen hat, und zwar, daß diese Herren Prälaten keine unabhängigen Einkünfte besitzen, und daher zu ihrem Unterhalt bloß ein Gehalt von der Regierung beziehen, das zu unbedeutend ist, als daß sie im Stande wären, ihre Würde in der Hauptstadt gehörig zu behaupten, in welche sie binnen Kurzem einziehen werden, um ihre gesetzgebenden Amtsverrichtungen daselbst anzutreten. Die Mehrzahl unter ihnen sieht sich nicht höher als 25 bis 30,000 Franken, welches dem Ertrag einer der Präbenden von Durham so ziemlich gleich kommt. Nach der Ordonnanz, die das erforderliche Majorat der neuen Pairs auf 10,000 Franken festsetzt, ist es erwiesen, daß in der That keine gar zu große Summe dazu gehört, die Unabhängigkeit eines französischen Pairs zu sichern. Wenn man einigen der jüngst Ernannten ihre Stellen oder ihre Besoldungen entzöge, so gäbe es Mehrere darunter, denen nicht einmal dieses Einkommen bliebe. Das Ministerium scheint sich die Pflicht auferlegt zu haben, den Wählern in den Provinzen nicht die gehörige Zeit zu lassen, um die Rechtsgründe ihrer Candidaten prüfen oder die Maßregeln nehmen zu können, um die Ernennung der Männer ihrer Wahl zu sichern.

Es bleiben im Ganzen nur zwölf Tage, binnen welchen die Ordonnanz an die äußersten Gränzen Frankreichs gelangen soll, damit die Wähler die Listen zu prüfen, und ihre definitiven Reclamationen zu machen, so wie endlich die öffentlichen Blätter die Bürger über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären vermöchten. Was die Regierung betrifft, so hat dieselbe ihre Maßregeln bei Zeiten treffen, und sich der nöthigen Stärke hinsichtlich der Parteien in jedem Wahl-Collegium versichern können. Die Präfecten, die Maires, die Geistlichkeit und die Telegraphen haben thätig dabei gearbeitet, und in den meisten Fällen muß die Geschäftigkeit der Behörde auf den Geist der Stimmenden einen unwiderstehlichen Eindruck hervorbringen. Das ganze Wahl-Corps Frankreichs übersteigt nicht einmal die Masse der Wähler in unserer Grafschaft York; und die französischen Wähler, deren Anspruch von einem Patente abhängt, sind meistens Alle der Willkühr der Behörden unterworfen!

Frankreich.

Die Spalten unserer Zeitung reichen nicht hin, sagt der Constitutionnel, um alle Schwierigkeiten, alle Betrügereien, alle Fallstricke zu bezeichnen, mit denen man in den Departementen die Wähler umgarnt, welche man der Unabhängigkeit, der Würde, der Gewissenhaftigkeit beschuldigt. Von allen Seiten kommen uns Actenstücke zu, die nur zu deutlich darthun, daß das Ministerium schon seit langer Zeit seine Maßregeln ergriffen hatte, um die rechtswidrigen Handlungen, welche die Wahlen von 1824 ausgezeichnet haben, im J. 1827 noch zu erhöhen. Wir ermangeln nicht, deren täglich einige ans Licht zu ziehen; und wir fordern hiermit alle unsere Abonnenten, alle unsere Leser dringend auf, uns wichtige Nachweisungen über diesen ernsten Gegenstand mitzutheilen, welche zu sammeln in ihrer Nähe sich unter den gegenwärtigen Umständen mehr als eine Gelegenheit darbieten wird. Besonders wichtig wäre es, wenn alle diese Belege, so weit es nur immer die Umstände und die Oertlichkeiten gestatten, einen Stempel der Legalität an sich trügen, indem alle Maßregeln getroffen worden sind, um sie in Masse zu vereinigen, sie zu discutiren, und öffentlich bekannt zu machen, in der Absicht, sämmtliche neue ministerielle Täuschungen ans helle Tageslicht zu ziehen. Sie werden mächtig dazu beitragen, den Anklage-Act gegen die gegenwärtigen Minister zu motiviren, wenn wir, gegen alle Erwartung, verdammt seyn sollten, noch einmal dem erniedrigenden Joche ihrer verhaßten Gewalt zu unterliegen.

Wir dürfen nicht ermüden, ununterbrochen zu wiederholen: daß es die Wähler sind, welche über diese große Frage zu entscheiden haben; wenn sie wollen, daß der Handel vernichtet, und die Industrie paralisirt werde; wenn sie wollen, daß Frankreich durch Jesuiten regiert, und das Recht der Erstgeburt eingeführt werde; wenn sie endlich zu dem Stand der Leibeigenen und Sklaven herabsinken wollen, so werden sie für die ministeriellen Candidaten stimmen; wenn sie aber im Gegentheil wollen, daß Industrie und Handel befördert und unterstützt werden, und zu jenem Grad von Höhe gelangen, auf welche das Genie einer großen Nation Anspruch zu machen berechtigt ist; wenn sie Herren ihrer selbst, und ihrer Kinder seyn wollen; wenn sie wollen, daß Frankreich glücklich und frei sey, so werden sie für unabhängige Candidaten stimmen.

Die Nachrichten, welche wir mit jedem Augenblick aus den Provinzen erhalten, berechtigten zu den schönsten Hoffnungen. Wähler! vergeßt nicht, daß Frankreichs Heil in euern Händen ruht; daß diejenigen unter euch, welche aus Trägheit, aus Gleichgültigkeit oder aus Furcht in dieser entscheidenden und vielleicht einzigen Crisis ihre Pflichten als französische Bürger nicht erfüllen sollten, sich des Verbrechens der Verrätherei am Vaterlande schuldig machen würden, deren erste Opfer sie selbst werden könnten. Also nur Beharrlichkeit und Muth — und der Sieg ist unser!

— Alle liberale Blätter stimmen jetzt dasselbe Thema an, nur mit Variationen, wie folgender Auszug aus einem Artikel des Courrier français zeigt, der die,

Digitized by Google

früheren an Erbitterung und Heftigkeit noch überbietet und die Ueberschrift trägt: „Officielle Lügen und Betrügereien."

Die Minister vermögen ihre Schändlichkeiten nicht mehr in Abrede zu stellen; sie sind entschleiert und liegen offen da; sie wagen es nicht, dieselben zu läugnen, und schweigen. Der Moniteur widerlegte vor ein paar Tagen das über den aus der königlichen Druckerei hervorgegangenen Nachdruck der constitutionellen Blätter verbreitete Gerücht; allein er beobachtet dagegen ein ungestehendes Schweigen rücksichtlich jener ohne Namen des Druckers verbreiteten entehrenden Flugschriften, er läugnet nicht den bei der Post-Direction stattgehabten Diebstahl der Adressen, die Verletzung der Siegel und Auffangung der Briefe; er steckt für Rechnung des Ministeriums die Schande ein, die sich dasselbe durch seine bisher unerhörten Machinationen zugezogen hat. Sollte man nicht meinen, daß es die Sicherheits-Brigade gewesen sey, welche mit der Leitung der Wahlumtriebe beauftragt worden war? Sollte man nicht glauben, daß man auf dem Tabouret einen Ausbund von ausgedienten Uebelthätern hervorgesucht hat, um sich bei ihnen Raths zu erholen? Ist es Hr. v. Villele, oder ist es Vidoc,*) der Frankreich regiert? Es gibt keinen Ausdruck mehr, um so viele Niedrigkeit und Schande zu bezeichnen; die Minister haben die ganze Nomenclatur der Verachtung und des Abscheus erschöpft. Sie wissen, daß sie lügen, und daß ganz Frankreich von ihren Lügen überzeugt ist, denn sie wagen es nicht, das Urtheil dieses Frankreichs zu erwarten, sie wollen nicht, daß es zwischen ihnen und ihren Widersachern einen Ausspruch thue. Gewaltthätigkeit und Betrug wurden in Requisition gesetzt, um den Ausdruck seiner Meinung zu entstellen, und zu verfälschen. Sie haben Alles überschritten, was Tyrannei, Immoralität und Bestechung bisher zu erfinden vermochten. Man wird von Entrüstung ergriffen, wenn man die zahllosen Briefe liest, in welchen man uns schildert, was sie Alles in den Provinzen versuchen, und zu unternehmen wagen. Eine unter solchen Auspicien ernannte Kammer kann nicht die Repräsentation des Landes, sie kann nichts als ein eitles Trugbild, eine Verfälschung der durch die Charte verlangten Repräsentation seyn. Unter einer solchen Regierung gibt es weder Charte noch Gesetz. Besser wär' es, dieses ein für allemal offen einzugestehen.

— Der Moniteur, sagt der Constitutionnel, versucht es endlich, jedoch äußerst zurückhaltend und sehr schüchtern, den Blättern der Opposition zu antworten, die sich, seitdem sie wieder entfesselt sind, ausschließlich mit den Wahlen beschäftigen. „Jedes ihrer täglich erscheinenden Blätter, sagt er, theilt sich in zwei Kapitel: eines betrifft die Deputirten, welche man zurückweisen, und das andere diejenigen, die man wählen soll." So weit diese Behauptung uns angeht, so liegt offenbar ein Irrthum in derselben. Wir haben uns beschäftigt und beschäftigen uns noch mit den constitutionellen Canditaten; wir machten zum Voraus die Namen derjenigen bekannt, welche uns von den unabhängigen Wählern bezeichnet worden sind, indem wir in dieser Hinsicht bloß eine Pflicht erfüllen, und ein Recht ausüben, dessen Gesetzlichkeit uns selbst der Moniteur zu bezeugen so gefällig ist. Allein, was uns persönlich betrifft, so haben wir uns bis jetzt mit der Aufzählung der ministeriellen Candidaten durchaus nicht beschäftigt, und wir hegen Wünsche, deren Erfüllung wir hoffen können, wenn die Wähler unserm Beispiele folgen.

„Wir nehmen an, sagt das officielle Blatt, daß von 80,000 Wählern ungefähr 79,900 wegfallen, für welche der Name der Minister die gleichgültigste Sache von der Welt ist." Dieß heißt denn doch gewiß die Unwahrheit ziemlich weit treiben. Wer weiß nicht, daß in Frankreich die bloße Bezeichnung eines ministeriellen Candidaten ein Grund zur Verabscheuung, und wir stehen nicht an, es offen zu sagen, eine charakteristische Bezeichnung der Schimpflichkeit in Hinsicht aller wahrhaft unabhängigen Wähler ist. Heißt dieses nicht ein wenig zu sehr auf die Leichtgläubigkeit der Leser zählen, wenn man es wagt, ihnen solche handgreifliche Unwahrheiten aufzutischen? Wahrheit ist es dagegen, daß von den 80,000 Wählern ungefähr 79 900 alle officielle Candidatenselen, mit Entrüstung zurückweisen würden, wenn sie unabhängig wären, und zwar aus dem einzigen, aber gewiß ganz legitimen Grund, daß sie von den Ministern vorgeschlagen wurden.

Gleich dem Moniteur wenden wir uns an die Wähler, und wie er, sagen auch wir zu ihnen: „Oeffnet die Augen, seht, vergleicht und urtheilt; aber urtheilt nach eurer eigenen Ueberzeugung."

Der Moniteur täuscht sich gleichfalls, wenn er sich nicht fürchtet zu behaupten, daß die unabhängigen Wähler in ihrer Wahl schwanken; daß sie heute einen Candidaten bezeichnen, um ihn morgen durch einen Andern zu ersetzen. Der Inhalt unserer Blätter beweist das Gegentheil; sie reichen hin, um solche trügerische Behauptungen zu widerlegen, der Moniteur müßte denn, wie wir es vermuthen, die Vorsicht gebraucht haben, seine Allegationen dadurch zu rechtfertigen, daß er durch seine Helfershelfer die unabhängigen Blätter verfälscht nachdrucken ließ.

Der Moniteur läßt sich noch einen andern Irrthum zu Schulden kommen: „Diese Abwechslungen kann man sich sehr leicht erklären, wenn, wie man versichert, wenig Uebereinstimmung der Gesinnungen in den höheren Comités geherrscht hat, wo die Wahlen von Paris und den Departementen ausgearbeitet werden. Man spricht besonders von einer Spaltung, die zwischen den jüngern Theilnehmern, und jenen die bereits Fünfziger sind, ausgebrochen seyn soll." Wir können versichern, daß alle diese Hypothesen aus der Luft gegriffen wurden, und daß bei allen Versammlungen, welche die Wahlen zum Gegenstand hatten, auch nicht die leiseste Spur sich davon gezeigt hat. Von Uneinigkeiten kann übrigens schon um deßwillen keine Rede seyn, weil man sich lediglich darauf beschränkt, die Ansichten und Wünsche zu sammeln, welche von der Mehrheit der Wähler ausgesprochen wurden. (Schluß f.)

*) Der noch nicht lange seines Dienstes entlassene Chef der Polizei-Agenten.

Vermischte Nachrichten.

Der Juwelenhändler Sharpe zu London ist jetzt im Comptoir des Hrn. Rothschild beschäftigt, die von der brasilianischen Regierung empfangenen Diamanten zu schätzen, deren Betrag zur Bezahlung der Zinsen auf die brasil. Anleihe angewandt werden soll. Unter den Juwelen hat Herr Rothschild auch zu gleichem Zwecke 7000 neue Goldstücke mit dem Brustbilde des Kaisers Don Pedro erhalten.

— Ein teuflisches Bubenstück wurde dieser Tage in Edinburg verübt. Ein Tanzmeister Namens Campbell, der mit einigen Nachbarn Streit gehabt hatte, fühlte, als er Abends in sein Haus treten wollte, sein Gesicht plötzlich durch eine unsichtbare Hand mit einer Flüssigkeit, es war Schwefelsäure, benetzt. Die Folge war, daß die Saure ihm buchstäblich das ganze Gesicht zerfraß, und ihm das eine Auge ausbrannte. Er wurde nach einem Hospitale gebracht, wo er nach langen und schrecklichen Schmerzen seinen Geist aufgab.

— Nach einem Briefe aus Valparaiso vom 6. Juli hat diese Stadt abermals ein großes Unglück betroffen. Durch einen fur-

Digitized by Google

len Nordwind stieg die See zu einer gefährlichen Höhe, und richtete großes Unheil unter den Schiffen an. Zu gleicher Zeit platzte eine Wasserhose über der Stadt, und riß in ihrem Lauf, die Barriere und den Berg hinunter, Männer, Frauen, Kinder, Pferde, Rindvieh ꝛc. mit sich in die See. Auf dieses schreckliche Ereigniß folgte ein Erdbeben.

— Eine Verordnung der k. k. Landes-Regierung im Erzherzogthume Oesterreich u. d. E. verbietet den Gebrauch der Mineral-Farben beim Appretiren der Kleidungsstoffe.

Miscellen.

Kirchenmode unter andächtigen Christen.

Da nun einmal doch alle Welt darnach strebt, nicht gegen das zu fehlen, was die Mode zum Gesetz hingestellt hat, so kann man es Niemand verdenken, der sich diesem Gesetz unterwirft, und es an allen Orten treu'ich beobachtet. Befindet er sich z. B. in der Kirche, so ist eine kühne, aufrechte Stellung mit dem Rücken oder Hintertheil gegen den Prediger die anständigste, aber auch zugleich die bequemste, denn er ist dadurch in den Stand gesetzt, zu bemerken, ob der oder jener, die oder jene, in modischem Anzug erscheint, oder ob die Leute hinter ihm mit Anstand und Feierlichkeit andächtig sind. Während des Gebets wieder den Hut zum Aufbruch bereit halten, und noch vor dem Amen die Kirche verlassen, zeigt großen Respect vor dem Worte Gottes; er wird sich mit dem Sacktuch den Staub von den Stiefeln schlagen, und mit gehöriger Gravität die Nase schneuzen. Auch thut er sehr wohl, bevor er den Stuhl verläßt, den Hut aufzusetzen, und das Amen nicht abzuwarten, denn es gibt in der That nichts Unbequemeres, als unter der hinausströmenden Menge den Hut in der Hand halten zu müssen. Heiden und Türken sind stets mit unbedecktem Haupt im Bethaus versammelt: sie verstehen sich aber auch nicht auf die Mode, wie die Christen. Wer wollte es wagen, diese dummen abergläubigen Menschen uns aufgeklärten Christen zum Muster hinzustellen? —

Der türkische Halbmond.

Dieser hat seinen Ursprung von dem Sinnbilde der einst griechischen Stadt Bizantinum, des heutigen Constantinopels, ehe noch die Türken ihn als Wappen angenommen hatten. Als Philipp, König von Macedonien und Räuber der griechischen Freiheit, die Stadt belagerte, fing er an, die Mauern in einer sehr dunkeln Nacht zu unterminiren; allein ehe sein Vorhaben erfüllt werden konnte, ging glücklicherweise der Mond auf, und die Stadt wurde gerettet. Das dankbare Bizantinum errichtete dann zum Andenken ein Bild der Diana, und nahm den Halbmond für ihr Wappenschild an. Dieses Sinnbild war auch dem glücklichen Ereigniß ganz angemessen. Denn Diana, oder die Göttinn der Jagd, hieß bei den Alten sonst auch Luna, von Scheinen, weil, wie die Geschichte sagt, sie zur Nachtzeit ein herrliches eigenes oder geborgtes Licht von sich gibt, und das Licht, womit sie scheint, stets Neulicht ist.

Nach dem Koran der Türken soll das Wappen des Halbmondes von Mahomet herkommen, indem darin gesagt wird, er habe bei seiner Himmelfahrt den Mond durchschnitten.

Druckereiwesen.

Vor einigen Jahren kam ein Buchdrucker in Constantinopel an, und setzte seine Kunstmaschinen und Kästen auf. Sobald aber der Groß-Vezier diese Erscheinung erfuhr, ließ er den Drucker festnehmen, und dem Unglücklichen wurde eine große Beeinträchtigung zur Last gelegt. Man belehrte ihn, daß 30,000 Schreiber von dem Abschreiben der öffentlichen und Privat-Documente lebten, welche also durch dieses Werk der Schwarzkunst brodlos würden. Und so wurden die gesammten Geräthschaften auf Befehl der Regierung in den Bosphorus versenkt, und der Meister Drucker konnte mit knapper Mühe dem nassen Grab entgehen.

Dieses beweist indessen jedenfalls, daß in der Türkei doch auch Bekanntmachungen und andere Schreibproducte verbreitet werden; aber der Bürgermeister von Basel in der Schweiz rühmte noch vor einigen Jahren, wie glücklich diese große Handels-Stadt und ihr Gebiet sey, daß kein Zeitungsdrucker existire, der die Köpfe verrücke — ja, da ist nicht einmal eine Türken-Anstalt vorhanden! und doch werden von hier aus Heidenbekehrer in die Welt ausgesendet.

Guter Rath des persischen Prinzen Mirza Abul an seinen Sohn.

Mein Sohn, möge doch stets dein Mund der Tempel der Wahrheit und nie jener der Lüge seyn. Der Prophet hat gesagt, daß der Mund des Lügners gleich einem verpesteten Abgrunde die Luft in der ganzen Umgegend vergiftet. Wenn man an der Wahrheit dessen zu zweifeln scheint, was du sprichst, so suche es ja nicht durch Schwüre zu bekräftigen: das Wort eines ehrlichen Mannes muß ganz allein ein glaubwürdigeres Zeugniß als alle Eide der Welt seyn. Sie hat leider der Menschen ohne Treu und ohne Schaam schen so viele, welche die Eide mißbrauchen, um die Lüge damit zu bekräftigen.

Das Falsche in den Handlungen ist der Wahrheit eben so entgegengesetzt, als das Falsche in den Worten. Nimm dich vor den Heuchlern in Acht, die einen Schein der Heiligkeit anzunehmen wissen; ihr sittsames Aeußere, ihr langer und vernachläßigter Bart, der grobe Stoff, in welchen sie sich kleiden, ihre bald zum Himmel erhobenen, bald wieder auf die Erde gesenkten Blicke, Alles vereinigt sich in ihnen, um den gemeinen Haufen zu imponiren; allein ihr Herz ist falsch und von dem subtilsten Gifte der Heuchelei angefüllt. Ich bezeichne hiermit nur die Frömmler, möge es Gott verhüten, daß ich mich jemals auch nur durch einen Pinselzug gegen die wahre Frömmigkeit vergehen könnte.

Die Frömmler wollen auf eine feine Weise Alles an sich ziehen, daher suchen sie Processe zu schlichten, Frieden zu stiften, schleichen sich überall ein, werden die Tyrannen der Familien und der Schrecken der Kinder, welch' letztere sie oft um ihr älterliches Erbe zu bringen, und sich solches selbst geschicke zuzueignen wissen.

Wenn man sie hört, so verfügen sie über die Schätze des Himmels, die sie denn auch reichlich austheilen, um dagegen die Güter der Erde einzutauschen. Ihrem Aeußern zufolge scheinen sie oft wahre Märtyrer seyn; sie predigen die strengste Moral, während sie sich im Geheim allen Ausschweifungen und Lastern überlassen, und im Dunkeln der Leichtgläubigen und Einfältigen spotten.

Nimm dich in Acht, mein Sohn, und leihe niemals diesen Verläumdern dein Ohr; die wahrhaft Heiligen sind nie auf die vergänglichen Güter der Erde versessen.

Anzeige. Der erhaltene Aufsatz aus Frankfurt von Herrn H— steht demselben wieder zu Diensten.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen und gebrachte Anzeige werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 319 — Stuttgart, den 21. Nov. 1827.

England.

London, 14. Nov. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir haben zu den officiellen Actenstücken, die wir in unserem Blatte vom Sonntag über die große Schlacht bei Navarin mitgetheilt haben, wenig beizufügen. Dieselbe war ehrenvoll für beide Theile; denn Sieger und Besiegte haben den unerschrockensten Muth gezeigt. Was aber die Schiffskunst betrifft, so hat eine große Ungleichheit stattgefunden.

Die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Schlacht an sich selbst werden der Gegenstand einer ernsten, kritischen Untersuchung für Schriftsteller seyn, die in der Geschichte des Völker- und bürgerlichen Rechtes bewandert sind.

Wenn man von der Voraussetzung ausgeht, das Treffen sey durch zufällige Ursachen herbeigeführt worden, welche die Folge des nahen Beisammenseyns der Alliirten und der türkischen Flotte gewesen, so haben die resp. Regierungen keinen Theil daran, sondern es ist lediglich die Sache der Befehlshaber. Wir sind geneigt zu glauben, daß die so eben ausgesprochene Voraussetzung der Wahrheit gemäß ist, denn man wird bemerkt haben, daß die beiden Admirale in ihrem Berichte an ihre Regierungen übereinstimmend sagen, die ersten Herausforderungen müßten den Türken zugeschrieben werden; diese Herausforderungen hätten nicht, wie solches allgemein bei Seegefechten zu geschehen pflegt, mit einem Artilleriefeuer begonnen, sondern bloß mit einem Klein-Gewehrfeuer, welches von einem türkischen Brander ausgegangen; zweitens hätten sich die feindlichen Dispositionen der ottomanischen Pforte dadurch gezeigt, daß der von den Oberbefehlshabern, um Blutvergießen zu vermeiden, abgeschickte Steuermann der Asia getödtet wurde; und endlich durch einen vom Feinde, jedoch wie sich Sir E. Codrington ausdrückt, „mit oder ohne Befehle der Chefs," abgefeuerten Kanonenschuß.

Wir sind der Meinung, daß diese verschiedenen factischen Angriffe von der türkischen aufgebrachten, und gegen den christlichen Namen von Haß entzündeten Schiffsmannschaft, jedoch ohne Befehle ihrer Chefs ausgegangen sind. Indessen waren dieses Beleidigungen, welche durchaus auf keine andere Weise als durch das in Anwendung gebrachte schlimme Mittel bestraft werden konnten. Hätte man sie auch nur einen Augenblick länger geduldet, so würden deren noch schwerere darauf gefolgt seyn, und es hätte alsdann ungleich mehr Mühe gekostet, Rache dafür zu nehmen.

Man wird vielleicht die Frage aufwerfen, welches Recht wir hatten, in den Hafen von Navarin einzulaufen, und daselbst eine drohende feindliche Stellung zu nehmen? Als Antwort auf die erste dieser Fragen, genügt die Erwägung, daß wir, wenn Navarin ein griechischer Hafen ist, gewiß das Recht hatten, als Freunde der Griechen daselbst einzulaufen, mag man nun dieses Volk als im Kriege mit der Türkei begriffen, oder bloß als der Pforte zinsbar betrachten. Setzt man aber im Gegentheil voraus, daß der Hafen von Navarin dem Sultan gehörte, so muß man bedenken, daß die vereinigten Mächte, bis zum Einlaufen ihrer Flotten in denselben, mit dem Großherrn in freundschaftlichem Verkehr standen, weil Ihre Gesandten an dem Hofe desselben residiren, und mit seinen Ministern unterhandeln; selbst von diesem Gesichtspunkte ausgehend, könnte man also behaupten, daß es den verbündeten Flotten gleichfalls erlaubt war, in den Hafen von Navarin einzulaufen.

Was die feindliche Stellung betrifft, so würde dieser Punkt allerdings etwas schwieriger zu lösen seyn, wäre dieselbe nicht gerade feindlich-defensiv gewesen. In dem gemeinschaftlichen Acte der Admirale, den dieselben unterzeichnet haben, und worin sie die verschiedenen Maßregeln untersuchen, die ihnen als zweckdienlich erschienen, legten sie das meiste Gewicht auf die letzte, welche darin bestand, „mit den Geschwadern eine Position in dem Hafen von Navarin zu nehmen, um dem türkischen Befehlshaber erneuerte Vorschläge zu machen, die, im Geiste des Vertrags liegend, offenbar dem Interesse der Pforte selbst entsprechen müßten." Das Ende dieses Satzes lenkt unsere Aufmerksamkeit auf den, zwischen den drei Mächten abgeschlossenen Vertrag. Der erste Artikel desselben enthielt das Begehren eines Waffenstillstandes, als unerläßlichen Präliminar-Artikel aller Unterhandlungen.

Nun findet ein nicht beobachteter Waffenstillstand Statt, und endigt sich, ohne daß man zur Erreichung des eigentlichen Zwecks der Unterhandlung, die Wiederherstellung des Friedens zwischen den Griechen und Türken auch nur um einen Schritt weiter vorwärts gekommen wäre. Unterdessen werden die Admirale der verbündeten Mächte, lebhaft bewegt und ergriffen durch die ihnen zukommenden officiellen Berichte über den Vertilgungskrieg, den man unausgesetzt gegen wehrlose Christen, gegen deren Weiber und Kinder führt. Sie treffen mit der Flotte zusammen, welche die Barbaren nach dem unglücklichen Griechenland gebracht hat; sie machen den Befehlshabern dieser Flotte wiederholte Vorstellungen, erhalten aber nur ausweichende Antworten; endlich folgt eine Schlacht darauf, in welcher die Türken die Angreifenden sind. Darf sich nun die türkische Regierung über ein solches Resultat wundern? War sie nicht durch den Vertrag vom 6. Juli von den Folgen unterrichtet, welche das Zurückweisen der Vermittlung der alliirten Mächte haben könnte?

Wir sind indessen der Meinung, daß die Schlacht theils zufälligen Ursachen, theils dem, bei der ottomanischen Flotte herrschenden Mangel an Mannszucht zugeschrieben werden muß. Verhält es sich so, so können die resp. Regierungen selbst nach dieser derben Züchtigung das Werk der Unterhandlungen wieder fortsetzen.

Digitized by Google

Wer weiß, ob nicht vielleicht auch der Verlust, den Aegypten erlitten hat, die hohe Pforte bis auf einen gewissen Punkt über jenen trösten wird, den sie selbst erfahren mußte.

— Wir tragen hier ein, uns nicht unerheblich scheinendes, Schreiben der die Flotten commandirenden Admirale an Ibrahim Pascha nach, welches sich (in den englischen Blätteen) unter mehreren Actenstücken befindet, die dem Berichte des englischen Admirals, Sir E. Codrington beigefügt sind: „O adie Escaders der vereinigten Mächte nicht mit feindlichen Absichten in den Hafen von Navarin eingelaufen sind, sondern allein um gegen die Befehlshaber der türkischen Flotte vortheilhafte Vorschläge für den Großherrn selbst zu erneuern, so liegt es auch nicht in unserem Willen, das zu zerstören, was noch von ottomanischen Schiffen übrig geblieben seyn kann, da eine glänzende Rache genommen worden ist, seit man sich erkühnt hat, den ersten Kanonenschuß gegen die Flaggen der vereinigten Mächte zu richten. Darum beauftragen wir einen der türkischen Capitaine, welcher als Gefangener in unsere Hände gefallen ist, Ibrahim Pascha, Moharem Pascha, Taher Pascha und den Capudan Bey, so wie die andern Befehlshaber zu benachrichtigen, daß, wenn von neuem ein einziger Flintenschuß auf irgend ein Schiff der vereinigten Mächte gerichtet würde, wir augenblicklich alle übriggebliebenen Schiffe und die Festungs-Werke von Navarin zerstören, und diese neue Feindseligkeit „als eine förmliche Kriegs-Erklärung der Pforte gegen die drei vereinigten Mächte, welche die furchtbarsten Folgen für den Großherrn und seine Paschas nach sich ziehen würde," ansehen müßten. Wollten aber die türkischen Befehlshaber anerkennen, daß sie den ersten Angriff gemacht haben, und sich aller Feindseligkeit enthalten, so würden wir die freundschaftlichen Verbindungen wieder eingehen, welche sie selbst unterbrochen haben. In diesem Fall werden sie die weiße Flagge auf den Festungs-Werken vor dem Ende des Tages aufpflanzen. Wir verlangen eine bestimmte Antwort vor Sonnenuntergang.

Unterz. von dem engl., französ. u. russ. Admiral.

— Die Times sagt: Der kräftige Angriff der türkisch-ägyptischen Flotte im Hafen von Navarin, und deren gänzliche Zerstörung durch die verbündete Flotte, ist ein Ereigniß, welches einerseits mit Bewunderung, andererseits aber auch mit einigem Bedauern aufzunehmen ist.

Wenn die Tapferkeit unserer Seeleute, und ihrer wackern Verbündeten im höchsten Grade ehrenvoll ist, so muß das vergossene Blut als ein schmerzliches jedoch unvermeidliches Opfer der Erhaltung einer den großen Staaten Europa's obliegenden Pflicht angesehen werden, und zwar nicht allein durch eine gesunde Politik, sondern durch alle Gefühle, die ein erhabnes und christliches Herz beseelen müssen.

Sey es laut Befehlen der Pforte, sey es vermöge geheimer Instructionen, oder auch gegen den Inhalt seiner Befehle, daß Ibrahim die Bedingungen des mit den christlichen Admiralen abgeschlossenen Waffenstillstandes verletzt hat. Wahr ist die Thatsache immer! Hat er nicht zuerst von Navarin nach Patras segeln wollen? und als er sich in diesem treulosen Beginnen aufgehalten sah, hat er nicht seine Truppen ausgeschifft und barbarische Rache an den unglücklichen Griechen in Morea ausgeübt, die Weiber und Kinder erwürgt, und das Land in eine ungeheure Einöde, mit Ruinen untermischt, verwandelt? Die Befehlshaber der verbündeten Seemacht benahmen sich mit einer musterhaften Mäßigung, wurden aber schlecht belohnt. Am 18. Oct. unterzeichneten sie eine Uebereinkunft, der zufolge sie sich vornehmen, sich in dem Hafen von Navarin festzusetzen, als das sicherste Mittel, Ibrahim zu einer Uebereinkunft zu zwingen, die im Geiste des Tractats vom 6. Juli und zugleich zum Vortheil der Pforte seyn würde. Demnach wirft die christliche Flotte ohne Mißtrauen Anker unter den Kanonen der türkischen Schlachtlinie, sogleich aber fallen Schüsse auf die Parlamentairs, und so beantworten die Ungläubigen die Friedensvorschläge! Gerechte und nothwendige Repressalien dieser Beleidigung führten ein allgemeines Treffen herbei, das sich mit der Zerstörung einer mit 1800 Kanonen bewaffneten Flotte endigte.

Dieser glänzende Tag hat also auch noch ein anderes auf den Meeren neues Schauspiel zum Resultat. Bis jetzt sah man die Flaggen Englands und Frankreichs stets einander feindlich gegenüber, dermalen wogen sie in redlicher und brüderlicher Eintracht neben einander. Möge dieser Geist der Einigkeit zwei tapfere Nationen zum gemeinsamen Vortheil des Menschengeschlechts einander annähern! Eine so innige Verbindung unter den Nationen könnte, wir schmeicheln uns dessen, nicht selten solchen Streitigkeiten zuvorkommen, die durch kleinliche Ansprüche einer engherzigen Politik veranlaßt werden.

Beschränken wir uns für jetzt, das wirkliche Gute zu betrachten, was aus dem Gefecht bei Navarin ergeht, und nothwendig ergehen muß. Die Frage zwischen Griechenland und der Türkei kann nunmehr als schließlich entschieden betrachtet werden. Die christlichen Admirale haben nach ihrem Siege erklärt: „Ein einziger Flintenschuß werde als eine förmliche Kriegs-Erklärung angesehen werden, wovon der Sultan und seine Pascha's die schrecklichen Folgen zu tragen hätten." Unterwirft sich die Pforte dieser unzweideutigen Aufforderung, so sind die Verbündeten versichert, keinen wirklichen Widerstand mehr zu finden, und sie werden sogleich der griechischen Nation den ihr bereits bestimmten Rang anweisen.

Will dagegen die Pforte Widerstand leisten, will sie dem unwiderstehlichen Arme trotzen, der gegen sie erhoben ist, so wird Griechenlands Befreiung durch die Gewalt der Waffen bewirkt werden. In beiden Fällen hat der Tractat vom 26. Juli seine Erfüllung erhalten, und die russische Politik wird sich entwickeln, an den Tag legen und klar aussprechen. Diese Macht wird dann vollständig die begehrte Genugthuung erhalten haben, welche in den Unterhandlungen bereits bestimmt worden war, die jenem Tractat vorhergingen.

Ein Punkt ist in dieser Angelegenheit nicht außer Augen zu lassen: die christliche Flotte ist durch die erste Verunglimpfung herausgefordert worden, die ihre Flagge von dem frechen Gegner erlitt. Diese Beleidigung wurde so gerächt, wie es mit allen Beleidigungen der Ehre der großen und mächtigen Nationen ergehen muß, nämlich durch die gänzliche Vernichtung der Vermessenen, die thöricht genug sind, es zu wagen, ihrem Grimm Trotz zu bieten.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Constitutionnel.)

Nehmen wir indessen folgende Stelle des Moniteurs, die einzig vernünftige und wahrhafte seines ganzen Artikels, ad notam: „Einige Personen glaubten, in diesem Antragsrechte der Hauptstadt, in Betreff der Wahlen, eine Art von Usurpation zu erblicken. Wir können hierin ihrer Ansicht nicht beistimmen. Uns wenigstens ist kein Gesetz bekannt, welches den Bürgern von Paris, Wähler oder nicht, verbietet, sich zu versammeln, eine Deputirtenkammer nach ihren persönlichen Ansichten zu bilden, und eine bescheidene Supplik

Digitized by Google

an die Herren Wähler der Departemente zu richten, damit diese ihre Wahlen gefälligst bestätigen mögen; so wie diesen dagegen das rein constitutionelle Recht zusteht, es nicht zu thun; wir sehen hierin weder Usurpation, noch etwas Gesetzwidriges."

Wir bestreiten bloß die Anwendung dieser Principien, denn wir sagen wiederholt, daß es nicht die Bürger von Paris sind, welche es über sich genommen, die Candidaten für die Departemente zu bezeichnen; noch einmal sey es gesagt: die Candidaten, deren Namen wir verbreitet haben, sind an jedem Orte durch die Wähler selbst gewählt worden.

Da der Moniteur sich so willfährig hinsichtlich der Wahlen zeigt, so wolle er uns auch die Frage erlauben, ob derselbe wohl gesonnen seyn dürfte, seine Nachgiebigkeit so weit zu treiben, nun zu dulden, daß man die Nummern seines Blattes verstümmle; daß man ihm die Briefe seiner Correspondenten zurückhalte, und sie erst dann ihm zusende, wenn solche vorher geöffnet wurden; daß man ihm die Listen seiner Abonnenten auf der Post stehle, um solche in der königlichen Druckerei nachdrucken zu lassen, um hierauf Frankreich mit schändlichen und ekelhaften Flugschriften zu überschwemmen; mit einem Wort, fragen wir endlich den Moniteur, ob er nicht Usurpation und Gesetzwidrigkeit in der Anwendung solcher Waffen erblickt, die, um es offen zu sagen, diejenigen der Verfälscher sind?

Wir haben bereits vor ein Paar Tagen über diesen Gegenstand ziemlich bestimmte Beschuldigungen ausgesprochen; sie waren namentlich gegen den Herrn Marquis von Vaulchier, General-Director der Posten, oder gegen die seine Amtsverrichtungen versehende Person, und Herrn v. Villebois, Requeten-Meister, Chef der königl. Druckerei, gerichtet; weder der Moniteur, noch das Blatt der Lügen des Tages, noch sonst irgend jemand hat auf unsere positiven Allegationen geantwortet; es scheint uns jedoch, daß sie wohl die Ehre einer Antwort verdient haben. Wenn man es für zweckdienlich halten sollte, dieses zu thun, so wird man ohne Zweifel auch bei dieser Gelegenheit für klug halten, uns zu sagen, ob es in der königlichen Druckerei nicht eine geheime Werkstätte gibt, wo bloß Taubstumme arbeiten; und ob nicht in dieser geheimen Werkstätte die falschen Blätter und Flugschriften gedruckt worden sind, die man täglich, mit Anbruch der Nacht, auf das Postbureau trug, von wo aus dieselben unverzüglich nach den Departementen spedirt wurden. Wir sehen einigen Erklärungen über solche wichtige Thatsachen entgegen, und diese Erklärungen sind wir, wie schon gesagt, bereit, vor dem Gerichte zu vernehmen, und darauf zu antworten.

Wenn durch Zufall und in Erwartung eines Bessern der königl. Procurator es für zweckdienlich halten sollte, die Untersuchungen zu beginnen, so erbieten wir uns, den materiellen Beweis zu liefern, daß den fraglichen Flugschriften der Name des Druckers nicht beigefügt ist, und daß sie auf solche Weise den Stempel einer offenbaren Verletzung der für die Buchdruckerei und den Buchhandel erlassenen Gesetze und Vorschriften an sich tragen. Es ist freilich richtig, daß wenn bloß in dieser Beziehung eine Untersuchung eingeleitet würde, Hr. Franchet sich verpflichtet sehen müßte, dem Chef der königl. Druckerei sein Brevet zu entziehen, da das Corpus delicti offenkundig ist.

Und, bemerken wir noch überdieß, daß die königl. Druckerei, wo diese Dinge fabricirt werden, mit den Vorrechten des Hrn. Siegelbewahrers u. Justizministers eng verknüpft ist. Ist ein Ministerium nicht auf immer verurtheilt, wenn es sich gezwungen sieht, dergleichen Beschuldigungen stillschweigend hinzunehmen? Da nun der Augenblick gekommen ist, sich offen zu erklären, so sagen wir es ohne Furcht: wenn ein gewöhnlicher Privatmann sich dergleichen Thatsachen zu Schulden kommen ließe, welche seit acht Tagen auf der Briefpost und in der königl. Druckerei vorfallen, so würde der königl. Procurator nicht zaudern, denselben vor dem Assisen-Hofe zu belangen. Der Herr Moniteur antworte officiell hierauf; sind dieß gesetzliche und constitutionelle Mittel?

Der Moniteur beschließt seine Vertheidigungs-Rede, indem er die Epigramme der unabhängigen Blätter gegen die Minister gutmüthig aufnimmt! Aha! Epigramme nennt ihr das, ihr Herren? In der That, der Ausdruck ist glücklich gewählt; er erinnert an jene Antwort einer Theaterperson, zu der Einer sagte: „Du bist ein Schurke!" worauf diese lächelnd erwiederte: „Ew. Excell. treiben immer Ihren anädigen Scherz." Was denkt Hr. v. Peyronnet hiervon? —

Vermischte Nachrichten.

Nach Briefen aus Cadix vom 17. Oct. läßt die französische Regierung ihre Truppen in den spanischen Festungen im Stillen verstärken, sowohl in Cadix als in andern Häfen waren bereits starke Truppenabtheilungen eingetroffen.

— Se. Maj. der König von Preußen hat der k. k. Hofsängerinn, Mad. Kraus-Wranitzky, als Beweis Ihrer höchsten Zufriedenheit, welche sich dieselbe bei ihrem letzten Aufenthalte in Berlin erworben, durch Se. Exc. den Hrn. Grafen von Brühl einen reichen Holzschmuck überreichen lassen, der mit einem huldreichen Schreiben begleitet war. (Dieselbe hat voriges Jahr auch in Stuttgart im königl. Hof-Theater gesungen.)

— In Birmingham wird jetzt eine neue Art Betten, Sophas ꝛc. verfertigt, die elastischer und dauerhafter seyn sollen, als alles, was man bisher kannte. Und das Material, das man dazu gebraucht? Man rathe! ist Eisen — sind Stahlfedern, die so mit einander verbunden sind, daß sie dem beabsichtigten Zwecke vollkommen entsprechen.

— Don Miguel wird, während seines Aufenthalts in London, das Haus des Grafen Dudley, in der Straße Arlington, bewohnen.

— In einem Haus zu Paris, das durch Gas erleuchtet wird, schmolz durch das Feuer des Kamins die Röhre, wodurch sich plötzlich das Gas im ganzen Haus verbreitete. Ein unvorhergesehener Weise herbeigebrachtes Licht veranlaßte eine starke Explosion, und es hätte großer Schaden entstehen können, wenn man nicht Maßregeln gegen die weitere Verbreitung des Gases getroffen hätte. Das Journal des Voyageurs bemerkt bei dieser Gelegenheit, welcher Gefahr Paris ausgesetzt wäre, wenn ein solcher Unfall sich bei H. P... ereignete, dessen Gazometre 600,000 Cubikfuß Gas enthält. Paris, sagt dieses Journal, würde ein Krewel werden.

— Die vorzüglichste Zielscheibe der Pariser Blätter sind noch immer die armen Censoren, an denen sie so manche Unbill zu rächen haben, und gegen die nun ungestraft jeder Groll ausgelassen werden kann, da ihre Herrlichkeit zu Ende ist, und die Regierung sie dem öffentlichen Haß gleichsam als Schlachtopfer darbringt. Eines jener Blätter macht sogar den launigen Vorschlag: den Censoren einen Aufenthalt in den Katakomben anzuweisen, da sie nun einmal aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen seyen, und selbst die wilden Osagen sie nicht aufnehmen würden. In einem andern wird versichert: auf Verlangen der Einwohner der Straße Grenelle sey das Local, das die Censoren inne hatten, ausgeräuchert worden.

— Ein Brief aus Namrec vom 15 April l. J. thut Erwähnung von einem ganz weissen Affen, welcher an diesem Orte eingefangen worden ist. Das Haar des Körpers war weiß, kraus

und fein wie Seide. Das Thier wurde wie eine außerordentliche Seltenheit betrachtet, und erregte eine große Bewunderung unter den Eingebornen. Sie behaupten, daß man nur ein einzigesmal ein solches Geschöpf in diesem Lande gesehen hätte, und daß der König von Ava damals einen goldenen Käfich mit einer großen Zahl von Leuten geschickt habe, die das Thier bis vor Se. Maj. geleiten sollten. Er hatte, sagten sie, 20,000 Rupien für Opfer und öffentliche Lustbarkeiten ausgegeben, indem er die Ankunft dieses außerordentlichen Fremden als Vorbedeutung eines großen Glückes hielt. Der Affe, von dem die Rede ist, war wahrscheinlich von derselben Gattung. Unglücklicherweise war er noch zu jung, als er eingefangen wurde. Eine Birmanerinn, welche ihr eigenes Kind säugte, frug um die Erlaubniß, ihn zu ernähren, an, und theilte ihre Sorgen zwischen den beiden Säuglingen. Der Affe erfreute sich augenscheinlich einer guten Gesundheit während 6 Tagen; aber, sey es, daß die Milch ihm nicht zusagte, oder daß er von Natur sehr zart war, er starb schon am siebenten Tage.

Miscellen.

Herr v. Salvandy, macht eine Bemerkung, die Manche in Verlegenheit setzen könnte, wenn Manche noch verlegen werden könnten. Er sagt nämlich: „Die Geschlechter der alten Regierung, man weiß von wem und wie erzogen, haben den Adel und die Geistlichkeit gemordet, Ludwig XVI., die Königinn seine Gemahlinn, und die tugendhafte Elisabeth auf das Blutgerüst geschickt. Dieses Jahrhundert war eine lange Orgie, in liederlicher Ausschweifung begonnen, und in Blut beschlossen. Die neuen Geschlechter, geboren auf den Stufen der Schaffote, erwachsen bei dem Leuchten des Brandes und unter dem Donner des Geschützes, haben die Altäre wieder aufgerichtet, den Thron wieder hergestellt, auf diesen Thron das verehrte Geschlecht der alten Könige zurückberufen, die gesellschaftliche Ordnung wieder eingeführt, die gesetzmäßige Herrschaft der Namen, Reichthümer, Talente und Tugenden anerkannt, und eine politische Aristocratie, mit Privilegien und der Erblichkeit, zu einer der Grundlagen der Verfassung gemacht." Ist dem so, wie Hr. v. Salvandy sagt, was sich nicht läugnen und bestreiten läßt, welchen Namen soll man dann der Weisheit Derer geben, die Alles aufbieten, um die neuen Geschlechter zu erziehen, wie die alten erzogen wurden, um die alte Regierung auf die alten Grundlagen zu befestigen, und jenen Zustand der Dinge wieder hervorzurufen, dem die Revolution gefolgt ist?!

In der neuen Monarchie, wie sie sich bei uns gestaltet hat, findet die Gewalt kein Hinderniß, keinen Widerstand; nur ein Element kann sie mäßigen und beschränken, ein Element, das wesentlich zu ihr gehört, und einen nothwendigen Bestandtheil den Verfassung und Verwaltung der civilisirter Völker bildet, die Oeffentlichkeit nämlich. Hebt in unsern Tagen, bei dem gegenwärtigen Stande der Bildung und der ganzen gesellschaftlichen Ordnung, die Publicität auf, und ihr habt die scheinbare Ruhe, aber auch alle Gefahren und Nachtheile des Despotismus. „Die legitime Monarchie, sagt ein tiefer Denker und redlicher Mann, Herr Roper-Collard, die legitime Monarchie, die Frankreich so nöthig ist, die uns so gut angehört, wie unsern Gegnern, würde durch ihre Unbesonnenheit gerade in die Gefahr gestürzt, die einzige, die sie zu fürchten hat, in die Gefahr nämlich, daß man sie mit den Freiheiten, die sie verheißen hat, für unverträglich halten müßte. „Möchten die, denen das Schicksal der christlichen Nationen unseres Welttheils in die Hände gegeben ist, den inhaltschweren Sinn dieser Worte, die eine Prophezeihung enthalten, beherzigen!

Zu Hanau wird Ein Viertel sechs Ruthen auf der Au neben gnädigster Herrschaft und zu Wiesbaden, laut des dortigen Wochenblatts, ein steinerner Wasserstein öffentlich verkauft. Beide Inserate sind von Behörden unterzeichnet. Wäre es nicht bald einmal Zeit, nach so vielen Bemühungen unserer Grammatiker, die deutsche Sprache auch in den Gerichtsstuben, in Form und Ausdruck, besser zu würdigen?!

Noch nie haben Landstände den Regenten, der das Rechte, und dieses mit Verstand und Kraft will, gehindert. Oder ist England in der Geschichte unserer Tage hinter den Anstrengungen anderer Länder geblieben? Man sage nicht, dort sey durch die See in dringenden Fällen die Berathung des Volkes von geringerer Gefahr; auch Ungarn hat in plötzlicher ungeheurer Noth den österreichischen Kaiserstaat gerettet, und die Versammlung der Cortes in Spanien nicht ohne Kraft gehandelt. Welche Regierungen wären denn solcher Anstrengungen fähig, als die sind, welche das Volk freiwillig macht? — Wo ist sonst eine Schuldenlast möglich, wie in England? Nicht das englische Geld thut es allein, sondern zugleich der Wille des Volkes, das Seinige zu geben: denn es gibt Vieles, wozu auch der größte Despot nicht gelangen kann, wenn die Liebe es nicht gewährt.

Kann ein Thron fester stehen, als auf einer wohlgeordneten Verfassung? Ihr Mangel hat Ludwig XVI. und Gustav IV. gestürzt, weil die Willkür, die keine Gränzen kennt, immer sich selbst im Grunde richtet.

Alle Gesetze über Preßfreiheit sind sehr zarter Natur, und können leicht selbst die Censur wünschenswerth machen; denn wie diejenigen, wenn sie jeden Mißbrauch abschneiden wollen, Vieles mit unbestimmten Worten umfassen müssen, so hängt Alles von der Auslegung ab; die Verantwortlichkeit hat keine Gränzen. Hat doch Gott auch die Gifte erschaffen, und siehe! das Menschengeschlecht lebt noch. Noch steht England fest, und seine Verfassung und sein König; und Friederich II. durfte ohne Gefahr Schmähschriften auf sich den Augen der Menge näher bringen.

Die Preßfreiheit ist keine Pflanze, wie sie in Treibhäusern gedeihen; sie muß unter Gottes freiem Himmel zu einem kräftigen Baume erwachsen, oder sie wird verkrüppelt. Lasset nur jeden Einzelnen, jeden Stand, jede Religions-Gemeinde Beleidigungen selbst verfolgen; darüber sind schon Gesetze da; es bedarf keines neuen. Wider sittenverderbliche, ungläubige Bücher helfen gute Schulen, fromme Kirchenlehrer, wahrhaft glaubenerfüllte Schriften. Das ist das gefährlichste Gift, welches im Verborgenen schleicht, unter Rosen sich verbirgt, und mit schönen Sentenzen prangt: das Gift, welches man aus der Lebensweisheit der Weltleute saugt. Was müßte man nicht Alles verbieten, wollte man diese Quelle des Bösen verstopfen?!

In politischen Dingen werde gestraft, wer offen Aufruhr und den Umsturz der bestehenden Ordnung predigt. Tadel muß erlaubt seyn, wie kann sonst die Wahrheit zum Throne dringen? Wer unehrerbietig spricht, schadet seiner Sache am meisten; er erfüllt wider sich alle Wohlgesinnten schon im Voraus mit Unwillen. — Solche Preßfreiheit wünschen wir, eine andere gibt es nicht, als nur dem Namen nach!

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gebührende Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 320 — Stuttgart, den 22. Nov. 1827.

Griechenland.

Der Sieg der christlichen Flotte über die Muselmänner, sagt die Gazette de France, hat factisch entschieden; ihr Joch ist zerbrochen, und Griechenland wird frei werden. Ist aber die Rechtsfrage, nämlich die einer gesetzlichen Intervention, gleichfalls entschieden? Diese Frage läßt sich ohne Zweifel bejahend beantworten; denn wenn diese Intervention ungesetzlich seyn sollte, so hätte vorher bewiesen werden müssen, daß die Herrschaft der Türken es ist, welche alle Eigenschaften der Legitimität vereint. Dann, und bloß in diesem einzigen Fall, hätten die verbündeten Mächte offenbar den Principien des Völkerrechts zuwider gehandelt, welche sie feierlich gelehrt, und durch ihre Handlungen seit der Wiedergeburt der gesellschaftlichen Ordnung in Europa bestätigt haben. Allein ihr Sieg ist vor Gott und den Menschen glorreich, weil er mit den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit im Einklang steht.

Horchen wir auf jene mächtige Stimme, welche stets das Organ der Wahrheit und der Vernunft gewesen ist. Bossuet erkennt zwar ein Eroberungs-Recht an (Siehe: Politik, gezogen aus dem Buch der Bücher, Buch II.), allein sogleich fügt er hinzu: „Man muß jedoch zwei Punkte in diesem Eroberungs-Recht beobachten; der eine ist, daß der friedliche Besitz damit verbunden seyn muß, und der andere, daß man, um dieses Recht unbestreitbar zu machen, solches dadurch bestätigt, daß man eine gütliche Uebereinkunft anbietet.

Man sieht hieraus, daß das Eroberungs-Recht, welches durch die Gewalt beginnt, sich, so zu sagen, auf das gemeine und natürliche Recht beschränkt, nämlich mit der Zustimmung der Völker und auf das friedliche Besitzthum. Man setzt endlich voraus, daß auf die Eroberung ein stillschweigendes Zugeständniß der unterworfenen Völker gefolgt ist, die man durch eine billige Behandlung an Gehorsam gewöhnt hatte.“

Es gibt auch nicht einen Congreß der Monarchen, einen Minister-Rath, ja nicht einen einzigen Publicisten in der civilisirten Welt, der nicht mit voller Ueberzeugung diese von der Gerechtigkeits-Liebe und Menschlichkeit vorgeschriebenen Lehren unterzeichnen würde. Allein wie wurden diese großen und unerläßlichen Bedingungen, durch welche die Eroberung legitimirt werden muß, seit Mahomet II. in Griechenland erfüllt, der sich dieses schöne Land durch die Gewalt des Schwertes unterwarf? Die Welt kann hierauf antworten.

Wo ist der friedliche Besitz? Seit vierthalb Jahrhunderten haben die Griechen nicht aufgehört, zu trachten, sich von ihren Fesseln zu befreien. Wo sind die gütliche Uebereinkunft, die billige Behandlung, das stillschweigende Zugeständniß, welche die eroberten Völker dem gemeinen und natürlichen Rechte unterwerfen? Wäre es vielleicht der willkührlich aufgelegte und noch willkührlicher eingezogene Tribut? Wäre es die Entführung der christlichen Frauen und Mädchen, um die Harems damit zu bevölkern? Wäre es endlich diese Menge von Bedrückungen, Räubereien und Grausamkeiten, welche die Herrschaft des Stocks und des Säbels constituiren, und welche man im Orient seit langer Zeit mit dem allgemeinen Namen der Plackereien belegt?

Und wenn es möglich wäre, daß das Vorübereilen der Jahrhunderte eine solche empörende Unterdrückung, eine solche barbarische Sklaverei legitimiren könnte, so müßte man die Gemüther, welche die Unkunde der Thatsachen oder der Wirrwarr der Principien irre führt, daran erinnern, daß die Spanier, nachdem sie während sieben Jahrhunderten unter dem Joch der Muselmänner geseufzt hatten, dieselben eben so wenig als ihre legitimen Herren betrachteten, wie dieß bei den Griechen gegenwärtig der Fall ist. Die Spanier ermüdeten nicht, ihre Unterdrücker ununterbrochen zu bekämpfen, und endeten endlich damit, daß sie solche besiegten und verjagten.

Allein, an welchen Zügen erkennt man Mahomets Kinder selbst in diesem Augenblicke als legitime Besitzer eines christlichen Landes? Es wäre noch wenig, wenn sie bloß das Zeichen des Kreuzes niederstürzten, die christlichen Tempel profanirten oder vernichteten; allein betrachten wir diesen Ibrahim Pascha nach den Schilderungen, welche die Admirale der verbündeten Flotten von ihm entwerfen, und den einige Skribler mit allen Rittertugenden zu schmücken nicht erröthetens; betrachten wir ihn, wie er seine eiserne Hand nach den Frauen und Kindern ausstreckt, wie er die Wohnungen niederbrennt, die Bäume entwurzelt, um die Verheerung des ganzen Landes zu vollenden!

Die andern Generale des Halbmonds zeigen sich als würdige Jünger dieses Barbaren. Ein Zug mag als Beleg hinreichen, der uns von einem französischen General mitgetheilt wurde, welcher Augenzeuge war, als die Officiere unserer Flotte sich zu dem Seraskier Redschid Pascha verfügten, um wegen der Uebergabe der Acropolis von Athen zu unterhandeln; sie fanden den Vordertheil seines Zeltes mit den blutenden Körpern zweier unglücklichen griechischen Popen geziert, die ihren Geist am Pfahl ausgehaucht, und an deren Schmerzenstönen dieser Barbar sein Ohr geweidet hatte!!

Wenn man an dergleichen Zeichen die legitimen Herrscher erkennt, so muß man sich beeilen, auch die Legitimität der algierschen Herrschaft anzuerkennen, und sich ja hüten, die Ketten der in den Sklaven-Gefängnissen auf den Küsten der Barbarei angefesselten, unglücklichen Christen zu brechen.

Ancona, 5. Nov. Wir sind hier noch ohne neuere Nachrichten aus Morea oder von Corfu. Die Officiere der Fregatte Dartmouth schätzen die Zahl der in die Luft geflogenen türkischen und ägyptischen Schiffe auf 55, die der gesunkenen oder gestrandeten auf 41.

Das englische Admiralschiff Asia ist zufälliger Weise zu Bombay aus Teekholz gebaut, welches zwar von Kugeln durchbohrt werden kann, aber keine Splitter macht oder Spalten bekommt. Es mußte eine Viertelstunde lang allein gegen zwei Linienschiffe, ein rasirtes Schiff, 1 Fregatte, und eine Corvette fechten; letztere hatte sich unter das Hintertheil der Asia gelegt, und fügte ihr großen Schaden zu. Die Asia wird nun zur Ausbesserung nach England zurückkehren, und Codrington seine Flagge auf einem andern Schiffe aufstecken. Der türkische Capudan-Bey soll geblieben seyn; sein Secretaire wurde gefangen, und versicherte, sein Herr habe von Constantinopel Befehl gehabt, mit Hülfe seiner Brander die christliche Flotte anzuzünden. Ibrahim Pascha, der sich am Gestade befand, soll während des Treffens befohlen haben, alle Griechen, welche einen Theil der Schiffsmannschaft bildeten, im Angesichte der combinirten Geschwader niederzumachen. Auch geschah es auf seinen Befehl, daß die kleinern Kriegsschiffe, als die größern verbrannt oder gesunken waren, von ihren eigenen Equipagen angezündet wurden.

Spanien.

Madrid, 5. Nov. (Privatschreiben.) Die militairischen Operationen in Catalonien sind beinahe gänzlich beendigt. Carrajol ist nach Frankreich geflüchtet; Balleſter und Bosil, von allen Seiten umzingelt, haben sich den Truppen des Königs ergeben. Jep dels Estanys allein hält sich mit einer Handvoll Insurgenten in den Gebirgen der Cerdagne; allein Manso, der, eben so gut als er, die Schliche kennt, welche ihm einen Schlupfwinkel darbieten könnten, und die Landbewohner, welche überall die Lärmglocken anziehen, sobald sich Rebellen nähern, scheinen die Stellung der letztern verzweifelt zu machen.

Der Graf d'Espagne ist nach Tarragona zurückgekehrt, und hat drei Insurgenten-Chefs, nämlich Bosil und Balleſter in gefänglichem Zustand, und Castan in völliger Freiheit mitgebracht, indem der letztere sich binnen der in der Proclamation vom 28. Sept. enthaltenen Frist unterworfen hat.

Tarragona, 8. Nov. (Privat-Correspondenz.) Der Bischof von Vich hat unterm 6. d. dem König folgende Auseinandersetzung der Gründe eingeschickt, die ihn bewogen hätten, dem Befehle nicht zu gehorchen, wornach er die Gläubigen zum Gehorsam gegen die Behörden habe aufmuntern sollen, so sehr er übrigens auch von der schuldigen Ehrfurcht gegen den Willen des Königs durchdrungen sey. „Es ist schon lange her, Sire, daß Ihr Bischof von Vich die Ehre hatte, Ew. M. die Gesinnungen dieser Einwohnerschaften bekannt zu machen, und aus seinen Briefen geht hervor, daß die Völker sich darüber beschweren, die souverainen Befehle würden nicht vollzogen, sondern im Gegentheil zum Nachtheil der königl. Machtvollkommenheit ausgelegt. So hatte Ew. M. die Errichtung einer Junta von folgsamen Katholischen zur Untersuchung aller gegenwärtig bestehenden Bücher angewendet; allein weit entfernt davon, müssen wir vergiftete Machwerke, z. B. von Kempis, Eliguen und andere augenscheinlich mit Ketzereien besudelte katholische Bücher, im Umlauf sehen. Ew. M. hatte gewollt, die Staatsangelegenheiten sollten auf den Zustand zurückgeführt werden, in welchem sie sich vor der Revolution vom 7. März 1820 befanden; und doch hat man das Gericht der heiligen Inquisition nicht wieder hergestellt, welches doch bereits die anti-religiösen und anti-monarchischen Schriften bezeichnet hatte.

Es war die Entlassung der liberalen Armee befohlen worden; und man hat die Maßregeln auf diejenigen ausgedehnt, welche sich für die Rechtmäßigkeit des Throns, und für den Altar aufgeopfert hatten. Die wahren Royalisten wurden verabschiedet, die heftigsten Constitutionellen behielten hingegen ihre Stellen bei, und sie stehen heut zu Tage an der Spitze der Corps, welche ihre Armee ausmachen. Es hatte eine Auswahl talentvoller Royalisten vorgenommen werden sollen, die nach Verdienst angestellt worden wären; und man sieht die sämmtlichen Ministerien von Freimaurern und Communeros besetzt, welche ihre Todfeinde sind. Das Volk, Sire, kann nicht glauben, daß die weisen Verfügungen Ew. M. durch andere, als die Unterdrücker Ihrer königlichen Person, wider Ihre allergetreuesten Diener gerichtet worden seyen, indem es nur auf den Tod Ew. M., und auf unser Verderben abgesehen ist. Das Volk sah, wie Ew. M. eine allgemeine Policei einführte, um die Machinationen und Kunstgriffe der Liberalen aufzudecken und zu verfolgen, und nun beschützt die Policei die letztern augenscheinlich, indem sie ihnen Sicherheits-Karten und Pässe nach Gefallen ertheilt. Es weiß, daß Ew. M. eine Amnestie versprochen hat, wodurch die Reuigen (deren es aber keinen einzigen gibt), und alle diejenigen zurückgeführt werden sollten, welche sich wider Gott, die Religion und das Königthum verschworen hatten. Man hat die Verzeihung auf die hartnäckigen Feinde des Altars und des Throns angewendet. Die Freunde Ew. M. erleiden die härtesten Unbilden, während man die Amnestirten weder zum Tisch des Herrn, noch in die Kirche gehen, oder ein Zeichen der Gottesverehrung äußern sieht. Die Policei zeigt sich im Gegentheil taub auf die Beschwerden der Getreuen, und der Nuntius Sr. P. Heiligkeit zitterte bei seinem Eingehen in Spanien.

Wenn meine früheren deßhalb an Ew. Maj. gerichteten Vorstellungen ohne Erfolg geblieben sind, so weiß Ew. Maj. noch besser als ich, wer die Schuld trägt, daß ihnen kein Recht widerfuhr. Es ist Ihrem Bischof unmöglich, wider sein Gewissen in so augenscheinlichen Umständen einzuschreiten, sich in weltliche und politische Händel zu mischen, die außerhalb des Oberhaupt der Kirche stehen; gibt es andere Personen, welche Ihren deßhalbigen Befehlen wirklich Folge leisten, so müssen sie schlecht unterrichtet seyn. Man würde die bischöfliche Würde bloßstellen, und zum Werkzeug der Feinde Gottes dabei werden: wer der rechtlichen Gewalt widersteht, widersetzt sich Gott selbst, und doch fallen die meisten Behörden in dieses Vergehen, die in Ew. Maj. Namen den Staat verwalten. Ew. Maj. ist die legitime Gewalt; Ihren Bischof aufzumuntern, denjenigen zu gehorchen, die Ihren Befehlen den Gehorsam versagen, würde Sie betrügen heißen.

Da Ew. Maj. in Ihrer klaren Anschauung wohl einsehen muß, daß dieses die Gesinnung aller Ihrer Völkerschaften sind, so würde es unnöthig seyn, diese auf andere Gedanken bringen zu wollen, denn die Völker, welche Sie bereits unter Ihrem erlauchten Vater verfolgt, durch ehrlose Männer übel berichtet, und zweimal gefangen genommen sahen, und die über alles Unheil, welches der Krieg mit sich führt, weinen müssen, wollen nicht eines andern belehrt seyn. Alle intellectuellen Uebel würden nicht vermögen, den heiligen Charakter zu beugen, welchen Gott Ihrem Bischof verliehen hat, so unwürdig er dessen auch seyn mag."

England.

London, 15. Nov. (Auf außerordentlichem Wege.) Dem Courier zu Folge ist in der Nacht des 5. d. M. ein über Triest kommender Eilbote mit der Nachricht der Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte zu Wien eingetroffen. Am andern Morgen, sagt dieses Blatt,

hatte unser Botschafter, Sir Henry Wellesley, eine Zusammenkunft mit dem Fürsten von Metternich, und am Abend wurde Herr Lindsay, Attaché bei der englischen Gesandtschaft in dieser Hauptstadt, mit Depeschen für unsere Regierung abgesendet. Herr Lindsay ist diesen Morgen im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten angelangt. Die von ihm überbrachten Depeschen melden, wie wir vernehmen, daß friedlichere Dispositionen sich in den Rathsversammlungen des Divans zu offenbaren beginnen.

Allein man muß wohl erwägen, daß diese Dispositionen, welcher Art sie übrigens auch seyn mögen, älter sind als die Catastrophe von Navarin, oder mindestens älter als die eingetroffene Nachricht von dieser Schlacht. Es ist daher unmöglich, voraus bestimmen zu wollen, welche Wirkung dieses Ereigniß hervorbringen werde, und nutzlos, sich über diesen Gegenstand in ermüdende Conjecturen einzulassen.

— Die Ankunft des Lord Ingestrie, welcher zuerst mit Ueberbringung der Depeschen des Admiral Codrington beauftragt, bemerkt die Times, und in Folge der Quarantaine-Vorschriften zu Ancona verzögert wurde, ward mit großer Ungeduld entgegen gesehen, weil man hoffe, daß er Ueberbringer neuer Erkundigungen seyn werde, die geeignet seyn dürften, gewisse Stellen der erhaltenen Depeschen zu erhellen, welche ziemlich dunkel scheinen. Es hat jedoch bis jetzt noch nichts Authentisches über diesen Gegenstand verlautet.

Das Gerücht hat sich verbreitet, daß Se. Herrlichkeit ausgesagt haben soll, im Augenblick seiner Abfahrt von Navarin, habe die weiße Flagge auf den Festungswerken geweht, was anzeige, daß Ibrahim Pascha zu unterhandeln geneigt gewesen sey; allein diese Thatsache, wenn sie auch wahr seyn sollte, ist von keiner solchen Wichtigkeit, wie man ihr beizulegen sucht. Es scheint auch in der That, daß Ibrahim Pascha keine andere Alternative haben dürfte, als mit den Admiralen wegen des Transports seiner Truppen nach Aegypten zu unterhandeln; denn sie müßten in Morea dem Hunger unterliegen, da keine Lebensmittel zu deren Unterhaltung mehr vorhanden sind. Uebrigens sind die Blicke aller derer, auf Constantinopel gerichtet, welche die Wichtigkeit der Frage in ihrem ganzen Umfange zu würdigen verstehen.

— Im Courrier liest man Folgendes: Lord Ingestre, Ueberbringer der Depeschen des Admiral Codrington, wird durch die Quarantaine zu Ancona zurückgehalten, und die Admiralität hat bloß das Duplicat einer einzigen Depesche erhalten; es ist daher wahrscheinlich, daß, sobald Se. Herrlichkeit angelangt seyn wird, wir umständlichere Details über den Verlust der Türken und vielleicht auch selbst über die Wirkung erfahren dürften, welche die letzte Sendung an Ibrahim auf denselben hervorgebracht hat.

Wir wissen noch nicht, ob diese Schlacht das Resultat eines momentanen Impulses oder der förmlichen Befehle von Seiten der Pforte ist. Wenn sie bloß eine unerwartete Folge des Einlaufens der verbündeten Flotten in Navarino ist, so könnte dieser Unfall leicht die ottomanischen Rathsversammlungen erschüttern; allein wenn die Schlacht vorausgesehen ward, so hatte man ohne Zweifel bei der Berechnung der möglichen Wechselfälle einer Niederlage gehörig erwogen, daß sie nur dazu beitragen könne, die Entfaltung der Entwürfe zu beschleunigen, welche man gebildet haben mochte. Es scheint uns daher, daß die Schlacht von Navarin, statt der Epilog dieses Dramas zu seyn, vielmehr nur der Prolog desselben gewesen ist. Der Sultan wird seiner nicht Herr bleiben, wenn man erst die Wahrheit zu Constantinopel erfahren wird; das Rachgefühl des Volkes dürfte ihn, so wie den Divan, zu furchtbaren Repressalien hinreißen; und wenn, wie man dieß oft gesagt hat, die Pforte durch die Zuversicht geleitet wurde, daß, indem sie eine einstliche Stellung annähme, die Folgen des Vertrags vom 6. Juli illusorisch würden; so könnte es sehr leicht kommen, daß die Frage plötzlich einen neuen und vielleicht viel verwickeltern Charakter nehmen würde.

Indem wir den Vertrag der Dazwischenkunft discutirten, haben wir uns nicht begnügt, die in diesem Documente besonders enthaltenen Punkte in Betracht zu ziehen; denn in diesem Fall könnten wir fast schon gegenwärtig behaupten, daß man den sich vorgesetzten Zweck erreicht hat, weil Griechenlands Sache gerettet ist. Der Sieg hat zu Stande gebracht, was den Unterhandlungen nicht gelungen war; eine fürchterliche Flotte, bestimmt die Mittel zu liefern, um neue Grausamkeiten auszuüben, ist vernichtet; Griechenland mithin gerettet. Allein, wenn wir die Türkei in Betrachtung ziehen und bedenken, daß seine Regierung das Vorgefallene höchst wahrscheinlich als eine persönliche Ursache zum Kriege betrachten wird; wenn wir die verschiedenen europäischen Interessen bedenken, die nun zur Sprache kommen werden, so wie die möglichen Folgen, welche die Politik der ottomanischen Regierung haben kann, so vermögen wir uns nicht zu verbergen, daß wir an dem Vorabend großer Ereignisse stehen, welche die Zeit enthüllen wird.

Die nächsten Nachrichten aus Constantinopel, wenn sie uns anders die Wirkung berichten, welche die Vorfälle bei Navarin auf den Sultan und seine Minister hervorgebracht haben, werden von großem Interesse seyn.

Würtemberg.

Gestorben sind: Der Rechts-Consulent Weickersreuter zu Stuttgart, 56 J. alt; — Amtmann Lang zu Gerstetten, Oberamts Heidenheim, 78 J. alt; — zu Oehringen, der vormalige Oberlieutenant v. Schaumenkessel, Ritter des M.V.O., 41 J. alt; — D. Wilhelm Hauff zu Stuttgart, Schriftsteller, 25 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Man spricht neuerdings, sagt der Phare du Havre, von einer Landung französischer Truppen zu Algier. Allein unglücklicherweise für unsern Handel soll dieselbe erst nächsten Frühling statt haben, und bis dahin werden die Seeräuber, wegen der Schwierigkeit im Winter, strenge Blocade zu halten, unserem Seehandel sehr schaden.

— Die Königinn Mutter von Portugal hat sich nach dem Pallast Ajuda begeben, um persönlich die Vorbereitungen zum Empfange des Infanten Don Miguel, welcher den Pallast bewohnen soll, anzuordnen. In dem Pallast des Necessidades werden ähnliche Vorkehrungen getroffen, indem er hohe österreichische Personen aufzunehmen bestimmt seyn soll.

— Von Valencia wird gemeldet, JJ MM. seyen sehr zufrieden mit der Wohnung gewesen, welche der General Longa ihnen in seinem Hotel hatte bereiten lassen. Der General hat der Königinn eine Toilette aus im Feuer vergoldetem Silber nebst Brillanten angeboten, die ihn 80,000 Fr. gekostet hatten; sodann ein Dejeuner für zwei Personen, welches zu 20,000 Fr. geschätzt worden, und einen Kamm nebst einer Aehre in Diamanten, deren Werth nicht unter 60,000 Fr. zu stehen kommt.

— Der große Flottenbrand, wodurch die Nemesis die schuldlosen Opfer der Barbarei zu Scio, Psara, Missolunghi, und im ganzen Peloponnes rächte, hat eine welthistorische Wichtigkeit. Er schnitt dem durch blinden Despotism und Aberglauben ohnehin geschwächten Reiche der Ottomanen einen Hauptflügel seiner

Digitized by Google

Macht ab, ohne Hoffnung, ihn wieder wachsen zu sehen. Dieser Verlust sichert den Griechen die Herrschaft des Archipels, die sie nun zu besseren und nützlicheren Zwecken, als zur Seeräuberei, wozu die Noth sie brachte, gebrauchen werden. Ueberhaupt sind die Folgen dieses Ereignisses nicht zu berechnen.

— Am 17. Nov. erfolgte in München die Eröffnung der Stände-Versammlung. Der König hielt eine Anrede an dieselbe, worin er unter Anderm sagt: „Wie ich gesinnt bin, wie ich für gesetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die einen Jeden schützende Verfassung bin, dieses jetzt noch zu versichern, wäre hoffentlich überflüssig u. s. w.

Miscellen.

Der Verfasser einer kleinen Schrift:

Die Staatsärzte,

oder was ist zu thun, um bessere Zeiten herbeizuführen?

(Leipzig 1828, in der Expedition des europäischen Aufsehers) erzählt uns in seinem ersten Abschnitte von sich selbst, und zwar, daß er beinahe 90 Jahre alt; daß er ein Edelmann, und seit seinem 20. Jahre fast gar nicht von seinem väterlichen Erbgute weggekommen sey. Er war zuerst Militair, und brachte es bis zum Fahnenjunker; nachher kam er an Hof, wo er aber, weil er kein Wort französisch verstand, nur einige Monate blieb; dann wurde ihm das Amt eines Kammer-Assessors zu Theil, welches er aber sehr bald wieder niederlegte, weil ihn der Präsident, nach mehreren unfreundlichen Verweisen, einstmal mit den Worten andonnerte: Herr es fehlet Ihnen an der secunda Petri! Was dieß heißen sollte, wisse er übrigens heute noch nicht, auch sein Herr Pfarrer könne es ihm nicht erklären, doch vermuthe er darunter eine Grobheit. Sehr beklagt er den Verlust seiner Gerichtsbarkeit, denn sonst würde es mit seinem Justitiarius, seinem Pfarrer (mit dem jetzigen ist er zufrieden*) und Schulmeister ganz anders aussehen.

Der zweite Abschnitt sagt nun, was uns fehlt, oder eigentlich was wir zu viel haben. Freilich ein weit wichtigerer Gegenstand, als die Selbst-biographie; wir wollen uns daher hier auch etwas länger verweilen.

Unser Greis meint, das Uebel bestehe in dem zudringlichen Bestreben der Menschen, ihren Zustand verbessern zu wollen. „Dieses Bestreben hat seinen Grund in einer verruchten Selbstschätzung, oder in einer verdammten Eigenliebe, die von höherer Bestimmung des menschlichen Geschlechts träumt, und darauf Alles bezogen haben will. Soll also die Welt, wenigstens für künftige Zeiten, gerettet worden, so muß den Menschen diese eigenliebige Bestrebung abgewöhnt, und ihnen ein sie beglückender blinder Gehorsam, oder das Subditel-Verhältniß beigebracht werden. Das geht freilich nicht auf einmal, sondern es wird viel Zeit dazu erfordert; aber es kann und wird gehen, wenn man nur will und es recht anfängt. Ich und mein Pfarrer haben Alles durchdacht, und wollen es ohne einigen Rückhalt herausagen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Diese verderbliche Eigenliebe ist von oben herunter zu den gemeinen Leuten gebracht worden. Das kommt von den Schwindeleien und Grübeleien in Romanen und Comödien, worin die Menschen auf das unnatürlichste vernünftig, oder vermeintlich fromm und gerecht abgemahlt, und als Musterbilder aufgestellt werden. Der Bauer soll so viel gelten, wie der Edelmann; Tugend und Unschuld sollen in den Hütten wohnen; aus Mädchen und Jungen vom geringsten Stande werden hochangesehene Personen; und die sprechen immer vom heiligen Willen Gottes, und von den verächtigten Menschenrechten. Dieser Gallimathias hat die Köpfe berauscht, und die ehemals gesunden ehrlichen Herzen vergiftet. Darum schlage ich vor, die gefährlichen Bücher, welche solches unverdautes Zeug enthalten, gänzlich zu vernichten. Ich habe dergleichen, Gottlob, nicht gelesen; doch entsinne ich mich aus früher Jugend, in Lohensteins Arminius, und in der syrischen Aramena auch Witze der Art gefunden zu haben; die Insel Felsenburg ist ebenfalls nicht frei davon, und den Simplicissimus habe ich aus Aergerniß nicht durchlesen mögen, da mir der Landläufer ohnehin zu gemein vorkam. Nun sagte aber mein Pfarrer, daß die Bücher von Göthe, Schiller, Voß, Hippel, Jean Paul und vielen Andern mit lauter Schwärmereien und Hirngespinnsten angefüllt sind; ja selbst ein sehr würdiger Mann, der mir nur seinem unsterblichen Namen und unglücklichen Ende nach bekannte Herr v. Kotzebue, soll sich gar nicht frei von diesem Unrathe gehalten haben. Das Ende vom Liede wird seyn, daß alle solche Bücher ohne Gnade verbrannt, und durch dieses wirksame Mittel unschädlich gemacht werden. An anderem Zeitvertreibe wird es Müssiggängern nicht fehlen. Wer zu arbeiten hat, wie ich, verfällt auf keine Thorheiten; wer nichts zu arbeiten hat, mag Kegel schieben, oder Billard, oder mit Würfeln und Karten spielen. Wenn kein Geld für Lesebücher ausgegeben wird, so können die Leute besser essen und trinken, und da macht sich der andere Zeitvertreib von selbst. Das wäre denn mein erster Vorschlag, dessen Ausführbarkeit in keiner Hinsicht zu bezweifeln ist; denn die vorräthigen Bücher werden auf Karren im Winter unter arme Leute vertheilt zum Einheizen; und dabei gewinnt die Forstwirthschaft. Auch wird ein Werk der Barmherzigkeit geübt, indem einem hoch verderblichen Grundübel abgeholfen wird.

(Schluß in der Beilage.)

*) Denn er ist friedlich und verständig, spricht mit Einsicht von Kartoffeln, Runkelrüben und Branntweinsblasen.

Stuttgart. [Litterarische Anzeige.] Von der rühmlichst bekannten

Collection portative
d'oeuvres choisies de la littérature française
par
l'Abbé Mozin et le Professeur Ch. Courtin,
per Bändchen 12 kr. oder 3 gr.

ist nun das erste Bändchen der 2ten Serie erschienen, dem die Fortsetzung mit der bisherigen Schnelligkeit und Pünktlichkeit (jeden Monat drei Bändchen von acht Bogen), folgen wird. Diese Sammlung hat sich durch verständige Auswahl, immer gleich guten Druck, und durch strenge Regelmäßigkeit im Erscheinen der Bändchen eines so fest begründeten Rufes zu erfreuen, daß der unterzeichnete Verleger zu ihrer Empfehlung nichts als die feste Versicherung hinzuzufügen hat, daß er mit gleicher Sorgfalt bei der Fortsetzung verfahren wird. — Der Subscriptionspreis von 12 kr. oder 3 gr. per Bändchen erlischt mit Ende dieses Jahres, worauf dann unabänderlich der Ladenpreis mit 20 kr. oder 5 gr. per Bändchen eintritt; wer daher noch den jetzt bestehenden, äußerst billigen Subscriptionspreis benutzen will, beliebe sich an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden.

Diese zweite Serie begann mit: „l'Hermite en Province par Jouy; ein Werk, welches, als eines der vorzüglichsten in der französischen Litteratur, überall hinlänglich geschätzt und bekannt ist, um keiner Empfehlung mehr zu bedürfen. Den auserlesenen Werken von Jouy soll eben so ausgezeichnete Geisteswerke, wie die eines Joy und Lacretelle ꝛc. folgen, und so wird diese zweite Serie in keiner Hinsicht der ersten nachstehen, welche sich eines so außerordentlichen Beifalls erfreut, daß in der kurzen Zeit von einigen Monaten mehrere neue Auflagen nöthig wurden.

Die erste Serie geht ihren regelmäßigen Gang fort. Um Mißverständnissen auszuweichen, erlaubt sich der Verleger die Bemerkung, daß 1) aus dieser Sammlung unter keiner Bedingung einzelne Bände oder Werke abgegeben werden können, und daß 2) keinem der verehrlichen Subscribenten ein Rücktritt vor Beendigung der Serie, auf welche er unterzeichnete, gestattet werden kann.

Der Verleger wird zu Letzterem niemals eine gegründete Veranlassung geben. Im November 1827.

Carl Hoffmann, Buchhändler.

Berichtigung. Im gestrigen Blatte, Seite 1470, Sp. 2, lese man, statt der beiden, in der 25. u. 26. Zeile v. O. vorkommenden Wörter: ergeht, ergehen; hervorgeht, hervorgehen. Ferner, Seite 1472, Sp. 1, Zeile 11, v. U. der st. den.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 88.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 320. den 22. Nov. 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Dieß wird etwas helfen; aber es muß mehr geschehen. Die Pest der Eigenliebe ist weit verbreitet worden, und wüthet schon unter dem Volke. Rettung läßt sich lediglich von Verbesserung des Schulwesens erwarten. Und hier spreche ich nicht vom Hörensagen, sondern aus eigener, leider! allzu vollständiger Erfahrung. Meine Bauern, unter denen ich mit Ehren aufgewachsen bin, waren wie die Lämmer, wenn der Herr sich von weitem sehen ließ; sie hatten keinen Willen, sondern kannten und ehrten nur den seinigen. Ob sie lesen, schreiben und rechnen konnten, davon war keine Rede; die Männer bauten ihr Feld, die Weiber molken ihre Kühe; sie aßen ihren Reisbrei an Festtagen, und tranken alle Morgen ihren Schnaps. Dabei befanden sich Alle wohl, und die Gemeinde hatte weder Processe noch Schulden. Eine halbe Stunde von meinem Dorfe hat ein Schullehrer seit 30 Jahren sein Unwesen getrieben, Rochows Kinderfreund, und das Becker'sche Noth- und Hülfsbüchlein gelesen, und die Köpfe verwirrt; die Nachbarn haben meine Leute angesteckt; dazu kam der vom bösen Zeitgeiste besessene Schulmeister, den mir der Inspector zur Qual zugeschickt hat, und nun ist der Teufel los. Mein Pfarrer stimmt mir ganz bei, und versichert, daß er sonst wie im Himmel gelebt, und jetzt den Vorschmack der Hölle habe. Nach seiner Meinung kommt das Alles von dem gelehrten Abrichten der Schulmeister. Und da wäre, denke ich, bald Rath zu schaffen. Die verderblichen Abrichtungs-Anstalten werden eingezogen, und in Tanzhäuser verwandelt. Die Schulmeister nehmen wir her, wo sie sonst in guter alter Zeit hergenommen worden sind, aus Invaliden, verdorbenen Handwerkern, herumziehenden geschickten Leuten, die mit einem Unterkommen vorlieb nehmen; auch können vielleicht brodlose Kaufleute, deren die englische Betriebsamkeit eine hinreichende Anzahl zu besorgen sich erbietet, auf diese gute Art untergebracht werden; sie haben gewiß mehr erfahren, als die am besten zugerichteten Adjuvanten, wie sie genannt werden. Lesen können sie gewiß, und mehr schreiben und rechnen, als sie brauchen. Ihr Amt darf ihnen nicht lästig gemacht werden; dafür bringt es allzu wenig ein. Sie können es bequem haben. In der Schule wird etwas buchstabirt, und wenn auch nur einige größere Kinder bis zum Lesen kommen, das ist kein großes Unglück. Ich wette, von meinen Bauern können kaum zwei lesen. Der Catechismus wird so lange vorgesagt, bis die Kinder ihn behalten haben. Rechnen können sie an den Fingern, und lernen immer so viel, als sie ins Haus brauchen. Schreiben kann entbehrt werden; der reiche Bauer mag besonders bezahlen, wenn seine Kinder es lernen sollen; und das wird nicht oft vorkommen. Das Wichtigste besteht in der Schulzucht; die muß kräftig gehandhabt werden, und durchaus nicht ohne Ruthe und Stock. Ist die Kinderwelt wieder gehörig auf Schläge gesetzt, so kehrt Ordnung und Gehorsam zurück. So allein kommt eine bessere Sitte und Gewohnheit unter die bisher verzogenen Menschen. Der Schulmeister muß ohne Ausnahme ein Nebenamt bekleiden, damit er mehr zu thun hat, als daß er die Kinder quälen, und sich überstudieren, oder aus Müßiggang auf dumme Gedanken verfallen kann. Am zweckmäßigsten würde die Verbindung des Schulamtes mit dem Hirtendienste oder auch mit dem Nachtwächterposten seyn; das Letztere gibt eine wünschenswerthe Mäßigkeit bei Tage, und verwahrt gegen Uebermuth. Dieß ist mein zweiter Vorschlag, und er ist leicht ins Werk zu setzen; alle Gutgesinnten werden eifrigst mitarbeiten, um das Wohl der Welt zu befördern.

Hier möchte ich gerne abbrechen; der Pfarrer glaubt aber, es dürfe nichts halb geschehen, er hat mich mit Sachen bekannt gemacht, von denen ich keine rechte Vorstellung hatte; und wir haben uns über folgende Sätze freundschaftlich vereinigt. Die sogenannten lateinischen Schulen in den Städten mögen zwar an sich sehr entbehrlich seyn; man kann seine Bildung erhalten, wie ich an mir selbst gewahr werde, ohne sie besucht zu haben; indessen wollen die Stadtleute immer etwas besonderes haben, und würden gewiß ein gewaltiges Geschrei erheben, wenn diese Anstalten aufgehoben, oder mit besseren vertauscht werden sollten. Aber das hindert nicht, das Schlechte und Unheilbringende herauszuschaffen, und unmerklich den Forderungen des höheren Gemeinwohls Genüge zu leisten. Es versteht sich von selbst, daß die Schulzucht nach denselben Grundsätzen eingerichtet werden muß, welche in den Landschulen befolgt werden. Jede Classe muß einen Lehrer haben, welcher den ganzen Unterricht besorgt, die Schüler in Ordnung hält, und für ihr Betragen verantwortlich ist. In Ansehung des Unterrichts scheinen sehr wesentliche Veränderungen nothwendig zu seyn. Die heidnischen Bücher der Griechen und Römer dürfen gar nicht gelesen werden: sie sollen gräuliches Zeug und recht wilde Revolutions-Gedanken enthalten. Ich selbst habe nichts weiter davon gelesen, als einige Abschnitte aus Ovids Verwandlungen in Saft's Uebersetzung; es kam mir vor, als wenn ein Betrunkener spräche. Der Pfarrer behauptet, daß die übrigen noch viel ärger seyen, und alle die Irrthümer und albernen Uebertreibungen enthielten, womit jetzt die Köpfe der Jugend angefüllt sind; er schlägt daher vor, das Griechische gänzlich abzuschaffen, weil es eine sehr verwickelte, und in jeder Hinsicht überflüssige Sprache sey; auch habe man von Seiten der Bürger deßhalb keinen Widerspruch zu befürchten, da sie von jeher nicht gern gesehen haben, daß ihre Kinder damit geplagt, und von nützlichern Sachen abgehalten werden. Das Lateinische kann nach seiner Meinung am besten aus den Schulbüchern der Jesuiten erlernt werden; denn hierbei komme es nicht auf die Religion an; die Jesuiten, obschon Katholiken, hätten besser Latein verstanden, als Cicero und seines Gleichen, seyen dabei weit aufgeklärter und verständiger gewesen, als die blinden Heiden, und hätten meisterhaft verstanden, so zu unterrichten, daß Jung und Alt nicht zu klug werden, und sich von dem höllischen Geiste der Eigenliebe und des Ungehorsams nicht verführen lassen.

Ein solches Latein ist unschädlich; es mag fortdauern, weil die Leute einmal daran gewöhnt sind. Durch Vocabellernen wird das Gedächtniß geschärft, und dann hat es noch den großen Nutzen, daß es eine gute Vorbereitung auf das Französische ist. Auf die französische Sprache wird großer Fleiß zu verwenden seyn; denn es ist und bleibt die Sprache des Hofs, und der gesitteten Stände, und ich habe oft zu bedauern Veranlassung gehabt, daß meine Aeltern unterlassen haben, mich diese schöne Sprache erlernen zu lassen. Zwar hat sie durch die unglückliche Revolution viel von ihrem guten Rufe verloren; aber das Unglück ist Gottlob! überstanden und richtet bald keinen Schaden mehr an; es kann auch zu allem Ueberflusse verboten werden.

Digitized by Google

Dasen zu schreiben und zu sprechen. Die Lächerlichkeit, sich mit dem Deutschen abzugeben, hört von selbst auf; denn wir alle sprechen deutsch, ohne es in der Schule zu erlernen; und es kam mir oft so vor, als ob der Unterricht in der deutschen Sprache mit dem verruchten Deutschthum einen geheimen Zusammenhang haben möchte. Das zweite Stück des Unterrichtes, was in Betrachtung kommt, ist die Geschichte. Sie muß als die Hauptquelle der naseweisen Ueberklugheit, und des verrückten Gedankens von der fortschreitenden Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes angesehen werden, und ist daher völlig abzuschaffen. Höchstens wäre das Einüben von Namen und Jahreszahlen zur Stärkung des Gedächtnisses zu dulden; die Kenntniß derer, welche zu allen Zeiten regiert haben, kann nicht schaden; auch würde die Bekanntschaft mit großen alten Familien, ihren Stammbäumen und Wappen von einigem Nutzen seyn; die Jugend gewöhnt sich dadurch an richtige Begriffe von dem Unterschiede der Stände und von dem Unterwürfigkeits-Verhältnisse. Soll ja erzählt werden, so muß die Erzählung bei dem stehen bleiben, was der Mühe werth ist, nämlich bei den Handlungen der Leute aus guten Familien, welche allein, und von jeher ein Vorzugsrecht haben, das zu thun, was in die Geschichte gehört, und sie eigentlich ausmacht. Ueberspannungen, wie sie in der Reformations-Geschichte vorkommen, müssen vergessen werden, und von den alten heidnischen Zeiten würde ich auch nichts vortragen lassen. Ein Bischen Geographie ist nicht zu verwerfen, wegen der Zeitungen, die doch wohl nicht unterdrückt werden können; sie verbreiten sich seit einiger Zeit über andere Welttheile und man weiß oft nicht, wie nah oder wie fern ein Unglück geschehen, und eine Gräuelthat verrichtet worden ist. Die Mathematik erkenne ich als nützlich an; durch sie kommen die Jungen zum Stillesitzen und Gehorsam; auch kann sie bei der Kaufmannschaft, und bei vielen Gewerben nicht entbehrt werden. Nach dem Französischen ist sie der wichtigste Theil des Unterrichts.

Das Wichtigste ist bis zuletzt aufgespart worden; mit aller Bescheidenheit darf ich mich rühmen, dieses allein erfunden zu haben, und es führt sicher zum rechten Ziel. Da nämlich die meisten Schüler Gefahr laufen, zuletzt gelehrte Müssiggänger und brodlose Schwindler zu werden, so sind sie von dem ersten Tage ihrer Aufnahme in die Schule an, zu einem Handwerke oder Gewerbe anzuhalten, welches neben dem Schulunterrichte und im vollkommenen Einverständnisse mit demselben betrieben werden muß. So wird das angeblich-gelehrte Gezücht von selbst seine Endschaft erreichen, und ein wahrhaft nützlicher und brauchbarer Menschenschlag, der Niemanden im Wege ist, und auf keine thörichte Müssiggangs-Grillen verfällt, erzogen werden. Um diese, wie ich überzeugt bin, entscheidende Maßregel durchzusetzen, muß durch ein Gesetz allen Kindern von guter Familie der Besuch öffentlicher Schulen verboten werden. Sie bewahren auf solche Weise die Sitten der höhern Stände in ihrer Reinheit, und nehmen keine Unarten von gemeinen Leuten an. Ihr Unterricht wird Hofmeistern, besonders gefälligen Franzosen anzuvertrauen seyn, und sich in beständigem Gleichgewichte mit dem bessern Familiengeiste erhalten. Ich habe oft gehört, daß ein französischer Perrüquier, Kleiderbürster und Schuhputzer bessere pädagogische Kenntnisse und Handgriffe besitzt, als ein deutscher Candidat. Sollte es einer verarmten Familie zu schwer fallen, einen Hofmeister zu halten, so kann der Staat, dem durch meine Vorschläge viele und beträchtliche Ersparungen zu Theil werden, unbedenklich eine Unterstützung gewähren; denn es gilt die wahre Beförderung des allgemeinen Wohls.

Von den Universitäten unterhielt ich immer wunderliche Vorstellungen, weil ich nie eine gesehen habe; was mein Pfarrer davon erzählt, überzeugt mich, daß sie gar wohl entbehrt, und also unmittelbar und ohne weitere Umschweife aufgehoben werden können. Die Hauptsache der Studenten ist das Commerschiren und das Schlagen; beides ist gewiß überflüssig. Die Professoren lesen ihre Vorträge von einem Hefte ab; und da könnten die besten Hefte gesammelt und abgedruckt werden; so hat jeder, der sie braucht, Alles für einige Reichsthaler, und der Universitäten-Unfug, über den ich mich im Stillen oft recht geärgert habe, hört auf. Die, welche Geistliche oder Rechtsgelehrte oder Aerzte werden wollen, können bei den Männern, die im Amte oder in der Praxis stehen, in die Lehre gethan werden, und mögen, was es kostet, aus eigenen Mitteln bezahlen. Der Pfarrer betheuert, daß auf solche Weise viele Millionen Rthlr. in Deutschland erspart würden. So gut, wie er und mein Justitiarius erbötig sind, junge Leute gegen Bezahlung in die Kost und Lehre zu nehmen, werden sich überall brauchbare Männer finden, die ein solches Geschäft übernehmen wollen.

Diese Maßregel ist eben so einfach als fruchtbar. Nach einigen Menschenaltern wird der, wie männiglich bekannt ist, unruhige und vorlaute Gelehrtenstand verschwunden seyn. Wie seinen bedenklichen Untrieben sonst Einhalt zu thun ist, sehe ich schlechterdings nicht ein. Werden auch von Zeit zu Zeit seine Papiere und Briefe durchgesehen, so schreiben ihrer doch zu Viele, als daß Alles gelesen werden könnte; auch reden sie sich heraus, wenn sie zur Rechenschaft gezogen werden. Die Censur soll auch nicht viel helfen, wie Alle bekennen, welche die neuesten Schriften kennen. Aufgehoben kann die Zunft der Gelehrten und Schriftsteller nicht werden; denn sie haben keine äußerliche Innung. Es muß also dafür gesorgt werden, daß sie in sich selbst untergeht, und das wird durch meinen Vorschlag unfehlbar erreicht.

Nun kommt der dritte, und bei weitem auch der stärkste Abschnitt. Die Sprache ist hier ernst, kräftig, und dem wichtigen Gegenstand, „wie es besser in der Welt werden kann," ganz entsprechend. Wir bitten daher, ihn im angezeigten Schriftchen zu lesen und zu beherzigen.

Vermischte Nachrichten.

— In Doornick (Niederlande) wurde der Pfarr-Vicar Huart ins Verhafthaus abgeführt, um dem Obergerichte überliefert zu werden. Als nämlich bei einer von den Katholiken gehaltenen Procession das Hochwürdigste umhergetragen wurde, und ein auf der Straße befindlicher Soldat seinen Hut sitzen ließ, schlug ihm gedachter Pfarr-Vicar vor den Kopf. Der sich beleidigt fühlende Militair war eben im Begriffe, vom Leder zu ziehen, als ihn sein Camerad mit den Worten zur Besonnenheit brachte: Nimm dich in Acht, ein Priester in Amtsverrichtung hat Lieutenants-Rang.

— In vielen deutschen Zeitungen liest man: Am 10. Nov. langte der hohe Leichnam der höchstseligen Königin von Sachsen in Dresden an.

— In der Criminal-Deputation des Stadtgerichts zu Berlin ist neulich die Bemerkung gemacht worden, daß die meisten Diebstähle nach 1 Uhr des Nachts geschehen, wo die Gaslampen hier ausgelöscht werden. Der Magistrat soll deßhalb mit der Gas-Compagnie in Unterhandlung getreten seyn, um zu erlangen, daß die Laternen bis zur Dämmerung brennen, und ihr dafür 6000 Rthlr. geboten haben. Es scheint unverantwortlich von der Commune, daß sie so engherzig, wider ihre Würde, den ersten Vertrag geschlossen, um die kleine Summe zu sparen.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 321. — Stuttgart, den 23. Nov. 1827.

England.

Wenn die Pforte unsinnig genug wäre, um sich wegen der Ereignisse von Navarin an den Franken in Constantinopel zu rächen, bemerkt die Morning-Post, so würde Rußland nicht nur einen plausiblen Vorwand, sondern vielleicht sogar einen vernünftigen Grund haben, die gänzliche Ausrottung des ottomanischen Reiches zu verlangen. Würden England, Frankreich und Oesterreich in diesem Falle wohl auch dieser Sentenz beistimmen? Sollten sie ihr nicht beitreten, so hätten England und Frankreich das Blut ihrer Unterthanen bei Navarin vergebens vergossen, und moralisch und physisch die Sache geschwächt, in welche sie sich damals eingelassen hatten.

Wenn auf der andern Seite die Pforte, zwar ohne sich zu rächen, aber fortwährend auf dem Recht ihrer unabhängigen Souverainetät beharrend, mit den Verbündeten zu unterhandeln, sich weigern sollte, was müßte vernünftigerweise hieraus für ein Resultat hervorgehen? Bis zu welchem Punkt hätten dann die letzten Erfolge Englands Ruhm oder seinen Interessen genützt? Wenn die Pforte unbeugsam bleiben sollte, und die Verbündeten sich dadurch aufhalten ließen, so würde der Vermittlungs-Vertrag die Verlängerung statt Beendigung des Kampfes zur Folge haben, weil, seit dem Treffen von Navarin, zwischen den beiden kriegführenden Parteien, den Griechen und Türken, ein größeres Gleichgewicht in den Streitkräften eingetreten ist. Wenn die Vermittlung durch die Flotte nicht zu Stande kommt, so muß man eine Landarmee zu deren Annahme verwenden; und es ist nicht zu bezweifeln, daß alsdann die Unbeugsamkeit der Pforte das Signal zum unverweilten Aufbruch der russischen Armee werden dürfte. Diesem zu Constantinopel gegebenen Signal würde schnelle Folge geleistet werden; allein würde man dann wohl, dem zu Paris und London gegebenen Signal zur Zurückziehung dieser Armee auch so schnelle Folge leisten? Wir glauben sicher nicht daran. Was soll also daraus hervorgehen? Nachdem man Blut vergossen und Schätze darauf verwendet hat, um das ottomanische Reich zu vernichten, sollte man noch mehr Blut vergießen und Schätze darauf verwenden, um dasselbe wieder herzustellen? Es ist daher wahrscheinlich, daß in dem einen oder dem andern Fall, England den Verlust der ottomanischen Flotte zu beklagen hätte.

Die dritte Voraussetzung, von welcher man ausgehen kann, ist die, daß die Pforte, eingeschüchtert durch die Vorfälle von Navarin, die Vorschläge der Verbündeten annehmen werde; dadurch könnte man auf einige Zeit Frieden erhalten; man hätte eine zinspflichtige Regierung in Griechenland geschaffen; das türkische Reich würde dadurch verstückelt, und Rußland auf einige Zeit alle neuen Vorwände entzogen werden; endlich würde England eben so wenig die unmittelbaren Folgen seiner Politik fühlen; aber die Vortheile, welche von der günstigsten Voraussetzung abgeleitet werden müssen, sind eben so ungewiß, als sie vorübergehend seyn würden. Die Politik, welche die Fragen über die Wallachei und Moldau aufgeworfen, welche die griechische Insurrection erregt, und den Vertrag der Intervention ins Leben gerufen hat, dieser Politik wird man nicht lange ausweichen, oder sie wird neue Ansprüche erzeugen, bis endlich der Krieg zwischen Rußland und der Türkei in vollen Flammen ausbrechen wird. Dieß ist die Crisis, welcher Rußland mit Ungeduld entgegen sieht, und nichts vermag, dasselbe davon abzubringen. Was wird aber England alsdann thun? Wird es sich Rußland auf Kosten der Türkei ruhig vergrößern lassen? Da es seine Streitkräfte dazu verwendet hat, um die türkische Marine zu vernichten, so muß es, um consequent zu bleiben, diese Frage bejahend beantworten; aber ein erfahrener und vorsichtiger Staatsmann würde dieselbe auf eine Weise beantworten, welche ihm den einstimmigen Beifall des englischen Volkes erwerben müßte!

Frankreich.

Paris, 18. Nov. Als der König erfuhr, sagt die Gazette de France, daß Se. katholische Majestät die Absicht habe, sich nach Barcelona zu verfügen, und zu ihrer Disposition ein beträchtliches spanisches Truppen-Corps bereit stehe, so dachte er, daß dieselbe vielleicht wünschen dürfte, sich in dieser Hauptstadt bloß von ihren Unterthanen umgeben, zu zeigen.

Der Vicomte von St. Priest ward daher beauftragt, ihr im Namen des Königs den Vorschlag zu machen, die französische Division aus Barcelona zu ziehen, welche daselbst die Besatzung bildete. Da Se. kathol. Majestät diesen Vorschlag annahm, so hat besagte Division den Befehl erhalten, nach Frankreich zurückzukehren.

— Der am 17. d. von den constitutionellen Wählern zu Paris davon getragene Sieg, ruft der Constitutionnel ganz begeistert aus, wird nicht nur in Frankreich und in Europa, sondern auch in den beiden Welten wiederhallen. In allen Wahl-Collegien, ohne Ausnahme, hat das Ministerium eine solche Niederlage erlitten, daß ihm nicht einmal der Trost übrig bleibt, sagen zu können, daß es ehrenvoll unterlegen sey. Die Präsidenten hatten die größte Schwierigkeit zu überwinden, um die Annahme der provisorischen Amtsgeschäfte der Wahlzeugen und der Secretaire durchzusetzen; die Wahl war durch die Minister festgesetzt worden, und Niemand wollte sich dazu entschließen; man muß daher den Bürgern Dank wissen, die einzig in

Digitized by Google

dem Interesse des Gesetzes sich demselben unterworfen haben. Nirgends wurden die provisorischen Bureaux beibehalten; überall glückte den constitutionellen Wählern die Ernennung derjenigen Candidaten, welche sie im Voraus bezeichnet hatten. Als einzige Ausnahme ist das durch Hrn. Bassal präsidirte Collegium zu bezeichnen, welches für sein provisorisches Bureau, die von den constitutionellen Wählern bezeichneten Candidaten ausgesucht hatte, mit welchen sie bereits bei den vorhergehenden Wahlen gestimmt.

Alle Präsidenten haben sich überdieß, wofür wir ihnen hiermit pflichtgemäß unsern Dank darbringen, bei dieser Gelegenheit unparteiisch und ehrenvoll benommen; sie haben muthvoll und redlich den ministeriellen Instructionen getrotzt. Jeder Wähler konnte nach dem Sinne des Gesetzes im Geheimen abstimmen; mit Ausnahme eines einzigen Falles, den man uns zu unserm Bedauern erst in dem Augenblick, wo wir dieses schreiben, mitgetheilt hat, ward weder seinem Gemüthe noch seinem Gewissen zu nahe getreten; es haben daher auch von 7500 entscheidenden Stimmen in den zweiundzwanzig Sectionen der Wahl-Collegien des Seine-Bezirks, die constitutionellen Wähler mehr denn 6300 erhalten. Dieß wird in allen übrigen Wahl-Collegien Frankreichs derselbe Fall seyn, wenn überall, wie in Paris, die Wähler von dem panischen Schrecken sich erholt haben werden, der ihnen eingeflößt wurde, und wenn sie muthig wagen, die Unabhängigkeit ihrer Rechte und ihrer Würde als Bürger wieder zu erobern.

Dieser denkwürdige Tag spricht zu laut, als daß wir nöthig haben dürften, dem Factum selbst einen kalten Commentar beizufügen; werden die Männer der Gewalt endlich wohl so kräftig ausgesprochene Wünsche vernehmen?

(Hier folgen die Namen der Personen, aus welchen die Wahl-Collegien der verschiedenen Bezirke bestehen.)

Ein so entscheidendes Resultat darf jedoch nichts weniger als den edeln Eifer der patriotischen Ergebenheit der Wähler von Paris erkalten; morgen, Sonntag der 18. ist der wichtige Tag, wo sie ihre Deputirten, ihre Mandatarien wählen müssen. Keiner von ihnen wird den Ruf des Vaterlandes überhören, und wir erinnern sie hiermit nochmals daran, daß sie alle ihre Anstrengungen zur Wahl der von ihnen selbst bezeichneten Candidaten zu vereinigen haben, nämlich der HH. Dupont, Laffitte, Casimir Perrier, Benjamin Constant, v. Schonen, Ternaux, Royer-Collard, Baron Louis.

— Die liberalen Blätter nähren die Hoffnung, daß die jetzigen Pairs der Mehrzahl der neuernannten, wegen gesetzlicher Nullität, die ihrer Ernennung anklebe, die Aufnahme verweigern werden. Die kön. Verordnung vom 5. hebt nämlich in Hinsicht dieser Neuernannten den ersten Artikel der Verordnung vom 25. Aug. 1817 auf, welcher lautet: „Künftig soll von Uns zur Pairskammer Niemand, die Geistlichen ausgenommen, berufen werden, der nicht, vor seiner Ernennung, von Unserer Gnade die Ermächtigung, ein Majorat zu stiften, erhalten, und dieses Majorat gestiftet hat.“ Die neue Verordnung aber läßt sogar nichterbliche Pairs zu, welche nur in dem Falle auch erblich werden, wenn sie ein Majorat von jährl. 10,000 Fr. stiften, und jetzt besteht diese Bedingung für alle ohne Unterschied, da doch jene ältere Verordnung für das Majorat der Herzoge 30,000, der Grafen 20,000, der Vicomtes und Barone 10,000 Fr. reinen Einkommens fordert, und diese Verordnung von der Kammer als Grund-Norm und einem Gesetze an Kraft gleich einregistrirt worden. Es wird ferner bemerkt, daß dem Gesetze zuwider wenigstens zwei Ausländer in der neuen Liste erscheinen, die Fürsten von Hohenlohe und von Aremberg, welche keine von beiden Kammern verificirte große Nationalisations-Briefe erhalten hätten. Die zu Pairs ernannten HH. Ollivier, v. Frenilly, und v. Macquillé waren Mitglieder der Censur-Oberaufsichts-Commission. Ein bei Hofe so wie in der Diplomatie sehr einflußreicher Mann soll eine sehr kräftige Denkschrift wider den Gedanken einer Vermehrung der Pairskammer eingegeben haben.

— Der niederrheinische Courier meldet, daß Hr. Benjamin Constant am 18. d. zu Straßburg zum Deputirten des niederrheinischen Departements erwählt worden sey.

Deutschland.

Hannover. Die Unter-Gerichts-Ordnung, womit man sich als Entwurf seit dem Monat Januar 1817 beschäftigte, und, einige Unterbrechungen abgerechnet, fortdauernd beflissen war, solche zu vervollständigen, ist am 10. Nov., nachdem sie am 5. Oct. vom Könige sanctionirt, zur öffentlichen Kunde gebracht, und soll mit dem 1. Januar 1828 in Kraft treten.

Betrachtet man sie dem Inhalt nach, so ist sie mehr reglementarisch als gesetzlich, enthält wenige neue Vorschriften, aber bezielt, daß alle Untergerichte des Königreichs, mit Ausnahme des Fürstenthums Ostfriesland, nach ein und denselben Formen des Processes gerichtlich verfahren, und, was die Hauptsache ist, nur die speciell vorgeschriebenen Sporteln entnehmen dürfen, welche Sporteln für diese Gerichte gleich gesetzt sind.

Die bezweckte Einheit in Hinsicht des gerichtlichen Verfahrens, und der Entnehmung der Sporteln, ist eine offenbare Wohlthat, zumal, die neuere Sportel-Taxe auch über die Gebühren, die freiwillige Gerichtsbarkeit, und das Hypothekenwesen betreffend, bestimmt sich ausspricht.

Dieß ist bis jetzt die einzige reglementarische Verordnung, welche, von dieser Seite betrachtet, eine Einheit, ein Ganzes in den Rechtszustand führt, so daß alle Gerichte wie ein specielles Gericht nach diesen Bestimmungen gerichtlich verfahren, und die Gebühren erheben sollen. Es ist aber nicht hinlänglich, Gesetze zu geben, sondern auch Mittel damit zu vereinigen, die Gesetze ins wirkliche Leben einzuführen, und sie darin zu erhalten; und sie zu erhalten ist eine Controle nothwendig, und zwar eine Controle, die immer wacht und nicht schläft. In dieser reglementarischen Verordnung scheint das Obergericht die Controle führen zu sollen, allein die Obergerichte können nur das zur Controle ziehen, was gleichsam der Zufall unter ihre Augen führt, oder wenn Beschwerden erhoben werden. Wie die Erfahrung lehrt, so können solche Controlen nicht ausreichen, sondern nur dann, wenn ex officio ununterbrochen auf die Ausführung der Gesetze von Staatswegen gewacht wird.

Da wo der Staat in der Person der Staatsanwälde diese Controle bestellt, können die Gesetze von diesen ununterbrochen bewacht im Leben erhalten werden. Ein solches Institut, oder ein ähnliches, fehlt uns, und somit überhaupt die Controle. Demnach ist es leider vorauszusehen, daß auch diese reglementarische Verordnung das Schicksal vieler andern hat, welche mit dem besten Willen gegeben, aber auf die Dauer nicht vollzogen werden.

Gerichts- und Proceß-Ordnung für die Untergerichte, und wieder besondere Ordnungen für die Obergerichte, und eine besondere Ordnung für das höchste Landesgericht sind nicht geeigenschaftet, die schon so verwickelten

Digitized by Google

Rechtsangelegenheiten zu vereinfachen, sondern geben offenbar Gelegenheit, den Rechtsgang verwickelter zu machen. Darum hätten wir eine Gerichtsordnung und eine Proceßordnung für alle Gerichte gewünscht. Gerichte eines Staats sind und bleiben, wie der Staat selbst eine Einheit, und so wie die speciellen Bürger nur Glieder eines Ganzen seyn können, so sind die speciellen Gerichte nur Glieder eines Ganzen.

Eine Gerichtsordnung setzt aber eine Gerichtsverfassung voraus, kann sich nur auf diese fußen, und die ist es gerade, welche uns fehlt. So lange wie privilegirte Gerichtsstände und Patrimonial-Gerichte existiren, und als Ausnahmen von der Regel zur Anwendung kommen, ist auch an eine für die Gesellschaft wohlthätige Gerichtsverfassung nicht zu denken. Dieß erkannte der herzogl. braunschweigsche Geheimerath v. Schmidt-Phiseldeck aufs Vollkommenste, und erst, nachdem er die Stände des Herzogthums von den Nachtheilen der privilegirten Gerichtsstände und der Patrimonial-Gerichte überzeugt, erwirkte er deren freiwillige Aufhebung, und nun erfolgte die treffliche braunschweigsche Gerichtsverfassung vom März 1823, unstreitig die zweckmäßigste in ganz Deutschland.

Von der Donau, 14. Nov. Die Nachricht von den Vorgängen bei Navarin hat die Hoffnungen der Freunde des Friedens keineswegs niedergeschlagen. Sie meinen im Gegentheil, daß die Pforte, den Grundsätzen der Lehre vom Fatalismus zufolge, diesen Unfall als eine höhere Schickung mit Resignation aufnehmen, und als einen Fingerzeig betrachten werde, nicht länger in ihrer Widersetzlichkeit gegen die Vorschläge der christlichen Mächte zu beharren. Auch wäre es wohl möglich, daß der Divan jenen harten Schlag, der vorzüglich den Pascha von Aegypten betroffen, aus einem gemilderten Lichte ansehen dürfte, da ohnehin dieser mächtige Vasall schon länger ein Gegenstand seines eifersüchtigen Mißtrauens war. Endlich aber ist es keineswegs wahrscheinlich, daß die vermittelnden Mächte aus Ursache der so eben erhaltenen Erfolge etwa ihre Reclamationen zu Gunsten der Griechen steigern dürften, sowohl wegen ihrer bekannten Mäßigung, als auch weil eine jener Mächte durch die Vernichtung der ägyptischen Seemacht die Nebenabsicht, welche ihr gewisse Politiker schon früherhin zuschreiben wollten, nunmehr erreicht hat, sie sich also fortan um so eifriger bemühen werde, den Zweck des Tractats vom 6. Juli auf dem Wege diplomatischer Unterhandlungen zu erlangen. — Die neuesten Briefe aus Wien lauten beruhigend; man sah zwar mit einiger Besorgniß den weitern Nachrichten aus Constantinopel entgegen, indeß bleiben die Staatspapiere, unbedeutende Schwankungen abgerechnet, auf ihrem Standpunkte fortwährend fest.

Würtemberg.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Würtemberg.

Die Zahl der zu Ergänzung und Erhaltung des Friedensfußes auszuhebenden Recruten ist von Uns, nach Anhörung Unseres Geheimen Raths, und mit Zustimmung Unserer getreuen Stände, für das Jahr 1828 auf drei Tausend fünf Hundert Mann festgesetzt worden, so zwar, daß die ungehorsam Abwesenden und wegen Berufs Ausgenommenen, in sofern sie die Aushebung trifft, als gestellt in die Recrutenzahl eingerechnet werden.

Unsere Minister des Innern und des Kriegswesens sind beauftragt, hiernach in Gemäßheit des Recrutirungs-Gesetzes vom 7. August 1819 das Weitere anzuordnen. Gegeben, Stuttgart den 12. Nov. 1827.

Wilhelm.

Der Minister des Innern:
v. Schmidlin.
Der Minister des Kriegswesens:
Graf v. Franquemont.

Auf Befehl des Königs
Der Staats-Secretär,
Bellnagel.

Der bisher bei der Finanz-Kammer des Neckar-Kreises angestellte Revisor Georg Christian Gmelin wurde seinem Ansuchen gemäß, auf die bei dem königl. Bergrath erledigte Revisors-Stelle versetzt; statt dessen bei der Finanz-Kammer des Neckar-Kreises der daselbst angestellte Registrator Gärtner zum Revisor ernannt, auf die hierdurch erledigte etatsmäßige Registrators-Stelle der bisher bei derselben Finanz-Kammer als Kanzlei-Assistent angestellte Registrator Belz eingetheilt, und dagegen der durch gerichtliches Erkenntniß zurückgesetzte Ober-Revisor Mayer mit dem Titel und Gehalt eines Ministerial-Kanzlisten für die erledigte Kanzlei-Assistenten-Stelle bestimmt.

Sodann wurde das erledigte Gerichts-Notariat in Gmünd dem Gerichts-Notar Katzner in Horb auf dessen Ansuchen übertragen, auch

der Referendair erster Klasse, Eduard Freiherr v. Wächter, von Stuttgart, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Vahingen, und

der Referendair erster Klasse, D. Reyscher, von Unter-Meringen, Oberamts Vaihingen, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Herrenberg ernannt.

Ferner wurde dem für die erledigte Ober-Post-Stallmeister-Stelle in Stuttgart in Vorschlag gebrachten Ober-Lieutenant und Regiments-Adjutant im dritten Reiter-Regiment, v. Rueff, die landesherrliche Bestätigung ertheilt,

die katholische Pfarrei Ertingen, Decanats Riedlingen, dem Pfarrer und Land-Capitels-Kammerer Mühleisen in Heuchlingen, Oberamts Aalen, und

das neu errichtete Präceptorat in Geißlingen dem Pfarr-Verweser Rau in Ochsenwang, Decanats Kirchheim, verliehen, auch

der Referendair erster Klasse, Harpprecht, von Oetisheim, Oberamts Maulbronn, zum Oberamts-Gerichts-Actuar in Spaichingen ernannt.

Die patronatische Ernennung des Pfarrers Uhl, von Dautmergen, auf die Pfarrei Balgheim, Oberamts und Decanats Spaichingen, erhielt die kön. Bestätigung.

Vermischte Nachrichten.

Der Constitutionnel erlaubt sich folgende zwischen Griechenland und Frankreich aufgestellte Vergleichung: „Seit sechs Jahren seufzt Frankreich unter dem Druck eines Ministeriums, dessen Zerstörungsgeist jenen des Sohns Mehemet-Ali's noch übertrifft. Der 20. Oct. hat des ägyptischen Ibrahim unselige Macht stürzen gesehen; mögen nun auch der 17. und 27. Nov. (die Wahltage) die noch tausendmal unseligere Macht der französischen Ibrahims stürzen sehen."

Miscellen.

Vergleichet unsere Zeit mit den gerühmtesten Epochen des Alterthums — und ihr werdet über die Fortschritte des menschlichen Geschlechts erstaunen. Ganz ragte der Genius einzelner Menschen, wie ein Colos, über die gemeine Masse ihres Zeitalters hervor — jetzt hat eine allgemeiner verbreitete Bildung mehr Gleichheit unter die Menschen gebracht. Ehemals lag finstere Nacht auf der ganzen Menschheit, und nur einzelne Höhepunkte verbreiteten einen schwachen Schimmer um sich her; selbst in Griechenland und Rom kannte die Masse des Volks weder Bil-

Digitized by Google

lung nach wahre Freiheit. Damals konnten die in nur wenigen Köpfen oder einzelnen Handschriften aufbewahrten Kenntnisse durch eine Feuersbrunst, einen Einfall der Barbaren u. s. w. gänzlich vernichtet werden — dann sank die oben aufkeimende Civilisation in Trümmer und die ganze Nation lag wieder in der alten Finsternis.

Wir haben ähnliche Gefahren nimmer zu fürchten. Zwanzig Jahre der blutigsten Kriege, deren die Geschichte je gedenkt, vermochten — wir alle sind Augenzeugen — die Fortschritte der Civilisation nicht zu hemmen. Heerzüge, Verwüstungen ganze Länder, alle Geiseln des losgelassenen Kriegs — nichts von Allem diesem konnte uns in die Nacht der Barbarei zurückführen; im Gegentheil haben diese Harpien der Menschheit die Fortschritte der Civilisation nur beschleunigt. Länder, in denen noch tiefe Unwissenheit herrscht, waren der Schauplatz des Krieges — die Sieger trugen Raub, Mord und Brand in ihre Mitte, aber sie ließen, als dauernden Ersatz für augenblickliche Leiden, den Keim ihrer Bildung in ihnen zurück. Man vergleiche Europa im J. 1827 mit dem Europa von 1790; man ziehe eine Parallele zwischen den Fortschritten, die es in diesen 37 Jahren gemacht hat, und jenen, die es ehemals, unter den günstigsten Umständen und bei gleicher Dauer, zu machen vermochte — und man wird fast versucht seyn, den Krieg unter die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu zählen!

Aber nein! nicht der Krieg ist es, der diese Wunder bewirkt hat; sondern eine andere unwiderstehliche Macht, deren energische Kraft alle Hindernisse vor sich niederwirft, und allen Völkern des Erdenrunds die edle Bahn der Civilisation aufschließt — die Presse. Sie durchfliegt Zeit und Raum und vertheilt ihre Gaben an alle denkenden Wesen. Wäre auch der tröstende Glaube an Unsterblichkeit nur ein leerer Traum unserer Eigenliebe — die Presse würde, was wenigstens die Einsichten betrifft, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele verwirklichen. Dem Tirannen ruft sie zu: „Höre auf zu unterdrücken!" — „Glaube nicht uns länger bethören und in Knechtschaft halten zu können!" spricht sie zu dem politischen Heuchler. Ihr Gang ist schnell, wie der Gedanke, sie wandelt leuchtend dahin in den Strahlen des jungen Tages und verbreitet ihr Licht bis in die dunkeln Stätten des Despotismus; sie entwindet den Scepter der rohen Gewalt, und legt ihn in die Hände der Vernunft, die allein würdig ist, ihn zu tragen.

Ein englischer Mönch verkündigte, in prophetischem Geiste, schon im fünfzehnten Jahrhundert, die Wunder, welche die Buchdruckerkunst zum Besten der Menschheit bewirken würde, und was so fromm oder, wie man lieber will, so gottlos, deren Erfindung unserem lieben Herrgott, und dem heiligen Geiste selbst zuzuschreiben. „Der Herr — sagt er — sah die Leiden seines Volkes und es jammerte ihn in seinem Herzen — da beschloß er in seiner Weisheit, ihnen ein Ende zu machen durch die Aufklärung des menschlichen Geschlechtes — er erfand die Presse. Nicht mit Feuer und Schwerdt, noch in Donner und Blitz, ist der Allmächtige der menschlichen Schwäche zu Hülfe gezogen, sondern durch das Wort der Wahrheit — durch Presse, Schrift und Druck, damit die Finsterniß vergehe vor dem Lichte, der Irrthum vor der Wahrheit, die Unwissenheit vor der Einsicht. Der Seher in seiner einsamen Zelle scheint die Nacht der Zukunft durchdrungen zu haben, indem er also folgert: „Entweder müssen die Feinde der Wahrheit die Presse ganz unterdrücken, oder der Tag wird kommen, wo sie der Lüge ein Ende macht. Aber keine Macht der Erde vermag die Presse zu vernichten, die Gott selbst geschaffen hat. Möchten doch die Feinde der Wahrheit in sich gehen, und die Wohlthaten der Presse zu ihrem eigenen Besten kehren. Die Buchdruckerkunst sollte sie schon durch ihr bloßes Daseyn überzeugen, daß der Herr beschlossen hat, aller Lüge ein Ende zu machen. Würden auch Macht und Grausamkeit die Zungen der Menschen zum Schweigen bringen, so wird doch das Reich des Lichts im Stillen wachsen, Wort und Schrift werden Unwissenheit und Irrthum von ihrem Stuhle stürzen und was wir bereits (damals) im Kleinen sehen, werden (Gottes heiliger Wille geschehe!) spätere Zeiten zur Reife bringen.

Galgen und Rad, Pranger und Kerker, stehen zur Verfügung der Willkühr, aber Schande bringt nur das Verbrechen. Als unter Carl I. von England, Prynne, Burton und Lilburne wegen sogenannter Preßvergehen verurtheilt wurden, war ihr Gang zum Pranger ein Triumphzug, und auf dem Pranger standen ihre Richter — die Sternkammer, verfluchten Andenkens. Eine unermeßliche Volksmenge drängte sich auf dem Platze, der Henker wollte sie wegjagen. „Laß diese, rief ihm gebieterisch der gefesselte Burton zu, sie sollen lernen, wie der Gerechte leidet" — und die Macht der öffentlichen Meinung siegte selbst über den Henkersknecht. „Mein lieber Herr, sprach zu Burton, der ein Geistlicher war, ein Weib aus dem Volke, das ist die schönste Predigt, welche Sie jemals gehalten haben." — „Ich hoffe es, erwiederte dieser, und möge Gott die Anwesenden bekehren!" — Ein junger Mensch erbleichte, als er den Dulder betrachtete: „Mein Sohn, sagte Burton zu ihm, warum erbleichest Du? Meine Seele ist stark in der Gerechtigkeit meiner Sache, und sollte mich meine Kraft verlassen, so wird mich der Allmächtige neu stärken." — Von Minute zu Minute drängte sich die wogende Menge stärker um die Verurtheilten; ein Mann gab Bostwick einen Blumenstrauß, eine Biene setzte sich auf ihn: „Seht da, sprach er, diese arme Biene, selbst auf dem Pranger sucht sie den Honig der Blumen — und ich, ich sollte nicht den Honig Christi schmecken!" — Ehrsüchtige, rief Prynne vom Pranger herab, hätten wir bloß an uns gedacht, so wären wir nicht hier, für eure Freiheit leiden wir — darum haltet fest an euern Rechten, bleibt treu der Sache Gottes und eures Landes, sonst werdet ihr und eure Kinder in ewige Knechtschaft fallen, — und der jauchzende Zuruf der Menge antwortete ihm. — Lilburne ermahnte die Menge vom Pranger herab, festzuhalten an der Freiheit, man gebot ihm Schweigen — vergebens. Man knebelte ihn, er zog die verbotenen Schriften aus der Tasche, und warf sie unter das Volk — man band ihm die Hände. Die Menge, die ihn angehört hatte, blieb unbeweglich und stille, ihn zu betrachten. Einige seiner Richter, die an einem Fenster standen, um seinen Muth unter der Strafe brechen zu sehen, zogen sich beschämt zurück, besiegt von der Standhaftigkeit des Leidenden.

Nachdem die Willkühr, und mit ihr der parteiische Gerichtshof der Sternkammer, gestürzt war, erklärte das Parlament das Urtheil für gesetzwidrig und ungerecht; die Verurtheilten wurden in Freiheit gesetzt, und von dem Volke, das ihren Weg mit Blumen bestreute, im Triumph aus dem Gefängniß geholt. Nun erhielt hinwiederum die Willkühr und Ungerechtigkeit ihre Strafe, und erlitt sie ohne den Trost der öffentlichen Theilnahme, und ohne den Muth, den das Selbstbewußtseyn gibt.

Innerhalb 14 Tagen erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Die
Darstellung
der
Seeschlacht von Navarin
und der
unmittelbar vorhergegangenen Begebenheiten.
Mit drei Ansichten von dieser Schlacht und einer illum. Charte der ganzen europäischen Türkei.
(Preis 36 kr. gebunden)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 322. — Stuttgart, den 24. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 25. Oct. Man versichert in Pera allgemein, der kaiserl. österreische Internuntius, Freiherr von Ottenfels, habe von dem Fürsten von Metternich unterm 22. Sept. eine Depesche erhalten, worin seine Weigerung, dem letzten gemeinsamen Schritte der drei Botschafter bei der Pforte Behufs der Pacification beizutreten, gemißbilligt ward. Er soll hierauf seinen gedachten Collegen Besuche gemacht haben, um ihnen zu erklären, daß er seine frühern Befehle irrig ausgelegt habe, und ihre Schritte künftig aus allen Kräften zu unterstützen bereit sey. Zugleich schickte er (wie bereits bekannt) seinen Dragoman, Hrn. v. Huszar, am 9. Oct. zum Reis-Effendi mit einer schriftlichen Note, welche die dringendsten Ermahnungen und Warnungen an die Pforte enthält, der Stimme der Freundschaft und Vernunft nicht länger ihr Ohr zu verschließen.

Odessa, 7. Nov. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 29. Oct., nach welchen sich dort nichts verändert hatte. Der Sultan, der von der Hefe, ja man könnte sagen, von der Masse seines Volkes, in Bezug auf seine verhaßten Reformen das Haupt der Ungläubigen genannt wird, hatte bekanntlich zwar befohlen, den Krieg mit allem Nachdruck gegen die Griechen fortzusetzen, allein an einer feindlichen Erklärung gegen die alliirten Mächte, die schon nach der Blocade von Navarin befürchtet wurde, zweifelte man noch immer. Der Sultan, der eine zweifache Opposition, die empörten Rajas, und die große Menge der rechtgläubigen Moslims zu bekämpfen hat, und in dieser Beziehung wirklich eine ungewöhnliche Charakterstärke entwickelt, hat eine allgemeine Bewaffnung seines Volkes mehr zu fürchten, als die Griechen, und die, in größter Besorgniß in der Türkei lebenden Franken, die bis zur Entwicklung der jetzigen Crisis mit Angst und Schrecken in die Zukunft blicken. Wer bürgt dafür, daß nach einem Bewaffnungs-Aufruf an die Moslims, nicht die Hydra der Janitscharen ihr Haupt wieder empor hebt, und als Vertreter des Islamismus erscheint? Die Ulemas sind gegen die neuen Einrichtungen ebenfalls aufgebracht, und bereuen schon ihren zum Untergang der Janitscharen geleisteten Beistand, indem diese nach der Meinung der rechtgläubigen Moslims allein im Stande gewesen wären, den Islam bei einer großen Crisis zu schützen, und das Reich zu vertheidigen. Alle diese Umstände, die auf die Unterhandlungen so vielen Einfluß haben, retten indessen den Sultan Mahmud kaum mehr aus dem jetzigen, für ihn und sein Reich furchtbaren Dilemma. Rückkehr zum Alten allein bietet ihm einen Hoffnungsstrahl, und jeder ächte Moslim wird ihm dieselbe anrathen.

Bucharest, 7. Nov. Nach den hier umlaufenden Nachrichten aus Constantinopel vom 2. Nov. war daselbst ein englisches Schiff aus dem Archipel eingetroffen, welches dem brittischen Botschafter, Hrn. Stratford-Canning, die erste Nachricht brachte, daß die türkisch-ägyptische Flotte bei Navarin verbrannt worden sey. Die Botschafter der drei Höfe von England, Frankreich und Rußland sollen hierauf ihre Archive an Bord dieses Schiffs in Sicherheit gebracht haben. Einige Stunden nachher erhielt auch die Pforte diese für sie so niederschlagende Nachricht; allein der Sultan soll, ohne jedoch gewaltsame Maßregeln gegen die Christen in Constantinopel zu verfügen, sogleich erklärt haben, daß er trotz der Niederlage seiner Flotte weder von einer Intervention noch Pacification Etwas wissen wolle. Die Hauptstadt war ruhig. Diese Nachrichten verbreiteten sich hier in Bucharest mit Blitzesschnelle.

Constantinopel, 5. Nov. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Am 1. d. traf hier die Nachricht ein, daß in Folge der fortgesetzten Landoperationen Ibrahim Pascha's in Morea die verbündeten Admirale den Entschluß faßten, seine Flotte in Navarin anzugreifen und zu verbrennen. Beides ist gelungen, und die Flotte existirt nicht mehr. Der Divan suchte diese Hiobspost zu verheimlichen, allein sie drang bald ins Publicum. Die Regierung verfügte indessen zu Aufrechthaltung der Ruhe die ernstlichsten Maßregeln. Wirklich ist bis heute, einige Volkszusammenläufe abgerechnet, die Ordnung nicht gestört worden. Dieses Bestreben der Pforte, die Ruhe zu erhalten, zeigt deutlich, daß sie das Gefährliche ihrer Lage erkennt, und die Folgen, die ein wilder Volksausbruch gegen die Franken zur Folge haben würde, einsieht. Die Botschafter der verbündeten Mächte befinden sich noch hier, und der östereichische Internuntius, Hr. v. Ottenfels, räth trotz des fortwährenden Widerstrebens des Reis-Effendi zu Nichts als versöhnenden Maßregeln. Indessen sind alle Anstalten zur Abreise der drei Botschafter getroffen.

Portugal.

Lissabon, 3. Nov. (Privatschreiben.) Der Major Praça, Adjutant des Generals Saldanha, der am 18. Juni d. J. von hier nach Brasilien unter Segel gegangen war, ist am 31. Oct., Abends, an Bord der portugiesischen Kriegs-Corvette Constancia, wieder hier eingetroffen. Dieses Schiff war am 6. Sept. von der Rhede von Rio-Janeiro abgesegelt.

Se. Maj. hat diesen Officier zum Ritter des brasilianischen Ordens und zum Commandeur des portugiesischen Ordens de Torre Espada ernannt. Zugleich hat der König ihn mit mehreren geheimen Depeschen beauftragt, wovon einige an den Prinzen Regenten gerichtet sind, den man bereits eingetroffen glaubte, und die andern an den General Saldanha. Man weiß ganz gewiß, daß diese wichtigen Depeschen unter andern Folgendes enthalten:

1) Königliche Ernennungen des Generals Saldanha zum Kriegs-Minister, dann des Marquis von Palmella

Digitized by Google

zum Minister des Innern, mit der Würde des ersten Ministers. Diese beiden Ernennungen sind definitiv: man versichert, der Regent könne sie nicht ohne Zustimmung des Königs zurücknehmen. Diese Vorsichtsmaßregel scheint zum Zweck zu haben, jene beiden vertrauten Minister in den Augen Se. Maj. für die Handhabung der Charte und der geheiligten Rechte Don Pedro's, und seines Bruders auf die Krone Portugals verantwortlich zu machen.

2) Einen Rath oder eine Anleitung für den Prinz Regenten, um das Ministerium durch folgende Ernennungen zu vervollständigen: Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Silvester Pinheiro Ferreira, ehemaliger Minister, dann Don Pedro Mello Breyner zum Minister der Justiz und der geistlichen Angelegenheiten; Francisco Maximiano, ehemals Minister unter den Cortes, zum Marine-Minister.

Zum Minister der Finanzen, und des Schatzes hat der König Niemand bezeichnet.

Zugleich haben aber Se. Maj. den Herrn Leitao, Desembargador, Schwiegersohn des Generals Caula, zu der delicaten und wichtigen Stelle des Policey-Intendanten bestimmt. Er ist derselbe, der unter dem Ministerium des ehrwürdigen Bischofs von Algarbien zu diesem Amte vergeblich vorgeschlagen worden war.

Ferner enthalten diese Depeschen, wie man versichert, die Einladung zum unverzüglichen Vollzug der im April bereits abgesandten Decrete Sr. Maj., betreffend die Ernennung neuer Pairs des Königreichs: die Ernennung des Generals Saldanha zum Grafen; des Generals Caula, Staatsrath auf Lebenszeit, zum Vicomte von Elvas, weil er den dort entstandenen Aufruhr unterdrückt hat; des Generals Villaflor zum Marquis von Torucha, auf welchem Gebiet er das vorzüglichste Treffen gegen die Rebellen geliefert hat.

Herr Praça erzählt, das Schiff Treze da Maio, welches am 3. Juli aus dem Tajo ausgelaufen sey, um dem Könige das Ultimatum von Wien zu überbringen, sey zu Rio-Janeiro eingetroffen, und es sollte 14 Tage nach der Abfahrt der Constancia auch nach Europa unter Segel gehen; die brasilianischen Kammern seyen auf den 25. Oct. zu einer außerordentlichen Sitzung vertagt worden, indem zu dieser Zeit der König alle Mittheilung in Bezug auf die Ereignisse des Monats Juli haben, und bis dahin auch das Kriegsschiff wieder zu Rio eingelaufen seyn könne, welches eine vergebliche und sehr kostspielige Reise gemacht hat.

Man weiß, daß Herr Praça lange Unterredungen mit Sr. M. gehabt, und daß er sich mit allem Eifer und aller Festigkeit eines tapfern Soldaten über die vermuthlichen Folgen des königlichen Decrets vom 3. Juli (Ernennung Don Miguels) ausgedrückt hat; der König lud ihn ein, seine Gedanken schriftlich aufzusetzen, und er hatte den Muth, dieses zu thun. Drei Tage nachher ließ ihn der König in sein Cabinett rufen, und sagte ihm unter andern Lobes-Erhebungen: Ich liebe Männer wie Sie. Hr. Praça äußerte alsdann den Wunsch, sich nach England zurückzuziehen; allein der König gebot ihm, nach Portugal zurückzugehen, mit dem Zusatz: „Gehen Sie ohne Furcht, denn ich habe die Gewißheit, daß meine Charte beachtet wird; übrigens habe ich die Mittel in der Hand, um Alles wieder in Ordnung zu bringen. Reisen Sie." Hr. Praça wird mit dem englischen Paketboot nach London abgehen, um dem General Saldanha über seine Sendung Bericht zu erstatten, und ihm die an ihn gerichteten königlichen Depeschen zu übergeben.

— Die heutige Hofzeitung enthält ein Decret der Princessinn Regentinn, welche den Corregidors aller Camarea's von Portugal befiehlt, alle diejenigen als Aufrührer behandeln zu lassen, die dem Namen des Infanten Don Miguel Titel beisetzen würden, welche dieser Prinz selbst als verbrecherisch betrachte. Die Prinzessinn bezieht sich in Allem, was die Absichten des Infanten und die Art seiner Regierung betrifft, auf das Decret des Kaisers vom 31. Juli. Die Corregidors und Juises de Fora sind dringend eingeladen, Allem zuvorzukommen, was aufrührerische Scenen herbeiführen könnte, und die Unwissenheit ihrer Administrirten in dieser Hinsicht zu erleuchten.

Spanien.

Madrid, 8. Nov. (Privat-Correspondenz.) Da die englische Gesandtschaft darauf bestanden hatte, daß Spanien von den französischen Truppen geräumt werden müsse, so gab unser Ministerium zur Antwort, die Hauptschwierigkeit liege in der Unmöglichkeit, daß unsere Schuld bezahlt werde. Es kam sodann eine weitere Note an, worin mit Festigkeit verlangt wurde, daß Maßregeln ergriffen würden, damit die Anleihen der Cortes, und namentlich die englische, welche älter sey als die französischen, anerkannt würden. Ohne demjenigen vorgreifen zu wollen, was nun erfolgen wird, ist so viel gewiß, daß alle Titel gesammelt werden, und ein allgemeines Verzeichniß derjenigen National-Güter in der Arbeit ist, welche für dergleichen Forderungen als Pfand waren bestellt worden.

Es wird versichert, das diplomatische Corps habe sich versammelt, um die Aufmerksamkeit Sr. Maj. auf die Verzögerungen hinzulenken, welche durch Ihre Abwesenheit in den Verhandlungen zwischen den Regierungen eintreten würden, und dem König sey der Vorschlag gemacht worden, daß es sich zu Valencia oder zu Barcelona zu ihm begeben möchte, falls seine Reise lange dauerte. Es läßt sich denken, daß in Betracht des Mangels im Schatze die Gesandten nunmehr die Einladung erhalten werden, auf eigene Kosten vorzunehmen, was sie, um ihren Vollmachten nachzuleben, für gerathen ansehen möchten.

England.

Aus Mangel neuerer Nachrichten in Beziehung auf die Schlacht von Navarin, heißt es in der Times, beschäftigen sich die Gemüther mit Bildung von Objectivitäten über die Rechtlichkeit der Principien, nach welchen das Treffen von den Verbündeten geliefert worden ist. Wir suchen die Discussion dieser Frage durchaus nicht abzuweisen; wir wünschen vielmehr, daß sie gehörig beleuchtet, und nach den Regeln der Billigkeit entschieden werden möge; denn der Erfolg, welches Unternehmen er auch immer betrifft, entschuldigt niemals die Ungerechtigkeit.

Wir wollen eine Frage aufstellen, von welcher, nach unserer Ansicht, hauptsächlich das gute Recht der Sache, wenigstens insofern es die Regierungen betrifft, abhängt, und die man, so viel wir glauben, nur auf eine einzige Art beantworten kann. Die Verbündeten hatten sich ganz positiv dahin ausgesprochen, daß der Krieg zwischen den Griechen und den Türken aufhören müsse; und, um diesen Zweck zu erreichen, theilten sie der Pforte den Vertrag vom 6. Juli mit. Unter solchen Umständen, und nach dem Beschluß und der Mittheilung des Tractats, konnte da wohl die türkische Regierung glauben, daß man ihr noch ferner gestatten werde, die Metzeleien der Griechen fortzusetzen?

Die Pforte durfte dieses zuverläßig nicht hoffen, und den Vertrag nicht achtend, konnte sie sich eines Andern, als des Ereignisses von der Art gewärtigen, wie solches eingetroffen ist? Wenn die türkische Regierung sich durch den Vertrag beleidigt glaubte, so mußte sie

Digitized by Google

den Verbündeten ohne weiters den Krieg erklären. Dieß war der Gang, den ihr das Völkergesetz vorzeichnete; allein sie durfte den Vertilgungs-Krieg in Griechenland nicht fortsetzen, als ob kein Vertrag abgeschlossen worden wäre. Auf eine solche Weise zu verfahren, hieß weder den Verbündeten nachgeben, wie es doch die Schwäche der Pforte erheischte, noch denselben widerstehen, wie ihr Muth dieses in weit günstigeren Zeiten ihr eingegeben haben würde. Dieses hieß, die Verbündeten mit der größten Verachtung behandeln, es hieß, sich gleichsam gar nicht um sie bekümmern.

Gehen wir nunmehr auf die Weise über, wie sich das Treffen entsponnen hat. Mit Fug und Recht wird von denjenigen behauptet, welche die Gerechtigkeit der Sache der verbündeten Mächte in Abrede zu stellen scheinen, daß Sir E. Codrington in Schlachtordnung in den Hafen von Navarin eingelaufen sey; und die der französischen Regierung zugekommenen Berichte melden in der That, daß sich die verbündeten Flotten auf ein Treffen vorbereitet hatten.

Wir wollen die Umstände so darlegen, daß, nach unserer Ansicht, das Vorgefallene sich auf eine ganz natürliche Art erklärt, und stellen dann diese Umstände der Würdigung jedes Einzelnen anheim. Der englische Admiral wußte, daß seine Regierung beschlossen hatte, dem Krieg ein Ziel zu setzen; und, ungeachtet dessen, erhält er von allen Seiten officielle Berichte, daß der Vertilgungskrieg nicht aufgehört habe, und daß die Türken die schauderhaftesten Grausamkeiten in einem Theile Griechenlands ausübten, dessen Bevölkerung ihnen keine Vertheidigung entgegen zu setzen vermochte. Er bereitete sich daher auf ein Treffen vor, und rückte in dieser Stellung gegen die türkische Flotte, jedoch ohne die Absicht, ihr anfänglich eine Schlacht zu liefern, sondern bloß, um zu vernehmen, ob sie glaube, sich über diese Grausamkeiten rechtfertigen zu können; wenn die Flotte die Urheber beschützte, so konnte er nicht hoffen, sich in Güte zu verständigen. Einige matte Kugeln, aus Furcht oder mitten in der Ungewißheit abgeschossen, treffen seine Soldaten: er versucht, dieser Herausforderung Einhalt zu thun; allein, sie wird durch neue Ladungen und einen Kanonenschuß erhöht. Hierauf beginnt das Gemetzel. Wir glauben daher, daß der Kampf sich nur zufällig entsponnen hat; allein es läßt sich nicht dasselbe hinsichtlich der verbündeten Mächte sagen, die beschlossen hatten, dem Krieg, selbst um den Preis einer Schlacht wie die gelieferte, ein Ziel zu setzen, wenn jedes andere Argument ohne Wirkung bei den Parteien bleiben sollte.

Das ist unsere Meinung über diese Schlacht. Wir wünschen, daß unsere Ansicht nur in soferne adoptirt werden möchte, als sie die Vernunft auf ihrer Seite zu haben scheint. Wir haben durchaus keinen Grund, bei dieser Gelegenheit die Ministerien zu vertheidigen, wenn man allenfalls geneigt seyn sollte, dieses zu vermuthen; sie waren weder da, um sich zu schlagen, noch um zu fliehen; und ihr Entschluß, dem Kriege in Griechenland Einhalt zu thun, welches der einzige Gegenstand ist, über den sie verantwortlich sind, hat bereits die allgemeine Billigung in ihren Ländern, und in der ganzen civilisirten Welt erhalten. Wir haben eben so wenig Gründe, um Sir E. Codrington zu vertheidigen; wir kennen ihn bloß als einen tapfern Seemann. Wir stellen daher einzig nach den Berichten der Admirale die Thatsachen auf: es liegt vor den Augen des gewöhnlichen gesunden Menschen-Verstandes klar da, daß sie wahr seyn müssen; denn wenn die verbündeten Flotten, vorbereitet wie sie waren, vorgerückt wären, nicht um zuerst zu parlamentiren, sondern um eine Schlacht zu liefern, so würde sich das Treffen sicher nicht durch einen armseligen Linienschluß entsponnen haben. Es ist daher augenscheinlich, wir wiederholen es, daß die Ursachen des Kampfes rein zufällig gewesen sind.

Unter einer Beziehung ist diese Schlacht vortheilhaft für die Türken; denn wenn sie nicht Statt gefunden, wenn die Türken fortgefahren hätten, dem Begehren der Verbündeten auszuweichen, zu temporisiren, statt zu handeln, so würde es schwer gewesen seyn, Rußland zu verhindern, daß es die Vertheidigung der griechischen Sache ganz allein und nach seiner Weise übernommen hätte, indem es eine Armee über den Pruth setzen, und in die europäische Türkei hätte einrücken lassen. — Die Sun sagt: Es läßt sich annehmen, daß der Unfall bei Navarin, weit entfernt, den Sultan zur Nachgiebigkeit gegen die verbündeten Mächte zu bestimmen, ihn nur mehr zum Widerstand aufregen werde, und der Charakter, den er bisher stets gezeigt hat, läßt kaum einen Zweifel in dieser Hinsicht übrig. Wenn dem also ist, was werden die Verbündeten thun? Die Zerstörung geht in Griechenland voran, und wie können die Verbündeten solche verhindern? Die Wegnahme der Forts von Navarin ändert im Ganzen nichts, und Ibrahim kann sich nach Herzenslust allen Grausamkeiten überlassen, ohne daß er ein Hinderniß von Seiten der Verbündeten zu befürchten hat. Die einzige Rache, die man noch ausüben könnte, wäre gegen die Türkei selbst, und insbesondere gegen die Hauptstadt zu richten, indem man den russischen Heeren freie Hand gegen dieses Reich ließe. Würde man aber dieses thun, so würde das Project Rußlands, dessen Vollziehung zu hindern, die Politik von England und Oesterreich gebietet, in kurzer Zeit in Erfüllung gehen. Demnach glauben wir, daß von dem Entschluß des Sultans, den die nächsten Depeschen uns mittheilen werden, Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit abhängen, nicht allein für das Reich der Osmanen, sondern auch für uns und für die ganze civilisirte Welt.

Frankreich.

Neues, verbrecherisches Beginnen des Ministeriums! ruft das Journal des Débats aus. Man hat uns unterrichtet, daß in diesem Augenblick eine andere Ordonnanz in Bezug auf die Wiedereinführung der Censur redigirt wird. Am 30. d. M. soll dieser Bannstrahl geschleudert werden.

Erst vor ein Paar Tagen prophezeihten wir diese schreckliche Uebertretung der Gesetze, und bereits war sie im Stillen beschlossen.

Das Gesetz, welches dem Ministerium Recht und Gewalt auf die Gedankenfreiheit einräumte, wollte, daß die Freiheit durch die factische Auflösung der Kammer wieder hergestellt werde, damit die Wahlen am hellen Tag der freien Presse vor sich gingen, damit die Deputirten von dem Geiste ihres Landes durchdrungen würden, damit die neue Kammer bei ihrem ersten Auftreten sich der öffentlichen Meinung gegenüber erblicke, und Frankreichs Bedürfnisse, Interessen und Wünsche gehörig erwägen könne. Das Ministerium will das öffentliche Stillschweigen, es will die Sklaverei der Gedankenfreiheit; darum will es auch die Censur gegen den Buchstaben und Geist des Gesetzes wieder einführen.

Bemerken wir, daß am 30. die Wahlen noch nicht beendigt seyn können; daß Corsica seinen Repräsentanten noch nicht gewählt haben kann; daß sein Wahl-Collegium erst am 3. Jan. zusammen berufen wird. Wird dieses Departement allein gedankenfrei bleiben? Wer hat das Recht, solche Ungleichheiten und Privilegien zwischen den verschiedenen Mitgliedern des politischen Körpers anzuordnen? Woher denn diese Ungleichheit zwischen Corsica und dem übrigen Theil des Königreichs,

zum Nachtheil Frankreichs? Oder vielmehr welch' blutiger Spott, die Regierung einer Provinz frei zu nennen, die nur sklavische Geistes-Producte erhalten wird, die nicht wissen kann, was in den andern Theilen der Monarchie vorgeht, die ihre Küsten von der Censur gepreßt fühlt; die aber die Freude haben wird, sich von den inquisitorischen Brandmahlen der Gazette befreit zu sehen, die ihr Präfect bekannt macht!

Wähler! ihr steht zwischen der beendigten, und der sich vorbereitenden Censur, gleichsam wie zwischen zwei Leuchtfeuern, die euch auf die Gefahren aufmerksam machen. Ihr seht, welches Ministerium auf Frankreich lastet. Es ist am Ziele seiner Anstrengungen und seines Lebens. Möge daher aus der entscheidenden Urne sein Sturz entsteigen, oder es wird sonst eine furchtbare Tyrannei sich aus derselben erheben.

Die Wahlen werden, wie man hoffen muß, die Rathschläge des Ministeriums verändern; der Entwurf, den es nährt, wäre zu verwegen, und zu verbrecherisch, als daß es denselben der bevorstehenden Kammer vorzulegen wagen sollte, wenn dieselbe nicht, wie man nach Allem glauben muß, ein weiterer Beschwerdegrund ist.

— Die HH. Dupont (de l'Eure), Lafitte, Casimir Perrier, Benjamin Constant, von Schonen, Ternaux, Royer Collard und der Baron Louis, sind am 18. d. als Abgeordnete von Paris proclamirt worden. Es wäre schwierig, eine deutliche Idee von den Beifalls- und Freudens-Bezeigungen zu geben, bemerkt der Constitutionnel, die dieser denkwürdige Sieg allgemein erregt hat, am Abend desselben Tages waren die Straßen mit einer Menge von Wählern und Bürgern angefüllt, die sich gegenseitig Glück wünschten, und sich den Ausbrüchen der lebhaftesten, jedoch auch zugleich der anständigsten und edelsten Freude überließen. Jedermann sieht in diesem glücklichen Resultat das Vorspiel des künftig unausweichbaren Sturzes der treulosesten und gehässigsten Gewalt. Und, in der That, wie sollte das Ministerium der Niederlage zu widerstehen vermögen, welche es so eben erlitten hat? Alle seine Candidaten sind mit Verachtung zurückgewiesen worden; es hat sich in Paris auch nicht einer Ernennung zu erfreuen, und alle constitutionelle Candidaten sind ohne Ausnahme bei der ersten Abstimmung mit einer ungeheuern Majorität gewählt worden.

Man vergleiche die kleine Zahl der von der Furcht und Verzagtheit erpreßten Stimmen der Candidaten, welche den befremdenden Muth besaßen, die entehrende Patronatschaft der Minister anzunehmen; man berechne approximativ das Heer der öffentlichen Angestellten und Besoldeten der Regierung, und man wird zu dem Facit gelangen, daß das Ministerium selbst nicht einmal alle die Stimmen zu vereinigen vermochte, auf welche es mit Recht zählen zu können glaubte; seine eigenen Truppen sind von ihm abgefallen, und haben einen Ausfall dadurch für dasselbe herbeigeführt; mit einem Worte, es ist sogar von denjenigen verlassen, welche es die Seinigen nennt. Was die unabhängigen und freien Stimmen betrifft, so hat es auf neuntausend nicht einmal eine erhalten. Dieß ist das ungefähre Verhältniß der Zahl seiner Anhänger in Frankreich.

Wenn die englischen Minister eine solche positive und schmähliche Niederlage erlitten hätten, so würden sie noch im selbigen Augenblick ihre Entlassung eingereicht haben; die französischen Minister warten dagegen, bis man sie verstößt und fortjagt; doch werden sie nicht mehr allzulange warten dürfen!

Deutschland.

Mainz. (Privatschreiben.) Es ist eine Thatsache, daß der Souverain der Niederlande die Verhandlungen über die künftige Rheinschifffahrts-Ordnung geendiget zu sehen wünscht. Die letzten Erklärungen, welche dießfalls nach Berlin gegangen sind, geben die Beweise davon. Das Meer ist für die Schiffe der Rhein-Staaten geöffnet. Es ist kein Zweifel mehr, daß Preußen und die Niederlande über den Artikel 1 der Wiener Convention einig geworden sind. Beiden Staaten ist es Ernst, daß nur den Schiffen der Rhein-Staaten diese Vergünstigung zukommen soll. Preußen und die Niederlande wollen diese Freiheit den Schiffen fremder Staaten nicht gestatten. Allein dieß ist nicht der Sinn des 5. Artikels des Pariser Friedens, der eine allgemeine Handels-Communication für alle Staaten und Völker beabsichtet. Wahrscheinlich werden sich andere Seestaaten den Rhein nicht verschließen lassen, wenn es in ihrem Interesse ist, ihn offen zu haben, da der Pariser Vertrag ihn ohne Ausnahme, und nicht bloß für die Rhein-Staaten, geöffnet hat. Alle Bewohner des Ober- und Mittel-Rheins werden es in ihrem Interesse finden, daß keine Nation von der Schifffahrt und dem Handel über den Rhein ausgeschlossen bleibt. Frankreich, welches Interresse gehabt hätte, daß die Rhein-Mündungen an der See wie bisher geschlossen geblieben wären, wird sich von der nunmehr für die Rhein-Staaten geöffneten Communication nicht ausschließen lassen. Sollte aber Frankreich als Rhein-Staat unter denen mitbegriffen seyn, die seewärts in den Rhein ein- und auslaufen dürfen, so werden die Britten ihr Recht in den Rhein zu fahren nicht schwinden lassen, ob sie gleich mit eben so großer Leichtigkeit über Hamburg und Bremen mit Deutschland in Berührung kommen. Die deutschen Uferstaaten werden ruhig zusehen, ob die Seestaaten sich den Rhein verschließen lassen, da es in der Macht der letztern liegt, sich denselben auf den Grund der Verträge zu öffnen. Die niederländische Regierung will aber bei Oeffnung der See für die Rheinstaaten Tonnengeld (Seezoll) neben der Octroi-Gebühr erheben. Dieß werden wohl die Staaten des Rheins wie alle übrigen nicht zugeben können, weil der Rechts-Grundsatz zur Erhebung für Holland dadurch stehen bliebe, aber die Verträge denselben keineswegs aussprechen, sondern im Gegentheil aufheben. Bei einem mäßigen Octroi-Zoll im Allgemeinen will Holland auf Zucker, Tabak und einige andere Artikel einen hohen Octroi-Zoll legen. Dieß könnten die Staaten wohl ohne besondern Nachtheil sich gefallen lassen, weil so viele andere Producte niedriger gesetzt sind. Allein aus diesen Ausnahmen oder Ueberschätzungen würde sich das Recht der allgemeinen Visitation aller Waaren entwickeln, welches dem Handel über den Rhein — welcher frei seyn soll von allen Mautheinmischungen — sehr nachtheilig wäre. Hoffentlich wird dieser Umstand berücksichtiget werden. — Noch ist dabei zu bedenken, daß gerade die hochbelasteten Waaren die sind, welche die Hauptmasse der Schiffs-Ladungen ausmachen. Holland ist, in diesem Punkte der Erhöhungen, wieder in Ansehung seiner frühern Erklärungen zurückgetreten, indem es im 31ten Protocolle zu Mainz weit mäßigere Bestimmungen gemacht hat. — Aus diesen Hauptbestimmungen der zwischen Preußen u. Holland in Brüssel abgeschlossenen Convention erhellt, daß durch die Vollziehung dieser letztern die Wiener Beschlüsse, die das Wohl des Handels im Allgemeinen umfassen, und nicht das Interesse einzelner Uferstaaten auf Kosten anderer zu befördern suchen, keineswegs ihre Erledigung finden würden.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 89.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonnabend Zu Nro. 322. den 24. Nov. 1827.

Miscellen.

Eingeschlossen von größern Mächten ringsumher, mußten kleine Staaten zu Grunde gehen, sobald das Gleichgewicht zwischen diesen Mächten aufhört, und die Uebermacht einer einzigen die Eifersucht der übrigen nicht mehr zu achten hat.

Mäßigung und Milde sind nur dann für einen übermächtigen neuen Herrscher nützliche Tugenden, wenn die Welt das Bewußtseyn seiner Stärke und Kraft theilt; sie werden wenig geachtet, wenn sie aus Verlegenheit und aus Schwäche hervor zu gehen scheinen.

Wenn der Forscher das Auge über die Gegenwart hinweg in die Zukunft richtet, was bietet sich dar, das seinen Blick erheitern, und seinen Geist erfreuen könnte? Nur die christliche Religion gewährt, wie Trost für den Augenblick, so Hoffnung und Aussicht für die Zeit, die bevorsteht. Zwar ist ihr heiliges Licht gebrochen und getrübt; die Zahl der Widerstrebenden ist groß, und selbst unter ihren Anhängern herrscht hin und wieder eine wilde Kampfwuth, die selbst das Unglück der Zeit nicht zu bezähmen vermag. Aber sie hat sich fest geklammert um die Herzen der Edelsten; sie prägt sich immer tiefer in die Seelen hinein; sie hat Kraft und Raum genug gewonnen, um zum Widerstande fertig und zum Siege bereit zu seyn; und ihr Urborn, aus dem ewigen Felsen hervorsprudelnd, der die Menschheit trägt, quillt rein und hell, und ist durch Thorheit und Wahnsinn weder zu schwächen, noch zu zerstören. Sie zieht den Forscher desto gewaltiger an, je weniger er außer ihr einen Anhalt zu finden vermag. Denn über sie hinaus zeigt sich nur Aufgelöstes, oder Werdendes; nichts Festes und nichts Bestimmtes; kein Volk in freier Eigenthümlichkeit, keine Staaten in gesicherten Gränzen, keine Sprache in unbedrohter Reinheit, keine feste Ordnung und kein wohlthätiges Gesetz: kein Recht und keine Macht.

Ueberall Verödung und Gewaltsamkeit, Verwirrung und Verwilderung; überall ausschweifende Begierden..., wüste Wünsche, Jammer und Noth. Das Leben verliert seinen Glanz, seinen Reiz, seine Freude und seinen Schmuck; und wo frische Kräfte sich zeigen, da fehlt es an Grund und Halt, an Richtung und Leitung.

Der Kampf wider Napoleons Macht ward entschieden, und die Entscheidung ist gefallen, nach den ewigen Gesetzen der Natur und des Menschenlebens. Sie war von dem menschlichen Verstand vorausgesehen; sie wurde von dem menschlichen Gemüth ersehnt; die Nachricht von dem Sturze des Napoleonischen Reichs erfüllte daher die menschliche Seele wie eine frohe Botschaft mit Zufriedenheit und Freude.

Aber die Freude wird bald vom Schmerze begleitet, und im Gefolge der Zufriedenheit stellen sich andere Gefühle ein.

Auch nach dem Untergange blieb Rom die ewige Stadt. Dem Forscher ist unmöglich, Abschied von ihr zu nehmen, er mag die Geschichte dieses Volks oder eines andern zu erkennen suchen. Kaum blickt er um sich her, so weicht der alte Zorn aus seiner Seele, und macht der Betrachtung und der Wehmuth Raum. Es steigt der Geist der Geschichte seit 1789 und der Kriegsthaten empor, und führt den Erschütterten den Lauf der Zeiten entlang; er führt ihn durch die Gefilde des Bluts und des Kampfes hindurch, vorüber an einer langen Reihe ruhmbekränzter Helden, vorüber an einer zahllosen Menge bewunderungswürdiger Werke der Kunst und des Geistes; zu jener Versammlung von Stellvertretern, voll Ernst, Größe und Kraft, welchen in der äußersten Noth die Rettung der Nation nicht ausging, welchen selbst im höchsten Glücke die Mäßigung nicht fehlte. Ueber Sünde und Schuld breitet sich das ungeheure Schicksal hin, und die eherne Tafel der Geschichte zeiget, warnend und drohend, die Gefahr des Glückes, das Verderbniß der Leidenschaft, und die Ohnmacht menschlicher Schöpfungen vor der furchtbaren Gewalt, mit welcher der göttliche Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit durch das Leben des Menschen geht.

Unter den vielen Sklaven von allen Nationen der Welt, die in Rom zusammengetrieben wurden, hatten die deutschen Sklaven den Vorzug, waren die Preiswürdigsten, und darum die Gesuchtesten, weßhalb bei den Sklavenhändlern von den Vornehmen der Stadt nur Nachfrage nach deutschen Sklaven war. Sie waren, wie Tacitus erzählt,

> nicht heimtückisch, und schlugen ihrem Herrn die Fesseln nicht um den Kopf, indem sie sich stellten, als wollten sie ihm dienen. Sie dienten ihm treu.

Dieser National-Charakter der Deutschen scheint im Verlauf der Zeiten nicht ausgelöscht zu seyn.

Vermischte Nachrichten.

Nach einer Angabe des Hrn. Cotton (des Capellans im Newgate-Gefängnisse) leben in London nicht weniger als 15.000 Knaben, von 8 bis 12 Jahren, vom Diebstahl.

— Die Stände des eigentlichen Königreichs Preußen hatten in Vorschlag gebracht, daß zur Abwendung vieler Rechtsstreite eine gesetzliche Einrichtung zu gütlicher Schlichtung streitiger Angelegenheiten gemacht werden möchte, und der König ist diesem Vorschlag bereitwillig entgegen gekommen. Es ist deßhalb eine Ministerial-Verordnung erschienen, in welcher für Ostpreußen Litthauen und Westpreußen ein Versuch angeordnet wird.

— Das Jesuiten-Collegium zu Chambery in Savoyen war schon seit geraumer Zeit zu klein für die aus allen Gegenden des Landes zu demselben herbeiströmenden Zöglinge, und die dadurch nöthig werdenden größern Hörsäle. Es ist deßhalb in der Nachbarschaft Grund und Boden von der Regierung angekauft, und in den letzten Tagen des Octobers der Grundstein zu neuen Gebäuden des Jesuiten-Collegiums gelegt worden.

— Es ist ein auffallendes Zusammentreffen, daß die Octobertage in der neuern Zeit so oft durch entscheidende Siege bezeich-

Digitized by Google

net waren: 1805, 14. October, Capitulation von Ulm; 1806, 14. October, Schlacht bei Jena und Auerstädt; 1805, 21. Oct., Seeschlacht bei Trafalgar; 1813, 18. October, Schlacht bei Leipzig; 1827, 20. October, Seeschlacht bei Navarin.

— An dem Tage, an welchem man in Paris die Nachricht von der Schlacht bei Navarin erhielt, waren sechs Personen, unter welchen sich der Graf Andreas v. Lucy, ein Grieche von Geburt, befand, bei dem Herrn D * * * versammelt. Die Unterhaltung verbreitete sich, wie man es sich leicht denken kann, über die ungeheuern Resultate, welche dieser Sieg für die Hellenen haben müsse. Sprechen wir doch nicht von diesen Griechen sagte einer der Anwesenden mit Unwuth; alle Subscriptionen zu ihren Gunsten sind nur zum Vortheil von einigen unter ihnen, die sich nicht zu schlagen verstehen. — Sie beurtheilen dieses unglückliche Volk falsch, rief Hr. v. Lucy, ich bin ein Grieche, und ich würde es Ihnen beweisen, wenn ich nicht Scheu davor haben müßte, das Blut eines Franzosen an demselben Tage zu vergießen, an dem ich vernehme, was sie für uns in Navarin gethan haben. — Nun! wenn Sie ein Grieche sind, erwiederte der andere, warum sind Sie hier, wenn man Ihre Brüder in Morea ermordet? Fürchten Sie sich vielleicht vor Blut? . . . Bei diesen Worten ergriff Herr von Lucy seinen Stock, zog einen Dolch aus demselben, und rief, indem er ihn zu wiederholtenmalen in seinen Schenkel stieß: Ich hätte Furcht vor Blut!? In demselben Augenblicke wurden wir von Blut bedeckt, sagt ein Augenzeuge: der Dolch war durch den Schenkel des Herrn von Lucy gedrungen. Wir wollten einen Wundarzt holen lassen; er setzte sich dagegen, zog sein Schnupftuch heraus, band die Wunde mit demselben fest zu, und ging hinaus, ohne daß ihm der Schmerz einen einzigen Seufzer hätte entreißen können.

— Unter den mancherlei Gewerbs-Speculationen neuerer Zeit verdient jene des Hutfabricanten Frankobert in Berlin vorzugsweise Aufmerksamkeit. Derselbe hat nämlich ein Hut-Abonnement eröffnet, wo man jährlich mit einem Friedrichsd'or abonnirt, und dafür alle 8 Wochen einen feinen Hut nach der neuesten Mode erhält.

— Auf dem königl. Collegium zu Marseille ist der Lehrstuhl für angewandte Chemie unterdrückt worden.

(Eingesendet.)

G. den 27. Nov. Wir haben, freuen Sie sich mit uns, Hoffnung, von allen körperlichen Leiden und Gebrechen, zwar nicht so ganz schnell und angenehm, doch der Zeit gemäß, durch Hunger und andere Entbehrungen, geheimnißvoll befreit zu werden. Ein Schüler Hahnemanns, der bekanntlich in Anhalt-Cöthen privilegirt ist, ist seit mehreren Monaten hier und in der Nachbarschaft. Jedem verspricht er früher oder später sichere Hülfe, und Alle gehen voll Trostes und Erbauung von ihm. Man erhält winzige kleine Gaben von Arzneimitteln auf eine Zeit von 3 – 4 Monaten (!), die der Mann theils selbst mit einem priesterlich segnenden Anstand reicht, theils den Kranken gesegnet mit nach Hause gibt, unbekümmert, was sich in der Zwischenzeit in dem Krankheitszustand verändern könnte. Dabei aber wird die sonderbarste Diät anbefohlen, so daß nur Wenige solche zu beobachten vermochten. Für den Wundermann mag dieß allerdings gut berechnet seyn. Wo die Kur nicht anschlug, oder etwas ganz anders erfolgte, als was mit so großer Sicherheit vorausgesetzt war, fiel die Schuld auf die Nichtbeachtung der vorgeschriebenen Enthaltsamkeiten. Aber auch in den Fällen, wo aufs strengste Alles beobachtet wurde, was der homöopathische Arzt verordnet hatte, waren kaum unter zehn einer, der eines günstigen Erfolgs sich erfreuen konnte.

Nach Hahnemann, dem Stifter der Homöopathie, sind alle Krankheiten dynamisch, d. h., sie haben ihren Grund einzig in den veränderten Grundkräften des Organismus, zunächst in der Nervenkraft. Diese Lehre nimmt keine Rücksicht auf das chemische und organische Verhältniß, auf die festen Theile und die Säfte des Körpers. Freilich weiß man schon im gemeinen Leben, daß es üble Beschaffenheiten der Säfte, Verhärtungen und Geschwülste dieser oder jener Theile, Steinansammlungen in der Urin- und Gallenblase, und viele dergleichen Krankheiten gibt, deren erste Ursache nicht in dem bloß dynamischen, sondern vorzüglich in einer veränderten Beschaffenheit des chemischen oder in einem krankhaften Zustand des physisch-organischen liegt. Eben so widerlegt die Erfahrung den zweiten Satz der Homöopathie, daß nämlich nicht zweierlei Krankheiten zugleich in dem thierischen Körper sollen stattfinden können. Wie häufig kommt doch Magenkrampf bei Krätze, Scorbut und Stuhlverstopfung mit Colik, Gicht und Gehirn-Entzündung, zu gleicher Zeit vor ohne daß eines aufhört, wenn das andere eintritt. Wie Manche werden diese Beobachtung an sich schon gemacht haben. Soll die sorgfältige Beobachtung so mancher scharfdenkenden Aerzte älterer und neuerer Zeit nichts gelten? Auch der Nichtarzt findet hierüber Licht genug in der „Prüfung des homöopathischen Systems" von dem Veteran Dr. Georg Freiherr v. Wedekind, großherzogl. Leibarzt zu Darmstadt, 1825. 142 S. in 8.

Wie viele Geheilte haben gewiß selbst die sichere Ueberzeugung, daß sie von nicht homöopathischen Aerzten, bald durch Blutausleerungen, bald Beförderung der Se- und Excretionen, bald wie z. B. in Blutflüssen von erschlafften Blutgefäßen durch Anwendung zusammenziehender Einspritzungen und ähnlicher innerlicher Mittel geheilt wurden.

Selbst die Heilkraft der Natur will Hahnemann nicht gelten lassen! Und wenn kann doch unbekannt seyn, daß nach Ueberladung des Magens freiwilliges Erbrechen, nach heftiger Erkältung ein von selbst hervorbrechender starker Schweiß, bei entstandener Kopfentzündung ein von selbst entstandenes heftiges Nasenbluten schnell das Uebel beseitigen, und die anfangende Krankheit gehoben haben? Wer kann die critischen Entscheidungen in heftigen Krankheiten läugnen, deren geschickte Leitung so Manchen vom Tode errettet hat. Kennen diese nicht schon aufmerksame Krankenwärter in den Spitälern, so daß bei ihrem Erscheinen diese gleich die Genesung vorhersagen? Und wie viel mehr der rationell-empirische Arzt!

Was soll man über die enorm kleinen Arzneigaben denken, neben dem, daß bei den verschiedensten Krankheiten fast dieselbe Diät angewendet wird. Sollte es möglich seyn, daß ein Tropfen millionenmal verdünnter Chinatinctur nur einige Wirkung hervorbringen könnte? — Müßten, wenn die Arznei in so kleiner Dosis, wo selbst Arsenik nichts wirken würde, heilen könnten, nicht andere ähnliche Stoffe wie Gewürze, Zimmt, Pfeffer, Kaffe, Wein u. dgl. mehr, die doch häufig auch von Kranken genossen werden, die furchtbarsten und zerstörendsten Wirkungen erregen? Genug! Wir geben gerne öffentliche Nachricht, damit sich niemand säume, zu dieser Segens-Quelle herbei zu eilen, und nach einer salbungsvollen Benediction eines Wunder-Doctors etliche Monate durch Hunger und Durst sich fleißig zu casteien. Einige von den Curen sind wirklich gelungen. Ob dadurch, daß die Geheilten sich der Krankheitsursache bußfertig entbielten, oder dadurch, daß sie so gut als gar keine Arznei gebrauchten oder durch die herabstimmende Diät, welche sie nur um des Wunderglaubens willen beobachteten, oder weil die mystische Behandlung für schwache Seelen ein Heilbedürfniß seyn kann, mag Jeder nach Verstand und Wissenschaft oder nach beliebigem Meinen zu beurtheilen versuchen. Je mehr Proben gemacht werden, desto früher werden die, welche nur durch Schaden klug werden, sich zu recht finden.

P.

---

[28] Stuttgart. Museum. [Musicalische Unterhaltung.] Sonnabend den 24. Nov. (Anfang 6 Uhr) findet die Zweite, des zweiten Jahres-Abonnements statt. Unter andern wird Lilla fortgesetzt, und ein Guitarr-Duett von Schulz, Vater und Sohn, so wie ein Octett von Spohr, vorgetragen werden. Auch wird die Virtuosinn, Demoiselle Krings, sich auf der Harfe hören lassen.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 323 — Stuttgart, den 25. Nov. 1827.

Spanien.

Madrid, 8. Nov. (Privat-Correspondenz.) Der hohe Rath von Castilien hat bei Sr. M. um die Verbannung des Bischofs von Oviedo angestanden, indem er einem Geistlichen die Verleihung eines Canonicats darum verweigert habe, weil letzterer unter den Cortes Nationalgüter an sich gebracht.

In Alt-Castilien zählt Morenillo unter seiner Bande 100 gut bewaffnete und berittene Männer.

Die in der Provinz Guipuscoa mit den Waffen in der Hand ergriffenen Individuen sind bis jetzt noch nicht erschossen worden.

Vom 9. Nov. (Privatschreiben.) Die öffentliche Aufmerksamkeit lenkt sich gegenwärtig nach den beiden Castilien hin, wo die Insurrection, welche in Catalonien so heftig niedergedrückt worden, mit unglaublicher Macht wieder auflebt. Es stehen auf allen Punkten dieser Provinzen Banden auf; eine davon ist im Prado, einer der königl. Residenzen, eingebrochen, sie hat die königl. Freiwilligen zu Pferd und zu Fuß entwaffnet, und ist mit dem Waffengeräth und Pferden wieder abgezogen. Ihr Wahlruf ist: „Tod den Liberalen! Herab mit den Ministern!" Man erkennt in allen diesen Bewegungen die geheimen Umtriebe der Geistlichkeit, welche die Anschläge leitet, und reichliche Besoldungen austheilt.

Barcelona, 12. Nov. Am 5. d. gegen Abend traf in unserm Hafen die spanische Kriegs-Goelette la Catalana mit wichtigen Depeschen für die Behörden ein. Man behauptet, der spanische Gouverneur von Barcelona habe auf diesem Wege den gemessenen Befehl Sr. Maj. erhalten, daß unverzüglich in dem ganzen Fürstenthume Catalonien Anstalten zur Umbildung der kön. Freiwilligen getroffen werden sollen, wobei nur solche Individuen zugelassen werden sollen, die unzweifelhafte Freunde des Königs und seiner unbeschränkten oberherrlichen Rechte sind.

Einem Befehl des General-Capitains von Catalonien zufolge sollten die Officiere aller Grade, welche zur ehemaligen Armee gehört haben, und als Indefinidos classificirt sind, binnen einer strengen Frist von sechs Stunden aus Tarragona und dessen Bezirke weichen.

Tarragona, 7. Nov. Die Douanen-Brigaden aus dem Corregiment Figueras, welche im Anfang des vorigen Monats waren suspendirt worden, sind nunmehr gänzlich aufgelöst. Bei derjenigen zu la Junquera ist nur ein einziger von den ehemaligen Angestellten geblieben. Eine große Menge Agraviados aus den niedrigen Classen, welche sich in Folge des kön. Manifestes eingestellt hatten, sitzen zu Figueras in Verhaft, und harren der Entscheidung über ihr Schicksal vermittelst eines neuen Erkenntnisses.

England.

Die Times sagt: Als ein Beispiel der teuflischen Härte des Herzens, die durch die Gewohnheit, in den Fonds zu spielen, hervorgebracht wird, kann man die an der Börse angebotene gehässige Wette anführen, 5 Guineen gegen 100 zu setzen, daß am 15. November den drei Gesandten die Köpfe abgeschlagen seyn würden. Ihr Elenden! Geld vor Allem! Wir, unsererseits, sind der Meinung, daß das Leben der Gesandten in keiner Gefahr steht, nicht allein, weil sie nichts Unrechtes gethan haben, sondern auch weil ihre Regierungen und die Admirale sich nichts vorzuwerfen haben, indem die Schlacht offenbar nur durch Zufall und durch die Türken selbst veranlaßt wurde. Auch ist noch ein anderer Umstand zu berücksichtigen. Der gegenwärtige Sultan ist nicht, wie seine Vorfahren, das passive Werkzeug einer unruhigen, und der Disciplin unfähiger Truppe. Er hatte Gewalt genug, um diese alte Miliz zu vernichten, und die neue Militairmacht, die er zu diesem Ende gebraucht hat, würde ihm auch beistehen, um jede rebellische Bewegung zu ersticken, die auf eine Verletzung des Völker-Rechts hinzielen möchte.

— Lord Ingestre hatte bei seiner Reise von Dower nach London die türkische Admirals-Flagge außen an seinem Wagen befestigt.

— Der Globe and Traveller sagt: Seit der Ankunft des Lord Ingestre verbreitet sich das Gerücht, während der Schlacht von Navarin habe sich eine türkische Corvette von 18 Kanonen durch die Kämpfer geschlichen, und sey mit Depeschen nach Constantinopel abgesegelt. Auch seyen nach der Schlacht 12 Tataren zu Lande dahin abgefertigt worden. In der Türkei ist es Gebrauch, bei außerordentlichen Gelegenheiten mehrere Couriere zu gleicher Zeit abzufertigen, die beiden zuerst anlangenden werden gut belohnt, der zuletzt ankommende aber kann auf den Strang rechnen.

— Wir vernehmen, bemerkt dasselbe Blatt, daß außer den bereits nach der Schlacht von Navarin genommenen Vorsichts-Maßregeln, nach Smyrna und Constantinopel Kriegsschiffe abzusenden, der Admiral de Rigny im Fall eines Bruchs mit der Pforte, mit den europäischen Consuln zu Smyrna dahin übereingekommen seyn soll, daß jenes Fahrzeug, welches die Nachricht überbringen würde, vor dem Einlaufen in den Hafen ein Zeichen geben werde, damit die Türken ja nichts davon erführen, ehe das Ereigniß den europäischen Residenten mitgetheilt worden.

— Die Verstärkungen, welche die englische Flotte in Folge des Treffens bei Navarin erhalten soll, heißt es in der Times, sind bis jetzt noch nicht bekannt. Es scheint in der Absicht der Regierung zu liegen, die beschädigten Schiffe nicht nach England kommen, sondern dieselben in Malta ausbessern zu lassen.

Einige Agenten der Regierung haben am 16. u. 17. d. die nöthigen Schritte gethan, um sich mehrere Transportschiffe zu verschaffen, deren Bau geeignet seyn dürfte, 12 bis 14 Kanonen von kleinem Caliber zu tragen.

Sie haben gleichfalls einige Dampfboote begehrt.

Digitized by Google

Man vermuthet, daß diese Ausrüstungen bestimmt sind, das mittelländische Meer von den Piraten zu säubern, von denen es daselbst wimmeln soll, und welche alle die griechische Flagge führen.

In der Altstadt hat sich das Gerücht verbreitet, die griechische Regierung sey aufgefordert worden, die Zurückberufung des Lord Cochrane zu befehlen, damit die Vollziehung des Waffenstillstandes um so vollständiger stattfinde, indem alle Operationen zur See gegen die Türken eingestellt würden.

Briefe aus Gibraltar melden, daß die Isis, ein königl. Kriegsschiff, am 21. Oct. nach Malta unter Segel gegangen sey. Dieses Fahrzeug wird gerade zu rechter Zeit eintreffen, um die Flotte des Admiral Codrington zu verstärken. Die in den Gewässern des Tajo vor Anker liegenden Kriegsschiffe können gleichfalls von der Regierung eiligst Befehl zum Aufbruch erhalten, so daß die englische Flotte hinsichtlich ihrer Stärke nicht lange den beiden andern Escadern untergeordnet bleiben dürfte.

Frankreich.

Folgender Artikel ist aus einem Probeblatt der Zeitschrift: „La France chrétienne," entlehnt, welches uns gestern zukam; sie gehört zu den kleinen periodischen Blättern, welche in Frankreich so zahlreich sind, wie in Deutschland die Taschenbücher.

„Die Censur hat ihr schmähliches Ende erreicht, und dieses ist für die France chrétienne gleichsam die Auferstehung von den Todten; sie zeigt sich auf's Neue dem Publicum mit dem Vertrauen, das ihr die nur zu gut bekannte Unabhängigkeit ihrer Meinungen, und die st eng beobachtete Vorliebe für dieselben verleiht, deren Opfer sie geworden war; sie wagt, von den Freunden der Freiheit eine mit dem Widerwillen gegen die Censur im Verhältniß stehende günstige Aufnahme zu hoffen. Die France chrétienne hatte keine andere Alternative, als sich lebendig begraben zu lassen, oder den unbilligen Anforderungen der Censoren ein Zugeständniß einräumen, welches zu fordern diese nicht berechtigt waren; die France chrétienne zog es daher vor, von der Bühne abzutreten, und ihre Existenz daran zu setzen, als sich den Launen dieser Agenten einer untergeordneten Tyrannei zu unterwerfen.

Nach vier Monaten der unerträglichsten Zwingherrschaft, die jemals auf der periodischen Presse gelastet hat, athmen wir denn endlich wieder frei; wir brauchen Niemanden für diesen Dienst zu danken; er ist das Resultat einer politischen Combination, die uns mehr bedröht, als beruhigt. Das Ministerium, verwirrt durch seine letzten Niederlagen in der Pairskammer, wollte diese große Körperschaft umstürzen, ihre Majorität zertrümmern, und ihr Gesetze auflegen. Es hat jene Stimme des Gewissens gefürchtet, die jedem einzelnen der Deputirten zurief, daß es kein constitutionelles Mandat mehr gebe; es hat vielleicht noch mehr die auf zwei Jahre hinausgeschobenen Wahlen gefürchtet, wenn man Zeit gehabt hätte, klar zu sehen, und die zahlreichen Unbilligkeiten der neuen Listen zu verbessern, die im Dunkeln und mit Vorsicht fabricirt wurden, um den Entwurf der Auflösung verborgen zu halten. Das Ministerium, welches schon seit lange den Eingeweihten das Losungswort gegeben hatte, glaubte, uns unvorbereitet zu packen; es beruft mit einer bisher ungewohnten und gänzlich unnöthigen Eile in dieser Angelegenheit die Wahl-Collegien, da doch die Kammern sich erst im Februar versammeln sollen, wo es durch Ueberraschung zu siegen hofft, während es keinem Zweifel unterworfen, daß es in einem offenen und rechtlichen Kampfe schmählich unterliegen muß.

Die Auflösung der Kammer führte die Aufhebung der Censur herbei; also liegt es offen am Tage, daß wir nur der Absicht, diese Freiheit uns zu rauben, es zu verdanken haben, daß das Ministerium gezwungen ward, sie uns zu geben, und daß es sich ohne Zweifel vorbereitet, uns dieselbe auf's Neue zu entziehen, sobald es die Kraft dazu in Händen haben wird.

Es liegt daher an uns, die Augenblicke gut anzuwenden, die man gezwungen ist, uns einzuräumen; es liegt an uns, die Combinationen dieses heuchlerischen Ministeriums zu vernichten, welches bemüht ist, sich noch mit einer Larve zu bedecken, die ganz Frankreich ihm abreißt; es liegt an uns, mit aller Energie, deren wir nur fähig sind, den Haß und die Verachtung auszusprechen, und in alle Herzen zu verpflanzen, von dem wir gegen eine Staatsverwaltung durchdrungen sind, die nur mit List, Stillschweigen und Unterdrückung zu regieren versteht.

Wir wissen zwar nicht, ob die Minister in den von ihnen ersonnenen Entwürfen siegen werden; ob, indem sie die Pairs-Kammer entstellen, indem sie die Wahlen der Deputirten-Kammer verfälschen, es ihnen gelingen dürfte, uns unter die Tyrannei zu beugen, mit der sie uns bedrohen; allein, es scheint für die Zukunft durch die Art unmöglich zu seyn, mit welcher die Censur ausgeübt wurde. Wenn ein untaugliches, unmoralisches Ministerium es nochmals wagen sollte, zu diesem gehässigen Mittel seine Zuflucht zu nehmen, so müßte es zu dem versammelten Rath des Fürsten sagen: „Ihr wißt, die Censur hat Alles, was es nur unter den Menschen Verhaßtes gibt, bisher unterstützt; wir bedürfen aber einer solchen Unterstützung; also gebt uns die Censur!"

— Man ist so sehr an die Gewaltthätigkeiten des Ministeriums gewöhnt, sagt der Courrier français, daß sich das Gerücht verbreitet hat, die Censur würde mit Ende dieses Monats wieder eingeführt, und dieses Gerücht hat sogar zugenommen. Die Leichtgläubigkeit, welche dasselbe so schnell als baare Münze aufgenommen hat, scheint uns dabei, wie gewöhnlich, etwas unüberlegt verfahren zu haben. Wenn die Minister am 30. Nov. die Censur wieder einführen wollten, so würden sie solche eher mit Hülfe der Gewalt, nach der Auflösungs-Ordonnanz aufrecht erhalten haben; das Gesetz würde im ersten wie im zweiten Falle nicht förmlicher verletzt worden seyn.

Das Ministerium hat am 6. Nov. eine Ordonnanz zur Aufhebung der Censur publicirt; man machte sich über diese Ordonnanz lustig. Die Journale waren durch das Gesetz von ihren Fesseln befreit, mithin war der ministerielle Act für sie bloß eine Nebensache. Eine Ordonnanz welche gegenwärtig die Censur einführte, wäre eben so bedeutungslos, ja vielleicht noch mehr als jene, welche sie aufgehoben hätte, weil diese eine Verletzung des Gesetzes enthielte, während die andere nur ein unnöthiger Zusatz (Corollarium) war. Was wollte das Gesetz damit, indem es bestimmte, daß die Censur von Rechtswegen durch die factische Aufhebung der Kammer erlösche? Es wollte, daß die Preßfreiheit als eine Garantie der Bürger in Ermanglung der Kammern bestehe. Durch den Auflösungs-Act besteht keine Kammer mehr, eben so wenig als nach den Wahlen eine bestehen wird; sie tritt erst dann ins Leben, wenn die Vollmacht gehörig anerkannt, und sie auf diese Weise gesetzlich constituirt worden ist. Es ist eine reine Unmöglichkeit, dieses Gesetz anders auszulegen.

Was wollte eben dieses Gesetz noch weiter, indem durch die factische Auflösung der Kammer die Censur erlöschen sollte? Daß die Preßfreiheit zugleich die Frei-

Digitized by Google

heit der Wahlen gegen die Intriguen oder Gewaltthätigkeiten der Macht schütze. So lange die Wahlen nicht beendigt sind, ist die Preßfreiheit eine Pflicht. So lange auch nur ein einziges Departement seine Wahl-Operationen noch nicht vollendet hat, sind die Wahlen so wenig beendet, als wenn noch halb Frankreich seine Deputirten zu ernennen hätte. Uebrigens versammelt sich ja auch das Wahl-Collegium von Corsica erst am 3. Januar.

Mit Unrecht scheinen daher einige Personen zu glauben, daß die Wiedereinführung der Censur in der Befugniß des Ministeriums liege; es ist dieses eben so wenig der Fall, als wenn dasselbe nach der Auflösung der Deputirtenkammer die Censur hätte beibehalten wollen.

Wenn das Ministerium die Censur nach dem 6. Nov. hätte wollen fortbestehen lassen, so hätten die Journale sich derselben nicht unterworfen, und eben so wenig werden sie sich ihr auch nach dem 30 Nov. unterwerfen. Diejenigen, welche sich freiwillig einem Joche unterzögen, von dem das Gesetz sie befreit, würden sich auf eine gleiche Linie mit den Censoren stellen.

Wir glauben daher, daß das Ministerium nicht die Absichten hegt, welche man ihm unterschiebt, denn es fühlt zu gut, daß es sich hier nicht um eine Frage hinsichtlich der Ordonnanz, sondern um eine Frage, welche das Gesetz betrifft, handelt; es weiß, daß die Journale selbst dessen gerichtliche Verfolgung hervorrufen würden, um vor der Magistratur die Wohlthat des Gesetzes zu reclamiren, und zwar vor jener Magistratur, die nach den Gesetzen und nicht nach den willkührlichen ministeriellen Launen richtet.

Vermischte Nachrichten.

Der Salpeter, welcher Sonnabends zu London 24 Schilling per Centner kostete, ist Dienstags auf 26 Schilling gestiegen. Alle zur See nöthigen Gegenstände, zum Beispiel Hanf, Reis, gesalzenes Fleisch, sind auch gestiegen.

— Die New-Times will die Einmischung der alliirten Mächte zu Gunsten Griechenlands durch folgenden Paragraph aus Vattels „Jus gentium" beweisen: „Si le prince, attaquant les loix fondamentales, donne à son peuple un légitime sujet de lui résister, si la tyrannie devenue insupportable, soulève la nation, toute puissance étrangère est en droit de secourir un peuple opprimé, qui lui demande son assistance."

— Seit einigen Tagen finden sich in Paris an der Polizei-Präfectur viele arbeitslose Individuen ein, welche als eine Gunstbezeigung begehren, daß man sie in irgend ein Untersuchungs-Gefängniß bringe.

— Zu Tarragona wurde dem König von Spanien eine Vorstellung übergeben, deren summarischer Inhalt dahin lautet: „Die Urheber des Aufstandes in Catalonien seyen Constitutionelle, welche von Ausländern unterstützt würden, und diejenigen Landes-Einwohner, welche die Waffen ergriffen, hätten dieses nur aus einem übertriebenen Eifer für Se. M. gethan." Eine einzige Abschrift dieser Vorstellung wurde mit einer starken Summe bezahlt, und nach Paris gesendet.

— Mitten unter dem Schrecken, welchen in Spanien äußerste Strenge allgemein hervorbringt, sind Anstalten zu Festen und Belustigungen bei Gelegenheit der Ankunft unseres Herrscherpaars gemacht worden. Während überall die Verurtheilten zum Hochgericht geführt werden, sieht man die Procadores und die Picadores auf den Posten von Madrid nach Valencia, von dort nach Tarragona und weiter nach Barcelona reisen, um den Stiergefechten beizuwohnen.

— Am 10. dieses soll der Infant Don Miguel von Wien abgereist seyn. Man erwartete ihn am 17. Abends in Paris.

Miscellen.

Adolph Blanqui's Reise nach Madrid, 1826. Uebersetzt von G. Sellen 1827 (Leipzig bei Focke) Aus diesem Werk lesen wir so eben einen Auszug, und erlauben uns, aus diesem unsern Lesern einiges mitzutheilen. — Als Blanqui die Bidassoa passirte, war sein erster Anblick im einstigen Reiche Carl V. ein zerlumpter Soldat, der das Bräckenthor öffnete, und um Almosen bat; worauf der Douanier, eben so elend und schmutzig, ein Gleiches verlangte. In Burgos sah er zum erstenmal das Elend des Volks in Masse. Männer in ihre Mäntel gewickelt, ohne Hemd und Strümpfe, standen in frohem Müßiggang, Cigarren rauchend, auf dem Plaza Major, und Kinder voll Ungeziefer wälzten sich wie das Vieh am Boden. Keine Schulen; Kaufläden, aber nichts darin als grobe Zeuge, Strümpfe, Eisenwerk und Erbsen. Die Bevölkerung ist von 40,000 Seelen auf 8500 herabgesunken. Viele fristen ihr Leben durch Almosen, und wenn an den Klöstern die Stunde der Speise-Vertheilung schlägt, dann stürzen jung und alt, Frauen und Kinder bunt durcheinander zu den Pforten, wo es oft zum Kampf kommt. Gleichgültig sehen die Mönche auf die entwürdigte Menge, jedoch stets bereit, ihre Beichte aufrecht zu erhalten, und überall, wo es ihnen beliebt, zuzuschlagen. Auch den Wohlhabenden bleibt kein Mittel gegen dergleichen plötzliche Angriffe, oder zur Beschwörung der Ungewitter, die beständig im Namen des Himmels gedroht werden. Der Pöbel ist in Spanien zahlreicher und wilder als sonstwo in Europa, und bildet die eigentliche Miliz der Mönche. Wie es in Madrid mit der Litteratur aussieht, bezeugen die Neuigkeiten, welche während meines dortigen Aufenthalts mit großen Buchstaben an den Thüren der Buchhandlungen ausgeboten wurden: „Abhandlungen über die fünf Arten, die Messe zu lesen; neue christliche Gesänge, vollständige Abhandlung über die Generalbeichte, die Genüsse der Religion, die Offenbarung Johannis, der ganzen Welt erläutert; Napoleon, oder der Don Quixotte Europas; leichte und anwendbare Art, eine gute Generalbeichte zu machen, von dem Pater Calatayed, Mitglied der Gesellschaft Jesu."

So groß die Pracht der königlichen Paläste hinsichtlich der Gemälde, des Marmors und dergleichen erscheint, so sehr sticht sie wieder mit der auffallenden Armuth des sonstigen Meublements ab. Die Gränzen der Lage des Wohlstandes sind hier mit finstern Linien gezogen. In des Königs Schlafzimmer befindet sich nichts, als eine ganz gewöhnliche Bettstelle von Mahagoni, eine erbärmliche Toilette, und ein Nachttisch, der keine 25 Fr. werth ist.

Ich sah Ferdinand VII. Seine großen schwarzen Augen geben ihm den Ausdruck der Sanftmuth, welche schon durch das Vorspringen der Unterlippe, und die etwas platte Nase angedeutet wird (?). Er ist von gewöhnlicher Größe, zum Schlagflusse geneigt, und hat Anlage zu sehr bedeutender Körper-Fülle. Sein Gang ist edel und majestätisch, er hat das Ansehen eines Königs. Man sagt, daß er in seinem Privatleben einfach und heiter sey; dabei ist er unentschlossen, und hat eine Art philosophischen Gleichmuths. „Man muß sich den Umständen fügen," dieß ist sein Wahlspruch. So erzählt man, daß während der constitutionellen Regierung eine Prinzessinn von Geblüt, ihn um seine Zustimmung zum Kaufe einer Kirchendomaine gefragt, und er ihr geantwortet haben soll: „Kaufen Sie, kaufen Sie, Sie thun recht daran!" Als nun nach der Restauration der Clerus in sein früheres Eigenthum wieder eingesetzt wurde, beklagte sich die Prinzessinn gegen den König über den Verlust ihrer Domaine, er aber erwiederte ihr: „Weßhalb haben Sie gekauft?"

Wie es mit der sogenannten Purification zugeht, mag aus Folgendem beurtheilt werden: Als ein Officier nach dreijährigen Bemühungen und manchem Opfer an baarem Gelde sich endlich

Digitized by Google

das Zeugniß vom General-Purificator abholte, sagte ihm dieser: „Hier ist es; doch wenn Sie wollen, daß es Ihnen nützen soll, so rathe ich Ihnen der Madame .... ein Geschenk mit einem Paar brillantenen Ohrringen zu machen, die sie grade jetzt bedarf. Doch eilen Sie: denn wenn Sie zögern, so gibt es keine Hoffnung mehr. Die Dienst-Ernennung, die Sie wünschen, wird erfolgen." Die Dame war nämlich die Geliebte des Ertheilers der Patente. Daß im Theater die Ordnung etwas streng gehandhabt wird, zeigt der wahrhaft türkische Befehl an: „Wer sich während der Vorstellung eines Stücks zu klatschen oder zu pfeifen erlaubt, oder mit einer Person in einer Loge, und wäre es seine Schwester, Zeichen zu wechseln, soll das erste Mal auf sechs Jahre als Soldat eingestellt, das zweite Mal aber auf zehn Jahre zu den Galeeren verurtheilt werden."

Durch das hier Mitgetheilte, haben wir, wenn auch nur oberflächlich, einen Begriff von der einzigen Mischung von Despotie, Mönchswesen, Armuth, Faulheit und Habsucht gegeben, welche nach Blanqui's Schilderung in Spanien herrschen muß.

Landgraf Wilhelm IV. zu Cassel, schrieb 1575 am 14. März an seinen Bruder, Philipp II. zu Rheinfels: „Zu dem hat unser jeder so einen Haufen Jäger, Köche und Hausgesinde, daß schier zu einem jeden Berg ein eigener Jäger, zu jedem Topf ein eigener Koch, und zu jedem Faß eine eigene Schenke ist; welches alles wahrlich in die Länge nicht gut thun, sondern die hohe Nothdurft erfordern wird, wollen wir anders nicht verderben, und in Schulden gerathen, sondern der Landschaft dasjenige halten, was wir Ihr zugesagt, nämlich die alten Schulden abzutilgen, darzu sie auch schier all ihr Vermögen uns vorgestreckt, daß wir uns anders in Sache schicken. Hier wollen wir geschweigen der u. s. w. (Schlözers Staatsanzeigen B. 8).

Das Wohl des großen persischen Reiches, war unter der Regierung des Cyrus auf die Vortrefflichkeit seines Charakters gegründet. Nach dessen Tod nahmen die Sachen eine andere Wendung. An den Höfen der verschiedenen Fürsten (Persien war gewissermaßen nur ein Bundesstaat, und Monarch hieß damals nichts anders, als König über mehrere Könige), riß zuerst Verweichlichung, dann Sittenlosigkeit ein, und theilte sich auch dem Volke mit. Die Gerechtigkeits-Schulen wurden nicht mehr besucht, die kriegerischen Uebungen eingestellt, oder nur obenhin betrieben; Selbstsucht und Eigennutz wurden die vorherrschenden Charakterzüge. Wenn der Volks-Charakter schlechter wird, so ist dieß allemal ein Beweis von der fehlerhaften Regierung, denn die Regierung soll dem Volks-Charakter die Richtung geben und ihn leiten. Die Schwäche der nachfolgenden Regierungen machte überdieß, daß ein Bundesstaat nach dem andern abfiel, und so wurde es Alexander dem Großen leicht, in zwei Jahren mit 40,000 Mann das ganze Reich zu erobern. Fürwahr ein warnendes Beispiel für Bundesstaaten, und eine starke Mahnung, in der Einigkeit fest zu beharren!

Unter den Vielen jetzt lebenden Taschenbüchern fanden wir dieser Tage auch dasjenige von Dr. Poppe, Hofrath und ord. Prof. zu Tübingen, zur Lebenssicherheit und Lebensrettung, oder Rathgeber und Helfer für Schwimmer und Schwimmlustige, für Badende, für Luftfahrende, und Reisende zu Wasser, für Nothleidende bei Ueberschwemmungen und in allen übrigen Wassergefahren; mit drei Steintafeln. (Tübingen bei Fues 1827.)

In diesem Schriftchen findet man, nach seinem Titel, die nützlichsten Regeln beim Schwimmen und Baden, um Gefahr zu verhüten; die besten künstlichen Hülfmittel zum Schwimmen und deren rechten Gebrauch; Verhaltungsregeln für alle diejenigen, welche einmal beim Baden, beim Herausfallen aus einem Schiffe, von Flößen, Brücken, Stegen ꝛc. bei Ueberschwemmungen ꝛc. in Wassergefahr kommen, sich selbst zu retten; die besten Mittel, wie andere auf sicheren Standpunkten befindliche Menschen die Rettung der im Wasser Verunglückten betreiben müssen; wie man sich auf Schiffen bei Stürmen u. s. w. zu benehmen habe; wie Schiffbrüchige zu retten sind; wie man die Rettung beim Einbrechen in Eis verrichten; wie man Ertrunkene, die nur scheinbar todt sind, wieder ins Leben zurück rufen kann u. s. w.

Der Verfasser hat schon mehrere ähnliche Arbeiten geliefert, welche vom Publicum sehr gut aufgenommen wurden; namentlich sein Noth- und Hülfs-Lexicon, welches mehrmals aufgelegt, nachgedruckt, und in fremde Sprachen übersetzt wurde; wir glauben daher Dank zu verdienen, wenn wir hier auf das genannte Büchlein aufmerksam machen, und so vielleicht dadurch mit beigetragen, Menschen-Unglück zu verringern, welches auch wohl die Haupt-Absicht des Verfassers ist.

---

[29] Stuttgart. [Danksagung und Nachrichts-Ertheilung.] Für den, an einem bösen Fuß leidenden Sohn des armen Taglöhners Manz zu Deizisau, im Oberamt Eßlingen, sind seit der, am 16. August d. J. geschehenen Bekanntmachung nachfolgende Beiträge eingekommen, und zwar von Sch. 1 fl. Kaufmann S. 24 kr. H. F. 48 kr. S. W. 1 fl. 24 kr. H. E. W. 2 fl. Jungfer W. 1 fl. 24 kr. und sind nun im Ganzen 102 fl. 42 kr. gefallen, welche Summe auf den Gebrauch des Wasserbades, und auf die Unterstützung dieses Menschen überhaupt verwendet wurde. Die Cur ist nun beendigt, der junge Manz heute aus dem Lazareth entlassen, und derselbe durch die Geschicklichkeit und die Bemühungen des Herrn Leib-Medicus v. Ludwig und des Herrn Doctors Hahn glücklich hergestellt, so daß Manz von allen Schmerzen befreit, wieder gehen, und überhaupt sich frei bewegen kann. Die Cur war mit sehr vielen Schwierigkeiten und mit den fürchterlichsten Schmerzen für den Manz verbunden, indem zuletzt ein Knochen mittelst eines Meisels und Hammers abgeschlagen werden mußte. Der Unterzeichnete hält sich daher Namens des jungen Manz, und seinen Eltern verpflichtet, nicht nur dem Herrn Leib-Medicus v. Ludwig, und Herrn Doctor Hahn, für ihre großen und uneigennützigen Bemühungen, sondern auch den edlen Menschen-Freunden öffentlich zu danken, welche durch ihre Beiträge diese Cur unterstützt, dadurch einem Menschen zur Herstellung seiner Gesundheit beigetragen, und wieder Liebe zum Leben gegeben haben. Zwar sind die Lazarethkosten, welche der junge Manz als Auswärtiger — bezahlen muß, noch mit 71 fl. 44 kr. zu bestreiten, zu deren Verrichtigung im Augenblick keine Mittel vorliegen; der Unterzeichnete nimmt aber Anstand, das Publicum noch weiter in Anspruch zu nehmen, es wäre denn, daß Personen noch gar keine Kenntniß von dem Unglück des Manz gehabt, und durch die gegenwärtige Ankündigung bewogen werden möchten, ihm auch noch diese Kosten tragen zu helfen.
Den 18. Nov. 1827. Feser, Oberrevisor.

---

[31] Ulm. [Verzeichniß gebundener Bücher.] Zu Anfang künftigen Monats wird das IX. Verzeichniß meiner gebundenen Bücher fertig, welches auf portofreie Briefe sowohl bei mir, als auch in Augsburg bei H. W. Birett, in Heilbronn bei Hrn. Antiquar Strasser, in München bei Hrn. Antiquar Peticher, in Regensburg bei Hrn. Buchbinder Fuchs, und in Stuttgart bei Hrn. Antiquar Steinkopf zu haben ist.
Im Nov. 1827. W. Neubronner.

---

[26] Heidelberg und Stuttgart. [Neue Schrift.] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:
Sophronizon, oder unparteiisch-freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausg. von Dr. H. E. G. Paulus, großherzl. bad. Geheimen Kirchenrathe und Prof. zu Heidelberg. 9r Jahrg. 4r oder 9r Bd. 4s Heft. gr. 8. broch. Preis für 3 Hefte 4 fl. 30 kr.
Inhalt: I. Der Bauernkrieg von 1525 um Heilbronn und der nächsten Umgegend. II. Erfand Bellarminus Soc. J. den Päbsten, Sünden zu befehlen? III. Rechts- und Verstandes-Ansichten üb. d. Erbfähigkeit des Städelschen Kunst-Instituts.
Im Nov. 1827.
August Oswalds Universitäts-Buchhandlung.
In Stuttgart zu haben bei J. C. Löflund und Sohn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Kade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 324 — Stuttgart, den 26. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 5. Nov. Die Pforte setzt den gewaltsamen Maßregeln der verbündeten Mächte noch immer eine ruhige Haltung entgegen, und obgleich am 30. Oct. (nach Andern am 1. Nov.) die Nachricht hier eintraf, daß die europäischen Admirale die türkische Flotte im Hafen von Navarin größtentheils zerstört haben, so that sie doch noch Nichts, um den Volksgeist aufzuregen. Die Hauptstadt ist, obgleich das Volk jene Catastrophe kennt, vollkommen ruhig, und keiner der europäischen Agenten ist bis jetzt beleidigt worden. Alle diese Umstände berechtigen zu der Hoffnung, daß die jetzige Crisis ohne Convulsion vorüber gehen werde. Die Gesandten der europäischen Höfe sind fortwährend im Verkehr mit dem Reis-Effendi, der ihnen am 3. d., Abends, die Nachricht von den Ereignissen bei Navarin mit der größten Ruhe und Gelassenheit, aber mit einigen den Umständen angemessenen Aeußerungen mittheilte. Heute Abend ist große Divans-Versammlung.

Constantinopel, 6. Nov. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Seit sechs Tagen verbreiten sich die niederschlagendsten Berichte über den Zustand der Dinge in Morea und die von den alliirten Mächten ergriffenen Maßregeln zu Vollziehung der Convention vom 6. Juli; bald hieß es, die ganze türkische Flotte sey von Cochrane, bald von den verbündeten Admiralen zerstört. Allein da die Pforte außer den Berichten von den ersten Tagen des Octobers bei Navarin, welche ihr die ersten Kanonenschüsse Codringtons gegen Ibrahim meldeten, bis zum 3. d. nichts bekannt machte, so fängt man an zu glauben, daß sie vorläufig unthätig bleiben werde, die europäischen Gesandten aber, genau über die Ereignisse unterrichtet, gesonnen wären, den Eindruck abzuwarten, den dieselben auf den Divan machen würden. Wie dem aber auch sey, man bemerkt eine ungewöhnliche Aufregung bei der Pforte, und aus einigen Umständen will man sogar auf geneigtere Dispositionen von Seite des Reis-Effendi schließen; die Hauptstadt ist dabei ruhig, und man sieht, daß die Pforte noch nicht die Absicht hat, die Moslims aufzureizen. Dieser Umstand gewährt den Franken große Beruhigung, indessen beweist er eigentlich nur, daß die Pforte noch keinen definiven Entschluß gefaßt hat.

☞ Constantinopel, 7. Nov. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Die Pforte hat endlich einen heroischen Entschluß gefaßt, und damit allen Ungewißheiten, die seit acht Tagen die Hauptstadt in Bewegung setzten, ein Ende gemacht. Die Catastrophe von Navarin, die schon am 30. Oct. im Serail bekannt wurde, hatte den Sultan so aufgebracht, daß man zwölf Stunden lang nicht wagte, sich ihm zu nähern. Der Reis-Effendi, der am 3. d. die Dragomans der Gesandten zu sich entbieten ließ, schien unbeschreiblich entrüstet; er fragte sie, ohne von den Folgen des Ereignisses etwas zu erwähnen, was dieser Treubruch zu bedeuten habe, und entließ sie, als sie sich ausweichend erklärten, mit erzwungener Gelassenheit; wobei er die merkwürdige Aeußerung macht: die Pforte bereue es innigst, daß sie den treulosen Einflüsterungen und Versprechungen der drei, nach ihrer Weise paciscirenden, Gesandten nur einen Augenblick Gehör gegeben habe. Uebrigens sey deren Anwesenheit in Constantinopel der Pforte gleichgültig, und man wolle ihnen nicht rathen, zu gehen oder zu bleiben; er stelle es ihrem Ermessen anheim. In Verbindung mit ihnen zu bleiben, sey aber nicht der Wille des Sultans. — So vergingen unter ängstlicher Besorgniß der Franken noch zwei Tage, während welchen die Moslims mit Ungeduld den Entschluß ihres Sultans, der auf vorgestern eine große Divansversammlung angesetzt hatte, zu erwarten schienen. Der Divan wurde beim Mufti gehalten, und alle Ulemas, selbst die dem jetzigen System abgeneigten, waren in diese Versammlung berufen. Mit größter Spannung sah man in Pera deren Beschlüssen entgegen. Bis gestern Nachmittags um 2 Uhr ward nichts Sicheres bekannt. Allein Abends erhielt man endlich von allen Seiten Nachrichten von den nachdrücklichen Maßregeln, zu denen dieser Divan führte. Man versichert, daß alle Verträge mit den drei Mächten, England, Frankreich und Rußland, namentlich auch die Convention von Akierman, für ungültig und nichtig erklärt seyen, daß die Pforte alle Communication mit den Gesandtschaften dieser Mächte abbreche, jedoch sie, als unter den Schutz des Völkerrechts gestellt, betrachte, und so lange sie sich auf türkischem Boden befänden, für die Sicherheit ihrer Person sorgen wolle. Die dießfällige Erklärung an Hrn. v. Ottenfels soll mit vieler Würde abgefaßt seyn. Sodann erwartet man einen Hatti-Scheriff des Sultans, um eine allgemeine Bewaffnung der Moslims anzuordnen, und die Fahne des Propheten auf der Sophien-Moschee zum Zeichen der Vereinigung aller Gläubigen aufzupflanzen. Man erinnert sich, welche Wunder dieses Palladium bei Vernichtung der Janitscharen vor anderthalb Jahren wirkte, indem es die Gegner des Sultans im Zaum hielt.

Zugleich mit jener Erklärung der Pforte wurden alle erdenklichen Sicherheitsmaßregeln zum Schutz der Franken genommen, und die Wachen bei ihren Hotels verdoppelt. Alles blieb bis heute ruhig. Allein Franken, die seit gestern in ihren Geschäften durch die Straßen der Hauptstadt wanderten, sagen, dieselbe sey nicht mehr zu kennen, die Türken seyen freudetrunken über den Entschluß des Sultans und die vorhabende Vereinigung aller Moslims. Es ist natürlich, daß ungeachtet der ergriffenen Sicherheits-Maßregeln große Besorgnisse obwalten. Was die Minister der drei Höfe, welche mit Hrn. v. Ottenfels, der der Schirm der Franken ist, stündlich Conferenzen halten, thun werden, steht zu

Digitized by Google

erwarten. Es heißt, Hr. v. Ribeaupierre habe sich bereits zur unverzüglichen Abreise entschlossen. Morgen oder Uebermorgen wird der Hatti-Scheriff des Sultans, der die Beschlüsse des letzten Divans verkünden soll, erwartet. Diese Beschlüsse scheinen selbst den Franken das einzige Mittel, das ottomanische Reich zu retten, insofern nämlich der Sultan die Moslims wieder zu vereinigen im Stande ist. Nach der Convention vom 6. Juli blieb fast nur zwischen früherem oder späterem Verfall des Reichs die Wahl. (In Wien war, nach Handelsbriefen, am 19. Nov. das Gerücht verbreitet, die schon am Bord ihrer Schiffe befindlichen Botschafter der drei Höfe seyen angehalten worden, weil die Türken eine Depesche des Hrn. v. Ribeaupierre aufgefangen hätten, worin der russischen Armee am Pruth befohlen worden, diesen Fluß zu passiren. Die allg. Zeitung führt dieses Gerücht an, ohne es im Mindesten verbürgen zu wollen.)

Frankreich.

Paris. (Privatschreiben.) Beide Oppositionen sagen, von dem 17. November hänge das Schicksal Frankreichs ab; in der That scheint es auch gegründet, daß unsere Zukunft für geraume Zeit von der Entscheidung des Zeitpunkts vom 17. auf den 24. d. M. abhängt. Schon leuchten die Besorgnisse der Liberalen in dem Gemälde durch, das sie von dem Zustande machen, der im Falle einer abermaligen ministeriellen Majorität in der künftigen Deputirtenkammer eintreten würde; doch geben sie dieselben mehr in der Form von Warnung für die Wahlmänner zu erkennen, und rufen einander Muth zu, unter Aufzählung der Namen, auf deren Erwählung sie zählen zu können versichern. Aber auch die ministeriellen Blätter, während sie zum Voraus Triumph rufen, können sich nicht enthalten, vor der Gefahr laut zu warnen, die sie in dem Vereine der beiden Oppositionen erblicken. Zu keiner Zeit seit der Restauration hat man so scharf die Gränzen zwischen den verschiedenen Kategorien von Royalisten sich bezeichnen sehen als jetzt; diejenigen, welche das Ministerium im jetzigen entscheidenden Zeitpunkt nicht von sich abweist, ob es gleich vor kurzer Zeit noch weder Royalisten noch Liberale zulassen wollte, sondern reinen, abstracten Ministerialism forderte, sind die Männer der Vorzeit oder der alten Regierung vor der Revolution. Darum schreit auch die ministerielle Stimme: Weg mit den Revolutionairs! u. unter Revolutionairs werden auch die Royalisten der Contre-Revolution verstanden. — Um aber ein motivirtes Prognosticon über den Ausgang des Kampfes zu geben, müßte eine förmliche Wahlstatistik von Frankreich abgefaßt werden. In dieselbe gehören folgende ministerielle Bestandtheile, ohne Rücksicht auf Royalism, Monarchism und Emigrantism. Die Präfecten aller Departemente; an diese ist laut eines nach seinem ganzen Inhalte bekannt gemachten Drohungsschreibens der Befehl ergangen, daß alle von den Präfecturen abhängende Personen für die ministeriellen Candidaten stimmen, wo nicht, der Absetzung gewärtig seyn müssen. Ferner alle Unterpräfecten, alle Maires der Gemeinden, sowohl der großen als kleinen Städte, alle Rechnungsbeamten, vom General-Einnehmer an bis zum geringsten Grundsteuer-Einnehmer und Accise-Cassier. Alle Inspectoren, Controleure und Cassenverwalter der großen General-Directionen des Forstwesens, des Brücken- und Straßenbau's, der Bergwerke, der Domainen ꝛc. Alle Directoren und Eigenthümer von Anstalten, wozu die Bewilligung der höchsten Behörde gehört, und welche diese nach Belieben schließt oder öffnet. Alle Diener der Justiz, die in ihren Plätzen abhängig sind, und des Rechts der Unabsetzbarkeit nicht genießen, wie die Richter. Alle diejenigen, welche in irgend einem höheren Staatsdienste für den Verlust ihrer Stelle besorgt, und die zugleich reich genug an Grundeigenthum sind, um das Wahlrecht zu besitzen, vom Marschall und vom Admiral an bis zum Lieutenant. Dann die ganze zahlreiche Dienstreihe der hohen und niedern Policei, vom Präfecten an bis zum Policei-Commissaire und ihren Agenten aus der begüterten Classe. Wiederum eine gewisse Classe, die keines Amts fähig oder würdig, aber doch so reich ist, daß sie die Wahlsteuer bezahlt, worunter alle Geldgierigen, Geizhälse, halbruinirte Kaufleute oder Andere, die eine heirathsfähige Tochter haben, der ein Bräutigam versprochen, und, wenn sie das Ministerium nicht selbst allzuverächtlich findet, auch verschafft wird. Endlich sind in jedem Departement eine gewisse Anzahl charakterloser Wohlhabender, die man von Seite der Municipal-Behörden dazu braucht, wozu der Schäfer die Lockhämmel in seiner Heerde. — Die Liberalen drohen auf den Fall, daß die Wahlen gegen den Wunsch der Oppositionen ausfallen sollten, mit der Bildung von Vereinen, um einen großen Anklageact gegen die Minister in Antrag zu bringen.

— Das Ministerium ringt mit dem Tode, ruft der Constitutionnel aus; es vergeht keine Stunde, keine Minute, ohne daß der Telegraph die niederschlagendsten Nachrichten für dasselbe mitzutheilen hätte, oder umgekehrt die einstimmigsten zum Wohle dieser großen und hochherzigen Nation, die endlich ihre Würde, ihre Rechte und ihre Freiheit wieder erlangt.

Vergebens werden die Minister die Niederlage zu verbergen suchen, unter welchen sie zusammen stürzen müssen; von allen Seiten verkündigen die Wähler die Stunde ihres Rückzugs; und welch' ein Rückzug wird das seyn?

Selbst auf der Börse, wo doch noch kürzlich Hr. v. Villele als ein wahrer Despot herrschte, vermochte dieser dreiprocentige Held, nicht einmal die, gegen sein vielgeliebtes Kind geführten Streiche abzuwenden. Hr. v. Villele liegt in den letzten Zügen; seine Dreiprocentigen haben fürchterliche Angriffe zu erleiden: sie sind am 19. d. bedeutend gesunken; und der Beweis, daß die gegen den Vater geführten Streiche bloß die Todeswehen des theuern Söhnleins hervorbringen, ist, daß die Fünfprocentigen durch den Unfall der Dreiprocentigen nur äußerst unbedeutend gelitten haben. Hr. v. Villele ist demnach geschlagen, und auf seinem eigenen Grund und Boden niedergeschmettert.

Wenn wir recht unterrichtet wurden, so hat das Ministerium am Abend des 20. so wie gestern, nur einen sehr kleinen Theil der ihm auf telegraphischem Wege zugekommenen weitern Erfolge der Wahlen bekannt gemacht; es führt mit großer Sorgfalt die einzelnen wenigen Ernennungen an, welche seine angestrengten Bemühungen ihm verschafft haben. Wir haben unsererseits auf geradem Wege die Nachricht einer weit beträchtlichern Anzahl constitutioneller Wahlen erhalten; und theilen alle bis jetzt, theils aus dem ministeriellen Abend-Blatte bekannten, theils von unseren Correspondenten uns zugekommen, mit. Man kann nur mühsam begreifen, warum das Ministerium noch Wahrheiten und Thatsachen zu verbergen sucht, die ihm nicht unbekannt sind, und die binnen ein Paar Tagen doch an's helle Tageslicht kommen müssen; sollte es vielleicht deßhalb geschehen, um seinen Todeskampf noch um einige Stunden zu verlängern?

Endlich nahen wir uns dem Augenblick, wo Frankreich von den Plagen erlöst werden wird, mit denen dasselbe seit sechs tödtlichen Jahren heimgesucht war.

Digitized by Google

Die rechtswidrigen Handlungen, welche begangen worden sind, und über welche der officielle Moniteur wahrscheinlich ex officio hartnäckig ein absolutes Stillschweigen beobachtet, werden nur dazu beigetragen haben, den letzten Seufzer des gehässigsten aller Ministerien zu gleicher Zeit noch auffallender zu machen. Ehre, Ehre den unabhängigen Wählern, welche dieses große Werk des Erbarmens und der Rettung vollenden werden!

— Es ist ungefähr ein Monat, bemerkt der Courier français, daß unser Correspondent in Catalonien uns die begonnenen Unterhandlungen wegen Ferdinands Eintritt in Barcelona gemeldet hat. General Reizet, der Dollmetscher der Willens-Meinung seiner Regierung, verlangte, daß der König von Spanien nur die für den täglichen Dienst um seine Person streng nöthigen Gardes du Corps mit sich in diesen Platz einführe; der Ueberrest derselben sollte in der Umgegend dieser Stadt cantonnirt werden, und jeden Tag eine Abtheilung zur Ablösung der im Dienste stehenden einrücken. So steht es um die Innigkeit der Allianz, welche zwischen Frankreich und Spanien existirt; so steht es um das Zutrauen, welches die Aufrichtigkeit der Gesinnungen des Madrider Cabinetts darbietet, daß man nicht einmal wagte, spanische Truppen in einen Platz einrücken zu lassen, wo sich französische Besatzung befindet! Der König von Spanien, seinerseits schien keine französischen Uniformen erblicken zu wollen. Diese Soldaten, die ihn von Cadix nach Madrid zurückbrachten, die ihn wieder auf seinen absoluten Thron eingesetzt, würden seine Augen geblendet haben, so viele Dankbarkeit hat er für unsere Intervention und für unser Geld bewahrt, das wir ihm geliehen haben! Dieß ist eine Fortsetzung der von dem Hrn. Baron von Damas eingestandenen Verachtung.

Gegenwärtig, wo Cataloniens wichtigster Platz geräumt ist, zu was dürfte es wohl dienen, in Figueras, in la Seu d'Urgell, in Pampeluna und in St. Sebastian Besatzungen zu lassen? Man wird doch nicht etwa gar daran denken, Barcelona nach der Abreise des Königs wieder zu besetzen; man weiß nur zu gut, daß uns die Thore verschlossen bleiben würden. Welch' eine würdige und glorreiche Entwicklung unserer Intervention! Und nicht einmal durch einen freiwilligen Act der französischen Regierung geschieht die Räumung Spaniens von unseren Truppen; sie verlassen dasselbe gleichsam als ausgetrieben von dem Fürsten, welchem zu dienen sie gekommen waren.

So findet denn nun diese Räumung statt, welche eine gesunde Politik reclamirte, welche unsere durch Abscheulichkeiten ermüdeten Soldaten verlangten, deren Zeugen sie waren; welche Frankreichs Interesse erforderte, das sich noch jährlich zu ungeheuern Opfern verpflichtet sah, nach allen denen, die ihm ein unheilbringender Krieg bereits gekostet hatte; diese Räumung, welche man bei den gründlichsten Motiven und den wichtigsten Interessen nicht zugeben wollte; so findet sie denn endlich aus Nachgiebigkeit gegen einen Beweis der Undankbarkeit, und gegen einen gebieterischen Befehl statt. Was freiwillig hätte geschehen sollen, wird nun auf Befehl gethan; was ehrenvoll hätte geschehen können, geschieht nun auf eine schimpfliche Weise. Dieß ist das nothgedrungene Resultat aller Combinationen eines gegen Frankreichs Freiheit und Würde in gleichem Grade eingenommenen Ministeriums!

— Am 19. d., Abends, war ein großer Theil der Stadt Paris erleuchtet; gegen zehn Uhr ertönte allenthalben der Ruf: „Es lebe der König, es lebe die Charte! In der Straße St. Denis und in den umliegenden Straßen wurden von einigen Knaben Knallerbsen und Schwärmer abgebrannt. Allerdings ist dieses ein Vergehen, gegen welches indessen Policeistrafen bestehen. Die Policei fand um halb zwölf für gut, Gewalt zu gebrauchen, und vierzig Gendarmen zu Pferde wurden nebst einer Abtheilung Linientruppen nach der Straße St. Denis geschickt. Die Einwohner machten an zwei Stellen in dieser Straße eine Art Schlagbaum von Steinen und Bretern, die sie aus einem im Bau befindlichen Hause genommen hatten, und mehrere Individuen flüchteten sich in dieses Haus. Die Reiterei wurde durch jenes Hinderniß aufgehalten, allein die Infanterie überstieg es. Man versichert, es seyen damals mehrere Schüsse von Seiten der Linientruppen auf die in einem Hause nahe bei der Straße aux ours befindlichen Personen gefallen, auch wurden in den Straßen viele Leute verwundet.

Die Straße St. Denis und alle angränzenden sind bekanntlich sehr bevölkert, und zudem hatte die beinahe allgemeine Erleuchtung viele andere Personen dahin gezogen. Eine Frau, die man unter der Menge aufgriff, war am Arm, durch einen Säbelhieb schwer verwundet; nahe am Thore St. Denis hat man einen Mann gefunden, den eine Kugel getödtet hatte. Ein Gendarmerie-Capitaine u. mehrere Gendarmen sollen auch verwundet worden seyn. 82 Personen sind verhaftet worden. Am 20. wiederholten sich diese Auftritte.

— Den liberalen Blättern zufolge sind bis zum 19. d. 94 constitutionelle und 17 ministerielle Deputirte gewählt worden.

Miscellen.

Je mehr sich in unseren Tagen hier und da Gleichgültigkeit gegen die höheren Interessen der Menschheit, und besonders gegen Philosophie im Allgemeinen, offenbart, desto mehr thut es Noth, die Gemüther von Zeit zu Zeit wieder anzuregen, und auf Erscheinungen in der Litteratur, die diesem Zwecke entsprechen, das Publicum aufmerksam zu machen. Das Werk, welches wir ihm dießmal vorführen wollen, gehört zwar nicht zu den allerneuesten, aber es ist doch eines von denjenigen, welche in ihrer Art noch nicht übertroffen worden, und deßhalb noch immer jugendlich und frisch dem Leser entgegentreten. Es führt den Titel: „Der Geist des Menschen, in seinen Verhältnissen zum physischen Leben, oder Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens. Für Aerzte, Philosophen und Menschen im höhern Sinne des Wortes. Von Ph. Carl Hartmann, Dr. und Professor der Medic. zu Wien." (Wien, Gerold. 1820.)

Der Verfasser, als Schriftsteller auch außerdem, besonders im Medicinischen, rühmlichst bekannt, hat sich durch diese Schrift in der That ein großes Verdienst um die Menschheit erworben, und dasselbe hat auch fast allenthalben (siehe besonders „Hermes" Nro. IX. 1tes St. 1821) gerechte Anerkennung gefunden. Nirgends noch wurde rationelle Psychologie mit Physiologie so enge miteinander verbunden, und aus den Resultaten beider so consequente Folgerungen gezogen, nirgends so bis zur völligen Evidenz der Materialismus in seiner Leerheit und Nichtigkeit erwiesen, und das höhere geistige Princip im Menschen vor allen sophistischen Angriffen so siegreich gerettet, als es in diesem Buche der Fall ist. Wer irgend Zweifel über die Selbstständigkeit, Freiheit und Unabhängigkeit der Existenz unseres geistigen Wesens vom Physischen hegt, und wer Interesse an dem Leben der innern Welt, ihren erhabenen Gesetzen und dem großen Räderwerke der dem Geiste dienenden Organe, nimmt, dem sey dieses Werk vor allen übrigen empfohlen, und er wird in ihm einen treuen Wegweiser durch die dunkeln Schachten der Selbsterkenntniß finden.

Digitized by Google

Es ist dringendes Bedürfniß in unsern Tagen, daß alle diejenigen, welche einmal an der Quelle der Philosophie sich zu erquicken sehnen, und ihr nicht auf die Spur kommen können (was bei der Menge von falschen Wegweisern und Irrlichtern sehr leicht erklärbar ist), daß diese, sagen wir, endlich den rechten Weg einschlagen, d. h. vor Allem zur wahren Selbsterkenntniß durch Psychologie, an der Hand der Physiologie, zu gelangen suchen, — auf daß sie nicht die übrige unerfahrene Welt glauben machen, es sey das überhaupt nicht zu finden, und gehöre zu den Hirngespinnsten, was sich ihnen nicht alsogleich dargeboten hat. — Dann werden wir sicher auch weniger mißvergnügten Menschen und Verächtern alles Denkens und Strebens nach Wissenschaft, auf unserer Lebensreise begegnen, und man wird nimmer in Besorgniß gerathen, daß das der Vernunft-Natürliche und Folgerechte, daß die Wahrheit in irgend einer Gestalt dem Menschen schädlich seyn könne. Denn man wird die wohlthätigen Wirkungen der Strahlen jenes Gestirnes am Geister-Horizonte empfunden, und mit ihrer Natur sich befreundet haben, man wird in allen Lebensverhältnissen Einheit zu gewinnen und Wahrheit mit Güte und Schönheit immer enger zu vermählen suchen. Dahin soll uns die Philosophie, sowohl als Wissenschaft als auch als Kunst für das Leben, allmählig führen, und dahin wird sie uns geleiten trotz aller Mißverständnisse, die noch gegenwärtig unter den Schulphilosophen herrschen, trotz aller Anstrengung eines blinden Obscurantismus; — denn die Menschheit wird von einer höhern Idee als sie selbst ist, beherrscht, und eine ewige Vernunft wird die endliche innerhalb ihrer Schranken wohl zum Ziele hin zu leiten verstehen.

Wir nehmen uns die Freiheit, das letzte Kapitel aus dem oben erwähnten Buche unsern Lesern als Probe mitzutheilen. Dasselbe hat den „Tod des Menschen" zum Gegenstande. Der Verfasser spricht darüber folgendermaßen:

„Pflanzen, nachdem sie nicht für sich, sondern für Andere geblüht und Früchte getragen haben, sterben, ohne sich ihres Lebens bewußt geworden zu seyn; Thiere, deren Leben größtentheils in der Gegenwart und im Kreise der Sinnlichkeit befangen war, sterben ohne Rückblick auf die Vergangenheit, ohne Sorge für die Zukunft: aber auch der Mensch muß sterben, obschon ihm die Gegenwart nicht genügt, obschon die Vergangenheit seine Erinnerung zurück, und die Zukunft seine Wünsche, seine Sehnsucht vorwärts zieht; er muß sterben, obschon er die Bahn der Ge-

zu berechnen, einen Gott und eine Ewigkeit zu denken ver-

. Tief in seinem Wesen liegt ein immer reges Streben, zu leben und zu wirken, und nichts widerstreitet diesem Streben so sehr, als der Gedanke des Todes. Nichts kann den Menschen im Strome seiner Gedanken, Gefühle und Begierden so plötzlich zum Stillstande bringen, nichts den Leidenschaftlichen, den Leichtsinnigen, den Uebermüthigen und Kleinmüthigen so zuverlässig zur Besinnung und zum Nachdenken über sich selbst zurückführen, als der innere Zuruf: du mußt sterben! Kaum aber ist dieser Gedanke, gleich einem Schreckensbilde, in der Seele des Menschen emporgestiegen, so folgt ihm auch schon die Frage: was wird aus mir, der ich an den Tod denke, in und nach dem Tode, werden? Wird mit dem letzten Pulsschlage, der die Gehirn-Organe mit lebendigem Blute schwellt, auch mein Bewußtseyn erlöschen, und dieses geistige Licht mit all seinem Streben nach Erkenntniß und Wahrheit, mit all seiner heißen Sehnsucht nach etwas Höherem und Besserem in die Nacht des Nichts zurück sinken? Oder besteht das Wesen, aus welchem Gedanke und Entschluß hervorgeht, auch dann noch, wenn des Leibes Lebensflamme erloschen ist, und er in Staub zerfällt, und in die Luft verdunstet? Ist diese Frage einmal in dem — denkenden — Menschen entstanden; dann folgt er auch begierig jedem Lichtstrahle, er mag vom Himmel herab kommen, oder aus menschlicher Wissenschaft hervorbrechen, um durch ihn auf den wahren Pfad zur Lösung dieser wichtigsten aller Aufgaben geführt zu werden. Auch die Physiologie wird in dieser großen Angelegenheit um Auskunft gefragt, und in so fern sie sich mit der Entwicklung der Wechsel-Verhältnisse zwischen dem physischen und psychischen Leben beschäftigt, in so fern hat sie auch diese Frage anzunehmen, und zur Beantwortung derselben so viel beizutragen, als sie von ihrem Standpunkte aus vermag."

„Die Physiologie betrachtet den Tod als ein Erlöschen des Lebens-Processes im einzelnen Organismus, insofern sich derselbe unter der Form organischer Bewegung und Bildung äußerte, wobei sich die Lebenskräfte in die gemeinen Naturkräfte, und ihre Organe in die gemeinen Urstoffe auflösen. Der Keim des Todes liegt im Leben selbst und der Lebenslauf eines einzelnen Organismus kann nicht als reines Leben, sondern muß vielmehr als ein immerwährender Wechsel von Sterben und Wiederaufleben angesehen werden; denn im lebenden Körper findet ein immer wechselndes Spannen und Erschöpfen der Lebenskräfte, ein immer wechselndes Erzeugen und Zerstören ihrer materiellen Unterlagen Statt, und der Tod im eigentlichen Sinne kann daher nur als der endliche Sieg der, während des Lebens immerdar emporstrebenden Zerstörung betrachtet werden; der nächste Grund des Todes des Gesammt-Organismus liegt entweder in unmittelbarer, schneller oder langsamer herbeigeführter, oder in mittelbarer, durch zu lange oder zu heftige Anstrengung veranlaßter, Erschöpfung seiner Lebenskräfte, oder auch in einer beträchtlichen Störung seines Mechanismus und des harmonischen Ineinandergreifens seiner mannigfaltigen Organe durch Verbildung, Entartung und Zerstörung einzelner derselben."

„Wie aber auch immer der Tod des einzeln bestehenden Organismus erfolgen möge, so wird dadurch doch nicht dessen *Wesen*, sondern blos dessen *Form* vernichtet. Das *Wesen* des lebenden Organismus beruht auf seinen eigenthümlichen Kräften und auf den materiellen Elementen seiner Bildung; die Form auf den bestimmten Verhältnissen, unter welchen jene Kräfte und Stoffe zusammentreten, um den Organismus und seinen Lebens-Proceß darzustellen: Da nun die Lebenskräfte von den gemeinen Naturkräften, und die Elemente der Organisation von den Urstoffen der übrigen Naturerzeugnisse *ihrem Wesen nach* nicht verschieden sind; da ferner durch den Tod die Lebenskräfte in gemeine Naturkräfte, und die organischen Stoffe in gemeine Naturstoffe zurückgebildet werden; so treten auch durch den Tod weder Kräfte noch Stoffe des Organismus *aus ihrem Seyn* heraus; sondern beide gehen blos aus ihren vorigen in neue Verhältnisse über: obschon der Organismus aufhört, zu *erscheinen*, so hört deßwegen doch das, was ihn bildete und in ihm wirkte, nicht auf zu *seyn*: Die Stoffe und Kräfte, die hier auseinanderweichen, vereinigen sich wieder auf einer anderen Seite unter andern Verhältnissen, und erscheinen wieder unter neuen Gestalten. Der Tod lebender Körper ist daher keine Vernichtung ihres *Seyns* an sich, und kein vollkommener Stillstand der, in ihnen *waltenden* Thätigkeit; sondern blos ein Wechsel in der Art des Seyns, und in der Form, unter welcher sie in die Erscheinung hervortreten."

(Schluß folgt.)

---

[36] Stuttgart. [Concert-Anzeige.] Auf mehrseitiges Verlangen werden die Brüder Schulz aus Wien Dienstag den 27. Nov. im Museum-Saale vor ihrer Abreise mit hoher Bewilligung noch eine musicalische Abend-Unterhaltung zu geben die Ehre haben, um sich abermals an dem Piano-Forte, der Guitarre, und der neuerfundenen Aeol-Harmonica, hören zu lassen. Eintritts-Karten zu 48 kr. sind in der Kunsthandlung des Hrn. Zumsteeg, und an der Casse zu haben. Das Nähere enthalten die Concert-Zettel.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wenn ehemalige bei dem nächstgelegenen Postamt. Originalaufsätze und gelegentl. Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 325. — Stuttgart, den 27. Nov. 1827.

Türkei.

Odessa, 11. Nov. Unsere Briefe aus Constantinopel reichen bis zum 4. d., und bringen die wichtige Kunde von der Verbrennung der türkisch-ägyptischen Flotte bei Navarin. Sobald diese Nachricht in Constantinopel angelangt war, begab sich der k. österr. Internuntius, Freiherr v. Ottenfels, zum Reis-Effendi, der in einem höchst gereizten Zustande schien, und in Vorwürfe über das Benehmen der Alliirten ausbrach. Er soll sogar von den Gesandten das Versprechen eines Schadenersatzes begehrt haben. Da nun dieses natürlich nicht geleistet, sondern ihm nur indirect zu verstehen gegeben wurde, daß vielleicht Admiral Codrington seine Vollmachten bei Navarin überschritten habe, diese Antwort aber für ihn und die Pforte wenig Tröstliches enthielt, so schien die Pforte endlich Maßregeln ergreifen zu wollen, die ein Beweis wären, daß sie eine drohende Stellung annimmt. Wenigstens hat der Reis-Effendi seit dem 3. Nov. die Verbindung mit den Botschaftern von England, Frankreich und Rußland nur durch Hrn. v. Ottenfels fortgeführt. Die Hauptstadt war ruhig, aber in einer dumpfen Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Ein außerordentlicher Divan sollte über den definitiven Entschluß der Pforte entscheiden, und Jedermann wartet mit Ungeduld auf dessen Resultat. Der Sultan, der nach allen Nachrichten äußerst aufgebracht ist, dürfte sich leicht zum kräftigsten Widerstande entschließen.

Bucharest, 10. Nov. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Durch Tataren sind Briefe aus Constantinopel bis zum 6. Nov. hier eingegangen, nach welchen der Sultan dem Reis-Effendi befohlen haben soll, alle Unterhandlungen, in Betreff der Intervention der drei Mächte abzubrechen. Wir sind nicht im Stande diese Nachricht zu verbürgen.

Polen.

Von der polnischen Gränze, 14. Nov. Privatnachrichten aus Petersburg zufolge, glaubte man daselbst nicht, daß Bobruisk das endliche Ziel der Reise Sr. Maj. des Kaisers seyn werde. Es hieß vielmehr, der Monarch werde sich von diesem Platz nach Kieff wenden, und sodann weiter die Cantonnirungen am Dnieper mit seiner Gegenwart beglücken. Auch wollte man wissen, J. Maj. die Kaiserinn Alexandra werde demnächst nach der Hauptstadt Moskau abgehen, um daselbst mit Ihrem erhabenen Gemahl bei dessen Rückkehr von der Besichtigungsreise zusammenzutreffen.

Frankreich.

Der Courrier français erzählt die in unserm gestrigen Blatte erwähnten Auftritte in Paris vom 19. d. auf folgende Weise: „Gestern war die Straße von St. Denis glänzend beleuchtet, eine zahlreiche Menschenmasse wogte in derselben auf und nieder. Eine große Anzahl Individuen, und besonders Kinder, brannten Schwärmer los; Andere warfen Koth und Steine gegen die Wände einiger Häuser, in welchen keine Lampen angezündet waren. Die Gendarmerie zu Pferd eilte herbei, um dem Unfug zu steuern, und die Gruppen zu zerstreuen; die gesetzlichen Aufforderungen der Officiere wurden jedoch unmittelbar darauf mit Chargen und Säbelhieben begleitet.

Bis gegen halb eilf Uhr ging Alles so ziemlich friedlich vorüber; allein da in diesem Augenblick die Chargen der Gendarmerie häufiger wurden, so fing man an, ihr einigen Widerstand zu leisten. Die Gendarmerie zog sich hierauf zurück, und eine große Anzahl Arbeiter und Leute aus der gemeinen Volksklasse bemächtigte sich der Gerüste und Balken, welche zum Aufschlagen einiger Häuser aufgehäuft waren, und fingen damit die Eingänge zwischen der Straße Greneta und jener aux Ours zu verrammeln an. Sie wurden in ihrer Arbeit durchaus nicht unterbrochen, und hinter ihren Schlagbäumen, so wie hinter einem Hause, verschanzt, welches an der Ecke der Straße Truanderie aufgeführt wird, empfingen sie die Gendarmerie mit einem Steinregen, so oft sich dieselbe zeigte. Es wurden hierauf die in der Nähe aufgestellten Linien-Truppen, so wie die Gendarmerie zu Fuß, herbeigerufen. Eine Colonne brach aus der Straße Greneta hervor, und nach der von dem befehlenden Officier gemachten Aufforderung erfolgte eine Ladung des Musketenfeuers; bei der zweiten Ladung wurde die Verschanzung geräumt. Die Colonne rückte vor, indem sie auf die Eingänge der Straßen Feuer gab, welche auf ihrem Wege lagen. Man zählte bis gegen fünf Pelotonfeuer. Diese unseligen Auftritte währten bis gegen halb 1 Uhr. Man kann sich sehr leicht einen Begriff von den Unfällen machen, welche das auf eine zusammengedrängte Menschenmenge gerichtete Musketenfeuer zur Folge haben mußte, die weder Zeit noch Raum hatte, um sich zurückzuziehen, und dem Tode zu entgehen.

Der Abscheu, den wir bei dem Anblick so vielen vergossenen Blutes empfinden, welches so leicht hätte gespart werden können, gestattet uns kaum die nöthige Kraft, um mit Ruhe die Fragen zu discutiren, welche diese Schreckens-Scenen erzeugen.“

Der Courrier spricht hier seine Ansichten über die Mittel aus, welche man hätte anwenden sollen, um diesen Auftritten vorzubeugen, und fährt hierauf fort: „Gegenwärtig, wo man einsieht, daß so unbedeutende Unordnungen, auf eine so grausame Weise unterdrückt worden sind, wie muß die öffentliche Meinung hierüber urtheilen? Wir müssen es offen sagen, daß uns von allen Seiten Klagen von Bürgern einlaufen, welche behaupten, daß diese Unruhen durch diejenigen hervorgerufen worden sind, welche einen Vortheil daraus zu ziehen hofften. Wir haben wohl schon genug Beispiele von Aufreizungen dieser Art erlebt, daß man

Digitized by Google

daran glauben darf. Es kann indessen eben so gut möglich seyn, daß die ersten Unordnungen bloß zufällig waren, und daß nur die barbarische Methode, zu welchen man sogleich seine Zuflucht nahm, um Ruhe zu stiften, die Gemüther aufbrachte, und einen Widerstand herbeiführte, über welchen das Musketenfeuer siegte. Es hat sich zum mindesten eine unbestreitbare Thatsache zugetragen, die angeführt zu werden verdient. Gestern, gegen zehn Uhr, durchstreifte eine größtentheils betrunkene Bande zerlumpter Individuen mit Fackeln und brennenden Laternen die Boulevards, die Straßen Vivienne, der Börse und Rivoli, indem sie ein verwirrtes und heiseres Geschrei ausstießen, aus welchem man deutlich die Worte: es lebe die Charte! es lebe der Kaiser! vernommen haben will. Die Bürger betrachteten sie mit einem Gefühl von Abscheu, und fragten sich unter einander, wer wohl diese Elenden mitten unter die friedlichen Bewohner losgelassen habe. Sie eilten vor einer großen Anzahl Wach-Posten vorüber, ohne daß man, der Pflicht gemäß, sie zerstreut oder verhaftet, und ohne daß sich irgend Jemand auf ihrem Zuge an sie angeschlossen hätte. Erst auf dem Platze Vendome wurden sie von den daselbst aufgestellten Corps umringt. In dem Quartier latin waren Zettel angeschlagen, um die Zöglinge der Schulen aufzufordern, sich in die Straße St. Denis zu ihrer Unterhaltung zu verfügen. Diese jungen Leute, welche die Erfahrung über dergleichen Aufforderungen aufgeklärt hatte, gaben sich das Wort, diesen Einladungen nicht zu folgen, deren Zweck keineswegs zweifelhaft seyn konnte. Sie haben uns ein Schreiben zugehen lassen, in welchem sie uns ihren Entschluß anzeigten.

Uebrigens werden wir ja sehen, wie die Behörde sich über diese Ereignisse aussprechen, und ob sie die Unfälle beklagen wird, welche eine hinsichtlich der Schuldigen so unverhältnißmäßige Zwangsmaßregel herbeigeführt hat. Wenn das Ministerium das vergossene Blut sich zu Nutzen zu machen suchen, und über Revolution schreien sollte, um den Wählern der großen Collegien sagen zu können, daß sie alle für die Minister stimmen müssen, weil Franzosen unter den von Franzosen auf sie gerichteten Streichen gefallen sind, so wird Alles dadurch erklärt seyn; dann wird man begreifen, wie diese unheilbringenden Scenen dazu dienen müssen, um einen abgeschmackten Schrecken zu erregen, und die Staatsstreiche in Folge des Art. 14 der Charte zu motiviren. Es gibt nur eine Art, die Resultate der Ereignisse vom 19. d. zu beurtheilen; und nach der Sprache der Machthaber wird man die Ursachen zu würdigen wissen.

— Die gestrigen Auftritte, fährt dasselbe Blatt fort, haben heute auf eine noch beklagenswerthere Weise, und unter bedeutungsvolleren Umständen wieder begonnen. Am Abend durchzogen die Banden der zerlumpten Ruhestörer aufs Neue die Straßen von St. Denis und St. Martin, indem sie die Fenster mit Steinen einwarfen, und dabei schrieen: Lampen heraus! Lampen heraus! Die ängstlichen Einwohner gehorchten. Diese Elenden verbreiteten sich hierauf in den Straßen St. Honoré, Grenelle, Bulol, Croix des Petit-Champs, auf allen ihren Streifzügen dieselben Ausschweifungen verübend. An mehreren Orten fanden ernstliche Händel zwischen ihnen und den mit Recht entrüsteten Bewohnern Statt; allein Letztere wurden jedoch von der bewaffneten Gewalt keineswegs unterstützt, und wir haben nicht vernommen, daß die Ruhestörer verhaftet worden seyen. Bei einer solchen Gelegenheit mußte man besonders die Auflösung der National-Garde beseufzen, welche die Ordnung schnell hergestellt haben würde, ohne daß man solche Unfälle zu beklagen gehabt hätte. Die bewaffnete Gewalt, welche sich auf den Boulevards aufgestellt hatte, ist erst ziemlich spät eingeschritten, und alsdann schleuderte das Feuer der Infanterie leider den Tod in die Gruppen, welche sich in der Straße St. Denis gebildet hatten. Wir wollen unsere Leser nicht mit Aufzählung dieser beklagenswerthen Scenen betrüben, ehe wir die näheren Details, die uns zukommen, auch gehörig werden geprüft haben.

— Das Gerücht, welches sich über die nächstbevorstehende Wiedereinführung der Censur verbreitet hat, sagt der Courier français, kann durchaus nicht gegründet seyn; wie groß auch immer die Kühnheit des Ministeriums, seine Geringschätzung der Gesetze und das Fieber der Willkühr seyn mögen, welches dasselbe rüttelt und schüttelt, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß es sich soweit werde hinreißen lassen, diese neue Gewaltthätigkeit zu begehen. Die letzte Wiedereinführung der Censur, ist nicht eine der geringsten Beeinträchtigungen des Ministeriums, welche die Wahlen heute auf eine so vollständige Weise rächen; neue Verwünschungen und neuen Haß auf sein eigenes Haupt in dem Augenblick lenken zu wollen, wo so viele Wahl-Collegien mit lautem Ruf für seine Niederlage stimmen, dieß wäre in der That mehr als ein Zug der Verwegenheit. Diese Menschen, obgleich gewöhnt, Gesetze mit Füßen zu treten, möchten sich gerne hinter die Larve der Gesetzmäßigkeit verbergen; allein vergebens lassen sie durch ihre besoldeten Knechte, durch ihre servilen Scribler, durch die Fanatiker der Gewalt wiederholen, daß die Censur durch ein Gesetz eingeführt worden sey, dem wir uns mit einem frommen Stillschweigen fügen sollen. Wahrlich, wir sind stets bereit, bei dem bloßen Namen des Gesetzes unser Haupt zu beugen, denn es sind *ja die* Gesetze, welche unsere Schutzwehr bilden; allein *gerade* aus Achtung für dieselben verabscheuen wir *die Censur*; aus Liebe für unser großes Gesetz, für unser Grundgesetz, müssen wir Alles zurückweisen, was dasselbe anzugreifen beabsichtigt.

Diese verehrte Charte hat die Censur verworfen; sie hat der gesetzgebenden Gewalt vorgeschrieben (denn sie ist das Gesetz für dieselbe, wie sie das unsrige ist), die Preßfreiheit nur durch ein repressives Gesetz zu modificiren, und dennoch gibt es eine Versammlung, die das zu vernichten wagte, was die Charte geschaffen hatte, welche die Preßfreiheit der Willkühr der Minister vermittelst eines dieselbe beschränkenden Gesetzes unterwarf. Dieses unheilbringende Gesetz hat gewaltthätig einen Artikel der Charte zerrissen; und seht, wie gefährlich es ist, an dieses Grundgesetz, an diese heilige Bundeslade der Bürgschaften eines Volkes, die Hand zu legen: die gesetzgebende Gewalt verletzt solche durch ein Ausnahmgesetz, und die Minister ihrerseits verletzen dieses Ausnahmgesetz durch eine Ordonnanz.

In seinen anti-constitutionellen Dispositionen hatte dieses Gesetz doch wenigstens vorgeschrieben, dieser durch die Charte geheiligten Freiheit nur in außerordentlichen und bedenklichen Fällen Abbruch zu thun, damit ja kein Zweifel über die Nothwendigkeit dieser Dictatur der Gedankenfreiheit obwalte. Und dennoch ist es offenkundig, und ganz Europa bekannt, daß derlei Fälle nicht stattgefunden, und daß die Einführung der Censur bei der tiefen Ruhe, in welcher wir uns damals befanden, eine ausgezeichnete Verletzung von Seiten der Minister gewesen ist.

Die Censur war bereits in Folge dieses beklagenswerthen Gesetzes eingeführt worden; und es waren damals bedenkliche Umstände eingetreten; es war nämlich

Digitized by Google

der Ungehorsam der Magistratur, welche hartnäckig darauf beharrte, keine Gefälligkeiten zu erzeigen, sondern bloß rechtliche Beschlüsse zu erlassen. Diese der Magistratur zugefügte schreiende Beleidigung war wenigstens ein Vorwand; allein, weil sie von keinem glücklichen Erfolg gekrönt ward, so wagte man es nicht, sie zu wiederholen. Da auf diese Weise sowohl die Motive als selbst die Vorwände wegfielen, so hat das Ministerium dieselbesmal keinen Anstand genommen, das Gesetz offenbar zu verletzen, und führte die Censur ein, obgleich es demselben reine Unmöglichkeit war, irgend einen bedenklichen Umstand aufzufinden.

Sollten die Minister nach dieser empörenden Gewaltthat es gegenwärtig wohl wagen, ein noch größeres Aergerniß zu geben? Sollten sie mitten unter den Wahlen es wohl wagen, die Ketten wieder zusammen zu schmieden, welche die Auflösung der Kammer wenigstens auf so lange unwiderruflich zerbrach, bis eine neue gebildet seyn würde? Gibt es denn keine Verantwortlichkeit mehr, vor welcher sie zurückschrecken? Hat denn die Willkühr in ihren Augen keine Gränzen? Seit sieben Jahren wird die Nation von ihnen auf jede nur erdenkliche Weise gequält; sie haben dieselbe wie eine frohnpflichtige und nach Gefallen zu besteuernde Völkerschaft behandelt.

Andere waren wohl noch grausamer, keine aber freigebiger mit Beschimpfung und Verachtung. Allein, endlich naht sich auch der Tag der Vergeltung für die Nation; obgleich sie eine große Anzahl ihrer Organe verhinderten, ihr Recht bei den Wahlen auszuüben, so haben doch die Feinde dieser gehässigen Verwaltung so sehr zugenommen, daß dieselben zahlreich genug sind, um die kleine Zahl der Diener zu besiegen, über welche die Minister zu verfügen vermögen. Ueberwunden in dem Wahlkampf, mögen sie nun daran denken, der Nation über ihre verflossenen Beleidigungen Rechenschaft abzulegen, nicht aber, derselben neuen Hohn zubereiten!

Deutschland.

Frankfurt, 21. Nov. In der verwichenen Nacht erhielt das Bankierhaus Rothschild einen Courier aus Wien, worauf von demselben sofort zwei andere Couriere abgefertigt wurden. An der heutigen Börse nun hat sich die Meinung beglaubigt, es habe der Wiener Courier wenigstens in so weit beruhigende Nachrichten über den Stand der Dinge zu Constantinopel überbracht, daß daselbst die Kunde von den Vorgängen bei Navarin keine gewaltsamen Ausbrüche oder heftigen Maßregeln hervorgerufen habe. Auf diese Meinung hin, sind denn auch die österr. Staats-Effecten hier gestiegen.

Vermischte Nachrichten.

Die Ausfuhr Großbritanniens nach Europa betrug im Jahr 1825 26 Millionen 51,433 Pf. St., und die Gesammt-Ausfuhr nach allen Theilen der Erde 60 Mill. 883,367 Pf. St. Bloß die Ausfuhr nach den Hansestädten belief sich damals auf 7 Mill. 735,123 Pf. St. Aus dieser Angabe erhellt, wie wichtig Deutschland für England ist, das dieses trotz dem so wenig achtet, daß es nicht für nöthig hält, auf dasselbe im mindesten Rücksicht zu nehmen. Deutschland ist in commercieller Hinsicht fast gegen alle übrigen Staaten zurückgesetzt. Deutschlands Haupt-Erzeugnisse sind, mit fast alleiniger Ausnahme von Wolle, mit so hohen Zöllen belegt, daß sie einem Verbote gleich kommen, und auch diesem Artikel wurde diese Zoll-Begünstigung nur zu Theil, weil das eigene Bedürfniß es erheischte, und weil die englischen Tuch-Manufacturen in ihrer Concurrenz mit den fremden Staaten keinen Zoll tragen können.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

„Es fragt sich nun: was bei dieser Umwandlung, durch welche das physische Leben an der Hand des Todes geführt wird, mit dem psychischen geschehe? ob dabei auch das, was das Denken hervorbringt, in die allgemeine Natur gleichsam zerfließe, und gleich dem erscheinenden Organismus, wenn auch nicht als begriffen im Ganzen, doch als einzelnes, für sich bestehendes Wesen, aufhöre zu leben, und sich seines Selbst bewußt zu seyn? Die Beantwortung dieser Frage — insofern sie in die Sphäre der Physiologie gehört — wird sich immer auf die Beziehung des psychischen Lebens zum physischen stützen, und daher eben so verschieden ausfallen, als diese Beziehung von verschiedenen Physiologen aufgefaßt wurde.

Ist das Denken des Menschen nichts mehr und nichts weniger, als die höchste Potenz des physischen Lebens und die ideale Seite des Organismus; ist daher das individuelle Denken auch an die individuelle Form des Organismus gebunden; so muß mit dem Zerfallen dieser individuellen Form auch das individuelle Denken, und somit die Persönlichkeit des Menschen im Tode aufhören. So lehren, nur mit verschiedenen Ausdrücken und Wendungen, der rohere und feinere (ideale) Materialismus. Der letztere läßt die Individuen dem Ganzen sich opfern, und das Universum ewig neue Individuen gebären. Nach ihm können einzelne Dinge als solche nicht bestehen; weil ihnen kein Daseyn an sich zukommt, und sie nichts anders sind, als formelle und zeitliche Manifestationen des Ewigen. Allein der Grund-Charakter des Ewigen kann kein anderer, als absolute Freiheit seyn. Wer kann dem unendlich Denkenden Maas und Ziel für seine Gedanken vorschreiben? Wer kann ihm die Macht absprechen, seinen Geschöpfen jede mögliche Existenz und Dauer zu geben? Und wer hat endlich bewiesen, daß das psychische Seyn und Wirken an sich nichts Anders sey, als die höchste Potenz des physischen Lebens, und das Aufblühen desselben unter der Form der Intelligenz? — — Nach unserer Ueberzeugung bis jetzt Niemand. Alles, was aus der Tiefe der menschlichen Vernunft hervorgeht, spricht vielmehr für die Wahrheit folgender, den bisherigen gerade entgegengesetzten, Grundsätze: „Das frei Bestimmende, das Ideale, der Geist — und das Bestimmte, das Reale, der Körper, der nur unter gewissen Verhältnissen und durch dieselben existiren kann, können nicht Eins und dasselbe seyn, weil eins das andere aufhebt.

Das Bestimmte kann nur als das Product des Bestimmenden — die Welt nur als die Schöpfung Gottes gedacht werden.

Das Wesen des Urbestimmenden kann kein anderes, als unendliche Freiheit, und folglich auch unendliche Vernunft seyn. Die Welt kann nur durch einen allmächtigen und allweisen Gott seyn.

Was Gott denkt, das ist: es ist so, und ist so lange, als er es denkt und will. (Er kann aber nur Vernünftiges denken und wollen.)

Auf eben dieselbe Weise, wie in dem All das Geistige und Körperliche nicht Eins und dasselbe seyn können; so können sie es auch nicht im Menschen. Denn auch im Menschen ist das Geistige in Bezug auf das Körperliche ein Selbstständiges, ein Freibestimmendes, das Körperliche aber ein Bestimmtes, welches nur unter und durch gewisse Verhältnisse als solches

Digitized by Google

existiren kann. Ein Denken, das Eins wäre mit organischer Thätigkeit, wäre ohne Einheit des Bewußtseyns und ohne Selbstbestimmung, was wir im Verlaufe dieses Werkes außer Zweifel gesetzt zu haben glauben, wäre also an sich gar kein Denken.

„Der Grund des Bewußtseyns und der Freiheit liegt also über die Organisation und ihre Lebensthätigkeit hinaus, in einem, von dieser ganz unabhängigen, dieselbe vielmehr beherrschenden Wesen: ein Satz, der als das Haupt-Resultat aller, in diesem Buche angestellten, Untersuchungen angesehen werden muß."

„Ist aber dieses; so geht daraus die unmittelbare und wichtige Folge hervor: daß der Tod des menschlichen Leibes auf das Seyn des denkenden Wesens keinen entscheidenden Einfluß habe, und daß in der Physiologie des Menschen durchaus nichts liege, das wegen der Fortdauer des Geistes nach dem Tode des Leibes gegründete Besorgnisse erwecken könnte."

„Und doch — kann und wird man sagen — liegt — wie dieses Buch selbst lehrt — eine Bedingniß zum Denken mit in der lebendigen Thätigkeit der Organisation; insofern durch dieselbe die Darstellung des denkbaren Gegenstandes vermittelt wird. Wo kein Gegenstand vorgestellt wird, dort findet auch keine Erkenntniß Statt: Wenn demnach mit dem Stillstande des Nervenlebens, und dem Zerfallen der Organisation die Möglichkeit der bildlichen Darstellung der erkennbaren Gegenstände aufhört; so muß damit auch jede Möglichkeit des Erkennens und Denkens aufgehoben werden. So streng diese Schlußfolge auf den ersten Anblick zu seyn scheint; so wird sich doch am Ende finden, daß sie nicht auf allgemein gültige Vordersätze stützt. Wenn der denkende Geist, so lange er an den Leib gebunden ist, nur vermittelst desselben mit der übrigen Welt in Wechselwirkung kommen kann; folgt daraus, daß er, gelöset von diesem Leibe, in keine andere und höhere Art von Wechselwirkung mit der übrigen Natur treten könne? Warum soll er, der vermählt mit dem vergänglichen Körper, die in diesem entworfenen Bilder anzuschauen vermag, wenn er einmal diese irdische Hülle abgeworfen hat, nicht die Dinge an sich selbst, und in noch höherer Klarheit anzuschauen vermögen? Zu dem ist es ja nicht die grobe, wägbare Materie des Organismus, welche die Wechselwirkung des Geistes mit der übrigen Natur vermittelt; sondern vielmehr das, durch den Lebensproceß der Nerven in denselben, entwickelte Licht: kann sich nun der Geist bei seiner Scheidung vom Leibe, nicht alsogleich mit einem reinern Lichte vermählen, und von ihm getragen, zu einer andern Welt, und zu höhern und ausgedehntern Wirkungskreisen emporschwingen? Wird man, die Sache von dieser Seite betrachtet, den Leib nicht vielmehr für ein Hemmangs- als für ein Beförderungsmittel der geistigen Thätigkeit erklären müssen?"

„Alles, wodurch sich die Natur des menschlichen Geistes ausspricht, verkündigt seine Bestimmung für ein höheres, durch keine Zeit beschränktes Wirken, für ein ewiges Seyn und Leben. Aus seinem innersten Wesen geht ein Streben ins Unendliche hervor, wodurch immerdar sein Erkennen und Wollen beherrscht wird; daher kann ihn keine Art beschränkter Erkenntniß beruhigen, und kein Besitz vergänglicher Güter vollkommen befriedigen: Von Erkenntniß zu Erkenntniß sucht er bis zur Anschauung des Ersten, Höchsten und Ewigen sich empor zu schwingen, so wie ihn von der andern Seite eine innere Sehnsucht nach einem Gute hintreibt, das er hier auf Erden vergebens sucht, nach einem Ideale, mit dem er sich in gränzenloser, unvergänglicher Liebe vereinigen möchte."

„Dieses unendliche Streben nach dem Höhern und Bessern ist eine, dem menschlichen Geiste eben so wesentliche Anlage, als es die Anlagen zur Einbildungskraft, zum Verstande und zur Vernunft sind, die eben so, wie diese, ihrer Entwicklung entgegen harrt. Sie ist die eigentliche, tiefste Quelle der übrigen, höhern menschlichen Anlagen, und die Vernunft geht zunächst aus ihr hervor. Dieses Streben ist dem Menschen eben so natürlich, als den Thieren die Instincte sind, und eben so wenig, als die Natur die Thiere mit ihren Instincten betrogen hat, eben so wenig betrügt sie den Menschen mit seinem Hinstreben nach dem Unendlichen; denn eben so sicher, als der Instinct das Thier dem, ihm entsprechenden Ziele entgegen führt, eben so sicher wird auch jenes Streben nach dem Unendlichen den Menschen dahin geleiten, wohin es zielt, zum ewigen Leben, Wirken und Genusse. Nichts ist vergebens in der Natur: jede Kraft muß wirken, jeder Keim sich entwickeln, jede Anlage sich ausbilden. Da es nun dem Menschen in dem beschränkten Wirkungskreise, welcher durch das irdische Leben um ihn gezogen ist, unmöglich wird, die höhern Vermögen seines Geistes vollkommen zu entwickeln; so muß ihm am Ende desselben eine höhere Lebensbahn aufgethan werden, die ihn zu immer höhern Stufen der Erkenntniß und Glückseligkeit, als dem einzigen Ziele seines Strebens und seiner Sehnsucht, hinanführe."

„Demnach hebt auch die Physiologie den Menschen auf einen höhern Standpunkt, indem sie von dem organischen Leben aus in die Tiefen des menschlichen Geistes hinabsteigt, und in diesem seine Bestimmung für die Ewigkeit entdeckt. Darum mag der Mensch ein menschliches Leben leben, zwar seinen Körper pflegen und erhalten, und sich der Gaben freuen, die ihm die Natur darbietet; aber auch seinen Geist ausbilden in der Erkenntniß des Wahren, und in der Vollführung des Guten, damit er, geführt von Weisheit und Tugend, heiter der Brücke des Todes entgegen gehe, und über dieselbe hinaus das finde, wornach er sich diesseits immerdar aus der Tiefe seines Gemüthes sehnt, volle Klarheit der Anschauung, höchste Freiheit im Fluge seines Wirkens, und in ungetrübter Harmonie mit sich und andern fühlenden Wesen, das Gefühl der reinsten, nie versiegenden Seligkeit." Bl.

---

[37] Stuttgart. [Pferde zu verkaufen.] Im Gasthof zum Großfürsten sind zwei 5½jährige Mecklenburger Wagenpferde, 16 Faust hoch, und von gleicher Farbe, um billigen Preis zu verkaufen, wo sie von den Kaufsliebhabern in Augenschein genommen werden können.

[36] Stuttgart. [Concert-Anzeige.] Auf mehrseitiges Verlangen werden die Brüder Schulz aus Wien heute Dienstag den 27. Nov. im Museum-Saale vor ihrer Abreise mit hoher Bewilligung noch eine musicalische Abend-Unterhaltung zu geben die Ehre haben, um sich abermals auf dem Piano-Forte, der Guitarre, und der neuerfundenen Aeol-Harmonica, hören zu lassen. Eintritts-Karten zu 48 kr. sind in der Kunsthandlung des Hrn. Zumsteeg, und an der Casse zu haben. Das Nähere enthalten die Concert-Zettels.

[38] Stuttgart. [Chaise zu verkaufen.] Eine 4sitzige, noch gut conditionirte, Chaise wird um billigen Preis zum Kaufe angeboten. Nähere Auskunft gibt
Gastgeber Braun zum Großfürsten.

[31] Ulm. [Verzeichniß gebundener Bücher.] Zu Anfang künftigen Monats wird das IX. Verzeichniß meiner gebundenen Bücher fertig, welches auf portofreie Briefe sowohl bei mir, als auch in Augsburg bei H. W. Birett, in Heilbronn bei Hrn. Antiquar Strasser, in München bei Hrn. Antiquar Peischer, in Regensburg bei Hrn. Buchbinder Fuchs, und in Stuttgart bei Hrn. Antiquar Steinkopf zu haben ist.
Im Nov. 1827. W. Neubronner.

[42] Mannheim. [Neue Schrift.] In der Schwan- und Götzischen Hofbuchhandlung in Mannheim ist erschienen:
Ueber die Ansprüche der Krone Baiern an Landestheile des Großherzogthums Baden. Eine staatsrechtliche Erörterung mit fünf Beilagen und einer Vorrede. Preis 36 kr.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 326 — Stuttgart, den 28. Nov. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 6. Nov. (Privatschreiben.) Seit dem 1. d., wo die Verbrennung der türkisch-ägyptischen Flotte bei Navarin hier bekannt ward, herrscht eine unbeschreibliche Entrüstung unter den Türken, und sie erwarten mit gespannter Ungeduld einen energischen Entschluß von Seite des Großherrn, der den Zorn seiner Muselmänner theilt. Der Reis-Effendi, der den Dragomans der russischen, englischen und französischen Gesandschaften mit der Miene scheinbarer Gelassenheit über jenen Vorfall die bittersten Vorwürfe machte, ließ den Gesandten der Höfe von Preußen und Holland, die ihm ihr Beileid bezeigen wollten, zurücksagen, die Pforte würde einen ihrer Würde angemessenen Schritt thun. Mit den Botschaftern der drei alliirten Höfe befindet er sich nicht mehr in directer Verbindung, sondern es ist Hr. v. Ottenfels, der Alles verhandelt, und auf den, als letzte Stütze der Friedens-Hoffnungen, alle Blicke gerichtet sind. Die Gesandten befinden sich indessen fortwährend hier, und scheinen die endlichen Beschlüsse des Sultans erwarten, vielleicht auch als Privatpersonen, bis zu Eingang neuer Befehle ihrer Höfe, vorläufig hier bleiben zu wollen. Man glaubt allgemein, daß die Beschlüsse des Sultans kriegerisch ausfallen, und unter Anderm eine allgemeine Bewaffnung im ganzen Reich anordnen werden. In der Hauptstadt herrscht eine dumpfe Gährung, und in kaufmännischer Beziehung hat aller Handel und Wandel aufgehört. Auf übermorgen ist eine neue General-Versammlung des Divans angesagt.

Portugal.

Lissabon, 3. Nov. (Privat-Correspondenz). Es scheint gewiß, daß Sir W. A'Court abgeht, und durch Herrn Lamb ersetzt wird.

In zwei bis drei Dörfern und in der Stadt Elvas sind Unordnungen vorgefallen, indem man den Infanten als Rey absoluto hat ausrufen wollen.

Der Flügel-Adjutant des Generals Sandanha, welcher von dem Kaiser Don Pedro abgefertigt worden war, hat gute Aufnahme gefunden. Es ist bekannt, daß Se. Maj. unmittelbar an den General geschrieben hat, und daß das Packet unangetastet der Frau Saldanha zugestellt wurde, welche es dann nach London ihrem Gemahl zugeschickt hat. Das Packet war den Depeschen beigefügt gewesen, welches der Infantinn von Rio-Janeiro zugelangt war.

Spanien.

Man schreibt von Barcelona unterm 14. Nov.: „Gestern Morgen erhielt der über die Division commandirende General-Lieutenant von dem Ministerium die Weisung, sich binnen drei Tagen nach der von dem Vicomte v. Saint-Priest, unserm Gesandten Sr. allerchristl. k. Maj. zu gebenden Ordre marschfertig zu halten. Fast in demselben Augenblick überbrachte ein von Valencia abgegangener Courier diese Ordre, und sie wurde sogleich in den Tagsbefehl eingerückt. Wir geben davon folgenden Auszug: „Indem der König seinen Abgesandten, den General-Lieutenant Vicomte v. Saint-Priest, beauftragt hatte, Sr. Maj. dem König von Spanien den Vorschlag zu machen, daß die Hauptstadt von Catalonien auf den leisteten Wunsch, welchen er äußern würde, geräumt werden sollte, so wurde dieser Vorschlag angenommen. Demzufolge werden die Truppen welche die Division von Catalonien ausmachen, sich vom 16. d. M. ab nach Frankreich zu in Bewegung setzen, und Barcelona in acht Colonnen verlassen, und zwar mit dem 16., 17., 18., 20., 22., 24., 26., und 28. Nov. Das Hauptquartier schließt sich der letzten Colonne an." (Folgen die Details über die Stärke einer jeden Colonne.)

Der Befehl schließt folgendermaßen: Der General-Lieutenant hofft, die Truppen werden auf ihrem vorhabenden Marsche jene strenge Manneszucht fortwährend beobachten, die ihnen das schmeichelhafte Lob zugezogen hat, welches sie durch ihre vortreffliches Benehmen, seitdem sie sich in Spanien befinden, verdienten."

Gez. der Vicomte de Reiset.

— Zu Tarragona sind 119 Officiere, welche unter den Rebellenbanden gedient hatten, eingeschifft worden; man glaubt, ihre Bestimmung gehe nach Ceuta, einer spanischen Colonie auf der africanischen Küste, Gibraltar gegenüber, gelegen. Es befinden sich in den Gefängnissen noch mehrere dieser Unglücklichen, welche dieselbe Ueberfahrt erwartet.

Die Hinrichtungen sind zu Tarragona eingestellt worden; wir haben die Journale dieser Stadt bis zum 13. d. erhalten, denen zufolge am 8. der letzte Rebell war aufgehängt worden.

— Wie es scheint, ist mit Frankreich Alles übereingekommen, damit der König Ferdinand sich nach Barcelona begebe; während dem Aufenthalte J. J. M. M. die am 15. Ihren Einzug halten werden, sollen die Franzosen Cantonnirungen in den Städten Reuß und Tortosa beziehen. Die wegen politischer Vergehungen verhafteten Personen verbleiben in den Gefängnissen, allein wie man glaubt, bloß in der Absicht, dem Infanten das Vergnügen zu bereiten, sie zu begnadigen.

Frankreich.

Gestern Abend (21.), sagt ein Pariser Blatt, waren in den Straßen St. Denis und St. Martin bedeutende Truppen-Abtheilungen aufgestellt, und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Stadt. Auch sind wieder mehrere Scenen vorgefallen. Die Cavallerie ritt auf die Einwohner ein, wenn sie sich in Anzahl irgendwo befanden, und es wurde auch wieder wie vorgestern Abend, auf die Leute gefeuert. Man versichert, die Sappeurs hätten Befehl erhalten, mit Beilen das Thor eines Hauses in der Straße St. Denis einzuhauen, worin sich

Digitized by Google

mehrere ruhig ihren Weg gehende Personen bei Annäherung der Truppen geflüchtet hatten. Die größten Excesse gingen bei der Passage du grand-Cerf vor, wohin sich viele Leute geflüchtet hatten; die Truppen schossen in die Menge, tödteten und verwundeten 8 Personen. Ein junger Mensch, der sich mit seiner Mutter an einem Fenster in der Straße St. Denis befand, wurde auch von einer Kugel getroffen; die Wunde ist gefährlich. Mehr als 50 Personen sind verhaftet worden. Drei Untersuchungs-Richter sind mit der Vernehmung derselben beauftragt. In der Straße St. Honoré ging ein Individuum in der Kleidung eines Soldaten der Garde in beinahe alle Buden, und warnte die Einwohner, solche zu schließen, indem eine Revolution im Gange sey; man zweifelte an der Aechtheit seiner Mission, ergriff ihn, und übergab ihn einer Wache. Heute Abend, beim Einbruch der Nacht, ließ der Policei-Präfect eine Proclamation anheften, worin er die ruhigen Bürger ersucht, ihre Wohnungen nicht zu verlassen, mit dem Zusatz, daß alle Zusammenrottungen mit Gewalt zerstreut werden würden. Später waren auf den Plätzen in der Nähe der Straßen St. Denis und St. Martin zahlreiche Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen aufgestellt, und Patrouillen durchzogen die Stadt, zwei Häuser in der Straße St. Denis waren militairisch besetzt, so wie auch die Passage du grand Cerf; alle Buden waren in dieser Straße geschlossen. Glücklicherweise fiel jedoch nichts vor.

— Der Courrier français sagt, die neu erwählten Deputirten von Paris hätten sich heute mündlich beim Herrn Präsident des Ministerraths über das Benehmen der Behörden und Truppen in den Abenden von vorgestern und gestern beschwert.

— Die Oppositionsblätter fahren fort, alle angeblichen Unruhen und Zusammenrottungen den Agens provocateurs der Policei zuzuschreiben, und zu bemerken, wie die ruhigen Bürger, die Neugierde oder ihr Weg durch die fraglichen Straßen geführt habe, das Opfer geworden seyen. Dieselben Blätter enthalten mehrere Briefe von Personen die vorgestern Abend verwundet worden sind, so wie Klagschriften die dieselben bereits bei der Staatsbehörde eingereicht haben.

— Wir erfahren, daß heute Morgen sich die vorzüglichsten Kaufleute der Straße St. Denis zu dem Hrn. Baron Mongarde, dem einstweiligen Commandanten der Stadt Paris, begeben haben, um ihn zu bitten, heute die nöthigen Maßregeln zur Handhabung der Ruhe zu ergreifen, und insbesondere zu verordnen, daß die zerlumpten Kinder verhaftet würden, die einzig die Unordnungen veranlaßt hätten, indem sie zweimal die Straßen mit Steinen in den Händen durchlaufen hätten, und überall die Fenster eingeworfen hätten, wo man nicht erleuchtet hatte. Der Herr General versprach alles mögliche zur Verhütung der Unordnung zu thun. Am Abend sah man auch keinen dieser Knaben mehr.

— Die Quotidienne sagt: „Der Infant Don Miguel, den man ehegestern zu Paris erwartete, war diesen Morgen noch nicht eingetroffen; man fängt an zu glauben, dieser Prinz werde gar nicht nach Paris kommen, sondern geradezu nach Calais reisen, von wo er nach England übersetzen würde."

— Bei der merkwürdigen Wendung, welche die Wahlen in Frankreich nehmen, hat die Gazette de France für nöthig erachtet, folgenden Nothschuß zu thun: „Die Spaltung der Royalisten trägt ihre Früchte. Dieß ist, was die Wahl-Collegien der Departemente unabläßig vor Augen haben sollten; dieß ist das Uebel, dessen Heilung in ihren Händen liegt; dieß ist der eigentliche Zweck ihrer Aufgabe. Als der gesetzgebende König der Democratie eine Stelle in seiner Constitution bezeichnete, so verstand er zuverläßig darunter nicht, daß die reine Democratie zur Theilnahme an der Gewalt und zum Eingriff in dieselbe berufen werde; nur der schlummernden und modificirten Democratie reichte er die Hand; der Democratie, welche den Stempel des monarchischen Geistes trägt. Er setzte sie ein, um die Regierung zu warnen, nicht aber um zu regieren.

Eine fünfjährige Erfahrung offenbart ihr endlich, daß es nicht genug sey, auf die Lage aufmerksam zu machen, sondern daß man sie auch reguliren müsse, daß nur eine specielle Einrichtung ein abstractes Princip realisiren, und dasselbe den Leidenschaften der Menschen entziehen könne. Von diesem Gedanken sind die Wahl-Collegien erzeugt worden. Da sie zur Ernennung der Deputirten beitragen, so gehören die großen Wahl-Collegien auch zur Democratie, allein als Wegweiser und Lenker; und man kann, ohne in einen Irrthum zu verfallen, sagen, daß sie bei derselben die Abgeordneten der Aristocratie sind. Ihres Amtes ist es daher, die Heftigkeit der Democratie zu mäßigen, ihren Aufflug in den richtigen Gränzen zu erhalten, mit einem Wort: sie zu disciplinren, damit sie, als geborne Feindinn der Aristocratie, derselben wider ihren Willen als Verbündete diene. Wenn die Charte derselben ihre Stelle angewiesen, so hat dagegen das Gesetz des doppelten Votums ihre Handlungsweise regulirt. Dieses Gesetz ist zugleich die Vervollständigung und die Garantie der Charte. Man unterscheide die beyden Democratien durch die Gesinnungen, welche dieses gegen sie ausspricht. Diejenige, welche das erwähnte Gesetz segnet und anruft, ist die legitime Democratie. Diejenige, welche es verwünscht, welche es bedroht, ist die reine Democratie.

Wähler der großen Collegien! Um euch eine richtige Idee von eurer Lage und euern Pflichten machen zu können, müßt ihr eure Würde bedenken, diese Würde, welche in den Augen der reinen Democratie eine Usarpation ist; ihr müßt bedenken, daß ihr früher oder später verlieren würdet, wenn der Sieg den Democraten bleiben sollte. Diese Würde allein wird euch sagen, an wen ihr euch anzuschließen, welches Interesse ihr zu vertheidigen, und in welchem Geist ihr eure Mandatarien zu wählen habt.

Zu euch nimmt die Monarchie ihre Zuflucht; euch steht es zu, zwischen ihr und ihren Feinden eine mächtige Schranke aufzuführen. Es fehlt Frankreich nicht an ehrenvollen und kräftigen Männern, denen seine Bedürfnisse nicht fremd sind, und die seine Rechte zu vertheidigen wissen. Dieses sind eure Candidaten. Werbt also ihr für die Monarchie, wie man auf der andern Seite für die Revolution wirbt. Ungeachtet der Anstrengungen der Gegenpartei und des Tumults ihrer Freude, ist sie der Zahl nach zur Minorität verdammt; möge dieses vermittelst eurer Wahlen auch hinsichtlich ihres Einflusses der Fall seyn. Sendet auf die Rednerbühne Athleten, die für die gerechte Sache eben so viele Kraft entfalten, als unsere Feinde für die ungerechte; möge die Rednerbühne von männlichern und edlern Tönen wiederhallen, als solches noch je geschehen, und möge sie dadurch von allen Declamationen gereinigt werden, deren Schauplatz sie werden wird!

— Wir vernehmen, sagt der Constitutionnel, daß die HH. Deputirten von Paris, gleich allen übrigen guten Bürgern, von den Scenen der Unruhe und des Entsetzens lebhaft ergriffen, welche zum Theil am

Digitized by Google

Abend und in der Nacht des 19. und 20. d. M. stattgefunden haben, es als ihre Pflicht erachtet, die Würde ihres Namens und ihres Charakters soviel als es nur in ihren Kräften steht, dazu zu verwenden, um dem Blutbad ein Ende zu machen, dessen beklagenswerthe Opfer eine große Anzahl von Bürgern geworden ist. Die neugewählten HH. Deputirten haben sich in Folge dieses versammelt, und miteinander zu dem Präsidenten des Ministerraths verfügt, der ihnen die Versicherung gab, daß bereits strenge und positive Befehle ertheilt worden seyen, um die Urheber und Anstifter dieser Calamitäten zu entdecken, über welche so viele Familien Ursache zu seufzen haben. Der Präsident des Ministerraths fügte hinzu, daß die Gerechtigkeit auf alle nur mögliche Unterstützung und auf alle Erkundigungen von Seiten der Staatsverwaltung zählen dürfe, welche zur Entdeckung der Schuldigen und der Wahrheit führen können. Unser Vertrauen in die Gerechtigkeit ist gränzenlos; warum kann dieß aber leider hinsichtlich der Staatsverwaltung nicht derselbe Fall seyn?

Bei der Zusammenkunft, welche zwischen den HH. Deputirten und dem Präsidenten des Ministerraths stattfand, fährt dasselbe Blatt fort, glaubte man zu bemerken, daß Hr. v. Villele sich einen Anschein von Geistesruhe gab, und einen ungetrübten Ideengang affectirte, während es im Innersten seiner Seele doch ganz anders ausgesehen habe mochten. Es wäre in der That äußerst schwierig, daß, unter den Umständen, in welchen wir uns befinden, das Ministerium, welches nur mit sich beschäftigt ist, noch einiger Hoffnung sich hingeben sollte, sich in der Gewalt behaupten zu können. Von allen Seiten in die Flucht geschlagen, dem öffentlichen Tadel allgemein preisgegeben, wie sollten wohl die Minister ihre Portefeuilles behalten können? Es bleibt ihnen nichts mehr zu thun übrig; sie sehen sich daher zum Rückzug verdammt.

Auch fängt man dießesmal, und zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit, an, von dem gezwungenen Rücktritt der Minister zu sprechen. Man sagt, daß Hr. v. Cordiere am Abend des 21., und mehrere andere höhere Angestellte seines Ministeriums, ihre Entlassung eingereicht haben; man setzt hinzu, daß Hr. v. Villele die seinige gleichfalls persönlich angetragen, und alle hellsehenden Köpfe seyen der Meinung, daß, was auch dazwischen kommen könnte, sie nicht länger zu widerstehen vermöchten. Alles im Leben muß ein Ende nehmen; das des Ministeriums ist nunmehr auch gekommen.

Vermischte Nachrichten.

Während die Zaubertöne der „nordischen Nachtigall" unsere Ohren entzücken, begnügen sich unsere Nachbarn ihren Gaumen durch die Vielgenannte zu befriedigen, um — doch auch etwas davon zu haben. Der Conditor Braun zu Aschaffenburg hat sich nämlich das Bedürfniß der dortigen Kunstfreunde zu Herzen gezogen, wie aus folgender Annonce erhellt: „Eine Mainzerinn, Sophia Sonntag, der deutschen Gesänge Königinn, feiert in diesen Tagen auf Frankfurts Bühne ihren glänzenden Triumph, und mit dem Gefühle reiner Freude füllt sich manche Brust hiesiger Kunstfreunde, besonders jener, denen, gleich der Hochgefeierten, das goldene Mainz die Wiege der frohen Kindheit war. Diese Gefühle durch die Erinnerung zu wecken, und durch eine, wenn gleich schwache, Versinnlichung zu beleben, habe ich das Bild der Gefeierten in theatralischem Costüm von — Marcipan gefertigt, und dasselbe ist bei mir um 12 kr. zu haben."

— Die Pariser Oppositionsblätter haben dieser Tage zu der Nachricht der englischen Blätter, daß der Admiral Codrington und seine Officiere Orden und Beförderungen erhalten haben, beißende Bemerkungen gemacht. So sagt der Constitutionnel: „Seit dem 20. Nov. ist der Antheil unserer Seeleute an der Zerstörung der türkisch-ägyptischen Flotte bekannt, und noch ist ihnen keine Belohnung zu Theil geworden; aus der Hand der Ausländer erhalten sie die ersten Zeitungen ihres Ruhms. Wir wissen noch nicht, ob Hr. v. Rigny Großkreuz der Ehrenlegion werden wird; aber wenigstens haben wir die Gewißheit, daß er Großkreuz des Bathordens ist. Hr. v. Villele weiß, wie man 76 Pairs ernennt, aber er weiß nicht, wie man einen Vice-Admiral ernennt! (Dieses ist jedoch seitdem geschehen.)

Das Journal des Debats äußert sich: „Man findet keine Worte, um die Entrüstung auszusprechen, die man bei der Nachricht empfindet, daß unsere tapfere Seeleute schon in London belohnt sind, und unsere Minister noch gar nicht an sie gedacht haben. Es ist also wahr, was die Opposition ihnen zurief: Man hat gegen ihren Willen gekämpft, gegen ihren Willen gesiegt! Hr. v. Rigny's Name ist vielleicht schon in der Kapelle Heinrichs VII., in der Westminster Abtei, neben Nelsen und Codrington, und der französ. Moniteur hat ihn bis jetzt nur hinter die Liste der Todten und Verwundeten gestellt." Und das Journal du Commerce bemerkt: „Unsere Minister beeilen sich nicht so sehr, die königl. Gunst auf die Officiere unsers Geschwaders herabzurufen. Sie haben ganz andere Dienstleistungen zu bezahlen! Jene Tapfern waren ja keine Censoren; sie haben ja nicht gerufen: „Zur Abstimmung! Zum Schluß!"

— Wie behauptet wird, soll der sächsische Fabricant, der seine Waare in Leipzig zur Messe bringt, unter verschiedenen Titeln 4 Thlr. per Centner Abgabe zu zahlen haben, während auf den engl. Waaren dort nur 16 gr. per Ctr. lasten. Wir entlehnen diese Angabe aus einem deutschen Blatt, und fragen: ist sie wohl wahr?

— Die durch ihre Schönheit und ihre Diebstähle berüchtigte Clara Wendel erschien am 14. Nov. vor dem Malefizgericht in Luzern. Einmüthig ward sie von der Malefiz-Anklage losgesprochen, und dem Criminalrichter zur Beurtheilung überwiesen. Der Vertheidiger, ein junger kürzlich von der Hochschule zurückgekehrter, Rechtskundiger (Hr. Dr. Schnyder von Surse), hielt für die Beklagte eine passende, wohl abgefaßte Rede, in der er mit Zartheit und Schonung dasjenige behandelte, was allerdings die Klugheit anders zu behandeln an diesem Ort nicht gestatten konnte. Am 15. Nov. ward nun die Clara durch den Appellationsrath zu 12jähriger Zuchthausstrafe mit Tragung eines Schnabels, und nachheriger lebenslänglicher Verbannung oder lebenslänglicher Eingränzung in ihre Gemeinde, wenn für sie ein Heimathsrecht ausgemittelt wird, verurtheilt.

Miscellen.

Die Schlacht bei Navarin.

Die Civilisation sehen wir im ewigen Kampf mit dem Barbarismus, so weit wir einen Blick in die Geschichten aller Zeiten werfen können. Niemals zeigte sich aber der so entscheidende Sieg der Civilisation über den Barbarismus so sehr, als durch dieß jetzt vor uns entfaltete große Welt-Ereigniß. Es ist ein Welt-Ereigniß; denn so edel, so rein, so unbefleckt von allen äußern Vortheilen, von den Eigennützigkeiten, welche das Edle so oft beschmutzten, erhob sich noch niemals im äußern Kampf, der Geist der Civilisation, um den Barbarismus anzugreifen. Daher war Angriff und Vernichtung dieser Werkzeuge auch das Werk eines Augenblicks. Für die Fortdauer und das Erstarken des Guten vereinigten sich die Menschen zu Staaten, und hier vereinigten sich nun, wie wir die Beweise vor Augen haben, die Staaten zu der gleichen Fortdauer und der Erstarkung des Rechten. Engländer, Franzosen, Russen, sind nun die verschiedenen Benennungen für ein und dieselben Glieder der Civilisation, die wir Menschen nennen. Alle haben einen Zweck, und diesen Zweck müssen auch

alle verfolgen. Nachdem undenkliche Zeiten hindurch die gebildeten Völker sich unter einander wegen irdischer Güter, die ihr Gemeingut sind, sich über Land und Leute stritten, bilden sie jetzt einen göttlichen Verein, zur Fortdauer und zur Erstarkung der Aufklärung. Verbreitung des Christenthums war sonst das Losungswort der Kriege. Verbreitung der Civilisation, um sich und das Menschengeschlecht zu verherrlichen, muß das Streben und die Kraftanstrengung der civilisirten Völker seyn. War es denn nur denkbar, ohne sich selbst schmerzliche Wunden zu schlagen, länger gleichgültig anzusehen, wie Barbaren-Hand die zarten Keime des Guten eines Brudervolks erdrückte, und mit den unmenschlichsten Grausamkeiten Menschen entmenschte? Viele Jahrhunderte hat die europäische Civilisation gegen den Barbarismus auf eigenem Boden gekämpft, und kaum ward er erdrückt, so erhoben sich die Barbaren in einem Winkel Europa's, und zogen ihre Brüder aus Africa's Sandwüsten nach Europa, um der Civilisation auf Leben und Tod den Krieg zu erklären! Schon längst war ob solcher That die europäische Menschheit erschreckt, und Menschen und Reichthümer strömten unsern Brüdern zu, um zur Hülfe zu eilen. So sprach sich die Menschheit schon längst durch Wort und That aus, ehe die große Schlacht geschlagen wurde, welche die Werkzeuge der Tyrannei vernichtete.

Darf die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart irgend einen Act als legitim aufweisen, so ist es wahrlich der am 6. Juli zu London abgeschlossene Vertrag, in Folge dessen das große Welt-Ereigniß zu Tage gefördert ist. Die Legitimität einer Handlung hat ihren Begriff mehr in der Materie als in der oft zerbrechlichen, abgenutzten und veralteten Form. Was legitim ist, muß sich dem Wesen nach so darstellen, und so kann wohl nichts legitimer seyn, als Handlungen, wodurch die Civilisation gegen den Barbarismus geschützt wird, Handlungen, wodurch der Barbarismus mittelbar oder unmittelbar verhindert wird, fortan in den Eingeweiden der Civilisation, als ein blutiger Tiger zu wühlen. Die in Wüsteneien verwandelten Gefilde Morea's, die verbrannten Städte und Dörfer, die Leichenplätze der von Barbarenhand Erschlagenen, sind die traurigen Zeugnisse der von dem Barbarismus zerfleischten Civilisation. Die beliebige legitime Form des illegitimen Türken kann diese wahrhaft illegitimen Ereignisse nicht bedecken, denn zu schreiend ist die grausam verübte That der Barbaren. Da wo weder Freiheit mit Ordnung, weder Recht mit Sicherheit, im menschlichen Verein erkannt wird, ist es eine Schmach für die Legitimität, wenn solch ein Zustand der Dinge, ein legitimer benannt werden soll.

Aber die Zeit ist kostbar. Die Civilisation darf sich nicht ihres Sieges freuen, sondern muß auch die Früchte des Sieges ärnten. Der Weg nach Constantinopel muß der Civilisation nicht versperrt werden.

Kein Gedanke entheilige die heilige Sache durch Länder- u. irdische Beutesucht. Das Panier ist die Civilisation. Dieser ihren ihr geraubten Thron wieder zu erobern, ist das heilige Losungswort des Kampfes. Welche Länder sind es, die in diesem schönsten Erdreich Europas noch jetzt unter Barbarenhand fast verödet da liegen! Wohlan! wir haben den Anfang des Endes gesehen, und werden die Zeit des vollkommenen Triumphes früh oder spät, aber sicher, erwarten; denn diese Zeit kann nicht ausbleiben, wenn sonst nicht alle Geschichte trügt.

Es ist gleichsam zur Mode geworden, über den Undank der Republiken zu schreien — man deutet mit Fingern auf Aristides, der, ein Verbannter, aus den Thoren Athens wandert, und schweigt über Belisar, der, ein blinder Bettler, durch die Straßen der griechischen Kaiserstadt zieht. Dank erhält freilich gerade der am wenigsten, der ihn am meisten verdient — das Volk hat seine Demagogen und der Fürst seine Höflinge, wer zwischen beiden steuert — die wahren Volksfreunde und die treuen Fürstendiener — wird nicht selten von der eigenen Mannschaft über Bord geworfen. Strafford war der treueste Diener Carls von England und das willigste Werkzeug der Willkühr, aber ein Mann von Geist und Charakter — darum hassten ihn, wie das Volk, so auch die Höflinge, an deren Spitze die Königinn stand; sein einziger Halt war die Gunst und das Vertrauen seines königlichen Herrn. Strafford, die Macht des Parlaments fürchtend, bat den König, in Irland bleiben zu dürfen. „Ich bedarf Eures Raths," schrieb ihm der König, „kommt — und so wahr ich König von England bin, sie sollen „kein Haar auf Euerm Haupte berühren." — Strafford kam, wurde vom Parlament des Hochverraths angeklagt, und zum Tode verurtheilt. Der König, nach einigem Zaudern, bestätigt das Urtheil. Als es Strafford verkündet wurde, rief er, seine Hände gen Himmel erhebend, mit Bitterkeit aus: Nolite confidere principibus et filiis hominum, quia non est salus in illis! und starb mit einem Muthe, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre.

---

[33] Heidelberg. [Litterarische Anzeige.] Verlagswerke von J. Engelmann in Heidelberg, welche sich zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken ganz vorzüglich eignen, und die in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Cornelia.
Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1827.
Herausgegeben von
Aloys Schreiber.
Dreizehnter Jahrgang.
Neue Folge. Fünfter Jahrgang.
Mit Kupfern, gezeichnet von Opitz und Keller, und gestochen von Fleischmann und Riß.

Preis: In sehr elegantem Einbande, mit farbigen Umschlag-Vignetten und Vignetten auf dem Futterale, 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr. Pracht-Ausgabe, mit Gold-Vignetten und Kupfern des ersten Hunderts auf chinesisch Papier, 5 fl. 30 kr., od. 3 Thlr.

NB. Die 4 ersten Jahrgänge 1824—27 der neuen Folge sind von 16 fl. od. 9 Thlr. 8 gr. auf 6 fl. od. 4 Thlr. herabgesetzt.

Damen-Bibliothek. Aus dem Gebiete der Unterhaltung und des Wissens. Einheimischen und fremden Quellen entnommen. Den Gebildeten des schönen Geschlechts gewidmet. Herausgegeben von Hofrath A. Schreiber. 1. bis 8. Bändchen. Subscr.-Preis 36 kr. pr. Bdchn., bis zu Ende des Jahrs während.

Gebete
und
Erweckungen zum Gebet.
Ein Andachtsbuch für Familien.
Herausgegeben von
Dr. J. B. Engelmann.

In allegorischem Umschlage 2 fl. 24 kr., od. 1 Thlr. 14 gr.

Erste Nahrung für Geist und Herz. Elementar- Lehr- und Lesebuch zur Unterhaltung und zum stufenweisen Unterricht der Kinder vom sechsten Jahre an. Frei nach dem Englischen der Early Lessons von Maria Edgeworth, für die deutsche Jugend bearbeitet von Amalia Schoppe, geb. Weise. 4 Bde. Mit Kupfern. Geb. 8 fl., od. 5 Thlr. 8 gr.

Der Münster in Strasburg, von dem östlichen Thurme der Thomaskirche aus (16 Zoll breit und 10 Zoll hoch). Gezeichnet und gestochen von L. Schnell, Großherzogl. Hessischem Hofkupferstecher. Die sehr billigen Subscr.-Preise sind: Vor der Schrift auf Chinesisch Papier 12 fl. oder 8 Thlr. Mit der Schrift 11 fl. oder 2 Thlr. 16 gr. Auf Chinesisch Papier 6 fl. oder 4 Thlr.

Malerische Ansichten des Rheins, der Mosel, der Lahn- und Taunusgebirge. In 72 Blättern. Gezeichnet von Frey, Kunz, Rottmann, Roux und Keller, und gestochen Bleuler, Hegy, Kunz, Roux, Schilbach und Schnell. Mit einem erläuternden Texte. Groß Folio. — In gestochenem allegorischen Umschlage — den Rhein und Neckar darstellend — gezeichnet von Keller, gestochen von Heß. Gebunden. Vor der Schrift 72 fl. oder 48 Thlr.; mit der Schrift 42 fl. oder 27 Thlr. 12 gr. In sehr schön colorirt 135 fl. oder 84 Thlr. 12 gr. Liebhaber, welche sich mit ihren Bestellungen direct an die Verlagshandlung wenden, und den Betrag baar franco einsenden, können von den Preisen 20 pCt. abziehen.

(Nebst einer Bücher-Anzeige von Buchhändler Carl Hoffmann in Stuttgart.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Wird ebenfalls bei dem nächstgelegenen Postamt. Allenfallsige und gefällige Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Donnerstag — Nro. 327. — Stuttgart, den 29. Nov. 1827.

Griechenland.

Auszug eines Schreibens aus Tino vom 21. Oct. „Ein vorgestern aus Smyrna hier eingelaufenes Fahrzeug fand, als es bei Scio vorübersegelte, kein griechisches Schiff in der Nähe dieser Insel, also die Blocade de facto nicht bestehend, woraus sich jedoch nicht schließen läßt, daß sie gänzlich aufgehoben sey. Im Archipel versicherte man dem Capitaine jenes Fahrzeugs, die französische Fregatte Juno habe an Fabvier die Weisung von Seite des Admirals de Rigny gebracht, den beabsichtigten Angriff gegen Scio aufzugeben. Von dem königl. baierischen Oberlieutenant Schilcher, Commandanten der Kanonier-Schaluppe Baviera, welchen der mehrgedachte Capitaine am 20. in den Gewässern dieser Insel an Bord des ipsariotischen Corsaren, il Rivale, Capitaine Congia, angetroffen hatte, erfuhr derselbe, daß der Angriff von Seite des griechischen Geschwaders gegen Vassiladi am 17. und 18. Sept., als Einleitung zum Angriff auf Missolunghi, in welcher Festung Lord Cochrane Einverständnisse zu haben behauptete, stattgefunden hatte. Aber Vassiladi fiel nicht, wie die griechischen Zeitungen behaupten, und auch in Corfu verbreitet war, sondern widerstand. Cochrane wollte einen Sturm gegen das Fort auf dieser Insel ausführen lassen, aber die Griechen waren nicht dazu zu bewegen, obwohl er bat, Geld ausstreute, und zuletzt drohte. Darüber fuhr er im Unmuth davon, ließ aber der Brigg St. Sauveur (Sotir), den beiden Kanonier-Schaluppen und dem Dampfschiff Karteria Befehl, in die Bai von Salona zu dringen, wo neun türkische Kriegsfahrzeuge und einige österreichische Kauffahrer lagen. Er selbst wandte sich nach den Gewässern von Prevesa, um die Einwohner von Albanien, die sich bereits unterworfen hatten, neuerdings zur Empörung gegen die Pforte aufzuwiegeln. Auf der Fahrt dahin erhielt er durch ein englisches Kriegsschiff die Nachricht von der am 25. Sept. mit Ibrahim Pascha getroffenen Uebereinkunft, und zugleich die Weisung, sich seinerseits ruhig zu verhalten. Die nach der Bai von Salona beorderten Schiffe waren mittlerweile unter türkischer Flagge vor den Castellen des Golfs von Lepanto vorbeigefahren, und hatten den befohlnen Angriff gegen die in der Bai von Salona vor Anker liegenden Schiffe ausgeführt, von denen sie vier türkische Schiffe verbrannten, und die österreichischen Kauffahrer, welche Früchte geladen hatten, nach dem Golf von Corinth führten. Die Karteria blieb dort vor Anker, von wo aus der Befehlshaber derselben, Capitaine Hastings, an die provisorische Regierung schrieb, die Maschine taugte nichts, und er könne nicht aus dem Golf. Die übrigen griechischen Fahrzeuge verließen denselben, und kehrten nach dem Archipelagus zurück. Sobald die Hellas, die schon früher die Gewässer von Patras verlassen hatte, wieder in Poro angelangt war, lief alles Schiffsvolk bis auf 60 Mann davon. Lord Cochrane war darüber im höchsten Grade aufgebracht; er schickte nach Hydra und Spezzia um Matrosen. Beide Inseln schlugen, wie sie es schon einmal vor dieser letzten Expedition gethan hatten, seine Forderung geradezu ab. Er drohte, die Hellas abzutackeln, und seine Flagge auf die den Türken abgenommene Corvette zu pflanzen, aber diese Corvette ist selbst ein Gegenstand des Streites zwischen ihm und den Hydrioten, die ihren Prisen-Antheil dafür haben wollen. Er hatte früher schon, sie in Grund zu schießen, Miene machen müssen, um die Hydrioten davon zu vertreiben. Lord Cochrane soll überhaupt mit Allem, was vorgeht, äußerst unzufrieden seyn, und geäußert haben, daß er sich, sobald Graf Capo d'Istrias angekommen seyn wird, auf seine Brigg setzen, und davon fahren werde. — Fabvier ist ruhig zu Methana; Church mit 300 (nicht wie es geheißen hatte, mit 3000) Mann bei Corinth. Zur Unternehmung gegen das feste Land und Negroponte fehlt noch immer das Geld. Nauplia ist fortwährend in Griva's Händen."

(Oester. Beobachter.)

America.

Auszug eines Artikels im americanischen Constitutionel von Bogota unterm 13. Sept.: „Se. Excell. der Präsident und Befreier hat am 10. d. seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt der Republik gehalten. Die Civil- und Militair-Behörden hatten sich ungefähr eine Stunde weit von der Stadt zum Empfang des Generals begeben, und in den an ihn gehaltenen Anreden die Hoffnung ausgedrückt, daß dieser Tag das Vorspiel der Wiederherstellung einer allgemeinen Vereinigung unter den Mitgliedern der columbischen Familie, so wie der Anfang einer neuen Zeitrechnung der Wohlfahrt für die Republik seyn werde. Se. Excell. erwiederte hierauf, daß sie den aufrichtigen Wunsch hege, ihre Dienste dem Wohl des Landes zu weihen, und daß sie durch ihre Anstrengung hoffe, bald wieder Eintracht und Ruhe herzustellen.

Einige Augenblicke nachher fand sich eine Deputation des Congresses bei Sr. Excell. ein, um dieselbe zu benachrichtigen, daß der gesetzgebende Körper versammelt sey, und den Präsidenten erwarte, um seinen Schwur zu empfangen.

Der Libertador verfügte sich in Begleitung der Behörden, und von einer außerordentlichen Menge Bürger begleitet, in die Kirche von Santo Domigo, wo sich der Congreß versammelt hatte. Nachdem er den von der Constitution vorgeschriebenen Eid geleistet, wurde Se. Excell. durch den Präsidenten des Senats angeredet. Hierauf begab sich der General in den Pallast, wo er von dem Vice-Präsidenten, den Ministern, den Mitgliedern des hohen Gerichtshofes ꝛc. empfangen wurde. Indem der Vice-Präsident seine Vollmachten in die Hände des Befreiers niederlegte, sagte er ihm, daß er, so wie die ganze Nation, hoffe, daß die Vereinigung wieder her-

Digitized by Google

gestellt, und das Vertrauen, welches das Volk in Se. Exc. gesetzt habe, nicht getäuscht werden würde. Der General antwortete hierauf, daß er gerührt von den Beweisen der Zuneigung sey, welche Bogota's Einwohner bei seiner Ankunft an den Tag gelegt hätten, und daß es in seiner Absicht liege, ganz nach der Constitution zu regieren, bis das Volk, zur großen Versammlung vereinigt, die Institutionen beendigt haben werde, welche für die Zukunft als Richtschnur dienen sollen.

Der beschränkte Raum unseres Blattes gestattet uns nicht, alle Details des glücklichen Ereignisses vom 10. Sept. mitzutheilen. Dieser Tag ist bestimmt, in der Geschichte Columbiens eine Stelle einzunehmen; denn von demselben wird das Wohl oder Wehe der Republick sich datiren. Wir sind über den Erfolg durchaus beruhigt. Die von unsern Mitbürgern geoffenbarte Begeisterung, die Versicherungen, welche der Libertador von seiner Liebe zur Freiheit gegeben hat, und die Zusage, in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Volkes zu regieren, lassen uns mit Zuversicht erwarten, daß unsere Vorhersagungen gerechtfertigt werden, und die Verwaltung des Generals allen Hoffnungen entsprechen werde, die man in dieser Hinsicht hegt."

Spanien.

Madrid, 12. Nov. (Privat-Correspondenz.) Der General-Capitaine von Gallicien, Hr. Eguia, hat an sämmtliche Hauptbehörden der unter sich habenden zahlreichen Provinzial-Bezirke folgendes Rundschreiben erlassen: „Auf meine durch den Herrn Kriegsminister bewirkte Anfrage bei Sr. Maj. um die Erlaubniß, alle Müßiggänger, Faullenzer, Landstreicher und die Constitutionellen überhaupt aufgreifen zu lassen, um mit ihnen die nach Ceuta und nach Porto-Rico zu liefernden Contingente zu vervollständigen, damit das Land von diesem Ungeziefer gereinigt werde, das nur die Gemüther des ruhigen Bürgers mit Erfindungen, Töchtern seines Müßigseyns, in Schrecken versetzt, hat Se. M. geruht, meinem Gesuch vermittelst Decrets vom 3. Sept. d. J. zu willfahren. Zu diesem Behuf ist es erforderlich, daß Sie auf der Stelle zur Entwerfung namentlicher Verzeichnisse schreiten, welche diejenigen jungen Leute Ihres Districts angeben, auf die diese Maßregel anwendbar ist; Sie haben dabei mit dem größten Rückhalt, und jener Klugheit zu verfahren, welche eine solche Angelegenheit erheischt. Wie ich hoffe, wird Ihr Eifer für den Erfolg des Dienstes Sr. M. dasjenige ergänzen, was ich zur genauen Vollziehung dieser allerhöchsten Verfügung nicht ausgedrückt haben könnte." Es läßt sich nun die Frage aufwerfen, was daraus werden sollte, wenn eine so heftige Maßregel in einem der am meisten bevölkerten und constitutionellen Länder Spaniens wirklich zur Ausführung käme.

In unserer Umgegend und in der Provinz la Mancha zeigen sich fortwährend Insurgentenhaufen; sie haben aufs Neue in der königl. Residenz Pardo einen Einfall vorgenommen, unter den Ausrufungen: „Weg mit den Negros, herab mit dem Ministerium! Es lebe der unumschränkte König!" Neben einigen Privaterpressungen trachten sie hauptsächlich, Pferde habhaft zu werden. Die Anzahl ihrer Reiterei wächst alltäglich an.

Portugal.

Lissabon, 9. Nov. Die heutige Hofzeitung enthält folgende Actenstücks:

Ministerium des Innern. Decret.

Da mein hoher und vielgeliebter Bruder, der Infant Don Miguel, durch Decret vom 3. Juli d. J., zum Stellvertreter des Königs ernannt worden ist, um diese Königreiche in Gemäßheit der Verfassungs-Urkunde zu regieren; und da im 5. Titel, Capital 3, Art. 9 dieser Urkunde vorgeschrieben ist, daß der Regent in einer Versammlung der beiden Kammern den in jenen Artikeln bestimmten Eid in die Hände des Präsidenten der Pairskammer leiste; in Erwägung, daß die Kammern jetzt geschlossen sind; nach Anhörung des Staatsraths habe ich für passend erachtet, von der mir in der Charte Titel 5. Capitel 1, §. 2 zugestandenen Befugniß Gebrauch zu machen, und im Namen des Königs zu befehlen, daß die Kammern sich bloß zum Endzweck dieses Eides außerordentlich versammeln werden. Carlos Honorio de Gouvea Durao, Mitglied des Raths Sr. Maj. und interimistischer Minister des Innern, der Marine und der Länder jenseits des Meeres, wird dieses vollziehen. Pallast Ajuda, 4. Nov. 1827.

Gez. von der Hand der Infantinn Regentinn.
An den Herzog v. Cadaval, Präsident der Kammer der edlen Pairs.

Italien.

Rom, 1. Nov. Den aus Spanien erhaltenen Nachrichten zufolge, welche jedoch, obgleich schon vor zwölf Tagen eingegangen, selbst unter dem hiesigen diplomatischen Corps erst vor Kurzem bekannt geworden, sind die Verhältnisse mit dem Madrider Cabinette wenigstens insofern beigelegt, daß dem päbstlichen Nuncius die Erlaubniß ertheilt worden ist, seine Reise nach Madrid fortzusetzen. Spätere Nachrichten melden, daß ihm auf seinem Wege nicht allein alle, seinem Range gebührenden Ehrenbezeigungen erwiesen wurden, sondern daß ihm der König sogar einen General-Capitaine nach Bayonne entgegen gesandt hat, um ihn zu empfangen und zu becomplimentiren. Wie eigentlich die Verhältnisse zwischen Rom und Madrid stehen, weiß dessenungeachtet Niemand, da die hiesige Regierung selbst gegen die auswärtigen Gesandten, des strengsten Stillschweigen beobachtet. So gibt es Personen, welche übrigens für gut unterrichtet gehalten seyn wollen, die behaupten, der heil. Vater, beseelt vom Verlangen, dem ohnehin höchst beunruhigten Zeitgeiste nicht noch mehr Nahrung zur innern Selbstzerstörung zu geben, habe dem spanischen Hofe Zugestehungen gemacht, durch welche dieser einstweilen beruhigt worden sey. Worin sie bestanden, weiß Niemand mit Gewißheit; einige versichern, der heil. Vater habe sich bereit erklärt, wenn auch nicht die Ernennung der Bischöfe zu widerrufen, doch ihre definitive Einsetzung einstweilen zu verschieben. Dagegen versichert man mit Bestimmtheit, der columbische Geschäftsträger, Herr Teradas, habe gegen eine hiesige bekannte Person geäußert, es sey ihm nicht allein gelungen, die Ernennung der sechs bisher bekannten Bischöfe durchzusetzen, sondern es würden diesen nächstens noch vier andere folgen. Daß diese Aeußerung statt gefunden hat, wird von der einen Seite eben so wenig bezweifelt, als von der andern zu wissen behauptet, in welchem Sinne sie gemeint gewesen.

England.

Der Hampshire Telegraph, ein zu Plymouth erscheinendes Journal, enthält folgende Bemerkungen über die Schlacht bei Navarin: Einige Londner Blätter wollen dem tapfern Admiral Codrington Vorwürfe in Hinsicht der feindlichen Stellung machen, worin die verbündete Flotte in den Hafen von Navarin eingelaufen ist, indem, sagen jene Journale, diese Stellung den Entschluß bewies, die Feindseligkeiten zu beginnen. Eine solche Behauptung würde uns nicht in Erstaunen setzen, wenn wir nicht wüßten, daß einer der ehemaligen Minister Sr. Maj., der indessen besser unterrichtet seyn müßte, auch dieser ungegründeten Be-

Digitized by Google

klage beistimmte. Es läßt sich wohl Manches darüber sagen, daß die Verbündeten den Turken und Griechen zugemuthet haben, einen Waffenstillstand einzugehen, und es ist dieses eine wichtige politische Frage. Allein Unrecht ist es, das Benehmen des Admirals zu tadeln, der den Befehl hatte, diese Maßregel auszuführen, denn alle Seeleute wenigstens erklären, daß er sich mit derjenigen Klugheit und Tapferkeit benommen hat, die eines Waffenbruders des unsterblichen Nelson würdig sind. Auf jeden Fall ist für diejenigen, die es nicht wissen, zu bemerken, daß nach den Gebräuchen aller Nationen Kriegsschiffe verschiedener Staaten sich nie einander nähern, ohne schlagfertig zu seyn, und daß die englischen Schiffe den allgemeinen Befehl hierzu vermöge einer Cabinets-Ordre erhalten haben. Die Admirale der verbündeten Flotten würden daher eine große Schuld auf sich geladen haben, wenn sie sich nicht auf das Ereigniß vorbereitet hätten, welches ihrem friedlichen Eintritt in den Hafen von Navarin gefolgt ist.

Privatbriefe von Officieren der englischen Escadre fügen nur wenige Umstände zu denen im Bericht enthaltenen hinzu. Ein Officier der Asia schreibt, während des Gefechts seyen mehr als 50 türkische Schiffe in Brand gerathen, und unter schrecklichem Knalle in die Luft geflogen. Die Asia und der Genoa haben ihre Fockmasten verloren, auch der Albion hat bedeutend gelitten. Während des Gefechts standen die verbündeten Schiffe stets in Gefahr, mit den brennenden Schiffen in Berührung zu gerathen, die in allen Richtungen auf sie loskamen.

Frankreich.

Die letzten Ereignisse, sagt das Journal des Debats, geben Stoff zu schmerzhaften Betrachtungen. Allein dieses ist nicht der Augenblick, gehaltlosen Gegenbeschuldigungen deren noch gehaltlosere entgegen zu stellen. Wir werden uns darüber zu erheben wissen.

Sowohl in den Kammern als außerhalb derselben, begeht die Staats-Verwaltung die Unvorsichtigkeit, stets den unverletzlichen Namen des Königs bei allen Gelegenheiten vorzuschieben, sey es, daß über ein vorgeschlagenes Gesetz deliberirt, oder über den oder jenen wahlfähigen Candidaten abgestimmt werden soll; ja sie geht in ihrem Geistesirrthum so weit, selbst die Linien-Truppen und die Garde in die Volksunruhen zu verwickeln, wo die Dazwischenkunft der Bürger in die öffentlichen Angelegenheiten, zum mindesten mittelst ihres Votums, ein Recht und eine Pflicht ist, diese möge nun gut oder schlecht ausgeübt werden. Daher entsteht denn der gefährliche Unsinn, daß ein rein örtlicher Tumult gleich einem directen Angriff gegen den Staat behandelt, und eine Angelegenheit der städtischen Policei zu einer förmlichen Schlacht wird.

Man wird sich ohne Zweifel noch der Unordnungen erinnern, welche bei den Wahlen von Westminster, gegen den ministeriellen Candidaten, Herrn Maxwell stattgefunden haben. Allein sah man da das Garde-Regiment zwischen die Angreifenden und diesen ehrwürdigen Maxwell berbeieilen, der die Achtung von ganz England verdiente? Die Wahlunruhen sind in England bloß Unruhen der Körperschaften und politischen Familien, aber keine Verschwörungen gegen die königliche Familie. Man läßt den Streit von den Parteien selbst entscheiden. Es wird bei solchen Gelegenheiten mit Steinen und Koth herumgeworfen, es werden Fensterscheiben zerschmettert, und es fallen, wenn man so will, viele ärgerliche Scenen vor; allein Alles dieses ist örtlich, und auf seine innern Gränzen beschränkt. Der Staat nimmt sich wohl in Acht, zu proclamiren, daß die Stadt sich gegen ihn verschwöre; die Regimenter hüten sich wohl, ein Lauffeuer gegen die Hustings zu eröffnen, als ob es sich von Bleinheim oder Fontenoy handle. Es ist die Sache des Sheriffs, der Bürgergarde und, in letzterer Instanz, der Assisen des Lord-Mayor.

Wie sehr sind doch unsere Maximen in Frankreich verschieden! Eine Meuterei bricht in einem Collegium gegen den Lehrer aus; was geschieht? Schnell eilt die Gensdarmerie, ja selbst ein Regiment, gegen diese revolutionairen Kinder herbei. Wahrscheinlich kannte man ehedem bei den Oratorien und selbst bei den Jesuiten den Krieg mit Leuchtern und Pulten nicht.

Sollte es nicht derselbe Fall bei der mit Recht oder Unrecht veranstalteten Beleuchtung seyn? Wir sprechen hier nicht von den volksthümlichen Leichenbegängnissen, od. von jedem andern ähnlichen Ereigniß. Es bleibt jedoch factisch erwiesen, daß wegen Lampen, Schwärmern, und zerbrochenen Fenstern, die Stadt Paris, Frankreichs Hauptstadt, die erste Stadt der civilisirten Welt, die unheilbringenden Ausbrüche eines Krieges vernommen hat.

Ach! handelte es sich darum, die Artillerie der bewaffneten Sectionen von 1793 zum Schweigen zu bringen? Befinden sich in den Tuilerien wie am 10. Aug. nur 120 Schweizer-Garden? Nein, nein. Die Gefahr ist weit bedenklicher. Einige Elende, sagt man, haben auf dem Platz Vendome gerufen: **Es lebe der Kaiser!** Andere Elende haben in der Straße St. Denis geschrien: **Zündet die Lampen an!** Gassenjungen haben in der Straße St. Martin Schwärmer losgelassen, und endlich einige Arbeiter sich in der Straße aux Ours gegen die Gensdarmerie zu Pferd verschanzt.

Wir wissen zwar nicht, ob es in einer großen Stadt unmöglich seyn sollte, die Policei auf eine andere Weise zu handhaben, als durch Regimenter und durch Lauffeuer, die man gegen unbewaffnete Menschen richtet; allein das ist uns bekannt, daß in allen civilisirten Ländern die Straßen-Policei der Bürgergarde zusteht; daß, wenn Volks-Tumulte als Verschwörungen betrachtet werden, daraus endlich wirkliche Verschwörungen entstehen können; daß, wenn man Regimenter wegen Lampen, zerbrochenen Fenstern und losgelassenen Schwärmern in Bewegung setzt, man alle Ressorts der gesetzlichen Gewalt mißbraucht und diese endlich unmächtig wird, weil der Soldat, der nur Soldat unter den Waffen ist, im bürgerlichen Leben Mensch wird, und daß die Soldaten von zwanzig Regimentern in einer Stadt von 800,000 Einwohnern, damit endigen, daß auch sie endlich fühlen, sie seyen Menschen, Söhne und Brüder. Der Soldat hat nur zwei Bestimmungen; sie sind politischer, aber nicht bürgerlicher und städtischer Art; nämlich: den Feind auf dem Schlachtfeld zu besiegen, und den Staat zu vertheidigen, wenn derselbe bedroht ist.

Vermischte Nachrichten.

— Als ein berühmter belgischer Revolutionsmann von der Nood unlängst zu Strombeck in den Niederlanden, 92 Jahre alt, starb, predigte ein Kapuziner: „So straft der Heiland alle Rebellen mit einem frühzeitigen Tode!“

— Es haben sich in London mehrere Gesellschaften gebildet, um Dampf-Diligencen (Steam-Coaches) auf allen Straßen von London nach den verschiedenen Grafschaften zu errichten. Es wird sich bei dieser Gelegenheit eine ziemlich wichtige Streitfrage erheben, ob nämlich diese Diligencen, welche keine Pferde haben werden, ebenfalls Weggeld bei den Barrieren zu bezahlen haben, und wenn sie es bezahlen sollen, wie viel sie dann entrichten müssen.

Miscellen.

Prophetischer Almanach auf das Jahr 2327.

Warum sollte ich nicht so gut prophezeihen können, wie Andere,

Digitized by Google

die doch auch Fleisch haben, wie mein Fleisch, und Gebein, wie mein Gebein? Ich versuche es, da unversucht nichts schmeckt. Die einzige Schwierigkeit wird darin liegen, ob man meiner Sehergabe auch Glauben schenken, und mich für einen wahren Propheten gelten lassen wird. Und warum nicht? Ist es doch Manchem gelungen, der vielleicht noch weniger dazu berufen war, als ich! Die Welt ist so geartet, daß man ihr das Unglaublichste unbedenklich aufbinden kann, weiß man sich nur dabei gehörig zu benehmen. Was hat sie nicht schon Alles geglaubt! Was glaubt sie wirklich, und was wird sie noch glauben müssen! Lassen wir nur die Schriftgelehrten und heidnischen Priester, die Pharisäer und Sadducäer, die Philosophen, Rechtskundigen und Geschichtschreiber dafür sorgen! auch ohne die Gabe der Propheten haben sie uns in Lehrgebäuden, Theorien und Systemen Wunder und Geheimnisse aufgebunden, die nur ihnen und ihren Gläubigen verständlich sind, und unter sich selbst miteinander im grellsten Widerspruch stehen. So arg gedenke ich es nicht zu treiben, sondern bescheiden Maas und Ziel zu achten, wenn die gutherzige Welt dem andächtigen Gesichte, der frommen Haltung und salbungsvollen Rede nur vertrauen und glauben will. Mit dieser gefälligen Gabe bitte ich den geneigten Leser, zur Förderung meines wohlthätigen Unternehmens, zu subscribiren, und er wird, da es weiter nichts kostet, nämlich kein Geld, es zu thun, kein Bedenken tragen.

Saint Pierre und Kant haben uns den ewigen Frieden zugesichert. Fichte hat ihn verbürgt, und in seinen Vorlesungen zu Jena behauptet, er werde und müsse kommen, und sey es auch nach Billionen Jahren. Er setzte sich vorsichtig einen weiten Termin, und hatte nicht zu fürchten, daß ihn die Erfahrung ins Angesicht Lügen strafen würde. Nach Billionen Jahren! Er kann Recht haben. Der jüngste Tag sargt alle Meinungen, Hypothesen, Systeme, Confessionen, widerstreitende Ansprüche und Gelüste ganz friedlich und verträglich nebeneinander ein. Im ewigen Schlafe ist ewiger Friede. Andere Weisen und Philosophen haben dargethan, daß die Menschheit immer fortschreitet in Weisheit und Tugend, und täglich dem Ziele der Vollkommenheit näher rückt. Den Termin haben sie nicht bestimmt, an dem der Schüler seinen Curs fertig haben, und den Doctorhut, der Lehrling den Meisterbrief der Vollendung, erhalten soll. Ohne Zweifel rutscht er noch eine geraume Zeit auf der Schulbank fort, bis er, bei jedem Ascense in eine höhere Classe aufgenommen, zur Promotion gelangt. In den übrigen Welttheilen ist der Junge freilich noch nicht weit gekommen, wenn ich einige Strecken in America ausnehme, wo der Ungerathene dem väterlichen Regimente in Europa den Gehorsam aufgekündigt hat. In England rührt er sich, und hat es, obgleich noch in den Flegeljahren, zu etwas gebracht. In Frankreich zeigt er Anlagen zur Rhetorik und Poesie, die er practisch ins gemeine Leben überträgt, renomirt übrigens etwas stark, und sieht seine Nachbarn gern wie Philister an. Der Deutsche ist ein guter Student, hat Sitzfleisch, Talent für die Metaphysik und Theologie, stolpert indessen über das Nächste unbehülflich, sieht aber das Ferne gut, das sich nicht greifen läßt. Er ist überhaupt ein guter Junge, wenn er sich beim traulichen Gelage mit seiner Landsmannschaft nicht den Kopf erhitzt, und um Lappalien streitsüchtig wird. Die Spanier sind im Expermentiren stark, und der König selbst hat es in Versuchen der psychologischen Politik sehr weit gebracht. Die Russen zeichnen sich in der Mechanik aus, und schaffen mit Leichtigkeit große Massen fort. Der Türke verlegt sich jetzt mit Eifer auf die Politik. So gehts allenthalben ziemlich gut, beständig vorwärts, und man könnte vielleicht der europäischen Menschheit das Zeugniß geben, sie sey in der Lage, auf ein Brodstudium zu denken, weil sie wirklich auf ihre Unterkunft bedacht seyn muß, wenn sie noch anständig leben will. Auf der Bahn der Vollkommenheit schreiten wir also beständig fort, und es muß mit jedem Tage rascher gehen, da uns die Dampfschiffe, dieser Stolz der neuesten erfindungsreichen Zeit, bequem und schnell im Schlepptau führen.

(Schluß in der Beilage.)

---

[41] Kauf- und Handelssachen. Mineralien-Sammlungen zu Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken, welche bei angenehmer Unterhaltung auch nützliche Belehrung bezwecken — sind in angemessenem Format und in recht charakteristischen Exemplaren bei uns zu haben, und zwar: zu hundert Exemplaren, in elegantem Kasten mit 4 Einsätzen, 11 fl. rhein. oder 6 Thlr. 12 gl. preuß. Ct.

150 Exemplare, in dergl. Kasten mit 5 Einsätzen, 22 fl. rhein. oder 13 Thlr. preuß. Ct.

Krystall-Modelle aus Pappe, mit haltbarem Lack überzogen; sehr exact und elegant; 23 Stücke (die Grundgestalten) 3½ fl. rhein. od. 2 Thlr. 2 gl. pr. Ct.

Dieselben nebst 77 abgeleiteten Gestalten, deren Schnittflächen von anderer Farbe, also 100 Stück zusammen 16 fl. 30 kr. rhein. od. 9 Thlr. 18 gl. pr. Ct.

Ein Vorrath von ca. 30,000 Mineralien und eine große Zahl Felsarten, setzen uns in Stand, die eingehenden Aufträge einzelner Exemplare oder Sammlungen in beliebigem Formate, nach jedem zu bestimmenden Preis, rasch und bestens zu besorgen. Auch sehr seltene Gegenstände verschaffen wir baldigst.

Von Versteinerungen haben wir so eben die wichtigsten Vorkommnisse Italiens, in 30,000 ausgezeichneten Exemplaren erhalten, wovon bald ein Catalog erscheinen wird.

Heidelberger Mineralien-Comptoir.

---

[40] Gengenbach. [Ankündigung den Verkauf einer Apotheke betreffend.] Wegen des erfolgten Todes des gewesenen Stadt-Apothekers Xaver Reinerth in Gengenbach, Großherzogthums Baden, im Kinzig-Kreise, wird dessen Apotheke als verkäuflich hiermit öffentlich ausgeboten. Diese Apotheke erfreut sich eines Real-Privilegiums, und besteht in einem fast ganz neuen, massiv von Stein aufgeführten äußerst soliden, zweckmäßig eingerichteten, und eingetheilten zweistöckigen Hause, am Marktplatze der Amts-Stadt Gengenbach und an der Hauptstraße gelegen.

Dieses Gebäude ruht auf einem sehr großen und gewölbten Keller von vorzüglicher Güte, in welchem sich in einer besondern und geschlossenen Abtheilung ein sehr geräumiges und helles Aquarium befindet.

Im ersten oder untern Stocke befindet sich die äußerst geräumige helle, hohe und freundlich etablirte Apotheke, ein anstoßendes, sehr geräumiges Zimmer mit einem Alkofen, die Küche, die Materialkammer, ein bequemes Nebenzimmer und das gewölbte sehr geräumige Laboratorium.

Im obern Stocke sind drei schöne helle und geräumige Zimmer, jedes mit einem Alkof versehen, nebst einem andern Zimmer, ein treffliches helles Stiegenhaus u. ein großer Vorplatz. Sämmtliche Zimmer des ganzen Hauses sind heizbar.

Der sehr große, helle und in zwei Abtheilungen geschiedene Speicher, enthält einige geschlossene Kammern, und eignet sich als Kräuterboden ganz vortrefflich.

Eine solide große Scheuer nebst Stallung, und einem geschlossenen sehr großen und bequemen Hofe verschönern das Ganze sehr bedeutend, so wie sich die Officin selber in dem solidesten Zustande befindet. Auch wird ein vor dem Thore gelegener sehr hübscher Garten mit in den Kauf genommen.

Die hierzu Lusttragenden werden daher ersucht, sich von der Localität persönlich zu überzeugen, oder sich deßfalls in portofreien Briefen zu wenden an die hinterlassene Stadtapotheker Reinerth'sche Wittwe.

Den 22. Nov. 1827.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 90.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 327. den 29. Nov. 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Mercier hat sein Jahr der Erlösung, in dem die Menschheit mündig wird und sich verstehen kann, auf 2240 festgesetzt. Der Termin ist mir zu nahe, und es könnte Hrn. Mercier leicht wie den Propheten gehen, die den englischen National-Bankerot vorausgesagt, der, wie ein Schauspieler, dem sein Stichwort entfallen ist, beständig kommen sollte, und bis auf diesen Augenblick nicht kam. Ich habe starke Gründe, die Ankunft des Messias erst im Jahre 2327 zu erwarten, und sage sie demnach in dieser Zeit bestimmt voraus. Ich bin meiner Sache allerdings nicht so ganz gewiß; aber man glaubt nur dem, der selbst zu glauben scheint, und Vertrauen findet nur, wer sich selbst vertraut. Darum nehme ich eine zuversichtliche Miene an. Es thaten und thuen es Andere, die noch weniger wußten und wissen als ich. Hatte doch Adam Müller Gläubige und die Seherinn Lenormand, die sogar eine Kaiserinn unter ihnen zählte, wie sollte mir es an frommen Schaafen in einem Stalle fehlen, den man seitdem durch Wunderzeichen aller Art, durch Missionen und Ignoranten-Brüder — der Orden ist entsetzlich zahlreich — noch anlockender und bequemer eingerichtet hat? Ich stelle, in meiner Voraussagung, auf das denkwürdige Jahr 2327, mit dem die Hegira des menschlichen Geschlechts beginnen soll, freilich einen Wechsel aus, den dieses schwerlich honoriren wird. Die Fortschritte, die es, seit sechs Jahrtausenden, im Guten gemacht hat, lassen mich nicht viel erwarten. Ich bin keiner von den Bewunderern der Civilisation und Cultur, wie diese Manche nehmen, die das Volk aufgeklärt nennen, wenn es zierbengelich geworden ist, und die Fortschritte der Bildung rühmen, die uns falsche Zähne einsetzen und falsche Beine anschnallen lehrt, welche man fast für wahre halten könnte. Allerdings ist es gut, daß man solche Zähne und Beine haben kann, wenn man sie braucht; aber seht ihr wirklich einen Vorzug und einen Vortheil in dem kläglichen Umstande, daß man sie nöthig hat, und in den man doch durch die Fortschritte der Civilisation und Cultur gerathen ist? Und wenn es nur die falschen Zähne, Beine, Waden und übrigen Surrogate der menschlichen Glieder und Sinne wären! Aber auch an die Stelle der wahren Tugenden und selbst der wahren Aufklärung sind künstliche getreten, und es gibt eine falsche Aufrichtigkeit, eine falsche Frömmigkeit, und eine falsche Bildung, welche die wahre weit weniger ersetzen, als es mit den Zähnen und Beinen der Fall ist. Ich bin fast gewiß, daß ich mit meinem großen Erlösungs- und Jubeljahre schlecht bestehen werde, und klüger hätte ich es, wie Fichte, über Billionen Jahre hinausgerückt. Aber das ist doch gar zu lange, und ein Gut, in dessen Genusse man auch seine spätesten Enkel nicht zu sehen hoffen darf, hört auf, für uns ein Gut zu seyn. Nach fünf Jahrhunderten dagegen nehmen wohl noch Leute, die uns angehören, die vielleicht unsere Namen kennen, Theil an der allgemeinen Standeserhöhung des menschlichen Geschlechts, und das große Adelsdiplom des höchsten Adels, den es geben kann, des Geistes und des Herzens nämlich, erstreckt sich auch auf sie. Gesetzt aber, es wird nichts daraus, wie aus gar Vielem, was der Mensch glaubt, hofft und wünscht, dann will ich den sehen, der, nach fünfhundert Jahren mir mit dem Vorwurfe unter die Augen tritt, meine Prophezeihung sey nicht eingetroffen. Wird mein Wechsel, wie ich fast fürchte, wirklich auch protestirt, was kann das meinem Hause schaden, von dem selbst die Firma nicht mehr besteht? Nach fünfhundert Jahren mögen sie alle meine Wechsel protestiren, die ich in meinen Schriften ausgestellt, auf der gelehrten Börse wird das wenig Eindruck machen, und ich lache nur über die Speculanten, wie ich es hier schon, fünfhundert Jahre früher thue. Was kümmert mich nach fünfhundert Jahren, das Schachern und Treiben der gelehrten Stocksjobbers und der Mäckler und Sensale in den allgemeinen und besondern Litteratur-Zeitungen, Anzeigen, Annalen, deutschen und nicht deutschen Bibliotheken, Morgen- Mittags- Abend- Mitternachts- und aller Tags- und Jahreszeiten-Blätter. Gar nichts; jetzt schon im Geringsten nichts.

Der endlichen Vollendung und Vollkommenheit unseres Geschlechts möchte es wohl gehen, wie dem Hesperien der Alten. Erst setzten sie es nach Spanien, dann nach Frankreich, und endlich wieder westlicher, so wie sie die Länder kennen lernten, in denen die paradiesischen Gärten mit ihren goldenen Aepfeln liegen sollten und — doch nicht lagen. Geht es unsern Idealen, schönsten Hoffnungen und Wünschen besser? Wo mögen die Zaubergärten liegen, in denen die goldenen Früchte der höchsten gleichmäßigen Ausbildung, des wahren Wissens und des redlichen Wollens reifen? Welcher heldenmüthige Hercules wird den ungeheuren Drachen tödten, der sie eifersüchtig hütet, und den Zugang zu ihnen feindlich untersagt? Wird er auf einem Throne, in einem Palaste, oder in einer Hütte geboren? Ich werde mit meinem Jahre 2327 dasselbe Schicksal, wie Mercier mit 2240 haben; und selbst Fichte hätte mit seinen Billionen Jahren, wenn sie Menschenkinder erleben sollten, kein glücklicheres Loos zu hoffen. Und doch soll sich meine Pythia auf den Dreifuß setzen, und die Herrlichkeiten und Wunder meines Jahres 2327 prophezeihen. Möchte sie mich, wie Alexander den Großen, für unwiderstehlich erklären! Und ist es nicht in der That jeder Mann mit Geistesstärke und Willenskraft? Also sage ich euch und verkünde: „In dem glorreichen, denkwürdigen und segenvollen Jahre 2327, und in allen Billionen und Billionen Jahren, die ihm folgen, wird die Wahrheit die erste Hofstelle bekleiden, und dem Throne sich beherzt und gefahrlos nähern. Die Schmeichelei wird verabscheut werden, wie früher oft die Aufrichtigkeit. Die Gewalt wird immer gerecht, das aufständige Wort frei, das Ansehen bescheiden, die Gunst mäßig und ohne Selbstsucht seyn. Der Ueberfluß wird die Dürftigkeit zu Gast bitten, und gern in seiner Nähe sehen, um ihr beizustehen. Die Beamten werden glauben, die Diener des Gesetzes, die Organe der Staatsgewalt, nicht aber die Herren des Volks zu seyn. Das Verdienst und die Tugend werden die ihnen gebührende Anerkennung und Auszeichnung erhalten, die früher der Gunst, der Sevatter- und Vetterschaft zu Theil geworden sind. Das Gesetz wird höher stehen, als die Laune dessen,

Digitized by Google

der es zu vollziehen hat, und zwischen dem Wohle des Staats und dem seines Regenten wird kein Unterschied mehr seyn. Die Philosophen werden keine leeren Systeme, keine einzig wahre Weisheit, die Theologen keinen einzig seligmachenden Glauben mehr erfinden und lehren. Die Litteratur-Zeitungen werden in ihrem Urtheile nur auf den Werth und Gehalt der Schriften, nicht aber auf den Stand, die Partei, den Einfluß und das Vermögen der Verfasser derselben sehen. Man wird ihren Ausspruch so gerecht, so reiflich erwogen, so gründlich gedacht, und so besonnen ausgesprochen finden, als er jetzt nur zu oft einseitig, parteiisch, flach, leichtfertig und unbesonnen ist. Die politischen Blätter werden weder schmeicheln noch lügen, und an die Heiligkeit der Wahrheit und des Rechts wenigstens eben so oft denken, als an die Zahl ihrer Abnehmer. Die Geburt wird nicht mehr übermüthig, die Macht nicht gewaltthätig, die Religion nicht unduldsam, der Erwerbfleiß weder habsüchtig noch betrügerisch seyn. Die Landstände werden sich als Stände des Landes zeigen, und die Deputirten das Interesse des Volks wahren, das sie gesendet hat. Kurz, die Ströme werden nicht mehr verheerend übertreten, das Feuer nur wärmen und nicht brennen, der Wolf, ohne Falsch, an der Seite des Lammes wandeln, und der Himmel auf Erden seyn. Das ganze Leben ist dann nur ein Christtag, sein Inhalt eine erfreuliche Bescherung, und das menschliche Geschlecht ein gutes, glückliches Kind. Das ganze Daseyn ist ein Kirchweih-Fest, und jede Woche ein blauer Montag. Es wird ein Leben seyn, wie es noch kein Mensch gelebt hat, und keiner je leben wird; denn die Liebe ist dann ohne Laune und Eifersucht, der Besitz mildthätig, das Volk ohne Aberglauben, der Priester ohne Heuchelei, der Gelehrte ohne Pedanterie, der Hohe ohne Hochmuth, der Niedere, vor diesem, ohne Demuth. Hr. v. Villele wird es nicht erleben, und aus dem Ministerium, wie mancher Schauspieler, der jetzt seine Rolle spielt, von der Bühne getreten seyn. Bis dahin aber, nämlich bis zu dem Jahre 2327 wird es so ziemlich beim Alten bleiben. Man wird lügen, heucheln, unterdrücken, verläumden, betrügen, rauben, Krieg führen, Frieden schließen, Zölle anlegen, Abgaben erheben, Bücher schreiben, die nicht besser sind, als die, welche man bisher geschrieben hat, recensiren, kannengießern, polemisiren, dogmatisiren, urtheilen, schlichten und richten, so verständig, billig und anständig, wie jetzt. Der Geier wird auf die Tauben und Hühner stoßen, der Hammer auf den Ambos schlagen, das Wasser abwärts laufen, Nacht mit Tag, und Hitze mit Kälte wechseln, und der Wolf wohl seine alten Haare, aber nicht seine alten Gelüste ablegen. Es wird Menschen geben, die von denen der frühern Geschlechter nicht sehr verschieden sind. Dummköpfe und Verständige, ehrliche Leute und Spitzbuben, Betrüger und Betrogene, falsche Propheten und Narren, die an sie glauben, Gerechte und Ungerechte, Unterdrücker und Unterdrückte, Scheinheilige, Frömmlinge, Andächtler, Pedanten, aufgeblasene Ignoranten und bescheidene Weise, und allenthalben, wo Menschen sind, wird es menschlich zugehen. Auf das Mehr oder Weniger kommt freilich viel an, und das ist unsere Sache, die der Regierungen und der Völker. So viel bleibt indessen gewiß. Wer es sich gut macht, wird es gut haben, und dem wird Gott helfen, der, im Vertrauen auf ihn, seiner Kraft und seinem Rechte vertrauend, sich selbst zu helfen weiß. Gab es je eine wahre Prophezeihung, dann ist es diese. Nehmt sie euch zu Herzen.

Vermischte Nachrichten.

In Vénals (Departement Indre et Loire in Frankreich) ist, nach einem Berichte des Dr. Rambur, Arztes in Ingrandes, am 30. August 1826 ein menschliches Doppelkind geboren, aus zwei durch den Bauch miteinander verwachsenen Brüdern von sehr unähnlichem Umfang und Organisation bestehend, und am 10. Sept. 1827 gestorben. Das Haupt-Individuum war von der für sein Alter gewöhnlichen Größe, und vollständig in allen Theilen; das Andere um die Hälfte kleiner, und ohne Kopf. Die obern Glieder des Hauptkindes waren nur kurze Stümpen, sozusagen versenkt in der Dicke der fleischigen Massen der Schulterblatt-Region. Der rechte Arm, mit einem einzigen Finger am Ende, war kürzer als der linke, an dem zwei Finger schlaff herabhingen. „Sieht man, sagt Rambur, die Mißgeburt von Vénais in ihrem Gewande, so unterscheidet sie nichts von einem andern Kind ihres Alters; Länge, Stärke, Bewegung, Athemholen, Betragen; wenn es an der Mutter trinkt oder ißt, ebenfalls. Es scheint ziemlich munter, und belustigt sich zuweilen mit Umarmung des mit ihm vereinigten Zwillingsstückes." Das unvollständige Individuum hatte einen undurchbohrten After, und schien bloß mit vegetativem Leben begabt zu seyn. Als die Mißgeburt starb, sprachen bürgerliche und geistliche Obrigkeit dem Vater zu, den Körper seines Kindes der Kunst zu überlassen; allein die Anwesenheit eines angeblichen Zauberers im Dorf, der Wachsfiguren feben ließ, und andere Ursachen (die vorzüglichste wohl der eigene Aberglaube) bewogen den Vater, sein Kind zu begraben, und Wächter mit geladenen Flinten vor das Grab zu stellen.

— Vor Kurzem hatte, in Paris, eine Dame an einer öffentlichen Casse 1000 Fr. in einem Bankbillet empfangen, welches sie in ihr Ridicule steckte. Ein wohlgekleideter Herr, der dieß vermuthlich angesehen hatte, geht ihr nach. Sie tritt in einen Laden, wo sie einiges kaufen wollte, und währenddem sie auswählt, tritt der Herr ganz ernst ein, mit den Worten: „Ei, Madame, Sie wollen mich also wirklich durch Ihre Gefallsucht zu Grunde richten? Sie wollen also auch das Billet von 1000 Fr., was ich Ihnen zur Bestreitung der Haushaltungsausgaben eindändigte, zu Putzwaaren verwenden? Ich dulde es nicht; das ist zu arg: antworten Sie mir nicht, ich verbiete es." Mit diesen Worten ergriff er den Sack, der auf dem Tische lag, und ging fort. Sein ernstes Benehmen hatte die Dame sowohl als die Putzmacherinn so in Schrecken gesetzt, daß im ersten Augenblick Niemand zu antworten wagte, und als man sich erholt hatte, war der Dieb fort.

— Folgende Serail-Anecdote beschäftigte vor Kurzem die Bewohner Constantinopels. Es befand sich nämlich der Dolch des Großherrn in der Schatzkammer, und die Juweliere des Sultans sollten daran einige Verschönerungen vornehmen. Während der Nacht wurde die Werkstätte, worin man an dem Dolche gearbeitet, gewaltsam erbrochen, und derselbe geraubt. Alle Nachforschungen, die Thäter aufzuspüren, sind vergebens gewesen. In den Gärten des Serails soll die Scheide des Dolches, und ein in türkischer Sprache geschriebenes Billet mit folgenden Worten gefunden worden seyn: Der Dieb ist unter euch. Man glaubt allgemein, daß dieser Diebstahl nur in der Absicht ausgeübt worden, um die obern Beamten der Schatzkammer zu compromittiren.

— Ein kaiserl. russisches Manifest vom 9. (21.) October bringt die Verlegung der bisherigen Universität Abo nach Helsingfors, der neuen Hauptstadt des Großfürstenthums Finnland, zur Kunde des ganzen Kaiserreichs. Die neue Universität erhält den Namen Alexander-Universität.

— Man schreibt aus Nismes vom 21. Nov.: Vorigen Sonntag war ein stürmischer Abend für hiesige Stadt. Treßaillons Anhänger wollten nicht gestatten, den Tartuffe aufzuführen. Die Behörde gab einigen Rottirern nach, die sonst die Schauspieler niedergemacht hätten, die man bereits mit Steinen geworfen hatte. Die Sache scheint deßwegen so eingeleitet worden zu seyn, um die protestantischen Wahlmänner zu schrecken, damit sie nicht kommen, und ihre Stimme geben könnten. (Niederrh. Courr.)

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 328 — Stuttgart, den 30. Nov. 1827.

Türkei.

Odessa, 14. Nov. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel vom 8. Nov.; die Hauptstadt war ruhig, und die Minister der drei Höfe befanden sich noch dort. Zu dem Unglück von Navarin gesellte sich noch die am 28. Nov. durch Fabvier bewerkstelligte Landung auf Scio. Der Sultan soll darüber aufs Neue sehr entrüstet seyn, und es hieß nach einigen Privatbriefen, daß der Reis-Effendi enthauptet, nach andern, daß er exilirt worden sey. Man erwartete stündlich die Resultate der wiederholten Divansversammlungen.

Bucharest, 15. Nov. Es heißt hier, der Hospodar habe Anzeige erhalten, daß die Minister von Frankreich, England und Rußland, nachdem ihre Communicationen mit dem Reis-Effendi aufgehört hätten, am 10. im Begriff gewesen seyen, Constantinopel zu verlassen. Diese Nachricht bedarf jedoch der Bestätigung

Semlin, 18. Nov. Nachrichten aus Salonichi vom 14. und aus Seres vom 9. Nov. zufolge war dort die Schlacht von Navarin bekannt, und hatte die größte Besorgniß unter Christen und Türken erregt. In Salonicht hatten sich alle Engländer und Franzosen eingeschifft. In Seres waren die Griechen in unbeschreiblicher Angst, allein der Bey hatte sich keine Gewaltthätigkeiten gegen sie erlaubt. Alle Türken erwarten die Beschlüsse des Großherrn aus Constantinopel, und es ist kein Zweifel, daß wenn man dort Repressalien verfügt, in allen Provinzen ein Gleiches geschehen würde. In Servien ist Alles ruhig, und die Türken in Belgrad, die ohnedieß wenig Notiz von den Tagsbegebenheiten nehmen, verhalten sich ganz ruhig.

— Auszug eines Schreibens aus Salonichi vom 4. Nov., Die beiden französischen Kriegsschiffe, nebst den vier Kauffahrern, liegen noch immer segelfertig auf der Rhede, und es scheint, daß sie noch weitere Befehle von den respectiven Botschaftern der beiden Mächte in Constantinopel oder von ihren Admiralen erwarten. Bemerkenswerth ist, daß die beiden französischen Briggs, indem sie heute, als am Namenstage Sr. Maj. des Königs von Frankreich, die verschiedenen Flaggen aufzogen, der türkischen Flagge den Ehrenplatz zur Rechten einräumten. Wir leben hier bei allen diesen Ereignissen wie im Traume, und wissen nicht, was wir davon denken sollen. Wer hätte auch wohl eine solche Nachricht, wie die von den Begebenheiten in Navarin, an denen wir, da die beiden hier angekommenen Briggs Zeugen davon waren, nicht zweifeln dürfen, erwartet, während die Gesandten der drei Mächte, deren Escadern die Schlacht lieferten, sich in Constantinopel befanden, und wie wir allgemein glaubten, in friedlichen Verhandlungen mit der Pforte begriffen waren? Die Art und Weise, wie sich die hiesige Local-Regierung und ihre Untergebenen in einem so kritischen Augenblicke benommen haben, hat uns zwar für das Schicksal der Franken auf diesem Platze vor der Hand beruhigt. Mit banger Besorgniß aber sehen wir den nächsten Nachrichten aus andern Handelsplätzen der Levante, und vorzüglich aus Constantinopel und Klein-Asien entgegen. Leben und Eigenthum vieler Tausende von Christen stehen in Gefahr, wenn die Türken nicht überall dieselbe Mäßigung und ruhige Haltung wie hier beobachten. Ein russischer Consul befindet sich hier nicht, da die Russen überhaupt in den Scalen der Levante verhältnißmäig geringen Handel treiben; der größten Gefahr sind die Franzosen und Engländer, und vorzüglich letztere, ausgesetzt, da sie in allen levatinischen Häfen so vieles Eigenthum und so viele Interessen im Spiele haben.

(Oesterr. Beobachter.)

Portugal.

Lissabon, 7. Nov. Man versichert, in einer der letzten Sitzungen des Staatsraths sey ein Amnestie-Decret über die Ereignisse des Monats Juli vorgeschlagen worden. Der Staatsrath Don Pedro Mello-Breyner soll sich jedoch mit Festigkeit demselben widersetzt haben, indem er anführte, da man mit vielem Lärm Personen von allen Classen verhaftet habe, so sey es nöthig, vor allem die Entscheidungen der Gerichte abzuwarten. Diese Ansicht soll das Uebergewicht gewonnen haben. Man weiß bestimmt, daß der letzten Sendung des Königs kein Schreiben an seine Schwester beigefügt war, und es heißt, dieses habe die Prinzessinn heftig angegriffen. Man schreibt allgemein diese Kälte des Kaisers der Unzufriedenheit zu, die Se. Maj. darüber an den Tag gelegt haben soll, daß die Prinzessinn die Schwachheit hatte, sich von eigennützigen Einflüsterungen dahin bestimmen zu lassen, gegen die ausdrücklichen Befehle ihres Bruders und Souverains zu handeln, deren genaue und schleunige Vollziehung ohne Zweifel großen Unfällen vorgebeugt haben würde.

England.

Folgender Cabinetts-Befehl ist in Bezug auf die griechischen Seeräuber ergangen.

In Erwägung, daß die seit einiger Zeit gegen den Handel der Unterthanen Sr. Maj. im Mittelmeer durch Schiffe unter griechischer Flagge begangenen Räubereien sich auf eine auffallende Weise vermehrt haben, und von Grausamkeiten und Barbareien begleitet worden sind;

In Erwägung, daß hierdurch die Schiffahrt auf jenem Meere sehr gefährlich geworden ist;

In Erwägung, daß Se. Maj., um die Einstellung dieses Unfugs zu bewirken, sich an die Personen gewendet hat, die die Regierungsgewalt in Griechenland führen, daß aber diese sich nicht im Stande befinden, jene Excesse auf eine wirksame Art zu unterdrücken, aus Ursache der im Lande herrschenden Unruhen und der Anarchie in den verschiedenen Inseln des Archipels, daß daher Se. Maj. sich genöthigt sieht, selbst Maßregeln zu diesem Ende zu ergreifen;

Digitized by

Demnach hat Se. Maj., um die Personen und den Handel Ihrer Unterthanen im Mittelmeere zu schützen, bis dahin, wo in Griechenland irgend eine Regierung errichtet seyn wird, die zur Einstellung jenes Unfugs Kraft genug besitzt, für das wirksamste Mittel erachtet, die bewaffneten Schiffe unter griechischer Flagge zu hindern, in die See zu gehen, mit alleiniger Ausnahme der Kriegsschiffe, die unter den Befehlen der griechischen Regierung stehen.

Demnach hat es Sr. Maj. gefallen, nach eingenommenem Gutachten des geheimen Raths zu verordnen und zu erklären, und es wird hiermit verordnet und erklärt, daß auf der Stelle an die Seemacht Sr. Maj. im Mittelmeere Befehle ausgefertigt werden sollen, um sie zu ermächtigen, jedes bewaffnete Schiff unter griechischer Flagge, oder das in einem griechischen Hafen ausgerüstet worden ist, welches sie in der See treffen, fest zu halten, und in einen Sr. Maj. zugehörigen oder ihrer Macht und ihrem Schutze unterworfenen Hafen zu schicken, mit alleiniger Ausnahme der Kriegsschiffe, die nach den Befehlen der Personen handeln, welche in Griechenland die Regierungsgewalt führen. Zugleich sollen Maßregeln getroffen werden, um diese Schiffe und ihre Mannschaft in jenen Häfen zurückzuhalten, bis Se. Maj. Ihren weitern Willen darüber bekannt machen wird.

Eine Frist von 14 Tagen ist jedoch jenen griechischen Schiffen vom Tage an, wo dieser Cabinetsbefehl zur Kenntniß der Personen gekommen seyn wird, die die Regierungsgewalt in Griechenland führen, gestattet, um sich in ihre Häfen zurückzuziehen.

— Man schreibt aus London unter'm 22. d., daß man allgemein glaube, die brittische Regierung werde auf der Stelle ihre Truppen aus Portugal zurückziehen, denn es ist so eben der Befehl gegeben worden, mit der Absendung der neuen Montirungsstücke für jene Truppen innezuhalten.

Frankreich.

Seit dem 21. d. bietet Paris wieder einen ruhigen Anblick dar, sagt der Courrier français. Alles zeigt an, daß die Unordnungen aufgehört haben, und sich nicht wieder erneuern dürften. Die Gerechtigkeit fährt fort zu untersuchen; sie vernimmt alle Aussagen, die nur irgend ein Licht über die Vorfälle verbreiten können. Die Bürger dürfen somit erwarten, die Anstifter so vieler Unglücksfälle entdeckt und bestraft zu sehen.

Einstweilen darf jedoch das Andenken an diese beiden unheilbringenden Tage die Gemüther nicht in einem gereizten Zustande erhalten, der sehr leicht gefährlich werden könnte. Die Soldaten gehorchen blindlings den erhaltenen Befehlen; die Befehlshaber selbst führen ihrerseits auch nur die Befehle aus, die ihnen ertheilt werden. Ohne Zweifel waren sie die ersten, die darüber geseufzt haben, einen Auftrag erfüllen zu müssen, der gewöhnlich nur den Gendarmen vorbehalten ist. Die Soldaten sind aus den Reihen der Bürger hervorgegangen, in welche sie nach ihrer Dienstzeit wieder zurücktreten; sie können daher nur dieselben Interessen und dieselben Gefühle, wie ihre Mitbürger haben. Die Feindseligkeiten, welche ein beklagenswerther Umstand zwischen ihnen herbeigeführt hat, dürfen daher nicht von Dauer seyn, und die Einen, wie die Andern, müssen sich gegen einen Groll bewahren, dessen Erfolg nur betrübend für die guten Bürger, so wie für die Freunde der Ordnung und der öffentlichen Ruhe seyn müßte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ersten Anstifter der Unruhen durch eine verborgene Hand geleitet und bezahlt worden sind. Der größere Theil trug Fackeln, und ihre zerlumpten Kleider zeigten doch zu deutlich, daß sie eine solche Ausgabe nicht selbst bestreiten konnten. Das Ministerium sucht bereits von der Wirkung Vortheil zu ziehen, welche diese Auftritte hervorgebracht haben, und die nur das Werk einer geheimen Faction, eines unversöhnlichen Feindes der öffentlichen Freiheiten seyn können, welcher dabei betheiligt ist, solche als die unvermeidlichen Begleiterinnen der Unordnung und der Gewaltthätigkeit darzustellen. Allein man muß es eingestehen, diese Faction wurde nur zu gut durch die der bewaffneten Macht ertheilten Befehle, und durch die darauf erfolgten Schreckens-Scenen unterstützt. Die Justiz wird solche ohne Zweifel an's Licht ziehen; indessen wollen wir alle Aufschlüsse sammeln, welche uns die Bürger zukommen lassen werden, und welche dazu dienen könnten, die Tribunale in ihrem Geschäfte zu unterstützen.

— Zu gleicher Zeit, wo man den Strohmann der Revolution herauspußt, um gutmüthige Leute damit zu schrecken, bemerkt das Journal des Débats, stellt sich das Ministerium auf der andern Seite klein und schwach an, um das Mitleiden der Wahl-Collegien der Departemente zu ködern. Die Gazette schreit Gnade und Dank! indem sie die Royalisten zu ihrer Hülfe aufrief. „Eilt herbei, um Hrn. v. Villele und die Bourbons, das fünfjährige Ministerium und die vierzehnhundertjährige Monarchie zu retten; denn in Wahrheit, glaubt meinen Worten, dieß ist ein und dieselbe Sache!"

Das heißt wahrlich großartig auf den gutmüthigen Glauben der Royalisten zählen! Sind dieß denn Leute, die man bald mit Ohrfeigen bald mit einem Händedruck regalirt, je nachdem man sie auf die Seite schiebt oder ihrer nöthig hat? Nein. Sie werden ohne Hrn. v. Villele die Monarchie aufzurichten wissen, welche Hrn. v. Villele ja auch ohne ihre Beihülfe compromittirt hat.

Den Wahl-Collegien der Departemente steht es in letzter Instanz zu, das Vergangene zu beurtheilen, und auszusprechen, ob das Ministerium seine Rechtfertigung oder seine letzte Verurtheilung finden soll. Mögen doch ja die Wähler dieses wohl bedenken! Wenn sie bloß die Auserwählten des Ministeriums ernennen, was wird daraus entspringen? Eine willkommene Dunkelheit wird die Ereignisse der letzten Woche bedecken. Keine Aufklärungen, keine gerichtliche Untersuchungen, weder über die Ursachen, noch über die Mittel. Da ferner die Censur bald wieder eingeführt werden soll, so wird auch bald die Litteratur der Policei ganz kühn erklären, daß Verführung bei den Wahlen stattgefunden, daß die Opposition die Monarchie habe stürzen wollen, daß aber mit Gottes gütiger Hülfe die Aufrührer überwunden worden seyen. Wie edel und wie wahr wird nicht dieses Alles klingen! Wie ehrenvoll wird es nicht für Frankreich seyn, die Monarchie gestürzt haben zu wollen, indem man sich in der Straße aux Ours verschanzte! Wie erhaben wird es nicht für die Gendarmerie seyn, den Thron u. den Altar gerettet zu haben, indem sie die Straße la Coquillière mit Sturm einnahm!

Gibt es wohl einen ehrlichen Mann, der ohne Widerwillen an eine ähnliche Zukunft denken kann? Gibt es Einen, der bei dem Anblick dieser ärgerlichen Unfälle nicht zurückschaudert, und in seinem Innersten wünscht, daß die Urheber an's Tageslicht und zur Rechenschaft gezogen werden? Darum ihr Wähler der Departemente, ernennt unabhängige Deputirte, und Alles wird und muß an's Tageslicht kommen.

Vielleicht ist es die Policei, welche die Schuld trägt? Ernennt daher Männer, die ihre Gewalt beschränken, die ihr verbieten, in die Ausübung unseres

Digitized by Google

Rechte einzugreifen, und den Knittel ihrer Spione in die Wagschale unserer Geschicke zu schleudern.

Vielleicht ist es der Pöbel, welcher sich zusammenrottete? Ernennt daher Männer, welche die Nationalgarde wieder einführen, jene friedliche Schutzwehr gegen alle Volkszusammenrottungen, die das heilsame Uebergewicht der Bürgerschaft verstarken, die stets der Ruhe und der Ordnung hold ist; die dieselbe nicht durch zurückwirkende Gesetze quälen, so wie jene der Erstgeburt und der Tempelschändung; durch fiscalische und verderbenbringende, wie jenes der drei Procent; durch unverschämte und gehässige, wie jenes der Presse. Denn nach Allem, wer leidet durch das Recht der Erstgeburt? Die Bürgerschaft, welche etwas unter ihre Kinder zu vertheilen hat, und nicht die ärmere Classe, welche kein Eigenthum besitzt. Wer leidet am meisten durch die Dreiprocentigen? Die Bürgerschaft, welche über die Censur sich entrüstet; die Bürgerschaft, welche frei lesen und denken will; und nicht die ärmere Classe, welcher kaum Zeit genug bleibt, durch Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Es weht heutzutage in Frankreich, — Dank sey dem Versöhner der Royalisten mit der Charte und den Republikanern mit dem Königthum, Dank endlich der Mäßigung Aller — ein Geist des Friedens und der Eintracht, welcher sich überall verbreitet. Eben dieser Geist ist es, der in Zukunft unsere Geschicke regeln muß; nur jene Menschen, welche diesen Geist besitzen, sollen zur Gewalt gelangen. Bereits haben die Bezirks-Collegen die Pforte ein wenig geöffnet, an den Collegien der Departemente liegt es nunmehr, dieses ganz zu thun!

— Die Wahlen in ganz Frankreich geben wahrscheinlich den 25. d. zu Ende, sagt die deutsche Pariser Zeitung, und noch vor dem Schlusse dieses Monats werden wir das Resultat davon genau angeben können. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist jetzt auf diesen Punkt gerichtet; zugleich ist man auch sehr neugierig zu erfahren, wie die Nachricht der Verbrennung der türkisch-ägyptischen Flotte in Navarin zu Stambul aufgenommen worden ist. Beide Gegenstände sind für Frankreich von der größten Wichtigkeit. Der eine entscheidet über seine innern Angelegenheiten, und der andere bestimmt seine Verhältnisse im Ausland.

Außer diesem ist man mit Recht auf die Rolle gespannt, welche der Pascha von Aegypten unter den so sehr verwickelten Umständen spielen wird, in welchen er sich befindet. Es ist bekannt, daß seiner Zeit, von Seiten Englands, zwei Commissaire, der Major Craddock und Lord Prudhoe, an ihn abgeschickt wurden. Weniger bekannt aber ist der Umfang der ihnen ertheilten Aufträge; und in wieweit es ihnen gelungen ist, sich ihrer zu entledigen, wird sich erst bei einer spätern Entfaltung der Ereignisse zeigen. Ob das englische Cabinett den Pascha zur Erklärung seiner gänzlichen Unabhängigkeit von der Pforte aufgemuntert hat, oder die Verhandlungsgegenstände sich bloß darauf beschränken, seine Neutralität und die Zusicherung zu erlangen, daß, im Falle eines Ausbruchs des Kriegs das brittische Eigenthum geschont werden soll, ist bis jetzt eine noch zu beantwortende Frage geblieben; daß der Pascha auf erstern Punkt für den Augenblick eine ausweichende Antwort ertheilen würde, ist eben so wahrscheinlich als es nicht unerwartet seyn würde, diesen schon so lange von ihm gemachten Plan bei dem Uebergang der Russen über den Pruth in Ausführung gesetzt zu sehen.

Was den zweiten Punkt anbelangt, so glauben wir, daß die Europäer in Aegypten aller Besorgnisse für ihre Person und Eigenthum enthoben seyn können, indem der Pascha sich dadurch mit sämmtlichen europäischen Mächten entzweien, sogar Feindseligkeiten zuziehen, und sofort in die Nothwendigkeit setzen würde, auf besagtes Vorhaben Verzicht zu leisten.

Was den Pascha in der Ausführung seines Vorhabens am meisten hindern könnte, wäre der dermalige Uebelstand seiner Finanzen, und man würde vielleicht nicht unrecht haben, zu glauben, die Pforte habe ihn seit 6 Jahren absichtlich zu so vielen Aufopferungen, um den Krieg gegen die hereischen Griechen zu führen, genöthigt. Bloß die Schwäche des Paschas kann ihn verhindern, sich unabhängig von der Pforte zu erklären, und das künftige Schicksal letzterer liegt in den Händen von Rußland. So wie Griechenland durch das Seetreffen in Navarin gerettet worden ist, wird durch die erste Niederlage der europäischen Türkei der Plan der Selbstständigkeit von Aegypten reif.

— Die Gazette de France enthält ein Schreiben aus Leibeck unterm 16. Nov., in welchem es unter Anderm heißt: „Ein Schiffs-Capitaine, der in vier Tagen aus Riga hier eintraf, sagte aus, daß der Kaiser von Russland sich in dieser Stadt befand, als ein Courier eingetroffen sey, worauf er sich unverzüglich nach Petersburg zurückbegeben habe.

— Das Resultat der Operationen vom 24. Nov., sagt der Courier français, ist so ausgefallen, wie man es sich erwarten durfte. Das Ministerium wird bei den Wahlen der Departemente eben so unterliegen, wie es bei den Wahlen der Arrondissements unterlegen ist. Könnte dieses aber wohl auch anders seyn? Als die Geißel Frankreichs, hat es in Hinsicht der Hauptstadt alle Leiden erschöpft, welche man zu erfinden vermochte. Die Einwohner von Paris muß ein ewiger Haß gegen dasselbe beseelen, und sie werden gewiß keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, ohne demselben ihre Schuld nebst reichlichen Zinsen abzutragen.

Die fünf Sectionen der großen Wahl-Collegien bestehen aus 1846 Stimmenden; die absolute Stimmenmehrheit war daher 924. Die größte Stimmenzahl, welche die Constitutionellen erhielten, belief sich auf 1523, die geringste betrug 1524, was also im Durchschnitt eine Summe von 1423 Stimmen gegen 423 ausmacht. Der Triumph der Opposition ist demnach gesichert. Mögen die Wähler ihren Eifer und ihre Thätigkeit verdoppeln; möge das Ministerium eine neue Schmach durch sie erfahren; sie sind diese Genugthuung ihren Mitbürgern und sich selbst schuldig.

Vermischte Nachrichten.

In den Erheiterungen hat ein Herr Doctor Müglich eine Geschichte von 21 merkwürdigen Eseln geliefert, von dem Uresel, den Noah mit in die Arche nahm, und Bileams Eselin an, bis auf die berühmtesten Esel unserer Zeit.

— Eine allgemeine Geschichte der Mauth, von dem ersten Mauthner mit dem feurigen Schwerdt vor dem Garten Eden bis auf unsere Zeit, soll nächstens erscheinen, und handelt der eine Theil von den Ländern, die dadurch reich, und der andere Theil von den Leuten, die dadurch schlecht geworden sind.

— Ein Pariser Blatt sagt, wohl etwas boshaft: Mehrere hohe Personen stehen auf dem Punkte, vor dem Termin ihre Wohnungen zu verlassen."

— Das Amtsblatt der kön. preuß. Regierung zu Aachen enthält folgende allerhöchste Bestimmung: Ich habe auf die Anfrage der Stadtverordneten: ob dem Scharfrichter-Gehülfen N. N. bei dem Ankauf städtischer Grundstücke auch die in der Städte-Ordnung bestimmten bürgerlichen Ehrenrechte zu Theil werden können, in Erwägung der stattfindenden Verhältnisse entschieden, daß ihm diese Rechte nicht zu entziehen sind. Denn durch das Vorurtheil, das bisher auf dem Betriebe seines Gewerbes gehaftet hat, waren in noch frühern Zeiten auch verschiedene an-

Digitized by Google

dere Gewerbe betroffen, bei denen es, nachdem es durch die Gesetzgebung gemißbilligt worden, nunmehr längst in Vergessenheit gerathen ist. Es ist kein Grund vorhanden, dieses Vorurtheil bei dem Gewerbe der Scharfrichter-Knechte fortdauern zu lassen, und wenn es von moralisch untadelhaften Personen ausgeübt wird, solche von dem Genuß der bürgerlichen Rechte auszuschließen. Ich habe deßhalb bereits durch Meine Ordre vom 4. Dec. 1819 festgesetzt, daß die Scharfrichter-Gehülfen zur Leistung ihrer Militairpflicht zugelassen werden sollen, und hierdurch ihre bürgerliche Ehre hergestellt, weil Niemand um seiner bürgerlichen Geschäfte willen für unehrlich gehalten werden kann, wenn er der Ehre des Kriegsdienstes fähig erachtet ist. Es muß daher bei den Bescheiden der Regierung und des Ober-Präsidenten verbleiben. Berlin, den 21. Oct. 1827. (Gez.:) Friedrich Wilhelm.

Miscellen.

Fragmente aus dem Glaubens-Bekenntnisse eines Protestanten „über öffentlichen Unterricht." Schluß, siehe Nro. 303 u. 304.

Auch bei dem öffentlichen Unterricht folgten Systeme verschiedener Art auf einander. Vernünftige Regierungen und Erzieher benutzten das Nützliche, welches in vielen zerstreut lag, ohne sich ausschließlich an eins derselben engherzig zu halten. In Deutschland geschah für den öffentlichen Unterricht aller Volksklassen Vieles, und bestimmt mehr als in andern europäischen Staaten. Dieß gereicht den Regierungen zum größten Ruhm.

Alle Vernünftige sind über den Zweck des Unterrichts einverstanden, welches bei der Wahl der Mittel aber nicht der Fall war. Die Frage, ob es gut sey, Kinder und Erwachsene der untern Stände aufzuklären, konnte Niemand frei führen, das Gute und Nützliche für gefährlich zu erklären. Das aber mußte unbedingt eingeräumt werden, daß es ruchlos sey, die Menschen mit Bedürfnissen bekannt zu machen, welche sie in ihrer Lage nicht befriedigen konnten, in denselben einen Durst nach hyperphysischem Wissen zu erwecken, welches ewig dem menschlichen Auge unerforschlich bleiben wird. Die Folgen dieser, auf unklaren und falschen Sätzen beruhenden Lehren, waren Unzufriedenheit mit dem Schicksal, Verbildung, Schwärmerei, Narrheit und Fanatism. Eine schwere Verantwortlichkeit lastet auf den Lehrern, welche ihre Zuhörer auf diese Abwege führten.

Die neuere Zeit, in Extremen sich bewegend, ist auch bei dem Unterricht in diese oft verfallen. Man sahe Lehrer mit den Schülern Klicker (Schnellkugeln) spielen, durch einen Reif springen, sich scherzend mit ihnen balgen, währenddem andere Lehrer bei dem Anblick ihres Schul-Monarchen vor Furcht erstarrten, und mit Schlägen zur Schule getrieben werden mußten. Die strenge Behandlung der Kinder hat sogar ihre Lobredner gefunden, aber begreiflich nur von solchen, die sie übten, nicht von denjenigen, welche sie erdulden mußten. Auch hier ist die Mitte am besten. Die Erfahrung hat bewiesen, daß Zutrauen, Liebe und persönliche Achtung gegen die Lehrer, tausendfach mehr als Cartee und Bakel bewirkten. Sogar hat eine Art Jury aus Schülern bestehend, bei dem Erkenntniß von Strafen nützlich sich gezeigt. Ein Beweis, daß auch hierbei eine Dictatur nicht absolut nöthig sey.

Der körperlichen Entwicklung der Kinder, durch Bewegung und Uebung ihrer physischen Kräfte, wurde streng entgegengewirkt, weil excentrische Köpfe beim Turnen, außer gefährlichen Springer- und Seiltänzerkünsten, noch gefährlichere und unverdaute Ideen über Staat, Verfassung ꝛc. gelehrt hatten. Das absolut Nöthige und Nützliche wurde also wegen des Mißbrauchs untersagt. Während man die Geographie von Asien lehrte, blieb die des Vaterland's fremd. Erst nach dem Austritt aus den Schulen lernten die jungen Leute durch Strafen, was verboten oder erlaubt war. Man hatte sie mit den Verboten und Geboten des Staats, dessen active Glieder sie bald werden sollten, weder bekannt gemacht, noch auch die Gründe der Gesetze ihnen erklärt. Der Mensch gehorcht gern, wenn er weiß, wie, warum und in wie weit er dieses soll. Es ist ein unglückliches System, die Sicherheit des Staats auf Menschen zu bauen, die bloß durch eine äußere Wachsamkeit, aber nicht durch innere Gesinnung zu ihrer Pflicht angehalten werden. Eine Verwaltung, auf der Ueberzeugung ruhend, steht auch ohne Zwang fest, wogegen in jener die Nachlässigkeit und der Betrug an allen Orten ausbricht, so bald der äußere Zwang erschlafft. Diese wenigen Beispiele, statt vieler, um zu beweisen, daß auch hierin noch Manches zu wünschen übrig bleibt. Bei dem Unterricht, zur Entwicklung der körperlichen und intellectuellen Anlagen des Menschen, muß, wenn er gedeihen und nützlich seyn soll, Denk- und Gewissens-Freiheit den vollkommensten Schutz erhalten und angewendet werden. Ohne diesen Schutz, wird er unvollkommen, verkrüppelt, und dadurch der Aberglaube nur genährt. Seinem Zweck nach, muß der Elementar-Unterricht, als Bildung des menschlichen Wissens, für alle Stände, von der Erziehung für einen bestimmten Lebensberuf, letztere für eine Kunst, oder für eine höhere Wissenschaft, verschieden seyn. Die Elementar-Erziehung ist durch Gründung von Schullehrer Seminarien, durch Verbesserung des Zustandes der Lehrer, und durch einen gründlichen Unterricht der Muttersprache um Vieles besser und nützlicher geworden. Sie ist als Grundlage sowohl der Special-Gewerbs als der höhern Unterrichts-Anstalten zu betrachten, welche auf jene folgen. Diese bleiben unvollkommen, wenn jene vernachläßigt wird. Soll Denk- und Religions Freiheit geschützt, Fanatismus ausgerottet, und der ruhestörenden Proselytenmacherei Einhalt gethan werden, so ist den Geistlichen der confessionelle Religions-Unterricht in den Schulen nur zu belassen, die Haupt-Unterweisung aber muß den aus dem Laienstande besonders dazu gebildeten Lehrern übertragen werden. Die Erziehungskunst erfordert ein eigenes, umfassendes Studium, und kann nicht als Zugabe und Nebensache der Theologie behandelt werden. Es muß Aufgabe der Elementar-Schule seyn, die Kinder in den nöthigen Kenntnissen so weit zu bringen, daß sie in den gewöhnlichen Gewerben, durch Religions-Begriffe, Schreiben, Lesen, Rechnen und allgemeine Kenntnisse der Natur, und der bürgerlichen Verhältnisse ohne Anstoß fortkommen können, daß sie, bei dem Uebertritt in die höhern Schulen deren Unterricht begreifen, und in dem erlangten Wissen fortschreiten können. Aus dieser Ursache ist Einheit und Zusammenhang in den ganzen Unterrichtsplan zu bringen, woran es an vielen Orten leider noch fehlt. Der Eintritt in diese höhern Schulen ist nominal Allen erlaubt, welche die Kenntnisse besitzen, auf welche weiter fortzubauen ist. Im Interesse vieler bemittelten Familien, welche ihre Kinder zum Betrieb des Handels, oder eines andern höhern Gewerbs bestimmen, wozu bloß mechanische Fertigkeiten nicht hinreichen, liegt es, diese höhern Schulen zu benutzen. Leider ist dieses oft nur unter der Bedingung erlaubt, wenn die Schüler neben den Realien zugleich die lateinische und griechische Sprache mit erlernen. Dieser Zwang ist unvernünftig, ungerecht und schädlich. Unvernünftig und ungerecht ist dieses, weil man die Menschen zu etwas zwingt, welches ihnen bei ihrer künftigen Berufsthätigkeit zu nichts nützt; und schädlich ist es, weil die hierzu verschwendete Zeit und Anstrengung zur Erlernung fremder, lebender Sprachen besser benutzt werden kann, welches hierdurch versäumt wird. (Schluß f.)

[39] Heilbronn. [Gustav Schilling's sämmtliche Werke.] Von diesen ist das 12., 13. und 14. Bändchen erschienen. Den 24. Nov. 1827. Carl Cowell.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

1 Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigmäßige und gediegene Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Jährlicher Preis pränumerando 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr., für alle aus dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 329 — Stuttgart, den 1. Dec. 1827.

Türkei.

Bucharest, 15. Nov. Privatbriefen aus Constantinopel vom 9. d. zufolge hatte der Sultan, in Folge der Ereignisse bei Navarin, ein Embargo auf die Schiffe der drei alliirten Mächte legen lassen. Es hieß, die Botschafter dieser Mächte hätten nun beschlossen, unverzüglich abzureisen. Seit Eingang dieser Nachricht betrachten hier Viele den Einmarsch der russischen Truppen in die Moldau als unvermeidlich. Die Bestürzung unter den Franken soll in Constantinopel außerordentlich seyn. Indessen hat noch Keiner von ihnen persönliche Unannehmlichkeiten erlitten. Man sprach auch davon, wiewohl ziemlich unwahrscheinlich, daß der Reis-Effendi in Ungnade gefallen sey, und exilirt werden sollte.

Griechenland.

Die Florentiner Zeitung enthält briefliche Nachrichten aus Zante vom 26, aus Corfu vom 30. Oct. Bei erstgenannter Insel waren mehrere englische Kriegsschiffe angekommen, um sich auszubessern, und man erwartete die Verwundeten von allen drei combinirten Geschwadern. Ibrahim war während des Treffens am 20. nicht zu Navarin anwesend; er befand sich auf halbem Wege zwischen Navarin und Patras, wohin er über Land aufgebrochen war, um der Besatzung, die von den Griechen bedrängt wurde, und Mangel an Lebensmitteln und Munition litt, zu Hülfe zu kommen. Auf die Nachricht von der Zerstörung seiner Flotte kehrte er um, ohne seine Expedition zu vollenden. Als die in Patras als Besatzung stehenden ägyptischen Truppen dieses erfuhren, geriethen sie in solchen Schrecken, daß sie den Platz verließen, und sich nach Modon und Koron zurückzogen; die Vertheidigung von Patras überließen sie den eingebornen Türken, bis der Hunger sie vielleicht zur Uebergabe zwingt. Dieser Rückzug der Araber wurde auch durch einen mißlungenen Ausfall beschleunigt, den sie aus der Festung, um zu fouragiren, gemacht hatten, wobei sie aber ohne Beute von den Griechen zurückgetrieben wurden. In einer noch schlimmern Lage befand sich jetzt, nachdem im Innern von Morea der Winter eingetreten ist, die türkische Besatzung von Tripoliza; ein griechisches Truppen-Corps hat die Päße von Leondari besetzt, und so können die Türken sich weder Lebensmittel verschaffen, noch sich einen Weg zur Flucht bahnen. — Zu Ancona hatte man, bei dem Ausbleiben aller Schiffe aus der Levante, selbst bis zum 16. Nov., keine neuere Nachrichten.

Portugal.

Lissabon, 10. Nov. (Privatschreiben.) Ich habe Ihnen mehrmals angezeigt, daß die Parteien geneigt schienen, sich einander anzunähern, und wirklich hat das Decret des Kaisers, welches seinem Bruder die Regentschaft von Portugal überträgt, bereits die Liberalen dahin bestimmt, den Don Miguel als Bevollmächtigten ihres Souverains anzunehmen. Nunmehr meiß man, daß der junge Prinz erklärt hat, die Obergewalt unter den vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen, und dieses Ereigniß hat die allgemeine Meinung zu seinen Gunsten gestimmt. Einige Personen, die sich nicht entschließen können, auf die Süßigkeit des Absolutismus zu verzichten, und die früher den Namen des Prinzen anriefen, um unsere Institutionen umzustürzen, sind die einzigen, welche dermalen dessen Ankunft fürchten. Manche Personen besorgen, die fanatische Faction möge bei der Rückkehr Don Miguels Unruhen bereiten, und ihn nöthigen, die Krone anzunehmen. Diese Besorgniß ist ungegründet. Don Miguel selbst wird die Krone nicht einem Volksaufruhre zu verdanken haben wollen, außerdem würde die Armee, deren Geist gut ist, sich diesem Plane widersetzen.

Laut Briefen aus Rio-Janeiro ist man dort in Bezug auf die Stimmung des Volkes in einiger Besorgniß. Die Nation sieht im Allgemeinen den Krieg gegen Buenos-Ayres ungern.

Spanien.

Madrid, 15. Nov. (Privat-Correspondenz.) Die Verzweigungen der Insurrection in Catalonien sind ungeheuer. Zu Soria sollte sie am 10. d. zum Ausbruch kommen, allein am 7. Abends haben vier der Mitverschwornen den Behörden alles angezeigt, und diese ließen am 9. Abends eine Escadron des Cavallerie-Regiments zu Burgos nebst einem Detaschement Provincial-Milizen, welches sich eben in der Stadt befand, einrücken, und nun wurden die ganze Nacht hindurch Verhaftungen bei den Haupträdelsführern vorgenommen: einige unter ihnen waren bei Zeiten gewarnt worden, und nahmen die Flucht, zwanzig hingegen sind eingezogen worden, nämlich ein illuminirter Oberst, als Haupt-Chef, der Secretaire der Municipalität, vier Canonici nebst drei andern Geistlichen, ein Apotheker, und verschiedene Bürger.

Es wurde ebenfalls nach Burgos d'Osma, dem Sitze des Bischofs von Soria, geschickt, damit dort Arrestationen gemacht würden, und der Bischof selbst soll in nähere Aufsicht genommen werden.

Barcelona, 17. Nov. (Privat-Correspondenz.) Die die hiesige Garnison bildenden französischen Truppen haben bereits angefangen, die Stadt zu räumen. Gestern Morgens versammelte sich das 41. Regiment mit Sack und Pack auf der Promenade de la Rambla, wo der General Graf Reizet Besichtigung darüber hielt, und unmittelbar darauf trat es den Weg nach Frankreich an, begleitet bis vor das Thor von einem ungeheuern Haufen Volks, das sein Bedauern und seine Anhänglichkeit äußerte, ein Beweis, welches gute Betragen die Soldaten während ihres Hierseyns beobachtet hatten.

Heute werden die Militair-Lazarethe, unter Escorte einiger Compagnien des 29. Linien-Regiments, abgehen.

Digitized by Google

Es wird versichert, Se. Maj. habe lebhaften Verdruß über die Nothwendigkeit gefühlt, worin Sie sich befinde, den Abgang der französischen Truppen zu negociren. Es wird hinzugefügt, ein Courier sey bereits nach Paris abgefertigt worden, mit dem Ansinnen, daß die Division auf der Gränze aufgestellt, und nachher wieder nach Barcelona zurückgeschickt werden möchte, wenn einmal der König sich nach Arragonien begebe, was noch bis zum nächsten Frühjahr anstehen könne.

Unterdessen scheint es, als hätte Se. Maj. den General Monet zum Commandanten des Platzes ausersehen. Der Marechal de Camp Carratala ist zum Gouverneur der Citadelle anstatt des Generals Cisneros ernannt worden, welcher letztere seiner Hinneigung zu der Denkungsart der Insurgenten halber verbannt worden ist. Die Marechaux de Camp Monet und Carratala sind zu General-Lieutenants erhoben, und der Brigadier Manso ist zum Marechal de Camp ernannt worden.

England.

London, 24. Nov. (Auf außerordentlichem Wege.) Die Zeit ist nun eine Freundinn der Wahrheit, bemerkt die Times, und es bedarf deren nur wenig, um die unverschämtesten Erfindungen zu entschleiern. Die verläumderischen Torys, welche seit zwei Tagen ein lächerliches Mährchen in Beziehung auf einen Verdruß verbreitet haben, welchen die Ereignisse bei Navarin der königl. Regierung verursacht, und die Absichten, welche man den Ministern unterlegt, in Folge dieses den britischen Admiral zurückzuberufen, glaubten wahrscheinlich ihr Mährlein durch ein anderes zu unterstützen, und behaupteten somit, daß der Admiral de Rigny bei der französischen Regierung in Ungnade fallen müßte, wie solches hinsichtlich des Admirals Codrington bei der unsrigen der Fall seyn werde.

Das englische Mährchen verfiel jedoch in Mißcredit, und die französischen Blätter haben eine Nachricht mitgetheilt, welche den Speculationen in Bezug auf den Admiral de Rigny und seinen Souverain den verdienten Lohn angedeihen lassen. Das Factum, von welchem die Oppositionsblätter so viel Aufhebens gemacht, daß sie nämlich wissen wollten, der König von Frankreich habe den Entschluß gefaßt, der französischen Flotte seine Unzufriedenheit über ihr Benehmen an den Tag zu legen, indem er den Officieren die Ehrenzeichen verweigere, stimmt gegenwärtig eben so wenig mit der Wahrheit überein, als die behauptete Verurtheilung des Admiral Codrington, das will nämlich sagen, daß es durchaus keine Thatsache ist.

Frankreich.

Der Moniteur besteht auf der Classification, die er einmal angenommen hat, bemerkt das Journal des Debats, er theilt sie daher in Royalisten und Liberale.

Wir sind nicht so verfahren, und zwar deßhalb, weil es in unsern Augen eine eben so strafbare als unmögliche Sache ist, die geheimen Gesinnungen der Auserwählten Frankreichs zu erforschen. Wir halten sie Alle von Grund ihres Herzens für gute Royalisten, Alle dem Thron ergeben, der uns die Charte verliehen hat, und welcher ihre Schwüre empfangen wird. Diese Classification ist so unbestimmt, daß der Moniteur sich wohl in Acht nimmt, dem Namen jedes Deputirten diese Bezeichnung beizufügen. Man weiß nicht, ob er Herrn Royer-Collard den Titel eines Royalisten verweigert, und Herrn Hyde de Neuville unter die Liberalen zählt. Das Ministerium kann auf diese Weise nach seinem Gefallen eine der beiden Listen vergrößern.

Wir haben unsererseits eben so wenig die Widersacher des Ministeriums ausschließlich Constitutionelle genannt, weil dasselbe durch die Schwierigkeiten seiner Lage mehr als einmal hingerissen wurde, Männer zu adoptiren, welche den Institutionen so gänzlich ergeben sind, deren Aufrechthaltung sie neuerdings beschwören werden.

Es hat uns viel einfacher, bestimmter und sicherer geschienen, alle diejenigen als ministerielle Candidaten zu bezeichnen, deren Candidatenschaft das Ministerium begründete oder zu unterstützen gesucht hat, zu welchen Meinungen oder Lehren sie sich auch immer bekennen mochten; dagegen haben wir als Candidaten der Opposition alle diejenigen bezeichnet, gegen welche das Ministerium das Musketenfeuer seiner Circulaire gerichtet, alle diejenigen, welche die Opposition gewünscht, und erhalten hat. Man weiß, daß alle diese Männer Feinde der Staatsverwaltung und Freunde der Charte sind. Ihr Sieg ist auch Frankreichs Sieg zugleich.

Nach dieser Berechnung kann das Ministerium von den Bezirkswahlen nur neun und achtzig Ernennungen für sich in Anspruch nehmen.

Wir haben dagegen hundert und sechs und siebenzig für uns.

Man wird hieraus ersehen, daß das Ministerium, in seinen angestrengten Bemühungen die Größe seiner Niederlagen zu bemänteln, Europa und selbst Frankreich zu überreden sucht, daß 132 Bezirke, nämlich die Mehrzahl, die Royalisten zurückgewiesen haben. Eine solche Erklärung zu geben fällt ihm jedoch minder schwer, als offen einzugestehen, daß 176 Wahl-Collegien sich gegen Herrn von Villele ausgesprochen. Es liegt nun einmal in seiner Politik, die Interessen und den Ruhm der Monarchie, den Interessen eines einzelnen Mannes aufzuopfern. Hoffen wir, daß bald ein Cabinett zu Stande kommen werde, das der Königswürde eingedenk ist, und dieselbe nicht bei der Welt verläumdet, indem es das Land als feindselig gegen die Krone gestimmt bezeichnet. Frankreich ist nur gegen dieses verbrecherische System feindselig gestimmt; es ist royalistisch nach der Charte, royalistisch nach dem Schwur von Rheims gesinnt; und eben weil es keine Revolution will, verwirft es Menschen, die durch ihre egoistischen Berechnungen und ihre unklugen Versuche den Thron compromittiren.

— Auch in den Departemental-Collegien beginnen die Constitutionellen den Sieg davon zu tragen. Von jenem zu Paris wurden am 24. Nov. Alex. Laborde, Bassal, J. Lefebvre und A. Odier gewählt, die sämmtlich zur Opposition gehören.

Vermischte Nachrichten.

— Die Bremer Zeitung sagt: Der Hauptvortheil, außer dem für die griechische Sache, wird der seyn, daß wir nun Aufklärung über die wahre Lage der Verbindungen der Pforte mit andern Mächten erhalten werden. Es wird sich nun zeigen, ob Oesterreich sich darauf beschränken wird, die Pforte mit Rath unterstützt zu haben oder ob es sich verpflichtet hat, beizustehen.

— Der Standart sagt: Leute, die sich mit Prophezeihungen abgeben, bemerken, der Himmel sey in London und Paris ganz mit Feuer überzogen gewesen: der Mond, das Sinnbild der Türken, habe eine Finsterniß erlitten, und die Fluth sey dreimal in einem Tage in die Themse gestiegen, was aber am meisten Bestürzung erregen müsse, sey der Umstand, daß bei Ankunft der Nachrichten von Navarin, auf dem Feste des Lord-Mayor, die Krone und der Anker auf den Kopf des Großadmirals, Herzog v. Clarence, und nachher auf den Boden gefallen sind.

— Die kleinen Blätter fahren fort, etwas bösartig zu seyn.

Digitized by Google

So sagt eins: „Wie man versichert, hat Hr. Royer-Collard, der bereits in drei oder vier Collegien ernannt ist, das Ministerium gebeten, sich seiner Wahl in den Departemental-Collegien zu widersetzen. Die Minister hätten jedoch geantwortet, daß sie in dieser Sache nichts thun könnten. — Ferner, daß bei den letzten Holzverkäufen in Provins den Käufern angezeigt worden sey, daß diejenigen unter ihnen, die dem General Lafayette ihre Stimmen zu geben beabsichtigten, nicht eher erwarten dürften, daß ihre Cautionen angenommen würden, bis sie erklärt hätten, daß sie diesem Vorhaben entsagen wollten.

— Hr. Pierron hat eine selbstschreibende Presse erfunden. Mehr kann man doch wohl nicht erwarten!

— In der Gemeinde de l'Union, unweit Toulouse, hat ein Einwohner, siebenundsiebenzig Jahre alt, sein Haus freiwillig in Brand gesteckt, und sich darauf die Kehle, mittelst eines Barbiermessers, abgeschnitten.

Miscellen.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Der Zustand des öffentlichen Unterrichts hat sich gegen vorher um Vieles wesentlich geändert. In den gelehrten oder höhern Schulen wurde ehemals der größte Theil der Zeit auf alte Sprachen verwendet. Auf diese Art konnten die Schüler einige Fertigkeit im Schreiben und Sprechen derselben erlangen. Auf den Hochschulen wurden sogar viele Collegien in lateinischer Sprache, nach lateinischen Compendien, gelesen. Dieses ist jetzt nicht mehr der Fall. Das Studium der alten Sprachen mußte beschränkt werden, um Zeit für den Unterricht anderer Realien und nützlicher Kenntnisse zu gewinnen. Dadurch kam es dahin, daß es bei jenem nicht mehr zur Schreib- und Sprechfertigkeit in der Regel gebracht wird. Besonders gilt dieses von der griechischen Sprache, welche, mit Ausnahme für Philologen und künftige Lehrer, so unvollständig gelehrt wird, daß sie nach dem Austritte aus der Schule in wenigen Jahren wieder vergessen wird. Kaum werden junge Leute darin so weit gebracht, daß sie mit Hülfe eines Wörterbuchs mühsam aus einem oft erklärten Werk einige Zeilen schülerhaft zu übersetzen im Stande sind. Selbst Lehrer dieser Sprache würden in die peinlichste Verlegenheit gerathen, wenn man ihnen zumuthete, über alltägliche Gegenstände in dieser Sprache sich zu unterreden. Lehre man daher diese Sprache künftig nur denen, welche sie nöthig haben, und befreie auch künftig Juristen und Mediciner davon.

Die Meisterwerke der Griechen und Römer sind in unsere Sprache übersetzt, und es ist zu erwarten, daß hierbei ferner gelehrte Sprachforscher nicht unthätig bleiben werden *). Das, welches sie Brauchbares enthalten, ist dabei zu benützen. So lange unsere Gesetzbücher des subsidiarischen Rechts leider in lateinischer Sprache geschrieben sind, und Recepte der Aerzte nur in dieser abgefaßt werden dürfen, ist diese ausgestorbene Sprache denen allerdings nöthig, welche auf gelehrte Bildung Anspruch machen wollen. Aber diesen jungen Leuten wird in den Schulen nur die Sprache der Classiker, nicht die der Gesetzbücher und der Schriftsteller ihres Fachs gelehrt. Unvollkommen unterrichtet müssen sie die Universität beziehen. Es ist bereits so weit gekommen, daß junge Leute, diese verlassend, nur mit Mühe und leider oft fehlerhaft Gesetze des römischen Rechts übersetzen, weil die Rechtswissenschaft, nur mit Erklärung einzelner Kunstausdrücke, überall in deutscher Sprache gelehrt wird. Gedankenlos nachbetend wird es wiederholt, daß diese alte Sprachen als Bildungsmittel zum Unterricht unentbehrlich seyen *).

Auf diesem Umwege kamen die civilisirten Völker des Alterthums nicht zum Ziel. Sie wählten die kürzeste Straße, und erlernten durch das Mittel ihrer Sprache, was ihnen nöthig, nützlich und schön war. Jetzt besteht dieses sogenannte Bildungsmittel im Auswendiglernen von Wörtern, in Sylbenstecherei und Sprachregeln, ohne in den Geist der Sprache und den Inhalt der Werke einzudringen. Nicht die Trefflichkeit des Inhalts, sondern der schöne Bau der Periode wird zur Bewunderung empfohlen, also die Schale zerkaut, während dem der Kern ungenossen bleibt. Zu diesem Genuß des Bessern wird die Mehrzahl der Schüler nicht gebracht, wohl aber wird sie mit Wortklauberein und dem Mechanischen bis zum Ekel gequält. Diese sterile Beschäftigung, der nützlich-practischen beraubt, kann kein Bildungsmittel seyn.

Für und gegen die jetzige Einrichtung der Universitäten ist besonders in den neuen Zeiten viel gestritten worden. Jede der bestehenden Einrichtungen, die militairische, die klösterliche und die freie hat Gegner und Vertheidiger gefunden. Besonders war das Bestreben des katholischen Clerus sichtbar, den jungen Geistlichen in klösterlich eingerichteten Seminarien die volle Dressur zur absoluten Unterwürfigkeit gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche, und zu dem, für die Erhaltung des geistlichen Ansehens nöthigen Corporations-Geist einzuimpfen. Ich glaube, daß der Mensch nur im freien Umgang mit Menschen zu seiner Bestimmung möglichst vollkommen auszubilden sey. Der bisherigen Erfahrung nach war das Vorurtheil schädlich, die Gelehrten- und Hochschulen in kleinern Provincial-Städte zu verlegen, um die jungen Leute vor der Sittenlosigkeit der großen Städte zu bewahren. Dadurch entstand der Nachtheil, daß die Studirenden sich als den ersten Stand, über das Philisterium weit erhaben, betrachteten, und eine Stellung annahmen, die ihnen nicht angemessen war. Sittenlosigkeit und Renomisterei, welche man eben dadurch verhüten wollte, fanden in diesen kleinen Städten um so mehr Nahrung, weil die Anwesenheit der Studirenden von der Population als alleinige

*) Davon sind in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart unter der Redaction der Professoren Tafel, Osiander und Schwab bereits 22 Bändchen der Griechen, und 15 Bändchen der Römer, in sehr gelungenen Uebersetzungen und zu besonders billigen Preisen, erschienen. Von der großen Zahl von Mitarbeitern an diesem schönen Werke, welches, alle vorzüglichen Prosaiker und Dichter des Alterthums umfassend, eine Sammlung bilden wird, wie sie noch keine Nation aufzuweisen hat, und das uns namentlich auch manche Uebertragungen noch nie in's Deutsche übersetzter griechischen und römischen Schriftsteller verspricht, seyen hier nur einige längst rühmlich bekannte Namen angeführt: Prof. Bähr in Heidelberg, Prof. Brandis in Bonn, Rector Dilthey in Darmstadt, Prof. Fischhaber in Stuttgart, Ephorus Jäger in Tübingen, Hofrath Jakobs in Gotha, Prof. Kärcher in Carlsruhe, Prof. Kern in Tübingen, Prof. Klaiber in Stuttgart, Rector Moser und Decan Neuffer in Ulm, Prof. Pauli in Biberach, Decan Pahl in Bichberg, Rector Roth in Nürnberg, Professor Schömann in Greifswalde, Rector Siebelis in Bautzen, Prof. Sigwart in Tübingen, Conrector Troß in Hamm, Prof. Uebelen in Stuttgart, Prof. Zell in Freiburg. Die Fortsetzungen folgen sich rasch.

*) Der Herr Verf. dieses Aufsatzes spricht in demselben wohl zu viel im Allgemeinen, denn es ist bekannt, daß es jetzt hohe und niedere Lehranstalten gibt, auf die das in demselben Ausgesprochene nicht ganz mehr anwendbar seyn mag.

(Anm. d. Redac.)

Digitized by Google

Erwerbsquelle betrachtet wurde, und daher Alles, was dem pecuniairen Vortheil nicht zuwider, vielmehr diesem günstig war, mit allen Kräften begünstiget werden mußte. In größern Städten sind die Mittel zur Beaufsichtigung nicht nur vollständiger und besser, sondern es ist auch unmöglich, daß die Studirenden eine Stellung annehmen, welche mit ihren Verhältnissen unverträglich ist. Sie gelten für das was sie sind; außerdem sind gewöhnlich in diesen großen Städten alle Hülfs-Anstalten und Sammlungen, woran es in kleinen Orten fehlt. Die bisherige Methode des Unterrichts auf den Hochschulen mag allerdings sehr bequem für die Lehrer seyn. Für die Studirenden könnte sie besser seyn. Jene würden mehr wirken, wenn sie geistvoll orientirten, statt geistlos vollzupropfen. So könnte überall Vieles der Ermahnung zum Nachlesen, dem eigenen Nachdenken oder dem künftigen Fleiß überlassen bleiben. Bisher wurden alle junge Leute, durch Talent und Bildungsstufe sehr verschieden, auf gleiche Weise in den öffentlichen Vorlesungen behandelt, und das Selbststudium ohne Leitung dem Zufall und der Unerfahrenheit überlassen. Wurden die Honorare richtig bezahlt, und die Unterrichtsstunden fleißig besucht, so war Alles gut. Ob das Vorgetragene begriffen, wohl verdaut, und über alle Zweifel erhaben sey, davon war gar keine Rede. Wird der öffentliche Unterricht dasjenige leisten, was billig verlangt werden kann, so haben wir die Hoffnung, daß unsere Nachkommen zufrieden und vernünftig seyn werden.

(Eingesendet.)

Frankfurt a. M. Es ist nun außer allem Zweifel, daß der hier lebende Elephant, Papa genannt, aus der uralten Familie der weißen Elephanten abstamme, welcher noch in Ava göttliche Ehre erzeigt wird; derselbe, der, um seine Studien zu vollenden, auf die Universität Greter in Abissinien geschickt, allein auf einer botanischen Excursion gefangen, und an der africanischen Küste verkauft ward, worüber aus Gram sein Haar ergraute. Italiänische Juden erhandelten denselben, und bezogen mit ihm die Frankfurter Messe, wo sie jedoch, wegen der allzugroßen Concurrenz anderer Merkwürdigkeiten für die schaulustige Welt, schlechte Geschäfte machten. Dieses Mißgeschick zog dem armen Thiere einen Wechselproceß auf den Hals; da er als Wechselbeklagter weder bezahlen, noch in dem engen Locale der Stadtgerichts-Commission persönlich erscheinen, und von da aus in die bürgerliche Custodie gebracht werden konnte, so erhielt er Hüttenarrest. In dieser Verlegenheit wurde von ihm und seinen Führern heimlich beschlossen, unter irgend einem Vorwande in Frankfurt zu bleiben, und bis das Frühjahr eine Reise erlaube, oder günstigere Conjuncturen eintreten, von der Mildthätigkeit der Einwohner zu leben. Die Italiäner zeigten demnach, als die Meßzeit verflossen war, auf der Policei an, daß der Elephant durch Nichts zu bewegen sey, in seinen Reisekasten zurückzukehren, und also unmöglich fortgebracht werden könne. Es wurden allerlei Versuche gemacht, den fremden Gast zur Abreise zu zwingen, welche jedoch sämmtlich ohne Erfolg blieben. Endlich ward die Policei der Comödie müde, und ließ Hrn. Papa bedeuten, daß er vor ein Militairgericht gestellt, und ohne weiters — nicht wegen Desertion — sondern wegen unbefugtem Dableiben todtgeschossen werden solle, wenn er fortfahre, das Bürger- oder Beisassenrecht erstrotzen zu zu wollen. An ein Mittel, das Bürgerrecht zu erwerben, war nicht zu denken, da seine Insolvenz in dieser Handelsstadt allgemein bekannt, seine Wechsel protestirt worden, und er also von Allen, welche dazu groß genug waren, nothwendig über die Achsel angesehen werden mußte. Seine Gönner und Freunde veranstalteten daher eine Collecte, welche glücklich zu Stande kam, und aus deren Ertrag der Wechsel bezahlt wurde. Zugleich ward demselben die Erlaubniß, in Wintervauxhall, bei bunter Beleuchtung, die Gesellschaft durch seine Kunst, gegen 12 kr. Entreegeld zu unterhalten, und dieß unter Schiller'schen Motto's öffentlich bekannt zu machen! — Die einzige etwas lästige Uebereinkunft bei der Sache war, daß Hr. Papa im Herbst 1827 getödtet, und sein ausgestopfter schlanker Leichnam im Museum als Zierde aufgestellt werden sollte. Mitleidige Herzen dachten indessen auf andere Mittel, das Leben des Fremdlings zu retten. Die alten Bürger behaupteten, es sey kammerschade, daß die Ceremonie des Geleitereiters abgeschafft worden sey, weil man dabei Herrn Papa zur großen Ehre der Stadt, hätte gebrauchen können — und müsse dieser Gast, — welcher bekanntlich ein hohes Alter erreiche, — wenigstens bis zu einer Krönung gefüttert werden, wo ihn dann die Metzger als Ochsen in Folio braten könnten. Die Geschichtsforscher und Finanzleute widersetzten sich jedoch dieser Idee aus dem Grunde, weil derselbe sonst gewiß bloß im Vorbeigehen, alle Geleitsbretzeln der Bäcker von den Läden wegfressen, und die Erscheinung eines Elephanten einem dem Geleite entgegenkommenden Römer aus Worms glauben lassen könnte, die Carthaginenser seyen in die Stadt Frankfurt eingerückt, der doch ohnedieß die Ernährung eines solchen Wesens große Kosten verursachen müsse. Manche glaubten, er könne sich als Lohnbedienter durch Aufwarten bei großen Diners, oder als Glockenzieher, Holz- und Kohlenträger, Weinschröter, Ablader, durch das Ziehen der Leichenwägen und an Krahnen redlich ernähren, und dazu bei öffentlichen Ceremonien noch gute Dienste leisten. Ein geistreicher Mackler machte den Versuch, denselben in der Lotterie ausspielen zu lassen; allein da Jedermann vor dem Gedanken zurückbebte, den Africaner zu gewinnen, und dann, wie schon bei einer Güterlotterie der Fall vorgekommen, gezwungen zu seyn, sich von seinem Glücke loszukaufen, so konnte der Speculant keine Loose absetzen. Indessen füllt die schaulustige Jugend immer noch ihre Taschen mit Brod, und ergötzt sich an dem Appetit des Fremdlings; das schöne Geschlecht, für welches er gar nicht unempfindlich ist, versieht ihn mit allerlei Leckerbissen, und sogar finden sich Kaufmannsdiener, welche ihm manche Flasche Branntwein zum Besten geben; ja man sammelt Anecdoten, wodurch bewiesen wird, daß dieser Student von Greter mehr Verstand besitze, als mancher deutsche Professor. Dieses allgemeine Wohlwollen macht aber die naturforschenden Anatomen zittern, und befürchten, daß es, trotz ihres Contracts, der Liebenswürdigkeit dieses Gesellen gelingen möchte, am Leben zu bleiben, und seinen Leichnam ihren Versuchen zu entziehen. Eben so grämlich sehen einige Gutschmecker drein, welche sich schon heimlich auf die Schinken, Cotelletten und Roßdeuf dieses seltenen Thiers abonnirt hatten, und Andere, die bereits auf das delicate Fleisch der Pfoten, und die in Maderawein abgekochte zarte Spitze des Rüssels gerechnet, auch gute Freunde darauf vertröstet hatten, wollen fast verzweifeln! — Nicht weniger Liebhaber finden sich für die Zunge, den Gaumen und die Nieren dieses Orientalen, und die Straßburger Pastetenbäcker buhlen schon um seine Leber, was in Paris großes Aufsehen machen soll. Dessenungeachtet wird aber das Todesurtheil schwerlich vollzogen werden; ja man ist sogar im Voraus überzeugt, daß der berühmte Naturforscher Doctor Rüppell, welcher bald von seiner großen Reise in Frankfurt eintreffen, und entschlossen seyn soll, für den Hrn. Papa einen Fußfall zu thun, dessen Begnadigung auswirken, und denselben vielleicht in seinem Vaterlande zu einer Hofmeisterstelle empfehlen werde.

---

[2] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 2. Dec., Vormittags 11 Uhr, findet die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses Statt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 330. — Stuttgart, den 2. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 9. Nov. (Durch außerordentliche Gelegenheit über Bucharest.) Die Divans-Berathungen sind noch nicht beendigt; doch soll morgen der Schluß erfolgen, und hierauf der Hatti-Sheriff des Sultans erscheinen. Nach Allem, was man davon hört, wird er eine Kriegs-Erklärung enthalten. Die vermittelnden Schritte des österreichischen Internuntius sind erfolglos geblieben, und alle Verbindungen der drei Botschafter von England, Frankreich und Rußland, die sich zur Abreise anschicken, mit dem Reis-Effendi gänzlich abgebrochen. Es herrscht eine dumpfe Gährung unter den Türken, und Bestürzung unter den Christen. Letztere erwarten mit Angst die weitere Anordnung von Repressalien.

Triest, 23. Nov. Briefe aus Odessa vom 9. d. berichten, daß daselbst ein russischer Schiffs-Capitaine in vier Tagen von Constantinopel angekommen sey, dem es, unter Begünstigung der Nacht, gelang, die Anker taue zu kappen, und sich dem in jener Hauptstadt verhängten Embargo zu entziehen. Als die Pforte Nachricht von der Schlacht bei Navarin erhielt, wurden allen französischen, englischen und russischen Schiffen die Fermane abgenommen, und dieselben genöthigt, in Constantinopel zu bleiben. — Durch ein in acht Tagen von Corfu eingetroffenes Schiff erfährt man, daß die Kriegsschiffe der alliirten Mächte die Gewässer von Navarin verlassen, und sich nach Corfu, Zante und Malta gewendet haben, um sich dort auszubessern. Ein Brief setzt hinzu, was jedoch nicht sehr wahrscheinlich ist, sie hätten drei eroberte türkische Kriegsschiffe mitgenommen. Die Befestigungen des Hafens von Navarin sollen in sehr schlechtem Zustande seyn. — Das Gerücht von Ermordung der Franken zu Patras bestätigt sich nicht. — Graf Capo d'Istrias reiste von Bologna am 19. Nov. nach Ancona ab, um sich nach Corfu einzuschiffen.

Portugal.

Lissabon, 10. Nov. (Privatschreiben.) Der Senat dieser Stadt (der große Stadtrath) hatte, vermöge eines Befehls der Regierung, die nöthigen Maßregeln getroffen, um, den alten Gebräuchen gemäß, in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen das Ernennungs-Decret des Infanten Don Miguel zum Regenten des Königreichs feierlich bekannt zu machen. Diese große Feierlichkeit, welche der ähnlich seyn sollte, die voriges Jahr bei Gelegenheit der Verlobung J. k. H. der Königinn Donna Maria II. mit Ceremonien Statt fand, die aber zu den heutigen Gebräuchen wenig passen, war auf Mittwoch den 7. d. bestimmt. Einem Befehle des Ministeriums zufolge ist sie auf unbestimmte Zeit ausgesetzt worden.

Man erinnert sich, daß früher dem König Don Pedro eine Denkschrift übersendet worden war, die ihm die jetzige Lage Portugals schilderte, um ihn von der Nothwendigkeit zu überzeugen, sich selbst hierher zu begeben, wenn er die Krone seinen Kindern und Descendenten bewahren wolle. Er hat den Unterzeichnern dieser Denkschrift ein schmeichelhaftes Schreiben zugehen lassen.

Es circulirt hier ein Namensverzeichniß der Personen, die bei den Ereignissen des Monats Juli die Denuncianten gemacht haben. Es ist schändlich, daß die Behörden sich solcher verächtlichen Individuen bedient haben. Mehrere dieser bestochenen Zeugen trauen indessen selbst der Sache nicht, da nach Inhalt des Art. 126 der Charte die Debatten öffentlich seyn müssen, und die Regentinn auch bereits durch ein Decret vom 25. Aug. d. J. diese Verfügung ausdrücklich auf die in der Untersuchung einbegriffenen Militairpersonen angewendet hat.

Der Proceß und die Vertheidigung des General Stubbs sollen gedruckt werden.

Alle englische Truppen sind nunmehr in Lissabon und der Umgegend concentrirt. Die Officiere und Soldaten halten die strengste Mannszucht, und sind äußerst zurückhaltend. Sie verlassen selten ihre Kasernen, und isoliren sich täglich mehr. Bisher war jeder englischen Brigade ein portugiesischer Officier als Dolmetscher und Führer beigegeben worden; man hat denselben jetzt Dank abgestattet.

Spanien.

Madrid, 16. Nov. (Privat-Correspondenz.) Der Graf d'Espagna hat verschiedenene Detaschemente ausersehen, durch welche die gänzliche Entwaffnung in Catalonien bewirkt werden soll. Der Einwohner, welcher sein Waffengeräth verbirgt, soll mit vierjähriger Galeerenstrafe gezüchtigt werden; ein Gleiches ist denjenigen angedroht, die Kenntniß von verborgenen Stücken haben, und sie nicht anzeigen. Allen Indefinidos-Officieren, ausgenommen die zu Tarragona gebornen, ist aufgegeben worden, die Stadt zu verlassen, und sich nach dem Dorfe Montblanc zu verfügen.

England.

Die englischen Blätter sprechen sich nun auch über das bis jetzt bekannte Resultat der Deputirten-Wahlen in Frankreich aus, wie nachstehende Auszüge beweisen: „Die französischen Minister haben so eben eine ausgezeichnete Niederlage in den Wahlen der Hauptstadt erfahren, sagt der Courier. In acht Wahl-Collegien von Paris sind lauter Candidaten der Opposition erwählt worden. Sie haben nicht nur gesiegt, sondern auch die Majorität der für sie Stimmenden war außerordentlich. In einem der Collegien erhielt der Candidat des Volks 1127 Stimmen, und sein ministerieller Nebenbuhler bloß 9. Dieses Resultat hat in Paris großes Aufsehen erregt. Die Fonds sind bedeutend gesunken; allein wir wollen deßhalb nicht geradezu behaupten, daß dieses einzig und allein der Wendung beizu-

Digitized by Google

wesen seyn möchte, welche die Wahlen genommen haben."

„Die ersten Resultate der Wahlen in Frankreich haben selbst die Wünsche der wärmsten Liberalen übertroffen, bemerkt der Globe. Ohne Zweifel hat man dieses Resultat hauptsächlich den Fortschritten zu danken, welche seit Kurzem die öffentliche Meinung gemacht, und der freundschaftlichen Vereinigung, zu welcher Männer sich verstanden, die den inconstitutionellen Maßregeln stets abhold waren, so wie nicht weniger den zahlreichen Opfern, welche der Ehre und den öffentlichen Principien von den individuellen Ansichten gebracht wurden, und die kein Volk so zu rechter Zeit, noch mit besserer Gracie als die Franzosen, zu bringen weiß. Es gab bei dieser Gelegenheit viele Beispiele von Männern, die gegründete Ansprüche auf die Stimmen ihrer Mitbürger besaßen, und sich sogar selbst als Candidaten angetragen hatten, aber aus eigenem Antrieb wieder zurückgetreten sind, um nicht den Sieg ihrer Grundsätze zu compromittiren. Die Wähler haben im Allgemeinen Präliminar-Versammlungen gehalten, um die Person unter denjenigen ihrer Meinung kennen zu lernen, welche die meiste Aussicht hatte, gewählt zu werden. Wir haben bis jetzt noch nicht eine Wahl kennen gelernt, wo irgend ein Mangel an Eintracht sich geäußert hätte. Wenn wir erwägen, daß dieses Alles trotz einer Staatsverwaltung zu Stande gekommen ist, die allen möglichen Einfluß besitzt, die seit mehreren Jahren die Gewalt ausgeübt, und die Vorrechte der Krone bis zu den äußersten Gränzen ausgedehnt hat, um die vorzüglichsten Männer in allen Theilen Frankreichs zu beherrschen, indem sie Ehrenbezeigungen austheilte, um sich Anhänger zu verschaffen, so ist es unmöglich, den Geist der Oeffentlichkeit und Unabhängigkeit nicht zu bewundern, der in den hohen und mittlern Classen der Bevölkerung Frankreichs herrscht. Ein solches Volk ist würdig, gut regiert zu werden, und zwar in einem bessern Geist, als der, welcher seit einigen Jahren die lange Folge der Kunstgriffe sowohl als der notorischen Acte der Autorität bezeichnet hat.

Frankreich.

Alle Kammern des königl. Gerichtshofs sind auf den 24. Nov. zusammen berufen worden, sagt der Constitutionnel, um nach dem Wortlaut des Artikels 235 der peinlichen Gerichtsordnung über die Frage zu deliberiren, ob derselbe die Sache in Betreff der am 19. und 20. d. M. zu Paris stattgefundenen Ereignisse von Amtswegen untersuchen, und in Folge dessen sich die Acten vorlegen, und einen der HH. Räthe bezeichnen soll, um die Einleitung des Proceß-Verfahrens zu veranlassen. Hr. Jaubert, General-Advocat, welcher als Stellvertreter des General-Procurators das Wort führte, war der Meinung, daß keine Nothwendigkeit vorhanden sey, die Sache zu untersuchen. Diese Magistratsperson erklärte jedoch, daß wenn der Gerichtshof diese Untersuchung als nothwendig erachten sollte, er sich derselben nicht widersetzen zu dürfen glaube. Die Untersuchung ward einstimmig angenommen. Der erste Präsident, Hr. Seguier, wurde in eigener Person, nebst den H.H. Briere-Valigny, Rath, und Tiron, Raths-Assessor, mit Einleitung der gerichtlichen Untersuchung dieser Sache beauftragt.

Deutschland.

☞ Frankfurt, 28. Nov. Laut Briefen aus Wien vom 24. Nov. haben die Gesandten der drei alliirten Mächte, England, Rußland und Frankreich, Constantinopel verlassen.

Elberfeld, 24. Nov. In dem weitumfassenden Vortrag, welchen der Hr. Subdirector Becher zu Elberfeld heute in der Directorial-Raths-Versammlung der rheinisch-westindischen Compagnie gehalten hat, sagt derselbe am Ende: An einem, dem Landmann so wohlthätigen Absatz über See, kann der südliche und westliche Theil des Vaterlandes indessen erst dann Theil nehmen, wenn eine freie Fahrt aus dem Rhein in das Weltmeer endlich einmal wird stattfinden können. Wir halten diesen Zeitpunkt jedoch auch, trotz allem darüber in den Zeitungen gegentheilig Gesagtem, für näher als man allgemein zu vermuthen scheint, und haben jedenfalls Grund zu glauben, daß von Seiten unserer väterlichen Regierung auch in dieser Hinsicht Alles geschehen ist und noch geschieht, — was ohne Verletzung höherer Interessen geschehen kann.

Deutschlands Verkehr mit den jenseits des Meeres gelegenen Ländern ist theils schon bedeutend, theils kann er noch weit mehr werden, und wird solches, — wenn, wie nicht zu zweifeln, die Industrie im Innern sich hebt und vervollkommnet, — und wenn, wie zu hoffen, den Gewerben, Fabriken und dem Waarenhandel nach Außen mehr und mehr Capitalien zugewandt werden! — Dieß ist's, was alle Theile der Industrie einer Nation belebt, und ihren Wohlstand erhöht! — und dieß ist's, was in unsern Tagen besonders deßhalb Noth thut, weil die an Capitalien so viel reichern brittischen Fabrikanten den überseeischen Consumenten verwöhnt haben, und ihm jetzt seine Bedürfnisse, die er ehedem in Europa selbst zu suchen und zu kaufen gewohnt war, in großen Massen zuführen!

Vermischte Nachrichten.

Obschon wir unsern Lesern seit Kurzem schon so vieles Wichtige prophezeiht haben, so geben wir ihnen doch noch einen Auszug aus einem Buch von Prophezeihungen, welches man Mahomeds nennt, und das bei den Türken in großem Ansehen steht. Es ist ziemlich interessant, in den gegenwärtigen Verhältnissen.

„Der Kaiser der Osmanen, ist in dem Buche gesagt, wird Rom verbrennen, wird den Pabst zum Patriarchen von Jerusalem machen, und dieser wird in kurzer Zeit darauf den mahometanischen Glauben annehmen. Christus wird dann kommen, um den Christen ihren Irrthum zu zeigen, daß sie den Coran nicht angenommen haben. Er wird ihnen erklären, daß die Taube, welche vom Himmel herabstieg, nicht der heilige Geist war, sondern Mahomet, welcher alsdann noch dreißig Jahre auf Erden herrschen, und während dem den Coran durch neue Wunder bekräftigen wird. Nach diesem Zeitraume wird die Macht der Türken abnehmen, bis sie endlich gezwungen werden, sich in die Wüste Arabiens zurückzuziehen, und dann wird die Welt endigen. Dieser Fall des osmanischen Reichs wird durch ein nordisches Volk, Namens Caumies ser — d. h. die Söhne mit gelben Haaren — zu Stande gebracht werden. Der Sitz Constantinopels wird unter der Regierung eines Sultans, Mehemet genannt, sich ereignen. Zu dieser Zeit werden die Türken auf eine so geringe Anzahl geschmolzen seyn, daß 60 türkische Weiber nur einen einzigen Mann haben werden.

— Zwölf americanischen Fischern ist es gelungen, an der Mündung des Delaware-Stromes, nach einem schrecklichen Kampfe, die gräßliche Meerschlange zu tödten, welche seit einiger Zeit der Schrecken jener Gewässer war. Der Kampf dauerte 10 Stunden; einer der Fischer wurde erschlagen, und zwei andern die Beine gebrochen. Das Ungeheuer verlor erst nach mehr als 600 Flintenschüssen das Leben. Es wurde an das Land gezogen, ist 220 Fuß lang, und mißt in seinem größten Umfange 22 Fuß; die Augen haben im Durchschnitt einen halben Fuß, und das Gebiß ist mit 3 Reihen Zähne versehen.

— Bei Gelegenheit der Wahl des Herrn d'Hornoy zum Deputirten von Amiens, welcher in Urenkel Voltair's ist, sagt das

Digitized by Google

Journal du Commerce: „Diese Wahl, in der Nähe von Saint-Acheul, ist eine schlimme Vorbedeutung für die Jesuiten.“

— Die Tagesblätter aus Copenhagen erzählen, daß in den Concertsälen, wo sich Madame Catalani in neuester Zeit hat hören lassen, das Crystallglas der Kronleuchter die anmuthsvollsten Töne dieser Sängerinn nachgeschwirrt habe.

— Einen Beweis von der zunehmenden Moralität in Neu-Süd-Wales gibt der Umstand, daß die Tretmühle im Juni wegen Mangel an Füßen, still stand; sie fordert nämlich 30 Personen, und es waren nur 20 Verurtheilte da. Möchte man doch überal solch' erfreuliche Nachrichten hören.

— Das Madrider Journal enthält dagegen die wiederholte Anzeige, daß die Lieferung von Ketten zur Zusammenschmiedung der Verbrecher verdungen werden soll, und daß die Bedingungen auf dem Bureau der militairischen Intervention der Armee von Catalonien einzusehen seyen.

— Bei den jüngsten Hinrichtungen in Spanien hat man sich von dem Herkommen, welches seit undenklicher Zeit in Spanien bestand, entfernt, so feind man auch in diesem Lande den Neuerungen ist. Die Verurtheilten wurden Tags vorher nach dem königlichen Fort gebracht, man stellte ihnen im Laufe der Nacht das Erkenntniß zu, und ließ ihnen den Ueberrest frei, um sich zum Tode zu bereiten. Sie wurden sodann den folgenden Morgen erschossen; ihre Leichname wurden dem Schinder überliefert, der sie an einen Galgen aufhing, welcher eigens dazu auf einer Anhöhe außer den Mauern errichtet worden, an dessen Fuß die ganze Garnison in Schlachtordnung gereiht, aufgestellt war.

— Einer Berechnung der zu der Errichtung der unterirdischen Themsenbrücke verwendeten Auslagen zufolge, ergibt sich, daß diese Kosten sich auf 145,734 Pf. St. können belaufen haben. Der letzte Unfall hat allein 12,000 Louisd'or gekostet.

Miscellen.

Trägt eine Regierung Sorge, die ausgezeichnetste Kraft des Staates, die höchste Einsicht und Thätigkeit in sich auf aufzunehmen, so daß sie durch ihre geistige und moralische Ueberlegenheit schon Achtung gebietet und verdient, und Vertrauen verdient und findet, dann weiß ich doch wahrhaftig nicht, was sie von innern Umtrieben zu fürchten hätte. Es käme jetzt nur darauf an, die Regierungen zu überzeugen, daß sie ihre Gewalt vermehren und befestigen, wenn sie ihr durch eine kräftige Repräsentation des Volkes Schranken setzen, und daß sie die gemächliche, breite Bahn, auf welcher der Staatswagen bisher, mit dem Inhaber der höchsten Gewalt, leicht und gemächlich fortgerollt ist, gegen eine gefährliche vertauschen müssen, die von dem Führer Geschicklichkeit und Wachsamkeit erfordert, wenn er glücklich an's Ziel gelangen will.

Die Zumuthung wird doch eine Regierung nicht befremden, daß sie hervorrage über Andere, durch Kraft und Weisheit, wie sie hervorragt, durch Ansehen und Gewalt! Die Kunst zu herrschen ist freilich nicht mehr so einfach und gemächlich, wie sie war, und wird es nie mehr werden. Verstehen sie das nicht, nun so mögen sie es lernen, und dabei bedenken, daß ihnen am Lehrgelde nachgelassen wird, was sie an schneller Einsicht und gutem Willen aus eigenen Mitteln geben. Daß die Regierung übrigens in der National-Repräsentation eine Aufseherinn, manchmal auch eine Gegnerinn finden werde, ist natürlich unvermeidlich, und das Gegentheil für die Regierungen selbst nicht einmal zu wünschen, so sehr es auch vielleicht manche, für ihre sorglose Behaglichkeit, wünschen möchten. Jede Kraft, soll sie in lebendiger Wirksamkeit erhalten werden, bedarf einer Gegenkraft, die sie durch Widerstand reizt und übt. Der ruhige Besitz macht sicher, die Sicherheit träg, die Trägheit schwach und feig. Der ungestörte Genuß führt zur Weichlichkeit, die absolute Herrschaft zu Uebermuth und Willkühr. Der Mensch ist von solcher Natur, daß ihn nur das Bedürfniß thätig, die Gefahr wachsam, und die Aufsicht behutsam erhält; und wie die Kraft in ihm eine andere reizende, widerstrebende Kraft braucht, die sie weckt übt und stärkt, so braucht sein Wille auch eine hemmende, zurückdrängende, die ihn in die Schranken weiset, wo er auszuschweifen in Versuchung kommt.

(Eingesendet.)

B., 28. Nov. (Beleuchtung des Aufsatzes über Homöopathie in der Neckar-Zeitung vom 24 Nov.) Das homöopathische Heilsystem nicht genau zu kennen, ist selbst für einen Arzt keine Schande. Aber sich die Miene zu geben, als verstehe man es, und auf diese vorgebliche Kenntniß hin ein vornehm verächtliches Urtheil zu gründen, ist (glimpflich geurtheilt) des gebildeten Mannes unwürdig. Und welchen Namen erst das verdiene, wenn man mit diesem Urtheile (wie es in dem fraglichen Aufsatze geschieht) hämische Beschuldigungen verbindet, um den Verstand und Charakter eines homöopathischen Arztes und unbescholtenen Mannes verdächtig zu machen — mögen unparteiische Leser selbst bestimmen. Indessen, so lange dieß nur im kleinen Kreise von Bekannten geschah, so lange der Herr P. P. nur beim Glas Wein declamirte, was er nicht verstand, so konnte man die Sache auf sich beruhen lassen, und darüber lachen. Es konnte daraus doch für das, was an der Sache Ernstes, für die Menschheit Heilbringendes ist, kein wesentlicher Nachtheil entstehen. Allein jetzt, da Hr. P. P. seine Ansichten in eine der gelesensten Zeitungen Würtembergs niedergelegt hat, und dadurch der Sache selbst bei den Vielen, die damit unbekannt sind, schaden könnte, halte ich es für Pflicht, das Publicum vor einem unbedingten Glauben an jene Worte des Hrn. P. P. öffentlich zu warnen, und den guten Namen meines Freundes vor Verunglimpfung zu bewahren. Der Hr. P. P. wird es zwar vielleicht übel aufnehmen, daß ein Nichtarzt ihn zurechtzuweisen wagte. Allein, offen gestanden, und ohne mir darauf etwas einzubilden, wenn er nicht Mehr und Besseres von der Homöopathie weiß, als was jener Aufsatz enthält, so scheue ich mich nicht, in dem historischen Wissen der homöopathischen Grundsätze mit ihm in die Schranken zu treten.

Ich komme an die Beleuchtung des fraglichen Aufsatzes im Einzelnen. Schon der erste Satz enthält nicht weniger als fünf Unwahrheiten. Es wird nämlich erstlich angedeutet, die Homöopathie wolle alle körperliche Leiden und Gebrechen heilen. Das verspricht weder die Homöopathie, noch der in Frage stehende homöopathische Arzt, wenn ich schon zugebe, daß der letztere, mit Rücksicht auf mögliche Verläumdung, vorsichtiger (wenn schon nicht menschenfreundlicher) gehandelt hätte, wenn er manche unheilbare Kranke gar nicht in die Cur genommen. Die zweite Unwahrheit ist, daß die Homöopathie nicht so angenehm heile. Der Hr P. P. muß seine Mixturen für außerordentlich angenehm und wohlschmeckend halten, daß er lieber zwanzig Arzneikolben, als einige Messerspitzen Milchzucker einnehmen will. Ich kann ein Beispiel anführen, wo dieselbe Person vor einem Jahre sechs Wochen lang darniederlag, und in dieser Zeit gegen dreißig Kolben Arznei verschluckte, während sie jetzt, da sie von demselben Uebel in derselben Heftigkeit ergriffen wurde, in wenigen Tagen durch nicht mehr als 3 Arzneigaben hergestellt worden ist. Damit ist zugleich die dritte Unwahrheit, daß die homöopathische Cur nicht so schnell heile, beleuchtet. Die vierte Unwahrheit ist, daß die Homöopathie durch Hunger heile. Es thut mir leid, daß sich der Hr. P. P. nicht wenigstens bei einem Einzigen homöopathisch Behandelten darüber erkundigt hat, wenn er sich auch nicht die Mühe geben wollte, Hahnemanns Schriften nachzulesen (z. B. Organon §. 283—287). Endlich die fünfte Unwahrheit ist, daß die Homöopathie geheimnißvoll heilen wolle. Sie gebraucht zu

dieselben Arzneimittel, wie die ältere Medicin, nur bei andern Krankheitsfällen und in verschiedener Quantität. Oder sollte der Hr. P. P. wohl auch, wie manche ehrliche Leute vom Volke, Sympathie mit Homöopathie verwechselt haben?

Man sieht leicht ein, daß der Raum in dieser Zeitschrift zu beschränkt ist, um die Irrthümer eines jeden Satzes so vollständig, wie ich es bei dem ersten gethan habe, aufzudecken. Ich muß mich daher auf die wichtigern Unwahrheiten und Beweise von Unkenntniß des homöopathischen Systems beschränken.

1) Hr. P. P. versichert, man erhalte Arzneimittel auf eine Zeit von 3 bis 4 Monaten. Kein einziges mal ist dieß noch vorgekommen, geschweige, daß man nach den Worten des Hrn. P. glauben sollte, es sey dieß gewöhnlich so. Wenn H. Dr. Sch. es aber auch einmal, etwa durch seine Entfernung von Kranken gezwungen, bei einzelnen Krankheiten, deren Verlauf voraus gesehen werden kann (z. B. beim schwarzen Staar) thut, so ist er darum nicht unbekümmert um den veränderten Krankheitszustand, sondern läßt sich jede Veränderung berichten, um seine Maßregeln darnach zu nehmen.

2) Was der Hr. P. P. von mystischer Behandlung, von priesterlich-segnendem Anstande u. d. gl. spricht, gehört wieder zu den Dingen, welche ich mit dem Charakter und dem Verstande eines gebildeten, biedern Mannes nicht zu räumen vermag. War denn Hr. P. P. auch nur einmal dabei, als die Gaben ausgetheilt wurden? Doch ich überlasse die weitere Rechtfertigung in diesem Punkte den Patienten selbst, welche nach Hrn. P. als abergläubische und wundersüchtige Menschen dastehen.

3) Dem Hrn. P. P. scheint die in der Homöopathie vorgeschriebene Diät sonderbar. Das mag hingehen. Denn es ist nicht sonderbar, daß ihm die ganze Homöopathie sonderbar erscheint. Wenn er aber hinzusetzt, nur Wenige konnten sie beobachten, wo die Cur nicht anschlug, fiel die Schuld auf die Nichtbeachtung der Diät, auch wo Alles beobachtet wurde, war kaum unter 10 einer, der geheilt wurde — so sind dieß wieder eben so viele Unwahrheiten. Kennt denn der Hr. P. P. alle homöopathisch Behandelte? Sind nicht die meisten bereits als geheilt entlassen gewesen, ehe er noch hierher kam? Weiß er denn wie viele geheilt sind, daß er mit solcher Sicherheit das arithmetische Verhältniß der Geheilten und nicht Geheilten anzugeben vermag? Weiß er denn, welche die Diät hielten, und welche nicht? Kann er einen einzigen Fall anführen, wo Hr. Dr. Sch. ungerechterweise den Nichterfolg seiner Cur auf die Nichtbeachtung der vorgeschriebenen Diät schob? Es ist in der That unbegreiflich, daß ein Mann wie Hr. P. P. solche grundlose, gehässige Dinge in die Welt hineinschreiben konnte, von denen man im Voraus weiß, daß er sie gar nicht wissen konnte.

4) Wenn Hr. P. P. Hahnemann beschuldigt, er behaupte, es finden nie verschiedene Krankheiten im Menschen zu gleicher Zeit statt, so beweist er nur abermals, daß er Hahnemanns Schriften nicht gelesen hat. Er erlaube mir daher, ihn zu bitten, in Hahnemanns Organon der Heilkunst §. 29 ff. nachzulesen.

5) Was endlich über die Kleinheit der homöopathischen Gaben und die Gleichheit der Diät philosophirt wird, so wird die Wirksamkeit der Gaben durch die Erfahrung so allgemein bestätigt, daß dagegen alle theoretischen Einwendungen vergeblich sind, und über die Diät kann sich nur derjenige wundern, der ihren Zweck nicht kennt, oder nicht kennen will. Ich wiederhole es, es ist unbegreiflich, wie ein Hr. P. P. sich solche Blößen geben konnte *).

R.

*) Wenn gleich wir diese Beleuchtung lieber in einer andern Fassung gesehen hätten, so erlaubten wir uns doch keine Abänderung. Die Red. d. Neckar-Ztg.

Auch ein Wort über die Homöopathie,

von einem homöopathisch Behandelten.

Es hat ein Herr P. aus B. in die Nummer 322 der Neckar-Zeitung einen Aufsatz über die Homöopathie einrücken lassen; dieser Herr ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Arzt, und in diesem Falle hätte das, auf die neue Heilmethode gespannte Publicum erwarten können, daß er dieses neue System wissenschaftlich beleuchtet hätte, statt solches mit einer oberflächlichen und einseitigen Critik abzufertigen, und Ausfälle auf den jungen Arzt zu machen, der dasselbe seit einiger Zeit in Ausübung zu bringen suchte, wofür er ihn mit dem Namen eines hohenlohischen Wunderarztes bezeichnet.

Darauf mag ihm der Beleidigte selbst antworten, und seine Sache vertheidigen.

Da aber Hr. P. seine satyrische Geißel auch über die schwingt, welche zu dem fremden Arzt ihre Zuflucht genommen haben, und sie für Schwachsinnige, Abergläubische und Wundersüchtige erklärt, so erlaube ich mir, zur Steuer der Wahrheit als ein, in homöopathischer Cur Gestandener Folgendes zu bemerken:

„Ich litt nämlich seit mehreren Jahren an Schwindel, und zwar in so hohem Grade, daß ich manchmal ganz betäubt umfiel, ich gebrauchte gegen dieses Uebel jahrelang unterrichtete Aerzte, und deren angeordnete Mittel ohne Wirkung, und endlich nahm ich meine Zuflucht zu dem fraglichen homöopathischen Arzt, der seiner Curmethode nichts weniger als die ihm angedichtete salbungsvolle Benediction vorausgehen, vielmehr sich als redlicher, für seine Kunst begeisterter Mann finden ließe.

Kurz ich befinde mich nun nach siebenzigtägiger strengst-gehaltener Diät fühlbar besser, und bin seither von den obgenannten heftigen Anfällen verschont geblieben.

Eingenommen für dieses System habe ich indessen auch eine Beleuchtung über die Homöopathie im Conversations-Lexicon pag. 665 bis 669 gelesen, und dort gefunden, daß diesem System ein höherer Werth beigelegt wird, als von dem Hrn. Verfasser des gedachten Aufsatzes.

Den 28. Nov. 1827 *). St.

*) Diese beiden Einsendungen hier aufzunehmen, hielten wir für unsere Pflicht; fernere aber müßten wir, um die Gränzen unseres Blattes zu beobachten, wieder zurücksenden.

Die Red. d. Neckar-Ztg.

[35] Heilbronn. [Bekanntmachung.] Den 20. Nov. 1827 erschien der hiesige Bürger und Papier-Fabricant Gustav Schäuffelen in Person vor dem Stadtschultheißen-Amt und erklärte: „daß er von dem hiesigen Bürger und Kaufmann „Christian Leiz, als Agent der Londoner Phönix-Assecuranz-Co„pagnie als Ersatz für, durch den in der Nacht vom 26. auf den „27. October d. J. statt gehabten Brand seiner Papier-Wasser„mühle erlittenen Feuerschaden, an den darin befindlich gewese„nen Waaren, Fabrik-Geräthen und Haus-Mobilien die ver„sicherte volle Summe mit Fünftausend sechshundert Mark Banco „wirklich empfangen, unterm heutigen eigenhändig dafür bescheini„gt, und sich damit zugleich aller ferneren dießfallsigen An„sprüche an die benannte Societät begeben habe; welche Erklä„rung Schäuffelen sodann vor Amt zugleich auch mit seiner ei„genhändigen Unterschrift bekräftigte." Gustav Schäuffelen.

Vorstehende protocollarische Aufnahme und die Aechtheit der Unterschrift des Schäuffelen beurkundet c. p. s.

Stadtschultheißen-Amt
Bruckmann.

Gesehen den 20. November 1827.
(L. S.) K. Oberamt Heilbronn.
Oberamts-Verweser
Act. Weisser.

[2] Stuttgart. [Museum.] Sonntag den 2. Dec., Vormittags 11 Uhr, findet die monatliche Versammlung des Gesellschafts-Ausschusses Statt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfingemäße und gedrängte Aufträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 331. — Stuttgart, den 3. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 9. Nov. (Ueber Bucharest.) Die Pforte sezt der Catastrophe von Navarin eine Haltung entgegen, wie man sie in Europa schwerlich erwartet hatte. Obgleich die Divansberathungen noch nicht geschlossen sind, so läßt sich doch aus den mißlungenen Vermittlungsschritten des Hrn. v. Ottenfels der kriegerische Entschluß, den sie ergreifen wird, mit Wahrscheinlichkeit voraussehen. Gleichzeitig mit der Ablehnung aller Vorschläge, die Intervention betreffend, erfolgte die Versicherung, daß alle Franken unter den Schuz der hohen Pforte gestellt, und alle erdenklichen Maßregeln ergriffen seyen, um die Botschafter der drei Mächte zu schüzen, und sie bei ihrem Abgange militairisch zu escortiren. Die Ruhe in der Hauptstadt ist nicht gefährdet, und das Embargo auf die Schiffe der drei Mächte ist bis jezt die einzige Repressalie, die ergriffen wurde. Die natürliche Folge dieser Maßregel ist eine Unterbrechung der Communicationen der drei Botschafter zu Wasser und zu Land. Die kriegerischen Beschlüsse, welche die Pforte vorzubereiten scheint, haben den Beifall aller Moslims, und sie harren mit Ungeduld darauf. Es heißt, daß beim Ausbruch eines förmlichen Kriegs der Sultan an der Spize seiner disciplinirten Truppen nach Adrianopel aufbrechen, und den Divan mit der Landesverwaltung beauftragen werde. (Spätern Nachrichten aus Constantinopel vom 11. Nov. über Odessa zufolge, dauerte das Embargo, selbst hinsichtlich der für Hrn. v. Ribeaupierre bei Bujukdere liegenden Schiffe fort, und die drei Botschafter befanden sich noch dort. Es hieß, daß sie bis zum 16. Nov. bleiben wollten, weil sie am 9. Nov. der Pforte noch einen neuen Termin von sieben Tagen zur Annahme der Pacification anberaumt hätten. Scio soll mit Fabvier capitulirt haben, und Mitylene bedroht seyn.)

America.

Laut directen Nachrichten aus Rio-Janeiro vom 22. Sept. war das englische Paketboot einige Tage vorher von Buenos-Ayres angekommen, und hatte die Nachricht von einer abermaligen Veränderung der Regierung daselbst mitgebracht. Man baute auf das Emporkommen dieser gemäßigtern Partei, die 1822 und 23 am Ruder war, die Hoffnung auf baldige Wiederherstellung des Friedens.

Rußland.

Petersburg, 17. Nov. Unsere Blätter enthalten nachträglich zu dem lezthin mitgetheilten Bulletin, in Betreff der Einnahme von Eriwan noch ausführliche Nachrichten, und darunter nachstehendes: Sobald unsere Truppen in die Festung gerückt waren, stellte man Schildwachen an alle Pulvermagazine. Der Unterlieutenant Keliakine, vom Garde-Grenadier-Regiment, wurde im Hauptmagazin eine brennende Lunte gewahr, sprang schleunig hinzu, trug den Feuerbrand fort, und beugte so durch seine Unerschrockenheit und Geistesgegenwart der schrecklichen Catastrophe vor, welche durch eine Explosion hätte entstehen können. Nachdem der General-Adjudant Paskewitsch eine zeitweilige Verwaltung der Provinz Eriwan unter dem General-Lieutenant Krassowsky eingerichtet hatte, begab er sich mit den Truppen, die er mitgebracht, nebst dem Infanterie-Regiment Kabarde, 2 Stück Belagerungs-Kanonen, und 2 Mörsern am 6 Oct. wieder auf den Marsch von Nakhitschewan, in der Absicht, unverweilt seine Vereinigung mit dem General-Lieutenant Fürsten Eristoff zu bewerkstelligen, und den günstigen Stand der Dinge zu einer entscheidenden Bewegung gegen Tauris zu benuzen.

England.

Wir haben, sagt die Times, Journale und Briefe aus Mexico erhalten, die bis zum 22. Sept. gehen. Der allgemeine Congreß hat sich mit einem Gesetze über die Austreibung aller Spanier aus Mexico beschäftigt, welches von einem der Staaten des Bundes angenommen worden war. Der allgemeine Congreß schien dagegen zu seyn. Mexico schien ruhig.

Das Sinken der französischen Fonds, sagt dasselbe Blatt, ist, wie es heißt, einer innern Ursache zuzuschreiben, nämlich der Vermehrung der Opposition. Man versichert, Hr. v. Villele habe, laut den lezten Wahlen, nunmehr eine Mehrheit von 40 Stimmen in der Deputirtenkammer. Wir erinnern uns hierbei an Lord Sidmouth, der, als Hr. Addington, das Steuerruder des Staats mit einer Mehrheit von 37 Stimmen in der Kammer der Gemeinen verließ: allein er war ein ärmlicher Wicht, daß er so handelte, und er desertirte gleichsam seinem Monarchen. Eine passend constituirte Verwaltung sollte betrachten, daß es eine Schwachheit ist, den Herrn zu verlassen, der uns mit seiner Wahl beehrt hat. Sie sollte vielmehr ihre eigenen Kräfte vermehren, indem sie sich mit kräftigen und fähigen Freunden umgäbe, und in solcher Art zu Werke gehen, daß sie sich die allgemeine Liebe erwerbe. Unglücklicherweise ist Hr. v. Villele nicht populair in Frankreich: er hat sich mit den geistvollen Männern überworfen, indem er durch Unterdrückung der Preßfreiheit Alles in Unwissenheit halten wollte.

Indessen dürfen wir, nach seinem bisherigen Benehmen, nach der Fruchtbarkeit seiner Mittel, verbunden mit dem unermeßlichen Einflusse, dessen stets ein wirklicher Minister genießt, unterstellen, daß selbst unter den gegenwärtigen Umständen Hr. v. Villele nicht so leicht unterliegen werde.

Frankreich.

Ganz unwillkührlich wird man von einem mitleidigen Lächeln ergriffen, ruft der Constitutionnel aus, wenn man die im Sold des Hrn. v. Villele stehenden Blätter noch immer versichern hört, das Mini-

Digitized by Google

sterium werde in der sich am 5. Febr. versammelnden Kammer die Majorität behaupten. Gibt es gegenwärtig etwas Klares und Offenbares, so ist es dieses, daß es in materieller Hinsicht rein unmöglich seyn möchte, unter den neuen Deputirten auch nur Hundert aufzufinden, die für das beklagenswerthe System günstig gestimmt seyn dürften, dem wir unglücklicherweise seit sechs Jahren so schmachvoll unterliegen mußten. Die Arrondissements-Wahlen haben diese Frage unwiderruflich entschieden; jene der Departemente kann nur die Ueberzeugung noch verstärken, die wir hiermit aussprechen. Hr. v. Villele und seine Söldlinge sind dermaßen davon überzeugt, daß sie, um uns höflich auszudrücken, das Gegentheil von der Wahrheit sagen, da der Herr Geheimeraths-Präsident schon seit mehreren Tagen entschlossen ist, den größten Theil seiner Collegen und seiner Creaturen einer neu zu errichtenden Staats-Verwaltung zum Opfer zu bringen, in der Hoffnung sich an deren Spitze zu erhalten; diese Verwaltung würde dann die Wege der gesetzgebenden Majorität einschlagen, je nachdem sich dieselbe bei Eröffnung der Session entfalten dürfte. Um derlei Entwürfe auszubrüten, dazu gehört doch in der That ausschließlich der Eigensinn und Ehrgeiz eines Villele!

Vernünfteln wir daher einmal im Sinne des gegenwärtigen Ministerialismus.

Klar und offen liegt es da, daß Hr. v. Villele durch die Auflösung der Kammern sich selbst am vollständigsten getäuscht hat; daß er in den Augen der Seinigen den größten Mißgriff gethan, welchen seine Partei nur immer befürchten konnte; ja einen Hauptschnitzer, der künftig durch nichts wieder ausgeglichen werden kann. Jetzt, wo das Ministerium durch eine entscheidende Maßregel in Betreff seines eigenen Interesses sich so sehr getäuscht hat, wie dieses nun einmal der Fall ist, jetzt kann es nur von Mißgriff zu Mißgriff schreiten, bis zu dem nicht mehr entfernten Augenblicke, wo es in das Nichts zurücksinken wird, denn dieses ist einmal eine unausweisliche Folge der menschlichen Schwäche. Wie wäre es auch möglich, daß in einer solchen Lage, im Augenblick wo das Ministerium sich vergebens gegen den ihm nähernden Sensenmann zu wehren sucht, Herr v. Villele noch Menschen auffinden könnte, die beschränkt oder ungeschickt genug wären, sich an einen Leichnam anzuschließen? Um diejenigen zu verführen, die er gerne täuschen möchte, während er sich doch nur selbst täuscht, wird Hr. v. Villele zwar nicht verfehlen, seine heiße Liebe für die constitutionelle Charte, seine aufrichtige und absolute Ergebenheit für die öffentlichen Freiheiten laut erschallen zu lassen; allein die Zeit ist vorüber. Hr. v. Villele ist durch den außerordentlichen Mißgriff, den er sich zu Schulden kommen ließ, sogar bei den Seinigen in Mißcredit gerathen; eine sechsjährige Erfahrung, die entweihte Charte, die verkannten Gesetze, die von den Todten erweckte Censur, die bekannte Proclamation von Toulouse, gestatten Niemanden, weder seinen Versprechungen zu trauen, noch seinen Betheurungen mehr Glauben zu schenken; ganz Frankreich hat sich ausgesprochen, und Hrn. v. Villele ausgestoßen. Wo gibt es noch so verdorbene Menschen, die ferner mit ihm verhandeln oder gar diejenigen ersetzen möchten, deren sich zu entledigen er die Absicht hegt? Wer möchte sich wohl die Metamorphose in einen politischen Strohmann gefallen lassen, oder sich dazu hergeben, Geßlers Hut vorzustellen, indem er in eine Staatsverwaltung zu treten sich entschlöße, die an dem Tag gestürzt werden muß, wo die Kammer die Adresse als Antwort auf die Thronrede discutiren wird?

Zwei unbestreitbare Wahrheiten liegen klar am Tage. Das gegenwärtige Ministerium kann selbst nicht einmal die Eröffnung der Sitzung abwarten, und ein neues, modificirtes Ministerium mit Hrn. v. Villele ist rein unmöglich. Hr. v. Villele wird sich vergebens gegen solche augenscheinliche Thatsachen sträuben; er muß sie erdulden. — Nichts in der Welt vermag, ihn denselben zu entziehen, selbst nicht einmal ein auf die Straßen von Paris gerichtetes Kartätschenfeuer!

— In einem Schreiben aus Paris, das die, bereits erwähnten, unruhigen Auftritte, so wie die neuen Wahlen berührt, heißt es am Schlusse: „Im Schlosse herrscht Bestürzung, und Hr. v. Villele scheint seinem Sturze nahe, Jedermann wirft die Frage auf, was geschehen werde, wenn die Mehrheit liberal ausfällt. Ehe sich darauf antworten läßt, muß bemerkt werden, daß der Hof Hrn. v. Villele verlassen hat. Er ist über ihn aufgebracht, daß er 76 Paris schuf. Selbst die neu Ernannten wissen ihm keinen Dank dafür. Der Hof wollte nichts von der Auflösung hören, und hielt sie immer für eine unkluge Maßregel. Jetzt, wo das Resultat seine Besorgnisse rechtfertigt, schreit er laut, der Minister richte Alles zu Grunde, habe Alles seinen Berechnungen aufgeopfert. Der König soll mit Vorstellungen aller Art umlagert seyn; auch der Dauphin soll eine aufrichtige Sprache führen wollen. Einige sagen sogar, dieß sey bereits geschehen. Der König bleibt seiner standhaften Ansicht treu. Die Collegen des Hrn. v. Villele, die keinen Antheil an seinen kühnen Entschlüssen haben, verlassen ihn, und wälzen alle Schuld auf ihn. Sollten die Liberalen die Mehrheit wirklich erhalten, so treten mehrere Wechselfälle ein. Die Regierung kann nicht wohl eine neue Auflösung aussprechen; denn dadurch würde man nur eine neue noch liberalere Majorität schaffen. Sie muß entweder die Repräsentativ-Regierung unterdrücken, die Kammern aufheben, oder das Ministerium ändern. Eine Unterdrückung der Repräsentativ-Regierung dürfte einen furchtbaren Kampf herbei führen, weil man die Bezahlung der Auflagen verweigern würde. Eine Aenderung des Ministeriums scheint wenigstens bis jetzt bei der Festigkeit des Königs eine schwierige Sache. Doch glaubt man, daß mit der neuen Majorität und der Kraft der öffentlichen Meinung das gegenwärtige Ministerium nicht lange mehr regieren könne. Mitten unter diesen gleich schwierigen Auswegen glauben Manche, das Ministerium dürfte, unter Voraussetzung einer liberalen Majorität, wenn nicht ganz geändert, doch modificirt werden. Man werde nämlich versuchen, der öffentlichen Meinung Genüge zu leisten, und mit der neuen Kammer zu regieren. Etwas Bestimmtes läßt sich inzwischen nur dann sagen, wenn man mit den Wahlen im Klaren ist. Hr. v. Corbiere ist dem Tode nahe. Der Hof hat lange gezaudert, den Sieg von Navarin anzuerkennen, aber doch endlich sich dazu entschlossen. Den Folgen des Ereignisses sieht er mit Bangigkeit entgegen.“

— (Auszug eines andern Schreibens aus Paris, vom 24. November.) Der Sturz des bisherigen ministeriellen Mehrzahlsystems ist nun ziemlich entschieden, aber dieß ist noch nicht der Sturz der Mächtigen selbst. Noch ist das bisherige System mit seinen breiten, festen Wurzeln in den Boden des Landes eingewachsen; um es herauszuschaffen, bedarf es nicht der Wahlen allein; denn die Gewählten sind ja nicht die Richter der Personen, sondern nur der Dinge. Wenn schon der erste Ansatz des Spatens, womit der mächtige Baumstamm entwurzelt werden soll, die Erde bis zum Beben erschütterte; wenn die angegriffene Macht sich in schrecklichen Krämpfen schon jetzt krümmt und windet, was ist nicht erst zu erwarten, wenn das neue Ministerium gebildet,

Digitized by Google

wenn dann davon die Rede werden müßte, gewisse hoch stehende Interessen, die in die bisherige Staatsmaschine fest verwebt waren, aus dieser heraus in ein neues Werk einzupassen! Schon die dem Vernehmen nach in wenigen Tagen wieder eintretende Censur wird vielleicht einen zwar nicht blutigen, aber noch ausgebreiteteren Kampf erregen. — Eine andere Gefahr liegt in der Unmöglichkeit, Alles voraus zu sehen, was in dem raschen Wechsel der Umstände die eine oder die andere feindselige Macht zu thun für nöthig finden könnte. Schon ist das Ministerium in der zweideutigen Lage, das zu bereuen, was es noch vor Kurzem für seine beste Maßregel hielt; es sieht jetzt ein, wie unrichtig die Berechnung war, auf die Beamten, auf die Maires, auf die reinen Royalisten zu zählen. Der Royalist ist jetzt nicht der unterthänige, abhängige, nach Plätzen und Benefizien geizende Diener, sondern in einer neuen Ansicht ist ganz Frankreich zur verkehrten Welt geworden, und der Republicaner stimmt für die Monarchie, der Monarchist stimmt für das Freithum. Man hat jetzt ungefähr das bekannt gewordene Verhältniß der kleinen Wahlcollegienwahlen wie 173 zu 89; das Verhältniß der großen Departemental-Collegien erwartet man noch mehr anti-ministeriell, nämlich von den durch sie zu wählenden werden ⅔ royalistische Gegen-Opposition, ¼ Liberal-Constitutionell, und ¼ ministeriell seyn. Die ministerielle Minderzahl wäre somit 130 gegen eine überwiegende Zahl von 300 Opponenten.

Deutschland.

Wien, 26. Nov. Der Infant Don Miguel von Portugal ist nach dem abgebrannten Mariazell abgereist, um bei dem dortigen Gnadenbild der Mutter Gottes ein Gelübde abzulegen, und kostbare Geschenke darzubringen, ehe er seine Reise nach Lissabon antritt. Se. k. H. reist mit einem kleinen Gefolge, und trifft Donnerstag wieder hier ein, worauf die Reise nach dem Vaterlande angetreten werden wird. — Nach Eingang der vielen kriegerischen Nachrichten aus Constantinopel spricht man hier von Aufstellung eines Observations-Corps in Ungarn. Bloß das Gerücht hiervon, wiewohl es nicht im Mindesten zu verbürgen ist, hat ein großes Steigen in den Preisen aller Getreidegattungen in Ungarn und auch hier erzeugt. Allein es scheinen auch andere Umstände, namentlich die in mehreren Theilen Ungarns stattgefundene schlechte Aerndte, dazu beigetragen zu haben.

Neustadt, im Nov. Eine Gesellschaft von Griechenfreunden auf dem Schwarzwald hat den Sieg der christlichen Flotten bei Navarino durch ein Fest gefeiert, welchem an 24 Personen jeden Standes, darunter 8 Geistliche, beiwohnten. Der gerade zufällig anwesende Professor E. Münch hielt bei diesem Anlaß eine Rede, in welcher die Hauptmomente der Geschichte des griechischen Aufstandes in großem Umrissen geschildert, der Sieg der öffentlichen Meinung über manche bisherige Vorurtheile gepriesen, das Lob der edelmüthigen Fürsten und der Einzelnen in Europa, die des bedrängten Volkes und seiner heiligen Sache sich angenommen, verkündet, und manche trostreiche Hoffnung für die Zukunft ausgesprochen war. Feierliche Toaste wurden ausgebracht, auf Nelsons würdigen Nachfolger, Sir E. Codringten, und seine Collegen, auf den edlen Fürsten Carl Egon zu Fürstenberg, den Beschützer alles Guten, Schönen und reinmenschlichen, den besondern Wohlthätern der Griechen, und auf alle menschenfreundliche Könige und Fürsten Europa's. Die gehaltene Rede erscheint nächstens bei den Gebrüdern Franckh in Stuttgart.

Würtemberg.

Gestorben sind: Pfarrer M. Firnhaber in Aldingen, Decanats Tuttlingen, 65 J. alt; — der pens. Oberamtmann v. Groz zu Wiblingen, 78 J. alt; — Pfarrer M. Payer zu Oberbrehingen, Oberamts Nürtingen, 81 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Dem Bürgermeister Dr. Behr zu Würzburg, welcher im Jahr 1825 von den Wahlmännern der Städte des Untermainkreises zu ihrem Abgeordneten in die Ständeversammlung erwählt wurde, ist damals bekanntlich die allerhöchste Bewilligung zum Eintritte versagt und in dessen Folge der Ersatzmann einberufen worden. Hr. Hofr. Behr hat nun eine Reclamation bei der jetzt zusammenberufenen Kammer der Abgeordneten eingereicht. Der Verfasser zeigt darin, daß der Eintritt eines gewählten Gemeinde-Beamten in die Ständeversammlung sowohl nach dem Wortlaute der einschlagenden constitutionellen Gesetzesstelle, §. 44. Lit. C. Beilage X. zur Verfassungs-Urkunde, als auch nach ihrem allein annehmbaren Grunde, durch kön. Bewilligung nicht bedingt sey, und, selbst im entgegengesetzten Falle, die Versagung der allerhöchsten Bewilligung zum Eintreten in die vorhergehende Versammlung auf die dermalige keine Wirkung haben könne, wodurch also die Reclamation seines verfassungsmäßigen Rechts vollkommen begründet werde.

— In dem Obersaone-Departement hat ein Vorfall stattgehabt, der einzig ist. Ein gewisser Goux, Familienvater, war auf die Kirchweihe von Seveux gegangen. Er begab sich um acht Uhr Abends von da weg, um nach Vaitte, seinem Wohnorte, zurückzukehren; er hatte nur eine Stunde zu machen, mußte aber über die Saone. Der Mensch, vielleicht um zwei Sols zu sparen, statt zur Fähre zu gehen, hatte den Einfall, auf dem Wehr hinzugehen, das mitten durch den Fluß geschlagen ist. Ein solches Wehr wird mit Pfählen gemacht, woran Fischreußen befestigt werden. In der Mitte war eine große Oeffnung gelassen, in welche eine eben so große Fischreuße gestellt war, um Aale zu fangen. Der Unglückliche fiel auf seinem gefährlichen Wege in den Strom, und zwar so, daß er gerade in die große Aalreuße getrieben wurde. Er konnte sehr gut schwimmen, aber der größte Schwimmer hätte sich nicht aus dieser Schlinge helfen können. Montag Morgens kam der Fischer, der die Reuße gelegt hatte, und wollte sehen, ob er einen guten Fang gethan habe. Nach dem Gewicht zu schließen, schien der Reuße mit Aalen angefüllt; aber wie groß war sein Entsetzen, als er in der Reuße einen gräßlich entstellten Menschen erblickte! Er ließ die Reuße mit dem Ertrunkenen fallen, und eilte nach Hause, wo er lange die Kraft nicht hatte, zu erzählen, was ihm geschehen war.

— Folgendes ist der Auszug des von Navarin unterm 22. Nov. abgegangenen Schreibens eines an Bord des Dartmouth dienenden Officiers: „Einer unserer Midshipmen, der junge Forbes, ein Sohn des Oberstlieutenants von der königl. Artillerie, begleitete den Lieutenant Fitzroy als Parlamentair mit der Pentsche des Dartmouth. Der letztere fiel, als er geödtet ward, in die Arme des jungen Forbes, und dieser spannte alsbald den Hahn an seinem Pistol, und drückte es auf den Angreifer los. Diese muthige Handlung erzürnte die türkische Mannschaft dermaßen, daß Einer davon dreimal auf Forbes zu schießen begann, allein seine Pistole versagte jedesmal; endlich warf sie ihm der Türke ins Gesicht, so daß ihm die Lippe davon durchschnitten wurde.

— Ein Vierundzwanzigstel vom Antheil des Couriers in London wurde jüngst für 5000 Guineen verkauft. Noch ist ein solcher Preis bis jetzt ohne Beispiel gewesen, denn die ganze Morning-Chronicle wurde für 40.000 Pf. St. hingegeben. Der Käufer jenes Vierundzwanzigstels soll sein Geld dabei auf 10 Pct. bringen.

Digitized by Google

— Am 14. Mai 1827, heißt in einem Schreiben des Doctor Auban in Constantinopel, ließ mich einer der Aerzte des Serails einladen, mich zu ihm zu begeben, indem er mir einen Auftrag des Echim-Bachi zu eröffnen habe, der mich bitten lasse, den Impfstoff stets bereit zu halten, um die Kinder des Sultans zu impfen, und mich doch ja nicht aus Pera zu entfernen. Da ich ihm bemerkte, ich zweifelte, der herrschenden Vorurtheile wegen, ob man mir die Sorge dieser Operation überlassen werde, setzte er hinzu, nichts könne den Sultan abhalten, seinen Willen durchzusetzen. Am 16. Morgens gegen 9 Uhr erhielt ich die Weisung, mich mit einem andern Arzte, der mir als Dollmetscher dienen sollte, in dem Pallast einzufinden. Wir verfügten uns an den durch den Echim-Bachi bezeichneten Ort, der nicht lange auf sich warten, und bei seiner Ankunft den Kislar-Aga (Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen) benachrichtigen ließ, daß wir da seyen, worauf wir durch diesen in das Serail eingeführt wurden. In dem ersten Zimmer welches wir betraten, befand sich der jüngste, sieben- bis achtmonatliche Sultan, den ich so wie zwei junge nicht volle zwei Jahr alte Prinzessinnen impfen sollte, welche mir eine nach der andern vorgestellt wurden.

Man führte mich hierauf in zwei andere Gemächer, wo zwei junge Damen aus dem Harem sich der Operation ohne Schwierigkeit und ohne Umstände unterzogen, so wie dieses auch bei den Kindern des Sultans der Fall gewesen war.

Am 23. kehrte ich, da der Echim-Bachi sich nicht wohl befand, bloß in Begleitung des Kislar-Aga in den Pallast zurück, um die Entwicklung des Impfstoffes zu untersuchen. Alle Geimpften befanden sich wohl, und bei jedem hatte sich eine schöne und große Blatter gezeigt.

Am 28. stattete ich meinen letzten Besuch ab, um nicht eher diese Stätte wieder zu betreten, als bis dem Sultan irgend ein neues Kind geboren würde. Bei meinem Austritt überreichte mir der Kislar-Aga von Seiten des Sultans ein sehr schönes Geschenk, indem er mir dabei sagte: „Ich habe so eben dieses aus den Händen Sr. Hoheit empfangen, um es in die Ihrige zu legen; der Großherr übersendet Ihnen dasselbe, um Ihnen seine Zufriedenheit zu bezeigen."

— Die Juden von einem gewissen Alter bezahlen in der Türkei ein sehr starkes Kopfgeld. Wenn ein Streit über die Zeit entsteht, in welcher sie diese Bezahlung leisten sollen, so bindet man dem Juden einen Strick um den Hals; nimmt denselben hierauf doppelt, und steckt ihm ein Ende davon in den Mund. Wenn dieser Strick nun über seinen Kopf hin reicht, so ist er schuldig, die Steuer zu bezahlen. Jeder Jude muß persönlich erscheinen, um seine Steuer zu entrichten; wenn er sie bezahlt hat, berührt ihm der Einnehmer den Kopf mit einer Serte, und sagt ihm: Springe! Alsdann hat der Jude die Erlaubniß, sich zurückzuziehen.

— Ein Herr Hellborn zu Stockholm hat eine Einladung erlassen, worin er sich verpflichtet, den Armen das ganze Jahr hindurch täglich eine Portion oder zwei Teller voll guter, wohlschmeckender und nährender Suppe für die geringe Bezahlung von jährlich 8 Rthlr. pr. Kopf zu liefern. Se. Maj. der König haben mit J. Maj. der Königinn die Subscription mit 125 Billets eröffnet.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Die freundliche Aufnahme, welche meinen Darstellungen schöner Natur-Scenen im vorigen Frühjahr zu Theil wurde, ermuntert mich, dieselben vor meiner Abreise ins Ausland noch einmal, und zwar mit einigen sehr interessanten Gegenständen vermehrt, hier aufzustellen, wozu ich die Freunde der Kunst in das königl. Gebäude, worin sich früher die Boisserée'sche Gemälde-Gallerie befand, ergebenst einlade. Eintritts-Karten zu 24 kr., für Kinder 12 kr., sind in der G. Ebner'schen Kunsthandlung, wie auch beim Eingang zu haben. Die Zeit der Beschauung ist Abends von 5 bis 9 Uhr. Ein Näheres sagt der Anschlag-Zettel. C. Dörr.

[4] Stuttgart. [Claurens Schriften.] Bei Unterzeichnetem sind erschienen:

H. Claurens Schriften, 376—396 Bändchen.
Caroline Pichler Schriften, 68 und 78 Bändchen.

Die ganze Sammlung der letztern wird aus 86 Bändchen bestehen, wovon zu Ende dieses Monats das 86te und 96te, mit Ende Januars 1828 das 106te bis 126te, und sofort jeden Monat drei weitere Bändchen erscheinen. Der Subscriptionspreis für jedes geheftete Bändchen von ungefähr 100 Seiten ist 9 kr.; im Wege der Vorausbezahlung hingegen werden je für 22 Bändchen 2 fl. 34 kr. entrichtet. Den 1. Dec. 1827.

A. F. Macklot.

---

[32] Nielingshausen, Ob.A. Marbach. [Anzeige und Danksagung.] Mit gerührtem Danke zeige ich hiemit die für die Wittwe des Weinbergschützen Holzwarth, sowohl bei mir als bei Hrn. Goldarbeiter Hirsch, eingegangenen Wohlthaten an: Hr. D. U. in L. 5 fl. 30 kr., von Stuttg. den 25. Oct. 10 fl. 48 kr., von E. U. G. 10 fl. 48 kr., A. H. 2 fl. 42 kr., N. N. 1 fl. 21 kr., N. N. aus U. 48 kr., N. N. 1 fl. 21 kr., G. L. 1 fl. 21 kr., M. in G. 48 kr., C. u. W. 5 fl. 24 kr., H. St. D. 5 fl. Rebutz 1 fl. 21 kr., H. C. W. 1 fl., H. O. F. F. 1 fl. 12 kr., H. O. A. R. Z. 1 fl. 21 kr., H. C. S. 28 2 fl. 12 kr., Sch. 2 fl. 42 kr., H. O. J. R. B. 1 fl. 21 kr., N. N. 1 fl. 21 kr., Fr. K. B. 24 kr., Fr. D. R. 1 fl. 21 kr., F. N. N. S. 1 fl., O. N. N. 1 fl. 21 kr., Fr. Sch. u. H. 36 kr., H. Bb. 1 fl., Jgfr. M. H. 12 kr., A. H. 24 kr., K. 2 fl., Fr. St. B. v. B. 2 fl., Fr. St. M. 48 kr., G. H. 2 fl. 42 kr., Fr. Sch. 1 fl., G. v. C. 2 fl. 42 kr., D. Z. 1 fl. 12 kr., S. D. 48 kr., S. K. 30 kr., Fr. H. 24 kr., eine Magd 24 kr., Fr. B. L. 1 fl. 12 kr., Fr. H. F. U. 1 fl., H. D. W. 24 kr., M. 24 kr., N. N. 1 fl. 21 kr., C. G. 2 fl. 42 kr. Fr. v. K. 1 fl. 21 kr., G. L. K. v. R. 2 fl. 42 kr., Fr. K. Z. 24 kr., Fr. V. G. 11½ kr., nebst einem Kindskleide, N. N. 48 kr., Fr. K. W. 40½ kr., A. H. 12 kr., L. H. 2 fl. 42 kr., Fr. L. 36 kr., N. N. W. 1 fl., B. 24 kr., H. L. 48 kr., H. M. B. 1 fl. 12 kr., S. L. K. 1 fl. 12 kr., J. F. D. 24 kr., D. J. 48 kr., A. E. in St. 1 fl., W. D. 1 fl. 21 kr., H. F. H. 40½ kr., L. K. 40½ kr., A. Z. 1 fl., N. N. 24 kr., L. 1 fl. 33 kr., N. N. 1 fl., H. v. W. 48 kr., Fr. D. R. 1 fl. 21 kr., Fr. M. Sch. 2 fl. 24 kr., H. K. W. 1 fl. 21 kr., C. T. 24 kr., R. N. N. in H. 1 fl. 21 kr., Jgfr. B. 24 kr., K. 24 kr., K. 18 kr., Sp. 12 kr., K. W. 1 fl. 21 kr., N. N. 36 kr., N. N. 24 kr., St. St. 1 fl. 36 kr., T. W. 1 fl. 12 kr., K. Sch. 1 fl. N. N. in W. 1 fl. 21 kr., W. B. 1 fl., durch H. D. S. in T. 1 fl 30 kr., sammt Leinwand, N. N. 2 fl., E. K., eine Wittwe, 1 fl., N. J. J. D. 2 fl. 42 kr., H. F. Sp. aus W. 2 fl. 42 kr., durch Hr. Pf. Sch. in St. als Opfer bei der Dankpredigt 5 fl. 24 kr., durch H. V. A. V. von A. H. 1 fl., C. S. 48 kr., C. T. 24 kr., N. N. v. N. 1 fl. 21 kr., K. H. v. B. 1 fl. 21 kr., S. M. 40½ kr., H. M. 40½ kr., L. K. 1 fl. 21 kr., L. K. 48 kr., C. T. 1 fl. 12 kr., S. K. B. 36 kr., S. 24 kr., C. St. 24 kr., und noch einige andere Beiträge, über deren Empfang hier Rechenschaft zu geben nicht nöthig ist. Für die zweckmäßige Anwendung dieser vielen Gaben bürge ich. Der Vater der Wittwen und Waisen, der ins Verborgene sieht, wolle einst auch dieses ans Licht bringen und vergelten öffentlich. Den 20. Nov. 1827. Pfarrer Hofacker.

---

[43] Spaichingen. [Bitte um Unterstützung.] Durch bittere Noth gedrungen, wage ich es, meine und der Meinigen höchst unglückliche Lage theilnehmenden Menschen-Freunden gehorsamst vorzutragen. Ganz ohne Vermögen, das wir schon vor langer Zeit durch unglückliche Zufälle verloren, ernährten wir uns so lang als möglich durch unserer Hände Arbeit, allein Alter und Krankheit machten uns dieses schon seit einigen Jahren unmöglich, so daß wir ein Opfer des Elendes hätten werden müssen, wenn nicht edle Menschen, theils hier, theils durch Verwendung des Pfarrers Firnhaber in Aldingen, und des Präceptors Firnhaber in Hall, auch in der Ferne sich unserer erbarmt hätten, zwar haben wir uns noch immer milder Gaben zu erfreuen, was wir mit dem gerührtesten Danke erkennen, aber die Noth dringt uns das Geständniß ab, daß sie nicht hinreichen, um 3 ganz mittellose Personen zu erhalten, die alle das 70ste Jahr zurückgelegt haben. Edle Menschen-Freunde! nehmen Sie unsere Bitte an Ihre Wohlthätigkeit gütig auf. Gott, dessen Güte unserm kümmerlichen Leben vielleicht bald ein friedliches Ziel setzt, wird die Wohlthaten nicht unbelohnt lassen, mit denen Sie die sorgenvollen Tage gewiß dankbarer Alten erleichtern. — Den 24. Nov. 1827. Wolfgang Ludwig Haldenwang mit seiner Gattin Christiane Friederike, geb. Grüller und seiner Schwester Heinrike Sara.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 91.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag Zu Nro. 331. den 3. Dec. 1827.

Miscellen.

Lord Byron über die Türken.

(Aus einer Zusatz-Note zu Childe Harold's Pilgrimage.)

„Die Schwierigkeiten des Reisens in der Türkei sind sehr übertrieben worden, oder haben sich vielmehr in den letzten Jahren bedeutend vermindert. Die Muselmänner sind in eine gewisse Art plötzlicher Höflichkeit verfallen, die sehr bequem für die Reisenden ist.

Es ist gewagt, viel über die Türken und die Türkei zu sagen; indem es möglich ist, zwanzig Jahre unter ihnen zu leben, ohne nähere Kenntniß von ihnen, wenigstens durch sie selbst, zu erlangen. So weit meine eigene geringe Erfahrung mich führte, hatte ich mich nicht zu beklagen; sondern ich verdanke viele Artigkeit, ich möchte fast sagen, Freundschaft, und viele Gastfreundschaft dem Ali Pascha, seinem Sohne Veli Pascha von Morea, und verschiedenen andern Personen von hohem Rang in den Provinzen. Suleiman Aga, unlängst Gouverneur von Athen und nun von Theben, war ein Bonvivant, und ein so gesellschaftliches Wesen als je eins mit kreuzweis übereinandergeschlagenen Beinen an einem Troge oder Tische saß. Während des Carnevals, wenn sich unsere Landsleute maskirten, war er und sein Nachfolger glücklicher „Masken zu empfangen" als irgend eine Standeswittwe im Grosvenor Square.

Bei einer Gelegenheit, als er im Convent speiste, wurde sein Freund und Gast, der Cadi von Theben, im vollkommenen Zustande eines Clubb-Mitgliedes der Christenheit vom Tische getragen, während der würdige Woywode selbst über seinen Fall triumphirte.

In allen Geld-Verhandlungen mit den Muselmännern fand ich immer die strengste Ehrlichkeit und die höchste Uneigennützigkeit. Wenn man Geschäfte mit ihnen macht, finden keine so schmutzigen Unterschleife unter dem Namen von Zinsen, Curs-Verschiedenheit, Commission u. s. w. statt, denen man immer begegnet, wenn man sich an einen griechischen Consul mit Wechseln, selbst auf die ersten Häuser in Pera, wendet.

Was die Geschenke, eine im Orient gebräuchliche Sitte betrifft, so wird man dabei sich selten im Verlust befinden; indem ein Geschenk von Werth allgemein durch ein ähnliches von gleichem Werthe, ein Pferd oder einen Schawl, erwiedert wird.

(Man vergleiche jedoch hierüber, was unsere Miscelle in Nro. 245 über die Geschenke an die Domestiken der türkischen Großen sagt.)

In der Hauptstadt und bei Hofe werden die Bürger und Hofleute in derselben Schule mit denen der Christenheit gebildet; (?) aber es gibt keinen ehrenwerthern, freundschaftlichern und hochherzigern Charakter als den des ächten türkischen Provincial-Aga oder muselmännischen Land-Edelmanns. Es sind hier nicht die Gouverneurs der Städte gemeint, sondern diejenigen Agas, welche durch eine Art von Feudal-Besitz Ländereien und Häuser von größerem oder geringerem Umfang in Griechenland und Klein-Asien inne haben.

Die niedrigern Stände werden so erträglich in der Zucht gehalten, als der Pöbel in Gegenden, die größere Ansprüche auf Civilisation machen. Ein Türke, der in den Straßen unserer Landstädte spazieren ginge, würde in England mehr beunruhigt werden, als ein Franke in gleicher Lage in der Türkei. Uniformen sind die besten Reisekleider.

Die besten Nachrichten über die Religion und die verschiedenen Secten des Islam finden sich bei d'Ohsson; über ihre Gebräuche, Sitten u. s. w. vielleicht bei Thornton. Die Türken, mit all ihren Fehlern, sind kein zu verachtendes Volk. Sie stehen mit den Spaniern wenigstens auf gleicher Stufe, sie sind den Portugiesen überlegen. Wenn es schwer ist, zu sagen, was sie sind, so können wir wenigstens sagen, was sie *nicht* sind: sie sind *nicht* verrätherisch, sie sind *nicht* feige; sie verbrennen *nicht* die Ketzer, sie sind *nicht* Meuchelmörder, noch ist in *ihre* Hauptstadt ein Feind eingedrungen. Sie sind treu ihrem Sultan bis er unfähig wird zu regieren, und devot gegen ihren Gott ohne eine Inquisition. Würden sie morgen von St. Sophia vertrieben, und Franzosen oder Russen an ihre Stelle gesetzt, so wäre es eine Frage, ob Europa bei dem Tausche gewinnen würde. England würde sicher der verlierende Theil seyn.

In Hinsicht auf die Unwissenheit, deren man sie so allgemein, und zuweilen mit Recht beschuldigt, kann man zweifeln, immerhin mit Ausnahme Frankreichs und Englands, in welchen nützlichen Gegenständen des Wissens sie von andern Nationen übertroffen werden. (Der edle Lord vergißt hier offenbar Nord-America, wenn wir ihm auch, da er *nützliche* Gegenstände des Wissens verlangt, Deutschland *zum Theil* preisgeben wollten). Geschieht dieß in den gewöhnlichen Künsten des Lebens? in ihren Manufacturen? Ist ein türkischer Säbel schlechter als einer aus Toledo? Oder ist ein Türke schlechter bekleidet oder wohnt er schlechter, oder wird er schlechter genährt und gelehrt, als ein Spanier? Sind ihre Pascha's schlechter erzogen als ein Grand, oder ein Effendi als ein Ritter von S. Jago? Ich glaube nicht.

Ich erinnere mich, daß Mahmud, der Enkel Ali-Pascha's, fragte, ob mein Reise-Gesellschafter und ich im Ober- oder Unterhause des Parlaments seyen. Diese Frage eines Knaben von zehn Jahren beweist, daß seine Erziehung nicht vernachläßigt wurde. Man kann wohl zweifeln, ob ein englischer Knabe gleichen Alters den Unterschied des Divans von einem Collegium von Derwischen kennt; aber ich bin überzeugt, ein Spanier kennt ihn nicht. Man würde vergebens rathen, wie der kleine Mahmud, dessen einziger Gesellschafter sein türkischer Hofmeister war, gelernt habe, daß es so etwas wie ein Parlament gebe, wenn man nicht voraussetzt, daß seine Hofmeister den Unterricht desselben nicht auf den Koran beschränken.

In allen Moscheen sind Schulen errichtet, welche sehr regelmäßig besucht werden, und die Armen werden unterrichtet, ohne daß die türkische Kirche dadurch in Gefahr kommt. Das System ist, glaube ich, noch nicht gedruckt (obgleich so ein Ding, wie eine türkische Presse und gedruckte Bücher bei der letzten Militair-Institution des Nizam Djedid vorkam); noch habe ich gehört, ob der Mufti und die Mollahs subscribirt, oder der Kaimakan

Digitized by Google

und der Defterdar aus Furcht, die edle Jugend des Turbans möchte gelehrt werden, nicht, „auf ihre Weise Gott anzubeten," Lärm gemacht haben. Auch haben die Griechen, — eine Art inländischer Papisten des Orients — ein eigenes Collegium zu Maynooth — nicht doch, zu Haivali; wo die Heterodoxen dieselbe Art von Vorschub von der ottomanischen, wie das katholische Collegium von der englischen Gesetzgebung bekommen. Wer wird also behaupten wollen, daß die Türken unwissend bigott seyen, während sie so genau die Proportion christlicher Liebe beweisen, welche im glücklichsten und orthodoxesten aller möglichen Königreiche ausgeübt wird. Doch ob sie gleich Alles das zugeben, so wollen sie doch nicht leiden, daß die Griechen an ihren Privilegien Theil nehmen: nein, sie sollen gepröügelt in dieser, und verdammt in der künftigen Welt seyn. Und sollen denn wir unsere inländischen Heloten emancipiren? Mahomet bewahre! Wir würden dann schlechte Muselmänner und noch schlechtere Christen seyn; jetzt vereinigen wir das Beste von Beiden: Jesuitischen Glauben und etwas nicht viel Geringeres als türkische Toleranz."

So weit Lord Byron. In der That begründet sich ein billiges Urtheil über eine Nation nur dadurch, daß wir das Gute, das sie mit uns, und das Schlechte, was wir mit ihr gemein, dann das Gute, was sie vor uns, und wir vor ihr voraus haben, so wie die Schlechtigkeiten, worin sie uns und wir sie übertreffen, sämmtlich in Anschlag bringen. So wird auch des alten lateinischen Dichters Terentius guter Rath befolgt, daß wir in das Leben der Menschen hineinschauen sollen, wie in einen Spiegel, und an den andern für uns ein Beispiel nehmen. Vgl. unsere Miscellen in Nro. 293.

---

[1] Stuttgart. [Bekanntmachung des württembergischen Credit-Vereins.] Nachdem von dem durch den württembergischen Credit-Verein am 13. Dec. 1826 eröffneten Anleben mehr als die Summe von dreimal hunderttausend Gulden nicht nur eingegangen, sondern auch bereits wieder ausgeliehen ist, so schreibt der provisorische Ausschuß in Gemäßheit des §. 26 der Statuten die General-Versammlung der Vereins-Mitglieder hiermit aus, und ladet dieselben ein, sich Montag den 17. Dec. 1827. Morgens 8 Uhr, hier in Stuttgart, und Nachmittags um 3 Uhr, in dem Locale des Credit-Vereins, Calwer Straße Lit. A. Nro. 140, in Person oder durch Special-Bevollmächtigte einzufinden.

Den Statuten gemäß können außer den Bevollmächtigten der Darleiherschaft auch die Creditoren selbst sich dabei einfinden, um von den Verhandlungen der General-Versammlung Kenntniß zu nehmen. Den 29. Nov. 1827.

Der provisorische Ausschuß des württembergischen Credit-Vereins. Von Directionswegen
Graf Reischach.

---

[34] Würzburg. [Litterärische Anzeige.] Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Goldsmith's, Dr., Geschichte der Griechen, von den frühesten Zeiten bis auf den Tod Alexanders des Macedoniers. Nach dem englischen Original frei bearbeitet, mit eingeschalteten Berichtigungen, einer Uebersicht der Lage des Landes und der Geschichte der Wissenschaften in Hellas vermehrt. 2 Bände. 3te Aufl. gr. 8. (35 Bogen.) Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 Gr.

Allgemein ist der historische Werth von Goldsmiths klassischer Geschichte der Griechen anerkannt. Die vor sechs Jahren erschienene neue Bearbeitung dieses Buches hat so gute Aufnahme gefunden, daß eine neue Auflage nöthig geworden ist. Wir legen nun diese dem Publicum vor, überzeugt, daß die eingeschalteten, aus den besten Quellen geschöpften, Berichtigungen und die beigefügte Uebersicht der Lage des Landes und der Geschichte der Wissenschaften in Hellas sowohl, als auch eine sorgfältige Correctur und reiner Druck den Beifall erhöhen, den frühere, minder vollständige, Ausgaben dieses Buches in vielen Lehranstalten Deutschlands bereits genießen. Doch nicht bloß für den Unterricht der Jugend ist dieses Werk geeignet. In der gegenwärtigen Zeit, wo das Augenmerk aller Nationen auf Griechenland gerichtet ist, — wo zur Ehre der Menschheit dort höchst wichtige Ereignisse bevorstehen, und das Volk, dessen ruhmvolle und thatenreiche Vorzeit hier erzählt wird, sich gegen die Willkühr seiner barbarischen Unterjocher erhebt, u. mit dem Schwerte die Fesseln zu sprengen strebt, die seit vier Jahrhunderten das Schwert der Türken ihnen angelegt, wird die Geschichte seiner Staatsverfassung, seiner Sitten, seines Heldenmuthes, und selbst seiner Verirrungen, jedem Leser eine belehrende und angenehme Unterhaltung gewähren, der die Ereignisse unserer Zeit theilnehmend beobachtet, und sie mit jenen der Vorzeit vergleicht.

Besonders ist dieses Werk, so wie die im vergangenen Jahre bei uns erschienene Bearbeitung der Geschichte der Römer zu Weihnachts-Geschenken für studierende Jünglinge an Gymnasien und Erziehungs-Anstalten geeignet. — Im Nov. 1827.

Stahel'sche Buchhandlung.

---

[30] Leipzig und Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Im Verlage der J. B. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erscheinen vom 1sten December an:

Jahrbücher
der
Geschichte und Staatskunst.
Eine Monatsschrift für 1828
in Verbindung mit mehreren gelehrten Männern
herausgegeben von
Karl Heinrich Ludwig Pölitz,
königl. sächsischem Hofrathe und öffentlichem Lehrer der Staatswissenschaften an der Universität zu Leipzig.

Nach langem Meinungs- und Parteien-Kampfe scheinen endlich die gemachtesten Sprecher und Führer der Völker stillschweigend über den Mittelweg zwischen den beiden Extremen der Revolution und Reaction über das System des allmächtigen Fortschreitens — sich vereinigt zu haben, ein System, das eben so die Festigkeit und Heiligkeit der Throne, wie die bürgerliche und politische Freiheit der Völker gewährleistet; das eben so weit von den Gräueln der Volksherrschaft u. von den Schreckensscenen der Revolution, wie von den lichtscheuen Absichten der Anhänger des Reactions-Systems abliegt.

Soll aber das Licht wohlthätig wirken, so bedarf es in der sittlichen, wie in der physischen Welt eines Mittelpunkts. Für diesen Zweck — d. h. für die gesetzmäßige und rechtliche Begründung und Beförderung des Systems eines, auf geschichtlicher Unterlage ruhenden, Fortschreitens des innern u. äußern Staatslebens zum Bessern — sind die

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst

bestimmt, welche, in Verbindung mit mehrern gelehrten Männern, (wovon wir nur einige nennen, als: Andre, Bretschneider, v. Dreich, Emermann, Gruber, Haw, Krug, Geh. R. Lodt, v. Malchus, Münch, Paulus, v. Retteck, Saalfeld, A. Schreiber, Tschirner, v. Weber, Weitzel, Dr. Zimmermann, Zschocke u. m. A.) der obengenannte Redacteur in unserm Verlage herausgeben wird.

Alle Aufsätze sind deutsche Original-Aufsätze namhafter Verfasser. Der Stoff aller Aufsätze muß entweder aus der Geschichte nach dem reichen Gesammt-Gebiete derselben in der neuen und neuesten Zeit, aus der Staaten-Geschichte, der Biographik, — oder aus dem Kreise der gesammten Staatswissenschaften, dem Staatsrechte mit Einschluß des allgemeinen Kirchenrechts, der Staatskunst, der National-Oeconomie, Finanz- und Policei-Wissenschaft, dem Verfassungsrechte, dem practischen Völkerrechte, der Statistik, der Diplomatie u. s. w. entlehnt werden. Freimüthigkeit, Haltung, Sicherheit und Mäßigung im ausgesprochenen Urtheil; eine Sprache, die der Würde des Gegenstandes angemessen ist, und eine gediegene Form der stylistischen Darstellung, welche den geläuterten Sinn der höhern Stände anspricht; dieses sind die vorzüglichsten Eigenschaften, über welche die Mitarbeiter an den Jahrbüchern sich vereinigt haben. Dabei ist alle eigentliche Polemik über politische und kirchliche Gegenstände, so wie jede litterärische Offensive von der Zeitschrift ausgeschlossen. Wohl aber kann eine, ohne Leidenschaft geführte, Defensive der in den Jahrbüchern aufgestellten Grundsätze und Ansichten, nach geschehenem Angriffe auf dieselben, — statt finden. Kein Aufsatz soll mehr als 1½ Bogen betragen, damit in jedem Hefte, durch vier oder mehrere verschiedene Abhandlungen, Abwechslung der Stoffe und der Darstellung statt finde. — Die Jahrbücher erscheinen in Monatheften von 6—7 Bogen und in farbigem Umschlage in gr. 8. Drei Hefte bilden einen Band. — Jedes Monatheft erscheint pünktlich vier Wochen vor dem Monate, dessen Namen es führt. (So erscheint das Januar-Heft 1828 am 1. Dec. 1827 u. s. w.) Von Zeit zu Zeit wird ein Intelligenzblatt für dahin einschlagende litterärische Bekanntmachungen, und dem December-Hefte ein vollständiges Register über den ganzen Jahrgang beigefügt werden. Der Preis des ganzen Jahrganges wird auf 12 fl. gestellt. Ein ausführlicher Prospectus ist in allen Buchhandlungen zu finden. In Stuttgart nehmen Bestellungen darauf an F. C. Löflund u. Sohn.

Wegen ebenmäßig bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzgemüse und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Dienstag — Nro. 332. — Stuttgart, den 4. Dec. 1827.

Türkei.

Die in unserm Blatte von gestern enthaltene Erklärung des Sultans, sagt eine französische Zeitung, geht dahin, daß derselbe in keiner Hinsicht nachgeben, sondern sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften den verbündeten Mächten entgegenstellen will; alle früheren Verträge mit diesen Mächten sind aufgelöst, obwohl der Divan jedoch ein Völkerrecht anerkennen will. Dann sollen alle Muselmänner unter die Waffen berufen seyn.

Die erste hier sich aufdringende Bemerkung betrifft das Schicksal der Gesandten. Ungeachtet jener Versicherung kann dasselbe nur Besorgnisse erregen, indem auf das Wort der Türken, besonders wenn die ganze Volksmasse in Bewegnng kommt, der Erfahrung zufolge, nicht zu rechnen ist. Dieser Umstand möchte wohl den verbündeten Mächten die Lehre geben, bei einem künftigen Friedensschluß streng darauf zu bestehen, daß die Pforte auch Gesandte bei den übrigen europäischen Höfen bestelle, um dadurch wenigstens eine Garantie für solche Fälle zu haben.

Ist es nun wirklich wahr, daß der Sultan den angegebenen Entschluß gefaßt hat, so liegt am Tage, daß durch den Wiederruf des Tractats von Akjerman Rußland sich in der nämlichen Lage gegen die Pforte befindet, wie vor diesem Tractat, und ohne dem Londner Tractat entgegen zu handeln, wird unmittelbar darauf, wie Kunde jenes Entschlusses an den Pruth gelangt ist, das russische Heer diesen Fluß passiren, sich der beiden Fürstenthümer bemächtigen, und dann weiter ins Herz der Türkei eindringen. Nach den für einen solchen Feldzug getroffenen Vorkehrungen, und insbesondere durch die Anlegung der bedeutenden Magazine, wird es den Russen nicht schwer halten, in 45 Tagen vor Constantinopel zu stehen, u. ehe die Türken kräftige Vertheidigungsmaßregeln haben ergreifen können; denn die Festungen an der Donau hält man nach dem jetzigen Kriegssystem unter Obhut von Blocade-Corps, und im Innern des Landes stehen nur unbedeutende Abtheilungen der neu errichteten regulairen Truppen. In der Türkei selbst können Unruhen nicht fehlen, die Moslims würden ganz ihren alten Charakter verläugnen, wenn bei einer allgemeinen Bewaffnung nicht die Sprache auf Herstellung der Janitscharen kommen würde, und sollte der Sultan sich hierzu verstehen müssen, so möchten wohl diese mehr als er, die Herrschaft des Landes behaupten. Sollte es auch nicht zur Herstellung der Janitscharen kommen, so ist wenigstens außer allem Zweifel, bei dem Widerwillen der Türken gegen alles Eintreten unter regulair-organisirte Truppen, daß entweder letztere sich wieder auflösen, oder daß immerwährende Zwistigkeiten zwischen ihnen und dem bewaffneten Volksaufgebot stattfinden werden. Und was wird am Ende diese irregulaire Masse gegen die zahlreiche und gut geübte russische Armee, gegen ihre erprobte Carrés und Artillerie ausrichten, gegen die an der Spitze stehenden erfahrnen Generale, die im Falle waren, sich mit Truppen ganz anderer Art, und mit den größten Feldherren Europa's herumschlagen zu müssen.

Steht nun eine solche Armee vor Constantinopel, und hat die russische Flotte aus dem schwarzen Meere mit oder ohne andere Schiffe der Verbündeten in dem Mare di Marmora Posto gefaßt, so möchte wohl die Einnahme dieser Hauptstadt nicht weniger unmöglich seyn, als sie es vor vierhundert und einigen Jahren war, und es läßt sich in diesen Unterstellungen selbst an eine Theilung der europäischen Türkei sowohl, als eines Theiles ihrer asiatischen Besitzungen denken, wobei England, Rußland, Oesterreich und auch Frankreich ihre Rechnung finden könnten. Wir haben nun noch eine Hauptperson zu berühren, die ihrer Verhältnisse halber berufen ist, in einem Kriege der Pforte gegen die europäischen Mächte eine bedeutende Rolle zu spielen; der Pascha v. Aegypten. Factisch bereits von der Pforte unabhängig, könnte er diese Gelegenheit benutzen, um es auch staatsrechtlich zu werden, wenn er sich an die verbündeten Mächte anschlöße. Einer der ersten Schritte des Sultans, in der Unterstellung der Wahrheit unserer Nachrichten, wird ein Aufruf an den Pascha seyn, um Hülfe zu Land und zur See zu leisten. Er wird dann versprechen, aber zögern, um sich einstweilen umzusehen; aber wird er am Ende sich an die Pforte halten, oder die Zahl ihrer Gegner vermehren? — das ist die Frage. Er muß hierbei bedenken, daß er bei einem ernstlichen Kriege zwischen ihm und den europäischen Mächten alle seine Hoffnungen auf Unabhängigkeit aufgeben muß, weil entweder seine Kräfte so sehr vernichtet werden, daß er nichts mehr wird gegen die Pforte vornehmen können, oder wenigstens die Europäer kein Vertrauen mehr zu ihm hegen werden, was, wenn stets das Verdienst belohnt würde, bereits jetzt nur mehr sehr unbedeutend seyn müßte. Werden die Türken aus Europa vertrieben, so kommt der Sultan näher an Aegypten gerückt, und möchte wohl gar seine Lust bezeigen, dort seine Residenz aufzuschlagen.

Der Graf Capo d'Istria muß nunmehr in Griechenland angekommen seyn, und er wird sich mit Maßregeln zu Vernichtung der dort noch übrigen türkisch-ägyptischen Armee beschäftigen. Die Frage ist noch, ob diese Räuber und Mörder durchs Schwert oder durch den Hunger aufgerieben werden, da nach ihren letzten in Patras und Navarin an den Christen verübten Gräuelthaten die Griechen wohl keine Capitulation mit ihnen eingehen werden. Es ist hierbei zu bemerken, daß, wenn die russische Armee über den Pruth geht, der Admiral Graf Heyden auch mit andern Angriffsmaßregeln nicht zurückbleiben wird.

America.

Bolivar hat bei seiner Ankunft zu Bogota folgende

Digitized by Google

Proclamation erlassen: „Guayaquilier! Der Strom der bürgerlichen Unruhen hat euch bis zu dem Punkte mit sich fortgerissen, auf welchem ihr euch nun befindet. Ihr seyd die Opfer der Drangsale, welche ihr durch alle nur erdenklichen Opfer von euch abzuwenden gesucht habt. Die Schuld liegt nicht an euch, denn das Volk trägt sie nie, weil Gerechtigkeit, Ruhe und Freiheit sein einziger Wunsch sind. Die gefährlichen und der Ordnung geradezu entgegengesetzten Entwürfe müssen im Allgemeinen bloß den Chefs beigemessen werden, denn sie sind die Urheber der öffentlichen Unglücksfälle.

Ich kenne euch, so wie ihr auch mich kennt; es kann daher nicht fehlen, daß wir uns einander gegenseitig verstehen werden. Mögen also diejenigen, welche uns zu entzweien trachten, in ihren strafbaren Entwürfen inne halten. Umschattet von Lorbeern, von den Gesetzen und dem Namen Columbia, umarmen wir uns auf's Neue als zärtliche Brüder.

Im Regierungs-Pallaste zu Bogota, 11. Sept. 1827.

Bolivar."

— Briefe aus Mexico vom 23. Sept. enthalten folgende Nachrichten. Die Regierung hat einen Befehlshaber des Convoi ernannt, welches am 26. von Mexico nach Vera-Cruz abgehen soll. Man weiß noch nicht, wie viel baares Geld dieses Convoi transportiren soll, noch ob die Regierung dasselbe ganz oder zum Theil zur Zahlung der Dividende des englischen Anlehens bestimmt. Der Congreß ist seit dem 12. September versammelt, und es haben bereits lange Debatten über die Eingangs-Gebühren Statt gefunden. Die Entscheidung ist dahin ausgefallen, daß sie vermindert werden sollen. Der Entwurf, alle Spanier nach einer 24 Stunden vorher erfolgten Benachrichtigung aus der Republik zu vertreiben, hat lebhaftes Interesse erregt. Einer der Bundesstaaten hatte diese Verfügung bereits angenommen; allein der Congreß beschloß einstimmig, daß diese Maßregel ungerecht, unpolitisch und constitutionswidrig sey. Die Spanier sind die großen Capitalisten von Mexico. Der Wechsel-Cours auf England fiel plötzlich von 46 auf 40, als man erfuhr, es könnte möglich seyn, daß sie gezwungen würden, ihr Eigenthum aus dem Lande zu bringen. Der französische General-Consul hatte alle Minen von Mexico in Augenschein genommen, um seiner Regierung einen Bericht darüber zu erstatten. Dem Vernehmen nach hat der Bau dieser Minen vielen Erfolg, besonders der zu Real de Monte und zu Valenciana. Die Eigenthümer bedienen sich nicht mehr der europäischen Bergleute, sondern der Inländer. Eine große Menge Silberbarren befindet sich zu Mexico, um gemünzt zu werden.

England.

Die englische Regierung hat gerade jetzt eine Bill in dem Parlament durchgehen lassen, welche die binnenländische zollfreie Einfuhr aus den vereinigten Staaten nach Canada von Asche, Stäben und Zimmerholz aller Art, Pferden, ungesalzenen Lebensmitteln u. s. w. gesetzlich erlaubt, und daß die auf diese Weise zugelassenen Waaren als canadisches Erzeugniß angesehen, und als solches in England und Westindien zugelassen werden. Die Wirkung dieser Bill, wenn wir den freien Verkehr zwischen Canada und den vereinigten Staaten zugeben, wird die seyn, den brittischen Schiffen gänzlich den Transport aller americanischen Waaren zuzuwenden, die sie im Stande sind, über Canada zu beziehen. Durch diese Anordnungen will die Regierung die Schifffahrt der Americaner lähmen, auf welche sie sehr eifersüchtig ist, und zugleich ihre eigene heben, eine Politik, von welcher Herr Huskisson in einer Debatte im Parlamente eingestand, daß sie die Politik Englands sey, und in dieser Politik finden wir den geheimen Schlüssel zu dem westindischen Streitpunkt. Er, Herr Huskisson nämlich, folgert nach unserer Handelsthätigkeit und unserer nahen Lage, daß wenn der Handel uns auf gleiche Bedingungen geöffnet werde, wir ihn bald ganz an uns ziehen, und dadurch unsere Handelsmarine sehr vermehren würden.

Frankreich.

Seine Entlassung zu rechter Zeit einzureichen wissen, bemerkt der Constitutionnel, ist für jeden dirigirenden Minister einer constitutionellen Regierung eine unumgänglich nothwendige Tugend. Unter einer solchen Regierungsform muß in der That jede Staatsverwaltung ganz im Einklang mit den Institutionen, das heißt, im Interesse Aller ausgeübt, und durch die wirkliche und unabhängige Majorität der beiden Kammern repräsentirt und ausgesprochen werden: sobald diese Bedingung ihrer Existenz nicht mehr erfüllt wird, so wird auch ihre Erhaltung unmöglich; sie muß sich zurückziehen. Dieses ist das unveränderliche Gesetz des Repräsentativ-Systems.

Dieses Gesetz kann auf mehr als eine Weise ausgeübt werden, je nachdem die Rechtlichkeit der Minister mehr oder minder groß ist. Der Biedermann gibt bei dem ersten Anzeichen nach. Sieht er die Majorität schwanken, die öffentliche Meinung sich gegen seine Handlungen aussprechen, so sucht er nicht, sich den Hindernissen noch zu widersetzen; er will von keiner Gewalt mehr Gebrauch machen, deren moralische Stärke immer schwächer wird; er sieht ein, daß er sich getäuscht hat, und genießt noch bei seinem Rücktritt die Achtung aller guten Bürger.

Allein der ehrgeizige Minister gesteht seine Niederlage niemals auf eine solche Art ein; sein beleidigter Stolz wird durch den Widerstand gereizt; die öffentliche Meinung beschuldigt ihn, er verurtheilt sie zum Schweigen; eine Kammer scheint nicht recht geneigt, ihm zu folgen; er sucht sie zu verführen; sie widersteht, er hebt sie auf; die neuen Wahlen scheinen ihm gefährlich, er wendet Täuschungen an, um sie zu entstellen; und wenn er, ungeachtet aller dieser Umtriebe, sich noch einer zweifelhaften Versammlung gegenüber sieht, so ist dennoch seine Sorgfalt auf die Verführung gerichtet; er bettelt oder erkauft, von Thüre zu Thüre gehend, sich wenigstens einige Stimmen.

Alle Mittel sind ihm, nach dem bekannten jesuitischen Grundsatz recht, wenn er nur herrschen kann; er schmeichelt den Einen, beschimpft die Andern; er geht selbst so weit, die Absetzung seiner Collegen herbeizuführen, indem er glaubt, auf diese Weise der öffentlichen Meinung eine Genugthuung zu geben, die ihn nichts kostet. Was wird daraus hervorgehen? Er verlängert durch künstliche Mittel noch auf einen Augenblick sein Leben; allein da er einmal die natürlichen und gesetzlichen Wege verlassen hat, so ist jeder Schritt, den er macht, ein Fehltritt; und so muß er denn wohl mit seinem Fall endigen. Der Tag seines Sturzes naht heran; der Ehrgeizige, welcher kurz vorher noch durch einen Rückzug ehrenvoll von der Bühne hätte abtreten können, stürzt endlich zusammen, und geht verachtet unter. Von dem Bilde dieses Biedermanns, der sich lieber zurückzieht, als der öffentlichen Meinung Gewalt anthut, und dem jenes Ehrgeizigen, der gegen den Willen Aller, auf seinem schwankenden Posten verharrt, und sollte er auch sein Vaterland mit in den Abgrund ziehen, welches gleicht wohl am besten dem Chef des gegenwärtigen Ministeriums?

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

— Der Messager de Marseille vom 22. dieses sagt Folgendes: Der Ober-Commissair der Marine hat die vorzüglichsten im hiesigen Hafen befindlichen Schiffe besichtigen lassen; man vermuthet, er habe sich dadurch vergewissern wollen, ob sie zum Transport von Truppen tauglich seyen. Man spricht auch von einem im künftigen Frühjahr in der Ebene von Frejus zu errichtenden Lager.

Kürzlich fand ein Treffen zwischen der algierischen Flotille und unsern Blocadeschiffen Statt. Erstere wurde sehr übel zugerichtet: zwei Briggs derselben waren auf dem Punkte zu versinken, und sie mußten sich beeilen, in den Hafen zurückzukehren.

Vermischte Nachrichten.

— Die zu Aarau von dem Buchhändler Sauerländer herausgegebene Zeitschrift: „Unterhaltungsblätter für gebildete Stände," hat vom October d. J. an aufgehört in der Schweiz zu erscheinen, indem der Verleger sie in einem deutschen monarchischen Staate unter einer mildern Censur, als jene republicanische gewesen, in Zukunft drucken lassen will.

— Man meldet aus Barcelona, das königliche Fort von Tarragona habe seit Verhaftung der Agraviados den Beinamen Himmelsweg erhalten. Graf d'Espagna hat seinen eigenen Sohn zum Gouverneur dieses großen Gefängnisses ernannt, und ihm große Verschwiegenheit in Betreff der täglichen Vorfälle im Innern desselben eingeschärft. Daher ist der Himmelsweg in der That eine Inquisitions-Höhle, wo Viele ohne Zweifel hingerichtet werden; nur der Kanonendonner und die schwarze Fahne kündigen von Zeit zu Zeit solche Hinrichtungen an. Dieß erfüllt die Empörer mit solchem Schrecken, daß sie sich mehr vor dem Himmelsweg, als vor Verbannung nach der africanischen Küste, fürchten.

— Die Flora enthält eine biographische Notiz über den bekannten brasilianischen Oberstlieutenant Baron v. Schäffer, in welcher die außerordentlich großen Verdienste dieses Mannes aufgezählt werden.

— Ein bemerkenswerther Umstand ist, daß Hr. Canning nie den Eid als Premierminister abgelegt hat. Wegen überhäufter Geschäfte schob er dieß von Zeit zu Zeit auf, bis seine Krankheit es endlich ganz verhinderte.

— Wenn der König von Sardinien ohne Leibeserben sterben sollte, so ist der Dauphin legitimer Erbe des Hauses Stuart.

— Der Werth des in England jährlich gewonnenen Eisens ist größer als der Werth des Silbers, das Peru jährlich hervorbringt.

— Der Hofrath Döbereiner in Jena hat durch Versuche ausgemittelt, daß die Traubenkörner eine nicht unbeträchtliche Menge des reinsten Gerbestoffes enthalten. Sie würden nicht bloß zum Gerben thierischer Häute, sondern auch in der Schönfärberei (zum Behuf der Darstellung grauer und anderer Farben) gebraucht werden können.

— In dem Kloster zu Mataro, (Spanien) sind auf Befehl des Generals d'Espagna mehrere in die jüngsten Verschwörungen verwickelte Kapuziner verhaftet worden, auch der Marquis de Palmerala, Alguazilmajor des weiland heiligen Inquisitions-Tribunals, und die Aebtissin des St. Peterisklosters. Diese Verhaftungen erregen lebhafte Sensation. Das Nonnenkloster zu St. Peter in Barcelona ist einzig in seiner Art, es genießt ungemeine Vorrechte, die Nonnen gehören den ausgezeichnetsten Familien in Catalonien an, das Kloster steht unter keiner einzigen geistlichen Gewalt in Spanien, sondern unmittelbar unter dem heiligen Stuhle. Die Aebtissinn führt den Titel einer Allerdurchlauchtigsten Frau, bei feierlichen Gelegenheiten schmückt eine bischöfliche Mitra ihr Haupt, sie ist die Oberherrinn verschiedener Flecken und Dörfer, sie genießt der mit diesem Titel verknüpften Rechte, und führt in ihrem Wappen Schwerdt und Hochgericht. Eins ihrer Privilegien ist ihr in der vorliegenden Angelegenheit zu Statten gekommen, daß sie nämlich nicht mit Gewalt aus ihrem Kloster gerissen werden darf, und im Entstehungsfalle eine Zelle auszuwählen berechtigt ist, in welcher sie als Gefangene zuzubringen hat.

Miscellen.

Weizenkörner, gestreut in junge Herzen von Dr. Heinrich Dittmar, mit Kupfern und Vignetten, (Frankfurt bei Joh. David Sauerländer) sind gewiß ein erfreuliches Geschenk am Christag, wir wünschen daher, daß diese pädagogische Kleinigkeit in recht vielen Häusern von Hohen u. Niedern mit andern schönen Sachen auf den Tisch gelegt werde, und daß dieß Büchelchen, nach der Absicht des würdigen Hrn. Verfassers viel nützen möge!*).

Zu den jungen Lesern, sagt derselbe: Ich bring' Euch nichts, als eine Handvoll unscheinbarer Weizenkörner. Nehmet Ihr sie freundlich auf, und säet Ihr sie auf Euer Ackerfeld, allda nicht Dorn, noch Stein, noch fester Weg ist, so reift Euch eine hübsche Saat; aber mit dem Wachsen und dem Aerndten ist's noch nicht ganz gethan. Wer da will, daß sein Korn von der Spreu sich scheide, der muß nicht murren, wenn nun der liebe Gott, der's wachsen ließ, sich auch ans Dreschen, Worfeln, Sichten macht, wobei es freilich ohne einigen Schlag und Wurf nicht abgeht; und die da eines Kopfeslänge ob den Andern hervorragen, werden oft leicht am härtesten getroffen. Doch allzuarg macht er's nicht; denn er hat selbst gesagt: „Man mahlet das Korn, daß es Brod werde, und dreschet es nicht gar zu nichte." Darum, wann diese Zeit kommt, der kein Mensch ausweichen kann, so duldet das, Ihr Lieben, gerne, gleichwie es Eure edlen Väter auch gethan; dann wird gewiß aus Eurem Korn ein schönes Brod, das sich, wie ein frommer Mann gesagt hat, sogar auf Gottes Tafel wohl ausnimmt. — Und nun lebt wohl und wachset und werdet stark im Geist, und Gottes Gnade sey immerdar bei Euch!

Und weiter sagt der gute Lehrer: Freilich wenn es Blumen, oder Leuchtkügelchen, oder gar Sterne wären, wie sie die Dichter dem lieben Gott nachmachen, da würden sie Euch, wie von selbst, bald in die Augen fallen. So ist's aber nur Getreide, was ich Euch hier darbiete, und das achtet man gewöhnlich nur, wann man an den Hunger denkt; doch da manches Körnchens Keim den Ursprung aus des höchsten Sämanns Speicher nimmt, so werden sich, wenn einst die Garben davon auf Eurem Felde gesammelt stehen, ihrer wohl selbst die Sterne am Himmel nicht schämen, geschweige die der Dichter. Zu solchen Garben mög' es bei Euch kommen, wenn auch nicht durch meine, doch durch Anderer Saat: denn der Säleute gibt es Gottlob viele, und noch viel bessere wohl, als ich.

Gehabt Euch wohl!

Wir geben hier noch zum Schluß das kleine Capitel mit der Ueberschrift:

wo ist gut ruhen?

Ehe du mein Kind in dein Bett steigst, um zu schlafen,

---

*) Die Verspätung dieser Anzeige ist nicht uns zuzuschreiben.
Anm. d. Red.

Digitized by Google

sage mir zuvor: was wohl das weichste, wärmste und sicherste Lager für dich in deinem Leben seyn möge? Seidene Kissen sind weich, doch in Leid und Gefahren schläft sich's so hart darauf, wie auf steiniger Erde; Eiderdunen sind warm, doch ohne die Liebe guter Menschen schläft sich's so kalt darauf, wie auf einem Eisfeld; ein Bett im bewachten Pallast ist sicher, doch wo die Treue nicht Schildwache hält, da schläft sich's unruhiger, als vor dem feindlichen Heere. Wo Du aber einst besser schlafen wirst, als auf Eiderdunen und seidenen Kissen und in Palästen, das könnte auch wohl ich Dir sagen; aber aus einem fürstlichen Munde, der aus Erfahrung spricht, glaubt sich so etwas besser. Darum höre, was ein Fürst einst zu andern Fürsten sagte, als diese ihre Herrlichkeit rühmten: „Ich bin zwar ein armer Fürst, dennoch habe ich ein gar reiches Kleinod in meinem Lande; wenn ich im weiten Felde oder im wilden Walde mich verirrte und ganz allein wäre, und es begegnete mir irgend einer meiner Unterthanen, so würde ich mein Haupt ruhig in seinen Schoos legen, und sanft schlafen können, ohne Furcht, daß mir ein Leid wiederführe." — Siehe, mein Kind! das bedünke mich das sicherste und sanfteste Lager für einen Fürsten, und wo er auch hingehen mag im Lande, allüberall ist's ihm zur Hand und kein Kämmerer braucht's zu besorgen.

Sey fromm und gerecht, so ist einst in jedem Herzen und in jedem Schoose Deiner Unterthanen ein Ruhebettchen für Dich bereit, da liegst und schläfst Du ganz mit Frieden. „Nun gute Nacht, lege Dich betend auf das Ruhekissen Johannis! Das kennst Du doch?"

---

[5] Stuttgart bei Hohenheim. [Aufforderung an Freunde der Landwirthschaft und der Menschheit, betreffend die vierte Ausgabe von Johann Christian v. Schubart, Ritters von Kleefeld, herzogl. Sachsen-Coburg-Saalfeldschen Geheimen-Rathe, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Würchwitz Pobles und Kreischa ꝛc. ökonomisch-cameralistischen Schriften ꝛc.] Während die Landwirthschaft in Deutschland sich immer höherer Beachtung erfreut, während denkende Männer der höchsten Stände wie die eigentlichen Landwirthe, ihrer Vervollkommnung die vollste Aufmerksamkeit zuwenden, während Deutschlands erhabene Fürsten ihr kräftige Stützpunkte zu verleihen streben, so wird die Anzeige einer vierten Auflage der Schriften meines seligen Vaters, — welcher diesem Zweige menschlicher Betriebsamkeit den größten Theil seines thätigen Lebens hingab, nicht als unwillkommen betrachtet werden. Sie bilden mit Kupfern ꝛc. 6 Bände ökonomisch cameralistischer Schriften, 4 Hefte Briefwechsel und ungefähr zwei Bände sind den Bemerkungen mehrerer würdiger Männer des Faches über die von ihnen gesammelten Erfahrungen gewidmet, wozu ich meine eigenen Wahrnehmungen im Gebiete der Landwirthschaft als Fortsetzung des Systems meines Vaters auf den Gütern desselben zu Pobles und Großgörschen bei Lützen und Leipzig beifügen, und auf diese Weise jene Schriften selbst gleichsam bis auf unsere Zeit fortgesetzt dem Publicum übergeben werde. Der Königlich Württembergische Director der Versuchs- und Unterrichts-Anstalt für den Landbau Hr. J. N. von Schwerz zu Hohenheim bei Stuttgart wird sein gediegenes Wort über das Ganze in einer Einleitung niederlegen. Durch diese Einrichtung wird der Freund der Landwirthschaft ein Handbuch erhalten, das den Wünschen der vielen Freunde und Gönner, welche mich zu diesem Unternehmen, — da seit langer Zeit die dritte Auflage völlig vergriffen, und durch den Buchhandel nicht mehr zu haben ist — schon längst aufforderten, entsprechen wird.

Mein Vater war es, der auf seinen Gütern die Landwirthschaft nach durchdachtem System eigentlich reformirte, und durch einen richtigen Turnus des Feldbaues, durch Aufhebung der Brache, den Bau der Futterkräuter, besonders aber des bis dahin wenig gekannten Klee's und des Anbaues desselben in die Brache, des Rapses, durch Einführung der Stallfütterung und Verbesserung der Viehzucht ꝛc., der Landwirthschaft eine neue Epoche öffnete. „Das von ihm erzeugte und stattbaft gemachte Gute, — sagt Pohl in dem Archiv der deutschen Landwirthschaft, Octoberheft 1820 und Septemberheft 1823 — ist nach und nach in alles Stille in die Wirthschaften übergegangen, aber die allerwenigsten, welche von seinem Wirthschafts-System reden, oder durch dasselbe wohlhabend geworden sind, haben dessen Schriften in Händen gehabt, viel weniger gelesen, weil sie im Buchhandel fehlen." Er zeigte und lehrte practisch, wie einzeln der Werth eines Gutes durch richtige Behandlung unglaublich erhöht werden kann, und überall findet man die Spuren seines freimüthigen und kräftigen allgemeinen Wirkens für die Interessen der Menschheit. Seine Schriften bleiben ihrer innern Gediegenheit, und ihrer, die ganze Landwirthschaft umfassenden lichtvollen und practischen Darstellung wegen eine nimmer versiegbare Quelle für Theorie und thätige Anwendung.

Jedem nun, der Antheil nimmt an dem Grundpfeiler der Nationalwohlfahrt; jedem, dem Landwirthschaft kein leeres Wort ist, und der ernstlich sich des Besitzthums werth zu machen strebt, jedem der sein Gut verbessern und dessen Ertrag vermehren will; jedem Beamten, der Kenntnisse dieses Fachs sucht, und zu verbreiten strebt; jedem, der im Volke lebt, und sich und Andern Nutzen zu schaffen sucht, wird dieses Unternehmen angenehm seyn, und er wird ihm seine Theilnahme nicht versagen.

Wenn ich aber noch beifügen muß, daß die hinterlassene Familie dieses Mannes, der ächt deutschen Sinnes lebte und wirkte, der bei tausend Anfeindungen doch des Guten nie laß wurde, den die Edelsten des deutschen Volkes, und Engländer wie Ungarn, Böhmen wie Dänen, mit ihrer Achtung persönlich zu großem Theile beehrten, den Kaiser Joseph II. seiner Verdienste wegen um den Bau des Landes mit Erhebung in den Reichsritterstand ehrte, der von Oesterreich, Rußland und Preußen der die bedeutendsten Anträge erhielt, und dennoch immer treu und beständig sich auf sein Eigenthum und sein freies Wirken beschränkte, — wenn ich sagen muß, daß diese Familie nun durch schreckliche und wiederholte Verheerungen, durch Brand, schwere Schicksale und den Verlust jener Güter in derbe Noth seufzt, dann möchte ich meine Hoffnung auf Hulfe auch für sie durch thätige Unterstützung dieses Unternehmens richten, und ich wage auch mit Vertrauen diese Bitte an Gönner der Sache, wie an die Beschützer und Retter der Unglücklichen.

Der Preis dieses nun in 10 Bänden mittel Octav auf schönem Papier bestehenden Werkes ist auf 4 Brabanter-Thaler für Subscribenten, und auf 5 Brabanter-Thaler für Pränumeranten festgesetzt. Der Druck beginnt, so wie die nöthige Anzahl von Bestellungen eingekommen seyn wird, um deren baldige portofreie Ertheilung an mich oder die Adressen, welche zur Sammlung derselben aus Rücksichten edler Menschenliebe sich öffentlich anbieten, ergebenst angesucht wird. Die Pränumeranten und Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt, und deßhalb um deutliche Bezeichnung der Namen gebeten.

Schloß Fünfstetten, bei Donauwerth im Königr. Baiern.
R. G. Schubart von Kleefeld.

Aus Anerkennung der hohen Verdienste des verstorbenen aber unvergeßlichen Schubart von Kleefeld, und auf Ersuchen seines Herrn Sohnes und Herausgebers obenangezeigter Schriften, erbiete ich mich sehr gern auch zur Annahme von Unterzeichnungen und Pränumerationsgeldern.

Hohenheim bei Stuttgart, im November 1827.
Schwerz.

Mit Vergnügen erklärt sich zu gleichem Erbieten
Stuttgart im November 1827. André.

[9] Stuttgart. Plieningen. [Aufruf an Erbschafts-Gläubiger.] Gottlieb Speil, ehemaliger Schulprovisor in Enderspach, nachher Kaufmann in Plieningen, hat sich von dort vor einigen und 20 Jahren heimlich entfernt, ist unterm 28. März d. J. als Verschollener in öffentlichen Blättern ausgeschrieben, und da er sich nicht inner der anberaumten Frist gemeldet hat, den 16. Juli d. J., als den 9. April 1826 nach zurückgelegtem 70. Lebensjahre verstorben, oberamtsgerichtlich erklärt worden. Sein einziger hier bekannter Leibes-Erbe hat dann seine Erbschaft unter der Rechtswohlthat des Inventars angetreten. Auf dessen Anrufen nunmehr jenes seines Erblassers allenfallsige in- und ausländische dieß Orts unbekannte Gläubiger aufgefordert werden, inner Jahresfrist von heute an gerechnet, bei dem Schultheißenamt Plieningen sich zu melden, indem sie sonst sich es selbst beizumessen haben, wenn der Erbe die Gläubiger, die sich anmelden, bis auf den Belauf der Erbschaft von 449 fl. bezahlt, und für die später auftretenden nichts mehr bei dem Erben übrig ist, sie daher an den Erben keine Ansprüche mehr machen können, und mit denjenigen Gläubigern, die ihnen bei einem allenfallsigen Concurs nachgehen sollten, die aber von dem Erben bezahlt wurden, in weitläuftige Processe gerathen, und vielleicht gar nichts mehr bei denselben erhalten können.

Stuttgart, den 3. Nov. 1827. Kön. Oberamts-Gericht.
Zeller.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzenmäße und gelieferte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 333. — Stuttgart, den 5. Dec. 1827.

Türkei.

Odessa, 16. Nov. Briefe aus Constantinopel vom 11. Nov. bestätigen, daß sich die Pforte seit Eintreffen der Kunde von Navarin wirklich zu einem nachdrücklichen Widerstande gegen die Interventions-Maßregeln der drei verbündeten Mächte rüstet, und Alles läßt einen energischen Entschluß des Sultans hierüber erwarten. Erwägt man aber seine Widerstandsmittel, so ist es doch kaum denkbar, daß sie irgend von Erfolg seyn könnten. Bis jetzt herrschte in Constantinopel Ruhe, und das auf die französischen, englischen und russischen Schiffe gelegte Embargo ist bis jetzt die einzige von der Pforte angeordnete Repressalie. Man betrachtet es indessen hier als eine wahrhaft feindliche Maßregel, und es erregte hier bei unsern großen Verbindungen mit dem Mittelmeere große Bestürzung. — Man glaubt jetzt, daß die Armee am Pruth binnen wenigen Tagen diesen Fluß passiren werde; Niemand zweifelt indessen daran, daß dieß nicht im Einverständniß mit den drei Höfen geschehen, und als letztes Mittel betrachtet werden würde, um den Interventions-Vorschlägen Eingang zu verschaffen. Die Besetzung der Fürstenthümer erscheint sonach als eine europäische Maßregel, die kein Gegenstand von Besorgniß für andere Mächte seyn kann. Allein wer bürgt für das Benehmen der Pforte nach einer Occupation der Moldau und Wallachei? Wird sie nicht zu den äußersten Mitteln schreiten? — Am 11. Nov. befanden sich die Botschafter der drei Höfe fortwährend ohne alle Communication mit der Pforte; allein es hieß, sie wollten noch einige Tage abwarten, ehe sie ihre Abreise anträten. Die Entrüstung des Sultans über den Schlag bei Navarin war noch durch die, angeblich am 28. Oct. erfolgte, Capitulation von Scio vermehrt worden.

Jassy, 16. Nov. Gestern kam, wie man hört, ein Hattisherif des Sultans hier an, der allen Muselmännern befiehlt, in Masse aufzustehen, und gegen die Feinde der Pforte zu fechten. „Unser Erbfeind, die Russen, heißt es dem Vernehmen nach in diesem Hattisherif, soll der gerechten Strafe nicht entgehen, und jeder Muselmann wird es sich zur Pflicht machen, die wohlverdiente Rache an ihm auszuüben.“ Bis jetzt hat der Hospodar Anstand genommen, dieses Actenstück proclamiren zu lassen. Die Nähe der russischen Armee gebietet den Behörden der Fürstenthümer, in der Ausführung der ihnen aus Constantinopel zukommenden Befehle die größte Vorsicht zu gebrauchen. Die russische Armee hat alle Brigaden zusammen gezogen, und scheint nur den letzten Befehl zu erwarten, um sich in Marsch zu setzen. Es heißt, Graf Woronzow werde das Commando über die Armee, die im Falle einer mit der Pforte zu beginnenden Feindseligkeit operiren dürfte, erhalten. Graf Woronzow wird von Petersburg zu Kischenew erwartet.

Bucharest, 14. Nov. Den letzten aus Constantinopel hier eingegangenen Nachrichten zufolge befanden sich die Gesandten der drei verbündeten Mächte am 11. noch in der Hauptstadt, und schienen sich mit der Antwort auf eine unterm 8. von der Pforte erhaltene Note zu beschäftigen. Ob sie ihre Pässe nach Ueberreichung der Antwortsnote unverzüglich verlangen, oder neue Instructionen von ihren Höfen erwarten werden, war nicht bekannt; man glaubte jedoch allgemein, daß sie es ihrer Würde zuwider halten dürften, länger an einem Orte zu verweilen, wo ihre Wirksamkeit als beendet anzusehen ist. Die Bevollmächtigten Oesterreichs und Preußens, so wie die der Höfe zweiten Ranges, schienen die früheren Freundschaftsverhältnisse mit der Pforte zu unterhalten, und haben keine Anstalten zu ihrer Abreise getroffen. Die Pforte machte die ernstlichsten Kriegsrüstungen. Der Sultan wollte zu Adrianopel in Person die Armee sammeln. Alle Beamten höhern und niedern Ranges hatten den Militair-Reck angezogen, um an dem allgemeinen Aufgebote Theil zu nehmen. Die Besatzungen der Donau-Festungen sollen [illegible] unmittelbar hinter denselben aufgestellt werden. Zu dem Corps des Redschid Pascha sind neue Truppen abgegangen; es ist ihm befohlen worden, Ibrahim Pascha in seinen Operationen nachdrücklichst zu unterstützen.

Bucharest, 20. Nov. Der Hospodar erhielt heute Nachrichten aus Constantinopel, nach welchen die Botschafter von England, Frankreich und Rußland am 15. Nov. diese Hauptstadt verlassen haben. Die Pforte soll, in ihrer Antwort auf die letzte gemeinschaftliche Note der drei Botschafter, Schadenersatz für den Verlust bei Navarin, Suspension der Maßregeln zu Vollziehung der Convention vom 6. Juli 1827, und Genugthuung für das verletzte Völkerrecht begehrt haben. Man befürchtet nun einen nahen Einmarsch der Russen in die Fürstenthümer.

Triest, 25. Nov. Mittelst des Paketboots sind Nachrichten aus Corfu bis zum 11. Nov. hier, nach welchen Ibrahim Pascha seit der Schlacht bei Navarin unthätig bei Modon stand. Am 28. October sollen die Reste der ägyptisch-ottomanischen Flotte bei Navarin noch gebrannt haben. Patras war durch Cochrane's Neffen von der Seeseite blokirt, und von der Landseite durch Church, den die Niederlage Ibrahim Pascha's herbeigezogen hatte.

Portugal.

Lissabon, 14. Nov. Der Capitaine Barreto Praça ist von Rio-Janeiro zurückgekommen. Es ist gewiß, daß der General Saldanha, dessen Flügel-Adjudant er ist, zum Kriegsminister ernannt wurde. Der Kaiser Don Pedro hat den General Caula zum Vicomte von Elvas, und den General Villa-Flor zum Vicomte von Torrucha ernannt, zur Belohnung wegen den Vortheilen, die sie an diesen Orten über die Rebellen errungen haben. Se.

Digitized by Google

Maj. empfahl dem Infanten Don Miguel an, daß er alsbald nach seiner Ankunft zum Minister der Marine Don Francisco Maximiano, zum Justizminister Pedro Mello Breyner, zu den Finanzen Don J. de Carvalho, zu den auswärtigen Angelegenheiten Don Sylvester Pinheyro, und zum Minister des Innern den Marquis von Palmella ernennen soll.

Frankreich.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels aus dem Constitutionnel.) Nach zwanzig empfangenen Lehren, wovon eine immer kräftiger als die andere war, und die ihm (dem Ministerialraths-Präsidenten) bald durch die Menschen, bald durch die Ereignisse gegeben wurden, ist ihm noch eine furchtbarere von ganz Frankreich zu Theil geworden. Auf seine Verdienste bauend, hat dieser Minister das Urtheil des Landes hervorgerufen, jedoch nicht, ohne daß er vorher den Versuch machte, die Richter zu bestechen; allein er wurde feierlich und allgemein verdammt. Seinen Urtheilsspruch empfing er seit vierzehn Tagen jeden Abend durch den Telegraphen, den nur zu officiell getreuen Dollmetscher seiner Niederlage. Niemand in Frankreich will etwas mehr von ihm wissen; selbst die Angestellten gehorchen ihm nur mit schambedeckter Stimme. Noch nie häufte ein Minister auf seine Person so viel Entrüstung als dieser.

Jeder Andere würde bei dem Anblick dieser allgemeinen Mißbilligung in größter Eile seinen Bündel schnüren, und sich schleunigst in irgend einen dunkeln Winkel zurückziehen, um sich daselbst der immer noch sehr seltenen Ueberbleibsel eines langen Ministeriums zu erfreuen. — Allein so denkt der französische Minister nicht; rettungslos geschlagen, und ohne Hülfsquelle, sinnt er noch immer auf Verbindungen, träumt von Erfolgen, und bildet sich ein, daß seine honigsüßen Worte die ehemaligen Freunde ihm wieder zurückführen werden, welche durch die Fehler seiner administrativen Verfahrungsart auf immer für ihn verloren sind; er schmeichelt sich, daß ein seinen Collegen versetzter Fußtritt (un coup de pied donné à ses collègues) die öffentliche Entrüstung wieder beschwören dürfte. Der Minister glaubt, gleich den Königen der alten Zeit, seinen Credit durch den Sturz derjenigen wieder erheben zu können, die ihn im Bösen unterstützt haben. Welch' trügerische Berechnung; sie wird Niemand zu überreden vermögen; denn soll ein solches Auskunftsmittel mit einem glücklichen Erfolg gekrönt werden, so wird von Seiten seines Schöpfers eine Kraft und eine Autorität dazu erfordert, die er für immer verloren hat.

Als das Comité des Wohlfahrts-Ausschusses, nachdem es Frankreich unterdrückt hatte, sich überzeugte, daß die Triebfedern seiner Macht erschlafft seyen, gedachte es, zu seiner eigenen Erhaltung, drei seiner Mitglieder zu stürzen, und sie dem allgemeinen Rachegefühl als Beute auszuliefern; allein die Nation ließ sich deßhalb doch nicht über den Zweck der Opferpriester täuschen; sie nahm zwar ein Opfer an, wodurch das Comité geschwächt ward, benützte aber eben diese Schwäche, um sich von den übrigen Unterdrückern zu befreien. Alle wurden gestürzt, und die Schreckensherrschaft war für immer zu Ende. Wir fordern den Hrn. Ministerialraths-Präsidenten, diesen Anhänger *außerordentlicher Mittel*, auf, diese historische Thatsache gefälligst in Betrachtung zu ziehen.

— Man weiß nunmehr über die Wahlen schon genug, sagt der Courrier français, um die neue Lage beurtheilen zu können, in welche uns die Auflösung der Kammer versetzt hat. In den Arrondissements-Collegien überwunden, glaubte das Ministerium, Meister in den Departements-Collegien zu seyn; um seine glücklichen Aussichten zu steigern, warf es sich zu den Füßen dieser von ihm so lange beschimpften und zurückgewiesenen Opposition der rechten Seite. Dieses Verfahren in extremis gelang ihm aber nicht; die Gewissenhaftigkeit derjenigen, an welche es sich wendete, wies diese trügerischen Schmeicheleien zurück. Die bereits bekannten Ernennungen der großen Collegien mußten seine letzten Hoffnungen vernichten. Es hat seit langer Zeit sein Ohr dem Wunsche der Nation verschlossen, aber gegenwärtig kann es sich nicht länger mehr anstellen, als ob es denselben nicht vernommen hätte. Es ist entschieden, daß Frankreich nichts mehr mit ihm zu thun haben will.

Hr. Ravez, aus Furcht, in der Stadt des 12. März zu scheitern, wandte sich wieder nach Lille, dessen Wählern das traurige Privilegium zu Theil ward, die ministeriellen Niederlagen in etwas auszugleichen. Hr. v. Peyronnet, gleichfalls über die Popularität aufgeklärt, deren er sich in seiner Geburtsstadt erfreut, hat den Wählern von Bourges eine unangenehme Auszeichnung angedeihen lassen, indem er ihnen den Vorzug gab; sie haben bewiesen, daß Hr. v. Peyronnet Unrecht hatte, sie nicht eben so sehr als jene von Bordeaux zu achten; sie haben sich von der zweideutigen Gunst gereinigt, die ihnen zugedacht war, indem sie Hrn. v. Peyronnet zurückwiesen. Dieß ist ein ewig ehrenvoller Act, der in die Archive ihrer Stadt eingetragen zu werden verdient. Hr. v. Villele freut sich, wie man sagt, über die Ungnade eines Collegen, der ihm zur Last war. Aber, ach der kurzen Freude! Hr. v. Peyronnet wird nicht lange auf Genugthuung warten dürfen. Diese beiden großen Rudera werden sich bald wechselseitig trösten dürfen.

Hr. v. Villele wird ohne Zweifel seine Journale sagen lassen, daß noch nicht alle Wahlen der großen Collegien bekannt seyen, und daß eine bedeutende Anzahl derselben günstig für ihn ausfallen werde. Wir wollen annehmen, daß alle Wahlen, die noch rückständig sind, nach seinen Wünschen ausfallen, so ist doch nichtsdestoweniger das Urtheil ausgesprochen. Was man bereits von der Bildung der neuen Kammer weiß, reicht dazu hin. Der Minister Villele vermag nicht länger mehr, denselben Weg mit ihr zu gehen.

Wir wollen hier nicht untersuchen, welche politische Principien in der neu gewählten Kammer die Oberhand erhalten werden; diese Untersuchung wäre theils zu voreilig, theils für den Gesichtspunkt unnöthig, aus welchem wir die Lage des Ministeriums betrachten. Vom gegenwärtigen Augenblicke an darf man Folgendes als eine augenscheinliche Wahrheit ganz offen aussprechen: Die neue Kammer wird aufgeklärt, rechtlich und mit Anhänglichkeit für Frankreichs Interesse zu Werke gehen. Die Majorität, welche die Staats-Gewalt durch sie erhält, wird auch die Charte, die Principien unserer gesellschaftlichen Ordnung, die öffentliche Rechtlichkeit, und die Schicklichkeit zu achten wissen; es wird also nothwendigerweise eine gänzliche Unverträglichkeit zwischen dieser Kammer und dem gegenwärtigen Ministerium obwalten.

Herr v. Villele muß sich nun schon darein schicken; die Blitze des Herrn Dudon sind erbleicht; der Fleischkessel des Herrn Piet ist umgestürzt; es wird kein Mittel mehr geben, durch das Geheul von dreihundert Stimmen die Reden der Opposition zu übertäuben. Die Servilität wird genöthigt seyn, sich unter einer ehrlichen Außenseite zu verkleiden; und die Bestechung wird sich ganz verbergen müssen. Keine Prahlerei mit Abhängigkeit, kein Aufwand von feilem Wesen wird

mehr bestehen. Ein empörendes Gefühl wird künftig nicht wie bisher bloß deßhalb gebilligt werden, weil es empörend ist, eine mit Beifall aufgenommene Abgeschmacktheit wird nicht deßwegen gutgeheißen werden, weil sie eine Abgeschmacktheit ist. Man wird nicht mehr abstimmen, ohne zu wissen über welchen Gegenstand; und man wird nicht mehr lachen, wo man erröthen sollte. Wenn etwa irgend ein Echo der Agraviados die Maximen der Inquisition, (der Moniteur meldet, daß der Herr Graf v. Sallaberry zum Abgeordneten von Blois ernannt worden seyn soll) wiederholen sollte, so wird man nicht mehr Bravo rufen, sondern mitleidig die Achseln zucken. Man wird keinen Ruhm darein setzen, Türke, Negerhändler oder Jesuit zu seyn; man wird im Gegentheil bloß darauf sehen, für einen ehrlichen Mann zu gelten. Man wird vielleicht weniger von Moral und Religion sprechen, allein man wird desto gewissenhafter bei den Abstimmungen über Gesetze, und nicht unverschämt bei der Discussion der Ausgaben verfahren. Wenn man auch die Wünsche Frankreichs nicht vollständig erfüllen sollte, so wird man denselben doch wenigstens nicht mehr Hohn sprechen.

Die Autorität des römischen Hofes wird künftig erst nach jener der Charte kommen. Man wird König Heinrich IV. dem Könige Carl IX. vorziehen; die öffentliche Achtung dem Gelde; die Ehre den Anstellungen; die Pflichten den Pensionen; den Handel der Lotterie; den wechselseitigen Unterricht den Spielhäusern, und die Magistratur der Policei. Mit einem Wort, die Nation wird nicht mehr Ursache haben, vor ihren Repräsentanten zu erröthen, und ein ehrlicher Mann wird ihre Debatten lesen können, ohne dabei vor Aerger das Fieber zu bekommen. Welch' glückliche, welch' ungeheure Veränderung, bei deren bloßem Gedanken das Volk schon im Voraus von Freude strahlt! Was vermag das Ministerium künftig im Angesichte solcher Richter? Es wird seine Principien, seine Gefühle, seine Gewohnheiten einer vollständigen Reform unterwerfen müssen, um mit der neugewählten Kammer verkehren zu können, und dieses heißt, das Unmögliche von ihm verlangen. *) (Schluß folgt.)

— Das Gutachten des Advocaten Isambert über die Frage, ob das Ministerium befugt sey, unmittelbar nach Beendigung der Operationen der Departemental-Wahlcollegien, und vor der Sitzung der Kammern, die Censur durch eine Ordonnanz wieder einzuführen, sollte zur Einsicht aller Advocaten in ihrer Bibliothek niedergelegt werden. Allein der Batonnier ließ dieses nicht zu, vermuthlich laut einer höheren Orts ihm zugekommenen Andeutung. Heute steht nun dieses Gutachten in den hiesigen Blättern, mit den Unterschriften von 43 Advocaten: Isambert, Berryer Vater, Tripier, Couture, Caille, Coffiniere, Persil, Constans, Parquin, Dequevauvillers, Sirey, Dupin der jüngere, Berville, Chaix d'Estagne, Aug. Portalis, Orcel-Dumoulard, Carré, P. Binot, Ch. Lucas, Palmier, Sauvage, Pinet Grandchamp, Edmond Blanc, Fleury, Baroche, Marie Ledru, Ch. Ledru, Reynaud, Guyard, Delalain, Leriddeler, F. Fraissinaud, P. Grand, Denis-Lagarde, Etienne, Dalloz, Odillon-Barrot, Lassis, Nicod, Scribe, Taillandier, Delagrange. Das Gutachten geht dahin, eine solche Ordonnanz würde im Widerspruch mit dem Gesetze vom 17. März 1822 stehen, und für die Bürger nicht verbindlich seyn; an den Gerichten sey es, über diese Frage zu erkennen.

*) Unsere geehrten Leser sehen, daß auch der Courrier français ein Prophet geworden ist. Der Himmel gebe, daß er wahr sage.

Vermischte Nachrichten.

Die berühmte Schlacht von Salamin ist im nämlichen Monat und am nämlichen Tage geliefert worden, als die Schlacht von Navarin. Den 20. Oct., 480 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, schlug und vernichtete Themistokles fast gänzlich die weit stärkere Flotte des Xerxes. Xerxes überfiel mit einer ungeheuer großen Flotte Griechenland, und bezahlte diese Kühnheit mit der Zerstörung von 200 Kriegsschiffen, und dem Verlust einer großen Anzahl anderer, die mit Lebensmitteln und Kriegsvorräthen beladen waren.

— Madame Pasta, bei der italienischen Oper in London angestellt, erhält, um den Winter hindurch aufzutreten, nebst einer Benefiz-Vorstellung, das Sümmchen von ungefähr 43,000 fl.

— Hr. Skladan, Eigenthümer zweier Merino-Heerden in Worsnesch, hat einen Eirometer oder Wollmesser erfunden, der schärfer als die bisherigen Instrumente dieser Art (von Dolland in London, und von Köhler in Zwickau) die Dicke und Güte der Wolle angibt. Dr. Hamel in Moscau wird eine Beschreibung dieses Werkzeugs herausgeben.

Miscellen.

Vor der Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1683 erließ der Sultan Mahomet gegen den Kaiser Leopold folgendes hochtrabende Kriegsmanifest, das wegen des sonderbaren, von Hochmuth und Anmaßung strotzenden, ächt orientalischen Tones merkwürdig ist. Wir entlehnen dasselbe aus Archenholz's Litteratur und Völkerkunde, 1784 S. 417 ff.

Mahomed, Sohn der Kaiser, Sohn des bekannten und weitberühmten Gottes, Kaiser der Türken, König von Griechenland, von Macedonien, Moldau, Samarien und Hegli, König von Groß- und Klein-Aegypten, König aller Einwohner des Erdbodens, schuldigster Prinz des jüdischen Paradieses und Sohn des Mahomeds, Bewahrer der Städte von Hungarien, Besitzer des Grabes Eures Gottes, Herr über alle Kaiser der Welt, vom Aufgang bis Niedergang, König aller Könige, Herr des Baums des Lebens, Ueberwinder von Babylonien, Hegli und der Stadt Presienizi, Großverfolger der Christen und aller Bösen, eine Freude der blühenden Welt (!!) Oberster und Guardian Eures gekreuzigten Gottes, und Herr der Hoffnung der Heiden: wir begehren zu grüßen Dich Leopold, so Du es begehrst, und so Du unser Freund bist und unserer Majestät, deren Macht wir ferner ausgestreckt wissen wollen; — Du hast vor einiger Zeit vergliedert und violirt unsere Freundschaft, ohne daß wir Dich beleidigt haben, jedoch nicht durch Streit und Krieg, sondern durch heimliche Berathschlagungen mit andern Königen und Deinen Rathsleuten, um unser Joch von Dir abzuwerfen, worinnen Du unvorsichtig gehandelt hast, indem nur Du und Dein Volk in Furcht leben müssen, indem Ihr nichts anders als den Tod zu hoffen habt, welchen Ihr Euch auf den Hals gezogen habe; allein ich mache Dir hiermit kund, daß ich mich will Eurer bemeistern, und Euch verfolgen von Osten bis Westen, und Meine Majestät verbreiten bis an das Ende der Erde, und solches zu Eurem großen Schaden, welches ich Dir versichere, und durch die Vielheit meiner Macht kund thue.

So ferne du nun die Hoffnung auf einige Städte oder Festungen stellest, habe ich Ordre gegeben, solche umzukehren, und mit Pferden zu treten Alles dasjenige, was deinen Augen angenehm ist und freudig gewesen; es solle auch nichts übrig bleiben, hernachmals unsere Freundschaft zu hoffen, oder dich auf deine

Digitized by Google

gemauerte Festungen zu verlassen, denn ich habe mir vorgenommen, dich und dein Volk zu verderben, ohne einigen Verzug, das deutsche Reich nach meiner Lust zu berauben, und in deinem Reich das Andenken meines grausamen Schwerdtes zu hinterlassen, damit an Jedermann offenbar werde, daß es mir gefällig sey, meine Religion daselbst öffentlich einzuführen und continuirlich Deinen gekreuzigten Gott zu verfolgen, dessen Zorn ich nicht fürchte; er wird dir auch nicht helfen, Dich auch nicht beschützen können, um Dich aus meiner Hand zu erlösen; ich will auch Deine geweihten Priester zum Pflug verdammen, nach meiner Lust, und die Brüste der Matronen den Hunden und wilden Bestien, selbige zu saugen, vorstellen; Du wirst derowegen wohl und vorsichtig thun, wenn du deine Religion fahren läßt, sonsten will ich bestellen, daß Alles mit Feuer verbrannt werden solle. Dieses sey dir zur Warnung gesagt, woraus du abnehmen wirst, was mein Wille ist, so du es zu wissen begehrest, dann ich meinen Sinn und Meinung hiermit genugsam zu erkennen gegeben habe.

(Eingesendet.) *)

In der Beilage Nro. 89 der Neckar-Zeitung lese ich einen Angriff gegen die homöopathische Heilkunst. Obgleich der Angriff nur ein leichter ist, und mehr in Witzeleien und in Leidenschaftlichkeit, womit übrigens der Wahrheit nicht gedient ist, sich äussert, so kann ich doch nicht umhin, wenigstens einige Entstellungen zu bezeichnen, welche sich jener Aussag zu Schulden kommen läßt.

Um „hinlängliches Licht" über die Hahnemann'sche Heilkunst zu erhalten, darf man das Publicum keineswegs auf die Prüfung des Herrn von Wedekind verweisen. „Machet es mir nach, und dann prüfet," sagt Hahnemann ausdrücklich. Nur nach einem eifrigen Studium, und nach eigenen Versuchen und Beobachtungen läßt dieses System eine Prüfung zu. Herr von Wedekind gesteht aber selbst, daß die Beurtheilung desselben sein Geschäft in den Erholungs-Stunden gewesen sey. Wie leicht es überhaupt die Gegner dieses Systems mit ihren Verdammungs-Urtheilen nehmen zu dürfen glauben, das hat ein neapolitanischer Leibarzt auf die merkwürdigste Art bewiesen, indem er ohne Kenntniß der deutschen Sprache, und also auch ohne Fähigkeit, das damals noch nicht übersetzte Organon Hahnemanns zu lesen, dennoch verdammte. Würdig und vollständig ist die von Wedekind'sche Prüfung widerlegt von Moritz Müller in Leipzig im 5. Bande des Archivs für homöopathische Heilkunst. Eben so wenig lasse sich der Nichtarzt täuschen durch die Versicherung des Herrn P., daß Hahnemann selbst die Heilkräften der Natur nicht gelten lasse wolle. Gerade Hahnemann ist es ja, der so viel auf die Heilkraft der Natur vertraut, indem er bloß zum leidenden Organe specifische Beziehung habende Arzneimittel gebrauchen lehrt, um diese Heilkraft zur Reaction zu wecken, und immer schnell dahin zu lenken, wo Heilung nöthig ist. Eben darum heilt man nach dem Hahnemann'schen Heilprincip oft so schnell die schwierigsten Krankheitsfälle, weil man nach diesem direct auf den krankhaft veränderten Lebensproceß hinwirkt, während sich die Allopathie oft nur mit den krankhaften Erzeugnissen desselben, z. B. bei Gallen- und Schleimfiebern ꝛc. herumschlägt, ja oft das Krankheits-Product für die Krankheit selbst annimmt.

Ferner glaube ich das — von Hrn. P. gewarnte Publicum darauf aufmerksam machen zu müssen, daß bereits in vielen Schriften, besonders in dem obengenannten Archive für die homöopatische Heilkunst vielfältige Erfahrungen und Heilungs-Geschichten von gelehrten und biedern Männern niedergelegt sind, in deren Angaben man billiger Weise nur dann Zweifel setzen darf, wenn überhaupt alle öffentliche Bekanntmachungen von That-Umständen durch angesehene Aerzte keinen Glauben mehr verdienen.

Von meinen eigenen vielfachen und erfreulichen Erfahrungen will ich schweigen; mein Name möchte zu unbedeutend seyn. — Nur das will ich versichern, daß ich von geachteten, würdigen Aerzten unseres Vaterlandes zu eifrigem Studium dieses Gegenstandes, und zur eigenen Praxis mit ermuntert bin.

Endlich lasse sich doch ja das Publicum nicht schrecken durch den entsetzlichen Hunger und Durst, wovon Hr. P. dichtet. Der homöopathisch behandelte Kranke darf satt essen und trinken. Nur die Auswahl der Sättigungsmittel ist strenge, und unterscheidet sich bloß durch die höchste Consequenz von der gefälligen, sogenannten Diätetik mancher Aerzte.

Ob der Angefeindete geheimnißvoll, mit priesterlich segnendem Anstande u. s. w. seine Kranke behandelt, werden diese selbst am besten beobachten. Ich kenne ihn leider nicht. Nur so viel ist mir klar, daß kein System die Oeffentlichkeit weniger zu scheuen hat, als dieses; denn nicht ohne Grund richten sich die Apotheker mit Büchsen und Kolben zu offener Fehde.

Benützen will ich diese Gelegenheit, dem mir unbekannten Wunder-Doctor Gruß und Achtung aus der Ferne zuzurufen, und ihm Glück zu wünschen zu der segensreichen Hülfe, welche er der leidenden Menschheit leistet. Diese Hülfe muß wichtig seyn; auch zu uns ist schon ihr Ruf gedrungen, und wie könnte sie ohne dieses einen Mitarzt in einer und derselben Stadt so in Harnisch bringen, daß nicht einmal die Triebfeder dieser Entrüstung unkenntlich bleibt?

Auch der Herr P. ist das letztere nicht. Ich will es eben so wenig seyn. Da jedoch der Name des Herrn P. das Licht einer Wahrheit, die sich von selbst verbreiten wird, eben so wenig verdunkeln, als es der meinige noch heller machen kann, so lasse ich es genügen. S. den 1. Dec. 1827, und unterzeichne mich K.

*) In Nro. 330 sagten wir, daß fernere Aufsätze über Homöopathie nicht aufgenommen werden könnten; indessen bestimmen uns zu dem Nachfolgenden ausnahmsweise heute noch besondere Gründe.

---

[6] Stuttgart. [Zu verkaufen.] Die Unterzeichnete, welche mit dem Ende des laufenden Jahres aus ihren bisherigen Verhältnissen tritt, findet sich veranlaßt, hiemit bekannt zu machen, daß sie die ihr durch die Abgabe des Post-Stalles entbehrlich werdenden Gegenstände, sowohl einzeln als in stärkern oder geringern Partien, aus freier Hand zu verkaufen entschlossen ist. Es ist nämlich eine bedeutende Anzahl tauglicher und tüchtiger Pferde vorhanden; außerdem aber befinden sich viele zwei- und vierspännige Geschirre, Sättel und Zäume, ein Stadtwagen, mehrere ganz und halb bedeckte Chaisen, welche hübsch, von sehr guter Beschaffenheit, und meistens von der Arbeit geschätzter hiesiger Professionisten sind, unter den zum Verkauf ausgebotenen Objecten; wie nicht weniger ein vollständig mit Ketten versehener Leiterwagen, fünf Postkärren, mehrere schließbare Habertruchen, Bettstätten, Heumaitzen, Teppiche, Säcke und verschiedene andere Stall-Requisiten. Da, wie den Erfahrnen schon im Voraus bekannt seyn dürfte, durchaus Alles in gutem Stande, und der Anschlag billig gestellt ist, so schmeichelt sich die Unterzeichnet, daß die Kaufsliebhaber bei einer Unterhandlung mit ihr selbst, oder mit ihrem Bruder, dem Gastgeber Schwaderer im König von England, werden zufrieden gestellt werden. Den 1. Dec. 1827.

Ober-Post-Stallmeister Teichmanns Wittwe,
wohnhaft im Vogelweydschen Hause in der Post-Straße.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Die freundliche Aufnahme, welche meinen Darstellungen schöner Natur-Scenen im vorigen Frühjahr zu Theil wurde, ermuntert mich, dieselben vor meiner Abreise ins Ausland noch einmal, und zwar mit einigen sehr interessanten Gegenständen vermehrt, hier aufzustellen, wozu ich die Freunde der Kunst in das königl. Gebäude, worin sich früher die Boisserée'sche Gemälde-Gallerie befand, ergebenst einlade. Eintritts-Karten zu 24 kr., für Kinder 12 kr., sind in der G. Ebner'schen Kunsthandlung, wie auch beim Eingang zu haben. Die Zeit der Beschauung ist Abends von 5 bis 9 Uhr. Ein Näheres sagt der Anschlag-Zettel. C. Dörr.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflanzenkäufe und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 1 fl. 30 kr., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 334 — Stuttgart, den 6. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Nov. Die Pforte hat auf die, an den kaiserl. österreichischen Internuntius, v. Ottenfels, nach Eingang der Kunde von Navarin gerichtete gemeinschaftliche Note der drei Botschafter, alle Anträge derselben aufs Nachdrücklichste verworfen, und die von ihnen angeführten Gründe durch den Reis-Effendi zu widerlegen gesucht.

— Seit dem 2. d. ist hier auf alle Schiffe, ohne Unterschied der Nationen, ein Embargo gelegt. Natürlich haben also auch alle Geschäfte aufgehört. Die Regierung ist Tag und Nacht mit Anordnungen zum Kriege beschäftigt. Der Sultan hat die Bewaffnung aller Moslims angeordnet, und will selbst mit der Fahne des Propheten ins Feld ziehen. Der österreichische Internuntius gibt sich große Mühe, den Krieg zu verhindern, allein bisher fruchtlos. Bei dem Allem herrscht hier äußerlich Ruhe; indessen schicken sich alle Engländer, Franzosen und Russen zur Abreise an. Die Botschafter selbst wollen bis zum 15. die Hauptstadt verlassen. Hr. v. Chabert will sich nach Zante begeben.

Constantinopel, 12. Nov. Man rüstet hier eine neue Escadre zur Abfahrt aus. Der Sultan will, sobald die Russen über den Pruth gehen, mit der heil. Fahne nach Adrianopel aufbrechen. Der Reis-Effendi soll dem Hrn. v. Ottenfels erklärt haben: Genugthuung wegen des verletzten Völkerrechts, Aufhebung der Convention vom 6. Jul. d. J., und volle Entschädigung für den Verlust bei Navarin, seyen die nothwendigen Bedingungen zur Herstellung des Friedensstandes.

Wien, 29. Nov. Abends. Die Post aus Constantinopel vom 10. d. ist heute eingetroffen, allein die Briefe sind noch nicht alle ausgegeben. Dem Vernehmen nach trägt zu Erschwerung der Communicationen auch der Umstand mit bei, daß die Pforte den Botschaftern der drei Mächte, seit Auflegung des Embargos auf ihre Schiffe, auch die Absendung von Tataren nach der Gränze verweigert. Drei französische Couriere sollen angehalten worden seyn. Die Verbindungen mit Constantinopel finden daher vor der Hand nur durch unsere Internuntiatur in Constantinopel statt, welcher die Pforte in Gemäßheit der bestehenden Tractaten nach wie vor Tataren zur Absendung ihrer Depeschen und der Briefpost bewilligt. Nach Allem was verlautet, benahm sich die Pforte seit der Catastrophe vor Navarin noch immer so streng nach den Vorschriften des Völkerrechts, wie man es kaum in Europa erwartet hat. Uebrigens verdienen bei diesen Umständen die hier umlaufenden zahlreichen Gerüchte aller Art über Constantinopel wenig Zutrauen. Bis heute Abend hat man hier meines Wissens noch keine ganz bestimmte Nachricht von der Abreise der drei Botschafter aus Constantinopel, wiewohl Briefe aus Bucharest gestern ankündigten, sie sey am 15. Nov. erfolgt.

Griechenland.

Triest, 26. Nov. Nach Briefen aus Zante soll Ibrahim Pascha nach dem Treffen bei Navarin den verzweifelten Entschluß gefaßt haben, den Ueberrest seiner Schiffe selbst zu verbrennen, mit der Aeußerung, sie würden doch nur eine Beute der Alliirten werden, falls diese noch einen zweiten Friedensstiftungs-Versuch machen sollten. Hierdurch würde allerdings der neulich gemeldete Brand der Schiffe am 28. Oct. erklärlich; indessen scheint uns die ganze Nachricht noch sehr der Bestätigung zu bedürfen. — In Malta befinden sich eilf englische und französische Kriegsschiffe, die in der Schlacht vom 20. October besonders gelitten haben, zur Ausbesserung.

Triest, 27. Nov. Wir erhalten aus Malta vom 7. Nov. nachstehende, von den Admiralen der drei combinirten Geschwader an den gesetzgebenden Körper von Griechenland erlassene Zuschrift: „Im Hafen von Navarin den 24. Oct. 1827. Mit lebhaftem Unwillen vernehmen wir, daß, während die Schiffe der alliirten Mächte die türkische Flotte, welche sich einem factischen Waffenstillstande nicht unterwerfen wollte, vernichteten, die griechischen Corsaren fortfahren, die Meere unsicher zu machen, und daß der Prisengerichtshof, das einzige von den griechischen Gesetzen anerkannte Tribunal, diese Ausschweifungen unter gesetzlichen Formen zu rechtfertigen sucht. Eure provisorische Regierung scheint zu glauben, daß die Anführer der vereinigten Geschwader über die, gegen dieses widerrechtliche Raubsystem zu ergreifenden Maßregeln nicht einig seyen. Sie irrt sich; wir erklären hiermit einstimmig, daß wir nicht dulden werden, daß ihr den Kriegsschauplatz oder vielmehr die Seeräuberei unter falschen Vorwänden auszudehnen trachtet. Wir werden nicht zugeben, daß die Griechen irgend eine Expedition, einen Kreuzzug oder eine Blocade außerhalb der Gränzen von Volo bis Lepanto, mit Einschluß von Salamin, Aegina, Hydra und Spezzia, vornehmen. Wir werden nicht dulden, daß die Griechen einen Aufstand weder in Scio noch in Albanien anstifteten, wodurch diese Völkerschaften dem Nachschwerdte der Türken preisgegeben würden. Wir betrachten die Patente der Corsaren, welche außerhalb der vorgeschriebenen Gränzen angetroffen werden, als ungültig, und die Kriegsschiffe der vereinigten Mächte werden befehligt werden, sie überall anzuhalten. Es bleibt euch jetzt kein Vorwand mehr übrig. Der Waffenstillstand zur See besteht der That nach von Seite der Türken, denn ihre Flotte ist nicht mehr. Sorgt für die eurige, denn wir werden sie eben so zerstören, wenn es nothwendig wird, um dadurch der Seeräuberei ein Ziel zu setzen, welche sonst damit endigen würde, euch außer dem Völkerrecht zu stellen. — Da eure jetzige provisorische Regierung weder Kraft noch Moral hat, so richten wir diese unsere letzten unwiderruflichen Entschlüsse an den gesetzg

Digitized by Google

denden Körper. Das von jener Regierung eingesetzte Prisengericht erklären wir für unbefugt, ohne unsere Mitwirkung, über eines unserer Schiffe zu richten. Wir haben die Ehre ꝛc. Eduard Codrington, Viceadmiral; de Rigny, Contreadmiral; Graf L. v. Heyden, Contreadmiral. — An die Mitglieder des permanenten Ausschusses des gesetzgebenden Körpers von Griechenland."

America.

Im Diario Fluminense vom 2. October liest man Folgendes: „Um den Ausgaben des Krieges zu Hülfe zu kommen, hat der Kaiser einen Monat seiner Civilliste abgetreten. Se. Maj. hat unter Anderm befohlen, daß während der Dauer des Krieges, die Hälfte seiner Civilliste unter dem Titel eines unverzinslichen Anlehens in den Schatz fließen soll. Die Namen all' derjenigen Personen, welche diesem patriotischen Beispiele zu folgen gesonnen seyn dürften, sollen gesammelt und öffentlich bekannt gemacht werden."

— Privatbriefen zufolge darf man nicht hoffen, daß der Krieg zwischen Brasilien und Buenos-Ayres seinem Ende nahe sey. Die Regierung des letztern Landes sucht von den englischen Handelsleuten eine Anleihe von sechs Millionen Dollars zu erhalten, um den nothwendigsten Bedürfnissen abzuhelfen.

Die Uneinigkeit zwischen den Provinzen besteht noch immer, und es gehen mit jedem Augenblick neue Verlegenheiten daraus hervor. Es ist unmöglich, heißt es in einem dieser Briefe, daß die Regierung von Buenos-Ayres sich nur noch ein Jahr in ihrem gegenwärtigen Zustand halten kann, und man glaubt allgemein, daß sie es nicht einmal so lange mehr treiben werde. Alle Briefe, welche uns zu Gesicht gekommen sind, bemerkt schließlich der englische Courier stimmen darin überein.

Spanien.

Se. Maj. wird zu Pferde an den Thoren von Barcelona ankommen. Die Municipalität hat einen prächtigen Triumph-Wagen verfertigen lassen, welcher den König und die Königinn in die Stadt führen soll. Als derselbe fertig war, erfuhr er indeß ein eigenes Hinderniß; es wurde zuerst berathschlagt, ob man ihn durch Pferde oder lieber durch vierzig junge Leute aus den angesehensten Familien sollte ziehen lassen; man vereinigte sich auf die letztere Weise, allein es fanden sich keine junge Herren, die freiwillig das Amt der Zugpferde übernehmen wollten, und es verlassen ihrer viele sogar die Stadt, um einer deßhalbigen Requisition zu entgehen, so daß die Municipalen nun entweder sich selbst anspannen, oder einige arme Teufel zu dem Behufe werden dingen müssen.

— Ein königlicher Befehl, mit der Unterschrift des Herrn Calomarde versehen, hat dem General-Director der Posten von Barcelona aufgegeben, ein besonderes Bureau von zuverläßigen Leuten zu errichten, die sämmtliche Briefe und Pakete zu entsiegeln hätten, in denen man mittel- oder unmittelbare Critiken über die von der Regierung getroffenen Maßregeln zu finden glauben könnte; diejenigen Briefe, welche frei oder anspielungsweise von politischen Angelegenheiten handeln, sollen unverzüglich dem Herrn Calomarde, Minister der Gnaden und der Justiz, eingeschickt werden, der darüber nach Gutfinden zu schalten hat. Dieser Befehl ist bereits seit dem 15. hier eingegangen, allein bisher hat man noch nichts zu dessen Vollziehung gethan, in der Voraussetzung, die auch gegründet seyn mag, daß die Briefe nach dem Auslande, auf welche es vorzüglich abgesehen ist, auf die französische Militairpost gegeben werden.

England.

London, 29. Nov. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir vernehmen durch Privatbriefe aus Lissabon, sagt der Globe and Traveller, daß Sir W. A'Court auf dem Punkt stehe, Portugal zu verlassen. Er wird durch Hrn. Lamb ersetzt werden. Ferner erfahren wir, daß die englischen Truppen Portugal im nächsten Febr. räumen werden, und daß, wie sich auch immer Don Miguel benehmen dürfte, unsere Regierung sich nie mehr in die Angelegenheiten jenes Landes mischen wird.

— Ein Schreiben aus Corfu vom 30. Nov., heißt es in demselben Blatt, meldet, daß die türkischen Behörden von Prevesa, nachdem sie das Ereigniß von Navarin erfuhren, unverzüglich jede Ausfuhr von Lebensmitteln verboten hätten. Dieß ist bis jetzt, so wie es scheint, die einzige Thatsache, die jenes Treffen hervorgebracht hat.

— Die Times ist der Meinung, daß zu Constantinopel noch Alles gut gehen, und die türkische Regierung sich den vernünftigen und dieselbe beschützenden Bedingungen unterwerfen werde, und daß sie in Kurzem nicht bloß die Abschließung eines de facto und durch die Gewalt abgedrungenen Waffenstillstandes mit Ibrahim, sondern einen durch die feierliche Mitwirkung der Pforte sanctionirten und garantirten Waffenstillstand zu melden haben dürfte, der dann öffentlich als die Basis des Vertrags zu Gunsten der Griechen betrachtet werden kann, den die christlichen Mächte während eines so langen Zeitraums vermittelt haben.

Frankreich.

(Schluß d. gestern abgebr. Art. aus dem Courrier français.)

Herr von Villele besitzt zwar Scharfsinn genug, um seine Lage beurtheilen zu können; allein er ist nicht der Mann, sich gutwillig darein zu fügen. Er hat sich in der Gewalt zu behaupten gewußt, trotz der Nation, als diese keine Vertreter hatte; er möchte sich auch gerne noch fernerhin in derselben behaupten, trotz dem, daß die Nation sich besserer Repräsentanten erfreut. Er wird wenigstens versuchen, sich bis zu der nächsten Sitzung darin zu erhalten. Um dieses zu bewerkstelligen, was rathen ihm wohl seine Vertrauten? Die Wiedereinführung der Censur. Diese Maßregel hat ihm ja schon so gute Dienste geleistet, um sich die Gewogenheit der Wähler zu gewinnen! Warum sollte er sie nicht auch versuchen, um sich die Gunst der Deputirten zu erwerben? Dieses wäre allerdings ein erneuerter Angriff, eine erneuerte Verletzung der Bestimmungen eines Gesetzes; allein wenn man schon so viele Acte ähnlicher Art begangen hat, was liegt dann an einem mehr oder weniger?

Was uns betrifft, so sind wir nun einmal die unversöhnlichsten Feinde der Censur; wenn sie jedoch dieses mal wirklich eingeführt werden sollte, so werden wir wenigstens darin einen Grund zu unserer Beruhigung finden; denn wir würden bloß die letzte Periode der Todeswehen des Herrn von Villele, und das untrüglichste Zeichen seines Sturzes darin erblicken. Er würde der in den Collegien so öffentlich und so deutlich ausgesprochenen Meinung nur entgehen, um sie desto kräftiger und stärker in der Kammer wieder zu finden. Das gezwungene Schweigen der öffentlichen Blätter hätte zum Hauptzweck, seinen Intriguen ein freies Feld einzuräumen, um ihm den Versuch der Bestechung bei den neuen Deputirten zu gestatten; allein die Zeit seiner Umtriebe ist vorüber; er wird nur Verwirrung erndten; seine Diener selbst, um ihm nützlich seyn zu können, müssen sich gegen seine Freundschaft wehren. Er wird durch seine ihrer unwürdige Vor-

Digitized by Google

schläge nur erbitterte Deputirte finden, die eher geneigt wären, zu verlangen, daß er ihnen Rechenschaft über den Staatsstreich ablege, durch welchen die Censur wieder eingeführt wurde; seine Haltung würde dadurch nur verlegener, und die Anreden von der Tribüne nur um so heftiger erschallen. Die Censur war zwar eine gehässige aber doch wenigstens begreifliche Maßregel; als noch eine Kammer bestand, die im Stande war, sie in ein Gesetz umzuwandeln; heute wäre sie jedoch bloß eine Abgeschmacktheit, und vor den neuen Deputirten dürfte es nicht hinreichen abgeschmackt zu seyn, am Recht zu haben. Herrn von Villele bleibt nun schwerlich mehr eine andere Wahl, als sich gutwillig dem Wunsche der Nation zu fügen, oder in den Armen seiner Censoren zu sterben, tief betrauert und geehrt von den Thränen der niedern Policei. Die Wiedereinführung der Censur wird zum Mindesten das Gute haben, daß sie uns den Todeskampf des dirigirenden Ministers verkündigt. Welch' glückliche und neue Lage! Was er auch Frankreich noch zufügen mag, es kann doch wenigstens nicht mehr ohne Ausgleichung geschehen! —

Im Courier français vom 29. November liest man folgenden Ausfall, der an einer alle Gränzen überschreitenden Heftigkeit die vorhergegangenen noch übertrifft:

Was Hr. v. Villele Frankreich gekostet hat.

Wahrlich, ein sehr theurer Minister, dieser Hr. von Villele! und zwar sprechen wir hier nicht etwa von den Milliarden, die er uns kostet, von den ungeheuern Auflagen, die er gleich einem Vampir verschlingt, und welche, obwohl sie jedes Jahr wie die Schlingpflanzen sich vermehren, dennoch niemals seinen Heißhunger zu sättigen vermögen; mag das Volk immerhin elend, leidend und abgehungert seyn, die Kisten und Kasten des Premier-Ministers können, gleich dem Faß der Danaiden, nie genug gefüllt werden, und es scheint, als ob in seinen raubgierigen Händen das Staats-Budget in dem Maße aufschwillt, als der Wohlstand der Nation abnimmt, aller Gewerbsfleiß absirbt, und das Brod des Armen sich zu einem Preis erhebt, den dieser nicht mehr zu erschwingen vermag. Allein, wir wiederholen es nochmals, es sind nicht die Milliarden, welche unsere letzte Kammer ihm nachgeworfen hat, die heute den Gegenstand unseres Bedauerns ausmachen; dieses Volk, dem kaum mehr etwas zu essen übrig bleibt, arbeitet ja noch, und seine Schweißtropfen mästen, nach wie vor, den öffentlichen Schatz; allein die Institutionen, welche man vernichtet, erzeugen sich nicht wieder gleich dem Golde; ist ein Land erst einmal derselben beraubt, so bedarf es langer Kämpfe, um sie wieder zu erobern; und war je ein Ministerium mit den Freiheiten und Garantien eines Volkes verschwenderischer, als es dieser neue Mazarin mit den unsrigen gewesen ist? Erinnert euch, welch' ungeheures Jägerrecht derselbe den ihn umgebenden raubgierigen Rüden eingeräumt hat, und sagt, ob jemals ein verhaßtes Ministerium irgend einer Nation mehr gekostet?

Damit dieser Mann Premier-Minister blieb, mußten wir auf die fünfjährigen Wahlen und auf die Erneuerung der Kammer durch ein Fünftel verzichten; die Freiheit der Religionen und ihre Gleichheit vor dem Gesetze mußte durch eine blutige Verordnung verletzt werden; eine von den Gesetzen der Monarchie geächtete Secte mußte vermessen auf's Neue ihr Haupt erheben, und scheute sich nicht, indem sie es selbst eingestand, denselben sogar in dem Schooße einer unserer gesetzgebenden Versammlungen zu trotzen; Betrug und Bestechung mußten alle Zweige der öffentlichen Verwaltung und selbst die Quelle der Gesetze besudeln, indem man das Wahl-Votum zur Lüge zwang; ein Deputirter, der von der Repräsentativ-Regierung gar nichts versteht, mußte einen Vorschlag in Aufnahme bringen, welcher die Freiheit der Rednerbühne bedroht; auf die Freiheit der schönen Wissenschaften mußte, in der Person dreier ausgezeichneten Männer der französischen Academie, ein Schlag geführt werden, wodurch gleichsam ein Interdict auf dieses litterarische Institut gewerfen, und dasselbe zum Stillschweigen verurtheilt wurde; die Freiheit der Magistratur mußte durch die Unverschämtheit eines Mannes gezüchtigt werden, der sich Minister der Justiz nennen läßt, und der sie, lange nach dieser ersten Schmach, durch eine unzählbare Menge von Conflicten, eines Theils ihrer Befugnisse beraubte, um die Bürger um ihr Wahlrecht zu bringen; die Pairschaft mußte zertrümmert und herabgewürdigt werden, und statt französisch und national zu seyn, wie sie es zu seyn gewünscht hat, wird sie nunmehr ministeriell; endlich mußte die Stadt Paris jene National-Garde, den edeln Kern der Bürger verlieren, die in den Tagen der Trauer ihre Schutzwehr bildete, die stets ihr Ruhm durch die Vaterlandsliebe seyn wird, von welcher sie so viele Beispiele gegeben hat, und die, wenn sie noch aufrecht gestanden, den Metzeleien zuvorgekommen wäre, durch welche das Ministerium seinen Angriffen gegen Frankreich die Krone aufgesetzt hat.

Aber diese dem Ehrgeiz des Premier-Ministers bereits gebrachten Opfer, sind nur ein Theil der Beute, welche seine Herrschaft aufzehren möchte.

Damit dieser Mann auch künftig Premier-Minister bliebe, müßten wir gänzlich auf die Freiheit der Religionen verzichten, entweder durch die gesetzmäßige Unerkennung der Jesuiten, oder durch das Wachsthum der Macht der Priester, welche, Dank dem Umstande, daß man ihren Händen unser Civilwesen wieder eingeräumt, und sie durch immerwährende aus den öffentlichen Gütern gebildete Dotationen bereichert hat, zu Herren der wichtigsten Acte unseres Lebens geworden sind. Wir müßten selbst auf die freie Verfügung unseres Privat-Eigenthums verzichten, und in unsern theuersten Neigungen durch die unbillige Theilung verletzt werden, welche das Gesetz wider unsern Willen unter unsern Kindern machen würde. Es müßten, mitten unter einem gewerbsfleißigen und aufgeklärten Volke, den Congregationen der Mönche zahlreiche Freistätten des Müßiggangs und der Unwissenheit geöffnet werden, und diese sich ausschließlich der Erziehung unserer Jugend, der Hoffnung des Vaterlandes, bemächtigen; es müßte die Freiheit der Presse vernichtet werden, dieses für die Völker so kostbaren und für gewissenlose Menschen so furchtbaren Palladiums, welches die letzte Wahlkammer uns entzogen hatte, die Pairskammer uns aber wieder verschafft hatte, welche sie in's künftige zu vertheidigen jedoch zu schwach seyn wird. Wir müßten endlich auf jene Garantie verzichten, die uns eine unabhängige Magistratur darbot, deren Unbestechlichkeit dieser unmoralischen Gewalt nur lästig ist, welche unablässig trachtet, sich wegen jenes Rufes von strenger Rechtlichkeit zu rächen, der sie erdrücken macht, und, wenn es ihr möglich wäre, dieser achtungswerthen Körperschaft entweder durch die Unterdrückung der Unabsetzbarkeit, oder durch die Einführung einer großen Anzahl ministerieller Creaturen in das Heiligthum der Justiz, etwas von ihrer eigenen Verdorbenheit mitzutheilen.

Dieses sind die Institutionen und Bürgschaften, welche uns der Ministerialraths-Präsident bereits gekostet hat, und noch fernerhin kosten wird, wenn die Festigkeit und die Vaterlandsliebe der Deputirten nicht den Eifer der Wähler zu unterstützen trachten, und bald

Digitized by Google

den Abgrund schließen, der uns zu verschlingen droht. Die Charte, sammt unserer Industrie, unserem Credit, unserer Nationalwürde und allem unserm Wohlstande müßten sonst in denselben hinabstürzen.

Als erst kürzlich die Preßfreiheit und wieder gegeben wurde, da nahm das Volk von Paris diese Maßregel mit einem strengen Ernste auf; es begriff nur zu gut, daß dieses kein durch die öffentliche Meinung errungener Sieg sey, sondern bloß ein auf's Neue sich eröffnender Kampf; es hat sich mit Ruhe in denselben eingelassen, aber mit einem Eifer, der den Abscheulichkeiten gleichkommt, die dasselbe zu bestrafen hatte; der Erfolg hat diesen Eifer gekrönt. Wenn die Wähler in den Arrondissements jenen von Paris nachgeahmt haben; wenn die großen Collegien, dem Beispiel folgend, das ihnen jene von Paris und in den Departementen der Umgegend gegeben haben, sich von derselben Vaterlandsliebe begeistert zeigen werden, dann wird es nicht Bürgerkronen genug geben, um solche Wähler zu belohnen. Wenn sie Frankreich von diesem Mann befreien, der ihm so theuer zu stehen kommt, von diesem Verschwender unserer kostbarsten Bürgschaften, dann werden sie sicher weit mehr gethan haben, als bloß die Börsen der Bürger zu unterstützen, weil sie dann mit den öffentlichen Freiheiten sparsam umgegangen seyn werden."

— Wir haben in unserm gestrigen Blatte angekündigt, in einer von dem Advocatenstande zu Paris gehaltenen Berathung sey entschieden worden, die Censur könne gesetzlicher Weise nicht eingeführt werden. Hierüber sagt nun das officielle Abend-Journal Folgendes: „Eine Consultation ohne Proceß! Vorsichtsmaßregeln wider eine Zukunft, die nie eintritt! Widerstand gegen ein Joch, welches nicht aufgebürdet wird! ...."

Wir nehmen diese Verheißung des Abend-Journals in Urkunde, bemerkt die Quotidienne, sie ist wichtig zur Zufriedenstellung der Gemüther unter den gegenwärtigen Umständen.

— Das Journal des Débats, der Constitutionnel und der Courier français sind heute in großem Format erschienen; beide erstere haben ihren Preis auf 80 Fr. gesetzt, so daß sie fürs Ausland auf circa 47 Gulden zu stehen kommen werden. Letzterer, der nur gelegenheitlich das große Format annehmen wird, hat seinen alten Preis beibehalten. Was die Quotidienne und das Journal du Commerce thun werden, weiß man noch nicht.

Würtemberg.

Gestorben sind: Förster von Lang zu Gächingen, Oberamts Urach, 64 J. alt; — Regierungsrath Pistorius zu Burlswangen, 66 J. alt; — Kanzlist Caspart zu Eßlingen; — Regierungsrath Boger, 61 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Von Petersburg aus verbreitet sich die Nachricht, daß die russische Armee Tauris eingenommen habe.

— Es verbreitet sich das Gerücht, als räumten die Franzosen Cadix.

— Man meldet aus Arras, die Trommelschläger der Nationalgarde seyen abgesetzt worden, weil sie vor den Festern des Hrn. Hardel, (bekanntlich ein Liberaler) nach dessen Ernennung einen Marsch geschlagen hatten.

— In dem Journal de la Belgique ist folgendes zu lesen: Eine neue Gesellschaft von Buchhändlern und Buchdruckern aus Paris wird zu Brüssel eine weitere Anstalt errichten. Die Anzahl der Buchdrucker ist seit Kurzem bedeutend bei uns gewachsen, und beträgt gegenwärtig 41, wovon die meisten zugleich Buchhandel treiben. Weiter zählt man 24 Buchhändler, worunter zwei für die holländische, und einer für die deutsche Litteratur, die sich einzig mit dem Verkehr oder der Herausgabe von Büchern beschäftigen. Vor 1814 gab es keine Schriftgießerei zu Brüssel, gegenwärtig zählt man deren fünf. Was den Papierhandel betrifft, so ist er kaum im Stande, für die Consumtion vorzusorgen; es wurde sogar kürzlich eine bedeutende Partie französisches Papier eingeführt.

— In Berga bei Weide (im Neustädter Kreise der Mark Brandenburg) ereignete sich kürzlich folgende schauderhafte Begebenheit zu: Die Frau eines armen Fischers, Mutter von sieben lebenden Kindern, wurde vor langer Zeit von einem Hunde, der nicht als krank bekannt war, gebissen, und achtete nicht weiter darauf. Vor Kurzem kam sie mit Zwillingen nieder, und einige Augenblicke nach der Geburt brach die Hundswuth in einem solchen Grade bei ihr aus, daß der Vater nur mit Mühe die andern Kinder retten konnte; allein die beiden Zwillinge hatte sie in wenigen Augenblicken zerrissen und zerfleischt. Sie endete bald darauf in der fürchterlichsten Wuth, und der Mann fiel aus Gram in Wahnsinn!

— Die Schrift des Grafen Münster, im Auftrage des Königs von Hannover wider den Herzog von Braunschweig, ist nicht in den Leipziger Buchhandel gekommen.

[9] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Sonnabend den 8. Dec. wird zum Benefiz des Hrn. Urban aufgeführt:
Don Carlos, Infant von Spanien.
Trauerspiel in 5 Acten von Schiller. Mad. Georgine Schmidt als Elisabeth. Hr. Urban als Don Carlos. Letzte Gastrolle.

[8] Stuttgart. [Waaren-Empfehlung.] Indem ich meine wie bereits bekannt führende Artikel in gefällige Erinnerung bringe, bin ich so frei, meine erst kürzlich neu erhaltene Waaren, bestehend in einer schönen Auswahl Gaze- und Gürtelbändern, Seide-Locken in allen Farben, Pariser Spitzen, und Blattfaden, vergoldete Pariser Hals- und Uhrketten, Damen-Uhrdacken in Steine gefaßt, Perlglocken à la Dame blanche et à la Sévigné, feine Blumen und Guirlanden mit Silber, wollene gestrickte Herren Schmals ꝛc., zu gefälligen Abnahme, unter Versicherung sehr billiger Preise, bestens zu empfehlen. Den 1. Dec. 1827.
Christian Frasch, in der Carlsstraße Nro. 146.

[43] Spaichingen. [Bitte um Unterstützung.] Durch bittere Noth gedrungen, wage ich es, meine und der Meinigen höchst unglückliche Lage theilnehmenden Menschen-Freunden gehorsamst vorzutragen. Ganz ohne Vermögen, das wir schon vor langer Zeit durch unglückliche Zufälle verloren, ernährten wir uns so lang als möglich durch unserer Hände Arbeit, allein Alter und Krankheit machten uns dieses schon seit einigen Jahren unmöglich, so daß wir ein Opfer des Elendes hätten werden müssen, wenn nicht edle Menschen, theils hier, theils durch Verwendung des Pfarrers Firnhaber in Aldingen, und des Präceptors Firnhaber in Hall, auch in der Ferne sich unserer erbarmt hätten, zwar haben wir uns noch immer milder Gaben zu erfreuen, was wir mit dem gerührtesten Danke erkennen, aber die Noth dringt uns das Geständniß ab, daß sie nicht hinreichen, um 3 ganz mittellose Personen zu erhalten, die alle das 70ste Jahr zurückgelegt haben. Edle Menschen-Freunde! nehmen Sie unsere Bitte an Ihre Wohlthätigkeit gütig auf, Gott, dessen Güte unserm kümmerlichen Leben vielleicht bald ein friedliches Ziel setzt, wird die Wohlthaten nicht unbelohnt lassen, mit denen Sie die sorgenvollen Tage gewiß dankbarer Alten erleichtern. — Den 24. Nov. 1827. Wolfgang Ludwig Haldenwang mit seiner Gattin Christiane Franziska, geb. Grüler und seiner Schwester Heinrike Sara. — Beiträge zur Uebergabe an die arme Familie Haldenwang nimmt mit Vergnügen an Ober-Policei-Commissaire Götz in Stuttgart.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 92.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag — Zu Nro. 334. — den 6. Dec. 1827.

Miscellen.

Ueber das Wieder-Erkennen jenseits des Grabes.

Und wenn nun mit dem letzten entfliehenden Athem Alles schwindet, und der Dinge Verhältnisse in mattes Nichts zurücksinken, und alle Bande reißen, und abfallen, wie Perlen von einer zerrissenen Schnur; wie wird es dann dem belebenden Geiste, der über die zertrümmerte Hülle emporschwebt, wie wird es dieser liebenden Seele dann seyn? Sinkt denn Alles in Nichts und Nacht zurück, die Niemand enthüllen kann? Trinken wir denn wirklich die Schaale aus Lethes Strom? Ach! es war so eine menschlich schöne Dichtung, wie die alten Helden der Vorwelt ihre Rosse, ihre Waffen, ihre Wagen dort wieder fanden, wie an Elisens Brust Aeneas, in seiner Eurydike Arme Orpheus zurückkehrte, — wie sich Alles, was unter dem Monde durch das Band des Edeln und Großen verbunden war, über dem Monde wieder finden soll. Es ist so ein süßer Glaube, so eine freundliche Hoffnung, dort wieder anzuknüpfen, wo es hier riß, — eine Wohlthat, die man von der ewigen Liebe so gewiß fordern zu können glaubt. — Und die man im Gefühl der Liebe, unterbrach mich die Geliebte, als ewige Wahrheit betrachtet, die auf diese umfassende Vereinigung, auf diese ineinanderschmelzende Empfindung fest wie auf Felsen baut. — Und doch — meine Theure — mir ist es feste Ueberzeugung, wir werden uns jenseits nicht wieder sehen, nicht wieder erkennen. — Du weißt, daß wir oft über diesen Punkt gesprochen haben. Meine Vernunft sträubte sich gegen meinen Wunsch, und ich hielt meine Hoffnung am Ende immer, wie ein verzärteltes Kind, in der begünstigenden Dämmerung des Glaubens vor dem Sonnenscheine der Vernunft. Es gibt Stimmungen, in denen man viel zarter und feiner fühlt, wo jede Nerve vor einem unsanften Hauche erbebt; und das war diesesmal mein Fall. Es war der Griff einer Riesenhand, den die Geliebte in das zarte Gebäude meines Glaubens that. Ob ich mich wohl nicht entsann, kürzlich meine Seele an dem Gedanken einer künftigen Wiedervereinigung gelabt zu haben, — die Gegenwart ließ mir zu der translunarischen Schwärmerei keine Zeit — so flüsterte mir doch jetzt, da ich auf den Gedanken geleitet ward, sogleich die Liebe den Wunsch ein, den die Hoffnung schmeichelnd unterstützte. —

Ich fuhr unwillkührlich zusammen, und hatte vergessen, daß ich schon sonst etwas Aehnliches gedacht, und in Augenblicken der hellen Vernunft geglaubt hatte. — Wie? auch Du? sprach ich. Ach! ich kann den süßen Trost nicht aufgeben. Nein, wir werden uns wiedersehen, rief ich mit aller Stärke Werthers, und drückte ihre Hand fest an mein Herz, und blickte ihr starr ins Auge, wir werden uns wieder finden, unter allen Gestalten werden wir uns erkennen.

Wenn ich dich nicht kennte, so würd' ich mir wahrlich Vorwürfe machen, dir vielleicht einen Stab zu zerbrechen, auf den sich die arme kurzsichtige Menschheit so gerne lehnt. Ich gestehe gern, daß der Wunsch so natürlich ist, sich dort wieder zu sehen und wieder zu erkennen, als der Wunsch der Fortdauer selbst; ja daß für Viele die Fortdauer nach dem Tode unendlich im Preise fallen würde, ohne diese Wiedervereinigung. Ich bin fest der Meinung, daß man diese tröstende Lehre der Menge ja nicht verdächtig machen muß; ich würde selbst Alles thun, sie fortzupflanzen; denn es gibt Augenblicke im Leben, wo, wenn aller Trost schwindet, dieser freundliche Engel allein über der offenen Gruft schwebt, und, mit siegendem Triumph im Blick, gen Himmel zeigt.

Die Menschheit würde oft dem Schmerze erliegen, wenn dieser Anker sie nicht hielte, und es freut mich, daß die Dichter sich dieser Hoffnung angenommen haben, und die Fantasie mit bunten Farben die Aussicht gemahlt hat. — Aber, meine Theure, — daß es nicht für Alle diese Kraft hat, daß nicht Alle dieser freundlichen Aussicht bedürfen, um in den schmerzlichsten Trennungen nicht zu verzweifeln und zu sinken, das brauch' ich deinem Kopf und deinem Herzen wohl nicht erst zu sagen. — Nim mein Beispiel, wenn du willst.] Von Jugend auf hatte ich diesen Glauben eingesogen, und meine Einbildungskraft fand oft Gelegenheit, den bunten Himmel des Wiedersehens sich nach Belieben auszumahlen. Ich ging so weit, daß ich meine Vögel, die mir starben, dort wieder zu finden glaubte; und so kindisch der Gedanke scheint, so ist er es vielleicht nicht mehr, als die Hoffnung, meinem Vater, meiner Schwester dort wieder in die Arme zu fliegen. Die Mahler hatten denn auch ihr Bestes gethan, meiner Fantasie aufzuhelfen, und ich spielte oft in wachen Träumen unter Engeln, denen ich meiner Schwester, und Gespielinnen Gestalt gab. Nachher, da mit der Kindheit so mancher Traum verflog, da ich über Bestimmung und Wesen der Menschen, über Gottheit u. s. w. richtigere Begriffe sammelte, erhoben sich auch Zweifel gegen meine Vorstellungen von der Zukunft. Ich läugne es nicht, daß sich mein Herz sträubte, und sich der Vernunft verschließen wollte, aber nach wiederholtem Kampfe fiel doch endlich das Resultat dahin aus, daß ich alle meine Wünsche und Hoffnungen in das Reich täuschender Fantasien verweisen mußte.

Wieder-Erkennen ohne Erinnerung, sah ich wohl, ließ sich nicht denken. Und doch war gar zu viel, was gegen eine Erinnerung jenseits des Grabes stritt. Schon die Erfahrung, daß diese Kraft der Seele ganz von sinnlichen Eindrücken abhängt, daß sie so sehr körperlich zu seyn scheint, und mit dem Alter ganz verschwindet, ließ mich glauben, daß sie da, wo wir nichts von unserem Körper mit hinnehmen, aufhören müsse. Sodann sollte sie wirklich fortdauern, auf welche Gegenstände sollte sie sich erstrecken? Wenn wir von dieser Welt abtreten, wie viel wissen wir dann noch aus unserem Leben? Wie viel ist nicht schon in dämmernde Schatten gehüllt? Wie viel nicht schon ganz verschwunden? Sollen wir nur die Erinnerung an Haupt-Begebenheiten mit hinübernehmen? Wie ist das möglich, und welche sind die? Und dann endlich, wozu das? Zu unserem Vergnügen doch nicht — wozu diese Kinderträume, aus Verhältnissen, die zerrissen sind? — Ich sehe tausend Widersprüche, Aufwand ohne Zweck, Schwierigkeit ohne Absicht! Wie aber, bedürfen wir nicht einer Erinnerung, wenn das künftige Leben Fortsetzung des gegenwärtigen seyn, und Bezug auf das Gegenwärtige haben soll? Wenn der Rechtschaffene dort vor dem Bösewicht verdienten Lohn — wir wollen die reinsten Begriffe annehmen — in seinem Gewissen finden soll? — Es könnte so scheinen nach menschlichen Begriffen, ist aber gewiß nicht so. Was wir mit hinüber nehmen, ist der Totaleindruck, die Summe von der Vervollkommnung, die wir

Digitized by Google

uns in diesem Leben erwarben. Wir wissen wenig mehr von den Begebenheiten unserer frühesten Jugend, aber es ist unläugbar, daß wir jenen Vorfällen so viele Begriffe und Empfindungen verdanken, die uns bis jetzt noch geblieben sind. Ebenso wird es auch nach meiner Idee mit der Summe der Vorstellungen seyn, die uns dort aus diesem Leben bleibt, und so haben wir gar keiner Erinnerung nöthig. Fällt aber diese weg, müssen wir diese mit gutem Grunde verwerfen, so siehst du wohl, daß auch das Wiederfinden und Wieder-Erkennen unmöglich ist.

Und ist es denn wirklich so wünschenswerth? Ist es denn ein Glaube, der — sollte er uns geraubt werden — unsere Thränen verdient? — Ich denke, wir haben schon tröstendere Gründe am Sarge dessen, was uns das Theuerste war; Beruhigungen, bei denen wir unsere Hoffnung nicht auf eine ungewisse Zukunft verweisen dürfen. Wenn wir auf den Grund unseres Schmerzes zurückgehen, wie Viel Eigennütziges, Körperliches mischt sich damit ein, wie vieles erregt unsere Sehnsucht, was mit diesem Leben nothwendig aufhören wird? Schon hier sehen wir, daß der lauteste Schmerz über Verlust vor der tröstenden Zeit verstummt, daß der Geliebte, der jetzt am Grabe der Braut laut jammernd sein Leben kaum ertragen zu können scheint — schon nach wenig Jahren in andern Armen Schmerz und Thränen vergißt. — Die wohlthätige Natur hat schon dafür gesorgt, daß ein ew'ger Wechsel uns oft das Verlorne wieder ersetzt, immer es uns vergessen läßt, oder in die sanften Schatten der Wehmuth hüllt. Wollen wir aber auch der höhern Liebe und reinern Freundschaft, deren nur Wenige fähig sind, das Loos der Vergänglichkeit nicht zuwerfen; ist es ein großer Gedanke, der sich weit über das Kleinliche erhebt, daß Geister, die sich hier innig umfaßten, auch dort sich umfassen werden — gut, so laß uns ein wenig schwärmen und muthmaßen. Ich lese in deinem Blicke, aus dem deine ganze Seele spricht, du möchtest die meine nicht gern auf immer verlieren. Wohl, meine Liebe, können sich dort nicht unsere Geister so gut wieder in einander spiegeln, ohne zu wissen und zu ahnen, daß sie es schon thaten? Wie, haben wir uns vielleicht nicht schon in einem vergangenen Leben zusammengefunden, ohne bei dieser Vereinigung etwas davon zu ahnen? Das Edle und Vortreffliche erkennt sich überall; der Strahl der Schönheit in seinen verschiedenen Farben ist nur einer, und die Sonne der Vollkommenheit faßt sie alle zusammen. — Laß diese unsere innige Liebe in diesem Moment durch den Tod oder das Schicksal auf immer getrennt seyn, — meinst du, das sey eine verlorne Blüthe in dem großen Kranze der Liebe, wenn sie dort nicht weiter reife? — Nimmermehr! Laß mit diesem Augenblick die Vergessenheit auslöschen, was wir einander waren; den Schatz von Lieb' und Wahrheit, den wir aus der Vereinigung unserer Seelen sammelten, kann uns keine Vergessenheit rauben, und der Geliebte wirkt in dir fort, wenn du auch nie wieder seinen Namen nennst, nie einem sichtbaren oder unsichtbaren Theile seiner selbst begegnest. Drum weg, meine Liebe, mit den kleinlichen Ideen, die so armselig nach den Bedürfnissen dieses Körpers und den Verhältnissen dieser Erde gemodelt sind; laß uns zu größern, der Gottheit würdigern Ideen, aufschweben. Wir gehen nicht verloren, und keine Blüthe unseres Geistes, die sich am Sonnenstrahle unserer Liebe wärmte, verwelkt. Unser Zusammentreffen hier ist eine Erscheinung in den großen Reichen unserer Erziehung — sie geht vorüber, wie Alles; sie hat uns eine Weile hier große Freude gemacht; unsere Thränen fließen, wenn sie dahin ist, und wir sehen unter den Zähren das Geschenk nicht, das uns der verschwindende Genius hinterläßt. So treffen wir vielleicht, uns unbekannt, unter ganz andern Formen nach Jahrtausenden wieder zusammen, freuen uns wieder, gehen wieder dahin, klagen und ärndten wieder! — Doch — was ist der Mensch für ein Kind, daß er die Zukunft erspähen will? Blindlings werden wir geleitet am Faden eines gütigen Schicksals; laß uns vertrauend folgen, und durch unzeitiges Grübeln nicht die Freude der Gegenwart verscherzen!

---

[7] Schillingsfürst. [Amortisations-Edict.] Die nachbenannten Kinder des Hofwebers Leonhard Klein von hier, nämlich:

1) Philipp Ernst
2) Georg Friedrich
3) Philipp Carl
4) Georg Leonhard und
5) Maria Catharina

} Klein

haben bei Ueberlassung der zur mütterlichen Verlassenschaft gehörigen Immobilien, als: a. eines Wohnhauses Nr. 26 nebst Garten, b. ein Tagwerk Wiesen beim Galgenberg, c ein Tagwerk Wiesen am Ratzenburger See, d. ein Tagwerk Wiesen aus Langs Gut zu Stilzendorf, und e. ein Mrg. Ackers bei der ersten Kapelle, an ihren Stiefvater, den verstorbenen Handelsmann Johann Michael Walch, laut gerichtlichen Contract-Protocolls vom 15. März 1784 sich a. bis zur vollständigen Bezahlung der Uebernahms-Summe zu 3110 fl. das Unterpfandsrecht; b. für den Fall, daß gedachter Besitzer und dessen etwa zukünftige Ehefrau ohne Hinterlassung von ehelieblichen Kindern verstorben, und besagte Besitzungen in fremde Hände kommen sollten, das Auslösungsrecht, und c. für Krankheitsfälle und Tage der Dienstlosigkeit den unentgeldlichen Aufenthalt im älterlichen Hause vorbehalten; sowohl bemerkte Beschränkung der Disposition, als der Vorbehalt des Unterpfandsrechts und der Wohnung ist auf bezeichnete Immobilien im Hypothekenbuche für die Kleinischen Kinder, welche größtentheils, unbekannt wo? abwesend sind, eingetragen.

Da nun aber die zurückgelassene Ehefrau des gedachten Michael Walch, und dessen Ehenachfolger, der Handelsmann Philipp Anger dahier, die vollständige Abbezahlung des Uebernahmspreises behaupten, und solche auch durch eine, mit den Vormündern der Kleinischen Kinder unterm 25. Sept. 1786 außergerichtlich gepflogene, Verrechnung, so wie durch die vorliegenden amtlichen Curatel-Rechnungen bescheinigt haben, und da dieselben ihr Besitzthum veräußern wollen, so werden die genannten Kleinischen Kinder und resp. deren Erben und Erbnehmer hiermit öffentlich aufgefordert, binnen 6 Monaten, vom Tage dieser Edictalladung an, a. das Auslösungsrecht um so gewisser geltend zu machen, als außerdem dasselbe für erloschen erklärt, und die besagten Objecte an den neuen Käufer frei überschrieben werden würden, so wie b. ihre allenfallsige Forderung anzumelden, widrigenfalls die Abtragung des Kaufpreises und die Erlöschung der hierfür reservirten Hypothek für zugestanden erachtet werden würde, und nicht minder c. sich über den fernern Wohnungsvorbehalt, welcher nach Angabe des gegenwärtigen Hausbesitzers bei anderwärts erlangtem Domicil aufgehört hat, zu erklären, welcher im Ausbleibungsfalle gleichfalls gelöscht werden würde. Den 29 Aug. 1827.

Fürstlich hohenlohesches Herrschaftsgericht.
Leg. abs. Dir. Tischinger.

---

[35] Heilbronn. [Bekanntmachung.] Den 20. Nov. 1827 erschien der hiesige Bürger und Papier-Fabricant Gustav Schäuffelen in Person vor dem Stadtschultheißen-Amt und erklärte: „daß er von dem hiesigen Bürger und Kaufmann „Christian Leiz, als Agent der Londoner Phönix-Assecuranz-Societät als Ersatz für, durch den in der Nacht vom 26. auf den „27. October d. J. statt gehabten Brand seiner Papier-Wasser„mühle erlittenen Feuerschaden, an den darin befindlich gewesenen Waaren, Fabrik-Geräthen und Haus-Mobilien die versicherte volle Summe mit Fünftausend sechshundert Mark Banco „wirklich empfangen, unterm heutigen eigenhändig dafür bescheinigt, und sich damit zugleich aller ferneren dießfälligen Ansprüche an die benannte Societät begeben habe; welche Erklärung Schäuffelen sodann vor Amt zugleich auch mit seiner eigenhändigen Unterschrift bekräftigte." Gustav Schäuffelen.

Vorstehende protocollarische Aufnahme und die Aechtheit der Unterschrift des Schäuffelen beurkundet c. q. s.

Stadtschultheißen-Amt
Bruckmann.

Gesehen den 20. November 1827.
(L. S.) K. Oberamt Heilbronn.
Oberamts-Verweser
Act. Weisser.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 335. — Stuttgart, den 7. Dec. 1827.

Türkei.

Der österreichische Beobachter bringt Folgendes aus Constantinopel vom 11. Nov.: „Die erste Kunde von den Ereignissen zu Navarin ist hier am 28. Oct. durch directe Benachrichtigung der Admirale an die Gesandten der drei, durch den Londner Vertrag verbündeten Höfe, angelangt. Sie blieb noch während mehrerer Tage, sowohl der Pforte, als dem Publicum unbekannt. Am 1. Nov. erschienen die Dollmetscher der drei Gesandtschaften bei der Pforte, und stellten die folgenden Fragen an den Reis-Effendi: 1) Welches die Instructionen seyen, die die Pforte an Ibrahim Pascha erlassen habe? 2) Wie die Pforte feindliche Handlungen betrachten würde, welche von Seite der alliirten Escadren, als Folge der Widerspenstigkeit Ibrahim Pascha's, dem ausgesprochenen Willen der alliirten Höfe Genüge zu leisten, stattfinden könnten? 3) Besteht die Pforte auf ihrer Weigerung, die Forderungen, welche die alliirten Höfe an sie stellten, anzunehmen? Der Reis-Effendi, der von den Ereignissen des 20. Oct. noch nichts wußte, beantwortete die drei Fragen folgendermaßen: „Die Pforte hat die alliirten Höfe nicht um die Instructionen befragt, welche dieselben ihren Escadren-Chefs ertheilten; sie glaubt sich daher nicht verpflichtet, die von ihr an ihren General erlassenen den Höfen mitzutheilen; — Wir hoffen, daß keine Feindseligkeiten vorgefallen seyn werden, und wir fühlen uns nicht geneigt, heute zu erklären, was wir in gewissen Fällen thun oder unterlassen würden; man gibt keinem Kinde einen Namen, bevor es geboren, und dessen Geschlecht bekannt ist; — Die Pforte wird nie von ihren bereits erklärten Grundsätzen abgehen." — An demselben Tage trafen die ersten Berichte über die Vorfälle zu Navarin an die Pforte sowohl, als an den kaiserl. Internuntius ein. Der Letztere schickte sogleich zu dem Reis-Effendi, um ihn dringend aufzufordern, das Möglichste zu thun, um der Pforte jeden gewagten und übereilten Schritt abzurathen, und er unterstützte seine Worte durch alle Gründe, welche ihm, in einer so verwickelten Lage der Dinge, in seiner Eigenschaft als Repräsentant eines großen Hofes, dessen unausgesetztes Bestreben auf die Erhaltung der politischen Ruhe gerichtet ist, nur irgend zu Gebote stehen konnten. Der preußische Gesandte, von gleichen Instructionen geleitet, und von gleichen Gesinnungen beseelt, ließ es seinerseits an Bemühungen, die Pforte über ihre Interessen aufzuklären, nicht ermangeln. Der Reis-Effendi ließ am 2. die Dollmetscher der drei Gesandten zu sich rufen, damit sie ihm Aufklärung über das Vorgefallene ertheilen möchten. Ihre Antworten wurden von dem türkischen Minister nicht als befriedigend erachtet, und der Reis-Effendi erklärte am folgenden Tage, die Antwort der Gesandten der drei verbündeten Höfe habe der ganzen Sache eine veränderte Gestalt gegeben, und sie von dem Felde der Politik auf das Gebiet der religiösen Gesetzgebung übergetragen. Der Reis-Effendi ersuchte jedoch noch den österreichischen Internuntius, die Gesandten der drei Höfe zur Ausstellung einer Erklärung zu bewegen, welche er im Divan geltend zu machen sich bestreben würde. Der Internuntius trat sogleich in Rücksprache darüber mit seinen drei Collegen. Am 4. Nov. erschienen die Dolmetscher der drei Gesandten, und brachten eine schriftliche Erklärung, welche jedoch den gewünschten Eindruck nicht erzeugte. Am 5. wurde eine große Rathsversammlung des Divans beim Mufti gehalten. Der kaiserl. Internuntius wählte den Augenblick, als der Rath versammelt war, und schickte seinen ersten Dollmetscher, Hr. v. Huszar, um den Reis-Effendi aus demselben abzurufen, und ihm eine Note voll der friedlichsten Ermahnungen zustellen zu lassen. In dem Rathe selbst wurde kein definitiver Beschluß gefaßt. Der 6. und 7. Nov. verstrichen in Besprechungen zwischen dem Internuntius und den drei Gesandten, so wie unter Sendungen des erstern an die Pforte. An letzterm Tage traf aus Smyrna die Nachricht von der Landung ein, welche Fabvier und Cochrane auf der Insel Scio unternommen hatten; eine Nachricht, die, wie leicht vorauszusehen war, jede friedliche Unterhandlung sehr erschweren mußte. Am 8. machte der Reis-Effendi dem Dollmetscher des englischen Botschafters die erste Eröffnung von dem, im Conseil gefaßten Beschlusse, und von den auf Genugthuung für das Ereigniß zu Navarin gerichteten Forderungen der Pforte; und am folgenden Tage (am 9.) wiederholte er die nämliche Eröffnung gegen die Dollmetscher der drei Gesandten. Am 10. überreichten die drei Gesandten, in einer gemeinschaftlich unterzeichneten, ausführlichen Note ihre Gegen-Erklärung auf die Eröffnung des Reis-Effendi. Bis zum 11. war über die Abreise der drei Gesandten von Constantinopel noch nichts Näheres bestimmt."

— Der österreichische Beobachter enthält ferner Nachstehendes aus Corfu vom 14. Nov. „Durch die am 11. Abends hier eingetroffene k. k. Goelette Sophia, befehligt vom Capitaine Babovich, welche am 31. v. M. auf der Rhede von Patras vor Anker ging, und selbe am 1. d. wieder verließ, hat man hier wieder Nachrichten von daher bis zu jenem Tage erhalten. Nicht früher, als am 29. Oct. verbreitete sich zu Patras das Gerücht, es sey zwischen den verbündeten Escadren und der türkisch-ägyptischen Flotte zu Navarin ein bedeutendes Treffen vorgefallen, und erst am 31., und zwar durch besagte k. k. Goelette Sophia, erfuhr man daselbst den wahren, für die Türken so nachtheiligen Ausgang dieses Ereignisses. Die Bestürzung unter den Ottomanen zu Patras war groß, als sie diese ihnen anfangs ganz unglaublich scheinende Nachricht vernahmen. Der k. k. provisorische Consul zu Patras, Hr. Gottlieb, begab sich sogleich zu Murad-Aga, welcher in Ab-

Digitized by Google

wesenheit des Gouverneurs von Patras, Achmet-Pascha, dessen Stelle vertritt, um ihm die erhaltenen Nachrichten mitzutheilen, und ihn dringend aufzufordern, mit möglichster Sorgfalt für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zu wachen, und erhielt von Murad-Aga hierüber die befriedigendsten Zusicherungen. — Achmet-Pascha, der in den letzten Tagen des Septembers mit einigen Tausend Mann der Besatzung von Patras ausgezogen war, um die neuerdings insurgirten Districte von Gastuni, Lala und Pyrgo zu unterwerfen, und die unterbrochene Verbindung mit Modon herzustellen, war am 11. Oct. wieder nach Patras zurückgekehrt, von wo er, da er letztern Zweck bei seinem ersten Streifzuge nicht erreichen konnte, am 21. October neuerdings aufgebrochen ist. Wenige Tage nach seinem Abmarsch verlautete, daß Colokotronis Sohn (Genäos), welcher auf den in der Nähe von Pyrgo gelegenen Bergen mit 2000 Mann Posto gefaßt hatte, und in die Ebene herabgekommen war, sich bei Annäherung Achmet-Pascha's wieder in die Gebirge zurückgezogen habe. Weiter hatte man bis zum 1. Nov. nichts von Achmet-Pascha's Zuge vernommen.

Smyrna, 5. Nov. Diesen Morgen näherte sich der französische Admiral Rigny unserm Hafen, und der französische Consul verfügte sich sogleich zu ihm an Bord. Bei der ersten Kunde, daß die französische Escadre, die an der Schlacht von Navarin Theil genommen, im Angesichte der Stadt sey, entstand einige Bewegung unter dem Volke. Der Pascha sah sich veranlaßt, Sicherheits-Maßregeln zu nehmen, und ließ den österreichischen Flottillen-Commandanten bitten, sich mit dem französischen Geschwader zu vereinigen, um jede dem französischen Admiral Schuld gegebene feindliche Absicht in den Augen des Volks zu widerlegen. Die Ruhe ward aufrecht erhalten. Der russische Admiral Heyden, der den Hafen von Navarin mit dem französischen Geschwader zugleich verlassen hatte, und sich auch nach Smyrna begeben wollte, ist bis diesen Abend noch nicht hier eingetroffen. Der englische Admiral Codrington hat sich nach Malta begeben. Demnach weht in dem Hafen von Navarin in diesem Augenblicke keine feindliche Kriegsflagge. Ibrahim-Pascha durchzieht ungestört Morea.

Corfu, 9. Nov. Eine russische Corvette, die gestern in den hiesigen Hafen einlief, und den russischen Staatsrath Catacasis, der als Courier nach Petersburg gehen soll, nach Ancona bringt, meldet, daß die von der zerstörten türkisch-ägyptischen Flotte noch übrigen 26 Corvetten, Briggs und Transportschiffe von den verbündeten Admiralen die Weisung erhalten haben, abzusegeln, und entweder nach Constantinopel oder Alexandria zurückzukehren. — Die türkischen Albanesen von der Armee des Seraskiers sind nach erhaltener Bezahlung ihres rückständigen Solds in ihre Heimath zurückgekehrt. Der Seraskier hat befohlen, allen Einwohnern der ottomanischen Staaten unter seinem Befehle, ohne Unterschied, ihr Geld als eine Kriegs-Contribution abzunehmen. Man spricht von einer Expedition des Obersten Fabvier nach Scio, die gelungen sey, von einem griechischen Angriff auf Eubba, und von Absendung eines Hülfscorps nach Candia.

England.

Die officielle Zeitung theilt folgendes Schreiben des Infanten Don Miguel, datirt von Wien unterm 19. Oct., an die Prinzessinn Regentinn mit:

„Meine liebe Schwester!

Ob ich gleich vermuthen muß, daß Ihr von dem allerhöchsten Beschluß unterrichtet seyd, vermöge welchem unser vielgeliebter Bruder und König mich zum Statthalter des Königreichs ernannt hat, um dasselbe in Uebereinstimmung mit der von ihm verliehenen constitutionellen Charte zu regieren, so muß ich Euch doch anzeigen, daß ich das Decret vom 3. Juli empfangen habe, kraft welchem ich bevollmächtigt bin, die Regentschaft von Portugal und den dazu gehörigen Ländern zu übernehmen.

Entschlossen, die durch meinen Bruder gegebenen Gesetze und Institutionen aufrecht zu erhalten, nachdem wir Alle geschworen haben, sie selbst zu beobachten und beobachten zu lassen, finde ich es für angemessen, daß ich diese Erklärung öffentlich ablege, damit meine vielgeliebte Schwester derselben alle mögliche Oeffentlichkeit geben, und zugleich meinen festen Entschluß bekannt machen könne, die Factionen zu unterdrücken, welche, unter was immer für einem Vorwand, den öffentlichen Frieden stören wollten. Ich wünsche, daß alle vergangene Fehler ins Meer der Vergessenheit versenkt werden, und daß die Einigkeit auf die Bewegungen folgen möge, welche ein durch seine Tugenden, seinen Biedersinn, und durch die Anhänglichkeit an seine Fürsten so berühmtes Land beunruhigt haben.

Ich habe daher beschlossen, nach Portugal zurückzukehren, und ich bitte Euch, die nöthigen Befehle ertheilen zu wollen, damit eine Fregatte und eine Brigg unverweilt nach Falmouth abgesendet werden, wo ich mich nach Lissabon einzuschiffen hoffe.

Unterz.: Der Infant Don Miguel."

— Wir haben durch die Ankunft des letzten Paketboots vernommen, bemerkt der Courier, welche Maßregel man genommen hat, um den Empfang des Infanten Don Miguel in England auf eine seinem hohen Range und den zwischen Englands und Portugals Kronen bestehenden freundschaftlichen Verbindungen angemessene Würde zu verleihen. Man richtet den Pallast des Herzogs von Rutland zum Empfang des portugiesischen Prinzen her. Befehle sind bereits ertheilt worden, daß der Tisch Sr. kön. H. von der Küche des Königs versehen werde; eine gewisse Anzahl von Equipagen und Reitpferden Sr. Maj. sollen gleichfalls zur Verfügung des Prinzen gestellt werden. Man setzt hinzu, daß der König die Absicht geäußert habe, den Infanten einzuladen, einige Tage in Windsor zuzubringen, wo derselbe mit der größten Pracht empfangen werden wird.

Frankreich.

Lassen wir das Vergangene ruhen, was doch kein Gott zu ändern vermag, ruft das Journal des Debats am Schlusse eines bittern Ausfalls gegen Hrn. v. Villele, und sprechen wir lieber von der Zukunft, von dieser Hoffnung aller Leidenden. Wird der Herr Ministerialraths-Präsident wohl noch vor der Vereinigung der Kammern auf seinen Posten resigniren, oder erst diese Vereinigung abwarten, um sich alsdann zurückzuziehen? Wenn er zu dem ersten sich entschließt, so ist Alles gut; ein verbündetes Ministerium, (un ministère de coalition) das einzig mögliche heutzutage, wird sich in den beiden Kammern mit einer ungeheuern Popularität darstellen. Eine Sitzung, wo die Gegenwart des Hrn. v. Villele als Minister so viele Stürme erregen müßte, würde ohne ihn in vollkommener Ruhe vorüber gehen. Denn wo wird der Angriffspunkt der Oppositionen seyn, wenn diese Oppositionen in dem neuen Ministerium alle Bürgschaften erblicken, welche sie für

Digitized by Google

die Religion, die königliche Gewalt, und die öffentlichen Freiheiten wünschen?

Wenn jedoch der Herr Ministerialraths-Präsident im Gegentheil den Kammern keck die Stirne bieten will, so wird er (was aber jederzeit seine Unannehmlichkeiten hat) dadurch die Krone in Berührung mit der öffentlichen Meinung der volksthümlichen Kammer bringen. Der Herr Ministerialraths-Präsident würde sich genöthigt sehen, entweder vor einer Adresse oder vor einem Anklage-Act sich zurückzuziehen.

Wird er die Adresse als nicht übergeben betrachten wollen? Wie würde er dann im Laufe der Sitzungen auf der Rednerbühne erscheinen können?

Wird er die Kammer auflösen lassen? Die Wahl-Collegien würden sofort dieselbe Kammer und wohl eine noch weit aufgeregtere ernennen.

Wird man die Constitution suspendiren? Mit welchem Rechte; und wer wird dann die Auflagen bezahlen?

So ist diese unvergleichliche Repräsentativ-Regierung: sie besitzt in sich selbst ihre Quellen: es gibt keine außerordentlichen Fälle, wo sie nicht den Thron und die öffentlichen Freiheiten ohne Volksbewegung und ohne Revolution zu retten im Stande wäre. An dem darauf folgenden Tage, wo man diese Regierung am meisten auf die Probe gestellt, wo man am meisten ihre Principien verletzt hatte, geht sie wieder ruhig ihren Gang fort; die Volksmassen regen sich nicht mehr, weil sie repräsentirt werden, und gesetzliche Organe für ihre Beschwerden haben. Das ist ein trauriges Hülfsmittel des gegenwärtigen Ministeriums, die Revolution als dem Wiederausbruch nahe zu malen, weil die öffentliche Meinung dieses Ministeriums zurückweist. O nein, der Revolutionsgeist, was man nämlich im gemeinen Leben darunter versteht, ist in Frankreich längst erloschen; die ganze Bevölkerung will einen legitimen König und die Charte.

Die ganze augenblickliche Entrüstung hat einzig und allein die Gegenwart eines Ministers hervorgerufen; er ziehe sich zurück, und man wird auf der Stelle den tiefsten Frieden auf die Erschütterung folgen sehen. Wir wollen noch weiter gehen; wir wollen dieser kleinen Anzahl von Menschen sagen, denen die Worte Charte und Freiheit zur Last sind, daß sie viel weniger von dem Tage an dadurch belästigt werden dürften, wo das Ministerium die Freiheiten und die Charte nicht mehr angreifen wird; man wird nicht mehr nöthig haben, etwas zu vertheidigen, was keinen Gefahren ausgesetzt ist, nicht ohne Unterlaß auf Principien zurückkommen, um das zu sagen und abermal zu wiederholen, was man schon hundertmal gesagt und wiederholt hat. Man wird wie in England sich der Wohlthaten der Constitution erfreuen, ohne davon zu sprechen, so bald einmal diese Constitution kein in Frage stehender Gegenstand seyn wird.

Wenn man seit zwölf Jahren ganz einfach den Wegen der Charte gefolgt wäre, welcher Wohlfahrt würden wir uns heute zu erfreuen haben! Kehren wir eiligst auf diese Wege zurück. Wenn in dem Herzen des Ministers noch irgend einige Dankbarkeit für die erlauchte Hand übrig ist, die ihn so lange aufrecht erhalten, so ziehe er sich zurück, und wecke nicht aufs neue Stürme, die Niemand sonst herbeizuführen, aber auch Niemand zu beschwören vermag, wenn dieser Minister am Staatsruder bleibt. Ist es denn so schwer, eines guten Bürgers und getreuen Unterthans würdig zu handeln? Die Herzen, von der Last befreit, welche sie bisher darniederdrückte, werden einem geliebten Monarchen entgegen schlagen; der Ruf des Biedersinns, welcher von allen Lippen ertönen wird, würde dann beweisen, wie sehr Frankreich verläumdet wurde, er würde beweisen, daß in unserem schönen Vaterlande nur ein allgemeines Gefühl der Liebe und Ergebenheit für den König herrscht.

Vermischte Nachrichten.

Das großherzogl. Ober-Consistorium in Eisenach hat befohlen, daß der bestehenden Verfassung gemäß, die Bittsteller, um Tänze zu halten, nicht allein bei den betreffenden Justizämtern und Behörden darum anzusuchen hätten, sondern daß sie, nachdem sie hier die Erlaubniß dazu erhalten, solche auch bei dem Ortspfarrer einholen müßten.

— In vielen Blättern liest man: Auf allen Märkten sinken die Fruchtpreise.

— Die Pariser Osagen sind nun nach Brüssel abgereist.

— Die Modehändler in Paris sind seit Kurzem auf die Idee gerathen, den ganzen hellen Tag hindurch Zimmer des Tageslichtes zu berauben, und sie mit Lichtern vor Spiegeln zu illuminiren, damit Damen sich gleich überzeugen können, wie ihnen die Modewaaren, welche sie zu kaufen Lust haben, bei Licht stehen.

— Zu Rain, im Ober-Donaukreis, wurde ein Kind, das bei offener Thüre in der Wiege sich selbst überlassen lag, von einem Schweine gefressen. Solche Warnungstafeln werden oft in den Zeitungen aufgestellt; allein dieß mag nicht das rechte Mittel seyn, um dergleichen Unglück zu verhüten, da der Landmann die Zeitungen nicht liest. Von höhern Stellen sollten solche höchst traurige Fälle den Ortsbehörden zur Publicität in ihrer Gemeinde mitgetheilt werden, alsdann würde der Zweck der Bekanntmachung in öffentlichen Blättern erst erreicht werden.

Miscellen.

Eine ziemlich allgemein verbreitete Meinung betrachtet die Revolutionen von England und Frankreich als historische Phänomene, welche die europäische Staatsgesellschaft von ihrer althergebrachten Bahn abgeleitet, und neue bisher unerhörte Grundsätze zu Tage gefördert haben. Freunde und Feinde, Lobredner und Tadler, führen die gleiche Sprache: Will man jenen glauben, so haben diese glorreichen Crisen zum erstenmal Wahrheit, Freiheit und Recht an das Licht gezogen; vor ihnen war alles nur — Dummheit, Unrecht und Tyrannei; ihnen allein dankt die Menschheit ihr Heil; hört man diese, so haben diese unseligen Catastrophen Jahrhunderte der Weisheit, der Tugend und Wohlfahrt vernichtet; ihre Urheber haben Grundsätze zur Sprache gebracht, Ansprüche erhoben, Eingriffe in die alte Ordnung der Dinge gemacht, die bis dahin in der Geschichte beispiellos gewesen waren; die Völker haben sich, in einem Anfalle von Wahnsinn, von ihrer gewohnten Bahn entfernt — und zu ihren Füßen hat sich ein Abgrund eröffnet. Freunde und Feinde stimmen also darin

Digitized by Google

überein, daß sie diese Revolutionen von der Vergangenheit völlig abscheiden, und sie allein für das künftige Schicksal der Welt verantwortlich machen, sey es, um ihnen den Segen der Nachwelt zuzuwenden, oder ihnen deren Fluch aufzuladen.

Es ist einmal Zeit, dieser knabenhaften Ansicht großer Weltbegebenheiten ein Ende zu machen: Weit entfernt, den natürlichen Gang der Ereignisse in Europa unterbrochen zu haben — welche menschliche Kraft vermöchte dieß! — haben vielmehr die Revolutionen von England und Frankreich nichts gesagt, nichts gewollt und nichts gethan, was nicht vor ihrem Ausbruche schon hundertmal gesagt, gewünscht und gethan, oder wenigstens versucht worden wäre. Sie haben sich wider die unumschränkte Gewalt erklärt: aber auch die constitutiven Grundsätze des Feudalsystems setzen die freie Einwilligung in der Materie der Gesetze und Abgaben fest, und erkennen das Recht des Widerstandes mit bewaffneter Hand, und die Kirche hat oft die Worte St. Isidors wiederholt, die in den Canons des vierten Conciliums von Toledo stehen: „Derjenige ist König, der da sein Volk regiert in der Gerechtigkeit; thut er es aber nicht, so soll er nicht mehr König seyn.“ — Diese Revolutionen haben die Vorrechte angetastet, und mehr Gleichheit in die staatsgesellschaftliche Ordnung zu bringen gesucht: Das Nämliche haben sämmtliche Herrscher von Europa gethan, und bis auf unsere Tage haben sich die Fortschritte der bürgerlichen Gleichheit auf die Gesetze des Königthums gegründet, und nach den Fortschritten der königlichen Gewalt abgemessen. — Diese Revolutionen haben verlangt, daß die öffentlichen Aemter allen Bürgern zugänglich, und bloß nach Maßgabe des Verdienstes zu ertheilen seyen, und daß Jeder im Staate zur Macht gelangen könne: dieß ist auch das Fundamental-Princip der innern Verfassung der Kirche, das sie laut bekannt und in Vollziehung gebracht hat. — Mag man diese beiden Revolutionen in ihren allgemeinen Grundsätzen oder in deren Anwendung betrachten, mag von der Staats-Verwaltung oder der bürgerlichen Gesetzgebung, von dem Eigenthum oder den Personen, von der Freiheit oder der Gewalt die Rede seyn — überall wird sich nichts finden, dessen Erfindung ihnen eigenthümlich angehörte, und was nicht in früheren Zeiten sich ebenfalls vorfände, oder wenigstens in ihnen seinen Ursprung genommen hätte.

---

[9] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Sonnabend den 8. Dec. wird zum Benefiz des Hrn. Urban aufgeführt:

Don Carlos, Infant von Spanien.

Trauerspiel in 5 Acten von Schiller. Mad. Georgine Schmidt als Elisabeth. Hr. Urban als Don Carlos.

---

[3] Stuttgart. [Häuser und Gärten zu verkaufen.] Die beide vom Stadtrath Erbe besessenen Häuser in der Königsstraße Lit. A. Nro. 11 und 12 mit Kellern, worin ungefähr 344 Eimer Lagerfaß, Hof, Waschküche, Stallungen, Remisen, ein Brunnen, und ungefähr 2 Vrtl. Morgen schön angelegten Garten, zwischen Hof-Factor Pfeifers Haus, und dem königl. Marstall, sind für 50,250 fl. verkauft, also zu bezahlen in 5 Procent verzinslichen 20 Jahreszielern à 2000, auf Lichtmeß 1829 erstmals, und der Ueberrest baar. Die weitern Liebhaber werden nun zu der Donnerstag den 20. Dec. d. J. Vormittags nach 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause vorgehenden Aufstreichs-Verhandlung eingeladen, und können diese Besitzungen täglich einsehen, auch die näheren Kaufsbedingungen von dem Gerichts-Notar Hölder erfahren. Den 30. Nov. 1827.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Die freundliche Aufnahme, welche meinen Darstellungen schöner Natur-Scenen im vorigen Frühjahr zu Theil wurde, ermuntert mich, dieselben vor meiner Abreise ins Ausland noch einmal, und zwar mit einigen sehr interessanten Gegenständen vermehrt, hier aufzustellen, wozu ich die Freunde der Kunst in das königl. Gebäude, worin sich früher die Boisserée'sche Gemälde-Gallerie befand, ergebenst einlade. Eintritts-Karten zu 24 kr., für Kinder 12 kr., sind in der G. Eburr'schen Kunsthandlung, wie auch beim Eingang zu haben. Die Zeit der Beschauung ist Abends von 5 bis 9 Uhr. Ein Näheres sagt der Anschlag-Zettel. C. Dörr.

---

[6] Stuttgart. [Zu verkaufen.] Die Unterzeichnete, welche mit dem Ende des laufenden Jahres aus ihren bisherigen Verhältnissen tritt, findet sich veranlaßt, hiemit bekannt zu machen, daß sie die ihr durch die Abgabe des Post-Stalles entbehrlich werdenden Gegenstände, sowohl einzeln als in stärkern oder geringern Partien, aus freier Hand zu verkaufen entschlossen ist. Es ist nämlich eine bedeutende Anzahl tauglicher und tüchtiger Pferde vorhanden; außerdem aber befinden sich viele zwei- und vierspännige Geschirre, Sättel und Zäume, ein Stadtwagen, mehrere ganz und halb bedeckte Chaisen, welche hübsch, von sehr guter Beschaffenheit, und meistens von der Arbeit geschätzter hiesiger Professionisten sind, unter den zum Verkauf ausgebotenen Objecten; wie nicht weniger ein vollständig mit Ketten versehener Leiterwagen, fünf Postkärren, mehrere schließbare Haberkuchen, Bettstätten, Heumatratzen, Teppiche, Säcke und verschiedene andere Stall-Requisiten. Da, wie den Erfahrnen schon im Voraus bekannt seyn dürfte, durchaus Alles in gutem Stande, und der Anschlag billig gestellt ist, so schmeichelt sich die Unterzeichnete, daß die Kaufsliebhaber bei einer Unterhandlung mit ihr selbst, oder mit ihrem Bruder, dem Gastgeber Schwaderer im König von England, werden zufrieden gestellt werden. Den 1. Dec. 1827.

Oder Post-Stallmeister Teichmanns Wittwe,
wohnhaft im Vogelweydschen Hause in der Post-Straße.

---

[7] Bekanntmachung. Da im Februar 1827 die Catharina Aeplin, gewesene Eberau des Alexander Wanner, Schreiners von Jungen, im Kanton Basel; eheliche Tochter von Friedrich Aeplin aus Stuttgart in Würtemberg, und der Anna Barbara Wirth von Lichtensteeg in Toggenburg mit Hinterlassung von einem 694 fl. geschätzten, und mit mehr als 440 fl. Schulden beladene Vermögen, so nebst übrigen Kosten und Gebühren daraus getilgt werden müßten, ohne bekannte Erben gestorben ist, als werden alle diejenige, so auf gemeldte Rücklassenschaft eine rechtmäßige Erbsansprache zu machen haben, hiermit peremtorisch aufgefordert, solche inner den nächsten drei Monaten vom 1. Dec. 1827 bis 1. März 1828 der Bezirksschreiberei Sissach schriftlich und franco einzugeben, sich aber über dieseitiges Erbrecht mit hochobrigkeitlich legalisirten und vollgültigen Titeln auszuweisen.

Aus hohem Auftrag.

Sissach, den 29. November 1827.

Martin, Bezirksschreiber.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gelegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonnabend — Nro. 336 — Stuttgart, den 8. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Nov. Gestern haben die Botschafter der verbündeten Mächte der Pforte die Antworts-Note auf die von ihr unterm 8. Nov. gemachten Bedingungen überreichen lassen. Sie soll folgende Hauptpunkte enthalten: 1. Der Vertrag vom 6. Julius, der bis jetzt keineswegs annullirt sey, verbiete den Verbündeten, die griechische Frage nach dem Wunsche der Pforte aufzugeben. 2. Die türkische Seemacht habe das Gefecht von Navarin selbst veranlaßt, und dadurch den Anspruch der Pforte auf Schadenersatz verwirkt. 3. Eine Genugthuung könne der Großherr um so weniger erwarten, als die Pforte zu seiner Zeit benachrichtigt worden sey, daß ein Ereigniß wie das von Navarin eintreten könnte, im Fall die Pforte nicht dem Rathe der Mäßigung Gehör gäbe, oder ihrerseits sich einen Angriff zu Schulden kommen ließe. Der Schluß dieser Note soll den Wunsch enthalten: die Pforte möge die Pacification Griechenlands annehmen, und darüber endlich eine günstige Antwort ertheilen. So lange die Botschafter Englands, Frankreich und Rußlands diese Antwort nicht erhalten haben, werden sie Constantinopel nicht verlassen. In ihren Gesandtschafts-Hotels sind indessen alle Anstalten zur Abreise getroffen. Die Botschafter Englands und Frankreichs haben in Ermanglung eigener Schiffe einige sardinische Fahrzeuge gemiethet.

Griechenland.

Corfu, 11. Nov. Die combinirten Escadern haben den Hafen von Navarin verlassen; Admiral Codrington ist nach Malta, die Contre-Admirale Rigny und Heyden sind nach Smyrna gesegelt. Die Türken sollen die aus dem Treffen vom 20. Oct. geretteten Schiffe selbst zerstört haben. Ibrahim Pascha hat sich mit seiner gesammten Macht nach Patras begeben, und nur kleine Besatzungen in den Schlössern von Modon, Coron und Navarin zurückgelassen. Einige vermuthen, daß er nach Livadien übergehen, und sich mit Redschid Pascha vereinigen werde. Ein französisches Linienschiff und eine Fregatte sind nach Alexandrien unter Segel gegangen. Die französische Brigg Zebra, und die Corvette Lionne wurden nach Constantinopel beordert, um zur Verfügung des Grafen Guilleminot zu stehen. Der Cambrian ist nach Aegina, ein englischer Cutter nach Salonichi geschickt worden.

Rußland.

Odessa, 6. Nov. Hier hört man von nichts als vom Kriege sprechen. Alle Anstalten der Behörden deuten darauf hin, daß es dießmal ernstlich mit der Sache gemeint sey, und daß sie nicht, wie früher, mit leeren Demonstrationen abgemacht werden soll. Für Hrn. v. Ribeaupierre und seine Familie sind bereits die Zimmer in dem Quarantaine-Gebäude eingerichtet, und man vermuthet, daß er Constantinopel in Kurzem verlassen wird. Nach Sebastopel ist der Befehl ergangen, fünfzehn Kriegsschiffe in segelfertigen Stand zu setzen, die, wie es heißt, die Operationen unserer Armee von der Seeseite her unterstützen sollen. Man trägt sich sogar im Publicum mit einem angeblichen Feldzugsplane, dessen Ausarbeitung unserm General-Gouverneur Grafen Woronzow zugeschrieben wird. Nach demselben wollte man, nach Besetzung der Fürstenthümer, mit Umgehung der Donau-Festungen, vor welchen Beobachtungs-Corps zurückblieben, mit der Hauptarmee in das Herz des türkischen Reichs vordringen, während längs der Küste des schwarzen Meeres ein detachirtes Corps den linken Flügel decken, alle Häfen besetzen, und so die Verpflegung der Armee von der Seeseite her möglich machen würde.

Portugal.

Lissabon, 17. Nov. Man versichert, der Staatsrath berathschlage über die Abfassung eines Amnestie-Decrets, so wie es der Prinz Regent in dem Schreiben an seine Schwester (man sehe den Art. England im gestrig. Blatte) vorgeschlagen hat. Die Schwierigkeiten werden sich späterhin in größerer Zahl zeigen, wenn es dazu kommt, in den Cadres der Armee und in den Civilstellen die Personen mit einander zu vermischen, welche unter entgegengesetzter Fahne gefochten haben.

Die Deputirten der Provinzen sind bereits beinahe alle hier eingetroffen: sie haben sich sämmtlich beeilt, sich auf ihre Posten zu begeben.

Man sagt, die Prinzessinn Regentinn sey geneigt, die verschiedenen Decrete des Königs Don Pedro IV. bekannt zu machen; allein Sir W. A'Court habe sich dieser Maßregel mit dem nämlichen Eifer widersetzt, wie im Monat April.

Kürzlich ist hier eine große Menge Exemplare des zu Paris gedruckten Werkes über die angeblichen Ansprüche des Infanten Don Miguel auf die portugiesische Krone, als absoluter König von Portugal, angelangt. Dem Vernehmen nach sind einige Exemplare desselben der Königinn behändiget worden.

Drei Militair-Commissionen beschäftigen sich mit dem Erkenntniß über die in die Ereignisse des Monats Juli verwickelten Officiere. Der Oberst Valladres ist freigesprochen worden: er hatte sich selbst mit dem edelsten Stolze vertheidigt. Diese Proceduren enthalten alles, was Parteiwuth und Reactionen nur Gehässiges zur Welt bringen können.

Spanien.

Madrid, 22. Nov. Der neuerlich in dem Marine-Ministerium als Büreau-Chef angestellte Perez Navarro hatte bei seiner Sendung nach Rom nebenbei den Auftrag gehabt, die Auslieferung des bekannten Friedensfürsten, Don Manuel Godoy, zu erwirken, allein der letztere hatte sich seit langer Zeit eine Besitzung in Oester-

reich angeschafft, und mithin aufgehört, der spanischen Landeshoheit unterworfen zu seyn.

Barcelona, 24. Nov. (Privat-Correspondenz.) Die Züchtigungen, welchen man die Layen unterwirft, während die Priester und Mönche, die mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, ungestraft davon kommen, haben eine große Erbitterung in den Gemüthern hervorgebracht; die Familien und Freunde der Officiere, welche so hinterlistig in die Falle gelockt, in den Gefängnissen schmachten, und zum Theil bereits eingeschifft worden sind, um die Küsten von Africa zu bevölkern, lassen ihre Mißbilligung gegen diese kränkende Parteilichkeit zu Gunsten der Geistlichen laut werden.

England.

London, 1. Dec. (Auf außerordentlichem Wege.) Die gestern aus Constantinopel angelangten Depeschen, bemerkt die Times, sollen, wie man sagt, von der Art seyn, daß wenn die Conjecturen, zu welchen sie Veranlassung geben, sich auch wirklich realisiren dürften, man wohl zu andern und höchst wahrscheinlich zu Zwangsmaßregeln seine Zuflucht gegen die Ottomanen wird ergreifen müssen. Es verbreitet sich das Gerücht, daß die türkische Regierung ohne Unterschied alle Fahrzeuge hatte ergreifen lassen, welche Eigenthum der Unterthanen der verbündeten Mächte, und daß Se. Hoheit erklärt habe, sie werde keinem Vorschlag eher Gehör geben, bis sie hinlänglich für den Verlust entschädigt sey, der ihree Flotte bei Navarin zugefügt worden.

Wenn dem so ist, so darf man erwarten, den Hrn. Stratford-Canning binnen Kurzem von Constantinopel abreisen, und seinen Posten unverweilt durch eine andere Art von englischem Bevollmächtigten besetzt zu sehen. Was aber auch geschehe, so haben wir Grund zu vermuthen, daß die Regierung Sr. Maj. auf alle Alternative vorbereitet ist, welche das allgemeine Interesse Europa's, so wie die Ehre und Großbritanniens Grundsätze als nothwendig erheischen dürften.

Frankreich.

In einem Artikel des Journal des Débats von 2. d., heißt es unter Anderm: Der Leser denke sich einmal Herrn von Villele, im Augenblick der Einberufung der Wahl-Collegien; derselbe hatte sich nämlich ein kleines Modell der Kammer verfertigen lassen, in welcher die Deputirten deliberiren; hier commandirt er vierhundert dreißig Strohpuppen, die er gleich den jungen Officieren, welche die Taktik theoretisch studiren, je nach den Umständen in Bewegung zu setzen, sich abmüht. Er theilt sein kleines Corps in drei Compagnien, und um dieselben zu unterscheiden, gibt er einer jeden ihr besonderes Feldzeichen, und zwar den Mitgliedern der Contre-Opposition ein weißes; den Liberalen ein grünes; den ministeriellen ein gelbes Bändchen. Er gesteht den Liberalen achtzig Repräsentanten zu, die er links aufstellt; vierzig Repräsentanten der Contre-Opposition, welche er rechts aufstellt; der Ueberrest des Raums wird von dreihundertzehn Ministeriellen besetzt. Niemals befand sich demnach ein Ministerium in einer vortheilhafteren Stellung, um eine Session zu eröffnen, und Hr. v. Villele, befiehlt sogar seinen dienstbaren Journalen dieses glänzende Resultat als eine factische Thatsache auszuposaunen.

Allein, es langen Eilboten an, die Telegraphen sind in voller Thätigkeit, und dennoch hat der Herr Ministerialraths-Präsident seit vierzehn Tagen keine andere Beschäftigung, als seine Püppchen umzukleiden und anders zu stellen. Er hatte zwar dreierlei Meinungs-Verschiedenheiten anerkannt; allein nunmehr will er deren nur zwei gestatten. Er hat die gelben Bändchen weggeworfen, denn es darf keine Ministeriellen mehr geben, wenn sie nicht die Majorität zu bilden vermögen, weßhalb er sie durch weiße Bändchen ersetzt. Ein Ministerium, welches sich für die Regierung hält, bedarf nur Royalisten. Er verpflanzt daher die Majorität auf die Seite, auf welcher er Anfangs nur vierzig Figürchen aufgestellt hatte, und jetzt glaubt er sich vollkommen gesichert. Möge nun Frankreich immerhin seine Deputirten wählen, wie es ihm beliebt, Hr. v. Villele hat das Mittel gefunden, sie nach seiner Art zu reihen; im Nothfall wird er auch die kleinen Figuren von der linken Seite nehmen, er läßt sie bloß die sie unterscheidende Farbe verändern, und stellt sie fort auf die rechte Seite. Was hat er dann noch bei der Eröffnung der Sitzung zu befürchten? Nichts; denn die Majorität bleibt ihm jedenfalls.

Diese Narrheit des Hrn. v. Villele, von der seine Blätter täglich das Bulletin herausgeben, setzt Frankreich nicht mehr in Erstaunen als se ne früheren Narrheiten, weil sie in einem Augenblick ausbricht, der den Täuschungen nichts weniger als günstig ist, welche das Ministerium zu erregen sucht; allein, wenn man bis auf den Zeitpunkt zurückgehen wollte, wo Hr. v. Villele die Geschäfte angetreten hat, so würde man gleichfalls finden, daß es unklug genug von ihm war, sich mit den Jesuiten zu verbinden, die abenteuerlich genug denken, um zu verlangen, daß die Zukunft durch sie rückgängig werde, während er ihnen doch nur versprechen konnte, die Zeit in ihrem Lauf zu hemmen; freilich eine unbegreifliche Verheißung von einem Finanzminister, der doch zum mindesten wissen müßte, daß der Fiscus einzig von den täglichen Fortschritten der menschlichen Gesellschaft lebt.

Von allen Gründen, welche die ministeriellen Blätter zur Rechtfertigung der Auflösung einer Kammer vor dem bestimmten Zeitpunkt angeführt haben, gibt es nur einen der Stand hält: „Das nächste Jahr möchte es zu spät gewesen seyn." Dieß mag allerdings ein Ministerium sagen, welches das Jahr 1823 zu dem Versuch angewendet hatte, die Annäherung des Jahres 1824 zu verhindern, und dieses wieder benützen wollte, um die Erscheinung des Jahres 1825 zu hintertreiben, und so fort. Wenn die Auflösung der Kammer nicht noch um ein Jährchen ohne Gefahr für die rückläufige und für die unbewegliche Partei hinausgeschoben werden konnte, war dieses nicht ein Beweis, daß diese beiden Parteien nur zu gut fühlten, die Zeit und Frankreich seyen trotz der Hindernisse vorwärts geschritten, welche man ihnen in den Weg zu legen geglaubt hatte? Wie hat also Herr v. Villele glauben können, daß die Wahl-Collegien ihm im Jahre 1827 eine Kammer zusammensetzen würden, welche, wie die vorhergehende, sich gegen die Gesellschaft in der thörichten Hoffnung auflehnen werde, dieselbe noch sieben weitere Jahre in den Banden zu halten, die sie ungeachtet der jesuitischen Policei, der Bestechungen, der Censur und all' der contre-revolutionairen Versuche zerbrochen hatte, welche die Gemüther so lebhaft ergriffen.

Wahrheit ist es, daß die Gesellschaft durch eine Gewalt, welche nicht von Menschen abhängt, auch nicht einen einzigen Augenblick in ihrem Fortschreiten aufgehalten worden ist; das Ministerium allein blieb bei seinem alten Schlendrian stehen, und sieht sich heute durch den Erfolg seiner eigenen Maßregeln vollständig in Fesseln geschlagen. Es fürchtet die Bewegung, weil jede Bewegung nachtheilig auf dasselbe zurückwirken muß. Wenn es die Censur nicht einführt so wird jeder Tag dasselbe verzagter machen, die Session zu eröffnen;

Digitized by Google

wenn es dagegen die Censur einführt, so beraubt es sich sogar der Hoffnung, auch nur ein wenig rechtliche Menschen zu finden, die es wagen sollten, sich in den neuen Pacht einzulassen, den das Ministerium selbst unter jeder Concession, abschließen möchte. Das Ministerium vor der Zusammenberufung der Wahl-Collegien zu modificiren, war eine nicht unmögliche politische Operation, denn damals besaßen die Minister die Gewalt, mit allen sie umgebenden Täuschungen. Aber, das Ministerium erst nach dem bekannten Resultat der Wahlen modificiren zu wollen, ist die letzte der verkehrten Operationen eines Ministeriums, das die Gewalt verloren hat, und sich hartnäckig an derselben festzuklammern sucht. Wenn die Wahlen einmal vollendet sind, so kann man sagen, daß es in Frankreich keine andere Candidaten, als die Minister mehr gibt; die Deputirten werden sich bei ihrer Ankunft zu Paris sogleich davon überzeugen, und da sie von den interessirten Artigkeiten, von den an alle Parteien verschwendeten Versprechungen und Schmeicheleien, so wie von der anscheinenden Ergebenheit überrascht sind, welche die gedachten Candidaten nicht sparen, um Stimmen zu erschnappen, so werden sie sich über die Lage des Ministeriums sicher nicht täuschen.

Deutschland.

Von der Donau, 29. Nov. Man will wissen, daß, in Folge der Erklärung der Pforte, nunmehr auch die Stipulationen des Tractats von Akerman als nicht geschehen betrachten zu wollen, der k. k. Internuntius, Hr. v. Ottenfels, sich geäußert haben soll, sein allerhöchster Hof werde diese Erklärung nur mit Mißvergnügen vernehmen können. Es wird sogar hinzugefügt, der Hr. Internuntius habe vorläufig an die Aufrechthaltung jenes Vertrags sein ferneres Verwenden, in Betreff der Vermittlung, als Bedingung geknüpft, und zu verstehen gegeben, daß, wofern die Pforte bei jenem Beschlusse beharren sollte, die Folgen davon sich gar nicht berechnen ließen.

Vermischte Nachrichten.

Ein russisches Journal vom October 1825 enthält folgenden Artikel aus St. Petersburg: „Neuerlich besuchte das Publicum mit größter Begierde den Pallast von Tamedo, wo ein Bett von massivem Crystall zu sehen war, vom russischen Kaiser zum Geschenk für den Schach von Persien bestimmt. Dieses prachtvolle Bett, vielleicht das einzige dieser Art in der Welt, strahlt von Silber, ist mit Crystall-Säulen geziert, und man steigt auf Stufen von blauem Glase hinauf. Es ist so gebaut, daß auf beiden Seiten zwei Springbrunnen wohlriechenden Wassers springen können, deren Murmeln in angenehmem Schlaf wiegt. Bei Fackellicht blendet der Glanz, den es wiederstrahlt, man möchte sagen von Myriaden von Diamanten, und es ist kein Zweifel, daß selbst der Luxus und die Pracht der Orientalen darüber staunen wird. Es kommt aus der kaiserl. Manufactur von Petersburg."

Ob wohl der Schach von Persien in diesem Bette von Crystall von jenen Springbrunnen wohlriechenden Wassers in angenehmem Schlaf gelullt wurde, nach Empfang der Botschaft aus Eriwan und Tauris?

— Die Quotidienne macht in ihrer boshaften Freude folgende Allegorie: „Es brannte einst in einem Hause im ersten Stock; der Bewohner rettete sich auf den zweiten. Das Feuer griff weiter um sich, und kam auch in den zweiten Stock; er suchte seine Rettung im dritten. Aber auch hier erreichte ihn die Flamme, und nun war er verloren. Es wäre doch klüger gewesen, gleich beim ersten Geschrei das Haus zu verlassen."

— Die Geschichte der Todtenraubung in der Stadt Weimar (siehe Neckar-Zeitung Nro. 311) ist leider wahr, der Thäter, ein Zahnarzt, ist in peinlicher Untersuchung und im Gefängniß gewesen. Allein die Sache soll eine wissenschaftliche Seite gehabt haben, weil der Zahnarzt die schöne Zähne der an der Auszehrung gestorbenen Frau habe untersuchen, und die Gewißheit erlangen wollen, ob wirklich die Zähne von Personen, die an der Schwindsucht gestorben, sich durchaus nicht zum Einsetzen bei Gesunden eignen, weil sie keine Festigkeit haben, sondern sehr vergänglich sind, und bald zerbröckeln.

— Ein schauderhaftes Verbrechen ist vor Kurzem zu Paris begangen worden. Die nähern Umstände hierüber sind folgende: „Ungefähr seit sechs Monaten lebte der Baron Poloski mit einer jungen und hübschen Frau, Namens Maria. Sie bewohnten zusammen ein möblirtes Zimmer bei Hrn. Thuillier, in der kleinen Straße St. Joseph. Maria besuchte fast täglich einen ihrer Bekannten, der als Lampist bei einem der Theater angestellt ist. Betroffen, dieselbe seit einigen Tagen nicht bei sich gesehen zu haben, machte er sich auf, um sich persönlich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Der Eigenthümer des Hauses bemerkte ihm, daß sie wahrscheinlich mit Hrn. Poloski auf das Land gefahren sey; bald kam ihm die Sache jedoch selbst verdächtig vor; er theilte seine Zweifel dem Police-Commissaire der Straße Montmartre mit, der sich hierauf zu ihm verfügte, und durch einen Schlosser die Thüre öffnen ließ. Kaum hatte man das Zimmer betreten, als man auf dem Fußboden Blutspuren entdeckte; man folgte denselben, und fand unter dem Bette den Leichnam einer Frau. Es war der von Marien. Ein Chirurgus ward herbeigeholt, welcher bezeugte, daß der Hirnschädel der Unglücklichen mit einem Hammer zerschmettert, und dieses Verbrechen erst vor fünf bis sechs Tagen begangen worden seyn könne. Alle Kleider, so wie die sämmtlichen Effecten des unglücklichen Opfers waren geraubt, und der saubere Baron Poloski hatte die Flucht ergriffen. Unerlaubte Liebe trägt selten gute Früchte, und dieser jungen Schönen brachte sie gar den Tod!

Miscellen.

Seit Menschengedenken gibt es zweierlei Moral — eine öffentliche und eine Privat-Moral. Machiavell hat das Verdienst, deren Theorie in Regeln gebracht, und deren Praxis gelehrt zu haben — Der Cardinal Richelieu, ehrenwerthen Andenkens, sorgte sofort für die praktische Anwendung der öffentlichen Moral auf den Staat, und hat seitdem viele große und kleine Nachahmer gefunden. Im Geheimenrathe Ludwig's XIII. wurde über die Nothwendigkeit berathschlagt, die Königin Mutter zu verbannen; die Doctoren der Sorbonne, welche der fromme Cardinal in diesen Rath berufen hatte, gaben sich pflichtgemäß alle Mühe, den Widerstand des königlichen Gewissens zu besiegen — hier fiel zum erstenmal von den Lippen des hochwürdigen Paters Joseph das Wort: Staatsgrund. Die Kinder des Staatsgrunds sind, durch eine natürliche Ideen-Verbindung, die Staatsstreiche — Dank dir, heiliger Vater Joseph, du hast der Politik ein weites Feld geöffnet! Diese Staatsgründe sind unsterblich, sie erben sich fort von Staat zu Staat, von Machthaber zu Machthaber — jeder Minister läßt sie seinem Nachfolger im Portefeuille zurück. Keiner ist so ungeschickt, um nicht bald die Vortheile ihrer Anwendung zu erkennen; sie sind eine allezeit fertige Logik, durch die man sich die Mühe des Denkens und Ueberzeugens ersparen kann — man hat mehr als einen Thoren gesehen, der mit dieser Staats-Vernunft sehr vernünftig umzugehen wußte.

Diese privilegirte Moral ist weich wie Wachs — sie bringt Alles zu Ehren, was im gemeinen Leben eine Schande ist: Servilität, Bestechung, Proscriptionen werden zu Staats-Nothwendigkeiten, ohne welche der Staat zu Grunde gehen müßte. In den Augen dieser großen Moralisten ist die Religion nicht

Digitized by Google

mehr jene unbefleckte Jungfrau, vom Himmel herniedergestiegen, die Wunden der armen Menschheit zu heilen, die Herzen mit göttlicher Liebe zu erfüllen, und der Tugend unsterbliche Palmen zu reichen, sondern eine Furie mit Schlangenhaaren und der Brandfakel, die durch den Schrecken herrscht. Sie entbindet von Eidschwüren, sie heiligt die Lüge, sie lullt das Gewissen in den Schlaf, und drückt der Sklaverei ihr Siegel auf. Diese Furie, der Hölle entstiegen, nimmt den Mantel der Religion um, leiht ihre Sprache und möchte, wäre es möglich, sie selbst zur Mitschuldigen ihrer Verbrechen machen. Die mißkannte Religion seufzt im Verborgenen, und trauert im Stillen über diese Usurpation, aber ihre Stimme verhallt in der Wüste, von dem Geschrei des Fanatismus übertäubt.

Ein Gegengewicht gegen dieses Moral-System, das dessen Entwicklung hindert oder verzögert, liegt in den Sitten und dem Charakter der Völker. Noch hat das Volk zu viel gesunden Verstand und Kenntnisse, um die Verderbniß im Staube zu verehren, und vor dem Fanatismus zu knieen. Man erträgt die Sprache beider, aber man mißbilligt ihre Handlungen; der Fanatismus muß mit einiger Zurückhaltung auftreten, und etwas Schaamgefühl zeigen, denn noch sind die Zeiten nicht reif. Doch wir gehen mit schnellen Schritten unserer Reife entgegen — täglich sinken die öffentlichen Sitten tiefer, Luxus und Eitelkeit entnerven den Geist, und legen die Fallen, in denen Sittlichkeit und Ehre sich fangen; Golddurst erniedrigt den Charakter, eine ehrenvolle und unabhängige Mittelmäßigkeit ist in Verachtung gesunken, schnell will man zu Ansehen und Reichthum gelangen, man will das Glück nothzüchtigen, statt seine Gunst zu verdienen. Daraus fließen jene allgemeinen Unruhen in der Staatsgesellschaft, jener schnelle Wechsel des Standes und der Meinung, jene politische Schaamlosigkeit, die Alles dem Scheine opfert, und jeden Schritt durch den Erfolg rechtfertigt.

Auf der andern Seite ist das Licht der Vernunft, das allein den allgemeinen Verfall aufzuhalten vermag, mit einer gänzlichen Verfinsterung bedroht. Wo die Wahrheit in den Strahlen des Genius erscheint, und ihre ewigen Lehren verkündet, wird ihr Stillschweigen geboten; die öffentliche Moral bedarf der Unwissenheit; dann erst kann sie sich den Sieg versprechen, wann die große Masse des Lesens und Schreibens unerfahren ist, und blind an die Mirakel des Fürsten H.... glaubt. Wenn wir uns diesem erwünschten Ziele nähern, so dürfen wir dafür auch unserer Litteratur den gebührenden Dank abstatten. Unsere mystische Romantik ist ein trefflicher Alliirter der öffentlichen Moral — sie versetzt uns in die alten Ritterburgen, in die Kreuzgänge der Klöster, und in die Zeiten der Leibeigenschaft zurück. Wenn erst diese gemüthliche Litteratur das kommende Geschlecht um alle Kraft gebracht haben wird, dann können die Heiligen des Tags ihre Hände gen Himmel erheben, und ausrufen: Siehe, die Zeit ist erfüllt!

Die Gewalt, die Macht existirt nur, um die Resultate des Rechts und der Gerechtigkeit zur Vollziehung zu bringen. Will aber die Gewalt, die Macht, gleichviel, sie sey im Besitz eines mächtigen Inhabers, oder eines Herrschers in Duodez-Format, dem Recht und der Gerechtigkeit nicht fernerhin dienen, ja selbst das Recht und die Gerechtigkeit durch die ihr zu Gebot stehenden physischen Kräfte erdrücken, so wird der göttliche Vernunft-Mensch, zum Thiermensch entwürdigt, und die Gesellschaft, welche nur existirt, um den Thier-Menschen zum Vernunft-Menschen zu verherrlichen, in ihren Grundfesten zerstört. Wenn wir sehen, daß eine höchst unbedeutende äußere Macht, welche selbst ihre Existenz nicht einmal durch ihre physischen Kräfte sichern kann, sondern nur allein durch das Rechtsgesetz von unbedeutenden Kräften einen Gebrauch macht, um das Recht zu erdrücken, so erweckt das Betrübniß. Wenn wir aber auf der andern Seite eine Macht, deren physische Kräfte vielleicht dem Kampf eines großen Theils der übrigen Welt Trotz bieten können, erkennen, die dennoch das Rechtsgesetz so heilig hält, daß sie sich herabläßt wie ein Individuum durch ihren Sachwalter, um das Recht zu kämpfen, so ist dieß eine Erscheinung, welche das Herz des Menschen erfreut, und zu dem festen Glauben und Vertrauen führt, daß es gerade die mächtigsten und mächtigen Fürsten der Erde sind, welche Recht und Gerechtigkeit als die schönste Zierden ihrer Throne ansehen. „Er ist ein gerechter Fürst. Er ist ein gerechtigkeitsliebender Fürst.“ Dieß sind die Bezeichnungen, welche in der Geschichte der Menschheit an die Spitze der Charaktere der Könige gestellt werden.

---

[9] Stuttgart. [Theater-Anzeige.] Sonnabend den 8. Dec. wird zum Benefiz des Hrn. Urban aufgeführt:

Don Carlos, Infant von Spanien.

Trauerspiel in 5 Acten von Schiller. Mad. Georgine Schmidt als Elisabeth. Hr. Urban als Don Carlos.

---

[12] Stuttgart. [Trauer-Anzeige.] Nach einem Schreiben vom 25. Nov. d. J. aus Biatokosz bei Pinne im preußischen Polen, soll der ehemalige königl. preuß. Oberst Christian von Massenbach am 20. Nov. d. J. an einem Schlagfluß sehr schnell daselbst gestorben seyn; sich aber auch schon lange der durch sein gehabtes trauriges Schicksal recht sehr belehrt zu Gott und unserem Erlöser gewendet haben *). Als ein naher Verwandter von ihm, mache ich dieses hiermit allen seinen Verwandten und Bekannten, in hiesigen Landen bekannt.

Stuttgart, 6. Dec. 1827.

Christoph Julius v. Massenbach,
königlich würtembergischer pensionirter Major.

*) Er ist 69 Jahr und 3 Monat alt geworden.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Meine Darstellungen schöner Natur-Scenen sind von heute an nur Abends von 5 bis 7 Uhr zu sehen, aber auf vorheriges Bestellen, welches den ganzen Tag über geschehen kann, werde ich das Locale auch für Familien, oder kleine Gesellschaften, von 7 bis 10 Uhr, zu jeder beliebigen Zeit eröffnen, wozu ich die Freunde der Kunst ergebenst einlade. Das Nähere ist bekannt. C. Dörr.

---

[11] Amortisirung. Es sind 20 Loose vom Gute Burghof, das laut gerichtlicher Bekanntmachung am 31. Dec. d. J. verloost wird, von Würzburg bis Stuttgart Jemand abhanden gekommen, deren Nro. 7486 bis 7490, 8872, 10 805, 11 127, 12 974, 15 165, 15,166, 16.036, 18,727, 22,178, 34 423 bis 34 428 hiermit ungültig erklärt werden. Wer den Besitzer eines dieser Nro. entdeckt, und hierher anzeigt, hat eine Belohnung zu gewärtigen von

Bamberg, 27. Nov. 1827. Banquier Eduard v. Welting.

---

[10] Heilbronn a. N. und Rothenburg a. d. T. Bei uns ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Es gibt doch noch eine Hochzeit. Komisches Schauspiel in 3 Akten, in schwäbischem Dialecte. Eine Fortsetzung des Bauernstolzes; von dem Verfasser der Madame Justitia im Guckkasten. gr. 8. Preis 18 kr. Betrag franco.

Es ist nur Eine Stimme, daß vorstehendes Schriftchen durch seinen treffenden Witz und die ganz originellen Gedanken des Herrn Verfassers unter seinen bekannten Producten Einen der ersten Plätze einnimmt, wozu wir die verehrlichen Leser auf die Vorrede, welche der ersten Abtheilung desselben vorangeht, ergebenst verweisen. J. D. Classische Buchhandlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Cotta.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einsendungen werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle im Haupt-Post-Amt Stuttgart in numerirtem Postschrank stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Sonntag — Nro. 337. — Stuttgart, den 9. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 10. Nov. Der Großwessier, der Reis-Effendi und alle Minister des Reichs sind seit acht Tagen fast beständig in dem neuen Pforteugebäude versammelt, und in Besprechungen mit den Dollmetschern Oesterreichs und der drei verbündeten Mächte. Nie bemerkte man eine solche Thätigkeit in den Departements der auswärtigen Angelegenheiten, und des Kriegs, nie so häufige Communicationen zwischen dem Reis-Effendi und den fremden Missionen. Allerdings sind die Verbindungen mit den drei Botschaftern für abgebrochen erklärt, indessen sollte man fast glauben, daß es beiden Theilen mit dieser Erklärung nicht recht Ernst sey; denn nachdem die Repräsentanten der Verbündeten den Empfang der ihnen am 4. Morgens gemachten Mittheilung bestätigt hatten: daß die bisher bestandenen Capitulationen als aufgehoben anzusehen seyen, überreichten sie noch an demselben Tage der Pforte eine Note, um sie erneuert zur Annahme der Pacification aufzufordern, und der Reis-Effendi nahm diese Note an, und befahl sie einzuregistriren. Es scheint, als ob der Divan mehrere friedliebende Glieder zähle, wohin vorzüglich die Ulema's gehören sollen, und daß nur der Wille des Großherrn die Hauptschwierigkeit der gütlichen Beilegung der Streitfrage sey. Es scheint auch, als ob in dem Collegium der fremden Minister eine Verschiedenheit der Meinungen obwalte, und daß es nicht unmöglich wäre, einen glücklichen Ausgang für die Zukunft zu finden, könnte man nur der Pforte die Ueberzeugung verschaffen, daß die Verbündeten bloß die Pacification Griechenlands beabsichtigen, und daß eine Nachgiebigkeit von ihrer Seite nicht andere Forderungen zur Folge haben werde. Der Reis-Effendi äußerte neulich, die Convention von Akjerman sey bloß in dem Vertrauen abgeschlossen worden, daß damit alle Ansprüche Rußlands befriedigt wären. Der Großwessier erstattet alle Abende dem Sulton Bericht über die Arbeiten des Divans, und übernimmt dessen Befehle für den folgenden Tag, die hauptsächlich dahin gehen sollen, die öffentliche Meinung zu bearbeiten, und die Muselmänner durch die Idee eines Religionskrieges anzufeuern.

Constantinopel, 11. Nov. Ein Artilleriepark von 200 Kanonen ist nach Silistria abgegangen, und mehr als 600 Munitionswägen haben den Weg nach Rustschuk genommen. Alle festen Plätze an der Donau sollen mit mehr Kriegsbedürfnissen versehen werden, und die Pforte hat, in Ermangelung hinlänglichen eigenen Geschützes, die den europäischen Schiffs-Capitainen zugehörigen Kanonen in Beschlag nehmen, und nach Adrianopel abführen lassen; überall sind neue Commandanten ernannt, die bereits nach ihrer Bestimmung abgereist sind. An alle Pascha's ist Befehl ergangen, ihre vorschriftmäßigen Truppen-Contingente zu stellen, und ein allgemeines Aufgebot anzuordnen. Der erste Kammerherr des Sultans ist nach Adrianopel abgereist, um daselbst Vorbereitungen zum Empfange des Monarchen zu treffen, der sich dahin zur Armee begeben will, sobald die Gesandten der drei verbündeten Mächte von hier abgereist seyn werden. Die fränkischen Kaufleute sind bemüht, ihre Familien und Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, dürften aber schwerlich einen andern Zufluchtsort, als die Hotels der Gesandten Oesterreichs, Preußens, und der europäischen Mächte zweiten Ranges finden, denn das auf alle im Hafen befindlichen Schiffe, ohne Unterschied der Flagge, gelegte Embargo wird mit größter Strenge gehandhabt, und hindert jede Entfernung. Zwei russische Kauffahrer, welche die Nacht benützen wollten, um den Hafen zu verlassen, wurden angehalten, und unter strenge Aufsicht gestellt. Der russische Gesandte schickte seinen Dolmetscher zur Pforte, um über diesen Act Klage zu führen, erhielt aber vom Reis-Effendi zur Antwort: daß es ihm leid thue, einen von dem Divan genommenen Entschluß nicht abändern zu können, und daß die genommenen Maßregeln nur schwache Repressalien für die der ottomanischen Flagge zugefügte Beleidigung seyen. Hr. v. Ribeaupierre soll über diesen Bescheid so unwillig gewesen seyn, daß er unverzüglich Constantinopel verlassen wollte, von welchem Vorhaben ihn jedoch seine Collegen abhielten. Er wollte, um seine Regierung von der Lage der Dinge zu unterrichten, einen Courier nach Petersburg absenden; die türkische Regierung verweigerte ihm aber die Pässe, mit dem Beisatze, daß, da die Capitulationen zwischen der Pforte und den drei verbündeten Mächten aufgehoben seyen, auch keine Verbindlichkeit daraus mehr anzusprechen sey. Dem Grafen Guilleminot wurde eine gleiche Antwort zu Theil, als er Pässe für Reisende nachsuchte. Fünf Tage lang waren alle Communicationen, zu Wasser und zu Lande, mit Europa abgebrochen, und nur den Bemühungen des österreichischen Internuntius gelang es, die Pforte zu deren Wiederherstellung zu bewegen, so wie es überhaupt sein Verdienst ist, daß er alle Theile bis jetzt von extremen Schritten abhielt.

Constantinopel, 12. Nov. Man kennt jetzt den Inhalt der am 10. d. durch den Dragoman des Internuntius von Ottenfels dem Reis-Effendi abgegebenen Erklärung der drei Botschafter, wobei zu bemerken ist, daß sie, zur nachdrücklichen Bekräftigung, jeder noch einzeln, eine gleichlautende Note der Pforte zustellten. Sie dient als Antwort auf die Forderungen der Pforte, nach der Catastrophe von Navarin. Es heißt darin: „Die Alliirten könnten das Begehren einer Entschädigung aus dem Grunde nie annehmen, weil das Ereigniß von Navarin durch Ibrahim Pascha selbst herbeigeführt worden sey. Aus dem gleichen Grunde falle die begehrte Genugthuung weg. Endlich könne die Einstellung der Vermittelung nicht versprochen werden, weil

Digitized by Google

dadurch die Londner Convention vom 6. Juli beeinträchtigt würde." Dieß ist der wesentliche Inhalt der Antwortsnote, und es ist darin weder von einem Termine zur Abreise, noch von einem Nachgeben der Alliirten die Rede; alle dießfälligen Gerüchte sind bis jetzt grundlos. Ob die Pforte darauf antworten wird, weiß man bis heute nicht, allein alle ihre Maßregeln scheinen das Beharren auf ihrem Entschlusse zu verkündigen. Die Hauptstadt ist ein großes Lager, und alle Muselmänner haben zu den Waffen gegriffen. Der Entschluß des Sultans, an der Spitze seiner Schaaren mit der Fahne des Propheten auszuziehen, hat das Volk electrisirt. Bis heute leben jedoch die Franken in ungestörter Sicherheit.

Wien, 2. Dec. Gutunterrichtete behaupten, daß, so beunruhigend die letzten Nachrichten aus Constantinopel in Hinsicht des Friedens auch waren, doch noch einige Hoffnung vorhanden sey, ihn zu erhalten. Die vom Divan verworfene Frage der Intervention soll nämlich durch einen, von unserem Internuntius wiederholt vorgeschlagenen Waffenstillstand vorläufig umgangen werden, und es ist nicht unmöglich, daß ein Waffenstillstand zu Stande käme, weil in jedem Fall die Pforte dadurch Zeit zu ihren Rüstungen gewönne, und sie vielleicht im Laufe des Winters auf günstige Wechselfälle rechnete. Auch die russische Armee würde, falls ihre Mitwirkung erforderlich seyn sollte, vermuthlich dazu nicht ungern den Frühling abwarten.

Triest, 1. Dec. Ein heute aus Zante in 9 Tagen angekommener Schiffer erzählt, daß er während seines Aufenthalts daselbst kein einziges Kriegsschiff irgend einer Nation gesehen habe. Das griechische Dampfboot nebst 5 bis 6 anderen griechischen Schiffen soll sich noch im Golf von Lepanto befinden, und Ibrahim Pascha in Navarin beschäftigt seyn, die Trümmer seiner Flotte herzustellen.

England.

In der Times liest man folgenden Artikel: „Die Ansichten stehen allgemein fest über den Schlag, welcher das französische Ministerium getroffen, so wie über den merkwürdigen, und wir konnten sogar sagen, unerwarteten Ausgang der letzten Wahlen. Es wäre jedoch zugleich höchst abgeschmackt, nicht zugeben zu wollen, daß die Neugierde oder vielmehr die öffentliche Angst durch die Ungewißheit auf den höchsten Grad gespannt ist, in welcher sich Europa hinsichtlich der Politik befindet, welche die französischen Minister ergreifen werden, oder mit einem Wort, über die Frage, ob sie ihre Stellen verlassen, die Ruhe dem Lande wieder geben, oder ob sie dem Sturme trotz bieten dürften, dessen Folgen oder Opfer Niemand zu errathen oder vorauszusehen vermag. Ein einziges Gefühl muß von diesem Augenblick die Oberhand behalten, und zwar, ohne erst lange die Zukunft abzuwarten, nämlich das der aufrichtigsten Bewunderung für diese edle französische Nation, welche die Hoffnung der Freunde weiser Regierungen in allen Ländern auf's Neue belebt. Wenn wir alle die Mittel erwägen, welche dem französischen Ministerium zu Gebot standen, als unmittelbare Gewalt, Bestechung, Drohungen, lauter Mittel, deren es sich mit so vieler Kühnheit bediente; wenn wir alle diese Mißbräuche bedenken, welche seit mehreren Jahren über dieses Land verhängt wurden, um es dem Absolutismus oder dem Jesuitismus zu unterwerfen, so muß man über die moralischen Hülfsquellen dieser Nation erstaunen, die unter solchen Umständen und in einer so kurzen Zwischenzeit ein Denkmal patriotischen Widerstandes, einem so ungeheuern und so furchtbaren Feinde gegenüber, aufzuführen vermochte. Gibt es wohl einen andern Gegenstand als dieses seltene Zusammentreffen von Tugenden in einem Volke, und von Gebrechen in einem Ministerium, welcher eine so plötzliche Wirkung hatte hervorbringen können, und von dem Frankreich so eben dem gesammten Europa das Schauspiel darbietet?

Nur ein gehässiges System von Gewaltthätigkeit, eben so beschimpfend für den Geist als für die Intelligenz einer Nation, vermochte ein solches Resultat hervorzurufen. Nur die erhabenste Entrüstung, in Verbindung mit dem Eifer, der Eintracht und der Vorsicht, konnten es hunderttausend auf einem so ausgedehnten Gebiete verbreiteten Wählern möglich machen, eine feindliche Majorität den Ministern entgegen zu senden, die ihren eigenen Sieg seit Jahren vorbereiteten, und zwar den Agenten der Gewalt zum Trotze, welche ununterbrochen beschäftigt waren, die Bürger zu entzweien, die das öffentliche Heil gegen einen gemeinsamen Feind vereinigt hatte. Dieses ist ohne Zweifel ein glorreicher Sieg für Frankreich, und eine mächtige Garantie der constitutionellen Rechte für die künftigen Generationen."

Nach einigen Betrachtungen über das englische Wahlsystem, schließt die Times mit diesen Worten: „Das politische Leben Englands ist, Gott sey Dank, nicht so compromittirt, wie jenes von Frankreich in der Crisis war, aus welcher dasselbe siegreich hervorgegangen ist. Wenn sich aber jemals ein ähnlicher Umstand in England ereignen sollte, so wird dasselbe seine Pflicht mit der edlen Energie erfüllen, welche das Benehmen unserer tapfern Nachbarn charakterisirte."

Frankreich.

Die ganze Politik der französischen Monarchie dreht sich um einen Mann, und von eben diesem Manne wollen wir denn auch dießmal sprechen, bemerkt das Journal des Débats in einem ausgedehnten Aufsatz. Wir wollen es jedoch ohne Heftigkeit thun, sondern mit aller nur möglichen Ruhe; denn in einem Lande wie Frankreich fühlt Jedermann sehr leicht das Warum.

Herr von Villele sollte heute für die Krone thun, was diese seit so langer Zeit für ihn gethan hat; er möge daher sein werthes Ich bei Seite setzen, und jener das gebührende Opfer bringen. Er wußte die Gewalt zu erobern, möge er daher auch wissen, darauf zu verzichten. Dieses ist noch der einzige Ruhm, auf welchen er in Zukunft Anspruch machen kann.

Aus welchem Gesichtspunkt betrachtet denn Herr v. Villele Frankreichs Zustand und die Bewegung der Gemüther? Er kann doch unmöglich mehr eine Wahrheit verkennen, welche auf allen Stimmzetteln der 80,000 französischen Wähler deutlich geschrieben steht, nämlich: daß er nichts mehr für das Königthum ist, und auch nichts Anderes mehr seyn kann, als eine große Verlegenheit, und ein noch größeres Hinderniß. Dieß ist der eigentliche Punkt, auf den wir nun einmal zu sprechen gekommen sind, d. h., daß er nichts mehr für die königliche Autorität zu thun vermag; er compromittirt nicht nur das Geschick der Monarchie, sondern auch das unsrige; er selbst ist verloren, verloren auf immer, und vielleicht auf eine schreckliche Art, wenn er zu den Füßen des Thrones stehen bleibt.

Wenn Hr. v. Villele von der Schaubühne seiner Gewalt abgetreten wäre, als Carl X. den Thron unter den lebhaftesten Beifallsbezeigungen bestieg, welche jemals ein Volk seinem Herrscher gezollt hat, so würde er dadurch der neuen Regierung eine sanfte, leichte und zugleich sehr weit ausgedehnte Bahn eröffnet haben. Eine allen Mängeln fremdartige Verwaltung, oder noch einfacher, allen Conflicten der letzten dahinschwindenden Lebensjahre des verstorbenen Königs, würde eben so

volksthümlich und geachtet gewesen seyn, als die Restauration selbst. Da sie weder mit dem letzten noch mit dem ersten der Unterthanen Zwistigkeiten gehabt hätte, so hätte sie auch wegen den Ausbrüchen der Freude nicht in Angst gerathen dürfen, welche die innigste und aufrichtigste Verbindung des Volksthums u. des Königthums beurkundet haben.

Wenn Hr. v. Villele, als das Preßgesetz auf der Schwelle der hohen Kammer seinen Geist aushauchte und 400,000 Lampen friedlich dessen Leichenbegängniß beleuchteten, begriffen hätte, daß die öffentliche Freude sich weniger für die erlangte Concession, als für jene, die es erwartete, ausgesprochen; wenn er, anstatt die Last der Fehler und gehässigen Gefühle noch durch die Arbeit einiger Monate zu vermehren, eingesehen hätte, daß in einer Regierung wie die unsrige, jeder Staatsmann sich von der Gewalt zurückziehen sollte, wenn sich die Meinung der Nation gegen ihn ausgesprochen hat, so würde sich Alles noch sehr leicht gemacht haben; die beiden Kammern hätten noch während eines Jahres zusammen ihre gesetzliche Laufbahn verfolgen können, die Wunden des öffentlichen Vertrauens würden nach und nach vernarbt, der Friede in die Gemüther allmählich zurückgekehrt, und die Vertrauen einflößenden Wahlen endlich auch herangenaht seyn. Die Krone hätte nicht nöthig gehabt, die Hauptstadt des Königreichs, die öffentliche Volksmeinung und die erbliche Kammer in Ungnade zu erklären. Frankreich in Wahl-Collegien vereint, hätte dann ebenfalls nicht nöthig gehabt, zu erklären, daß das Ministerium in seine Ungnade gefallen ist.

Auf diese Weise hat Herr v. Villele die Popularität des Thrones, unsere militairischen, und politischen Institutionen so wie unsere Grundfreiheiten zu seinem Besten geopfert; und wohin hat ihn dieses Alles am Ende geführt? Frankreich hat die Preßfreiheit wieder erlangt; es hat die Pairskammer nicht verloren, und die Deputirtenkammer gewonnen.

Eine Wahrheit muß sich Jedem aufdringen; daß nämlich Frankreich alle denkbare gesetzliche Hülfsmittel erschöpft hat, um es dahin zu bringen, daß angesehnere und geachtetere Staatsmänner in den Geheimenrath des Königs kommen möchten.

Künftig würde Hr. v. Villele gar nicht mehr zu entschuldigen seyn. Anfangs mochte er wohl geglaubt haben, daß unsere berühmten Staatsmänner, unsere beredten Schriftsteller, unsere unabhängigen Zeitschriften, unsere königlichen Gerichts-Höfe, unsere Pairskammer, unsere Nationalgarde, unsere Bevölkerung von Paris ausschließlich seine Gegner seyen; er hat daher Alles was ihm lästig war abgesetzt, insultirt, entlassen und gekränkt. Allein, die Wahl-Collegien haben wie die Pairskammer votirt; alle Stimmen in Frankreich sind das Echo der Gesinnungen der Nationalgarde geworden; die Beleuchtung von Paris hatte ihm mißfallen, dagegen muß er nun sehen, wie ganz Frankreich, von Straßburg bis Bayonne, auf eine sehr bedeutungsvolle Weise erleuchtet ist; Bordeaux behandelte den Urheber des vandalischen Gesetzes gerade so, wie dieses Gesetz im Pallast du Luxembourg behandelt worden seyn würde; und während das Ministerium unter Schrecken verbreitenden Flintenschlüssen ausrief, die Revolution sey der furchtbare Feind des Throns, antworteten ihm die großen Grundeigenthümer des Königreichs, daß es außer dem Ministerium keinen furchtbaren Feind für den Thron und Frankreich gibt!

— Ein Pariser Blatt macht dem französischen Ministerium den Vorwurf, bisher in öffentlichen diplomatischen Urkunden und Thronreden die Türkei als den ältesten Alliirten Frankreichs darzustellen. Sie fragt, ob sich eine solche Kanzleisprache für den allerchristlichsten König zu Gunsten eines Despoten schicke, dessen Generale sich damit abgaben, Christen-Köpfe einzusalzen, und christliche Weiber und Kinder theils zu spießen, theils als Sklaven zu verkaufen.

— Die France chretienne sagt: „Man weiß nun gewiß, daß bei der zwischen Hrn. v. Villele und Hrn. Lafitte mit seinen Collegen statt gehabten Conferenz wegen der Ermordungs-Scenen in der Straße St. Denis, dieser Minister, nachdem er sie versichert hatte, daß die Regierung durchaus nicht glaube, daß die Partei der Patrioten an diesen traurigen Vorfällen Schuld sey, sogleich hinzugesetzt habe, er hoffe, daß man auch gegenseitig von der Behörde keinen solchen Argwohn hege."

Miscellen.

Wenn es allerdings Gegenstand der Neckar Zeitung ist, neu erschienene gehaltvolle Werke, hier mehr als durch die bloße Nennung der Titel anzuzeigen, und so das gebildete Publicum darauf hinzuweisen; so ist es heute, zumal in gegenwärtiger Zeit, wo so viele Augen auf Portugal und Spanien gerichtet sind, auch unsere Pflicht, von dem uns vorliegenden Buch:

Gemälde der Iberischen Halbinsel

vom Obersten Bory de St. Vincent, (Heidelberg 1827 bei Joseph Engelmann) durch einen Auszug aus demselben, sein Daseyn zu beurkunden.

Dem interessanten Buch ist beigefügt, eine Karte von Spanien und Portugal, die sich durch ihre sorgfältige Behandlung sehr lehrreich und lobenswerth, nicht nur, durch die Abdachungen der Gebirge in natürliche Landstriche, sondern auch durch Angabe der Gränzen der beiden Climate, auszeichnet. Man sieht z. B. gleich beim ersten Blick auf das Stromgebiet des Ebro den Kamm der Pyrenäen, ihre Abdachungen und die Hochebene bis zum Ufer des Flusses. Jeder bemerkt, daß er bei Mequinenza das Gebirg gewaltsam durchbrochen, und vorher sein Thal von Tudela bis Mequinenza als See ausgefüllt hat So verräth die Karte, durch Anzeige der Hochebenen (Parameras) um den Duero jedem geübten Blicke den eigenthümlichen, kahlen Charakter des Landes, so wie die Zerrissenheit und Unregelmäßigkeit der Andalusischen Gebirge im voraus die mächtigen Naturereignisse vermuthen lassen, welche das Land gebildet haben. Man sieht auch, daß nur Andalusien, Arragon und die beiden Castilien so wie Asturien sich nach den natürlichen Gränzen richten, die übrigen Länder aber durchaus einer politischen Abgränzung folgen. Die Angabe der Hauptstraßen gereicht ebenfalls der Karte zu keiner geringen Empfehlung.

Ferner, eine Vorrede mit Bemerkungen von Dr. Franz Joseph Mone, Professor der Geschichte und Statistik in Heidelberg. In derselben heißt es: Rein geographisch sollte das Werk nicht seyn, daher wurde, nebst der physicalischen und politischen, noch eine historische Abtheilung in diese Erdbeschreibung aufgenommen, die denn hauptsächlich alte und neue Landeskunde umfaßt.

Stand und Standeskenntnisse gaben dem Verf. vor allem die Hülfsmittel an die Hand, in der physicalischen Erdbeschreibung der pyrenäischen Halbinsel einen andern Weg zu gehen, als unsere Geographen bisher befolgt haben. Kenntniß und Beurtheilung des Terrains ist eine Kriegswissenschaft, jede neuere Kriegs- und Militair-Karte kann uns überzeugen, daß man von den Leuten des Genie-Corps am meisten in natürlicher Geographie lernen kann. Das hat auch Bory de St. Vincent in diesem Werke

Digitized by Google

bethätigt, denn seine Darstellung der Gebirge, ihre Abdachungen, der Climate und Flüsse ist eine ganz andere, als unsere Karten und Schriften uns bisher gezeigt haben. War man bisher der Meinung, daß alle Gebirge der Halbinsel als Aeste von den Pyrenäen ausliefen, so stellt er dagegen sieben abgesonderte Gebirge auf, die durch ihre Abfälle große natürliche Striche, und durch ihre Lage zwei verschiedene Climate bilden. Ich will die Eintheilung des Verf. hier nicht wiederholen, nur aufmerksam machen auf die Sorgfalt, womit überall die zahlreichen Spuren und Beweise des alten Erdvulcanismus angeführt sind, welcher die jetzige Gestalt der Halbinsel größtentheils bedingt hat. Interessant und weiterführend sind die Bemerkungen, womit der Verf. bei Beschreibung der Abdachungen zugleich das Verhältniß und den Einfluß des Landes auf die ältesten Inwohner und ihre jetzigen Nachkömmlinge zeigt, ein Gegenstand, den der nicht für wichtig hält, der den Menschen vom Heimathlande trennt, um ihn, wie eine Maschine, an beliebigen Orten brauchen zu können, der aber in Charakter und Geschichte der Völker seine Wichtigkeit behauptet. Nach dem Verf. gab es nur zwei Urvölker Spaniens, Celten im Norden, Iberer im Süden, in der Mitte ein Mischvolk Celtiberen. Von diesen hält er die Iberer für ursprünglich Africanische Völker, so wie er den südlichen Theil Spaniens, die bätischen Gebirge zwischen dem Guadalquivir und Mittelmeer in Grenada für eine Fortsetzung und Bestandtheil der Africanischen erklärt, welche durch den Ausbruch des Mittelmeers bei Gibraltar von Africa getrennt worden seyen, also früher dazu gehört hätten. Es ist lesenswerth, wie er diesen Satz durch die Uebereinstimmung der Thier- und Pflanzenwelt der bätischen Abdachung und der Marocanischen Küste zu erweisen sucht, und für den africanischen Charakter der Ureinwohner selbst die alten Eroberungen des Landes in Anspruch nimmt, indem es sich allerdings nicht läugnen läßt, daß die Iberer leichter mit den Carthagern und Arabern als mit den Römern und Deutschen verschmolzen. Zeigt ja doch bei den letzten schon das Institut der Hidalgie ihre Trennung von den Landes-Einwohnern hinlänglich an. Für die Thatsache des Durchbruches der Mittelsee bei Gibraltar bedurfte es nicht einmal der sorgsamen Nachweise der samothracischen Erinnerungen vom Durchbruch des Pontus Euxinus bei den Dardanellen, da dieser Gegenstand seit Pallas für abgemacht gelten kann. Man sieht aber wohl, daß er auf die samothracische Nachricht darum baut, um das Naturereigniß in die menschliche Zeit hinein zu bringen, und Iberer bereits auf dem bätischen Gebirge anzunehmen, ehe es von Africa losgetrennt wurde. Demzufolge wurden denn auch die Climate Spaniens in ein africanisches und ein europäisches abgetheilt, ihre Gränze durch den Zug des bätischen Gebirges bestimmt, und ihr Daseyn durch Naturvergleichung herausgestellt. Die Flußbeschreibung enthält ebenfalls merkwürdige Thatsachen und Angaben, wodurch unsere Karten vielfach berichtigt, ja in physicalischer Hinsicht ganz umgewandelt werden. Sorgfältig hat der Verf. die Abweichungen der Thalbildung und Stromgebiete in dem vulcanischen Lande bemerkt, die nach unsern Karten gar nicht sichtbar sind, die sich ja auch selten die Mühe nahmen, die Straßenzüge dieses Landes anzugeben. Wir schließen die Betrachtung über diese Abtheilung mit dem Anerkenntniß, daß die physicalische Geographie des Verf. auf eine eigenthümliche, sehr geistreiche und der Natur angemessene Weise behandelt ist.

Mit größter Sorgfalt und genauer Kenntniß ist das Capitel über Spanien behandelt, kurz, und in vieler Beziehung lehrreich, da der Verf. eine Menge Nachrichten seinem Aufenthalte im Lande verdankt, die man anderwärts vergebens sucht. Ich sage nichts über den Abriß der Regierungsgeschichte, da dieser Nebensache im Buch ist, als, daß den Verf. die Ländertheilung der alten Könige weniger befremdet, wenn er sich um die gothischen (deutschen) Staatsgewohnheiten mehr bekümmert hätte. Auf die deutschen Nordvölker nimmt er aber weniger Rücksicht, da ihm zur Charakterschilderung des Volkes das iberische und celtische Element hinreichend ist. Diese zieht er vorzüglich aus den Volksbelustigungen, den Stiergefechten, die er zwar nicht mit den Stierblöcken auf den Bergen in Avila und dem altiberischen Stierdienst in Beziehung bringt, aber doch das Spiel für iberischer Abkunft hält. Die Beschreibung ist lesenswerth, und für Manchen gewiß auch die Antiquität der Auto-da-fe's.

Die Topographie der einzelnen Provinzen ist eine der gelungensten Partien des Werkes, und unterscheidet sich sehr zu seinem Vortheile von der gewöhnlichen, trockenen Aufzählung der geographischen Handbücher. Es ist ein Gemälde, das durch die mit Selbstkenntniß entworfene Darstellung der einzelnen Punkte Leben und Farbe bekommt, und durch Anknüpfung der Ereignisse des siebenjährigen Krieges an die Topographie für den Leser einen eigenthümlichen Reiz erhält. Die häufige Verschiedenheit in der Angabe der Volkszahl einzelner Städte zwischen dem Verf. und andern Gelehrten kann ich nicht ausgleichen, da diese Abtheilung der Statistik Spaniens zu den dunkelsten gehört.

---

[13] **Stuttgart.** [Hundert Gulden Belohnung.] Während der, vorigen Monat stattgehabten, Versteigerung der Effecten des verstorbenen Staatsministers Grafen von Mandelsloh ist eine, an der Wand aufgehangte, Handzeichnung in schwarzer Kreide auf dunklem Grunde (nicht Kupferstich) von Eduard Müller, die heil. Jungfrau mit dem Kinde auf einem Stuhle vorstellend (Madonna della Sedia), unter Glas und schwarzen Rahmen mit vergoldetem Gesimschen, gestohlen worden. Neben dem, in einer von königl. Stadt-Direction unterm 24 Nov. (Stuttg. Allgem. Anzeigen vom 4. d. M.) erlassenen Anzeige, bereits dießfalls zugesagten zwei Kronenthalern ist eine weitere Belohnung von 20 Gulden für deren Wiederherbeischaffung von den Unterzeichneten ausgesetzt worden. Dagegen aber werden demjenigen Hundert Gulden zugesichert, welcher solche Angaben und Beweise hierüber an die Hand zu geben im Stande ist, wodurch der heillose, bei einem Kunstgegenstande dieser Art wohl nicht in der gemeinen Klasse zu suchende, Dieb entdeckt, gerichtlich verfolgt, und der Diebstand der Diebstahls rechtlich dargestellt werden kann. Ferner wird noch eine angemessene Erkenntlichkeit für Mitwirkung der Entdeckung des Diebes und Wiedererlangung folgender, bei derselben Versteigerung ebenfalls gestohlenen, nicht in Rahmen gefaßten, Kupferstiche zugesichert, nämlich: Hieronymus Bonaparte im Krönungs-Ornate (zweifach). 4 Blatt zu Klopstock's Messiade nebst einem weitern, historischen Inhalts, und einem, die Schweizer Eisberge vorstellend. Möchte dieser und ein ganz ähnlich in öffentlichen Blättern bekannt gemachter ähnlicher Vorfall alle diejenigen, welche in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden, angefallenes Eigenthum einer öffentlichen Versteigerung aussetzen zu müssen, zu Ergreifung solcher Maßregeln veranlassen, wodurch Unannehmlichkeiten dieser Art vermieden werden.

Stuttgart und Freudenstadt, den 5. Dec. 1827.

Generalmajor, Freiherr v. Gaisberg.
Geh. Legat. Rath, Graf v. Mandelsloh.
Oberförster, Graf F. v. Mandelsloh.

Hierbei eine litterarische Beilage von A. F. Macklot in Stuttgart.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 338. — Stuttgart, den 10. Dec. 1827.

Unter Mitwirkung eines sich stets vermehrenden Kreises ausgezeichneter Männer des In- und Auslandes wird die Neckar-Zeitung sich auch im nächsten Jahre bestreben, die Zufriedenheit ihrer verehrten Leser zu erhalten.

Berichte von Ort und Stelle, auf Local-Kenntnisse gegründet, wahrheitgemäße Darstellungen des gegenwärtigen Zustandes, so wie der wichtigern Veränderungen und Ereignisse in Europa, und in allen Theilen der Erde, wird daher die Redaction künftig schneller und besser als jemals geben können.

Jene sogenannte Unpartheilichkeit, deren manche andere Blätter sich so gerne rühmen, die aber eigentlich doch nur darin besteht, gar keine Meinung zu haben, verspricht die Neckar-Zeitung eben nicht; denn nur der, dem öffentlichen Leben abgestorbene, theilnahmslose Mensch ist auf solche Weise unpartheiisch. In diesem Sinne wird daher die Neckar-Zeitung stets partheiisch bleiben für die Sache der Wahrheit, der Freiheit und des Rechts; sie wird mit aller Kraft des Geistes ankämpfen gegen Lüge und Unterdrückung, gegen Heuchelei und Tyrannei, in welcher Gestalt und unter welcher Maske sie sich auch zeigen mögen.

Wie bedeutungsvoll sich übrigens die Weltbegebenheiten bis jetzt gestaltet haben, und wie wichtig sie künftig in vielfacher Hinsicht zu werden scheinen, darauf brauchen wir wohl nicht erst aufmerksam zu machen.

Wir ersuchen nun unsere Leser, bei Zeiten zu abonniren, damit sie in Zusendung des Blatts keine Verspätung erfahren, da ohne Bestellungen nichts versendet wird. Diese aber können bei allen Postämtern Deutschlands gemacht werden, welche sich sodann an das Hauptpostamt in Stuttgart zu wenden belieben. Der Preis des Blattes ist halbjährlich 6 fl. rhein. Um welchen dasselbe das Hauptpostamt in Stuttgart an alle mit ihm in Packetschluß stehende Postämter liefert. Nach Uebereinkunft mit dem Oberpostamt in Frankfurt a. M. gibt dasselbe die Neckar-Zeitung an alle Postämter um 6 fl. 45 kr. rhein., und an alle Leser, welche solche direct von demselben beziehen, incl. des Couverts und Stempels, um 7 fl. 15 kr. rhein.; diese Zeitung kann daher selbst in den entferntesten Gegenden Deutschlands nicht wohl über 8 fl. zu stehen kommen.

Das Abonnement wird nur auf das halbe Jahr vom 1. Januar bis letzten Juni 1828 angenommen. Die Abonnenten der Stadt Stuttgart und deren Umgebungen belieben sich bei der Redaction, Postplatz Nro. 53, zu melden.

Täglich erscheint, außer den vielen Beilagen, (wie namentlich der letzte Semester beweist) eine Nummer dieses Blatts.

Die Einrückungs-Gebühr für Bekanntmachungen aller Art, welche schnell aufgenommen werden, ist 4 kr. die Zeile, nach dem großen Format dieser Zeitung, für Buchhändler im In- und Auslande aber nur 3 kr.

Griechenland.

Triest, 1. Dec. Nach Berichten aus Napoli di Romania vom 11. Nov. herrschte in dieser Stadt die größte Freude über die Catastrophe von Navarin. Die Griechen, die so abergläubig sind, wie ihre Gegner, ziehen aus dem Umstand, daß die Schlacht von Navarin am Jahrestage der großen Seeschlacht bei Salamis (480 Jahre vor Christi Geburt) vorfiel, durch welche die Griechen damals von dem Joche der Perser befreit wurden, prophetische Schlüsse, und es ist in der That seltsam, daß der dießjährige Feldzug noch mehrere Ereignisse darbietet, die mit den damaligen Aehnlichkeit haben. Namentlich ging der Fall der Acropolis von Athen damals der Schlacht von Salamis, wie jetzt der Schlacht von Navarin voraus. Damals eroberten die Perser die Acropolis am 29. Sept., dieses Jahr die Türken am 12. Mai. — Die bisher aus allen Seestädten der Türkei eingegangenen Nachrichten lauten beruhigend; die Türken haben nirgends gewaltsame Repressalien gegen die Christen verübt.

Rußland.

Nachrichten von der Armee in Georgien vom 28. Oct. zufolge, sind unsere Truppen in Tauris, der Residenz des muthmaßlichen Thronerben Persiens eingerückt. — Alatar Khan, Schwiegersohn und erster Minister des Schah, war beauftragt gewesen, diesen Platz zu vertheidigen. Als indeß unsere Truppen gegen denselben anrückten, sah er sich von den Sarbasen verlassen, und dadurch genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Bei dem von allen Seiten erfolgten schnellen Vorgehen unserer Reiterei konnte er jedoch nicht mehr entkommen; er versteckte sich in einem Hause in der Vorstadt, ward daselbst entdeckt, und mußte sich den ihm nachsetzenden Cosaken ergeben. Unter den Gefangenen befindet sich auch Kelb-Hasseyn, Khan von Talysche. — Man fand in Tauris 31 Kanonen, 9 Mörser, 2 Falconets, 1016 Flinten; 10250 Kugeln, eine Menge von Gegenständen der Artillerie, etwa 6000 Tschetwerts Weizen und Gerste, Kriegsmunition und Vorräthe aller Art. Kaum hatte der General Paskewitsch die Nachricht der Einnahme von Tauris erhalten, als auch ein Bote mit einem Schreiben des Abbas Mirza bei ihm eintraf, worin letzterer erklärte, er sey mit Vollmachten des Schah versehen, und wolle selbst den Frieden unterhandeln. Der Ort der Verhandlungen sollte sofort bestimmt werden. Am 28. befand sich General Paskewitsch in Maranda. Er beabsichtigte, den Tag darauf mit seiner Avantgarde nach Tauris zu marschiren, und alle seine Truppen echelonsweise nachfolgen zu lassen.

Digitized by Google

Frankreich.

Sämmtliche Wahlen der neuen Deputirten Frankreichs (mit Ausnahme der beiden, welche die Insel Corsica zu ernennen hat) sind nunmehr beendigt, und obschon das Resultat offenbar ungünstig für das Ministerium ausgefallen ist, so wollen sich doch die beiden öffentlichen Organe desselben noch keineswegs für überwunden erkennen; sie suchen vielmehr die Wahl-Ergebnisse dadurch in ein für ihre Sache vortheilhaftes Licht zu stellen, daß sie alle Deputirte, die nicht gerade notorisch als Liberale bekannt sind, zu den Ministeriellen zählen. Dagegen rechnen ihrerseits die unabhängigen Blätter alle jene zu den Liberalen und Constitutionellen, oder, mit andern Worten, zu der Opposition, von denen man bestimmt weiß, daß sie keine freiwillige oder gezwungene Werkzeuge des Ministeriums sind. Daher die große numerische Verschiedenheit, welche aus den neueren hier folgenden Recapitulationen der vorzüglichsten Pariser Blätter hervorgeht:

Journal des Debats: Opposition 249 Mitglieder. — Ministerium 157. — Von unbekannter Meinung 22.

Constitutionel: Constitutionelle Mitglieder 237. — Ministerielle und solche, deren Meinungen nicht bestimmt bekannt sind 147.

Courier français: Constitutionelle Mitglieder 226. — Ministerielle 195.

Gazette de France: Royalisten 258. — Liberale 139.

Zur Verständigung für diejenigen unserer Leser, denen die Bestimmungen über die Wahlen in Frankreich vielleicht entfallen sind, fügen wir folgende Notiz bei.

Die Zahl der Deputirten betrug bis zum Jahr 1820 258 Mitglieder, die von allen Wahlberechtigten nur allein in den Arrondissements-Wahlen erwählt wurden. Durch das Gesetz vom 14. Juni 1820, unter dem Ministerium des Herrn Decazes entstand aber eine Veränderung, indem außer den Arrondissements-Wahlen auch noch Departemental-Wahlen angeordnet wurden, welche die Kammer um 172 Mitglieder vermehrten. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß der fünfte Theil der vormaligen Arrondissements-Wähler, und zwar die höchstbesteuerten derselben, den Arrondissements-Wahlen entnommen sind, und daß diese nur in den Departements-Wahlen wählen können, während die übrigen vier Fünftheile nach wie vor in den Arrondissements wählen. Da die Zahl der von den Arrondissements abgesonderten Deputirten sich nach der Volksmenge richtet, so ist die Zahl der Deputirten mit der Vermehrung der Volksmenge auch vermehrt worden, und so kommt es, daß sie jetzt 265 beträgt. Rechnet man nun zu diesen die Zahl von 172 Departemental-Deputirten, die unverändert bleibt, so besteht die ganze Kammer aus 437 Mitgliedern. Aus dem Obigen wird es sich nun auch erklären, daß die Departemental-Wahlen von den Arrondissements-Wahlen abgesondert angestellt werden. Jene finden in den Hauptorten der Departements, und diese in den Städten statt, wo die Unterpräfecten wohnen.

— Nachstehende Stelle aus der Gazette de France vom 4. d. ist insofern bemerkenswerth, als darin, wenn auch nicht geradezu die Wahrscheinlichkeit, aber doch jedenfalls die Möglichkeit zugegeben wird, Hr. v. Villele, werde sich in der nächsten Zukunft von seinem Posten entfernen müssen: „Wenn man, als Publicist, der sich über die Leidenschaften des Augenblicks erhebt, das Resultat (der Wahlen) untersucht, so findet man in beiden Kammern eine große Majorität für die Krone, und durchaus keine günstige Aussicht für die revolutionaire Partei.

Aber, wird man uns einwenden, diese Majorität wird gegen das Ministerium, gegen Herrn v. Villele gerichtet seyn. Eine Frage, die wahrlich nicht verdient, das öffentliche Interesse nach derjenigen in Anspruch zu nehmen, welche wir so eben geprüft haben! Ein royalistisches Ministerium darf versichert seyn, eine royalistische Majorität in den beiden Kammern zu finden; dieß ist der wichtige und unwiderlegbare Punkt. Aus welchen Personen nun dieses Ministerium bestehen soll, darüber hat bloß der König zu entscheiden. Auch kümmert uns dieses wenig! Und wird, was Hrn. v. Villele betrifft, der König fortfahren, ihm die Sorge anzuvertrauen, sein Ministerium bei den bevorstehenden Sitzungen zu leiten, und ihm, wie bei den vergangenen, den ehrenvollen Auftrag lassen, die monarchischen Principien zu vertheidigen, und die Revolution zu bekämpfen? Wer kann dann zweifeln, daß Hr. v. Villele sich nicht gern dem heftigsten Feuer aussetzen, und auch fernerhin muthig gegen eine für den Thron und Frankreichs Glück gleich feindlich gesinnte Faction kämpfen wird; und daß ihn dabei alle jene unterstützen werden, in denen ein royalistisches Herz schlägt. Wenn jedoch der König im Gegentheil der Meinung seyn sollte, daß nicht Hr. v. Villele, sondern andere Männer ihm besser an der Spitze der Staats-Verwaltung dienen könnten, so wird Hr. v. Villele in die Deputirtenkammer zurücktreten, und daselbst, von zahlreichen Freunden umgeben, durch das Uebergewicht seiner Ansichten und durch jene Mäßigung, die er niemals vergessen, den stets von ihm ausgeübten Einfluß zu behaupten wissen. Wir sind überzeugt, daß er sich dieses Einflusses, sey es als Minister oder als Deputirter, nur dazu bedienen wird, die Feinde des Königs zu bekämpfen, die Eintracht unter den Royalisten herbeizuführen, und Alles vorzuschlagen oder zu unterstützen, was dem Throne nützlich werden kann.

Wir, die einen Ruhm darein setzen, zu seinen Freunden zu gehören, würden, wenn wir bloß sein Interesse berücksichtigten, ihm weit eher den bescheidenen Posten wünschen, den er so lange in der Deputirten-Kammer bekleidete, als die beneidete Stelle, zu welcher das Vertrauen des Königs ihn erhoben hat.

Hr. v. Villele's Lage ist daher keineswegs so, wie seine Widersacher sie darstellen, und seine Freunde können sich freuen, daß es unter allen Hypothesen nichts Ehrenvolleres gibt, als die Rolle, welche zu spielen dieser Staatsmann berufen ist, den das Journal des Debats noch vor wenigen Jahren mit folgenden Worten bezeichnete: „Ein so geschickter, so vielseitiger, so tiefdenkender Administrator, der Freund der Wahrheit, der getreue Dollmetscher des gesunden Menschenverstandes und der Vernunft."

— Der Zulauf auf unserer heutigen Börse, sagt die deutsche Pariser Zeitung vom 5. d., war neuerdings sehr groß, und es wurde ungewöhnlich viel von einer Ministeriums-Veränderung gesprochen. Der in der gestrigen Gazette de France erschienene Artikel hat großes Aufsehen gemacht, und wohlunterrichtete Brief-Speculanten behaupten, es werde heute ein großer Rath (grand conseil) gehalten, dem alle Staatsminister beiwohnen sollen. Als neue Minister bezeichnet man die HH. von Chateaubriand, Lainé, Hyde de Neuville, und de Polignac; allein wer kann den Börsengerüchten Glauben beimessen?

— Was wird das Ministerium wohl gegenwärtig beginnen, wo die Statistik der neuen Kammer klar vor seinen Blicken liegt? fragt der Constitutionnel, und fährt hierauf fort: Dieß ist nämlich die Hauptfrage, welche man sich von allen Seiten zuruft. Sollt' es denn möglich seyn, daß sich dasselbe noch immer über eine

für dasselbe verlorene Majorität, und über die anklagende Stimme von ganz Frankreich täuschen kann, welche ihm Ungemach und fortwährende critische Unruhen zum Vorwurf macht, die sein unseliges System und seine jammervollen Gesetze in einem der politischen Bewegungen müden Lande erzeugt haben, welches sehnlichst der Ruhe unter dem Schutze constitutioneller Institutionen sich zu erfreuen wünschte? Eine große Anzahl Präsidenten haben in ihren Reden sich dahin ausgesprochen, daß die Auflösung der Kammer ein Aufruf an die ruhige und aufgeklärte Meinung des Landes sey. Die Meinung hat hierauf ziemlich laut geantwortet, und die Minister geben sich den Anschein, als ob sie dieselbe nicht vernommen hätten!

Die Kammer wurde aufgelöst, und der Augenblick ist nunmehr gekommen. Gewissermaßen durch die große Wahlbewegung überrascht, hat sich Frankreich nun gesammelt, und alle seine Notabeln sind von demselben zur Vertheidigung seiner verletzten Rechte, seiner getäuschten Hoffnungen und seiner verkannten Sitten aufgefordert worden.

Seit langer Zeit wird keine politische Versammlung eine solche imposante Vereinigung von talentvollen und geschickten Männern dargeboten haben. Der Kern des des Landes, die angesehensten Grundeigenthümer, Alles was die Industrie, die politische Beredsamkeit, die Magistratur, der Advocaten-Stand und die Wissenschaften nur Berühmtes aufzuweisen haben, ist jetzt berufen, diese neue Aera zu eröffnen, welche man mit Recht die Restauration der constitutionellen Monarchie genannt hat. . . Vor dem Anblick so vieler redlichen und geschickten Männer hat die Faction in ihrer Unmacht zurückgeschaudert; ihre Stilette sind stumpf geworden an diesen von hohem Ruhme glänzenden Fasces, sie hat sich schimpflich hinter einige niedrige Flugschriften geflüchtet, in welchen sie ihre Wuth auskochte, oder auch in einige Zeitungsartikel, in welchen sie jedoch ihre Verzweiflung durch die lächerlichen Drohungen verrieth, denen so traurige Palinodien auf dem Fuße folgten.

Was konnte man aber auch Anderes von dieser Faction erwarten: sie hat die Gespenster unserer langen politischen Erschütterungen hierauf beschworen; sie hat das blutige Fantom der Revolutionen wieder ausgegraben, und das entrüstete Frankreich hat hierauf geantwortet: Ihr allein seyd die Revolutionsmänner der Restauration; ihr allein in eurem strafbaren Wahnsinn, habt Alles compromittirt, Alles erschüttert: meine Ruhe war eure Qual, meine Wohlfahrt eure Strafe. Ihr habt dem Vertrauen nur mit Schmähungen, der Resignation nur mit Gewaltthätigkeit, der Bitte nur mit Verachtung geantwortet. Ihr habt Alles in Zwiespalt gebracht, wo die Vereinigung Pflicht war; ihr habt Mistrauen und Haß gesäet; Ihr habt selbst die Bande der Freundschaft und des Blutes vernichtet; das Land in den Augen des Monarchen verläumdend, habt ihr eine Schranke zwischen dem Thron und dem Bürgerthum aufgeführt; und im Anfall eurer Kühnheit habt ihr es sogar gewagt, mit dem königlichen Mantel eure Angriffe auf das Königthum zu bedecken, denn dasselbe als feindlich gegen die Völker gesinnt zu bezeichnen; heißt es am Herz verwunden, während das Volk nichts weiter verlangt, als sich unter seine Aegyde zu flüchten, um daselbst friedlich leben zu können.

(Schluß folgt.)

— Von Toulon wird unterm 28. Nov. geschrieben: Es ist hier fortwährend von einer Expedition gegen Algier die Rede. Personen, die sich für gut unterrichtet ausgeben, kündigen an, die Regierung sey ganz bestimmt dazu entschlossen, und bereits seyen deßhalbige Befehle ergangen, unter andern der, daß in den französischen Häfen zwölf Schiffe ausgerüstet werden sollten. Vier davon würden zu Brest demannt. Was man hier für Schiffe nehmen wird, ist noch unbekannt; man könnte einzig auf die Stadt Marseille fallen, allein so viel ist unbestreitbar, daß vier Bombarden im Hafen im Bauen begriffen sind, auf deren Vollendung sehr gedrungen wird; als Beleg hierzu verdient angemerkt zu werden, daß sie an die Arbeiter in Bausch und Bogen verdungen worden sind. Es sollen alle Ausrüstungen auf den künftigen Monat April bereit seyn.

Der Viceadmiral Missiessy wird als Anführer bezeichnet, sodann Herr von Rosamel unter ihm, und der General Durantrau als Chef des Stabs. Dem Herzog von Ragusa würde das Commando der Landtruppen übergeben. Man sagt sodann, es sollte ein Lager von 25 bis 30,000 Mann nahe bei unserer Stadt gebildet werden.

Deutschland.

Vom Rhein, 9. Dec. Die Blicke sind gegenwärtig auf die Türkei und auf Frankreich gerichtet, und mit Hoffnung oder Besorgniß sieht man den Ereignissen entgegen, die sich dort aus der gährenden Verwirrung der Verhältnisse und dem Widerstreite der Interessen und Gesinnungen nach und nach entwickeln. Wer uns sagen könnte, was die geheimnißvolle Zukunft in ihrem dunkeln Schoose trägt! Wir sind am Vorabend wichtiger Begebenheiten. Wie sie sich gestalten werden, was sie uns endlich bringen, Verderben oder Segen, welch' menschliches Auge vermag das zu erkennen? Was vor kurzer Zeit noch Ahnung war, ist Wirklichkeit geworden. Die Lawine ist im Fallen; welche Kraft vermag sie aufzuhalten? Mit donnerndem Gepraffel stürzt sie sich in die Tiefe. Wen werden ihre stürzenden Schneeberge und Eisfelder verschütten und begraben, Freund oder Feind? Die Hand eines Kindes faßte und trug vielleicht die geringe Last, die sich auf der Höhe ablösre, und in ihrem Ursprunge war man über die furchtbare Masse Herr, die im zerschmetternden Sturze immer anwachsend, jeder Vorsicht, jedes Widerstandes spottet. So sind die Ereignisse in ihrem Gange. Der Donner der Schlacht von Navarin hat die Lawine zum Falle gebracht. Vielleicht ist der türkische Krieg, der wirklich schon begonnen, für eine Friedens-Demonstration gelten soll, in dem Augenblicke, wo ich schreibe, auch erklärt. Bei der Schnelligkeit, mit der sich die Begebenheiten folgen, ist ihnen nur der erste Anstoß gegeben, ich sage vielleicht schon Geschehenes voraus, und die Leser dieses Blattes finden es dann sonderbar, als wahrscheinlich verkündet zu sehen, was sie schon zum Theil als Thatsache kennen. Wenn die Türkei den Krieg annimmt, den sie nicht wohl abweisen kann, wer wird ihn dann führen? Werden die drei großen verbündeten Mächte auch zu diesem Zwecke verbunden bleiben? Werden sie bei demselben gleiche Interesse und gleiche Gesinnung haben? Wie wird dieser Krieg auf das übrige Europa, in seinem gegenwärtigen Zustande wirken? Das nenne ich mir eine Politik, die auf diese Fragen eine Antwort hat, und den Gang und das Resultat der Ereignisse in der Hand behält! Wie aber, wenn es ihr gelänge, dem Krieg noch vorzubeugen! Das wäre allerdings sicherer. Es käme jetzt also darauf an, dem Großherrn Gesinnungen und Wünsche des Friedens beizubringen; denn die drei verbündeten Mächte dürften sich ihn wohl gefallen lassen. Ob der Sultan nach dem, was vorgegangen, zur friedlichen Ausgleichung geneigt seyn könne, hängt von seiner Einsicht, seinem Charakter ab. Wir wissen indessen von seiner Persönlichkeit viel zu wenig, als daß wir ein Urtheil darauf grün-

den dürften. Gesetzt aber, der Großherr sey dem Frieden nicht abgeneigt, oder er finde ihn seinen Interessen angemessen, ist es ihm dann erlaubt, seiner Neigung zu folgen? Das ist nicht wahrscheinlich. Die türkische, unumschränkte Regierung hängt von dem Glauben und den Vorurtheilen des Volks mehr als eine constitutionelle von der öffentlichen Meinung ab. Sie kann in Beziehung auf die Sicherheit und Freiheit der Personen Alles; in Beziehung auf Religion und angeerbte Meinungen und Gebräuche, auf denen das Eigenthümliche ihrer Nationalität und Verfassung selbst beruht, sind ihre engere Schranken vorgezeichnet, als sie irgend ein christlicher König kennt. Der Sultan kann sich ohne die größte Gefahr mit denselben nicht in Widerspruch setzen. Es kostet ihn Thron und Leben. Gerade in despotischen Staaten sind Revolutionen dieser Art am häufigsten. Sie gehen schnell vorüber, weil sie keinen andern Zweck, als die Entfernung des Regenten haben. Da Alles auf seiner Person beruht, so ist mit ihrem Schicksale auch Alles abgethan. Kennen wir die Stimmung der Muselmänner, den Eindruck, den das Benehmen der verbündeten christlichen Mächte auf sie hervorgebracht, den leidenschaftlichen Zustand, in den die späteren Schritte einiger europäischen Cabinette, und endlich die Schlacht von Navarin sie versetzt, dann bleibt dem Sultan keine Wahl, er muß sich zu einem Kriege auf Tod und Leben entschließen, in dem er aber auf allen Beistand zählen darf, den der doppelte Fanatismus der Religion und Nationalität nur bieten kann. Das ist der Stand der Dinge, nicht durch die Ereignisse der letzten Zeit herbeigeführt, sondern nur durch sie beschleunigt. Durch die späteren Vorfälle ward nur gereift, was Jahrzehnte, Jahrhunderte sogar, allmählich entwickelt hatten. Die türkische Sache muß entschieden werden; man kann die Entscheidung vielleicht verzögern, aber nicht abweisen; sie kommt wieder, und immer dringender, wie ein Gläubiger, der die ausstehende Schuld nicht länger missen will. Die ganze politische und moralische Lage Europas, die Stellung Rußlands, das Verhältniß der Griechen zur türkischen Herrschaft, die Berührung, in welche der Islam und das Christenthum gekommen, und hundert andere Beziehungen und Rücksichten haben die Lösung der türkischen Aufgabe der Politik zur ernsten Pflicht gemacht, weil sie ein Bedürfniß geworden ist. Die Politik mag sich ungern zu dem Geschäfte verstehen, weil es Schwierigkeiten darbietet. Wozu sie sich aber zu rechter Zeit nicht freiwillig entschließen könnte, das würde sie vielleicht, unter ungünstigen Verhältnissen, gezwungen thun. Eine kluge Vorsicht läßt sich von den Ereignissen nicht überraschen; und war es die Politik mancher Staaten nicht selbst durch die Schlacht von Navarin?

Fast einzig auf Oesterreich beruht noch alle Friedens-Hoffnung. Daß es diese Macht ganz redlich meint, läßt sich nicht bezweifeln. Die Stabilität hat sicher in Europa keine festere Stütze; aber es ist schwer, einen Bau aufrecht zu erhalten, der in sich selbst morsch zusammenbricht. Die Türkei ist für das Gleichgewicht in Europa unentbehrlich; diese Ansicht mag Frankreich, vielleicht auch England, theilen, und doch haben diese Staaten bei Navarin zum Ausbruche des Krieges das Signal gegeben. So wenig hat man sich in dem, was man nicht will und doch muß, in seiner Gewalt.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Nach Erkenntniß zweier königlich preußischen Gerichtshöfe sind nur 26 Mitglieder des Bundes der Jungen zur Festungsstrafe verurtheilt worden. Nämlich: 11 zu 15jähriger, 2 zu 14jähriger, 3 zu 13jähriger, 2 zu 12jähriger, 1 zu 11jähriger, 1 zu 10jähriger, 2 zu 9jähriger, 3 zu 8jähriger, und 1 zu 6jähriger.

— Heutzutage rentirt nichts besser, als eine gute Stimme. Frau Catalani hat für sich und ihren Herrn Reise- und Lebensgefährten so eine Million zusammengesungen. Madama Pasta hat in dem letzten Jahr allein in England 41,000 Thaler mit Singen verdient. Demoiselle Sontag, der in Berlin an 11 000 Gulden jährlicher Gehalt versprochen ist, hat jetzt auf ihrer Reise nach Paris nur so im Vorbeigehen in Frankfurt und Darmstadt 4500 Gulden für 6 Abende erhalten.

— „Der Sänger Ponchard — sagt die Pandore, auf die jüngsten Deputirtenwahlen anspielend, — ist wahrscheinlich Wähler geworden; denn er hat keine Stimme mehr, und muß sie also Jemand gegeben haben!"

— Der neulich von Madrid nach Rom gesandte Herr Navarro hatte auch den Auftrag, die Auslieferung des bekannten Friedensfürsten, Don Manuel Godoy, zu erwirken, allein dieser hatte sich seit langer Zeit eine Besitzung in Oesterreich angeschafft, und mithin aufgehört, der spanischen Landeshoheit unterworfen zu seyn. (Die Neckar-Zeitung hat kürzlich in einer Miscelle von ihm erzählt.)

— Aus Gibraltar wird unterm 7. Nov. gemeldet, daß ein zu Venedig für den Pascha von Aegypten erbautes Linienschiff, am Tage nach seiner Abfahrt nach Alexandrien gescheitert ist, dieses Schiff war noch nicht mit seinen Kanonen versehen. Die ganze Schiffsmannschaft ist gerettet worden. (Sun.)

— Als der Präsident J. Q. Adams kürzlich zu Baltimore die Gesuche der ihm Aufwartenden empfing, redete ihn einer derselben so an: „Herr Präsident! Obgleich ich mit Ihnen in den Meinungen differire, so freue ich mich doch, Sie wohl zu sehen." Der Präsident schüttelte ihm mit großer Herzlichkeit die Hand, und entgegnete: „In unserm freien und glücklichen Lande können wir verschiedener Meinung seyn, ohne deßhalb nothwendig Feinde seyn zu müssen."

— Als dem verstorbenen Canning eines Tages gesagt wurde, daß alle Menschen sich über die Langsamkeit wunderten, womit er in der griechischen Sache verfahre, erwiederte er: Die Menschen wissen nicht, welche wichtige Folgen aus dem ersten Kanonenschuß hervorgehen können, der in dieser wichtigen Sache abgeschossen werden kann, — und Canning war ein großer Staatsmann! Seine Worte hallen jetzt wieder in der Erinnerung: Was kann auf die Schlacht von Navarin folgen?

---

[17] Stuttgart. [Avis aux amateurs de Danse.] M. A Varin, maître de danse, arrivant de Paris, et sortant de la classe de Monsieur Coulon, professeur de l'Académie royale de musique, a l'honneur d'informer les amateurs de danse des deux sexes qu'il continuera ses leçons comme l'année dernière. Il demeure chez MM. J. F. Märchlin et Scholl, négocians.

[3] Stuttgart. [Häuser und Gärten zu verkaufen.] Die beide von Stadtrath Erbe herrührenden Häuser in der Königsstraße Lit. A. Nro. 11 und 12 mit Kellern, worin ungefähr 344 Eimer Lagerfaß, Hof, Waschküche, Stallungen, Remisen, ein Brunnen, und ungefähr 2 Morg. Morgen schön angelegten Garten, zwischen Hof-Factor Pfeifels Haus, und dem königl. Marstall, sind für 50,250 fl. verkauft, also zu verzinsen in zu 5 Procent verzinslichen 20 Jahreszielern à 2000, auf Lichtmeß 1829 erstmals, und der Ueberrest baar. Die weitern Liebhaber werden nun zu der Donnerstag den 20. Dec. d. J. Vormittags nach 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause vorgehenden Ausstreichs-Verhandlung eingeladen, und können diese Besitzungen täglich einsehen, auch die nähern Kaufsbedingungen von dem Gerichts-Notar Hölder erfahren. Den 30. Nov. 1827.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 93.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag Zu Nro. 338. den 10. Dec. 1827.

Miscellen.

Gemälde der Iberischen Halbinsel.

(Schluß.)

Wir geben hier noch aus dem vorgenannten Werk die Beschreibung eines Auto-da-fé. Diese waren ein nicht blutiges aber höchst schreckliches Schauspiel. Da wir uns, sagt der Verf., mit einer kurzen Schilderung — in so weit sie zum Gemälde der Volkssitten gehört — dieser heiligen Feierlichkeit begnügen müssen, so steigen wir nicht zum Ursprunge des Tribunals zurück, unter dessen Leitung sie statt hatten, und verweisen wegen der Geschichte der Inquisition, welche um das Jahr 1216 in Spanien von jenem Dominik errichtet wurde, den die Kirche selig sprach, auf das gelehrte Werk des würdigen Llorente, und auf den vortrefflichen Auszug, den Leopold Gallois davon geliefert hat.

Wenn ein solches Glaubens-Schauspiel gegeben werden sollte, so verbreitete sich Nachricht davon lange vorher durch ganz Spanien. In furchtbare Kerker versenkt, waren die Opfer in Unzewißheit über die Zeit der Ceremonie, wozu die ganze Bevölkerung der Provinzen zusammenströmte. Von allen Succursal-Kirchen der Inquisition wurden Deputationen nach den Städten geschickt, wo man den Scheiterhaufen errichtete; und wenn um diese Zeit ein Monarch sich verheirathete, ein Prinz geboren werden sollte, oder irgend eine große Begebenheit öffentliche Lustbarkeiten herbeiführte, so hielt man die unglücklichen Verurtheilten so lange in den Kerkern zurück, die dann an den Ort der Freudenfeste gebracht wurden, um diesen einen höhern Reiz zu verleihen.

Einige Tage vor dem Menschenopfer wurde der öffentliche Platz wie zur Abhaltung eines Stiergefechtes hergerichtet. Besaß die Stadt kein quemadero (Brenn- oder Bratofen), wie Avila, Toledo, Sevilla, so wurden die Fenster numerirt, und für die Granden-Damen bestimmt; Stufensitze waren für das Volk bereitet, für die Inquisitoren ein weites Amphitheater, worunter reposterias (eine Art Caffe- oder Trink-Stuben, wo die Erfrischungen für die Anordner des Festes bereitet wurden) angebracht waren. Dieser prachtvollen Bühne gegenüber befand sich eine Tribune für die Sänger und die Musik des heiligen Officiums; weiter entfernt, der Scheiterhaufen.

Am Tage vor dem Auto-da-fé, begab sich der Großinquisitor, in Begleitung der Mitglieder des heiligen Tribunals, zu dem Könige, um ihn zu benachrichtigen, zu welcher Stunde S. M. dabei erscheinen möchten; der Monarch übergab hierauf dem Großinquisitor ein künstlich vergoldetes Reisbüschel, das sogleich mit Gepränge zum Quemadero gebracht, und, so wie man den ersten Stein eines Monuments legt, niedergelegt werden mußte: hierauf fügte jeder Große sein Reisbüschel dem des Monarchen hinzu, und machte seinen Rang geltend, um die Ehre zu haben, zuerst die Materialien zum Opfergerüste zu liefern. Die Inquisition trug die Kosten des übrigen, wenn nicht fromme Personen sich beeiferten, den Scheiterhaufen zu bauen, der am Abend vollendet seyn mußte, um hierauf eingesegnet zu werden. Die Henker kamen später, um so viele Stühle auf's Schaffot zu setzen, als Ketzer, Juden und Juden-Anhänger, oder Moriskken es besteigen sollten. Hinter jedem der Stühle befand sich ein Pabl, mit dem Namen des Verurtheilten, und der Ursache seiner Verurtheilung; Einer hatte in der Woche keinen Speck gegessen, der Andere hatte am Sonnabend gegessen; dieser war an einem Rosenkranze vorübergegangen, ohne sich zu knien; jener hatte ein Gesicht geschnitten bei Berührung des Weihwassers; ein Fünfter eine Nonne oder sein Beichtkind behext; eine Unglückliche endlich hatte mit dem Teufel Gemeinschaft gehabt: die Natur der Verbrechen war beinahe immer dieser Art, und die Urtheilsformel lautete: des Atheismus, Deismus, der Ketzerei, des Unglaubens, der Zauberei ꝛc. überführe.

Während der Nacht begaben sich die Inquisitoren in die Gefängnisse, umarmten zärtlich die Unglücklichen, die ein so trauriges Schauspiel geben sollten, und sagten zu ihnen: „Geliebter Bruder, erkenne, gestehe deine Verbrechen, und söhne dich mit der heiligen Dreieinigkeit, die du beleidigt hast, aus; gieße deine Reue in unsern Busen, vereinige dein Gebet mit dem unsrigen, damit das Feuer, welches du verdient hast, dich in diesem Leben reinige, und dir in dem andern die Flammen der Hölle erspare." Nach diesen Beweisen der Zärtlichkeit, fast immer von den Thränen des guten Beichtvaters begleitet, wurde denjenigen der Verurtheilten, welche ein reuiges Geständniß ihrer Fehler ablegten, die Gnade zu Theil, erdrosselt zu werden, bevor das Feuer ihren Körper verzehrte; jene aber, welche in der Betheurung ihrer Unschuld beharrten, wurden für unverbesserlich, verhärtet und der Qualen des Feuers dieser und jener Welt für würdig erklärt. Alle diese Unglücklichen wurden hierauf mit dem san benito bekleidet, einem weiten Rocke mit großen Aermeln, von bräunlichem Tuche, auf welchem rothe Flammen, mit Teufeln und Schlangen von allen Farben gemalt waren; den Kopf bedeckte man ihnen mit dem coucoucucho, einer Art länglich zugespitzter Mütze von der Gestalt eines Zuckerhuts, und mit denselben Teufels-Malereien, wie der San-Benito, versehen. So gekleidet und baarfuß führte man sie, zu zwei und zwei, nach der Kirche, wo ein Hochamt für ihre Seelenruhe gehalten wurde. Die Kanonen verkündigten (nach Erfindung dieses Geschützes) die Ankunft des Königs auf dem für ihn bereiteten, schwarz ausgeschlagenen Balcon. Die Procession verließ nun den Tempel; ein großes grünes Kreuz, nur bei solchen schrecklichen Gelegenheiten gebraucht, eröffnete den Zug, und flößte allen Gegenwärtigen Schrecken ein. Man kniete sich beim Anblick dieses Kreuzes der Erlösung; war Jemand so unglücklich, in den größten Ehrfurchts-Bezeigungen für dasselbe etwas zu versehen, so wurde er auf der Stelle von den Familiares des heiligen Officiums ergriffen, mit dem Todten-Costüm bekleidet, und unter die Verurtheilten aufgenommen. Eine Abtheilung Truppen folgte dem grünen Kreuze; hierauf der Großinquisitor, von den Dominicanern, und den in der Stadt anwesenden Prälaten begleitet, an welche sich, nach ihrem Range, die geistlichen Orden der Klöster der Gegend anschlossen. Nach diesen kamen die Verurtheilten, ein jeder mit einem Beichtvater versehen, und von einem Alguazil der Inquisition begleitet. Der Alguazil-Major, den Ceremonienstab in der Hand, führte Alles unglückliche Peloton an, und hatte die Aufsicht darüber. Diese Würde war erblich in dem Hause des Herzogs von Medina-Celi, und die andern Alguazils, welche den Dienst unserer heutigen Gendarmen verrichteten, wenn diese die Verurtheilten auf den Richtplatz führen, waren die Häupter anderer großen Familien des Königreichs

Digitized by Google

Das Aechzen oder die Schmähungen der Ketzer wurden durch einförmige Musik, welche ihnen folgte, übertönt; den Zug schloß hierauf eine Abtheilung Soldaten.

Bei einer solchen Procession wandte sich einst ein Edelmann, von Philipp II. gekannt, und ausgezeichnet, nichts desto weniger aber mit dem furchtbaren Coucouroucho bekleidet, an diesen Fürsten, der die Verurtheilten vorüberziehen sah, erinnerte ihn an seine geleisteten Dienste, und bat um sein Leben. „Befände sich mein eigener Sohn an eurem Platze," antwortete der Monarch, „ich würde selbst das Feuer anzünden, um ihn zu braten."

Am Ort des Festes angekommen, nahm die Inquisition ihre Sitze ein, und die übrige Geistlichkeit die ihr angewiesenen. Die Ketzer standen in einer Reihe, am Fuße und im Angesichte des heiligen Amphitheaters. Nachdem dem Gott der Barmherzigkeit Psalmen gesungen waren, zu Lobpreisung und Dank, daß er seinen starken Arm über seine Feinde erhoben, bestieg ein Prediger die Kanzel, um die Menge mit dem Schicksal bekannt zu machen, welches die Gottlosen erwarte, die versucht seyn könnten, die verabscheuungswürdigen Practiken derjenigen nachzuahmen, welche dem Himmel so eben als ein wohlgefälliges Opfer dargebracht würden. War die Rede geendigt, so theilte man den Damen Limonade, Eis und Confituren, den Priestern Bouillon, Wein den Musicanten aus. Nach eingenommenen Erfrischungen, und den darauf folgenden Todtengebeten, wurde ein Schleier über das, vor dem Großmeister aufgepflanzte grüne Kreuz geworfen, ein Zeichen, daß die Verurtheilten dem weltlichen Arme übergeben waren. Die Henker empfingen sie also aus den Händen der Alguazils des heiligen Officiums, und ließen sie den Scheiterhaufen besteigen, um jeden auf seinem Platze zu befestigen, während die sie begleitenden Geistlichen Litaneien sangen. Mit einer Aderpresse diejenigen erdrosselnd, welche man der Milde würdig gefunden, überließen die Henker die andern lebendig den Flammen, was man, sie mit Gott versöhnen, hieß. Auch findet man in einigen Berichten, wo die kleinsten Einzelnheiten solcher Ceremonien sorgfältig aufgezeichnet sind, folgende Formel, welche die Anzahl der Opfer bezeichnet: Hube cincuanto reconciliados, mas o menos (es waren fünfzig Ausgesöhnte mehr oder weniger).

Wenn das klägliche Geschrei aller dieser Ausgesöhnten verstummt war, so kehrte die Procession in der nämlichen Ordnung zur Kirche der Dominicaner zurück, wo ein Te Deum gesungen wurde. Vier und zwanzig Stunden nachher zerstreuten die Henker des heiligen Officiums die Asche der Opfer in alle Winde.

Man führt als ein großes Beispiel von Frömmigkeit die Standhaftigkeit eines Königs von Spanien an, der, einem Autoda-fé beiwohnend, wo mehr als sechzig seiner Unterthanen verbrannt wurden, und welches an zehn Stunden dauerte, nicht aufhörte zu beten, ohne das geringste Erbarmen zu empfinden. Ein anderer Monarch (wir müssen ihn nennen, es war Philipp III), zeigte wenigstens einiges Mitleid bei einer ähnlichen Gelegenheit; aber der Großinquisitor, davon unterrichtet, gab ihm einen Verweis, und bestand darauf, daß er sich auf der Stelle einige Unzen Bluts abzapfen lassen solle, welches in die Flamme gegossen wurde, zur Sühnung einer Anwandlung von Menschlichkeit.

Philipp V., Enkel Ludwigs XIV., und die Prinzen des Hauses Bourbon, seine Nachfolger, wohnten meistens den Ketzergerichten bei. Unter der Regierung Carls III. wurden sie sehr selten, und es figurirten nur noch Gliedermänner dabei; Joseph Napoleon ließ ihnen auch diesen Schatten nicht, indem er das Inquisitions-Tribunal aufhob.

Vermischte Nachrichten.

In einem Aufsatze in der Skildevie, einem Copenhagener Blatte, sucht ein gewisser Don zu beweisen, daß Capitaine Parry zu seiner letzten, nicht gelungenen Expedition von Spitzbergen nach dem Nordpol eine völlig unrichtige Zeit gewählt habe, indem er bereits Ende Juli wieder umkehrte, da doch die wärmste Zeit oberhalb Spitzbergen erst Ende August und Anfang Septembers eintritt. Auffallend sey es, daß Parry sich nicht nach dieser Eigenheit der Temperatur in den nördlichen Breiten gerichtet, da er ja selbst in Americas Gewässern die Erfahrung gemacht, daß das Eis erst Ende Juli aufging. Der Verfasser meint übrigens, daß es nicht unausführbar geworden seyn würde, den Pol oder dessen Nähe zu erreichen, falls die Schiffe, wie früher, zum Ueberwintern eingerichtet gewesen wären. Auf eine andere Weise aber, meint er, sey das Ziel wohl noch leichter zu erreichen, nämlich im März und April, wo jenseits des 80e Breitengrades, aller Wahrscheinlichkeit nach, die ganze Gegend eisbedeckt sey, durch Hülfe mit Rennthieren bespannter Schlitten, die mit Wärmeapparat versehen seyn müßten, und unter Beobachtung aller übrigen denkbaren Sicherheits-Maßregeln.

— Der Kaiser von Oesterreich soll zur Errichtung von vier Jesuiten-Collegien in Gallizien die Erlaubniß gegeben haben. Die Bildung der Theologen und der Jugend soll ihr Zweck seyn.

---

[14] Heilbronn. Sontheim. [Warnung vor Borgen.] Der ledige Kellner Carl Ludwig Blank von Sontheim führt einen leichtsinnigen und verschwenderischen Lebenswandel, und contrahirt allerorten so viele Schulden, daß er dadurch bereits sein in Pflegschaft laufendes Vermögen bedeutend geschmälert hat. Man sieht sich deßhalb veranlaßt, jedermann zu warnen, dem Carl Blank ohne ausdrückliche Genehmigung seines Pflegers, Wundarzt Ströble in Sontheim, weder baares Geld zu leihen, noch sonst etwas auf Credit zu geben, indem alle dießfallsigen Klagen unberücksichtigt gelassen würden.

Heilbronn, den 5. Dec. 1827. Kön. Oberamts-Gericht. Rümelin.

---

[35] Heilbronn. [Bekanntmachung.] Den 20. Nov. 1827 erschien der hiesige Bürger und Papier-Fabricant Gustav Schäuffelen in Person vor dem Stadtschultheißen-Amt und erklärte: „daß er von dem hiesigen Bürger und Kaufmann „Christian Leiz, als Agent der Londoner Phönix-Assecuranz-Sozietät als Ersatz für, durch den in der Nacht vom 26. auf den „27. October d. J. statt gehabten Brand seiner Papier-Wassermühle erlittenen Feuerschaden, an den darin befindlich gewesenen Waaren, Fabrik-Geräthen und Haus-Mobilien die versicherte volle Summe mit Fünftausend sechshundert Mark Banco „wirklich empfangen, unterm heutigen eigenhändig dafür bescheinigt, und sich damit zugleich aller ferneren dießfallsigen Ansprüche an die benannte Societät begeben habe; welche Erklärung Schäuffelen sodann vor Amt zugleich auch mit seiner eigenhändigen Unterschrift bekräftigte." Gustav Schäuffelen.

Vorstehende protocollarische Aufnahme und die Aechtheit der Unterschrift des Schäuffelen beurkundet e. q. s.

Stadtschultheißen-Amt
Bruckmann.

Gesehen den 20. November 1827.
(L. S.) K. Oberamt Heilbronn.
Oberamts-Verweser
Act. Weisser.

---

[16] Rastatt. [Anzeige.] Die unterzeichneten ehevorigen Arbeiter in der hiesigen Chaisen-Fabrik von Schlaf und Comp., haben ein gemeinschaftliches Etablissement dahier errichtet; sie versprechen die nämlichen Arbeiten, wie die benannte Fabrik, um die billigsten Preise zu liefern; sie nehmen daher auch Bestellungen auf neue Wagen von jeder Art an, und empfehlen sich dadurch mit der Bitte um geneigten Zuspruch.

Johann Fritz, Schlosser und Schmid.
Johann Hartung, Wagner.
Joseph Bouisson, Schreiner u. Kastenmacher.
Conrad Müller, Sattler.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährig 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 339 — Stuttgart, den 11. Dec. 1827.

Türkei.

Odessa, 25. Nov. Unsere neuesten Nachrichten aus Constantinopel über Jassy reichen bis zum 12. d., und enthalten über die in den letzten Tagen hier circulirenden Gerüchte einige Aufklärung. Nach Eingang der Nachricht von Navarin schien der Sultan zu einem ernsthaften Widerstande entschlossen, wozu, wie schon gemeldet, der von Cochrane unternommene Angriff auf Scio noch beitrug. Auf die letztere Nachricht wurde das Embargo auf die europäischen Schiffe ohne Ausnahme gelegt, jedoch den Gesandten der den Pacifications-Vorschlägen nicht beigetretenen Mächte dabei erklärt, daß man diese Maßregel auch auf sie ausdehnen müsse, um den Getreidebedarf für die Hauptstadt zu sichern. Am 9. erhielten zwar durch Vermittlung des Hrn. v. Ottenfels ein russisches, ein österreichisches und ein sardinisches Schiff Erlaubniß, nach dem Archipel abzusegeln; allein man glaubte, daß sie bei den Dardanellen wieder würden angehalten werden, da dort Befehle vorhanden sind, nichts passiren zu lassen. Wahrscheinlich hat das Auslaufen dieser drei Schiffe das Gerücht veranlaßt, daß das Embargo aufgehoben worden sey. Gleichzeitig mit dem Embargo ward der Befehl ertheilt, den Botschaftern der drei Mächte keine Tataren zur Begleitung ihrer Couriere und Depeschen mehr zu bewilligen, und alle Schritte des Internuntius zu Aufhebung dieses Verbots wären vergeblich. Zwar brachte er es dahin, daß Hr. v. Ribeaupierre endlich die Erlaubniß zu Absendung eines Couriers über Bucharest erhielt; allein das ganze Verbot ward deßhalb nicht zurückgekommen.

Unterdessen dauern die Divans-Versammlungen, die vorläufig eine allgemeine Bewaffnung im ganzen Reich zur Folge hatten, fort, und die friedliche Partei im Divan, zu welcher die Mehrzahl der Ulema's, und seltsam genug, auch Husni Bey, einer der ersten Rathgeber des Sultans bei seinen Reformen, der vielleicht nur Zeit gewinnen will, gehören, bietet Alles auf, um den Ausbruch eines Kriegs unter den jetzigen Umständen zu verhindern. Husni Bey hatte den Muth, dem Sultan mündlich den schwachen Zustand der Hülfsquellen des Reichs zu schildern, und ihm einen äußersten Schritt zu widerrathen. Man fing schon zu glauben an, daß Husni Bey das Ruder der auswärtigen Geschäfte statt des Reis-Effendi erhalten würde, weil seine kühne Erklärung keine nachtheiligen Folgen für ihn hatte; allein bis jetzt scheint der zum Krieg geneigte Sultan unerschütterlich zu seyn, und er findet auch im Divan die Mehrzahl, die auf die Convention von Akjerman hinweist, und laut fragt, was bis jetzt durch Nachgeben gewonnen worden sey? Es wäre indessen doch noch möglich, daß, um Zeit zu den angeordneten allgemeinen Rüstungen zu gewinnen, unter Vermittelung des österreichischen Internuntius irgend eine Präliminar-Uebereinkunft zu Stande käme. Die Botschafter der drei Höfe, welche jedoch noch eine Antwort auf ihre am 10. überreichte Ablehnung der Entschädigungs-Forderungen der Pforte zu erwarten schienen, bereiten mittlerweile Alles zu ihrer Abreise vor, und haben Schiffe gemiethet. Graf Guilleminot hat ein sardinisches für 20,000 Piaster nach Genua genommen. Die meisten Franken glauben indessen, daß sie Constantinopel nicht verlassen werden, bevor nicht von Seite der Pforte der Krieg erklärt, oder gewaltsame Maßregeln ergriffen sind. Da Hrn. v. Ribeaupierre's Schiffe bei Bujukdere unter dem Embargo begriffen sind, so hatte er ein niederländisches Schiff gemiethet. In der Hauptstadt herrschte bis zum 12. Ruhe, jedoch mit Bangigkeit verbunden, und Niemand traute dem Zustande der Dinge. (Nach Briefen aus Semlin vom 27. Nov. hieß es in Belgrad, daß nach Berichten aus Constantinopel die Botschafter der drei Mächte sich noch am 18. in der Hauptstadt befunden hätten. Vielleicht hat die Abfahrt der drei oben erwähnten, mit Fermans der Pforte versehenen Schiffe nach dem Archipel, Veranlassung zu dem neulich aus Bucharest vom 15. Nov. gemeldeten Gerüchte von der wirklich erfolgten Abreise der drei Botschafter gegeben.)

Spanien.

Vier Geistliche, die an dem Aufstand in Catalonien Theil genommen hatten, wurden vor Kurzem zum Tode verurtheilt. Den Vorrechten der Geistlichkeit gemäß, sollten sie zuvor von ihrem geistlichen Chef degradirt werden. Der Erzbischoff von Tarragona verweigerte aber diese Handlung, und die weltliche Gewalt gab nun den Befehl, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen. Sie wurden der Landessitte gemäß gehängt. Der Graf d'Espagna hat sich dadurch von der ganzen Geistlichkeit die größten Verwünschungen zugezogen. Der bekannte Exminister Victor Saez, Bischof von Tortosa, soll als einer der Haupt-Anstifter des catalonischen Aufstands verhaftet, und in eine Festung abgeführt worden seyn.

Frankreich.

(Schluß des gest. abg. Art. aus dem Constitutionnel.) Mögen es die Minister doch ja wissen. Nur aus Haß gegen die Revolutionen, und aus Liebe für die Ruhe, haben die Wahl-Collegien gegen die Minister gestimmt. Der Ruf „es lebe der König!" hat aller Orten ihre Niederlage bezeichnet, denn Frankreich ist zu sehr aufgeklärt, als daß es nicht eingesehen hätte, es gebe für dasselbe kein anderes Heil, als in der Aufrechthaltung der constitutionellen Monarchie, als in dem gesicherten Genuß der von ihr empfangenen Institutionen, und in der Wahl der Institutionen, welche sie uns zugesagt hat.

Und wenn sich auch noch gegenwärtig einige Symptome von Besorgniß mitten unter den glänzenden Siegen der Wahlen und der Freude zeigen, welche derselben in allen Theilen des Königreichs erzeugt haben, so kommt es daher, weil sich die Minister gegen den ener-

Digitized by Google

gischen Ausdruck der öffentlichen Meinung stemmen, weil dieselben, weit entfernt, irgend einen ihrer beklagenswerthen Entwürfe der Vergangenheit zu verwerfen, vielmehr noch die Zukunft zu bedrohen scheinen; weil sie auf nichts, selbst nicht einmal auf ihre Stellen verzichten wollen.

Unseliger und beklagenswerther Ehrgeiz, der sich nicht scheut, in die nämliche Wagschale sich zu legen, in welcher das Glück des Fürsten und die Ruhe von dreißig Millionen Menschen sich befinden! Unheilbringende und verbrecherische Hartnäckigkeit, die darauf besteht, die Stürme zu entfesseln, wo ein vorsichtiger und weiser Rücktritt, eine bescheidene, den Interessen eines großen Volkes entsprechende Mäßigung, gleichsam wie durch einen Zauber diese Ruhe, welche ein Bedürfniß aller Herzen ist, und jenes wechselseitige Vertrauen zwischen dem Thron und dem Lande wieder herstellen würde, welche einzig und allein unsern nur allzulang gedauerten Zwistigkeiten ein Ende machen, und uns wieder ruhmvoll und mächtig in der Achtung der Nationen machen würden.

Wenn das Ministerium auf seinem Posten beharren sollte, so wird das bald beginnende Jahr nur wieder neue Stürme darbieten; wenn es sich jedoch zurückzieht, so wird es ein Jahr der Hoffnung und des Vertrauens werden. Unter einem wahrhaft constitutionellen Ministerium würde Frankreich mit einer achtungsvollen Ruhe die Institutionen erwarten, welche zu erhalten dasselbe dann sicher seyn könnte. Wir sind keine Freunde des Grolls, und würden gern all' das Böse vergessen, welches man uns zugefügt hat.

— Der Abschied des Herrn v. Villele, der gestern in seinem Abendblatt (siehe den Artikel aus der Gazette in unserem gestrigen Blatte) bekannt gemacht wurde, ist heute der Gegenstand aller Gespräche; bemerkt der Constitutionnel. Er zieht sich als ein Mann zurück, der auch noch in seiner Verbannung herrschen will. Mazarin, und dieses ist Herr von Villele, da er selbst eine solche Annäherung herbeiführt, indem er seine Feinde dem Herzog von Beaufort vergleicht, Mazarin, dem Haß der Großen und der Bewohner des Landes preisgegeben, wohin er sich geflüchtet hatte, beherrschte die Regentinn; er meisterte die Nachfolger, welche er selbst gewählt, und bereitete auf diese Weise seine siegreiche Wiederkehr in den Schooß eben dieses Landes vor, das er unter dem Ruf der öffentlichen Verwünschung verlassen hatte. Allein es liegt dieser Berechnung eine außerordentliche Täuschung zum Grunde, wenn man annehmen wollte, der Herr Ministerialraths-Präsident wolle sich dadurch wegen seiner Ungnade in sanfte Träume wiegen. Zwischen den Zeiten der Fronde und der Repräsentativ-Regierung ist ein mächtiger Unterschied. Es ist ein großer Irrthum, die Zeitabschnitte, die Sitten und die ganz entgegengesetzten Institutionen mit einander zu vermengen; leider ist er aber bei unsern modernen Staatsmännern nur zu allgemein.

Man vergißt, daß es eine Preßfreiheit gibt, die täglich ganze Massen von Licht verbreitet, und den Weg einer im Finstern schleichenden Gewalt beleuchtet, die weder Treue noch Glauben kennt, daß es eine Rednerbühne gibt, die der Wahrheit offen steht; daß ihre Worte, gleichsam auf telegraphische Weise, mit der Schnelligkeit des Blitzes sich verbreiten, und daß ihr Glanz vor Aller Augen schimmert. Ehedem rollte die Geschichte erst der Nachwelt den Vorhang vor dem Gewebe der ministeriellen Intriguen, und denen des Hofes auf; sie sprach, so zu sagen, erst auf den Gräbern. Heutzutage gestaltet sich die Geschichte nach Maßgabe der vorübereilenden Ereignisse; man begnügt sich nicht damit, sie bloß zu sammeln, und zu commentiren; man sieht sie voraus, man erräth sie, und der öffentliche Scharfsinn durchdringt, mit schnellem und sicherm Blick, den so sorgfältig hinter den dichtesten Schleiern verborgenen Hinterhalt.

Der Artikel über den Rücktritt des Herrn v. Villele ist erst gestern Abend erschienen, und diesen Morgen versteht schon ganz Paris, was damit gesagt und nicht gesagt seyn soll. Vernehmt selbst die in den machiavelistischen Combinationen unbewandertsten Menschen; alle haben die kleinsten Sätze analysirt, und auch die geringsten Dunkelheiten dieses Abdankungs-Manifestes gehörig verstanden.

Herr v. Villele, wiederholt man von allen Seiten, scheint selbst seine Nachfolger bezeichnen zu wollen. Hat er vielleicht die Absicht, seinen Rücktritt von dem Publicum bedauern zu lassen, und siegend wieder zu der Gewalt zurückkehren zu wollen, die ihm entschlüpft, noch ehe er sich derselben begibt? Er verzichtet im Voraus auf die Ehre, in die Pairie versetzt zu werden; er entrüstet sich bei dem bloßen Gedanken, der 77ste von dem ganzen Schwarm der neuen Ankömmlinge zu seyn. Was wird er aber in der Deputirtenkammer beginnen? Er wird die Revolution bekämpfen, jedoch dabei nur die Rolle des Don Quixotte spielen. Wird er etwa sein selbstgeschaffenes Ministerium unterstützen? Da er indessen naiv genug selbst eingesteht, daß er gegen die Majorität der neuen Kammer feindlich gesinnt ist, so wird er, weit entfernt, der Staats-Verwaltung die mindeste Kraft dadurch zu verschafft, vielmehr möglichst die Stütze schwächen, welche er ihr so gerne verleihen möchte.

Mögen die ministeriellen Blätter immerhin die neue Kammer in royalistische und nicht royalistische Deputirte theilen; es ist dieses weiter nichts als eine schwere Beleidigung für das Land, und eine strafbare Behauptung; denn, indem man die Monarchie in den Augen des Auslands so schildert, als ob hierüber unter uns noch eine Frage obwalten könnte, stellt man uns nothwendigerweise als schwach dar, und beraubt uns unseres politischen Uebergewichts bei den andern Nationen. Alle Wähler, die in den verschiedenen Provinzen des Staats votirt haben, können öffentlich und laut das Zeugniß ablegen, daß der Geist des Friedens, der Erhaltung, der Weisheit, den Vorsitz bei den Wahlen des Landes geführt hat; daß es auch nicht einen Deputirten gibt, der von seinen Stimmgebern diesen heiligen Auftrag nicht empfangen hätte, den sich Alle verpflichtet haben, gewissenhaft zu erfüllen; und bald wird der Augenblick kommen, wo die Welt urtheilen kann, ob sie ihren Zusagen ungetreu geworden sind oder nicht.

Wir wiederholen es: die royalistisch-constitutionelle Meinung hat die neuen Wahlen dictirt; der Abscheu gegen die Heuchelei, gegen die Unrechtlichkeit, gegen den Jesuitismus ist das Gefühl, welches sie eingegeben.

Wir können es ohne Anstand sagen: daß die ungeheure Majorität der Kammer weder congreganistisch noch jesuitisch gesinnt ist. Die ministeriellen Blätter haben sich wohl in Acht genommen, sie aus diesem Gesichtspunkt zu betrachten, und in dieser Beziehung fordern wir sie auf, uns Lügen zu strafen.

Gerade darauf kann man im Interesse der Monarchie, der Charte und des öffentlichen Friedens nicht genug in einem Augenblick bedacht seyn, wo man sich damit beschäftigt, Frankreich ein neues Ministerium zu geben.

— Dasselbe Blatt sagt ferner: Die Gazette de France ist endlich so gefällig, zuzugeben, daß die Anwesenheit des Hrn. v. Villele im Geheimenrath des

Digitized by Google

Königs zum Heil der Monarchie nicht unumgänglich nothwendig sey; ein Geständniß, das wir ad notum nehmen wollen. Um den Satelliten des Jesuitismus dieses Geständniß zu erpressen, dazu bedurfte es nichts weniger als die vollständige Uebersicht der neuen Kammer. Beeilen wir uns jedoch keineswegs, zu glauben, daß Hr. v. Villele sich schon für überwunden hält; er bietet seine Ergebenheit und seine Dienste an; er verspricht, dem heftigsten Feuer sich bloß zu stellen, um die Revolution zu bekämpfen; es wär' ihm eigentlich vollkommen damit gedient, sich eine sanfte Gewalt anthun zu lassen, die ihm jene Macht erhalten würde, welche er bekanntlich so sehr verschmäht.

Was bedeuten übrigens diese Verpflichtungen, die Revolution zu bekämpfen, zu denen er sich so menschenfreundlich anheischig macht? Was will dieß sagen? Spricht man von ihren blutigen Ausschweifungen? Welcher Franzose beklagt und verdammt sie nicht von Grund seines Herzens eben so sehr wie Hr. v. Villele? Die Metzeleien, gleichviel von welchem Zeitpunkte, jene von Avignon und Nimes im Jahre 1815, und die von Paris im Jahre 1827, erregen denselben Abscheu wie jene der Schreckenszeit von 1793.

Spricht man von den Wohlthaten der Revolution, welche die Charte geheiligt hat, als: die Gleichheit vor dem Gesetze, das freie Votum der Abgaben, die persönliche Freiheit, so wie jene der Presse? Alle Franzosen setzen eine Ehre darein, deren Erhaltung zu vertheidigen. Sollt' es vielleicht zufällig diese Revolution seyn, welche zu bekämpfen Hr. v. Villele sich vorgesetzt hat? Man könnte es beinahe vermuthen; denn er allein in ganz Frankreich hat gegen die Charte protestirt, und für sein Vaterland all' die Süßigkeiten der alten Regierungen zurückgewünscht.

Das Gehässigste und Beleidigendste für Frankreich, und das Respectwidrigste für den Monarchen bei der Sache ist noch die durch die Rädelsführer der Congregation zum hundertstenmale wiederholte Behauptung, die neue Kammer biete auf 430 Deputirte 265 Auserwählte zur Vertheidigung der Monarchie dar! Was sind denn nun wohl die andern Deputirten? Anarchisten, Anhänger der Zwietracht und der Unordnung? Erbärmliche Menschen! von wem habt ihr denn den verbrecherischen Auftrag erhalten, die Provinzen und die achtungswerthen Männer zu insultiren, welchen euer Vertrauen zu Theil wurde, und die es auch verdient haben? Jene Zeit der Calamität und Schmach ist vorüber, wo nur ihr Frankreich unterdrücktet, indem ihr das Feuer der Zwietracht anbliesest, indem ihr zwei Völker mitten unter einer großen Nation schuft, indem ihr Frankreich von dem Throne trenntet, und dem Monarchen Jeden als einen Feind denuncirtet, der sich nicht knechtisch in die Launen eines in so hohem Grade antifranzösischen und antimonarchischen Ministeriums fügte, als jemals eines auf unserm Lande gelastet hat.

Wenn sich alle Franzosen in einem allgemeinen Gefühle der Achtung für den Thron und in der Anhänglichkeit an die Institutionen verschmelzen, welche von ihm ausgegangen sind, so störet nicht dieses große Familienfest; legt nicht Feuer in das Haus, welches zu verlassen ihr euch genöthigt seht.

— Man behauptet, sagt ein Schreiben aus Paris, es seyen gerichtliche Maßregeln gegen einen neuen Kalender von 1828 getroffen worden, weil er, gegen das Preßgesetz, den in Südamerica herrschenden Monarchen mit der Vergiftung, und den König von Schweden mit der Entthronung bedroht hat; die französische Charte nennt er den Stall des Augias; und prophezeit den Kammern eine allgemeine Ermordung.

Deutschland.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels vom Rhein.) Was jetzt in Frankreich vorgeht, ist keineswegs beruhigend, besonders wenn man es mit der Lage der Dinge im Orient zusammenstellt. Freilich sind die erbitterten Angriffe gegen das Ministerium, u. besonders gegen das Haupt desselben, Hrn. v. Villele, gerichtet; aber die Minister sind des Königs Diener, und besitzen sein Vertrauen. Die gegenwärtige Verwaltung mag sich manche, und selbst grobe Fehler vorzuwerfen haben; aber der Tadel, selbst die Anklage, nimmt unter Gebildeten nie die gehässige Gestalt persönlicher Beschimpfung an. Die Preßfreiheit feiert ihre Saturnalien, und in der That, wenn etwas die Plackereien der Censur rechtfertigen könnte, dann wäre es der schmähliche Mißbrauch, der mit der entfesselten Presse getrieben wird. Ich bin weit entfernt, die Minister in Schutz zu nehmen, denen er übrigens auch so gleichgültig, wie ihren Gegnern seyn kann; aber die Fehler und Verirrungen der Liberalen und sogenannten reinen Royalisten, kann ich doch auch nicht Tugend und Weisheit nennen. Alle Uebertreibung führt zur Gesetzlosigkeit auf dieser, wie auf jener Seite. Und ist wirklich das Wohl des Volks, die Ehre der Nation, die Bewahrung ihrer Freiheit, der Gegenstand des Kampfes? Haben die Gegner des Ministeriums nicht noch einen andern, ihnen nähern Zweck? Man führt eine andere Sprache, wenn man die Gewalt erringen will, eine andere, wenn man in ihrem Besitze ist. Haben wir das nicht an Hrn. v. Villele und seinen Collegen gesehen? Waren sie darin von ihren Vorgängern sehr verschieden, und werden ihre Nachfolger von ihnen sehr verschieden seyn? Es wird sich zeigen. So viel ist indessen gewiß, daß die Stimmung in Frankreich Besorgnisse erregen darf, wenn das gegenwärtige Ministerium an seiner Stelle bleibt. Ob seine Nachfolger es bequemer haben werden, ist eine andere Frage. Um Frankreich zu regieren, bedarf es jetzt einer großen Klugheit, und besonders einer großen Kraft. Dem harten Richelieu dürfte die Arbeit leichter werden, als dem guten Sully. Wollte die Politik den Grundsatz befolgen, den die Moral empfiehlt, nämlich in Allem Recht zu thun, dann würden ihre Siege vielleicht leichter und von längerer Dauer seyn, und eine Niederlage ihr wenigstens den Trost und die Beruhigung eines guten Gewissens lassen.

Geht man von Frankreich auf Spanien über, dann bietet sich auch wenig Erfreuliches und Trostreiches dar. Im Interesse der königlichen Macht und Würde hätte man die absolute Gewalt hier vor deren Uebermaß bewahren sollen. Man stellte ein böses Beispiel auf, als man Ausschweifungen revolutionairer Umtriebe zum Texte der allgemeinen Straf- und Friedenspredigt in Europa nahm, und die Monarchie auf dauernde Grundlagen befestigen wollte. Das Beispiel ist wirksamer als alle Lehre, und die neueste Geschichte Spaniens ist ein unglücklicher Commentar der so schönen und segenvollen Doctrin der Zeit. Ueberhaupt sind die Dinge in Europa so gestellt, daß alle Weisheit, Milde, Gerechtigkeit und Kraft unserer Regierungen dazu gehört, um die Gemüther über die nahe Zukunft zu beruhigen. Es können Tage kommen, wo die Politik, der ein gutes Gewissen fehlt, schlaflose Nächte hat. Wir Deutsche — ich spreche nicht bloß eine aufrichtige Hoffnung, sondern auch eine feste Ueberzeugung aus — mögen ruhig seyn.

Vermischte Nachrichten.

— Seit einigen Tagen zeigt man sich in Paris hin und wieder im Vertrauen einen Steindruck, worin Napoleons letzte Gefangenschaft als träumend vorgestellt wird, in deren Traumbildern dem

ungen Napoleon Rollen zugedacht sind, die er einst in Frankreich noch spielen könnte. (Ext. Ztg.)

Der König der Niederlande hat den bisherigen Professor der historischen Hülfswissenschaften an der Universität Freiburg, Dr. Münch, zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der Universität Lüttich ernannt.

— In Macon, St. Laurent, Bourg, Pont de Beaux, und andern Orten, sind die Fruchtpreise wieder gefallen. Die Gazette versichert, indem sie dies erzählt, die Brodpreise würden mit dem allerersten wieder auf dem alten Fuß stehen, und die bisherige Theurung sey nur das Werk von Speculanten gewesen.

— In Leipzig sind dermalen 50 Buchhandlungen, 128 Druckerpressen, 418 Setzer und Drucker, 140 Lehrlinge, (!) zusammen 1000 Menschen.

— In einer Beschreibung vom Kaiser in China heißt es: Er ist 44 Jahre alt; in seiner Jugend liebte er leidenschaftlich alle kriegerischen Uebungen, das Bogenschießen, Reiten u. s. w. Um seine Körperkräfte zu vermehren, nahm er ein medicinisches Mittel, sogenannte stärkende Pillen, die das Ausfallen aller seiner Zähne verursachten. Er ist groß und mager, hat hohle Backen, ein schwarzes Gesicht, und durch den Verlust seiner Zähne ein sehr spitziges Kinn.

Miscellen.

Der Doctor König hat die am 10. November dieses Jahrs bekannt gemachte Proceß-Ordnung für die Unter-Gerichte des Königreichs Hannover in einer Schrift geprüft, welche mit folgenden wohl zu beherzigenden Worten schließt: „Die Civilisation hat den Sterblichen wieder auf den Thron der Würde des Menschen erhoben. Cultur und Bildung haben die Sitten verfeinert, die Denkungsart veredelt. Die Herzen der Menschen haben sich aufgethan, um das Gefühl der Liebe zu Gott und dem Nächsten, zu empfinden. Die knechtische Furcht, die Grausamkeit, die Tyrannei liegen darniedergestreckt, und werden nur annoch als verwünschte Ueberreste des Barbarismus verabscheuet. Recht und Gerechtigkeit zeigen sich als der köstlichste Diamant in dem Diadem der Könige die berufen sind nach dem göttlichen Prinzip der Liebe die Völker zu leiten und zu führen. Liebe zu Gott, Liebe zu den Fürsten, Liebe zu unsern Mitmenschen ist die irdische Dreieinigkeit, welche die Familien zu einander beseelen soll. Gesetze, diese Satzungen der Menschen, sollen nur von dieser Dreieinigkeit belebt werden; um das Gefühl der Ehre, welches den Menschen so hoch erhebt, zugleich zu heiligen. Die da berufen sind Gesetze zu geben, sollen zuerst Menschen seyn, und bedenken, daß die ihre Mitmenschen sind, für welche sie das was diese für Recht halten, in Satzungen bringen sollen. Die Gesellschaft ist keine Maschine die aus todten Körpern besteht, welche das Gesetz willkührlich nach seinem absoluten Willen drehen kann. Das Gesetz soll die Familie, ihr Eigenthum, ihre Arbeit, ihre Thätigkeit, sichern, beleben, und nicht störend die Arbeit, die Thätigkeit hindern und hemmen. Gesetze sind der Menschen wegen, zu ihrem Vortheil, zur Beförderung und Erlangung des irdischen Glücks, nicht aber um die Freiheit zu vernichten, um aus dem Menschen eine Sache eine Waare zu machen. Der Staat ist der Menschen wegen, und darum eine Erfindung, eine vollendete Arbeit, ein Werkzeug der Menschen. Die Regierungen sind der Menschen wegen, von Menschen errichtete Anstalten, von Menschen gemachte Werkzeuge zum Vortheil der Familien, ihrer Veredelung wegen, also zum Vortheil der Menschen. Die Gerichte sind der Menschen wegen als Gerichte bestellt, und haben nur der Menschen wegen ihre Existenz, nicht aber existiren die Menschen der Gerichte wegen. Streitigkeiten über Rechte sollen von diesen Gerichten ausgemittelt werden, aber die Rechte selbst, sollen von den Gerichten nicht zu willkührlicher Disposition, der streitenden Theile genommen werden. Der Mensch, welcher über sich, über sein Eigenthum, über seine Thätigkeit selbst verfügt, will dann, wenn er mit seinem Nachbar in Streit kommt, die Führung des Streits sich nicht mit Gewalt, entreissen lassen, sondern verlangt vom Richter nichts weiter als, Entscheidung, Urtheil, und Erkenntniß. Processe zu führen ist kein Zwang, sondern freier Wille, und die Regierung kann durch ihre Agenten eben so wenig in ihren Bereich die Processe ziehen, als dem Bürger sein Eigenthum nehmen, und zu ihrer Disposition stellen kann. Eine aufgedrungene Vormundschaft über Volljährige erscheint als Despotie. Der Richter muß den streitenden Theilen im Bilde der Göttin der Gerechtigkeit, welche aus der Wage des Rechts mag erscheinen, nicht aber die Keule in der gehaltenen Faust haltend, um Furcht und Schrecken zu erregen. Der Richter soll das Recht abwägen, also erkennen, urtheilen, entscheiden, was recht und unrecht ist, nicht aber den Streit für die Parteien auskämpfen, die Parteien in dem Streit zur Seite werfen, sie durch Strafen mißhandeln, ihnen ihr Recht verheimlichen, und den Kampf für den seinigen erachten. Der Richter soll das Urtheil sprechen, aber nicht der Treiber seines eigenen Spruchs seyn. Streitsachen sind Privatsachen, und den Regierungen kann es niemals zustehen, sich mittelbar, oder unmittelbar in diese Privat-Angelegenheiten, einzumischen."

„Gesetzgeber, welche von solchen Grundsätzen ausgehen, können nur wohlthätig durch ihre Satzungen auf den Menschen einwirken. Gesetzgeber aber, welche weiter nichts thun, als die Ueberreste einer barbarischen Zeit sammeln, diese neu auffrischen, um sie als aufgewärmte Kost zum beliebigen Geschmack aufzutischen, erscheinen uns als Repräsentanten des Vandalismus, nicht aber als Kundige die berufen sind, für civilisirte Völker, das Recht, was in diesen Völkern lebt, in Satzungen, aufzustellen. Die Civilisation zieht sie vor ihr Forum, die *Cultur* tritt gegen sie als Ankläger auf, und die öffentliche Meinung spricht über sie das Urtheil in erster und letzter Instanz."

Nicht die sind Bürgen der bestehenden Ordnung, und guter Gesetzbestimmungen, welche viel besitzen, also daß sie viel wagen und verlieren können ohne zu Grunde zu gehen, noch die, welche zu wenig haben, um wagen, und zu viel, um nichts verlieren zu können. Die Wiederholung dieser einfachen Wahrheit gebietet ihre Nichtbeachtung in der Wirklichkeit; denn diese Nichtbeachtung, oder der Wahn, daß großer Güterbesitz eng verkettet sey theils mit dem Bestande der gegenwärtigen Ordnung, theils mit dem Interesse an guten, das will sagen für den ganzen Staat guten, Gesetzen (während doch der Einzelne durch schlechte Gesetze gewinnen kann, wie die englischen Landeigenthümer), ist die Ursache, wenn nur Reiche Landstände werden, und wählen können, nicht, wie man oft scherzend sagt, die nothwendige, unzertrennliche Verbindung des Besitzes mit Verständigkeit.

In bedrängten Zeiten wird billigerweise der Hofnarr wieder eingeführt. Ueber alle Partei erhaben spricht er für das an sich Wahre, Gute und Rechte, das Falsche, auf welcher Seite er es findet, durchdringend. Eine Revolution hervorzubringen zu schwach, kann er doch das Organ der öffentlichen Meinung seyn, wo die Landstände es zu seyn unterlassen; ebenso aber auch die verkehrten Wünsche und Ansichten des Volks in ihrer Lächerlichkeit darstellen, ohne daß sein Spott der Vorwurf treffen kann, er komme von Standesinteresse her. Aber dieser Hofnarr muß unentsetzbar seyn, unverantwortlich, nur für Handlungen und Lügen, nie für ausgesprochene Ansichten, bestrafbar.

Hierbei eine litterarische Beilage von A. F. Macklot in Stuttgart.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Mittwoch — Nro. 340 — Stuttgart, den 12. Dec. 1827.

Türkei.

Der Osservatore Triestino meldet: „Durch ein aus Zante, von wo es am 9. Nov. abgegangen war, hier eingelaufenes Fahrzeug erfahren wir, daß die Escadern der verbündeten Mächte von Navarin abgesegelt waren, ohne irgend ein Fahrzeug zum Kreuzen vor diesem Hafen zurückzulassen; daß die türkischen Transportschiffe sowohl, als die von andern Nationen, in Navarin unbeschädigt geblieben sind, und das Getreide, womit sie befrachtet waren, ausgeladen hatten; daß, außer obgedachten Transportschiffen, neun ägyptische Corvetten und Fregatten, jedoch sehr übel zugerichtet, in Navarin übrig waren, und daß von Zante mehrere Fahrzeuge, mit verschiedenen Getreidearten befrachtet, nach Navarin und Patras abgegangen sind. Durch dieselbe Gelegenheit hat man ferner die unangenehme Nachricht erhalten, der Capitaine eines englischen Paketboots, welcher aus dem Archipel zu Zante angekommen war, habe ausgesagt, daß zwölf aus Westen kommende Handels-Fahrzeuge von den griechischen Corsaren angehalten und nach Karabusa (der Hauptniederlage derselben auf der Insel Candia) geschleppt worden seyen, und daß die Zahl der Seeräuber mit jedem Tage zunehme."

Bucharest, 17. Nov. Die von der Pforte ausgeschriebene außerordentliche Kriegssteuer für die Donaufestungen wird von den Behörden in den Fürstenthümern mit großer Nachsicht eingetrieben, und dürfte nie vollständig entrichtet werden. Von hier aus sind erst 500 Pferde und einige tausend Schaafe abgeliefert; zu Jassy soll man noch kaum Anstalten zur Einziehung getroffen haben. Das Band zwischen den Hospodaren und der türkischen Oberherrschaft scheint schon sehr locker geworden zu seyn, und nur die Nähe einer Division neu errichteter türkischer Truppen und mehrerer tausend irregulairer Soldaten, die bei Tartukay zwischen Rustschuk und Silistria cantonniren, und die leicht in 4 Tagen vor unsern Thoren stehen können, gebieten noch Rücksichten für die alten Verhältnisse, die aber bei der kleinsten Veränderung in der politischen Lage des ottomanischen Reiches aufhören würden. Herr v. Minciaky, der zu Jassy den neuen russischen Vice-Consul einführte, wird im Laufe der Woche hier zurück erwartet. Es treffen hier täglich russische Reisende von dem jenseitigen Ufer der Donau ein; man will darunter mehrere Ingenieurs bemerkt haben, die, wie es heißt, seit geraumer Zeit Bulgarien, Bosnien und Macedonien bereist haben. Diese Herren werden alle nach Mohilew instradirt. — Aus Constantinopel sind bis zum 12. Mittags Nachrichten hier; um diese Zeit waren die Gesandten der drei verbündeten Mächte noch nicht abgereist, sondern erwarteten eine Rückantwort von der Pforte auf die am 10. ihr übergebene Note. Hr. v. Ribeaupierre, der, wie man versichert, seinen Collegen zuredete, die Hauptstadt baldmöglichst zu verlassen, soll seine Familie eingeschifft haben. Hr. v. Guilleminot soll hingegen Alles aufbieten, um jeden raschen Schritt zu verhindern, und der Meinung seyn, daß man die nächsten Instructionen der Höfe abwarten müsse, bevor man die Hauptstadt verläßt. Hr. Stratford-Canning soll sich bei dieser Gelegenheit mehr passiv benehmen.

England.

London, 4. Dec. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir benützen die Ankunft des Lissaboner Felleisens, sagt die Times, um den Lesern anzuzeigen, daß der Infant Don Miguel, künftiger Regent von Portugal, zuverläßig in vierzehn Tagen hier eintreffen wird. Der Prinz mußte Wien am 29. November verlassen haben, und wird nur wenige Tage in Paris verweilen. Er wird dagegen England und seine Hauptstadt wenigstens sechs Tage mit seiner Gegenwart beehren, und jeder Tag wird durch ein Fest oder sonst durch irgend ein öffentliches Schauspiel gefeiert werden, geeignet den Geschmack oder die Neugierde S. K. H. zu befriedigen. Das Progamm seiner Beschäftigungen und seiner Zerstreuungen während seines Aufenthalts ist bereits redigirt worden. Der Prinz wird einige Tage zu Windsor mit dem König und andern dazu eingeladenen hohen Personen zubringen, er wird bei dem Lord Groß-Admiral speisen, und des Prinzen Anwesenheit sowohl durch den österreichischen Botschafter als durch andere Mitglieder des diplomatischen Corps gefeiert werden. Da der Zweck seiner Reise nach England darin besteht, ihn für die neuen Institutionen seines Bruders zu gewinnen, indem man ihm beweisen wird, daß er nur als constitutioneller Prinz die Liebe seiner Völker, und die Achtung der andern souverainen Mächte gewinnen könne, so wird dieser Zweck früher durch die Scenen erreicht werden, die sich vor seinen Augen entfalten dürften, als durch eine Verlängerung seines Aufenthalts in unserm Lande. Um seiner Reise einen größern Glanz zu verleihen, und vor ihm alle Hülfs-Quellen eines freien Landes zu entwickeln, wird der Prinz sich nicht zu Dovers ausschiffen, sondern auf einem Kriegsschiff bis in die Themse einlaufen.

Mit Vergnügen melden wir, daß die verbündeten Souveraine bei dieser Gelegenheit Englands und Don Pedro's Politik freundschaftlich unterstützt haben. Dasselbe Vertrauen und denselben Wunsch, zu Portugals Wohl mitzuwirken, haben die Cabinette von Petersburg, Wien und Paris an den Tag gelegt. Obgleich die hohen Verbündeten vielleicht nicht wünschen dürften, daß diese ein wenig zu volksthümlichen Institutionen bei ihnen in's Leben träten, so geben sie doch zu, daß England, bei seinem großen Interesse, in Portugals Angelegenheiten dazwischen zu treten, das Recht habe, sich als Hauptschiedsrichter in dieser Angelegenheit zu constituiren. Sie sehen zu gleicher Zeit ein, daß, indem sie unsere Politik billigten, diese das ein-

Digitized by Google

zige Mittel seyn möchte, die Ruhe in Portugal herzustellen, und in seinem politischen Systeme die nöthigen Verbesserungen einzuführen. Die französische Regierung, jeder Nebenbuhlerschaft entsagend, versteht und vereinigt sich daher vollkommen mit uns, und hat deßhalb so eben Befehl erlassen, daß sich der Marquis Canellas, während des Prinzen Aufenthalt zu Paris, aus dieser Hauptstadt entferne, befürchtend, daß er sonst zu einer Unterredung mit S. K. H. gelangen möchte, die wohl manchem Zweifel über die Anhänglichkeit des Prinzen für die constitutionellen Principien Raum geben könnte.

Was die übrigen aus ihrem Vaterlande verbannten Insurgenten betrifft, so ist bis jetzt noch nichts entschieden worden. Sie haben nach den Ansichten und Ansprüchen gehandelt, welche sie damals nur zu gut als jene S. K. H. erkannten; sie haben die Wünsche mehr als eines Zweiges der königlichen Familie unterstützt, und zwar hauptsächlich in einer von politischen Unruhen getrübten Zeit, als ein großer Theil der portugiesischen Nation seine Sache für die beste hielt; es wäre daher in der That zu viel gefordert, wenn man sie zu immerwährender Verbannung verurtheilen wollte; allein, nach der gegenwärtigen Uebereinkunft müssen sie der Charte gegenüber ihren alten Meinungen Schweigen gebieten, und sich sehr in Acht nehmen, den mindesten Zweifel über die wenige Treue auf's Neue laut werden zu lassen, welche die Staats-Verwaltung des Königreichs für diese Charte an den Tag legen würde.

Da man gleich Anfangs eingesehen hat, daß die Rückkehr S. K. H., zur Uebernahme der Leitung von Portugals Angelegenheiten, unumgänglich nothwendig sey, so war nichts Besseres zu thun, als dieselbe aufzufordern, die neuen Institutionen aufrecht zu erhalten, indem man den Prinzen von ihren Feinden trennte; indem man ihn auf die feierlichste Weise zu deren Aufrechthaltung verpflichte, und zu Bürgen seiner Treue einerseits Oesterreich, das Muster der unbeschränkten Regierungen, und andererseits England, den Repräsentanten der constitutionellen Regierungen, aufstellte.

Ziemlich sonderbar ist es, daß die Vorschläge, welche auf Annahme dieses Plans abzweckten, nach Rio-Janeiro abgesendet wurden, um sie der Prüfung des Kaisers vorzulegen, während der Kaiser selbst, durch sein Decret vom 3. Juli ähnliche Maßregeln ergriffen hatte.

Da die portugiesische Fregatte bereits zu Plymouth angekommen ist, so kann sich der Infant ohne Verzug nach Lissabon einschiffen, woselbst er dann bis Mitte Januars eintreffen wird. Die gewöhnliche Sitzung der Kammern ist bis dahin eröffnet. Auf diese Weise wäre dann eine außerordentliche Zusammenberufung unnöthig, da sich der Prinz des Vertrauens der constitutionellen Partei zu erfreuen hat, während die andere Partei zu schwach oder vielleicht auch zu vorsichtig ist, um auf der Stelle dessen Autorität anzugreifen. Man glaubt, die erste Zeit seiner Regierung ruhig vorüber gehen dürfte.

Es ist nicht bekannt, ob der Prinz den Marquis Palmella zum Chef seines Ministeriums erheben werde; dieses wird jedoch aus dem Benehmen zu schließen seyn, welches der Prinz während seines Aufenthalts zu London gegen diesen Diplomaten beobachten dürfte.

Als die politische Erziehung S. K. H. noch nicht so weit vorgeschritten war, ist Marquis Palmella der Gegenstand der strengsten Behandlung gewesen.

Auf eine Woche hin, läßt sich der Zeitpunkt der Räumung Portugals durch die englische Armee nicht geradezu bestimmen. Unsere Truppen werden kurz nach der Ankunft S. K. H. abmarschiren, indem sie nach diesem Ereigniß nur die nöthige Zeit daselbst verweilen werden, um dem Prinzen Gelegenheit darzubieten, seine Achtung für sie, so wie den Werth an den Tag zu legen, den er in Englands Allianz setzt, und um zu verhindern, daß man glaube, er sey mit unserer Intervention in seine Angelegenheiten und unserem Einfluß auf seine Principien unzufrieden. Man glaubt, daß die französische Besatzung zu Cadix zu gleicher Zeit Spanien verlassen werde.

— In einem englischen Blatt liest man: Das Buch der Geschichte für Spanien liegt jetzt wieder geöffnet da; unmöglich kann dieß Land in seiner bisherigen Lage bleiben, während der Nachbarstaat das Glück einer wahrhaft repräsentativen Regierung genießt.

Portugal.

In einem Privatschreiben aus Lissabon vom 21. Nov. heißt es: Die von der Regierung in unserer officiellen Zeitung befohlene Bekanntmachung, über die Straße, welche der Infant Don Miguel auf seiner Rückkehr nach Lissabon einschlagen wird, hat unter den Apostolischen eine sehr lebhafte Unzufriedenheit erregt, die sich gewärtigt, ihn durch Spanien, und zwar umgeben von den Ch[illegible]es u. Silveiras, in Portugal einrücken zu sehen, um so mehr, da sich in Spanien noch eine kleine Armee unserer Geflüchteten zu seiner Verfügung vorgefunden hätte. In ihren Berechnungen getäuscht, erheben daher unsere Apostolischen ein lautes Geschrei, und behaupten, der Infant sey nicht frei, und man habe ihn gezwungen, über England, und zwar in Begleitung des Marquis v. Villa-Real, nach seinem Vaterlande zurückzukehren.

Frankreich.

In einem Artikel des Courrier français heißt es unter Anderm: „Hr. v. Villele war vor Kurzem noch ein für das Ganze äußerst nothwendiger Mann. Der Thron würde unfehlbar haben zusammen stürzen müssen, hätte dieser moderne Herkules ihn nicht mit seinen starken Armen aufrecht erhalten. Als Held einer ganz neuen Art weihte er sich der Monarchie, indem er sich dazu verstand, sie mitten zwischen Felsenriffen durchzuführen; er ließ sich durch gewisse englische Journale dringend ersuchen, Europa das Gestirn nicht zu entziehen, das es erleuchtete. Jeder andere Minister, an der Spitze der Angelegenheiten Frankreichs, hätte die politische Welt in Flammen setzen, und alle Freundschaftsbande zwischen den beiden Völkern zerreißen können.

Sollte dieser Zauber so mit einem Male verschwunden seyn? Nach einem Artikel, den wir in der Gazette lesen, und worin man deutlich Hrn. v. Villele erkennt, sollte man glauben, er sey bereit, den Thron am Rande eines Abgrundes aufzugeben, der aber nur in seiner Einbildungskraft besteht, und welcher, wenn er wirklich bestünde, lediglich das Werk seiner eigenen Hände wäre; er erklärt, daß, im Fall er freiwillig oder gezwungen zurücktreten würde, er sich nicht zum Pair ernennen wolle, nachdem er deren in weniger denn vier Jahren 123 geschaffen hat; er würde vielmehr (wir wir dieses bereits zuerst gemeldet haben) auf die bescheidene Bank der Deputirten zurückkehren, von wo aus er sich zur ministeriellen Dictatur aufgeschwungen. Von dieser glücklichen Bank würde er bald einen neuen Sprung nach einem Portefeuille versuchen, das nur für einige Augenblicke erledigt geblieben; und so würde Frankreich, das sich schon für immer von ihm befreit geglaubt, aufs Neue das experimentalische Element seines politischen Systems. Nehmen wir uns daher nichts destoweniger

Digitized by Google

vor dieser scheinheiligen Resignation in Acht; sie ist nichts als eine List, um den öffentlichen Haß einzuschläfern, und ihm eine andere Richtung zu geben. Hr. v. Bille denkt nicht im Ernste daran, auf die Gewalt zu verzichten. Er will den Zeitpunkt in den Kammern abwarten; er will suchen, sich eine Partei mitten unter den Spaltungen zu erobern, die er im Voraus zu säen nicht ermangeln wird; er würde nicht mit einer so anmaßlichen Dreistigkeit die gegen ihn in den Wahlcollegien ausgesprochene Sentenz abläugnen, wenn er nicht hoffte, dieselben sich noch zu unterwerfen. Er würde die Listen der Gewählten nicht so auffallend verdrehen, um mit aller Gewalt eine angebliche Majorität zu seinen Gunsten herauszukünsteln, und den König durch diesen Popanz zu täuschen.

Man muß sich daher wohl in Acht nehmen, und sich nicht zu voreilig dem Glauben überlassen, als ob Frankreich schon die Gewißheit besäße, nächstens von der ministeriellen Last befreit zu werden, unter welcher es schon so lange seufzt. Hr. v. Villele ist ganz der Mann, seinen Kopf aufzusetzen, um Frankreich wider dessen Willen zu regieren, und den König über die unfehlbare Nothwendigkeit zu hintergehen, daß man nicht nur einige Männer, sondern das ganze unausstehliche System verändern, und offen die Wege der Charte betreten muß, an die wir Alle ohne Unterschied durch wechselseitige Eidschwüre gebunden sind.

— Auf die wiederholten Angriffe der liberalen Blätter gegen das Ministerium und Hrn. v. Villele hat die die Gazette de France in einer ihrer letzten Nummern dieselben gefragt: Welches denn eigentlich ihre Auserwählten für ein neues Ministerium seyen, worauf nun der Courrier français in einem ziemlich ausgedehnten Artikel Folgendes erwiedert: „Die Falle, welche uns durch jenes ministerielle Blatt oder vielmehr durch Hrn. v. Villele gelegt wird, ist doch ein wenig gar zu plump; denn sie fällt Jedem in die Augen. Man verlangt von uns bloß deßhalb die Bezeichnung geeigneter Candidaten zur Bildung eines neuen Ministeriums, um sie zu einem Gegenstand der Verläumdung und zu einem Grund ihrer Verdammung zu machen, und dann den unabhängigen Blättern vorwerfen zu können, sie wollten dem König die Hände binden, und die Freiheit seiner Ernennungen hindern.

Wir finden uns nicht berufen, Minister zu creiren, auch kümmert es uns wenig, wer die Personen sind, wenn nur Männer außerhalb der Reihen von Coblenz und Moutrouge, und beredte, aufgeklärte, der constitutionellen Monarchie aufrichtig ergebene Vertheidiger dazu gewählt werden. Sollte unglücklicherweise der Geist der Intriguen und der Coterien bei diesen neuen Wahlen den Vorsitz führen, im Fall man sich wirklich dazu entschlossen hat, so werden die Kammern und die öffentliche Meinung nicht ermangeln, ihnen Gerechtigkeit angedeihen lassen. Die von Hrn. v. Villele gegen seine Collegen widerrechtlich ausgeübte Tyrannei wird in langer Zeit nicht wieder vorkommen; es wird mit diesem Ministerium, nach seinem Sturz, der sich nicht wohl über ein Vierteljahr verzögern dürfte, derselbe Fall wie mit dem Wohlfahrts-Ausschusse nach dem 9. Thermidor seyn. Jedermann wird sich dessen schämen, und die Servilität verläugnen, welche Hr. v. Villele an die Spitze der höchsten Tugenden gestellt hatte. Man sehe nur, wie die Benennung ministeriell bereits erniedrigend ist, und sogar von denjenigen selbst abgelehnt wird, welche dieselbe zu ihrem Vortheil benützt hatten. Der Beweis, daß dem gegenwärtigen Ministerium durchaus nichts von dem französischen Charakter eigen ist, mag wohl der seyn, daß es so hartnäckig gegen sein unvermeidliches Geschick und gegen den Ausbruch des öffentlichen Hasses ankämpft. Es existirte seit dem Italiener Mazarin kein Beispiel einer ähnlichen Erscheinung mehr in unsern Annalen, und dieß war noch dazu unter unserer absoluten Monarchie, ohne Journale, ohne Rednerbühne, ohne Verantwortlichkeit vor der Kammern, die damit endigen werden, sich laut zu erklären, und Frankreich zu rächen!... Wir wollen uns blos auf den Wunsch beschränken, daß dieser große Act der Gerechtigkeit in kürzester Frist erfüllt werde, und zwar zu Gunsten desjenigen, den der König bezeichnen wird.

Wenn es unsere Sache wäre, Namen aufzuführen, so würden wir sicher bloß der Wahl wegen in Verlegenheit kommen. Denn welche ernstliche Schwierigkeit dürfte sich wohl zeigen, wenn man die Wirke der gegenwärtigen Minister in Betrachtung zieht, um sechs der allermittelmäßigsten oder allerunbedeutendsten Männer zu ersetzen, aus denen jemals die Staats-Verwaltung irgend eines Landes zusammengesetzt war? Wir könnten nun auch unsererseits Hrn. v. Villele herausfordern, in Rücksicht der Rednertalente, des persönlichen Ruhms, der practischen Erfahrung, des positiven Wissens, ein schwächeres Cabinett zusammen zu setzen; lauter Eigenschaften, die den eigentlichen Staatsmann ausmachen.

Hat denn Hr. v. Villele, indem er mit einer unbegreiflichen Keckheit eine Paralelle hervorruft, ganz das Gedächtniß verloren, weil er sich nicht mehr zu erinnern scheint, was er selbst vor der Berühmtheit seiner falschen Berechnungen, seiner Mißgriffe, seiner Prophezeihungen, seiner allgemeinen Bekehrung gewesen ist, die Frankreich ruinirt haben würde, wenn die Pairskammer sich nicht geweigert hätte, dieselben zu unterschreiben.

Wie! Die Hauptstadt besäße also nicht zwanzig erfahrenere Finanzmänner als er? Wie! Ein Ministerialraths-Präsident könnte sich zu diesem hohen Posten bloß in den untergeordneten Functionen eines See-Cadetten und Negeraufsehers auf der Isle de France oder Isle de Bourbon ausbilden! Wie! Muß man denn, wie er, im Jahre 1814 feierlich gegen jede Art von Charte protestirt haben, um in den Rath eines constitutionellen Königs Zutritt zu erhalten, und unsere Institutionen in den Gang zu bringen!

Wie! Man könnte unsere auswärtigen Angelegenheiten nicht leiten, ohne uns in Madrid verachten, in Algier insultiren, von Constantinopel zurückschicken zu lassen, ohne einem Kriege zu begegnen, da wo man den Frieden wünschte! Wie! Man sollte im Ausland Frankreichs Würde nicht geltend zu machen vermögen, ohne in der Cadettenschule zu Petersburg erzogen worden zu seyn, ohne zu Marseille in großer Uniform den Ministranten bei dem Meßopfer gemacht zu haben!

Wie! Frankreichs Geistlichkeit sollte keinen Nebenbuhler des Hrn. Abbé Frayssinous aufzuweisen haben, selbst wenn man zugeben wollte, daß ein katholischer Bischof einzig im Stande sey, unparteiisch die Wagschale der Religionen zu handhaben, deren gleiche Freiheit die Charte in 5 Art. derselben festgesetzt hat!

Wie! Ein Kriegsminister, der nie ein Armee-Corps, selbst nicht einmal ein anderes als ein fremdes Regiment befehligt hat, welches in einer Nacht unter seinen Händen gleichsam zusammen geknetet wurde, wäre ausschließlich geeignet, diese französische Armee zu organisiren und zu leiten, deren Ruhm die Welt erfüllt hat, und von welcher viele noch lebende Anführer, die

Digitized by Google

verschiedenen Hauptstädte Europa's besetzt, und siegreich auf zwanzig Schlachtfeldern geschlafen haben!

Wie! unsere Kammern, der Cassations-Hof, unsere königl. Gerichts-Höfe vermöchten keinen andern Nachfolger der l'Hopital, der Seguier, der Molé, der Aguesseau darzubieten als Hrn. Peyronnet! So haben doch wenigstens die großen und kleinen Wahl-Collegien von Bourges und von Bordeaux nicht geurtheilt.

Wie! das Marine-Ministerium sollte nicht zufällig auch einmal ohne Gefahr den Händen eines unserer Vices oder Contre-Admirale, selbst nicht einmal denen des weisen und tapfern de Rigny anvertraut werden können, dessen Probestück ein Sieg war, und dessen Ruf heute ehrenvoll auf allen Meeren wiederhallt!

Wie! unter so vielen ausgezeichneten Männern, die mit Erfolg unsere wichtigsten Departemente verwaltet, und mehrere Staaten des Festlandes unter den schwierigsten Umständen regiert haben, unter den Ministern, welche seit zwölf Jahren einander in der Gewalt gefolgt sind, sollte sich auch nicht ein einziger würdiger Nachfolger eines früher unbekannten Advocaten finden, der selbst nicht einmal ein mittelmäßiger Professor der Rechtswissenschaft gewesen ist; das Ministerium des Innern wird also zu Grunde gehen, wenn, wie Alles andeutet, Hr. v. Corbiere auf immer außer Stande seyn sollte, die Zügel desselben wieder zu übernehmen?

Dieß heißt doch in der That allzu verwegen mit dem Vertrauen des Königs und der öffentlichen Leichtgläubigkeit spielen! Um bis auf einen solchen Grad Alles zu verläumden, was Frankreich Vorzügliches in den verschiedenen Fächern besitzt, muß man den Thron allerdings mit den undurchdringlichsten Schlagbäumen gegen die Wahrheit umgeben haben; man muß in der That träumen, daß die Censur noch alle Federn gefesselt hält, und daß bloß der Moniteur und die Gazette das Wort führen.

Vermischte Nachrichten.

Unter den von dem Conservateur des zoologischen Cabinetts der Universität zu Warschau, Hrn. Brunner, angefertigten Präparaten, verdient das einer Kreuzspinne erwähnt zu werden. Hr. Brunner hat sich durch Beobachtungen und Versuche überzeugt, daß das Gewebe dieser Spinne einen schönen seidenartigen Stoff liefert, welcher zu den feinsten und kostbarsten Waaren verarbeitet werden könnte, wenn eine Methode ausgemittelt würde, die gedachten Insecten in großer Menge zu ziehen. Ihre Seide ist nicht nur sehr stark, sondern auch von blendender Weiße, und einem dem Silber oder geschliffenen Stahle ähnlichen Metallglanze. Hr. Brunner gedenkt seine Versuche fortzusetzen, und im künftigen Sommer ein Gewebe aus dem von ihm entdeckten Seidenstoffe zu liefern. Bei Hrn. Brunners bekannter Ausdauer und Erfindungsgabe ist ein günstiger Erfolg dieser Versuche zu erwarten.

— Nachrichten aus Calcutta vom 3. Juli sagen: Die Indigo-Erndte fällt dieß Jahr außerordentlich gut aus. Es wird beinahe noch einmal soviel eingesammelt.

Neue
Subscriptions-Eröffnung
auf die
Bibliothek
der
deutschen Classiker.

Wir beeilen uns, den zahlreichen Verehrern unserer schönwissenschaftlichen classischen Litteratur, und gediegener Lectüre, welche, irregeleitet durch mißgünstiger Gegner falsche Gerüchte, an dem wirklichen Erscheinen der von uns edirten

Bibliothek
der
deutschen Classiker

zweifelten, und darum den ersten Subscriptions-Termin für dieses, in allen Formaten so herrlich ausgestatteten Werks unbenutzt verstreichen ließen, die gewiß angenehme Anzeige zu machen, daß, nachdem die fünf und zwanzig tausend Exemplare starken ersten Auflagen binnen wenigen Wochen vergriffen, bei Gelegenheit einer gleich kostbar ausgestatteten dritten Auflage

ein neuer Subscriptions-Termin
anfangend am 1. Decbr. 1827 und unwiderruflich aufhörend
am 15. Februar 1828 —

zu den unglaublich wohlfeilen allerersten Pränumerations-Preisen und unter folgenden vortheilhaften Bedingungen für alle vier Editionen anberaumt worden ist.

1) Die Subscribenten können die Fortsetzung dieser auf etwa 150 Bändchen berechneten Auswahl des Herrlichsten aus den classischen Werken unserer gesammten Litteratur aufkündigen, wann sie wollen, und sind in diesem Fall bloß verpflichtet, die nächsten vom Tag der Aufkündigung an erscheinenden 6 Bändchen oder Hefte zu behalten. —

2) Wer bei irgend einer Buchhandlung 6 Exemplare bestellt, erhält von derselben ein liebendes umsonst. — Auf einzelne besondere Bände kann man aber nicht subscribiren.

Die Subscriptions-Preise (funfzig Procent niedriger als die Ladenpreise) sind: für

I.) die Miniatur-bibliothek (Ausgabe im niedlichsten Sedez, auf Velin wie diese Ankündigung, mit deutscher Nonpareil, köstlich und sehr leserlich gedruckt, mit den Portraits aller deutschen classischen Schriftsteller, nach den ähnlichsten Gemälden, gestochen von Mens Haas, Rosmäsler, Biondini, John ꝛc.) Neun Kreuzer rheinisch das Bändchen elegant broschirt.

II.) die Cabinets-bibliothek (Ausgabe in groß Duodez, auf noch schöneres ganz schweres Velin, mit neuer, größerer Schrift herrlich gedruckt, und mit den Portraits sämmtlicher classischen Autoren) Achtzehn Kreuzer rheinisch der Band dauerhaft und elegant in Pappe gebunden.

III.) die Hand-bibliothek (Prachtausgabe in groß Octav, auf dickes, extrafeines Velin mit noch größerer Schrift und großen, von den ersten Meistern gestochenen Portraits) zu Sieben und zwanzig Kreuzer die Lieferung, (zwei einen Band ausmachend), herrlich in Halbfranz gebunden.

IV.) die National-bibliothek (Luxusausgabe in Royal Quart, auf ganz schweres Patent-Velin, mit großer Schrift, und von den berühmtesten Künstlern des In- und Auslandes gestochenen Portraits in gleichem Format) zu Vier und funfzig Kreuzer die Lieferung von 8 Bogen (6 einen Band ausmachend) prachtvoll broschirt.

Erschienen sind bereits in den Ausgaben Nro. 1, 2, und 4 seit 1. Septbr. dieses Jahres: Auserlesene von Bürgers Gedichten (2 Bände), Hollys Gedichte, Klopstocks Oden, Theodor Körners Gedichte, v. Kleists Gedichte, Herders Werke 1r und 2r Band. Es sind vier und zwanzig Buchdruckerpressen, und überhaupt an 400 Personen (Litteraten, Künstler und Handwerker) unausgesetzt in Thätigkeit, um, trotz der ungeheuern Auflage, dieses die allgemeinste Verbreitung ächter Geistesbildung unter allen Ständen bezweckende deutsche Nationalwerk fortan rasch und pünktlich, (jede Woche 1 Band oder Heft von allen Ausgaben) zu fördern. — Indem wir zur rechtzeitigen Benutzung des neuen Subscriptions-Termins einladen, bitten wir diejenigen unter den Beförderern dieses Unternehmens für Verbreitung wahrer Bildung, welche, im Kreise ihrer Bekannten und Freunde, Unterzeichnungen auf die Bibliothek zu sammeln die Güte haben wollen, sich wegen der dazu nöthigen Ankündigungen, Subscriptions-Listen, oder auch Probebänden (wenn sie sich durch eigenes Anschauen von der Trefflichkeit des Werkes erst näher überzeugen wollen) an eine solide Buchhandlung zu wenden, welche, zu Allem, dem nützlichen Unternehmen weiter Förderlichen gern die Hand bieten wird.

Gotha am 1. December 1827.

Das bibliographische Institut.

---

[28] Crailsheim. [Offene Stelle für einen Lehrling.] Bürstenmacher Köhler, hierselbst, wünscht einen Jungen in die Lehre zu nehmen; das Nähere ist durch portofreie Briefe an ihn selbst zu vernehmen.

---

[21] Speyer. [Zu vermiethen.] Da Unterzeichneter sein Detail-Geschäft aufgibt so macht er hievon die Anzeige, mit dem Bemerken, daß dessen Locale mit den dabei sich befindenden 5 Zimmern und 1 Küche stündlich zu vermiethen ist. — Den 6. Dec. 1827. Georg Friedr. Upland.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Nro. 94.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Mittwoch Zu Nro. 340. den 12. Dec. 1827.

Schweiz.

Hr. Eynard hat an die Wohlthäter Griechenlands folgendes Schreiben gerichtet:

Beaulieu, 29. Nov. 1827.

Meine Herren!

Ausführliche Berichte, die mir aus allen Theilen Griechenlands zugelangen, bestätigen vollkommen die von den Admiralen Codrington und von Rigny gegebenen Aufklärungen über die abscheuliche Barbarei der Türken und Aegyptier, die Alles, was sie antreffen, sengen, zerstören und niederhauen. Gelingt es den unglücklichen Flüchtlingen, sich ihrem Säbel zu entziehen, und sie kehren nun nach ihren Heimathen zurück, so kommen sie im Hunger und Elend um, indem Ibrahim nichts als verheerte Aecker und niedergebrannte Dörfer hinter sich zurückläßt. Als ich diese traurigen Nachrichten erhielt, beeilte ich mich, einige Hülfe in Geld abzuschicken, damit wenigstens Brod für die herumirrenden Völkerschaften angekauft werden könne. Ich habe die mir zuletzt zugekommenen Summen dazu verwendet, und wenn deren noch andere anlangen, so erhalten sie dieselbe Bestimmung. Wir sind nunmehr glücklicherweise der Sorge für die Vertheidigung Griechenlands überhoben, und unsere Hülfsleistungen werden in Zukunft den einzigen Zweck, unglücklichen Schlachtopfern des Krieges beizuspringen, haben, indem wir ihnen dazu verhelfen, ihre Ländereien zu bebauen, ihre Weingärten zu bepflanzen, Olivenbäume aufzuziehen, und ihre Hütten wieder zu errichten. Durch Begünstigung des Ackerbaues wird bei den Griechen die Ordnung und Civilisation am wirksamsten herbeigeführt werden.

Das loyale, freimüthige und kräftige Dazwischentreten der Mächte hat das Schicksal der Hellenen entschieden; es läßt sich nichts Größeres, Bewegenderes und Christlicheres denken, als dieser Verein gesitteter Völker wider die Barbarei. Die Freunde der Menschheit haben nunmehr, Dank sey es den vermittelnden Mächten, alle Besorgniß für die Zukunft Griechenlands abzulegen. Sein gegenwärtiger Zustand verdient unterdessen unsern ungetheilten Eifer; lassen Sie uns daher noch einige Zeit damit fortfahren, Brod abzuschicken an diejenigen, die im wahren Sinne des Wortes vor Hunger sterben. Die Beisteuern sollen an die Commission der Subsistenzen unter Vermittelung S. Exc. des Grafen Johann Capo d'Istrias, Präsidenten von Griechenland, abgeschickt werden, der alsdann die Sendungen nach den am meisten bedürftigen Punkten zu befördern Sorge tragen wird.

Genehmigen Sie, m. HH., die Versicherung u. s. w.

J. Eynard.

Anmerkung. Am 24. Nov. sind 20,000 Fr. nach Griechenland gesendet worden, mit der ganz besondern Bezeichnung: Damit den Weibern, Kindern und Greisen Brod verschafft werde.

Am 21. Nov. wurden zu Ancona Sr Exc. dem Grafen J. Capo d'Istrias 8000 Fr. behändigt, um von der Commission unter die in griechischen Diensten befindlichen Philhellenen aus Frankreich, Deutschland, der Schweiz und alle Hülfsbedürftigen vertheilt zu werden. Zu diesen 28,000 Fr. hatte das Comité zu Paris 14,000, und andere Wohlthäter die übrigen 14,000 Fr. hergeschossen.

Würtemberg.

Die erledigte hofkammerliche Försters-Stelle zu Stetten wurde dem provisorischen Forst-Assistenten Mehl zu Freudenstadt, und

das erledigte Amts-Notariat Dizingen, Oberamts Leonberg, dem Amts-Notar v. Moser in Boll, Oberamts Göppingen, auf sein Ansuchen übertragen;

die evangelische Pfarrei Zell und Aichbach, im Decanats-Bezirk Eßlingen, wurde dem Pfarr-Gehülfen Flatt in Gaisburg, Diöcese Stuttgart,

die evangelische Pfarrei Grimmelfingen, Decanats Ulm, dem dasigen bisherigen Pfarr-Verweser Härlin, und

die katholische Pfarrei Dorfmerkingen, Oberamts Neresheim, dem Pfarr-Verweser Widmann zu Iggingen, Oberamts Gmünd, übertragen,

der Straßenbau-Inspector, Baurath Mährlen in Ulm, wurde, Krankheits halber, und

der katholische Stadtpfarrer v. Göttler in Wiesensteig, seinem Ansuchen gemäß, in den Pensions-Stand versetzt, auch

der vormalige Pfarrer Geist zu Bühl, Oberamts Rottenburg, auf die Caplanei Friedingen, Oberamts Tuttlingen, zurückgesetzt.

Sodann wurde dem zum Cameral-Verwalter in Maulbronn ernannten Finanzrath Gock sein bisheriger Titel und Rang vorbehalten, und

das erledigte Gerichts-Notariat Horb dem Amts-Notar Nahm in Laupheim, Oberamts Biblingen, übertragen, auch

der Cameral-Verwalter Schott in Marbach, seinem Ansuchen gemäß, wegen Alters und Kränklichkeit in den Pensionsstand versetzt.

Ferner wurde dem Stadt-Hebarzt Dr. Frank in Stuttgart der Titel eines k. Medicinal-Raths verliehen,

der Repetent Wörner zum Professor an der vierten Classe der obern Gymnasial-Abtheilung, und der Lehramts-Candidat Oßwald zum Präceptor an der dritten Classe der untern Gymnasial-Abtheilung in Ehingen, dann

die beiden bisher provisorisch angestellten Lehrer an der Elementar-Schule zu Stuttgart, Braun und Wanner, zu Präceptoren dieser Anstalt ernannt, auch

dem Amts-Notar Oetinger in Markgröningen, Oberamts Ludwigsburg, die nachgesuchte Dienst-Entlassung ertheilt.

Die bei den Gerichtshöfen zu Eßlingen und Ulm erledigten Assessors-Stellen wurden den Oberamts-Gerichts-Actuaren Hahn, Knapp und Zeyer übertragen. — Der Assessor Knapp ist bei dem Gerichtshof in Ulm, die beiden andern bei dem Gerichtshofe in Eßlingen eingetheilt worden.

Der Unterlieutenant Ferdinand Heinzmann des ersten Reiter-Regiments, wurde zum Regiments-Adjudanten im dritten Reiter-Regiment ernannt, dagegen

der dem ersten Reiter-Regiment aggregirte Unterlieutenant Ludwig v. Falkenstein, bei demselben eingetheilt, und

der Wachtmeister Reutter vom dritten Reiter-Regiment, zum Unterlieutenant befördert, und dem ersten Reiter-Regiment zugetheilt.

Digitized by Google

Gestorben sind: Decan Bauer zu Künzelsau, 75 J. alt; — Pfarrer Fleischlin in Langenau O. A. Ulm, 72 J. alt; — Decan und Stadtpfarrer M. Ostander zu Knittlingen, 41. J. alt.

Miscellen.

Jetzt, wo so Manches, so Vieles für das verbesserte Schulwesen gethan wird, ist die Stimme des Hrn. Dr. Heinrich Dittmar (Vorsteher der königlichen Studienschule zu Grünstadt in Rheinbaiern) über Eintheilung der Schulen, (eine allgemeine Betrachtung, München 1827) gewiß nicht zu überhören. Das Schriftchen ist klein, sein Gehalt aber gewichtig. Zur Beurtheilung führen wir hier an, was der Verfasser im Anfang desselben sagt: „Der Mensch, sprechen die Einen, ist ein freies geistiges Wesen; er muß zur Erkenntniß, dem specifischen Unterschiede desselben von dem Thiere, geleitet, es muß ihm daher vor Allem das innere, geistige Auge geöffnet, das eigentliche Humane in ihm gebildet werden; von den vorhandenen Bildungsmitteln dürfen also nicht diejenigen zur Anwendung kommen, von denen zu befürchten ist, daß sie ihn zum Materiellen, Sinnlichen, Mechanischen hinziehen, — sondern nur die formalen Bildungsmittel, die seine Denkkraft aufschließen, seinen Geist zum Freien und Idealen hinwenden, und ihn auf diese Weise zum Herrn der Erde machen."

„Nicht doch, sagen die Anderen; wenn wir auch zugeben und wohl wissen, daß der Mensch ein geistiges Wesen ist, so muß doch bei der Ausbildung seines Geistes nicht vergessen werden, daß er auf der Erde, folglich in bürgerlichen und Berufs-Verhältnissen zu leben hat, in denen er sich mit den Seinigen fortbringen muß; was wir ihm also zum Lernen bieten, muß geeignet seyn, ihm reelle Kenntnisse zuzuführen, die er im wirklichen Erdenleben brauchen kann, die sein künftiges bürgerliches Fortkommen erleichtern, und ihn auf diese Weise zur freien Selbstständigkeit erheben."

„Gefehlt! sagen die Dritten; Ihr seyd beide auf falschem Wege! Ihr Formalen, oder wie Ihr Euch Lieber nennen hört, Ihr Idealen, vergesset in Eurer übergeistigen Begeisterung, daß der Mensch auch der Erde, und Ihr Realen, in Eurer haushälterischen Sorglichkeit, daß er auch dem Himmel angehöre; Ihr dort werdet in der Regel Geister ziehen, denen die Erde zu gemein und schlecht ist, und denen Gott einen eigenen Weltkörper schaffen, und zum Daseyn anweisen müßte; da er dieß aber in seiner Weisheit nicht thut, so werden Eure Geschöpfe in den menschlichen Berufs-Verhältnissen meist fehl greifen, und sich und die Welt verwirren. Und Ihr da werdet statt der Erdenbürger nur unfreie Schollenbürger, im Grunde nur klügere und geschicktere Thiere bilden, welche die Erde fast in den Zustand des fünften Schöpfungstages zurücksetzen. — Ihr dort, die Ihr den Menschen, bloß und allein als solchen, bilden, die ihr bloß das ursprünglich Menschliche wecken und beleben wollt, und vornehmer Weise den künftigen Beruf, im höhern sittlichen Sinne, gar nicht in Anschlag bringt, — Ihr dreht Euch in einer bloßen Abstractionen umher, die wegen ihrer höchsten Allgemeinheit durchaus nicht festzuhalten, und zu Gestalt und Daseyn zu bringen ist. — Und Ihr da, die Ihr das Reale oder Materielle für das Wesentliche der Erkenntniß haltet, und bloß den künftigen Beruf, im niedrigen Sinne des Wortes, mit seinem ökonomisch-practischen Ziele vor Augen habt, Ihr habt ein Princip aufgestellt, das, in sich schwankend und unbestimmt, von dem steten Wechsel der äußern Verhältnisse abhängig, den Menschen zum bloßen Broderwerb abrichtet, und trotz Eurer Nützlichkeits-Tendenz zum groben Egoisten stempelt."

„Ihr seyd beide einseitig! fährt dieser dritte Redner fort. Das Wahre liegt in der Zusammenfassung dieser Eurer einander entgegengesetzten Richtungen. Der Mensch soll Mensch, soll aber auch zugleich Bürger werden; dieser Doppelberuf läßt sich nicht scheiden und trennen, und thut es die Abstraction, so darf sie das höchstens zur Erleichterung ihrer theoretischen Untersuchung, nicht aber um diese Scheidung auch ins Leben zu setzen. Der Mensch soll im Idealen und Realen heimisch seyn, er soll für den Himmel und für die Erde erzogen werden: allgemeine Menschenbildung und Berufsbildung sollen Hand in Hand gehen. Es darf demnach dem Zögling oder Schüler nichts vorenthalten werden, was ihn im Reiche des Geistes, wie im Reiche der sinnlichen Thätigkeit selbstständig machen könnte. Keine Kraft seines innern und äußern Menschen darf unangeregt und ungeübt liegen bleiben; er soll ein ganzer Mensch nach allen Seiten hin werden. Darum soll er, wo möglich in alle Lehr-Gegenstände, die Ihr Idealisten? und in alle die, welche Ihr Realisten treibt, eingeführt werden. Irgend ein Menschenkind von der Theilnahme an dieser allein wahren Menschenbildung — wenn's anders nicht die größte Noth heischt — auszuschließen, wäre eine Sünde wider den heiligen Geist, oder wider den Schöpfer selbst, der jeden zu seinem Ebenbild erschaffen hat. Darum lasset uns Schulen machen, darinnen alle Künste, Wissenschaften und Fertigkeiten schon von vorne herein als Keime gelegt werden, die einst ausschlagen in die Frucht allseitiger Menschenbildung. Lasset uns mit heiligem Eifer jedes dieser Bildungsmittel bearbeiten, und ein jedes an diejenige Kraft im Menschen bringen, der es entspricht. Ist dann ein Jeglicher so erzogen und gebildet, hat er sich auf diese ideal-reale Weise als ganzen Menschen fühlen, und dieser Doppel-Bestimmung bewußt werden können, so wird ein Jeder dann, wenn er in's thätige Leben tritt, wo er für sich und Andere sorgen soll, jeden Berufs-Standpunkt, selbst den von den Umständen und der Noth ihm aufgedrungenen, mit Bewußtseyn und resignirender Unterordnung unter das Ganze, folglich in jedem Falle mit Zufriedenheit und Erfolg einnehmen, — und so wird die Welt das ersehnte Ziel der Glückseligkeit erreichen." —

Und die neuen Schöpfer gehen an's Werk und das Schaffen und Wirken und Thun und Treiben geht mit einem Eifer von Statten, wie kaum vordem in solcher Ausdehnung gesehen worden. —

Wenn schon eine wahre Volks-Vertretung als ein Palladium für die bürgerliche und politische Freiheit betrachtet wird, so ist gewiß eine noch sicherere Stütze derselben eine gute Gemeinde-Verfassung. Nur diese darf die Grundlage der Repräsentation bilden, und ohne diese wird die Repräsentativ-Verfassung stets mehr oder weniger eine precaire Erscheinung seyn. Diese Wahrheit, welche früher zu wenig erkannt worden ist, beginnt jetzt doch immer allgemeiner zu werden.

Als die Engländer durch die Gewalt der Waffen die Americaner nicht unter ihrer Botmäßigkeit erhalten konnten, und diese letztern, erbittert, allen Verkehr abzubrechen, den Entschluß faßten, ihre Bedürfnisse sich selbst zu verfertigen; legten es die Engländer planmäßig darauf an, die schnell entstandenen Manufacturen noch schneller zu Grunde zu richten. Niemand wird in Abrede stellen, daß unter solchen Umständen der Schutz der americanischen Regierung sehr gerecht war; und man kann wohl sagen, er war mehr als gerecht, er war weise, nicht bloß, weil England wieder auf ähnliche Gedanken wie früher verfallen konnte, sondern auch weil jede Regierung darnach streben muß, der politischen Unabhängigkeit mehr und mehr die commercielle hinzuzufügen. Mit theoretischen Ansichten von Handelsfreiheit hätten sich die Americaner nach allen Grundsätzen der Staatswirthschaft zu Grunde richten können, wie man von einem europäischen Staate sagte: seine Heere ließen sich lieber nach allen Regeln der Kriegskunst schlagen, als daß sie gegen dieselbe gesiegt hätten.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemessene und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 3 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 341 — Stuttgart, den 13. Dec. 1827.

Türkei.

Nach der Zeitung von Malta gab Taher Pascha auf die bekannte Zuschrift der drei Admirale nach dem Treffen bei Navarin nachstehende Antwort: „Ich verspreche, was die übrig gebliebenen Schiffe betrifft, daß keine neue Feindseligkeit verübt werden soll. Da ich aber keine Gewalt über die Landtruppen und Forts habe, so kann ich mich für deren Betragen nicht verantwortlich machen." — Die verbundeten Geschwader (fügt die Zeitung von Malta hinzu), blieben, um sich auszubessern, bis zum 25. Oct. im Hafen von Navarin, und verließen ihn alsdann, ohne belästigt zu werden.

Der österreichische Beobachter sagt: „Ueber Zante hat man nun die ersten authentischen Nachrichten vom 5. bis 19. Nov. von dem Stande der Dinge zu Navarin und in Morea, nach den Ereignissen vom 20. Oct., erhalten... Zuförderst ist es nunmehr erwiesen, daß sich Ibrahim Pascha zu jener Zeit weder zu Navarin, noch überhaupt im Süden der Halbinsel befunden habe. Er scheint um diese Zeit auf einem Zuge im Innern von Morea begriffen gewesen zu seyn, um Patras, an dessen Verproviantirung zur See er in den ersten Tagen des Octobers verhindert worden war — oder, wie Einige behaupten, Tripolizza — auf dem Landwege mit Lebensmitteln zu versehen. Vier Tage nach der Verbrennung der türkisch-ägyptischen Flotte traf Ibrahim Pascha zu Navarin ein, wo er sogleich nach seiner Ankunft kund machen ließ, daß Jedermann, der es wagen sollte, einen Franken zu beleidigen, auf der Stelle mit dem Tode bestraft werden würde. Aber auch gegen die Griechen hatte sich Ibrahim Pascha, weder vor noch nach den Ereignissen vom 20. Oct., irgend eine von den Handlungen der Grausamkeit zu Schulden kommen lassen, die ihm zur Last gelegt worden sind. Ibrahim Pascha war gegenwärtig zu Navarin beschäftigt, so viel als möglich von dem noch übrigen Theil seiner Flotte zu retten. Die Lebensmittel, die er für seine Armee besitzt, reichen auf drei bis vier Monate; übrigens wird es, da der Hafen von Navarin nicht mehr blokirt ist, an Zufuhr nicht fehlen. In Navarin selbst herrschte, nach Aussage eines von da in Zante angekommenen Handels-Capitains, dieselbe tiefe Ruhe und Gleichgultigkeit, als ob das Ereigniß vom 20. Oct. gar nicht stattgefunden hätte.

Derselbe Capitaine erklärte, es seyen, außer den meisten Transportschiffen, bloß zwanzig türkische Kriegs-Fahrzeuge kleinerer Gattung, als Corvetten, Briggs ꝛc. von der ganzen türkisch-ägyptischen Flotte übrig geblieben. Außerdem seyen noch vorhanden: das Linienschiff des Capudan Beg, jenes des Patrona Beg, und drei Fregatten, aber sämmtlich in unbrauchbarem Stande. Den Verlust, den die Türken und Aegypter an Todten erlitten haben, schätzt der gedachte Capitaine auf 6000, den an Verwundeten auf 1000 Mann. Während der Schlacht seyen bloß fünf türkische Kriegsfahrzeuge verbrannt, die übrigen aber auf den Strand getrieben, und von den Türken selbst in Brand gesteckt worden, indem sie besorgten, die verbündeten Escadren würden sich dieser Fahrzeuge bemächtigen. Den Verlust der Alliirten an Todten und Verwundeten wußte jener Capitaine nicht anzugeben. Am Tage der Abfahrt desselben von Navarin (1. Nov.) befand sich kein einziges Kriegsfahrzeug der Alliirten weder in diesem Hafen noch in den dortigen Gewässern. Am 29. Oct. war eine französische Goelette zu Navarin angelangt, aber nach 24 Stunden wieder abgesegelt.

Rußland.

Odessa, 13. Nov. Bald fängt man hier an, die nahe Abreise des Hrn. v. Ribeaupierre aus Constantinopel zu bezweifeln. Seit acht Tagen sah man seiner Ankunft vergeblich entgegen, und jetzt werden schon Wetten über sein ferneres Bleiben in der türkischen Hauptstadt eingegangen. Inzwischen wird hier Alles für den schlimmsten Fall vorbereitet, das Marine-Verpflegs-Departement macht große Mehl-Ankäufe, und häuft bedeutende Vorräthe von Schiffszwieback an. Zu Sewastopel wird ungeachtet der vorgerückten Jahreszeit eine gewisse Anzahl Kriegsschiffe im segelfertigen Stande erhalten, die sich täglich in Evolutionen üben; auch sollen die Marine-Bataillons (unsere Seesoldaten) daselbst verstärkt, und eine nahmhafte Reserve errichtet werden. Der Schiffsbau wird ununterbrochen mit großer Thätigkeit betrieben. — Die Nachrichten aus Persien lauten sehr günstig. Mit der Einnahme von Erivan ist unsern siegreichen Truppen der Weg zu den schnellsten und größten Unternehmungen geöffnet, und der Schach dürfte bereits die Gefahr erkennen, in welcher er schwebt, wenn er den gehässigen Einflüsterungen gegen die russische Nation ferner Gehör gibt. Man vernimmt, daß bereits Abgeordnete von persischer Seite sich im Hauptquartier des Generals Paskewitsch eingefunden haben, um Friedensunterhandlungen einzuleiten, oder wohl mehr, zu erfahren, was man ihnen zugestehen will. Hr. v. Obreskow, diplomatischer Agent bei der Armee von Georgien, soll beauftragt seyn, sie mit den Absichten dieser Herren bekannt zu machen.

— Eine außerordentliche Beilage zum Journal de Petersbourg (Nro. 134) enthält den russischen officiellen Bericht über die Seeschlacht von Navarin. Der Bericht stimmt mit dem französischen und englischen überein, und schließt also: „Wir würden die Pflichten der rechtmäßigen Anerkennung zu unterlassen glauben, wenn wir nicht beifügten, daß das Benehmen des Sir E. Codringten uns über alles Lob erhaben scheint. Durch seine Entschlossenheit, durch die Kühnheit und die Gewandtheit in seinen Manövres hat er den Rang unter den Seemännern eingenommen, deren Namen sein Vaterland mit gerechtem Stolze rühmt."

America.

Die Regierung von Buenos-Ayres hat seit Kurzem mit buenos-ayrischen Bankiers ein Anlehen von 3 Millionen Piaster unterhandelt. Dieses Anlehen wird ihr die Mittel liefern, den Krieg ein Jahr lang fortzusetzen, ohne irgend eine außerordentliche Steuer oder Auflage einzuführen.

Die große Masse der Einwohner äußert gar keinen Wunsch, den Frieden abgeschlossen zu sehen, es wäre denn auf ehrenvolle Bedingnisse. Indessen ist man allgemein überzeugt, er werde bald zu Stande kommen. Wirklich glaubt man aus guter Quelle zu wissen, daß der Kaiser von Brasilien geneigt sey, die Vorschläge unserer Regierung zu genehmigen; das heißt, einzuwilligen, daß die gänzliche Unabhängigkeit der Banda oriental einem neuen Vertrage zu Grunde gelegt werde.

Spanien.

Unsere Nachrichten aus Gibraltar, sagt der Globe and Traveller gehen bis zum 15. Nov.; ihnen zufolge erwartete man unverzüglich die Räumung der Stadt Cadix von der französischen Besatzung, und ihre Rückkehr nach Frankreich. Man sagte, daß eine französische Kriegsbrigg von einer algier'schen gekapert worden sey. Der Kaiser von Marocco hat so eben zwei Briggs gekauft, die Gibraltar verlassen haben, um sich nach Tanger zu verfügen, und bestimmt scheinen, gegen die Flaggen der freien Seestädte Hamburg, Bremen und Lübeck, so wie gegen die preußischen Schiffe zu kreuzen. Der Kaiser von Marocco wird bis zum Eintritt des Frühjahrs in Tanger erwartet. Alle Consuls bereiten sich daher vor, ihm bei seiner Ankunft ihre Geschenke darzubringen. Zwei französische Schiffe, die zu der Blocade-Flotte von Algier gehören, befanden sich in Malaga zur Ausbesserung.

England.

Die Times sagt: Was die Angelegenheiten im Oriente betrifft, so haben wir heute (6. Dec.) zu den bereits mitgetheilten Nachrichten nichts beizufügen. Die allgemeine Angst über diesen Gegenstand ist sehr groß; indessen darf man mit Zuverläßigkeit glauben, daß keine neuen Depeschen eingetroffen sind.

Wenn die Türken hartnäckig verweigern sollten, in die Vorschläge der verbündeten Mächte zu willigen, so ist zu vermuthen, daß sich eine sehr geringe Meinungs-Verschiedenheit über den Gang der Politik zeigen werde, so wie über alle Rücksichten höherer Art, die von den verbündeten Mächten zu befolgen wären. Wenn alsdann die russischen Truppen auf Constantinopel losgingen, während unsere Flotte die Türken zur See blokirte, so hätten sich der Sultan und seine Rathgeber ganz allein dieses Resultat zuzuschreiben. Der Antheil der Engländer an solchen Feindseligkeiten darf sich nothwendigerweise nicht über eine limitirte Operations-Linie ausdehnen, und muß in Hinsicht der Vertheidigung gleichfalls gemäßigt seyn.

Frankreich.

(Bruchstücke eines Privatschreibens aus Paris.) Wer den Einfluß im ganzen Umfange kennt, den die Regierung auf die Wahlen hat; wer da weiß, daß jeder, auch der niedrigste Angestellte (oder angestellt zu werden Wünschende) nicht nur zur angewiesenen Abgabe seiner Stimme verpflichtet ist, sondern auch nur durch die angestrengteste Bemühung, alle seine Bekannte zu gleicher Abgabe zu vermögen, sich in Gunst setzen kann; wenn auch nur die Hälfte von allen in Frankreich angewandten, mit dem Gesetz nicht übereinstimmenden, Mitteln und Wegen wahr ist, die bei der letzten Wahl, als von den Autoritäten angewandt, in der öffentlichen Blättern erzählt, und nirgends widersprochen und; und wenn man dessen allen ungeachtet sieht, mit welcher zum Theil ungeheuern Majorität die Constitutionellen gewählt wurden, während die Ministeriellen selten über 4, 6, 8, 10 Stimmen in die Kammer brachten: so tritt dem Beobachter die Wahrheit deutlich entgegen. Wie würde erst das Resultat geworden seyn, wenn die ganze Masse der in öffentlichen Diensten stehenden Personen und ihre Angehörigen aus freier Ueberzeugung hätte stimmen können! Man würde dann der figures moroses (mit welchem Namen die pflichtmäßigen Wähler belegt werden, die ihre Stimmen mit verdrießlichen Gesichtern abgeben) weit weniger gesehen haben. Das ist die allgemeine Sprache.

Ein Zeichen der Zeit liegt noch in der offenbaren Nutzlosigkeit aller Vorstellungen und Aufrufe, worin die ministeriellen Blätter sich beinahe erschöpft haben, die in der Periode der Wahl mit so vielen andern ministeriellen Brochuren haufenweise vertheilt wurden, während die Oppositionsblätter ihrer eigenen (nicht widersprochenen) Versicherung zufolge vom 17. bis 22. Nov. fast nirgends eintrafen. In sehr vielen Arrondissements hatte man sogar die Vorsicht gebraucht, die Ortsprediger zusammen zu rufen, um ein wachsames Auge bei der Wahl auf ihre Pfarrkinder zu haben. In andern wurden am Tage vor der Wahl viele zum Theil lange erwartete königl. Gnadenbezeigungen, Orden ꝛc. ausgetheilt. Wieder in andern erklärten die Präfecten und Unterpräfecten, daß diejenigen, die für einen anti-ministeriellen Candidaten votiren würden, für sich und alle ihre Angehörige aller Ansprüche auf Anstellungen, Pensionen ꝛc. verlustig seyn sollten. — Und dennoch war das allgemeine Resultat so gänzlich im Widerspruch mit den Erwartungen des Ministeriums.

Der 5. Februar wird nun die Folgen von Allem zeigen. Sollten die Minister dann wirklich die Majorität nicht besitzen, so werden sie unstreitig ihre Entlassung nehmen müssen. Dann ist es noch eine große Frage, ob die neuen Pairs sich nicht an die alten Pairs anschließen werden, und dann wird die noch viel wichtigere Frage entstehen, wie nunmehr die Administration zusammengesetzt werden soll. Ich erwähne dieser zukünftigen Fragen deßhalb, weil sie schon jetzt unendlich oft abgehandelt werden, und weil diese Abhandlungen das merkwürdige Resultat nach sich ziehen, daß Niemand weiß, was er eigentlich antworten soll. Natürlich fehlt es nicht an Köpfen von großen Talenten, wenn es gleich schwer werden soll, gleiche Talente mit gleicher Festigkeit vereint zu finden, als man in Herrn von Villele vereint findet; aber der Hauptpunkt liegt in dem Bedenken, ob jene Köpfe die Leitung der Angelegenheiten in demjenigen Zustande, in dem sie solche finden, auch annehmen werden. Natürlich würde Frankreich von dem neuen Ministerium eine Abänderung des bisherigen Systems erwarten. Wird diese aber möglich seyn, ohne große Gefahren von Seiten eines Volks, das sich dann gewissermaßen als das Werkzeug der Veränderung betrachten wird? Mäßigen Talenten die Geschäftsführung zu überlassen, würde gar zu nichts Gutem führen. Welcher reiche Stoff für Discussionen aller Art!

Deutschland.

Wien, 3. Dec. Seit einigen Tagen war hier allgemein das Gerücht verbreitet, daß Se. königl. Hoheit der Erzherzog Ferdinand von Este, Schwager Sr. Maj. des Kaisers, den Oberbefehl über die in Ungarn aufzustellende Observations-Armee erhalten habe, und in den nächsten Tagen dahin abreisen werde. Man nannte zugleich die unter ihm commandirenden Generale, und

Digitized by Google

die Regimenter, die aus den verschiedenen Provinzen der Monarchie zur Verstärkung jenes Corps abgehen sollten. Heute erfährt man indessen mit Bestimmtheit, daß alle diese Gerüchte zu voreilig sind; daß über die Zusammensetzung und Stärke der Observations-Armee noch keine definitive Entschließung erfolgt sey, und daß bis jetzt bloß einige in Böhmen, Mähren und Gallicien garnisonirende Regimenter zur Verstärkung des Truppen-Corps in Ungarn aufgebrochen sind. Zwar sollen noch mehrere andere Truppen-Abtheilungen einstweilen Marschordre erhalten haben, und bereits für die Anlegung von Proviant-Magazinen Befehle ertheilt seyn; indessen schmeichelt man sich noch immer mit der Hoffnung, die nächsten Nachrichten aus Constantinopel und Petersburg würden eine ernstliche Demonstration unseres Hofes vorläufig unnöthig machen. — Bis heute sind keine neuen Nachrichten aus Constantinopel hier eingetroffen, und dieser Umstand wird insofern als günstig angesehen, da er wenigstens den Ungrund der über die Abreise der Gesandten verbreiteten Gerüchte darthut. Dieselben scheinen bis zum 20. Nov. noch nicht abgereist zu seyn, weil unsere Staats-Canzlei Couriernachrichten von diesem Datum haben könnte. — Die Curse aller Staats-Effecten haben sich wieder gebessert, wozu theilweise auch die bessern Pariser und Londner Curse beitrugen. — Die Brodfrüchte gehen in allen Theilen der Monarchie im Preise höher. — Der im Beobachter vor einigen Tagen erschienene Artikel aus Constantinopel hat hier, als die erste directe Mittheilung über die Theilnahme unseres Cabinetts an den Unterhandlungen, viel Aufsehen erregt.

Berlin, 4. Dec. In Folge der kriegerischen Aussichten, welche die Angelegenheiten des Orients darbieten, waren unsere Staats-Schuldscheine bereits auf 84 herabgegangen. Doch haben sie sich seit mehreren Tagen wieder um einige Procente gehoben, da man nach reiflicher Ueberlegung nicht wohl absehen kann, in wiefern die allgemeine Ruhe Europas, insbesondere aber die Interessen Preußens, auch nur im Mindesten gefährdet werden könnten, wenn die Barbaren des Ostens es auch wirklich wagen sollten, die Fahne ihres Propheten gegen die drei verbündeten Mächte zu erheben. — Privatschreiben aus Petersburg zufolge war es auf den Eingang der Kunde von den Vorgängen bei Navarin, daß Se. Maj. der Kaiser Nicolaus wieder nach dieser Hauptstadt zurückkehrte, und Ihren frühern Reiseplan aufgab. Man glaubt indessen, der Monarch werde sich noch in diesem Jahre nach Moskau begeben. Auch vermuthet man, der Armee in Bessarabien sey der Befehl zugeschickt worden, sofort ihre Operationen über den Pruth zu beginnen, sobald sie die Nachricht von dem Abgange des Hrn. v. Ribeaupierre aus Constantinopel erhalten haben würde.

Württemberg.

Stuttgart. Am 8. d. M. ist der von des Herrn Fürsten Maximilian Carl von Thurn und Taxis Durchlaucht nach Stuttgart abgeordnete fürstlich Thurn- und Taxis'sche Herr General-Postdirector Freiherr v. Brintz-Berberich Excellenz, als Stellvertreter Seiner Durchlaucht für Hochdenselben mit der dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis als ein Erb-Mann-Thronlehen verliehenen Würde und dem Amt eines königlich würtembergischen Erb-Land-Postmeisters sammt dem nutzbaren Eigenthum und der Verwaltung der Posten vor dem königlichen Oberlehenhof feierlich belehnt worden.

Vermischte Nachrichten.

Wir meldeten kürzlich die mühsame und gefährliche Ermordung einer ungeheuer großen Wasserschlange. Diese naturhistorische Neuigkeit scheint sich zu bestätigen, und so wäre denn endlich auch der alte Zweifel über das Daseyn solcher Meerschlangen gelöst, von denen Münsters Cosmographie und Pontoppans Naturgeschichte von Norwegen, theils Abbildungen, theils wörtliche Beschreibungen geben, wie diese sich über Böte und größere Schiffe legen, sie umklammern, und mit sich in die Tiefe ziehen. Finden die kleineren Schlangen an den Aalen den ähnlichen Abdruck ihrer Formen, so wird auch die Boa oder Königsschlange an einer gleich großen Art von Seethier ihr Gegenbild finden, denn bei aller Mannigfaltigkeit thierischer Formen sind doch ihre Grundtypen nicht so vielfach, und im wesentlichen sind die Bewohner der Gewässer den Landthieren bis auf den Unterschied, den die Verschiedenheit des Elementes hervorbringt oder erfordert, ähnlich gestaltet. Die angebliche Größe dieser Seeschlange setzt den nicht in Verwunderung, der weiß, daß die Wasserthiere im Verhältniß ihrer Größe und Menge sich etwa zu den Landthieren verhalten, wie selbst der cubische Raum des mehr als 30mal den Flächenraum des trockenen Continents übertreffenden Weltmeeres. Der Kampf dieser Wasserschlange mit den Fischern erinnert an den mörderischen Kampf, in dem ein ungeheurer Lindwurm in der Nähe von Carthago gegen die Soldaten des Regulus endlich unterlegen ist. Wie viele Jahre mag wohl ein Seethier von 220 Schuh Länge zählen? Und wo hat die Natur seinem Leben und Wachsthum ein Ziel gesetzt? War doch schon jener Hecht, der im Weiher zu Kaiserslautern gefangen wurde, mehrere hundert Jahre alt; was hindert uns anzunehmen, daß in der Tiefe des Meeres vielleicht noch lebende Wesen sind, die sich auf Gottes Geheiß unmittelbar dem Schooße der Natur nach der letzten vulcanischen Catastrophe, die auf Erden alles Lebendige zerstört hatte, entwunden haben? Für wie viele empfindende Wesen mag dieser Wasserriese nach dem Gesetze der sich ewig verjüngenden Schöpfung das lebendige Grab gewesen seyn, bis endlich auch ihm die letzte Stunde schlug!

— Gleich nach der Schlacht bei Navarin verkaufte man zuerst in Berlin „Navarin-Brillen für kurzsichtige Beobachter" jetzt aber findet man sie überall.

— Die Giraffe in der königlichen Menagerie zu Winser ist ein Weibchen, und leckt nur die Hand einer Frau, berührt aber nie eine Mannshand. Das Thier lebt größtentheils von Milch, womit es sich vor dem Trinken das Maul wäscht.

— Don Miguel wird zu Paris erwartet; (dieser Prinz ist den 12. December in Stuttgart eingetroffen) es sind Befehle ergangen, damit kein Portugiese sich seiner Person nähern könne, er hätte denn eine von der englischen Gesandtschaft oder dem portugiesischen Geschäftsträger ausgehende Erlaubniß vorzuzeigen. Man will um den Prinzen einzig solche Leute stellen, die dem in der von Don Pedro IV. eingeführten Charte enthaltenen System zugethan sind, und man scheint die Berührung aller Royalisten zu scheuen, die dem Prinzen die wahre Lage der Dinge aufdecken könnten. (Man vergleiche unsern gestrigen Art. England)

— Es werden zu Paris Anstalten zu verschiedenen königlichen Jagden getroffen; Madame, Herzogin von Berry, gibt schöne Bälle und glänzende Soiree's. Der Prinz soll, wie versichert wird, am Wiener Hofe seine Bildung vollenden, und den natürlich in ihm wohnenden Geist noch vervollkommnet haben.

Miscellen.

Die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 (nach einer alten Chronik.)

Die kaiserl. Residenz-Stadt Wien sah die Rossschweife der Türken dreimal vor ihren Thoren. Soliman II., ein kühner Krieger, rückte im Jahre 1529 mit mehr als 250,000 M. vor ihre Mauern, und wagte, während einer zwanzigtägigen Belagerung, 20 Stürme — vergebens! In Ermanglung schweren Geschützes

versuchte es der Sultan, die Stadt durch Minieren zu gewinnen, — umsonst! Da trat die Donau, die Wien's Umgebung durchströmt, der hülflosen, geängsteten Stadt sich erbarmend, mit Macht aus ihren Schranken. Ihre Wellen peitschten die kecken Muselmänner aus dem Eigenthume der Christus-Verehrer, die Türken flohen — und Wien war gerettet. — Aber im Jahre 1683 sandte Sultan Mahomed IV., lüstern nach der schönen Kaiserstadt, seinen Großvezier Mustapha aus Stambuls Thoren. Mit dreimalhunderttausend Mann zog nun dieser durch Ungarn, sengend und brennend; überall die gräulichsten Spuren der Verheerung zurücklassend. Vergebens widersetzte sich seinem Weiterdringen der heldenmüthige Carl v. Lothringen — der reißende Tieger fraß seine Kämpfer auf, und trieb ihn mit den Trümmern seiner Heeresmacht vor sich her. Der Herzog warf den Rest seiner Infanterie in die Festung Wiens, mit etwa achttausend Reitern in der Nähe derselben sich aufstellend; Mustapha aber, mit schnellen Riesenschritten vordringend, stand mit seiner furchtbaren Macht in Kurzem vor der Stadt.

Nicht in träger Unentschlossenheit verzweifelnd, eingedenk der vor anderthalb Jahrhunderten durch wunderbare Hülfe des Himmels erfolgten Errettung aus dem Rachen des Verderbens, griff die Stadt vertrauensvoll zu allen möglichen Vertheidigungs-Maßregeln. Fest entschlossen, ihren Heerd und jeden fußbreit Land mit dem Leben zu vertheidigen, traten die Bürger unter die Waffen.

Eine starke Besatzung, eine treffliche Artillerie, hinlänglicher Vorrath an Nahrungsmitteln — was bedurfte es mehr, den Muth und die Hoffnung der Bürger Wiens rege zu erhalten? — Gelang es doch erst nach einundzwanzig Tagen den Belagerern, sich den Contrescarpen völlig zu nähern, und erst nach vollen fünfzig Tagen das Ravelin zu behaupten! Und wie kühn und muthig waren die Ausfälle der Belagerten, wie geschickt die Gegenminen angelegt, welche ausdauernde, übereinstimmende Zusammenwirkung schützte damals die Kaiserstadt!

Aber am 7. Juli verließ der Kaiser die Stadt, und nun ward das Flüchten allgemein. Gegen sechzigtausend Menschen verließen Wien, während die Einwohner der Vorstädte in der Stadt ihre Rettung suchten. Der Stadt-Commandant, der würdige Stahrenberg, berieth sich mit dem Magistrate; vertrauensvoll kam ihm die Bürgerschaft entgegen, und mit neubelebtem Muthe ergriff sie die Waffen wieder, entschlossen, unter ihnen zu sterben. Alle Handwerksgesellen und Knechte wurden bewaffnet; die Studenten bildeten ein Corps von mehr als achthundert muthigen Vaterlandsvertheidigern, und die Zahl aller, unter den Waffen gestandener Freiwilligen belief sich auf ungefähr zwanzigtausend Mann.

Jetzt konnte man von den Wällen der Stadt aus die Annäherung der Tartaren bemerken. Die entfernteren Gegenden leuchteten in fürchterlicher, bluthrother Schöne — fünfundachtzig Ortschaften standen in Flammen, ihre Einwohner waren getödtet, zerstört oder als Sclaven von den Barbaren mit fortgeführet. Und immer näher der Stadt wagten sich die schwärmenden Tartaren, überall fürchterliche Spuren ihrer Grausamkeit zurücklassend.

Wohl sah es Stahrenberg ein, daß er sich nunmehr zum Empfang der Muselmänner in Wien selbst bereit halten müsse. Darum traf er die wirksamsten Maßregeln zur Vertheidigung der Festung. Alle Posten derselben besetzte er mit den Tapfersten seiner Leute, die Vorstädte ließ er abbrennen, die um die Stadt gelegenen Häuser schleifen, die Brücken über die Donau abbrechen und die Stadt-Thore sperren. Nun aber lief die Sage durch die Stadt, die Türken seyen in vollem Anmarsche begriffen. Unter bangem Herzklopfen schauten die geängsteten Bewohner Wiens hinaus in die Ferne. Immer mehr näherten sich die vorrückende Schwärme auf der weiten Ebene der Wälle der Stadt, die Belagerten griffen zu den Waffen, aber siehe — die Anrückenden waren Oesterreicher. Zwölftausend Mann Infanterie, die aus Schütt ankamen, rückten in die Stadt.

Mit Jubel wurden die Erscheinten von den bedrängten Bewohnern Wiens empfangen, und ihnen schloßen sich am andern Tage tausend Mann Reichs-Truppen an. (Forts. f.)

Stuttgart.

Aufhören von Subscriptionspreisen.

Der erste Subscriptionspreis der Taschenausgabe der griechischen und römischen Prosaiker in neuen Uebersetzungen, herausg. von Tafel, Osiander und Schwab; Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung hört am 31. Decemb. 1827 unwiderruflich auf.

An diesem Werke arbeiten gegen 70, großentheils als tüchtige Philologen und geschmackvolle Uebersetzer schon bekannte, Gelehrte in allen Gegenden Deutschlands. Seiner gelungenen, rein deutschen, treuen, und dem Genius unserer Sprache angemessenen, Uebertragungen wegen wurden demselben in öffentlichen Blättern einstimmig vorzügliche Beurtheilungen, und überall eine so ungewöhnlich günstige Aufnahme zu Theil, daß von einer Reihe von Bändchen bereits zweite, von mehreren sogar dritte Auflagen erschienen sind. Ueberdieß ist der Preis dieses Werks so billig, daß die Uebertragungen in dieser Sammlung im Durchschnitte nur den dritten bis vierten Theil der Verkaufspreise von frühern deutschen Uebersetzungen der gleichen Schriftsteller kosten. Bis Ende dieses Jahres werden 41 Bändch. (25 der Griechen, 16 der Römer) ausgegeben seyn, welche Unterzeichner auf die ganze Sammlung, die sich vor dem 31. Dec. melden, noch für 9 fl. 18 kr. erhalten, während dieselben vom 1. Jan. 1828 an zu dem zweiten Subscriptionspreise 12 fl. 18 kr. kosten werden. Wer daher den ersten Preis noch zur Unterzeichnung auf die ganze Sammlung benützen will, beliebe ohne Aufschub zu subscribiren, da der angegebene Termin in keinem Falle verlängert wird. Alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz nehmen Subscriptionen an.

---

[24] Stuttgart. [Empfehlung eines Zahnarztes.] Der großherzoglich badische Hofzahnarzt, Hirsch Salomon, aus Adelsdorf bei Erlangen, macht den hohen Herrschaften und einem hochverehrlichen Publikum seine Ankunft daher bekannt, und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch. Zugleich recommandirt er sein approbirtes Zahnpulver, welches den üblen Geruch aus dem Munde und den Zähnen vertreibt, die Zähne befestigt, und das Zahnfleisch conservirt, ohne zu befürchten, daß die Glasur der Zähne Schaden leidet. Er logirt im Gasthof zum Hirsch.

---

[25] Groß-Glattbach, Maulbronner O. A. [Brand-Unglück.] Den 27. October, Abends 4 Uhr, brach in einer neben dem Schulhause sich befindlichen, mit Nadel- und anderem Holz gänzlich angefüllten Holzlege, unvermuthet Feuer aus. Die Flammen ergriffen jenes Gebäude, und legten es mit unglaublicher Schnelligkeit in Asche. Der Schulmeister, ein rechtschaffener Mann, der seiner damaligen Abwesenheit dieses Unglück nicht ahnend, fand bis zu seiner Rückkehr beinahe seine ganze Habe vernichtet. Indem wir dieses Unglück, in welches diese Familie ohne ihre Schuld gerieth, öffentlich anzeigen, fühlen wir uns verpflichtet, dieselbe der Mildthätigkeit edler Menschen angelegentlich zu empfehlen. Für die Beiträge, welche entweder uns, oder in Stuttgart dem Amtsdiener Metzger, neben dem Polizeihause, oder dem Seifensieder Teichmann, nächst der Sonne wohnend, zukommen, wird einst öffentlich Rechenschaft gegeben werden. Den 30. Nov. 1827.

Gemeinschaftliches Amt.
Pfarrer M. Straßer. Schultheiß Schmidt.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigmäßige und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 342 — Stuttgart, den 14. Dec. 1827.

Türkei.

Bucharest, 26. Nov. Aus Constantinopel sind seit den mehrmals erwähnten Briefen vom 11. Nov. keine neuern Nachrichten eingetroffen. Die Ankündigung von der Abreise der drei Botschafter ist aber bestimmt unrichtig, da nach authentischen Angaben der Seraskier in Silistria durch Tataren Berichte aus Constantinopel bis zum 20. Nov erhalten, und hierher mitgetheilt hat, nach welchen in der Hauptstadt Ruhe herrschte, die Unterhandlungen mit dem österreichischen Internuntius fortdauerten, und die drei Botschafter sich noch dort befanden. Was aber noch wichtiger scheint, ist ein den Commandanten der türkischen Donaufestungen durch eigene Tataren zugekommener Ferman des Sultans, nach welchem bis zu Erhaltung neuer Befehle keine bewaffneten Türken von den, an der Donau liegenden Truppen, diesen Strom überschreiten, und nur den Handelsleuten gestattet werden soll, mit den nöthigen Pässen sich in die Fürstenthümer zu begeben. Ueberhaupt soll Alles bis zu weiterm Befehl auf dem bisherigen Fuße bleiben. Dieser Ferman beweist, daß die Pforte Alles zu vermeiden sucht, was die Verträge mit Rußland verletzen, und den Einmarsch der Russen herbeiführen könnte. Man betrachtet diese Verfügung hier als einen sprechenden Beweis friedlicher Gesinnungen, und schöpft daraus neue Hoffnungen, daß die jetzige Crisis ohne Schwertschlag endigen werde.

Rußland.

Die Hofzeitung macht am 24. Nov. in Verfolg der bereits mitgetheilten Nachrichten von der Schlacht bei Navarin, aus den am 22. darüber eingegangenen weitern Nachrichten, namentlich aus dem, vom Tage der Schlacht um 10 Uhr Abends datirten Berichte des Contre-Admirals Grafen v. Heyden, nähere Mittheilungen über dieses Ereigniß. Wir erwähnen daraus (da die übrigen Thatsachen aus den französischen und englischen Berichten bereits bekannt sind) nur Folgendes: „Graf v. Heyden meldet, daß eine Fregatte von hohem Bord sich an ein kaiserl. russisches Linienschiff ergeben, und daß sämmtliche russische Mannschaften, Officiere wie Gemeine, ihre Pflicht auf bewundernswerthe Weise gethan haben; er fügt hinzu, daß er zwar noch kein genaues Verzeichniß des Verlustes, den die Mannschaft seines Geschwaders erlitten, habe aufnehmen können, jedoch sich die Gewißheit verschafft habe, daß derselbe nicht bedeutend, und daß kein Schiffs-Capitaine oder Ober-Officier verwundet sey. — Der Ueberbringer dieser Nachrichten verließ am 21. Oct. bei Tagesanbruch den Hafen von Navarin, und war sehr verwundert, daß die Forts, obwohl mit Truppen besetzt, nicht auf sein Fahrzeug feuerten; kaum war er jedoch aus der Einfahrt heraus, als er zwei türkisch-ägyptische Fahrzeuge in die Luft fliegen sah, und im Laufe des Morgens zählte er noch 12 andere Explosionen."

England.

Wir bemerken, sagt der Courier, daß eine falsche Ansicht in Betreff des Rückzugs der französischen Truppen aus Spanien zu herrschen scheint. Die Räumung Barcelona's ist eine für sich bestehende Maßregel, und durchaus in keiner Berührung mit der allgemeinen Maßregel, Spaniens Occupation aufzugeben, welche aus der neuen Uebereinkunft des französischen Cabinetts mit der spanischen Regierung hervorgehen oder nicht hervorgehen könnte. Der Rückzug der englischen Truppen aus Portugal hängt eben so wenig als eine Rechtssache von der Räumung des spanischen Gebiets durch die französische Armee ab. Jede ähnliche Bedingung, wäre sie nun stillschweigend oder ausdrücklich festgestellt, würde Gegenstände berührt haben, die mit der National-Ehre sehr genau verbunden sind, und die von der einen wie von der andern Seite zu discutiren, offenbar unpassend seyn möchte. Diese beiden Fragen werden somit bloß nach den persönlichen und individuellen Ansichten der englischen und französischen Regierungen entschieden werden. Wir haben unsere Truppen nicht bloß nach Portugal gesendet, weil Frankreich eine Armee in Spanien hatte, sondern weil das Gebiet unseres alten und getreuen Verbündeten von einer auswärtigen Macht bedroht wurde. Nichtsdestoweniger ist es, da sich eine englische Armee in Portugal befindet, factisch richtig, daß unsere Regierung natürlicherweise in Erwägung ziehen muß, ob diese Streitmacht zurückgezogen werden soll, während eine französische Armee fortfährt, Spanien besetzt zu halten, ohne jedoch auf eine bestimmte Weise irgend eine Proposition vorzuschieben, welche nur zu unangenehmen Discussionen Veranlassung geben könnte. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge kann Alles, was man etwa beabsichtigen dürfte, ohne irgend eine der Unannehmlichkeiten ins Werk gesetzt werden, die aus einer förmlichen Unterhandlung über diesen Gegenstand entsprungen wären.

— Die Erklärung der drei Admirale gegen die Seeräubereien der Griechen entwickelt das System, dem die verbündeten Mächte in Beziehung des Intervention-Tractats folgen wollen, bemerkt der Globe and Traveller. Durch diese Erklärung sehen sich die Griechen auf gewisse Gränzen beschränkt, von denen Lepanto und Volo die beiden äußersten sind. Eine zwischen diesen beiden Punkten gezogene Linie würde fast das ganze Festland in sich schließen, was die Griechen, mit Ausnahme der Umgegenden von Missolunghi, Zeituni und der benachbarten Ebene während dem Kriege besessen haben.

Die Verbündeten haben ohne Zweifel die Absicht, den Griechen das Gebiet zuzutheilen, welches im Innern dieser Linie liegt, was allerdings ihre bisherigen Besitzungen bedeutend ausdehnen würde, weil ganz Li-

Digitized by Google

vadien und Attica, so wie ein großer Theil von Morea sich in der Gewalt der Türken zu befinden scheinen.

Die Erklärung drückt sich jedoch nicht über die Art der Feindseligkeiten aus, welche die verbündeten Flotten den Griechen innerhalb dieser Gränzen gestatten dürften.

Frankreich.

Das Ministerium ruft wiederholt aus vollem Halse, sagt das Journal des Débats, daß die überwiegende Majorität der neuen Kammer royalistisch sey; es legt nur 280 ihrer Mitglieder diesen Namen bei, der nach unserer Ansicht allen zukommt; denn nach einer vierzehnjährigen Restauration hat man denn doch wohl nicht mehr das Recht, Frankreich in zwei feindliche Lager zu theilen.

Ohne pflichtvergessen zu handeln, kann man so viele achtungswerthe, durch einen Eidschwur verbundene Männer, den sie vor dem Monarchen in dem Heiligthum der gesetzgebenden Gewalt wiederholen werden, nicht der Treulosigkeit anklagen. Aber, wird man zu dem Ministerium sagen, da nach eurer Ansicht bloß die große Majorität, und nach unserer die Gesammtheit der neuen Kammer dem Thron ergeben ist, so ist es also nicht der König den ihr vertheidigt; so ist es also nicht eure Treue, sondern euer Egoismus, der zwischen den Fürsten und sein Volk tritt. Ihr seyd keine Strafford's, die ihr euch für den König aufopfert, ihr seyd bloße Portefeuilles-Speculanten, die alle Waffen benützen, um einen einträglichen Pacht zu verlängern. Ihr setzt den König in Verlegenheit, ohne ihm beizustehen; denn, nach eurer eigenen Aussage, ist gar keine Gefahr vorhanden.

— Nur ein wenig zu früh, heißt es in demselben Blatt, haben die öffentlichen Blätter den Rücktritt eines Ministeriums angezeigt, das sich künftig mit den eben so gesetzmäßigen, als kräftig ausgesprochenen Wünschen und Bedürfnissen nicht mehr vertragen kann. Dieser Rücktritt ist zwar unvermeidlich, allein leider bis jetzt noch nicht erfolgt. Jedoch sind manchmal die Dinge stärker als die Menschen, und dem Heil des Staats wird nicht lange mehr die ehrgeizige oder eigennützige Hartnäckigkeit von sechs oder sieben Individuen die Wage halten. Indem diese, bereits in der öffentlichen Meinung so tief gesunkenen Minister, nur vor der unbeugsamen Nothwendigkeit zurückweichen, berauben sie sich sogar noch des einzig ihnen übrig bleibenden Anspruchs auf Nachsicht, der ihnen zu Theil werden müßte, wenn sie der öffentlichen Meinung ein Opfer brächten, das Frankreich von ihnen zu begehren, in wenigen Tagen nicht mehr nothwendig haben wird.

Deutschland.

Die Wahlen in Frankreich sind eine höchst merkwürdige und lehrreiche Erscheinung, die unsere ganze Beachtung in Anspruch nimmt, zu welchen politischen Ansichten und Meinungen wir uns auch bekennen mögen. Sind wir geneigt, das Ministerium zu tadeln, oder zu rechtfertigen, wünschen wir, daß es sich erhalte, oder untergehe, das Resultat der Wahlen gibt uns in beiden Fällen zu ernsten Betrachtungen reichen Stoff. Die bei weitem größere Mehrheit der Wähler, des Kerns der Nation, der begüterten und gebildeten Klassen der Gesellschaft, hat sich gegen die bestehende Verwaltung mit einer Bestimmtheit ausgesprochen, die über ihre wahre Gesinnungen keinen Zweifel läßt. Eine Nation, die sich unter Verhältnissen, wie sie bestanden und noch bestehen, über ihre Rechte und Interessen auf diese Weise, mit diesem Ernste so übereinstimmend erklärt, verdient frei zu seyn; sie hat nicht nur die Einsicht, die sie ihr Bestes kennen lehrt, sondern auch den Entschluß, es zu wollen. Alle Macht, alle Ränke, die man für das bestehende System aufgeboten, alle Mittel der Verführung, alle Versuche der List und Gewalt, sind an der allgemeinen Ueberzeugung, an dem öffentlichen Gewissen gescheitert. Seit fünf Jahren hat sich das Ministerium zu befestigen gesucht; durch Stellen, Auszeichnungen und Gunst, allen Einfluß für sich geworben, und die, welche es für seine Gegner hielt, durch Strafen und Drohungen eingeschüchtert. Es verfügt über die zahlreichen, einträglichen Plätze, über große Summen, über die öffentliche Macht, die Ehrenbezeigungen und Gnadenbeweise, und erliegt mit allen seinen ungeheuern Mitteln, im Kampfe mit der wehrlosen öffentlichen Meinung! Und wie entschieden ist diese Niederlage! Man muß über diese Erscheinung mit Recht erstaunen, wenn man noch bedenkt, daß die bestehende Verwaltung das Wahlgesetz im Interesse ihrer Macht gemodelt und gedeutet hatte; daß es kein Mittel unversucht gelassen, sich der Stimmen zu versichern, daß nicht der Pöbel, nicht Proletarien, Leute ohne Bildung und Vermögen, denen jede Veränderung willkommen ist, bei der sie gewinnen können, dem herrschenden Systeme entgegentraten; sondern Männer, die in der Gesellschaft durch Erziehung, Reichthum und Ansehen die ersten Reihen bilden, die den Beamten zunächst stehen, selbst Stellen bekleiden, oder für sich und die Ihrigen suchen, die das größte Interesse an der Erhaltung der Ordnung und des Friedens, und an der Entfernung jeder gewaltsamen Bewegung und anarchischer Umtriebe haben. An allen diesen Thatsachen muß man festhalten, wenn man die ganze würdige Größe und die folgereiche Wichtigkeit der Wahlen begreifen will. Wozu hat also die ministerielle Doctrin geführt, daß ein Beamter kein eigenes Gewissen, keinen eigenen Glauben, keine eigene Ueberzeugung haben dürfe, sondern in Allem ein willenloses Werkzeug der Verwaltung sey? Was war das endliche Resultat der Absetzungen, Drohungen und Bestechungen, der Plackereien, der Policei und Censur, der Jesuiten, Congregationen, Beschränkungen des Unterrichts, des freien Umtausches der Gedanken und Gefühle, der Processionen, Wunder und Bethörungen jeder Art? Was haben nun alle die gelehrten und geistreichen Schriften genutzt, die geschriebenen Staatsmänner, Katholiken, Protestanten, Petersburger Abend-Unterhaltungen und andere Meisterwerke, die den Staat und die Kirche auf die Grundlagen des eilften und zwölften Jahrhunderts wieder erbauen wollten? Man strebte, die Nation zurückzuwerfen auf der Bahn der Aufklärung und gesellschaftlichen Ausbildung, und sie ist unaufhaltsam zum Erstaunen vorgeschritten. Man wollte den Gemeingeist tödten, und die öffentliche Meinung theilen und lähmen, und in keiner Zeit haben sie sich kräftiger und entschiedener gezeigt. Das also ist die Frucht der vieljährigen Anstrengungen, das die Aerndte der sorgsam gepflegten Saat! So weit hat es die engherzige, lichtscheue Politik gebracht, mit dem ganzen Aufwande von Mitteln, die ihr den Sieg gewinnen sollten. (Schl. f.)

— Oeffentlichen Blättern zufolge sagt ein Schreiben aus Frankfurt, befindet sich in der von dem kön. hannöverschen Cabinetsminister Grafen Münster verfaßten (uns noch nicht zu Gesicht gekommenen) „Widerlegung der ehrenrührigen Beschuldigungen, welche sich Se. Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig gegen Ihren erhabenen Vormund (Se. Maj. den regierenden König von England) und die während Ihrer Minderjährigkeit mit der Verwaltung Ihrer Lande und Ihrer Erziehung beauftragten Männer erlaubt hat" — folgende Stelle: „Ich beschwöre Se. Durchlaucht, die Geduld des Königs nicht aufs Aeußerste zu treiben. Se. Maj. hat einen Beweis Ihrer Achtung für die bestehenden Verträge gegeben, indem Sie sich nicht Ihrer Macht bediente,

Digitized by Google

um sich gegen neue Beleidigungen des Herzogs zu schützen. Deutschlands unabhängige Fürsten haben sich durch die Bundesacte verpflichtet, ihre Streitigkeiten nicht durch die Gewalt der Waffen zu entscheiden; aber dieses Gesetz ist nicht auf einen Fall berechnet, wie er sich jetzt zwischen dem König und Sr. Durchlaucht darstellt!"

Vermischte Nachrichten.

Ein Nürnberger Blatt vom 8. December sagt: Die Metzger in Nürnberg mögen brave Leute seyn, nur ist es fatal, daß man bei ihnen meistens kein Fleisch erhalten kann. Es ist wirklich nicht übertrieben, zu sagen, daß, wer zu ihnen schickt, besonders zu einer etwas ungewöhnlichen Stunde, und ohne zu ihrer werthen Bekanntschaft zu gehören, ihn gegen eins wetten kann, nichts zu bekommen. Selten oder nie empfiehlt sich ein Metzger seinen Kunden, und bittet um abermaligen Zuspruch; im Gegentheil ist er, wenn man nicht Alles gleich hinnimmt, was er hergibt, wohl im Stande, das Fleisch aus den Körben der Mägde zu reißen, mit den Worten: Kaufe sie ihr Fleisch wo sie will! — Die Ursache dieser Uebelstände ist leicht zu errathen. Es gibt hier zu wenig Metzger, und daher vergessen die Vorhandenen, vom Zunftzwange u. s. w. begünstigt, gar leicht die Achtung, die sie dem Publicum schuldig sind. Man lasse nur mehr dieses Gewerbes aufkommen, und ich bürge dafür, daß es in Kurzem bei allen höflich gewerdenen Metzgern Fleisch in Menge geben soll. Es käme nur auf einen Versuch an. — Die Bäcker sind, man muß es ihnen nachsagen, bescheidener und höflicher als die Metzger, seitdem jedoch das Brod theurer wird, ist Nachmittags bei gar vielen von ihnen kein Brod mehr zu bekommen. Eine üble Vorbedeutung für uns, wenn wirkliche Theurung eintreten sollte. Daher mag es gut seyn, die Obrigkeit bei Zeiten darauf aufmerksam zu machen.

— Bei Arcona, auf der mit der Insel Rügen verbundenen Halbinsel Wittow, auch Wittmund genannt, ist ein Seelicht errichtet, welches vom 1. Januar k. J. ununterbrochen das ganze Jahr hindurch brennen wird. Das Licht erhebt sich 197 preußische Fuß über dem Meeresspiegel, wird von 17 Lampen mit parabolischen Scheinwerfern gebildet, und ist auf 5—6 Meilen für alle Schiffahrer, welche aus dem Lübecker und Rostocker Fahrwasser, aus den Belten und dem Sunde, so wie aus den schwedischen, russischen und preußischen Ostsee-Häfen kommen, sichtbar.

— Am 1. Nov. wurde zu Neu-Tscherkask (in Rußland) der Empfang des allerhöchsten Reskripts hinsichtlich der Ernennung des Thronfolgers, Großfürsten Alexander, zum Hettmann sämmtlicher Kosackenheere, und Chef des donschen Hettmann-Regiments, auf die feierlichste Weise begangen. Die Heeres-Regalien wurden durch die zu beiden Seiten aufgestellten Truppen-Reihen in die Cathedrale getragen. Voran 30 Heerbanner, roth mit himmelblauen Säumen, und den Abbildungen des Erlösers, der Jungfrau Maria, und den Schutzheiligen. Darnach die dem Heere verliehenen Ehrenfahnen, von Peter I. (1706 für Treue während des Aufstandes in Astrachan); Anna Iwanowna; Elisabeth Petrowna; Catharina II; Paul I. (1799 für den Krieg gegen die Franzosen in Italien); Alexander I. (1811 für die Waffenthaten des Donheeres im Feldzuge gegen die Franzosen 1807, und für den Krieg von 1812, 1813 und 1814.) — Zum Schluß ein großer silberner Schrein mit den allerhöchsten Gnadenbriefen. Hierauf folgten die den einzelnen Regimentern verliehenen Ehrenfahnen und Standarten; die Roßschweife; die Heereskleinodien, (bestehend in dem Federbusche, der Keule, den Roßschweifen und Streitärten); der Säbel des unvergeßlichen Kaisers Alexander I. auf einem Sammtkissen, nebst dem Gnadenbriefe. Diesen Insignien folgten unter Vortritt des Essauls: der dienstverrichtende Heereshettmann mit der vom Kaiser Peter I. verliehenen Streitaxt in den Händen; ein Essaul mit dem Roßschweif des Hettmanns; nach ihm paarweise alle Beamte der Behörden von Neu-Tscherkask, dann die Generalität und Stabsofficiere.

— Der Justizminister v. Peyronnet ist bekanntlich, trotz seiner Bemühungen, nicht zum Deputirten gewählt worden, und will nun noch, wie es heißt, in Corsica als Wahlcandidat auftreten. Die Pandore erlaubt sich hierauf folgende Anspielung: „Man spricht von einer Expedition zur See, welche bestimmt ist, in Corsica die Erwählung eines Ministers-Candidaten durchzusetzen, den ganz Frankreich zurückstößt. Sie wird aus 3 Brigge, mit Trüffeln bewaffnet, bestehen." — Ferner: „Die Regierung unterhandelt, wie es heißt, insgeheim mit dem Oberhaupt der Osagen, um dieses Land mit Frankreich zu vereinigen. Man hofft alsdann, mittelst einiger unumgänglicher Anstalten, Hrn. v. Peyronne's Erwählung bei den Hochbesteuerten dieses neuen Wahlbezirks durchzusetzen." — Der Graf v. P. (Peyronnet) und der Baron v. D. (Dudon) rechnen noch auf Corsica. Wenn sie dort gewählt werden, so werden sie Corsaren seyn.

Miscellen.

Die Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 (nach einer alten Chronik.)

(Fortsetzung.)

Aber es war hohe Zeit, daß die Stadt Entsatz erhielt, denn noch an demselben Tage fielen die Tartaren zu St. Marx ein, Alles niedersäbelnd, was sie auffanden, die Altäre zerschlagend und das herrliche Schloß Ebersdorf in Brand steckend. Am folgenden Tage sahen die Belagerten von den Wällen der Stadt aus die feindliche Armee gegen Schönbronn marschiren, und alle benachbarten Ortschaften in Brand stecken, und nach Verfluß von wenigen Tagen stand das ganze türkische Heer an dem Ufer der Donau, wie ein halber Mond um die Stadt. Bei der Favorite war das Hauptquartier des Groß-Veziers, indem er selbst das Schottenthor belagerte. Der Janitscharen Aga, warf sich unter St. Ulrich, dem Burgthor gegenüber, Cara Mehmet Bassa mit den Tartaren und den Fürsten aus der Wallachei nahmen ihre Richtung gegen die Roßau, die andern Bassa's aber gegen das Kärndtner- und Stuben-Thor. Wien wurde also von fünf Seiten eingeschlossen! — Da mochte es Manchem in der Stadt bange um das Herz geworden seyn, und den Muth auf's Neue zu beleben, konnte wahrlich der Umstand nicht beitragen, daß der Herzog an demselben Tage über die Donau ging! Des genußreichen, furchtbar-schönen Anblickes, den am andern Tage die, mit mehr als achtzigtausend grünen, rothen und weißen, mit Silber und Gold reich gestickten, in dem jungen Morgenrothe flimmernden Gezelten, übersäete Au, gewährte, mochte sich wohl auch kein Wiener erfreut haben, so herrlich er auch unter andern Umständen gewesen wäre. — Einer ganzen Stadt soll das Lager ähnlich gewesen, das Gezelt des Groß-Veziers allein den Umfang von einer Viertelmeile gehabt, und mit aller erdenklicher orientalischer Pracht reichlich ausgeschmückt gewesen seyn. Auf drei Meilen standen die türkischen Schaaren im Umkreise!

Nun galt es! — 300,000 Mann schickten sich an, eine Stadt zu bestürmen, welche kaum 34,000 Vertheidiger hatte. Der wackere Stahrenberg aber flößte seinen Leuten durch sein eigenes Beispiel einen unerschütterlichen Heldenmuth ein. Er vertheilte die Cavallerie an die Contrescarpen und an die Straßen und Wege zwischen den Vorstädten und der Mutterstadt, und ein ansehnlicher Trupp verschanzte sich auf seinen Befehl in dem sogenannten Tabor-Garten, und in der Leopoldstadt.

Am 14. Juli begann die Bestürmung. Die Janitscharen

machten mit den Approchen den Angriff beim Burgthore, der Groß-Vezier folgte mit den Seemenen beim Schottenthore, während die Uebrigen beim Kärndtner- und Stubenthore stürmten. Am ersten Tage der Belagerung ward von den Türken schon Feuer eingelegt. Sie gedachten, das Zeughaus zu sprengen; es wurde zwar gerettet, aber das wunderschöne Benedictiner-Kloster, welches neben ihm stand, ward nebst mehreren Privatgebäuden ein Raub der Flammen. Schon näherten sich die Roßschweife der Feinde auf sechszig Schritte dem Graben, und Bomben flogen in die Stadt. Aber heldenmüthige Tapferkeit stellten die Belagerten den Stürmenden entgegen. Viele wackere Krieger und Bürger, deren Namen die dankbare Nachwelt nicht aus dem Gedächtnisse verwischen sollte, zeichneten sich durch ihren Muth und ihre Tapferkeit aus.

Stahrenberg ließ die Contrescarpen mit Pallisaden versehen, und dem Feinde entgegenminiren, und mehrere Ausfälle, die er gegen die feindlichen Approchen anordnete, waren vom besten Erfolge.

Aber in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli näherte sich der Feind mit den Approchen, er zog zwei neue Linien gegen die Spitzen der Burg-Bastei, warf eine neue Batterie auf, und kanonirte mit zwölf Stücken gegen die Löbelbastei. Schwere Granaten und Feuerkugeln, die er in die Stadt warf, würden einen furchtbaren Schaden angerichtet haben, wenn der Commandant, in welchem sich mit seltenem Muthe auch kluge Umsicht und Scharfsinn verbunden hatten, nicht die besten Sicherheits-Maßregeln getroffen hätte. Ein allgemeiner Angriff auf die Stadt wurde nun vom Groß-Vezier angeordnet, aber die tapfern Belagerten schlugen die Muselmänner zurück. Der Commandant Stahrenberg erfuhr, daß der Feind durch eine doppelte Communications-Linie die Approchen verknüpfen wolle; er wagte einen Ausfall, und hieb in den Laufgräben mehrere tausend Türken zusammen. Auch die Studenten thaten einen Ausfall, der von demselben Erfolge war, und machten eine gute Beute an Ochsen und Schaafen.

Am 25. Juli ließen die Türken eine Mine springen, und rannten mit Brüllen wüthend Sturm. Die Belagerten geriethen in Unordnung, und diesesmal würde die Uebermacht gesiegt haben, wenn nicht noch zu rechter Zeit General Serini mit frischer Mannschaft zu Hülfe gekommen wäre, und den Feind zurückgeworfen hätte. An den folgenden Tagen suchten die Feinde an verschiedenen Orten bei den Contrescarpen durchzubrechen, allein es gelang ihnen nicht. Zwischen der Löbel- und Burg-Bastei zündeten sie eine Mine an, die aber nur zum Theile sprang, und sie dadurch am Sturmlaufen verhinderte. Eine Unzahl von Bomben, die sie nur in ihrer unmächtigen Wuth und Erbitterung in die Stadt schleuderten, that ihr unermeßlichen Schaden, und am 1. August gelang es ihnen endlich, nach einem hartnäckigen Widerstande, die äußersten Spitzen der Contrescarpen zu erobern.

Immer noch schwebten die Bewohner Wiens in jener furchtbaren Ungewißheit, die mehr quält als eine minderschreckbare Gewißheit. Mancher schaute in seiner bedrängten Lage hinaus über die Wälle, um Hülfe zu erspähen. Vom Stephansthurme aus sahen sie am 6. August, wie der Herzog von Lothringen an dem Donau-Ufer an der größeren Insel mit dem Feinde einen harten Stand hatte. Ein Detachement Türken wollte die Brücke über die Donau wieder herstellen, Carl suchte sie daran zu verhindern, und diesem Helden gelang es denn auch, die Muselmänner nach einem hartnäckigen Widerstande in die Flucht zu schlagen. (Schluß folgt.)

---

[28] Stuttgart. [Etablissements-Anzeige.] Einem hohen Adel und verehrlichen Publicum habe ich hiermit die Ehre, unterthänigst und ergebenst anzuzeigen, daß ich mich in hiesiger Stadt etablirt habe. Ein mehrjähriger Aufenthalt auf den für mein Fach bedeutendsten Plätzen setzt mich in den Stand, nicht nur allein jede Reparatur aller Art von Stell- und Taschen-Uhren, als auch vielmehr die Verfertigung neuer Werke, zur vollkommensten Zufriedenheit derer, welche mir das Zutrauen zu schenken belieben werden, genügend ausführen zu können. Besonders erlaube ich mir, meine selbst verfertigten Taschenuhren, die sowohl hinsichtlich ihrer Fläche, als der in die Augen fallenden Niedlichkeit, so wie durch ihre vorzügliche Güte und Dauer, sich auszeichnen, zu empfehlen. Diese Werke, deren Gänge aus Cylinder von Stahl allein, oder mit Rubin versehen, aus Duplex nach englischer Art, Ancre libre à fourchette, und à Virgule mit einfachen oder Compensations-Unruhen, beziehen, laufen zum Theil in Diamant, Saphir und Rubin; und da ich sowohl diese Edelsteine selbst bohre, die hohlziegelförmigen Steine in die Cylinder, und Rouleaux zu den Duplex selbst bearbeite, als auch alle obige Gänge nebst Compensation nach Grundsätzen zu machen, u. die Räder in den flachen Uhren nach neuester Genfer Art zu poliren verstehe, so bin ich gegen eine angemessene Belohnung erbötig, in diesen höhern Zweigen der Kunst gründlichen Unterricht zu geben, was manchem angehenden jungen Künstler um so erwünschter seyn dürfte, als derselbe mit geringern Kosten das in der Nähe erlernen kann, was ich im entfernten Ausland mit großem Kostenaufwand mühsam suchen mußte. Ebenso verfertige ich auch Metall-Thermometer in Uhrengehäusen, u. reparire schadhaft gewordene goldene und silberne Zifferblätter, letzteres in so kurzer Zeit, daß der hiesige Eigenthümer seine Uhr höchstens ein bis zwei Tagen entbehren müßte. Da immerwährend eine schöne Auswahl von Pariser und Wiener Stelluhren in Kästen von Bronce, Alabaster, Agath u. s. w., wie auch von allen Arten flacher, in Stein laufender, und gewöhnlicher ohne Stein, goldener und silberner Taschenuhren mit und ohne Repetition, goldener Damen-Uhren mit Springdeckel à Savonette oder Gläsern, mit emaillirt gravirten, gewöhnlich emaillirten, auch goldenen und silbernen Zifferblättern mit und ohne Guirlanden u. s. w., für deren Güte ich hinlängliche Sicherheit zu leisten im Stande bin, bei mir anzutreffen seyn wird, so füge ich, zu geneigter Abnahme mich bestens empfehlend, noch bei, daß ich nächste Weihnachtsmesse besuchen werde, indem ich mir schmeichle, jeden billigen Wunsch befriedigen zu können. Meine Wohnung ist Eberhards-Straße Lit. C. Nro. 375. Den 12. Dec. 1827.

Adolf Hildenbrandt.

---

[18] Dresden und Stuttgart. [Neue Schriften über Homöopathie.] Dr. S. Hahnemanni materia medica pura, sive doctrina de medicamentorum effectibus in corpore humano sano observatis etc. Tomus Is. gr. 8. 5 fl. 30 kr. — Dr. Bigel, Examen théoretique et pratique de la methode curative du Dr. Hahnemann, nommé Homéopathie. 2 Tom. br. 6 fl., welche in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

In Stuttgart in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

---

[21] Speyer. [Zu vermiethen.] Da Unterzeichneter sein Detail-Geschäft aufgibt so macht er hievon die Anzeige, mit dem Bemerken, daß dessen Locale mit den dabei sich befindenden 5 Zimmern und 1 Küche stündlich zu vermiethen ist. — Den 6. Dec. 1827.

Georg Friedr. Upland.

---

[16] Rastatt. [Anzeige.] Die unterzeichneten ehevorigen Arbeiter in der hiesigen Chaisen-Fabrik von Schlaff und Comp., haben ein gemeinschaftliches Etablissement dahier errichtet; sie versprechen die nämlichen Arbeiten, wie die benannte Fabrik, um die billigsten Preise zu liefern; sie nehmen daher auch Bestellungen auf neue Wagen von jeder Art an, und empfehlen sich andurch mit der Bitte um geneigten Zuspruch.

Johann Fritz, Schlosser und Schmid.
Johann Hartung, Wagner..
Joseph Bouisson, Schreiner u. Kastenmacher.
Conrad Müller, Sattler.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lode.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pflichtmäßige und gehörigens Beitrage werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 343 — Stuttgart, den 15. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Nov. (Aus einem Handelsschreiben.) Die Schiffe der drei alliirten Mächte sind unter Beschlag genommen, und seit einigen Tagen erhalten auch die österreichischen, sardinischen ꝛc. keine Firmans mehr. Die Capitaine der letztern wurden zu dem türkischen Proviantaufseher berufen, da die Pforte ihre Getreideladungen kaufen will. Die nach dem schwarzen Meere segelnden Schiffe pflegen ihre Kanonen hier zu lassen, und bei der Rückkehr wieder an Bord zu nehmen. Gestern bemächtigte sich die türkische Regierung aller dieser Kanonen, um damit ihre neu auszurüstenden Kriegsschiffe zu bewaffnen.

Odessa, 28. Nov. Mehrere am 22. Nov. von Constantinopel ausgelaufene Schiffe sind hier angekommen, und bringen die erfreuliche Nachricht, daß das Embargo aufgehoben, und hierauf der größte Theil der fränkischen Schiffe abgesegelt war. Die Unterhandlungen des österreichischen Internuntius hatten sonach einen erwünschten Erfolg. Allein in Privatbriefen vom 23. wird in Form von Nachschriften gemeldet, der Capudan Beg, Taher Bey, sey aus Navarin zu Constantinopel eingetroffen, und habe durch seinen mündlichen, umständlichen Bericht über das Treffen bei Navarin den Sultan dergestalt aufgebracht, daß er am 23. aufs Neue ein Embargo auf alle christlichen Schiffe habe legen lassen. Wir trauen uns nicht, letztere Nachricht zu verbürgen. Smyrna ist von den alliirten Schiffen blokirt. Andere Privatbriefe lassen sogar Smyrna von den Alliirten beschießen, und dieserhalb das Embargo zu Constantinopel am 25. erneuern. Die vorhergegangene Aufhebung soll in Folge eines außerordentlichen Divans verfügt worden seyn, der zu versöhnlichen Maßregeln rieth.

Jonische Inseln.

Zante, 19. Nov. Gestern ist die russische Fregatte Helena, die am 30. v. M. mit einem nach Petersburg bestimmten Courier von hiesiger Rhede abgegangen war, wieder hieher zurückgekehrt. Sie hat denselben zu Otranto ans Land gesetzt. So sehr die hiesigen Einwohner auch diesmal ihren Jubel bei dem abermaligen Erscheinen dieser Fregatte an den Tag zu legen wünschten, so besorgten sie doch den Unwillen der hiesigen Regierung zu sehr gegen sich aufzureizen, und da sie zugleich die Polizei in Bewegung und wachsame Beobachter sahen, auch den Ernst des hiesigen englischen Residenten kennen, so verhielten sie sich ziemlich ruhig, wiewohl das große Interesse und die Anhänglichkeit unverkennbar auf ihren Gesichtern zu lesen waren, die sie für die Officiere und Mannschaft dieser Fregatte, oder besser zu sagen, für die Russen überhaupt, hegen. Der hiesige Resident, Oberst Friedrich Steven, ein Engländer von starkem Schrote, und der, wie man sagt, in seiner Vorliebe für seine Nation den übrigen ohne Unterschied nichts weniger als geneigt ist, jedoch früher für die Griechen, gleich den meisten Engländern, einige Theilnahme zeigte, ist nun gegen dieselben erbittert, da er seinen Nationalstolz durch sie so höchlich beleidigt sah. Man sagt, er habe hierüber einen scharfen Bericht an den Lord-Obercommissaire erstattet, und ihn zugleich auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die dem englischen Protectorat bei dieser feindseligen Stimmung der Einwohner drohen könnten; man spricht hier auch schon von Vermehrung der englischen Garnison. Für den wahren Menschenfreund, der mit ächt cosmopolitischem Sinne Theil nimmt an dem Schicksale des unglücklichen Griechenlands, sind dieß Alles ungemein betrübende Erscheinungen! Auch der hiesige französische Consul war etwas betroffen, über den der Mannschaft der Helena hier zu Theil gewordenen Triumph, während die französische Escadre bei ihrem Erscheinen vor dieser Insel, eben so wenig als die englische, mit einem Laut der Freude begrüßt worden war. — Einer von dem Protectorat getroffenen Verfügung gemäß, müssen nun die Verbrecher der verschiedenen Inseln ihre Gefängnißstrafe auf einer andern Insel, als auf welcher sie geboren, aushalten, um Einverständnissen mit ihren Verwandten vorzubeugen. Diese Verfügung war schon seit Monaten bekannt, aber hinsichtlich der Sträflinge von Zante bis zur ersten Ankunft der mehrerwähnten russischen Fregatte, noch nicht in Vollziehung gesetzt worden, was aber dann unverzüglich geschah, indem die Sträflinge, über hundert an der Zahl, bei deren Schicksal ungefähr eben so viele hiesige Familien interessirt sind, in einem kleinen Handelsschiffe zusammengesteckt, und gebunden nach Corfu gesendet wurden, um dort auf der kleinen Felsen-Insel Vido ausgeschifft zu werden. Die Fregatte Helena hat heute die hiesige Rhede wieder verlassen; man sagt, sie sey nach Malta gesegelt.

Portugal.

In folgendem Auszug eines Privatschreibens aus Lissabon vom 24. Nov. heißt es: Die portugiesische Brigg der dreizehnte Mai (der Vermählungstag des Königs mit der Erzherzoginn Donna Maria Leopoldina, am 13. Mai 1817 gefeiert) ist noch nicht von Rio-Janeiro eingetroffen, von wo aus sie vierzehn Tage nach Abfahrt der Corvette Constancia unter Segel gehen sollte, deren ich in meinem letzten Brief erwähnte. Man sieht mit großer Ungeduld der Ankunft dieser am 3. Juli d. J. von hier abgegangenen Brigg entgegen, weil man sich schmeichelt, bei dieser Gelegenheit die weitere Ausdehnung der von Se. Maj. bereits genommenen schützenden und vorsichtigen Maßregeln zu empfangen, um die neue Organisation der Regentschaft mehr in Harmonie mit dem Geist und Buchstaben der Art. 90 und 93 der Charte zu setzen, da man ohne Unterlaß erklärt, sie achten und deren Verfügung gewissenhaft erfüllen zu wollen.

Digitized by Google

England.

Der Einfluß und die Warnungen, welche den Sultan so weit gebracht haben, die Vorschläge der verbündeten Botschafter zurückzuweisen, sind uns nicht unbekannt, sagt der Courier. Gegenwärtig, wo von denselben Rathgebern in ihn gedrungen wird, einen geradezu entgegen gesetzten Weg einzuschlagen, sieht er nur allzusehr ein, wie unheilbringend die ersten Rathschläge gewesen sind, und es ist daher nichts weniger als überraschend, daß er ein gleiches Mißtrauen in seine geheimen Freunde, so wie in diejenigen setzt, deren freundschaftliche Protestationen von den feindlichsten Demonstrationen begleitet waren; noch, daß er sich entschließt, nach seinen eigenen Ansichten zu handeln.

Nehmen wir einmal den schlimmsten Fall an, nämlich daß der Krieg wirklich ausbrechen sollte. Was kann der Sultan wohl anders thun, als endlich nachgeben? Durch die Blocade der Dardanellen und durch den Einfall einer russischen Armee in die beiden Fürstenthümer von zwei Seiten eingeschlossen, würde er sich nicht lange in einem so ungleichen Kampfe halten können. Das stattgehabte Ereigniß hat bereits zur Genüge bewiesen, daß die Verbündeten entschlossen waren, so zu handeln, daß der Londner Vertrag nicht ein bloßes brutum Fulmen bleibe, und der Sultan würde, im Fall er sich einer neuen Lehre aussetzen sollte, unter Anderm erfahren, daß diejenigen, welche diesen Vertrag abgeschlossen, sich auf alle aus denselben entspringende Folgen vollkommen vorbereitet haben. Ein anderer Gegenstand ist nicht minder gewiß, nämlich der, daß, je länger eine freundschaftliche Ausgleichung sich verzögern dürfte, um so unheilbringender auch die Resultate der gegenwärtigen Lage der Sache für die Pforte werden würden. Man kann daher mit Recht sagen, daß ihr Geschick in ihren eigenen Händen ruht. Ihr Entschluß, und der Weg, den sie einschlagen wird, werden somit über die Natur und die Ausdehnung der Maßregeln entscheiden, welche die Verbündeten zu ergreifen haben.

Der Charakter der türkischen Diplomatik ist uns zu genau bekannt, um nicht zu wissen, was von einer Unterhandlung, ohne positive Verpflichtung zu einem Waffenstillstande, zu halten war. Mit Noten, Manifesten und Hatti-Scherifs würde man Jahre lang eine lächerliche Discussion hinaus gedehnt haben, während das Unheil, zu dessen Beendigung man die Unterhandlung begonnen hätte, in all' seiner Stärke fortgedauert haben würde. Nur mit der Feder in der einen und dem Degen in der andern Hand, indem man der ersten zwar aufrichtig den Vorzug gegeben hätte, aber dabei immer unwiderruflich entschlossen gewesen wäre, den letzten zu gebrauchen, hätte man die Aussicht erlangt, den offenen Zweck des Londner Tractats zu erreichen. In der That wäre es äußerst unvernünftig, von einem stolzen und fanatischen Muselmann zu erwarten, daß er den bloßen Vorstellungen diplomatischer Agenten nachgegeben haben würde, und zwar über Punkte, die sein Gefühl als Monarchen, Mehomedaner und Geistlichen so nahe angehen; denn man muß nicht vergessen, daß der Großherr zugleich Calife und Befehlshaber der Gläubigen ist. Die Vertreibung der Muselmänner aus dem durch ihre Moscheen und die Ruhestätten ihrer Voräl rern geheiligten Lande war ein Begehren, zu dessen Erfüllung einzig nur die Gewalt einen mohamedanischen Fürsten zu verpflichten vermocht hätte. Umstände, welche die christlichen Mächte nicht herbeigeführt hatten, haben dieses für die allgemeine Ruhe und die Handels-Interessen der europäischen Nationen unumgängliche Opfer erfordert. Dasselbe wurde zwar von der einen Seite begehrt, aber von der andern verworfen; allein da die Nothwendigkeit es rechtfertigte, so mußte man es auch durch die Gewalt unterstützen.

— Die deutschen Blätter, sagt die Times, melden, daß die Botschafter der drei verbündeten Mächte dem Großherrn eine Frist von sieben Tagen zur Annahme oder Verwerfung der Intervention festgestellt hätten, und daß die Gesandten somit bis zum 16. in Constantinopel bleiben dürften. Wir glauben, daß diese Behauptung nur auf sehr schwachem Grunde ruht. Wie dem auch sey, da die Botschafter der siegreichen Mächte keinen Befehl erhalten hatten, die türkische Hauptstadt zu verlassen, obgleich man schon seit acht Tagen das Ereigniß bei Navarin wußte, so wäre dieser Umstand im Fall eines Kriegs nochmals eine Rechtfertigung für uns zur Fortsetzung der Feindseligkeiten, weil er als Beweis dienen würde, daß der Sultan nicht nach einer unüberlegten Anwandlung von Zorn, sondern nach einem reiflich durchdachten politischen Systeme denselben beschlossen hätte.

— Wir haben vor wenigen Tagen Nachrichten aus Malta erhalten, heißt es im Courier. Seit der Seeschlacht von Navarin soll auch nicht ein einziger Kanonenschuß mehr gefallen seyn. Die verbündeten Mächte haben achtunggebietende Streitkräfte zu Smyrna, und man hegt daher auch nicht mehr die mindeste Furcht, hinsichtlich des Eigenthums oder der Personen der Europäer.

Briefe aus der Levante melden, daß die europäischen Residenten daselbst, welcher Nation sie auch angehören, über folgende zwei Hauptpunkte vollkommen einig sind: 1) Daß es äußerst nothwendig gewesen sey, Ibrahims Treubruch zu züchtigen; 2) daß das Eigenthum der Franken und ihre Personen, weit entfernt durch die Ausdehnung der Gewalt und des Entschlusses der verbündeten Mächte gefährdet zu werden, dadurch im Gegentheil viel sicherer geschützt seyen.

Frankreich.

So wie wir schon gemeldet hatten, sagt der Courrier français, scheint aus den, durch die von dem königlichen Gerichtshof bevollmächtigten Untersuchungs-Commissarien zu Protocoll genommenen zahlreichen Aussagen hervor zu gehen, daß bei den beklagenswerthen Auftritten der beiden Abende des 19. und 20. Novembers, von Seiten der bürgerlichen Behörden durchaus keine gesetzmäßige Aufforderung vor Anwendung der bewaffneten Macht stattgefunden habe. Die verschiedenen Erkundigungen, welche wir eingezogen, lassen gleichfalls darauf schließen, daß jene Banden auf einen nur schwachen Widerstand gestoßen sind. Man versichert, daß der erste Präsident Herr Seguier, bei seinem Besuch, den er zu Val-de-Grace mit seinen Collegen abgestattet, nur drei verwundete Militairs gefunden, deren Zustand jedoch nichts Beunruhigendes darbot; ohne deßhalb auf eine Art von Gefecht schließen zu wollen, ist die natürliche Erklärung von Zufällen dieser Gattung bei den unvermeidlichen Gefahren einer nächtlichen Verwirrung gewiß nicht schwierig.

Die Commission, bei welcher Herr Seguier den Vorsitz führt, setzt ihre gerichtlichen Untersuchungen mit einer unermüdlichen Beharrlichkeit fort. Sie hat mehrere Stabs- und andere Officiere, Soldaten, Sapeurs und Tambours vernommen, die zu der Abtheilung des 18. Linien-Infanterie-Regiments gehören, welche an den beklagenswerthen Abenden des Novembers dazu beordert eine thätige Rolle gespielt hatte. Man führt ebenfalls einen Federbuschmacher aus der Straße St. Denis unter den Zeugen auf, welche vor den Untersuchungs-Commissarien erschienen sind; die gegenwärtigen Forschungen der Magistrate zwecken hauptsäch-

lich darauf ab, den Thatbestand herzustellen, ob die Anwendung der bewaffneten Macht mit den durch das Gesetz vorgeschriebenen Formalitäten stattgefunden habe, und man ist allgemein darüber einig, daß bis jetzt die Beschuldigungen, welche die öffentliche Stimme in dieser Hinsicht hatte laut werden lassen, durchaus nicht widerlegt worden sind.

— Man schreibt aus Toulon unter'm 3. d.: „Dieser Hafen, in welchem seit mehreren Jahren gleichsam Alles in einen tiefen Schlaf versunken schien, ist mit einemmale zu einer ganz neuen Thätigkeit erwacht. Täglich kommen Schiffe an, und andere segeln dagegen ab; in diesem Augenblick ist das Lazareth vollgepfropft; man sieht fast lauter Schiffe und Böte mit rother Flagge.

Die Fregatte la Constance geht morgen nach Algier unter Segel. Das Kriegsschiff der Breslaw ist seit einigen Tagen hier eingetroffen; man erwartet mit jedem Augenblick auch die Ankunft des Scipio und die beiden Signalschiffe, welche bei Navarin so übel zugerichtet worden sind. Eine beträchtliche Anzahl von Fahrzeugen verschiedener Größe, welche von Algier, Cadix und Barcelona eingetroffen, strömen von allen Seiten zusammen; seitdem die Räumung Barcelona's zu Lande begonnen hat, haben alle Kanonierböte, die zu einer andern Zeit unter dem Namen Gesundheits-Cordon bekannt waren, Befehl zum Aufbruch erhalten. Man muß die Bewegung sehen, von welcher dieses Arsenal durch die Stimme eines Marine-Präfecten belebt wird, der von den Hülfsquellen, die sich unter seinen Händen befinden, zu einer Zeit Gebrauch zu machen weiß, wo die Bedürfnisse aller Art sich auf eine außerordentliche Weise vermehren, da beide Flotten, welche so ruhmvoll dem feindlichen Feuer die Stirn geboten, bedeutende Ausbesserungen nothwendig haben.

— In einem französischen Blatte liest man: Haben auch Jesuitismus und Unduldsamkeit in Frankreich Fortschritte gemacht, so sind sie doch noch nicht so weit gediehen, als in Piemont. Es ist gegenwärtig in Turin die Rede davon, ein Edict vom Jahr 1622 in Betreff der Protestanten der piemontesischen Thäler wieder in Ausübung zu bringen. Dieses Edict, welches keiner Erklärung bedarf, lautet wie folgt:

„Carl Emanuel I. von Gottes Gnaden, Herzog von Savoyen u. s. w.

„Einem Breve Sr. Heiligkeit Pabst Gregor XV., vom 2. Juli jüngst, gemäß, und damit derselbe um so besser unsern Wunsch, die heiligen Absichten Sr. Heil. zu erfüllen, und auf diese Weise immer mehr unsern Eifer für den Dienst Gottes und unserer heiligen Religion an den Tag zu legen, einsehe, so verbieten wir hiermit, vermöge unserer völligen Zuversicht und Gewalt, auch mit Beistimmung unsers Raths, allen denen von der angeblich reformirten Religion, jeden Standes, in unsern Staaten dießseits der Berge, außerhalb der gewöhnlichen geduldeten Gränzen zu herbergen, und Wohnsitze, wie auch Kammern oder Magazine zur Aufbewahrung von Waaren zu haben; verwehren ihnen jedoch nicht, mit ihren Waaren auf die Jahrmärkte unserer Staaten zu kommen, um daselbst Handel zu treiben, wiewohl nur während besagter Jahrmärkte, und nicht anders; wohlverstanden, daß sie, wie obengesagt, weder Häuser noch Wohnungen daselbst haben, und daß sie dort leben, ohne zu dogmatisiren noch Aergerniß zu geben, bei Strafe der Einziehung ihrer Waaren, und anderer unserer Willkühr überlassenen Verfügungen. Auch verbieten wir unsern Unterthanen, besagten Ketzern Häuser oder Buden zu vermiethen, bei Einziehung solcher Häuser und andern uns gutdünkenden Strafen.

Wir befehlen deßhalb allen unsern Magistrats-Personen, Ministern, Beamten, Statthaltern, Vasallen und andern die Gegenwärtiges sehen werden, daß sie dasselbe unwiederruflich beobachten und beobachten lassen, und wider alle Uebertreter, ohne Nachsicht, und unerachtet irgend eines Einspruchs, verfahren; deßgleichen, daß Jedermann unsere Wohlgewogenheit zu Herzen nehme; und damit Niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen könne, so wird gegenwärtiger Befehl von den öffentlichen Ausrufern bekannt gemacht, an den gewöhnlichen Orten angeschlagen, und wir erklären diese Ordonnanz, nebst deren Abschriften, für gültig und rechtmäßig, und dieß ist unser Wille."

C. Emanuel.

— Ein Schreiben aus Perpignan im Constitutionnel enthält unter Anderm folgende Details: „Sie können sich keinen Begriff von der Entrüstung machen, welche hier die Entweihung des vandalischen Jesuiten erregt hat, der allen Gesetzen des Königreichs zum Hohn so eben wieder an die Spitze unseres Collegiums gestellt worden ist. In seinem dummen Fanatismus, selbst jenen der Agraviades noch weit überschreitend, hat er (wie Ihnen bekannt ist) alle Modelle unserer Zeichnungs-Academie, das heißt alle jene Meisterwerke der bildenden Kunst zertrümmern lassen, welche die Kunstsäle der civilisirten Welt, ja selbst jene der Hauptstadt der Christenheit schmücken.

Der Stadtrath hat sich nach diesem, den Gräuelscenen von 1793 sich würdig anreihenden Verfahren auserordentlicherweise versammelt, und mit einer Stimmenmehrheit von achtzehn gegen zwei beschlossen, daß der Abbé Gallay in der kürzesten Zeitfrist gehalten seyn soll, sämmtliche zertrümmerte oder in den Fluß versenkte Kunst-Gegenstände entweder in natura, oder deren Werth in baarem Gelde zu ersetzen. Allein der würdige Bevollmächtigte der saubern Gesellschaft Escobard's behauptet, wie man sagt, daß er nicht dazu verpflichtet sey, daß er die bürgerliche Behörde nicht anerkenne, und daß der Spruch des Stadtraths als nicht geschehen betrachtet werden müsse. Mehrere Familienväter haben sich beeilt, ihre Kinder aus dem Collegium zu thun.

Der vandalische Jesuit schmeichelt sich ganz laut, daß man ihn unterstützen werde, und wir würden nicht erstaunen, wenn die Marmorbüste dieses Vernichters der Statuen bald in den Bibliotheken von Mont-Rouge und von Saint-Acheul, und in dem Betzimmer des Hrn. Franchet aufgestellt würde.

Man erkennt in diesem Act des Vandalismus nur zu deutlich das gegenwärtige Ministerium; man findet darin ganz den Geist der Urheber des Preßgesetzes. Dieß ist das Loos, welches den Künsten und dem Unterrichte vorbehalten war, wenn die neuen Wahlen den unsinnigen Hoffnungen Jener entsprochen hätten, die Frankreich so tief gesunken und verdorben glaubten, weil sie dasselbe nach ihren eigenen Umgebungen beurtheilten."

Deutschland.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.)

Wie sich die öffentliche Meinung bei den Wahlen in Frankreich ausgesprochen hat, so würde sie sich aussprechen in allen gebildeten Ländern unseres Welttheils, wäre sie im Falle, sich zu äußern. Von denen das Werk bisher betrieben worden, die mögen nun erkennen, wie es sich unbemerkt unter ihren Händen gestaltet hat. Glaubten sie auf dem rechten Wege zu seyn, dann mag das Ziel, an dem sie gegen alle Erwartung eingetroffen, ihnen ihren Irrthum zeigen, und über ihre grausame Täuschung sie aufklären. Bei allen Anstrengungen, den Geist, den sie hier einen bösen nennen, und der dort ein guter heißt, zu bannen, hat er seine Herrschaft erweitert und befestigt. Kurz, die Gewalt, die

lange Jahre sich abgemüht, ihr Reich zu sichern, hat nur an seiner Zerstörung gearbeitet, und alle Hülfsmittel der Macht, des Ansehens, der Gunst und Gnade, der Belohnung, Zurücksetzung und Strafe sind fruchtlos geblieben, und die, in deren Hände sie gegeben waren, sehen sich verläugnet und zurückgestoßen. Das verdient eine ernste Erwähnung. Ist dieser Geist, den man bald als den Geist gefährlicher Neuerung und anarchischen Strebens verdächtig macht und bekämpft, bald als den Geist der fortschreitenden Civilisation und gesetzmäßigen Freiheit preiset und aufmuntert, nicht vielleicht dem Elemente des Feuers zu vergleichen, das einer geschickten Behandlung freundlich dient, aber, der Unbesonnenheit und Ungeschicklichkeit überlassen, zur rasenden Flamme wird, die zerstörend um sich frißt?

Die Wahlen sind mit rühmlicher Besonnenheit vor sich gegangen, und man wird sie wenigstens keiner demagogischen Umtriebe zeihen. Ist Unerlaubtes und Unanständiges dabei vorgefallen, dann kam es wohl von einer andern Seite. Ebenso gibt das Resultat, das sie geliefert, ein günstiges Zeugniß für sie. Nicht den Uebertreibungen und Ausschweifungen der Revolution ward dadurch gehuldigt, sondern vernünftiger Freiheit, dem Königthum, wie es die Charte will und festgesetzt hat, der Legitimität, wie sie Vernunft und Recht zum Glücke der Völker fordern. Royer-Collard ging mit großer Stimmenmehrheit aus den Urnen von sechs Wahl-Collegien hervor. Royer-Collard, dieser tiefe Denker und geistvolle Redner, dem selbst seine Feinde, wenn er deren haben sollte, den Ruf des redlichen Mannes und unbescholtenen Bürgers nicht streitig machen; Royer-Collard, welcher streng, dogmatisch und trocken; welcher Freund der Wahrheit in ihrem reinsten und einfachsten Schmucke ist — wie hat sich dieser so den Beifall eines Volks erworben, welches wir frivol und leichtsinnig nennen? Wir sagen es dreist, es gibt keinen mächtigern Beweis von zunehmendem kräftigen und männlichen Nachdenken unter den Franzosen, als die gewichtige Wahl eines solchen Mannes zu Vertheidigung ihrer Rechte und zum Aussprechen ihrer Gesinnungen. Lafayette ward gewählt, der schönste Charakter Frankreichs, der sich in dem betäubenden Wechsel von vierzig inhaltreichen Jahren auch nicht einen Augenblick verläugnet hat, dieser edle Märtyrer der Freiheit und des Königthums, der das Geschlecht der Bourbone gerettet haben würde, hätte eine unselige Verblendung ihm nicht das Vertrauen der sonst großgesinnten Königinn und ihres Gemahls entzogen. Lafayette wird durch persönliches Eingreifen wenig wirken, er ist nur noch ein lebendiges Bild einer unendlich reichen Zeit, die ihn hob und fallen ließ, ehrte und mißhandelte, aber nicht verändern konnte. In seiner Ernennung haben die Wähler dem Edelsten und Schönsten, das die Geschichte der Zeit kennt, ihre Huldigung dargebracht. Sein Name ist die passendste Devise zu der letzten Wahl. Destütt de Tracy ward gewählt. Ich kenne nur einen dieses Namens; der aber ist Pair von Frankreich, ein bescheidener, weiser und mäßiger Mann, dessen Commentar über den Geist der Gesetze, den noch Wenige verstehen, seinem würdigen Verfasser bei der Nachwelt eine Stelle neben Montesquieu sichern wird. Beniamin Constant ist unter den Gewählten ein Mann, ausgezeichnet durch tiefe Kenntnisse in allen Zweigen der Staatswissenschaften. Sollte sein Charakter auch nicht so fest seyn, als sein Wissen tief und umfassend ist, dann hat er die schlüpferige Bahn durch die Revolution, auf der so Viele zu Falle gekommen sind, doch mit Ehre zurückgelegt. Wir könnten dieses Verzeichniß in demselben Geiste fortsetzen, überschritte dieser Aufsatz nicht jetzt schon fast das durch den Umfang des Blattes vorgeschriebene Maß.

— Nirgends hat wohl die Catastrophe von Navarin einen so ernsten Eindruck gemacht, wie in Wien. Kein Staat konnte sich nachbarlicher gegen den andern benehmen, als die Pforte es seit länger als einem Menschenalter gegen Oesterreich gethan hat. In den gefahrvollsten Bonapart'schen Zeiten wurden vergebens alle Reizmittel angewandt, den Divan zu feindlichen Schritten gegen Oesterreich zu bewegen. Diese Erfahrung in Zeiten der Prüfung gemacht, konnte nicht in Vergessenheit gerathen, und der Eindruck, den jene Nachricht machte, ist folglich sehr erklärlich. Am 6. d. M. Vormittags, erhielt der Fürst Staats-Canzler einen Courier aus Constantinopel, der ein eigenhändiges Schreiben des Großveziers überbrachte, in welchem Oesterreich um seine Vermittelung gebeten wurde. Mittags trafen Nachrichten von Triest ein, welche die Nachricht vom Brande der türkisch-ägyptischen Flotte bei Navarin meldeten. Der Fürst Staats-Canzler soll hierauf unverzüglich den in Wien residirenden Botschaftern der drei verbündeten Mächte haben eröffnen lassen, daß dieses Ereigniß alle vermittelnden Schritte in Constantinopel vergeblich machen dürfte. Welche weitere Entschlüsse auf die späteren Nachrichten aus Constantionpel ergriffen worden sind, die in Hinsicht der Absichten der Pforte kaum einen Zweifel übrig lassen, ist unbekannt; nur versichert man, das Wiener Ministerium habe eine Note nach London gesandt, worin erklärt wird, daß Oesterreich, was auch ferner geschehen möge, sich neutral halten werde.

Vermischte Nachrichten.

— Die großen Ueberschwemmungen, welche am 4. und 10. Juli in Calcutta statt fanden, haben leider die Aussicht zu einer ergiebigen Indigo-Erndte sehr geschmälert.

— Am 13. Nov. zerbrach in Barcelona die Hand des Henkers nicht weniger als 180 Degen, die denjenigen Officieren gehört hatten, die am 8. unerwartet verhaftet und sogleich auf die Galeeren abgeführt worden sind.

— Am 1. December hielt zu Brüssel, auf dem großen Sablon, ein kleiner Karren mit einem Cosackenpferd, von einem ehemaligen französischen Militoir geführt. Auf demselben saßen eine Frau und 5 Kinder, des Fuhrmanns Familie, die er aus Rußland, wo er 1812 gefangen worden, nach seinem Vaterland zurückgeführt. Dieser Tapfere, der zum 12ten Linienregiment gehörte, hat viele Unterstützung erhalten.

Stuttgart. [Dienst-Antrag.] Ein gesittetes Mädchen, noch nicht 20 Jahre alt, und bekannt mit den nöthigen Frauenzimmer-Geschäften, besonders im Nähen, Biegeln etc., sucht einen Platz, wo sie sich zugleich weiter ausbilden könnte. Auf grossen Lohn würde sie nicht so sehen, als auf eine artige Behandlung. Der Eintritt könnte bis Lichtmess oder auch früher erfolgen. Das Nähere in der Wilhelms-Strasse Nro. 86. im 2ten Stock.

[14] Heilbronn. Sontheim. [Warnung vor Borgen.] Der ledige Kellner Carl Ludwig Blank von Sontheim führt einen leichtsinnigen und verschwenderischen Lebenswandel, und contrahirt aller Orten so viele Schulden, daß er dadurch bereits sein in Pflegschaft laufendes Vermögen bedeutend geschmälert hat. Man sieht sich deßhalb veranlaßt, jedermann zu warnen, dem Carl Blank ohne ausdrückliche Genehmigung seines Pflegers, Wundarzt Ströhle in Sontheim, weder baares Geld zu leihen, noch sonst etwas auf Credit zu geben, indem alle dießfallsigen Klagen unberücksichtigt gelassen würden.

Heilbronn, den 5. Dec. 1827. Kön. Oberamts-Gericht. Rümelin.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 344 — Stuttgart, den 16. Dec. 1827.

Türkei.

Odessa, 27. Nov. Durch ein in vier Tagen aus Constantinopel hier angekommenes Fahrzeug hat der hiesige Handelsstand die angenehme Nachricht erhalten, daß das von der Pforte auf die Schiffe der drei verbündeten Mächte, in Folge der Ereignisse zu Navarin, gelegte Embargo wieder aufgehoben worden ist, so, daß nun die Fahrt durch den Bosphorus vollkommen frei ist. Nach Aussage des Capitaines jenes Fahrzeuges befanden sich die Gesandten jener drei Mächte bei Abgang desselben (23 Nov.) fortwährend zu Constantinopel, und hatten eben an diesem Tage eine Conferenz mit dem Reis-Effendi, worin sich dieser ihren Anträgen, deren Inhalt man jedoch nicht kannte, sehr geneigt bewiesen haben soll.

Bucharest, 27. Nov. Endlich sind mittelst eines russischen Couriers directe Nachrichten aus Constantinopel bis zum 19. Nov. hier eingegangen. Nach denselben war damals das Embargo auf die europäischen Schiffe aufgehoben, und wie das Eintreffen der russischen, diese Aufhebung mittheilenden Depeschen beweist, auch die Communicationen zu Land wieder auf den alten Fuß gesetzt. Es hieß, der Divan habe auf die Vermittelung Oesterreichs förmlich angetragen, und der Sultan habe in Rücksicht hierauf die erwähnten versöhnlichen Maßregeln angeordnet.

England.

Die Admiralität hat so eben wieder Depeschen vom Admiral Codrington erhalten, meldet die Sun. Die russische Flotte verlor während des Gefechts bei Navarin an Todten 2 Officiere und 58 Soldaten, verwundet wurden im Ganzen 120 Mann. Die Verwundeten unserer Flotte sind auf dem Weg der Besserung.

Privatbriefe, welche uns durch die nämliche Gelegenheit zugekommen sind, melden, daß man sich sehr positive Beweise von Ibrahim Pascha's hinterlistiger Absicht vor der Schlacht verschafft hatte, denen zufolge er gesonnen war, gegen die verbündeten Flotten feindlich zu regieren. Sein Plan war, sich während des ganzen Tages ruhig zu verhalten; allein in der Nacht wollte er den Versuch wagen, die Flotte vermittelst seiner Brander zu vernichten.

Dieser Plan scheiterte durch die Ungeschicklichkeit der Mannschaft einer dieser Brander, welche, ohne Befehl abzuwarten, auf die Schiffe der verbündeten Flotte feuerten, wodurch das Handgemeng allgemein wurde. Ibrahim Pascha soll über diesen Umstand, die Haupt-Ursache dieser für ihn so nachtheiligen Catastrophe, dermaßen entrüstet worden seyn, daß er die ganze Mannschaft jenes Fahrzeugs umbringen ließ. Seine Wuth soll gränzenlos gewesen seyn, weil er durch seinen nächtlichen und gehörig überlegten Angriff über die europäischen Flotten zu siegen hoffte.

Da nun einmal diese Absicht von Seiten Ibrahims bekannt ist, so wird wohl auch kein Zweifel über die Nothwendigkeit des Benehmens der verbündeten Mächte mehr obwalten, und man wird keine Reue über die ausgezeichnete Rache empfinden, mit welcher die Treulosigkeit des ägyptischen Pascha gestraft wurde.

— In einem Schreiben aus Malta vom 10. v. M., sagt der Globe and Traveller, wird die Ankunft eines Theils der englischen Flotte am 31. October und des Ueberrestes derselben am 5. November gemeldet. Am 6. ist die russische Flotte, ein französisches Kriegsschiff von 74 Kanonen, und eine Goelette derselben Nation gleichfalls in diesen Hafen eingelaufen. Alle diese Fahrzeuge sind gestern zur Ausbesserung übergeben worden, denn sie sind sämmtlich bedeutend beschädigt. Die Fregatten der Cambrian und der Glasgow sind gleich nach der Schlacht nach Smyrna und Constantinopel abgesendet worden. Der Susan, vom Capitaine Bell befehligt, ist gestern von Tripolis dahier eingetroffen, und hatte die Familie des englischen Consuls Herrn Warrington an seinem Bord.

Frankreich.

Wir haben nicht ohne Zweifel und Mißtrauen die Gerüchte wiederholt, sagt der Courrier français, v. 10. d., welche sich seit ein Paar Tagen in ganz Paris über die Resultate des am letzten Freitag abgehaltenen Ministerraths verbreitet hatten. Schon zum zweitenmale in dem kurzen Zeitraum von acht Tagen schienen die gewöhnlichen ministeriellen Organe und ihre Vertrauten die Weisung erhalten zu haben, den Hrn. Ministerialraths-Präsidenten als entschlossen darzustellen, dem öffentlichen Ruf noch vor der Vereinigung der Kammern nachzugeben, und auf diese Weise dem Anklage-Act zuvorzukommen, der dann zuverlässig auf ihn wartet.

Am Morgen des erwähnten Freitags schien bei Herrn v. Villele Alles auf eine Wohnungs-Veränderung vorbereitet zu seyn, und man bezeichnete schon das von ihm in Bereitschaft gesetzte Hotel. Der Pallast, den er bisher bewohnt, hatte eine wahre Trauergestalt angenommen. Es war dieses nämlich der zu dem großen Empfang bestimmte, gewöhnliche Tag; allein man hatte die prächtigen Säle, welche bisher die Anbeter durchschreiten mußten, weder geheizt noch beleuchtet; die Vorhallen des Tempels schienen gleichsam ausgestorben und verödet. Man hätte meinen sollen, er sey der Obergeneral-Intendant Fouquet, der sich bereits im Geiste von Ludwig XIV. verurtheilt sah.

Diese halb-traurigen Anordnungen waren eine, dem von den Ministern abgekarteten Drama beigefügte, und an diesem Morgen an einem andern Orte aufgeführte Scene, um einen letzten Versuch zu wagen, und die Besorgniß zu erregen, daß die Monarchie sich auf einmal der Einsichten und Rathschläge unserer großen Staatsmänner beraubt sehen möchte.

Digitized by Google

vor Anker liegenden Schiffe zählen und sehen konnte, daß ihre Fockmasten gekappt waren, was vermuthen ließ, daß sie während des Winters auf jedes Project verzichtet haben dürften, den Hafen zu verlassen.

Der französische General-Consul zu Tunis hat andererseits am 15. Nov. geschrieben, daß man damals in jener Stadt durchaus keine Nachricht hatte, ob sich auf den benachbarten Küsten algier'sche Corsaren hätten blicken; und am 3. d. versicherte er, er habe die positive Gewißheit, daß keiner dieser Corsaren von Algier bis zu einem dem Datum des Schreibens so ziemlich nahen Zeitpunkt ausgelaufen sey.

Deutschland.

Mehrere Pariser Blätter, und namentlich die Gazette de France v. 12. d., machen nachstehendes Actenstück bekannt, welches unseres Wissens bis jetzt noch nicht seinem ganzen Inhalte nach zur öffentlichen Kunde gekommen war, und auf die gegenwärtige Politik des österreichischen Cabinetts ein unzweideutiges Licht wirft:

Sendschreiben des Fürsten von Metternich an den Baron Ottenfels (bekanntlich öster. Internuntius zu Constantinopel) v. 22. Sept. 1827.

„Die verwickelte und schwierige Lage, in welche Sie, Herr Baron, unser Cabinett durch ihr unerklärliches Betragen versetzt haben, indem Sie Ihre Mitwirkung zu den gemeinschaftlichen Maßregeln, welche die HH. Minister der drei verbündeten Höfe gegen die Pforte ergriffen, zu verweigern für gut fanden, ist Sr. Maj. dem Kaiser und König äußerst empfindlich gewesen; derselbe tadelt und mißbilligt Sie daher auf das förmlichste bei dieser Gelegenheit.

In der That lassen sich die Gründe nicht wohl begreifen, welche Ihre Weigerung veranlassen konnten, als diese HH. Sie dazu einluden; und wenn Sie vollkommen in den Geist der Instructionen eingedrungen wären, die ich Ihnen im vergangenen December ertheilt habe, und die seitdem nicht widerrufen worden sind, so hätten Sie sich sicher ein solches Versehen nicht zu Schulden kommen lassen.

Das Wenigste was ich thun kann, um dasselbe wieder gut zu machen, ist, daß ich Ihnen die Mühe auferlege, sich wegen der an Sie gerichteten, von Ihnen aber so übel verstandenen Befehle, persönlich bei Ihren HH. Collegen zu entschuldigen, und denselben zu erklären, daß Sie bereit seyen, durch alle Ihnen zu Gebot stehende Mittel künftig die Schritte zu unterstützen, die zum Zwecke hätten, die Pforte von ihrer Halsstarrigkeit abzubringen, so wie von der Weigerung, die ihr kürzlich vorgeschlagenen heilsamen Maßregeln anzunehmen; denn hinsichtlich der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens und der Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit im Orient stimmen die Wünsche Sr. kaiserl. Maj. vollkommen mit jenen ihrer erlauchten Verbündeten überein."

Würtemberg.

Se. königl. Majestät hat dem Staatsrath und Bundestags-Gesandten v. Trott, bisherigen Ritter des Ordens der württembergischen Krone, das Commenthur-Kreuz dieses Ordens zu verleihen geruht.

Die evangelische Pfarrei Gruibingen, Decanats Göppingen, wurde dem Pfarr-Gehülfen Finkh zu Mittelstadt, Decanats Urach, und

die katholische Pfarrei Igersheim, Decanats Mergentheim, dem Caplan und Präceptor Betz zu Horb, übertragen.

Sodann wurde, um dem Herrn Erbland-Postmeister, Fürsten v. Thurn und Taxis, einen Beweis der allerhöchsten Zufriedenheit mit der seitherigen Verwaltung der Posten des Königreichs, so wie der Anerkennung der diesfallsigen ersprießlichen Dienst-Leistungen des General-Post-Directors, Freiherrn v. Brinkherberich, zu ertheilen, dem Letztern das Prädicat „Excellenz" verliehen.

Ferner wurde der Geheime Canzlist bei dem Justiz-Ministerium, Löser, zum Secretaire bei der k. Straf-Anstalts-Commission unter Zuweisung der übrigen bei derselben vorkommenden Expeditions-Geschäfte ernannt, und

der als Lehrer der Mathematik bei der Officiers-Bildungs-Anstalt angestellte Professor, Hauptmann v. Knoll, Krankheits halber in den Ruhestand versetzt; dagegen ist dieses Lehrfach

dem provisorisch dabei angestellten Doctor der Philosophie, Miller, mit dem Titel eines Professors übertragen worden.

Der Titel eines Professors wurde auch dem Regiments-Arzte Heim in seiner Eigenschaft als Lehrer der Chemie bei der Officiers-Bildungs-Anstalt verliehen.

Gestorben sind: Hof-Medicus, Hofrath v. Olnhausen zu Oehringen, 89 J. alt; — der katholische Pfarrer Uhl zu Nordstetten, Ob.-A. Horb, 46 J. alt; — der königl. Bereiter Künstle zu Stuttgart, 38 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

Nach der allg. Kirchenzeitung zieht nun auch die Cölnische Geistlichkeit gegen die Stunden der Andacht zu Felde. Der dortige Geistliche Joen hat in einem bei Dümont-Schauberg verlegten Werke zu beweisen gesucht, daß die Stunden der Andacht wirklich ein Werk des Satans seyen. Wahrscheinlich wird sein Opus aber nicht so viele Auflagen erleben, als dieses hart angefochtene Satanswerk.

— Ein Student aus Bern, der von Wien kam, und über die Gebirge des Cantons Graubündten reiste, um sich nach Glarus zu begeben, setzte, obgleich es schon reichlich schneite, seinen Weg dennoch fort. Als er zu Panix ankam, traf er zwei Männer aus Linthal, die den nämlichen Weg machten. Sie reisten gegen 1 Uhr Nachmittags ab. Um zwei Uhr kamen sie bei den am höchsten gelegenen Käsehütten an, die bereits schon verlassen waren. Hier liefen den jungen Menschen seine stärkeren und geübteren Reisegefährten mitten im Schnee und in der Gefahr zurück. Sein Marsch wurde mit jedem Augenblicke langsamer, und beschwerlicher. Als er bald hernach auf der Ebene eines Felsens anlangte, weicht der Schnee, und er versinkt mit dem halben Leibe. In dieser schrecklichen Lage schreit er, ruft um Hülfe, aber vergebens; er macht einige angestrengte Versuche zu seiner Rettung, fällt aber jedesmal entkräftet zurück. Endlich faßt er den Entschluß, sich Gott, und seinem Schicksale zu überlassen. In diesen entsetzlichen Umständen ward ein junger Hund, den er am nämlichen Tage zu Panix gekauft hatte, das Werkzeug des Himmels, den er anrief. Beständig aufmerksam auf die Gefahr seines Herrn, und geleitet von einem Instincte, den man nicht genug bewundern kann, weckte ihn der Hund, so oft der ihn allmählig bemeisternde Todesschlummer seinem langen Todeskampfe ein Ende machen wollte, jedesmal wieder auf. Unterdessen kamen die Reisegefährten dieses Unglücklichen am nämlichen Abend zu Elm an, und erzählten dem Gastwirthe, Herrn Richter Freitag, daß ein Reisender mit ihnen von Panix abgereist sey, den sie aber auf dem Berge hätten zurücklassen müssen. Sogleich beeilte sich Herr Freitag, einige Männer voll Muth und Eifer zu seiner Aufsuchung abzusenden. Diese braven Leute, obschon sie jeden Augenblick in den Schnee versanken, boten mit Standhaftigkeit allen Hindernissen Trotz, die er ihnen in Weg legte. Lange Zeit ungewiß, welchen Weg sie einschlagen sollen, hören sie plötzlich auf der Höhe das Bellen eines Hundes; sie folgen diesem Ge-

näle, und gelangen endlich nach unerhörten Anstrengungen auf der Stelle an, wo der junge Mensch einem unfehlbaren Tode ausgesetzt war. Er war 22 Stunden lang in dieser Lage geblieben, denn erst am 21. um 2 Uhr Nachmittags wurde er entdeckt. In der nämlichen Nacht sind zwei Reisende auf dem Sustenberge im Schnee verunglückt.

— Thomas Bell hat neulich in der königl. Societät zu London eine Abhandlung über das Crokodill vorgelesen, und unter Anderm darin Nachricht von einer neuen Entdeckung gegeben, nämlich: daß sich unter dem Unterkiefer des Crokodils eine Drüse befinde, die eine ölige Substanz absondere, welche stark nach Moschus rieche, und die Fische, des Crokodils Lieblings-Nahrung, wie ein Köder anlocke.

Miscellen.

Aus Corbinian Khamm „Hierarchia Augustana" (1709, 4.), S. 45, wo er de praerogativis nobilium handelt, ersehen wir

Was im vorigen Jahrhundert der Schwabe für wirkliche Adelsrechte gehalten hat. Nämlich: 1) Im Sitzen, Grüßen, Vorausgehen ist jederzeit dem Adeligen der Vorrang zu lassen. 2) Bewirbt sich ein Adeliger zugleich mit einem Bürgerlichen um ein öffentliches Amt, so gibt der Adel den Ausschlag. 3) Nur Adelige passen zu Gesandtschaften. 4) Adelige sind frei von Steuern, Umlagen, Zöllen. 5) Wenn man von Staatsbürgern spricht, so sind darunter nur Adelige zu verstehen. 6) Ein adeliger Zeug ist so gewichtig als zwei bürgerliche; der Adelige legt sein Zeugniß nicht vor Gericht, sondern zu Haus ab. 7) Ein Adeliger kann auch in seiner eigenen Sache zeugen; leistet nirgends Caution; braucht nirgends persönlich vor Gericht zu erscheinen; hat im Concurs das beneficium competentiae; quia Nobilis non cogi potest, ut pauperum cibos escatur; videatur Bartolus et Baldus. 8) Wird der Adelige einer ehrlosen Handlung beschuldigt, so muß er alsbald zum Reinigungs-Eid zugelassen werden. Nicht so leicht der Bürgerliche. 9) Dem Adeligen gebühren kostbarere Kleider als dem Bürgerlichen; hat er also keinen bessern Rock als sein bürgerlicher Gegner, so darf er den gerichtlichen Termin ohne Nachtheil versäumen. 10) Nur Adelige sollen Officiere werden, weil sie, zum Befehlen geboren, dieses von Natur aus besser verstehen, als ein bloß zum Dienen und Gehorchen auf diese Welt gesetzter Bürgerlicher. 11) Ein Adeliger leistet vor Gericht keine Abbitte. 12) Ist nicht schuldig, Gemeindeämter, Vormundschaften u. dgl. zu übernehmen. 13.) Für den Adeligen streitet in allen Rechtssachen die Präsumtion; weil die angeborne Complexion des Adels vortrefflich, im bessern Stamm auch eine bessere Natur ist; alle Tugenden stehen im Mägdedienst des Adels. 14) Das Versprechen eines Adeligen ist gleich dem Vollbringen eines Bürgerlichen. Promissa nobilium pro factis habentur, welches Khamm aus dem Homer beweist: „Mox simul ac dictum est verbum, res ipsa peracta est." 15) Der Adelige muß die Landesgesetze genehmigen. 16) Wenn bei Gerichten, Versammlungen, Wahlen u. dgl. ungleiche Stimmen sind, so gelten die Stimmen der Adeligen. 17) Ein Adeliger braucht keine Vollmachten; streng genommen, nicht einmal als Gesandter. 18) Ein adeliger Vormund kann gegen das Verbot der Gesetze die Güter seines Mündels kaufen. 19) Für einen Adeligen ist das Hospital unstandesmäßig. 20) Im Fall eines Verbrechens ist der Adelige nur gelind zu bestrafen; darf seiner Freiheit nicht beraubt, nicht gefoltert werden. 21) Was allenfalls ein Bürgerlicher einem armen Fräulein zum Heirathsgut aussetzen wollte, ist ihm anzurechnen als eine Stiftung pro pia causa. 22.) Der Fürst soll nur Adelige in seiner Umgebung haben; vermöge L. Cod. de testam.: „omnium circa princip." 23) Bei Abstimmungen der Creditoren in Concursen hat die Meinung der adeligen Gläubiger den Vorzug. 24) Adelige in Collegien können sich ihre Relationen von andern machen, ja sogar vorlesen lassen; vermöge L. 1. C. de sententiis ex periculo recitandis. 25) Der Adelige kann nicht mündlich zu Gericht geboten werden; auch gebührt ihm dort ein Stuhl. 26) Dem Adeligen steht es frei, auch gemeine Aemter anzunehmen; vermöge L. 1. C. de professoribus, wo es heißt, daß ein Professor, der 20 Jahre lang gelesen, den Rang eines Grafen haben soll. Werde also ein solches bürgerliches Amt durch diese bloße Dienstzeit veredelt, so veredle dasselbe der Adelige alsbald, und von selbst durch den Glanz seiner Geburt.

---

[30] Stuttgart. [Anfrage.] Es wurde im vorigen Jahre in einem öffentlichen Blatte ein Medicamenten-Cabinett zum Verkauf ausgeboten. Sollte dasselbe noch zu haben seyn, so wolle der Besitzer das Nähere der Redaction der Neckar-Zeitung in frankirten Briefen mittheilen.

[29] Im Sommer dieses Jahrs erschien bei uns:
Sammlung einer großen Auswahl vorzüglicher Miscellen.
Herausgegeben von J. C. Lade. Zweiter Band. Pr. 2 fl. 24 kr.
Die Mannigfaltigkeit dieser politischen Miscellen läßt gewiß keinen Leser unbefriedigt; das Gutachten mehrerer ausgezeichneten Männer bürgt uns dafür. Dieser zweite Band enthält, wie der erste, nicht allein Aufsätze, welche früher in der Neckar-Zeitung erschienen sind, sondern auch solche, welche dort zuweilen nur unvollständig, oder auch gar nicht gegeben werden konnten; die meisten haben die Begebenheiten der jüngst verflossenen Zeit zum Gegenstande, und sind ganz geeignet, daß der aufmerksame Beobachter derselben einen Blick hineinwerfe, der edle Styl und die nicht selten witzige Einkleidung werden auch den, der keine Partei nimmt, ganz befriedigen, und ihm eine wahre Unterhaltung gewähren. Vom ersten Bande sind noch Exemplare zu demselben Preise zu haben. Stuttgart, 1827.
F. C. Löflund und Sohn.

[32] Stuttgart. [Neue Möbels.] Unterzeichneter empfiehlt sich wieder mit einer großen Auswahl selbst verfertigter garantirter Möbels.
Heinrich Mohr, Lit. C. Nro. 242, Kloster-Straße, im Adelberger Hof.

[31] Weihnachts-Feier. Es ist eine erfreuliche Erscheinung der neueren Zeit, und ohne Zweifel die Wirkung des neubelebten christlichen Sinnes, daß seit einigen Jahren mehrere Menschenfreunde sich aufgefordert finden, die Weihnachtsfeier auch durch Erquickung armer Kinder zu begehen. Dadurch wurde die Paulinenpflege in Winnenden, eine allgemein als musterhaft erkannte Erziehungsanstalt armer und gebrechlicher Kinder, schon mehreremal in den Stand gesetzt, ihren Kindern eine kleine Christtags-Freude zu bereiten.
Auch heuer haben schon mehrere Wohlthäter jener Anstalt einige kleine Geschenke zu diesem Zweck gereicht. Sollten sich nun noch mehrere Freunde derselben angeregt fühlen, etwas Weniges zur Bereitung der Weihnachtsfreude für jenen Verein von 57 armen Kindern beizutragen, so werden die Gaben, sie mögen bestehen in was sie wollen, dankbar angenommen und befördert werden von
Ober-Revisor W. Roth,
Marienstraße Nr. 20.
Stuttgart den 13. Dec. 1827.

[20] Dresden und Stuttgart. [Neue Unterricht-Schriften für Kinder und Erwachsene.] The elements of english conversation etc., auch unter dem Titel: Anfangsgründe der Unterhaltung in englischer Sprache für Deutsche und Franzosen, von Carey. gr. 8. broch. 2 fl. — K. L. Kunisch (Professor), Gebirg- und Bodenkunde, für den Forst- und Landwirth. Erster Theil: Die Gebirgskunde. gr. 8. 3 fl. 45 kr., sind in der Arnold'schen Buchhandlung erschienen, und in allen Buchhandlung zu bekommen, in Stuttgart in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Digitized by Google

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gehörgene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 345 — Stuttgart, den 17. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 24. Nov. Heute sind die drei Botschafter von England, Frankreich und Rußland beim Reis-Effendi vorgefahren, und haben eine lange Conferenz mit demselben gehabt. Es heißt, er habe darin seine Sprache noch nicht geändert. Allein, kaum waren die Botschafter in ihre Wohnungen zurückgekehrt, als er ihnen sagen ließ, daß die Pforte bereit sey, ihnen Vorschläge zu machen. Das Embargo ist bekanntlich schon aufgehoben, und die Communicationen wieder frei. Der Angriff auf Scio und der Bericht des Capudana Bey hatten die Unterhandlungen nur temporair ins Stocken gebracht. Die Aussichten sind demnach heute beruhigender.

Constantinopel, 25. Nov. Die Repräsentanten der interveniren den Mächte hatten seit der Ueberreichung der gemeinschaftlichen Note vom 10. d., ohne Beiziehung anderer diplomatischen Personen, fast täglich Conferenzen in dem Hotel des Hrn. Stratford Canning, worin die fernereh Schritte, um die Pforte zur Annahme der Pacifications-Vorschläge zu bewegen, in sorgfältige Berathung gezogen wurden. Die Pforte versammelte ihrerseits den Divan täglich, und schien dadurch beweisen zu wollen, daß sie zu einer gütlichen Ausgleichung der Frage sich verstehen könne, wenn von der andern Seite auch einige Nachgiebigkeit zu erwarten wäre. Es handelt sich jetzt darum, die Pforte über ihre Interessen zu belehren. Graf Guilleminot übernahm es, mit dem Reis-Effendi sich zu verständigen; er verfügte sich am 14. d. zur Pforte, hatte mit dem Reis-Effendi eine Unterredung, und schien die Hoffnung zur friedlichen Ausgleichung mit nach Hause zu bringen. Tags darauf hatte Hr. Stratford-Canning ebenfalls eine Conferenz mit dem Reis-Effendi; auch er soll bei diesem Minister die besten Absichten zur Annahme der Pacification bemerkt haben, die dann auch dem Hrn. v. Ribeaupierre nicht entgangen seyn konnten, als dieser am 16. sich mit dem Reis-Effendi besprach. Die drei Minister sollen besonders bemüht gewesen seyn, das Ereigniß von Navarin in einem minder gehässigen Lichte, als worin die Pforte es bis dahin angesehen, darzustellen. Sie würden auch ihre Absicht erreicht, und bald nach den mit dem Reis-Effendi genommenen Besprechungen die Punkte zur Annahme der Pacification stipulirt haben, wenn nicht der Capudan Bey, der zu derselben Zeit von Navarin nach Constantinopel kam, durch seine Erzählungen von der Schlacht die Gemüther neuerdings gereizt hätte. Von diesem Augenblicke an schien die Pforte wieder zu ihren früheren Gesinnungen zurückgekehrt, und ob sie gleich das Embargo am 17. aufzuheben befahl, so wollte sie doch jetzt unter keinen andern, als unter den in ihrer Note vom 8. d. bezeichneten Bedingungen unterhandeln. Die drei Botschafter sahen sich dadurch veranlaßt, noch einen letzten Schritt zu machen; sie ließen sich für den 24. beim Reis-Effendi ansagen, an welchem Tage sie in Galla in dem neuen Pforten-Pallaste auffuhren, und eine dreistündige Conferenz mit dem ottomanischen Minister hatten, von welcher bis jetzt Nichts mit Bestimmtheit im Publicum bekannt ist; man erwartet jedoch die glücklichsten Resultate. In einigen Tagen wird die Frage über Krieg oder Frieden definitiv gelöst seyn. Der Sultan hatte sich einige Stunden vor der Conferenz der drei Botschafter mit dem Reis-Effendi nach dem neuen Pforten-Pallaste begeben, und dem Letztern seine Instructionen unmittelbar ertheilt.

Bucharest, 1. Dec. Nachrichten aus Constantinopel vom 25. Nov. melden, daß nach einem abgehaltenen Divan der Beschluß gefaßt worden sey, mit den Alliirten zu unterhandeln, und abermals Oesterreichs Vermittelung anzurufen. Tataren sind mit dieser Nachricht hier, und in Silistria eingetroffen.

Jonische Inseln.

Nachdem Ibrahim Pascha auf seinem letzten Streifzug Alles niedergebrannt, was noch von Häusern im Westen des Peloponnes übrig war, nachdem er alle Fruchtbäume umgehauen, und die in seine Hände gefallenen Frauen und Kinder niedergemacht hatte, heißt es in einem Privatschreiben aus Corfu vom 18. Novbr., wovon wir unsern Lesern diesen Auszug mittheilen, so ist derselbe wieder nach Modon zurückgekehrt; einem Theil der Araber, die er in Patras zurück gelassen hatte, ist es gelungen, sich einen Weg zu bahnen, und diese sind am 3. desselben Monats wieder zu ihm gestoßen. Seit Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte hat dagegen Ibrahim Pascha seinen Charakter ganz geändert, denn er ist plötzlich viel sanfter geworden.

Wir haben so eben Briefe von der Insel Aegyna erhalten, worin uns gemeldet wird, daß man die Blocade der Insel Euböa mit vieler Strenge handhabe; die Truppen, welche man allda hatte ausschiffen lassen, haben den ganzen nördlichen Theil derselben bis zum Fuße des Berges Delphi besetzt. Es hat daselbst kürzlich ein Gefecht gegen die Türken stattgefunden, welche Omer-Pascha abgesendet hatte, um den Marsch der Griechen auf Negroponte, die Hauptstadt der Insel, aufzuhalten; die Letztern gingen siegreich aus demselben hervor. Der Feind hat bedeutend gelitten, und viele Leute eingebüßt.

G. Caratasso Sohn, war im Begriff, nach Patradjek zu marschiren, um sich mit dem General Panourias, der sich zu Tarezza, einem fast ganz verbrannten, auf dem Berge Goura liegenden Dorfe befand, zu vereinigen, als ihm gemeldet wurde, daß ungefähr hundert Delis (der Kern der türkischen Reiterei) den Abhang des Berges herunter zögen; der junge Caratasso von den tapfersten seiner Palicaren begleitet, legte sich mit ihnen ohne Zeitverlust in den Hinterhalt; die Türken, keine Gefahr vermuthend, gingen in die Falle.

Digitized by Google

Diese Delis begleiteten nämlich einen bedeutenden Geld-Transport, den der Sultan dem Reschid-Pascha, Seraskier von Rumelien, zur Zahlung des rückständigen Soldes der Albanesen übersendete; sie vertheidigten sich zwar tapfer, mußten jedoch am Ende unterliegen, und die Beute blieb den Griechen.

Nach diesem Gefecht gab jedoch Caratasso seinen Vorsatz, sich mit Panourias zu vereinigen auf, und kehrte nach Volos zurück; er schwur auf das Evangelium, dieses Geld einzig zu den Vorbereitungen einer Expedition gegen sein Vaterland, Olympia, zu verwenden, und mit seinen tapfern Waffengefährten eine Landung auf dem Gebiete von Platamone zu unternehmen.

Die Albanesen, denen man ihren Sold durch diesen unerwarteten Verlust nicht ausbezahlen konnte, verließen Reschid-Pascha's Lager, der sich im gegenwärtigen Augenblick zu Theben in Böotien befindet; da alle Theile des westlichen Griechenlands von den Griechen besetzt sind, so haben jene ihre Richtung auf Thessalien genommen, und werden, den Pindus durchschneidend, sich in ihre Heimat begeben. Was den Seraskier betrifft, so hat derselbe, um seinen erlittenen Verlust wieder zu ersetzen, so eben den Befehl ertheilt, daß alle diejenigen, welche das seiner Herrschaft unterworfene Gebiet bewohnen (ohne sie jedoch mit dem Namen Christen zu bezeichnen, obgleich es eigentlich in Griechenland nicht einen türkischen Einwohner gibt), ihm freiwillig all' ihr Gold und Silber bei Verlust ihres Kopfes ausliefern sollen; allein die Griechen hatten all' ihr baares Geld bereits nach Calamos und Syra abgesendet, um daselbst Pulver und Blei einzukaufen, und somit dürfte Reschid-Pascha seine Rechnung ohne den Wirth gemacht haben.

Corfu, 6. (18.) Nov. In ihrer Zuschrift an die gesetzgebende Versammlung Griechenlands vom 24. October setzen die alliirten Admirale voraus, daß die Pforte ihrerseits den Waffenstillstand angenommen habe. Davon ist uns aber noch nichts bekannt geworden. Die Admirale fordern also die Griechen auf, ihrerseits mit den Feindseligkeiten inne zu halten, und namentlich gegen Scio, Candia, Euböa und Rumelien Nichts zu unternehmen. Dagegen erfährt man hier mit Gewißheit, daß vorgestern, den 16. Nov., zu Conispolis, der Hauptstadt von Albanien, ein großherrlicher Firman bekannt gemacht worden ist, welcher alle Häfen von Albanien dem europäischen Handel verschließt, und den Hafen von Sajades mit Artillerie zu versehen befiehlt. — Die jonische Regierung hat im Kanal von Corfu einen griechischen Corsaren anhalten lassen, den man eines begangenen großen Verbrechens beargwohnte, ob man gleich noch keine bestimmten Beweise davon hat. An der Nord-Spitze unserer Insel hat eine österreichische Kriegsbrigg einen griechischen Piraten in Grund gebohrt.

America.

Americanische Blätter geben Nachrichten aus Carthagena bis zum 2. Oct.: „Durch die letzte Post aus Bogota, heißt es in einem Briefe, erfahren wir, daß Bolivar emsig Vorbereitungen auf die Nationalversammlung trifft, die im März zu Ocana zusammenkommen wird. Innerhalb acht Leguas sollen keine Truppen sich aufhalten, noch darf in dieser Entfernung die mit der ausübenden Gewalt beauftragte Person sich befinden; aber alle seine vertrauten Generale werden als Privatpersonen dahin ziehen. General Montilla hat die Intendanz und das Commando dieses Departements niedergelegt, wodurch er als bloßer Bürger zu dem großen Convent wahlfähig wird. Sollte Bolivar's Einfluß fehlschlagen, so wird dieser nutzlos werden; denn er wird dann nur zu noch größerer Anarchie und Verwirrung führen. Der Vice-Präsident hat eine Untersuchung seines Betragens in Betreff der Anleihen und anderer Gegenstände begehrt, welches Gesuch dem Congreß übergeben ist."

In England eingetroffene Briefe aus La Guayra einen Tag jünger, sprechen von einem Complott zu Gunsten der spanischen Herrschaft, und erzählen, daß ein Officier, Namens Eisneros, welcher im Innern des Landes sein Wesen trieb, wohl mit Gelde versehen sey, um sich Anhänger zu verschaffen. Paez hatte in Caracas mehrere Personen, unter denen sich zwei Priester befanden, ins Gefängniß werfen lassen, welche man in dieses Complott verwickelt glaubte. Wahrscheinlich unter dem Einfluß dieses Allarms übte letzterer seine Functionen mit vieler Strenge aus, und hatte, ohne die Ursache anzuführen, das Gesetz, welches alle Einwohner zum Dienst in der Milz zwingt, neu verstärkt. Dieser Befehl wurde von den Kaufleuten als eine große Beschwerde gefühlt, und hatte die Wirkung, fast alle Handelsgeschäfte zu lähmen, welche schon vorher wegen der Ungewißheit der politischen Angelegenheiten in sehr ungünstigem Zustande waren.

Frankreich.

Der Minister der Marine und Colonien hat folgende Depesche an den Vice-Admiral und Befehlshaber der Streitkräfte Sr. Maj. in der Levante erlassen.

Paris, den 29. Nov. 1827.

Mein Herr Vice-Admiral! Sie haben mir schon mehrmals vorgestellt, daß trotz der großen Thätigkeit der unter Ihren Befehlen stehenden Fahrzeuge, es sehr schwierig sey, den Seeräubereien in der Levante Einhalt zu thun, weil diejenigen, welche die Autorität in Griechenland ausüben, weder genug Energie noch Mittel in Händen besitzen, um den gesetzwidrigen Unternehmungen der Corsaren steuern zu können, die sich dabei der griechischen Flagge bedienen.

Die Vernichtung der türkischen Flotte in Navarin, entzieht der Existenz der meisten griechischen Ausrüstungen jeden Vorwand, besonders jenen, die nicht einzig die Vertheidigung der Inseln und Morea's gegen die Muselmänner zum Gegenstand haben.

Der König will bei dieser Lage der Dinge unter Mitwirkung seiner erlauchten Verbündeten Alles dazu beitragen, um künftig die Neutralität des Handels vor Plackereien jeder Art zu schützen, denen derselbe sich nur zu oft im Archipelagus ausgesetzt sieht; er hat mir deßhalb befohlen, Ihnen vorzuschreiben, von nun an durch die Schiffe Ihrer Flotte jedes bewaffnete Fahrzeug aufgreifen, und nach Toulon geleiten zu lassen, welches denselben auf offener See unter griechischer Flagge aufstoßen sollte, oder welches in irgend einem griechischen Hafen ausgerüstet und bemannt werden dürfte, wovon jedoch einzig die Kriegsfahrzeuge, im strengsten Sinne des Worts, ausgenommen sind, welche der gegenwärtigen Regierung angehören, oder nach deren Weisungen agiren würden.

Es versteht sich jedoch, das Sie damit beginnen, die Gesinnungen Sr. Maj. dieser Regierung zu notificiren, und den auf der Fahrt befindlichen bewaffneten griechischen Schiffen bloß eine Frist von vierzehn Tagen zugestehen, um nach ihren Häfen zurückzukehren; während dieser vierzehn Tage werden Sie daher nur diejenigen derselben aufgreifen, und nach Toulon geleiten lassen, welche in ihren Operationen fortfahren würden, ungeachtet Sie von der vorhergegangenen Bestimmung in Kenntniß gesetzt seyn sollten, so wie jene, die unter französischer Flagge segelnde Fahrzeuge durchsucht und ausgeplündert hätten.

≈ Das Ministerium befindet sich in einem wahren Zustand der Auflösung, und wird seine Existenz kaum bis zur Zusammenberufung der Kammern fortschleppen können, sagt der Courer français in einem Artikel, der die Aufschrift führt: kleines ministerielles Bulletin. Herr v. Villele, durch seinen Ehrgeiz verblendet, ist noch der Einzige, der sich über diesen Gegenstand täuscht; er weiß nicht, daß das unverzeihlichste Verbrechen in einer Monarchie das ist, gewissermaßen seinen Namen dem des Königs substituirt und behauptet zu haben, er sey allein im Stande, den Thron aufrecht zu erhalten, den zu stürzen Niemand die Absicht hat.

Einigen seiner Collegen fängt nachgerade der Druck an beschwerlich zu fallen, den sie so lange und mit so vieler Geduld ertragen hatten; sie denken endlich daran, sich zurückzuziehen, um die ganze Last der Verantwortlichkeit auf denjenigen zu wälzen, der sich gegen sie stets als Herr und Meister benommen hat. Sie haben sich überzeugt, daß er gewöhnt, sich allein als das ganze Ministerium zu betrachten, sie kürzlich nur deßhalb aufgefordert habe, ihre Portefeuilles zu behalten, damit er Zeit gewinne, für sie Nachfolger zu erwählen; sie bestehen deßhalb neuerdings auf ihrer Entlassung.

Die Uebereinkunft, welche man im Laufe des Freitags (siehe Neckar-Zeitung von gestern) getroffen hatte, fest aneinander zu halten, um vereint dem Sturme Widerstand leisten zu können, war weiter nichts als eine Hofaussöhnung. Herr v. Villele hintergieng sogar seine eigenen Collegen; er wollte nur einige Tage gewinnen, weil ihm von Seiten der HH. Pastoret, Martignac und selbst von Portal eine unerwartete Weigerung zu Theil geworden, an die Herr v. Martignac vergeblich durch den Herrn Ministerialraths-Präsidenten abgesendet worden war.

Wenn Herr Portal sich dazu verstanden hätte, mit Herrn von Martignac in's Ministerium zu treten, so würde Letzterer das Portefeuille des Marine-Ministeriums übernommen haben.

Allein nicht bloß in Paris weiß man die verzweifelte Lage des Herrn v. Villele zu würdigen, sondern auch selbst in Berlin. Der Hr. Baron v. Rayneval, unser Botschafter in Preußen, hat sich geweigert, der Nachfolger des Herrn v. Damas zu werden; seine ausweichende Antwort ist bereits durch den Strasburger Telegraphen hierher mitgetheilt worden; so sehr hatte man sich beeilt!

Man hat hierauf dem Hrn. Grafen von St. Priest, unsern Botschafter in Spanien, Anträge gemacht, der so eben in Paris eingetroffen ist. Hr. v. St. Priest hat, wie Hr. v. Damas in den russischen Armeen gedient: dieß ist schon ein großer Anspruch, um zur Leitung unserer Diplomatik berufen zu werden. Es ist nicht bekannt, ob er die Stelle angenommen, allein man zweifelt allgemein daran.

Man sieht hieraus, daß Hr. v. Villele noch nicht entschlossen ist, freiwillig abzutreten. Er hat bereits drei wichtige Portefeuilles in Händen; er wird sich am Ende genöthigt sehen, sie alle in Eins zu vereinigen, da sich Niemand dazu verstehen will, sein Geschick mit ihm zu theilen.

Aber wir haben allen Grund zu glauben, daß die Wahrheit anfängt, sich auch höhern Orts endlich Bahn zu brechen, wo ihr der Zutritt bisher sorgfältig untersagt gewesen ist; so wird denn am Ende Frankreichs Stimme gehört werden, und noch vor der Sitzung der Kammern dem verhaßtesten Ministerium, dessen unsere Annalen Erwähnung thun, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren.

Bei dieser Lage der Dinge, kann man weder über das künftige Ministerium und dessen Chef, noch über den Geist, in welchem dasselbe zusammengesetzt werden, und etwas Gewisses vermuthen.

Die zahlreichen Listen, welche sich hierüber im Umlauf befinden, sind bloß Entwürfe von Uneingeweihten. Jeder schreibt sich selbst ein, oder läßt seine Freunde einschreiben, aus Furcht einer unangenehmen Zurücksetzung. Was jedoch bei Durchlesung dieser Listen zu behaupten erlaubt seyn möchte, ist, daß es uns nicht an Ministern fehlen dürfte, was auch immer Hr. v. Villele denken mag, der bis jetzt noch seine einzige Hoffnung auf einen solchen Mangel setzte."

— Nach einem Privatschreiben gehen in Paris folgende Gerüchte über die Besetzung des neuen Ministeriums um: Hr. v. Polignac, der Freund des Königs, dessen Anhänglichkeit vorzugsweise bekannt ist, nähme den Vorsitz des Conseils ohne Portefeuille. Hr. Portalis, der in seiner Person, die einer hohen Gerichtsperson nöthigen Tugenden besitzt, und die öffentliche Achtung, die ihr gebührt, auch von Seite der Gerichtshöfe erhalten würde, sollte dann die Siegel empfangen. Hr. Leine wird für das Innere genannt, und unter ihm, als Generaldirector der Gemeinden und der Policei, Herr v. Leyval. Hr. Pasquier würde die auswärtigen, der Erzbischof von Paris die geistlichen Angelegenheiten, getrennt von dem öffentlichen Unterrichte, der Hrn. Chateaubriand zugewiesen werden sollte, Hr. Delalot das Seewesen, der General Ambrugeac das Kriegswesen, und Hr. Roy oder Hr. Mollien die Finanzen erhalten. Man würde ferner als Staatsministern oder als Mitgliedern des Cabinetts den Zutritt ins Conseil den HH. v. Preissac, Portal, Chabrol, Beaumont, Alexis Noailles, Royer Collard, Bacot de Roman und einigen andern Mitgliedern der Deputirtenkammer geben, die durch ihren Einfluß und ihre Aufklärung der Verwaltung dienen könnten. Der Staatsrath sollte ebenfalls vermehrt werden. Darin sollten Männer, wie Villemain u. s. w. aufgenommen werden. Ein solches Ministerium würde, wie leicht zu erachten ist, Frankreich zur Ehre gereichen. Es würde aber auch den Herrn v. Villele auf immer entfernen, weßwegen er sich demselben mit allen Kräften widersetzt.

Vermischte Nachrichten.

Ein Reisender nach dem hohen Norden erzählt von einer merkwürdigen Vögelart: Sterna hirundo. Es war mir immer erfreulich, sagt der Erzähler, die lappischen Fischer von ihren Zügen am Abend zurückkehren zu sehen. Die Freude glänzte auf ihren Gesichtern. Ihre Rückkehr wurde lange vorher durch Haufen großer Meerschwalben verkündet, die sie aus der Luft durch ihr Geschrei bei ihrer Landung zu grüßen schienen. Diese Vögel nähren sich von kleinen Fischen, die ihnen die Fischer hinwerfen, oder die sie in ihren Kähnen lassen. Es ist, als bestünde zwischen diesen Vögeln und den Fischern eine Art von Uebereinkunft, da in dieser Jahreszeit Beide vom Fischfang leben. Die Vögel kommen regelmäßig des Morgens früh um dieselbe Stunde, um die Fischer aufzuwecken, und ihnen zu bedeuten, daß es Zeit zum Aufbruch sey. Sie verlassen sich daher auch ganz auf diese Vögel. Diese fliegen fort, sobald die Kähne vom Land fahren, und dienen nun auf dem ganzen Zug den Fischern als Compaß; wo sie Bänke von Fischen erblicken, schweben sie ruhig über diesen Ort. Ihr Gesicht ist so scharf, daß sich die Fischer fest darauf verlassen können. Wenn sie ihr Geschrei hören, und sie unter das Wasser tauchen sehen, sind sie sicher, daß sie an diesen Stellen ihre Netze mit Erfolg auswerfen können. Dagegen beweisen aber auch die Fischer diesen Freunden treue Anhänglichkeit. Sie waren daher auch sehr erschrocken, als sie bemerkten, daß ich einige schießen

wollte, um sie näher zu untersuchen. Die Vögel waren so zahm und vertraut mit den Fischern, daß sie in ihrer Gegenwart die kleinen Fische in den Netzen und Kähnen fraßen. In ihrem Flug hatten sie so viel Gewandtheit, daß sie einen kleinen, in die Luft geworfenen, Fisch nie verfehlten; nie kam er weder zur Erde noch ins Wasser. Ich versuchte einen dieser Vögel mit der Angel zu fangen, weßhalb ich einen kleinen Angelhaken in den Kopf eines Fisches verbarg, und so den Köder weit hin warf. Allein der Versuch war vergeblich. Mit ihrem feinen Gesicht entdeckten sie bald die List. Viele gingen zwar an den Fisch, als sie aber merkten, daß er an einem Faden hing, verschluckten sie ihn nicht.

— Der gefeierte Hund Munito ist wohl überall bekannt. Nun hat aber, wie der Corsaire versichert, ein Hr. Joseph Montels einen jungen Wallfisch nach Havre gebracht, der ein vorzüglicher Schachspieler ist, und auf der Ueberfahrt sowohl dem Capitaine als seinem Lieutenant, die sehr gröbe Spieler sind, viele Partien abgewonnen. Es ist bereits für diesen „Künstler" eine Wohnung in Paris gemiethet!

— Von Genf wird geschrieben, daß nun sämmtliche Landes- und Stadtschulden bezahlt seyen, und daß auch das neue Strafarbeitshaus keines Zuschusses vom Staate mehr bedürfe. Man fragt nun was jetzt mit den bedeutenden Ueberschüssen der Einnahme über die Ausgabe gemacht werden soll? Verschieden sind hier die Meinungen; wir dächten aber das Einfachste sey wohl, die Abgaben zu vermindern.

— Professor Schelling, zu Breslau, hat ein Instrument erfunden, mittelst dessen man Pflanzen aller Art, sogar die, welche von den Botanikern nur durch das Microscop beobachtet werden, mit größter Genauigkeit, nach der Natur zeichnen kann. Das Instrument hat die Form einer Zauberlaterne; ein Spiegel ist darin angebracht. Die Pflanze, deren Ausdehnung mittelst eines hierzu angewandten Glases nach Belieben vergrößert oder verkleinert werden kann, spiegelt sich ab, und der Spiegel wirft das auf solche Weise geänderte Bild auf ein horizontal angebrachtes Papier.

Miscellen.

Ein Mann, der, wenn er seinen Freund verläumden hört, dem Verläumder, sey er auch noch so groß, ins Gesicht sagt: „Herr, Sie lügen; das getraue ich Ihnen zu beweisen," ist, nach meinem Begriffe, gut. Für höflich und wohlgezogen mag er vielleicht nicht gelten; aber das will ich ihm, seiner Güte wegen, nachsehen. Wohlgezogene Leute gibt es doch genug; solche sogar, die sich von einem Vielvermögenden eine Maulschelle geben lassen, und über den vertraulichen Scherz lachen; die, wenn sie ein Mächtiger einen Hundsfott nennt, mit hundert Bücklingen zwanzigmal um Vergebung bitten, oder die einen arm gewordenen Freund verläugnen, weil die öffentliche Meinung, die man doch achten muß, sich gegen ihn erklärt. Solche höfliche und wohlgezogene Bestien finden wir noch allenthalben, die sich vor einem Manne in hohem Amte, voll schuldiger Ehrfurcht, auf den Bauch legen, ihn aber, wenn er in Ungnade gefallen ist, nicht mehr kennen; die ein Mädchen Jahre lang mit lügnerischen Versprechungen täuschen, und wenn sie es müde sind, eine andere zur Frau nehmen, weil es die lieben Aeltern so haben wollen, denen man doch Gehorsam schuldig ist. Mein Verzeichniß von solchen höflichen und wohlgezogenen Leuten beiderlei Geschlechts, die Schufte, leere Schädel und Herzen, Wichte, Vasen, arme Sünder und Sünderinnen sind, in Allem aber die Regeln des Anstandes und einer guten Lebensart beobachten, gewisse gesellschaftliche Conventienzen respectiren, und so ihren Ruf behaupten, würde sobald noch nicht enden, wollte ich alle Gattungen und Arten aufzählen.

Leute, die sich deinen unterthänigsten Diener nennen, und einen unbeschreiblichen Antheil an deinem Befinden nehmen, triffst du zu Dutzenden auf jeder Straße an; aber lasse dir es nicht einfallen, sie in der Noth um den geringsten Dienst zu bitten; sie, in einer Verlegenheit, um den Vorschuß einer Kleinigkeit zu ersuchen, wenn sie dir auch tausendmal ihr ganzes Vermögen zur beliebigen Disposition überlassen haben; die höflichen Menschen würden dich über einen so närrischen Einfall herzlich auslachen. Gute Gesellschafter, witzige Köpfe, Anecdotenjäger, Umträger von Stadtneuigkeiten, abgeschliffene, blatte Menschen braucht unser abgeschliffenes, blattes Leben. Was soll uns ein Freund in der hohen Bedeutung des Wortes? Wir kennen und brauchen ihn nicht. Wozu auch? damit er bei der Mahlzeit vorschneide, am Spieltische seine Stelle einnehme, und über die neuesten Ereignisse der Nachbarschaft ein Tagebuch führe?

Eine legitime Regierung, welche in der längst verflossenen Zeit Wurzel faßte — sagt Ségur in dem tableau politique de l'Europe depuis 1786—1796 — wird nur durch Fehler umgestürzt, die sie selbst beging. Dieser Umsturz ist nur durch ihre sehr gröblichen Verirrungen möglich. Die Autorität, womit jede Staats-Regierung bekleidet ist, gibt ihr Mittel ohne Zahl, der Empörung vorzubeugen, oder sie zu unterdrücken. In dieser Art Krieg zu führen ist das System der Vertheidigung leichter, als das des Angriffs. Haben wir mit Sorgfalt den Charakter der Fürsten studirt, welche durch Revolutionen den Thron verloren, so findet man, daß ein übel angebrachter Stolz sie ins Verderben stürzt, oder er stößt zurück, und verletzt ihre halbe Energie, welche die Insurrection herausforderte, ihre Schwäche, welche sie begünstigte, und die Neigung zur Rache, welche die Mittel zur Versöhnung vernichtete, indem sie jede Hoffnung zur Ruhe raubt, vollendete den Sturz.

Die Schwäche wählt immer halbe Maßregeln; die leider immer die Gefahr näher bringen.

Hat das Volk mit einmal Alles verlangt, was es nach den größten Anstrengungen zu erhalten, kaum Hoffnung hatte, sieht es, daß die Regierung die Zugeständnisse von heute, morgen schon bereut, sieht es, daß man seine Freudetrunkenheit über eroberte Vortheile lächerlich macht, so sucht es jene über die Gebühr auszudehnen, um sie zu befestigen.

Nur die Mittelmäßigkeit ist leicht, und ohne Grund in Harnisch zu bringen. Satyrische Ausfälle werden nur dann verziehen und übersehen, wenn man sich hoch genug gestellt fühlt, um davon berührt zu werden.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Indem ich für den allgemeinen Beyfall, der bisher meinen Darstellungen schöner Natur-Scenen zu Theil wurde, höflichst danke, zeige ich zugleich an, daß mein neuestes Werk, eine Gegend von Heidelberg, nun auch aufgestellt ist. Die Ausstellung bleibt noch bis Sonntag den 23. Dec. Abends von 6 bis 8 Uhr eröffnet, und kann auch auf vorheriges Bestellen (welches den Tag über in der G. Ebner'schen Kunsthandlung geschehen kann) von 8 bis 10 Uhr von Familien oder kleinen Gesellschaften gesehen werden, wozu ich die Freunde der Kunst ergebenst einlade. Das Uebrige ist bekannt.

Im Dec. 1827. Carl Dörr.

[33] Heilbronn. [Empfehlung von Taschenbüchern, Jugendschriften &c.] Unterzeichnete empfiehlt sich für bevorstehende Weihnachten und Neujahr mit einer vorzüglichen Auswahl von Taschenbüchern auf 1828, Kinder- und Jugendschriften mit und ohne Kupfer, Zeichnenbücher, Vorschriften, Gesellschafts- und Jugend-Spielen, Musikalien, und anderen zu Weihnachts-Geschenken sich eignenden Schriften, unter Zusicherung der billigsten Preise, und bemerkt noch, daß außerdem alle in öffentlichen Blättern angezeigte Schriften ebenfalls in derselben zu haben sind.

Carl Drechsler'sche Buch- und Musikalien-Handlung in Heilbronn.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem.-Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 346 — Stuttgart, den 18. Dec. 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter theilt folgende Nachrichten mit: Smyrna, 14. Nov. Die öffentliche Ruhe in dieser Stadt hat seit den letzten Nachrichten, nicht die mindeste Störung erlitten. Die Vorsichtsmaßregeln von Seite der Escadren und den türkischen Behörden dauern fort. Der Handel leidet sehr unter den gegenwärtigen Umständen. — Sichere Berichte aus Scio haben wir bis zum 11. d. M.; sie enthalten im Zusammenhange folgende Nachrichten über die Operationen der Insurgenten gegen diese Insel: Am 28. Oct. näherten sich zehn griechische Briggs, einige Mistiken und Barken der Insel in der Richtung des Dorfes Kalimathia. Der Pascha sandte dem Sekis-Emini (dem Aga der Mastixdörfer) einige Verstärkung, um die Landungen zu verhindern. Diese fanden aber noch an demselben Abende statt, und die Türken zogen sich zurück. Am 29. Oct. marschirten die Griechen gegen die Stadt. Die Schiffe setzten einige Haufen derselben in der Nähe der Stadt ans Ufer, welche die Türken in das Schloß zurück drängten. Die Stadt ward von den Griechen besetzt, und die Plünderung derselben begonnen. Am 30. Oct. flüchteten die Bewohner der Stadt sich in die Consulate. Die Plünderung währte fort. Um 2 Uhr Nachmittags erschien Lord Cochrane mit der Hellas und der (den Türken früher abgenommenen) Corvette im Canal von Scio. Er näherte sich dem Schlosse, das auf ihn feuerte, antwortete nur mit zwei Schüssen, und ankerte auf der Rhede. Dann zog er auf dem großen Mast die englische, auf dem Fokmast die französische, und auf dem Besanmast die russische Flagge auf; zuletzt die griechische, wie gewöhnlich, auf der Gaffel des hintern Briggsegels, darunter aber die türkische, hierbei salutirte er mit 21 Kanonenschüssen. Am 31. Oct. erfuhren die Bewohner von Scio, daß die eingedrungenen griechischen Truppen an Zahl bis 2000 Mann, darunter 700 Taktikos, und von dem Obristen Fabvier commandirt seyen. Das kaiserl. österreichische Vice-Consulat, von den Truppen bedroht, wendete sich mit dem Begehren um eine Sicherheitswache an diesen Obersten, erhielt aber keine Antwort. Die Unordnungen in der Stadt, und das Feuer vom Schlosse dauerten fort. Am 1. Nov. wiederholte das k.k. Vice-Consulat das Tags zuvor gestellte Begehren. Griechische Haufen stürmten es einstweilen, drangen ein und plünderten. Es fand sich Niemand unter den Seinen, welcher denselben gesagt hätte, daß dieses Haus, das sie verwüsteten, dasselbe sey, in welchem bei der Wiedereroberung dieser Insel durch die Türken im Jahre 1822, viele Hunderte der ihren Schutz gefunden hatten, und der k.k. Vice-Consul derselbe Mann, der jenen Schutz mit Gefahr seines Lebens, und Aufopferung des größten Theils seines Vermögens gewährt hatte. Sobald die Plünderung verübt war, kamen die Sicherheitswachen, und die griechischen Primaten erklärten schriftlich, daß ihnen diese im Kriege zu entschuldigende Unannehmlichkeit leid thue. Obrist Fabvier drohte mittlerweile, das Haus des englischen Consuls stürmen zu lassen, weil aus demselben auf einige seiner Soldaten gefeuert worden sey. Er erließ deßhalb folgendes Schreiben an den französischen Consul auf Scio, Hrn. Fleurat:

„Scio, 1. Nov. Mit Leidwesen sehe ich, daß Sie abermals in Besorgnissen schweben; ich muß Ihnen bekennen, daß, wenn ich Mühe hatte, die Truppen in der Achtung für die neutralen Flaggen zu erhalten, die Schuld davon an einem Ihrer Collegen liegt. Ein beispielloses Attentat ist an dem Tage, wo ich mich der Stadt Scio bemächtigte, verübt worden. Zwei griechische Soldaten sind von Türken, die sich zu dem englischen Consul geflüchtet hatten, verwundet worden; gestern sind neuerdings zwei getödtet und einer verwundet worden. Die Truppen haben sich aus Achtung für mich im Zaume gehalten; allein es ist eine Gährung hieraus hervorgegangen, welche die Consuln aller Nationen gefährdet; wenn ich nicht im Laufe des heutigen Tages Genugthuung von dem englischen Consul erhalte, so werde ich sein Haus angreifen und stürmen lassen. Haben Sie die Güte, mein Herr, dieses Schreiben Ihren Herren Collegen mittheilen zu lassen. Ich habe die Ehre, Sie mit größter Hochachtung zu grüßen.

(Unterz.): Der Oberst Fabvier."

Am 2. Nov. begannen die Griechen an einer Batterie bei Psomi zu arbeiten, und wechselten einige Kanonenschüsse mit dem Schlesse. Die Hellas und die Corvette setzten sich Abends unter Segel, und verließen den Canal. Am 3. Nov. legten sich die griechischen Truppen in die Häuser der Stadt, und nahmen ganz eigentlich Besitz von denselben, weßhalb am 4, 5. und 6. Nov. alle Einwohner nach den Landhäusern flüchteten. Am 7. Nov. hatten die Griechen eine Batterie vollendet. Am 8. Nov. führten sie in dieselbe 8 Mörser und 4 Kanonen, und begannen um 5 Uhr Abends das Feuer, das jedoch um 6½ Uhr wieder abbrach. Das Schloß hatte geantwortet, und zwischen beiden Theilen sich überdieß ein Flintenfeuer entsponnen. Zwei Häuser im Schlosse brannten. Vom 9. bis 11. Nov. beschossen die Griechen regelmäßig täglich zweimal das Schloß, und die Türken antworteten Schuß für Schuß. Der Pascha ließ zwei Goeletten und zwei Mistiken, die seine Flottille ausmachten, versenken, und zog die Mannschaft ins Schloß. Bis zum 11. hatten die Griechen 120 türkische Gefangene gemacht, darunter den Sekis-Emini. Kambew-Aga, mit 60 Albanesen, der das Schloß nicht mehr erreichen konnte, warf sich in den Thurm von Armolie, wo er sich vertheidigt. Die griechischen Truppen sind unwillig, weil es heißt, das Schloß sey auf lange Zeit mit Lebensmitteln und Munition versehen, und keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, selbiges mit offener Gewalt zu nehmen."

Digitized by Google

Spanien.

Am 4. December haben Ferdinand VII. und seine Gemahlinn ihren feierlichen Einzug in einem von zwölf eigens dazu gekleideten Lastträgern gezogenen Triumphwagen in Barcelona gehalten, meldet ein Privatschreiben aus dieser Stadt vom 5. d., welches wir hier theilweise geben. JJ. MM. haben die ganze Stadt bis zu dem für sie bereiteten Pallaste unter einer ungeheuern Volksmenge durchzogen, welche jedoch das tiefste Schweigen beobachtete. — Am 3. wurde folgender Befehl an allen öffentlichen Gebäuden angeschlagen: „Der König, unser Herr (den Gott beschützen wolle) hat allergnädigst zu befehlen geruht, daß die politischen Chefs und die übrigen, während dem absoluten und unseligen constitutionellen Systeme Angestellten ꝛc., vor dem Einzug Sr. Maj. Barcelona zu verlassen haben. In Folge dieses Allerhöchsten Befehls, werden die, während dem constitutionellen Regimente angestellten politischen Chefs, Deputirten, Cortes und andern Beamte aufgefordert, diese Stadt unverweilt zu räumen, und sich in ihre respectiven Provinzen, mit Ausnahme deren Hauptstädte, festen Plätze und Seehäfen zu verfügen. Diejenigen, welche daher noch am 4. dahier betreten werden sollten, würden verhaftet, und nach den Militair-Gesetzen behandelt werden."

Dieser Befehl hat unter den ausgezeichnetsten Personen dieser Stadt großen Schrecken verbreitet; sie glaubten sich demselben Schicksal preisgegeben, wie die Gefangenen von Tarragona; und die mit der Anordnung der Festlichkeiten zum Empfange des Königs beauftragte Commission sah sich durch die plötzliche Abreise ihrer Mitglieder aufgelöst; man konnte auch nicht einen einzigen bedeutenden Einwohner aufbringen, der sich zu dem ehrenvollen Geschäfte hergegeben hätte, an dem Triumphwagen J. J. M. M. zu ziehen. Schrecken und Bestürzung hat sich in der ganzen Provinz verbreitet. Man erwartet überspannte Maßregeln, und befürchtet Abscheulichkeiten. Mehrere Mitglieder der Cortes und angesehene Einwohner haben sich nach Frankreich geflüchtet.

Frankreich.

Im Constitutionnel liest man Folgendes: „Der Waffenstillstand, den England, Frankreich und Rußland wünschen, ist bereits factisch durch die Operationen ihrer Flotten hergestellt," sagt der englische Courier. Dieses heißt denn doch ein wenig zu schnell einen Schluß ziehen, und das als beendigt ansehen, was höchstens nur als angefangen betrachtet werden kann. Ohne Zweifel besteht seit dem denkwürdigen Tag von Navarin allerdings ein Waffenstillstand zwischen der zertrümmerten und verbrannten türkisch-ägyptischen Flotte, und dem siegreichen Geschwader der Verbündeten, welches die verschiedenen Häfen zu erreichen sucht, um daselbst den genommenen Schaden wieder ausbessern zu lassen. Allein was beginnen Ibrahim's durch die Mannschaft der türkisch-ägyptischen Flotte verstärkte Soldaten? Haben die Verheerungen und Metzeleien in Morea und Livadien aufgehört? Haben die von Fabvier, Church und Cochrane angeführten Griechen auf alle Repressalien und jedes Unternehmen gegen ihre wilden Unterdrücker verzichtet? Was geht zu Scio vor? Welches Loos erwartet Mytilene? Wenn die Verheerungen nicht aufhören, wenn das Blut der Kinder und Frauen in dem hellenischen See- und Festlande zu fließen fortfährt, so besteht der Waffenstillstand, den die Unterzeichner des Londoner Vertrags beabsichtigten, weder factisch noch nach Rechtsgrundsätzen, und muß erst durch die Mittel erlangt werden, zu welchen die drei Mächte sich verpflichtet haben, ihre Zuflucht nehmen zu wollen, im Fall die Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit fortwährend von dem Divan mißkannt werden sollte. Die Bedingungen des Londoner Vertrags wären demnach nur in so weit erfüllt, als dieser Tractat keinen andern Zweck als den der Vernichtung der türkisch-ägyptischen Flotte gehabt hätte; und zu einem solchen Ausgang dürften sich Frankreich Rußland und England doch wohl nicht verbunden haben.

Es ist wahrlich nicht leicht, Alles vorauszusehen, was die Türkei unternehmen dürfte, wenn der Krieg ausbrechen sollte. Nach dem was uns von der türkischen Macht in Europa bekannt ist, wäre ihre Widersetzlichkeit gegen das Begehren der Triple-Allianz nur eine gefährliche Verwegenheit; allein kennen wir auch die Stimmung der Gemüther des westlichen Asiens? Können wir wohl bestimmen, welchen Erfolg der Aufruf des Sultans an den eingewurzelten Haß, und jener des Mufti an den blinden Fanatismus bei der muselmännischen Nation haben wird? Würde dieser Mahmud, welcher an der Spitze seiner Bostangis die Ausrottung der furchtbaren Milizen des Orcan unternahm, nicht an der Spitze einer Armee von hunderttausend Streitern vielleicht ein anderer Soliman werden? Zwischen der Empörung seiner Unterthanen und einem auswärtigen Angriff sich befindend, sollte er nicht den Krieg vorziehen, weil er ihm weniger drohend erscheinen würde, als der Friede? Das in Constantinopel auf die Schiffe der drei Mächte gelegte Embargo ist doch nicht etwa gar eine freundschaftliche Demonstration; Die Abreise der Gesandten ist eher ein erster Schritt zum Krieg, als eine Annäherung zum Frieden. Welches auch immer der Entschluß der Pforte seyn mag, zu temporisiren war das erste Bedürfniß ihrer Politik, theils um ihre Vertheidigung vorbereiten, und ihre Befehle bis zu den äußersten Gränzen des Reichs gelangen zu lassen, theils um den Stolz der Ottomanen zu erregen, um den Finger des Fatalismus in dem Zug zu erblicken, welcher Griechenland von der Karte der dem Scepter des Padischah unterworfenen christlichen Provinzen ausstreichen wird.

Die Türken aller Klassen sind im Jahre 1827 unter Mahmud II. was sie unter Mahomed II. im Jahre 1453 gewesen sind. Die Antipathie zwischen ihnen und den Christen ist nach Verlauf von 374 Jahren noch dieselbe, wie sie am ersten Tage gewesen war; und wenn auch einiger Unterschied zwischen den ersten Jahren der Eroberung und den letzten des Besitzthums obwalten dürfte, so ist dennoch die Intoleranz des Divans unter Mahmud hundertmal fanatischer und verfolgungssüchtiger als jene des Divans unter Mahomed. Dumme Sklaven und unbarmherzige Herren, drücken die heutigen Türken die unter ihr Joch gebeugten Christen durch Tribute und Frohnen darnieder. Wenn die Gesandten der europäischen Könige nicht mehr verurtheilt sind, in den Audienzen aufrecht stehen zu bleiben, die ihnen der Großvecier zu ertheilen gnädigst geruht, und sich den Erniedrigungen zu unterwerfen, zu welchen der ottomanische Stolz sie schon seit so langen Jahren verdammt hat, haben wir dann nicht noch nothwendig, für ihre Freiheit zu fürchten, und für das Leben aller Christen im Oriente zu zittern? Vier Jahrhunderte der Plackereien und der Verletzung des Völkerrechts haben der türkischen Regierung jedes Recht auf Gastfreundschaft in Europa entzogen.

Deutschland.

In einem Privatschreiben aus Berlin vom 3. Dec. heißt es unter Anderm: „Nach den Erkundigungen welche wir aus Petersburg eingezogen haben, können wir bei-

nahe vermuthen, daß die Russen in diesem Augenblick bereits über den Pruth gegangen seyn, und auf dem Punkt stehen werden, die Fürstenthümer zu besetzen.

Seit dem 13. v. M. ist der Kaiser wieder in Petersburg zurück; es war auf die Nachricht von der Schlacht bei Navarin, welche Se. Majestät zu Riga empfing, daß sie auf ihrem Wege umkehrte und nach ihrer Residenz eilte. Am Tage der Ankunft des Kaisers wurden noch mehrere Officiere vom obersten Generalstab mit Befehlen in die Hauptquartiere der Feldmarschalle Wittgenstein und Sacken, so wie an den Grafen Woronzow, Gouverneur von Odessa abgesendet. Dieser Letztere, welcher für einen der geschicktesten Generale in der russischen Armee gilt, und sich wieder des kaiserlichen Vertrauens zu erfreuen hat, soll kürzlich mit dem Entwurfe eines Operations-Plans im Fall eines Krieges mit der Türkei beauftragt worden seyn. Es soll ihm wie man sagt, der Kaiser den Befehl über die, diesen Plan auszuführen habende Armee übertragen haben, und ihm zugleich aufgegeben worden seyn, sich auf jedes Ereigniß bereit, und seine Colonnen so gebildet zu halten, daß er sogleich den Feldzug eröffnen könne, so wie ihm entweder die Nachricht von der Abreise des Hrn. v. Ribeaupierre zu Constantinopel oder von irgend einem gewaltthätigen Schritte zukommen sollte, welchen sich die Türken gegen die Gesandten der verbündeten Mächte erlauben könnten.

Man spricht in Petersburg sehr häufig von einer Note, die bald nach der Zurückkunft Sr. Maj. unter den Augen des Kaisers selbst redigirt, und den bei dem russischen Hofe beglaubigten fremden Ministern zugestellt worden seyn soll. In dieser Note heißt es unter Anderm: „Rußland gebe hierdurch den europäischen Mächten wiederholt die zuverläßige Versicherung, daß es nicht die mindeste Absicht hege, sein Gebiet auf Kosten irgend eines seiner Nachbarn zu vergrößern; allein es erneuere denselben auch zugleich den von dem Kaiser gefaßten Entschluß, den mit seinen erlauchten Verbündeten festgesetzten Plan, in Beziehung auf die Pacification des Orients, getreu verfolgen zu wollen. Wenn sich daher der Fall ereignen sollte, daß die Pforte selbst nach der Vernichtung ihrer Flotte sich weigerte, ihr Ohr vernünftigen Concessionen zu leihen, so würde der Kaiser sich alsdann genöthigt sehen, zu Erreichung des festgesetzten Zweckes andere Maßregeln zu ergreifen."

Alle Briefe stimmen darin überein, daß ungeachtet der gegenwärtigen Jahreszeit, die russische Armee sich nicht bloß darauf beschränken werde, einzig und allein die Donau-Provinzen zu besetzen, sondern daß sie versuchen würde, so tief als möglich in das Innere der Türkei selbst einzudringen, um den Muselmännern nicht lange Zeit zur Vorbereitung von Vertheidigungsmitteln zu lassen, sondern sie vielmehr durch eine unvermuthete Ueberrumplung zu zwingen, der Gewalt der Waffen einzuräumen, was sie bis heute den Demonstrationen der Diplomaten hartnäckig verweigert haben.

Man sagt, daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Nachricht erhalten hat, der Obergeneral der russischen Armee am Caucasus habe nach einem über die Perser erfochtenen Siege, und nach der Einnahme von Tauris, mit Abbas-Mirza die Präliminarien eines Friedens abgeschlossen, der dem russischen Reiche den Besitz der streitigen Provinz zusichere."

Vermischte Nachrichten.

In einem vielgelesenen, deutschen Blatt, findet man unter Anderm auch folgende Fragen deutscher Gelehrten:

1) Ob der 10. oder 13. März 1813 der Stiftungstag des preußischen Kriegsordens des eisernen Kreuzes gewesen sey?

2) Ob der Geburtstag des Dichters Paul Flemming der 2. Mai oder 17. Januar 1640 gewesen sey?

3) Ob der 14. oder 16. März der Todestag der Gemahlinn Heinrichs I. gewesen sey?

4) Findet man in irgend einer Druckschrift etwas zuverläßiges von dem, vor mehr als hundert Jahren gestifteten chur-cölnischen Orden, Rat de pont und wo?

5) Ist (Jacob) Philipp Hackert bei Neapel im Jahr 1806 oder erst 1807 gestorben?

6) Fernow's Todestag ist den 4. Dec. 1808 u auch den 12. April angegeben. Welche Angabe ist richtig?

7) Wo ist der Schauspieler Joh. Franz Hier. Brockmann, dessen Todestag man 1812 am 12. April angibt, gestorben?

8) Wehrt haben eigentlich die Knittelverse ihren Namen erhalten.

9) Ist Joh. Christ. Gatterers Geburtstag der 13. Juni oder 13. Juli 1727 gewesen?

10 Ob Dichter schon zum Range eines Fürsten, eines Königs, oder wohl gar eines Kaisers seyen erhoben worden, und in welchem Schriftsteller man solche Standes-Erhöhungen finde?

Miscellen.

Subscriptions-Anzeige.

Was sind alle bisher erschienenen Ausgaben, Ausgäbchen, Ausgäblein, und Ausgäbelchen, was sind alle brillanten, soliden, lieblichen und geschmackvollen Folio- Quart- Octav- ja Sexagesimaquarto-Formate, ja, was ist Alles, was bisher Literarisches, Gediegenes und Ungediegenes erschien, gegen das, was wir gegenwärtig dem ganzen lesenden Erdkreis anzuzeigen uns die Ehre geben? Wahrlich nichts ist es! — —

Wenn man auch bisher die geistreichsten Werke aller Schriftsteller einer ganzen Nation in eine kostbare Sammlung gebracht, wenn man beinahe Unglaubliches geleistet hat, so kann doch unser Unternehmen allen Unternehmungen, die von irgend einem Buchhändler in irgend einem Jahrhundert gemacht wurden, kühn die Stirne bieten, und sich gleichsam als ein königliches Unternehmen ankünden.

Bekanntlich ist Alles, was der Mensch denken, sprechen, schreiben kann, nur eine Versetzung des Alphabetes, so wie alle Kunst des Mathematikers, der mit seiner Wissenschaft bis in den Sternenhimmel hinauf, und bis in die Schlünde der Erde hinabreicht, auf die 9 Zahlen und die Nulle gebaut ist, und wir getrauen uns kühn Jeden aufzufordern, daß er hervortrete, und uns irgend ein Wort, einen Satz zeige, ausgesprochen von Europäern, Asiaten, Africanern oder Gegenfüßlern, der nicht schon als Embryo und erstes Gedanken-Ey enthalten wäre im Alphabet. Mit letzterem liefern wir also immer auch zugleich den Inbegriff aller litterärischen Erzeugnisse aller Zonen und Jahrhunderte, ein Werk folglich, das gleichsam den Real-Index und die Encyclopädie alles nach Guttenberg Gedruckten, und vor, und nach Christi Geburt Gedachten und Geschriebenen bildet. Erhabener Gedanke!—Möge dieses Unternehmen, gleichwie die bisher erschienenen Taschenbibliotheken u. Duodezausgaben eine recht freundliche Aufnahme finden, möge sich Jeder darauf subscribiren, der nur irgend Anspruch auf Bildung macht! Wir schmeicheln uns, hierunter alle Handwerker, Künstler, Gelehrte, Studirende, Beamte ꝛc. kurz die ganze cultivirte Welt zählen zu dürfen.

Dieses Werk wird in 64l oder Sexagesimo-Quarto-Format die mäßige Zahl von 2000 Bändchen bilden, und das Alphabet in sämmtlichen durch Adelung u. Vater bekannt gewordenen Sprachen mit allen seinen Abweichungen und verschiedenen Schreibarten enthalten. Diesem Alphabet werden einige nützliche Wörter, z. B. Geld, Connexion, Kriechen, Glänzen, ꝛc. so wie einige Wörter aus dem Alterthum, z. B. Tugend, Muth, Biedersinn, Wahrheit ꝛc. als Realien und prae-

Digitized by Google

tische Uebungen, und Stärkungen für Verstand, Gefühl und Phantasie, angefügt werden, und so wird das Ganze abgerundet, und in sich geschlossen als das achte Weltwunder, als ein litterärischer Grund- und Schlußstein sich darstellen.

Täglich erscheint ein Bändchen auf Spinnwebenpapier mit gothischen Perlenlettern und Kupfern, die denen bei andern Ausgaben in nichts weichen, und mit geschmackvollem Umschlag, auf der Vorderseite mit Canisius, auf der Rückseite mit Luthers Bildniß, um dies Werk der Jugend beider Religionen gleich nützlich appliciren zu können. Für die heidnischen Völker sind eigene Umschläge mit den Abbildungen ihrer jeweiligen Gottheiten bereits unter der Presse.

Wir versprechen, daß das versprochene Spinnwebenpapier wenigstens die Qualität des gewöhnlichen ordinairen Druckpapiers, die Lettern aber die Form der gewöhnlichen Schalbuchlettern haben sollen, und schmeicheln uns hierdurch eines großen Vorzuges vor andern Buchhandlungen, die auch ihre Unternehmungen pompös und glänzend ankündigen, allein dabei nicht so aufrichtig wie wir zu Werke gehen.

Man subscribirt sich auf das Bändchen mit 2 Hellern, und wird nach einigen Wochen mit einer Pränumerations-Anforderung ganz unvermuthet überrascht werden.

Der Subscriptions-Termin bleibt für Europa bis 1. Juli kommenden Jahres Vormittags 10 Uhr offen, für Asien bis 1. August Mitternacht, für Africa bis 15. September Abends 6 Uhr, für America bis 20. September Morgens 4 Uhr, für Australien bis letzten Oct. Abends 9 Uhr, für die noch zu entdeckenden Inseln und Continente bis zum Ende des Jahres 1828; alsdann wird in den respectiven Welttheilen der Ladenpreis von 6 kr. pr. Bändchen eintreten, ein Preis, der gewiß noch höchst billig genannt werden kann.

Wir leben der freudigen Ueberzeugung, daß uns dieses patriotische Unternehmen (so wie gleiche Unternehmungen anderer Buchhandlungen), gänzlich zu Grunde richten werde, und bieten hiermit schon im Voraus unsern ausgebreiteten Handelsfreunden für ihre Wechsel- und Buchforderungen im Arrengement-Wege 4½ Procent in zwanzig halbjährigen unverzinslichen Fristen an.

Wir verlangen keineswegs, daß bei unserem herandrohenden Ruin unsere zahlreichen Subscribenten uns in Betrachtung des beispiellos, und wunderbar wohlfeilsten Subscriptions-Preises aus christlicher Liebe milde Beiträge zum Wieder-Aufblühen steuern sollen, sondern verzichten im Voraus auf jede Unterstützung, indem wir uns schon durch einen soliden, und zu rechter Zeit ausbrechenden Bankerott zu helfen wissen.

Weiteres zu sagen, wäre Zeit-Verschwendung und Uebermuth.

Prahlstadt, den 23. Oct. 1827.

Thaddäus Nimmermüde
et
Amatus Geldlieb.
Buchhändler daselbst.

---

[37] Stuttgart. [Empfehlung von Extrait d'absinthe.] Von dem sowohl in dem In- als Auslande längst rühmlich bekannten Extrait d'absinthe habe ich wiederum eine Partie, nebst einem Sortiment von feinen, nach französischer Art fabricirten, Liqueuren zur hiesigen Messe gebracht, und empfehle mich darin zu geneigter Abnahme. Dieser zum Trinken sehr angenehme Extrait d'absinthe, welcher aus den feinsten und kräftigsten Ingredienzien bereitet wird, empfiehlt sich besonders nicht allein durch seine stärkende Kraft, sondern auch nach dem Urtheil Sachverständiger ist solcher von vorzüglichem Nutzen bei Verdauungsfehlern, die von der Schwäche des Magens herrühren, bei Blähungen, Schwäche der Eingeweide, Kopfschmerzen ꝛc. So befördert gedachter Wermuthgeist nicht minder den Appetit, und führt allen rohen Schleim aus. Von diesem so wohlthätigen Getränke erlasse ich die würtembergische Halbmaas-Bouteille zu 1 fl. 12 kr., die □ Flasche aber zu 40 kr., und bei Abnahme von Partien noch billiger. Hierbei erlaube ich mir noch den Wunsch, daß recht Viele hierdurch Veranlassung finden möchten, durch gefälligst zu machende Proben sich von der Wahrheit des oben Gesagten die eigene Ueberzeugung zu verschaffen. Mein Waarenlager ist in der ersten Bude im ersten Gang.

Liqueur-Fabricant Gruis aus Heilbronn.

---

[35] Stuttgart. [Neue Bücher-Verzeichnisse.] Bei Antiquar Steinkopf wird ein neues Verzeichniß gebundener Bücher, Nro. XXVI. Philosophie und einen großen Vorrath juridischer Werke enthaltend, so wie zwei neue Anzeigen Nro. 26 und 27 Kupfer-Bücher, historische Werke, Reisebeschreibungen, theologische, juridische, vermischte Bücher, französische, italiänische und englische Werke enthaltend, unentgeldlich ausgegeben. In Tübingen finden sich solche bei Hrn. L. F. Fues, in Ulm bei Hrn. W. Neubronner, jun.

---

[30] Stuttgart. [Anfrage.] Es wurde im vorigen Jahre in einem öffentlichen Blatte ein Medicamenten-Cabinett zum Verkauf ausgeboten. Sollte dasselbe noch zu haben seyn, so wolle der Besitzer das Nähere der Redaction der Neckar-Zeitung in frankirten Briefen mittheilen.

---

[36] Für Journal-Lesezirkel.

So eben ist an alle Buchhandlungen versandt:

Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst. Eine Monatschrift in Verbindung mit mehreren gelehrten Männern herausgegeben von Hofrath K. St. L. Pölitz 1828. Januarhefte. Der Jahrgang 12 fl. — Inhalt: 1) Die 3 politischen Systeme der neuesten Zeit von Pölitz. 2) Ideen des Staats und der Staatskunst von Wiedir v. Weber in Tübingen. 3) Gibt es eine deutsche Geschichte? vom Professor Hasse in Dresden. 4) Einige Bemerkungen von reinem Ertrage und reinem Einkommen vom Geh. Cons. R. Loß in Coburg. 5) Neueste Litteratur der Geschichte und Staatskunst.

Leipzig den 1. Dec. 1827.

J. C. Hinrichsche Buchhandlung.

In Stuttgart zu haben bei J. C. Löflund und Sohn.

---

[34] Heidelberg. [Subscription, ohne Vorausbezahlung auf ein sehr interessantes Werk.] In allen Buchhandlungen (Stuttgart bei Hoffmann, Löflund, Metzler, Sonnewald, Steinkopf, Ludwigsburg Nast, Heilbronn Class, Drechsler, Tübingen Laupp, Osiander, Ulm Stettin, Ravensburg Gradmann,) wird Unterzeichnung angenommen, bis zur baldigen Erscheinung des ersten Bandes, auf:

Gemälde Griechenlands und der europäischen Türkei, oder Abriß der alten und neuen physischen, historischen und politischen Geographie dieser Länder. Von dem Grechen S. A. M. Mit einer Karte von Perrot. Aus dem Französischen. Zwei Bändchen, jedes von 15 bis 18 Bogen in klein 8.

Subscriptionspreis per Band 1 fl. Nachheriger Ladenpreis 2 fl.

Den 13. Dec. 1827. J. Engelmann.

---

[16] Rastatt. [Anzeige.] Die unterzeichneten ehemaligen Arbeiter in der hiesigen Chaisen-Fabrik von Schlaff und Comp., haben ein gemeinschaftliches Etablissement dahier errichtet; sie versprechen die nämlichen Arbeiten, wie die benannte Fabrik, um die billigsten Preise zu liefern; sie nehmen daher auch Bestellungen auf neue Wagen von jeder Art an, und empfehlen sich andurch mit der Bitte um geneigten Zuspruch.

Johann Fritz, Schlosser und Schmid.
Johann Hartung, Wagner.
Joseph Boutisson, Schreiner u. Kastenmacher.
Conrad Müller, Sattler.

---

[22] Häfnerhaslach, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Johann Georg Wetschub, von Häfnerhaslach, welcher am 18. März 1743 geboren worden, ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey. Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der gesetzlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Häfnerhaslach sich zu melden, und die Ansprüche an das Vermögen des Verschollenen, welches schon im Jahr 1791 an dessen Geschwister gegen Sicherheitsleistung ausgefolgt werden durfte, zu bescheinen, widrigenfalls jener für todt erklärt, und sein Vermögen nach Vorschrift der Gesetze definitiv vertheilt werden würde.

Brakenheim den 7. Dec. 1827. Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungsgebühren und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 1 fl., halbjährl. 2 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Mittwoch — Nro. 347 — Stuttgart, den 19. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 11. Nov. Die Note, welche die drei Botschafter von Frankreich, Großbritannien und Rußland gestern dem Reis-Effendi überreicht haben, lautet folgendermaßen: „Die Repräsentanten der drei verbündeten Höfe von Frankreich, Großbritannien und Rußland haben die Fragen, welche Se. Excell. der Reis-Effendi durch ihre Dollmetscher ihnen vorlegen ließ, in Erwägung gezogen, und geben sich die Ehre, in der gegenwärtigen Note dieselben auf die einzige Art zu beantworten, die mit demjenigen sich verträgt, was sie von den Gesinnungen ihrer Höfe über einen solchen Gegenstand zum Voraus anzunehmen befugt sind. Erste Frage. Will man ganz von der griechischen Frage abstehen? Die Repräsentanten würden sich gegen ihre Pflichten und die Wahrheit verfehlen, wenn sie bei der Antwort auf diese Frage nicht die bereits mehrmals von ihnen gemachte Erklärung wiederholten, daß es der unerschütterliche Entschluß ihrer Höfe ist, den zur Pacification von Griechenland unter einander abgeschlossenen Vertrag aufrecht zu erhalten, und auf der Vollziehung der gemeinschaftlich dafür aufgestellten Maßregeln zu beharren. Zweite Frage. Will man die ottomanische Regierung für den Verlust der Flotte entschädigen? Niemals ist die Forderung einer Entschädigung zulässig, wenn sie nicht auf einem ausgemachten Rechte beruht. Im gegenwärtigen Falle ist nun aber durch alle Berichte erwiesen, daß der Angriff von Seite der Escadre der hohen Pforte erfolgt ist. Dritte Frage. Will man der hohen Pforte Genugthuung geben? Die Cabinette haben seit drei Jahren bei allen ihren, sowohl einzeln als im Verein gemachten Anträgen, womit sie die Bewilligung ihrer uneigennützigen Vorschläge von der hohen Pforte bezweckten, hinreichend an den Tag gelegt, wie entfernt sie von jeder Absicht gewesen sind, die Rücksichten bei Seite zu setzen, die jene mit Recht fordern kann. Dieses freundschaftliche Betragen, ihre Langmuth und die aufrichtige Erklärung, welche die Repräsentanten über die Maßregeln gegeben haben, die von den hohen Mächten ihren Admiralen zur Vollziehung vorgeschrieben wurden, lassen keinem Zweifel über die Aufnahme Raum, mit der die in der dritten Frage des Reis-Effendi gestellte Forderung aufgenommen werden würde. Nachdem die Repräsentanten die Fragen Sr. Excell. demnach beantwortet haben, sich aber zugleich von dem Eifer durchdrungen fühlen, keine Mühe zu sparen, der hohen Pforte die uneigennützigen Absichten der Mächte begreiflich zu machen, und jede Auslegung zu entfernen, die nur die verhängnißvollsten Folgen nach sich ziehen könnte, so haben sie noch die Ehre, Sr. Excell., dem Reis-Effendi einige Betrachtungen vorzulegen, von denen sie hoffen, daß sie für die Sache des Friedens nicht unnütz seyn möchten. Indem die drei Mächte einen Tractat unter einander geschlossen haben, dessen einziger Zweck die Pacification Griechenlands ist, haben sie von der hohen Pforte verlangt, zur Erreichung dieses Zwecks ihre Vermittelung anzunehmen, und einen Waffenstillstand zu bewilligen. Sofern sie zum Voraus einige Grundlagen zu einer Uebereinkunft zwischen ihr und den griechischen Völkern, die den Gräueln einer beispiellosen Verheerung ausgesetzt sind, festsetzten, haben sie nichts stipulirt, was den wahren Interessen der hohen Pforte zuwider wäre; sie haben damit nur die Principien einer Pacification bestimmt, die, weit entfernt der Integrität des Reichs Eintrag zu thun, diesem vielmehr die Vortheile, deren es jetzt beraubt ist, wieder gewähren, und dazu noch die nöthige Garantie für ihre Dauer beifügen würde. Indem sie einer künftigen Unterhandlung zwischen den streitenden Theilen die Anordnung einiger weitern, allerdings wichtigen, Punkte überließen, haben sie zugleich für die hohe Pforte das Recht, diese zu erörtern, und die Befugniß, in letzter Entscheidung über das Loos dieser Unterhandlung zu bestimmen, unverkürzt. Dieß sind noch jetzt ihre Gesinnungen und ihre Gefühle. Die Verlängerung des Aufenthalts der Repräsentanten zu Constantinopel, selbst noch nach jenem Zeitpunkt, wo die Weigerung der hohen Pforte und die dringende Forderung Sr. Exc. des Reis-Effendi sie in die Nothwendigkeit versetzt hatte, ihm die Maßregeln zu verkünden und zu erläutern, deren Vollziehung die Mächte ihren Admiralen vorgeschrieben hatten, gibt ohne Zweifel, neben so vielen andern Beweisen, den auffallendsten Beleg für die Gesinnungen, von denen die Mächte fortwährend beseelt sind. Sie haben sich für den Frieden verbündet. Diesen auf unabänderlichen Grundlagen in Griechenland wieder herzustellen, und in Constantinopel aufrecht zu erhalten, ist das Ziel ihrer Wünsche, der Zweck eines Tractats, den sie zu beobachten und zu vollziehen entschlossen sind. Der Vorfall von Navarin konnte zwar in dem ersten Augenblicke, wo die Nachricht davon an die Pforte gelangte, Zweifel über die friedlichen und uneigennützigen Absichten der Mächte einflößen; nachdem nun aber die Ursache dieses bedauernswürdigen Ereignisses, und das Bestreben der Admirale genauer bekannt geworden ist, an dem Tage nach diesem Vorfall die Nothwendigkeit eines neuen Kampfes zu verhüten, ein Bestreben, das durch amtliche, den Repräsentanten zugekommene, Urkunden bewiesen ist, so bleibt keine entgegengesetzte Auslegung mehr für die Versicherungen übrig, die sie hier wiederholt haben. Inzwischen mußte die von der hohen Pforte angenommene Stellung, deren Fortdauer mit der Aufrechthaltung des guten Einverständnisses zwischen ihr und den verbündeten Höfen unverträglich ist, den Repräsentanten die peinlichste Ungewißheit über die Beschaffenheit ihrer jetzigen Gesinnungen einflößen. Sie fordern demnach, noch immer von dem Wunsche geleitet,

Digitized by Google

so viel von ihnen abhängt, in dem ihnen anvertrauten Friedensgeschäfte fortzufahren, aber auch in der Ueberzeugung von dem festen Willen ihrer Höfe, die Ruhe in Griechenland auf die einzigen Grundlagen, die diese verbürgen können, wieder herzustellen, Se. Exc. den Reis-Effendi auf, ihnen unverzüglich zu erklären, welche Absichten die hohe Pforte habe, ob sie geneigt ist, sogleich die, den bestehenden Verträgen entgegengesetzten, Maßregeln wieder zurückzunehmen, und ob sie, zu bestimmterer Beurkundung ihrer friedlichen Absichten, den frühern Vorschlägen der Unterzeichneten beitritt?

(Unterz.:) Graf Guilleminot. Strat-ford-Canning. Ribeaupierre."

Constantinopel, 22. Nov. (Ueber Bucharest.) Seit meinem letzten vom 11. d. setzte der kaiserl. österreichische Internuntius seine Bemühungen fort, die Pforte zur Annahme eines Waffenstillstandes, vorzüglich aber zu vorläufiger Aufhebung des Embargo's, und Wiederherstellung der Communicationen zu Land, die den drei Botschaftern nicht mehr gestattet waren, zu vermögen. Der Reis-Effendi hingegen bot, ehe er eine Antwort auf die am 10. Nov. von den drei Botschaftern überreichte Note geben wollte, Alles auf, um die, auf die Convention vom 6. Jul. d. J. gegründete Allianz der drei Höfe zu trennen oder zu schwächen. Er berief sich bei diesen Versuchen besonders auf den mächtigen Beistand, den seinem Vorgeben nach die Pforte auf den Fall eines Krieges finden würde. Allein dieser Versuch scheint die Veranlassung gewesen zu seyn, daß die drei Botschafter dem Reis-Effendi zu verstehen gaben, der Divan möge diesem Wahne entsagen, weil Alles vergeblich sey, und selbst wenn eine Macht vom Bunde abgehen wollte, jede einzeln stark genug sey, um die Pforte zur Aufnahme der Pacification zu nöthigen. Zugleich erklärten sie ihm, daß der Londoner Tractat vom 6. Juli in seiner ganzen Kraft aufrecht erhalten bliebe, und daß die Pforte wohl thun würde, unverzüglich dessen Bedingungen anzunehmen, das Embargo aufzuheben, und die freien Communicationen der Botschafter herzustellen. Graf Guilleminot soll dem Reis-Effendi in nachdrücklichem Tone gesagt haben: „Täuschen Sie sich nicht, chacune des puissances est assez forte pour vous écraser." So standen die Sachen, als Hr. v. Ottenfels den drei Botschaftern eröfnete, es sey seinen Bemühungen gelungen, die Pforte dahin zu bringen, daß sie das Embargo aufgehoben, und die Landcommunication hergestellt habe; er freue sich, ihnen diese Nachricht mitzutheilen. Auf einmal traf der Kapudana-Bey Taher mit Depeschen von Ibrahim Pascha in der Hauptstadt ein, und erstattete dem Sultan über die Catastrophe von Navarin mündlichen Bericht, der den Sultan dermaßen in Zorn setzte, daß es große Mühe kostete, ihn abzuhalten, sogleich mit seinen Truppen nach Adrianopel aufzubrechen. Die drei Botschafter scheinen nun noch den Entschluß einer auf den 24. angesetzten abermaligen Divans-Versammlung abwarten, und wenn er nicht friedlich lautet, abreisen zu wollen. Die Hauptstadt ist unterdessen ruhig geblieben, da die Masse des Volkes die Folgen des Treffens bei Navarin noch nicht einmal in ihrem ganzen Umfang kennt, und die Besorgnisse der Pforte deßhalb so groß sind, daß dem Taher Bey verboten wurde, sich öffentlich zu zeigen oder darüber zu sprechen. Die Moslims könnten zu sehr aufgereizt werden, wenn Alles bekannt würde. Unstreitig ist dieß ein neuer Beweis der gemäßigten Gesinnungen der Pforte. (Nach dem vorgestern gelieferten Briefe aus Bucharest soll der Divan am 24. Nov. beschlossen haben, neuerdings zu unterhandeln.)

Griechenland.

Triest, 10. Dec. Durch ein in 22 Tagen aus dem Golf von Corinth hier eingetroffenes Schiff erfährt man, daß in Poro mehrere der ersten Familien von Hydra angekommen waren, um sich den Gefahren eines Aufstandes zu entziehen, der auf dieser Insel ausgebrochen war, vorzüglich gegen Lord Cochrane, welcher Geld von den Hydrioten verlangte. In Poro erfuhr gedachter Capitaine, daß die fünf Schiffe, welche vor einiger Zeit in dem Golf von Lepanto angehalten wurden, sammt ihren Ladungen von den Griechen confiscirt worden seyen, und darauf bereits die griechische Flagge wehe. Auch sind hier mehrere Schiffe in 24 Tagen aus Smyrna angelangt, womit man Bestätigung erhält, daß diese Stadt vollkommen ruhig war, und die Geschäfte wie zu Friedenszeiten fortgesetzt wurden. Bei Scio hörten die Schiffer Kanonenschüsse, und erfuhren, daß das Fort noch in den Händen der Türken sey. Von Smyrna sollte ein Convoy von ungefähr 40 Schiffen unter Bedeckung von drei österreichischen Kriegsschiffen in See gehen.

Rußland.

Der Kaiser von Rußland hat folgendes Rescript an den Vice-Admiral de Rigny erlassen:

Petersburg, den 8. Nov. 1827.

Mein Herr Vice-Admiral de Rigny, Sie haben an der ruhmvollen Schlacht von Navarin einen Antheil genommen, der sowohl der Macht, deren Streitkräfte Sie befehligen, als des Muthes würdig ist, der zu allen Zeiten die französische Nation ausgezeichnet hat; allein nicht auf Frankreich allein beschränken sich die Dienste, welche Sie bei dieser denkwürdigen Gelegenheit geleistet, und die drei Souveraine, welche heute mit der edelsten Uneigennützigkeit eine künftig gemeinschaftliche Sache unterstützen werden, schulden Ihnen eine gleiche Dankbarkeit. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen die meinige zu beweisen, und übersende Ihnen im Anschluß das Band des St. Alexander-Newsky-Ordens.

Diese Auszeichnung, mein Herr Vice-Admiral wird Ihnen einen Beweis meiner hohen Achtung geben; Sie haben hierauf unverjährbare Rechte, und ich werde stets ein lebhaftes Vergnügen empfinden, Ihnen den Ausdruck der wohlwollenden Gesinnungen zu wiederholen, die ich für Sie hege. Nicolaus.

Italien.

Folgender Auszug eines Privatschreibens ist aus Triest unterm 29. v. M. datirt: „Ein Schiff, welches heute in unserm Hafen eingelaufen ist, hat Briefe überbracht, in welchen man uns officiellerweise von der Capitulation benachrichtigt, welche die in der Festung Scio eingeschlossenen Türken mit dem Obersten Fabvier und dem Admiral Codrington am 26. Oct. abgeschlossen haben. Die Gegenwart dieser beiden Philhellenen und die beträchtlichen Streitkräfte, welche sie an den Gestaden dieser Insel ausgeschifft hatten, flößten der ganzen Besatzung einen solchen Schrecken ein, daß die türkischen Behörden sowohl als die reichen Bewohner der Insel, weil die Festung zu Wasser und zu Lande angegriffen werden kann, alle Vorschläge der griechischen Befehlshaber annahmen. Nachdem die Uebergabe unterzeichnet worden war, wurden die Türken nach Tschesme, in Klein-Asien liegend, mit ihren Habseligkeiten abgeführt. Bei dieser Gelegenheit ist Alles mit der größten Ordnung vorüber gegangen, da die griechischen Commandanten

harte Strafen gegen diejenigen Soldaten verordnet hatten, welche sich irgend einer Uebertretung der Capitulation gegen die Türken zu Schulden kommen lassen sollten.

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Barcelona vom 5. d. M. wird unter Anderm gesagt: „Als in Catalonien die Insurrection ungeachtet des Schleiers ausbrach, den die Apostolischen über ihre unseligen Complotte ausgebreitet hatten, um ungestraft die Empörung herbeiführen zu können, so entdeckten einige in die Geheimnisse der Regierung eingeweihten Personen zum Theil das Mysterium, und brachten die apostolische Faction in Frankreich in großen Verdacht. Neuere Aufklärungen haben jetzt ein helleres Licht über diese Angelegenheit verbreitet. Actenstücke, welche kürzlich dem König vorgelegt worden sind, lieferten unwiderlegbare Beweise, daß die ultra-montanischen Apostolischen an der Empörung und den Unfällen Cataloniens thätigen Antheil genommen haben. Bei Lesung dieser Documente fiel dem König die Binde von den Augen mit der sie nur zu lange bedeckt waren, und seine Entrüstung glich seiner Ueberraschung. Man versichert, daß S. M. ihre Gesinnungen dem französischen Ministerium nicht verborgen, sondern ihr Rachegefühl gegen diese treulosen Demagogen offen an den Tag gelegt habe, die, unter der Larve der Religion, die leichtgläubigen Gemüther verführen, Zwietracht im Königreiche verbreiten, die Unterthanen gegen ihren Monarchen bewaffnen, und unschuldiges Blut vergießen, um ihre fanatischen und ehrgeizigen Absichten zu befriedigen. Man versichert auch, daß das französische Ministerium unserm König so eben ein Geschenk von drei Millionen Franken als Sühn-Opfer gemacht habe."

Frankreich.

Das Ministerium scheint sich noch immer ungeachtet der Abneigung der Nation fest auf seiner Stelle behaupten zu wollen, sagt der Constitutionnel. Jedoch glaubt man allgemein, daß es die Eröffnung der Kammern nicht abwarten, sondern Frankreich das schönste Neujahrsgeschenk machen werde, welches dieses nur immer hoffen kann, indem sich die sämmtlichen Mitglieder desselben in den ersten Tagen des gnadenreichen Jahres 1828 zurückziehen sollen.

Man kann nicht mehr bezweifeln, daß das Feuer der ministeriellen Batterien, welche den Rückzug der Excellenzen zu decken suchten, fast gänzlich zum Schweigen gebracht ist; selbst der Moniteur, der vor ungefähr acht Tagen noch so beredt war, beobachtet nunmehr ein trübseliges Schweigen. Es scheint, daß seine Herren und Meister, den Posten nicht als haltbar betrachten, und sich daher bloß mit Rettung des Gepäckes beschäftigen. Man spricht von verbrannten Papieren und allen Vorsichtsmaßregeln, welche man gewöhnlich nur dann ergreift, wenn man auf dem Punkte steht, den Platz zu räumen.

Auf jeden Fall scheint es, als ob gewisse Inhaber der Gewalt alle mögliche Versuche gemacht hätten, dieselbe zu behalten, und daß sie mit Vergnügen einstimmten, zu ihrer eigenen Erhaltung großmüthig einige Collegen aufzuopfern, auf welche sie alle ihre Unpopularität geworfen haben sollen. Aber man mußte für Nachfolger besorgt seyn, und dieses war in der That kein leichtes Stück Arbeit. So lüstern man auch immer nach einem Portefeuille seyn mag, so trägt man doch kein großes Verlangen, sich an eine erlöschende Macht anzuschließen. Man zieht natürlicherweise lieber in ein neugebautes Haus, als in ein dem Einsturze nahes. In dieser politischen Crisis ist die Geduld selbst eine leichte Tugend für die Menschen, die am eiligsten sind. Mag man immerhin sagen, der Graf v. Villele sey die personificirte Nothwendigkeit; er werde niemals einwilligen, sich in das Privatleben zurückzuziehen; das Hotel Rivoli sey ein seiner Person eingeräumtes Leben; er werde selbst binnen kurzem glänzende Beweise der höchsten Zufriedenheit erhalten, und höchstens bis zum Minister des Innern herabsteigen, um sich unmittelbar unter die Vormundschaft des Hrn. Franchet zu begeben, indem er auf den Posten eines Siegelbewahrers anstatt des Herrn Peyronnet den Grafen von Corbiere stellen werde, dessen Gesundheit in wenigen Tagen hergestellt seyn dürfte.

Was das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten betrifft, so spricht man abwechselnd von Herrn von Rayneval, Botschafter zu Berlin; von Herrn de la Feronnais, Botschafter in Petersburg; v. Hrn. von Caraman, Botschafter in Wien; von Herrn von Polignac, Botschafter in London; von Herrn von Saint-Priest, Botschafter in Madrid; allein man behauptet, daß die beiden Ersten die ihnen deßhalb gemachten Anträge förmlich abgelehnt hätten *).

Es ist bemerkenswerth, daß alle diese Diplomaten, mit Ausnahme des Herrn v. Rayneval, sich in diesem Augenblick zu Paris befinden. Wenn in dem gegenwärtigen Zustande Europa's, ihre Gegenwart nicht unumgänglich bei den Höfen nothwendig ist, an denen so wichtige Interessen verhandelt werden, so muß man hieraus schließen, daß sie ohne uns oder zum Mindesten ohne ihre Mitwirkung verhandelt werden, und daß unser Ministerium, und dessen Agenten im Auslande einer Achtung genießen, die jener so ziemlich gleich kommt, deren sie sich im Vaterlande zu erfreuen haben.

Was auch immer in der Zeiten Hintergrunde schlummern mag, so ist in keinem Falle ein unangenehmes Resultat für die Freunde des constitutionellen Königthums zu fürchten. Wenn die Minister sich vor der Vereinigung der Kammern zurückziehen, und nach den Wünschen und Interessen des Landes ersetzt seyn werden, so wird die Sitzung ruhiger vorübergehen, weil man der Meinung der Nation eine Genugthuung gegeben haben wird; sollten sie jedoch bei Eröffnung derselben sich zu zeigen wagen, so wird ein Streit zwischen Frankreich und Herrn v. Villele sich erheben, und die Wahlen sind ein sicherer Bürge, daß es Frankreich wohl nicht seyn wird, welches man alsdann verdammen dürfte! —

— Der Graf von Montlosier hat so eben wieder eine in sehr freimüthiger und kräftiger Sprache abgefaßte Schrift unter dem Titel: die Jesuiten, die Congregationen, und die geistliche Partei im Jahre 1827 oder Denkschrift an Se. Excel., den Ministerialraths-Präsidenten Grafen v. Villele" herausgegeben; worin er unter Anderem, den Herrn v. Villele anredend, sagt: „Von welcher Seite ich auch Ihre Lage betrachte, so muß ich Ihnen, gnädiger Herr, in Wahrheit gestehen, daß mir dieselbe nichts weniger als dauernd scheint; ich zittre für Sie. Im Augenblick, wo eine Anklage gegen Sie von Seite der Deputirtenkammer laut werden wird, sehe ich Sie allein, und ohne Vertheidiger. Ich stelle mir vor, ich

*) Die Gazette de France setzt jedoch sowohl das Anerbieten als die Weigerung unter ihr tägliches Lügen-Register.

sey alsdann in der Pairskammer; ich hätte von Ihnen eben so wenig eine Wohlthat als irgend eine Beleidigung erhalten; und hegte daher durchaus keinen Haß gegen Sie. Und dennoch erkläre ich Ihnen ganz aufrichtig, und von Grund meiner Seele: daß im Augenblick, wo ich über Ihre Anklage richten müßte, ich nicht umhin könnte, Ihr Todesurtheil auszusprechen."

Vermischte Nachrichten.

Die Vorstellung, welche kürzlich in Paris zum Benefiz des Sängers Huet gegeben wurde, dauerte von Abends 7 Uhr bis 1½ Uhr Nachts, und trug dem Sänger 25 000 Franken ein.

— Berichte aus Mainz sagen: Die Früchte haben keine bedeutende Veränderungen auf diesigem Markt gehabt, und namhafte Absendungen fanden nicht Statt.

— Die Unterhaltungsblätter vom 17. Oct. haben abermals eine fast zwei Spalten große Censur-Lücke. Der Inhalt des gelassenen Restes, Zollfreie Gedanken, scheint das Mißfallen des Aarauer Censors erregt zu haben. Dort heißt es: Ist die Macht der (bessern) Vergangenheit so gewaltig noch in dieser (heillosen) Gegenwart, daß es selbst zum Verbrechen wird, wenn man die Blicke darauf zu wenden wagt? Denken heißt, sich den unversöhnlichen Haß aller Unwissenden, aller Schwachen, aller Abergläubigen, aller Verworfenen, mit einem Worte der Jesuiten (und andern mönchisch und höfisch Gesinnten), ihrer Freunde, Anhänger und Creaturen zuziehen.

— Den 20. Nov. hat sich Wm. Lee, seit 10 Jahren Henker in Devon, aus Lebensüberdruß den Hals abgeschnitten.

— Die Hinterlassenschaft des verstorbenen Bischofs von Winchester beträgt 2 Millionen Gulden.

Miscellen.

Jede willkührliche Gewalt wird gesetzlos und herrisch, aber auch zugleich weichlich und schwach, und wie sie durch ihr gesetzloses Wirken mit jedem Tage die Gefahren und Feinde unbesonnen um sich häuft, so wird sie auch in ihrer schlaffen Indolenz mit jedem Tage unfähiger, der der wachsenden Gefahr, und dem mächtiger werdenden Feinde Widerstand zu leisten. Man erstaunt über die Schwäche der trotzigen Gewalt, die sich für allmächtig hält, wenn sie erst Widerspruch, dann Widerstand findet. Kluge Staatsmänner, die mit ihrer Herrschaft nicht von der Hand zum Munde leben, wissen sehr gut, welchen Vortheil Regierungen aus einer volksvertretenden Behörde ziehen, die sie mit dem Vertrauen ihrer Committenten unterstützt, in gefahrvoller und drückender Zeit den schwersten Theil der Verantwortlichkeit übernimmt, und sie durch ihre Aufsicht nöthigt, den rechten Weg mit Festigkeit und kluger Vorsicht zu wandeln. So begriff nur der große Scipio, wie die Zerstörung Carthagos den allmähligen Verfall seines Vaterlands nach sich ziehen müsse. Die römische Selbstsucht, die sich mit dem glänzenden Heiligenschein der Vaterlandsliebe zu umgeben wußte, und von der sich selbst Cato nicht befreien konnte, wollte die Vernichtung einer Nebenbuhlerinn, und bedachte nicht, daß sie, durch die Entfernung einer eifersüchtigen Hüterinn, Verschlechterung, und so Auflösung, die immer darauf folgt, bereiteten.

Hat ein Staat eine tüchtige Repräsentation, sprechen über dieses Gedanken, und Gesinnungen sich in ihm frei, doch nicht der gesetzlichen Verantwortlichkeit entbunden, aus; haben das Verdienst und die Tugend, wie die Dummheit, das Laster und Verbrechen in der aufgeklärten Oeffentlichkeit ein unparteiisches Gericht, dann ist, nach meiner Einsicht, geschehen, was man, auch unter den schwierigsten Verhältnissen, zu seiner Rettung und Erhaltung thun kann. Auch bin ich überzeugt, daß, wenn frühere Staaten, deren schnellen Verfall und Untergang wir bedauern, die National-Repräsentation, die Presse und alle die Mittel gekannt hätten, die uns zu Gebote stehen, sie zuverlässig sich würden erhalten haben.

Der genialе Deutsche in seinen Briefen über Deutschland sagt: Der Carlsbader Congreß sollte die Neu-Altdeutschen von ihrer Verjüngungs- oder Altenkrankheit, wie man will, möglichst heilen, und zwar durch Moralwasser, wie ein des Lateins Unkundiger das Mineralwasser nannte.

Dieser politische Heilversuch erregte Besorgniß selbst in der Brust des wahren gesetzten Patrioten. — Der Geist der Mäßigung aber bei vielen Bundesstaaten verminderte sie wieder, und noch mehr beruhigte die Entdeckung, daß man doch ein bischen zu schwarz gesehen habe, auch daß die studirende Jugend nicht so gefährlich sey (nachdem man beobachtet hatte, daß sie nach gut überstandenem Examen sich geduldig in die Gewohnheiten des Philisterthums füge.)

Unüberlegte Schwärmer, welche die Freiheit auf den Dächern predigten — Freiheit, welche der große Haufe so leicht mißdeutet, Unordnung zum Gesetz, Gewalt zur Tagesordnung macht, mußten den Druck der gepreßten Bücherpresse erschweren.

Die hohe Begeisterung in den Jahren 1813—1815 führte zu allzugespannten Erwartungen, die aber von selbst nachlassen mußten, gerade weil sie überspannt waren. Unvergorner Wein, in Flaschen hermetisch verschlossen, sprengt diese in Stücken. Lüpfe man nur ein wenig den Stopfer, so entladet sich der sprudelnde Gischt, ohne Jemand zu schaden, und der Wein ist gerettet.

Dulaure erzählt in seiner Histoire de Paris Folgendes: Durch einen Beschluß des Parlaments vom 19 Dec. 1594 wurde bestimmt, daß in Paris auf der Stelle, wo das demolirte Haus des Jean Chatel gestanden hatte (in der Nähe des Palais de Justice), eine Pyramide errichtet werde, welche die Verbrechen der Jesuiten, ihre Bestrafung und den Haß der Franzosen gegen die abscheulichen Grundsätze derselben beurkunden sollte. Aber bald ward das Denkmal wieder zerstört. Der Pater Cotton ging Heinrich IV. mit Bitten an, seine Niederreißung zu gestatten. Heinrich willigte ein, aber das Parlament war dagegen. Der König, um seine Macht geltend zu machen, befahl die Niederreißung in der Nacht, weil er fürchtete, daß sie am Tage nicht ohne Volksauflauf werde statt finden können; aber der Pater verlangte, u. erhielt auch Gewährung seines Verlangens, daß nämlich die Pyramide am hellen lichten Tage niedergerissen wurde, denn er sagte: Heinrich IV. sey nicht ein König der Finsterniß.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Indem ich für den allgemeinen Beifall, der bisher meinen Darstellungen schöner Natur-Scenen zu Theil wurde, höflichst danke, zeige ich zugleich an, daß mein neuestes Werk, eine Gegend von Heidelberg, nun auch aufgestellt ist. Die Ausstellung bleibt noch bis Sonntag den 23. Dec. Abends von 6 bis 8 Uhr eröffnet, und kann auch auf vorheriges Bestellen (welches den Tag über in der G. Ebnerschen Kunsthandlung geschehen kann) von 8 bis 10 Uhr von Familien oder kleinen Gesellschaften gesehen werden, wozu ich die Freunde der Kunst ergebenst einlade. Das Uebrige ist bekannt.

Im Dec. 1827. Carl Dörr.

---

[3] Stuttgart. [Häuser und Gärten zu verkaufen.] Die beide von Stadtrath Erbe bezeichneten Häuser in der Königsstraße Lit. A. Nro. 11 und 12 mit Kellern, worin ungefähr 344 Eimer Lagerfaß, Hof, Waschküche, Stallungen, Remisen, ein Brunnen, und ungefähr 2 Vrtl. Morgen schön angelegten Garten, zwischen Hof Factor Peters Haus, und dem königl. Marstall, sind für 50,250 fl. verkauft, also zu bezahlen in 5 Procent verzinslichen 20 Jahreszielern à 2000, auf Lichtmeß 1829 erstmals, und der Ueberrest bar. Die weitern Liebhaber werden nun zu der Donnerstag den 20. Dec. d. J. Vormittags nach 11 Uhr auf dem hiesigen Rathhause vorgehenden Aufstreichs-Verhandlung eingeladen, und können diese Besitzungen täglich einsehen, auch die näheren Kaufsbedingungen von dem Gerichts-Notar Hölder erfahren. Den 30. Nov. 1827.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfiffige Aufsätze und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 348 — Stuttgart, den 20. Dec. 1827.

Unter Mitwirkung eines sich stets vermehrenden Kreises ausgezeichneter Männer des In- und Auslandes wird die Neckar-Zeitung sich auch im nächsten Jahre bestreben, die Zufriedenheit ihrer verehrten Leser zu erhalten.

Berichte von Ort und Stelle, auf Local-Kenntnisse gegründet, wahrheitgemäße Darstellungen des gegenwärtigen Zustandes, so wie der wichtigern Veränderungen und Ereignisse in Europa, und in allen Theilen der Erde, wird daher die Redaction künftig schneller und besser als jemals geben können.

Jene sogenannte Unpartheilichkeit, deren manche andere Blätter sich so gerne rühmen, die aber eigentlich doch nur darin besteht, gar keine Meinung zu haben, verspricht die Neckar-Zeitung eben nicht; denn nur der, dem öffentlichen Leben abgestorbene, theilnahmslose Mensch ist auf solche Weise unpartheiisch. In diesem Sinne wird daher die Neckar-Zeitung stets partheiisch bleiben für die Sache der Wahrheit, der Freiheit und des Rechts; sie wird mit aller Kraft des Geistes ankämpfen gegen Lüge und Unterdrückung, gegen Heuchelei und Tyrannei, in welcher Gestalt und unter welcher Maske sie sich auch zeigen mögen.

Wie bedeutungsvoll sich übrigens die Weltbegebenheiten bis jetzt gestaltet haben, und wie wichtig sie künftig in vielfacher Hinsicht zu werden scheinen, darauf brauchen wir wohl nicht erst aufmerksam zu machen.

Wir ersuchen nun unsere Leser, bei Zeiten zu abonniren, damit sie in Zusendung des Blatts keine Verspätung erfahren, da ohne Bestellungen nichts versendet wird. Diese aber können bei allen Postämtern Deutschlands gemacht werden, welche sich sodann an das Hauptpostamt in Stuttgart zu wenden belieben. Der Preis des Blattes ist halbjährlich 6 fl. rhein. Um welchen dasselbe das Hauptpostamt in Stuttgart an alle mit ihm in Packetschluß stehende Postämter liefert. Nach Uebereinkunft mit dem Oberpostamt in Frankfurt a. M. gibt dasselbe die Neckar-Zeitung an alle Postämter um 6 fl. 45 kr. rhein., und an alle Leser, welche solche direct von demselben beziehen, incl. des Couverts und Stempels, um 7 fl. 15 kr. rhein.; diese Zeitung kann daher selbst in den entferntesten Gegenden Deutschlands nicht wohl über 8 fl. zu stehen kommen.

Das Abonnement wird nur auf das halbe Jahr vom 1. Januar bis letzten Juni 1828 angenommen. Die Abonnenten der Stadt Stuttgart und deren Umgebungen belieben sich bei der Redaction, Postplatz Nro. 33, zu melden.

Täglich erscheint, außer den vielen Beilagen, (wie namentlich der letzte Semester beweist) eine Nummer dieses Blatts.

Die Einrückungs-Gebühr für Bekanntmachungen aller Art, welche schnell aufgenommen werden, ist 4 kr. die Zeile, nach dem großen Format dieser Zeitung, für Buchhändler im In- und Auslande aber nur 3 kr.

Griechenland.

Triest, 11. Dec. Gestern erhielten wir Nachricht, daß die Griechen wieder drei österreichische Kauffahrer geplündert haben, und zwar im Golf. Ein Seeräuber, der auf das Paketboot von Corfu lauerte, ist übel weggekommen. Er hielt die österreichische Kriegsgoelette des Capitaine Dabinovich für das Paketboot, und griff sie an, wurde aber durch drei Congrevesche Raketen verbrannt. Seine Besatzung bestand aus 100 Mann, 94 davon sind ertrunken, 6 die sich im Boot retten wollten, wurden durch das Boot der Kriegsgoelette zu Gefangenen gemacht; es sind 2 Genueser, 1 Dalmatier und 3 Griechen. Wir wünschen hier natürlich nichts sehnlicher, als daß dem heillosen Piratenwesen ein Ende gemacht werde.

Türkei.

Bucharest, 1. Dec. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 25. Nov. Mittags. Nach denselben hatten die Botschafter der vermittelnden Mächte Tags zuvor eine lange Conferenz mit dem Reis-Effendi, die nicht allein durch die Neuheit der Sache selbst, (gewöhnlich bespricht sich der Reis-Effendi nur mit einzelnen, nie mit mehreren diplomatischen Personen zugleich) sondern auch durch die Wichtigkeit des Augenblicks alle Augen auf sich zog. Die drei Repräsentanten, unter denen Graf Guilleminot das Wort führte, sollen bemüht gewesen seyn, dem Reis-Effendi darzuthun, wie sehr es die eigenen Interessen der Pforte erheischen, sich den Vorschlägen der vermittelnden Mächte zu nähern, wenigstens aber ihre ernstlichen Absichten offen zu erklären, die Pforte möge die Pacification annehmen oder verwerfen. Der Reis-Effendi, der seinerseits Alles zu vermeiden schien, was die Frage mit Bestimmtheit entscheiden konnte, ließ sich in eine weitläuftige Erläuterung über das Recht der Einmischung in die griechischen Angelegenheiten, so wie über die Ansprüche der Pforte rücksichtlich des Ereignisses von Navarin ein. Die Discussion schien dadurch sehr lebhaft, aber auch sehr ausgedehnt werden, und die Geduld der Repräsentanten auf die Probe setzen zu wollen, so daß, wie man erzählt, einer der Herren ausrief: „Vous voulez la guerre, vous aurez la guerre!“ Die Conferenz endigte ohne ein bestimmtes Resultat. In dem französischen Gesandtschafts-Hotel hegte man indeß die Hoffnung, daß die Pforte zuletzt den Wünschen der Mächte entsprechen würde; bei den russischen und englischen Gesandtschaften war man keineswegs dieser Meinung. Inzwischen ließ die Pforte am 24. Abends um 11 Uhr noch die Dollmetscher der drei vermittelnden Mächte

Digitized by Google

rufen, um ihnen Vorschläge zu machen. Worin diese bestanden und worauf sie sich gründeten, war bei Abgang der Post zu Constantinopel noch unbekannt; auch wußte man nicht, ob diese Vorschläge eine Folge der Conferenz, oder einer von den Botschaftern nach ihrer Rückkehr aus dem Pfortenpallaste in dem Hotel des Hrn. Stratford-Canning unterzeichneten Collectiv-Note gewesen sind. Durch diese Note, die das Datum vom 24. Nov. Nachmittags 6 Uhr trug, soll die Pforte erneuert aufgefordert worden seyn: 1) einen allgemeinen Waffenstillstand in Griechenland anzuerkennen, und 2) den Griechen Zugeständnisse zu machen, die sich mit dem Sinne des Tractats vom 6. Juli vereinbaren lassen. Der Termin zur Annahme dieser zwei Punkte war auf dreimal 24 Stunden festgesetzt; wenn nach Verlauf desselben keine, oder eine ausweichende Antwort erfolgen sollte, so wollen die drei Botschafter die Hauptstadt verlassen. Hr. v. Ribeaupierre hat zu seiner Abreise Alles vorbereitet; er hat den niederländischen Gesandten ersucht, während seiner Abwesenheit die Unterthanen seiner Nation in Schutz zu nehmen, und es ergiug deßhalb ein Circular an alle Consuls. Hr. Stratford-Canning empfahl auch dem niederländischen Gesandten die Interessen seiner Landsleute; Hr. v. Guilleminot ersuchte den spanischen Bevollmächtigten um Schutz für die Franzosen in der Levante. Zugleich ging ein Avisschiff nach Smyrna mit Depeschen an die Admirale de Rigny und Grafen Heyden ab.

— In einem Privatschreiben aus Bucharest liest man Folgendes: Seit einer Woche herrscht in diesem Lande große Besorgniß. Die Behörden der Wallachei gestatten Niemand, das Land zu verlassen, während die Bewegung, welche man jenseits der Donau bemerkt, uns mit einem Einfall der Türken zu bedrohen scheint. Der russische Consul, Herr v. Minciaky, behauptet zwar, daß wir von allen diesen anscheinenden Feindseligkeiten durchaus nichts zu befürchten hätten, und dennoch sahen wir in dem kurzen Zeitraum von fünf Tagen, zwei außerordentliche Couriere durch unsere Stadt nach Servien eilen, alle Beide Servier, und Officiere in russischen Diensten: Der Erste heißt N. G. Radion, und der Zweite Sanct Pascowitz; die beide zur Zeit des bekannten Czerny-Georges große Dienste geleistet haben.

Die Espravnicks (Präfecten) der fünf Districte jenseits von Altes, haben von den Ayas der Serschaten (Commandanten der Städte jenseits der Donau) Befehl erhalten, ihnen in einer Woche 150 Karren Getreide zu übersenden, wenn sie sich nicht gewärtigen wollten, die Türken über die Donau setzen zu sehen, um sich dasselbe mit Gewalt zu verschaffen.

Der Pascha von Silistria hat eine Verstärkung an türkischen Truppen nach der Festung Braila gesendet, die im wallachischen Gebiete liegt. Man hat in allen Provinzen Bulgariens Firmans gelesen, deren Inhalt zu Folge sich alle Muselmänner zur Vertheidigung der geheiligten Religion des Propheten bewaffnen sollen, die von den Giaurs bedroht werde. Die Verbindung Bulgariens mit der Wallachei ist abgeschnitten; jedem Christen ist auf's Strengste verboten worden, seinen Wohnort zu verlassen, oder auf das wallachische Gebiet übersetzen zu wollen, und zwar bei Verlust des Kopfes.

Ein Calarach (Courier), den der Fürst Ghika von Constantinopel aus erhalten hat, überbrachte die Nachricht, daß es dem Divan geglückt sey, den Islam (Oberhaupt der Ulemas) auf seine Seite zu ziehen, und daß derselbe bereits den Entwurf gefaßt habe, dem Sultan die gegenwärtige Schwäche des ottomanischen Reichs und die Gefahr vorzustellen, welcher die Religion des Propheten in dem Falle ausgesetzt seyn würde, wenn sein Nachfolger darauf bestehen sollte, den Krieg den drei bedeutendsten Mächte Europa's zu erklären. Bis jetzt weiß man jedoch nicht, mit welchem Auge der halsstarrige Mahmud diesen verwegenen Schritt betrachtet haben dürfte, welcher zur Beschränkung seiner absoluten Gewalt sehr leicht Vieles beitragen könnte.

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Madrid vom 3. Dec. liest man Folgendes: „In den Sälen des Madrider Pallastes wird nur von der bevorstehenden Räumung der beiden Städte Cadix und Pampeluna durch die französischen Truppen gesprochen. Zuverläßig ist es jedoch, daß man in diesem Augenblick in Unterhandlung begriffen ist, damit sämmtliche französische Truppen Spanien gänzlich verlassen.

Die zu Tarragona ernannte Junta, um den Ursprung der Unruhen in Catalonien zu untersuchen, ist nicht einerlei Meinung; der Marquis v. Villela, Präsident dieser Junta, und die Mehrzahl der Canonici und Bischöfe, welche zu derselben gehören, haben erklärt, daß die zu große Nachsicht, welche bei der Purification der beiden letzten Jahre stattgefunden hat, der ursprüngliche Grund zur Unzufriedenheit der Catalonier gewesen, während alle Richter des königlichen Gerichtshofs zu Barcelona, und fast alle angesehene Catalonier, welche gleichfalls zu dieser Junta berufen worden sind, die Empörung einzig den Umtrieben der Geistlichkeit und ihrem übermäßigen Hang nach Reichthümern und Gewalt zuschreiben. Diese letztere Ansicht hat sich auch bereits durch das Resultat der von dem Fiscal de Hesa eingeleiteten Untersuchung und durch viele Berichte der Policei bestätigt, welche die Intriguen und Machinationen denuncirt hatte, die darauf abzweckten, das Volk aufzuwiegeln, und die ihm den König als Sklaven einer Faction darzustellen suchte, welche ihn zwinge, gegen seine Ansichten, und gegen die Interessen seiner Krone zu handeln. Der König, den zwei verschiedene Berichte über die Meinung jeder der Fractionen der Junta abgestattet worden sind, hat bis jetzt noch nicht zwischen ihnen entschieden.

— Man meldet aus Cadix: Ein Grenadier von der Mannschaft des Schiffs Soberano, das Anfangs künftigen Monats nach Havannah absegeln soll, hatte in Gegenwart der Vorgesetzten einen Fluch ausgestoßen, und wurde dafür zur Bastonnade verurtheilt, die so grausam vollzogen wurde, daß der Wundarzt ihm mehrere Stücke Fleisch abnehmen mußte. Hierauf sandten die Truppen am Bord des Schiffs eine Vorstellung an den König, und des Königs Verfügung war, man solle künftig die Bastonnade nicht mehr so streng vollziehen. Allein die Soldaten des Soberano, die nicht hiermit zufrieden waren, scheinen eine Verschwörung angezettelt zu haben, deren Zweck war, sich auf hoher See zu empören. Diese Verschwörung ist so eben entdeckt worden, und sieben angehaltene Soldaten haben ihren Plan eingestanden. Wahrscheinlich werden diese Unglücklichen vor der Abfahrt des Schiffes gehängt.

England.

Der Times zu Folge soll der Divan in zwei Parteien getheilt seyn, die eine will den Krieg, während sich die andere demselben widersetzt. An der Spitze der ersten steht der Sultan selbst. Der Seraskier-Pascha ist Chef der friedliebenden Partei. Es wird nicht überraschen, sagt dieses Blatt, wenn wir behaupten, daß in einem türkischen Divan die Partei des Sultans diejenige sey, welche den meisten Einfluß besitzt; denn wäre dieses nicht der Fall, so ist es höchst wahrscheinlich, daß er nicht mehr lange Sultan bleiben dürfte. Die

Meinung des Großherrn war in der That die vorherrschende, so lange die Gefahr sich nur in der Entfernung zeigte; allein jetzt, wo sie immer näher rückt, und beinahe die Gränze bedroht, ist eine solche Veränderung in dem Geiste der Divans-Mitglieder vorgegangen, daß sogar einige Anhänger des Sultans, die seine Meinung in dem Divan unterstützten, den Muth gefaßt haben, ihm persönlich zu erklären, daß sie für die Concessionen gestimmt seyen. Man sagt sogar, daß in den letzten Divans-Versammlungen, die Partei der Friedensfreunde sich bedeutend verstärkt habe. Die Unterhandelnden rechnen besonders auf die Anstrengungen dieser Partei, die ein großes Interesse zu haben scheint, daß ihre Meinung siege. In Folge der Wendung, welche die Divans-Berathungen genommen haben, sind gar verschiedene Gerüchte in Umlauf. Nach den Einen heißt es, daß eine Ministerial-Veränderung stattfinden werde (die in Constantinopel eben sowohl als an andern Orten gewöhnliche Art, politische Schwierigkeiten zu lösen), und daß der Reis-Effendi, so wie der Capudan-Pascha von den Geschäften entfernt werden sollen. Andere behaupten dagegen, daß die Frage in Rücksicht des Friedens oder Kriegs zur collectiven Entscheidung dem Großvezier, dem Mufti und dem Seraskier-Pascha vorgelegt werden soll. In Folge eines dritten Gerüchts soll jedoch der Mufti ganz allein berufen seyn, darüber zu entscheiden. Man sieht, daß in diesen beiden Fällen, mögen nun die Einen oder die Andern richtig prophezeihen, die Frage der Controle des Großherrn entzogen würde.

Es ist sehr beruhigend, zu sehen, daß bei dieser Gelegenheit weder ein Aufstand der untern Volksklassen, noch selbst die mindeste feindliche Handlungsweise gegen die Franken stattgefunden hat. Ohne Zweifel hat man der Unterdrückung der Janitscharen und der vorzüglichen Disciplin der neuen Armee die Erhaltung der Ruhe am meisten zu verdanken. Unter dem alten System wär' es einem Christen rein unmöglich gewesen, sich unter derlei Umständen ohne Gefahr in den Straßen sehen zu lassen.

Briefe aus Constantinopel vom 12. Nov., fährt die Times fort, sind über Odessa in der Altstadt eingetroffen, allein sie geben unglücklicherweise wenig Aufschluß über die politischen Angelegenheiten. Es scheint, daß die beiden russischen Schiffs-Capitaine, welche mit ihren Fahrzeugen so gerne unter Segel gegangen wären, sich an ihren Gesandten gewendet haben, um durch seine Verwendung die nöthige Autorisation zu erhalten, indem sie sonst gesonnen wären, ohne dieselbe abzufahren. Der Gesandte weigerte sich jedoch, in diesem Augenblick die von ihnen gewünschten Firmans zu verlangen, und empfahl ihnen, geduldig zu warten, weil er glaube, daß die Sache in wenigen Tagen keiner Schwierigkeit mehr unterliegen dürfte.

Die beiden Capitaine zogen es jedoch vor, die Anker zu lichten, und sey es, daß sie nicht bemerkt wurden, oder daß man dieselben absichtlich durchließ, sie wurden nicht sehr behelligt, und gewannen ruhig die hohe See. Die Consule der christlichen Mächte haben den Handelsleuten ihrer respectiven Nationen die Versicherung ertheilt, daß, wie auch immer die Entscheidung hinsichtlich der bekannten Frage ausfallen möge, sie über ihre Personen und ihr Eigenthum ruhig seyn dürften.

— Einer unserer jüngsten Artikel, sagt die Sun, hat unsere Leser auf die Nachricht vorbereiten sollen, daß unsere Regierung auf dem Punkt gestanden ist, thätige Maßregeln zur Ausführung des Londner Vertrags zu ergreifen, was nämlich die Befreiung Griechenlands von dem Joch seiner Unterdrücker betrifft. Mögen nun zu Constantinopel neue Unterhandlungen stattfinden oder nicht, so ist denn doch nachgerade die Zeit herangenaht, wo ein längerer Verzug, hinsichtlich des zu erfüllenden Hauptpunktes im besagten Vertrag, als strafbar erscheinen würde, und wenn auch noch einiger Zweifel rücksichtlich der Frage obwaltet, ob die Pforte sich wohl endlich entschließen dürfte, dem Begehren der Verbündeten zu willfahren, so könnte doch die Zwischenzeit, welche nothwendigerweise verloren gehen muß, ehe wir von dem Entschlusse des Sultans unterrichtet seyn können, nicht schicklicher als mit Vorbereitung der Maßregeln angewendet werden, von denen Gebrauch zu machen, man sich vielleicht doch noch genöthigt sehen dürfte. Es ist immer besser, noch einige Fahrzeuge auszurüsten, deren man vielleicht nicht bedarf, als Ibrahim durch neue Fristen in den Stand zu setzen, sein schändliches Gewerbe des Raubes und der Verheerung in Morea fortzusetzen. In Folge dieses Umstandes rüstet man denn auch mit aller möglichen Eile einige Bombarden und andere Fahrzeuge aus, so daß von hier in einigen Wochen in ganz Morea der Waffenstillstand factisch bestehen wird, dessen Bewerkstelligung der mehr erwähnte Vertrag besonders im Auge hatte. Der Operationsplan, welchen man hierbei verfolgen dürfte, ist uns zwar nicht bekannt, allein wir glauben, daß man vor allen Dingen die Festungen bombardiren werde, welche die Türken auf Griechenlands Küsten besetzt haben, und daß man ihnen alle Zufuhr abschneiden wird, welche ihnen zugesendet werden, um sie auf diese Weise zu zwingen, sich einer Capitulation zu unterwerfen, kraft welcher sie dann dieses Land räumen müssen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Pforte große Anstrengungen machen wird, um Ibrahim zu verstärken, so wie dieser selbst alles Mögliche gethan hat, um Redschid Pascha auf dem griechischen Festlande zu unterstützen. Da übrigens auch die verbündeten Flotten Meister der See sind, und sie folglich die Ankunft jeder Art von Unterstützung in Morea's Häfen hemmen können, so darf man darauf zählen, daß, so bald sie die Mittel unter den Händen haben werden, um die an den Küsten gelegenen Festungen zu bombardiren, Ibrahim sich binnen Kurzem zu unterwerfen genöthigt sehen wird. Die Menschlichkeit erheischt es, daß dieser Gegenstand schleunigst in's Werk gesetzt werde, und wir hoffen, daß man denselben weder ohne großen Zeit- noch Blut-Verlust vollbringen könne.

Niederlande.

Brüssel, 11. Dec. Nach den jüngsten, mit dem Schiffe Potomac aus Java eingegangenen Nachrichten vom 22. Aug., hatte man endlich Hoffnung, die Feindseligkeiten beendigt zu sehen, indem der Rebellen-Anführer Diepo Negoro in Unterhandlung getreten, und ein Waffenstillstand abgeschlossen worden war. Der holländische General-Commissaire wollte sich selbst an Ort und Stelle begeben, um die Friedensstiftung zu beschleunigen. — In Singapore haben sich die Chinesen empört, und mehrere englische Familien ermordet. — In dem unsern Generalstaaten vorgelegten Mauthtarif hat man mit Vergnügen die Aufhebung des bisher auf den französischen Weinen gelasteten Einfuhr-Verbots wahrgenommen, und hofft, daß diese erste Nachgiebigkeit bald zu glücklichen Resultaten für die Zollverhältnisse beider Staaten führen werde.

Frankreich.

Plutarch hat uns eine ziemlich sonderbare Anecdote aufbewahrt, bemerkt das Journal des Débats in einem Artikel, der hauptsächlich gegen seinen erbittertsten Feind, den Hrn. v. Villele gerichtet ist. Alcibiades trat eines Tages in die Wohnung seines Oheims Perikles, und

fand diesen großen Mann sehr traurig und mürrisch gestimmt. „Was fehlt euch Oheim?“ redete er denselben an, „warum so finster und verdrießlich?“ — „Ich habe wohl hinlängliche Ursache dazu,“ entgegnete ihm dieser, „das Volk will, daß ich ihm Rechnung stelle, und ich weiß in der That nicht, wie ich mich dabei benehmen soll.“ Alcibiades war jung, feurig, und kümmerte sich um nichts. „Ihr seyd in Wahrheit viel zu gut,“ sagte er zu seinem Oheim, „wenn ich an eurer Stelle wäre, so würde ich mich nur mit einem Gegenstand beschäftigen, nämlich damit, dem Volke keine Rechnung abzulegen.“ Perikles fand diesen Rath ganz vortrefflich; der Krieg im Peloponnes währte, wenn uns anders unser Gedächtniß nicht trügt, siebenundzwanzig Jahre, führte in Athen Hunger und Pest herbei, und endigte sich mit der Einnahme dieser unglücklichen Stadt.

Herr v. Villele ist zwar weder ein Perikles noch ein Alcibiades; allein dieser geschreckte Mann fragt und antwortet sich selbst. Frankreich ruft ihm vom Norden nach Süden, von Osten nach Westen zu: Zieh dich zurück! Allein, wenn er sich zurückzieht, soll er auch Rechnung ablegen. — Meine Rechnung ablegen! Ihr habt gut reden: so was ist leichter gesagt als gethan. Beim Himmel, nein, das werd' ich bleiben lassen; ich befinde mich hier wohl, darum blieb ich, und werde auch ferner bleiben!

Was ist deßhalb zu thun? Nicht Jeder der will, ist im Stande einen Krieg im Peloponnes zu führen; allein ohne ein Perikles zu seyn, kann man die Unruhe in sein Land schleudern, Alles verwirren, Alles entzweien, und mit Hülfe dieser Unordnung, von welcher man allein die Ursache ist, deren man aber sorgfältig seine Feinde beschuldigt, überredet man einen König, eben so leicht wie ein Volk, daß man ein nothwendiger Mann sey, daß man nur allein das Ruder des Staats während der Stürme zu führen vermöge. Ist das Volk oder der König erst einmal getäuscht, so bleibt man ruhig an der Spitze der Geschäfte, alle Rechnungen werden bei Seite gelegt, und das Problem des Alcibiades ist glücklich gelöst.

Je mehr wir über die unbegreifliche Hartnäckigkeit des Hrn. v. Villele nachdenken, desto mehr überzeugen wir uns, daß dieses das ganze Geheimniß seiner Politik ist.

Das erwähnte Blatt fährt in seiner bekannten Weise fort, gegen die angeblichen Fehler der Staats-Verwaltung des Hrn. Ministerialraths-Präsidenten loszuziehen, und schließt seinen Artikel endlich folgendermaßen:

Diese ganze fantasmagorische Wohlfahrt wird jedoch an dem Tage in ihr Nichts verschwinden, an welchem Hr. v. Villele sich zurückzuziehen genöthigt seyn wird. So lange er da ist, so schmeichelt er sich, den Schleier dichter zusammen zu ziehen, der die Wahrheit, die den König und Frankreich erschreckende Wahrheit, verbirgt. Ein Nachfolger wird sich wohl hüten, in dieses finstere Labyrinth zu treten. Er wird den Schlüssel des Schatzes nur unter der Rechtswohlthat des Inventariums ergreifen. Aber Hr. v. Villele mag machen was er will, seine Stunde hat geschlagen: er zappelt vergebens in dem eisernen Arm der Nothwendigkeit. Er besteht nicht mehr dieser furchtbare, ihm so ergebene, so geschmeidige ministerielle Phalanx. Er selbst hat unklug seine Stärke vernichtet. Von seiner Gewalt berauscht, wagte er es, Frankreich zu trotzen, und verlangte von demselben neue Mitgehülfen. Allein statt Mitgehülfen hat ihm eben dieses Frankreich nur Richter zugesendet; das Erwachen aus seinem schönen Traume wird um so schrecklicher seyn, und Hr. v. Villele seine Rechnung stellen müssen, er mag wollen oder nicht.

— Man schreibt aus Aurillac unterm 5. d. M., die geäußerten Drohungen gegen einige Wahlmänner seyen bald erfüllt worden. Der Advocat Bonnefous hat die unentgeldliche Suppleantenstelle des Friedensrichters angenommen, und auf diesem ehrenwerthen Posten mehrere Jahre lang seinen Mitbürgern Dienste geleistet. Er ist nun abgesetzt, weil er seine Ehre und Unabhängigkeit nicht verkaufen wollte. Man versichert, die Advocaten von Aurillac haben ausdrücklich erklärt, keiner von ihnen nehme die Stelle an, wovon einer ihrer Collegen bei solchem Anlaß abgesetzt worden.

Deutschland.

Von der Donau, 12. Dec. Die neuesten Nachrichten, oder vielmehr Gerüchte, welche man über den Stand der Dinge zu Constantinopel haben will, lauten wieder beruhigend. Die Pforte, heißt es, habe auf die wiederholten Vorstellungen der Gesandten von Oesterreich und Preußen in einen mehrmonatlichen Waffenstillstand gewilligt. Inzwischen aber werde sich zu Ofen in Ungarn ein Congreß versammeln, wo, unter Mitwirkung sämmtlicher europäischen Großmächte, der Gegenstand des Londner Tractats vom 6. Juli gemeinschaftlich mit der Pforte berathen, und definitiv erledigt werden soll. Diese Angaben tragen allerdings das Gepräge hoher Wahrscheinlichkeit an sich; jedoch darf man nicht außer Acht lassen, daß gegenwärtig vornehmlich die Agiotage ganz besonders thätig ist, und somit allen ihren Witz aufbietet, um durch neue Erfindungen ihren Absichten entsprechende Bewegungen an den europäischen Börsenplätzen zu begünstigen.

Vermischte Nachrichten.

— Der baierische Landbote prophezeiht, daß die Getreide-Preise nächstens plötzlich fallen, und es wieder recht friedlich in der Schrannenwelt zugehen werde.

— Der römische Hof ist von der spanischen Regierung vermocht worden, eine sogenannte anstößige Bekanntmachung des Paters Almanaz zu verhindern; und alle Papiere dieses ehemaligen königl. Beichtvaters in Beschlag zu nehmen.

— Der Herzog von Anhalt-Cöthen hat dem Vernehmen nach die Absicht, mit Zustimmung der russischen Regierung, Colonien in der Nogay'schen Steppe (Taurisches Gouvernement) anzulegen, die sich hauptsächlich mit der Schaafzucht beschäftigen sollen. Es sollen deßfalls bereits Unterhandlungen angeknüpft seyn.

— In der freien Presse liest man: Der österreichische Beobachter, dem wegen allzugroßer Freimüthigkeit keine Gefahren drohen, enthielt dieser Tage einen Artikel, worin die Behauptung aufgestellt wird, daß nur der Censur unterworfene Zeitungen ein Eigenthum bilden, welches der Staat schützen muß. Die übrigen werden, auffallend genug für der Legitimität so ergebene Männer, als außer dem Gesetze stehend erklärt.

— Nach einem Schreiben aus München hätte sich dort das Gerücht verbreitet, St. Maj. der König würde ehestens mehrere neue Reichsräthe ernennen, deren Gesinnungen mit den liberalen Ansichten der Regierung im Einklang stünden.

— Die zu Lyon erscheinende Gazette universelle der Jesuiten vergleicht die zwölf neuen Deputirten von Paris (will) treiben den Thieren, und Hrn. Royer-Collard's Sieg dem Sieg Robespierre's. Welche Wuth!

— Hofrath André in Stuttgart hat von der practischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Baiern das Diplom als ordentliches Mitglied erhalten.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 96.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Donnerstag Zu Nro. 348. den 20. Dec. 1827.

Miscellen.

Bei einem Bankette, das im Oct. d. J. die Gesellschaft der Revue Encyclopédique in Paris gab, waren Gäste von 18 verschiedenen Nationen versammelt; auch vier von den in Paris befindlichen Osagen waren dazu geladen. Es war merkwürdig, sagt der Berichterstatter, das Beisammenseyn mehrerer ausgezeichneten Männer, die unserer europäischen Civilisation Ehre machen, und dieser Halbwilden zu beobachten, die von den Ufern des Missuri unlängst nach Paris gekommen sind, und in unsern Augen die erste Kindheit der Gesellschaft vorstellen. Diese vier Osagen, der Anführer, der schwarze Geist, der dicke Soldat und der junge Soldat, begleitet von H. David Delaunay, americanischen Oberst, einem gebornen Franzosen, und von ihrem Dollmetscher Poul, zogen zuerst die Augen der Gesellschaft auf sich. Die beiden Osagischen Frauen, Gritomy und Myanga konnten wegen bedeutender Krankheit nicht von der Partie seyn. Die eine derselben soll in ihrem Stamme als Improvisatorinn bekannt seyn.

Diese Americaner gehören zu einem wilden Indianer-Stamm am Missuri, welcher 2000 Krieger und ungefähr 20,000 Seelen zählt. Ein erbliches Oberhaupt hält die Ordnung unter ihnen aufrecht, aber die wichtigen Sachen werden in der Versammlung der Krieger berathschlagt. Die Gesetzgebung dieser Völkerschaft beschränkt sich auf das natürliche Recht der Vertheidigung; das Eigenthumsrecht wird bei ihnen durch den Besitz begründet; doch haben ihre Mitglieder bestimmte Begriffe von diesem Rechte, und der Diebstahl ist beinahe unbekannt. Ihr Kunstfleiß beschränkt sich auf die Verfertigung von Pfeilen und Bogen, auf den rohen Bau von Hütten mit Pfählen und Baumzweigen. Die americanischen Kaufleute liefern ihnen Hacken, Beile und Waffen im Tausch gegen ihr Pelzwerk. Die Männer scheren sich den Kopf bis auf einen Büschel von Haaren am Hinterhaupt, den sie mit einer Feder und einer silbernen oder blechernen Röhre schmücken. Ihre Kleidung besteht aus einer Art von Hosen mit Lamaschen, aus Rehfellen, die bis zum Gürtel gehen. Der übrige Theil des Körpers ist nackt, aber sie werfen ein Stück weißen oder blauen Wollenzeug, recht hübsch drappirt, über die Schultern, oder einen Mantel aus Bären- oder Bisonfellen, in den sie sich Nachts einwickeln. Die allgemeine Färbung ihrer Haut ist kupferroth, und sie malen sich das Gesicht mit verschiedenen Farben, besonders aber mit Zinnober und Grünspan, was einer Art von Tatowirung gleicht; Bart und Augenbraunen reißen sie sich sorgfältig aus. Sie tragen als Schmuck breite Armbänder und weite Halsbänder mit einem oder mehreren runden Blechen, die ihnen bis auf den Bauch herabhängen, und so ungeheure Ohrgehänge, daß sie sich mehrere größere Löcher in die Ohren bohren müssen. Diese Halsbänder und Ohrgehänge bestehen aus Stücken Glas und andern dergleichen Kostbarkeiten. Die Krieger, die sich ausgezeichnet haben, sind mit einer Art von Ehrenkeule bewaffnet, die mit Schellen geziert ist. Drei von den nach Paris gekommenen Osagen sind auf diese Weise decorirt.

Die Beschäftigung dieser Wilden ist Jagd und Krieg. Sie haben Taschenspieler, die sich zugleich Aerzte, Zauberer und Priester nennen. Sie haben gemeinschaftliche Köche, deren ganze Wissenschaft im Rösten des Fleisches zwischen zwei heißen Steinen, oder an hölzernen Bratspießen besteht; diese Köche haben aber zugleich das Amt der öffentlichen Ausrufer und Heirathsbitter. Die Frauen können nicht glücklich seyn; sie leben in einer Art Sklaverei, und sind zu den härtesten Arbeiten verurtheilt. Alle Haushaltungs-Sorgen fallen auf sie; sie bauen das Land, säen Mais und Kürbisse, und stecken Erdbirnen; sie begleiten ihre Männer auf die Jagd mit dem Lager-Zeug und Geräthschaften beladen. Die Vielweiberei ist bei ihnen gestattet. Die verheiratheten Osagen haben ein Recht auf die jüngeren Schwestern ihrer Frauen, und außerdem können sie Beischläferinnen halten. Sie beweisen dem Alter große Ehrerbietung, und gelten für gastfreundlich. Ihre Religions-Ideen beschränken sich auf den Glauben an einen Gott, den sie den großen Geist oder den Herrn des Lebens nennen, und auf den Glauben an ein künftiges Leben. Ihre Ceremonien bestehen in einigen Gebeten, die sie an die Gottheit in ihren Bedürfnissen richten; sie stehen dann aufrecht, das Gesicht gen Himmel gekehrt.

Bei dem Bankett in Paris sangen sie eine Melodie ihres Landes und improvisirten dazu drei Strophen, indem sie mit ihren Tomahawks mit Schellen eine Art von Tackt schlugen, und sonderbare stark betonte Laute hervorbrachten. Es ist schwer, die Natur dieses Gesangs zu bestimmen, den man eine eintönige Folge modulirter Schreie nennen könnte. Der Gesang der armenischen Priester, welcher während der heiligen Woche des Jubeljahres in Rom gehört wurde, ist allein damit vergleichbar; die Schellen waren auch eine dazu nöthige Begleitung. Einer der Osagen stimmte sodann einen Kriegsgesang an, eine Art musicalischen Geheuls, das zur Wuth begeistert, und drückte durch seine Stellung und seine kraftvollen und drohenden Bewegungen die Art aus, wie man den Feind herausfordert. Es scheint, die rhetorische Figur, die man Uebertreibung nennt, sey diesen Völkern nicht fremd; denn der Krieger behauptet, er allein habe eine größere Anzahl von Feinden getödtet, als Personen beim Gastmale seyen. Doch erkannte man in seinen Bewegungen den natürlichsten und wahrsten mimischen Ausdruck des Muthes und der Kraft. Die Aerzte Gall und Fossati haben ihn als Physiologen beobachtet, und darin übereingestimmt, daß man unter den Europäern schwerlich einen unmittelbar über den Ohren eben so breiten Kopf finden würde. Nach den von diesen beiden berühmten Anatomikern angenommenen Systeme ist die Organisation der Osagen ziemlich glücklich. Sie haben eine wohlentwickelte Stirne, was ihren Verstand und ihre Tauglichkeit für die Civilisirung beweist. Die Form ihres Kopfes und die Hauptmasse ihres Gehirns ist nicht wesentlich von der des Europäers verschieden. Ihre Hautfarbe darf keinen Einfluß auf unser Urtheil über sie haben, und es scheint, diese Ueberzeugung habe sich auch ihrer bemächtigt; wirklich hat der Anführer die Gäste so angeredet: „Meine Brüder, ihr werdet mir erlauben, euch diesen Namen zu geben, denn unter euren weißen Häuten wie unter unsern rothen findet man gleicherweise menschliches Blut und ein menschliches Herz; wir sind sehr weit hergekommen, um euch zu sehen, haben den großen See überschifft, und der

Digitized by Google

Herr des Lebens hat uns geführt. Wir sind glücklich angekommen, ihr empfangt uns gut, wir sind zu Tische mit euch, wir sind zufrieden, und wir danken euch." Derselbe sagte ein andermal: „Meine Brüder, wir wissen, daß es zwei Wege zu gehen gibt für unsere Handlungen; der eine gut, der andere schlecht: wir bemühen uns, nie den schlechten zu wählen." Derselbe Charakter von Einfachheit, Offenheit und gesundem Menschenverstand zeigt sich in der Anrede, die der Osagen-Chef an den General La Fayette gehalten hat, als er denselben mit seinen Reisegefährten besuchte. Herr Jullien erzählte dieselbe ungefähr mit folgenden Worten:

„Groß-Vater, (ein Name, den die Osagen allen denen geben, welchen sie eine achtungsvolle Zuneigung beweisen wollen), wir haben Ohren, und dein Name ist hineingekommen, wir haben ein Herz, und dein Name ist darin geblieben. Dein Name ist überall, aber deine Person ist hier: wir kennen deinen Namen, wir wünschen deine Person zu kennen, und hier sind wir nun in deiner Gegenwart: wir sind vergnügt, dich zu sehen, und von dir gut aufgenommen zu werden."

Man hat in Zeitungen gesetzt, hohe Personen haben es unschicklich gefunden, daß die Osagen, nachdem sie die Ehre gehabt hatten, vor den König gelassen zu werden, Geld angenommen haben, um sich vor dem Publicum zu zeigen. Man hat aber nicht gehörig beachtet, daß diese Art von Industrie ihren Sitten gemäß ist; daß sie selbst in den Vereinigten Staaten die Tänze ihres Stammes aufführen, und daß in diesem Fall die Regierung oder reiche Privat-Leute ihre Ausgaben bezahlen, und sie mit Geschenken überhäufen. Der speculative Zweck ihrer Reise wurde schon vor ihrer Abreise von Neu-Orleans dem Herrn Guillemin, französischen Consul erklärt. An die Herrn Cyries, Großhändler in Havre adressirt, haben sie von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Bevollmächtigung begehrt, als freie Menschen nach Paris zu kommen, aber zugleich ihre Geneigtheit erklärt, von der Neugierde des Publicums Nutzen zu ziehen, wie das alle Tage, in Frankreich und in Europa sehr ausgezeichnete und geachtete reisende Künstler thun, welche sich auf den Theatern und in Privatgesellschaften produciren, wo sie Bezahlung annehmen, und aus ihren Talenten Nutzen ziehen. Der König hat den Osagen, nachdem er sie empfangen hatte, die Summe von 2000 Franken zustellen lassen.

Es ist vielleicht nicht unnütz, zu bemerken, daß diese Menschen, die bis jetzt zu keiner Klage Anlaß gegeben haben, wirklich Mitglieder eines beträchtlichen, den Franzosen ergebenen Stammes sind; daß die Engländer, welche ihren Tauschhandel, und den einiger benachbarten Völkerschaften im Gang erhalten, um dieser Zuneigung willen genöthigt sind, ihren Tauschwaaren den Namen und Schein französischer Producte zu geben; daß man in diesem Augenblick eine Straße baut, welche das weite Land (größer als Frankreich) durchschneiden soll, welches die Osagen bewohnen, um nach Hoch-Mexico zu führen, und daß diese Straße zur Betreibung eines noch weit wichtigern Handels mit allen den Gegenden, wohin sie führt, dienen soll, eines Handels, den die französischen Fabricanten nunmehr mit Vortheil betreiben können. Sehr unbedeutende Ursachen führen oft die nützlichsten Erfolge herbei. Menschen, welche denken, weisen kein vernünftiges Mittel von sich; und die Ausübung einer wohlwollenden Gastfreundschaft scheinen ihnen besonders geeignet, Vortheile herbeizuführen, welche vielleicht Gewalt und Macht nicht in demselben Grade erlangen würden.

Geschichtliche Nachweisungen über den Stamm der Osagen findet man in der Historie de la tribu des Osages, par M. P. V. Paris, Charles Béchet 1827—8. 92 Seiten.

(Eingesendet.)

In dem Wegweiser der Stadt Stuttgart — welcher allerdings sehr empfehlenswerth ist — (Stuttgart und seine Umgebungen, bei Ferdinand Steinkopf, 1827) heißt es unter Anderm: „Musicalische Instrumente werden hier in großer Vollkommenheit verfertigt; die trefflichen Forte-Pianos aller Art, die aus der Werkstätte von Dieudonné und Schiedmayer seit 16 Jahren hervorgegangen, und fast in alle Gegenden von Deutschland, in die Schweiz, nach Rußland, ja selbst in das für fremde Industrie so unzugängliche Frankreich, nach Nord- und Süd-America gesendet worden, sind zu sehr bekannt, als daß sie hier weiterer Beschreibung bedürften. Auch Haug fährt immer noch fort, schöne Forte-Pianos zu verfertigen." — Der Satz ist etwas zweideutig gestellt. Darum hier zur Berichtigung: Haug ist als ein ausgezeichneter Künstler anerkannt, der schon seit mehr als dreißig Jahren nicht bloß schöne, sondern vorzügliche Instrumente verfertigt, die sich mit allen andern zum wenigsten messen können, und die ebenfalls in alle Gegenden Deutschlands, nach Rußland, Italien, Frankreich, America und Africa versendet werden — jedoch bloß auf Bestellung. *)

*) Mit Vergnügen geben wir dieser Berichtigung hier einen Platz, da auch uns die vortrefflichen Forte-Pianos des Hrn. Hof-Instrumentenmachers Haug wohl bekannt sind.
Die Redaction der Neckar-Zeitung.

[33] Heilbronn. [Empfehlung von Taschenbüchern Jugendschriften ꝛc.] Unterzeichnete empfiehlt sich für bevorstehende Weihnachten und Neujahr mit einer vorzüglichen Auswahl von Taschenbüchern auf 1828, Kinder- und Jugendschriften mit und ohne Kupfer, Zeichenbücher, Vorschriften, Gesellschafts- und Jugend-Spielen, Musikalien, und ändern zu Weihnachts-Geschenken sich eignenden Schriften, unter Zusicherung der billigsten Preise, und bemerkt noch, daß außerdem alle in öffentlichen Blättern angezeigte Schriften ebenfalls in derselben zu haben sind

Carl Drechsler'sche Buch- und Musikalien-Handlung in Heilbronn.

[32] Stuttgart. [Neue Möbels.] Unterzeichneter empfiehlt sich wieder mit einer großen Auswahl selbst verfertigter garantirten Möbels.

Heinrich Mohr, Lit. C. Nro. 242, Kloster-Straße, im Adelberger Hof.

[38] Mariazell, königl. würtembergischen Gerichts-Bezirks Oberndorf a. N. [Aufruf an Schuldner und Gläubiger.] Der am 20. Nov. d. J. erfolgte Tod des Stabschultheiß und Weinhändlers Joseph Flaig von Mariazell, der mit dem In- und Auslande bedeutenden Verkehr, namentlich in Beziehung auf seinen Weinhandel, hatte, macht es nothwendig, daß seine sämmtlichen Schuldner und Gläubiger zu Angabe ihrer resp. Schuldigkeiten und Forderungen öffentlich aufgerufen werden, um was namentlich auch seine nachgelassenen Erben gebeten haben. In dieser Gemäßheit ergeht an alle diejenigen, welche mit dem gedachten Joseph Flaig in Abrechnung gestanden sind, und bis zu seinem Tode sich nicht mit ihm ausgeglichen haben, hiermit die Aufforderung, binnen 30 Tagen ihre Abrechnungen zu entwerfen, und an die unterzeichnete Stelle, mit den erforderlichen Documenten belegt, einzuschicken, auch ihre sich etwa herausstellende Schuldigkeiten in die Flaigsche Masse dem provisorisch aufgestellten Massenverwalter, Hubert Ling, Gemeindepfleger in Mariazell, zu bezahlen. Diejenigen Personen hingegen, welche ohne die Einsichtnahme der Nachlaßpapiere Flaigs die Abrechnungen zu liefern außer Stande sind, werden ersucht, Freitag den 25. und Samstag den 26. Januar 1828, je Morgens 8 und Mittags 2 Uhr, entweder in Person, oder durch gesetzlich Bevollmächtigte, in Ermanglung eines Rathhauses im Schuldhause in Mariazell, zu erscheinen, u. die in ihrem Besitz habende auf die amtlich mit ihnen zu treffende Abrechnung sich beziehende Papiere mitzubringen. Da endlich die Erben des Joseph Flaig zu Protocoll gegeben, daß ihr Erblasser viele ihnen unbekannte Bürgschaftsverbindlichkeiten eingegangen habe, so werden auch die Flaigschen Bürgschafts-Gläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche an das Flaigsche Massevermögen binnen 30 Tagen bei der unterzeichneten Stelle documentirt anzumelden, als sie sich alle aus der Nichtanmeldung für sie entspringende Nachtheile selbst zuzuschreiben hätten. Den 13. Dec. 1827. Königl. Gerichts-Notariat.
Rädelin, A.V.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gutregente Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Freitag — Nro. 349 — Stuttgart, den 21. Dec. 1827.

Griechenland.

Der österreichische Beobachter enthält ein bisher noch nicht öffentlich bekannt gewordenes Schreiben des englischen Admirals Sir E. Codrington v. 30. Sept., an die Mitglieder der stellvertretenden Regierungs-Commission von Griechenland (in Aegina) gerichtet, welches drei bis vier Wochen vor der bekannten Zuschrift sämmtlicher drei Admirale der verbündeten Escadren vom 24. Oct. an die Mitglieder des permanenten Ausschusses des gesetzgebenden Körpers von Griechenland (der griechischen Nationalversammlung), erlassen worden war: Schreiben des englischen Admirals Sir E. Codrington, an die Mitglieder der stellvertretenden Regierungs-Commission von Griechenland. „Am Bord des Linienschiffes Sr. großbrit. Majestät, Asia, in den Gewässern von Navarin den 30. Sept. 1827. Der Commandant der Kriegssloop Rose, Capitaine Davies, wird euch umständliche Beweise mittheilen, wie schlecht sich die Griechen gegen unsere Landsleute benehmen, während die Kriegsschiffe der verbündeten Mächte sich gegenwärtig damit beschäftigen, Griechenland Schutz angedeihen zu lassen. Ich habe erfahren, daß sich kein hydriotisches Schiff bei der griechischen Flotte für den Dienst des Vaterlandes befindet, während die von den Einwohnern dieser und andern Inseln verübten Seeräubereien mehr als je zugenommen, und den höchsten Grad erreicht haben. Ich ersuche euch, einen Blick auf eure eigenen Decrete zu werfen, und zu sehen, ob sie etwas enthalten, was euren Secretaire (der Marine) Glaraki, welcher die Caperbriefe unterzeichnet, rechtfertigen könnte, besonders in einem Augenblicke, wo die Hydrioten einen Angriff gegen ihre Insel befürchten mußten. In diesen Caperbriefen befiehlt Glaraki, daß befreundete Flaggen nicht belästiget werden sollen, und doch ist euch eben so gut bekannt als mir, daß diese Fahrzeuge bloß gegen befreundete Flaggen kreuzen, und nicht die mindeste Absicht haben, dem Feinde Schaden zuzufügen. Aber Worte helfen unter solchen Umständen nichts. Ich bin entschlossen, durchaus keinem griechischen Fahrzeuge zu gestatten, unter was immer für einem Vorwande, auf Caperei zu kreuzen, wenn es auch hierzu von was immer für einer Behörde ermächtiget seyn sollte. So lange die Welt steht, hat es keine ärgeren Feindseligkeiten gegeben, als die, welche unter griechischer Flagge verübt werden, und wenn ihr anstatt des Vorschubs, den ihr bisher diesem schändlichen Unfug geleistet habt, nicht alles Mögliche aufbietet, um ihn auszurotten, werde ich mit größter Strenge verfahren, und diejenigen Maßregeln ergreifen, die mir zu Gunsten des Handels am zweckdienlichsten scheinen werden. Aber seyd überzeugt, meine Herren, daß der Tag der Rechenschaft kommen wird, wo diejenigen, welche diese abscheulichen Handlungen unterstützen, für den Schaden, den sie dem gesammten Handelsstande dadurch verursachten, zur Verantwortung werden gezogen werden, und wo ihr selbst, vor eurer Nationalversammlung, über die Art und Weise werdet Rechenschaft geben müssen, wie die Angelegenheiten unter eurer Regierung verwaltet worden sind. (Unterz.:)

Codrington."

Rußland.

Von der russischen Gränze, 6. Dec. Wir haben Nachrichten aus Petersburg bis zum 30. v. M. Man kannte daselbst den Beschluß des Divans vom 7. Nov., und die darauf erfolgte Antwort der Bevollmächtigten der drei verbündeten Mächte in Constantinopel. Man wollte sowohl aus dem Benehmen der Pforte, als aus dem der Bevollmächtigten schließen, daß es in Kurzem zu einem offenen Bruche zwischen den Mächten und der ottomanischen Pforte kommen müsse, und man sah mit jedem Augenblicke der Nachricht von der Abreise des Hrn. v. Ribeaupierre entgegen. Alle Departements waren in größter Thätigkeit, und nach allen Richtungen wurden Feldjäger abgesendet. Mehrere Stabsofficiere sind zur Armee des Südens abgegangen, wie man glaubte, mit wichtigen Aufträgen für die Commandirenden daselbst. Auch bemerkte man häufige Zusammenkünfte zwischen den Generalen Diebitsch, Woronzow und Tschernitschef, und zu zwei, bei dem Grafen Nesselrode gehaltenen Conferenzen wurden die benannten Herren und der Finanzminister gezogen, woraus man denn schließen wollte, daß daselbst über die Eröffnung eines nahen Feldzuges und die dazu nöthigen Mittel berathschlagt worden sey. Die Interessen des Reiches, wie die der Privaten, haben durch die Störung im Oriente viel zu lange gelitten, als daß man nicht allgemein eine schleunige Abhülfe wünschen, und daß das Petersburger Cabinett die Sache nicht beherzigen, und darauf dringen sollte, die orientalischen Angelegenheiten einmal bestimmt geregelt zu sehen. Man war zu Petersburg der Meinung, daß, wenn die Pforte ihr angenommenes System des Temporisirens unter den gegenwärtigen Umständen durchzuführen vermeine, und wenn es ihr gelingen sollte, durch eine scheinbare Nachgiebigkeit, oder andere Mittel, die Gesandten mit Hoffnungen zur friedlichen Ausgleichung der Frage zu Constantinopel hinzuhalten, das russische Cabinett seinen Entschluß gefaßt habe, und durch ein kategorisches Einschreiten den Verhandlungen ein Ziel setzen werde. In diesem Sinne soll in den letzten Tagen an alle großen Mächte, sowohl an die Mitcontrahirenden des Londner Tractats als an die Neutralen, eine Mittheilung ergangen seyn, in welcher das Petersburger Cabinett wiederholt betheuert, daß es keinen andern Zweck, als die Wiederherstellung seiner Handels-Interessen, und die Ausgleichung der während der letzten sechs Jahre erlittenen Verluste, habe. Es wünsche, daß alle Mächte dahin wirken möchten,

die Pforte ohne Verzug zu vermögen, diese gerechten Forderungen Rußlands anzuerkennen, daß die Pacification Griechenlands so schleunig als möglich bewerkstelligt werde, und daß kein fernerer Stoff zu Beschwerden übrig bleibe. Es verspricht den befreundeten Mächten, daß es sich pünktlich an den Tractat von London halten werde, so lange er geeignet sey, die Frage, die er umfaßt, einer schnellen und sichern Lösung entgegen zu führen; es verhehlt ihnen aber auch nicht, daß, wenn die Nothwendigkeit gebiete, Rußland sich stark genug fühle, die Sache mit Nachdruck zu beendigen.

England.

London. Nach Berichten auch Buenos-Ayres vom Ende August in New-Yorker Blättern wurden zu der Zeit daselbst große Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges gegen Brasilien getroffen. Beide Armeen, die brasilische und die buenos-ayrische, hatten sich bereits in Bewegung gesetzt, und eine entscheidende Schlacht stand zu erwarten. In Rio-Janeiro schien man sich besonders auf die Zwistigkeiten zwischen den la Plata-Provinzen zu verlassen, wiewohl eingeräumt wird, daß jene Provinzen, trotz ihrer Zwistigkeiten unter einander, dahin übereingekommen sind, den Krieg fortsetzen zu wollen, um der Banda Oriental zur Unabhängigkeit zu verhelfen.

— Nachrichten aus Buenos-Ayres vom 26. Sept. sagen: Es ist hier eine Waffenstillstands-Flagge aus Montevideo angelangt, welche das lebhafteste Interesse erregte; das Nähere darüber ist indessen noch nicht bekannt.

— Es ist augenscheinlich, sagt die Times, daß Rußland, von seinem Kriege gegen Persien befreit, gegenwärtig die Türken sehr leicht mit Nachdruck anzugreifen vermöchte, und es ist sogar nicht zweifelhaft, daß der Kaiser Nicolaus auf alle Fälle, mehr als dreimal so viele militairische Streitkräfte hat, als nöthig seyn möchte, um, ungeachtet aller Anstrengungen der Türken, nach Constantinopel zu gelangen, wenn er bloß einen bewaffneten Widerstand zu fürchten hätte. Allein wie soll man einen solchen Einfall realisiren, ohne all' der nothwendigen Gegenstände zu Erhaltung einer solchen Armee auf einem Boden, der nichts hervorbringt, und wie soll man sich dieselben ohne financielle Hülfsquellen verschaffen? Es besteht ein großes Mißverhältniß zwischen den Hülfsquellen Rußlands im Fall eines Angriffs und im Fall einer Vertheidigung; denn obgleich die Erfahrung der letztern Zeiten bewiesen hat, daß es wenig von einem Angriff der verbündeten fremden Mächte zu fürchten hat, so gibt es doch vielleicht auch nicht eine einzige Macht, die hinsichtlich eines zu unternehmenden Angriffs nicht stärker wäre als sie. Es ist wirklich sehr zweifelhaft, ob Rußland außerhalb seiner Gränzen, während zwei Feldzügen, eine Armee von 80,000 Mann zu unterhalten vermöchte (?); und die Turkei ist ein Land, wo eine russische Armee keinen Schritt thun kann, ohne hinlängliche Lebensmittel und sonstige Kriegsvorräthe aus ihrem eigenen Lande mitzuschleppen. Man sagt daher auch bereits, daß das Petersburger Cabinett die Nothwendigkeit eingesehen habe, sich einer Subsidie, im Fall einer Bewegung über den Pruth, zu versichern. Es ist zwar richtig, daß nicht die Rede davon gewesen ist, solche von England (wegen des unglücklichen Zustandes seiner Finanzen und seiner ungeheuern Nationalschuld) zu verlangen; allein es handelt sich denn doch einmal von einer Subsidie.

— Der Schah von Persien hatte durch seine Uebereilung, mit welcher er den Krieg begann, sich des Rechts beraubt, den Beistand oder doch wenigstens die Vermittelung Großbritanniens ansprechen zu können, bemerkt der Courier, und er sieht sich gegenwärtig der Gnade eines mächtigen Feindes preisgegeben, den er unrechtlich gereizt. Die englische Regierung mußte zwar mit Mißvergnügen die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Persien betrachten, weil diese letztere Macht gewissermaßen als ein Vorposten für unser indisches Reich zu betrachten ist; die Abtretung Erivans, oder der Districte diesseits des Araxes, könnte, indem es seine Hülfsquellen schwächt und seine politische Unabhängigkeit erschüttert, unsere Interessen im Osten nahe berühren; unter den gegenwärtigen Umständen ist es jedoch unmöglich, dieses Resultat zu verhindern. Der Krieg war früher ausgebrochen, als man die Vermittlung oder die Rathschläge Großbritanniens in Anspruch genommen hatte; unsere Minister konnten bloß in Betrachtung ziehen, ob sie um ein mögliches, jedoch noch weit entferntes Ereigniß zu verzögern, die Schwäche und den Fanatismus des Schachs von Persien und seiner Minister theilen dürften, indem sie sich eines ungerechten Acts gegen den Kaiser von Rußland schuldig machten. Dieser Monarch hätte alle Ursache sich zu beklagen gehabt, wenn unsere Regierung, durch unmittelbare Hülfe oder das Recht der Vermittlung ansprechend, einen casus foederis aufgestellt hätte, der in der Wirklichkeit nicht bestand; er konnte nach unsern Verträgen, nur im Fall einer Ueberschreitung des persischen Gebietes durch eine europäische Macht und durch die Weigerung derselben, die Vermittlung Großbritanniens zuzulassen, bestehen. Der Stand der Dinge war jedoch im Gegentheil ganz verschieden von dem hier aufgestellten Fall.

Frankreich.

Die Gazette hat so eben in einer ihrer letzten Nummern, sagt der Constitutionnel, einen sehr heftig und gewaltthätig abgefaßten Artikel gegeben, der die Verzweiflung seiner Meister und Herren verräth. Nichts läßt sich so sehr hinreißen, als die Schwäche; man darf sich daher über die Heftigkeit dieser Herrn nichts weniger als verwundern. Sie behaupten, daß Herr von Villele am grünen Tisch bleiben werde, weil die Partie noch nicht verloren sey. Es scheint, daß der Herr Ministerialraths-Präsident den Hazard-Spielen sehr zugethan ist, denn er spielt ja selbst mit dem Glück, der Ehre und dem Frieden seines Landes; allein nicht, wie er dieses früher gesagt hat, mit aufgelegten Karten.

Die Gazette versichert, es sey jetzt keine Rede davon, die Kammer aufzulösen, und man werde zu dieser Maßregel nur dann seine Zuflucht nehmen, wenn sich die Kammer gewaltthätig zeigen sollte. Die neue Kammer geht jedoch nicht von dem Mont-Rouge aus, sie kommt aus dem Herzen Frankreichs; sie ist viel zu kräftig, um nicht gemäßigt zu seyn, und eben ihre Weisheit macht im Voraus die Minister zittern. Es ist höchst wahrscheinlich, daß sie in den Rechnungen wird hell sehen, und das Budget nicht geradezu aufs Wort wird votiren wollen. Werden die HH. Minister diese nothwendige und weise Sparsamkeit wohl als eine Gewaltthätigkeit ansehen?

Jetzt sagt man freilich nicht, daß man die Kammer auflösen wolle, allein wenn sie, kaum versammelt, es wagen sollte, auch nur die mindeste Lust zur Unabhängigkeit an den Tag zu legen, oder wenn sie etwa gar es wagen sollte, von der Vollziehung der königlichen Gesetze zu sprechen, so würden die Minister sie bis zum 5. October vertagen. Das ist doch wohl ohne Zweifel eine unvergleichliche Combination; allein sie würde ihnen die Gewalt doch noch wenigstens auf einige Monate zusichern; sie würde den Jesuiten die Zeit verleihen, neue Complotte anzuzetteln, und den Agioteurs

diejenige, um ihre Angelegenheiten ins Reine zu bringen. Und was will übrigens auch Frankreichs Interesse im Verhältniß zu jenem der Congregation bedeuten! Die Minister, die Jesuiten und die Congregationen mögen sich immerhin solchen lächerlichen Chimären hingeben. Ein Wort der königlichen Weisheit wird alle diese Träume verscheuchen.

— Der Courrier français zieht gleichfalls gegen den Artikel der Gazette zu Felde, und sagt: Dieselbe behauptet, die Partie sey für Herrn v. Villele noch nicht verloren. Das Ministerium möchte zwar gerne den Glauben verbreiten, daß es sich wieder erholen könne, und daß die Wahlen dasselbe nicht ohne Widerruf verurtheilt haben. Um zu beweisen, daß es sehr wohl seinen Gang mit einer constitutionellen Kammer fortsetzen könne, findet es nichts Angemesseneres, als seine ganze Wuth gegen die Preßfreiheit auszulassen, und alle die Gemeinplätze von Verordnungen, Breve's und Glaubenspredigten in Contribution zu setzen, um Frankreich mit Wiedereinführung der, der geistlichen Partei so werthen Censur zu bedrohen. Der Gazette zu Folge, ist bloß das leidige Zeitungs- und Journalwesen die einzige Ursache, daß das Ministerium von den Wahl-Versammlungen zurückgewiesen worden ist; sie beweise uns denn auch gefälligst, daß eben dieses Zeitungs- und Journalwesen es ist, welches das Ministerium so gewissenlos, zum Sklaven der Pfaffen, zum Verfolger alles Verdienstes und jeder Tugend, zum Verschwender des öffentlichen Vermögens, zum Verächter der Charte und der Gesetze, zum Vertheidiger der Privilegien, zur Geisel der öffentlichen Moral und der National-Ehre, gemacht hat; nämlich gerade so, wie dasselbe durch den Stempel der Mißbilligung von Seite der Wahl-Collegien gezeichnet worden ist. Das wahnsinnige Geschrei der von dem Ministerium besoldeten Scribler beweist bloß, daß dasselbe unverbesserlich ist; daß es der repräsentativen Regierung Vernichtung geschworen hat, weil diese Regierungsform von den Besitzern der Gewalt, Redlichkeit, Geradheit, Verdienste und Gewissenhaftigkeit verlangt. Allein dieser letzte Schrei seines Todeskampfes ist eine Warnung mehr für Frankreich und die von ihm so eben gewählten Abgeordneten. Gewohnt, seine Eingriffe durch seine heuchlerischen Klagen gegen die zügellose Ausgelassenheit der Presse, und gegen das nahe Bevorstehen einer neuen Revolution zu verstecken, dachte es, der öffentlichen Meinung zu trotzen, und derselben den Todesstreich zu versetzen; gegenwärtig hofft es die Kammer zu verführen, allein diese Kammer ist weder bestechbar, noch steht dieselbe mit den Sectirern der absoluten Gewalt im Bunde, auch ist sie eben so wenig von der Moral der ultramontanischen Casuistiker angesteckt. Sie wird weder ihrer Ehre noch ihren Pflichten entsagen; man hat wohl einmal eine eines solchen Opfers fähige Versammlung fingen können; allein eine zweite wird man niemals zusammenbringen.

— In Marseille haben drei Häuser ein schwedisches Schiff gemiethet, um Briefe nach Alexandrien zu bringen. Andere Personen, die auch Briefe mit besorgen wollen, müssen für einen einfachen Brief 100 und für einen doppelten 200 Fr. Porto erlegen. Es wird in mehreren Schreiben aus Marseille sehr über mißliche Handels-Verhältnisse geklagt. Mehrere Zuckerraffinerien haben schon ihre Geschäfte gänzlich eingestellt.

Würtemberg.

Gestorben sind: Cameral-Verwalter, Finanz-Rath Tafel zu Backnang, 55 J. alt; — Pfarrer M. Schmidt zu Hohenmemmingen, O.A. Heidenheim, 75 J. alt; — Stadtpfarrer Rubland in Geißlingen, 73 J. alt.

Vermischte Nachrichten.

— Der aus dem Proceß der verstorbenen Königinn von England bekannte Majocchi (non mi ricordo) ist gegenwärtig als Director der Musik-Bande eines Regiments im südlichen Irrland mit 200 Pf. Sterling jährlichem Gehalt angestellt.

— Die Vorstadt Pera in Constantinopel, in welcher die Franken wohnen, wird von den Türken schlechtweg das Schweine-Quartier genannt.

— Ein Kutscher der in Lüttich einen Menschen überfahren, und so getödtet hatte, ist zu sechsjährigem Gefängniß und zu einer Entschädigung von 500 Gulden an die Wittwe des Unglücklichen verurtheilt worden.

— Nicht allein französische Zeitungen, sondern auch deutsche Blätter haben ihren bisherigen Preis erhöht.

— Nach den Beobachtungen des kürzlich verstorbenen französischen Wundarzts Bogros ergibt sich, daß die Nerven voll kleiner Blutgefäße, allein ohne eine Spur von einem durchgehenden Canal, wie man bisher annahm, zu seyn scheinen.

— Nach der Meinung der Lappländer kommt das Nordlicht von den glänzenden Seelen ihrer verstorbenen Verwandten, die auf Wolken in der Luft herumschweben, und diese Himmelserscheinung hervorbringen. In manchen Strahlen erkennen sie Vater, Mutter, oder einen Freund, während Andere darin Gruppen höllischer Geister sehen.

— Der König von England hat einen berühmten Wettrenner für 2000 Guineen gekauft.

— Der junge Prinz Schwarzenberg, welcher mit Depeschen von Wien nach Lissabon gesandt wurde, mußte daselbst mehrere Tage warten, ehe er der Prinzessinn Regentinn vorgestellt wurde.

— In der Carlsruher-Zeitung vom 17. Dec. liest man: Die edeln Eigenschaften, des Prinzen Don Miguel, seines Geistes, und Herzens sind in reichem Maße entfaltet; sie werden dem Königreiche, dessen Verwaltung ihm bestimmt ist, den Frieden gewähren, den Streit der Parteien zum Wohl des ihm mit Recht vertrauenden Vaterlandes beendigen, und ihm einen unvergänglichen Namen in der Geschichte bereiten.

— Eine deutsche Zeitung enthält in einem besondern Artikel Nachfolgendes aus Leipzig: Hier ist eine Estaffette aus Wien angekommen, man weiß aber nicht was sie mitgebracht hat!

— Der neugeborne Sohn des spanischen Gesandten zu Turin erhielt 18 Vornamen.

— Kurz nach der Abreise der Dem. Sontag, schreibt man aus Weimar, kam auch ihr Liebling mit Extrapost hier durch. Man wunderte sich im Gasthofe zum Erbprinzen nicht wenig, einen kleinen einspännigen Wagen vorfahren zu sehen, in dem, außer dem Postilion, nicht leicht Jemand Platz haben konnte. Bei näherem Hinschauen fand sich, daß es ihr Hofnarr war, ein bunt gekleideter drollig einfältiger Bursche, der seiner Gebieterinn auf dem Fuße nach Paris folgt. Man vergaß ihn wahrscheinlich auf dem Nachtzettel zu melden, und so reiste er ganz in der Stille wieder ab. Nicht einmal eine Karte ließ er seinen zahlreichen Landsleuten hier zurück — es war ihr Bagage.

Miscellen.

Das rothe Buch.
(Le Livre rouge.)

Den 1. Dec. 1789 zeigte der Camus der französischen National-Versammlung das Daseyn dieses Buches an, und die Mitglieder des Ausschusses für die Gnadengehalte (Comité des pensions) nöthigten die Minister, dasselbe vorzulegen. Dieses Buch war ein prächtiges, in rothen Saffian gebundenes, Register mit goldenem Schnitt, welches die Liste der Gnadengehalte enthielt, wovon hier einige

Digitized by Google

folgen: Oben an steht, ein deutscher Prinz mit vier Gnadengehalten. Der erste für seine Dienste als Oberst, der zweite für seine Dienste als Oberst, der dritte für seine Dienste als Oberst, der vierte für seine Dienste als Oberst. Totalsumme der Gnadengehalte des deutschen Prinzen: achtundvierzigtausend Livres.

Herr Claverie de Bramire, vier Gnadengehalte. Der erste und zweite, weil er zugleich Secretaire Dollmetscher (secrétaire-interprète) von zwei fremden Regimentern war, (die keinen Dollmetscher nöthig hatten, und wovon das eine in Osten, das andere in Westen in Garnison lag); der dritte, weil er Commis im Kriegs-Bureau war, der vierte, weil er Commis im Kriegs-Bureau gewesen ist. Totalsumme: dreiundzwanzigtausend vierhundert neunundsechszig Livres, wovon viertausend siebenhundert und fünfzig auf seine Frau und Kinder übergehen.

Herr Desgallois de la Tour, Ober-Präsident und Intendant in der Provence, zu dessen Ehren Herr Barentin eine Denkmünze in den Zeitungen prägen ließ; zweiundzwanzigtausend siebenhundert und zwanzig Livres in drei Gnadengehalten. Erstens als Ober-Präsident und Intendant; zweitens, als Intendant und Ober-Präsident; drittens, aus denselben Rücksichten, wie oben. (Getreue Abschrift des Textes).

Madame Isaac, vierundzwanzigtausend neunhundertachtzig Livres um ihre Verheirathung zu befördern, und in Betracht ihrer Dienste.

Herr Claude-François Moreau, dessen tapfere Feder ein halbes Jahrhundert hindurch Lehren des Knechtsinns verbreitete, hat nur einundzwanzigtausend Livres Gnadengehalt.

Mit der Würde eines Großmeisters der Bartputzerei (Grand-Maitre de Barberie) war ein Einkommen von zweiundsechzigtausend Livres verbunden, die von dem Ertrage der an allen Kinnen im Reiche jährlich vorgenommenen Rasirenmesserstrichen erhoben wurden. Wer sollte glauben, daß Andouillé, Leib-Chirurg des Königs, der diese Würde besaß, noch einen Gnadengehalt von neuntausend neunhundert Livres bezog?

Man sagte in der Nationalversammlung, es gebe Verstorbene, welche den bei ihren Lebzeiten genossenen Gnadengehalt pünktlich fortbezögen; noch sonderbarer aber sind Gnadengehalte, die für Personen ausgesetzt sind, die nie existirt haben, und vielleicht nie existiren werden; wie z. B. viertausend Livres für diejenige Person, welche Frau v. Baschi (Mätresse des ...) heirathen wird.

Herr Blanchet; viertausendsiebenhundertsiebenundzwanzig Livres in Betrachtung seiner früheren Dienste, und viertausend siebenhundert siebenundzwanzig Livres, in Betrachtung seiner zukünftigen Dienste. Totalsumme neuntausend vierhundert vierundfünfzig Livres.

Die Frau Marquisinn v. Flavacourt de Mailly; viertausend sechshundert einundfünfzig Livres in drei Gnadengehalten. Der erste, als Fortsetzung (par continuation), der zweite ohne Grund, der dritte für beibehaltenen Gehalt (pour appointemens conservés).

Herr Hamelin; einundzwanzig tausend Livres in Betracht seines geringen Gehalts als General-Einnehmer der Finanzen.

Besonders fand man in dem rothen Buche viele Gnadengehalte für Frauen von Stande (femmes comme il faut), worunter für eine Dame in der Gegend von Abranches zwölfhundert Livres, weil sie einen gewissen Oberst sehr oft bei Tische (?) gehabt habe.

Nachdem le Camus von dem rothen Buche gesprochen hatte, zeigte er ein anderes Buch der Nationalversammlung an, welches den Titel hatte: Buch der Gehalte (livre des traitemens.) Dieses war der jüngere Bruder des rothen Buches, und enthielt ebenfalls eine Liste von Veruntreuungen.

Ein Mitglied der Versammlung fragte spöttisch, was die Decke dieses Buches sey; worauf Barnave mit Heftigkeit antwortete: Das Blut des Volkes. Kann man sich wundern, daß ein solches Ungeheuer von Buch das Ungeheuer der Revolution ausgebrütet hat? Mögen in Deutschland metaphysische Querköpfe, phantastische Dolchritter, und heimatlose Wagehälse ihr demagogisches Unwesen treiben; für Deutschland ist keine Revolution zu befürchten, so lange kein rothes Buch existirt, was bei dem Rechtssinne der deutschen Fürsten nicht gedenkbar ist.

---

[41] Stuttgart. Bei J. F. Steinkopf ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Erzählungen für die zartere Jugend, zur Bildung und Stärkung eines religiösen und sittlichen Gefühls und Urtheils. Vom Herausgeber der „Beispiele des Guten." Mit 24 illum. bildl. Darstellungen. 23 Bog. in 8. 1826. geb. 2 fl. u. 2 fl. 15 kr.

Nach der Beurtheilung im pädagog. philosoph. Literaturblatt vom 30. Mai d. J. ist dieses „Lesebuch ein solches, nachdem man sich bisher vergebens umgesehen hat, und in welchem in einer fortlaufenden Reihe mannigfacher Erzählungen den Kindern ein Spiegel vorgehalten wird, in welchem sie unter mancherlei Gestalten sich selbst sehen, und zwar — wie sie seyn sollen und nicht seyn sollen."

[40] Karlsruhe. [Anzeige.] Weitere Zugaben, als die erste Annonce genannt, haben die Herausgabe des Werkchens:

Die Darstellung
der
Seeschlacht von Navarin
und der
unmittelbar vorhergegangenen Begebenheiten,
mit
drei Ansichten von dieser Schlacht und einer illum. Karte der ganzen europäischen Türkei,

um acht Tage verspätet; dasselbe ist jetzt fertig, und kostet (statt der angekündigten 36 kr. wegen weiter hinzugekommenen Zeichnungen) 54 kr. rhein. oder 12 gr. sächsisch. Den 11. Dec. 1827.

Chr. Fr. Müllersche
Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei.

Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an.

[11] Stetten unter dem Heuchelberge. [Verschollener.] Johann Georg Haas von Stetten, welcher am 16. Juli d. J. das siebenzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, und seit mehr als 50 Jahren verschollen ist, oder die etwaigen Leibes-Erben desselben werden hiermit aufgerufen, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Stetten sich zu melden, und über die Ansprüche an das dort in öffentlicher Verwaltung stehende Vermögen des Verschollenen sich auszuweisen, widrigenfalls dieser für todt erklärt, und angenommen wurde, er habe keine Nachkommen hinterlassen, und das Vermögen landrechtlicher Ordnung gemäß unter die bekannten nächsten Intestaterben vertheilt werden würde. Brakenheim, den 6. Nov. 1827.

Königl. Oberamts-Gericht.
Act. Reichert.

[43] Stuttgart. [Associé-Gesuch.] Der Besitzer einer völlig eingerichteten Bierbrauerei in einer Oberamts-Stadt Würtembergs, welcher aber selbst nicht Brauer ist, und sowohl deßhalb als auch wegen andern Geschäften sich mit der Bierbrauerei nicht befassen will, wünscht sich mit einem braven und tüchtigen Bierbrauer, welcher einiges Vermögen besitzt, zu associiren. Die nähern Bedingungen bei

Köngott im Vogt'schen Hause.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Pfangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 350 — Stuttgart, den 22. Dec. 1827.

Türkei.

Odessa, 5. Dec. Seit den letzthin gemeldeten, sind keine neuen Schiffe aus Constantinopel hier angekommen. Unsere Kaufleute verladen jetzt nur auf sogenannten neutralen, das heißt, auf Schiffen der Mächte, welche der Convention vom 6. Juli 1827 nicht beigetreten sind, bis eine definitive Entscheidung zu Constantinopel erfolgt.

Constantinopel, 27. Nov. Morgens. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Obgleich in der letzten Zeit fortwährend Unterhandlungen gepflogen worden sind, so scheinen doch die Bemühungen der Botschafter, dieselben zu einem glücklichen Ziele zu führen, fruchtlos zu seyn. Noch befinden sie sich zwar in Constantinopel, sie werden aber die Hauptstadt ganz gewiß in kurzer Zeit verlassen, wenn die Pforte nicht annehmbarere Vorschläge als bisher geschehen, machen sollte.

Livorno, 12. Dec. Heute kam ein Schiff von Smyrna in 30 Tagen hier an; es war unter Convoi gesegelt, aber nicht weit von Malta durch Sturm getrennt worden. Es bringt sehr beruhigende Nachrichten; verschiedene in Smyrna schon eingeschiffte europäische Familien hatten sich wieder ausgeschifft. Admiral de Rigny war bei dem türkischen Gouverneur zum Besuch am Lande gewesen, und auf das Freundlichste empfangen worden. — Von Malta haben wir Briefe über Neapel bis zum 21. Nov. Die Fregatte Galathee war von Alexandrien daselbst angekommen, welchen Hafen sie am 31. Oct. verlassen hatte. Damals war das Ereigniß von Navarin in Aegypten noch nicht bekannt. Der englische General-Consul in Cairo, Hr. Salt, war mit Tode abgegangen. Der Pascha befand sich in Alexandrien. — Das englische Kriegsschiff Genua von 74 Kanonen war am 17. Nov. mit der Leiche seines Capitains nach England abgesegelt. Die Asia sollte gleichfalls nur so weit ausgebessert werden, daß sie die gleiche Reise machen kann. Admiral Codrington wird das Schiff Talbot besteigen. Die Fregatte Isis war von Tripoli nach Malta zurückgekommen, wohin sie zum Schutz der Europäer gesandt worden. Es hatte sich aber daselbst nicht die geringste Unordnung beim Empfang der Nachricht von Navarin gezeigt, auch schien für die Zukunft keine Gefahr für Personen oder Eigenthum vorhanden. Die Nachrichten von Tripoli reichen bis zum 19. Nov. — Die Berichte über die fortdauernden Seeräubereien der Griechen lauten traurig. Die neapolitanische Brigg Fortuna ward von einem Griechen von 12 Kanonen und 125 Mann nach Grizo di Candia gebracht, und davon nicht allein die reiche Ladung geraubt, sondern auch die Mannschaft beinahe nackt ausgezogen. In Alexandrien war das schwedische Schiff Venus, Capitaine Walker, und die Brigg S. Martino, von den Griechen ausgeplündert, angekommen. Hier haben wir jetzt mehrere unglückliche Schiffs-Capitaines, die durch die Foltern, womit die Griechen das Geständniß am Bord befindlicher Gelder von ihnen erpressen wollten, verstümmelt sind.

Corfu, 25. Nov. Nach Handelsbriefen aus Alexandrien hatte man daselbst die erste Nachricht von der Schlacht bei Navarin durch einen sardinischen Kauffahrer erhalten. Obgleich der Aussage des sardinischen Capitaines über dieses außerordentliche Ereigniß nicht vollständiger Glaube beigemessen wurde, so hielten es die europäischen Consuln doch für rathsam, ihre Maßregeln darnach zu nehmen, und ihre Handelsleute unter Anempfehlung der Verschwiegenheit davon in Kenntniß zu setzen, damit sie sich auf jeden möglichen Fall vorbereiten, und ihre Geschäfte ordnen könnten. Sogleich gingen über 50 befrachtete Schiffe unter Segel, und auch viele ohne Fracht verließen den Hafen. Die Regierung erhielt die Trauerpost auf officiellem Wege später; der erste Eindruck, welchen sie auf den eben in Cairo anwesenden Vice-König machte, soll von einer Ohnmacht begleitet gewesen seyn, und ihn drei Tage lang in seinen innern Gemächern zurückgehalten haben, ohne daß man ihn bereden konnte, mit jemand anderm als seinem Arzte zu sprechen. Nach Verfluß dieser Zeit ließ er den englischen Consul von Alexandrien zu sich entbieten, welcher zwar Anfangs Anstand genommen haben soll, dieser Einladung Folge zu leisten, sich aber dennoch auf Zureden des französischen Consuls, der ihn begleitete, nach Cairo begab. Der Empfang dieser Herren in Cairo, soll, wie leicht zu erachten, nicht der angenehmste gewesen seyn. Nachdem der Vice-König seiner übeln Laune durch harte Vorwürfe Luft gemacht, und sich etwas abgekühlt hatte, äußerte er sich über die Lage des Reichs, über seine eigenen Verhältnisse mit den fremden Mächten, und insbesondere über jene mit England und Frankreich, deren Politik er höchlich tadelte. Mehemed Ali erklärte, er könne sich keinen deutlichen Begriff von den Motiven der Verbündeten machen, und weder in den höhern politischen, noch in den Handelsinteressen eine Entschuldigung für ihr Verfahren finden. Er sehe nichts als Leidenschaft und Intoleranz bei den christlichen Cabinetten. Er scheue sich, diese Bahn zu betreten, werde aber seine und seiner Nation Interessen zu vertheidigen wissen; und im Falle ihm kein Schadenersatz für die Zerstörung der Flotte zu Theil würde, solche Maßregeln ergreifen, die auf England und Frankreich empfindlich rückwirken würden. Er beurlaubte beide Consuls mit dem Auftrage, ihren Regierungen anzuzeigen, wie sehr er über das Ereigniß von Navarin entrüstet sey, und daß, so lange ihm nicht volle Genugthuung geleistet würde, alles den verbündeten Nationen zugehörige Eigenthum mit Sequester belegt, und ein allgemeines Embargo angeordnet werde. Zugleich wurden Eilboten nach Constantinopel und Morea abgefertigt. — Seitdem sind mehrere

französische Kriegsschiffe auf der Höhe von Alexandria gesehen worden. — Die Nachricht, daß der russische Admiral, Graf Heyden, nach Smyrna gesegelt sey, bestätigt sich nicht. Derselbe hat sich vielmehr nach Malta gewendet, wo er seine Schiffe ausbessern, und vielleicht überwintern will.

Griechenland.

Nach der Schlacht von Navarin hat der Admiral Codrington folgenden Tagsbefehl bekannt gemacht: „Ehe die verbündeten Flotten den Kriegsschauplatz verlassen, wo dieselben einen so vollständigen Sieg errungen haben, wünscht der Vice-Admiral und Commandant en Chef sämmtlichen Officieren, Matrosen und See-Soldaten dieser Flotten die hohe Meinung an den Tag zu legen, die er von dem guten Betragen hegt, welches sie im Lauf des 20. Octobers bewiesen. Er ist überzeugt, daß kein Beispiel aufzuweisen seyn möchte, daß eine Flotte irgend einer Nation mehr Eintracht gezeigt habe, als die der drei verbündeten Mächte in dieser blutigen Schlacht. Der Vice-Admiral, Commandant en Chef, schreibt dem glänzenden Beispiele der Vice-Admirale, seiner Collegen, die kräftige Weise bei, mit welcher die verschiedenen Fahrzeuge der verbündeten Flotten sich während der Hitze und der Unordnung des Kampfes gegenseitig unterstützt haben. Eine solche Eintracht des Geistes und der Absicht in dem Kampf, so viel Ruhe mitten im Feuer, haben den Sieg trotz der Ueberlegenheit der Zahl erzeugt, und die ganze türkische und ägyptische Flotte hat die ihres Treubruchs würdige Strafe erlitten.

Ibrahim Pascha, den man so gepriesen hat, versprach, Navarin nicht zu verlassen, und der verbündeten Flotte sich nicht zu widersetzen; aber er hat schändlicherweise sein Wort gebrochen. Die verbündeten Chefs haben erklärt, daß sie die türkische und ägyptische Flotte vernichten würden, im Fall ein einziger gegen ihre Flaggen gerichteter Kanonenschuß fallen sollte, und mit Hülfe der tapfern Männer, welche die Ehre hatten, zu commandiren, erfüllten sie buchstäblich ihre Zusage. Es bleibt von einer aus 81 Fahrzeugen bestehenden Flotte, nicht mehr als eine Fregatte und 15 Schiffe einer untergeordneten Classe, die niemals mehr in den Stand gesetzt werden können, die offene See zu halten. Ein solcher Sieg hat allerdings nicht ohne beträchtlichen Verlust errungen werden können, und der Commandant en Chef beklagt den Tod mehrerer Tapfern der Flotte. Allein es bleibt ein schöner Trost, daß sie im Dienste ihres Landes und für die Sache der Menschheit gefallen sind.

Der Commandant en Chef bietet sowohl seinen edeln Collegen, den beiden Vice-Admiralen den aufrichtigsten Dank für die Geschicklichkeit dar, mit welcher sie die Operationen ihrer Flotten geleitet haben, als auch den Capitaines, Commandanten, Officieren, Matrosen und Seesoldaten, die mit so vieler Treue gehorcht und so tapfer die Flotte ihrer Widersacher vernichtet haben.

Eduard Codrington."

England.

Die englischen Blätter vom 15. Dec., die uns auf außerordentlichem Wege zukommen, erwähnen eines, seit einigen Tagen sich verbreitet habenden Gerüchtes, nach welchem der erste Minister, Lord Goderich, seine Entlassung eingegeben habe; die Beweggründe hierzu werden sehr verschieden angegeben. Nach der Times wäre derselbe müde, die unablässigen Stürme der Opposition aushalten zu müssen, und finde überdieß allzugroße Schwierigkeiten in den financiellen Verhältnissen des Landes. Der Globe and Traveller meint, der edle Lord habe zu wenig Geschmack an den Geschäften, übrigens sey seine Gesundheit, die sowohl durch seine angestrengte Thätigkeit, als auch durch den bedenklichen Zustand, in dem sich jene seiner Gemahlinn befinde, sehr geschwächt worden, die Hauptursache dieses Entschlusses. Der Courier stellt das, was die Gesundheit des Ministers und seiner Gemahlinn betrifft, nicht in Abrede, behauptet aber hinsichtlich des Entschlusses, aus dem Cabinette zu treten, sey die Times schlecht unterrichtet.

— Der officiellen Zeitung vom 14. zufolge ist das Parlament auf den 22. Januar zusammenberufen.

Frankreich.

Herr v. Villele, sagt der Courrier français, hatte in diesen letztern Tagen große häusliche Veränderungen in seinen Ministerien ausgedacht.

Er fing nämlich sein schmerzliches Opfer damit an, den prächtigen Pallast in der Straße Rivoli zu verlassen, um sich in das bescheidene Hotel des Ministeriums des Innern zurückzuziehen, oder man möchte sagen: zu verbergen; auf alle Fälle hatte er jedoch das Palladium seiner Dictatur, die Ministerial-Präsidentschaft, mitgenommen.

Er trat das Finanz-Ministerium an den Hrn. Grafen von Chabrol ab, obgleich dessen Ruf in diesem Zweige bisher noch kein großes Aufsehen erregt hatte, aus welchem Grunde Hr. von Villele auch einen gelehrigen Fortsetzer in ihm erwarten durfte.

Er entriß Hrn. von Corbière seinem Schmerzenslager, um ihn in die Chancellerie zu schleppen, wo derselbe sich ganz nach seiner Bequemlichkeit der Ruhe hätte erfreuen sollen, die er auch in seinen gesunden Tagen allem Andern vorzog.

Er vertraute den Dreizack Neptuns Hrn. von Martignac's Händen an, der zugleich mit der Leitung zweier Seekriege, den gegen den Dey von Algier und jenen gegen die Türken, beauftragt worden wäre.

Aus Mangel der noch nicht aufgefundenen nothwendigen Nachfolger seiner übrigen Collegen, ließ er die Herren von Damas, von Clermont-Tonnerre und von Hermopolis noch provisorisch auf ihren Stellen. Mit dieser Umgestaltung schmeichelte er sich, den Kammern, den beiden Oppositionen und den Stürmen der Rednerbühne zu trotzen.

Allein durch ein unerwartetes Ereigniß hat Alles dieses eine ganz andere Wendung genommen; man hat endlich gewichtige Aufklärungen über die in der Straße Grenelle vorgefallenen Volksbewegungen erhalten; die Sollicitationen und dringenden Bitten sind daselbst vergebens gewesen, und man wird daher auf minder baufälligen Grundlagen von vorn herein das Gebäude wieder aufführen müssen.

Hr. von Corbière hat ungeachtet seiner Kränklichkeit mehr gesunden Menschenverstand bewahrt, als sein ehrgeiziger Freund; er hat den weisen Entschluß gefaßt, sich von so vielen Intriguen zu entfernen, um sich fürderhin blos mit Herstellung seiner Gesundheit zu beschäftigen. Er hat demnach erklärt, daß er nichts mehr von den Geschäften wissen wolle, sondern sich vielmehr, sobald es seine Aerzte ihm erlauben würden, nach Rennes aufmachen und nicht mehr nach Paris zurückkehren werde, selbst nicht einmal, um seine etwas zweifelhafte Wahl vor der Kammer zu unterstützen.

Die ministeriellen Blätter werden sich wohl in Acht nehmen, diesen Entschluß von der bevorstehenden Ab-

reise des Hrn. v. Corbiere zu melden. Wenn sie stattgefunden haben wird, werden dieselben nicht ermangeln, seine Abwesenheit bloß als momentan anzuzeigen. Wir haben jedoch alle Ursache zu glauben, daß Herr von Corbiere seinen definitiven Abschied nehmen, und gänzlich auf alle Geschäfte verzichten werde.

Er wird nach der gewaltsamen Erschütterung, die er so eben erlitten, und von der er sich noch nicht vollkommen erholt hat, sich überzeugt haben, daß er die Anstrengungen der Rednerbühne nicht würde aushalten können, da bereits während der letzten Sitzungen seine Stimme so sehr abgenommen hatte, daß man ihn nur mit vieler Mühe verstehen konnte, und daß die Ehre, der Secundarius des Hrn. v. Villele zu seyn, doch zu theuer bezahlt seyn dürfte, wenn er hartnäckig auf diesem Walle für den Herrn Ministerialraths-Präsidenten sich dem Tode weihen wollte.

Obgleich Herr v. Villele eben keinen großen Geschmack an Hrn. v. Corbiere findet, so würde ihm doch dieser Verlust nahe gehen, und ihn in den Augen der Partei noch bedeutend schwächen, deren Coryphäen sie Beide waren. Der breton'sche Minister besitzt viel mehr Gelehrsamkeit und Kenntnisse als der Held der Garonne, von dem er gewissermaßen die Nymphe Egeria war; er hielt sehr oft den Herrn Ministerialraths-Präsidenten von gewagten Schritten ab; er ging nicht so vorschnell über seine Verpflichtungen hinweg, und war nicht so verschwenderisch in leeren Theater-Tiraden. Er hatte lange Zeit den Entwurf der Auflösung der Deputirtenkammer von sich gewiesen, und würde sie auch wahrscheinlich verhindert haben, wenn er im Stande gewesen wäre, denselben im Geheimen-Rathe zu bekämpfen, welchem er beizuwohnen durch seine Krankheit verhindert wurde.

Hr. v. Corbiere wünschte vielleicht noch weit mehr als Hr. v. Villele unsere Institutionen über den Haufen zu werfen; allein wenn er Herr gewesen wäre, so würde er zu Erreichung dieses Zwecks freier und offener zu Werke gegangen seyn.

In dem Einen liegt etwas von Calonne; in dem Andern dagegen etwas von Breteuil. Keiner von ihnen hat der Monarchie ersprießlichen Dienste geleistet, und dem Beispiele ihrer Vorgänger folgend, wären Beide wohl im Stande gewesen, den Thron zu compromittiren, wenn man hartnäckig darauf bestünde, denselben noch länger dem halsstarrigen und mürrischen Geiste des Einen, und dem wetterwendischen, hinterlistig-schlauen Geiste des Andern preiszugeben.

— Hr. Lainé ist seit einigen Tagen in Paris zurück; heißt es in demselben Blatte. Es sind ihm jedoch keine Eröffnungen hinsichtlich eines neuen Ministeriums gemacht worden, so wenig wie all' denjenigen, die sich täglich mit Romanen dieser Art beschäftigen. Herr von Villele gedenkt immer noch, im Fall er nicht vor den Kammern sollte erscheinen können, seine Nachfolger selbst zu bezeichnen; er wird Sorge tragen, sie auf eine Weise zu wählen, daß er dieselben unter der Hand zu leiten vermag, bis sich ihm irgend eine günstige Gelegenheit darbieten wird, um sie dann auf die Seite zu schieben, und sich an ihre Stelle zu setzen. Man sollte wahrlich meinen, die Monarchie sey sein Eigenthum geworden, und es wäre gleichsam eine Usurpation, nur daran zu denken, sie seinen Händen zu entreißen, so sehr glaubt derselbe mit ihr identificirt zu seyn! In diesem Sinne proclamirt er auch die beiden Oppositionen als revolutionair, weil er weiß, daß, wenn er den Kammern Trotz bieten sollte, sie gleichfalls entschlossen sind, Frankreichs Organ zu werden, indem sie dann ein Anklage-Decret gegen ihn in Vorschlag bringen wollen.

Vermischte Nachrichten.

Ein Reisender erzählt in einem öffentlichen Blatte Folgendes: Bei meiner Durchreise durch Gotha in den letzten Novembertagen, mein Obdach im allbekannten Gasthof zum Mohren suchend, fand ich seine Zimmer und eine Table d'Hote mit den Gliedern von nicht weniger als drei Commissionen besetzt. Die beiden jüngsten dieser Commissionen bestanden aus Abgeordneten der Höfe Coburg, Altenburg, Meiningen, zur Schlichtung und Ausgleichung mehrerer Finanz- und Militair-Gegenstände, seit dem Heimfall der Fürstenthümer Gotha und Altenburg. Die dritte, ältere Commission erregte meine Aufmerksamkeit, weil mir nicht erinnerlich war, etwas über sie in öffentlichen Blättern gelesen zu haben, ungeachtet sie nicht ohne Interesse für solche seyn kann, welche bei englischen Assecuranz-Fonds Theilnehmer sind. Das gotha-altenburgische ehemalige Ministerium hatte das Leben des letzten Herzogs Friedrich IV. zum Behuf eines löblichen Zwecks, in einigen Londner Assecuranz-Compagnien versichern lassen. Nach dem so plötzlichen Tode des Herzogs glaubte sich die eine dieser Compagnien lädirt, und als sie in Klage genommen wurde, sendete sie eigene Commissarien nach Gotha, um an Ort und Stelle, und nahe und ferne, Beweise, Gründe, Zeugnisse zum Besten und Frommen ihrer Behauptung und Weigerung zu sammeln. Wie man mir erzählte, sollen die aufgelaufenen Kosten schon eine beträchtliche Summe ausmachen, was bei dem langen Aufenthalt der Commission, und bei den vielen, oft unter Beiwohnung eines Mitgliedes der liberalen Landesregierung stattfindenden Verhandlungen, Verhören, Reisen, Schreiberei-Angestellten und Taggeldern, mir wohl glaublich scheint. Die Entscheidung vor einem englischen Gerichtshof wird im nächsten Jahre erwartet. Wahrscheinlich werden wir sie in englischen Zeitungen, und aus diesen in deutschen, lesen.

— Ein 76jähriges Dienstmädchen in Hamburg, durch Nahrungssorgen und durch ein ihrer Noth nicht abhelfendes Almosen, welches ihr von einer Herrschaft, bei welcher sie früher lange in Dienst gewesen, gereicht wurde, darzu veranlaßt, stürzte sich kürzlich vor dem Dammthor ins Wasser. Welch ein Lohn für so langjährige Dienste!

— In der Cathedralkirche zu Lissabon hat man ein großes allegorisches Gemälde aufgestellt, welches den Infanten Don Miguel, wie er von dem Erzengel Michael im Triumphe nach Portugal zurückgeführt wird, vorstellt.

— Von demselben sagt die Grätzer Zeitung, daß er bei persönlicher Anwesenheit in Mariazell als ein Geschenk für die dortige Kirche zwei silberne Armleuchter von hohem Werthe, nebst einer silbernen Lampe und 65 Pfund Wachskerzen zurückgelassen, und den dortigen Armen habe 400 fl. C.M. zustellen lassen.

— Eine Nachricht aus Madrid sagt, der (in der vorletzten Nummer d. Z. verm. Nachr.) erwähnte P. Almaraz (nicht Almanaz) sey auf die Galeeren für 10 Jahre verurtheilt worden.

— Der niederrh. Courier erzählt: Am 13. Dec. hat sich plötzlich mitten in der Stadt Nancy ein Wolf sehen lassen. Er kam zum St. Georgsthor herein, durchlief mehrere Straßen, und war im Begriff, durch das Gitter an der Operstraße in die Baumschule einzudringen, als Hr. L. A. Roux, Schuster daselbst, ihn erblickte, und den Muth hatte, über ihn herzufallen, ihm mit dem Schnupftuch den Rachen verband, ihn auf die Schultern lud, und bis nach Hause schleppte.

— In Halifax (America) grassirt jetzt eine unbekannte, den Blattern ähnliche Krankheit, der die dortigen Aerzte sich bisher vergeblich bemüht haben, Einhalt zu thun. Mehrere Leute, die früher inoculirt worden, waren daran gestorben, und einigen war schon bei lebendigem Leibe das Fleisch buchstäblich von den Knochen gefault. Diese Krankheit hatte sich noch nicht nach dem

Innern des Landes verbreitet, aber zur Folge gehabt, daß die Landleute mit ihren Producten nicht nach der Stadt zu Markte kommen wollten.

Miscellen.

Die Eroberung Constantinopels.

Mahomed, Sultan der Türken, enthüllte sein feindseliges Gemüth; nicht achtend der Friedens-Verträge seines Vaters, noch bewegt durch Constantins nachgiebige, selbst demuthsvolle Sprache, rückte er im März 1453 bis an die Mauern der Stadt vor, in deren Nähe er die drohende Feste Numili Hisari bauete. Da beschloß der Kaiser, nachdem er alle mit der Ehre verträglichen Mittel des Friedens erschöpft hatte, mit männlichem Sinn, der alten Römer würdig, den hoffnungslosen Kampf. Durch Unterwerfung hätte er die Gnade des Furchtbaren erkaufen, sich ein knechtisches Wohlleben versichern können. Ihm däuchte besser, zu sterben, eingedenk des römischen Namens und der alten Herrlichkeit seines Reichs, eingedenk des Tribunals der Mit- und Nachwelt.

Die Belagerung Constantinopels begann am 6. April 1453. Das Heer der Türken zähl'te mehr Streiter, als Menschen in der bedrängten Stadt waren. Am dreiundfünfzigsten Tage der Belagerung wurde gestürmt. Der Kaiser und seine Freunde hatten in der Nacht zuvor sich geschworen, rühmlich zu sterben. Constantin, so religiös als tapfer, genoß in der Sophienkirche das heilige Abendmahl, und eilte sodann zum Streit. Glorreich, der Lobpreisung aller Zeiten werth, kämpften die letzten Vertheidiger des gesunkenen, im Sterben, im Tode begriffenen Reichs. Viele Tausende der Stürmenden fielen. Aber die Ueberzahl entschied. Die ermatteten Griechen wurden gedrängt. Giestiniani, der Anführer, verwundet, floh in die Stadt durch eine Oeffnung der Mauer; die Türken ihm nach, drangen ein; Constantin, nach dem heldenmüthigsten Widerstand, ward getödtet; die Kaiserstadt fiel, mit ihr das Reich.

Ueber die eroberte Stadt ergingen alle Schrecken barbarischer Feindes-Wuth. Mahomed, zur Ermunterung seiner Streiter, hatte ihnen die Plünderung verheißen. Dürstend nach Blut und nach Beute, stürzten die Türken in die Straßen, in die Häuser, in die Kirchen; keine Zufluchtsstätte war für die zitternden Bürger. Weder Geschlecht noch Alter, noch Stand wurden geschont. Ueberall floß das Blut, große Schaaren der Einwohner schleppte man fort in die Sklaverei, alles bewegliche Gut wurde zerstört, oder geraubt, unermeßliche Schätze kamen in der Sieger Hände.

Das geschah am 29. Mai 1453.

Am dritten Tage endlich, verlobte der Sturm, und Mahomed hielt den feierlichen Einzug, eine eiserne Keule in der Faust, mit wildem Blicke die Verwüstungs-Scene überschauend. Doch als er in den Kaiser-Pallast trat, und dessen Verödung sah, die Wohnung so vieler Gewaltigen hier von den Denkmalen ihrer Herrlichkeit, den Spott des Feindes: da drang in sein Gemüth die ernste Betrachtung des Schicksals, das über menschlichen Dingen waltet.

Ungesättigt durch so glänzende Eroberungen, streckte Mahomed seine jetzt noch furchtbarere Hand nach neuem Raub aus. Er eroberte Bosnien, entriß den Venetianern viele Inseln und Küstenländer, vertrieb die Genuesen aus der Krimm, schreckte Italien und alle Abendlande. Außer den zwei Kaiserthümern hat er nach den orientalischen Nachrichten zwölf Königreiche gestürzt, und zwei tausend Städte erobert. Gewiß ist, daß er auf Italien den verlangenden Blick gerichtet, und Alt-Rom mit Neu-Rom zu vereinbaren gedachte. Schon war Otranto gefallen. Die Christenheit zitterte; vernahm jedoch bald die frohe Kunde von des furchtbaren Sultans Tode. Auf einem Feldzug gegen die Turkmanen war er gestorben. Mit dem Blicke seiner Seele auf die Abendländer gewendet, ordnete er sich selbst die Grabschrift an:

„Ich war im Begriff, Rodus und das stolze Italien zu erobern."

Zugleich eine Lehre für seine Nachfolger, welche diese aus dem Auge ließen.

Was man von Ferne kommen sieht, dem ist leicht abzuhelfen; wenn man aber wartet bis das Uebel da ist, so kommt die Arznei zu spät.

Eben so geht es manchen Staaten und Völkern. Auch in ihnen würden die Uebel, welche man von fern erkennt, leicht und geschwind zu heilen seyn. Hat man sie aber so weit anwachsen lassen, daß jeder sie sieht und sie erkennt, so ist kein Mittel mehr dagegen zu finden.

So fielen die Römer Italiens, und schmachvoll, bis endlich Odoaker den Thron von Sammt und Holz zur Seite in die alte Rüstkammer warf. So sank das griechische Kaiserthum, was in seinen letzten Zuckungen gleichsam noch eine heilige Flamme blicken ließ. So sind die Nachkommen Mahomeds herabgesunken, daß man den Thron der Sultane schon wanken sieht, und die Zeit nicht fern mehr seyn kann, wo ein anderer Constantin die Mahnen des im Sturm erlödteten Constantins gleichsam rächen wird. Das ist der Wechsel der Zeiten. Das am 29. Mai 1453 untergegangene griechische Kaiserthum wird wieder aus seiner Asche neu erstehen. So hoffen wir. Das hofft die Menschheit. Das ist das große Ziel der europäischen Civilisation. Der halbe Mond muß dem Kreuze weichen. Das Kreuz wird die Sophien-Kirche wieder sehen. Dann, erst dann hat die Civilisation den wahren Sieg über den Barbarismus gefeiert.

---

[24] Stuttgart. [Empfehlung eines Zahnarztes.] Der großherzoglich badische Hofzahnarzt, Hirsch Salomon, aus Adelsdorf bei Erlangen, macht den hohen Herrschaften und einem hochverehrlichen Publicum seine Ankunft dahier bekannt, und empfiehlt sich zu geneigtem Zuspruch. Zugleich recommandirt er auch sein approbirtes Zahnpulver, welches den üblen Geruch aus dem Munde und den Zähnen vertreibt, die Zähne befestigt, und das Zahnfleisch conservirt, ohne zu befürchten, daß die Glasur der Zähne Schaden leidet. Er logirt im Gasthof zum Hirsch.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Indem ich für den allgemeinen Beifall, der bisher meinen Darstellungen schöner Natur-Scenen zu Theil wurde, höflichst danke, zeige ich zugleich an, daß mein neuestes Werk, eine Gegend von Heidelberg, nun auch ausgestellt ist. Die Ausstellung bleibt noch bis Sonntag den 23. Dec. Abends von 6 bis 8 Uhr eröffnet, und kann auch auf vorheriges Bestellen (welches den Tag über in der G. Ebnerschen Kunsthandlung geschehen kann) von 8 bis 10 Uhr von Familien oder kleinen Gesellschaften gesehen werden, wozu ich die Freunde der Kunst ergebenst einlade. Das Uebrige ist bekannt.

Im Dec. 1827. Carl Dörr.

---

[39] Bekanntmachung. Da im Februar 1827 die Catharina Aeplin, gewesene Ehefrau des Alexander Mannh, Schreiners von Jtingen, im Canton Basel, eheliche Tochter von Friedrich Aeplin aus Stuttgart in Würtemberg, und der Anna Barbara Wirth von Lichtensteg in Toggenburg, mit Hinterlassung von einem 694 Franken geschätzten, und mit mehr als 440 Franken Schulden beladenen Vermögen, (in der ersten Bekanntmachung unterm 7. Dec. stand aus Versehen Gulden statt Franken) sowohl übrigen Kosten und Gebühren daraus getilgt werden müssen, ohne bekannte Erben gestorben ist, als werden alle diejenigen, so auf gemeldte Rücklassenschaft eine rechtmäßige Erbsansprache zu machen haben, hiermit peremtorisch aufgefordert, solche innert den nächsten drei Monaten vom 1. Dec. 1827 bis 1. März 1828 der Bezirksschreiberei Sissach schriftlich und franco einzugeben, sich aber über dieselbiges Erbrecht mit hochobrigkeitlich legalisirten und vollgültigen Titeln auszuweisen.

Aus hohem Auftrag.

Sissach, den 29. November 1827.

Martin, Bezirksschreiber.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 1 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.

Sonntag — Nro. 351 — Stuttgart, den 23. Dec. 1827.

Türkei.

Constantinopel, 26. Nov. (Aus einem Handelsschreiben.) Wir genießen trotz der fortdauernden Crisis der größten Ruhe, und die Aufhebung des Embargo's hat die Hoffnung wieder etwas vermehrt, daß ein allgemeiner Krieg noch vermieden werden könne. Die Erwartung neuer Vorschläge von Seite der Pforte hat gemacht, daß die drei Botschafter ihre Abreise vorläufig verschoben haben, und von dieser hängt wohl die Entscheidung ab. Es heißt, daß der österreichische Internuntius nunmehr förmlich als Vermittler aufgetreten sey.

Constantinopel, 28. Nov. Ich bestätige die Ihnen gestern Morgen durch außerordentliche Gelegenheit gemachte Mittheilung über die hiesige Lage der Dinge, und muß leider hinzusetzen, daß ein Bruch zwischen der Pforte und den verbündeten Mächten nunmehr unvermeidlich scheint. Die Botschafter haben heute früh um 8 Uhr ihre Pässe verlangt, nachdem der Reis-Effendi den Dollmetschern derselben eine Antwort auf die unterm 24. Nachmittags übergebene Note mit den Worten verweigert hatte, daß die hohe Pforte sich zu Allem, was ihre heiligsten Rechte nicht antaste, verstanden habe, daß sie sich aber nie so weit erniedrigen werde, ihre eigene Schande zu unterzeichnen, und daß sie einen ruhmvollen Untergang vorziehe. Diese kategorische Sprache hat alle ferneren Unterhandlungen abgeschnitten, und wenn auch selbst der österreichische Interhuntius und der Graf Guilleminot bis zum 26. noch große Hoffnungen zur Aufrechthaltung des Friedens hegten, so sind sie doch heute überzeugt, daß an keine Ausgleichung mehr zu denken sey. Hr. v. Ribeaupierre wird sich morgen an Bord der zu seiner Verfügung hier liegenden Kriegsschiffe begeben, und nach Odessa unter Segel gehen. Die HH. Stratford-Canning und Guilleminot werden sich auf sardinischen Fahrzeugen nach Corfu einschiffen, wo sie die ferneren Instructionen ihrer Höfe abwarten wollen. Alles ist hier in der größten Bestürzung, und zittert für die nächste Zukunft.

Bucharest, 8. Dec. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Wie man vernimmt, haben die drei Botschafter am 28. Nov. ihre Pässe begehrt, weil die Pforte ihnen keine bestimmte Antwort gab, sondern nur Zeit zu gewinnen suchte. Es wurde ihnen aber geantwortet, sie bedürften bei den völkerrechtlichen Gesinnungen des Divans keiner Pässe. (Privatbriefen aus Wien vom 16. Dec. zufolge sollen sich die Botschafter der drei Mächte noch am 30. Nov., bis zu welchem Tage man in Wien Courier-Nachrichten hatte, zu Constantinopel befunden haben. Es schien aber allen Hoffnung zu einer Uebereinkunft verschwunden zu seyn.)

Griechenland.

Lord Cochrane hat am 29. Oct. vom Bord der Hellas nachstehende Proclamation erlassen: „Nachdem die Zerstörung der feindlichen Flotte durch die drei verbündeten Mächte die griechische Flotte von den Bedrängnissen befreit hat, auf welche sie nothwendigerweise bisher ihre Aufmerksamkeit richten mußte, und da der Oberbefehlshaber der griechischen Seemacht endlich zur Ausrottung der Piraterie die erforderlichen Maßregeln ergreifen kann, um die Ehre der Nation zu retten, und das Leben und Eigenthum der friedlichen Seefahrer zu schützen, so wird Jedermänniglich bekannt gemacht, daß allen Ruder-Fahrzeugen, von was immer von einer Art, die weniger als 100 Tonnen Last tragen, aufs Strengste verboten ist, Waffen an Bord zu führen, wenn sie hierzu keine besondere regelmäßeige Erlaubniß haben, und nicht gehörig einregistrirt und numerirt sind, wobei sie ihre Nummer am äußern Theile des Schiffs-Körpers angeheftet haben müssen. Alle diejenigen Fahrzeuge, die ohne solche regelmäßige Erlaubniß und Inscription mit Waffen zur See betroffen werden, sollen als Seeräuber betrachtet, und die darauf befindlichen Individuen von einem Kriegsrathe gerichtet, und, wenn sie schuldig befunden, aufgehängt werden. Die National-Flotte ist mit Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt. Am Bord der Fregatte Hellas den 29. October 1827. Unterz.: Cochrane."

Portugal.

In einem Privatschreiben aus Lissabon vom 1. December heißt es: Unsere Hof-Zeitung vom 29. v. M. enthielt in ihrem officiellen Theile folgenden Artikel:

„Abschrift einer Depesche des Hrn. Joseph Wilhelm von Lima, portugiesischen Geschäftsträgers zu Madrid, welche derselbe unterm 23. November 1827 an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eingesendet hat:

„In einer Conferenz, welche ich gestern mit Don Manuel Salmon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. katholischen Majestät, gehabt, hat mich dieser Minister wiederholt aufgefordert, meiner Regierung die Versicherung zu geben, daß jene Sr. kath. M. entschlossen sey, mit der größten Energie zu verfahren, daß die öffentliche Ruhe Portugals nicht durch die in Spanien sich befindenden portugiesischen Flüchtlinge gestört werden könne; daß man kürzlich den General-Capitainen und Commandanten der Provinzen eine Uebersicht aller von Sr. K. M. in Bezug auf diese Angelegenheit erlassenen Ordonnanzen zugesendet, damit solche genau befolgt würden; und daß man endlich befohlen habe, in den Depots der portugiesischen Flüchtlinge die erfolgte Abreise S. K. H. des Infanten Don Miguel so wie die Absichten bekannt zu machen, von denen dieser Prinz beseelt ist, um zu verhindern, daß die Chefs der portugiesischen Emigranten fernerhin die Augen und den Geist ihrer Soldaten zu verblenden vermögen."

Der englische Gesandte bereitet sich zu seiner Ab-

Digitized by Google

reise von Lissabon vor, und man hat gestern angefangen, seine Bibliothek und seine Effecten einzupacken. Hr. Lamb, der ihn ersetzen wird, soll mit dem Infanten Don Miguel, jedoch nicht auf derselben portugiesischen Kriegsfregatte, eintreffen, die den Prinzen überführen wird, sondern am Bord einer engl. Fregatte.

Die bisher zu Mafra stationirte englische Brigade, wird übermorgen in Lissabon eintreffen, und im Pallast von Ajuda casernirt werden. Diese Brigade, so wie die ganze englische Occupations-Division, soll drei Monate nach der Ankunft des Infanten Don Miguel Portugal verlassen. Dieser Punkt scheint in den zu Wien vor der Abreise des Infanten Don Miguel stattgefundenen Unterhandlungen definitiv abgeschlossen worden zu seyn.

Ein von dem General Caula, Gouverneur von Lissabon, erlassener Tagsbefehl, fordert die Gouverneurs der Provinzen, die Chefs der verschiedenen Corps und sämmtliche Officiere auf, die größte Wachsamkeit über die Aufrechthaltung der Ruhe zu handhaben, weil die Feinde Pedro's IV. und der Constitution die nahe Ankunft des Infanten Don Miguel als Vorwand zu einem letzten Versuche benützen könnten, die Soldaten aufzuwiegeln, und den Frieden zu trüben, dessen wir uns jetzt zu erfreuen haben.

Alle Abgeordnete der Provinzen sind in der Hauptstadt angelangt; allein es scheint, daß die Kammern, wegen der verspäteten Ankunft des Infanten Don Miguel, sich erst am 2. Januar kommenden Jahres, als an dem durch die Constitution festgesetzten Tage, versammeln werden.

Man versichert auf eine zuverläßige Weise, daß ein Decret Don Pedro's IV. vorliege, durch welches Se. Maj. verordnet, daß der Schluß der ersten Gesetzgebung erst dann stattfinden soll, wenn alle organischen Gesetze für die Vollziehung der Constitution decretirt seyn werden.

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Madrid vom 6. December heißt es: Man versichere, daß der interimistische Gouverneur des Raths von Castilien von dem König ein Decret erhalten haben soll, dem zu Folge S. M. allen in der Verschwörung von Catalonien verwickelten Individuen eine Amnestie angedeihen lasse, von welcher jedoch einige der angesehensten Chefs ausgenommen seyen. Man darf jedoch nicht vergessen, daß eine große Anzahl der Agraviados bereits nach Africa deportirt worden ist.

Vermöge eines königlichen Befehls wird heute in allen Kirchen Madrids ein feierliches Te Deum wegen der glücklichen Ankunft JJ. MM. zu Barcelona, und wegen der eben so glücklichen Pacification des Fürstenthums abgehalten werden; alle Behörden und Körperschaften sollen sich bei bei dieser religiösen Feierlichkeit einfinden.

Die gegen Hrn. Marco del Pont eingeleitete Untersuchung ist beendigt; der fiscalische Richter, Hr. Fernandez del Pino, hat darauf angetragen, daß der Schuldige zum Strang verurtheilt werde. Es wäre in der That etwas Außerordentliches, wenn man in einer so höchst wichtigen Angelegenheit nur summarisch verfahren würde, ohne dem Angeschuldigten alle Rechtfertigungs-Mittel angedeihen zu lassen, welche unsere Gesetze gestatten, und ohne ihm die schickliche Vertheidigung zu erlauben.

England.

Einer der Dragomans zu Constantinopel, der von dem, was im Divan am 5. Nov. vorging, genau unterrichtet seyn will, hat, wie man sagt, folgenden Artikel nach England abgesendet, den wir, bemerkt der Globe and Traveller, den Lesern gerade so mittheilen, wie wir denselben erhalten haben: „In der Divans-Versammlung vom 5. Nov. hat der Mufti mit vieler Kraft und Würde gesprochen; er hat der Versammlung zu bedenken gegeben, daß, welches auch immer die Umstände seyn mögen, die man anführen könnte, um den Angriff gegen die türkische Marine zu beschönigen, dem Divan durchaus kein Umstand bekannt sey, der ihn veranlassen dürfte, diesen Angriff nicht als eine gesetzwidrige Beschimpfung, als eine Gewaltthätigkeit zu betrachten, die nicht gerechtfertigt werden könne, daß, obgleich der Sultan bei allen Gelegenheiten eine große Mäßigung, und eine unverletzliche Anhänglichkeit für die Treue der Verträge an den Tag gelegt, man ihn dennoch mit Beleidigungen überhäuft habe; daß keine Concession, so groß sie auch gewesen sey, noch irgend ein Opfer hingereicht habe, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, und von der Nation die Drangsale und Entbehrungen abzuwenden, welche die steten Begleiterinnen des Krieges seyen; daß jedoch, ungeachtet dieser Betrachtungen, es unter diesen außerordentlichen Umständen nöthig sey, mit Vorsicht und Weisheit zu handeln; daß ein Kampf gegen drei so mächtige Widersacher eine wichtige Angelegenheit sey, und daß man nicht wohl daran denken könne, ohne daß man von der Idee einer dringenden Gefahr und einer möglichen Vernichtung ergriffen werde; daß, wenn sich jedoch das Begehren der verbündeten Mächte bloß auf eine einzige Provinz beschränke, und wenn sie nicht die Zerstückelung des Reichs und die Ausrottung der Macht und des Namens der Osmanen zum Zweck hätten, es vielleicht klüger und weiser seyn möchte, dieselben zu hören, und ihre Vorschläge anzunehmen. Jedoch, fügte er hinzu, fahren wir immerhin in unsern Vorbereitungen zum Kriege fort, um mit Würde unterhandeln zu können; und wenn wir später sehen, daß die Ansprüche der Mächte zu übertriebener Art seyn, und wirklich auf die Vernichtung des ottomanischen Reichs abzwecken dürften, so bewaffnen wir alsdann unsern Körper und unsern Geist, und vertheidigen mit Herz und Hand die Fahne des Propheten, so wie solche vor unsern Augen entfaltet werden wird. Wir wollen der Welt die Gerechtigkeit unserer Sache darthun, und auf die Dazwischenkunft des Propheten rechnen, damit er seine getreuen Anhänger im Augenblick der Gefahr in Schutz nehme.

— Wir theilen unsern Lesern hier ausführlicher mit, was zwei englische Blätter über die, in unserer gestrigen Nummer erwähnte, Entlassung des Lord Goderich enthalten.

„Schon seit einiger Zeit verlautet das Gerücht, sagt der Globe and Traveller, daß nicht nur Lord Goderich seine Entlassung eingereicht habe, sondern daß er wünsche, sich gänzlich von den Geschäften zurückzuziehen. Dieser Wunsch wurde jedoch nicht etwa durch die Tagsereignisse hervorgerufen, sondern durch den wenigen Geschmack, den der edle Vicomte an den Geschäften findet.

Wir sind der Meinung, daß wenn sich einige Schwierigkeiten erhoben hätten, diese Lord Goderich eher veranlaßt haben würden, im Ministerium zu bleiben, als sich aus demselben zu entfernen. Uns ist es unbekannt, welches die financiellen Schwierigkeiten des Landes seyn dürften; denn wenn solche wirklich existiren sollten, so hat man sie geschickt genug verborgen, indem man die öffentlichen Rechnungen pacificirte. Wenn man nun diesen Rechnungen Glauben beimessen darf, so befindet sich das Land in einer weit bessern Lage, als jene, in welcher sich dasselbe seit fünf und dreißig Jahren befun-

den hat. Wenigstens deutet der Ueberschuß in den Einnahmen, so wie die Einnahmen der Schatzkammer darauf hin, weil sie sich ohne neue Auflagen vermehren zu wollen scheinen. Bei so bewandten Umständen sehen wir nicht ein, worin die Schwierigkeiten eigentlich bestehen. Das Ministerium kann mit mehreren Verbesserungs-Entwürfen beschäftigt seyn, und sich genöthigt sehen, die Erwartung vieler Individuen zu täuschen, um die dem Lande gemachten Versprechungen zu erfüllen.

Lord Goderich hat indessen diese Unannehmlichkeiten voraussehen müssen, eh' er seine gegenwärtige Stelle annahm, und es gibt vielleicht Niemand, der sich auf eine bessere und für seine Umgebungen weniger beleidigende Weise in einer unangenehmen Lage zurechtzufinden weiß.

Wir haben Ursache zu glauben, daß, wenn Lord Goderich sich wirklich zurückzieht, sein Rücktritt das Ministerium selbst keiner Gefahr aussetzen werde. Das Ministerium ist stark, und wahrscheinlich werden die stattfindenden Veränderungen keinen andern Zweck haben, als dessen Kraft noch zu erhöhen.

Seitdem wir Vorstehendes geschrieben haben, erfahren wir aus einer Quelle, auf die wir uns verlassen dürfen, daß Lord Goderich seine Entlassung nicht eingereicht hat; und sollte er sich wirklich dazu entschließen, so wird man finden, daß die Beweggründe dazu ganz verschieden von jenen seyen, die ein Morgenblatt angibt, nämlich: Unzufriedenheit mit seinen Collegen und Verlegenheiten in den Staats-Finanzen. Nach unserem Dafürhalten wünscht Se. H. sich wegen ihrer geschwächten Gesundheit zurückzuziehen, die theils durch allzugroße Anstrengung in den Geschäften, theils durch die schlimmen Gesundheits-Umstände ihrer Gattinn so sehr gelitten hat. (Schluß folgt.)

Schweiz.

Jene Gerüchte, die früher in französischen Zeitungen gelesen wurden, und jetzt aus Ancona wiederholt werden, von Schweizer-Regimentern, die der Graf Capod'Istrias für Griechenland in Sold genommen haben sollte, konnten für völlig grundlos allerdings erklärt werden, da niemals von etwas dergleichen die Rede war. Die geneigte Gesinnung und der Wunsch, welchen der Präsident von Griechenland während seiner Reise durch die Schweizer Cantone aussprach, daß tüchtige, nicht im Waffendienst nur geübte, sondern in Künsten, Gewerben und Landwirthschaft einsichtige Schweizer ihm nach Griechenland folgen, und durch ihre Mitwirkung die Verwirklichung seiner Culturplane des zu restaurirenden Landes befördern möchten, war immerhin nicht für den Augenblick, sondern für eine, wie zu hoffen ist, allerdings nahe Zukunft berechnet, in der seine eigene Stellung die dießfalls erforderlichen Uebereinkünfte möglich und gegenseitig auch thunlich machen würde. Nur in diesem Sinn sind in der Schweiz selbst, theils Einzelne zu Betretung dieser Bahn bereit, theils hat man sich mit Ideen einer Colonisation beschäftigt, die, abgesehen von den Vortheilen, welche für Griechenland daraus erwachsen dürften, der Schweiz selbst dergleichen darbieten, und eine bisher anderswo vergeblich gesuchte Befriedigung vorhandener Bedürfnisse bringen könnte.

Frankreich.

Man schreibt aus Genf, ein dort aus den reformirten Thälern Piemonts angekommener Protestant habe ausgesagt, daß acht seiner zu Turin ansäßigen Glaubensgenossen die Weisung erhalten hätten, die Stadt zu verlassen, und sich in Gemäßheit des (in Vergessenheit gerathenen) Edicts von 1621 (siehe Neckar-Zeitung Nro. 343) gegen die Protestanten, ihn ihre Thäler zurückzuziehen. Dieser Schritt soll nur auf ausdrückliches Verlangen des römischen Hofes von dem sardinischen Ministerium gethan worden seyn. Alle Thalbewohner, welche außerhalb ihrer Thäler ihren Wohnplatz genommen, und sich angekauft hatten, haben ebenfalls Befehl bekommen, sich unverzüglich in ihre Berge zu begeben. Diese Umstände sind von einem Walliser erzählt worden, welcher den Auftrag hat, eine Verwendung der protestantischen Höfe nachzusuchen, die sie schon einmal vor einer völligen Vertilgung retteten.

Würtemberg.

Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Württemberg.

Da Wir die Einberufung eines außerordentlichen Landtags zur Erörterung der von Uns hierzu bezeichneten Gesetzes-Entwürfe für angemessen erachtet, und die Eröffnung dieses Landtages auf Dienstag den fünfzehnten Januar des nächstkünftigen Jahres festgesetzt haben; so thun Wir solches hierdurch mit dem Anfügen zu wissen, daß die Mitglieder beider Kammern spätestens Tags zuvor sich daher einzufinden, und bei dem Präsidium des ständischen Ausschusses zu melden haben.

Unser Minister des Innern ist mit der Bekanntmachung und Vollziehung dieses Rescripts beauftragt.

Gegeben, Stuttgart den 20. December 1827.

Wilhelm,

Der Minister des Innern:
v. Schmidlin.

Auf Befehl des Königs:
Der Staats-Secretär,
Wellnagel.

Vermischte Nachrichten.

(Eingesendet.)

Gleich einem gestirnten Himmel erscheinen uns täglich mehrere Zeitungen.

Beim ersten Anblick sollte man glauben, die so besternten Artikel seyen reine Correspondenz-Nachrichten, und bewundert die außerordentliche Vielfachheit einer solchen Zeitungs-Correspondenz, besonders aus den entferntesten Gegenden, ja selbst aus andern Welttheilen; fängt man aber an, einem solchen * Kind in die Augen zu sehen, so findet man im Durchschnitt nur Täuschung, nur Maske.

So liest man heute in einem Blatt: * Der Moniteur berichtet ꝛc.; * die Times sagen ꝛc.; * aus dem Journal de Debats ꝛc.; * die gestrige Gazette ꝛc.; und morgen in einem andern Blatt: * Nachrichten aus Süd-America ꝛc.; die man aber schon überall gelesen hat — * Briefe aus Asien ꝛc.; die aber schon längst gedruckt sind — * Aus Africa sind uns endlich Berichte zugekommen ꝛc; die aber schon früher durch andere Zeitungen vielen tausend Menschen zugekommen waren u. s. w. —

Muß denn das Publicum immerwährend und in allen Fällen angeführt und getäuscht werden? und wie weit mag sich denn wohl diese Maskerade erstrecken? doch wohl nur auf den Ort oder die nächste Umgebung, wo solche Blätter erscheinen, und wo vielleicht Viele keine andern Zeitungen lesen. Da wo auch nur noch eine andere Zeitung gehalten wird, erkennt man die Absicht sogleich, und wir glauben nicht, daß da diese Künstelei dem besternten Blatt zum Vortheil gereicht.

Daß wir bei dieser Bemerkung wirkliche Correspondenz-Artikel, die man von jenen falschen sehr wohl zu unterscheiden weiß, nicht meinen, begreift sich von selbst; ebenso auch, daß Einsender dieser Zeilen Niemand durch diese Oeffentlichkeit beleidigen, noch wehe thun will; obgleich man ihm oft wehe gethan hat, wenn er begierig nach ein, zwei und drei Artikeln mit * haschte, in der Meinung, hier etwas Neues zu finden, und dann leider bemerkte,

Digitized by Google

daß er diese neuen Artikel schon wo anders gelesen hatte; nur aufklären wollte er einen gewissen Theil des Publicums.

— Wegen des (früher ausführlich von uns erwähnten) in Mignè am Himmel gesehenen wundervollen Kreuzes, hat der Bischoff von Poitiers, nachdem der Pabst durch zwei Breve's erklärt hat, daß er persönlich von der Wahrheit dieses Wunders überzeugt sey, in allen Kirchen seines Sprengels ein Te Deum angeordnet.

Miscellen.

Wie zeichnet man sich aus?

Für den, der in Babylon sein Glück zu machen wünscht, ist nichts nothwendiger, als eine gewisse und gewandte Dreistigkeit, mit der man zu Vielem, ja fast zu Allem gelangen kann; wir verstehen darunter jene noble Geistesgegenwart (eine Eigenschaft, die nicht einmal alle Generale besitzen sollen), wodurch man anspruchslose, oder in der Welt nicht gehörig bewanderte Menschen verblüfft, und sich weit über dieselben empor schwingt. Die Hauptrequisiten zu einem solchen Mann nach der Mode sind vor allen Dingen ein glattes Gesicht, auf dem, wie auf einem weißen Bogen gar nichts zu lesen ist, und das folglich niemals in Verlegenheit geräth; ferner eine eiserne Stirn, die nie erröthet; er muß sich überall mit derjenigen Zuverlässigkeit darstellen, die das bescheidene Verdienst einschüchtert, welches, gleich dem Veilchen, sich lieber verborgen im Grase aufsuchen läßt, als daß es sich hervor ans Licht des Tages drängt; er muß über Alles kühn absprechen, Alles besser wissen, kurz sein werthes ego als einen Gott auf den Bellals-Altar stellen; und jeder Einfaltspinsel, den die Natur mit einem vortheilhaften Aeußern versehen hat, wird, wenn er dieses Alles gehörig zu benutzen versteht, sein sogenanntes Glück viel schneller machen, als der wahrhaft wissenschaftlich Gebildete; ja er wird Talent und Genie weit überflügeln!

Betrachten wir einmal diesen Atlethen, mit seinem stolzen Gang und seiner hohen Stirn; sollte man nicht glauben, Minerva habe ihren Thron auf derselben aufgeschlagen! Wo er sich nur blicken läßt, bückt sich Alles ehrfurchtsvoll vor ihm; wenn er seine Stentorstimme, mit der ihm ganz eigenen Zuversicht erhebt, so verstummt Alles; denn nichts im ganzen unerschöpflichen Reich des Wissens scheint ihm fremd; wenn man ihn hört, so spricht er alle Sprachen, gleich den Besessenen, und aller Künste ist er Meister. Alles verläßt ihn voll Bewunderung und Staunen; und wer sollte es glauben, dennoch sind alle diese Verblüfften weiter nichts als die Gimpel seines leeren Geschwätzes gewesen, allein dieß ist nun einmal der Triumph der edeln Dreistigkeit!

Betrachten wir dagegen diesen Adonis, die eine Hand in der Giraffen-Weste, aus der ein mit Spitzen reich besetzter Busenstreif hervorquillt, und mit der andern in den goldgeringelten Locken umherspielend; das eine Auge hält er halb geschlossen, was seiner Physiognomie eine Art von Verachtung gegen seine Nebenmenschen verleiht, die Jedem vortreffliche Dienste leistet, der heut zu Tage dominiren, oder auf das Schnellste seine Carriere machen will! Wenn man nur seinen Gang betrachtet, wenn man bemerkt, wie er auftritt, so sollte man in der That glauben, die Erde sey kaum würdig, ihn zu tragen! Stets ein kleines Portefeuille mit sich führend, sieht man ihn an allen öffentlichen Orten, wo sich schöne Frauen und Mädchen versammeln. Ist er vielleicht ein Künstler? — Allerdings, und was für einer! Er hat bereits einige Werkstätten berühmter Künstler durchlaufen, ein Paar Antiken-Cabinette u. s. w. gesehen, einige Zeichnungen theils zusammengerafft, theils durch talentvolle arme Schlucker verfertigen lassen, um sie dann für seine eigenen Kinder auszugeben; und schon glänzt sein Name neben denen der berühmtesten Meister, denn stille Schreiber mußte er auch noch durch Geld, und seine ausgebreiteten Bekanntschaften in der vornehmen Welt für sich zu gewinnen.

Es gibt wohl hier und da einen ungläubigen Thomas; allein tausend Andere, verblüfft durch seine gewandte Dreistigkeit, glauben ihm, und verbreiten noch in ihrer Kurzsichtigkeit seinen Ruhm, während so manches ächte aber unglückliche Genie in der Dunkelheit sich verliert; und sicher wird ihm heut oder morgen noch ein einträglicher Posten zu Theil. Das Glück, dieses launenhafte Weib, wird seine Schritte leiten, Schmeichler und Lobhudler werden seinen Triumphwagen umgeben; er wird gepriesen, geehrt, bewundert werden, und wem hat er dieses Alles eigentlich zu verdanken? — seiner edeln Dreistigkeit!

Jener Narciß, verwöhnt durch das Glück, welches er bei einigen jungen, unerfahrenen Mädchen gemacht hat, denen er zu ihrem Unglück in den Anfangsgründen der Liebe Experimental-Unterricht ertheilte, stolz auf den Triumph über die Sittsamkeit einiger Frauen, die für den Zauber einer erlaubten und platonischen Liebe wenig empfänglich waren, hält sich nun für den unüberwindlichen Cäsar des schönen Geschlechts, und führt auf seiner Devise das bekannte: veni, vidi, vici! — Ist ihm dieses aber auch wohl zu verdenken? Hätte er mehr Verstand, so würde er natürlich auch weniger Anmaßung besitzen! Ein reizendes Weib zeigt sich seinen Faunsblicken, und schon ist es bei ihm beschlossen, daß sie ihm als Opfer verfallen sey! Beim dritten Besuche heuchelt er Liebe, und schwört, daß er sie anbete, während er nur allein angebetet zu werden wünscht, ja er ist höchst verwundert, daß sie nicht schon in seine Arme sinkt! ... Und ein solcher Mensch sollte wirklich Sieger werden? Leider ist dieses nur zu oft der Fall; verdorben an Geist und Herz, und unfähig, das reine und göttliche Gefühl der Liebe zu empfinden, macht er dennoch Glück; und wem hat er diese Siege zu danken? ... einzig seiner gewandten Dreistigkeit.

Also nur dreist, ihr Männer der Mode, und ihr werdet siegen! Der bessere Theil der Erdenbewohner wird euch vielleicht als Unverschämte, Thoren und Gecken behandeln; allein was thut das, wenn ihr nur zu eurem erhabenen Ziele gelangt. Die Mehrheit der Menschen urtheilt ja bekanntlich nur nach dem Aeußern, euer Glück ist daher gemacht; und vereinigt ihr mit dieser edeln Anmaßung, noch die gehörige Dosis von Egoismus und Härte, so werdet ihr zu den Gebildetsten, ja zu den Auserwählten selbst gezählt werden. Euch werden zwar jene kostbaren Schätze, die einzig das Herz verleiht, für immer fremd bleiben; allein ihr besitzt ja dagegen die Güter, welche Reichthum und Stolz gewähren, und in der Zeit, die unaufhörlich vorüberrollt, wird euch dann auch sicherlich diese Compensation genügen, denn ihr habt ja als ächte Erdengötter eure Rolle ausgespielt!!! —

Indem wir bitten, es uns nicht als eine Unhöflichkeit auszulegen, wenn wir in diesen Tagen auf mehrere Briefe nicht antworteten; bemerken wir, daß es blos deßwegen unterblieb, weil wir weder den Namen noch den Charakter des Absenders entziffern konnten; dabei erlauben wir uns denn wiederholt die zweite Bitte, künftig gefälligst die Unterschriften deutlich zu machen.

Die Red. d. Neckar-Ztg.

Stuttgart. Zur Neckar-Zeitung werden noch einige Mitleser gesucht. Man melde sich deßwegen in dem allgemeinen Commissions-Büreau Lit. B. Nro. 153, Charlotten-Platz.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemeßne und gedrängte Aufsätze werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 2 fl., halbjährl. 4 fl., für alle mit dem Haupt-Postamt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter. Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Montag — Nro. 352. — Stuttgart, den 24. Dec. 1827.

Türkei.

Jassy, 16. Nov. In unserer Stadt wird man durch den Anblick vieler fremden Uniformen, die uns eine Invasion anzukündigen scheinen, ungewöhnlich überrascht. Viele russische Officiere kommen täglich hierher, um ihre Einkäufe zu besorgen, und kehren zu ihrer nahe an der Gränze aufgestellten Armee zurück. Wir sind dadurch ziemlich genau von Allem, was dort vorgeht, unterrichtet; man versichert uns, daß Graf Wittgenstein Befehl habe, ohne weitere Ordre von Petersburg zu erwarten, die russische Gränze zu überschreiten, sobald ihm die Ankunft des Marquis v. Ribeaupierre zu Odessa mit Bestimmtheit bekannt wird. Graf Wittgenstein besichtigt unausgesetzt die Linien der in drei Treffen aufgestellten Armee, wovon das erste die Gränze der Fürstenthümer berührt. Graf Woronzow wird von Petersburg erwartet, und man nennt ihn noch immer als General en Chef der gegen die Türken bestimmten Armee. — Die Lebensmittel sind hier sehr im Preise gestiegen. Alle Getreidevorräthe wurden durch Speculanten aufgekauft, und schon beginnen die traurigen Folgen des Getreidewuchers sich zu zeigen, da die angesehensten Personen sich diesem Geschäfte hingeben. Mehrere fremde Handelshäuser, die seit vielen Jahren hier Commanditen haben, fangen an, sich aus den Geschäften zu ziehen, und scheinen ihre hiesigen Verbindungen aufgeben zu wollen.

Constantinopel, 26. Nov. Obgleich die Abreise der drei Botschafter in Folge der Erklärung der Pforte, daß sie neue Eröffnungen machen wolle, aufgeschoben wurde, so ist man hier doch überzeugt, daß, wenn diese Eröffnungen von den Vorschlägen der intervenirenden Mächte wesentlich abweichen, die drei Botschafter ihre Pässe sogleich begehren werden. Obgleich Ruhe herrscht, so wachsen doch die Besorgnisse der Franken mit jeder Stunde. Die Ereignisse auf Scio, die dem Volke allgemein bekannt sind, haben dessen Unwillen so gereizt, daß jene Besorgnisse nicht ganz ohne Grund sind.

Constantinopel, 27. Nov. Seitdem ein Krieg mit den drei verbündeten Mächten unvermeidlich scheint, hat die Pforte Befehle ergehen lassen, um die zur Verproviantirung der Hauptstadt bestehenden Magazine schleunigst zu füllen. Sie hat zu dem Ende mehrere Contracte mit hiesigen sardinischen und österreichischen Kaufleuten abgeschlossen. Der österreichische Internuntius und der sardinische Gesandte haben die Schiffs-Capitaine ihrer Nation von dieser Verfügung durch ein Publicandum in Kenntniß gesetzt, in welchem der von der türkischen Regierung bestimmte Preis für den Transport angegeben wird. Bereits sind auch 40 türkische Schiffe nach dem schwarzen Meere abgesegelt, um Getreide zu laden. Ob man sich gleich noch immer schmeichelt, die Pforte werde sich bei den ernstlichen Anstalten der Repräsentanten, die Hauptstadt zu verlassen, dem Willen der Verbündeten fügen, besonders wenn sie die Ueberzeugung erhalten muß, daß die Vermittelung Oesterreichs in der von ihr gewünschten Art nicht stattfinden wird, worüber sie noch nicht völlig aufgeklärt zu seyn scheint, so dürften doch die Gesinnungen des Großsultans, der unter keiner Bedingung von einer Einmischung in die griechischen Angelegenheiten sprechen hören will, alle Hoffnungen dazu vereiteln. Er, für seine Person, rüstet sich schon zum Kampfe, und auch seine Umgebungen müssen Anstalt dazu machen. Die Feld-Equipagen sind in Bereitschaft gestellt, und die Campagne-Pferde schon nach Adrianopel abgeführt, wohin der Oberstallmeister und Oberjägermeister morgen abgehen wollen. Mehrere andere Große des Reichs, wie der Intendant der Münzen, und der Ober-Ceremonienmeister, werden den Großsultan begleiten. Aus dem Archipel hat man Nachricht, daß Oberst Fabvier einen Sturm gegen das Schloß von Scio unternommen hat, der indessen abgeschlagen wurde. Er hält jedoch die Insel noch immer besetzt. Lord Cochrane hat eine Expedition gegen Candia gemacht, und man ist hier deßhalb nicht ohne Sorgen.

Bei 20 griechische Mistiks sollen nach Alexandrien unter Segel gegangen seyn. Von Redschid Pascha ist ein Tatar mit der Nachricht hier eingetroffen, daß Ibrahim Pascha den Isthmus passiren wolle, und ihn aufgefordert habe, ihm entgegen zu kommen. Die Wechabiten sollen im völligen Aufstande begriffen seyn, und mit einem Heere von 50,000 Mann gegen die Armee des Mehemed Ali, die 14,000 Mann stark ist, marschiren; so daß dieser sich veranlaßt gefunden hat, alle seine Truppen, mit Zurücklassung von 3 Bataillonen Infanterie im Lager bei Cairo, jener Armee entgegen zu schicken.

Griechenland.

Triest, 15. Dec. Gestern Abend verbreitete sich hier das Gerücht, wir wissen nicht mit Sicherheit aus welcher Quelle, daß Admiral de Rigny die griechische Flottille bei Scio verbrannt habe, nachdem sie seiner Aufforderung, den Angriff auf die Insel aufzugeben, nicht habe gehorchen wollen. Bis heute ist nichts Näheres darüber bekannt geworden.

Aegypten.

Livorno, 14. Dec. Wir haben nunmehr Nachrichten von Alexandrien bis zum 7. Nov. Am 2. war dort die Schlacht von Navarin bekannt geworden. Der Pascha hatte sie mit großer Fassung aufgenommen, und außer einer lebhaften Bewegung am Hofe, bemerkte man keine Veränderung. Der Handel ging ungestört seinen Gang, und Schiffe aller Nationen liefen aus und ein. Die Umgebungen des Pascha wollten wissen, daß Verrätherei die Ursache des Blutbades bei Navarin gewesen sey, und daß die auf die europäischen Schiffe geschehenen Schüsse von griechischen Seeleuten, die sich am Bord der türkischen Schiffe befunden, hergerührt hätten.

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Barcelona vom 8. d. M. heißt es: Der von Madrid kommende Courier hat auf seinem Weg über Valencia die Depeschen des General Longa in Empfang genommen, welche sehr wichtig seyn sollen. Da die Post jedoch um eilf Uhr Vormittags abging, so konnte ich mir keine umständlicheren Details über die Thatsachen verschaffen, und kann Ihnen daher vor der Hand allein ganz zuverläßig melden, daß die Carlisten auf der Seite von Valencia eine Bewegung gemacht haben. Es haben sowohl in dieser Stadt als auf mehreren Punkten der Provinz bedeutende Unruhen stattgefunden. Man hat in aller Eile von Tarragona nach Tortosa Truppen abgeschickt, und ein Theil derjenigen, die in dieser Stadt lagen, sind über den Ebro gegangen, und haben die Provinz Valencia betreten.

Die Weisung, welche den Officieren der alten Armee ertheilt worden ist, Barcelona zu verlassen, ward so streng in Ausübung gebracht, daß bloß zweien unter ihnen die Erlaubniß zu Theil wurde, nicht nur ihren Aufenthalt in dieser Stadt, sondern auch in irgend einer andern ihnen anständigen Provinz nehmen zu dürfen, vorausgesetzt, daß solche zehn Stunden von Barcelona entfernt liege.

Die Zahl der zu Tarragona hingerichteten Officiere beträgt bis jetzt eilf; die der minder bedeutenden Officiere und andern Personen von derselben Partei, welche theils auf unsere Galeeren in Afrika, theils auf jene von Porto-Rico deportirt wurden, beläuft sich auf hundert und zwanzig.

England.

(Schluß des in unserer gestrigen Nummer abgebrochenen Artikels, über den Rücktritt des Lord Goderich.)

Im Courier ließt man Folgendes über diesen Gegenstand: Gestern Abends (14. Decbr.) verbreitete sich das, von der Times heute wiederholte Gerücht, daß es auf eine ministerielle Veränderung abgesehen sey, welche unter Anderm die Entlassung des Lord Goderich zur Folge haben werde. Wir würden sicher nicht erstaunen, daß die Gesundheit des edeln Vicomte durch die außerordentliche Thätigkeit, mit welcher S. H. sich der Erfüllung ihrer Pflichten auf dem so wichtigen Posten unterzieht, bedeutend gelitten haben dürfte. Lord Goderich hat sich seit seiner Ernennung auch nicht einen einzigen Ruhetag gegönnt. Dann muß man auch noch bedenken, daß die Gesundheits-Umstände der Lady Goderich, die selbst im gegenwärtigen Augenblick nichts weniger als beruhigend sind, S. H. in einer fortwährenden Angst erhielten.

Dieses Gerede oder vielmehr dieses schwankende Gerücht von der Entlassung des Lord Goderich wiederholend, stellt die Times mit Recht jede Art von Verantwortlichkeit in Beziehung auf seine Ordnungsliebe in Abrede; allein, indem unser Herr College hinzufügt, daß er dieses Gerücht, oder was man noch sonst hierüber sagt, durch eine Person erhalten habe, von welcher er noch niemals irre geführt worden sey, verleiht er dem Gerede dadurch eine gewisse geheimnißvolle Wichtigkeit, die wir zu widerlegen uns jedoch beeilen, indem wir dem Publicum versichern, daß die von der Times verbreitete Nachricht gänzlich ungegründet und sie demnach über diesen Punkt schlecht unterrichtet sey.

Es besteht dermalen im Cabinette durchaus keine Opposition, die Lord Goderich ermüden, und eben so wenig in der financiellen Lage des Landes Etwas, das Besorgnisse erregen oder Schwierigkeiten herbeiführen könnte; wenn aber wirklich financielle Schwierigkeiten obwalteten, so würden wir bloß die einfache Frage aufstellen, ob es wohl möglich wäre, ein Ministerium aufzufinden, das in seinem Ganzen eine solche imposante Versammlung geschickter Finanzmänner aufzuweisen vermöchte, als das gegenwärtige. Hat Lord Goderich nicht eine treffliche Stütze an den bewährten Talenten eines Huskisson, Herries und Thierney? Und kann man sich wohl einbilden, daß, welche Crisis auch immer eintreten möge, unser erster Lord und Herr der Angelegenheiten des Landes, wie er es wirklich ist, und so freundschaftlich von diesen drei Staatsmännern unterstützt, das Steuerruder weniger erfahrnen und schwächeren Händen überlassen werde?

— Wir theilen nicht die Ansicht unsres Collegen, der vermuthet, daß irgend eine Intrigue im Geheimen angesponnen werde. Die Opposition gegen die Regierung ist offen und frei erklärt. Man spart weder Schmähungen noch leidenschaftliche Angriffe, und so scheinen uns wenigstens in dieser Beziehung die Dinge ihren gewöhnlichen Lauf zu gehen. Es hat uns auch ferner nicht überrascht, Lord Grey sich an irgend eine Opposition der Regierung S. M. anschließen zu sehen. Er war ja die ganze Zeit seines politischen Lebens, mit Ausnahme eines kurzen Zwischenraums, in den Reihen der Opposition: es lasten zwar seitdem der Jahre viele auf ihm, allein sein Geist ist noch ganz derselbe; und ob wir gleich überzeugt sind, daß er sich nicht acht Tage mit den torystischen Dissidenters im Ministerium zu halten vermöchte, so gibt es jedoch keinen Grund, der ihn abhalten dürfte, mit ihnen in der Opposition fortzuschreiten.

London, 17. Dec. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir haben allen Grund zu glauben, sagt die Times, daß es keinem Zweifel unterworfen ist, Lord Goderich habe seine Entlassung dem König vorgelegt, worauf Se. M. sich jedoch geweigert habe, dieselbe anzunehmen, ehe Se. H. diesen Schritt nochmals reiflich erwogen. Einstweilen ist jedoch der edle Vicomte vorgestern nach Bedfordshire, dem Wohnsitze seines Bruders, abgereist, von wo er Freitag wieder hier zurückerwartet wird. Einige Freunde des Lord Goderich hoffen jedoch noch immer, daß Se. H. sich entschließen dürfte, auch fernerhin im Ministerium zu bleiben.

Das Factum der Entlassungs-Einreichung, welches man mit so vieler Abgeschmacktheit zum Theil aus Unwissenheit, zum Theil aus schmutzigen Motiven zu widerlegen gesucht hat, ist jedoch auf officielle Weise dem Herzog von Portland gemeldet worden, der sich in diesem Augenblick zu Nizza befindet. Wir wollen gegenwärtig durchaus keine Conjecturen über die möglichen Folgen dieses Ereignisses machen; allein wir glauben, unsern Lesern versichern zu dürfen, daß die Ultra-Faction durchaus keinen Wechselfall hoffen darf, wodurch sie wieder zur Gewalt gelangen könnte.

— Im Globe and Traveller liest man Folgendes: Wir haben dem, was wir am Sonnabend in Beziehung auf eine Ministerial-Veränderung gesagt, nur sehr wenig hinzuzufügen. Es ist zwar nicht zweifelhaft, daß Lord Goderich noch Minister sey, aber eben so gewiß ist es auch, daß er auf eine unzweideutige Weise seine Ansicht an den Tag gelegt, sich zurückziehen zu wollen. Wir vernehmen, daß Lord Goderich am vergangenen Donnerstag dem König die Absicht zu erkennen gegeben habe, seine Entlassung einzureichen. Derselbe soll ihm jedoch darauf empfohlen haben, auf's Neue diesen Gegenstand wohl zu erwägen. Nachdem Se. Herrl. am Sonnabend mit einigen ihrer Collegen conferirt hatte, ist sie nach Bedfordshire abgegangen.

— Die Sun sagt, daß Lord Goderich am verflosse-

nen Freitag seine Entlassung dem König angeboten habe. Dasselbe Blatt meldet ferner, daß man auch allgemein von der Abdankung des Lord Dudley und des Hrn. Sturges Bourne spreche.

— Im Standard heißt es: Nur zu gewiß dürft' es seyn, daß Lord Goderich seine Entlassung eingereicht habe, und nur die Ernennung seines Nachfolgers abwarte, um seinen Posten ganz bestimmt zu verlassen. Dasselbe Blatt fügt in seiner Eigenschaft als ein im Geiste der alten Torys redigirtes Journal hinzu, daß die Times vollkommen Recht habe, zu sagen: daß die protestantische Partei des ehemaligen Ministeriums nicht auf lange Zeit zur Gewalt zurückkehren werde, denn, bemerkt der Standard, sie könnte unmöglich zugeben, so lange an der Regierung Antheil zu nehmen, als der Hof des Königs auf die gegenwärtige Weise zusammengesetzt bleiben würde.

— Der Globe and Traveller behauptet, es sey nicht wahr, daß Lord Goderich das Ministerium verlassen werde.

Deutschland.

Cöln, 8. Dec. Im Laufe des vorigen Monats hat die hiesige Zeitung den für die rheinischen Provincial-Stände erlassenen Landtags-Abschied zur Kenntniß des Publicums gebracht, durch welchen eben so viel freudige Hoffnungen als Besorgnisse bei uns geweckt worden sind. Denn obgleich derselbe seinem ganzen Inhalte nach wahrhaft landesväterliche Gesinnungen ausspricht, so legt er doch auch politische Grundsätze an den Tag, die mit den Wünschen und Ansichten der meisten Rheinländer nicht übereinstimmen. — Wir zählen dahin, hauptsächlich die Scheidung der Stände, welche bei uns seit dreißig Jahren fast ganz verschwunden war; durch die Art unserer Repräsentation aber wieder hergestellt worden ist, und durch die nach dem L. T. Abschiede zu erwartende Vermehrung der Ritterschafts-Familien noch mehr befestigt werden wird. Mögen die Absichten unserer Staats-Regierung noch so rein und lauter seyn: dieselbe führt durch letztere Maßregel ein Institut in den Rhein-Provinzen wieder ein, welches durch welthistorische Ereignisse vernichtet worden war, ohne daß man eine nachtheilige Wirkung davon verspürt hätte. Es scheint uns ein Widerspruch darin zu liegen, wenn man auf der einen Seite durch Einführung von Provincial-Verfassungen Particularitäten berücksichtigen, auf der andern Seite aber doch nicht alle wirklich bestehenden Verhältnisse anerkennen will.

Der die Einführung der preußischen Gesetzgebung in den Rhein-Provinzen betreffende Artikel hat Besorgnisse erregt, weil daraus hervorgeht, daß man, des ausgesprochenen Wunsches der Stände ungeachtet, — immer noch die Absicht hegt, das Landrecht, vor Beendigung der allgemeinen Revision der Gesetze, bei uns einzuführen. Im Januar 1828 wird dieß zwar nicht (wie man früher glaubte) geschehen können, da die von der ständischen Commission vorzuschlagenden Modificationen dem nächsten Landtage noch einmal zur Begutachtung vorgelegt werden sollen, u. letzterer frühestens im Monat Mai zusammentreten wird. Allein heute, wie nach Jahren, wird sich der Rheinländer als Opfer politischer Maximen ansehen, wenn das bei ihm heimisch gewordene Gesetzbuch aufgehoben, oder nur mit dem Preußischen verschmolzen werden sollte, weil nach dem Urtheile aller unbefangenen Sachkenner (worunter v. Oppen sich besonders ausgezeichnet) auch die letztere Maßregel viele Inconvenienzen mit sich führen würde. Will man daher den Rheinländern eine Wohlthat erzeigen, — und wer sollte dieß bei unserem hochherzigen Könige bezweifeln? — dann verbessere man die von Sachverständigen bezeichneten Mängel ihres Gesetzbuches, und füge demselben die nöthigen Ergänzungen bei, — dieß wird nicht allein unserem edeln Fürstenhause die Herzen der Bürger gewinnen, sondern auch deutschen National-Sinn befördern, da dieser nicht in Verwerfung des Fremden, sondern in der Vorliebe für das erkannte Gute, ohne Rücksicht auf dessen Ursprung besteht. — —

Würtemberg.

Die erledigte Oberamts-Arzts-Stelle zu Sulz wurde dem Unteramts-Arzt D. Köstlin zu Alpirsbach, Oberamts Oberndorf,

die evangelische Pfarrei Laichingen, Decanats Münsingen, dem Pfarrer Zeller zu Oeschingen, Decanats Tübingen,

die katholische Pfarrei Sontheim, Oberamts Heilbronn, dem Pfarrer Maier in Stuppach, Oberamts Mergentheim, und

die katholische Pfarrei Kolbingen, Oberamts Tuttlingen, dem Pfarrverweser Müller von Rusplingen, Oberamts Spaichingen, übertragen.

Sodann wurde dem Substitut Wildt von Leonberg die erledigte Stelle eines geheimen Kanzlisten bei dem königl. Justiz-Ministerium übertragen, und

dem Oberamts-Gerichts-Actuar Hecker in Marbach die nachgesuchte Dienst-Entlassung ertheilt.

Carl v. Röder wurde zum Unterlieutenant ernannt, und dem zweiten Reiter-Regiment aggregirt.

Die patronatische Nomination des Candidaten der Theologie, Wilhelm Hofmann, aus Assumstadt, zu der evangelischen Pfarrei Dörzbach, Decanats Künzelsau, ist bestätigt worden.

Vermischte Nachrichten.

— Der Abgeordnete Spitzweg in München sagte letzthin bei Gelegenheit in der Kammer: Nur in der idealen Welt herrscht die Befähigung u. der Verstand, — (ein merkwürdiges Compliment für sich selbst, und seine Herren Collegen) — in der wirklichen dagegen regiert das Geld.

— Frankreich zählte in den Zeiten der Republik nur 50,000 Findelkinder. Während des Kaiserthums stieg diese Anzahl bis auf 70,000, und seitdem gar auf 140,000.

— Ein Bauer, der nach Steinen zum Bau eines Hauses grub, hat am 22. v. M. auf dem Wege zwischen Leaby und Fahlköping (Schweden) da wo die Allleberge aufhören, ein altes Diadem gefunden, das 48 Unzen 22karatigen Goldes wiegt, und 17 Zoll im Umfang hat. Dieses Diadem ist von künstlicher Arbeit und mit Menschen- und Thier-Figuren, auch mit einer Abbildung der Constellation geschmückt. Die darauf gravirte Chiffre, C. 8 läßt vermuthen, daß es dem Könige Carl Knutson VIII. angehört hat. Antiquare sind beschäftigt, den Ursprung und die geschichtliche Herkunft dieses Fundes zu erklären oder zu errathen.

Miscellen.

Ueber Mirabeau.

Honoré Victor Riquetti, Graf v. Mirabeau, geboren im Jahre 1749 zu Egreville, in der Provence — wie verschieden lauten noch jetzt die Urtheile über ihn! — Selbst die Meinung seiner Mitwelt — wie sehr war sie getheilt! Der Mann, auf welchen am Schlusse des vergangenen Jahrhunderts die Augen von ganz Europa gerichtet waren, dessen hinreißende Kraft seines Wortes den glimmenden Funken der Revolution ins Leben rief, wie wurde er vergöttert und — wie verachtet! — Während man ihn und seine Anhänger nicht auf die ehrenvollste Weise les enragés „die Wüthenden" betitelte, war sein Einfluß, durch die Gunst des niedrigsten Pöbels und den Beifall der schreiendsten Gurgeln von Paris, der Fischweiber und ihres Gelichters, zu einer unglaublichen Höhe gestiegen.

Digitized by Google

Väter Mirabeau! war lange das Feld-Geschrei der Vorstädter von St. Antoine, der Bastillenstürmer-Rotten aus den Kirchspielen St. Paul und St. Marcel, so wie der eleganten Catilina's des Palais-Royal.

Ein Paar seltene Schriften liegen vor uns, die über den Character dieses bekannten Mannes — (ob er berüchtigt oder berühmt genannt zu werden verdient, mag der geneigte Leser selbst bestimmen) genügenden Aufschluß geben. Sie heißen: „Mémoire pour M. le Comte de Mirabeau, poursuivant contre son épouse etc. und Mémoire et consultation pour Mad. la comtesse de Mirabeau."

Nach denselben kam er in seinem fünfzehnten Jahre unter ein Reiter-Regiment, da er aber mehr gefallen an der Federn als an dem Degen fand, so nahm er seine Entlassung. Er glaubte dazu bestimmt zu seyn, über Alles schreiben zu müssen, von Allem Kenntnisse zu haben. In seinem zwanzigsten Jahre lernte er ein sehr liebenswürdiges Mädchen, ein Fräulein von Marigene kennen, und obgleich ihren Aeltern der schlechte Ruf, in welchem Mirabeau allgemein stand, bekannt war, so wußte doch sein Vater, der wegen seiner Heuchelei berüchtigt, war und sich ami des hommes nennen ließ, es bei denselben so weit zu bringen, daß sie dem jungen Tanzenichts ihr einziges Kind zum Weibe gaben.

Obgleich die junge Frau eine bedeutende Summe als Mitgift dem Grafen zugebracht hatte, so war diese nicht nur in gar kurzer Zeit rein aufgezehrt, sondern der Verschwender hatte sich auch eine ungeheure Schuldenlast auf den Hals geladen. Sogar vielen Kutschern und Bedienten erwies er die Ehre, sie zu seinen Gläubigern zu machen! — Seine Familie sah sich genöthigt, ihn auf das Schloß If setzen zu lassen. Allein hier gefiel es ihm nicht lange. Er fand Gelegenheit zu entwischen, nahm ein junges Weib mit sich, und diese suchte sich ihres neuen Liebhabers dadurch nöthiger zu machen, daß sie ihrem Manne 4000 Livres stahl, und sie als Reisegeld mit sich nahm. Auf seiner Flucht prügelte er einen alten Edelmann. Aber er wurde erwischt, seine Geliebte wieder in ihre Heimath geschickt, und er selbst nach Pontarlier in Franche Comté gebracht. Hier lernte der Held eine Frau von le Monier kennen. Sie ging mit ihm durch, nachdem sie den Schreibtisch ihres Mannes erbrochen, und 10,000 Livres daraus geraubt hatten.

(Schluß in der Beilage.)

(Eingesendet.)

Freiburg im Dec. Um jeder möglichen Mißdeutung und unrichtigen Combination zu begegnen, wird in Bezug auf die in Nro. 331 der Neckar-Zeitung unter dem Artikel Neustadt mitgetheilte Nachricht über die dort begangene Feier des Sieges der christlichen Flotten bei Navarin für alle jene, welche die Sache der Griechen aus einem andern als dem rein menschlichen Gesichtspunkte ansehen, erläuternd bemerkt, daß zur Zeit dieser Feier Se. Durchlaucht der Fürst von Fürstenberg nicht in Ihrer Residenz, sondern in der französischen Schweiz sich befand, und von der Siegesfeier, so wie von Allem, was damit zusammenhängt, nicht die mindeste Kenntniß hatte.

Wem übrigens die Gesinnungen und die moralischen Eigenschaften dieses Fürsten überhaupt bekannt sind, der wird dem Verfasser jenes Artikels wegen des Beifalls sicher nicht Glück wünschen wollen, den er für den gestreuten Weihrauch, und in Hinsicht der angebrachten Zusammenstellung von Personen und Sachen — von Seite Sr. Durchlaucht sich erworben haben wird.

Indem man diese, nicht auf bloße Vermuthung gegründete, Ueberzeugung ausspricht, ist man indessen weit entfernt, den Verfasser einer unreinen Absicht bezüchtigen zu wollen. Vielmehr glaubt man sich der Ansicht hingeben zu müssen, daß der angedeutete Mißgriff in einem verzeihlichen Uebersehen einzig seinen Grund habe.

Stuttgart. Bei Unterzeichnetem sind verschiedene blühende Topfpflanzen, und für die Küche den Winter durch Lattich, bunter Cichorien-Salat, Kressen, und junge Monat-Rettiche zu haben.

Reichardt, Handels-Gärtner.

[44] Stuttgart. [Vacante Stellen für Musiker.] Bei der Musik der 1sten Infanterie-Brigade zu Stuttgart werden nächstens einige Plätze für Musiker 1ster und 2ter Classe vacant. Es haben sich diejenigen, welche eine solche Anstellung wünschen, und für Blas-Instrumente die gehörige Brauchbarkeit besitzen, bei Unterzeichnetem zu melden.

Brigade-Capellmeister Richter.

[43] Stuttgart. [Associé-Gesuch.] Der Besitzer einer völlig eingerichteten Bierbrauerei in einer Oberamts-Stadt Würtembergs, welcher aber selbst nicht Brauer ist, und sowohl deßhalb als auch wegen andern Geschäftes sich mit der Bierbrauerei nicht befassen will, wünscht sich mit einem braven und tüchtigen Bierbrauer, welcher einiges Vermögen besitzt, zu associren. Die nähern Bedingungen bei

Köngott im Vogt'schen Hause.

[41] Stuttgart. Bei J. F. Steinkopf ist vor Kurzem erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Aus dem Leben edler Frauen. Historisch-moralische Charakter-Schilderungen als Muster zur Nachahmung. Vom Herausgeber „der Beispiele des Guten." 8. 1828. Preis in farbigem Umschlag 1 fl. 30 kr. (Bei dem Verleger selbst sind auch hübsch geb. Exempl. à 1 fl. 48 kr. zu haben.)

Schöne Handlungen und edle Züge, gewählt aus dem Kreise edler Weiblichkeit, sind anerkannt eines der wirksamsten Mittel, Sinn und Gefühl fürs Schöne und Gute zu gründen und zu sichern. Die hier gegebenen Beispiele werden jedem Frauenzimmer oder Familien-Zirkel als lehrreich-unterhaltende Lectüre dienen, und gewiß nicht ohne innige Theilnahme und vielen Segen gelesen werden.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Auf vielfachst Verlangen hiesiger und benachbarter Kunstfreunde, werde ich meine Darstellungen schöner Naturscenen, noch über die Christfeiertage aufgestellt lassen. Dieselben sind nun noch von heute bis Freitag den 28. Dec. Abends von 5 bis 8 Uhr zum letztenmal zu sehen, wozu ich ein kunstliebendes Publicum ergebenst einlade. Das Uebrige ist bekannt. Im Dec. 1827. Carl Dörr.

[32] Stuttgart. [Neue Möbels.] Unterzeichneter empfiehlt sich wieder mit einer großen Auswahl selbst verfertigter garantirten Möbels.

Heinrich Mohr, Lit. C. Nro. 242, Kloster-Straße, im Aelderger Hof.

[38] Stuttgart. [Neue Bücher-Verzeichnisse.] Bei Antiquar Steinkopf wird ein neues Verzeichniß gebundener Bücher, Nro. XXVI. Philosophie und einen großen Vorrath juridischer Werke enthaltend, so wie zwei neue Anzeigen Nro. 26 und 27 Kupfer-Bücher, historische Werke, Reisebeschreibungen, theologische, juridische, vermischte Bücher, französische, italiänische und englische Werke enthaltend, unentgeldlich ausgegeben. In Tübingen finden sich solche bei Hrn. L. F. Fues, in Ulm bei Hrn. W. Neubronner, jun.

[16] Rastatt. [Anzeige.] Die unterzeichneten ehemaligen Arbeiter in der hiesigen Chaisen-Fabrik von Schlaff und Comp., haben ein gemeinschaftliches Etablissement dahier errichtet; sie versprechen die nämlichen Arbeiten, wie die benannte Fabrik, um die billigsten Preise zu liefern; sie nehmen daher auch Bestellungen auf neue Wagen von jeder Art an, und empfehlen sich andurch mit der Bitte um geneigten Zuspruch.

Johann Fritz, Schlosser und Schmid.
Johann Gattung, Wagner.
Joseph Benisson, Schreiner u. Kastenmacher.
Conrad Müller, Sattler.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lobe.

Nro. 97.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag — Zu Nro. 352. — den 24. Dec. 1827.

Miscellen.

(Schluß des in der Zeitung abgebr. Artikels.)

Sie wandten sich nun nach Holland. Allein Mirabeau, der nur Veränderung liebte, ward gar bald seiner Begleiterinn satt. Ihre Verwandten ließen ihm vortheilhafte Anträge machen, wenn er sie ihnen in die Hände liefern würde. Da das gestohlene Geld zum größten Theile aufgezehrt war, so nahm Mirabeau keinen Anstand, einzuwilligen. Unter dem Vorwande einer Lustpartie führte er sie auf ein Dorf, wo man sich ihrer bemächtigte; während dieses geschah, verkroch er sich aber in ein Zimmer, und kam nicht eher zum Vorscheine, als bis Alles vorbei war.

Nun wurde eine Gefängnißstrafe über Mirabeau verhängt. Weil er aber in dem Thurme Langeweile empfand, so kam ihm der Gedanke, ein Buch zu schreiben, und dieser Periode hat die Welt seine „lettres de cachet" zu verdanken. Als er wieder seine Freiheit erhalten hatte, soll er seiner Schwester, einer Frau v. Cabris, den Rath gegeben haben, ihren Mann mit Gift aus dem Wege zu räumen. Kurz darauf gab er ein sehr schlüpfriges Werk „meine Bekehrung" oder „Juliens Briefe an Eulalien" heraus, das von seinem verdorbenen Herzen die deutlichsten Beweise gab. Jetzt erhob seine Frau, die es nicht länger auszuhalten vermochte, ihren Mann von Kerker zu Kerker wandern, überall beschimpft und entehrt zu sehen, die Ehescheidungsklage gegen ihn, und das Parlament von Provence sprach die Ehescheidung aus. — Was sollte unser Held nun beginnen? Zwar hatte er in der Zwischenzeit mit der Schauspielerin St. Huberti eine Bekanntschaft angeknüpft, und sich dazu herabgelassen, auf ihre Unkosten zu leben; allein auch dieser Liebeshandel war von nicht längerer Dauer, als seine übrigen alle. Da er von ihr keinen Nutzen mehr ziehen konnte, so verläumdete er sie, sprengte abscheuliche Dinge von ihr aus — und stand wieder allein da.

Er hatte England noch nicht gesehen. Da wollte er sein Wesen nun unter dem Schutze einiger Engländer treiben, mit welchen er in der Provence bekannt worden war; allein trotz ihrer Vorsprache wurde er gar bald erkannt und aus allen drei Königreichen verwiesen. Nun wandte er sich nach den Niederlanden. In Lüttich soll er eine Uhr gestohlen und für 2000 Liv. falsche Wechsel geschmiedet haben, die ein gutherziger Mann für ihn bezahlte, um ihn vom Strange zu retten.

Die Regierung brauchte einen Spionen. Man warf die Augen auf das würdigste Subject — auf ihn, und schickte ihn nach B . . . . . Hier koppelte er die Materialien zu seiner unverdauten Compilation über diesen Staat zusammen. Sein geheimer Briefwechsel ist ein Gewebe von schwarzen Verläumdungen gegen verdienstvolle Männer, die sein Gift nicht erreichen konnte.

An den Aufenthalt in B . . . . . wird er sich öfters wegen eines höchst verdrießlichen Vorfalls erinnert haben. Er befand sich nämlich einst in einem französischen Cafe-Hause, und fing an, auf den Kaiser zu schimpfen, und zwar in den verächtlichsten Ausdrücken. Da kam ein großer, deutscher Officier auf ihn zu, der ihm, nachdem er ihn in schlechtem Französisch versichert hatte, er sey ein Hundsfott, eine derbe Maulschelle gab. Mirabeau erhob zwar nun einen gewaltigen Lärm, da man ihm aber nur ins Gesicht lachte, so steckte er den Hundsfott, und die Maulschelle ein, schlich sich hinweg — und ging auf sein Stübchen.

In Paris wieder angekommen, schriebelte er eine unzählige Menge Pamphlets zusammen, die ihn zwar vor dem Hungertode retteten, aber noch vor seinem Tode in Vergessenheit versanken.

Wir nähern uns nun der letzten und wichtigsten Epoche seines Lebens, in welcher er eine so bedeutende Rolle gespielt hat.

Beim ersten Gerüchte von Zusammenberufung der General-Staaten, suchte Mirabeau alle mögliche Mittel hervor, um zum Deputirten gewählt zu werden. Sein Oheim, der Commandant seiner Provinz, unterstützte ihn, und er, der kaum die vier, zur Ahnenprobe erforderlichen Ahnen hätte aufweisen können, kam auf die Bank der adeligen Lehen-Besitzer, ob er gleich kein einziges Lehen besaß. Sein erstes war nun, die Stände der Provence für nicht constitutionsmäßig zu erklären; allein dieses bewirkte, daß er nicht gewählt wurde. Aber er ließ sich nicht abschrecken.

Ganz zum Gegentheil wandte er sich; er warf sich öffentlich zum Beschützer des dritten Standes auf. Da er nur Deputirter werden wollte, so galt es ihm gleich, ob ihn der Adel oder die Bürger zu den General-Staaten schickte.

Seine Redner-Talente verschafften ihm allgemeinen Beifall, alle Herzen wandten sich ihm zu. Wirklich hatte ihn auch die Natur zum Redner geschaffen. Eine leichte Aussprache, eine gesunde Lunge, ein fließender Vortrag, gut gewählte Worte, die Geberden des Declamators, und die Gewohnheit, die Augen recht andächtig gen Himmel zu schlagen, den er beständig zum Zeugen der Wahrheit seiner Worte anzurufen pflegte. — Alles dieses vereinigte sich, um in den Augen des gaffenden, enthusiastischen Volkes als ein Cicero im Kleinen gelten zu können.

Einer seiner begeistertsten Anhänger war ein Doctor, der seine gesunde Kehle trefflich immer anzuwenden wußte, denn er schrie wie besessen, und der viel über das Volk vermochte. Unter dessen und einiger ähnlicher Subjecte Beistand gründete sich sein Ruf gar bald. Seine Reden, die er hielt, ließ er drucken, und verfehlte nicht auf dem Titel zu bemerken, daß der dritte Stand nur das Beste des Volkes zu befördern suche, das unter tyrannischem Drucke seufzte. Seine Anhänger, die freilich nur verdorbene Pächter, ruinirte Kaufleute u. s. w. waren, sogen ihm beinahe die Worte vom Munde, erhoben den Vertreter des Volkes bis in den Himmel, und jauchzten ihm ihren Beifall zu, wenn er auf der Rednerbühne in seinem Nimbus glänzte. Die Tollheit dieses Pöbels ging sogar so weit, daß sie den Heldem im Schauspielhause öffentlich krönen wollten. Mirabeau aber verschmähte die Lorbeern, weil er befürchtete, ausgepfiffen zu werden.

Allein nun schien es, der wackere Redner werde wohl nicht mehr die Bühne betreten dürfen, auf welcher er sich so wohl gefiel; denn der Adel, aufgebracht darüber, daß eines von seinen Gliedern zur Gegen-Partei übergetreten war, machte den Antrag, Mirabeau aus der Versammlung zu stoßen, weil er nicht im Besitze eines adeligen Lehens sey.

Der Marquis de la Fare eröffnete ihm diesen Beschluß, u. da Mirabeau nicht darthun konnte, daß er belehnt sey, so mußte er unter lautem Gelächter den Versammlungssaal verlassen.

Nun reiste er nach Paris, um, wie er bei seinen Bekannten

sich äußerte, ein Leben sich concediren zu lassen. Ob er eines erhalten, oder nicht, ob seine Reise in die Hauptstadt vielleicht einen andern Zweck hatte — darüber bleiben wir unbelehrt. Genug, bei seiner Wieder-Ankunft in Aix, wurde er mit Kronen und Lorbeerkränzen eigentlich überschüttet. Der größere Theil seiner Bewunderer bestand zwar nur aus Lastträgern, andern Taglöhnern, Häringsverkäufern, und Fischverkäuferinnen; allein es war denn doch eine Huldigung, die ihm schmeichelte. Im Triumphe zog der große Mirabeau nach seiner Wohnung, wo er noch mit Tamburinen, Raketen, und Guitarren regalirt wurde.

Am andern Tage verlangten sogar seine Anhänger, er sollte sich wieder mit seiner Gattinn vereinigen, damit man von diesem großen Manne auch einen Erben seiner Vollkommenheiten für die Nachwelt erhalte. An demselben Abende erschien er im Theater, wo ihn das Beifallrufen und Klatschen des ausgesuchtesten Sonntags-Publicums mit Ehre überhäufte; ja die Bürgerkrone wurde ihm am Schlusse der Comödie zu Theil.

Mirabeaus Ruhm erweckte Nacheiferung. Seine Anhänger brachten es so weit, daß der Bischof von Sisteron, Herr v. Stuffren, ein 67jähriger Greis, in der Stadt Mouriers gräßlich mißhandelt wurde. Den Tag vor seiner Ankunft daselbst grub man ein Grab, für ihn bestimmt, und mit Steinwürfen empfing man den würdigen Alten bei seinem Einzuge. Gefährlich verwundet wurde er vom Platze getragen, während der tolle Pöbel seine Leute und Pferde in Stücken hieb, und seinen Wagen zerschlug. Der Commandant der Provence, Mirabeaus Oheim, wollte nun sogleich abreisen, um die Ruhe wieder herzustellen; allein der Herr Neffe, dem viel daran gelegen seyn mußte, daß der abscheuliche Vorfall verborgen blieb, sprengte aus, daß 5000 Bauern das Ufer der Durance besetzt hätten, und den Uebergang streitig machen wollten. Hierdurch, und durch ähnliche Intriguen wußte es Mirabeau dahin zu bringen, daß jene schändliche Frevelthat unbestraft, und sogar ununtersucht blieb.

Marseille ward nun mit einemmal der Wendepunkt der Gedanken unseres Helden. Seine Anhänger gingen ihm voraus, um dort seine Ankunft anzukündigen, und gegen 5000 Menschen kamen dem einziehenden Helden, dem Vater des Vaterlandes, jauchzend und frohlockend entgegen. Die Pferde, welche seinen Wagen zogen, wurden abgespannt, um den jungen Bürgers-Söhnen Platz zu machen, und im Theater ward ihm am Abende durch ein Freudenmädchen die Bürgerkrone auf sein würdiges Haupt aus würdigen Händen gesetzt, während eine andere Dame einen, auf Mirabeau verfertigten Hymnus ablas. Nach dem Theater zog er triumphirend nach Hause, begleitet von dem ganzen Janhagel der Stadt Marseille.

Einige Kaufleute gaben ihm zu Ehren ein Abendessen. Man überreichte ihm eine Ode, worin angedeutet war, daß man ihn bei der nächsten Gelegenheit zum Könige der Provence wählen werde. Ja man drang sehr in ihn, er möge sich doch mit seiner Gattinn versöhnen. Von diesem wollte er aber nicht viel hören; er mochte sich vielleicht der Drohung seines Schwiegervaters erinnert haben, die bloß dahin ging, man werde ihn zum Fenster hinauswerfen, wenn er einen Schritt in sein schwiegerväterliches Haus zu setzen wage. Nur dem angestrengtesten Bemühungen des Maire gelang es, den tollen Haufen wieder zur Ruhe zu bringen.

Nun zog sich Mirabeau wieder nach Aix zurück. Im Triumph wurde er empfangen, und der Held säumte nicht, seine Gefühle dadurch an den Tag zu legen, daß er Ströme von Thränen vergoß. Beim Scheine unzähliger Fackeln zog er in die Stadt ein, und die ganze Nacht sank im Wirbel der wildesten Freuden dem kommenden Morgen in die Arme. — Unterdessen wurden die Generalstaaten immer weiter hinausgeschoben, und da Mirabeau die Augen der Menge nicht mehr länger zu blenden vermochte, ward er mit Schrecken gewahr, daß sein Ansehen zu sinken begann, und daß man ihn in Verdacht habe, alle drei Stände zum Besten zu haben. Gegen dreihundert seiner Gläubiger erhoben sich murrend, und der Beherzteste unter ihnen klagte ihn an. Ihm folgten die übrigen — und Mirabeau — der große Mirabeau, der zahlen sollte, hatte nicht einen einzigen Sol im Vermögen; er nahm Fersengeld!

Bis hierher gehen die Nachrichten, welche die oben angezeigten Schriften geben. Sind sie nicht partheiisch, sind sie wahr, so können wir uns eines gerechten Staunens nicht erwehren, daß einem Manne, wie Mirabeau bei all seiner Schlechtigkeit ein ruhmwürdiger Platz in den Annalen der Menschheit angewiesen worden ist. Wie finden wir diesen Wollüstling, diesen Heuchler und Schreier in der Geschichte gezeichnet! Welcher Contrast zwischen dieser Schilderung und der, welche vor uns liegt! — Wahrlich, wenn auch nur die Hälfte dessen, was wir ausgehoben, Wahrheit ist, wenn die andere das gerechte Gefühl der Empörung gegen seine Schandthaten aufgezeichnet hat — Mirabeau verdient dennoch nicht, nach Jahrhunderten noch als ein wahrer Freund des Volkes, als ein Vertreter seiner Rechte der Nachwelt, genannt zu werden.

Seine späteren Schicksale sind allgemein bekannt; aber auch sie bestätigen die Behauptung, daß er ein Mann ohne Charakter, ein Schwächling und ein Wollüstling war, dem die weise Hand der Natur vergebens Gränzen vorgezeichnet hatte. Ergab er sich doch, da seine Vermögens-Umstände gänzlich zerrüttet waren, den Königlichgesinnten, auf deren Verwendung hin der Hof seine ungeheure Schuldenlast von 900,000 Livres tilgte, und ihm sogar ein bedeutendes Jahres-Gehalt anwies! — Weder Republicaner noch Royalist täuschte er das Volk, den König und seine Minister. Er, der den Funken der unheilschwangern Umgestaltung der Dinge durch seine unsinnigen, hochtrabenden Reden in dem Gemüthe des Volkes zur Flamme des Aufruhrs anfachte, war schwach genug, sich in seinen Handlungen von der Habsucht leiten zu lassen, die sein ganzes Ich so sehr beherrschte. Und selbst sein Tod war seines Lebens würdig; er starb ja als ein Opfer seiner unmäßigen Sinneslust! —

Schade für seine Talente, für seinen Scharfsinn! — Hätte er sie doch für edlere Zwecke angewendet.

Nach den schrecklichen Auftritten in den ersten Tagen des October-Monates klagte er in öffentlicher Versammlung den Staatsminister von St. Priest an, er habe ihm darum Vorwürfe gemacht, weil er den Pariser Weibern, welche Brod von jenem verlangt hatten, zur Antwort gegeben: „Als Ihr nur Einen König hattet, da mangelte Euch gewiß kein Brod; jetzt aber habt Ihr deren 1200; fordert es von diesen.“

Eine große Wahrheit, vielleicht die einzige, die Mirabeau in seinem Leben ausgesprochen hat.

---

[21] Speyer. [Zu vermiethen.] Da Unterzeichneter sein Detail-Geschäft aufgibt so macht er hievon die Anzeige, mit dem Bemerken, daß dessen Locale mit den dabei sich befindenden 5 Zimmern und 1 Küche künftig zu vermiethen ist. — Den 6. Dec. 1827. Georg Friedr. Uhland.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Dienstag — Nro. 353 — Stuttgart, den 25. Dec. 1827.

Wegen der Feier des Christfestes erscheint morgen kein Blatt dieser Zeitung.

Türkei.

Constantinopel, 27. Nov. Bei der Conferenz des Reis-Effendi mit den drei Botschaftern am 24., welcher der Sultan incognito durch ein vergittertes Fenster zugehört haben soll, reducirten diese ihren Vortrag auf zwei Fragen: Erstens, ob die Pforte die freundschaftlichen Verhältnisse mit den verbündeten Höfen beizubehalten wünsche? zweitens, ob sie die Note vom 10. Nov. in Erwägung gezogen? Auf die erste Frage antwortete der Reis-Effendi: „Der größte Beweis der friedlichen Gesinnungen der Pforte sey, daß man den Botschaftern der drei Höfe nach dem auf so höchst völkerrechtswidrige Weise begonnenen Angriff bei Navarin noch erlaube, Anträge zu machen, und sie damit anhöre;" auf die zweite: „Die Pforte werde, wenn die Rebellen unterworfen, die Pacification selbst bewerkstelligen." Vergebens bemühten sich die Dragomans von 11 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, den Reis-Effendi auf andere Gesinnungen zu bringen. Die Botschafter entfernten sich endlich, und erst nachher wurde ihnen angedeutet, daß sie Antworten erhalten würden. Allein auch diese waren nur mündlich und ablehnend; also begehrten die Botschafter heute ihre Pässe. Hr. v. Guilleminot und Hr. Stratford-Canning gehen nach Corfu, Hr. von Ribeaupierre nach Odessa.

Odessa, 7. Dec. Wir haben Nachrichten aus Constantinopel bis zum 1. Dec., nach welchen sich die drei Botschafter, nachdem sie ihre Pässe begehrt und keine Weigerung gefunden hatten, zur Abreise anschickten. Die Hauptstadt war ruhig.

Griechenland.

Triest, 16. Dec. Es bestätigt sich von mehreren Seiten, daß Admiral de Rigny die griechische Flottille bei Scio verbrannt hat, nachdem er sie vergeblich aufgefordert, die Feindseligkeiten einzustellen, welche sie außer der Linie (zwischen Milo und Lepanto), die von den alliirten Admiralen zu Führung des Krieges zwischen der Pforte und den Griechen vorgeschrieben ist, auszuüben fortfuhr. Oberst Fabvier ist sonach auf Scio, wie Ibrahim Pascha auf Morea, seinem Schicksale überlassen. Man erwartet mit Neugierde nähere Berichte.

Rußland.

Odessa, 24. Nov. Hier ist man auf die nächsten Ereignisse sehr gespannt; man bemerkt Anstalten, welche einen nahen Ausbruch des Kriegs erwarten lassen. Das sechste Corps, welches am Dniester gelagert war, hat seine Cantonnements verlassen, und ist vorwärts gegen die Donaumündungen marschirt. Graf Wittgenstein hat einen Tagsbefehl erlassen, der den verschiedenen Corps- und Divisions-Commandanten anempfiehlt, mit größter Strenge darauf zu sehen, daß die Truppen und das Kriegsmaterial sich im Stande befinden, auf den ersten Befehl den Feldzug eröffnen zu können. Der General en Chef hat selbst die zum Uebergang der Donau bestimmten Pontons in Augenschein genommen, und seine Zufriedenheit darüber bezeigt; sie sind nach einem neuen Modell sehr einfach gebaut, und können leichter als die bisher angewendeten transportirt werden. Auch ist eine neue Art sogenannter Congreveschen Raketen hierher gebracht worden, die dem sechsten Corps zugegeben sind, und im nächsten Feldzuge ihre Probe machen dürften.

America.

Folgendes sind die Worte, welche der Libertador Bolivar bei seinem Einzuge in Bogota am 10. Sept. nach Ablegung seines Amtseides sprach: „Als ich das Erstemal die höchste Magistratur übernommen hatte, versprach ich, die Verfassung nach meinem äußersten Vermögen — das heißt als Soldat — zu vertheidigen. Bei der Dämmerung des Kampfes für Freiheit marschirte ich gegen den Süden, und weckte das ganze Land, das unter Spaniens Joch schlummerte, zur Freiheit auf. Die Republik wurde in ein Ganzes vereinigt, Peru rief die columbischen Krieger und vertraute mir als seinem Dictator sein Schicksal an. Bald wurden seine Feinde im Triumph aufgeführt, und unter dem Schatten des befreienden Banners von Columbia zwei Schwester-Republiken geboren — Peru und Bolivia. Aber die Zwietracht schleuderte ihre Fackel unter die Columbier! Der Norden wollte die Grundgesetze übertreten. — Ich hörte den Donner der brudermörderischen Kanone, ich flog zu der Scene der Verwirrung — mit einem Schlage (2. Januar 1827) stellte ich Frieden und Einigkeit wieder her. Gute Ordnung und Ruhe folgten bald darauf. Der Congreß hörte die Stimme des Volkes nach Reform rufen, — die Versammlung des General-Convents ward proclamirt, und die Republik ist gerettet. Sie werden den gegenwärtigen Zustand Columbiens Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, und solche Maßregeln ergreifen, die Ihnen in Ihrer Weisheit den Zeitumständen am angemessensten zu seyn scheinen werden. Eine Berichterstattung wird Ihnen von dem General-Secretaire vorgelegt werden. Der Anarchie, welche im Süden herrschte, und der Zwietracht, welche der ganzen Republik drohte, ungeachtet, hoffe ich, ja verspreche ich, Columbia der Generalversammlung frei und vereinigt zu übergeben."

England.

London, 18. Dec. (Auf außerordentlichem Wege.) Wir vernehmen, sagt die Times, daß man am letzten Freitag einen Versuch gemacht hat, um Lord Goderich zu ersetzen. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß an diesem Tage ein Courier an Lord Harrowby nach seinem Schloß zu Sandon abgesendet worden ist,

um ihm den Posten eines Premier-Ministers anzubieten. S. H. ist sogleich nach London gekommen, und hat sich gestern mit Herrn Huskisson nach Windsor begeben. Der Erfolg dieses Besuchs ist bis jetzt nicht bekannt; und es ist bloße Vermuthung, wenn wir sagen, daß die vorgeschlagene Einrichtung nicht zu Stande kommen wird. Wenn diese Vermuthung sich verwirklichen sollte, so werden ohne Zweifel große Discussionen über die Frage entstehen, ob ein Whigh oder ein Anti-Katholik an die Spitze der Regierung kommen soll. Wir können unmöglich glauben, daß die Schwierigkeit, einen Nachfolger für Lord Goderich zu finden, denselben veranlassen könnte, seinen Posten wieder zu behalten.

Es ist möglich, daß Familienverhältnisse hierbei einigen Einfluß gehabt haben, allein das Hauptmotiv, aus welchem er eigentlich seine Entlassung eingereicht hat, ist, daß er die Angelegenheiten des Staats wirklich als äußerst verwickelt betrachtet.

Wir glauben daß S. H. nicht vor dem nächsten Donnerstag nach London zurückkommen werde.

— Gegenwärtig, wo die Entlassung des Lord Goderich angenommen ist, bemerkt ein anderes englisches Blatt, beschäftigt man sich mit der Wahl seines Nachfolgers. Man soll bereits den Lords Harrowby und Wellesley, beide der Emancipation gewogen, deßhalb Anträge gemacht haben. Man hat das Gerücht verbreitet, der Marquis v. Lansdown habe erklärt, nicht länger im Ministerium bleiben zu wollen, wenn nicht Lord Holland von der Partie sey, wogegen Hr. Herries seinerseits erklärt haben soll, daß er eher seine Entlassung einreichen, als einen Platz in dem Cabinette neben dem edeln Baron einnehmen werde.

— Nachrichten aus Lissabon vom 9. d. M. zufolge, welche das Paketboot, der Herzog v. Kent, überbracht hat, soll die Bank dieser Hauptstadt ihre Zahlungen in klingender Münze eingestellt haben.

Frankreich.

Unser Artikel gegen die Staatsstreiche, sagt der Constitutionnel, von denen wir zugleich die Gefahren und die Nutzlosigkeit bewiesen haben, war von den loyalsten und friedlichsten Absichten eingegeben.

Ein beunruhigendes Gerücht war im Umlaufe; unsere Verbindungen, so wie unsere Correspondenz erlaubten uns nicht, an denselben zu zweifeln. Wir haben uns bemüht, die furchtsame Einbildungskraft der zweifelhaften und verzagten Gemüther zu beruhigen. Alle unsere Argumente waren aus der Natur der constitutionellen Regierung, selbst entnommen, von ihrer Nothwendigkeit und von den Garantien, die sie den Fürsten wie den Völkern verleiht.

Wir haben gesagt, daß die Auflösung der neuen Kammer eine unsinnige Maßregel seyn würde, aber nicht ein Staatsstreich; wir haben gesagt, daß ein Act dieser letztern Art sich nicht einmal vermuthen lassen dürfe, weil er auf Geistes-Abwesenheit schließen ließe, und weil er zu nichts führen würde; endlich haben wir erklärt, daß, unserer Meinung zufolge, Herr von Villele keinen Staatsstreich unternehmen wird.

Nun wohl! Wißt ihr aber auch, wie das Organ der Minister diesen Aufsatz auslegt, der bestimmt war, die Gemüther zu beruhigen, der die glänzendste Apologie der Charte enthielt, weil er dem repräsentativen System huldigt, durch welches alle Fragen in den Bereich der Constitution verwiesen werden.

Dieser Artikel ist in den Augen des servilen Blattes ein Aufruf zur Empörung; er reizt das Volk zum Aufstand; ja noch mehr: er macht den Verfasser des durch den Artikel 86 des peinlichen Gesetzbuchs festgesetzten Verbrechens schuldig.

Nun lautet aber dieser Artikel 86 des peinlichen Gesetzbuches also: „Der Angriff und die Verschwörung gegen das Leben und die Person des Königs ist ein Majestäts-Verbrechen; dieses Verbrechen wird wie jenes des Vatermordes bestraft.“

Die Anklage ist so abscheulich, daß sie uns jeder Bemerkung überhebt. Noch nie hat die Verläumdung ihre Verwegenheit weiter getrieben; niemals hat sich noch zu einem erbärmlichern Jähzorn die ohnmächtige Wuth einer strafbaren Faction hinreißen lassen, die sich am Vorabend ihres Sturzes sieht, den sie jedoch durch ihre eigenen Ausschweifungen herbeigeführt hat. Es gibt Nichts in der Welt als den Geist der Jesuiten, der im Stande ist, so ganz die sich selbst schuldige Achtung, jede Gränze und jede Schicklichkeit zu vergessen.

Glücklicherweise vernichten sich diese Verläumdungen der Gazette durch ihre Abscheulichkeit selbst. Wen wird sie wohl zu überreden vermögen, daß die königliche Majestät durch einen der Vertheidigung der beschwornen Charte gewidmeten Artikel verletzt worden sey, dessen Zweck ist, zu beweisen, daß dieses den Thron beschützende Gesetz, dessen sichersten Grundpfeiler es bildet, stärker sey als schlechte Minister und ihre besoldeten Scribler; stärker als die Congregation und die Jesuiten; stärker endlich als seine Feinde jeden Ranges und jeden Standes. Frankreich, dessen Freiheiten wir zu allen Zeiten vertheidigen werden, weiß wohl, daß, indem wir dieser Sache dienen, wir eben dadurch jener des constitutionellen Monarchen nützlich werden. Vergebens strebt man, lächerliche und seltsame Unterscheidungen aufzustellen, indem man diejenigen als Fremdlinge zu bezeichnen sucht, die zu allen Zeiten in ihrem Lande geblieben waren, und diejenigen ausschließlich Franzosen nennt, welche während dreißig Jahren ihm nur Feinde in der Fremde erweckt haben; die constitutionelle Sache ist einzig die französische, einzig die loyale, einzig die wahrhaft royalistische. Die öffentliche Meinung wird unsern Verläumdern den verdienten Lohn angedeihen lassen; sie selbst wird unsere Rechtfertigung übernehmen, indem sie diejenigen an den öffentlichen Schandpfahl stellen wird, die uns durch ihre Denunciation daran zu bringen gesucht haben.

— Das ministerielle Journal, die Gazette de France, bietet seit einigen Tagen eine Reihenfolge von Ausschweifungen dar, bemerkt der Courrier français, die beweisen, bis auf welchen Grad die Verwirrung und der Schwindel des Herrn v. Villele gestiegen sind. Noch kürzlich behauptete er, die Majorität in der Kammer zu erlangen; in der Gazette vom 17. d. bekennt er jedoch, daß die constitutionelle Opposition die stärkere seyn wird. Vor ein Paar Tagen erklärte er, daß die Partie nicht verloren für ihn sey; in der Gazette vom 17. d., gibt er indessen zu, schlecht gespielt, und Fehler gemacht zu haben. Seit den Wahlen ließ er die Contre-Opposition beschimpfen, er ließ deren Mitglieder als Ehrgeizige, Renegaten u. s. w. behandeln; gestern rief er sie zu sich, oder warf sich vielmehr in ihre Arme; er wollte innig mit ihnen vereinigt seyn, und bediente sich des Wörtchens wir, indem er von ihnen, und von sich selbst sprach.

Diese bejammernswerthen Alternativen eines in den letzten Zügen liegenden Ministeriums werden noch durch eine Sprache erhöht, welche an Wahnsinn gränzt. Die Fremden sind nicht mehr vor unsern Thoren, sagt die Gazette, sie sind in unserm Schooße. Wer sind denn nun diese Fremden? Es sind die Repräs-

sentanten Frankreichs, dieser Kern der Grundeigenthümer, der Banquiers, der Manufacturisten, der Magistrate, der Militairpersonen, welche die Wähler in die Kammer abgesendet haben, um die Charte und alle Principien, die sie geheiligt, gegen die Angriffe eines pflichtvergessenen Ministeriums zu vertheidigen. Diese Individuen sind es, welche man mit dem Namen Fremdlinge zu bezeichnen wagt. Wer sind denn wohl die Franzosen? Ohne Zweifel Jene, die sich zu Unterthanen des römischen Hofes gemacht, oder die Waffen gegen Frankreich unter den russischen, englischen, österreichischen und andern Fahnen getragen haben? Unsinnige! die ihr dergleichen Erinnerungen wieder aufzufrischen sucht! die, anstatt sich vor einer Nation zurückzuziehen, welche sie verwünscht, thörichterweise versuchen, diese Nation sogar ihres Namens, ja selbst ihres Charakters, zu berauben; die in Frankreich, außer sieben Ministern und einigen tausend Besoldeten, keine Franzosen mehr erblicken, und diese zwei und dreißig Millionen Menschen als Fremde proclamiren, deren Arbeit und Schweiß in Contribution gesetzt werden, um ihnen (den Ministern und ihren Agenten) reichliche Besoldungen und prächtige Paläste zu verschaffen! Niemals ist vielleicht eine Nation von Jenen, die sie besoldet, unwürdiger behandelt worden, als die französische; allein wenn die Schmach erst einmal bis auf diesen Punkt getrieben worden ist, so hört sie auf, Entrüstung zu erwecken.

Vermischte Nachrichten.

Es ist eine auffallende Erscheinung, sagt die Times, daß unsere Seetreffen mit den Türken uns immer so viel Leute kosten. Das war schon bei dem Angriffe auf Algier der Fall, und die Schlacht von Navarin war, wenn man den Verlust der russischen und französischen Schiffe hinzurechnet, fast eben so mörderisch als es irgend eine unserer Schlachten im letzten Kriege gewesen ist. Die Ursache davon ist wohl hauptsächlich in dem schweren Caliber des Geschützes zu suchen, dessen die Türken sich bedienen, so wie denn schon erzählt worden ist, daß man nach der Schlacht von Navarin 60 Pfund schwere turkische Kugeln fand. Auf unsern Schiffen, und wir glauben auch in den Batterien, bedienen wir uns selten schwereren Geschützes als 32 Pfündern; die Türken gebrauchen aber sogar 800 Pfünder. Als Sir J. Duckworth im Jahr 1807 die Dardanellen passirte, um Constantinopel anzugreifen, wurde seine Flotte durch diese ungeheuern Kugeln furchtbar zerschmettert. Der Royal George von 110 Kanonen wäre beinahe von Einem erhaltenen Schusse gesunken. Ein einziger Schuß schlug beinahe den Hauptmast eines andern Linienschiffes entzwei. Dem Republique wurden durch Eine Kugel das Ruder abgeschossen, und zugleich 24 Mann getödtet und verwundet, und das Schiff ward nur durch wunderbare Anstrengung gerettet. Eine dieser Kanonen war unter der Regierung Amurats aus Erz in zwei Stücken gegossen, die durch eine Schraube mit einander verbunden wurden. Sie ruhte gegen ein massives Mauerwerk. Die Schwierigkeit, sie zu laden, ließ es nicht zu, daß sie mehr als einmal abgefeuert werden konnte; aber, wie ein Pascha einmal sagte, ein einziger Schuß würde auch beinahe eine ganze feindliche Flotte zerstören. Der Baron v. Tott beschloß, zum großen Schrecken der Türken, diese Kanone abschießen zu lassen. Die Ladung wog 1100 Pfund, die 330 Pfund Pulver erhielt. Er erzählt: „Ich fühlte einen Stoß, gleich einem Erdstoß, auf der Entfernung von 800 Faden. Ich sahe, daß die Kugel sich in drei Stücke zertheilte, und diese Felsenstücke gingen über die Straße hinüber, und schlugen dort am Berge an.“ Die schwerste Kugel, welche unsere Schiffe traf, war von Granit, wog 800 Pfund, und hatte zwei Fuß zwei Zoll im Durchmesser. Eine dieser enormen Kugeln schlug zum großen Erstaunen unsere Tars (Matrosen) den ganzen Backbords-Bug der Active ein, und nachdem sie auf diese Weise die ungeheure Masse festen Holzes zusammengedrückt hatte, rollte sie mit vollem Gewicht nach hinten, und richtete die große Lucke auf, während das Volk versteinert dem seltsamen Schauspiele zusah. Vor einigen Jahren kroch eine Gesellschaft englischer Midshipmen, zu nicht geringem Erstaunen der Türken, auf Händen und Knieen in eine dieser Kanonen hinein.

— Eine Opern-Sängerinn zu Paris ist gerichtlich verurtheilt worden, ihrem Vater einen Alimentations-Beitrag zu zahlen. Ein Pariser Blatt wundert sich, wie ein solcher Proceß unter der Verwaltung des moralischen Vicomte Sosthene statt haben konnte, der den Tänzerinnen befohlen hat, lange Röcke zu tragen.

— Oesterreich hat für 40,000 Stück Pferde einen Vertrag abgeschlossen. Alle Zeitungen, welche diese Nachricht geben, begleiten sie auch mit den Bemerkungen warum? als ob man sonsten deßwegen eine andere Meinung als Ergänzung haben könnte.

— Die Deputirten der gallicischen Jesuiten, welche nun wieder von Wien abgereist sind, schmeicheln sich, daß in kurzer Zeit die Bewilligung selben dürfte, auch in den übrigen k.k. Erbstaaten Jesuiten-Collegien zu errichten.

— Die neuesten Briefe aus Barcelona sagen: Seitdem Ihre Majestäten in unserer Stadt angekommen sind, haben sie noch nichts als die Kirchen besucht. Am 5. hörten sie morgens um 8 Uhr die Messe in der Capelle des Pallastes; um 10 Uhr begaben sie sich in die Cathedralkirche, wo ein Te Deum abgesungen wurde. Des Abends, am zweiten und dritten Tage setzten sie die nämlichen Uebungen fort.

— Am 21 Nov jüngst kam die Frau eines Weinschenken von Villemoisan (in Frankreich), einem Dorfe anderthalb Stunden von St. Brieuc gelegen, mit vier Knaben nieder, die sämmtlich getauft wurden. Nach zwei Tagen verrichtete sie die Hausgeschäfte wieder.

— In das wieder errichtete Waisenhaus in Straubingen werden keine unehelich erzeugten Kinder aufgenommen.

— Hr. Fontenelle hielt kürzlich in der französischen Academie einen Vortrag, in welchem er darthat, daß es die Nothwendigkeit, nicht freie Wahl wär, was die alten Aegyptier veranlaßte, ihre Todten einzubalsamiren. „Die Ueberschwemmungen des Nils“ sagte er, „bedecken vier Monate des Jahrs hindurch fast den ganzen bewohnten Theil Aegyptens. Nach Denons wohnten aber zu Sesostris Zeit etwa 6222 Menschen auf der Quadratmeile in Aegypten das deren 2250 enthielt. Von diesen starben jährlich 350,000. Diese Körper zu verbrennen, dazu mangelte es an Holz; sie zu beerdigen verbot die Ueberschwemmung; allein ein einfacheres Mittel, sich ihrer zu entledigen, stellten die kleinen Natronseen sub carbonate de soda) dar, deren Salzwasser die Eigenschaft hat, thierische Substanzen gegen die Verwesung zu schützen. In diesen Seen balsamirte man die Körper ein, und setzte sie in höher liegenden Grotten und Höhlen, Katakomben und Labyrinthen bei.

— Einem Geistlichen in Thüringen, der die Rechte der Vernunft als Schriftsteller oft mit großem Nachdruck vertheidigt hat, ist neulich das Unglück begegnet, diese Rechte in seinem eigenen Hause nicht aufrecht erhalten zu haben. Die Frau des Geistlichen hatte nämlich vor einiger Zeit einer Frau des Ortes ein abgetragenes Jäckchen geschenkt, welches sich diese frisch hatte ausfüttern und zurichten lassen. Die Beschenkte stirbt, und das Jäckchen folgt ihr ins Grab. Da wird in der Frau des Geistlichen der alte alberne Glaube rege, das Jäckchen im Grabe werde sie nach sich ziehen, und sie der Verstorbenen bald nachfolgen müssen; und sie ruht nicht, bis — der Geistliche die Todte wieder ausgraben und derselben das Jäckchen ausziehen läßt! — Dürfte er das? Was mag die Gemeinde dazu denken, und mit welchem Erfolg mag der Geistliche andere unvernünftige Vorurtheile in derselben bekämpfen?

Digitized by Google

Miscellen.

Ein Staat ist bei minder vollkommenen Gesetzen, die aber unerschütterlich bleiben, glücklicher und mächtiger, als bei guten Gesetzen, die keine Gültigkeit erlangen. Beschränkte Einsicht, mit bescheidener Gesetzlichkeit gepaart, wirkt nützlicher, als Geschicklichkeit mit zügelloser Gesetzesverachtung. Menschen von geringerem Verstande verwalten meistens die Staaten besser, als Klügere. Diese wollen immer weiser erscheinen als die Gesetze, und was in der Verwaltung geschieht, immer meistern, als könnten sie nicht flugs genug ihre Weisheit zeigen. Eben dadurch richten sie meistens, wenn sie selbst Hand an die Staatsverwaltung legen, Unheil an. Die aber, welche in ihre Einsichten ein bescheidenes Mißtrauen setzen, bescheiden sich, daß die Gesetze weiser sind als sie, und glauben, zu wenig Geisteskraft zu besitzen, um besser zu handeln als es die Gesetze vorschreiben. So sollen auch wir handeln, und nicht in der stolzen Meinung, wunder wie geschickt zu sein, uns über die bestehenden Gesetze zu erheben.

Auch aus einem Staats- und Adreßkalender läßt sich Manches lernen, so z. B., ob Mönche oder Militairs vorherrschen; ob der Hof prunkend ist oder nicht; ob die Titelsucht die Nation beseelt; ob der überflüssigen Aemter viele, ob nützliche Staats-Einrichtungen vorhanden sind u. s. w.

Nach einem Staatskalender der Insel Cuba, zählt man in der Stadt Havanna nicht weniger als 180 Rechtsdoctoren, wobei bemerkt wird, daß diejenigen Advocaten, die mit Aemtern bekleidet sind, nicht mit angeführt werden. Der Chirurgen werden über 200 angegeben. Der Apotheker eben so viel. Die Schröpfer bilden eine eigene Classe.

Die Universität besteht aus 129 geistlichen Doctoren. Auch das liebe Lotteriewesen ist dort sehr im Schwung, und hat einen Schwarm von Beamten mit Titeln. Ueberhaupt verstehen die Spanier, trotz den Deutschen, die Kunst, Titel zu schaffen.

In Nord-America nennt man das Duelliren eine barbarische Sitte, und nach den Gesetzen wird jeder Duellant für wahnsinnig erklärt, und als solcher unter gehörige Aufsicht gestellt. Man sagt, der Zweck der Regierung würde dadurch erreicht.

Halbheit — lasen wir dieser Tage — ist ein Strebepunkt unseres Jahrhunderts. Ueberall sehen wir das halbe Wissen sich breiter machen, als das ganze. — Halbheit ist die Tendenz unserer Schulen, welche Vielwisser bilden wollen, und Halbwisser bilden. Wir leben in einer encyclopädischen Zeit der Halbheit, und sind selbst halbe Encyclopädien der Zeit — welche nur halb leben, weil sie zu viel leben. Kein Wunder also, wenn ein halber Mensch mehr Glück macht als ein ganzer.

Die Freiheit der Buchdrucker-Presse, sagt Herr Madrolle in Paris, ist der Urquell alles Bösen! Das Schriftchen, welches dieses Seltsame behauptet, erschien bei Gelegenheit der bekannten Chateaubriand'schen Schrift gegen die Censur. Es enthält unter Anderm: daß es vor Erfindung der Buchdruckerei eigentlich gar kein Uebel gegeben hat, daß das Unheil in der Welt erst den Gipfel erreichte, als man den abscheulichen Gedanken faßte, die Presse frei zu geben u. s. w.

Stuttgart. Zur Neckar-Zeitung werden noch einige Mitleser gesucht. Man melde sich deßwegen in dem allgemeinen Commissions-Büreau Lit. B. Nro. 153, Charlotten-Platz.

Einladung
zur Secular-Feier
des Geburtstages
des verewigten Herzogs Carl von Würtemberg.

Der eilfte Februar, der Geburtstag des verewigten Herzogs Carl Eugen von Würtemberg, bleibt Allen, die vormals zu der herzoglichen „Militair-Academie" (später „hohe Carlsschule") in Verhältnissen standen, gewiß im höchsten Grade denkwürdig. Ueber Hundert hier Anwesende, welche das Andenken an diese Bildungsanstalt, der sie als Lehrer, Erzieher, Zöglinge oder Stadt-Studirende angehörten, noch heute segnen, haben sich vereinigt, mit der Wiederkehr des eilften Februars im Jahr 1828 die Secular-Feier der Geburt des erhabenen Stifters der hohen Carlsschule, im geräumigen Saale des Museums, bei frohem Mittagsmahle und wechselnder Abendunterhaltung zu begehen.

Ueberzeugt, daß auch die außerhalb Stuttgart in Würtemberg und im Auslande wohnenden vormaligen Mitglieder der hohen Carlsschule, denen es ihre Verhältnisse gestatten, an diesem Feste gern Theil nehmen, werden dieselben hiezu im Namen der Gesellschaft eingeladen. Die Nachricht von ihrem Vorhaben, dabei zu erscheinen, bitten wir an den mitunterzeichneten Kanzleirath Haug noch vor dem zwanzigsten Januar 1828 gefälligst einzusenden. Stuttgart, den 22. Dec. 1827.

Gröneisen, Ober-Regierungsrath.
Haug, Hofrath.
Haug, Kanzleirath.
Jäger, Ober-Consistorialrath.
v. Kerner, Geheimerrath.
Pfaff, Hof- und Finanzrath.
v. Thouret, Professor.

---

[45] Altenstatt, Oberamts Geißlingen. [Verkauf einer Weinhandlung.] Der Unterzeichnete ist wegen seiner Kränklichkeit geneigt, seine Weinhandlung nebst folgenden dazu gehörigen Gebäuden und Gärten einem soliden Käufer zu überlassen. Diese Grundstücke befinden sich in dem reizenden Filsthale zu Altenstatt, einem nur ¼ Stunde von der Oberamtsstadt Geißlingen U. St., und ½ Stunde vom Ueberklinger Bad entfernten Pfarrdorf, durch das sich die Hauptstraße von Stuttgart nach Ulm zieht. Sie bestehen aus:

a) einem an der Hauptstraße gelegenen Wohngebäude.
b) einer Scheuer,
c) einem Viehhaus,
d) einem Waschhaus,
e) einem Garten von etwa 3 Morgen.

Die Gebäude sind in ganz gutem baulichen Zustand, und durch einen geräumigen, geschlossenen Hof, welcher eine Einfahrt von der Hauptstraße aus hat, mit einander verbunden. Sie enthalten 3 gewölbte Weinkeller mit in Eisen gebundenen 37 Lagerfässern von verschiedener Größe, im Gesammtgehalt von ungefähr 300 würtembergischen Eimern, 1 kleinen Hauskeller, 1 Gemüsekeller, 1 Gewölbe zum Ueberwintern von Pflanzen, Stallungen zu 6 Stück Pferden und 6 Stück Rindvieh, 1 Remise, 1 Tenne, 1 Malzboden, Einrichtung zum Branntweinbrennen mit Malzdörre, Holzställen; sodann 7 heizbare Zimmer mit 2 Alkoven, 2 unheizbare Zimmer, 5 Kammern, 2 Küchen nebst Speisekammer, Frucht-, Heu- und Strohböden, Taubenschlag.

Im Hof befindet sich ein Pumpbrunnen. Der Garten liegt hinter den Gebäuden, ist mit einer Mauer umgeben, und in Lust-, Küchen-, Gras- und Baumgarten abgetheilt, auch ist in demselben ein Gewächshaus und ein Gartenhäuschen.

Auf Verlangen könnten auch noch Aecker, Wiesen- und Baumgüter, die zu den besten des Orts gehören, käuflich überlassen werden.

Wegen ihrer Bequemlichkeit, Geräumigkeit, vortheilhaften und reizenden Lage eignen sich diese Grundstücke nicht nur zu einer Weinhandlung und zu Betreibung eines jeden größern Gewerbes, sondern auch zu einem sehr angenehmen Landsitz. Gegen Sicherheitsleistung könnte der ganze Kaufschilling oder ein Theil desselben in verzinslichen Zielern bezahlt werden.

Auf gefällige Anfragen ertheilt nähere Auskunft, sowohl der Unterzeichnete als auch Herr Kaufmann Johann Christoph Dunker in Göppingen, und Herr Oberamtspfleger Enckelmayer in Geißlingen U. St. Den 20. Dec. 1827.

Philipp Dunker, Weinhändler.

---

[17] Stuttgart. [Avis aux amateurs de Danse.] M. A Varin, maître de danse, arrivant de Paris, et sortant de la classe de Monsieur Coulon, professeur de l'Académie royale de musique, a l'honneur d'informer les amateurs de danse des deux sexes qu'il continuera ses leçons comme l'année dernière. Il demeure chez MM. J. F. Mäcklin et Schall, negocians.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Billigmäßige und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Postverschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Donnerstag — Nro. 354 — Stuttgart, den 27. Dec. 1827.

Türkei.

Jassy, 11. Dec. Gestern wurde unsre Stadt und Umgegend in großen Alarm versetzt. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, daß eine Schaar türkischer Reiterei, 1500 Mann stark, bei Turtukay über die Donau gegangen, und auf Bucharest marschirt sey, worauf sogleich von den hiesigen Bojaren Eilboten nach der russischen Gränze geschickt wurden, um dieses Ereigniß daselbst bekannt zu machen. Auf diese Kunde fand in der russischen Armee eine allgemeine Bewegung statt, und zwei Pulks Cosaken, die, man weiß nicht ob aus eigenem Antriebe oder auf höheren Befehl, sich in Marsch setzten, überschritten den Pruth. Ein Feldjäger traf bei dem hier seit langer Zeit residirenden russischen Obersten vom Genie-Corps, Hrn. de Portas, ein, und überbrachte ihm ein Schreiben des Generals Korsakow; der Oberst warf sich sogleich in eine Droschke, eilt nach Skuliany, dem Hauptquartiere des Generals Korsakow, und befahl auf seinem Wege den Kosaken, ihre frühere Stellung hinter dem Pruth wieder einzunehmen, welcher Weisung sie dann auch augenblicklich Folge leisteten. Nachdem der Oberst de Portas zu Skuliany angelangt war, und den Einmarsch der Türken in die Fürstenthümer für ein zu Jassy erfundenes Mährchen erklärt hatte, da ihm auf amtlichen Wege aus Bucharest darüber nichts zugekommen sey, was bei einem so wichtigen Ereignisse gewiß der Fall gewesen wäre; so erhielten die russischen Truppen Befehl, Halt zu machen, und ihre alten Cantonnirungen wieder einzunehmen. Ueber diese schnelle Maßregel der russischen Avantgarde macht man jedoch hier ernsthafte Betrachtungen; sie beweist, daß die Armee autorisirt ist, bei der ersten Nachricht von irgend einem tractatenwidrigen Ereigniß, ohne Befehle aus der Ferne abzuwarten, die Offensive zu ergreifen.

Odessa, 8 Dec. Die neuesten Briefe aus Constantinopel wiederholen nur, daß die drei Botschafter sich zur Abreise anschickten. Bei der Conferenz am 24. Nov. hat sich der Reis-Effendi unter Anderm auch über die friedlichen Aeußerungen der Botschafter, während die Admirale die Catastrophe von Navarin bereiteten, bitter, aber doch mit vieler Gelassenheit beschwert. Sie hätten, sagte er, ihn in den Augen des Sultans und Divans schwer compromittirt. Er benütze diese Gelegenheit, da er vielleicht das letztemal mit ihnen persönlich verhandle, um sie an ihre Versicherungen zu erinnern. Es ist merkwürdig, daß der Sultan dieser Conferenz versteckt beiwohnte. Aus dieser Sprache und allen andern kräftigen Erklärungen des Reis-Effendi ließ sich der Ausgang der Unterhandlungen voraussehen; indeß schöpfte man nach der Conferenz wieder neue Hoffnung, da der Reis-Effendi den Botschaftern abermals Aussichten zu Propositionen eröffnete. Dieß scheint aber nur geschehen zu seyn, um Zeit zu gewinnen, wenigstens glaubten die Botschafter, daß dieß der Zweck sey, und begehrten also am 27. ihre Pässe, worauf ihnen erwiedert wurde, daß sie deren nicht bedürften. Es hieß indessen, sie wollten noch kurze Zeit verweilen, und erst in den ersten Tage des Decembers absegeln. Unterm 1. forderten sie alle Unterthanen ihrer Souveraine durch Circularien auf, ihre Angelegenheiten so zu ordnen, daß sie, wenn sie sich entfernen wollten, binnen drei Tagen abreisen könnten.

— Die neuen Werbungen in Constantinopel werden jetzt mit sehr großer Thätigkeit betrieben. Männer von jedem Alter (von 15 bis 50 Jahren) und von allen Größen, nimmt man zu Rekruten. Der Anzug ist sonderbar, und so weit es die muhamedanische Eigenheit erlaubt, nach europäischen Modellen. Die Flinten und Bajonette sind von verschiedener Länge; je nachdem der Soldat groß oder klein ist. Die Bekleidung ist höchst armselig; nur die Officiere tragen Bärte; die Gemeinen haben nicht einmal Schnurrbärte; die Leute sind gewöhnlich klein, doch stark und robust. Einen Tag in der Woche gehen sie ins Feld, doch werden sie täglich exercirt. Der Exercier-Sergeant besonders ist eine höchst merkwürdige Figur, er ist ganz in Carmoisin gekleidet. Wenn er commandirt, beugt er sich sehr weit vor, und scheint gänzlich in seine neuen Pflichten vertieft.

Wien, 20. Dec. Es sind directe Briefe aus Smyrna vom 24. Nov. hier, welche kein Wort von Verbrennung der griechischen Flottille bei Scio sagen. Dadurch wird denn diese von Triest gemeldete Nachricht wieder sehr zweifelhaft.

Griechenland.

Nach Berichten aus Ancona vom 10. Dec. in der Florentiner Zeitung war das jonische Dampfschif Tags vorher daselbst eingelaufen. Unter den Passagieren befand sich der Secretär des Gouverneur Adams. General Church war mit 5000 Mann im östlichen Griechenland angekommen, wo viele bisher unthätige griechische Anführer, unter andern Varnakioti, zu ihm stießen. Er landete am 30. Nov. zu Dragomestre in Akarnanien, wo er das schwach besetzte Missolunghi einzunehmen, und die Einwohner von Epirus und Albanien zum Aufstand zu vermögen beabsichtigte. Er wurde durch fünf bewaffnete griechische Schiffe unterstützt. Ibrahim Pascha hatte Tripoliza angezündet, und sich gegen Navarin, Coron und Modon gezogen; es hieß unverbürgt, er wünsche einige europäische Handelsschiffe zu miethen, um nach Aegypten zurückzukehren. Er hatte von Patras den aus Arabern bestehenden Theil der Besatzung an sich gezogen; die zurückgebliebenen Türken unterhandelten mit dem griechischen Blocadecorps. Ibrahim hatte alle unter seinen Truppen befindlichen Albanesen entlassen. Reschid Pascha soll beim Großherrn in Ungnade gefallen, und seines Commando's entsetzt worden seyn. — Graf Capo d'Istrias

Digitized by Google

befand sich am 10. Dec. noch zu Ancona. — Zu Malta waren bis zum 30. Nov. drei neue englische Kriegsschiffe, worunter das aus dem Taio abgeschickte Linienschiff, zu Admiral Codringtons Verstärkung und Ersatz der bei Navarin beschädigten Schiffe angekommen. Auch brachte ein Fahrzeug aus dem Archipel das, doch noch unverbürgte Gerücht, Lord Cochrane habe nach einer mit Commodore Hamilton gehaltenen Unterredung die Gewässer von Scio verlassen. Das russische Geschwader hielt am 1. Dec. ein feierliches Todtenamt für die bei Navarin gebliebenen Tapfern. — Aus Alexandria erfuhr man, daß der Pascha zwar durch die Nachricht von der Schlacht sehr angegriffen, die Ruhe in der Stadt jedoch auf keine Art gestört worden war.

America.

In der Deputirtenkammer zu Rio-Janeiro ist am 10. Oct. ein sehr merkwürdiger Antrag gemacht worden, dessen Druck durch Stimmenmehrheit verfügt ist, und der von der Kammer in Berathung gezogen werden wird. Der Antrag ist darauf gerichtet, beim Pabste um die Abschaffung des Canons nachzusuchen, der der katholischen Geistlichkeit das Cölibat auferlegt, oder sofern diese Forderung zurückgewiesen würde, die bürgerliche Sanction allen gegen die Uebertretung dieses Gesetzes gerichteten geistlichen Verordnungen einstweilen zu verweigern. Wenn der römische Hof auf diesen Vorschlag, dem sich nur der Erzbischof v. Bahia widersetzt hat, eingeht, so wird dieß der Anfang zu einer Reformation in Brasilien seyn.

England.

London, 19. December. Wir glauben heute, das als zuverläßig melden zu können, sagt die Times, was wir gestern nur als wahrscheinlich angezeigt hatten. Lord Harrowby hat in seiner Unterredung mit S. M. zu Windsor das ihm gemachte Anerbieten abgelehnt. Die Weigerung des edlen Lords, denn wir dürfen das Factum weder verheimlichen noch entstellen, legt Lord Goderich gewissermaßen die nothwendige Verpflichtung auf, noch fernerhin die Functionen eines Amtes beizubehalten, das er niederzulegen entschlossen ist, bis sein Nachfolger ernannt seyn wird. Wir vernehmen, daß noch vor der projectirten Abdankung des Lord Goderich in einer collectiven Vorstellung, im Namen S. H. des Lord Dudley, und des Herrn Huskisson darauf angetragen worden ist, Lord Holland in den Geheimen-Rath S. M. zu berufen. Wir konnten jedoch nicht in Erfahrung bringen, ob dieser Antrag angenommen worden ist oder nicht. Allein es ist wahrscheinlich, daß eine Maßregel, welche die Zustimmung des Ministeriums, und vor Allem die des Lord Goderich erhielt, gleichfalls von dem Nachfolger S. H., wer es auch immer seyn dürfte, oder im Fall einer minder wichtigen Veränderung in der Organisation des gegenwärtigen Ministeriums, unterstützt werden wird.

— In Beziehung auf Lord Goderich's Abdankung hat nichts weiter verlautet, bemerkt der Globe and Traveller, wir haben bloß vernommen, daß die Freunde des edeln Premier-Ministers sich alle erdenkliche Mühe geben, um S. H. zu vermögen, noch einige Zeit an der Spitze der Geschäfte zu verweilen. Lord Dudley hat sich gestern Nachmittags zu S. M. nach Windsor verfügt. Dieser Besuch steht wahrscheinlich in Verbindung mit den ministeriellen Einrichtungen.

Frankreich.

Die Verläumdung! die Verläumdung! dieß ist das giftige Ungeheuer, über welches sich zu beklagen, Hr. v. Villele nicht müde wird, ruft das Journal des Débats aus. Wenn man ihn hört, so ist er das beklagenswerthe Opfer der menschlichen Bosheit. Was hat er denn gesagt? Was hat er gethan? Er hat das gesagt und gethan, was er seinen Widersachern zum Vorwurf macht; die Verläumdung war in gerade seine Lieblingswaffe, und mit Hülfe dieser fürchterlichen Waffe versucht er, seine beklagenswerthe Existenz noch zu verlängern.

Er verläumdet bei dem König alle jene Menschen, die sich der öffentlichen Gunst zu erfreuen haben, alle jene, die er als seine Nebenbuhler betrachtet, alle jene, welche er als seine bezeichneten Nachfolger fürchtet. Dieses möchte indessen immer hingehen; es liegt in der Natur, seine Erben zu hassen; allein er geht noch weiter: Er verläumdet das ganze französische Volk. Wenn man ihm glauben wollte, so wären wir Alle, Große und Kleine, Reiche und Arme, von den revolutionairen Lehren angesteckt. Der Geist der Empörung, wäre überall, die Revolution wäre vor den Thoren und ohne ihn würde die Monarchie in einer noch furchtbareren Catastrophe als die erste zu Grunde gehen.

Wenn wir genau unterrichtet sind, so hätte Herr v. Villele seit dem 10. Nov. auf eine sonderbare Weise den Schauplatz seiner Schmähungen erweitert; alle europäischen Cabinette hätten bereits von seinem beunruhigenden Geschrei wiedergehallt, und wenn das Signal eines neuen Kreuzzugs nicht schon gegeben worden ist, so mag dieses nur daran liegen, daß man nicht eben so schnell eine Million Soldaten mobil macht, als man diplomatische Noten wechseln kann.

Wie man sich leicht vorstellen wird, so sind es die letzten Wahlen, welche zum Text aller dieser saubern Schmähungen dienen müssen. Was sprecht ihr von Constantinopel? An Paris muß man denken: Griechenland seinen Henkern entreißen, die Unabhängigkeit dieser großartigen Nation sichern, sind in der That schöne Entwürfe, wenn die gesellschaftliche Ordnung bedroht, wenn Europa dem Augenblick nahe ist, aufs Neue in die Gewalt des revolutionairen Ungeheuers zu fallen! Hrn. v. Villele wird es leicht werden, seine Besorgnisse Leuten mitzutheilen, deren servile Ansichten mit den seinigen sympathisiren. Allein wir glauben mit Vergnügen, daß er nicht dieselbe Gelehrigkeit bei dem jungen Souveraine finden dürfte, dessen Regierung unter so glänzenden Auspicien begonnen hat. Seine Politik wird sich nicht durch leere Declamationen vom rechten Weg ablenken lassen, und er wird sicher nicht glauben, daß der Thron der Czaren in Gefahr ist, weil Hr. v. Villele im Begriff steht, die Straße Rivoli zu verlassen, um nach Toulouse zurückzukehren.

Das ministerielle Abendblatt wiederholt zum zwanzigstenmale seine langweilige Aufforderung: „So nennt doch euere Minister!" Mag es nun sagen, was es will, wir werden durchaus keinen Namen den Verläumdungen der Policei eines Franchet, eines Delavau, eines Vaulchier und selbst nicht einmal der eines Villele preisgeben. Wir begnügen uns bloß, zu wiederholen, was ein Mann von Geist im Jahre 1824 hat drucken lassen: Es gibt in Frankreich vierhundert Villele's und viertausend Corbiere's. Der König mag wählen!"

— Die Unterhandlungen, von denen wir vor ein Paar Tagen gesprochen haben, bemerkt der Courrier français, gehen ihren Gang fort. Wenn wir jedoch genau unterrichtet sind, so werden sie durch Hrn. v. Villele selbst fortgeführt, der sich nicht gescheut hat, denjenigen sich zu nähern, die er früher gewaltsam aus ihrem Besitzthum vertrieben. In der Crisis, in welcher er sich nunmehr befindet, möchte er sich gerne mit Jedermann güt-

lich verständigen. Alle Minister sind ihm gut genug, wenn nur er sein Ministerium behält.

Alle diese kleine Portefeuilles-Intriguen, alle diese rein persönlichen Fragen bekümmern Frankreich im Ganzen sehr wenig. Was dasselbe aber mehr bekümmert, und ihm das Wichtigste seyn muß, ist die große Frage, ob es, am Schlepptau der Theokratie gezogen, fortfahren werde, auf dem Meere der Contre-Revolution umherzuirren, oder ob es, mit der Charte in der Hand, in den offenen, gesetzmäßigen und repräsentativen Kreis zurückkehren werde.

Wie dem aber auch sey, Hr. v. Villele hat geglaubt, daß die Menschen, deren Annäherung ihn zu bedrohen schien, mit ihm den bisherigen Weg, oder vielmehr, daß er mit ihnen diesen Weg fortsetzen könne; er hat gedacht, daß es ihm nicht unmöglich seyn dürfte, sich mit ihnen über ihr System zu verständigen, oder daß sie sich dazu verstehen würden, das ihrige mit dem seinigen zu verschmelzen. Dieß ist vielleicht eine Verläumdung, allein sie erzeugt Unglück; denn bei Hrn. v. Villele gut angeschrieben seyn, ist ein Flecken, von dem man sich nicht einmal durch eine Weigerung zu reinigen vermöchte.

— Unter den Gerüchten, die täglich über das Ministerium in Umlauf gesetzt werden, heißt es im Constitutionnel, zeichnet sich eines durch die größere Wahrscheinlichkeit aus. Man behauptet nämlich ganz zuverlässig, daß Herr v. Martignac an die Stelle des Herrn v. Peyronnet kommen werde, und daß Letzterer bereits die Kanzlei verlassen habe, um sich in sein Landhaus Auteuil zurückzuziehen. Es scheint, daß Herr v. Martignac entschlossen ist, das Ministerium zu durchschreiten, um sich unter die apostolischen Panière der HH. v. Villele und Franchet zu begeben; allein unter den obwaltenden Umständen ist es nicht schwer, ihm zu prophezeihen, daß er in einer solchen Gesellschaft die bevorstehende Session nicht durchschreiten wird.

Deutschland.

Wien, 19. Dec. Dem Vernehmen nach hat der hiesige englische Botschafter, Sir Henry Wellesley, von Hrn. Stratford-Canning durch den letzten Courier vom 29. Nov. Anzeige erhalten, daß er ihm keine Depeschen und Couriere mehr nach Constantinopel, sondern nach Corfu zusenden solle, indem sie ihn nicht mehr in jener Hauptstadt treffen würden.

— Der österreichische Beobachter vom 20. Dec. sagt: „Mehrere Pariser Blätter, sogar, zu unserer Verwunderung, die Gazette de France vom 11. Dec. geben eine (auch in der Neckar-Zeitung mitgetheilte) vom 22. Sept. d. J. datirte Depesche des Hrn. Fürsten von Metternich an den k. k. Internuntius Baron v. Ottenfels in Constantinopel. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß diese angebliche Depesche von Anfang bis zu Ende erdichtet ist."

Von der Donau, 19. Dec. Die zu vermuthende Abreise der drei verbündeten Gesandten von Constantinopel bringt neuerdings viele Fragen der höhern Politik in Anregung. Im Allgemeinen glaubt man nicht, daß ein unmittelbarer Ausbruch der Feindseligkeiten die Folge dieses Schrittes seyn werde: vor Allem, weil es sich nicht mit dem gewöhnlichen Verfahren der Cabinette vereinbaren läßt, daß die Gesandten selbst bevollmächtigt seyn sollten, das Signal zu Eröffnung des Krieges zu ertheilen, ohne dazu die bestimmten Befehle ihrer Höfe abzuwarten, und ferner aus dem allerdings nicht unscheinbaren Grunde, daß die Seemacht der Alliirten, in so weiten Entfernungen zerstreut, und durch die Entsendung vieler beschädigter Schiffe geschwächt, vorläufig der doppelten Aufgabe: offensiv gegen die türkische Marine zu agiren, und zugleich die Piraterie der Griechen in Schranken zu halten, wohl nicht gewachsen seyn dürfte, ein Einmarsch der russischen Armee in die Fürstenthümer aber bei jetziger Jahrszeit nicht nur schwierig erscheint, sondern von den zwei mitverbündeten Höfen vielleicht nicht gerne gesehen würde, die ihrerseits noch keine Anstalten zu Truppen-Einschiffungen zu treffen scheinen. Alle diese Betrachtungen, denen man bei uns ohnehin, aus bekannten Gründen, mehr Gewicht zu leihen geneigt ist, als den Ansichten, von denen anderwärts die öffentliche Meinung sich leiten läßt, sind sehr dazu geeignet, dem Gerücht Eingang zu verschaffen, daß die Botschafter der drei verbündeten Mächte zwar im Interesse ihrer Würde und der consequenten Politik ihrer Höfe, nicht länger mehr in Constantinopel verweilen konnten, daß aber der österreichische Internuntius, der hierzu mit neuen ausgedehnten Vollmachten versehen seyn soll, nichts unversucht lassen werde, die Sache der Vermittlung noch ferner beim Divan zu betreiben, dem nach Abreise der Gesandten und bei der sich ihm aufdringenden Ueberzeugung von der wirklichen Gesinnung der Alliirten, die sich durch das Verfahren ihrer Admirale gegen beide Theile genügend ausspricht, am Ende doch wohl über seine wahre Lage die Augen aufgehen werden.

In dieser Beziehung sollen die letzten an Hrn. v. Ottenfels abgegangenen Depeschen der österreichischen Staats-Kanzlei von größter Wichtigkeit seyn, und wir erfahren aus guter Quelle, daß das Wiener Cabinett der Nothwendigkeit, die Erhaltung des Friedens zu sichern, jede Rücksicht opfert, die ihm früher vielleicht Zurückhaltung von der griechischen Intervention zur Pflicht machen konnte. In Wien scheint man sich solchen beruhigenden Ansichten fortwährend hinzugeben, da die Staats-Effecten bereits wieder aufwärts streben.

Vermischte Nachrichten.

Professor Freudenfeld, früher Lehrer der Geschichte in Berlin und Bonn, ist jetzt Vorsteher des Jesuiten-Noviciats zu Estavayer im Canton Freiburg.

— In einem Pariser Theater erschien eine Dame in einer Loge, deren seltsam gefaltete und vielfarbiger seidener Mantel die Blicke aller Anwesenden auf sich zog. Endlich erfuhr man, daß dieß ein Mantel á la Navarin sey. — Die Serail-Damen der Türkei möchten schwerlich diese Mode nachahmen.

— Madame Canning soll zur Pairinn erhoben werden. Wäre dieß der Fall, so würde die Pairswürde auf Hrn. Cannings ältesten Sohn nach dem Tode seiner Mutter übergehen.

— Wie man hört, so sollen Ludwig von Mangek, ehemaliger Oberpolizei-Director in Cassel, in Betreff jener Drohbriefe, und der vormalige Oberpolizei-Commissair Windemuth daselbst, nun verurtheilt seyn. Ersterer ist cassirt, muß 2000 Thaler bezahlen, und fünf Jahre Festungsarrestant bleiben; Letzterer ist ebenfalls cassirt, muß 1000 Thaler Proceßkosten bezahlen, und sitzt im Castell zu Cassel fortwährend gefangen.

— Der großherzogl. Hessische Notair Seyler in Mainz kündigt in Zeitungen eine Weinversteigerung auf Anstehen des quittirten Gasthalters Drescher daselbst, an. Es wäre daher der amtliche Unfug nicht zu dulden, jeden der sich auf die faule Haut lege, Quiescent zu tituliren.

Miscellen.

Die alte und neue Zeit und, Was an jeder unser Lob oder unsern Tadel zu verdienen scheint. (Frankfurt bei André.)

Der Verfasser beurtheilt unter der alten Zeit die Regierungs-Periode Friedrichs II., Catharinas II. und Josephs II., bis zum Anfang der französischen Revolution; unter der neuen Zeit

über die seit dem verflossenen Jahre die objective Sphäre seiner Untersuchungen, vornämlich auf Deutschland beschränkend, führet er die nach seiner Meinung nicht ungegründeten Klagen seiner Bewohner in der also begränzten alten Zeit auf folgende 6 Hauptpunkte zurück: „1) der zugenommene Luxus, und die durch französische Sitten, oder vielmehr Laster herbeigeführte Verderdniß der Höfe. 2) Die Maitressenherrschaft, welche sich an manchen Höfen auf eine höchst schädliche und ärgerliche Weise geltend zu machen wußte. 3) Der Mißbrauch, der von den Jagdrechten durch einen übergroßen Wildstand, zum Ruin der Feldproducte, der Landes-Industrie und der Wald-Cultur, durch ein übergroßes Jagdpersonale und durch eine ungeheure Menge von den, den Bauern zur Fütterung und Pflege zugewiesenen Jagdhunden gemacht wurde. 4) Den Frohn- und Abgabedruck. 5) Die Verbannung unserer deutschen Muttersprache aus allen höhern Cirkeln, aus allen deutschen Staats-Verträgen und diplomatischen Verhandlungen. 6) Die in manchen deutschen Staaten ganz ungescheut zum Vortheile unehelicher fürstlicher Nebenzweige geübte Verkäuflichkeit der öffentlichen Stellen, und die hierdurch erzeugte und stillschweigend gutgeheißene Bedrückung der Unterthanen durch die Angestellten, zur Wiedererlangung der auf den Erwerb der Stellen aufgewandten Summen; die schlechten Subjecte, welchen die öffentlichen Stellen durch Vergleichung an die Meistbietenden zugewandt wurden; und was noch weiter hierher gehören mag; — Eine heftige, aber ziemlich triviale Declamation gegen die franz. Revolution bildet den Uebergang zur neuen Zeit, als deren wohlthätigstes Product der Verfasser die Einführung repräsentativer Verfassungen betrachtet, deren ersten Grundstein, wie derselbe bemerkt, die Verbindung der Consulatgewalt Buonaparte's mit einer diese beschränkenden Einrichtung legte. (!) Nun spricht sich der Verfasser über den ganzen innern Organismus der deutschen Staaten und ihre gegenseitigen Verhältnissen im Bund aus, welches allerdings seine loyalen Strebnisse außer Zweifel setzt, aber mehrentheils auch nur bekannte Sachen erörtert. Zur Probe mögen nachfolgende Anführungen dienen, die wir den letzten §§. des Buches entlehnen, und worin, unsers Bedünkens, die Haupt-Tendenz desselben sich am deutlichsten ausspricht: „Wir sind weit entfernt, unsere Bundes-Verfassung als ein Muster aller Vollkommenheiten zu preisen. Sie ist ein menschliches Werk, daher von Fehlern nicht frei ..... Die Erhebung mehrerer Bundesfürsten zu höherem Range hat das Loos ihrer Unterthanen nicht verbessert. Die Bedürfnisse der Höfe haben sich dadurch nicht wenig erhöht. Die Einnahmen und Kräfte stehen mit ihrem Range, welchen sie unter den Souverainen von Europa einnehmen, nicht immer im Verhältnisse.

Wenn die Bewohner der deutschen Bundesstaaten im Allgemeinen volle Ursache haben, mit dem Geiste und den Strebungen ihrer Regierungen, mit ihren neuen Verfassungen, mit der Art, wie diese bisher zur Vollziehung gekommen sind, mit allen neuen, nur ihre Wohlfahrt und ihren Glücksstand bezweckenden Verwaltungseinrichtungen und Verbesserungen zufrieden zu seyn; wenn jeder Vergleich, welchen sie zwischen dem politischen Zustande der ehemaligen deutschen Reichsangehörigen, und zwischen demjenigen der gegenwärtigen Bewohner der verschiedenen deutschen Bundesstaaten ziehen werden, zum Vortheile und zur Empfehlung des letztern ausfallen muß: so dürfen wir uns wahrhaft glücklich preisen, und von der Zeit vertrauensvoll eine allmählige Milderung unserer gegenwärtigen noch harten Lasten, die Abstellung einzelner gerechten Beschwerden, und Willfahrung aller billigen Wünsche und bescheidenen Forderungen erwarten.

Allein! alle diese freudigen Aussichten und Erwartungen sind durch die Erhaltung unsers gegenwärtigen Friedensstandes bedingt..... Man hat durch ein neues Bundeswehrsystem eine Masse von 300,000 waffenfähigen Männern für den Friedensstand auf den Beinen zu erhalten angeordnet..... Allein, welche Bürgschaft vermag man uns zu geben, daß auch dieses Heer immer einverständlich für einen und den nämlichen gemeinsamen Bundeszweck kämpfen und siegen werde? Wie dann, wenn sich die einzelnen in ihren Interessen mannigfaltig getheilten Bundesglieder von einander feindlich trennten, die Waffen gegen sich selbst kehrten, und so gerade durch ihre zahlreichen Truppenmassen das Unglück der einzelnen Bundesstaaten vermehren würden?..... „Gebe der Himmel, daß solche Besorgnisse ganz ohne Grund seyen, und daß wir das Glück, welches wir zu erkennen und zu würdigen verstehen, auf viele Jahrhunderte hinaus in Frieden und Ruhe ungestört fort genießen können!"

Stuttgart. [Vermehrung der Brief-Post-Course in dem Norden Deutschlands.] Den Bemühungen und Verwendungen der General-Direction der königl. würtembergischen Posten ist es gelungen, im Einverständniß und unter Mitwirkung der betreffenden auswärtigen Postverwaltungen, die, zwischen Frankfurt und den freien Städten Hamburg, Lübeck und Bremen, dann zwischen Frankfurt und Leipzig, Dresden, Berlin, früher wöchentlich nur viermal bestandenen Brief-Post-Communicationen für beide gedachte Routen auf tägliche Brief-Post-Course zu vermehren, wodurch sich dem correspondirenden Publicum die gewiß sehr erwünschte und vortheilhafte Gelegenheit darbietet, Briefe nach Cassel, Hannover, Bremen, Hamburg, Lübeck, und nach den nordischen Landen, ferner Leipzig, Dresden, dem übrigen Königreiche, und den Herzogthümern Sachsen, nach Berlin u. s. w., über Frankfurt am Main, täglich nicht nur versenden zu können, sondern dieselben auch unaufhaltsam befördert zu wissen; was nun andurch, auf hohen Auftrag, zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Den 24. Dec. 1827. Das königl. Haupt-Postamt.

Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Wer Lust hat, zu einem äußerst billigen Preise, für das nächste, mit dem 1. Januar 1828 beginnende Vierteljahr, Mittheser des Constitutionnel, des Courrier français, und der Gazette de France, (oder auch eines dieser drei Blätter) zu werden, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Herrn Apothekers Weiß (Thorstraße) eine Stiege hoch zu melden, wo die näheren Bedingungen zu erfragen sind.

---

[38] Marktzell, königl. würtembergischen Gerichts-Bezirks Oberndorf a. N. [Aufruf an Schuldner und Gläubiger.] Der am 20. Nov. d. J. erfolgte Tod des Stabsschuldheiß und Weinhändlers Joseph Flaig von Marktzell, der mit dem In- und Auslande bedeutenden Verkehr, namentlich in Beziehung auf seinen Weinhandel, hatte, macht es nothwendig, daß seine sämmtlichen Schuldner und Gläubiger zu Angabe ihrer resp. Schuldigkeiten und Forderungen öffentlich aufgerufen werden, um was namentlich auch seine nachgelassenen Erben gebeten haben. In dieser Gemäßheit ergeht an alle diejenigen, welche mit dem gedachten Joseph Flaig in Abrechnung gestanden sind, und bis zu seinem Tode sich nicht mit ihm ausgeglichen haben, hiermit die Aufforderung, binnen 30 Tagen ihre Abrechnungen zu entwerfen, und an die unterzeichnete Stelle, mit den erforderlichen Documenten belegt, einzuschicken, auch ihre sich etwa herausstellende Schuldigkeiten in die Flaigsche Masse dem provisorisch aufgestellten Massenverwalter, Hubert Ling, Gemeindepfleger in Marktzell, zu bezahlen. Diejenigen Personen hingegen, welche ohne die Einsichtnahme der Nachlaßpapiere Flaigs die Abrechnungen zu liefern außer Stande sind, werden ersucht, Freitag den 25. und Samstag den 26. Januar 1828, je Morgens 8 und Mittags 2 Uhr, entweder in Person, oder durch gesetzlich Bevollmächtigte, in Ermanglung eines Rathhauses im Schulhause in Marktzell, zu erscheinen, u. die in ihrem Besitz habende auf sie amtlich mit ihnen zu treffende Abrechnung sich beziehende Papiere mitzubringen. Da endlich die Erben des Joseph Flaig zu Protocoll gegeben, daß ihr Erblasser viele ihnen unbekannte Bürgschaftsverbindlichkeiten eingegangen habe, so werden auch die Flaigschen Bürgschafts-Gläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche an das Flaigsche Massevermögen binnen 30 Tagen bei der unterzeichneten Stelle documentirt anzumelden, als sie sich alle aus der Nichtbeachtung für sie entspringende Nachtheile selbst zuzuschreiben hätten. Den 13. Dec. 1827. Königl. Gerichts-Notariat. Rädelin, A. V.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Freitag — Nro. 355 — Stuttgart, den 28. Dec. 1827.

Griechenland.

Corfu, 14. (26.) Nov. Auf Scio haben die gelandeten Griechen sich der ganzen Insel und der Hauptstadt bemächtigt, in welcher sich die Lebensmittel-Vorräthe befanden. Die Türken hatten sich in das Fort zurückgezogen, und schienen bei den stattgefundenen Unterhandlungen nicht abgeneigt zu capitulizen, sobald sie sich von der Verbrennung ihrer Flotte, die ihnen Fabvier ankündigte, überzeugt haben würden. — Die griechische Regierung hat auf die dringenden Drohbriefe der alliirten Admirale eine kleine Escadre ausgeschickt, welche alle in der Gewalt der Griechen befindlichen Häfen untersuchen, und die Meere von den Piraten reinigen soll. Man hat die Admirale ersucht, diese Expedition durch zwei ihrer Fregatten begleiten zu lassen. — Ganz Griechenland erwartet mit Sehnsucht die Ankunft des Grafen Capo d'Istrias, der allein fähig ist, in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Ordnung und Einheit zu bringen.

Aegypten.

Zu Marseille ist ein Convoi aus Aegypten eingetroffen, das folgende Nachrichten überbrachte: „Am 2. Nov. erhielt der Pascha zu Alexandria durch ein türkisches Fahrzeug die Anzeige von der Schlacht zu Navarin. Dieses Ereigniß, welches er seit einiger Zeit befürchtete, betrübte ihn zwar, ohne ihn jedoch zu verstimmen. Er ergriff auf der Stelle die strengsten Maßregeln, um die Ruhe aufrecht zu erhalten; nachdem er die Franken hatte zusammen berufen lassen, erklärte er ihnen auf's Neue, daß ihre Personen sowohl als ihr Eigenthum stets geachtet werden würden. „So lange ich wenigstens in diesem Lande einige Gewalt besitzen werde, sagte er, will ich, daß Aegypten stets ein gastfreundlicher Boden bleibe! „Es ist daher dort Alles so ruhig als ob nichts vorgefallen wäre. Die Handelsverbindungen mit dem Pascha gehen ihren gewöhnlichen Gang."

Rußland.

Eine außerordentliche Beilage zum Petersburger Journal vom 11. Dec. enthält ein Tagebuch des General-Adjudanten Paskewitsch über die Vorfälle vom 29. Oct. bis zum 10. Nov. Es heißt darin unter Anderm:

„2. Nov. Heute schickte Abbas Mirza, ohne abzuwarten, daß ihm der General Paskewitsch einen Ort zur Zusammenkunft anberaume, den Kaimakan (dritten Minister) an den General. Dieser ließ ihn ersuchen, in einem 7 Meilen entfernten Dorfe zu verweilen, und fertigte den wirklichen Etatsrath Obreskow dahin ab."

Diese Conferenzen werden, heißt es im Journal de St. Petersbourg, bald die befriedigendsten Resultate zur Folge haben. Die Präliminarien zu einem für Rußland vortheilhaften und glorreichen Frieden sind abgeschlossen; die mit der Unterhandlung Beauftragten setzten überdieß fest, daß die Präliminarien dem Abbas Mirza vorgelegt, und eine Frist von 6 Tagen, bis zum 9. Nov. anberaumt werden soll, um seine Zustimmung zu ertheilen.

Unterm 6. Nov. enthält das Tagebuch Nachstehendes:

„Zufolge der Unterhandlungen mit dem Kaimakan soll Abbas Mirza in Des-Kargan mit dem General-Adjudanten Paskewitsch zusammentreffen."

Den Schluß bilden folgende Zeilen:

„9. Nov. Vorschriftmäßig traf heut in Des-Kargan das Detaschement des Generalmajor Pankratiew, und in Tschwister das des General-Adjudanten Benkendorf ein. Auch erhielt der General Paskewitsch zu gleicher Zeit die schriftliche Antwort des Abbas-Mirza, daß er alle dem Kaimakan gemachten Vorschläge eingehe."

Dasselbe Blatt enthält ferner ein merkwürdiges Actenstück, nämlich die Instruction, welche der Admiral Codrington dem russischen und dem französischen Admiral im Hafen von Navarin kurz vor der Schlacht ertheilte, und die folgendermaßen lautet: „Die ägyptischen Schiffe, auf denen sich die französischen Officiere zu befinden scheinen, liegen in dem südöstlichsten Theile des Hafens. Ich wünsche, daß Se. Exc. der Contre-Admiral de Rigny sich mit seiner Escadre ihnen gegenüber lege. Das Schiff, welches auf diese folgt, scheint das Linienschiff zu seyn, welches die Admiralsflagge auf dem großen Maste führt. Ich beabsichtige, das Linienschiff Asia ihm zur Seite, und die Schiffe Genua und Albion hinter und neben die Asia zu legen. Ich wünsche, daß Se. Exc. der Contre-Admiral Graf Heyden die Güte habe, seine Escadre hinter die englischen Schiffe zu legen. Die russischen Fregatten werden dann die türkischen Schiffe beschäftigen, welche sich neben und hinter den russischen Linienschiffen befinden. Die englischen Fregatten werden vor den im westlichen Theile des Hafens befindlichen und den englischen Linienschiffen gegenüberliegenden türkischen Schiffen eine Linie bilden, und die französischen Fregatten werden sich auf dieselbe Weise formiren, um die türkischen Fregatten u. s. w., welche den französischen Linienschiffen gegenüberliegen, zu beschäftigen. Wenn Zeit genug da ist, ehe die Feindseligkeiten von türkischer Seite ihren Anfang nehmen, so werden die Schiffe mit einem Kabel an jeden Anker verteuet. Kein Kanonenschuß wird von der combinirten Flotte abgeschossen, so lange kein Signal dazu gegeben ist; sollte aber von einem türkischen Schiffe ein Schuß fallen, so wird auf dasselbe gefeuert, damit es sogleich vernichtet werde. Die Corvetten und Briggs sind unter die Befehle des Capitaines des Dartmouth gestellt, um die Brander abzuhalten, damit die combinirte Flotte auf keine Weise von ihnen beunruhigt werde. Im Fall, daß eine allgemeine Schlacht sich anspinnt, und jenes Gewirre eintritt, welches bei solcher Gelegen-

heit natürlicher Weise entstehen muß, so darf man sich nur der Worte Nelsons erinnern, daß kein Capitaine besser auf seinem Posten seyn kann, als wenn sein Schiff einem feindlichen Schiffe gegenüberliegt.

Unterz.: E. Codrington."

America.

Ein Londner Abendblatt macht die Bemerkung: Wenn der Vorschlag zur Verheirathung der Geistlichen in Brasilien wirklich durchgehen sollte, so würde dieß das erste unzweideutige Symptom einer Tendenz der neuen americanischen Staaten seyn, sich von der römischen Kirche zu trennen, oder eine wesentliche Aenderung in die kirchliche Disciplin einzuführen. Schon länger ist eine Zunahme eines liberalen und toleranten Geistes und eine Verminderung des weltlichen Einflusses der Geistlichkeit bemerkbar gewesen. (Siehe unsern vorgestrigen Artikel America.)

Spanien.

In einem Privatschreiben aus Barcelona vom 12. December liest man Folgendes: Die Nachricht von den in dem Königreich Valencia auf's neue ausgebrochenen Unruhen, bestätigt sich immer mehr; die Empörer befinden sich auf dem Gebiete, welches Aldecone von Benicarlo trennt; da der General Longa fast gar keine Truppen zu seiner Verfügung hat, so sind die 1500 Mann, welche sich zu Tortosa befanden, wieder über den Ebro zurückgegangen, um die Aufrührer von Valencia anzugreifen.

Jeps del's Estangs hat sich auf's Neue mit den Trümmern seiner Division vereinigt, und erhält noch überdieß von allen Seiten Recruten.

Diese beiden Ereignisse, und besonders das letztere, beunruhigt die Regierung nicht wenig, welche heute den General d'Espagne in eigener Person nach Girona abgesendet hat, um die Gebirge zu bewachen, und die Vorbereitungen der neuen militairischen Operationen zu leiten, die gegen den Jeps stattfinden könnten.

Man spricht von einem Ministerwechsel, und bezeichnet den Marquis v. Campo-Sagrado als Chef des neuen Cabinetts.

Am Tage der Empfängniß wollte der Graf d'Espagne dem Volke von Barcelona den Eintritt in das Fort von Mont-Jui verweigern, welches sich seit undenklichen Zeiten an diesem Tage in Masse dahin begibt; dieses hätte beinahe die Ruhe dieser Stadt ernstlich gefährdet, und da in dem Augenblick, wo die Vertheidigung der Citadelle befohlen wurde, gegen 20,000 Seelen versammelt waren, und unter dem Volke bereits eine ziemlich heftige Gährung herrschte, so warf sich dasselbe mit einer solchen Wuth auf die Zugbrücken, daß sehr zahlreiche Unglücksfälle daraus erfolgt sind, indem viele Menschen ihren Tod fanden, und andere schwer verletzt wurden. Der König hat seine Unzufriedenheit hierüber dem Grafen d'Espagne ernstlich fühlen lassen.

Portugal.

Lissabon, 7. Dec. Laut einem Privatschreiben ist diese Stadt in großer Bestürzung, Handel und Eigenthum in großer Verwirrung, weil die Bank die Zahlung ihrer Scheine eingestellt hat, und da diese Scheine keinen gesetzlichen Curs haben, so wäre schwer zu sagen, was die Kaufleute oder andere Personen, welche Wechsel zu zahlen haben, thäten. Gesetzlich müssen dort alle Zahlungen in gangbarer Münze, das heißt, halb in Geld, halb in Schatzscheinen, geschehen. Die laufende Hauptmünze sind die Krusados, die so heißen, weil ihnen ein Kreuz aufgeprägt ist; sie gelten ungefähr 2 Fr. 50 C. Die Unbequemlichkeit, eine große Summe in solcher Münze zu transportiren, hat es bis jetzt der Lissaboner Bank leicht gemacht, viele auf sichtes Begehren in Geld zahlbare Scheine auszugeben. Diese Scheine wurden gewöhnlich mit dem nämlichen Zutrauen als Zahlung angenommen, wie baar Geld; nun verweigert diesen Morgen die Bank, dieselben einzuwechseln, was alles in Verwirrung bringt. Eine Menge Leute haben sich eine Zeitlang um die Bank hergesammelt: allein die Directoren haben gemeldet, die neuliche starke Geldausfuhr habe sie in die traurige Nothwendigkeit gesetzt, die Zahlungen einzustellen; sie würden jedoch Alles aufbieten, um ihre Verbindlichkeiten möglichst bald zu erfüllen, und hätten der Regierung hierüber berichtet.

England.

In der Times liest man Folgendes: Hr. Stratford-Canning scheint in seiner Depesche vom 24. November den Krieg mit der Türkei für unvermeidlich zu halten, und glaubt, daß seine nächsten Depeschen höchst wahrscheinlich von der See aus datirt seyn werden, im Fall der Sultan ihn abreisen lassen sollte. Nach diesen officiellen Nachrichten bleibt uns somit unter den obwaltenden Umständen nichts Anderes zu sagen übrig, als: Es kann sich noch Manches ereignen, ehe man am Ziele seyn wird.

Was Lord Goderich betrifft, so hat derselbe eingewilligt, noch einige Zeit auf seiner Stelle bleiben zu wollen; allein seine Abdankung hat nun einmal der König in den Händen.

Frankreich.

Wird die Gazette de France wohl noch länger die Entlassung des Herrn v. Peyronnet in Abrede stellen, fragt der Courrier français, obgleich er selbst dieselbe ziemlich laut ausgesprochen, und die Motive mit vieler Offenheit erklärt hatte? „Man muß das Gesetz der repräsentativen Regierung annehmen, sagt Herr v. Peyronnet. Wir haben einen Aufruf an die Meinung der Wahl-Collegien ergehen lassen; er ist uns jedoch nicht geglückt. Wir sind geschlagen worden, und es bleibt uns daher nichts Anderes übrig, als der Rückzug."

Man ist auch in der That seit einigen Tagen in der Chancellerie im Ausziehen begriffen; die Sendungen von Mobilien gehen nach Auteuil, wo Herr v. Peyronnet ein Landgut besitzt. Er fürchtet, in dem Pallaste des Großsiegel-Bewahrers den Neujahrs-Complimenten, und den lächerlichen Glückwünschen ausgesetzt zu seyn, die einer nicht wieder erwählten und verlöschenden Größe dargebracht werden könnten. Es scheint gewiß zu seyn, daß er, als er am 21. d. den Vorsitz im Staatsrathe führte, erklärt haben soll, es geschehe dieses zum Letztenmale.

Die Abdankungen der HH. v. Hermopolis, und von Chabrol sollen gleichfalls keinem Zweifel mehr unterliegen, indem diese Herren selbst kein Geheimniß mehr daraus machen. Allein sie sollen eingewilligt haben, die Bekanntmachung dieses Schrittes noch zu verschieben, um Herrn v. Villele Zeit zu lassen, ihre Nachfolger zu ernennen, die er jedoch nicht finden kann, da die Ehrgeizigen selbst so sehr die Ansteckung des ministeriellen Leichnams befürchten, der sich stückweise ablöst.

Die Abreise des Herrn v. Corbiere, welche am 21. d. hätte stattfinden sollen, ist bloß um zwei oder drei Tage aufgeschoben, weil er sich bis jetzt noch nicht kräftig genug fühlte, um dieselbe anzutreten. Er ist sehr ungeduldig, nicht schon weit von Paris entfernt zu seyn, um wohl schwerlich wieder dahin zurückzukeh-

ren. Er hat bereits Allen denen Abschiedskarten zusenden lassen, die sich seit dem Anfang seiner Krankheit in die Liste der Besuchenden eingeschrieben hatten; er hat übrigens während seiner ganzen ministeriellen Laufbahn keinen so großen Werth auf die Höflichkeit gelegt, als unter den gegenwärtigen Umständen.

Während so viele Personen ernstlich über die Frage discutiren, ob wir noch vor der Versammlung der Kammer ein neues Ministerium erhalten werden oder nicht, fällt das gegenwärtige nach und nach von allen Seiten zusammen. Die HH. von Clermont-Tonnerre und von Damas scheinen allein auf die Ehre Anspruch zu machen, zugleich mit Hrn. von Villele zu Grunde zu gehen, der jedoch so eben aus Klugheit in der Vorstadt Saint-Germain ein Hotel gekauft oder gemiethet hat. Wenn er erst einmal sich entschließen wird, seinen Wohnsitz daselbst aufzuschlagen, so kann er mit Socrates, jedoch in einem andern Sinne, ausrufen: „Mein Haus ist immer noch groß genug für meine Freunde!“

Seine Familie selbst beschwört ihn täglich, endlich von der Bühne abzutreten, auf welcher er ja doch nur in den Augen des entrüsteten Frankreichs eine so traurige Rolle spielt; allein er bleibt nun einmal hartnäckig auf dem Glauben, noch immer oberster Chef einer Staatsverwaltung zu seyn, die nicht mehr besteht, die nichts mehr wirken kann, und welche daher befürchten sollte, zu den Leiden, die man ihr zu verdanken hat, auch jene der Anarchie zu fügen.

Die verblendete Hartnäckigkeit des Hrn. von Villele, sich mit der Gewalt bis nach der Eröffnung der Kammern herumzuschleppen, läßt sich nur eine durch rein persönliche Berechnung von seiner Seite erklären. Er setzt den höchsten Werth darauf, seine 76 neu geschaffenen Pairs ihre Plätze in der hohen Kammer einnehmen zu sehen. Er befürchtet, daß unter einem neuen Ministerium die Absendung dieser Ordonnanz einigen Schwierigkeiten oder einer Verspätung unterliegen dürfte, wie er es selbst z. B. mit zwei oder drei Pairschaften unter Ludwig XVIII. gemacht hatte; auch glaubt er, das Anklage-Decret werde nicht eher gegen ihn eingereicht werden können, als bis diese Hülfstruppen, die er sich unter seinen künftigen Richtern gewonnen zu haben denkt, ihre Stellung eingenommen.

Eine solche Combination ist zuverlässig mehr geeignet, die Gemüther zu erhitzen als zu beruhigen. Allein man weiß auch, daß Vorsicht niemals in dem Charakter des Hrn. von Villele lag. Wir rathen ihm indessen, über das bekannte Sprichwort der Alten hübsch nachzudenken, wenn er sich solches vorher durch irgend einem vertrauten Freund wird haben übersetzen lassen:

Quos Jupiter vult perdere, dementat.“

— Herrn v. Corbieres Rücktritt unterliegt nunmehr keinem Zweifel, sagt der Constitutionnel. Se. Ex. wird am 24. zufolge der Aussage der Einen nach der Bretagne, und nach der Behauptung der Andern nach Nizza abreisen. Was jedoch gewiß zu seyn scheint, ist, daß Se. Excellenz gestern in verschiedenen Häusern ihre Visitenkarten p. p. c. abgeben hat lassen.

Was auch immer die Gazette de France sagen mag, Hr. v. Peyronnet verläßt das Ministerium. Das hätte auch noch gefehlt, daß er in demselben geblieben wäre! Hr. Frayssinous soll, demselben Blatt zufolge, fest auf seinem Posten beharren; es ist wahr, daß die Jesuiten lebhaft wünschen, er möge das Ministerium des Cultus und des öffentlichen Unterrichts nicht verlassen. Sie sind so zufrieden mit den ungeheuern Fortschritten, die sie unter seiner Verwaltung gemacht haben, daß sie fest glauben, sie werden in Frankreich keinen Minister mehr finden, der sie so gut unterstütze als jener, welcher ihnen das Land preisgegeben hat, obschon er sich das Ansehen gab, als sage er sich von ihnen los.

Was Hrn. v. Villele betrifft, so bestehen wir darauf, daß er an der Thüre rechts gepocht, und an der Thüre links geklagt, daß man ihm aber weder hier noch dort geöffnet hat.

— Welches auch der Geist eines künftigen Ministeriums seyn möge, sagt ein Privatschreiben aus Paris, so ist wenigstens Ein Punkt bereits entschieden, daß Centralität und Omnipotenz nicht wieder in der bisherigen Art aufkommen werden. Zwar bestehen dieselben noch im gegenwärtigen Zwischenreich dem Namen nach, aber der Grund dieser provisorischen Beibehaltung einer in die Zukunft unhaltbaren Form liegt in einer Art von Nothwendigkeit, unter der die Regierung gleichsam wie unter einem Zauber steht; sie vermeidet es nämlich, die Zügel des bisherigen Systems auch nur um Geringsten nachzulassen, weil dieß ein Signal der Erscheinung des Neuen seyn würde. Das Neue bezeichnen die ministeriellen Blätter noch immer mit dem Schreckbilde Revolution, wogegen die Opposition der Linken es mit dem Namen der Rückkehr zur Charte, und die Rechte mit dem Titel der royalistischen Reinheit belegen. — In dem Kampfe selbst wird nun eine große Veränderung sichtbar. Das Ministerium hat sich ein für allemal von denen losgesagt, welche es für rothe Liberale ausgibt, und es verbirgt seine Absicht nicht mehr, sich mit den Royalisten auszusöhnen. Offenbar kommt dieser Plan von einem höhern Orte, als selbst vom Ministerium. Ob aber dabei die bisherigen Minister, die mit den Royalisten so lange in persönlicher Zwietracht lebten, und dagegen mit den Liberalen in den Realitäten einverstanden waren, ihre Rechnung finden werden, unterliegt wohl großem Zweifel. Wenigstens sagen die royalistischen Manifeste in Antwort auf die Versöhnungsanträge täglich, sie wollten und könnten mit dem bisherigen Personal des Ministeriums nichts zu thun haben. Und was am Ende auch von Seite der Liberalen ein Hinderniß, zwar nicht gegen die Errichtung eines royalistischen Ministeriums, aber gegen die Erfüllung des ministeriellen oder vielmehr vom Hofe ausgegangenen Entwurfs, der auf eine Verschmelzung des künftigen der Charte gemäßen Systems mit dem bisherigen persönlichen Ministerialismus abzielt, darbietet, das sind die verschiedenen Nüancen von Royalismus, welche keine Faction sondern reine Wirklichkeit, sich unter den verschiedenen Namen von Constitutionellen, von Unabhängigen, von Royalisten nach ihrem Gewissen, in einzelnen Abtheilungen gebildet haben, und gegenwärtig in denselben Reihen mit den Liberalen kämpfen. Mit einem Worte, es gibt in dem jetzigen allgemeinen Bunde gegen das Bisherige keine Ultra's mehr, weder unter den Liberalen noch unter den Royalisten; denn was etwa noch als die Hefe dieser beiden Extreme übrig seyn möchte, ist bereits auf den Boden gesunken, und wird in der künftigen Sitzung der Kammer nur lächerlich werden. Es gehört künftig zum consequenten Zweck des Liberalismus, nur auf constitutionellen Royalismus hinzuarbeiten, und an dieser Gränze, wo der Haß gegen die Omnipotenz als Panier aufgesteckt ist, müssen Royalismus und Liberalismus nach und nach ganz in einander verschmelzen.

Vermischte Nachrichten.

Von einem gewissen deutschen, in geistiger und pecuniärer Hinsicht äußerst beschränkten Buchhändler, der sich jedoch in seinem anmaßlichen Dünkel für einen Brockhaus oder Cotta hält, sagte unlängst ein witziger Schriftsteller, man könnt die ganze

Digitized by Google

Geschichte seines vergangenen und zukünftigen Lebenslaufs in folgende drei Worte zusammenfassen: Superbia - Insolentia - Insolventia!

— Der gelehrte Streit zwischen den Anhängern des alten und neuen Systems der Heilmethode des Blasensteins entscheidet sich nach und nach gegen Heren Dupuytren zu Gunsten des Steinbohrers, und zwar auf dem entscheidenden Wege der practischen Ausübung. Es werden nämlich immer mehrere Beispiele von glücklich vollbrachten Curen durch das neu erfundene Instrument, und zwar auch durch andere Aerzte als den Erfinder, Herrn Civiale, bekannt.

— Hr. Gurney in London läßt jetzt eine Diligence bauen, die durch die Kraft des Dampfes in Bewegung gesetzt wird. Inwendig erhält sie Platz für sechs Personen, und auswendig, außer dem Conducteur, für noch fünfzehn. Man versichert, daß die ganze Einrichtung Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Dauerhaftigkeit, und vor allem Sicherheit, in sich vereinige.

— Durch eine kön. Verordnung ist zur Beförderung der Lederfabrication in den Herzogthümern Schleswig und Holstein festgesetzt worden, daß das Lohgerben und die Lederbereitung daselbst von nun an ein völlig freies, keinem Zunftzwange unterworfenes, bürgerliches Gewerbe seyn soll.

— Im Repräsentantenrath in Genf hat Hr. Sellon darauf angetragen, das Gehalt der Geistlichen zu erhöhen, und solchen, die wegen Alter oder Krankheit ihr Amt nicht mehr verwalten können, Ruhegehalte auszusetzen.

— Das königl. baierische Staatsministerium der Justiz hat der Kammer auch den wichtigen Entwurf, die Ehrengerichte betreffend, übergeben; nach demselben soll dem mit Religion, Moral und bürgerlicher Ordnung unverträglichen Frevel des Zweikampfes durch eine Vermittlungs- und schiedsrichterliche Anstalt entgegen gewirkt werden.

Miscellen.

(Reminiscenzen.) Schon im Jahre 1792 ließen deutsche Zeitungen Kotzebue durch den Dolch eines Mörders fallen. Die Nachricht zeigte sich bald als falsch. Kotzebue lebte damals in Mainz. Im Jahr 1819 fiel er in Mannheim durch die Hand eines Mörders. Man möchte fast an Prädestination glauben! — Bahrdt mit der eisernen Stirne war lange vaterlos, bis sich Kotzebue, halb gezwungen, zu ihm bekannte. Friedrich Schlegel gab sich eine Zeitlang für den Verfasser aus. Eine damalige Zeitung witterte aber gleich Unrath, und meinte: „dieses sey nur eine Theaterrolle, die ein gewisser, bisher im Lande der Tuch- und Buchmacher unbekannter, Traugott F. L. Schlegel um Geld übernommen habe." — Als im Jahre 1792 Custine Mainz nahm, bildete sich dort ein Jakobiner-Clubb, als dessen feurigste Redner die Blätter jener Zeit den Hofrath Wedekind und die Professoren Forster, und Metternich nannten. — Im Anfang des jetzigen Jahrhunderts lebte ein Urenkel Cromwells zu London als Strumpfstricker, und eine Enkelin Carls II. zu Birmingham als Waschmagd. Zur nämlichen Zeit waren die Bourbons arme Verbannte, und auf dem französischen Throne saß der Sohn eines corsicanischen Landjunkers. Wie wird es im Anfang des Jahres 1900 in Europa aussehen? — Im Jahr 1792 wurde die Königinn von Portugal wahnsinnig — aus religiösem Fanatismus. Die Thore des Pallastes waren geschlossen, damit ihr Geschrei nicht gehört werde, und die Wände mit Polstern behängt, damit sie sich den Kopf nicht an ihnen einstoße. — Im Jahre 1792 prophezeite Archenholz, der doch kein Dummkopf war, daß, nach den untrüglichsten Symptomen, die neue französische Staatsmaschine dem Zeitpunkt ihres Auseinanderfallens sehr nahe sey. Unsere Caffeehauspolitiker, die doch keine Archenholze sind, lassen, vier Wochen nach Eröffnung der Feindseligkeiten (wenn sie anders eröffnet werden) unfehlbar Constantinopel einnehmen, und die Türken in ihr altes Asien zurückjagen. O, ihr Propheten!

Unsere Zeitungen sind das Portrait unseres politischen Publicums. Jeder Courier, der durch unsere Städte, Städtchen und Dörfer passirt, bringt in seinem Felleisen die Entscheidung über Krieg und Frieden. Der arme Narr weiß in der Regel selbst nicht, was seine Depeschen enthalten; aber das liebe Publicum und die guten Zeitungsschreiber erschöpfen sich in Vermuthungen, die im ihrem Laufe zu halben und ganzen Gewißheiten werden, und zuletzt in Correspondenz-Artikel aus Odessa und Triest, Constantinopel und Wien, von der türkischen oder russischen Gränze als unfehlbare Nachrichten Wohlunterrichteter glänzen. Wohl schon hundertmal sind die Russen über den Pruth gegangen, und schon zwanzigmal die Gesandten von Constantinopel abgereist — aber die Zeitungen werden nicht müde im Irren (so wollen wir es höflich nennen), wie das Publicum im Glauben. Was werden wir erst erleben, wenn der Krieg wirklich ausgebrochen ist! Die tausend Operations-Plane, die dann das Publicum und die Zeitungen den kriegführenden Mächten vorschreiben werden, müssen in kurzer Zeit viele dicke Bände füllen (wenn sie alle gedruckt werden), und die einzelnen Tausende, die man täglich zusammenschießen und zusammenhauen, in den Pruth und die Donau sprengen lassen wird, würden bald zu Millionen angewachsen seyn. Ein Schlachtfeld, auf dem nicht wenigstens 40,000 Mann liegen, kommt dem Publicum, das doch sonst so gutmüthig ist, als ziemlich dünnbesäet vor. Die Zeitungsschreiber, die ihre Leute kennen, ermangeln dann nicht, täglich viele tausend Freunde und Feinde in die Pfannehauen zu lassen, um den Zeitungslesern zur Würzung des Abendtrunkes den gehörigen Stoff zu liefern. An militairische Regeln und geographische Möglichkeiten braucht man sich nicht zu binden — ganze Armee-Corps werden frischweg durch die Lüfte fortgeführt, und, um den Feind zu schlagen, plötzlich an einem Orte niedergesetzt, den sie auf ihren zwei und vier Beinen erst in Wochen erreichen könnten. Die deutschen Zeitungen nehmen es so wenig genau mit dem Publicum, als dieses mit jenen. Man muß einander freundschaftlich in die Hände arbeiten. Ob diese große Zeit kommen wird, ist jetzt der Gegenstand aller Discussionen — da hört man Urtheile, die man in Marmor graben sollte! Einstweilen aber reiten blos noch die Couriere, und weissagen die politischen Propheten aus allen Winkeln der Erde. Als Lückenbüßer treten die neuesten Wahlen in Frankreich und deren mögliche Folgen, das Hurrah der Oppositionsblätter gegen den Hrn. v. Villele und seine Collegen, die dramatischen Vorstellungen in Spanien und Portugal, die Reisen, Jagden und andere Ergötzlichkeiten hoher Personen, die Berichte über den Enthusiasmus, den das Auftreten der Fräulein Sontag und anderer berühmten Theaterpersonen dieser Zeit auf dieser oder jener Bühne erregt haben, u. s. w., ein. Man muß doch unterhalten seyn! Wehe uns, wenn wir keine Zeitungen, keine Theater und Concerte, keine Vereine und Kränzchen, keine Wirths- und Caffeehäuser mehr hätten — dann wäre es aus mit unserm öffentlichen Leben!

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Angemeßne und gedrängte Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packetschluß stehenden Postämter.

Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonnabend — Nro. 356. — Stuttgart, den 29. Dec. 1827.

Türkei.

Odessa, 10. Dec. Wegen des herrschenden Nordwindes sind wir hier ohne alle Nachrichten aus Constantinopel. Aus Petersburg wird gemeldet, Se. Maj. der Kaiser habe dem Grafen Nesselrode aufgetragen, den fremden Höfen mittelst einer Circular-Note zu erklären, wie Se. Majestät die Ereignisse bei Navarin ansehe, und daß sie nur um so mehr auf Festhaltung der Convention vom 6. Juli 1827 bestehen müßte. Se. Maj. wiederholt dem Vernehmen nach darin, daß sie, ihren Grundsätzen getreu, keine Vergrößerungs-Absichten habe, allein zur Erhaltung des allgemeinen Friedens die strenge Vollziehung der gedachten Convention durch jedes in ihren Händen liegende Mittel zu bewirken entschlossen sey.

Bucharest, 19. Dec. Das kaiserl. russische Consulat hat Briefe von Hrn. v. Ribeaupierre aus Constantinopel vom 2. Dec. erhalten, nach welchen derselbe diese Hauptstadt am 5. verlassen, und sich nach Odessa begeben wollte. Uebrigens herrschte daselbst fortwährend Ruhe.

Wien, 22. Dec. Bis heute Abend ist über die wirkliche Abreise der Botschafter von England, Frankreich und Rußland aus Constantinopel noch keine Nachricht eingegangen, ob sich gleich ihre Familien und Effecten schon seit einigen Tagen an Bord der Schiffe befanden. Es ist natürlich, daß man hier auf diesen Umstand neuerdings friedliche Hoffnungen baut.

Griechenland.

Ein Privatschreiben aus Wien vom 22. Dec. enthält Folgendes: Handelsbriefe aus Triest vom 17. erzählen, es habe sich daselbst das Gerücht von Corfu aus verbreitet, daß die griechische Escadre unter Lord Cochrane im Hafen von Navarin eingelaufen sey, und sich der dortigen Citadelle bemächtigt habe. Nach denselben Briefen hätte Patras capitulirt, und es wäre der türkischen Besatzung freier Abzug gestattet worden. Ibrahim Pascha hätte alle seine Truppen an sich gezogen, sogar Tripolizza verlassen, und marschire gegen den Isthmus. Admiral de Rigny hätte auf ein von dem Grafen Guilleminot erhaltenes Schreiben den Hafen von Smyrna verlassen, und sey gegen die Dardanellen gesteuert, auch hätten mehrere französische Schiffe die Richtung gegen die Insel Scio genommen, um den Obersten Fabvier an Eroberung der dortigen Citadelle zu hindern, indessen seyen sie zu spät gekommen, und die griechische Fahne habe bei ihrer Erscheinung vor Scio schon von den Mauern der Festung geweht, deren türkische Besatzung über die Klinge habe springen müssen. — Alle diese Gerüchte, die in directem Widerspruche mit den vor drei Tagen hier eingelangten Briefen aus Triest, und auch zum Theil mit den letzten Nachrichten aus Constantinopel stehen, bedürfen wohl noch sehr der Bestätigung.

Rußland.

Nach zuverläßigen, in Berlin eingetroffenen, Nachrichten aus Petersburg ist der Friede zwischen Persien und Rußland abgeschlossen. Persien tritt durch denselben mehrere Landstriche an Rußland ab, und ersetzt alle Kriegskosten. Bis diese entrichtet sind, bleibt eine persische Provinz als Pfand unter russischer Verwaltung.

Polen.

Warschau, 16. Dec. Vorgestern war unsere ganze Besatzung auf der Ebene von Lajenka versammelt, und führte unter den Augen des Großfürsten Constantin eines der schönsten militairischen Manövers aus. Wir dürfen hoffen, daß, wenn es zum Kriege kommt, auch ein Theil der polnischen Armee ins Feld zu rücken werde beordert werden. Es heißt hier allgemein, Se. Maj. der Kaiser werde in Kurzem Petersburg verlassen, um sich zur Armee zu begeben; man nennt sogar die Personen, welche Se. Maj. dahin begleiten sollen, nämlich die Generale Diebitsch, Woronzow, Benkendorf i., und Neidhardt. — Die Preise des Getreides sind hier im Steigen, da viel davon nach Danzig und Thorn verführt, und für Rechnung von Kaufleuten für künftiges Frühjahr aufgespeichert wird. Auch Pferde werden wegen der Aussicht auf einen nahen Krieg gesucht, und selbst die Regierung läßt Ankäufe machen.

Portugal.

In einem Privatschreiben aus Lissabon vom 3. December liest man unter anderm Folgendes: Nicht ohne Ueberraschung hat man auf unsere Zwistigkeiten mit Spanien eine so vollständige Eintracht folgen gesehen; diese schnelle Veränderung erklärt sich heute durch das vermuthete Bestehen eines Vertrags, dessen Ausführung, so wie man nämlich versichert, bald nach der Ankunft des Infanten Don Miguel erfolgen soll. Man behauptet, daß durch eben diesen Vertrag das Schicksal der Geflüchteten dieser beiden Nationen unwiderruflich bestimmt seyn soll; unsere Apostolischen, welche den portugiesischen Boden verlassen haben, um nicht unter der Regierung der Institutionen des Kaisers Don Pedro leben zu müssen, und die selbst durch ihr rastloses, finsteres Treiben hofften, den Bau dieses Monarchen umzustürzen, vermuthen wohl allerdings nicht, daß man sie bald am Borde spanischer Schiffe deportirt, und unter die brasilianischen Legionen eingereiht, in der Zahl derselben Vertheidiger der Hauptstadt figuriren sehen dürfte, von der die Institutionen ausgegangen waren, welche zu vernichten sie geschworen hatten. Die auf unser Gebiet geflüchteten Spanier, werden hinsichtlich ihrer Neigungen sich gleichfalls nicht glücklicher preisen dürfen; die portugiesische Regierung wird sie nach der Havanna transportiren lassen, wo sie sich genöthigt sehen werden, thätigen Antheil an einer Expedition zu nehmen, welche sich daselbst vorbereitet, und

Digitized by Google

zu der, wie man versichert, wenigstens 15, bis 16,000 Mann verwendet werden sollen. Diese Maßregel wird so oft in Kraft treten, als die Zahl der Emigrirten diese Nothwendigkeit fühlbar machen wird, und statt in Zukunft die Galeeren mit all' denjenigen zu bevölkern, welche durch ihre Handlungen mit den Gesetzen ihres Landes in Opposition stehen, wird man sie nach Brasilien und Havanna absenden, um die dortigen Armeen zu verstärken.

Man sagt, daß die Princessinn von Beira und ihr Sohn, der Infant Don Sebastian, den spanischen Hof verlassen werden, um ihren Aufenthalt künftig in Lissabon zu nehmen. Unsere Absolutisten erblicken bereits in dieser Prinzessinn einen Abgesandten Ferdinands, welcher trachten soll, den Prinzen Don Miguel nach und nach zu bearbeiten, damit er — den rechten Weg einschlage.

England.

London, 21. Dec. Selbst wenn man nicht im Voraus gewußt hätte, sagt ein englisches Blatt, daß der Besuch des Lord Harrowby zu Windsor, durchaus keine Folgen haben werde, so hätte man dieses daraus schließen müssen, daß sich Lord Goderich gestern zu S. M. verfügte. S. H. ist um vier Uhr wieder zurückgekehrt, und unverzüglich ward hierauf ein Cabinetts-Rath gehalten.

Einstweilen hält die andere Partei gleichfalls ihre Berathschlagungen. Die Lords Eldon, Westmoreland, Melville, Herr Peel, und selbst Sir J. Beckett haben sich, sagt man, bei Lord Eldon am letzten Donnerstag versammelt. Man verheimlicht jedoch wohlweislich, was allda vorgeht.

— Das Resultat der in dem am Mittwoch gehaltenen Cabinettsrathe stattgefundenen Berathungen ist unmittelbar darauf dem König mitgetheilt worden, heißt es im Morning-Herald. Die Antwort S. M. auf diesen Bericht ist gestern in London eingetroffen.

Die vom Könige dem Lord Goderich bewilligte Audienz hat jedoch keine Stunde gewährt. Nach der Zurückkunft S. H., welche gestern Abend erfolgte, hat sich auf einmal das Gerücht verbreitet, daß sich Alles auf das Freundschaftlichste ausgeglichen habe, und dieselbe wie bisher im Ministerium bleiben werde.

— Die Zeitung von Gibraltar vom 29. Nov. meldet, daß man binnen Kurzem die Zwistigkeiten auf das Freundschaftlichste ausgeglichen zu sehen hofft, die zwischen Frankreich und dem Dey von Algier bestehen. Die erste Bedingung sine qua non ist die Zurückerstattung aller unter algier'scher Flagge geraubten Schiffe. Der Dey würde ohne Zweifel nicht gänzlich abgeneigt seyn, in dieses Begehren zu willigen, allein er soll erklärt haben, es liege nicht in seiner Gewalt, daß er seinen Unterthanen befehle, ihre Prisen wieder herauszugeben, und daß, wenn er hierzu strenge Maßregeln ergreifen wollte, er eine sehr gefährliche Unzufriedenheit erregen könnte, indem diejenigen Individuen, welche derlei Caper ausgerüstet haben, sehr reich seyen, und einen großen Einfluß auf Algier's Bevölkerung ausübten. Der Dey geht selbst soweit, einzugestehen, daß hierdurch seine persönliche Sicherheit gefährdet werden dürfte. Es wird ihm daher wohl kein anderer Ausweg bleiben, als aus seinen eigenen Mitteln eine Entschädigung zu bezahlen; allein unter allen Umständen weigert er sich hartnäckig, den Werth der gecaperten französischen Schiffe zu entrichten, die von Corsaren anderer Nationen unter algier'scher Flagge genommen worden sind. Er behauptet, daß von seinen Unterthanen nicht mehr denn sechs Schiffe in die algier'schen Seehäfen eingebracht worden seyen, und er wolle sich daher zu einer Entschädigung für die erwähnten Fahrzeuge verstehen, indem er behauptet, daß es ungerecht seyn würde, seine Unterthanen etwas bezahlen zu lassen, von dem sie keinen Nutzen gezogen hätten.

Frankreich.

Wir sagten in unserer Nummer vom 23. d., bemerkt der Constitutionnel, daß Herr v. Villele auf die Spaltungen in der neuen Kammer speculire, um sein ihm so theures Portefeuille zu behaupten. Heute erhalten wir die Zeitung der Jesuiten von Lyon, woraus wir ersehen, daß wir in Beziehung der Hoffnungen, denen sich der Herr Ministerialraths-Präsident überläßt, nicht falsch geurtheilt haben.

Die Väter von Mont-Rouge schreiben den ehrwürdigen Vätern zu Lyon, daß eine Spaltung unter der constitutionellen Opposition sich zu zeigen beginne; daß sie bereits in der Deputation von Paris fühlbar sey; daß die HH. Laffitte, Benjamin Constant, Dupont (de l'Eure) und Schonen allein ihren Weg gehen, die HH. Casimir Perier, Vassal, Odier, Lefebvre, Louis und Andere das linke Centrum bilden werden.

Man kann die energischen Worte Pascal's an die Vorgänger der ehrwürdigen Väter auch sehr gut auf die neuen Jesuiten anwenden: Es ist unmöglich, die Unverschämtheit in der Lüge weiter zu treiben.

Die constitutionelle Opposition ist eins, und wird sich niemals theilen. Es gibt fürderhin weder eine linke Seite noch ein linkes Centrum, alle Freunde der repräsentativen Regierung werden auf ein und denselben Bänken ihre Plätze einnehmen.

Uebrigens versichern uns diese reißenden Wölfe in Schaafspelzen, daß die Gewalt nur ihren Eingeweihten gehören, daß es nur einen glücklichen Wechselfall für sie geben kann, voraussichtlich der Vermehrung der Pairskammer durch die 76 Mitglieder, auf deren Ergebenheit sie zuverläßig zu rechnen scheinen.

Die Gazette de Lyon schließt ihr letztes Bulletin mit der Nachricht, daß Hr. de la Bourdonnaye am 14. d. M. bei S. K. H. dem Dauphin eine Audienz gehabt, welche über zwei Stunden gewährt, und daß man auf dieses Ereigniß eine Menge von Conjecturen baue, welches, wie sich jenes Blatt hierüber ausdrückt, unter den gegenwärtigen Umständen in der That höchst merkwürdig sey.

— Ein Privatschreiben aus Paris sagt unter Anderm: Jetzt handelt es sich nicht mehr um die Frage, ob es eine Minister-Veränderung geben wird; diese Veränderung ist entschieden. Der Hof selbst, der sich doch selten ausspricht, scheint jetzt zuzugeben, daß die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten dem Herrn v. Villele unmöglich bleiben könne, und daß nothwendig eine neue Verwaltung eingerichtet werden müsse. Das Conseil selbst scheint auch seine Lage vollkommen einzusehen, und mehrere Minister haben sich darüber offen erklärt. Nur Herr v. Villele scheint dem Sturme Trotz bieten zu wollen. Er hat ein Organ und einen Repräsentanten der Congregation in der Person eines Hrn. v. Renneville, eines jungen Mannes, um sich, der ihm keinen Augenblick von der Seite weicht, und ihn beständig zur Ausdauer aufmuntert. Uebrigens gestatten weder der Minister noch Herr v. Renneville irgend Jemand den Zutritt. Das Finanzministerium hat eine ganz interimistische Haltung angenommen, die einen Uebergang zu einer andern Ordnung der Dinge, zu einer neuen Verwaltung, verkündet. Die Stimmung des Hofs scheint ebenfalls in den neuesten Zeiten tiefern Eindruck auf den König gemacht zu haben, der, so sehr er auch persönlich dem Herrn v. Villele geneigt ist, doch nun die

Nothwendigkeit einsieht, den ersten Minister zu wechseln. Es fand in dieser Beziehung eine lange Conferenz statt. Hr. v. Villele gab die Schwierigkeit der jetzigen Lage zu, behauptete aber, daß sie sich doch noch vertheidigen lasse, und daß ihm die Majorität zufallen werde. Uebrigens sagte er dem Könige: Sollte ich genöthigt seyn, mich zurückzuziehen, und damit den letzten Beweis meiner Hingebung an den Tag zu legen, so will ich Ew. Maj. ein Verzeichniß von Personen einhändigen, die etwa für Ihr Conseil passen dürften. Der König nahm dieses Anerbieten an, und Hr. v. Villele setzte wirklich eine Liste von Staatsmännern für das Conseil auf. Mit seiner gewohnten Gewandtheit setzte er aber jedem Namen eine kleine Biographie in Betreff der früher beobachteten Politik, und kleine Bemerkungen über ihre Fähigkeiten, ihre Talente und ihre besondere Tauglichkeit hinzu. Da nun aber selten der Fall eintritt, daß Männer von höhern Talenten nicht auch unter dem Kaiserreiche gedient haben, da ferner die Treue von manchen derselben in den hundert Tagen nicht unverletzt geblieben ist, und da zugleich auf der andern Seite die dem Bourbon'schen Hause getreu gebliebenen Männer öfters nicht die nöthigen Eigenschaften besitzen, um an der neuen Verwaltung Theil zu nehmen, so mußte natürlich diese Liste keine besondere Neigung für die aufgeführten Personen einflößen, so daß am Ende für den Lieblingsminister die Folgerung daraus hervorging, daß er allein ergeben und der passende Mann sey, und daß man ihn unmöglich ersetzen könne. Diese Lage hat offenbar also auf einer Seite für Hrn. v. Villele manche günstige Wendung offen gelassen; von der andern Seite aber erheben sich andere Einflüsse gegen ihn, die am Ende doch seinen Sturz zu Stande bringen können. Der Hof ist einmal gegen Hrn. v. Villele, und dieser Umstand ist von hoher Bedeutung. Der Dauphin und seine Gemahlinn sollen ihn aufgegeben, und sich offen darüber ausgesprochen haben. Er findet nur noch eine Stütze bei der sogenannten Partei der Priester oder der Jesuiten, die nicht gern in dem Augenblicke, wo sie die Zügel so fest zu fassen hoffte, dieselben aus der Hand geben will. Alles ist aber gegen diese Partei aufgebracht, und nach dem Sturze des Herrn von Villele dürfte sie ganz in Vergessenheit sinken. — Hr. Royer Collard soll zum ersten Candidaten für den Präsidentenstuhl, Hr. Vassal zum zweiten, und Hr. de Lalot zum dritten bestimmt seyn. Als vierten nennt man Hrn. Casimir Perrier, und als fünften Hrn. v. Labourdonnaye. Daraus erhellt offenbar, daß eine Verschmelzung zwischen beiden Oppositionen beschlossen ist, und daß es dem Ministerium unmöglich wird, eine Majorität zu gewinnen.

Würtemberg.

Gestorben sind: Kammer-Musicus Stern in Stuttgart; — O.A. Thierarzt Lohnes zu Böblingen, 48 J. alt; — Registrator Zech zu Stuttgart; — Pfarrer M. Stimmel zu Dürnau, O.A. Göppingen, 59 J. alt; — Pfand-Commissaire Schlienz zu Ludwigsburg.

Vermischte Nachrichten.

— A. v. Humboldt hat in der Berl. Ztg. erklärt, daß er den Druck von Heften, welche in seinen Vorlesungen über physicalische Erd- und Weltbeschreibung nachgeschrieben werden möchten, für einen Eingriff in sein Eigenthum betrachten werde.

— Der russische Oberarzt Rittmeister will mehrere von wüthenden Hunden Gebissene, mit warmem Blute, welches er ihnen zu trinken gab, curirt haben.

— Die schwedische Academie der Kriegswissenschaften hat neuerlich zu ihrem auswärtigen Mitglied, den württembergischen General, Grafen v. Bismark, ernannt.

— In Genf starb am 26 Nov. eine kathol. Schauspielerinn. Man konnte von dem Pfarrer nicht die Erlaubniß erhalten, sie nach den Gebräuchen der römischen Kirche zu begraben; sie wurde deßhalb auf dem protestantischen Kirchhofe beerdigt.

— Man trägt sich mit dem Gerücht von einer Herausforderung, welche ein regierender Fürst einem englischen Gesandten zugeschickt haben soll. Der König von England habe diesem aber nicht erlaubt sich aus dem Lande zu begeben.

— Hr. Maulvault, Gerber zu Port-Marly, beschwert sich in einem Tagblatt, daß die Congregation Unserer-Lieben-Frauen von der heiligen Geburt, zu St. Germain, welcher er seine Tochter in Pension übergeben hatte, sie nun nicht mehr zurückgeben will, obgleich deren Erziehung beendigt ist. Man begründet diese Weigerung darauf, daß diese junge 17jährige Tochter bereits den Novizenschleier angelegt habe. Ihr Beruf zum bequemlichen Leben oder vielmehr ihre Neigung zum Nonnenleben, scheint in dem ziemlich beträchtlichen mütterlichen Vermögen, das sie nach erlangter Volljährigkeit erben soll, ihren Ursprung zu haben.

— Ein schreckliches Ereigniß hat sich auf einem isolirt liegenden Bauernhofe in Ostfriesland kürzlich zugetragen. Die Hausfrau ist Wöchnerinn, und die Hebamme beauftragt, wie das dort Sitte ist, das Kind dem Pfarrer, welcher eine halbe Stunde entfernt wohnt, zur Taufe zu bringen. Die Knechte und Mägde arbeiten im sogenannten Campe, ein vom Bauernhofe entferntes Holz. Der Hausherr, während die Hebamme das Kind zum Pfarrer bringt, sagt seiner Ehegattinn, welche sich im Bette hart an der Hausflur befindet, daß er nach seinen Leuten im Campe sehen wolle, allein innerhalb einer Stunde wieder zu Hause seyn werde. So bleibt die Wöchnerinn allein. Kaum hat sich der Hausherr entfernt, so öffnet sich die Hausthüre, dann die Stubenthüre, und es tritt ein Mann mit vermummtem Gesichte vor das Wochenbett, fordert in einer gebrochenen Sprache das Geld was im Hause ist, und droht im Weigerungsfall, die Wöchnerinn zu ermorden. Erschrocken, sagt die Frau, ihr Geld befinde sich im Keller, in einer kleinen Lade, welche hart an der Mauer stehe. Der Räuber öffnet die Kellerthür, eine mit Eisenstäben beschlagene, aus Eichenholz geformte, Fallthür. In diesem Augenblick entschließt sich die Wöchnerinn, springt aus dem Bette, geht auf die Hausflur, schlägt und schließt die Thür zu. Der Räuber war gefangen, und konnte nicht entweichen. Sehnlichst erwartet sie ihren Ehemann. Er kommt nicht. Aber die Hebamme kommt mit dem Kinde zurück. Die Wöchnerinn erzählt das Ereigniß, worauf die Hebamme darauf räth, den Keller zu eröffnen. Da die Wöchnerinn darein nicht willigte, verlangt es jene, und droht, das Kind, das sie im Arm hat, zu tödten. Da die Wöchnerinn sich weigert, wirft sie das zarte Kind mit aller Gewalt auf den mit Steinen ausgelegten Boden. In dem Augenblick tritt der Ehemann zur Thür herein, und da er gewahrt, was vorgegangen ist, spaltet er der Hebamme mit dem Holzbeil, welches er vom Campe zurückgebracht hat, den Kopf. Er öffnet den Keller, und erkennt in dem Räuber den Ehemann der Hebamme. Dieß Ereigniß berichtet so eben ein glaubhafter Mann, ein Arzt, dem Einsender.

— Nach der Gazette de Santé beläuft sich die Zahl der im vorigen Jahre in Paris begangenen Selbstmorde auf 511. Hauptursachen waren: Leidenschaften der Liebe, häuslicher Kummer, Elend, Krankheiten, Wahnsinn, Zerrüttung in den Geschäften, und endlich das Spiel.

Miscellen.

Klagen gehen von Uebeln, wirklichen oder eingebildeten, aus. Mit ihnen verbunden ist das Streben, der Uebel los zu werden. Dieses kann durch gewaltsame oder durch friedliche Mittel geschehen. Will man gewaltsamen Ausbruch verhüten, so müssen durch friedliche Mittel die Ursachen gegründeter Klagen hinweg-

geräumt, und die ungegründeten Klagen durch Belehrung verscheucht werden. Zur Erforschung der Ursachen wirklicher Uebel, und der Mittel dagegen dient die Freiheit des Nachdenkens, und die Freiheit des Worts; denn zwei Augen sind leichter der Täuschung unterworfen, und lassen leichter, unbemerkt als hundert Augen, wie schon die Alten (denn gewisse Wahrheiten werden eher auf Zeugnisse geglaubt, als auf die eigene Ueberzeugung) behaupteten, wenn sie dem Wächter der Io hundert Augen beilegten. Bei dem Streben nach Freiheit von einmal vorhandenen Uebeln, das sich eine Zeitlang beschwichtigen, nicht unterdrucken läßt, bedarf es durchaus einer gründlichen Belehrung; eine gründliche Belehrung, eine feste Ueberzeugung ist aber nicht möglich ohne allseitige Beleuchtung. Das ist sonnenklar. Solche allseitige Beleuchtung ist es, die uns das gewichtige Wort lehrt: Nicht Empörung, nicht Umsturzung ist der Weg, der von dem Mangelhaften zum Vollkommenen führt, sondern die Bildung des Geistes und Herzens aller Stände des Volks. Fürwahr die größte Thorheit wäre eine Revolution, wenn anders derjenige ein Thor ist, welcher zur Erreichung eines Zwecks die verkehrtesten Mittel gebraucht. Denn was will man durch eine Revolution? Freiheit; aber erhält man sie auch? Man leidet, oft Jahre lang, die furchtbarsten Drangsale, um zu stehen, wo man am Anfange, vor der Empörung, stand. Eine gewaltsame Umstürzung wäre ein Werk des Leichtsinns, weil sie namenloses Elend hervorrufen würde ohne allen Nutzen.

In Zeiten der Unterdrückung offenbart sich der rechte Edelsinn nicht durch solche Schritte, welche Gefangenschaft, Landesverweisung, oder auch nur Mißtrauen voraussichtlich zur Folge haben. Wer solche Schritte thut, ist vielleicht im Grunde nur Egoist; denn das Seine (seinen Ruhm) suchend thut er, was auch nicht das Geringste zum Wohle seiner Brüder beitragen kann. Wer für das Wohl seiner Mitmenschen beseelt ist, macht vielmehr nur von der ihm verstatteten Freiheit allen den Gebrauch, welcher, wenn auch nur mäßig, ersprießliche Folge für die Andern hat.

Ein Herr Carey, Mitglied der philosophischen Gesellschaft in Philadelphia, hat daselbst eine kleine Broschüre: „Betrachtungen über die Auswanderungen aus Europa, und Ansichten über die Ansiedelung der Fremden in den vereinigten Staaten," mit einer Skizze über den politischen und moralischen Charakter dieses Landes herausgegeben, in welcher letzterer Darstellung für uns das Bemerkenswertheste, wenn auch nicht das Erfreulichste, seyn dürfte: daß in Philadelphia, leider! jetzt auch schon eine Armentaxe, und zwar eine recht bedeutende, stattfindet. Im Jahr 1823 betrug dieselbe 114,448 Dollars, und da man nun wohl annehmen kann, daß die außerdem der Armuth gereichten Gaben im Durchschnitt das Doppelte betragen mögen, so geht daraus hervor, daß wenn man 2 Dollars die Woche auf jeden durch die Taxe unterstützten Armen rechnet, die Zahl dieser Hülfserhaltenden auf 2200 steigt, was den 59. Theil der Bevölkerung betragen würde: wenig allerdings im Vergleich mit vielen andern großen Städten in Europa, aber viel, zu viel in einem Lande, wo die Abgaben fast Nichts sind, wo arbeitsfähige Arme noch so gesucht werden, und viel zu viel für die Menschheit!

Auf Hochschulen wäre es gewiß sehr zu empfehlen, daß dieselbe Wissenschaft von wenigstens zwei Lehrern vorgetragen würde, damit die Studenten nicht von dem sonst leicht möglichen Schlendrian des einzigen Lehrers abhängig seyen.

Stuttgart. [Kunst-Anzeige.] Auf vielfaches Verlangen hiesiger und benachbarter Kunstfreunde, werde ich meine Darstellungen schöner Naturscenen, noch über die Christfeiertage aufgestellt lassen. Dieselben sind nun noch von heute bis Freitag den 28. Dec. Abends von 5 bis 8 Uhr zum letztenmal zu sehen, wozu ich ein kunstliebendes Publicum ergebenst einlade. Das Uebrige ist bekannt. Im Dec. 1827. Carl Dörr.

[53] Stuttgart. [Museum.] Die dritte musicalische Unterhaltung des zweiten Jahres-Abonnement findet Sonnabends den 29. Dec. 1827 Statt. Abends 6 Uhr.

[48] Stuttgart. [Eingegangene milde Gaben.] Für die arme nothleidende Familie Haldenwang in Spaichingen erhielt der Unterzeichnete folgende milde Gaben, welche heute dahin abgeschickt wurden, als von Ph. 10 fl. 48 kr. Dr. B. 4 fl., L. 24 kr., J. 40 kr., Mas. B. 1 fl., v. J. 1 fl. 21 kr., L. Brakenheim 2 fl. 42 kr., v. L. 5 fl. 24 kr., N. N. 2 fl., N. N. 1 fl. 21 kr., C. B. 40½ kr., A. S. 40½ kr., H. Z. 1 fl. 21 kr., C. G. 2 fl. 42 kr., C. H. 36 kr., Em. la Roche aus Basel 5 fl. 34 kr. Den 23. Dec. 1827. Ober-Policei-Commissaire Göz.

Stuttgart. [Litterärische Anzeige.] Wer Lust hat, zu einem äußerst billigen Preise, für das nächste, mit dem 1. Januar 1828 beginnende Vierteljahr, Mitleser des Constitutionnel, des Courrier français, und der Gazette de France, (oder auch eines dieser drei Blätter) zu werden, beliebe sich baldmöglichst in dem Hause des Herrn Apothekers Weiß (Thorstraße) eine Stiege hoch zu melden, wo die näheren Bedingungen zu erfragen sind.

[49] Darmstadt. [Oeffentliche Ladung.] Der Bürger und Gastwirth zum wilden Mann dahier, Georg Kern, welcher aus unbekannter Veranlassung und ohne vorsorgliche Bestimmung für seine Geschäftsführung schon seit mehreren Monaten von Hause sich entfernt, und seitdem nicht die mindeste Nachricht über sein weiteres Schicksal gegeben hat, wird auf Ansuchen seiner Ehefrau aufgefordert, binnen vier Wochen zurückzukehren, und im Betreff der über sein Vermögen und dessen Verwaltung zu treffenden Verfügungen die nöthigen Erklärungen und Anweisungen zu ertheilen, widrigenfalls auch ohne das auf weitere geeignete Anträge gegen ihn im Wege Rechtens vorgeschritten werden soll. Den 1. Dec. 1827.

Großherzogl. hessisches Stadtgericht.
Wiener.

[51] [Anzeige.] Das vom Dr. Coremans zu Nürnberg seit sechs Monaten herausgegebene censurfreie Oppositions-Blatt

Die freie Presse

wird auch im Jahr 1828 fortgesetzt. Die in Deutschland wirklich seltene Theilnahme, welche das Publicum diesem Zeitblatte schenkt, macht jede Anpreisung desselben überflüssig. Man abonnirt bei allen Postämtern des In- und Auslandes mit 2 fl. halbjährig; die Haupt-Expedition hat bekanntlich das königl. Ober-Postamt Nürnberg übernommen.

[52] Tübingen. [Bücher.] Bei Buchbinder Keller in Tübingen ist zu haben: 1) Conversations-Lexicon, 13 Bände, 1814—1820, wohlerhalten, 13 fl. 30 kr. — 2) Luden, Geschichte des deutschen Volks, neu, 3 Bände, 10 fl. 48 kr. — 3) Mozins deutsch-franz. und französisch-deutsches Wörterbuch, 2 große schön in Leder gebund. 4. Bände. 1811 (bekanntlich die vollständigste Ausg.) 12 fl. — 4) Ocken, Lehrbuch der Naturgeschichte, 2 Bd. Botanik, 1826. (Ladenpreis 20 fl.,) 12 fl.

[50] Spaichingen. [Danksagung.] Für die in unserer nahrungssorgenvollen Lage erhaltene wohlthätige Unterstützung von Gayda 2 fl. 42 kr., Unbekannten 48 kr., und 2 fl. bezeugen wir drei alte Personen, wovon der Mann, wegen eines reuhmatischen Anfalls, im rechten Arm, schon 2 Jahre verdienstlos ist, hiermit unsern herzlich gerührtesten Dank. Den 23. Dec. 1827. — W. L. Haldenwang, Sbt.; dessen Gattinn, Christ. Fried., geb. Grükler, Schwester Heinrika Sara.

[44] Stuttgart. [Vacante Stellen für Musiker.] Bei der Musik der 1sten Infanterie-Brigade zu Stuttgart werden nächstens einige Plätze für Munker 1ster und 2ter Classe vacant. Es haben sich diejenigen, welche eine solche Anstellung wünschen, und für Blas-Instrumente die gehörige Brauchbarkeit besitzen, bei Unterzeichnetem zu melden.

Brigade-Capellmeister Richter.

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Paketschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile.

Sonntag — Nro. 357 — Stuttgart, den 30. Dec. 1827.

Unter Mitwirkung eines sich stets vermehrenden Kreises ausgezeichneter Männer des In- und Auslandes wird die Neckar-Zeitung sich auch im nächsten Jahre bestreben, die Zufriedenheit ihrer verehrten Leser zu erhalten.

Berichte von Ort und Stelle, auf Local-Kenntnisse gegründet, wahrheitgemäße Darstellungen des gegenwärtigen Zustandes, so wie der wichtigern Veränderungen und Ereignisse in Europa, und in allen Theilen der Erde, wird daher die Redaction künftig schneller und besser als jemals geben können.

Jene sogenannte Unpartheilichkeit, deren manche andere Blätter sich so gerne rühmen, die aber eigentlich doch nur darin besteht, gar keine Meinung zu haben, verspricht die Neckar-Zeitung eben nicht; denn nur der, dem öffentlichen Leben abgestorbene, theilnahmslose Mensch ist auf solche Weise unpartheiisch. In diesem Sinne wird daher die Neckar-Zeitung stets partheiisch bleiben für die Sache der Wahrheit, der Freiheit und des Rechts; sie wird mit aller Kraft des Geistes ankämpfen gegen Lüge und Unterdrückung, gegen Heuchelei und Tyrannei, in welcher Gestalt und unter welcher Maske sie sich auch zeigen mögen.

Wie bedeutungsvoll sich übrigens die Weltbegebenheiten bis jetzt gestaltet haben, und wie wichtig sie künftig in vielfacher Hinsicht zu werden scheinen, darauf brauchen wir wohl nicht erst aufmerksam zu machen.

Wir ersuchen nun unsere Leser, bei Zeiten zu abonniren, damit sie in Zusendung des Blatts keine Verspätung erfahren, da ohne Bestellungen nichts versendet wird. Diese aber können bei allen Postämtern Deutschlands gemacht werden, welche sich sodann an das Hauptpostamt in Stuttgart zu wenden belieben. Der Preis des Blattes ist halbjährlich 6 fl. rhein. Um welchen dasselbe das Hauptpostamt in Stuttgart an alle mit ihm in Packetschluß stehende Postämter liefert. Nach Uebereinkunft mit dem Oberpostamt in Frankfurt a. M. gibt dasselbe die Neckar-Zeitung an alle Postämter um 6 fl. 45 kr. rhein., und an alle Leser, welche solche direct von demselben beziehen, incl. des Couverts und Stempels, um 7 fl. 15 kr. rhein.; diese Zeitung kann daher selbst in den entferntesten Gegenden Deutschlands nicht wohl über 8 fl. zu stehen kommen.

Das Abonnement wird nur auf das halbe Jahr vom 1. Januar bis letzten Juni 1828 angenommen. Die Abonnenten der Stadt Stuttgart und deren Umgebungen belieben sich bei der Redaction, Postplatz Nro. 33, zu melden.

Täglich erscheint, außer den vielen Beilagen, (wie namentlich der letzte Semester beweist) eine Nummer dieses Blatts.

Die Einrückungs-Gebühr für Bekanntmachungen aller Art, welche schnell aufgenommen werden, ist 4 kr. die Zeile, nach dem großen Format dieser Zeitung, für Buchhändler im In- und Auslande aber nur 3 kr.

Türkei.

Bucharest, 7. Dec. Aus Constantinopel sind Nachrichten bis zum 1. Dec. Abends hier eingetroffen. Die drei Botschafter befanden sich an diesem Tage noch in der Hauptstadt, hatten aber alle Communicationen mit der Pforte abgebrochen, und ihre diplomatischen Functionen eingestellt. Der kaiserl. russische Botschafter soll Hrn. v. Minciaky aufgefordert haben, alle unter seiner Adresse ihm nach Bucharest zukommende Pakete nach Odessa zu befördern, mit dem Beifügen, daß, wenn der Wind günstig wäre, er am 5. Dec. nach Odessa unter Segel gehen wolle. Die HH. Stratford-Canning und Graf Guilleminot sollen auf ähnliche Art die Gesandten ihrer Höfe zu Wien ersucht haben, die für sie einlaufenden Depeschen nach Corfu zu befördern. Man wußte nicht genau, wann diese Herren Constantinopel verlassen würden, ihre Effecten waren an Bord von sardinischen Schiffen gebracht, und hatten sich bereits bei dem übrigen diplomatischen Corps beurlaubt. Die Pforte hat ihrerseits den Commandanten der Dardanellen, und jenen der festen Schlösser am Bosphorus, den Befehl ertheilt, die Schiffe der Botschafter und ihrer Gefolge ungehindert passiren zu lassen, und sie unter keinem Vorwande zu belästigen, ob sie gleich nicht mit den gewöhnlichen Pässen versehen seyn würden. Zu Constantinopel hat sich das Gerücht verbreitet, der französische Admiral de Regny habe einige griechische Schiffe verbrannt, und den Lord Cochrane gezwungen, die Station von Scio zu verlassen. Wiewohl nun diese Nachricht bisher der Pforte so wenig als den Botschaftern auf officiellem Wege zugekommen war, so wollte man ihr doch aus dem Grunde Glauben beimessen, weil Graf Guilleminot dem Viceadmiral zu wissen gethan hatte, daß er Lord Cochrane's Unternehmung auf Scio höchlich mißbillige, daß die Pforte mit Recht darüber bittere Klage führe, und daß der Gang der Unterhandlungen für die Pacification Griechenlands dadurch gehemmt werde. Vielleicht hat der französische Admiral diese Eröffnung als einen Wink angesehen, der Pforte eine Art von Genugthuung für alle ihr in der letzten Zeit zugefügten Unbilden zu geben.

Wien, 23. Dec. Bis heute haben wir keine neue directe Nachrichten aus Constantinopel. Ein von Paris hier angekommener französischer Courier wurde dem Vernehmen nach von der hiesigen Mission nach Corfu instradirt, weil sie den Grafen Guilleminot nicht mehr in Constantinopel vermuthet.

☞ Wien, 24. Dec. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) So eben durch Courier aus Bucharest eingehenden Nachrichten zufolge hat der russische Botschaf-

Digitized by Google

ter Constantinopel am 4. Dec. verlassen, und ist nach Odessa abgesegelt. Der französische und der englische folgten seinem Beispiel am 8., dieser begibt sich nach Corfu, jener nach Toulon. — Der heutige österreichische Beobachter enthält eine sehr interessante Apologie des Betragens des österreichischen Cabinetts in den Angelegenheiten des Orients, besonders gegen die Anschuldigungen des englischen Couriers. (Wir werden sie morgen unsern Lesern mittheilen).

Rußland.

Odessa, 14. Dec. Der Friede mit Persien ist auf die glorreichsten Bedingungen für Rußland abgeschlossen. Die ganze Provinz Erivan, und alle Engpässe, die das persische Reich in militairische Abhängigkeit von uns bringen, sind abgetreten; dieß ist der Preis, wodurch Abbas Mirza sich die Anerkennung seines Rechts zur Thronfolge sicherte. Couriere aus Tauris eilten in verschiedenen Richtungen ins Innere des Reichs, um dieses wichtige Ereigniß zu verkündigen.

Spanien.

Den Depeschen zufolge, welche wir heute von Barcelona erhalten haben, heißt es in einem Privatschreiben aus Madrid vom 13. Dec., soll der Finanzminister sobald als möglich einige Millionen dahin absenden, ohne welche sich die Armee genöthigt sehen würde, binnen Kurzem ganz auf militairischem Fuß, und zwar zur Last des Landes zu leben, und der Hof seine Einkäufe auf Credit machen müßte; auch erwähnen die bemeldeten Depeschen der Erscheinung einer sehr starken Bande in der Umgegend von Tortosa, auf dem rechten Ufer des Ebro. Aus Tortosa ist auch eine sehr beträchtliche Anzahl Truppen ausmarschirt, um diese Bande zu verfolgen. Diejenigen, welche Cataloniens Angelegenheiten als schon beendigt glaubten, fangen nunmehr an zu fürchten, daß sie vielmehr aufs Neue einen ernsthaften Charakter anzunehmen drohen.

Die bei dem Präsidenten des königl. Gerichtshofs von Granada in Beschlag genommenen Papiere geben der Angelegenheit des Intendanten Marco del Pont einen neuen Grad von Interesse. Es geht aus diesen Actenstücken hervor, daß besagter Intendant von den Apostolischen zur Bezahlung des Aufstandes von Catalonien, so wie der einzelnen Aufstände auf den verschiedenen Punkten der Halbinsel ungefähr fünf Millionen Franken erhalten hat; ferner fanden sich unter diesen Papieren einige Noten vor, welche darthun, daß ein Theil dieser allerdings beträchtlichen Summe dem Hrn. Marco theils in französischer Münze, theils in Tratten, aus Paris zugekommen ist.

England.

Hr. Stratford-Canning, sagt die Times, scheint in seiner Depesche vom 24. des v. M. den Krieg als gewiß zu betrachten, und ist der Meinung, daß höchst wahrscheinlich seine nächsten Depeschen am Bord eines Schiffes geschrieben worden seyn dürften, wenn ihn nämlich der Sultan abreisen lassen sollte. Wenn man den Gegenstand aus dem officiellen Gesichtspunkte betrachtet, so müssen wir uns als unausweichbar in einen Krieg mit der Pforte verwickelt betrachten. Wir haben gegen diese Meinung, welche heute die allgemeine ist, durchaus nichts einzuwenden, und wir hätten uns in der That schon lange auf diesen Erfolg vorbereiten sollen.

Die beunruhigendsten Gerüchte waren am 19. d. M. auf der Börse in Umlauf gesetzt. Auf Treu und Glauben eines Pariser Schreibens, versichert man, daß, obgleich der Sultan das Embargo auf dringendes Ansuchen der Botschafter der verbündeten Mächte aufgehoben habe, welche erklärt hatten, daß sie diese Maßregel einer Kriegserklärung gleich achten würden, derselbe doch nichts weniger als von seinem einmal gefaßten Entschlusse abgewichen sey, durchaus keine Intervention in die Angelegenheiten Griechenlands dulden zu wollen; daß er den Wunsch geäußert habe, den Krieg zu vermeiden; daß er sich bis jetzt zwar noch in keinem Kriege mit irgend einer europäischen Macht verwickelt betrachte, aber fest entschlossen sey, wenn die Verbündeten zu irgend einer außerordentlichen Maßregel schreiten sollten, die Gewalt mit Gewalt zurückweisen, und daß in diesem Fall seine Absicht sey, die Personen der Botschafter und aller zu Constantinopel wohnenden Christen als ein Pfand der Entschädigung zurückzubehalten, die er für den in der Schlacht von Navarin erlittenen Verlust verlangt habe. Alles dieses scheint jedoch wenig Glauben zu verdienen, besonders was sich auf die Zurückhaltung als Geiseln der in Constantinopel wohnenden Christen betrifft, da dieses um so unmöglicher wird, wenn man den europäischen Fahrzeugen die Befugniß zugesteht, den Hafen dieser Hauptstadt zu verlassen.

Frankreich.

Seit der Restauration hat man Gelegenheit zu bemerken gehabt, sagt das Journal des Débats, daß, so oft Frankreich die Absichten der verschiedenen Ministerien vereitelte, welche darauf abzweckten, die Willkühr der gesetzlichen Ordnung zu substituiren, man auch sogleich von allen Seiten schreien hörte, die Monarchie sey in Gefahr; so daß man zu glauben autorisirt wäre, Frankreich könne niemals stark und kräftig werden, ohne daß dadurch die Monarchie geschwächt würde. Da es unmöglich ist, daß eine Regierung nicht durch Alles größer werde, was die Energie der Nation erhöht, an deren Spitze sie steht, so muß man, (um zu verstehen, was diejenigen sagen wollen, welche von Gefahren schreien, die der Monarchie drohen sollen, wenn es dem constitutionellen Geist gelingt, die Bande zu zerreißen, in welche ihn zu schlagen man so thätig gearbeitet hat), das Wort Contre-Revolution dem Wort Monarchie substituiren; denn es ist gewiß, daß die alte Regierungsform in dem Maße, wie die gesetzliche Ordnung siegt, sich dem Abgrund nähert, und in denselben hinabstürzt.

Bei den Wahlen, die auf eine, für das Ministerium so unerwartete Weise ausgefallen sind, ist es unwiderlegbar erwiesen, daß die Contre-Revolution noch in ungleich höherem Grade besiegt worden, als es diejenigen vermuthen, welche dieselbe seit einigen Jahren geleitet haben. Wenn sie zu ahnen vermöchten, was sie Alles verloren haben, so würden sie zuverläßig nicht an die Möglichkeit glauben, ihre Portefeuilles beizubehalten, und wahrlich keinen Werth darauf legen, noch einige Tage länger eine politische Existenz zu fristen, die mit jedem vorübereilenden Augenblick nur immer lächerlicher wird.

Nach Maßgabe, daß die neue Kammer zu dem Lande die einzige Sprache führen wird, welche dasselbe gegenwärtig anzuhören vermag, wird man erschrecken, zu sehen, wie sehr den Kreis der Ungesetzlichkeiten sich seit der Einführung der Jesuiten vergrößert hat, und wie wenig die guten Väter sich bei ihren Berechnungen in dieser Beziehung getäuscht haben. Sie, die einzig Ungesetzlichen, fühlten nur zu gut, daß sie sich nicht behaupten würden; es war daher für sie höchst nothwendig, daß man alle Gesetze verletzte, damit sie sich durch die große Zahl ihrer Mitschuldigen einigermaßen sicher stellten. In diesem Sinn haben sie daher auch im Anfang das Ministerium des Hrn. v. Villele unterstützt; indem sie dasselbe jedes Jahr mehr von den ge-

setzlichen Wegen ablenkten, haben sie damit geendigt, dasselbe gänzlich zu unterjochen. Man kann den Jesuiten deßhalb eigentlich keinen Vorwurf machen, denn sie trieben ja bloß ihr altes Gewerbe. Daß aber Männer, in deren Händen die Geschäfte sich befinden, die jeden Tag von dem wirklichen Gesellschafts-Zustande unterrichtet wurden, sich über die Möglichkeit zu täuschen vermochten, diesen Gang verfolgen zu können, ohne dadurch die Stabilität der Monarchie zu compromittiren, oder wieder umzukehren, wenn sie einmal den Weg der Stabilität betreten hatten; dieß ist es, was man sich nicht erklären kann, wenn man nicht weiß, bis auf welchen Punkt der Ehrgeiz zur Leichtgläubigkeit hinreißt. Etwas mußte sie jedoch hierüber aufklären, weil sie Frankreich stets zu stark fanden; die Einen beklagten sich darüber, daß es viel zu viel erzeuge, die Andern ließen sogar drucken, daß die Tribunale zu mächtig für die Monarchie seyen, Alle aber beschuldigten die Wissenschaften, die Künste, den Handel, den Gewerbefleiß, der Democratie; Alle verschworen sich gegen unsere Wohlfahrt, Alle waren über die Wohlthaten des Unterrichts entrüstet, und arbeiteten eifrig daran, uns wieder zur Unwissenheit und zum Elend zurückzuführen; einzig in der Hoffnung, darin die Garantie ihrer Herrschaft zu finden.

Eben dieses System möchte man gern in dem jämmerlichen Zustand erhalten, in welchen man es gebracht hat, bis man die Umstände günstig finden würde, um es wieder aufs Neue zu ergreifen, und noch weiter zu treiben. Als ob die Wahlen nicht bewiesen hätten, daß Frankreich eben so stark wie die Charte, die Contre-Revolution hingegen eben so schwach als die alte Regierungs-Form war."

— Der Courrier français enthält folgenden Artikel über Spanien: Die gegenwärtige Lage der spanischen Angelegenheiten ist ein Schauspiel, welches man den Völkern zu ihrem Nachdenken nicht treu genug vor die Augen zu führen vermag, und zwar ganz besonders in dem Augenblick, wo das Ministerium mit so vielem Pathos die Wohlthaten seiner Occupation, und die gute Gelegenheit zur Heimkehr unserer Truppen verkündigt. Eine flüchtige Uebersicht der hauptsächlichsten Episoden der zu Cadix restaurirten theocratischen Anarchie wird zur Genüge darthun, zu wessen Vortheil Frankreich hunderttausend Mann so übel verwendet, und drei bis vierhundert Millionen geopfert hat. Man wird hieraus ersehen, welche Gestalt der spanische Clerus dem Königthum seit drei bis vier Jahren gegeben, und welche Rolle in unserm Lande zu spielen, ihm die geistliche Partei hätte lehren können, wenn nicht glücklicherweise von Zeit zu Zeit Wahlen und Rechtssprüche von Seiten der königl. Gerichtshöfe stattfänden.

Man weiß, daß König Ferdinand am 30. Sept. 1823, als am Vorabend seiner Abreise von Cadix, eine friedliche Proclamation bekannt gemacht hat, die zum Zweck hatte, die Gemüther zu vereinigen, und jeden Gedanken an Rache zu beseitigen; es schien gleichsam ein Corollarium der Ordonnanz von Andujar zu seyn. Ferdinand hatte sich jedoch noch kaum ausgeschifft, als er diese Proclamation schon wieder zurücknahm; Proscriptionen begannen, Schaffotte wurden aufgerichtet, der Canonicus Saez kam an's Ruder, Don Rafael Riego wurde gehängt, und der König hielt seinen Einzug. In weniger denn vier Monaten befleckten vierzehnhundert Ermordungen das Fürstenthum Catalonien; der unter der constitutionellen Regierung gepflanzte Oelbaum wird ausgerottet, die Mönche kehren in ihre Klöster zurück, und der Bankerott wird proclamirt. Die Geschichte sagt nicht, daß der Fürst sich persönlich gegen den Ruin der Gläubiger gesträubt habe. Der National-Clerus war ja gleich bei der Hand, um seine Zweifel zu beschwichtigen, und das Wort des Königs Johann hat keine Anwendung auf der entgegengesetzten Seite der Pyrenäen gefunden.

Endlich war jedoch Saezens Maß voll; er zog sich vor Herrn Calomarde zurück, wohl einsehend, daß in dieser sublunarischen Welt Alles, ja sogar die Beichtväter, dem Wechsel unterworfen sind, ein sprechender Zeuge hiervon ist der Pater Almaraz, den der Pabst erst kürzlich den Apostolischen abgetreten hat. Herr Franchet hat Spanien mit seiner Policei und seinen Gensd'armen ein Geschenk gemacht; dieselbe Uniform, dieselben Plackereien. Die Spanier haben den Verlust ihrer alten und heiligen Inquisition bedauert. Man hat ihnen dagegen verboten, im Theater zu pfeifen, unter Androhung des Kugelschleifens, und ihren Geliebten Zeichen zu geben, bei Vermeidung der Galeerenstrafe; man hat ihre Bibliotheken, ihre Taschen und die kleinsten Schlupfwinkel ihres Privatlebens durchsucht; es haben Purificationen und Erklärungen des Gegentheils stattgefunden.

Herr Recacho hat die Zeugnisse des Bürgerthums und die Sicherheitskarten aus den Zeiten Robespierre's wieder eingeführt; der Spanier, gewöhnlich so frei und so stolz in seinem Gang, wenn er mit seinem Beichtvater im Frieden ist, mußte seine Papiere visiren lassen, um auf den Markt zu gehen, um zu kaufen und verkaufen, um in die königl. Stadt hinein und heraus zu kommen. Bei jeder Reise des Königs hat man andere Categorien aufgestellt; einer der Exilirten mußte sich zwanzig Stunden von der Residenz entfernt halten, ein Anderer nur zehn Stunden, ein dritter wurde gar nach Ceuta geschickt. In andern Ländern ist man gern bei der Durchreise der Fürsten gegenwärtig; in Spanien fühlt man sich glücklich, denselben ausweichen zu können, ihre Nähe bringt Unglück. Dieses sind die Werke der Capuziner aller Farben, der Mönche mit oder ohne Kutte, dieser hungrigen und blutdürstigen Pfaffenhorden.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

(Eingesendet.)

Aus Niedersachsen. Man macht jetzt im Braunschweigischen und mehrern andern Ländern viele Vorschläge zu freiwilligen Vereinen, z. B. von einem Feuerversicherungs-Verein für die Prediger, worin man vorschlägt, daß letztere von ihrer höhern Behörde gezwungen werden sollen, demselben beizutreten. Wie nun dieser Zwang mit jener Freiheit sich vereinigen soll, müssen wir eines Jeden Beurtheilung um so mehr überlassen, da der hiebei obwaltende Widerspruch sehr einleuchtend ist. Feuerversicherungs-Vereine für einen gewissen Stand oder eine Klasse von Staatsdienern, insbesondere für Prediger, scheint uns um so nutzloser, da es bekannt ist, daß letztere gewöhnlich keine guten Rechnungsführer sind, folglich das Administrationswesen jenes Vereins bald in Unordnung gerathen, und den Zweck desselben ganz vereiteln würde, es müßte sonst die gesammte Rechnungsführung dieses Prediger-Feuerversicherungs-Vereins Weltlichen übertragen werden. Da nun aber der Protestantismus die ehemaligen Scheidlinien zwischen Geistlichen und Weltlichen glücklicherweise ganz aufgehoben hat, und ein protestantischer Geistlicher nichts mehr und nichts weniger ist, als ein jeder anderer Staatsdiener, so sehen wir gar nicht ein, warum nicht auch andere Staatsdiener, und da diese vor andern vermögenden Staatsbürgern, durch deren Abgaben sie ernährt werden, billig nichts voraus haben dürfen, überhaupt jeder vermögende Einwohner des Staats dem Feuer-

Digitized by Google

versicherungs-Vereine beitreten dürfe, zumal da, durch den Beitritt vieler Mitglieder dessen Wohl um so mehr befördert werden würde. Der Spuk des alten hierarchischen Priestergeistes steckt selbst noch in den Köpfen vieler sich evangelische Geistliche nennenden Individuen. Feuerversicherungs-Anstalten sind unsers Wissens in allen Ländern Deutschlands angelegt, besonderer Feuerversicherungs-Vereine für gewisse Kasten bedarf es daher gar nicht, um so weniger, da auch die Häuser der Geistlichen in jene Feuerversicherungs-Vereine längst aufgenommen sind. Diese Idee scheint uns ganz unzeitgemäß; ist dieselbe zweckmäßig, so werden sich schon Theilnehmer dazu in gehöriger Menge finden, ist sie aber bloß darauf berechnet, durch die Beiträge Vieler das Interesse einiger Wenigen zu befördern, dann wäre es schwer mit der Billigkeit und Humanität zu vereinen, wenn durch höhere Behörden die Untergebenen zu diesem Eintritt gezwungen und ihnen dadurch eine jährliche unnütze Auflage aufgebürdet werden sollte. Ob durch solche Feuerversicherungs-Vereine, welche selbst die Möbeln, Kleidungsstücke und anderes Hausgeräthe zur Versicherung aufnehmen, der Menschheit mehr Schaden als Vortheil gewährt wird, steht dahin. Bei mehrern benachbarten Städten, in denen es in einem Jahre mehrere Male gebrannt hat, und die durch häufige Feuersbrünste zur Hälfte eingeäschert sind, hörte ich von Vielen, deren Häuser in Flammen standen, ganz ruhig ausrufen: „Laßt es nur brennen, unsere Häuser stehen noch einmal so hoch in der Brandassecurationscasse in Braunschweig, oder in der Gothaischen Möbel-Brandassecurationscasse versichert als sie werth sind.“ Es ist daher hier allgemein bekannt, daß mehrere, die so ihr Haus nebst Möbeln haben versichern lassen, durch den Brand wohlhabend geworden sind. Aus obiger Ursache wurden sie nicht nur gleichgültig der weitern Ausbreitung der Flammen Einhalt zu thun, nein, man sagt sogar von solchen, die auf jeden Fall sich wohl versehen hatten, daß sie selbst die Feuersbrunst angelegt hätten, um statt ihrer schlechten, baufälligen Häuser, statt ihrer veralteten Möbeln, auf einmal auf anderer Leute Unkosten neue geschmackvolle Häuser und elegante Möbeln zu erhalten. In Neuyork, wo die vielen Feuerversicherungs-Vereine sind, sahen wir aus obigen Gründen fast in jeder Nacht Feuer ausbrechen, da hingegen im Innern America's, wo gar keine Feuerversicherungs-Vereine sind, nie oder in 30—40 Jahren höchstens einmal in einer Gegend von 50—100 Meilen Weges im Umkreise, gerade wie da; wo die meisten Aerzte wohnen, auch die meisten Krankheiten herrschend sind. Wir sind daher solchen speciellen oder Möbeln-Brandversicherungs-Vereinen und insbesondere solchen, die für gewisse Kasten ausschließlich sollen gestiftet werden, gänzlich entgegen, um so mehr, da wir erlebt haben, daß sonst löbliche Predigerwittwenkassen, weil sie von ihren geistlichen Rechnungsführern schlecht und saumselig geführt wurden, ihren menschenfreundlichen wohlthätigen Zweck verfehlten, indem sie den armen Predigerwittwen ihre Pension entweder gar nicht oder kaum zur Hälfte verabfolgen ließen, daher wir Predigern, statt den Predigerwittwenkassen, lieber der Berliner oder jeder andern und keiner von Geistlichen dirigirten Wittwenkassen beizutreten empfehlen.

Vermischte Nachrichten.

Der Corsaire sagt von Hrn. v. Villele: „Seine rechte Seite, seine linke Seite und sein Bauch sind krank; was bleibt denn gesund an ihm? etwa der Kopf? nein, die Hand. Was für Finger hat er aber auch! Eine Million tanzt darin herum.“

— In einem öffentlichen Blatt liest man: In Bamberg erregt ein für seine Kunst leidenschaftlich eingenommener Homöopathe, Dr. Krause aus Berlin, unter den Aerzten und Apothekern große Sensation. (?) — Dann erfährt man sonst, daß diese Heilkunde ihren Sitz in einer kleinen Stadt in einem finstern Ländchen haben, und mit dem Jesuitismus in Verbindung stehen soll.

— Hr. v. Villebois, Vorstand der königl. Buchdruckerei in Paris, ist zum Baron ernannt worden. Ein Oppositionsblatt erlaubt sich die Frage, ob dieß zur Belohnung seiner Dienste während der Wahlen geschehen sey, wo er diese kön. Anstalt zu einer geheimen Werkstätte für Adressen, Zeitungen, anonyme Pamphlets u. s. w. gemacht habe.

---

[56] Stuttgart. [Antrag.] Ein junger Mann, der sich einige Jahre in Frankreich aufgehalten hat, und jetzt in seine Vaterstadt zurückgekehrt ist, wünscht im Singen, und besonders im Clavierspielen, wieder Unterricht zu geben. Der Unterzeichnete kann ihn mit Recht empfehlen; es ist daher das Nähere bei demselben zu erfahren. Den 28. Dec. 1827.

Kammer-Musicus Krüger, wohnhaft in der Christophs-Straße.

Einladung zur Secular-Feier des Geburtstages des verewigten Herzogs Carl von Württemberg.

Der eilfte Februar, der Geburtstag des verewigten Herzogs Carl Eugen von Württemberg, bleibt Allen, die vormals zu der herzoglichen „Militair-Academie“ (später „hohe Carlsschule“) in Verhältnissen standen, gewiß im höchsten Grade denkwürdig. Ueber Hundert hier Anwesende, welche das Andenken an diese Bildungsanstalt, der sie als Lehrer, Erzieher, Zöglinge oder Stadt-Studirende angehörten, noch heute segnen, haben sich vereinigt, mit der Wiederkehr des eilften Februars im Jahr 1828 die Secular-Feier der Geburt des erhabenen Stifters der hohen Carlsschule, im geräumigen Saale des Museums, bei frohem Mittagsmahle und wechselnder Abendunterhaltung zu begehen.

Ueberzeugt, daß auch die außerhalb Stuttgart in Württemberg und im Auslande wohnenden vormaligen Mitglieder der hohen Carlsschule, denen es ihre Verhältnisse gestatten, an diesem Feste gern Theil nehmen, laden wir Dieselben hierzu im Namen der Gesellschaft ein. Die Nachricht von ihrem Vorhaben, dabei zu erscheinen, bitten wir an den mitunterzeichneten Kanzleirath Haug noch vor dem zwanzigsten Januar 1828 gefälligst einzusenden. Stuttgart, den 22. Dec. 1827.

Grüneisen, Ober-Regierungsrath.
Haug, Hofrath.
Haug, Kanzleirath.
Jäger, Ober-Consistorialrath.
v. Kerner, Geheimerrath.
Pfaff, Hof- und Finanzrath.
v. Thouret, Professor.

---

[54] Siegen. [Bekanntmachung.] Da ich mein gewalztes Faßreif-Eisen nur von rein-hiesigem Eisen, welches wegen seiner vorzüglichen Höhe und Festigkeit so allgemein bekannt ist, fertigen lasse, so besitzt dasselbe alle Eigenschaften, welche von einem guten Faßreif-Eisen nur verlangt werden können. Inzwischen kann ich wegen möglicher Verwechslung und Nachschlag meines Zeichens, für die Güte und Haltbarkeit eines jeden, unter meinem Zeichen vorkommenden Faßreif-Eisen nicht bürgen, wenn solches nicht directe von mir selbst bezogen wird. Den 12. Dec. 1827. Wilh. Achenbach.

---

[32] Häfnerhaslach, im Gerichtsbezirke Brakenheim. [Vorladung eines Verschollenen.] Johann Georg Weisschuh, von Häfnerhaslach, welcher am 18. März 1743 geboren worden, ist längst verschollen, weßhalb von ihm rechtlich zu vermuthen ist, daß er nimmer am Leben sey. Ehe er jedoch in Folge dieser gesetzlichen Vermuthung gerichtlich für todt erklärt werden kann, ergeht hiermit an ihn oder dessen etwaige Nachkommen der Aufruf, während der zerstörlichen Frist von neunzig Tagen bei dem Waisengerichte zu Häfnerhaslach sich zu melden, und die Ansprüche an das Vermögen des Verschollenen, welches schon im Jahr 1791 an dessen Geschwister gegen Sicherheitsleistung ausgefolgt werden durfte, zu bewerken, widrigenfalls jener für todt erklärt, und sein Vermögen nach Vorschrift der Gesetze definitiv vertheilt werden würde.

Brakenheim den 7. Dec. 1827. Königl. Oberamts-Gericht.
Seybold.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Sonntag Zu Nro. 357. den 30. Dec. 1827.

Miscellen.

Ueber die Seelenwanderung. Nach Grosse.

Reimt sich wirklich die Idee der Seelenwanderung mit den Dogmen der christlichen Religion nicht, ist sie bloß als ein leerer, und vielleicht beunruhigender Traum zu betrachten? — Reicht unser Wissen so weit, daß wir mit Fug und Recht sie umstoßen und ins Gebiet der erregten Phantasie verweisen dürfen? — Welcher unter den Sterblichen hat die Geheimnisse der Natur also ergründet, daß er behaupten könnte, jene Lehre sey ein Irrwahn, ersonnen im Gehirne des Thoren, des Menschenfeindes oder des Ungläubigen? — Sind in der That die Grundfesten, auf welche die Weisen des Alterthums diese Lehren gebaut haben, so unsicher, daß wir sie darum verwerfen dürfen, weil etwa gewisse Secten sie zum Spiele des schlechten Witzes herabgewürdigt haben? — Bedeutungsschwere Fragen! —

Schon die alten Indier stellten durch die Seelenwanderungs-Lehre ein Büßungs- und Läuterungs-Mittel für den Menschen dar, und wie anziehend kleideten nicht die alten Griechen diese Lehre in ihre Mythen ein, und begründeten dadurch die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele! — Mögen sie auch zu Irrthümern hingerissen worden seyn, und durch sie verleitet, tolle Behauptungen auf sie zu gründen versucht haben — sie haben darum nur die Idee herabgewürdigt, nicht sich zu ihr erhoben.

Wir können uns des Lachens nicht enthalten, wenn wir von den alten Aegyptern lesen, daß sie sich darum enthielten, Thierfleisch zu genießen, weil sie befürchteten, sie würden etwa ihren Großvater, Vater, Vetter, Sohn oder Enkel als Braten verzehren; denn sie dehnten die Wanderungs-Lehre sogar auch auf den Körper aus. — Aber mögen auch die Ausschweifungen ihrer Bekenner so weit gegangen seyn, daß sie fürchteten, nach einem, in viehischen Lüsten durchschwelgten Leben werde die Seele eines solchen Menschen in der schmutzigen Hülle eines Schweines einer gelinderen Stufe der Läuterung entgegen reifen müssen; so können wir dennoch nicht läugnen, daß diese und ähnliche Meinungen nicht ohne practischen Nutzen für die Moralität waren. Der Tyrann mußte befürchten, nach seinem Tode wegen seinen Grausamkeiten zum Tyger, und das eitle Weib zum Pfauen zu werden — und ward dadurch nichts gewonnen? Die Lehre begründet doch immer den Glauben an die Fortdauer der Seele im dunkeln Jenseits und es lohnt sich vielleicht schon der Mühe, einige ihrer Lichtseiten etwas aufmerksamer zu betrachten.

Wir sind hier nicht in unserem ersten Zustande des Seyns. — Wo kämen dann die Ahnungen künftiger Freuden, einer glücklicheren Zukunft her? — Könnten wir denn ahnen, und wünschen, wenn wir dasselbe nicht schon genossen hätten? — Gewiß nicht! — Die Seele kann keinen Genuß vorherahnen, wovon ihr keine Idee einen Vorbegriff gemacht hat. Wie wäre es möglich, daß sie so entzogene Gefühle vorhergenießen, und sich lange im Voraus daran erwärmen könnte! — diese Vorgefühle, diese Ahnungen finden sich laut und lebhaft in Seelen, die noch kaum zu einem Schlusse von ihrer Betäubung erwacht sind. Und was gehört zu diesem Schlusse nicht Alles, welcher tiefer Gang der Gedanken, welcher Reichthum der Vergleichungen! Nicht bloß die Gebildeten ahnen, nicht allein die Weisen unter dem Volke, sondern das Volk selbst, die Kinder und die rohesten Seelen. — Und was anderes beruhigt denn die meisten Leidenden, als der Glaube — Glaube an die Versprechungen der Religion. Schon Versprechungen ohne irgend einen Begriff von ihrer Möglichkeit oder Unmöglichkeit beruhigen sie, wenn sie nur mit ihren Ahnungen übereinstimmen. Und eben diese Ahnungen hat jeder Mensch, in eben diesen fühlt sich jeder erheitert.

Ungehorsame, gefallene Geister wurden hierher gesetzt, um sich wieder von Neuem zu bilden. Sie hatten ihre Begriffe von Glückseligkeit verloren, darum mußten sie genießen lernen. Hierzu gehören aber nothwendig Erfahrungen. Diese jedoch lassen sich nur in einer beträchtlichen Reihe von Leben sammeln, und nur in einer Menge solcher Zeiträume läßt sich Alles Gute vom Bösen sondern. In jedem Leben lassen sie ihre Kenntnisse zurück, und nehmen aus einem jeden nur die erworbenen Seelenfähigkeiten, etwas von reinen Bildern mit. — Die Seele, die einen Königs-Körper bewohnte, steigt, wenn sie auch gewonnene Güter zurücklässt, zum Bettlerkörper hinauf, weil das eine Stufe höher ist, wo man mehr sehen und lernen kann, als man vorher wußte.

Oder wäre etwa die Bildungs-Schule in den Körpern der Thiere für des Menschen Seele zu niedrig? Könnte diese in jenen ihrem Ziele nicht entgegenreifen? —

Welche Vortheile genießt das edle Thier, das dem Menschen am treuesten und innigsten anhängt? — Wenn es die Qualen der Arbeit, rastloser Ermüdung, oft ohne einen Tropfen kühlender Labung, wenn es die Peitschenschläge und Mißhandlungen seines Herrn, wenn es die Schmerzen körperlicher Verstümmelungen geduldig ertragen hat, und dann stirbt, auf ewig in Nichts versinkt — wo sind seine Belohnungen? Hat nicht die Güte der ewigen Vorsehung auch ihm das Leben gegeben? —

Es sind Bildungsschulen noch kraftloser Menschen, welche sich an den Körper gewöhnen, welche aus den nothwendigen Folgen ihrer Leidenschaften und Neigungen Vernunft lernen, und sich da für einen höheren und weiteren Wirkungskreis vorbereiten.

Nicht daß wir sie essen sollen, sind die Thiere geschaffen. Nicht daß sie selbst sich erwürgen sollen, um in der großen Schöpfung das Gleichgewicht zu erhalten, sind die Mirladen kleinerer Schöpfungen vorhanden. Gewiß nicht! Der Gott, dessen Hand überall reiche Ströme des Segens herabgießt, läßt sicher kein Leben in einem Sumpfe vermodern. Sie würgen, weil sie würgen können, weil sie Leidenschaften und Begierden haben, weil sie Seelen besitzen, wie die Menschen. Würgen wir Menschen uns nicht auch?

Wie trostlos wäre der Gedanke, nach einem Leben, voll der ängstlichsten Qualen keine Ruhe erwarten zu können! wie stummes voll dem Elenden die Aussicht in neues Elend! — Es ist traurig genug, daß selbst Lehrer des Volks dieses Leben für ein Jammerthal halten, dieses schöne Leben, wo zwar schwärmerische Seelen leicht in Trübsinn und in dauernder Schwermuth ihre Kräfte verzehren, wo sich aber doch immer die Vernunft früher oder später ermannt.

Der Weise versinkt niemals ohne Bewußtseyn in Leiden.

Nur jene Seelen, die mit jungen, zarten Gefühlen in die Welt treten, sehnen sich bald nach Rast und Ruhe, nicht weil die Seele, dieser Abglanz des Aethers, sobald hinsinkt; nein, weil ihr Körper unter den Schmerzen erliegt; und daher setzten sie auch ihr Ziel in Trägheit und Nichtsthun. — Wer sagt uns, daß die Seele, wenn sie auch nun den Körper entkräftet verläßt, in einem andern neue Ermattung auf sich warten finde, daß sie nicht unter Blumen wieder erwache, und da frische Kräfte gewinne; daß nicht ein Leben voll Glückseligkeit ein süßer Tropfen im Becher sey, der sich mit den andern nur nicht gehörig vermischte, und darum einen reinen Genuß gibt? —

Vermischte Nachrichten.

Beschreibung eines Wettrennens in England.

Die Pferde sind gewöhnlich mit einfacher Trense und einem ungemein leichten Sattel ausgerüstet, der sich am besten mit einem Kindersattel vergleichen läßt, und auf dem die Schenkel des Reiters kaum nöthigen Raum haben. Der Sitz des Jokeys ist aber auch mehr in den Bügeln stehend als auf dem Sitze, sie beugen den Oberleib sehr vor, pflegen auch bei weit zu durchlaufenden Strecken oder etwas luftigem Wetter mit dem Halstuch sich den Mund zu verbinden, um bei der äußerst raschen Bewegung und dadurch entstehendem Luftdrucke besser athmen zu können. Der Gang des Rennens wird in den vorher angekündigten Reprisen sehr pünktlich befolgt. Die gemeinschaftlich laufenden Pferde, durch besondere Stallleute geführt, versammeln sich zu dem Ende auf demjenigen Abschnitt der Bahn, welcher in der bedingten Strecke vom Ziele entfernt ist; mit den streitfertigen Jokeys, samme ihren unter den Arm genommenen Sättzeug, wird dagegen um diese Zeit im Beisein der sachkundigen Schiedsrichter das Geschäft des Wiegens sorgfältigst vorgenommen, und abgethan, und den leichtern so viel Ballast als die Differenz beträgt, mitgegeben. (Man sagt, er wiegt so viel als ein Bund Heu, d. h. neun Stein, ein Stein 14 Pf., welches die gewöhnlich festgesetzte Schwere beträgt.) Hierauf besteigen diese ihre Pferde, und harren, nebeneinander haltend, anscheinlich mit weniger Spannung auf das Signal zum Ablauf; denn sie pflegen auf die ersten Galoppsprünge minder Wichtigkeit zu legen als man glauben sollte; und finden es eben so fast gleichgültig, ob sie beim Anreiten in der gewöhnlich bogenförmigen Bahn, der innern oder äußern Seite zunächst halten. Die zu durchlaufende Strecke ist zu groß, der Glückswechsel zu häufig, als daß sie hierauf einen einflußreichen Werth legen sollten.

Endlich erschallt das verhängnißvolle Zeichen, gewöhnlich mittelst einer kleinen Handglocke; man sieht sie abreiten, aber auch eben so bald in der Ferne verschwinden. Die in der anwesenden Volksmasse sichtbar werdende starke Bewegung, läßt keinen Zweifel übrig, daß ein Kampf begonnen hat, bei welchem mindestens Gewinn und Verlust großer, oft sehr bedeutender Summen auf dem Spiele steht. Der Andrang der Zuschauer wird nun in der Nähe des Zieles immer zahlreicher und beständig eine Menge dazu beauftragter Reiter sieht man, auf- und abjagend, damit beschäftigt, die Rennbahn frei und das angelassene Volk gehörig außerhalb der bezeichneten Schranken zu erhalten. Wo die rauhe Stimme dieser Aufseher unzureichend ist, suchen sie mit Hülfe der Pferde ihren Ermahnungen den erforderlichen Nachdruck zu verschaffen, und wenn auch dieses Mittel nicht zulangt, pflegt endlich die Wirkung ihrer Hetzpeitschen den free born Englishman, und wie man wahrnimmt, mit Erfolg zur Ordnung anzuhalten. Nichts aber gleicht dem tobenden Geschrei der versammelten Menge, wenn während dieser entscheidenden Minuten ein unschuldiger Hund, im Gewühl des Volks sich verirrend, das Unglück hat, die Bahn zu betreten; nicht selten muß der Arme sein böses Geschick mit dem Leben büßen, denn die Hunde sind die ärgsten Feinde der Wettrenner. Wer die Jokeys arbeiten sah, gewinnt kaum so viel Zeit, ihre verschiedenartigen, dem Temperament ihrer Pferde angemessenen Behandlungsweisen zu bemerken; während der Eine bemüht ist, sein Pferd von Anfang an zu verhalten, und dadurch die Kräfte desselben am zweckmäßigsten zu vertheilen glaubt, sucht der Andere, des Pferdes frischen Muth benutzend, so früh als möglich einen bedeutenden Vorsprung zu gewinnen; zu öftern Malen sieht man daher, besonders innerhalb der ersten Hälfte der zu durchlaufenden Strecke das Glück der farbigen Reiter (die Jokeys haben Jacken von verschiedenen Farben an) wechseln, was dem überaus theilnehmenden Publicum hinlänglichen Stoff zu neuen Wetten darbietet.

Je mehr aber die Streitenden sich dem Ziele nähern, und der Augenblick der Entscheidung heranrückt, desto merkbarer neigt sich auch die Wagschale zu Gunsten der bessern Läufer, und um desto lauter und lebendiger läßt sich die tobende Stimme des Volks in bangen und freudigen Accenten vernehmen. Viele der Jokeys, welche, ihr Mißgeschick vor Augen sehend, überzeugt sind, daß die fast erlöschenden Kräfte ihrer Pferde nicht mehr zu weiterer Fortsetzung des Kampfes ausreichen, lassen gänzlich ab, und suchen ihre Pferde zu pariren; doch für die Vordern ist dieß nur ein neuer Reiz, sie geben die Hoffnung des Gewinns nicht auf, und suchen die letzten Mittel hervor, ihren Rivalen den Vorrang streitig zu machen; alle nur erdenkliche Hülfe wird jetzt in Bewegung gesetzt, Sporenstreiche und Peitschenhiebe bleiben so wenig, als die Stimmen der Reiter gespart, um die fast athemlosen und schweißtriefenden Pferde zu den letzten entscheidenden Anstrengungen anzuregen; und so geschieht es denn, daß oft noch in den letzten Sprüngen die Erwartungen getäuscht werden, und eine Farbe als Sieger glänzt, die kurz zuvor nur noch zu sehr entfernten Hoffnungen berechtigte. Ist es endlich, oft erst mehrere hundert Schritte über dem Ziele hinaus, den Jokeys durch die Kraft ihrer Arme gelungen, dem Flug ihrer Rosse Halt zu gebieten, so ist auch die thätige Sorgfalt derselben, mit aller Achtsamkeit, welche der Augenblick erfordert, auf die Pflege der Ermüdeten gerichtet. Während man den Einen beschäftigt sieht, das seiner Würde entledigte Pferd von der drückenden Gurt zu befreien, sind auch schon Andere bereit, dasselbe zu reinigen, zu trocknen und in Decken zu hüllen; ein Dritter sucht die lechzende Zunge des athemlosen Renners durch die Benetzung mit Wein oder Essig, mit Zucker oder Honig vermischt, zu laben, und das erschöpfte Thier, wie ein verzogenes Kind von allen Seiten gepflegt, wird endlich mit der größten Vorsicht vom Kampfplatze geleitet. Nicht minder erhitzt und ermüdet durch die Anstrengungen des Kampfes sind die Wettrenner; sobald sie ihre Pferde verlassen, werden sie aus den Händen aufmerksamer Diener oder Freunde mit schützenden Mänteln versehen, und gehen sodann, ihre Sättel tragend, dem letzten Acte, dem der richterlichen Entscheidung, entgegen. Die Schiedsrichter, auf einem verhältnißmäßig erhabenen Gerüste, an einer, oft auch an beiden Seiten der Bahn ihren Stand haltend, verrichten ihr Amt mit großer Strenge und Unparteilichkeit. Auf manchen Rennplätzen ist auf ihrem Standpunkte, so wie gegenüber, eine diopterähnliche Vorrichtung angebracht, die ihnen ein sicheres Visir gewährt, was um so nöthiger wird, da nicht selten bei ziemlich gleicher Kraft und Ausdauer das Voraussein um einen Zoll die Entscheidung herbeiführt.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamt. Plangemäße und gediegene Beiträge werden auf Verlangen angemessen honorirt werden.

Neckar-Zeitung

Abonnem. Preis vierteljährl. 3 fl., halbjährl. 6 fl., für alle mit dem Haupt-Post-Amt Stuttgart in unmittelbarem Packerschluß stehenden Postämter.
Einrückungs-Gebühr 4 Kr. die Zeile

Montag — Nro. 358 — Stuttgart, den 31. Dec. 1827.

Rußland.

Petersburg, 9. Dec. General Paskewitsch hat der Regierung angezeigt: daß der Friede mit Persien definitiv abgeschlossen sey. Unter welchen Bedingungen der General seine militairischen Operationen eingestellt habe, ist im Publicum noch nicht bekannt, nur weiß man, daß seine Instructionen dahin gingen, die Gränze so zu arrondiren, daß für die Folge jeder Versuch feindlicher Einfälle auf das russische Gebiet möglichst erschwert werde. Die Perser haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie den Frieden theuer erkaufen müssen, denn während die russischen Bevollmächtigten mit den ihrigen im tiefsten Frieden unterhandelten, ergriffen sie die Waffen, und überfielen unsere militairische Linie, die damals nur schwach besetzt war. Es heißt, daß alle Personen, die zu dem Kriege mit Rußland gerathen haben, und durch deren Schuld er herbeigeführt worden, am persischen Hofe in Ungnade gefallen seyen, und daß der Schah eine Commission niedergesetzt habe, um alle dabei Betheiligten ohne Unterschied des Ranges zu richten. Mehrere fremde Agenten sollen zu Teheran verhaftet worden seyn. Der Friede Rußlands mit Persien wird für die europäischen Angelegenheiten äußerst wichtig; er könnte vielleicht die Pforte zu mehr Nachgiebigkeit bei der griechischen Frage bewegen. Die Armee von Georgien kann unter den gegenwärtigen Umständen die Operationen ihrer Waffenbrüder am Pruth auf einem Punkte unterstützen, an dessen Erhaltung das Daseyn des ganzen osmanischen Reiches hängt, und dessen Verlust für die Pforte weit empfindlicher, als irgend eine Invasion in ihre europäischen Provinzen seyn würde.

Griechenland.

Triest, 22. Dec. Wie man aus Smyrna erfährt, hat Admiral de Rigny, aufgebracht über die Vorfälle auf Scio, zwei seiner Schiffe zu Bewirkung eines Waffenstillstandes abgeschickt, und nach Berichten aus Tscheşme wurde auf Scio seit mehreren Tagen nicht mehr gefochten. Admiral de Rigny wollte sich mit dem Commodore Hamilton selbst nach Scio begeben, um die Sache in Ordnung zu bringen, und den Consulaten Genugthuung zu verschaffen, welche durch die Mißhandlungen der Griechen gelitten haben. — Ein so eben in 13 Tagen von Zante gekommenes Schiff bringt Nachricht, daß Lord Cochrane mit seiner Fregatte, und dem Dampfboote in den Gewässern von Maina kreuze, um die Seeräuber-Mistiks anzuhalten, und daß Ibrahim Pascha den Peloponnes mit seiner Armee durchziehe.

Spanien.

Madrid, 15. Dec. Es ist noch immer keine Rede von der Zurückkunft J.J.M.M. in diese Hauptstadt. Diejenigen, welche sich für gut unterrichtet halten, sind der Meinung, der König werde nach Madrid durch die nördlichen Provinzen zurückkehren, nachdem er Saragossa, Pampeluna und St. Sebastian in Augenschein genommen haben wird. Die Räumung der beiden letztern noch in den Händen der Franzosen befindlichen Plätze soll gleichfalls binnen Kurzem vor sich gehen; der Einzug J.J. M.M. in diese beiden Städte soll ganz auf dieselbe Weise wie in Barcelona stattfinden, nachdem solche einige Tage vorher von den verbündeten Truppen verlassen worden sind.

Den neuesten Nachrichten aus Catalonien zufolge sollen J.J. M.M. fortwährend die eifrigsten Beweise der Liebe und Treue, von Seiten der Bewohner Barcelona's, erhalten.

Frankreich.

(Schluß des in unserer gestrigen Nummer abgebrochenen Aufsatzes im Courrier français über Spanien.) Wir sind an allen diesen Schändlichkeiten unschuldig, wird das Ministerium sagen; euch ist die Verachtung nicht unbekannt, mit welcher uns das spanische Cabinett überhäuft; dieß ist unsere Sauve-Garde, und außerdem haben wir ja auch unsere Schweizer zurückgezogen; Hr. v. Mousliers ist von Madrid zurückgekehrt. Allerdings ist derselbe, von England vertrieben, und müde der Intriguen eurer Apostolischen, zurückgekehrt; er ist zurückgekehrt, als die Banden des Marquis von Chaves das Königreich Algarbien mit Feuer und Schwert verheerten, und zwar Alles zum Besten der Religion, in einer Hand die Fackel, in der andern das Kreuz. Und, nachdem das englische Ministerium, eben so gut berathen, als ihr unklug seyd, eure Complotte vereitelt, und eure Banden zerstreut hat, wagt ihr es, mit eurer Mäßigung zu prahlen! Ihr sagt, daß eure Pflicht erfüllt sey, und daß die Occupations-Armee sich zurückziehe, die Spuren eurer Wohlthaten und eures glücklichen Einflusses zurücklassend!

Ein letzter, auf Catalonien geworfener Blick, wird hinreichen, euer Werk und dieses unglückliche Land ins rechte Licht zu stellen. Kaum vernimmt man, daß der Marquis von Chaves nach Bayonne zurückgegangen, und daß der Apostolicismus für den Augenblick an den Ufern des Tajo unterlegen sey, so bricht plötzlich die Empörung des catalonischen Clerus aus; die Frauen-Klöster verwandeln sich in Arsenale, die Mönche steigen zu Pferd, und eilen zu den Waffen; die Mönchsklöster werden offene Kriegsplätze. Man raubt, man brennt, man entweiht die Unschuld, man mordet im Namen der Religion und des Königs; die Canonici sind dabei nicht die minder heftigsten; der ehrwürdige Pater Poignard ist an ihrer Spitze, und verdient diese Ehre durch zwanzig Mordthaten. Unsere Gränzen sind mit Flüchtlingen übersäet; die von den Franzosen besetzten Festungswerke Barcelona's reichen nicht hin, um alle diejenigen zu fassen, welche der Schrecken nach seinen Mauern gezo-

gen hat; und während aller dieser Verheerungen bleibt ihr unbeweglich. Ihr wart noch unlängst von einem weit erbaulichern Eifer ergriffen, als der Trapist und die Glaubensmänner euch den Weg über Burgos hinaus ebneten, oder als es den Sturm von Tarifa galt, das von einigen hundert Constitutionellen besetzt war!

Es sind kaum wenige Wochen, daß sich diese beklagenswerthen Ereignisse zugetragen, und die Einbildungskraft weigert sich noch immer, sie zu glauben. Im tiefsten Frieden, in Gegenwart einer Achtung gebietenden Garnison, verheeren fünfzehn bis zwanzigtausend, durch Capuziner befehligte Bettler die schönste Provinz Spaniens, durch die Befehle und Ermahnungen eines Clerus autorisirt, den vier Jahre der Rache und der Plünderung nicht zu sättigen vermochten; und der Monarch sieht sich gezwungen, in eigener Person zu erscheinen, von einem beträchtlichen Truppencorps umgeben, jedoch nur, um bis Tarragona zu gelangen. Hier erst entschleiern sich in ihrer scheußlichen Nacktheit die Complotte des Pfaffenthums; neue Schaffotte werden errichtet, und Frankreich sieht sie von denselben Männern besteigen, die seiner Armee in dem Feldzuge von 1823 als Avantgarde gedient hatten. Der ehrwürdige Pater Poignard wird verhaftet, und gleichsam, als ob die Mitglieder der spanischen Geistlichkeit bis zu ihrem letzten Athemzug mit dem Schleier der Finsterniß bedeckt seyn sollten, so wurde dieser Mörder, auf den ersten Wink der geistlichen Gerichtsbarkeit, die ihn reclamirte, während der Nacht hingerichtet.

Dieses sind die Feste, welche die spanisch-geistliche Partei dem spanischen Königthum seit dem großen Werk der Restauration so verschwenderisch zur Schau gegeben hat, und deren sich unsere Minister nach ihrer bescheidenen Weise, so sehr rühmen. Ueberall, wohin das Auge seine Blicke wirft, gewahrt man Hinrichtungen und schwarze Fahnen, das Ohr vernimmt dagegen die Sturmglocken, den Donner der Lärmkanone und die feierlichen Klänge des Te Deum; dieses ist das Gepränge, unter welchem die königliche Reise auf einem von Pfaffen regierten Boden von Statten geht. Fügt man nun noch hierzu die Kriegs-Brandschatzungen für die Ausgaben des Hofes, die Requisitionen an Pferden und Wägen, und jenen siegreichen Einzug auf einem von zwölf Lastträgern gezogenen Triumphwagen in die Mauern des verödeten Barcelona's, so kann man mit Recht ausrufen: Qualis facies, et quanta digna tabella! Selbst an die doch ziemlich weit entlegene Insel Cuba kommt die Reihe mit diesen Brandschatzungen; eine Fregatte überbringt mit dem Reste der erpreßten Beute zugleich den Ruf der Noth seiner unglücklichen Bewohner. Unterdessen spricht man davon, aus Cadix einen Freihafen zu machen, und denselben dem ganzen Welthandel zu eröffnen; als ob Spanien den fremden Nationen heute zu Tage noch etwas Anderes anzubieten vermöchte, als das beklagenswerthe Gemählde seines Elends! Herr Recacho und sein Delegat, Herr Balboa, dieselben, welche ihre Mitbürger nach den Galeeren sandten, wenn solche im Theater sich zu pfeifen erlaubten, sehen sich nun ihrerseits gleichfalls nach Paris proscribirt, und vielleicht gar auf immer als reinigungsunfähig erklärt; sie haben sich mit großer Mühe durch die geschlossenen Reihen der apostolischen Meuchelmörder gedrängt, und können nun beide ganz gemächlich die Lage ihres Vaterlandes beurtheilen. Sollten sie dasselbe ja zufällig einst wieder sehen, woran vor der Hand noch stark zu zweifeln ist, so möge ihnen das Unglück wenigstens zur Lehre dienen! Spanien wird mit der Zeit wahrscheinlich seiner Cyrillo's und Calomarde's eben so überdrüßig werden, wie Frankreich seiner Peyronnet's und Dudon's jetzt schon müde ist. Einstweilen ist das in weniger denn vier Jahren nach der Hinrichtung von Riego und jener von Bessieres, nach der schmachvollen Strafe des Empecinado und jener des ehrwürdigen Paters Poignard, abgesungene Te Deum ein des Nachdenkens würdiges Schauspiel. Welch' ein Ruhm für unsere Minister, und welch' ein erhabener Gegenstand zu dem Bas-Relief eines Triumphbogens!

— Als Gewißheit kann man annehmen, heißt es in einem Schreiben aus Paris, daß an Wiederbesetzung eines Ministeriums in allem Ernste gearbeitet wird, und daß man entschiedene Royalisten in dasselbe zu bringen sucht, aber auch, daß es beinahe unmöglich ist, Männer in dieser Classe aufzufinden, so lange die Deputirtenkammer nicht beisammen ist, und der herrschende Geist der künftigen gesetzgebenden Gewalt sich bestimmt ausgesprochen hat. Von der Deputirtenkammer, nicht von der Kammer der Pairs kann das neue System ausgehen, weil durch die Ernennung der neuen Pairs das Gleichgewicht in diesem Theile des Staatskörpers zum voraus gebrochen, aber auch an einen Bund der neuen Mehrzahl in der obern Kammer mit der künftigen Mehrzahl in der zweiten Kammer in dem Sinne nicht zu denken ist, in welchem das bisherige Ministerium regiert hatte. Allerdings ist diese nothwendige Vertagung der definitiven Ernennung der neuen Minister ein Uebel, eben so wie das Räthsel der Ernennung selbst beinahe unauflösbar zu seyn scheint. — Nach und nach treten an die Stelle der bisherigen Beschwerden, welche in bekannten Thatsachen bestanden, aber durch die Wiederholung ihre Kraft verloren hatten, einige neue, wesentliche Vorwürfe; sie rühren von Royalisten her, und sind eben daher um so gefährlicher. Sie sagen, das Ministerium habe die Monarchie in eine Lage versetzt, die man allerdings mit einer nahen Revolution, obwohl nicht in dem Sinne, in welchem die Minister ihren nahen Sturz mit dem Namen Revolution bezeichnen, vergleichen könne, und eine solche Revolution, herbeigeführt durch den allgemeinen Haß, sey etwas ganz Anderes, als diejenige, welche die Zeit und der Geist der Zeit veranlassen. Diese Royalisten fordern, daß endlich einmal nicht von dem: „Ich der Minister" sondern von dem: „Uns der Nation," die Rede werde. Aber auch sie, so wenig als die Liberalen, wollen der Krone in der Ernennung der Candidaten vorgreifen; sie sagen, die Nation habe in den letzten Wahlen sich hinlänglich ausgesprochen, der König müsse nun auch sein Recht allein ausüben, und seine Minister nach seiner Meinung wählen.

Deutschland.

Der österreichische Beobachter vom 24. Dec. enthält nachstehenden, in unserm gestrigen Blatte erwähnten, Aufsatz: „Wien, 23. Dec. Es hat sich neuerlich in einigen der gelesensten englischen Journale über den Gang und die Stellung des kaiserl. Hofes in den Verhandlungen mit der ottomanischen Pforte ein Streit erhoben. Die Morning-Chronicle, ein Blatt, welches nie im Verdacht einer Parteilichkeit für Österreich stand, behauptete in einigen mit Ruhe und Sachkenntniß geschriebenen Artikeln, Oesterreich habe, obgleich es dem Tractate vom 6. Juli nicht beitreten wollte, in Constantinopel Alles gethan, um den Frieden in Europa zu erhalten; „und eben, weil dieß sein Wunsch war, sey es dem Tractate nicht beigetreten." Der Courier widersprach dieser Behauptung, und suchte auf die österreichische Politik ein möglichst zweideutiges und ungünstiges Licht zu werfen. Bekanntlich ist Unser Allerhöchster Hof nicht gewohnt, seine politischen Maßregeln einer eiteln Zeitungs-Polemik Preis zu geben. Um jedoch in dem

vorliegenden wichtigen Fall einen Beitrag zur Aufklärung der Wahrheit zu liefern, und der Anzahl von grundlosen Beschuldigungen, Verunglimpfungen, und ungereimten Anklagen, die täglich in französischen und englischen, leider auch in deutschen Zeitungen wiederhallen, ein Ziel zu setzen, sind wir ermächtigt, nachstehendes Actenstück mitzutheilen, woraus jeder unbefangene Leser entnehmen mag, welche Sprache das kaiserl. Cabinett im Monat März — vier Monate vor Unterzeichnung des Londner Tractates — welche es zwanzig Monate vorher — welche es überhaupt vom Ausbruch der griechischen Insurrection bis auf den heutigen Tag, gegen die ottomanische Pforte geführt hat, und, inwiefern es den Vorwurf verdient, diese Macht zur Fortsetzung des Kampfes mit den Insurgenten, und zum Widerstande gegen Friedensvorschläge bewogen zu haben. Wir geben dieses Actenstück französisch, damit nicht durch Rück-Uebersetzung aus dem Deutschen in fremden Blättern, der Sinn desselben zufällig oder geflissentlich verfälscht werde. (Die Uebersetzung dieser Note befindet sich am Schlusse des gegenwärtigen Artikels.)

„Wir benutzen diese Mittheilung zur Berichtigung einer Thatsache, worüber seit einiger Zeit grundfalsche Vorstellungen in Umlauf gebracht worden sind, und die der obengenannte englische Courier (gleich andern Journalen, die wir keiner Widerlegung würdigen) für den eigentlichen Schlüssel der österreichischen Politik in der orientalischen Angelegenheit ausgibt. Der Courier will aus zuverlässiger Quelle wissen, Oesterreich habe bis zu Anfang des Octobers nicht aufgehört, die türkischen Minister in ihrer Abneigung gegen alle friedlichen Schritte zu bestärken, und namentlich sie aufgemuntert, den Anträgen der durch den Tractat von London verbündeten Höfe alles Gehör zu versagen. Zu Anfang des Octobers habe der Ton des kaiserl. Internuntius sich plötzlich geändert, und zwar auf Anlaß eines von seinem Hofe erhaltenen scharfen Verweises; seitdem habe er Frieden gepredigt, und in der letzten Zeit sogar eifrig daran gearbeitet, einen förmlichen Friedensbruch zu hintertreiben ꝛc. So ungefähr lautet die Anklage. Die Sache verhält sich, so weit wir davon unterrichtet sind, folgendermaßen: Die Instructionen des Internuntius sind, durch alle Perioden der Insurrection, wenn gleich nach den Umständen wechselnd, doch im Grundsatz, Geist und Zweck unverändert dieselben geblieben. Der Kaiser hat nie einen andern Wunsch gehabt, noch in Constantinopel einen andern Wunsch geäußert, als den einer möglichst schnellen, gründlichen, für alle Theile befriedigenden Beilegung eines unseligen Kampfes. In diesem, und nur in diesem Sinne hat der kaiserliche Minister bei der Pforte unablässig gesprochen und gehandelt; und welche Verschiedenheit der Ansichten auch von Zeit zu Zeit über die Wahl der Mittel zwischen den Höfen obgewaltet haben mag, jeder Versuch, zu diesem erwünschten Ziele zu gelangen, ist von dem kaiserl. Cabinette entweder selbst ausgegangen, oder doch auf alle Weise befördert, und von dessen Gesandtschaft in Constantinopel treulich unterstützt worden. Hiervon mögen dereinst alle europäischen und alle türkischen Archive Zeugniß ablegen. Am 16. August dieses Jahres geschahen von Seite der Gesandten der Triple-Allianz die ersten in Folge des Londner Tractats verabredeten Eröffnungen bei der Pforte, und der Internuntius ward aufgefordert, solche, wie er in ähnlichen Fällen jedesmal gethan, den ottomanischen Ministern zur ernstlichen Beherzigung zu empfehlen. Dem Internuntius war bekannt, daß sein Hof — aus Gründen, deren Erörterung hier nicht an ihrem Platze wäre — an dem Londner Tractat keinen Theil genommen hatte. Es erwachte daher in ihm das Bedenken, ob, ungeachtet der früher an ihn ergangenen, und nie widerrufenen allgemeinen Instructionen, seine Mitwirkung bei einem Schritte, der sich auf eine abgesonderte, seinem Hofe fremde Verhandlung bezog, zulässig und rathsam seyn möchte; ein Bedenken, welches kein erfahrner Diplomat mißbilligen wird. Weit entfernt aber, deßhalb seine bisherige Stellung gegen die Pforte, oder seine unermüdeten Anstrengungen zur Wiederherstellung des innern, und Erhaltung des äußern Friedens aufzugeben, ließ Baron Ottenfels kein zweckdienliches Mittel unversucht, um die Pforte von der Gefahr, in welcher sie schwebte, und von der dringenden Nothwendigkeit versöhnender Maßregeln zu überzeugen. Selbst die wiederholte, feierliche Erklärung der türkischen Minister, daß weder der Beitritt Oesterreichs, noch dessen mit den Drohungen der drei andern Mächte vereinigte Ermahnungen, den von dem Großherrn gefaßten Entschluß erschüttern würden, schlug seine Beharrlichkeit nicht nieder. Sein Zweifel beschränkte sich ausschließend auf die Form seines ferneren Verfahrens. Und während er die Einreichung einer officiellen Note — deren Fruchtlosigkeit bis zur Evidenz erwiesen war — bis auf bestimmtere Instructionen seines Hofes, ablehnte, gab er den Gesandtschaften der drei verbündeten Höfe durch unverwandte Fortsetzung der nachdrücklichsten, mündlichen Vorstellungen bei der Pforte die unwidersprechlichsten Beweise des Eifers, womit er die Sache des Friedens betrieb. Als man diese Vorgänge in Wien vernahm, ward der Internuntius auf seine früheren Instructionen verwiesen, und seine augenblicklichen Anstände wurden durch eine bündige Erklärung, sowohl gegen den Divan als gegen die Gesandten der drei Mächte, gelöst *). Er war nicht in dem Falle, irgend etwas zurückzunehmen, irgend etwas in seinem Gange zu ändern; er fuhr fort, so lange noch ein Hoffnungsschimmer ihm leuchtete, dem Ausbruch großen Unheils für die Menschheit kräftig entgegen zu wirken; und was er auf diesem Wege geleistet hat, dürften selbst seine Gegner nicht verkennen. Diese einfache und authentische Darstellung der Thatsachen sollte wenigstens auf alle diejenigen Eindruck machen, die aus offenbarer Unkenntniß der Wahrheit, die Absicht des kaiserl. Hofes, und das Verfahren seiner Geschäftsmänner verläumden. Die andere, nicht minder zahlreiche Classe derer, die von Haß gegen die Grundsätze dieses Hofes, oder von leidenschaftlichem Parteigeist getrieben, ihre eignen Blößen gern mit treulosen Ausfällen gegen eine über ihre Lästerungen erhabene Regierung zu bedecken suchen, ist, wie sich von selbst versteht, keiner Belehrung zugänglich. Auch für diese wird die Stunde der Erkenntniß schlagen; aber nur dann erst, wenn die Früchte ihrer Lehren unwiederbringliches Verderben über die Welt verhängt haben werden."

Note des k. k. Internuntius bei der ottomanischen Pforte, übergeben am 12. März 1827.

Die hohe Pforte hat der Reinheit und Unveränderlichkeit der freundschaftlichen Gesinnungen des kaiserl. österreichischen Hofes so oft Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es überflüssig seyn würde, die Zusicherung

*) Nicht durch einen harten Verweis, wie die Zeitungsschreiber auf die Autorität eines muthwillig erdichteten Actenstücks fabeln. Die Existenz dieser in Pera geschmiedeten Depesche, die, nachdem sie eine Zeit lang von Hand zu Hand verbreitet wurde, zuletzt aus dem Portefeuille irgend eines Winkel-Diplomaten in die öffentlichen Blätter übergegangen ist, war uns seit zwei Monaten bekannt. Lächerlich erscheint uns daher die Mühe, welche die Journalisten sich geben, sie mit der neuerlich, dem Internuntius zu Theil gewordenen, Belobung in Widerspruch zu stellen. (Anm. d. österr. Beob.)

derselben zu erneuern. Als Folge dieser Gesinnungen, wovon Se. kaiserl. Majestät dem Großherrn bei jeder Gelegenheit Beweise gegeben hat, hat der Unterzeichnete den Befehl erhalten, die ernste Aufmerksamkeit der hohen Pforte auf einen Gegenstand zu richten, welcher in der unmittelbarsten Verbindung mit dem wesentlichen Interesse dieses Reiches steht, und welchem der Kaiser seit mehreren Jahren seine fortdauernde Sorgfalt gewidmet hat. Der Unterzeichnete hat bereits vor zwanzig Monaten die Ehre gehabt, dem ottomanischen Ministerium die Gründe zu eröffnen, die Sr. kais. Majestät nicht gestatteten, die unbegränzte Verlängerung der Unruhen, von welchen ein Theil der europäischen Türkei heimgesucht wird, mit Gleichgültigkeit anzusehen. Er hat damals die wichtigen Motive entwickelt, welche es der hohen Pforte zur Pflicht machen, auf die wirksamsten Mittel bedacht zu seyn, die jene Unruhen zu beendigen, und eine schnelle, aufrichtige und gründliche Friedensstiftung in den insurgirten Provinzen herbeizuführen vermöchten. Die nämlichen Beweggründe, welche zu jener Zeit auf Se. Majestät wirkten, die nämlichen Rücksichten, welche die Pforte bestimmen sollten, bestehen nicht nur heute noch in ihrer vollen Kraft, sondern haben seitdem einen solchen Grad von Wichtigkeit und Dringlichkeit erlangt, daß der kaiserl. Hof das Stillschweigen, welches derselbe sich in der Zwischenzeit auferlegt hatte, unmöglich länger beobachten kann. Der Kaiser erhebt daher von Neuem seine Stimme, mit dem Bewußtseyn einer heiligen Verpflichtung, die ihm das Wohl seiner eigenen Völker, so wie die Erhaltung eines benachbarten freundschaftlich gesinnten Reiches vorschreibt, Genüge zu leisten. Diese Friedensstiftung, der Gegenstand der eifrigsten und beharrlichsten Wünsche des kaiserl. Hofes, ist in dem eigenen Interesse der Pforte, in dem Interesse des gesammten Europa, endlich ganz besonders in dem der österreichischen Monarchie gegründet. Als der Unterzeichnete auf ausdrücklichen Befehl seines Hofes, in Gemeinschaft mit den Ministern einiger andern befreundeten Mächte diese Frage zum erstenmal in Anregung brachte, erhielt er von der hohen Pforte zur Antwort, die Pacification werde stattfinden, der Sultan sey stets geneigt, denjenigen seiner verirrten Unterthanen, die zum Gehorsam zurückkehrten, zu verzeihen, und hoffe, mit der Hülfe Gottes, die, welche in ihrem Aufstande verharrten, durch die Gewalt der Waffen zu bezwingen. Beinahe zwei Jahre sind seitdem verflossen, und was ist das Resultat der ungeheuern Anstrengungen, der unberechenbaren Opfer des Divans gewesen? Sind die Insurgenten zur Ordnung zurückgekehrt? Sind sie durch die Gewalt der Waffen bezwungen worden? Besteht die Insurrection nicht fortdauernd in ihrer ganzen Stärke? Kann die ottomanische Regierung sich im ruhigen Besitze des Landes glauben, wenn selbst die Einwohner der augenblicklich unterworfenen Districte von Neuem die Waffen ergreifen, sobald die Entfernung der türkischen Truppen es zuläßt? Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Pforte das, was sie in sechs Jahren nicht erreichen konnte, durch Mittel, die offenbar von Jahr zu Jahr abnehmen, noch erreichen sollte. Es würde ihr vielleicht schwer werden, wenn auch die auswärtigen Mächte unthätige Zuschauer des Kampfes blieben, ungleich schwerer aber, wenn einige derselben sich so, wie es gegenwärtig geschieht, aussprechen. Gesetzt jedoch, die Pforte könnte sich durch neue und verdoppelte Anstrengungen der Plätze und Inseln bemächtigen, die in den Händen der Insurgenten sind, wäre es möglich, daß dieses Resultat anders als durch neue Ströme von Blut, durch die völlige Vernichtung der Einwohner erkauft werden könnte? Ein solches Vorhaben aber kann unmöglich in der Seele eines Fürsten, der von der Vorsehung berufen ist, der Vater seiner Völker zu seyn, Platz finden. Die Erfahrung der verflossenen sechs Jahre muß die Pforte überzeugt haben, daß das wahre Mittel, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, und in Griechenland den Frieden herzustellen, nicht in den Waffen allein gefunden werden kann; eine Friedensstiftung dieser Art würde nur die Vertilgung oder allenfalls eine verstellte Unterwerfung der Insurgenten zur Folge haben. Wo wäre in beiden Fällen die Gewährleistung für die Zukunft, auch für die nächste Zukunft, zu finden? Was die Mächte wünschen, was Oesterreich insbesondere, in Rücksicht auf seine geographische Lage, seine zahlreichen Berührungspunkte mit dem türkischen Gebiet, auf den empfindlichen Verlust, den die blühendsten Zweige seines Handels und seiner Schifffahrt durch die Störung der friedlichen Verhältnisse in der Levante erleiden, in Rücksicht endlich auf die Gefahr, womit der revolutionaire Geist, so lange der Brennpunkt der griechischen Insurrection nicht gedämpft wird, die benachbarten Staaten bedroht, nothwendig wünschen muß, ist nicht bloß eine scheinbare und vorübergehende Beilegung der Unruhen im jetzigen Moment, sondern die Garantie eines festen und dauerhaften Friedens. Diese Garantie der künftigen Ruhe und der dauerhaften Unterwerfung Griechenlands, kann nur in der von der Pforte den Insurgenten zugesicherten Hoffnung liegen, daß bei ihrer Rückkehr unter die Autorität des Großherrn, für ihr künftiges Schicksal, für ihre bürgerliche Existenz, und für ihre Wohlfahrt nichts zu befürchten sey, daß ihr Zustand verbessert, und gegen alle Reactionen, die sie erlitten, und deren Erneuerung sie besorgen, vollkommen geschützt seyn werde. Die Höfe von Petersburg und London haben dem kaiserl. österr. Hofe die Plane mitgetheilt, die sie zur Erreichung dieses heilsamen Zweckes geeignet glauben. S. k. Maj. hat darin nicht nur den Werth, den diese beiden großen Höfe auf einen Gegenstand, welchen der Kaiser gleichförmig beherzigt, legen, sondern auch die dringende und unausweichliche Nothwendigkeit für die Pforte, den gegenwärtigen bejammernswürdigen Kampf durch die zweckmäßigsten Mittel, in der kürzest möglichen Zeit zu einem gedeihlichen Ende zu bringen, erkannt. Die Schritte der Repräsentanten Rußlands und Englands, und der übrigen Gesandtschaften der alliirte Höfe, können weder über die Wirklichkeit der obgedachten Plane, noch über die der Pforte vorgestellte Nothwendigkeit, denselben nachzugeben, dem geringsten Zweifel mehr Raum lassen. Der Unterzeichnete ist daher beauftragt, die Mittheilungen und Vorschläge, welche die Herren Repräsentanten der beiden obgenannten Höfe an die hohe Pforte gelangen lassen werden, ihrer vorzüglichsten Aufmerksamkeit zu empfehlen. Er bittet sie, solche in ihrer Weisheit reiflich zu prüfen, und die unabsehlichen Folgen zu erwägen, welche ein übereilter, dem wahren Interesse dieses Reiches, und den Wünschen der mit demselben befreundeten Mächte gleich unangemessener Beschluß nach sich ziehen könnte. Als Organ eines Hofes, der weder Gefühle zu heucheln, noch Wahrheiten zu verbergen weiß, der weder zu gefallen sucht, noch zu mißfallen besorgt ist, schmeichelt sich der Unterzeichnete, es werde das ottomanische Ministerium diese seine Eröffnung mit eben dem Wohlwollen und eben dem Vertrauen aufnehmen, von welchem er bei andern weit weniger wichtigen Gelegenheiten so viele Beweise empfangen hat.

(Hierzu eine Beilage.)

Redacteur und Verleger: Johann Christoph Lade.

Nro. 99.

Beilage zur Neckar-Zeitung.

Montag Zu Nro. 358. den 31. Dec. 1827.

Deutschland.

(Eingesendet, und auf besonderes Verlangen aufgenommen.)

B., den 11. Dec. Da die wohllöbliche Redaction der Neckar-Zeitung sich weitere Discussionen über homöopathisches Curiren (mit Grund) verbittet, so erlaube ich mir nur drei Bemerkungen: 1) dem Aufsatz in Nro. 350 vom 2. Dec. biete ich Nachsicht an, und Verzeihung. Haß und Groll sollen nicht nur wurzeln unter Mitbürgern, um solcher Dinge willen, die ein jeder auf seine Gefahr probiren mag. 2) Manchem der homöopathisch Geheilten möchte ich rathen, die strenge Diät eben so streng fortzusetzen, damit die Leiden nicht wieder kommen. Der Aufsatz selbst, mit St. bezeichnet, deutet recht gut darauf, daß die Wirksamkeit der mit dieser diätetischen Behandlung verbundenen, unmöglich wirkenden Arzneigaben, in ihrer Unwirksamkeit besteht. 3) Der Nichtarzt läugnet mir die Behauptung ab, daß Hahnemann seine Heilart auf die Voraussetzung gründe: es könne nur Eine Krankheit im Körper seyn, welche dann der dagegen erzeugten weichen müsse. Jeder mag dieses im §. 20 des Hahnemannschen Organons lesen. Er sagt: dieses ewige allgemeine Naturgesetz, daß jede Krankheit durch die ihr ähnliche künstliche Krankheit, die das passende Heilmittel zu erregen Tendenz hat, vernichtet und geheilt wird, beruht auf dem ewigen Satze: „daß immer nur eine einzige Krankheit im „Körper bestehen kann; dahero durchaus Eine Krankheit der andern weichen muß." Das Uebrige, wenn es der Mühe werth ist, etwa in einer medicinischen Zeitschrift. Die Leser der Neckar-Zeitung möchten sonst vor vielem passiven Curiren selbst homöopatisch werden. P.

Vermischte Nachrichten.

— Die jüngste Prinzessinn von Portugal, Donna Anna, hat sich mit dem Markis von Louié vermählt. Diese Heirath widerstreitet geradezu den von dem Hause Braganza stets strenge befolgten Grundsätzen, und geschah ohne Einwilligung Don Pedro's, und Don Miguel's. Die Königinn Mutter hat diese Vermählung vollziehen lassen. Das junge Ehepaar wird sich nach Nord-America einschiffen, und dort seinen Wohnsitz aufschlagen. Die Königinn hat ihre Tochter mit Edelsteinen, gemünztem- und Stangengold sehr reichlich beschenkt. (In den neuesten spanischen Zeitungen wird das Gerücht von dieser Vermählung für eine Verläumdung erklärt).

— Den neuesten Nachrichten aus Berlin zufolge, soll der Hr. General (!) Musik-Director Ritter von Spontini seine Entlassung Sr. M. dem König von Preußen zu Füßen gelegt, und dieses bei den dortigen Anti-Spontinianern eine Freude erregt haben, die in Paris und ganz Frankreich sich nicht lauter an jenem Tage äußern dürfte, wo der Hr. Ministerialraths-Präsident v. Villele die seinige freiwillig einreichen oder gezwungen wird nehmen müssen. Beider Abdankung dürfte jedoch auch den Sturz so mancher ihrer Schützlinge mit sich führen; eine Lehre für diejenigen, welche sich so gerne an Große hängen, wenn anders Mohren weiß zu waschen wären!

— Mehrere deutsche Zeitungen enthalten: Das Taschenbuch Penelope Jahrgang 1828, ist in ganz Rußland verboten worden. Ein darin enthaltener Aufsatz, „das Gewissen von Blumenhagen," wird als die Ursache des Verbots bezeichnet.

— Es steht zu erwarten, daß die Benützung des Gases, die der Dämpfe, besonders auch ihrer Wohlfeilheit wegen, bald verdrängen werde. Die Anwendung von Gas bei der Schifffarth würde die Reisen nach entfernten Welttheilen sehr erleichtern, da ein Gasometer mit einer hinlänglichen Quantität Kohlen zu einer Reise nach Ostindien einen verhältnißmäßig nur unbedeutenden Raum einnimmt.

— An verschiedenen Gegenden der holländischen Küsten sind Fässer mit Theer, Branntwein, Butter, so wie auch eine große Anzahl Schiffbalken, und anderes Schiffgeräth angetrieben. Da nirgends einige Schiffsmannschaft angelangt ist, so vermuthet man, daß mehrere Fahrzeuge auf naher Höhe der Ostsee mit Mann und Maus verunglückt seyen.

— Der Vicekönig von Aegypten hat sich bisher viel Credit im Auslande zu erwerben gewußt. Ein Lyoner Handlungs-Haus hat ihm seit mehreren Monaten einen Vorschuß von 350,000 Piaster (1 Mill. Franken) mit der Bedingniß gemacht, in Baumwolle nach einem übereingekommenen Preise Rückzahlung anzunehmen. Ein anderes Livorner Haus hat ihm gar über drittehalb Millionen Gulden auf mehrere Jahre, in Waaren rückzahlbar, creditirt.

— Am 20. Dec. brach bei Hrn. v. Villele Feuer im Kamin aus. Der versammelten Volksmenge schien es mehr darum zu thun, Witzworte anzubringen, als zu Löschen. Jedermann rief: „Er legt seine Rechnung ab." (Bekanntlich läßt Herr v. Villele viele Geschäftspapiere verbrennen.)

Miscellen.

Unter den zahlreichen Denkwürdigkeiten, welche seit der französischen Revolution, und über dieselbe erschienen sind, verdienen die von Thibaudeau eine besondere Auszeichnung. Mit größerer Wahrheitsliebe und Sachkenntniß hat sich kein Schriftsteller über die schauerlich große und furchtbare Zeit des Heilsausschusses ausgesprochen. Walter Scott würde seinem Leben Napoleons einen guten Dienst geleistet haben, hätte er die Denkwürdigkeiten Thibaudeaus über den Convent, das Directorium, und das Consulat benutzen wollen. Da von den genannten Werken in diesen Blättern früher schon die Rede war, und der historische, und politische Gehalt derselben nach Verdienst gewürdigt worden, so wollen wir uns auf das beschränken, was in ihnen von drei merkwürdigen Frauen gesagt ist, die zu ihrer Zeit eine große Rolle gespielt haben.

„Frau Recamier, sagt er, verdankt ihr Glück den Reizen ihrer Person. Sie vereinigte die Schönheit, die Grazie, und die Einfachheit einer Jungfrau von Raphael in sich. Frau Tallien, nicht weniger schön, verband die liebenswürdige französische Lebhaftigkeit mit der spanischen Ueppigkeit. Tochter des Herrn Cabarrus, eines Wechslers zu Madrid, u. Gemahlinn eines französischen Edelmanns, Herrn v. Fontenay, ward sie in der Schreckenszeit verhaftet, verdankte ihre Rettung Tallien, und belohnte ihn dafür mit ihrer Hand. Durch diese Verbindung sah sie sich der Revolution zugesellt, und in die Politik geworfen. Sie spielte in derselben die Rolle, die allein ihrem Geschlechte zustand, und übernahm das Departement der Anmuth

und Milde. Man nannte sie Unsere liebe Frau vom Thermidor; denn sie erwies sich den Unglücklichen von allen Parteien hülfreich. Das hinderte die Royalisten nicht, sie durch eine grundlose Beleidigung und mit schändlicher Undankbarkeit Unsere liebe Frau vom September zu nennen, indem sie auf das Gemetzel vom 2. und 3. September 1792 anspielten, wo Tallien Secretair der Gemeinde von Paris gewesen war. Frau Tallien sah sich wegen ihrer selbst und wegen des Einflusses ihres Mannes auf die öffentlichen Angelegenheiten, gesucht und ausgezeichnet. Sie war die Zierde aller Feste, und die Seele aller Vergnügen; sie regierte, ohne die Unannehmlichkeiten des Throns zu haben; ihr Reich trocknete viele Thränen, und kostete deren, so viel ich weiß, keinem Menschen. Ich spreche von ihr ganz unpatriotisch; denn ich habe sie nur in der Welt gesehen, und glaube nicht, ein einzigesmal mit ihr geredet zu haben. Ihren Mann schätze ich nicht."

„Eine aus andern Gründen berühmte Frau befand sich auch damals zu Paris, ich meine die Frau von Stael, Gemahlinn des schwedischen Gesandten. Die Familie der Frau von Stael, ursprünglich von Genf, war französisch geworden. Ihr Vater, Herr Necker, Gelehrter und Staatsmann, hatte ein schönes Vermögen erworben, und in Frankreich eine große Rolle gespielt, besonders im Anfange der Revolution. Frau Necker, Schöngeist und Schriftstellerinn, hatte durch ihre persönlichen Eigenschaften den Rang, zu dem sie durch die Stellen ihres Mannes erhoben war, würdig behauptet. Frau von Stael, mit glücklichen Anlagen geboren, befand sich demnach für die Entwickelung derselben in der günstigsten Lage. In gewöhnlichen Zeiten würde sie sich, bei der Stärke ihres Geistes, und der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft, in der Litteratur immer ausgezeichnet haben; aber die Revolution eröffnete ihr noch eine andere Laufbahn, sie spielte in der Politik und in der Litteratur eine Rolle. Durch ihre Erziehung u. gesellschaftlichen Verhältnisse neigte sie sich zur Aristocratie, durch ihre Gesinnungen und Vernunft dagegen zur Freiheit. Dieser Umstand erklärt die Widersprüche, welche ihr Leben öfter dargeboten hat. Sie kannte alle berühmte oder berüchtigte Personen des Hofes und der National-Versammlungen, und war Zeuge der meisten Begebenheiten. Sie hatte das Glück und das Unglück ihres Vaters getheilt, sich in seinen Triumphen berauscht, und ihn in seine traurige Abgeschiedenheit begleitet. Ihre Bewunderung für den Staatsmann war, durch die kindliche Liebe gesteigert, eine wahre Andacht; in den Grundsätzen ihres Vaters sah sie nur Orakelsprüche, in seinen Entwürfen das höchste Maas der Weisheit, in seinen Tugenden ein Ideal, in seinen Talenten Genie! In Frankreich theilte man diese Begeisterung keinesweges. Die Royalisten klagten Hrn. Necker an, der Haupturheber der französischen Revolution gewesen zu seyn, und den König und die Monarchie zu Grunde gerichtet zu haben. Die Republicaner machten ihm den Vorwurf, die Bewegung zur Freiheit, die von ihm selbst ausgegangen war, gehemmt zu haben. Sein Stolz hatte alle Parteien gegen ihn gestimmt, und ein Mann, dem man Redlichkeit, liberale Ideen, gute Gesinnungen und Einsichten nicht absprechen konnte, hat das Geheimniß gefunden, sich in seiner Zurückgezogenheit von keinem Menschen vermißt, und so zu sagen, vergessen zu sehen. Die Zeit seines letzten Ministeriums war so schwierig, daß wahrscheinlich auch der stärkste Mensch von ihr beherrscht worden wäre; aber das Unrecht, oder das Unglück Herrn Neckers war, einem Hofe ehrlich zu dienen, der alle Welt täuschte, sein politisches Benehmen seiner aufrichtigen Anhänglichkeit an Prinzen unterzuordnen, die ihn verwünschten, und ein Gebäude aufrecht halten zu wollen, welches er erschüttert hatte, und das von allen Seiten in Trümmer fiel."

„Frau v. Stael, obgleich aus der Schule des Hrn. Necker, hatte nicht dieselbe Aufrichtigkeit. Ein Weib, ohne politische Pflichten und Verantwortlichkeit, wußte sie sich den Umständen zu fügen. Sie war von Herzen Republicanerinn, ohne ihren Vater zu verläugnen, und ihre royalistischen Freunde aufzugeben. Ihr Salon stand allen Parteien offen. Man verzieh es ihr, ihres Geschlechts, ihres Geistes, ihres Talents und ihrer Grundsätze wegen. Man hatte zu Paris wohl Frauen gesehen, die bei sich vereinigten, was die Hauptstadt an liebenswürdigen Menschen, Litteratoren und Gelehrten Vorzügliches aufweisen konnte; aber seit der Fronde hatte vielleicht keine einen so entschiedenen Einfluß ausgeübt."

„Politische Intriguen sind der berühmten Frau nichts weniger als fremd gewesen. Auch an dem 18. Fructidor hatte sie thätigen Antheil genommen. Es bestand damals, berichtet Thibaudeau, in Paris ein sogenannter constitutioneller Cirkel, der mehrere andere Volksgesellschaften erzeugt hatte, und in denen man sich zur größten Anhänglichkeit an das Directorium bekannte. In der Muttergesellschaft befanden sich sehr geschickte Ehrgeizige, die nur Geld und Gewalt wollten. Talleyrand stand an ihrer Spitze. Er war aus den vereinigten Staaten mit leerer Börse zurückgekommen, und hatte es sehr nöthig, sie wieder zu füllen. Eine durch ihren Geist schon berühmte Frau, die es damals auch durch ihre Intriguen war, hatte ihn bei dem Hofe des Directors Barras eingeführt, und Beide zu vertrauten Freunden gemacht. Talleyrand war die Seele der Rathschläge des Directoriums; Benjamin Constant, ebenfalls ein Freund der Frau von Stael, war der Sprecher des constitutionellen Cirkels. Diese drei Personen spielten eine große Rolle. Die constitutionelle Partei hatte die Absetzung einiger Minister gewünscht, für welche die öffentliche Meinung nicht war; das Directorium beschloß, diejenigen abzusetzen, für die sie war. Frau von Stael und ihre Freunde suchten Talleyrand ein Ministerium zu verschaffen. Seine Ernennung zu dem der auswärtigen Angelegenheiten ward bei Barras an der Tafel beschlossen. Dieser Director setzte seine Verbindung mit der constitutionellen Partei immer fort, hörte vertraulich ihre Anschläge, und machte sich bei seinen schwelgerischen Gelagen darüber lustig. Frau v. Stael, die Morgens die Jacobiner, Abends die Emigranten, und zur Mittagstafel alle Welt empfing, war so zu sagen die Bewahrerinn aller Entwürfe und benutzte diese Lage, um die übrigen durchzusetzen. Es ist schwerlich, bei politischen Intriguen von einer Frau zu sprechen zu haben; mischt sie sich aber in Dinge, die sie nichts angehen, dann verzichtet sie selbst auf die schonenden Rücksichten, die man ihrem Geschlechte schuldig ist, und überliefert sie, wie den Mann, dem Urtheil der Geschichte. Frau von Stael wollte, ich gebe es zu, keines Menschen Tod; aber ihre Anhänglichkeit an Talleyrand, und ihre Liebe zum Ruhme waren vielen Individuen und der öffentlichen Sache höchst nachtheilig. Ich zweifle, ob sie je im Stande seyn wird, das Uebel, das sie gethan, wieder gut zu machen. Ich rede hier ohne Leidenschaft, obgleich ich mich über sie ein wenig zu beklagen hatte. Ich bewunderte ihr Talent, und bewundere es noch. Ich habe in der Gesellschaft gelebt, und werde nicht mehr in ihr leben. Ich glaube keinesweges, daß sie ein böses Herz hat; in ihrer Seele ist Erhabenheit. Aber da sie sich zum Manne machte, hat sie noch viel Weibliches beibehalten; ich liebe das Halbe und Getheilte nicht, sondern das Ganze und Entschiedene."

„Da das Directorium den Gewaltstreich des 18. Fructidors beschlossen hatte, kannten seine Anhänger kein Ziel und Maas mehr. Benjamin Constant sagte in dem Salon der Frau von Stael laut: es könne zwischen den zwei Gewalten keine Aussöhnung mehr stattfinden; das Directorium sey zu weit gegangen, um Schritte zurück thun zu können; die Wahlen des Jahres VI. würden noch schlechter ausfallen, als die letzten; man müsse der Sache ein Ende machen, und dem Directorium die Mittel überlassen, die öffentliche Meinung wieder aufzurichten."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google